Le 8441

Zürich

Trauungsrede

an

Herrn Johann Felix Heß,

Diener Göttlichen Worts,

und

Jungfrau Maria Barbara Schultheß.

Gehalten den 13ten October 1767.

von

Johann Caſpar Lavater.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

1935. 4018

Vorbericht.

Der Verfaſſer dieſer Trauungsrede hat dieſelbe nur für die Verlobten, und für ihre nächſten Freunde, nicht für das Publikum, beſtimmt. Allein der Verleger, welcher auch einer dieſer Freunde iſt, hält dafür, daß das, was einem gröſſern Kreis von Menſchen nützen kann, demſelben niemals vorenthalten werden muß: was auch die Beſcheidenheit, oder eine andre untergeordnete Tugend dagegen einwenden kann. Er gedenkt ſeinen Mitbürgern und Mitbürgerinnen, durch Mittheilung dieſer Rede, ein empfindliches Vergnügen, und ſich ſelbſt die angenehme Hofnung zu verſchaffen, daß dieſelbe hier und da zur Glückſeligkeit und Anmuth eines häuslichen Lebens das ihrige beytragen werde. Auſſer dem gewöhnlichen Hochzeitprediger-Ton wird man in dieſer Rede nichts vermiſſen: Allein auch das iſt dem

Verfaſſer

Verfaſſer leicht zu verzeihen, wenn man bedenkt, daß derſelbe ein Buſensfreund des Bräutigams iſt. — Endlich muß ich gewiſſen Leuthen von gewiſſem Stoffe ſagen, daß es erbärmlich lächerlich ſey, den Flug des Genies und die Sprache des Herzens, mit Cirkel und Bleyſchnur auszumeſſen.

der Verleger.

Aus dem XXXIV. Pſalm, v. 12, 13, 14, 15, 16.

Kommet herzu, ihr Kinder! höret mir zu! ich will euch die Furcht des HErren lehren. Wer iſt der einen Luſt zum Leben hat, und gern gute Tage ſehe? — Der bewahre ſeine Zunge vor dem Böſen, und ſeine Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden. Laß vom Böſen, und thu das Gute, ſuche den Frieden, und jag ihm nach; die Augen des HErren ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren merken auf ihr Schreyen.

Meine geliebteſten Freunde!

So iſt denn nun, o du geliebtes Paar! die erwünſchte Stunde gekommen, da du dich vor dem Angeſicht GOttes und ſeiner Gemeinde zu einer unzertrennlichen und ewigen Liebe feyrlich vereinigſt; — die glükliche Stunde, da ich, Euer aufrichtige Freund, Euere treuen Hände zuſammenfaſſen, und unſern Vater im Himmel öffentlich über Euch anrufen ſoll. — Ihr wiſſet, Geliebte! wie ſehnlich mich nach dieſem Tage verlangt, wie ſehr mir mein Herz geſchlagen hat, Euch in dem Tempel des HErren in dieſer erfreulichen Stellung zu erblikken, und Euch, im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, zu ſegnen. Nun iſt dieſe Stunde da; ich ſehe Euch vor mir; mein Herz thut ſich weit gegen Euch auf; meine ganze Zärtlichkeit wird rege. — Es iſt eine gar zu angenehme Beſchäftigung für mich, Euch, Geliebte! bey dieſer Gelegenheit alle Vergnügungen und Freuden, welche das eheliche Leben über chriſtliche Gemüther ausgießt, lebhaft vor Augen zu ſtellen, und Euch auf einmal empfinden zu laſſen, was ihr ohne Zweifel ſchon oft abgebrochener Weiſe müſſet empfunden haben, nämlich, wie wol Euch bey einander ſeyn könne, wenn ihr diejenigen gottſeligen, menſchenliebenden und ehrbaren Geſinnungen beybehaltet, und durch Euere Vereinigung ſtärket und erhöhet, die ſchon lange die Zierde, den Ruhm, und die Liebenswürdigkeit Euers Charakters ausmachen.

O ſo kommet dann herzu, ihr Kinder! höret mir zu!

Ich will Euch die Furcht des HErren lehren. Ich will Euch die Glükſeligkeit der Eheleute vorzeichnen, die den HErren fürchten, und ihm gern und in allem gehorchen. Ich will Euch die guten Tage zeigen, die denjenigen Eheverlobten aufbehalten ſind, die frey von allen niedrigen Leidenſchaften, ihr ganzes Betragen rein und unſträflich, und ihre Zunge vor dem Böſen bewahren, deren Herz ein Wohnplaz der

Auf-

Aufrichtigkeit, und eine Quelle der Freundſchaft und des Friedens iſt; **deren Lefzen nichts Falſches reden, die von allem Böſen ablaſſen,** und es ſich zur Hauptangelegenheit und Hauptbeſchäftigung machen, **Gutes zu thun, den Frieden zu ſuchen, und ihm nachzujagen,** mit einem Wort Freude, Friede, und Glükſeligkeit allenthalben um ſich her auszubreiten.

Die Glükſeligkeit ſo geſinnter Eheleute, man mag ſie betrachten von welcher Seite man will, iſt groß und wünſchenswürdig.

Glükſelig ſeyd Ihr, meine Theureſte, vor allem aus durch euere wechſelſeitige Treue, Liebe und Freundſchaft; — Glükſelig durch euere gemeinſchaftliche Gottesfurcht, durch euern gemeinſchaftlichen Eifer, das Böſe zu fliehen, und das Gute zu thun; — Glükſelig durch euere künftigen Kinder, die Euch der HErr ſchenken wird; — Glükſelig ſo gar in den Widerwärtigkeiten und ſchmerzlichen Begegniſſen dieſes Lebens; — Glükſelig im Tod — und in der zukünftigen ewigen Welt.

Ihr ſeyd vor allem aus glükſelig durch euere wechſelſeitige Liebe und Freundſchaft. Es iſt traurig und öde, allein zu ſeyn, und ſich unmitgetheilt als ein eingeſchränktes Eigenthum zu beſitzen. — Aber ſüß, unausſprechlich ſüß iſt es, an dem treuen Arm eines Herzensfreundes, oder einer Herzensfreundinn die unſchuldigen Freuden dieſes Lebens genieſſen — einen beſtändigen

Theilnehmer an allen ſeinen Angelegenheiten, einen treuen Gehülfen, oder eine zärtliche Gehülfin an der Seite zu haben — es iſt eine mächtige Erquikung für zwey geſellſchaftliche, wolgebaute Herzen, die alle Gedanken und Empfindungen mit einander theilen; die einen gleichgeſtimmten Geſchmak an allem, was ſchön, was edel, was erhaben, was nach dem unveränderlichen Urtheil der Vernunft, und eines unſchuldigen Gewiſſens durchaus liebenswürdig iſt, zuſammen bringen; die die ſchöne Natur mit einem Auge der ſtillen Bewundrung und des ſchweigenden Nachdenkens betrachten; die einander, auch, wo ſie es nicht vermutheten, mit denſelbigen Empfindungen begegnen, und einander verſtehen, ehe ſie reden, deren zuſammentreffende Blike oft bedeutender ſind, als lange Geſpräche; die beide gleich zum voraus empfinden was dem andern Vergnügen und Freude bringt, und beide gleichgeſchäftig und gleicherfindſam ſind, einander mit edeln, geiſtigen und unbereulichen Vergnügungen zu überraſchen; die alle ſchlummernden Anlagen des Geiſtes durch aufrichtige, ſanfte, geiſtvolle, ſocratiſche Fragen aufweken, alle unentwikelten moraliſchen Empfindniſſe * durch naive Erzählungen von edeln Thaten und Geſinnungen gleichſam befruchten, und unter dem Schatten der ehelichen Zärtlichkeit zur Zeitigung bringen; die ſich über alles weislich,

und

---

* Sentimens.

und vertraulich berathen; für alles, was eines von ihnen mittelbar oder unmittelbar angeht, ſich ohne Zwang aus freyem Triebe und mit herumſchauender Sorgfalt intereſſiren. — O Liebe, o Freundſchaft! welch ein Segen biſt du für empfindende Seelen! wie weiſe, wie gütig und väterlich haſt du, unſer Schöpfer und Vater! für uns geſorget! Zu welchen ſchönen und luſtvollen Empfindungen haſt du das Herz deines Geliebten des Menſchen, gebildet! Aus eignem freywilligem Trieb kann es ein Herz ſuchen und finden, das ſich ihm ganz ſchenkt, und mit dem es gleichſam in eins zuſammenfließt. So habet ihr Euch geſucht und gefunden, ihr zwey theuren Herzen! ſo habet ihr Euch vereinigt! ſo beſizzet ihr in Euch ſelbſt eine unerſchöpfliche Quelle von den ſeltenen und ſo edeln Vergnügungen der wahren Freundſchaft. Täglich werdet ihr aus dieſer Quelle ſchöpfen! täglich wird dieſelbige, wenn gleich nicht immer gleich ſprudelnd, doch heller, tiefer, und unerſchöpflicher werden. Je mehr ihr Euch kennet, je mehr ſich die Uebereinſtimmung euerer Herzen bey täglich verkommenden Anläſen äuſſert, deſto mehr werdet ihr Euch lieben, deſto glükſeliger werdet ihr bey eurer Liebe ſeyn; — deſto mehr wird Euch der Gedanke entzüken: wir ſind eins! wir leben beyſammen! wir ſind durch unzertrennliche Bande mit einander verbunden — Einmal ich kenne unter den ſüſſen Empfindungen der Zärtlichkeit keine, die ſich ſo ſehr ausnimmt, als die, die aus der Betrachtung desjenigen lebendigen, vernünftigen, moraliſchen Weſens entſtehet, das ſich mit mir, aus eignem freyem Triebe aufs unzertrennlichſte vereinigt, das gleichſam ſeine Perſon, und ſein ganzes Daſeyn in mich hinübergetragen, und ſich mit allen Schäzen ſeiner unſterblichen Natur mir freywillig geſchenkt hat; — des Weſens, vermittelſt deſſen ich mich ſelbſt vervielfältigen, und gleich dem ewigen Schöpfer, im Kleinen, verſchiedene Abdrüke von meiner eignen Perſon machen kann. So oft ich meine Gattin, (Eure geliebte Freundinn) ſo oft ich dieſe mir von GOtt geſchaffene theure Seele mit dieſen Gedanken anſehe, ſchwillt mein Herz in mir auf, ich kann mich nicht mehr halten, ich fliege in ihre ausgebreitete Arme, wie Adam, da ihm ſein Schöpfer die neugeſchafne Eva entgegen brachte, meine ganze Seele dehnt ſich aus, ich rufe wie unſer erſte Vater: **Fleiſch von meinem Fleiſch und Gebein von meinem Gebein — da bin ich — mein MitIch!** und Freudenthränen flieſſen aus unſern Augen zuſammen, und wir verſtummen mitten im Strome der neuen Segnungen, die wir vor GOttes Angeſicht über uns ſelbſt ausgieſſen. —

Wenn nun aber ſchon die eheliche Zärtlichkeit an ſich ein ſo groſſes und würdiges Vergnügen iſt, wie unendlich wird ſich dieß

Vergnügen erſt noch durch eine gemeinſchaftliche Gottesfurcht, durch einen gemeinſchaftlichen Eifer, ſich von allem Böſen zu entfernen, und alles Gute auszuüben, erhöhen! Wenn ſich ſchon jeder einzelne Menſch für ſich gute glükſelige Tage verſprechen darf, der ſeine Zunge vor dem Böſen bewahret, und ſeine Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden, der vom Böſen abläßt, und es haſſet, das Gute thut und demſelbigen anhängt — wie viel mehr wird das zu erwarten ſeyn, wenn zwey Herzen ſo edle Geſinnungen zuſammenbringen? — Nein, das Vergnügen kann ſich kein Menſch auch nur in Gedanken groß genug vorſtellen, der immer nur ſeine ſinnlichen Begierden zu reizen, zu unauslöſchlichen Leidenſchaften anzufachen — und dieſe mit einer unerſättlichen Unruhe zu erſättigen ſucht, das für die vernünftige Seele ſo würdige, ſo göttliche Vergnügen — mit einem geliebten, vernünftigen, mit GOtt bekannten Mitgeſchöpfe vor dem Unſichtbaren, Ewigen, Allgegenwärtigen Schöpfer und Vater in einem verſchloſſnen Kämmerlein niederzufallen, und aus einem Mund, und einem von ſeiner Furcht und Liebe vollem Herzen anzubethen. „O Vater! unſichtbarer, der du im „verborgenen biſt und im verborgenen ſieheſt, Vater — „du haſt uns — uns Beide gemacht. Wir waren nicht! Du „wollteſt, daß wir warden; ſonſt wären wir nicht. — Aber!

„nun — wir ſind! — wir leben — wir fühlen daß wir ſind, „daß du biſt, und daß wir durch dich ſind — wir ſind vernünftig — „wir ſind — o unausdenklicher Gedanke! wir ſind unſterblich. — „du liebeſt uns — du willſt, daß wir unſterblich ſeyen. „Du liebeſt uns unausſprechlich, darum werden wir unausſprechlich „glükſelig ſeyn. Das wiſſen wir. Dein Sohn hat „es uns geſagt. Du haſt ihn, ach! du haſt ihn vom Himmel „herab auf die Erde geſendet, wo wir dich gleichſam nur noch „von ferne anbethen. Nun dürfen wir hoffen, was wir ſonſt „nicht hoffen durften! Er wird uns wieder lebendig machen, „wenn wir todt ſind. Mit Unſterblichkeit will er uns anziehen. „Er will uns zu ſich nehmen. Wir ſollen bey ihm ſeyn, ewig „bey ihm ſeyn; dich Unſichtbarer! in Ihm ſehen — Er will ſeinen „Himmel, ſeine Glükſeligkeit, ſein Herz mit uns Erdeſöhnen „theilen — wie wir zwey Herzensfreunde unſre Vergnügen, „unſre Hofnungen, und unſer Herz mit einander theilen. — „Hallelujah! Schöpfer! Vater! Liebe! Hallelujah o JEſu „Chriſte! ewige Liebe! was ſind wir — was werden wir ſeyn: „was kein Aug geſehen, kein Ohr gehört hat, was in keines „Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, das haſt du denen, „die dich lieben, bereitet; wir lieben dich! ewig wollen wir dich „lieben — Liebenswürdigſtes Weſen aller Weſen — Hallelujah — „Hallelujah! —

Was das für eine der unſterblichen Seele würdige, unausſprechliche Wolluſt iſt, ſich ſo mit einem vernünftigen über alles geliebten, und zu gleicher Glükſeligkeit beſtimmten Mitgeſchöpfe vereinigen, die ewige Liebe anzubethen, und alle Empfindungen des Vertrauens, der Liebe, der Dankbarkeit und der Freude vor ihr auszugieſſen, — das wird keine menſchliche Sprache auszudrüken vermögend ſeyn. — Und dieſe Wonne, dieſen Vorſchmak himmliſcher Entzükungen wirſt Du, o geliebtes Paar! an manchem frühen Morgen vor dem Angeſicht der aufgehenden Sonne, an manchem einſamen Abend, im ſanften Glanze des lieblichen Mondes, in mancher ſchlafloſen Mitternachts-Stunde — nicht ohne ſtille Thränen genieſſen. Es iſt heute vielleicht nicht das erſte mal, da ihr Euch zu dieſer erhabenen Wolluſt vereinigen werdet. Wenigſtens werdet ihr mit dem heutigen Tage anfangen, und dieſe Luſt ſo edel, ſo rein, ſo ſeelerquikend finden, daß ihr jedem neuen Tage, jedem Morgen und Abend auch nur um deswillen mit einem heitern Vergnügen entgegenſehen werdet. —

Eine ähnliche Empfindung erhabener Freude werden gottſelige Geſpräche in Euch erweken. — Ich ſehe Euch, meine Theuerſten, im Geiſte — (und oft werde ich ein Augenzeuge davon ſeyn) Ich ſehe Euch, Hand in Hand beyſammen ſizzen, die Augen voll unſterblicher Freundſchaft auf einander ge-

richtet

richtet — „Das ſind wir — o meine Geliebte. Das hat
„GOtt für uns gethan; das will er noch thun. Das ſtehet
„uns bevor. Den Weg müſſen wir gehen. Das müſſen wir
„thun; das unterlaſſen; Hierinn müſſen wir uns üben — die
„Neigung beherrſchen — davon uns enthalten; — Hierinn
„mehr Ernſt, mehr Fleiß, mehr Muth und Standhaftigkeit be-
„weiſen. — Den Fehler habe ich — die Schwachheit du noch
„zu bekämpfen; — Laßt es uns verſuchen! — das muß auch
„noch abgelegt ſeyn! Erinnere mich doch an dieſen Entſchluß,
„wenn ich dem Fehler auch nur von Ferne entgegen gehe; warne
„mich — und, wenn ich mich übereilt habe, ſo führe mich
„liebreich zurük. — Ja Freund, ja Herzens-Freundinn — das
„hätten wir auch noch thun können; da hätten wir uns auch
„noch etwas abbrechen ſollen! — wie? — wenn wirs nun ſo
„machten, vielleicht könnten wir das Verſäumte noch nachhohlen:
„Wolan! Hand in Hand! — Es ſey ſo, mein Freund! es
„wird uns nicht gereuen. Wir wollen nicht nur dann und wann,
„wir wollen allezeit recht — wir wollen nicht nur Gutes, ſon-
„dern, ſo viel Gutes thun, als wir können. Unſer Beyſpiel
„ſoll niemand auch nur von ferne zum Leichtſinn, zurUeppig-
„keit, zur Verſchwendung, zum Müßiggang, zur Weichlichkeit,
„zu häuslichen Mißhelligkeiten, zum Kaltſinn, zur Unverſöhn-
„lichkeit,

lichkeit, zum Stolz, oder zu irgend einem Modelaſter, das ſich immer nur gar zu gerne nach der Schwachheit des Tugendhaften umſicht, zu ermuntern, oder daſſelbige zu begünſtigen ſcheinen, ſoll keiner Schwachheit und Blödſinnigkeit des menſchlichen Herzens, keiner fehlerhaften Neigung, keinem Vorurtheil, keiner ſchlimmen Maxime die Hand bieten — und auch keine günſtige Miene, kein zweydeutiges Compliment machen. **Wir wollen unſere Zunge vor allem Böſen bewahren, und unſre Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden: Wir wollen von allem Böſen ablaſſen, und alles Gute thun; wir wollen alles das ſuchen, allem nachjagen, was Frieden,** Vergnügen und Glückſeligkeit **bringet.„** Wenn ein ſo gemeinſchaftliches redliches Beſtreben nach dem höchſten Grade der Tugend nicht Wolluſt, nicht Glükſeligkeit iſt; was wird denn wol Glükſeligkeit ſeyn? — Wenn man nicht nur ſagt: „Das **wollen** wir thun! — ſondern, das **habe** ich, das **haſt** du gethan! das iſt im Reinen! — Es gieng gar gut von ſtatten! — Es iſt überwunden! — Wieder ein Unglük weniger; — wieder ein erquiktes, ein dankbares, ein GOtt vertrauendes Herz mehr in der Welt! Nun! an etwas anders. „ — Nicht wahr, Geliebteſte! Euer Herz fängt an, gewaltiger in Euch zu ſchlagen. Ihr empfindet, wie glükſelig Ihr durch euere Verbindung ſeyd; —

Doch!

Doch! noch mehr; mein Freund! noch ein Wort von deinen Berufsgeſchäften! — — Wie heiter und munter wirſt du, mein Allerliebſter! in die Kirche oder auf die Schulkanzel eilen, um nun da Wahrheit und Tugend zur reichen Erndte auszuſtreuen, wenn dich allemal noch deine zärtliche Gattinn an ihr Herz drückt, dir ihre Ermunterungen und ihren Segen noch mit auf den Weg giebt. Wie freudig wirſt du von der wichtigen Arbeit wieder nach Hauſe kehren, wo von ihren häuslichen Verrichtungen weg deine Geliebte dir entgegenfliegt — oder deiner an der Kirchthüre wartet — und mit einem herzlichen GOtt ſegne deine Arbeit! — dich empfängt.

Wie angenehm iſt es, o mein Geliebter, die Feder niederlegen, die für Wahrheit und Tugend gekämpft, und dem vollen angeſchwellten Herzen Luft gemacht hat — und dann am Arme einer Herzensfreundinn unter einer ſchattigten Laube, oder auf einem anmuthigen offnen Hügel ſich vertraulich niederzulaſſen, und eine ſtärkende Erquickung aus ihrer holden Hand anzunehmen; oder an einem Winterabend an ihrer Seite auszuruhen, das gedankenvolle Blat in der einen, die Hand der Geliebten in der andern Hand — ihr vorleſen — erläutern — ihre Fragen und ihr beſcheidenes Urtheil anhören! — Einer ſolchen vertraulichen Mittheilung, die ich mit meiner Geliebten beynahe alle Tage pflege, haben meine etwanigen Aufſätze und inſonderheit meine Predigten manche einfältige Stelle, manche rührende Wendung, manches anmuthige Gleichniß, manchen ſchiklichen Schriftbeweis zu danken; und jeder auch nur kleine Beytrag von dieſer Art iſt gewiß ein unausſprechlich angenehmes Geſchenk für uns, und ein nicht geringer Theil unſrer ehelichen Glükſeligkeit. — Und ſind das denn bloß etwa Träume einer dichteriſchen Einbildungskraft? Nein! Geliebte! Ihr fühlet, daß es keine Träume ſind. Es iſt mir, ich ſehe und höre das alles ſchon mit eignen Augen und Ohren. Ich ſehe Euch ſchon, wenn ich zu Euch komme, die Hand mir entgegen ſtreken: „Du haſt uns, lieber Freund, an unſerm Hochzeittage „viel von unſerer Glükſeligkeit vorhergeſagt — aber gewiß eher „zu wenig, als zu viel. Wir empfinden das alles. So wohl „iſt uns! — und es ſoll uns noch alle Tage wöhler werden.

Noch mehr. Ich habe Euch noch nichts von den Kindern geſagt, mit welchen der HErr diejenigen ſegnet, die ihn fürchten, und die zu ſeinen Geboten groſſen Luſt haben. — Wie? mein Freund! Wenn dir nun deine Geliebte einmal eine Frucht eurer Liebe auf ihren Armen, oder unter ihrem Herzen entgegenbringt — wenn ſie einer fruchtbaren Weinrebe gleich iſt, wenn deine Kinder wie Oehlzweige um deinen

Tiſch

Tiſch herſtehen; wenn du deinen Geiſt, dein Herz, und die Tugenden ihrer Mutter in ihren Augen und auf ihre Lippen ausgegoſſen ſeheſt, wenn ſich dir erſt dann die ſchönſte Seite deiner Geliebten, durch die Bildung und Erziehung eurer Kinder enthüllt, wenn ihre Freude, Mutter zu ſeyn, Mutter von Kindern ihres Heſſen, aus allen Geſichtszügen hervorquillt; mit welcher ſanften Wolluſt wirſt du das alles ſehen! wie wirſt du alles andre gleichſam vergeſſen, um dich der ſüſſen Vater-Freude ganz zu überlaſſen! wie wird ſich das ſeltene Genie des Weltweiſen, des Predigers, des Schriftſtellers, ganz in dem Vater zurükſammeln, in dem Vater leben und wirkſam ſeyn! mit welcher Sanftmuth, Weisheit und ruhiger Geduld wirſt du ſie lehren, mit dir dem HErren zu dienen, und alle Wege des HErren zu halten, die du ihnen befohlen haſt, und ſelber vorgeheſt, und zu thun, was billig und recht iſt; und alle den Segen und die Freuden zeigen, die der Tugendhafte erwarten darf; — und, wann ſie dann um dich und ihre Mutter ſich mit ſtiller Neugierde herum ſezzen, ſobald du ihnen zurufſt: Kommet herzu, ihr Kinder! höret mir zu! ich will euch die Furcht des HErren lehren — wenn ihr Luſt zum Leben habt, und gern gute Tage ſehet, ſo behütet eure Zunge vor dem Böſen, und eure

Lefzen,

Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden; laßt vom Böſen, und thut das Gute; ſuchet den Frieden, und jaget ihm nach; denn die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten und ſeine Ohren hören auf ihr Schreyen: aber des HErrn Angeſicht ſtehet wider die, welche Böſes thun --- wenn ſie das alle mit lernensbegierigem folgſamen Herzen anhören, wenn ſie gern von dem lieben GOtt fragen und reden hören, wenn ſie dich mit einem ehrerbietigen Staunen anſehen, wenn du in ihrem Nahmen vor GOtt ſteheſt, und als der Hoheprieſter deines Hauſes euere gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ihm mit der gelaßnen Ruhe eines weiſen Geſchöpfs übergiebeſt; — wenn ſie ſelbſt, bey reifern Jahren, ihr Gebeth mit dir vereinigen, und beym Elend eines Nachbars, oder bey der Krankheit einer Geſpielinn, oder beym Tod eines deiner Freunde, der zärtlich mit ihnen geſpielt hat, die Erſtlinge ihrer menſchenliebenden Thränen darbringen; wenn ſie ſich ſelbſt deinen Vorſchriften, voll Vertrauen, unterwerfen, ſich ſelbſt abbrechen, und von dem mäßigen, ihnen beſtimmten Abendbrod noch auf die Seite legen, — um ein armes hungriges Nachbarskind, das andre ſogenannte Herren-Kinder vielleicht von ſich ſtoſſen, damit zu erquiken, — wenn ſie täglich unter dem Thau deiner Weisheit, in der Erkenntniß brauchbarer Wahrheiten zunehmen, und deiner eignen Gröſſe nacheifern, — welch ein Labſal, welch eine göttlichſüſſe Empfindung wird das für dich, und für deine Geliebte ſeyn! welch eine neue niegefühlte Luſt wird ſich bey dieſer immer abwechſelnden, immer neuen und belohnenderen Auftritten, Euers zärtlichen Herzens bemächtigen —

— O ihr künftigen ſchon zum voraus geliebten unſterbliche Kinder, die ihr noch in den Lenden dieſer Geliebten ſchlummert! — vielleicht erlebe ich es auch noch, daß ich euch auf meine Arme nehmen, und euch ſegnen kann, wie ich izo eure würdigen Aeltern ſegne; daß ich euch unter den Kindern eures würdigen mir ſo unausſprechlich geliebten Bruders, und unſers theuren Füeßlins, und unter meinen eigenen Kindern fröhlich und unſchuldig herumhüpfen, und nach und nach die freundſchaftlichen, zärtlichen und tugendhaften Geſinnungen eurer Aeltern in euch aufblühen und reifen ſehe. Heil euch, daß ihr werdet! — denn ihr ſeyd beſtimmt, gut und glükſelig zu werden! Kommt mit Freuden an das Licht hervor, denn ihr ſeyd Geliebte GOttes, Erlöſete JEſu Chriſti, ihr ſeyd unſterblich! Euere Aeltern ſind Chriſten! auch ihr ſollt es ſeyn! auch ihr ſollt mit ihnen zugleich hier auf Erden dem Sohne GOttes an Tugend ähnlich zu werden trachten — dort an ewiger Herrlichkeit! —

Doch, ich muß Euch meine Theureſte! auch noch eine andre Seite Euers Lebens zeigen. — Euere Tage werden vielleicht nicht immer gleich heiter und freudenvoll dahinfließen; es wird bisweilen auch eine dunkle Stunde ſich einmiſchen, wo ſich die Empfindung der Glükſeligkeit wo nicht verliert, doch zurükzieht. Aber, auch ſelbſt dieſe trüben und ſchmerzhaften Augenblike werden noch zu einer Art von Glükſeligkeit für chriſtliche Eheleute. — Wenn etwa in dem einförmigen Lauf vergnügter Tage die heiſſere Zärtlichkeit zu einer gelaſſnern Freundſchaft erkaltet, ſo dienet ſelbſt die Gemeinſchaft des Schmerzens zu einer neuen Aufwekkung und Belebung der ehelichen Zärtlichkeit; und es iſt oft ein eben ſo entzükendes Vergnügen, mit jemand ſeine Thränen, als mit jemand ſeine Freude theilen können. Es iſt ein Segen, den GOtt nur ſeinen Geliebten gönnet; — einen Freund, eine Freundinn ſo nahe zu haben, die auch in den traurigſten Stunden des Lebens ein Herz und eine Seele mit uns ſind, die ſich mit uns zum Glauben und zur Geduld ermuntern, die ſich auch mit uns unter das Joch der Widerwärtigkeiten biegen, und, wenn ſie die Laſt deſſelben mit uns tragen, zugleich mit uns denjenigen anbethen, der nie aufhören kann, die Liebe zu ſeyn, wenn er uns gleich hienieden einige wenige Thränen zu weinen giebt. Es iſt unausſprechlich erquikend, aus dem Mund eines

Herzensfreundes die troſtvolle Ermunterung zu hören: Welchen der HErr lieb hat, den züchtigt er. — Selig iſt der, der die Verſuchung erduldet, denn, nachdem er bewährt iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der HErr denen, die ihn lieben, verheiſſen hat. — Laßt uns mannlich ſagen: Der HErr iſt mein Helfer! die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren merken auf ihr Schreyen. Welch ein Troſt, welch eine Erquikung wird das für Euch ſeyn — und dann werden ſich die Dunkelheiten ſonſt bald wieder zerſtreuen, und ihr werdet Euch noch einmal ſo glüklich empfinden.

Doch geſezt auch, alle Widerwärtigkeiten des Lebens, die ſonſt keinen Menſchen unberührt laſſen, würden Euch immer mit gleicher Sorgfalt ausweichen; geſezt, Freundſchaft und Tugend könnten jedem Schmerz den Zugang zu Euch verwehren; alle nur wünſchbare Glükſeligkeiten würden nach der ausgeſuchteſten Abwechſelung ſich täglich um Euch her verſammeln — Einmal würden ſie doch ausbleiben, und das würde dann für Euch nur um ſo viel ſchreklicher ſeyn, je gröſſer und erquikender dieſelben geweſen wären — wenn an dieſe Welt nicht eine andere, beſſere und vollkommnere, wenn nicht an dieß kurze

Leben,

Leben, ein unſterbliches und ewiges gränzen würde. Ohne dieſe ſchöne und zuverläſige Ausſicht würde alles, wodurch ſonſt das menſchliche Leben leicht und angenehm gemacht werden kann, doch im Grunde nichts als ein täuſchender Traum, und dem Glüke derjenigen ähnlich ſeyn, deren eheliche Liebe nicht länger währt, als der geräuſchvolle Hochzeittag. Aber nein! die Glükſeligkeit der Gerechten iſt ſo unzerſtörlich, wie ihr Urheber, der allein die Unſterblichkeit, und in ſich ſelbſt das Leben hat. Der Gerechte hat auch noch Hofnung im Tode. Die Welt und ihre Luſt vergehet, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in die Ewigkeit. — Wenn alſo gleich der Tod für chriſtliche Eheleute eine traurige Seite hat, er hat doch noch daneben eine ſo ſchöne und glänzende, daß ich mich auch ſogar an dem freudigſten Tage Euers Lebens nicht ſcheuen darf, davon zu reden.

Auf ein wolgeführtes Leben vom Sterbebeth zurückſehen, Kinder anbliken, die, in der Liebe, der Gelaſſenheit und Selbſtverläugnung geübt, mit muthigen Schritten der Crone des Lebens entgegen eilen, — ein ewig daurendes Leben voll unausſprechlicher Freude in GOtt und allem, was gut iſt, als die unmittelbare Folge ſeines in der Liebe thätigen Glaubens an GOtt und JEſum vor ſich erblikken — Das iſt das Theil des

Gerechten; und wenn auch etwa die Schmerzen des ſterbenden Leibes dieſe ſchönen Ausſichten mit einigen Dunkelheiten umziehen; ſo bleibt das dennoch ſein Theil; und es dürfen nur einige wenige ſchnelle Augenblike vorübergeeilet ſeyn, ſo wird ſich auch dieß Gewölk zerſtreut haben. — „Nun dann, wenn du es, „mein GOtt und Vater! ſo willſt — (ſagt an dem Sterbebett „der geliebten Hälfte die noch zurükbleibende Ehegattinn) Nun „dann! wenn du es, mein GOtt! ſo willſt. — Zwar, es iſt „ſchmerzlich! — aber du willſt es! ich will es auch! — Nun, „ſo verlaſſe er dann ſeine irrdiſche Hütte. Er entſchlafe ſanft „in meinen treuen Armen. Er wird wieder erwachen — in „deinem Schooße erwachen, ewiger Erbarmer der Menſchen. „Es war ihm wol bey mir — Bey Dir wird es ihm noch „unendlich beſſer werden. Er wird ausruhen von ſeiner „Arbeit. Seine Werke folgen ihm nach. Er wird „ſehen, was er geglaubt; Er wird erndten, was er geſäet hat. Das Lamm, das am Thron GOttes iſt, „wird ihn weiden, und ihn leiten zu den ewigen „Quellen der Glückſeligkeit, und GOtt wird alle „Thränen von ſeinen Augen abwiſchen. Sein Segen „wird auf mir, und ſeine Tugend auf ſeinen Kindern ruhen — „und bald, bald, nach ihm werde ich auch meine weinenden

„Augen

„Augen ſchlieſſen, und zu ihm kommen, und mit ihm die „Freude des Himmels theilen, wie ich mit ihm die Freuden „und die Trübſeligkeiten der Erde getheilt habe.„ — —

—„Und ich verlaſſe die Erde mit Freuden, o ihr meine Geliebte! (antwortet der ſterbende Ehemann und Vater): Ich gehe „hin zu meinem GOtt, und zu euerm GOtt, zu „meinem Vater und zu euerm Vater. Ich werde ihn „ſehen, den GOtt, der uns gemachet hat, den ihr noch im „Glauben anbetet. Ich gehe euch vor. Ich ſehe den Ort, „den Euch unſer Erlöſer in dem Hauſe ſeines Vaters „bereitet. Bald werden wir uns wieder ſehen, und uns ewig „in ungeſtörter Freude lieben. GOtt iſt die Liebe — „Er iſt ein Vater der Waiſlein; ein Helfer der Wittwen. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, alſo erbarmet ſich der HErr über die, ſo „ihn fürchten. — Die Augen des HErrn ſehen auf „die Gerechten, und ſeine Ohren merken auf ihr „Schreyen.„ — So können chriſtliche Eheleute auch im Tode ſelbſt glükſelig ſeyn; denn der Tod iſt nichts anders für ſie als der Uebergang in das ewige Vaterland, wo ſie mit allen den Kindern, die ihnen der HErr gegeben hat, von Ewigkeit zu Ewigkeit der höchſten Glükſeligkeit genieſſen ſollen. So iſt das Glük chriſtlicher Eheleute im Leben, im Tod und in der Ewigkeit beſchaffen! Nun; — ich ſage nichts weiter, meine Geliebte! als: Seyd feſt, und unbeweglich, und immerzu überflüßig in dem Werk des HErrn; ſeyd Vorbilder in der Liebe, im Geiſt, im Glauben, in der Keuſchheit. Erbauet euch ſelber auf euern allerheiligſten Glauben, und betet durch den heiligen Geiſt. Bewahret euch ſelber in der Liebe GOttes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſers HErrn JEſu Chriſti zum ewigen Leben.

So kommt Geliebte! nun, und tretet
Mit Freude vor mich hin, und bethet
Den GOtt an, der Euch glüklich macht.
Er ſchuf Euch! Er hat Euch verbunden!
Sein ſeyd Ihr! tauſend ſüſſe Stunden
Hat ſeine Huld Euch zugedacht.
Fühlt, fühlt an dieſem Tag der Freude,
Wie gut, wie liebenswehrt er iſt;
Sagt's heut, ſagt's alle Tage, Beide!
Wir fühlen, GOtt! wie gut du biſt.

Seyd

Seyd Eins, Ihr gleichgeſtimmten Herzen!
Theilt alle Freuden, alle Schmerzen!
Fern, fern ſey jedes Hinderniß.
Wie ſanft, wie Luſtvoll ſind die Triebe
Uneingeſchränkter Treu und Liebe!
Wie himmliſch, unausſprechlich ſüß;
Wenn Seelen ſich entgegen wallen,
Wenn Herz in Herz hinüberſtrömt,
Und jedes, mehr noch zu gefallen,
Mit neuer Lieb entgegen kömmt.

O hohe Luſt, zu guten Thaten
Sich täglich brüderlich berathen,
Und täglich das Berathne thun,
Sich keine Tugenden verheelen,
Den guten Ausgang ſich erzählen,
Und ſanft in treuen Armen ruhn;
Und auch die Fehler ſich bekennen,
Mit Wehmuth jeglichen bereun;
Von redlichem Verlangen brennen,
Von jedem ganz ſich zu befreyn.

O goldne Ausſicht, frohe Scene!
Wenn ſchöne Töchter, ſtarke Söhne
Sich mit Euch, daß ſie da ſind, freun!
Wenn ſie ſich häufig um Euch ſammeln,
Den ſanften Mutternahmen ſtammeln,
Und, Vater! lieber Vater! ſchreyn.
Der Arme kömmt daher; ſie eilen
(Sie ſahn's von Euch) dem guten Freund
Von ihrem Brodte mitzutheilen,
Ihr ſehts, umarmt Euch, ſchweigt und weint.

Und ſchleicht in Eure heitre Tage
Sich vielleicht etwa Schmerz und Plage; —
Weint Freunde! — doch, verzaget nicht!
GOtt kann den, der ihn liebt, nicht haſſen!
Nicht den, der ihm vertraut, verlaſſen;
Traut, traut ihm, und thut Eure Pflicht!
Ihr ſteigt auf dieſer ſteilen Leiter
Zum wahren Glüke ſchneller nur;
Bald wird der dunkle Himmel heiter,
Und ſchöner glänzt dann die Natur.

Nichts,

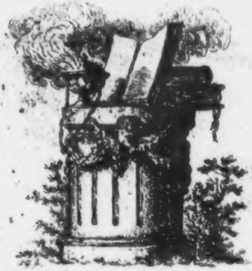
Nichts, nichts ſoll Euer Glük vermindern!
Nichts an der reinſten Tugend hindern!
Euch täuſche nie der Sünde Traum!
Verſchmäht, unſterbliche Gemüther,
Die falſche Wolluſt, goldne Güter,
Der Kleider Glanz, der Ehre Schaum!
Laßt alle ſehen, all empfinden,
Wie ſchön, wie leicht die Tugend iſt,
Daß noch mehr Seelen ſich verbinden
Zur Tugendluſt, die ihr genießt.

Zwar kurz iſt Euer Glük auf Erden;
Doch, ihr ſollt ewig glüklich werden;
Und alle, die ihr zeugt, mit Euch!
Einſt werdet ihr Euch wieder finden,
Vom Unglük frey, und frey von Sünden,
An Hoheit GOttes Engeln gleich,
Dieß Glük! ihr Freunde meiner Jugend,
Dieß wünſcht mein volles Herz Euch an;
Ein Glük, das Euch allein die Tugend,
Kein Wunſch, kein Freund ſonſt geben kann.

GRABE — SIEG

Ausſichten
in die
Ewigkeit,
in Brieſen
an
Herrn Joh. George Zimmermann,
Königl. Großbrittanniſchen Leibarzt
in Hannover.

Zwote Auflage.



Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßli und Comp. 1770.

Μὴ σκοπούντων ἡμῶν τὰ βλεπόμενα, ἀλλὰ τὰ μὴ βλεπόμενα.

Vorrede
zur zwoten Auflage.

So vieler Verbeſſerungen auch die zwote Auflage dieſer Briefe fähig und bedürftig wäre, ſo habe ich mich doch nicht entſchlieſſen können, dieſelben wirklich einzurücken. Billig würden ſich die Beſitzer der erſten Ausgabe zu beklagen haben.

Lieber will ich alle nöthigen Zuſätze und Verbeſſerungen künftig, wenn das Werk mit der Hülſe GOttes vollendet ſeyn, und GOtt Leben, Kräfte und Muſſe verleihen wird, in einem beſondern Bändgen zum Gebrauche beyder Auflagen herausgeben; und, in der gegenwärtigen Ausgabe unten blos anzeigen, wo (nach meiner itzigen Einſicht) Verbeſſerungen nöthig ſind. Ich will mir damit freylich die Hände nicht gebunden haben, nebſt der Verbeſſerung der Druck- und Schreibfehler, hie und da ein Wörtchen, einen Ausdruck, oder allenfalls auch eine Zeile zu verändern oder einzurücken. Durchaus aber ſoll keine weſentliche Veränderung zum Nachtheil der erſten Auflage darinn vorkommen. Einige wenige Weglaſſungen können den Beſitzern derſelben nicht nachtheilig, und den Käufern der zwoten völlig gleichgültig ſeyn.

Ich habe nun weiter nichts zu ſagen, als alle meine Leſer zu bitten, dieſe Briefe mit der ſtrengſten Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe zu leſen. Ich kann mir das

Zeugniß geben, daß ich lieber lerne, als lehre. --- Laßt uns einander redlich und brüderlich auf dem Wege zur Wahrheit, Tugend und Glückſeligkeit die Hand bieten, und mit der tiefſten Empfindung der Schwäche unſers Verſtands GOtt bitten, daß er uns alle durch ſein Wort und ſeinen Geiſt in alle Wahrheit leite, auf daß wir die Dinge, die uns von GOtt geſchenkt ſind, wiſſen mögen.

Zürich, den 30. Jenner 1770.

Joh. Caſpar Lavater.

Vorbericht

zur erſten Auflage.

Die nachſtehenden Briefe enthalten einige Zurüſtungen und Materialien zu einem groſſen und beynahe ungeheuern Gebäude, zu deſſen glücklicher Vollendung (wenn je eine Vollendung möglich iſt) ein Menſchen-Alter kaum, und eines einzigen Menſchen Fähigkeit gewiß nicht hinreichend iſt; geſetzt auch, daß er dieß zu ſeinem einzigen Geſchäfte machen würde. Sie ſind ein Theil des Stoffes zu einem Gedichte von dem zukünftigen Leben, und der Kern verſchiedener Briefe und Unterredungen, die ich mit Herrn Zimmermann hierüber zu wechſeln das Glück hatte. Dieſer würdige und allenthalben tief ſehende Freund, deſſen bloſſer Name mir vielleicht ſchon ein gutes Vorurtheil verſchaffen kann, ermunterte mich, nebſt vielen meiner Freunde in und auſſer meinem Vaterlande, mehr als ein mal, einige von den bisher geſammelten Haupt-Ideen dieſes Gedichtes dem denkenden Theile des leſenden Publicums vorzulegen, und gleich der Daube Noahs in die Welt auszuſchicken, um zu ſehen, ob bey einer ſo groſſen Sündfluth von Schriften etwa noch eine trockene Stelle für ein Werk von dieſem Tone übrig geblieben ſey.

Mein Freund wird es mir verzeihen, wenn ich dieſer würdigen Claſſe von Menſchen und Leſern dieſe unvollkommene, abgebrochene Ideen in eben der Geſtalt vor Augen lege, in welcher die meiſten entworfen, und zu meiner nicht geringen Ermunterung, bereits ſeines Beyfalls gewürdigt worden ſind.

Ich bitte alle meine Leſer, dieſe

Bogen ſchlechterdings nicht anders, als wie geſchriebene originale Briefe an einen Freund anzuſehen, dem man auch ſeine kühnſten und halb reiſen Gedanken ohne Bedenklichkeit und Zurückhaltung mitzutheilen gewohnt iſt. Ich darf ſie um ſo viel eher bitten, immer genau auf dieſem Standpunct zu bleiben, weil ich würklich ſehr vieles davon auf dieſelbe Weiſe an meinen Freund geſchrieben, und auch in denen neu hinzukommenden Stellen den mir gegen ihn geläufigen natürlichen Ton durchaus, ohne allen Zwang und Künſteley, beybehalten habe; und weil ich keinen einzigen dieſer Briefe, als ein vollendetes

Werk, ſondern eigentlich nur in der Abſicht herausgebe, um neue Gedanken, nützliche Urtheile und Zurechtweiſungen zum Vortheil des erſt in meinem Kopfe ſchwebenden und auf fliegenden Papieren zerſtreuten Gedichtes zu veranlaſen und einzuholen, damit es vielleicht mit der Zeit zu einer ſeinem groſſen Zwecke gemäſſen Vollkommenheit reiſe, die es auf meinem Pulte und in dem kleinen Zirkel meiner kritiſchen Freunde niemals würde erreichen können.

Wie glücklich würde ich mich ſchäzen, und wie unendlich viel müßte dieß Gedicht, die Welt und ich ſelbſt dabey gewinnen, wenn ſich die ernſthaſtern Genies, denen etwa dieſe Briefe in die Hände kommen mögten, gefallen lieſſen, mir ihre Urtheile, Beyträge, Belehrungen, Zweifel, und vornemlich ihre eigenen Ausſichten in die Ewigkeit, auf irgend eine ihnen unbeſchwerliche Weiſe mitzutheilen, woferne ſie mich ihrer Aufmunterungen nicht unwürdig, und ihres Unterrichtes nicht ganz unfähig fänden! Welch eine Menge neuer Ausſichten würden ſie mir öffnen, und auf wie manichfaltige Weiſe diejenigen erheitern und verſchönern können, die ich bereits vor Augen habe! Vernünftiger Tadel, Einwürfe von prüfenden Köpfen, denen das Gepräge der Wahrheit-Liebe aufgedrückt iſt, werden mir viel theurer und viel ermunternder für mich ſeyn, als alle Lobſprüche.

Ich vermiſſe freylich itzo in der deutſchen Welt nur gar zu ſehr denjenigen ernſthaften kritiſchen Ton, den man von der Unparteylichkeit und dem ächten philoſophiſchen Geiſt erwartet, als daß ich nicht manch ſchiefes, flüchtiges, ungedachtes, cavalieriſches; und nach der Schule riechendes Urtheil, und manches kindiſche Mißverſtändniß zu beſorgen Urſach hätte. Denn es ſcheint beynahe der unterſcheidende Character der deutſchen Kunſtrichter zu ſeyn, alles nur auf der Wage des Beyſpieles, und nicht auf der Wage des Zweckes abzuwägen; und daher von neuen deutſchen Original-Werken, anfangs, ehe ſie von der Stimme ihrer und anderer Nationen zu ihrer wol verdienten Beſchämung überſchrien werden, nur ein furchtſames, zweydeutiges, hinkendes, oder gar verwerfendes Urtheil zu fällen. Die ſchülerhafte, auch ſelbſt Männern von Einſicht ſo liebe Gewohnheit, alles nur zu vergleichen, zu allem nur fremde Originale aufzuſuchen, und dieſe ſodann zu allgemeinen Grundſätzen und Prüfſteinen zu erheben, ſcheint ſo tief eingewurzelt, und die deutſche Kritick dergeſtalt gemodelt zu haben, daß ſich jeder, der eine neue eigene Bahn betreten, der alle zu ſeiner Abſicht gehörigen unſterblichen Werke des Geiſtes zwar mit Fleiß ſtudieren, aus allen lernen, aber kein einziges ſich zum unbedingten Urbild machen will, jeder, dem die Feſſeln aller Schul-Lehr-Gebäude, in ſo fern ſie als Autorität gelten ſollen, ſchlechterdings unerträglich ſind, ganz unfehlbar auf einen Sturm von demüthigenden Lobſprüchen, ſeichten Declamationen, witzigen Einfällen, lächerlichen Verdrehungen, und krummen Conſequenzen gefaßt machen muß. Dieſe ſclaviſche Beurtheilungs-Art, ein eben ſo offenbarer als unverzeihlicher Nationalfehler der Deutſchen, thut gerade die entgegengeſetzte Wirkung von dem, was man durch öffentliche Beurtheilungen der Werke des Geiſtes und des Geſchmackes zu erzielen vorgiebt, indem dadurch manches fruchtbare Genie, ſo bald es ſich entwickelt, zuſammengedrückt; und ſo bald es aufſliegen will, zu Boden geſchlagen wird; indem allemal ein ganzes Heer von Leſern, die auf alles, was in einem beliebten Buche gedruckt iſt, ſo leicht ſchwören, gleich als von einem Strome fortgeriſſen, und von der groſſen Kunſt zu leſen, die man ſie doch eigentlich lehren will, nicht nur abgeleitet, ſondern mit Macht weggeſchwemmt, und der Grundſatz ganz vergeſſen wird, daß gute Schriftſteller das Publicum bilden ſollten, und nicht das Publicum ſie; daß ſie daſſelbe ſollen leſen lehren, nicht aber das Publicum, ſie ſchreiben.

Allein dieſer aus vollem Herzen ſtrömenden Anmerkung, die ich mit vielen Beweiſen rechtfertigen könnte, ungeachtet, kann ich dennoch vollkommen ruhig ſeyn, wenn ich meine Augen auf die, auch nicht unbeträchtliche, Zahl derjenigen richte, für die ich itzt eigentlich ſchreibe, und deren Urtheil allein mir wichtig iſt. Und hier erblicke ich auf einmal eine verehrungswürdige Schaar groſſer Männer, die hin und wieder in der Welt zerſtreut ſind, um Licht und Wahrheit, Tugend und ernſthaftes Weſen, Weisheit und Glückſeligkeit auszubreiten, und die gleichſam die Depoſitairs des geſunden Verſtandes, des guten Geſchmackes, der wahren Weltweisheit, und der Apoſtoliſchen Gottesgelehrſamkeit zu ſeyn ſcheinen. -- (*) Welch entzückende Ausſicht für mich, wenn Männer, wie dieſe ſind, mir ihre

---

(*) Ich laſſe die groſſen Namen, die in der erſten Ausgabe hier ſtanden, weg, weil ich allen Anlas zur Eiferſucht eben ſo ſehr, als allen Schein der Schmeicheley oder Parteylichkeit weit entfernen mögte.

Beyträge und Zurechtweiſungen nicht verſagen; wenn alle dieſe, bekannte und unbekannte, die gegenwärtigen Briefe als ſolche anſehen würden, die unmittelbar an ſie geſchrieben, ihr freymüthiges Urtheil mit dem Ton einer unverdächtigen Aufrichtigkeit verlangten! --

Sollte ich nicht hoffen dürfen, daß ſie alle den groſſen Zweck eines Werks einſehen, und mit der innigſten Theilnehmung begünſtigen werden, welches ſich mit dem Erhabenſten unter allem Erhabenen beſchäftigt? Und ſollte ich mir für die ſüſſen Augenblicke und die ſtillen Erhebungen der Seele, die ich durch dieſe Bogen zu veranlaſen hoffe, nicht auch einige belehrende Ermunterungen von dieſen großmüthigen Menſchenfreunden verſprechen dürfen? Ich bitte ſie wenigſtens, wenn ſie mit Leſung derſelben fertig ſind, dieſen Vorbericht noch ein mal zu leſen, und zu bedenken, daß es mir gewiß bey meiner Bitte von ganzem Herzen Ernſt iſt.

Geſchrieben in Zürich,
den 10ten des Auguſts 1768.

Inhalt.

Erſter Brief. Einleitung. Von dem Gedichte vom zukünftigen Leben überhaupt.

Zweyter Brief. Von den Quellen, die uns einige Ideen von dieſem Leben darbieten.

Dritter Brief. Form und Grundriß des Gedichtes.

Vierter Brief. Von den Beweiſen für ein zukünftiges Leben überhaupt.

Fünfter Brief. Unterſuchung des göttlichen Anſehens der Schrift.

Sechſter Brief. Lehre der Schrift von dem zukünftigen Leben, als einer Folge des gegenwärtigen.

Siebenter Brief. Von dem Zuſtand der Seelen nach dem Tode des Leibes, bis zur Auferſtehung.

Achter Brief. Von der Auferſtehung der Todten, und dem darauf folgenden Gerichte.

Neunter Brief. Von dem Himmel und den himmliſchen Wohnungen.

Zehnter Brief. Von der zukünftigen Vollkommenheit der Chriſten überhaupt, in ſo fern ſie ſich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt.

Eilfter Brief. Von der Vollkommenheit des himmliſchen Cörpers.

Zwölfter Brief. Von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte.

Dreyzehnter Brief. Von der Erhöhung der Geiſteskräfte.

Vierzehnter Brief. Von der Erhöhung der ſittlichen Kräfte.

Fünfzehnter Brief. Von der Erhöhung der politiſchen Kräfte.

Sechszehnter Brief. Von der Sprache im Himmel.

Siebenzehnter Brief. Von geſellſchaftlichen Freuden.

Achzehnter Brief. Betrachtungen über die Vergebung der Sünden.

Neunzehnter Brief. Betrachtungen über die Folgen von Leiden und Geduld.

Zwanzigſter Brief. Von den Beſchäftigungen der Seligen.

Ein und zwanzigſter Brief. Von dem Anſchauen der Gottheit, und dem Umgang mit Chriſto.

Zwey und zwanzigſter Brief. Von dem Elend der Verdammten.

Drey und zwanzigſter Brief. Von den Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten.

Vier und zwanzigſter Brief. Von der Zeit und Ewigkeit.

Fünf und zwanzigſter Brief. Vermiſchte Gedanken und Muthmaſſungen.

Erſter Brief.

Mein verehrungswürdiger Freund!

Endlich habe ich mich entſchloſſen, Ihrem ſo oft geäuſſerten Verlangen genug zu thun, und Ihnen einen Grundriß ſamt den vornehmſten Ideen meines Gedichtes von der zukünftigen Welt in einer gewiſſen Ordnung vorzulegen.

Niemals, mein Freund! war es mir ſo nöthig, mich mit der zukünftigen Welt zu beſchäftigen als itzo; niemals habe ich mehr Vergnügen gefühlt, eine Arbeit vor die Hand zu nehmen, die mich den Zerſtreuungen entzieht, und mich mit den würdigſten Ideen erfüllt und erheitert. Sie, mein Liebſter, kennen die Freunde, von denen ich auf verſchiedene Weiſe ſeit einigen Jahren getrennet worden. Spalding -- ach! mit welchem heimwehähnlichen Schmerz denke ich an die goldenen Tage, die glücklichſten meines Lebens zurück, die ich mit zwey geliebten Freunden auf ſeinem Barthiſchen Pfarrhofe zugebracht: Spalding habe ich ſeit vier Jahren miſſen müſſen, und mit ihm den zärtlichen Füeßli, deſſen Seelenvolle Klagen über unſere Trennung, Sie geleſen haben. -- Der erhabene Menſchenfreund, deſſen bloſſer Anblick zur Tugend begeiſterte, und Ungläubige ſelbſt von der Göttlichkeit der beſten Religion wenigſtens einige Augenblicke zu überzeugen vermochte, -- unſer theuerſter Prinz (*) auch der hat ſich von mir entfernt. Aber, was mir noch am tiefſten zu Herzen geht, mein erſter, beſter Freund, mein Heß, ach! auch der iſt mir und der Welt vor wenigen Monaten auf immer entriſſen worden; und nun entfernen Sie, mein Freund! ſich auch noch von mir. -- Sie, mit dem ich mich alle Wochen über groſſe und kleine Angelegenheiten ſo vertraulich unterhalten; den ich doch auch alle Jahre wenigſtens ein mal, im Schooſſe ſeiner liebenswürdigen Familie umarmen konnte. -- Denken Sie, mein theuerſter, wie mir bey dem allem zu Muthe ſeyn müſſe, und wie gar nichts mich aufzu-

---

(*) Ludwig Eugen von Würtemberg.

richten vermögend ſey, als Ausſichten in das zukünftige Leben. -- Ohne dieſe wären ſo manche Trennungen von dieſer Art meinem Herzen unausſtehlich ſchmerzhafte Wunden, die nicht einmal durch die erquickenden Blicke auf meine häuslichen Freuden gelindert werden könnten. Ich weiß auch, mein Freund, daß Sie in allen trüben Stunden Ihres Lebens zu keinen Tröſtungen lieber Ihre Zuflucht nehmen, als eben zu denen, welche die glänzende Zukunft uns anbeut.

Mit deſto mehr Freude und Offenherzigkeit darf ich Ihnen alſo einige Bruchſtücke von meinen Ausſichten in die Ewigkeit vorlegen. Sehen Sie, mein Liebſter, meine Briefe hierüber als ein Gedenkzeichen an, daß ich Ihnen auf Ihre Reiſe nach Hannover aus einfältigem Herzen mitgebe, und ſo oft Sie dieſelben anſehen oder zur Hand nehmen, ſo erinnern Sie ſich, daß fern in der Schweitz ein Freund mit zärtlicher Wehmuth an Sie denket, und nach Briefen von Ihnen begierig iſt.

Doch ich will zur Sache ſelbſt übergehen. Vor allem will ich Ihnen diesmal von meinem Gedichte überhaupt, von der Veranlaſung, und dem Zwecke deſſelben, einige Nachrichten mittheilen.

Frau v. T. . . bat mich vor etwa dreyn Jahren, ihr ein Lied von der Seligkeit der verklärten Chriſten aufzuſetzen. Ich fieng an, wurde aber theils von der Imagination, theils von dem Reim zu Gedanken und Wendungen fortgeriſſen, die ſich für den einfältigen Lieder-Ton nicht ſehr ſchicken wollten. Einige Tage ließ ich das unvollendete Lied liegen. Bonnets Betrachtung der Natur fiel mir in die Hand. Das Hauptſtück von der höchſten Vollkommenheit vermiſchter Weſen fachte meine von den bereits hingeworfenen Reimen noch nicht ganz erkaltete Imagination von neuem an. Ich ſchrieb alſobald ein paar Dutzend Reime, die einige von Bonnets kühnſten Ideen mit einigen ähnlichen verſetzt, enthielten; und ſogleich faßte ich den Entſchluß, ein Lied oder eine Ode für philoſophiſche Chriſten, in der Versart von Cramers Auferſtehung, zu bearbeiten.

Je mehr ich an dieſem Gedichte arbeitete, je mehr empfand ich die Unmöglichkeit, ein Ganzes in dieſer Form herauszubringen; auch riethen mir zuverläſſige Freunde, und inſonderheit unſer gemeinſchaftliche Freund Herr Bernhard Tſcharner, ich ſollte, um die in einem ſo weitläuftigen Gedichte ſo ermüdende Eintönigkeit zu vermeiden, die Versart nach Beſchaffenheit der Sachen abwechſeln, und den Gedanken, dem

Gedichte die Form einer Ode oder eines Lieds zu geben, fahren laſſen. Dieſer Rath leuchtete mir ein; und ich war nunmehr entſchloſſen, mich recht in dieſe Materie hineinzulaſſen, darüber nachzudenken, zu leſen, alle Hülfsmittel zu gebrauchen, täglich Gedanken zu ſammeln, und ſodann nach und nach ein Gebäude aufzuführen, welches einen groſſen Vorrath der erhabenſten Ermunterungen zur weiſeſten Anwendung und Cultur der Kräfte des Geiſtes und des Herzens enthalten ſollte. Der Zweck meines Gedichtes war alſo nun beſtimmt, dieſer: Dem denkenden und gelehrten Theile der Menſchen alle Augenblicke ihres Aufenthalts auf Erden, durch die Vorſtellung der unendlich ſeligen Folgen einer weiſen und beſtändigen Vorbereitung auf das zukünftige Leben, über alles wichtig zu machen; ſie zur höchſten und beſten Anſtrengung ihrer Kräfte, zu ununterbrochener Uebung im Glauben und Gehorſam gegen GOtt und unſern Erlöſer zu ermuntern; und ſie durch alles, was wir nur immer von der künftigen Herrlichkeit der Chriſten wiſſen oder vermuthen könnten, zu den Geſinnungen zu erheben, die ihrer vernünftigen unſterblichen Natur ſo würdig, und zugleich die unmittelbaren Quellen unbeſchreiblicher und ewiger Vergnügungen ſind. Ein Zweck, der keiner Rechtfertigung bedarf, und das um ſo viel weniger, da derſelbe, wenigſtens von keinem mir bekannten Dichter, je bearbeitet worden iſt. Denn Youngs meiſt fürtreffliche und gewiß unnachahmliche Nacht-Gedanken, und einige kleine lateiniſche und engliſche Gedichte von der Unſterblichkeit der Seele, kann ich nicht hieher rechnen, weil ſich dieſelben mehr mit Beweiſen für das fortdauernde

Leben der menſchlichen Seele, als mit der Beſchaffenheit des himmliſchen Lebens beſchäfftigen. Unzählige Gedichte aller Arten überſchwemmen den Erdboden; nur der würdigſte, der fruchtbarſte, der intereſſanteſte und erhabenſte Gegenſtand, den ſich die menſchliche Seele immer denken kann, muß beynahe ſechstauſend Jahre, -- muß ſelbſt, nachdem der Sohn GOttes das Leben und die Unſterblichkeit ans Licht hervorgebracht, und nachdem durch den Geiſt GOttes geoffenbaret worden, was kein Aug geſehen, und kein Ohr gehört hat, --- mehr als ſiebenzehn Jahrhunderte unbeſungen bleiben.

Warum ich aber, mein Freund! nur für tiefer denkende Menſchen und Chriſten ein Gedicht mache, deſſen Hauptinhalt doch für alle unendlich intereſſant ſeyn ſollte? --- Das iſt eine Frage, die ich nicht ganz unbeantwortet laſſen kann.

Ueberhaupt iſt es, meinen täglichen Beobachtungen zufolge, beynahe unmöglich, für andere, als denkende Leſer zu ſchreiben. Unter tauſend Menſchen ſind, durch die Banke gerechnet, kaum fünfe, die leſen; und unter dieſen fünfen nicht zween, die mit Nachdenken leſen. Wer alſo irgend ein Buch ſchreibt, das nicht die alltäglichſten Sachen in der alltäglichen Sprache enthält, das ſich nur ein wenig über eine Zeitung erhebt, der ſchreibt ſchon an ſich, er mag es ſagen oder nicht, nur für ſehr wenige. Für das Publicum unmittelbar zu ſchreiben, wenn man unter dem Publicum alle, die buchſtabieren können, verſteht, dünkt mich eine unmögliche Sache. Mit dieſem Publicum muß man reden. Leſen, und inſonderheit Gedichte leſen, können nur im Denken und Leſen zugleich wol geübte Menſchen. Je wichtiger nun die Vorſtellungen ſind, mit denen ſich ein Schriftſteller beſchäfftigt; je mehr Nachdenken ſie, ihrer eigenen Natur nach, auf ſeiner und auf des Leſers Seite erfodern, je unmöglicher wird es für ihn, unmittelbar für alle zu ſchreiben. Tiſſots Anweiſung z. B. iſt ohne Zweifel ein Buch, deſſen Inhalt für alle Menſchen, ſie mögen gelehrt oder ungelehrt ſeyn, äuſſerſt intereſſant iſt; und es iſt ſo deutlich geſchrieben, als es ein Buch von dieſer Art immer ſeyn kann; indeſſen iſt es doch nicht unmittelbar für alle, die leſen können, geſchrieben. Unzählige von dieſen werden damit nicht zurechtkommen, und keinen vernünſtigen Gebrauch davon machen können. Hätte aber Herr Tiſſot, der das eben ſo gut wußte, deswegen ſein Buch zurückbehalten, oder alles das unterdrücken ſollen, was nur geübtere Leſer, oder gar nur Aerzte verſtehen? Nein! Aus dieſer Quelle ſchöpfen immer noch ſehr viele, bey denen andre, denen die Quelle ſelbſt verſchloſſen iſt, noch Erfriſchungen genug hohlen können. Wie unendlich viel wichtiges hätten wir entbehren müſſen, wenn er nur für das Landvolk, und für daſſelbe unmittelbar hätte ſchreiben wollen!

Der Inhalt eines Gedichtes, wie der Meſſias, iſt freylich überhaupt für alle Chriſten intereſſant; wie unendlich viel groſſes wäre uns aber vorenthalten worden, wenn Herr Klopſtock ſich andere, als denkende und geübte Leſer zum Augenmerk gemacht hätte? -- Und wie viele groſſe Wahrheiten müßte ich unterdrücken; wie vieles, das die feinern Saiten erhabener Seelen erſchüttern kann, verſchweigen, wenn ich mir nicht vorſezen würde, zuerſt und unmittelbar für denkende Chriſten allein zu ſchreiben; das iſt, für ſolche, die einen eignen, unbeſtechlichen, moraliſchen, chriſtlichen, philoſophiſchen Sinn haben, der in Abſicht auf Wahrheit, Wahrſcheinlichkeit, Tugend, Chriſtentum u. ſ. w. eben das iſt, was das muſicaliſche Gehör bey dem Tonkünſtler, und das mahleriſche Auge bey dem Mahler. Ich werde mir zwar alle nur erdenkliche Mühe geben, die erhabenſten und kühnſten Gedanken in der höchſtmöglichen Simplicität vorzutragen, damit der Nutzen davon ſo ausgebreitet werde, als es die Natur eines ſolchen Werkes immer zulaſſen wird.

Uebrigens ſehen Sie, mein Freund! leicht ein, daß, wenn einmal der denkende Theil der Welt, von dem die Stimmung und Bildung des weniger denkenden gröſtentheils abhängt, durch ein Gedicht von dieſer Art aufgeklärter, beſſer, gewiſſenhafter, eifriger und unermüdeter in der Ausübung und Ausbreitung der Wahrheit und Tugend werden ſollte, die Wirkungen davon ſich nach und nach auf einen groſſen Theil des menſchlichen Geſchlechtes verbreiten müßten. Durch dieſe Canäle würden die ſeelerhebenden Vorſtellungen von unſrer künftigen erreichbaren Vollkommenheit nach Beſchaffenheit der verſchiedenen Fähigkeiten, auf tauſenderley Weiſe modificiert, und alſo mit der Zeit unzähligen Menſchen nützlich ſeyn.

Leben Sie wol, mein beſter Freund! Laſſen Sie es nie an Belehrungen, wenn ich zu kühn ſeyn, und nie an Ermunterungen fehlen, wenn ich die Hände ſinken laſſen will.

Zürich den 1. Jun. 1768.

Ihr aufrichtig ergebener
L.

Zweyter Brief.

Mein liebſter Zimmermann!

Bey einer ſo groſſen Dunkelheit, die uns in Anſehung des zukünftigen Lebens umgiebet, müſſen wir alle Quellen ſorgfältig zu Rathe ziehen, die uns einige Ideen ſo wol in Abſicht auf die Gewißheit, als in Abſicht auf die Beſchaffenheit deſſelben darbieten. Ich ſehe vornemlich drey, aus denen ich ſchöpfen kann: Unſere eigene Natur, die Analogie, und vornemlich die göttlichen Schriften. (*)

Aus der Betrachtung unſerer Natur müſſen ſich verſchiedene Vermuthungs-Gründe für beyde ergeben. --- Von denen, die ſich auf die Gewißheit des fortdauernden Lebens der Seele beziehen, rede ich in dieſem Briefe nicht; viel weniger werde ich alle Ideen herzählen, die uns unſere eigene Natur von gewiſſen Situationen des zukünftigen Lebens darbeut. Ich zeige nur die Quelle überhaupt an; und einige Beyſpiele werden hinreichend ſeyn, Ihnen meine Meynung zu erläutern. Es iſt uns z. Ex. wol zu Muth, wenn wir etwas gutes gethan, eine groſſe Gefahr überſtanden, viele Hin-

---

(*) Hier iſt eine weſentliche Verbeſſerung nöthig.

derniſſe unſerer Ruhe aus dem Wege geräumt haben. Daraus ziehe ich den ganz natürlichen Schluß: - - - Der glückliche Fortgang in der Ausübung des Beſten, die Rückſicht auf das gefahrvolle Leben der Sterblichkeit, müſſe für unſern verklärten Geiſt ein reicher Stoff des Vergnügens ſeyn. Ordnung, Wahrheit, Gerechtigkeit gefallen uns itzt; und unſere Natur ſcheint ſo gebaut zu ſeyn, daß uns dieſe Dinge, in ſo fern ſie uns als ſolche vorkommen, ſchlechterdings gefallen müſſen. Daher mache ich den Schluß, eine ausgebreitetere, heiterere Ausſicht von Ordnung, Erkenntniß mehrerer Wahrheiten, und genaue Bekanntſchaft mit Charactern von der erhabenſten Gerechtigkeit werden unſer Vergnügen in dem künftigen Leben unendlich erhöhen. Wir ſind fähig, zu denken, zu wollen, und zu handeln; - - drey unzertrennliche weſentliche Eigenſchaften unſrer Natur; — wir werden alſo in einem zukünftigen Leben ebenfalls denken, wollen und handeln können. (*) Dieß ſind, mein Freund! nur Beyſpiele, wie die Betrachtung unſrer Natur eine Quelle von Ideen von der Beſchaffenheit unſers zukünftigen Lebens ſeyn kann.

Die zweyte Quelle nenne ich Analogie; und verſtehe darunter die Vergleichung wirklicher Dinge mit möglichen, oder wirkliche mit wirklichen, oder dieſer zuſammen, mit möglichen und möglichen zuſammen, es ſey in unſerer Natur oder auſſer uns. Aus der Betrachtung dieſer Möglichkeit ähnlicher Dinge und Situationen entſpringen ſehr viele Vermuthungen in Abſicht auf das

---

(*) Man ſehe Herrn Bonnets philoſophiſche Palingeneſie, Stück XXII. S. 414. u. ſ. w.

zukünftige Leben. Wir bemerken gewiſſe Verhältniſſe zweyer wirklich exiſtierender Dinge, und machen ſodann den Schluß, daß ähnliche Verhältniſſe zwiſchen andern ähnlichen Dingen ebenfalls möglich ſind. Z. B. der Wilde am Oronoko, der ſeine Finger nicht zählen, und keinen einzigen Begriff abſtrahieren kann, iſt ſo gut ein Menſch, als Leibnitz oder Newton es waren: Indeſſen verhält ſich der Verſtand des Wilden zu Leibnitzens oder Newtons ſeinem, vermuthlich wie Eins zu hunderttauſend. Es kann alſo unter Weſen von derſelben Natur ein Unterſchied ſtatt haben, wie zwiſchen Eins und hunderttauſend. Ein ſolcher Unterſchied iſt alſo in dem zukünftigen Leben unter Weſen von gleicher Natur auch möglich. -- Es giebt organiſche Cörper, die ſich Gröſſe halber zu dem unſrigen verhalten, wie Eins zu Billionen; es kann alſo in der uns itzo noch unſichtbaren Welt organiſche Cörper geben, gegen welche die unſrigen ſich verhalten, wie Eins zu Billionen. Es giebt Kräfte phyſiſcher Weſen, die gegen die unſrigen ſo gering ſind, daß dieſen Weſen, wenn ſie Verſtand hätten, die unſrigen beynahe als Allmacht vorkommen müßten. Es kann alſo eben ſo wol phyſiſche Kräfte endlicher Weſen geben, die in Vergleichung mit den unſrigen, beynahe Allmacht ſcheinen würden; Weſen, für welche die Verrückung eines Planeten eben ſo leicht wäre, als leicht es uns iſt, eine hölzerne Kugel mit einer ſolchen Macht fortzurollen, daß ſie in einer gewiſſen Entfernung ein paar Kegel umwirft. Der Abſtand der hiezu erfoderlichen Kraft von der phyſiſchen Bewegungskraft des Menſchen iſt nicht gröſſer, als der Abſtand der menſchlichen Kraft von der Bewegungskraft einer neugebornen Milbe. Die zuſammengeſetzte Kraft von zehntauſend Billionen Milben würde vielleicht noch nicht hinreichen, eine Kugel alſo fortzurollen; man werfe aber die Kraft von zehntauſend Billionen Menſchen in einen einzigen zuſammen, und es wird ihm, wenn er den rechten Anlauf nehmen kann, nicht ſchwer ſeyn, einen Erdenball eine Million deutſcher Meilen weit fortzurollen.

Die Ideen, die uns die Analogie darbeut, ſind freylich, wenn ſie keine andre Unterſtützungen haben, bloſſe Vermuthungsgründe. Die Bemerkung gewiſſer Verhältniſſe zeiget uns bloß die Möglichkeit ähnlicher Verhältniſſe. Man kann aber dadurch auf einmal alle Einwendungen zu Boden ſchlagen, die daher entſtehen, daß wir gewiſſe Dinge mit unſrer Imagination nicht faſſen können, und relative Gröſſen für wirkliche

Gröſſen anſehen. Dieſe Möglichkeit ähnlicher Begebenheiten und Verhältniſſe, wenn ſie auch einleuchtend genug gemacht werden kann, wird oft mehr als Möglichkeit; ſie wird höchſte Wahrſcheinlichkeit, wenn viele Analogieen mit einander verglichen und durch einander berechnet werden.

Ich komme zu der dritten Quelle von Ideen von dem zukünftigen Leben, der zuverläſſigſten und reichſten; ich meyne die Sammlung der göttlichen Schriften. Dieſe enthalten entweder allgemeine deutliche Vorſtellungen, oder Metaphern, oder Beyſpiele und einzele Züge.

Allgemeine deutliche Verheiſſungen ſind die, welche in einer bilderloſen, beſtimmten Sprache abgefaßt ſind, und verſchiedene beſondre in ſich ſchlieſſen: Z. B. die von der Unſterblichkeit, vom Aufenthalte bey JEſu, von der Gleichförmigkeit unſers Leibes mit dem Leibe Chriſti, von der Befreyung von allem Uebel, dem Umgang mit ſeligen Weſen, von einer anſchauenden Erkenntniß GOttes, u. ſ. w.

Dieſe allgemeinen mehr und minder faſſenden Verheiſſungen alle enthalten viele beſondre Jdeen von Seligkeit; dieſe beſondern richtig abgeleiteten Jdeen ſind ſo gewiß, als es die allgemeinen ſind, die dieſelben in ſich ſchlieſſen. Jſt es z. Ex. gewiß, daß unſer Cörper dem Leibe Chriſti gleichförmig werden wird, ſo iſt es ebenfalls gewiß, daß er von aller Krankheit frey ſeyn wird; denn offenbar iſt dieſe beſondere Jdee in der allgemeinen von der Gleichförmigkeit beyder Cörper enthalten. Wenn es wahr iſt, daß wir mit ſeligen Weſen Umgang haben ſollen, ſo iſt es eben ſo gewiß wahr, daß wir einander unſre Gedanken auf irgend eine Weiſe werden mittheilen können; denn dieſer zweyte Begriff liegt in dem erſten.

Es laſſen ſich ſodann aus dieſen allgemeinen deutlichen Verheiſſungen, und denen darinn begriffenen Ideen, vermittelſt der Schlußart nach der Analogie, wiederum neue Folgerungen herleiten. Z. Ex. Wenn uns die Schrift ſagt, daß **GOtt den Bauch und die Speiſen abthun werde**, ſo führet uns die Regel der Aehnlichkeit ganz natürlich darauf, daß wir auch nicht mehr dürſten und trinken; vielleicht auch, daß wir keine Kleider mehr nöthig haben werden.

Neben dieſen allgemeinen deutlichen Verheiſſungen kommen in den göttlichen Schriften viele metaphoriſche vor. Himmliſche Situationen und Seligkeiten werden uns unter ſinnlichen Bildern vorgeſtellt, die inſonderheit zu der Zeit, da ſie gebraucht worden, bekannt und leuchtend waren. Es wird uns z. Ex. geſagt: Daß wir mit Abraham, Iſaac und Jacob zu Tiſche ſitzen, daß wir Säulen in dem Tempel GOttes ſeyn, daß wir Palmenzweige in unſern Händen, und Cronen auf unſern Häuptern tragen werden.

Dieſe ſinnbildliche Vorſtellungen müſſen erſt in deutliche aufgelöſet werden, und das, was darin mit künftigen Situationen ähnliches enthalten iſt, herausgeſucht, und mit ſorgfältiger Erwägung der beynahe unendlichen Verſchiedenheit beyder Welten, und Zuſammennehmung aller deutlichen allgemeinen Vorſtellungen der Schrift und der unwandelbaren Grundſätze der Vernunft, auf eine ſich ſelbſt durchaus empfehlende Weiſe, beſtimmt werden. Es iſt ſchwer, alle dieſe an ſich fruchtbaren Ideen ſo zu nutzen, daß wir ihnen nicht zu wenig und nicht zu viel zugeben. Man muß zu dem Ende mit der bibliſchen Sprache und mit den Gebräuchen der damaligen Zeiten ſehr vertraut ſeyn, und ſich den theologiſchen Sinn, (eine Sache, die bey den Gottesgelehrten eben ſo ſelten, als bey den Naturforſchern und Aerzten der ächte Beobachtungs-Geiſt iſt,) recht zu eigen gemacht haben. Einige ſind freylich ſo ſchwer nicht, auf das zukünftige Leben hinüberzutragen: Z. Ex. die Metapher von den Cronen auf den Häuptern der Seligen. Cronen ſind allemal ein Zeichen von der Würde, die entweder natürlich, politiſch, oder verdienſtmäſſig, oder alles das zugleich iſt. Wenn wir alſo dieſes Bild in einen deutlichen Begriff umgieſſen, ſo wird ſich daraus ergeben, daß eine ſeltene Gröſſe natürlicher Anlagen von Weisheit und Tugend, oder die Hoheit der politiſchen Macht, oder der Sieg über wichtige Hinderniſſe der Tugend und Glückſeligkeit, ſich im zukünftigen Leben durch irgend etwas Aeuſſerliches auszeichnen werden.

Das Bild einer Säule in dem Tempel verdient auch noch als ein Beyſpiel angeführet zu werden, weil es ſehr bedeutend und ſimpel zugleich, folglich ſehr erhaben iſt. Säulen ſind weſentliche, prächtige, daurende Theile eines Tempelgebäudes. Es ſcheint alſo in dieſem Bild ein dreyfacher Begriff zu liegen: Der überwindende Chriſt iſt in Abſicht auf die Stadt GOttes ein eben ſo weſentlich nöthiges Perſonnage, als eine Säule im Tempel Salomons zur Aufrechthaltung deſſelben nöthig war. Die Aufſchrift der Säule ſcheint den Begriff der Ehre, oder der Bekanntmachung des Verhältniſſes mit der Stadt GOttes, mit GOtt und Chriſto, in ſich zu ſchlieſſen. Der Chriſt ſoll einen ſolchen Namen bekommen, daß dadurch bekannt werden ſoll, was er in dem Reiche GOttes vorſtellt, mit welchen Kräften GOtt ihn ausgerüſtet, und mit was für einer Würde ihn Chriſtus, der König der Könige, bekleidet: (So wie die Namen der Engel etwas Characteriſtiſches haben, und der eine GOttes Stärke, der andere GOttes Arzeney heißt;) das ſcheint die Redensart: **Ich will auf ihn ſchreiben den Namen meines GOttes, und den Namen der Stadt meines GOttes, -- und meinen Namen, den neuen** anzuzeigen. Der dritte Begriff, der meines Bedünkens in dem Bild einer Tempelſäule liegt, iſt der von der Dauerhaftigkeit. Die Tempelſäulen bleiben, ſo lange das Gebäude bleibt. Der Chriſt ſoll niemals aufhören, die erhabene Stelle zu bekleiden, die ihm einmal von Chriſto übergeben worden. Ich will ihn, heißt es, zu einer Säule in dem Tempel meines GOttes machen, und er wird nicht mehr hinauskommen.

Dieſes, mein Freund! führe ich nur als Beyſpiele an, daß auch die ſinnbildlichen Vorſtellungen der Schrift eine fruchtbare Quelle von Ideen in Abſicht auf das zukünftige Leben ſeyn.

Endlich läßt uns die Schrift noch Beyſpiele und einzele Züge von der künftigen Seligkeit ſehen, die uns theils unmittelbar, theils wieder durch den Weg der Analogie unterrichten. Von dieſer Gattung iſt die Erſcheinung Moſes und Elias auf dem Berge Thabor, woraus ſich verſchiedene Vermuthungen herleiten laſſen; z. B. daß die Seligen des Himmels eine herrliche Geſtalt haben, menſchlichen Augen ſichtbar und unſichtbar werden können: Sie erſchienen in Herrlichkeit; daß ſie gewiſſe Begebenheiten vorherſehen, ſich für das intereſſiren, was zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend abzwecket, und einander ihre Gedanken mittheilen können: Sie redeten mit JEſu von ſeinem Ausgang, den er zu Jeruſalem erfüllen würde; daß die Verklärten einander perſönlich kennen werden, weil Moſes und Elias von Petrus erkannt, und mit Namen genennet werden.

Von Engeln wird uns geſagt, daß ſie vom Himmel auf die Erde geſendet werden. Daraus entſpringt die Vermuthung, daß auch die verklärten Menſchen, die überhaupt viele Aehnlichkeit mit den Engeln haben ſollen, von einem Weltcörper in den andern werden kommen können. Daß ſie ſich für den moraliſchen Zuſtand anderer Welten intereſſiren, u. ſ. w.

Sie ſehen nun, mein Freund! die Quellen, aus denen ich die Ideen vom zukünftigen Leben zu ſchöpfen pflege. Helfen Sie mir aus eben dieſen Quellen ſchöpfen. Sehen Sie zu, daß ſich nichts trübes mit einmiſche; und, wenn Sie können, ſo zeigen Sie mir noch andre, mir unbekannte, wenigſtens ſolche Schriften, die mir ebenfalls-neue Ideen anbieten, oder veranlaſſen, oder die meinigen berichtigen und verſchönern können. Ihr Schatz von Gelehrſamkeit iſt mir Bürge dafür, daß Sie mir hierinn die Hand bieten können, und ihre glühende Freundſchaft, daß Sie es wollen. Ich bleibe mit der herzlichſten Ergebenheit Ihr Freund.

Zürich,

den 4. des Junius
1768.

Dritter Brief.

Ich komme nun zu dem Grundriß und der Form meines Gedichtes.

Sie können leicht denken, mein Freund! ein groſſes Gebäude erfordert ein ſolides Fundament; und dazu ſind verſchiedene ziemlich weitläuftige Zurüſtungen nöthig. — Wer ſeiner ewigen Fortdauer, und der Beſchaffenheit ſeines künftigen Lebens vernünftig nachdenken will, der muß vorher über ſein itziges Daſeyn, und die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Lebens nachdenken; und ſich vornemlich von der Unzerſtörlichkeit ſeiner Perſon zu überzeugen ſuchen. Daher zerfällt das Gedicht in zwey Haupttheile; davon der erſte die vorbereitenden Kenntniſſe und Ueberzeugungen; der zweyte die Ideen von der Natur und Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens in ſich ſchließt. (*)

Ich mache alſo den Anfang mit Betrachtungen über mein Daſeyn, meine Entſtehungsart, mein Wachsthum, meine phyſiſchen und moraliſchen Kräfte, über die Dinge, die ich auſſer mir wahrnehme, --- über den Grund und Urſprung alles deſſen; und ſo bahne ich der groſſen Vermuthung, daß ein unſichtbarer, allmächtiger, verſtändiger, guter Urheber der Natur ſey, den Weg. Ich ſtelle mich vornen an eine Perſpective wol gewählter Gründe für dieſe Vermuthung, die dadurch zur höchſten Ueber-

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

zeugung anwächſet, und die ganze Seele mit einem Strom froher Empfindungen tränket. Hier, dächte ich, einen Abſchnitt, oder, wenn Sie wollen, einen Geſang zu endigen.

Der zweyte würde ſich mit Betrachtung des menſchlichen Lebens, der Zufälligkeiten deſſelben, und inſonderheit mit dem Tode und der Verweſung beſchäftigen. Den dritten würde ich mit einiger Befremdung über das mir bevorſtehende nahe Ende meiner Natur und Perſon anheben. --- Ich träte ſodann auf mich ſelbſt zurück, erwöge die metaphyſiſche und moraliſche Beſchaffenheit meiner innern Perſon, mein Ich; entwickelte mir ſelbſt meine groſſen Anlagen, die groſſen brauchbaren, und die noch gröſſern unbrauchbaren Kräfte, die ich in mir wahrnehme. Die Menſchen neben mir kämen auch in Betrachtung.

Kurz: Ich fienge an zu vermuthen, daß die Verweſung nicht der letzte Punct meines Daſeyn ſeyn dürfte. Ich unterſuchte die Gründe meiner Vermuthungen aufs neue. Viele davon machen mir dieſelben ſehr wahrſcheinlich; aber viele werden mir auch ſehr zweifelhaft. Es kann ſeyn; ich darf es hoffen; ich habe ein Uebergewicht der Gründe vor mir; aber dieß Uebergewicht iſt nur in den ſchönen Stunden des Lebens ein Uebergewicht für mich. -- Ich werde genöthigt, dabey ſtehen zu bleiben: Der Urheber meiner Natur muß es wollen, daß ich unſterblich ſey; und um mit Beruhigung überzeugt zu ſeyn, daß er es wolle, muß er es mich auf irgend eine deutliche und entſcheidende Weiſe wiſſen laſſen, daß er es will. So weit geht nach meiner itzigen Idee der dritte Geſang.

Der vierte fängt mit der Nachricht

an: Es ſey ein Buch vorhanden, welches den Willen der Gottheit hierüber zu enthalten vorgebe. Der Inhalt und der Werth dieſes Buchs werden unterſucht, und die allgemeinſten Vorſtellungen vom zukünftigen Leben, die darinn vorkommen, hergezählt. Nun iſt das Fundament gelegt, und die Zurüſtungen zum Gebäude ſind aufgerichtet. Ich komme alſo zum zweyten Buche meines Gedichtes; zu den Ausſichten in die Welt, die ich gefunden habe.

Dieſe laſſen ſich, ſo viel ich itzt einſehe, in folgende Claſſen theilen: – – – Die erſte: Ausſichten in den Zuſtand der Seelen nach dem Tode des Cörpers; die Auferſtehung und den Gerichts-Tag, den feyerlichen Anfang des zukünftigen Lebens, und die öffentliche Entwickelung der ganzen Epoche der moraliſchen Regierung GOttes über unſern Erdball.

Die **zweyte**: Ausſichten in die Vollkommenheit des himmliſchen Cörpers, -- in den Himmel und den Aufenthalt der Seligen; -- in die Freuden des Anſchauens der Gottheit und des Umgangs mit JEſu; -- mit den Seligen; -- ihre Sprache; -- in die Erhöhung ihrer phyſiſchen, -- intellectuellen, -- moraliſchen, -- politiſchen Kräfte, -- die Anwendung derſelben; --- in den Zuſammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens; in die Folgen des Glaubens, des Leidens, der Geduld, der Vergebung der Sünden, u. ſ. w.

Die **dritte** Claſſe von Ausſichten enthält die in die moraliſche Regierung GOttes überhaupt; in das Elend der Verdammten; -- die Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf dieſe; -- und in die Anſtalten GOttes, ſie zum Glauben an ihn und zum Gehorſam zurückzubringen.

Die vierte enthält Betrachtungen über die ewige Fortdauer und immer ſteigende Erhöhung unſerer verklärten Natur.

Endlich ſollte ein Lobgeſang GOttes und Chriſti, des Urhebers und Mittlers der Schöpfung und der Seligkeit, das Gedicht beſchlieſſen; ein Lobgeſang, der alles, was in den vorhergehenden Geſängen groſſes, kühnes und göttliches von der Vollkommenheit des erhöhten Menſchen geſagt iſt, eben ſo verſchlingen ſollte, wie der Ocean einen Tropfen und die endloſe Sphäre der Schöpfung einen Lichtſtral verſchlingt; der alles enthalten und ſinnlich machen ſollte, was ſich die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft (*) von dem ewigen unerreichlichen Weſen aller Weſen, und ſeinem ſichtbaren Ebenbilde, dem Erhabenen Sohne, nur immer groſſes und würdiges denken kann, -- und der zugleich den Leſer immer auf den

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

Zweck des Gedichtes, ſeine Vorbereitung auf das zukünftige Leben, leiten, und mit allem vorhergehenden durchaus in einer natürlichen Verbindung ſtehen ſoll. - - Dieß, mein Freund, iſt der Skelet des Gedichtes; (*) von dem Geiſte werden Sie meine künftigen Briefe etwas ſehen laſſen.

Nun entſtehet die Frage, in welcher Geſtalt und Bildung ſollen alle dieſe Ideen vorgetragen werden? In welcher Einkleidung machen Sie den zweckmäſſigſten Eindruck? Ich will Ihnen dreyerley vorlegen; wählen Sie für mich. (†)

Entweder; alles in einer männlichen harmoniſchen Proſe, überhaupt im Tone des Crügotiſchen Chriſten in der Einſam-

---

(*) An dieſem Skelet iſt viel mangelhaft und viel überflüſſig.

(†) Man ſehe auch die Vorrede zum zweyten Bande.

keit, oder der Beſtimmung des Menſchen; oder: jedem Abſchnitt ein Selbſtgeſpräch in dieſem Tone vorgeſetzt, und wo das Allgemeine, das Raiſonnement in dieſem Selbſtgeſpräche aufhört, und ſich gleichſam zu Empfindungen angeſchwellt hat, ein Lied in Verſen angeſtimmt, die der Sache angemeſſen ſind; welches Herr Spalding, wiewol auch mit einiger Unſchlüſſigkeit, für das beſte hält; -- oder endlich alles in Verſen, die allemal für jede beſondere Ausſicht die angemeſſenſten ſind. So natürlich Sie vielleicht den letzten Vorſchlag finden werden, ſo hat er doch ſeine groſſen Schwierigkeiten; weil die unendliche Verſchiedenheit des Inhaltes ſchlechterdings eine ſehr groſſe Verſchiedenheit in den Versarten erfodern würde.

Der raiſonnierende Theil müßte z. Ex. gröſtentheils in Alexandrinern im Ton von

Hallers Urſprung des Uebels ſeyn. Dieſe Versart ſcheint für die Steigerung in der Argumentation, und das Sententioſe ſehr ſchicklich.

Die Huld, die Raben nährt, wird Menſchen nicht verſtoſſen;
Wer groß im Kleinen iſt, wird gröſſer ſeyn im Groſſen. - -
Wer Menſchen-Haare zählt, vergißt nicht Menſchen-Seelen.

- - - - -

Brauchts einen Erdenball, ein Sandkorn zu zerreiben,
Den gröſten Ocean, das kleinſte Rad zu treiben?
Ruft GOtt Cometen her zur Stürzung eines Laubs?
Schafft er Unſterbliche zur Führung dieſes Staubs? - -
Thut auch die Weisheit ſelbſt, was wir am Narr'n verlachen?
Giebt GOtt Unſterblichkeit, um einen Pflug zu machen?

- - - - -

Ich kann mir keine ſchicklichere Versart zum raiſonnierenden Theil meines Gedichtes denken, als dieſe, wenn ich dieſen Theil in Verſe einkleiden ſoll. Unausſtehlich eckelhaft aber würde es ſeyn, wenn ich dieſe Versart durchaus, auch nur im raiſonnierenden Theil, durchaus brauchen wollte. --

Empfindungen, die die unmittelbaren Effecte einleuchtender gehäufter Raiſonnemens ſind, wollen in einem ſchwungreichen vollen Lieder-Ton; groſſe Gemählde, wie zum Ex. das von dem Pompe des Weltgerichtes, in Klopſtockiſchen Hexametern; und moraliſche und philoſophiſche Character wieder in einer andern ſteigenden Versart ausgedrückt ſeyn. Wie? Wird ſich aber ein Gedichte, wo man ſich die Freyheit nimmt, von einer Versart in die andere überzugehen, auch mit Vergnügen leſen laſſen? - - Und würde die Vorſtellung, daß jede einzele Ausſicht für ſich als ein ganzes, als ein beſonderes Gedicht, und das ganze Werk als eine Sammlung von Gedichten angeſehen werden ſollte, die unausweichliche Verſchiedenheit ſo weit rechtfertigen, daß der Endzweck deſſelben dabey nichts verlöre?

Hierüber, mein Freund! bin ich nach Ihrer Entſcheidung begierig. - - Hierüber mögte ich die Stimmen aller Dichter und Kunſtrichter ſammeln; doch mit dem Bedinge, daß ich alle auf meiner eigenen Wage ganz freymüthig abwägen, und diejenigen wählen dürfte, die mich, nach der ſorgfältigſten Prüfung der Natur der Sache und meines etwanigen Talentes, die beſte dünken würde. Da ich keine Zeile ins Reine ſchreiben kann, bis ich hierüber Ihre Gedanken weiß, ſo werden Sie es mir vergeben, wenn ich Sie recht ungeſtüm bitte, mich ja nicht lange auf Ihre Entſcheidung warten zu laſſen.

Ich bin mit herzlicher Ergebenheit

Ihr C.

Zürich, den 7. Junius
1768.

Vierter Brief.

Die Fundamental-Unterſuchung bey meinem Gedichte wird die ſeyn, mein Theuerſter! Iſt die Verweſung das Ziel unſers Daſeyns, die Zerſtörung unſerer ganzen Natur? Oder leben wir noch weiter und ohne Aufhören fort, wenn unſer Cörper erſtarrt iſt?

Dieſe Frage, dünkt mich, bedarf einer ſtrengen Unterſuchung, weil das ganze Gedicht unmittelbar darauf gebaut iſt. Ich werde mich alſo recht darauf einlaſſen müſſen, alles was unſre Erwartungen hierüber vernünftiger Weiſe unterſtützen kann, mit aller möglichen Stärke darzuſtellen. Ich werde dabey die Beſchaffenheit unſrer Natur, die Analogie, das, was uns von den Eigenſchaften der Gottheit zuverläſſig bekannt iſt, kurz, alles zu Rathe ziehen. Sie können leicht denken, mein Freund, daß ſich ſo viele Vermuthungs-Gründe für unſer ewiges Leben zuſammenbringen laſſen, daß ſie uns beynahe die völlige Ueberzeugung abgewinnen, wenn auch würklich viele vorgegebene Beweiſe gänzlich weggelaſſen werden; Beweiſe, die ich mich in der That ſchämen würde, einem vernünftigen Manne tête-à-tête im Ernſte vorzutragen.

Ich nenne alle mir bekannten metaphyſiſchen und moraliſchen Beweiſe blos **Vermuthungs-Gründe**, weil keiner für ſich allein vermögend wäre, wenigſtens mich, dergeſtalt von der Unſterblichkeit der Seele zu überzeugen, daß mir gar kein Zweifel mehr übrig ſeyn könnte, daß mir das Gegentheil als ſchlechterdings unmöglich einleuchtete; welches doch ſeyn müßte, wofern irgend ein beſondrer Beweis eine vollkommene Demonſtration genennt zu werden verdiente.

Sie verſtehen mich, **mein Freund**! ja nicht ſo, als wenn ich dieſen Vermuthungs-Gründen zuſammengenommen, (ſo wie z. Ex. ein groſſer Theil derſelben in **Youngs Nacht-Gedanken**, in **Spaldings Beſtimmung des Menſchen**, in **Jeruſalems Betrachtungen über die Grund-Wahrheiten der Religion**, in **Mendelsſohns Phädon** enthalten iſt,) nicht ein groſſes Gewicht beylege; ich glaube, daß alle Gründe dieſer verdienſtvollen Männer (die allzuſubtilen und ſpielenden einiger von ihnen abgerechnet,) vielleicht hinreichend ſeyn werden, bey manchem redlichen und einſichtsvollen Gemüthe beynahe eben die Ueberzeugung hervorzubringen, die ſich von einer Demonſtration (wofern je eine ſolche möglich ſeyn ſollte,) erwarten lieſſe.

Ich ſage, wofern eine Demonſtration möglich ſeyn ſollte. (*) Denn itzo ſcheinet mir eine ſolche unmöglich. Sie können leicht denken, welch eine Gefälligkeit Sie Ihrem Freunde erweiſen, und welch einen Vortheil Sie meinem Gedichte verſchaffen würden, wenn Sie mir eine vorlegen könnten, die Sie geleſen zu haben ſich erinnerten, oder ſelbſt gefunden hätten.

(*) Man ſehe Bonnets Palingeneſie, das ſechszehnde Stück.

Dünkt es Sie aber, mein Liebſter! nicht ſchlechterdings unmöglich, daß wir, ohne eine poſitive Erklärung des göttlichen Willens, ohne die ganze Natur unſerer Seele deutlich und bis auf den Grund zu kennen, ohne einmal die Art der Gemeinſchaft einzuſehen, die Cörper und Seele mit einander unterhalten; ohne die geringſte Bekanntſchaft mit dem, was bey unſerm Tode in der innerſten feinſten Organiſation, die am näheſten an die Seele gränzet, vorgehet; ohne zuverläſſige Vorſtellungen von der Art ihrer dennzumaligen Exiſtenz und Wirkſamkeit, ohne die mindeſte Kenntniß der Gegend, wo ſie ſich aufhalten wird; ohne Einſicht in den eigentlichen itzigen oder zukünftigen Zuſammenhang unſrer Perſon mit dem ganzen; -- kurz, ohne alle die Einſicht, ohne welche ſich keine Demonſtration von dieſer Art, (von dem ewigen

Schickſale eines unſichtbaren geheimnißvollen Concretums) denken läßt. - - - Und denn überdieß, bey ſo viel tauſend Bemerkungen, daß mit eben dieſer Seele Veränderungen und Erniedrigungen vorgehen, die uns auf einmal durch unſere Rechnung von ihrem vermuthlichen Fortgange, von der immer höher ſteigenden Nutzbarkeit ihres Daſeyn u. dgl. einen Strich machen; bey ſo vielen demüthigenden Erfahrungen, daß unſere gut gemeynten, aber nur auf Eine bemerkte Seite gebauten und angebeteten Syſteme auf einmal durch eine einzige Erſcheinung zernichtet werden; bey ſo unzähligen Beyſpielen, daß der Schöpfer ſo oft das nicht gut findet, was mir, mit dem ehrlichſten und vernünftigſten Gemüthe, für unentbehrlich gut, und davon wir das Gegentheil, in Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften für unmöglich gehalten haden. - - - Können Sie hoffen, mein Freund! daß bey ſo bewandten Umſtänden jemals eine über alles Beſorgniß des Irrtums erhabene, ſelbſtſtändige Demonſtration natürlicher Weiſe möglich ſey? Und wäre es vielleicht nicht beſſer, wenn wir auf eine ſolche für ein und allemal Verzicht thäten? - - So kömmt mir die Sache itzo vor; und ſo müßte ich itzo reden, wenn auch alle Philoſophen in der Welt mir deswegen mit einem ſyſtematiſchen Mitleiden vor die Stirne lächeln würden. Uebrigens wird es für mich der gröſte Triumph ſeyn, wenn Sie mir zeigen können, daß ich hierinn irre.

Doch geſetzt auch, daß ſich die Gewißheit unſers künftigen ewigen Lebens durch philoſophiſche Schlüſſe aufs ſtrengſte demonſtrieren lieſſe; ſo würde das freylich eine unendlich wichtige Entdeckung ſeyn. Aber für wen? Für einen auſ

Millionen! Abermal unſchätzbar für dieſen Einen. -- Allein; -- wäre nicht vielmehr zu wünſchen, daß es, wenn wir wirklich alle ohne aufhören leben ſollen, Beweiſe für dieſe Unſterblichkeit gäbe, dabey ſich alle, vom Philoſophen an bis zum Bauern am Pfluge, vernünftiger Weiſe vollkommen beruhigen könnten? Und könnte es nicht Beweiſe von dieſer Art geben, die zwar ebenfalls keine Demonſtration wären, aber doch ſo viel Kraft hätten, uns von der künftigen Unſterblichkeit unſerer Natur zu überzeugen, daß es einem redlichen Menſchen moraliſch unmöglich wäre, weiters zu zweifeln? -- Geſetzt: Wir hätten die ausdrücklichſten und entſcheidendſten Verſicherungen von Seite des Urhebers unſerer Natur vor uns; würden uns die nicht alle übrigen Beweiſe entbehrlich machen? Oder: Würden nicht wenigſtens die vorher gehabten Vermuthungs-Gründe dadurch eine unwiderſtehliche Ueberzeugungs-Kraft auch bey denen gewinnen, die die Beweiſe für das göttliche Anſehen beſagter Verſicherungen ebenfalls für nichts weiter als bloſſe Vermuthungs-Gründe halten würden? Und wenn die göttliche Autorität der Verſicherungen von unſerm ewigen Leben eben das Maas der Ueberzeugung in uns erwecken könnte, wie eine unmittelbare Empfindung oder ſinnliche Erfahrung; wäre ein ſolcher Beweis für die Unſterblichkeit unſerer Perſon nicht unendlich viel, und wegen ſeiner ausgebreiteten Wirkſamkeit unendlich mehr werth, als eine unmittelbare philoſophiſche Demonſtration?

Ich denke einmal nicht, daß ein vernünftiger Menſch, der mit der menſchlichen Natur nicht ganz unbekannt iſt, einen Augenblick werde anſtehen können, daß nicht eine auf dieſe Weiſe autoriſierte Offenbarung von dem Urheber unſers Daſeyns, der kürzeſte, ſicherſte, und unſerer Natur angemeſſenſte Weg wäre, uns von dem ewigen Leben unſerer Seele zu verſichern, wofern dieß Leben wirklich Statt hat.

Leben Sie wol, beſter Freund! und machen Sie ſich auf einen langen Brief gefaßt, der bald folgen ſoll.

Zürich, den 11. Junius
1768.

Ihr eigener L.

Fünfter Brief.

Darinn ſind wir alſo, mein Theuerſter! mit einander einig: Daß uns eine deutliche und zuverläſſige Offenbarung des Willens der Gottheit zu unſerer Ueberzeugung von unſerm künftigen ewigen Leben unentbehrlich ſey. Es entſteht alſo die Frage: Iſt eine ſolche Offenbarung vorhanden? Man ſagt uns: Ja. Das iſt für den

Menſchen und den Dichter des zukünftigen Lebens unterſuchungswerth. Denn wenn eine vorgegebene Offenbarung des göttlichen Willens in Abſicht auf unſere Unſterblichkeit ſich bey der ſtrengſten Unterſuchung als göttlich rechtfertigt, ſo dürfen uns keine Zweifel mehr beunruhigen. Laſſen Sie mich Ihnen alſo ſagen, wie ich bey dieſer unendlich wichtigen Unterſuchung zu Werk gegangen bin. Ich müßte mich ſehr irren, oder Sie machen dieſen Weg nicht ohne Vergnügen mit mir, weil er zu einer Ausſicht führt, die alle etwanigen Beſchwerlichkeiten deſſelben tauſendfältig vergütet.

Ich bin alſo ſehr begierig zu erfahren, ob etwa von Seite des unſichtbaren allmächtigen Schöpfers eine Entdeckung ſeines Willens, daß wir ohne Aufhören leben ſollen, an die Menſchen geſchehen ſey. Nun finde ich Schriften vor mir,

von denen man behaupten will, daß ſie den Willen der Gottheit hierüber enthalten, und deren Verfaſſer von GOtt ſelbſt unterrichtet geweſen ſeyn ſollen. Mit unruhiger Begierde ſchlage ich dieſelben auf, und bemerke beym erſten flüchtigen Durchblättern, daß es eine Sammlung verſchiedener Schriften von verſchiedenen Verfaſſern iſt, die in verſchiedenen Gegenden, zu verſchiedenen Zeiten, bey ungleichen Anläſſen, und auch in verſchiedenen Abſichten, zum unmittelbaren Gebrauch verſchiedener Menſchen und menſchlicher Geſellſchaften verfertigt zu ſeyn ſcheinen. Doch, ich fange von vornen an, zu leſen. Ich leſe; aber, was ich eigentlich ſuche, das finde ich nicht. Ich dachte, das müßte auf der erſten Seite ſtehen! - -
„ Menſchen! Ihr werdet ohne Aufhören
„ leben. „ Aber ſo ein Wort finde ich wenigſtens im Anfange nicht. Unterdeſ-

ſen iſt das auch äuſſerſt intereſſant für mich, was gerade anfangs erzählet wird. Die Geſchichte der Menſchheit von ihrem erſten Punct an. Schon einer von den früheſten Auftritten rührt mich ungemein. Es wird mir ein Räthſel erklärt, das ich ſonſt nicht aufzulöſen vermögend war, und deſſen Unauflösbarkeit mich indeſſen entſetzlich quälte. Ich meyne den Urſprung des Uebels und des Todes. (*) Ich ſehe zuerſt nur ein Menſchenpaar neugeſchaffen; und vor ihnen erblicke ich ihren Schöpfer, und höre ihn, ihnen, die noch nicht wiſſen konnten, was gut oder ſchädlich war, in eigner Perſon hievon den nöthigen Unterricht mittheilen, ſie vor einer Frucht warnen, die ihnen ſchädlich ſey, deren Genuß ihrem Leben und ihrer Glückſeligkeit ein Ende

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

machen würde. Umringet von tauſend Anſtalten zu ihrem Vergnügen, die ſie alle als unmittelbare Anſtalten ihres Schöpfers einzuſehen genöthigt waren, ſind ſie dennoch thöricht genug, ihm nicht zu glauben, das für unſchädlich, für gut zu halten, was ihren Sinnen angenehm vorkam, und wovon ihnen der Schöpfer ausdrücklich geſagt hatte, daß es ſchädlich ſey. Und nun werden ſie unglückſelig. Sie verlieren alſobald einen groſſen Theil ihrer Vergnügungen. Eben das Unglück trifft ſie, welches ihnen ihr Schöpfer vorhergeſagt. Von dieſem Augenblicke an ſehe ich Unruhe, Elend, Aberglauben, Irrtum, Laſter in der Geſchichte der folgenden Menſchen, ſelten einen Weiſen, einen guten, der gegen das Beyſpiel gerecht iſt. In dieſem Buche, das allenthalben die einleuchtendeſten Spuren eines hohen Altertums hat, und davon ich mir unmöglich einen andern Verfaſſer denken kann, als einen rechtſchaffenen verſtändigen Mann, dem die Geſchichte, die er erzählt, auf eine zuverläſſige Weiſe bekannt geweſen ſeyn muß; in dieſem Buche finde ich gerade anfangs das Gegentheil von dem, was ich ſuche: -- Todes-Ankündigung von Seite des Schöpfers, -- und keine Hoffnung zu einem ewigen Leben gemacht. Du biſt Erde, **und ſollſt zur Erde werden!** Und das geſchieht. Die erſten Menſchen und ihre Nachkommen leben nur eine Zeitlang auf Erden, treten wieder ab, und ſind auf immer verſchwunden.

Was mir in dieſem Buche nicht weniger merkwürdig vorkömmt, iſt, daß beynahe von allen denen, die gut und gerecht waren, erzählt wird, daß ſie mit der unſichtbaren Gottheit Umgang gepflegt, und mit auſſerordentlichen Zeichen ihres Wolgefallens begünſtigt worden. Je weiter ich leſe, ie mehr entdecke ich einen Plan, würdig der höchſten Weisheit und Güte, ſorgfältig und unverlezt, durch unzählige Tumulte und Verwirrungen durchgeführt. Ich kann mich unmöglich erwehren, in denen an ſich ſo verſchiedenen Büchern eine unabgeredete Uebereinſtimmung, eine Haupt-Idee, den Glauben an den einigen unſichtbaren Schöpfer aller Dinge, und Glücklichmacher der Tugendhaften, - - allenthalben zu ſehen. Ich bemerke in der Entdeckung, der Bekanntmachung, Feſtſetzung, Aufrechthaltung und Ausbreitung dieſer für die Natur der Menſchen ſo unausſprechlich ſchicklichen, und zur Glückſeligkeit moraliſcher Weſen ſo unmittelbar abzweckenden Wahrheit einen Gang, der mit dem, was ich in den ſichtbaren Werken des Allmächtigen ſo oft zu bemerken Gelegenheit habe, eine frappante Aehnlichkeit hat. Der Anfang iſt einfach, kaum bemerkbar, das Wachsthum ununterbrochen, über die Erwartung unſerer zaumloſen hüpfenden Einbildung langſam; wo er ſich, gleich einem ſchlängelnden Bache (wenn ich ſo ſagen darf) zu verlieren ſcheinet, ſo kömmt er immer an einer ſchicklichen Stelle auf eine angenehm überraſchende Weiſe wieder hervor; und endlich breitet er ſich weit aus, und läßt uns kein Ende ſeiner fruchtbaren Ergieſſungen ſehen.

Ein rechtſchaffener Mann wird von GOtt geheiſſen, ſein laſterhaftes Vaterland zu verlaſſen, um ein Beyſpiel für viele künftigen Menſchen-Geſchlechter zu werden, daß der weiſe ſey, der GOtt glaube. Dieſer Mann gehorcht. Seine Kinder, überhaupt eben ſo ſchlimm, als alle andere Menſchen-Kinder, haben, zur Ehre des Glaubens an GOtt, den ihr Vater äuſſerte, das Glück, immer ein beſonderes Volk auszumachen, mitten unter allen Nationen, die den einzigen unſichtbaren GOTT nicht kennen, durch mehr als zweytauſend Jahre das einzige lebendige Archiv der erhabenſten und nützlichſten Wahrheit zu ſeyn; ein Volk, deſſen Schickſale genau nach dem Glauben beſchaffen ſind, den es in Abſicht auf dieſe ihm durch tauſend Beweiſe ans Herz gelegte Wahrheit bezeigte; genau ſo, wie es allemal von dem einzigen unſichtbaren GOTT kurz oder lange vorher iſt kund gethan worden. Das alles (ich geſtehe es) rührt mich ausnehmend, und zeigt mir in hundert Beſonderheiten, die ſonſt in dieſen Schriften vorkommen, und die mich, einzeln betrachtet, befremden würden, entweder Spuren derſelben Weisheit; oder läßt mir doch die Vermuthung übrig, daß ich das darin ſehen würde, wenn ich mit dem Plane noch beſſer bekannt wäre.

Aber in ſucceſſiven Schriften, die die Geſchichte von viertauſend Jahren in ſich faſſen, -- in denen Schriften, in welchen ich eine göttliche Offenbarung von dem ewigen Leben der verſtorbenen Menſchen ſuche, finde ich kaum eine Spur, wenigſtens keine deutliche und für alle Menſchen entſcheidende, von einer Offenbarung des Willens der Gottheit, daß es mit den Menſchen bey ihrem Tode noch nicht völlig aus ſey, daß alle Menſchen nach dem Tode des Cörpers ewig leben werden. (*) Aber etwas anders finde ich, das ebenfalls meine ganze Aufmerkſamkeit nach ſich reißt. Es iſt in verſchiedenen dieſer für die beſagte ſonder-

---

(*) Man ſehe die Vorrede zum zweyten Bande, S. CXI. CXII.

bare Nation verfertigten Schriften von einem auſſerordentlichen Mann die Rede, der einſt unter dieſer Nation auftreten, dieſelbe im Namen GOttes lehren, abgethan werden, und doch ewig herrſchen, und groſſe Revolutionen in derſelben und unter allen Nationen der Erde veranlaſſen, und Friede, Tugend und Glückſeligkeit allgemein machen ſollte. Und nun ſtoſſe ich wirklich auf die Geſchichte eines auſſerordentlichen Manns, eines gewiſſen JEſus von Nazareth, von dem ſeine Lebens-Beſchreiber ſagen, daß er eben der ſey, von dem in den frühern Schriften, welche von dieſer Nation mit einer beſondern Ehrfurcht als göttlich angeſehen wurden, ſo oft die Rede ſey. Nun erhebt ſich in mir alles, was nur der Aufmerkſamkeit und des Erſtaunens fähig iſt, wenn ich die Geſchichte dieſes Mannes, die von vier Schriftſtellern ſchlecht und recht erzählt wird, betrachte. Ich ſehe einen Menſchen vor mir, der ſehr viel Aehnlichkeit mit den Menſchen überhaupt, und zugleich in Anſehung ſeines moraliſchen Characters und ſeiner Kräfte ſehr viel Aehnlichkeit mit demjenigen Weſen hat, welches ich mir unter dem Begriffe des allmächtigen und gütigen GOttes vorſtelle. Was dieſe Perſon ſagt, was ſie thut, nimmt ſich auf eine auſſerordentliche Weiſe aus. Wahrheit, Weisheit, Tugend, Stärke des Geiſtes, göttliche Kräfte, das alles beſitzt ſie in einem Maaſſe, wie ich noch von keinem Menſchen geleſen, oder gehört zu haben, mich erinnern kann. In der That giebt ſie ſich auch für die geweiſſagte Perſon, für einen göttlichen Geſandten an die Menſchen, für den Sohn GOttes aus. Und dieſer vorgegebene göttliche Geſandte, dieſer Sohn GOttes behauptet deutlich und ausdrücklich, was ich bisher in den göttlich vorgegebenen Schriften vergeblich geſucht habe. Er behauptet, und verſichert die Menſchen im Namen GOttes, daß alle Todten wieder lebendig werden, und lebendig bleiben ſollen; daß es eine ewige unſichtbare Welt gebe, daß dort die Schickſale aller Menſchen der Beſchaffenheit ihres Characters und ihrem Verhalten in der gegenwärtigen Welt gemäß ſeyn ſollen. Dieſe Perſon nimmt es im Ernſt auf ſich, das geſammte todte Menſchen-Geſchlecht wieder lebendig zu machen, und jedem ſein ewiges Schickſal, nach der eben bemeldten Regel, zutheilen. Heiter, lichtvoll und erhaben iſt alles, was ſie hievon ſagt; aber nun werde ich auf einmal in eine neue Dunkelheit hineingeführt. Die Nation, unter welcher dieſe Perſon aufgetreten iſt, verachtet, verfolget, martert, tödtet ſie.

Freylich entdecke ich in allen dieſen wichtigen Situationen eine ſo ausnehmende, den reinſten Begriffen von der höchſten Tugend genugthuende Vollkommenheit in ihrem Character, die mich nie ohne Ehrfurcht und innige Werthſchätzung an ſie denken läßt; -- und bey allem dem iſt es mir inzwiſchen unbegreiflich, wie das alles bloß etwa eine Erdichtung ſeyn könne, indem es als eine öffentlich geſchehene weltbekannte Sache mit ſolchen Umſtänden und mit einem ſo einfältigen Tone der ungekünſtelteſten Redlichkeit erzählt wird, daß ich an allen Geſchichten in der Welt zweifeln müßte, wenn ich wenigſtens die Haupt-Sache dieſer ſeltſamen Geſchichte für zweifelhaft anſehen wollte. --

Dieſe Perſon, die vor vielen tauſend Augen geſtorben, wird (der Erzählung nach) begraben. Das Grab wird von ihren Feinden, einer beträchtlichen Zahl bewaffneter Männer, ſorgfältig bewacht. Drey Tage hernach ſoll ſie ſich verſchiedenen ihrer Freunde, und nachher zu verſchiedenen malen, lebendig und leibhaftig gezeiget, mit ihnen geredet, gegeſſen, ſich ihnen zu betaſten gegeben haben; -- und nun ſoll ſie ſo gar in den Himmel auf einer Wolke vor ihren Augen aufgefahren ſeyn, und ihnen aufgetragen haben, allen Einwohnern des Erdbodens zu erzählen, was ſich mit ihr zugetragen, und was ſie im Namen GOttes geredet habe, und allen zu verſichern, JEſus von Nazareth ſey der Sohn GOttes; er ſey es, der alle Todten wieder lebendig machen werde, und diejenigen, welche ihm glauben und gleich geſinnet ſeyn, werden ewig glückſelig; die ſo ihm nicht glauben in dem zukünftigen ewigen Leben unglückſelig ſeyn. -- Mit jedem Schritte, den ich weiters thue, nimmt mein Erſtaunen zu. Ich leſe noch mehr: Verſchiedene von den Freunden dieſes Nazareners treten auf einmal unter der Nation, welche ihn an ein Creuz heften ließ, wieder auf, und behaupten mit lauter Stimme, daß er lebe; daß alles das wahr, und im Namen des unſichtbaren, allmächtigen GOttes geredet worden, was er, da er noch auf Erden geweſen, geſagt, daß eine Auferſtehung der Todten ſeyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Man lacht ſie aus. Sie behaupten es fort. Man verfolgt ſie. Sie rufen immer mit lauter Stimme: Der gekreuzigte JEſus lebt, und iſt GOttes Sohn; und wird die Todten auferwecken, und einem jeden nach ſeinen Werken vergelten. --- Und dieſe Anhänger des gekreuzigten JEſu thun Dinge, die alle bekannten menſchlichen Kräfte weit überſteigen, und thun ſie mit einer Würde und Simplicität des Characters, die ſich unendlich von alle dem unterſcheidet, was ich je wunderbares von raffinierten Leuten geſehen oder vernommen habe. Sie machen auf offner Gaſſe, ohne Vorbereitung, im Namen JEſu des Nazareners in einem Augenblicke Lahme wandeln, Blinde ſehen, Todte leben; ſie legen andern, die ihnen glauben, Hände auf; und plötzlich reden ſie Sprachen, die ſie nie gelernt, und nie gehört haben. Man tödtet einige; ſie ſterben mit Freuden, und mit einer Großmuth, die kein Beyſpiel vor ſich hat. Tauſend und tauſende glauben ihnen; glauben, daß der verſtorbene JEſus bey GOTT im Himmel lebe; daß er ein Weſen von göttlicher Natur, und der ſey, der den Menſchen ein ewiges Leben ſchenken werde. Die, ſo das glauben, und es öffentlich ſagen, daß ſie das glauben; erhalten (der Erzählung nach) ebenfalls übermenſchliche Kräfte. Dieſe Lehre breitet ſich aus; wird von vielen Tauſenden verlachet und verläſtert, und von vielen Tauſenden angenommen und befolget.

In eben dieſer Sammlung von göttlich geheiſſenen Schriften finde ich auch Briefe, die von den erſten Ausbreitern dieſer Lehre an diejenigen Geſellſchaften oder Perſonen geſchrieben worden ſeyn ſollen, welche ihnen geglaubet haben. Es ſtößt mir zwar in dieſen Briefen hie und da eine Stelle auf, die mir nicht ſogleich einleuchtet; deſſen ungeachtet muß ich geſtehen, daß ich alle mal bey dem Leſen derſelben eine ſolche Erhebung meiner ganzen Seele empfinde, die ſelten ohne Thränen einer ſtillen Entzückung vorübergeht; daß alle moraliſchen Saiten meines Herzens auf eine ſolche Weiſe getroffen und erſchüttert werden, daß es mir in dieſen Augenblicken eben ſo moraliſch unmöglich wird, die Verfaſſer dieſer Briefe für Betrieger oder Schwärmer zu halten, als es mir unmöglich iſt, Sie, **meinen beſten und bewährteſten Freund**, für meinen Feind anzuſehen. So viel neue, einleuchtende, erhabene, äuſſerſt intereſſante Wahrheiten, der natürlichſte, geradeſte, kürzeſte und unmittelbarſte Weg zu der erhabenſten Glückſeligkeit; Ausſichten, die, ſo kühn ſie ſcheinen, ſich dennoch ſo augenſcheinlich von dem unterſcheiden, was jemals bloß die Einbildungs-Kraſt, bloß menſchlicher Witz hervorgebracht hat; Anſtalten, die aufs Ganze gehen, -- Himmel und Erde in ſich faſſen; -- Anſtalten, die mit vorhergehenden göttlich vorgegebenen Anſtalten (wenn ich ſo ſagen darf) bis auf das *Punctum saliens* in einem ſucceſſiven Zuſammenhang und in einer Uebereinſtimmung ſtehen; wobey ich mich einen und denſelben Urheber zu vermuthen, beynahe unmöglich erwehren kann. — — Hundert große und kleine Merkmale eines höhern, als blos menſchlichen Urſprungs, erblicke ich allenthalben.

Dieſe Schriften haben freylich gar kein ſyſtematiſches Anſehen, ſondern ſind offenbar nur Gelegenheits-Schriften; es hat gar nicht das Anſehen, als ob die Gelegenheiten, und die Perſonen, die ſie veranlaſet haben ſollen, und die Namen ihrer vorgegebenen Verfaſſer nur erdichtet ſeyn. Ich kann mich unmöglich bereden, daß zum Exempel keine Städte geweſen ſeyn, wie Corinth, Rom, Ephe-ſus, Philippi; daß es in dieſen Städten nicht Leute gegeben habe, die an JEſum von Nazareth als an den Sohn GOttes, geglaubt haben; daß von einem Paulus, Petrus, Jacobus, und Johannes keine Briefe von dieſer Art an Menſchen, die dieſen Glauben hatten, geſchrieben worden; ich habe alle erdenkliche Gewißheit, daß dieſe Leute vorher eines ganz andern Glaubens geweſen; ſo wenig ich mich überreden kann, daran zu zweifeln, daß vor ein paar hundert Jahren ein **Luther**, und ein **Calvin** geweſen, die ebenfalls eine Revolution in der Denkungsart und dem Gottesdienſte ganzer Nationen veranlaſet haben, ſo wenig darf ich an der Gewißheit dieſer hiſtoriſchen Sätze zweifeln. Nun, wenn dergleichen Geſellſchaften von Anhängern des Nazareners JEſu wirklich exiſtirt, und dergleichen Briefe, voll der erhabenſten Wahrheiten, voll des ehrlichſten und heiligſten Tones empfangen haben, ſo iſt mir abermal unbegreiflich; einerſeits, daß dieſe Leute von andern ihnen unbekannten national-feindlichen Männern ſich haben überreden laſſen, die Religion ihrer Väter mit Gefahr ihres Lebens zu verläugnen, und an einen gekreuzigten Nazarener, als an den Sohn GOttes zu glauben, und dieſem Glauben alle ihre liebſten Neigungen aufzuopfern; wenn die, welche ihnen das angegeben haben, nicht mit denen übermenſchlichen Kräften ausgerüſtet geweſen, die jedes redliche und vernünftige Gemüth als das Siegel einer göttlichen Bevollmächtigung erkennen muß; und anderſeits, wie ſich dieſe, durch die vorgegebenen Geſandten GOttes an JEſum gläubig gewordene Gemeinden haben ins Angeſicht ſagen und ſchreiben laſſen: Wir haben dieſe und jene göttliche Kräfte unter euch geäuſſert; ihr habet dieſe göttlichen Kräfte ſelbſt empfangen; ihr habet die Kraft, Kranke mit einem Worte geſund zu machen, zukünftige Dinge vorherzuſagen, die innerſte Gemüths-Beſchaffenheit anderer Menſchen anſchauend zu erkennen, fremde nie gelernte Sprachen zu reden u. ſ. w. — wenn von dem allem nichts wahr iſt; ſo iſt unbegreiflich, wie ſich in Städten und Ländern, wo die Philoſophie herrſchete, ganze Gemeinden haben einbilden können, ſie beſitzen dieſe Kräfte, wenn ſie ſolche doch nicht beſeſſen haben.

Richte ich meinen Blick von dieſen mir unerklärlichen Erſcheinungen wieder auf den Inhalt dieſer Briefe, ſo drängt ſich mir die Ueberzeugung mit einer unwiderſtehlichen Klarheit auf; unmöglich können die vorgegebenen Verfaſſer derſelben Betrieger oder Narren geweſen ſeyn. Unmöglich könnte ich, unmöglich das ganze menſchliche Geſchlecht, vollkommner und glückſeliger ſeyn, als wenn wir allem dem von Herzen glaubten, was in dieſen Schriften enthalten iſt.

Ein Gedanke ſtrahlt mir inſonderheit mit einer Kraft entgegen, die mein ganzes Herz gleichſam umfaſſet. -- Der auſſerordentliche Mann, der der Haupt-Gegenſtand, wenigſtens, der neuern göttlich angegebenen Schriften zu ſeyn ſcheinet, fängt eben ſo klein an, wie andre Menſchen. Er wird überhaupt wie ein Menſch von einem ſterblichen frommen Weibe geboren. Sein Geiſt geht denſelben Weg, den überhaupt der Geiſt aller Menſchen gehen muß; nach und nach, wiewol ſchneller, aber überhaupt auf eben die Art, wie bey andern Menſchen, wachſen ſeine Kenntniſſe. Er hat menſchliche Gliedmaſſen, Sinnen, Empfindungen, Gebährden; was unſern Sinnen angenehm und unangenehm iſt, das iſt es den ſeinigen auch. Hat er gröſſere Geiſtes-Anlagen, gröſſere Einſichten, gröſſere Kräfte, ſo hat er nach dem Maſſe dieſes Uebergewichts ebenfalls ein unendlich gröſſeres Feld zu bearbeiten, mit unendlich gröſſern Widerwärtigkeiten und Hinderniſſen, gutes zu thun, zu kämpfen. Seine ganze grundverderbte Nation; andre itzige und künftige Nationen, das ganze Menſchen-Geſchlecht; das ſind die Gegenſtände ſeiner offenbar guten Bemühungen. -- Dem zu glauben, deſſen Willen in allen Umſtänden ſeines Lebens zu thun, der ihn (ſeinem Vorgeben nach) geſendet hat; nach deſſen Vorſchrift gutes zu thun, ſo viel er konnte; das iſt ſein einziger, unverbrüchlicher Grundſatz, --- überhaupt eben der Grundſatz, deſſen Vernachläſſigung (nach dem Vorgeben verſchiedener, ſich auf einander beziehender, zweytauſend Jahre vorher verfertigten, als göttlich autoriſiert geglaubten Schriften, auf welche ſich dieſe neuern gleichfalls berufen,) alles Elend in die Welt eingeführt. Eben der Grundſatz, deſſen gewiſſenhafte Befolgung Abraham, einen Menſchen, der uns gleich war, würdig gemacht haben ſoll, der Segen vieler Nationen zu ſeyn; und der immer in allen dieſen ſucceſſiven für göttlich gehaltenen Schriften als ein Grundſatz angeſehen wird, deſſen Befolgung alle mal von dem unſichtbaren Schöpfer aller Dinge durch auſſerordentliche Segnungen gekrönet worden, und deſſen Vernachläſſigung alle mal mit groſſem Unglück begleitet war. Ein Grundſatz über alles aus, der für alle endliche Weſen, die ohne Aufhören leben ſollen, und die ohne Offenbarungen von Seite des Urhebers ihrer Natur unmöglich wiſſen können, wie ſie zu ihrem eigenen und zum ewigen Beſten des Ganzen geſinnet ſeyn und handeln müſſen, der natürlichſte und unentbehrlichſte ſeyn muß. -- Und wie geht es nun dieſem groſſen Menſchen, der dieſem Grundſatze durchaus treu bleibt, der auch dann noch GOtt glaubt, und das Beſte von ihm erwartet, wenn er, der heiligſte und unſträflichſte, als der niederträchtigſte Miſſethäter in der ſchmählichſten Verlaſſenheit, die jemals ein Laſterhafter erfahren hat, ſchmachtet? -- Er geht wenige Tage nach ausgeſtandener Schmach und Todes-Pein lebendig aus dem Grabe heraus; der herrlichſte und erhabenſte Ort in der unermeßlichen Schöpfung GOttes wird ſein unmittelbarer und ewiger Wohnplatz; er erhält von dem Allmächtigen und Heiligſten mehr Macht und Anſehen, als kein Einwohner des Himmels, kein vernünftiges moraliſches Weſen in der Schöpfung zu haben vorgegeben wird. Mit einem Wort: Er kann ſo viel gutes thun, als er will. Zu der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, von der er vor den Augen des Himmels und der Erde das erhabenſte Beyſpiel abgelegt, geſellet ſich die höchſte intellectuelle, phyſiſche und politiſche. „In ihm ſchwinget ſich die menſchliche Natur zur höchſten denkbaren Vollkommenheit; er leuchtet durch das unermeßliche Gebiet der Schöpfung als das vollkommenſte Beyſpiel des weiſeſten Glaubens, des Gehorſams gegen GOtt, – – und zugleich der gröſten, würdigſten und erhabenſten Glückſeligkeit. – – Durch ihn, und um ſeinetwillen, werden unzählige neue Anſtalten zur Zurechtbringung und Glückſeligkeit des Menſchen-Geſchlechts angeordnet und ausgeführt. Kurz: Er iſt Alles in Allem. Und zu einer ähnlichen Glückſeligkeit können (nach der Lehre dieſer vorgeblich göttlichen Schrifken) alle die gelangen, die eben den Weg des Glaubens und des Gehorſams betreten, auf dem er von dem Staube der Erde zu dieſer unendlichen Höhe hinaufgeklimmt iſt. In der That, Erhabners läſt ſich nichts denken; nichts, das mehr das Gepräge der Göttlichkeit hat, als eben dieſe durchaus ſo merkwürdige Begebenheit, in ſo fern ſie wahr ſeyn ſollte. -- Was ich alſo, mein Freund! noch weiter zu unterſuchen habe, iſt dieß: **Ob dann nun würklich dieſe Begebenheit unzweifelhaft wahr ſey?** Iſt ſie es, -- o mein Schöpfer, mein Vater! ſo ſind wir **unſterblich**, ſo iſt unſere Natur einer Vollkommenheit fähig, die den unerſättlichen und unendlichen Wünſchen unſerer Seele ſo ganz genug thut, daß auch nicht die geringſte Leerheit mehr darin Statt haben kann. So ſehr nun der groſſe einfache Plan, den ich itzt mit ſo vielem Erſtaunen in der Sammlung der vorgeblich göttlichen Schriften durch aus wahrgenommen habe, an ſich ſchon ein gutes Vorurtheil für das übermenſchliche Anſehen derſelben einzuſtößen vermögend iſt; ſo ſehr die ſo vortheilhaften, ſo würdigen Anſtalten die Zuneigung und den Beyfall meines Herzens nach ſich locken, ſo ſoll dennoch das alles in die Unterſuchung der Wahrheit der Geſchichte keinen Einfluß haben.

Ich will Ihnen freylich, mein Freund! nicht alle Beweiſe für das göttliche Anſehen der Schrift herſetzen; ich wollte Sie nur überhaupt den Gang meiner Unterſuchung ſehen laſſen. Ich unterdrücke hier eine, für jeden redlich prüfenden Verſtand äuſſerſt leuchtende Perſpective von hiſtoriſchen Beweiſen für die Gewißheit der Auferſtehung JEſu aus dem Grabe, und der unläugbaren Gewißheit, daß ſeine Apoſtel übermenſchliche Kräfte beſeſſen, und andern haben mittheilen können. Ich ſage nichts von der Unmöglichkeit, daß dieſe Wunder Betriegereyen, Täuſchung, Verabredung, Addreſſe, oder ſo was haben geweſen ſeyn können. Ich ſage nichts von dem Beweiſe, den die Geſchichte eines Paulus von der Gewißheit des Lebens JEſu im Himmel darbeut, den Lyttleton ſo glücklich ausgeführt, und als von jedem andern Beweiſe unabhängig dargethan hat; nichts von der augenſcheinlich fortdauernden Conſiſtenz des göttlichen Plans in Anſehung der jüdiſchen Nation, und der unläugbaren vor unſern Augen liegenden Erfüllung einiger ſonnenhellen Weiſſagungen, die eben dieſe Nation betreffen; nichts von der Ausbreitung und Feſtſetzung der Chriſtlichen Lehre; von dem allem, und noch vielem andern, will ich

Jhnen itzt noch nichts ſagen; ich hoffe, in dem Gedichte ſelbſt ſo deutlich, ſo einfältig und pſychologiſch, als es ſich von der Natur einer ſolchen Unterſuchung nur erwarten läßt, darzuthun, daß, wenn irgend eine Sache in der Welt gewiß und zuverläſſig genennt werden könne, die Geſchichte, die uns in den ſo genannten heiligen göttlichen Schriften erzählet wird, durchaus wahr ſey.

So deutlich und überzeugend indeſſen, mein Theuerſter! alle dieſe Beweisthümer, wenn ſie glücklich ausgeführt werden, für einen ruhig nachdenkenden Menſchen ſeyn müſſen; ſo werde ich dabey nicht ſtehen bleiben. Dieſe Beweiſe alle ſind eigentlich doch nur gelehrte Beweiſe, (*) die in dem Gemüthe des groſſen Haufens wenig, (und wenn ich ſo ſagen darf,) nur einen erkünſtelten Eindruck

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

machen. Da nun aber dieſe vorgeblich himmliſche Lehre für den groſſen Haufen eben ſo gut, als für den gelehrten, auf Erden ausgebreitet worden ſeyn ſoll; ſo iſt zu vermuthen, daß ſie (wofern ſie würklich göttlich iſt) mit ſolchen Beweiſen begleitet ſey, die für Philoſophen und Einfältige zugleich, von einer unwiderleglichen Stärke ſind. Von einem ſolchen Beweiſe des Geiſtes und der Kraft, auf den ſich auch die erſten Ausbreiter dieſer Lehre im Gegenſatz mit allen Raiſonnemens hauptſächlich ſtützen, werde ich in dem Gedichte ſelbſt mit dem äuſſerſten Nachdruck reden. Ich habe Ihnen, mein Freund! denſelben ſchon mündlich vorgetragen; und er hat zu meiner innigſten Freude Ihren Beyfall erhalten; ich will ihn alſo hier nicht wiederholen. Ehe ich das Gedicht ſelbſt vollenden oder herausgeben werde, hoffe ich ihn auch für das Publicum ins Reine zu bringen. Ich verſpreche Ihnen, Ihre nachdrückliche Ermunterung, denſelben unter der Aufſchrift: **Lehre der H. Schrift vom Glauben, Gebete und den Geiſtes-Gaben**, bekannt zu machen, ſo bald es mir meine Muſſe erlauben wird, ſoll nicht vergeblich ſeyn. -- Ich umarme Sie.

Zürich, den 14. Junius
1768.

Sechster Brief.

Mein Theuerſter!

Wenn es einmal gewiß iſt, daß wir ohne Aufhören leben ſollen, ſo können wir uns unſer zukünftiges Leben ſchwerlich anders vorſtellen als wie eine unmittelbare Folge des gegenwärtigen. Wir können, nach dem Urtheil der Vernunft, nicht vermuthen, daß es für uns völlig gleichgültig ſeyn werde, wie wir hier gelebet; ob wir recht oder unrecht gehandelt haben? - - Es iſt alſo die Frage: In was für einer Verbindung das gegenwärtige und zukünftige Leben mit einander ſtehen? Wie uns das zeitliche und ewige Leben in den göttlichen Schriften vorgeſtellet werde?

Die Antwort iſt leicht. - - Das gegenwärtige Leben iſt ein Stand der Erziehung und Vorbereitung auf das zukünftige; nicht ein Stand der Prüfung, wie ſo oft, wenigſtens uneigentlich, geſagt wird; (denn wozu ſoll uns unſer allwiſſende Schöpfer prüfen?) Es iſt eine Lehrzeit für die Ewigkeit.

Alles in der Natur hat ſeinen Zweck, ſeine Beſtimmung. Die innere Einrichtung, der Standpunct, die Verbindung eines jeden organiſchen Cörpers iſt ſo beſchaffen, daß er zu ſeiner Vollkommenheit reifet. Der Schöpfer verfehlet ſeine Zwecke in der Cörperwelt niemals. Offenbar iſt die Beſtimmung des Auges zu ſehen, und des Ohres zu hören; -- und es ſind in der Natur Geſetze vorhanden, nach welchen das Auge zum Sehen, und das Ohr zum Hören gebildet und reif wird. Von dem erſten Anſatz der Wirklichkeit an bis zur Vollendung iſt alles in einer ununterbrochenen Bewegung, die dahin abzwecket, Aug und Ohr zu bilden, und die nicht aufhört, bis ſie vollendet ſind. Der erſte Keim des menſchlichen Cörpers vor der Befruchtung iſt zwar ſehr verſchieden von dem ausgebildeten Menſchen. Er iſt aber nichts deſtoweniger die Anlage, der Inhalt, der Beſtimmungs-Grund eben dieſes ausgebildeten Menſchen. Alle Augenblicke ſeiner Exiſtenz, von der befruchtenden Erſchütterung an, bringen ihn ſeiner Beſtimmung näher. Keine Veränderung, die mit ihm vorgeht, iſt wirkungslos. -- Wäre aber nun kein phyſiſches Geſetz vorhanden, nach welchem dieſe Ausbildung und Vervollkommnung des beſagten Keimes vorgienge, ſo wäre ſchwerlich zu begreifen, wie durch tauſend bloß zufällige Urſachen, die nicht Wirkungen oder Folgen einfacher allgemeiner Geſetze wären, ein ſo ordnungsvoller organiſcher Cörper entſtehen könnte. -- Mißgeburten von allen Arten müßten die natürliche Folge dieſer geſetzloſen Zufälligkeit ſeyn. Dieſe Anmerkung leitet mich ganz natürlich auf den Gedanken, daß jeder Geiſt ſeine allgemeine und individuelle Beſtimmung habe, zu deren er nur durch Einen Weg gelangen könne; daß es auch für die moraliſche und intellectuelle Bildung der Geiſter gewiſſe Geſetze geben müſſe, durch deren Befolgung oder Nichtbefolgung ſie entweder vollkommner, oder Mißgeburten werden; daß ohne dieſe Geſetze kein endlicher Geiſt wiſſen könnte, wie er ſich, ſeiner Beſtimmung gemäß, verhalten müßte. - - - Da er die eigentliche Beſchaffenheit ſeiner künftigen Zuſtände, und ſeiner ewig fortdauernden Verhältniſſe, unmöglich wiſſen kann; ſo kann er auch nicht wiſſen, nach welchen Regeln er ſich ſelbſt auf die Zukunft vorbereiten ſoll. Setzen wir alſo einmal feſt, daß wir ohne Aufhören zu leben beſtimmt ſeyn; ſo dürfen wir auch erwarten, daß der Urheber unſerer Natur uns auf irgend eine Weiſe werde wiſſen laſſen, wie wir hier denken und handeln müſſen, um uns zur freywilligen Erfüllung ſeiner Abſichten in künftigen Welten vorzubereiten.

So viel ich einſehe, geſchiehet dieß überhaupt auf zweyerley Weiſe. (*) Einmal: Es iſt uns ein Trieb einge-

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

pflanzt worden, vermittelſt deſſen es uns leicht und angenehm wird, ſo zu denken und zu handeln, wie es unſrer künftigen, uns noch verborgenen Beſtimmung gemäß iſt; ein moraliſcher Inſtinct, der bey uns beynahe eben das iſt, was bey den Thieren der Inſtinct, der ſie beſtimmungsmäſſig handeln lehrt; und dabey iſt es uns nicht nothwendig, den Zuſammenhang unſerer itzigen Geſinnungen und Handlungen mit unſerm künftigen Zuſtande einzuſehen. Die zweckmäſſige Würkung kann eben ſo gewiß erfolgen, wenn wir nach dieſem Triebe handeln, als ſie durch den Inſtinct bey dem Thier erfolgt, wenn es nach dem ſeinigen handelt. Der andere Weg, deſſen ſich der Schöpfer bedient hat, uns zu lehren, wie unſere Vorbereitung auf den künftigen Zuſtand beſchaffen ſeyn ſollte, iſt der Weg der poſitiven Offenbarung. Er hat uns durch Vorſchriften und Beyſpiele den Weg, den wir gehen müſſen, vorgezeichnet. Er, der unſere Natur allein anſchauend und vollkommen kennt, allein die Beſtimmung derſelben ganz weiß, allein die Ewigkeiten durchdenkt, die wir leben ſollen, konnte uns zuverläſſig ſagen: Dieß wird euere Natur vervollkommnen; durch dieſe Gedanken, dieſe Begierden, dieſe Handlungen werdet ihr in der Zukunft glückſelig, oder unglückſelig werden. Und ſo hat er mit uns durch ſeinen Sohn geredet. Es kömmt alſo nur darauf an, daß wir ihm glauben, und dem vorgeſtellten Beyſpiele folgen, um gewiß zu ſeyn, daß wir zu derjenigen Vollkommenheit gelangen werden, die er uns als das Ziel unſers Beſtrebens vorſtellt. Wir dürfen ebenfalls im geringſten nicht einſehen, wie eigentlich die vorgeſchriebenen

Geſinnungen und Handlungen Mittel zu beſagter Vollkommenheit ſind. Es kann ſeyn, daß wir die entfernten natürlichen Würkungen unſerer Geſinnungen mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen können; daß wir wenigſtens überhaupt einſehen, und nicht bloß glauben, daß dieſelben gut und vortheilhaft für uns ſeyn müſſen. Indeſſen iſt unſere Erkenntniß hierüber ſehr eingeſchränkt.

So viel, dünkt mich, mein Freund! dürfen wir mit einiger Gewißheit behaupten, daß kein endliches Weſen jemals durch alle Tiefen ſeiner ewigen Dauer hinabſehen, und zuverläſſig wiſſen könne, was es in allen Ewigkeiten der Ewigkeiten in der Stadt GOttes vorſtellen ſoll. Folgt denn aber nicht hieraus, daß eines von den angezeigten Principien, oder beyde zugleich, eben ſo ewig bey uns würkſam ſeyn müſſen, als wir ſelbſt ewig ſind? Ich ſage, eines von beyden, oder beyde zugleich. Denn es könnte ſeyn, daß einige Menſchen ewig alle unmittelbaren Offenbarungen GOttes entbehren müßten; daß ſie immer durch Gehorſam gegen ihre moraliſche Natur glückſelig werden müßten; (*) ſo wie das Thier, nach ſeiner Art, durch Befolgung ſeiner phyſiſchen Inſtincte glücklich wird. Von dieſen Weſen würden ſich diejenigen unterſcheiden, die über dieſe moraliſchen Inſtincte, noch durch immer neue Offenbarungen der GOttheit geleitet würden. Die neuen Vorſchriften und Bewegungs-Gründe, die ihnen alsdann vorgelegt würden, könnten ihre Einſichten und ihre moraliſche Natur, verhältnißweiſe, in eben dem Grade über die andern erheben, wie

---

(*) Dieß kömmt mir itzo nicht mehr möglich vor. Sehet die Verbeſſerungen.

der gemeine Menſch über das Thier, oder (wenn dieſe Vergleichung zu ſtark iſt) wie der Chriſt über den natürlich-guten Menſchen hier ſchon erhaben iſt.

GOtt iſt nicht ſchuldig, jedes moraliſches Weſen zu derſelben Glückſeligkeit zu leiten; oder (eigentlicher zu reden) es iſt wider die Weisheit GOttes, die ſich auf die möglichſt-mannigfaltigſte Weiſe offenbart, alle moraliſche Weſen entweder in ihren Anlagen, oder in ihrer Erziehung gleich vollkommen werden zu laſſen. Jedes kann in ſeiner Art vollkommen, und doch unendlich weniger vollkommen, als ein anderes ſeyn, das eine höhere Beſtimmung hat. Die, welche hier ihrem moraliſchen Inſtinct gefolget haben, und aller göttlichen Offenbarung beraubt geweſen, machen ſich dadurch zu derjenigen Glückſeligkeit geſchickt, zu welcher ſie der Allwiſſende beſtimmt hat. Das heißt in der Sprache der Schrift: Die, welche ohne das Geſetz geſündigt haben, werden ohne das Geſetz gerichtet werden. Die, welche göttlicher Offenbarungen gewürdigt worden, und denſelben geglaubt, und eben dadurch zugleich ihren moraliſchen Sinn ſehr vervollkommnet haben, die ſind einer noch höhern Glückſeligkeit fähig; ſie ſind natürlicher Weiſe vermögender, mit leichterer Mühe und glücklicherm Erfolge die Abſichten GOttes zu erfüllen, die andere nicht erfüllen können; die Vollkommenheit ſeines Reichs auf eine viel würkſamere Weiſe zu vermehren; und eben deswegen mit demjenigen gemeinſchaftlich zu arbeiten, der ſich durch Uebung des Glaubens und des unanſchauenden Gehorſams in den Stand geſetzt hat, das moraliſche Oberhaupt der Schöpfung und der Vollführer der erhabenſten göttlichen Rathſchlüſſe zu werden. Zu dieſer erhabenen Seligkeit, von deren eigentlich die Schrift redet, können nur Chriſten, Nachahmer des Glaubens und des alles in ſich begreifenden Gehorſams Chriſti gelangen.

Dieß ſind die Auserwählten, in ſo fern ſie den Beruften entgegen geſetzt werden. (*) Es ſind die, deren Namen in dem Buch des Lebens, des Lammes, von der Grundlegung der Welt an geſchrieben ſind. Die Erben GOttes und Miterben Chriſti.

Ich begreife die ganze Vorbereitung dieſer letztern Claſſe auf ihre Beſtimmung in der Ewigkeit unter dem Wort Glauben, oder Gehorſam. Glauben iſt ein Gehorſam des Verſtandes in Abſicht auf Verheiſſungen und Lehren; Gehorſam, ein Glauben in Abſicht auf

---

(*) Falſch

Warnungen und Gebotte. Nicht nur habe ich hiebey den durchaus herrſchenden Ton der Schrift für mich, ſondern auch die Natur der Sache ſelbſt. Denn ſo bald ich einmal die Offenbarung eines Unterrichtes GOttes zur Seligkeit annehme, ſo iſt die Frage nicht mehr, ob die einzelen Vorſchriften mir angenehm oder unangenehm, ſchicklich oder unſchicklich vorkommen. - - - Es ſind Ausſprüche der Gottheit; ſie ſagt, daß alles mir vorgeſchriebene zur Glückſeligkeit abzwecke. Hierauf darf ich es ankommen laſſen. Das ſoll für mich entſcheidend genug ſeyn, zu thun, was ſie mich thun, und zu unterlaſſen, was ſie mich unterlaſſen heißt. Es dünkt mich alſo ausgemacht, daß ſich unter den Begriff der Uebung im Glauben die ganze Vorbereitung auf die chriſtliche Seligkeit bringen laſſe.

Ich weiß gar wol, mein Freund, daß von vielen ſcharfſinnigen Männern behauptet wird, der Glauben an GOtt, oder welches gleichviel iſt, an Chriſtum, und die Gottſeligkeit, ſeyn nur Mittel zur Tugend, nicht Tugend ſelbſt; Der Zweck dieſer Geſinnungen ſeyn bloß die geſellſchaftlichen Tugenden. Dieſe ſeyn die eigentlichen Vorbereitungs-Tugenden für die Zukunft; auf dieſe allein komme es an. Allein, wenn ich nicht ſehr irre, ſo iſt in dieſer Vorſtellung etwas falſches. Jede Tugend iſt ein Mittel und ein Zweck zugleich. Die Hülfe, die ich einem Elenden mit brüderlichem Herzen leiſte, iſt ein Mittel, mich in der Liebe zu vervollkommnen, und hat zugleich den Zweck, einen andern zu vergnügen. Ein Mittel, mich in der zukünftigen Welt eines höhern Grades der Glückſeligkeit fähig zu machen; -- und dieſer höhere

Grad von Glückſeligkeit iſt abermal ein Mittel und ein Zweck zugleich. - - - Ueberhaupt aber dünkt mich aus dem Evangelio klar, daß Liebe des Nächſten immer eine untergeordnete Geſinnung iſt. Sie wird allenthalben mit dem gröſten Nachdruck empfohlen. Sie iſt die allgemeinſte, eine ewig bleibende Tugend; ohne ſie wird keiner zu der Seligkeit gelangen, die dem Chriſten verheiſſen iſt. Sie iſt die Geſundheit unſrer Seele, die Freude unſerer Natur, eine unmittelbare Quelle unzähliger und unendlicher Glückſeligkeiten in und auſſer uns. Sie iſt itzo einer der vornehmſten Zwecke, die unausbleibliche Frucht des Glaubens. Ohne ſie iſt der Glaube todt, unnütze eben ſo, wie ſie unmöglich ohne den chriſtlichen Herzens-Glauben in dem Grade ausgeübt werden kann, wie das Evangelium verlangt; daher ſie denn ſehr oft in der Schrift zum Kennzeichen, ob wir für die Ewigkeit gut genug erzogen ſeyn, und in der Anwendung unſers Glaubens, im Gehorſam GOttes und Chriſti, genug geübet haben, vorgeſtellt wird. Aber alles in allem iſt ſie doch auch nicht. Unſer Herr, der erhabenſte Prediger, und das rührendſte Beyſpiel der Menſchenliebe, unterordnet dieſelbe doch ausdrücklich unter den Glauben und Gehorſam GOttes. **Das iſt der Willen deſſen, der mich geſendet hat. Ich bin nicht kommen, daß ich meinen Willen thue, ſondern den Willen deſſen, der mich geſendet hat. Ich komme, o mein GOTT! daß ich deinen Willen thue.** Unter dieſen allgemeinen Grundſatz ordnet er ſeine unausſprechliche Beyſpielloſe Menſchenliebe, ſeine Geduld im Leiden, und die Entbehrung unzähliger wolerlaubter Vergnügungen. Liebe iſt die vornehmſte Geſinnung, dadurch ſich unſer Glauben üben, das Hauptſächlichſte, womit er ſich beſchäftigen kann. Daß ſie aber nicht ein ausſchlieſſend allgemeines, von allen andern unabhängiges, Tugend-Principium ſey, erhellet, wie mich dünkt, offenbar daraus, weil es gar viele Tugenden giebet, dabey keine Abſicht auf andere Menſchen, die Vortheil davon haben könnten, ſtatt haben kann; und dabey es äuſſerſt gezwungen laſſen würde, ſie mittelbar oder unmittelbar unter den Begriff der Menſchenliebe zu bringen. Abraham iſt hievon ein unzweydeutiges Beyſpiel. Er gehorchte GOtt. Er glaubte dem Allgerechten. Bey der Aufopferung ſeines Sohnes iſt an keine Menſchenliebe zu gedenken. Im Gegentheil. So gar den natürlichſten Trieb, deſſen Verletzung, ohne einen poſitiven durchaus beglaubigten Befehl GOttes, Unmenſchlichkeit geweſen wäre, muß er dem Willen GOttes zum Opfer bringen. Und dieſer Glauben iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Es ſind ſehr viele einzele Vorſchriften, wie wir uns hier zu verhalten haben, um in der zukünftigen ewigen Welt glückſelig zu ſeyn, die ſich ganz und gar nicht unter den Begriff der Liebe des Nächſten bringen laſſen; keine einzige aber, die nicht unter dem vom Glauben an GOtt und JEſum mit eingeſchloſſen ſey. Alle Vorſchriften, alle Beyſpiele der Schrift ſcheinen in der That hauptſächlich auf dieſen Glauben abzuzwecken. Vernunftmäſſigeres und pſychologiſcheres kann ich mir auch nichts vorſtellen. Bey einem Kranken, der nur ſehr wenig von der Arzneykunſt verſteht, muß der Glauben an den Arzt, und bey einem Kinde, das wol erzogen werden ſoll, der Glauben an ſeine Eltern zum Grunde geleget werden. Iſt einmal dem Kranken, oder dem Kinde durch vernünftige Vorſtellungen und Erfahrungen dieſer uneingeſchränkte Glauben beygebracht worden, ſo darf man dann, ohne Bedenken, mit allen einzelnen, noch ſo ſchwer ſcheinenden Vorſchriften hervorrücken. Das Raiſonnieren hat dann auf einmal ein Ende. Dann kann man dem Kinde ſagen: -- Liebe deine Geſchwiſter, alle Nachbarn, -- alle Menſchen; Sey mäſſig, artig, ſtill, fleiſſig u. ſ. w. aber ehe dieſer Glauben feſtgeſetzt iſt, ihm etwas vorſchreiben, davon es den Nutzen nicht einſehen kann, wenigſtens keinen Nutzen, der mit dem Maaſſe ſeiner Ueberwindungs-Kraft proportioniert iſt, das heißt, in meinen Augen, einen tanzen lehren, ehe er ſtehen kann; es iſt der Natur des Menſchen zuwider.

Aus dem vorhergeſagten läßt ſich begreifen, warum die evangeliſchen Schriften ſo durchaus auf den Glauben an JEſum dringen; warum uns in den Evangelien ſo wenige moraliſche Reden JEſu ex profeſſo, ſondern gröſtentheils nur in der Abſicht erzählet zu ſeyn ſcheinen, daß wir glauben, er ſey der Sohn GOttes; warum uns ſo viele ſeiner Wunderwerke umſtändlich vor Augen gelegt werden; warum mit dem Glauben an ſeinen Namen die Vergebung der Sünden und die Mittheilung des Geiſtes verbunden war? -- weil nämlich alles darauf ankam, ſeine göttliche Autorität feſtzuſetzen. Alles andere mußte ſich dann von ſelbſt geben, wenn einmal die in Sicherheit war. Schlieſſe ich denn unrichtig, mein Freund! wenn ich ſage: Es ſcheint aus dieſem allem, daß das Principium des Glaubens ein ewiges Principium für uns ſeyn ſoll. Hier ſey es hauptſächlich darum zu thun, daß wir in Anwendung dieſes allgemeinſten, und in allen zukünftigen Zuſtänden unentbehrlichen Principiums auf alle Fälle, die uns vorkommen, eine Fertigkeit erwerben. (*) Und iſt nicht für die Vernunft, auch ohne Rückſicht auf die Offenbarung, diejenige Tugend vollkommner, moraliſch ſchöner, wobey ich zugleich dem Gedanken Raum gebe; „Izt thue ich den Willen meines Schöpfers, – – – man mag das für zu weit getrieben halten, oder nicht, ich handle nach der Vorſchrift des Weiſeſten; das iſt meine Weisheit

---

(*) Wie der Glaube ein ewig dauerndes Principium auch in dem Leben des Anſchauens bleiben könne, werden folgende Briefe, oder die Verbeſſerungen zeigen.

„ und meine Ehre, auch dann ihm zu „ gehorchen, wenn es andere für Thor„ heit halten? „ Iſt die Ausübung der natürlichen brüderlichen Liebe, mit dieſem ſtillen Geſpräche und Empfindungen begleitet, nicht fruchtbarer? Uebt ſie nicht mehrere Kräfte? Unterſtützt und beſeelet ſie nicht in uns das allgemeinſte beſte Principium? Iſt es alſo nicht weiſer, und dem Zweck unſerer Erziehung gemäſſer, wenn dieß Principium des Glaubens und des Gehorſams, ſo viel möglich, bey uns herrſchend, und bey allen unſern guten Geſinnungen und Handlungen thätig iſt? Und könnte daſſelbe nicht als der würdigſte Zweck und das würdigſte Mittel unſerer Vollkommenheit angeſehen werden?

Ich habe zu meinem Zwecke nicht nöthig, hierüber weitläuftiger zu ſeyn. Ich kann es aber deſto weniger unterlaſſen, Ihnen noch einige andere wichtige Anmerkungen über den Zuſammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens zu machen; die vielleicht hätten vorhergeſchickt werden ſollen. Die Schrift bedient ſich hierüber ſolcher Redensarten, die uns zeigen, daß das gegenwärtige und zukünftige Leben in einer natürlichen Verbindung ſtehen; daß ſo gar auch das, was wir poſitiv nennen, der Beſchaffenheit unſers natürlich-moraliſchen Zuſtandes angemeſſen ſeyn werde. GOtt wird (heißt es) einem jeden nach ſeinen Werken vergelten; die Gerechten werden die Früchte ihrer Werke eſſen. Selig ſind die Todten, die im HErrn ſterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Ein jeglicher wird einen Lohn empfangen, je nachdem er im Leibe gehandelt hat; es ſey gut oder böſe. Ein jeder wird ſeine eigene Bürde tragen. Was der Menſch ſäet, das wird er auch erndten. Wer ſeinem Fleiſche ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben erndten; wer dem Geiſte ſäet, der wird vom Geiſte das ewige Leben erndten. Dieſe Vorſtellungen laſſen uns nicht zweifeln, daß die innere Beſchaffenheit unſers Geiſtes in dem zukünftigen ewigen Leben, eine natürliche, unmittelbare Folge ſeiner Beſchaffenheit in dem gegenwärtigen; und alles das Poſitive, das bey der Seligkeit der guten und bey dem Elende der laſterhaften Seelen ſtatt haben wird, allemal in einem Verhältniß mit unſerm natürlichen moraliſchen Zuſtande ſeyn werde. Immer wird es darauf ankommen, wie wir hier gedacht, gewollt und gehandelt haben; mit welcher herrſchenden Gemüths-Verfaſſung, mit welchen Fertigkeiten wir dieſe Welt verlaſſen. Ganz allein, ſage ich, auf die eigene innere Fertigkeit, die durch eigene Uebung unſerer Kräfte erworben, und den Geſetzen gemäß, nach welchen unſere Seele Vorſtellungen ſammelt, anwendet und vervollkommnet, in unſerer geiſtigen Natur feſtgeſetzt wird. (Denn die Werke haben nur in ſo-fern einen Werth in Abſicht auf unſere eigene moraliſche Perſon, als ſie Würkungen unſerer innerſten moraliſchen Geſinnungen ſind.) Hier iſt an keine willkürliche Gnade, wobey die moraliſche Beſchaffenheit des Menſchen in keine Betrachtung kommen ſollte, an keine unpſychologiſche Umgieſſung der Seele zu gedenken. Alle allgemeinen und beſondern Anſtalten GOttes zu unſerer Seligkeit kommen uns bey unſerm Uebergange in die zukünftige unſichtbare Welt nur in ſo ferne zu gut, als wir während unſers Aufenthalts auf Erden einen moraliſchen Gebrauch davon gemacht haben. Umſonſt iſt es, daß ein Kranker deswegen geſund zu werden hoffet, daß der Arzt eine bittere Arzney vor ſeinen Augen zu ſich nimmt, um ihn die heilſamen Würkungen davon an ſeinem eigenen Cörper ſehen zu laſſen, wenn der Kranke dieſe Arzney nicht ſelbſt brauchet; umſonſt, daß der Arzt ſich vor ihm zum Beyſpiel der Diät macht, und ihm auf dieſe Bedingniſſe zu ſeiner Geſundheit zu helfen verſpricht. Die Diät auf Seiten des Kranken allein kann dem Kranken helfen; und die Diät des Arztes, ſo unentbehrlich ſie zur Ueberredung des Kranken ſeyn mögte, iſt nur in ſo fern nützlich, als ſie nachgeahmet wird. Segen genug für den Kranken, daß ihm die Fürſehung einen ſolchen Arzt zugeführt, ſolche Arzneyen verordnet, und es ihm leicht gemacht hat, die

Vorſchriften des Arztes und ſeine Arzneyen auf die gehörige Weiſe zu gebrauchen. Sie verſtehen dieß Gleichniß, mein Freund! --- Es iſt bey allen Anſtalten GOttes eben ſo unmöglich, ohne Uebung im Glauben und im Gehorſam GOttes und Chriſti in der zukünftigen Welt glückſelig zu werden, ſo unmöglich es iſt, ohne ſchreiten zu gehen, und ohne zeichnen zu können, ein groſſer Mahler zu ſeyn. Und ſo wenig man Trauben von den Diſteln, und Feigen von den Dornen ſammelt, ſo wenig kann Ruhe, Zufriedenheit und Glückſeligkeit in einer ſinnlichen, verderbten, von der practiſchen Liebe zur Ordnung entfernten Seele Platz finden. Und ſo gewiß ich weiß, daß keine Gift-Beeren aus Waizen-Saat keimen, ſo gewiß kann ich ſeyn, daß ich bey einer tugendhaften Gemüths-Verfaſſung nicht unglückſelig werden kann.

Eine eben nicht ſcharfe Beobachtung kann uns ſchon belehren, daß jeder Gedanken, jede Vorſtellung, deren wir uns deutlich bewußt ſind, wenn ich ſo ſagen darf, einen beſondern Platz in der Seele einnimmt, ſich ihrer Subſtanz gleichſam impregnirt, daß ſie natürlicher Weiſe nicht mehr überall ausgetilget werden kann. Ins Dunkele kann ſie ſich zurückziehen, wenn eine lebhaftere von unſerm Geiſte Beſitz nimmt. Ganz unmerkbar kann ſie für immer werden, wenn andre lebhaftere beſtändig in der Seele gegenwärtig ſind. So bald aber dieſe abtreten, und keine neuen alſobald die Stelle einnehmen, ſo wird die alte wieder wache; ſie dehnt ſich wieder aus; ſie erfüllt die Seele. Es verhält ſich ungefähr mit den Ideen, wie mit elaſtiſchen Cörpern, die gegen einander drücken. Die gröſſre elaſtiſche Kraft drücket die geringere zurück, tödet ſie aber nicht durchaus. So bald die gröſſre weicht, erhebt ſich die geringere. Alle Kräfte der Seele ſind immer in einer verhältnißmäſſigen Thätigkeit gegen einander. Wo keine lebhaftere Ideen den ſchwächern, keine deutlichen den undeutlichen im Wege ſtehen; da breitet ſich Dämmerung und Dunkelheit in derſelben aus. Die Seele hat ihre Statick wie die Cörper. Der jedesmalige Zuſtand derſelben iſt die Summe, das Reſultat aller ihrer vorhergehenden, ſo und ſo beſtimmten, Zuſtände. Und dieſer jedesmalige Zuſtand beſtimmt ihre jedesmalige, in Abſicht auf die Zeit individuelle, Receptivität. Gröſſer und kleiner kann dieſe Receptivität nicht ſeyn, als ſie wirklich iſt.

Oeftere freywillige Wiederholung einer Vorſtellung beſtimmt die Herrſchaft derſelben. Nach und nach werden uns diejenigen natürlich, welche anhaltend geherrſchet haben. Wir bemerken ſie beynahe nicht mehr. Es koſtet uns keine Mühe, ſie, ſo oft wir wollen, hervorzubringen; ja, ſie dringen ſich auf, wenn wir auch nicht wollen. Aber unbeſchreibliche Mühe koſtet es uns, ſie zu ſchwächen, und ihre Thätigkeit ſo weit zurück zu halten, daß ſie uns an keinen andern Vorſtellungen auf eine merkliche Weiſe hinderlich ſind. Tugend und Laſter können uns durch öftere Uebung endlich ſo geläufig und natürlich werden, wie das Gehen, nachdem man uns genug gegängelt hat. Die Anwendung unſrer Kräfte zu beyden wird uns zuletzt ganz unmerklich. Wir können es mit beyden ſo weit bringen, daß ſie natürlicher Weiſe eben ſo wenig ausgetilget werden können, ſo wenig unſre Exiſtenz natürlicher Weiſe aufgehoben werden kann.

Wie erfreulich iſt dieſer in der Natur und Schrift gegründete Gedanken für die Tugendhaften! wie ſchrecklich für die Laſterhaften! -- Aber, (werden Sie fragen, mein Theuerſter!) giebt es denn nicht etwa pſychologiſche Arzney-Mittel und Diäten, wodurch die eingewurzelte Laſterhaftigkeit bis auf den Grund geheilet werden kann, ſo daß man davon in dem zukünftigen Leben nicht den geringſten Schaden mehr beſorgen darf? Wie? Wenn man ſo viel entgegengeſetzte gute Handlungen begehen würde, ſo viel man vorher böſe begangen, (wodurch eben die in unſere Natur übergegangene Leidenſchaft entſtanden iſt) würde das vielleicht nicht ein Heilungs-Mittel ſeyn?

Ja; aber ein langſames! -- Freylich können vorige Verſäumniſſe nachgeholet, und ſchädliche, tief eingeſeſſene Leidenſchaften ausgetilget und kraftlos gemachet werden. Die Ertödtung einer herrſchend gewordenen Leidenſchaft erfodert auch nicht eben ſo viel einzele entgegengeſetzte Handlungen der Seele, als einzele Handlungen vorgegangen ſind, die dieſen Grad der Leidenſchaft beſtimmt haben. Eine ſiegende Reaction kann leicht zehen vormaligen Handlungen und Beſtrebungen das völlige Gegengewicht halten. Aber eine ſolche erfordert denn auch ganz natürlich eine Intenſion, die der Summe der Intenſion von zehen vormaligen Beſtrebungen gleich iſt. Dieſer Grad-von Intenſion kann entweder durch Anſchauung und lebhafte Empfindung von der Schädlichkeit und Schändlichkeit der zu bekämpfenden Leidenſchaft, und die daraus entſtehende Reue, oder durch eine eben dadurch veranlaſete Sammlung der Gedanken und Richtung des ganzen Gemüths auf GOtt und den Erlöſer, --

durch einen ſtarken wol gegründeten Glauben, durch brünſtiges und deutliches Gebeth, welches eine ganz natürliche moraliſche Kraft hat, möglich gemacht werden. Freylich würde dieſer zur Beſiegung einer ſo mächtigen Leidenſchaft nöthige Grad von Intenſion oft in dem Augenblicke, da ſie nöthig iſt, pſychologiſch unmöglich ſeyn, wenn nicht durch lange vorher in den Zuſammenhang aller Dinge eingewebte Veranſtaltungen der Fürſehung, oder auch durch Vermittelung des den zurückkehrenden Chriſten verheiſſenen göttlichen Geiſtes, Erinnerungen, Stärkungen, Erhöhungen in der Seele entſtehen würden. Dieſe Veranſtaltungen und dieſer Beyſtand des Geiſtes richten ſich aber ebenfalls nach dem Grade der Redlichkeit, der von dem Allwiſſenden in dem Zurückſtreben der Seele nach der Ordnung bemerkt wird. Und ſo läßt es ſich begreifen, wie auch Laſterhafte in dieſem Leben noch umkehren, und zur Erlangung der Chriſtlichen Seligkeit fähig werden können. Eben das Maas der Zerrüttung, die wir in unſerer Seele wahrnehmen, kann auch das Maas des Zurückſtrebens beſtimmen. Ehrliche Chriſten ſind daher nie heiliger, als nach einem Fall; eben ihre Vergebung iſt oft, wenn ſie recht empfunden wird, eine unmittelbare pſychologiſche Urſache einer neuen höhern moraliſchen Epoche.

Jch habe Jhnen nun, wie ich glaube, meine Gedanken vom natürlichen Zuſammenhange des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, und unſrer Zubereitung auf die Ewigkeit, ausführlich genug, freylich eben nicht in einer ſyſtematiſchen Ordnung, vorgetragen. Jn meinem Gedichte ſoll die Jdee von dem natürlichen Zuſammenhange aller unſrer künftigen und itzigen Geſinnungen und Fertigkeiten durchaus herrſchen. Sie ſoll die Seele deſſelben ſeyn, und in tauſend Geſtalten auftreten. Jeder ſchon vergeßne Kampf, jede verſiegte Thräne, jede Erhebung des Herzens zu GOtt und Chriſto, jedes unbemerkte Opfer des Glaubens, und auch jedes tief in der Seele verborgne Beſtreben nach dem Verbotenen, jede neidiſche, eigennützige, boshafte Zuſammenziehung und Erſchütterung der moraliſchen Fibern, jede unedle Leidenſchaft, die ſich mit der Begierde nach dem allgemeinen Beſten vergeſellſchaftet, und der Wahrheit ſelbſt, mit Wiſſen ihres Vertheidigers, geſchadet hat, alle dieſe geheimen Triebe ſollen verewigt werden.

Dieſe Idee ſoll mir auch die Regel darbieten, nach welcher die Gottheit alle ſo geheiſſenen poſitiven Anſtalten, ſo wol für die Gerechten als Ungerechten beſtimmt. Denn (wie ſchon geſagt, und wie ich es Ihnen noch einige male in Beyſpielen zu zeigen Gelegenheit haben werde;) ich halte dafür, zwiſchen dieſer innern natürlichen Beſchaffenheit der Seele, und allem, was man zu ihrer poſitiven Situation rechnen kann, ſey eine ewige, unwandelbare vorherbeſtimmte Harmonie. Ich bin ſo gar geneigt zu vermuthen, (und auch für dieſe Vermuthung werden Ihnen die folgenden Briefe Gründe genug vorlegen,) daß alle dieſe ſo geheiſſenen poſitiven Belohnungen und Strafen nicht nur im allerhöchſten Verſtand ſchicklich, ſondern ebenfalls natürliche, aus den allgemeinſten, wenigſtens in dem zukünftigen Leben erkennbaren Geſetzen, nach welchen die Geiſter und Cörperwelt, kraft ihres Weſens und ihrer Natur regiert werden muß, entſpringende Folgen ſind; eine Idee, die dem Zweck des Gedichtes unausſprechlich zu ſtatten kömmt, und einen neuen Ermunterungsgrund zur beſtmöglichſten Anwendung unſrer Kräfte, nach der Vorſchrift deſſen, der die Ewigkeit durchſchaut, abgeben muß. Eine Idee, die mir um ſo viel lieber iſt, weil ſie vielleicht manchen metaphyſiſchen Feind der Bibel mit ihr verſöhnen kann. Doch genug für dießmal!

Zürich, den 14. Junius
1768.

Siebenter Brief.

Nirgends, mein Freund! läßt uns unſere Vernunft, und auch nirgends die Schrift in einer ſo groſſen Dunkelheit, als in den Vermuthungen von dem Zuſtande der Seelen, von dem Tode des Cörpers an, bis zur Auferſtehung. Hier hat der Dichter beynahe ein freyes Feld für alle Erfindungen ſeiner Einbildungs-Kraft; deſto ſchwerer aber für den, der nichts dichten will, als was wenigſtens nach dem Urtheil der Vernunft und den Ausſprüchen der Schrift wahrſcheinlich iſt. Einmal zu einer ganz zweifelloſen Gewißheit über die Beſchaffenheit dieſes Zuſtandes überhaupt, habe ich mich, bey der ſorgfältigſten Prüfung alles deſſen, was ich in der Schrift davon finden konnte, nicht durchſchlagen können.

Doch ich will ihnen meine Gedanken nach meiner gewohnten Freymüthigkeit vorlegen. Ich ſchreibe itzt an keinen Theologen, der mich verdammt, wenn ich nicht alles pünctlich glaube, was die Kirche glaubt; und an keinen Philoſophen, der es lächerlich findet, wenn ich viel auf das Anſehen der Schrift baue.

Ich will bey dem Tode anfangen. Jeder menſchliche Cörper verliert entweder plötzlich, durch Urſachen auſſer ihm, oder nach und nach durch Urſachen innerl ihm, ſein Leben. Alle Reizbarkeit des

Herzens verſchwindet. Alle Sinnen ſind ſtarr; und was wir mit Gewißheit ſagen können, iſt: -- Die Seele kann, vermittelſt dieſer erſtarrten Sinne, nichts mehr empfinden, keine Vorſtellungen mehr ſammeln.

Ein feſter tiefer Schlaf und eine ſtarke Ohnmacht ſcheinen mit dem Tode analogiſche Zuſtände zu ſeyn; die Reizbarkeit des Herzens, und die daher entſtehende Schnellkraft desſelben, vermindern ſich und erſchwachen bis auf einen gewiſſen Grad. In dieſen Situationen hat die Seele bisweilen keine klaren Vorſtellungen von den Dingen auſſer ihr. Die Gemeinſchaft zwiſchen ihr und denſelben wird unterbrochen. Das Bewußtſeyn der Seele verliert ſich. In dieſen Augenblicken ſcheint das Nichtſeyn, und dieſer Zuſtand, in Abſicht auf die Seele, völlig gleichgültig zu ſeyn. -- Es lieſſe ſich alſo, der Aehnlichkeit nach, mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß mit dem Tode, der in der gänzlichen Reizloſigkeit des Herzens zu beſtehen ſcheint, zugleich alles Bewußtſeyn der Seele, alle Empfindungen und Vorſtellungen aufgehoben würden.

Dem Anſcheine nach bliebe alſo die gedankenloſe Seele todt und kraftlos im erſtarrten Cörper. Beyſpiele von Perſonen, die man völlig todt geglaubt, und die nachher wieder zu ſich ſelbſt gekommen ſind, (eine Redensart, die zugleich die völlige Unbewußtheit ſeiner ſelbſt vorausſetzt,) zeigen, daß wenigſtens bisweilen der Zuſtand, der zunächſt an den Tod gränzet, von aller Empfindung entblößt, und daß dabey die Seele doch noch im Cörper zurückgeblieben ſey. Es wäre zu vermuthen, daß, da alle Bewegungen und Veränderungen, die wir in der Cörper- und Geiſter-Welt wahrnehmen, natürliche Würkungen allgemeiner einfacher Geſetze ſind; wenigſtens ein Geſetz vorhanden ſeyn müßte, kraft deſſen dieſe täglich viel tauſend mal vorfallende Abſönderung der Seelen vom Cörper geſchehen würde. Es kann ſeyn, daß ſo eines iſt; ich vermuthe es. Aber wiſſen können wir es nicht. Die Vernunft ſcheint uns alſo hier zu verlaſſen.

Auf der andern Seite haben wir Erfahrungen vor uns, daß Menſchen, die in einer todähnlichen Ohnmacht gelegen haben, ſo daß durch alle Reizungen der empfindlichſten Theile des Cörpers nicht das geringſte Merkmal des Lebens hat herausgekünſtelt werden können, während dieſer Zeit in einem Zuſtande auſſerordentlich klarer Ideen geweſen ſind; und nach ihrem Erwachen ſich nicht hätten überreden laſſen, daß ſie nicht da und da geweſen, ſo und ſo gehandelt hätten.

Und, wenn zwiſchen dem Puncte des Einſchlafens und dem Zuſtande des Todes einige Aehnlichkeit iſt, daß ſich aus der Situation der Seele in dem einen, auf den Zuſtand derſelben in dem andern ein wahrſcheinlicher Schluß machen läßt, ſo kann ich Ihnen einige eigne Erfahrungen vorlegen, die vielleicht als ein Schlüſſel bey der gegenwärtigen Unterſuchung gebraucht werden können.

Es begegnet mir ſehr oft, ich könnte faſt ſagen täglich, wenigſtens alle mal, wenn ich mit einiger Sammlung meiner Gedanken einſchlafe, daß in dem Augenblick des Einſchlummerns eine ganz außerordentliche und unbeſchreibliche Heiterkeit ſich über meine Seele ausgießt, wobey ſie entweder in der feinſten moraliſchen, oder intellectuellen Thätigkeit iſt;

einer Thätigkeit, die ſo regelmäſſig und zugleich ſo unausſprechlich heiter iſt, daß ſie ſich nicht nur von allem, was Traum heißt, unendlich unterſcheidet, ſondern ſo gar die lebhafteſten Vorſtellungen bey dem Wachen des Cörpers unbeſchreiblich weit übertrift. Dieſer für mich entweder äuſſerſt entzückende oder äuſſerſt niederſchlagende Zuſtand dauert ſelten über eine Secunde, obgleich unzählige ſo wol moraliſche als metaphyſiſche deutliche (*) Ideen nach einander auf mich herſtralen. Es erfolget allemal plötzlich eine convulſiviſche Erſchütterung, die mich erwachen macht. Daß dieſer Zuſtand länger nicht als höchſtens eine Secunde dauert, weiß ich aus verſchiedenen Merkmalen. Ich höre oder ſehe zum Ex. unmittelbar vor dem Entſchlummern noch das Licht lö-

---

(*) Ich verweiſe hier meine Leſer auf die Vorrede zum zweyten Bande.

ſchen. Ich bin einige male durch die Erſchütterung erwacht, ehe das Licht noch gelöſcht, oder die Lichtputze recht zugedrückt ward. Unmittelbar nach dem Wiedererwachen iſt es mir unmöglich, auch nur eine einzige beſondere Idee oder Empfindung zurückzurufen. Einige Augenblicke kann ich mich noch ſo überhaupt dunkel erinnern, mit welchen Gegenſtänden ſich mein Verſtand, oder mein moraliſches Gefühl beſchäfftigt hat. Aber auch dieſe dunkele Erinnerung verliſcht überall, indem ich mich beſtrebe, ſie lebhafter zu machen. Nichts als der angenehme oder unangenehme Eindruck, den dieſe Situation überhaupt auf meine Seele gemachet, bleibt und dauert gemeiniglich beynahe den ganzen folgenden Tag über. Während dieſer heitern Situation habe ich auch nicht die geringſte klare Erinnerung von meinem Zuſtande beym Wachen; kein Bild von einem Menſchen, oder ſichtbaren cörperlichen Dingen umgiebt mich. Ich fühle mich würklich in einer neuen Art der Exiſtenz, davon ich mir beym Wachen ſo wenig einen Begriff machen kann, als ein Blindgeborner von den Farben. Ich bin, meiner Empfindung nach, in der unſichtbaren ewigen Welt. Meine Fehler überhaupt und abſtract ſind mir unausſprechlich empfindlich. Das heißt: Ich empfinde einen Abſcheu vor mir ſelbſt, in ſo fern ich mir überhaupt bewußt bin, der Ordnung des GOttes widerſtrebt zu haben, den ich in dieſem Augenblicke als meinen Schöpfer, als das weiſeſte und gütigſte Weſen mit einer Lebhaftigkeit empfinde, die ich, nach meinen wachenden Vorſtellungen, kaum von einem unmittelbaren Anſchauen der Gottheit erwarten dürfte. Eben ſo unausſprechlich iſt für mich die Entzückung, die mich durchſtrömt, wenn ich mich ſo moraliſch gut fühle, daß ich mich dieſen ſonnenhellen Gedanken von GOtt und der moraliſchen Vollkommenheit Chriſti, mit offner Seele überlaſſen kann. Keiner einzelen guten Handlung bin ich mich zu erinnern im Stand; ſo viel aber fühle ich anfangs dunkel, daß dieſe moraliſche Heiterkeit eine Folge vorhergegangener guter Beſtrebungen iſt. In eben dieſem Augenblick erinnere ich mich bisweilen meiner Freunde, die ich mir aber unter keinem Bilde vorſtellen kann, denen ich meine unbeſchreibliche Situation beſchreiben zu können, mit einer ebenfalls unausſprechlichen Sehnſucht wünſche. Alle mal ohne Ausnahme, wenn die Erſchütterung im Cörper, die dem Erwachen vorgeht, den Anfang nimmt, entſteht der lebhafteſte, mit einem tiefen Schmerz in Abſicht auf die ſchon oft erfahrne Unmöglichkeit, begleitete Wunſch, nur auch eine einzige Idee ins irdiſche Leben zurücknehmen zu können. Aber dieſer Wunſch iſt (wie geſagt) umſonſt.

Dieſer gewiß richtig und treu erzählten Beobachtung füge ich, als prämiſſive Erſcheinungen, woraus ſich vielleicht eine Idee vom Zuſtand der Seele nach dem Tode herleiten läßt, den merkwürdigen Traum bey, den Sie ſelbſt, mein liebſter Zimmermann, im November 1765. hatten. Eine getreue Erzählung einer ſolchen Erfahrung von einem Manne, der ein ſo geſchworner Feind von allem Aberglauben iſt, und der alles verachtet, was ſich nur von ferne der Schwärmerey nähert, (*) iſt von groſſem Werth. Die-

---

(*) Man ſehe das XII. Stück im zweyten Bande des Erinnerers.

ſer Traum iſt in einer doppelten Abſicht zu meinem Zwecke dienlich; erſtlich, in ſo fern derſelbe überhaupt als die Wirkung eines ſeltenen Zuſtandes der Seele, der vielleicht mit ihrem Zuſtand nach dem Tode des Cörpers ähnlich iſt, angeſehen werden kann; und dann auch, in ſo fern er einige ſehr wahrſcheinliche Ideen von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode enthält. Sie ſahen ihre Frau, von der man Ihnen ſagte, daß ſie geſtorben wäre, ganz fein und luſtig gebildet, mit ihrer ſittſamen ſtillen Lieblichkeit, wiewol mit einer etwas befremdenden Feyerlichkeit. In einer unbeſchreiblich liebenswürdigen Majeſtät nahete ſie ſich Ihnen, -- mit der Entdeckung, „daß ſie Dinge erfahren, die „ kein Menſch jemals vermuthet hätte; „ daß ſich ihre Seelenkräfte unendlich erhöhet und erweitert haben; daß ſie

» die Vergangenheit in allen ihren Ur-
» ſachen und Wirkungen durchſchaue;
» daß jeder gegenwärtige Augenblick für
» ſie ein Meer von Ideen, doch die Zu-
» kunft noch etwas dunkel ſey; daß ſie
» unendlich glücklich, und es doch noch
» nicht vollkommen ſey; daß ihr ihr gan-
» zes auf der Erde geführtes Leben im-
» mer vor dem Gemüthe ſchwebe; daß
» jeder Gedanke, jede Geſinnung, die
» nicht gerade dahin führten, wohin itzt
» alle ihre Wünſche gerichtet wären, ihr
» itzo ein Verbrechen ſcheine, und eine
» Plage für ſie ſey; daß ſie eine Art
» von Lähmung fühle, wenn ſie den
» Weg zum Himmel anſchaue. Sie ſey
» unendlich glücklich, weil GOtt ſie un-
» endlich erhöhet habe, aber es ſey ihr
» doch nicht recht wol. Sie wiſſe al-
» les, was in den Herzen der Menſchen
» vorgehe, die ſie auf der Welt gekannt;

„ alles, was bey denen vorgehe, die ſie
„ in den Vorhöfen der Ewigkeit ſehe,
„ ohne daß ſie es ihr ſagen. Denn ſie
„ reden nie, ſie ſeyn ganz Betrachtung,
„ und doch verſtehn ſie alle einander. --
„ Das Ende der Tage ſey noch nicht
„ gekommen. Sie wohne unter Millionen
„ Seelen in Gegenden voll Heiterkeit,
„ Stille und Betrachtung; aber
„ im Himmel ſey ſie noch nicht: GOtt
„ habe noch nicht gerichtet. Lichtvolle
„ Wolken verdecken noch zur Zeit ihren
„ Augen dieſen ſeligen Ort; dahin, dahin
„ ſollen Sie trachten. „ Sie erzählten
mir ferner: Sie hätten eine
Menge wichtiger Fragen an Ihre Frau
gethan, welche ſie auf eine Weiſe beantwortet,
daß Sie klar geſehen, was der
gröſte Geiſt unter den Sterblichen niemals
in der entfernteſten Dämmerung zu ſehen
vermögend wäre; daß Sie aber, mit-

ſeyn im Begriffe, dieſe Dinge aufzuſchreiben, erwacht ſeyn, und ſich an die groſſen, neuen, die Zukunft umfaſſenden Ideen, die Sie im Traume haben aufſchreiben wollen, der äuſſerſten Anſtrengung ihres Gedächtniſſes ungeachtet, nicht mehr haben erinnern können.

Sollte ſich zwiſchen dem phyſiſchen Zuſtand der Seele nach dem Tode, und dem Zuſtand unſerer Seelen bey den eben erzählten Situationen einige Aehnlichkeit finden, ſo lieſſen ſich vielleicht folgende Schlüſſe machen: Entweder (könnte man ſagen) ſind unſere Seelen bey den bemeldten Vorgangenheiten, und die Seelen der Verzückten, deren Cörper den Leichnamen der Verſtorbenen vollkommen ähnlich ſchienen, noch im Cörper geweſen oder nicht. -- Iſt das erſte, ſo muß doch ihre Verbindung und Gemeinſchaft mit dem Cörper anders, als gewöhnlich, beſchaffen geweſen ſeyn; und es iſt wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß ſie von auſſenher keine Vorſtellungen geſammelt hat, daß ſie in einer gewiſſen Unabhänglichkeit von dem groben Cörper war. Daraus ergiebt ſich die Vermuthung, daß es möglich ſey, daß unſere Seele nach dem Tode des Cörpers in demſelben bleiben, ohne die mindeſte Idee davon zu haben, und dabey entweder äuſſerſt ſelig, oder äuſſerſt elend, nach Beſchaffenheit ihrer vorhergegangenen Geſinnungen, ſeyn könne. Iſt das zweyte: Hat ſich die Seele, bey den vorerzählten Umſtänden, von dem Cörper auf einen gewiſſen Grad losgeriſſen, ſo würde ſich daraus begreiffen laſſen, daß ſich die Seele durch ihre eigene Kraft, nach gewiſſen allgemeinen Geſetzen, bey dem Zerfallen des Cörpers, von demſelben losreiſſen, erheben, und dennoch in einem Stande des lebhafteſten Bewußtſeyns befinden könne.

Ich will noch einige andere Beobachtungen zu Hülfe nehmen, die uns vielleicht einiges Licht verſchaffen können. Ohne Zweifel ſind Ihnen ſelbſt Beyſpiele genug bekannt, daß Leute, die entweder plötzlich von einer heftigen Convulſion überfallen worden, oder ſonſt einige Tage in heftigen Fiebern gelegen, wenn der Cörper wieder durch einen Zufall plötzlich in Ruhe gekommen iſt, in dem erſten Augenblick ihres Erwachens, gerade da wieder zu reden und zu handeln fortgefahren, wo ſie bey der plötzlichen Zerrüttung ihres Cörpers haben abbrechen müſſen. Zum Ex. Daß, wenn ſie beym Eſſen überfallen worden, und die Krankheit drey, vier und mehrere Stunden gedauert hatte, ſie bey einer plötzlichen Erhohlung vor allem aus wieder nach dem Löffel gefragt. Febricitierende, die einige Tage nach einander ununterbrochen, wenn gleich übel zuſammenhangende, doch ſehr lebhafte Ideen ausſprudelten, endlich ermüdet einſchlieſſen, und wieder erwachten, waren ſich der beträchtlichen mit ihnen vorgegangenen Veränderungen ſo ganz und gar nicht bewußt, daß ſie die Idee wieder zum erſten äuſſerten, die vermuthlich unmittelbar auf die letzte vor dem Ueberfall der Krankheit gefolget hätte. – – Ja, ich erinnere mich, irgendwo geleſen zu haben, daß ein in England Gehenkter plötzlich in ſeiner Rede an das Volk durch den zulaufenden Strang unterbrochen, hernach abgehauen, auf den Zergliederungs-Saal gebracht ward; und, nachdem ihm der Strick abgelöſet, und das anatomiſche Meſſer angeſetzt worden, als ſobald ſeinen Mund aufgethan, den abgebrochnen Faden ſeiner unter dem Galgen angefangenen Valet-Rede ſorgfältig wieder aufgenommen, und ſo lang fortgeſetzt, bis ihm die Augen aufgegangen, und er um ſich ein halb Dutzend Zergliederer erblickt.

Von einem andern Gehenkten, der wieder lebendig worden, wird mir nicht unwahrſcheinlich erzählt, daß er auf denjenigen übel zu ſprechen geweſen, der ihn aus ſeinem ſo ſüſſen Schlafe wieder erweckt.

Was für Schlüſſe laſſen ſich aus dieſen ganz verſchiedenen Erſcheinungen in Abſicht auf den Zuſtand der Seelen nach dem Tode des Cörpers herleiten? - - - So viel wenigſtens, daß derſelbe von dem Zuſtande des Lebens und des Wachens ganz verſchieden ſey; daß vielleicht einige Seelen eine Zeitlang überall und im ſtrengſten Verſtande ſchlafen, ohne ſich ihrer im geringſten bewußt zu ſeyn; andere alſobald einen andern Lauf in ihren Gedanken nehmen, ihres vorigen Zuſtandes vergeſſen, und vielleicht nach unendlichen Umwegen, am Tage der Auferſtehung, gerade wieder da ſind, wo ſie in der Stunde ihres Todes geweſen; daß die Seele in einem zerrütteten todtenähnlichen Cörper bleiben, und in dieſem, ohne ſich des Orts ihres Aufenthalts bewußt zu ſeyn, entweder ſchlummern, oder in einem traumähnlichen Ideenſturm ſich hin und her wälzen könne. Aber wie ungewiß und wankend ſind alle dieſe Schlüſſe! Vielleicht ſind ſelbſt die Beobachtungen, auf denen ſie beruhen, nicht richtig und zuverläſſig genug. Vielleicht, wenn auch das nicht iſt, iſt der vollkommne Tod des Cörpers, von dieſen Convulſionen, Fiebern und unvollſtändigen Erdroßlungen noch zu ſehr verſchieden, als daß die Aehnlichkeit unſern Vermuthungen zu Hülfe kommen könnte.

Vielleicht könnten uns die Geſchichte von Erſcheinungen der Todten einiges Licht geben; aber, mein Lieber! wie unzuverläſſig ſind auch die ausgeſuchteſten Erzählungen von dieſer Art! Es iſt nicht zu läugnen, einige wenige haben überhaupt viel Wahrſcheinlichkeit; aber das Unglück iſt allemal, daß kein philoſophiſcher Kopf dabey hat Beobachter ſeyn können.

Hat etwas unerklärliches in der Welt hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeiten vor ſich, ſo ſind es die ſo genannten Gnadungen verſtorbener gegen abweſende Freunde oder Verwandte. Es wäre der unphiloſophiſchſte Eigenſinn, die zuverläſſigſten Erzählungen hievon bloß deswegen zu verwerfen, weil wir die Sache fremd, und keine Analogieen dazu in unſern eigenen Erfahrungen finden.

Bey aller dieſer Unläugbarkeit einiger Geſchichten von dergleichen Gnadungen, was werden wir daraus für Vermuthungen in Abſicht auf den Zuſtand der Seelen nach dem Tode ſchöpfen können, wenn wir dabey, geſetzt, die Beobachtung ſey richtig, ungewiß ſind, ob dieſe Gnadungen von den Seelen der Verſtorbenen ſelbſt, oder ob ſie, mit oder ohne ihren Willen, durch andere Geiſter geſchehen. Ueberdieß, wenn ſie auch von ihnen ſelbſt, oder mit ihrem Wiſſen geſchehen, was würde ſich mehrers daraus ſchlieſſen laſſen, als höchſtens, daß ſie noch wären, und ſich in einem Stande der Empfindung und des Bewußtſeyns befinden. Alles bishergeſagte zuſammengenommen beweiſet, daß ſich aus der Analogie ſehr wenig zuverläſſiges über dieſe Materie ſagen laſſe; und, wenn die Vernunft über die Beſchaffenheit dieſes Zuſtandes etwas ausfindig machen kann, ſo ſehe ich keinen andern Weg, als den Weg der Analogie.

Laſſet uns, mein Freund! einige der gröſten Weltweiſen über dieſe Materie fragen. - - Der unſterbliche Leibnitz ſagt in ſeinen lichtvollen *Nouveaux Eſſais:* (deren Fortſetzung ich Sie, wenn Sie in Hannover Gelegenheit dazu haben, angelegentlichſt zu befördern bitte.). „ *Il n'y a plus de Difficulté à concevoir la conſervation des ames (ou plutôt, ſelon moi, de l'Animal) que celles qu'il y a dans le changemens de la chenille en Papillon & dans la conſervation de la Penſée dans le ſommeil, auquel Jeſus-Chriſt a divinement bien comparé la Mort. Auſſi ai-je dit, qu'aucun ſommeil ne ſcauroit durer toujours: & il*

„ durera moins, ou preſque point „ du tout aux ames raiſonnables, „ qui ſont toujours deſtinées à conſerver le Perſonnage & la ſouvenance, „ qui leur a été donné dans la cité „ de Dieu, & cela, pour être mieux „ ſuſceptibles des recompenſes & des „ chatimens. „ (Dieſer letzte Gedanke ſcheint mir nicht philoſophiſch genug zu ſeyn.) „ J'ajoute encore, qu'en general aucun derangement des organes viſibles n'eſt capable de porter les choſes à une entière confuſion „ dans l'animal, ou de detruire tous „ les organes & de priver l'ame de „ tout ſon corps organique, & des „ reſtes ineffaçables de toutes les traces precedentes. „

Faſt alle Weltweiſen nehmen an, daß die Seele nach dem Tode des irdiſchen Cörpers einen feinern, ebenfalls organiſerten mitnehme, der ſich zu dem ſichtbaren, wie die Quinteſſenz zu dem *Caput Mortuum* in der Scheidekunſt verhalte; vermittelſt deſſen ſie ſich die Dinge der unſichtbaren Welt, die nicht durch die feſtern Sinnen des itzigen Cörpers durchdringen konnten, vorſtellen könne; und worinn die weſentlichſten während ihres Aufenthaltes im gröbern Cörper geſammelten Ideen eingedrückt bleiben, und mit ihr ſelbſt unzerſtörlich in die andere Welt hinübergehen. Dieſe Muthmaſſung hat ſehr viel Wahrſcheinlichkeit; wenigſtens lieſſen ſich dadurch auf einmal viele Schwierigkeiten heben. Das Beyſpiel verſchiedener Inſecten führt uns mit einer beynahe unwiderſtehlichen Gewalt darauf. Bonnet glaubt, daß in dem *Corpus Callosum* des Gehirnes eine kleine organiſche Maſchine ſey, beſtimmt, die Eindrücke, welche von verſchiedenen

Puncten des Cörpers ausgehen, zu empfangen, und in die Seele hinüberzutragen; durch dieſe Maſchine würke die Seele auch auf die verſchiedenen Puncte ihres Cörpers, und hänge mit der ganzen Natur zuſammen. Dieß *Corpus Calloſum*, welches wir ſehen und fühlen können, ſey ſo viel als die Capſel oder Hülle der kleinen ätheriſchen Maſchine, welche das eigentliche Cabinet der Seele ausmache; ſie ſey der Keim des geiſtlichen und herrlichen Leibs, welchen die Offenbarung dem thieriſchen und ſchlechten Leibe entgegenſetze; die mehr oder weniger dauerhaften Eindrücke, welche die Nerven und Lebens-Geiſter auf dieſe kleine Maſchine machen, und welche der Urſprung der Empfindungen, der Erinnerung und des Gedächtniſſes ſind, ſeyn das Fundament von der Perſönlichkeit, und verbinden den gegenwärtigen Zuſtand mit dem zukünftigen. Der Urheber der Natur, (ſagt er) welcher von Ewigkeit alle Weſen für alle ihre künftigen Zuſtände eingerichtet, und die Pflanze urſprünglich in das Sämgen, den Schmetterling in die Raupe, die künftigen Geſchlechter in die gegenwärtigen eingeſchloſſen habe, könne ja gar wol den geiſtlichen Leib in den thieriſchen eingeſchloſſen haben. Das Gleichniß von einem Saamen-Korn, deſſen ſich die Offenbarung bedient, (ſagt er) *eſt l'Emblême le plus expreſſif & le plus philoſophique de cette merveilleuſe préordination.* (*)

Auf dieſe, auf unzählige Analogieen gebaute Raiſonnemens eines Leibnitzens und eines Bonnets hin, mit Zuſammennehmung aller vorigen Beobachtungen,

---

(*) Man ſehe auch Bonnets analytiſchen Verſuch und Palingeneſie.

dürſten wir es alſo faſt wagen, mit einiger Zuverſicht zu vermuthen, daß mit dem Tode des irdiſchen Cörpers die Seele durch ihre eigene ſubſtantielle Kraft in einem feinen organiſierten Cörper, der in dem gröbern Cörper eingehüllet iſt, und durch die Empfindungen deſſelben bey ſeinem Leben eine gewiſſe eigene perſönliche Beſtimmung erhalten, nach einem einfachen allgemeinen Geſetze, von der Hülſe des irdiſchen Cörpers ſich losreiſſe, und mittelſt der veränderten feinern Sinnen dieſes mitgenommenen Cörpers ganz andere Vorſtellungen von den Dingen auſſer ſich einſammle, als die waren, die ſie vermittelſt der irdiſchen Sinnen einſammelte; daß ſich auch unzähliche neue Vorſtellungen von Dingen, davon uns die irdiſchen Sinnen nicht die geringſte Vorſtellung beyzubringen vermögend geweſen, und die ſich nur durch ätheriſche Sinne empfinden laſſen, auf ſie zudrängen. Sodann aber wäre es ſehr leicht möglich, und (wie es mir itzt vorkömmt) äuſſerſt wahrſcheinlich, daß dieſe neuen, uns itzt undenkbaren Vorſtellungen, die aus dem irdiſchen Leben hinübergenommenen Ideen und Eindrücke dergeſtalt verdunkeln und auslöſchen, oder durch ihre Verbindung mit denſelben dergeſtalt verwandeln würden, daß, wenigſtens bis zur Auferſtehung; (von der ich Ihnen in dem nächſten Briefe meine Meynung ſagen werde,) keine eigentlich klare oder deutliche Erinnerung ihrer im irdiſchen Leben gehabten beſondern Vorſtellungen möglich wäre. Ich erinnere Sie hiebey nur an Ihren Traum, und an meine oftmalige Erfahrung.

Unzählige Analogieen lehren uns, daß alle Veränderungen in der Welt, nach gewiſſen einfachen, unveränderlichen, allgemeinen Geſetzen vorgehen. (Ein Satz, den ich noch ſehr oft zum Fundamente meiner Vermuthungen legen muß.) Es iſt alſo [wie ſchon geſagt] äuſſerſt wahrſcheinlich, daß es auch für den Tod und die Verſetzung der Seele nach dem Tode des gröbren Hülſen-Cörpers ein allgemeines Geſetz gebe, welches die jedesmalige Dazwiſchenkunſt verſtändiger Mittelurſachen überhaupt entbehrlich mache. Ich finde es alſo wahkſcheinlich, daß theils in der moraliſchen Beſchaffenheit* der vom groben Cörper abgeſonderten Seele, theils in der Natur des feinen ätheriſchen Vehiculums (deſſen Beſchaffenheit ebenfalls durch vorhergehabte Empfindungen auf eine individuelle Weiſe beſtimmt wäre) der Grund liegen müſſe, warum ſie da und nicht dorthin kömmt. So wie alſo itzt unſer Cörper, ſeiner Natur nach, ſich gegen den Mittelpunct der Erde ſenket, und das Licht, ſeiner Natur nach, in die Höhe ſteiget; und ſo, wie itzt die Seele mehr Vergnügen im Umgang mit denen findet, die einige Aehnlichkeit mit ihr haben, als mit denen, die ganz entgegengeſetzter Geſinnungen ſind; ſo (denke ich) werde ſich die abgeſchiedene Seele von ſelbſt an denjenigen Ort begeben, der für ihre Natur und ihren ätheriſchen Cörper am ſchicklichſten iſt. Die Tugendhaften werden ſich zu den Tugendhaften, die Gläubigen zu den Gläubigen, und die Ungerechten zu den Ungerechten, durch eine Art von natürlichem Inſtinct verſammeln. Zufälliger Weiſe können ſie himmliſche Weſen, die zur Vollführung göttlicher Rathſchlüſſe auf Erde geſendet ſind, antreffen, die ſie vielleicht in dieſe feyerlichen Verſammlungen einführen, und vielleicht an eben dieſe Verſammlungen entzückende, oder ſchreckende Offenbarungen von GOtt mitbringen; oder hie und da eine erhabnere Seele zu einem nähern Anſchauen der Gottheit erheben.

Ich kann auch die Vermuthung ſchwerlich aufgeben, daß dieſe abgeſchiedenen Geiſter in einer geſellſchaftlichen Gemeinſchaft mit einander ſtehen, einander auf eine unmittelbare Weiſe kennen, einander ihre Gedanken und Empfindungen ſchweigend und vielleicht auf eine anſchauliche Weiſe mittheilen, ſich von einem Orte zum andern, doch nicht auſſer ihr Clima, bewegen, allein, doch eigentlich mehr denken und empfinden, als cörperlich handeln können; daß die guten, rechtſchaffenen, chriſtlichen Seelen in einer ſchlechterdings unbeſchreiblichen, immer ſteigenden, GOtt und dem Erlöſer entgegenſtrebenden Entzückung; die aber, ſo ſich gegen das Gewiſſen und die vorgelegte Offenbarung GOttes empöret und Böſes gethan haben, in einer namenloſen unüberwindlichen Verzweiflung, die aus ihrem eigenen unmoraliſchen, zerrütteten, unſterblichen Selbſt unaufhörlich hervorquillt, ſich dem feyerlichen Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes nähern; daß durch dieſe Entzückung und Verzweiflung, die natürlichen unmittelbaren unaufheblichen Folgen unſerer moraliſchen Lebens-Art vor dem Tode des Cörpers, die Seelen ſich zum unmittelbaren Anſchauen der Gottheit, oder der Entfernung von ihr, und zum Aufenthalt, der ihnen in dem Aeon beſtimmt iſt, der auf den Gerichts-Tag folget, zurüſten; daß aber weder dieſe Entzückung, noch dieſe Verzweiflung mit derjenigen in Vergleichung komme, welche ſich an dem Gerichts-Tag bey der Verwandlung ihres Leibes über beyde ergieſſen wird; daß auch die unausſprechlichſten Empfindungen des Chriſten von dem Daſeyn und den anbethungswürdigen Eigenſchaften des Schöpfers und Erlöſers, welche in Vergleichung mit allen itzigen Empfindungen von dieſer Art, ein Sehen Chriſti und ein Seyn bey dem HErrn heiſſen könnten, dennoch von dem eigentlichen Anſchauen nach der Auferweckung wenigſtens eben ſo verſchieden ſeyn, als der Zuſtand unſers dunkelſten Schlafes von dem geſundeſten und ideenhelleſten Wachen hier auf Erden verſchieden iſt.

Mit dieſen Vorſtellungen (dünkt mich) ſtimmen alle Stellen der göttlichen Schriften überein, die uns einige mittelbare und unmittelbare Nachricht von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode bis zur Auferſtehung geben. Die Redensart: **Er ward zu ſeinen Vätern ver-**

ſammelt (*), wenn der, von dem ſie gebraucht wird, nicht an den Gräbern ſeiner Väter beygeſetzt ward; --- die Ausdrücke Paradies, Schoos Abrahams, Hölle; (Ἄδης ſo gar Lucä XVI.) der Altar, unter welchem die Seelen ſchryen, (Offenb. VI.) laſſen uns mehr als blos vermuthen, daß es auf dieſer Erde (es ſey in dem Mittelpunct oder auf irgend einem Theil ihrer Oberfläche) einen zweyfachen Ort gebe, (†) wo ſich die abgeſchiedenen Seelen verſammeln, und ſich entweder auf den Tag der Auferſtehung, als auf einen Hochzeit-Tag, vorbereiten, oder als einem fürchterlichen Executions-Tage mit einer namenloſen Verzweiflung entgegen zittern.

Daß dieſer Zuſtand von dem Zuſtand nach der Auferſtehung unendlich verſchie-

---

(*) Dieß ſcheint mir itzt beynahe nichts bedeutend.

(†) Sehet die Verbeſſerungen.

den ſeyn, iſt daher unwiderſprechlich gewiß, weil uns die göttlichen Schriften beſtändig auf dieſen letztern hinweiſen, und dieſen Mittelzuſtand gleichſam überhüpfen; und weil dieſer Mittelzuſtand ſo oft ein Schlaf, und die Erhöhung zur äoniſchen Seligkeit und Verſtoſſung ins äoniſche Elend am jüngſten Tage, ſo oft eine Auferweckung genennt wird. Ich kann aber deswegen doch nicht mit denen einſtimmig ſeyn, die daher auf einen völlig gedanken- und empfindungsloſen bis zur Auferſtehung ununterbrochen fortdauernden Schlaf der Seele ſchlieſſen: Denn, wenn auch gleich einige allgemeine Vorſtellungen der Schrift ſo was anzudeuten ſcheinen, ſo haben wir dennoch zu viele einzele Beyſpiele, die uns einen Zuſtand des Bewußtſeyns, der Seligkeit und der Verdammniß andeuten, und auch einige mehr und minder poſitive und beſtimmte Ausſprüche, die uns darauf führen, als daß ich mich itzo könnte überreden laſſen, daß die Seele bis zum letzten Tage in einer gänzlichen Unbewußtheit hinſchlummere. Sie ſehen, mein Freund! wenn ich von Beyſpielen und Ausſprüchen der Schrift rede, daß ich das Beyſpiel eines Samuels, Moſes, Elias, des Schächers, des reichen Mannes und des armen Lazarus und eines Paulus meyne, -- und die Ausſprüche: Wir wiſſen, daß wenn unſre irdiſche Hütten Wohnung zerfallen ſeyn wird, wir einen Bau aus GOtt haben; ein Haus, nicht von Händen gemacht, ſondern das ewig iſt im Himmel. Selig ſind die Todten, die im HErrn ſterben, von itzt an. Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer in mich glaubet, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben; und ein jeder, der da lebet, und in mich glaubet, der wird in die Ewigkeit nicht ſterben; ſo jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in die Ewigkeit nicht verſuchen: (*) Und hauptſächlich die Stelle: GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen; denn ſie leben ihm alle.

Ich hoffe, mein lieber Freund! daß ſie hierinn mit mir einſtimmig ſeyn. Nennen Sie mir doch bald diejenigen Ihnen bekannten Schriften, die mir über dieſe Materie etwa noch mehr Licht geben können. Sie können leicht denken, daß ich Watts, Scherlock, Meyer, Baſedow, Burnet, Hartley *on Man*, (für den ich Ihnen nochmals ſehr verbunden bin,) und die bekannteſten Schriften vom Zuſtande der Seele nach dem Tode, bereits geleſen habe. Sollten Ihnen

---

(*) Sehet die Zuſätze und Verbeſſerungen.

über dieſe aus wenige leſenswürdige bekannt ſeyn; könnten Sie ſich nicht vielleicht bey Herrn Haller, und vielleicht auch bey Ihrer philoſophiſchen Freundin Bondeli, deswegen gelegentlich erkundigen?

Leben Sie wol!

Zürich, den 17. Junius
1768.

Ganz Ihr eigener L.

Achter Brief.

Nicht die Vernunft, ſondern die Offenbarung GOttes belehret uns, mein Lieber! daß das todte Menſchen-Geſchlecht einmal wieder lebendig werden ſoll. Für die Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes hat die Vernunft ſehr ſtarke Vermuthungs-Gründe; für die ewige Vereinigung deſſelben mit einem organiſirten Cörper auch, wiewol ſchwächere. Aber von der dem geſammten menſchlichen Geſchlechte bevorſtehenden Verwandelung, die in der Schrift Auferſtehung der Todten oder Auferweckung des Leibes heißt, weiß ſie nichts. Dieſe Lehre iſt der Offenbarung ganz eigen; und hundert Stellen derſelben beweiſen, daß durch dieſe Auferſtehung nicht bloß überhaupt die Unſterblichkeit der Seele, oder ihre Fortdauer in einem Cörper angedeutet wird; wie Sykes, in ſeiner Unterſuchung von der Auferſtehung des Leibes, deren der gelehrte Herr Abraham Teller die klärſten Stellen der Schrift und der erſten Väter entgegengeſetzt hat, behaupten will. Bonnet, der das Evangelium mit einem critiſchen und philoſophiſchen Auge geleſen zu haben ſcheint, ſagt ſehr gut:

„ *C'eſt moins l'Immortalité de l'Ame,*
„ *que l'Immortalité de l'homme, que*
„ *l'Evangile a miſe en Evidence.* „

Es iſt wahr, dieſe Lehre der Schrift wird gemeiniglich ſo durcheinander geworfen, und ſo wunderlich vorgetragen, daß es ſich nicht zu verwundern iſt, daß mancher ehrliche Mann ſeinen philoſophiſchen Kopf zu ſchütteln ſich nicht enthalten kann. Sagt man uns, daß eben der Leib, den wir hier auf Erden mit uns herumtragen, der entweder in der Erde, oder im Waſſer verweſet, oder in die Luft zerſtäubt, in tauſend andere Leiber hinübergegangen, oder im Feuer zu Aſche verbrannt worden iſt; -- daß eben der Leib wieder auferſtehen, und durch die Allmacht GOttes alle ſeine weſentlichen Beſtandtheile wieder (*) erhalten ſoll; ſo ſagt man etwas, welches der offenbarſte Widerſpruch iſt, der ſich gedenken läßt, und den man der Allmacht aufzuheben eben ſo

---

(*) Man ſehe die Vorrede zum zweyten Theil.

vergeblich aufträgt, als man ihr das Vermögen zuſchieben würde, geſchehene Sachen, im ſtrengſten philoſophiſchen Verſtande, ungeſchehen zu machen. Und, man ſagt auch etwas, das von keinem göttlichen Schriftſteller behauptet wird. Nein! Dieſe von dem GOtt der Wahrheit unterrichteten Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes ſagen uns, meines Wiſſens, nichts, deſſen ſich die wahre ächte Vernunft zu ſchämen hätte; und am allerwenigſten geben ſie uns dieſen widerſprechenden Begriff von der Auferſtehung. Wir, mein Freund! wollen uns von keinen unphiloſophiſchen und untheologiſchen Verderbern der Schrift Staub in die Augen werfen laſſen. Je mehr wir die Schrift nach den ſtrengen logiſchen Grundſätzen einer geſunden Hermeneutick unterſuchen, je mehr werden wir ſie einfältig, vernunftmäſſig und ihre Lehren in einem erhabenen Sinn philoſophiſch finden.

Die Schrift redet von einer allgemeinen Auferweckung und Auferſtehung beydes der Gerechten und Ungerechten überhaupt; und dann redet ſie ſehr offenbar und ſehr oft von einer Auferſtehung, die eine beſondere ausſchlieſſende Belohnung oder Glückſeligkeit der Gerechten, der ächten Jünger Chriſti ſeyn ſoll; von einer erſten und zweyten Auferſtehung. Es iſt zum Zwecke meines Gedichtes weſentlich nöthig, dieſe Lehre der Schrift vor allem aus theologiſch zu unterſuchen, und ſodann erſt philoſophiſch vorzutragen.

Offenbar redet die Schrift von einer allgemeinen, alle Menſchen in ſich faſſenden Auferſtehung, als einer Folge des Gehorſams, und einer Würkung der Macht Chriſti. Gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie auch in

Chriſto alle lebendig gemacht werden. Es kömmt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern ſind, (alle Verſtorbenen,) die Stimme des Sohnes GOttes hören werden; und werden herfürgehen, die da gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber übels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. Paulus bezeuget ausdrücklich vor dem Landvogt Felix, daß eine Auferſtehung der Todten ſeyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Eine Stelle aus dem zwanzigſten Capitel der Offenbarung an Johannes ſagt eben das. – – Es ſcheint alſo auſſer allem Zweifel zu ſeyn, daß dem geſammten menſchlichen Geſchlechte eine Verwandelung bevorſtehe, die alle und jede einzele Mitglieder deſſelben in ſich ſchließt, und die Auferſtehung der Todten genennt wird.

Allein ich glaube in der Schrift noch etwas mehr zu finden; oder vielmehr ich finde darin Ausſprüche von der Ordnung und Verſchiedenheit, die bey dieſer Verwandelung oder Auferſtehung Statt haben ſoll. Ich müßte mich ſehr irren, oder es iſt in der Schrift nicht ſelten von einer Auferſtehung der Todten, als einer Belohnung der Tugend, einer eigentlichen Glückſeligkeit der Gläubigen die Rede. Es wird einer beſondern erſten Auferſtehung der auſſerordentlich Gerechten Erwähnung gethan. Ich bitte Sie, mein Freund! diejenigen Stellen, die mich auf dieſe Gedanken bringen, ſorgfältig zu prüfen, und mir dießmal zu erlauben, daß ich ganz theologiſch und exegetiſch mit Ihnen reden dürfe. Ich kann mich ſehr leicht irren; - - - aber von Ihnen, mein Liebſter! erwarte ich, daß Sie mir es nur durch Gründe, nur durch Unterſuchung meiner Gründe ſagen werden, wenn ich allenfalls irre. Es iſt mir itzt nicht darum zu thun, etwas hierüber mit entſcheidender Zuverſicht zu behaupten, ſondern nachzuforſchen; meine Vermuthungen der Prüfung verſtändiger und gelehrter Männer zu unterwerfen, und nicht allein Gottesgelehrter, ſondern auch ſolcher, denen man es ſonſt zutrauen darf, daß ſie die Heiligen Schriften mit Einſicht, Ehrerbietung und gehöriger Zuſammenhaltung ihrer verſchiedenen Ausſprüche leſen.

Unſer HErr antwortete den Sadducäern, die an der Auferſtehung der Todten überhaupt zweifelten, und ihm ihre ſophiſtiſchen Zweifel vorlegten, folgender maſſen: (Lucä XX.) **Welche würdig ſeyn werden, jene Welt und die Auferſtehung der Todten zu erlangen, - - die mögen nicht mehr ſter-**

ben, denn ſie ſind den Engeln gleich; und dieweil ſie Kinder ſind der Auferſtehung, ſo ſind ſie Kinder GOttes. Daraus erhellet, daß unſer HErr in dieſer Stelle von der Auferſtehung der Gerechten, als einer Glückſeligkeit rede, die ihnen ausſchlieſſender Weiſe zukömmt; und dieß ſcheint dadurch noch unwiderſprechlicher zu werden, weil er ſein Argument von der Auferſtehung auf den Ausſpruch GOttes gründet: Ich bin der GOTT Abrahams, und der GOTT Iſaacs, und der GOTT Jacobs: GOTT iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen; und ich thue im Bibliſchen Sinne hinzu: GOTT iſt nicht ein GOtt der Gottloſen, ſondern der Frommen.

Ich will eben nicht ſehr auf die öftere Wiederholung der Verheiſſung JEſu (Joh. VI.) daß er den, der an ihn glaube, am letzten Tage auferwecken werde, dringen; auch nicht auf die Stelle in dem Evangelium Lucä in dem vierzehnten Capitel, da von einer Auferſtehung der Gerechten, als einer Belohnungs-Zeit für uneigennützige Barmherzigkeit geredet wird. Ich eile vielmehr zu der merkwürdigen Stelle in dem dritten Capitel des Briefs Pauli an die Philipper. Dieſer Apoſtel bezeuget: **Was mir Gewinn war, das habe ich um Chriſti willen für Schaden geachtet, - - zu erkennen ihn und die Kraft ſeiner Auferſtehung, ſo ich ſeinem Tode gleichförmig werde,** (mit eben der Geſinnung des Glaubens und der Liebe ſterbe, die JEſus in ſeinem Tode bewies,) **ob ich vielleicht zur Auferſtehung der Todten kommen mögte. Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach,** ob ichs auch ergreifen mögte; --- ich vergeſſe deſſen, was hinter mir iſt, und ſtrecke mich nach dem, das da vornen iſt, und jage nach dem fürgeſetzten Ziel, u. ſ. w.

Dünkt Sie, mein Freund! aus dieſen Stellen nicht unwiderſprechlich klar zu ſeyn, daß in der Schrift von einer Auferſtehung der Todten die Rede ſey, die ſich von der allgemeinen Auferſtehung unterſcheide, die als ein ſchwer erreichbares Ziel der Gläubigen von höherm Rang vorgeſtellt werde? Wäre es nicht unerklärlich, wie JEſus und Paulus, die auf eine ſo entſcheidende Weiſe von einer Auferſtehung der Todten, als einer Verwandelung reden, die allen und jeden Menſchen ohne Unterſchied gemein ſeyn werde; wie dieſe untrügliche Zeugen der Wahrheit eben dieſe Auferſtehung als eine Sache vorſtellen ſollten, welche die Gläubigen und auſſerordentlich Kämpfenden ausſchlieſſender Weiſe angehet ?

Fügen wir, **mein Freund!** dieſen Stellen noch diejenigen bey, wo klar und ausdrücklich gelehret wird, daß die **Todten in Chriſto zum erſten auferſtehen werden**, ſo ſollte uns (wie mich dünkt) alsdann ſo viel Licht über dieſen Punct aufgehen, daß wir bey der Erwartung einer doppelten Auferſtehung erſtlich der Höchſtgerechten allein, ſodann aller noch übrigen Gerechten und Ungerechten zugleich, ziemlich ruhig ſeyn dürften.

Die Stelle aus dem vierten Capitel des erſten Briefs Pauli an die Theſſalonicher, verglichen mit einer aus dem fünfzehnten Capitel ſeines erſten Briefs an die Corinthier, iſt ſehr merkwürdig: **So wir glauben**, ſchreibt der Apoſtel, **daß JEſus geſtorben, und wieder** auferſtanden iſt; ſo (dürfen wir glauben) wird auch GOTT alſo die, ſo entſchlafen (in die ſtille Verſammlung der abgeſchiedenen Seelen hinübergegangen) ſind, durch JEſum (auferwecken) und mit ihm (in die Herrlichkeit) führen. Denn das ſagen wir euch mit des HErrn Wort, daß wir, die wir leben, und überbleiben auf die Zukunft des HErrn, (die wir allenfalls bey der Zukunft Chriſti in ſein Reich noch auf Erden leben, und den Tod noch nicht werden verſucht haben,) denen die entſchlafen ſind, nicht vorkommen werden; (daß wir keinen Vorzug vor den abgeſchiedenen Seelen gläubiger Chriſten haben, nicht eher werden in die unmittelbare perſönliche Gemeinſchaft mit Chriſto aufgenommen werden als ſie. Ihr dürfet alſo euere Todten nicht unmäßig betrauern, oder fürchten, daß ſie etwa bey der von euch erwarteten Zukunſt Chriſti dahinten bleiben, oder zu kurz kommen mögten. Nichts weniger! Die Sache wird ſich alſo verhalten:) **Er, der HErr ſelbſt wird mit einem Feldgeſchrey, mit der Stimme des Erzengels, und mit der Poſaune GOttes vom Himmel herabkommen; und** (auf dieſen alles durchdringenden unbeſchreiblich würkſamen Schall hin) **werden die Todten in Chriſto** (Νεκροὶ ἐν Χριστῷ, die er kurz vorher τοὺς κοιμηθέντας διὰ τοῦ Χριστοῦ genannt hatte,) **zum erſten auferſtehn;** (diejenigen Seelen, die mit einer recht chriſtlichen Gemüths Verfaſſung den groben irdiſchen Cörper verlaſſen haben, werden zuerſt allein von dieſer Erſchütterung ergriffen, und durch eine plötzliche Verwandelung und Vervollkommnung ihres Cörpers in ein neues Leben, und in eine neue thälige Gemeinſchaft mit der ſichtbaren Schöpfung, mit GOTT, Chriſto, den Engeln und ſich ſelber übergehen. Erſt, wenn dieſe groſſe Veränderung mit ihnen wird vorgegangen ſeyn, erſt) hernach werden wir, die wir alsdann noch leben und überbleiben, zugleich mit denſelben in den Wolken hingezückt werden, dem HErrn entgegen in die Luft; und werden ſodann allezeit bey dem HErrn ſeyn. Ich finde es nicht ſehr wahrſcheinlich, mein Freund! daß dieß hernach (ἔπειτα) uns zu verſtehen geben ſoll, daß dieſe Verwandelung der übrigbleibenden, der lebenden, alſobald und unmittelbar auf die Auferſtehung der Todten in Chriſto folge; denn, fürs erſte, ſcheint der Umſtand unbeträchtlich, daß die Todten in Chriſto zuerſt auferſtehen ſollen, wenn dieſer Auferſtehung alſobald und unmittelbar die allgemeine

Auferſtehung und die damit verknüpfte Verwandelung der noch lebenden folgen ſollte. (*) Zweytens, kömmt an hundert Stellen dieſelbige, oder eine gleichgeltende Particul in der Bedeutung vor, daß offenbar eine ſehr lange Zwiſchenzeit zwiſchen zwoen Begebenheiten angezeiget wird. Die ſchon erwähnte ſehr parallele Stelle aus dem fünfzehnten Capitel des erſten Briefs Pauli an die Corinthier, die wir ebenfalls ſorgfältig zu Rathe ziehen müſſen, giebt uns den Beweis hievon. Ehe ich ſie anführe, muß ich nur noch dieß ſagen, daß es zum Zwecke des Apoſtels hier gar nicht nöthig war, den Abſtand des Zeitpuncts, in welchem die erſte Auferſtehung geſchehen ſollte, von dem Zeitpunct der Verwandelung der übrigbleibenden zu beſtimmen; eben ſo

---

(*) Man ſehe die Vorrede zum zweyten Theil.

wenig, als hier von der allgemeinen Auferſtehung der Todten zu reden. Denn es iſt klar, daß er es mit Leuten zu thun hat, die in den Gedanken ſtanden, der Tag des HErrn (es ſey nun, daß ſie unter dieſem die Offenbarung eines irdiſchen, oder eines himmliſchen Reichs JEſu verſtanden haben,) ſey nahe; und diejenigen, ſo dieſen Tag nicht erleben mögen, haben einen Nachtheil gegen denen, die ihn erleben. Der Sinn der letztern Worte des Apoſtels könnte alſo der ſeyn: „Es iſt ſo ferne, „daß ihr Urſache habet, euere „verſtorbenen Mitchriſten, inſonderheit „diejenigen, die aus Liebe der Evangeliſchen „Wahrheit ihr Leben eingebüßt haben, „zu betrauren; aus Beſorgniß, daß „ſie bey der Offenbarung der „Herrlichkeit Chriſti nicht zugegen ſeyn, und „an ihrer Seligkeit verkürzt werden

„ mögten. Wir werden, wenn wir auch bey der zweyten Erſcheinung Chriſti noch leben ſollen, vor den bereits verſtorbenen treuen Jüngern Chriſti keinen Vorzug haben. Sie die Märtyrer werden zum erſten auferſtehn; und die zum Märtyrerthum und Blutzeugniß JEſu Fähigen oder überhaupt alle geſtorbenen Rechtſchaffenen werden der ihnen vorzüglicher Weiſe beſtimmten Glückſeligkeit ſo gar lange vor denen, die dann noch leben ſollten, (*) unfehlbar theilhaftig werden, ehe wir verwandelt, und in die perſönliche unmittelbare ewige Gemeinſchaft mit JEſu aufgenommen werden. „

In dem Brief an die Corinthier heißt es: **Gleichwie die Menſchen in Adam alle ſterben, alſo werden ſie auch in Chriſto alle lebendig gemachet werden.**

(*) Man ſehe die Vorrede zum zweyten Theil.

Ein jeder aber in ſeiner Ordnung: Der Erſtling Chriſtus, demnach, (ἔπειτα) die, ſo Chriſti (treue Jünger) ſind, in ſeiner Zukunſt. Offenbar iſt, daß zwiſchen der Auferſtehung Chriſti und der hier erwähnten Auferſtehung der Chriſten bey der Zukunſt Chriſti viele Jahrhunderte verflieſſen werden; das Wörtchen demnach bezeichnet alſo in einer ſehr parallelen Stelle keine unmittelbare Folge zwoer mit einander verbundener Begebenheiten. Demnach (fährt der Apoſtel fort) das Ende, εἶτα τὸ τέλος. Es kömmt mir ſehr natürlich, und dem Context äuſſerſt gemäß vor, dieß ſo zu faſſen; demnach, zu der von GOtt beſtimmten Zeit, werden auch die übrigen Todten lebendig werden. Im Vorbeygehen zu ſagen, Tertullian gab hievon ſchon dieſe Erklärung. Paulus redet offenbar von der Ordnung der

Auferſtehung, und es iſt offenbar, daß er von allen Auferſtandenen redet; von ſo vielen als in Adam, das iſt, um der Uebertretung Adams willen ſterblich geworden ſind. Er macht drey Claſſen: Ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι. ἀπαρχὴ Χριστὸς, - - ἔπειτα οἱ τοῦ Χριστοῦ, - - εἶτα τὸ τέλος. Und wann werden dieſe übrigen auferſtehen? Es könnte eine lange Zeit nach der erſten Auferſtehung geſchehen. Es wird geſchehen, wann **Chriſtus das Reich GOTT und dem Vater übergeben wird**; wann er (menſchlich zu reden) Rechnung von ſeiner Regierung der Menſchen ablegen, d. i. öffentlich und auf eine feyerliche Weiſe darthun wird, daß er den ganzen Rathſchluß GOttes zum Heil der Menſchen auf die beſte und glücklichſte Weiſe ausgeführet habe, welches erſt bey und durch die Vollziehung des Gerichtes geſchehen kann.

Würden nun unter dieſem τέλος nicht die übrigen, die letzten, der groſſe Haufen derer, die nicht, wenigſtens nicht im ganzen Sinn, Chriſti Jünger ſind, zu verſtehen ſeyn, ſo wäre ſchwerlich zu begreifen, wie der Apoſtel ſeine Rede hätte können ſo gar unvollſtändig, und wirklich den gröſten Theil derer, die auferſtehen ſollen, unberührt laſſen. Denn (wie geſagt) er will die Ordnung aller Auferſtehenden anzeigen. Chriſtus, - - die, ſo Chriſti ſind; - - wo blieben nun die, ſo nicht Chriſti vollkommene Jünger; die, ſo gottlos ſind? - - Die würden alſo überſprungen. - -

Sollten Ihnen, mein Freund! die bereits angeführten und erklärten Stellen noch nicht genug thun, ſo lege ich Ihnen noch eine vor, die mir ſo entſcheidend, ſo einfältig, ſo unwiderſprechlich, und zugleich mit allen bereits angeführten ſo übereinſtimmend ſcheint, daß ich keinen Grund finden kann, warum ſie den Lehrſatz von einer doppelten Auferſtehung nicht in alle theologiſchen Syſteme ſo gut als hundert andere, nicht einmal ſo deutlich und beſtimmt ausgedrückte Wahrheiten, geliefert hat; es müßte denn der ſeyn, daß man an dem göttlichen Anſehen und der Authentie des Buches zweifelte, in welchem er enthalten iſt. Sie ſehen wol, ich ziele auf die berüchtigte Stelle in dem zwanzigſten Cap. der Offenbarung an Johannes. Leſen Sie einmal dieſe Stelle ohne Vorurtheil, und mit der Vorausſetzung, (denn hier kann ich mich in den Beweiß nicht einlaſſen,) daß die Offenbarung authentiſch ſey. Und ich ſahe, (ſagt Johannes) **die Seelen der enthaupteten um des Zeugniſſes JEſu, um des Wortes GOttes willen, und welche das Thier** nicht angebethet hatten. -- (Erinnern Sie ſich hier noch an die κοιμηθέντας διὰ τȣ̃ Ἰησȣ̃, an den Ausdruck Pauli: συμμορφȣ́μενος τῷ θανάτῳ τȣ̃ Χριϛȣ̃.) Dieſe nun haben gelebt, und mit Chriſto tauſend Jahre geregieret; **aber die übrigen Todten ſind nicht wieder lebendig geworden, bis daß die tauſend Jahre vollendet worden. Dieß iſt die erſte Auferſtehung. Selig und heilig iſt der, der an der erſten Auferſtehung theil hat;** über dieſelbige hat der andere Tod keinen Gewalt, ſondern ſie werden Prieſter GOttes und Chriſti ſeyn, und mit ihm tauſend Jahre regieren. Erſt nachher wird in demſelbigen Capitel von der allgemeinen Auferſtehung abſönderlich geredet. Wie einfältig, ſage ich noch einmal, wie beſtimmt und ſonnenklar ſcheint aus dieſer Stelle zu ſeyn, daß es eine erſte vorhergehende Auferſtehung der höchſt Gerechten gebe, die ſich von der allgemeinen, der Zeit halber merklich unterſcheiden ſoll! Wie vortreflich ſcheint dieſe Stelle mit den vorherangeführten übereinzuſtimmen; und wie gezwungen und abgeſchmackt klingt es, wenn man, unter dem Vorgeben, man könne in der Offenbarung Johannis nichts buchſtäblich verſtehen, (*) behaupten will, daß da von einer geiſtlichen oder moraliſchen Auferſtehung die Rede, oder daß unter dieſer Auferſtehung der Märtyrer der Zeitpunct zu verſtehen ſey, da man ein allgemeines Zeugniß ihrer Unſchuld ablegen, und ſie gleichſam im Gedächtniß aller mit Ehren wieder aufleben werden. (†) Am

---

(*) Man ſehe die Vorrede zum zweyten Theil.

(†) Wie ungeſchickt *Grotius* und andere dieſe tauſend Jahre von *Conſtantinus* an meiſten befremdet es mich, daß der gelehrte und ſcharfſinnige Witby in ſeiner dem Commentar über das Neue Teſtament beygefügten Abhandlung von dem wahren tauſendjährigen Reich, den unbuchſtäblichen Sinn dieſer Stelle mit ſo ſeichten Gründen vertheidiget, und unter dieſer erſten Auferſtehung nichts anders verſtanden wiſſen will, als die herrliche und allgemeine Juden-Bekehrung, die Paulus im eilften Capitel des Briefs an die Römer das Leben aus den Todten (ζωὴ ἐκ νεκρῶν) nenne, und welche durch die Propheten oft als eine neue Geburt, Auferſtehung, (ζωοποίησις, ἀνάστασις,) vorgeſtellt werde. Es iſt mir ordentlich unbegreiflich, wie Männer von ſo groſſer Einſicht und Freyheit in der Schrift-Auslegung

rechnen, ſoll in den Verbeſſerungen gezeiget werden.

hier an die Bekehrung der Juden denken können, wo ſo offenbar die Rede iſt von Seelen der Enthaupteten um des Zeugniſſes JEſu und um des Worts GOttes willen. Dieſe Seelen ſind alſo die unbekehrten Juden? Dieſe ſollen auferſtehen, das heißt, bekehrt werden? – – Wie kann doch nun, um aller Liebe willen! ein unbekehrter Jude, der erſt noch lebendig gemacht, oder bekehrt werden ſoll, ein Märtyrer um des Worts GOttes, ein Blutzeug JEſu heiſſen? Des ganzen Zuſammenhangs und des zwey mal wiederholten Ausdrucks **erſte Auferſtehung** zu geſchweigen.

Freylich glaube und erwarte ich die Bekehrung der geſammten jüdiſchen Nation zum Chriſtenthum. (*) Freylich glaube ich, dieſe Bekehrung werde mit dem tauſendjährigen Reiche Chriſti

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

zu einer ſehr genauen Verbindung ſtehen. Aber das iſt mir ſonnenklar, daß in der apocalyptiſchen Stelle durch die erſte Auferſtehung die Juden-Bekehrung nicht verſtanden werden kann.

Lachen Sie nicht zu voreilig, mein Freund! wenn ich Ihnen hier meine Gedanken von einer erſten Auferſtehung und einem tauſendjährigen Reich Chriſti auf Erde - - - niederſchreibe. Die Sache iſt mit der Materie, um die es zu thun iſt, zu nahe verwandt, als daß ich ſie nicht ſollte unterſucht haben. Ich hoffe, mein Liebſter! Sie ſind zu billig, etwas blos deswegen verdächtig zu finden, weil es andere verdächtig gefunden haben.

Es iſt würklich alles Nachforſchens werth, ob nicht die Lehre von einer erſten Auferſtehung der Gläubigen, und einem damit verbundenen zukünftigen

Reiche unſers Erlöſers auf dieſer Welt, welches mit der Wiederherſtellung des jüdiſchen Staats anfangen, und bis zu dem allgemeinen Weltgerichte währen ſoll; ihren guten Grund in den Heiligen Schriften habe? Sie wiſſen, was dieſe Lehre für verſchiedene Schickſale gehabt, und mit was für andern minder ſchriftmäſſigen Lehren ſie vermiſcht, und eben dadurch bey unparteyiſchen Chriſten verdächtig gemacht worden. Allein ſollte darum eine Lehre weniger göttlich, weniger annehmungswürdig ſeyn, weil ſie etwa in ein fanatiſches Syſtem mit eingeflochten, oder gar zur Beſtätigung eines ſolchen gemißbraucht worden? Oder ſollte ſie deswegen lächerlich ſeyn, weil ſie mit lächerlichen Gründen verfochten worden? Es iſt wahr, Peterſen und viele andere haben ſich müde geſchrieben, gute und elende Beweisgründe für die Lehre von einem tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden zuſammenzuhäufen; und daher mußte dieſe Lehre allemal (ſie mögte itzt wahr oder falſch ſeyn) in einem ſo lächerlichen Aufzug ſelbſt lächerlich werden. Ein auf erhabnen marmornen Säulen ruhendes Gebäude (ſo ehrfurchteinflöſſend ſonſt der Anblick davon ſeyn mögte) wird lächerlich, wenn man es noch mit Stroh- und Gras-Halmen unterſtützen, und mit bunten Farben gefällig machen will. Allein ſollte deswegen das Gebäude für ſich aufhören, dauerhaft und wol gebaut zu ſeyn, weil es ſo verunſtaltet wird? Welche Lehre der Offenbarung hat denn nicht ſolche Schickſale gehabt? - - Man ſollte einmal gelernt haben, das Menſchliche, das Unſchriftmäſſige von unſerm Religions-Syſtem zu entfernen, ohne dasjenige mit wegzuwerfen, was mit ſehr ſtarken Beweisgründen aus der Schrift beſtäthigt werden kann; obſchon es bey denjenigen vielen Widerſpruch gefunden hat, die beſorgten, es mögte zum Nachtheil anderer Wahrheiten, oder vielleicht nur ihres einmal angenommenen Syſtems gereichen.

Die Lehre von dem tauſendjährigen Reiche verdiente wol ſchon darum eine Unterſuchung, weil die Kirchen-Lehrer der drey erſten Jahrhunderte ſie ohne Bedenken angenommen und geglaubt haben; ſie glaubten ſie in den Schriften des Alten ſo wol, als des Neuen Teſtaments zu finden. Die Väter, welche nächſt an die Apoſtoliſchen Zeiten reichten, reden mit einer ſolchen Beſtimmtheit und Gewißheit davon, daß man unmöglich begreifen kann, wie ſie, ohne wichtige Gründe dafür in der Schrift zu finden, ſich ſo entſcheidend und einſtimmir hierüber hätten ausdrücken können. Es ſind die berühmten Namen eines Juſtinus Martyr, Irenäus, Tertullian, Lactantius, Sulpitius, u. a. m.

Allein man darf auch nur einige von den Schriftſtellen, worauf ſich dieſe Lehre gründet, unpartheyiſch anſehen, um ſich zu überzeugen, daß ſie nichts weniger, als eine blos menſchliche Hypotheſe, oder ein grundloſer Einfäll ſey.

Es iſt nicht blos wahrſcheinlich, ſondern gewiß, daß die jüdiſche Nation wieder zu Gnaden angenommen werden ſoll. Röm. XI: 25. 26.

Daß der glückſelige Zuſtand, den die Propheten des Alten Bundes dieſer Nation verheiſſen, noch zu erwarten ſey, ſagt der Apoſtel Petrus: (Geſchichtb. III: 19. 20. 21.) So thut nun Buſſe, und bekehret euch, auf daß eure (National-) Sünden ausgetilget werden, wenn die Zeiten der Erquickung vom Angeſicht des HErrn kommen werden! und er JEſum Chriſtum, der euch vorhin gepredigt worden, ſenden wird, welchen zwar der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller Dinge, die GOTT durch den Mund aller ſeiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hat. Aus dieſer Stelle ſcheint offenbar zu ſeyn, daß der Meſſias noch ein mal zum Beſten dieſer Nation erſcheinen, ſie bekehren und glücklich machen werde. Wenn dieß ſeine Richtigkeit hat, ſo folgt unwiderſprechlich, daß man die Weiſſagungen eines Eſajas und Daniels von einem in den letzten Zeiten aufzurichtenden Reiche des Meſſias, zum Vortheile der jüdiſchen Nation, und der bekehrten Heiden, (d. i. der Chriſten) nicht von der chriſtlichen Kirche und ihrem bisherigen und gegenwärtigen Zuſtande, ſondern von einer erſt noch zukünftigen göttlichen Anordnung verſtehen muß. **Newton** in ſeinen **Abhandlungen von den Weiſſagungen** ſetzt dieß auſſer allen Zweifel.

Wie viele Schriftſtellen müſſen mit dem gewaltſamſten Zwang auf etwas anders gedeutet werden, wenn man darin dieſe Lehre nicht finden will. Wird nicht die oben angeführte Stelle aus der Offenbarung immerdar ein unbeweglicher Stein des Anſtoſſes für diejenigen ſeyn, die kein zukünftig irdiſch-moraliſches Reich (*) des Meſſias, keine erſte Auferſtehung der beſten und heiligſten Menſchen vor der allgemeinen Auferſtehung und dem Welt-Gerichte zu geben? Die Stellen, Luc. XVIII. 29. 30. Matth. VIII. 11. Luc. XIII. 28. 29. ſind ohne dieſe Vorausſetzung eben

---

(*) Irdiſch heiſt ſo viel als auf Erden etablirt.

ſo ſchwer zu erklären. Irenäus trägt kein Bedenken, ſie von dem Welt⸗Reiche des Meſſias zu verſtehen. -- Und, iſt es nicht merkwürdig, daß unſer HErr kurz vor ſeiner Himmelfahrt, auf die Frage ſeiner Jünger: **Ob er bald dem Iſrael das Reich wieder herſtellen wolle**, ihren Begriff von der Sache keineswegs verworfen, ſondern nur ſich geweigert hat, ihnen die Zeit, wenn dieß geſchehen werde, anzuzeigen. Geſchichtb. I. 7. Lucas erzählet, das Volk und die Jünger haben bey der leztern Reiſe JEſu nach Jeruſalem, geglaubt, das Reich GOttes würde alſobald geoffenbaret werden; er habe ihnen aber den Irrtum, daß dieſe Zeit ſchon vorhanden ſey, durch ein Gleichniß benommen, worinn er ihre Vorſtellung von einem Weltreiche nicht beſtreitet, ſondern nur zeigt, daß die Aufrichtung deſſelben die

Folge einer Reiſe ſeyn werde, die er vorher in ein fernes Land machen müſſe. Luc. XVIIII. (*) 11-27. So oft JEſus mit ſeinen Jüngern von dem Reiche GOttes redet, ſo beſchreibt er es ihnen nicht, wie man gemeiniglich glaubt, als ein ganz geiſtliches Reich; ſondern er ſagt ihnen nur, daß ſie vorher alle Arten von Verfolgungen und Widerwärtigkeiten ausſtehen, und dann erſt durch die Auferſtehung an dieſem Reiche theil nehmen müßten: Eine Auferſtehung, die nach Offenbar. XX. 4. 5. 6. nur für die Gerechten ſeyn, und der allgemeinen Auferſtehung vorhergehen wird. Das Reich Chriſti ſollte freylich nicht in grobem Sinn ein weltliches Reich ſeyn, wie die damals höchſt verderbte jüdiſche Nation hofte; nicht in dem Sinn, wie der Muhammedaniſche Himmel vorgeſtellt

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

wird; es ſollte auch nicht zu der Zeit, und auf die Art, wie man damals hofte, erſcheinen: Aber gleichwol war den Juden am Ende der Welt ein auf der Erde beſtehendes herrliches Reich verheiſſen, deſſen ſich aber nur der beſſere Theil der Nation ſollte zu freuen haben. Und dieſe Verheiſſung iſt noch unerfüllt. Jeder fromme Iſraelit darf ſich derſelben getröſten. Daher, mein Freund! läßt ſich begreifen, warum ſehr verſtändige Juden, die mit ihren Propheten bekannt ſind, ſo ganz zuverläſſig auf eine ganz andere Erſcheinung des Meſſias warten, als die iſt, die wir ihnen, als die einzige, aufdringen wollen. O! wie viel hätten wir vielleicht mit ihnen gewonnen, wenn wir ihnen einmal dieß zugäben, was doch jeder verſtändige Bibelleſer ſo, wie mir die Sache itzo einleuchtet, ohne Bedenken zugeben ſollte? - - Wie unlogiſch und abgeſchmackt muß es ihnen vorkommen, wenn wir z. Ex. das XI. und LX. Capitel eines Jeſajas für eine erfüllte Weiſſagung zu halten uns zwingen? Nun können Sie es, mein Freund! eher begreifen, wie es möglich geweſen, daß ein gewiſſer Jude unſer ganzes Neues Teſtament verworfen, und nur die Offenbarung Johännis als ein göttliches Buch angenommen hat; weil nämlich kein Buch des Neuen Teſtaments ſo ſehr mit den prophetiſchen Schriften des Alten Bundes übereinkomme, und ſich ſo augenſcheinlich darauf gründe, als eben dieß. -- Man hätte daher in den theologiſchen Journalen dem Herrn Conſiſtorialrath Sembeck in Lindau mehr Gerechtigkeit ſollen wiederfahren laſſen, der (wie mich dünkt) ſonnenklar zeigete, daß in den prophetiſchen Schriften offenbar von einem irdiſch-moraliſchen Reich des Meſ ſias die Rede ſey, und daß ſo gar Chriſtus dieſe Idee niemals beſtritten habe; daher dann dieſer gelehrte und redliche Mann auf die (überhaupt betrachtet nicht unfeine) Hypotheſe gefallen, daß das alles bedingte Weiſſagungen geweſen ſeyn. Und Withby ſelbſt giebt zu, daß ſehr viele von den prächtigen Weiſſagungen der Propheten, in Abſicht auf die jüdiſche Nation, noch unerfüllt ſeyn, daß dieſe Nation in einen tauſendjährigen blühenden Zuſtand, wenigſtens in Anſehung des Religions-Weſens, kommen werde.

Da ich mich einmal, mein Freund! in dieſe Materie, die mit meinem Gedichte, und mit der erſten Auferſtehung, von der ich reden wollte, in einer unmittelbaren Verbindung ſteht, eingelaſſen, ſo muß ich Ihnen im Vorbeygehn noch ein paar Einwendungen, die Sie mir vielleicht machen könnten, beantworten.

Warum ſagt Chriſtus: Sein Reich ſey nicht von dieſer Welt? -- Er antwortete dem Pilatus in dem Sinn, wie dieſer ihn fragte. JEſus ſtand als ein gemeiner, von ſeiner eigenen Nation verworfener Mann vor ihm. Gleichwol ward er angeklagt, nach der Königlichen Würde geſtrebt zu haben. Das iſt ſeltſam, (dachte Pilatus) dieſer ein König! Biſt du ein König? --- JEſus verſicherte ihn: Es wäre ihm nicht darum zu thun, in dem Römiſchen Reich ein König oder Nebenkaiſer zu werden; bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Welt werde Rom von ſeiner Königs-Würde nichts zu fürchten haben. (*)

Wenn Chriſtus bey einer andern Gelegenheit ſagt: Sein Reich komme nicht,

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

daß man es merken möge; ſo widerlegt er nur den Wahn der Juden, daß der Meſſias ſchon bey ſeiner erſten Ankunft durch Kriege, Siege und Triumphe den Juden ihre verlorne Herrſchaft wieder geben, und ſich als ein groſſer Kriegsheld hervorthun würde. Auf die entfernten Anſtalten, durch welche GOtt dieſer Nation wieder aufhelfen will, haben dieſe Worte keine Beziehung. (*)

Sie ſehen alſo, mein Freund! daß die Lehre von einem tauſendjährigen irdiſch moraliſchen Reiche des Meſſias und der damit verbundenen Auferſtehung der vorzüglich Gerechten etwas mehr als ein fanatiſcher Traum und ein Spiel der Einbildungs-Kraft iſt. Ich

---

(*) Man ſehe die Vorrede zum zweyten Band, wo noch eine andere, wahrſcheinlichere und dem Context gemäſſere Erklärung von dieſer Stelle gegeben wird.

kenne zwar Gottesgelehrte und Weltweiſe genug, die herzlich über mich lachen würden, wenn ihnen dieſer Brief zu Geſichte kommen ſollte; denn in der That, es iſt wider den theologiſchen und philoſophiſchen Bon-Ton, anders als im Scherze vom tauſendjährigen Reiche zu reden.

Doch ich trete nun auf die Haupt-Sache zurück. Ich nehme alſo (wofern Sie oder andere mich nicht von dem Gegentheil mit Gründen, und nicht mit gebietenden oder ſpottenden Mienen überzeugen können,) eine erſte Auferſtehung der vorzüglich Gerechten an. Sie ſehen wol, mein Freund! wie vortreflich dieſe Idee zu dem Zweck meines Gedichtes paſſet; wie unausſprechlich ermunternd ſie zur beſtmöglichen Anwendung unſerer moraliſchen Kräfte ſeyn muß. Tauſend und mehr Jahre früher in dem

Stand einer thätigen Seligkeit, ſeyn; ſo viel früher -- tauſend Jahre des perſönlichen Umgangs mit dem liebenswürdigſten Erlöſer und mit der Elite des ganzen Menſchen-Geſchlechtes genieſſen; mit JEſu, den Propheten und Apoſteln die Angelegenheiten der Gottheit unmittelbar beſorgen; ein lebendiger Zeuge von der unwandelbaren Treu und Wahrhaftigkeit des GOttes ſeyn, dem man, mitten unter allen Verführungen zum Unglauben, geglaubt und gehorcht hat; zur Vervollkommnung der auserwählten Iſraeliten, und hiemit zur ewigen höchſten Seligkeit vieler Tauſenden unmittelbar geſchäftig ſeyn; über das gröſte Hinderniß der menſchlichen Glückſeligkeit, den Unglauben, die glänzendeſten Triumphe halten; mit feſtem muthigem Schritt und erhabener Stirne der offenen Ewigkeit entgegen gehen, mit geſtärktem Blick in unabſehlich tiefe namenloſe Seligkeiten hineinſchauen, mit JEſu an dem groſſen Morgen des allgemeinen Weltgerichts ſchon über Tod und Grab erhoben, und im Weltrichten geübt, unter den unzähligen Millionen der Himmel-Bewohner auf ſtralenden Wolken den auferſtehenden Menſchen-Geſchlechtern entgegen glänzen, die Heiligen um ſich verſammeln, und ewig über ſie eine freye, brüderliche, moraliſche Herrſchaft führen, u. ſ. w. Das, mein Freund! iſt eine Glückſeligkeit, die niemand als eine fühlloſe kriechende Seele mit gleichgültigen Augen anſehen, und ſeiner eifrigſten Beſtrebungen unwürdig achten kann. Nach dieſer erſten Auferſtehung und Theilnehmung an dem Reiche Chriſti will auch ich, mein Freund! mit allen Kräften meiner Seele ringen. Dieſer vorzüglichen Seligkeit zulieb will ich, mit der Hülfe

Gottes, manche für ſehr erlaubt gehaltene Neigung mit geheimer Anſtrengung des chriſtlichen moraliſchen Sinnes unterdrücken; ihr zuliebe alles deſſen vergeſſen, was hinter mir iſt; alles Guten, das ich etwa gethan haben mögte; immer fortfahren; immer überflüſſig zu ſeyn, mich beſtreben; niemals ſtille ſtehen, niemals auf die niederſchlagende Stimme der Verläumdung, und den ſchreckenden Ton des beiſſenden Spottes horchen; niemals den Seel zerſchneidenden Blick des Argwohns, daß ich aus Eitelkeit handle, fürchten; und denn wirklich und aufrichtig dieſe armſelige Krücken der Tugend mit Verachtung wegwerfen; in der Einſamkeit und auf meinem Lager ſo rein zu ſeyn, mich beſtreben, als vor den ſcharfſichtigen Augen des getroffenen Laſters und des hectiſchen Neides; alles Gute thun, und alles Böſe leiden, was ein dem Glauben und Gehorſam Chriſti ähnlicher Sinn mich thun und leiden heißt, ſo daß Chriſtus in mir lebe, und ich ſeinem Tode gleichförmig werde, -- und das alles, **ob ich vielleicht zur erſten Auferſtehung der Todten kommen mögte.** -- Ach! daß ich es ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen wäre! --- O mein Freund! Ich beſchwöre Sie, mir dieſe Entſchlieſſungen ſo oft vorzuhalten, als ich denſelben auch nur durch Nachläſſigkeit untreu bin, und der hohen Beſtimmung unwürdig handle, zu welcher mein Erlöſer mich berufen hat.

Es entſtehet nun die Frage, mein Freund! In was für einem Leibe dieſe Heiligen auferſtehen werden? Ich vermuthe, dieſe erſte Auferſtehung habe viel ähnliches mit der Auferſtehung Chriſti, und der Heiligen, die während den drey dem Tode Chriſti vorgegangenen Erd-Erſchütterungen auferſtanden waren, nach der Auferſtehung Chriſti aus den Gräbern herfürgiengen, und in Jeruſalem vielen erſchienen. -- JEſus hatte nach ſeiner Auferſtehung einen unſterblichen, durchaus geſunden, und unkränkbaren ſchönen Leib, der ſich freylich mit irdiſchen Augen ſehen und mit den Händen betaſten ließ, dabey aber doch die Eigenſchaft hatte, ſich dergeſtalt zu verfeinern, daß er unſichtbar werden; ich will eben nicht ſagen, daß er Mauern und Wände durchdringen konnte; denn es könnte ſeyn, daß er unſichtbar die Thüren aufgemacht, ohne ſie zu durchdringen. (*) Gewiß iſt, daß der Leib JEſus damals noch nicht die Herrlichkeit hatte, in welcher er einem Stephanus, einem Paulus, und Johannes erſchien. Daß aber ein irdi-

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

ſcher Leib ſich verklären, das heißt, lichtanziehend und lichtſtralend werden könne, das iſt aus dem Exempel Moſis und der Verklärung Chriſti klar. So ſtelle ich mir auch die Verklärung des Leibes Chriſti bey der Himmelfahrt vor; die irdiſchen Theile, die immer ausdünſteten, konnten mit den feinſten Lichttheilchen erſetzt werden. (*) Die auferſtandenen Heiligen hatten vermuthlich gemeine menſchliche, aber nun vollkommen geſunde, ſchöne, unkränkbare, unſterbliche Leiber, wenigſtens wie Adam vor dem Falle, oder vielmehr, wie Chriſtus nach der Auferſtehung. Leiber, die nach dem Willen der Seelen, der durch die Abſichten ihrer Erſcheinungen beſtimmt ward, mehr oder weniger Lichtſtralen an ſich zogen, verſchlangen, oder zurückſtralten.

(*) Falſch: Sehet die Verbeſſerungen.

Es ſcheint auch die Eigenſchaft der Engliſchen Cörper zu ſeyn; daß nämlich jeder eine gewiſſe individuelle Licht-Empfänglichkeit habe; zugleich aber dieß Licht entweder in beliebigem Maaſſe verſchlingen, oder zurückſtralen, oder auch gar gröbere irdiſche Theile aufnehmen und wieder ablegen könne. Ich denke alſo, daß dieſe mit Chriſto auf Erden herrſchenden auferſtandenen Propheten, Apoſtel, Märtyrer, und Glaubens-Helden einen irdiſchen, äuſſerſt regelmäſſigen, ſchönen, vollkommnen und unverletzlichen Cörper bewohnen werden, der nach Belieben des Geiſtes eine blendende Herrlichkeit an ſich ziehen und zurückwerfen, immer geſund, blühend, unermüdlich ſich, inſonderheit im Hieroſolymiſchen Clima, hin und her bewegen kann, weder des Schlafes zur Erquickung, noch der Speiſe zur Nahrung, und vermuthlich auch keiner Kleider bedarf; der ſo viel als ein Schattenbild (*) oder Typus des lichtvollen Himmliſchen ſeyn wird, den ſie in die ewige Reſidenz GOttes und Chriſti, den Himmel der Himmel, einführen werden. (†)

Dieſe vorzügliche Seligkeit der Erſtlinge der Auferſtehung würde tauſend Jahre dauern. Die Zahl der tauſend Jahre ſcheint in der ſchon oft angeführten Stelle aus dem zwanzigſten Capitel der Offenbarung Johannis, nicht eine unbeſtimmte Reihe vieler Jahre, ſondern beſtimmt ein Zeitalter von zehn vollen Jahrhunderten anzuzeigen. Die zwölf Apoſtel werden während dieſer Zeit auf zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Geſchlechter Iſraels richten; das heißt, nach

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

(†) Sehet die Verbeſſerungen.

meiner Vermuthung, in zwölf vorzüglich prächtigen, und über alle Vorſtellungen der geſchmackvollſten Einbildungs-Kraft weit erhabenen Wohnungen, ſich mit Anſtalten zur Beſeligung frommer Iſraeliten beſchäftigen und Anordnungen machen, daß die Ungläubigen und Störer der Ordnung und Glückſeligkeit auſſer Stand geſetzt werden, den beſſern GOtt und Chriſto gehorſamen Iſraeliten zu ſchaden, und zugleich ſolches Elend über ſie kommen laſſen, welches ihnen die Abſcheulichkeit und Thorheit ihrer Widerſtrebungen ſo tief zu empfinden giebt, daß ſie vielleicht eben dadurch zur Zurückkehr zu GOtt und der Tugend mürbe und entſchloſſen gemacht werden.

Nicht lange nach der Vollendung dieſer tauſend Jahre wird die allgemeine Auferſtehung der Todten erfolgen; das heißt: Alle einzelne Menſchen, von Adam an bis auf den letzten Verſtorbenen, werden in einem lebendigen, organiſierten, ſichtbaren Cörper, der in Einem Augenblicke mit einem für ihn ſchicklichen Stoffe bekleidet werden wird, ſich vor JEſu Chriſto und den vorher Auferſtandenen darſtellen, um nach ihrer moraliſchen Beſchaffenheit vor Menſchen und Engeln offenbar zu werden.

Dieſe Auferſtehung wird mit groſſem Gepränge, mit einer allgemeinen Zerrüttung, wenigſtens unſers Erdenballs und der Atmoſphäre deſſelben, vergehen, vermuthlich auch aller Planeten, - - - denn dieſe ſcheinen unter den Elementen (στοιχεῖα) verſtanden zu ſeyn, von denen Petrus ſagt, daß ſie vor Hitze zerſchmelzen werden. (*)

GOTT wird (heißt es oft in den göttlichen Schriften) durch JEſum die

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

Todten auferwecken; das iſt: JEſus wird ſie im Namen, auf Befehl und nach dem Willen GOttes, mit der ihm eigenen göttlichen Kraft auferwecken. GOTT redet mit uns durch ſeinen Sohn; das heißt in der Schrift: Der Meſſias redet mit uns im Namen GOttes, dem göttlichen Auftrage gemäß. GOTT hat durch Chriſtum die Welt erſchaffen; das heißt: Chriſtus erſchuf die Welt nach dem Willen, dem Plan GOttes, mit der Allmacht, die ihm der Vater gegeben. GOTT wird die Todten auferwecken, GOTT wird die Welt richten durch JEſum; das heißt ſo viel, als: JEſus wird, kraft ſeiner von GOTT empfangenen Weisheit und Allmacht, die Verſtorbenen lebendig machen; oder, (philoſophiſch zu reden) er wird Anſtalten machen, daß die von der Hülfe des gröbern Cörpers entſtreifte, mit den Seelen weſentlich vereinigte organiſche Cörper auf eine ſolche Weiſe verwandelt, und in eine unendlich lebendigere Thätigkeit verſetzt werden, daß die Tugendhaften auf einmal unausſprechlich glückſeliger, und die Laſterhaften auf einmal ungleich elender werden.

Ich ſtelle mir die Sache in der tiefen Dunkelheit, die uns itzo noch umgiebet, überhaupt ungefehr ſo vor:

Die majeſtätiſche Stimme des Meſſias wird alle Gegenden durchdringen, wo ſich Menſchen-Seelen aufhalten, die ſich, mit einem ſubtilen Cörper umgeben, der ſichtbaren Welt entriſſen haben. Dieſe ſind alle, in dem Zwiſchenzuſtande von dem ſo geheiſſenen Tode an bis auf dieſe Erweckung in einem Stande der Zubereitung, der Reifung geweſen. Jedes Individuum reiſte zu einem gewiſſen Grade von Empfänglichkeit gröberer oder ſubtilerer Stoffe. Die auf die Stimme des Sohnes GOttes unmittelbar und allgemein erfolgende Erſchütterung bringt ganz natürlicher Weiſe auf einmal und zugleich, ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ, (wie ſich Paulus ausdrückt) in jedem eine ſeiner Natur, und dem Character des Geiſtes, und dem Grade ſeiner bisherigen Reife gemäſſe Veränderung hervor; dieſelbige phyſiſche Erſchütterung beſtimmt zugleich und auf einmal Millionen Animals, jedes nach ſeiner individuellen Beſchaffenheit, eben ſo wie ein und derſelbige Sturmwind uno actu Federn in die Luft treiben, Früchte auf die Erde werfen, Bäume entwurzeln, Meere brauſen, töden und lebendig machen kann, je nachdem er Gegenſtände antrift. - - Alle dieſe Animalia, dieſe organiſchen Perſonen, ſo wol die in der Hades, als die lebenden auf Erden, die noch nie geſtorben, und dann auch die bereits auferſtandenen, würden in einem Augenblick durch dieſelbe Kraft-Stimme dergeſtalt modiſicirt werden, daß jedes Individuum diejenige Materie, kraft allgemeiner ewiger Geſetze an ſich zöge, die ſeiner Natur, und den vorhergegangenen Zuſtänden am gemäſſeſten ſeyn würde; oder diejenigen Theilchen fortſtieſſe, die das Zielen des Cörpers an den Ort, wo die Perſon am ſchicklichſten und nützlichſten ſteht, hindern könnte. Die Beſchaffenheit des Cörpers würde alſo theils durch die Beſchaffenheit der angezogenen Materie, theils durch das Maaß derſelben, theils durch die Art ihrer Vereinigung mit dem Cörper, und dieß alles durch die perſönliche Beſchaffenheit der Seele, und der damit übereinſtimmenden Beſchaffenheit des geiſtigen Vehiculums, (welches vielleicht das Σῶμα ψυχικὸν des Paulus ſeyn dürfte,) beſtimmt.

Dieſe Verwandelung, kann mit dem höchſten Recht eine Auferſtehung von den Todten, eine Auferweckung, eine Lebendigmachung der θνητῶν σωμάτων heiſſen. Eben derſelbe Leib, wenigſtens die Quinteſſenz, das organiſierte Stamen deſſelben wird erweckt, aus einem unthätigern Zuſtand in den Zuſtand der höchſten Activität verſetzt; plötzlich wieder zur Empfindung der Gemeinſchaft mit der ganzen Geiſter- und Cörper-Welt aufgeweckt. Itzt können die Ideen ſeines erſten Lebens im Cörper auf einmal nicht nur lebendig, ſondern auch kennbar werden. Der mehr oder minder lange Zwiſchenzeit-Raum vom Tode des groben Cörpers an bis auf dieſe mächtige Erſchütterung wird vielleicht gleichſam ausgehoben, (nicht die daraus entſtandenen Determinationen, das Ende des erſten Lebens fügt ſich gleichſam an den erſten

Punct dieſer dritten Epoche; ſo wie wir die Geſchäffte des Morgens da wieder anfangen, wo wir ſie bey Nacht, ehe wir zur Ruhe giengen, liegen lieſſen. Freylich hat uns der erquickende Schlaf in den Stand geſetzt, mit der gehörigen Munterkeit an das Werk zu gehen; freylich iſt keine Traum-Idee vergeblich oder ohne Würkung geweſen, ſo ſehr wir auch beym Anfang unſerer Geſchäfte der Nacht-Ruhe und unſerer Träume vergeſſen möchten. Sie ſehen wol, mein Freund! wie dieß Gleichniß auf die Sache paßt, wenn es nicht zu weit getrieben wird. Daß aber der auferſtandene oder (eigentlich zu reden) der verwandelte Leib eben derſelbe ſeyn könne, wenn er gleich von demjenigen, den wir mit uns während unſers erſten Lebens auf Erden herumgetragen, unendlich verſchieden iſt, oder daß wenigſtens die Schrift keine andere

Identität, als die des Staminis meynen könne, das iſt aus dem göttlichſchicklichen Gleichniſſe des Apoſtels ſonnenklar. Es **wird aber jemand ſagen: Wie werden die Todten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen ſie? Du Thor! Was du ſäeſt, das wird nicht lebendig gemacht, es ſterbe dann.** Es müſſen vor der neuen Belebung und Erhöhung unſers Cörpers noch ſehr viele Veränderungen mit demſelben vorgehen, wie mit einem Korn, das man in die Erde ſäet; welches, ehe es ausſchießt, verweſen, das iſt, viel von ſeinen Theilen verlieren muß, um andere an ſich ziehen zu können: **Und was du ſäeſt, da ſäeſt du nicht den Leib, der werden ſoll, ſondern ein bloß Korn, zum Exempel Waizen, oder ein anderes; GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Saa-**

men ſeinen eigenen Leib. Ganz anders iſt die Beſchaffenheit, die Geſtalt und Gröſſe eines Korns, das geſäet wird, und des Krautes, der Frucht, oder des Baumes, der mit der Zeit, nach der von GOtt gemachten allgemeinen Einrichtung der Natur, aus demſelben hervorſproßt. Tauſend Veränderungen ſind mit dieſem Korn vorgegangen. Man ſiehet in der Frucht und in dem Baume nichts mehr davon; indeſſen iſt es doch in gewiſſem Verſtand daſſelbe. Eben ſo wie der erwachſene Menſch derſelbe iſt, der er eine Minute nach ſeiner Empfängniß, (der er, nach dem Bonnetiſchen Syſtem, vor ſeiner Empfängniß) war. Das Korn enthielt in ſeiner innern Einrichtung den Grund von dem Wachsthum und der Geſtalt des Baumes; es zog, kraft ſeiner innerſten uns unbekannten Einrichtung, aus der Erde gewiſſe

Theile, in ſolchem Maaß und auf ſolche Weiſe an, daß es zu einer ſo groſſen, ſo gebildeten, ſo gefärbten, ſo ſchmackhaften Frucht, oder zu einem ſolchen und ſolchen Baum wurde. Aus demſelbigen Erdreich ziehen nicht nur ganz verſchiedene Körner verſchiedene Säfte in verſchiedenem Maas und auf verſchiedene Weiſe an ſich, ſo daß ganz verſchiedene Pflanzen, Bäume und Früchte daraus entſtehen; ſondern auch die Körner von derſelbigen Art ziehen jedes, nach ſeiner individuellen Organiſation und Empfänglichkeit aus demſelbigen Erdreich, worin ſie neben einander liegen, ungleiche Nahrungs-Theile, wenigſtens ein ungleiches Maaß an ſich, ſo daß die daraus entſpringenden Pflanzen, Früchte, Bäume wieder ſehr verſchieden unter einander ſind. So weit paſſet das Beyſpiel des Apoſtels vortreflich; es ſchlägt den Begriff von der Zuſammentreibung aller Stäubchen, woraus unſer grobe irdiſche Cörper beſtanden hat, oder auch nur aller derjenigen, die er mit ſich ins Grab genommen, und dergleichen lächerlichen Vorſtellungen von der Auferſtehung auf einmal zu Boden. Dieſe Vorſtellungs-Art von der Auferſtehung hat alſo den ſeltenen Vortheil, daß ſie als ſehr philoſophiſch und ſehr ſchriftmäßig zugleich einem jeden unpartheyiſch denkenden Kopfe einleuchten muß.

Doch, ich bin vielleicht viel zu weitläuftig gegen Sie! Vielleicht ſehen Sie es meinem Briefe an, daß ich Zimmermann darin vergeſſen, und mir andere Leſer eingebildet habe. Sie werden ſich aber erinnern, daß ich alle meine Briefe über dieſe Dinge als vorläufige Betrachtungen anſehe, die ich über kurz oder lange einmal meinem Gedichte beyfügen muß; vorläufige Betrachtungen für Leſer, die mit meinen Gedanken nicht ſo vertraut ſeyn können, wie Sie.

Einige Fragen kommen noch in Betrachtung, die ich wenigſtens noch berühren muß. **Werden die Kinder, die Säuglinge, die unreifen Geburten, die Embryonen, die Menſchenkeime, die Mißgeburten auferſtehen? Und wie? Mit welcherley Leib kommen ſie?** - - Ich will nur meine Antworten kurz hinſchreiben; ohne alle meine Gründe anzuführen.

Ich zweifle nicht, Kinder werden auferſtehen, - - vermuthlich als Kinder, und in jugendlicherer Bildung als die Alten; vielleicht werden ſie alle hernach einen eigenen Himmel bevölkern. (*) - - Säuglinge ebenfalls, ſo GOtt will, wie

---

(*) Falſch: Sehet die Verbeſſerungen.

ich hoffe zu dem, der ſie erſchaffen, und durch JEſum Chriſtum geſegnet hat. Was ſtarb, wird auferſtehen. Gleichwie in Adam alle ſterben; ſo werden auch in Chriſto, oder durch Chriſtum alle lebendig gemacht werden. - - - Embryonen? Hier fängt es mir an zu ſchwindeln! Doch, vermuthlich waren Seelen in dieſen Embryonen; Seelen, die überhaupt Fähigkeit hatten, dem Sohne GOttes an Tugend und Seligkeit ähnlich zu werden; dieſe Seelen waren vermuthlich ebenfalls mit einem feinern Cörper umhüllt, der unreif in den gräbern verſteckt ward. - - Auch die könnten alſo von der allmächtigen Stimme des Menſchen-liebenden Erlöſers ergriffen, und zu einem Grade der Thätigkeit erweckt werden, der ihrem unreifen Character proportioniert iſt; - - aber dann ſammeln ſich dieſe vermuthlich auch in eine beſondere Welt. Ich ſage immer, vermuthlich. Wie lächerlich wäre es, hier etwas entſcheiden zu wollen? Vielleicht ſcheint dieß vermuthlich ſchon zu entſcheidend.

Aber nun die unzähligen Millionen Menſchenkeime, die unbefruchtet geblieben ſind. - - Was ſoll man mit dieſen anfangen? Sollte es eine zu kühne Vermuthung ſeyn, daß auch dieſe alle von derſelbigen Kraft-Stimme des Sohnes GOttes ergriffen, erſchüttert, befruchtet, d. i. in einen Stand einer ſchnellen, reichlichen, zum Leben hinreichenden Stoff-Empfänglichkeit würden verſetzt werden; wenn man erwägt, daß (vorausgeſetzt, daß das Bonnetiſche Syſtem ſeine Richtigkeit habe,) jeder derſelben ein unergründliches Meiſterſtück der unendlichen Macht und Weisheit; daß bereits eine menſchliche Seele, nach

GOttes Bildniß geſchaffen, damit verbunden iſt; daß eine Erſchütterung, die eine Reizbarkeit in den feinſten Theilen derſelben, die der erweckten Reizbarkeit nach dem Zeugungspuncte ähnlich wäre, veranlaſſen könnte, eben keine ſehr unwahrſcheinliche Sache, wenigſtens ſehr leicht möglich wäre. - - Wählen Sie, mein Freund! die wahrſcheinlichſte von drey Vermuthungen, die mir hiebey zu Sinne kommen. Entweder: Es giebt überall keine unbefruchtete Menſchenkeime. GOtt hat nicht mehr erſchaffen, als er vorausſah, daß befruchtet werden konnten. - - Dieß mögte aber deswegen unwahrſcheinlich ſeyn, weil doch gewiß iſt, daß es befruchtete Keime giebt, die nicht älter als zehn oder zwölf Tage ſind; die hiemit von GOtt erſchaffen worden, ungeachtet er vorausſah, daß ſie zu keinem vollkommenen menſchlichen Cörper reifen würden. - - Oder: Es giebt unzählige unbefruchtete Keime, die vielleicht in menſchliche Cörper durch irgend ein Geſetz der Sympathie übergehen, und ſodann befruchtet werden. - - Aber dieſe Vermuthung hat noch über die Unwahrſcheinlichkeit, die aus der eben angeführten Beobachtung entſteht, ebenfalls noch manche andere wider ſich. - - Oder: - - Die Kraft des Sohns GOttes ergreift ſie zugleich mit allen denen reif gewordenen *Staminibus* der Menſchen, und belebt ſie auf eine proportionierte Weiſe - - ſie, die doch überhaupt mit den reifſten bey der groſſen Verſchiedenheit immer im Grunde ſo viel Gleichförmigkeit haben.

Noch muß ich auch wegen der Thoren und Mißgeburten eine kleine Einfrage thun. - - Auch dieſe (glaube ich) werden auferſtehen, und einen Leib bekommen, der dem Poſten, zu dem ſie beſtimmt ſind, angemeſſen iſt. „*Si un* „*Animal*, ſagt **Leibnitz**, *de figure* „*humaine n'eſt pas un homme, il n'y* „*a pas grand mal à le garder pendant l'incertitude de ſort. Et ſoit,* „*qu'il ait une ame raiſonnable, ou* „*qu'il en ait une, qui ne le ſoit pas,* „*Dieu ne l'aura point faite pour rien,* „*& l'on dira de celles des hommes,* „*qui demeurent dans un état toujours ſemblable à celui de la premiere Enfance, que leur ſort pourra être le même, que celui des* „*ames de ces Enfans, qui meurent* „*dans le Berceau.*„

Doch, es iſt Zeit, mein Freund! einmal mit der Auferſtehung abzubrechen, und auch noch etwas von dem allgemeinen Gerichte zu ſagen. - - - Wenn wir alles zuſammennehmen, was uns die göttlichen Schriften von dieſer bevorſtehenden groſſen Begebenheit ſagen, ſo läßt es ſich (wie mich dünkt) unter folgende Hauptpuncte bringen:

1.) Es wird nach der Auferſtehung der moraliſche Character aller und jeder Menſchen, -- vermittelſt gewiſſer von Chriſto zu machenden Anſtalten, allen Menſchen und Engeln offenbar werden.

2.) Nicht nur das Facit, die Summe aller moraliſchen Geſinnungen der Menſchen wird ſich confus darſtellen; ſondern ſo gar einzelne Handlungen, Gedanken und Begierden des vorigen Lebens auf Erden.

3.) Die Tugendhaften und Gerechten werden bey dieſem Austritt der unausſprechlichſten Freude, und die Laſterhaften der unausſprechlichſten Schaam und Verzweifelung voll ſeyn; jedoch jeder nach einem genauen Verhältniß zu ſeiner moraliſchen Güte oder Schlimmheit.

4.) JEſus Chriſtus, und unter ſeiner Aufſicht und Leitung die Engel, und die Heiligen, wenigſtens die, **ſo an der erſten Auferſtehung Theil hatten**, werden bey dieſem Gerichte auf eine vorzügliche, ſichtbare Weiſe beſchäfftigt ſeyn, werden zum Schrecken der Gottloſen, und zur Freude der Frommen ſehr vieles beytragen.

5.) Von dieſem Zeitpunct an trennen ſich die guten und ſchlimmen Menſchen von einander, und jene nehmen einen äuſſerſt angenehmen, dieſe einen äuſſerſt unangenehmen Ort der Welt in Beſitz.

Ich darf Ihnen, mein Freund! nicht beweiſen, daß alle dieſe Vorſtellungen ganz deutlich in den göttlichen Schriften enthalten ſeyn. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als dieſelben in philoſophiſch deutliche aufzulöſen, und einige darinn verſteckte Wahrheiten daraus herzuleiten;

Ich werde Sie nicht um Erlaubniß bitten dürfen, nur ſehr kurz zu ſeyn.

GOtt wird alle Werke vors Gericht bringen, auch was verborgen iſt, es ſey gut, oder bös. Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts iſt heimlich, das man nicht wiſſen werde. Dieß halte ich im ſtrengſten Sinne für wahr. Alle unſere Geſinnungen und Handlungen haben gewiſſe beſtimmte Folgen. Eine ſo und ſo beſtimmte Summe von Handlungen hat eine ſo und ſo beſtimmte Summe von Folgen. Dieſe Folgen oder Wirkungen verhalten ſich zu den vorhergehenden Urſachen genau, wie die Summe verſchiedener Zahlenreihen zu dem arithmetiſchen Werth dieſer Zahlenreihen. Wer die Summe deutlich denken könnte, der dächte die Poſten deutlich. Ich ſage, deutlich. Denn ich bin ſehr geneigt dieß

Beyſpiel auf die Offenbarung unſerer moraliſchen Geſinnungen hinüberzutragen. Geſetzt, wir könnten theils aus der Beſchaffenheit des Cörpers eines Auferſtandenen, theils aus ſeiner Phyſionomie und ſeinen Gebärden, theils aus ſeinem Standpunct, und dem ihm übergebenen Poſten, theils vermittelſt einer anſchauenden Kenntniß, oder unmittelbaren Empfindung, den Grad von der moraliſchen Güte, die Summe aller ſeiner Fertigkeiten genau beſtimmen, ſo, deucht mir, könnten wir zugleich einen deutlichen Begriff, eine anſchauende Erkenntniß der Thaten, der Geſinnungen, der Worte haben, derer Facit ſeine actuelle Situation iſt. Zudem, daß uns auch die äuſſern Folgen darauf führen könnten, z. Ex. die Seligkeit eines dritten iſt die Folge der Tugend eines zweyten. - - Alles was uns die Schrift von dieſem Gerichte ſagt, wenn wir auch noch ſo ſehr alles menſchliche, irdiſch-gerichtliche davon abſöndern, führet uns doch unmittelbar auf die Vermuthung, ich könnte ſagen, auf die Ueberzeugung, daß eine deutliche Erinnerung unſerer einzelen Handlungen dabey ſtatt habe. Die Erinnerung einer jeden Handlung, eines jeden Wortes, wenigſtens in ſo fern es einen moraliſchen Werth hat, könnte alſo ein beſonders ſichtbares Zeichen haben, welches alle vernünftige analogiſche Weſen verſtehen könnten, ſo wie alle Menſchen überhaupt eine etwelche Kenntniß der phyſionomiſchen Zeichen haben. Jede gute Handlung, deren ſich ein Verklärter erinnerte, könnte nicht nur in ſeinem ganzen Aeuſſerlichen durch einen beſondern individuellen Ausdruck der Freude, ſondern auch durch ein beſonderes mit der Erinnerung überhaupt verknüpftes Zeichen nicht nur in dem Effect, ſondern an ſich ausgedrückt werden. Dieſe Offenbarung der innerſten, auch der früheſten moraliſchen Geſinnungen könnte vielleicht die Aſſociationen der Menſchen auf eine ganz natürliche und unpoſitive Weiſe beſtimmen. Jedes Individuum würde ſich, nach einem allgemeinen pneumatiſchen Geſetze, zu demjenigen geſellen, dem es am ähnlichſten wäre. Es würde dem Laſterhaften ſchlechterdings unmöglich ſeyn, die Nahheit eines nur mittelmäſſig Guten auszuhalten; und den mittelmäßig Guten würde nicht nur der ſtrömende Glanz, ſondern auch die moraliſche Vollkommenheit des Heiligen auf eine ganz natürliche Weiſe weit von ſich entfernen - - Johannes würde ſich ganz natürlich dem Elias, Timotheus dem Paulus, und Judas dem Satan zugeſellen. - - Und Er, der Richter der Welt, das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, wird als die Sonne der Gerechtigkeit in ſeiner moraliſchen Majeſtät allein ganz vollkommen, heilig wie GOTT, mit dem ganzen unendlichen Reichthum ſeiner göttlichen Geſinnungen, alle, auch die ſeraphiniſchen und apoſtoliſchen Charactere verdunkeln. Ferne von ihm wegbeben wird jeder, deſſen moraliſche Geſinnungen ihm entgegen ſtrebten; alle Seelen werden ſich ihm genau, nach dem Maaſſe ihrer moraliſchen Aehnlichkeit mit ihm, nach dem pneumatiſchen - - und dem damit übereinſtimmenden phyſiſchen Verwandtſchafts-Geſetze, nähern. Jeder Gerechte wird ſich genau in dem Standpunct gegen ihn ſetzen, daß ihn ſein Anſchaun nicht mehr blendet; unmöglich wird es dem Gottloſen ſeyn, ſein Auge gegen ſeine moraliſche und phyſiſche Majeſtät zu eröffnen. Tauſendfache, namenloſe, mit keinen menſchlichen Gedanken erreichbare Wonne wird ſich durch alle Claſſen der Gerechten genau nach dem Maaſſe ihrer moraliſchen Empfänglichkeit ausgieſſen; und eben dieſelbe Majeſtät wird zugleich durch alle Claſſen der Gottloſen, genau nach dem Maaſſe ihrer Widerſtrebung gegen die Ordnung GOttes, und ihrer Entfernung von dem moraliſchen Urbild Chriſti, Schrecken, Elend und Verzweifelung ganz natürlicher Weiſe fortſtrömen. Auf dieſe Weiſe wird der moraliſche Werth eines jeden Menſchen aufs genaueſte offenbar werden. Ein jeder wird genau erndten, was er geſäet hat; er wird genau das werden, was er kraft ſeiner Fertigkeiten und Geſinnungen werden konnte. Und nach dieſen Stufen, ſtelle ich mir vor, werden alle Gerechten auf Welten oder Himmels-Gegenden vertheilt werden, die genau für jede Claſſe zubereitet, und gegen den eigentlichen örtlichen Aufenthalt, die Reſidenz Chriſti, einen mit dem moraliſchen Character derer, die ſie einnehmen ſollen, übereinſtimmenden Standpunct und Beſchaffenheit haben. Diejenigen, in denen keine Züge von dem Ebenbild Chriſti herrſchend ſind, werden ſich theils kraft der Beſchaffenheit ihres Geiſtes, theils kraft der Natur ihres Cörpers, Satanen zugeſellen, und an einen Ort der Schöpfung hinzuſtreben gezwungen ſeyn, wohin kein Stral der erhabenen Seligkeit derer hindringt, denen die Nachahmung Chriſti zur Natur geworden. Willkürliches hat hier gar nichts Statt. Die Abſönderung der Gerechten von den Ungerechten, die Beſtimmung des Schickſals, die Offenbarung der innerſten Geſinnungen eines jeglichen, das Maaß der cörperlichen Vollkommenheit und Unvollkommenheit; - - das alles ſind natürliche, unmittelbar aus dem Weſen aller Dinge, und dem Zuſammenhang aller phyſiſchen, pneumatiſchen und moraliſchen Kräfte, nach den einfachſten Geſetzen entſpringende Folgen. Selbſt alles, was Chriſtus, die Engel, oder die Heiligen vom erſten Range, etwa (wie es ſcheinen mögte) auf eine poſitive Weiſe zur Freude der Gerechten und zur Beſchämung der Gottloſen beytragen würden; alles dieß wird ebenfalls genau durch das Maaß von Sittlichkeit, das Maaß von Uebung im Glauben und Gehorſam GOttes beſtimmt; und ſie alle handeln ebenfalls genau nach Determinationen, welche die natürlichen, unmittelbaren, moraliſch-nothwendigen Folgen allgemeiner Geſetze ſind.

Ich unterdrücke hier, mein Freund! eine Menge von ſehr wahrſcheinlichen, oder ſehr gewiſſen und dabey ſehr poetiſchen Vorſtellungen bey dieſem feyerlichen Auftritt. Die Zerrüttung und Umbildung unſers Planeten-Syſtems; die vermuthlichen Gerichts-Tage aller Planeten deſſelben; die Verbrennung unſers Erdballs, und ſeine Zubereitung zur Hölle, oder zum peinlichen Aufenthalte der Gottloſen (*) das majeſtätiſche Begleite der Einwohner des Himmels; die Dauer des Gerichts-Tages, der vielleicht in dem Zeit-Raum einer Minute, oder eines Jahres, oder eines Jahrtauſends vollendet ſeyn wird; und viele andere hieher gehörige Erläuterungen. (†)

Der Brief darf einmal nicht länger werden. Ich fange ſelbſt an, eine Ermüdung zu fühlen; und ſo wird es Ihnen auch gehen. Ueber dieß werde ich

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

(†) Sehet die Zuſätze und Verbeſſerungen.

nach dem Plan, den ich mir zu meinen folgenden Briefen gemacht habe, vielleicht noch oft Gelegenheit haben, oder ſie wenigſtens leicht ergreifen können, das einte und andere nachzuholen.

Leben Sie wol, beſter Freund! - - O daß wir auch am Gerichts-Tage nahe zuſammenkämen, - - - um mit Einer Seele den vollen Glanz der Herrlichkeit Chriſti zu trinken, und ſelbſt in ſein Bild verklärt, tüchtig zu ſeyn, wie er, die groſſen Abſichten unſers Schöpfers durch alle Ewigkeiten zu vollführen! - - -

GOTT ſey mit Ihnen, mein Liebſter, und auch mit Ihrem Freunde.

L.

Neunter Brief.

Mein lieber Zimmermann!

Ich führe Sie itzt auf einen Standpunct, woher Sie einige Blicke in die herrlichen Wohnungen thun können, die den Chriſten, nach der allgemeinen Auferſtehung, beſtimmt ſind. Wohnungen, die kein Forſchen der Vernunſt als das Gränz-Ort des menſchlichen Beſtrebens hätte entdecken können, das kühnſte Herz nicht hätte wünſchen dürfen.

In allen Werken GOttes iſt eine unendliche Mannichfaltigkeit, - - - wenn gleich je eines an das andere, nach einer durchgängigen Aehnlichkeit, gränzet. Nichts iſt, dazu ſich etwas vollkommen gleiches finden laſſe. Alles iſt ſich in der Natur ähnlich, und alles verſchieden. Die Uebergänge von einer Art Geſchöpfe zur andern, die am nächſten an ſie gränzet, ſind ſo unbeſtimmbar, wie die Gränzen des weichen Schattens, und eines ſanft darinn zerflieſſenden Lichtes. Aber ſehr verſchieden ſind Licht und Finſterniß. Sehr verſchieden der kaum befruchtete Keim eines Stupiden - - von dem erhabenen Charater eines verklärten Eſajas; indeſſen, wenn man alle Arten von Menſchen zwiſchen dieſe zwey äuſſerſten Puncte hineinſchieben würde; ſo würde der Unſchied vom einten zum andern allemal kaum bemerkbar ſeyn. Die Stufen, die wir unter den Menſchen, die wir bey allen gleichförmigen Geſchöpfen bemerken, die laſſen ſich auch in den gröſſern Weltcörpern theils wahrnehmen, theils vermuthen.

Jeder Weltcörper, ſo viel deren ſind, iſt in ſeiner Art das, was er ſeyn ſoll; und, als ein Ring in der groſſen Kette des Weltganzen betrachtet, vollkommen; jeder voll der augenſcheinlichſten Beweistümer einer unendlichen Macht und Weisheit; aber jeder auf eine andere Weiſe; jeder zeigt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, eine beſondere Seite der Gottheit; jeder hat ſeinen beſondern eigenen Standpunct, ſeine eigne Laufbahn, ſeine eigenen Bewohner, deren Natur und Cörper nach allen ſeinen Verhältniſſen eingerichtet ſind.

Der Ball, den wir bewohnen, wälzt ſich in einer gewiſſen Entfernung um einen feſten weitleuchtenden Feuerball, als um ſeinen Zielpunct herum. Jn ungleicher Entfernung, ähnliche, gröſſere und kleinere Weltcörper. Je entfernter dieſe von der Sonne ſind, je gröſſer, dunkler ſind ſie, - - und vermuthlich auch kälter, roher, dichter. Dieß könnte uns auf die Vermuthung führen, daß ſich die feinſten, lichteſten Theile in einem beſtimmten ungeheuern, und durch entgegenwirkende Anziehungs-Kräfte beſchränkten Raume, um einen feſten Anziehungspunct geſammelt, zu einer flammenden Sonne geballet, und hingegen die dichtern, feſtern und rohern Stoffe, in einer der Dichtigkeit und der Feuerkraft der Sonne gemäßen Entfernung ebenfalls um andere Puncte, die ich itzo Weltenkeime nennen will, auf ähnliche Weiſe geſammelt, und zu Planeten gebildet hätten. — Wir entdecken in den Abgründen des

Aethers eine unbeſchreibliche Zahl von leuchtenden Kugeln; ihre Entfernung läßt ſich einiger maſſen, und aus dieſer Entfernung ihre Gröſſe berechnen. Das Facit dieſer Rechnung iſt, daß ſie ſehr wahrſcheinlich Sonnen ſind, die überhaupt mit unſerer Sonne viele Aehnlichkeit haben; - - - Sonnen, die, nicht weniger wahrſcheinlich dunkle, lichtloſe Planeten von verſchiedener und doch ähnlicher Art beſtralen. Vielleicht, und ſehr wahrſcheinlich giebt es unter dieſen Sonnen welche, gegen die ſich die unſrige eben ſo verhält wie ein Funke, den wir mit den Füſſen zertreten; das Licht einer ſolchen Sonne iſt vielleicht ſo fein, daß das reinſte Licht unſerer Sonne nur eine *Terra damnata* dagegen iſt; und dieſe Sonnen ſind vielleicht noch lange nicht die feinſten und vollkommenſten: „Il exiſte peut-être des Mondes, ſagt

„ mein Lieblings-Autor, dont les Rap-
„ ports au nótre ſont comme ceux
„ de *l'Ourang-Outans à l'Ortie de*
„ *Mer*, ou comme ceux de *l'Home*
„ *à la Moule.* - - Quelle eſt donc
„ la Perfection de la Cité de Dieu,
„ ou *l'Ange* eſt *le moindre* des Etres
„ *Animés?* „

Alle Welt-Syſteme haben vermuthlich und, aus der Analogie zu ſchlieſſen, einen gemeinſchaftlichen groſſen Mittelpunct, um den ſie ſich wälzen, wie die Planeten um unſere Sonne. Dieſer Zielpunct des unermeßlichen, vielleicht unendlichen Weltganzen, würde dann die Quinteſſenz aller cörperlichen Stoffe ſeyn, an Gröſſe, Schönheit und Wirkſamkeit unausſprechlich über alles erhaben, was wir uns in der Nacht unſers Staubes, Groſſes, Schönes und Thätiges vorſtellen können. Wir würden z. Ex. einem Paradieſiſchen Erdenball, ſo ſchön wir uns denſelben vorſtellen könnten, ſehr viel Ehre einräumen, wenn wir ihn zu einem Sandkorn in dieſer Welt erhüben; oder einen Leibnitz, in Abſicht auf die Einſicht ſeiner Bewohner, zum unbeträchtlichſten Inſecte. - -

Dieſer Welt-Cörper wäre **der Himmel der Himmel**; derjenige Ort, wo der Unendliche den Reichthum ſeiner Majeſtät in der höchſt möglichen Fülle ausſtrömt; und den uns der unſterbliche Sänger **der Meſſiade** ſo würdig, - - doch nur für einen Sterblichen würdig, - - - beſchreibt:

- - - Kein dämmernder Erdkreis
Naht ſich des Himmels verderbendem Blicke. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen die Erden
Klein, unmerkbar dahin, wie unter dem Fuſſe des Wandrers

Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinſinkt.

Um den Himmel herum ſind tauſend eröffnete Wege,

Lange, nicht auszuſehende Wege, von Sonnen umgeben.

- - - - -

Mitten in der Verſammlung der Sonnen erhebt ſich der Himmel,

Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle

Jeder ſichtbaren Schönheit, die ſich, gleich flüchtigen Bächen,

Ringsum, durch den unendlichen Raum, nachahmend ergieſſet.

- - - - -

Wenn Klopſtock keine Zeile geſchrieben hätte, als dieſe, könnten wir ihm nicht ſchon einen ſehr hohen Rang unter den beſten Poeten, die jemals den Erdboden betreten, anweiſen? - - - Man darf ſeine Beſchreibung nur leſen, um ſie ſehr wahrſcheinlich und ſehr erhaben zugleich zu finden.

Wenn ſich des Himmels verderbendem Blick kein dunkler Planet nähern darf; wenn ganze Syſteme von der Natur des unſrigen, wie ein gefrorner Waſſertropfe an der Glut, zerſchmelzen würden, ſobald ſie ihm nur um einen Sonnendurchmeſſer näher kämen, oder um einen ſolchen weniger ſchief gegen ihn ſtühnden; wenn die helleſte Sonne ein Flecken in ſeiner Dämmerung wäre; ſo würde man ſich vielleicht nur eine ſehr neblichte Vorſtellung von der undenkbaren Feinheit, Lichtheit, Durchdringlichkeit und Geiſtigkeit desjenigen Welt-Cörpers machen, der zum ewigen Wohnplatz der Chriſten - - - GOtt gebe! - - - zu Ihrem und meinem ewigen Wohnplatz beſtimmt iſt.

Aber! Iſt das nicht eine zu kühne Vermuthung, - - daß ich den unmittelbaren Wohnplatz der Gottheit, den höchſten Himmel der Himmel, und nicht nur etwa die Sonnen, deren Glanz ſich

> Gleich einem von Lichte gewebten ätheriſchen Vorhang
> Um ihn herumzieht,

zum ewigen, eigenthümlichen Wohnplatz, wenigſtens der beſten Chriſten mache? (*) - - - Nein, mein Freund! Die Vermuthung iſt nicht zu ſtolz; ja es iſt nicht bloß eine Vermuthung. Nicht als Dichter, (merken Sie es wol!) als Chriſt, behaupte ich es. Nicht die Erde, die wir itzt bewohnen, iſt das Gränz-Ort unſers Daſeyns; nicht die ungleich ſchönere Sonne; nicht irgend eine paradieſiſche Welt, die nie durch keine Uebertrettung entheiligt, von einer Schönheit und Vollkommenheit zur andern fortreift, und ſchon vor Jahrtauſenden ausgebildet und reif ſchien; - -

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

nicht eine Stufen-Welt, ſo unendlich vollkommener und erhabener als unſere Welt man ſie ſich auch immer vorſtellen, oder nicht vorſtellen könnte; ſondern der höchſte Himmel, das Urbild der Welten, die Fülle jeder ſichtbaren Schönheit. Alles andere laſſen wir zurück, übereilen wir; - - eilen zu dem Jeruſalem, das droben, und unſer aller Mutter iſt. (*) [Vielleicht denken Sie bey dieſem Ausdruck, was ich nicht laut denken darf, und was Ihnen dieſe unendliche Erhöhung, die ſonſt als ein Sprung angeſehen werden könnte, einiger maſſen begreiflich macht.]

Iſt etwas in der Heiligen Schrift unzweydeutig und beſtimmt geſagt, ſo iſt es dieß: Daß JEſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung in dem höchſten und herrlichſten Himmel ſich perſönlich nieder-

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

gelaſſen habe; an demjenigen Ort der Schöpfung, wo GOTT auf die ſichtbarſte und (wenn ich ſo ſagen darf) auf die perſönlichſte Weiſe wohnet. Und nicht weniger beſtimmt iſt es auch geſagt: Daß die, ſo ihm von ganzem Herzen glauben, und gleich geſinnet ſind, nach ihrer Auferſtehung ebenfalls in denſelbigen Himmels-Cörper einziehen, und ewigen Beſitz davon nehmen ſollen. So bekannt Ihnen die Stellen ſeyn mögen, worauf ich dieſe groſſe und viel faſſende Hoffnung baue; ſo müſſen Sie mir erlauben, einige derſelben herzuſetzen, damit ſie nicht zweifeln, daß ich Sie einer ſtrengen Prüfung fähig halte. Chriſtus (heißt es) **hat ſich zur Rechten des majeſtätiſchen Thrones in den Himmeln geſetzt. GOTT hat Chriſtum von den Todten auferweckt, und ihn zu ſeiner Rechten in den Himmeln geſetzt, über alle**

Fürſtenthum, und Gewalt und Herrſchaft, und über allen Namen, der genennet wird, nicht allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt — GOTT hat uns mit Chriſto lebendig gemacht, und hat uns mit auferweckt, und mitgeſetzt in den Himmel, durch JEſum Chriſtum. Chriſtus iſt über alle Himmel hinaufgefahren. Wo ich bin, (ſagt er ſelbſt) da ſoll auch mein Diener ſeyn. In meines Vaters-Hauſe ſind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; ich will aber wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß wo ich bin, auch ihr ſeyd. Vater! Ich will, daß wo ich bin, auch diejenigen mit mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt. -- Wir werden allezeit bey dem HErrn ſeyn; u.ſ.w.

Ich will nicht ſagen, daß alle der Perſon Chriſti gleich nahe ſeyn, daß ſich alle allezeit und ununterbrochen in dem Himmel der Himmel aufhalten, nicht auſſer dieſem Himmel groſſe Herrſchaften, die vielleicht manches Welt-Syſtem in ſich faſſen mögen, beſitzen. Aber, das ſage ich nur, daß der Himmels-Cörper, den der Sohn GOttes durch ſeine perſönliche cörperliche Gegenwart beſeligt, die eigentliche Ruheſtatt, das natürliche Clima der Chriſten, wenigſtens von der erſten Gröſſe, wenigſtens derer ſeyn werde, die an der erſten Auferſtehung Theil hatten.

Ich habe oben ſchon geſagt, daß wir uns von der Herrlichkeit dieſes erhabenen Orts in unſerm Staube ganz und gar keinen richtigen und zuverläſſigen Begriff machen können. Paulus, der erhabenſte Menſch nach Chriſto, der gewürdigt worden, in den dritten Himmel, in das Paradies GOttes verzückt zu werden, konnte uns keine andere Nachricht von da zurückbringen, als daß er daſelbſt unausſprechliche Worte gehört, welche einem Menſchen zu reden nicht möglich ſind.

Indeſſen könnten wir doch vielleicht einige Vermuthungen wagen, die wenigſtens überhaupt in der Schrift, und der Natur der Sache gegründet zu ſeyn ſcheinen. Ich ſetze für feſt, der Himmel, von dem ich itzo rede, ſey der vollkommenſte Cörper, der ſich denken laſſe. - - Nun iſt der höchſte Grad der uns bekannten cörperlichen Vollkommenheit - - die Organiſation, und zwar, nach Bonnet, eine ſolche Organiſation, daß aus der kleinſt-möglichen Anzahl der Theile eine beträchtliche und groſſe Wirkung entſpringe. - - Ob unſer Erdball, ob die Sonne, oder andere Fixſterne organiſiert ſeyn, will ich nicht entſcheiden. Unmöglich, und ſehr unwahrſcheinlich dünkt es mich nicht. Der Menſch, das Thier, das Inſect, die Pflanze, das Sämgen, und ſo gar einige ſteinartige Cörper ſind organiſirt. - - Es giebt organiſirte Cörper, die ſich von einem Orte zum andern nach Belieben begeben; andere, die auf einem feſten Ruhepunct ſtehen, und nur gewiſſe Theile oder Aeſte hin und her bewegen können; wieder andere, die überall zu ruhen ſcheinen: Sollte es dann ungereimt ſeyn, ſolche zu vermuthen, die ſich um ihre Achſe - - und dann noch um einen entfernten Mittelpunct bewegen? - - Ich finde dieß ſo wenig ungereimt, als zu vermuthen, daß jedes Thier auf unſrer Erde eine bevölkerte Welt ſey. Daß wir das bey den wenigſten bemerken, dürfte uns nicht befremden. Die Höhe des gröſten Rieſen, der jemals auf unſerm Erdball gelebt haben mag, verhält ſich gegen den Durchmeſſer deſſelben, wie 1. zu 180, 000. und, es iſt nicht wider die poetiſche Wahrſcheinlichkeit, wenn der Micromegas des Herrn von Voltaire, ein ganzes Schiff mit allen ſeinen Einwohnern auf unſerm Weltmeer nicht anders, als vermittelſt eines Vergröſſerungs-Glaſes entdecken konnte. Wenn alſo eine ähnliche Proportion der Gröſſe der Bewohner eines Thieres zu der Gröſſe des Thieres ſelbſt ſtatt haben ſollte, ſo wäre es ſehr leicht begreiflich, warum wir ſie nicht bemerken können. Ich weiß nicht, ob ich die Thiergen, die ich, vermittelſt eines Vergröſſerungs-Glaſes, das einen feſten Cörper 24000. mal vergröſſerte, in dem Borſt eines Fliegen-Beins kaum in der Gröſſe einer Milbe, wie ſie ohne das Vergröſſerungs-Glas geſehen wird, bemerkt habe, zu den eigentlichen Einwohnern, oder zu den Rieſen rechnen ſoll, die eine Fliege zu tragen, und zu ernähren beſtimmt iſt; weil ſie nach der obenbemerkten Proportion noch viel zu ungeheuer für den kleinen Welt Cörper ſcheinen, den ſie bewohnen. Dieſe Beobachtung ſcheint vielleicht von dem Inhalt dieſes Briefes ſehr entfernt; aber ſie iſt es nicht. Wenn wir durch Erfahrungen, und durch die Analogie auf die Vermuthung kommen, daß unzählige organiſierte Cörper, die für ſich ſelbſt beſtehende Weſen, ſo gar perſönliche Weſen zu ſeyn ſcheinen, der eigentliche Wohnplatz, die unmittelbare Welt andrer organiſierter Thierweſen ſeyn dürften: ſo ſollte der Schluß uns nicht mehr fremde vorkommen; - - wenn die unbeträchtlichſten Thiere auf organiſchen Cörpern wohnen; - - wenn auch der ſchlechteſte organiſche Cörper vollkommener zu ſeyn ſcheint, als der prächtigſte unorganiſche; wenn der gröbſte dichteſte Stoff organiſierbar iſt; - - ſo iſt es ſehr vermuthlich, daß die erhabenſten und zur höchſten Vollkommenheit beſtimmten organiſchen Weſen ebenfalls auf einem unausſprechlich fein organiſierten Cörper wohnen; ſehr vermuthlich, daß der Himmels-Cörper, das Urbild der Welten, die Fülle jeder ſichtbaren Schönheit, der Zielpunct von der Quinteſſenz der lichteſten Stoffe, das Herz des unermeßlichen Weltbaues, auf eine unausſprechlich feine Weiſe und dergeſtalt organiſiert ſey, daß in jedem Augenblick unzählige Succeſſionen von immer ſteigenden Schönheiten, die ſich wieder in jedem Augenblick auf tauſendfache Weiſe vervielfältigen, aus jedem Puncte dieſes unermeßlichen Rundes hervorſproſſen.

Ich wage es nicht, in Anſehung dieſer Organiſation, etwas weiters zu beſtimmen; auch nicht, etwas weiters zu vermuthen. Ich unterwerfe dieſe Idee nur überhaupt Ihrer Prüfung.

Was mich gewiſſer dünkt, iſt dieß, **mein Freund!** daß eine unausdenkliche, zu einem tauſendfachen Zwecke zuſammentreffende Mannichfaltigkeit der vollkommenſten Geſchöpfe, von deren Bildung, Natur und Wirkſamkeit wir uns keinen Begriff machen können, dieſe erſte und unmittelbarſte Wohnung der Gottheit herrlich und prächtig mache. Alle Schönheiten der ſichtbaren Welt, die wir ſehen, und aus geſehenen Dingen zuſammenſetzen können, würden, zuſammengenommen, uns von der Pracht der himmliſchen Geſchöpfe ſo wenig einen Begriff geben können, als ein kleiner, kaum ſichtbarer Pinſelzug aus **Raphaels Verklärung**, oder **Mengſen Himmel-**

fahrt, uns von der Schönheit und Würde dieſer unſterblichen Werke der Kunſt, zu geben vermögend wären; ſo wenig, als eine handvoll Mauerkoth von der Pracht eines ungeheuern Pallaſtes, der im Ganzen und in allen ſeinen Theilen alle Schönheiten der Harmonie, der Bildung, der Kunſt und des Geſchmacks vereiniget.

Ich habe dieſen unbeſchreiblichen Welt-Cörper ſchon einige male (nach Klopſtock) unermeßlich genannt. Ich werde dieß nicht beweiſen dürfen. Die Natur der Sache und die Analogie bringen das mit ſich, doch muß ich Ihnen von dieſer Unermeßlichkeit den (poetiſchen) Begriff geben, den ich damit verbinde. Dieſes undenkbare Rund iſt vielleicht von einem ſolchen Umfang, daß es allen Welt Syſtemen, ſo viele Millionen derſelben ſeyn möchten, vollkommen und ewig das Gegengewicht hält. Alle Sonnen und Irrſterne, und Cometen und Monden, mit denen das gränzenloſe Leere, Gott nur überſchaubar, erfüllt iſt, zuſammengeballt, würden vielleicht den Raum nicht erfüllen, den dieſer groſſe Mittelpunct der Unendlichkeit erfüllt; und wenn wir auch zehntauſend irdiſche Jahrtauſende mit der ununterbrochenen Schnelligkeit unſers irdiſchen Lichtes von einem Ende deſſelben fortgiengen, ſo würden wir vielleicht noch nicht den centillionſten Theil ſeines Durchmeſſers zurückgelegt haben.

Auf jedem uns bekannten Totalkörper ſind mannichfaltige Climata, und überhaupt unzählige Mannichfaltigkeiten; -- wie unendlich abwechſelnd werden die Gegenden dieſes unüberdenkbaren Himmels ſeyn! Wie viele Millionen Verſchiedenheiten von Elementen, von Licht und Geſtalten, Gegenden und Cörper-Arten, wie viele Millionen Mittelweſen zwiſchen dem, was wir itzo Geiſt und Cörper nennen! wie viele Millionen urbildliche Welt-Claſſen im Groſſen und Kleinen! alles organiſiert! alles lebendig! alles geiſtig! alles Gottes voll! – – ſo organiſiert, daß die feinſten Organiſationen der Erde zerfallener Staub, die höchſte irdiſche Lebendigkeit eine ſterbende Vegetation, die feinſte Geiſtigkeit dieſer Welt, Verweſung, und die erhabenſten uns bekannten Beweiſe der göttlichen Macht und Weisheit, ſo wie ſie uns itzo vorkommen, zerrüttete Kinder-Werke dagegen ſind.

Wenn ich verſchiedene Climata in dem höchſten Himmel vermuthe; ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß ich auch eine unendliche Verſchiedenheit der Bewohner derſelben vorausſetze, ſo ähnlich überhaupt ihre Natur und ihr Character beſchaffen ſeyn mag.

Ich ſehe es mehr als eine bloſſe Vermuthung an, daß auf der unausdenklich groſſen Oberfläche dieſes Himmels ein Platz ſey, wo ſich GOtt auf die unmittelbarſte Weiſe offenbart, ein Tempel im erhabenſten, urbildlichſten Verſtand, eine Schechinah, davon die in der Hütte des Stiftes kaum ein Schatten zu nennen iſt. (*) Und an dieſem Ort, in dieſe Gegend, die man ſich aber nicht als einen kleinen Platz, ſondern wenigſtens als einen Platz für Millionen Sonnen-Cörper vorſtellen müßte, würde ſich auch der Sohn GOttes, der ſich zur Rechten des Throns der Majeſtät in den Höhen geſetzet hat, am öfterſten aufhalten, da in ſeinem perſönlichen Clima ſeyn. Dieß wäre in einem eigentlichen Sinne der Schooß des Vaters, in welchem der

---

(*) Sehet die Zuſätze und Verbeſſerungen.

Eingeborne allein ſitzet; (*) das Licht, wo GOtt wohnt, zu welchem niemand kommen kann, und das eigentlich allein JEſus Chriſtus, das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, ganz ertragen und durchſchauen kann; das allein und ausſchlieſſender Weiſe ſein Element iſt, wohin kein endlicher Geiſt hinzudringen und auszuhalten vermögte.

Je nach dem Maaſſe der Heiligkeit, nach dem Grade der moraliſchen Gleichförmigkeit mit JEſu, würden die Wohnungen der verklärten Chriſten von dieſem eigentlichen Thron GOttes entfernt ſeyn. Nur nach dieſem Maaſſe dürften ſie ſich demſelben nähern. Und wie Moſes Antlitz leuchtete, von der Lichtherrlichkeit, die ihn auf dem heiligen Berg umſtralte; ſo würden auch allemal die Chriſten, die eines nähern Anſchauens der Herrlichkeit

---

(*) Sehet die Verbeſſerungen.

GOttes und Chriſti, in einem vollern wolkenloſern Glanze, gewürdigt würden, nicht nur mit neuen Schätzen von erhabenen Vorſtellungen, ſondern auch mit einer neuen Fülle von cörperlicher Herrlichkeit, mit vervollkommnetern Sinnen, und ausgerüſtet mit mehr phyſiſcher Kraft, zur Vollführung erhabener Werke in ihre eigenen Wohnungen zurückeilen, und auf ihre Lehrlinge und Untergebenen neue Ströme von Einſicht, Tugend, und Seligkeit auszugieſſen vermögend ſeyn.

Wenn die Beſchreibung der neuen Jeruſalem in XXI. und XXII. Capitel der Offenbarung Johannes, worinn alles was die Erde ſchönes hat, zu Bildern der heiligen Stadt aufgeboten wird, wie es mir, mit Burnet, ſehr wahrſcheinlich, und wenn ich die Redens-Arten der Propheten betrachte, beynahe gewiß vorkömmt, nur auf die Jeruſalem geht; die Chriſtus noch einmal auf Erden aufrichten wird; - - - ſo wird man es dann begreifen können, daß es unmöglich iſt, von der Herrlichkeit des Himmels und der himmliſchen Wohnungen mit Menſchen-Worten auch nur den flüchtigſten Schatten zu entwerfen.

Ich kann dieſen Brief nicht beſchlieſſen, ohne noch eines Werkes Erwähnung zu thun, welches ex profeſſo von dem künftigen Aufenthalte der verklärten Chriſten handelt, welches ich mehr als einmal mit vielem Vergnügen geleſen, und dem ich verſchiedene Ideen zu danken habe. Ich zweifle ſehr daran, ob Sie es geleſen haben. Es iſt Herrn Conſiſtorial-Rath Sembecks in Lindau Verſuch, die Verſetzung der begnadigten Menſchen in die Stelle der verſtoſſenen Engel ſchriftmäſſig zu beweiſen. Dieß unbilliger Weiſe verſchreyte

Buch, (wovon jedoch ſchon die zwote Auflage bald wieder vergriffen iſt,) iſt nicht nur wegen vieler beyläufigen Betrachtungen, geſunden Urtheilen und Schrift-Erklärungen ſehr leſenswürdig, ſondern auch die Haupt-Sache ſelbſt iſt mit ziemlich viel Wahrſcheinlichkeit vorgetragen.

Wenigſtens hat mir der Verfaſſer darinn vollkommen aus dem Herzen geredt, daß er behauptet, Engel und Menſchen haben einen ihrer Natur gemäſſen Ort zu ihrer ewigen Wohnung von GOtt erhalten, die Erde wäre alſo natürlicher Weiſe der beſtändige Wohnplatz der Menſchen geblieben, wenn ſie nicht geſündigt hätten, wenn nicht für ſie eine ganz beſondere göttliche Anſtalt, die eine Ausnahme von dem allgemeinen Geſetze ſcheinet, gemacht worden wäre. Ebenfalls kann ich ſehr wenig erhebliches dagegen einwenden, daß die gefallenen Engel aus ihrer himmliſchen Wohnung verſtoſſen, und auf die Erde geworfen ſeyn ſollen. - - -

Daher entſpringt für die Hypotheſe des Verfaſſers ziemlich viel Wahrſcheinlichkeit, daß, weil wir (nach der Schrift) in himmliſche Welten verſetzt werden, und den Engeln gleich werden ſollen, wir die leer gewordene Stelle der gefallenen Engel einnehmen werden. Befänden ſich unter den vielen Vermuthungs-Gründen des Verfaſſers nicht einige, die mich ziemlich ſchwach dünken, und hätte er eine einzige halb entſcheidende Schriftſtelle noch vielen unentſcheidenden beyfügen können; ſo würde mir ſeine Hypotheſe nicht nur als Dichter ſehr gefallen, ſondern auch meinen zweifelloſen theologiſchen Beyfall gewonnen haben.

Leben Sie wol, und laſſen Sie mich wünſchen, daß dieſer Brief Ihnen etwa wieder einen Traum veranlaſſen mögte, woraus ich einige beſtimmtere Bilder von der Herrlichkeit der himmliſchen Wohnungen ſchöpfen könnte. - - Doch, wenn ich auch umſonſt darauf warte; -- Geduld! mein Liebſter! Nur im Guten fortgeeilt! nur immer in Bereitſchaft geſtanden! Es iſt bald erlebt! Der Weg bald zurückgelegt, der kurze, mühſame Weg, den auch blos nebelichte Ausſichten in ſein glorreiches Ziel ſchon unendlich erleichtern können.

Zürich, den 26. Junius.
1768.

Zehnter Brief.

Sehr vortreflich hat der unſterbliche Dichter der Meſſiade in ſeiner meiſterhaften Abhandlung von der heiligen Poeſie, die ich nie genug werde ſtudieren können, geſagt: „Der letzte Endzweck der „höhern Poeſie, und zugleich das wahre „Kennzeichen ihres Werthes, iſt die moraliſche Schönheit. Und auch dieſe „allein verdient es, daß ſie unſere ganze

„ Seele in Bewegung ſetze. Der Poet, den wir meynen, muß uns über unſere kurzſichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreiſſen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unſterblich ſind, und auch ſchon in dieſem Leben viel glückſeliger ſeyn könnten. - - Der Menſch auf dieſe Höhe geführt, und in dieſem Geſichtspunct angeſehn, iſt der eigentliche Zuhörer, den die höhere Poeſie verlangt. - Dem Verſtande legt der Poet am liebſten diejenigen Wahrheiten vor, die gewußt zu werden verdienen, und die nur der rechtſchaffne Mann ganz verſteht. - - Der Freygeiſt, und der Chriſt, der ſeine Religion nur halb verſteht, ſehn da nur einen groſſen Schauplatz von Trümmern, wo der tiefſinnige Chriſt einen majeſtätiſchen Tempel ſieht. „

Dieſe vortreflichen Anmerkungen eines der gröſten Genies, nicht nur unſers Jahrhunderts, ſondern aller Jahrhunderte; an das ich nie, ohne die Erhabenheit der menſchlichen Natur mit Schauer und Entzückung zu fühlen, hinausdenken kann; mußte ich einem Briefe vorſetzen, worinn ich mit Ihnen von der künftigen Seligkeit der Chriſten überhaupt, in ſo fern ſie ſich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt, zu reden geſinnt bin.

Mein Herz ſchwillt von unausſprechlichen Empfindungen auf; meine ganze Natur fühlt ſich mit einer geſättigten Heiterkeit, und betet die Religion an, die der Sohn des Unendlichen vom Himmel gebracht hat, wenn ſie die allgenugſame Beſtimmung der Menſchheit denket, die eben dieſe Religion ihr als das Ziel und Kleinod aller ihrer Beſtrebungen vorhält. Wie tief bleibt hier die erhabenſte Venunſt mit allen ihren kühnſten Forſchungen hinter dem zurück, was uns die göttlichen Schriften ſo einfältig und ſo beſtimmt ſagen; und wie ſehr nöthigt doch eben dieſe Religion der reinſten und umfaſſendſten Vernunſt ihren ganzen Beyfall ab, ſo bald ſie ihr daſſelbe vorgelegt hat! – –

Wir ſind zufrieden und vergnügt, wenn wir Veränderungen auſſer uns hervorbringen können, welche unſern Abſichten gemäß ſind. Je gröſſer, weitreichender, edler, gemeinnütziger, dauerhafter die Veränderungen ſind, die wir auſſer uns hervorgebracht haben; je mehr unſere Handlungen, d. i. die von uns bewürkte und veranlaßte Veränderungen in der Cörper- und Geiſter-Welt mit den innern Abſichten, Wünſchen und Vorſtellungen unſers Geiſtes übereinkommen, je ruhiger, vergnügter, glücklicher ſind wir. Mit der Freude kann keine auf Erden verglichen werden, die das Herz der Chriſten durchſtrömt, wenn er Wahrheit, Erleuchtung, Tugend, Erquickung und Segen um ſich her verbreiten kann; wenn er hie und da beſſere Geſinnungen und mehr Zufriedenheit durch ſeine Veranſtaltungen aufblühen ſiehet. Und er kennt eigentlich keinen andern Schmerz, als den, der daraus entſteht, daß er nicht mehr Gutes thun kann, daß er von ſo vielen tauſend Hinderniſſen ſeines Wolwollens umringet iſt, und in ſeiner eigenen irdiſchen Natur ſo viele Schwachheiten finden muß, die ihn ermüden und zerſtreuen.

Dieſe äuſſern Hinderniſſe, dieſe innerlichen Schwachheiten waren der Gottheit bekannt, die den Menſchen den erhabenen Beruf gab: Seyd vollkommen, wie ich! Seyd geſinnet, wie JEſus

Chriſtus auch war! Sie allein ſah die unzähligen Einſchränkungen der menſchlichen Kräfte; und Sie allein war vermögend und menſchenliebend genug, ihrem Liebling dem Menſchen ein Mittel vorzuſchlagen, wodurch er über alle Schwachheiten ſeiner ſterblichen Natur, und alle äuſſern Hinderniſſe der Tugend und Glückſeligkeit erhoben, und in den Stand geſetzt werden könnte, - - - ſo viel Gutes zu thun, als er mit der ganzen moraliſchen Kraft ſeiner Seele (nach der Beſchaffenheit ſeiner Situation) wollen könnte. - - - Und dieß Mittel iſt der Glauben, und ſein ſichtbarer Ausdruck das Gebet. Iſt etwas in den göttlichen Schriften klar, deutlich, beſtimmt, und häufig geſagt; iſt etwas mit Beyſpielen aller Arten, aller Zeiten und Orten beſtätigt; iſt etwas allen folgenden Zeiten der künftigen

Chriſten zum leuchtenden Vorbild aufgeſtellt; ſo iſt es die Lehre von der allmächtigen Kraft des Glaubens und des Gebeths, und inſonderheit des Glaubens an JEſum und des Gebeths in ſeinem Namen. Wer dieſe Lehre, dieſe groſſe, der Bibel ganz eigenthümliche Offenbarung, nicht darinn findet, der kann ſie nie mit Nachdenken, nie ohne Vorurtheil geleſen haben; der verſteht ſeine Bibel ſo wenig, als ſie der verſtühnde, der behaupten würde, es wäre nicht deutlich darinn geſagt, daß ein Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen ſey, oder daß der Sohn GOttes die menſchliche Natur angenommen habe. - - Doch, daß dieſes die durchaus herrſchende Lehre der Bibel ſey, darf ich ihnen nicht beweiſen.

Nun ſtellen Sie ſich, mein Freund! einen Menſchen vor, voll der edelſten, uneigennützigſten, menſchenliebendſten Geſinnungen, gerührt bey dem Anblick von ſo mancherley Elend und Unvollkommenheiten, die er täglich um ſich erblicken muß; voll der Ueberzeugung, daß GOtt wenn er auf ſeiner Seite ſo viel Gutes thäte, als er zu thun immer vermögend wäre; auf ſein aufrichtiges, moraliſches, beſtändiges Verlangen hin, durch Chriſtum das Gute vollführen würde, das ihm die Eingeſchränktheit ſeiner phyſiſchen intellectuellen und politiſchen Kräfte unmöglich machen würde; einen Menſchen zum Exempel, der mit dem Apoſtel Petrus, zu einem Lahmen ſagen könnte: **Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Stehe auf im Namen JESUS; des Nazareners, und wandle!** einen Menſchen, der vermittelſt des Glaubens, von dem unſer Erlöſer

(NB. nicht gegen die Apoſtel, ſondern gegen den Vater eines Kranken) behauptet, daß ihm alle Dinge möglich ſind, wo es zum Beſten andrer dienen würde, Berge verſetzen, oder bergenähnliche Hinderniſſe ſeiner guten Abſichten aus dem Wege räumen könnte, einen Menſchen, der Chriſtum gleichſam auf Erden verträte; im Glauben an ihn die Werke, und noch gröſſere Werke thun könnte, als er gethan hat, – – der im bibliſchen, nicht in einem ſinnlosmyſtiſchen Sinne, Eines mit Chriſto wäre; in welchem Chriſtus lebte; der ſich bey allen ſeinen Handlungen und Geſinnungen ſteif hielte, als ob er den ſähe, der unſichtbar iſt; nichts ſuchte und wünſchte, als, daß Chriſtus – – zur Glückſeligkeit aller – – verherrlicht, geliebt, geglaubt, und befolgt würde; und denn ſich ebenfalls die Erkenntniß, Weisheit und Macht Chriſti zu eigen machen, und zu allen guten moraliſchen Zwecken als ſeine eigne Erkenntniß, Weisheit und Macht brauchen könnte: - - Könnten ſie ſich einen glückſeligern Menſchen auf Erden denken? Könnte es für die menſchliche Natur einen wünſchens-würdigern Zuſtand geben, als dieſe unerſchöpfliche Fülle des uneigennüzigſten Wolwollens, verbunden mit einer unbeſchränkten Macht, die demſelben allemal unfehlbar und ſo gewiß zu Gebote ſtühnde, wie uns itzo unſere Glieder zu unſern täglichen Verrichtungen alſobald und gewiß zu Gebote ſtehen? Ich kann mir nichts erhabeners, nichts würdigers denken. - -

Und darinn, mein Freund! ſetze ich das Weſen der künftigen Glückſeligkeit der vollendeten Gerechten. Unter dieſen Hauptbegriff ordne ich alle andere Vorſtellungen, die uns die Erfahrung, die Analogie, und die göttlichen Schriften darbeuten. (*)

Genau nach dem Maaß und der Erhabenheit unſerer moraliſchen Kräfte wird ſich das Maaß unſrer intellectuellen, phyſiſchen und politiſchen Kräfte beſtimmen. Geſetzt, ein Herz, das bloß ſeine Familie mit derjenigen Liebe zu umfaſſen, und durch denjenigen Glauben zu beglüken vermögend wäre, die das Evangelium von uns haben will, würde nach der Auferſtehung ſich auf die moraliſche Regierung einer ganzen Welt ausbreiten; ſo würde das Herz, das hier weit genug für die ganze itzige und künftige Welt geweſen wäre, nach der Auferſtehung, nicht nur ſeine moraliſche Kraft über tauſend Welten ausbreiten; ſondern nach meiner Vorſtellung, wirklich ſo viel Einſicht,

---

(*) Sehet die Zuſätze und Verbeſſerungen.

Macht und Anſehen, kraft allgemeiner, uns itzt noch unbekannter Geſetze durch Chriſtum, jedoch auf eine unpoſitive unwillkürliche Weiſe erhalten, daß es wirklich vermögend wäre, einen Plan der Glückſeligkeit für tauſend Welten auszuführen.

Wie unausſprechlich luminös wird mir bey dieſer Vorausſetzung, der Grund der zwey groſſen Gebote, des Glaubens und der Liebe! Welche ſchickliche Vorbereitungsgeſetze auf dieſen der menſchlichen Natur ſo würdigen Grad der Vollkommenheit! Welch eine natürliche, und gleichwol ſo unausſprechlich erhabene Frucht aus dieſem Sämgen! -- So natürlich, wie der himmliſche Leib aus dem irdiſchen entſpringt; -- aber eben ſo unendlich über die Eingeſchränktheit dieſes Lebens erhaben, wie dieſer über unſere itzige Staubheit.

Aber! vielleicht iſt dieſe Erwartung für Kinder von Adam viel zu träumeriſch! Vielleicht darf das höchſtens für eine dem menſchlichen Stolz ſchmeichelnde, bloß poetiſche Erſindung angeſehen werden? - - Ich denke anders, mein Freund! - - Mir kömmt es nach den einmüthigen Lehren der Schrift unwiderſprechlich vor, daß uns dieſe würdige Seligkeit im Himmel aufbehalten ſey. Und das fand ich lange ſchon, und finde es itzt noch ausdrücklich in der Schrift; ich ſehe es mit den Augen des Verſtandes, und nicht mit den vielſehenden Augen einer zum Dichten entflammten Einbildungs-Kraft. - - Es kömmt, wie Sie leicht denken können, bey der Unterſuchung dieſer wichtigen Sache ganz und gar nicht darauf an, ob etwa ein Mann von gröſſerer Einſicht und theologiſcher Kenntniß das auch in der Bibel geſehen, oder nicht geſehen habe; ob etwa ein Schulphiloſoph ſein unmetaphyſiſches Gelächter darüber ausgieſſe - - - und mit einem Geſchwäze von Saltus, Fanatiſme! Imagination! u. ſ. w. ſich darüber hermache; welches ich vielleicht erwarten müßte, wofern dieſer Brief auſſer ihre Hände kommen ſollte: Sondern darauf kömmt es an, ob uns die Schrift auf dieſen, an ſich allemal, wie mich dünkt, ſehr würdigen und erhabenen Begriff von unſrer Seligkeit führe, und ſo augenſcheinlich durch ihren ganzen Geiſt darauf führe, daß ſich jeder, der die Sache unpartheyiſch zu unterſuchen ſich bemühen mag, bey dem gröſten Maaſſe von moraliſchem und exegetiſchem Bonſens, vollkommen dabey befriedigen kann.

Laſſen Sie mich Ihnen den Geiſt und den Buchſtaben der Schrift über dieſen

Punct ſo vorlegen, wie er mir itzo mit voller Klarheit in die Augen leuchtet.

Allenthalben wird uns der moraliſche Character unſers Herrn, als das Ziel unſerer moraliſchen Vollkommenheit, und allenthalben ſein himmliſcher Zuſtand, als das höchſte Ziel der uns erreichbaren Glückſeligkeit vorgeſtellt. Das Weſen des moraliſchen Characters Chriſti iſt Glauben und Liebe; oder ein Glauben an GOtt, der immer durch reine Menſchenliebe thätig iſt. Das Weſen ſeiner Glückſeligkeit ſcheint darinn zu beſtehen, daß er Weisheit und Macht, und Anſehn hat, ſo viele, und dieſe ſo ſehr glücklich zu machen, als ſein göttliches Herz Triebe erhabener Beſeligungen nur immer fühlen kann, und als es die ihm ganz überſchaubare höchſtmögliche Vollkommenheit der Welt, die ein Ausdruck der Gedanken GOttes iſt, in ſo fern ſie ſich durch

Zuſammenſetzung endlicher und eingeſchränkter Wirkungen und Kräfte ausdrucken läßt, geſtattet.

Ich will Ihnen einige Stellen der Schrift herſetzen, die Ihnen nicht nur die Wahrheit dieſes Satzes, ſondern auch zugleich darthun können, daß wir zu einem ähnlichen Grade von Tugend und Glückſeligkeit beſtimmt ſind. - - Ihr ſollt alſo geſinnet ſeyn, (ſchreibt Paulus an die Philipper) wie JEſus Chriſtus auch war; welcher, da er in GOttes Geſtalt war, es nicht als einen Raub im Triumphe gezeiget hat, daß er GOTT gleich ſey, ſondern hat ſich ſelbſt ausgeleeret, Knechts-Geſtalt an ſich genommen, und iſt gehorſam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Creutzes; darum hat ihn auch GOTT über die Maaſſen erhöhet, und ihm geſchenkt einen Namen über alle Namen, (Vollmacht über alle erſchaffenen Weſen) daß in dem Namen (und vor der Majeſtät) JESUS ſich biegen ſollen alle Kniee derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters. (Phil. II.) Du haſt (heißt es vom Meſſias Hebr. I.) die Gerechtigkeit geliebet, und die Ungerechtigkeit gehaſſet; darum hat dich, o GOTT! dein GOTT geſalbet mit dem Oele der Freuden für deine Mitgenoſſen aus. -- Der Sohn des Menſchen (heißt es an einem andern Orte) iſt nicht gekommen, daß ihm gedienet würde, ſondern daß Er diene, und ſein Leben zum Löſegeld gebe für Viele. (Matth. XX.) Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat alles in ſeine Hände gegeben. (Joh. I.) Der Vater liebet den Sohn, und zeiget ihm alles, was er thut. Denn wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, alſo machet auch der Sohn lebendig, welche er will; denn der Vater richtet niemand, ſondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. --- Wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm ſelber zu haben; und er hat ihm auch Gewalt gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menſchen Sohn iſt. (Joh. V.) Er iſt aus der Angſt und dem Gericht hingenommen worden, (wer will aber ſein Geſchlecht erzählen?) denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden; vonwegen der Uebertrettung meines

Volks geht dieſe Strafe über ihn. – – Der HErr wollte ihn alſo mit Krankheit zerſchlagen, daß, wenn er ſeine Seele zum Opfer für die Sünde würde gemacht haben, er einen Saamen ſehe, und ſeine Tage erſtrecke. (Jeſ. LIII.) u. ſ. w. Einem jeden aber iſt die Gnade gegeben, nach der Maaß der Gabe Chriſti. Darum ſpricht er: **Er iſt in die Höhe aufgefahren, und hat Gaben für die Menſchen empfangen.** Daß er aber aufgefahren iſt, was iſt es anders, (τί ἐςὶν εἰ μὴ ὅτι καὶ κατέβη πρῶτον – – warum anders geſchah das? denn daß er auch zuerſt in die unterſten Theile der Erde heruntergefahren iſt? Der hinuntergefahren iſt, iſt eben der, der auch über alle Himmel hinaufgefahren, auf daß er alles erfüllete, (allen Weſen, und inſonderheit ſeinen Gläubigen, alle nöthigen Mittel zur Glückſeligkeit verſchoffen könnte.) Ephes. IV. Und ich habe geſehen, (ſchreibt Johannes im fünften Capitel ſeiner Offenbarung) und eine Stimme gehört vieler Engel ringsweis um den Stuhl; -- und ihre Zahl war zehntauſend mal zehntauſend, und tauſend mal tauſend; die ſprachen mit lauter Stimme: Das Lamm, das geſchlachtet iſt, iſt würdig zu empfahen die Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit, und Benedeyung! -- u. ſ. w. Vater! Ich will, daß wo ich bin, auch die mit mir ſeyn, die Du mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen, (genieſſen, empfangen,) meine Herrlichkeit, die Du mir gegeben haſt. Ich bitte -- für alle, die durch der Apoſtel Wort an mich glauben werden; auf daß ſie alle Eins ſeyn, wie du, Vater! in mir, und ich in Dir, daß ſie auch in Uns Eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet habeſt; und ich habe ihnen die Klarheit gegeben, die Du mir gegeben haſt, auf daß ſie Eins ſeyn, gleichwie Wir Eins ſind; Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß ſie in Eins vervollkommnet ſeyn, auf daß die Welt erkenne, daß Du mich geſendet haſt. (Alles dieſes geht, ſo viel ich einſehe, augenſcheinlich alle Chriſten aller Zeiten auf dieſer Erde an, und bezieht ſich auf eine perſönliche Gemeinſchaft mit Chriſto, d. i. auf eine ſo gewiſſe Theilhabung an ſeiner göttlichen Macht, Güte oder Weisheit zur Ausübung und Ausbreitung des Guten, als wenn ſie Eins mit ſeiner Perſon wären. Von dieſem läßt ſich dann erſt der Schluß auf die Zukunft machen:) und daß Du ſie geliebet habeſt, gleichwie Du mich geliebet haſt. Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, -- auf daß die Liebe, womit Du mich geliebet haſt, in ihnen ſey, und auch ich in ihnen. (Joh. XVII.) GOTT hat Chriſtum zum Erben aller Dinge geſetzt, -- welcher, weil er iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeiner Perſon, und alle Dinge trägt mit dem Wort ſeiner Kraft; nachdem er die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt gemacht, hat er ſich zur Rechten der Majeſtät in den Höhen geſetzt, und iſt ſo viel fürtreflicher worden als die Engel, als viel er einen höhern Namen für ſie aus ererbet hat. (Hebr. I.) Sind wir nun Kinder, ſo ſind wir auch Erben, Erben GOttes, Miterben Chriſti; ſo wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit herrlich gemachet werden. Welche er vorhin fürgeſehen hat, die hat er auch verordnet, dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig zu ſeyn, auf daß derſelbe der Erſtgebohrne unter vielen Brüdern ſey. -- Welcher ſeines Eingebornen Sohnes nicht verſchonet, ſondern denſelben für uns alle dahingegeben, wie könnte er uns nicht auch alles mit ihm ſchenken? (Röm. VIII.) Alles iſt euer, -- das Gegenwärtige und das Zukünftige; -- alles iſt euer, ihr aber ſeyd Chriſti, Chriſtus GOttes. (1. Cor. III.) Wie wir das Bildniß des irdiſchen Adams getragen haben, alſo werden wir auch das Bildniß des himmliſchen tragen. (1. Cor. XV.) Unſere Bürgerſchaft iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, des HErrn JEſu

Chriſti, welcher unſern ſchlechten Leib vergeſtalten wird, daß er gleichförmig werde dem Leibe ſeiner Herrlichkeit, nach der Würkung, nach deren er ſich auch alle Dinge unterthan machen mag. (Phil. II.) Das iſt ein gewiſſes Wort: **Sind wir mitgeſtorben, ſo werden wir auch mitleben; dulden wir, ſo werden wir auch mitregieren.** (2. Tim. II.) Die Kraft GOttes hat uns alles, was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, geſchenket, durch die Erkenntniß deſſen, der uns durch Herrlichkeit und Tugend berufen hat; durch welchen uns die gröſten und theuren Verheiſſungen geſchenket ſind, auf daß ihr durch dieſelbigen **Mitgenoſſen der göttlichen Natur** würdet, nachdem ihr der Verderbniß, die durch die Begierde in der Welt iſt, entflohen ſeyd. - - - Denn also wird euch der Eingang in das ewige Reich unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti reichlich dargereichet werden (2. Petri I.) Sehet, was groſſer Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Kinder GOttes heiſſen. Darum kennet uns die Welt nicht, weil ſie ihn nicht kennet. Ihr Geliebte! Wir ſind ſchon itzt Kinder GOttes; und es iſt noch nicht offenbar worden, was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber, daß, wenn Er geoffenbaret werden wird, wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt; und ein jeder, der dieſe Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt ſich, gleichwie Er rein iſt. (1. Joh. III.) Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu ſitzen, wie auch ich überwunden, und mich mit meinem Vater auf ſeinen Stuhl geſetzet habe. (Offenb. III.) Wer überwindet, der wird alles ererben; und ich werde ſein GOTT ſeyn, und er wird mir ein Sohn ſeyn. (Offenb. XXI.) Der HERR GOTT erleuchtet ſie; und ſie werden von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren. (Offenb. XXII.) Entweder ſagen uns dieſe Schriftſtellen, die ich nicht ohne Urſach ziemlich gehäuft habe, nichts; oder ſie ſagen folgendes:

1.) Der Menſch JEſus von Nazareth hat ſich während ſeines Aufenthalts auf Erden ſo betragen, ſolche Geſinnungen gehabt, geäuſſert, und immer behalten; er hat den Abſichten der Gottheit dergeſtalt genug gethan, daß er von ihr, das Oberhaupt der Geiſter- und Cörper-Welt zu ſeyn, auf eine feyerliche Weiſe würdig und fähig erklärt ward. Eben dadurch, daß er (wiewol er der Sohn war) ſich erniedrigte, ſich im Gehorſam GOttes bis zum Tode des Creutzes zu üben, hat er ſich in den Stand geſetzt, nicht nur das menſchliche Geſchlecht von unzähligen ewigen Uebeln zu erlöſen, und ihre Natur zu einem undenklich hohen Grade von Seligkeit zu erheben, ſondern auch die ganze Welt GOttes zu beherrſchen, das iſt, zu der ihr beſtimmten Vollkommenheit zu leiten.

2.) Chriſtus iſt in jedem Sinne das Urbild der Vollkommenheit der menſchlichen Natur; - - das Ziel der höchſten, der menſchlichen Natur erreichbaren, Tugend und Glückſeligkeit. Die ganze Religion des Chriſtenthums iſt eigentlich der einzige Gedanke: **Wer JESU gleich heilig iſt, wird JESU gleich ſelig.** JEſus hat in ſeiner Perſon gezeiget, zu welchem Grade von Glückſeligkeit ſich der Menſch durch unverbrüchlichen Glauben und Gehorſam gegen GOTT emporſchwingen könne.

3.) Gleichwie Chriſtus auf Erden ſeine Freude darinn ſetzte, und das für ſeine einzige Beſtimmung hielt, dem Willen der Gottheit gemäß zu handeln; ſo iſt es auch itzt noch im Himmel ſeine Freude und ſeine einzige Beſtimmung, die Rathſchlüſſe der Gottheit, aus einem freyen moraliſchen Triebe, aufs weiſeſte und glücklichſte auszuführen. - - - Was er lebt, das lebt er GOTT. (Ein Gedanke, von dem mein lieber Tobler in ſeinen Empfindungen mit vielem Recht und Würde ſagt: **daß er ihn ewig groß finden werde.**) Seine Oberherrſchaft über alles; ſein Sitzen zur Rechten GOttes; die erhabenen Anbetungen, die ihm von allen Seiten unaufhörlich, als dem geſchlachteten Lamme, als dem groſſen, unter allen Hinderniſſen aushaltenden

Vollführer der jedem andern Weſen unausführlichen göttlichen Abſichten zuſtrömen, können ihm, wenn wir uns nicht kindiſche Begriffe von ſeinem Character machen wollen, nur in ſo fern Vergnügen bringen, als ſie das Siegel der Glückſeligkeit ſind, die er bewürkt hat; und weil er ſich durch die Macht, Weisheit und Anſehn, wodurch er ſich in der ganzen Schöpfung auszeichnet, das Vertrauen der Geiſter-Welt erwerben kann; welches Vertrauen ihm abermal nur hauptſächlich deswegen Vergnügen machen kann, weil es ein unentbehrliches Mittel in ſeiner Hand iſt, dieſe freyen Weſen alle mit einander, ein jedes nach ſeiner Art, von einer Stufe der Glückſeligkeit zur andern immer höher empor zu führen. Man mag alſo den moraliſchen Character unſers Erlöſers, oder ſeine gegenwärtige Situation betrachten, ſo wird man keinen Augenblick anſtehen können, das Weſen ſeiner himmliſchen Glückſeligkeit und Herrlichkeit, in ſo fern uns die Schrift einen Begriff davon giebt, darin zu ſetzen, daß er ſo viel intellectuelle, phyſiſche und politiſche Kräfte hat, als moraliſche; daß er ſo viel gutes thun kann, als er thun will; und daraus ergiebt ſich augenſcheinlich, daß das Weſen unſerer himmliſchen Glückſeligkeit auch daſſelbe ſeyn werde; weil es offenbar iſt, daß wir überhaupt in derſelben Schule, nach denſelben Grundſätzen erzogen werden, und er uns oft zum Beyſpiel ſo wol der Tugend als der Herrlichkeit vorgeſtellt wird.

Dieſe Vorſtellung, **mein Freund!** leuchtet mir auch von einer andern ſchon bemerkten Seite ſo deutlich ein, daß ſie ſich unaustilglich tief in meine Seele eingegraben hat.

Es wäre allerdings der Gedanke viel zu kühn, und der menſchlichen Natur überlegen, -- daß wir Chriſto an Herrlichkeit ähnlich werden ſollen, wenn ihn Chriſtus ſelbſt nicht im Namen GOttes laut gepredigt hätte. Aber er predigte ihn nicht nur, ſondern er hinterließ auch das Siegel von dem gedoppelten gleich erhabenen Gedanken: --- Wir ſollen ihm in der Zukunft an Herrlichkeit ähnlich werden; und -- dieſe Herrlichkeit ſoll in etwas moraliſchem, oder eigentlicher, in dem Beſitz intellectueller, phyſiſcher, politiſcher Kräfte zu moraliſchen Zwecken beſtehen. -- Beyde Seiten dieſes Gedankens wurden dem Philoſophen und dem Einfältigen dadurch anſchaulich gemacht, daß die Apoſtel und erſten Chriſten, nach dem Maaſſe ihres Glaubens und ihrer Liebe, Werke verrichten konnten, die alle menſchlichen Einſichten und Kräfte weit weit überfliegen; ihre Einſichten und ihre Kräfte, gutes zu thun, waren dem Grade ihrer moraliſchen Intenſion gleichförmig. Zu dieſer moraliſchen Intenſion rechne ich auch vorzüglich **den Glauben**; die Feſthaltung des Unſichtbaren, mitten unter einem Ungewitter von ſichtbaren Reitzungen zum Gegentheil deſſen, was ſie im Sinne hatten, die Feſthaltung an der groſſen, ihnen genug beglaubigten Wahrheit: JEſus lebt, wenn wir ihn gleich nicht mehr ſehen! Seine Worte ſind Wahrheit, wenn wir ſie gleich nicht mehr unmittelbar aus ſeinem Munde hören! Was er gut geheiſſen hat, iſt gut, und wenn die ganze Welt einſtimmig ſagte, es iſt nicht gut; was er böſe und ſchädlich nennt, iſt böſe, und wenn es von allen Zeit-Altern und Nationen der Welt gut geheiſſen würde!

Sie konnten, was ſie wollten: keiner wollte alles. Jeder war ein beſonderer Abdruck einer beſondern moraliſchen - - und ſo dann auch phyſiſchen und politiſchen Seite Chriſti; der, der die Herzen erforſcht, theilte einem jeden Kräfte mit zu dem, das da nützlich war. Nicht nur die Apoſtel, nicht nur die erſten Chriſten, nein! alle Chriſten haben an der ausdrücklichen Verheiſſung JEſu Theil: **Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue; und wird gröſſere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater.** Sonſt könnte ich ganz und gar nicht einſehen, warum die Verheiſſung: **Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken,** nicht ebenfalls nur auf die Apoſtel und erſten Chriſten eingeſchränkt werden müßte. **Gehet hin in alle Welt,** ſagt Chriſtus, und prediget das Evangelium aller Creatur: **Wer glaubt, und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.** Dieſe Zeichen aber werden denen, die da glauben, nachfolgen, u. ſ. w. (Marci XVI.) Eines von beyden muß ſeyn: Entweder der erſte Satz: Wer glaubt, und getauft wird, u. ſ. f. geht uns auch nichts an; oder der zweyte: Dieſe Zeichen werden denen, die da glauben, nachfolgen, geht uns auch an, wenn uns der erſte angeht. Es iſt mir unbegreiflich, wie man dieß, ohne die offenbarſte Schicane, läugnen kann. Denn ſetzen Sie einmal den Fall, daß JEſus ſeinen Auftrag an ſeine Jünger ſo ausgedrückt hätte: **Gebet hin --- in alle Welt, und prediget aller Creatur. Wer ſeinen Bruder liebet,** der wird ſelig werden; wer ihn aber nicht liebet, der wird verdammt werden. Dieſe Belohnung aber wird denen, die da lieben, nachfolgen. Würden Sie den nicht für einen unerträglichen Schicaneur halten: der behaupten wollte, daß erſte gehe freylich alle, aber das letztere nur die erſten an, die dieſem Gebote folgeten? Grotius, dem man gewiß nicht vorwerfen kann, daß er den bibliſchen Sinn zu weit ausgedehnt, behauptet deſnahen in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle, daß dieſe Verheiſſung ſich auf alle Zeitalter der Chriſten erſtrecke. „ *Sed nos*, beſchließt er, *cujus rei culpa eſt in noſtra ignavia aut diffidentia, id ſolemus in Deum rejicere.* „ Und in dieſen Gedanken ſcheint auch unſer Ehrfurchtwürdige Herr Antiſtes Wirz zu ſtehen, wenn er ſagt: (*) „ Unge-

---

(*) Bibel-Uebung über Marci XVI: 17.

„ achtet heutiges Tages keine groſſe
„ Zeichen und Wunder geſchehen, ſo
„ will uns doch keineswegs gebühren,
„ die Gütigkeit des HErrn und ſeinen
„ mächtigen Arm dergeſtalt zu verkürzen,
„ daß wir ſagen ſollten: GOTT
„ könne und wolle ſolche Zeichen und
„ Wunder nicht noch heutiges Tages
„ thun, als er ehemals gethan hat;
„ denn es heißt ohne alle Einſchränkung:
„ **Dieſe Zeichen werden denen, die**
„ **da glauben, nachfolgen.** Obſchon
„ Wunder und Zeichen nicht mehr nöthig,
„ ſo thun wir dennoch wol, wenn
„ wir den Mangel derſelben dem Unglauben
„ zuſchreiben, und daß GOTT keine
„ ſolche demüthige und einfältige Herzen
„ findet, welchen er ohne Verletzung
„ ſeiner Ehre, und ohne ihren eigenen
„ Schaden, den Schatz ſolcher heiligen
„ Kräfte anvertrauen könnte. „ (*) --

(*) Sehet die Zuſätze.

Doch ich will mich eigentlich itzt nicht in dieſe Materie einlaſſen; ſondern nur ſo viel will ich ſagen: Wenn es offenbar iſt, daß die Apoſtel und die erſten Chriſten, um mehr gutes zu thun, als ſie mit ihren natürlichen Kräften zu thun vermögend geweſen, auſſerordentliche Kräfte von GOtt empfangen haben; wenn es, nach dem Geſtändniß der beſten Schrift-Ausleger, und nach zuverläſſigen (Ihnen bekannten) Erfahrungen, auch heutzutage bey einem gröſſern Maaſſe von Glauben und Liebe noch möglich wäre, ähnliche Kräfte von GOtt zu empfangen, ſo können wir das als einen Schatten von derjenigen Erhabenheit anſehen, die den Chriſten in jener Welt bevorſteht; und wir dürfen um ſo viel weniger zweifeln, daß es uns im zukünftigen Leben an dergleichen Kräften, die dem Grade unſerer chriſtlichen Sittlichkeit proportioniert ſind, nicht fehlen werde, da Paulus ausdrücklich den Geiſt, oder die auſſerordentlichen Gaben des Geiſtes, (denn in dieſem Sinne kömmt es beynahe in allen Stellen der Apoſtelgeſchichte und der Apoſtoliſchen Briefe vor, wo nicht offenbar von dem Geiſte, als von einer Perſon geredet wird) das Pfand, den Haftpfenning, (Ἀῤῥαβὼν) das Siegel unſerer künftigen Seligkeit nennet.

GOTT iſt die Liebe, ſagt der liebenswürdigſte aller Jünger Chriſti, -- das heißt: Glückſeligkeit aller iſt der ewige unveränderliche Zweck GOttes. Alle ſeine Rathſchlüſſe, Anſtalten, Wirkungen, zielen auf Glückſeligkeit. JEſus iſt in jedem Sinn das Ebenbild des unſichtbaren GOttes. Er iſt auch die Liebe; auch in dieſem Sinne vollkommen eins mit dem Vater. Ihm ſollen wir ähnlich werden. GOTT hat uns in Chriſto vor der Grundlegung der Welt erwählet, daß wir heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe ſeyn. Glaube und Liebe bleiben. Wozu ſollten wir uns hier immer im Glauben und in der Liebe üben, wenn nicht in der Ewigkeit die Liebe eine herrſchende Geſinnung und die weſentlichſte Wirkung unſers ewigen Glaubens ſeyn ſoll? - - Und daß wir alsdann Chriſto auch in der Macht und Herrlichkeit, d. i. in dem Vermögen ſo viel Gutes zu thun, als wir nach unſerer moraliſchen Kraft, zufolge unſerer Situation, wollen werden, werden ähnlich ſeyn; daran können ſie die obangeführten Stellen nicht zweifeln laſſen.

Dieß, mein Freund! iſt der allgemeinſte Begriff, der mir von unſerer zukünftigen Seligkeit, aus der Offenbarung entgegenſtralt, und den ich zugleich unſerer

Natur in allen Abſichten unausſprechlich gemäß, und bey jeder wiederholten Betrachtung, unzweifelhafter, erhabener, gotteswürdiger finde. Wie ſehr er dem groſſen Zwecke meines Gedichtes zu ſtatten komme, darf ich Ihnen nicht ſagen. Sie empfinden es ganz! Ganz, wie wichtig jede Beſtrebung der Liebe, jede Uebung des Glaubens ſey. - Laßt uns einander zu beyden unaufhörlich und herzlich ermuntern. - - Nun habe ich bereits einen groſſen Theil meines Weges zurückgelegt, wenigſtens den ſchwerſten. Ich habe Ihnen noch ſehr viel zu ſagen: Aber, wie ſehr wenig, wie gar nichts iſt es alles von dem, was wir ſehen und erfahren werden, wenn das Stückwerk wird abgethan ſeyn!

Zürich, den 1. Augſt. 1768.

Ganz ihr eigner
Lavater.

Regiſter
zum erſten Bande.

A

Abſönderung der Gerechten und Ungerechten. . . . 263.

Aehnlichkeit und Verſchiedenheit in den Werken GOttes. . . 268. 269.

Analogie, eine Quelle von Ideen vom zukünftigen Leben. . . 41 44. 47.

Animals (im Leibnitziſchen Sinn.) 171. 241.

Arzt (Gleichniß davon.) . . 137. 138.

Auferſtehung (allgemeine.) . . 192 193.

. . Vorſtellung dieſer Begebenheit. . . . . 240 242.

. . Erſte, beſonders für die Gerechteſten. . . 192 - 214 232 236.

. . Vortheile derer, die daran Theil haben. . . . 228 232.

Auserwählte. . . . 123.

B

Baſedow. . . . 186.
Beweiſe für den groſſen Haufen des Geiſtes und der Kraft. . . 110.
Beyſtand des Geiſtes. . . 144.
Bondeli. . . . 187.
Bonnet. . . 28. 175. 251. 271. 272. 281.
Briefe (gegenwärtige) ſind ein Theil des Stoffes zu einem Gedichte. . . 8.
. . nicht anders als Manuſcript anzuſehen. . . . 10.
. . ſind in der Abſicht geſchrieben,
. . um Urtheile, Verbeſſerungen,
. . neue Gedanken zu ſammlen. 11.
Briefe der Apoſtel. . . 95-97.
Burnet. . . . 186.

C

Calvin. . . 98.
Character der deutſchen Kunſtrichter. 13 16.
Corpus calloſum. . . . 174.
Crugot. . . 62.

D

Demonſtration von der Unſterblichkeit der Seele ſcheint unmöglich. . . 71 - 74.
Durch JEſum thut GOtt etwas; wie das zu verſtehen ſey? . . 238. 239.

E

Embryonen; ob ſie auferſtehn werden? 250.
Endzweck der höhern Poeſie. . . 297.
Engel. . . 53.
Erſcheinungen der Todten. . . 169.
Erſte Menſchen. . . 81.
Ἔνδυμα in der Lehre von der Auferſtehung, wie zu verſtehen? 202 203. 206. 207.

F

Febricitirende. . . 165. 166.
Fertigkeit. . . 136.
Füßli. . . . 25.

G

Gehenkte, merkwürdige Beyſpiele davon. . . 166. 167.

Geiſt; Geiſtes gaben. . . 334.
Gelehrte, warum der Verfaſſer nur für ſie ſchreibe? . . 32 - 37.
Gericht, ſ. Weltgericht.
Geſetze für die Bildung der Cörper. 113 115.
Glauben an GOtt. . . 84. u. f. 311. u. f.
Glauben, iſt das allgemeinſte Principium der chriſtlichen Religion. 123 - 133.
Gleichniß des Apoſtels, von der Identität des Leibes, erklärt. . . 245-248.
Gleichniß von ſchlechtbewieſenen Wahrheiten. . . 216.
Glückſeligkeit, (höchſte) des Menſchen. . . 300 - 306.
. . im zukünftigen Leben. 306 - 308.
Glückſeligkeit Chriſti, worinn ſie beſtehe. . . 105. 311.
Gnadungen. . . 169. 170.
Grotius. . . 331.

H

Hades. . . 183.

Haller. . . 64.
Heß. . . 26.
Himmel der Himmel. . . 273.
. . iſt die unmittelbare Wohnung Chriſti. . . 277.
. . und der Chriſten künftige. 278. 279.
. . ob er ein organiſierter Cörper ſey. . . 281-285.
. . iſt unbeſchreiblich und unermeßlich. . . 286.

J

Jeruſalem (Abt.) . . 70.
Jeruſalem, das droben. . . 277.
Identität des Leibes, wie ſie zu verſtehen? . . 245-248.
JEſus von Nazareth. . . 88-95.
. . ſein Leiden, und ſeine Erhöhung, aus einem beſondern Geſichtspunct betrachtet. . . 101-105.
Inhalt dieſer Briefe. . . 21. 22. 23.

Inſtinkt, (moraliſcher und animaliſcher.) . . 116. 117.
Irenäus. . . 218. 221.

K

Keime des menſchlichen Cörpers. 114. 174.
Kinder, ob ſie auferweckt werden. 249. 250.
Klopſtock. . . 35 65. 273. 274. 297-299.
Kronen, was ſie bedeuten. . . 49.

L

Lehre der Schrift vom Glauben und Gebeth. . . 111. 304. 327-334.
. . von der Vollkommenheit Chriſti, und der künftigen der Chriſten. . . 310-322 u. ſ. f.
Leib, in welchem Sinn ebenderſelbe auferſtehe? . . 190. 244-246.
. . der Heiligen, die zum erſten auferſtehen? . . 232-255.
. . Chriſti nach ſeiner Auferſtehung. . . . Ebend.

Leibniz. . . 42. 171. 254. 273.
Leidenſchaft, Ertödtung derſelben. 143. 144.
Leſen. . . 33.
Liebe, wie ſie ſich in Abſicht auf den Glauben verhalte. . . 126. 127.
. . als ein Vorbereitungs-Geſetz auf die Zukunft betrachtet. 116. 127. 306.
Lobgeſang GOttes und Chriſti, am Ende des Gedichtes von der Ewigkeit. . . 61.
Ludwig Eugen, Herzog von Würtemberg. . . 26.
Luther. . . 98.
Lyttleton. . . 108.

M

Mannichfaltigkeit der Geſchöpfe im Himmel. . . 288. 289.
Maaß der Seligkeit. . . 307.
Menſchenkeime. . . 251. 252. 253.
Meſſiade, (ſ. Klopſtock.) 35.

Meyer. . . 186.
Micromegas. . . 281.
Mißgeburten. . . 115. 249. 253. 254.
Moraliſcher Inſtinkt. . . 116. 117.
Moſes Mendelſohn. . . 70.
Mittelpunct der Schöpfung. . . 272.

N

Namen der Engel. . : 51.
Neuton. . . 42.

O

Offenbarung von Seite GOttes, der kürzeſte und ſicherſte Weg, uns von der Unſterblichkeit der Seele zu überzeugen. . . 77.
- - an Johannes. ; . 224.
Ohnmachten. . . 153.
Organiſation. . . 281 - 286.

P

Peterſen. . . 215.

Plan der heiligen Schrift. . . 80 - 106.
. . des Gedichtes von der Ewigkeit. . . 56 - 61.
Planeten. . . 238.
Poſitive Anſtalten GOttes. . . 147.
Poſitives bey unſerer Seligkeit. . . 135.
Prüfungsſtand. . . 113.

Q

Quellen unſerer Vermuthungs-Gründe, in Abſicht auf das zukünftige Leben. . . 39 - 54.

R

Richter der Welt. . . 260. 261.

S

Sandkorn. . . 273.
Säulen im Tempel GOttes. 48. 50. 51.
Schechinah im Himmel. . . 290. 291.
Schrift, (heilige.) . . 80. 191.
Seelenſchlaf. . . 184.

Sembeck. . . 224. 293.

Sinn (theologiſcher.) . . 49.

Spalding. . . 25. 70.

T

Tauſendjähriges Reich Chriſti auf Erden, Lehre davon geprüft. . . 214-228.

Teller. . . 189.

Tertullian. . . 206.

Thabor. . . 52.

Thron GOttes. . . 290.

Tiſſot. . . 34.

Tobler. . . 324.

Tod. . . 150-154.

. . geſchieht nach einem allgemeinen Geſetze. . . 143. 178.

Traum (merkwürdiger) Herrn Zimmermanns. . . 159. 160. u. ſ. f.

Tſcharner. . . 29.

V

Vehiculum der Seele. . . 172. 173. 242.

Veranlaſung des Gedichtes von der Ewigkeit. . . 28.

Verklärung Chriſti auf Thabor. . . 52.

Vermuthungs-Gründe für die Unſterblichkeit der Seele. . . 58. 70.

Versart und Einkleidung des Gedichtes von der Ewigkeit. . . 62-65.

Verſuch, (Sembecks) die Verſetzung der Seligen in die Stelle der Teufel ſchriftmäſſig zu beweiſen. . . 293.

Vorbericht ſoll zwey mal geleſen werden. . . 20.

Uebung im Glauben, die ganze Vorbereitung auf die chriſtliche Seligkeit. 124.

W

Wage des Beyſpiels. . . 14.

Weltgericht, Hauptſätze davon. 255. 256.

. . wie die Handlungen und Geſinnungen der Menſchen dabey offenbar werden. . . 257-260.

Weltgericht, Dauer deſſelben. . . 265.

Weltenkeime. . . 270.

Weltkörper. . . 271. 272.

Willkürliche Gnade und Anſtalten. 136. . . . 263. 264.

Witby. . . 212. 225.

Wirz, (Antiſtes) Meynung von den Urſachen, warum keine Wunder geſchehen. . . 331. 332.

Wohnungen der Chriſten im zukünftigen Leben. . . 267.

. . Ihr Stand gegen den Thron Chriſti. . . 291. 292.

Y

Young. . . 31. 70.

Z

Zuſammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. 134 - 139. u. ſ. f.

Zuſammenſtellung der Gerechten. 261. 262.

Zuſtand der abgeſchiedenen Geiſter. 178-
„ „ „ 182.
„ „ (merkwürdiger) des Verfaſſers beym Entſchlummern. 154. u. ſ. f.
Zweck des Gedichtes von der Ewigkeit. 30.

* * *

Schriftſtellen, welche angeführt oder erklärt werden.

Eccleſiaſt. XII: 14. „ „ 257.
Jeſajas. LIII: „ „ 315
„ „ LX: „ „ 224.
Matthäus. VIII: 11. „ „ 220.
„ „ XX: 28. „ „ 313.
Marcus. IX: 23. „ „ 305.
„ „ XVI: 15. 16. 17. „ „ 329. 330.
Lucas. IX: 31. „ „ 52. 53.
„ „ XIII: 28. 29. „ „ 220.
„ „ XIV: 14. „ „ 197.
„ „ XVI: 23. „ „ 183.

Lucas. XVIII: 29. 30. „ „ 220.

„ „ XIX: 11-27. „ „ 222.

„ „ XX: 35-38. „ „ 195. 196.

Johannes. V: 20-22. „ „ 314.

„ „ VI: 28. 29. „ „ 196.

„ „ VI: 39. 40. „ „ 127.

„ „ XIV: 23. „ „ 279.

„ „ XVII: 20.23.24.279.317.318.

„ „ XVIII: 36. „ „ 226.

Geſchb. der Apoſtel. I: 7. „ „ 221.

„ „ III: 6. „ „ 304.

„ „ III: 19. 20. 21. „ „ 218.

„ „ XXIV: 15. „ „ 193.

Brief an die Römer. VIII: 17.19.32.319.

„ „ XI: 25. 26. „ „ 218.

„ „ (Erſter) an die Corinther. III: 21-23. „ „ 319.

„ „ XV: 22. „ „ 192. 250.

„ „ „ 22. 24. „ „ 206. 207.

„ „ 35. 38. „ „ 245. 246.

„ „ 49 „ „ 319.

Brief (zweyter) an die Corinther. V. 1. 185,
„ „ an die Galater. IV: 26. 277.
„ „ VI: 7. 8. „ „ 134. 135.
Brief an die Epheſer. I: 20. 21. 278. 279.
„ „ IV: 7-10. „ „ 315. 316.
„ „ an die Philipper. II: 5. 11. 312. 313.
„ „ III: 7-14. „ „ 197.
„ „ 20. 21. „ „ 320.
Erſter Brief. an die Theſſ. IV: 13-17.
„ „ „ „ 199-203.
Zweyter Brief an Timoth. II: 12. „ „ 320.
Brief an die Hebr. I: 3. „ „ 278. 318.
„ „ I: 9. „ „ 313.
Zweyter Brief Petri. I: 3. 4. „ „ 321.
„ „ III: 10. „ „ 238.
Erſter Brief des Joh. III: 11. „ „ 321.
Offenbarung an Joh. III: 12 - 49 50. 51.
„ „ III: 21. „ „ 322.
„ „ V: 12. „ „ 316.
„ „ VI: 9. „ „ 183.
„ „ XIV: 13. „ „ 134.

Offenbarung an Joh. XX: „ „ 193.
„ „ XX: 4. 5. 6. „ „ 209.
„ „ 214. 222. 236.
„ „ XX: 7. „ „ 328.
„ „ XXI. XXII. „ „ 292.
„ „ XXI: 7. „ „ 322.
„ „ XXII: 5. „ „ 328.

* * *

Ausſichten
in die
Ewigkeit,
in Briefen

an

Herrn Joh. George Zimmermann,
Königl. Großbrittanniſchen Leibarzt
in Hannover.

Zweyter Theil.

Zwote Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp.
1770.

Der ſeines Eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern denſelben für uns alle dahingegeben, ſollte uns der mit ihm nicht alles ſchenken? - -

Vorrede
zur erſten Ausgabe.

Wenn irgend ein Buch eine Vorrede nöthig hat, ſo wird es dieß haben, worinn ich nur mit einem Freunde, und nicht mit dem Publicum rede. Ich habe zwar bis izt, da ich dieß ſchreibe, noch keine einzige öffentliche Beurtheilung des erſten Theils dieſer Ausſichten geſehen; - - Es ſind mir aber, theils von meinen unmittelbaren Freunden, theils von verſchiedenen auswärtigen Einſichtsvollen Männern, die meine Lernensbegierde auf eine großmüthige Weiſe befriedigten, und von andern Freunden der

Wahrheit verſchiedene Anmerkungen und Urtheile zugefloſſen; ſo daß es unbillig wäre, die dankbaren Empfindungen ganz zu verſchweigen, die ich ihrer Freundſchaft und Wahrheitsliebe ſchuldig bin, und unhöflich, wenn ich mich nicht gegen Sie über einige Punkte näher erklären, und dadurch auch andre Leſer beſſer in den Stand ſetzen würde, über eben dieſe Punkte unparteyiſcher zu urtheilen; zumal, da es mir beynahe unmöglich fallen würde, jedem insbeſondere zu antworten.

Ich mache mit einer allgemeinen Anmerkung den Anfang. Man beſorgte: „Der vortheilhafte Eindruck, den
„ vielleicht die Neuheit eines Gedich-
„ tes vom zukünftigen Leben, wenn
„ es, ohne dieſe vorausgeſchickte Brie-
„ fe, dem Publicum wäre vorgelegt
„ worden, gemachet hätte, werde
„ izo ſehr geſchwächet. Man gewin-
„ ne Zeit, ſich mit Zweifeln und

„ Vorurtheilen zum voraus dagegen
„ zu waffnen; Es wäre beſſer geweſen,
„ nachher dem Publicum zu zeigen,
„ daß auch die Ideen, die bloß
„ als poetiſche Kühnheiten angeſehen
„ worden wären, ihre philoſophiſche
„ und bibliſche Wahrſcheinlichkeit für
„ ſich hätten.“ – –

In der That dürfte der Reiz der Neuheit hie und da geſchwächt werden: Allein, alles was in den Briefen an Hrn. Zimmermann geſagt wird, iſt doch nur ſehr allgemein, ſehr ſchwach geſagt, ſelten auf beſondere Fälle angewandt, und noch ſeltener der Einbildungskraft im Detail vorgemahlt. Man bedenke überdieß, welch eine ſchwere und verdrießliche Arbeit es iſt, an einem ſchon verfertigten Gedichte zu ändern, vieles, vielleicht den ganzen Plan zu ändern; verdrießlich nicht nur für den Verfaſſer, ſondern auch für den Leſer; – – und unzählige Veränderungen würde ich doch gewiſs nöthig finden, wenn ich die Urtheile der Kenner über das Gedicht ſelbſt angehört hätte.

Muß man künftig bey dem Gedichte ſelbſt etwa hie und da den Reiz der Neuheit vermiſſen; muß der Dichter beſorgen, daß verſchiedene Vorurtheile dagegen in manchem Herzen ſeiner Leſer haben Platz nehmen können; ſo wird, wie ich hoffe, dieſer etwanige Schaden durch die ungleich gröſsre Richtigkeit und Beſtimmtheit vieler Ideen und gewiß durch ſehr viele ganz neue, mir durch Einſichtsvolle Männer dargebotne, oder durch ihre Beyträge veranlaßte - - ſo reichlich und ſo überflüßig erſetzt werden, daß ich allen meinen Leſern zum voraus eine gänzliche Schadloshaltung verſprechen darf. Die Belehrungen und neue Ideen, die mir jetzo ſchon durch Veranlaſſung dieſer Briefe dargeboten worden, ſind mir Bürge darfür, daß ich meine Abſicht nicht verfehlen werde.

Jn Anſehung der Einkleidung des Gedichtes habe ich, bey ſo verſchiedenen Vorſchlägen, die mir vorgelegt worden, es noch zu keinem Entſchluſſe bringen können. Jch bin alſo genöthiget, noch einmal derjenigen Vortheile und Nachtheile Erwähnung zu thun, die mir jede der drey Einkleidungsarten, deren das Gedicht fähig iſt, mit ſich zu führen ſcheint.

Die harmoniſche Proſe, ſagt man, ähnlich der Crügotiſchen, Spaldingiſchen, und Eberts Ueberſetzung der Nachtgedanken, dürfte ſehr fließend, dem größten Theil der Leſer angenehmer, und dem Verfaſſer vermuthlich das leichteſte ſeyn. Es iſt unſtreitig, daß die Ausarbeitung eines Gedichtes von dieſem Tone, in was für Verſen ſie auch immer geſchehen mag, überhaupt allemal viel ſchwerer und zeitfreſſender iſt, als in Proſe; ich ſage: Ueberhaupt; denn bisweilen wäre mir die Proſe viel beſchwerlicher, als der Vers, als ſogar der Reim. - - Die Hauptſache, ſagen einige meiner Freunde, erfodere ſo viel Nachdenken und Anſtrengung des Fleiſſes, daß man ſich für Nebenſachen nicht zu ängſtlich bemühen ſollte. - - Mit harmoniſcher Proſe laſſe ſich der Geiſt, das Weſentliche der Poeſie ſehr wol verbinden; Wir vermiſſen in Young und im Geßner ſehr wenig bloß deßwegen, weil ſie nicht in Verſen geſchrieben ſeyn; Vermuthlich würde ſich harmoniſche Proſe auch mehrere Leſer, und Leſer ſogar von einer mittlern Claſſe erwerben; das Gedicht würde, unbeſchadet ſeines erſten Hauptzweckes, gemeinnütziger werden. Harmoniſche Proſe werden diejenigen vorziehen, die aus religioſen Abſichten das Gedicht bald zu leſen wünſchten. - -

Dieß ſind die Gründe für die Proſe, denen man vielleicht noch den wichtigſten beyzufügen vergeſſen hat; nähmlich, daß ſie viel freyer, reicher, und zu jedem Tone -- zur Unterſuchung, zum Mahlen, zur Empfindung, zur Ueberzeugung, u. ſ. w. beweglicher, biegſamer, und einer erſtaunlichen Mannichfaltigkeit fähig iſt, ohne buntſchekigt zu werden. -- Aber, laßt uns nun auch die Gründe für die Gebundenheit des Styles hören. --

Die Gabe der Verſification (man verzeihe dieſe Aeußerung, die der Eitelkeit verdächtig ſcheinen könnte,) ſcheint mir nicht ganz verſagt zu ſeyn. Einige beträchtliche Stellen ſind ſchon in Reimen ausgearbeitet, oder doch entworfen; -- Unſtreitig bietet das Nachdenken auf Vers und Reim zugleich viele andre gute Gedanken, Bilder und Verzierungen dar; Feurige Köpfe und junge Genies würden an Verſen mehr Vergnügen finden; Verſe laſſen ſich leichter dem Gedächtniß einprägen, leichter und angenehmer zur Erquickung und Ermunterung chriſtlicher Leſer recitiren; -- Und endlich, läßt ſich in Verſen gedrängter, rührender und herzerhebender ſingen. -- Aber in welcher Versart? --- Da liegt eben die größte Schwierigkeit. -- Verſchiedene ungleiche Versarten, ſo wie ſie jedesmal dem Inhalt einer jeden beſondern Ausſicht angemeſſen wären, wollen vielen Einſichtsvollen Kunſtrichtern nicht gefallen; auch nicht, wenn man ihnen ſagt, daß jede einzelne Ausſicht als ein beſonders Gedicht, und das Ganze als eine Sammlung von verſchiedenen Gedichten anzuſehen ſey. -- Und doch iſt mir noch keine einförmige Versart bekannt, die ſich eben ſo gut zum Beweiſen, zum Raiſonniren, als zum Mahlen und Empfinden ſchickt: -- Man wollte dann den Hexameter dazu vorſchlagen, der unſtreitig ſehr viele Vorzüge vor jeder andern mir bekannten Versart hat, ſo ſehr er von vielen Kunſtrichtern heruntergemacht wird; wenn nähmlich die den Namen der Kunſtrichter verdienen, die ſich über alle, und inſonderheit Schweizeriſche Hexameter, ohne weitere Gründe, bloß, weil es ihnen ſo gefällt, mit der deutſchen Welt luſtig zu machen pflegen. Klopſtock, der Einführer dieſes männlichen Verſes, hat ihm (auch der eckelſte und ſenſibelſte Geſchmack wird es ihm nicht abſprechen können) eine ſolche Würde gegeben, und ihn zu mannichfaltigen Skenen ſo glücklich gebraucht, daß ich wenigſtens ſehr wünſchte, daß diejenigen Kunſtrichter, von denen ich Rath erwarte, dieſe Versart nicht ſo ganz unverhörter und unverſchuldeter Weiſe bloß deßwegen, weil ſie von einigen unglücklichen Nachahmern übel behandelt werden iſt, abweiſen, und nicht einmal in Betrachtung kommen laſſen mögten. Freylich kömmt der Hexameter ſogar mit dem ſchlechten Alexandriner kaum in Vergleichung, wo es auf Raiſonnement ankömmt. Nicht, daß mir nicht auch Beyſpiele von glücklichem Gebrauch des Hexameters zu dieſem Zwecke bekannt ſeyn. - - Auf der andern Seite iſt der Reim, ſo leicht er auch dem Dichter wäre, immer eine Art von Feſſel, die wenigſtens in einem groſſen Gedichte, immer ſchwerer werden muß, und endlich eine gewiſſe Eckelhaftigkeit nicht mehr ausweichen kann.

Die dritte noch übrige Einkleidungsart würde vielleicht, ſo ſehr ſie izo noch einige groſſe Kunſtrichter zu befremden ſcheint, allen Unbequemlichkeiten der vorigen ausweichen können. „ Würde erſt Proſe genommen, „ ſagt ein Mann von dem zuverläßigſten

Geſchmacke, deſſen Anmerkungen über
den erſten Theil der Ausſichten meinen
aufrichtigſten Dank verdienen, „ ſo
„ bekäme der Verſtand des Leſers vor-
„ her ſeine volle beruhigende Ueber-
„ zeugung, und er würde hernach
„ dem Dichter in ſeinem Schwunge
„ ſo viel leichter und williger folgen.
„ Der Dichter würde auch hernach ei-
„ nen ſo viel kühnern Schwung neh-
„ men können, ohne, daß er den
„ Vorwurf zu fürchten hätte, daß er
„ zuviel willkürliche Ideen der Wahr-
„ heit zugeſetzt hätte; da er durch ei-
„ nen proſaiſchen Unterricht die Grän-
„ zen, wo er Lehrer, und wo er
„ Dichter ſey, ſelber angezeigt hätte.“

Ich gehe zu andern Anmerkungen über. -- Man hat ſich an einem verheiſſenen **Beweiſe des Geiſtes und der Kraft**, an der Aeuſſerung meiner Begriffe von der Kraft des Glaubens und des Gebethes ſehr häufig und auf verſchiedene Weiſe geärgert. Es wäre mir leid, wenn ich etwa durch einige allzulebhafte Ausdrücke zu dieſem Aergerniß noch mehr Anlaß gegeben hätte, als durch die Sache ſelbſt, wie mir einige Freunde zu verſtehen gegeben haben. Ich habe den ganzen erſten Band in dieſer Abſicht beſonders von Wort zu Wort wieder durchgeleſen, und keine Stelle finden können, die des Vorwurfes eines allzu entſcheidenden Tones ſchuldig wäre, als etwa die Stelle auf der 285ſten Seite: „Iſt etwas -- angenommen habe.“ Seite 286. und die 311. und 312. Seite. Das allzu entſcheidende darinn will ich ganz gerne -- aber die Sache ſelbſt kann ich, nach meiner izigen Einſicht, vor GOtt, nicht zurück nehmen. *) Ich bitte das Publicum,

---

*) Es iſt doch ſeltſam, daß man es ſo gerade zu für Mangel der Beſcheidenheit, Eigenſinn, oder gar Beyfallsſucht-ausgeben

über dieſen ſehr wichtigen Punkt, die ausführliche Abhandlung abzuwarten. Ich werde keine Mühe ſparen, mich von den redlichſten, ſcharfſichtigſten und unparteyiſchten Männern belehren zu laſſen. Ich habe es bisdahin mit einem Wahrheitſuchenden Eiſer gethan; Aber, GOtt iſt mein Zeuge! noch keiner hat mir die Falſchheit meiner Meynung exegetiſch darthun können, oder darzuthun auch nur für ſich geglaubet. - - Um mich von allem Verdacht der Schwärmerey, oder der Erſchleichungsſucht zu entfernen, ſoll meine hauptſächlichſte Bemühung dahin gehen, die Sache zuerſt bloß exegetiſch zu unterſuchen. Man ſoll mir, wie es einige Freunde des Chri-

will, wenn man nicht auf den erſten den ſchwächſten Einwurf, auf ein paar Einfälle, ein paar Seufzer hin, eine ganze Kette von Gründen und Raiſonnemens, deren Schwäche mit keinem Worte gezeigt worden, fahren laſſen will.

ſtenthums zu beſorgen ſcheinen, wills GOtt, den Vorwurf nie mit Wahrheit machen können, daß ich aus Eigenſinn, oder Schwärmerey, und falſchem Enthuſiaſme etwas behaupte, - - unbelehrlich und unüberzeuglich ſey. Ich hoffe zu GOtt, daß ich mich wenigſtens hierinn nicht irre, wenn ich glaube, daß alle diejenigen, die nach der Wahrheit hungern und dürſten, ſo gewiß werden erſättigt werden, als die, welche nach der Gerechtigkeit hungern und dürſten; nicht irre, wenn ich zwo evangeliſche Stellen auf jeden Chriſten, und alſo auch auf mich anwende - - Stellen die, nach der einſtimmigen Auslegung aller Gelehrten und Ungelehrten, bis ans Ende der Welt geltende Verheiſſungen enthalten: So ihr, die ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet, wie viel mehr wird der himmliſche Vater denen, die ihn bitten, den Heiligen Geiſt geben. *) Und: So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte von GOtt, der ſie allen einfältiglich giebt, und niemanden verweißt, und ſie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer zweifelt, -- der denke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfangen werde. †) Wenn ich mich auf dieſe Verheiſſungen, in ſofern ich die Bedingniſſe derſelben erfülle, nicht verlaſſen darf, ſo darf ich mich, -- hier kann ich nicht anders als entſcheidend ſeyn, -- auf das Evangelium überall nicht mehr verlaſſen. -- Aber von dieſer Beſorgniß

---

*) Luc. XI. †) Jac. I.

bin ich, GOtt ſey Dank! - - unendlich entfernt. - -

Einige verſtändige Männer haben geglaubt, daß ich den Beweis von der Göttlichkeit des Chriſtenthums von dem Gedicht füglich ganz weglaſſen könnte, weil er mit dem Gedichte ſelbſt in keiner unmittelbaren Verbindung ſtünde. Allein, man beliebe zu bedenken, daß, wenigſtens nach meiner Einſicht, die Erwartung einer endloſen Glückſeligkeit nach dieſem Leben, ſich größtentheils auf das Evangelium gründet; daß dieß Evangelium, ſo göttlich es den Chriſten, von denen dieſe Anmerkung herrührt, vorkömmt, heut zu Tage ſo ſehr und auf ſo mancherley Weiſe angefochten, daß dieſe Weisheit GOttes bald durchgängig zu Schwärmerey und Thorheit herabgeſetzt wird; daß hiemit ein Gedicht, deſſen Hauptmaſſe ſich ſo unmittelbar auf die göttliche Offenbarung gründet, ohne eine zuſamengedrängte leuchtende Darthuung dieſer ihrer Göttlichkeit, nothwendig als ein Gebäude ohne Fundament angeſehen werden, und alſo, inſonderheit bey unſchlüßigen und zweifelhaften Gemüthern, ſehr viel von ſeinem Nachdruck und Leben verlieren müßte; Man beliebe zu erwägen, daß -- GOtt ſey es geklagt! -- überall noch kein beſonderes Gedicht zur Ehre der Wahrheit der beſten Religion vorhanden iſt *); daß endlich dieſer Beweis von der Göttlichkeit des Chriſtenthums nicht den dreyßigſten Theil des ganzen Gedichtes ausmachen wird. -- †)

Man hat ſich ferner an dem ſeltſamen Zuſtande geſtoſſen, von dem ich (Seite 143. u. f.) rede. Auf der

---

*) Ich nehme des Racine ſeines aus; und vieles aus Youngs Nachtgedanken.

†) Sehet die Zuſätze.

einen Seite hat man es für unmöglich halten wollen, daß man im Schlummer deutliche, metaphyſiſche Ideen, und auf der andern, daß man ſo viele, in einer ſo kurzen Zeit, in einem Zuſtand ſollte haben können, wo ſich die Seele ihrer Herrſchaft über die Imagination und über die Vernunft zu begeben pflegt. - - Es iſt mir leid, daß ich genöthigt werde, von mir ſelbſt zu reden. - - So wenig ich weiß, ſo weiß ich doch auch, was ein klarer, und was ein deutlicher Begriff iſt; daß es ein deutlicher Begriff iſt: das Ganze iſt gröſſer als ſein Theil; ein deutlicher Begriff; wenn A gleich iſt B, B gleich C, C gleich D, D gleich A iſt; Ich weiß, wenn ich dergleichen Axiomen denke, daß ich deutlich denke; daß man ſich zuverläßig bewußt ſeyn kann, etwas deutlich gedacht oder beſchaut zu haben, wenn man gleich dieſes deutliche Denken oder Beſchauen nicht mehr feſthalten kann; daß ich mir bewußt ſeyn kann, ein Inſect, vermittelſt eines Vergröſſerungsglaſes, durchaus deutlich nach allen ſeinen Gliedmaſſen und Bewegungen mit Muſſe beobachtet zu haben, und mich doch keiner einzigen derſelben wieder erinnern, oder ſie einem andern beſchreiben kann; daß man heut eine mathematiſche Demonſtration anhören, faſſen, und Glied für Glied anſchauend erkennen, morgen alle Glieder derſelben gänzlich vergeſſen, und ſich doch noch ſehr lebhaft bewußt ſeyn kann, daß man ſie geſtern durchaus deutlich gefaßt hat. - - Wie mancher Mathematiker hat nicht ſchon im tiefen Schlaf die ſchwerſten Aufgaben aufgelöſet; Calculs mit einer unausſprechlichen Schnelligkeit verfolgt und vollendet, die er beym Erwachen ſchlechterdings nicht mehr auflöſen, zu denen er den Schlüſſel nachher durch kein Nachdenken wieder finden konnte *), ungeachtet er ſich aufs untrieglichſte bewußt geweſen, daß er ihn im Schlafe mit leichter Mühe gefunden. - - Aber ſo viele Ideen in einer ſo kurzen Zeit? - - Wem das unmöglich vorkömmt; hat der jemals über die Zeit nachgedacht? - - Der dreyzehnte Brief von der Erhöhung der Geiſteskräfte ſoll es zum Theil, und der vier und zwanzigſte ganz beweiſen, wie möglich und wahrſcheinlich eine ſo zahlreiche und ſchnelle Gedankenfolge iſt. Izt will ich nur noch ſagen, daß mir verſchiedene Beyſpiele, nicht nur durchs Leſen, ſondern auch durch eigne Erfahrung

---

*) Man ſehe **Krügers** Experimental-Seelenlehre und **Kants** vortrefliche Abhandlung über die Evidenz S. 86. 87. und Hallers Elem. Physiol. Tom. V; p. 628.

bekannt ſind, daß Kranke, die einige wenige Augenblicke ſchlummerten und bald wieder erwachten, kaum zu überreden geweſen, daß ſie nicht einige Stunden nach einander geſchlaffen; denn, ſagten ſie, ſie haben ja entſetzlich viel geträumet; bald ſeyn ſie da, bald dort geweſen; das und das ſey ihnen wiederfahren; das haben ſie von ſich hören müſſen; ſo und ſo haben ſie ſich verantwortet, u. ſ. w.

Doch ich komme endlich auf den wichtigſten Punkt, der in dem erſten Theile meiner Ausſichten am meiſten anſtößig geweſen zu ſeyn ſcheinet, und zwar Leſern aller Arten, nur ſehr wenigen nicht; Ich meyne die erſte Auferſtehung und das tauſendjährige Reich Chriſti auf Erden. Die, ſo am gelindeſten von dieſer Vermuthung, (denn nur als eine ſolche habe ich ſie in meinen Brieſen angegeben) urtheileten, hieſſen es einen dichteriſchen

Traum; weil der mehrere Theil erklärten es für Schwärmerey; und noch andre taxirten mich für einen Schüler von Cerinth oder Muhammed. Es iſt alſo nöthig, daß ich, ſo viel es der Raum zulaſſen wird, mit Uebergehung aller allgemeinen verwerfenden Urtheile, die beſondern Einwendungen der verſtändigern und billigern Leſer, die mir die beträchtlichſten zu ſeyn ſcheinen, beantworte, oder geſtehe, welche ich nicht beantworten kann. Einer dieſer billigen und verehrenswürdigen Beurtheiler trägt ſeine Einwendungen ſo vor: „Ich geſtehe es
„ aufrichtig, weil man das tauſend-
„ jährige Reich immer mit der ſeltſa-
„ men Vorſtellung gedacht hat, wo-
„ mit Peterſen und die andere Freun-
„ de der Wiederbringung dieſelbe aus-
„ geſchmückt haben, daß ich wünſch-
„ te, daß ſie aus dem Gedichte weg-
„ gelaſſen werden könnte; des Ver-

„ faſſers Vorſtellung hat freylich
„ nichts dergleichen; er giebt ihr eine
„ Würde, worinn dieſe Meinung
„ noch nie erſchienen iſt; aber ſie hat
„ dennoch noch zuviel Fremdes, zuviel
„ Willkürliches Detail, als ich
„ in dieſem Gedichte zu ſehen wünſche.
„ In einem ſolchen Gedichte,
„ von dem ich wünſche, daß es von
„ allen Menſchen geleſen werden mögte,
„ wünſche ich, daß alles dem Ton
„ der meiſten Menſchen angemeſſen
„ ſeyn, nichts was dem kältern Leſer
„ zu willkürlich ſcheinen, nichts, was
„ der Spötter zur Verhöhnung der
„ Grundwahrheiten möge mißbrauchen
„ können. – – Sollten nun alle
„ die Stellen, die angeführt werden,
„ nicht auf eine viel leichtere Art
„ von der eigentlichen Auferſtehung
„ ſich erklären laſſen? Luc. XX: 31.
„ und Phil. III. iſt dieſe letztere Erklärung
„ ſehr natürlich. 1. Theſſ. IV.

„ leidet auch die ganze Ordnung die-
„ ſen Zwiſchenraum nicht. Paulus
„ gedenkt zwar nur der Todten, die
„ in Chriſto ſterben. Aber an vielen
„ Stellen, wo von der allgemeinen
„ Auferſtehung die Rede iſt, wird der
„ Gläubigen nur allein gedacht, be-
„ ſonders wenn ſie dieſes als ein Er-
„ weckungs- und Troſtgrund vorge-
„ halten wird. *) Der Nachdruck
„ aber, der auf das ἔπειτα v. 17.
„ gelegt wird, wird durch das ἅμα
„ σὺν αὐτοῖς in demſelben Verſe wie-
„ der aufgehoben. Hier iſt alſo
„ nichts, als die Ordnung zweyer
„ unmittelbar auf einander folgender
„ Begebenheiten. - - 1. Cor. XV:
„ 52. werden die Verwandlung der
„ noch Lebenden, und die allgemeine
„ Auferſtehung der Todten ebenfalls
„ als ein actus ſimultaneus vorge-

---

*) Seite XXIX, Z. 12, 13.

„ ſtellet. Es bleibt alſo nichts übrig,
„ als die Stelle aus der Offenbarung.
„ Aber nichts zu ſagen von dem, was
„ einige Critiker noch gegen das ganze
„ Buch einwenden, ſo gebe ich dieß
„ nur anheim; ob eine Lehre, die
„ in allen ihren Begriffen ſo auſſerordentlich
„ iſt *), und die an keinem
„ andern Orte der Schrift deutlich
„ ſtehet, auf eine einzige Stelle
„ eines durchaus hieroglyphiſchen
„ Buchs ſicher genung gegründet werden
„ könne, da ſelbſt in eben dem
„ Capitel, in eben der Verbindung
„ ſo vieles iſt, was ſich nicht buchſtäblich
„ erklären läßt; da auch eben
„ dieſelbſt, nach Endigung der tauſend
„ Jahre, ein neuer Vorfall beſchrieben
„ wird, der dieſes tauſendjährige
„ Reich von der eigentlichen

---

*) Auſſerordentlicher, als die vermiſchte Auferſtehung?

„ allgemeinen Auferſtehung ſehr weit
„ *) trennet. Und, was mir noch
„ der ſtärkſte Beweis dagegen, iſt die-
„ ſes, daß der Heiland da, wo er
„ von ſeinem künftigen Gerichte ſo
„ umſtändlich redet, nicht die gering-
„ ſte Anzeige giebt, woraus ſich ein
„ ſolches vorhergehendes Reich ver-
„ muthen ließ. Auch die Apoſtel,
„ Paulus und Petrus, wo ſie in ih-
„ ren Briefen die Gläubigen zur
„ Standhaftigkeit in ihrem Bekennt-
„ niß ermuntern wollen, führen ſie
„ unmittelbar auf jene Herrlichkeit,
„ die auf das allgemeine Gericht des
„ Erlöſers folgen werde, ohne ſie
„ mit einer vorhergehenden Auferſte-
„ hung zu tröſten. Die in viel deut-
„ lichern Stellen gegründete allgemei-
„ ne Bekehrung der Juden ſteht mit
„ dieſer Lehre in keiner ſo genauen

---

*) Nicht ſo gar weit. Offenb. XX. v. 3. 7-9.

„ Verbindung, daß jene nicht ſein „ noch wahr und gewiß bleiben könnte.„ - - - So weit die fürtreflichen Anmerkungen eines der fürtreflichſten Männer in Deutſchland. - - Ich will ſie beantworten ſo kurz und ſo gut, als es mir möglich iſt. Fürs erſte gebe ich zu, daß im Detail meiner Vorſtellung vom tauſendjährigen Reich noch ſehr viel willkürliches iſt; Alles dieß willkürliche ſoll von gar keinem Gewicht ſeyn; Es ſollte dadurch nur überhaupt die Möglichkeit einer würdigen Vorſtellung dieſer theologiſchen Hypotheſe (ſo will ich ſie izo, auf dieſem Blate, noch nennen) gezeiget werden. Fürs zweyte gebe ich es auch zu, daß in einem ſo ernſthaften, für alle Menſchen intereſſanten, Gedichte nichts vorkommen ſollte, welches dem kältern Leſer zu willkürlich ſcheinen, nichts, was der Spötter zur Verhöhnung der Grundwahrheiten mögte mißbrauchen können, -- nähmlich in ſoferne es nicht als wahr dargethan, oder nicht wahrſcheinlich gemacht werden kann; denn der Spötter wird auch da, wo der kälteſte und weiſeſte Chriſt, die gröſte Würde und Erhabenheit der göttlichen Anſtalten zuerblicken glaubt, immer Lächerlichkeiten zu entdecken wiſſen. Der Dichter muß durch bloß unerweisliche Willkürlichkeiten nicht Anlaß zum Spotten geben; Er muß ſich inſonderheit hüten, nichts vor Religion, vor göttliche Anſtalt und Verheiſſung auszugeben, was es nicht iſt. -- Aber da, wo der unparteyiſche Theologe, der Schriftforſcher, der kein Dichter, iſt, geſtehen muß, daß dieß oder jenes bibliſche Wahrheit iſt, da darf er ſich vor dem Gelächter des Witzlings nicht fürchten; auch dann nicht, wenn er die allgemeinen Vorſtellungen in beſondere, die abſtrakten in anſchaubare umkleidet; inſonderheit, wenn durch dieſe Umkleidung die Erhabenheit der allgemeinen gewinnt.

„ Sollten nun alle die Stellen,
„ die angeführt worden, nicht auf ei-
„ ne viel leichtere Art von der eigent-
„ lichen Auferſtehung ſich erklären laſ-
„ ſen?“ -- Laßt uns noch einmal die Unterſuchung unparteyiſch vor die Hand nehmen.

Luc. XX. wird offenbar allein von der Auferſtehung der Gerechten geredet. Von niemand, als von den Gerechten kann geſagt werden; daß ſie würdig ſeyn, jene Welt und die Auferſtehung der Todten zu erlangen; ſie allein ſind den Engeln gleich, ſind deßwegen, weil ſie Kinder der Auferſtehung ſind, Kinder GOttes. In dem Verſtande, wie GOtt der GOtt Abrahams, Iſaaks und Jacobs genennt wird, iſt GOtt nicht der

GOtt der Gottloſen ; - - Es iſt alſo gewiß, daß hier allein von der Auferſtehung der Gerechten **ausſchlieſſender Weiſe** geredet wird; dieß iſt gewiß, ſage ich, und keine Hypotheſe. - - Nun entſteht allerdings die Frage: Warum wol JEſus in ſeiner Antwort an die Sadducäer allein von der Auferſtehung der Gerechten rede, da dieſe ihn doch von der Auferſtehung überhaupt fragten. - - Hierauf kann man nicht anders, als hypothetiſch antworten. Es kömmt alſo darauf an; Ob die hypothetiſche Beantwortung nicht ihre Wahrſcheinlichkeit habe? Die Juden glaubten überhaupt die Auferſtehung der Gerechten zur Zeit der Ankunft des Meßias; Zweifelten alſo die Sadducäer an der von den Juden behaupteten Auferſtehung, ſo zweifelten ſie an der Auferſtehung der Gerechten. Und in ſofern kömmt mir die Antwort JEſu ſehr ſchicklich vor; und in ſofern iſt ſie weder für die erſte noch für die allgemeine Auferſtehung beſonders entſcheidend. Sie kann ſehr füglich von der erſten Auferſtehung, und kann auch füglich von der Auferſtehung der Gerechten am allgemeinen Auferſtehungstage verſtanden werden. Falls aber eine doppelte Auferſtehung aus andern Stellen entweder entſchieden, oder doch ſehr wahrſcheinlich gemacht werden könnte, alsdann, dünkt mich, wäre es wahrſcheinlicher, daß ſie von der erſten Auferſtehung der Gerechten verſtanden werden müßte. Laſt uns ſie alſo für einmal auf die Seite ſetzen.

Die Stelle Phil. III. ob ich vielleicht zur Auferſtehung der Todten kommen mögte, iſt freylich für ſich auch nicht entſcheidend; aber jeder unparteyiſcher Leſer wird mir doch auch ſagen, daß ſie viel natürlicher und ungezwungener von einer erſten Auferſtehung der Gläubigen allein erklärt würde, weil Paulus die Auferſtehung der Todten als ein ſo ſchwer erreichbares Ziel vorſtellt, welches von der allgemeinen Auferſtehung der Todten nicht, wenigſtens nicht ſo ſchicklich, geſagt werden kann, als von einer beſondern vorzüglichen der Gläubigen von der Erſten Größe; -- Ich ſage abermal, in dem Fall, daß eine erſte und zweyte Auferſtehung aus andern Stellen ſehr wahrſcheinlich gemacht werden könnte; oder auch nur, daß noch viele Stellen eben ſo lauteten, daß ſie viel natürlicher ſo erklärt werden könnten, ohne von irgend einer deutlichern widerſprochen zu werden.

Laßt uns zu den Stellen fortgehen, wo ausdrücklich geſagt wird; daß die Todten in Chriſto zum erſten auferſtehen werden. Ich habe die aus dem IV. Cap. des erſten Briefs an die Theſſalonicher (S. 186. u. f.) zuerſt angeführt, weil ſie die ſchwächſte iſt, und abermal, für ſich allein, wenig entſcheiden würde. Ich bin immer von den ſchwächern zu den ſtärkern fortgegangen. Die obenangeführte Anmerkung hat mich belehret, daß die Folge, die ich aus der bisweiligen Bedeutung der Partikul ἐπειτα gezogen, durch das ἁμα συν ἀυτοις wieder aufgehoben werde. Ich nehme dieß alſo zurück. Zurück nehme ich es auch, wenn man will, daß unter denen die in Chriſto, δια χριστου, entſchlaſſen ſind, eben nur Märtyrer verſtanden werden müſſen, welches ich aber nicht ganz entſchied, indem ich auf der 188. Seite dieſe in Chriſto entſchlaſſnen, diejenigen neune, „die „mit einer recht chriſtlichen Ge„müthsverfaſſung den irdiſchen Cör„per verlaſſen haben.“ Aber bleibt es deßwegen nicht immer ein klarer Ausſpruch des Apoſtels, daß die in Chriſto Entſchlaffne, das iſt, die wahren Chriſten, die entweder Märtyrer der Sitten oder des Glaubens waren, oder zuſeyn die Fähigkeit hatten, zum erſten auferſtehen werden? Und wird dadurch, daß die noch lebenden Chriſten unmittelbar darnach verwandelt und mit den Auferſtandenen dem HErrn entgegengezuckt werden ſollen, die Erſte und Zweyte Auferſtehung aufgehoben? Aufgehoben nicht, wird man ſagen, aber auch nicht bewieſen. Abermal will ich es ſo lange zugeben, bis wir zu einer entſcheidenden Stelle kommen; - - Aber dann werde ich mir die Erlaubniß ausbitten, auf alle dieſe unentſcheidenden Stellen mit der gehörigen Beſcheidenheit zurück zu treten.

Wir kommen zu der Stelle 1. Cor. XV: 22. 24. Ich bitte meine

Leſer ſehr, dieſe Stelle ohne Vorurtheil zu prüfen. Sie hat noch einige zweydeutige Ausdrücke; Ich geſtehe es; Allein, auf der andern Seite, dünkt mich, wird dieſe Zweydeutigkeit durch das Raiſonnement des Apoſtels wieder aufgehoben. - - Man beliebe die ganze Stelle noch einmal im Zuſammenhang vom 20. Vers an zu leſen. Νυνι δε Χριϛος ἐγηγερται ἐκ νεκρων. Nun iſt Chriſtus von den Todten auferwecket worden. Ἀπαρχη των κεκοιμενων ἐγενετο. Er war der erſte der Auferſtandenen (die nähmlich nicht wieder geſtorben ſind.) Ἐπειδη γαρ δι ἀνθρωπου ὁ θανατος, και δι ἀνθρωπου ἀναϛασις νεκρων. Wie durch Einen Menſchen der Tod eingeführt worden iſt; alſo auch durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten. Ὡσπερ γαρ ἐν τῳ Ἀδαμ παντες ἀποθνησκουσιν, οὑτω και ἐν τῳ Χριϛῳ παντες ζωοποιηθησονται. Denn wie in (oder durch.) Adam alle (nähmlich alle Kinder Adams) ſterben, alſo werden auch in Chriſto, (oder durch Chriſtum) alle lebendig gemacht werden. Man verliere ja dieſen Satz des Apoſtels nicht aus dem Geſichte. Sind etwa nur die rechten Chriſten allein durch Adam ſterblich geworden? Iſt der Tod durch einen Menſchen (nach dem 21. Vers) nur auf ſie, auf die Chriſten, oder die beſten Menſchen fortgepflanzt worden? Werden etwa nur die Chriſten allein durch Chriſtum lebendig gemacht werden? Hierauf mögte ich mir geantwortet wiſſen ehe man weiter geht. Ich mögte wiſſen, ob dieſe Stelle nicht ſehr paralell ſey mit der aus dem Vten Capitel des Briefs an die Römer, vom 12. bis zum 21. Vers; und ob es nicht ein weſentliches Stück der Argumentation Pauli in dieſer Stelle ſey, daß er behauptet, alle Menſchen ohne Ausnahme, ſeyen um Adams willen oder durch Adam der Sterblichkeit unterwürfig gemacht worden, ſogar diejenigen, die vor dem Moſaiſchen Geſetze lebten v. 14. - - Aus dieſer Stelle, verglichen mit der vollkommnen paralelen, die wir aus dem XVten Capitel des Briefes an die Corinther vor uns haben, iſt es mir unwiderſprechlich klar, daß unter den Allen, die durch die Schuld Adams ſterblich geworden ſind, unmöglich die Chriſten, die beſten Chriſten allein verſtanden werden können; Wer mir das nicht zugeben will, dem wird freylich dieſe Stelle meine Vermuthung nicht wahrſcheinlich machen; und wer ſehen wird, was daraus folgt, wenn er mir zugiebt, daß unter dieſen Allen, die durch Adam ſterblich geworden ſind, alle Menſchen verſtanden werden, der wird es mir, ſo natürlich und ungezwungen es zu ſeyn ſcheint, auch nicht zugeben; Von einem ſolchen würde ich dann aber mit Recht fordern, daß er mir das Gezwungene ſeiner Einſchränkung ſo wahrſcheinlich machen ſollte, als die Behauptung, daß unter dieſen Allen, alle Menſchen, alle Kinder Adams, verſtanden werden müſſen, wahrſcheinlich gemacht werden kann. Geſetzt nun, unter dieſen allen, die durch Adam ſterblich gemacht worden ſind, werden alle Menſchen verſtanden. -- Was folget dann daraus zum Vortheil der Lehre von der erſten und zweyten Auferſtehung? -- Laßt uns ſehen. -- Gleichwie in Adam alle ſterben, alſo werden auch durch Chriſtum alle lebendig gemacht werden. Chriſtus wird (wie alle Ausleger mit mir behaupten,) alle verſtorbenen Menſchen wieder lebendig machen. Dieſe Auferſtehung der Verſtorbenen aber hat ihre gewiſſe Ordnung. Ἑκαστος δε ἐν τῷ ἰδιῳ ταγματι. Ein jeglicher in ſeiner

Ordnung. Offenbar iſt hier von der Ordnung der Auferſtehungen die Rede. -- Ich bitte ſehr, mir das Gegentheil zu zeigen, wenn es möglich iſt. Welcher iſt nun unter denen, die auferſtehen ſollen, der Erſte? Απαρχη ὁ Χριϛος. Der Erſtling iſt Chriſtus, der hat mit dem Auferſtehen zum ewigen Leben den Anfang gemacht. -- Wer folgt nun auf Chriſtum in Anſehung der Auferſtehung? -- ὁι τȣ Χριϛου ἐν τῃ παρουσιᾳ ἀυτȣ, die, welche Chriſti ſind in ſeiner Zukunft; oder, wie einige Handſchriften haben; ὁι ἐις την παρουσιαν ἀυτȣ ἐπιϛευσαν, die, welche an ſeine Zukunft geglaubt haben. Dem ſey aber wie ihm wolle, ὁι τȣ Χριϛου, heiſſen in den Schriften Pauli niemand anders als die wahren und ächten Chriſten, treue Jünger Chriſti. Ich will nur zwoer Stellen gedenken. Im Vten Capitel des Briefes an die Galater am 24.

Vers heiſt es: Die, welche Chriſti ſind, οἱ τȣ Χριςου, haben das Fleiſch ſamt denen Anfechtungen und Gelüſten gekreuziget; Und Röm. VIII: 9. Wer den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht ſein, ὀυτος ὀυκ ἐςιν ἀυτȣ. Man mag unter dieſem Geiſt Chriſti verſtehen was man will, die ſogenannten ordentlichen oder auſſerordentlichen Gaben, ſo bleibt allemal ſo viel gewiß, daß die Redensart: Chriſti ſeyn, Chriſto angehören ſo viel heißt, als ein wahrer ächter Jünger Chriſti ſeyn, und daß ſie, (wiewol auch die Gottloſen Chriſto auf eine gewiſſe Weiſe angehören,) von niemand als von ächten Chriſten gebraucht wird. Sind aber nun unter denen, die Chriſti ſind, nur allein die wahren ächten Jünger Chriſti, und unter denen allen, die durch Adam ſterben, und durch Chriſtum auferweckt werden ſollen, alle Kinder Adams ohne Ausnahm zu verſtehen; ſo folget, wie mich dünkt, unwiderſprechlich, daß die Rede des Apoſtels ſehr unvollſtändig wäre, woſern er nicht auch noch der übrigen, die auch nach dem 20, 21, und 22, Vers ſterben und auferſtehen ſollen, gedächte; Aber er gedenkt ihrer eben ſo gut als der vorigen. Ein jeglicher in ſeiner Ordnung; der **Erſtling Chriſtus**; -- ἐπειτα οἱ τȣ Χριστου -- ἐιτα το τελος; hernach, die ſo Chriſti ſind; -- Hernach das **Ende**, oder der übrige letzte Theil. Er ſagt nicht ἐιτα το τελος ἐσαι; hernach **wird** das Ende ſeyn. -- Denn, was hätte dieß zu ſeinem Zwecke gedient? Er ſagt, το τελος das **Ende**, um, nach ſeiner Gewohnheit, einen Gegenſatz zu machen, mit dem Ἀπαρχη ὁ Χριστος der Erſtling Chriſtus. Daß nun dieß ἐιτα nicht eine unmittelbare

Zeitfolge auf die Auferſtehung derer, die Chriſto angehören, wenigſtens bezeichnen müſſe, iſt daraus klar, weil zwiſchen der Auferſtehung Chriſti und derer, die ſein ſind, offenbar ein ſehr langer Zwiſchenzeitraum bereits verfloſſen iſt. -- Man kann freylich hier noch eine Einwendung machen, die ich nicht verſchweigen ſoll. „Geſetzt, es werde hier von einer doppelten Auferſtehung, erſtlich der Chriſten, hernach der übrigen geredet, ſo folge doch noch nicht, daß die zweyte dieſer Auferſtehungen erſt lange nach der erſten geſchehen ſolle. Es könnte die zweyte unmittelbar auf die erſte folgen“ -- Zugegeben. Aus dieſer Stelle will ich auch die Länge des Zwiſchenzeitraums der beyden Auferſtehungen nicht beſtimmen; Aber fragen kann ich doch: Warum Paulus beyden Auferſtehungen einen verſchiedenen Zeitpunkt anweiſe, wenn die zweyte nur wenige Augenblicke nach der erſten folgen ſoll? - - Wäre es nicht ſehr unwichtig, zu ſagen, daß die Todten in Chriſto zum erſten auferſtehen werden, wenn die Auferſtehung der übrigen Menſchen wenige Augenblicke hernach folgen ſollte? Dieß iſt wenigſtens eine Frage, wodurch wir auf die Vermuthung kommen können, daß ein beträchtlicher Zwiſchenzeitraum wahrſcheinlicher ſeyn dürfte, als ein unbeträchtlicher. Mehr ſoll mir alſo dieſe Stelle noch nicht beweiſen. - - Ich will auch dem Verfaſſer der obenangeführten Anmerkungen, wenn er es verlangt, zugeben, daß im 52. Vers dieſes XVten Capitels die Verwandlung derer, die noch leben werden, und die Auferſtehung der Todten in Chriſto, als ein actus ſimultaneus vorgeſtellt werde, (wiewol dieſes mit dem επειτα 1. Theſſal. IV. nach ſeiner eigenen Auslegung nicht völlig zu beſtehen ſcheint.) Allein, daraus folgt nur, daß die noch lebenden Chriſten auch an der Seligkeit der erſten Auferſtehung Theil haben, und durch ihre Verwandlung in den Stand geſetzt werden ſollen, der Geſellſchaft der Auferſtandenen einverleibet zu werden; aber nicht, daß nicht hernach noch eine zweyte Auferſtehung derer, die nicht im gewöhnlichen Sinn, Chriſto angehören, Statt haben könne.

Alle die angeführten Stellen entſcheiden alſo noch in dieſer Sache nichts; aber ſie ſind alle der Lehre von zwoen, der Zeit halber verſchiedenen Auferſtehungen überaus günſtig, wenn eine entſcheidende Stelle in der Schrift vorhanden iſt; nicht nur günſtig, ſondern erſt nach dieſer Lehre laſſen ſie ſich aufs natürlichſte erklären. Die ganze Frage wird alſo darauf beruhen: Iſt die Stelle aus dem XXſten

Capitel der Offenbarung Johannis entſcheidend? Man kann dieſe Frage in zwo andre auflöſen: Iſt die Offenbarung Johannis ein apoſtoliſches, und hiemit göttliches Buch? - Und, wenn es ein göttliches Buch iſt, iſt dieſe Stelle buchſtäblich oder ſinnbildiſch zu verſtehen? --

Man wird nicht von mir erwarten, daß ich hier die Authentie der Offenbarung an Johannes weitläufig vertheidige. Ich ſchreibe für Chriſten, mit denen ich immer in der Vorausſetzung rede, daß ſie alle Bücher des Neuen Teſtaments, die ſich in der Sammlung befinden, die wir in den Händen haben, für authentiſch halten. Wer das nicht annimmt, der mag meine Ausſichten immer auf die Seite legen. Ich weiß (nur ſo viel ſehe ich mich doch zu ſagen genöthigt;) Ich weiß gar wol, daß mancher ſehr gelehrte und redliche Chriſt an der

Authentie dieſes Buches gezweifelt hat; -- *) Aber auf der andern

---

*) Ich ſoll hier jeden unpartheyiſchen Leſer auf die unpartheyiſche Abhandlung des gelehrten Herrn Hofrath Michaelis in Göttingen von den **Urtheilen der Alten über die Offenbarung Johannis** verweiſen, welche ſich am Ende des zweyten **Bandes** ſeiner unſchätzbaren **Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes** befindet, worinn alle Gründe für und wider die Authentie dieſes Buches mit vieler Scharfſinnigkeit abgewogen ſind. Eine von den wichtigſten Bedenklichkeiten, die dagegen angeführt werden, iſt das Stillſchweigen des Papias, eines Erzchiliaſten im zweyten Jahrhundert. Allein der groſſe Mann wird mir erlauben zu fragen: „Iſt das Stillſchweigen dieſes eifrigen Chiliaſten, von deſſen Schriften wir ſo wenig haben, und ſo wenig wiſſen, ſo entſcheidend wider die Authentie der Offenbarung, als das Zeugniß des Antichiliaſten Origenes dafür iſt?“ Mich dünkt, es iſt ſehr leicht möglich, daß zu einer Zeit, wo noch keine Druckereyen

Seite ſind mir auch die Zeugniſſe der älteſten Chriſten nicht unbekannt, und

ſind, wo die heiligen Schriften nicht ſo leicht jemanden anvertraut wurden, tauſend Zufälle ein Buch einem Manne unbekannt laſſen können; zumal wenn vielleicht noch politiſche Hinderniſſe dazu kommen. Sogar zu unſern Zeiten, da nicht nur häufige Druckereyen allenthalben angelegt ſind, nicht nur alle gedruckte Bücher in beſondre Verzeichniſſe kommen, ſondern bald häufiger recenſirt, und beurtheilt, als geleſen werden, kann es gar leicht geſchehen, daß einem Gelehrten die Werke eines andern gleichzeitigen Gelehrten in ſeinem eigenen Vaterlande nicht bekannt werden, Werke, die für ihn äuſſerſt intereſſant wären. Wer von unſern Nachkommen würde es glauben, daß Hervey und Young zwey zu derſelben Zeit, in demſelben Vaterland, nur wenige Meilen von einander entfernt lebende, durch ganz Europa, wenigſtens in Engelland und Deutſchland, berühmte Männer - - ſich und ihre Schriften nicht einmal dem Namen nach gekannt haben, bis Herr Tſcharner von Bern in ſie ſind mir ſo wichtig, daß ich mich nicht enthalten kann, zur Beſtätigung

---

Engelland kam, Youngen bey Herwey nachzufragen? Wie leicht wäre es möglich geweſen, daß Herwey auch Nachtgedanken geſchrieben hätte, ohne des Youngs ſeiner mit einem Wort Erwähnung zu thun? -- Und wie leicht den Nachkommen, den Fehlſchluß zu machen: „Young „hat erſt nach Herwey geſchrieben,“ oder: „einer von beyden iſt unterſchoben.“ -- Was ſage ich? In meiner ſehr kleinen Bibliothek befinden ſich einige Werke von Chiliaſten, die mir nicht zu Geſicht kamen, bis ich die Vorrede vollendet hatte; ſo ſehr ſie mir ſonſt bekannt waren, und ſo ſehr ich ſie mit Vortheil hätte brauchen können. Folglich, dünkt mich, kann das Stillſchweigen des Papias von keinem ſehr groſſen Gewicht ſeyn, ſonſt müßte der Schluß auch richtig ſeyn. -- „Der Verfaſſer der Ausſichten, ein eifriger Chiliaſt, citirt und kennet ſolche „Bücher nicht, die ihm doch recht ſehr „zu ſtatten gekommen wären, und man „hat ſie doch nach ſeinem Tode in ſeiner „Bibliothek gefunden; -- folglich müſzes göttlichen Anſehens dieſes Buchs einige anzuführen, die wenigſtens untheologiſchen Leſern nicht ganz gleichgültig werden ſeyn können. Die allerälteſten chriſtlichen Schriftſteller, denen wir in Anſehung ihrer Urtheile über die Authentie eines jeden andern Buches des N. Teſt. deßwegen Glauben zuſtellen müſſen, weil ſie mit einer ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit den Merkmalen der Apoſtoliſchen Schriften nachſpürten, die älteſten Kirchenväter führen es an, und ſchreiben es einmüthig und in den beſtimmteſten Ausdrücken dem Apoſtel Johannes zu.

„ſen ſie nicht bey ſeinen Lebzeiten darinn „geſtanden haben.“ -- Mich dünkt alſo, das Stillſchweigen eines Chiliaſten ſey bey weitem nicht ſo entſcheidend wider die Authentie der Offenbarung, als das Zeugniß eines Antichiliaſten für dieſelbe iſt. Das erſte iſt bloß eine negative, das andere eine ſehr poſitive Wahrſcheinlichkeit. - -

Unter dieſen ſind Juſtin, der Märtyrer, und Irenäus, die in der Mitte des zweyten Jahrhunderts lebten. Dieſer letztere führt es nicht nur an, ſondern ſagt ausdrücklich; daß **Johannes, der Jünger des HErrn, welcher in ſeinem Schoos ruhete**, der Verfaſſer davon ſey. Er bezeuget auch, daß zu ſeiner Zeit Abſchriften von der Offenbarung an Johannes vorhanden geweſen, in denen die Zahl des Thieres nicht 666. geweſen; aber er verſichert zugleich, daß dieſe Zahl in allen alten und guten Handſchriften von der Offenbarung vorkomme, und daß die, **welche den Johannes von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, Zeugniß davon ablegen können.** Man kann in denſelben Rang ſetzen zwey berühmte Märtyrer, Polycarp, den Biſchoff von Smyrnen, von dem Irenäus bezeugt, daß er den Johannes geſehen; und den **Ignaz**, Biſchoff von Antiochien, der nach dem Bericht des **Chryſoſtomus** mit den Apoſteln Umgang gehabt hatte. Man ſchlage **Beauſobre** und **L'Enfants** Vorrede zur Offenbarung nach; und erwäge die Gründe für die Authentie dieſes Buchs! Wie ſtark wird man dieſe, und wie ſchwach die des **Dionyſius** von Alexandrien dagegen finden!

Die Authentie dieſes Buchs darf auch bloß deßwegen nicht in Zweifel gezogen werden, weil es ſo voll fremder und ſeltſamer Bilder iſt; ſonſt müßte man die Schriften der Propheten die voll ähnlicher, zum theil bereits durch die unwiderſprechlichſten Erfüllungen gerechtfertigter, Bilder und ſymboliſcher Vorſtellungen ſind, ebenfalls verwerfen.*

---

* Bey dieſer Gelegenheit kann ich meine äuſſerſte Befremdung über den groſſen Beyfall nicht verbergen, den die freymüthige Un-

Laſſet uns alſo, bis die Authentie dieſer Schrift mit ſtärkern Gründen, als bisher geſchehen iſt, wankend gemacht werden kann, dieſelbe mit der Sicherheit annehmen, wie die andern Bücher des Neuen Teſtaments, da ſie eben ſo gut wie jene beſtätigt iſt. Wenigſtens will ich izt nur mit denen reden, die ſie annehmen. Dieſen wird nun noch die

---

terſuchung des ſel. Oeders, die Herr D. Semler herausgegeben, unter den deutſchen Gelehrten erhalten hat: — Man vergleiche nur was dieſer geſchmackloſe Verfaſſer von den poetiſchen Bildern dieſes Buches ſagt, mit dem, was der unpartheyiſche Michaelis, dem wol niemand Kenntniß und Geſchmack abſprechen wird, darüber urtheilt. Auch der hiſtoriſche Theil dieſes Buchs verräth keine groſſe Logik: — Wenigſtens getraue ich mir mit denſelben Argumenten, womit in dieſer Schrift das Anſehen der Offenbarung wankend gemacht wird, das Anſehen aller inſonderheit prophetiſchen Bücher der Schrift wankend zu machen.

„Schwierigkeit wegen des hieroglyphiſchen Styles zu beantworten ſeyn. -- Daß dieß Buch beynahe durchaus hieroglyphiſch ſey, wird wol niemand in Zweifel ziehen, der daſſelbe einmal in ſeinem Leben geleſen hat. Indeſſen giebt es doch manche Stelle, manchen Ausdruck, davon man den buchſtäblichen Sinn, unabhängig von irgend einem beſondern Auslegungsſyſtem, durch alle ſymboliſchen Vorſtellungen hindurch mit eben der Sicherheit entdecken kann, wie wenn es mit trocknen buchſtäblich zu verſtehenden Worten geſagt worden wäre. Ich könnte aus allen Capiteln Beyſpiele anführen. Leſen wir von ſymboliſchen Geſtalten mit groſſen Schwertern, wird zugleich von Schlachten und Blutvergieſſen geredet; Können wir noch zweifeln, daß dieſes Symbolum blutige Kriege bedeute? -- Wird von Seelen geredet, die um des Wortes GOttes und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten, geſchlachtet waren; Können wir noch zweifeln, daß da Märtyrer zu verſtehen ſeyn? Und würden wir den Ausleger billigen können, der unter dem Vorwand, daß alles in der Offenbarung an Johannes hieroglyphiſch verſtanden werden müſſe, behaupten würde: Man könne nicht mit Gewißheit ſagen, ob dieſe darunter zu verſtehen ſeyn, weil es auch nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen ſey, daß ſie unter einem Altar geſehen worden? Oder der, wie es einige bey der Stelle aus dem XXſten Capitel gethan haben, ſagen würde: **Seelen** können nicht geſchlachtet, nicht enthauptet werden; und hiemit die häufigen bekannten Beyſpiele vergeſſen, wo, nach dem hebräiſchen Sprachgebrauch **Seele** für Perſon genommen wird; hiemit eben ſowol beweiſen könnte, daß Chriſtus nicht dem Leibe nach auferſtanden, weil **David** nur ſage: Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle (oder im Grabe) laſſen. Wohin kämen wir doch, wenn wir auf dieſe Weiſe alles allegoriſiren wollten, darum weil nicht alles dem ſtrengen Buchſtaben nach verſtanden werden kann? Dieſe Anmerkungen vorausgeſchickt; laßt uns die Stelle noch einmal vor uns nehmen, und ſehen, ob irgend ein Sinn ſo natürlich, ſo wahrſcheinlich und ſo einfältig ſey, als der buchſtäbliche, oder unallegoriſche. Man vergeſſe aber nicht, daß ich nur mit denen rede, die die Authentie der Offenbarung erkennen. Johannes ſiehet einen *Engel aus dem Himmel herabſteigen, der den Schlüſſel des Abgrundes, und in ſeiner Hand eine groſſe Kette hatte;* -- Wer kann zweifeln, daß unter dieſem Schlüſſel und unter dieſer Kette, eine groſſe Gewalt und Uebermacht zu verſtehen ſey? *Dieſer Engel ergriff den Drachen, die alte Schlange, wel-*

ches iſt der Teufel, und Satan, und band ihn tauſend Jahre; Wer wird zweifeln, daß hier von dem bekannten Feinde des menſchlichen Geſchlechtes die Rede ſey, deſſen in der Schrift ſo oft Erwähnung gethan wird; zweifeln, daß durch dieſes Binden, verſchlieſſen, verſiegeln, eine gänzliche Einſchrankung ſeiner Macht, auf Erden zu ſchaden, gemeint ſey? Wird wol jemand unter der Ausrede, daß der Styl der Offenbarung allegoriſch ſey, die Natürlichkeit und Zuverläßigkeit dieſes Sinnes in Abrede ſeyn können? - - Johannes ſahe hernach Stühle, und (Leute) die darauf ſaſſen, und ihnen iſt gegeben worden das Gericht; (richterliche Würde und Anſehen;) und die Seelen, (d. i. nach dem durchgängigen Styl der Schrift die Perſonen) der Enthaupteten, oder Ermordeten um der Zeugniß JEſu und um des Worts GOttes willen, welche das Thier nicht angebethet hatten, noch ſein Bild, auch nicht das Mahlzeichen an ihre Stirne, und an ihre Hand genommen, haben gelebt, und mit Chriſto tauſend Jahre regiert; Abermal; wer wird die Auslegung nicht am natürlichſten finden, daß hier von niemanden als von Märtyrern die Rede ſeyn könne, die aus Liebe zur Wahrheit den Tod der Lüge und dem Laſter vorgezogen haben? Dieſe nun haben gelebt. Dieſes Leben iſt dem Enthaupten entgegen geſetzt, welches hier, nach dem durchgängigen Gebrauch der Schrift, ſynecdochiſch genommen wird. Sagt man von einem Enthaupteten, oder Ermordeten, er lebe; nennt man ſein Leben eine Auferſtehung; ſagt man, daß er nach ſeiner Auferſtehung mit Ehre und Anſehen bekleidet worden; daß er geherrſcht habe; preiſt man die ſeelig, die mit ihm an einer frühern Auferſtehung Theil haben; ſagt man zugleich von andern Todten, daß ſie nicht wieder lebendig geworden ſeyn; und hernach von Todten, die aus dem Meer und den Tiefen der Erde auferſtanden und gerichtet worden ſind, ſo würde es, ſo viel ich einſehe, äuſſerſt gezwungen ſeyn, dieſes Leben in einem verblümten oder myſtiſchen Sinne zu nehmen. Sie haben gelebt, heißt es, und mit Chriſto tauſend Jahre regieret, ſo lange der Satan gebunden ward. Aber die übrigen Todten ſind nicht wieder lebendig worden, bis daß die tauſend Jahre vollendet waren. Dieß iſt die erſte Auferſtehung. Seelig und heilig iſt der, der an der erſten Auferſtehung Theil hat; über dieſelbige hat der andere Tod keine Gewalt, ſondern ſie werden Prieſter GOttes und Chriſti ſeyn, und mit ihm tauſend Jahr regieren. Man merke es wol, daß in der Offenbarung an Johannes eine Paralellſtelle vorhanden iſt, die den Ort dieſer Herrſchaft anzeigt, (nähmlich Offenb. V. 10.) Du haſt uns unſerm GOtt zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden auf Erden regieren; welches, wie hernach gezeigt werden ſoll, genau mit den prophetiſchen Weiſſagungen, und mit verſchiedenen, ohne dieſe Vorausſetzung unverſtändlichen, Verheiſſungen Chriſti, als z. Ex. Matth. V: 5. Matth. XIX: 28 verglichen mit Daniel II: 44. VII: 26, 27. genau übereinkömmt. -- Man ſagt; in demſelben Capitel kommen Stellen vor, die unmöglich dem Buchſtaben nach verſtanden werden können; Geſetzt? Was wird daraus folgen? -- Es iſt nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen, daß aus dem Munde JEſu, nach dem 1ſten Capitel ein ſcharfes zweyſchneidiges Schwert gehe; -- Wird es deßwegen nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen ſeyn, wenn es heißt: daß ſein Angeſicht leuchte, wie die Sonne? --. Der Heiland ſagt Joh. XIV. **Ich bin der wahre Weinſtock, und mein Vater iſt ein Weingärtner**; -- Das iſt nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen; -- Iſt deßwegen alles in demſelben Capitel unbuchſtäblich zu verſtehen? -- Doch, dieſe Beyſpiele, die ich aus unzähligen, ſo wie ſie mir zuerſt beygefallen ſind, erwählt habe, dürfen wir nicht einmal zu Hülfe nehmen, um zu beweiſen, daß deßwegen, weil in einem Capitel etwas nicht nach dem dürren Buchſtaben verſtanden werden kann, noch nicht alles unbuchſtäblich und allegoriſch verſtanden werden müſſe. Ich ſage: Dieſe Beyſpiele dürfen wir nicht einmal zu Hülfe nehmen. -- Denn ich ſehe in dieſem ganzen Capitel gar nichts, das nicht, der

Hauptſache nach, eigentlich ſollte können verſtanden werden. -- Sollte nicht ein Verſuch einer Empörung der auſſer Jeruſalem lebenden Menſchen, gegen den Univerſalmonarchen JEſum Chriſtum, und das heilige Volk, wenn der Satan wieder losgelaſſen ſeyn wird, in einem buchſtäblichen Sinn möglich ſeyn? Sollte es unmöglich ſeyn, daß der Satan, der unſre Stammältern im Paradies wirklich zum Ungehorſam gegen GOtt verführen konnte, es wenigſtens verſuchen ſollte, die Völker der Erde gegen die Reſidenz des groſſen Königs anzuführen? Unmöglich, daß dieſe unſinnigen Rebellen durch ein eigentliches Feuer und Hagelwetter vom Himmel ſollten umgebracht werden können*)? -- Man muß die bibliſche Geſchichte überall vergeſſen, wenn man darinnen etwas ungereimtes finden kann. -- Sollte dieſes bloß etwas ſymboliſches ſeyn, ſo würde ich mit demſelben Recht die Vorſtellung von der allgemeinen Auferſtehung, deren in demſelben Capitel Meldung geſchiehet, ebenfalls bloß figürlich zu erklären genöthigt ſeyn; -- Aber wie ungereimt und abgeſchmackt würde es herauskommen, wenn ich deßwegen, weil viel figürliches darinn vorkömmt, alles überall bloß figürlich verſtehen, und behaupten wollte, daß hier nicht von der eigentlichen allgemeinen Auferſtehung die Rede ſey, weil es doch auch nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen ſey, daß Bücher aufgethan werden, in denen die Thaten der Menſchen aufgeſchrieben ſeyn? Und ich habe geſehen die Todten klein und groß vor GOtt ſtehen, und es ſind Bücher aufgethan worden: und es iſt ein ander Buch aufgethan worden, welches iſt des Lebens; und die Todten ſind aus dem gerichtet worden, was in den Büchern geſchrieben war nach ihren Werken, und das Meer hat die Todten gegeben die in ihm waren, und der Tod und die Hölle (das Behältniß der Todten) hat die Todten wieder gegeben, die in ihnen waren, und ſie ſind gerichtet worden ein jeder nach ſeinen Werken.

---

*) Man ſehe auch Ezechiel XXXVIII. XXXIX.

Ich einmal kann mich nicht überreden, daß hier die Hauptſachen, nähmlich die eigentliche Auferſtehung und das Gericht, nicht buchſtäblich gemeint ſeyn; wenn gleich in eben dieſer Vorſtellung einige figürliche Redensarten vorkommen; wenn gleich das ganze Buch der Offenbarung an Johannes in einem ſehr hieroglyphiſchen Styl geſchrieben iſt. Hierauf, nachdenkende, unpartheyiſche Leſer, die ihr auch itzt noch nicht meiner Meynung ſeyd, hierauf vergeſſet ja nicht zu antworten! *) Sollten nun alle dieſe Stellen zuſamengenommen, wenigſtens bey denen von keinem entſcheidenden Gewichte ſeyn, die die Sache unparteyiſch unterſuchen, und das Buch der Offenbarung für göttlich halten?-- Sollten ſie nun, wenn ihnen dieſe Stelle entſcheidend vorkömmt, nicht einſehen und empfinden, wie viel natürlicher und ungezwungener alle obenangeführten Stellen und noch andere, ſich nach dieſer Meynung erklären laſſen: **Welche würdig ſeyn werden, die Auferſtehung der Todten zu erlangen - die ſind Kinder GOttes, weil ſie Kinder der Auferſtehung ſind. -- Es wird dir in der Auferſtehung der Ge-**

---

*) Ich bitte inſonderheit die etwanigen Beurtheiler dieſes Werkes nicht alles, was ich hier ſage, gerade ſo zu verſchweigen, als wenn kein Wort davon da ſtühnde.

rechten vergolten werden. -- Ob ich vielleicht zur Auferſtehung der Todten kommen mögte. Die Todten in Chriſto werden zum erſten auferſtehen. Gleichwie in Adam alle ſterben, alſo werden auch in Chriſto alle lebendig gemacht werden; Ein jeglicher aber in ſeiner Ordnung; -- Der Erſtling Chriſtus; -- Demnach die, ſo Chriſti ſind, in ſeiner Zukunft; hernach der letzte Reſt; wenn er das Reich GOtt dem Vater übergeben wird. -- Oder iſt es nicht wenigſtens eine Hypotheſe, vermittelſt deren wir uns ſehr leicht in der Erklärung dieſer Stellen helfen können? -- Eine Hypotheſe, von der man nicht bloßhin ſagen kann, man habe ſie in die Bibel hinein getragen?

Noch ein paar Worte von dem himmliſchen Reiche Chriſti auf Erden, das, wie ich glaube, mit dieſer erſten

Auferſtehung unmittelbar verbunden ſeyn wird. Der Hauptbeweis für die Aufrichtung eines himmliſchen, eines moraliſchen Reichs Chriſti auf Erden, liegt nicht ſo faſt in einigen beſondern Stellen des Neuen Teſtaments, die dieſe Lehre mehr oder weniger zu begünſtigen ſcheinen, als vielmehr in dem ganzen Plan der Offenbarung, davon das Alte Teſtament die Anlage, und das Neue die Erfüllung enthält. Gewiß iſt, daß die Propheten des alten Bundes einſtimmig ein Reich des Meßias verkündiget haben. Gewiß iſt, daß ſie dieſe Idee von einem zuerwartenden Reiche des groſſen Sohns Davids ſo beſtimmt und deutlich vorgetragen haben, daß, wenn man nicht vorher dawider eingenommen, und auf andre Gedanken gebracht worden, alle einzele Ausdrücke ſowol, als die ganzen Bilder und Vorſtellungsarten von dieſem Reiche eine irdiſche Monarchie bezeichnen. Das iſt eine Monarchie, die **auf Erden** feſtgeſetzt werden ſoll. Freylich die erhabenſte moraliſche, zur vernünftigſten Glückſeligkeit aller Erdebewohner unmittelbar abzweckende, durch den Meſſias, und ſeine Heiligen zuverwaltende Regierung; -- Wem wird wol bey Daniels Beſchreibung der Monarchieen, davon des Meſſias ſeine die letzte ſeyn ſoll, in den Sinn kommen, daß dieſe und dieſe allein von einer weſentlich verſchiedenen Natur; *) und auſſer dieſer Erde zu ſuchen ſey? Das wird nur diejenigen wahrſcheinlich dünken, die ſchon vorher für die Meynung von einem geiſtlichen Reiche, welches bloß in einer **unſichtbaren, bloß geglaubten Herrſchaft** des Meßias über die Herzen, Gewiſſen und Schickſale der Chriſten beſtehen ſoll, eingenommen ſind. Man merke es wol; Ich ſage: Von einem geiſtlichen Reiche, nicht von einem himmliſchen. Denn nach der angenommenen Erklärung der meiſten Gottesgelehrten gehen die erhabenen Vorſtellungen der Propheten auf die geiſtliche unſichtbare Herrſchaft, die JEſus ſeit ſeiner Himmelfahrt über ſeine Kirche ausübt. -- Nun mögte ich fragen: Iſt das nicht eine ganz neue, und den Propheten angedichtete Idee? Und wird dieſelbe von den Juden nicht mit Recht verworfen? Heißt das nicht, ſeine eigene Meynungen in die Schrift hineintragen? Ich glaube auch nicht, daß in dem Neuen Teſtament das Reich Chriſti in dieſem Sinne verſtanden werde.-- Ich wollte dreyßig Stellen gegen eine anführen, wo die den Chriſten in der Gemeinſchaft und unter der ſichtbaren herrlichen Gegenwart des Meßias beſtimmte, durch die Propheten verheiſſene, Glückſeligkeit, in einem ausſchlieſſenden Sinn das Himmelreich, das Reich GOttes und Chriſti, und das Reich überhaupt genennt wird; – – für einmal noch unbeſtimmt, wo dieß Reich feſtgeſetzt werden ſoll. Man ſehe nur unter andern Matth. V: 3. 10. VII: 21. VIII: 11. XIX: 23, 24. XXV: 34. Luc. XIII: 28. XIX: 11. XXII: 29, 30. 1. Cor. VI: 10. Eph. V: 5. 1. Theſſ. II: 12. 2. Theſſ. I: 5. 2. Tim. IV: 1. Hebr. XII: 28. Jac. II: 5. 2. Petr. I: 11. Apoc. XIX: 6. 9. – – Man müßte alſo die Weiſſagungen der Propheten eben von der zukünftigen himmliſchen Glückſeligkeit auſſer der Erde verſtehen, als von dem Zuſtand der Kirche auf Erden vor der Wiederkunft Chriſti. Aber, mich dünkt, daß auch dieſe Meynung nicht wol Statt finden könne. Die Propheten ſtellen das Reich des Meſſias allemal als eine Folge ſeiner Ankunft auf Erden vor. Sie reden ſo, als ob er dieß Reich mit ſich vom Himmel auf die Erden bringen *), als ob es GOtt ſelbſt auf Erden aufrichten werde. Sie reden von keiner andern Scene oder Schauplatz dieſer Monarchie, als von dieſer Erde, und zwar beſonders von dem Lande Canaan, als dem Mittelpuncte dieſes Reiches. Sie zeigen, in was für einem Zuſtande die übrigen Nationen der Welt zur Zeit dieſes Reiches ſeyn werden, nähmlich Unterthanen des Univerſalmonarchen und gröſtentheils Theilnehmer an dem religioſen Dienſt, der ihm zu Jeruſalem erwieſen wird. (Man ſehe nach bey Ezechiel am XXXVI: 36. XXXIX: 27, 28. Zachar. IX: 9, 10. Eſajä LXVI: 20. 23) Sie ſtellen nicht nur den religioſen, ſondern auch den politiſchen Zuſtand der Welt zu dieſer Zeit

---

*) Seht die Verbeſſerungen.

---

*) So redet auch Johannes in ſeiner Offenbarung von dem himmliſchen Jeruſalem. Offenb. III. 12. XXI: 2. 9.

vor, (Dan. VII: 27. II: 44.) Sie ſtellen die übrigen Nationen als Zeugen vor, von den auſſerordentlichen Vorzügen und Wohlthaten, die der Meßias ſeinem Volke ertheilen werde. (Ezechiel XXXVII: 28.) Sie ſtellen dieß Reich, als die Erfüllung jener Verheiſſung vor, die dem David geſchehen, daß ſein Sohn ewig auf ſeinem Thron ſitzen werde. Sie ſtellen uns freylich dieß Reich als ein ſehr moraliſches Reich vor, wo alles der Erkenntniß GOttes voll ſeyn, lauter Friede, Gerechtigkeit, Liebe und Glückſeligkeit blühen werde. Aber ſie gedenken auch einer Menge irdiſcher Güter *), die alsdann (vermuthlich auſſer Jeruſalem) gemein werden ſollen. Sie gedenken mit keinem einzigen Worte weder des geiſtlichen Sinnes, den wir ihnen gemeiniglich beylegen, noch des zukünftigen Le-

---

*) Seht die Verbeſſerungen.

Lebens im Himmel, welches mit dem irdiſchen nichts mehr gemein hat. Ich glaube nicht, daß jemand unparteyiſcher dieß in Zweifel ziehen werde; Wenigſtens wird man zugeben, daß die Juden durchgehends dieſe Weiſſagungen ſo verſtanden haben, und noch ſo verſtehen. -- Hat nun, (auf dieſe Frage beliebe man ſeine ganze Aufmerkſamkeit zu richten;) Hat nun das Evangelium alle dieſe Begriffe verändert? Hat es die durchgängige Erwartung der Jüdiſchen Nation von mehr als ſechshundert Jahren her, als ein Vorurtheil widerlegt? Hat es gezeigt, daß nun alles geiſtlich verſtanden werden müſſe? -- Man zeige mir die Stellen, wo das geſchiehet! -- Sind nicht die Begriffe JEſu und ſeiner Apoſtel eben dieſelben mit den Begriffen der alten Propheten? Haben ſie nicht dieſe Begriffe vorausgeſetzt, und darauf, ohne Widerrede fortgebaut? Johannes tritt auf, und kündigt das Himmelreich, das Reich des Meßias an -- JEſus tritt auf, und kündigt daſſelbe an, und befiehlt ſeinen Jüngern, die Herbeykunft dieſes Himmelreichs zu verkündigen. Gewiß konnten ſie unter dieſem kein anders als dasjenige verſtehen, von welchem die Propheten redeten; Hätten ſie ein anders verſtanden, ſo hätten ſie es allenthalben ſagen, ſie hätten ſich nicht allenthalben auf die Propheten berufen müſſen. -- Der Namen Menſchenſohn, den ſich JEſus ſo oft giebt, iſt ſo offenbar aus Daniel hergenommen, daß der Jude, wenn von dem Reiche des Meßias oder Menſchenſohnes die Rede war, unmöglich an ein anderes Reiche denken konnte, als an eben das von Daniel und den Propheten geweiſſagete Reich, welches bald ein Himmelreich, bald das Reich GOttes genennt wurde, weil es GOtt ſelbſt, der GOtt des Himmels (Dan. II; 44.) aufrichten, weil der Meßias der König des Himmels, der unmittelbare König und Monarch dieſes Reiches ſeyn ſollte. -- Johannes ſagt den Juden; der Meßias werde nun ſogleich kommen, und ſein Reich werde der Nation angeboten. -- Und freylich hätten die Juden nur den Meßias annehmen dürfen; ſo hätte ſchon damals dieß Reich der Herrlichkeit auf Erden ſeinen Anfang genommen. -- Wie war es aber möglich, daß der Meßias verworfen, gekreuzigt, getödet, und doch zugleich ſein Reich auf Erden aufgerichtet würde? -- Nun, das erſtere mußte geſchehen, zufolge derjenigen Weiſſagungen, die von dem Leiden und Tod des Meßias handlen. Folglich konnte das leztere nicht zugleich geſchehen. Dieß ſcheint nun freylich mit den Weiſſagungen der Propheten zu ſtreiten. Dieſe ſcheinen durch die Ankunft JEſu von Nazareth nicht erfüllt worden zu ſeyn.

Und in der That, wenn es bey dieſer ſeiner erſten Zukunft bleiben würde, ſo wäre der größte Theil der Prophezeyungen, (wie man bald ſehen wird,) unerfüllt geblieben. Aber, laßt uns ſehen, wie die Apoſtel das Räthſel auflöſen. Sie lehren uns, es ſeyn zwo Ankunften des Meßias; Die erſte ſey ſchon geſchehen; (und hierinn, im Vorbeygehn zu ſagen, unterſcheidet ſich dieſe Lehre weſentlich von dem Judaismus, der in unſern Lehrbüchern mit Recht verworfen wird.) Die erſte, ſage ich, ſey ſchon geſchehen, und habe zur Erfüllung derjenigen Weiſſagungen dienen müſſen, die von dem Leiden des Meßias handeln; Die zweyte ſey noch zu erwarten, und werde die übrigen Weiſſagungen, die von ſeinem Reiche handeln, in Erfüllung bringen. Izt ſieht man Licht in der Sache. -- Die Propheten forſchten, auf welche und welcherley Zeit der

Geiſt Chriſti deute, der in ihnen war, und zuvor die Leiden bezeugete, die auf Chriſtum kommen ſollten, und die Herrlichkeiten darnach. 1. Petr. I: 11. Von was für Herrlichkeiten des Meßias reden die Propheten? Von ſeinem herrlichen Reiche auf Erden. Pſ. LXXII. CX. Eſ. LXV: 17. 19-25. u. ſ. w. Chriſtus iſt einmal geopfert worden, auf daß er vieler Menſchen Sünde hinnehme; Zum andern mal aber wird er ohne Sünde (ohne noch einmal als ein Opfer für die Sünde zu ſterben) denen erſcheinen, die auf ihn warten zur Seeligkeit. Hebr. IX: 28. So thut nun Buſſe und bekehret euch, auf daß euere Sünden ausgetilget werden; wenn die Zeiten der Erquickung vom Angeſicht des HErrn kommen werden, und er (der HErr GOtt, der Vater) JEſum Chriſtum ſenden wird, der euch vorhin geprediget worden, (oder wie die meiſten Handſchriften haben) προκεχειρισμενον, den zuvor (zum Erlöſer) verordneten, welchen zwar der Himmel aufnehmen muß, bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller deren Dinge, die GOtt durch den Mund aller ſeiner heiligen Propheten von der Welt an, geredet hat. Geſchichb. III: 19, 20, 21. David iſt nicht in den Himmel hinaufgefahren. Er ſpricht aber: Der HErr hat zu meinem HErrn geſagt: Sitz zu meiner Rechten; bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe lege. Geſchichb. II. 3, 35. *) Ich will euch, ihr Brüder, die

---

*) Einige Ausdrücke des Pſalms, aus dem hier der Anfang angeführt wird, werden vermuthlich manchem geübten Leſer unverſtänd-

ſes Geheimniß nicht verhalten. - - Daß die Verhärtung dem Iſrael zum Theil wiederfahren iſt, bis die Fülle der Heiden wird hineingegangen ſeyn, *) und alſo (man beliebe hierauf zu merken,) wird

---

lich ſeyn; und ſelbſt ein Michaelis getraut ſich nicht, den Sinn des letzten Verſes zu beſtimmen. Deſſen ungeachtet wird jeder Schriftleſer, der mit den Propheten des Alten und Neuen Teſtamentes bekannt iſt, geſtehen müſſen, daß dieſer Pſalm mit den Weiſſagungen des Daniel, Paulus und Johannes, von der Abſchaffung des Horns, welches prächtige Dinge redete; (Dan. VII: 29.) Des Menſchen der Sünde, (2. Theſſ. II: 8.) und des apocalyptiſchen Thieres (Offenb. XIX: 20. genau übereinkömmt, bis zu welcher Abſchaffung der Meſſias im Himmel zur Rechten des Vaters ſitzen ſoll.

*) Es iſt merkwürdig, daß unſer HErr Luc. XXI: 24. ſagt: „Jeruſalem wird von den „Heiden zertreten werden; bis daß die Zeit „der Heiden erfüllet ſeyn wird:“ Bis die Heiden zum Glauben bekehrt werden. Eſai. LXVI.

das ganze Iſrael ſelig werden, wie geſchrieben iſt. -- Es wird der Erlöſer aus Zion kommen, und wird die Gottloſigkeit von Jacob abwenden, und dieſes iſt mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde hinwegnehmen. -- Nach der Wahl ſind ſie die Geliebten um der Väter willen; denn die Gaben und die Beruffung GOttes mögen ihn nicht gereuen. Röm. XI: 25-29. Kurz, alle Stellen des N. Teſtaments, wo von der Wiederkunft des Meßias gehandelt wird, ſetzen zum Voraus und dienen zum Beweiſe, daß nur ein Theil der Weiſſagungen des Alten erfüllt worden. Es war überflüßig, deutlicher und weitläufiger zu ſagen, daß er alsdann ein Reich auf Erden aufrichten würde. Dieſer Begriff lag ſchon ſo tief in ihren Zuhörern, daß ſie nicht nöthig hatten, einen beſondern Unterricht darüber zu empfangen. Wie konnten ſie anders denken, da alle Propheten einſtimmig ein ſolches Reich des Meßias **auf Erden** verkündigten; da JEſus und ſeine Apoſtel ihnen dieſen Begriff nicht auszunehmen ſuchten?*) -- Hätten darüber einige Zweifel bey den erſten Chriſten gewaltet, ſo, glaube ich, würden wir ſchon mehrere und ausdrücklichere Stellen finden. So aber zeigt ſich aus den Schriften der erſten Kirchenväter, daß ihnen dieſer Begriff ganz geläufig geweſen. -- Wenn ein Jude den Einwurf machte, der Meßias ſey ja, nach der Chriſten Vorgeben, ſchon gekommen, und doch ſey ſein Reich noch nicht erſchienen, ſo war die Antwort hinreichend: **Er kommt wieder, und dann kommen die Zeiten der Erquickung mit ihm.** Ich ſehe gar keinen Grund, warum wir deutlichere Erklärungen darüber fodern ſollten; zumal, da die Briefe der Apoſtel nur Gelegenheitsbriefe und nicht zuſamenhangende vollſtändige Syſteme der Gottesgelehrſamkeit ſind. *) Sie ſetzten ſehr vieles voraus, das die Chriſten wußten, an die ſie ſchrieben, und das wir itzt nicht mehr wiſſen.

---

*) Da niemand zweifeln kann, daß die Juden die Gegenwart des Meſſias auf Erden und Reich GOttes für gleichgeltende Ausdrücke gehalten; ſo wird man es für natürlich finden, daß JEſus einige male ſeine Gegenwart unter den Juden nach ihrem eignen Begriff, der überhaupt ſehr richtig war, das Reich GOttes nennet; als z. Ex. Luc. XI: 20. Luc. XIX: 21. Seht die Verbeſſerungen.

---

*) Die Stelle 2. Theſſ. II: 5, 6. ſcheint zu zeigen, daß die Apoſtel nicht alles zu ſchreiben gut fanden, was ſie den Chriſten ſagten. Es wäre vielleicht ſehr gefährlich geweſen, ausführlich von einem Reiche des Meßias auf Erden, welches das Römiſche Reich verdrängen ſollte, zu einer Zeit zu reden, wo das Römiſche Reich im größten Flor, und die Chriſtenheit eine leidende Kirche war.

Nun wird man es begreifen *) „warum der Heiland da, wo er von ſeinem künftigen Gericht ſo umſtändlich redet, nicht die geringſte Anzeige giebt, woraus ſich ein ſolches vorhergehendes Reich vermuthen läßt;“ -- Denn eben das Gericht, freylich nicht das *letzte*, deſſen in dem letzten Theil des XX. Capitels der Offenbarung an Johannes vom 11. bis zum 15. Vers gedacht wird, iſt der Anfang des Reichs Chriſti. Das Gericht über die Lebenden nimmt mit der zweyten Zukunft Chriſti den Anfang. Durch die Erſcheinung der Zukunft des HErrn, ſoll der Menſch der Sünde abgethan werden. 2. Theſſ. II: 8. -- verglichen mit Offenb. XIX:

---

*) Sehet S. XXVIII.

10. Ich ſahe Stüle, ſagt Johannes (Offenb. XX:4.) und ſie ſind darauf geſeſſen, und ihnen iſt gegeben worden das Gericht. -- Das Gericht ward beſetzt und die Bücher wurden aufgethan, -- und das Thier wurde getödet, und ſein Leib verderbet, und in ein brennend Feuer geworfen; heißt es bey Daniel dem VII: 10, und 11. Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget ſeyd, in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menſchen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auch ihr auf zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Geſchlechter Iſraels richten werdet; ſagt unſer Heiland zu ſeinen Jüngern, Matth. XIX: 28. Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten wer-

den; - - Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? ſchreibt Paulus an die Corinther, 1. Br. V: 2, 3. Wer die Schriſten des N. Teſt. mit Nachdenken lieſet, der wird finden, daß die Ausdrücke Himmelreich, Reich GOttes, Reich Chriſti, Tag Chriſti, Zukunft Chriſti u. ſ. w. gröſtentheils offenbar gleichgeltend ſind. Das Himmelreich iſt genahet; und die Zukunft des HErrn iſt genahet ſcheinen mir Paralellſtellen zu ſeyn, deren eine die andre erklärt, Luc. XXI: 27. 31. Und ſo auch die Stellen: Das Reich GOttes kömmt nicht, daß man es merken möge; und: Der Tag des HErrn kömmt wie ein Dieb in der Nacht. Man vergleiche Luc. XIX: 20, und 21. mit Matth. XXIV: 23. 27. Es kann keine vernünftigere und natürlichere Auslegungsart des N. Teſt. geben, als die, die ſich auf Vergleichung des Alten und Neuen Teſtamentes gründet. Es iſt unglaublich, wie der Geiſt, der in den Apoſteln redete, den Geiſt unterſtützt und verherrlicht, der viele Jahrhunderte vorher in den Propheten ſprach. Nicht unſre Begriffe alſo müſſen wir den Apoſteln leihen, ſondern die Begriffe der Propheten, auf die ſie ſich allenthalben beruffen. Wenn alſo Petrus, z. Ex., der in ſeinem erſten Brief Cap. I. v. 10, 11. von **Herrlichkeiten Chriſti** redet, von denen die Propheten geweiſſaget, daß ſie auf ſein Leiden folgen ſollen, wenn dieſer Petrus von **einem ewigen Reich unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti** ſpricht, (2. Petr. I: 11.) ſollte er ein anderes meynen können, als dasjenige, wovon die Propheten in denſelben Ausdrücken reden? Kann der Engel, der

der Maria verkündigt, daß ſie den Meßias gebähren werde, ein anders, als das von den Propheten angekündigte Reich GOttes, Himmelreich, Reich des Meßias meynen? wenn er ſagt: **GOtt der HErr wird ihm den Thron Davids ſeines Vaters geben; und er wird über das Hauſe Jacobs in die Ewigkeit regieren, und ſeines Reichs wird kein Ende ſeyn.** Luc. I: 32, 33. Wenn alſo der **König** an jenem Tage ſeiner Zukunft **wird auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen,** alle lebenden **Völker der Erde vor ihm verſammelt ſeyn werden, wenn er ſie alle von einander ſöndern wird, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſöndert; - - Wenn dieſer König zu den Gerechten ſagen wird: Kommet her, ihr Geſeegnete meines Vaters, er-**

erbet das Reich, das euch bereitet iſt, von der Grundlegung der Welt an; -- Kann er ein anders Reich meynen, als das, welches Petrus und Daniel und Gabriel das ewige Reich nennen? Iſt dieß Reich nicht daſſelbe, wovon Daniel ſagt: Aller Gewalt wird dem Volk der Heiligen des Allerhöchſten gegeben werden?

– Nun wird man es auch begreifen *), „ warum die Apoſtel, Pau-
„ lus und Petrus, wo ſie in ihren
„ Briefen die Gläubigen zur Stand-
„ haſtigkeit in ihrem Bekenntniß er-
„ muntern wollen, unmittelbar auf
„ jene Herrlichkeit führen, die auf das
„ allgemeine Gericht des Erlöſers fol-
„ gen wird, (oder nach meiner Mey-
„ nung, mit dem Gerichte über die
„ Lebenden den Anfang nimmt,) oh-

---

*) Sehet S. XXVIII.

„ne ſie mit einer vorhergehenden Auferſtehung zu tröſten.“ Alle ächten Jünger Chriſti, alle Märtyrer des Glaubens und der Sitten, haben an der erſten Auferſtehung Theil. Und, wer kann ein rechter Chriſt ſeyn, ohne in einem ſehr eigentlichen Sinn ein Märtyrer zu ſeyn? -- „Halten die Apoſtel den ächten Chriſten die Auferſtehung als einen Ermunterungsgrund zur Standhaftigkeit vor, ſo reden ſie (nach meiner Meynung) nur von der erſten Auferſtehung, von der Auferſtehung der Gerechten, über die der andre Tod keinen Gewalt hat. Die andre geht die eigentlichen Chriſten, die es nach der Stärke der apoſtoliſchen Foderung ſind, nichts, wenigſtens nicht unmittelbar an.

Aus dem, was bisher geſagt worden, werden ſich ſehr viele Schwierigkeiten gegen meine theologiſche Vermuthung, wenn man ſie noch ſo nennen will, beantworten laſſen. Und ich hoffe, täglich beſſer in den Stand geſetzt zu werden, alles was die Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes von dem Reiche GOttes, der zweyten Ankunft des Meßias, der Auferſtehung, dem Gericht, und der Seeligkeit der Chriſten ſagen, in dem göttlichen Zuſammenhang einzuſehen, in welchem der Geiſt, der die Propheten und Apoſtel beſeelet, dieſe Anſtalt GOttes in der Schrift, wiewol zerſtreut, vorgeſtellet hat. Ich muß geſtehen, daß da ich den erſten Band der Ausſichten ſchrieb, meine Begriffe noch viel unreifer, viel unzuſamenhangender und wankender waren als izo; Damals that ich, was ich konnte; und izt thue ich wieder, was ich kann. -- Schwierigkeiten werden uns freylich immer noch übrig bleiben. *) Denn alle verſchwinden ſogar auch bey dem unwiderſprechlichſten Dogma nicht. Unſer Wiſſen iſt Stückwerk; und unſer Schriftauslegen iſt Stückwerk. Aber der ehrliche Chriſt ſteht zu der Meynung, wo er die wenigſten exegetiſchen Schwierigkeiten findet; ich ſage, exegetiſche; denn andre machen ihn nicht irre. Man könnte tauſend Skrupel gegen die allgemeine Auferſtehung und das jüngſte Gericht machen, die ſich von der Vernunft vielleicht nicht völlig beantworten ließen. Soll aber der Chriſt, dem die Vernunft ſelbſt die Göttlichkeit ſeiner Religion in dem ſchönſten Licht zeigt, dadurch in ſeinem Glauben zweifelhaft gemacht werden? -- Nein! Die Aus-

---

*) Meine eignen Schwierigkeiten, und die, ſo ich, bey allem dem, andern noch nicht beantworten kann, werde ich in den Verbeſſerungen anführen.

ſprüche der Schrift ſind zu klar, als daß ſie überſehen oder mißverſtanden werden könnten. Sie ſtimmen zu ſehr mit einander überein, als daß er ſich durch einige wenige, die er noch nicht in einen Zuſammenhang mit den andern zu bringen weiß, ſollte wankend machen laſſen. -- Ich könnte noch vieles zur Empfehlung meiner Meynung ſagen; Ich will und muß aber abbrechen, ungeachtet mir noch ſehr viele Schwierigkeiten leicht beantwortlich ſcheinen, die nothwendig einem jeden, der dieſe Lehre nicht in ihrem Zuſamenhang mit der Lehre der Schrift von der Zukunft und dem Gericht Chriſti, und andern damit verbundenen Lehren einſiehet, nothwendig aufſteigen müſſen, und die mir alle ſelbſt anfangs unbeantwortlich ſchienen. -- Ich hoffe aber, daß der ſcharfſichtige, gelehrte und beſcheidene Verfaſſer der Geſchichte der drey letzten Lebensjahre JEſu, dem ich wenigſtens den Schlüſſel zu der Lehre von dem Reiche Chriſti zu danken habe, dieſelbe bald in völliger Klarheit darſtellen, und alle dagegen aus der Schrift hergeleiteten Einwendungen auf eine, für jeden unparteyiſchen Schriftforſcher vollkommen genugthuende Weiſe, beantwortet werde. Vielleicht werde ich auch ſelbſt in der Vorrede zum III. Bande, wenn GOtt Leibes- und Gemütheskräfte erhalten wird, den Plan vorlegen, nach welchem ich dieſe fruchtbare Idee auf mein Gedicht anwenden werde. Dieß mal wird man mir noch erlauben, alles zuſamen zu faſſen, und auf zwo Fragen mir friedfertige Antworten von gelehrten und unparteyiſchen Leſern dieſer Schrift auszubitten. -- Friedfertige, ſage ich, denn ich ſuche Wahrheit, und nicht Zank. Wer einen Chriſten belehren will, der thue es als ein Chriſt, -- in der Einfalt des Herzens, als vor GOtt und Chriſto. -- Ich bin bereit zur Verantwortung einem jeden der Rechenſchaft von mir fodert, der Hoffnung halber, die in mir iſt, mit Sanftmuth und Ehrfurcht. *)

Die erſte dieſer zwo Fragen iſt: -- Wird alles, was GOtt durch den Mund ſeiner heiligen Propheten von der Welt an von dem Meßias und ſeinem Reiche geredet, erfüllt werden?

Die zweyte: Sind folgende Weiſſagungen in irgend einem dem Context gemäſſen Sinne erfüllet worden?

a) Man wird dich fürchten, ſo lang die Sonne und der Mond währen, von einem

*) 1. Petr. III: 15.

a) Pſalm LXXII.

Geſchlecht in das andre. Er wird herab fahren, wie der Regen auf eine abgemähete Wieſe, und wie die Tropfen, welche das Land befeuchten. Zu ſeiner Zeit wird der Gerechte blühen, und groſſer Friede, bis daß der Mond wird hingenommen. Er wird herrſchen von einem Meer an das andere, und von dem Fluß bis zu dem Ende der Welt. Vor ihm werden ſich neigen, die ſo in der Wüſte wohnen, und ſeine Feinde werden den Staub lecken. Die Könige des Meeres werden Geſchenke bringen: Die Könige aus Arabien und Saba werden Gaben herzuführen. Alle Könige werden ihn anbethen: Alle Heiden werden ihm dienen -- Wenn man eine Hand voll Korn in die Erde auf die Spitzen der Berge ſäet, wird ſeine Frucht erklingen, wie der Wald Libanon, und man wird in den Städten grünen wie das Gras auf Erden. Sein Name wird ewiglich bleiben; ſo lang die Sonne währet, wird ſein Name fortgepflanzet werden: In ihm werden ſie geſeegnet ſeyn, und alle Heiden werden ihn preiſen. Siehe auch Pſ. XXII : 28 - 32. b) Es wird in den letzten Tagen dazu kommen, daß der Berg des Hauſes des Herrn wird auf dem Spitze der Berge befeſtigt ſeyn, *) und wird über

---

b) Eſai. II : 2 - 4.

*) Ich bediene mich unſerer Zürcheriſchen Ueberſetzung. Der billige Leſer wird die Sache in der oft undeutlichen oder undeutſchen Ueberſetzung dennoch ſehen können.

alle Hügel erhöhet werden: Und daß alle Völker ihm zufließen werden, und die Menge der Leute wird gehen und sagen: Kommet, wir wollen auf den Berg des HErrn gehen, zu dem Hauſe des GOttes Jacobs; -- Denn das Geſetz wird von Zion ausgehen, und das Wort des HErrn von Jeruſalem. Und er wird Recht ſprechen unter den Heiden, und wird viele Völker ſtrafen: Alſo daß ſie ihre Schwerter zu Hauen, und ihre Spieſſe zu Rebmeſſern verſchmieden werden. Kein Volk wird wider das andere Waffen tragen. Sie werden auch fürhin nicht lernen kriegen. -- (Siehe auch Eſaj. IV: 2 - 6.) c) Uns iſt ein Kind

---

c) Eſa. IX: 7.

gebohren u. ſ. w. - - Der wird kein Ende machen, das Reich und den Frieden zu vermehren; auf dem Stuhl Davids und in ſeinem Reich ſitzen, daſſelbige mit Billigkeit und Gerechtigkeit zu beſtätigen, und zu grundfeſtnen von nun an bis in die Ewigkeit. d) Es wird ein Zweig von dem Stammen Jeſſe herfürdrucken; - - Er wird die Welt mit dem Stab ſeines Mundes ſchlagen - Da wird der Wolf bey den Lämmern wohnen, der Leopard bey dem Böcklein niederliegen - - Niemand wird den andern am ganzen Berg meines Heiligthums verderben. Denn die Erde wird voll ſeyn der Erkenntniß des HErrn, gleichwie

---

d) Eſai. XI.

das Waſſer des Meeres die Erde bedecket Zu derſelben Zeit wird der HErr die Verjagten Iſraels zuſamenbringen, auch die zerſtreuten Juda von den vier Enden der Welt verſammeln. (Sehet auch Eſaj. XXXIII: 20. 24.) e) So fürchte dich nun nicht, o Iſrael, denn ich bin bey dir. Ich will deinen Saamen von Aufgang herführen, und dich vom Niedergang zuſamen ſammeln. Ich will zur Mitternacht ſprechen: Gieb es! Und zum Mittag: Hinterhalt es nicht. Sondern bring mir meine Söhne von den Enden der Welt. - - Alle Völker werden zuſamenkommen, und zu meinem Volk zuſamen verſammelt werden. Sehet auch das

---

e) Eſai. XLIII: 5. 6. 9.

LXſte Capitel der Prophezey Jeſajas. - - f) Nehmet wahr, ich werde neue Himmel und eine neue Erde erſchaffen; und man wird der alten Sachen nicht mehr gedenken, noch ſie zu Herzen faſſen; ſondern ſich freuen und frohlocken in die Ewigkeit ob denen Dingen, die ich erſchaffen werde. Denn, nehmet wahr, ich werde ein fröhliches Jeruſalem, ſamt ihrem freudigen Volk erſchaffen. Ich werde ſelbſt ob Jeruſalem frohlocken, und mich freuen ob meinem Volk; und die Stimme des Weinens und Geſchreyes wird fürhin nicht mehr in ihr gehört werden. - - Sie werden Häuſer bauen und ſie bewohnen, ſie werden Weingärten

---

f) Eſai. LXV: 17. 19-25.

pflanzen und ihre Früchte eſſen. - Der Wolf und das Lamm werden mit einander weiden. -- Niemand wird den andern weder ſchädigen noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, ſpricht der Herr. g) Es wird dazu kommen, daß ich alle Heyden und Sprachen verſammeln werde, und dieſelbigen werden kommen und meine Herrlichkeit ſehen. -- Und alle euere Brüder aus allen Völkern werden dem HErrn Speisopfer bringen -- gen Jeruſalem auf meinen heiligen Berg, ſpricht der HErr -- Und es wird geſchehen, daß von einem Neumonat zum andern und von einem Sabbat zum andern alles Fleiſch kom-

---

g) Eſai. LXVI.

me vor mir anzubethen, ſpricht der HErr. -- h) Alsdann wird man Jeruſalem einen Sitz des HErrn nennen, und alle Heyden werden zu ihr verſammelt werden, zu dem Namen des HErrn zu Jeruſalem: Sie werden auch fürhin nicht mehr den Rathſchlägen ihres verkehrten Herzens nachfolgen. i) Nehmet wahr, es kömmt die Zeit, ſpricht der Herr, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken werde: Der wird als ein König regieren, und die Sache weislich verwalten: Er wird in dem Lande Billigkeit und Gerechtigkeit üben. Zu ſeiner Zeit wird Juda geholfen werden, und Iſrael wird ſicher wohnen. -- Nehmet wahr, es

---

i) Jerem. XXIII: 5-8.

kömmt die Zeit, daß man nicht mehr ſprechen wird: So wahr der HErr lebt, welcher die Kinder Iſraels aus dem Land Egypten geführet hat; ſondern ſo wahr der HErr lebt, der den Saamen des Hauſes Iſraels ausgeführt, und wiedergebracht hat aus dem Lande gegen Mitternacht, und aus allen Ländern, dahin ich ſie zerſtreuet habe; und ſie werden wiederum in ihrem Lande wohnen. (Kann das etwa auf die Zurückführung aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft, gedeutet werden? Wird dieſe Zurückführung nicht in die Zeit des Meſſias geſetzt? Oder kann es auf die Herrlichkeit der Verklärten im Himmel gedeutet werden? - - (Man ſehe auch Jeremiä XXXI: 33-40. XXXIII: 14-17. Ezech. XXVIII: 25. XXXVI: 24-38. XXXVII:

21-28. k) Und in den Tagen dieſer Könige wird der GOtt des Himmels ein ewigwährendes Königreich aufrichten welches unverſtört bleiben wird, und ſein Königreich wird keinem andern Volk gelaſſen werden. Ja daſſelbige wird alle dieſe Königreiche zermalmen und ausmachen. Daſſelbe aber wird ewiglich ſtehen bleiben. l) Das Gericht wird beſetzt werden und das Königreich, und die Gewalt, und alle königliche Würde, die unter dem ganzen Himmel iſt, wird dem Volk der Heiligen des Allerhöchſten übergeben werden. Sein Königreich wird ein ewiges Königreich ſeyn, und alle Gewaltigen werden ihm dienen

k) Dan. II: 44. l) Dan. VII: 26, 27.

und gehorſamen. (Man ſehe ferner Zacharia IV: 1-8.) m) Jauchze, o du Tochter Zion -- freue dich, o du Tochter Jeruſalem, denn der Herr hat deine Gerichte hingenommen: Er hat deinen Feind abgewendet. Der HErr, der König Iſraels iſt mitten unter dir. Du ſollſt fürhin kein Unglück ſehen. -- Ich will die verſammeln, welche von einer Zeit her bekümmert geweſen ſind - Ich will ſie in allen Ländern, in denen ſie zuvor zuſchanden worden ſind, herrlich und namhaft machen. -- (Man ſehe auch Haggei II: 6-9.) n) Frohlocke und freue dich, o Tochter Zion, denn ſiehe ich komme mitten unter dir zu wohnen, ſpricht der Herr; zu

---

m) Zeph. III: 14-20. n) Zach. II: 10-13.

derſelbigen Zeit werden viele Völker dem HErrn anhangen, die mein Volk ſeyn werden; und ich will mitten in dir wohnen, und du wirſt erkennen, daß mich der HErr der Heerſchaaren zu dir geſendet hat; und der Herr wird Juda ſein Erbtheil im heiligen Lande erblich beſitzen, und Jeruſalem wieder erwählen. — o) Viele Völker und die mächtigen Heyden werden kommen, daß ſie den HErrn, den HErrn der Heerſchaaren zu Jeruſalem ſuchen, und vor dem Angeſichte des Herrn ſtehen — p) Jeruſalem wird auch noch bewohnet werden, nähmlich an dem Ort, da Jeruſalem ſtehet. Zu derſelbigen Zeit wird der HErr den

---

o) Zach. VIII: 22. p) Zach. XII: 6-8.

Einwohnern zu Jeruſalem ein Schirm ſeyn, daß der allerſchwächſte unter ihnen zu derſelbigen Zeit ſeyn wird, wie David; und das Hauſe Davids wird ſeyn, wie die Götter und wie der Engel des Herrn vor ihnen. q) Zu derſelbigen Zeit wird der Herr König ſeyn über die ganze Erde. An demſelbigen Tag wird ein einiger HErr ſeyn, und ſein Name ein einiger Name. — Es iſt genug für einmal. Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe! —

Wer mich widerlegen will, der zeige einen einfältigern Weg, dieſe Stellen zu erklären, als der iſt, den ich gewählt habe. Es iſt nichts gewöhnlicher, aber auch nichts leichter, nichts einem philoſophiſchen und red-

---

q) Zach. IX: 9.

lichen Forſcher der Wahrheit unanſtändiger, als durch bloſſe Machtſprüche eine ganze Kette von Gründen zernichten zu wollen. Und nie geſchiehet das mehr, als wo man ſich unvermögend fühlt, einen Grund nach dem andern zu unterſuchen und zu beantworten. Umſonſt wird man mich alſo mit bloſſen allgemeinen Entſcheidungen zurecht zu weiſen, und wankende Leſer zu übertäuben ſuchen; *) umſonſt mich widerlegt zu haben glauben, wenn man nicht, wenigſtens den größten Theil dieſer Stellen, auf eine viel natürlichere Weiſe erklärt; wenn man mir dieſe beyden Fragen nicht einleuchtend beantwortet, wenn man meine vorhergehenden Gründe nicht

---

*) Ich ſetze hier wieder ein groſſes NB. weil ungeachtet alles deſſen, was ich hier geſagt, ſich manche, von denen es gar nicht zuerwarten war, gerade dieſer elenden und lächerlichen Methode bedient haben.

exegetiſch widerlegt hat; nicht etwa bloß einen oder zwey, ſondern alle, oder doch die wichtigſten; — ſo lüminös widerlegt, als lüminös mir der Satz vorkömmt: **Wenn JEſus von Nazareth der von den Propheten verkündigte Meßias iſt; ſo iſt das Reich JEſu, deſſen im N. Teſt. gedacht wird, ebenfalls kein anders, als das von den Propheten verkündigte Reich des Meßias; — Wenn nun das von den Propheten verkündigte Reich unmöglich als ein bloß geiſtliches, unſichtbares, von der Erde entferntes Reich exegetiſch dargethan werden kann; wenn das N. Teſt. die Vorſtellungen des Alten nicht widerlegt, ſo kann das Reich Chriſti, deſſen im N. Teſt. Erwähnung geſchiehet, nicht bloß ein geiſtliches, unſichtba-**

res, von der Erde entferntes Reich ſeyn. *) —

Mit zwey Worten muß ich noch ein paar Mißverſtändniſſe anzeigen, die mir bekannt worden, und zu denen ich ſelbſt Anlas gegeben haben mag.

Man hat geglaubt, ich läugnete die Identität unſers Leibes bey der Auferſtehung. — Nichts weniger. Man beliebe nur S. 228, 229. im 1ſten Theil nachzuſehen. Ich nehme ja ſogar noch eine Aehnlichkeit der Geſichtszüge des künftigen Leibes mit dem gegenwärtigen an. Der Ausdruck weſentliche Beſtandtheile (S. 177. Z. 13.) mag vielleicht zu dem Miß-

---

*) Wer dieſen Hauptſatz in der Beurtheilung und Prüfung meiner Meynung überſieht, oder verſchweigt, der wird nicht erwarten, daß ich um einer Lamentation willen alle vorgebuden Gründe fahren laſſen werde.

verſtändniß Anlaß gegeben haben. Es ſollte heiſſen fleiſchliche Theile, Theile, die in die Subſtanz unſers Fleiſches und Blutes übergegangen ſind. — Ich glaube und bekenne, daß der wahre Leib, in dem ich hier gelebt, werde auferweckt werden; aber nichts deſtoweniger glaube ich, daß Fleiſch und Blut das Reich GOttes nicht ererben werden. Nur das Beſtändige in unſerm Leib kann eigentlich unſer Leib genennt werden.

Noch andre haben ſich daran geſtoſſen, daß ich (S. 78, 79.) behauptete, „daß ich kaum eine Spur, we-
„nigſtens keine deutliche und für al-
„le Menſchen entſcheidende,
„von einer Offenbarung des Willens
„der GOttheit finde, daß alle See-
„len nach dem Tode des Cörpers
„ewig leben werden.„ Mir iſt kein Sinn daran gekommen zu läugnen, daß die Gläubigen des Alten

Teſtaments nichts von der Unſterblichkeit, Auferſtehung und dem zukünftigen Gerichte gewußt haben. Ich bin von dem Gegentheil überzeugt. Enoch hat das Gericht deutlich geweiſſaget; David und Salomo ebenfalls. Daniel die Auferſtehung, u. ſ. w. — Ich redete in der ganzen Stelle, wie man augenſcheinlich ſehen wird, nicht in meiner eigenen Perſon; ſondern in der Perſon eines Menſchen, der noch nicht von der Göttlichkeit der Schrift überzeuget iſt, erſt unterſucht, noch nichts vom Neuen Teſtament weiß, und allgemeine, unzweifelhafte, entſcheidende, auf alle Menſchen gehende Ausſprüche der GOttheit hierüber erwartet. —

Von dieſem zweyten Bande muß ich noch ein Wort ſagen: Ich ſahe mich genöthigt, weitläufiger zu ſeyn, als ich zuerſt geſinnet war. Man wird in demſelben einige befremdliche Vermuthungen antreffen, welche eine ausführliche Entwickelung aller Gründe foderten, die ich dafür angeben konnte. Herr Zimmermann ſchärfte es mir ſehr ein, dieſelben von verſchiedenen Seiten zu zeigen, und, ſo viel als möglich, auf zugeſtandene phyſiſche Aehnlichkeiten zu bauen. — Vielleicht bin ich auch izo noch zu kurz geweſen, ſo ſehr ich beſorge, durch meine Bemühung, nicht mißverſtanden zu werden, weitſchweifig geworden zu ſeyn. — Dieſe kühnern Vermuthungen ſowol, als die Entwickelung ihrer Gründe, ſind größtentheils von ſolcher Beſchaffenheit, daß nur geübtere Leſer das, was ſie meinem Freunde und mir einleuchtend macht, in ſeiner ganzen Stärke fühlen werden. Ich mögte alſo alle dieſe Leſer bitten, andre weniger geübte, die der Titel Ausſichten in die Ewigkeit allenfalls locken mögte, vor dem Kaufe und dem Leſen dieſer Schrift zu warnen. Ich war ſchon einige male in Verlegenheit, und mußte erröthen, wenn ich ſie in den Händen ungelehrter Chriſten ſahe, die es ſich vermuthlich als eine Erbauungsſchrift, zur Uebung ihrer Andacht, durch den Titel verführt, angeſchaft hatten. — Die Weitläufigkeit dieſer Briefe ſoll indeſſen niemand auf die Gedanken bringen, als ob die folgenden alle von ähnlicher Länge ſeyn würden. Zwey oder drey ausgenommen, ſollen die andern viel kürzer, und alle noch übrigen zuſamen für zwey ähnliche Bände nicht zu ſtark ſeyn. Sollte ich mich hie und da bisweilen von der Lebhaftigkeit meiner Ueberzeugung in einen allzuentſcheidenden Ton haben hinreiſſen laſſen, ſo beliebe man nicht zu vergeſſen, daß ich an einen Freund geſchrieben, der bey dem groſſen Maaſſe ſeiner philoſophiſchen Behutſamkeit, dennoch ſehr viele Nachſicht gegen mich zu haben gewohnt iſt, und mich nur dann in die Bahn zurückweiſet, wenn er mir zeigen kann, daß ich ausgegleitet bin, ohne jeden Anlauf oder jeden Flug des Verſtandes und der Einbildungskraft zu meiſtern, von dem etwa vielleicht eine Ausgleitung zu beſorgen ſeyn könnte. So nachſichtsvoll ſollen meine Leſer nicht ſeyn. Sie ſollen ſich keinen entſcheidenden Ton, wenn ich je wider Willen in einen ſolchen verfallen ſeyn ſollte, blenden, keine Verzierungen, die ich allemal lange zu ſparen mir zur Pflicht gemacht habe, das Logiſche in meinen Vermuthungen verdecken laſſen. Ich fodre von jedem Beurtheiler diejenige Strenge, die die Natur der Sache zuläßt; aber auch diejenige Billigkeit, die der Schwierigkeit ſolcher Unterſuchungen angemeſſen iſt. Ich konnte nicht in allen Zeilen das ſonſt genug angebrachte **Vielleicht**, und **Vermuthlich** wiederholen. Alles, was ich nicht unmittelbar aus rechterklärten Stellen der Schriſt herleite, gebe ich nur für Vermuthungen aus.

Wer verlangt, daß man bey Betrachtungen über die zukünftige Glückſeeligkeit immer kalt bleiben, auch da, wo man nur unterſucht, immer mit der Aengſtlichkeit eines gefühlloſen Pedanten alle Bilder entfernen ſoll, der ſcheint nicht billig zu ſeyn; ſcheint zu vergeſſen, daß ſogar die gröſten philoſophiſchen Genies, ſogar da, wo ſie metaphyſicirten, die Sprache der Einbildungskraft liebten, und mit Nutzen brauchten. Baco, Cartes, Kepler, Leibnitz ſind Beyſpiele davon.*) Ein Schriftſteller, der auch da, wo er philoſophirt, die Sprache der Einbildungskraft mit der Vorſichtigkeit braucht, daß er ſich immer getraut, dieſe Sprache in die reine philoſophiſche aufzulöſen, ohne daß dem Sinn und der Richtigkeit der bezweckten Vorſtellung etwas abgehet; der dieſe Sprache ſo braucht, daß jeder nachdenkende Leſer dieſe Auflöſung machen kann; Ein ſolcher Schriftſteller hat meines Bedünkens genug gethan. Und ſo viel habe ich, wo nicht gethan, doch zu thun durchaus im Sinne gehabt.

---

*) Einige Vorleſungen von Herrn Käſtner. S. 35.

Geſchrieben in Zürich,
den 20. Hornung, 1769.

Wieder überſehen
den 28. April 1770.

Joh. Caſpar Lavater.

* * *

Videmur quaſi in primis viis ſcientiarum adhuc hærare, & fato quodam impediri, ne Creatoris Beneficia & Naturæ (& Gratiæ) Theſauros ſolertius rimemur; ut utilitatem inde capiamus. Puto, homines incredibilia fere præſtituros, ſi majorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipſorum quaſi faſcia obducti; & tempus expectandum eſt, donec omnia matureſcant.

Leibniz.

* * *

Inhalt
des
# zweyten Bandes.

Eilfter Brief.

Von der Vollkommenheit des himmliſchen Cörpers.

Zwölfter Brief.

Von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte.

Eilfter

Eilfter Brief.

Mein liebſter Freund!

Ich fahre fort, Ihnen meine Ausſichten in die Ewigkeit vorzulegen. Fahren Sie auch fort, mich zu ermuntern, zu belehren, zurecht zu weiſen, und mir die Eindrücke zu entdecken, die jede Vorſtellung von unſerer künftigen Seligkeit auf Ihren Verſtand und auf Ihr Herz macht.

Ich werde Sie dießmal mit meinen Begriffen von der Vollkommenheit der himmliſchen Cörper der Gerechten unterhalten. Ein unabſehliches Feld; -- aber die Ausſicht iſt entzückend!

Laßt uns vor allem aus die göttlichen Ausſprüche hierüber zu Rathe ziehen, den Sinn derſelben feſtſetzen, und ſodann einige gewiſſe Folgen und einige Vermuthungen daraus herleiten.

Sie werden ſich, mein Liebſter, noch aus dem vorigen Briefe der Schriftſtellen erinnern, die uns auf eine deutliche und entſcheidende Weiſe lehren, daß es die eigentliche Beſtimmung des Chriſten iſt, Chriſto, hier auf Erden an Tugend, und in dem zukünftigen Leben an Herrlichkeit und Seligkeit, ähnlich zu werden.

Die Schrift behauptet das nicht nur in allgemeinen Ausdrücken; ſie ſagt es uns nicht nur überhaupt; ſie zeichnet uns auch verſchiedene Züge unſerer künftigen Aehnlichkeit mit dem Sohne GOttes mit ſo ſtarken Farben aus, daß nur kein Zweifel mehr Statt haben kann, ob ihre Behauptungen vielleicht etwa nur poetiſche Kühnheiten, oder redneriſche Figuren ſeyn mögten.

Paulus ſchreibt an die Chriſten zu Corinth (im XV. Cap. v. 40-50.) **Es ſind himmliſche Leiber,** (ἐπουράνια) aus himmliſchen Stoffe, die mit dem Himmel homogeniſche Beſtandtheile haben,) **und es ſind irdiſche Leiber. Aber eine andre Klarheit iſt zwar der himmliſchen, eine andre der irdiſchen; — — alſo auch die Auferſtehung der Todten** (alſo wird auch eine ganz verſchiedene Art von Cörpern durch die Auferſtehung der Todten zum Vorſchein kommen.) **Es wird geſäet in der Zerbrüchlichkeit.** (Ein verweſlicher Leib, ein mit verweslichen Theilen umgebenes Stamen bleibt nach dem ſichtbaren Tode übrig;) **es wird aber auferweckt in der Unzerbrüchlichkeit;** (alle verwesliche Theile werden bey der Veränderung, die Auferſtehung heißt, gänzlich und für immer von dem Cörper abgeſöndert werden.) **Es wird geſäet in der Unehre; und wird auferwecket in der Herrlichkeit;** (anſtatt eines verfaulenden Cörpers wird ein prächtiger zum Vorſchein kommen; das mit häßlichen verfaulenden Theilen noch umgebene Stamen wird mit herrlichem Stoffe bekleidet werden.) **Es wird geſäet in der Schwachheit, und wird auferwecket in der Kraft.** (Alle Kräfte, die dem Cörper vor der Auferſtehung eigen waren, ſind nur wie Schwachheit zu rechnen gegen diejenige, die er nach der Auferſtehung erhalten wird.) Es wird geſäet ein natürlicher Leib; (σωμα ψυχικον, der Leib des Menſchen auf Erden iſt ein ſeeliſcher Leib; er iſt auch nach dem Tode, wenigſtens zum Theil, thiergeiſtiger, animaliſcher Natur; und es wird auferweckt ein geiſtlicher Leib, (σωμα πνευματικον; ein Leib, der von allen animaliſchen Theilen befreyt, ganz geiſtig iſt.) Es iſt ein natürlicher (animaliſcher) Leib, und ein geiſtlicher Leib; (Es giebt animaliſche und pneumatiſche Leiber; Leiber, die nur für ſinnliche Eindrücke, und Leiber die für dieſe und für geiſtige gemacht ſind.) Wie auch geſchrieben iſt: der erſte Menſch Adam ward zu einer lebendigen Seele;) εγενετο εις ψυχην ζωσαν, er war eine lebendige Seele; d.i. ein animaliſchlebendes Weſen. Denn daß hier nicht von der Seele, von dem Geiſt, die Rede ſey, ſondern von dem

Leib, iſt aus dem ganzen Zuſammenhang und aus der Argumentation des Apoſtels ſonnenklar. Adam erhielt eine animaliſche, ſinnlichempfindliche Natur, ψυχην ζωσαν; und der letzte Adam, (Chriſtus) iſt zu einem lebendigmachenden Geiſt gemacht. Der Leib Chriſti, die ψυχη, die animaliſche Natur Chriſti verwandelte ſich (bey der Himmelfahrt) εις πνευμα ζωοποιουν, in einen lebendigmachenden Geiſt. Alles Irdiſche war ſo ganz davon abgeſondert; er erhielt eine ſolche Geiſtigkeit, vermöge welcher er unter andern auch in den Stand geſetzt wird, andre Cörper auf eine ähnliche Weiſe zu beleben, ſie auf dieſelbe Weiſe zu verwandeln.) Aber der geiſtliche, der geiſtige pneumatiſche Leib iſt nicht zum Erſten, war nicht gerade von Anfang, ſondern der natürliche, το ψυχικον, nemlich σωμα, der animaliſche Leib: Es müßten noch zuerſt animaliſche irdiſche Theile mit dem menſchlichen Stamen verbunden ſeyn;) darnach kommt erſt der geiſtliche. (Der geiſtige Leib folgt erſt auf den animaliſchen.) Der erſte Menſch aus der Erde iſt irdiſch; (Adam, unmittelbar aus Staub gebildet, hatte einen mit vielen irdiſchen Theilen beſchwerten Leib.) Der andre Menſch iſt der HErr aus dem Himmel; (der andre Adam, nämlich unſer HErr, iſt aus Himmel; ἐξ οὐρανοῦ, iſt dem χοϊκῷ entgegen geſetzt, und iſt eben ſo viel als οὐράνιος. Χοϊκος laimern. Ἐξ οὐρανοῦ, aus himmliſchem Stoffe;) welcherley der irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch die irdiſchen. (Die natürlichen Kinder Adams haben dieſelbige irdiſche Natur, wie Adam;) welcherley der Himmliſche (ὁ ἐπουράνιος, der aus himmliſchem Stoffe,) ſolcherley ſind auch die

himmliſchen; (Von derſelben Natur werden auch die ſeyn, die aus demſelben himmliſchen Stoffe gebildet, deren Stamina mit demſelben himmliſchen Stoffe ſich werden vereinigt haben.) **Und wie wir die Bildniß des irdiſchen getragen haben, alſo werden wir auch die Bildniß des himmliſchen tragen;** (Gleichwie unſer gegenwärtige Cörper überhaupt dem Cörper des aus Laim gebildeten Adams ähnlich, und von derſelben Natur iſt; alſo wird der Cörper der Gerechten nach der Auferſtehung dem Cörper des aus himmliſchem Stoffe gebildeten Adams überhaupt ähnlich, gleich gegliedert, gleich organiſirt ſeyn.) Ich ſage: der Gerechten; denn in dieſem Abſchnitt ſcheint der Apoſtel nur von denen zu reden; denn, fügt er hinzu, **ich ſage Euch, ihr Brüder, daß Fleiſch und Blut das Reich GOttes nicht ererben mögen;** auch wird die Zerbrüchlichkeit die Unzerbrüchlichkeit nicht erben; (Es iſt nicht möglich, daß Cörper, die noch mit animaliſchen Theilen umgeben ſind, an dem Ort, wo ſich GOtt und Chriſtus aufs herrlichſte offenbaret, ſubſiſtieren könnten.[*] Dieſe animaliſchen Theile müſſen ganz wegfallen, ſie können mit den unverweslichen Stoffen auf keinerley Weiſe vermiſcht werden.)

Das iſt ohngefähr, wie mich dünkt, der philoſophiſche Sinn dieſes pauliniſchen Abſchnittes; der, wenn man auch ſonſt mit einigen beſondern Umſchreibungen nicht zufrieden wäre, wenigſtens ſo viel ſagt, daß der künftige Leib der Gerechten aus demſelben Stoffe, wie der aus himmliſchem Stoffe gebildete Leib Chriſti, gebildet werden ſoll. Und hiemit kommen auch andre Stellen der Schrift, die von der Natur unſers künftigen Cörpers handeln, genau übrrein. Es heißt im dritten Capitel des Briefs an die Philipper, unſre Bürgerſchaft (πολιτευμα, unſer Bürgerrecht) iſt im Himmel; — ein groſſer Gedanke! wir ſind beſtimmt, und haben izt ſchon die Anlagen dazu, Einwohner des herrlichſten Ortes in der Schöpfung, gleichgenatürte Mitbürger der Reſidenzſtadt GOttes mit den Engeln und mit Chriſto zu ſeyn. **Von daher warten wir auch des Heilandes, des HErrn JEſu Chriſti, welcher unſern niederträchtigen Leib vergeſtalten wird,** (ὁς μετασχηματισει το σωμα της ταπεινωσεως ἡμων) **daß er gleichförmig werde ſeinem herrlichen Leibe** (εἰς το γενεσθαι αὐτο συμμορφον τῳ σωματι της δοξης αὐτου.) Er wird unſern Cörper umbilden, daß er an Geſtalt und Lichtheit dem Seinigen ähnlich werde.

---

[*] Sehet die Zuſätze.

In dem III. Cap. des II. Briefs an die Corinther wird daſſelbige geſagt: **Aber wir alle, die wir mit aufgedecktem Angeſicht die Klarheit des HErren in einem Spiegel ſehen** (ἡμεῖς πάντες ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ τὴν δόξαν κυρίου κατοπτριζόμενοι, wir Chriſten, ſowol aus den Juden als aus den Heiden, die wir, mit erleuchtetem Verſtand, vermittelſt unſrer Einſicht in den Sinn der göttlichen Schriften, hauptſächlich aber durch den Geiſt die Herrlichkeit unſers HErrn im Himmel, genau und mit Luſt betrachten; denn es heiſt κατοπτρίζεσθαι) **wir werden vergeſtaltet in eben dieſelbige Bildniß von Klarheit zu Klarheit** (τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν; wir werden ſolchergeſtalt verwandelt und vervollkommnet werden, daß wir dem HErren an Geſtalt und Herrlichkeit ähnlich ſeyn werden. Ob das ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν, wie Grotius meynt, den Sinn habe: wir werden von der Ehre, Chriſto gedienet zu haben, zu der Ehre erhoben werden, mit ihm zu regieren*); oder: wir werden Chriſto ſo ähnlich ſeyn, daß wir ihm von einer Herrlichkeit zur andern werden folgen können; will ich nicht entſcheiden.

So viel iſt alſo gewiß, daß der Cörper der Gerechten, nach der Auferſtehung, dem Cörper Chriſti eben ſo ähnlich, überhaupt von eben der Natur und Beſchaffenheit ſeyn ſoll, ſo ähnlich unſer Cörper überhaupt dem Cörper Adams, ſo wie er überhaupt von derſelben Natur und Beſchaffenheit iſt. Kein menſchlicher Cörper iſt dem andern durchaus gleich. Alle aber ſind ſich ähnlich; alle ſind überhaupt gleich gegliedert, ſind denſelben Geſetzen des

---

*) Magnus Honor fuit hic, CHRISTO miniſtraſſe; major erit cum ipſo regnare.

Wachsthums und der Abnahme unterworfen. Kein himmliſcher Cörper wird dem andern, und keiner dem Cörper Chriſti vollkommen gleich ſeyn; jeder wird einen eignen Character haben, der dem ihn beſeelenden intellectuellen und moraliſchen Character angemeſſen iſt; aber alle werden ſich überhaupt, und alle Chriſto überhaupt ähnlich, von derſelben Natur, Bildung und Beſchaffenheit ſeyn.

Ich ſehe zwar eine mir oft ſchon von ſcharfſinnigen Freunden gemachte Einwendung voraus: „Man könne und müſſe, „ſagt man, die Redensarten der Schrift „von unſerer künftigen Gleichförmigkeit „mit Chriſto nicht ſo nach dem Buchſtaben verſtehen, wie ich ſie nehme. Es „wäre der menſchlichen Vernunft unbegreiflich, daß mit unſerer Natur ein ſo „ungeheurer Sprung vorgehen ſollte; daß

„ aus dem Menſchen von Erde in der zukünftigen
„ Welt ein ſo gar vollkommnes,
„ dem vollkommenſten Weſen gleichförmiges,
„ Geſchöpfe herauskommen ſollte;
„ man müßte alles vergeſſen, was die
„ Analogie uns darbiete, wenn man es
„ wahrſcheinlich finden wollte, daß der
„ Menſch, der vermuthlich ſehr tief auf
„ der unendlichen Leiter der vernünftigen
„ Geſchöpfe ſtehe, in einer ſo kurzen Zeit
„ ſo unendlich erhöhet, und ſo viele, ſo
„ unzählige Claſſen von Geiſterwelten überſpringen
„ werde. Man müſſe alſo die
„ kühnen Redensarten der Schrift in dieſem
„ Stücke nicht zu ſtark drücken und
„ nicht zu weit ausdehnen; man mache
„ ſonſt die Religion lächerlich, und ſchreke
„ die Ungläubigen nur davon weg; man
„ ſollte vielmehr ſie immer vernünftiger,
„ gläublicher zu machen, und unſern ver-

„ nünftigen Grundſätzen näher zu bringen
„ ſuchen. Es komme nicht nur dem Un-
„ gläubigen, ſondern auch dem geſunden
„ Menſchenverſtand eben ſo ungereimt vor,
„ dem Menſchen in dem zukünftigen Leben
„ eine Gleichförmigkeit mit dem vollkom-
„ menſten Weſen in der Geiſter- und Cör-
„ perwelt zuzuſchreiben, als es ihm unge-
„ reimt vorkommen müßte, wenn jemand
„ im Ernſt behaupten wollte: GOtt habe
„ Hände, Füſſe, Augen und Ohren, wie
„ wir Menſchen; wiewol dieſes eben ſo oft
„ und eben ſo deutlich in der Schrift ge-
„ lehret werde, als immer die Gleichför-
„ migkeit unſers künftigen Leibes mit dem
„ Leibe Chriſti.“

So ſcheinbar und unbeantwortlich dieſe mit aller Treue und in ihrer ganzen Stärke vorgetragene Einwendung auch immer ſeyn mag; ſo getraue ich mir doch, ſie ſo richtig zu beantworten, daß Sie, mein Freund! überzeugt ſeyn werden, daß ſie mehr ſcheinbar als richtig iſt; daß Sie gewiß meine Auslegungsart billigen werden. Nur muß ich Sie um Erlaubniß bitten, ausführlich zu ſeyn, weil ohne eine vollkommenberuhigende Auflöſung dieſer Schwierigkeit, alle meine nachherigen Vorſtellungen ungegründet, ſeichte, willkührlich, wenigſtens allemal ſehr übertrieben ſcheinen würden.

Vor allem aus aber muß ich zum Grunde legen, daß dieſe Einwendungen von einem philoſophiſchen Chriſten, der die evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften für göttlich authoriſierte Urkunden von unſrer künftigen Beſtimmung hält, herkommen; von einem, der mit mir die Wahrheit aus Einem Quelle ſchöpfen will. Mit einem ſolchen habe ich über dieſe Materie ein Geſpräch gehalten, welches ich, ſo viel mir möglich iſt, von Wort zu Wort hier einrücken will. A. bedeutet mich, B. ihn.

A. Sie kommen darinn mit mir überein, daß alle verſtändlichen Behauptungen der Schrift, die wir beyde als Behauptungen derſelben anſehen, unſern Beyfall verdienen, wenn ſie gleich mit den herrſchenden Vermuthungen der Vernunft nicht beſtehen können; verſtehen Sie mich wol; ich rede itzt nur von den Vermuthungen der Vernunft.

B. Darinn denken wir vollkommen gleich. Dächten wir in dieſem Stücke nicht gleich; ſo müßte nothwendig einer von uns beyden kein Chriſt ſeyn.

A. Ohne Zweifel geben Sie es auch zu, daß der gekreuzigte JEſus von Nazareth in den herrlichſten Ort der Schöpfung aufgenommen worden; daß er der Richter der Welt, der HErr der Menſchen und Engel ſey.

B. Auch das kann kein Chriſt läugnen, welcher Bekänntniß er auch immer zugethan ſeyn mag.

A. Aber ſagen Sie mir einmal: Iſt das nicht ein ungeheurer Sprung? — Ein ſterblicher Menſch auf einem Erdenbällchen, das unter unzähligen Millionen wie ein Stäubchen in der Luft, wie ein Tropfen im Ocean daherſchwimmt; — ein Menſch, der von den verworfenſten Creaturen als ein Miſſethäter aus ſeinem Volk ausgetilget wird, — ſchwingt ſich einige Wochen hernach über alle Welten und Sonnen, über alle Creaturen der Erde und des Himmels empor; nimmt den Thron der Gottheit in Beſitz, und wird mit den Anbetungen der erhabenſten Geiſter begrüßt? —

B. Allerdings muß dieſe unendliche Erhöhung viel Befremdendes für die Vernunft haben. So was hätte ſie freylich nie vermuthen dürfen.

A. Und doch glauben Sie es?

B. Freylich.

A. Es kömmt hiemit bey Ihnen nicht mehr darauf an, ob etwas mit den Vermuthungen der Vernunft beſtehen könne, wenn Sie finden, daß es ausdrücklich in der Schrift gelehret wird; Sie nehmen alſo auch in dieſen Fällen Ihre Zuflucht nicht zu einem unbuchſtäblichen Sinn, bloß deßwegen, weil dieſe Behauptungen der Schrift, die Sie einmal als göttlich authoriſiert angenommen, mit den Vermuthungen der Vernunft nicht beſtehen können?

B. Einmal in dieſem Falle nicht. Freylich muß ich geſtehen; daß es mich mehr koſten würde, dieſe unendliche plötzliche Verſetzung und Verherrlichung Chriſti in einem buchſtäblichen Sinne zu verſtehen; wenn mir nicht eben die Schriften, die mir dieſe erſtaunliche Begebenheit erzählen, zugleich eine andre erzählen würden, die mir dieſelbe ſehr wahrſcheinlich macht, und die gleichſam der Schlüſſel dazu iſt.

A. Sie wollen von der Menſchwerdung reden?

B. Ja! — wenn ich dieſe betrachte, ſo finde ich darinn nichts mehr unwahrſcheinliches, daß die erhabne Perſon, die ſich ſo tief erniedrigt hat, ein Menſch zu werden, wenn ſie ihren Plan mit ſo viel Ruhm ausgeführt hat, in ihre vorige Herrlichkeit zurükkehre; ich finde dann nur einen ſcheinbaren Sprung vom Kreuze zum Thron der Gottheit!

A. Ich denke hierinn wie Sie. Allein, ich frage Sie weiter: Glauben Sie alſo die Menſchwerdung des Sohnes GOttes?

B. Wie könnte ich mich zum Chriſtenthum bekennen, und die nicht glauben?

A. Iſt aber wol ein größrer Sprung denkbar, kann etwas den Vermuthungen der Vernunft mehr zuwider ſeyn, als dieſe unendliche Erniedrigung*) des Sohns GOttes? — Das erhabenſte Weſen, das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Erſtgeborne vor aller Creatur, der, durch den alle Dinge geſchaffen worden; ohne den nicht Eins gemacht worden, was gemacht iſt; der wird ein Menſch; der wird ein armer ſterblicher Menſch? der wird geboren von einem Weibe? der, der in der Geſtalt GOttes war — äuſſert ſich ſelbſt? nimmt die Geſtalt eines Knechtes an? wird andern Menſchen gleich? wird an Gebehrden als ein Menſch erfunden? Erniedrigt ſich zum Tode, zum Tode am Kreuz? — Das glauben Sie? das bekennen Sie öffentlich? Dieſen unbegreiflichen, von allen Vermuthungen

---

*) Mit dem, der die Menſchwerdung, die eigentliche Erniedrigung des Sohnes GOttes läugnet, würde ich nur von der unendlichen Erhöhung Chriſti reden; welche dann, bey einem ſolchen, gewiß keine Vermuthungen der Vernunft für ſich hätte, und um ſo viel ſtärker die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit einer ähnlichen Erhöhung aller ihm gleichgeſinnten Menſchen beweiſen würde, weil er irriger Weiſe den

Sohn GOttes zu einem irdiſchen Menſchen machte.

der Vernunft nicht nur ſo entfernten, ſondern im höchſten Grade entgegengeſetzten unendlichen Sprung geben Sie zu? — und warum? weil Sie finden, daß der Sinn der göttlichen Schriften darunter leiden müßte, wenn ſie ihn, aller Unbegreiflichkeit ungeacht, nicht zugäben: Recht, ich lobe Sie dafür. Sie ſind auf dem rechten Wege. Wir wären elende Ausleger, wenn wir alles ſo auslegen würden, wie es die von der göttlichen Offenbarung ununterrichtete Vernunft gut fände, oder wie es dem Ungläubigen gefälliger wäre.

B. Ich ſehe ein, daß das kein Glauben, keine Annehmung des Chriſtenthums heiſſen könnte, wenn wir nichts aus der Bibel annehmen wollten, als was mit unſern bisherigen Vermuthungen beſtehen kann.

A. Ich werde alſo den Einwurf nie von Ihnen zu beſorgen haben, daß bloß deßwegen, ausdrückliche, verſtändliche, einfältige Behauptungen der Schrift verworfen oder in unbuchſtäblichem Sinn genommen werden müſſen, weil ſie mit den herrſchenden Vermuthungen unſerer Vernunft im Widerſpruche ſtehen. Ob alſo eine Verheiſſung der Schrift in Abſicht auf unſre künftige Beſtimmung gar zu erhaben, zu ſehr von unſerer gegenwärtigen Natur entfernt ſcheine; ob ſie als ein ungeheurer Sprung angeſehen werden könne; darauf kömmt es bey Ihnen nicht an, ſondern darauf; ob dieſe Verheiſſung in den göttlichen Schriften eben ſo deutlich und ſo unwiderſprechlich enthalten ſey, als die Lehre von der Erniedrigung des Sohnes GOttes vom Himmel zur Erde, und ſeine Erhöhung von der Erde zum Himmel; als die Lehre, daß er der HErr der Menſchen, der Richter der Welt, und der König aller Geiſter ſey, darinn enthalten iſt. Nur das haben wir alſo zu unterſuchen: und nicht, ob etwa vielleicht der Deiſt darüber lache; ob er dadurch von unſrer Religion abgeneigter werde? Das iſt die Arbeit des Philoſophen und nicht des Auslegers, den Sinn der Schrift mit den Grundſätzen der Vernunft übereinſtimmend zu machen, und in die deutlichen Begriffe aufzulöſen, die philoſophiſche Köpfe fodern.

B. Ich ſehe mich genöthigt, Ihnen dieß zuzugeben; Sie müſſen mir alſo zeigen, daß Ihre Meynung von unſerer künftigen Gleichförmigkeit mit Chriſto eben ſo deutlich in der Bibel ſtehe, als die Lehre von der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti.

A Kommen Ihnen die angeführten Stellen nicht deutlich und entſcheidend genug vor? Sagen Sie mir einmal; welchen Verſtand wollen Sie der Stelle geben: **Wie wir die Bildniß des irdiſchen Adams getragen haben, alſo werden wir auch die Bildniß des himmliſchen tragen**? als den: Eben ſo, wie wir izt überhaupt dem Adam gleich ſind, ſo werden wir einſt überhaupt Chriſto gleich ſeyn. Das, dünkt mich, iſt der buchſtäbliche, der natürlichſte, der einzige Sinn. Oder ſagen Sie mir einen, der den Worten des Apoſtels, und dem ganzen Context gemäſſer iſt? — Ich hoffe nicht, daß Sie izt, wenn Sie das nicht läugnen können, wieder auf das weggelegte Waffen zurücktreten, und von Unbegreiflichkeit, von Sprung reden werden?

B. Nein! ſeyn Sie davor ſicher! Aber die Menſchen werden ja auch Ebenbilder GOttes genennt, ungeacht ſie dem unſichtbaren Schöpfer nur auf eine unendlich entfernte Weiſe ähnlich ſind. Und von GOtt heißt es, daß er auch nach dem Fall geſagt habe: **Der Menſch iſt worden als unſer Einer!** Wer will aber nur daraus den Schluß machen: Daß der Menſch eine ſolche Aehnlichkeit mit GOtt habe, wie Sie dem verklärten Menſchen eine mit Chriſto zuſchreiben?

A. Fürs Erſte muß ich Ihnen ſagen, daß ich dieſe Worte GOttes, wenn ſie richtig überſetzt ſind, nicht anders, als ironiſch aufnehmen kann. Fürs Zweyte dünkt es mich, daß man gemeiniglich ganz unrichtig urtheile, wenn man die Gleichheit des Menſchen mit GOtt nur in einigen wenigen Aehnlichkeiten des Gemüths ſetzen will. Die Seele allein iſt ſo wenig der Menſch, als es der Cörper allein wäre. Und die Schrift betrachtet den Menſchen nie bloß von der Seite des Geiſtes, ausſchlieſſender Weiſe; Sie ſondert das nicht, was GOtt ſo genau zuſammengefügt hat, daß der Menſch aufhören würde ein Menſch zu ſeyn, wenn eines ſeiner gleichweſentlichen Theile auf die Seite geſetzt würde. Dieſe Vorbereitung vorausgeſchickt, kann ich mich nicht enthalten, Ihnen einen Gedanken zu ſagen, der mir ziemlich einleuchtet, und den ich um ſo viel ungeſcheuter ſagen darf, weil er von den älteſten Kirchenvätern nicht ſelten vorgetragen worden: — JEſus iſt der Erſtgeborne vor aller Creatur. Er war vor Abraham. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er der Engel geweſen ſey, der ſo oft den Frommen der erſten Zeit erſchienen; Er wird in den Schriften des Alten Teſtaments ohne Bedenken der GOtt Iſraels, der HErr, und im Neuen Teſtament offenbar GOtt genennt. Die häufigen von den Verfaſſern des Neuen Teſtaments ihm zugeeigneten Stellen aus dem Alten, wo ſo offenbar von dem GOtt Iſraels geredet wird, laſſen uns nicht zweifeln, daß die Juden ſelbſt dieſe Stellen von dem Meßias verſtanden haben; daß dieſes die Ueberlieferungen der Propheten und der prophetiſchen Schulen geweſen. Dieſer GOtt Iſraels nun, dieſer Engel des Bundes, dieſer Meßias hatte, bey allen ſeinen Erſcheinungen eine menſchliche Geſtalt. Nach dieſem Ebenbilde GOttes, glaube ich, iſt Adam geſtaltet worden; Adam war eine irdiſche Copie des himmliſchen; dem himmliſchen ſo ähnlich, als es die Natur der verſchiedenen Stoffe zuließ. Deßwegen hauptſächlich, denke ich, hieß Adam, und jeder ſeiner ihm überhaupt ähnlichen Nachkommen, ein Bild GOttes. Er verlor durch die Sünde phyſiſcher Weiſe ſehr viel von ſeiner Aehnlichkeit mit GOtt, oder dem Sohne GOttes; aber überhaupt hatte er doch die äuſſerlichen Hauptzüge von ſeinem Urbild; und immer noch die Anlage zu der innern und äuſſern Gleichförmigkeit. Zu dieſem Bilde erneuert, dem Sohne GOttes wieder ähnlicher, dieſem himmliſchen Urbild wieder gleichförmig zu werden, das, dünkt mich, iſt die moraliſche und phyſiſche Beſtimmung des Menſchen. — Auf dieſe Weiſe wäre die menſchliche Natur in einem nicht ſehr uneigentlichen Sinn ein Bild, eine Copie von der göttlichen, oder, wenn ich ſo ſagen darf, von der himmliſchen Menſchheit Chriſti. Es wäre keine ſo groſſe Hyperbol, auch izt noch den Menſchen ein Bild GOttes zu nennen, indem der Menſch ſeiner urſprünglichen Natur, und der innern Anlage nach, immer noch eine Copie des Sohnes GOttes wäre; eben ſo wie ein beſtaubtes, in einem Winkel geſtelltes Gemählde, immer noch eine ſehr gute Copie eines vortreflichen Urbildes ſeyn, und in einem buchſtäblichen Sinn heiſſen kann. Unſer Leib ſey alſo noch ſo beſtaubt, noch ſo ſehr mit animaliſchen heterogeniſchen Theilen beſchwert; er ſey ein noch ſo groſſes Hinderniß der Entwickelung der Seelenkräfte; man ſehe uns beynahe nicht mehr an, **daß wir göttlichen Geſchlechtes ſind**; wir ſind es doch, und wir werden es in alle Ewigkeit bleiben! Was unſerm Leibe zugeſetzt wird, und was davon weggeht, das ſind nicht wir; das gehört auch nicht einmal zu unſerm eigentlichen Leibe, der dem ewigen himmliſchen Leibe Chriſti in ſeiner Grundlage nachgebildet worden; ſo wenig, als der Staub, der auf uns fällt, und die Luſt, die wir athmen, eigentlich zu unſerm unmittelbaren Leibe gehört. — Nach dieſer Hypotheſe wäre es in einem eigentlichern Verſtande wahr, daß GOtt Augen, Ohren, Hände und Füſſe habe, daß er vom Himmel auf die Erde, und von der Erde gen Himmel ſteige; daß er höre und ſehe, u. ſ. w. und ich getraue mir zu behaupten, daß jeder, auch der unparteylichſte Leſer, ohne dieſe Vorausſezung, mit der in der Schrift durchaus herrſchenden anthropomorphiſtiſchen Sprache kaum wird zurechtkommen können; inſonderheit an denen Stellen, wobey ſich gar nichts gedenken läßt, wenn man ſie nicht in einem buchſtäblichen Sinne nimmt, und wobey die Auflöſung der Bilder, wofern es bloſſe Bilder wären, in abſtrackte Begriffe, äuſſerſt gezwungen laſſen würde. Als z. Ex. Daß GOtt, der HErr, in dem Garten Eden geſpazieret ſey; daß er geredet; daß er ſichtbar vom Himmel auf die Erde geſtiegen, u. ſ. w. *)

---

*) Ich finde beym **Euſebius** eine hie-

Wenn dieſe Hypotheſe ihre Richtigkeit hätte, ſo dünkt mich, würde die Einwen-

---

hergehörige Stelle, die mit meiner Ver-
muthung ſo ſehr übereinkömmt, daß ich
mich nicht enthalten kann, ſie auszuſchrei-
ben: „ Der HErr GOtt erſchien dem
„ Abraham in der Geſtalt eines gemeinen
„ Menſchen. Alſobald warf er ſich vor
„ ihm auf ſeine Kniee; und bethete ihn,
„ wiewol er mit ſeinen Augen nur einen
„ Menſchen vor ſich ſah, nichtsdeſtoweni-
„ ger als GOtt an: — Der, der al-
„ ler **Welt Richter** iſt, ſollte der
„ nicht recht richten? Da es nun
„ ungereimt und unvernünftig wäre, zu
„ denken, daß die ungezeugte und unver-
„ änderliche Natur des allmächtigen GOt-
„ tes in die Geſtalt eines Mannes
„ verwandelt werde, oder durch eine
„ körperliche Geſtalt die Augen der Zu-
„ ſchauer betriege; oder daß die heilige
„ Schrift ſo etwas fälſchlich erdichte;
„ wer kann denn jener GOtt und HErr,
„ welcher aller Welt Richter iſt, und in
„ menſchlicher Geſtalt Gericht hält, an-

dung viel von ihrer Kraſt verlieren, daß wir bey denen Stellen, die wir bisher nur als anthropomorphiſtiſch angeſehen haben, uns auch ſehr weit von dem buchſtäblichen Sinne entfernen müßten; daß folglich auch die Ausdrücke von unſrer Aehnlichkeit mit Chriſto ganz und gar nicht in einem buchſtäblichen Sinn zu verſtehen seyn.

Doch geſetzt auch, dieſe Hypotheſe, die, ſo viel ich mich erinnere, der Hauptſache nach, ſchon von manchem berühmten Gottesgelehrten behauptet worden, wäre ganz unrichtig, ſo frage ich Sie nur: Sind

» ders ſeyn und heiſſen, als das vor allen
» Dingen exiſtierende Wort GOttes, zumal
» da es von dem erſten Urheber aller Dinge
» ohne Unſchicklichkeit nicht genommen
» werden kann. Euſeb. 1. B. p. 6.

die Redensarten, worauf ich die künftige Gleichförmigkeit unſers Leibes mit dem Leibe Chriſti gründe, an ſich überhaupt unverſtändlich? Enthalten ſie einen Widerſpruch? Sind es nicht ebendieſelben, die von ſeinem Leibe gebraucht werden; und die wir in einem eigentlichen Verſtand nehmen? Kommen Sie nicht mit allen Lehren der Schrift überein? Iſt eine einzige Stelle die ihnen widerſpricht, wie etwa die Stelle, GOtt iſt ein Geiſt, denen zuwiderſprechen ſcheint, welche GOtt menſchliche Gliedmaſſen zuſchreiben? Kann es anders, als in einem buchſtäblichen Sinn, verſtanden werden, daß wir izt die Bildniß Adams an uns tragen? Daß wir überhaupt eben ſo irdiſcher Natur ſind, als Er? Und das ſollte dann nicht dem Buchſtaben nach verſtanden werden können, wenn es in eider genauen Parallele heißt, wir werden das Bildniß des Himmliſchen tragen; von welcher Natur der himmliſche ſey, von derſelben Natur werden auch die ſeyn, die ihm zugehören?

Noch mehr! Sagt nicht JEſus ausdrücklich, daß wir an dem Ort, wo Er iſt, wo er perſönlich leiblich, in einer eingeſchränkten Geſtalt, gegenwärtig iſt, kommen ſollen? Bringt es dann nicht die Natur der Sache mit ſich, daß wir einen für dieſen Ort ſchicklichen Leib haben; einen himmliſchen Leib, weil wir zu ihm in den Himmel kommen ſollen; eben ſo wie wir itzt einen irdiſchen Leib haben, der für die Erde ſchicklich iſt? Fleiſch und Blut mögen das Reich GOttes nicht ererben. Wie ſehr beſtätigt auch dieſer Satz unſere Gleichförmigkeit mit Chriſto. Chriſtus iſt der Erſtgeborne unter vielen Brüdern. Wir ſind beſtimmt, dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig zu werden. Er will uns die Klarheit geben, die ſein Vater ihm gegeben hat; wo er iſt, da ſoll ſein Diener ſeyn. Wer überwindet, der ſoll mit ihm auf ſeinem Thron ſitzen, wie er überwunden, und ſich mit ſeinem Vater auf ſeinen Thron geſetzet hat. Alles, was uns die Schrift von unſerer Beſtimmung ſagt, hat gar keinen Sinn, wenn es nicht den hat, daß wir überhaupt Chriſto ähnlich werden ſollen; ich ſage immer, überhaupt; weil er in allen Dingen einen Vorzug haben wird, eben ſo wie auch Adam in vielen Dingen einen Vorzug vor andern Menſchen hatte, ungeacht alle andre Menſchen überhaupt von derſelben Natur und Art waren.

Meynen ſie nicht, mein lieber Freund! daß ein vernünftiger Chriſt, der mit der Schrift und dem ganzen Syſtem der moraliſchen Regierung GOttes in Anſehung des menſchlichen Geſchlechtes, das uns in derſelben geſchichtsweiſe vorgetragen wird, bekannt iſt, mit meinen Antworten zufrieden ſeyn könne; daß er es gezwungen finden müſſe, wenn man den Behauptungen der Schrift von der Gleichförmigkeit unſers Leibes mit dem Leibe Chriſti, ihren eigentlichen Sinn abſprechen will, der allemal, nach Abzug alles deſſen, was die Natur der Sache und der Sprachgebrauch mit ſich bringt, ſo viel ſagt, daß wir überhaupt von derſelben Art und Natur ſeyn werden, wie itzo unſer Leib überhaupt von der Art und Natur des irdiſchadamiſchen Leibes iſt? — Denn es wäre in der That ſehr lächerlich, deßwegen einer Redensart einen eigentlichen buchſtäblichen Sinn abzuſprechen, weil ſie nicht nach dem dürreſten Buchſtaben, und ohne alle vernünftige Einſchränkung angenommen werden kann. Es wäre z. Ex. lächerlich zu ſagen, die Redensart, **wir haben die Bildniß des irdiſchen Adams getragen**, ſey nicht buchſtäblich, nicht eigentlich zu verſtehen; denn es ſey ja, dem dürren Buchſtaben nach, auch nicht wahr, daß wir ein Portrait von dem irdiſchen Adam herumtragen. Ich heiſſe das immer den buchſtäblichen eigentlichen Sinn, der der erſte iſt, der allen die mit der Sprache bekannt ſind, ungeſucht einfällt, der, dem Gebrauch nach, den Worten ſelbſt der nächſte iſt. Wenn JEſus ſagt: Ich gehe hin, Euch einen Ort zubereiten; ſo verſtehe ich das buchſtäblich, und würde es lächerlich finden, wenn mir jemand einwenden wollte, das könne nicht eigentlich verſtanden werden, weil JEſus nicht zu Fuß in den Himmel gegangen, ſondern, auf einer Wolke dahin gefahren. Und doch kenne ich Leute, die ſich groß damit wiſſen, wenn ſie deßwegen, weil ſehr wenig dem dürren Buchſtaben nach verſtanden werden kann, ſo geneigt ſind, allenthalben von dem eigentlichſten, nächſten, natürlichſten Sinn der Schrift abzuweichen.

Nun iſt es an dem, die Natur des himmliſchen Cörpers Chriſti, und ſeine Vollkommenheit, in ſo fern ſie ſich aus den göttlichen Schriften, und allen richtigen Vernunftſchlüſſen, erkennen läßt, zu betrachten.

Allenthalben wird der Cörper Chriſti herrlich genennt; ihm wird ein Glanz zugeſchrieben, der den Glanz der Sonne verdunkelt, den kein menſchliches Aug auszuhalten vermag. — Ich bin ſehr weit davon entfernt, dieſe Beſchreibungen für bloß poetiſch zu halten; und noch weiter, mich über einen ſolchen eigentlichen Glanz auf einige Weiſe zu moquiren. Es mag ſeyn, daß Leute, die die Bibel nur etwa am dritten Orte geſprochen haben, oder ſie, wenn ich ſo ſagen darf, überall nicht perſönlich, und aus dem Umgang mit ihr kennen, darüber lächeln; und in der That ſagten mir einige meiner Freunde: Glänzen und regieren ſeyn zwey Wörter, die in meinen Ausſichten hoch daher tönen; und dieſe ſind ſo beſcheiden, daß ſie auf alles das gerne Verzicht thun. Meinetwegen. So beſcheiden bin ich nicht. Ich will alles mit dem dankbarſten Herzen annehmen, was mir verheiſſen iſt; und ich will es der Mühe werth achten zu unterſuchen, was mir verheiſſen iſt. Ich ſoll Chriſto ähnlich werden. Iſt ſein Cörper ein Lichtcörper; glänzt er in buchſtäblichem

Sinn; ſo mag ich auf einen ähnlichen Glanz nicht Verzicht thun. — Die Verklärung Chriſti auf Thabor iſt mir Bürge dafür, daß die Beſchreibungen der Schrift von dem Glanze, oder der Lichtheit des Cörpers Chriſti nicht bloß poetiſch ſeyn. Er ward vor ſeinen Jüngern vergeſtaltet, ſein Angeſicht glänzete wie die Sonne, ſeine Kleider wurden, (vermuthlich von dem durchſcheinenden Glanz,) weiß, wie das Licht. Entweder hat dieſe Stelle ganz und gar keinen Sinn, oder ſie hat einen buchſtäblichen. Es wird darinn etwas ganz einfältig erzählt, nicht gedichtet; und die Geſchichte der Verklärung Chriſti iſt um ſo viel merkwürdiger zu meinem Zwecke; weil derſelben in allen den drey Evangelien, wo ſie uns erzählt wird, unmittelbar die Lehre von der Zukunft JEſu zum Gericht, und die beſondre

Verſicherung vorgehet: Wahrlich, ich ſage Euch, es ſind etliche deren, die hier ſtehen, die den Tod nicht verſuchen werden, bis ſie den Sohn des Menſchen ſehen werden in ſeinem Reich kommen; bis ſie JEſum in einer ſolchen Herrlichkeit erblicken werden, wie er haben wird, wenn er zum andern mal erſcheinen wird. Unmittelbar darauf heiſt es: Und nach ſechs Tagen nahm JEſus den Petrus, Jacobus und ſeinen Bruder Johannes zu ſich, und führete ſie beſonders hin auf einen hohen Berg. Leuchten alſo wie die Sonne, wie ein Lichtquell wird der Cörper Chriſti bey ſeiner zweyten Zukunft; und leuchten wie die Sonne werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters; (Matth. XIII: 43.) in eigentlichem Sinne. Das Licht, welches JEſum umgab, da er dem Paulus erſchien, war ein eigentliches Licht, ein wircklicher Glanz, wovon er erblindete.

Hier haben wir alſo einen feſten Grund, worauf wir unſere Vorſtellungen, unſere Vermuthungen von der Beſchaffenheit, den Eigenſchaften und Kräften unſers künftigen Leibes bauen können.

Wenn wir die drey Stücke zuſammennehmen, daß der verklärte Leib Chriſti ſchon auf Erden gleichſam lauter Licht geweſen; — daß die Engel, denen wir überhaupt ähnlich werden ſollen, in der Geſtalt des Blitzes erſchienen, und mit einem Cörper bekleidet ſind, der, aus den Erzählungen der Schrift von ihren Verrichtungen und Wirkungen zu ſchlieſſen, auch die feinſte Luft an Feinheit weit überſteigt, und deſſen Natur der Natur des Lichtes ſo ähnlich zu ſeyn ſcheint; — daß endlich der Leib Chriſti und unſer künftige Leib ſo ausdrücklich ein pneumatiſcher, epuraniſcher Leib genennt wird; ſo werden wir nicht mehr ſehr weit von der Wahrheit abweichen, wenn wir die Natur des Lichtes, als des feinſten uns bekannten phyſiſchen Weſens, zum Leitfaden bey unſerer Unterſuchung von der möglichen und wahrſcheinlichen Vollkommenheit unſers künftigen Leibes nehmen; irren wir, ſo wird unſer Irrthum nur der ſeyn, daß wir ihm zu wenig Vollkommenheiten zuſchreiben, weil ich mir die Sache nicht anders vorſtellen kann, als daß die Natur des himmliſchen Stoffes die Natur des Lichtes unendlich an Vollkommenheit überſteige, und daß kein menſchlicher Verſtand ſich die Vollkommenheit des Cörpers Chriſti groß genung denken könne.

Wir dürfen mit der Natur des Lichtes nur ein wenig bekannt ſeyn, um nun nicht mehr gleichgültig dabey zu ſeyn, um nicht mehr darüber, als über eine poetiſche Figur, wegzuhüpfen; daß unſer Cörper aus Lichtſtoff beſtehen ſoll, wie der Cörper Chriſti; wenn auch dieſer Lichtſtoff feiner nicht wäre, als der Stoff unſerer Sonnenſtrahlen, die ſehr wahrſcheinlich noch unendlich gröber und unreiner ſind, als der Lichtſtoff der aus dem Himmel der Himmel hervorquillt.

Unter allen uns bekannten Cörpern iſt keiner, der dem Lichte an Feinheit, Schönheit, Biegſamkeit und Elaſticität beykomme. Es iſt ſo fein, daß das feinſte Haärchen wenigſtens 5000 000 000 000 000 mal dicker iſt, als ein Lichtſtral, *) daß man, mit dem unſterblichen Haller zu reden, die Hälfte des unendlichen Tempels des unbekannten GOttes durch ein Nadelöhre erblicken kann; daß die Stralen von unzäh-

---

*) Muſſchenbroek.

ligen Sonnen, die in den unausdenklichen Tiefen des Aethers rollen, und derer halber Oberflächen jede viele tauſend Quadratmeilen enthält, ohne alle Verwirrung und ohne alle Unbequemlichkeit, durch ein Löchelgen, welches nicht den zehnten Theil einer Linie breit iſt, ja durch jedes Aug einer Fliege, deren zehntauſend neben einander nicht den vierten Theil einer Quadratlinie erfüllen, durchgehen können; ſo fein, daß die größten Geiſter, **Du Clos**, **Chatelet**, **Boerhave** *) und andere Bedenken getragen

---

*) Wenigſtens ſagt er: „Si tamen mirabilis eſt ignis, in eo ſane præcipuum admirabilitatis conſtituendum videtur, quod omnium vere effectuum ſenſibus noſtris capiendorum auctor, princeps & cauſſa, ipſe tamen ſenſu percipiatur nullo, ſed ſubtilitate incomprehenſibili ita indaginem eludat, *ut & ab aliis pro ſpiritu verius, quam pro corpore ſit agnitus*. Elem. Chem. T. I. p. 126. Was

das Licht den Cörpern zuzuzählen, daß ſie es nur Semicorporeum hieſſen: ſo ſein, daß man ſich, bey allem Anſcheine von Widerſpruch, kaum enthalten kann, ihm eine Eigenſchaft des Cörpers abzuſprechen, die man bisher für eine der weſentlichſten gehalten hat, nämlich die Undurchdringlichkeit (impenetrabilité.) Ihnen, mein Freund! darf ich freymüthig ſagen, was ich hievon denke; Ihr metaphyſiſches Syſtem iſt noch nicht ſo undurchdringlich, daß die unwiderſprechlichſte Erfahrung, die auch der Einfältigſte machen kann, nicht noch einen Hauptplatz darinn ſollte finden können. Ich ſehe mich genöthigt, ſo wehe es auch meiner Metaphyſik thut, das Licht für durch-

würde ein ſo groſſer Mann antworten, wenn man ihn fragen würde: Muß denn alles entweder Geiſt oder Cörper ſeyn? Könnt' es nicht Weſenarten geben, zu denen wir überall noch keine Namen haben? —

dringlich zu halten. Nennen Sie es izo Cörper oder Geiſt, oder wie Sie wollen. Benennungen ſollen mir niemals eine Thatſache wegblenden. Wir eingeſchränkte Menſchen haben es uns zu ſehr angewöhnt, uns durch Definitionen, die wir, auf einige Erfahrungen hin, zu allgemeinen und einzigen Quellen der Wahrheit erhoben haben, noch mehr einzuſchränken. Wir haben unſre Lieblingsmeynungen und Vermuthungen und Erklärungsarten der ſonſt vielleicht unerklärlichen Erſcheinungen in der Geiſter- und Cörperwelt, (wie ein gewiſſer Kunſtrichter ſagt,) ſo künſtlich in unſre Definitionen eingewickelt, daß dann dieſe Lieblings-Meynungen und Erklärungsarten ganz natürlich, ganz richtig daraus herflieſſen; und dieſe Verfahrensart iſt um ſo viel betrüglicher, weil man auch gegen die Definitionen, als Verbaldeſinitionen, oft nichts einwenden kann, indem ſie wirklich die bisherbekannten Charactere der Dinge in ſich ſchlieſſen. Nichtsdeſtoweniger iſt eben dieſe Schlußart der allerſchrecklichſte Deſpotiſmus im Reiche der Wiſſenſchaften; eben darum, weil er der feinſte iſt; ſo fein, daß unter tauſenden, die die Laſt ſeines Joches fühlen, kaum zehen fähig ſind, einzuſehen, daß es ein Deſpotiſmus iſt. Ich habe mich ſchon oft deſwegen auslachen laſſen, und werde es, denke ich, noch oft geſchehen laſſen müſſen. Auch itzt werde ich es nicht ausweichen können, wenn ich in allem Ernſt behaupte; das Licht ſey durchdringlich, das iſt, da, an demſelben Ort, wo ein Lichtpunkt exiſtiert, könne ein andrer von ihm verſchiedner Lichtpunkt zugleich exiſtiren. — Lachen Sie nicht, mein Liebſter! Rufen Sie nicht: Widerſpruch! Un-

ſinn! Das iſt ja nicht einmal von Geiſtſubſtanzen möglich! Das ſtößt alle Metaphyſiker vor den Kopf. — Meinetwegen. Amicus Plato, Amicus Socrates, ſed magis amica Veritas. — Die Sache läßt ſich darthun: „ Sæpe etiam ea meditatus,
„ quæ fiunt in videndo, timidus utique,
„ tamen vix me potui continere, quin
„ penetrari a luce lucem admitterem.
„ Sint, nam res adeo ſimplex eſt, ut absque
„ demonſtratione eam ſibi ſumere liceat;
„ ſint, inquam, in Conclavi mille
„ ſpecula, in eorum ſpeculorum ſuperficie
„ pingentur objecta oppoſita, alia &
„ alia, ut oculus in ſpeculum inſpicientis
„ aliter erit diſpoſitus. Ea objecta
„ ad oculum pervenient pyramidum ſpecie,
„ quarum Vertex eſt cornea ſpectatoris
„ tunica, tota ſuperficies ſpeculi pro
„ baſi. Ubi cunque nunc, & in omnibus

„ *atomis* conclavis, oculos ponas, vide-
„ bunt omnes, & accipient ſuam quæ-
„ que pyramidem, quam neceſſe eſt per
„ aerem iter ſuum ad oculum abſolvere.
„ Nunc eæ pyramides mille milleque mo-
„ dis ſe penetrabunt, *ut nullum poſſit in*
„ *conclavi punctum cogitari, per quod cen-*
„ *tum iterumque centum non tranſeant*
„ *magis latæ minusve pyramides.* Et tamen
„ ſuum quæque ad Oculum abſque confu-
„ ſione, abſque aberratione, æque plena,
„ æque vivida, & æque fidelis advenit.
„ Et tamen in eadem ſpeculi ſuperficie non
„ idem, ſed alia & alia objecta pingun-
„ tur, ut rectus aut obliquus, dexter
„ ſiniſterve, oculus inſpexerit. „ *) Sind,
wie Sie ſo gut wiſſen, als ich, nicht meine,
ſondern des ſcharfſinnigſten, des unſterb-

---

*) Elementa Phyſiologiæ. Tom. V. p. 443.

lichen Hallers eigenſte Worte, die, wie mich dünkt, meinen Satz, der der offenbarſte Widerſpruch ſcheint, unwiderſprechlich beſtätigen.

Das Licht bringt auch nicht nur das Licht ſelbſt durch, ſondern auch andre feſte Cörper, welche auch der Luft ſelbſt, dieſem ſo feinen, und ſonſt beynahe alles durchdringenden Cörper, den Durchgang nicht verſtatten. Ein Glas, das aus ſo feſtem Stoffe zuſammengeſetzt iſt; ein Diamant, deſſen Theile noch ungleich feſter ſind, und noch ungleich näher zuſammenhängen, läßt dem Lichte ſeinen freyen Durchgang. Eine Kugel von Glas oder Demant, unter dem halben Gewölbe des Himmels aufgehängt, läßt die Lichtſtralen des halben Univerſums durch, Sonnenbilder, das iſt, Stralen aus allen Atomen der Oberfläche jeder ſichtbaren, oder bloß der Ferne wegen unſichtbaren Sonne, gehen, in der beſten Ordnung, und zugleich mitten durch die feſteſten Elemente, und trefen zulezt alle, in Einem Punkte zuſammen, der ſich mit der Baſis einer Nadelſpitze decken lieſſe, und vertheilen ſich wieder, von ſelbſt, ſo friedlich, von einander, daß nicht nur jede Sonne ſich aus dieſem Wirbel unvermiſcht, und unzerrüttet herauswickeln, ſondern auch jeder Atomus jeder Sonne ſeinen eigenen Ausweg, immer von Millionen andern Sonnenſtrahlen und Bildern durchſchnitten, finden kann. Und wenn dieſe Kugel hoch über dem Erdballe ſchwebte, ſo würde das ganze Univerſum mit allen ſeinen Sonnen und Zwiſchenräumen, und Tiefen — mit ſeinen unendlichen durchſichtigen Sonnengezierten Tiefen durch dieſe Kugel von oben herab und von unten herauf und von allen Seiten ohne Hinderniß, unzerrüttet, und zugleich durch dieſelbe durchgehen, ohne daß die Kugel nur den millionſten Theil eines Granes ſchwerer würde, ohne daß die geringſte Veränderung in den feſten zuſammenhangenden Grundtheilen der Kugel, die geringſte Verrückung oder Ausdehnung bemerkt werden könnte.

Und nicht nur durchſichtige, auch dunkele Cörper laſſen dem Licht einen, zwar nicht ſo freyen, Durchgang. Auch Wax, auch Holz, die menſchliche Hand, ja ſelbſt Gold läßt ſich vom Lichte durchſcheinen. *)

Das Licht iſt das beweglichſte, biegſamſte und thätigſte phyſiſche Weſen, das uns

---

*) „Ipſa ignis elementa ubique, & in corpore ſolidiſſimo auri, & in vacuo maxime inani Torricelliano habitant, omniaque corpora & ſpatia æquali diſtributione, & inſinuatione, obſident.“ **Boerhave** Elem. Chem. Tom. I. p. 127.

bekannt iſt. Mit einer beynahe unbeſtimmlichen Schnelligkeit ſchnellt es von der Sonne auf die Planeten, und von den Planeten in die Sonne zurück. Es prellt mit einer zwar unmerklichleiſen aber doch ſo thätigen Gewalt auf die Flächen der Cörper, daß es in demſelben Augenblick von denſelben, gleich einer auf die Fläche des Waſſers mit groſſer Gewalt losgebrannten Kanonkugel, in dem gleichen Winkel ſo weit zurückprellt, bis es einen verſchlingenden Widerſtand antrift. Vielleicht iſt die Zeit ſeiner Reiſe von der Sonne zur Erde, ſo ungeheuer dieſelbe für unſre Einbildungskraft ſeyn mag, noch viel zu hoch angeſetzt, wenn ſie acht Minuten gerechnet wird. —

Das Licht iſt ein ſehr reines Weſen, welches ſich mit nichts eigentlich vermiſchet, und durch nichts verunreinigt; welches weder durch die Zurückbiegung von einem unreinen Cörper, noch durch ſein Durchſalen durch einen ſolchen, befleckt und verdicket werden kann; ein phyſiſches Weſen, welches, nur mit ſich ſelbſt verwandt, auf alle Cörper wirken und von allen leiden, aber mit keinem vermiſcht werden, mit keinem eine gemeinſchaftliche Maſſe, ein weſentliches Ingrediens zu keinem ausmachen kann.*) Es iſt unauflöslich, unzerſtörlich, unverweslich, in ſich ſelbſt thätig, lebendig, unausſprechlich leidſam und wirkſam; durch ſich ſelbſt und ſeine eigene Schnellbarkeit fähig, die gröſte Leidſamkeit in einem Augenblick wieder auszutilgen; durch tauſend wiederholte Wirkſamkeiten und

---

*) Sehet die Zuſätze und Verbeſſerungen.

Leidſamkeiten nicht ſchwächbar; niemals ſchlaf, niemals träge; — das unerklärlichſte, wunderbarſte, ſchönſte Weſen, das man ſich denken kann; und zum theil der bedeutſamſte Ausdruck der unbegreiflichen Gottheit ſelbſt, wenn der Begriff von ihr — der allerunbegreiflichſte — richtig iſt, daß ſie allenthalben ganz, und ganz in jedem Punkte gegenwärtig ſey.

Ich habe Ihnen nun vieles von dem Lichte, und doch gewiß nichts Neues geſagt; nichts, das Sie nicht beſſer als ich wiſſen, das Sie mir nicht zugeſtehen. Aber ich habe es Ihnen nicht umſonſt geſagt. Die Folgen davon ſind wichtig. — So iſt nun das Licht, das Licht unſers Sonnenſyſtems beſchaffen, welches ſo wenig das feinſte, das lebendigſte, das durchdringendſte und durchdringlichſte ſeyn wird, ſo wenig unſre Sonne die ſchönſte, die reinſte, die erhabenſte ſeyn wird. Ich habe ſchon in einem meiner vorigen Briefe geſagt, daß die Materie, womit unſer ätheriſches Stamen am Tage der Auferſtehung bekleidet werden ſoll, aus dem Himmel der Himmel, der eigentlichen Reſidenzſtadt GOttes und Chriſti, unſerm eigentlichen Vaterland und ewigen Wohnort, herſtamme; daß dieſe erhabenſte Welt ſehr wahrſcheinlich aus den lichteſten Stoffen, die in der ganzen Schöpfung vorhanden ſind, organiſirt ſey; daß das Sonnenlicht unſers Planetenſyſtems ſich vermuthlich dagegen verhalte, wie eine todte Erde, wenigſtens, wie das unreinſte Küchenfeuer gegen das reinſte Sonnenlicht; — ich habe vorhin eine Schrifſtelle angeführt, die dieſem Gedanken ſehr gewogen iſt. Der andre Adam, nämlich der HErr, iſt aus Himmel. Sein Cörper iſt aus dem Stoffe des erhabenſten Himmels gebildet; aus einem Stoff, der πνευμα ein Geiſt, ein geiſtiges Weſen, und wenn er zu einem organiſchen Cörper gebildet iſt πνευμα ζωοποιουν, ein belebender Geiſt, *) genennt wird. Und aus demſelben Stoff werden auch unſere Cörper gebildet werden. Ein Stoff, von deſſen überirdiſcher Natur, von deſſen undenklicher Feinheit und Bildſamkeit wir uns, wie ich gerne zugeben will, hier ſo wenig einen richtigen Begriff machen können, als wenig wir es von dem Himmel ſelbſt, woraus er quillt, zu thun vermögend ſind.

*) Sehet die Zuſätze.

Geſetzt aber auch, mein Freund, daß er nicht feiner, daß er nicht reiner ſey, als das Licht unſrer Sonne, mit welchem er allemal einige Aehnlichkeit und Verwandſchaft haben wird; — welch einer unüberdenklichen Vollkommenheit wird er nicht ſchon fähig ſeyn!

Welch einer Organiſation! — Aus den ſo unendlich gröbern Elementen unſers Erdballs bildete die Natur ſchon organiſirte Cörper, deren Feinheit aller Einbildungskraft trotzet, ja die ſelbſt allen Verſtand überſteigen würde, wenn nicht eben der reine menſchliche Verſtand ſie ergründet hätte, Wie ungleich dichter und zu einer reichhaltigen Empfänglichkeit unbildſamer ſcheint die Materie des Hirnes zu ſeyn, als die Materie des reinen Lichtes, — und doch behauptet der größte Phyſiolog, *) daß in einem Bißchen Hirn, von der Schwere eines Granes, bey einem Menſchen von ſtarkem Gedächtniß, wenigſtens 205400. beſondre beſtimmte Eindrücke (veſtigia) ſinnlicher Bilder ordentlich Platz haben können und müſſen; Eindrücke von ſehr zuſammengeſetzten Bildern, deren Beſtandtheile, wenn ſie durchs Gedächtniß ſich wieder vorſtellen laſſen, ebenfalls wieder beſonders in dem Haupteindruck eines jeden ganzen Bildes gezeichnet ſeyn müſſen. Unzähliger Beweiſe von der unendlichfeinen Organiſirbarkeit irdiſcher Stoffe nicht zu gedenken. — Wie undenklich bildſam und organiſirbar muß dann der Lichtſtoff, der

---

*) Der Herr von Haller in ſeinen Elem. Phyſiol. Tom. V. p. 548.

himmliſche Lichtſtoff ſeyn! und wie undenklich vollkommner können und müſſen alſo die Sinne unſers künftigen Cörpers ſeyn, als die vollkommenſten Sinne des ſchönſten, des geſundeſten, des feinſten Sterblichen! denn, daß er mit Sinnen begabt ſeyn werde, und mit organiſchen Gliedmaſſen, das darf ich nicht erſt wahrſcheinlich machen. Ihnen und mir kömmt es nicht in den Sinn, uns denſelben mit einem gewiſſen Kirchenvater, kugelrund und unorganiſch vorzuſtellen.

Laſſen Sie mich Ihnen eine Probe vorlegen, wie ſich die Vervollkommlichkeit (Perfectibilité) unſrer Sinne ſchon in der Dunkelheit unſers Lebens begreiflich machen läßt.— Sie wiſſen, mein Freund, die Geſetze, nach welchen das menſchliche Aug ſiehet, und nach welchen ſich die Lichtſtralen brechen, wenn ſie auf die Flächen von durchſichtigen Cörpern fallen; Sie wiſſen, daß dieſe Brechung theils durch die Fläche, theils durch die innere Beſchaffenheit des durchſichtigen Cörpers, durch ſeine Dichtheit, Helligkeit, u. ſ. w. beſtimmt wird. Sie wiſſen, daß die Deutlichkeit des Sehens von dieſer Beſtimmung abhängt; — daß man, vermittelſt durchſichtiger Cörper von ſolchen und ſolchen Flächen, von ſolcher und ſolcher Materie die Kraft des Sehens ungemein verſtärken und vervollkommnen kann! — daß z. B. ein Glaß von einer Materie, deſſen Oberfläche nach gewiſſen Sectionen von Zirkeln geſchliffen iſt, die durchfallenden Lichtſtralen auf eine ſolche Weiſe bricht, daß ſie ſich hinter demſelben alle gegen einander neigen und auf einen Punkt zuſammentreffen; daß die Genauheit und Gleichheit der Brechung der durchfallenden Lichtſtralen die Deutlichkeit der zuſehenden Gegenſtände ſehr vervollkommnet; — daß ſich Flächen optiſcher Gläſer denken und vorſchreiben lieſſen, die nach gewiſſen coniſchen Sectionen geſchliffen, die Stralen des Lichts viel gleichförmiger brechen, viel genauer auf einen Punct bringen, und folglich die Kraft des Sehens unendlich vervollkommnen würden; Gläſer, gegen welche die feinſten und genauſten von denen, die nach ſphäriſchen Sectionen geſchliffen ſind, beynahe nur in keine Betrachtung kommen könnten.

Geſetzt nun, daß ſich einmal, wie ich nicht zweifle, ein Künſtler zeigen wird, der paraboliſche und hyperboliſche Gläſer mit eben der Genauheit wird verfertigen können, mit welcher die beſten der, ſphäriſchen verfertigt ſind; geſetzt, daß man auch die Materie des Glaſes zu einer gleichförmigen Durchlaſſung der Lichtſtraſen geſchickter machen könnte; — welch eine Vollkommenheit wird die Optic erreichen! welche neue Welten werden wir in den Tiefen des Aethers, und welche neue Welten in den Tiefen eines Sandkorns entdecken! Welten, die, wenn ſie durch irgend ein optiſches Inſtrument ſichtbar, daß iſt, unſerm Auge näher gebracht werden können, izt ſchon, da wir noch nicht das geringſte davon ſehen, dennoch unfehlbar Lichtſtralen in unſer Auge ſenden müſſen, welche treue, wiewol unhörbarleiſe Dollmetſchen von der Geſtalt ihrer Oberfläche ſind. Ein neuer Beweis, im Vorbeygehn zu ſagen, von der undenklichen Feinheit des Lichtes.

Nun aber ſteige die Kunſt des Glaſſchleifens ſo hoch als es immer möglich iſt; man bringe es nicht nur in der Bildung, ſondern auch in der Politur der Gläſer noch tauſendmal weiter, als es bis izt die gröſten Künſtler in London und Paris gebracht haben; Man wird immer hinter der ſtrengſten mathematiſchen Genauigkeit in mathematiſchem Sinne unendlich zurückbleiben; und hinter der phyſiſchen denkbaren Vollkommenheit durchſichtiger Cörper ebenfalls undenklich weit.— Das polierteſte Glas, und wenn es ſo feſt und ſo polierbar wäre wie der Diamant, muß nothwendig noch ſeine Höhen und Tiefen und Unebenheiten haben, die, wenn ſie ſich auch durch das ſchärfſte Vergröſſerungsglas nicht entdecken lieſſen, dennoch in mathematiſchem Sinne, unendliche Höhen und Tiefen ſind; — Höhen und Tiefen, die alſo nothwendig eine, wenn gleich für uns unmerkliche, doch abermals unendliche Unrichtigkeit im Brechen der Lichtſtralen verurſachen müſſen; eine Unrichtigkeit, die für den Philoſophen, der ſich nicht mit einem etwelchen Schein begnügen läßt, von der größten Wichtigkeit iſt. Denn ein Punct, den auch das ſchärſſte Vergrösſerungsglas nicht von dem Durchmeſſer eines einfachen Seidenhärchens verſchieden finden würde, iſt auf einem ſphäriſchen oder paraboliſchen Glaſe eine unendlich groſſe Section von dem Zirkel und der Parabel, auf welcher ſich die Hälſte des Univerſums wieder auf unendlich verſchiedene Weiſe darſtellt, oder vielmehr durchfällt, und alſo jede Abweichung eine unendliche Abweichung. — Aber was keine endliche Kraft, kein Fleiß, keine Genauheit eines Erſchaffenen kann, das kann der ewiggebenedeyte Schöpfer, der Quell aller ſichtbaren und unſichtbaren

Vollkommenheiten. Er — und, ich getraue mir faſt zu ſagen, Er allein kann die höchſte mathematiſche Genauheit in die Cörperwelt hinübertragen. Er kann Cörper ſo bilden, daß ſie im ſtrengſten Sinne, mathematiſchen Linien gleichförmig ſind. Er kann phyſiſche Linien ziehen, worinn der reinſte Verſtand ſelbſt keine unendlichkleine Unebenheit, oder Unregelmäſſigkeit entdecken könnte; Er kann z. Ex. das Auge unſers künſtigen verklärten Cörpers ſo bilden, daß die ganze ſichtbare Oberfläche deſſelben, von einer, im ſtrengſten mathematiſchen Sinne, paraboliſchen oder hyperboliſchen, und dem Zwecke des Sehens noch angemeßnern Section iſt; daß alle atomiſche Puncte, die zuſammen ſeine Oberfläche ausmachen, ſo gleichmäßig an einander liegen; ſich ſo gleichmäßig von dem höchſten Puncte abneigen und entfernen; daß dieſe

Oberfläche ein in allen Abſichten genauer Abdruck einer mathematiſcheu Form wäre. Und überdieß kann er die innern Flüſſigkeiten eines von auſſen ſo genau gebildeten Auges ſo rein, ſo gleichſtoffig, dem Lichte ſo durchgänglich, und allen auch den feinſten Veränderungen deſſelben ſo nachgebend machen, daß ein ſo gebildetes Auge auf einmal wenigſtens die Hälfte des halben Univerſums deutlich, das iſt, wenn die Welt ohne Ende fortgehet, eine unendliche Perſpectife von dem halben Weltſyſtem, wenigſtens die Oberfläche davon, ſehen kann. So kühn dieſe Behauptung manchen vorkommen mögte; Sie, mein Freund! können daran nicht zweifeln. Ihnen darf ich das auch nicht beweiſen; aber ſagen darf ich Ihnen, wie ich das einem Menſchen, der von der Optic auch nur ſo viel als ich, das iſt gewiß ſehr wenig, verſtühnde, begreiflich und unwiderſprechlich klar machen, ja, wie ich ihm beweiſen wollte, daß unſer künftiges aus feinerm Stoffe nach genauern Linien gebildetes Auge fähig ſeyn werde, alle vor ihm liegenden Tiefen der undenklich ausgebreiteten Schöpfung auf Einmal und auf Einer Stelle deutlich, wiewol perſpectiviſch, das iſt, nach dem Maaſſe der Entfernung verkürzt, durchzuſchauen.

Ich würde einem ſolchen erſtlich begreiflich zu machen ſuchen, daß wirklich unſer Auge izo ſchon ſo gebaut iſt, daß es dieſe Kraft hat, die unendliche Schöpfung zu durchſchauen. Ich würde ihm ſagen: Die Sonne iſt von unſerm Erdball wenigſtens neunzehntauſend Millionen Meilen entfernt. Wir ſehen ſie. Wir ſehen alſo mit unſern Augen neunzehntauſend Millionen weit. Und geſetzt, daß von der Sonne an bis zu unſerm Auge, in einer ſchiefen Linie, ununterbrochen heitere Cörper wären, ſo würde unſer Auge, dieſe ungeheure Reihe, und alle dieſe Cörper die ſie ausmachen, ſehen. — Die Sonne iſt unter den Fixſternen unſerm Erdball der nächſte. Der, welcher nach ihr für den näheſten gehalten wird, iſt, nach der geringſten Rechnung, ſo weit von uns entfernt, daß eine immer gleichfortgehende Canonkugel wenigſtens 104000. Millionen Jahre fortzueilen hätte, ehe ſie denſelben erreichen würde. Dieſen ſehen wir noch. Wir ſehen alſo mit unſern Augen wenigſtens achtzigtauſend Billionen, und achthunderttauſend Millionen Meilen weit. Es iſt nicht zuviel geſagt, daß der tiefſte Stern, den wir mit dem bloſſen Auge bey heller Nacht entdecken können, wenigſtens auch ein paar mal ſo tief hinter dem Syrius ſtehen müſſe, als der Syrius über der Erde. Wir ſehen alſo izt ſchon mehr als hundert und ſechszigtauſend Billionen und ſiebenhunderttauſend Millionen Meilen weit; und wenn die Sterne in der Milchſtraſſe ſchon 20. mal ferner als der Syrius zu ſtehen gerechnet werden; — ſo iſt es gewiß nicht zu viel. — Wir ſehen alſo izo ſchon wenigſtens, denn ich habe nur die runde Zahl genommen, 1600016000000008000. Meilen weit; *) — aber

---

*) Es hat Leſer des 1ſten Theils dieſer Ausſichten gegeben, welche dem Verfaſſer vorgeworfen, daß er mit groſſen Zahlen zu blenden ſuche. Für Leſer, die nicht einſehen, daß abſtracte oder befremdende, ſowol mathematiſche, phyſiſche, als philoſophiſche Wahrheiten, auf keine andre Weiſe, als auf dieſe ſinnlich gemacht werden

nicht deutlich, und tiefer auch nicht? — Ja freylich; deutlich und tiefer auch noch. — Es iſt einmal gewiß, daß wir mit unſern Augen keinen Gegenſtand ſehen können, von welchem nicht Lichtſtralen zurückgebogen und auf den Stern unſers Auges geworfen werden. Von dem entfernteſten Fixſtern alſo, der mir noch ſichtbar iſt, kommen Stralen auf mein Auge; Stralen, die eine getreue Zeichnung von der ſichtbaren Oberfläche des Fixſterns in ſich faſſen. Ich gebe zu, daß wir in dieſer Zeichnung nichts zu unterſcheiden vermögend ſind; indeſſen iſt es unwiderſprechlich, daß ſich von

---

können, ſind dieſe Ausſichten nicht geſchrieben. Ohne dieſes Mittel könnte ich nicht zurechtkommen.

einer jeden Fläche, die ſich unſerm Auge darſtellt, alle Puncte derſelben, wenn gleich auf eine von dem bloſſen Auge nicht zu unterſcheidende Weiſe, dennoch an ſich, deutlich darſtellen. Ich ſehe z. Ex. ein Papier von der Gröſſe eines Quadratzolls; ich theile dieſe Fläche in hundert gleiche kleinere Quadrate, oder Quadratlinien; die eine Quadratlinie ſey weiß, die andre roth wie auf einem Spielbrett. Setzt man dieß Quadrat in eine gewiſſe Entfernung, ſo wird man die weiſſen und rothen kleinen Quadrate nicht mehr von einander unterſcheiden können. — Kommen aber deßwegen die Stralen von den weiſſen und rothen Quadraten nicht ganz abſonderlich bis zu der Oberfläche des Auges? Ohne allen Zweifel! denn man darf ſie nur durch ein mittelmäßiges Fernglas oder Perſpectiv auf derſelben Stelle betrachten, und man wird die weiſſen Quadrate von den rothen ganz deutlich unterſcheiden können; da doch, wenn das Objectivglas an die Stelle des Auges gekommen iſt, weder in dem Standort, noch in den Stralen, von dem Object an bis ans Glas, durch die Dazwiſchenkunſt deſſelben keine Veränderung vorgegangen iſt; und die Stralen von dem Object eben ſo auf das Objectivglas, wie auf die Fläche des Auges kommen. In denſelben Standpunkt ſetze ich ein Teleſcop von vier bis fünf Fuß; und ich kann in demſelben Quadrat nicht nur jedes kleinere aufs deutlichſte unterſcheiden; ſondern auch in jedem derſelben die kleinſten Fleckgen; jede Unregelmäßigkeit, jede kaum bey der

Nähe dem bloſſen Auge ſichtbare Erhöhung und Vertiefung. Von allen dieſen, auf dieſe Weiſe merkbaren, kleinen Beſtandtheilchen dieſer Fläche, müſſen alſo Stralen zurückgeworfen werden; und eben die Stralen, die auf den Objectivſpiegel des Teleſkops einfallen, die müſſen auch, wenn wir ſie gleich nicht unterſcheiden können, auf den kleinen Raum einfallen, den wir den Stern des Auges nennen; ſonſt könnten ſie das Augennetz oder die Choroide nicht berühren und nicht ſichtbar ſeyn.*) Denn erſt

---

*) In einer neuen kleinen Schrift: *Der Menſch nach dem Tode* habe ich unter andern wahren und falſchen Gedanken, einen hiehergehörigen gefunden, welcher meines Bedünkens offenbar falſch iſt. „Wir „ſtellen uns die Dinge vor, die an einem andern Orte ſind, als da unſre

in der Seheröhre bekommen ſie eine ſolche Spaltung und Richtung, wodurch das Bild vom Object deutlicher wird; ſie könnten aber, vermittelſt der Spiegel und Gläſer keine Richtung bekommen, wenn ſie

---

„ Cörper iſt. Wir können in das kleine Auge eine deſſen Gröſſe unendlich überſteigende Gegend faſſen. Wäre dasjenige, was ſiehet, das Auge ſelber, ſo könnte ſich darinn kein gröſſer Bild abmahlen, als der Umfang des Auges aufnehmen kann; da aber das Auge ein unendlich gröſſer Bild ſich vorſtellet, als es nach ſeinem Umfange faſſen kann; ſo muß eine von ſelbigem unterſchiedene Kraft ſeyn, die den Gegenſtand des Bildes vorſtellet.„— Die Seele ſiehet alſo, nach dieſer Art zu ſchlieſſen, vermittelſt des Auges nicht mehr, als ohngefähr eine Quadratlinie; alles andere, was wir über dieſe hinaus ſehen, ſiehet die Seele für ſich, ohne die Augen? —

nicht da wären; denn auch das beſte Teleſcop kann ein Object nicht deutlich machen, und nicht darſtellen, von dem es keine Lichtſtralen empfängt. Ich ſage: Von jedem Obiect, daß wir mit unſern Augen ſehen, ſehen wir alle, auch die kleinſten Punkte der uns von demſelben ſichtbaren Oberfläche; oder vielmehr: Jeder, auch der kleinſte Punkt jeder Fläche, die wir ſehen, ſendet einen beſondern Stral in den Augſtern. Wenn auch dieß nicht aus der angeführten einfältigen Beobachtung klar wäre, ſo könnte, wie mich dünkt, dieß auch noch auf eine andre Weiſe dargethan werden. Wenn ein Punkt der gegebenen Fläche, die ich ganz überſehe, keinen Stral in mein Auge ſendet, ſo muß jeder Punkt, der dieſem gleich iſt, unbemerkbar, oder ſtralenlos ſeyn. Nun ſind ſich alle Punkte jeder ſichtbaren Fläche in Anſehung der Gröſſe gleich; folglich müßten alle unbemerkbar, folglich die ganze Fläche zugleich ſichtbar und unſichtbar ſeyn, welches ungereimt iſt. Es iſt alſo unwiderſprechlich, daß von jedem Objecte, das wir ſehen, ſo viel Stralen in unſer Auge fallen als Punkte, als einfache Grundtheile der ſichtbaren Fläche ſind; denn der kleinſte phyſiſche Punkt, der noch in die Sinne fällt, iſt für einen einzelnen Lichtſtral ein ungeheures unermeßliches Feld, und auf der Fläche der feinſten Spitze einer Nadel können unzählige Centillionen Lichtſtralen ſpielen.

Was ich bisdahin geſagt, ſcheint vielleicht von dem Zwecke dieſes Briefes entfernt. Wenn Sie Geduld haben, ſich mit mir durch das, was ich noch weiter ſagen werde, durchzuſchlagen, ſo werden Sie finden, daß es darzu dienet, eine ungläubliche und unmöglichſcheinende Vollkommenheit unſers künſtigen Auges ſehr begreiſlich, und durch die deutliche Entwickelung ähnlicher Eigenſchaften in Sehinſtrumenten nicht allein begreiſlich, ſondern auch wahrſcheinlich zu machen. Sie müſſen ſich aber ſeyn laſſen, mein werther Freund, daß ich nicht Ihnen unmittelbar dieſe Ihnen beſſer als mir bekannten Dinge ſchreibe, ſondern daß ich Ihnen nur die Letzgen aufſage, wie ich Leuten, die keine groſſe Naturforſcher ſind, meine Ideen beybringen wollte.

Ich gehe alſo vom Kleinen zum Groſſen über; ich mache die Anwendung von der obenangeführten Beobachtung aufs Groſſe. — Wir ſehen mit unſern Augen den

Mond. Es ſendet alſo jeder noch ſo unermeßlich kleine Punkt von der uns ſichtbaren Oberfläche des Mondes ſeinen beſondern individüellen Stral in den Stern des Auges; denn, wenn ich ihn im gleichen Standpunkt durch ein Teleſcop betrachte, ſo ſehe ich ihn ſchon hundertmal gröſſer und deutlicher. Ich entdecke und unterſcheide darinn Theile, die ich vorher und mit bloſſem Auge unmöglich entdecken konnte. Es müſſen alſo von dieſen vorher nicht geſehenen, und nun durch das Teleſcop ſichtbar gewordenen Theilen, beſondere Stralen bis auf das Teleſcop, und auch, wenn ich ſie gleich nicht unterſcheiden kann, bis auf mein Auge kommen, das ſich mit dem Objectivſpiegel im Teleſcop in gleichem Stande befindet. Nun denke man ſich eine Seheröhre nach den Vorſchriften der reinen Theorie von der Lichtſtralenbrechung, die allerdings überhaupt möglich, wenn gleich izt noch nicht zu Stande gebracht iſt; und wir werden, wenn ſich das Objectivglas derſelben an eben der Stelle befindet, von welcher ich izt den Mond betrachtet habe, ohne ſehr vieles darinn unterſcheiden zu können, die Creaturen des Mondes erblicken. Man denke ſich z. Ex. ein paraboliſches Ocularglas nach der Section von einem Meilenhohen Kegel, und zu dieſem ein paraboliſches Objectivglas nach der Section von einem zehen Meilen hohen Kegel. Man ſetze das Objectivglas in die Stelle des Auges, und wir werden die Inſekte des Mondes ſo deutlich ſehen, wie wenn ſie uns auf der Hand kriechen würden. Wenn ſich alſo unſer Auge in dem Standpunkt des Objectivglaſes befindet, ſo muß es alle die Stralen von jedem Inſekte des Mondes empfangen, die wir durch die vorausgeſetzte Fernröhre hätten entdecken können; wenn es gleich dieſelben nicht unterſcheiden kann.— Was ſiehet aber unſer Auge auf einmal? Gewiß nicht den Mond nur; — es ſiehet neben dem Monde noch tauſend Sterne, deren jeder, nur nach ſeiner ſichtbaren Oberfläche 30, 40, 50 tauſendmal gröſſer iſt, als der Mond; jeder zum wenigſten in ſeiner ſichtbaren Oberfläche hunderttauſend Quadratmeilen enthält. Es ſiehet ungeheure Räume von einem Sterne zum andern, die wenigſtens viele Millionen Meilen von einander entfernt ſind; Es ſiehet alſo, wenn ich auch die Tiefen des Himmels mit denen darinn ſchwebenden ſichtbaren Planeten und Fixſternen nur für eine Fläche rechne, auf einmal wenigſtens eine Fläche von 16000 Billionen Quadratmeilen; Es repräſentiren ſich alſo auf dem Augennetze oder es paßiren durch den Augſtern, den ich einer Quadratlinie gleich rechnen will, 16000 Billionen Quadratmeilen mit allen ihren Theilen und Punkten, mit allen Geſchöpfen, die ſie in ſich faſſen; tauſend Sonnen, und alle auf ihrer Oberfläche ſchwebenden Einwohner vom Rieſen an bis zum Inſekt, das der Einwohner der Sonne vielleicht ſelbſt nicht einmal ohne ein künſtliches Microſcop entdecken kann.

Der entfernteſte ſichtbare Stern auf dieſer ungeheuren Fläche ſey alſo noch ſo weit von meinem Auge entfernt; Laßt uns die ungeheure Entfernung der Sonne von der Erde zu unſerm Maasſtab annehmen, und dieſen Maasſtab millionenmal umſchlagen, ehe wir nur zu dem äuſſerſten, dem bloſſen menſchlichen Auge noch ſichtbaren Sterne gelangen; welches vielleicht noch nicht hinreichend wäre; Jeder Punkt von deſſelben mir ſichtbaren Oberfläche muß unſerm Auge überhaupt ſichtbar ſeyn. Es ſiehet izo ſchon, wenn gleich undeutlich, die Inſekten, die kleinſten Cörperchen in einer Entfernung von 1 600 016 000 060 008 000 Meilen; w. z. w., oder, wenn ſich das Wort Sehen nicht paſſet; es kommen wirklich in unſer Auge Stralen, die uns die kleinſten Cörperchen in einer ſo ungeheuren Entfernung abzeichnen; und, man mag ſich auch die Tiefen der Schöpfung noch ſo ungeheuer und ſo unermeßlich denken, als man immer will; man mag auch annehmen, daß es Fixſterne gebe, deren Licht in vielen Jahrtauſenden die Reiſe zu uns nicht würde vollenden können, und wieder andre, die noch tauſendmal weiter von dieſen Sternen entfernt wären; allemal werden ſich Sehröhren denken, und nach den unläugbarſten Regeln der Optic angeben laſſen, die uns die Inſekte, die kleinſten Punkte von den Oberflächen dieſer undenklich fernen Himmelscörper deutlich darſtellen könnten. Von dieſen undenklich fernen Himmelscörpern müſſen alſo izt ſchon genau abbildende Lichtſtralen bis auf unſer Auge kommen, wenn ſie gleich in unſerm Auge einen ſo undenklich kleinen Winkel machen, daß wir ſie, ohne Hülfe der vorausgeſetzten Seheröhren, nicht unterſcheiden können. Es iſt alſo möglich, daß Augen exiſtieren können, welche die unausdenkliche Schöpfung durchſchauen, und alle Oberflächen aller Welten, ſo unausſprechlich auch die Anzahl derſelben immer ſeyn möge, deutlich ſich vorſtellen; weil dergleichen Seheröhren möglich ſind; weil auch die entfernteſten noch Stralen auf jeden, auch den entfernteſten Punkt der Schöpfung ſenden, woſern ihnen kein undurchſichtiger Cörper im Wege ſteht. Es iſt möglich, daß es Augen gebe, welche die Inſekte eines Weltballs deutlich unterſcheiden könnten, welcher ſo weit von ihnen entfernt wäre, daß kein Maaßſtab groß genug wäre, dieſe Entfernung zu meſſen, und wenn derſelbe auch centillionenmal umgeſchlagen würde, weil würklich izo ſchon von dieſen undenklich entfernten Cörpern auf das Netz unſers irdiſchen ſterblichen Auges Stralen einfallen, und daſelbſt, (nur nicht für uns,) alle Punkte aller vorüberſtehender beleuchteter Cörper, mit einer Deutlichkeit zeichnen, wogegen die feinſte Copie eines Gemähldes eine Verunſtaltung genennt werden kann. Nun iſt nur noch die Frage; ob dieſe vorausgeſetzte, und, wie mich dünkt, unläugbare Möglichkeit uns nicht unmittelbar darauf führe, es äuſſerſt wahrſcheinlich zu finden, daß unſer künftige

Cörper, das vollkommenſte Kunſtſtück der göttlichen Macht und Weisheit, mit ſolchen Augen begabt ſeyn werde, die auf einmal eine unermeßliche Perſpective der Schöpfung mit einer eben ſo netten Deutlichkeit ſehen, wie wir izo eine unmittelbar vor uns liegende Landſchaft bey hellem Wetter ſehen können. Wer wird daran zweifeln, der die Richtigkeit meines bisherigen Raiſonnements aus eigner Einſicht eingeſtehen muß? Der es geſtehen muß, daß das Licht, oder ähnliche feine Stoffe unendlich bildſamer und zu feinern Perceptionen geſchickter ſeyn, als der ungleich gröbere Stoff, woraus unſere izigen Augen gebildet ſind; der geſtehen muß, daß der Cörper Chriſti von himmliſchem Stoffe, und der vollkommenſte denkbare Cörper ſey, in allen ſeinen

Einrichtungen und Verhältniſſen unendlich geſchickt, die Wohnung des erhabenſten Geiſtes zu ſeyn, der mit der ganzen unendlichen Schöpfung im intimſten Verhältniß ſteht, und ſeine Wirkſamkeit auf alle Atomen erſtreckt? Der geſteht, daß unſer Cörper überhaupt von derſelben Natur, derſelben Bildung und demſelben Stoffe ſeyn werde, wie dieſer über alle Vorſtellungen vollkommene Cörper Chriſti, eben ſo ſehr, als unſer izige Cörper überhaupt von derſelben Natur, derſelben Bildung und demſelben Stoffe iſt, wie Adams?

Da ich einmal bey dem Auge unſers künftigen Cörpers bin, ſo muß ich noch zwoer vermuthlicher Vollkommenheiten dieſes Sinnes Erwähnung thun; ungeachtet ich ihre Wahrſcheinlichkeit eben nicht durchaus aus der Bildſamkeit des Lichtſtoffes herleiten will.

Ich nehme an, daß wir von allen Seiten zugleich ſehen werden; — Und — daß wir unſere Augen auf eine ſolche Weiſe, und mit einer ſo mathematiſchen Genauheit ſelber werden ziehen, und mit der möglichſt unmerklichen Leichtigkeit verändern können, die unſerer Begierde, aufzumerken, angemeſſen iſt. Für mich ſind dieſe zwo Vermuthungen, ſobald ſie mir zu Sinne gekommen, ſo wahrſcheinlich geweſen, daß ich geglaubt, man dürfe ſie nur ausſprechen, um das Zeugniß ihrer Wahrſcheinlichkeit alſobald auf ſeiner Seite zu haben. Und, ich habe allemal ſchon ein ſehr gutes Vorurtheil für eine Vermuthung, ſobald ich empfinde, daß ich ſie

Ihnen, mein lieber Zimmermann, ſagen darf; und ich kann mich faſt nicht enthalten, ſie für eine ausgemachte Wahrheit zu halten, ſobald ich zum voraus empfinde, daß Sie mir dieſelbe, ohne viele Gründe abzufodern, hingehen laſſen; Sie, mein Freund, der mich ſo oft vor den Ausſchweifungen der Einbildungskraft warnet. — Aber, ſagen Sie mir bisweilen, mit einer ſo ſchmeichelhaften Billigung: Suche nur andre davon zu überzeugen! Mache alles einleuchtend, auch das, was ich dir ſonſt gerne und mit vollem Beyfall zugebe! Und darinn haben Sie freylich vollkommen recht, denn nicht alle Menſchen ſind gemacht, gewiſſe philoſophiſche Wahrſcheinlichkeiten ſo leicht zu faiſiren, als Sie. Wer mit der Natur und mit der menſchlichen Seele bekannt iſt, der ſieht oft im erſten Augenblicke Aehnlichkeiten, die ihm auch die unbegreiflichſten Dinge wahrſcheinlich machen; die man aber einem andern nicht anders als mit groſſen Maſchinen und Anſtalten beybringen kann. — Abermal alſo nicht Ihnen, mein Freund, ſey es geſagt, ſondern nur gezeigt, wie ſich die Sache einem ſprödern Verſtande allenfalls empfehlen lieſſe. — Wir haben zwey Augen, um mehr auf einmal zu ſehen, als wir mit Einem Auge ſehen würden. Dieſe zwey Augen dürften nur anders geſetzt ſeyn, ſo würden wir zugleich vorwärts und zurück ſehen; eben ſo, wie unſere auf beyde Seiten des Hauptes gepflanzte Ohren auf allen Seiten zugleich hören; oder wie viele Thiere auf beyde

Seiten zugleich ſehen. Alles in der Welt wollte ich wetten, daß unſre Weltweiſen, wofern der Schöpfer uns und die Thiere nur mit Einem Auge verſehen hätte, demonſtriren würden; zwey wären nicht nur überflüßig, ſondern unmöglich; doppelt würden wir die Sachen ſehen; das wäre gewiß, würden ſie ſagen; und wenn ſich ein Poet einfallen lieſſe, ſich eine Welt einzubilden, worinn einige Weſen vom geringſten Range mit tauſend Augen verſehen wären, ſo würden wir den ins Tollhaus verweiſen. Und ſo, fürchte ich, werde es mir bey meiner Behauptung gehen, daß wir ſo viel Augen haben werden, als nöthig ſind, um die unendliche Tiefen der Schöpfung GOttes auf einmal von allen Seiten zu betrachten; — nämlich nur bey denen wird es mir ſo gehen, die es vergeſſen, daß wir wirklich izo ſchon zwey Augen haben; daß es auf unſerm Erdboden Inſekten giebt, die wir unendlich unter uns herabſetzen, die wir mit Füſſen treten, die ſich nicht einmal vor unſer Angeſicht wagen, welche der ewiggebenedeyte Schöpfer, der keinen organiſirten Cörper mit einem überflüßigen Härchen überladen hat, mit zehen, zwanzig, dreyßigtauſend Augen begabt hat, nur um ihnen für die Unbeweglichkeit ihres unbeträchtlichen Hauptes einen Erſatz zu thun. Ich werde mich wol hüten, irgend eine Zahl von Augen anzugeben, womit unſer künftige himmliſche Leib verſehen ſeyn wird; ich werde auch zur Beſtätigung meiner Hypotheſe die apocalyptiſche ζῶα, *) welche ringshe

---

*) Offenb. IV : 8.

rinn, und auch innwendig voll Augen waren, nicht zu Hülfe nehmen, ungeachtet dieſe ſymboliſche Thiere augenſcheinlich ein endliches, und ſehr vermuthlich ein menſchliches Weſen vorſtellen; und ungeachtet die Bedeutung dieſer zahlreichen Augen ſehr vermuthlich dieſe iſt, daß dieſes Weſen auf alle Seiten hinſehe; eben ſo, wie die Flügel einen gewiſſen Eifer und eine beſondere Behendigkeit bedeuten. — Ich getraue mir nicht einmal zu beſtimmen, daß wir zwey Augen haben werden. Vielleicht iſt ein Einziges hinreichend, uns alle die angeführten Dienſte, und noch mehr zu thun, je nachdem es eine Stellung an oder in dem Leibe bekommen wird. Ich ſchlieſſe nur ſo:

Das Geſicht iſt einer von denen Sinnen, die wir mit den Thieren gemein haben. Zu unſern izigen Bedürfniſſen iſt unſer Auge fürtreflich eingerichtet; und die Augen der Thiere zu ihren Bedürfniſſen. Es giebt Inſekten, welche viele tauſend Augen haben, und zugleich auf alle Seiten ſehen können; — Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß der allervollkommenſte Cörper, dieſe mögliche, dieſe, ſchon einigen von den unbeträchtlichſten Inſekten in einem gewiſſen Grad zukommende Vollkommenheit, die ohne alles Bedenken eine reelle Vollkommenheit iſt, beſitzen werde. — JEſus Chriſtus ſiehet gewiß, auch vermittelſt ſeiner leiblichen Augen zugleich auf alle Seiten, obſich, niedſich, vorwärts, zurück, zur Rechten und zur Linken. Das beweiſe ich Ihnen nicht; und wiederholen will ich auch nicht, daß wir mit ihm überhaupt gleichgebildet ſeyn werden.

Nur noch eine hiehergehörige Frage will ich Ihnen vorlegen: Finden Sie es ſehr unwahrſcheinlich (unmöglich finden Sie es gewiß nicht;) daß unſer Auge auf eine ähnliche Art eingerichtet werde, wie unſer Ohr? Unſer Ohr höret die Töne von allen Seiten, ungeachtet es mit dem Punkt, von welchem der Schall ausgehet, in keiner geraden Linie ſtehet; ungeachtet die Geſetze des Schalles und des Lichtes in Anſehung des Zurückprellen ohngefähr dieſelben ſind; ſo daß die auf einen hohlen Brennſpiegel fallenden Tonlinien, eben ſowol, wie die Lichtlinien in demſelben Winkel zurückprellen, und einen Tonpunkt bilden, wie die zurückgebognen Lichtſtralen einen Brennpunkt. Ungeachtet es unbegreiflich iſt, wie ein Schall, der mein Ohr vorbeygehet, nicht auf mein Tympanum gerichtet iſt, und vielleicht auch an keinem vorüberſtehenden Cörper anprellt, und alſo nicht zurückgebogen zu werden ſcheint, mir ungefähr eben ſo vernemlich ſeyn kann, als wenn er geradezu auf mein Tympanum gerichtet geweſen wäre, da doch die überhaupt nach denſelben Geſetzen fortwandelnde und wegprellende Lichtſtralen keinen Effekt auf mein Auge machen, wofern ſie nicht entweder unmittelbar, oder durch die Dazwiſchenkunſt eines im Wege ſtehenden feſten Cörpers darauf gerichtet werden.

Scheinet es Ihnen, mein Freund, zweytens, nicht wahrſcheinlich, daß wir in dem zukünftigen Leben vermögend ſeyn werden, mit einer beynahe unmerklichen Leichtigkeit und Schnelligkeit unſerm Auge eine ſolche Spannung und ſeiner Oberfläche eine ſolche Krümmung zu geben, die dem Grade der von uns nöthig erachteten Aufmerkſamkeit angemeſſen iſt; ſo daß wir im Stande wären, auch das entfernteſte Object in einer beliebigen Deutlichkeit zu ſehen; zu verſchaffen, daß das, was wegen der Entfernung, verhältnißmäßig einen gar kleinen Winkel im Auge macht, ſich uns unter einem Winkel von beliebiger Gröſſe darſtelle; ſo daß wir, ohne unſre Stelle um ein Haar zu verrücken, uns auf dieſe Weiſe der entfernteſten Welt mit Einem Augenblicke in buchſtäblichem Sinn, nähern, ja zu gleicher Zeit an den vorüberſtehenden entfernteſten Orten mit unſerer beſondern Betrachtung und Aufmerkſamkeit gegenwärtig ſeyn könnten; Eben ſo, wie wir izt mit einer beſtimmten Kraft unſre Aufmerkſamkeit anſtrengen, und unſre Sinnen auf etwas vorzüglich richten können? — Aehnlichkeiten beweiſen nichts; aber wir können uns doch nicht erwehren, ihnen ein groſſes Gewicht auf unſre Urtheile zu geſtatten, wenn die Sache an ſich ſelbſt wahrſcheinlich iſt. In dieſer Abſicht führe ich an, daß bereits eine ſolche Fähigkeit das Geſicht nach der Situation und Entfernung der Gegenſtände, die betrachtet werden ſollen, zu richten und zu ſchärfen, nicht nur zum Theil ſich in den Augen der Menſchen befindet; ſondern, daß es Thiere giebt, welche dieſelbe in einem bewundernswürdigen Grade beſitzen. Die Glucke kann ihr Auge als Microſcop und auch Fernglas brauchen. Mit eben dem Auge, mit dem ſie ein Gerſtenkörnlein aufſucht, erblickt ſie in der Ferne einen Raubvogel, den wir kaum als einen ſchwarzen Punkt erblicken. Sie muß alſo im Stande ſeyn, den Sehpunkt ihres Auges erſtaunlich zu verlängern und zu verkürzen; welches ohne eine Biegung des Auges, ohne eine Verdünnerung und Verdickerung der im Auge ſich befindlichen durchſichtigen Feuchtigkeiten wol nicht geſchehen kann. — *) Dieſe Erſcheinung iſt uns freylich unerklärbar; aber ſie iſt nichts deſtoweniger gewiß, und ich hoffe, daß ſie für meine Vermuthung,

---

*) Sulzers Unterredungen über die Schönheiten der Natur. p. 51, 52.

wenigſtens bey Ihnen, mein Freund, ſehr günſtig ſey. Nun habe ich genug von dem Auge geſagt; aber noch nicht alles, was ich in dem Gedichte ſelbſt von ſeiner Sehenskraft ſagen werde; ich muß aber hier für einmal abbrechen; ich habe noch ſo viel von der Vollkommenheit unſers künftigen Cörpers in dieſem Briefe zu ſagen, daß ich mir ſonſt aufs neue Ihre Geduld ausbitten muß.

Aus der unendlichfeinen Bildſamkeit des Stoffes, und der oben feſt geſetzten Aehnlichkeit unſers künftigen himmliſchen Cörpers mit dem allervollkommneſten Cörper unſers angebeteten Mittlers leite ich ferner die Vermuthung her, daß unſer Gehör unendlich ſchärſer, feiner, empfindlicher, weitriechender ſeyn werde. Es iſt noch ein unendlich feineres und ſchärferes Ohr phyſiſch möglich, als das, das Klopſtock dem Gabriel mit ſo vieler Würde und Erhabenheit beylegt: —

» Und mit dem Ohre, mit dem Er,
» Tauſendmal tauſend Meilen entfernt, den Ewigen wandeln
» Hört, und am Himmel herunter, die Orionen im Jubel:
» Hört Er das langſam wallende Blut des betenden Mittlers
» Bang von Ader zu Ader flieſſen. Viel lauter vernahm Er,
» In den Tiefen des Göttlichen Herzens betende Seufzer. *)

Ich finde es phyſiſch möglich und wahrſcheinlich, daß unſer Ohr vermögend ſeyn werde, unzählige, ganz verſchiedene gegen und durch einander laufende Töne, zugleich und auf einmal, mit einer eben ſo

---

*) Meßiade V. Geſang.

unterſcheidenden Genauheit zu vernehmen, als wenn jeder allein für ſich in gerader Linie zum Ohre gekommen wäre; eben ſo wie unſer Auge zugleich und auf einmal eine unzählige Menge von ganz verſchiedenen Objecten ganz deutlich ſehen kann, ungeachtet die Stralen dieſer Objecte ſich tauſendfach und wieder tauſendfach durchſchneiden. Es verhält ſich hierinn mit unſerm Ohr auch izo ſchon wiederum nicht anders, als mit dem Auge. Izo ſchon vernimmt unſer Ohr alle einzele Töne, die ein Getümmel, einen groſſen Schall verurſachen. Jeder einzele Schall, der z. E. von meinem Mund ausgeht, prellt millionenfach an die Cörper an, mit welchen ich umgeben bin. Hörbar und verſtändlich wäre er jedem, inner gewiſſen Gränzen ſituirten Ohr; vielen tauſend Ohren auf einmal; die Abweſenheit der Ohren nun hebt die wirbelnde tauſendfache Erſchütterung und Zurückprellung der Tonlinien nicht auf. Tauſend und millionenfach prellt alſo, wenn ich allein bin, und allein mich höre, der von mir ausgegangne Ton auf mein Ohr zurück; ich vernehme alſo auf Einmal, indem ich einen Einzigen Ton zu hören vermeine, denſelben Ton millionenfach; weil aber mein Ohr nicht fein genug iſt, ſo kann ich dieſe viele Töne nicht deutlich unterſcheiden. Wenn hunderttauſend Menſchen mit einander auf einmal reden; ſo verſtehen wir zwar nicht, was ſie ſagen; deſſen ungeachtet hören wir die Stimme jedes einzelen ganz beſtimmt; und unſer Ohr dürfte nur durchaus rein, und das Tympanum in ſeiner rechten Elaſticität ſeyn; die Luft, die ſich zwiſchen dem Redenden und uns befindet, dürfte nur rein und helle ſeyn; wir dürften nur ein wolgebautes Hörrohr anlegen; und wir würden izt ſchon alle einzelnen Stimmen einer rufenden Menge, den Schall jedes einzelnen Waſſertröpfgens einer donnernden Katarakte, und jeden vocaliſchen und inſtrumentalton einer ſtrömenden Symphonie beſonders unterſcheiden können. Es iſt nur eine Illuſion, daß etwas, was wir dunkel ſehen oder hören, verwirrt und dunkel auf unſre Sinne falle; nein; unverwirrt und deutlich fallen alle Licht- und Tonlinien auf unſer Auge und Ohr; aber beyde ſind noch nicht fein genug, die unendlich kleinen Zeichnungen von Figur und Ton, auf eine empfindbare Weiſe zu behalten. Ich beweiſe es wieder nicht, aber ich ſage es doch mit der ruhigſten Ueberzeugung meines Herzens, daß JEſus Chriſtus, der verklärte Menſchenſohn, kraft ſeiner organiſchen Ohren zugleich und auf einmal alle Töne die in der Schöpfung vorgehen, ſo unendlich verſchieden und durcheinander laufend man ſich dieſelbe auch immer vorſtellen mag, ganz deutlich, und jeden einzelnen aus dieſem ſcheinbaren, unendlichen Gewirre beſonders ſo genau vernimmt und unterſcheidet, als ob er nur Einen allein zu hören hätte. Er verſieht gewiß und ohne Zweifel, auch nur vermittelſt ſeines körperlichen Ohres, (denn von ſeiner Geiſteseinſicht und Allwiſſenheit iſt hier die Rede nicht) auf einmal und zugleich und vollkommen diſtinct — Alle Lieder und Anbetungen aller Seraphim; aller Weltenbewohner; alle Reden, Gebethe, Seufzer, Klagen, aller Menſchen, ja jedes Rabengeſchrey; gerade, als wenn jedes beſonders mit ihm allein, unmittelbar und in ſein Ohr ſpräche. Herzſtärkender — oder ſoll ich ſagen, herzbeklemmender Gedanke; — JEſus Chriſtus höret vermittelſt ſeines cörperlichen Ohres alles, was ich jemals geredet und gebethet habe; eben ſo, wie wenn ichs ihm allein ins Ohr geſagt hätte! — Es liegt dicht zwiſchen ſeinen Ohren und meiner Zunge ein Vehiculum des Schalles, das Luft und alles durchdringt, alles erfüllt, alle Welten und alle Weſen verbindet, und dieſes bringt ihm meine Worte auf eine ganz natürliche und directe Weiſe an ſein Ohr! — Wer das ungereimt findet, der hat gewiß die Theorie vom Geſicht und Gehör noch nie unterſucht, die ſich bloß auf die unläugbarſten Erfahrungen gründet. *)

---

*) Es iſt mir ſehr wol bekannt, daß unter der Luftleeren Glocke, der Ton erſtirbt, — aber für was für Ohren? — für unſre irdiſchen dichtſtoffigen. — Ich glaube, eine nähere Unterſuchung des Schalles würde die Vermuthung begünſtigen, daß nicht die Erſchütterung der Luft, ſondern

Was ich oben von der beliebigen Anſtrengbarkeit und Krümmung des Auges nach dem Maſſe der von uns nöthigerachteten Aufmerkſamkeit, geſagt habe, wiederhole ich hier, in Anſehung des Ohres. — Wollen wir im künftigen Leben die Geſpräche der entfernteſten Engel, oder Verklärter oder Verdammter mit vorzüglicher Deutlichkeit, in einem gegebenen Grad von Nähe, vernehmen, ſo ſind wir, glaube ich, vermögend, ohne Mühe, und mit einer beynahe unmerklichen mechaniſchen Leichtigkeit unſerm Ohr eine ſolche Spannung

vielmehr einer mit der Luft genau verbundenen viel feinern Materie; die Urſache des Schalles iſt; welche Erſchütterung freylich ohne die Luft unſern izigen Ohren unempfindbar wäre. Einige Erfahrungen beſtätigen mir dieſe Vermuthungen, die ich aber erſt wiederholen und vergleichen will, ehe ich ſie der öffentlichen Unterſuchung übergebe.

zu geben, die der verlangten Deutlichkeit genau angemeſſen iſt. Wir werden aber, wie mich dünkt, nicht nur die Aufmerkſamkeit des Geſichtes und Gehörs unendlich, nach Belieben verſtärken, ſondern auch, wenn wir es nöthig finden, dieſe beyden Sinne gegen auſſere Eindrücke, ſolchergeſtalt verſchlieſſen, ihnen ſolche Beugung geben können, daß keine Senſationen, als die, welche wir ſelbſt wollen, durch dieſelbe dringen, und daß ſie mit derjenigen Stärke und Deutlichkeit, oder derjenigen Schwäche und Dunkelheit empfunden werden, die wir jedesmal unſerm Standpunkt, unſeren Betrachtungen und Geſchäften angemeſſen finden.

So viel vom Geſicht und Gehör. — Was den Geſchmack und das Gefühl betrift, ſo bin ich noch unentſchloſſen, ob ich dieſe unſerm künſtigen Cörper abſprechen will. Der Geſchmack iſt, wenigſtens izt, offenbar ein Sinn von der eingeſchränkteſten Art, der dem Geiſt beynahe zu gar nichts dienet, und ausſchlieſſender Weiſe zum thieriſchen Leben gehört. - Er ſcheint nur ein Hülfsmittel der Nahrung unſers Leibes zu ſeyn; von dem es wahrſcheinlich iſt, daß es nicht mehr Statt haben werde, **wenn GOtt den Bauch und die Speiſen abthun wird.**

Ich läugne zwar nicht, daß in der Schrift Stellen vorkommen, welche ziemlich beſtimmt zu ſagen ſcheinen, daß auch noch in dem zukünftigen Leben ein gewiſſes Eſſen und Trinken Statt haben werde; und ich glaube, daß man ſich von dieſer Genieſſung der Speiſe und des Trankes leicht einen ſo gereinigten Begriff machen könnte, der mit der Natur eines pneumatiſchen Leibes beſtünde, und auch mit dem eben angeführten Ausſpruch Pauli gar wol zu vereinigen wäre. Es könnte wircklich ſeyn, daß kein Bauch, keine Eingeweide mehr zu irgend einer Art von Verdauungs-Abſonderung u. ſ. w. beym Genuſſe himmliſcher Speiſen nöthig wären; daß dieſe Speiſen ſo ganz von den izigen, und der Zweck ihres Gebrauchs ebenfalls ſo ſehr von dem Zweck des Speiſegebrauchs im gegenwärtigen Leben verſchieden wäre, daß es in einem ſehr eigentlichen Verſtand wahr wäre: GOtt wird die Speiſe und den Bauch abthun. Es ſcheint auch gar nicht unwahrſcheinlich, ſondern vielmehr äuſſerſt analogiſch, daß pflanzenartige Weſen in allen Welten ſeyn; um ſo viel mehr, da alle Pflanzen organiſche Weſen, und die meiſten zweyerley Geſchlechtes ſind, und ſich durch eine Zeugungsähnliche Vermiſchung ihres Saamens und ihrer Gefäſſe fortpflanzen; da ſie nicht bloſſe Maſchinen, ſondern beſeelte Geſchöpfe zu ſeyn ſcheinen, welche ungefähr ſo weit unter dem Thier ſtehen, als das Thier unter dem Menſchen. Sind verhältnißmäßig feine geiſtige Pflanzen im Himmel; ſo, ſollte man denken, entſpringen aus dieſen auch Früchte. — Gut! aber, dann weiß ich nicht zu antworten, wenn man mir dieß alles zugiebt, und frägt: Muß man dann eben alles eſſen? Freylich kann es dort auch Früchte geben, die nicht dazu beſtimmt ſind, daß wir ſie eſſen. — Wenn man mir ſagt: Werden Thiere ſeyn, die wir izt zur Speiſe gebrauchten, ſo werden wir dieſe dort doch gewiß nicht ſchlachten? — Lieber will ich den himmliſchen Früchten eine Seele geben, ſie empfinden, ſie zum Vergnügen unſerer Augen, und, wenn man will, unſers Geruchs, ja, endlich auch, zur Erhöhung unſerer Kräfte zu auſſerordentlichen Verrichtungen wirkſam und geſchäftig ſeyn laſſen; — als ſie eben zerſtören, und durch einen unmittelbaren Genuß verderben. — Vielleicht aber könnten wir ſie genieſſen, ohne ſie zu zerſtören? Ganz könnten wir ſie uns einverleiben, und ſowol ſie als uns dadurch vervollkommnen, und ihnen und uns einen neuen Zuwachs von Vergnügen und Empfindſamkeit verurſachen? — Auch das ſcheint nicht unmöglich zu ſeyn. Ich muß geſtehen, daß ich mir auch noch andre Verfeinerungen des Geſchmacks denken kann, welche ihn über unſern gegenwärtigen thieriſchen Geſchmack ſo ſehr erheben würden, daß man ſich deſſelben, ſo unſinnlich man auch immer ſeyn mögte, keineswegs zu ſchämen haben dürfte. Noch mehr; ich bin ſelbſt durch Männer von vorzüglicher Einſicht, die gar nicht in den Verdacht kommen können, der Einbildungskraft zuviel zuzugeben, die mit der bibliſchen Sprache ungleich beſſer bekannt, und ungleich geſchickter ſind, abzuwägen, was bloß poetiſch und ſymboliſch, und was buchſtäblich zu nehmen ſey, auf die Vermuthung gebracht worden; daß Geſchmack und Geruch im zukünftigen Leben gar wol Statt haben könnten. Herr Canonicus Breitinger machte mir neulich zu der Stelle eines Aufſatzes, worinn ich ſehr geneigt ſchien, unſerm künftigen Cörper dieſe Sinnen abzuſprechen, die Anmerkung: „ Nolim ego Beatorum Corpora exquiſitiſſima voluptate, quam ex Guſtus & Olfactus ſenſatione deſæcata percipere poſſent, privari —: Neque intelligo, quamobrem frequentiores illæ, quæ de his ſenſationibus in Sacris Litteris occurrunt Locutiones pro mere poeticis ha-

„ beantur & catachreſticis locutionibus. „ Dieſer verehrenswürdige Herr ſtehet in den Gedanken, daß dieſe Sinne ſich eben ſowol verfeinern und ſpiritualiſiren lieſſen, als das Geſicht und Gehör. — In der That ſcheint es, es ſey an keine poetiſche Wendung zu denken, wenn unſer HErr bey dem Abendmahl zu ſeinen Jüngern ſagt: **Ich werde forthin von dem Gewächſe des Weinſtocks nicht mehr trinken, bis ich es in dem Reiche meines Vaters neu trinken werde.** Er hat wirklichen Wein vor ſich; von dieſem trinkt er in buchſtäblichem Sinn. Es ſcheint alſo auch in der That der buchſtäbliche Sinn, in Anſehung des künftigen Gewächſes des Weinſtocks, das, freylich verfeinert, immer noch Weinſtockgewächs wäre, eben ſo wie der verklärte Menſch noch Menſch iſt, der natürlichſte zu ſeyn. — Es iſt ferner wahr, daß die Verheiſſungen Chriſti in der Offenbarung an Johannes, ohne Ungereimtheit, ziemlich eigentlich verſtanden werden können: Wer überwindet, dem will ich vom verborgenen Manna, — von dem Baume des Lebens, zu eſſen geben, welcher in Mitten des Paradieſes GOttes iſt, (von welchem vermuthlich das irdiſche Paradies ein eben ſo genauer Abriß war, als Adam von dem Sohne GOttes.) Wenn ich aber meine Gedanken über dieſe Schriftſtellen freymüthig ſagen muß, ſo rechne ich ſie alle in die Epoche des Reichs Chriſti auf Erde; ohne jedoch die Muthmaſſungen zurück zu nehmen, die ich der Anführung derſelben habe vorgehen laſſen. Wenigſtens ſcheinen ſie für dieſen Mittelzuſtand zwiſchen dem gegenwärtigen irdiſchen, und dem nachherigen himmliſchen Leben paſſender, und mit den Beſchreibungen, die uns die göttlichen Propheten von dieſem Zuſtande machen, übereinſtimmender zu ſeyn. In dieſem Zeitpunkte dürfte es dem Buchſtaben nach Bäume geben, welche jeden Monat neue heilſame Früchte trügen, welche dienlich wären zur Heilung der Heiden. *) Ich rede zwar hievon mit Unentſchiedenheit. Es iſt ſehr leicht auf einem ſo ſchlüpfrigen Wege zu fallen oder anzuſtoſſen; und faſt unausweichlich, allen denen Zuſchauern kindiſch und lächerlich vorzukommen, die am Geſtade des zugefrornen Sees ſicher ſtehen. Nachdenkende Chriſten, die mit den heut zu Tage ſo ſehr verachteten prophetiſchen Schriften, dem wichtigſten Theile der Schrift, wenigſtens für Gelehrte, bekannt ſind, und darinn ſo viele in keinem Sinn erfüllte, deut-

---

*) Offenb. XXII: 2.

liche, ausführliche und prächtige Weiſſagungen antreffen, werden es vielleicht ſelbſt wagen, mir auf dieſem ſchlüpfrigen Wege die Hand zu bieten, und mich nicht allein zu laſſen.

Ich komme auf das Gefühl. Dieß ſcheint ebenfalls, ſo wie es itzt iſt, ein bloß thieriſcher Sinn zu ſeyn, der nur zu den Bedürfniſſen des gegenwärtigen Lebens paßt, und der auch mit einem unendlich reinern Stoffe nicht völlig beſtehen könne. Verſtühnde man unter dem Gefühl nichts anders, als eine unmittelbare Empfindung von der Gegenwart eines cörperlichen Weſens, welches ſich unmittelbar bey unſerm Cörper befindet; ſo würde ich ſagen: In dieſem Sinne iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß wir ein Gefühl haben werden; weil ich aber glaube, daß dieſe Empfindung unendlich von derjenigen verſchieden ſey, welche wir bey der Berührung der Cörper in uns wahrnehmen, ſo trage ich faſt ein Bedenken, den Sinn, vermittelſt deſſen wir im künftigen Leben die Gegenwart unmittelbar bey uns ſich befindender Cörper merken werden, Gefühl zu nennen. Ich vermuthe, daß ſich dieſe Empfindungsart erſt dann unſerm izigen Gefühl einigermaſſen nähere, wofern wir uns, auſſer dem Himmel, in planetariſchen Welten, in beſondern Geſchäften befänden, welche die Anziehung und Aufnehmung gröberer Stoffe nothwendig machten.

Und was meynen Sie, mein Freund! von dem Geruch? — Ich kann mich nicht entſchlieſſen, dieſen zwar beynahe thieriſchen Sinn dem künftigen Cörper abzuſprechen; — Unendlich verfeinert, kann er nicht nur ein unerſchöpfliches Meer erhabner Vergnügungen für uns werden; durch ihn können wir vielleicht eine unendlich lehrreiche Sprache verſtehen, zu deren Verſtändniß jeder andre Sinn untauglich iſt. Er kann uns Gedanken der Gottheit verdollmetſchen, die weder Auge noch Ohr uns verdollmetſchen kann. Der Geruch iſt vielleicht die Sprache der Pflanzen, deren Seelen ſich verhältnißmäßig mit allen erſchaffenen Seelen und Cörpern vervollkommnen werden. Wielands Schilderung von einer Welt, die anſtatt der Sprachkunſt die Geruchkunſt ſo wol zu brauchen weiß, eine vernünftige moraliſche Gemeinſchaft unter ſich zu unterhalten, hat mich auf dieſes Vielleicht gebracht:

„ Für menſchliche Sinnen
„ Iſt die harmoniſche Miſchung ſo vieler verſchiedner Gerüche
„ Unbegreiflich. So künſtlich auch immer die weiſe Natur ſich
„ In den Sphären gezeigt, wo ſie zur Speiſe der Augen
„ Ihre Geſchöpfe mit Licht und harmoniſchen Farben geſchmücket;
„ Dennoch weichet die liebliche Stimmung der blumichten Düfte
„ Nicht dem Wohllaut der Farben. Dieß machet dieſe Geſchöpfe
„ Reich an der feineſten Luſt, und ohne den Beyſtand der Augen
„ Und der übrigen Sinne beglückt. Ihr geiſtiger Leib iſt
„ Aus zartfühlenden Nerven gewebt. Statt Töne zu reden,
„ Hauchen ſie ihre Gedanken mit deutlichveränderten Düften
„ Ihren Geſpielen entgegen. —

» Aber, ſie fühlen nicht nur; aus ihrer geiſtigen Wohlluſt
» Blühen Gedanken hervor, die ſich zum Schöpfer erheben. *)

Freylich unentſchieden muß ich es auch laſſen, ob unſer künftige Cörper mit vielen neuen Sinnen begabt ſeyn werde. Ich, an meinem Ort, finde es ſehr natürlich. Wir werden ohne allen Zweifel, mit tauſend Dingen umgeben ſeyn, dazu ſich in unſerm gegenwärtigen animaliſchen Cörper überall kein Sinn befindet, und die wir doch auf irgend eine Weiſe, vermittelſt unſers Cörpers, wahrnehmen werden. Ich höre Hallern ſehr gerne die Bewohner des Himmels mehr Philoſoph als Dichter alſo apoſtrophiren;

---

*) Herrn Wielands Briefe von Verſtorbenen, an hinterlaſſene Freunde. IV. Brief.

„Vielleicht empfangen wir, bey trüber Dämmrung Klarheit,
„Nur durch fünf Oefnungen den ſchwachen Stral der Wahrheit;
„Da ihr bey vollem Tag das heitere Gemüth
„Durch tauſend Pforten füllt, und an Euch alles ſieht:
„Daß, wie das Licht für uns ein Nichts wär' ohne Augen,
„Ihr tauſend Weſen kennt, die wir zu ſehn nicht taugen.„ *)

Vielleicht könnte uns Nachdenken und ſtille Betrachtung unſerer ſelten, und gleichſam, wenn ich ſo ſagen darf, nur blitzweiſe ſich entwickelnden Seelenkräfte, darauf führen, einige neue Sinne mit Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen; Gewiß

---

*) Hrn. Hallers Gedicht, vom Urſprung des Uebels. II. Buch.

aber können wir uns von denſelben izo noch ſo wenig einen Begriff machen, als der Blindgeborne von den Farben. Und ſelbſt in Anſehung der vermuthlichern iſt es für mich ſehr ſchwer, dieſelben auch andern in dem Grade deutlich und begreiflich zu machen, wie ſie ſich mir darſtellen. Vermuthungen, die für ſich kühn ſind, und auf vielen kleinen Nüances von Beobachtungen, am meiſten aber auf unmittelbaren ſeltenen Empfindungen beruhen, deren Erzählung, ſo wahr und beſtimmt ſie ſeyn würde, beynahe allemal verdächtig vorkommen müßte; ſolche Vermuthungen darf ich einem philoſophiſchen Briefe nicht anvertrauen. Nur an der treuen warmen Hand eines Freundes beym ſtillen Mondſchein laſſen ſich Gedanken von dieſer Art, ohne Gefahr der Lächerlichkeit, ungehindert äuſſern. Doch, ich werde noch in folgenden Briefen Anlaß haben, Ihnen hie und da einige hieher gehörige Vermuthungen mitzutheilen, die ich unterdeſſen noch mehr abwägen werde. Es iſt auch noch in der Armuth und Unbiegſamkeit unſerer Sprache ein Grund, der mich izo noch abhält, mich weiter hierüber auszulaſſen; und, wenn auch das in den folgenden Briefen allenfalls noch nicht geſchehen könnte, ſo würde ich hoffen, bis zu der Zeit, da das Gedicht ſelbſt erſcheinen wird, auf einen feſtern Punkt mich durchſchwingen zu können. —

Die Feinheit der Organiſation eines Stoffes, der, nach meiner Meynung, die Feinheit des Lichſtoffes in unſerm Sonnenſyſtem unendlich übertrift, könnte mich noch zu ſehr vielen

Vermuthungen führen, die ich aber ebenfalls, weil dieſer Brief ſchon ſo ſtark angewachſen iſt, auf andre Gelegenheiten verſparen will, die ich noch vor mir ſehe.

Mir bleibt itzt noch übrig, von der Geſtalt und Geſtaltſamkeit, von der Durchdringlichkeit, Schnelligkeit, Unkränkbarkeit, und der unſterblichen Natur unſers künftigen verklärten Cörpers zu reden.

Ich bin ſehr geneigt, zu glauben, daß er aller Veränderungen ungeachtet, die mit ihm vorgehen werden, dennoch überhaupt ſehr viel Aehnlichkeit mit der itzigen menſchlichen Geſtalt haben, daß jeder Menſch noch ähnliche kenntliche Geſichtszüge, wiewol unendlich verſchönert, behalten werde. Moſes und Elias waren dem Petrus kenntlich, vermuthlich wegen ihrer Aehnlichkeit mit überlieferten Gemählden *)! oder

---

*) Falſch!

Nachrichten von ihrem Aeuſſerlichen, auf welche die auf dieſe Propheten ſo ſtolzen und abergläubiſchen Juden, gewiß ſehr erpicht waren. Stephanus kannte JEſum, da er ihn zur Rechten GOttes erblickte; und vermuthlich hatte er ihn vorher oft geſehen. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß Paulus JEſum in Jeruſalem, wiewol er damals noch jung geweſen war, manchmal werde geſehen haben; welches um ſo viel nothwendiger zu ſeyn ſcheint, um ihm keinen Zweifel mehr übrig zu laſſen, daß eben der, der ihm ſo herrlich erſchien, der gekreuzigte JEſus von Nazaret, und kein andrer ſey. Die Stelle: **Ihn werden alle Augen ſehen, auch die, welche in ihn geſtochen haben**, ſcheint ebenfalls anzuzeigen, daß der verherrlichte Richter der Welt noch der kennbare JEſus von Nazaret ſeyn werde. Ueber alles aber wahrſcheinlich iſt dieß, daß am Gerichtstage alle Menſchen ſich kennen werden, die einander hier geſehen; daß hiemit eine erhabne Aehnlichkeit, auch in der Geſtalt und den Geſichtszügen übrig bleiben werde, eben ſo wie auch eine Aehnlichkeit des Charakters, von dem die Beſtimmung der Geſtalt gröſtentheils abhängt, übrig bleiben wird. Mit der erſtaunlichſten Verſchiedenheit und Verſchönerung kann eine Aehnlichkeit immer noch gar wol beſtehen. Rigaud z. Ex. hat ſeine Originale unausſprechlich verſchönert, und doch die Aehnlichkeit beybehalten.

Ich rede aber nicht nur von den Geſichtszügen, wenn ich von der Geſtalt unſers künftigen Cörpers rede. Ich vermuthe eine Aehnlichkeit mit der ganzen gegenwärtigen Geſtalt. Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben von der urſprünglichen Aehnlichkeit des Menſchen mit JEſu: dem Sohne und Ebenbild des unſichtbaren GOttes, geſagt habe. Die ganze menſchliche Geſtalt iſt einer ſolchen unendlichen Verſchönerung fähig, ohne eine weſentliche Veränderung zu leiden, daß ich mir beynahe nichts ſchöners denken kann, als einen Engel von **Guido** oder einen antiken Apoll; obwol gewiß auch dieſe noch ſchlechte Copieen der ſchönſten menſchlichen Schönheit ſeyn müſſen. Doch darauf will ich eben noch nicht viel bauen. Vielleicht fließt daher mehr Wahrſcheinlichkeit für dieſe Vermuthung, weil die Engel, deren in der Schrift Erwähnung gethan wird, allemal in menſchlicher Bildung erſcheinen; freylich in der ſchönſten denkbaren; deßnahen der alte Sprachgebrauch es mit ſich bringt, ein auſſerordentlich ſchönes Angeſicht dem Angeſicht eines Engels, und einen ſonderbarſchön gebildeten Mann einem Engel zu vergleichen. Es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, und ganz und gar wider die Analogie und wider das Geſetz der Sparſamkeit und des Minimum, das wir allenthalben in der Natur beobachtet finden, daß die auf die Erde geſendeten Engel für ihre augenblicklichen Erſcheinungen neue Cörper angenommen, und nachher wieder abgelegt, andern Geiſtern übergeben, oder wieder vernichtet haben. Ich ſehe auch gar keinen Grund, warum ſie den Menſchen eben in menſchlicher Geſtalt erſcheinen müſſen, wenn dieſe nicht überhaupt ihre natürliche Geſtalt geweſen war. — Gröſſer wäre der Schrecken für ſie nicht geweſen, als er nur bey der Plötzlichkeit Ihrer Erſcheinungen, und dem allemal ſehr übermenſchlichen Glanze war, der ſie umſtralte. Die ſymboliſchen Geſtalten, die von den Propheten erblicket worden, können hier nicht in Betrachtung kommen. Aber die Engel, die den Frommen erſchienen, waren überhaupt und durchaus von menſchlicher Geſtalt. Sie hatten Hände und Füſſe, Angeſichter und Stimmen wie Menſchen. Alles, was wir aus der Heil. Schrift von der Geſtalt des verklärten JEſu wiſſen, führet uns darauf, eine überhäuptliche Aehnlichkeit ſeiner Geſtalt mit unſrer izigen zu vermuthen. Die Geſtaltveränderung der Raupe, die zum Schmetterling geworden iſt, ſcheint das einzige zu ſeyn, welches uns auf eine entgegengeſetzte Vermuthung bringen könnte. Allein der Unterſchied eines Schmetterlings von der Raupe, ſo ſcheinbar er iſt, iſt doch, nicht gröſſer, als der eines himmliſchen und irdiſchen Leibes.

Doch, das für einmal auf die Seite geſetzt, kann ich mich nicht enthalten, noch eine bey dem erſten Anblick kühnſcheinende Vermuthung von der Geſtaltſamkeit der himmliſchen Cörper nach dem Willen des Geiſtes, nach der Gegend, und nach den Umſtänden, worinn ſie ſich befinden, zu äuſſern; eine Vermuthung, die uns viele bibliſche Phänomenen erklären würde, und welcher die unläugbare Natur des Lichtes, in ſo fern ſie uns bekannt iſt, ſehr günſtig zu ſeyn ſcheint.

Das Licht von tauſend Sonnen kann, wie geſagt, in einen ſcharfen Punkt zuſammengedrängt werden; und Ein Lichtſtral verbreitet ſich, wofern ihm nichts im Wegen ſteht, ohne Aufhören, immer weiter und weiter; ſo daß man ſich jeden einzeln Lichtſtral, der ohne Hinderniß fortgeht, als einen Kegel vorſtellen kann, deſſen Baſis unendlich groß, und durch kein Zahlenmaß, ſo groß daſſelbe auch immer gedacht werden mögte, beſtimmlich iſt. Dieſen zuverläßigen, und von allen Naturforſchern einmüthig zugeſtandnen Erfahrungsſatz lege ich zum Grunde. Die Selbſtausbreitungskraft ins unendliche iſt eine weſentliche Eigenſchaft des Lichtes; ſie iſt ihm ſo weſentlich, als die Elaſticität der Luft. Eben ſo weſentlich iſt ihm die Zuſamendrängbarkeit; und eine Zuſamendrängbarkeit, die, wie ich oben bereits geſagt, der Genauigkeit aller der unzähligen Bilder, die ein Brennpunkt in ſich faßt, im geringſten nicht nachtheilig iſt. Ich bitte Sie, mein Freund, dieſen Standpunkt nicht zu verlaſſen, und bey allen Bedenklichkeiten, die Ihnen etwa aufſteigen mögten, wenn ich Ihnen nun meine Vermuthung von der unendlichen Geſtaltſamkeit der himmliſchen Körper freymüthig vorlege, immer auf dieß unläugbare Phänomen zurück zu treten.

Meiner Vermuthung zufolge, hienge es nur von dem Willen des Geiſtes ab, den Cörper ſo weit auszudehnen, und ſo nahe zuſamen zu ziehen, als er nur immer wollte; jedoch ſo, daß er in jeder Gröſſe immer ſeine Geſtalt und Bildung behalten würde; ſo wie das dilatirte und das ins Kleine gedrängte Bild einer Sonne, der Aehnlichkeit und dem Umriſſe nach, immer daſſelbe iſt; eben ſo wie eine getreue Copie in Miniatur ihrem Urbild al freſco ähnlich iſt. Es käme nur auf den Willen der Seele an, um den Cörper gewiſſermaſſen allgegenwärtig, und nur auf ihren Willen, um ihn ſo unendlich klein zu machen, daß die kleinſten Pori der feſteſten Cörper weit eröſnete Pforten für ihn wären; ohne, daß ſich weder in dem einten noch in dem andern Falle, die mindeſte Verwirrung, Zerſtoſſung oder Preſſung ereignen würde; und ſollte auch der Uebergang von der unendlichen Gröſſe zur unendlichen Kleinheit, durch alle unendliche Zwiſchenſtuffen in einem menſchlichen Augenblick (ich ſage nicht in einem Inſtant) geſchehen. Ich ſehe tauſend Einwendungen, die man gegen die Möglichkeit eines unendlich ausdehnbaren, und zugleich unendlich zuſamenziehbaren, gegen die Allgegenwart eines einſchränkbaren Cörpers, ja noch vielmehr, gegen die gleichzeitige (ſimultanée) Allgegenwart verſchiedener Cörper, — organiſcher Cörper, machen wird. Denken Sie nicht, mein Freund, daß ich an meinem Pulte das

Achſelzücken, das Getöſe von Exclamationen, und das Geziſche von Einwürfen halb und ganz gelehrter Leſer meines Gedichts vergeſſe. Nein; ich höre das alles, und ich ſchreibe doch fort, wenn auch die ganze Welt dieſen Brief leſen ſollte. — Denn alle Weiſen in der Welt können es, bey allem Gefühl der Unbegreiflichkeit, bey allem Scheine eines Widerſpruchs, nicht läugnen, daß ſich unzählige Kegel von Lichtſtralen, deren Baſes unbeſtimmlich groß (indefini) ſind, ganz, unzerrüttet, und unvermiſcht durchkreuzen; daß Ein Lichtſtral ſich unendlich ausdehnen, und daß ſich das Licht von dem halben Univerſum in einen undenklich kleinen Punkt zuſamendrängen kann; daß die Lichtſtralen, ſie mögen ſeyn was ſie wollen, ein phyſiſches Etwas ſeyn müſſen, und etwas mehr als bloſſe Negationen, oder Verhältniſſe, oder Accidenzien, oder Unweſen; und wenn ſie das nicht läugnen können, ſo müſſen ſie, wie mich dünkt, auch geſtehen, daß alle phyſiſchen Schwierigkeiten, die man gegen meine Vermuthung von der unendlichen Geſtaltſamkeit der himmliſchen Cörper ins Groſſe und Kleine, machen kann, ebenfalls wider ein Phänomen gemacht werden können, das wirklich vor unſern Augen liegt; daß alſo dieſe Schwierigkeiten alle unmöglich von einigem Gewicht ſeyn können, weil ſie durch eine täglich fortdaurende Thatſache zunichte gemacht werden. Keinem Menſchen in der Welt kann meine Vermuthung unbegreiflicher und widerſprechender vorkommen, als mir ſelber; aber gewiß auch keinem

Menſchen in der Welt können die unläugbarſten Eigenſchaften des Lichtes unbegreiflicher und widerſprechender vorkommen, als eben mir. Indeſſen liegen ſie vor meinen und vor jedermanns Augen; und entweder iſt überall nichts, iſt alles ein Traum, und Spiel einer zerrütteten Einbildungskraft; — oder das Licht hat dieſe Eigenſchaften. — Wollen Sie ſagen: Es ſey ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den Lichtſtralen überhaupt, und einem aus Lichtſtoffen gebildeten organiſirten Cörper; ſo frage ich Sie, anſtatt Ihnen geradezu zu antworten: Iſt nicht jedes Lichtbild, jede aus Lichtſtralen geformte Geſtalt, eben ſo etwas wirkliches, eben ſo zuſamenhangend; eben ſo ein phyſiſches Ganzes, eben ſo etwas geſtaltetes, als irgend ein organiſirtes Weſen? Erſchrecken Sie nicht! Nur Geduld! Sind die Lichtſtralen Etwas oder Nichts? — Etwas. — Beſtehet das Bild eines Thieres, das ich hinter dem Linſenglas auf einem Papier ſehe, aus Lichtſtralen? — Ohne anders. — Dieſes Bild iſt alſo ein zuſamenhangendes Aggregat von Lichtſtralen? — Ja! — Alſo ein Aggregat von phyſiſchen Etwas? — Ja! — Etwas Geſtalteteteſ, Zuſamenhangendes, Ganzes? — Ja! — Und dieſe Lichtſtralen verändern, wenn ſich das Thier bewegt, alle Augenblicke ihren Standpunkt? — Ja! — Und hängen doch ſo zuſamen, daß ſie immer nur ein Ganzes ausmachen? — Ja! — Und daſſelbe Bild läßt ſich unendlich ausdehnen und unendlich zuſamenziehen? — Auch Ja! — Und wenn es ſich ausdehnt, ſo erfüllt es einen gröſſern Raum, als wenn es in einem Punkt zuſamengezogen iſt? Ebenfalls Ja!— Und in demſelben Raume können ſich unzählige andre Bilder zugleich ausdehnen? — Auch Ja! — Und doch hängt jedes Lichttheilchen von dem Thierbild ſo ſehr mit allen Theilen deſſelben zuſamen; oder, wenn Sie lieber wollen, es iſt ſo unzerrüttlich, daß es, wiewol von tauſend ebenfalls zuſamenhängenden oder unzerrüttlichen Lichtbildern durchſchnitten, dennoch unverbrüchlich bleibt? — Ich kann es nicht läugnen. — Und, wie können Sie denn die Möglichkeit der unendlichen zerrüttungsloſen Ausdehnung, und einer unendlichen zerrüttungsloſen Zuſamenziehung eines organiſchen aus Lichtſtoff gebildeten, pneumatiſchen, himmliſchen Leibes in Zweifel ziehen?

Die Möglichkeit vieler auf gleiche Weiſe, zu gleicher Zeit, ins unendlich Groſſe und unendlich Kleine geſtaltſamer Cörper? wenn Sie es nicht vergeſſen, daß jedes Lichtbild ein Aggregat von wirklichen phyſiſchen Etwas ſey, in welchem zu gleicher Zeit unzählige Aggregate von ähnlichen phyſiſchen Etwas, ohne daß irgend eines von diesen beſtimmtgeſtalteten Ein Ganzes ausmachenden Aggregaten zerrüttet werde, exiſtiren können? Sagen Sie alſo nicht: Es kann nicht ſeyn; ſondern ſagen Sie: Ich kann es nicht begreifen. —

Die Vermuthung von der Geſtaltſamkeit der verklärten Cörper ins unendlich Groſſe und ins unendlich Kleine ſcheint alſo die phyſiſche Möglichkeit auf ihrer Seite zu haben. Ein ſehr Groſſes in einer Vermuthung, die eben daher am meiſten Schwierigkeit gegen ſich zu haben ſcheint. Die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung läßt ſich auch noch auf eine andre Weiſe darthun.

Wenn das Syſtem einiger der ſcharfſichtigſten Naturforſcher, die Tag und Nacht ihren geheimſten Wirkungen abgepaßt haben, von der Präexiſtenz der Keime aller organiſirten Cörper ſeine Richtigkeit hat, ſo haben wir wirklich ein gewiſſermaſſen unendlich ausdehnbares organiſches Weſen. Dieß ſo einleuchtende Syſtem, dem die zwey gröſten Naturforſcher unſers Jahrhunderts Haller und Bonnet ſo ſehr gewogen ſind, lehret uns, daß ein undenk-

lich kleiner organiſcher Cörper ſich zu einem vergleichungsweiſe unendlich groſſen ausdehnen könne. Wenn auch die Berechnungen derer, die dieſem Syſtem nicht günſtig ſind, ſehr übertrieben wären, z. Ex. daß ſich der erſte Keim, welcher befruchtet worden, gegen den, welcher am Ende des ſechstauſendſten Weltjahres befruchtet würde, verhielte wie 1, von 30000 Nullen befolgt, gegen Eins, wie Hartſoeker behauptet *), oder wie **Büffon** ſagt;
„ Que l'homme ſeroit plus grand par rap-
„ port à l'Embryon, contenu dans l'oeuf
„ de la ſixieme generation en remontant
„ que la Sphere de l'univers ne l'eſt par
„ rapport au plus petit atome de matie-

---

*) Bonnets Conſiderations ſur les corps organiſés. II. Tom. p. 269.

„ re, qu'il ſoit poſſible d'appercevoir au „ microſcope?„ *) Dieſe Berechnungen ſeyn, ſage ich, auch noch ſo übertrieben; ſo muß es doch, wenn dieß Syſtem ſeine Richtigkeit hat, auch ſeine Richtigkeit haben, daß der Keim unmittelbar vor der Empfängniß viele Millionenmal kleiner iſt, als der erwachſene Menſch, indem er, nach Hallers Berechnung, bald nach der Empfängniß ſchon ein millionenmal gröſſer iſt, als vor derſelben; Es muß ſeine Richtigkeit haben, daß der erſte Keim, der in dieſem befruchteten Keim eingewickelt iſt, ebenfalls vieltauſendmal kleiner, als er ſelbſt ſeyn muß, und daß dieſe Kleinheit bey jedem Fort-

---

*) Büffon Hiſtoire naturelle. Tom. III. chap. V.

gang zu einem folgenden Keim, der erſt bey der dritten, vierten, fünften Generation u. ſ. w. zeugbar, oder befruchtlich iſt, unbeſtimmlicher werden, und tiefer unter die kleinſten denkbaren Cörper herab ſinken muß; daß folglich ein unendliches Wachsthum eines ſolchen Keimes, den man ſich als ein Gewebe aus der feinſten elaſtiſchen Materie vorſtellen könnte, allemal angenommen werden müßte! — Sollte er aber, wenn er ſich einmal von aller irdiſchen Materie losgewickelt, und über die mannichfaltigen Hemmungen, die ihn hienieden drücken und beſchweren, emporgeſchwungen hat, nicht eine unendlich feinere Elaſticität erhalten, und eben ſo ausdehnlich und zuſamendrängbar werden können, als Neutons Aether, der 490000 millionenmal elaſtiſcher iſt, als die Luft? Sollte er, da er, nach den einſtimmigen Vermuthungen aller Gottesgelehrten, mit der Kraft begabt ſeyn wird, ſich in einer ſehr kurzen Zeit von einem Ort zum andern hinzubegeben, nicht zugleich die Kraft haben können; ſich durch eine beliebige Ausdehnung oder Zuſam̄enziehung gegen jegliches Geſchöpf in einen beliebigen Standpunkt zu ſtellen? Er, der doch, gleich den engliſchen Cörpern, für manche Weltſyſteme paſſen ſoll, und nicht mehr an Einen Weltball, wie itzo, gebunden ſeyn wird, ſollte das Vermögen nicht haben, ſich nach der Gröſſe eines jeden zu bequemen? — Ich denke, daß wenigſtens Sie, mein Freund, Ja ſagen werden! — Inſonderheit, wenn ich Ihnen nun bald den unendlichen Vortheil, der daher den Verklärten zuwachſen muß, werde vor Augen gelegt haben.

Da das Licht, oder auch nur ein Cörper, der noch viel elaſtiſcher wäre, als Luft, in ſich ſelbſt dieſe Thätigkeit hat, ſich unendlich auszubreiten; ſo ſehen Sie leicht, daß von Seite der Seele eine unendlich kleine Kraft erfodert würde, eine unendliche Ausdehnung des Cörpers zu bewirken; eine Kraft, die ungleich geringer ſeyn müßte, als die, ſo ſie anwenden muß, um ihren izigen groben und irdiſchen Cörper von einem Ort zum andern zu bewegen.

Ich vermuthe, daß unſer Cörper, ſo lang er ſich im Himmel der Himmel, in ſeinem eigentlichen Clima aufhielte, eine beſtimmte Gröſſe haben würde, die nur nach dem jedesmaligen Maaſſe der Empfindung ſich vielleicht ein wenig erweitern oder zuſamenziehen würde.

Ich vermuthe, daß die wirkliche Ausdehnungs- oder Zuſamenziehungskraft des himmliſchen Cörpers ſich genau, nach ſehr weiſen moraliſchen Abſichten und Endzweken richten werde; daß wir in jeder Welt, dahin wir von GOtt geſendet, oder dahin wir uns aus eignem freyem moraliſchem Triebe begeben würden, ohngefähr in derjenigen Gröſſe erſcheinen werden, die überhaupt den Einwohnern dieſer Welt zukömmt; oder, von ihnen überſehen werden kann und unſern Umgang mit ihnen möglich macht; daß wir aus der Atmoſphäre eines jeden Weltcörpers ſo viel Theile an uns nehmen, uns ſolchergeſtalt verdickern, ſolchergeſtalt mit Wolken und den Elementen jeglicher Welt bekleiden, und der

Natur und Geſtalt ihrer Bewohner nähern werden, daß wir mit allen und jeden eine perſönliche und cörperliche Gemeinſchaft haben können. —

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, mein Freund! daß die Gröſſe der Einwohner eines jeden Welt- und Himmelscörpers mit der Gröſſe deſſelben allemal in einem gewiſſen Verhältniß ſtehe; daß die Einwohner der Erde gröſſer ſeyn, als die Einwohner des Mondes; und die Einwohner des Saturnus gröſſer, als die Einwohner der Erde. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es eine unendliche Verſchiedenheit in den Gröſſen der Weltcörper gebe; Welten, gegen welche ein Erdball, wie der unſrige, kaum ſo groß iſt, als ein Sandkorn gegen unſern Erdball; — und, wenn das wahrſcheinlich iſt, ſo iſt es dann auch wahrſcheinlich, daß es vergleichungsweiſe gegen uns unendlichgroſſe organiſche Cörper oder intellectuelle moraliſch-phyſiſche Weſen gebe, die in ihrer natürlichen Gröſſe, ſo wie ſie ohne einigen Trieb zur Ausdehnung oder zur Zuſamenziehung ſind, die mahometiſchen Engel, die viel tauſend Jahre hoch ſind, unendlich an Höhe überträfen. Ohne dieſe Ausdehnungs- und Zuſamenziehungskraft könnten wir mit dieſen Weſen keine unmittelbare perſönliche Gemeinſchaft haben. Ihre Füſſe würden ein ganzes Sonnenſyſtem, wie das unſrize, bedecken, ſo wie unſre Füſſe ein Santkorn bedecken; Sie könnten auch mit uns ſo wenig, als wir mit den Einwohnern des Sandkorns, Gemeinſchaft haben, und ohne die vorausgeſetzte Ausdehnungskraft, könnten Sie mit gröſſern ebenfalls keine Gemeinſchaft haben.— Ein neuer Grund, der dieſer Vermuthung günſtig iſt! wenigſtens bey denen, die nicht über alles zu lachen gewohnt ſind, was gröſſer oder kleiner als ſie, iſt; bey denen, die aus tauſend phyſiſchen und mathematiſchen Beobachtungen gelernt haben; daß nichts an ſich groß, und nichts klein iſt; daß alle Gröſſen nur in Vergleichung mit andern groß oder klein ſind; daß alſo die Gröſſe eines Weſens, das ein Sonnenſyſtem mit ſeiner Hand umſpannt, an ſich nichts mehr Lächerliches in ſich hat, als die Gröſſe eines Menſchen, der auf einmal tauſend Milben verſchluckt, und es nicht gewahr wird; ungeacht, optiſchen Berechnungen zufolge, jede Milbe ſich ſelbſt vielleicht gröſſer dünkt, als ein Rieſe ſich ſelber und uns vorkömmt.

Da dieſer Gedanke ſehr fruchtbar iſt, ſo müſſen Sie mir abermal erlauben, denſelben bis auf einen gewiſſen Grad zu entwickeln; ich werde indeſſen den Faden meines Briefes nicht aus der Hand verlieren; — Umſonſt, daß mein Brief ſchon ein halbes Buch iſt; Sie müſſen ſich gedulden!

Je kleiner ein optiſches Linſenglas iſt; deſto näher iſt ſein Brennpunkt der Fläche des Glaſes; deſto gröſſer iſt alſo der Winkel, den die durchgehenden Stralen auſſer dem Brennpunkt formieren; und deſto gröſſer ſtellen ſich uns durch daſſelbe die Gegenſtände dar. Dieſelbige Bewandniß hat es mit den Augen; und je näher die Fläche eines optiſchen Glaſes der geraden Linie kömmt; je gröſſer der Zirkel iſt, von dem ſeine Fläche einen Abſchnitt ausmacht; deſto weniger brechen die durchfallenden Lichtſtralen; deſto ſtumpfer iſt der Winkel, den ſie formieren; deſto entfernter ſein Brennpunkt; alles inner dem Brennpunkt des Glaſes iſt undeutlich, eben ſo wie es alles inner dem Sehepunkt des Auges iſt. Es ſind alſo Augen von unendlich groſſem und unendlich kleinem Sehepunkt möglich. Was inner der Hälfte des unendlich groſſen oder kleinen Sehepunkts liegt, das wird beynahe überall nicht geſehen; ausgenommen, es ſey ſo groß, daß es die Augen überall bedecke, welches zwar eigentlich auch kein Sehen genennt werden kann. Es iſt alſo möglich, daß etwas ſehr Groſſes nicht geſehen, und etwas ſehr Kleines geſehen werde, — je nachdem das Glas oder Aug, womit man ſiehet, beſchaffen iſt. Eine Linſe, deren Durchmeſſer eine halbe Linie, und deren Brennpunkt den achten Theil einer Linie entfernt wäre, würde einen feſten Cörper wenigſtens 200 millionenmal vergröſſern. Das Aug einer Milbe iſt wenigſtens 20000 mal kleiner, als das ebenbemeldte Linſenglas;

es muß alſo einen feſten Cörper wenigſtens drey billionenmal vergröſſern; das iſt, die Milbe muß ſich ſelbſt drey billionenmal gröſſer vorkommen, oder, ſie muß eine ihr gleich groſſe Milbe, die ſich in ihrem deutlichſten Sehepunkt befindet, ſo vielmal gröſſer ſehen, als ſie uns vorkömmt. — Ein Linſengläschen von der Gröſſe Eines Balles, worauf die Hälfte der Augen bey einer Fliege, oder einem ähnlichen Inſekte gepflanzt ſind, würde einen feſten Cörper ebenfalls beynahe 200 millionenmal vergröſſern. Wie muß denn eines von den 10 bis 16 tauſend Augen vergröſſern, die nur die Oberfläche dieſes Balles bedecken; wie ungeheuer muß ſich alſo eine Fliege dünken! Gröſſer viel gröſſer, als der größte Rieſe, als kein Elefant uns vorkömmt; — und ein Inſekt ſollte klein genannt werden können, das ſich wirklich ſo corpulent vorkömmt, als uns kein Rieſe, gegen den wir Zwergen ſind? — Und wie viel kleinere Thiere giebt es noch als Fliegen und Milben? Je kleiner ein Thier iſt, deſto kleiner ſind auch ſeine Augen; allemal 6 bis 7000 mal kleiner, als ſeine ganze Maſſe beträgt; und je kleiner ſein Aug iſt, deſto kürzer iſt ſein deutlichſter Sehepunkt; und je kürzer der iſt, deſto gröſſer der Winkel, unter welchem ſich ihm die Gegenſtände darſtellen; deſto mehr vergröſſern ſeine Augen. Ich habe in einem der vorigen Briefe geſagt, daß ich durch ein Vergröſſerungsglas, welches einen feſten Cörper 2000 mal vergröſſerte, in dem Borſt eines Fliegenbeins Thiergen in der Gröſſe geſehen habe, wie uns eine Milbe, ohne Vergröſſerungsglas, vorkömmt. Es giebt alſo Thiergen, die zwanzigtauſendmal kleiner ſind, als eine kaum ſichtbare Milbe. Sind die Augen dieſer Thiergen verhältnißmäßig zu ihrem Cörper, wie die unſrigen zu unſerm Cörper ſind, ſo ſind ſie hiemit wenigſtens zwänzigtauſend mal kleiner als ein Milbenaug; ſie müſſen alſo wenigſtens ſo viel mal mehr vergröſſern. Ungeachtet nun dieß Thiergen 20000 mal kleiner iſt als eine Milbe, ſo dünkt es ſich doch ſo groß, als ſich die Milbe dünkt; und hiemit gröſſer, als uns kein Rieſe vorkömmt. Will man dieß Thiergen klein heiſſen, das ſich corpulenter vorkommen muß als uns ein Rieſe? Und würden wir dieß Thiergen klug nennen, wenn es etwas lächerliches darinn fände, daß es Menſchen gäbe, die zehen bis zwanzig Millionen ſolcher Rieſen, wie es ſich zu ſeyn dünkt, verſchlucken könnten, ohne es beynahe zu bemerken. Dieſe Anmerkung lieſſe ſich noch ſehr viel weiter treiben. Ich könnte, ohne Beſorgniß einigen Irthums mit Leuenhook ſagen, daß es Thiergen gebe, die nur im Durchmeſſer zehntauſendmal kleiner als der Durchmeſſer eines Sandkorns ſind, — und daß dieſe ſich, wenn ſie verhältnißmäßige Augen haben, gröſſer dünken müſſen, als uns ein ungeheurer Tempel oder Magazin vorkömmt; — und dieſe Thiergen, könnte ich immer weiter fragen, ſollten die kleinſten ſeyn? — Thiergen, denen ein einziges Auge von einem ihres gleichen, das ſich in ihrem Sehepunkt befindet, wie ein Feld von tauſend Quadratfuß vorkommen muß, ohngeacht wir es durch unſer ſchärfſtes Vergröſſerungsglas nicht entdecken können? Dieſe Thiergen ſollten die kleinſten, da ſoll das Ziel organiſirter Weſen ſeyn? Da ſoll der Schöpfer ſtillgeſtanden haben? — Wer wird das glauben, der mit den Stuffen der Geſchöpfe, mit der Leiter der phyſiſchen Weſen bekannt iſt? Der es von der Natur gelernt hat, daß nichts, was GOtt gemacht hat, klein iſt; wer wird zweifeln können, daß jedes phyſiſche Weſen zugleich unendlich groß und unendlich klein iſt; je nachdem es ſich mit gröſſern oder kleinern phyſiſchen Weſen mißt? Nun; alle die Weſen ſollten uns im künftigen Leben unſichtbar ſeyn, die ein gewiſſes Maaß, das wir izo ſehr unrichtig das Kleinſte nennen, überſchreiten? die Weſen, die nur deſto herrlichere Zeugen der Macht und der unendlichen Weisheit GOttes ſind, je weiter ſie ſich von unſerm iezigen Geſichtskreis entfernen; je näher ſie dem Nichts oder dem Atomus kommen? Dieſe zu betrachten, ſollten wir keinen Standpunkt finden? Dieſe neue prachtvolle Welten, die GOttes eben ſo würdig ſind, als die ungeheurſten; dieſe, die ſelbſt die Abgründe der Herrlichkeit aufdecken, mit denen GOtt die unermeßlich groſſen erfüllt hat, dieſe ſollten uns unbekannt bleiben?

Nun werden Sie es merken, mein Freund! warum mir meine Vermuthung von der Geſtaltſamkeit unſers künftigen himmliſchen Cörpers ins unendlich Groſſe und ins unendlich Kleine ſo ſehr gefällt; warum ich ſie recht ſorgfältig in meinem Buſen nähre. — Denn, wenn ſie gegründet iſt, ſo ſind wir vermögend; nicht nur mit allen unendlich groſſen und unendlich kleinen vernünftigen Geſchöpfen einen vertraulichen Umgang zu haben, ſondern auch alle Werke GOttes, ſo groß und ſo klein ſie immer ſeyn mögen, von innen und von auſſen zu erforſchen und zu beſchauen; wir haben das Bürgerrecht in allen Welten, weil wir das Bürgerrecht im Himmel der Himmel haben.

In der Sonne ſind wir die ſchönſten Bürger der Sonne, und in den Planeten die vollkommenſten und ſchönſten Bürger der Planeten. Izt breiten wir uns aus, daß ganze Sonnenſyſteme kaum bemerkte Stäubchen in unſern Augen ſind; izt ziehen wir uns zuſamen, daß die Elemente der Cörper-Welten vor uns werden. Bald durchwandeln wir Welten an Welten, wie ein Lichtſtral neben Sonnenſtäubgen; und bald beſuchen wir die Einwohner eines Saamenkorns, und ruhen unter den Schatten ſeiner Bäume. Für uns iſt nichts groß und nichts klein, weil wir an Gröſſe dem Größten, und an Kleinheit dem Kleinſten gleich werden können. Für uns iſt die ganze Schöpfung offen, und die geheimnißreiche Natur hat keine Geheimniſſe mehr für uns. — Welch ein unerſchöpflicher Gedanke! Ueberdenken Sie ihn recht genau, mein Freund!

Erwägen Sie ſeine phyſiſche und bibliſche Wahrſcheinlichkeit, und ſeine unendliche Fruchtbarkeit! O mein Freund! mein Freund! was ſiehet uns bevor? Was wird aus uns werden? — Sey zum voraus für die Herrlichkeit angebethet, o ewiger Vater und menſchenliebender Mittler, die du uns beſtimmt haſt! — . . . . . .

Ich habe mir nun ſchon ziemlich vorgearbeitet, Ihnen meine Gedanken von der activen und paßiven Durchdringlichkeit unſers himmliſchen Cörpers zu äuſſern.

Aus dem, was ich bisher geſagt, erhellet, daß es möglich ſey, daß unſer Cörper alles durchdringen, und von allem durchdrungen werden könne. Ein unendlicher Kegel von Lichtſtralen dringt durch einen undenklich kleinen Glaspunkt, wo dieſehr feine Luſt durchzudringen, ſich vergeblich bemühet. Unzerrüttet dringen Welten an Welten durch eine Oeffnung, dagegen die Spitze einer Nadel ein unermeßliches Feld iſt. Und durch eben dieſe unendlich kleine Oefnung dringen zu gleicher Zeit von vornen und hinten, gegen- und durcheinander, unzerrüttet Welten an Welten!— Das muß ich immer wiederholen! Von dieſem feſten Erfahrungspunkt darf ich mich nicht verrücken, wenn ich mich nicht dem Gelächter der Naturforſcher und den Benebelungen der Einbildungskraft Preis geben will. Aber, umſonſt wird es ſeyn, daß ich mich immer an den unläugbarſten Erſcheinungen der Natur feſt halte, daß ich mir die Zuflucht zu der zuverläßigſten Lehrerin nicht will abſchneiden laſſen. Es wird immer darauf ankommen, ob die künftigen Leſer meines Gedichtes auch immer mit mir auf dieſem Standpunkt bleiben wollen. Werden ſie davon abweichen, ſo müßten ihnen meine Vermuthungen nothwendig ungeheuer, unmöglich, lächerlich, widerſprechend vorkommen. Indeſſen muß ich denn denken, daß ich für dieſe Leſer nicht ſchreibe und nicht dichte; daß mir hiemit ihr Urtheil ſehr gleichgültig ſeyn muß. „On n'a jamais oui, habe ich neulich auf dem Titelblat eines Buches*) geleſen; „on n'a jamais oui dire, qu'un peintre, „qui expoſe en public un tableau, ſoit „obligé, de viſiter les yeux des ſpecta„teurs, & de fournir des Lunettes à tous „ceux qui en ont beſoin. „

Es iſt alſo kein Cörper ſo feſt, und kein Porus ſo klein, wo wir nicht ohne alle Unbequemlichkeit würden durchdringen können. Wir ſelber können einander durchdringen, und von andern durchdrungen werden. Nach meiner Vermuthung; da wo wir ſind; da können andre zugleich ſeyn, und wo andre ſind, da können wir ſeyn; ſo nähmlich wie ein Lichtbild da exiſtiren kann, wo ein anders exiſtiert; es ſey nun, daß beyde neben oder beyde in einander exiſtieren. Engel durchdringen alle Wände und Mauren, ohne Schaden, Schmerzen und Unbequemlichkeit; keine Hinderniſſe können ihnen in den Weg kommen. Auch die feſteſten Cörper können ſich mitten durch ſie bewegen, ohne ſie zu zerſtören, zu zerrütten, oder zu verletzen. Keine Pfeile können ſie treffen und keine Schwerdter verwunden. Sie können allem, und ihnen kann nichts widerſtehen; nichts kann ſie aufhalten, oder irre machen. —

---

* Remarks on the writings and conduct of J. J. Rouſſeau.

Zu den weſentlichen Eigenſchaften unſers künftigen himmliſchen Cörpers rechne ich ferner die Beweglichkeit und Schnelligkeit. Der Schall geht in eine Secundminute wenigſtens tauſend Fuß für ſich; und das Licht der Sonne braucht höchſtens acht Minuten zu einer Reiſe von vielen Millionen Meilen; ſo daß das Licht beynahe als gewichtlos angeſehen werden kann; indem es fünfhundertauſend mal ſchneller als der Ton auf alle Seiten fortgetrieben wird, und eben ſo vielmal ſchneller wieder in ſeinen Quell zurückfließt, ungeacht die Kraft, die es fort- und zurück treibt, unbeſtimmlich klein iſt. Mit welcher unbegreiflichen Schnelligkeit muß ſich dann nicht unſer künftige Cörper, beſeelt von einem Geiſte, der itzt ſchon einen unendlich ſchwerern Cörper mit einer unmerkbar kleinen Kraft bewegen und beherrſchen kann, von einem Orte zum andern bewegen können? Wie unendlich weit wird er das ſchnelleſte Sonnenlicht hinter ſich zurück laſſen! Wie viele tauſend Welten wird er in der Zeit eines menſchlichen Augenblickes beſuchen können! — Mehr als hunderttauſend Millionen Jahre hätte eine Canonkugel, die jede Secundminute 600 Schritte zurücklegen würde, in den nächſten Fixſtern fortzueilen — Aber in Einem Augenblick durcheilet der Engel und der Engelgleiche Chriſt im zukünftigen Leben eine Weite, wogegen die Entfernung des Syrius von dem Mittelpunkt unſrer Erde ein Punkt iſt. — Gabriel, einer der Engel, die vor GOtt ſtehn, geht von Gott aus und langt bey Daniel an, ehe er ſein Gebeth vollendet. Man kann ſich vorſtellen, mit welcher Schnelligkeit JEſus in den Himmel gefahren, und von da dem Stephanus, Paulus und Johannes zu erſcheinen zurückgeeilet ſeyn müſſe, *) wenn dieſer erhabenſte Ort der Schöpfung auch nur zehnmal weiter von uns entfernt wäre, als der Syrius! — Und den Engeln und Chriſto werden wir auch in dieſem Stücke gleich ſeyn! Ich halte mich immer an den deutlichſten Ausſprüchen der göttlichen Offenbarung feſte. Unſer Leib wird dem Leibe Chriſti gleichförmig ſeyn. Welche Vollkommenheit! Welche Ausſicht;

Ich werde Millionen Meilen
In Einem Augenblick durcheilen,
Wenn ich aus Licht gebildet bin!
Ich überſchreite die Planeten,
Geh von Cometen zu Cometen,
Von Sonne ſchnell zu Sonne hin!
Mir fliehn zehnmal zehntauſend Sterne
Zurück, geweheten Funken gleich.
Seyd, Freunde, mir undenklich ferne;
Ich will und bin bey Euch!

Endlich iſt der Leib unſers glorwürdigen

---

*) Er konnte ihnen erſcheinen, ohne eben vom Himmel zurückzueilen.

Mittlers nun und bleibt ewig unkränkbar, unverletzlich, unzerrüttlich, unſterblich; — Keine heterogeniſche Theile können ſich demſelben einverleiben, oder eine Unordnung in dem Kreislauf ſeiner Lebensſäfte verurſachen; unermüdlich, wie das Licht, und eben ſo unverweslich hat er in ſich ſelbſt den ewigen Quell des vollkommenſten Lebens, bedarf er keiner Nahrung, keiner Ruhe, keines Schlafes und keiner Erquickung; über alle Gefahren erhaben, mitten in allen Umſtänden, die für einen ſterblichen Leib gefährlich wären, ſicher, unzerbrüchlich, unverwundbar und ſchmerzenlos: Eben ſo unverletzlich in den Flammen eines Weltgerichts, und wenn er den Abgrund der Hölle ſeiner ſchrecklichen Gegenwart würdigte, als in dem Lichte des Himmels der Himmel; von Ewigkeit zu Ewigkeit blühend, unfähig zu altern, zu erſchwachen, oder etwas von ſeinen weſentlichen Theilen zu verlieren; ſeiner eignen innern Natur nach unzerſtörbar; ein ewiges ſelbſtlebendiges Uhrwerk, das niemals abläuft, immer ſich ſelbſt aufzieht, und keiner Beſtäubung fähig iſt! — Ich glaube nicht, daß irgend ein Chriſt, welcher beſondern Bekenntniß er ſonſt auch immer zugethan ſeyn mögte, dieſes jemals in den Zweifel gezogen habe, oder es in den Zweifel ziehen werde. Man müßte alle Begriffe vergeſſen, die uns die Schrift von dem gegenwärtigen Zuſtand, von der Herrlichkeit Chriſti giebt, und vorausſetzt, wenn man ihm dieſe Eigenſchaften abſprechen würde. Und eben ſo gewiß iſt es auch, daß ſich unſer künftige Cörper überhaupt dieſelben Eigenſchaften verſprechen darf. Es wird auch uns weder hungern noch dürſten; es wird auch nicht auf uns fallen die Sonne oder einige Hitze; Es wird weder Leid, noch Geſchrey, noch Klage mehr ſeyn. GOtt wird alle Thränen von unſern Augen abwiſchen. Der Tod wird nicht mehr ſeyn: Es wird geſäet in der Zerbrüchlichkeit, und wird auferwecket in der Unzerbrüchlichkeit; es wird geſäet in der Schwachheit, und wird auferwecket in der Kraft. Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferwecket ein geiſtlicher Leib. Fleiſch und Blut mögen das Reich GOttes nicht ererben. JEſus Chriſtus wird unſern niederträchtigen Leib vergeſtalten, daß er gleichförmig werde dem Leib ſeiner Klarheit; wie wir die Bildniß des irdiſchen Adams getragen haben; alſo werden wir auch die Bildniß des himmliſchen tragen!

Wenn Sie das alles, was uns die Schrift zuverläßig von der Beſchaffenheit unſers künftigen Cörpers ſagt, und was uns die Natur des Lichts wahrſcheinlicher Weiſe von dieſer Beſchaffenheit erwarten läßt, zuſamennehmen, und keines von beyden aus dem Geſichte verlieren, ſo erwarte ich, daß Sie auch die kühnſten Vermuthungen, die ich in dieſem Briefe von der Vollkommenheit unſers künftigen Cörpers geäuſſert habe, wahrſcheinlich, wenigſtens nicht ungereimt finden werden; wenn ich ſage; wahrſcheinlich, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß ich nicht bloß von der poetiſchen, ſondern der philoſophiſchen und exegetiſchen Wahrſcheinlichkeit rede.

So vollkommen, mein Freund! muß unſer künftige Cörper ſeyn, wenn er der erhabenen Beſtimmung genug thun ſoll, zu der, nach dem Unterrichte der göttlichen Schriften, die menſchliche Natur erhaben werden ſoll. Mit einem ſolchen Leibe vereinigt, werden wir Alles Gute thun können, was wir werden thun wollen. — Doch davon werde ich mit Ihnen, mein Freund! in meinen folgenden Briefen reden. Noch muß ich Sie bitten, mir diejenigen Ihnen bekannten Schriften zu melden, die meine Vermuthungen über die Vollkommenheit unſers künftigen Cörpers beleuchten, berichtigen und erweitern könnten. Ich kann Ihnen meine Befremdung nicht lebhaft genug ausdrücken, daß man ſo wenig und ſo flüchtig über eine ſo intereſſante, des philoſophiſchen und chriſtlichen Nachdenkens ſo würdige Materie, geſchrieben hat. Gerhardi, Venzky (in ſeiner Herrlichkeit der verklärten Cörper,) Villette, Pontoppidan, Hartley, Göede, Forſcher, und einige andere mir bekannte Schriftſteller, die ich hierüber habe zurathe ziehen können, ſind überhaupt entweder ſo mager, ſo ſuperficiell, ſo von dem Detail beſondrer Folgen aus allgemeinen von ihnen ſelbſt zugeſtandnen und behaupten Principien, entfernt, oder, ſo furchtſam und ſclaviſch, daß ich beynahe Nichts daraus gelernet habe, als daß auch der Gelehrte ſelbſt ſich ſcheuet, die Wahrheit zu verfolgen und zu nutzen. Canz hat ſehr viel Gutes und Würdiges geſagt. Ich wünſche, daß Kant von Königsberg etwas darüber geſchrieben hätte; aber ich fürchte, ein Mann werde ſich nicht in dieſe Materie einlaſſen, der bey einem ſo ſeltenen Maſſe von philoſophiſchem Genie, ſo unphiloſophiſch über den Einfluß einer mehrern Beleuchtung der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und der Beſchaffenheit unſers künftigen Zuſtandes in das ſittliche Leben, raiſonnieren kann; Es mag ſeyn, daß ſeine Abneigung über die Zukunft zu philoſophiren aus moraliſchen Beobachtungen herkömmt; er hat vielleicht viele Leute geſehen, die, je mehr ſie über die Zukunft philoſophirten, derſelben nur deſto unwürdiger lebten; und das mag vielleicht die Urſache ſeyn, warum er mit Voltärens Candide lieber in den Garten gehen, und Früchte pflanzen will. Leben Sie wohl!

Zürich, den 1. Chriſtmonats
1768.

N. S.

Noch einige Anmerkungen erlauben Sie mir, über die Natur unſers künftigen Cörpers, die Sie ſelbſt, wenn Sie es gut finden, dem Briefe einſchieben können. Ein ſehr gelehrter und würdiger Mann iſt der Urheber davon. Dieſer meynt, daß wir in Anſehung der auferweckten Leiber der Gerechten, ſowol in Abſicht auf die Geſtaltſamkeit; die Kennbarkeit; die ſinnlichen Empfindungen; die Schnelligkeit; die Durchdringlichkeit, u. ſ. w. und nicht mit bloſſen Muthmaſſungen behelfen dürfen, da uns die Geſchichte von dem Leben JEſu auf Erden nach ſeiner Auferſtehung von den Todten und ſeine Himmelfahrt über alle dieſe Punkte die ſicherſten Beſtimmungsgründe an die Hand gebe, wenn dieſelbe in dieſer Abſicht wol erwogen werde. Z. Ex. Luc. XXIV: 30, 31. = 36=39 = 41, 42, 43. Joh. XX: 17, 19 = 26. XXI: 12, 18.

Was den Geſchmack insbeſondre angehet, ſo könnte, nach ſeiner Meynung, auch die Geſchichte (1. Buch Moſis XVIII: 8.) von den eſſenden Engeln in Erwägung gezogen werden. Durch die Abſchaffung der Speiſe und des Bauchs (Ventriculus) wie Paulus behauptet, werde darum der Sinn des Geſchmackes nicht ganz aufgehoben. Seine Behauptung zeige nur ſo viel an, daß die Secretion der gröbern irdiſchen Theile der Speiſen nicht mehr Platz haben werde, und die Secretion, die bey den himmliſchen Speiſen etwa noch erforderlich ſeyn mögte, auf eine dem Zuſtand des verklärten Cörpers anſtändigere Weiſe; — z. Ex. durch eine ſubtile, aromatiſche Tranſpiration und Ausdünſtung geſchehen könne. Der Bauch, (Ventriculus) ſey ja nicht das Organon des Geſchmackes; ſondern die Zunge: — Dieſe Zunge aber — die Ehre GOttes und des Menſchen, — werde gewiß nicht abgeſchaft werden.

Was den Geruch betrift; ſo führe ich noch die Anmerkung des Herrn de

---

*) Theorie des Sentimens agreables p. 24.

Pouilly an: *) „ L'Analogie, qui régne
„ dans toute la Nature, nous autoriſe à
„ conjecturer, que la Loi, qui régle
„ l'agrément des ſons, influe ſur d'au-
„ tres objets de nos ſens. Il y a des
„ couleurs, dont l'Aſſortiment plait aux
„ yeux; — C'eſt, qu'apparemment leur
„ impreſſion ſur les fibres de l'oeil y for-
„ me, pour ainſi dire, une conſonance.
„ Peut être même cette Loi s'étend elle
„ aux *Odeurs* & aux Saveurs. " Il eſt
„ vrai, que celles, qui ſont ſalutaires,
„ ſont agreables. Mais leur ſalubrité ne
„ paroit pas toujours la Meſure préciſe
„ de leur agrément. „ — Aber im künftigen Leben könnte eine ſolche genaue Uebereinſtimmung der Heilſamkeit und des Vergnügens Statt haben.

Noch etwas von dem Gefühl. Die

Leiber der Verklärten können dieſen Sinn am wenigſten miſſen; denn, zugeſchweigen, daß alle Sinne eigentlich nichts als Gefühl ſind; und da der ganze Leib des Menſchen einem muſicaliſchen Inſtrument gleich iſt, das durchaus mit Saiten beſpannet, in ſeinem geſunden Zuſtand durch den Tact gereizt, und in einen Accord angenehmer Empfindungen geſetzt wird; So iſt leicht zu begreifen, daß mit dieſem Sinne die weitläufigſte ſinnliche Wolluſt zernichtet würde, und das Nervenſyſtem in eine völlige Atonie gerathen müßte. Zu dem kömmt noch dieß. Das Gefühl iſt nicht allein eine Quelle mannichfaltiger Wolluſt, ſondern auch der peinlichſten Schmerzen in dieſer Welt. Sollte alſo dieſer Sinn abgeſchaft werden, ſo würde den beſten Chriſten, wie die

Märtyrer waren, für ihre ausgeſtandene Pein und Schmerzen, die, (nach dem Geiſt alles deſſen, was uns die Schrift von der Wiedervergeltung der Tugend und des Laſters im zukünftigen Leben ſagt, ſehr vermuthliche) Schadloshaltung, die dem Schmerzen am unmittelbarſten entſpräche, nicht Statt finden. *)

So groß mein Brief ſchon war, mein Liebſter, ich konnte mich nicht enthalten, dieſe durch den obenerwähnten ſehr gelehrten und väterlichen Freund mir dargebotne Anmerkungen noch beyzufügen, um Sie dadurch deſto beſſer in den Stand zu ſetzen, über meine Vermuthungen unpartheyiſch zu urtheilen. —

---

*) „ Der Sinn des Gefühles iſt wichtig zur „ gewiſſen Erkenntniß, und Verbeſſerung „ der Fehler der übrigen Sinne. „ Michaelis Götting. Anzeige 1769. S. 873.

Zwölfter Brief.

Dießmal, mein Freund, werde ich Ihnen meine Gedanken von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte der verklärten Chriſten vorlegen. Ich verſtehe darunter ihr immer wachſendes Vermögen, auſſer ihrem Cörper, in der phyſiſchen Welt Veränderungen hervor zu bringen und zu verurſachen; es ſey nun, daß dieſelben unmittelbar aus den ihren Cörpern natürlichen einwohnenden Eigenſchaften und Kräften herflieſſen, oder, daß die Verklärten nur überhaupt davon die freywilligen Veranlaſſer und Urheber (caussa, sine qua non) seyn.

Um bey dieſer Unterſuchung ſicher zu gehn, müſſen wir drey verſchiedene Leitſterne zu unſerm Augenmerk machen; dieſe werden uns zu Ausſichten leiten, welche uns eben ſo ſehr durch ihre Tiefe und mannichfaltige Pracht, als durch ihre Gewißheit und Zuverläßigkeit, entzücken werden.

Wir wollen erſtlich die, allen Menſchen gemeine, natürliche phyſiſche Kräfte unterſuchen; — Zweytens die, beſonders begabten Menſchen, unter gewiſſen Umſtänden und Bedingniſſen, erreichbaren und hier auf Erden ſchon ausübliche phyſiſche Kräfte; Und endlich, mein Freund! wenn es noch nöthig ſeyn wird, will ich auch das berühren, was uns die Schrift von den gegenwärtigen phyſiſchen Kräften Chriſti und der Engel ſagt.

Die allen Menſchen überhaupt gemeinen natürlichen, phyſiſchen Kräfte laſſen ſich, meines Bedünkens, unter folgende Claſſen bringen: — Wir ſind vermögend, Cörper aus ihrer Stelle zu verrücken; Cörper mit einander zu vermiſchen; Cörpern allerhand Geſtalten zu geben; Cörper ſo mit einander zu verbinden, daß ſie für ſich, ohne unſre fernere Mitwirkung, ſich ſelbſt und andre Cörper bewegen und verändern können; Cörper, ſowol mechaniſche als organiſche, die in Unordnung und Zerrüttung gerathen ſind, wieder herzuſtellen; — und endlich ſind wir vermögend, organiſche beſeelte Cörper, von der Art, wie der unſrige iſt, aus uns ſelbſt hervor zu bringen. So weit erſtreckt ſich, meines Wiſſens, das Gebiet der phyſiſchen Kräfte, (an dem Wort phyſiſch müſſen Sie ſich nicht ſtoſſen; ich brauche es in dieſem Briefe um der Kürze willen, in dem oben angezeigten Sinn) der Kräfte, die überhaupt allen Menſchen, wenigſtens in einem gewiſſen Grade, gemein ſind; wenn ich ſage, allen Menſchen überhaupt; ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß beſondre Umſtände und Zufälle Ausnahmen machen können.

Wenn hier auf Erden ein ſterblicher Menſch auch nur durch ſeine unmittelbare cörperliche Kraft Centnerſchwere Cörper aus ihrer Stelle verrücken kann; wie leicht wird es ihm ſeyn, in der zukünftigen

Welt, mit der unmittelbaren Kraft ſeines Cörpers einen ungeheuren Felſen abzubrechen, und wolkenhohe Berge zu verſetzen! — Vermittelſt eines Hebels kann hier ein Kind, ein Säugling, Millionen Centner aufheben und fortrücken; — Sollte es, auch nur aus dem zu ſchlieſſen, einem Helden des Himmels ſchwer fallen, ein Planetenſyſtem, wie eine Thüre aus den Angeln, wegzuheben? —

Durch Vermiſchung verſchiedener Cörper können wir hier ſchon die erſtaunlichſten Veränderungen hervor bringen; wir können die Cörper unendlich vermannichfaltigen, verfeinern, vervollkommnen. Was nur die Apotheker- und Scheidekunſt vermag, würde allen unſern Glauben überſteigen, wenn wir es nicht mit Augen ſähen und mit Händen griffen; und wenn wir Einwohner einer Welt wären, wo von dieſen Künſten nichts bekannt wäre, ſo würden wir Erzählungen von dem Vermögen gewiſſer ſehr eingeſchränkter, irdiſcher, ſterblicher Geſchöpfe, ſolche Veränderungen in den Cörpern hervor zu bringen, entweder für erdichtet, oder dieſe Geſchöpfe für Unterſchöpfer, für überendliche Weſen halten.

Ein **Boerhave, Hofmann, Meyer, Becher, Marggraf, Pott**, und **Andreä** dürften nur nicht mit ſo vielen andern Dingen zuſchaffen gehabt, ſich nur durchaus in allen, zur Scheidekunſt erforderlichen, Umſtänden befunden haben, und ſie hätten uns unzählige Wunder geliefert. — Ich laſſe Sie, mein Freund, ſelbſt urtheilen, wie unendlich ſich dieſe Kunſt vervollkommnen laſſe, und was, auch ohne Oeffen und Kolben, in der zukünftigen Welt, von menſchlichen Kräften in dieſer Abſicht zu erwarten ſey.

Und wie weit hat es die menſchliche Kunſt in der Geſtaltung der Cörper gebracht? — Was für erhabne und mannichfaltige Geſtalten ſchafft der Pinſel eines Raphaels, und der Meiſel eines Schlütters? — Zu welchen Lebenathmenden Bildern kann unter der Hand eines ſterblichen Menſchen ein Häuſchen geriebner Erden, ein Block eines ungeformten Stammens, ein roher Marmor werden! — Mit welchen Adlersflügeln wird ſich die Mahler- und Bildhauerkunſt von Vollkommenheit zu Vollkommenheit erheben? Welch ein Gemählde, JEſus am Kreuze; die Thaten JEſu; das Weltgericht, von Raphael, mit dem Pinſel in Licht getaucht auf ewige Felſenwände lebendig mit unſterblichen Farben gezeichnet! Welche Seelenvolle Bilder, aus unverweslichem Stoffe, von himmliſchen Michelange! Welche Basrelief und Sinnbilder von **Hedlingern**! — Denn unmöglich kann ich die ſchönen bildenden Künſte aus dem Aufenthalte der Seeligen, und die ſchöpfriſche Kraft, die uns izo ſchon, jedem in einem gewiſſen Grade, eigen iſt, aus dem Gebiete denkender, empfindender, organiſirter Weſen verbannen. Die Anwendung davon kann auf die würdigſten Zwecke gemacht werden. — **Bodmers** glückliche Erfindung, die Wände der Arche von Engeln ſo bedeutſam mahlen zu laſſen, kann ein Beyſpiel davon abgeben:

— — „Schon waren die Wände geſchmücket,
„Nicht mit menſchlicher Kunſt; erhab'nere ſchöpfriſche Züge

„ Offenbarten den engliſchen Künſtler; lebendige Farben
„ Straleten Anmuth und redeten Ernſt und Großmuth der Seele.
„ — — Da geht ein Volk auf dem Tuche;
„ Zwar nur Männer von Licht und Schatten gemacht, doch voll Lebens;
„ Jegliches Angeſicht denkt, und ein Auge ſpricht zu dem andern;
„ Seht die Gedanken der Seele durch alle Gliedmaſſen hauchen!“ *)

Und wie unendlich mannichfaltig ſind die mechaniſchen Kräfte, die die menſchliche Kunſt zuſamengeknüpft hat! Hier ſcheint ſich wirklich der ſterbliche Menſch einem Schöpfer zu nähern. Wie erfindſam und unternehmend erſchuff er Groſſes und Kleines! Hier durchgräbt er Berge und Felſen, und dringt zu den Eingeweiden der Erde, um der Natur die Schätze zu rau-

---

*) Noachide VIIder Geſang. S. 185.

ben, die ſie tief in ihrem Schooſe verborgen hielt; dort treibt er die Waſſer aus der Tiefe herauf, und leitet ſie ſicher von Felſen herab durch meilenlange Krümmen zu Palläſten und Hütten. — Er zeichnet der Zeit ihren Lauf, und liefert uns lebende Zeittheiler, die wir mit einer Hand verbergen können; Ein Vaucanſon *) macht fliegende Dauben, ſchwimmende Enten, und wandelnde Spinnen. — Abermal laſſe ich Sie urtheilen, was ſich von der Vervollkommnung der mechaniſchen Kräfte in dem zukünftigen Leben für erſtaunliche Wirkungen erwarten laſſen; — und ob es zuviel geſagt ſey, daß ein Perpetuum mobile ins A B C der himmliſchen Bewegungskünſtler gehören dürfte.

Erſtaunlich ſind auch itzo ſchon die Kräfte des Menſchen zur Wiederherſtellung der

---

*) Bonnets Eſſai Analytique ſur l'Ame, p. 295.

in Unordnung gebrachten Cörper — und vorzüglich der organiſchen der Menſchen und Thiere. — Ich würde Waſſer in den See tragen, wenn ich Ihnen, mein Freund, vieles hievon ſagen wollte. Sie haben ſchon zu viele zerrüttete und verwüſtete Cörper ausgebeſſert und hergeſtellt; ſchon zu viele würdige Aeltern dem Tod aus den Armen geriſſen und ſie den weinenden Kindern geſchenkt; ſchon zu viele verdienſtvolle Männer, die der Eifer für Wahrheit und Tugend der Verweſung entgegen ſpornte, mit geſundem Blut und belebenden Säften erquicket, und der ſterbenden Lampe Oel für viele Jahre zugegoſſen; — Kein Menſch kann beſſer wiſſen, als Sie, wie viel weiter man es noch in der göttlichen Kunſt, die Geſundheit des Menſchen zu bewahren und wieder herzuſtellen, bringen könnte, wenn man — —

thun Sie ſelbſt alle wenn hinzu. Sollte es dann zuviel geſagt ſeyn, mein Theureſter; daß es in dem künftigen Leben die Kräfte der menſchlichen Natur nicht überſteigen dürfte, ſterbliche Cörper von der Natur unſers gegenwärtigen von allen Krankheiten zu heilen, und unſterblich zu machen; — Sollte es die menſchliche Kunſt überſteigen, eine Arzney zubereiten, die der Frucht des Baumes des Lebens, welche die Kraft hatte, ſterbliche Leiber unſterblich zu machen, *) in ihren Kräften und Wirkungen ähnlich wäre?

Die Frage: Wozu eine ſolche Kunſt nöthig wäre, gehört nicht hieher. Ich werde in folgenden Briefen Anlas haben davon zu reden. Izt ſage ich nur ſo viel, daß dergleichen Kräfte in der Schrift den Engeln zugeſchrieben werden, und daß ſie

---

*) 1. B. Moſ. III.

ſolche zwar nicht an Engeln aber an Menſchen auf eine ſehr würdige Weiſe verſucht haben.

Was würden Sie aber nun ſagen, mein Liebſter! — wenn ich vermuthe, daß es in der zukünftigen Welt in unſerm Vermögen ſtehen werde, Pflanzen, Thiere, Menſchen, Weltcörper, ganze Weltſyſteme — zu bilden und zu organiſiren! — Eine ſehr gewagte Vermuthung; denken Sie vielleicht? — Eine ſehr natürliche, ſehr wahrſcheinliche, denke ich, mein Freund. — Verſtehen Sie mich recht! Ich ſage nicht, daß wir vermögend ſeyn werden, Pflanzen, Thiere, Menſchen, Welten zu erſchaffen, in dem Sinne, in welchem es dem Allmächtigen allein zukömmt. — Es wird immer eine unterſcheidende und unmittheilbare Vollkommenheit der Gottheit bleiben, das bloß Mögliche zur Exiſtenz zu bringen. Aber das glaube ich inner dem Gebiete der erhöhten menſchlichen Kräfte, Keime von Pflanzen, Thieren, Menſchen und Welten zu kennen, zu erſchüttern, und auf eine ſolche Weiſe zu reizen, daß ſie diejenige Stoffe an ſich ziehen, und in ſich aufnehmen, die ſich für ſie ſchicken, und durch deren Aufnehmung ſie zu vegetirenden und lebenden Cörpern werden. — Nicht ich bin der Urheber dieſer Vermuthung; ich habe ſie auch keinem Dichter, ſondern, ich habe ſie dem gröſten und ſcharfſichtigſten Naturforſcher zu danken, dem Vater meines Gedichtes — der, wenn ich ſo ſagen darf, den Keim deſſelben befruchtete — **Bonnet** meyne ich: „Les facultés corporelles, ſagt dieſer unſterbliche Weltweiſe *), & intellectuelles peu-

---

*) Contemplation de la Nature. Tom. I. 25. 26.

„ vent être portées à un ſi haut point de
„ Perfection dans l'ordre le plus élévé des
„ Etres *mixtes* , que nous ne ſcaurions
„ nous en faire que de foibles idées. —
„ Se tranſporter d'un lieu dans un autre
„ avec une viteſſe egale ou ſuperieure à
„ celle de la Lumiere ; ſe conſerver par
„ la ſeule force de la Nature, & ſans le
„ ſecours d'aucun Etre créé; être abſolument
„ exempte de toute eſpéce d'alteration;
„ *poſſéder une puiſſance capable déplacer*
„ *les corps céleſtes* , ou de changer le
„ Cours de la Nature ; être douée de
„ ſens les plus exquis , & les plus étendus;
„ avoir des *perceptions diſtinctes de*
„ *tous les attributs de la matiere* , *& de toutes*
„ *ſes modifications* ; decouvrir les effets
„ dans leurs cauſes; s'élever du vol le plus
„ rapide aux principes les plus generaux;
„ voir d'un coup d'oeil toutes les conſe-

„ quences de ces principes; *poſſeder une*
„ *puiſſance & une intelligence capable d'or-*
„ *ganiſer la matiere, de former une Plante,*
„ *un Animal, un Monde;* avoir à la fois
„ & ſans confuſion, un nombre, presque
„ infini d'idées; voir le paſſé auſſi di-
„ ſtinctement, que le préſent, & percer
„ dans l'avenir le plus reculé; ce ſont
„ les divers traits, par lequels une main
„ mortelle oſe crayonner le Tableau de
„ la ſouveraine Perfection mixte?" —

Ich habe Ihnen, mein Freund, dieſe Stelle ganz ausgeſchrieben, weil Sie mir ſagten; daß Sie das Buch nicht bey der Hand hätten, und weil ſie ſo viel als der Text zu meinem Gedichte, und überdieß zu ſchön iſt, als daß man ſie verſtümmeln dürfe. — Wenn Hr. Bonnet ſagt, daß ein höchſtvollkommnes vermiſchtes Weſen (und vermiſchte Weſen heißt er ſolche, die aus einem denkenden und empfindenden Geiſte, und einem organiſirten Cörper beſtehen) vermögend ſey, die Materie zu organiſiren; ſo muß man das nicht ſo verſtehen, als ob er einem endlichen Weſen die Kraft, Keime zu ſchaffen, zugeſtühnde. Denn, aus andern Stellen ſeiner Schriften iſt offenbar, daß er ſeine Keime, ſeine Touts organiques als unmittelbare Werke „*de la main de celui, qui eſt, qui a tout* „*ordonné dès le commencement*“ *) anſehe, daß er die Bildung eines organiſchen Weſens durch Zuſamenſetzung verſchiedner ſich anziehender Theile für unmöglich halte. „La „ſaine Philoſophie, ſagt er an einem andern Orte, a des yeux, qui decouvrent dans tout corps organiſé l'empreinte inéfacable d'un ouvrage fait

---

*) Contemplation de la Nature. Tom. I. p. 160. 161.

„ d'un ſeul coup, & qui eſt l'expreſſion
„ de cette VOLONTE ADORABLE, qui
„ a dit, *que les corps organiſés ſoyent*, &
„ *ils ont été*. Ils ont été dés le commen-
„ cement, & leur premiere apparition eſt
„ ce que nous nommons tres impropre-
„ ment *Génération*, *Naiſſance*. „ *) Hierinn

X

---

*) Contémpl. de la Nat. T. I. p. 248. Ich kann mich nicht enthalten, hier noch eine hieher gehörige Stelle anzuführen, weil ſie zugleich ſein Syſtem von der Präordination der Keime aller organiſirten Cörper ſo leuchtend macht. — Ein Syſtem, welches vielen meiner Vermuthungen ſo günſtig iſt; und welches ich annehmen müßte, wenn es denſelben auch nicht günſtig wäre. —
„ Sans être un *Morgagni*, un *Haller*, un
„ *Albinus*, on comprend trés bien, que
„ toutes les parties d'un Animal ont entr'
„ elles des Rapports, ſi directs, ſi va-
„ riés, ſi multipliés, des Liaiſons ſi étroi-
„ tes, ſi indiſſolubles, qu'elles doivent
„ avoir toujours coëxiſté enſemble. Les

bitte ich Sie alſo, weder Bonnet noch mich unrecht zu verſtehen. Durch die Or-

---

» Artéres ſuppoſent les veines: les unes &
» les autres ſuppoſent les Nerfs; ceux-ci,
» le Cerveau; ce dernier le Cœur; & tous
» ſuppoſent une multitude d'autres organes.

» Vouloir qu'un Animal ſe forme, comme
» un Sel, ou un Cryſtal, de la Reünion
» de différentes Molécules, qui s'aſſemblent
» en vertù de certaines Forces de
» *raport*; admettre, que le Cœur eſt formé
» avant le cerveau, celui-ci, avant
» les Nerfs, en un mot, ſoutenir, que
» l'animal ſe façonne *par appoſition*, c'eſt
» préférer *Scuderi* à *Boſſuet*, le Roman à
» l'Hiſtoire.

» Des Sages, apellés à éclairer le
» Monde, ont choqué les Regles de la Logique
» la plus commune: ils ont jugé
» du tems ou les Parties d'un Animal ont
» commencé d'exiſter par celui ou elles
» ont commencé à devenir viſibles, & tout
» ce qu'il ne voyoient point, n'exiſtoit point.
» Tom. I. p. 154. 155. und auch 261.

ganiſirung der Materie, durch die Bildung der Pflanzen, der Thiere, der Menſchen, der Welten, wozu ich das Vermögen dem verklärten Menſchen zuſchreibe, verſtehe ich alſo nicht ein Vermögen, Materie oder Elemente auf die Weiſe zuſchaffen, wie es der einzigen ewigen Gottheit möglich iſt, auch nicht das Vermögen Keime organiſcher Cörper zu bilden; ausgenommen, in dem mir unmöglich ſcheinenden Falle, daß das Syſtem von der Entſtehung organiſcher Weſen par appoſition ſeine Richtigkeit hätte. Genug, wenn der Menſch Keime aller Arten befruchten, beleben, auf dieſe Weiſe das Reich der vegetirenden, der lebenden, der empfindenden und denkenden Geſchöpfe vermehren und alſo zur Verherrlichung der Gottheit auf eine unendlich wirkſamere Weiſe geſchäftig ſeyn kann.

Die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen Vermögens läßt ſich, wie mich dünkt, auch nur phyſiſcher Weiſe, mit mehr als einem Grunde darthun. Alle Befruchtung und Belebung organiſcher Weſen ſcheint überhaupt und im Grunde nichts anders, als eine Erſchütterung oder Reizung des Keimes zu ſeyn, wodurch er in eine Situation kömmt, in welcher er gewiſſe zu ſeiner weitern Entwickelung nöthige Stoffe aufnehmen kann. Er wird in einen Zuſtand der Intusſusception oder Stoffempfänglichkeit geſetzt. Um alſo eine allgemeine Zeugungskraft zu beſitzen, dazu würde weiter nichts als höchſtens dieß erfodert; — das Vermögen, alle Arten von Keimen zu ſehen, und zu unterſcheiden; — die Stoffe zu wiſſen, die zur Ausbildung und Belebung eines jeden gehören; — und endlich das Vermögen, die Keime in eine ſolche Verbindung mit den ihnen angemeſſenen Stoffen, in ein ſolches Verhältniß gegen ſie zu ſetzen, daß ſie dieſelben in ſich in einem gehörigen Maaſſe aufzunehmen geſchickt wären. Ich ſage, das iſt das höchſte, was erfordert würde. Ein bloſſer Inſtinkt könnte vielleicht das alles leicht erſetzen. Das Thier pflanzt ſich ſelbſt fort, ohne weder an Keim, noch an Stoff, noch Verbindung zu denken. Es wäre alſo vielleicht möglich, daß uns in dem zukünftigen Zuſtand ein Inſtinkt, alle Arten organiſcher Weſen zu vermehren, und ins Leben hinüber zu ſetzen, eingepflanzt würde. — Aber geſetzt auch, ein ſolcher Inſtinkt wäre nicht hinreichend, welches ich itzt ganz ununterſucht laſſen will; — Sollten ſich dann von unſerer zukünftigen Vollkommenheit nicht alle die eben angegebnen Erfodernisse dürfen erwarten laſſen? —

Sollten die noch unbefruchteten Keime auſſer dem Gebiete des unendlich erweiterten menſchlichen Geſichtskreiſes liegen? Sollte das Auge, das jeden microſcopiſchen Punkt in einer undenklichfernen Welt entdecken kann, ſich nicht eine ſolche microſcopiſche Schärfe geben können, die allenthalben entweder zerſtreuten, oder gewiſſen Cörpern impregnirten Keime zu ſehen und zu unterſcheiden? — Würde es das können, ſo könnte es auch diejenigen Cörperchen, diejenigen Feuchtigkeiten und Geiſtigkeiten bemerken, mit denen ſie in Verwandſchaft ſtehen, die geſchickt ſind von ihnen in ſich aufgenommen zu werden; — Und, ſollte dann das dritte Erfoderniß, die anſchaulich erkannten Stoffe mit den anſchaulich erkannten Keimen in eine ſolche Verbindung zu ſetzen, daß ſie gegen einander wirken, ſich anziehen, vermiſchen und endlich dem organiſchen Weſen ſeine freye Lebendigkeit geben würden; — Sollte denn dieß ſo weit über die phyſiſchen Kräfte eines Weſens erhaben ſeyn, deſſen phyſiſche Feinheit die Feinheit des Lichtes überſteigen wird; das mit einer ſo unmeßbaren Schnelligkeit von einer Welt zur andern wird forteilen, daß die kleinſten Cörperchen ſich unter einem Winkel von beliebiger Gröſſe wird vorſtellen können, und das izo ſchon in der tiefen Nacht ſeiner Unwiſſenheit mit ſeinen auf allen Seiten gelähmten Kräften die Verwandſchaft der Elementarſtoffe der Cörper ausfindig machen, dieſe Stoffe mit einander vereinigen, und alle weniger ähnliche davon abſöndern kann?

Nach dieſen, eben nicht zu kühnen, Vorausſetzungen, würde es hiemit für uns im zukünftigen Leben leicht möglich ſeyn, ſo oft wir es nöthig fänden, ohne ſchwere Mühe und Arbeit, eine Pflanze, ein Thier, einen Menſchen, eine Welt hervor zu bringen; — Eine Welt? — Ja! eine Welt; das heißt; es iſt möglich, daß wir gewiſſe ſchon exiſtierende, von GOtt hervorgebrachte Elemente in eine ſolche Lage und Bewegung bringen können, daß ſie gewiſſe andre Stoffe in einem beſtimmten Maaß, aus einer gewiſſen Entfernung, in einer gewiſſen Ordnung u. ſ. w. an ſich zögen, und zu einer gemeinſchaftlichen Maſſe würden, die eine unendliche Menge unendlich verſchiedener Keime in ſich ſchlöſſe, welche nach gewiſſen Geſetzen, die in der Natur der Elemente dieſer Maſſe ihren Grund hätten, und, wenn es nöthig wäre, noch durch beſondere Anſtalten von uns befruchtet und belebt würden, wodurch dann die Welt bevölkert werden könnte.

Vielleicht aber, mein Freund! dünkt es Sie, wenn Sie auch nichts beſonderes gegen meine Vorausſetzungen einzuwenden finden, überhaupt, der menſchlichen Natur zuviel Gewalt anvertraut, wenn man ihr eine ſo willkürlich brauchbare Hervorbringungskraft zuſchreibt; auf dieſe Weiſe, denken Sie vielleicht, ſtühnde es gar zu ſehr in der Macht endlicher Weſen, dem unüberſchaubaren Plan GOttes auf Millionen Arten entgegen zu arbeiten; der eine Menſch könnte den Einfall haben, eine Welt zu ſchaffen, und der andre, ſie wieder zu zerſtören; — Aus dieſer gar zu groſſen, und ſo willkürlich brauchbaren Macht könnte und müßte alſo die gröſſte Zerrüttung nothwendig entſtehen. — Ich fühle die ganze Stärke dieſes Einwurfs, aber noch mehr die Stärke derjenigen Gründe, mit welchen er ſich, wie mich dünkt, gänzlich zernichten läßt.

Denken Sie einmal, welche Kräfte uns izo ſchon anvertraut ſind, und wie willkürlich, mit welcher Freyheit, ja, mit welchem Leichtſinn und Muthwillen wir dieſelben anwenden können; denken Sie, daß die Veränderungen, die aus jeder, noch ſo unbeträchtlich ſcheinenden Anwendung unſrer Kräfte, entſtehen, ins Unendliche forteilen, und mit jedem Schritt ſich weiter verbreiten; — daß dieſe Anwendungen unſrer Kräfte noch unendlich mehr durcheinander laufen, noch unendlich öfter einander aufheben müſſen, als in einer Welt, deren Einwohner unendlich erleuchteter, viel gleichgeſinnter ſind, viel planmäſsiger handeln; in einer Welt, wo alle mit ſichern untriegbaren Einſichten nur auf Einen Zweck ſehen, und mit gemeinſchaftlichen Kräften und unauslöſchlichem Eifer nur auf Einen arbeiten; wo keine Leidenſchaften das Licht des Verſtandes verdunkeln; wo ſich das Privatintereſſe niemals mit einſchleicht; wo alle unter der unmittelbaren Aufſicht deſſen ſtehen, der den unendlichen Plan der Schöpfung mit Einem Blick überſchaut, und der es mit Einem Blick hunderttauſenden unmittelbar zu verſtehen geben könnte, wenn es möglich wäre, daß ſie vermittelſt des freyen Gebrauchs ihrer Kräfte, demſelben entgegen arbeiten wollten. — Nein! wenn dieſe beſorgliche Zerrüttung, aus einem ſo groſſen Maaß willkürlich brauchbarer Kräfte, die einzige Einwendung gegen meine Behauptung iſt, ſo iſt mir nicht bange dafür. — Aber, bange müßte mir vielmehr in Anſehung unſrer gegenwärtigen Welt werden. — Doch auch in Anſehung dieſer bin ich ruhig; — Denn — es iſt Einer, der in dieſen unendlich verſchiedenen Willen nur Einen, nur ſeinen eignen erblickt; der in der Summe aller dieſer gegeneinanderlaufender Bemühungen — mit unendlichem Wolgefallen das Beſte des Ganzen entdeckt.

Um Ihnen Ihr Beſorgniß ganz zu nehmen, will ich Ihnen nur noch eine Betrachtung vorlegen: — Was iſt der Menſch? — Ein freyes, lebendiges, ſelbſtthätiges Weſen, begabet mit empfindenden, denkenden, moraliſchen, phyſiſchen Kräften, die ſich unendlich vervollkommnen laſſen; ein Weſen, das vermögend iſt, die größten Veränderungen in dem Zuſammenhang aller Dinge zu bewirken und zu veranlaſſen; ein Weſen, das beſtimmt iſt, ohne Aufhören fortzudauren und ohne Aufhören thätig zu ſeyn; beſtimmt zu einer Vollkommenheit, die alle Begriffe überſteigt, und die allemal, ſo gering man ſich dieſelbe auch immer vorſtellen würde, in dem Plan der Schöpfung von unbeſtimmlich groſſer Wichtigkeit ſeyn muß, weil ſie ohne Aufhören fortwachſen ſoll; ein Weſen, das dem vollkommenſten Weſen in dem unermeßlichen Reiche der Gottheit, dem Gottmenſchen ähnlich werden ſoll; — und ein ſolches Weſen zu zeugen oder nicht zu zeugen, ſtehet in der Gewalt und in der Freyheit eines Erdenwurms, und ſeine Hervorbringung iſt das Werk eines Augenblickes. Er, dieſer Erdenwurm kann ſagen: Ich will! und ein Menſch entſtehet,*) deſſen Daſeyn alle Ewigkeiten durchſchneidet, und deſſen Wirkſamkeit die Unendlichkeit erfüllet: — und, Er, dieſer Erdenwurm ſagt: Ich will nicht. — Und dieß Weſen bleibt zurück. —

Dieſe einzige Betrachtung wird Sie gewiß die Richtigkeit der obenangebrachten Einwendung empfinden laſſen. — Und nun wird es Sie, mein Freund, nicht mehr ſo ſehr befremden, wenn ich in meinem Gedichte unter anderm ſagen darf: —

---

*) Es giebt freylich unzählige Fälle, wo dieſes nicht ſtatt hat; Hinderniſſe aller Arten können dazwiſchen kommen. Ueberhaupt aber hat doch der Menſch dieſe Kraft; Unzählige Beyſpiele beweiſen es.

Ich leite ſelber tauſend Welten,
Mit Einem Wink, wohin ich will;
Und plötzlich ſtehen auf mein Schelten
Die rollenden Syſteme ſtill;
Leicht iſt es, ſie im Kreis zu führen, —
Mir, der ich Geiſter ſelbſt regieren,
Und ihre Cörper bilden kann.
Ich zünde hunderttauſend Sonnen,
Die auf mein Wort zuſammenronnen,
So leicht, wie eine Kerze, an.
Ich baue Welten, und zernichte
Den Bau nach vieler Zeiten Lauf;
Sie brennen aus, und, ich, ich richte
Sie neu aus ihren Aſchen auf.
Und wenn einſt wieder die veralten,
Schmelz ich in herrlichre Geſtalten
Mit meines Mundes Hauch ſie um!
Stets wird ſich meine Kraft vermehren;
Ich dränge immer neue Sphären

In mein unendlich Fürſtenthum, —
Die ich verwandle und verſetze,
Bis mir mein ganzer Plan gelingt;
So leicht ich einen Vers verſetze,
Bis er dem Ohr harmoniſch klingt. *)

Denken Sie ja nicht mein Freund! daß ich auf dieſe Weiſe den Menſchen GOtt gleich mache; nicht nur bleibt er ewig von der Gottheit ganz abhängig; nicht nur iſt alle Kraft, die er beſitzt, ihr freyes Geſchenke; nicht nur wird eben dadurch die Ehre der GOttheit um ſo viel mehr verherrlicht, je mächtiger die Weſen ſind, die ſie hervorbringt; — Sondern über dieß al-

---

*) Alle in dieſen Briefen etwa angeführten Stellen aus dem Gedichte ſelbſt ſind nur ſehr unvollkommne Skizzen, die ich nur darum anführe, weil ich ſie meinem Freunde wirklich ſo hingeſchrieben habe, um ihm etwa dieſen oder jenen Gedanken anſchaulicher zu machen.

les aus müſſen Sie das wol bemerken, daß alle dieſe Kräfte immer unendlich geringer ſind, als die Kraft, den Keim eines einzigen Wurms mit dem bloſſen Willen auf einmal zu bilden, oder das kleinſte Kügelchen Materie aus Nichts hervor zu bringen; daß hiemit auch die ſcheinbare Allmacht des verklärten Chriſten von der dem Schöpfer eigenthümlichen Allmacht immer unendlich entfernt bleiben wird, von der Allmacht, die durch die Zuſamenſetzung aller endlichen Kräfte, ſo unendlich ſie uns in dieſer Zuſamenſetzung auch immer vorkommen mögten, niemals erreicht werden könnte.

Dieß vorausgeſetzt, muß ich noch einer Vollkommenheit der phyſiſchen Kräfte der Verklärten Erwähnung thun, die ich unter dem Namen der **Vielwirkſamkeit** begreifen will. Wenn ſich die Gegenwart eines himmliſchen Cörpers ſo ſehr ausbreiten kann, daß er zu gleicher Zeit an verſchiedenen Orten iſt, oder einen groſſen Raum der Schöpfung einnimmt; ſo muß ſich nothwendig ſeine **Wirkſamkeit** auch ſehr ausbreiten können; es muß möglich ſeyn, daß er zu gleicher Zeit an ſehr entfernten Orten Veränderungen in der phyſiſchen Welt hervorbringen kann. Wen dieſer Gedanke befremden ſollte, den würde ich nur auf ſeinen eigenen gegenwärtigen Cörper verweiſen. Vergleicht man den Raum, den dieſer Cörper izt einnimmt, mit dem Raum, den eine Milbe einnimmt, ſo wird man ihn ungeheuer finden; indeſſen wenn wir den Raum, den eine Milbe einnimmt, mit mathematiſchen Augen anſehen, ſo wird uns auch dieſer kleine Raum noch ungeheuer und unendlich vorkommen. Wären wir noch zehentauſendmal kleiner als eine Milbe, ſo würden wir die gleichzeitige *) ausgebreitete Wirkſamkeit einer Milbe mit Erſtaunen anſehen; zu gleicher Zeit, in demſelben Inſtant, würden wir ſagen, kann die Milbe eſſen, und für ſich gehen; mit dem einen Fuß ſtößt ſie eine andre ungeheure Milbe von ſich; mit dem andern führt ſie einen Speiſevorrath fort; mit dem dritten zermalmet ſie Berge zu Staub, und mit dem vierten trocknet ſie einen Bach aus; u. ſ. w. Wie ausgebreitet iſt nicht ihre Wirkſamkeit! Wie viele groſſe Werke kann ſie zu gleicher Zeit vollführen! — Und in der That wür-

---

*) Simultanée.

den wir bey unſrer vorausgeſetzten Kleinheit ſehr richtig raiſonniren; — Nun ſtellen Sie ſich, mein Freund, die ungeheure Verſchiedenheit der Gröſſe eines Menſchen und einer Milbe vor; laſſen Sie die Milbe vernünftig ſeyn; laſſen Sie ihr die Nachricht hinterbracht werden, daß es Weſen gebe, die zu gleicher Zeit, in derſelben gegebnen Zahl von Augenblicken, wenn ſie ſich durch einen Raum bewegen, der viele tauſendmal gröſſer iſt, als ſie ſelbſt lang iſt, viele tauſend ihres gleichen zu gleicher Zeit in einer Entfernung zertreten können, die ſie, ſo groß ſie ſich dünkte, in einer Stunde, (das iſt in einer Zeit, die für ſie mehr iſt, als uns ein Tag ſeyn muß) nicht würde durchreiſen können; zu gleicher Zeit eine Erſchütterung in der Luft verurſachen, die ſich viele tauſend ihrer Tagreiſen weit erſtrecket; zu gleicher Zeit tauſend Weſen, die ihnen gleich, und die ebenfalls viele Tagreiſen von ihnen entfernt ſind, ihre Gedanken auf einmal, durch Eine und dieſelbe Bewegung mittheilen, und alle dieſe in Thätigkeit ſetzen, und noch vielmehr in derſelben gegebnen Zeit zugleich thun könnten: — So würde freylich die die Milbe Urſach haben, ſich über unſere ausgebreitete gleichzeitige Wirkſamkeit zu entſetzen; aber ſie würde ſehr unphiloſophiſch denken, wenn ſie uns dieſelbe bloß deswegen abſprechen wollte, weil ſie ſich überall nicht mit uns meſſen, und nicht den millionſten Theil von dem unermeßlichen Gebiet unſerer gleichzeitigen Wirkſamkeit überſchauen kann. Es iſt unwiderſprechlich, daß wir einen Raum erfüllen, der vergleichungsweiſe mit dem, den eine Milbe einnimmt, ungeheuer iſt; und eben ſo unwiderſprechlich iſt es, daß wir zu gleicher Zeit in dieſem ungeheuren Raume auf ganz verſchiedene Weiſe thätig ſeyn können. Wir können zu gleicher Zeit reden, ſchreiben, Hände und Füſſe bewegen, und Veränderungen von ganz verſchiedener Art bewirken und veranlaſſen. Können wir uns alſo, der Vermuthung zufolge, die ich Ihnen im vorigen Briefe vorgelegt, über viele Welten ausbreiten, und in verſchiedenen Welten cörperlich gegenwärtig ſeyn, (ſo wie wir in zwey verſchiedenen Zimmern zugleich ſind, wenn wir mit dem einen Fuß in dem einen, mit dem andern in dem andern ſtehen,) ſo wird man wol die gleichzeitige verſchiedene Wirkſamkeit den Verklärten nicht mehr abſprechen können. Der Lichtſtral, der von einem Sandkorn zurückgeworfen wird, kann das Bild des Sandkorns, wenigſtens eine ſeiner Seiten, wegen ſeiner immer weitern Ausbreitung in tauſend entfernte Welten tragen. Freylich der Theil des Strales, der in der einen Welt anlangt, langt nicht zugleich in einer andern Welt an. Aber derſelbe Stral, der an dem Punkt, wo er von dem Sandkorn ausgieng, nur Einer zu ſeyn ſchien, ſeine Wirkſamkeit nur auf Einen Punkt erſtreckte, erweitert ſich ſo ſehr, daß er millionenfach betrachtet werden kann, daß ſich ſeine Wirkſamkeit auf Millionen Welten ausbreitet. Auf eine ähnliche Weiſe werden wir durch Erweiterung unſerer cörperlichen Gegenwart unſre Wirkſamkeit unausſprechlich zu erweitern und zu vervielfältigen vermögend ſeyn. — Zu gleicher Zeit können wir in der Höhe des Himmels, und in den Tiefen der Schöpfung geſchäftig ſeyn; freylich nicht an zwey Orten mit der ganzen ungetheilten Kraft unſrer Natur, aber doch in ſehr verſchiedenen, ſehr entfernten Gegenden auf eine ſehr verſchiedene, ſehr merkliche Weiſe. Sie wiſſen, mein Freund, wie erſtaunlich die Wirkungen geringer Veränderungen in der phyſiſchen Welt ſeyn können. Ein Ungewitter, das Städte entzündet, und Länder verwüſtet, iſt eine ſehr wichtige Begebenheit für uns, und in ſofern wir die Folgen derſelben betrachten, für die ganze Schöpfung, wo alles im genauſten Zuſamenhang ſtehet. Eine Entdeckung, die zum Behuf der Naturlehre, ein Gedicht, das zur Befeinerung, Erhöhung und Ausbreitung religioſer Geſinnungen geſchickt iſt, kann nicht anders als äuſſerſt wichtig angeſehen werden. Und doch können dieſe unendlich wichtigen Wirkungen durch ſehr kleine phyſiſche Urſachen veranlaſet und bewirkt werden. Jenes nur durch Zuſamentreibung gewiſſer ſchon vorhandner, ſchon in der Athmoſphäre ſchwebender Dünſte; dieſes vielleicht nur durch eine ſo und ſo beſtimmte Erſchütterung einiger Fibern. Wie leicht kann es alſo einem Engel, wie leicht einem verklärten Chriſten ſeyn; — auf einmal und in demſelben Inſtant in undenklichen Entfernungen, dort Ungewitter zu erregen, hier Genies zu bilden, und Werke zu veranlaſen, die Jahrhunderte leben! —

und noch vielmehr; doch ich will hier abbrechen, und die Anwendung dieſes fruchtbaren Gedankens auf das Gedichte ſelbſt verſparen. —

Noch eine Einwendung: „Wenn aber
„der Cörper ſo fein und ſubtil iſt, daß
„er ſich ohne Gefahr einiger Zerrüttung ſo
„unendlich ausbreiten und zuſam̃enziehen
„kann, wie kann ihm denn eine ſo ausgebreitete
„kräftige Wirkſamkeit zugeſchrieben
„werden? Wie kann ein Lichtcörper,
„der beynahe gewichtlos, und ſo ſubtil
„iſt, daß er in andern ähnlichen Lichtcörpern
„exiſtiren kann, auf dichte ungeheure
„Weltmaſſen mit einer ſolchen Kraft wirken,
„daß ſie ihren Untergang von ihm
„zu befürchten haben ſollten? Und wenn
„auch das möglich wäre, würde nicht
„wenigſtens die Ausbreitung eines ſolchen

„Cörpers ſeine phyſiſchen Kräfte verhältnißmäßig ſchwächen?“ —

Ich geſtehe, daß dieſer Einwurf viel Scheinbares, viel Wahres enthält. Allein, (alles deſſen izt nicht zu gedenken, was uns die Schrift von der Heldenkraft der Engel und Chriſti ſagt, eben die Schrift, die uns ſo erhabene Begriffe von der Feinheit und Lichtheit des himmliſchen Cörpers giebt) auch dieſe Schwierigkeiten werden ſich wol aus der Naturlehre ſelbſt hinlänglich beantworten laſſen.

Fürs Erſte habe ich in dem vorigen Briefe angenommen, daß der himmliſche Cörper auch gröbere Stoffe in ſich aufnehmen könne; doch, weil dieſe Vermuthung ſich größtentheils auf die Erſcheinungen himmliſcher Weſen, deren in der Schrift Erwähnung gethan wird, gründet, ſo will ich ſie izt auf die Seite ſetzen, ungeachtet ſich die Möglichkeit dieſer Intusſuſception auch aus phyſiſchen Gründen darthun lieſſe.

Fürs Zweyte muß man bemerken, wie unendlich verſchieden ein gegebnes Quantum von Licht wirken kann. Wenn das Licht nicht von der Sonne, oder von einer Flamme lancirt, oder in gerade Linien dirigirt wird, ſo hat es nicht einmal die Kraft zu erleuchten, vielweniger zu erhitzen. Daſſelbe Quantum von Licht, welches ohne dieſe Richtung ein kraftloſes todtes Weſen zu ſeyn ſcheint, darf hingegen nur in eine geradlinigte Bewegung geſetzt werden, ſo erleuchtet es die umliegenden Gegenſtände, wird von denſelben zurückgebogen, in unſer Auge geworfen, und ſtellet uns die Bilder dieſer Gegenſtände dar. Daſſelbe in geradlinigte Bewegung geſetzte Quantum von Sonnenlicht darf nur von einem groſſen Brennſpiegel aufgefangen und, in einen Punkt zuſamengedrängt werden, ſo übt es eine Kraft an den feſteſten Cörpern aus, die alle andern phyſiſchen Kräfte ſehr weit überſteiget; dringt bis auf die Gränzen der Elemente, und trennt in einem Augenblick, was allen andern Kräften unzertrennbar war. Und noch lieſſen ſich unendlich vollkommnere Brennſpiegel gedenken, als die beſten Tſchirnhauſiſchen und Büffoniſchen.*) Man ſiehet alſo überhaupt die Möglichkeit, daß derſelbe ſubtile Cörper in verſchiedenen Situationen auf ſehr verſchiedene Weiſe wirken kann; daß ſeine Subtilität an ſich und überhaupt nicht hindert, daß er die dichteſten und feſteſten

---

*) Herr von Büffon ahmte die Syracuſiſchen Brennſpiegel nach; er verfertigte einen, der auf 200. Fuß Holz entzündete; auf 120. Zinn und Bley ſchmelzte; auf 50. Silber. Memoire de l'Academie 1748. p. 305.

Cörper mit einer unwiderſtehlichen Kraft zerſtören und verwandeln kann. Es iſt alſo überhaupt möglich, daß wir die Kräfte unſers künftigen Cörpers ſolchergeſtalt concentriren, auf die feſteſten Cörper anwenden, und vermittelſt deſſelben, ſo ſubtil man ſich ihn auch immer vorſtellen mag, die erſtaunlichſten Veränderungen auſſer uns in der phyſiſchen Welt verurſachen können. Wie unbeträchtlich iſt das Quantum der Luft, die in einem Pfund Schießpulver eingeſchloſſen iſt; und wie erſtaunlich iſt die Kraft dieſer eingeſchloßnen Luft, wenn die Drückungen plötzlich verſchwinden! Wie erſtaunlich iſt die Gewitterkraft der electriſchen Materie! Und wie ſubtil iſt nicht eben dieſe ſo gewaltſame electriſche Materie! Wie unerforſchlich ſubtil, und wie hinreiſſend und mächtig zugleich das magnetiſche Fluidum! Und doch ſind Licht und Luft und electriſche und magnetiſche Materie noch keine organiſirte Cörper; und wie unendlich können ſich die phyſiſchen Kräfte eines Stoffes durch die Organiſationen erhöhen und vervollkommnen! Wie unendlich muß die unzerſtörliche Aneinanderhaltung ſeiner Elementartheile und die Beſeelung von einem Geiſt, ſeine Wirkſamkeit vervielfältigen und unwiderſtehlicher machen können! Nun iſt freylich wahrſcheinlich, daß ſich die Kraft des himmliſchen Cörpers nach dem Grade ſeiner Ausbreitung ſchwächen werde. — Aber die Wirkungen auch nur einzelner ſeiner Organen, ſo unendlich verdünnert ſie auch immer ſeyn mögten, könnten dennoch ſehr beträchtlich ſeyn; denn, was auch vielleicht der unmittelbaren cörperlichen Kraft abgienge, könnte wieder durch die tiefdringende Naturwiſſenſchaft der Verklärten dergeſtalt erſetzt werden, daß das äuſſerſte eines Fingers ſo viele Veränderungen in der Cörperwelt bewirken könnte, als ſonſt, ohne dieſe Naturwiſſenſchaft, der ganzen geſammelten Kraft des verklärten Cörpers vielleicht nicht möglich wäre. Wenn unſer Leib, wie ich in dem vorigen Brief erwieſen zu haben glaube, dem Leibe des Sohnes GOttes ähnlich, wenn ſeine Natur eben ſo geiſtig werden ſoll, ſollten wir ihm dann auch die belebende Kraft abſprechen dürfen? Und wenn wir den Schluß müſſen gelten laſſen: Der Leib Chriſti iſt ein geiſtiger, beſeelender lebenverbreitender Leib; — Unſer Leib ſoll von derſelben Natur ſeyn, wie der Leib Chriſti; — folglich muß ihm auch eine belebende Kraft eingepflanzt ſeyn; — wenn wir, ſage ich, dieſen Schluß müſſen gelten laſſen, ſollten wir es dann noch ſehr unwahrſcheinlich finden können, daß er dieſe belebende Kraft, auch noch bey der größten Ausbreitung, wenigſtens in einem gewiſſen Grade, behalten könne? — Doch, ich wollte izt noch nichts von den phyſiſchen Kräften der verklärten Menſchheit Chriſti reden; die ſollten erſt am Ende dieſes Briefes in Betrachtung kommen. Es iſt mir aber unmöglich, bey dem Hauſen der Ideen, die ich immer in Bereitſchaft haben muß, verſchiedne Einwendungen zu beantworten, allemal nach der ſtrengſten Ordnung zu wählen, und nicht oft die mit einer Art von Partheylichkeit aus der Menge hervorzureiſſen, die mir am meiſten gefallen.

Die Sache läßt ſich noch von einer andern Seite betrachten. Leibnitzens äuſſerſt ſinnreiche und erhabene Theorie einer vorherbeſtimmten Harmonie iſt Ihnen bekannt. Sie ſey richtig oder falſch, welches ich hier nicht entſcheiden will; gewiß iſt, ſie iſt an ſich möglich; *) Er und ſeine Vertheidiger, **Wolf**, **Bilfinger**, **Baumgarten** haben die **Möglichkeit** dieſer wundervollen Einrichtung unwiderſprechlich dargethan. Sollte dann nicht auch eine noch viel allgemeinere **Harmonia Präſtabilita** möglich ſeyn? Möglich, daß in dem Augenblick, da wir verſchiedene Wirkungen an verſchiedenen Orten zugleich hervorbringen wollten, dieſe Wirkungen zugleich nach dem Willen der Seele, zufolg allgemeiner von dem Allwiſſenden von Anfang her gemachter Anſtalten, erfolgen ſollten?

---

*) Si *Vaucanſon* a ſçu conſtruire un Canard artificiel, qui avançoit ſon Bec pour ſaiſir la nourriture qu'on lui préſentoit, *L'AUTEUR* de *VAUCANSON* n'auroit-il pû conſtruire un Automate qui imitât les Actions de l'homme? Bonnet.

Eben ſo gewiß, eben ſo genau und eben ſo zugleich erfolgen, wie auf den gleichzeitigen Willen der Seele zugleich die Bewegung der Zunge zum Reden, der Hand zum Greifen, des Fuſſes zum Gehen erfolgt?— Eine bloß hypothetiſche Vermuthung *), ich geſtehe es; mehr ſoll ſie mir aber auch nicht gelten.

Doch, wieder auf die Hauptſtraſſe unſerer Unterſuchung zurück zu kehren, und Ihnen die Wahrſcheinlichkeit meiner Behauptung von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte des Menſchen in dem zukünftigen Leben noch von einer neuen Seite zu zeigen, müſſen wir die der menſchlichen Na-

---

*) Eine hypothetiſche Vermuthung heiſſe ich eine Vermuthung, die ſich nicht unmittelbar auf Thatſachen, auf Erfahrungen, ſondern nur auf andre Vermuthungen gründet; auf Vermuthungen, die man unbewieſen als richtig vorausſetzt.

tur unter gewiſſen Umſtänden und Bedingniſſen erreichbaren, und hier auf Erden ſchon ausüblichen phyſiſche Kräfte betrachten. — Kräfte, vermittelſt deren er Veränderungen in der Cörperwelt bewirken konnte, welche die natürlichen, allen Menſchen gemeine Kräfte unmöglich zu bewirken vermögend wären. — Es gab Menſchen, die ohne einige Berührung in einem Augenblick, ohne Anſtrengung der ihnen, mit allen Menſchen gemeinen, natürlichen Kräfte, gewiſſe Cörper aus ihrer Stelle verrücken, zerrüttete Cörper, die keine gewöhnliche Kunſt herſtellen konnte, mit Einem Wink herſtellen, und ganze vollſtändige mit Einem Wink zerrütten und verderben; Menſchen, die Berge aus ihrer Stelle verſetzen, Todte wieder lebendig machen, Flüſſe zertheilen, dem Donner gebieten, die Sonne ſelber mit einem Wort ſtillſtellen, den Himmel zu- und wieder aufſchlieſſen konnten; ſterbliche Menſchen, Menſchen von derſelben Natur, derſelben Herkunft, und überhaupt denſelben menſchlichen Leidenſchaften und Schwachheiten unterworfen, wie wir ſind. Daß es ſolche Menſchen gegeben habe, das wiſſen, das glauben Sie, mein Freund, ſo gewiß ich es weiß und glaube. Es kömmt hiebey ganz und gar nicht darauf an, ob ſie dieſe erſtaunlichen Veränderungen in der Cörperwelt vermittelſt innwohnender natürlicher Kräfte, die den Sitz unmittelbar in ihrer Natur und Bildung hatten, zu Stande gebracht; oder ob dieſe Veränderungen durch andre erhabnere Weſen, oder durch eine unmittelbare Wirkung der GOttheit ſelbſt, auf ihr Verlangen hin, ſeyn bewirkt worden. — Genug, es ſtand in ſterblicher Menſchen Gewalt, in ihrem durch beſondre Umſtände beſtimmten freyen Willen, dieſelben hervorzubringen. Sie konnten einem Lahmen, dem ſie begegneten, ſagen: **Steh auf und wandle**; und er ſtand auf und wandelte; einem Blinden: **Sey ſehend!** und er ſahe; einem Todten: **Lebe!** und er lebte. Sie waren Depoſitaris, Haushalter der göttlichen Macht. **Der HErr gehorchte der Stimme eines Mannes**, heißt es in der Geſchichte von der Stillſtehung der Sonne. (Joſ. X: 14.) Die Allmacht ſtand ihnen gewiſſermaſſen zu Gebot. Sie hatte ihnen Charte Blanche auf ſich ſelbſt gegeben: **Alles, was ihr im Gebethe begehren werdet; glaubet nur, und ihr werdet es erlangen!** (Matth. XXI: 22.) **Habet den Glauben GOttes; denn, wahrlich, ich ſage Euch; wenn jemand zu dieſem Berge ſprechen wird:**

Erhebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelt nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubet, daß es geſchehen werde, was er ſaget, ſo wird ihm begegnen, was er ſagen wird; und es wird Euch nichts unmöglich ſeyn (Marc. XI: 22, 23. Matth. XVII: 20.) Alle Dinge ſind dem, der da glaubet, möglich. (Matth. IX: 23.) Es ſind uns keine Werke der Allmacht bekannt, welche ſo ſehr oder weiter über das Gebiet der menſchlichen Kräfte hinausgeſetzt ſcheinen; — als die plötzliche Auferweckung eines Todten; die plötzliche Belebung gelähmter ausgedörrter Glieder; die plötzliche Belehrung fremder nie gelernter und nie gehörter Sprachen; und, was ganz allein das Monopolium der Allmacht zu ſeyn ſcheinet, die Kraft, alle dieſe Kräfte (vermittelſt der Auflegung der Hände) andern ſterblichen

Menſchen mitzutheilen. So übermenſchlich, übernatürlich dieſe Kräfte alle ſcheinen, und wirklich ſind, ſie waren, wenigſtens eine Zeitlang, wenigſtens gewiſſen Menſchen, anvertraut. — Es iſt alſo nicht unmöglich, daß der verklärte Menſch, wenn allenfalls dieſe Kräfte nicht unmittelbar in ſeine Natur hineingepflanzt werden könnten, dennoch ſolche und ähnliche nach Beſchaffenheit ſeines moraliſchen Zuſtandes, eben ſowol ſich zueignen, und völlig mit derſelben Freyheit brauchen könnte, als er ſeine unmittelbare phyſiſchen Kräfte brauchen kan; nicht unmöglich, daß er mit **und in GOtt allmächtig** ſeyn kann; wodurch abermal der GOttheit ſo wenig zunahe getreten wird, als ihr durch die Wunder bey der Stiftung des Chriſtenthums, welche alle durch Menſchen geſchaben, zunahe getreten ward. Sie bleibt immer die einzige Quelle aller natürlichen und übernatürlichen Kräfte; Sie iſt ewig Alles in Allem; Ohne Sie wäre überall keine Thätigkeit, kein Leben, keine Kraſt; — Der unendliche Unterſchied zwiſchen ihr und dem erhabenſten Geſchöpf bleibt ewig derſelbe. Sie ewig allgenugſam, ewig unabhänglich, ewig alles zugleich, was ſie ſeyn kann; das erhabenſte Geſchöpf ewig eingeſchränkt, ewig abhänglich, ewig nur durch Sie, was es iſt. — Daß aber eine ſolche Erhöhung der phyſiſchen Kräfte, (ich heiſſe ſie phyſiſch in Abſicht auf ihre Gegenſtände) eine ſolche Allesvermögenheit in GOtt, eine ſolche Theilhabung an der unendlichen Kraſt der GOttheit nicht nur möglich, nicht nur ein poetiſches Vielleicht ſey, ſondern wirklich mit der dem Chriſten beſtimmten Glückſeligkeit gehöre; daß iſt, wie mich deucht, eine der deutlichſten Lehren der Schrift. — Leute, die dieſelbe nicht ſelbſt zuerſt darinn geſehen, mögen immerhin ſagen, ich dichte ſie dahinein; ich habe ſie erſt darinn aufgeſucht, nachdem ich ſie als Poet ausgefunden habe; — So gieng es mir gewiß nicht; doch, wenn ich ſie auch erſt hernach darinn geſucht hätte, die Frage, die zu beantworten wäre, würde immer doch nur die ſeyn: Iſt das die Lehre der Schrift? Weil es ja äuſſerſt lächerlich wäre, alles das aus der Bibel auszumerzen, zu übergehen, oder für unwahr zu halten, was etwa einem Menſchen eher zu Sinne gekommen, ehe er es in der Bibel gefunden hatte. Eine Anmerkung, die Sie mir verziehen müſſen, weil ſerupulöſe Leſer meiner Briefe immer dieſe Einwendung in Bereitſchaft haben. — JEſus bittet, bey ſeinem Ausgang aus der Welt, ſeinen Vater in folgenden Ausdrücken für die Glückſeligkeit aller ſeiner Jünger: *) Ich bitte, ſagt er, nicht für die Apoſtel allein; ſondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß ſie alle Eins ſeyn, wie du, Vater! in mir, und ich in dir; daß auch ſie in uns Eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet habeſt; und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie Eins ſeyn, gleich wie wir Eins ſind. Ich in Ihnen,

---

*) Joh. XVII: 20-26.

und du in mir, auf daß ſie in Eins vervollkommnet ſeyn; auf daß die Welt erkenne, daß du mich geſendes haſt, und daß du ſie geliebet habeſt, gleich wie du mich geliebet haſt u. ſ. w. Den ganzen Sinn dieſer Bitte verſteht vermuthlich kein Menſch, bis die Ewigkeit ſelbſt es ihn lehren wird; indeſſen iſt doch ſo viel beynahe gewiß, daß nach dem apoſtoliſchen, und insonderheit nach dem Johanneiſchen Sprachgebrauch, der Ausdruck: GOtt iſt in einem, einer iſt in GOtt, faſt durchaus eine ſolche Vereinigung des Menſchen mit GOtt bedeutet, kraft deren er an der göttlichen Macht (oder Weisheit) Antheil hat. Im zehnten Capitel des Evangeliums Johannes ſagt unſer HErr: Ich gebe meinen Schafen das

ewige Leben; und ſie werden in die Ewigkeit nicht umkommen; und niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen — Mein Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſſer dann alle, und niemand mag ſie aus meines Vaters Hande reiſſen. Ich und der Vater ſind Eins. In dieſem Zuſammenhange bedeuten die letzten Worte offenbar nicht bloß eine Gemeinſchaft und Uebereinſtimmung des Willens, ſondern eine Gemeinſchaft der Macht. Des Allmächtigen Vaters, der gröſſer iſt als alle Feinde meiner Jünger, dieſes Vaters Macht iſt die meinige. Sage ich alſo, daß ſie niemand meiner Macht werde entreiſſen können; ſo ſage ich, daß ſie auch niemand der Macht meines Vaters werde entreiſſen können; denn meine Macht iſt die ſeinige, und die ſeinige mein. **Ich und der Vater ſind Eins. Thu ich nicht meines Vaters Werke,** ſagt er in der Folge derſelben Rede, Werke, die der Allmacht allein zukommen, **ſo glaubt mir nicht: Thue ich ſie aber, wenn ihr auch mir** (auf mein Wort hin) **nicht glaubet, ſo glaubet doch den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich in ihm;** daß wir einerley Macht haben; daß die Allmacht des Vaters mir zu Gebot ſteht. In demſelben Ton redet er bey einem andern Anlaſe, (Joh. XIV: 10. 11.) **Glaubeſt du nicht,** ſagt er zum Philippus, **daß im im Vater, und der Vater in mir iſt; Die Worte die ich mit Euch rede, die rede ich nicht von**

mir ſelbſt (ich rede ſie im Namen, nach dem Willen und Auftrag des Vaters) **der Vater aber, der in mir bleibet, derſelbe thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt, wo aber nicht, ſo glaubet mir um derſelben Werke willen;** Offenbar redet er hier und in der vorher angeführten Stelle von ſeinen Wunderwerken. Es iſt hier nicht allein von einer Uebereinſtimmung des Willens die Rede, ſondern von ſeiner Theilhabung an der Macht des Vaters; — und wie entſcheidend und paralel mit der Bitte JEſu, die ich aus dem XVII: Cap. des Evangeliums Johannis angeführt, ſind in dieſer Abſicht die unmittelbar darauffolgenden Worte: **Wahrlich, wahrlich ich ſage Euch,**

wer in mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere, dann dieſe, thun; denn ich gehe zu meinem Vater. — Aehnliche Redensarten in ähnlicher Bedeutung finden ſich in den Briefen Johannis. Was wir auch bitten, heiſt es im 3ten Capitel des Erſten, das empfangen wir von ihm, weil wir ſeine Gebote halten, und thun, was vor ihm gefällig iſt. — Und wer ſeine Gebote haltet, der bleibet in ihm, und er in demſelben; der hat Antheil an der göttlichen Macht; oder, der darf alle Kräfte von GOtt erwarten, die er von GOtt bittet; und bey dieſem erkennen wir, daß er uns bleibet, daß wir Theilhaber ſeiner Macht ſind, nähmlich aus dem Geiſt, den

Wunderkräften, die er uns gegeben hat; welches im 13. 15. und 16. Vers des IVten Capitels wiederholt wird.

Aus dieſem allem, und noch andern Stellen der apoſtoliſchen Briefe *), iſt, wie mich dünkt, offenbar, daß der wahrſcheinlichſte, uns izt erreichbare, Sinn der Bitte Chriſti der ſey: „Laß, Vater! alle, „die an mich glauben; Laß ſie alle an „meiner Macht Theil haben, wie alle „Glieder des Leibes an der Kraft deſſelben „Theil haben; — Laß ſie auf eben „die Weiſe an meiner Macht †) Theil „haben, wie ich an der deinigen, daß ſie „ſich alle unſrer gemeinſchaftlichen Macht „und göttlichen Weisheit zur Ausbreitung

---

*) 1. Cor. XIV: 25. Röm. VIII: 11. 1. Cor. VI: 19. 1. Cor. XII.

†) Meiner Göttlichkeit.

„ der beſten Religion bedienen können:
„ Du weiſt, daß ich ihnen die Wunderkraft *)
„ beſtimmt und verheiſſen habe,
„ **die du mir gegeben haſt; auf daß**
„ **ſie Eins ſeyn, gleich wie wir Eins**
„ **ſind;** Auf daß es ihnen ſo wenig als
„ uns an Macht fehle, die wahre Religion
„ auszubreiten. **Ich in ihnen und**
„ **du in mir;** laß meine Macht auf ihnen
„ ruhen, wie deine auf mir ruhet,
„ **auf daß ſie in Eins vervollkommnet**
„ **ſeyn,** auf daß ſie ihre gemeinſchaftlichen
„ Kräfte auf Einen Zweck anwenden.“
Was dieſe Auslegung noch wahr-

---

*) Daß unter der δόξα oder der Herrlichkeit Chriſti, inſonderheit in den Schriften Johannis bisweilen, vornehmlich ſeine Wunderkraft verſtanden werde, iſt klar aus Joh. I: 14. II: 11. Ich nehme hier **Wunderkraft** im allgemeinſten Sinn.

ſcheinlicher und unzweifelhafter macht, iſt die zweymal wiederholte Anzeige des Zweckes dieſer Wunderkräfte: **Auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet habeſt;** daß meine Göttlichkeit jedermann einleuchte, weil ich vermögend bin, auch nach meinem Austritt aus der Welt andre in den Stand zu ſetzen, in meinem Namen Werke zu thun, die jedermann als Werke der Allmacht erkennen muß; u. ſ. w.

Es iſt wahr, dieſe Stelle und einige zur Erläuterung derſelben angeführte, beweiſen eigentlich nichts anders, als daß alle Chriſten ſchon in dieſem Leben an der Macht Chriſti Theil haben können; wie ich in der **Lehre der Schrift vom Glauben und Gebeth** noch ausführlicher darthun werde; — Wer dieß nicht zugiebt, der muß ſie, ungeachtet der Worte: **Auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet habeſt:** wodurch die Bitte JEſu auf dieſe Welt eingeſchränkt zu werden ſcheint, vom zukünftigen Leben verſtehen; und ein ſolcher würde hiemit mit mir übereinſtimmen müſſen, daß eine vollkommene Theilhabung der Chriſten an der Allmacht GOttes und Chriſti, wenigſtens im zukünftigen Leben zu erwarten wäre: — Wer aber dieſe Bitte nur auf das gegenwärtige Leben einſchränken wollte, der würde mir, glaube ich, zwo Sachen eingeſtehen: Einmal, wenn dieſe Theilhabung an der göttlichen Macht im ausgedehnteſten Sinne ſchon in dem gegenwärtigen ſterblichen Leben Statt hat; ſo iſt mit der größten Gewißheit zu hoffen, daß ſie auch in dem unendlich vollkommnern Leben Statt haben werde; er wird ſich erinnern, daß es präcis von den Wundergaben (1. Cor. XIII.) geſagt iſt; ſie ſeyn ein Stückwerk, welches werde abgeſchaft werden, nähmlich, in ſofern es Stückwerk iſt; abgeſchaft, um mit einem vollkommnerern Vermögen erſetzt zu werden. ('Οταν δε ἐλθη το τελειον, τοτε το ἐκ μερους καταργηθησεται.) — Und, fürs zweyte, wird er in der unmittelbaren Folge des Gebethes Chriſti, oder ſeines Geſpräches mit GOtt den Uebergang ins zukünftige Leben finden: **Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch diejenige mit mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt**; nachdem er vorher gebethet daß die Welt, durch Betrachtung der den Jüngern verliehenen göttlichen Kräfte, erkennen möge, daß GOtt die Chriſten eben ſo ſehr liebe, eben ſo ſehr beſchenke, wie ihn, den Sohn ſelber; Welches auch am Ende in den Worten wiederholet wird: **Auf daß die Liebe, womit du mich geliebet haſt, in ihnen ſey, und ich in ihnen.** Aller der Stellen nicht zu gedenken, die unſre Aehnlichkeit mit Chriſto, unſer Theilhaben an allem dem, was er ererbt oder erhalten hat, ſo beſtimmt und unzweifelhaft lehren. Ich will itzt nichts mehr von den gegenwärtigen phyſiſchen Kräften Chriſti ſagen. Genug, wir werden Alles vermögen, durch Chriſtum, der uns ſtärken wird. Ich dürfte itzt übergehn, was uns von den phyſiſchen Kräften der Engel und des Sohnes GOttes.

beyſpielsweiſe in den göttlichen Schriften geſagt wird.

Im Vorbeygang führe ich nur an; — Ein Engel erwürgte in einer Nacht viele tauſend Erſtgeburten von Menſchen und Viehe in Aegypten; Ein Engel erſchlug in einer Nacht hundert und fünf und achtzigtauſend Mann *) — Ein Engel öffnete dem Petrus mit einer unmerklichen Kraft eine eiſerne Pforte, nachdem er vorher eiſerne Ketten wie Faden zerriſſen; Ein Engel trug den Propheten Habakuk in einer Nacht durch einen ſehr weiten Raum gen Babel, oder wenn Ihnen dieſe Geſchichte apokryphiſch vorkommt; Ein Engel trug den Philippus von der Straſſe nach Gaza bis nach Asdod; Engel waren vermuthlich die Urheber aller bibliſchen Wun-

---

*) Kant Beweisgrund ꝛc. S. 111.

der, wenigſtens der Engel des Angeſichts GOttes, von dem es heißt; daß er die Kinder Iſraels erlöſet; daß er ſie auf ſich genommen und getragen; daß er ſie mit ſeinem herrlichen Arme geführet, der vor ihnen das Waſſer geſpaltet, daß er ſich einen ewigen Namen machte. (Jeſ. LXIII: 9. 12.)

Noch einen Einwurf muß ich beantworten, der mir von einem ſehr gelehrten Freunde gegen dieſe unbeſtimmlich groſſe phyſiſche Macht der Verklärten gemacht worden iſt: „Eine ſolche Erhöhung der „phyſiſchen Kräfte, ſagt er, zu einer „Theilhabung an der unendlichen Kraft „der GOttheit ſcheint die unzählbare „Gradation der Kräfte höherer Weſen, „die dennoch als Creaturen, immer unendlich weit unter GOtt ſtehen, ganz

„ zu verwirren. Das thut die Schrift nicht. Sie bedient ſich bey auſſerordentlichen Veränderungen des Dienſtes der Engel, welches aber nicht nöthig wäre, wenn die gleichen Wirkungen durch die erhöheten Kräfte des Menſchen könnten hervorgebracht werden. Nec Deus interſit, niſi dignus Vindice Nodus inciderit. Wozu dienet es, die phyſiſchen Kräfte der verklärten Chriſten unbeſtimmlich groß anzugeben? Soll dieſes zur Ehre des Schöpfers dienen, wenn man, wenigſtens mit Worten, die Kraft Welten zu erſchaffen, und das bloß Mögliche zur Exiſtenz zu bringen, den Creaturen, und zwar von einer niedren Sphäre, zuſchreibt. Es wird doch allezeit der unterſcheidende und unmittheilba-

„ re Charakter der GOttheit bleiben, „ daß ihre Macht und ihr Wille Eins „ iſt. “

Ein Theil dieſer Einwendung iſt theils ſchon zugegeben, theils beantwortet worden; Zugegeben, daß es ewig ein eigenthümliches unmittheilbares Vorrecht der GOttheit ſey, aus Nichts zu erſchaffen; oder etwas bloß Mögliches, nicht Exiſtirendes, zur Wirklichkeit zu bringen; etwas, dazu die erforderlichen Stoffe noch nicht vorhanden ſind; Zugegeben, daß es der unterſcheidende, unmittheilbare Charakter der GOttheit ſey, daß ihre Macht und ihr Wille im erhabenſten Sinn, ohne alle Vergleichung mit der Uebereinſtimmung der Macht und des Willens aller, auch der erhabenſten Weſen, **Eines** (unus actus, unum idemque) ſey; Beantwortet; daß es zur höchſten Ehre der GOttheit gereiche, je gröſſere Kräfte ſie endlichen Weſen anvertraut hat; daß bey Unterſuchung der Vollkommenheit unſrer Beſtimmung im zukünftigen Leben richtig erklärte Verheiſſungen der Schrift allen Vermuthungen der Vernunft das Uebergewicht halten; daß es wirklich ſterbliche Menſchen gegeben habe, die ſolche Werke verrichteten, die, wenigſtens, nach unſrer itzigen Einſicht, eigenthümliche Werke einer göttlichen Macht ſind; daß folglich die Möglichkeit einer ſolchen Theilhabung an der göttlichen Macht hinlänglich gerettet iſt. Es bleibt mir alſo noch übrig, zu zeigen, daß durch die Behauptung von der Theilhabung der verklärten Chriſten an der Allmacht GOttes und Chriſti der Unterſchied und die Stufenfolge der endlichen Weſen nicht aufgehoben, oder zerrüttet werde. Ich könnte mich zwar bey dem ſchon geſagten begnügen. Ich könnte ſagen, daß Weſen, die beſtimmt ſind, der herrlichſten und erhabenſten Perſon im Reiche der GOttheit ähnlich zu werden, ewig mit ihr an Einem Ort zu wohnen, und ihre Miterben zu ſeyn, daß dieſe Weſen ſo gering ſie izo ſcheinen mögen, eben nicht geringe Weſen genennt werden können; daß ich die Ordnung in der Stufenfolge der endlichen Weſen ruhig dem überlaſſen dürfe, der die innere Würde unſrer Natur ſo wol kennt, daß er ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern denſelben für uns alle dahingegeben; — Mit dieſem allem, dünkt mich, könnte ſich der Leſer meines Gedichles mit mir begnügen. Deſſen alles ungeachtet, glaube ich im Stand zu ſeyn, dieſe Einwendung noch eigentlicher und genugthuender zu beantworten, und das auf zweyerley Weiſe:

Entweder ſind die Wunder, oder die Thaten, die von JEſu als Wirkungen eines alles vermögenden Glaubens vorgeſtellt werden, durch Vermittelung endlicher Weſen, wie z. Er. der Engel geſchehen; oder durch die unmittelbare Kraft der GOttheit; oder endlich durch eine unerwartete präordinirte, nur von dem Wunderthäter vorhergeſehene, Zuſamentreffung verſchiedener verborgner phyſiſcher Urſachen; In allen drey Fällen, deren mehrere oder mindere Wahrſcheinlichkeit ich nicht entſcheiden will, in allen dieſen Fällen nenne ich den, auf deſſen Wort eine ſo auſſerordentliche Begebenheit erfolgte, den Urheber davon, den Thäter, ungeachtet er vielleicht in der Hand GOttes nur ein todtes Inſtrument, und weiter nichts als der ſichtbare Veranlaſſer des Wunders iſt. Nun, bey der Entſcheidung der Frage: Ob durch die Lehre von einer ſo verſtandnen Allmacht der Chriſten der Ehre GOttes und der Ordnung der verſchiedenen Claſſen von Weſen zunahe getreten werde, muß alſo unterſucht werden; — Ob dieß geſchehe durch irgend eine von dieſen drey möglichen Arten, wie Wunder geſchehen können. Man muß fragen: Tritt man der Allmacht GOttes zunahe, verwirrt man die Ordnung der Weſenclaſſen, wenn höhere Weſen, als wir ſind, auf unſer Verlangen hin, ſolche Werke verrichten, die wir mit unſern natürlichen innwohnenden Kräften nicht auszurichten vermögend ſind? — Im geringſten nicht; denn in dieſem vorausgeſetzten Falle behielten ja dieſe höhere Weſen ihre höhere Macht, dadurch ſie ſich von uns niedrigern auf eine ſo glänzende Weiſe unterſcheiden würden: — Es wäre alſo den bekannten Geſetzen der Ordnung gemäß, daß das geringre Weſen ſeine eigenthümlichen innwohnenden, aus ſeiner Natur und Bildung erklärbaren, Kräfte nur bis auf einen gewiſſen Grad ausdehnen könnte, und daß da, wo ſeine Kräfte nicht mehr hinreichen, da, wo das Beſte des Ganzen, oder gewiſſe beſondre zum beſten des Ganzen abzweckende, in dem ganzen Reiche der Schöpfung etablirte Geſetze es erfoderen, ihm höhere Weſen zuhülfe kommen ſollten. Ich ſage, dieß wäre gewiſſen bekannten moraliſchen Geſetzen gemäß.

Nun ſetze man den zweyten Fall, daß nähmlich GOtt oder Chriſtus der unmittelbare Verrichter derjenigen Werke ſey, die in den evangeliſchen Schriften Wunder heiſſen. In dieſem Falle iſt offenbar, daß der Ehre GOttes unmöglich zu nahe getreten wird; alle Macht wird von dem endlichen Weſen auf den Unendlichen zurückgetragen; das wunderthätige Geſchöpfe ſteht nur da und verlangt: Es thut, es wirkt eigentlich nichts. Ihm wird alſo eigentlich, und wenn man genau reden will, keine Kraft zugeſchrieben, wenigſtens keine ſeiner Natur eingepflanzte. Dadurch alſo, daß ein Menſch Wunder thut, würde er, bey der nächſten Vorausſetzung, immer ein Menſch bleiben; ſeine phyſiſche Natur bliebe dieſelbe; er wäre in dem Augenblick, da auf ſein Wort das größte Wunder geſchähe, ſo gut derſelbe eingeſchränkte ſterbliche Menſch, als er es vorher war, und als es alle Menſchen ſind, die ohne

Wunderkräfte, auf dem Erdboden wohnen. Der Unterſchied zwiſchen ihm und andern Menſchen beſtühnde nur darinn, daß GOtt auf ſein Wort etwas thäte, was er auf das Wort eines andern hin nicht thäte. Im Grund aber bliebe er in derſelben Weſenclaſſe; er bliebe ein eingeſchränkter Einwohner der Erde; und er würde alſo keine höhere Weſenclaſſe überſpringen; geſetzt auch, daß höhere Weſen das, was er, oder vielmehr GOtt durch ihn gethan, nicht mit ihren unmittelbaren phyſiſchen Kräften thun, nicht, daß es GOtt thue, von ihm erbethen könnten. Von einem ſolchen Geſetze der moraliſchen Regierung GOttes dürfte alſo nicht die geringſte Verwirrung in Abſicht der Weſenclaſſen zu erwarten ſeyn; von einem Geſetze: GOtt will alles thun, was ein ſo und ſo moraliſch gutes Weſen nicht durch ſeine natürlichen ſubſtantiellen Kräfte thun kann; aber thun zu können, mit einem ſolchen und ſolchen Grade des Vertrauens wünſcht. Ich ſage, bey einem ſolchen Geſetze könnte nicht die geringſte Beſorgniß Statt haben, daß die Ehre GOttes, oder die Ordnung der vernünftigen Geſchöpfe verletzet würde; denn, wer könnte die eine oder andere verletzen? Niemand, als GOtt ſelber; — nähmlich in dem Falle, daß er der unmittelbare Verrichter aller evangeliſchen Wunderwerke, und der übernatürlichen Thaten der verklärten Chriſten wäre. Von GOtt ſelber aber eine Verletzung ſeiner Ehre, oder eine wirkliche Verwirrung ſeiner allweiſen Ordnung zu befürchten? das wäre unter allen Thorheiten die größte.

Es bleibt uns noch der dritte Fall übrig. Es könnte ſeyn, es wäre überhaupt betrachtet vielleicht möglich, daß die evan geliſchen Wunder, natürliche unmittelbare Wirkungen unerwarteter präordinirter, dem Zuſamenhang aller Dinge von Anfang eingewebter Verbindungen phyſiſcher Urſachen wären, die kein Menſch natürlicher Weiſe hätte vermuthen können; es wäre z. Er. eine hypothetiſche Möglichkeit, daß die Sonne (eigentlich die Erde und der Mond; — ich rede aber nach menſchlicher Weiſe) zu der Zeit, da Joſua ihr ſtill zu ſtehn befahl, durch eine gewiſſe Colliſion der Weltſyſteme ſonſt ſtill geſtanden, und ſo lang ſtill geſtanden wäre, als es Joſua nöthig fand. Es wäre aber keinem ſterblichen Menſchen zu der Zeit, da das geſchah, auch keinem Halley und Lambert möglich geweſen, dieſen Stillſtand der Sonne, durch irgend eine Erforſchungskunſt auch nur zu vermuthen. GOtt hätte alſo bey der erſten Einrichtung der Syſteme das Gebeth Joſua, das er zu einer beſtimmten Zeit, unter ſolchen und ſolchen Umſtänden thun würde, vorausgeſehen, und in Betrachtung dieſes Gebeths oder dieſer Umſtände, eine ſolche Einrichtung getroffen, daß zur beſtimmten Zeit dieſe, dem Gebeth des Joſua entſprechende, auſſerordentliche Begebenheit ſich ereignen mußte; oder, dieſe Begebenheit war ſonſt eine nicht zu vermuthende Wirkung allgemeiner unerkennbarer coſmologiſcher Geſetze; welche dem Joſua durch irgend ein Weſen von höherer Einſicht entdeckt ward, daß ſie zu der und der Zeit geſchehen würde; er könnte es alſo verlangen, daß es geſchähe. Dem ſey wie ihm wolle; allemal überſteigt es die menſchliche Fähigkeit wenigſtens zur Zeit und in denen Umſtänden Joſua, ſicher zu ſeyn, daß die Sonne beynahe einen Tag lang auf ein Verlangen, einen Befehl, ein Wort hin ſtill ſtehen werde. — Iſt nun etwa dieſe dritte Weiſe, wie Wunder möglich ſind, von der Natur, daß man ſagen kann, ſie erhebe den Menſchen über ſeine eigene Natur? Abermal nicht! Oder iſt Joſua in demſelben Augenblick, da er der Sonne befahl ſtill zu ſtehen, und da ſie ſtille ſtand, mehr als ein Menſch geweſen? Haben ſeine Kräfte, die der menſchlichen Natur überhaupt zukommende Kräfte überſchritten? Hat ein Engel ihm geoffenbaret, daß die Sonne zu der Zeit ſtill ſtehen werde; iſt dieſe Offenbarung denn etwas, das ſich, ohne Verwirrung der Geiſterclaſſen, nicht denken läßt? — Oder noch einmal, ſetzen Sie alle drey Fälle; — Hat ein Engel den Auftrag von GOtt gehabt, ihrem Lauf in den Weg zu ſtehen, mit ſeiner Rechten die Sonne, und mit der Linken den Mond zu halten; oder, hat GOtt von Anfang der Dinge, in Betrachtung ſeines Gebethes und ſeiner Umſtände, den Stillſtand der Sonne für dieſen Zeitpunkt in den Zuſamenhang der Dinge verwebt; oder hat endlich GOtt durch eine unmittelbare Wirkung ſeiner Allmacht die Sonne feſtgehalten — In welchem von allen dieſen Fällen, — den einzigen denkbaren, — in welchen von allen dieſen Fällen kann man ſagen, daß man die Weſenclaſſen verwirre? Bleibt nicht in allen der Menſch Menſch; und iſt eine ſolche Allmacht nicht von der Allmacht des Schöpfers weſentlich und unendlich unterſchieden, nicht eine ſehr untergeordnete, ſehr abhängliche Allmacht?

Nun mag man ſich die übernatürlichen phyſiſchen Kräfte der Verklärten ſo groß denken als man immer will: (ich rede nähmlich von denjenigen, die nicht unmittelbar in ihrer Natur gegründet, nicht allen, bloß in ſo fern ſie als verklärte Chriſten angeſehen werden, gemein ſind,) ſo wird ſich, glaube ich, keine andre Weiſe denken laſſen, wie ſie dieſe Kräfte beſitzen und ausüben, als die drey angegebnen: Höhere Weſen werden entweder, auf ihr Verlangen hin ihnen, mit oder ohne ihr Wiſſen, zuhülfe kommen; Oder: GOtt muß die Wunder unmittelbar verrichten; Oder; Die Wunder ſind Begebenheiten, die aus unerkannten natürlichen Urſachen herflieſſen, und ehe ſie ſich äuſſern, ihnen wunderbar kund gethan werden; Unter dieſe drey Claſſen laſſen ſich auch im zukünftigen Leben alle übernatürlichen Kräfte bringen. — Sie ſehen alſo, mein Freund! daß es keine der Ehre GOttes oder der Ordnung der Weſenclaſſen nachtheilige Behauptung iſt, daß die Verklärten in irgend einem Sinne der drey angeführten allmächtig ſind. Uebrigens bleibt es freylich auch bey dem: Nec Deus interſit, niſi dignus Vindice Nodus inciderit.

Man kann aber auch die obenangeführte Einwendung noch auf eine andere Weiſe beantworten; und vielleicht hätte ich derſelben ſchon im Anfang dieſer Unterſuchung zuvorkommen ſollen. — Allein, ich ſchreibe einem Freund, und mit einem Freund kann man es nicht immer ſo genau nehmen, die beſte logiſche Ordnung zu beobachten.

Das Maaß der behaupteten Theilhabung an der Allmacht GOttes und Chriſti, wenn ich es ſchon überhaupt als unbeſtimmlich groß angegeben, wird doch immer in jedem beſondern Subject durch das Maaß ſeiner Moralität, ſeinen Standpunkt, ſeine allgemeine Beſtimmung, und die beſondern Aufträge, die es zu erfüllen hat, u. ſ. w. beſtimmt.

Ich kann von einem Menſchen ſagen, daß er alles Gute will; und damit ſage ich nicht, daß er in jedem Zeitpunkt alles Gute auf einmal auszuüben geſinnet iſt. Ich will damit nur ſagen: Er habe überhaupt die Diſpoſition, in jedem vorkommenden Falle das beſondre Gute zu thun, das in dieſem beſondern Falle nöthig iſt. Ich kann alles ſchreiben, alles ſagen, allenthalben hingehen; deßwegen aber ſchreibe ich nicht wirklich alles, ſage nicht alles, gehe nicht allenthalben hin. Ich habe überhaupt die Fähigkeit, alle Sprachen zu lernen; Ich lerne aber nicht alle, ſondern nur die, die ich meinen Umſtänden angemeſſen glaube. Sage ich alſo von dem verklärten Chriſten, daß er in und mit GOtt allmächtig ſey, ſo ſage ich nicht, daß er auf einmal alles thun werde, was thunbar iſt; ſondern nur, daß er vermögend ſeyn werde, in jedem Falle, wo ſeine zwar unendlich erhöhten unmittelbar phyſiſchen Kräfte etwa nicht hinreichen möchten, ſich einer höhern oder göttlichen Kraft mit eben der Freyheit und Sicherheit zu bedienen, wie er ſich ſeiner eigenen bedienen kann; oder mit einem Wort, daß er nicht geringer ſeyn werde, als die Apoſtel auf Erden waren. — Es wird bey dieſer Theilhabung, dieſem Gebrauche der Allmacht überhaupt dieſelbe Ordnung, Weisheit, Regelmäßigkeit Statt haben, wie bey dem Beſitze der natürlichen und übernatürlichen Kräfte in dem gegenwärtigen Leben. Die Weisheit GOttes iſt dieſelbe zu allen Zeiten und in allen Welten. Nach Einem Geſetze bewegt ſich der Himmel mit allen ſeinen Sphären und das Sandkorn, das vom Berge herabrollt. Nach Einem ſchlägt das Herz des Erzengels und der Milbe; und nach Einem theilt GOtt dem Chriſten im Staub und dem Chriſten am Thron natürliche und übernatürliche Kräfte mit. Keiner iſt alles auf einmal; Keiner allezeit in gleicher Vollkommenheit ohne Abwechſelung in dem möglichhöchſten Grade der Thätigkeit; — Jeder wird ſeine eigne Gabe haben, nach dem Maſſe der Gabe Chriſti.

Es verhält ſich mit dieſen Kräften wie mit den moraliſchen Geſinnungen. Wir ſind alle verbunden, gerecht, gütig, wolthätig, fleißig, arbeitſam u. ſ. w. zu ſeyn; wir werden ermahnet, alles Gute zu thun, was wir thun können: **Was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich iſt, was wol lautet; iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach** *); Und doch müſſen wir nicht alle Gerechtigkeit üben, die geübt werden kann; wir müſſen nicht alles Ehrbare, alles Löbliche thun; ſondern nur das, was unſerm Beruf, unſern Verbindungen, und denen Umſtänden, in denen wir uns befinden, angemeſſen iſt. Dadurch wird eines jeden Thätigkeit beſtimmt und eingeſchränkt; und aus dieſer Einſchränkung entſtehet eine Ordnung, auf welcher

[illegible]

---

*) Phil. IV: 8.

die Wolfahrt des Ganzen beruhet. Ungeacht alles Gute erbethet werden kann; ſo wird doch kein Chriſt für alles insbeſondre mit gleicher Jnnbrunſt, gleichem Eifer, gleichem Glauben bethen. Der Richter wird anders bethen, als der Prediger, und der Prediger anders, als der Zuhörer. Und dieſe Verſchiedenheit der Kräfte, und der Anwendung dieſer Kräfte wird, glaube ich, auch noch im künftigen Leben Statt haben. Es wird auch noch im künftigen Leben wahr ſeyn: **Es ſind mancherley Gaben, doch nur Ein Geiſt; Es ſind mancherley Aemter, doch iſt nur Ein Herr; Es ſind auch mancherley Wirkungen, doch nur Ein GOtt, der da Alles in Allen wirket.** *) Auch noch im künftigen Leben wird überhaupt die Regel gelten: **Einem jeden wird die Gabe des Geiſtes gegeben, zu dem, das da nützlich iſt.** Einem dieß, einem andern jenes. **Dieß alles wirket eben derſelbige einige Geiſt, der einem jeden beſonders zutheilet, wie er will. Denn gleich wie nur Ein Leib iſt, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewol ihrer viele ſind, ſind ſie doch nur Ein Leib. Alſo auch Chriſtus** (der ganze Cörper, die Totalgeſellſchaft Aller Chriſten, deren Haupt Chriſtus iſt) — **Wenn der ganze Leib das Aug wäre, wo wäre das Gehör? Wenn er ganz das Gehör wäre, wo wäre der Geruch? — Sind ſie alle Apoſtel? Sind ſie alle Propheten? Sind ſie alle Lehrer?**

---

*) 1. Cor. XII: 4, 5, 6.

Sind ſie alle Wunderthäter? Haben ſie alle die Gabe geſund zu machen? Reden ſie alle mit Sprachen? Verdollmetſchen ſie alle?

Durch dieſe Beſtimmungen, dieſe nöthigen Einſchränkungen nun, glaube ich alle Verwirrung, alle Gefährlichkeit von der Lehre von der Theilhabung der verklärten Chriſten an der Allmacht GOttes und Chriſti abgelehnt zu haben. Dadurch aber habe ich doch den Hauptbegriff von der Vollkommenheit unſerer mittelbaren, übernatürlichen phyſiſchen Kräfte, nicht geſchwächt.

Alles und alles zuſamengenommen, wird es alſo wol keine bloß dichtriſche Vermuthung mehr ſeyn, daß die phyſiſchen Kräfte der verklärten Chriſten unbeſtimmlich groß ſeyn werden; inſonderheit, da ſie nach dem Maſſe der immer wachſenden Erkenntniß, der immer reinern und ausgebreitetern Liebe oder Beglückungsluſt, ohne Aufhören wachſen können und werden, und ſich nothwendig im Wachsthum nach der Progreſſion der Quadrate verſtärken müſſen. — Unausſprechlich glänzende Ausſicht, die alle Nerven des Leibes und der Seele mit ſüſſer Entzückung erſchüttert! Ich, ich, werde einſt thun können, was ich thun will. Ich werde zwar nichts wollen, als was gut, und der Perſon, die ich in der Schöpfung vorſtelle, gemäß iſt. Die Hand, die dieſe Feder führt, — wird, ſo oft ich es nöthig finde, ſich über Welten ausbreiten, und Sonnen ihre Bahn weiſen. Meines GOttes und Erlöſers voll werde ich alle

Gedanken meiner Seele, denen er ſeinen Beyfall zuwinken wird, wirklich machen, — zu gleicher Zeit, in tauſend Welten, die verſchiedenſten Wirkungen mittelbar und unmittelbar hervorbringen können! —

Durch tauſendmal tauſend Canäle ergießt ſich das ewig unerſchöpfliche Meer der allgegenwärtigen Allmacht. Tauſendmal tauſend Hände vollführen ihre Rathſchlüſſe. Sie iſt Alles in allen. Auch die Kräfte, die uns noch ſo eigen ſcheinen werden, ſind uns nur von ihr dargelehnt, von ihr unterſtützt; aber ſie ſind doch ſo ſehr unſer, als wenn ſie ihren Grund ewig in uns ſelbſt hätten. Ueber die Gefahr erhaben, unſre gleichſam unendlichen Kräfte zu mißbrauchen, und ſie dadurch zu ſchwächen, ſehen wir unendliche immer entzückendere Ausſichten vor uns! Wie müſſen ſie ſich mit jedem Augenblicke der Ewigkeit vervielfältigen und verſtärken! Die unaufhörliche Uebung, ſie anzuwenden, und die niemals fehlende Anwendung derſelben muß nothwendig unſern Muth und unſre Luſt, ſie zu immer gröſſern und ausgebreitetern Zwecken anzuwenden, unendlich erhöhen. Pläne, die ganze Weltſyſteme umfaſſen, Jahrtauſenden ihr Schickſal beſtimmen, können uns nicht mehr erſchrecken, nachdem wir uns einmal einer unendlichen Kraft bewußt ſind, die uns entweder eingepflanzt iſt, oder zu Gebot ſteht; — Kurz, alles iſt uns möglich; denn wir ſind auch in dieſem Sinn Mitgenoſſen und Theilhaber der göttlichen Natur. — Ich umarme Sie!

Den 10. Hornung, 1769.

* * *

(*Otium Hannover. Part. II. Num. LXIX. p.* 189. *ſeqq.*)

Conſtat Martyres cruciatus exquiſitiſſimos ſuſtinuiſſe non alia ratione, quam forti Imaginatione futuræ voluptatis; nam alioqui dolori aut voluptati nobis obſiſtere impoſſibile eſt, niſi contrariis oppoſitis — Hæc Imaginatio in optima Republica ab Infantia uſque omni artificiorum adparatu hominibus ſine diſcrimine, ſapientibus non minus, quam vulgo, imprimi deberet. — Neque hic Sapienti oberit poematis & allegoriis & adumbrationibus & variegatianibus uti: — Immo nemo magis indiget his, quam ſapientes, qui ſolent alioquin omnium minime adfectibus obnoxii eſſe, ac proinde nec forti Imaginatione valere, atque hinc doloribus ægre obſiſtere: ut prorſus credam, Mulierculam Japonenſem, Ideis quibuſdam, etiam forte ineptis, de futura Vita imbutam, facile profundiſſimum quemque Theologiæ Doctorem Europæum Conſtantia ſuperaturum fuiſſe. — *Unde ſtatuo, Poetas non poſſe melius de Republica mereri, quam ſi omnibus viribus in æterna Felicitate omni colorum genere pingenda atque animis imprimenda occupentur.* Etenim Vitia & Cantionibus & Dramatibus celebrantur; & jam Præjudicium Plebis eſt, Cantiones amatorias elegantiores eſſe ſolere. Quod ſi Dramata ad Vitæ æternæ pulcritudinem adumbrandam, & horribiles Scelerum poenas depingendas adhiberentur, melius cum Genere humano ageretur. —

Leibniz.

* * *

Regiſter
zum zweyten Bande.

(Die Römerzahl bezeichnet die Seiten der Vorrede.)

A.

Seite

Adam. ⸗ ⸗ ⸗ 7. 26.
— — durch ihn ſind alle Menſchen ſterblich worden. ⸗ XXXVIII-XL.
Aehnlichkeit der Menſchen mit Gott. 27⸗35.
Andreä. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 189.
Animaliſche Leiber. ⸗ ⸗ 5.
Ankunft des Meßias, doppelte. LXXVI. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ LXXVII. u. f.
Anthropomorphiſtiſche Sprache der Schrift. ⸗ ⸗ 33
Alle; Bedeutung dieſes Wortes, 1. Cor. XV: 22. ⸗ ⸗ XXXIX. XL.
Allgegenwart der verklärten Cörper. 138.
Allmacht, in welchem Verſtande ſie den Verklärten zugeeignet werden könne. ⸗ ⸗ 240. 261⸗272.
Allmacht GOttes. 216.240.241.258.281.
Allmacht GOttes; darán haben alle

Seite
Chriſten ſchon in dieſem Leben Theil. - - 243-254
Altes Teſtament lehrt ein Gericht. CXIII.
Apocalyptiſches Thier. - LXXX.
Apoſtel ſchrieben nicht alles, was ſie ſagten - - LXXXIII.
Appoſition. - - 201 - 202.
Arzneykunſt - - 194.
Auferſtehung, erſte und zweyte. XXV.
- - - - XXVI.
Einwendungen dagegen. XXVI.
- - - XXIX.
Auferſtehung der Gerechten. XXXII.
- - XXXIV. XLV. LXXXIX. XC.
Augen, ihre izige Vollkommenheit 72-91.
— — ſehen jeden Punkt jeder ſichtbaren Fläche. - - - 75-81.
— — Vollkommenheit derſelben im zukunftigen Leben. - - 70. 71.
— — der Verklärten ſehen vermuthlich allenthalben hin. - 95-99.
— können auf einen beliebigen Grad geſchärft werden. 99-104.
Augen der Inſekten. - - 96.
— — Glucke. - - 103.
Authentie der Offenbarung an Johannes. - - XLVIII. LIII.
Ausſichten in die Ewigkeit; dieſer Titel ſoll keine ungelehrte Leſer locken. - - - CXIV.
B.
Baco. - - CXVII.

Seite
Baum des Lebens. . 193.
Baumgarten. . . 234.
Beauſobre. . . LIII.
Beſtandtheile, Verbeſſerung dieſes Ausdrucks. . . CXI. CXII.
Beſtimmung des Chriſten. . 2
Beweis des Geiſtes und der Kraft. . . XIII. XVIII.
Beweis für das Chriſtenthum . ob er aus dem Gedicht vom zukünftigen Leben wegzulaſſen ſey. . . . XVIII-XX.
Bildung der Cörper. . 196.
Bilfinger. . . 234.
Bodmer. . . 191.
Boerhave. . 48. 49. 56. 189.
Bonnet. . 145. 193 197. 198. 199.
Breitinger, (Herrn Canonicus) Anmerkungen über den verklärten Cörper. . . 178-183.
— — über den Geſchmack und Geruch. . . 117. 118.
Brennſpiegel. . . 228. 229.
Briefe der Apoſtel. . LXXXIII.
Briefe, Nutzen und Schaden der gegenwärtigen in Abſicht auf das Gedicht von der Ewigkeit. IV-VII
Buchſtäblicher Sinn der Schrift. LX-LXI. 39-41.
Büffon. . . 146. 147. 229.

C.

Canz. . . . 176.

Seite
Cartes. ⸗ ⸗ CXVII.
Chatelet. ⸗ ⸗ 48.
Chriſti ſeyn, Chriſto angehören, was das heiſſe. ⸗ XLII. XLIII.
Chriſtus, ſiehe Jeſus.
Chryſoſtomus. ⸗ ⸗ LIII.
Claſſe von Geiſtern. ⸗ ⸗ 14.
Cörper animaliſche. ⸗ ⸗ 5.
— — himmliſcher ⸗ ⸗ 3 ⸗ 9.
— — organiſirt ⸗ ⸗ 64.
— — unverwundbar 167. 170. 171. 172.
— — ſeine Beweglichkeit und Schnelligkeit. ⸗ ⸗ 168. 170.
— — durchdringlich. ⸗ 164.

D.

Daniel. LXXIII. LXXV. LXXXIX. 169.
Daniels Monarchieen. ⸗ LXIX.
Definitionen; ihr Mißbrauch. 50. 51.
Deſpotiſmus im Reiche der Wiſſenſchaften. ⸗ ⸗ 51.
Dionyſius von Alexandrien. ⸗ LII.
Δοξα bedeutet bisweilen Wunderkraſt. 250.
Duclos. ⸗ ⸗ 48.
Durchdringlichkeit des Lichtes. 51. 52. ⸗ ⸗ ⸗ 142. 143.
Durchdringlichkeit des himmliſchen Cörpers. ⸗ ⸗ 164.

E.

Einwendungen eines Gelehrten gegen die erſte Auferſtehung und das tauſendjährige Reich Chriſti. ⸗ ⸗ XXIV. XXIX.

Seite
Einwendungen gegen unſre Gleichförmigkeit mit Chriſto. . 13-15.
— — beantwortet. . . 15-41.
— — gegen der Verklärten Allesvermögenheit in GOtt. 256. 257.
Ende τέλος. 1. Cor. XV. 24. XLIII.
Engel des Angeſichts GOttes. 256.
Engel, ihre Geſtalt. . . 132. 133.
— — ihre Geſchwindigkeit. . 169.
— — ihre phyſiſche Kräfte. . 255.
Entſcheidender Ton. . XIV. CXV.
Ἔπειτα. . . XXXV. XLV.
Erde iſt der Ort des Reiches Chriſti und der Chriſten. . LXI.
Erſtling der Auferſtandnen iſt Chriſtus. . . XXXVII.
Evangelium, ob es die Begriffe der Juden von dem Reiche Chriſti widerlege. LXXIII. LXXIV.
Euſebius, eine Stelle von ihm. . 33. . . 34. 35.
Ewiges Reich Chriſti. . LXXXVII. . . . LXXXIX.

F.

Feuer. . . . 48. 56.
Forſcher. . . 176.
Fragen, zwo, die der Verfaſſer friedfertig beantwortet wiſſen will. . . XCIV. XCV.

G.

Gabriel. . . LXXXIX. 169.

Seite
Gefühl. . 121. 122. 180. 181. 183.
Gegenwart des Meßias auf Erden heißt bisweilen Reich GOttes. . . . LXXXII.
Gehör. . . . 106-112.
Verſchärfung deſſelben im zukünftigen Leben. . 111.
Geiſtliches Reich Chriſti, ob die Propheten ein ſolches verkündigen. . . LXVIII. u. f.
Gemeinſchaft der Macht GOttes und Chriſti. . . 245. 246.
Gerhardt. . . . 176.
Gericht nimmt mit der zweyten Zukunft Chriſti den Anfang. LXXXIV. . . LXXXVI.
— — letztes. . . LXXXIV.
Gering können die Menſchen nicht genennt werden. . 260.
Geruch der Verklärten. 122. 125. 178. . . . 180. 181.
Geſchmack der Verklärten. 112-121. . . . 179. 180.
Geßner. . . VIII.
Geſtalt der verklärten Cörper. 129-124.
Geſtaltſamkeit des verklärten Cörpers. . . 135-164.
— — iſt phyſiſch möglich. 142-145.
— — der Vermuthung davon iſt das Syſtem von der Präexiſtenz der Keime günſtig. . 145-147.

Seite
— — Nutzen derſelben. . 151 - 164.
Glanz eigentlicher, wird dem Cörper Chriſti zugeſchrieben. . 41. 45.
Glänzen und regieren. . 42
Gläſer optiſche. . . 65.
— — paraboliſche. . 66. 67.
Gläubige des A. Teſt. wuſten von der Unſterblichkeit und dem Gericht. . . . CXII.
Gleichzeitige Wirkſamkeit des gegenwärtigen Menſchen. . 216 - 223.
— — eines Lichtſtrales. . 223.
GOtt wird der Sohn GOttes genennt. 29.
— — der im A. Teſt. erſchien, war vermuthlich der Sohn GOttes. . . . Ebend.
Gradation der Kräfte höherer Weſen. . . 256.
Gröſſe und Kleinheit der Geſchöpfe. 152. . . 153. 158. 160.
Groß und klein ſind nur relative Begriffe. . . 161. 163.
Grotius. . . 11. 12.
Guido. . . . 132.

H.

Habakuk. . . 355.
Hände und Füſſe werden dem Sohne GOttes in eigentlichem Sinne zugeſchrieben. . . 33.
Haller. XXIII. 47. 63. 125. 126. 145. 147.
— — ſcheint der Durchdringlichkeit des Lichtes ſehr gewogen. 52 - 54.

Seite
Halley. . . . 267.
Harmonica Präſtabilita. . 233. 234.
Harmoniſche Proſe. VII. VIII. IX.
Hartley. . . 176.
Hartſoeker. . . 145.
Hedlinger. . . 191.
Hexameter. . . XI. XII.
Hieroglyphiſcher Styl der Offenbarung an Johannes. LIII LXIV.
Himmelreich. . LXX. LXXXV.
Himmliſche Leiber. . 3. 6. 7.
Hirn. . . . . 62. 63.
Hofmann . . 189.
Horn bey Daniel. . LXXX.
Hypothetiſche Vermuthung. . . 235.

J.

Identität des Leibes wird behauptet. . . CX. CXI. 129. 130. u. f.
Jeruſalem, die Stadt. . LXXX.
JEſus iſt vermuthlich der Engel des Bundes, der den Vätern als GOtt erſchienen. 20. 30. 33. 256.
— — ſiehet mit ſeinen leiblichen Augen alles. . . 98.
— — hört mit ſeinen leiblichen Ohren alle Töne zugleich. 108. 110.
Ignaz. . . . LIII.
Intusſusception. . . 204. 228.
Inſtinkt. . . 205.
Joſua. . . . 267.
Irdiſche Leiber. . . 3.

Seite
Irdiſches Reich iſt ein moraliſches Reich auf Erden. LXVII. LXVIII.
— — ein ſolches iſt das von den Propheten geweiſſagte Reich des Meßias. LXXI. LXXII. LXXVIII. ⸗ ⸗ ⸗ LXXXII.
— — warum die Apoſtel nicht ausführlicher davon reden. LXXXI. ⸗ ⸗ ⸗ LXXXIII.
Irenäus. ⸗ ⸗ ⸗ LII.
Judaiſmus. ⸗ LXXV. LXXVII.
Juſtin der Märtyrer. ⸗ LII.

K.

Käſtner. ⸗ ⸗ ⸗ CXVII.
Kant Immanuel. XXII. 176. ⸗ ⸗ ⸗ 177. 255.
Keim, deſſelben Kleinheit und Ausdehnbarkeit. ⸗ ⸗ 145 ⸗ 148.
Keime zu erſchaffen iſt das plötzliche Werk der Allmacht. 200 ⸗ 202.
— — zu befruchten, ſteht in dem Vermögen endlicher Weſen. 203 ⸗ 208.
Kepler. ⸗ ⸗ CXVII.
Klopſtok. ⸗ ⸗ XI. 105.
Kräfte, gegenwärtige des Menſchen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 210 ⸗ 213.
— — die einigen beſondern Menſchen anvertraut ſind. ⸗ 216.
Kräfte, phyſiſche, was darunter verſtanden werde. ⸗ ⸗ 184.
Kräfte der Verklärten, damit verhält

Seite

es ſich, wie mit den moraliſchen Geſinnungen. . 276 und 77.

Kräftige Vielwirkſamkeit. Einwendungen dagegen. . 226. 227.

— — beantwortet. . 228 = 235.

Kraft, Welten zu erſchaffen; ob ſie mit der Ordnung der Welt beſtehen könne? . 209

— — poetiſche Stelle davon. 215. 216.

Krüger. . . XXII.

L.

Lambert. . . . 267.

Leben, ob es Offenb. XX. 4. buchſtäblich zu verſtehen ſey? . LIX.

Leib Chriſti. . 5. 6. 7. 10. 11. 12.

— — iſt ein beſeelender Geiſt. . 6. 61.

Leib, Identität deſſelben wird behauptet. CXI. CXII. 129 = 130. u. f.

Leiber ſiehe Cörper.

Leibnitz. . CXVII. CXIX. 233.

Leuenhook. . . . 160.

Licht, ſeine Natur kann uns bey der Unterſuchung der Beſchaffenheit der himmliſchen Leiber zum Leitfaden dienen. . 45. 46.

— — wird von einigen für immateriel gehalten. . 48.

— — ſeine Schnelligkeit. . 59.

— — ſeine Durchdringlichkeit. 51. 52. . . . 142. 143.

— — ſeine Ausbreitungskraft. 135. . . . 136. 139.

Seite
Licht, Kraft und Kraftloſigkeit deſſelben. . . 228. 229.
Lichtcörper. . . 42 . 47.
Lichtſtoff . . . 141
Lunetten. . . 166

M.

Macht und Wille GOttes eins. 258.
Martyrer. XXXV. XXXVI. 182. 183.
Marggraf. . . 189.
Mathematiſche Genauigkeit kan GOtt in die phyſiſche Welt übertragen. 70.
Menſch iſt nicht die Seele allein. 28.
— — ſeine gegenwärtige Macht. 213. 214.
Menſchenſohn. . . LXXV.
Menſch der Sünde. . LXXX.
Menſch nach dem Tode, Anmerkung uber eine Stelle dieſer Schrift . 78. 79.
Menſchwerdung Chriſti. 20. 21. 22.
Meßias, der Thronfolger Davids. . . LXVIII. LXXXVIII.
Meyer. . . . 189.
Michaelis. . . LXXX.
Michelange. . . . 191.
Milbe. . . 158. 159.
— — ihre ausgebreitete gleichzeitige Wirkſamkeit. . . 219. 220.
Monarchieen Daniels. . LXIX.
Moſes und Elias. . . 129.
Müſchenbrok. . . 47.

N.

Nec Deus interſit &c. . 257. 272.

Seite

Newton. ⸗ ⸗ ⸗ 148.

O.

Offenbarung an Johannes, wird von den älteſten Kirchenvätern angeführt. ⸗ ⸗ LI.
— — ihre ſeltſame Bilderſprache ſoll uns nicht ärgern. ⸗ LIII.
— — ſtimmt mit prophetiſchen und evangeliſchen Stellen überein. LXI.

Optiſche Merkwürdigkeiten. 154.
⸗ ⸗ ⸗ 155 ⸗ 160.
Ordnung der Auferſtehungen. XLI.
Organiſation verſtärkt die phyſiſchen Kräfte. ⸗ ⸗ 251.
Organiſirbarkeit irdiſcher Stoffe. des himmliſchen Stoffes. 62 ⸗ 64.

P.

Paulus. ⸗ XXVIII. LXXXIX. 130.
Peterſen. ⸗ ⸗ ⸗ XXV.
Petrus. XXVIII. LXXXIX. 255.
Pflanzen, organiſche Weſen. 114. 115.
— — im Himmel. ⸗ Ebendaſ.
Philippus. ⸗ ⸗ 255.
Phyſiſche Kräfte, was darunter verſtanden werde. ⸗ 184.
— — gegenwärtige des Menſchen. 186.
— — der Engel. ⸗ ⸗ 255. 256.
Polycarp. ⸗ ⸗ LII.
Pontopidan. ⸗ ⸗ 176.
Pott. ⸗ ⸗ ⸗ 189.
Poully (de) ⸗ ⸗ 180. 181.

Seite
Präordination der Reime. . 261
Proſe harmoniſche, ihre Vorzüge. VII. . . . VIII. IX.
Proſe und Verſe zugleich. Dritte Einkleidungsart des Gedichtes. . . . XII. XIII.

R.

Racine. . . XIX.
Raphael. . . 190.
Rigaud. . . 131.
Reich GOttes und Chriſti, was es bedeute. LXX. LXXI. LXXXII. . . . LXXV.
— — wie es von den Propheten geſchildert werde. LXVIII. LXXI. u. f.
— — tauſendjähriges, wie es angeſehen werde. XXIV. XXV.
— — Schriftſtellen von dem ſichtbaren Reich Chriſti auf Erden. . . XCVI. CVIII.
— — Hauptbeweis für das Reich Chriſti auf Erden, worinn er zu ſuchen. . LXVIII. u. f.
Reim. . . IX. X.

S.

Sadducäer. . . XXXII.
Schlutter. . . 90.
Schlummer hindert das Denken nicht. . . XX. XXII. XXIII.
Schwierigkeiten, die nicht exegetiſch ſind, machen den Chriſten nicht irre. . . XCII.

Seite
Seele allein iſt nicht der Menſch. 28.
Seelen bedeuten bisweilen Perſonen. LVI.
— — Unter dem Altar. = LV.
Sinne. Vermehrung derſelben im zukünftigen Leben. = 125 = 128.
Spötter, wenn der Dichter ſich nicht vor ihm ſcheuen müſſe. XXX.
Sprache der Einbildungskraft. = = CXVII. CXVIII.
Sprache des Geruchs. = 124 = 125.
Sprung, ob es einer ſey vom Kreuz zum Throne der GOttheit. 18 = 23.
Stellen gereimte. = = 170. 215.
— — Anmerkung darüber. = 216.
Stephanus. = = 130. 160.
Sulzer. = = 103.
Syrius. = = = 169.

T.

Tauſendjähriges Reich Chriſti vertheidigt. = XXIV - CVIII.
— — Begriffe davon im erſten Theile der Ausſichten waren noch wankend. = = XCI.
Theilhabung der Chriſten an der Allmacht GOttes. Siehe Allmacht, = = = und 274.
Ton phyſiſcher, Anmerkung darüber. = = = 110. 111.
Ton entſcheidender des Verfaſſers. XV. = = CXV. CXVI.

V Seite

Vaucanſon. 193. 234.
Venzky. 176.
Verbeſſerung einer Stelle aus dem erſten Theil. CXI. CXII.
Verfaſſer des Lebens JEſu.
— — ihm hat der Verfaſſer den Schlüſſel zu der Lehre vom Reich Chriſti zu danken. CXIV.
Vergleichung der Macht GOttes und des Menſchen. 216.
Verklärung Chriſti iſt eigentlich zu verſtehen. 43.
— — iſt ein Bild ſeiner Herrlichkeit bey ſeiner Zukunft in ſein Reich. 44.
Vermiſchte Weſen, was? 199. 200.
Vermiſchte Auferſtehung. XXVIII.
Vermiſchung der Cörper. 188. 189.
Vermuthlich und vielleicht, zu jedem Satze zu ſetzen iſt unnöthig. CXVI.
Vermuthungen der Vernunft müſſen ausdrücklichen Behauptungen der Schrift nachgeſetzt werden. 17.
Verſe ihr Vortheil. X.
Vertheidigung gegen einige Mißverſtändniſſe des erſten Theiles. CXI. CXII.
Vervollkömmlichkeit des Geſichtes. 64-104.
Veſtigia des Gedächtniſſes im Hirn. 63.
Vielwirkſamkeit der Verklärten. 218-235.

Seite
Villette. 176.
Unbuchſtäblicher Sinn. 19. 24.
Undurchdringlichkeit. 49.
Ungewitter. 114. 129.
Unterſchied weſentlicher, des Menſchen und GOttes. 216.
Vollkommenheit höchſte, vermiſchter Weſen. 197. 198.

W.

Wahrheitshunger. XVI.
Weiſſagungen der Propheten vom Reich Chriſti. XCVI. CVIII.
— — nur ein Theil deſſelben iſt erfüllt. LXXXI.
— — welche noch nicht ganz erfüllt ſind. XCVI. CVIII.
Weitläuftigkeit dieſer Briefe entſchuldigt CXIII. CXV.
Welt. 208.
— — zu ſchaffen, ob es einem endlichen Weſen möglich ſey. Ebend.
Wieland. 123. 124. 125.
Wunder erheben den Menſchen nicht über die menſchliche Natur. 261. 272.
Wunderkräfte. 236. 239.
— — können die Verklärten auch haben. 240.
Wunderthäter, wer ſo heiſſen könne? 261. 262.

Y.

Young. VIII. XIX.

Z. Seite

Zahl des Thiers. . . LII.

Zeugungskraft allgemeine . 197-207.

Zimmermann. . . CXIV.

Zunge. . . . 180.

Zwiſchenzeitraum der Auferſtehungen. . . . XLIV. XLV.

Zuſtand ſeltſamer des Verfaſſers vertheidigt. . . XIX - XXIII.

Zuſtand der chriſtlichen Kirche vor der Wiederkunft Chriſti, heiſt nicht Reich GOttes. LXXI. u. f.

Verzeichniß der erklärten oder angeführten Schriftſtellen.

(Die Römerzahl bezeichnet die Seiten der Vorrede.)

	Seite
Joſua X : 14.	238
Pſalm XXII : 28. 32.	XCVII.
— — LXXII.	LXXVIII. XCV.
— — CX.	LXXVIII. LXXIX.
Jeſaias II : 2-4.	XCVII.
— — IV : 2-6.	XCVIII.
— — IX : 7.	XCVIII.
— — XI.	XCIX.
— — XLIII : 5. 6. 9.	C.
— — LX.	CI.
— — LXIII : 9-12.	256.
— — LXV : 17. 19-25.	LXXVIII.
— — LXVI.	LXXX. CII.
— — LXVI : 20-23.	LXXII.
Jeremias III : 17.	CIII.
— — XXIII : 5-8.	Ebend.
— — XXXI : 33-40.	CIV.
— — XXXIII : 14-17.	Ebend.
Ezechiel XXVIII. 25.	CIV.
— — XXXVI : 24-38.	Ebend.
— — XXXVI : 38.	LXXII.
— — XXXVII : 21-28.	LXXIII. CIV.
— — XXXIX : 27. 28.	LXXII.
Daniel II : 44.	LXI. LXXV. CV.
— — VII 10. 11.	LXXXV.

Seite
— — VII : 26. 27. - LXI. CV.
- - 29. - - LXXX.
Habakuk II : 6 - 9. - CVI.
Zephanias III : 14 -20. - Ebend.
Zacharias II : 10-13. - Ebend.
— — IV : 1 - 8. - Ebend.
— — VIII : 22. - - CVII.
— — IX : 9. 10. - LXXII. CVIII.
— — XII : 6 - 8. - CVII.
Matthäus V : 3. 10. - LXXI.
— — V : 5. - - - LXI.
— — VII : 21. - - LXXI.
— — VIII : 11. 12. - Ebend.
— — IX : 13. - - - 239
— — XIII : 43. - - 44.
— — XVII : 1. 2. - - 43.
- - - 20. - - 239.
— — XIX : 23. 24. - LXXI.
— — XIX : 28. - LXI. LXXXV.
— — XXI : 22. - - 238.
— — XXIV : 23. 27. - LXXXVI.
— — XXV : 34. - LXXI.
- - - 31-34. - LXXXVIII.
Marcus XI : 22. 23. - - 239.
Lucas I : 32. 33. - LXXXVIII.
— — XI : 13. - XVII.
- - - 20. - - LXXXII.
— — XIII : 28. - - LXXI.
— — XIV : 14. - - LXVI.
— — XIX : 11. - - LXXI.
- - - 20. 21. - LXXXII. LXXXVI.
— — XX : 31. - XXV. XXXII.
- - XXXIII. LXVI.
Lucas XXI : 14. - - LXXX.
— — XXI : 27. 31. - LXXXVI.

Seite
— — XXII: 18. - - 118.
- - - 29. 30. - - LXXI.
Johannes I: 14. - 250.
— — II: 11. - - 250.
— — X: 28 - 30. - - 244. 245.
— — XIV: 10. 11. 12. 246. 247. 248.
— — XV: 1. - - LXII.
— — XVII: 20-23. - 243 - 253.
- - - 24. - 253.
- - - 26. - - 254.
Apoſtelgeſch. II: 3. 35. - LXXIX.
- III: 19. 20. 21. - LXXIX.
Brief an die Römer. V: 12-21. - XXXVIII.
- - VIII: 9. - XLII.
- - 11. - 249.
- - 32. - 260
- - XI: 25-29. - LXXXI.
Erſter Brief an die Corinther. V: 2. 3.
- - - - LXXXVI.
— — VI: 10. - - LXXI.
— — VI: 13. - 115.
- - 19. - 249.
— — XII. - - - 249.
- - - 4. 5. 6. - 277-279.
— — XIII: 10. - 257.
— — XIV: 25. - - 249.
— — XV: 20. 21 - XLIII.
- - 22-24. - XXXVI. XLVII.
- - - - LXVII.
- - 40-50. - - 4 - 9.
Zweeter Brief an die Corinther 2. Cor. III:
- - 18. - - 11-12.
Brief an die Galater. V: 24. XLI. XLII.
Brief an die Epheſer. V: 5. - LXXI.
Brief an die Philipper III: 11. XXV.
- - XXXIV. LXVII.

Seite
Erſter Brief an die Theſſal. II: 12 LXXI.
- - IV: 16. 17. - XXV. XXXV.
- - XXXVI. XLV. LXVII.
Zweyter Brief an die Theſſal. I: 5. - LXXI.
- - II: 5. 6. - - LXXXIII.
- - II: 8. - - LXXX.
Zweyter Brief an den Timoth. IV: 1. LXXI.
Brief an die Hebräer. IX: 28. - LXXVIII.
- - XII: 25. - LXXI.
Brief des Jacobus. I: 5. 6. - XVII.
- - II: 5. - - LXXI.
1. Brief des H. Petrus. I: 10. 11. LXXVIII.
- - - LXXXVII.
- - III: 15. - - XCV.
2. Brief des H. Petrus. I. 11. - LXXI.
- - - LXXXVII.
Erſter Brief des Johannes. III: 21. 24. 248.
- - IV: 13. 15. 16. - - 249.
Offenbarung an Johannes. I: 16. LXI. LXII.
- - II: 7. 17. - 119.
- - III: 12 - LXXII.
- - IV: 8. - - 96.
- - V: 10. - - LXI.
- - XIX: 6-9. - - LXXI.
- - XIX: 20. - LXXX.
- - XX. - XLVI. LV. LVI-LXIV.
- - XX: 4. - - LXXXV.
- - XX: 11-15. - LXXXIV.
- - XXI: 3. 9. - - LXXII.
- - XXII: 1. - - 100.

⁂

Auſsichten
in die
Ewigkeit,
in Briefen
an
Herrn Joh. George Zimmermann,
Königl. Großbrittanniſchen Leibarzt
in Hannover.

Dritter und letzter Band.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp.
1 7 7 3.

Paullus.

Ἡμεῖς πάντες ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ τὴν δόξαν Κυρίου κατοπτριζόμενοι, τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν, καθάπερ ἀπὸ Κυρίου πνεύματος.

Vorrede.

Es hat ſehr viele Leſer, und Nichtleſer dieſer Briefe gegeben, die mit vieler Zudringlichkeit mir mündlich, oder ſchriftlich zu verſtehen gaben, daß ich beſſer gethan hätte, wenn ich ein ſolches Werk niemal angefangen hätte, und wolthun würde, wenn ich es nun, ſo wie es iſt, unvollendet liegen lieſſe; zumal, da ſie befürchteten, daß ich nun einen jeden Brief zu einem ganzen Band ausdehnen, und eine unabſehliche Reihe von Büchern, voll ungereimter Träumereyen, liefern würde.

Es hat auf der andern Seite häufige Leſer gegeben, die mich auf mannichfaltige Weiſe zur Fortſetzung dieſer Arbeit ermunterten, die wirklich glaubten, daß ich eher alles andere ſollte liegen laſſen, um dieſe für gewiſſe Leſer ſo wichtige Arbeit ſo bald wie möglich zu vollenden.

Auf beyden Seiten waren verſtändige wahrheitliebende Männer, die aber die Sache aus einem ganz ungleichen Geſichtspunkte anſahen.

Viele von den erſtern ſchienen in Rückſicht auf verſchiedene Urtheile, die ſie über einzelne, ſonderbare, oder kühne Vermuthungen von furchtſamen Leuthen hören mußten, für meinen guten Namen, für meinen Autor-Ruhm, auf eine allzufreundſchaftliche, oder, darf ich es ſagen? allzuängſtliche, meines Freyheitliebenden Characters unwürdige Weiſe, beſorgt zu ſeyn.

Es gab aber unter den erſtern auch ſolche, die in den Gedanken ſtanden, daß man gar nicht von dem zukünftigen Leben weder ſchreiben noch dichten ſollte, das ſeyn Dinge, die kein Auge geſehen ꝛc. ꝛc.; das mache die Menſchen enthuſiaſtiſch, zu müßigen Speculierern, unbrauchbar zu den nützlichen Geſchäfften des gemeinen Lebens. Dieſe Beurtheiler ſtellten ſich vor, daß ein Schriftſteller, der von dem zukünftigen Leben ſchreibe, ſich dadurch verſteige, und ein ſeltſames, menſchenſcheues, hyperuraniſches, ungeſellſchaftliches Leben führe; ſich ſeine Schreibereyen für Tugenden anrechne, und nähere Pflichten darüber verſäume, u. ſ. w.

Die andern, die auf die Fortſetzung dieſer Briefe drangen, trauten mir mehr Stärke des Geiſtes zu, alle, auch die unbilligſte Urtheile zu ertragen, und Wahrheits-Liebe genug, durch die Billigen mich belehren zu laſſen. Sie ſahen mehr aufs Ganze, als auf meine beſondere Perſon, und den engen Kreis einiger unüberſchauender Beurtheiler. Sie ſahen, wußten, oder hörten, daß ich nichts beſonderes affectiere, kein müßiger Speculierer, kein ungeſellſchaftlicher, abſtracter, unbrauchbarer Menſch ſey; daß meine Vermuthungen, oder Träume, wenn man ſie alſo nennen will, keinen verderblichen Einfluß auf meinen Character, und mein Betragen hätten; daß ich deßwegen eben nicht aufhöre für die Ewigkeit zu leben, weil ich von der Ewigkeit ſchreibe; deßwegen nicht die Menſchen verachte und vernachläßige, weil ich behaupte, die Menſchen ſeyen beſtimmt, GOttes Hofſtadt und himmliſche Fürſten zu ſeyn!! Sie fanden, daß man mir wol die Freude, und die Erhohlung gönnen dürfe, monatlich oder allenfalls wöchentlich etwa ein paar Stunden auf einen Brief an einen lieben Freund von den Hoffnungen des Chriſten in Abſicht auf ſeine künftige Seeligkeit zu verwenden, und dieſen Brief ſodann einigen andern lieben Mitforſchern der Wahrheit und Mitbeförderern des Reiches GOttes durch den Druck mitzutheilen.

Nachdem ich mich über dieſer beyder Partheyen Urtheile oft und ernſtlich bedacht hatte, ſo war mein Entſchluß, beyden gewiſſermaſſen genug zu thun; nämlich: **Fortzufahren, und aufzuhören**; das iſt, das, was ſich vielleicht noch in einige Bände ausbreiten lieſſe, in einen mäßigen Band zuſammenzuziehen, und alſo dieſe Arbeit für einmal zu beſchlieſſen; bis auf die noch rückſtändige, allenfalls als ein beſonderes Werk brauchbare Zuſätze und Verbeſſerungen, die ich in der Vorrede zur zweyten Auflage verheiſſen habe.

Man ſiehet hier, daß ich dieſen Entſchluß wirklich ausgeführet habe; Dreyzehen ſtofreiche Briefe machen mehr nicht als ein kleines Bändchen aus. Ich hoffe alſo, alle Leſer, die beſorgten, daß ich indiſcret genug ſey, ihre Geduld durch ein endloſes Werk zu ermüden, wenigſtens durch die Kürze dieſes gegenwärtigen letzten Bandes einigermaſſen zu verſöhnen und zufrieden zu ſtellen, und die andern, die die Fortſetzung und Vollendung verlangten, können ſich nun auch als befriedigt anſehen, und werden nicht abgeneigt ſeyn, mich zu quittiren.

Um an mir nichts fehlen zu laſſen, den Leſer immer auf dem rechten Standpunkt bey dem Leſen dieſer Briefe zu erhalten — wird man mir erlauben, hier noch einmal zu wiederhohlen, was ich bereits in der Vorrede zum erſten Band, wie ich glaubte, deutlich genug, aber, wie es ſcheint, für manche vergebens, geſagt habe.

„Ich bitte alle meine Leſer, dieſe Bogen ſchlechterdings nicht anders, als wie **geſchriebene** originale **Briefe an einen Freund** anzuſehen, dem man auch ſeine kühnſten und halbreifen Gedanken ohne Bedenklichkeit und Zurückhaltung mitzutheilen gewohnt iſt. Ich darf ſie um ſo viel eher bitten, immer genau auf dieſem Standpunkt zu bleiben, weil ich wirklich ſehr vieles davon auf dieſelbe Weiſe an meinen Freund geſchrieben, und auch in denen neuhinzukommenden Stellen den mir gegen ihn geläufigen natürlichen Ton durchaus, ohne allen Zwang und

„Künſteley, beybehalten habe, und weil ich keinen einzigen dieſer Briefe, als ein vollendetes Werk, ſondern eigentlich nur in der Abſicht herausgebe, um neue Gedanken, nützliche Urtheile und Zurechtweiſungen zum Vortheile des erſt in meinem Kopfe ſchwebenden und auf liegenden Papieren zerſtreuten Gedichtes zu veranlaſſen und einzuhohlen, damit es vielleicht mit der Zeit zu einer, ſeinem groſſen Zwecke gemäſſen Vollkommenheit reiſe, die es auf meinem Pulte und in dem kleinen Zirkel meiner critiſchen Freunde niemals würde erreichen können.„

Ich führe dieſe Stelle ganz nicht deßwegen an, irgend einen Menſchen von der ſtrengſten Prüfung und Beurtheilung meiner Gedanken abzuſchrecken. Je ſtrenger man die Sachen beurtheilt, deſtomehr werde ich, deſtomehr wird mein Werk, und folglich auch die Welt dabey gewinnen. Aber, darum führe ich ſie wieder an, und darum bitte ich, ſich dieſelbe wol einzuprägen, damit alle Beurtheiler den eigentlichen **Zweck** dieſer Briefe niemals aus dem Auge verlieren.

Ich habe izt nicht für Unmündige, izt kein Erbauungs-Buch ſchreiben wollen; nicht ſo faſt geſchrieben, um zu lehren, als, um zu lernen. Ich habe an einen **Freund** geſchrieben, der ſich für dergleichen Gegenſtände ungleich mehr intereßirt, als manche, die die Menſchen nur aus Büchern, und nicht aus dem Umgange kennen, einem Manne von ſo vieler Laune zutrauen geneigt ſeyn werden; an einen Freund, der mit der tiefſten Ehrerbietung für Wahrheit und Tugend, der edelſten und heldenmüthigſten Freyheit im Denken, Reden und Schreiben eine nicht gemeine Scharfſichtigkeit und ein unauslöſchbares Gefühl für alles, was erhaben, und der menſchlichen Natur würdig iſt, verbindet, ꝛc. ꝛc. ꝛc. —

Wer einzelne Gedanken auſſer dem Zuſammenhange; — dieſe oder jene kühne Vermuthung ohne die Gründe, worauf ſie geſtützt iſt, in einem Colorite vorſtellt, das von dem meinigen ganz verſchieden iſt; Wer nur die Abſicht hat, oder wenigſtens zu haben ſcheint, den groſſen Haufen witziger, halbwitziger, und witzigſeynwollender Journal-Leſer lachen — und kurzſichtige Andächtler und ängſtliche Orthodoxen ſeufzen zu machen; Wer, welches mir durchaus unbegreiflich iſt — wie ſich einige öffentlich und in Handſchreiben gegen mich und andere geäuſſert haben, von **Naturalismus**, **Deiſterey**, **Gottesläſterung** reden kann, wenn es um die

Beurtheilung dieſer Briefe, oder ihres Verfaſſers zu thun iſt, der denke nicht, daß ich für ihn geſchrieben habe, und noch weniger, daß ich, ohne beſondre nicht vorzuſehende Veranlaßungen, ihm jemals antworten und mich gegen ihn vertheidigen werde. Gegen ſolche Beurtheiler würde jede noch ſo unwiderſprechliche Vertheidigung ſchlechterdings vergeblich ſeyn.

Die obenerwähnten **Zuſätze und Verbeſſerungen** werden zum Theil als das Reſultat dieſer drey Bände angeſehen werden können. Alles, was mir meine Freunde, und andere Beurtheiler meiner Gedanken und Vermuthungen Nützliches mitgetheilt haben, und noch weiter mitzutheilen belieben werden, wird, ſo gut wie möglich in Ueberlegung genommen, und mit aller Unpartheylichkeit und Gewiſſenhaftigkeit benutzt werden. Ich bitte nur um Beſchleunigung dieſer beurtheilenden Belehrungen, und um dieſelbe allen meinen Freunden — das iſt, allen Freunden der Wahrheit und Mitgefährten zur chriſtlichen Seeligkeit, ſo viel an mir liegt, zu erleichtern, ſo bitte ich alle, die ſich **auſſer der Schweitz befinden**, die Beförderer meines Vorhabens ſeyn, und mich mit ihren Zurechtweiſungen, Belehrungen, mit Beyträgen von würdigen Gedanken, Wahrheiten, Vermuthungen beehren und bereichern wollen, ihre Aufſätze, Urtheile, abgebrochne Gedanken, poetiſch-critiſche Vorſchläge, oder was Sie wollen, auf die nächſte Oſter-Meſſe an folgende Gönner und Freunde einzuſenden:

In **Berlin**, an Herrn Probſt **Spalding** und Herrn Profeſſor **Naude** oder **Müller**.

In **Leipzig**, an Herrn **Zollikofer**, oder **Reich**.

In Frankfurt am Mayn, an Herrn Hofrath Deinet, oder Schloſſer, oder Herrn Brönner.

In Hamburg, an Herrn Klopſtock.

In Coppenhagen, an Herrn Prediger Reſewitz.

In Riga, an Herrn Hartknoch.

In Braunſchweig, an Herrn Profeſſor Ebert.

In Hannover, an Herrn Leibarzt Zimmermann.

In Breßlau, an Herrn Buchhändler Meyer.

In Halle, an Herrn Doctor Nöſſelt.

Oder an Herrn Magiſter Ströhlin in Schafhauſen.

Dieſe hier benannten Freunde und Gönner werden gebethen, mir das Eingehende mit der Meß-Gelegenheit gütigſt und durch die ſicherſten und wolfeilſten Wege zuzuſenden, und ihre etwanigen Auslagen mir zu verzeichnen. Ich muß aber zum voraus ſagen, daß ich zwar alles reiflich überlegen, redlich und dankbar benutzen werde, aber ſchlechterdings auſſer Stand bin, irgend einem der gelehrten und großmüthigen Beförderer meines Vorhabens ſchriftlich zu antworten und zu danken. Dieß würde mich allzuſehr zerſtreuen und ermüden, und meine mir ohnedem ſchon allzuläſtige Correſpondenz, die ich auf alle mögliche Weiſe einzuſchränken wünſchte, noch unerträglicher machen.

Ja, man verdenke es mir nicht, wenn ich bey dieſer natürlich ſich darbietenden Gelegenheit, die Bitte beyfüge, mir keine Manuſcripte und ganze Werke zur Durchleſung und Beförderung zum Drucke weiter zuzuſchicken; Es ſey dann, daß ich vorher von dem Innhalte derſelben benachrichtiget ſey. Um meiner Geſundheit, meines Berufes, meiner Arbeiten, meiner Ruhe, meines Herzens, meiner Freunde, meiner Familie, um der Welt, und um Chriſti willen muß ich mich, ſo viel, wie möglich, aller Geſchäffte, die ein anderer ſo gut oder beſſer als ich berichtigen kann, und die mich gar zu weit zerſtreuen würden, zu entladen ſuchen.

Ich kann dieſe Vorrede nicht beſchlieſſen, ohne allen, den bekannten und unbekannten Freunden der Wahrheit, die mir bereits mündlich oder ſchriftlich dieſe Arbeit erleichtert, dieſelbe beurtheilt, und mir Ihre mehr und minder wichtige Anmerkungen mitgetheilt haben, hier öffentlich noch mit dem aufrichtigſten Herzen zu danken, und zu verſprechen, daß ich mir alles gewiſſenhaft zu Nutze machen, und zeigen werde, wie groß Unrecht man mir thut, wenn man mir ſtolzen Eigenſinn und gelehrte Unbelehrlichkeit beymißt; aber erwarten wird auch keine billige Seele, daß ich aus Gefälligkeit für Menſchen, oder aus Ehrerbietung für irgend eines bloß abſprechenden groſſen Mannes Anſehen, etwas ohne Gründe für falſch halten ſoll, das ich nach deutlichen und beſtimmten Gründen für wahr zu halten, vor GOtt und meinem Gewiſſen verbunden bin.

GOtt ſey für den groſſen Beyſtand, den er mir bereits augenſcheinlich genug gegönnet hat, öffentlich geprieſen, und ſeine allwaltende Fürſehung erwecke viele gute Gedanken und Empfindungen durch dieſe geringe Arbeit, und alles, was dadurch veranlaßt werden und darauf folgen wird. Inſonderheit laſſe ſeine väterliche Gnade das Gedicht ſelbſt, wenn es je nach ſeinem Willen zu Stande kommen ſoll, zur augenſcheinlichen und ewigen Verherrlichung und Nachahmung ſeiner unendlichen Liebe in JEſu Chriſto beförderlich ſeyn.

Zürich, den 28. Julius 1772.

Johann Caſpar Lavater.

Innhalt.

Dreyzehnter Brief.

Von der Erhöhung der Geiſtes = Kräfte.

Vierzehnter Brief.

Von der Erhöhung der ſittlichen Kräfte.

Funfzehnter Brief.

Von der Erhöhung der politiſchen Kräfte.

Sechszehnter Brief.

Von der Sprache im Himmel.

Siebenzehnter Brief.

Von den geſellſchaftlichen Freuden.

Achtzehnter Brief.

Betrachtungen über die Vergebung der Sünden.

Neunzehnter Brief.

Betrachtungen über die Folgen der Leiden und Geduld.

Zwanzigſter Brief.

Von den Beſchäfftigungen der Seeligen,

Ein und zwanzigſter Brief.

Von dem Anſchauen der Gottheit und dem Umgang mit Chriſto.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Von dem Elend der Verdammten.

Drey und zwanzigſter Brief.

Von den Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten.

Vier und zwanzigſter Brief.

Von der Zeit und der Ewigkeit.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Vermiſchte Gedanken und Muthmaſſungen.

Liebe die Wahrheit, wie GOtt, und laß dein Herz nie zu klein ſeyn,
Sie mit der Zunge zu lehren, und ihr mit dem Leben zu folgen,
Bis Sie ſelbſt dich geheiligt zu ihrem unſterblichen Quell führt.

Mein theurer Freund!

Ich fahre fort, Ihnen meine Vermuthungen in Abſicht auf das zukünftige Leben, zu erzählen. Von den Pforten der Ewigkeit Ihren Freunden und der Welt zurückgebracht, und von Ihren Schmerzen durch GOttes Gnade erlöſet, werden Sie vielleicht mit neuer Aufmerkſamkeit meine Gedanken, und wenn es nur auch ſüſſe Träume ſeyn ſollten, anhören.

Wir ſind zur Erhöhung der Geiſtes-Kräfte gekommen.

Ich bin ſchlechterdings auſſer Stande, eine Abhandlung hierüber zu ſchreiben; Ich habe weder Muſſe noch Luſt noch Kräfte, auch nur ein erträgliches Ganzes über dieſe unerſchöpfliche Materie zuſammen zu bringen; Sie müſſen ſich alſo gefallen laſſen, einen Haufen von hingeworfenen Ideen, auseinander zuleſen, wenn Sie es der Mühe werth achten.

Wir haben ein Vermögen zu erkennen, das iſt, etwas, das iſt, oder ſeyn kann, und vorzuſtellen, und von andern Dingen, die ſind, oder ſeyn werden, zu unterſcheiden.

Wenn ein Gegenſtand unmittelbar auf unſere Sinne wirkt, ſo heißt der Eindruck, deſſen wir uns bey dieſer Wirkung bewußt ſind, — ſinnliche, anſchauende Erkenntniß, Wahrnehmung, Erfahrung.

Wirkt ein Gegenſtand nicht unmittelbar auf unſere Sinnen, ſondern wird er uns durch willkürliche Zeichen vorgeſtellt, ſo iſt unſere Erkenntniß unſinnlich, logiſch, ſymboliſch.

Wir erkennen alſo die Sache oder ein Bild der Sache.

Laßt uns erſtlich von der ſinnlichanſchauenden, ſodann von der logiſchen und ſymboliſchen Erkenntniß, in dem zukünftigen Leben reden.

Daß wir in dem zukünftigen Leben noch ſinnliche Erkenntniſſe haben werden, wird wol keinem Zweifel ausgeſetzt ſeyn? Wir haben einen Körper, folglich ſinnliche Werkzeuge, folglich ſinnliche Wahrnehmungen.

Unſere ſinnliche Erkenntniß wird auf dreyerley Weiſe beſtimmt... Durch die Gegenſtände, — Die Sinnen, — Die

Lage, das Verhältniß der Gegenſtände in Abſicht auf die Sinne.

Je mehr Gegenſtände ſich uns darbieten, je manichfaltiger je vollkommener dieſelben ſind; je feiner, vielfacher, vollkommener die ſinnliche Werkzeuge ſind, vermittelſt deren wir dieſelben wahrnehmen; je mehr die Lage und Umſtände derſelben der Wahrnehmungskraft unſerer Sinne bequem ſind; deſto vollkommener iſt unſere ſinnliche Erkenntniß.

Welche ſchnelle Schritte der Erkenntniß werden wir denn in jenem Leben thun, wo unzählige vollkommene Gegenſtände — ſich den undenklich verfeinerten, weitreichenden, vielfaſſenden Sinnen unſers verklärten Körpers in der beßten Lage, durch keine Schatten verdunkelt, keinen Nebel verhüllt, von allen Seiten darbieten werden! . .

Ein microſcopiſches und teleſcopiſches

Aug — wie weit kann es uns nicht ſchon hienieden bringen!

Für wie viele Gegenſtände fehlen uns itzt noch Sinnen — beſſere Sinnen? Wie viele werden unſern Sinnen bloß durch ihre Lage und andere zufällige Umſtände entzogen?

Wie ganz anders wird ſich uns alles vorſtellen, wann wir mit beſſern Sinnen begabt, und in einen bequemern Geſichtspunkt geſtellt ſeyn werden! Unſere Sinne geben uns keine Begriffe von den Körpern ſelbſt, die unſere ſinnliche Werkzeuge afficiren. Nur einige von ihren Eigenſchaften, die in einem Verhältniß mit denſelben ſtehen. Das Geſichte zum Exempel giebt uns nur Begriffe von Ausdehnung, Geſtalten, Farben und Bewegung; und wenn wir nur dieſen einzigen Sinn hätten, ſo würden wir von der Kraft, der Feſtigkeit, der Wärme, der Kälte eines Körpers keinen Begriff haben; folglich iſt klar, daß wenn die Körper Eigenſchaften haben (und dergleichen können ſie unzählige haben) die mit unſern Sinnen in keinem Verhältniſſe ſtehen, wir uns gar keinen Begriff davon machen können. (*)

„Der blinde Sanderſon war öffentlicher Lehrer der Mathematik. Blinde ſind alſo auch der Meßkunſt fähig. Offenbar erleichtert das Geſicht die Meßkunſt ungemein. Man kann alſo fragen, ob nicht ein Sinn möglich ſey, der dieß Erlernen, noch in ungleich gröſſerem Verhältniß leichter machen würde? In einem Lande der Blinden würden die Meßkünſtler vielleicht nach vielen Jahrhunderten finden, daß ein Cörper in der Natur ſey, der eine ſehr regelmäßige und ordentliche Abwechſe-

---

(*) Sulzer.

„ lung der Wärme verurſache; daß ſei-
„ ne Wärme eine geradlinigte Bewegung
„ habe; daß man daraus ſchlüſſen könne,
„ der Körper ſey ziemlich weit entfernt
„ und habe eine abwechſelnde Stelle, ſo
„ daß er wechſelsweiſe wärme, und nicht
„ wärme; daß dieſe Abwechſelung dop-
„ pelt ſey, und nach einer gewiſſen An-
„ zahl der kleineren die gröſſeren wieder-
„ kommen, u. ſ. w. Dieſe Aſtronomie
„ iſt in Abſicht auf Blinde in ſo weit
„ nicht unmöglich: Allein wie ſehr bleibt
„ ſie nicht zurück, und wie viele Schwie-
„ rigkeit, ſie auch nur ſo weit zu brin-
„ gen! Wie klein bleibt dabey der Welt-
„ bau, wie öde das Firmament! Die
„ Luft iſt ihr Himmel, und der Schall
„ ihr Licht. Das Geräuſche der Waſ-
„ ſer, und der Geſang der Vögel iſt ih-
„ nen ſtatt des Schimmers der Sterne,
„ und das Rauſchen des Windes ſtatt der

„ Sonne- und Mondes-Lichter. Sie
„ zweiflen, ob ſich die Sonne auf eine
„ andere Art, als durch ihre Wärme
„ empfinden laſſe; ob die Dinge, die ſie
„ berühren und hören, noch eine andere
„ als fühlbare Geſtalt haben, ob man
„ durch einen neuen Sinn nicht mehr
„ auf einmal empfinden könnte? Vielleicht,
„ damit wir auch zweiflen? Vielleicht,
„ ſind wir nur um einen Schritt
„ weiter, als Blinde? Vielleicht giebt es
„ Weſen, die uns um mehrere Schritte
„ noch zurück laſſen? Und, recht betrachtet,
„ ſehen wir dann am Himmel vergleichungsweiſe
„ mehr, als Blinde in der
„ Luft hören? Iſt das uns ſichtbare Firmament
„ die ganze Welt? Wie öde
„ ſcheinen nicht die groſſen Striche deſſelben?
„ Und wie leer ſcheint es auſſer
„ der Milchſtraſſe? Hat die Sonne nur
„ Licht und Wärme? Läßt ſie ſich nicht noch

„ auf andere Arten empfinden? Iſt nur „ das, was wir ſehen, am Himmel? „ Hat nur die Luft und die Materie des „ Lichtes, Undulationen? — Sind Worte des groſſen Denkers Lambert, (*) die billig eine Stelle hier verdienen.

Wo die Sinne feiner, vielfaſſender, durchaus geſund, und zahlreicher, unſterblich — unabnutzbar ſind, da muß das Gedächtniß und die Imagination unvergleichbar vollkommener ſeyn, als ſie es in dieſem Leben niemals werden können.

Wenn es Menſchen gäbe, die wie Picus Mirandulanus 2000 ihnen vorgeleſene Namen wiederholen, wie Scaliger in wenigen Wochen Bücher in fremden Sprachen vollkommen innebehalten, und herſagen, wie Magliabechius ganze verlohren gegangene Bücher dictiren könnten; Menſchen, die ganze Bücher

---

(*) Lambert, Organon I. S. 493.

von vornen bis hinten, ja von hinten zurück auswendig, — folglich eine Reihe willkührlicher Bilder und Töne, auf welche weiſe ſie wollten, ſich unvergeßlich machen konnten (*) — Menſchen, die wie **Sarpius** und **Paſcal**, von dem, was ſie wußten, nichts mehr vergaßen; Menſchen, die wie Johannes **Wallis**, bloß vermittelſt ihrer Gedächtnißkraft, ohne Papier Dinten und Feder, im Dunkeln aus der Zahl 24,681,357,9 10,121,411,131,516,182,017,19,2122,242,628,302,325,272,931. (Ich ſetze ſie aus, um die Sache deſto anſchaulicher zumachen) die Quadratwurzel 157,103,016,871,482,805,817,152,171.(†), ausziehen konnten; — Wenn dieß Menſchen auf Erden, mit ſo unvollkommenen Sinnen, unter ſo viel zerſtreuenden Zufälligkeiten u. ſ. w. möglich war; Was wird

---

(*) Hallers Elem. Physiol. V. 548.

(†) Wolf Metaph. I. 147.

ſich von der Gedächtnißkraft eines Verklärten erwarten laſſen, der mit den beſtimmteſten aufs netteſte ſich zeichnenden Gegenſtänden, die nicht in einer willkürlichen Verbindung ſtehen, deren Harmonie mit ſich und mit andern ihre Erkennbarkeit ſo ſehr erleichtern muß, umgeben iſt; deſſen Sinne durch keinen Zufall abgeſtümpft oder ſchlaff werden können; die eine ſolche Vielfaßlichkeit, und wenn ich ſo ſagen darf, eine ſo unendliche Elaſticität haben? Deſſen Sinne durch das gemeinſchaftliche und übereinſtimmende ihrer Wahrnehmungen jeden Eindruk noch um ſo viel unvergeßlicher machen müſſen? — Wie unendlich muß dadurch unſere Erkenntniß erleichtert und ausgebreitet werden! Setzen Sie zu dieſem noch hinzu die vermuthliche Concentrationskraft unſerer Sinne auf jeden beſondern Gegenſtand nach Belieben; die

Aufmerkſamkeit! Wie ſehr werden wir hienieden bloß durch Zerſtreuung auſſer Stand geſetzt, recht zu erkennen? Wir haben nur wenig Macht unſere Sinnen auf und zu zu ſchließen. Wenn wir beym Beobachten eines Inſektes bloß Aug, bey der Muſik bloß Ohr, bey dem Gefühl bloß Gefühl ſeyn, und jedesmal alle andere Sinne ſo veſt wie wir wollten, zuſammen ſchlieſſen, und auf dieſe Weiſe alles, was uns zerſtreuen möchte, das was wir nicht ſehen wollten, um uns her gleichſam zernichten könnten; — Wie viel richtiger, tiefer, beſtimmter, vollſtändiger, unvergeßlicher würden unſre ſogemachten ſinnlichen Wahrnehmungen ſeyn? Sie erinnern ſich hiebey gewiß des groſſen Mathematikus, **Franziſcus Vieta**, der drey Tage weder aß noch trank, noch hörte; ſondern ſich in die tiefſte Stille einſchloß, um den Sinn einer geheimen Zifferſchrift ausfindig zu machen.

Mit der oft wiederholten Aufmerkſamkeit wird der Geiſt ſo ſcharf, als die Augen, mit welchen Lieberkühn Jupiters Trabanten ohne Fernglas ſehen konte (*) Wie weit werden wir es erſt in der Zukunft mit der Aufmerkſamkeit bringen können!

Laſſet uns zur logiſchen und ſymboliſchen Erkenntniß fortgehen.

Wir können die ſinnlichen Wahrnehmungen andern nicht ſinnlich mittheilen, wenigſtens nicht ohne groſſe Mühe; wir ſehen zum Exempel einen Thurm, ſo können wir dieſe Wahrnehmung einem andern, der keinen Thurm geſehen hat, ſchwerlich mittheilen; könnten ſie ihm überall nicht mittheilen, wenn wir keine Zeichen

---

(*) Zimmerm. v. d. Erf. I. 150.

hätten. Vermittelſt der Zeichen können wir unſere Vorſtellung von dem Thurm, den wir geſehen haben, in ſeine Seele hinübertragen; **Entweder** können wir ihm das **Bild** von dem Thurm, der ſich in unſer Gehirn, oder unſere Seele, oder, wie wir vielleicht richtiger ſagen würden, in uns eingeprägt hat, und das eine getreue, folglich unwillkürliche Copie des Thurmes iſt, — dem, der den Thurm ſelbſt nicht unmittelbar ſehen kann, vermittelſt einer Zeichnung oder **Gemäldes** mittheilen; — **Oder** wir können es durch **Worte**, das iſt, willkürliche **Töne**, oder willkürliche **Linien**, welche zufolg einer Verabredung uns an einen **Thurm** erinnern ſollen.

Hat der, mit dem wir reden, noch nie keinen Thurm geſehen, ſo müſſen wir Worte gebrauchen, welche Dinge bezeichnen, die demſelben am ähnlichſten ſind, und deren Bedeutung er weiß. Wir müſſen die Begriffe, die er mit den Tönen Gebäude, Hoch, Spitze u. ſ. w. zuverbinden gewohnt iſt, ſo miteinander verbinden, daß in ihm eine Vorſtellung entſteht, die mit dem Bilde, welches wir ihm mittheilen möchten, einige Aehnlichkeit hat.

Druckt ſich ihm ein wirkliches unwillkürliches Bild von dem Thurm ein; ſo daß er mehr dieß Bild wahrnimmt, als die willkürliche Zeichen, die das Bild in ihm aufgerichtet und gebaut haben, ſo verwandelt ſich die logiſche Erkenntniß in eine anſchauende.

Wir bemerken Aehnlichkeiten in verſchiedenen Dingen; dieſe Aehnlichkeiten bezeichnen wir mit Einem Wort; dieß Wort, das etwas bezeichnet, welches vielen Dingen gemein iſt, heißen wir ein allgemeines, abſtraktes Wort; den Begriff, oder den Eindruk, der durch dieß abſtrakte Wort in uns verurſachet wird, einen **allgemeinen abſtrakten Begriff**.

Bloß deßwegen, weil wir nicht Unterſcheidungskraft genug beſitzen, die Unähnlichkeit derjenigen einzelnen Dinge einzuſehen, die uns izo ſich ähnlich zu ſeyn ſcheinen, ſind wir genöthigt, wegen dieſer **ſcheinbaren Aehnlichkeit**, ſie in **Eine Klaſſe** zuſammen zu faſſen, und zu abſtrahiren. — Bloß deßwegen, weil wir nicht ſinnliche Receptivität genug haben, alle dieſe einzelen Dinge, die ſich uns ähnlich zu ſeyn ſcheinen, mit einmal ſinnlich wahrzunehmen, ſind wir genöthiget **allgemeine Ausdrücke** zu gebrauchen — und bloß deßwegen, weil wir die wahren Bilder ſelbſt nicht unmittelbar in andere hinübertragen, oder andere in unſern unmittelbaren Wahrnehmungspunkt ſetzen können, ſind genöthigt — Worte, **willkürliche** Zeichen, **Töne** und **Linien** zu gebrauchen.

Wenn eine Sache in der Welt als gewiß dargethan werden kann, ſo iſt es meines Bedünkens die: daß die ſymboliſche Erkentniß — ungleich unvollkommener iſt, als die anſchauende, oder unmittelbare; daß die ſymboliſche Erkenntniß an ſich durchaus keinen inneren wahren Werth hat, ſondern nur eine auf die gegenwärtige Eingeſchränktheit unſerer Wahrnehmungswerkzeuge relativen Werth; daß ſie bloß eine Krücke für den Lahmen iſt; daß ſie, wie dieſe weggeworfen werden wird, wenn wir allein gehen, unmittelbar Vieles zugleich und deutlich wahrnehmen können. —

Die izt ſo hochgeprieſene abſtrakte philoſophiſche Sprache (die freylich für unſere itzige Kurzſichtigkeit gut genug ſeyn mag) iſt dennoch offenbar anders nichts, als eine **Entfernung** des **wahren Bildes** der Sache, wodurch ſie nicht beſtimmter, ſondern unbeſtimmter, folglich unvollkommener erkannt wird. Alle diejenigen abſtrakten Zeichen, mit denen ſich heut zu Tage die Weltweiſen, zu Trutz der Poeten ſo groß thun, ſind fürs erſte im Grunde anders nichts, als **Bilder** — und fürs zweyte, **unähnlichere entferntere** Bilder. Lächeln muß ich immer, wenn man z. E. alle metaphoriſche Ausdrücke von den Definitionen mit vieler Gravität verbannet; Ganz recht; ich runzle bisweilen meine philoſophiſche Stirn auch amtsmäßig genug dagegen.... Aber ſind dann unſere abſtrakten Zeichen im Grunde etwas anders als Metaphern? **Klar, deutlich, groß, klein, Einſicht, Erkenntniß, Empfindung,** u. ſ. f.

ſind dann dieß nicht alles ſinnliche Ausdrücke; deren Sinnlichkeit wir vergeſſen, oder zu vergeſſen affectiren; ſinnliche Ausdrücke, die je weiter ſie ſich von ihrer erſten ſinnlichen Wahrheit entfernen, je willkürlicher ſie werden, deſto beſſer, deſto philoſophiſcher ſeyn ſollen!.... Tiefe, bewundernswürdige Philoſophie...! die ich mir aber für die Zukunft von ganzen Herzen verwünſche. Eine Philoſophie, die die Quelle von unzähligen Irrthümern iſt; was ſage ich? Die uns gleich einem unüberwindlichen Heere, den Weg zur Wahrheit verſchanzet.

So viel geben nun alle Philoſophen zu, (denn die Läugner einer Fürſehung die ſich auf alle Einzelheiten erſtreckt, und dem Allgegenwärtigen nur die Klaſſen überhaupt zu beherrſchen zuübergeben geruhen, werden wir doch nicht für Philoſophen halten wollen?) Daß „Gott für

„ ſich ſelbſt keine allgemeine Begriffe ma„ che; daß er ſich die allgemeine Begriffe, mit denen wir uns weiſe und ein„ ſichtsvoll dünken, nur ſo, wie unſere „ übrigen Unvollkommenheiten vorſtelle; „ daß nur die Schwäche unſers Geiſtes „ uns allgemeine Begriffe koſtbar und „ nothwendig mache; daß ihm jedes ſei„ ner Geſchöpfe ſtets mit allen den Ei„ genſchaften gegenwärtig ſey, die es zu „ dieſem beſondern Geſchöpfe machen; „ Daß Gott lauter einzele Dinge denke„ (wie wol von Gott nur äuſſerſt uneigentlich geſagt werden kann, daß er denke) „ daß die allgemeine Kenntniß der Gat„ tungen und Arten, der Stolz unſerer „ Gelehrten für ihn das ſey, was für „ uns die Begriffe ſind, die uns ein „ Kind mit Anſtrengung ſeines ganzen „ kleinen Verſtandes lallend entdeckt.„(*)

(*) Käſtners Einige Vorleſungen. S. 15-25.

Je weiter ein Kind in der Erkenntniß fortſchreitet, je mehr es die Unähnlichkeit ſolcher Dinge, die es Anfangs, ihrer ſcheinbaren Aehnlichkeit wegen, mit Einem Worte bezeichnet, einſiehet, deſto weniger abſtrahirt es. Je richtiger wir in der Zukunft wahrnehmen und beobachten werden, je mehr ſich unſere Erkenntniß vervollkommnen, und der göttlichen Erkenntniß nähern wird, deſto weniger werden wir abſtrahiren; deſto mehr unterſcheiden; deſto mehr unmittelbar wahrnehmen, und deſto beſtimmter und eigentlicher unſere Wahrnehmungen andern mittheilen können; und geſetzt, daß wir uns alsdann noch willkürlicher Zeichen bedienen müßten, ſo würden dieſe willkürlichen Zeichen immer viel näher an die Sache gränzen, viel ähnlichere Eindrücke erwecken, viel weniger willkürlich ſeyn, als izo; ſie könnten, wie die Zeichen der Algebra äuſſerſt einfach, und doch mit ſolcher Weisheit gewählt ſeyn, daß ſie eine vielſeitige Beziehung auf die Sache hätten; ſo ſinnlich, treffend, behältlich, leicht erweckbar, viel in ſich faſſend ſeyn, daß wir vermittelſt derſelben die ſchnelleſten Schritte in der Erkenntniß thun könnten.

Behaupten will ich nicht, daß wir jemals gänzlich aufhören werden zu abſtrahiren. Vielleicht iſt dieß ein eigenthümliches und ſchlechterdings unmittheilbares Vorrecht der Gottheit; wahrſcheinlich kann nur der unendliche Verſtand das, was eine Sache von jeder andern weſentlich unterſcheidet, vollkommen richtig bemerken und alle Bemerkungen dieſes unterſcheidenden, ſind bey endlichen Weſen nur Approximationen.

Indeſſen ſcheint es dennoch nicht ganz unmöglich zu ſeyn, daß wir der abſtrakten Begriffe würden entbehren können; wofern wir im Stande wären, jeden Eindruck, jede geiſtliche oder ſinnliche Wahrnehmung, jede Modification unſers Geiſtes in uns, ſo oft wir wollten, zu erneuern, und feſt zu halten, und dem andern unmittelbar mitzutheilen und in ihn hinüberzutragen. Wären wir im Stand, alle einzelnen Glieder einer Armee zugleich, ſo leicht und ſo deutlich, wie einen einzelnen Mann uns zu vergegenwärtigen — und dieſe geſammte Vorſtellung ſo ſchnell, ſo leicht und ſo beſtimmt in den andern hinüberzutragen, als das Zeichen Armee; Wären wir im Stand, jede Schönheit unmittelbar in uns und andern darzuſtellen, ſo bedürften wir keiner abſtrakten Zeichen Armee, Schönheit. Und ſollte dieß wol eine zu kühne Vermuthung ſeyn, daß wir jede Einzelheit, über die wir denken, von der wir dem andern unſere Gedanken mittheilen wollten, uns und dem andern unmittelbar werden vorſtellen können? Wenn wir nicht mehr von Sachen reden wollten, die wir nicht verſtünden, ſo wäre wie mich däucht, auf dieſe Weiſe eine in Abſicht auf uns und den Hörer relative Richtigkeit der Vorſtellung möglich — die Abſtracktion entbehrlich, und unſere Erkenntniß wäre dennoch unbeſchreiblich vollkommener, wiewol noch immer eingeſchränkt. Es iſt mir wenigſtens noch kein Satz beygefallen, der ſich in der angegebenen unmittelbaren Zeichenloſen ſchöpferiſchen Sprache nicht ungleichrichtiger, beſtimmter, wahrhafter darſtellen laſſe. Jede Gröſſe, Farbe, jedes Verhältniß läßt ſich unmittelbar wahrnehmen. Dieſe Wahrnehmung iſt beſtimmt; der Wahrnehmer wird dadurch in irgend eine an ſich beſtimmbare individuelle Modification geſetzt; dieſe Modification iſt von jeder andern in ſich verſchieden, alſo erkennbar; dieſe Erkennbarkeit darf nur auf Sinne fallen, die in einem gehörigen Verhältniß dazu ſtehen, ſo iſt die willkürliche Zeichen-Sprache, mithin die gewöhnliche Abſtraktion völlig überflüßig.

Die Wiſſenſchaft der Gröſſen oder der Mathematik, die Wiſſenſchaft der **Beſchaffenheiten**, und der natürlichen **Verhältniſſe** der Dinge, oder die Weltweisheit, die Wiſſenſchaft der natürlichen Verbindungen freyer Weſen, oder die Geſchichte und Staatswiſſenſchaft können meines Bedünkens keinen Fall vorlegen, der in ſich nicht ſinnlich oder anſchaulich gemacht werden könne; und itzo nur darum nicht anſchaulich gemacht werden kann, weil wir nicht Sinne haben, die fein und vielfaſſend genug ſind, um das unterſcheidende vieler einzelner Dinge zugleich der Imagination getreu genug anzuvertrauen; dieſe nicht heiter, rein, empfänglich genug, ſie aufzufaſſen und auf jede Willens-Bewegung wieder darzuſtellen.

Welch ein geraderer, kürzerer, ſicherer Weg, Erkenntniſſe, Wahrnehmungen, Empfindungen zuvermehren, zu erweitern und in jedem Sinn zuvervollkommen, wenn wir vermögend ſeyn werden, dieſelbe gerade ſo, wie wir ſie im Anfange empfingen, ohne willkürliche Zeichen in uns aufzubewahren, zu erneuern, und eben ſo andern mitzutheilen. Und ſo iſt es auch mit der **Empfindung**, die auch eine beſondere Erkenntnißart iſt. Ich habe eine vielfache zuſammengeſetzte Empfindung, deren Entwicklung viele Zeit erfordert, deren einzelne Beſtandtheile nur durch Zeichen, die eine allenfalles ähnliche Empfindung veranlaſſen, ausgedrückt werden können. — Die Mittheilung dieſer Empfindung iſt uns izt nur durch Zeichen möglich; Da dieſe Empfindung zuſammen geſetzt und die Summe von vielen iſt, ſo können die Zeichen derſelben, und wenn ſie an ſich auch noch ſo richtig, das iſt, noch ſo geſchickt wären die einzelnen Beſtandtheile dieſer Empfindung in einem andern hervor zubringen, nur **nach einander** dargelegt werden; alſo müßte doch dieſe Hervorbringung immer nur ſucceßiv, ſie könnte nicht ſimultan ſeyn. Wie viel muß dadurch die Richtigkeit verlieren, zumal da, nach der Vorausſetzung, das Characteriſtiſche dieſer Empfindung in der gleichzeitigen Zuſammentreffung verſchiedener Empfindungen beſteht. — Wie viel muß alſo in dem zukünftigen Leben unſere Erkenntniß vollkommener ſeyn, wenn wir eine beliebige Anzahl von Gegenſtänden, Wahrnehmungen, Empfindungen nicht nur zugleich für uns ſelbſt umfaſſen, ſondern auch ſo, wie wir ſie in uns haben, zugleich und auf Einmal in den andern hinübertragen, und von dem andern eben ſoviel auf einmal zugleich empfangen könnten!

Hienieden iſt der Geburtsort des Irrthums; dort das Vaterland der Wahrheit. Alle die unzähligen Quellen des Irrthums, die unzähligen Hinderniſſe der Erkenntniß, womit wir in dem gegenwärtigen Leben umringet ſind — werden verſchwinden!

Die Stumpfheit, Eingeſchränktheit, Unzulänglichkeit unſerer Sinne; die Trägheit und Ermattung unſers Cörpers, und die davon abhangende Unfähigkeit des Geiſtes; Die in allen Betrachtungen unbeſchreibliche Unvollkommenheit und inſonderheit die Willkürlichkeit der Sprache — die unbequeme Lage und der fatale Standpunkt unſers Geiſtes zu den Gegenſtänden — Die tägliche Bedürfniſſe unſers irdiſchen Cörpers, und die uns immer verfolgenden Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens; die unüberſehbare Menge von Vorurtheilen, Irrthümern, ſchlechten Belehrungen, Büchern, Methoden, Erziehungsarten; die Sclaverey in der ſich unſer Verſtand durch die Verbindung mit andern Menſchen und durch die Anmäſſung anderer, unſern Verſtand nach ihrem Unverſtand zumodeln, immer befindet — und was mehr iſt, als dieß alles — die Leidenſchaften! die Leidenſchaften! Dieſe Mörderinnen der Vernunſt! Dieſe Tyranninnen der Weisheit! — Die wilde Imagination, die Mutter der Leidenſchaften, dieſe Tauſendkünſtlerin in allen Irrthumern! Alle dieſe Hinderniſſe der Erkenntniß — werden verſchwinden! — Wie unbegreiflich muß dadurch die Freyheit unſers Geiſtes erweitert werden! Wie ſchnell alle unſere Erkenntnißkräfte empor ſtiegen, wie herrlich ſich mit jedem Augenblicke vervollkommnen!

Bloß die Entfernung der Leidenſchaften iſt ſchon ein unendliches Beförderungsmittel der richtigen Erkenntniß. „Der beſte Beobachtungsgeiſt ſiehet nur „was er ſehen will. Die eigennützige „Unterſuchung der Wahrheit iſt die vor„nehmſte Quelle aller falſchen Urtheile „unter den Menſchen, aller Irrthümer „die ihr Geſchlecht verunehren„(*) Wie richtig und ſchön ſagt Herr Moſes; „Daß die Mathematik allezeit unpar„theyliche Gemüther finde, die den Aus„gang einer Unterſuchung mit der äuſ„ſerſten Gelaßenheit abwarten. Sie

---

(*) Zimmerm. v. d. Erf. I. 179.

„ verlieren und gewinnen nichts dabey, die
„ Tangente eines Zirkels mag mit dem
„ Durchmeſſer einen rechten oder einen
„ andern Winkel machen; ihre ganze Le-
„ bensart kann die vorige bleiben, wenn
„ ſich auch alle Zirkelflächen verhielten,
„ wie die Quadrate ihrer Durchmeſſer;
„ daher intereßiren ſie ſich bloß für die
„ Wahrheit; und die Mathematik hat
„ keinen andern Feind, als die Unwiſ-
„ ſenheit zu beſiegen. „ — Und auch
dieſe wird in dem Leben des Anſchau-
ens nicht mehr unſer Feind ſeyn.

Werfen wir nur noch einen Blick auf die Gegenſtände unſerer Erkenntniß, auf die verſtändigen Weſen, mit denen wir umgehen — auf die Sonne der Geiſter die uns und alle Geiſter unmittelbar erleuchtet — ſo verlieren wir allen Maßſtab, den Fortgang unſerer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben zu meſſen.

Alle Werke Gottes, einzelne, und viele zuſammen genommen, welche Lehrmeiſter, ſichre, deutliche, unvergeßliche Lehrmeiſter für uns! Der Umgang, der allerfreundſchaftlichſte Umgang mit Weſen, wogegen Leibnitze und Neütons der Erde Säuglinge und Embryonen ſind, wie weit muß uns das in der Erkenntniß der Wahrheit fortführen! — Wie würde ein Menſch auf Erden ſeine Erkenntniß ſchon erweitern können, wenn er für ſich lauter einfältige Wahrheitsliebe wäre, und dann alle groſſen Geiſter an der Hand hätte, und ſich ſogleich von jedem in denjenigen Erkenntniſſen, worin jeder ein Meiſter wäre, könnte und wollte belehren laſſen! Ein einziger Abend bey **Spalding** und **Mendelsſohn** — bey **Bonnet** und **Kant**, **Lambert** und **Beguelin**, bey **Sulzer** und

Baſedow, bey Schloßer und Pfenninger, wie weit kann der ſchon führen; wie manches Vorurtheil benehmen! Wie manche Lücke unſerer Erkenntniß ergänzen. . . Was wird uns ein Tag bey Paullus und Jeſaias lehren! — Ein Tag bey Weſen, für die unzählige Welten, die ſich im Unermeßlichen fortrollen, vielleicht eben das ſind, was eine Schachtel eines Naturalien-Cabinets für uns; (*) Für Weſen, die Welten, wie einen Menſchen überſehen!

Was wird dann ein Tag, eine Stunde bey Chriſtus, dem leibhaftigen Ebenbilde Gottes für uns ſeyn!

Ihn hören; ihn ſehen; in ſeinem Angeſicht, in ſeinem Geiſte leſen; — Ihn — ihn ſelbſt ſehen; Gott in ihm unmittelbar erkennen, wie wir erkennt ſind —

(*) Eſſai de Pſychologie. 378.

Und das ohne Stilleſtand und Unterbrechung! — O die unaufhörliche Störungen und Unterbrechungen unſers Nachdenkens in dieſem Leben, wie oft reiſſen ſie uns von der Wahrheit zurück, wenn wir vielleicht nur noch einige Schritte von derſelbigen entfernet ſind. — Wie unausſprechlich muß bey ſolchen Gegenſtänden, Mitteln und allſeitigen Beförderungen der Erkenntniß unſere GeiſtesVollkommenheit ſich erweitern und erhöhen!

Wir werden erkennen, wie wir erkennt ſind! — Wer will die Höhen und Tiefen dieſer Verheißung ergründen und erſchöpfen! Unſere Erkenntnißweiſe wird der Erkenntnißweiſe Gottes und Chriſtus ähnlich ſeyn.

Mit einem ähnlichen Cörper bekleidet, mit ähnlichen Sinnen ausgerüſtet, werden wir auf dieſelbe (wenn gleich dem Grade nach verſchiedene) Weiſe erkennen wie Chriſtus — Hätten wir nicht einen ähnlichen Cörper, ähnliche Sinnen, ſo könnten wir nicht erkennen, wie wir von ihm erkennt ſind; könnten ihn nicht ſehen, wie er iſt.

Chriſtus ſieht alles, alles wie es iſt, alles in Verbindung, das Vergangene, Gegenwärtige, Zukünftige — ſieht im Theile das Ganze, im Elemente das Weltall; das ganze All iſt für ihn nur eine einzelne Erſcheinung und Eine groſſe Wahrheit! Die geſammte Natur iſt Gotte, wie Mendelsſohn ſagt, nur **Ein** Gemälde, der Innbegriff aller möglichen Erkenntniſſe nur **Eine Wahrheit**. In dem Verſtande Gottes iſt alles **Wiſſenſchaft**, hängen alle mögliche Wahrheiten ſo zuſammen, wie die Sätze einer geometriſchen Demonſtration. Der unendliche Geiſt, ſagt Käſtner, ſieht in jedem einfachen Dinge, das ein Theil der

Welt iſt, den Zuſtand des Ganzen, wie ein mittelmäßiger Rechenmeiſter begreift, daß wenn 23 das 12te Glied einer arithmetiſchen mit der Einheit anfangenden Progreßion iſt, ſie aus ungeraden Zahlen beſtehen, oder ihr Unterſchied zwey ſeyn müſſe. (*) — Gottes Erkenntnißart iſt Chriſtus ſeine; Chriſtus ſeine die unſerige.

Keiner wird alles denken, was Er denkt: Alle Chriſten zuſammengenommen in einem Augenblick nicht; indeſſen kann der nach Chriſtus, dem Ebenbilde Gottes, gebildete Menſch auf dieſelbe Weiſe erkennen, wie Er.

Darüber ſollte ſich, wenn man auch nur die mindeſte Billigkeit beweiſen wollte, wenigſtens keiner von denen Philoſophen befremden, die nach Leibnitzen

---

(*) Vorrede zu Leibnitz. Sehet auch Wolf Theol. nat. I. p. 254. - 276.

den kühnen und groſſen Gedanken wahrſcheinlich finden: „ Daß die Seele eine „ kleine Welt ſey, worinn die deutlichen „ Ideen Gott, die undeutlichen das „ Weltganze repräſentiren. „ (*)

Es iſt oben ſchon angemerkt worden, daß Gott nicht abſtrahire, nicht klaßificire; ich muß hier dieſen Gedanken wieder aufheben, und ihn einigermaſſen zu entwickeln und zu benutzen ſuchen.

Eine gewiſſe Reihe ähnlicher Weſen, d. i. ſolcher, die uns in einer gewiſſen Entfernung und im Ganzen betrachtet einander ähnlich zu ſeyn ſcheinen, denen eine gewiſſe Zahl ähnlicher Merkmale zukömmt, rechnen wir zu Einer Art, Einer Klaſſe. Dieſe Manier, die Weſen einzutheilen, kömmt daher, weil wir die Unähnlichkeiten dieſer, dem erſten Anblick nach ähnlichen, Dinge nicht genugſam be-

---

(*) Leibnitzens Oeuvres poſth. 66.

merken, und weil wir die Weſen nicht in ihrer ſucceßiven Reihe, ſondern gleichſam abgeſchnitten und untereinandergeworfen erblicken. Durch dieſe Manier, die Weſen einzutheilen, heben wir offenbar das durch täglich neue Beobachtungen immer beſtäthigtere Geſetz der Stätigkeit und **Ununterbrochenheit** der Dinge auf.

Entweder müſſen wir ſagen: Daß am Ende einer Klaſſe und bey dem Anfang einer andern, die zunächſt an dieſe gränzet, ein merkbarerer Unterſchied ſey, als unter den Einzelnheiten (Individuis) jeglicher dieſer beyden Klaſſen; — Oder, wir muſſen ſagen: Daß die Klaſſe B nur eine Fortſetzung der Klaſſe A ſey; und daß wir ſie nur darum von der Klaſſe A unterſcheiden, weil wir es für unſer kleines Umfaſſungsvermögen bequem finden, bey der äuſſerſten Einzelnheit der

Klaſſe A zu ruhen. Sagen wir das erſte; ſo heben wir das Geſetz der Ununterbrochenheit auf, und vertauſchen es an das Ungeſetz der Sprünge; Sagen wir das letzte, ſo heben wir die Klaſſen auf.

Der höchſte Verſtand ſiehet vermuthlich ſo viele Klaſſen als Individua; Das heißt: Gott ſiehet in jeder Einzelnheit mehr Verſchiedenheit von andern Einzelnheiten, als wir zwiſchen Klaſſe und Klaſſe Verſchiedenheit wahrnehmen. Je mehr wir dieſe Verſchiedenheit bemerken werden, deſto mehr werden ſich unſere Klaſſen vermehren; je mehr wir aber die nahe aneinandergränzenden Aehnlichkeiten bemerken, deſto weniger werden wir klaſſificiren. Bey Gott iſt jedes Individuum eine Klaſſe, — und alle zuſammen auch nur Eine.

Schneeweiß und rabenſchwarz ſind die

verſchiedenſten Farben, die wir uns gedenken können. Beyde nebeneinander geſetzt, unterſcheiden ſich auf die merkbarſte Weiſe. Indeſſen könnte der Uebergang vom höchſt Weißen zum höchſt Schwarzen in einer Linie ſo langſam ſucceßive ſeyn, daß man nirgend beſtimmen könnte: Hier hört das Weiſſe auf; hier fängt das Schwarze an. Nur die Zuſammenhaltung beyder Enden würden die äuſſerſte Ungleichheit zeigen. Folglich wäre in gewiſſer Abſicht jeder Punkt dieſer Linie eine beſondere, und die ganze Linie gewiſſermaſſen dennoch nur Eine Farben-klaſſe.

Stellen Sie ſich einen Kegel vor, deſſen Baſis ſich zu ſeiner Höhe, ſeiner äuſſerſten Spitze verhielte, wie die Baſis der halben Sphäre der Erde zu der Höhe des Syrius. Der Unterſchied der Spitze und der Baſis iſt erſtaunlich, und dennoch wenn ſie dieſen Kegel zerſchneiden, und jedem Abſchnitt eine Meile Höhe geben würden — ſo würden Sie den meilenlangen Abſchnitt A von der Spitze an dem meilenlangen Abſchnitt B, und den C dem D u. ſ. f. ſo ähnlich finden, daß Sie, dem Anſcheine nach zuurtheilen, allemal das vorhergehende und folgende zu Einer Klaſſe mathematiſcher Figuren, nähmlich zu Cylindern rechnen würden. D. i. die Baſis des Meilen-hohen Abſchnittes A würde dem Vertex deſſelben gleich, und die Baſis des Abſchnittes B ihrer entgegenſtehenden Fläche, und ſo weiter je eine Baſis der ihr entgegenſtehenden Fläche gleich ſcheinen. — Der reine Verſtand hingegen fände nicht nur in jedem Paar unmittelbar aufeinanderfolgender Abſchnitte überhaupt eine Verſchiedenheit, ſondern in jedem, dem phyſiſchen Auge niedriger Weſen unbemerkbaren, unendlich kleinen Fortgang eines jeglichen Abſchnittes, von ihrem erſten Punkt eine immer größere Baſis — das iſt, alle dieſe willkürlich gemachte Abtheilungen zuſammengenommen wären ihm eine einzige Figur, die ſich in jedem Punkte ihres Fortganges gleich verſchieden wäre. Er würde alſo dieſe angenommenen meiligten Abſchnitte nicht zu beſondern Klaßen machen; ſo erſtaunlich verſchieden uns die Meile A von der unterſten, der Baſis des ganzen Kegels, auch immer vorkommen möchte; oder er müßte auch jeden, den kleineſten gedenkbaren Fortgang des Kegels wiederum zu einer beſondern Klaſſe machen. Klaßificationen ſind alſo nur Hülfsmittel für ſehr kurzſichtige Weſen; Es giebt alſo, wenn das Geſetz der Ununterbrochenheit ſeine Richtigkeit hat, entweder überall keine Klaſſen, oder es giebt ſo viele Klaſſen der Weſen als Individua ſind.

Wenn alſo unſere Erkenntnißweiſe der Erkenntnißweiſe Gottes ähnlich ſeyn wird, ſo werden wir in dem zukünftigen Leben die izt untereinandergeworfene, und eben darum von uns klaßificirte Bruchſtücke der Weſenkette in einer ſo ſucceſſiven Ordnung vor uns ſehen, daß wir keinen Gränzpunkt zwiſchen Stück und Stück mehr werden heraus finden können.

Wenn man behauptet, die Erkenntnißweiſe des Verklärten werde überhaupt der Erkenntnißweiſe Gottes in Chriſto ähnlich ſeyn, ſo behauptet man gar nicht, daß die Erkenntniß deſſelben ſchlechterdings, wie die Erkenntniß Gottes, unendlich ſeyn werde. Nichts iſt in abſolutem Sinne unendlich, wozu noch etwas hinzugefügt, welches noch auf irgend eine Weiſe vergrößert werden kann, ſo unendlich es uns auch immer vorkommen mag. Die Erkenntniß Gottes iſt keines Wachstumes fähig; unſere Erkenntniß wird eines ewigen Wachstumes fähig ſeyn.

Ich werde in dem zukünftigen Leben zwar jede Wahrheit entdecken können, aber nicht alle Wahrheiten auf einmal gleich deutlich entdecken! Ich werde alles erkennen können, was ich werde erkennen wollen; aber ich werde weiſe genug ſeyn, nichts wiſſen zu wollen, das für endliche Weſen nicht wißbar — oder für meinen jedesmaligen Standpunkt zu wiſſen entbehrlich iſt.

Immer wird der Abſtand unſerer Erkenntniß von derjenigen, die Gott eigen iſt, unendlich ſeyn. Wer nicht alles weiß, ſagt Paul Sarpi, der weiß unendlich vieles nicht. Unſer Verſtand iſt wie nichts in Vergleichung mit jenem, der nicht nur alle und jede einzelne Cörper, ſondern auch alles und jedes in jeglichem Cörper, — und nicht nur in den Cörpern, welche ſind, ſondern auch in denen, welche ſeyn können; ja nicht allein in den Cörpern, ſondern auch in allen andern Dingen, auf die durchdringendſte und vollkommenſte Weiſe, und das vermittelſt eines einzigen Gedankens erkennt; wie nichts, verglichen mit jenem Verſtande, der auf einmal auf das allervollkommenſte nicht Ein Ding, nicht tauſend, nicht ſo viel Myriaden, als Tropfen im Meer, als Stralen und Punkte des Lichtes ſind, nicht bloß eine Summe, die herauskäme, und wenn auch dieſe Summe unaufhörlich mit ſich ſelbſt vervielfältigt würde, ſondern ſchlechterdings unendlich . . das iſt, alles erkennt. Was iſt gegen dieſen Verſtand der unſrige, dem der tauſendſte Theil eines Stäubchens ein unerforſchlicher Abgrund iſt. (*)

Gott ſieht durch alle Zukunften. Der Verklärte wird auch in die Zukunft hinausſehen. In Anſehung dieſes Vorherſehungsvermögens, mit welchem das Vermögen, abweſende Dinge ſich zuvergegenwärtigen, von einerley Art zu ſeyn ſcheint, muß ich Ihnen doch einige meiner Gedanken und Vermuthungen vorlegen.

Es iſt unſtreitig: Wir Menſchen haben eine Fähigkeit abweſende, vergangene und zukünftige Dinge uns ſo lebhaft vorzuſtellen, als wenn ſie würklich auſſer uns vor unſern Augen gegenwärtig wären. Wer oft lebhaft geträumet hat, der

---

(*) Sehet Werenfelſen Opuſcula T. II. p. 168. und Wolfers Theol. Nat. T. II. §. 1091.

wird oft nicht wiſſen, ob er die Sachen, die er zu ſehen, zu hören, zu fühlen glaubte, würklich wachend geſehen, gehört, gefühlt habe. Wie kann das zugehen? Vermuthlich überhaupt ſo: Wenn die Fibern unſers Gehirnes, welche die Eindrücke der Dinge, die einmal vermittelſt der Sinne empfunden worden, aufbewahren, wieder in dieſelbe Bewegung geſetzt werden, in welche ſie durch die unmittelbare Empfindung der gegenwärtigen Sache ſelbſt geſetzt worden. Wie das zugehen könne, will ich nicht unterſuchen. Genug, es geſchicht. Es ſind ſogar Menſchen geweſen, welche wachend auſſer ſich abweſende Dinge ſo deutlich ſahen, wie wenn ſie gegenwärtig wären. (*) Bonnet führet ein hieher gehöriges Exempel an, das viel zu merk-

---

(*) Eſſai Analitique ſur l'ame. Chap. XVIII. p. 486. 487.

würdig iſt, als daß ich es hier nicht mit ſeinen eigenen Worten anführen ſollte.

„Ich könnte, ſagt er, einen ſehr ſonderbaren Fall anführen, der würklich fabelhaſt ſcheinen könnte, wenn er ſich nicht auf glaubwürdige Zeugniſſe gründen würde. Allein die ausführliche Beſchreibung dieſer pſychologiſchen Erſcheinung würde eine beſondere Schrift erfordern, die ich vielleicht einmal mit authentiſchen Beweiſen herausgeben dürfte. Ich ſchränke mich alſo darauf ein zuſagen, daß ich einen verehrenswürdigen Mann kenne, der vollkommen geſund, rechtſchaffen, von dem geſundeſten Urtheil und Gedächtniß iſt, der, bey völligem Wachen, und unabhängig von jedem äuſſern Eindruck, von Zeit zu Zeit Geſtalten von Männern, Weibern, Vögeln,

„ Reisgefährden, Gebäuden u. ſ. w. vor
„ ſich erblicket. Er ſieht dieſe Geſtalten
„ in verſchiedenen Bewegungen; bald
„ ſich einander nähern, bald entfernen,
„ fliehen, ſich verkleinern und vergröſ-
„ ſern, erſcheinen, verſchwinden, und
„ wieder erſcheinen. Er ſiehet Gebäude
„ ſich unter ſeinen Augen erheben, und
„ alle Theile, welche die äuſſere Con-
„ ſtruction derſelben ausmachen, bieten
„ ſich ihm dar. Die Tapeten ſeines Zim-
„ mers ſcheinen ſich einsmals in ganz an-
„ dere und ſchönere zuverwandeln. Bis-
„ weilen kömmt es ihm vor, daß ſich
„ die Tapeten mit Gemälden bedecken,
„ welche verſchiedene Landſchaften vor-
„ ſtellen. Eines andern Tages ſind an-
„ ſtatt der Tapeten, und der Verzie-
„ rungen leere Mauren vor ihm, die ihm
„ anders nichts, als einen Haufen ro-

„her Materialien darſtellen — Alle dieſe Gemälde ſcheinen ihm mit der äuſſerſten Nettigkeit gezeichnet zu ſeyn, und ihn auf dieſelbe Weiſe zu afficiren, wie wenn die Gegenſtände ſelbſt gegenwärtig wären; Es ſind indeſſen nichts, als Gemälde; denn die Männer und Weiber ſprechen nicht, und ſein Ohr vernimmt keinen Ton. Alles dieß ſcheint in demjenigen Theile des Gehirnes, der dem Werkzeuge des Geſichtes entſpricht, ſeinen Sitz zu haben. Die Perſon, von der ich rede, hat ſich bereits in einem geſtandenen Alter in den beyden Augen den Staar ſtechen laſſen. Der augenſcheinlich gute Erfolg dieſer Operation wäre ohne Zweifel dauerhafter geweſen, wenn der Greis ſich nicht durch eine zu ſtarke Leſungsluſt hätte verleiten laſſen, dieſem Werkzeuge nicht die gehörige

„ Schohnung zu gönnen. Es iſt indeſſen äuſſerſt merkwürdig, daß dieſer Greis ſeine Geſichter nicht wie andere Geſichteſeher für Wirklichkeiten hält: Er urtheilt ſehr geſund von dieſen Erſcheinungen. Er ſiehet ſie für das an, was ſie würklich ſind; und ſeine Vernunft hat ihr Spiel damit. Er weiß von keinem Augenblicke zum andern, was für ein Geſicht ſich ihm darbieten wird. Sein Gehirn iſt ein Theater, worauf die Maſchinen die die Auftritte vollziehen, welche den Zuſchauer um ſo viel mehr in Erſtaunen ſetzen, je weniger er ſie vorgeſehen hat. „

Dieſe Erſcheinung beweiſt die Möglichkeit überhaupt, daß die Gegenwart äuſſerlicher Dinge nicht ſchlechterdings nöthig ſey, dieſe oder jene ſinnliche Wahrnehmungen zubewirken; daß die wiederholten, verneuerten Bewegungen der Fibern unſers Gehirnes ſo ſtark, oder doch beynahe ſo ſtark wie die erſten von wirklich daſeyenden Gegenſtänden bewirkten, ſeyn können. Welches zwar in geringerm Grade ſchon bey jedem lebhaften Traume geſchiehet.

Wenn unſere Sinnen in dem zukünftigen Leben von allem afficirt werden können; wenn die Eindrücke aller Dinge unauslöſchlich ſeyn, wenn wir eine gänzliche Vollmacht über unſere Cörper erlangen werden; — Sollte es uns nicht möglich ſeyn, ſo oft wir wollen, unſere Fibern wieder in die Lage und Stimmung zubringen, daß wir uns alle abweſenden Dinge wieder mit einer ſolchen Deutlichkeit vorſtellen könnten, wie wenn wir ſie auſſer uns das erſtemal ererblickten; und zwar auch alsdann, wenn es uns belieben würde, uns auſſer eine unmittelbare Verbindung mit ihnen zuſetzen, d. i. durch feſte Zuſchlieſſung unſerer Sinne gegen die äuſſern Objekte, alle Wahrnehmungen von auſſen zurückzuhalten.

An dieß Vermögen, abweſende Dinge ſich auch auſſer ſich als gegenwärtig vorzuſtellen, gränzt dasjenige, abweſende Dinge ſich willkürlich zuvergegenwärtigen. Cardan ſahe wachend, was er zu ſehen verlangte; zwar ſo, daß die Bilder vor den Augen auf und niedergiengen. (*) Hier war alſo ſchon Willkürlichkeit.

Und was ſoll ich von dem hieher gehörigen Ahndungsvermögen ſagen? Das iſt von der Kraft der Seele, abweſende Situationen und Menſchen nach ihrer wahren Beſchaffenheit oder doch beynahe nach derſelben ſich zuvergegenwärtigen.

(*) Hallers Elem. Phyſiol. T. V. p. 337.

Wollen wir eine Sache in Zweifel ziehen, die die allerzuverläßigſten hiſtoriſchen Beweiſe für ſich hat, darum weil wir uns die Weiſe, wie ſie geſchiehet, nicht vorſtellen können?

Wollen wir, um uns über allen Verdacht des Aberglaubens empor zuſchwingen, Miene machen, als ob wir alle dieſe Geſchichte für Erfindungen von alten Mütterchen anſähen?

Nichts lächerlicher wäre als dieſe Affectation — nichts leichtgläubiger, als dieſer Unglaube.

Von allen mehr und minder zuverläſſigen Geſchichten von dieſer Art will ich nur ein Paar berühren.

Ein noch lebender, Ihnen und mir verehrenswürdiger Gelehrter, — einer der größten Naturforſcher erzählte mir — daß ſein eigner weitabweſender Vater, an zwey verſchiedenen einige Stunden von einander entlegenen Orten in ſeinem Vaterlande, ohngefähr um dieſelbe Zeit die Thür des Zimmers zu öffnen, und in ſeinem Rockelor und Schlafmütze gerade wie lebendig hereinzutreten, und die anweſenden mit blaſſer Mine anzuſehen geſchienen habe — Bald darauf aber wieder verſchwunden ſey. Beyde Orte, wo er geſehen worden, entdeckten es ſich einander, und einige Zeit hernach lief die Nachricht von ihm ein, daß er zu derſelbigen Zeit auf dem Meer in Lebensgefahr, und der Seinigen wegen ſehr bekümmert geweſen ſey.

Das andere Beyſpiel iſt das, welches Herr **Kant** in Königsberg — ein wol nicht ſchwacher Kopf — von **Emanuel Schwedenborg** erzählt; der zu **Gothenburg** einen Brand zu **Stockholm** geſehen und einer Geſellſchaft beſchrieben haben ſoll.

An dieß Vermögen, oder wenn man will, dieſe leidſame Fähigkeit gränzet das **Vorherſehungsvermögen**, das ſich eben ſo unſtreitig bey einigen Menſchen zu äuſſern pfleget. Dieß iſt entweder unmittelbar, oder ſymboliſch. Unmittelbar, wenn ſie gewiſſe Schickſale und Begebenheiten geradezu und ohne Bilder vorherſehen; wie z. E. Zacharias den Meßias auf einer Eſelin in Jeruſalem einreiten ſahe: Oder ſymboliſch, und unter Bildern, wie Daniel die Monarchieen.

Es iſt unſtreitig, daß es zu allen Zeiten dergleichen unmittelbare und ſymboliſche Vorherſehungen, inſonderheit in Träumen, gegeben hat. Zur Seltenheit iſt mir dieß auch ſchon wiederfahren; Und ein glaubwürdiger Freund erzählte mir eine äuſſerſt umſtändliche Geſchichte von einem nochlebenden berühmten, und nichts weniger, als leichtgläubigen Berliniſchen Theologen. Sie müßten, mein Freund, wenig mit Kranken umgegangen ſeyn, wenn Sie hieran zweifeln wollten. Es giebt einige, die im Delirio nicht allein den Ausgang ihrer Krankheit durch ſehr deutliche Bilder beſtimmen, ſondern auch die Zeit ihres Todes und die innerliche Beſchaffenheit ihres Körpers auf das genaueſte anzugeben wiſſen. (*)

Ein gewiſſer Arzt hatte, nach Herrn Unzers Erzählung, in einem gewiſſen Hauſe drey Kinder, die ſeiner Beſorgung übergeben waren. Eines Tages träumt ihm des Morgens, daß er dieß Haus von Ferne ſähe. Es ſchien ihm, als ob drey Schoorſteine auf dem Dache brännten; doch ſchlug nur aus einem helle Flamme. Ein anderer, der bey

---

(*) Unzers Sammlung kleiner Schriften zur ſpeculativen Philoſophie. S. 227.

ihm im Bette lag, hörte, daß er ſagte: Man ſolle nur den mittelſten löſchen, die übrigen hätten keine Gefahr. In demſelben Augenblicke klopfte man an die Stuben-Thür, und der Arzt ward in dieß Haus gerufen. Eins von dieſen Kindern ſtarb noch ſelbigen Vormittag; die andern beyden kamen glücklich hindurch. (*)

Dieſe und unzählige andere Geſchichte beweiſen, daß es überhaupt in der menſchlichen Seele ein gewiſſes Vorherſehungsvermögen gebe, welches ſich bereits ſchon itzo, unter gewiſſen Umſtänden, bis auf einen gewiſſen Grad entwickeln, oder vielmehr nur hervor blitzen kann. Dieß Vorherſehungsvermögen kann ſich im zukünftigen Leben auf einen erſtaunlichen Grad

---

(*) Unzer. S. 436. 458. Sehet auch die Breßl. Sammlungen IV. Verſ. S. 932-33. auch Baco de Augm. ſcient. L.I.p.70

entwickeln, und unſere Erkenntniß-Fähigkeit ſehr erweitern.

Das izt ſchon bey allen Menſchen in mehrerem oder in minderm Grade wirkſame natürliche oder überlegte Vorherſehungsvermögen kann und muß ſich in der Zukunft ſehr erweitern, und unſerer Erkenntniß eine Vollkommenheit geben, die alle unſere izigen Einſichten unbeſchreiblich übertrift.

Die **Lamberts** und **Halleys** werden den kaum vorhandnen Weltkörpern, die **Neutons** den Lichtſtralen, die **Hallers** und **Bonnets** den Organiſationen, die **Boerhavens** und **Zimmermanns** den verklärten Körpern, die **Montesquieus** und **Mably**, den Geſellſchaften ihre Schickſale und Zufälligkeiten immer einige tauſend Jahre vorher beſtimmen können. Wir werden eine ſolche Fertigkeit haben, die Vorfallenheiten der Zukunft durch Schlüſſe und Beobachtungen der Analogie herauszubringen, daß wir auch ohne Ruckſicht auf beſondere Offenbahrungen, alle Propheten ſeyn werden. (*)

Indeſſen wird auch darinn unſere Erkenntniß noch immer eingeſchränkt, immer ungleich, immer dem Standpunkt und der Beſtimmung eines jeden angemeſſen ſeyn.

Ich kann mir izt die Sache auch nicht anders gedenken, als daß ſogar auch der Glaube in dem zukünftigen Leben noch ſtatt haben werde. Die Dinge, die hier geglaubt werden, werden dann

---

(*) Quo remiſſius ſentienda, quo magis remota, quo rarius ſenſa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones praevias et ſocias, quo fortius repraeſentat, hoc major eſt praevidendi facultas. Baumg. Metaph. 599.

freylich Gegenſtände des Anſchauens ſeyn. Aber alles werden wir nicht auf einmal erkennen. Die Gegenſtände unſerer Erkenntniß aber werden ewig unerſchöpflich unauserkennbar ſeyn. So lang alſo noch etwas erkennbares übrig iſt, das wir noch nicht erkennen, ſo lang ein Gott iſt, der dieß erkennt, und hiemit offenbaren oder zu offenbaren verheiſſen kann; ſo lang iſt noch der Glaube möglich; das iſt die Annahm des göttlichen Zeugniſſes. So wie auch die Hoffnung unaufhörlich ſtatt haben wird, ſo lange nicht alles auf einmal genoſſen werden kann, was für den Verklärten überhaupt genießbar iſt.

Je mehr wir in dem zukünftigen Leben erkennen werden, deſto mehr werden wir Luſt, deſto mehr Fähigkeit haben, zu erkennen; deſto deutlicher werden wir uns alle Dinge vorſtellen; deſto mehr uns in einem einigen Dinge deutlich vorzuſtellen vermögend ſeyn; deſto mehr auf einmal uns vorſtellen können.

Vielleicht erfinden wir in dem zukünftigen Leben neue Erkenntniß und neue Beobachtungsmittel, die nicht eigentlich unmittelbar in dem Bau unſrer Natur gegründet ſind. Schon Leibnitz ſcheint dieſe Möglichkeit vermuthet zu haben. (*) Ich habe in dem XI. Brief von einer Verſchärfung der Sinne in einem beliebigen Grade geredet. Es könnte ſeyn, daß, wofern dieſe in einem beſondern Falle zu unſerer Abſicht noch nicht hinreichend wäre, wir, wie itzt der Mathematikus und Naturforſcher, ſolche Mittel ausfindig machen könnten, unſere Erforſchun-

(*) Oeuvres philoſophiques de Feu Mſr. Leibnitz p. 179.

gen weiter zu treiben, und unendlich zu verſeinern.

Jedes Geſchöpfe hat Millionen Seiten; Millionen wahre Geſtalten zugleich für Millionen verſchiedene Augen; verſchieden in Anſehung ihrer Bildung, ihrer Entfernung, und des durchſichtigen Mittels. u. ſ. w. (*)

Vielleicht könnten wir im zukünftigen Leben vermittelſt des Verſtandes, vielleicht durch eine willkürliche Modification unſrer ſinnlichen Werkzeuge, unſrer Gehirnfibern u. ſ. w. uns in den Bemerkungspunct, vielleicht uns in die Verſtellungsart jedes andern beobachtenden Weſens hineinſetzen, und wiſſen, wie

---

(*) Quelle difference de l'Univers contemplé par le Cerveau de l'Home à l'Univers contemplé par le Cerveau de Cherubin! Bonnet.

ein Sandkorn der Milbe, der Fliege, dem Maulwurf, dem Luchs, dem Adler, wie dem Menſchen, dem Engel, dem Cherub in dieſer oder iener Entfernung, unter dieſen oder jenen Umſtänden vorkömmt. Gott ſieht nicht nur die Wahre Geſtalt des Sandkorns und aller Weſen, an ſich, ſondern, wie ſie allen exiſtirenden und möglichen Augen in allen exiſtirenden, und möglichen Situationen vorkömmt, und vorkommen müßte. Je ähnlicher wir Gott oder ſeinem erſten Ebenbilde Chriſto ſeyn, je mehr wir uns ſeiner Erkenntnißart nähern werden, deſto mehr werden wir unſere Geſichtspunkte vervielfältigen können.

Da wir in der Zukunft allenthalben nichts als Wahrheit, Ordnung, Harmonie ſehen und wahrnehmen werden; da

wir

wir immer des Erfolgs unſerer Nachforſchungen gewiß ſeyn, keinen Augenblick ſtille ſtehen und durch nichts an der Erkenntniß der allerhöchſten, in allen ihren Werken auf die möglichſt mannichfaltigſte Weiſe ausgedrückten Vollkommenheit werden gehindert werden, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß unſer Vergnügen, unſere Erkenntnißwonne unausſprechlich ſeyn werde. Unſere Wißbegierde, dieſer intellectuelle Hunger wird uns immer alle unſere Erkenntniſſe ſchmackhaft machen; wird immer lebendig, aber immer gelaſſen, und immer geſättigt ſeyn; keine Ermüdung wird dieß Vergnügen ſtören. Wer hat jemals gedacht, und die Glückſeeligkeit des Denkens nicht empfunden? Die ſanfte, ſteigende Heiterkeit und Erweiterung der Seele, wenn ſie mit ſicherm Schritt von Wahrheit zu Wahrheit fortgeht; da mit der Entweichung jeder geringen Dunkelheit gleichſam eine drückende Laſt nach der andern von der Seele weggehoben und das Gefühl ihres Lebens und ihrer Freyheit verdoppelt und gleichſam durch ihre ganze Natur weiter ausgegoſſen wird.

Die Erhöhung unſerer Geiſteskräfte iſt an ſich eine Quelle von Vergnügen; ſie iſt es, in ſo fern ſie uns neue Kenntniſſe erwirbt, und zugleich unſere Tähtigkeit und Fertigkeit im Denken erweitert.

Man hat es ſchon oft geſagt, und es hat ſeine völlige Richtigkeit: Alle Wahrheiten zuſammen machen nur Ein Syſtem, Eine Wahrheit aus. Es iſt keine, die nicht mit der andern ſo verbunden ſey, daß durch ſie nicht andere erkennt, oder beleuchtet werden können. Freylich, in dieſem gegenwärtigen Leben, wo wir gleichſam nur wenige Bruchſtücke, nur Sylben und zerrüttete Buchſtaben der Wahrheit in einer ſchwülen Dämmerung nur müheſam gewahr werden können, ſehen wir das Verhältniß ſo mancher Wahrheit zur Glückſeeligkeit nicht ein; dort wird keine Wahrheit mehr für uns fruchtlos ſeyn; keine trocken, keine abgeſchnitten, (iſolirt) jede fruchtbar und heilbringend! Welch eine Ermunterung, ſie zu erforſchen! Welch ein Vergnügen, ſie zu finden! Wie groß iſt nicht hier ſchon die Wolluſt, die wir bey deutlicher Durchſchauung einer langen Demonſtration eines ſchweren trocknen mathematiſchen Theorems empfinden, wenn wir auch keinen Nutzen davon ſehen? Wie unausſprechlich muß das Vergnügen ſteigen, wenn wir nur zehen, zwanzig mögliche Anwendungen und nützliche Anwendungen davon zugleich ſehen? Wie groß wird erſt das Vergnügen der erhöhten Vernunft ſeyn, wenn ſie jede Kette von Wahrheiten, die ſie durchſchaut, mit einer Kette von neuen Glückſeeligkeiten unmittelbar verbunden ſieht?

Es kann in jedem Aeon des zukünftigen Lebens neue Entwickelungen unſerer Natur, und neue damit verbundene Erkenntnißarten geben, wovon wir itzo und vielleicht in den frühern Aeonen der Ewigkeit nicht die mindeſte Vermuthung haben können. Entwickelungen, die allemal ein neues unerſchöpfliches Meer von göttlichen Vergnügungen mit ſich führen.

Noch eine Hauptfrage iſt zu beantworten; — Wird unſere itzige Einſicht und

Verſtandesübung auf die Erhöhung unſerer Geiſteskräfte in der Zukunft einen Einfluß haben?

Ohne Zweifel! — Alle hier geſammelten Ideen, die nur ſymboliſch waren, mögen immerhin mit unſerer abgelegten Sterblichkeit verweſen — Allein der Eindruck, den ſie in unſerm iñwendigen unſterblichen Menſchen zurückgelaſſen; die Uebung des Verſtandes kann nicht umſonſt ſeyn. Es muß ein Unterſchied in der Fertigkeit des geübten und ungeübten Denkers ſeyn — Neuton wird vermuthlich immer ein Genie im Himmel bleiben, wie er Eines auf Erden war. Freylich wird mancher, der größere Anlagen, als Neuton, aber den Anlaß und die günſtigen Umſtände nicht um ſich hatte, die ſeine Fähigkeiten ſo glücklich entwickelten, Neuton vielleicht überſtiegen; aber, wo die Anlage ohngefähr gleich oder angränzend iſt, da wird, denke ich, der, der ſich im Denken geübt hat, vor dem, der ſeine gleichgute Anlage ungebaut ließ, weit den Vorſprung haben. Vielleicht würde auch die Perſönlichkeit darunter leiden, wenn alle Erinnerung, aller Zuſammenhang der Ideen verſchwinden würde: Auch hier alſo mögte ich ſagen: **Wie der Menſch ſäet, ſo wird er erndten.**

Ich ſchlieſſe mit den Worten eines Mannes, den wir beyde gleich verehren, ſo ſehr wir ſonſt in manchen Begriffen von ihm entfernet ſeyn mögen: Herr **Mendelsſohn** ſagt:

„Alle unſere Begriffe ſind, wie die „Saamenkörner der Gewächſe; die, ſo „ſchlecht ſie ausſehen, dennoch voller in-

„nerer Tugend ſind, und Wälder von Schönheit in ihrem Schooſe verbergen. — — Jeder gemeine ſinnliche Eindruck trägt in ſeinem Schooſe ein unermeßliches Meer von ewigen Wahrheiten. Jeder Begriff verliert ſich vor unſern Augen in eine Unendlichkeit. Was für groſſe Geiſter arbeiten ſeit unendlichen Zeiten an der Entwickelung des ſinnlichen Begriffes von der Quantität, und immer entwölken ſich ihren Augen neue Ausſichten ungeſehener Fernen, die nur ein allſehendes Auge ganz umfaßt.„

Sollte dann die Uebung im Denken in der gegenwärtigen Welt unſerm Geiſte nicht wenigſtens eine Fertigkeit geben können, die Wahrheit in dem zukünftigen Lichte ſchneller, deutlicher, tiefer einzuſehen? Ihn nicht zur Entwickelung tiefer Wahrheiten geſchickt machen können?

Für dießmal genug geſtammelt. GOtt ſey mit Ihnen.

Zürich, den 15. Febr. 1772.

L.

Vierzehnter Brief.

Mein Freund!

Wollen, was GOtt will, iſt Heiligkeit, Güte; (Tugend, wenn noch Widerſtände zu heben, Verſuchungen zu überwinden ſind) gleichwie, Denken, wie GOtt denkt, Wahrheit iſt. — Verlangen, was GOtt von uns verlangt, thun, was er gethan, leiden, was er von uns gelitten haben will, das iſt der höchſte Grad der moraliſchen Vollkommenheit. GOtt will das Beßte; Wer das Beßte genau ſo mit will, wie es GOtt will, der will das Vollkommenſte; denn GOtt will nichts, als das Vollkommenſte. GOtt iſt die Liebe. . . . Liebe iſt Wollen und Werkſamkeit der höchſten Vollkommenheit auſſer ſich. Wollen und wirken iſt bey GOtt Eins. Wenn unſer Wollen und Wirken des Beßten nach dem Willen GOttes Eins iſt; oder noch eigentlicher; Wenn GOtt ſelbſt in uns das Beßte will und wirkt; wenn ihm in unſerm Character, in dem ganzen Menſchen, weder moraliſche noch phyſiſche, (von dem moraliſchen abhängliche) Hinderniſſe im Wege ſtehen; wenn wir durch ihn, oder noch eigentlicher, wenn er durch uns und in uns ſo viel Gutes will und wirkt, als nach der höchſtmöglichen moraliſchen Receptivität in einem gegedenen Zeitpunkt und Verhältniß in uns und durch uns, nach dem Urtheil ſeines unendlichen Verſtandes gewirkt werden kann, dann ſind wir vollkommen, wie unſer Vater im Himmel vollkommen iſt; dann ſind wir geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war.

Dieß iſt das Ziel, das uns das Evangelium aufgeſteckt hat; dem uns die Fürſehung und der Geiſt GOttes entgegen ſpornt, — das Ziel, das wir hier in unſerer Erziehungszeit erreichen müſſen, wenn wir die den Chriſten beſtimmte Seeligkeit erreichen, wenn wir Chriſto an der Herrlichkeit ähnlich werden wollen.

Ich habe in dem zehnten Briefe geſagt, das Weſen der himmliſchen Seeligkeit beſtehe in dem Vermögen ſo viel Gutes zu thun, als man will — darinn beſteht die Seeligkeit unſers Erlöſers! Wer ſo viel will, als von ſeinem Individuo, nach dem Urtheil GOttes gewollt werden kann, — der iſt nicht nur tugendhaft, nicht nur gut, er iſt die Tugend, die Güte ſelbſt; ſo wie GOtt nicht nur liebreich iſt, ſondern die Liebe ſelbſt iſt. Das heißt, das Wollen und das Wirken des Beßten iſt Eins und daſſelbe in ihm.

Je mehr einer, in einem gegebnen Zeitraum, zu gleicher Zeit Gutes wollen und wirken kann, je gröſſer, je dauerhafter dieß Gute iſt, deſto moraliſchvollkommner iſt er. GOtt will und wirkt in jedem Zeitpunkt alles Gute, was immer in dieſem Zeitpunkt von einem unendlichen Geiſt gewollt und gewirkt werden kann. Er will und wirkt es aber durch alles, was durch ihn iſt. Der ganze Haufen aller empfindenden, denkenden und ſchauenden Weſen iſt Eine

Familie, durch welche der Vater der Liebe die Fülle ſeiner wolthätigen Wirkſamkeit unendlich ausſtrömt. Jedes Glied dieſer Familie iſt ein Gefäß, welches dieſe Wirkſamkeit füllt. Dieſe Gefäſſe ſind ungleich. Alle können voll, aber alle ungleich empfänglich ſeyn. Jedes iſt in jedem gegebnen Zeitpunkt nur Einer Fülle fähig; jedes einer beſondern Art von Fülle. — Im zukünftigen Leben iſt Chriſtus, oder GOtt in Chriſto alles in allen — Die Gemeine Chriſti, der Haufe Chriſten iſt der Leib Chriſti, die Fülle deſſen, der alles in allem erfüllet. Keiner wird individualiter das wollen, was der andre will. Aber jeder wird etwas Gutes, das Beſte, das wollen, was GOtt in ihm und durch ihn will (*).

(*) Der menſchliche Wille, wenn er ſelig ſeyn ſoll, muß in allem, auch

GOtt wird am meiſten Gutes in dem und durch den wollen und wirken, der in dem gegenwärtigen Leben ſein moraliſches Gefäß am meiſten erweitert, ſich am meiſten GOttempfänglich gemacht hat.

Darnach werden ſich die Stuffen der Seeligkeit, darnach die Fähigkeiten, Gutes zu empfinden, zu wollen und zu wirken, beſtimmen.

---

in Abſicht auf ſich ſelbſt, nur das Intereſſe GOttes haben, und ſowohl aus bloß göttlichem Grunde, als zu bloß göttlichem Zwecke alles wollen, und dieſes durch bloß göttliche Willensthätigkeit wirken, indem die Willensthätigkeit GOttes ſelbſt durch die höchſtlautere harmoniſche Einheit mit der menſchlichen vollkommenſt abhänglichen die höchſte, lauterſte, volleſte, natürliche Thätigkeit der göttlichbelebten Seele geworden iſt.

Ich habe einmal geſagt, daß der Chriſt eigentlich kein Unglück kenne, als, wenn er gehindert wird, Gutes zu thun — Gleichwie, menſchlich, wie wol ſchriftmäßig zu reden, GOtt ſelbſt durch nichts betrübt wird, als wenn die Menſchen ihn hindern, ihnen ſo vieles Gutes zu erweiſen, als ſie ihrer Natur nach überhaupt fähig wären.

Die Hinderniſſe, Gutes zu thun, die uns in dem gegenwärtigen Leben kränken, kommen entweder aus der Natur der Sache, oder aus uns ſelbſt, oder aus Urſachen auſſer ihr und uns her.

Kennen wir die Natur der Dinge beſſer, ſo werden unſre Wünſche vernünftiger, und alſo zugleich den Fehlſchlagungen weniger ausgeſetzt, weniger Quellen von Mißvergnügen ſeyn.

Mehr Einſicht und Erfahrung werden uns auf den glücklichen Ausgang langer

Zurüſtungen, oder Uebel, davon wir in dem gegenwärtigen Leben das Ende abzuſehen zukurzſichtig, oder abzuwarten zu ungeduldig ſind, mit heiterer Sicherheit erwarten laſſen, und uns alſo manchen Schmerzen erſparen, den die Eingeſchränktheit unſerer gegenwärtigen Erkenntniß, und des davon abhangenden moraliſchen Empfindniſſes, oder der Mangel unſers Glaubens an die Allwiſſenheit deſſen, der ſtatt unſer ſiehet, uns nothwendig verurſachen muß.

Wir werden nichts vervollkommnen wollen, das noch nicht zur Vervollkommnung die erforderliche Reife hat. — Und dadurch wird auf einmal eine groſſe Quelle von moraliſchen Hinderniſſen und Mißvergnugen für uns zugeſchloſſen.

Sehr viele moraliſche Unvollkommenheiten rühren von der Eingeſchränktheit des

des Verſtandes; noch mehrere von der Abneigung gegen das Nachdenken, und die meiſten von unſerer verderbten phyſiſchen Conſtitution her. — Alle dieſe Quellen von Unvollkömmenheit werden verſchwinden, unſer Verſtand wird von dem relativen Werth eines jeden Dinges auf unſere und anderer Vollkommenheit, nach Beſchaffenheit unſers Standpunktes ein richtiges Urtheil fällen. — Eine Farbe, ein Schimmer, ein Kitzel, das Lob eines Fürſten, und das Zujauchzen von Nationen werden niemals mehr einen ſolchen Werth in unſern Augen haben können, als Ruhe des Gemüthes, Fähigkeit, richtigere, deutlichere und mehrere Begriffe auf einmal zu umfaſſen.

Die Sicherheit, die wir unſern Urtheilen von dem Werth der Dinge zutrauen dürfen, wenn widrige Erfahrungen uns niemals beſchämen, wird in unſre Ueberlegungen ein ſolches Vergnügen miſchen, daß wir viel weniger abgeneigt ſeyn werden, bey allen unſern Wahlen nachzudenken, und der unbenebelten Wahrheit ihre völligen Rechte einzuräumen.

Unſre ganz neue himmliſche Conſtitution wird keiner ſinnlichen Täuſchungen mehr fähig, unreitzbar für alles animaliſche, hingegen mit allem, was phyſiſch ſchön, dauerhaft, lichtartig, himmliſch, GOttesfähig iſt, in der ſenſibelſten Sympathie ſtehen. Die himmliſche Lichtheit unſers Körpers macht ihn des Einfluſſes und der unmittelbaren Empfindung der Gottheit fähig, die ſich mit dem Lichte, als mit einem Kleide bekleidet.

Alle Hinderniſſe unſerer moraliſchen Vollkommenheit auſſer uns werden verſchwinden. Keine Beyſpiele mehr, die uns verführen; lauter Beyſpiele, die uns ermuntern und hinreiſſen; keine Menſchenfurcht; keine Beſorgniß von Schande, und Mißdeutung unſrer Abſichten; keine Bosheit, kein Neid, nichts Sichtbares, nichts Unſichtbares kann uns öffentlich oder heimlich im Wege ſtehen, das Gute zu wirken, das wir wollen, und das zu wollen, was GOtt will. Wir werden jedem Empörer, jedem Verführer, der noch in der Schöpfung übrig ſeyn könnte, ein verzehrendes Feuer ſeyn, weit weit über die Wuth der Hölle erhaben, die Gerechtigkeit in uns trinken, wie Waſſer, — in der Geſellſchaft des Guten immer gut, immer entfernter von der Möglichkeit zu fehlen mit einer Wonne, die keine Sprache nennt, und davon vielleicht das erhabenſte moraliſche Genie auf Erden in den ſeeligſten Stunden nur einige Tropfen koſten kann, jenem groſſen untrieglichen Beyſpiel und Zielpunkt der Vollkommenheit entgegen triumphiren, welches die Sonne der Gerechtigkeit durch alle Himmel verbreitet, und womit ſie, wenn ich ſo ſagen darf, alle Geiſter durchſtralet.

Keine moraliſche Fertigkeit, die wir uns hier erworben, hier dem himmliſchen Körper, den wir ſchon in uns tragen, gewiſſermaſſen eingedrückt, und für die Ewigkeit aufzubewahren gegeben haben, wird unfruchtbar bleiben; aus dem kleinſten Saamen wird ein Baum werden, der ſeinen erquickenden Schatten über ganze Welten verbreiten, und deſſen Früchte die Ewigkeit nicht verzehren wird. Eben der vergeßne Trunk kaltes Waſſer, den wir einem Chriſten in Chriſto gegeben, wird ein Strom des lebendigen Waſſers für Seelige und — für ſolche werden, die GOtt unſerer Erziehung übergeben wird. Jede moraliſche Regung, woran der innwendige Menſch Theil hatte, wird unſterblich, wie Er ſelbſt ſeyn; eine Frucht, die erſt im Paradieſe eine Frucht wird — nein, eine Erndte. —

Glauben, Hoffnung und Liebe bleiben; — aber die gröſte unter dieſen iſt Liebe.

Wo Wachsthum ſtatt hat, da hat Hoffnung ſtatt. Wer nicht alles auf einmal — und doch unſterblich iſt, der kann nicht alles auf einmal ſehen und genieſſen. Er muß alſo ewig glauben und ewig hoffen. Der Glauben und die Hoffnung ſind in dem gegenwärtigen Leben etwas moraliſches. Sie werden das auch in dem zukünftigen ſeyn. Beyde werden zwar in Schauen und Genieſſen verwandelt; — aber dieß Schauen und Genieſſen wird in Vergleichung mit dem Schauen und Genieſſen in tiefern Ewigkeiten nicht mehr ſeyn, als der Glauben und Hoffnung des geiſterleuchteten Chriſten in dem gegenwärtigen Leben gegen das Anſchauen und den Genuß in den erſten Jahrtauſenden der Ewigkeit, — wiewol jeder Augenblick der Ewigkeit ein Jahrtauſend der Zeit ſeyn wird. —

Glauben faßt Zutrauen auf Verheiſſungen und Gehorſam gegen Gebote, oder Willensäuſſerungen in ſich. — Mit der Anzahl zuverläßiger und groſſer Erfahrungen von dem, was uns verheiſſen wird, wächſt das Zutrauen in die Wahrhaftigkeit des Verheiſſers. Das unmittelbare Schauen und der volle Genuß deſſen, was wir hier geglaubt haben werden, wird unſern Glauben auf die Verheiſſungen, die uns GOtt unmittelbar in der Ewigkeit einſtralen wird, unbeweglich machen, und über alle Verdunkelungen erheben. —

Die unmittelbare Erfahrung, wie unausſprechlich wol es uns beym Gehorſam GOttes gegangen, eine über alle Vorſtellung erhabene deutliche Erkenntniß von der weſentlichen Nothwendigkeit deſſen, was GOtt fordert, — der Gehorſam des Sohnes GOttes — das Licht der Geiſterwelt — die unmittelbarſte Empfindung unſerer Abhänglichkeit von GOtt — werden unſern Gehorſam ſo ſchnell wie GOttes Gedanken und ganz uneingeſchränkt machen. GOtt will, und es iſt von uns geſchehen.

Wie wir glauben werden, was wir nicht ſehen; ſo werden wir auch hoffen, was wir nicht glauben. Glauben ſetzt Verheiſſung voraus, die wenigſtens überhaupt verſtanden werden kann. Wir werden hoffen, unendlich mehr als uns verheiſſen iſt, weil wir bereits unendlich mehr von GOtt erfahren haben und genieſſen werden, als wir geglaubt haben.

Aber die Liebe wird alles umfaſſen und alles verſchlingen. Unſer Glauben und unſere Hoffnung in der Ewigkeit, — unſer Zutrauen, unſer Gehorſam wird nichts als Liebe ſeyn, Liebe der weſentlichen Vollkommenheit, Liebe GOttes, Liebe alles deſſen, was GOtt liebt. Die Liebe, wovon Paulus einige Züge ſammelt, die freylich auch noch im Himmel ihr weſentliches ſeyn werden — Sie iſt langmüthig; ſie iſt gutthätig; ſie eifert nicht; ſie blähet ſich nicht auf;

Sie ſucht nicht das ihrige,

Sie verträgt alles. Sie glaubt alles. Sie hoffet alles. Sie duldet alles. —

Sie würde fähig ſeyn, ihre Seeligkeit — Jahrtauſende hintanzuſetzen, um einem Unſterblichen zur Seeligkeit, die ſie genießt, um einer Welt voll Sterblicher zur Unſterblichkeit zu verhelfen, wenns möglich wäre. Sie könnte ſich ausleeren, Knechtsgeſtalt annehmen; und ſich erniedrigen; gehorſam werden bis zum Tode, — bis zum Tod am Creutze, — denn ſie wird der Liebe deſſen ähnlich ſeyn, der minder geworden als die Engel, auf daß er für jeden den Tod verſuchte; der, wiewol er der Sohn war, durch Leiden gehorſam worden — ſo weit, daß er ausrief: **Mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen.** — Wiewol er der Sohn war. — Und in dieſer Tiefe der Ausleerung würde ſie noch ruffen können: **Vater vergieb, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.**

Denken Sie dieſen Worten, dieſem Briefe — der moraliſchen Seeligkeit eines Chriſten nach, der ſeine Freude, ſein Leben darinn ſucht, gut zu ſeyn, Gutes zu wollen und zu thun — hier ſchon zu lieben, wie GOtt liebt, und in der Liebe ſo ſeelig zu ſeyn, wie Er iſt . . .

GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm . . . . Sehr wenige verſtehen dieſe Worte. Es verſteht ſie niemand, als der ihre Kraft erfährt — und wer ſie verſteht, und auf die Ewigkeit hinausdenkt, der wird niederfallen, und GOtt anbethen . . . . . .

Ich umarme Sie . . . . .

Den 28. Sept. 1769.

L.

Fünfzehnter Brief.

Mein theuerſter Freund!

Wenn wir durch Verbindung mit andern moraliſchen Weſen zu Einem gemeinſchaftlichen Zwecke ſolche Veränderungen bewirken können, die keiner, auſſer dieſer geſellſchaftlichen Verbindung, die auch alle, einzelne, nicht würden in der gegebnen Zeit zu Stande gebracht haben, ſo entſtehet dadurch eine politiſche Kraft.

Die allgemeine Natur und Einrichtung aller Dinge bringt es mit ſich, daß Eines des andern bedarf; daß Eines ohne das andere nicht zu ſeiner Beſtimmung gelangen kann. Der Menſch mit allen ſeinen phyſiſchen, moraliſchen und intellectüellen Kräften iſt kaum ein halber Menſch, er iſt gar nicht das, was er ſeyn ſoll, wenn er auſſer der Verbindung mit andern moraliſchen Weſen, die auf ihn wirken, und auf welche er wirken kann, betrachtet wird. Er iſt ein Glied, das auſſer dem Cörper betrachtet, zu dem er gehört, nie richtig beurtheilt werden kann.

Alle Anſtalten der Fürſehung zielen offenbar auf die genauſte und weiſeſte Verbindung aller einzelnen Mitglieder des ganzen Menſchengeſchlechtes zu Einer Familie, Einem Intereſſe. Auf Erden kann dieſer Zweck unter anderm auch deßwegen nicht erreicht werden, weil die unaufhörliche Sterblichkeit das Beyſammenſeyn aller unaufhörlich unterbricht.

In der Zukunſt werden alle, die hier die Triebe der Gemeinnützigkeit in ihrem Herzen zu entwickeln, und in ihrem Leben zu äuſſern, ſich geübt haben werden, alle, die ſich eine Fertigkeit erworben, ihr beſonderes Intereſſe dem Intereſſe der Geſellſchaft aufzuopfern, die nur, inſofern ſie für andre lebten, für ſich zu leben glaubten, die ihr Herz immer zu erweitern ſuchten, ſich nie als Einzelnheiten, viel weniger als den Mittelpunkt der Geſchäftigkeit anderer angeſehen wiſſen wollten — und eben daher auch die höchſte politiſche Macht hatten. — In dem zukünftigen Leben wird dieſen liebenswürdigen Menſchen eine erhabene politiſche Macht zu Theil werden.

Wer über wenig treu geweſen iſt, wird

über viel geſetzt werden; Wer zehen Pfunde, fünf — zwey Pfunde wol angewandt haben wird, dem werden gedoppelt und noch mehr anvertraut werden; der eine wird über zehen — der andere über hundert Städte, über ganze Reiche und Welten Gewalt haben; das iſt, er wird fähig ſeyn, Entwürfe der Erziehung und Glückſeeligkeit zu machen, zu veranſtalten, auszuführen; Er wird in Verbindung mit andern ihm unentbehrlichen Weſen, Verbeſſerungen und Entwickelungen der Kräfte und Fähigkeiten anderer zu Stande bringen, die er einzeln, die alle einzeln nicht würden zu Stande bringen können.

Wer hienieden mit Chriſto zum allgemeinen Beſten duldet, wird dort mit ihm zum allgemeinen Beſten herrſchen. Seine Herrſchaft wird Dienſtfertigkeit; ſein Thron eine Quelle des Seegens ſeyn.

Alle werden ihm, Er allen dienen. Der geringſte wird ihm zu ſeiner eignen Glückſeeligkeit und zur Ausführung ſeiner wohlthätigen Entwürfe ſo unentbehrlich ſeyn, als er ſelbſt immer dazu ſeyn mag.

Was mir in dem zukünftigen Leben an eignen Kräften immer fehlen mag, das werde ich in dem allgenugſamen Vorrath meiner verklärten Geſchwiſter vorfinden. Auf den erſten Wink werden ſie mit der zärtlichſten Freude mir entgegeneilen. Sicher werd' ich auf alles, was ihnen eigen iſt, als auf mein Eigenthum zählen dürfen; und alles, was in mir iſt, und von andern nicht genutzt wird, werde ich kaum als ein Eigenthum anſehen.

Alle von Einem Geiſte der reinſten Gemeinnützigkeit beſeelt, ſtehen mir mit allem, was ſie ſind und haben, gerade ſo zu Dienſte, wie die unmittelbaren Glieder meines eigenen verklärten Cörpers;

aber wie unvollkommen würde mein Vergnügen und meine Seeligkeit ſeyn, wenn ich nicht auch hinwiederum allen alles werden wollte und könnte.

In dieſer Abſicht entzückt mich jedes gemeinnützige Beſtreben, das ich in mir oder einem andern wahrnehme — Dieß Beſtreben wird einſt eine Quelle des Segens für tauſende werden! Der Menſch, der itzt in Amerika eine Zelte mit liebreichem gemeinnützigem Herzen aufſchlägt, arbeitet an der Entwickelung eines Triebes, der in der Ewigkeit mir und dem ganzen Menſchengeſchlechte zum Seegen gereichen, und die weitere gemeinnützige Entwickelung und Vervollkommnung meiner und aller Naturen befördern wird. — O mit welcher Achtung, welcher Ehrfurcht und Freude lehrt mich das alle, auch die geringſten unter den Menſchen —

anſehen! — Alles wird mir, ich allem unterworfen; alles mir, ich allem unentbehrlich ſeyn. Wir haben alle nur Eine Angelegenheit — die Angelegenheit GOttes — GOtt aber hat keine Angelegenheit, als die Offenbarung und Mittheilung ſeiner Selbſt zur Seeligkeit aller.

Wenn alle einzelne ſo glückſeelig ſind, als ſie ſich in jedem Augenblick immer wünſchen können; wenn das geſammte Geiſtergeſchlecht ſo viel Herrlichkeit GOttes auffaßt und ausſtralt, als es nach GOttes Ideal in dem gegebnen Augenblick auffaſſen und ausſtralen kann — wenn ich in mir und andern, die ich anders nicht, als mein eignes Ich anſehe, — keine Hinderniſſe der allgemeinen Angelegenheiten, keine Schatten von Eigennützigkeit mehr wahrnehme; und dennoch mich und alle durch eben dieſen erhabenen Grad der lauterſten Uneigennützigkeit — unendlich glückſeeliger ſehe, als wir durch die eigennützigſte Geſchäfftigkeit jemals hätten werden können; — wenn ich ganz und ewig von allen beſeſſen und genoſſen, und ganz und ewig alle und alles beſitzen und genieſſen werde; — Wenn nichts ſich mir widerſetzen, oder meine verklärte Natur erfindſam und mächtig genug ſeyn wird, jeden Widerſtand wegzulenken, oder zu zernichten; Wenn mir immer ſo viel verſtändige, heilige, gütige, mächtige Weſen, als ich zur Vollführung meiner, das iſt, der göttlichen Abſichten bedürfen werde, und gerade ſolche Weſen, wie ich ſie brauche, zugeſellt, oder untergeordnet werden; Weſen, die alle in meine Abſichten eintreten, auf deren Einſicht, Redlichkeit, Eifer und Kraft ich mich gerade ſo, wie auf meine eigene verlaſſen kann; —

Wenn ich mit Chriſto und in Chriſto regieren werde, — oder vielmehr Er in mir aller Knecht und aller HErr ſeyn wird; — Sagen Sie, mein theurer, innigſtgeliebter Mitknecht und Mitkönig— was wollen wir uns höheres wünſchen . . .

Aber! ja Knechte aller hienieden — wie Chriſtus aller Knecht, ſich nichts, allen alles war, müſſen wir werden; ſonſt ſind unſere Hoffnungen Träume — und unſere Wünſche Täuſchungen! Gehorſam bis zum Kreutzestode war JEſus — der HErr aller! Nur, wer die Welt — und alle Triebe der Eigennützigkeit überwindet, wie Chriſtus, dem wird er geben, mit ihm auf ſeinem Thron zu ſitzen, wie er überwunden, und ſich mit ſeinem Vater auf ſeinen Thron geſetzt hat — Wer überwindet, der wird alles ererben — Wer überwindet, der wird von Chriſtus zu einem König und Prieſter, GOtte ſeinem Vater zur Freud und Ehre gemacht; wird von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren — und dennoch wie der Sohn ſelbſt dem unterthan ſeyn, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt alles in allen ſey.

Ich umarme Sie herzlich.

Zürich, den 15. Febr. 1771.

J. C. L.

Sechszehnter Brief.

Mein theurer Freund!

Laſſen Sie mich ein wenig von unſerer Sprache im Himmel ſtammeln; ſtammeln, ſag' ich — denn unausſprechlich verſchieden von unſerer izigen Sprache muß unſere himmliſche ſeyn.

Willkürliche Töne, die mit dem, was ſie vorſtellen ſollen, in keiner natürlichen unmittelbaren Verbindung ſtehen, ſcheinen offenbar ein ſo unvollkommnes zufälliges, unbeſtimmtes Mittel zu ſeyn, unſere Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, daß ich mir ſchlechterdings nicht vorſtellen kann, daß dieſe in jenem Lande der Wahrheit noch ſollten Statt haben können.

Fürs erſte muß **Eine** allgemeine Sprache angenommen werden. Die Verſchiedenheit der Sprache iſt offenbar eine Folge groſſer Zerrüttungen; eine Quelle von Trennung und Zank; ſetzt Disharmonie in den Gemüthern voraus; hindert den Geiſt der Gemeinnützigkeit — und würde eine der weſentlichſten Seeligkeiten, die, ſo aus der Einheit und Harmonie der groſſen Geiſter-Familie entſteht, größtentheils ſtören,

Alle willkürliche Sprachen ſcheinen Abarten, Verdrehungen, Verſtümmelungen einer erſten Naturſprache zu ſeyn. Ein ſolcher und ſolcher Grad von Freude, von Traurigkeit u. ſ. f. modificirte meine Muſkeln und inſonderheit die Werkzeuge der Stimme natürlicher und unmittelbarer Weiſe ſo — daß dieſer oder jener Ton ſich von ſelbſt daraus ergab. Dieſes oder jenes Thier gab aus eben ſo natürlichen Gründen einen ſolchen oder ſolchen Laut von ſich. — Dieſer Laut ward nachgeahmt, und formte ſich nach und nach zum Namen des Thieres. Was eine Aehnlichkeit mit dieſer Freude, dieſem Schmerz, dieſem Thiere hatte, wurde nachher mit ähnlichen Tönen bezeichnet; So mag vielleicht nach und nach eine Sprache, ſo nachher jede Art von Sprachen entſtanden ſeyn. Nach und nach wurde das Natürliche von dem Nachgeahmten, dieſes von dem Willkürlichen verdunkelt und verdrängt. Die Tonſprache verdrängte die Naturſprache des ganzen Menſchen — die phyſionomiſche, die Gebärdenſprache; ſo wie die Buchſtaben die Bilder verdrängt haben mögen.

Wenigſtens muß alſo dieſe Abartung in der Zukunft aufhören. Unſre Worte, wenn wir je noch Worte brauchen ſollten, müſſen getreue unwillkürliche Bilder, unſere Sprache Wahrheit und Natur ſeyn.

Allein? wozu die Worte, wenn wir allenfalls mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir izt Gedanken und Empfindung in Worte einhüllen, unmittelbare Vorſtellungen von den Sachen ſelbſt, ihren Modificationen und Verhältniſſen, in uns und andern hervorzubringen vermögend ſind? So wenig wir Geld nöthig hätten, wenn wir alles beſäſſen, was wir zu beſitzen wünſchen; oder wenn wir mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir zt das compendioſe Geld für voluminoſe Sachen verwechſeln, Gedanken mit Gedanken, Empfindungen mit Empfindungen verwechſeln könnten. Das Geld iſt nicht Reichthum, iſt nur das Zeichen des Reichthums; das Zeichen verliert allen Werth, wenn die bezeichnete Sache überflüßig genug vorhanden iſt. Alle Wörter, Zeichen der Gedanken, ſcheinen ihren Werth zu verlieren, und werden alſo vermuthlich wegfallen, wenn wir vermögend ſeyn werden, unmittelbar einander unſere Gedanken mitzutheilen; ausgenommen, wenn dieſe Worte gar nichts willkürliches hätten, ganz natürlicher, unmittelbarer, weſentlicher Ausdruck der Empfindungen und innere Gemüthszuſtände wären; welches ihnen aber vermuthlich eine ſo ganz andre Geſtalt geben würde, daß ſie mit dem, was wir izo Worte nennen, beynahe keine Aehnlichkeit mehr hätten.

Jede, auch die vollkommenſte Wortſprache der Erde, (es ſey dann, daß man das muſicaliſche Concert eine ſolche nennen wollte,) hat die ſehr weſentliche Unvollkommenheit — daß ſie nur ſucceſſiv iſt; wie die Bilder- und Zeichenſprache für das Aug nur momentan. Die Sprache des Himmels, ſoll ſie vollkommen ſeyn, muß ſucceßiv und momentan zugleich ſeyn; das iſt, ſie muß einen ganzen gleichzeitigen Haufen von Bildern, Gedanken, Empfindungen, wie ein Gemälde zugleich und auf einmal, und dennoch die ſucceßiven mit der größten und wahrhafteſten Schnelligkeit darſtellen. Sie muß Gemälde und Sprache zugleich ſeyn.

Wenn die Sprache des Himmels noch eine Tonſprache ſeyn, und dennoch dieſe

Vollkommenheit haben ſollte, ſo müßten wir vermögend ſeyn, in Einem Moment ſo viel verſchiedene Töne, als gleichzeitige Begriffe und Empfindungen wir mittheilen wollen, auszuſprechen. Wir müßten concertmäßig ſprechen können. Dieß ſchien mir zwar wol möglich zu ſeyn; möglich vielleicht bloß vermittelſt der Zunge, davon jeder Muſcel ſeiner beſondern Tonarten fähig — und zugleich vermögend ſeyn könnte, ſie unbeſchadet der andern, beſonders vernehmlich zu bilden; möglich aber auch, wenn dieß allenfalls nicht angienge, — indem wir ja izo ſchon, nicht nur vermittelſt der Zunge, ſondern auch beynahe vermittelſt aller unſerer Glieder Töne verurſachen können — aber alsdann müßten dieſe Töne unwillkürlich, müßten Bilder oder Nachahmungen der Sachen ſeyn, und durchaus eine innere Wahrheit haben, ſonſt wäre die Sprache wieder eine neue Quelle des Irrthums.

Mich dünkt, es laſſe ſich eine Sprache gedenken, die alle gedenkbaren Vollkommenheiten hätte, und die alle auch nur im mindeſten willkürliche, das iſt, bloß uneigentlich nachahmende Töne, durchaus entbehrlich machte; Oder: Es läßt ſich eine Mittheilungsart unſerer Gedanken, Empfindungen, Bilder u. ſ. f. gedenken, die alle erlernte Sprache entbehrlich macht, die lauter unmittelbare Sprache iſt. —

Dieſe unmittelbare Sprache iſt phyſionomiſch, pantomimiſch — muſicaliſch — Ich will mich erklären. Ich mache den Anfang bey der phyſionomiſchen. Wie Chriſtus das redendſte, lebendigſte, vollkommenſte Ebenbild des unſichtbaren GOttes iſt, ein Ebenbild, wo alles Ausdruck, alles von unerſchöpflicher und unendlicher Bedeutung iſt; ein ſo wahrhafter, unerſchöpflicher Ausdruck, daß eine ſucceßive, durch alle Ewigkeiten fortgehende Wortbeſchreibung des höchſten Erzengels den Reichthum und die Erhabenheit dieſes Ausdruckes nicht erreichen, das iſt, die Eindrücke nicht verurſachen könnte, die das Urbild auf den, der dazu organiſirt iſt, es zu verſtehen, in wenigen Augenblicken, machen muß — ſo iſt jeder Menſch — (ein Ebenbild GOttes und Chriſti) ſo ganz Ausdruck, gleichzeitiger, wahrhafter, vielfaſſender, unerſchöpflicher, mit keinen Worten erreichbarer, unnachahmbarer Ausdruck; Er iſt ganz Naturſprache. Dieß iſt itzt ſchon in einem ſo unglaublichen Grade wahr, daß ich von nichts ſo ſehr überzeugt bin, als daß einer, der dieſe Naturſprache itzo ſchon mit dem gehörigen

Fleiſſe ſtudiren würde, alles, was immer die Menſchen in bekannten Sprachen reden könnten, nicht ſo gut verſtehen, nicht ſo vielbedeutend, ſo wahrhaft, ſo untrieglich finden würde, wie das, was ihm die Geſichts- und Gliederbildung eines Menſchen ſagen könnten; Und ein ſolcher würde in einem Lande, oder einer Geſellſchaft, wo eine ihm ganz unbekannte Sprache geredet würde, unendlich mehr verſtehen, als der, dem dieſe Sprache aufs vollkommenſte bekannt, die Sprache der Phyſiognomie aber unbekannt wäre. Alles, nicht nur die beredſamen Augen, nicht nur die geiſt- und herzvollen Lippen, — jede Hand, jeder Finger, jeder Muskel iſt izo ſchon eine allbedeutſame Sprache für die Augen, die das Vorurtheil oder die Dummheit nicht umwölkt hat, die Natur zu ſehen, die nichts als Ausdruck, nichts als Phyſiognomie, als ſichtbare Darſtellung des Unſichtbaren, nichts als Offenbarung und Wahrheitſprache iſt.

Es iſt mir zur Zeit noch das ſeltſamſte Räthſel, und der handgreiflichſte Beweis von dem unphiloſophiſchen Geiſte unſers Jahrhunderts, daß es noch einen Menſchen, der gemeinen Menſchenverſtand hat, auf Erden geben kann, der die Wahrheit und untriegliche Zuverläſſigkeit der phyſiognomiſchen Sprache in Zweifel ziehen darf; da doch auf Erden nicht ein einziger Menſch iſt, ſelbſt die nicht ausgenommen, die am meiſten daran zweifeln, (oder zu zweifeln affectiren) der ſich nicht täglich und von ſeiner früheſten Kindheit an durch die phyſiognomiſche Bildung lenken, und auf mancherley Weiſe beſtimmen laſſe — Alles in der Natur, jede Frucht, das geringſte Blat hat ſeine Phyſiognomie, ſeine Naturſprache — die von jedem geöffneten Auge verſtanden wird; Nur der lebendige, vernünftige, moraliſche Menſch, nur das Ebenbild GOttes ſoll ſie nicht haben? Nur in ihm ſoll keine natürliche Verbindung, und Uebereinſtimmung des Aeuſſern und Innern ſeyn? Welch abgeſchmackte Philoſophie? — Ja! überhaupt wol, ſagen einige, kann man etwas aus dem Aeuſſern der Menſchen auf ihr Inneres ſchlieſſen — aber daß alles ſignificativ ſeyn ſoll — da fehlt es viel! und dann: Betriegt man ſich gar ofte!

Das ſind die tiefen philoſophiſchen Einwendungen, die man mir ſchon oft mit vielbedeutender Miene gemacht hat! Was iſt dann aber dieß überhaupt? Ein den Philoſophen geläufiges Unwort, das mir beynahe unter allen Worten das unerträglichſte iſt, (wenn ich mich gleich bis-

weilen

weilen ſelbſt genöthigt ſehe, es zu gebrauchen) überhaupt — iſt ja nur das Zuſammengenommene von verſchiedenen Einzelheiten! Sagen: überhaupt iſt wol eine Bedeutung des Geſichtes, aber die einzelnen Theile ſind an ſich ganz unbedeutſam; das heißt, ſo viel ich einſehe, ſagen: Wenn man 20. oder 30. Zero addirt, ſo kommt freylich eine etwelche Hauptſumme heraus!!!!! Entweder muß in dem menſchlichen Cörper alles oder nichts willkürlich ſeyn! Nun möchte ich das Glied, den Nerven, den Muskel ſehen, von dem ſich ſagen lieſſe: — Es iſt kein Grund vorhanden, warum er ſo oder ſo beſchaffen iſt. Iſt nun ein Grund von dieſer oder jener ſo und ſo beſtimmten Modification vorhanden, ſo iſt dieſer Grund, die Seele, das Unſichtbare dieſer Modification; die

Modification, das Sichtbare, der Ausdruck dieſes Grundes: — Folglich iſt keine Falte, kein Färbchen, kein Häärchen am menſchlichen Cörper, welches nicht jezt ſchon phyſiognomiſch — nicht izt ſchon Sprache — untriegliche Sprache für ein offenes Aug iſt. Dieß, mein Freund, iſt nicht Ihnen geſagt. Sie kennen bereits meine ganze Theorie über dieſe Sache, und ſind, wie ich, überzeugt, daß alles willkürliche das Gift und der Tod der geſunden Philoſophie iſt.

Ferner ſagt man: Man betriegt ſich unzähligemale! Wer iſt dieſer Man? Alle Menſchen! Ja! Alle, die dieſe Wiſſenſchaft nicht ſtudirt, nicht genug ſtudirt haben! — Das heißt: Es giebt keine Phyſik, keine Geſchichtskunde, keine Theologie, weil alle Phyſiker, Hiſtoriker, Theologen ſich oft geirret haben! — Bis man alſo etwas erträglicheres gegen die

Phyſiognomick (die ich aber ja nicht mit der Weiſſagungskunſt aus Lineamenten verwechſelt wiſſen mögte) einzuwenden hat, darf ich mit ziemlicher Zuverſicht behaupten, daß jeder Punkt unſers verklärten Cörpers lauter allbedeutſamer und allverſtändlicher Ausdruck und Wahrheitſprache ſeyn werde. — Daß wir hiemit auf alle Seiten zugleich, auch ohne ein Wort zu ſprechen, auf die richtigſte und beſtimmteſte Weiſe uns werden ausdrücken können — vornehmlich das ausdrücken, was in uns vorgeht.

An dieſe phyſiognomiſche Sprache gränzt, oder vielmehr mit derſelben fließt zuſammen die pantomimiſche, oder Gebärdenſprache; die Sprache der Ruhe und der Bewegung. Jede Bewegung iſt Ausdruck. Jeder Ausdruck Bedeutung. Wir werden uns nie ohne Abſicht bewegen; die Bewegung wird allemal dem innern Beſtreben auſs genauſte gemäß; durchaus natürlich ſeyn; — aber auch jede Ruhe, oder vielmehr jeder geringere Grad von Bewegung iſt Ausdruck und beredſame Bedeutung. Dieß iſt ſchon in dieſem Leben eine unwiderſprechliche, ſchon durch jedes lebloſe Gemählde erweisbare Wahrheit. Dieſe Sprache kann in dem Leben der Zukunft, jenem Reiche der unbeſtechlichen Gerechtigkeit und Wahrheit, aus welchem auch die geringſte Verſtellung oder Verhehlung ewig verbannet ſeyn wird, zu einer Vollkommenheit gelangen, daß ſie mit unſerer izigen Gebärdenſprache beynahe nur in keine Vergleichung mehr kommen kann. Dadurch kann nicht nur unendlich viel, das ſich nicht mit willkürlichen Tönen oder Zeichen ausdrücken läßt, von dem, was in uns vorgehet, ſondern auch ſehr vieles von dem, was auſſer uns vorgeht, inſonderheit in Weſen, die uns ähnlich ſind, durch Nachahmung aufgedrückt werden. Jede Ruh' und Bewegungsart eines jeden Muskels kann von der erhabenſten Bedeutung ſeyn! Wie viel entdeckt ein Winkelmanniſches Aug nicht hienieden ſchon in jeder bloſſen Nachbildung von dem Bewegungs- oder Ruhezuſtand eines antiken Torſo! Wie viel drückt ein Guarik mit einer Kopfbiegung — mit der Lage jedes Fingers aus!

Auf die Gebärdenſprache folgt die Tonſprache. Ich zweifle im mindſten nicht, daß auch dieſe noch vollkommen und ewig in jenem Leben ſtatt haben werde; So lange Mund und Ohr ſeyn wird, ſo lange wird Tonſprache ſtatt haben — aber nicht willkürliche Tonſprache! — Natürliche Muſick — natürliche Articulation — die kraft ihrer Natürlichkeit und Sympathie ſogleich ähnliche Empfindungen und Bewegungen in allen organiſirten Cörpern, mit welchen der redende umgeben ſeyn wird, veranlaſſen werden; ungefähr wie ein Violin oder Flügel die gleichen Töne zurückgiebt; — Sollte eine ſolche Sprache nicht möglich, nicht wahrſcheinlich, nicht gewiß zu erwarten ſeyn! Sollte nicht jeder Laut ein Concert der Natur, eine Menge vermiſchter, gleichzeitiger, vollbedeutſamer Töne ſeyn können? — Eine Zunge des Sterblichen bringt auf einmal, wenigſtens dem Gehöre nach zu urtheilen, nur einen einzigen einfachen Ton hervor — aber viele Zungen und Lippen können zu gleicher Zeit die verſchiedenſten Töne hervorbringen, die zuſammen genommen eine Bedeutung haben, die kein einzelner Ton für ſich haben würde. Wenn, wie wir ſchon einmal bemerkt haben, das Ohr einiſ darinn dem Auge ähnlich ſeyn wird, daß es gleichzeitige Verſchiedenheiten zugleich und mit unterſcheidender Genauigkeit wahrnehmen kann — ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es auch der Zunge, oder den verſchiedenen Werkzeugen der Sprache möglich ſeyn wird. Jeder Nerve, jeder Muſkel könnte fähig ſeyn, einen beſondern Ton hervorzubringen. Nach dem Vermögen, in gegebner Zeit, eine kleinere oder gröſſere Menge Töne zugleich hervorzubringen, würde der Grad dieſer muſicaliſchen Beredſamkeit beſtimmt werden.

Dieſe Tonſprache wäre eine **allgemeine** Sprache des Himmels; Die Seeligen könnten aber, wie die Engel, wenn ſie mit Menſchen reden, auſſer ihrem Clima, und wenn ihr Cörper ein dichtloſigers Anſehn bekommen müßte — auch die willkürliche Sprache (die abgeartete Naturſprache) derjenigen Weſen fortchen, mit denen ſie es zu thun haben würden.

Es kann noch unzählige Spracharten geben — und ſehr viele Manieren, andern ſeine Gedanken und Empfindungen, kurz, was wir ihnen von andern Dingen und inſonderheit von uns ſelber zeigen wollen, mitzutheilen — Wir können vielleicht auſſer uns Bilder geſtalten — vielleicht durch dieſe oder jene Art von Berührung (*) in andern ſolche Gedanken und Empfindungen erwecken, die unſern Abſichten entſprechen? Vielleicht iſt eine unmittelbare Offenbarung unſerer ſelbſt gegen andre ſympathetiſche Seelen — Vielleicht (ich geſtehe, daß dieß vielleicht bey mir der Gewißheit nahe kömmt) vielleicht iſt ein unmittelbares Anſchauen und Genieſſen der Geiſter möglich? — Vielleicht

---

(*) Diderot ſur l'Aveugle p. 63.

können wir uns andern auf eine ähnliche Weiſe durch eine reale Vereinigung mittheilen, wie ſich die GOttheit den Seelen mittheilet? —

Vielleicht hat jeder Sinn ſeine eigne für die harmonirende Sinne allein ganz verſtändliche Sprache?

Und vielleicht können wir uns zugleich auf die mannichfaltigſte Weiſe — offenbaren, ausdrücken, mittheilen — und von vielen zugleich, von jedem nach ſeiner Art, ſeinem Standpunkt, ſeinen Sinnen u. ſ. f. verſtanden, von jedem auf verſchiedene Weiſe, und von allen richtig verſtanden werden?

Die Gottheit ſpricht in Einem Nu Millionen Sprachen mit ihren Geſchöpfen! Sie ſpricht durch Werke, durch Thaten, durch Schriften, durch Menſchen, durch

Engel, durch Chriſtum — von auſſen durch die Sinnen — ſie ſpricht im Verſtand, im Herzen — Ein und eben daſſelbe Wort erfüllt Himmel und Erden — wird von jedem auf ſeine Weiſe verſtanden — Je mehr Sprecharten der Gottheit ein Weſen in einem gegebnen Zeitpunkt, und je beſtimmter und zuverläßiger es ſie verſteht und nachſprechen kann; — deſto weiſer, erhabner, ſeeliger — deſto mehr Ebenbild GOttes iſt es.

Ich breche hier ab, um dem Gedichte ſelbſt nicht vorzugreiſen. Ich könnte noch vieles ſagen; aber ich will und muß kurz ſeyn, denn ich habe noch zu vieles vor mir, wovon ich mich mit Ihnen, mein theurer Mitgenoß der Unſterblichkeit, ſo gern ein wenig unterhalten mögte.

Zürich, den 30. Aprill 1772.

L.

Siebenzehnter Brief.

Was ſoll ich Ihnen, mein Freund, von den geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens ſagen? — Vielweniger, als Sie vielleicht erwarten, und als ich ſelbſt Ihnen gerne ſagen mögte; Nur ſehr wenig von dem, was ich in dem Gedichte ſelbſt werde ſagen müſſen. Denn, das meiſte, — und die ganze Ausbildung und Darſtellung der in dieſen Brieſen an Sie hingeworfenen Gedanken und Vorempfindungen, muß dem Gedichte ſelbſt vorbehalten bleiben. Dieſen Geſichtspunkt verlaſſen Sie, wie ich hoffe, beym Leſen dieſer Briefe niemals; Sie vergeſſen es nie, daß meine Briefe an Sie — nicht das Werk, ſondern nur einige Baumaterialien zu dem Werke ſind, welches ich mit GOttes Hülfe von den Seeligkeiten des zukünftigen Lebens zu ſchreiben gedenke. Eine Erinnerung, die zwar bey dieſem Briefe vielleicht am wenigſten nöthig war — weil ich mehr das Herz, als den Verſtand reden zu laſſen genöthigt ſeyn werde.

Alles, was die weiſeſte, mächtigſte, liebreichſte Geſellſchaften der Erde Angenehmes und Erfreuendes mit ſich führen, und was ſich ſo ſelten beyſammen findet — kann mit den geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens deßwegen in keine Vergleichung kommen; — weil die Mitglieder der Geſellſchaften hienieden an ſich ohne Vergleichung unvollkommner und durch zu mannichfaltige Privat-Intereſſen und Beſchäftigungen allzuſehr eingeſchränkt ſind; — weil ſie gar zu oft unterbrochen werden — und weil ſie endlich von gar zu kurzer Dauer ſind.

Indeſſen, mein Freund! bey allen dieſen weit greiſenden Unvollkommenheiten der Geſellſchaften der Erde, wodurch ihre Freuden ſo ſehr eingeſchränkt werden, wie viel Erquickendes haben Sie dennoch für ein geſellſchaftliches, menſchenfreundliches Herz?

Ich rede von weiſen, mächtigen und liebevollen Geſellſchaften — nicht von den faden, ſeelenloſen Alltagsgeſellſchaften müßiger Leute, die von einem mehr als kindiſchen Cartengemiſch Stoff zu ihren Unterhaltungen erbetteln, und ſich größtentheils nur durch künſtlichen Zwang und unnatürliches, verſtelltes Weſen ein froſtiges, ſeichtes, augenblickliches Vergnügen erarbeiten müſſen; von Geſellſchaften, wo jeder entweder nur das ſagt, was der andere bereits und beſſer noch weiß, oder wo das, was er ihm Neues ſagt, erdichtet iſt; — wo jeder nur ſich hervorzudrängen, nur ſein eignes Ich glänzend zu machen, und alles um ſich zu verdunkeln ſucht; Geſellſchaften, die bald ein jedes Mitglied zum offenbaren oder geheimen Taumelplatz ſeiner Leidenſchaften macht, die man mit unruhigen Herzen beſucht, denen man mit krummer und ſchiefer Seele beywohnt, und die man mit Leerheit und Eckel wieder verläßt, — heute verachtet und verflucht — und denen man Morgen oder Uebermorgen wieder mit der Unruhe eines Beſeſnen zurennt . . . . Von dieſen menſchlichkeitleeren Geſellſchaften — vernünftig ſeyn ſollender Geſchöpfe! — Ebenbilder GOttes!! Jünger und Miterben Chriſti!!! — will ich freylich nun kein Wort mehr ſagen.

Ich rede von den Freuden und Vergnügungen menſchlicher, freundſchaftlicher Geſellſchaften des gegenwärtigen Lebens; — ich rede von Geſellſchaften weiſer, verſtändiger, erfahrner und rechtſchaffner Menſchen, deren Intereſſe die Wahrheit, deren Zweck die Ausbreitung der Tugend und die wahre Vervollkommnung der menſchlichen Natur iſt; die ihre innere Würde kennen, ihre perſönliche und geſellſchaftliche Beſtimmung immer vor dem Auge behalten; die als Geſchöpfe GOttes, als Sachwalter und Repräſentanten Chriſti, in Einfalt und Unſchuld, mit Weisheit und Freyheit, beiter und ruhig, vor dem Angeſicht ihres gemeinſchaftlichen innigſtgeliebten himmliſchen Vaters und in dem Namen JEſu Chriſti zuſammen kommen, das Reich der Gottheit zu erweitern, Angelegenheiten der Menſchlichkeit zu beſorgen; allem, was ehrbar, tugendhaft, gut, löblich heißt, auf- und fortzuhelfen, und allem ſchädlichen Irrthum, allen Läſtern, und allem, was Laſter befördert und erleichtert, weislich ausgedachte, unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg zu legen — — O mit welchem heitern, klopfenden, freudenvollen Herzen, mit welchem ſanften, von Menſchlichkeit überflieſſendem Auge, das den Himmel und den HErrn des Himmels mit der Ruhe und der Hoffnung eines Kindes GOttes anſehen kann, eilen wir in ſolche Geſellſchaften! — Mit welchen Empfindungen von der Erhabenheit unſerer Natur, welchem Bewußtſeyn, daß wir izt der Gottheit gefallen, und eine Stunde unſers fliehenden Lebens auf eine kluge und würdige Weiſe benutzen, wohnen wir einer ſolchen Geſellſchaft bey! Wie ſehr wird da das Beßte, was die Erde hat, das, was der Himmel ſo gern zu ſeinem Eigenthum haben mögte, — der Menſch, der Menſch — genoſſen! — Und, o welch ein Genuß — der ſo wenig geſuchte, und ſo nahe gelegte, ſo leicht mögliche, ſo unentbehrliche, ſo beſeeligende Menſchengenuß; Wenn eines Bruders, einer Schweſter heller Verſtand den meinigen erleuchtet, und von dem meinigen erleuchtet wird; wenn unſere Herzen einander erwärmen; unſere Liebe zum Beßten anweſender, abweſender, zukünftiger, noch nicht geborner Menſchen zuſammenfließt, und Eine groſſe, weitleuchtende und erwärmende Flamme wird; Wenn jeden Augenblick unſere Seele andere Seelen genießt, und von andern genoſſen wird; Wenn jeder reicher an Erkenntniß und Weisheit, an Kraft und Liebe, jeder vollkommner, menſchlicher, mehr exiſtirend, lebendiger, weſenreicher, GOttähnlicher wieder nach Hauſe kehrt, als er ausgegangen war? —

O mein Freund — welche wahre, erhabne, würdige, dauerhafte Freuden gewähren uns ſolche Geſellſchaften bey allen ihren Unvollkommenheiten ſchon in dem gegenwärtigen Leben!

O du wenig gekannte, du beſte aller Freuden, — **Menſchen-Freude!** du Freude, du Seeligkeit GOttes — welche überirdiſche, mit unſerer ganzen Natur und mit der ganzen Welt, und allen Offenbarungen und Stimmen der Gottheit innigſt und ewig harmonirende Freude biſt du! — Wie wenig iſt derjenige — **Menſch**, der die **Freude des Menſchengenuſſes** nicht kennt, nicht zu ſchätzen und zu nutzen weiß!

Freundſchaft — was iſt ſie anders, als Menſchen-Freude? **Freund**, was anders, als ein **Erfreuender**? — Sie, Sie fühlen es, mein Theurer! mehr als tauſende fühlen Sie es — was es iſt, Menſchen zu lieben, und von ihnen geliebt zu ſeyn? Menſchen zu genieſſen, und von ihnen genoſſen zu werden? — —

Wer die reinen edeln Seelerweiternden Freuden der wahren, uneigennützigen, genieſſenden und genoſſenen Freundſchaft würdig und nach der Wahrheit zu beſchreiben fähig wäre, — der könnte uns die geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens zwar nicht würdig, zwar nur ſehr ſchwach vorſtellen, aber ſie dennoch verlangenswürdig genug machen.

Erinnern Sie ſich, mein Freund, alles deſſen; Faſſen Sie, ſo viel möglich, das alles in Eins zuſammen, was Sie jemals in Ihrem Leben in den ſüſſeſten Stunden der innigſten, vertraulichſten Freundſchaft gefühlt und genoſſen haben; — Genoſſen haben, wenn ein Freund an Ihrer Seite laut dachte und empfindbar empfand! Wenn Ihre weiſe, fromme, erhabene Gattinn, (die Ehre der Erde, und nun eine Ehre des Himmels) Ihnen mit dem ſanften, unnachahmlichen und unbeſchreiblichen Tone der Unſchuld und Einfalt, ach, mit dem ganzen vollen Ausdruck der beſcheidenſten und dennoch furchtloſeſten freyſten Zärtlichkeit ihre ſchöne Seele mittheilte, und alles, was ihre geſammte Natur Edles und Liebenswürdiges hatte, in Ihr offnes harmonirendes Herz, in Ihre Sie ganz verſtehende, Sie ganz umfaſſende Seele hinübergoß; wenn Sie Licht in Ihren Verſtand und Tugend in Ihr Herz hineinleuchtete; wenn Sie die Geduld Chriſti auf Ihrem Angeſicht laſen, und die Hoffnung des ewigen Lebens einem jeden Ihrer Blicke entſtralte; — wenn Sie alles neben Ihr gleichſam vergaſſen, und nur Sie, nur Ihre Seele, nur Ihre Tugend, nur das Chriſtenthum — nur GOtt, die höchſte Wahrheit und Liebe in Ihr erblickten; Sie beyde Ein Herz, Eine Seele, Ein Gebeth, Eine Empfindung, Eine Wahrheit, Eine Tugend waren! —

Erinnern Sie ſich dieſer glücklichen, unvergeßlichen, unſterblichen Stunden — und vielleicht ſind Sie dann fähig, ſich einen Schatten der geſellſchaftlichen Freuden des Himmels zu gedenken, oder zu träumen.

Und das iſt unter tauſendmal tauſend Seelen — deren Geſellſchaft die Seeligkeit unſers künftigen Lebens vermehren wird, Eine! . . . . Wo ſoll ich meine Blicke zuerſt hinwerfen, und mir aus der zahlloſen Schaar der Verklärten, der Heiligen und Hausgenoſſen GOttes, aus der unzähligen Schaar ehrwürdiger Greiſe — und Matronen — und Wittwen, und Hausmütter — Jungfrauen und Jünglinge aus ſo vielen Millionen unſchuldiger Kinder, in deren Angeſicht die Einfalt und Erhabenheit Chriſti unausſprechlich lächelte — Um mir aus ſo unzähligen Verklärten, die ich alle dort antreffen werde, von denen jeder mich als ſeinen Bruder anſehen wird, eine überſchaubare Geſellſchaft, die gleichſam nur Ein Zug aus dem groſſen Gemählde der himmliſchen Geſellſchaft iſt — auszuſuchen? — Adam — Henoch, Noah — Abraham — Elias — Petrus — Jacobus; Johannes — Paulus, Timotheus — Stephanus — Cornelius —— Maria — Maria Magdalena ——— Meine eigene Freunde und Freundinnen — ach — meine Heſſen — und Sie — und H..p — G.p — Pf..u. M.u.S. — u. meine liebenswürdigſte Gattin, und meine Kinder — O ich erliege unter den allzuentzückenden und gewiſſen Hoffnungen — O ihr Hohen, Gottesvollen, auf Erden ſchon him̄liſchen Seelen — Mitſtreiter und Mitſtreiterinnen — Mitſiegende! Mitgekrönte! Wenn ich einſt gewürdigt werde, in Euern Lichtkreis zu treten, Euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; Euch zu hören, Euch zu verſtehen, Euch mit allen verfeinerten und neuen Sinnen unſers Chriſtus-ähnlichen Cörpers zu genieſſen, und die ewige Liebe in Euch und durch

Euch für das ganze Reich GOttes, und auch für mich — und durch mich, auch für meine Brüder und Freunde wirkſam zu ſehen und zu erfahren; wenn ich für Euere tauſendfache Sprache Sinnen genug haben, und ihren Welten und Aeonen umfaſſenden Sinn mit Einmal zu überſehen im Stande ſeyn werde; wenn ich Euere Schickſale, Euere Leiden und Euere Tugenden, Euere Kämpfe und Siege, Euere Uebungen und die Folgen derſelben, alle die unerſchöpflichen, ewigen, ſich mit jedem Augenblicke unendlich erweiternden Vollkommenheiten Eurer GOtt-ähnlichen Natur gleichſam in Einen Blick faſſen, und Euch von dem erſten Augenblick Euers kaum merkbaren Daſeyns bis auf Euere Vollendung zu überſehen, zu durchſchauen, und zu genieſſen heilig und vervollkommnet genug ſeyn werde; — und wenn auch ich Euch um der in mir wohnenden Gottheit willen, und weil auch in meinen Adern himmliſches Blut, das Blut des Sohnes GOttes fließt; wenn auch ich Euch wichtig genug ſeyn werde, daß ihr mir Eure Achtung und Liebe nicht verſagen könnet; wenn auch meine Seele in die Eurige übergeht, auch ſie euch von Vollkommenheit zu Vollkommenheit mit forttragen hilft; auch ich Euch ſo unentbehrlich, ſo weſentlich bin, wie ein Glied Euers eignen unmittelbaren Cörpers — wenn Eure Freude die meinige, die meinige Euer iſt; Wenn wir uns alle vor unſerm, unſerm gemeinſchaftlichen Vater — unſerm **Vater** im erhabenſten Verſtande — wie Geſchwiſter umarmen; einander wie uns ſelber erkennen, und genieſſen; wenn wir einander immer nahe, immer genießbar ſeyn können; wenn unſere Unterredungen, oder vielmehr unſere weſentlichſten Mittheilungen ununterbrochen und nie durch das geringſte Beſorgniß einer Störung oder Trennung bewölkt oder zerrüttet werden; — Wenn die allerweſentlichſte Vollkommenheit, das Leben aller Leben — **GOtt** — die **Liebe**, die höchſtweiſe, allmächtige, gränzenloſe **Liebe**, in jedem auf die vollkommenſte, in jedem auf eine andere Weiſe wohnen, jeden erfüllen, aus jedem, wie das Licht aus der Sonne, durch unabſehliche Reihen von Welten und Weltenbewohnern ausſtralen wird — Freund! Freund! wo will ich dann Worte, Begriffe, Bilder hernehmen — die Freuden einer ſolchen Geſellſchaft und Freundſchaft auch nur in einem wankenden Umriß abzuſchatten! Welche Gedanken, Empfindungen, Entwürfe, Berathſchlagungen, Ausführungen, welche Erhebungen unſerer ganzen Natur, welche Erweiterungen unſers Weſens, welche neue Meere von Leben, von Himmel, von GOttes-Freuden, von Unausſprechlichkeiten müſſen da mit jedem, jedem Augenblick erzeugt werden! — — Auf welche neue, mannichfaltige, unnenbare Weiſe werden wir da die Gottheit in Freunden und Geſchwiſtern erkennen, empfinden, genieſſen, und ihr näher kommen!

Viele tauſend auserwählter Seelen kennen wir nicht; von Millionen Engeln nicht Einen. — Und jede dieſer auserwählten Seelen, und jeder Engel vereinigt in ſich mehr Freuden und Beſeeligungen für andre Seeligen, als die ausgeſuchteſte Geſellſchaft, als alle die weiſeſten und rechtſchaffenſten Menſchen und Freunde der Erde immer für uns im Vorrath haben mögen.

Welche Freuden gewähret eine einzige

neue Freundſchaft; die Bekanntſchaft mit einer uns vorher unbekannten, oder vorher von uns mißkannten, erleuchteten, über alle einſchränkenden Vorurtheile erhabnen, edeln, menſchenliebenden Seele; mit einer Seele, die mit der unſrigen harmonirt, Ein Ganzes mit der unſrigen, die zweyte Hälfte von uns ausmacht, die Ein gemeinſchaftliches, würdiges, ewiges Intereſſe mit uns hat — die ſich mit uns für GOtt und GOttes liebe Menſchen vereinigt — Welch ein neues Leben fängt in uns an! Welche Lücken in unſern Begriffen, Empfindniſſen, Grundſätzen werden ergänzt! Welche tief verborgen geweſene Kräfte unſerer Seele fangen ſich an zu entwickeln, und mit den bereits entwickelten mächtig mitzuwirken! Wie nimmt unſere ganze Denkensart einen neuen Schwung! Wie viel ausgebildeter, biegſamer, brauchbarer, feſter, lebendiger, wirkſamer, zuverläßiger wird in kurzer Zeit unſer ganze Character!

Welche Heere von Freuden, welche unabſehliche Reihen von Vortheilen für uns, und die Vervollkommnung unſerer Natur erwarten uns denn in der Zukunft, wo uns Millionen neue Bekanntſchaften mit den reinſten, vollkommenſten, liebenswürdigſten Weſen erwarten; Mit Weſen, an denen wir uns niemals betriegen können; die nebſt vieler guten keine ſchlimme Seite haben; die ſich vor GOtt und allen Sinnen und Erkenntnißkräften ungeſcheut bis auf den tiefſten Grund ihrer Natur dürfen ſehen laſſen; die, bey jeder ſchärfern, eindringendern Beobachtung gewinnen; unaufhörlich ſich offenbaren, und dennoch immer unerſchöpflicher an Vollkommenheiten ſind. Menſchen-Freude, Engel-Freude, Leben-Freude, wie wirſt du dich in jener Welt erweitern und vervollkommnen! — Genuß der Geiſter, und Genießbarkeit unſers eignen Geiſtes, wie wirſt du in jedem Augenblick jedem Wunſche genug thun, jedes Verlangen ſättigen — und dennoch immer neue ſchnellerſättigte Wünſche zeugen!

Nein, mein Freund — dem Gedanken darf ich mich vor Freude kaum überlaſſen — welche Fülle der mannichfaltigſten Wonne, die Freundſchaft aller, und inſonderheit derer, die am nächſten an uns gränzen werden, die die anbethenswürdige Weisheit aufs innigſte mit uns vereinigen, deren Wohnungen und Reiche ſie zunächſt an die unſrigen fügen wird, und am beſonderſten derer, die unter unſerer unmittelbarſten Aufſicht und Leitung ſtehen, oder denen wir zu ihrem und unſerm Vortheil unterworfen ſeyn werden, über uns ausgieſſen wird!

Welch eine Familie — Hundert oder tauſend Seelige, die alle durch mich, das iſt, durch die in mir wohnende göttliche Macht, Weisheit und Güte, jeden Augenblick vollkommner in der Erkenntniß und Liebe GOttes und alles deſſen, was GOttes iſt, — folglich jeden Augenblick lebendiger und ſeeliger werden, — und durch die alle hinwiederum auch ich mit jeglichem Augenblick näher zu der GOttheit emporgehoben und neuer, höherer, reinerer Seeligkeiten fähiger werde! — Welch eine Seeligkeit, wenn mein Herz, meine Fähigkeit zu lieben, und meine Liebenswürdigkeit zugleich ſich mit jedem Augenblicke dergeſtalt erweitert, daß ich immer mehrere GOttes-Freunde umfaſſen, genieſſen und beſeeligen kann; daß niemand, daß ganze Welten nicht mehr enge in meinem Herzen haben — daß ich von jedem immer mehr lernen kann, jeden zu belehren immer fähiger ſeyn werde.

O, mein Freund! laſt uns uns üben, durch menſchenfreundliches, mittheilſames Weſen, durch freundſchaftliche Verbindungen zur Ehre der Gottheit, und Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit, der Geſellſchaft der erhabenſten Geiſter fähig, und ihres unmittelbaren ewigen Genuſſes, in der unendlichen Barmherzigkeit GOttes durch JEſum Chriſtum würdig zu werden.

Zürich, den 17. May 1771.

Achtzehnter Brief.

Mein Freund!

Gott vergiebt die Sünden; das iſt, er hebt alle ſchädlichen Folgen der Sünden in uns und auſſer uns durch Chriſtum auf; oder lenkt dieſelben zum Seegen, und vergütet den Schaden, den ſie angerichtet haben, überſchwänglich. Der Sünde Sold iſt der Tod; den hebt Chriſtus auf, und giebt uns aus freyer Gnade dafür ſein Leben und ſeine Unſterblichkeit, wenn wir an ihn glauben, das iſt, GOttes Zeugniß von ihm annehmen; ihn für das halten, wofür ihn GOtt hält, für den Meſias, die GOttesvollſte Perſon, den König und Heyland der Welt! Dieß iſt das groſſe Evangelium, das bis ans Ende der Welt, aller Bemühungen des groben und feinen Unglaubens ungeachtet, allen Völkern geprediget werden wird, und nach der ausdrücklichen Behauptung eines göttlichen Apoſtels, auch den Todten geprediget worden iſt, die zwar, nach dem allgemeinen über das menſchliche Geſchlecht ergangenen Urtheil, ihr Fleiſch dem Tode überlaſſen mußten, aber, wenn ſie glauben, ihrem Geiſte nach vor GOtt leben und ſeelig ſeyn können.

Dieſem Tod und den demſelben natürlicher Weiſe vorgehenden Zerrüttungen des irdiſchen Cörpers ſind nun alle Menſchen um Adams willen unterworfen! Aber alle können durch Chriſtum zum Leben GOttes und ſeinem unſterblichen Ebenbilde zurückgebracht werden. So weit iſt die Lehre von der Vergebung der Sünden lichtvoll und unzweifelhaft.

Allein nun ſtoſſen uns noch einige Fragen auf —:

Einem GOtt, der ſo unausſprechlich liebenswürdig iſt, der erſt in der Ewigkeit noch unausſprechlich liebenswürdiger erkannt werden wird, ungehorſam geweſen zu ſeyn; Seinen liebreichſten und weiſeſten Anſtalten entgegengearbeitet, ſo viel Uebels, ſo manche Unordnungen in der moraliſchen Welt mit und ohne Vorſatz veranlaßt zu haben; — Wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewiſſe Weiſe kränken? Wird nicht immer eine gewiſſe Schaam über die Unſinnigkeit: — Das größte Geſchenk der göttlichen Güte, die

Willens-Freyheit gemißbraucht zu haben; — Selbſt wenn uns GOtt vergeben, und uns in den Beſitz der höchſten Seligkeit geſetzt hat, aus unſerer Natur unaustilgbar ſeyn? — Wird es der Allmacht ſelbſt möglich ſeyn, zu machen, daß unſre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen laſterhaften Gedanken und Leidenſchaften, denen wir Raum gegeben, ſo ganz und gar aus unſerer Seele verſchwinden, daß wir niemal mehr die geringſte unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben?

Dieſe Fragen, mein Theurer! müſſen Ihnen gewiß auch ſchon zu Sinn gekommen ſeyn? Mich haben ſie ſchon oft beſchäfftigt. — Ich will Ihnen ſagen, wie ich mir dieſelbigen beantwortet habe.

Wenn wir, mein Freund! die ſtarken Ausdrücke, deren ſich die göttliche Offenbarung in Anſehung der Vergebung der Sünden bedient, erwägen und zuſammenfaſſen, ſo ſcheint es allerdings, daß wir die ebenangeführten Fragen alle mit einem freudigen Ja beantworten dürfen. — Ich bin es, der ich deine Uebertretungen von meiner ſelbſt wegen vertilge und deiner Sünden nimmermehr gedenke. — Ich tilge deine Sünden, wie eine Wolke, und deine Miſſethaten, wie einen Nebel; Wenn Euere Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und weñ ſie gleich iſt, wie Roſinfarb, ſo ſoll ſie doch wie Wolle werden. — Wenn der Gottloſe ſich bekehrt von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, ſo ſoll derſelben nicht mehr gedacht werden. — — GOtt will alle unſre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. So fern der Morgen iſt vom Abend, läßt er unſere Uebertretungen ferne von uns ſeyn. — Thut Buſſe, auf daß Eure Sünden getilget werden. — Es iſt nichts Verdammliches mehr an denen, die in Chriſto JEſu ſind. Ihr ſeyd abgewaſchen; Ihr ſeyd geheiligt; Ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu und durch den Geiſt unſers GOttes. Das Blut JEſu Chriſti reiniget uns von aller Sünde. Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. — Dieſe und andere Stellen ſcheinen unwiderſprechlich zu zeigen, daß die verklärten Chriſten eine ſo vollkommne, gänzliche und ewige Vergebung der Sünden von GOtt in Chriſto erlangt haben, daß ſie in Ewigkeit nicht die mindeſte Kränkung mehr daher zu beſorgen haben.

Mich dünkt, mein Theuerſter! dieß

laſſe ſich auch von der Vernunft auf verſchiedene Weiſe begreifen.

Wenn einmal das Gift der Sünde, die geheimſte Wurzel derſelben völlig aus unſerer Natur weggehoben, und jeder Rückweg gänzlich verſchloſſen iſt; Wenn unſre ganze Seele mit einer alles überwindenden Liebe zu GOtt erfüllt iſt; Wenn ſich GOtt ſelbſt und unmittelbar in jedem Punkt unſerer verklärten Natur wirkſam und geſchäfftig beweiſet; Wenn nicht nur die unausſprechlichſten Beweiſe ſeiner unendlichen Liebe uns von allen Seiten umringen, ſondern die weſentliche Liebe ſelbſt und unmittelbar uns eben ſo ſehr durchdringet, wie das Feuer ein glühendes Eiſen; Wenn wir in der ganzen Schöpfung, wo wir immer hinblicken, nicht die mindſte Spur von Elend und Unordnung, welche durch unſere Sünden veranlaſſet worden ſeyn mögte, mehr antreſſen; Vielmehr allenthalben tauſend und tauſend entzückende Früchte des Guten, das wir hienieden ausgeübt, oder uns angewöhnt haben; Wenn wir, ſo weit wir in die Tiefen der Ewigkeit hinauszuſehen vermögend ſind, nichts als neue entzückende Ausſichten von Seeligkeiten, welche die unmittelbaren und mittelbaren Folgen unſerer Tugenden ſind, wahrnehmen können; Wenn wir anſchauend erkennen, daß jeglicher Fehltritt, den wir begangen, jede unordentliche Neigung, deren wir Raum gegeben, (wenn je noch die unzähligen blendenden Vorſtellungen und Seeligkeitsgefühle uns eine Erinnerung derſelben übrig laſſen ſollten) nicht nur in uns ſelbſt, nach unſerer Bekehrung, ein mächtiger Triebgrund zu höhern Tugenden, die ohne dieſe vorhergegangnen Fehler nicht von uns erreicht worden wären, geworden iſt; nicht nur ſo viel Gutes um uns her verbreitet, als dieſer Fehltritt, dieſe Neigung immer Elend und Unordnung veranlaſſet haben mag; Anſchauend erkennen, daß GOtt durch Chriſtum ſolche Anſtalten gemacht, daß der Schaden, der ſonſt mit unſerer Sünde natürlicher Weiſe verbunden geweſen wäre, völlig gehoben, reichlich vergütet, und eine Quelle zu ſolchen Seeligkeiten geworden, die ohne dieſelben niemal zu Stande gekommen wären; — Anſchauend erkennen alle die von der göttlichen Fürſehung geduldeten und beſtimmten Umſtände, die mit zu unſern Uebertretungen wirkſam oder beſtimmend geweſen ſind; — Wenn wir dieß, und noch vieles andre, das wir noch nicht wiſſen können, anſchauend erkennen, — und nur mit ſolchen Weſen umgeben ſind, die das Loos der Endlichkeit auf irgend eine Weiſe einmal empfunden, irgend einmal einen Cours der Uebung ihrer Kräfte gemacht haben werden, ſo läßt ſich begreifen, daß eine völlige, ewige, über alle Kränkung oder Schaam weiterhabne Ruhe in Anſehung unſerer ehemaligen Sündlichkeit möglich ſey.

Iſt es doch in dieſem Leben, wo uns ſo manche der angeführten Gegenmittel wider die Anfälle der Schaam fehlen, möglich, daß wir im Angeſicht eines geliebten zärtlichen Vaters an gewiſſe Fehler unſerer Kindheit ohne alle Schaam und Kränkung denken können und dürfen; zumal, wenn der Vater ſelbſt uns bezeuget, daß er dieſe Fehler wol hätte verhindern können; daß er ſie aber lieber habe geſchehen laſſen, weil er mit Gewißheit vorausgeſehen, daß ſie uns mehr Nutzen als Schaden bringen würden! —— Ich ſehe freylich, dieß Gleichniß hat ſeine mangelhafte Seite; allein es kann uns doch vielleicht einigermaſſen die Sache begreiflich machen.

Ich will meine Gedanken durch ein bibliſches Beyſpiel zu erläutern ſuchen. Petrus verläugnete den HErrn dreymal; Er that es auf eine Weiſe, die nicht beſchämender für ihn ſeyn könnte. — Ein Verbrechen, das gewiß, wenn irgend Eines in der Ewigkeit wieder einen Schatten von Nachreue erwecken könnte, die Seeligkeit des Apoſtels in etwas unterbrechen oder verdunkeln müßte. Aber, laßt nun den verklärten Petrus alle die Bußthränen, die heilſamen Vorſtellungen, Belehrungen, Erweckungen, die durch ſeinen Fall veranlaſſet worden ſind, anſchauend erblicken; alle die ſtärkern Erhebungen ſeines Herzens, die er in ſeinem ganzen Leben nachher, von dem Herzdurchdringenden Blick JEſu an, bis er ſeinen Geiſt am Kreuze ausblies, dieſem Falle zu danken hatte, ſich wieder vorſtellen, und die Folgen von jeder in ſeiner eignen Perſon und in tauſend andern, eben ſo eigentlich und anſchauend erkennen, wie JEſus ſie erkennt; — Laſſet hundert, tauſend, zehentauſend Seelige um ihn herum ſtehen, die ihm die ſeeligen und unaustilgbaren ewigen Folgen ſeines Falles nicht ſo faſt erzählen, als mit ihrer unmittelbaren Seeligkeit beweiſen; Laſſet ihn alle die unverſchuldeten Umſtände — und dann auch die edeln wolmeynenden Geſinnungen alle, die die Beſtimmungsgründe ſeines Falles waren, in ihrem wahreſten Lichte ſehen; Laſſet JEſum Chriſtum herzutreten, und vor den Ohren aller Unſterblichen, auf eine Weiſe, daß er anſchauend erkennt, ſie müſſe einen auf alle Unſterblichen, ewig unvergeßlichen, unvertilgbaren Eindruck machen, zu ihm ſagen: „Ich hät-

„le, Freund! deinem Falle leicht verkommen können; aber ich wollte nicht. Dein „Fall ſollte das Aufſehen vieler — (Siehe ſie hier alle!) verurſachen.„ — — Meynen Sie wol, mein Theurer, daß alsdann noch die geringſte Schaam oder Kränkung Zutritt in ſeine Seele haben könnte?

Adam, den Heerführer der Sünde — des Elendes und des Todes! — Sollte es ihn weiter im geringſten kränken können, wenn er alle die Anſtalten GOttes, alles wieder in Ordnung zu bringen, das Menſchengeſchlecht zu einer erhabenern Glückſeligkeit zu führen, als es, ohne ſeinen Fall, nicht würde geführt worden ſeyn, überſehen kann; wenn er alle ſeine Gottglaubigen Nachkommen nicht nur in ſeiner paradieſiſchen, — nein, in der göttlichen Herrlichkeit ſeines himmliſchen HErrn und Sohnes vor ſich erblicken wird?

Neben dieſem allem mögte ich dann auch noch die Frage aufwerfen: Ob es, wenn dieß alles noch nicht hinreichend ſeyn ſollte, der Allmacht nicht möglich wäre, diejenigen Eindrücke oder Beſtimmungen, welche die Sünde auf den unſterblichen Theil unſerer Natur gemacht haben mögte, auszutilgen, oder es ihnen unmöglich zu machen, ſich jemals wieder zur Erinnerlichkeit in uns emporzuheben?

Ferner: Da die Schrift ſo durchaus das Fleiſch zum Sitz der Sünde macht, d. i. wenn ich meine Meynung davon in der philoſophiſchen Sprache ausdrücken ſoll, die eigenſüchtige Imagination, welche ihren ganzen Bilderſchatz vermuthlich bloß den Fibern des Gehirnes zu danken haben mag; da die Schrift bezeuget, daß **Fleiſch und Blut das Reich GOttes nicht ererben können**; daß wir, um des Reichs GOttes fähig zu ſeyn, eben ſo eigentlich aus GOtt und ſeinem Geiſt gebohren werden müſſen, als wir itzo aus Fleiſch gebohren ſind; daß wir ganz Geiſt werden müſſen, daß ſogar unſer Cörper aus eben dem himmliſchen Stoffe, wie der Cörper Chriſti gebildet werden ſoll: — Wer wird es bey allem dem unmöglich oder ſehr unwahrſcheinlich finden, daß, da alle Sünden, von was Art und Namen ſie auch immer ſeyn mögen, eigentlich nur in der Imagination ihren Sitz haben, und dieſe den ihrigen nur in der Organiſation des irdiſchen Gehirns haben dürfte, durch die Weghebung dieſer irdiſchen Imagination, wenigſtens alles deſſen, was verwesliches zu ihrer gegenwärtigen Subſiſtenz und Activität wirkſam iſt, auch die Möglichkeit der Erinnerung vielleicht weggehoben werden könnte? —

Wenn das gegenwärtige ganze Geſchäfte

unſerer Tugend zuletzt ſich darinn auflöſet, daß wir die Imagination unter die Herrſchaft des Verſtandes zwingen; daß wir unſern Geiſt von den Täuſchungen derſelben völlig unabhängig machen; daß wir die ſchädlichen Eindrücke, die ſie auf den moraliſchen Theil unſerer unſterblichen Natur machen will, weglenken, und uns dieſelbe nicht beykommen laſſen; — Wenn unſre Bemühungen hierinn eine **Tödtung, Kreuzigung des Fleiſches**, eine **Ausziehung des alten Menſchen** heiſſen: Sollten wir es mit der Kraft des göttlichen Geiſtes denn nicht zuletzt ſo weit bringen können, daß alle Sündlichkeit, folglich auch die Möglichkeit ſich derſelben wieder zu erinnern, (welche Möglichkeit von einer ſolchen oder ſolchen Beſtimmung gewiſſer Fibern, welche gewiſſen Bildern hätten eigen geweſen ſeyn

können,

können, abhieng,) gänzlich, wo nicht in dem groben irdiſchen Cörper, den wir der Erde zurücklaſſen, zurückbleiben, doch vielleicht mit dem verſchwinden würde, was, bey der Auferſtehung zur Herrlichkeit GOttes, noch wegfallen dürfte? Denn dieſe Herrlichkeit GOttes, die lauter Licht, Leben, Unſterblichkeit iſt — und deren nur die Frommen, das iſt, die GOttähnlichen, empfänglich ſind, kann und wird alles gänzlich verſchlingen, was phyſiſch Unvollkommnes, Unhimmliſches noch an uns ſeyn mögte.

Wie es nun immer zugehen mag, ich erwarte von der Güte und Macht meines GOttes ſolche Einrichtungen, die alles, was uns im Leben der Seeligkeit auf irgend eine Weiſe unſre Freude verbittern könnte, unendlich von uns entfernen: Ich erwarte von der Kraft meines Erlöſers Anſtalten, daß auch meine begangene, nachher bereute, bekämpfte und ausgerottete Sünden ſelbſt ſo viel zu meiner Seeligkeit beytragen werden, daß ich niemals, wenn ich mich derſelben auch noch in der Ewigkeit erinnern ſollte, daher die mindeſte Kränkung zu erwarten haben ſoll. — Denn, wir wiſſen, daß denen, die GOtt liebet, und die ihn hinwiederum lieben, alles zum Beßten dienen muß. — Leben Sie wol.

Den 30. Sept. 1776.

P. S. Laſſen Sie mich noch eine hieher gehörige Stelle von unſerm gemeinſchaftlichen theuern Freunde Spalding herſetzen; Ich weiß, daß Sie Ihnen und allen Leſern dieſer Briefe gefallen wird. Sie iſt aus der Predigt über die Glückſeeligkeit eines beruhigten Gewiſſens hergenommen.

„Nur bleibt noch eine Bedenklichkeit „übrig, die vielleicht am ſchwürigſten „ſcheinen kann, und die ohne Zweifel „eben denjenigen Gemüthern am wich„tigſten iſt, die das reineſte und lebhaf„teſte Gefühl von Schuld und Unſchuld „haben: Was wird nähmlich aus der „eignen bittern Erinnerung unſerer Ver„gehungen? GOtt will mir meine Sün„den vergeben — Aber ich, ich ſelbſt wer„de es doch immer wiſſen, daß ich der „unglückſeelige Thor geweſen bin, der „ſich wider GOtt, und wider die Wahr„heit empöret hat .... Dieſer Anblick „meiner Unart wird mich alſo beſtändig „verfolgen und ſchrecken ..... Was „wird aus dieſem ſchrecklichen Andenken

„werden, das doch einmal da iſt, das „ich nicht vermeiden kann, ſo lang ich „mein Gedächtniß behalte, wenn mein „gütiger Vater mir auch alles überſehet, alles erläßt . . . .

„Mir ſind in dieſer Abſicht die Erklärungen und Ausſprüche des göttlichen „Wortes allemal überaus merkwürdig, „worinn von einem ſo völligen Wegnehmen der Sünde, als wenn ſie gar nicht „geſchehen wäre, von einem Werfen in „die Tiefe des Meeres, von einer Vergebung, daß ihrer nicht mehr gedacht werde, von einer gänzlichen Tilgung derſelben geredet wird. Es ſind dem HErrn „ganz gewiß verſchiedene Mittel und Wege, die auch mit der Ordnung und Natur der Dinge beſtehen können, möglich, „dieß zu bewerkſtelligen, und dem wahrhaftig bekehrten und begnadigten Sünder auch dieſen ſonſt unerträglichen Sta-

„chel aus ſeinem Gewiſſen wegzunehmen, wenn wir es gleich nicht genau genug beſtimmen und ausmachen können, wie es damit zugehen mag. Mit dem Gedanken von unſerer vorigen Schuld und Schande kann etwa beſtändig die unendlich erfreuliche Vorſtellung von der überſchwänglichen Erbarmung GOttes ſo lebhaft, und mit einer ſo überwiegenden Rührung verknüpft ſeyn, daß dadurch alle Bitterkeit jener Empfindung gänzlich verſchlungen und überwältigt wird. Es können die Einſichten bey uns, wie die höchſte Weisheit und Güte, auch wider alle unſere Abſichten und Vermuthungen, das Böſe ſelbſt, was wir gethan, durch ſeine unbegreifliche Verknüpfung der Dinge zu einer Menge ausgebreiteter, heilſamer Folgen gelenket, dieſe Einſichten können bey uns ſo klar werden, und zu-

„ſere ganze Seele ſo einnehmen; es kann eine ſolche Reihe der angenehmſten Eindrücke und Vorſtellungen in uns erreget werden, daß darunter das quälende Zurückdenken an unſere vorige Schuld nicht weiter aufzukommen vermag, als in ſofern es ſelbſt zur Erhöhung unſerer Heiligung und Glückſeeligkeit etwas beyträgt. Und ſo können wir auch in dieſer Abſicht von dem GOtt der Liebe verſichert ſeyn, daß ein wirkliches Vertilgen unſerer Sünde, ein wirkliches Hinwegnehmen alles des Elendes, welches ſonſt daraus hätte entſtehen müſſen, ſtatt haben werde. —„ (*)

Es verdienet auch hierüber nachgeleſen und erwogen zu werden die wahrheitreiche Stelle in Bengels Gnomon

(*) Predigten von J. J. Spalding. S. 40-44.

über 2. Cor. V. 10. Erſchrecken Sie nicht, mein Freund, vor dem Namen **Bengel**, auf den ſo viele mit allzuſtolzer unprüfender Verachtung herabſehen, weil vielleicht auf der andern Seite zu viele ihm mit einer Art von Vergötterung alles nachſprechen. Laſſet uns mit weiſer Gelaſſenheit und Unpartheylichkeit alles prüfen, und das Gute behalten!

Neunzehnter Brief.

Mein theuerſter Freund!

Wenn wir das ungeheure Heer von Uebeln erwägen, welches durch keine Klugheit vermieden, durch keine Tugend verbannet werden kann, ja welches größtentheils zum unmittelbaren Gefolge der ächten chriſtlichen Tugend zugehören ſcheint; ſo muß freylich unſre ganze Natur erzittern — unſer Herz zieht ſich zuſammen; unſer Haupt fängt an zu ſinken, und wir

Seiner Perſon wird in der bibliſchen Geſchichte einiger tauſend Jahre nicht mehr gedacht; Wenigſtens nicht, als eines erklärten Feindes der geſammten Menſchheit.

Aber immer kämpft das Laſter mit der Tugend; Wahrheit mit Unwahrheit, Religion mit Irreligion.

Immer, wo Gott wirkt, ſind Gegenwirkungen einer Gottes- und Menſchenfeindlichen Macht. Wenn Moſes Wunder thut, thun Zauberer auch Wunder — und werden überwunden.

Chriſtus kömmt — um dem ſtarken Bewaffneten ſeinen Hausrath zu rauben.

Je mächtiger Chriſtus — deſto mächtiger der Satan, und deſto ohnmächtiger. Er tobt, wie nie, und wird uberwunden, wie nie. Er ſcheint die höchſte Stufe des Triumphs erreicht zu haben, da Jeſus am Kreüze ſtirbt; Und gerade durch dieſs *non plus ultra* (allerhöchſte) ſeiner Liſt und Bosheit entſpringt das *non plus ultra* der göttlichen Weisheit und Gnade.

Der Satan iſt beynahe immer unſichtbar. Je unſichtbarer Er — deſto ſichtbarer ſeine Wirkungen.

Gottes Reich kämpft mit dem ſeinigen, ſcheint oft unterzuligen, und hebt ſich immer wieder empor.

So ſcheint durchaus der Gang der Sache zu ſeyn! Wenn Satan ſeinem Triumph am nächſten iſt, wird er am weiteſten zurückgeſchmettert. Chriſtus und ſeine Kirche bluten oft am Kreüze — und das Blut, das ſie vergieſſen, düngt die Kirche mit neüen Kämpfern und Siegern Satans.

Was Gutes geſchieht, ſchreibt die Schrift Gott zu.

Dem Satan alles Böſe.

Böſe Menſchen heiſſen Satans-Kinder, wie Gute, Gottes-Kinder.

Der den guten Saamen ſäet, iſt der Sohn des Menſchen.

Der das Unkraut ſäet, iſt der Teüfel.

Ein ſolches Unkraut unter dem guten Saamen — ein *Hauptunkraut* vorher verkündigt der Geiſt der Weiſſagung durch Prophéten, durch Jeſum, durch die Apoſtel.

Nicht nur viel Böſes überhaupt, das ſich dem Guten entgegen ſetzen wird —

Nicht nur einen unbeſtimmten, verworrenen, Hauptloſen Haufen von Sündern und Ungläubigen, die ſich den Gläubigen und Gerechten entgegen ſetzen —

Einen Haupt-Böſewicht, einen *Menſchen der Sünde*, einen *Sohn* des *Verderbens*, einen entſetzlichen Mann und Fürſten, der ſeines Gleichen nicht hat — einen Antichriſtus — einen Haupt- und Erzfeind Chriſti und ſeines Reiches, einen furchtbar mächtigen *Wider-Meſsias* und *Gegen-Gott* verkündigt uns die Schrift.

Es iſt ſehr wichtig, dieſe höchſtwichtige Perſon näher und zuverläſsig kennen zu lernen. Sie hat gar zu viel Einfluſs auf die Welt und die Kirche. Sie iſt das zweyte und letzte *non plus ultra* des Sataniſchen Reiches — der letzte Effekt des Fürſten der Hölle.

Chriſtus ſagt uns, freylich nur überhaupt, ohne ganz beſtimmt auf eine einzele beſondere Hauptperſon zu deüten — „Sehet „zu, daſs Eüch niemand verführe! Denn „es werden viele *unter meinem Namen* „kommen und werden ſagen: *Ich bin* „*Chriſtus*, und werden viele verführen.

„Es werden viele falſche Prophéten auf-
„erſtehen und werden viel verführen!„

Und in demſelben Kapitel wird wieder-
hohlt: „Wenn alsdann Jemand zu Eüch
„ſagen wird: *Siehe*, *hier iſt Chriſtus*, oder
„dort, ſo glaubet es nicht; Denn es wer-
„den falſche Meſsias und falſche Prophé-
„ten auferſtehen und werden groſſe Zei-
„chen und Wunder thun, allſo daſs,
„wo es möglich wäre, ſie auch die Aus-
„erwählten verführen würden. Siehe, ich
„hab' es Eüch vorher geſagt — darum
„wenn ſie Eüch ſagen werden: *Siehe*, *Er*
„*iſt in der Wüſte*, ſo gehet nicht hinaus!
„*Siehe*, *Er iſt in geheimen Zimmern*, ſo
„glaubet es nicht. Denn gleich wie der

„ Blitz aufgehet vom Aufgang und ſcheinet
„ bis zum Niedergange — allſo wird auch
„ die Zukunft des Menſchenſohnes ſeyn. „

Ueber dieſe Stelle mach' ich folgende Anmerkungen.

Die *erſte:*
Es ſind vornemlich falſche *Meſsias*, vor denen Chriſtus warnet.

Die *zweyte:* Dieſe *falſche Meſsias* haben unendlich viel verführendes; Eine groſſe Kraft; Sind Zauberer.

Drittens: Neben dieſen falſchen Meſsiaſſen weiſſagt Er noch falſche Prophéten.

Viertens: Die Erſcheinung dieſer falſchen Prophéten, wird der Erſcheinug Chriſti in ſeinem Reich ganz unähnlich ſeyn. Dieſe wird *ſchnell*, *blitzähnlich allſichtbar* ſeyn. Jener ihre ſo — daſs die Warnung nöthig iſt: Nicht in die Wüſte, nicht in dieſs oder jenes *Hauſe* oder *Zimmer* hinzugehen.

Fünftens iſt anzumerken, daſs die Geſchichte ſeit Chriſtus keinen Meſsias aufweiſen kann, der nebſt falſchen Prophéten, ſo verführend, ſo mit Wunderkräften oder Zaubermacht ausgerüſtet geweſen, daſs auch die Auserwählten, das heiſst, nicht nur der gemeine Haufe der Chriſten überhaupt, denn dieſe heiſſen bey Chriſtus und beſonders bey Mathäus — nur *Berufene* — ſondern die *Auserleſenſten*, das iſt, die *denen das Reich des Vaters von Grundlegung*

der

der Welt an bereitet iſt, in Gefahr der Verführung geweſen wären.

Sechstens:

Wenn der Jude Chriſtus ſeinen Jüngern, Juden — einen falſchen *Meſsias* verkündigt, ſo ſind zwey Dinge gewiſs, oder doch, meines Bedünkens, ſehr wahrſcheinlich. Einmal — daſs dieſer falſche Meſsias *ein Jude* ſeyn werde. Denn wenn ſie verführen ſollen als Meſsiaſſen *Juden-Könige*, ſo müſſen ſie Juden ſeyn, und jüdiſche Weiſſagungen, wenigſtens, die von der Herkunft des Meſsias auf ſich ziehen können. (Wenigſtens im Anfange.)

Ferner ſcheinet gewiſs zu ſeyn, daſs, wenn Verführung ſtatt haben ſoll, irgend *Einer* ein vorzüglicher Verführer ſeyn muſs. Es muſs einen Hauptfalſchen Meſsias, einen Vornehmſten geben, der alle Andre weit hinter ſich zurückläſst. Alle, die ſich bisher erhuben — erhuben ſich unter den Juden. Alle dieſe aber waren ganz abgeſchmackte, ſchlechte unbedeütende Menſchen, oder blos Empörer unter den Juden, die weder groſſe Zeichen noch Wunder thaten — noch einen merklichen Anhang hatten, der mit der Jüngerſchaft unſers Meſsias nur in Vergleichung kommen könnte. *Barchohebah* iſt ein ganz gemeiner wilder Empörer im zweyten Jahrhundert, der für die gemeinſten Chriſten, geſchweige für die Auserwählten nicht den mindeſten Reitz der Verführung hatte.

verſtummen vor Wehmuth. Guter GOtt! iſt es möglich, daß unſchuldige fromme Seelen Tage, Monate, Jahre die entſetzlichſten cörperlichen Schmerzen, oder hölliſche Beängſtigungen dulden müſſen, ohne daß wir den geringſten Nutzen, den geringſten moraliſchen Zweck davon abzuſehen vermögend ſind? — —

Laſſen Sie mich einen Verſuch wagen, dieſe trübe Unwiſſenheit ein wenig aufzuheitern! Laſſen Sie mich eine Viertelſtunde Ihre durch dergleichen Vorſtellungen niedergedruckte Seele durch einige Betrachtungen von den Folgen und **Wirkungen des Leidens und der Geduld** aufzurichten ſuchen. Ich weiß zwar wol, daß ich Ihnen wenig oder nichts Neues ſagen kann; Aber ich weiß auch, daß nun manches, was ſonſt ohne Eindruck zu machen, Ihre Seele vorübergegangen wäre, Sie itzo gewiſſermaſſen neu, oder

Allſo ſtehet uns, dieſer Weiſſagung unſers Herrn zufolge, noch ein *falſcher Meſſias* bevor, ein *Antimeſsias*, ein *Widerchriſtus*.

Ein *Widerchriſtus*, der allſo nothwendig den ächten wahren Meſsias verlaügnen, wider Ihn lehren, ſtreiten, handeln wird. Ein Mann von erſtaunlicher Kraft und Wirkſamkeit, der einen furchtbaren Anhang haben und Juden und Chriſten mit unglaüblichen Eigenſchaften imponiren, und vermüthlich in Geſellſchaft falſcher, aber ſehr beredter und liſtiger Prophéten gegen Chriſtum, Chriſtenthum und Chriſtenheit wüthen und ſich über das alles wegſetzen wird — und zwar ein *jüdiſcher Antimeſsias*.

Das Alles ſcheint mir in den Worten Jéſu klar zu liegen — wenn auch weiſer keine andere Schriftſtelle, kein Prophét des Alten, kein Apoſtel des Neüen Teſtaments das mindeſte von einer ſolchen Erſcheinung ſagen würde.

Zweyter Brief.

Nun laſst uns höhren, was wir von einer ſolchen Antimeſſianiſchen Perſòn weiter in den Schtiften des neüen Bundes leſen!

Johannes, der nächſte an Chriſtus ſoll uns zuerſt ſeine Gedanken ſagen:

„Ihr Kindlein — es iſt die letzte Stun-
„de; Und wie ihr gehöhrt habet, daſs
„der *Antichriſt kommen* werde (es war

„allſo das Wort Jéſu, was ſie vernommen
„hatten) ſo ſind jezt ſchon *viel Antichriſten*
„worden, daher erkennen wir, daſs
„die letzte Stund iſt. Sie ſind von uns
„ausgegangen, aber ſie waren nicht aus
„uns. Sie waren Glieder unſerer Jungerſchaft,
„aber nicht unſeres Sinnes und
„Geiſtes — denn, der da laugnet, daſs Jéſus
„nicht der Meſsias ſey: dieſer iſt der
„Antichriſt, der den Vater und den Sohn
„laugnet, und zum Lugner und Betrüger
„macht. „

„Ihr Geliebte! Glaubet nicht einem jeglichen
„Geiſte, ſondern bewähret die Geiſter,
„ob ſie aus Gott ſeyen. Denn viele
„falſche Prophéten ſind in die Welt aus-

„gegangen. Bey dieſem erkennet den Geiſt „Gottes. Ein jedes Prophéten Geiſt, der „da nicht bekennet, daſs Jéſus Chriſtus „in die Welt gekommen ſey, der iſt nicht „aus Gott. Und dieſs iſt der Geiſt des „Antichriſten, von welchem Ihr gehöhret „habt, daſs er komme — und er iſt ſchon „jetzt in der Welt!„ Nämlich der *Geiſt* des Antichriſts. Der muſste ſeyn, ſobald Chriſtus war. Er war ſchon in *Herodes*, der den Meſsias tödten wollte. Er war in dem Verſucher, der ihn in der Wüſte, und auf der Zinne des Tempels verſuchte. Er war in *Kajaphas* und der jüdiſchen Geiſtlichkeit. Alle einzelne Antichriſten, oder Unglaübige und Widerglaübige ſind ſein Werk und ſeine Werkzeüge.

Es iſt gar nicht zu zweifeln, der Schoosjünger Jeſu ſiehet dieſe einzelnen Widerchriſten als Vorboten des Antichriſts an, den ſein Herr vornemlich dadurch charakteriſierte, daſs Er ihm groſſe, ſehr verführeriſche Wundermacht zuſchreibt. Er wiederhohlt daſſelbe in ſeinem zweyten Briefe. „Es ſind viel Verführer in die Welt ein„gegangen, die nicht bekennen, daſs Je„ſus Chriſtus in das Fleiſch gekommen „ſey. *Dieſer iſt der Verführer und der An„tichriſt.* „

Des Antichriſtes Hauptzeichen iſt allſo der *Antimeſſianiſmus.* Die Meſsiasſchaft Jéſu laügnen muſs der von Chriſtus und Johannes geweiſsagte Antichriſt. Wer dieſe nicht laügnet, den kann kein nachdenkender Schriftforſcher im Schriftſinn Antichriſt heiſſen, wie unchriſtlich und gottlos er ſonſt immer denken möchte. Alſo müſſen wir auch bey dieſer Johanneiſchen Bezeichnung ganz von dem Wahn unſerer Voraltern, von dem *Römiſchen Papſte* unſere Gedanken weglenken. Denn der behauptet ſo feyerlich, wie möglich, daſs Jeſus der Meſsias ſey!

Dritter Brief.

Und was ſagt uns *Paulus* von dem *Widerchriſten?* Die Stelle, die wir im zweyten Brief an die Theſſalonicher leſen, iſt wohl die allerdeütlichſte — und ſie verdient in Rückſicht und Hinſicht auf Alles, was die

Schrift von dieſem Phänomén ſagt, unſere genaueſte Aufmerkſamkeit. Die ganze Stelle lautet ſo:

„Wir bitten Euch, ihr Brüder durch die „Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti und „durch unſre Verſammlung zu Ihm„ — bey Allem, was uns heilig iſt — beſchwör' ich Euch – ſo wichtig Euch die Erſcheinung Jéſu in ſein Reich, und unſre Verſammlung zu ihm iſt — wichtig ſey Euch, was ich Euch nun ſagen werde! „Ich beſchwöre „und bitte Euch, daſs Ihr Euch nicht bald „von dem Sinne entwegen laſſet — Euch „nicht irre und wankend machen laſſet — „daſs ihr auch nicht erſchrecket, weder „durch einen Geiſt, noch durch eine Rede,

„ noch durch einen Brief als durch uns, als
„ ob der Tag Chriſti vorhanden ſey. Niemand verfuhre Eüch auf einige Weiſe!
„ Denn Er kömmt nicht, es ſey dann,
„ daſs zuvor der Abfall — eine förmliche
„ Apoſtaſie vom Chriſtenthum komme oder
„ geſchehe; Nicht, bevor der *Menſch der*
„ *Sünde*, der *Sohn des Verderbens geoffenbaret* werde. „

Es iſt allſo ein Hauptmenſch, eine Perſon, ein Verderber, ein Satans-Sohn, der noch vor der Zukunft Chriſti kommen, und offenbar werden, auftretten, erſcheinen, Aufſehen machen muſs —

„ Dieſes Kind des Verderbens iſt der Widerſächer ὁ ἀντικείμενος — der Antimeſsias,

„ der ſich überhebt über Alles, was Gott
„ und Gottesdienſt genennt wird — alles
„ Heilige Religioſe, Geoffenbarte, Gott und
„ Chriſtus wird ſich nach *Ihm* richten ſollen
„ — Er wird ſich in den Tempel Gottes
„ ſetzen.„ Entweder in den *Tempel
zu Jeruſalem*, oder in die *chriſtliche*, oder
Jüdiſche Kirche.

„ Er wird ſich in den Tempel Gottes ſetzen
„ als ein Gott, und giebt vor: *Er ſey
„ Gott.* Er ſey anbetungswürdig; Ihm
„ gebühre der religioſe Dienſt der Menſchheit
„ — der Erz-Feind des Meſsias
wird ſeine Anmaſsungen den Anmaſsungen
des Meſsias wenigſtens gleich machen. —
„ Seyt Ihr nicht eingedenk, daſs ich Euch

„ſolches geſagt habe, da ich noch bey
„Euch war?„

Er hatte allſo ſchon mündlich Ihnen dieſe wichtige Perſon bekannt gemacht. Es war allſo, wie wir auch aus Johannes ſehen, der Apoſtel Gewohnheit, dieſen furchtbaren Feind der Chriſtus-Religion zu verkündigen und davor zu warnen. Was haben wir für andre, eigentliche Weiſſagungen von *Paullus* und *Johannes*, als die welche ſich auf's Ende der Tage, und den demſelben unmittelbar vorhergehenden Antichriſt beziehen? Woran knüpfen *Paullus* in dieſer Stelle — und *Johannes* in der Offenbarung, jene höchſtfeyerliche eklatante, nicht im Verborgdoch lebendiger und intereſſanter dünken wird, als jemal,

Alle uns bekannten lebendigen Weſen auf Erden ſind unangenehmen und ſchmerzhaften Empfindungen ausgeſetzt; denn alles, was lebt, iſt der Sterblichkeit unterworfen. Sterblichkeit und Leiden aber ſind eben ſo unzertrennlich, als Leben und athmen.

Der Urheber unſerer Natur hat nicht das mindeſte überflüßiges gemacht. Jedes organiſche Weſen iſt der unwiderſprechlichſte Beweis der äuſſerſt möglichſten Sparſamkeit — und zugleich einer ſo weitſichtigen Güte, die für tauſend Zufälle geſorgt hat.

Der Urheber der Natur iſt ſich immer gleich; gleich weiſe, gleich gütig, gleich ſparſam wenn er handelt, als wenn er ſchafft. Die Fürſehung iſt keine andre Gottheit als die Allmacht. War die Allborgnen vorgehende Wiederkunft? — An die Erſcheinung des Antimeſsias — das iſt — (jener Beſtie, jenes Ungeheüers) jener fürſtlichen Macht, welche ſich am Ende der Tage über alle Mächte erheben, ſich die Alleinherrſchaft über die Leiber und Seelen, die Herzen und Gewiſſen der Menſchen anmaſsen, und alle religiofen Gefuhle erſticken werde. So wenig ich mir beygehen laſſe, der Ausleger der Offenbarung Johannes zu ſeyn, ſo bin ich doch gewiſs, daſs das, was *Johannes* von dieſer antichriſtiſchen Macht ſagt, mit dem völlig übereinkommt, was *Paullus* davon an die Theſſalonicher ſchreibt.

Beyde, dieſe *Beſtie*, und jener *Menſch der Sünde* ſetzen ſich über Alles weg, unterjochen ſich alles, herrſchen durch *Irrthum* (*falſchen Prophetismus*) und *Zauberkräfte* — beyde haben eine entſetzliche aüſſerliche *Macht*.

Gewiſſer iſt wohl für den Nachdenkenden nichts als: *Die feyerliche Erſcheinung und Wiederkunft des Herrn iſt der Hauptgegenſtand* die Summe und der Kern dieſes Buchs.

Und die Beſchreibung aller Antichriſtiſchen Mächte, die ſich zuletzt in Eine zuſammendrängen — und dem Meſsias und ſeinem Reiche die Spitze bieten — und die der Meſsias überwinden und zerſtöhren wird.

Was Paulus ſo ausdrückt —

Alsdann wird der Böſewicht geoffenbahrt werden, welchen der Herr mit dem Geiſte ſeines

Mundes ausmachen, welchen Er durch die Erſcheinung Seiner Zukunft abthun wird.

Das drückt Johannes ſo aus:

„Ich ſahe den Himmel offen, und ſah ein
„weiſs Pferd, und der darauf ſaſs, hieſs *der*
„*Treüe und Wahrhaftige* „ (Dieſs ſcheint
mir ein Gegenſtück, ein Pendant, zu jenem
höchſteinfachen Einzuge des Meſsias in
Jeruſalem, auf welchen das ebenfalls ſinnbildliche
Vertreiben der Kaüfer und Verkaüfer
aus dem *Hauſe ſeines Vaters* folgte.)
„*Er richtet und ſtreitet in Gerechtigkeit!*
„*Seine Augen waren eine Feüerflamme!*
„*Auf Seinem Haupte viele Kronen, Er*
„*hatte einen Namen* (auf einem Diadém)
„*geſchrieben, den niemand kennt, als Er*

„*ſelbſt*„ (erhabner Zug in dem Bedeütungsreichen Gemählde — Seine Gröſſe und Würde iſt unausſprechlich oder unausdenklich — — dieſer Namen ſcheint mir zugleich — ein Gegenſtuck zu dem Namen, den ſich der Antimeſsias anmaſst — zu dem durch Weisheit und Verſtand noch unerforſchbaren *Chiffre* oder *Namenszeichen* des Thiers —) „ *und Er war mit einem* „ *Kleide, das in Blut getüncht* ſchien, *angethan.*„ Sein Talar glühte wie ein Karfunkel — und verkündigte blutige Rache und Zerſtöhrung — „ und ſein ausſprechbarer Name war *das Wort Gottes! der Logos, und die Heerzeüge des Himmels folgten Ihm nach auf weiſſen Pferden,* „ *mit* „ *weiſſer und reiner Seide angethan — und*

„ *aus Seinem Munde geht ein ſcharf zwey-*
„ *ſchneidend Schwert, daſs er die Nationen*
„ *damit ſchlage; Er wird ſie mit einem eiſer-*
„ *nen Stabe weyden* „ (Wer denkt hier nicht
an das Wort Paullus zuruck! „ *Er wird*
„ *den Böſewicht mit dem Geiſte ſeines Mun-*
„ *des ausmachen!* „ — Wer nicht an jenes
Wort des Eſajas: „ *Er wird die Welt mit*
„ *dem Stabe ſeines Mundes ſchlagen, und die*
„ *Gottloſen mit dem Athem ſeines Mundes*
„ *tödten!*) *und Er tritt den Wein des Grim-*
„ *mes und des Zorns Gottes des allmächti-*
„ *gen — und Er hat dieſen Namen an ſei-*
„ *nem Kleid und an dem Gürtel um ſeine*
„ *Hüften geſchrieben: König der Könige,*
„ *Herr der Herren.* „ — — *Und das Thier*
(jene deſpotiſche Fürſtenmacht, ohne de-

ren Bewilligung *niemand weder kaufen, noch verkaufen durfte*) „*begann Krieg zu „führen ſammt ſeinen Heerſchaaren mit dem, „der auf dem Pferde ſaſs und mit Seinen „Heerſchaaren — und das Thier ward ergriffen „und mit Ihm der falſche Prophet, „der zu Seinem Behuf die Zeichen that — „— beyde wurden lebendig in die Feuerſee „geworfen — und die übrigen wurden mit „dem Schwert aus dem Munde deſs der auf „dem Pferde ſaſs getödtet.*„ — Wer denkt hier nicht leicht an die Stelle aus dem hundert und zehnten Pſalm — „*Er wird „alles mit todten Leichnahmen erfüllen; Er „wird zerſchlagen das Haupt über viele Länder.*„

Ich geſtehe übrigens gern, daſs mir die Stelle im Briefe an die Theſſalonicher völlig dunkel iſt: „*Ihr wiſſet, was es verhindert, daſs das Geheimniſs der Bosheit offenbar werde — zu ſeiner Zeit.*„ Ich kenne keine Erklärung, die mir genug thut.

Klar iſt mir indeſs:

Erſtlich — daſs die Weiſſagungen *Jéſu*, *Paullus*, *Johannes*, den *Antimeſsias* betreffend, noch durchaus in keiner frühern Geſchichte erfullt ſind.

Zweytens — daſs die Erſcheinung des Antimeſsias eine äüſſerſt auffallende, unverkennbare, groſſe Revolutionen erregende Sache ſeyn wird.

Drittens, daſs jezt, wie ſehr der Geiſt des Widerchriſtus ſich mehr, wie gewöhnlich zu regen ſcheint, der Antimeſsias noch nirgend iſt.

Viertens, daſs, wie ſich alles Gute in *Einen* Beſsten zuſammenfaſst, der uns *Meſsias* heiſst — ſich einſt alles Böſe in *Einen* zuſammenfaſſen wird, der uns Chriſten *Antimeſsias* heiſſen wird.

Fünftens, das dieſer *Antimeſsias* eine überausmächtige monarchiſch-deſpotiſche Perſôn ſeyn, und mit einer divinatoriſchen und magiſchen Macht, die ſich in der Perſôn *eines falſchen Propheten*, *Zauberers* und Wunderwirkers zeigen wird; Zur Verführung und Unterjochung der Menſchheit und beſonders der Chriſtenheit verbinden wird.

Sechstens — daſs, wie *Christus* — Gott iſt geoffenbart im Fleiſch' — dieſer *Antichriſtus* ein *eingefleiſchter Satan* ſeyn wird — ausgerüſtet mit allerley tauſchender Kraſt und Zeichen und Wunder, nach der Wirkung — Satans.

Siebentens, daſs die offenbare, eklatante Erſcheinung dieſes erzmächtigen, Erzdeſpoten für Chriſten, (deren Anzahl vermuthlich dann ſehr klein, deren Reinheit, Kraſt, Chriſtlichkeit aber ſehr groſs ſeyn wird) ein entſcheidendes Anzeichen der baldigen eklatanten Erſcheinung ihres Königes, Retters, Allbeſeeligers, Allbezwingers alles Böſen ſeyn wird.

Achtens iſt es mir höchſtwahrſcheinlich, daſs die Nichtachtung, Verachtung und Verhöhnung unſerer heiligen Urkunden, und der darinn aufbewahrten Prophezeyungen von dem Antichriſtus ſo groſs und allgemein werden muſs, daſs man darauf gar keine Rückſicht mehr nehmen, und ſie bloſs der ernſtern Beherzigung der kleinen Chriſtenanzahl überlaſſen wird.

Neüntens, daſs unglaubliche, unerwartbare Revolutionen, wogegen die jezige Revolution in Frankreich mit allen ihren Schrecklichkeiten wie nichts zu achten iſt, vorgehen müſſen, ehe unter *den Juden* ein ſolcher erzmächtiger *Antimeſsias* ſich erheben und ſich an die Spitze der Nationen ſetzen kann.

macht bey der Schöpfung der lebendigen Weſen höchſtweiſe — ſo iſt es die Fürſehung bey der Führung und Erziehung derſelben nicht minder. Der GOtt, der der Biene Werkzeuge giebt, ſich gegen gewiſſe kleine Uebel zu verwahren — kann den Menſchen, ſeinen Liebling, nicht umſonſt leiden laſſen. Wer in der Bildung eines Inſektes Abgründe von Weisheit erblicken läßt, führt den unſterblichen Menſchen nicht mit verbundenen Augen.

Wenn alſo Leiden und Ungemach auch gleich nothwendige Folgen unſerer Endlichkeit und das unausbleibliche Reſultat höherer Vorzüge wären, ſo lieſſe ſich dennoch, ſchon nach der Vernunft, von der Güte des Allweiſen erwarten, daß er auch aus dieſen nothwendigen Uebeln wichtige, überwiegende Vortheile herauszuleiten mächtig und geneigt genug wäre.

Die Offenbarung, die auf alles, was

Zehntens, weil ich in der Vermuthung ſtehe, daſs der *Antimeſsias* ein *Jude* ſeyn werde —— (So wie es die Juden waren, welche den Meſsias kreüzigten, Ihn den Heyden übergaben, ſich mit den Heyden zu Seiner Ausrottung verbanden — So wie ſie einen Repräſentanten und Haupt an *Kajaphas* hatten — der ihre Bosheit in ſich *ſummierte*) ſo vermuthe ich, daſs den Juden noch eine groſſe Epoche (vielleicht näher, als man denkt) bevorſtehe, eine groſſe Erweckung — das, was man gemeiniglich *Judenbekehrung* nennt. — Mit heiligem Vergnügen erinnere ich mich hier des Wortes dieſes menſchenfreündlichen Prophéten: *Ich will eüch, ihr Brüder, das Geheimniſs nicht verhalten, daſs die Ver-*

härtung dem Iſrael zu Theil wiederfahren iſt, *bis die Völle der Heiden wird eingegangen ſeyn* — Unzählige Nichtjuden, nicht Nachkömmlinge Abrahams nach dem Fleiſch müſſen vorher zur Erkenntniſs Jeſus als des Meſsias gekommen ſeyn und durch dieſe Erkenntniſs die Edelſten, Menſchlichſten und Göttlichſten Menſchen geworden ſeyn, *dann erſt* wird die Nachkommenſchaft Abrahams wiederum in ihre eh'vorigen Rechte eintretten, und ihre Hände nach dem Herrn der Herrlichkeit ausſtrecken, den ihre Väter kreüzigten, und *alſo wird Iſrael ſeelig werden*, d. h. die Hauptmaſſe, der Kern der Iſraelitiſchen Nation wird ſich dem Meſsias unterwerfen, — vielleicht denkt man hier gern an

jene

jene *hundert vier und vierzig tauſend aus den zwölf Stämmen Iſraels*, welche das *Siegel Gottes auf ihrer Stirne tragen — Es wird der Erlöſer aus Sion kommen, und die Gottloſigkeit von Jacob abwenden* — Nun, denk' ich, dieſe *Revoluzion* muſs vorgehen, eh' eine *Gegenrevoluzion* zu erwarten iſt; Det *Meſsias* muſs ſich aufs neüe regen, eh' der *Antimeſsias* ſein Haupt emporhebt; Der König der Juden muſs erſt ſagen: *Ihr werdet den Menſchenſohn zur Rechten der Allmacht ſehen* — eh' gerufen wird, *Er iſt des Todes ſchuldig* — Erſt muſs mit groſſer Kraft bezeügt werden: *dieſen Jéſus, welchen ihr gekreüzigt habet, hat Gott auferweckt* und *zum Herrn und Meſsias gemacht*, eh' das Verbott aus dem Geiſte des

Antimeſsias erſchallt, *wir gebieten Euch aufs ernſtlichſte — von dieſem Namen kein Wort weiter zu ſagen.* Mir ſcheint es allſo wahrſcheinlich, daſs die wahre Münze der falſchen vorgehen, die Bekehrungs-Revolution der Gegenrevolution unter den Iſraeliten vorſchreiten werde.

Bis allſo die Geſinnung und das Schickſal der jüdiſchen Nation, das iſt, eines ſehr beträchtlichen Theils derſelben, einen ganz andern Schwung nehmen wird, bis der Kern derſelben in Jeſus den Meſsias erkennen und anbethen wird, bis dieſe jezt noch unerwartbarſcheinende Umſchaffung der Denkungsart dieſer Nation erfolgt ſeyn wird, iſt meines Ermeſſens an die öffentliche Erſcheinung des Antimeſsias nicht zu denken — und ob ich gleich für mich, *aus ganz beſondern Gründen*, eine ſehr nahe Totalrevolution in allen ſogenannten Religionsſyſtemen erwarte, und dieſe ſehr leicht, ja beynahe nothwendig, auch auf die Jſraeliten Einfluſs haben muſs, ſo iſt doch jezt, *die Sache bloſs mit dem Weltaug angeſehen*, noch keine Wahrſcheinlichkeit auffallend, daſs der *Antimeſsias* ſo bald eklatieren werde, ich bitte auf dieſs Wort, *die Sache mit dem Weltaug angeſehen*, allen Nachdruck zu legen —

Ich muſs mir verbieten, mehr zuſagen, muſs abbrechen und noch den herzlichen

Wunſch in mir und Ihnen erregen, allerforderſt einen Antichriſt der in unſerm Fleiſch iſt, und in unſrer Eigenliebe, mit allen Kräften des Geiſtes Chriſti zu beſtreiten.

Zürich den 3ten May 1793.

Die beyden erſten Briefe und die Hälfte des dritten ſind ſchon vor einigen Jahren geſchrieben worden.

II.

ERKLÄRUNG EINIGER STELLEN AUS DEN UNPHISIOGNOMISCHEN REGELN ZUR SELBST- UND MENSCHEN-KENNTNISS.

Ich finde die Nummer 300. völlig klar, das heiſst, keiner Erklärung weder bedürftig noch — fähig.

Schön thun wollen, heiſst, den Petitmäter machen, und wer *den* macht, macht ſich — lächerlich; Selber bey denen, die ſchön thun, und ſich durch Schönthun lächerlich machen.

Die Nummer 312. — Schwerer zu erklären und zu verſtehen iſt dieſe Nummer.

Nicht zu wenig und nicht zu viel hoffen iſt wohl das Schwerſte, das *non plus ultra* (das Höchſte) der Weisheit — der Unglaube hofft zu wenig, hofft da nicht, wo Grund der Hoffnung iſt.

Der Aberglaube hofft, wo kein Grund zu hoffen iſt.

Wie ſchneller ein Menſch die verdienteſten Gründe der Hoffnung entdeckt, ohne denſelben mehr Gewicht zu geben, als ſie haben, deſto weiſer und gröſſer iſt Er. So weiſe und groſs war jene kranke Frau im Evangelio bey dem kühnen Gedanken: „Wenn ich nur den Saum ſeines Kleides „anrühre, ſo wird mir geholfen:„ Sie hatte groſſen göttlichen Glauben, und ſtand doch, wie unſer Text ſagt, auf dem kleinen ſichern Punkt zu deſſen Seite Aberglaube — und Unglaube, wie Abgründe lagen.

„419. Fürchte dich vor deinem Herzen, „wenn du aus dem Strome der Veranlaſsung etwas Schaum mit deiner Hand „auffaſſeſt, den Strom verlaugneſt und „die zerplatzende leichte Blaſe den Strom „nennſt.„

Würklich ſchwer zu erklären für den, der es überſetzen ſoll.

Je gröſser ein Menſch iſt, je reichhaltiger und einfacher, deſto mehr wirft er, unbeſorgt, ob er verſtanden oder miſsverſtanden werde, groſſe, kühne, leicht miſsverſtehbare Gedanken aus — welche von gemeinen oder niedrigen Seelen aufgegriffen, von der genialiſchen Kraft, welche ſie hervorbrachte, abgeſchnitten, aus dem vollen Strome der Alles beſtimmenden Veranlaſsung herausgehoben, und Schau getragen werden, und dann, freylich in dieſer Abgeſchnittenheit und Iſoliertheit oft ärgerlich, lächerlich und unbedeütend ſcheint.

Armſêliger Menſch, unwürdig einem groſſen Menſchen zu nahe zu kommen, der die Vernunft Gutes von GOtt erwartet, das Siegel drückt; — Geſinnungen in GOtt aufdeckt, die die kühnſte Vernunft nicht erwarten durfte — und eine Sprache ſpricht, die uns noch unendlich mehr erwarten läßt, als ſie für Unaufmerkſame ausdrücklich zu ſagen ſcheint. — Dieſe himmliſche Offenbarung erklärt ſich insonderheit auch in Anſehung des Leidens, der Geduld und der Folgen davon mit einer beſondern und troſtvollen Stärke. Der Artickel vom Leiden und von der Geduld iſt ſo ſehr ein Hauptartickel derſelben, daß, wenn man alles, was darauf eine Beziehung hat, wegnehmen würde, ihr eben das fehlen würde, was einem Menſchen, dem man alle Nerven genommen, oder wenn das nicht möglich wäre, ſtumpf gemacht hätte. Ohne alles anzuführen, was Sie uns hierüber ſagt, wird es genug ſeyn, anzumerken, groſſe Worte groſſer Menſchen allſo iſolieren, vom Strome trennen und ihre Urheber dadurch verkleinern und ihren ganzen groſſen Charakter um eines ſolchen miſsverſtandnen Wortes willen Preis geben und vernichtigen möchten.

Ein ſolcher Menſch hat ſich vor ſeinem eignen Herzen zu fürchten.

„437. Wer eiferſüchtig iſt, giebt zu mer-
„ken, daſs er wenigſtens *eine* Seite in ſei-
„nem Charakter hat, deren er nicht Do-
„minanz genug zutrauen darf.„

Eiferſucht iſt nie ohne Furcht, Furcht nie ohne Schwäche, wer ſeiner Kraft zu herrſchen und der Erſte zu ſeyn völlig ſicher iſt, iſt nicht eiferſüchtig. Eiferſucht iſt eine ſorgſame Unruhe — eines lieben Gutes, das man allein beſitzen mögte, beraubt zu werden. Fühlt man ſich ſtärker, als alle die, die allenfalls Anſpruch darauf machen, ſo iſt man bey allen ihren Anſprüchen ruhig.

III.

STELLEN AUS BRIEFEN.

1.

Gott kann nie aufhören, Vater; Chriſtus nie aufhöhren, Erbarmer zu ſeyn — wie die Redlichkeit der Buſsfertigen, ſo die Gnade des Vergebers. Aber der Leichtſinn muſs gefühlt, die bitterſten Thränen müſſen geweynt ſeyn. Um Gotteswillen, verzagt nicht! Nicht Gott, der Teüfel macht verzagen. Verzagen, wenn man geſündigt hat, heiſst Sünd' auf Sünde haüfen. Ach! Für wen iſt Gnade, für wen Chriſtus, für wen das Evangelium, wenn für

Buſsfertige nicht? Ach! — verbindet doch Muth und Dehmuth! Glauben — und Buſſe. Eins ohne das andre iſt Tohrheit und unbrauchbar. Die Alten ſagten, meines Bedünkens mit Recht: „*Darum* geht einer nicht verlohren, weil er fürchtet, „er mögte verlohren gehen — und darum „wird einer nicht ſeelig, weil er Hoffnung hat, er werde ſeelig werden.„

2.

Nichts iſt alles Geſchwätze von Freündſchaft, wenn keine Laſten getragen, keine Opfer gebracht, keine unerforſchbare Gefälligkeiten erwieſen, keine Thränen der Freüde und des Mitleids vergoſſen werden.

3.

Willſt du des Lebens froh werden, ſo werde jedes Augenblicks des Lebens durch weiſe Benützung froh.

4.

Wer vorſetzlich betrügt, mit kaltem Blute, ohne dringende Noth ſogar — ohne aufgereizte Leidenſchaft, Gott, wie wird der betrügen, wenn bitterer Neid, harte Noth und dringende Umſtände Ihn reizen:

5.

Ich bin feſt entſchloſſen, keinen Menſchen über die Schwelle des Vorhofes tretten zu laſſen, der unberufen, und ohne Kreditive ſeiner Sendung — mich am Bruſttuch faſſen und ſchütteln mögte, um mich zu ſeiner Genuſslosen, Eiskalten, Kraftraubenden Philoſophie, oder Herz- und Geiſtloſen Schwärmerey — zu bekehren.

6.

Lieber.... Laſs mich dir eine Anmerkung machen — Mir fielen geſtern deine zuſammengelegten Briefe ſeit acht Jahren in die Hand — und unter allen iſt nicht Einer ohn' eine kleine, deiner und meiner unwürdige Neckerey. *Sapienti ſat.*

7.

Selten kann die Freündſchaft ſo ruhig genieſſen, und ſo ruhig ſich zu genieſſen geben, als ſie wünſcht. Es gehört zu den Geheimniſſen der göttlichen Fürſehung, warum die Stunden des reinſten, harmloſeſten, offenſten Genuſſes den edelſten und zärtlichſten Freünden ſo ſparſam zugetheilt werden, und wenn ſie da zu ſeyn ſcheinen, ſo oft unterbrochen werden.

8.

Dichte Dunkelheit geht dem erquickenden
Lichte des Herrn vor —
Der auf Gabbatha ſtand — hat Licht und
Kraft für die Schwachen.

28. III. 93.

IV.

ULYSSES VON SALIS
AN
A. B. K.
ÜBER
PFENNINGERN.

Sie haben, meine Beſste, verlangt, ich ſoll Ihnen etwas von unſerm ſeligen Pfenninger mittheilen. Ich habe keine Briefe von ihm, die etwas bedeüten, denn ich machte mir ein Gewiſſen, ihm ſeine Zeit zu rauben; Hier haben Sie aber mein letztes Geſpräch mit ihm, ſo gut als mir mein Gedächtniſs dient. Ich war, wie Sie wiſſen, den 17 Augſtm. 1792 in Zürich, und hatte Mühe, ihn zu beſuchen. Er empfieng mich mit einem herzlichen Händedruck, führte mich in ſein Zimmer, und nun begann unſer Geſpräch:

S. Gottlob, daſs ich Sie doch einmal treffe! Schon dreymal nacheinander bin ich in Zürich geweſen, ohne Sie zu ſehen. Allemal pochte ich an Ihre Thür, aber Sie waren entweder in Amtsgeſchäften ausgegangen, oder nicht in der Stadt, und inzwiſchen ſchlug mir die Stunde zur Abreiſe.

Pf. Ich weiſs es, es that mir weh. Das letzte mal war das Unglück meines armen Bruders Schuld daran, daſs ich mich für einige Tage auf das Land begab.

S. Oh wie Sie mich gedauert haben! Sagen Sie mir, um Gotteswillen, wie geht es Ihnen?

Pf. Gut; Wenn mir Gott Leben und Geſundheit verleiht ſo hoffe ich mit Fleiſs und Treü mich und die lieben Meinigen durchzubringen.

S. Ja, *Labor improbus* — hüten Sie ſich doch, an Ihrer Geſundheit Schaden zu nehmen, durch übertriebne Arbeit.

Pf. Wem Gott eine Laſt auflegt, dem hilft er ſie auch tragen. Arbeit iſt Laſt, aber Arbeit für die Geliebten iſt Wolluſt.

— Daß ſie das Leiden als ein unausweichliches Schickſal, und als ein Mittel unſerer künftigen Seeligkeit vorſtellt; das iſt, nicht nur als etwas, welches mit der Natur des Menſchen und ſeinen Verhältniſſen unzertrennlich verbunden iſt, ſondern auch als eine Quelle von Glückſeeligkeit, als eine Uebung, wodurch unſer Geiſt zu einem höhern Grade von Gottgefälligkeit oder Empfänglichkeit himmliſcher Freuden tüchtig gemacht werden ſoll; —

— Daß Sie von einer ſehr genauen Rechnung redet, welche der Erlöſer und Richter der Welt über das Leiden und die Geduld ſeiner Jünger führe; —

— Daß Er, dieſer Erlöſer ſelbſt ſeinen gegenwärtigen hohen Grad von Glück-

S. Heil Ihnen! Bey ſolchen Geſinnungen ſind ſie ſchon geborgen. Das iſt die Helfers Hand.

Pf. Was ſagen Sie doch zu dem Unweſen in Frankreich? Das geht doch über allen Begriff. Ob Gott will, wird ihm doch bald geſteüert werden.

S. Noch nicht ſo bald, und nicht durch Menſchenhände. Er muſs zuvor noch austoben der Widerchriſt. Nun iſt ſeine Stunde und die Macht der Finſterniſs.

Pf. So glauben Sie dann wirklich, die Jakobiten mit ihrem Anhang ſeyen der Widerchriſt?

S. Nicht die Jakobiten, die Entſtehung ſolcher Clubbs und ihre Macht und Ränke, ſind nicht der Abfall, ſind nur eine der vielen Würkungen des Abfalls — Nein, die ganze Legion, Gelehrte und Ungelehrte, Fürſten, Edle und Pöbel, die da ungeſcheüt leügnen, daſs Chriſtus in das Fleiſch kommen ſey, die ſind ein groſſer Körper, den der Geiſt des Widerchriſts beſeelt. Er wächſst, ſtärkt ſich zuſehends, reiſst an ſich alle Macht und Gewalt, zerſtört alle Oberkeit, die ihm Einhalt thun könnte, bereitet ſich, zu verfolgen alle, die den Namen Jeſus bekennen. Sind das nicht auffallende Zeichen der Zeit?

Pf. Sie könnten noch beyfugen, die ungewiſſen, unſicheren Tritte derjenigen, die mit Menſchenhänden dem Ungeheüer widerſtehen wollen, Ihre Bemühungen zu dieſem End, das andere Unthier, das geweſen iſt, und nicht iſt, und wiederkommen wird, ſamt der Frau, die auf ihm ſitzt, aus dem Abgrund hervor zu ruffen — Er ſetzte etwas ſehr zutreffendes hinzu, deſſen ich mich aber nicht mehr entſinne — Allein, ſprach er ferner, bey dem Allem erinnern Sie ſich des Worts unſers Herrn: Von dem Tag und der Stund aber weiſs niemand, als der Vater, und der bald darauf folgenden treüen Ermahnung: Darum wachet, um bereit erfunden zu werden.

S. Sie haben recht, aber unſer Herr hat uns dennoch auch erlaubt, wenn wir dieſes alles ſehen, unſere Haüpter aufzuheben, weil ſich unſere Erlöſung nahet. Darnach dürſten darf man doch.

Pf. Ja wohl; Unſere Erlöſung nahet ſich gewiſs, ſo bald wir darnach dürſten. Aber kann uns nicht geholfen werden, ohne daſs die Elemente ſchmelzen, der Himmel eingerollt werde, wie ein Tuch, und der feyrliche Eid des groſſen Engels, es ſoll keine Zeit mehr ſeyn, durch die Natur erſchalle? Wenn nur wir ruhen können von unſerer Arbeit und daheim ſeyn bey dem Herrn, was geht es uns an, ob er noch länger Raum laſſen will zur Buſſe ſo vielen Verirrten und Verlockten; Seine Erziehungsanſtalten bey heimgeſuchten

Völkern vermehren und verſtärken, die Fülle der Heiden herbey ruffen, den in unſerem Jahrzehend haüfiger als jemals entdeckten unbekannten Nationen das Evangelium verkünden laſſen, ſich der Kriege und Empörungen, die Eüropa erſchüttern, und ſo viel Unglückliche in alle Welt verſtreüen zu dieſem groſſen Endzweck bedienen will? Das wiſſen wir aufs allergewiſſeſte, daſs er ſich Aller erbarmet, daſs es Anſtalten ſeiner Weisheit und Leitungen ſeiner Liebe ſind, was uns Landplagen zu ſeyn ſcheinen. Was können wir allſo beſſers thun, als ihm Alles anheim ſtellen, auf ihn ſehen, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn, treü ſeyn in dem, was er uns beſiehlt, und freüdig gehen, wohin er uns ſendet.

S. Sie miſsbilligen allſo meine getroſte Erwartung der letzten feyerlichen Scenen, oder doch meine Meinung, daſs ſie ſchon jetz beginnen.

Pf. Nein, auch das nicht; Aber ich möchte nur nicht vorgreiffen, mich nicht übereilen, mir nicht zu viel anmaſsen, ſind wir an dem, ſo werden die Zuckungen der ſterbenden Schöpfung ſchon ſo heftig werden, daſs wir ſie nicht mehr miſskennen können.

S. Das ſieht Ihnen gleich, Lieber, harren iſt Geduld, Zurückhalten mit ſeinem Urtheil, Dehmuth; Wo dieſe zwey himmliſchen

ſchen Pflanzen in voller Bluthe ſtehen, da iſt das Feld ſchon weiſs zur Erndte.

Nun beurlaubte ich mich, und ahndete es nicht, daſs ich geweiſſaget hatte —

Dieſes war der Innhalt unſerer letzten Unterredung, freylich nicht von Wort zu Wort, denn der eigentlichen, beſonders von Pfenninger, gebrauchten, Ausdrücken, kann ich mich ſo genau nicht erinnern. Ich bin ihr Freünd und Diener

U. von Salis.

V.*

STELLEN AUS ANDERN.

GARVE.

Jeden weitlaüftigen Proſpekt zu überſehen, ſchreibt die Perſpektif einen gewiſſen Augenpunkt vor, auf den man ſein Geſicht richten muſs. Wenn man dieſen faſst, ſo fallen alle Theile des Ganzen auf Einmal ins Auge, oder können am geſchwindeſten durchlaufen werden: Und nur alsdann kann das Gemählde oder die Naturſcene die wahre Wirkung thun, wozu ſie beſtimmt ſind.

Auf gleiche Weiſe iſt es nöthig, ein gewiſſes Centrum zu haben, worauf man ſeine Aufmerkſamkeit hefte, wenn man die Welt, und alle ihre auf uns ſich beziehenden groſſe und kleine Revolutionen, überſehen, und allſo die wahre Empfindung haben ſoll, die ſie zu erregen im Stande iſt. Und dieſes Centrum iſt Gott. Fehlt Er in der Welt: So ſehen wir lauter einzelne abgeriſsne Stücke; Theile, die nicht zuſammen gehören, oft ſich zu widerſprechen ſcheinen. Und wenn nun die Vernunft kein Mittel findet, dieſe unendliche Mannichfaltigkeit, dieſe immerwährende Abwechſelung der Dinge, in ein Ganzes gleichſam zu ebnen, und zuſammen zu ketten: So muſs der Menſch nothwendig den Hang bekommen, ſich bloſs den Eindrücken der gegenwärtigen Umſtände zu überlaſſen. Man kann alsdann wenig über die Welt *denken*: Man kann nur ſinnlich *genieſſen* oder *leiden*. Das Gemüth geht allſo aus einer Lage oft in die entgegenſtehende über. Die Unruhen und die Erſchütterungen ſind heftig; Allſo auch die Leidenſchaften: Und nach dem Ungeſtüme der Begierden und Verabſcheühungen, richtet ſich auch das Unregelmäſsige im Betragen.

Wenn ein Gott iſt, ſo iſt ein Zweck; So ſind unſre Zwecke dieſem untergeordnet; So iſt ein Zuſammenhang, ein Ganzes, in welchem wir handeln; Wir richten etwas aus, das mit unſerm Tode nicht verlohren geht. Das Gute, welches wir wirken, ſeeligkeit hauptſächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe; —

— Daß Leiden, Dulden, freywillige Entbehrung von Vergnügen u. ſ. w. nicht etwa nur eine abſonderliche Tugend, ſondern die Seele aller Tugenden, und von dem Weſen jeder Tugend, inſofern ſie noch dieſen Namen verdienet, ſchlechterdings unzertrennlich ſey. —

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die höchſte Weisheit niemal willkürlich, das iſt, ohne die wichtigſten Abſichten handelt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß angenehme Empfindungen mit der Glückſeeligkeit eins ſind; daß folglich, wenn unſer Schöpfer unſere Glückſeeligkeit will, er zugleich will, daß wir angenehme Empfindungen haben; — Und wenn er Anſtalten macht, daß wir dergleichen nicht hageht fort, und wird von tauſend Seiten unterſtützt; Es vereinigt ſich mit dem Guten, was an allen Orten geſchieht; Es vereinigt ſich mit den allgemeinen Anſtalten der Vorſehung. So bald jemand in einen Plan hinein arbeitet, z. E. zu einer Zeichnung etwas hinzuthut; So wird er ſich doch gewiſs hüten, Striche zu machen, welche das verderben, was er ſchon ſieht. Auf einem Blatte aber, wo er nichts als Züge ohne Abſicht und Bedeütung findet, da wird Langeweile und Muthwille allein ihn vermögen können, ſo viel Unordnung und Schmutz hinzuſetzen, als ihm nur möglich iſt. — Es iſt ein groſſer Bewegungsgrund, an einer Sache zu arbeiten, wenn man weiſst oder glaubt, es werde etwas daraus. Der, welcher keinen Gott, keine Zukunft glaubt, kann auch weder der ganzen Natur, noch einzelnen Geſchöpfen eine gewiſſe Beſtimmung zuſchreiben: Er kann keinen gemeinſchaftlichen Endzweck annehmen, welchem die immer fortgehenden Veränderungen der Natur zueilen, und zu welchem auch die Handlungen des Menſchen beytragen. Nach ſeinen Begriffen wird mit dem Leben des Menſchen der Faden ſeiner Schickſale abgeriſſen: Und was er gedacht, gethan hat, iſt alles verlohren.

So wie es nicht möglich iſt, an anderer Menſchen Wohl und Vergnügen zu arbeiten, ohne eben durch dieſe Bemühung zugleich an Verſtand und Herz vortreflicher zu werden: So iſt auf der andern Seite Cultur und Beſſerung des Geiſtes nicht möglich, ohne daſs wir dadurch von ſelbſt zu Handlungen angeleitet werden, die uns andern Menſchen nützlich, und dieſe uns geneigt machen.

VI.

FRÜHLINGSGEDANKEN.

Der Schnee zerſchmilzt — die Feſſeln
ſind gelöſet,
Die alle Lebenskraft gehemmt —
Das Korn in ſeiner Gruft iſt nun verweſet —
Die Zeit der Pflanzen - Auferſtehung
kömmt!
Ich will hinaus — ich will die jungen
Keime
Aus feüchtem Boden ſproſſen ſeh'n
Und harren, bis dereinſt die ſüſſen Traüme
Der ſchönern Zukunft in Erfüllung
geh'n!

Moriz.

VII.

AUS EINEM NEÜERLICHEN BLATTE.

Wir wollen nicht frey ſeyn! Sagen die Belgier.

Wenn Maſter *Hyam* mich einladet, mich, der ich in ſeinem halsbrechenden Studium kaum ein Neüling bin, ſeine beyden zuſammengezaümten groſſen Roſſe mit den Ferſen zu beſteigen, und damit über die hochgebundene Schnur zu ſetzen — wird man mich für unſinnig halten, wenn ich antworte, ich mag nicht reiten? Oder wenn *Pilatre du Rozier* mir einen Platz in ſeinem

Ball anbietet, und ich erwiedere: Ich mag nicht fliegen?

Nous ne voulons pas être libres, heiſst allſo, ernſthaft und ohne Wahnſinn ausgedrückt, ohngefähr ſo viel: Wir Flamänder und Brabanter wollen Flamänder und Brabanter, keine Mondweſen, keine Ideale, keine Franzoſen, ſondern bloſſe moraliſche, in der gewöhnlichen Form des, von unſern Urältern geſtifteten Staats, von billigen, vernünftigen, fleiſsigen Haüptern, nach unſern Sitten und Geſetzen regierte Menſchen ſeyn, die ihrem Obern ſeine von uns verliehenen Gerechtſamen gern zuerkennen, aber dagegen es auch als eine unerläſsliche Pflicht von ihm ſodern, daſs er ſich um unſer Staatsſyſtem fleiſsig bekümmere, und uns nicht aus Unachtſamkeit oder Uebermuth, mit Oeſtreichern, Böhmen, Ungarn, Italienern, Polen, in die Waagſchaale werfe!

Wir wollen nicht freyer ſeyn, als wir nach unſern Geſetzen und Herkommen werden können; Aber auch eben ſo frey als wir mit allen dieſen von uns verehrten Dingen zu ſeyn immer vermögen!

VIII.

JOHANN HUSS.

Lieblicher, ſanfter, edler, geſalbter Lehrer der Wahrheit
Licht und Kraft ward dir viel — Gott zeichnete dich durch dich ſelbſt ſchon,
Vor zehntauſenden aus! Dann erſt durch dein ſchreckliches Schickſal.

IX.

ÜBER EIN GEWISSES
QUANTUM
DER MENSCHLICHEN LEIDEN.

„Viel und mannichfaltig ſind die Leiden, die von der Menſchheit gelitten „werden müſſen. — Oh übernehmen auch „Sie willig, zur Erleichterung der menſchlichen Leidenslaſt, einen geringen Theil „derſelben mit chriſtlicher Geduld.„ — *Handbibl.* 1792. II. S. 209.

Eben dieſen Gedanken, daſs der Menſchheit ein gewiſſes Quantum von Leiden zu tragen aufgelegt ſey, und daſs ein jeder

Chriſtlichleidende von dieſem Quantum, mehr oder weniger, nicht bloſs für ſich, ſondern auch für andre, abheben könne, erinnre ich mich, ſchon etwas ausführlicher, aber nicht klärer, in deiner Monatſchrift geleſen zu haben. Nun wünſchte ich aber herzlich, daſs du dich einmal recht deütlich und beſtimmt über dieſen Punkt erklären mögteſt; Denn ich muſs aufrichtig geſtehen, daſs, ſo weit ich deine Meinung zu faſſen vermag, alle meine Vernunft dadey ſtille ſteht. — Ich weiſs wohl, welche Aeuſſerung Pauli dich zu dieſer Idee veranlaſst haben wird; Aber ich denke, ſie läſst ſich anders erklären; Wo nicht, ſo gehört ſie mit unter die Dunkelheiten, über die ich nicht grüble, und ßen können, dieſe Anſtalten ſchlechterdings dazu dienen müſſen, uns durch dieſe unangenehmen Empfindungen zu ſolchen hindurchzuleiten, die uns dieſe unangenehmen unendlich vergüten. — Ein Vater, der kein Narr oder kein Tyrann iſt, wird ſein Kind nicht zwingen, ein bitteres Trank zu verſchlucken, oder einen beſchwerlichen Weg zu gehen, wenn er ihm keine Vortheile verſprechen kann, die ſeine unangenehmen Empfindungen vergüten.

Leiden oder Uebung der Geduld alſo iſt ein weſentliches Jngrediens zu unſerer moraliſchen Erziehung. Es iſt eben ſo unmöglich, ohne Leiden Gott zu gefallen, oder, welches Eines iſt, glücklich zu ſeyn, als ohne Glauben. Ja wenn wir das Allgemeine des **Leidens** mit dem Allgemeinen oder dem Weſen des **Glaubens** vergleichen, ſo werden wir finden, die ich gern dahin geſtellt ſeyn laſſe. Paulus können wir nicht fragen; Aber dich! und ſo antworte!

Alle unſre Begriffe von Gott ſind menſchlich, können und ſollen nicht anders, als menſchlich ſeyn; Was nach unſern menſchlichen Begriffen von Gott, verkehrt und ungerecht wäre, können und dürfen wir von Gott nicht denken; Und ſollte uns dergleichen etwas in der Bibel vorzukommen ſcheinen, ſo müſſen wir glauben, daſs wirs nicht recht verſtehen, oder daſs es für Menſchen und Zeiten von ganz andern Begriffen und Grundſätzen, wie die unſrigen, geſchrieben worden.

Nun frag' ich dich: Was würden wir von einem Regenten, oder einem Vater denken, der, da ſich ein Staat oder eine Familie nicht einmal nicht ohne Strafen regieren läſst, die Quantität aller Strafen, die er gebrauchen müſste, (wenn das angienge) für jedes Jahr beſtimmte und ſichs dann gefallen lieſſe, wenn der gute Unterthan für den Böſewicht, das unſchuldige Kind für das widerſpänſtige, oder ſelbſt der eine Unſchuldige für den andern, einen Theil des Strafquantums übernehmen wollte? Wäre das nicht höchſte Ungerechtigkeit? Muſs der menſchliche Regent und Vater ſeine Strafen nicht aufs genauſte nach dem Verdienſt eines Jeden abmeſſen, ſey's zur Beſſerung oder Warnung? Wie kann der Böſe durch Strafen gebeſſert werden, die er nicht ſelbſt tragt? Etwa durch die Wirkung der Groſsmuth des für ihn leidenden? Aber dann müſst' er wenigſtens darum wiſſen, und die Ungerechtigkeit des Strafenden gegen den Unſchuldigen blieb' immer. Hätte dieſer aber etwa zu noch gröſſerer Vervollkommnung Leiden nöthig, ſo würde der weiſe Regent oder Vater ſie doch über ihn verhängen. —

Dieſe Zweifel allſo wünſcht' ich gelöſt zu ſehen. Vielleicht ſind ſie Mehrern aufgeſtoſſen, die eben ſo begierig und offen Belehrung wünſchen, als ich.

Antwort.

Dünkt es dich, Lieber, ungerecht, wenn Gott jährlich ein gewiſſes Quantum von Menſchen ſterben läſst?

Geht dieſem Sterben nicht ein gewiſſes Quantum von menſchlichen Leiden vor, oder iſt unmittelbar damit verbunden?

Wenn das Sterbenlaſſen eines gewiſſen Quantums nicht ungerecht iſt — ſollt' es das Leiden ſeyn, was demſelben vorgehen muſs, wovon der Tod die Summe, ja als die bezahlende, quittmachende Summe angeſehen werden kann.

Wenn wir ein gewiſſes Quantum von Mortalität, (Sterbensmaaſs) annehmen müſſen, und durch dieſe dem Tode geleiſtete Anzahl die andern Sterblichen eine Zeit lang frey ausgehen — etwas, das ſchlechterdings nicht bezweifelt werden kann — was würdeſt du dann dem, der fragen würde, wie du frägſt, antworten? „Sollen Unſchuldige ſterben, damit Schuldige frey ausgehen?„

Wie mit dem Tode, ſo mit den Krankheiten und allen Leiden, die mit dem Tod unzertrennlich verbunden ſind. Denn es ſind Krankheiten und phyſiſche Uebel, die zum Tode führen, und andre Uebel, die ſo nothwendig ſind als der Tod, mit dem ſie unzertrennbar verbunden ſind.

Und dann lieber, was nöthigt uns die Sache aus *richterlichem* Geſichtspunkt anzuſehen? Der fatalſte, ſchiefſte Geſichtspunkt! Lieber aus *mediciniſchem.* Ein gewiſſes Quantum unangenehmer Arzney von einer Familie genommen, rettet nicht nur ſie — durch ſie, geſetzt, es ſey eine Familie von Aerzten — auch viele andre? Welche Frage dann — „warum ſollen die Aerzte zur Erhaltung anderer bittere Arzneyen nehmen? Welche Ungerechtigkeit!„ ſo würdeſt du nicht fragen; Wenn alle Menſchen ſo fragen würden, du nicht.

Mir iſt's ein eben ſo wahrhafter als tröſtlicher Gedanke: „So wie die *Mortalität*„ (welche phyſikaliſch betrachtet — eine Summe von menſchlichen Leiden iſt)

„immer in gewiſſen Gränzen bleibt, welche ſie (höchſtens Peſtzeiten ausgenommen) nie überſchreitet — ſo verhält es ſich mit allen Leiden, die im Grunde alle von dieſer Mortalität, oder den Urſachen und Folgen derſelben abhangen.„

Gott läſst niemals alle Alles leiden. Die Leidensmaſſe, das nie überſteigbare Quantum von Leiden (von Mortalitat mit ihren Urſachen und Wirkungen) vertheilt ſich auf gewiſſe Individua, (einzelne Menſchen) und indeſs gehen die Andern frey aus. Iſt es ungerecht, Lieber, wenn eine gewiſſe Anzahl Soldaten Schildwache halten müſſen, und durch ſie Andre abgelöſt werden und Ruhe haben?

Iſt's für die edle Schildwache kein lieblicher Gedanke: „Ich trage des Tages „Laſt und Hitze — meine Waffenbrüder „können jezt ruhen?„

Mir iſt dieſer Gedanke bey jedem Leiden, jeder Laſt, die ich trage, wahrer, kräftiger Troſt — ohne daſs mir an Ungerechtigkeit von Seite Gottes im mindſten der Sinn kommen könne!

Wohlthat, genuſsreiche Wohlthat, iſt das Leiden für mich, beſonders, wenn ich es aus dieſem Geſichtspunkt anſehe.

Und auch die Leidensfreyheit, oder die Leidenserleichterung, die meine Brüder, durch die gröſſere Laſt, die ich trage, genieſſen, iſt Wohlthat für ſie, bis die

Reihe wieder an *ſie* kömmt, einen Theil der Leidensarzney-Kelche zu ihrer eigenen Geneſung, und zum Vortheil ihrer Brüder zu verſchlingen.

Oh, wenn ich Zeit hätte, wie gern ſchrieb ich hierüber ein Buch. Ich weiſs nichts Intreſſanteres, das geſchrieben werden könnte, das mehr Aufſchluſs über das Uebel in der Welt gäbe, Gottes Gerechtigkeit und Liebe mehr rechtfertigte und lieblicher darſtellte. Welch ein Licht würde auf das erhabne unendliche Verdienſt unſers Herrn und ſein Leiden fallen. Die Sache iſt durch Auseinanderſetzung einer demonſtrationähnlichen Beleüchtung fähig. Alles Leiden reinigt, regt tiefe, verborgene Kräfte zur neüen Lebensverbreitung auf Andre auf. Wer am meiſten litte, vervollkommnet ſich ſelbſt zum vollkommnern Vervollkommner der Menſchheit. So vervollkommnete ſich Chriſtus durch Verſchlingung (Abſorbierung) eines unermeſslichen Leidensquantums, das keinem einzelnen Menſchen, und dem ganzen Geſchlechte unverſchlingbar geweſen wäre, zum lebendigſten Vervollkommner der Menſchheit. Um ſeines Leidens willen werden Tauſende Leidenfrey; Um ſeines Todes willen Tauſende eines Lebens fähig, deſſen ſie nie ſonſt fähig geweſen wären — und um eben dieſes Leidens und Todes willen werden Tauſende Fähig — das zu erleiden, was ſeiner

Trübdaß beydes nur Eines und eben daſſelbe iſt. Aufopferung an GOtt iſt das Weſen des Leidens, des Glaubens und der ganzen Religion. Bequemung ſeines Willens unter den Willen der unſichtbaren höchſten Weisheit und Güte, das iſt die Fertigkeit, die wir uns hier, um in der Ewigkeit glücklich zu ſeyn, angewöhnen müſſen. Dieſe Bequemung, inſoferne ſie noch nicht Fertigkeit iſt, iſt aber nichts anders, als Widerſtand gegen eignen Willen, freywillige Entbehrung gewiſſer angenehmer Empfindungen; Verwerfung eines gegenwärtigen Gutes u. ſ. w. folglich Leiden. Wenn alſo von irgend einer Tugend in der Ewigkeit eine ſeelige Wirkung zu erwarten iſt, ſo dürfen dergleichen mit dem größten Recht von der Geduld, von der Bequemung unſers Willens unter den Willen der Gottheit, in-

Trübſal noch übrig geblieben iſt, was zum Beſsten ſeiner Gemeine noch gelitten werden ſoll.

22. IV. 93.

X.

STELLEN AUS BRIEFEN

1.

Ich hätte Mühe, meine wertheſte Frau, jezt eine Predigt über die Worte — „Wir „haben die Erlöſung durch ſein Blut„ — hervorzuſuchen — Auch iſt mir keine bekannt, die mit gleich viel Licht, Wärme, biblischem Sinn, und unverkennbarer Salbung geſchrieben wäre. Die, ſo ſich mit dunkeln Begriffen begnügen, ſind mir eben ſo ungenieſsbar, als die, welche von der erhabenſten und heiligſten Sache mit einer Froſtverbreitenden Kälte, und einer eiſernen Herzloſigkeit ſprechen. Wie wenige Menſchen haben ein Bedürfniſs — nach einem richtigen und klaren Begriffe von unſerer Erlöſung *durch das Blut des Herrn!* Und, ohne klare Begriffe hievon, wie kann — wahre Freude, Dankbarkeit, Anbethung ſtatt haben?...

Die meiſten begnügen ſich mit einer frommen Angewöhnung bey dieſen Worten — ihre Liebe zum Herrn einigermaſsen in ſich aufzuregen, ohne daſs ſie je im Stande wären — auf die Frage: Was iſt Erlöſung? Was iſt Erlöſung durch das Blut Chriſti — eine eben ſo klare, als reinſchriftmäſsige und beſtimmte Antwort zu geben. Wer der Sterblichen, den Chriſtus nicht erlöst *hat* — kann ſagen, was *Erlöſung* ſey? Und, wer, der nicht in die Tiefen der göttlichen Offenbahrung hineinſchaut, kann ſagen, daſs er das Wort verſtehe: *Sein Blut reinigt uns von aller Sünde.*

Nach meinem Ermeſſen iſt nichts ſchwerer, und nichts leichter zu verſtehen, als dieſs allererhabenſte Wort der Schrift — Dieſe Summe, dieſer Geiſt aller Gottesoffenbahrungen. Aber noch kenn' ich weder die Chriſtengemeine, noch die Schrift irgend eines Theologen, die mir dieſs Geheimniſs der Offenbahrung, das nur den Auserwählteſten klärer als klar iſt — genugthuend aufſchlöſſe.

Oh der Nichtdenker, und Nichtempfinder, welch ein unzähliges Heer — und was iſt ſeltner als ein Chriſt — der das Wachsthum in der Empfindung der Gnade des Herrn mit der Erkenntniſs des Herrn unauflösbar verbindet. Der Herr erbarme ſich unſer aller! Amen.

Zürich den 25. IV. 93.

2.

Aus einem Briefe von I. B. an mich.

„ Beſonders ſchönen Dank der Mama! Ach
„ was iſt eine Mamma für eine herrliche
„ Sache in der Welt, wenn der Mann
„ das Sinnbild der Allmacht der Gottheit
„ iſt, ſo iſt gewiſs eine Mamma ein Bild
„ ſeiner Güte. Wem an der Seite einer gu-
„ ten Mutter nicht wohl iſt, dem wird
„ nirgend in der Welt wohl ſeyn. „

3.

Lieber N.

Empfindlichkeit über Unempfindlichkeit iſt nicht Unempfindlichkeit vor Gott... Betrübniſs über Thränenloſigkeit iſt Gott ſo theüer, als die heiſſeſten Thränen. Sehnſucht nach dem Vater in Kinderherzen iſt dem Vater aller Vaterherzen und Kinderherzen nicht gleichgültig. Stellt Eüch in Eürer Unempfindlichkeit, und mit Eürer Eüch ſelbſt läſtigen Thränenloſigkeit dem Erbarmer dar, der gar wohl weiſs, was wir für ein Gemächt ſind, und nie vergiſst, daſs wir Staub ſind — Er erbarmt ſich Aller ſeiner Werke. Er verläſst keine Seele, die ein immer reges Bedürfniſs nach Ihm hat, oder — zu haben wünſcht..... Er zählt alle Thränen, die geweynt werden, und alle, die man vergieſſen mögte, und nicht vergieſſen kann.

Der liebevollſte Menſch iſt lieblos, mit Ihm verglichen — und der geduldigſte Chriſt iſt ungeduldig, wenn ſeine Geduld neben die Geduld und Langmuth Chriſti gehalten wird. Ich pflege oft zu bethen: „Herr! ich komme wie ich kommen kann! „Ich Kranker kann nicht geſund zum „Arzte kommen!„

Lieber Bruder! Verbannt alle Furcht vor dem Liebenswürdigſten aus eüerm Herzen. Die Liebe will nicht gefürchtet, ſondern nur geliebt ſeyn — — auch der Unwürdigſte darf die Liebe lieben, und die Liebe glauben — Wer könnte würdig erfunden werden?

Alle bereüten Sünden bedeckt die göttliche Liebe.

Zurich, den 14. May 1793.

Johann Caſpar Lavater.

4.

N. iſt eine von den Seelen, von denen *Plato-Stolberg* ſagen würde: Sie empfangen leicht, ſind Schwanger ohne Beſchwerde, und gebähren mit wenigen Schmerzen.

5.

Göttliche Ruhe iſt ſehr oft die Tochter einer Höllenquaalgleichen Unruhe.

6.

Was ich ſchon Zehen ſchrieb, ſchreib' ich auch Ihnen — Sie ſehen auf den Nazareiſmus am Chriſten — ich mögte, daſs Sie auf den Chriſtianiſmus am Nazarener ſähen. Seyen Sie Chriſt und kein Jude.

7.

Bis ich den erſten Adam in mir dem zweyten aufopfern kann, bin ich mir ſelbſt eins der elendeſten und verwerflichſten Geſchöpfe.

8.

Ich weiſs wenige Lehren, die mir ſo ungenieſsbar, ſo widerlich ſind, als die von der Seelenwanderung, obgleich ſie eine der Aelteſten und Verbreitetſten iſt.

9.

Welche Philoſophie, oder welche Theoſophie wird mich wohl, dieſelbe anzunehmen bereden. Ich kann mir keine denken.

10.

Ich bin auſſer Stand irgend eine Frage zu beantworten, worauf die Schrift — und der Vorrath meiner Erfahrungen mit keiner Syllbe zu antworten weiſs.

Aus einem Briefe von S.

Es iſt mir immer anſtöſsig geweſen, wenn man aus einem Buche nicht ſehen kann, ob der Verfaſſer ein Weltling oder ein ſoferne uns dieſelbe empfindliche Schmerzen und Aufopferungen koſtet, erwartet werden.

Wenn es gewiß iſt, mein Freund, was ich ſchon anderswo geſagt habe, und was mich eben ſo gewiß dünkt, als daß zwey mal zwey vier ſeyn, — daß alle abſtracten allgemeinen Begriffe in den Augen der reinen Vernunft nichts als ein Innbegriff unzähliger beſondern und individuellen Begriffe ſind; wenn es gewiß iſt, daß ein menſchliches Leben nichts anders als eine Reihe oder Summe von Tagen, Stunden, Augenblicken, und jeder Augenblick eine Summe von kleinern Zeitpunkten oder Veränderungen iſt, ſo iſt es nicht minder gewiß, daß ein Leiden von einem Jahr, ein Leiden von zwölf Monaten, oder 365. Tagen, oder 8660. Stunden, und 519600.

Chriſt ſey. Und in dieſem Zeitpunkt iſt auch Stillſchweigen hoher Rath.

Immer wird's mir lebendiger im Geiſt, daſs dieſe Zeiten ſo ſeyn müſſen! Daſs wo unter Tauſenden nur Einer das Siegel des neüen Jeruſalems auf der Stirne trägt, das Siegel dieſer wenigen auch deſto höhere Gnaden beurkunden müſſe. —

Ohne auf Oekonomie Gottes bey Führung der Welt zu ſehen, und doch dürfen wir ja dazu veranlaſst und aufgefordert durch das Wort Gottes, auch Seinen Wegen im Dunkeln nachſpuhren, aber, ſelbſt ohne darauf zu ſehen, bringt es ja ſchon die menſchliche Natur mit ſich, daſs die Quinteſſenz eines gewiſſen Geiſtes, ſich nur in wenige concentriere; Dazu nur in wenigen, denen von vielen wiederſprochen wird. Die Huſsiten ſangen in ihrer Verſolgung, wenn ſie ſich in Einöden heimlich verſammleten: *Salve cruxe beata ſalve!* und der Hohn, welcher Chriſten *in der Chriſtenheit* trift, hat gewiſs ſeinen bittern Kelch, bis wir dahin kommen, daſs uns dieſer Kelch wohl ſchmekt, daſs wir ihn zu unſerm Heil, und auf die Geſundheit derer, die ihn reichen, mit ſo viel Liebe als Eifer leeren. Davon bin ich noch ſehr weit entfernt, aber ich ſtrebe dahin!

XI.

VERMISCHTE GEDANKEN.

Der Chriſt differiert von dem Philoſophen darinn, daſs er unmittelbar unter der Regierung Chriſti ſteht, hingegen der Philoſoph muſs ſich den ewigen Geſetzen oder dem Schikſal unterwerfen.

Der Chriſt iſt Herr der Natur,
Der Philoſoph dient ihr.

Falſche Chriſtenlehrer machen ſehr leicht, was Chriſtus ſehr ſchwêr macht, und ſehr ſchwêr, was Chriſtus ſehr leicht macht, Herr! Lehre mich ſchwêr machen, was du ſchwér, und leicht, was du leicht machſt.

Achte nichts gering, was du thuſt, das geringſte kann dir zum Seegen oder zum Fluche werden, das geringſte vor Gott, mit Gott, in Gott gethan, läſst etwas Ewiges in der Seele zurück.

5. IV. 93.

XII.

SEEGENSWUNSCH

AUS EINER REDE VOR EINER LEHRERVERSAMMLUNG.

Licht der Erkenntniſs Gottes, des Vaters,
Erkenntniſs des Sohnes
Werde durch alle Lehrer, auf alle Schüler verbreitet!
Weisheit werde die Wiſſenſchaft Aller —
und Tugend, die Weisheit!
Religion die Tugend — und ſeeligſte
Seeligkeit — Alles
Er, der Erſte, der Letzte — Beginner,
Vollender von Allem —

Wirke wirkſamer ſtets, ſich täglich herrlicher zeigend
Alles was Ihm gefällt, und Herzen immer beſeeligt —
Seiner gewiſſer macht, und froher Seiner in Allem.
Er werd' immer mehr erkannt, verehrt und genoſſen
In der ſchönen Natur — im Sternen-Himmel — im Monde —
Er in jeglichem Strale der Blumenzeügenden Sonne —
Er in jedem Hauche des Alles belebenden Frühlings!
Er in jeglichem Menſchen, in dem von Ihm auch nur Spuhr iſt —

Er in jedem Lehrer der Herzerquikenden
Weisheit!
Er in jedem Werke der Kunſt, der
Wiſſenſchaft jedem!
Er in jedem Gebieter, der ſelbſt gehorcht
den Geſetzen!
Er in jedem Vater des Vaterlandes — in
jeden,
Der mit Weisheit und Kraft vereinigt
Dehmuth und Liebe!
Er beſonders in Dir — du Innbegriff
jeglicher Schönheit!
Jeder Erkenntniſs Wurzel — und Summe
zahlloſer Kräfte!
Hochgeprieſner! Doch nie genug Geprieſ-
ner von allen —

Dir — deſs Name Jeſus Chriſtus die
Sterblichen nennen —
Dir, du mildeſter Glanz der unendlichen
Herrlichkeit Gottes!
Herr der Gemeinen all' und Lehrer aller,
die lehren —
Aller die lernen — aller, die Sterbliche
heiſſen und Sünder —
Dem ſich alle Kniee der ſtralenden Seraphin beügen!
Du, den alle Zungen die Ehre des Ewigen nennen!
Mögeſt Du, nur Du den Lehrenden, Lernenden allen
Alles in Allem ſeyn, wie Gott dir iſt Alles
in Allen. Amen.

XIII.

GRABSCHRIFT

FÜR MEINE SELIGE TANTE

A. M. WINZ.

Der du dieſem vergänglichen Denkmal, von kindlicher Liebe geſtiftet, dich näherſt, frage mich nicht: „Wer warſt Du?„ Siehe, die Todten ſchweigen und ruhen. Ein groſſes Gericht wird meinen Wehrt und Unwehrt beſtimmen. Klug und ſchön und kraftlos, vielleicht war ich das alles; Was ich jezt bin, verhüllt die mütterliche Erde und ein kleines Haus, bald auch deine Wohnung; du

GRABSCHRIFT FÜR A. M. WINZ.

Sterblicher! Geh und würke dein Heil! Geh und ſaüme dich nicht! Die Stunden eilen; Die Nacht bricht herein; Das Licht verlöſcht, und man ſammelt dich zu den Todten.

J. B.

Den 9. V. 1793.

Minuten u. ſ. w. iſt — daß folglich, wenn ein jähriges Leiden ein beſtimmtes Maaß von Nutzen hat, kein Zeitpunkt dieſes Jahrleidens ſo gering angegeben werden kann, der nicht das Seinige zu dieſer Summe von Nutzen beytrage. Der kleinſte Zeitpunkt, den wir uns noch denken, oder durch ein ſinnliches Maaß beſtimmen können, iſt, wie ich in einem folgenden Briefe zeigen werde, oder wie ich Ihnen zu zeigen nicht nöthig habe, in der Natur und vor GOtt immer noch eine ſehr theilbare Zeit, eine für einen endlichen Verſtand unausdenkliche Tiefe — ein Aggregat von Veränderungen, deren jede alſo einen kleinen Beytrag von Leiden und Nutzen abwirft. Alle dieſe Veränderungen ſind wirklich, folglich denkbar. Kann alſo eine gewiſſe Summe von Veränderungen einen unſterblichen Eindruck zurücklaſſen, ſo muß jede

XV.

AN
TOBLER HESS
UND
HESSIN TOBLER.

Mög' Eüch der ſelige Geiſt des verklärten Vaters umſchweben!

Möge manches Gefühl der Würde des Menſchen Eüch werden!

Mög' in jeder Nacht Ein Stral der Hoffnung Eüch leüchten!

Möge bey jedem Genuſs des Dankes Freüd' Eüch durchſtrömen!

Möge jeglicher Tag Euch näher führen dem Ziele,
Welches Alles vereint, was alle Sterblichen wünſchen!

Sonnt. den 12. V. 1793.

XV.

ABSCHIEDSWORT

AN B. K. VON J. C. L.

Redliche trennen ſich nie, die Eins nur
ſuchen in Einem
Ruhe des Herzens für ſich und Ruhe des
Herzens für Andre.
Laſst uns in jeder Entfernung im Einigen
Eins uns vereinen,
Welches alle Seelen, die Eins nur ſuchen
vereinigt.

Sonnt. den 12. V. 1793.

XVI.

CHRISTLICHE GEDANKEN

IN WENIGEN, HEILIGEN MOMENTEN AUS TIEFER, INTUITIFER UEBERZEÜGUNG UND HERZENSDRANG NIEDERGESCHRIEBEN.

(*Aus dem Engliſchen.*)

1.

In einem Augenblick ſtillen, tiefen Nachdenkens fiel ich einſt auf den Gedanken mir die Jdée (Vorſtellung, Begriff) von *Chriſtus* aus der Zahl der Weſenheiten oder aus der Reihe meiner Vorſtellungen zu abſtrahieren; Sogleich war es mir, als ob Alles um mich verſchwände, und ich ganz allein in ein ödes Chaos oder vielmehr in ein vollkommnes Vakuum (Leerheit) entrückt wäre, ohne mich an irgend etwas halten oder anlehnen zu können, und ohne einige Ausſicht einer Rettung aus dieſer entſetzlichen Lage.

So ſchauervoll dieſer Augenblick war, ſo ſehr freüte er mich nachher; Denn er überzeügte mich, wie ſehr mir Chriſtus wirklich und buchſtäblich *Alles in Allem* wäre, und es jedem Menſchen ſeyn kann.

Ich ſpührte ſogar ganz deütlich die Vorſtellung von einer Gottheit, die *mit Ihm* mir gänzlich weggenommen iſt; Ich ſah ein, wie ſehr es wirklich nur *durch Ihn* und *in Ihm* iſt, daſs wir uns einen Begriff von *Gott* machen können, nach dem was er ſelbſt ſagt: „Niemand kann zum Vater kommen, als nur durch mich„ — und: „Ich und der Vater ſind Eins.„ Ich *fühlte* dieſes in dieſem Augenblick auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe.

21. Novemb. 1786.

Anmerkung.

Ich habe dieſe Gedanken nachher hundertmahl und in ſehr verſchiedenen Momenten wieder durchdacht, und es iſt mir leicht begreiflich, daſs ſie jedem als fanatiſch (ſchwärmeriſch) vorkommen muſſen, bey welchem *Chriſtus* nicht ſo ganz in ſein Gedankenſyſtem verwebt und an alles andre geknüpft iſt, wie bey mir; Bey welchem die Idée von Chriſtus, dem gekreüzigten Nazarener, nicht der erſte Hauptpunkt iſt, von welchem er, wenigſtens bey allen ſeinen Vorſtellungen und Ueberzeügungen in Abſicht auf die Religion ausgeht. Auch kann es ſehr leicht ſeyn, daſs dieſe Gedanken mir ganz individuell, und allſo jedem andern unerreichbar ſind. Mir aber iſt und bleibt dieſe Vorſtellung höchſt einleüchtend, und zugleich die einfachſte, ſicherſte Stütze aller meiner Ueberzeügungen, oder vielmehr meiner *Gefühle* und *Intuitionen.* Beſonders iſt mir das äuſſerſt klar, daſs alle unſere metaphyſiſchen Vorſtellungen von einer Gottheit bloſſe Abſtraktionen, Negationen, oder auch, wenn man will, Zuſammenſetzungen, Completionen (πληρωσεις) ſind, daſs wir aber nur *durch* und *in Chriſtus* allein eine poſitiſe, einfache Vorſtellung oder Idée, Intuition von *Gott* erhalten, die ſich hinwieder zu der Antropomorphitiſchen, einzig nur für das Kindesalter des Menſchengeſchlechts ſchicklichen Vorſtellungen des Patriarchaliſchen oder Moſaiſchen *Jehovah* verhält, wie der Schatten zu dem wirklichen Schattenwerfenden oder reflektierten Körper.

1793.

2.

Was Paulus von *Gott* überhaupt als von unſerm Schöpfer und in Rückſicht auf unſer natürliches, leibliches Leben ſagt: „In Ihm leben wir, bewegen wir uns, „und *ſind* wir„ — daſſelbe kann beſonders von *Chriſto* geſagt werden in Rückſicht auf unſer geiſtliches Leben. So wie es von Ihm in dieſem Sinne heiſſen kann, was David ſchon ſagte: „Wenn Du deine „Hand aufthuſt, ſo werden ſie mit Gu„tem geſättigt; Verbirgeſt Du dein An„geſicht, ſo erſchrecken ſie„ u. ſ. f.

3.

Welch einen unermeſslichen Umfang, ſowohl menſchlicher als göttlicher Weisheit oder Erkenntniſs faſst der in ſeine Gedanken zuſammen, wünſcht der zu erreichen, der aus dem tiefſten intuitifen Gefühl ſpricht: „Ich will von jezt an „nichts mehr und nichts anderes *wiſſen*, „als Jeſus Chriſtus, den gekreüzigten.„

4.

Eine andre iſt die Weisheit oder die Erkenntniſs (Erkenntniſsart) der Menſchen, und eine andre die Weisheit oder die Erkenntniſs der Engeln; Eine andre iſt die Weisheit des Körpers, und eine andre die Weisheit des Geiſtes; Eine andre die Weisheit dieſes jezigen Lebens, und eine andre die Weisheit des zukünftigen Lebens. Die Weisheit oder Erkenntniſs in dieſer Summe mitbegriffne Veränderung für ſich, ungeacht ſie vielleicht uns nicht wahrnehmlich war, einen individuellen Eindruck in uns zurückgelaſſen haben. (Die weitere Entwickelung dieſes fruchtbaren Gedankens würde mich freylich itzo zuweit von meinem gegenwärtigen Zweck abführen. Ich darf Ihnen aber zum voraus verſprechen, daß Sie gegen das Weſentliche deſſelben, inſoferne ich itzo einen Gebrauch davon gemacht habe, nichts einzuwenden haben werden.) In der Natur der Dinge und vor GOtt iſt nichts confuſes: Die Confuſion und Undeutlichkeit iſt nur beziehungsweiſe auf die Augen der endlichen Geiſter. Der reine Verſtand denkt nicht ein Jahr-Leiden confus, ſondern er ſtellt ſich alle die einzelſten Beyträge zu der ſchon ungeheuren Summe von Leiden verurſachenden Veränderungen vor, die

Gottes iſt von allen dieſen noch verſchieden. Die *Kenntniſs Chriſti* iſt, wie mich dünkt, eine Zuſammenſetzung aller dieſer verſchiedenen Arten von Weisheit oder Erkenntniſs. (*)

Anmerkung.

Unter der Weisheit des Körpers und des Geiſtes verſteh' ich die Erkenntniſs der *mit dem Körper verbundenen*, oder — der *Bande des Körpers losgewordenen Seele.*

5.

Wir mögen ganz zuverläſsig glauben, daſs Chriſtus ſich die äuſſerſten Gränzen

---

(*) Im original: *the knowledge of Chriſt is a complex of all theſe different ſorts of wisdom, combined together.*

aller göttlichen und menſchlichen Kraft und Weisheit dachte, wenn er ſprach: „*Ohne mich* (oder: Auſſer mir) könnt „ihr *nichts* thun.„

6.

Die Kenntniſs Chriſti iſt keine Sache des Kopfs, ſondern eine Sache des Herzens.

7.

Nicht Weisheit (oder Erkenntniſs) ſondern Liebe — nicht *liebende Weisheit*, ſondern *erkennende Liebe* — iſt das Brodt des Lebens — die Speiſe und Nahrung, das Leben der Seele. Die vollkommenſte Liebe iſt die höchſte, göttlichſte Weisheit.

8.

Wie fade und vorübergehend iſt jede andre Liebe! Wie ſubſtantiell und ewig iſt die objektiſe und ſubjektiſe Liebe Chriſti!

9.

Nicht *Kenntniſs* oder Erkenntniſs, ſondern Liebe iſts, die Engel und Heilige von Teufeln unterſcheidet.

10.

Wie einer von *Chriſtus* denkt, denkt er von *Allem*. Wie einer gegen *Chriſtus* geſinnt iſt, ſo wird er gegen alles andre geſinnt ſeyn.

Anmerkung.

Dieſelben Gedanken fand' ich nachher auch bey andern; Ich glaub' in *Lavaters* und *Newtons* Schriften. Zu der Zeit, wo ſie mir kamen, waren ſie gewiſs keine Erinnerung. — Woher käme ſonſt, daſs man bey grundverdorbenen, ganz verworfenen Menſchen (*profligate & abandon'd people*) beynahe immer ſolch einen ausgezeichneten Eckel gegen die Idée von Chriſtus wahrnimmt, obſchon dem gröſsten Freünde der Sunder? — (Ich denke hier an meinen unglückſeligen, verſtorbenen Freünd R. * * *)

11.

Manche Menſchen, die ein ſehr ausgelaſſenes ſündliches Leben geführt haben, werden auf Einmahl von einem Ihr innerſtes erſchutternden, zerſchmetternden Gefühle von der Macht und Gerechtigkeit Gottes ergriffen. Wie muſs dann einer ſolchen beängſtigten Seele zu Muth ſeyn, wenn ſie auf ein Wort trift wie dieſes: „Euer Herz erſchrecke nicht, ſey nicht „erſchüttert, (μη ταρασσεσθω υμων η „καρδια) — Ihr glaubet in Gott! — „Glaubet auch in *Mich!*„

12.

Wenn Chriſtus nichts anders geſagt hätte, als das Wort: „Suchet zum erſten das „Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, „und alles andre wird euch zugeworfen „werden„ — ſo verdiente er darum, daſs es von Ihm hieſſe: „Kein Menſch hat „je geredet, wie dieſer Menſch!„

13.

Die beſste Erbſchaft, ſagt man, welche Eltern ihren Kindern nachlaſſen können, iſt eine gute Auferziehung — man ſollte ſagen: „Eine *Chriſtliche* Auferziehung„— Ich verſtehe aber darunter nicht den gewöhnlichen Religionsunterricht, ſondern das Entwickeln des Sinnes der Kinder für Chriſtus.

14.

Daſs das, was ich *Sinn für Chriſtus* nenne, bey ſehr vielen Menſchen ganz unentwickelt, ganz ſchlafend bleibt, daſs einige ſogar ſterben, ohne daſs er jemahls bey ihnen nur angeregt, vielweniger angefacht, genährt und ausgebildet würde — daſs er bey weit mehrern, in denen er ſich einmahl regte wieder erſtickt, oft ganz und unwiederherſtellbar erſtickt wird — durch elende Hinderniſſe, böſes Beyſpiel, Zureden, und vorzüglich durch das zunehmende Verderben ihres Herzens — das alles glaub' ich leider, als eine ſehr traurige und nur zu gewiſſe Wahrheit.

Daſs aber ein einiger Menſch ohne *Empfänglichkeit für dieſen Sinn* ſollte gebohren werden, oder jemahls ſollte gebohren ſeyn, iſt mir nichts mehr und nichts weniger als *Blasphemie*, und die völligſte *Anti-Theodizee* — und daſs dieſes dennoch von chriſtlichen Lehrern nicht allein geglaubt, ſondern öffentlich gelehrt und behauptet werden kann, ein unauflösliches Räthſel, und der entſetzlichſte, ſchmerzlichſte Gedanke! Lieber möcht' ich die Allgemeinheit des *ſittlichen Gefühles* und des Gewiſſens in Zweifel ziehen, und allſo den Mörder losſprechen, der mir ſagte: Ich habe keinen Sinn für die Unerlaubtheit eines Mords, und kann mir ihn nicht geben. — Kann jemahls ein Menſch gebohren ſeyn, ohne *Sinn* für das *höchſte Ideal aller möglichen Liebenswürdigkeit?*

15.

„Brannte nicht unſer Herz in uns, da „er auf dem Wege mit uns redete?„ — Sagten die Jünger von Emaus.

Brennt nicht mein Herz in mir, oh Herr, da Du mit mir redeſt in deinem Wort?!

16.

Es wird nirgend geſagt: „Werfet Eüere
„Arbeit, Euer Werk auf den Herrn,
„Er arbeitet oder wirkt für Euch!„ —
Sondern es wird geſagt: „Werfet Euere
„Sorgen auf den Herrn, Er ſorgt für
„Euch!„

Sorge iſt eine Aengſtlichkeit oder Kummer über vorauszuſehendes Uebel, von welchem wir nicht denken können, wie wir es tragen oder von uns abwenden mögten.

17.

„Vertrauet nicht auf Fürſten!„ Sagt ein Fürſt Pſ. CXLVI. „Vertrauet nicht auf „Fürſten!„ — Erſchallt aus jeder Ecke jedes Hofes.

„Ich aber ſage Eüch: Wer mich bekennt „vor den Menſchen, den wird auch des „Menſchenſohn bekennen vor ſeinem Vater, vor den Engeln Gottes„ — ſagt der Wahrhaftige, der Getreüe, der Amen!

Welcher vor beyden Dienſten ſcheint wohl der vorzüglichſte, der zuverläſsigſte zu ſeyn?

18.

„Iſt nicht die Nachleſe Ephraims beſſer, „als die Wein-Erndte Abi-Eſers?„

in jedem Leidens-Augenblick vorgegangen ſind. Er ſiehet alle die uns Menſchen unzähligen Fiberchen, die dadurch gereitzt oder bewegt worden ſind, jeden Fortſchritt der Bewegung, — jeden unauslöſchbaren Eindruck, den jeder millionſte Theil Eines Leidens-Augenblickes in der feinſten Organiſation unſers Weſens verurſacht hat, und der ſich unter ſolchen und ſolchen künftigen vor ihm als gegenwärtig ſtehenden Umſtänden zu einer vollen tauſendfachen Fruchtbarkeit entwickeln wird.

Wie ruhig kann alſo der lautere anſchauende Verſtand bey dem Anblick der Leiden aller duldenden Geſchöpfe ſeyn. Wir, dieſe Geſchöpfe, empfinden nur das Leiden Eines Augenblicks; d. i. nur die Summe; jeder Beytrag, jeder Poſten zu der Summe, die Einen Augenblick ausmacht, iſt uns für ſich un-

Richt. VIII. 2. — Ein tröſtliches und erhebendes Wort für diejenigen, welche erſt zur eilften Stunde beruffen worden ſind.

19.

Von denen, die das Manna ſammelten, „hatte der, der viel ſammelte, keinen „Ueberfluſs, und der, der wenig ſammelte, „hatte keinen Mangel.„ II. Moſ. XVI. 18.

Ein ſchönes Bild zu demſelben Gebrauche, wie §. 10.

Anmerkung.

Paulus wendet dieſes Bild in einem andern Sinn an II. Cor. VIII. 12. Es iſt auch reichhaltig, und kann, denk' ich, noch zu mehrerm Gebrauche dienen.

20.

So entſetzlich weit als ich, beynahe vierzig Jahre lang von Gott verirrt war, ſo kann ich mich doch keines Zeitpunkts in meinem Leben erinnern, wo ich nicht von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt geweſen wäre — Allein — ſie *gefühlt haben*, da iſt ein Unterſcheid wie zwiſchen *kaltem Waſſer* und ſiedendem Waſſer.

Dezemb. 1798.

21.

Das wäre eine ſonderbare *Offenbarung*, die *nichts offenbarte.*

Anmerkung.

Leſsing ſoll etwas dergleichen geſagt haben, — deſto beſſer! Der Gedanke muſs jedem einfallen.

22.

Von allen geoffenbarten Wahrheiten iſt mir keine einleuchtender, als die einer Dreyeinigkeit der Perſonen, d. i. einer Mannigfaltigkeit oder Mehrheit der Anſichtbarkeiten, der perſönlichen Modifikazionen in der Gottheit.

23.

Wenn *Chriſtus* kein *Gott* iſt in dem Pauliniſch-Johannéiſchen Sinne dieſes Worts, ſo kann man ſagen, daſs die eine Helfte unſrer Offenbarungen — das Neüe Teſtament — ſchnurgerade auf daſſelbe Verbrechen leitet, vor welchem die Helfte des Alten Teſtaments beynahe zur ausſchlieſſenden Abſicht hatte zu warnen und davon abzuſchrecken, nämlich zur Abgötterey.

24.

Welch eine Wonne, daſs Du, geſegneter Chriſtus, nie kein Gegenſtand der Abgötterey ſeyn kannſt.

25.

Ich weiſs für mich noch keine kürzere, einfachere, mehrumfaſſende, alle Schwierigkeiten hebende, und ich meyne (nach Ebr. I. 1.) zugleich authentiſchere *Definition* von *Chriſtus*, als: „Das uns, „(Chriſten) zu gewendete Angeſicht Gottes„ — oder wenn man das Bild noch mehr wegheben will — „die uns zu gewendete Seite der Gottheit„

26.

„Seyt getroſt; — Ich bins! — Fürchtet „Eüch nicht!„ Math. XIV. 27. — Wer? Unſer Herr! Unſer Schöpfer, unſer Erhalter, unſer Erlöſer, unſer Vertretter, unſer allmächtiger Beſchirmer, unſer zärtlicher Bruder, unſer mitleidvoller Freünd.

Nicht bloſs in Zeiten des Schreckens und einbrechender Gefahr; Auch im Schmerz, Unglück, Traurigkeit, unverſchuldeten Widerwärtigkeiten ſollen wir Stärke und Troſt nehmen aus den Gedanken. Woher kommt mir dieſs? Wer iſt es, der dieſs über mich herführt, dieſs zuläſst, mir aufzulegen für gut findet? Wer anders — als Er? — Und, wenn *Er*, wie kanns denn ein Unglück, wie kanns eine Widerwärtigkeit ſeyn? — „Seyt getroſt! „Ich bins! Verzaget nicht! — In der „Welt werdet Ihr Trübſale haben! Aber „ſeyt getroſt! Ich habe die Welt überwunden!„

27.

„Ihr habet Mich nicht erwählt — Ich „habe Euch erwählt!„ Joh. XV. 16.

Wem dieſes nicht das *unerträglichſte*, *unausſtehlichſte* und zugleich das *herrlichſte* aller Worte Chriſti iſt, der ſoll von keiner Liebe zu Chriſtus reden.

28.

So lange wir noch anders an Chriſtus denken können, als mit dem ausſchlieſſenden Gefühle reiner Liebe, die nichts iſt als Liebe, ohne die geringſte Schüchternheit, ſo lange, mögen wir wohl ſchlieſſen, ſind wir noch nicht in ſeiner Liebe vervollkommnet!

Ob indeſſen dieſe höchſte Stufe der Vollkommenheit ſchon in dieſem Leben erreichbar ſey, das will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen.

29.

Nicht nur überhaupt ſollen wir *ſeine* (einmahlige, zukünftige) *Erſcheinung lieb haben*; d. i. wünſchen, ihr mit heiſſer Sehnſucht entgegenſehen, ſondern in jedem Augenblick, zu jeder Stunde, bey Tag und bey Nacht, ſollte uns ſeine Erſcheinung lieb, erwünſcht, erfreülich, *erwartet* ſeyn — vor allem andern!

Ach Gott! Gott! Wer darf ſagen: Ich bin ein Chriſt!

30.

Ich las heüte Shakeſpears Hamlet; Und war beſonders betroffen von der rührenden Stelle, welche jedesmahl den Zuſchauern neüe Thränen auspreſst, wo die arme *Ophelia* in ihrer Verwirrung, verurſacht durch den unglücklichen Mord ihres Vaters, hervortritt und in der Fantaſie unzuſammenhängende Brocken von alten Volksliedern ſingt, unter andern auch:

„Und

„Und kömmt er denn nie zuruck?
„Und kömmt er denn nie zuruck?
„Oh nein! Er iſt todt! Er iſt todt!
„Er iſt todt!
„Und nie — nie kömmt Er zurück. „ (*)

Wer kann dieſe einfaltigen Zeilen herſagen, ohne zu denken: Was würde unſre Lage ſeyn, wenn wir dieſelben auf den Geliebten unſrer Seelen, auf unſern göttlichen Herrn und Heiland, Chriſtus, anwenden könnten und müſsten?

(*) *And will he not come again?*
And will he not come again?
Ono, he is dead! Go tho thy deathbed!
He never will come again!

Und wie ſorgſam war Er, da Er wuſste, daſs ſeine Stunde käme, ſeine Freünde auf dieſen entſetzlichen Jammer vorzubereiten — „ Eüer Herz erſchrecke nicht! „ Sagte Er — „ ich gehe, Eüch in meines „ Vaters Haus eine Stätte zu bereiten! „ Und obſchon ich hingehe, ſo komm „ ich doch wieder, um Euch zu mir zu „ nehmen! — Ihr habt gehört, wie ich „ geſagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu Eüch. Hättet Ihr mich „ lieb, ſo ſolltet Ihr Eüch freüen, daſs „ ich geſagt habe: Ich gehe hin — Es „ iſt Euch gut, daſs ich hingehe — Ich „ werde Eüch keine Wayſen laſſen, ich „ komme wieder „ — u. ſ. f.

merklich — nur die Totalſumme kann uns wehe thun — aber in dieſem Leidens-Augenblick erblickt der höchſte Verſtand eine dem Sterblichen unüberdenkliche und unzählige Reihe von kleinen Leidens-Beyträgen, Erſchütterungen, Zuſammenziehungen, Eindrücken, Veſtigien, oder wie man ſie nennen will, davon jedes einzelne ſo unſterblich iſt, wie die ganze Summe, jedes ein Keim von Seeligkeiten, der ſich irgend einmal entwickeln wird. — Nun verſchwindet auf einmal alle Proportion zwiſchen Leiden und Seeligkeit. Jeder Leidens-Augenblick wird ein unerforſchlicher Abgrund von Seeligkeiten, die eben ſo unausſprechlich erhaben, als unausdenklich dauerhaft ſind.

Kein Menſch hat ſechs Jahre Tag und Nacht an Einem fort ununterbrochen gelitten; ja, wenn man die Summe des

Kann in aller Welt etwas Rührenderes, etwas Zärtlicheres ſeyn, als dieſes? Welche Liebe, welche Güte, welche zärtliche Sorgfalt iſt doch in dieſem ſo oft wiederholten Verſprechen, in der unermüdeten Verſicherung: „Ich komme „wieder!„ —

Welch ein Abſchied, welch eine Trennungsrede! Oh du Lieblichſtes und Liebendſtes aller Weſen, deine Liebe überſteigt alle Begriffe! Du kennſt alle unſre Schwachheiten, und bemitleideſt ſie mit einem Grad von Zärtlichkeit, wovon wir uns nur keinen Schatten eines Begriffs machen können. Welch eine Seeligkeit, daſs ſeine Freunde nach dieſen ſo ausdrücklichen Verſicherungen, bey ſeinem Tode wohl hätten ſingen mögen:

„Und kömmt Er denn nie zurück?
„Und kömmt Er denn nie zurück?
„Oh ja! Iſt er auch todt; Er bleibt es
„nicht!
„Wahrlich, wahrlich Er kömmt zu-
„rück!„ (*)

Und welch eine Seligkeit, daſs wir mit nicht weniger Zuverläſsigkeit ſingen können:

(*) *And will he not come again?*
And will he not come again?
Yes, though he be dead, he wo'n't
long be dead,
And ſurely he'll come again.

„ Und kömmt Er denn nie zurück?
„ Und kömmt Er denn nie zurück?
„ Oh ja! War Er auch todt! Er beſiegte den Tod
„ Sicherlich kömmt Er wieder zurück!
„ Sicherlich kömmt Er wieder zurück! „ (*)

„ Und der Geiſt und die Braut ſagen:
„ Komm! Und wer es hört, der ſpreche:
„ Komm! Und der dieſes zeuget, ſpricht:

(*) *And will he not come again?*
And will he not come again?
O yes! He was dead, but aroſe from the dead,
And as ſurely will come again!
And as ſurely will come again.

„Ja, ich komme bald! Amen! So komm
„dann Herr Jeſu!

31.

Wenn wir uns in Gedanken vertiefen über das mannigfaltige Elend und die Verſuchungen dieſes Lebens, uber die in uns wohnende Kraft der Sunde, uber die Schwachheit des Fleiſches, ſo möchten wir oft allen Muth ſinken laſſen, und uns nur nach unſerer baldigen Erlöſung ſehnen, wohl wiſſend, wie viel beſſer es uns wäre bey Chriſtus zu ſeyn.

Allein — auſſer vielen andern Betrachtungen — wie kräftig müſſen nicht alle dieſe unſre ungeduldigen Wünſche gehemmt werden, durch die letzten Worte des feyerlichen Gebeths unſers Herrn (Joh. XVII.) wo Er — nachdem er ſagte: Wie die Welt diejenigen haſſen würde, die Sein wären, weil ſie eben nicht aus der Welt wären, gleich Ihm ſelbſt, der nicht aus der Welt war und darum gehaſst wurde — hinzufügt: „Ich bitte nicht, daſs „Du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern „daſs Du ſie vor dem Uebel bewahrſt.„

Wollten wir uns denn vermeſſen, das zu bitten, oder zu wünſchen, wovon Chriſtus erklärt: Er *wolle* es *nicht* für uns bitten? Könnten wir Erhörung erwarten?

31.

Liebe iſt der Hauptgegenſtand des ganzen Neuen Teſtaments. „Gott iſt die Liebe!„

Sagt Johannes. „Chriſtus iſt die Liebe!„ Ruft das ganze Evangelium. Alles, was Chriſtus für die Seinen immer wirkte oder litt, das faſste Er zuſammen in dem Worte: „Eben ſo, wie der Vater mich geliebet „hat, ſo hab' ich Euch geliebet „

Alles, was Chriſtus immer zu thun verſprach und für Sie thun kann, iſt in dem Worte befaſst: „Die er Einmahl geliebt „hat, die liebte Er bis ans Ende!„ —

Alles was Chriſtus immer von den Seinen, zur Erkenntlichkeit ſeiner Liebe verlangt, ſprach er in dem Wort aus: „Bleibet in „meiner Liebe!„

Und das gröſste Lob, das einem ſterblichen Menſchen gegeben werden kann, iſt wohl das, was Petrus von den Chriſten ſagt, an die er ſeinen Brief ſchrieb: „Welchen (Chriſtus) Ihr nicht geſehen und doch lieb habet, und nun an Ihn glaubet, wiewohl Ihr Ihn nicht ſehet, und freüet Eüch über Ihn mit unausſprechlicher und herrlicher Freüde.„

Und welch ein Epilog zu dieſem Allem — „Ihr liebet mich, wenn Ihr meine Gebothe haltet! Und dieſes iſt mein Geboth, daſs Ihr einander liebet, eben ſo wie ich Euch geliebt habe!

Laſs uns, oh Quell der Liebe! Laſs uns einander lieben, wie Du uns geliebt haſt! Amen!

XVII.

RÄTHE

EINES WELTMANNS — AN EINEN PRINZEN,

DER ALS SOLDAT IN DIE WELT GIENG.

Liebe und Freündſchaft berechtigen meine Erfahrung, Ihnen über das Betragen, das Sie in dem Wirbel der Welt, worein Sie jezt geworfen werden, zu halten haben, einige Räthe mitzutheilen. — Sie werden vielleicht finden, daſs ich ſehr auf Kleinigkeiten dringe; Aber erinnern Sie ſich: Wer eine Treppe beſteigen will, bedarf der Stafeln, und: Wer Stunden

Ehre heiſst im Militärſtande, bey Perſonen von ſchlechter Erziehung nichts anders, als Wildheit, die glaubt, ſich furchterlich zu machen, wenn ſie brutal wird. Für Leüte, die den Werth der Worte und der Empfindungen kennen, iſt Ehre, wahre Ehre, das feine Gefuhl, das uns zur rechten Zeit belehrt, nie eine Unbill zu leiden, und nie keine zuzufügen; Allen Streit zu fliehen, doch ihm nicht auszuweichen, wenn er ſich von ſelbſt uns anbietet. Wer eines ſanften Charakters, beſcheiden iſt, wird ſelten angegriffen; In jedem Falle kühlt eine kaltblütige, ſtandhafte Antwort jeden herausfordernden Prahler ab, und es ſind auch nicht leicht andre, als dieſe und Berauſchte, die

ſich

Leidens des größten ſterblichen Dulders, wenn man alle Augenblicke, da er in 70. Jahren Kummer und Schmerz gefühlt, zuſammenrechnete, ruhigen Schlaf und ſchmerzenloſe Stunden abgerechnet, ſo bin ich überzeugt, daß man die ganze Summe nicht auf ſieben Jahre bringen wird. — Doch, was wäre eine zehnmal größre Leidens-Zeit gegen ſechstauſend Jahre ununterbrochnes himmliſches Vergnügen! — Einen Lanzetenſtich, der nur Einen Augenblick einen kleinen Schmerz verurſacht, heiſſe ich reichlich vergütet, wenn er mir ein paar Monate Ruhe im Kopf verſchafft. Ich verlache ihn; ich halte es nicht der Mühe werth, nur eine Vergleichung zwiſchen dieſem kleinen Schmerz, und dem Vortheil, den er mir bringt, anzuſtellen. Aber ein Lanzetenſtich iſt noch ein ungeheures Leiden gegen das erſchrecklichſte Leiden des gepeinigſich an einen Fremdling wagen, der, ohne Wildheit, eine gewiſſe Würde in ſeinem Betragen erhält.

* * *

Ihr *Rang* wird Eiferſucht erregen: Warum dieſer Vorzug? Wird man fragen. Antworten Sie darauf mit einem *ſtets* gleichen Verhalten.

* * *

Verlieren Sie keine Gelegenheit, *Dienſte zu leiſten* — Ohne ſich jedem an den Kopf zu werfen, ſeyn Sie gegen jeden bevorkommend .. Fürchten ſie ſich nicht, Undank zu erfahren; Ohne Wohlthaten giebt es keinen Undank .. und man muſs bloſs in der guten Handlung ſeine Belohnung ſuchen.

* * *

Man wird Ihnen ſagen, daſs *Genauigkeit* (Pünktlichkeit) das Verdienſt niedriger Perſonen ſey; Glauben Sie es nicht, mein Freünd! (Ein Soldat muſs, ſeiner Natur nach, pünktlich ſeyn.. Wenn jeder Soldat ſo ſpräche: „eine Minute ſpäter! — es iſt eine Kleinigkeit!„ Was würde geſchehen? Die Vorwache könnte Montags abmarſchieren, und die Hinterwache würde vielleicht kaum acht Tage nachher aufbrechen.) Ohne Genauigkeit keine Ordnung, und ohne Ordnung geſchieht nichts. Halten Sie in allen Ihren, auch kleinſten, Geſchäften *Ordnung*.

* * *

Gewöhnen Sie ſich nicht ans *Schwören*, es zeügt von ſchlechter Erziehung; Dutzen Sie nicht, man kann aufrichtig ſeyn ohne Vertraulichkeit; Seyn Sie freymüthig; Sagen Sie nicht alles, was Sie denken; Aber ſagen Sie nie etwas anders als Sie denken. Wenn Sie etwas bekräftigen wollen, ſagen Sie Ja oder Nein; Dieſs gilt mehr als Eydſchwüre; Dieſs ſagt Alles, und hat auch nicht die Miene eines Menſchen, der fürchtet, man glaube ihm nicht.

* * *

Gewöhnen Sie ſich an groſſe *Reinlichkeit*; Sie iſt Pflicht gegen die Geſellſchaft, (und ein Beyſpiel, das der Offizier dem Soldaten ſchuldig iſt); Nichts Ausgeſuchtes, Alles an ſeiner Stelle, die Putzſtunde kurz, und einmal vorbey, nie mehr daran gedacht.

Es giebt in den kleinſten Kleinigkeiten der Geſellſchaft gewiſſe *Nüançen*, Züge, die ſogleich ſagen, in welcher Klaſſe man gebohren iſt, und unter welchen Menſchen man gelebt hat.

* * *

Seyn Sie *gefällig* gegen die Niedern; Ihre Miene ſey allezeit offen dem, der Sie um Etwas bittet — der Werth der Wohlthat wird dadurch erhöht, und das Unangenehme der abſchlägigen Antwort verſüſst.

* * *

Hüten ſie ſich vor *Splitterrichten* mit ihres Gleichen; Man lacht des Bösartigen.. oft verabſcheüet.. immer forchtet man ihn.

* * *

Haben Sie gegen ihre *Obern* unendliche Rückſicht.

* * *

Sehen Sie die Perſonen, mit denen Sie ſich befinden, nicht lange ſtarr an.. Dieſs iſt eine gute Meynung von ſich ſelbſt, die uns niemand verzeiht; Der niedergeſchlagene Blick iſt ſchön, und zeügt von Miſstrauen gegen ſich ſelbſt; Er iſt ein ſtilles Eingeſtändniſs der Ehrfurcht, die man gegen andere hegt.

* * *

Kommen Sie in *fremde Geſellſchaft*, ſo reden Sie nicht zu heftig und nicht zu träge; Warten Sie, bis Sie gefragt werden; Antworten Sie mit einer edeln Zuverſicht, ohne Schüchternheit und ohne Kühnheit.

* * *

Mit *Höhern* reden Sie ohne Affektation und ohne viele Worte; Suchen Sie nicht Ihren Geiſt glänzen zu laſſen; wenn man einmal eine Seele, die in ihren Meynungen und Grundſätzen erhaben iſt — wahrgenommen hat, ſo iſt man wegen des Ausdruckes nicht mehr ſo genau und ſtrenge.

* * *

Man kann voll *Ehrfurcht* gegen die Höhern ſeyn — ohne ſich niederträchtiger

Ausdrücke zu bedienen, oder ein ſclaviſches Betragen anzunehmen.

* * *

Man muſs *Hochmuth* nicht mit Erhabenheit (hohen Sinn) verwechſeln; Dieſe letztere iſt Tugend der Seele, die Männern von Ehre unentbehrlich iſt; Die erſte iſt nur eine groſſe Schwäche kleiner Geiſter.

* * *

Vermeiden Sie *böſe Geſellſchaft*, man kann ſie nicht zu ſehr fürchten; Leute von böſem Herzen und Grundſätzen ſuchen immer die Jugend zu Mitgenoſſen ihrer Ausſchweifungen zu machen.

* * *

Ich bin Ihr Gewiſſensrath nicht; Ich miſche mich nicht in Ihre *Ergötzungen*; Aber ich bitte Sie, in Ihrer Wahl hart und ſtrenge zu ſeyn; Keinem Weibe, keinem Spieler — — dürfen Sie. . . . .

* * *

Seyn Sie *wohlthätig* — nach ihrem Vermögen — aber verbinden Sie Niemand, ſelbſt wenn Sie allmoſen geben, ohne daſs Ihre Miene und Geberde demjenigen gewiſſermaſsen danke, der ſie in Stand geſetzet hat, Gutes zu thun.

* * *

Lernen Sie die *Etiquette* des Landes kennen, um gegen Niemand anzuſtoſſen; Seyn Sie nicht hart und ſtrenge fordernd in dem, was Sie betrift; Aber genau gegen andere, in Form und Titeln — Sie können nicht glauben, wie ſehr die Menſchen an dieſer nichtigen Speiſe der Eitelkeit hängen.

* * *

Schenken Sie ſich wenig Menſchen; Seyn Sie äuſſerſt vorſichtig, meiden Sie alle zugroſſe *Vertraulichkeit*.. wird ihnen aber Etwas anvertraut, ſo behalten Sie es mit Gewiſſenhaftigkeit; — Geheimniſſe ſind jedem Ehrenmanne heilig.

* * *

Sollten Sie, was geſchehen kann, *glücklich* werden: So machen Sie es nicht, wie ſo viele Menſchen, die ſich vom Stolze einnehmen laſſen; Werden Sie ein beſſerer Menſch als je, ohne Eitelkeit. Das Glück lehrt oft, beſonders am Hofe, daſs es diejenigen erniedrigen kann, die ſein Eigenſinn erhoben hatte. Dann iſt es angenehm, die Freünde wieder zu finden, die man ſich gemacht hat — eine Art Wiedererſatz, der Troſt in allem Elende verſchafft.

* * *

Gegen *Bediente* ſeyn Sie ſanft, redlich, ſtandhaft und nie vertraut.. Haben ſie Ihrer nöthig, ſo dienen Sie ihnen, aber nie auf Unkoſten des Einen gegen dem Andern.

* * *

Jezt noch von dem ſchwerſten aller Dinge, woran Alles, was die Menſchen Phiteſten Märtyrers — Wenn man die Folgen von beyden gegen einander abwiegt. Ja, wenn **Ein** Menſch alles, was, ſo lang die Erde geſtanden iſt und ſtehen wird, von allen Menſchen an Leib und Seele gelidten worden iſt, leiden könnte, — ſo würde dieſer Aufwand in Vergleichung des Nutzens, der daher zu erwarten wäre, noch bey weitem ſo beträchtlich nicht ſeyn, als der Lanzetenſtich in Vergleichung mit dem Vortheil, der ſich davon erwarten läßt. Wo die Wirkungen eines Leidens ewig ſind — da hat keine Berechnung, keine Proportion für Endliche mehr ſtatt. — Nur der Unendliche ſiehet ſie; aber er müßte jedem, dem er ſie ſichtbar oder empfindbar machen wollte — ſeine Unendlichkeit mittheilen.

So redet die Schrift von den Folgen des Leidens überhaupt. Ich halte dafür, daß alles Leiden dieſer itzigen loſophie nennen, ſcheitert — von dem *Unglücke.* Da muſs man von ſeiner ganzen Geiſteskraft Gebrauch machen — in dieſer Lage, und in dieſer Lage allein iſt Trotz verzeihlich — im Glücke beleidigt er unſre Mitmenſchen; Aber wenn man unglücklich iſt, ſo iſt er eine Art Würde, welche die Erniedrigung minder auffallend und fühlbar macht. Ich hoffe, lieber Freund, daſs Sie nie in dieſem Falle ſich befinden werden; — Aber geſchieht es doch, ſo erinnern Sie ſich meiner, und leſen ſie das Geſchriebene wieder, das mir Erfahrung und die zärteſte Liebe in die Feder diktirt haben.

* * *

Wenn Sie *Unrecht* erfahren, ſo zeigen ſie ſich nicht ganz gleichgültig dabey; ſondern verdoppeln Sie Ihren Eifer, zum Beweiſe, daſs nicht Sie, ſondern Andere Unrecht haben.

* * *

Ueberhaupt, ſeyn Sie mit wenigern *vertraut* — dieſs heiſst nicht, daſs Sie verborgen; Nur, daſs ſie aüſſerſt zurückhaltend ſeyn ſollen.

(Für den Weltmann und Nicht-Chriſten.)

1791.

XVIII.

XVIII.

AN MEINEN SOHN.

Lieblicher Morgen, bewölkt doch hier und dort, wie das Leben —
Mögte dir, o Himmel, dir Vögelgeſang, ein Gedanke
Niederquellen für mich, und meinen einzigen Lieben,
Der nun bälder, als bald ſich von mir ſcheidet und fern geht!
Mögt' er frühe dir ſtets erwachen, bewölkt oder heit'rer
Himmel! Mögt' ihn ſanft zu edeln Geſinnungen; Neüen

Lebensgefühlen wecken der Vögelgeſang an dem Morgen!
Mögeſt du lieblich ihm ſteigen du Morgenſtern, und des Abends
Lieblicher nieder ihm ſinken, als du des Morgens ihm aufgehſt!
Mög' ihm jede Laſt des Tages am Abende leicht ſeyn!
Sanftes Luſtgefühl an Menſchenfreüd' ihn durchwandeln —
Wenn er fröhliche ſieht, und Mitleidswonn' ihm nicht fremde
Werden durch tägliches Schau'n des tauſendfach drückenden Elends!
Mögt' ihn jeder Tag mit neüer beredender Stimme

Lehren: Eitelkeit alles, nur Glaube nicht, Hoffnung und Liebe.
Möge Vater und Mutter und Schweſtern und herzige Braut oft
Schweben vor ſeinem Blick im Getümmel der Welt, die nicht Luſt kennt;
Nach Vergnügen nur eilt, und laſtend weilt auf der Langweil!
Ja, mein Einziger, Lieber, Geliebter von mir als dein gutes
Liebekennendes Herz geliebt ſich glauben kann; — Prufe
Männlich alle Freüden des Freüdenjagenden Weltſinn's!
Männlich alle Freüden der Luſtentbehrenden Tugend!

Alle Freüden, die nur gebihrt der liebende Glaube —
Prüfe, wie ſich geziemt dem Manne, dem Weiſen, dem Freyen —
Dann behalte nur die, die ſehr erfreüen, und nie dich,
Wenn ſie dich erſt getaüſcht, mit vergifteten Dolchen durchſtechen.
Männlich gehe den Weg, den Schickſal und Wille dir zeiget —
Nur laſs nie dir das Ziel aus dem Auge rücken, ſo fern es,
So bewölkt es auch ſey! Das Ziel iſt häusliche Wohlfarth,
Welche Gottes iſt froh, und der niemals endenden Zukunft.

Pente bey *Genf*
in einem Garten
23. *Sept.* 1788.

2.

An ebendenſelben.

Was iſt und ſeyn muſs, Lieber,
Verehre ſtets wie Gott?
Sey Mann, wo Widerſtände
Zu überwinden ſind.
Gefühl von eignen Kräften
Iſt Summe jeder Luſt.
Geh muthig deine Wege!
Der gehen heiſst, der führt!
Laſs Dehmuth, Glaube, Hoffnung
Gefährtinen Dir ſeyn!
Die Sonne leüchtet allen!
Die Naheſten und Fernſten
Erquickt ihr reines Licht
Des ſanften Mondes Schimmer

Erſreüen jedes Herz!
Dich trägt dieſelbe Erde
Im väterlichen Haus.
Und da, wo „ London Fluthen
„ Der Menſchheit donnernd wälzt! „
Verkürze durch Benutzung
Der Trennung lange Tage!
Mit offnen Blicken ſammle
Der Weisheit Schatze dir!
Gieb etwas jedem Tage,
Was du noch keinem gabſt!
Sey frölich, wie der Weiſe,
Der nichts als Reue flieht!
Sich ſpäthe Freüden ſammeln
Sey wahre Weisheit dir!
Des Kranken bange Nächte
Verſcheuchen deine Luſt!

Sein Leben ſey dir theurer,
Als Fürſtenruhm und Gold!
Die Zähre des Geheilten
Wie Lohn des Himmels dir!
Ein Blick zum Himmel hebe
Dich über dich empor
Wenn Angſt und Sorg' und Zweifel
Den Bogen auf dich ſpannt!
Erhebe deine Seele
Zum kindlichen Gebeth
Wenn über Land und Meere
Ein Heimweh dich ergreift!
„Hilf Helfer aller Treüen,
„Zu meinem Ziele mir!„
Thu, was du kannſt, und rechne
Gott thut noch mehr als ich.
Den graden Sinn begleitet

Ein Engel Gottes ſtets!
Der grade Sinn erkennet
Was göttlich iſt, und ehrt's,
Verachtet nichts, belächelt
Das Menſchenelend nie —
Geht immer ſichern Schrittes
Und vorwärts jeden Tag.
Laſs Schieſſinn, Starrſinn, Härte
Nie deinem Herzen nah'n!
Laſs deines Vaters Einfalt
Dir nie verächtlich ſeyn!
Dein Geiſt heb' immer kühner
Sich Sternenhoch empor —
Ich ſchau ihn fröhlich ſteigen —
Nur Ewigallerliebſter —
Mitfliege ſtets — das Herz!

Genf 24. *Sept.* 1788.

Zeit, die ganze Summe alles deſſen; was immer auf Erden gelitten worden iſt, und gelitten werden kann, in keine Vergleichung komme mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden ſoll.

Fragen Sie, mein Freund, wie eigentlich das Leiden, das Erdulden, das [illegible] von einer ſo ſeeligen Wirkſamkeit ſeyn könne? Wie wir dadurch GOttgefälliger, ſeeliger, der göttlichen Gemeinſchaft empfänglicher, oder auch geſchickter werden können, in der Ewigkeit, nach dem Ebenbild Chriſti, mehr Gutes zu wirken, mehr Glückſeeligkeit auszubreiten? —

Vielleicht auf tauſend Weiſen, davon wir keine vermuthen können; vielleicht aber auch unter andern auf folgende:

Fürs erſte kann Leiden uns aufmerk-

3.

An ebendenſelben

am Tage ſeiner Trennung von mir.

Genf 25. *Septemb.* 1788.

Erwache, Lieber, Guter
Dem letzten Tag — mit mir!
Dich ſtärke zu der Fernung
Dein guter Genius!
Mich ſtärke zu der Fernung
Mein guter Genius!
Er leihe mir Gedanken
Und Worte, Lehren, Blicke
Die unvergeſslich ſind!
In meinen Vaterthränen
Sey Gottes Seegenskraft!
Und ewige Entſchlüſſe

Ganz Mann zu ſeyn und ſtets,
Entflieſſen jedem Blicke
Von Vaterthränen feücht!
Vom erſten Trennungstage
Bis dem des Wiederſehns
Sey deine Seele mächtig
Das Beſste nur zu thun!
Und jede Stunde, jede
Bring näher dich dem Ziele —
Vollendung deiner ſelbſt!
Und geiſtiger Genuſs —
Und immer freyer's Leben,
Und immer höh're Kraft
Iſt alles Eins nur — alles
Sey Ziel und Luſt dir ſtets!
So müſs' auf keinen Treüen
Die Treüe rechnen — ſo

Kein Vater auf den Beſsten
Der Erdenſöhne nie —
Wie ich auf deine Weisheit,
Auf deinen Muth, wie du
Auf deine Kraft zu wirken —
Auf deinen Gott geſtärkten
Und Dehmuthvollen Muth.

XIX.

CHRISTLICHER CATECHISMUS.

Jeder Catechiſmus ſoll ein kindlichbrauchbarer Auszug der Bibel oder des N. Teſtamentes ſeyn, — das Ganze deſſelben dem Ganzen der Bibel oder des neuen Teſtaments *Correſpondent.* *Jéſus* iſt die Hauptperſon des N. Teſtaments; Alles iſt Zeügniſs von *Ihm*, *ſo*, *ſo ganz* ſey es auch der Catechiſmus!.... Ich habe vor einigen Jahren mit Anſtrengung aller meiner Kräfte einen ſolchen Catechiſmus zu machen verſucht; Und ich halte ihn für das beſste Werk, das ich jemals gemacht habe — und dennoch für unwürdig, ge-

druckt

druckt zu werden, ſo indiskret ich auch ſonſt mit meinen Schreibereyen gegen das Publikum ſeyn mag. Ich halte keine Sache für ſchwerer, wichtiger, nützlicher, und ohne göttliche Erleuchtung unmöglicher als einen Catechiſmus.

XX.

RELIGION.

Was iſt Religion? — Ich gebe dieſelbige Antwort
Jedem mit anderm Wort, nachdem ſie jeder verſteh'n kann —
Liebe Gottes, dem einen — *Vertrau'n auf ein mächtiger Weſen* —
Einem andern — dem: *Umfaſſung unſichtbarer Gottheit* —
Jenem — *Ahnung höherer Weſen, von denen nur Eins iſt*
Höher als alle — die Götter, Dämonen, Engel der Menſch nennt —

Sprech' ich mit Weiſen allein, die zum
höchſten Punkte ſich heben:
Nenn ich *ſie magiſche Kraft ſich zu bilden
ein ewiges Ur-Eins*
Unerreichbar uns ſtets, uns gleich doch —
verſchiedner als alles,
Aehnlicher uns als alles — und alles in
allen — und Eins ſtets! . . .
Unausſprechliche Luſt, die *Zweifel nicht
kennt*, *an dem Einem*,
Welcher uns immer derſelb erſcheint in
tauſendmal tauſend
Lebenden Wundergeſtalten, in Aendrungen, Wirkungeu, Kräften —
Sinn für den Einen in Allem, *Bedürfniſs
des Einen*, *Gewiſsheit*,

Wie die magiſche Kraft des Geiſterſchaffenden Glaubens
Sie nur giebt — Gewiſsheit, wie das, was wir *ſehen*, gewiſs iſt,
Dieſe Gewiſsheit, die mehr als alles wirkt, was wir ſehen,
Alles, was uns berührt, es berühre das Auge, das Ohr, es
Werde gefühlt, und gegriffen, es ſey durch alles, was *Sinn* heiſst,
Welcher die wandelnde Welt uns aufſchlieſst, giebt zu erkennen,
Durch und durch empfunden — es ſey ſo gewiſs, wie was ſeyn kann,
Dieſes innre Leben der vollen Kraft der Gewiſsheit

Deſſen, was nicht das Aug erblickt, nicht das irdiſche Ohr höhrt,
Nicht ergreift die Hand, der Geruch nicht erreicht, der Geſchmack nicht —
Nenn' ich Religion, Vereinung mit Einem in allem. —
Höchſte lebendigſte Luſt an lebendigſter kräftigſter Liebe,
Wo ſie immer erſcheint, und wie und in welcher Geſtalt ſie
Innern Sinnen ſich zeigt — lebendiger immer als alles,
Was die menſchliche Sprach', entlehnt von der Sichtbarkeit — *Leben*,
Kraft und *Geiſtigkeit* heiſst! Vereinung mit dieſem verſchiednen

Urlebendigen Eins, das uns mehr berührt, als das nächſte,
Was die Sinnen berührt, zu berühren ſcheint, was wir auſſer
Uns zu ſeyn und zu leben, und uns berührend uns nicht nur
Denken, *glauben*, wiſſen, wie Sterbliche wiſſen was können.
Wie der innre Sinn für dieſs ewige Alles und Eins nur
Iſt geübt und geöffnet, iſt zart und berührbar gebildet —
So iſt, anders nicht, dein Gott und die Luſt an dem Gotte!
Durch den innern Sinn und die Reinheit und Schärfe des Sinnes;

ſamer auf uns ſelbſt, abgezogner von der Welt, dehmüthiger u. ſ. w. machen.

Es kann uns zweytens näher zu GOtt führen, und zu empſinden geben, wie unentbehrlich er uns iſt, u. ſ. w.

Es kann uns mitleidiger, theilnehmender an der Noth anderer machen, und alſo unſere Liebe beleben, und der Menſchlichkeit Nahrung geben.

Wer Leiden um der Fürſehung willen gelernt hat, der hat Liebe gelernt, wenn er ſie gelernt haben will. Scheu vor Leiden — iſt der furchtbarſte Kerker, in dem die Liebe eingeſchloſſen iſt — Leichtigkeit zu leiden, was die Fürſehung von uns gelitten haben will, — Nichts kann die Liebe auf einmal ſo ſehr in Freyheit ſetzen, wie dieß.

Durch Geduld und Bequemung unter alle unangenehmen Empfindungen werden wir hauptſächlich in der uns ewig-

Durch die Religion und die Art von Gottesbedürfniſs

Werden dem ewigen Eins, verſchieden von uns und mit uns eins

Namen gegeben, die alle, doch Wahrheit nur für den Sinn ſind,

Welchen das ewige Eins, das Alles in allem iſt — anklingt.

Tauſendmahl tauſend Namen, die alle wahr und nicht wahr ſind —

Wahrheit — einem Sinne, dem andern Unſinn und Irrthum —

Tauſendmahl tauſend Namen bezeichnen dieſs Alles in allem — .

Dieſen lebenden Geiſt, der aus jedem Leben hervorſtrahlt!

Vater nennt ihn mit Recht der kindliche
Sinn in der Menſchheit —
Erſter, wer Ihn ſich denkt als Urursache
von allem,
Was wir Wirkungen nennen, und von
den Wirkungen Urſach.
Ewiger, wem es gewiſs, wie ſein Daſeyn
iſt — er vergeht nicht,
Wenn verſchwände vor uns, die Sicht-
barkeit, welche Natur heiſst!
Iſt dieſs ewige Eins uns ähnlich ſcheinend
mit unſerm
Körperbeherrſchenden Ich — wir nennen's
Erhalter, *Regierer* —
Und erſcheint's uns — erſcheint wie Ur-
licht, welchem das reinſte

Licht, geſeh'n von dem Auge, verglichen, nur Schatten und Nacht iſt,
Nennen wirs *Herrlichkeit Gottes* bewegt es perſönlich ſich — *Gott ſelbſt* —
Engel, *Bote des Herrn*, iſt's menſchlich geſtaltet und ſchwebt es
Aus der Höhe herab, ſteigt's in die Höhe des Himmels,
Nennt es *geſendet* ſich uns, und ſpricht in des Höheren Namen —
Seh'n wir, ahnen wir es in dem beſten, mächtigſten Menſchen —
Welcher das heiligſte Drey in ſich vereint, wie ſonſt keiner!
Liebe, Weisheit, Kraft — die Gewalt zu beleben, die Freude,

Freüde zu ſchaffen um ſich, den Drang
zu beleben, was todt heiſst,
Nennen wir's *Jeſus*, *Meſsias*, *Sohn Gottes*,
Menſchenſohn — *Gottgleich* —
Menſch nur — Menſch nicht, *Wurm* ſeh'n
wir's am Kreütze geheſtet!
Herr, *der Herrlichkeit* dann, ſeh'n wirs
erſtanden vom Tode!
Richter der Welt, erſcheinen mit Ihm uns,
wie Menſchen, die da ſteh'n,
Alle gerichtet auf Ihn, und froh nur Sein,
die Ihm ähnlich,
Sich geliebt von Ihm, Ihn liebender füh-
len, als alle,
Welche je geliebt — und wenn von dem-
ſelben geliebten

Wie verfolgt vom Blitze ſich trennen, ſcheiden und fern — flieh'n,
Welche für Ihn gebildet nicht ſind, nicht Sinn für ihn haben. . . .
Nennen *Geiſt* denſelben — wenn *Er* in uns ohne Geſtalt ſpricht,
Wie kein Sterblicher ſpricht, wie uns ſelbſt zu ſprechen die Kraft fehlt —
Spricht, wie ein andrer in uns, der innig Eins mit uns ſelbſt iſt.
Oder ſäuſelt um uns, ein Himmelanhebendes Etwas!
Oder ſtrahlt auf uns nieder die Herrlichkeit lieblichen Lichtſtroms!
Oder reiſst es uns fort wie in Ströme zehnfachen Lebens;

Oder weckt es in uns ein Ergreiffen der ewigen Zukunft!
Oder ſpricht es durch uns, und Stromſchnell — himmliſche Sprachen —
Hüllts die Fernen uns auf, die die lichtigſte Klugheit nicht vorweiſs —
Oder gebietet's durch uns die Krankheit weg und den Tod weg —
Immer das ewige Eins, verſchlungen von uns und empfunden —
Iſt Religion — iſt Wahrheit in uns und Leben!
Einzig wahres Leben! Unſterblichkeit — Gott in uns! Alles!

1. I. 1788.

XXI.

STELLEN AUS ANDERN.

Aus Garve.

1.

Zum Glück erweitert ſich die Ausſicht des Menſchen geſchwinder, als die Vollkommenheit ſeines Weſens wächst. Wenn die Tugend ihn auch hier noch nicht bis zum Ziele bringt: So führt ſie ihn doch auf eine Höhe, von welcher er daſſelbe erblicken kann. Der Verſtand fängt an, die beyden Idéen, die von *Tugend* und *Pflicht* und die von *Vergnügen* und *Glückſeligkeit*, einander näher zu bringen, wenn ſie auch in der Empfindung noch oft von einander getrennt ſind. — Aber nur, wenn der Menſch unſterblich iſt, kann er mit Wahrſcheinlichkeit hoffen, daſs eine völlige Vereinigung unter ihnen dereinſt werde zu Stande kommen, und daſs er einen Zeitpunkt erleben werde, wo ſich die menſchliche Tugend, mehr nach der Gröſse des Wohlſeyns und der Selbſtzufriedenheit, die ſie gewährt, als nach der Gröſſe der Aufopferungen, welche ſie koſtet, werde abmeſſen laſſen.

2.

Man kann keine lebhafte Freundſchaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphyſiſche Liebe ſündigt vielleicht gröber am Nervenſaft, als eine Thieriſche an Fleiſch und Blut. Sokrates hat alſo ohne Zweifel für ſeine Luſt an einer Harmonie der äuſſerlichen und innerlichen Schönheit in ſich ſelbſt leiden und ſtreiten müſſen.

Hamanns Sokratiſche Denkwürdigkeiten S. 33.

3.

Ein Menſch, der nichts weiſs, und einer der nichts hat, ſind Zwillinge Eines Schickſals. Der Fürwizige und Argwöhniſche zeichnen und foltern den Erſten als einen *Betrüger*; Wie der Gläubiger und Räuber den Leztern, unterdeſſen der Bauernſtolz des reichen Manns und Polyhiſtors beyde verachtet.

Ebendaſelbſt. S. 40.

4.

Die Unwiſſenheit des Sokrates war *Empfindung*. Zwiſchen Empfindung aber und einem Lehrſatz iſt ein gröſſerer Unterſchied, als zwiſchen einem lebendigen Thier und dem anatomiſchen Gerippe deſſelben.

Sokrates ſcheint von ſeiner Unwiſſenheit ſo viel geredt zu haben, als ein Hypochondriaker von ſeiner eingebildeten Krankheit. Wie man dieſs Uebel ſelbſt kennen muſs, um einen Milzſüchtigen zu verſtehen, und aus ihm klug zu werden; So gehört vielleicht eine Sympathie der Unwiſſenheit dazu, von der Sokratiſchen einen Begrif zu haben.

Ebendaſelbſt. S. 41. 43.

unentbehrlichen, zu unſerer Glückſeligkeit weſentlichſtnothwendigen Fertigkeit, uns GOtt aufzuopfern, unſern Willen nach dem Seinigen zu bequemen, geübt. GOtt will aber keine Aufopferung an ſeinen Willen um ſeinetwillen — wir ſollen dadurch glücklicher, das iſt, liebreicher, liebenswürdiger, geliebter werden. Dieſes ſind die mittelbaren moraliſchen Folgen des Leidens und der Geduld.

Könnte es nicht auch phyſiſche oder pneumatiſche geben? — Solche nämlich, die ſich auf die geheime Conſtitution unſers unſterblichen Menſchen bezögen, itzo nicht wahrgenommen werden könnten, und doch eben ſo wirkſam, eben ſo ausgebreitet, und an ſich eben ſo unſterblich wären, als die moraliſchen? — Ich habe nämlich oben ſchon darauf gedeutet. — Ich will meinen Gedanken durch einen kleinen Umweg erläutern.

5.

Das gröſste Geſetz der Methode für Kinder beſteht darinn, ſich zu ihrer Schwäche herunter zu laſſen; Ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meiſter ſeyn will; Ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir ſie bewegen wollen, die unſrige nachzuahmen. Dieſer praktiſche Grundſatz iſt aber weder möglich zu *verſtehen*, noch in der That zu *erfüllen*, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben ſagt, einen Narren an Kindern gefreſſen hat, und ſie liebt, ohne recht zu wiſſen, warum?

Ebendaſelbſt. S. 29.

6.

Ein Engel fuhr herab zu ſeiner Zeit und bewegte den Teich Betheſda, in deſſen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn ſich das Waſſer bewegte — Eben ſo muſs ſich ein Genie herablaſſen, Regeln zu erſchüttern; Sonſt bleiben ſie Waſſer, und man muſs der Erſte ſeyn, herein zu ſteigen, nachdem das Waſſer bewegt worden, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln ſelbſt erleben will.

Hamanns fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend p. 16.

XXII.

AN JOHANNES WITZLEBEN.

1.

Blüh' am Mutterarm empor, Du holder Johannes
Immer ähnlicher Dem, deſs Namen die Hoffnung der Liebe
Frommer Eltern Dir gab — Dich beſeele der Glaub, an den Einen,
Welcher Alles für Alle — dieſs all' in dem Einfachſten Eins iſt,
Dich erwärme ſtets die Liebe der liebendſten Liebe,
Daſs Du würdig ſeyſt, zu ruhn einſt am Quelle des Lebens.

13. VIII. 93.

XXIII.

AN EINEN BRAÜTIGAM.

Weisheit kommt wie das Licht, wie Gott aus der Höhe nur nieder!
Aufwärts richte den Blick! Das ſtreben des Herzens nur aufwärts;
Aufwärts, biſt Du allein, und aufwärts mitten im Drange!
An der Seite der Braut und fern von Ihr — Immer nur aufwärts!
Haſt du *den* zum Freünde, der wohnt in der Höhe, was fehlt Dir?
In die Tiefe herab ſchickt Er den Strahl der Erleüchtung
Und des Friedens in's Herz, das Ihn in der Tiefe verehret.

12. VIII. 1788.

XXIV.

AN EINEN FREÜND

(DESSELBEN)

Leicht laſs jeden Dir geben, was *Er* nur hat, Er nur Dir gern giebt!
Selbſt den Anblick des Schwachen, das Wort des Tohren benutze!
Nichts iſt Nutzlos für den, den Bedürfniſs nach Wahrheit beſeelet.
Lerne nichts verachten, und nichts unmäſsig bewundern!
Gieb dem Geringſten was ab, und danke für Alles dem Kleinſten!
Achte höher als Alles die Harmonie mit Dir ſelbſt!

Furchte die Hölle nicht mehr, als Disharmonie mit Dir ſelber!
Sey mehr jeglichen Tag, daſs andre mehr durch Dich werden!
Ordnung, Ordnung in Allem und Zeitverlurſt gröſstes der Laſter!
Laſter iſt Abweg vom Ziel, und weiter Umweg zum Ziele
Laſs nicht Thatenlos einen, Gebethlos keinen der Tage!
Heiter ſey dein Geſicht, wie der Weisheit Schuldloſes Antlitz!
Vater und Mutter und Braut und Du ſelber ſeyen Dir heilig!

21. IX. 1788.

Gott iſt ein Licht, nichts iſt in Ihm fremdes, nichts finſteres; Licht nur —
Leben und Lieb' iſt dieſs Licht — und Licht und Leben und Liebe
Alles was Er erſchuff — Wie das Licht und die lebende Liebe
Leüchtet, lebt und liebt im Geſchöpfe — ſó iſt es göttlich —
Lichtlebendig und liebend und *göttlich ſeyn*, das iſt Eins nur.
Alles durchdringt und belebt das Licht der unſterblichen Liebe,
Deren lebendige Gluht nur Einer erträgt und durchſchaun kann.

16. I. 1788.

XXV.

AN EINE FREÜNDIN.

Gieb, was gegeben nicht reüt, und empfang, was empfangen Dir wohlmacht!
Immer verbinde Kraft und Stärke mit zärtlicher Liebe!
Richte dich oft empôr, und ſtrebe zum weiteſten Ziel hin!
Redlich, wie deine Treüe ſey männlich dein Muth und dein Dulden!
Fürchte dich nur vor dem, was *dà* (*) lockt, fern dir, dir Furcht macht!
Lerne durch ſchnellen gehorſam die göttliche Kunſt, zu gebieten.

24. VII. 1789.

(*) *Wenn's dà iſt* —

XXVI.

AN
JOHANNA WICHELHAUSEN
VON
BREMEN.

So unſträflich, wie Du — ſo Wahrheitliebend, ſo horchſam
So benutzend Alles, ſo Alles prüfend — Johanna!
Wünſch ich immer zu ſeyn, ſo beſcheiden, männlich und edel!
Bleibe, was Du biſt! Und werde werdender immer!
Immer verſchloſsner in Dir und Früchtebringender immer!

An Johanna Wichelhausen.

Wird mir einſt, was ich ahn' — dein wird
es — und zwahr nicht zulezt ſeyn!

Zürich 4 Abends 19 Aug. 1790.

in einem erſtohlenen Augenblick. —

Paulus ſagt an einem Ort: **Wer huret, der ſündigt wider ſeinen eignen Leib.** — Unſer Freund **Baſedow** macht hierüber eine ſehr ſcharfſichtige Anmerkung, die mit Herrn Bonnets Behauptungen genau übereinkömmt. „Die Unzucht, „ſagt er, hat einen Einfluß in diejenigen we„ſentlichſten Theile des Leibes, die auferſ„tehn werden. Daher ſündigt ein Unzüch„tiger an dem eigenthümlichen Leibe.„ (*)

Könnte nun die Hurerey, das iſt, **Wolluſt**, verbunden mit unedeln, oder entblößt von guten Abſichten, auf jenen unſterblichen Leib, der zur Auferſtehung beſtimmt iſt, jenen Keim des Künftigen unmittelbar nachtheilige d. i. ſolche Eindrücke machen, die ihn zu einer nähern Aehnlichkeit mit Chriſto, zur Theilhabung an der Herrlichkeit ſeines Cörpers

---

(*) Baſedow's Lehren der Apoſtel. S. 44.

XXVII.

AN
META WICHELHAUSEN
VON
BREMEN.

Liebe bewahrt vor der Sünde; Vor allem
Verderben der Glaube.

* * *

Lerne durch Geben — empfangen; Durch
Danken, empfangen und geben.

* * *

Bald, bald wird der Herr dem Bangen
Suchenden da ſteh'n!

* * *

Wie die Nacht, ſo die Sterne. Die Dunkelheit mehret den Glanz nur.

19 VIII. 1790.

Alles drängt ſich an Den, der nichts hat, Alles erwartet. —
Und der Verlaſſenſte, Aermſte hat nichts als Feder und Tinte,
Nichts als das tiefe Gefühl — All' Alles iſt Eitelkeit! Eitel
Iſt das Beſte, das Liebſte, was Erde zeüget! Auch Freundſchaft
Rein, wie ſie immer ſey, iſt eitele Eitelkeit doch nur!
Bis der Erbarmer ſpricht: Sieh! Hie bin Ich! Eitelkeit Alles!

20. VIII. 1790.

XXVIII.

INS STAMMBUCH
HERRN E....S
VON
STUTTGARDT.

Oeffne dein Aug, zu ſehn, zu hören dein Ohr und verſchlieſſe
Deine Lippen dem Schwätzer, und deine Seele dem Auge,
Das ſich wendet und ſchlieſst, wenn dein's ſich öffnet und nahet.
Sey — und ſteh in Dir ſelbſt! Und gieb Dich dem ſpielenden Wind nicht!
Sey — was Du ſeyn kannſt, überſchreite den Kreis, den Dir — Gott zog,

In Herrn E . . . . s Stammb.

Nie in taumelnden Durſt nach Menſchen-
Ehre . . . nach Schatten!
Scheine nicht! Sey! . . Sey. . Mehr, als
kein Freund dich erahndet.

XXIX.

Aus
ACHÉLIS STAMMBUCH.

1.

Beſcheidne Zuverſicht iſt das Siegel groſſer Seeln.

2.

Sey offen gegen Weiſe und gute Menſchen; Und dein Charakter wird ſich ſchneller entwikeln und vollkommner ausbilden, und dein Geiſt und Herz wird mehr genieſſen.

Erinnern Sie Sich zuweilen eines Sie
ſchäzenden und liebenden Freundes

J J. St.

Bremen 16. May. 1787.

XXX.

ALLERLEY.

1.

Unter Houbrakens Bild von Sidney Godolphin.

War es möglich, dieſs kluge Geſicht durch ſolche Beſchnörklung
Zieren oder entzieren zu wollen? Warum doch zurückzogſt
Genius reinen Geſchmacks du mit aller Gewalt nicht der Kunſt Hand,
Athmeteſt du doch ſo milde den Geiſt des edelſten Feinſinns,
In die Wölbung der engliſchen Stirn, das Aug und die Augbraun'.

Gabſt der Lippe du doch die uneigennützige
Klugheit.

2.

Pope

Der die Stirne dir wölbt und dem Auge
Beweglichkeit viel gab,
Spannte Dir hart den Bogen des Witzes,
ſchärfte den Pfeil Dir
Gab Dir helle, Dir ſchauende Blicke, doch
Blicke nur, mehr nicht
Für die Gröſſe der Menſchennatur; Die
Mängel und Schwächen
Waren leüchtender Dir, als die adelnden
Würden der Menſchheit.
Nicht zu züchtigen nur geformt war die
geiſtige Hand Dir.

3.

S—. predigte heüt vom Bedürfniſswarmen,
Jeſus rufenden,
zum ſchweigen ermahnten,
Lauter rufenden,
Jeſum ſehenden,
Gottlobpreiſenden,
Blinden.
Auf welcher Stufe ſtehen wir?

24. Aug. 1788.

4.

Wie du giebſt, ſo ſiehſt du, und ſiehſt ſo,
wie du dich freu'n kannſt,
Andern zu geben; Oh glaube — der Glaube
gleichet der Liebe,
Und die Liebe dem Glauben und Seligkeit
gleichet den beyden.

15 VIII. 1788.

5.

Herr! Lehre mich die Kunſt, zu flehen!
Herr! Lehre mich, Dich ſtets verſtehen!
Herr! Lehre mich, auf Dich nur ſehen,
Nicht meinen, Deinen Weg nur gehen!

6.

An eine Tochter beym Tode der Mutter.

„Sieh, oh Tochter, ſich verklärt die Mutter ſchweben!
„Schon iſt ganz ihr Geiſt entfeſſelt, und ihr Leben
„Iſt nur Wonne, iſt nur Seligkeit.
„Oh wie ihre Lippen Hallelujah ſingen!
„Wie die Blicke preiſend durch die Wolken dringen!
„Wie ſie ſtrahlet in Unſterblichkeit!„

7.

Unter ein Bild von Jairus Tochter.

Dir verſchwindet der Schmerz, der Todesſchlaf und die Wehklag
Oh du traulicher Freund und Thränentrockender Jeſus!
Weſſen Hand Du ergreifſt, der erwacht zum lebendigſten Leben!

XXXI.

untüchtig machten, ſo könnte das Leiden, das, was der Wolluſt entgegengeſetzt, und doch im Grund eben ſo ſehr mit unſern Fibern im Verhältniß ſteht, wie die Wolluſt, ebenfalls einen unmittelbaren Eindruck auf gewiſſe Theile unſers innern unſterblichen Cörpers, (der zu unſerer Perſon weſentlich gehört,) machen; könnte unmittelbar in demſelben eine Tüchtigkeit zum nähern Umgang mit Chriſto, eine Empfänglichkeit derjenigen Einflüſſe GOttes, welche in dem Reiche der Herrlichkeit ſtatt haben, bewirken, denſelben reinigen, bilden u. ſ. w. zumal, wenn Empfindungen des Vertrauens, der Menſchlichkeit u. ſ. f. mit dieſem Leiden unzertrennlich verbunden wären? — Gewiß können ſie nicht umſonſt ſeyn: — In unſerm unſichtbaren Menſchen müſſen Sie ohne anders gewiſſe Beſtimmungen verurſachen und zu-

XXXI.

ETWAS ÜBER PFENNINGERN.

VON

ACHÉLIS AUS BREMEN

AN

LAVATERN.

Undem, 14. May 1793.

Lieber Lavater!

Ich habe in der vergangenen Woche die drey erſten Hefte Ihres *Etwas über Pfenninger* von meinen Eltern erhalten, und mich recht daran erquickt. Es war wahre Nahrung für mein Herz, ſo mannigfaltige Zeügniſſe guter Menſchen von einem Manne zu leſen, der mir unausſprechlich theuer war, und ewig unvergeſslich ſeyn wird. Welch eine liebliche Harmonie in dieſen Aufſätzen verſchiedener Perſonen, die in den verſchiedenſten Verhältniſſen mit dem Seligen ſtanden, und zum Theil ganz anders denkender Männer! Zeugniſſe aus ſeinem öffentlichen, freündſchaftlichen und hauslichen Leben; Zeugniſſe von ſeinen Talenten und Tugenden; Zeugniſſe von den ſtillen, verborgenen Wirkungen ſeines Lehreramtes, ſeiner Krankenbeſuche, ſeines Kinderunterrichtes, die einem Muth machen, auch bey noch ſo wenig ſichtbaren Folgen ſeiner Arbeiten unverdroſſen fortzufahren, und die mir wenigſtens ſehr willkommene Kommentare über die Worte Jeſu, Mark. IV. 26—28. ſind. —

Ja, lieber, dieſs *Etwas* iſt der glüklichſte Gedanke, der Ihnen von einem guten Genius hätte gegeben werden können. So und nicht anders muſste ſein Andenken, nicht der Welt, ſondern denen, die ihn liebten und kannten, erhalten werden. Was ſollte ein marmornes Denkmal, öffentlich ausgeſtellt, einem Manne, der zum Glänzen, zum öffentlich Aufſtellen auch in ſeinem Leben nicht geſchaffen war! Die Herzen ſeiner Freünde ſind die ſtille Stätte, wohin ſein Denkmal gehört, und Empfindungen der Liebe, der Freündſchaft, des Dankes, der Achtung der heilige und länger als marmor dauernde Stoff, aus dem es errichtet werden muſs. Nicht ſeine Thaten, obgleich er weit und tief und dauernd wirkte, ſondern Er ſelbſt, ſeine Menſchheit, ſeine Individualität war das vorzüglichſte und ſchätzbarſte an Ihm. Es müſsten nicht Nationen zu ſeinem Grabe wallfahrten, die Ihn nicht kannten, ſondern ſeine Freünde treten in ſtiller Morgen- oder Abendſtunde hinzu, weyhen Ihm eine Thräne der Liebe, erneüern ſein Angedenken in ſich, und nehmen den Entſchluſs mit ſich hinweg, zu werden wie Er war.

Die ganze Einrichtung dieſes *Etwas* macht es mir zur Pflicht, auch von meiner Seite etwas einzuſenden, und ich denke, Sie werden dieſes erwartet haben. Ich ſetze mich dazu hin, aber gerne wäre ich dieſes Geſchafftes entledigt. Ganz ein anders iſt es, mit ſtillem Genuſſe ſein Andenken in ſich erneuern, und dadurch die Empfindungen wieder beleben, die einſt ſeine Gegenwart erweckte; Und dieſe Empfindungen in Begriffe auflöſen, ſie in Worte faſſen, die ihnen ſelten genuge thun, und dieſelben Andern mittheilen. Ich thue es alſo nur, wie ich eine Pflicht erfülle. Wenn Sie es nicht bedurfen, und unaufgenommen laſſen können, ſo wird mir dieſes um deſto lieber ſeyn.

Was vermag ich auch Weſentliches und Leſenswürdiges über Pf. zu ſchreiben?

Es ſind beynahe drey Jahre, daſs ich die Schweiz verlaſſen habe. So unvergänglich der Totaleindruck, die Summe der Empfindungen und Vorſtellungen iſt, die ſeine Gegenwart mir gab, ſo verlieren ſich doch allmählig die einzelnen Poſten derſelben — nie zwahr ganz, wie denn eben Ihr *Etwas* in mancher dunklen Gegend meines Gedächtniſſes wieder ein Licht anzündete, aber doch ſo, daſs ich ſie nicht willkührlich zum vollen Bewuſstſeyn hervorrufen kann. Einzelne liebliche Erinnerungen ſchweben vor meiner Seele vorüber, indem ich an Ihn denke. Kleine häusliche Szenen voll Anmuth und Friede treten in meinem Gedächtniſſe auf. Mir iſt, ich ſehe Ihn noch, wie Er des Sonntags ſtille und in ſich gekehrt zur Kirche gieng; Wie Er mit Büchern unter dem Arm zu Tiſche herabkam, mit der Lorgnette darinn blätterte, und einzelne Stellen, die Ihm aufgefallen waren, uns vorlas; Wie Er in ſeiner Muſikgeſellſchaft die Noten vertheilte; Wie ich Ihn einmal im Hirzel mit ſeiner ganzen Familie im Graſe gelagert überraſchte; Wie Er mir bey meinem Abſchied noch an der Sihlbrücke nachkam, und ich Ihn bitten muſste, ſich wieder zu entfernen, ehe die Basler Poſtkutſche ankam. —

Meine Bekanntſchaft mit Ihm war kurz und ungenau. Zwahr lebte ich ein ganzes unvergeſsliches Jahr in ſeinem Hauſe.

aber Er war zu ſehr beſchäfftigt, um Ihn anders, als auſſer der Zeit des Mittags- und Abendeſſens genieſſen zu können. Ich ſah Ihn nur in wenigen wiederkommenden Situationen. Zudem ſcheute ich es wirklich, uber manche Dinge mich mit Ihm zu unterhalten. Er hatte damals, ſo ſchien es mir wenigſtens, ſein Chriſtenthum etwas enge umgränzt, und ich war in der Periode, die wohl jeder hat, der auf eignem Wege zur Wahrheit gelangen ſoll, daſs ich meine Vorſtellungen, wie eine Landſchaft in der Morgendämmerung, mehr ahndete, als ſah, und allſo nicht fähig war, ſie in derjenigen Klarheit zu entwikeln, daſs auch ein Anderer die Konſequenz derſelben anerkennen konnte.

Meine Anſicht kann alſo nur ſehr einſeitig ſeyn. Mein Urtheil muſs ſich einmiſchen in die Darſtellung auch der wenigen einzelnen Züge, die ich aus der Erinnerung hinzuwerfen im Stande bin. Aber wer kann auch einen Gegenſtand darſtellen, ohne von ſich ſelbſt etwas hinzuzuthun? Wir empfangen den Eindruck durch unſere Individualität, wer kann ihn aufrichtig wiedergeben ohne dieſelbe? Der Spiegel wirft die Farbe mit zurück, die er ſelbſt hat. Alle unſre Vorſtellungen ſind nichts als ein Compoſitum (Zuſammenſatz) von den Dingen auſſer uns, und unſrer Menſchheit. Doch es war ja auch eben mit der Zweck Ihrer Sammlung, verſchiedene Anſichten von Einem merkwürdigen Manne zu liefern. Sie wollen die mannigfaltigſten Blumen auf ſeinem Grabhugel pflanzen; Oder vielmehr Pfenningers Freünde pflücken ſie von demſelben, und Sie winden daraus ſeinem Genius um die Stirne einen Kranz — in dem auch ein verborgenes Jelängerjelieber und das Geruch- und Präteuſionsloſe Vergiſsmeinnicht ſeinen Platz findet.

Friede umwehete mich, wie ich mich zum erſtenmahl als einen ſeiner Hausgenoſſen fühlte. Ich ſah mein Ideàl einer glücklichen Familie realiſirt. Oft habe ich mich mit ſtillem Entzücken über den Anblick einer ehelichen Liebe gefreüt, die man, ihrer Seltenheit wegen, in das volkreiche Land der Phantáſieen zu verweiſen rücklaſſen, die an ſich eine Diſpoſition zu gewiſſen der Geduld und dem Leiden beſonders verheiſſenen Seeligkeiten erwecket.

Kein betäubender Schmerz, mein Freund, mit dem Sie — ihren Willen vereinigten — unter deſſen Laſt Sie niedergedrückt die Kniee des Vaters im Himmel umfaßten — Kein Meſſerſchnitt von den vielen hunderten, die Sie mit einer ſo heldenmüthigen Seele — und mit anbethender Anſchmiegung an GOttes Geheimnißvollen Seegens-Willen — in Berlin erduldeten — wird fruchtlos für Sie, fruchtlos für andere ſeyn.

Ich habe im zehnten Briefe geſagt, daß die höchſte Glückſeeligkeit Chriſti und der Seeligen, nach ſeinem Ebenbild, darinn beſtehe, ſo viel Gutes bewirken zu können, als Wille vorhanden iſt; und in geneigt iſt. Selbſt bey den beſsten und glüklichſten Ehen, wie vieles wird da nur zur Paràde getragen, und als ein nothwendiger Hausrath zur Schau ausgeſtellt; Wie manche der bravſten Weiber verehren und lieben bloſs den Verſorger in ihren Männern, und dieſe nur die treue Haushalterinn in ihren Frauen; Wie viele exiſtieren bloſs friedlich neben einander, *in* negativer Glückſeligkeit; Wie oft ſind die ſchönſten Beweiſe wechſelſeitiger Liebe, die freyer unwillkührlicher Erguſs der Empfindung ſeyn ſollten, nur Wirkung des Entſchluſſes, der erkannten Pflicht, die erſt gewollt werden muſs! Und wie ſelten im Gegentheil findet man, was ich hier erblickte, fortdauerndes, wahres, wechſelſeitiges Bedürfniſs, klare Erkenntniſs der individuellſten Vorzüge, innige Achtung, und ein immer regſames, ſanftes, ſtilles Wogen der Liebe!

Frohmüthigkeit war der Ton des ganzen Hauſes. Ruhe, nicht Aengſtlichkeit, nicht laute rauſchende Iovialität. Wo man hinblickte, verbreitete ſich ein gutmüthiges Lächeln über jedes Geſicht. Aus den Kammern der Kleinſten ſchällten die Lieder, mit denen ſie einſchliefen, zu unſerm Abendeſſen. Ich kann nicht ſagen, worinn das eigenthümliche Vergnügen beſtand, welches dieſes kindliche Singen durch die abendliche Stille mir verurſachte.

Man

Man las Pfenningern das Entzücken auf dem Geſichte, wenn Er ſeine Kinder anſah, und die verſchiedenen, aber doch alle gutartigen Gemüthsarten derſelben betrachtete. Nie kann ein Vater zärtlicher fur die Geſundheit und Ausbildung, für die Moralität und Religioſität ſeiner Kinder beſorgt ſeyn. Man dürfte faſt ſagen, er ſey zu ängſtlich darinn geweſen. Alle Gefahren nehmen ab, wie man allmählig bekannter damit wird, wenn nämlich dieſes unter weiſer Aufſicht geſchieht. Nie kann ein Vater mehr väterliche Freuden genieſſen, als Pfenninger. Jedes kleine Gemälde häuslicher Gluckſeligkeit, deren ſo viele in ſeinen Schriften, mit Einfalt und Wahrheit entworfen, vorkommen, iſt nach der

Natur kopiert, die Er täglich vor ſich hatte. Er war ganz dazu geſchaffen, und die Publizität, in die Er gerathen iſt, war in mancher Rükſicht ein unnatürlicher Zuſtand für ihn.

Ueberhaupt war, wie mich dünkt, dieſer Sinn für wichtige Kleinigkeiten, oder lieber kleine Wichtigkeiten ein Hauptzug in Pfenningers Charakter. Er wuſste die kleinſten Freüden aufzuheben, und für ſich und andre zu benutzen. Nichts genieſsbares entgieng ihm. Er ſah Alles, was da war, und der einige Genuſs des Wirklichen verſtopfte für Ihn die reichhaltige Quelle der Unzufriedenheit, die aus Ungenügſamkeit, Vergleichungsluſt, Sehnſucht nach dem, was wir nicht beſitzen, für ſo viele Menſchen entſteht. Wenn dieſer Sinn, das einzige Arkanum irdiſcher Glückſeligkeit, ein wenig in mir entwikelt worden iſt, ſo habe ich es meinem Aufenthalte in Pfenningers Hauſe zu verdanken. Dazu kam bey ihm das Anhalten bey Einem Genuſſe. *Er konnte ſich eigentlich ſättigen*, an dem, was Er hatte. Er wuſste jeden Gegenſtand um und umzuwenden, von allen Seiten zu betrachten, und recht zu Ende zu genieſſen. Oft, wenn Er auf einen Gegenſtand, den Andre ſchon lange verlaſſen hatten, wieder zurückkam, ſahe man, daſs er gar nicht von ihm entfernt geweſen war, und was man lange verloſchen glaubte, warf in ſeinen Händen noch helle Funken von ſich. Endlich bey Pfenninger war der Zeitpunkt des Genuſſes und der Zergliederung deſſelben verſchieden. So ruhig er ſeine Empfindungen entwickeln konnte, ſo kam dieſes doch noch, und zwahr erſt eine geraume Zeit nachher. Er empfand wie ein Kind, und dachte als ein Mann. Tauſend Freuden gehen für uns verloren, indem wir ſie mitten im Genuſſe durch Raiſonnement dekomponiren und zerfasern. Statt des Genuſſes tritt alsdann eine kälte Beobachtung ein, die Augen vertrocknen, die Empfindung erſtarrt, und bey dem, was den ganzen Menſchen in Bewegung ſetzen ſollte, wird er ſelbſt ſich ſo fremd, als ob es den groſſen Mogul beträfe. Ich halte die Entfernung oder Annäherung dieſer beyden Punkte für den eigentlichen Thermométer der Aufklärung, und das Ineinanderfallen derſelben für die ſchädlichſte und in unzähligen Rükſichten verderblichſte Folge der aufs Höchſte geſtiegenen Kultur.

Pfenningers von Liebe eigentlich überflieſſendes Herz, ſeine Beſcheidenheit und Dehmuth, ſeinen ſanften Sinn und die (*) Delikateſſe ſeines Umgangs darf ich wohl nicht erſt berühren, da dieſs aus allen

---

(*) „Beynahe ans Weiche„ — gränzende — Zuſatz nur für Sie lieber Lavater. Es giebt manche dergleichen, die ich hinwegzuſtreichen ausdrüklich bitte.

Heften Ihres Etwas wiederhallt. Eben ſo wenig ſeine Religioſität, die Er eigentlich nicht, ſondern die Ihn beſaſs und erfüllte. Seine ganze Seele war Religion. Alles beurtheilte Er aus dieſem Geſichtspunkt, Alles wandte Er darauf an, Alles führte ihn darauf zurück. Die ganze Schöpfung war Ihm gleichſam nur Eine groſſe Tafel, auf welcher Er allenthalben mit goldenen Buchſtaben geſchrieben fand, was ſeine Seele ſuchte.

Wahr iſts, Er war hierinn etwas ängſtlich, aber mehr für ſeine Mitmenſchen, deren Bedürfniſſe Er ſo lebhaft fühlte, und die Er ſo blindlings ins Verderben rennen, oder vielmehr von ihrem Zeitalter hineindrängen ſah, als für ſich. Und dieſe Aengſtlikeit machte Ihn — ich ſuche vergeblich ein gelinderes Wort, weil mir dieſes zu hart und zu vieldeütig iſt, ein wenig zum Argwohn geneigt. Aber hatte Er denn auch in unſern Zeiten nicht Grund genug dazu? Und wurde Er nicht durch jedes neüe Produkt in der Litteratur, und durch die zahlloſen Schaaren von Reiſenden, die jährlich durch Zürich ſtrömen, und die wohl meiſtens nicht der beſſere Theil der Menſchen ſind, darinn beſtärkt? —. Ich kann es oft nicht begreifen, Lieber Lavater! wie Sie unter den Schwärmen von Reiſenden, von denen Sie umſumſet werden, noch ſo vielen Glauben an die Menſchheit beybehalten können; Und dieſe Befremdung zeigt mir, daſs ich eben ſo wohl als Pfenninger zum Argwohn geneigt bin; Aber Ihre Erfahrung beruhiget mich dann auch wieder, und ich freüe mich recht inniglich, wenn ich in Ihrer Handbibliothek von ſo manchen redlichen Chriſtlichgeſinnten Schweden, Ruſſen, Engländern, Franzoſen, und ſogar Pariſern leſe, deren Möglichkeit ich kaum begriffen hatte.

War Pf. aber gegen Unbekannte ein wenig mit Vorurtheilen eingenommen, ſo war auch keiner treüer und feſter, wenn Er einmal ſeinen Mann kannte, keiner toleranter, wenn Er auch bey der gröſsten Verſchiedenheit im Denken nur Redlichdieſem Briefe, daß Chriſtus ſeinen gegenwärtigen hohen Grad von Glückſeeligkeit hauptſächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe. Laſſen Sie mich dieſen Gedanken etwas weiter entwickeln.

Wenn wir die unergründlichwichtigen Worte in der göttlichen Offenbarung leſen: (*) **Es gezieme̅te dem, um deßwillen alle Dinge ſind, und durch den alle Dinge ſind, daß er den Anführer unſerer Seeligkeit durch Leiden vollkommen machte — Chriſtus, wiewol er der Sohn war, hatte dennoch in denen Dingen, die er gelitten hatte, Gehorſam gelernt, und nachdem er vervollkommnet worden, iſt er allen denen, die ihm gehorſam ſind, eine Urſach der ewigen Seelig-**

(*) Hebr. II. 10. V. 8. 9.

keit und Wohlwollen fand. Er hat oft mit Wärme über Herrn. B. mit mir geſprochen, und ſeine felſerne Gerechtigkeit gerühmt. Er nennte ihn einen Ritter der Ehrlichkeit, weil er, ſeiner Ueberzeügung zu lieb, die Theologie verlieſs. Konnte Pfenninger im Geſpräch über wichtige Materien warm werden, und wie hätte es der Redliche nicht ſollen, der nichts als ehrliche Waffen brauchte, und ſo oft mit ganz an derngegen ſich ſtreiten ſah; Denn wer als Pfenninger bedient ſich, um ſeine Meynung geltend zu machen, nicht auch ſolcher Gründe, an deren Haltbarkeit er ſelbſt nicht glaubt? So war gewiſs auch keiner, der nachher mit weniger Schonung gegen ſich ſelbſt, und mit mehr

Billigkeit gegen Andere die Sache bey ſich ſelbſt ins Reine brachte. Gewiſs lieſs Er keinen Fehler, keine Uebereilung ſich entſchlüpfen. Wenn der ſchlechterdings gute Wille die reinſte Höhe der Moralität iſt, ſo hatte Pfenninger ſie erreicht. Alles, was man Fehler und Unvollkommenheit an ihm nennen mag, was ihm nicht eigen, war von ſeiner Lage, ſeinem Temperamente, ſeinem Verhältniſſe zu andern ſeiner Seele angeworfen, und fiel als etwas Fremdes in jeder Stunde der Ruhe von ſelbſt wieder ab.

Als Prediger kannte ich Ihn wenig. Es gehört zu dem, was ich immer bereüen werde, daſs ich in Zürich äuſſerſt ſelten in Kirchen gieng. Pfenninger konnte dieſs begreifen, obgleich ich in ſeinem Hauſe wohnte. — Doch erinnere ich mich einer Steüerpredigt von Ihm, die mich wunderbar ergriff — Ich wünſchte, daſs ſeine Gelegenheitspredigten zuſammen mögten gedruckt werden.

So paradox es klingt, ſo wahr iſt es, die Reſultate unſers Denkens gehen vor ihren Gründen vorher. Erſt wird die Wahrheit erkannt, und dann bahnt die Vernunft ſich einen Weg zu ihr. Newton machte die Anwendung von ſeinem fallenden Apfel unmittelbar auf die Bewegung der Weltkörper, und hernach fand er erſt die Beweiſe hiezu. So wird es bis auf Kant gehen, der ſein Syſtém lange mit ſich herumtrug, ehe er es von Grund auf aufbauen konnte. Die Erkenntniſs der Wahrheit iſt Intuition — die Mittheilung derſelben Philoſophie. Hierinn finde ich das Eigenthümliche von Pfenningers Denkungsart. Was ich ſagen werde, muſs, dünkt mich, auch derjenige gelten laſſen, der mit Ihm nicht im geringſten übereinſtimmt, denn es kömmt hier auf eine Fähigkeit des Geiſtes an, die die nämliche bleibt, ihre Objekte mögen ſo verſchieden ſeyn, wie ſie wollen. *Leibnitz* und *Loke* waren philoſophiſche Köpfe, ungeachtet der Verſchiedenheit ihrer Syſtéme. — Pfenninger erkannte die Wahrheit ſchnell, aber Er fand mühſam den

Weg zu ihr. Er hatte eine unverführbare Vernunft, aber er konnte ſeine Idéen nicht leicht auseinander ſetzen und mittheilen. Ward Ihm Zeit und Ruhe zur Entwickelung, ſo fand er den ſicherſten, nächſten, gebahnteſten Weg, und er konnte auch andere denſelben fuhren; Aber wenige ſeiner Schriften haben dieſe Reiſe. Alle ſind reich an noch unentwickelten Saamenkörnern der Wahrheit. Noch ſchwerer ward Ihm die mündliche Mittheilung, und daran war ſein ſchwächliches Gedächtniſs Schuld, weil Er die Darſtellung jedesmal gleichſam von neüem finden muſste. Wie wohl wird es Ihm im Himmel ſeyn, wo Er der wandelbaren ſymboliſchen Hülle ſeiner Gedanken nicht mehr bedarf! Dahin gehörte ein Geiſt, wie der ſeinige, zu Hauſe. Hätte Pf. wie andre Denker, einen beſtimmten Kreis aus der allgemeinen Ideenmaſſe herausgeſchnitten, und allein bearbeitet; Er würde Epoche gemacht haben. Aber der Umfang ſeiner Ideen war zu weit, Er wollte zu viel umfaſſen, Er war zu gerecht gegen Andre, Er trat zu oft in fremde Standpunkte über, und hoffte dadurch die Stelle zu finden, die gewiſs da iſt, aber vielleicht nicht für uns — wo alle verſchiedene Denkensarten nur als Miſsverſtändniſſe und Wortſtreitigkeiten erſcheinen. Auch glaube ich, daſs Er zu viel von Ihnen, lieber Lavater, angenommen hat. (*) Er war zu ſeinem eignen Gange beſtimmt.

In ſeinen religioſen Schriften, und Aufſätzen. z. B. den Jüdiſchen Briefen &c. gefällt Er mir am beſten. Doch ſind auch andere in Anſehung der Erfindung, Ausführung und Vollendung wahre Meiſterſtücke, z. B. ſeine Dialogen, die Männerinſel, der Aufſatz über Wunder, und andre. Die philoſophiſchen Vorleſungen kenne ich nicht, wie ich ſollte. So viel ich ſie aber kenne, ſo ſcheinen ſie mir das ächteſte Dokument ſeiner eigenthümlichen

---

(*) Ich glaub' es nicht — und hab' in einem Hefte des *Etwas* mich darüber erklärt.

Denkensart zu ſeyn. Schnelle, intuitive Erkenntniſs, und dann langſame, bedächtliche, feſte, jeden Nebengedanken anhaltende und berichtigende Darſtellung. Sie ſind als unwiderleglicher Induktionsbeweis einer äuſſerſt wichtigen, Wahrheit für uns Chriſten von unbezahlbarem Werth.

Ich muſs aufhören. Ich kann nicht ſagen, wie ich Pfenningern verehre und liebe. Mein Aufenthalt in Zürich iſt die ſchönſte Periode meines Lebens, und die Zeit, die ich in ſeinem Hauſe wohnte, der köſtlichſte Abſchnitt derſelben. Ich habe Ihm unausſprechlich viel zu danken. Ich habe von Ihm und an Ihm unbeſchreiblich viel gelernt. Wie oft hat Er mir etwas geweiſſagt, das aufs pünktlichſte in Erfüllung gegangen iſt! Ach, ich hatte gehofft, Ihn noch wieder zu ſehen — doch ich ſehe Ihn ja einſt wieder. Mögte ich nur würdig werden, Ihm nahe zu kommen! —

Indem ich überleſe, was ich geſchrieben habe, erſchrecke ich über die unbarmherzige Weitläuftigkeit deſſelben, bin mit nichts zufrieden, und weiſs doch auch nichts abzuändern, weil es ſo der reinſte Abdruck meines Herzens iſt. Ich hielt es für Pflicht, Ihnen etwas über Pfenningers zu ſchreiben, und dieſer wollte ich ein Genüge thun. Werden Sie von meinem

Geſchreibe keinen Gebrauch machen, ſo iſt mir dieſes am erwünſchteſten. Thun Sie es aber, ſo überlaſſe ich alles Ihrer vollen Diſpoſition. Ich habe in meinem Leben wenig geſchrieben, und nie etwas fürs Publikum; Ich kann alſo nicht beurtheilen, was Andere herausverſtehen werden, ſo wenig einer, der ſich nie im Spiegel geſehen hätte, wiſſen würde, wie er Andern erſcheint. Die Sprache und noch mehr die Feder iſt ein künſtliches Medium, das man zu gebrauchen lernen muſs, wie das Beil zum Holzhacken. Wenn Sie Alles von Anfang bis zu Ende ausſtreichen würden; Wahrlich ich würde nichts anders daraus folgern, als daſs ich meine Geſinnungen und Empfindungen keit geworden — (*). Wahrlich ich ſage euch: Wenn das Waitzenkörnlein nicht in die Erde fällt und erſtirbet, ſo bleibt es allein, wenn es aber erſtirbet, ſo träget es viel Frucht. — Wenn ich dieſe Stellen mit allen, die im zehnten Brief zu einem ähnlichen Endzweck angeführet ſind, zuſammen nehme, ſo ſind meine Reflexionen dieſe:

Wenn von dem Sohne GOttes, von dem, durch den alle Dinge gemacht ſind, behauptet wird, er ſey vervollkommnet worden, ſo kann ich mir anders nichts dabey gedenken; als: Er iſt in einen Stand geſetzt worden, andre Weſen auſſer ſich, und inſonderheit die Menſchen, glücklicher zu machen; Es ſind durch dieſen Leidensgehorſam gewiſſe Hinderniſſe eines wirkſamern Einfluſſes der Gottheit

---

(*) Joh. XII. 24

nicht in ihrer wahren Geſtalt mitzutheilen wuſste, denn die Reinheit und Aechtheit derſelben in meinem Herzen bleibe immer die nämliche. Streichen Sie alſo aus, was Sie wollen, denn ich ſchreibe zunächſt für Sie. Sie ſollten mich ſelbſt zugleich in dieſem Spiegel näher kennen lernen. Ihnen koſtet das einen Federſtrich, was mir viele Mühe koſten würde, darum laſſe ich es lieber in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. Ich bin einigemal auf zarte Stellen getreten, ich hab andremal in heilige Tiefen mich gewagt, ich war nicht wähleriſch in meinen Ausdrücken; Aber ich war mir der reinſten Liebe und der innigſten Hochachtung für Pfenningern bewuſst, und ſo ſchrieb ich in

Gottes Namen hin, was mir in die Feder kam, und — ich weiſs nicht, aber mir iſt, Sie müſsten Alles verſtehen.

Was iſt unſer Leben, o Lieber! Anders, als eine unverſtändliche Hieroglyphe, eine Reihe Begebenheiten ohne Sinn und Zuſammenhang, wenn wir den Schlüſſel hinwegdenken, den uns Jeſus gegeben hat! Nur durch Ihn erhält Alles Abſicht und Bedeütung, und wir leſen in unſern Begebenheiten, wie in einem geoffenbarten Willen Gottes. Alles ſpricht zu uns, das Kleinſte, wie das Gröſste. Wir höhren immer den Willen unſers Herrn, aber darum begreifen wir ihn doch nicht ganz. Dennoch ſollen wir ſtille fortwandeln, gehorchen und glauben, und in ſeinem Leben das Symbol des herrlichen Ausgangs dieſes blinden Kindervertrauens erkennen. Das Ende unſers Weges iſt in Wolken verhüllt, aber der Weg ſelbſt liegt in hellem Sonnenglanze vor unſern Füſſen.

Empfehlen Sie mich der vortreflichen Frau Pfenninger, und ihren Kindern! Ihr Seliger ſieht jezt die helle Seite des Todes, der uns die dunkle zukehrt. Wir möchten jene nicht ertragen. Die klare Erkenntniſs derſelbigen wäre vielleicht für unſern gegenwärtigen Lebensgenuſs, was mikroskopiſche Augen für unſer Eſſen und Trinken ſeyn würden.

XXXII.

CHARAKTER
DES HERRN
PRÄSIDENTEN VON R.

Der Herr Präſident von R. iſt ein Mann von den glücklichſten Naturgaben; — Ein tiefeindringender Verſtand, ein vortrefliches Gedächtniſs und eine Beurtheilungskraft, die in Betracht ihrer ſchnellen und richtigen Auffaſſung einer jeden Sache wenigen verliehen iſt, zeichnen Ihn aus. Dieſe ſchöne Anlagen hat Er, mit preiswürdigem Fleiſse gebildet, ſo, daſs Er beym Beginnen ſeiner Laufbahn, faſt noch als Jüngling, geliebt, geſucht und vorgezogen wurde. Schon bey Seinen erſten öffentlichen Geſchäfften liefs Er einen veſten Charakter und eine Rechtſchaffenheit blicken, die ſeine Seelengüte verrieth und die ſich bis dieſe Stunde immer gröſſer und unerſchütterlich zeigte. Stets war Sein Gang gerade und offen; Seine Handlungsweiſe Sanftmuth und Chriſtusliebe; Seine Beweggründe: Werth des Lebens, Beförderung des Guten, Menſchenwohl, Vervollkommnung Seiner ſelbſt, Liebe zu Seinen Geſchäfften, Gott und Ewigkeit.

Alles, was Bezug auf praktiſche Wahrheiten hat, durch die das Herz immer erwärmt wird, und nie ſeine Beſtimmung für jezt und die Folgezeit vergeſſen kann, iſt Seine Labung.

Wo Er durch Religionsübung entflammen kann, — ſey es Beyſpiel oder Lehre — da glänzt Freüde in Seinem Geſicht; Aus Ueberzeügung: Daſs dieſs die edelſte ſey, bey welcher der gute Menſch lächeln kann.

Schon ſchwére Prüſungen hat Er dulden müſſen; Aber Sich mit Ruhm durchgekämpft. Die dadurch eingeſammelte Weisheit achtet Er ſehr hoch, weil ſie Ihm dient, die Klagenden mit der Vorſehung zufrieden zu machen; Denn der Glaube an Gott, — der feſte, unbewegliche Glaube an Gott — iſt eine der erſten und erweckendſten Eigenſchaften an demſelben.

Mit einem Eifer, der an Enthuſiaſmus gränzt, reicht Er Seine Hand dem Verfolgten, dem Unterdrückten, und geht dem Verfolger und Unterdrücker mit ſolchen Schritten entgegen, daſs die Wahrheit ſiegen und der Boshafte beſchämt werden muſs. Ein charakteriſtiſcher Zug Seines menſchlichen Herzens iſt es daher, daſs, ſo lang Er das Direktorium führt, Niemand, wenn gleich die Verleümdung alle Kabalen ſchmiedete, ein Opfer der Ränke geworden iſt.

Seine Gerechtigkeitsliebe iſt Muſter; Er kennt keinen Unterſchied oder Vorzug des

Armen oder Reichen; Der in Lumpen gekleidete Rechtſchaffene findet ein eben ſo geneigtes Gehör bey Ihm, als der Prachtvolle. Aus ſeinem Munde vernimmt jeder die Wahrheit ohne Rückhalt; Und vernimmt ſie gerne, denn man weiſs, daſs ſie ein gerechter Mann ſpricht.

Saumſeeligkeit ſchändet auch nie Seine Arbeitſamkeit. Pflicht und Gewiſſen und Freüde, Sein Tagwerk gerne und bald zum Heil und Vergnügen Anderer zu vollenden, iſt das Leben Seiner Seele. Seine Thätigkeit iſt uneigennützig und raſtlos.

Wohlthätigkeit verherrlicht Sein Leben. Stille Armuth, wie öffentliche, empfindet ihre Wirkungen. Nie ſeüfzet der Hülfloſe und Arme lange mehr, wenn Er Kunde von ſeiner Dürftigkeit erhält. Oft hat Er ſchon den alten ſchwachen Greiſen, den durch Krankheit niedergedrückten, den ſich auf ſeinen Stab lehnenden Gebrechlichen ernährt, daſs er in ſeinem Kämmerlein ohne Nahrungsſorgen bethen und raſten und, ſicher vor dem Hungertod, erwartungsvoll in die leidenloſe Ewigkeit hinüberröcheln konnte. Und dieſs Sein chriſtliches Beyſpiel hat manchem Kümmerlichlebenden auch andere Wohlthater erweckt.

Der Wirkungskreis, in den Ihn die Vorſehung in unſerm Lande geſetzt hat, iſt groſs. Noch nie hat ein Mann auf dieſem Poſten dem Furſten und dem Einwohner ſolche umfaſſende und bleibende Vortheile verſchafft; In allen Fächern der Regierung wirkten Seine Vorſchläge und Einrichtungen ſo ausgebreitet und nüzlich, daſs auch der Bauer Seinen Namen mit Liebe nennt und mit Ehrfurcht von Ihm ſpricht; Und der angränzende Ausländer preist jedem ſeinen geſchickten und raſtlosthätigen Präſidenten.

Dehmuth, dieſer Zug groſſer Seelen, übt und liebt und ſchäzt Er ganz.

Die nützlichſten Schriften ſind Seine Nahrung; Vortrefliche ſchriftliche Aufſätze, Geſchäft in Seinen Muſſeſtunden; Männer auf uns gehoben werden; Er hat ſich dadurch uns mittheilſamer gemacht; — Er für ſich ſelbſt war von Ewigkeit der Innbegriff jeder Vollkommenheit; aber noch fehlte die unmittelbare Communication zwiſchen GOtt und uns — Dieſe möglich und wirklich zu machen, mußte er einen Cours der menſchlichen Empfindungen von der Kindheit bis ins männliche Alter durchlaufen; Leiden aller Art verſuchen — ſterben — ſein Blut vergieſſen — um wieder auf eine ſolche Weiſe verklärt werden zu können, kraft deren er mehr Einfluß auf die Geiſter und Cörper der Menſchen haben könnte. Leiden und Geduld bereiteten unmittelbarer Weiſe ſeinen Geiſt und Cörper zu einer ſolchen Art von Herrlichkeit, die ihn in Abſicht auf die Menſchen inſonderheit vollkommner, das iſt, fähiger von Geiſt und Herz Sein liebſter Umgang, und in ihrer Geſellſchaft glänzt Sein lebhafter Geiſt, Seine frohe Laune, Sein Witz; Sein gebildeter Geſchmack, Seine Unterhaltungsgabe; Kurz: Der Mann, der werth iſt, ganz geliebt zu werden.

In vollem Maaſse liebt Ihn Sein guter und weiſer Fürſt, weil Er durchgängig rechtſchaffen iſt und Er durch Seinen Blick und Forſchungstalent die Plane ausſpähte, die das Haus dem Untergange nahe bringen ſollten.

Moraliſche Bildung, ſittliche Vervollkommnung iſt in aller Hinſicht Sein unverrücktes Augenmerk. Sowohl eigenes Nachdenken über ſich ſelbſt, ſobald Er von den dringenden Geſchäften in die Einſamkeit ſich ziehen kann, als auch die Lektüre praktiſcher Schriftſteller — ich nenne nur einen Taylor — charakteriſiren Ihn dem genauern Beobachter in dem ſchönſten Lichte. Und daher das verdiente Urtheil: daſs Er ein religiöſer Mann ſey.

Als Vater ſorgt Er mit Weisheit, Treüe und inniger Freüde für die Erziehung Seiner Kinder; Und Er hat das Glück, daſs es Kinder von edlem Herzen und treflichen Talenten ſind.

Seine Gemahlinn iſt Seiner würdig; Sie iſt eine ſorgſame, unermüdet geſchäftige Dame und voll zärtlicher Liebe gegen

Ihre Kinder. Folgende Anekdote bezeichnet Sie vortreflich: Ihre elteſte Tochter wurde fünfzehn Jahre alt, bis ſie das Geheimniſs erfuhr, daſs dieſe ihre Stiefmutter ſey. Menſchenliebe iſt ganz das Element, in dem Ihre ſchöne weibliche Tugenden: — Warmes Gefühl, herzliche Theilnahme an den Freüden und Leiden Anderer, Herablaſſung, Sanftmuth, Gutherzigkeit und thätige Linderung des bewuſsten Elends — zum Vorſchein kommen. Durch tägliche Lektüre gewinnt nicht allein Ihr eigener richtiger Geſchmack, ſondern auch die Bildung Ihrer Tochter. Und dieſe liebenswürdige weibliche Seele erheitert das ganze Leben des verdienſtvollen von R. dieſes edlen Menſchenfreündes.

Von ganzem Herzen unterſchreib' ich dieſe Charakteriſtik eines der wurdigſten Männer, die ich perſönlich, durch Briefe und durch andre kenne.

L.

den 14. VIII. 1793.

XXXIII.

ÜBER DIE EMIGRIERTEN.

1.

Gottlob, daſs es noch nicht Mode iſt, weil es bekanntermaſſen viele ſchlechte und aus Lüderlichkeit zum Bettelſtab gebrachte Arme giebt, deſswegen jeden unbekannten Armen, der uns begegnet, ſogleich für einen geſtraften Verſchwender, oder Böſewicht zu halten!

Ich bin, lange vor der Revolution, zuviel in Frankreich umgereist, und habe nach der Revolution, zuviel Emigrierte von ſehr nahe beygeſehen, um nicht *einige* unter ihnen für Schreckbilder der göttlichen Gerechtigkeit, oder, ich ſage lieber, der ſtrafenden Beſſerungsſucht Gottes zu halten; Aber — liebe Freünde! Um Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti Willen — *Alle?*

2.

Welch ein einfältiger Tropf doch der Samariter war, daſs er ſein gutes Oel und Wein, und ſeine zehn Batzen an einem Elenden verſchwendete, ohne vorher eine mit authentiſchen Akten belegte Lebensgeſchichte von ihm zu fordern!

3.

Eine alte Sage: Wenn Abraham ſich gegen Fremde fremd geſtellt hätte, wie hätt' Er Engel beherbergt?

4.

Daſs es unter vielen nicht allein unſchuldigen, ſondern würdigen Armen, auch eine Menge mehr oder weniger unwürdige, ja ſogar einige ſehr ſchlechte, abſcheülich laſterhafte Arme giebt, wie unter allen andern Klaſſen von Menſchen, iſt wohl unläugbar. Was mir aber immer mehr auffällt, iſt, daſs ich nirgend finde, daſs unſer Herr dieſen Unterſchied nur von Ferne berührt. Er redet immer überhaupt, oder vielmehr, Er ſagt uns deütlich: *Schauet Eüern Vater im Himmel an, wie Er ſeine Sonne läſst aufgehen über Gerechte und Ungerechte!!*

5.

Kann ich's helfen, wenn mir ein Emigrirter begegnet, daſs mir allzeit der arme, von Raübern zerſchlagene, verwundete, ausgezogene, verlaſſene Reiſende vorſchwebt? Da lag er und wälzte ſich in ſeinem Blute, und ſchmachtete vor Kummer und allerley Bedürfniſs.

Drey Männer giengen bey ihm vorbey, und hielten vor ihm ſtille.

„Ich habe weder Oel noch Wein, noch „Geld bey mir, und keinen Eſel, um

dich

„dich aufzuladen, armer Verwundeter!
„Gott helfe dir, und räche dich an dei-
„nen Mördern!„ Sagte der Eine.

„Gott ſeegne dich,„ ſtammelte der Verwundete,
„wenn dü könnteſt, du würdeſt
„mir helfen.„

„Rede nicht ſo laut, die Mörder könnten
„nicht weit ſeyn, und uns hören!„ —
Sagte leiſe der Zweyte zu ſeinem Mitreiſenden;
Und laut: „Laſs uns gehen,
„was wiſſen wir von der Sache? Viel-
„leicht ſind's eben ſo redliche Leüte,
„mit denen dieſer Mann in Händel ge-
„rathen iſt.„

„Gott verzeihe dir, wenn Er kann: Ich
„verzeihe dir, du ſchwacher, weltkluger
„Raiſonnierer!„ Sagte der arme Verwun-

dete, und eine Thräne entfiel ſeinen Augen.

„Ganz gewiſs eine Srafe Gottes,„ ſagte der Dritte. „Wenn dieſer Menſch nicht „geſündigt hätte, wie wär' ihm dieſes „wiederfahren? Weg von ihm! Was hal„ten wir uns bey ihm auf!„

„Gott ſtrafe dich, du getünchte Wand,„ ſagte der arme Verwundete, und richtete ſich mit Unwillen auf, um ihm zu fluchen. Und die EngelGottes hielten ihm den Mund, daſs er nicht fluchte, doch richteten ihre Augen ſich zum Himmel, und baten Gott den Gerechten, den ungerechten Fluch an den Ungerechten zu beſtätigen.

machten, ſich ihnen mitzutheilen, und die Hinderniſſe dieſer ſeeligen Gemeinſchaft, die zwey groſſen Uebel, Sünde und Tod, leichter und glücklicher wegzuheben. Auf dieſe Weiſe würde das Leiden und der Tod JEſu unſerm Verſtand nothwendig als ſehr erhaben und im eigentlichſten und wahreſten Sinn verdienſtlich einleuchten. — Allemal iſt es gewiß, daß der Sohn GOttes gelitten, und ſich durch Leiden zum Heiland der Welt gemacht hat. Man mag ſich alſo auch die Sache vorſtellen, wie man will, ſo bleibt ſo viel allemal ausgemacht, daß man ſich durch Leiden vollkommen machen kann und muß, d. i. durch Leiden ſich in den Stand ſetzt, eben das im Kleinen zu werden, was Chriſtus durch Leiden im Unendlichgroſſen geworden iſt. Vielleicht iſt es eben und ausſchlieſſender

XXXIV.

ÜBER EINIGE MERKWÜRDIGE

MÜNZEN

VON KARL. I. VON ENGELLAND.

Mir iſt dieſer Tagen ein neües prächtiges Werk, *Silkeston's Medallic Hiſtory*, d. i. *Münz-Geſchichte von Engelland* (London 1790. Fol.) zur Hand gekommen.

Die nachfolgende Münzen intereſſieren Sie gewiſs, ſo wie ſie mir gethan haben.

Planche XVII. Numero II. Auf der einen Seite Kopf und Namen des Königs Karl. I. Rund herum: POPULE. MI. QUID. FECI. TIBI? (*Oh mein Volk, was hab ich dir* *gethan!*) 1649. Gerade, wie das bekannte ſchöne Lied von 1793.

O mon peuple, que vous ai-je donc fait?
J'aimois la Vertu, la Juſtice,
Votre bonheur faiſait mon ſeul objet,
Et vous me trainez au ſuplice.

Was hab ich Dir gethan, mein Volk?
Ich liebte Recht und Tugend!
Dein Glück war meine höchſte Luſt —
Du ſchleppſt mich zum Schaffote.

Auf der Kehrſeite: Meduſa's Schlangenkopf, Donner und Blitz, Feldzeichen, und ein Schwerdt: In dem innern Kreis: CONCILIABULUM. ANGLIÆ.

BLASFEMANT. DEUM. NECANT. REGEM. SPERNUNT. LEGEM. Das heiſst: *Das Engliſche Convent läſtert Gott, mordet den König, zertritt die Geſetze.*

Ebendaſelbſt Num. 7. und 9. zwey gleiche Münzen. Auf der einen Seite: Des Königs Kopf, und Namen: GLORIOSÆ. MEMORIÆ, *glorioſer Gedächtniſs.*

Auf der Kehrſeite: Eine Landſchaft mit Schaafen ohne Hirten. In der Wolke eine Hand mit einer Sternenkrone: VIRTUTEM. EX. ME. FORTUNAM. EX. ALIIs. *Lernet von Mir, Tugend, Glück aber von Andern.*

Ebendaſelbſt Num. 8. Auf der Schauſeite daſſelbe. — Auf der Kehrſeite die nachfolgende Innſchrift: REX. PACIFICUS. VICTUS. VINCEBAT. HOSTES. VIC-

TOR. TRIUMFAT. IN. COELIS. *Der friedfertige König beſiegte ſeine Feinde, da Er von ihnen beſiegt ward, jezt triumphiert Er als Sieger im Himmel.*

Die zwey folgende Münzen ſind gewiſſermaſſen prophetiſch, und die erſte vorzüglich ſchön, und von der erhabenſten Einfalt. Planche XXVIII. Num. I.

König Karl II. damals noch Kronprinz, Sein Kopf und Namen. Auf der Kehrſeite nichts als eine aufgehende Sonne: ORIAR. ,, Ich werde aufgehen! ,,

Ebendaſelbſt Num. 7. Eine Krönungsmünze. König Karl II, Kopf und Namen. Auf der Kehrſeite: Die Iſraeliten beſchäftigt mit Bauen und Ziegelbrennen, in der Ferne Moſes, der ſich ihnen nähert: CUM. DUPLICATUR. ONUS. REDIIT. MOSES. *Da die Laſt verdoppelt ward, ſiehe, da kam Moſes (der Retter Iſraels) Amen.*

XXXV.

AN CH. SCH.

Tage kommen und gehen — Es ſchwinden
die Herb'ſt und die Lenze,
Aber es bleibt, oh du Edle, der Sinn für
Liebe, für Wahrheit,
Den die Wahrheit nährt, und warm hält
thätige Liebe;
Aber es bleibt der Glaube, den edeln
Seelen ein Gott gab —
Daſs was Ewig'res iſt, als was das Auge
von Staub ſieht.

30. VI. 93.

XXXVI.

AN C. B.

Chriſtus lebt in dem Himmel, und lebt in dem Herzen der Dehmuth,
Oh wie ſelig iſt dêr, der den Himmelskönig in *ſich* trägt.
Nie verläſst das Gefühl von ſeiner Würd' und Natur ihn,
Sêlig wenn er wirkt, genieſst und miſst und auch leidet!
Tugènd wird ihm leicht, zur Natur ihm die edelſte Groſsmuth!
Andacht, ſeine Luſt, und jede Pflicht ihm zur Wonne,

Namen nennen nicht die Freuden des
Chriſtuserkenners,
Thaten, wie keiner that, verrichtet er
ſo, ob er nichts thät' —
Immer ſtrahlt von ihm aus ein liebliches
Licht, das erwärmet,
Alles Schöne vereint harmoniſch ſich nur
in dem Chriſten.

11. VII. 1793.

XXXVII.

AUS
EWALDS BROSCHÜRE:

Was ſollte der Adel jezt thun?

„Geiſt der Freyheit, göttlich in ſeinem „Urſprung, und wie alles Göttliche, „fürchterlich in ſeinem Miſsbrauch, ver„breitet ſich immer mehr, artet ſchon „hier und da in Ungebundenheit aus, „und kein Band iſt ſo feſt, das er als„dann nicht zerreiſſen; Kein Recht ſo „gegründet, das er nicht rauben; Keine „Einrichtung ſo innig mit dem Staats„körper verwachſen, die er nicht zer-

„ſtören ſollte; Unbekümmert, ob ſich der
„ganze Staatskörper darüber verbluten
„mag. Der Freyheitsfanatiker, wie jeder
„Fanatiker, predigt ſein Evangelium am
„Ende mit dem Schwerdt in der Hand;
„Er reiſst Häuſer ein, die ihm nicht
„luftig und licht genug ſcheinen, gleich-
„gültig dagegen, ob der Bewohner unter
„freyem Himmel wohnen muſs; Und es
„geht vielleicht wie zu den Zeiten *Lud-*
„*wigs* X, wo, wie Mezeray ſagt: *On*
„*ne fut pas libre, de ne le point eſtre.* „
(Man war nicht frey, nicht frey zu ſeyn
zu dürfen.)

Weiſe die Fertigkeit in den Leidens-Tugenden, durch die wir zu einer überengliſchen Seeligkeit, zur Seeligkeit Chriſti, zubereitet werden. Heylande müſſen wir dadurch werden. — Rühmen müſſen wir uns alſo der Trübſal. — Herzlich müſſen wir uns alſo freuen im Leiden; Wenn wir in unſerm Fleiſche erſetzen können, was den Trübſalen Chriſti noch übrig geblieben iſt, für ſeinen Leib, der da iſt die Gemeine (*) — Wer es faſſen mag, der faſſe es. — Die Anwendung verſpare ich aufs Gedichte. Ich umarme Sie. —

(*) Col. I. 24.

XXXVIII.

AN M. W. M.

Welcher Sterbliche findet bey Sterblichen — Himmliſches ganz rein?
Was die Adamiden berühren, befleket die Sünde.
Dennoch erkennt der Weiſe das Licht des Herrn in der Wolke,
In der Nacht des adamiſchen Staubs und im Erben des Todes
Sieht er mit ſtiller Bewundrung den Funken des himmliſchen Lebens —
Oft, wer göttliches ſucht, kömmt nur zum Edelſten, Beſsten,

Was die Menſchheit hat — und begnügt ſich mit dem Gefundnen.

Freytag den 9. Auguſt. 1793.

Was Gott beſtimmt hat, zu geben, kann durch keine Hinderniſſe genommen werden. Und was Hinderniſs ſcheint, iſt gemeiniglich das Kräftigſte, das Unmittelbarſte Beförderungsmittel.

XXXIX.

AN MAGNUS BERNSTORF.

Mache dir jeden Tag zum Wonnequell
der Erinn'rung!
Alles, was du thuſt, ſey gerecht vor
Gott und den Menſchen!
Gott ſey dein liebſter Gedanke, dein Leben
der göttliche Chriſtus!
Nähre deinen Geiſt mit Herzerfreüender
Wahrheit!
Unſchuld bleibe dir Zier der flüchtigen
Jahre der Jugend!
Strebe mit jedem Tage nach nie gereüenden
Freüden!

Montags, den 1. VII. 1793.

XL.

AN EMILIE BERNSTORF.

Edle, ruhige Seele, zu ſchönen Thaten gebildet!
Bleibe deinem Adel, und deinem reinen Gefühl treü!
Wende dein Ohr von dem Lob des Schönheit preiſenden Schmeichlers;
Und das Beſste nur ſey, das Göttlichſte nur dir das Liebſte!
Göttlich ſey dir das, was ewig die Seele beſeeligt,
Und das Beſste nur das, wovon du weiſst; Es gereüt nie!

1. VII. 1793.

XLI.

DAS NEÜE TESTAMENT AN CHRISTOPH KARG.

Neües Licht von Gott begegne Dir, wenn Du mich aufſchlägſt.
Neüe Freüd' erfülle Dein Herz, und Hoffnung und Liebe!
Wie Dein Herz ſich mir naht, ſo nah ich mich Dir mit Belehrung.
Was ich Dir gebe, das giebt Dir kein Buch. Doch geb ich Dir ſelbſt nichts.

Ruſe nur Dir zu — Geh, gehe zum Geber, der Mich gab.
Nicht erlöſen kann ich — nur preiſen Aller Erlöſer.

Nürnberg Sonntags den 26 May
1793.

XLII.

VERMISCHTE GEDANKEN.

1.

(*Offenbarung*, *Johannis.*)

Darf ich es ſagen? Ich ſehe in den Evangelien den *ſich vervollkommnenden* Jeſus. Ich ſehe in den Briefen an die VII Gemeinden: Den *vervollkommeten* Jeſus. — Darf ich noch mehr ſagen? Mir dünkt, *Johannes* fühlte wie ich.

2.

(*Sokrates*, *Chriſtus.*)

Diejenigen waren nicht weit von *Chriſtus*, die, da ſie *Chriſtus* nicht kannten, ſich nach *Sokrates* ſehnten. Diejenigen aber ſind weit von *Sokrates*, die, da ſie *Chriſtus* kennen, ſich nach *Sokrates* ſehnen.

3.

(*Moderazion*, *Toleranz.*)

Wie liebe ich *Cicero* (den ich übrigens weniger liebe als viele andere) für das Wort:

> „ *Non poſſum ferre eos, qui cum pacem*
> „ *ſe amare ſimulant, nefaria quæque*
> „ *facta excuſant.*
>
> (Cic. ad Attic.)

Ich kann *die* nicht ertragen, die Freünde des *Friedens* zu ſeyn vorgeben und dennoch alle abſcheüliche Greüelthaten entſchuldigen.

Jeder geheime Betreiber irgend einer ſchlechten Sache, affiſchiert und predigt immer die *Moderazion*: Und an dieſen ſchönen doch trüglichen Namen opfert man alles ſittliche Gefühl, und allſo am Ende alle Wurzel von Sittlichkeit auf, und verdirbt ſich ſelbſt und Andere.

Das Vertheidigen oder phariſäiſch-moderate Entſchuldigen unentſchuldigbarer Perſonen und Thaten, iſt das gewiſſe Kennzeichen, nicht, wie man meynt, eines ſchiefen *Kopfs*, ſondern eines ſchiefen, der unherſtellbaren Schiefheit nahen und ganz zerrutteten *Herzens*.

4.

(Bey einer gewiſſen Gelegenheit.)

Von allen Herzzerſchneidenden Schauſpielen weiſs ich keins, was dem beykommt, eine gute, edle, unſchuldige, einfältige Seele, Gott weiſs oft von denen, die ihr am nächſten waren, einwickeln zu ſehen, wie eine giftige Spinne eine arme, verirrte Fliege, die von ungefehr ihr Netz berührte, einwickelt, dann nach ſich zieht, ihr, wehrlos, Herz und Blut auſſäugt, und ſie am Ende wegwirft, wie ein ſtinkendes Aas. Κυριε, ελεησον! Deütſch: Ach du lieber Gott, wie vieles bleibt Dir nicht zugetraut, auch in Anſehung derer, die nicht dran denken Dir

Zwanzigſter Brief.

Daß die Seeligen im Himmel keine Müßiggänger, keine müßige Beſchauer und Genieſſer der göttlichen Herrlichkeit ſeyn, daß ſie mannichfaltige Beſchäfftigungen haben werden; das wird bey Ihnen, mein philoſophiſcher Freund, wol in keine Frage kommen können?

Unſere ganze Anlage, die Anlage aller uns bekannten Dinge, die Natur des Menſchen, die Analogie, die Schrift —

viel zuzutrauen! Auch da heiſsts: Ich will Mich zeigen denen, die nicht nach Mir fragen, u. ſ. w.

5.

Das Zutrauen freüt und erhebt die Seele in *dem* Maſſe, wie man ſich deſſen würdig fühlt. Miſstrauen kränkt und beleidiget, nachdem man ſich des Miſstrauens unwürdiger fühlt. Zutrauen weckt groſſe Geſinnungen und erſtickt niedrige. Miſstrauen tödtet groſſe Geſinnungen und erweckt die niedrigſten.

6.

Der iſt kein zuverläſsiger Freünd, der ſich erlaubt mit A zu reden von einem äuſſerſt wichtigen ihm allein und ausſchlieſſend vertrauten Geheimniſs, was ihm B anvertraute, wiewohl er weiſs, daſs B dieſes nehmliche Geheimniſs an A vertraut hat.

7.

Unter der ganzen Menge Gedanken, die der Tod und das Teſtament Ludwigs XVI. erwecken muſs, weiſs ich noch keine wichtigere und fruchtbarere als dieſe: „Wenn es gewiſs iſt, wie doch „unzweifelbar iſt, daſs Ludwig XVI. „nichts weniger als *ein groſſer Mann* war, „bey ſeinem Leben, *wie* und *wozu* iſt Er „*ſo ausgezeichnet groſs* geworden bey ſei„nem Tode?„ Wer kann hier anders

als

als verſtummen und anbeten und ſagen: „Gott hat es gethan, und es iſt wunderbar in unſern Augen!„ Und wenn man davon ausgeht, was giebts dann nicht zu denken?

XLIII.

Aus

SOPHIE LA ROCHE

„ERINNERUNGEN

„AN IHRE DRITTE SCHWEIZERREISE. „

Man muſs einen Theil ſeiner Seele ungetrübt erhalten haben, wenn man ſchöne Gegenden, Bilder und Erinnerungen koſten ſoll.

* * *

An der Gränze geht man leicht über die Gränzen.

* * *

Es iſt ſüſſer, über ein Kind zu weinen, das bey Gott iſt, als über eines das lebt.

* * *

Wie wahr iſt es, daſs die Grundfarbe des Charakters auch alle Gedanken und Handlungen ſchattirt.

* * *

Wenn die Liebe zu uns ſelbſt nur auf den Einen ächten Zweck gerichtet wäre, dann würden wir über den Gang des Geſchicks keinen nagenden Schmerz in uns hegen; Die Begebenheiten, welche wir jezo in Gute und Böſe eintheilen, würden uns alsdann von gleichem Werth erſcheinen, und wir würden beyde nur dazu nützen, um Erhebung unſers Weſens daraus zu ziehen. So ſollten wir uns benehmen, ſo bald von Handlung gegen uns ſelbſt die Rede iſt; Bey Handlungen in Rückſicht Anderer müſsten wir uns ganz nach des Andern gegenwärtiger, Stimmung, nach ſeinen gegenwärtigen Gefühlen richten; Denn alle Handlungen und Begebenheiten, von welchen wir finden, daſs er nicht die Kraft, den ernſten Willen, oder nicht das Geſchick hat, ſie zu dem einzigen ächten Zweck für ſich anzuwenden; Alles dieſs können wir für ihn als böſe betrachten. Bey einer traurigen Begebenheit iſt dahér unſer Mitgefühl gegen den Andern, welchen wir leiden ſehen, gerecht, und unſre Bemühungen, ihm ſein Schickſal zu erleichtern verdienen Lob. In Ruckſicht unſrer ſelbſt aber, wenn wir harmoniſch in die Schöpfung eingreiſſen und weiſe leben wollen, ſollten wir keinen nagenden Kummer, keine niederdrückende Traurigkeit über irgend etwas, das ſich in der Schöpfung begiebt, im Herzen nähren. Es giebt einen Miſslaut zwiſchen uns und allem Umgebenden, welcher nothwendig unſre Lage immer mehr und mehr verſchlimmern muſs, weil er unzweckmäſsig, auf nichts reeles gegründet, und daher unmoraliſch iſt. — So ſprach in Augenblicken, die ich wie ein Geſchenk vom Himmel verehrte, deren Wahrheit und Aechtheit ich erkannte, die *Vernunft* durch das dumpfe Dunkel hindurch, welches meine Seele umgab. In ſolchen Augenblicken fühlt' ich mich groſs, erhaben und ruhig.

* * *

Gott kann nichts wollen, und die ewigen Geſetze der Schöpfung können nichts zulaſſen, was dem Menſchen ein wahres Uebel wäre.

* * *

Frühes reifwerden iſt Glück für den Menſchen, und wem das Loos wird, früh zu einem beſſern Leben zu erwachen, der iſt gleichſam als ein Liebling des Himmels anzuſehen.

* * *

Unſere Exiſtenz iſt uns ein unergründliches Geheimniſs: Was wir wiſſen, iſt, daſs wir ſind, und daſs viele Dinge um uns ſind, die mit uns alle harmoniſch in ein Ganzes zuſammenflieſſen. Keine Art von Miſslaut in dieſem groſſen Concert anzugeben, dieſs iſt es, worauf ſich alle Pflichten der Menſchen reduzieren. Es iſt der Zweck des Lebens, und wird mit innerm Frieden (das wahre Glück des Menſchen) gekrönt. So bald wir aber einer der Fügungen des Himmels, welche im Lauf des Schickſals uns begegnen, gewaltſam widerſtreben, ſo entſteht ein Miſslaut mit dem Ganzen, deſſen Folge die Gedrücktheit unſers Herzens iſt. Er kann durch keine folgende Begebenheit gehoben werden, ſondern allein durch unſre eigne Kraft, &c.

* * *

Nur in einem ungetrübten Herzen kann ſich das viele Gute, welches in der Schöpfung liegt, ſpiegeln.

* * *

Der Kummer hat die beſondre Eigenſchaft, daſs, jemehr wir uns ihm uberlaſſen, deſto tiefer friſst er ſich ins Herz ein, und ſchwächt dadurch nach und nach immer mehr alle äuſſere moraliſche Kräfte; Daher kömmt es, daſs er uns zuletzt ganz unerträglich wird, und wir uns immer elender fühlen, weil wir zugleich fühlen, daſs wir an innerm Werth verlohren haben; Aber dieſs iſt eine Eigenſchaft, die dem Kummer mit allen übrigen Leidenſchaften gemein iſt, und zeigt uns dadurch die Unmoralität dieſes Gefühls, welches in zu groſſer Nachgiebigkeit unſrer Herzen beſteht. Der Kummer hat aber auch das, was einem jeden Erwachen alles ſcheinet ſich zu vereinigen, dieß auſſer allen Zweifel zu ſetzen.

Wir werden Körper haben, Körper bewohnen, mit körperlichen oder ſinnlichen Dingen umgeben — und werden eine Geſellſchaft oder mehrere ausmachen — Sind dieß nicht Beweiſe genug, daß die Seeligen Beſchäfftigungen, ſinnliche Beſchäfftigungen haben werden?

Thätigkeit — Thätigkeit für andre, Thätigkeit, die durch Vervollkommnung andrer unſere eigne befördert, iſt für Verſtand und Herz und Körper, und alle Kräfte unſerer Natur weſentlich nöthig, macht die wahre Geſundheit derſelben aus. Wir könnten in die Länge nicht ſeelig ſeyn, wenn wir keine Beſchäfftigungen hätten.

Beſchäfftigungen haben, das heißt, einen Beruf, ein Amt, eine beſondere, individuelle Beſtimmung haben, den Wilaus einem überſpannten Gefühl der Seele eigen iſt, daſs, wenn wir erſt überzeügt ſind, gegen einen unvollkommenen Zuſtand der Seele arbeiten zu muſſen, daſs alsdann mit jedem Schritt, den wir vorwärts thun, unſere Kräfte zur fernern Bekämpfung in mehrfachem Verhältniſs wachſen, und unſere Ruhe ſchnell zunimmt. Da wir immer einen gedoppelten Gewinnſt fühlen, nemlich die Entfernung von dem übeln Zuſtand, und den Genuſs des Beſſern. Beydes wird uns durch die Vergleichung bemerkbar, und der Werth deſſelben durch die innere Zufriedenheit, da wir fühlen, unſre Schuldigkeit gethan zu haben, ſehr erhöhet. Aus dieſem ſchnellen fortrucken der Seele vom tiefſten Kummer zu einem ruhigen und beglückenden Gefühle, zu welchem wir allerdings fähig ſind, ſcheint mir hervor zugehen: Daſs der Menſch, ohne alle Frage, zum Glücke gebohren iſt, daſs ihn aber die Vorſicht nicht, wie falſch raiſonnierende Eltern ein verzogenes Kind, behandelt, dem man immer, um es ſchweigen zu machen, mit vollen Händen giebt, ſondern ihn nach einem ihrer Weisheit und Gerechtigkeit gemäſſen Plan erzieht, indem ſie von dem Menſchen, der die Kräfte hierzu unſtreitig in ſich hat, fordert: Daſs er ſie *unermüdet* anwende, und ſo ſein Glück *ſelbſt* ſchaffe, und zwahr in unbeſchränktem Wachsthum deſſelben, da ſich bey jedem Schritte die

Kräfte mehren, und bey dem Gefühle deſſen, was er gewonnen hat, noch die Auſſicht des Vielen bleibt, was in ähnlichen Arbeiten, auf die ähnliche Belohnung wartet, und ſeinem Geiſt noch zu thun übrig iſt.

* * *

Im wahren Verſtande iſt jeder frey, wenn er die Andern ruhig in dem Genuſs ihres erworbenen Wohlſtandes läſst, und ihre Perſon niemals angreift, auch für ſich die Früchte ſeines Fleiſſes und die Sicherheit ſeiner Perſon genieſſen kann.

* * *

Iſt es nicht immer die Sache des *Witzes* geweſen, zwiſchen Weisheit und Empfindung durchzuſchlüpfen, da ihm die erſte aus Nachſicht, und die zweyte aus ſorgſamer Geduld freyen Platz laſſen, ohne ihn ſelbſt aufzunehmen, weil beyde wiſſen, daſs die Pflege des Witzes dem nützlichen Nachdenken, der Moral und Güte ſchädlich iſt, in demer nur mit Ideen ſpielt, die kleinen Fehler aufſucht, mit Lächeln verwundet, und gerne alles lächerlich macht.

* * *

Das Maas von Glückſeligkeit, welches uns beſtimmt iſt, ſcheint gering zu ſeyn, man muſs allſo nichts davon verſcherzen, und ſollte ſuchen, Geſchmack an kleinen und gewöhnlichen Dingen zu finden, welche man mit wenig Mühe erlangen kann; Denn, wenn man nur groſſe Freuden genieſſen, nur bey vorzüglichen Sachen ſich glück-

glücklich achten will, ſo wird man wenig Zufriedenheit haben, und das Vorzügliche zu lang erwarten müſſen.

* * *

Die Begierde, in *Allem* zugefallen, zeigt eine kleine eitele Seele an, in welcher kein tiefes und kein zärtliches Gefühl Platz hat. Die Eigenliebe, welche immer Alles zu *ihrem* Vortheil berechnet und abmiſst, erſtickt unſre edeln Gefühle, trocknet das Herz, ſtöſst ſich an Allem, und zerſtört Alles.

* * *

Ehrgeitz iſt eine häſsliche Krankheit, wie der Zorn, denn, wenn ſie ſich nicht äuſſern dürfen, ſo untergraben ſie unſer inneres Glück und Wohlſeyn, und werden in einem böſen Herzen zu Eiferſucht und Neid.

* * *

Sanfter einfacher Ton, iſt die eigentliche Kleidung des Gefühls und der Wahrheit.

* * *

Die Erinnerung ertragener Leiden, und der Aufopferungen, welche man machen muſste, ſind das feinſte und lebhafteſte Vergnügen bey der Wiederkehr glücklicher Tage.

* * *

Thätigkeit und Entſchloſſenheit ſind fähig alle Hinderniſſe zu überwinden, denn nur die Trägheit und Furchtſamkeit, welche bey dem Anblick der Mühe und der Gefahr ſchauern, ſchaffen den gröſsten Theil des Unmöglichen.

* * *

Gewöhnliche Seelen ſehen Beſchwerden als Unmöglichkeiten an.

* * *

Die Weisheit und Tugend ſind nicht an den äuſſerſten Grenzen des Geiſtes und der Gefühle, ſondern ſie wandeln immer zwiſchen den zwey Linien der Unwiſſenheit und der übertriebenen Leidenſchaften.

* * *

Oh dér iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen, dem in der Noth ein Freund erſcheint.

* * *

Die groſſe Welt iſt ein lärmender Wirbel, worinn keines den Platz findet, den es wünſchte, und die Achtung nicht erhält, die es zu verdienen glaubt; Und ſo, wie bey einem groſſen Gaſtmahl, unſre Begierden ſelten vergnügt werden, ſo iſt es in der groſſen Welt, die auch eine läre Ermüdung in dem Herzen läſst, von welcher man nur in dem Schoos ſeiner Familie Erholung findet. Aber, wenn man in dem groſſen Haufen eine Perſon trifft, die mit beſcheidener Mine und ſanfter Höflichkeit Vertrauen einflöſst; Wenn ſie die Munterkeit des Geiſtes mit Nachſicht gegen Andre verbindet; Wenn die einfachen Ausdrücke Ihres Geſprächs, die Richtigkeit ihrer Idéen, ihren Geſchmack an Kenntniſs und eine anziehende Güte des Charakters zeigt, da findt man nichts von der langen Weile der Gleichgültigkeit; Man wünſcht das liebenswürdige Weſen näher zu kennen; Und entdeckt man noch das ſchöne Talent, angenehm zu leſen, Verſe mit Geiſt und Empfindung zu wiederhohlen; Sieht man alle Pflichten mit der feinen Empfindung erfüllen, welche ihnen den hohen Werth giebt; Bemerkt man eine thätige Freündſchaft, mehr mit dem beſchäfftigt, was ſie geben kann, als mit dem, was ſie erhält; Erfährt man, daſs ſie die gröſste Wohlthätigkeit im ſtillen mit der ſanften Schonung des Unglücklichen ausübt; Alsdann wird die Geſellſchaft reizend, weil man einen Gegenſtand trifft, der Alles beſeelt und an ſich heftet.

* * *

Das Gefühl des Glücks iſt nur deſswegen ſo ſelten unter den Menſchen einer gewiſſen Klaſſe, weil ſie es in Idealen und auſſer ſich ſuchen.

* * *

Glücklich, tauſendmahl glücklich ſind Alle, welche nicht den geringſten Gegenſtand überſehen, nichts mit ſtolzer Verachtung von ſich weiſen, was die Gabe hat, ein kleines Vergnügen zu geben; Denn wie oft kommen Groſſe?

* * *

Die Abſichten der Vorſehung ſtehen auf einem aufgerollten Volumen (Rolle, Rollpapier,) man kann immer nur eine Zeile leſen und muſs nicht mehr leſen wollen.

len der Fürſehung, oder den unmittelbar geoffenbarten Willen GOttes auf dieſe oder jene beſtimmte Weiſe zu vollführen; ſeine Kräfte auf eine ſolche oder ſolche Weiſe anzuwenden; den Auftrag haben, dieſe oder jene ſo und ſo beſtimmte Veränderungen auſſer ſich zu wirken, oder zu veranſtalten; GOttes Vollkommenheiten, ſeine eigene Kräfte, und die Kräfte ſeiner Mitgeſchöpfe auf ſolche oder ſolche Weiſe zu entwickeln.

Womit und wie werden ſich die Seeligen beſchäfftigen? Ueberhaupt davon zu reden: Sie werden Gutes thun — ſich Freuden und dem Schöpfer Ehre machen — oder, weil man heut zu Tage affectirt, dieß Wort nicht mehr zu verſtehen, es unphiloſophiſch zu finden, und um des Mißbrauchs willen, wodurch es von einigen Undenkern entheiligt worden,

XLIV.

ETWAS ÜBER PFENNINGERN.

AN

LAVATERN.

Gern wollt' ich auch noch ein kleines Schärfgen zu Ihrem *Etwas* über Pfenningern beytragen, und noch eine Blume auf das Grab meines unvergeſslichen Freündes ſtreüen, wenn ich nicht befürchten müſste, nach Allem, was ſchon zu ſeinem Andenken geſchrieben worden, allzuſpäte zu kommen, und meiſt nur das Geſagte wiederhohlen zu müſſen. — Aber ich weiſs, daſs Sie noch nicht müde ſind, über dieſen unerſchöpflichen Gegenſtand recht viele Stimmen zu ſammeln, um durch die Mannigfaltigkeit dieſer Zeügniſſe den Charakter des Seligen von allen möglichen Seiten zu beleüchten — deſſen Eigenheiten und Treflichkeiten gewiſs nicht ſobald alle gezählt ſind. Ich wage es allſo auf alle Fälle hin, das einte und andere, was auf mich wenigſtens den ſtärkſten Eindruck machte, nachzuhohlen, und es dann lediglich Ihnen zu überlaſſen, ob und in wie fern Sie von dieſem Beytrag zu Pfenningers Charakteriſtik jezt noch Gebrauch machen können. —

Warum ſollt' ich es nicht vor allen Dingen und ohne die geringſte Furcht, jemand zu beleidigen, frey geſtehen, daſs ich noch keinen Menſchen gefunden habe, in deſſen Geſellſchaft mir *ſo wohl* war, bey dem ich mich ſo ganz frey und ungehemmt fühlte, der ſo gar nichts drückendes für mich hatte, keine einzige Seele iſt mir noch auf meinem Lebensweg begegnet, deren ich mich ſo ganz ohne die geringſte Zurückhaltung mittheilen, und mein Herz öffnen könnte, vor deren ich ſo wenig zu verbergen brauchte — als *Pfenninger*, *der Unvergeſsliche, der Freund ohne ſeines gleichen.* Oh mit welchen heimwehe ähnlichen Empfindungen denke ich noch immer an die verfloſſenen — leider nicht mehr zurückkommenden — ſüſſen Stunden der innigſten Vertraulichkeit und Herzensergieſſung zurück, die ich in den ſchönſten, ſeligſten Tagen meines Jugendlebens in ſeiner Geſellſchaft zubrachte! — Er hatte eine ſo ganz eigne unnachahmliche Manier, alle Blödigkeit und Schüchternheit aus ſeinem Kreiſe zu verbannen, furchtloſes Zutrauen einzuflöſſen, die geheimſten Gedanken und Empfindungen herauszulocken, Mund und Herz aufzuſchlieſſen. — Und wenn ich mich ſelbſt jezt noch frage, warum ich immer in der Atmosphäre dieſes Freündes ſo frey und froh athmete, warum ich vor Ihm keine Geheimniſſe hatte, warum ich Ihm Alles ſagen konnte, was ich ſonſt keiner Menſchenſeele anzuvertrauen wagte — ſo finde ich den wahren Grund dieſer Sympathie oder anziehenden Kraft nicht (wie man etwa daraus ſchlieſſen möchte) in einer vollkommnen Uebereinſtimmung unſerer individuellen Denkungsart. — Ich konnte nichts weniger als allen ſeinen Behauptungen, Vermuthungen, Ahndungen beyſtimmen. Viele ſeiner beſondern Lieblingsmeynungen und Hypotheſen waren mir ſchlechterdings unverdaulich. Beſonders da, wo Ihn ſein vielleicht übertriebner Hang, den Schleyer der Zukunft aufzudeken, und die Beſtätigung ſeiner oft gewagten theologiſchen Hypotheſen in den neüſten Weltbegebenheiten zu finden, nach meinem Gefühl allzuweit zu führen ſchien, konnt' ich mich niemals mit Ihm vereinigen. — Allſo nicht ſein eigenthümliches Syſtém, das Er auch keinem ſeiner Freünden aufzudringen ſuchte; (Denn Er war ſo wenig ein Proſelytenmacher, als ein blinder Nachbether.) — Nur die himmliſche Güte ſeines Herzens, ſeine unvergleichbare Beſcheidenheit, ſein auſſerordentliches Talent, ſich mit der gröſsten Leichtigkeit in eines jeden Gemüthslage hineinzudenken, an allem die gute Seite ausfindig und geltend zu machen, ſeine ihm ganz eigenthümliche Kunſt mit allerley Klaſſen von Freünden und Forſchern der Wahrheit zu ſympathiſieren, und auch die heterogénſten Denkungsarten unter Einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt

punkt zu vereinigen — kurz ſeine uneingeſchränkte *Toleranz und Menſchenliebe* war es eigentlich, die mein ganzes Herz an ſich zog, und mir bey ſeinem bloſſen Anblick ſo wol machte. Toleranz gegen Andersdenkende war Ihm ſo natürlich, daſs Er ſie nicht einmal für Tugend hielt, und es kaum vertragen konnte, daſs man der erſten Pflicht der Gerechtigkeit den unſchicklichen Namen *der Duldung* giebt. — Darum durfte man ſich auch niemals ſcheühen Ihm zu wiederſprechen; Zweifel, Bedenklichkeiten, Einwürfe gegen ſeine Meynungen vorzutragen.

Immer war ſeine Converſation intereſſant und angenehm, man mogte nun gleich oder ungleich mit Ihm denken. So weit entfernt auch Eüer Geſichtspunkt von dem ſeinigen war, ſo konntet Ihr doch wenigſtens allemal ſicher ſeyn, von Ihm nicht miſsverſtanden zu werden; Sicher ſeyn, daſs Er das Gewicht Eüerer Gegengründe empfinden, und Euch gewiſs alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen werde. — ohne das geringſte von dem, was nach ſeiner Privatüberzeügung Wahrheit war, aus Menſchengefälligkeit oder Höflichkeit Preis zu geben, lieſs' Er doch jedem herzlich gern' eben die Freyheit, auf die Er ſelbſt Anſprache machte — was eben nicht alle Toleranzprediger zu thun gewohnt ſind. Und wenns an Ihm geſtanden wäre, ſo hätt' Er gewiſs allgegemeine Religions - und Gewiſſensfreyheit eingeführt. Denn ſein unerſchütterlicher Grundſatz war, daſs die Wahrheit unendlich dabey gewinnen würde, wenn jeder ſeine Herzensmeynung frey heraus ſagen dürfte; Und Er bedaurte es bey jedem Anlaſs, daſs unſere kirchlichen und bürgerlichen Verhältniſſe noch ſo manchem redlichen Wahrheitsfreünd den Mund verſchlieſſen, und das freymüthige Geſtändniſs ſeiner Ueberzeügung erſchwehren. —

Ich finde hier und dort in Ihrem *Etwas* Winke von der Gabe des ſatyriſchen Witzes, wovon Er wirklich ein groſſes Maaſs beſaſs, und womit Er ſogar einigen ſchwachen Seelen Anſtoſs zu geben ſchien — gewiſs ohne es ſelbſt zu ahnden. Allein ich darf vor Gott bezeügen, daſs ſein Witz niemals etwas kränkendes oder beleidigendes für mich hatte. Immer fand' ich an Ihm das Gepräge der Gutmüthigkeit und unſchuldsvollen Heiterkeit, die Pfenningers fein fühlendes Herz niemals verläugnen konnte. Wenigſtens hätt' es den edeln Mann, deſſen einzige Freüde in der Welt war, Andern Freüde zu machen, gewiſs kein ſchweres Opfer gekoſtet, einen witzigen Einfall zu unterdrucken, wenn Er hätte glauben können, irgend einer guten Seele damit wehe zu thun. — Sein Witz war vielmehr die angenehmſte Würze ſeiner Unterhaltung, zu verwerfen — Sie werden GOttes Vollkommenheiten zur Freude und Beſeeligung aller immer herrlicher und harmoniſcher offenbaren und darſtellen. Sie werden die tauſend Hände ſeyn, wodurch GOttes Allwirkſamkeit an der unaufhörlichen Bildung, Ausbildung, Erziehung, Verſchönerung und Vervollkommnung ihrer Geſchöpfe arbeitet.

Chriſtus wird allen ſeinen Willen durch ſie vollführen, wie GOtt allen ſeinen Willen durch ihn vollführt. Was Chriſtus in Abſicht auf GOtt iſt, das werden wir in Abſicht auf ihn ſeyn. Wie in Chriſto die ganze Lebendigkeit und Wirkſamkeit GOttes geſchäfftig iſt, ſo wird Chriſtus in der Gemeine der Chriſten ſeine ganze Lebendigkeit und Wirkſamkeit offenbaren. So wie GOtt nichts kann in ſich, das Chriſtus nicht als GOtwodurch Er jede finſtere Wolke von der Stirne ſeiner Freünde zuverſcheüchen wuſste, ohne etwas zurückſtoſſendes und piquantes zu haben. Gewiſs war es nicht ſeine Schuld, wenn Er in dieſem Punkt miſskannt und miſsverſtanden wurde, und niemand verſtand die ſeltene Kunſt zu vergüten in dieſem Fall ſo gut, wie Er!

Bekannt und doch nicht genug gekannt iſt Pfenningers *Arbeitſamkeit* und *Thätigkeit* — die ihres gleichen nicht hatte, und die mich oft ſo tief beſchämte. — Er kannte den unſchäzbaren Werth der Zeit und wuſste jeden Augenblick derſelbigen zu benutzen. Oft muſste ich die Kunſt und

Weisheit bewundern, womit Er ſeine mit Geſchäften überladenen Stunden einzutheilen wuſste, um ja keine Minute der für Ihn ſo koſtbaren Zeit verloren gehen zu laſſen. Er war der ſparſamſte — bald hätt' ich geſagt, *der geitzigſte* Haushalter mit der Zeit, den ich je geſehen habe. Zu gleicher Thätigkeit und nüzlichen Geſchäftigkeit ermunterte Er auch ſeine Kinder, und in ſeinem Hauſe ſahe man Niemand müſsig gehen. Alles belebte Er durch ſeine raſtloſe Thätigkeit zur gewiſſenhafteſten Anwendung der Zeit. „Nun munter und friſch an die Arbeit, mein Lieber!„ (Hörte ich Ihn einſt zu ſeinem Sohn ſagen, als ich Ihn an einem frühen Morgen beſuchte) „die Zeit iſt

„gar zu koſtbar; Man muſs zu jedem „Augenblick Sorge tragen — denn er „kommt nicht wieder!„ —

Und doch, wenn ein Freünd, mit dem Er ſich ſelten unterhalten konnte, oder auch ſonſt jemand, der Geſchäfte bey Ihm hatte, zu Ihm kam, ſo war Er für ihn ſo ganz Ohr und wiedmete ſich ihm ſo ganz, als ob Er ſonſt auf der ganzen Welt nichts anders zu denken und zu thun hätte. Immer wuſste Er ein intereſſantes, lehrreiches Geſprach aufs Tapet zu bringen; Immer etwas nüzliches, treffendes zu ſagen. Stunden verfloſſen bey Ihm wie Minuten; Aber jede Minute hatte auch in ſeiner Geſellſchaft den Werth einer Stunde — da wo Er ſein Herz durfte reden laſſen. Am liebſten und willkommenſten waren ihm aber vertraute Geſpräche über die Sache der Religion und des Chriſtenthums, die Ihm über Alles am Herzen lag. Er entlieſs mit ſeinem Willen niemand von ſich, ohne ihm auch etwas mitgegeben zu haben, das ſich ſo leicht nicht vergeſſen lieſs; Und keiner konnte ſeine Zeit verlohren ſchäzen, der auch nur eine Viertelſtunde ſeines Umgangs genoſſen hatte.

Ich habe es ſchon oben geſagt: Pfenninger war nichts weniger als ein blinder Nachbether und Partheygänger — ſo ſehr auch dieſer Verdacht wegen ſeinem bekannten intimen Verhältniſs mit Ihnen, lieber Lavater! Auf Ihm zu ruhen ſchien. Zwahr haben Sie Ihn bereits in Ihrem *Etwas* hinlänglich gegen dieſen unbegründeten Vorwurf vertheidiget. — Aber auch meine ſchwache Stimme finde ich mich Gewiſſenshalben gedrungen dagegen zu erheben. Keines Menſchen Freündſchaft machte Ihn blind — Immer gieng Er in allen Dingen ſeinen ganz eignen Weg — ſo auch in der Unterſuchung der Wahrheit — ſo auch beym Religionsunterricht der Ihm anvertrauten Jugend — ſo auch in ſeiner ganz eigenen Manier zu predigen und zu ſchreiben: So vieles Er auch mit Grund oder Ungrund von ſeinen beſten und liebſten Freünden das antadeln und dawieder einwenden hörte. — Heiſſe man nun das Eigenſinn oder Feſtigkeit, ſo iſt und bleibt es doch immer ein Beweis, daſs Er gern ſeinen eigenen Weg gieng und ſeiner eigenen beſten Einſicht und Ueberzeügung folgte, ohne ſich von jemand meiſtern oder blindlings leiten zu laſſen.

Von ſeiner erſten Jugend an war die ſtrengſte, unpartheyiſche Unterſuchung der Wahrheit; Die gewiſſenhafteſte Prüfung und Vergleichung der verſchiedenſten theologiſchen und philoſophiſchen Syſtémen ſein liebſtes Hauptgeſchäft, die wichtigſte Angelegenheit ſeines Herzens.

Ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich zuverſichtlich behaupte, daſs wol noch wenige Menſchen dieſen Schauplatz des Irrthums betretten und wieder verlaſſen haben, die ſich ſo viel mit Erforſchung der Wahrheit, die Er über Alles liebte, mögen zu ſchaffen gemacht haben. Manchen unſchuldigen frohen Lebensgenuſs, manches geſellſchaftliche Vergnügen, manche nächtliche Erquickung des Schlafs opferte Er, ohne es jemand merken zu laſſen, mit Freuden auf, um ſeinen heiſsen Hunger und Durſt nach Wahrheit und Gewiſsheit zu befriedigen.

Aber eben hierinn täuſchte Dich wahrlich dein edles gutes Herz, du theürer

Seliger! Daſs Du ſo leicht geneigt wareſt dieſes *dringende Wahrheitsbedürfniſs* (welches einen unverkennbaren Hauptzug deines Charakters und deiner ſchönen Seele ausmachte) auch bey andern Menſchen vorauszuſetzen, deren Herzen es meiſtens ſo ganz fern und fremd' iſt. —

Und da kann ich mich nicht enthalten, auch ein Wort zu Gunſten der für den gröſsten Theil des Publikums ſo ungenieſsbar ſcheinenden und abſchreckenden Trockenheit ſeiner Schriften — beſonders aus der letzten Epoche ſeiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn, fallen zu laſſen, die Ihm ſo oft und zum Theil nicht ohne Grund vorgeworfen wird — freylich ſogar

gar von Leüthen, von denen ich es am wenigſten erwartet hätte. — Der gute Pfenninger calculierte bey dem gröſten und beſten Theil ſeiner Schriften, nur auf Leſer, deren Wahrheitsbedurfniſs und Wahrheitsliebe Er (ſeys nun aus Mangel an Welt- und Menſchenkenntniſs oder auch aus übertriebner Gutherzigkeit und Achtung für die Leſerwelt) nach der ſeinigen beurtheilte; Auf Leſer, die eben ſo geneigt und fähig wären, als Er ſelbſt, der ſtrengſten Unterſuchung der Wahrheit zuliebe alles Andere aufzuopfern, und ſich gerne über den äuſſern Reiz und Schmuck der Schreibart hinwegzuſetzen, wenn ſie nur am Ende ihre Mühe und Anſtrengung, durch ein, freüdiges

Εὕρηκα belohnt finden. — Und darum machte Er ſich gerade das zur Pflicht, was Ihm ſo viele zur gröſsten Schriftſtellerſünde anrechnen — nämlich eine trockne ſcientifiſche Entwicklung ſeines Gegenſtands, durch die ſich aber ſo mancher ſeiner Leſer ermüden und abſchrecken lieſs, ehe er ans Ziel kam. Er wollte niemand durch ein ſchönes Kleid taüſchen, ſondern die Wahrheit in ihrer nakten Geſtalt darſtellen, weil Er ihre Freünde und Verehrer durch dieſe Methode am leichteſten zu befriedigen hofte.

Allein darüber vergaſs Er, daſs es ſolcher Leſer, die nur die Wahrheit um ihrer ſelbſt willen lieben und ſuchen, leider tes Vermögen offenbaren, könne; und wie GOtt ſeine eigenſte, weſentlichſte, allerhöchſte, und wenn ich ſo ſagen darf, ſeine perſönliche Herrlichkeit nicht anderſt als in Chriſto und durch Chriſtum — ſein unmittelbares, mitgöttliches Ebenbild — offenbaren kann; ſo hat Chriſtus keine eigene perſönliche Vollkommenheit, die er nicht aufs vollkommenſte in ſeiner Gemeine, und durch dieſelbe offenbaren könne, wie GOtt die ſeinige in ihm und durch ihn offenbart. **Was der Vater thut, das thut auch der Sohn gleicher Weiſe. — Und: Wer an Chriſtus glaubt, der wird die Werke auch thun, die er thut — Die Gemeine Chriſti iſt ſein Leib — die Fülle deſſen,** (der vollkommne Spiegel, Abglanz, das herrlichſte alles in ſich faſſende Ebenbild deſſen,) **der alles in allen erfüllt!**

ſo wenige giebt; Und daſs die meiſten nur zu ihrem Vergnügen leſen und eigentlich nicht das Wachsthum ihrer Erkenntniſs, ſondern einen unſchuldigen Zeitvertreib ſuchen. — Allein eben dieſe wegen ihrer Trockenheit ſo verſchrieenen Schriften ſind in meinen Augen ein ſonnenklarer Beweis — für jeden, der Augen hat zu ſehen — daſs Pfenninger gewiſs kein *Schwärmer* war, wofür Er von manchem ohne Grund gehalten wurde (und vielleicht war es auch eine Nebenabſicht bey dieſer von Ihm gewählten Methode, ſich gegen dieſen ungerechten Verdacht zu retten) ſondern ein hell- und frey- und ſelbſt-denkender logiſcher Kopf, deſſen Sache blinder Glaube gar nicht iſt. —

Logik und Metaphyſik war in ſeinen jüngeren Jahren ſein Lieblingsſtudium, und ſein dadurch genährter unüberwindlicher Hang zum Selbſtdenken und zu deütlichen Begriffen (das ſicherſte Gegengift aller Schwärmerey) verlieſs Ihn in ſeinem ganzen Leben nicht. Alle ſeine Reden und Schriften waren Zeüge davon, daſs Er immer am liebſten mit eignen Augen ſehen wollte.

In allen Verhältniſſen war Pfenninger liebenswürdig und unermüdet beſchäfftiget, Jedermann nützlich zu ſeyn, und Freüde zu machen. Aber am liebenswürdigſten im Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Vertrauten. Wie unerſchöpflich ſein

Talent war, durch unerwartete Freüden zu uberraſchen, iſt in dieſem *Etwas* ſchon geſagt worden. Nicht weniger reich war aber auch ſeine Erfindſamkeit ſeinen — beſonders jungeren noch unerfahrnen Freünden nuzliche heilſame Lehren, Warnungen, Zurechtweiſungen aus dem Schatz ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen mitzutheilen. Und das geſchahe oft nur mit einem Wort, einem Wink, einem Blick — immer mit der möglichſten Klugheit, Beſcheidenheit, Delikateſſe, Schonung — und auf die unbeleidigendeſte Weiſe.

Eine kleine Anekdote, deren ich mich immer noch mit Vergnügen erinnere, mag hier vielleicht nicht am unrechten Ort ſtehen. Schon vor vielen Jahren machte Pfenninger mit einem ſeiner Freünden und ſeiner damaligen Verlobten einen ländlichen Spaziergang — deren eigentliches Verhältniſs Ihm aber noch unbekannt war. Er glaubte eine Vertraulichkeit in ihrem Umgang zu bemerken, die leicht gefährlich werden könnte. Allſo fand Er nöthig, ſeinen Freünd zu warnen — fand aber keine Gelegenheit, ein einziges Wort mit Ihm allein zu reden. — Wie wuſste ſich der niemals um guten Rath verlegene Pfenninger zu helfen? Mit ſeinem Bleyſtift ſchrieb Er auf ein Papier die Worte:

Höre, was die warnende Stimme der
Freündſchaft ſpricht:
„Entweder *Ganz* oder *Nicht*!„ —

und ſteckte das Papier dem Freünd heimlich in die Hand. Dieſer verſtand den wolgemeynten Wink, und ſein Lächeln entdeckte das Geheimniſs. Beym Abſchied forderte Pfenninger das Papier wieder zurück, weil Er ſeinen Rath in dieſer Lage für überflüſsig hielt.

Eben ſo unerſchöpflich, als im Rathgeben und Warnen, war Er auch in Erfindung neüer Methoden des praktiſchen und gemeinnüzigſten Jugend-Unterrichts; Sein Lieblingsgeſchäft, dem ein groſſer Theil ſeiner Lebenszeit und Kräfte gewiedmet war. — Wie unendlich viel Gutes Er in dieſer Rückſicht ſtiftete, wird erſt noch die Zukunft enthüllen — Davon zeugen auch die dankbaren Empfindungen ſeiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen, wovon Ihr *Etwas* ſo manch' ſchönes und rührendes Denkmal enthält — denen Allen Pfenningers Andenken ſo unausſprechlich lieb und theüer iſt. Ihm wird ſeine Arbeit jezt gelohnt werden, dort wo der Lohn groſs iſt. Oh wie vieles hätt' ich noch zu ſagen, du lieber Seliger! Allein ich muſs doch einmal abbrechen. Und deinen ganzen Werth wird erſt der Tag der Ewigkeit aufdecken, wo jedem ſein gebührendes Lob von Gott wiederſahren wird.

R. am 15. V. 93. *H. H.*

XLV.

ÜBER VERSHIEDNES

AN A. B. B.

1.

Man kann Gott nicht genug danken, ſich vor Gott nicht genug freuen — wenn ſehr verſchiedene Chriſten — in Einem Geiſte beyſammen leben. Je verſchiedener in den Charaktern, und je Einſtimmiger in Anſehung des Hauptzweckes des Lebens — deſto beſſer. Gott liebt nichts mehr, als die manichfaltigſte Manichfaltigkeit — in der einfachſten Einfachheit. Die Verſchiedenheit lehrt Dehmuth, Geduld, ſcharfe Prüfung der eignen Meynungen, und der Meynung des andern. Jeder bewachte wacht mehr, die Verſchiedenheit macht ſehr wachſam — die Einfachheit des Zweckes duldſam. Wie verſchieden und wie übereinſtimmend waren die zwölf Apoſtel.

2.

Sie wünſchen von mir ein Wort über die *Humanität* Chriſti in kleinen uns geringſcheinenden, wenig bemerkten Dingen. Ich kann nur hindeüten — auf die Verwandlung des Waſſers in Wein — auf das belohnte Verſäumniſs des Fiſchergeſchäftes Petrus — „fahr auf die Tiefe „hinaus„ — auf die Frage an Simon:

„Von wem nehmen die Könige der Erde „Zoll oder Schatzung? So ſind allſo die „Söhne frey — damit wir ſie aber nicht „ärgern„ — auf die Vergütung des Zittern der geheilten Blutflüſsigen Frau — auf das Fiſch und Honig-eſſen nach der Auferſtehung — auf die tauſendfache Schonung bey ſo vielen Gelegenheiten, ſie zu tadeln und zu korigieren — auf das Nichttadeln köſtlicher Bewirthung — auf das Inſchutznehmen der Magdalenen und der Jünger, wenn ſie lieblos getadelt wurden — auf das Herzen der Kinder, die man Ihm brachte; Auf das Nichtverweiſen des unwilligen Kreüznachtragens an Simon von Cyrene u. ſ. f.

3.

Die Frage: „Warum ich glaube, daſs „von jeder Art Kräfte ſich immer eine „gewiſſe Maſſe in der Welt befinde, „die ſich in dem einen Zeitalter nur „konzentrierter — in dem andern aus„gebreiteter zeige?„ — Wünſcht ich in einem Buche, und nicht in einem kleinen Briefe beantworten zu können. Die Beantwortung ſcheint mir von der äuſſerſten Wichtigkeit. Ich lege nur einige wenige Gedanken zur Prüfung hin.

Von dem konzentrierten Paradies aus — verbreitete ſich über die ganze Erde das ſchwächere Menſchengeſchlecht.

Die unüberzählbare Mannichfaltigkeit der Werke GOttes, und die eben ſo unüberdenkbare Verſchiedenheit der Charakter der Seeligen bringt es, ſo viel ich einſehe, natürlicher Weiſe mit ſich, daß die Beſchäfftigungen der Seeligen gar ſehr verſchieden ſeyn werden — obgleich alle und jede derſelben nur Einen ſehr einfachen Zweck haben werden, **die Offenbarung und Erkenntniß GOttes in JEſu Chriſto zur Beſeeligung aller.**

Jeder wird einen beſondern, individuellen Beruf, ein Amt haben, das ſeinen individuellen Anlagen und den Fertigkeiten, die er ſich in der gegenwärtigen Welt erworben haben wird, (und deren Erwerbung GOttes Fürſehung in Hinausſicht auf ſeine Beſtimmung in der Ewigkeit — hienieden weislich und ge-

Die Lebenskraft der beynahe ein Jahrtauſend lebenden Menſchen ſchien ſich nachher auf Viele zu verbreiten.

Das Verhältniſs männlicher und weiblicher Naturen, mithin männlicher und weiblicher Lebenskräfte — das Verhältniſs der Sterbenden und Werdenden iſt immer ungefähr ebendaſſelbe. Es iſt ein (Terminus a quo) ein Ziel, eine Tiefe, unter welche die Zahl derſelben nie hinabſinkt; Ein Ziel (Terminus ad quem,) eine Höhe, über welche ſie nie hinaufſteigt.

Wie unendlich viel iſt nun mit dieſem Quantum von Mannlichkeit und Weiblichkeit, Sterblichkeit und Krankheit ſo unzertrennlich verbunden, daſs es mit demſelben ſteigen und fallen muſs.

So mit der Erkenntniſs, der Moralität, der Religion — Wo Viele glauben, giebts weniger Glaubenshelden — Wie der Glaube ſteigt, ſo der Unglaube und Aberglaube — Tugendhelden giebts nur unter Laſterhaften. Es muſste ein vollkommener Chriſtus ſeyn zur Zeit der höchſten Theüerung an weiſen, groſſen, guten und heiligen Menſchen. Das ſchien ein Erſatz einer Compenſation, die Summe von Allem. Wie das Chriſtenthum ſich ausbreitete, nahm die Kraft deſſelben ab — Wie die Extenſion (Ausdehnung) groſs ward, ſo wurde die *Intenſion* (Anſtrengung) geringer.

Die beſsten Chriſten werden zur Zeit des Antichriſts ſeyn. Die Summe des Chriſtenthums, das der Erde verliehen iſt, flüchtet ſich von der ſich mehrenden Menge, die nicht wollen, daſs Chriſtus über ſie regiere — auf wenige Köpfe. Das giebt dann kraftreiche Chriſten, deren jeder Tauſend andre in ſich faſst.

Denken Sie dieſen Gedanken ſelber weiter nach!

Ueber 1. Cor. XIV.

Ich umſchreibe Ihnen die Stelle aus 1. Cor. XIV. 19 — 23 v. — daſs der Zweck Ihrer Bitte um Aufſchluſs dadurch erreicht werden ſollte.

„Ich lebe ſo in einem eignen Elemente „der freymachenden Wahrheit, daſs ich „beynah Alles mit ganz andern Augen „anſehe. Die Erkenntniſs der Wahrheit, „der Natur der Dinge ſezt über tauſend „Schwierigkeiten und Vorurtheile weg — „welche unerleüchtete Menſchen zu lei„ten pflegen.

„So frey und unbefangen ich übrigens „über Menſchen denke, ſo entſag' ich „dennoch oft dem freyen Gebrauche mei„ner freyen Erkenntniſs — und bequême „mich nach den Vorurtheilen und Schwach„heiten der wenigererleüchteten. Mir iſt „nicht um Schauſtellung meiner höhern „Erkenntniſs, ſondern um das Wohl mei-

„ner Brüder zu thun — Nicht um eigen-
„nützige Benutzung aller Rechte und Frey-
„heiten, die mir Gott gab — ſondern
„um Erbauung. Ich mögte nichts un-
„verſucht laſſen, die Menſchen für Chri-
„ſtum zu gewinnen.„ (Wer für Ihn ge-
wonnen iſt, für den iſt Alles gewonnen!)
„So macht' ich mich den Juden zum
„Juden! Ich ſchloſs die höhern Kenntniſſe,
„die ich ihnen beybringen wollte, an das
„an, was ihnen wahr, verehrenswürdig,
„heilig war.

„Ich hätte manches freyer vortragen,
„heller beleüchten können. Ich wollte
„und muſste mich ihren beſchränktern
„Begriffen nach bequemen. So gewann

„ich viele für Chriſtum. Denen, die
„noch ſtreng am Buchſtaben des Geſetzes
„hielten, durft' ich meine freyern Gedanken
„von der nunmehrigen Entbehrlichkeit
„der moſaiſchen Geſetzesform nicht
„offen und ganz frey mittheilen. Ich
„würde ſie von Chriſto weggeſchreckt
„haben. Ich unterwarf mich verſchiedenen
„Uebungen und Gebraüchen, denen ich
„mich nicht hätte unterwerfen müſſen,
„um ſie zu überzeügen, daſs ich kein
„Feind des von ihnen ſo hochgeſchätzten
„moſaiſchen Geſetzes ſey — Den freyern
„hergêgen, die nicht mehr unter dem
„Buchſtaben des Geſetzes ſtanden, indem
„ſie mehr dem Geiſte des Geſetzes gemäſs
„leben wollten — zeigt' ich mich in mei-

„net freyern Denkensart, die den Sclaven
„des Geſetzes, wie Geſetzloſigkeit vorkommen
„muſste — obgleich ich von
„der zügelloſen Geſetzloſigkeit Himmelweit
„entfernt bin, und vor Gott dem
„Geſetze des Meſsias unterworfen bin —
„Auf dieſe weiſe gewann ich die von
„freyerer Denkungsart. Den Schwachen
„wurd ich ein Schwacher; Ich lieſs ſie
„die Stärke nicht fühlen, die Gott mir
„gab — um durch meine Herablaſſung
„die Schwächern unvermerkt höher zu
„heben! So fügt' ich mich nach allen
„Klaſſen und Charaktern der Menſchen;
„Ohne im mindeſten in meinem innern
„Sinn wankend oder zweyherzig zu ſeyn —
„Gab ich dieſem innern Sinn, und mei-

„ner Ueberzeügung immer diejenige Form, die ſich für den, mit welchem ich es zu thun hatte, am beſsten ſchickte. Ich ward Allen Alles, um einige wenigſtens ſelig zu machen, und zu *dem* Ziel und Genuſſe zu führen, die mich ſo ſehr beſeligen. Mir iſt immer nur um Eüch, um die Ehre des Evangeliums, und um die kräftigſte Anpreiſung deſſen zu thun, der ſein Hauptgegenſtand iſt. Ich mögte an allen Freüden des Evangeliums theilnehmen und theilnehmen machen."

30. VIII. 1793.

XLVI.

AN A. M. B.

1.

Naturgenuſs.

Ja Freündin! „Der Chriſt kann die Na-„tur, nicht nur wie jeder andre Gottes-„ehrer, ſondern auch auf eine eigne, „jeden Mitchriſten ungenieſsbare Weiſe, „genieſſen.„ Er hat einen eignen Geſichtspunkt, und mehr als Einen, die Natur anzuſehen. Die Natur iſt des Herrn. Und Alles was darinn iſt, Alles was iſt, ſichtbar und unſichtbar — iſt dem Chriſtem Werk *des* (Logos) Wortes, von dem *Johannes* wie von *Gott* ſpricht; Des

Logus oder Wortes, durch welches Jeſus — Meſsias ward. Alles gehört ganz eigentlich und im buchſtäblichen Sinne, dem Herrn — dem Menſchen, dem Adam — Chriſtus, und wem Er es ſchenken, oder genieſsbar machen will.

2.

Natur und Bibel.

„*Die Natur iſt Kommentár, Ausleger der* „*Bibel.*„ Iſt auch wahr — Eben ſo wahr, und noch klärer iſts aber, wann man ſagt: „Die Bibel iſt Kommentár, Ausleger „der Natur!„ Sie zeigt uns, was der Menſch, die Hauptnatur, das Zentrum, der Auszug, das Konpendium aller Natur iſt. Sie zeigt uns die Natur des Menheimnißvoll zu veranſtalten weiß,) angemeſſen ſeyn wird.

Es wird verhältnißweiſe, und in der Sprache der Erde zu reden, Könige und Taglöhner geben. Der Taglöhner aber wird gerade ſo unentbehrlich ſeyn, als der König — reicher und ſeeliger, als der mächtigſte König der Erde in den ſüſſeſten Augenblicken ſeines Lebens iſt — wenn er hunderttauſend glückliche Unterthanen vor ſich ſieht, die alle gern ihr Blut für ihn verſpritzen würden, und die ihm mit der Stimme der Herzlichkeit bezeugen, daß ſie eben dieſe Liebe gegen ſie auch ihm zutrauen.

Der eine wird ein ihm angewieſenes Reich beherrſchen, ſich mit der weiſeſten und heilſamſten Geſetzgebung beſchäfftigen; ſeine Welt auf alle Weiſe, die nur ſchen in allen ihren Höhen und Tiefen, allen ihren Oberflächen, Krümmungen und Eingeweiden. Sie ſtellt Ihn uns in allen Verhältniſſen mit der ſichtbaren und unſichtbaren Welt dar. Wie nun die Geſchichte eines jeglichen Menſchen uns die Bibel verſtändlich macht, ſo macht hinwiederum die Bibel uns unſre eigne Natur klar. So viel von Dem.

3.

Leichtſinn.

Sie verlangen ferner von mir ein Wort über „den Leichtſinn der menſchlichen „Natur, der uns ſo oft das wichtigſte, „heiligſte, *göttlichſte*, das, was uns in „gewiſſen Stunden als ſolches einleüchtet,

„vergeſſen macht — oder uns geſtattet „mit der kälteſten Unempfindlichkeit darüber zu ſprechen und ſprechen zu höhren, als wärs die gleichgültigſte und „unbedeütendſte Sache.„

Die Urſache dieſes Leichtſinns ligt, dünkt mich, allervorderſt doch nicht allein in unſrer irdiſchen und ſinnlichen Natur überhaupt — ſondern auch darinn, daſs man von dieſen göttlichen Sachen ſelten mit hinlänglicher Gründlichkeit ſpricht — Man iſt nicht ſo davon überzeügt, wie man überzeügt ſeyn könnte und ſollte. Man nimmt ſolche Sachen zu leicht, und ohne genugſame Beweiſe, mit einer frommen Ehrfurcht — einer gewiſ-

ſen

ſen Ergebung und Glaubensbequemlichkeit an.

Wer die göttliche Wahrheit tief und ganz geprüft, und mit voller, eigner, unentlehnter Ueberzeügung in ſeine Seele aufgenommen, in Saft und Blut verwandelt hat, angewandt hat auf jeden vorkommenden Fall — in deſſen Bruſt lebt ſie immer ein geheimes Leben, das nie ſich ganz weder verdrängen noch auslöſchen läſst. Ernſtes Stillſtehen alſſo bey einer Wahrheit, ſtrenges Prüfen derſelben, klare Darſtellung ihrer Beweiſe, ihrer Nutzbarkeit und Genieſsbarkeit, Anwendung derſelben auf den erſten, vorkommenden Fall — verwahrt uns am ſicherſten und kräftigſten vor Leichtſinn und Gleichgültigkeit dagegen.

4.

Ueber das Gefühl der Gottesnähe.

„Der Chriſt, ſagen Sie, ſoll immer beym
„Gebeth und bey der Arbeit, in Leiden
„und Freüden, ſich in der Nähe Gottes
„fühlen, vor dem Unſichtbaren wandeln,
„als ſäh' er Ihn. Wie, fragen Sie, auf
„welchem Wege? Durch welche Mittel
„kann man zu dieſem wohlthätigen, die-
„ſem beſeligenden Gefühle gelangen?„

Ich denke allervörderſt dadurch, daſs man es ſich *nicht* als eine *Pflicht*, vielweniger als eine *läſtige* Pflicht denke —

ſondern bloſs als den würdigſten und geiſtigſten *Genuſs.* Ferner, durch ernſtes *Nachdenken* über die *Gewiſsheit* der Gottesnähe — Wer Gottesnähe nicht glaubt, glaubt keinen Gott. Drittens — durch ſtille, *zwangloſe Uebung.* „Der Herr „ſieht mich jezt, hört mich jezt, blickt „jezt in mein Herz.„ Oeftere Anwendung dieſer Gedanken iſt das natürlichſte Mittel ſich das Gefühl der Gottesnähe zu erleichtern. Stärke dich in dieſem Glauben an Gottes Daſeyn, ſo haſt du dich geſtärkt im Glauben an ſeine Nähe, oder Allwiſſenheit und kräftigen Einfluſs.

5.

Leſen des Evangeliums.

„Das Leſen des Evangeliums,„ ſagen Sie „ſollte jedem, der auf den Namen „*Chriſt* Anſpruch machen will, lieber „ſeyn, als alles andre Leſen, und doch „haben verſchiedner chriſtlicher Verfaſſer „Schriften *mehr* Reitz für mich. Ich „greiffe immer zuerſt nach dieſen — mir „iſt, meine Erkenntniſs bereichere ſich „mehr, und mein Herz werde gewöhn„lich wärmer dabey, als beym Leſen des „Evangeliums ſelbſt. Was mag wohl die „Urſache dieſer Verkehrtheit ſeyn? Und wie „kann ich die Luſt, aus der Quelle ſelbſt „zu ſchöpfen, vermehren?„

Antwort.

Die Jünger des Herrn giengen am Sabbat mit Ihm durch reife Kornfelder, und da es Sie hungerte, rieben ſie Aehren aus und aſſen das Korn, und dankten Gott. Sie kamen in den Flecken und kauften Brodt. „ Wie viel ſchmackhafter, ſagte „ Petrus zu Johannes, iſt das Brod durch „ Menſchenhände gebacken, als das Korn, „ wie es aus der Hand der Natur oder „ Gottes kommt. „

Johannes wollte ſtutzen; Und Jeſus nahm das Wort und ſagte: „ Einige eſſen lieber „ die Traube und finden keinen Geſchmack „ am Weine — Andere ziehen den Wein „ der Traube vor. Beyde danken Gott,

„und haben Freyheit, den Wein oder die „Traube zu wählen.„

Liebe! Hängen Sie nie ſclaviſch am *Mittel!* Was zum Ziele führt, ſey Ihnen heilig; Was nährt und erquickt — in der Form des ungebacknen Waizenkorns oder der gebacknen Brodte; In der Form der Traube, oder des Weines — Soll ich mir über das, wofür ich Gott dankſage, und wodurch ich beſſer, reiner, und froher werde, ein Gewiſſen machen?

30. Auguſt. 1793.

XLVII.

An
A** M**** M.*
IN ST. GALLEN.

Mannigfaltig erſcheint die Huld des Herrn den Erwählten.
Er, der Einzige Eine, wie keiner einzig und Eins iſt —
Hat ſo viele Geſtalten, als Geiſter ſind, die Ihn erkennen.
Jeglichem iſt Er ein Eins, wie Er's keinem der übrigen nie iſt.
Jeglichem giebt Er Gaben, die jedem andern verſagt ſind.

Jedem vergiebt Er Sünden, die Er nur
Dem zu verzeih'n hat.
Reich g'nug iſt Er für Alle — durch jeden
ſegnet Er Alle —
Und durch Alle jeden — und jeden und
Alle durch Sich nur.

Zürich den 30 VIII. 1793.

---

immer den göttlichen Abſichten entſprechen kann, zu verſchönern und zu vervollkommnen ſuchen — und alles das darinn zu Stande bringen, was ſeinem allerhöchſten Oberherrn am meiſten Ehre bringt, d. i. ſeine Reichs-Angehörigen am meiſten glücklich macht.

Der andre wird für körperliche Bedürfniſſe und ſinnliche Vergnügungen nach dem alles umfaſſenden Plan ſeines alles überſchauenden Königes beſchäfftigt ſeyn.

Mancher wird in neue noch ungebildete Welten ausgeſendet werden, und in denſelben Erziehung und Ausbildung die wichtigſten Anſtalten machen.

Vermuthlich werden alle der Geſellſchaft nützliche Künſte in der Zukunft noch Statt finden? Ich kann gar nicht abſe-

XLVIII.

AN A. B. IN St. G.

1.

„Ihnen wäre ein Wörtchen über Ihre „Erzfeindin, die Trägheit des Geiſtes „und Körpers ſehr willkommen. Oft kön„nen Sie mit dem beſsten Willen Ihres „Geiſtes, die Trägheit des Körpers, die „Ihnen doch ein wirkliches Leiden iſt, „nicht bemeiſtern; Und oft iſt dann Ihr „Geiſt ſo träge, daſs er die Schläfrigkeit „des Körpers nicht beherrſchen will. „ Sie wünſchen Ermunterungsmittel wider die Trägheit. Liebe Freündin — Ein

Kranker hats ſchwer einem Kranken zu rathen.

Die Beſsten leiden von dieſer Geiſtes und Leibesträgheit — und die Erfahrenſten haben kein niefehlendes Univerſalmittel dagegen. Ein ernſter Wille beym Schlafengehen, Morgens um die und dieſe Stunde aufzuſtehen, Alles in Bereitſchaft legen, was man des Morgens gleich beym Aufſtehn vornehmen ſoll (dieſs iſt eine wichtige Kleinigkeit) öfteres Nachdenken über die laſtenden peinlichen Folgen der Trägheit — und über die würdige Freude an der genauen Vollendung des nützlichen, was man übernahm, feſthaltende Ueberlegung über den Selbſtgenuſs, der aus jeder Selbſtbeherrſchung entſteht — alle dieſe Mittel und Mittelchen ſind Ihnen beſſer, als mir bekannt. Laſst uns einander oft ermuntern, ſie zu benutzen.

2.

Sie fürchten ſich immer zum voraus vor „Ihrer immerwiederkehrenden Gleichgültigkeit — nach jeder Anſtrengung, jeder Andachtsübung, jedem Feſte? „ Es iſt ſchwerer als Sie denken, hierauf zu antworten, wenn man Sie weder gleichgültig machen, noch ſelbſt in den Verdacht kommen will, Sie gleichgültig machen zu wollen. Sie miſsverſtehn es gewiſs nicht, wenn ich ſage — Ich fürchte, dieſe Vorausfurcht vor Gleichgültigkeit macht ſie gleichgültiger — wenn ich ſage — dieſe Furcht iſt unweiſe, weil ſie unnütz iſt.

Wenn ich ſage —

Dieſe Furcht iſt eine Art voreiliger Verſchwendung derjenigen Kraft, die man auf die Stunde der Prüfung aufſpahren ſollte.

Wenn ich ſage —

Es giebt eine Art Gleichgültigkeit gegen die Sünde, die vor der Sünde verwahren kann.

Wenn ich ſage:

Sorgen Sie nicht für den folgenden Tag! Er wird für ſich ſelber ſorgen — Es iſt einem jeden Tage ſeine eigene Plage genug.

Seyen Sie, ohn' alle Aengſtlichkeit; und immer ohne vorauszublicken: Wie wirds kommen? ſo redlich und treü, als Sie können, im gegenwärtigen Momente. Jeder redliche Moment zeugt neüe redliche Momente.

Ich weiſs, wie wenig dieſs geſagt iſt — Dennoch hoff' ich, daſs es nicht ganz umſonſt geſagt ſey.

Sie fragen mich ferner: „Wie können „wir wiſſen, daſs wir unter *die* gehören, „die Jeſus Chriſtus ſeine, Ihm vom Va„ter gegebne nennt? Dürfen wir uns

„ſchon zu denen zählen, wenn wir in
„unſern beſſern Stunden ein inniges Be-
„dürfniſs nach Ihm haben — wenn wir's
„fühlen, daſs wir nirgends und durch
„nichts glücklicher werden können, als
„bey *Ihm und durch Ihn* — wenn es
„beym Nachdenken und Gebeth uns ange-
„legenſte Sache iſt, Ihm zu gehorchen,
„und Ihm ähnlich zu werden — obgleich
„wir daneben noch Fehlervoll ſind, und
„ſo leicht wieder kalt gegen Ihn wer-
„den — und oft gerade das Gegentheil
„von *dem* thun, was Er von uns gethan
„haben will — Müſſen wir uns bey einer
„ſolchen Beſchaffenheit des Herzens nicht
„unter die zählen, die Er die *Welt*
„nennt. „

Wen der Vater zum Sohne zieht — das iſt, wer Bedürfniſs nach Chriſtus hat, nicht aufgedrungenes, angeworfnes, entlehntes, ſondern inniges, wirkſames, treibſames Bedürfniſs — der gehöhrt Chriſto an; Gehöhrt, als ſolcher, nicht mehr der Welt; Darf ſich, als ſolcher, als einen auserwählten des Vaters anſehen — lebt als ſolcher, in einem ganz andern Elemente, als das iſt, in welchem die Chriſtus nie bedürfende Welt lebt. Sinn für Chriſtus iſt die feſteſte Grundlage unſerer Hoffnung, Bürger ſeines Reiches werden zu können. Ohne dieſen Sinn iſt an keine Theilnehmung an Ihm, und ſeinem Reiche zu denken. Uebrigens denken Sie, Liebe, an die Apoſtel, die der Herr *treü* nannte, zu denen Er, an eben dem Tage, da Er voraus ſahe, daſs ſie ihn Alle verlaſſen würden, ſagte: „ Ihr ſeyts, „ die Ihr in meinen Verſuchungen bey Mir „ verharret ſeyt! Ihr ſeyt rein. „

Denken Sie an ſeine Frage an den dreymaligen Verläugner: „ Liebſt du mich? „

Wurde Petrus durch die ſehr unjüngerhafte Verläugnung — ein Weltmenſch? Gewiſs nicht!

War nicht zwiſchen dem frömmſten Phariſäer und Ihm — am Abende der Verläugnung noch ein groſſer Unterſchied?

Liebe zu dem Unentbehrlichen und Liebenswürdigſten — lehrt freylich thun, was Er gebeüt; Aber wenn ſie ſich auch vergiſst und nicht erſtirbt, iſt ſie doch edlerer Abkunft, und göttlicherer Natur als alle Tugenden und Ehrbarkeiten, Korrektheit, und Unſträflichkeit der Welt, die durchaus keinen Sinn hat für Chriſtus.

Alle Abweichungen vom Herrn machen leiden — je mehr wir den Herrn lieben, deſto mehr macht uns jede Abweichung von Ihm leiden.

Jede Abweichung allſo iſt Tohrheit; Jede erſchwehrt uns den Glauben an unſre Erwählung — raubt uns den ſeligen Genuſs Seiner — und führt uns oft an Abgründe der Beynaheverzweiflung.

Indeſſen läſst uns Der, nach welchem unſer Innerſtes, Er ſcheine uns nah' oder fern, ſich ſehnet — nie verſinken — Wir kommen immer wieder zurück — und vergüten gern mit Ihm und durch Ihn — und vor Ihm, und in Ihm unſre Tohrheiten und Nachläſsigkeiten.

Wer, wenn ich ſo ſagen darf, Chriſti nicht los werden kann — deſſen kann Chriſtus nicht los werden. Wer Ihn erwählt, der iſt erwählt.

Z. den 2. IX. 1793.

ben, warum man dergleichen Beſchäfftigungen für die Einwohner des Himmels unwürdig finden ſollte.

Wenn es für unſere verklärte Natur nicht unwürdig ſeyn wird, himmliſche Palläſte zu bewohnen, ſollte es ihrer unwürdig ſeyn, ſich nachahmende Wohnungen, Verſammlungshütten und Luſthäuſer aufzurichten, und dieſelben nach den jedesmaligen Erforderniſſen unſerer liebreichen Abſichten auszuſchmücken und zu verändern?

Iſt es uns doch hienieden ſchon, in dieſem Stande der Kindheit, oder vielmehr der Knechtſchaft und Dienſtbarkeit erlaubt, und werden wir durch die Veranſtaltung der göttlichen Fürſehung auf alle Weiſe dazu aufgefordert, GOttes Werke durch die uns von ihm geſchenkte

REGISTER.

Seite
I. *Briefe über den Antichriſt, erſter Brief.* 3
— Zweyter Brief. 16
— Dritter Brief. 20
II. *Erklärung einiger Stellen aus den unphyſiognomiſchen Regeln.* 41
III. *Stellen aus Briefen.* 47
IV. *Ulyſſes v. Salis über Pfenningern.* 52
V. *Stellen aus Garve und Andern.* 62
VI. *Frühlingsgedanken von Moriz.* 68
VII. *Aus einem neüerlichen Blatte.* 69
VIII. *Johann Huſs.* 72
IX. *Ueber ein gewiſſes Quantum menſchl. Leiden.* . . . 73
— Antwort hierüber. . . . 78

X. *Stellen aus Briefen.* . . . 86

XI. *Vermiſchte Gedanken.* . . . 97

XII. *Seegenswunſch vor einer Lehrerverſammlung.* 99

XIII. *Grabſchrift für meine ſelige Tante A. M. Winz von Büel.* 103

XIV. *An Tobler-Heſs und Heſsin-Tobler.* 105

XV. *Abſchiedswort an B. K. von J. C. L.* 107

XVI. *Chriſtliche Gedanken* aus dem engliſchen. 108

— Anmerkung darüber. . . . 110

XVII. *Räthe eines Weltmanns an einen Prinzen*, der als Soldat in die Welt gieng. . . . 142

XVIII. *An meinen Sohn* 157

— An ebendenſelben. 161

— An ebendenſelben am Tage ſeiner Trennung von mir. 165
XIX. *Chriſtlicher Catechiſmus.* . 168
XX. *Religion.* 170
XXI. *Stellen aus Garve und andern.* 181
XXII. *An Johannes Witzleben.* . 187
XXIII. *An einen Bräutigam.* . . 188
XXIV. *An einen Freünd deſſelben.* . 189
XXV. *An eine Freündin.* . . . 192
XXVI. *An Johanna Wichelhauſen von Bremen.* 193
XXVII. *An Meta Wichelhauſen.* . 195
XXVIII. *Ins Stammbuch Herrn E. . . . s von Stuttgard.* 197
XXIX. *Aus Achélis Stammbuch.* . 199
XXX. *Allerley.* Unter Houbrakens Bild. 200

— Pope. 201
— An eine Tochter beym Tode der Mutter. . . . 203
— Unter ein Bild von Jairus Tochter. 204
XXXI. *Ueber Pfenningern von Achelis.* 205
XXXII. *Charakter des Herrn Präsidenten von R.* 238
XXXIII. *Ueber die Emigrierten.* . 249
XXXIV. *Ueber einige merkwürdige Münzen* von Karl I. von Engelland. 255
XXXV. *An Ch. Sch.* 260
XXXVI. *An C. B.* 261
XXXVII. *Aus Ewalds Broschüre &c.* 263
XXXVIII. *An M. W. M.* . . . 265

XXXIX. *An Magnus Bernſtorf.* . 267

XL. *An Emilie Bernſtorf.* . . 268

XLI. *Das neüe Teſtament an Chriſtoph Karg.* 269

XLII. *Vermiſchte Gedanken.* . 271

XLIII. *Aus Sophie La Roche Erinnerungen an ihre dritte Schweizerreiſe.* . . . 278

XLIV. *Etwas über Pfenningern an Lavatern.* 295

XLV. *Ueber verſchiednes an A. B. B.* 321

XLVI. *An A. M. B.* Naturgenuſs. 333

— Natur und Bibel. . . 334

— Leichtſinn. 335

— Ueber das Gefühl der Gottesnähe. 338

— Leſen des Evangeliums. . 340
— Antwort. 341
XLVII. *An A* M* M* in St. G.* 343
XLVIII. *An A. B. in St. G.* . 345

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

IV.

1793.

aa

[illegible]

ehalten zu Klo

Manuscript,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Weisheit zu verſchönern, auf die mannichfaltigſte Weiſe zu verſetzen, zu trennen, zuſammenzuordnen, und zu unſerm Gebrauche nach unſrer beſten Bequemlichkeit einzurichten; — Wer würde es dann ungereimt finden können, wenn ich vermuthe, daß wir auch in dem zukünftigen Leben, nach den Erforderniſſen der göttlichen Abſichten zur Entwickelung und Erweiterung unſerer Kräfte, womit ſo manche Art von Seeligkeit weſentlich verbunden iſt — GOttes Werke auf mannichfaltige Weiſe werden verändern und vervollkommnen können?

Wenn hienieden ſchon aus der wildeſten Gegend die allerherrlichſte zu Stande gebracht werden kann — und wenn die Vermuthung nichts Ungereimtes hat, daß es unſere Freude im zukünftigen Leben ungemein erhöhen wird, wenn wir

Trauungs-Rede
an
Herrn
KONRAD NÜSCHELER
und
Jungfrau
KLEOPHEA OTT.

Von
JOHANN KASPAR LAVATER,
gehalten zu Kloten,
Dienstags, den 18. Weinmonats.

1791.

Text.

Aus dem Briefe des heiligen Paullus an die Römer, dem XII. Kapitel, Vers 12.

Seyd fröhlich in der Hoffnung —
Geduldig in der Trübsal —
Verrharret im Gebethe!

Wer den Herrn erkennt, ist voll

von froher Geduld, voll

Unausprechlicher Hoffnung und

voll von groſser Gebethskraft.

Meine andächtige Zuhöhrer,
und Ihr besonders, liebe
christliche Verlobte!

Die Stimme des Evangeliums ist eine Stimme aus der unsichtbaren ewigen Gottes-Welt, an die sterbliche Söhne und Töchter der Erde.

Wir höhren den himmlischen Vater mit seinen irdischen Kindern ſprechen -- Aus dem Reiche des Lichtes ruſt eine menschenfreündliche Gottes-Stimme in unsere Tieſen und Labyrinthe hinab:

Seyd fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal! Verharret im Gebethe!

Worte, die zu allen Zeiten unsere Beherzigung verdienen; die allen Menschen gesagt sind, Eüch aber, christliche Verlobte, an dem heütigen feierlichen Tag' Eüerer ehelichen Verbindung gewiſs besonders einleüchtend und heilig seyn werden.

Alle aber, die sie höhren, werden darauf merken – Was ich den Verlobten sage, ist, dem Wesentlichen nach, Allen gesagt.

Und Du, der schon so viel
gegeben,

Gieb deinem Worte Kraft und
Leben!

Es sey in Freüd', in Ruh' und
Schmerz

Ein Wort des Heils für unser
Herz!

I.

Das erste Wort, das ich Eüch, christliche Verlobte, in dieser feyerlichen Stunde – (welche Stunde! wie reich an manchen schönen, edlen, frommen Hoffnungen!) an das Herz lege, ist . . .

Seyd fröhlich in der Hoffnung! -- Erwartet immer das Besste von dem Bessten -- Schaut oft mit frohem Blicke aus der Erde Nächten empor! Vorwärts und aufwärts mit Eüern Gedanken, Erwartungen, Hoffnungen! *Dem Gerechten und Frommen geht ein Licht auf in der Finsterniſs, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.*

Seyd fröhlich in der Hoffnung, als *Menschen*; als *Christen*; als *erfahrne Christen* -- oder in Rüksicht auf Eüer bisheriges Schiksal, Eüere eigne Führungen und Erfahrungen bis auf die gegenwärtige Stunde.

a.

Seyd fröhlich in der Hoffnung, als Menschen!

Der Mensch ist von dem Vater der Menschen zur Hoffnung gebildet --- Der Mensch ist ein Hoffnungmachendes, und hoffendes Geschöpfe.

Groſse Hoffnungen entstehen in der Brust des Menschen, der sich selber und die menschliche Natur mit dem Blicke des Nachdenkens betrachtet.

Aus welchen Tiefen schon schwang sich der bis zu dieser Nachdenkensfähigkeit ausgebildete Mensch empor!

Erst welch ein Nichts war er! Dann welch ein unbegreiflich sich regendes Wunder in der Nacht des Mutterleibes!

Bloſs in diesem Anblike -- dem Scheine nach, wie wenig berechtigend zu groſsen Erwartungen -- und dennoch, der Erfahrung nach, zu welchen Hoffnungen berechtigend! Wie steigen sie, diese Hoffnungen, von Monat zu Monat, von Woche zu Woche, von Tag zu Tage! -- Die Schmerzensſtunde seiner Geburt kömmt -- Die Mutterhoffnung besiegt den Schmerz. . . Er betritt die in ſelbſtgepflanzten Paradieſen ſpatziren werden — Sollte es dann ungereimt ſeyn, zu vermuthen, daß es unſerer Weisheit und Macht überlaſſen ſeyn werde, ſolche anzulegen, zu bepflanzen, zu wäſſern, zu verzieren? u. ſ. w.

Werden Sprachen ſeyn, ſo wird Beredſamkeit, Poeſie und Muſick Statt haben. Was kann natürlicher ſeyn, als dieß, daß dieſe Künſte ſich ewig erhalten und unaufhörlich vervollkommnen werden? Oder eigentlicher zu reden, daß ſie nicht mehr, wie in dieſem Leben Künſte, ſondern die natürliche Gabe aller ſeyn werden; zumal itzo ſchon in allen und jeden Menſchen die Anlagen zu einem gewiſſen Grade derſelben augenſcheinlich genug vorhanden ſind? — Freylich wird es unter den himmliſchen Rednern, Sängern und Dichtern immer noch

Erde, den Wohnplaz des Elends und der Hoffnung — wie ohnmächtig und hülflos! wie arm an Kraft! wie reich an Bedürfnissen! — Aber die Hoffnung der Mutter nimmt ihn auf ihre Arme — Sie drükt ihn an ihre Brust; Sie hüllt ihn in wärmende Tücher und pflegt Sein, mehr, als ihres eigenen Lebens — Er blüht unter ihrem seegnenden Blicke — Er lächelt — Welche Hoffnungen erregt des Säuglings liebliches Lächeln! Ohn' ein Wort zu sprechen, was verspricht er! welche Erwartungen weckt er auf! unterhält er! befriedigt er! übertrift er! Jede schwache Bewegung verheiſst stärkere; Jede kleine Freude, grössere — Jedes unverständliche Lallen macht Hoffnung zu verständlichen Syllben; diese zu ganzen Wörtern; diese zu lieblichen Fragen, Antworten, Sprüchen, Bitten, Danksagungen, Bemerkungen, Geſprächen — Immer lernt er; Immer sammelt und ordnet er; Immer vermehrt er seine Kenntnisse; Immer häuſt er den Schatz brauchbarer Wahrheiten; Mit jedem Tage hat er neüe Hoſſnungen, und berechtigt zu neüen Hoſſnungen. Mit Einem Worte: Des Menschen Natur ist — unaufhörliches Fortschreiten und unaufhörliches Hoffen; Versprechen und Hoſſnung machen — Sein Leben besteht im Fortstreben und Hoſſen. So viel er hat, er hat doch niemals genug; So viel er verspricht — Es ist bey ihm des Versprekein Ende. Je mehr er hat, desto mehr will er; und je mehr er verspricht, desto mehr wird er versprechen. Er kann sich nie satt wollen, sich nie satt hoffen — Was er hat, ist ihm Pfand von dem, was er haben wird. Immer vorwärts greift, immer aufwärts fliegt seine Hoffnung. Die Hoffnung trennt sich nie von seinem Athem, nie von seinen Blicken, nie von seinem Herzen.

Wenn keine Religion ihn Grosses erwarten machen — Keine Offenbahrung ihm hohe Hoffnungen einflössen würde — Er könnte sich der fröhlichen Hoffnung nicht erwehren. Unaufhörlich würde

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1949/074

in seinem Innern eine Stimme — je gerechter, redlicher, tugendhafter er wäre — desto lauter die Stimme erschallen: *Sey fröhlich in der Hoffnung.*

b.

Aber, welche Nahrung, welche Stärke, welch ein Leben, welchen Schwung, welche Feſtigkeit erhält die natürliche Hoffnung, die Gott in die menschliche Bruſt legte, durch die Religion! durch göttliche Offenbahrungen und Versicherungen! durch das, dem Herzen sich tausendfach anpreisende Evangelium Jesu Christi.

Gott! Welche unermessliche Schätze von Hoffnungen brachte der

Eingeborne aus dem Schooſe des Vaters mit Sich vom Himmel herab in die menſchlichen Herzen! Wie befeſtigt Er alle unſichern Erwartungen, alle ſchwankenden Hoffnungen der menſchlichen Natur! Welch einen Gott der Hoffnung, welch einen Vater der Menſchheit verkündigte Er, zeigte Er in ſeiner eigenen Perſon! Hoffnung eines gränzenloſen und Leidenfreien Lebens --- Du kamſt mit Ihm in unſere Seele! Hoffnung des Empfanges unzähliger Gaben und Wohlthaten — und der Erlaſſung unzähliger Schulden — Du kamſt mit Ihm in unſere Seele! . . .

Hoffnung des Wiederfindens alles hienieden verlohrnen, des Wiedersehens Aller, die der Tod aus unsern Armen riſs, oder reissen wird — Du kamst mit Ihm in unsere Seele!

Hoffnung des Wonnevollsten Anschauens und Genusses des Wonnesamſten Gottes — Du kamst mit Ihm in unsere Seele! — Hoffnung, bey dem Herrn zu seyn, ohn' Unterbruch, und dem sanften Lichtquell und Lebensquelle immer näher zu kommen, und alle Freüden und Herrlichkeiten zu geniessen, welche der Vater dem Ewigeinzigen gegeben hat, und geben wird, du kamst mit Ihm in unsere Seele — *O gebenedeyt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi — der* *uns nach seiner vielfältigen Barmherzigkeit wiedergebohren hat, zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches im Himmel auf uns behalten wird.*

O seeliger Mensch, o seeliges Ehepaar, in dessen Brust Gott solche unaussprechlicherfreüliche Hoffnungen geleget hat!

c.

Seyd fröhlich in der Hoffnung! --- in Rüksicht auf Eüere eigne Erfahrungen, Führungen, Schicksale! Der heütige Tag berechtigt Eüch zu fröhlichen Hoffnungen.

Ihr werdet zurücksehen auf die zurückgelegte Strecke Eüers bisherigen Lebens; zurückesehn auf den ersten Punkt, da sich Eüere Gedanken gegen einander regten — und verweilen bey dem Punkte, auf welchem Ihr jezo stehet . . Wenn Ihr Alles in Einen Blick zusammen fasset, wird eine andere Summe Eüerer Empfindungen heraus kommen, als die: „*Der Herr hat Alles wohl gemacht*, „und Der so Alles wohlgemacht „*hat*, der *wird* Alles wohl machen; Der immer *gab*, *wird* „immer *geben* — Der immer grösseres gab, wird immer Grösseres geben.“ —

O wohl dem, der auf den Herrn vertraut, und dessen Hoffnung der Herr ist, der den Himmel und die Erde gemachet hat — der ewig *reich genug ist für Alle, die Ihn anrufen;* der immer giebt und immer hat, der *nie müde, noch matt wird* — dessen Weisheit unerforschlich ist, *der dem Müden Kraft giebt, und dem Ohnmächtigen die Stärke vermehrt — Wohl denen, die auf den Herrn hoffen, denn sie empfangen neüe Kraft, daſs sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler - daſs sie laufen, und nicht erliegen, daſs sie wandeln und nicht müde werden.*

Seyd fröhlich in der Hoffnung — auf Den, der unaufhörlich und

Genies und Virtuoſen geben, d. i. ſolche, die in gegebner Zeit mit leichterer Mühe, mehr, deutlicher, begeiſternder und erhabner ſprechen, dichten, oder ſingen, das iſt, vermittelſt ſinnlicher Aeuſſerungen Begriffe und Empfindungen erwecken werden. — Sollte es unwahrſcheinlich ſeyn, daß dieſe Genies, daß ein **David** und **Klopſtock** herrliche Lobpreiſungen GOttes anſtimmen, wir ſie alle mit ähnlicher Empfindung nachſingen werden? Sollte es ungereimt ſeyn, zu denken, daß Redner aufſtehen, uns belehren, uns zu groſſen Empfindungen und unſterblichen Thaten aufs neue erheben werden?

Alle Arten von Erforſchungen, Uebungen, Bearbeitungen, und jede mögliche Art der Vervollkommnung der Werke GOttes werden ohne Zweifel Statt ha-

überschwenglich thun kann über Bitten und Verstehen, Wünschen und Hoffen, und *der denen, die Ihn lieben, Freüden bereitet hat, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöhrt hat, und die nie in keines Menschen Herz aufgestiegen sind.*

I I.

Seyd geduldig in der Trübsal.

Das zweyte Wort aus dem Munde der himmlischen Weisheit, aus der unsichtbaren ewigen Gotteswelt, das ich Eüch in dieser feyerlichen Stunde ans Herz lege.

Leidet, was über Eüch verhängt werden wird, mit Gottvertrauender Gelassenheit, mit männlicher Stärke, mit kindlicher Ergebung! Traümt Eüch nicht, vernünftige Menschen, denkt Eüch nicht, edle Christen, fantasiert Eüch nicht, weise Verlobte, ein Leidenfreyes Leben.

a.

Was *Mensch heiſst*, ligt unter den oft schwêr-drückenden Gesetze der Nothwendigkeit, der Beschränktheit, des Widerstandes von allen Seiten. Trübsal ist des Glüklichsten Loos. Wer Mensch ist, hat menschliche Leiden ſo gewiss, als menſchliche Freüden.

b.

Nach besondere Leiden hat der Nachdenkende, die dem Nichtdenker unbekannt sind – hat der Redliche, die dêr nicht kennt, dem die Freüden dêr Redlichkeit fremde sind – hat der Theilnehmende, der Zärtliche, der Liebreiche, der Dienstfertige, der

Hülfsbegierige – die der nicht hat, der von den mannichfaltigen edeln und geistigen Freüden wohlthätiger Liebe nichts weiſs, und nichts wissen will – Besondere Leiden hat der Andächtige, der Religiose, der Gottsuchende -- mit denen freylich der verschohnt bleibt, der sich um die unsichtbare und ewige Welt, und den Herrn der unsichtbaren und sichtbaren Schöpfung, nicht bekümmert – der sich mit dem bloſsen Wort und Schalle -- *Gott*, *Religion*, *Andacht* begnügt und sich an bloſsem Nachsprechen, ohn' alles Nachdenken, ohn' alle Empfindung gewöhnt hat, und nichts weiſs, von jenem innern, mächtigen, glühenden, unauslöschbaren Bedürfnisse nach einem lebendigen, immer nahen, immer spürbaren, immer geniessbaren, immer allgenugsamen väterlichen Gotte --

c.

Ganz besondere Leiden hat der Christ -- So wie Er Freüden geniesst, die niemand kennt, und niemand geniessen kann, als Er -- so hat Er auch seine Leiden, von denen sich keiner, der nicht Christ ist, einen Begriff machen kann -- Leiden beym Anblick alles unchristlichen und widerchristlichen Wesens -- Leiden, beym Anblick und Gefühle seiner Mängel und seiner Entferntheit von Christus und der christlichen Vollkommenheit -- Leiden von den unaufhörlichen Widersprüchen, Widerständen, Verhöhnungen und Erniedrigungen; Von aussen Leiden, die man bemerken, und grössere Leiden, die man nicht bemerken kann — O wie oft schmachtet Er zum Einsinken unter Lasten von pflichtlichen oder wohlthätigen Beschäfftigungen; Wie oft blutet sein Herz an den scharfen, giftigen Pfeilen der Bosheit, des Neides, der Verleümdung, des Argwohnes! Wie oft vergiſst Er, das Er unter bösen, unedeln, herzlosen Menschen lebt, die seine Einfalt, seine Unschuld, seine Herzlichkeit entweder miskennen, oder misbrauchen -- und Ihm die bittersten, peinlichsten Kränkungen verursachen! Wie oft rinnen heisse Thränen aus seinen Augen — wenn Er die Wahrheit durch

Ungerechtigkeit , die Tugend durch die Arglist, und Zauberkraft des Lasters eine Zeitlang wenigstens unterdrückt und aufgehalten sehen muss -- Oder , wann Er mancherley Noth und Drang, Jammer und Elend in der Nähe und Ferne erblickt — Die Eingeweide seiner mitleidigtheilnehmenden Liebe entzünden sich – Ach, Er wollte so gern helfen , und kann nicht – Seine Augen weynen, und seine Hände sind gebunden . . . O welche Leiden sind von dem Herzen des Christen unabtrennbar, von dem Herzen, das Christus über Alles liebt, und Alles allenthalben Ihm vorgezogen sehen muss – – – Du kennst , o Christ, die unermessliche Liebenswürdigkeit deines Christus, und siehst beynahe wo du immer hinblikst, nur Kaltsinn, und Gleichgültigkeit gegen Ihn — Abneigung sogar und Widerwillen, Feindseligkeit und Spott und Hohn sogar gegen des Himmels freündlichste Freündlichkeit, die doch Alle ewig durch Sich Selbst beseeligen will – Nichterkenntniss des Kennenswürdigsten – Verwerfung des Unentbehrlichsten — Unempfindlichkeit gegen eine allen Verstand übersteigende Liebe, Nichtachtung eines unendlichen und ewigen Verdienstes um die sündige und sterbliche Menschheit – O welch ein Leiden für dich! O Christ, welche Trübsal,. wenn du das wahrnehmen musst – und wenn diese Gesinnungen dir und Andern das Christenthum schwehr machen -- -- O Christ, das ist etwas von der Trübsal, die auf dich wartet, und deine Geduld übt.

d.

Aber, auch das *eheliche* Leben hat, wie seine eigne mannichfaltige Freüden, so seine eigne mannichfaltigen Leiden, die die christliche Geduld oft auf eine scharfe Probe setzen.

Mag Eüch, o liebe Verlobte, auch immer von aussen her Alles, was die Welt *Glück* nennt -- reichlich zuflieſsen -- Möget Ihr auch nie nichts von den peinlichen Verlegenheiten des Mangels und der

Dürftigkeit erfahren -- Möget Ihr Eüch auch immer im Kreise zärtlicher Aeltern, edler Freünde – oder, anmuthiger Kinder einst -- froh umsehen und glücklich fühlen können ; Dennoch werdet Ihr mancherley Sorgen, Kummer und Furchten, Beschwernisse und Trübsale nicht immer von Eüern ehelichen Leben entfernt halten können . . . .

O bey der glücklichsten Ehe -- bey den edelsten Gesinnungen, bey der zärtlichsten Liebe – Wie manches Leiden, das man ſagen und nicht ſagen kann -- muss oft verschlungen werden ! Wie mancher Seüfzer muss oft aus dem Herzen des Gatten und der ben. Der Eine wird ſich mit der Körper-Welt, mit der Naturgeſchichte, oder Natur-Philoſophie abgeben; der andere mit Erforſchung, Abwägung und Vergleichung der geiſtigern und der tieferwirkenden unſichtbaren Kräfte; Ein anderer mit geſellſchaftlichen Verbindungen; Ein anderer mit der Geſchichte der Vergangenheit; Ein anderer vorzüglich mit den gegenwärtigen Anſtalten der Fürſehung; wieder ein andrer mit den zukünftigen Schickſalen der Welten. — Es wird Lehrer und Lernlinge, mehr und weniger geübte Gelehrte, und in Vergleichung mit dieſen Ungelehrte geben! Solche, die entdecken — ſolche, die die Entdeckungen erweitern und verbreiten; — Solche, die ſich dieſelben mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit und Theilnehmung zu Nutz machen werden — Väter, Jünglinge, Kinder in der Kraft und Erkennt-

Gattinn, des Vaters, oder der Mutter gen Himmel steigen! — Wie viele Hoffnungen verschwinden oft in der täuschendsten Blüthe . . . . . Wie viele Freüden verwelken, ehe ſie genossen ſind, und wie wenige der dauerhaftern Freüden werden ohne Schmerz gebohren! Und, wie manche Bitterkeit mischt ſich so oft in die ſüssesten, die unschuldigsten, die reinsten Genüsse des ehelichen Lebens!

Seyd geduldig in jeder Trübsal ! . . . .

In jeder, die Ihr als *Menschen*, als *Christen*, als *Eheleute* zu dulden haben werdet!

Geduldig, gelassen, gesetzt, unauffahrend, nicht murrend wider Fürsehung, Schicksal, Ordnung der Dinge – Auch, wenn ſie Eüch Unordnung zu sezn ſcheint! *Seyd geduldig in der Trübsal!* Werdet nachdenkend über Eüch selbst, Eüer Herz, Eüers Herzens Mängel, Bedürfniſſe, Verwirrungen, Krankheiten, und seht die Trübsale für anders nichts an, als weislich verordnete Genesungsmittel Eüers Gebrechenreichen Herzens, Stärkungsmittel Eüers oft schwachen und shwankenden Geistes -- Entwicklungsmittel Eüerer noch unentwickelten und gebundenen Kräfte.

Seyd geduldig in der Trübsal -- im ruhigen Nachdenken -- „Es

„ geschieht nichts, wie groſs
„ oder klein es uns vorkommen
„ möge, von ungefähr. Wie
„ das Licht die Finsterniſs ver-
„ drängt – ſo das geglaubte Da-
„ seyn Gottes alles Ungefähr, al-
„ len blossen Zufall – alles Ab-
„ sichtlose, Zweklose, Vergebli-
„ che. Kein Haar fällt von un-
„ serm Haupt, ohne den Willen
„ des himmlischen Vaters. Jeder
„ Leidenskelch ist ein Arzney-
„ kelch, der von der treüsten
„ Vaterhand dargereicht wird –
„ *Wir wiſſen, daſs denen, die*
„ *Gott lieben, alle Dinge zum*
„ *beſsten dienen – Wenn Gott*
„ *für uns ist, welches Leiden*
„ *kann wider uns seyn?* kann
„ unserer wahren, dauernden
„ Wohlfahrt entgegen ſtehn? Alles

„ Leiden muſs sich in Freüde endigen ; Aller Kampf der Geduld in Triumph verwandeln ; Alle Trübsal der Zeit in ewige Wonne auflösen.

Seyd geduldig in der Trübsal – im frohgläubigen Hinblick auf den huldreichen Uebernehmer aller menschlichen Lasten, den stillen Dulder aller gedenkbaren und ungedenkbaren Leiden, den groſsmüthigen Verschlinger der bittersten, herbsten Kelche, welche je, und welche nie von menschlichen Lippen versucht worden sind -- O, welche Trübsale sind bitter genug, die dieser Hinblick nicht versüsse! Welche Lasten schwer genug, die er nicht bis zur Erträglichkeit erleichtere! Welche Leiden peinlich und anhaltend genug, die er nicht verkürze, nicht angenehm mache?

Seyd geduldig in der Trübsal -- Geduld ist fruchtbare Mutter wichtiger, unendlich vergütender geistiger Erfahrungen, Quelle grosser, kühner und unbegränzter Hoffnungen, die nicht zu ſchanden werden lassen.

Seyd geduldig in der Trübsal -- Wer Alles leiden kann, macht sich durch seinen stillen, frommen, duldsamen, klagenlosen Lammes - Sinn fähig und würdig, Alles zu geniessen.

Es ist ein kurzes, aber erhabenes, aber Mutheinflösendes, aber unausdenkliches, aber Alles mit Einem sagendes, Wort aus der unsichtbaren Welt, von den Lippen eines grossen Dulders ausgesprochen -- *Dulden wir, so werden wir auch mitregieren.*

Es ist ein unaussprechlich reichhaltiges, unerschöpfliches, Aller Beherzigung würdiges Wort aus der unsichtbaren Gotteswelt, von den Lippen eines mit Leiden aller Art Vertrauten ausgesprochen -- *Seelig ist der Mensch, der die Versuchung erduldet, denn, nachdem Er bewährt ist, wird Er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen, die Ihn* *lieben, verheissen hat.* An diesen, und ähnlichen Worten Gottes halte sich, christlicher Freünd, christliche Freündinn, in bangen Stunden Eüer Glaube – und alles Leiden der Menschheit, des Christenthums, des ehelichen Lebens, wird Eüch erträglich und leicht werden.

I I I.

Verharret im Gebethe . . .

Das dritte Wort, deſſen fromme Beherzigung Euch, liebe chriſtliche Verlobte, dieſen Tag geſegnet und unvergesslich machen ſollte —

Verharret im Gebethe! Wofern Ihr fröhlich ſeyn wollt in der Hoffnung, geduldig seyn wollt in der Trübsal.

Verharret im Gebethe! Unzählige Male hab' ich vom Gebethe gesprochen, und vom Gebethe ſprechen gehöhrt -- Dennoch kann ich nicht müde werden — davon zu ſprechen, und Ihr, die das Gebeth kennen, könnet nicht müde werden, davon sprechen zu höhren. O! es iſt eine Lust, mit Freünden des Gebethes, besonders an einem hochzeitlichen Tage, vom Gebethe zu sprechen.

Alles, was Leichtsinn und Weltgeist, Alles, was Unglaube und Bibelverachtung, die Gott nicht kennende Schulweisheit und die alle Herzlichkeit verhöhnende, kalte, Genuſslose Philosophie dagegen einwenden mag, ist für den Freünd und Kenner des Gebethes völlig Gewichtlos und Kraftlos.

Wenn hundert falsche Freünde die Freündschaft verdächtig machen; Wenn tausend ſchreckliche Beyspiele von Täuschungen des Vertrauen von Menschen, angeführt werden — Die ächte Freündſchaft wird doch nicht wanken; Der bewährte Freünd wird deswegen dennoch nicht preisgegeben werden. Der Vertrauenswürdige wird dennoch Herzen finden, die sich ihr Vertrauen zu ihm weder rauben noch ſchwächen laſsen.

So mit dem Gebethe! So mit dem Bether! Keine Beredsamkeit wird vermögend seyn, dem Bether das Gebeth zu verlaiden; Kein Miſsbrauch, den der Aberglaube, der nur bethen, und seiner eigenen Kräfte schonen will, davon maniß, Klugheit und Erfahrung — O wie glücklich werd' ich mich ſchätzen, wie ſehr wird der Stolz meiner kühneſten Wünſche befriediat ſeyn, wenn mich mein GOtt in der Zukunft würdigen wird, mich mit der weitern Ausbildung der Erkenntnißkinder zu beſchäfftigen, ſie Lieder von GOtt und ſeinem ſichtbaren Ebenbilde zu lehren — und ſie an meiner Hand dem liebenswürdigſten Kinder-Freunde zuzuführen, daß er neue unausſprechliche Seegnungen über ſie — und für ſie über mich ausgieſſe!

Die Thiere, Pflanzen, und alle untergeordnete lebendige Geſchöpfe ihrer Beſtimmung und Vollkommenheit näher bringen; ſie zum Dienſte der Seeligen geſchickter, und ſie ſelbſt dadurch vergnügter und zufriedener machen; mehr Thätigchen mag — Keine Verhöhnung, die sich der Unglaube dagegen erlauben mag; Keine auch noch so scheinbare, noch so unbeantwortliche Einwendung wird ihn irre machen; wird seine Erfahrungen, oder, innere Empfindungen vernichtigen. Erst müſste eine Beredſamkeit aufkommen können, die ihm das Gefühl seines Daseyns und Lebens wegzuräsonnieren vermögend wäre, eh' eine aufkommen könnte, ihm die Kraft und die unendlichen Vortheile des anhaltenden Gebethes zweifelhaft zu machen.

Verharret im Gebethe! Soll ich dieſs Wort erklären? Ist es nicht überflüssig, dem Weisen zu sagen, was Weisheit sey? Den Liebenden zu belehren, was Liebe — und dem Bether zu erklären, was Gebeth sey? — Dennoch höhrt der Weise gern von Weisheit, der Liebende gern von der Liebe sprechen, und der Bether gern vom Gebethe.

O Ihr wisset es, Ihr redlichen Bether, auch, wenn Ihr eben nicht gleich dieselbe wörtliche Erklärung davon gäbet, die ich allenfalls zu geben wage — Ihr wisset es — Das Gebeth ist ein *Streben* der Seele nach dem Urheber der Seele — Ein inniges merkbares *Bedürfniſs* des Geistes nach dem Vater der Geister, eine spürbare Ausdrucksuchende *Re-*

gung des *Glaubens*, *daſs ein Gott ſey, und daſs Er denen, die Ihn suchen, ein Belohner sey* — Eine Darstellung seiner Selbst vor dem unsichtbaren Urheber alles Sichtbaren und Unsichtbaren; eine eben so einfältige als höchst kühne Eröffnung seines innern Sinnes gegen den *Vater, der da ist über Alles, durch Alles, und in uns Allen* — oder gegen Den, welchen die allerglaubwürdigsten Zeugniſse für den Stellevertreter *Dessen, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag*, erklären, für den einzigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen, dem der Vater Alles, alle Menschen und aller Menschen Schiksale und Angelegenheiten, übergeben — Eine dehmüthig muthige Aeuſserung aller seiner Gedanken, Wünsche, Hoffnungen an den allwissend geglaubten, allgenugsam geglaubten, väterlicher als väterlich gesinnten Gott, der gleichsam ein Bedürfniſs hat, sich allen Gottesbedürftigen Seelen zu offenbahren und mitzutheilen -- Eine Offenbahrung seines Willens und seiner Willenslosigkeit vor dem Alleinweisen und Alleinmächtigen — Gebeth, du bist die Geistes und Herzensſprache des Menschen mit dem Vater und Könige der Menschheit — und die Summe aller deiner Regungen ist, entweder — *Vater! Es ist Dir Alles möglich! Nimm diesen Kelch von mir!* oder — *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!*

Verharret im Gebethe!

O Christ *Nüscheler!* O Christin *Ott!*

Ihr verehrt diese Erinnerung! Ihr legt sie tief in Eüer Herz! Ihr befolgt sie von dem heütigen Tag an — und dann ist mir für alles andre, was immer Glück oder Unglück genennt werden mag, was immer auf Eüere Ruh und Wohlfahrt beträchtlichen Einfluſs haben mag, im geringsten nicht bange — Nicht bange für Eüere Fröhlichkeit in der Hoffnung, für Eüere Geduld in der Trübsal — für die Reinheit und Gleichförmigkeit Eüerer Tugend — für tausend edle geistige Freüden, und innige, unausſprechlich beseligende Gotteserfahrungen —

Wer bethen kann, der kann Alles, was er können muſs. Wer im Gebethe verharrt, kann mehr, als er können muſs, kann, was er können will. Was Johannes von der Liebe sagt: *Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm* — das gilt gewiſs auch von dem Gebethe: Wer in dem Gebethe verharrt, der verharrt in Gott, und Gott in ihm.

Der Bether, dessen tägliches Bedürfniſs, und dessen tägliche Lust das Gebeth ist — der Bether, der eher Speis und Trank, als das Gebeth miſsen kann — Der Bether, der mit ganzer Seele in dem Elemente des Gebethes lebt; Der Bether, der keinen Tag, vielleicht keine Stunde des Tages ohne stilles Geistes - und Herzensgebeth hingehen läſst — Der Bether, der das Gefühl seiner Abhängigkeit von dem Allweisen und Allmächtigen in sich unaufhöhrlich anzufachen und zu unterhalten sucht; Der Bether, der sich immer in der Bereitschaft, der Stimmung, der Gemüthsverfaſsung, sich mit dem Allgegenwärtigen zu beschäfftigen, und zu unterreden, zu unterhalten sucht; Der Bether, der von Jeſus Christus bethen, in Seinem Namen, auf Sein Wort hin, und als Sein Namentrager bethen gelernt hat –

Der Bether, der die Verheiſsungen Jeſu Chriſti von der Allgewalt des Gebethes zuversichtlicher glaubt, als keine ihm je von einem Menſchen, einem Freünde, einem Bräutigam, einer Braut gegebene Zusicherung, Verheiſsung oder Bezeügung; Der Bether, der auf diese Verheiſsungen hin die kindliche Zweifelfreye Kühnheit hat, um die ihm unentbehrlichen, Gaaben und Kräfte anhaltend, unausgeſetzt, unabläſsig zu bitten. -- O dieser verharrende Bether, welch ein Gotteskenner, und Gottesertahrer, und Gottesgenieſser ist er! Wie wird ihm und nur ihm Gott zu Gott! Wie weiſs er und Er allein, was Gott ist — was der Unsterbliche dem Sterblichen, der Allmächtige dem Ohnmächtigen, der Allgenugsame dem Bedürfniſsreichen, der Allbesêliger dem tausendfach Beladenen ist --

O unsêliger Nichtbether! O unsêliger Verhöhner des Gebethes, welche Freüden verbannst du von deinem Freüden-empfänglichen und Freüde-bedürftigen Herzen! Welche unentbehrliche Gaaben verachtest du! Welche göttliche Kräſte wirſt du von dir weg! Welche Wonnen der Menschheit verscherzest du! O daſs du dem Bether glauben, o daſs du in sein Herz sehen, und seine Freüde erblicken könntest! — Was würde dir lieber werden, als das Gebeth? Was theürer als die Andacht? Was lieblicher als die Unterhaltung mit dem Allmächtigen und Allgütigen ?

Verharret im Gebethe — ruf' ich dir, frommes, mit dem Gebethe vertrautes Paar, Sohn und Tochter von bethenden Aeltern, gewiſs nicht vergeblich, zu! *Verharr' im Gebethe* alle Tage, und wach' in demselben alle Nächte einige Weile mit Danksagung. Bist du *fröhlich* – so sey dein Gebeth Anbethung und Lobpreisung! Bist du *traurig* und leidend — so sey dein Gebeth Flehen um Hülfe oder um Stärkung! Bist du *unentschloſsen* und *rathlos*, so bitte kühn und zweifelfrey um Weisheit — und sie wird dir gegeben werden —

Thätigkeit in ſie bringen; ihre Lebenskräfte erweitern, u. ſ. f. Sollte das eine unwürdige Beſchäfftigung für den erhöhten Menſchen, das Ebenbild GOttes ſeyn, der auch ſogar die Thiere der Erde mit in ſeinen Bund eingeſchloſſen, und ihrer bey verſchiedenen wichtigen Gelegenheiten, ſchon in dieſem Weltlaufe, als väterlicher Schöpfer Erwähnung zu thun geruhet hat? 1. Moſ. VI. 18. 19. IX. 10. Jon. IV. 11.

Luſtreiſen in andere Himmels- und Welt-Gegenden, GOttes Werke und Fürſehung auch daſelbſt anzubethen, und ſich mit den Staaten derſelben in dem gemeinſchaftlichen GOtt und Vater aller zu freuen; Seegen und Entzückung für ſie mitzubringen, und Seegen und Entzückung für ſich und ſeine Nachbarn und

Bist du *träge*, *schläfrig*, kaltsinnig, matt in deinem Glauben, deiner Liebe, deiner Pflichterstattung — bethe und bitte um Eifer, um Trieb und Muth, um Kraft und Wärme!

Leidet ein *Freünd*, ein Vater, eine Mutter, ein Ehegenoſs, ein Kind, ein Hausgenoſs, bethe und bitte, daſs Gott dich tüchtig mache, sein Leiden zu erleichtern!

Beginnest du ein Geschäffte, so bethe — Vollende mit Gebethe, was du mit Gebeth anfiengst.

Habt Ihr Drang zum Gebethe, bethet, und laſst die heiligen Momente des von dem Himmel kommenden Dranges zum Gebethe nicht unergriffen und unbenutzt vorübergehen! — Habt Ihr keine Lust zum Gebethe — bethet und flehet um Lust zum Gebethe, um Drang und Eifer, um neüen Muth und neüe Gluth. Mit Einem Worte: Bethet auf diese Weise ohne Unterlaſs. Wie mehr Ihr bethet, desto mehr, desto leichter, desto gläubiger, desto kräftiger, desto erhöhrlicher werdet Ihr bethen können.

Bethe jedes oft allein nach seinem besondern Herzensdrang und Bedürfniſse! Bethet oft gemeinschaftlich, aus Einem Herzen — Nahet Eüch täglich zu Gott, so wird Er sich täglich zu Eüch nahen! Verharret im Gebeth, und Gott verharret gegen Eüch in seiner täglich spürbaren Huld.

Beschluſs.

Ich muſs enden, und faſse zusammen. *Seyd fröhlich in der Hoffnung*; *Geduldig in der Trübsal*; *Verharret im Gebethe.* Mit solchen Gesinnungen, und mit Entschlüſsen zu solchen Gesinnungen, betretet, christliche Verlobte, mit dem heütigen Tage Eüere neüe gemeinschaftliche Lebensbahn! Wie diese Gesinnunnungen sich in Eüch regen, wie diese Entschlüſse in Eüch aufrichtig und tiefgegründet sind, so wird der heütige Tag für Eüch gesegnet seyn — Wie die Blicke der Hoffnung, die sich zum Himmel erheben, so die segnenden Blicke Gottes über Eüch.

Wie Eüer Unterwerfungssinn -- -- Eüere kindliche Hingebung unter jedes väterliche Verhängniſs, Eüer Muth, Eüre Geistesstärke, Alles zu tragen uud zu dulden, was Ihr von den mannichfaltigen Lasten der Menschheit zu übernehmen bestimmt seyd — so wird Gott sich Eüch als ein Gott des Trostes, als ein allmächtiger Stärker, als der zärtlichste Vater, als der freündlichste Erleichterer, als der weiseſte Vollender jedes in Eüch und durch Eüch begonnenen guten Werkes offenbahren. Wie Eüer Gebeth, und Eüer

Verharren im Gebethe, so Eüere innere Herzensreinigkeit, so Eüere Gewiſsensruhe — So Eüere Geistesſtärke — So Eüere Kraft, so Eüer Muth, das Beſste auf die beſste Weise zu thun — So der augenscheinliche nie fehlende Seegen Guttes über Eüch —

Christlicher Sinn, und anders nichts, erzeügt christliche Glückseligkeit -- Alles, was er bedarf, kommt in das Hause des Rechtschaffnen, des Gottesverehrers, des Christen, dem Jesus Christus über Alles lieb, dem sein Evangelium heilige, göttliche, unverbrüchliche Lebensregel ist.

O christliches Paar! tritt mit christlichem Sinne zusammen! Sey ein christliches Ehepaar! Sey ein leüchtendes Beyspiel von der Kraft und Wirksamkeit des alten, evangelischchristlichen Glaubens! Leüchtende Beyspiele seyd von der rein evangelischchristlichen Rechtschaffenheit! Leüchtende Beyspiele christlicher Dehmuth, Sanftmuth, christlicher Duldsamkeit und Liebe, christlicher Barmherzigkeit und Groſsmuth -- *Salz der Erde*! *Licht der Welt*! Zierde unserer Vaterstadt! Ehre der Religion! Seegen des Zeitalters! Freüde aller Wohlgesinnten, Freüde aller unsichtbaren Zeügen unserer Treü an Gott, an der Wahrheit, an der Tugend, Freüde Gottes und Christi!

Glaube mit Glauben vereint, erzeuget festeren *Glauben*.

Hoffnung, mit Hoffnung vereint,
erzeügt noch frohere Hoffnung.

Liebe, mit Liebe vereint, erzeügt
noch wärmere Liebe.

Tugend, mit Tugend vereint, erzeügt
noch edlere Tugend.

Mehr noch Gutes erzeügt *Gebeth*
mit Gebethe vereinigt.

Werdet Vater und Mutter von
Söhnen und Töchtern, wie
Ihr seyd!

Zeüger eines Geschlechtes, das
Gott ehrt – göttlichen Sinn hat,

Froh ist in der Hoffnung, in jedem
Leiden *geduldig* —

Von der Kraft des ernsten Gebethes
ein mächtiger Zeüg ist —

Siehe — zu diesem Zwecke vereinige Gott Eüch — verein' Eüch

Diese sterbliche Hand, die bebt, Eüch kräftig zu sêgnen;

Dieser sterbliche Mund voll warmen Gebethes — O Herr schau

Mit allsêgnendem Blick in dieser Stund' auf Sie nieder!

Und verherrliche Dich in Ihnen, als deinen Geliebten!

Führe Sie täglich, o Vater! von Hoffnung zu froherer Hoffnung!

Lehre Sie, jede Last mit frommer Duldung ertragen!

Dringe Sie täglich durch Alles zu immer ernsterm Gebethe!

Und dann zeige Dich Ihnen mit jedem Tag, als Erhöhrer.

Amen.

Aus
Predigten
an
Schriftsteller
und
Leser.

Weltbürger von ihnen zurückzunehmen — werden, wie ich vermuthe, auch mit Eine von den Beſchäfftigungen der Seeligen ſeyn.

Keiner wird des andern Beſchäfftigungen, ſo ſehr ſie von den ſeinigen verſchieden ſeyn werden, mit Verachtung oder Geringſchätzung anſehen; jeder wird des andern ſeine ſo unentbehrlich, zur Vollkommenheit des Ganzen, zur Seeligkeit aller ſo weſentlich nothwendig finden, als die ſeinigen, und wenn auch die ſeinigen an ſich ungleich wichtiger und über die Kräfte vieler hundert niedrigerer Claſſen erhaben ſeyn ſollten. — Welche Freude, aus ſeiner Arbeit heraus ſo vielen Millionen Mitarbeitern der Gottheit zuzuſehen!

Aber ermüdend wird die allerwichtig-

Ich schrieb einmal Predigten an Schriftsteller und Leser. Es sollte eine Morál für diese grosse Menschen - Klasse seyn. Noch hatt' ich nicht Zeit, zu vollenden -- Ich hoffe, es werde meinen Freünden nicht unangenehm seyn, einige, und Auszüge aus einigen, hier zu lesen.

Sollte es gefallen, so werd' ich fortfahren. Ich muſs aber von wenigstens vierzig bis fünfzig das Wort haben — „Fahre fort; du „hast was Nützliches geschrieben.“

16. I. 1792.

Erste Predigt.

Was geschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben.

Wer zwecklos handelt, oder die einzigen wirksamsten Mittel zum Zwecke nicht gebraucht, der ist ein Tohr. Je würdiger, wohlthätiger der Zweck, den du dir vorsetzest, je schicklicher, zum Zwecke führender die Mittel, die du brauchest — desto weiser bist du — desto edler, verehrungswürdiger, desto mehr der Seegen deiner Zeitgenossen, die Ehre deines Geschlechtes; Die Freude der Nachkommenschaft.

Wer nichts, ohne edeln Zweck zu thun, sich übt, wird nie schlecht handeln. Wer nie ohne edeln Zweck schreibt, wird nie schlecht schreiben.

Wer schreibt, will lehren; Lehren, was man noch nicht weiſs, nicht ganz, nicht recht weiſs, nicht so weiſs, wie man es wissen soll; Etwas lehren, was zu wissen nützlich ist; Was die Menschen glücklicher, weiser, menschlicher, ich mögte immer sagen, existenter, Daseyns - froher machen kann.

Belehrung allso ist der Zweck des weisen Schriftstellers — Er muſs allso *lehren können* – und *lehren* *wollen* – und das, was er lehren will, muſs *werth seyn*, *gelehret zu werden*.

Dies sind die drey Punkte unserer Rede.

I.

Was vorgeschrieben ist, *das ist zur Lehre vorgeschrieben.* Wenn *Belehrung* der Zweck des Schriftstellers ist, so muſs er allervörderst – lehren *können*.

Um lehren zu können, Schriftsteller, muſst Du *gelernt* haben; Um wissen machen zu können, muſst Du *wissen*; Um mitzutheilen, muſst du haben.

Prüfe Dich! Hast Du, was Du mittheilen willst? Weissest Du, was Du wissen machen willst? Hast Du gelernt, was Du lehren willst? Hast Du es durchgedacht? Hast Du es vollkommen inne? Bist Du deiner Sache gewiſs? Hast Du sie oft umgewandt? Von allen Seiten beschaut? geprüft? Mit dem, was gewiſs und unläügbar ist, verglichen und zusammen gehalten? Sie bey Dir selbst erst ausser allen Widerspruch herausgehoben? Kannst Du dazu stehen, wie zu Dir selber?

Hast Du die Wahrheit, die Du lehren willst, gleichsam in dein Fleisch und Blut verwandelt? Zu einem Theile von Dir selbst gemacht? Ist diese Wahrheit Dir ſelber durch mannichfaltige Anwendung rein genug, hell genug, gewiſs genug, lehrbar genug geworden? —

Hast Du sie oft mit Worten bezeichnet, so auf manchfaltige Weise umgesetzt, daſs sie so sehr wie möglich Dein Eigenthum geworden ist – daſs Du damit schalten und walten kannst, wie Du willst?

Ferner – Wer lehren will, denkt sich Schüler oder Höhrer. Hast Du Dir die Deinigen gedacht? Dir oft verschiedne Menschen, denen Du die Wahrheit beybringen willst, klar genug, und nahe genug vergegenwärtigt? Kennst Du ihre Art zu denken? Den Vorrath ihrer Begriſſe? Ihre Voraussetzungen? Vorurtheile? die Lüken ihrer Erkenntnisse?

Wer lehren will, muſs lehren können, Wer seine Lernlinge nicht kennt, wie kann er lehren? Kann's Dér wenigstens nicht besser, der sie kennt? Ihre Erkenntnissbedürfnisse oder Erkenntnissmängel kennt? --- Kennst Du sie? Weissest Du, was sie haben, und nicht haben? --- mangeln und bedürfen? Frage Dich! Antworte Dir! – und schreib oder schreib nicht, wie die Antwort ausfällt --

I I.

Was vorgeschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben.

Wenn *Belehrung* der Zweck der Schriftsteller ist, so muſs der Schriftsteller selber lehren *wollen.* Seine *Absicht* muſs Belehrung des Lesers seyn. Nicht Ostentation seines Wissens; Nicht Auslegung seiner Kenntnisse – Nicht bloſs Zeitkürzung seiner Leser, noch viel weniger, Erniedrigung seiner Vorgänger; kleinliche Dehmüthigung seiner Zeitgenossen; Am wenigsten, Zugrundrichtung der Religiosität und Sittlichkeit; Untergrabung der Wahrheit und des Rechts.

ſte und erhabenſte Beſchäfftigung der Himmelsbürger niemals ſeyn. Wenn auch bisweilen ein gewiſſer kleiner Widerſtand im Anfang eines groſſen Unternehmens, als ein Reitz der Kräfte (wie vielleicht einige Philoſophen vermuthen) nöthig ſeyn ſollte; So wird dennoch allemal Weisheit, Kraft, Güte, Glauben, Hoffnung, Erfahrung, brüderliche Berathſchlagung, leicht Mittel genug ausfinden, dieſen allenfalls ſich bloß dem erſten Anblick darſtellenden Widerſtand zu heben; und dieſe Geſchäfftigkeit dagegen, die niemals fruchtlos ſeyn wird, wird ohne anders wiederum manches erhabene Vergnügen mit ſich führen.

Einer wird, damit ich mich eines zwar ſehr gemeinen, aber nicht unſchicklichen Ausdruckes bediene, dem andern in die Hand arbeiten. Es wird eine ſolche

Er soll *belehren* wollen – Der *Wille* der Belehrung soll die Wurzel, die erste Triebfeder der Schriftstellerey seyn; Dieser Wille soll die Seele jedes Werks seyn. Ein unverkennbarer Wille! Eine unübersehbare Absicht! – Ja sie ist unübersehbar, wo sie da ist! Unverkennbar, wenn sie die ganze Seele in Bewegung setzt. Kraft und Klarheit, Drang und Verständlichkeit, Muth und Bescheidenheit zeichnen den Schriftsteller, der lehren will, der seine eigne Freude an klarerkannter und tiefgefühlter Wahrheit andern mittheilen will – die gute edle Absicht, zu belehren, und keine Nebenabsicht, welcher jene nur zur Bedeckung dienen soll – der einfache Zweck, reine, lautere Ideen, die Du Dir eigen gemacht hast, gemein zu machen — beseele Dich! Du wirst nie schlecht schreiben, wenn gute Absicht Dich in Bewegung setzt, wenn ernster Wille, Wahrheit, die Du glaubst, zu lehren, Dich begeistert! Die Nebenabsicht suche sich so tief, wie möglich, zu verstecken, die Leidenschaft versuche in tausend entlehnten täuschenden Gestalten aufzutreten — Sie hat einen Gang, dessen Fuſstritt erkennt wird, ehe man sie sieht, eine Stellung, die absichtlicher Kunst eigen ist -- einen Akzent, der sie, wie jenen sich selbst so ungleichen Galiläer, verräth, einen Geruch, mögt' ich sagen, der dem gesunden graden Menschensinne nicht behagt, und von dem sich jedes gute, wohlwollende Herz wegwendet – Laſs Belehrung deinen Zweck — Laſs Freüde an ausgebreiteter Wahrheit deine Absicht seyn – und Du wirst deiner Schrift ein Gepräge geben, das jeder Freünd der Wahrheit ehren wird.

III.

Was vorgeschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben.

Wenn Belehrunng der Zweck der Schriftstellerey ist, so muſs die Wahrheit, die du gefunden hast, die du helle darstellen zu können glaubst, und in Umlauf bringen willst, nützlich seyn, werth seyn, gelehrt und gelernt zu werden. Zwahr jede Wahrheit, richtig erkannt, ist nützlich, wie jeder Genuſs des Guten gut ist. Aber nicht alles Gute kann von Allen zu allen Zeiten genossen werden — Nicht alles Licht ist für alle Augen gleich tauglich — das eine ist zu matt, zu blendend das andre. Nicht alle Wahrheit ist zu allen Zeiten gleich fruchtbar. Erwäge, weiser und redlicher Schtiftsteller, die dringendsten Bedürfnisse deiner Zeit — Ergänze die Lücken nützlicher Erkenntniſs! Frage dich: Gewinnt oder verliehrt die Welt — meine Zeitgenoſsschaft, Nachkommenschaft, wenn ich ſchreibe oder nicht schreibe? — Und wenn du nicht an Nachkommenschaft, Welt und Zeitgenossen denken magst — ſo frage dich wenigstens: Der kleine Kreis sympathetischer Seelen, die ich mir als Leser, als Schüler denke — gewinnt dêr, wenn ich schreibe? Verliehrt dêr, wenn ich nicht schreibe? — *Gewinnen* — heiſst etwas mehr oder etwas bessers bekommen, als man hat — *Verlieren* heiſst, von etwas Gutem, Frohmachendem, das man hatte, oder hoffte, oder das uns bestimmt war, auf keine Weise mehr angenehm berührt werden — Je grösser das Gute, desto grösser der Verlurst desselben. Je entbehrlicher, desto geringer. Prüfe, weiser, redlicher Schriftsteller — Entbehrt deine Leserwelt, sie sey groſs oder klein — etwas, das ihr wahres, menschliches, edles Vergnügen gewähren würde — wenn du nicht schreibst? Gewinnt sie wahres, edles, menschliches Vergnügen, wenn du schreibst? — Wenn du dieser und den oben vorgeschlagnen Prüfungen dich unterziehst, wenn diese für deine Schrift entscheiden — so schreib in Gottes Namen — du bist zum Schriftsteller berufen. Was du schreiben wirst, wird gut seyn — Denn was zur Lehre geschrieben ist, ist werth geschrieben zu werden, und was werth ist geschrieben zu werden, wird belehren! Es gescheh' allso!

Zwote Predigt.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt...

Unzählige Talente hat die ewige Weisheit unter die Millionen Einwohner der Erde vertheilt; Keiner von Allen ist ganz leer ausgegangen. So wie jeder ein eignes Gesicht hat, so hat jeder ein eigenthümliches Talent. Der ist weise, der ist glücklich, der dieſs sein Talent erkennt, dieſs anbaut, dieſs zu entwickeln und zur vollkommnen Wirksamkeit reif zu machen sucht.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt..

So gewiſs grosse Helden und originelle Künstler *gebohren* werden, und durch keine Kunst der Erziehung geformt und geschnitzelt werden können, so gewiſs giebt es *gebohrne Schriftſteller.* Die Natur hat sie dazu wie die Helden zu Helden organisiert. In ihren Augen ist der Meisterblick, der das Ganze der Dinge sogleich und auf einmahl erfaſst; Im Einzelen den Geist des Ganzen, im Ganzen die liebliche Harmonie des Einzelen erblickt, verschlingt, genieſst; Sie sehen heller, richtiger, tiefer, als hundert andere. Sie bemerken, mögt' ich sagen, im Namen von Tausenden. In ihrem Aug ist der konzentrirte Blick einer Welt, sind die Bemerkungen eines Jahrhunderts. Sie sehen im Namen der Vorwelt und Nachwelt; Sie haben reinen Sinn für alles Wahre und Schöne, Gute und Grosse; Wie ihr Aug, so ihr Wort; Wie ihr Blick, so Ihr Gefühl, so Ihre Sprache; Was Sie sagen, das ist gesagt; Was Sie schreiben, das bleibt geschrieben. Man kann nichts davon, nichts dazu thun: Etwas mehr, und es wäre zu viel— Etwas minder, und es wäre zu wenig. Etwas anders und es wäre durchaus nicht mehr dasselbe. Wahrheit ist die Seele, Schönheit und Anmuth die Gestalt ihrer Schriften. Wer sie liest, liest sich selbst, liest die Natur, liest die Welt und den Menschen, liest das Alles leicht, schnell, klar. Sie sind ein allgemeines Medium der Erkenntniſs, der Aufklärung, des Genuſses. Was Alle dunkel sahen, sehen sie hell.

Was Andre zerstreüten, das sammeln sie in Eins. Aus den zerworfenen Bruchstüken der menschlichen Erkenntniſs und Empfindung bauen sie ein majestätisches Ganzes; Sie erklimmen Höhen, die vor ihnen kein Fuſs erstieg, kein Aug erblikte, Niemand ahnete. Sie bahnen Wege durch Gesträuche und Felsen, sprengen Brücken über grosse Tiefen. *Ihr Wêg ist im Meer, ihr Fuſspfad auf grossen Wassern.* Sie wittern nie gesehenes Land auf tausend Meilen, wie *Kolumbus* --- *Amerika*, wie *Kook Otaheiti.* Sie erreichen Goldgruben, und werfen Massen aus, die sich tausendfältig verarbeiten lassen. Ihre Sprüche sind Orakel; Ihre Lehren bilden Menschengeſchlechter; Sie geben tausendfach, unverletzliche Ordnung und Einrichtung gemacht ſeyn, daß keiner ganz oder halb müßig ſeyn, keiner etwas anders thun können oder wollen wird, als was er thun ſoll; und jeglicher wird das, was er thun ſoll und will, ſo thun können, daß er und alle andern damit werden zufrieden ſeyn können.

Sollte etwa in den niedrigern Claſſen den weniger geübten irgend ein Verſuch mißlingen können, (welches ich ganz unentſchieden laſſen will) ſo werden die höhern, die Aufſeher über ſie, kurz die, denen ſie freywillig und aus Einſicht, wie vortheilhaft es für ſie ſey, untergeordnet ſeyn werden, mit Weisheit und Liebe, das Mißlungene nicht nur zurechtbringen, ſondern, nach der Verfahrensweiſe GOttes, etwas Beſſeres und Brauchbareres wenn andre tausendfach nehmen. Sie bauen, wenn Alles um sie her zerstöhrt. Der Tag fällt auf Alles, was sie anschauen, und was sie berühren, wird lebendig. Wahrheit ist das Siegel ihrer Sendung und Unerreichbarkeit das Kreditif ihres Berufs; Ob Unwissenheit sie verrachte? Ob Dummheit sie anscheele? Bosheit sie verläumde? Schalkheit sie verhöhne? Was kümmert sie's? Sie sind, was sie sind; Sie stehen, wo sie stehen. Die Sonne leüchtet, ob man die Augen bedecke? Sie erwärmt, ob man die Fenstergardinen vorziehe? Was erwärmt, hat Wärme, ob man's kalt nenne? Was erleüchtet, ist heiter, ob es dunkel heisse? Was wirkt, hat Kraft; Wer giebt, der hat; Wer Gutes will, ist gut;

wer schafft, kann schaffen, und wenn tausend Stimmen riefen; *Er kann nicht!* — Nun — wer soll das Schwerdt führen, wenn der Held nicht? Wer das Zepter, wenn der weise Fürst nicht? die Feder, wenn solche Schreiber nicht?

II.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt.

Alle Gâben sind in uns; Sie gehören zu unsrer Natur, sind ein Theil unsrer Selbst. Eine Seele ohne Gâben wäre wie ein Leib ohne Glieder und ohne Sinnen. Die Talente sind die Sinnen unsrer Seele; Keine Gâbe, von welcher Art sie sey, können wir uns selbst geben, so wenig wir uns ein Glied unsers Leibes oder irgend eine Sinn selbſt geben können; Aber, was uns gegeben ist, das können wir benutzen; Was in uns verschloſsen liegt, das können wir aufschlieſsen, was in uns schlummert, erwecken.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt.

Jedes Leben bedarf einer Nahrung, jeder Sinn eines Mediums, wodurch er brauchbar wird. Alles, was berühren soll, muſs erst berührt werden; Fähigkeit wird nie Kraft ohne Anwendung. Nur durch Uebung kann die Kraft zur freyen Allgewalt, zur kaum sich fühlenden Natur werden; Das lebendigste Genie bedarf geistiger Nahrung. Ohne Nahrung lebt keine Pflanze und keine Seelenkraft. Kenntniſse, Belehrungen, Erfahrungen sind dem gröſsten Kopfe so unentbehrlich, wie dem gemeinsten. Der Sohn des Königs kömmt so arm auf die Welt, wie der Sohn des Bettlers, das Genie, wie der Dummkopf. Wir bringen nichts auf die Welt, als Anlagen und Fähigkeiten. Diese sind gerade so viel als nichts ohne Anbauung und Stufenweise Entwiklung; So wenig wir eine Gâbe, die nicht in uns ist, erwecken können, so wenig nützt uns die, die in uns ist, ohne Erweckung. Wer sein Genie nicht erwecken, nicht anbauen, nicht nähren will; Wer Kenntnisse verachtet und in der blossen Kenntniſsfähigkeit sich groſs dünkt, handelt unendlich viel thözigter, als dêr, der unerschöpfliche Goldmienen unangebrochen läſst, oder als dêr, der den kostbarsten Weinberg nicht anbauen will. Du hast nicht, was du nicht brauchst; Du besitzest nicht, was du nicht anwendest. Nur dêr genieſst, welcher sich nährt.

Keine Sünden sind so groſs wie die Sünden wider ſich ſelbſt; Und, was ist Sünde wider sich selbst, wenn es Vernachlässigung seiner Talente, Nichtgebrauch der eigenthümlichen Gaben nicht ist? Welche Verantwortung: *Können* und *nicht wollen*, *Haben* und *nicht gebrauchen?* Reich seyn an Fähigkeiten und an Thaten arm?

Erwecke die Gâbe, die in dir ist. Dein lebendiger Geist suche würdigen Stoff zur Belebung! Sey aufmerksam auf Alles, was deiner Kraft eine bestimmte Richtung giebt! Laſs Alles auf dich wirken, was deiner wohlthätigen Wirksamkeit Kraft und Schwung geben kann. Willkommen sey dir jede Gelegenheit zum Beobachten! Schau zur Rechten und zur Linken! Uebe dich, mit der ruhigsten Gelassenheit zu höhren, mit nüchterner Ueberlegung zu prüfen! Forsche dem Beſsten und Schönsten an jedem Ort nach! Das Vortreflichste sey dir immer gegenwärtig, stehe wie strahlendes Ziel unbeweglich vor deinen Augen! Nur Freünde von dem bewährtesten Geschmack und dem reiſsten Urtheil seyen deine Richter, und die strengsten Urtheile deiner bittersten Feinde machen dich auf das aufmerksam, was auch nur den Schein von Unvollkommenheit haben könnte! Sammle, prüfe, ordne, söndere, scheide! Vergleiche! Setze bald das Aehnlichste, bald das Unähnlichste zusammen! Wende die Sache auf alle Seiten! Mach Entwürfe, die nichts Fremdes und alles Gehörige in sich fassen! Laſs sie wieder liegen! Beobachte wieder, als wenn du noch nie beobachtet hättest! Prüfe von Neüem, als wenn vor dir noch Niemand geprüft hätte! Als wenn von allen Freünden der Wahrheit dir allein der Auftrag gegeben wäre, in ihrem Namen zu prüfen! Prüfe so, daſs du sicher seyn kannst:

Jeder Weise, jeder Freünd der Wahrheit, der dir nachprüſt, muſs mit Ehrfurcht und Freüde ruſen: Wahrheit! Wende das Allgemeine immer auf besondere Fälle an, und prüfe jedes Besondere nach dem Lichthellen Allgemeinen! Denke dir verschiedene Versammlungen der beſsten verehrungswürdigsten Männer, die weder deine Freünde noch Feinde, aber unbestechliche Verehrer der Weisheit und Wahrheit sind, vor denen du lesen sollst, was du geschrieben hast. Würdest du es mit furchtloser Zuversicht lesen können? Würde bey keiner Stelle Unbehaglichkeit dich beschleichen? Verlegenheit deine Augen niederschlagen? Würden sie gerne höhren? Immer tiefer schweigen?

Immer mehr Alles um sich her vergessen? *Dich* vergessen? *Sich* vergessen? Nicht mehr das Zeichen der Sache, die Sache selber wahrnehmen? Nicht mehr höhren! Nur sehen? Nicht mehr sehen? — Empfinden? Würd' ihnen bange ſeyn vor dem Ende? Und würden sie doch am Ende sagen: Man kann nichts mehr hinzuthun?

Erwecke die Gäbe, die in dir iſt.

Baue dein Feld! Bearbeite deinen Weinberg! Präge dein Gold zum umlaufenden Gelde oder zur Ehrenmünze, oder form' es zum Kleinod! Schleife deine Diamanten! Poliere sie! Fasse sie mit Weisheit und Geschmack, daſs sie Freüd' und Ehre bringen dem, der sie kauſt und verkauft, empfängt und besitzt, aufbewahrt und schauträgt; Freüd' und Ehre bringen dem, der diese Gâben dir gab, damit du sie bearbeitet Andern gebest, und der jedem Besitzer der manichfaltigen Gâben zuruft: *Erwecke die Gâbe, die in dir iſt. Amen.*

daraus zu bilden und zu veranſtalten wiſſen.

Iſt es nicht äuſſerſt wahrſcheinlich, mein Theurer! daß es in dem Himmel und auf jeder himmliſchen Welt auch gewiſſe Feſte oder Feyerlichkeiten geben werde, wo der Gottheit aufs neue gehuldigt wird; wo ihr von allen zugleich Ein harmoniſches, ſinnliches Opfer der gemeinſchaftlichen Anbethung dargebracht wird; wobey die Gottheit ebenfalls auf eine ungewöhnlich herablaſſende Weiſe ſich zu offenbaren geruhen, und neue Ströme von Beſeeligungen auf die ganze Gemeine der Erſtgebornen, deren Namen in den Himmeln angeſchrieben ſind, ausgieſſen wird?

Welche würdige Beſchäfftigungen werden durch ſolche Feyerlichkeiten veranlaſſet werden? Wie werden da die erhaben-

Nachstehende Rede ist zwahr bereits besonders gedruckt, doch sehr vermuthlich in wenigen Händen auswärtiger Freünde, und konnte der Folgenden wegen, die noch nicht gedruckt ist, nicht wohl weggelassen werden.

Rede

bey
der öffentlichen Büchervertheilung
an die ſtudierende
Zürcherſche Jugend.

Gehalten
von dem diesjährigen Prorector
in der Kirche
zum groſſen Münſter,
Dienſtags, den 27. Herbſtmonat
1791.

Da nachstehende Rede — zum Drucke verlangt ward, hatt' ich nur Eine Schwierigkeit dagegen — die Unmöglichkeit, sie *so* zu liefern, wie sie gehalten worden war. — Sie war vorhêr ziemlich ins Reine geschrieben — Aber, wie war's möglich, bey dem

Eindruck, den die, ich möchte sagen, begeisternde Gegenwart, die Nähe, die Aufmerksamkeit eines unerwartet grossen Auditoriums machte, genau beym Aufsatze zu bleiben? Viele Gedanken erhielten eine ganz andre Wendung; Viele, die in der Handschrift nur berührt waren, wurden mehr, andre viel weniger, als in der Handschrift — ausgeführt, und einige, die nicht hätten vergessen werden sollen, und die man gern hier nachhohlt, verloren sich ganz aus dem Gedächtnisse des Redenden. — So gut, wie möglich, aber sehr unvollkommen, bringt man allso wieder von der gehaltenen Rede nach, was nachgebracht werden kann; ändert, was sich noch ändern läſst, so daſs man nur höchstens für die Gleichförmigkeit der Hauptgedanken gut stehen kann.

Auch hier mag es heissen.

Der Mensch nimmt sich in seinem Herzen einen Weg vor — Aber der Herr richtet und leitet seinen Gang.

Zürich,
Mittwochs den 28. Herbſtmonat
1791.

Schöner Moment meines Lebens! lieblicher Anblick für mich, und gewiſs auch für Eüch, Höchstverehrenswürdige Vorsteher der Zürcherschen Kirchen und Schulen, gewiſs auch für die Menschenfreündlichkeit und Gutherzigkeit so mancher hier Gegenwärtiger! — Holder, lieblicher Anblik für uns alle — du liebe, du gutgebildete; du gesunde, du blühende, du wohl bekleidete, du in allen nützlichen Kenntnissen täglich unterrichtete, hoffnungsvolle Schaar bürgerlicher Knaben und Jünglinge, Pflanzen vom Vater im Himmel gepflanzt — einst schattende Bäume, voll von

Früchten männlicher Weisheit und Tugend!

Seyt mir willkommen in dieser feyerlichen Stunde, in welcher Ihr die Eüch von der Vorzeit und der preiswürdigen hohen Schulverordnung bestimmten Belohnungen Eüers Fleisses aus meiner unwürdig Stelle vertretenden Hand zu empfangen — in froher Bereitschaft stehet!

Ja, mit froher Empfindung, ja mit inniger Rührung stehe ich hier vor diesem, mit auserlesenen Schriften — für Dich, o studierende Jugend, beladenen Tische.

Mit gedankenreicher Freüde erblicke ich Dich, theüre Frucht liebevoller und frommer Vermächtnisse so mancher nun in Gott ruhender, so mancher im Leben wohlthätiger, in ihrem Wirkungskreise geschäfftiger, und im Leiden geduldiger, bey grossen Verdiensten demüthiger, im Tode muthiger, und mild und freundlich an Mitwelt und Nachwelt denkender, nun in der unsichtbaren Welt hochbelohnter Christen und Christinnen, deren irdischen Namen wir eben unter mancherley menschlichen und frommen Gedanken und Empfindungen, vernommen haben.

O welch einen reichen Seegen habt Ihr der Nachkommenschaft zurückgelassen! — Nein! Ihr habt nicht umsonst gelebt, wohlthätige Stifter und Stifterinnen, Mehrer und Mehrerinnen dieses Fonds! Das ſten Fürſten und Prieſter GOttes bis auf die liebenswürdigen Kinder-Seelen, in deren Mund hienieden ſchon das Lob des HErrn wohnte, ſich mit den Anſtalten, mit der Vollführung dieſer Feyrlichkeiten zu thun geben?

Am Ende gewiſſer Zeitläufe, Aeonen, oder wie man es nennen will — gröſſen Revolutionen vorſtehen, und in GOttes Namen — Gerichte vollführen, Scheidungen vornehmen, Beſeeligungen anordnen, das Schickſal von einzelnen Nationen, oder ganzen Weſen-Geſchlechtern mit GOttes Weisheit und Vollmacht entſcheiden, und die Entſcheidung ins Werk ſetzen — Wie viele Seelige kann das auf einmal, und wie würdig beſchäfftigen?

Wie ſchwach und ſtammelnd ſind dieſe

Schreiben oder Angeben dieser Eüerer Vermächtnisse war gewiſs nicht die einzige und erste That, die Eüerm Herzen und Eüerer scheidenden Hand entfloſs; — und Du besonders, erste, edle Stifterinn, von welcher dieſs Institut seinen Namen erbte, des frommen und des verdienstvollen *Breitingers* fromme Freündinn, seelige *Agnés Thommann* — welcher edlen Gesinnung, und welcher preiswürdigen That Preis und Belohnung war wohl der edle menschenfreündliche, von Gott Dir in die Seele gelegte Gedanke, der studierenden vaterländischen Jugend durch eine nützliche Büchervertheilung fortzuhelfen, und Aeltern und Kindern, Lehrenden und Lernenden eine fortdaurende Freüde zu bereiten!

Nein! ihr edlen Seelen alle, Ihr habt nicht umsonst gelebt — Ihr habt Lust gehabt am Wohlwollen und am Gutesthun; — und Lust am Wohlwollen und Wohlthun, du bist's, was so wenig, als der unsterbliche Geist selbst, zu Grunde gehen kann. — O wie schön ist's, — wohlzudenken, und wohlzuthun im Leben und im Tode! Oder — wornach ſonst miſst und werthet sich unser, ohne dieſs, so nichtiges, so werthlos scheinendes Leben, als nach dem Maasse des reinen Wohlwollens und des dauernden Wohlthuns?

Ja, Knaben und Jünglinge — dieser Gedanke an die guten Gesinnungen der Vorzeit — und Eüer Hinblick auf die vor Eüern Augen bereit liegenden Früchte ehvoriger frommer und edler Gesinnungen, wird Eüch nicht ungeneigt machen, aus dem Munde des diesjährigen Prorektors einige,, seiner Person, und dieser Stunde, und der Stelle, wo er steht, und Eürer heütigen Gemüthsstimmung angemessene freundliche, väterliche oder brüderliche Erinnerungen, Wünsche, Räthe, Bitten mit möglichster Aufmerksamkeit anzuhören.

Ja, Knaben und Jünglinge, auf welche ich so gern einen pflichtlichen, brüderlichen, hoffnungsvollen Blick werfe — mögte mir ein unvergeſsbares Wort voll einleüchtender Wahrheit, voll fortwirkender Kraft in dieser Stunde für Eüch gegeben werden!

O Knaben, o Jünglinge, einst nicht ohne Seüfzer Eüerer christlichen Mütter unter ihrem Herzen liegend — nicht ohne herbe Schmerzen an diese Welt gebohren — o Knaben, o Jünglinge, unter unzähligen Sorgen, und mit unſaglicher Mühe, von Eltern und Lehrern auf *den* Punkt gebracht, auf welchem Ihr izt stehet! —

O Knaben und Jünglinge! unter himmelgerichteten Blicken, und mancher, gewiſs von Gott nicht unbemerkt gebliebener Zähre — unter väterlichen Tagesarbeiten und mütterlichen Nachtwachen gebildet und auferzogen! —

O Knaben und Jünglinge, auf so mannichfaltige Weise unterstüzt, und von der allwalltenden Fürsehung begünstigt — mög' Eüch auch diese gegenwärtige Stunde ein einleüchtender, ein erweckender, Gleichgültigkeit verdrängender Beweis seyn, unter welch einem wohlwollenden Aug' Ihr Eüere Lebenspfade wallet — welch' ein weiser Wille den Plan Eüerer Führung entwarf, welch eine väterliche Hand Eüere Schritte leitet.

Vernehmet allervörderst ein Wort von *Büchern* und *Bücherleſen.*

Zweytes, ein kurzes erweckendes Wort zu *religiosen und edeln Gesinnungen* — und *einem weisen Betragen.* Sodann erlaubt Ihr mir; Verehrenswürdige Vorsteher unſers Gymnasiums, Ihr gegenwärtige

Väter und Mütter dieser lieben Schaar, noch ein Wort an Eüch beyzufügen.

I.

Theüerste Knaben und Jünglinge, allervörderst ein kurzes, kurzes Wort von *Büchern* und vom *Lesen.*

Schriften gelehrter, weiser, rechtschaffener und frommer Menschen sind eine nie zu berechnende Wohlthat in der Hand der göttlichen Fürsehung — ein tausendfach durch Jahr' und Jahrhunderte fortwirkendes Beförderungsmittel nützlicher Kenntnisse, edler Empfindungen, Seegenreicher Thaten. Gute, das ist, Wahrheitreiche, das ist, Geistvolle Bücher sind von unermeſslicher Wirksamkeit. Schriften, welche neüe Idéen uns geben, oder in uns erwecken und veranlassen, unser Herz mit edeln Gesinnungen erfüllen, alles Gute in uns in sanfte Bewegung setzen, uns unsere Schwachheit, und unsere Kräfte, unsre Bestimmung und unsre Abweichung davon, unser Ziel und unsre Entfernung davon, unsre Pflichten und unsre Versaümnisse — die Lieblichkeit der Tugend und alle Erleichterungsmittel derselben in hellem Lichte zeigen — uns mit der Natur, uns mit der Menschheit, uns mit der Fürsehung, und den Gesetzen, nach denen Sie Alles leitet, uns mit dem Urheber aller Dinge bekannt machen — uns die Würde und den Adel unsrer Natur zu empfinden geben —— —— nur solche Schriften nenn' ich gute, vortrefliche Schriften —— solche Schriften sind von unermeſslich wohlthätiger Wirksamkeit.

Die Sache ist an sich selbſt so klar, daſs sie weder eines Beweises, noch einer weitern Ausführung bedarf. Diese —— mich umringende Lehrer alle, und so manche gegenwärtige und abwesende nun ausgebildete, nun reife, nun als Muster der Aufklärung leüchtende Männer, was wären sie, was wären wir alle ohne Lesung solcher Schriften? Kein Wort weiter hievon.. Auch kein Wort von der Pflicht zu lesen, und seinen Verstand durch lichtvolle Schriften zu erheitern, sein Herz zu erwärmen, sich zu edler Thätigkeit zu erfrischen — kein Wort von der Pflicht der studierenden Jünglinge, aus dem Lesen nützlicher Schriften eine Hauptbeschäfftigung ihres Lebens zu machen — Das versteht sich von selbst; Diese Pflicht darf in unſerm Zeitalter kaum eingeschärft, kaum mit dem Namen *Pflicht* belegt werden.

Allso nur einige, dieser Stelle, und der Person, die ich auf mich nehmen muſste, angemessene Räthe, die ich, liebe studierende Jugend, deiner eigenen Prüfung anheimſtelle.

Lies nicht ohne prüfende Wahl! mit andern Worten, oder, lieber: *Lies, so wenig, wie möglich aus eigner Wahl;* Lies, in

der

der frühern Lernenszeit wenigstens, nichts ohne ausdrüklichen Rath weiser, prüfender, bewährter väterlicher Lehrer, zuverläſsiger Bücherkenner! Lies das Beſste, und, wenigstens jezt noch, *nur* das Beſste, das Geprüfteste, das Zwekmäſsigste!

Verschwende nicht Zeit und Kräfte — o die kostbaren Kräfte, o die unwiederbringliche Zeit, nicht an unnützen, elenden, leichtsinnigen, von jedem würdigen Ziele dich abführenden Lesereyen.

Denke dem nach, was du lieſeſt! Das heiſst — Frage dich: Hat der Verfasser selbst klar, deütlich, bestimmt gedacht? sich klar, deütlich, bestimmt ausgedrückt?

Züge! Aber, wie intereſſant können ſie in dem Gedichte gemacht werden? Allein, wenn es mir hierinn auch weit über Erwarten und Hoffen gelingen ſollte — wenn auch ein Engel vom Himmel mir alles von den Beſchäfftigungen der Seeligen ſagen würde, was aus der Sprache der Engel in die vollkommenſte Sprache der Menſchen überſetzbar wäre, und wenn ich dieß alles in meinem Gedichte ſagen könnte — wie ſchattenhaft würde dieß alles — gegen die geringſte Wirklichkeit ſeyn!

Ich ende mit einer Frage — und einer kleinen Ermunterung. — Sagen Sie mir, was meynen Sie, mein theurer Freund — Sie, die ich, von aller Schmeicheley weit entfernt, nach der innerſten Ueberzeugung meines Herzens, einen groſſen Arzt — einen tiefſinnigen Philoſo-

Was will er eigentlich sagen? Sagt er es so gut, daſs kein Miſsverstand möglich ist, keine Dunkelheit übrig bleibt, keine nähere Beleüchtung, keine genauere Bestimmung nöthig ist?

Lies mit Nachdenken, das heiſst: Vergleich das Gelesne mit dem, wovon du gewiſs bist, daſs es zuverlässige, Probhältige, unwandelbare Wahrheit ist. Wenn der Verfasser ein Systém vorträgt, frage dich: Fehlt es demselben nicht an Zusammenhang und Uebereinstimmung mit sich selbst und mit dem, was ewig unveränderliche, in der Erfahrung gegründete Wahrheit ist? Sucht er Wahrheit? Will er das Gute? Hat er Ernst und Würde?

Lies mit prüfendem Nachdenken! das heiſst — Frage dich unaufhörlich: Versteh' ich, was ich lese? Was ist der eigentliche, besondre Zweck des Verfassers? Ist's ein weiser, edler, würdiger Zweck? Wie führt er zu seinem Zwecke? Welches sind seine entscheidenden — welches seine Nebengründe? Welches die unwiderleglichen, klaren? Welches die wankenden? Welchen Total-Effekt macht das Buch auf mich? Auf meinen Verstand, meine Einbildungskraft, mein Herz? Hat es mir etwas Reelles gegeben, was mir nicht wieder genommen werden kann? Oder, hat es mir etwas von meines Herzens Zufriedenheit, von meiner innern Geisteskraft, von dem frohen Gefühle meines Daseyns, von meinem geistigen Leben geraubt? Oder, hab' ich nichts dabey gewonnen und verlohren? Hat es mich seyn lassen, wie ich war?

Solche Fragen, Knaben und Jünglinge, geziemen dem vernünftigen Leser.

Ihr werdet es wohl aufnehmen, werdet es vernünftig finden, wenn ich Eüch bitte: —

Leset, um zu lernen, um das zu wissen, was von dem Menschen, von dem Studierenden, dem Weisen, dem Bürger, dem Gatten, dem Vater, dem Regenten, dem Lehrer, dem Künstler, dem Handwerksmann, dem Beamten gewuſst werden soll —

Leset, um Eüch und durch Eüch Andere zu erleüchteten, guten, gemeinnützigen Menschen zu bilden!

Leset, nicht, um sagen zu können: „ Ich habe gelesen — Ich „ weiſs — weiſs, was wenige „ wissen" — Leset, nicht, um *zu glänzen*, sondern, um richtig und klar erkennen zu lernen; Nicht, um *zu blenden*, sondern, um zu erleüchten; Nicht, um zu *ſchwatzen*, sondern um zu handeln; Nicht, um Eüch bis zur Weichlichkeit zu schwächen, sondern, um Eüere Geisteskräfte zu entwickeln und zu stärken; Nicht, um Eüer sittliches Gefühl abzustümpfen, sondern, um es zu schärfen; Nicht, um Eüer Gewissen entweder einzuschläfern, oder zu verhöhnen, sondern um es in beständiger warnender Wachsamkeit zu erhalten; Nicht, um die grosse Kraft der menschlichen Seele, welche *Tugend* heiſst, zum Vorurtheil, und die noch gröſsre, die *Religionsfähigkeit*, zur Täuschung und Schwärmerey herabzuwürdigen. —

Leset; um weiser, Kenntniſsreicher, wolwollender, freythätiger; lebendiger, geistiger, ich möchte sagen, in Eüch selbst *existenter* zu werden; Leset, um immer klärer; richtiger und zuverläſsiger zu wissen; was Eüch zu wissen und zu besitzen entbehrlich und unentbehrlich ist — Leset, um missen zulernen, was Eüch nicht geziemt; nicht Eüch, sondern

Andern gehört; Um mit Gleichmuth zu dulden, was nicht zu ändern ist, und was, mit Gleichmuth geduldet, die innere Geisteskraft vermehrt, und oft reineres Vergnügen, als der sogenannte Genuſs selbst, gewährt; Leset, um zu lernen, die flüchtigen Tage Eüerer Wallfahrt zu verewigen und unvertilgbare Spuhren eines wohlthätigen Daseyns zurück zu lassen!

Unermeſslich entfernt von ächter Weisheit ist jene flüchtige, unbestimmte, zwecklose, Alles verschlingende, nichts verdauende Lesegier — ich hätte bald den zu starken, den ärgerlichen Ausdruck, *Leſewuth* — gebraucht — jene fiebrische Unruhe, die unbesonnen nach Allem greiſt, was auch nur die Gestalt eines Buches hat — Jene planlose Nascherey, die Alles allenthalben pflückt, und das gepflückte mit derselben Hastigkeit unbenutzt sogleich wieder wegwirft — nichts ordentlich sammelt — nichts mit ruhiger Gelassenheit prüft — nichts in das innere System des Denkens und Wollens aufnimmt, nichts, weder mit Geschmack genieſst, noch mit Empfindung vereinigt — nichts auf irgend einen bestimmten Zweck, nichts zur Vervollkommnung seiner selbst; nichts zur Anbauung des Verstandes; nichts zur Beruhigung oder Erwärmung des Herzens, nichts zur Erleichterung der Lasten der Menschheit, nichts zur Verbreitung menschlicherer Gesinnungen, nichts zur Bestreitung und Schwächung Freüdestörender Vorurtheile, nichts zur Beförderung frohern und freyen Lebensgenusses, nichts zur Empfehlung und Anpreisung der Jugend, verwendet.

Leset, ich fasse Alles in Eins zusammen — Leset — was Eüch weise machen kann zur Seeligkeit — was nützlich ist zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Verbesserung, zur Befestigung in der Rechtschaffenheit, wodurch ein Gottgeweyhter Mensch vervollkommnet und zu Allem guten Werke tüchtig gemacht werden kann — Leset und prüfet Alles, was menschlich oder göttlich heiſst — nur aus diesem Gesichtspunkte, nur nach diesem Maasstabe!

Ich muſs hier abbrechen, abzubrechen mich zwingen —

Ich sollte doch noch von dem Buche aller Bücher, dem lesenswürdigsten, heiligsten, wichtigsten, Innhaltreichsten Aller ein Wort ſagen — und dennoch darf ich das mir so heilige Wort: *Bibel*, *Evangelium*, *neües Testament* — kaum berühren — Ich fürchte schnell und tief in Lobsprüche und Anpreisungen hingerissen zu werden — aus denen ich mich so leicht nicht wieder würde heraus finden können...

Nur das einzige Wort sag' ich; Nur das Bekenntniſs bin ich gedrungen abzulegen an dieser Stelle, bey diesem Taufstein, aus dem ich vor bald fünfzig Jahren auf den Namen des Herrn Jesu Christi, und seines Vaters, als meines Vaters, und seines göttlichen Geistes, des Urhebers jener unsterblichen Schriften — als des meinigen, getauft worden bin: Ich habe manches unnütze und nützliche gelesen; Aber kein Buch hat mir genützt, wie die Bibel; Keines mich so belehrt, so aufgeklärt, so beruhigt, so getröstet, so gestärkt, so beseeligt, so über mich selbst und alle Sichtbarkeit und Vergänglichkeit erhoben; Keines meine Vernunft so sehr vor Irrthum, vor Irrwegen meine Begierlichkeit, vor Leidenschaften mein Herz, vor Zweifel und Verwirrung mein Gemüth verwahrt; Keines kann ich weniger entbehphen — einen geſchäfftigen Wahrheits-Freund und Menſchen-Freund nennen darf; Was für eine Beſchäfftigung wird wol auf Sie warten? Was wird mein Zimmermann in dem erſten Aeon nach dem Gerichte ſeyn? (Denn weiter hinauf will ich itzo noch nicht denken) Was werden Sie ſeyn, wenn Sie ſich hienieden noch von allen Schlacken der irdiſchen Menſchlichkeit gereinigt haben werden; — Wenn, ich darf es Ihnen ins Herz hinein, ich dürfte es Ihnen vor aller Welt ſagen, Ihre ſonſt ſo vortreflichen Schriften von allen übereilten, bisweilen nicht im Geiſte der brüderlichen Liebe verfaßten Urtheilen und Anmerkungen frey — Wenn ſie Ihren unzweydeutigen Thaten und Ihrem ſo ſehr mißkennten, freundſchaftlichen, edeln und erhabenen Herzen, gleich wären; Wenn Sie alles mit dem Geiſte Chriſti übereinſtimren; Auf keines, ich bezeüg es vor Gott, bis auf den heütigen Tag, auf keines kommt' ich wieder allso alle Tage zurück ... In keinem find' ich so Alles, Alles, was die Menschheit bedarf; Kein so väterliches, so brüderliches, so kindliches, so hohes, so tiefes, so verständliches, so unerschöpfliches, so allgenugsames Buch kenn' ich.

Noch einmal: Ich muſs abbrechen; Ich spreche töhrigt und umsonst für den, dem dieser Sinn fehlt, und für den, der diesen Sinn hat, hab' ich mehr als genug gesagt.

II.

Des Bücherschreibens, sagte, vor mehr als dreytausend Jahren, ein Weiser, *des Bücherschreibens ist kein Ende — Und vieles Lesen ermüdet den Leib — Die Summe aber alles deſſen, was gehöhrt, geschrieben und gelesen worden ist, ist dieſe: Habe Gott vor Augen, und halte ſeine Gebote — denn das ist die ganze Pflicht des Menschen — und sein ganzes Glück.*

Religion! Du bist die Summe, Du die Seele von Allem! Du die Alles ſich unterwerfende höchste Kraft, zu welcher die menschliche Natur sich aufschwingen kann! Religion, Gottesempfindung! Glauben an eine unsichtbare allwaltende Lichtnatur, aus welcher alle Naturen, alle Leben, alle Kräfte, alle Gâben, als aus ihrer Quelle quillen — Religion! fester, wirksamer, zweifelfreyer Glauben an eine Alles aufschliessende, Alles nach seinem Werthe bestimmende, Alles in seinem innern Gehalt und Wesen darstellende, Alles genau vergeltende Zukunft!

Religion! — o mögtest Du aller dieser Knaben und Jünglinge — letzter Zweck, die Summe ihrer Wünsche, das Ziel ihrer Bestrebungen — und das Leben ihres Lebens seyn!

Religion! Du Königin der Vernunft und des Herzens! Du Ehre der menschlichen Natur! die keiner, der Dich kennt, genug preisen, deren Herrlichkeit kein leichtsinniger, in thierischer Sinnlichkeit versunkener Mensch nur ahnen kann!

Religion! — Du reinigst, veredelst, vergeistigst, vergöttlichst Alles in dem Menschen! Was kann böse seyn an dem Menschen, bey welchem die Religion gut ist? Wer kann schlecht denken, der das Beſste — Gott — denken kann? Wer schlecht handeln — der eine persönliche Allwissenheit und Allgerechtigkeit glauben kann? Wer unglücklich seyn, der die Gnade der Kühnheit hat, den *Allmäch-*

tigen seinen *Freünd*, den *Allgenugsamen* seinen *Vater* nennen zu dürfen? Wer verzagen, der bethen kann, und weiſs — so gewiſs er bethet, er bethet nicht umsonst... er bethet zu einem höhrenden und erhöhrenden, einem lebendigen und väterlichen Gotte? Wer muthlos seyn im Leiden — wenn er sich steif halten kann, als sähe er Den, von dem alle Prüfungen herkommen, und zu Dem alle Prüfungen führen!

Religion — Ja *Du* — und *Du nur* bildest die edelsten, die reinsten, die frohsten, die dehmüthigsten, die gleichmüthigsten, die zuverläſsigsten, die muthigsten, die unerschütterlichsten, die lebendigsten, Genuſsfähigsten, Genuſsreichsten, Kraftvollsten Menschen... Welche Tugend lehrest Du nicht? Welchen edeln Sinn flössest Du nicht ein? Welche Kräfte der Menschheit entwickelst und erhebst, reinigst, und vervollkommnest Du nicht? O Knaben und Jünglinge!.. Wie kann ich Eüch kräftig genug Religion empfehlen, ohne in den Verdacht zu fallen, sie Eüch befehlen, sie Eüch aufdringen zu wollen? Wie kann ich Eüch kräftig genug zurufen: Wie Ihr an Gott glaubet, so dürfet Ihr an Eüch selber glauben; Wie Ihr mit Gott stehet, so steht Ihr mit Eüch selber; Was mit Gott begonnen wird, ist wohl begonnen; Was mit Gott, mit Glauben an Gott — (denn Gott ist Gott nur für uns durch den Glauben —) was mit Gott vollendet wird, wird gut vollendet.

O Knaben, und besonders Ihr denkendere Jünglinge! Wie kann ich Eüch kräftig genug zurufen: Laſst weder die Stimme sinnlicher Leidenschaften, noch die, nicht minder gefährliche, Stimme des kalten, trockenen, Alles zum Todtengerippe abstrahierenden Spekuliergeistes, Eüch den seligsten Genuſs, dessen der menschliche Geist fähig ist, wegräsonieren! Ein Glaubenloses Leben ist ein Genuſsloses, Kraftloses, Lebenloses, Gerippähnliches Leben.

Wer den lebendigsten Gegenstand der höchsten Denkenskraft, der devotesten Anbethung, der reinsten und seeligsten Empfindung — bis zu einem Gedankenlosen Wort herabzuwürdigen, oder in einen lären Schall aufzulösen, oder — gleich einem Produkte der Natur, ohne Gefühl, zu zergliedern Lust hat, der mag es, wenn er dabey seinen Vortheil findet; Wenn es ihm einen neüen feinen Lebensgenuſs verschafft — Aber, dann sey er auch ſtandhaft und beherzt genug, auf diesem kalten Zergliederungswege fortzuwandeln, und mit demselben metaphysischen Kaltsinne — nicht nur seinen Gott, sondern auch Aeltern, sondern auch Brüder, sondern auch Freünde, auch Ehegenossen, auch Kinder in läre, willkürliche sinnlose Wörter, Begriffe, Buchstaben, aufzulösen — und sie bloſs als (konventionelle) Weſen des Vorurtheils zu betrachten — und ſehe dann, was am Ende heraus kömmt, was für menſchlicher Lebensgenuſs übrig bleibt — auf welch ein Troſtloſes Unleben unſere ganze Exiſtenz zurückgeſetzt wird. —

Dieſs iſt freylich Wenigen geſagt — und es mag und ſoll manchem fremd und unverſtändlich ſeyn; Aber, die, welche es verſtehen, und den Geiſt unſerer Zeit kennen — werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, zugeſtehen, daſs es ein Wort zu ſeiner Zeit geredet ſey für die, welche in Gefahr ſind — durch den Geiſt unſrer Zeit zu einer eben ſo Lichtloſen als Genuſsloſen

Religion oder Irreligion hingerissen zu werden.

Nein! Knaben und Jünglinge! Nichts müsse vermögend seyn, Eüch der Lichtvollsten und Genuſsreichsten Religion zu entziehen. —

Nein! Knaben und Jünglinge! So lange die Sonne auf und niedergeht — ist Religion der Weisheit Anfang, ist Gottes-Glaube der süsseste, würdigste, geistigste Lebensgenuſs — Ist Vertrauen auf ein väterliches Auge, das Alles leitet, Labsal des Lebens; Ist Gehorsam gegen jede Stimme Gottes, von welcher Art sie immer seyn mag, wenn sie sich nur der Vernunft und dem Herzen zugleich als solche rechtfertigt — eine göttnig machen, und alle ihre Unternehmungen als Angelegenheiten GOttes und Chriſti anſehen wollten? O mein Theurer! was werden Sie alsdann in der Ewigkeit vorſtellen? Was für erhabene Beſchäfftigungen werden Ihrem gröſſen Geiſt anvertraut werden? — O erheben Sie Ihre Seele oft in die gewiſſe, die nahe, die mit jedem Augenblicke nähere, die lichtvolle, die endloſe Zukunft, und richten Sie ſich unter der beynahe erdrückenden Laſt Ihrer wohlthätigen Beſchäfftigungen, deren Lobenswürdigkeit auch kein naher und ferner Neid jemals wird verdunkeln können, oft mit dem wahren und groſſen Gedanken auf:

„Ich Menſch opfere mich Menſchen „auf — ich leide für Leidende — um „einſt für Seelige ſeelig zu ſeyn. Dieſe „wohlthätigen Beſchäfftigungen, ſo man„ches unſchuldige Vergnügen ich um derliche Geistesstärke, deren sich kein Vernünftiger vor der reinsten Vernunft zu schämen hat — und deren Anwendung sich unaufhörlich und unendlich belohnt; Ist Aufopferung seines Willens unter den Willen der Gottheit — eine unerschöpfliche Quelle der Zufriedenheit, der Hoffnung, der unerschütterlichsten Gemüthsruhe — Ist's unveränderliche Wahrheit: *Religion ist das wâhre Leben der Seele.* —

Religion mit Weisheit vereinigt, mit Tugend genährt, durch Leiden geübt, durch unsterbliche Thaten unauslöschlich in die Seele geprägt — wahrlich! Du bist beynahe zu heilig, um nur empfohlen zu werden — zu groſs gewiſs, um einen würdigen Anpreiser zu finden!

O Knaben! o Jünglinge! Wie glücklich müſst' ich Eüch preisen, wenn Ihr dieser matten Anpreisung glauben würdet — Wenn Ihr die Versicherung in Eüer Herz aufnehmen könntet — „Eüere eigne „Erfahrung wird Eüch lehren, „wie matt diese Anpreisung war!„

O Knaben und Jünglinge! — Glaubt tausend Erfahrnen: Die mit Weisheit und Tugend vereinte Religion hat die gröſsten, verehrenswürdigsten Menschen, die edelsten Zierden und Wohlthäter der Menschheit gebildet! — O Sie bilde auch Eüch zu Männern voll des reinsten Sinnes, voll edler Entschlossenheit, voll Heilbringender Thatkraft! Werdet groſs durch Weisheit, durch Tugend und Religion — Werdet, durch diese, einst Bürger voll allgemein menschlicher Vaterlandsliebe — voll Ehrfurcht für die mildesten und billigsten Landesgesetze — voll männlicher Eifersucht für Recht und Freyheit — voll Achtung gegen jeden Handhaber der Ordnung, jeden Schutzherrn der allgemeinen Ruhe und Sicherheit! Voll thätiger Dankbarkeit gegen die Huldreiche und mannichfaltige Mühe und Verwendungen ihrer Tage und Kräfte zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt — Werdet einst durch diese Gesinnungen wackere Künstler und Handwerksmänner! Werdet, durch sie, einst Gatten voll treuer Herzbezwingender, männlichleitender und duldsamer Zärtlichkeit! Einst milde, Huldreiche Väter voll immer gleicher Redlichkeit und treüer Sorge für die Bildung noch besserer Kinder! Einst erleüchtete und vorleüchtende Lehrer des Volks und noch würdigerer Volkslehrer! Ueberzeügte Ueberzeüger von der ewigen Gültigkeit und Unzerstörbarkeit der Menschlichsten und Göttlichsten aller Religionen! — Einst vortrefliche Regenten, wie diejenigen, unter deren Aufsicht wir zu leben das unschätzbare Glück haben — Einst ihre würdigen Stellevertretter und Beamte! — Mit Einem Wort: — Einst Vorbilder und Beyspiele der Rechtschaffenheit, und der unsträflichen Tugend; Einst die Ehre, der Seegen, die Stütze des Staats und der Kirche — Einst Beweise von der Verehrenswürdigkeit und Glükseligkeit, welche die unausbleibliche Folge guter Erziehung, und die unzertrennliche Gefährtin der Tugend, der Religion, und des Christenthums ist.

III.

Erlaubet mir nun, daſs ich mich auch noch an Eüch wende — Würdige Lehrer unserer vielgeliebten Jugend! Berühmte und Ruhmwürdige Vorsteher unsers Gymnasiums! Zierden unsers Vaterlands! Erleüchtete Beförderer brauchbarer Lebens-Weisheit! Geübte, frohe, unermüdete Arbeiter! Verbreiter edler menschlicher Gesinnungen! Auserlesene Stellevertreter so mancher minderweiser, oder, zu sehr beschäfftigter Väter! . . Darf ich es in dieser Stunde über mich nehmen, Eüch in dem Namen und aus dem Herzen der höchsten und hohen Schulvorsteher — hier öffentlich in dieser zahlreichen Versammlung theilnehmender Zeügen, zwahr unberedten, doch lauten und aufrichtigen Dank abzustatten, für Eüre Treüe an dieser Jugend, Eüern musterhaften Fleiſs, Eüern unermüdeten Eifer, Eüere väterliche Geduld, Herablassung, Liebe, Sorgfalt, Eüeren Ernst, sie zu bilden, und die unerschütterlichsten und wohlthätigsten Grundsätze der Weisheit, der Tugend und Religion in ihre Seele zu pflanzen. —

Darf ich es über mich nehmen, Eüch in dem Namen dieser Knaben und Jünglinge, Eüch in dem

Namen ihrer gegenwärtigen oder abwesenden Aeltern und Vormünder — aufrichtige Seegenswünsche, und Bitten um Geduld und Nachsicht zu Eüern Füssen niederzulegen.

O daſs ich würdig wäre, in diesem Augenblicke die vereinigte Person von ihnen allen vorzustellen! O daſs mein Herz groſs genug wäre, alle Empfindungen, die sie alle haben und haben sollten, zusammen zu fassen! O daſs ich in dem Vorrath irgend einer Eüch verständlichen Sprache Ausdrücke finden könnte, welche klar und reichhaltig genug wären, diese Empfindungen in aller ihrer Kraft darzustellen, und die Seegenswünſche würdig vorzutragen, die in ihrer aller Herzen ligen und ligen sollten — die herzlichen Wünsche, daſs Eüch Gott und Menschen, Aeltern und Söhne die Lasten, die Ihr traget, leicht machen, und daſs die würdigsten Freüden aller Art die immer sichtbaren Belohnungen Eürer Verdienste um Aeltern und söhne, Kirche und Vaterland seyn möchten.

Aber! O daſs ich auch würdig genug wäre, die vereinigte Person der Vorsteher und Lehrer unserer Jugend — gegen Eüch vorzustellen — Aeltern dieser aufblühenden Jugend! Fähig wäre, die frommen Wünsche — um nicht zu sagen — die flehentlichen Klagen und Seüfzer dieser, o wie würdigen Männer, in Ansehung Eüerer Söhne, in dieser feyerlichen Stunde, an Eüer, ich hoffe, nicht leichtsinniges, ich hoffe, nicht unempfindliches, ich hoffe, gegen Wahrheit und Tugend nicht gleichgültiges, ich hoffe, nicht Gottesvergeſsnes, nicht Religionverachtendes Herz zulegen.

Aeltern unſerer Jugend, die wir unsere Hoffnung und unsere Ehre nennen! Gegenwärtige Väter und Mütter, einst auch eine blühende Hoffnungsvolle Jugend, nun, durch ehevorigen Unterricht, nun, durch eigenes Nachdenken, nun, durch mannichfaltige Erfahrung reif geworden zu jeder guten That; Nun mehr und minder belohnte Erndter Eüerer ungleichen jugendlichen Ausſaaten! Prüfer Eüerer mehr oder minder wol und weiſe angewandten Jugendzeit! Väter und Mütter . . . Ahnet Ihr jene frommen Wünſche? Wiſst Ihr ſie, eh' ich ſie ausſpreche? Oder, könnet Ihr ſie unbillig finden, wenn ich ſie ausſpreche, wenn ich ſie alle, ſo mannichfaltig ſie ſeyn mögen, in das einzige Wort zuſammenfaſſe:

Harmonie und Zuſammenſtimmung mit den Lehrern! Vereinigung Eüerer älterlichen Kräfte mit den Ihrigen zu dem höchſtwichtigen Zwecke würdiger Bildung und Erziehung, nicht ihres, ſondern Eüers eigenen Fleiſches und Blutes.

„ſelben willen aufopfere; ſo manche mir ſonſt ſo nöthige Erhohlung ich mir dabey verſagen muß, ſetzen mich in den Stand, einſt in der Zukunft mich auf eine für mich ſelbſt ſeelige, und tauſend andre Weſen geſeegnete Weiſe zu beſchäfftigen — auf eine Weiſe, die nichts Ermüdendes für mich haben, die angenehmer für mich ſeyn wird, als die allerſüſſeſte Ruhe ſelbſt. — „.

Mit dieſen und noch beſſern Gedanken, die Ihnen Ihre ſtarke Seele darbieten wird, richten Sie ſich ſelbſt, richten Sie mich auf, wenn wir unter der Laſt der Arbeiten erliegen wollen, die die Fürſehung und unſer eigen Herz uns auflegen. Leben Sie wol.

Zürich, im Junius 1772.

Eben darum wagt' ich es, Eüch durch Eüere Söhne freündlich einladen zu lassen, der gegenwärtigen Handlung in dieser geräumigern Stätte beyzuwohnen, um diesen billigen, diesen heiligen Wunsch zu vernehmen.

Es sey fern von mir, Eüch etwas unangenehmes zu sagen, oder Eüch im Angeſichte Eüerer Söhne Vorwürfe zu machen, die vielleicht nur wenige verdienen dürften; Aber vor dem Angesicht Eüerer Söhne darf ich Eüch zurufen: Christliche Aeltern! Helft christlichen Lehrern christliche Söhne bilden! Habt Religion und pflanzet Religion in die Herzen Eüerer Kinder! Wer Religion hat, ist durch Religion froh - ernsthaft, weise, gut, seelig. Wer durch Religion seelig ist, hat Lust, und Trieb, die Seinigen durch Religion zu beseeligen. Kein religioser Vater, keine fromme Mutter — kann an irreligiosenKindern Freüde haben. Wie die Frömmigkeit der Aeltern, so ihre Freüde an der Frömmigkeit der Kinder. Du Vater, du Mutter, hast keine Freüde an der Religion, wenn dir etwas lieber ist, als die reinste Religioſität deiner Kinder. — Religiosität darf ich Eüch allen zutrauen — und, wem ich Religiosität zutrauen darf — dem darf ich auch zurufen — Unterhalte in dir selbſt, und bezeüge und verbreite Religiosität mit Einfalt und Dehmuth — Eüch, christliche Aeltern christlicher Kinder, darf ich zurufen : Seyt frohdehmüthige Anbether Eüers Gottes und ihres Gottes , Eüers Vaters und ihres Vaters !

Bethet oft *für* sie ! Bethet oft *vor* ihnen ! Bethet oft *mit* ihnen ! Bezeüget vor ihren Augen und Ohren Verachtung des leichtsinnigen Verächters der Religion , und des Gott und sich nicht kennenden Verhöhners des unentbehrlichen , von jedem religiosen Herzen unabtrennlichen , Gebethes...

Bezeüget unzweydeütige Ehrfurcht gegen alles Verehrenswürdige und Heilige ; und flöſst ihnen dadurch Ehrfurcht ein für Alles , was wahrhaft , was ehrbar , was gerecht , was rein , was anständig , was

lieblich und löblich ist! Erstickt nichts Edles! Laſst nichts Unedles emporkeimen! Das Edle läſst sich leicht entwickeln, wenn es schnell bemerkt wird, und es kann dem Auge des Edeln nie unbemerkt bleiben — Benutzt die Anlässe der Belehrung, welche die Fürsehung selbst, unaufgefordert, herbeyführt!

Facht an jeden Funken von Religion und Tugend! Gebt dem jugendlichen Leichtsinne nie keine Nahrung! Leichtsinn der Aeltern ist eine fruchtbare Mutter des Leichtsinns der Kinder.. Arbeitet sanft und mannlich der Geistlosen Sinnlichkeit und der Mark und Gebein verzehrenden Ueppigkeit entgegen! Verwöhnt sie nicht zur Arbeitscheuen Weichlichkeit! Zur behaglichen, Kraftlosen und Thatlosen Vielwisserey! Entreiſst Sie der Alles aufschiebenden, Alles nur halbvollendenden, oder unvollendet lassenden, Alles nur läſsig und flüchtig behandelnden, Alles gleich wieder weglegenden Trägheit! Macht *Mühe* ihnen zur *Lust*, und *Arbeit* zur *Freüde!*

Ordnung und *Genauigkeit*, *Pünktlichkeit*, und *Reinlichkeit* seyen die beständigen Gefährten ihres Lebens; ihrer Studien; ihrer Tugend! Vor allen Dingen aber gewöhnt, sie zur Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, und Zuverlässigkeit in ihren Erzählungen, Urtheilen, Versprechungen. Seyt unerbittlich strenge gegen Lüge und Falſcheit!

Be-

Berühret sehr leise die kleinen unwesentlichen Fehler, aber ernst und treffend — alle zum Laster führenden Unsittlichkeiten und Schiefheiten des Herzens! Seyt ihnen selbst ununterbrochne Beyspiele der lautersten Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe! Muster religioser Ernsthaftigkeit und Heiterkeit! Zerstöhret nicht bey Hause, was in den Kollegien und Schulen gebaut wird! Schlagt Hand in Hand — Und wer aus Eüch redlich ist, der ehre die redlichen Bemühungen redlicher Lehrer an seinen Kindern! Fern von Eüern Lippen jedes Wort des Leichtsinns, des Spottes, der Verachtung gegen ihre Lehrer und Vorsteher! Hätten sie allenfalls einige Schwachheiten — Wolltet Ihr sie aufdecken? Hätten sie Mängel; (Habt Ihr keine, die Ihr gern vor Eüern Kindern verbürget?) Wollet Ihr ihre Aufmerksamkeit darauf richten? Eüch mit ihnen dabey verweilen? Das sey fern von Eüch!

O, wenn Ihr Zeügen wäret ihrer so ermüdenden, unermüdbaren Bemühungen, wie würdet Ihr Sie verehren! Eüern Söhnen welche Hochachtung gegen Sie einflössen! Wie keinen Schatten von Geringschätzung, keine Spuhr von kritischem Dünkel über Sie dulden! Wie Alles, was nur den Schein von Unehrerbietung haben könnte — von ihnen entfernt halten!

Es hat gefehlt, wenn hierüber weiter ein Wort verlohren werden muſs. . . Es hat gefehlt, wenn Ihr nicht die beſsten Freünde von den beſsten Freünden Eüerer Söhne seyt. . . Es hat gefehlt, wenn Ihr Sie, wofern Sie mit gerechten Klagen und Beschwehrnissen zu Eüch nahen wollen, mit kaltem entfernendem Blick empfanget, mit kälterm entlasset.

O es hat gefehlt, wenn Ihr Eüch, besonders in Gegenwart Eüerer Söhne, über Sie beschwert, wenn Sie sich über Dieser ihre Nachlässigkeiten, Unachtsamkeiten, Unsittlichkeiten, zu beschweren, in ihrem Gewissen gedrungen fühlen.

O helft Ihnen vielmehr, mit dem aufrichtigsten Ernste, mit der herzlichsten Dankbarkeit, auf die Grundsätze, auf die Versäumnisse, auf die Schritte und Tritte Eüerer Söhne ein wachſames Auge werfen!

Fraget oft ihrer Aufmerksamkeit, ihrem Betragen, ihren Fortschritten mit aller Gewissenhaftigkeit nach! Vereinigt Eüere Vermahnungen mit den Ihrigen! Arbeitet mit Ihnen auf Einen Zweck! Erleichtert Ihnen ihre Arbeit, wie Sie Eüch unaufhörlich die Eürige erleichtern! Gebt Ihnen alle mögliche Beweise Eüerer Achtung, Eüerer Dankbarkeit, Eüerer Ehrerbietung, Eüers Ernstes, mit Ihnen zum Heil Eüerer Kinder gemeine Sache zu machen.

Dies ist's, was ich in Ihrem und meinem Namen von Eüch bitte, von Eüch wünsche, von Eüch hoffe.

Hab' ich etwas unbilliges verlangt — Eüch sey die Entscheidung überlassen — so gewährt mich meiner Bitte nicht; Hab' ich etwas gesagt, das nicht die ſtrenge Prüfung der Vernunft aushält, — Es werde vergeſſen und als nicht gesagt aus Eüerm Gedächtniſs ausgelöscht.

Ja Aeltern! ja Lehrer auf Kirchen- und Schul-Kanzeln! ja Knaben und Jünglinge! ja, Alle, die es mit sich, mit der Jugend, mit dem Vaterlande, mit der Tugend und Religion wolmeynen —

Ein und zwanzigſter Brief.

Es iſt offenbar, mein Freund! daß wir hienieden den Urheber aller Dinge gewöhnlicher Weiſe nicht ſehen, ihn nicht vermittelſt unſerer Sinne wahrnehmen. Wir ſehen die Werke, aber der Werkmeiſter bleibt uns unſichtbar. — Wir müſſen glauben, daß er ſey, dann erfahren, dann empfinden wir, daß er iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Belohner iſt.

laſst uns Alle Eins seyn, uns immer mehr als weise, gute, wackere, edle, gemeinnützige Bürger unsers Vaterlands, als würdige Schüler und Nachahmer unsers nachahmenswürdigsten und unnachahmlichsten Herrn zu beweisen — und die Zahl dieser glücklichen Nachahmer, wo möglich, täglich zu vermehren.

Ja! Es sey so! und so blühe fort, mein theüres, von Gott geseegnetes, ausgezeichnetes, mit Recht gepriesnes Vaterland — reich an Männern voll reifer Weisheit; voll probhältiger Rechtschaffenheit — voll unverkennbarer Verdienste, voll unvergeſslicher Thaten! Blühe fort in dieser blühenden Jugend! Bilde Männer aus Jünglingen, und Tugendhelden aus diesen Knaben! . . . Vaterland, theüres, an unzähligem Guten fruchtbares Vaterland — Handle immer deines Namens und deines Rufes würdig! Sinke nicht, wenn rechts und links und um Dich herum Alles sinken sollte! Lerne fest stehen auf Dir selber, fest stehen auf den heiligsten und unveränderlichsten Grundsätzen reiner Religionsliebe, herzlicher Wahrheitsliebe, ſtandhafter Rechtsliebe, männlicher Pflichtliebe, Ordnungsliebe, Arbeitsliebe! Und alle deine Talente, Tugenden, Kräfte, Vorzüge, Wirksamkeiten, Verdienste, kröne die liebliche Bescheidenheit! Lerne fest stehen, sag' ich, in dieser alleserschütternden Zeit! Lerne es von Allem; — was noch um Dich her fest steht, und lern' es von Allem, was sinkt, oder zu wanken beginnt! Frage Dich mit ernster, ruhigprüfender Weisheit: Warum steht, was noch steht? Warum sinkt, was sinkt? Warum beginnt zu wanken, was zu wanken beginnt? Was ist's, das alle je versunkenen Staaten versinken machte?

Ich muſs enden. Ich darf nicht ermüden. Ich muſs meine Gedanken von dem weglenken, was noch zu sagen wäre. Gottes Geist gebe Kraft dem Wenigen, was ich schwach sagte... Mein letztes Wort sey — Seegnender Herzenswunsch, für mein Vaterland, für die vaterländische Kirch' und

Schule. Der Herr seegne Dich und behüte Dich — Der Herr lasse sein Angesicht über Dir leuchten und laſs es Dir nicht mangeln an irgend einer Gaabe, die Dir in der Offenbahrung und dem Evangelio Jesu Chriſti angeboten wird, Amen!

Reine Wahrheit bleibt, wenn verschwunden die Sonn' und der Mond ist.

Zwote
Rede

bey
der Büchervertheilung
Dienſtags, den 27. Herbſtmonats
1792.

Auch bey dieſer Rede iſt gerade das, was bey der vorhergehenden zu erinnern. Sie ist, dem Wesentlichen nach, so getreü wie möglich, geschrieben, und dennoch hie und dort was beygeſetzt, oder weggelaſſen worden.

Auch heüte wieder, was ich vor einem Jahre nicht dachte, steh' ich mit Freüde an dieser Stelle — vor Eüch, verehrenswürdige Väter und Lehrer der Kirche und Schulen — vor Dir, liebe, aufblühende, edeln Gesinnungen und nützlichen Thaten entgegenstrebende Jugend!

Freylich mit bewölkterm und matterm Auge — Ach, in derselben Stunde, wo sich — heüts vierzehn Tag' — ein Freünd meines Herzens, ja der treüste, vertrauteste, würdigste, unersetzlichſte Freünd meiner Seele, der vor Einem

Jahre noch im Chore der gefälligen Sänger dort oben lieblich und Seelevoll mitsang — sich meinen Kraftlosen Thränen entriſs — Wo *Pfenninger*, ein Freünd, wie wenige, ein Gatte, wie wenige, ein Vater, wie wenige, ein Lehrer, wie wenige, ein Schriftsteller wie wenige, ein Christ, wie wenige — sich aus dem Kreise der Sterblichkeit loswand, um von unzähligen Lasten und Arbeiten auszuruhen —

Vergebt mir, daſs ich den Namen eines auch besonders um unsere theüre Jugend, und um so manche gegenwärtige Knaben und Jünglinge hochverdienten Lehrers in dieser feyerlichen Versammlung ausſpreche, und seine Verdienste nur mit diesem einzigen, ich hoffe, nicht unbescheidenen Worte in eine, ich hoffe, nicht ganz fruchtlose Erinnerung bringe.

Aber, eben diese Erinnerung — erregt in mir lebhafter, als je, den Gedanken an die *Eitelkeit* aller sichtbaren Dinge, an die Tohrheit aller menschlichen Betriebsamkeit, die sich nicht über Zeit und Grab hinausſchwingt, — an die Flüchtigkeit der wenigen uns zugemeſsnen Tage — Täglich lauter erschallt in mir eine Stimme, die ich als eines Gottes Stimme verehre — „Deine Zeit eilt! Deine „Tage schwinden! Lebe noch „lebender! *Wirke, ſo lang es Tag* „*ist; Es kömmt die Nacht, da* „*Niemand wirken kann!* Gieb

Das Anſchauen der Gottheit, das unmittelbare ſinnliche Wahrnehmen derſelben iſt dem künftigen Leben aufbehalten.

GOtt an ſich ſelbſt, der Geiſt GOttes iſt im höchſten Verſtand unſichtbar. Er kann unmöglich von uns, und vermuthlich von keinem erſchaffenen Weſen unmittelbar, das iſt, ohne Chriſtum, ohne dieſen allgemeinen Mittler zwiſchen ihm und der ganzen Schöpfung — ohne ihn nicht vermittelſt irgend einer Art von Sinnen wahrgenommen werden.

Aber der Unſichtbare hat ſich ſeiner Geiſter-Welt ſinnlichſichtbar und unmittelbargenießbar gemacht. Es iſt in einem ſehr allgemeinen Verſtande wahr: GOtt iſt offenbart worden im Fleiſche; er iſt erſchienen den Engeln. In dem, der mit ſo beſonderm Nachdruck das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit genen-

„jedem Tage was Eignes! wo „möglich, was Ewiges jeder *Stunde!*

Und wenn ich dann eine zahlreiche Versammlung, besonders von Knaben und Jünglingen vor mir sehe — so werd' ich noch kräftiger erweckt — den Werth der Zeit zu beherzigen — und zu mir selber zu sagen — „So „viele Hunderte dich höhren — „So viele hundert Stunden werden „Dir gleichsam zum Opfer ge„bracht! So viele hast Du zu „verantworten! Für so viele vor „dem Richter der menschlichen „Handlungen gut zu stehen — „Sprich, was werth ist, vor vie„len Hunderten gesprochen zu „werden!„

O mögen denn einige Worte von Benutzung der Zeit, Worte von entscheidender, wohlthätiger, bleibender Wirkung meinen, Gott weiſs, wann? ich denke oft ernsthaft, bald, bald erbleichenden Lippen gegeben werden — Worte, welche Gedanken veranlaſsen und erwecken können, die mit Eüch erwachen, und mit Eüch einschlafen, mit Eüch auf und nieder, mit Eüch aus - und eingehen — Eüch in die Schulen, Eüch in die Kollegien, Eüch in die Kirchen, Eüch in alle Gesellschaften, Eüch auf alle Spaziergänge, Eüch in die Einsamkeit begleiten — Eüch oft freündlich warnend begegnen — oft lieblich ermunternd zum möglichst-weisen

Gebrauche der Zeit und Gelegenheiten erwecken.

Ich spreche gern mit Eüch ein Wort vom Werth und der *Benutzung der Zeit* . . . und insbesondere von der *gegenwärtigen Zeit* —. Knaben und Jünglinge! Vernehmt hierüber einige besondre Belehrungen und Regeln.

Ich will mich so kurz faſsen, wie möglich.

1.

Ueberdenke! ruf' ich Dir, lernbegieriger Schulknabe, Dir nach Weisheit strebender Jüngling zu — Ueberdenke *frühe* genug und *oft* genug und *ernsthaft* genug den unausdenklichen Werth *der Zeit*, oder, welches einerley ist, des Dir gegönnten *Lebens.* Frage Dich oft: „Wozu ist mir Zeit und „Leben gegönnt? Wie will ich „das, wovon Alles, aller Genuſs, „alle Freüde, alle Glückseligkeit „abhängt, feſthalten, benutzen, „und wie das Vergängliche, so „viel an mir ligt, unvergänglich „machen? „

Wer sich nicht Zeit nehmen mag, über den Werth der Zeit, und die möglichstweise Benutzung derselben — ernste Ueberlegungen anzustellen — wie wird der je — zur brauchbarsten und genuſsreichsten Lebensweisheit gelangen können?

Ich rufe Dir, lernbegieriger Knabe, Dir Wahrheitliebender Jüngling, zweytens zu —

Ueberdenke oft genug, früh genug, und ernsthaft genug die *Ungewiſsheit, und Unsicherheit der hineilenden Lebenszeit* —

O Knaben! o Jünglinge! wie oft werden wir vor allen unsern Vermuthungen weggerufen —

Wie viele Knaben und Jünglinge habt Ihr selbst schon zu Grabe begleitet! Wie mancher wird noch als Knab und Jüngling zum Grabe begleitet werden? Und wer von Euch weiſs, ob er der Begleiter, oder, der Begleitete seyn wird?

Drittens, überdenk' o Jüngling und Knabe — frühe genug, oft genug, ernsthaft genug die *Kürze und Schnelligkeit* der Dir vergönnten Lebenszeit — Gesetzt auch, daſs Dir das höchste menschliche Alter bestimmt wäre.

Wie bald sind sie hin siebenzig oder achtzig Erdenjahre! Und, was ist schon von dieser Zahl hinter Eüch weggeschwunden! Wie Vieles geht von dem Reste, durch unabtreibliche Bedürfnisse der Natur ab! Wie viele zwecklose Zerstreüungen führen die unauflöslichen menschlichen Verhältnisse unaufhörlich mit sich! Und, das wenige, so dem höchsten menschlichen Alter, zur Bearbeitung und Vervollkommnung des Geistes noch übrig bleibt, sollte noch verschwendet, weggeworfen, und gleichsam, als was unnützes, mit Füssen getreten werden?

Nicht allso, ihr liebenswürdigen und Lieben! Vertändelt nicht, verschwatzt nicht, verschlummert nicht, vereitelt nicht, verspielet und verwitzelt nicht die unschätzbare, die schnelle, die kurze, die unwiederbringliche, die mit keinen Thränen der Reüe je wieder erkaufbare Zeit!

O sammelt Eüch köstliche Erinnerungen wohlzugebrachter Zeit auf die späthern, kraftlosern Tage Eüers so schnell hineilenden Lebens!

Fraget diese verehrenswürdigen Männer hier — wodurch sie das, was sie sind, geworden? — Durch weisen Gebrauch der ihnen einst vergönnten Jugendzeit — — —

Benutzt und ergreift die besondere Gelegenheiten, die sich Eüch anbeüten — die besondere Belehrungen, die Eüch gegeben werden, jeder von Eüch einzeln, die einzele Gelegenheit, durch deren Benutzung er weiser und besser werden kann. Jeder lerne *das* kennen, ſchätzen, benutzen, was ihm besonders gegeben ist.

Sodann bitt' ich Eüch ferner — nicht ohne Zweck, nicht ohne beſtimmte Absicht, nicht ohne Plan, nicht ohne Hinsicht auf die eigentliche Bestimmung Eüers Lebens, und Eüern besondern Beruf — zu lernen, zu arbeiten, zu lesen.

Dér nur braucht seine Zeit wohl, der sie zu dem besondern Zwecke vornehmlich verwendet, zu welchem Er von der göttlichen Fürsehung bestimmt ist.

Nichts ist Zeitverzehrender, als Zweckloses und Planloses Arbeiten, Lernen, Lesen und Studieren — Nichts nöthiger zu sagen, als!

Lernet das Nöthigste! Vollbringt das Nützlichste! Thut das Zweckmäſsigſte!

Noch eine andere Regel: *Gewöhnet Eüch, Eüch in Allem kurz* *zu faſsen*; Entsagt aller ermüdenden, Zwecklosen Zeitfreſsenden Weitlaüfigkeit und Langweiligkeit —

Gott bewahre, daſs ich damit einem raschen, unüberlegten flüchtigen Wesen das Wort reden wolle! —

Ich spreche nur von einer kurzen, zum Zwecke führenden, Zeitſpahrenden Methode; Von einer einfachen Ordnungsvollen, gedrängten Manier — welche dem Zwecke der Geschäffte nicht nur nicht hinderlich, sondern beförderlich ist.

Und dann, was sich genau an diese Regel anschlieſst: *Thut nur* net wird, in dieſem ſeinem unmittelbaren, einigen, eignen, innigſt mit ihm vereinten Sohne wurde er vermiſchten, das iſt, geiſtkörperlichen oder ſinnlich-geiſtigen Weſen ſo ſichtbar, ſo genießbar, als es nach ſeiner unerforſchbaren über alle Vergleichung erhabenen Natur immer möglich war.

Nichts war in GOtt, das mit den Creaturen in einigem Verhältniſſe ſtand, das ſich nicht in Chriſtus unmittelbar und auf die möglichſt erhabenſte Weiſe ausdrückte. Alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Güte GOttes war durch ihn ſinnlichoffenbar, wurde durch ihn unmittelbargenießbar — Die Selbſtſtändigkeit, und Lebensvolle Perſon des ewigen Vaters wurde in ihm, dem Sohne, ſeinem lebendigſten, nächſten, vollkommenſten, mit ihm unzertrennlichſtvereinigten Ebenbild offenbar — und mittheilbar. Nun war der Wunſch

Eins auf Einmahl, *und das mit ganzem Ernste* — mit allem Willen der Seele, aller Kraft der Wahrheitliebe — allem Vorsatze der Vollendungslust, als ob es das Einzige, und das Letzte wäre, was Ihr zu thun hättet. — Man fragte einmahl einen grossen Minister, wie es möglich sey, so unendlich viele Geſchäffte zu beſtreiten? Er antwortete: „Weil „ich nur Eins auf einmahl thue, „als ob ich sonst nichts zu thun „hätte.„

Und endlich, wer Zeit gewinnen, Zeit wohl benutzen will, der thue das Nöthigste, das Schwerste, das Unangenehmste zuerst —

Ist dieſs mit Eifer und Anſtrengung abgethan, o wie viel ist dann für die leichtern Geschäffte Zeit, Lust und Kraft gewonnen; So, liebenswürdige, und liebe Knaben und Jünglinge — benutzet die Zeit —

So lernet Weisheit und frohmachenden Lebensgenuſs!

So erspahret Eüch viele schwêre Tage, viele bange Stunden, viele Thränen der Schaam, viele vergebliche Klagen zuspäter Reüe!

II.

Ein Wort nun auch, besonders von der *gegenwärtigen Zeit* — Laſst uns das Nächste, Unerhöhrteste, wichtigste ja nicht übersehen, ja nicht unbenutzt lassen! Keine

Geschichte vergangener Zeiten sey Eüch so wichtig, wie die Geſchichte der Zeiten, in welchen Ihr lebet.

Irr' ich, die weiseren und tiefersehenden Zuhöhrer, die diese Versammlung krönen, mögen entscheiden, ob ich irre, wenn ich sage —

Kaum eine bekannte Zeit hat sich durch solche Kontraste, oder entgegengesetzte Dinge, ausgezeichnet, wie die gegenwärtige — Wann hat wahre Aufklärung mit dichter Finſterniſs allso gestritten? Wann ist Lichthelle Vernunſt, hoch über alle Zeitalter der Vorwelt sich erhebende Vernunſt — mit der kraſſesten Unvernunſt allso im Kampfe gelegen? Wann die Liebe und Anpreisung der Freyheit — so mit Empörung gegen Alles, was Freyheit, Lebensgenuſs und Sicherheit befördert, und ausbreitet — Wann hat man freymüthiger und frecher gesprochen? Und wann die Stimme der Vernunft, der Weisheit, des Rechts, der Wahrheit, der Freyheit, des Eigenthums — gewaltthätiger zu unterdrücken und zu übertaüben gesucht? Wann nie Geprüftes, und oft Geprüftes, ſchärfer geprüft — und zugleich ller bescheidenen Prüfung mehr ntgegen gearbeitet? Wann hat ich der menschliche Geist mit olcher Kühnheit und Vermessen- eit so weit an die aüsserste Grän- en seiner Natur und seiner Kräfte hinaus gewagt? Und wann ist er so tief in den Abgrund der Verdorbenheit und der Unmenschlichkeit hinabgesunken?

Wann hat Ueppigkeit und Verschwendung — mehr zu glänzen gesucht? Und wann Armuth und Dürftigkeit mehr zu seüfzen Ursache gehabt?

Wann hat man das Ungeheüer des Recht und Menschheit verachtenden Despotismus — herkulischer angefallen — und wann hat es, nach abgeschlagnem Köpfe, sich in mehrern abscheülichen Ungeheüern aus dem blutigen Rumpfe so mächtig und so furchtbar hervorgedrängt?

Wann ist der Despotismus so bewaffnet dem sich in seiner Kraft und Würde fühlenden Volke, und wann Anarchie so mordlustig, so blutgierig, so unmenschlich jedem Hauche des verdächtigen Despotismus entgegen gegangen?

Ist's Wahrheit, oder Wahn? Geschichte oder Fabel — was in unsern Tagen geschieht? Sehen wir wirklich, was wir sehen? Höhren wir in der That, was wir höhren?

Dinge, vor welchen die Vernunft ihr Angesicht verhüllt, die Philosophie erröthet, die Menschlichkeit erbleicht, die Tugend ohnmächtig, und die Religion eine Leiche werden mögte?

Sind die Widersprüche wirklich? Die Inkonsequenzen in der Realität so, wie sie scheinen? Wird wirklich der Religion so Hohn gesprochen?

Und doch Alles auf den Eid — der sich ohne Religion nicht denken läſst, gegründet?

Sind's wirklich die gefährlichen Zeiten, wo die Vernunft in grübelnder Spekulation verduftet — Wo das sittliche Gefühl zu einem angeerbten Vorurtheil erniedrigt, das Gewiſsen zu einem Ammenmärchen herabgewürdigt, die Religion als eine Tyrannin der Menschheit verlästert, alle poſitife väterliche Offenbahrung, alle göttliche Belehrung — entweder als Betrug, oder als Taüschung, oder als gebrechliches Behelfsmittel der unerleüchteten Vernunft, als Krücke der Nichtdenker, als verwerfliches Gerüſt zu einem vollendeten Gebaüde verlacht, und mit verächtlichem Blicke als ein abgetragenes Gewand, das man nicht mehr berühren sollte, angesehen wird?

Zeiten, wo die blosse, von aller göttlichen Belehrung unabhängige Vernunft, sich Alles allmächtig, und despotisch unterwerfen — und sich zur Herrin über Alles erheben will?

Zeiten, wo man eines allschaffenden Gottes — einer Alleslenkenden Vorsehung, einer himmlischen

Belehrung, einer unterſtützenden Gnade, eines errettenden Erbarmers, eines Vergebers und Vergüters unserer Sünden — durchaus nicht mehr — zu bedürfen glaubt — und diesen Glauben — bald mit Gewalt, bald mit Liſt, bald mit Sophistereyen, bald mit hinreiſsender Beredsamkeit — bald durch öffentliche Gesellschaften, bald durch geheime Verbrüderungen, mit Einem Wort, auf alle mögliche Weise, ausbreiten will?

Irr' ich mich, oder irr' ich mich nicht?

Wach' ich, oder traüm ich? Sind wir, Ihr mit mir, ich mit Euch, Verehrungswürdige Geliebte, in solche Zeiten gekommen?

In Zeiten der Gefahr und Verwirrung, wenn es je Zeiten der Verwirrung und Gefahr gab?

In Zeiten der Aufklärung und Finſterniſs, wenn es je Zeiten der Finſterniſs und Aufklärung gab?

Und was soll uns nun diese sonderbare, unerhöhrte, an grossen Auftritten und Revolutionen so reiche Zeit lehren?

Ich will nur das ein und andre von dem berühren, was auch der Fassungskraft der Schwächern angemeſsen ist; Nur das berühren, was für meine unmittelbare Zuhörerschaft, für Dich, liebe ſtudierende Jugend, besonders vortheilhaft seyn kann.

für jeden, der Chriſtum ſahe, ſehr unſchicklich: Zeig uns den Vater — denn niemand kannte den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will; Denn wer ihn kennt, der kennt auch ſeinen Vater. Und: Wer ihn geſehen hat, der hat den Vater geſehen.

Und dieſen Sohn, oder welches eines iſt, den ewigen Vater in dieſem ſeinem göttlichen Sohn, werden alle Menſchen ſehen. Perſönlich wird ſich die Gottheit in ihm ihrer ganzen vernünftigen Schöpfung zeigen, und allen ihren Sinnen darſtellen. Ihn werden aller Augen ſehen, auch die, welche ihn durchſtochen haben.

Einmal wird der Schöpfer zu ſeiner Schöpfung ſtehen! Hie bin ich — wird er am Ende, wie am Anfang ſagen! Der Regierer aller Dinge wird die Sum-

1.

Allervöderst sollt Ihr uns, ihr sonderbaren und bedenklichen Zeiten, warnen vor Leichtsinn, und dummer nichtsachtender Gedankenlosigkeit — Je bedenklicher Ihr seyt, deſto nachdenkender sollt Ihr uns machen.

2.

Ihr sollt uns Dehmuth lehren, Gefühl unserer Ohnmacht, unserer Abhängigkeit von einem Allwaltenden Schicksal, und einem Gewalthaber über alle menschliche Schicksale.

3.

Ihr sollt uns Zufriedenheit und Bescheidenheit lehren! Erkenntniſs des Guten, das wir besitzen, und das wir selten genug achten, wenn wir's besitzen — frohen dankbaren Genuſs deſsen, was Eüch die väterliche Hand Gottes huldreich darreicht, lehren.

4.

Ihr sollt uns ernstlich warnen vor Idealen — welche über alle Natur der Dinge hinausgehen, und mit der menschlichen Schwachheit und Beschränktheit nicht bestehen können, und uns durch taüschende Vorspieglung einer glänzenden, aber unerreichbaren Glückseeligkeit um die erreichbare, die genieſsbare, die unsrer Natur angemeſsne, die unsrer gegenwärtigen Kindheit anpaſsende Glückseeligkeit wegzaubern!

5.

Schreckt uns ab, von allen tollkühnen Versuchen, welche Geburten eines unbändigen Stolzes, und eines unbegränzten Egoismus sind!

6.

Lehrt uns mäſsig und enthaltsam und duldsam, und vertragsam, und brüderlich, und menschlich, und freündlich und gerecht und billig seyn! Lehret uns die Rechte des Eigenthums ehren, und die Greüel aller Gewaltthätigkeit verabſcheüen!

7.

Zeigt uns die Unmöglichkeit, eine Nation, einen Staat, eine Gesellschaft, eine Familie, eine Schule, eine Gemeine, oder auch nur einen einzelnen Menschen, durch ein Dekret, weise, frey, froh, gerecht, gut, tugendhaft, oder zum Patrioten zu machen.

8.

Zeigt uns die Unentbehrlichkeit, menschlicher und göttlicher Gesetze, zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung und Wohlfahrt. Die Unentbehrlichkeit guter Sitten, — die Gesetze mögen ſo schlecht, oder so gut seyn als sie wollen. Die Unentbehrlichkeit der Religion, und des Glaubens an Gott und Vergeltung.

9.

O ermuntert uns, ihr Lichtreichen und Nachtvollen Zeiten! durch die Nacht einem milden, wohlthätigen Licht, entgegen zu streben!

Das Licht zu benutzen, das uns gegeben ist!

Desto heller und reiner zu leüchten, je dunkler die Nacht ist, die uns umgiebt — Desto dehmüthiger und muthiger zu werden, je mehr der Gefahren sind, die uns umschweben, desto mehr Beyspiele der Ordnungsliebe und Gesetzesverehrung, je mehr Gesetzverachtung und Zügelloſigkeit allgemein zu werden scheinen.

10.

Dunkle, bedenkliche, Gefahrvolle Zeiten der Prüfung! Erzeügt Lichthelle Männer! — Einziger, wahrer, groſser, Gottrechtfertigender Vortheil, dunkler, oder finsterer oder grauer Zeiten!

Ihr erzeügtet immer die gröſsten Männer! Zeügen der Wahrheit! Lichter der Welt!

O daſs Ihr sie auch jezt zeügtet!

Beschluss.

Doch, laſst mich enden, daſs ich nicht ermüde — Daſs nicht das *Zuviel* das wenige Nützliche, was ich gesagt haben mag, verdränge, und vernichtige.

Kommet Liebenswürdige, oder liebenswürdig werden wollende Knaben! Tretet her Hofnungsvolle Jünglinge! um nun aus meiner Hand die nützlichen Belohnungen Eüers Fleiſses zu empfangen, welche Eüch die verehrungswürdigen Vorsteher des Gymnasiums bestimmt — Viele in Gott ruhende Wohlthäter, einst Ehren des Vaterlandes, und Zierden, der Kirche und Schulen, Freünde der Tugend, der Religion und des Christenthums in frommer edler Absicht vermacht haben.

Was Eüch zur Ermunterung gegeben ist, das sey Eüch Ermunterung — Was Eüch Weisheit lehren soll, das lehre Eüch Weisheit! Was Eüch Tugend und Gottseligkeit erleichtern soll, das erleichtre Eüch Tugend und Gottseligkeit! Seyt, was Ihr seyn sollt! Werdet, was Ihr werden sollt!

Lernet frühe, was Eüch immer nützlich seyn, und ſpät noch frommen wird!

Thut in der Jugend, was Eüch gethan zu haben, in keinem Alter gereüen kann!

Tausend Dinge, die in der Jugend ergötzen, werden in reiferm Alter mit verachtendem, mit Schaamvollem, mit Thränenreichem Blick angesehen.

Nur Eins gereüt nie!

Nur Eins macht immer wohl! Weisheit, welche Tugend, Tugend, welche Religion, zur Begleiterin hat!

Wer hat es je bereüt, nützliche Kenntniſſe gesammelt zu haben — Wer je bereüt — im Umgange mit lebenden Weisen, wie die sind, die Ihr vor Eüch erblicket. — Im stillen Umgange mit verstorbnen oder noch lebenden Schriftstellern, wie die sind, die hier unter Euch ausgetheilt zu werden, bereit ligen — seinen Geist angebaut — seinen Verstand aufgehellt, seine Begriſſe gereinigt und berichtigt, sein Herz zum Gefühl alles Schönen und Guten ausgebildet — Dieſs Gefühl zum Quelle edler, gemeinnütziger Handlungen gemacht zu haben.

Wer hat es je bereüt, der seine Weisheit in Gerechtigkeit; Seine Gerechtigkeit in Tugend und Liebe, seine Tugend und Liebe in Religion, sein allgemeineres religioses Gefühl in dem Glauben an den Vater Jesu Christi, als solchen, an Jesum Christum, als den königlichsten und göttlichsten Menme ſeiner Anſtalten in eigner allerhöchſter Perſon ſeinen Unterthanen zeigen, und ſich vor allen Bürgern der Geiſter-Welt rechtfertigen, daß alle Zungen GOtt bekennen, und alle Kniee im Himmel, auf Erden und im Abgrund ſich vor ihm beugen — alle Völker werden vor ihm verſammelt werden —

Aber nur den Gerechten wird dieß Anſchauen der Gottheit in Chriſto erfreulich, nur ihnen erträglich, nur ihnen GOtt in ſeiner beſeeligenden Herrlichkeit genießbar ſeyn. Die andern ſehen ihn, und ſehen ihn nicht; — Sie dürfen die Augen nicht gegen ihn aufheben; Er iſt ihnen ein verzehrendes Feuer. Ohne Heiligung kann niemand den HErrn ſehn; Nur die, welche rein im Herzen ſind, werden GOtt anſchauen.

Wer nicht ganz mit GOtt harmonirt, nicht JEſu Chriſti Geiſt und Sinn hat, schen und Gott der Menschen übergehen lieſs.

O Religion meines Gottes, und des würdigsten Namentragers, und einzig wahren Ebenbildes meines Gottes — Du reine, Lichtvolle, freündliche, menschliche, kräftige, Huldreiche, tausendfach wohlthätige, immererfreüende, immer unerschöpfliche Religion meines Herrn und Heilandes Jesu Christi: — Unerschöpflich, wie die Sonne! Unauslöschlich wie Sie! Wie Sie allwohlthätig, allerleüchtend, allerwärmend, allbelebend —

O verlaſs uns nicht, göttliche Religion! Nie verlaſs uns, am allerwenigsten in diesen Zeiten der Irreligion! Verlaſs nicht die Herzen unserer Lehrer! Wärmer als nie schlag in ihrer Brust, daſs mit dem reinsten Lichte sanfte Wärme ausgehe!

Ach! Verlaſs nicht die Herzen unserer Regenten! Wärmer als nie, schlag in ihrer Brust, je kälter sie sich in Regenten anderer Nationen beweist.

Ach! Verlaſs nicht die Herzen unsrer Hausväter und Hausmütter! Ach nicht die Herzen unserer Söhne und Töchter, unserer Knaben und Jünglinge — Wärmer als nie, schlag in ihnen allen, je mehr man Warme Religion verhöhnen, und als unvereinbar mit Lichtheller verlaümden will. Erfülle du immermehr unser Aller

Brust! Würzle du dich tief und unaustilgbar in unsere Seele! Du seeliger, liebevoller Glaube — — Du Kraftreicher, Thatenreicher, Geduldreicher, Freüdenreicher, Segenreicher Glaube an den Einzigen, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde — an den Vater der Menschen und des Königs der Menschen, an den Eingebohrnen des Vaters, und an den, uns zu unserer innern Belehrung, Ueberzeügung und Reinigung verheiſsnen, unentbehrlichen Geist.

—

O ich mögte nicht leben, nicht leiden, und nicht sterben; Mögte keine Kirchenkanzel und keine Schulkanzel betreten, ohne dieſs hohe, nie genug geschätzte, mit und meinen Brüdern gleich beym Eintritt in die Welt geschenkte Privilegium — denn so seh' ich's an, nicht als ein peinlich gesetzliches Schuldogma — Ohne dieſs göttliche Privilegium des Glaubens und Glaubendürfens an den Vater als meinen und meiner Brüder Vater, —

An den Sohn als den Erstgebohrnen, Fürsten und Beseeliger der Menschheit, —

An den Geist als den Gott in meiner Brust — Der Licht und Leben, Liebe und Kraft, Groſsmuth und Geduld über mein innres Wesen verbreitet.

O ſeeliger Glaube, mit dir will ich leben, ſo lang ich leben ſoll, leiden, was ich leiden, und ſterben, wann ich sterben soll.

Amen!

I.

Stellen aus einer am Carolustage gehaltenen academiſchen Rede.

Von der wahren Grösse, oder von der Geiſtesgrösse.

Ich könnte es nicht über das Herz bringen, Ehrwürdige Zuhörer, an dem Gedächtniſstage Karls des Grossen, in dem Karolinischen Hörsale, und in einer Karolinischen Rede nichts von Karl dem Grossen zu sagen, ob ich gleich aller Ihrer Augen, Angeſicht und Mund auf mich geheftet ſehe, was ich wohl reden werde, das ſich wenigſtens durch den Schein von Neüheit empfehlen oder entſchuldigen lieſse. Ich weiſs es, daſs hundertmal geſagte und alle Jahre wiederholte Dinge keineswegs gefallen, und Ihre Aufmerkſamkeit weder feſthalten, noch erwecken können.

Was ist zu thun? Ich will auf einige Augenblicke vergessen, daſs ich in einem ansehnlichen Kreise von Gelehrten stehe; Ich will vergessen, was schon vor mir gesagt und gehört worden ist; Ich will vergessen, daſs keinem von Ihnen das Leben und die Thaten Karls des Grossen, unbekannt seyen: Ich will mich überreden, nicht zu sehen, was ich sehe; Nicht Sie, gelehrteſte Männer, und Vorsteher des Staates; Nicht Sie, weise Vorsteher der Schule und der Kirche; Nicht Sie, beredteste Herren Professoren, und Dollmetscher der göttlichen Aussprüche . . . Ich will mich überreden, daſs Sie mich nicht hören, Gäste und Fremdlinge, die in jedem Fache der Gelehrſamkeit bewandert ſind.

Aber wenn Eüch je, edle Krone der Jugend, die nicht unedle Begierde anwandelt, den grossen Sinn und die grossen Thaten des grossen Mannes näher kennen zu lernen, und mit allen die Schmeicheley oder Unwissenheit, oder Wahrheit groſs genannt hat, zu vergleichen, ſo werdet ihr den ehmaligen Kaiser und König der Franken, Karl, dieses Namens am würdigſten halten.

Ja, er war groſs, nicht nur an Körper und Statur; groſs, nicht nur durch die höchsten Würden und Reiche, die er von ſeinem Vater Pipin erhalten, oder durch die Rechte des Krieges sich unterworfen hatte; Er war groſs am Geiste, an wahrhaft königlicher Klugheit; groſs an schnellem Rath und an Starkmuth; groſs an Gelehrsamkeit und Wissenschaft; groſs an unermüdetem Fleisse und ſteter Anstrengung all ſeiner Kräfte zu den manichfaltigsten, wichtigsten, und beynahe unzälbaren Geschäften; groſs in Unternehmung, Ertragung, Vollendung, Befolgung der schwehrsten Arbeiten; groſs, ja grösser als alle Arbeiten; stärker als alle Lasten, denen die Kräfte all seiner Hofleute unterlagen; groſs an Frömmigkeit; groſs durch eine unbegränzte Freigebigkeit und Barmherzigkeit.

Welcher Fürst hat je ſo viele Anlagen und Kräfte des Geistes, und in so hohem Grade in sich vereinigt?

Wer so grosse Weisheit und Gelehrsamkeit?

So grosse und schnell entscheidende Klugheit, Einsicht und Vorsicht?

Eine solche Ruhe des Gemüths und Aufrichtigkeit?

in weſſen Herz noch etwas iſt, das ſich den lichthellen, allesdurchdringenden Augen Chriſti nicht zeigen darf; — der iſt zum frohen Anſchaun GOttes in Chriſto noch nicht tüchtig. Wer aber ganz mit GOtt harmonirt, wer ſeinen eignen Willen, dem Willen der Gottheit ganz aufgeopfert hat; wer ganz ſo geſinnet iſt, wie Chriſtus, ſo barmherzig und liebreich iſt, wie der Vater im Himmel; wer ſich ſo gereinigt hat, wie JEſus rein iſt; der wird JEſum Chriſtum ſehen, wie er iſt — Er wird mit unverhülltem Angeſicht in die volle Herrlichkeit des HErrn hineinſchauen dürfen — denn er wird in eben dieſe Herrlichkeit durch den Geiſt des HErrn umgebildet — Er wird Chriſto ähnlich ſeyn. Dieſe Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit, Homogenäität mit Chriſto, dieſe iſt es allein, die ihn des fro-

hen

Solche Sanftmuth und Strenge, Nachsicht und Majestät?

Solche Würde der Person, mit so viel Freündlichkeit gemäſsigt?

Solch einen Verstand und solche Helle des Kopfes — mit solcher Bescheidenheit?

Solche Erhabenheit mit so viel Uebersicht des Geringsten (ταπεινοφρωσυνη)?

Welcher Fürst ist jemals mit den weiſesten und gelehrtesten Männern seiner Zeit in so enger Verbindung gestanden? Welcher hat immer so gelernt und gelehrt? des Lernens niemals müde? Welcher frägte weiser? antwortete verständiger ? entschied beherzter ? bewaffnete sich stärker gegen Irrthum ? Wer sorgte mehr für das Beste der Religion ? Für das Beste des Staates ? für sein eignes Beste ? Welcher hat mit mehr Bescheidenheit seine Fehltritte anerkannt ? mit grösserer Aufrichtigkeit eingestanden ? und mit stärkerm Muthe verbessert und gut gemacht ? O würdiges Wort eines Fürsten das im Anfange der Gesetze steht : „Wir wollen an uns selbst bessern, und unſern Nachkommen ein Beyspiel geben ! „ —

Wer hat mit so viel Frohsinn und Lebhaftigkeit, so schnell, mit so viel Geistesgegenwart, mit so viel Vorsicht, mit solchem Reichthum und solcher Harmonie der Ideen, so viele auch die gröſsten Dinge, gleichsam spielend gethan — vorgenommen, beschlossen, durch Andre ausgeführt — und öfters beynahe in demselben Momente zu Stande gebracht?

Und wer hat leichter und des Sieges gewisser auch die wiederspenstigsten Gemüther sich ausgesöhnt? die der Freünde ſich immer treü erhalten? die der Fremdlinge aus den entferntesten Zonen der Erde gleichsam an sich gelokt? jene seiner Gegner gewonnen? und die aufgebrachtesten seiner Feinde durch Wohlthaten zahm gemacht? Wer ſtürzte sich kühner und zuversichtsvoller in die Mitte ſeiner Feinde? Unter Feinden, wie unter Freünden gieng er mit erhabner Stirn umher ; Er wandelte wie ein Vater unter seinen Unterthanen , unter Aufrührern wie ein Held und Bezähmer ; — unter Schwachen wie ein Geber der Stärke — unter Kranken als ein Muster der Festigkeit und Gesundheit — tapfer im Kriege und Siege über die Feinde ; und da noch der Religion oder des Aberglaubens eingedenk. . . O der Barbarey jenes Zeitalters ! O der Rohheit der Sitten ! . . zwang er die Besiegten vielmehr durch Gewalt zum Christenthum , als daſs er sie durch Ueberzeügung allein dahin zu führen suchte. — Aber wer war unter den kriegerischen Helden friedfertiger als Er ? Wer ehrte mehr Freundschaft und Vertraulichkeit ? Wer wiedmete sich bey der gröſsten Armuth an Wissenschaften und Gelehrten, den Wissenschaften emsiger? Wer war ein grösserer Gönner der Gelehrten? Wer zeigte so viele Klugheit im Unternehmen — so viele Standhaftigkeit bey unternommenen Geschäfften — und so viele Beharrlichkeit in Ertragung der allerschwehrsten? Wer hat mit so vielem Eifer und nie unterliegendem Muthe die gröſsten Werke unternommen — und einmal angefangene zu Ende gebracht?

Wem lag jedes Gute so sehr am Herzen? — Wer war von allem was gut, wahr, ehrbar, nüzlich, groſs, der Nachkommenschaft zuträglich seyn konnte, tiefer gerührt? Welcher Gesetzgeber gehorchte mehr den Gesetzen? Welcher war ein besserer Bürger? liebte das Vaterland mehr? und begünstigte mehr die Freiheit? Wer bediente sich zum Besten des Staates und der Kirche des Raths und der Rathsversammlungen, wie er? Wer benutzte die klugen Urtheile und Aussprüche der Geringsten öfters und mit mehr Nüchternheit? Wer war bereitwilliger, das Bessere immer zu befolgen, und wer that auch, was er angefangen hatte, auf eine edlere Weise? Wer war religiöser? im Gebethe fleiſsiger, eifriger? im aüssern Gottesdienste pünktlicher? ein ernsthafterer Verehrer und Beförderer der Frömmigkeit? Wer Wahrheitsliebender? Wer in Verbreitung dessen, was ihm wahr schien, muthiger? In

Errichtung und Vermehrung der Schulen, Collegien, Akademien freigebiger? in Erbauung der Tempel groſsmüthiger? In Almoſengeben so unermüdet und unerschöpflich? Wer strenger in Verbesserung der Miſsbräuche? Wer ein grösserer Feind der Wollüste? Wer gegen Müſsiggang und Laster aufgebrachter? Wer um Kirchen und Schulen, geistliche Gerichtshöfe, um Verbesserung der Bischöffe, Pfarrer, Mönche, Lehrer, Unterrichter der Jugend verdienter?

O Carolinische Schule! Du edle Mutter die nie müde wird Väter des Vaterlandes, und Lehrer der Kirche, und Professoren der Professoren zugebähren! O liebenswürdige Pflanzschule der Tugend und

Lehre! Welch ein Denkmal der Grösse des Grossen bist du!

Ich weiſs nicht ob ich an diesem Orte eine hieher gehörende Geschichte, die zwar jedem Gelehrten, aber Eüch Jünglingen nicht genug bekannt ist, vorbeygehen darf. Ein Mönch von St. Gallen erzählt sie mit folgenden Worten:

„ Da der unüberwindliche Kaiser
„ Karl nach langer Zeit nach Frankreich
„ zurük gekehrt war, so hieſs
„ Er die Knaben, welche Er dem
„ *Clemens* empfohlen hatte, vor
„ sich kommen, und sich ihre
„ Briefe und Gedichte zeigen. Die
„ vom mittlern und niedrigsten
„ Stande brachten Ihm gegen seine
„ Erwartung, recht schöne, mit

„ vieler Weisheit gewürzte Auſsätze;
„ die Adelichen aber solche,
„ die von Dummheit und niedriger
„ Denkungsart voll waren. Da
„ redete der weiseste Karl, die
„ Gerechtigkeit des ewigen Gerichtes
„ nachahmend, die guten
„ Arbeiter, die Er an seine Rechte
„ gestellet hatte, mit dieſen Worten
„ an:

„ Habt vielen Dank, meine Söhne,
„ weil ihr eüch Mühe gegeben
„ habt, meinem Befehl und euerm
„ Nutzen so viel möglich, Genüge
„ zuleisten — Befleiſst eüch izt
„ das Vollkommene zu erreichen!
„ Und ich will eüch die besten
„ Bischthümer und Klöster geben,
„ und ihr werdet in meinen Augen
„ allezeit ehrwürdig seyn.

„ Darauf kehrte er mit vielem Unwillen
„ ſein Geſicht gegen die zur
„ Linken, und ſtieſs — nachdem
„ Er mit einem flammenden Blicke
„ ihre Gewissen erschüttert hatte,
„ mit höhnischer Miene, mehr
„ donnernd als sprechend, dieſe
„ fürchterlichen Worte gegen sie
„ aus:

„ Ihr Adelichen! Ihr Söhne der
„ Ersten am Staate! Ihr Zärtlinge,
„ die ihr so schön und gepuzt
„ seyt! Voll Zuversicht auf Eure
„ Geburt und Güter, habt ihr
„ meinen Befehl und Eüre Ehre
„ bey Seite gesetzt, und habt
„ eüch, statt den Wissenschaften
„ einem wollüstigen Leben, dem
„ Spiel und dem Müſsiggange,
„ oder eiteln Uebungen ergeben.

hen unverhüllten Anſchauns der Gottheit fähig macht.

Nach dem Grade dieſer Aehnlichkeit wird die Stufe des Anſchauns, und der damit weſentlich verbundenen Seeligkeit beſchaffen ſeyn. Je ähnlicher Chriſto, deſto näher ihm. Je näher ihm, deſto anſchauender. Je anſchauender, deſto herrlicher; Je herrlicher, deſto ſeeliger für mich; Je ſeeliger für mich, deſto ſeeliger für andere.

Chriſtus iſt das Allerherrlichſte, Schönſte, Vollkommenſte; denn er iſt anders nichts, als der lebendigſte Tempel der Gottheit; GOttes Sichtbarkeit; In ihm wohnet alle Fülle GOttes leibhaftig und weſentlich. Er iſt der Innbegriff, der Mittelpunkt, das Urbild aller körperlichen und geiſtigen Schönheiten und Vollkommenheiten. Ihn ſehen, unmittelbar ſe-

„ Und da Er dieſs gesagt hatte,
„ hob Er sein majestätisches Haupt,
„ und ſeine unüberwindliche
„ Rechte gegen den Himmel,
„ und sagte mit seinem gewöhnlichen
„ Schwure: Bey dem Gotte
„ der Himmel, ich achte euern
„ Adel und eure Schönheit geringe,
„ ob eüch andre gleich bewundern.
„ Wiſst es und zweifelt
„ nicht daran: ihr werdet,
„ wenn ihr nicht bald eüre vorige
„ Nachläſsigkeit mit unausgesetztem
„ Studieren gut macht, bey
„ Karl nie nichts erhalten. " —

Wie würdig ist dieses Wort und diese Handlungsweise — eines Vaters und Fürsten, und des gröſsten Gönners der Wissenschaften!

Wenn nach dem Seneka der wahre
Weise (also auch der Groſse) der
ist „ welcher auf beyde Fälle des
„ Schiksals gefaſst ist, das Glük
„ regiert und das Unglük besiegt,
„ in jenem nicht vermessen uud
„ in diesem nicht verzagt wird,
„ die Gefahr weder flieht noch
„ sucht" — an einem andern
Orte sagt er, wie ich glaube,
edler: „ Die Jugend wünscht Gefahr,
„ und denkt nur, wohin sie
„ strebe, nicht was sie zu leiden
„ habe." — Wenn der groſs ist,
„ der das Glük nicht erwartet,
„ auf beyde, das Glük und Unglük
„ vorbereitet und gegen beyde
„ unerschroken ist, und sich weder
„ von dem Geräusche des einen
„ betäuben, noch von dem Schimmer
„ des Andern verblendep läſst,

„ gegen Elend stark und hartnä-
„ kig . . nicht nur kein Freünd,
„ sondern ein Feind der Wollust
„ ist, und seinen Geist über die
„ Drohungen und Versprechen des
„ Glükes erhebt:" Wer ist grösser, als Karl?

„ Wenn nach Aristoteles, es der
„ Charakter der Grofsmuth ist,
„ Glük und Unglük, Ehre und
„ Schande, auf eine edle Weise
„ zu tragen, und weder die Vergnügungen noch das Gefolge
„ von Clienten, noch die obrigkeitliche Gewalt, noch die Siege
„ auf den öffentlichen Uebungsplätzen zu bewundern; Wenn
„ der Grofsmüthige weder das Leben hochachtet, noch es nicht
„ liebt, einfach in seinen Sitten

„ und edel iſt, von Unrecht nicht
„ verletzt werden kann, noch es
„ rächet, und nach Einfalt und
„ Wahrheit aus ganzer Seele ſtre-
„ bet " . . . Wer iſt des Namens
des Groſsen würdiger ?

Wer war im widrigen Glüke muthvoller ? in Gefahren ſtandhafter ?

Wer, wo es ſeines allregierenden, allordnenden, zuſammenfaſsenden, vollführenden Rathes, Befehles, ſeiner Leitung bedurfte, wer war mit unglaublicher Geſchwindigkeit ſo gegenwärtig, wie Er ?

Wer ertrug das Unrecht und den Neid ſeiner nahen Anverwandten leichter ?

Wer war gegen *Witikind*, den erbittersten Feind, der Ihm an Grösse beynahe gleich war, groſsmüthiger?

Wer gegen den aufrührerischen und fälschesten Sohn nachsichtsvoller?

Wer, wenn die Liebesgeschichte *Eginhards* und *Emmas* der Prinzeſsin wahr ist, wie viele nicht daran zweifeln, gegen Fehlende gelinder, versöhnlicher?

Wer gegen *Isambard*, der vorher sein Feind, und nachher der groſsmüthige Retter seines Lebens geworden war, edelgesinnter?

Ich habe *Isambard* genannt.

Erlauben Sie, daſs ich Ihnen eine vielleicht minderbekannte, aber mir vorzüglich werthe Geschichte erzähle — ein Beyspiel einer, wie ich glaube, nicht gemeinen Grösse.

Unerschüttert in jeder Gefahr, unerschroken und seiner selbst stets mächtig, und zugleich ein vortreflicher Jäger, als wenn dieſs sein einziges Geschäft gewesen wäre, hatte sich Karl auf einer grössern Jagd von den übrigen entfernt, als Er auf einen wilden Büffelochsen stieſs; mit blossem Schwerte fällt Er ihn an, um ihm mit Einem Streiche seinen grossen Kopf, wie Er öfters mit Herkulischer Tapferkeit und Stärke zu thun gewohnt war, vom Rumpfe zu hauen. Da er ihn aber nicht nach Wunsch getroffen, doch tief verwundet hatte, ward das Thier auf das Aüsserste gereizt, ſo daſs der fürchterliche Ochs mit seinem beynahe eisernen Horn das Pferd des Kaisers zu treffen suchte, und zerquetschte wirklich mit einem gewaltigen Stosse den Fuſs des Kaisers — er drohte ihn mit wiederholtem Stosse anzufallen; aber der muthvolle Kaiser, obschon allein, sich selbst überlassen, auf Gott vertrauend, den Er im Herzen verehrte, und hoffnungsvoll um Hülfe anflehte — erschrak nicht — In eben dem Augenblike des unvermeidlichen Todes sieht er wie von seinem und des Reiches Schuzgeiste hergeführt einen Mann vor sich stehen, kaum durfte er seinen Augen trauen, welcher mit einem lan-

langen Spieſse den wüthenden Ochſen auf der Stelle erlegte, und nach der That ſich ſogleich ins Dunkel des finſtern Waldes zurückzog — Endlich kommen die Hofleüte; Es eilt die Schaar der Jäger herbey, die ängſtlich ihren Herrn ſuchten; Sie ſchreyen alle, ſie ſeüfzen über den Kaiser, den ſie verloren glaubten; Jeder verdoppelt ſeine Schritte, um Ihm Hülfe zu leiſten, Ihn vom Pferde zu heben, das Blut welches vom zerquetſchten Fuſse floſs, zu ſtillen, die Wunde zu erforſchen; . . Der Kaiser verbeut es ihnen; Er befiehlt dem Ochſen den Kopf abzuhauen: „Folgt mir, ſagte Er, zu unſrer „Schwiegermuttter, der Königin „Hermangarde! Laſst uns eilen! „Sie ſoll mich verwundet, und

„ gerettet sehen. „ — Er kömmt — Die Schwiegermutter sieht ihren Schwiegersohn mit zerrissenen Beinkleidern — hebt die Hände gen Himmel und ruſt Gott und die Heiligen an: „ Was sollen „ wir, sagte der groſsmüthige Kaiser — dem Retter thun, der „ das Thier, dessen Kopf Du hier „ siehest, mit Lebensgefahr erlegt „ hat? Was sollen wir ihm geben? „ Wie sollen wir ihn ehren?

„ Wir wollen ihm Alles geben, versetzte die Königin, er hat den Vater des Vaterlandes gerettet: Er iſt jeder Ehre werth! „ „ So „ verlange also von mir für Isambard Vergebung und Alles, was „ Du willſt: Er, den wir für „ unsern Feind gehalten haben;

„Den wir ins Elend geschickt, „dessen Vermögen wir an uns „gezogen hatten, weil wir Ihn „für ungerecht gegen uns hielten. „Wir wollen Ihm Alles zurükſtellen. Laſst uns den Erhalter „unsers Lebens aufsuchen! Laſst „uns Ihn ehren! Er sey unser „Freünd!„. — Der Kaiser gab Befehl, Ihn allenthalben aufzusuchen, Ihn zu ehren und in seine Freündschaft zurükzurufen . . und nachdem Er die Befehle gegeben hatte, kehrte Er sich zum Wundarzt, daſs Er die Wunde besorgen möchte.

O heiliges Denkmal! Gott und den Menschen ewig koſtbar! O Siegel eines grossen Geistes! O königlicher Sinn! würdig von Allen hen, nahe ſehen, ſein Licht mit vollen Zügen trinken; alle Wirkſamkeit aller ſeiner Sinne mit allen ſeinen Sinnen unmittelbar auffaſſen, verſchlingen, genieſſen; GOtt, das Weſen aller Weſen, in ihm ſehen, empfinden, genieſſen — in ſeiner höchſten Lebendigkeit und Wirkſamkeit, nach dem Grade ſeiner Aehnlichkeit und Nähe genieſſen — Ihm in ſeinen Geiſt, ſein Herz, das alle lebendigen Weſen umfaßt, belebt, ſeegnet, und beſeeligt, hineinſehen — und durch jeden tiefern Blick, jede neue Beobachtung zu höhern Betrachtungen und Empfindungen fähig werden, ihm in der Aehnlichkeit, phyſiſcher und geiſtiger Weiſe näher kommen; herrlicher, ſeeliger, göttlicher werden; — Das iſt etwas von dem, was ein Wurm im Staube, was ein ſterblicher Sünder bey dem Wort Anſchauen GOttes gedenken kann.

gekannt zu werden, die die Sanftmuth Karls des Grossen entweder laügnen oder bewundern!

Was in Ihm war, versprach und verrieth entweder einen grossen Geist und einen Fürsten, der zu allem Grossen geboren war, einen Helden, der Reiche und Herzen sich unterwerfen würde, der gleichsam von einem Genius zur Vollführung alles Guten angeführt wurde —

Wer schien mehr dazu geboren, den Genius der Völker umzubilden, Ordnung herzustellen und dauerhaft zu machen, Rechte und Gesetze einzuführen, die Ungerechtigkeiten des Adels zu unterdrücken, gute Sitten zu pflanzen, und das Studium der Wissenschaften zu erwecken — ein Ehr- und Nachahmungswürdiges Beyspiel zu geben, und eine neüe Epoche, eine neüe Lage der Dinge zu bewirken?

Ihrem Urtheile, verehrungswürdige Zuhörer, sey es überlassen, ob nicht in Ihm zutreffe, was Tacitus von dem Germanicus rühmt:

„Seine Freündlichkeit gegen Seinesgleichen, und seine Sanftheit gegen die Feinde, daſs Er, man mogte Ihn sehen oder hören, stets verehrenswürdig war, so verehrenswürdig, daſs er im höchſten Glücke Gröſſe und Würde beyzubehalten, und den Nachſtellungen des Neides und Stolzes zuentgehen wuſse. —

Urtheilen Sie selbst, ob ich zu viel sage, wann ich behaupte, daſs Er allein mehr Gutes besessen habe, als eine Reihe von Fürsten — daſs Er allein oft mehr als ein Kriegsheer, als ein Gerichtshof, als ein Senat, als eine Akademie, vermocht habe?

Urtheilen Sie selbſt, ob ich unſern Helden zu sehr lobe, wenn ich behaupte —

Karl der Grosse befaſs *Rarl Martels* und *Pipias*, ſeines Vaters Geschäfftigkeit, Munterkeit und bewundernswürdigen Fleiſs, die Tapferkeit eines *Achilles*, die Stärke eines *Herkules*, die Groſsmuth und das Glück eines *Cæſars*, die Billigkeit und Beſcheidenheit *Antonin* des Frommen, die Redlichkeit, Heiterkeit und Hohheit *Heinrichs des*

Vierten, die glänzende Majeſtät *Ludwigs des Vierzehnten*; die Rechtſchaffenheit eines *Bayards*, *Peters* des Erſten Muth und Eifer für die Wohlfahrt und die Ehre des Reichs; *Guſtav Adolfs* Frömmigkeit, den Geiſt *Friedrichs des zweyten*, mit dem Er den Völkern Gesetze gab, und den Nationen sich reſpectabel machte — Wenn ich sage, was in den *Maximilians*, den *Rudolfen* den *Josephen*, den übrigen *Karls*, und Königen und Kaysern Grosses war, ſcheint sich in Karl dem Grossen vereint zu haben. Urtheilen Sie selbst, ob nicht Karl so groſs sey, daſs ohne seine Fehler zulaügnen, nach Abzug derselben, noch so viel übrig bleibe, was weder die strengste Gerechtigkeit der Mit- und Nachwelt, noch die von dem menschlichen Geschlechte unzertrennliche Billigkeit, noch der scharfrichterische Neid es je verkleinern oder vernichten können?

Urtheilen Sie selbst, ob sie das Zeugnisse Eginhards unterschreiben sollen, der folgendes von Karl schreibt:

„ Er war ein König, grösser als
„ alle, die Völker regierten, der
„ Gröſste an Klugheit und Geistes-
„ grösse; Nichts, was Er unter-
„ nehmen oder ausführen muſste,
„ schlug Er wegen Arbeit aus;
„ oder scheüte es wegen Gefahr —
„ In trüben Tagen wich Er dem
„ Glücke nicht, und glaubte auch
„ in heitern den Schmeicheleyen
„ desselben nicht. „

Urtheilen Sie, ob es mit der Wahrheit übereinstimme, was unser Müller, ein Mann von scharfem Blicke und grossem Genie, der aber noch nicht wie ers verdiente, unter uns bekannt zu seyn scheint, von Karl dem Grossen geschrieben hat:

„ Nicht der Mann, den Kunst
„ und Herkommen geformt; Des-
„ sen scharſes Gepräge Zwang
„ und Hoſtändeleyen verwischt;
„ Der nach erborgten Formeln
„ wirkt, und sich an jeden
„ hängt, dessen stärkere Seele
„ seine schwächere Seite unter-
„ stützen kann — sondern ein
„ Mann von innrer Ueberlegen-
„ heit, von eigner Ueberlegung,

„ eignem Entschlusse, eigner
„ Ausführung, war Karl. „

„ Sein Zeitalter konnte Ihm nur
„ wenig geben. Ritterübungen,
„ wilde Trinkgelage und rohe
„ Tapferkeit im Kriege waren
„ die Künste, darinn ein Prinz
„ unterrichtet wurde. Die Neü-
„ heit seiner Familie auf dem
„ fränkischen Throne war das ein-
„ zige Hülfsmittel, welches Ihm
„ das Schiksal bereitete, die gros-
„ sen Anlagen seines Geistes zur
„ Entwiklung zu bringen; Und
„ Er hatte es vortreflich benutzt. „

„ Scharfe Aufmerksamkeit auf
„ alleTheile desGouvernements; „

„ Unablässige Anstrengung, seine
„ Entwürfe weiter zu bringen; „

„ Vereinigung der Gemüther, wo
„ es nöthig war; „

„ Festigkeit, die bis zur Härte gieng,
„ wo nichts als solche Festigkeit
„ helfen konnte; Ohne jemals
„ sein politisches Interesse aus
„ dem Auge zu verlieren. „

„ Welche grosse, fürstliche Cha-
„ rakterzüge! „

„ Kein Mann hat sich vollkomm-
„ ner in sein Amt hineingeworfen. „

„ Bis in seine haüsliche Angele-
„ genheiten, bis in seine Zeit-
„ kürzungen war Er Kaiser; „

„ Kein Mann hatte ein feineres
„ und bestimmteres Gefühl seiner
„ politischen Bedürfnisse. „

„ Kein Mann hatte ein ſchärferes
„ Aug in Würdigung der Gegen-
„ ſtände, in Hinsicht auf ihren
„ politiſchen Einfluſs; „

„ Seine Geſetze zeigen, daſs Er
„ weit über ſeine Zeiten hinaus-
„ sah, und sehr wahr iſt, was
„ Montesquieu von Ihm ſagt:

„ On voit dans les Loix de ce
„ Prince un Esprit de prevoyence
„ qui comprend tout, & une cer-
„ taine Force, qui entraine tout. „

(„ Man ſieht in den Geſetzen die-
„ ſes Fürſten, einen Geiſt der
„ Vorausſieht, der Alles umfaſst,
„ und eine Kraft, die Alles mit
„ ſich fortreiſst. „ —)

„ Und seine Verträge mit über-
„ wundenen Völkern zeigen, wel-
„ ches Gewicht Er dem geſitte-
„ ten Leben gab. „

„ Seine Kriege ſind keine wilde
„ Streifzüge eines gesetzlosen Hor-
„ denführers; Oder zwecklose
„ Eroberungen eines Alexanders,
„ sie hängen alle in Einem Plane
„ zusammen, der der Grösse sei-
„ nes Geistes würdig war, der
„ sich selbst Schranken zusetzen
„ wuſste. „

„ Es findet sich ausser diesem
„ eine Kälte in seinen Ueberle-
„ gungen, und ein Feuer bey der
„ Ausführung in allen seinen
„ Handlungen, die man nur bey
„ starken und grossen Seelen fin-

Moſes iſt durch einen unmittelbaren anſchauenden Umgang mit GOtte auf Sinai in der Stralenvollen Wolke ſo glänzend geworden, daß die Iſraeliten ſeinen Glanz nicht mehr vertragen konnten, und alſo auf Erden ſchon ſein irdiſcher Körper verherrlicht und über die Schlechtigkeit der irdiſchen Natur erhaben wurde. Welche Erhöhung, welche innere und äuſſere Entwickelung und Herrlichkeit muß das Anſchauen der weſentlichen Herrlichkeit GOttes, des unverhüllten, ungemilderten Glanz-Angeſichtes JEſu Chriſti in den entferntern und nähern Anſchauern GOttes bewirken!

GOtt iſt dem offenen Auge des einfältigen und erleuchteten Beobachters ſchon in dem geringſten ſeiner Werke über allen Ausdruck erhaben! Jedes Blat zeigt

„ det, und die man bey vielen
„ hochgepriesnen Helden verge-
„ bens suchen wird. „

„ Was mir aber den grossen Geist
„ lebhafter vormahlt, als Alles
„ dieses, ist, daſs ich in ihm
„ etwas entdecke, was Hoheit
„ und Macht nur gar zu leicht
„ in seiner Geburt ersticken;
„ nemlich ein lebhaftes Gefühl
„ seiner Schwächen, und ein
„ bis ins Alter fortdaurendes Be-
„ streben, diesen Mangel zu
„ ersetzen; „

„ Bey keinem Menschen sah ich
„ eine ernstere Bemühung das zu
„ seyn, wozu er andere bilden
„ wollte. „

„ Vielleicht ist Er der unterrich-
„ tetste Mann in seinem so unge-
„ heuren Staate gewesen. „

Urtheilen Sie, meine Zuhörer, ob das Urtheil Gaillards, eines seiner billigsten Lebensbeschreiber, von Ihm der Wahrheit gemäſs sey, womit wir den ersten Theil unsrer Rede beschliessen werden.

„ Karl begieng Fehler, grosse Feh-
„ ler, aber was Ihn wahrhaft cha-
„ rakterisirt, ist das, was Ihm
„ den Namen Karl des Grossen
„ gegeben — weil Er in der That
„ in allen Dingen groſs war.

„ Wenn man Ihn von Seiten der
„ aüssern Gaben betrachtet, so ist

„ Ihm niemand an Schönheit der
„ Gestalt, Leibesgrösse, Stärke,
„ Geschiklichkeit und Behändig-
„ keit zu vergleichen.

„ Wenn man auf die edlern Vor-
„ züge sein Augenmerk richtet,
„ so besitzt Er allein so viele, daſs
„ aus jedem einzelnen eine Menge
„ guter und grosser Könige könnte
„ gebildet werden, die dennoch
„ Alle von Ihm, jeder in seiner
„ vorzüglichen herrschenden Ei-
„ genschaft, übertroffen würden.

„ Keiner vor Ihm, und keiner
„ nach Ihm ist Ihm als Krieger,
„ als Gesetzgeber, als Reformator
„ seines Landes, als ein Gelehrter
„ und aufgekläter Fürst gleichge-
„ kommen.

„ Wenn einige Könige die Ehre,
„ die Wissenschaften beschützt zu
„ haben, mit Ihm theilen, so
„ mochten sie zwahr Grösse und
„ Pracht, die mehr ihrem Jahrhundert
„ eigen waren, mit dieser
„ Protection vereinigt haben —
„ aber gewiſs nicht so vielen Eifer,
„ Geschmack und Kenntniſs,
„ wie Karl.

„ Ludwig der XIII. oder vielmehr
„ Richelieü und Ludwig XIV. haben
„ Akademien gestiftet; Karl
„ der Grosse, der erste Erfinder
„ dieser edeln Einrichtungen, ist
„ der einzige König, der Eine an
„ seinem Hofe errichtet hat, wovon
„ Er selbst eines der nützlichsten
„ Glieder war.

„ Endlich werden wir Ihn über
„ alle Könige, über alle Men-
„ schen erhaben finden, durch
„ eine Eigenschaft, die man viel-
„ leicht mehr als die Tugend ei-
„ nes Privatmanns ansehen wird;
„ Aber um sie eines grossen Kai-
„ sers würdig zu machen, darf
„ man nur den Namen ändern,
„ und sie statt Wohlthätigkeit
„ Munificence nennen. . denn Er
„ gab sehr viele Almosen, und
„ niemand kommt Ihm an thäti-
„ ger Liebe gleich. Er hielt sich
„ gleichsam von der Vorsehung
„ bestimmt, das Elend zu lindern,
„ nicht bloſs in seinem weiten
„ Staate, sondern auch jenseits
„ des Meers, in andern Welthei-
„ len; Er schikte reiches Almosen

„ den Christen in Syrien, Jerusalem,
„ Alexandrien, Karthago,
„ Egypten, Er verschafte ihnen
„ Schutz und beynahe die Gunst
„ des mahumedanischen Califen
„ Aaron.

„ Er war der Schutzgeist des
„ Christenthums; Er wachte ohn'
„ Unterlaſs für das Heil der Christen
„ und für die Ausbreitung
„ des Glaubens; Aber Er schränkte
„ seine liebreiche Hülfe nicht
„ bloſs auf die Christen ein; Er
„ glaubte, daſs jeder Mensch darauf
„ Recht habe, nach Maaſs
„ seiner Bedürfnisse; Und die Heiden
„ selbst nannten Ihn den Vater
„ der Welt.

„ Dieser Titel characterisiert Karl
„ den Grossen, und zeichnet Ihn

„ vor allen grossen Menschen,
„ und vor allen guten Königen
„ aus.

„ Endlich war Karl der Grosse
„ samt den Fehlern, die die Feh-
„ ler seines Jahrhunderts waren,
„ mit den Talenten, Einsichten,
„ Tugenden, die Ihm allein ge-
„ hörten, gewiſs der ausserordent-
„ lichste der Monarchen, und die
„ Franzosen waren unter Ihm das
„ Erste Volk der Welt.

„ Zur Zeit Karl des Grossen hielt
„ man es für was Grosses, ein
„ Franke zu seyn, und fränki-
„ schen Gesetzen zu gehorchen.

„ Da Er nun über sein Jahrhundert
„ in so vielem, und über die ganze

„ Menschheit in mehrern Dingen
„ erhaben ist, so verzeihen wir
„ Ihm, daſs Er in einigen Stücken
„ den Irrthümern des Einen, und
„ den Schwachheiten der Andern
„ gezollt hat.

„ Verzeihen wir Ihm aber ja
„ nicht seine Grausamkeiten gegen
„ die Sachsen, gegen den Herzog
„ von Gasconien; Oder vielmehr
„ verzeihen wir niemals dem Kriege,
„ daſs er dem menschlichsten
„ und tugendhaftesten Herzen seine
„ Grausamkeit einhauchen konnte.

„ Was uns betrift, so würden
„ wir gerne das Lob Karl des
„ Grossen in jenen Theil des Lobes
„ einschliessen, das Horaz von
„ August macht:

„ Janum quirini clausit, & ordinem
„ Rectum; & vaganti fræna licentiæ
„ Injecit, emovitque Culpas,
„ Et veteres revocavit Artes;
„ Per quas latinum nomen & Italæ
„ Porrecta majestas ad Ortum
„ Solis ab hesperio Cubili. „ —

„ Er schloſs den Tempel des Krieges, stellte Ordnung her, und bezäümte die Ungebundenheit der Sitten, verscheüchte das Laster, und rief die alten Künste zurück — durch sie ward der Name Latiens, und die Majestät Italiens verbreitet von Osten bis an das hesperische Gestade. „

II.

Doch die Stunde eilt vorüber, und ich habe noch nichts von dem, was ich sagen sollte, gesagt.

O daſs es mir gegönnt wäre

von der wahren Geistesgrösse

wo nichts Grosses, nicht Vieles, doch etwas weniges und geringes zu sagen.

Es ist der Grossmuth eigen, die Langsamen und Schwachen zu tragen — Tragen Sie allso grossmüthig die Schwäche und Redseligkeit des Predigers; Schenken Sie Ihm noch ein halbes Stündchen! Sie ihm den Allweiſen, jedes Sämgen den Unendlichen, jeder Lichtſtral die Allmacht des Allbarmherzigen — Aber noch vielmehr bemerkt und ſieht gleichſam der einfältige Sohn der Wahrheit in jeder moraliſchen reinen Empfindung, jedem gütigen wohlwollenden Triebe ſeines Herzens — die alles durchdringende, alles unmittelbar belebende Gottheit. — Allein, bisweilen würdigt GOtt hienieden ſchon den Chriſten tieferer Entwickelungen ſeiner zum Himmel und zum unmittelbaren Anſchauen und Genuß GOttes beſtimmten Natur, ſeiner erhabnen Gottähnlichkeit — Bisweilen erhöhen ſich hienieden ſchon ſeine Erkenntnißkräfte zum nähern Anſchauen der Gottheit, ſeine Empfindungskräfte zur unmittelbaren Liebe — die durch keine Worte und Bilder der Erde und der gewöhnlichen Erfahrungen ausgedruckt werden können —

schenken es keinem Undankbaren, der den Werth Ihrer Zeit nicht zu achten wisse.

Was soll ich von der Geistesgrösse sagen? Wie bestimmen, was mehr empfunden, als bestimmt werden kann?

Wen werden Sie groſs nennen? Sie, Grosse, die da sind — und Sie der mittern Klasse, wenn je einige da sind!

Doch nicht den Freünd des Lasters, den Kleinlichgesinnten, dem nur niedrige und vergängliche Dinge am Herzen ligen? — Nicht den Sklaven seiner Vorurtheile — — Nicht den Erfinder menschenfeind.

ſicher Plane — Nicht den Knecht seiner Lüste und seines Bauches?

Jenen nicht, der die Pflichten seines Amts vernachlässigt; Recht und Ordnung geringe achtet; Der Gesetze spottet; Die Wahrheit von sich stösst; Die Unschuld unterdrücket; Die Armuth stolz verachtet — nur nach Schein und Flittergold haschet, und ohne Gefühl und ohne Sinn für das wahrhaſt Grosse und Erhabene ist? —

Auch Den werden Sie nicht groſs nennen, der nur dem Sonderbaren und Ungewöhnlichen nachjagt, wenn er auch noch so Vieles und Mannigfaltiges mit erstaunlicher Leichtigkeit zu Stande bringt?

Auch Den werden Sie nie einen grossen Mann, nie einen grossen Geist nennen, der sich selbst nie gleich bleibt, dessen Wort und Thaten sich widersprechen, dem die Harmonie des Lebens fehlt?

Auch Den nicht groſs — der nicht in sich selbst fest steht; Den jeder Zufall ausser Fassung bringt; Jeder Wind zu Boden wirft; Jeder Hauſe mit sich fortreisst; Der ohne Fundament, auf den Wogen der Dinge, wie sie, steigt und fällt?

Wer wird Den jemals groſs nennen, der das Groſse, Mittelmässige, Kleine mit gleicher Verachtung ansieht; Mit sich allein zufrieden ist; Mit grossen Thaten prahlt;

Der doch nichts grosses geleistet hat; Sich von Eitelkeit, Interesse, Herrschsucht und Härte führen und regieren lässt; Wer wird einen solchen — so gross, so kühn so glücklich, so geraüschvoll, so bewundert und gepriesen seine Unternehmungen auch seyn mögen, — für groſs halten?

Was ist allso wahre Grösse?

Werden nicht Alle mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: Wahre Grösse sey Weisheit mit ungewöhnlichem Starkmuth verbunden; Wahrheitsliebe mit Liebe zur Tugend; Tugend mit Bescheidenheit; Bescheidenheit mit Majestät; Majestät mit Einfalt?

Werden nicht Alle mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: Wahre Grösse sey der Sinn für alles Grosse, Nützliche, Wichtige, Gute, den die Natur in uns gepflanzet, und Uebung zur Vollkommenkeit gebracht hat?

Wenn ich sage: Wahre Grösse, Grösse der Seele sey Verachtung vergänglicher Dinge — beschäfftige sich mit Würdigung ewigdauernder Gegenſtände — oder sey die ächteste Tugend, und die reinste Religion in Einem?

Wenn ich sage: Der grosse Geist als solcher verursache, beginne, vollende nichts, was nicht groſs, was nicht edel, was nicht ewig und nicht der Unsterblichkeit werth ist?

Wahre Grösse sey die Wahrheit, die Tugend, die Weisheit, die Bescheidenheit, der Starkmuth selbst, die sich immer gleich bleiben, unüberwindlich, und auch wo kein Richter und Aufseher ist, ohne Tadel sind?

Grösse der Seele, was? Harmonie
unendlicher Kräfte!
Kraft und Ruhe zugleich, und feste
Liebe des Besten!
Nie betriegbarer Sinn für Alles, was
Edel und Groſs ist,
Was die Erde nicht zeügt, was
keine Zeiten zerstören;
Nie ermüdender Trieb, für Andrer
Heil sich zu opfern;

Wenn ich sage: Daſs Geistesgrösse die Neigungen beherrsche, die

Begierden bezähme, die Wollüste verachte, den Zorn bemeistere, den Geiz beschränke, und Alles, was die Seele befleckt, von sich entferne?

Wenn ich sage: Wahre Grösse sey das edelste, thätigste, unermüdete, unerschöpfliche Studium des Weisen für Andre, seine Zeitgenossen oder die Nachwelt, nützlich zu leben, Gutes zu thun, Böses zu dulden, die schwersten Lasten zu tragen, und schön und edel zu sterben?

Werden nicht Alle mit mir übereinstimmen, wenn ich den Mann groſs nenne, der Alle Andern an Betriebsamkeit des Beſsten weit übertrift; An Vorsicht, Geistes-Gegenwart keinem nachgiebt; Künftige Dinge stets voraussieht, und eine Ahnung grosser und unglaublicher Begebenheiten zu haben und von der Natur zu Allem gemacht zu seyn scheint; Der stets Eins thut, wenn Er auch das Manichfaltigste zu thun scheint; Der seinen Geist immer nur auf Eins und das Gröste und das Beſste gerichtet hält; Der das Mehrste mit Wenigem, das Gröſste mit dem Kleinsten zu Stande bringt; In Dinge eindringt, die den Sterblichen unzugänglich sind; Von Menschen nichts hofft und nichts fürchtet; Das Beſste auf's Beſste entwirft und ausführt; — Des Erfolges sicher und gewiſs; Den beſsten

Zweck stets vor Augen hat, und mannlich auf dem kürzesten Wege dahin schreitet, die sichersten, — ob gleich ungebrauchtesten, Mittel oft anwendet; Der, ob er gleich der menschlichste Mensch ist, und nichts Menschliches von sich entfernt glaubt, doch Alles Irdiſche unter seiner Würde achtet; Mannigfaltig und einfach, standhaft und sich immer gleich, und dadurch von vielen tausend Andern ausgezeichnet und erhaben ist?

O wahrhaft grosser Geist, der immer nach grossem trachtet, grosse Arbeiten nie flieht, sie immer mit Sorgsamkeit aufſucht!

O wahrhaft grosser Mann, des Namens, wenn je einer werth;

Dessen ganzes Leben, jede Stunde und jeder Tag der Kirche, dem Staate, dem Vaterlande, der menschlichen Gesellschaft geweihet ist; Dessen Handlungen, Beyspiele der Tugend, der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit, und helle Beweise der Religion sind; Der das frohe Bewuſstseyn im Herzen trägt, keinen Tag, keine Stunde durch seine Schuld verlohren zu haben; Dessen Musse und Ruhe selbst Geschäffte sind; Der, wie Scipio von Cicero sagt, nie weniger allein war, als wenn Er allein, nie weniger müssig, als wenn Er müssig zu seyn schien.

O wahrhaft grosser Mann, der Alles mit dem hellsten Blike über-

Nur ſolche Situationen ſind es — die uns von dem Anſchauen GOttes in Chriſto — einigen wahren Begriff geben können. Wenige ſehen die Quelle — Die Quelle ſelbſt muß unendlich herrlicher ſeyn, als alle fern abgeleitete Bäche. Alle Bäche weiſen nur zur Quelle; Die Quelle ſelbſt zu ſehen, aus ihr ſelbſt zu ſchöpfen, ſich in ihr ſelbſt zu verſenken, das iſt der Wunſch eines jeden, der ſeine Natur und die ihm durch das Evangelium zugeſagte oder aufgeſchloßne überirdiſche Würde kennt; der es auf GOttes Wort hin glaubt, daß er göttlichen Geſchlechtes ſey — und dem es ſein Herz ſagt; daß er zu einem Mitgenoſſen der göttlichen Natur beſtimmt ſey.

Wir werden GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen; Wir werden ihm gleich ſeyn, denn wir werden ihn sieht', über Alles Licht verbreitet; die Wahrheit mit Nachdruck und mit unwiderleglicher Ueberzeugung darthut, in das Innere der Dinge eindringt; Der den innigsten und lebhaftesten Sinn des Wahren mit Nachdrukvoller Beredsamkeit, mit Scharfsinn, mit Starkmuth, und mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit zuwirken, die, bey aller Kürze der Wirkung gewiſs ist — innigſt zu vereinigen und durch eine, ich weiſs nicht welche natürliche Fertigkeit allezeit auf das engste zu verbinden gelernt hat; Der keine andere Herrschaft sucht, als jene gröſste, die sich selbstbeherrscht; Keine Regierung über Andere, a's jene, die nur durch Geduld verbreitet wird.

O wahrhaft grosser Geist, den nicht Ehrgeiz, nicht Geschenke, nicht Furcht, nicht Gewalt, nicht Ansehen vom Guten und Wahren, vom Besten und Gröſsten abwenden kann; Der sich durch keine Machenschaften, Beyspiele, Befehle, Aussprüche, schleichende Mittel der Bösen, oder der Guten, der Grossen oder der Kleinen, von Wahrheit und Tugendliebe abtreiben läſst; Der unerbittlich gegen Schmeicheley, unerschüttert bey Drohungen, unbewegt bey Ueberredungen; Aufrecht, unbestochen, unüberwindlich, nicht Lob, nicht Geschrey, nicht Verläumdung, nicht Hohngelächter, nicht die Seufzer der Schwachen, nicht die Bannstrahle der Aberglaubens „ nicht die schiefen Urtheile der Bosheit achtet; Der, wenn er gleich keinen Trost in der gegenwärtigen Lage der Dinge, keine Hülfe von Freünden, keine Hoffnung der Zukunft, mit der er seine Freünde trösten könnte, noch erblickt„ doch nicht sinkt, nicht verzagt, sondern mit der erhabenen und heitern Miene Julius Cäsars einen hohen und erhabnen Geist in seinem Busen trägt; Und mit Julius, dem Jünglinge, bey der Statue Alexanders seüfzet, und in der grösten Gefahr und Verlegenheit über Alle Gefahren erhaben, mit Cäsar ausruft: „ Fürchte dich nicht, du „führst Cäsar und Cäsars Glück!„ O wahrhaft grosser Geist, der zum Wohl der Menschen mit Freüde sein

sein Leben wagt, der zwahr keine grossen Feinde wünscht, aber hat er sie, ihnen muthig entgegen geht; Grosse Hindernisse mit heiterm Auge erblickt, den widriges Schiksal nicht niederschlägt, Elend nicht muthlos macht, nicht schwächt, nicht erschöpft, sondern dem es neüe Kräfte giebt, seinen Geist schärft, ihn mit dem frohsten Genusse und der süssesten Frucht der Freyheit beseeligt, ihn erhebt und vervollkommnet.

O wahrhaft grosser Mann und Geist, der nie versuchte Dinge versucht, nie ertragene erträgt, unübersteigliche übersteigt, unaussprechliche Uebel und Schmerzen, die er für Andere leidet, auch dem beſsten und vertrautesten Freünde seines

Herzens — obgleich er im übrigen offen und aufrichtig gegen ihn ist, verbergen kann.

O wahrhaft grosser Mann, der vergiebt, was kaum Vergebung verdient, der das Unrecht, das er leidet, auf das gelindeste auslegt, der Feinde wie Brüder behandelt; Ihre bekanntesten Fehler ihren Feinden und sich selbst verbirgt; Der nur um so leichter vergiebt, je mehr er die Unbill empfindet; Der dem Beleidiger die Vergebung leicht und unbeschämend macht, das Begangene nie wieder vorrückt; Grösser als die gröſsten Feinde, über die giftigen Pfeile des Neides weit erhaben, nur mit desto mehr Herzenswärme nach dem Grössern eilt, wohin der Neid nicht mehr gelangen kann, der die Rechte und Vorzüge, selbst des boshaftesten Feindes, anerkennt und hochachtet.

„ O wahre Geistesgrösse (es sind
„ die Worte Senekas) sich selbst
„ überwinden; Den Zorn unter-
„ drücken, den ligenden, elenden
„ Feind nicht nur allein aufrich-
„ ten, sondern mit Güte überhäu-
„ fen . . . Wer dieses kann, den
„ rechne ich nicht bloſs unter die
„ vortreflichsten Menschen, son-
„ dern ich halte ihn selbst Gott
„ gleich. „ —

O wahre Geistesgrösse, die zur Vergessenheit des Unrechts so geneigt, so leicht, so erbittlich ist:

Wer schätzt das Beſste überall mit mehr Wahrheitsliebe als der wahrhaft Grosse?

Wer beträgt sich edler, wenn er Wohlthaten erhält oder mittheilt? Wer dankt auch für die Geringsten herzlicher? Wer weiſs aufrichtiger für die gröſsten, die er thut, jedem Danke auszuweichen?

Wer weiſs gewisser vorauszusagen, was er vermöge, was er mit Glück unternehmen und leisten könne?

Wer ist billiger gegen die über Ihn Erhabnen? Wer vergiſst leichter die Wohlthaten die Er erwies? Schwerer die, ſo Er empfieng?

Wer vertraut mit mehr Bescheidenheit auf eigne Kraft? Oder auf die Kraft Andrer, die er geprüft hat, mit mehr Muth?

Wer ehrt das Zutrauen Anderer zu sich mehr?

Wer ist unverführbarer, um seine Freünde je durch Miſstrauen zu kränken?

Wer bewundert weniger sich selbst — und mehr die Wahrhaft-Grossen?

Wer hat ein höheres Gefühl von dem, was ihm erlaubt, und wozu er gemacht ist?

Wer spannt Aller Erwartung mehr, ohne daſs sie je getäuscht würde?

Wer hängt von äussern Dingen weniger ab?

Wer hat eine so unerschöpfliche Quelle unermeſslicher Kräfte und ewigdauernder Wirkungen in sich?

Wer ist unter einer unendlichen Menge von Geschäfften, unter den schwersten und manichfaltigsten Zudringlichkeiten, Aufträgen, Zerstreüungen standhafter? ruhiger? heiterer?

Wer erträgt kaum erträgliche, schwache, ekelhafte Menschen, ja die unerträglichsten Dinge mit heiterer Stirn, und verwandelt das schwerste in eine Schule der Geduld, und Gemüthsruhe? *

Wer verbirgt Andern und sich selbst seine Vorzüge, ob er sie gleich fühlt, und im Gefühle genieſst, wie Er?

Wer sucht in Allem das Brauchbarste — in den Feinden, Freünden, im Glück und Unglück, im Gröſsten, im Kleinsten; Im Fortschreiten; In den Irrthümern, in eigner und fremder Nachlässigkeit?

Wer, ob er gleich unendlich viel weiſs, brennt von solcher Lernbegierde, und ſcheint sich immer weniger zu wissen, je mehr er ſehen, wie er iſt. — Wir werden erkennen, wie wir erkennt ſind. — Er kann nur von den Augen geſehen, denen Seelen beſchaut und unmittelbar wahrgenommen werden, die ihm oder Chriſto ähnlich ſind. Die aber, ſo ihm ähnlich ſind, erkennen ihn unmittelbar ſinnlich, intellectüell, empfindſam. Vermittelſt jeder Wahrnehmungskraft ihrer Natur, auf jegliche Art — ſo, auf eine ähnliche Erkenntnißweiſe, wie GOtt ſelbſt in Chriſto ſie erkennt.

Zum Anſchauen GOttes gehört jede unmittelbare reale Empfindung, jeder Genuß GOttes, deſſen unſere verklärte Natur ohne andre Mittel fähig ſeyn wird.

GOtt iſt allenthalben. Wo Er iſt, da iſt er GOtt. Wo er GOtt iſt, da iſt er lebendig, wirkſam, allmächtig, allweiſe, allgütig, unendlich. Aber dieſe Lebenweiſs? Wer horcht mit der Bescheidenheit eines Kindes, mit der Geduld eines Knechts, mit der Aufmerksamkeit eines Lernenden, mit dem Nachdenken und Vergleichen eines Weisen, mit dem beſsten Willen des Beſsten, mit unveränderlicher Standhaftigkeit wie Er?

Wer horcht so um zu lernen, wie Er? Lernt so um zu thun? Thut so, um wohl zu thun; Thut wohl, weil Wohlthätigkeit, wie der Athem, in seine Natur übergegangen ist?

Wer ist Wahrheitliebender, aus welchem Munde die Wahrheit kommen möge?

Wer schätzt den Werth der Zeit höher? Benutzt die Gelegenheit klüger?

Wer thut Alles, was er thut, so, daſs es keiner Besserung mehr bedürfe — keine Lücken mehr auszufüllen und keine Auswüchse abzuschneiden seyn — daſs es Aller Rechtschaffenen als gut und vollkommen beurtheilen, und alle Zeitalter und Völker es mit Lob und Bewund'rung lohnen müssen.

O wahrhaft grosser Geist, der die Gegenwart keines wahren Grossen flieht, so wie die seinige. kein wahrer Grosser je flieht; Der die Grösse nie verachtet . , nie miſskennt, vielweniger verfolgt; Nie mit Nichtachtung vor ihr vorüber geht, oder sie ignorieren will, oder sie neidisch drückt, oder kalt lobt, oder der gelobten spottet; Der

Alles, Neües oder Altes, wie zum ersten Male beobachtet; Im Strahl die Sonne, im kleinsten Theile das Ganze, in Einer Syllbe die Grösse des Grossen, und im Kleinsten das Kleinste, was nur eine Grösse zu haben scheint, bemerkt, beleüchtet, ins Licht hervor zieht, ehrt, Anderer Verehrung aussetzt, aus jedem Dinge das Beſste, was darinn ist, heraushohlt, eine Alltagssache, wie wenn sie nie geprüft, nie abgehandelt worden wäre, aus einem neüen Gesichtspunkte darstellt, daſs man glauben möchte, dieſs sey das Einzige, was er die Zeit seines Lebens überdacht, und Tag und Nacht seines Forschens gewürdiget habe.

Das Gemeinste wird, unter seiner Hand, vortreflich, das Bekannteste, wie ganz neü ausgedacht. — Was kann die Wahrheit groſs nennen, wenn dieses nicht?

Ein wahrhaft grosser Geist liebt nur das wahrhafte, das immer Liebenswürdige; Liebt, wen er liebt, nicht, mit der Furcht oder der Ahnung möglicher Feindschaft — haſst, als würden sie bald Freünde werden, den Hasser; Er haſst nicht viele und nicht kleine Gegenstände, sondern wenige und nur die Hassenswürdigsten und diese mit unversöhnlichen Hasse.

Der wahrhaft Grosse ist allenthalben groſs; Groſs wenn Er spricht und wenn Er schweigt; wenn Er handelt und wenn Er Beyspiel giebt; Er mag fragen, oder antworten; Er mag lieblich lächeln, oder Ehrfurcht einflössende Verachtung aüssern; Sein Anstand wird Ihn zeigen, jede Miene, jede Gebährde wird Ihn verrathen. Er lehrt wo Er ist, ohne lehren zu wollen — Er lernt allenthalben, weil Er allenthalben lernen kann und will. Er hat es immer mit etwas unsterblichem, unvergänglichem, wichtigem zu thun. Er läſst allenthalben ein Verlangen nach sich zurük; Er erhebt Alles, was Ihn umgiebt — Er flöſst Allen ein neües weder stolz machendes, noch demüthigendes Selbstgefühl ein.

Wahre Grösse will nie scheinen, sondern seyn, will, daſs Andere nicht die Beſsten und Weisesten scheinen, sondern seyen.

Auch stille Grösse wirkt mehr als geringfügige und engherzige Schwatzhaftigkeit. Sie bringt immer und überall und in Allem, durch eine magische Kraft, die beſsten, unzerstörbarsten Wirkungen, mit und ohne Wissen, hervor; Sie verbindet immer und überall das Gröſste mit dem Gröſsten, — thut das Gröſste, als wenn sie nichts thäte, bleibt ruhig, hüllt sich in ihre Tugend ein, ruht, nach erhaltnen Siegen, nicht auf ihrem Lorbeerkranze, wenn sie noch Etwas anzufangen, zu vollenden, zu erobern und zu besiegen übrig sieht.

Bey jedem Anblicke der Grösse eines Andern wird die Grösse grösser. In edler Selbstvergessenheit bethet Grossmuth die Grossmuth in jedem Andern an.

So unauslöschlich ist nicht der Charakter des Priesterthums in der Römischen Kirche, wie der Charakter ächter Grösse.

Eher wird die Sonne ihre Strahlen, als der Grosse seine Grösse verlieren.

Die ächte Grösse ist sich im Gröſsten, Mittelmässigsten, Kleinsten immer gleich; Gleichmüthigkeit ist von

Grösse nie getrennt. Die ächte Grösse ist immer grösser als jede durch irgend etwas bezwingbare Tugend.

Aechte Grösse ist die Fürstin und Summe aller Tugenden; Zehnmal betrachtet und mit allemandern verglichen, wird sie immer den Vorzug zu behaupten wissen, wird immer grösser erscheinen, nie zurücksinken, nie still stehen — Immer zu Grösserm fortschreiten. Grösse, die nicht stets vorwärts schreitet, verdient nicht den Namen der Grösse — Aechte Grösse kann nie aufhören ins unendliche zuwachsen.

Wo Andere zweifeln, anstehen, lange überlegen, unendliche Schwierigkeiten finden, und die Unmöglichkeit der Sache zu beweisen glauben, lächelt die Grösse, und denkt an nichts, als an Eins, an ihren gewissesten Entſchluſs; Thut die unglaublich geglaubte Sache; Siehe! sie steht vollendet da! — und Sie vermuthet nicht einmal, etwas Grosses gethan zu haben.

Der Mann von grosser Seele hält, zieht, zwingt ohne Gewalt Aller Herzen — Man eilt zu ihm, umringt ihn, bewundert, ſtaunt ihn an, man fühlt sich zu grössern Dingen erhoben, man wünscht sich Glück, wenn man dem Groſsmüthigen näher seyn kann. Die Grösse, sie wirke, oder leide . . verbreitet stille Freüden um sich; Allein, oder an der Hand des

Freündes, oder vor dem Volke, oder in einer Schule, oder im Tempel, oder in dem Gerichtshofe wird sie immer, wie jener Bononische Stein, Licht an sich saugen, oder verbreiten.

Wie angenehm und bescheiden ist nicht die Gegenwart eines grossen Geistes!

Wie leicht zugänglich, und gesprächig, wie sanft er athmet! Wie menschlich er um sich herblickt! Wie ehrwürdig und ruhig er beobachtet! Wie geduldig er höhrt! Wie liebevoll er frägt! Wie weise er Beyfall zuwinkt! Wie klug er nachforscht! Wie mannlich er jedes Aergerniſs ausweicht! Wie menschlich er alles Menschliche digkeit und Vollkommenheit GOttes wird nur nach dem Maaß unſerer phyſiſchen, intellectüellen und moraliſchen Aehnlichkeit mit ihm empfunden und genoſſen. Das Anſchauen der Gottheit, zu dem wir gerade nach der Auferſtehung werden erhoben werden, und wozu uns die Fürſehung GOttes hienieden tüchtig gemacht hat, ſetzt, wie ſchon geſagt, eine erhabne Aehnlichkeit mit GOtt voraus. — Dieß Anſchauen wird uns jeden Augenblick unermeßlich erhöhen, und GOttähnlicher und zu ſeinem nähern durchdringendern Anſchauen, Empfinden, Genieſſen, fähiger machen. Die Aehnlichkeit mit ihm, und die Vollkommenheit des Anſchauens, und der Grad der Vereinigung und des Genuſſes wird in gleichem Schritte fortgehen. Der Unerſchöpfliche in alle Ewigkeiten wird uns immer überflieſſender mit ſich ſelber ſättigen — jeannimmt! Wie aufrichtig er seine Unwissenheit gesteht! Wie standhaft er auf dem geraden Wege einhergeht, und auf dem Wege der Ehrlichkeit fortschreitet! Wie fest er auf Einen und den edelsten Zweck stets hinblickt!

Schweigend und ruhend und stumm und mit verschlossenen Augen gegenwärtig — wird der grosse Mann, unwissend, Grosse und unvergleichliche Dinge verrichten. Das Unbewegliche wird bey seiner blossen Gegenwart von der Stelle weichen; Seine Gegenwart allein wird in den Herumstehenden hohen Sinn erwecken; Sie wird ihnen, gleichsam durch den leichtesten Hauch, die würdigsten Gedanken einflössen; Sie wird mit Einem Winke, oder auch ohne Wink, oft alle böse Gesinnungen — alles hin und herwanken der Seele zwischen Tugend und Laster, alle Verlegenheit, Verwirrung, Widersetzlichkeit der Bösen, und langweilige Weitlaüftigkeit der Tohren verschwinden machen.

Du wirst die leichteste Leichtigkeit und edelste Einfalt in dem Augenblicke, wo Er, der wahrhaft Grosse, die erstaunlichsten Dinge thut, bewundern — Das Unnachahmliche wird dir leicht nachahmlich scheinen.

Du wirst Ihn überall, aber nirgends mehr als in seinem Hause bewundern. Der ist nicht wahrhaft groſs, der nicht unter den Seinigen groſs ist — Die gröſste Grösse ist in Mitte der Familie — da ist sie grosse Alles bezaubernde Königin und Meisterin.

Du wirst sie überall gleichsam wie eine göttliche Majestät sehen und bewundern — Im Gange erscheint sie als eine Göttin; Thaten, Geschäffte, Worte, Gebehrde, Spiel, Lächeln, Scherz, Ruhe, Stirn, Auge, Hand — Alles offenbart Sie — Obgleich im höchsten Grade bescheiden, ist sie jedem leicht erkennbar, und Kleinen und Grossen gleich ehrwürdig.

In jener wahren Geistes-Grösse, wovon wir sprechen, findest du vereinigt — *Alexanders* Vertrauen auf seinen verläumdeten Arzt, aus dessen Hand Er die Arzney nahm, die man ihm als Gift verdächtig gemacht hatte; findest *Scipions* Enthaltsamkeit — *Columbus* Ahnung einer neüen Welt, die Aller Hindernisse vertrauensvoll spottete, *Julius Cäsars* Geneigtheit zum Vergeben, *Titus* Groſsmuth im unaufhörlichen Wohlthun.

Was soll ich von ihrer höchsten Religiosität sagen, die von Verstellung so sehr entfernt ist?

Was von dem tiefsten Gefühle und der innigsten Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, von dem unerschütterlichen Zutrauen zu

Gott, von ihrer brennenden Liebe und unbeweglichen Hoffnung? — Was von ihrem Eifer in der Gottesverehrung — ihrem göttlich wirksamen Gebethe, womit sie sich Alles unterwirft, den Himmel öffnet oder schlieſst, gegen den Strom der Uebel muthig kämpft; Alles Gute von oben herab erfleht, und in der unsichtbaren überirdischen Welt herrscht; Durch Ausharren und Niemüdewerden im Gebeth den Himmel stets offen hält, und im Umgange des heiligsten Wesens lebt und athmet? Was von ihrem Eifer für Gottes Ehre, der über alle Ehre ewig erhaben ist?

Was von ihrer kindlichen Ruhe im Schoosse des allmächtigen Vaters? Von ihrem Gehorsam und ihrer Anhänglichkeit an Alles, was Gottes ist? Von ihrer Anbethung aller göttlichen Räthe, Befehle, Offenbarungen, Tröstungen, Ermahnungen? Welche andre Hand, als die Heiligste, wird sich unterstehen, den Schleyer, der, wenn ich so sagen darf, das Heiligthum eines grossen Geistes bedeckt, aufzuheben? Nein, mir kömmt es nicht zu, — nur von Einem grossen, heiligen Manne, von der wahren Grösse des religiösesten Manns zu reden.

Nur dieses will ich sagen: Sein Ganzes Wesen ist bloſs ein immerwährendes Opfer zum Heile Andrer vor Gott.

Nur dieſs will ich sagen: Was das Auge nicht sieht, das Ohr nicht höhrt, was nie in eines Menschen Herz gekommen ist, lebt, wirkt, und ist im Innersten eines wahrhaft grossen religiosen Mannes.

Dieſs nur will ich sagen: Keine Arbeit ist so schwehr, kein Schmerz so bitter, keine Last so drückend, kein Eringen der Tugend mit so viel Hindernissen verbunden, die er nicht überwinde.

Wenn er je sündigt (weil Sünde von Menschen - Natur unzertrennlich scheint,) wie aufrichtig gesteht ers ein! Welche Schaam röthet seine Wangen? Mit welcher Gewissenhaftigkeit ersetzt er den

Fehler zehnfach! — Wenn aber Andere sündigen, mit welch erhabner Liebe nimmt er fremde Sünden auf sich?

Mit welchem Gebethe, Schmerz, Bemühen vergütet er sie!

Die höchste Grösse vereinigt, was *Erasmus*, ich weiſs nicht, ob aus Schmeicheley, oder mit gegründeter Hoffnung, sich von *Leo* dem Zehnten versprach, —

Leons des *Ersten*, glückliches Ansehen;

Des *Zweyten* Gelehrsamkeit und Frömmigkeit;

Des *Dritten* hinreissende und Herz rührende Beredsamkeit;

Des *Vierten* Dauben - Einfalt und Schlangen - Klugheit;

Des *Fünften* heilige Duldsamkeit;

Des *Sechsten* Friedensliebe und Guthmüthigkeit;

Des *Siebenten* Himmlische Heiligkeit;

Des *Achten* Rechtschaffenheit;

Des *Neünten* unerschöpfliche Alles erquickende Wohlthätigkeit.

Ueberall bewundert man Ihn und ahnt und fühlt gleichsam den göttlichen Hauch, der alle grosse Männer belebt.

Von einem grossen Geiste scheint es, ist nie ein gewisser Genius getrennt, der von ihm jeden Gedanken des Bösen entfernt, in Gefahren warnt, in Verlegenheit stärkt, in Zweifel begeistert; Mitten im Aufruhr des Volks den Geist mit höherer Weisheit und Ruhe bekleidet, die ihn unerschüttert macht; Ihm die entferntesten und unwahrscheinlichsten Begebenheiten zeigt; Ihn unerhöhrte Dinge zu sagen, und unmögliche zu thun, aufweckt; Ihm die Hülfe Gottes verspricht, und in ihm ein unaussprechliches Vorgefühl der Unsterblichkeit rege macht.

Der Grosse, des Namens würdige Mann, hat, ob er gleich von den beſsten und gröſsten Männern gelobt, in öffentlichen Reden gepriesen, in Gedichten erhoben wird, den Sinn, jede Kraft der Seele befriedigen.

Der Umgang mit Chriſto kann äuſſerlich oder innerlich, kann äuſſerlich und innerlich zugleich ſeyn — äuſſerlich und innerlich **in ſich**, äuſſerlich und innerlich **in den Verklärten**. Unſer Aug kann ſeine Geſtalt ſehen, kann in ſein helldurchſichtiges Herz hineinſehen, unſer Verſtand in ſeinen Verſtand — unſere Empfindungskraft in die ſeinige in ihn, und in diejenigen, in welchen er iſt, ſo wie GOtt in ihm iſt, eindringen.

Was es für eine erhabne Seeligkeit ſeyn müſſe, den HErrn zu ſehen, könnte auch ſchon daraus geſchloſſen werden, weil die Schrift die ganze Seeligkeit, die uns bevorſteht, in dieſen Ausdruck faßt. Und wenn Paullus die troſtvollſte Wahrob er gleich auf jedermanns Zunge schwebet, und von den unvergleichlichsten Männern, unvergleichlich, genannt wird; Er hat ſag' ich, doch noch in seinem Innersten, was keine Rede ganz erheben, kein Gedicht besingen, und die Sprache der gröſsten Männer ausdrücken kann.

Wer nicht über alles Lob erhaben ist, den nenne man keinen wahrhaft grossen Mann!

Denn die unermessliche Grösse und unaussprechliche Einfalt eines grossen Mannes ist über Ausdrücke und Sprache hinaus.

Diese Erhabenheit einer Seele (sagt der grossmüthige D'Aguessau in seiner Abhandlung von der Seelengrösse, die ich Ihnen Allen, die Geſühl von Grösse haben, empfehlen möchte) „ Diese Erhabenheit „ einer Seele, die nichts über „ sich erkennt, als Vernunft und „ Gesetz; Diese Festigkeit des „ Muthes, der in Mitte der er„ schütterten Welt unbeweglich „ steht; Dieser edle Trozsinn eines „ aufrichtigtugendhaften Herzens, „ das sich nie eine andre Beloh„ nung, als die Tugend selbst zum „ Ziele setzt; Nichts verlangt, als „ das allgemeinste Beſste, es im„ mer verlangt, und aus einem „ heiligen Ehrgeitze dem Vater„ lande noch mehr leisten will, „ als es empfangen hat, — dieſs „ sind die ersten Züge und die

„ einfachsten Farben, deren sich
„ unser Geist bedient, um das
„ Gemälde der Seelengrösse zu
„ entwerfen.

„ Die wahre Seelengrösse erröthet
„ in der Stille — über die Glücks-
„ wünschungen, die sie annehmen
„ muſs, wenn sie das reinste Ver-
„ gnügen gekostet hat, durch Auf-
„ opferung ihrer selbst für die Ge-
„ rechtigkeit — über die Gunst der
„ Grossen zu triumphieren; Sie ver-
„ wirft mit einer Art von Unwillen
„ diese Lobsprüche, die gegen ihre
„ Rechtschaffenheit auf gewisse
„ Weise ungerecht sind, und es
„ kömmt ihr vor, als lobe man sie
„ deſswegen, weil sie kein Ver-
„ brechen begangen habe.

„ Sich nicht dem *Hasse* und der
„ Rache der Grossen , sondern
„ dem Tadel und Unwillen der
„ Rechtschaffenen selbst, die sich
„ bisweilen vom Strome der Volks-
„ urtheile fortreissen lassen, aus-
„ setzen zu wissen ; Lieber groſs
„ zu seyn, als zu scheinen ; We-
„ der gegen die falsche Ehre,
„ die sich über die Bekanntwer-
„ dung der geheimen Verbrechen
„ hinaussetzt , noch gegen die
„ falsche Schande, die mit der
„ Meynung der Menschen Alles
„ verlohren zu haben glaubt , em-
„ pfindlich zu seyn, und frey den
„ gehässigen Schein der Ungerech-
„ tigkeit auf sich zu nehmen , um
„ der Gerechtigkeit zu dienen,
„ auf Unkosten seines guten Na-

„ mens durch eine standhafte und
„ edle Infamie — Dieſs, dieſs ist
„ nur einer kleinen Anzahl grossmüthiger
„ Seelen, die ihre Tugenden
„ über ihre Ehre selbst
„ erheben, vorbehalten.

„ Wie selten ist es, Genies zu finden,
„ die genug erhaben ſind, den
„ Glanz der Superiorität ihrer Einsichten
„ mit Bescheidenheit zu mässigen,
„ das Reich einer herrschenden
„ Vernunft, die sich dazu gebohren
„ fühlt, über alle Andere zu
„ herrschen, durch Weisheit zu mildern?

„ Wie schwehr ist es, im Guten
„ selbst Mässigung erhalten, und
„ das *zuviel* selbst in den Vorzügen

„ des Geistes zu vermeiden wissen!
„ Und welche Seelengrösse muſs
„ man nicht besitzen, um dieser Gefahr
„ auszuweichen, weil man groſs
„ seyn muſs, um ihr selbst unterligen
„ zu können. „

Vielleicht habe ich schon zuviel für Sie meine Zuhöhrer, zuwenig noch für mich gesagt; Ich weiſs nicht, ob ich nicht Ihre Geduld zu sehr miſsbrauche, wenn ich noch, obgleich die bekanntesten Beyspiele aus den heiligen Büchern hervor ziehe.

Die Zeit ist zwahr verflossen — aber Ihre Geduld, grossmüthige Männer, nicht.

Ich will Alles nur leicht, wollte Gott, mit Nachdruck und Ernst, berühren.

Henoch sey der Anführer der Fürsten des Menschengeschlechts, der Erste, der sich den Bösen männlich und auf die würdigste Weise entgegen gesetzt, sich selbst von dem Verderben seines Zeitalters rein erhalten, mit Gott, wie mit einem Freünde, vertraulichen Umgang gepflogen, künftige Gottesgerichte der Mit- und Nachwelt angekündigt hat, und vom Tode nicht berührt, auf eine sonderbare Weise in den Himmel erhoben worden ist.

Wen werden Sie groſs und grossmüthig nennen, wenn nicht *Noah*, den zweyten Grossvater des menschlichen Geschlechte, den Prediger der Religion und Gerechtigkeit in einem unverbesserlichen Zeitalter, den Erbauer der errettenden Arche, der sich durch mehrere Jahrzehnde dem Gespötte der Menschen eher aussetzen, als dem Befehle Gottes widerstreben wollte?

Wen werden Sie groſs und grossmüthig nennen, wenn *Abraham* nicht, der Alles grosse in seinem Herzen getragen, im Leben gezeigt, auf seine Nachkommen fortgepflanzt hat, dessen ausserordentliche Grösse durch nichts besser bewiesen werden kann, als durch jene, ich weiſs nicht, göttlichste oder menschlichste Stimme Gottes: „ Soll Ich Abraham was verber-„ gen, was Ich thun werde? „

O Augenblick einer unglaublichen Geistesgrösse, da Er die Hand aufhob, seinen Einziggebohrnen geliebtesten Sohn, die einzige gloriose Stütze seiner väterlichen Hoffnungen auf Gottes Befehl zu schlachten.

Was ist Geistesgrösse, wenn nicht jener Kampf, der allen Kämpfern eben so unbegreiflich, als er den göttlichbethenden gleichsam vertraut ist — der Kampf mit dem Gröſsten, der dem Geringern Geringer scheinen wollte, um die Grösse des Kleinsten den künftigen Jahrhunderten anzuzeigen?

Was ist Grösse? Gewiſs die fromme Tugend und Keüschheit *Josephs*, seine Aufrichtigkeit, und grossmüthige Erwartung aller Uebel, die

Verach-

Verachtung des Kerkers, und was noch grösser — mir wenigstens so scheint, jene mehr als menschliche Kraft, mit der Er mehr als sieben Jahre das brennendste Verlangen zurückhielt, seinen liebenden geliebtesten Vater zu sehen, oder Ihm von seiner Herrlichkeit sichere Nachricht zu geben.

Was soll ich von *Moses* sagen, den ich nur nennen darf, um zu seinem Lobe schon genug gesagt zu haben? Von dessen ausserordentlicher Grösse eine Menge Bücher zu schreiben wären — Was soll ich von den Drangsalen sagen, die Er, in Bezähmung eines unzählbaren und hartnäckigen Volkes, zu dulden hatte? Was von seiner heit ausſprechen will, ſo ſagt Er: **Wir werden allezeit bey dem HErrn ſeyn.**

Aber, noch einmal, mein Theurer! Wer hier nicht mit Freuden an GOtt, als ſeinen Vater, an Chriſtum, als ſeinen ewigen HErrn und Freund, denken darf; Wer noch vor dem Gedanken erzittert — den anzuſchauen, der Himmel und Erde gemacht hat — Wer noch eine andre Seeligkeit ſucht, als die höchſte, die einzige Seeligkeit — den zu ſehen, mit dem unmittelbar umzugehen, den im erhabenſten Verſtand mit allen Kräften ſeiner Natur zu genieſſen — der lauter Güte, der die Liebe iſt — Wer nicht izt ſchon den Geiſt JEſu Chriſti in ſich wahrnimmt, — der iſt des Anſchauens der Gottheit, und des unmittelbar genieſſenden Umgangs mit ihr in Chriſto JEſu ſchlechterdings nicht fähig — denn nur magischen Kraft, und seinem hohen Ahnungsgefühle? Was von der Kraft seines Gebethes, womit Er Gottes Rathschlüsse, wie es schien, rückgängig machte? Was von seiner wunderbaren und menschlichsten Gesetzgebung? Was von seiner innigsten Vereinigung mit Gott? Was? als daſs ich mich unwürdig halte, von der Grösse eines so grossen Mannes zu reden?

Was soll ich von seinem Nachfolger *Josua*, was von seiner, wenn ich so sagen darf, magischen, Beschwörung der Sonne und des Mondes, während dem heftigsten Treffen, welcher die gröſste und unerhörte Wirkung entsprach, sagen?

Was von *Samuel*, der niemals nicht groſs war, und immer das Gröſste gewirkt hat?

Was von meinem *David*, der an Frömmigkeit und Groſsmuth, seine Fehler abgerechnet, der Gröſste war, und es in den Augen aller Edeldenkenden seyn wird? — Was von jenem Worte, das, nach meiner Meinung, nicht nur Zeichen, sondern Frucht der gröſsten Seele ist, wo vom heſtigsten Durste geplagt, Er das Waſſer nicht trinken wollte, welches drey Helden mit Todesgeſahr, mitten durch das Lager der Philister, aus dem Brunnen Bethlehems gehohlet hatten: „Gott!
„ Es sey ferne von mir, daſs ich
„ das Blut dieser drey Edeln
„ trinke! Es sey Gott geopfert —
„ weil es Gottes würdiger ist als
„ meiner! „

Was soll ich von der mehr als königlichen Grösse Nathans, Elias, Jesajas, Hiskias, Josias, Daniels und seiner Mitgefährten sagen?

Von Zeitmangel gedrungen, getraue ich mir kaum ihre Namen zu nennen.

Aber selbst die engen Gränzen der Zeit sollen mich nicht abhalten, einige Augenblicke dem Andenken der gröſsten Männer zu weyhen, die wir unter dem Namen der *Apoſtel* kennen, und auch dem Andenken ihres und unsers ewig anbethenswürdigen Oberhauptes.

O die grossen Männer, grösser als die Gröſsten, die stets voll vom Geiste Gottes, über den Wogen zeitlicher Dinge und Sorgen wandelten, sich durch höhere Betrachtung zu himmlischen und ewig daurenden Dingen erhuben, und mit tiefen Seüfzern und den wärmsten Wünschen in den Himmel selbst emporzufliegen suchten.

O unsterbliche Männer, unsterblicher als Alle, die die Welt unsterblich nennt, die Eins und dasselbe immer gedachten, wünschten verfolgten, ergriffen!

O wahrhaft himmlische, wahrhaft englische Männer, die nur Himmlisches predigten, nur Ewiges empfahlen, nur Göttliches thaten, und Geistiges und Beseeligendes sprachen!

O ihr immer gröſsten Männer, — wenn ich auch nie groſs werden kann, so kann ich durch Betrachtung Eüers Lebens und Eürer Thaten, Eüch mich alle Tage nähern.

Was kann ich endlich von dem Ewigeinzigen Würdiges sagen? Das Gröſste vom Gröſsten gesagt — scheint das Geringste zu seyn.

Was von seinem Uebermasse von Weisheit und Liebe, von seiner helleleüchtenden und Alles durchdringenden Weisheit, Vorsehung, Ahnung und göttlichen sich stuffenweise mehr offenbarenden Macht?

Was von der reinsten Reinheit seiner Seele, von der Heiligkeit seines Lebens, von seinen unzählbaren grossen Thaten und Wirkungen, die grösser als die gröſsten Thaten der gröſsten Männer sind?

Welche Beredsamkeit, welche Mannigfaltigkeit der ausgesuchtesten Worte, welche Weisheit der Sterblichen, wird je ein Bild zeichnen, das des Gröſsten und Einzigen würdig wäre?

O des Einzigen, der Alles in sich begreift!

O Kind und Held! Knecht der Knechte und König der Könige!

O der allmächtigen Sanftmuth! O der bescheidenen Majestät!

O der Summe des Universums und der Zierde und des Musters aller Guten und Gerechten, der mit Einem Worte mehr bewirkt, als die mächtigsten Umwandler der Dinge; Der mit einer einzigen Fingersbewegung sich Alles unterwarf; Der mit Einem Blicke in alle Eingeweide der Dinge und des Menschen hineindrang und mit dem leisesten Berühren; Krankheit und Elend vernichtet hat.

O des ewigen und über alles Lob erhabenen Fürsten der Kinder Gottes, der Alles, was Menschennatur tragen und nicht tragen konnte, vor seinem Vater, stille und allein trug, der, der reinste von allen Sünden, die Sünden aller Sünder, die Leiden aller Sterblichen, den Tod aller Todten und Sterbenden, und die Bangigkeit aller Beängstigten litt und verschlang, daſs Er mit Recht der Mittler, Regierer, König und Erlöser — das Heil Aller würde.

O des Einzigen, der obgleich der Schein wenig versprach, in wenigen Jahren mehr zu Stande gebracht hat — als Tausendmal Tausend Weise und königliche Menschen!

Nicht wie der Mond unter den geringern leüchtenden Himmels Körpern, nicht wie die Sonne unter den irrenden Sternen, nicht wie ein König unter seinen Unterthanen, nicht wie der Gekrönte unter den Krönenden, nicht wie ein

Held unter den Starken und Groſsmüthigen, sondern wie der Mensch der Menschen, wie der Herr der Herren, wie der Allmächtige unter den Sterblichen, wie Alles für Alle, unter Verlornen, damit sie nicht verloren giengen, stand, gieng, verweilte Er; That Alles, was zu thun war, litt Alles, was zu leiden war, that Alles auf's Beſste; Schritt vom Gröſsten zum Grössern fort; Umfaſste alle Alter, alle Völker, alle Jahrhunderte, alle Individuen und Momente mit gleicher Leichtigkeit, sah auf nichts als den Willen Dessen, der Ihn gesendet hatte; Haſste nichts, als was seinem Vater entgegenstritt; Suchte nur die Ehre seines Vaters, dürstete nach nichts, als nach dem Heile

Aller, lebte und starb allein und ganz für Alle!

O Alles, was je einmal den Namen von Grösse sich angemaſst, oder von den Zeitgenossen und den Nachkommen erhalten hat — was ist es anders als Schatten neben der Sonne? als ein Tropfen gegen das Meer? als ein Funke aus einer Feuersbrunst?

Ich erstaune! ich falle in Nichts zurück, ich bethe an, der ich nicht würdig bin, den göttlichsten Namen auszusprechen! O menschlichster Gott, der Alles in sich begreift! Dir sey das göttliche Lob und die Liebe und die Anbethung zur gröſsten Ehre des Vaters durch den Hauch des heiligsten Geistes.

Amen.

die, ſo reines Herzens ſind, werden GOtt ſchauen — und wer den Geiſt Chriſti, den Sinn und die weſentlich damit verbundne Lebenskraſt und Seeligkeit Chriſti nicht in ſich hat, der iſt nicht ſein. Laßt uns das keinen Augenblick vergeſſen. Leben Sie wol.

Nachſchrift.

In des berühmten Biſchoff **Buttlers** Predigten, die mein ſeeliger Freund Heß überſetzt hat, (und deren Ueberſetzung noch in meinen Händen iſt) finde ich eine ſchöne hieher gehörige Stelle, die ich Ihnen noch ausſchreiben will.

„In dieſer Welt erkennen wir bloß die „Wirkungen der Weisheit, der Macht gen gespannt, und so in ein bestimmtes Gleis genöthigt, muſs nun demselben folgen, und der Leitung seines Bereüters oder Führers gehorchen, unter der Strafe für ein lasterhaftes Pferd gehalten zu werden. So hat die Rhetorik ihre bestimmten Fächer, und jedes Fach seine bestimmten Regeln, welche weniger von dem Beyspiele grosser Meister, als von der Natur der Sache herzuleiten sind. Die wahre Freyheit, Aesthetische *) so wohl als politische, besteht in dem Gehorsam gegen die Gesetze, welche nicht der Eigensinn eines Tyrannen, sondern die Natur der Sache vorschreibt.

---

*) Aesthetisch, sinnlich schön, was sich auf sinnlich schönes bezieht.

Jede andere Freyheit ist Zügellosigkeit.

2.

Die Begriffe *Groſs* und *Grösse* sind so schwankend, oder vielmehr so relatif, daſs beynahe jeder Mensch sich einen individuellen Maasstab von Grösse macht. Mancher zum Beyspiel zählt unter Züge von Grösse der Seele, was ich z. B. nicht in diese Classe rechnen könnte. Und so umgekehrt.

Rousseau, zum Beyspiel, gedenkt mit Nachdruck des Benehmens Alexanders des Grossen gegen seinen Arzt, der ihm als sein Vergifter angegeben war, und des Marschalls von *Türrenne* gegen seinen Küchenjungen, der Ihn auf den Rücken schlug, da Er zum Fenster hinaussah — und hält beydes für Grösse der Seele.

Ich kann aber weder das eine noch das andre groſs finden. *) Nichts ist Groſs, wovon das Gegentheil klein wäre. Nun hätte *Türrenne* die elendeste Kleinheit begangen, wenn Er dem armen Schelm, der in der Meynung, er hätte seinen Kameraden vor sich, eins auf den Hintern gab, hätte Prügel geben lassen. **)

---

*) Ich, Johann Kaspar Lavater, finde beydes groſs.

**) Das Prügel geben lassen iſt nicht das Gegentheil. Ohne das zu thun, hätt Er zürnen können.

Man muſs eben nicht *Turenne* seyn, um über einen solchen Irrthum lachen zu können. *)

Was *Alexander* den Groſsen betrifft, so weiſs ich wohl, *Rousseau* war nicht der erste, der diesen Zug an ihm bewunderte. Ich konnte aber nie damit einstimmen. Entweder zweifelte Alexander an der Treüe seines Arzts oder nicht. Im erstern Falle muſste Er den Trank keineswegs trinken. Im andern Falle muſste Er denselben nehmen und den Brief zerreissen, ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen; *) nicht aber die Farce spielen, den Trank nur in Gegenwart des Arztes zu nehmen, und während dem er den Brief las, seine Physionomie beobachten, ob er erblassen oder unverändert bleiben würde. Ich weiſs nicht, ob Alexander ein grosser Mann war. Nach seinen Geschichtschreibern war Er bloſs ein vom Glücke begünstigter Eturdi. Der einzige Zug, der mir ihn groſs darstellte, wäre sein aufrichtiger Schmerz und seine edle unverstellte Reüe nach der Ermordung *Clitus.*

---

*) Ich kenne Groſs genannte Männer, die nicht lachen würden.

3.

Als einen Zug der Grösse führt man auch die berühmteste Enthaltsamheit *Scipios* an, und eine ähnliche von eben demselben *Alexander.*

---

*) In dem Nichtzweifeln, und dem Beweis geben des Nichtzweifelns bestand die Grösse.

Als wenn alle Feldherren alle Gefangenen schönen Weiber miſshandeln müſsten, die ihnen in den Weg kämen, oder als ob der gleich ein grosser Mann wäre, der die Leichtigkeit eine Frauensperson zu entehren, nicht miſsbrauchte, da ihn doch alle möglichen Beweggründe davon abhalten sollten?

4.

Mein grosser Mann ist Der, der es so zu reden, aus Instinkt ist — aus Instinkt des Kopfs oder Herzens, ohne einen andern Bewegungsgrund, weil seine Constitution, sein Wesen, seine moralische Bildung ihn vermag, so und nicht anders zu handeln; der ohne zu bedenken, was die Folgen seiner Handlung seyn werden, und wie man ihn darum beurtheilen werde, handelt, wie er handelt, und gerade das Gegentheil von dem thut, was der alltägliche Mensch oder der Grosse Hauffe der Menschen thäte.

5.

Jeder Zug von Grösse der Seele, wobey man irgend einen eigennützigen Bewegungsgrund vermuthen kann, hört es auf zu seyn. Jeder, der berechnet, räsonniert, und jede seiner Handlungen auf die Wage legt, kann ein trefflicher Mann seyn. Aber die grossen Thaten, die Züge von Seelengrösse fliessen von der Quelle und sind nicht berechnet.

Das Gegentheil vom grossen Manne ist nicht der Kleine, sondern der Tohr; So wie das Gegentheil vom Genie nicht der Mann von Geist, sondern der Narr ist. Der grosse Mann und der Tohr berechnen ihre Handlungen einer so wenig als der Andere. Nur in ihren Anlagen sind sie einander entgegengesetzt; Beyde folgen nur ihrem Naturell; So wie aber der eine nur schöne Handlungen zeügt, so zeügt der Andere lauter Tohrheiten.

Der kleine Mann allein kalkuliert, gut oder schlecht; Allein was er thut, hat wenigstens das Verdienst, vorher berechnet zu seyn. . . Eben so läſst der Mann von Genie sowohl als der Narr sich von seiner Einbildungskraft leiten, die nach der verschiedenen Anlage, dem einen die schönsten, erhabensten Gedanken inspiriert, dem andern das dummste Zeüg eingiebt. Setzen Sie zu Diesen einen Mann von Geist, *Fontenelle* zum Beyspiel, er wird freylich vor den Verirrungen des Einen sehr verwahrt seyn, sich aber auch niemal zu der Höhe des Andern erheben können.

Ueberhaupt Alles, was wahrhaft gut ist, muſs es aus Instinkt seyn.

„und Gröſſe: Aber, es iſt nicht unmöglich, daß dieſe Vollkommenheiten des höchſten Weſens ſelbſt, in der Zukunft die unmittelbaren Gegenſtände unſerer Betrachtung abgeben werden. Was für erſtaunenswürdige Wunder haben ſich durch die neuern Entdeckungen vor unſern Augen geöffnet! Welch ein Gegenſtand iſt die Welt für ein Geſchöpfe, — wenn ein Geſchöpfe vorhanden iſt, daß dieß Syſtem begreifen kann! Allein, es wird eine unendlich höhere Anſtrengung erfordert, den Plan derſelben in demjenigen Geiſte zu ſehen, welcher ihn entworfen hat, ehe der Grund der Welt geleget worden. Wir denken gewiß etwas bey den Worten, wenn wir ſagen, daß man weiter gehen, und nicht nur dieſen Plan in ſeinem Verſtande, ſondern die Weisheit und den Verſtand ſelbſt, wovon derſelbe entworfen wor-

Alles, wobey Interesse, Kalkul, Bewegursache, Raisonnement ist, taugt nichts, und hat kein Verdienst, weder im Moralischen, noch Aesthetischen, noch Religiosen, d. h. weder vor Gott noch vor den Menschen. *)

---

*) Dieſs bedarf, um nicht miſsverstanden zu werden, einer Erlaüterung.

Ich möchte nicht sagen, „Alles, „was kalkulirt wird — taugt „nicht!„ sondern nur sagen — iſt nicht rein groſs, urgroſs, Genialisch. Oft kann auch der erste Gedanke, das Conzept, rein groſs, rein Genialisch seyn, und die Bearbeitung, Ausführung ist bloſs das Werk des genausten und mühsamsten Kalkuls. Und diese Haarscharfe Berechnung kann oft der Gewissenhaftigkeit und Perseve-

Wenn wir einen Werth haben sollen, müssen wir nicht *seyn wollen* sondern *wirklich seyn.* *)

---

ranz (Ausharrens) wegen, ohne Stärke des Geistes, die mit der Grösse Eins ist, nicht geschehen — und diese Gewissenhaftigkeit und Perseveranz kann vor Gott den gröſsten Werth haben.

*) Wenn wir einen Werth haben sollen, müssen wir nicht seyn wollen, sondern wirklich seyn — sagt unser Autor; Man könnte mit eben der Wahrheit den Satz umkehren: Wenn wir einen Werth haben sollen, müssen wir nicht seyn, sondern seyn wollen. Das Wollen ist Ja eben das wahre Seyn. Durch den Willen sind wir ia. Die Seele unserer Exi-

Ein Kind ist nicht, was es seyn möchte, es ist, was es ist, gut oder böse; Die, welche nicht sind, was sie seyn möchten, sind eine

stenz und unserer Kraft ist der Wille. Man sollte ja nicht so schnell seyn, Dinge einander entgegen zu setzen, die dasselbe sind, und sich nur verschieden ausdrücken. Willen, etwas zuseyn, nicht bloſs Verlangen, Willen, Verlangen mit Thatkraft verbunden, iſt ja das höchste Seyn, die existenteste Existenz. Bloſs in so fern scheint unser Verfasser recht zu haben — in so fern Er sagen will — Ein langsam überlegender kalkulierender Wille — ist nicht Genie, nicht Grösse. Je schneller der Wille That wird, je mehr er mit dem Seyn Eins ist, desto grösser, Genialischer ist er.

Mittelklasse, die (als solche noch) keinen (grossen) Werth haben im Grunde und für sie selbst, so nützlich auch ihre Handlungen für die Sozietät seyn mögen. Es läſst sich immer Zehn gegen Eins wetten: In grossen Vorfällen werden sie fehlen.

Allein wo führt mich dieſs hin? Auf einen Mittelpunkt von Licht, dessen Strahlen sich auf Alles verbreiten, was wahre Sittenlehre und wahre Religion ist. — Auf die wahre Religion Jesu Christi. Indeſs ists hier nicht darum zu thun, da hineinzugehen.

6.

Ein Zug von wahrer Grösse der Seele ists, nach meinem Sinne wenigstens, was von Kayser Heinrich VII. erzählt wird, den ein Mönch, Namens *Johannes Politianus* im Jahr 1313. in einer Hostie vergiftete. „Sobald, sagt „ ein Geschichtschreiber dieser „ Zeit, der Kayser spührte, daſs „ das Brodt vergiftet war, sagte „ er *heimlich* zu dem Mönche: „ Du hast mir das Brodt des „ Lebens zum Tode gegeben. „ Fliehe nun, so schnell du kannst, „ damit du nicht von den Mei„ nen ergriffen und ums Leben „ gebracht werdest. Bessere „ dich aber; Denn Gott hatt kein „ Gefallen an dem Tode des Sün„ ders u. s. f. „

Es fehlt diesem Zuge so gar nichts, daſs er zu einem vollkommnen

Maasstab dient, Andre damit zu vergleichen und darnach zu beurtheilen.

Es dürften ihn wenige übertreffen als die, welche uns die heilige Schrift liefert — die Aufopferung Isaaks — das Wort Jesu in Gethsemane: „ Wie könnt ihr schlaffen, da ich so unsäglich leide — „ doch ich verzeih' es Eüch: Der „ Geist ist zwahr geneigt, allein „ das Fleisch ist schwach „ — welches vielleicht, wenn ich so sagen darf, gleich kömmt dem: „ Vater, vergieb ihnen, denn sie „ wissen nicht, was sie thun „ —

Es möchte selbst die eben erzählte Anekdote von Heinrich — wenn nicht vor Gott, doch vor den Menschen — grössern Werth

haben, als folgende Anekdote aus dem Leben Ludwigs XII. Bey seiner Thronbesteigung hatte Er sich ein Verzeichniſs von allen Höflingen und Dienern seines Vorfahren Karls VIII. geben lassen, und die Namen seiner heftigsten Gegner, die die meiste Schuld seiner Gefangennehmung unter der vorigen Regierung waren, mit einem Kreütze bezeichnet. Diese flohen allso vom Hofe, aus Furcht, der König. würde sich an ihnen rächen. Allein der gute König Ludwig lieſs sie alle zurückberufen und sagte ihnen: „ Das Kreütz, das ich Eücrn Na-
„ men beysetzte, sollte Eüch
„ keineswegs meine Rache anzei-
„ gen. Aehnlich dem Kreütze
„ unsers Erlösers, soll es Eüch die

„ Vergebung Eüerer Beleidigungen versichern. Der König
„ denkt nicht mehr an die Unbill,
„ welche dem Herzog von Orleans wiederfuhr. „

Ich sage, dieser Zug kömmt Heinrich VII. dennoch nicht bey, in menschlichen Augen wenigstens, weil man nicht wissen kann, wie vielen Antheil die Politik daran hatte.

Die Vergebung Heinrich VII. hingegen war so uneigennützig als möglich. Gott allein, der die Herzen prüft, konnte wissen, in wie fern es Ludwig XII eben so war. War aber eben so wenig politische Absicht bey ihm, als bey *Heinrich*, so kömmt er ihm gleich, und übertrifft ihn so gar; Denn es ist leichter, einem Mörder verzeihen, als einem Feinde und Verlaümder — leichter in der Stunde des Todes, als bey der Aussicht auf langen Besitz der höchsten Gewalt, zu der man so eben gelangt.

7.

Hingegen hat jene berüchtigte Vergebung welche *Augustus* dem *Cinna* widerfahren lieſs, weit entfernt ein Zug von Seelengrösse zuseyn, nur gar keinen Werth, weil sie bloſs aus Politik geschah. Auch war *August* erst geneigt *Cinna* zu strafen. Nur auf den Rath *Agrippas* entschloſs Er sich, es erst zu versuchen, ob Er sich diesen gefährlichen Feind durch den Prunk einer so unerwarteten und, dem Augenscheine nach, so groſsmüthigen Vergebung gewinnen möchte.

8.

Die von *Dionysius* von Syrakus gegen den undankbaren *Heraklides* bewiesene Verzeihlickeit, behauptet ihren Platz zwischen *Ludwigs* XII und *Augusts*; Doch nähert sie sich mehr der erstern. Denn *Dionysius* vergab dem *Heraklides* gegen den Rath aller seiner Freünde. Am Ende aber, da dieser seine Beleidigungen wiederholte, muſste er ihn doch strafen.

„den, anſchauen könne. Eben dieſes kann man auch von der Macht ſagen. Allein weil die Weisheit und Macht GOtt ſelber nicht ſind, ſondern derſelbe ein weiſes und mächtiges Weſen iſt, ſo kann ferner die göttliche Natur ein Gegenſtand für unſern Verſtand werden. Wir erlangen freylich vermittelſt unſerer Sinne nur eine unvollkommene Erkenntniß der Dinge, aber auch die Wirkungen ſelbſt, wenn wir ſie völlig erkenneten, würden uns nur unvollkommene Vorſtellungen von der Weisheit und Macht, und noch unvollkommnere von demjenigen Weſen ſelbſt geben, in welchem dieſe Vollkommenheiten ihren Wohnplatz haben. Ich rede nicht von der ſchwärmeriſchen Meynung, daß man alles in GOtt ſehe ; ſondern ich ſage nur, daß das unendliche Weſen ein höherer Gegenſtand für unſern Verſtand ſey, als

Der Glaube und die christliche Sittenlehre auf Einen Grundsatz zurückgeführt.

In zween Brieſen an die Frau von P***
Aus dem Französischen von C***

Erster Brief.

R. H. 12. Jenner 1793.

Sie schreiben mir wieder einen ovn jenen Brieſen, die nur aus Ihrem *Kopf* und aus Ihrem *Herzen* hervorquillen können. Gott segne den einen wie das andere, denn sie sind beide gleich vortreflich.

Ich entziehe mich allen andern Geschäfften, um Ihnen sogleich wieder zu antworten, denn ich überzeüge mich täglich mehr: Es geht mit Briefen wie mit kleinen Pastetchen, die einen wie die andern sind nie schmackhafter, als wenn man sie heiſs aus dem Ofen auftischt.

Sie sind also nicht verliebter, als ich es bin, in das verflossene Jahr 1792! Sie haben recht, denn es wird eine schlechte Figur in der Geschichte machen.

Halten wir uns nur gefaſst auf das Jahr, das wir nun antreten!

Vielleicht, anstatt seinen verstorbenen Bruder zu beschämen, rettet es sogar, mit ihm verglichen, seine Ehre. Man muſs sich auf das Aergste vorbereiten, und seine Mühe in Bearbeitung seiner selbst verdoppeln, damit man nicht unbereitet überfallen werde, von den Vorfällen, die sich noch weiter zutragen, und unsern Muth vielleicht ganz zu Boden schlagen könnten.

Besonders haben mich in dieser Rücksicht Ihre *Geständnisse* und *Zweifel* über so wichtige Gegenstände als die *Unsterblichkeit der Seele* selbst, und jene allerersten Hauptwahrheiten sind, worauf sich all unser Glück und unsere

Ruhe gründet, auf das lebhafteste gerührt und interessiert.

Ach! Wie kenn' ich, oder vielmehr, wie begreif' ich dies so vollkommen, liebste Freündin, wenn ich auch gleich für mich selbst wenig Erfahrungen davon habe!

Es geschieht öfters in Zeiten, wie diejenigen waren, die Sie kürzlich durchlebt haben, wenn die Seele, niedergedrückt durch die unvorgesehensten Unglücksfälle und Betrübnisse, lebhafter als jemals die völlige Nichtigkeit dieser so unsicher, so schnell vorübereilenden Existenz fühlt, und sich fester als noch nie an den tröstlichen

Gedanken einer bessern Zukunft anklammern möchte — daſs Zweifel dieser Art die arme zerrüttete Seele noch weiter überfallen, und ihre süssesten Hoffnungen in ihren festesten Gründen erschüttern.

Wenn jemals, so muſs in solchen Fällen die Freündſchaft der Freündschaft zur Hülſe eilen. Selten liegen beide zugleich im Koth; Dann muſs der, der das Glück hat, aufrecht zu stehen, geschwind dem Andern seine Hand reichen, und ihm wieder aufzuhelfen trachten. Denn bald kömmt vielleicht auch an ihn die Reihe, daſs er des nemlichen Liebesdienstes bedürſtig wird. Sind wir doch alle jeden Augenblick in Gefahr zu stolpern, und der am ſestesten zu stehen glaubt, ist oft dem Fall am nächsten!

So höhren Sie denn nun, was Ihnen meine Freündschaft sagt, und was ich Ihnen nicht oft und nicht stark genug zu allen Zeiten und in allen Rückſichten sagen kann.

Conzentrieren Sie sich, meine liebe Freündin, immer mehr in sich selbst! Berathen Sie sich immer mehr mit Ihrem vortreflichen Herzen, noch lieber als mit Ihrem vortreflichen Kopfe; Und vor Allem aus. *Vereinfachen* Sie je länger je mehr, und so viel Sie nur immer können, Ihr Systém und Ihre Grundsätze über alle wichtigen Gegenstände.

Entfernen Sie sich überdas, immer mehr von der *Philosophie*, und nähern Sie Sich der *Religion.* Die *Philoſophie* spricht nur zum *Kopf*, und führt ihn leicht irre. Die *Religion* redet zum *Herzen*, und Gott ist Ihnen Bürge, daſs Sie dasselbe nicht irre führen wird.

Aber, noch einmal, legen Sie sich vor allem aus, so viel Ihnen möglich ist, auf die *Vereinfachung aller Ihrer Grundſätze.*

Fangen Sie nie beym Umkreis (der Peripherie) des Cirkels, fangen Sie bey ſeinem Mittelpunkt an. Wählen Sie sich einen einzigen Punkt, einen Centralpunkt, was es auch sey, und gehen Sie von da aus, um sich immer weiter auszudehnen — bis ins Unendliche, wenn Sie wollen. Solang Sie nur Ihren Centralpunkt, den ersten Punkt, wovon Sie ausgiengen, nicht aus den Augen verlieren, so werden Sie sich nicht leicht verirren. Betrachten Sie die Spinne, wie sie sich bey ihrem Netze verhält. So lang Alles um sie her ruhig ist, läuft sie nach allen Seiten heraus, verbessert hier dieses, flickt dort jenes, befeſtigt Alles; Bey der geringsten drohenden Gefahr aber, bey der leisesten Erſchütterung, was thut sie? Sie eilt schnell in Ihren

Mittelpunkt zurück; Da allein ist sie in Sicherheit, von da überschaut sie alle die Queerfaden und äussern Cirkel ihrer baufälligen Wohnung, und von da geht sie jedesmal aus, um den etwa daran verursachten Schaden wieder auszubessern.

Ohne Metapher — Ich hasse die gewöhnliche Methode, wornach man das *Religionssystem* einrichtet, da man mit der natürlichen Religion und der Metaphysik anfängt, nämlich mit den Beweisen des Daseyns einer Gottheit, dann der Vorsehung, dann der Unsterblichkeit der Seele u. s. f. Von da geht man zur Offenbahrung über, fängt an mit dem Alten

Testament und der Schöpfung der Welt — und endigt mit dem, wobey man hätte anfangen sollen, mit Christus und der allgemeinen Kirche der Heiligen.

Das nenne ich den Cirkel bey der Peripherie anfangen; Das heiſst, vierzig Jahre lang die armen Seelen durch die Wüste umführen, denen es nicht, wie ehmals dem Moses und seinen Israeliten, verboten ist, sogleich mit einem Sprung sich mitten in das gelobte Land zu versetzen, wo man ihnen sagen kann: „ Schaut hier das „ Land, das von Milch und Honig „ überflieſst! Esset, meine Freün- „ de, und werdet gesättigt! „

„die Dinge, welche von ihm gemacht
„worden; und damit hab' ich nicht mehr
„behauptet, als daß der Schöpfer die
„Werke ſeiner Hände an Vortreflichkeit
„übertreffe.

„Dieſes kann durch ein gemeines Beyſpiel
„erläutert werden. Wir wollen uns
„eine Maſchiene vorſtellen, deren Anblick
„unſere Neugier erreget, und die Kenntniß
„ihrer Einrichtung dieſelbe befriedigt.
„Das Vergnügen, welches wir hierüber
„empfänden, würde daraus entſtehen,
„weil dieſelbe eine Wirkung der Geſchicklichkeit
„und Erfindung iſt. Dieſe Geſchicklichkeit
„in der Seele des Künſtlers
„wäre ein höherer Gegenſtand für uns,
„wenn wir dergleichen Sinne, oder ſonſtige
„Mittel hätten, wodurch wir dieſelbe
„erkennen könnten. Denn es iſt wohl
„zu beobachten, daß die Betrachtung desjenigen
„Principiums, derjenigen Fähig-

Sie wissen, daſs man vor Zeiten eben so die allgemeine Weltgeschichte bey der Schöpfung anzufangen pflegte. *D'Alembert* war der Erste, der sagte: „ Warum „ fangen Sie nicht lieber bey der „ gestrigen Pariserzeitung an? „ Er hatte recht, und sein Plan wird je mehr und mehr befolgt.

Alles, was wir lernen, lernen wir nur *für uns selbst*, und *in Bezug auf uns selbst.* Folglich ist es, *von uns*, *von uns selbst*, *von dem Augenblick*, *worinn wir leben*, worinn wir uns niedersetzen, zu lernen, daſs wir ausgehen sollten, wenn uns die Sache recht angelegen seyn soll, und wir uns dieselbe zueignen wollen.

Wissen Sie, wobey *ich meine Religion* anfange, und nicht allein meine Religion, sondern meine *Moral*, meine *Philosophie*, mein *Naturrecht*, kurz Alles, was hierin einschlägt?

Bey was wollen Sie?

Bey dem *Juden*, der in diesem Augenblicke von mir weggeht, und dem ich Batist abgekauft habe?

Bey meinem *Jocquey*, den ich gerufen habe, um diesen Juden wieder heraus zu lassen?

Bey der *Zeitung*, die da vor mir auf dem Tische liegt? u. s. w. Laſst uns sehen!

Diese Zeitung ist der *Moniteur vom 7 Jenner* 1793.

Was heiſst das, *das Jahr* 1793? Das heiſst, *das 1793ste Jahr nach der Geburt Christi.*

Ich habe meinem Jockey bey seinem Namen *Joseph* gerufen. Wie kömmt er zu diesem Namen? Den hat er bey seiner *Taufe* erhalten. Was ist das, die *Taufe?* Ein religioser Gebrauch, der 1793 Jahre bey einem drittheil der bewohnten Welt in Uebung ist, und vor 1793 oder vor 1760 Jahren eingesezt wurde von *Jesus Christus.*

Was ist ein *Jude?* Ein einzelnes Glied einer Nation, der merkwürdigsten aller Nationen, die kein Vaterland, keine bleibende Stelle hat, die unter allen Nationen sich aufhält, ohne sich mit einer derselben zu vermischen, die von allen andern Nationen verachtet wird, und deren Alter nichts desto weniger das Alter aller andern übersteigt. Sonderbares und einziges Phänomén! Und seit wann findet sich diese Nation so flüchtig, so verlassen, so isoliert, so verachtet? Seit 1700 Jahren! Seit *Jesus Christus:* — und *Seinetwegen*, in *Bezug auf Ihn!*

Denken Sie nicht etwa, daſs ich meine Beyspiele gewählt habe! Lassen Sie uns Andere nehmen. Da bringt man mir eben mein

Nachtessen *gebratene Fiſche* und *Wein* und *Brodt.*

An was in aller Welt können mich diese drey Gegenstände wieder eher erinnern, als an *Christus?*

Fiſche waren Seine gewöhnliche, Seine Lieblingsspeise. Seine Jünger waren *Fischer.* Ich erinnere mich des Geldstücks, das sich im Munde eines *Fisches* fand; An die zween *Fische*, womit Er 5000 Menschen speisete; An den wunderbaren *Fischfang*, da das Netz zerriſs; Endlich, an Sein letztes freündschaftliches Nachtessen mit Seinen Jüngern, so völlig gleich dem Meinigen, das vor mir steht; An das deliziöse

Wort bey diesen Umständen: „Kinder, habt Ihr nichts zu „essen? „ — „ Ja, Herr, „*Fiſche!* „

Von dem *Wein und dem Brodt* brauche ich wohl nichts zu sagen. Man weiſs, wie *Er* beides heiligte. Ich erinnere mich an den alten guten Mann, der zu mir sagte: „Wir sollten nie kein „Brodt noch Wein ansehen, *ohne* „*den Hut abzuziehen!* „

Aber welch eine sonderbare Person ist denn nicht dieser *Christus*, dem wir bey jedem Schritt auf unserm Weg begegnen?

Ich glaub' es wohl! Ja noch mehr — Wir nennen uns selbst

Christen, nach *Ihm*, nach *Christus!*

Unser blosses Daseyn, unser ganzes Leben, tausend tägliche Verrichtungen, die wir thun, erinnern uns an *Christus*, sind uns Wahrzeichen von *Christus.*

Es wäre doch sonderbar, wenn dieser *Christus* ein Hirngespinst seyn sollte! Alles beweist mir so gewiſs als mein eigen Daseyn, daſs irgend zu einer Zeit etwas oder jemand da muſs gewesen seyn, den man *Christus*, *Jesus Christus* nannte. Es verlohnt sich der Mühe, dem nachzuspüren. Doch was sag' ich? Ich bin ja zum Ueberflusse davon unterrichtet. Seit 1793 Jahren reden alle Väter, alle Mütter eines Drittheils wenigstens der bekannten Welt zu ihren Kindern, von diesem *Christus*. Sie lassen sie auf Seinen Namen taufen, weyhen sie Ihm zu Seinem Dienst, als einem Gott u. s. w. Es giebt Bücher, die von Ihm reden, die Ihn uns bekannt machen, als hätten wir selber mit Ihm gelebt &c. Ich gehe, unbefangen und mit reiner Wahrheitsliebe, sie zu lesen.

Ich finde Alles in diesen Büchern, was ich brauche, ja mehr als ich brauche, um mich zu überzeügen von dieser interessantesten aller möglichen Wahrheiten:

„ Daſs ich endlich hier einen
„ *Mittelpunkt* erreicht habe,

„ wozu mich Alles hinleitet,
„ und wovon ich wieder mit
„ aller Sicherheit ausgehen
„ kann, zu allen möglichen
„ Endzwecken, und in allen
„ möglichen Absichten. „

Denn — so bald es gewiſs ist, daſs einmal ein gewisser *Christus* gelebt hat, und daſs dieser *Christus* das Alles gewesen, gethan, geredet und gelittten habe, was von Ihm gesagt wird, das Er gewesen, gethan, geredt und gelitten haben soll; so kann ich ruhig und zuversichtlich Alles andere wegwerfen, und — trotz aller Weisen und Tohren (die meinetwegen, jeder für sich selbst machen können, was sie wollen) in Gottes Namen mich entschliessen, zu diesen zwo Sachen:

„ 1) Alles zu *glauben*, was
„ dieser *Christus* geglaubt hat;

„ 2) Alles zu *wollen*, was die-
„ ser *Christus* gewollt hat. „

Und nun sehen Sie, liebe Freündinn, da haben Sie *meinen Centralpunkt!* Ich möchte Ihnen rathen, einmahl einen Versuch damit zu machen. Sie glauben nicht, wie sanft man da sich hinlegt. Versuchen Sie's überall anders, wo Sie wollen; Ich stehe Ihnen gut, Sie werden nirgends so sicher seyn wider alle Stürme, als gerade *da!*

„keit, oder Kraft, wodurch eine Wirkung hervorgebracht worden, eine höhere Uebung des Verſtandes ſeyn muß, „als die Betrachtung der Wirkung ſelbſt. „Die Urſache iſt für unſern Geiſt ein höherer Gegenſtand, als die Wirkung.

„Wenn wir aber deutlich bemerken, „worinn das Vergnügen der Erkenntniß „beſteht, ſo werden wir überzeugende „Gründe finden, daß dieſelbe das höchſte „Gut des Menſchen nicht ausmache; ſo „wie ſich dieß alles auf die Eigenſchaft „der Güte anwenden läßt, ſo iſt es auch „in der Abſicht erwähnet. Ich ſage; der „Güte: Sie iſt die Urſache unſers Daſeyns und aller unſerer Vergnügungen. „Die Gerechten tragen ihr Bildniß; allein wie wenig wiſſen wir doch von dem „Urbild, und wie es an ſich beſchaffen „ſey? Güte iſt dem Menſchen offenbar „natürlich, und die ſchönſte Seite ſeiner

Machen Sie nachher von diesem Mittelpunkt aus so viele Excursionen, als Sie wollen; Ziehen Sie daraus so viele Cirkel, als Ihnen gut deücht. Ich thue es auch. Nur nach dieser Ordnung allein können Sie es ohne Gefahr thun — aber nicht umgekehrt, von der Peripherie (dem Umkreis) nach dem Mittelpunkt zu!

Zum Beyspiel: Wir wollen die Unsterblichkeit der Seele glauben. Warum? Einfältig — *Weil Christus sie geglaubt hat*! Halten wir uns daran! Laſs dies den Punkt seyn, wovon wir ausgehen, und den wir immer im Auge behalten, um uns im Fall der Noth sogleich wieder dahin zurückziehen zu können. Denn wollen wir mit einander gehen, herumirren; wohin es Ihnen nur gefällt; Wir wollen die alte und neüe Philosophie in die Länge und in die Queere durchkreützen, alle Argumente, alle Systéme, alle Glaubensbekenntnisse und alle Ketzereyen durchsuchen; wir wollen der Metempsychose, (Seelenwandrung) der Apokatastase (Abfall) dem Thnetopsychismus (Seelenschlaf) und was weiſs ich wem nicht mehr? keck unter die Augen sehen u. s. w. Und ich wette, am Ende von unsern Spaziergängen bringen wir manches Blümchen mit uns heim, um unsern Kranz zu schmücken, nemlich die primitive (urerste) Idée, die wir auf gute Autorität hin angenommen hatten; Alles andere wird uns wie dürre Stoppeln zwischen den Fingern entwischen — da wir hingegen, wenn wir umgekehrt gehandelt hätten, in Gefahr gewesen wären, nur diese allein zu behalten, oder wohl uns, anstatt eines Strausses von Rosen, einen von Dornen zu binden.

Aber — „ *Auf Autorität zu* „ *glauben?* Schämen Sie sich, „ kann etwas unphilosophischeres „ seyn? „

Freylich! aber Sie, meine Freündin! Die Sie über *Ludwig XVI. vor den Schranken* geweint haben, wie Sie sagen; Woher wissen Sie, daſs ein *Ludwig XVI.* in der Welt ist? Ich denke, *auf Auto-*

rität! Denn ich weiſs nichts davon, daſs Sie Ludwig XVI. jemals in Ihrem Leben geſehen haben. Wenigſtens *vor den Schranken* haben Sie Ihn gewiſs nicht geſehen. Es iſt bloſs *auf Autorität* von *Perſonen* und von *Schriften*, die aus Paris gekommen waren, daſs Sie ſich *Ludwig XVI. vor den Schranken des National Convents ſtehend* vorgeſtellt haben, und daſs ſie ſo gewiſs ſind, als von Ihrem eignen Daſeyn, daſs er da geſtanden hat.

Nun aber —

Warum wollen wir über die *Unſterblichkeit der Seele*, über die *künftige Welt*, über *Himmel* und *Hölle*, jemand nicht glauben der daher kömmt, *Jesus Christus*, eben wie wir über *Paris* denen glauben, die von *Paris* kommen?

„ Aber so viele Schwierigkeiten! „ — Nicht eine einzige, meine Freündin, lauter Schwachheit, Kurzsichtigkeit, Unwissenheit, von unserer Seite.

Ich bitte Sie — wie viele Unglaüblichkeiten, wie viele unauflösliche Schwierigkeiten, wie viele Unwahrscheinlichkeiten und wiedersprüche sind Ihnen nicht in dieser Geschichte der französischen Revolution aufgestossen? Stellen Sie sich einen Augenblick vor, dieſs Alles sey nicht in

Frankreich, sondern in China vorgegangen: Wie viele Umstände meinen Sie nicht, daſs Sie bezweifeln würden, die Sie izt keinen Augenblick bezweifeln, weil Sie nicht wissen, warum Sie daran zweifeln sollten, da kein Mensch sie bezweifelt?

Und warum kann es nicht der nemliche Fall seyn mit einer Menge Thatsachen, die vor 1793, vor 2000, vor 4000 Jahren vorgefallen sind?

Ich begreife so wenig wie Sie, wie es zugehen kann, daſs ein Fisch einen Menschen verschlingen, ihn drey Tage lang in seinem Bauch behalten, und endlich wieder lebendig an das Ufer des Meers ausſpeyen kann; Allein —

Der erleühhteste, der weiseste, der unleichtglaubigste, der glaubwürdigte aller Menschen, *Christus* hat es geglaubt!

Was bin ich — gegen Ihn verglichen? Was ist meine Wissenschaft neben der Seinigen? O ich lasse über mich spotten, wer will — ich glaube die Thatsache *auf Seine Autorität.*

* * *

Sie sehen, daſs ich Ihnen bloſs die groſſen Umrisse ziehe, meine Freündinn! Ihnen, als einer geschikten Mahlerin, überlasse ich die Ausarbeitung, das Färben und Schattieren meines eilfertigen Risses. Ich habe Ihnen nur grob und flüchtig das grosse Viereck abzeichnen wollen, worauf sich meine ganze Theorie all mein Glauben, all meine Religion, und all meine Philosophie gründet.

Man mag sagen, was man will, es ist ein unermeſsliches, unerschütterliches Fundament um diesen *Jesus Christus!*

Gott weiſs, es ist nicht umsonst, noch unüberlegt, daſs Er der *Fels unsers Heils* genennt wird!

Und stellen Sie sich nicht etwa eine kleine, scharfe, beinah unzugängliche Felsspitze vor, worauf der Fuſs kaum Raum zu ruhen fände, und wo man nicht ohne Gefahr herumschauen könnte!

Nein! meine Freündinn. Stellen Sie sich eine unermeſsliche, unabsehbare, unbeschränkte Felsenfläche, von lebendigem, ewig unerschütterlichem Granit vor, worauf nicht allein wir, Sie und ich, unsere scwache Hütte in aller Sicherheit gründen können, sondern die vor Jahrtausenden bestimmt war, um nach und nach das unermeſsliche Gebaüde der allgemeinen christlichen Kirche zu tragen, das am Ende keine Macht weder im Himmel noch auf Erde wird erschüttern können.

Hier müssen wir uns fest gründen; um nachher, von da aus allen Stürmen und Ungewittern trutzen zu können.

Und so, glaube ich auch, müssen wir suchen, *unsere Begriffe zu vereinfachen.*

Ich bin einmal mit Ihnen am Schwatzen. Lassen Sie mich Sie einen kleinen Umweg führen. Wir werden wieder dahin zurücke kommen, wovon wir ausgiengen.

Sie erinnern sich der Geschichte oder vielmehr der deliziosen Parabel von fünf Weisen und fünf thörichten Jungfrauen.

Die meisten Gelehrten gestehen aufrichtig, daſs ihnen Vieles in

„Natur. Stellet Euch vor, daß ſie bey „den Geiſtern der vollendeten Gerechten „erhöhet werde, wie ſie dann wirklich „auf jeden Grad erhöhet werden kann, „und ſtellet Euch ferner vor, daß ſie eine „anſchauende Erkenntniß haben von derjenigen „Gerechtigkeit, die eine ewige „Gerechtigkeit iſt — von derjenigen Güte, „welche der Welt ihr Daſeyn gegeben „hat. Setzet noch das hinzu, was „alle gute Menſchen in jenem Leben haben „werden, das Bewußtſeyn, daß das, „was ſie betrachten, ſie ſelbſt angehe. „Stellet Euch vor, daß ſie ſagen können.: „Dieſer GOtt iſt unſer GOtt immer „und ewig; Würden ſie wol länger „dasjenige ſuchen, was ihre vornehmſte „Glückſeeligkeit, ihr höchſtes Gut ausmacht? „Könnten ſie mit der größten Anſtrengung „ihrer Kräfte weiter vor ſich „hinſehen? Würde nicht die unendliche dieser Parabel dunkel sey. Sie finden sich vorzüglich verlegen, wen sie unter den *Kaufleüten* verstehen sollen, zu denen die weisen Jungfrauen ihre thörichten Schwestern hinweisen, um das Oel zu kaufen, das ihnen in ihre Lampen fehle, im Augenblicke, da der Bräutigam kam.

Ich einfältiger Laie finde nicht die geringste Dunkelheit in dieser ganzen Geschichte. Sie ist mir über allen Ausdruck lieb und schätzbar.

Die töhrichten Jungfrauen, meine Liebe, sind diejenigen, die den Cirkel bei der Peripherie angefangen haben? die in ihren *Büchern*, in ihren *Lehrsystemen von Metaphysik*, von der *Natürlichen Reli-*

gion, allenfalls in *ihren eignen* vor Jahren gemachten *Aufsätzen* über diese Materien, ihre Beweisgründe besitzen für das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Wahrheit der christlichen Religion, u. s. w.

Wer kann auch das Alles im Kopfe behalten?

Wenn denn Krankheiten, wenn die Stunde des Todes, wenn grosse aüsserliche oder innerliche Erschütterungen kommen, wenn alle Nerven erschlaft, alle Fibern des Gehirns entkräftet oder wohl gar zerrüttet sind, wer erinnert sich alsdann an (*Syllogismen*, *Theoremen*, und *Probleme*, und *Corollarien*?) künstliche Schlüsse, Vorsätze der Folgerungen? Dieser ganze Wust ist wie Rauch verschwunden! Man müſste von neuem hingehen, und das Alles sich wieder von vorne an hersagen lassen, alle seine Bücher, seine Aufsätze nachschlagen; Man müſste hingehen zu den *Kaufleuten*, um sich *neües Oehl* in seine Lampe zu kaufen.

Aber, leider! ist dies dann viel zu spät — und wenn man zurückkommt, findet man *die Thüre verschlossen.*

Die weisen Jungfrauen trugen all das Oehl mit sich um, das sie brauchten. Sie besassen *in sich selbst*, in ihrem *Herzen* (mehr als in ihrem *Kopf*) alle die Beweise, alle die Beweggründe, alle die Erfahrungsgründe, die sie für ihren Glauben brauchten. Sie hatten gelernt, die Gründe ihres Glaubens zu *vereinfachen* und *sich zuzueignen.*

Thun wir eben so, meine Freündin, damit wir nie unbereitet überfallen werden!

Ich weiſs kein besseres Mittel hiezu, als daſs wir uns einmal recht gründen und befestigen, in Bezug auf *unsern Christus.* Und das ist, Gott weiſs, so eine leichte Sache!!

Denn — *vogue la galére!* (mag die galéere wanken)

Daſs wir uns einmal fest an Ihn anhängen und anklammern, Ihm trauen, und uns an Ihn übergeben und überlassen auf Leben und Tod!

Das heiſst: daſs wir uns einmal und unwiederruflich in Gottes Namen, und trotz aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Menschen und Teüfel, entschliessen zu jenen zween Punkten, wovon ich anfieng.

1) Zum *Glauben* an Alles, was unser Christus geglaubt hat;

3) Zum *wollen* von Allem, was unser Christus gewollt hat.

Wenn Sie einmahl da sind, meine Freündin, — was gil'ts, ob Sie denn noch über irgend etwas,

was Namens es sey, noch ferners Zweifel und Schwierigkeitenwerden hegen können!

Könnten Sie jemals z. B. an der *Unsterblichkeit der Seele* zweifeln? In diesem Fall wäre entweder niemals kein Christus gewesen, und Alles erlogen, was wir von Ihm wissen; OderDieser anbetungswürdige Christus, dieser Mensch über alle Menschen, dieser Gott über alle Götter, dessen *blosser Name* schon uns vor Freüde aufhüpfen macht, und uns bis in unser Eingeweide erquickt, wenn wir an Ihn denken — dieser Christus wäre nicht mehr und nicht weniger, als der edeldenkendste Marktschreyer, der abgefeimteste Betrüger, der verworfenste strafbarste Lügner und Volksverführer gewesen!

Setzen Sie alle Vourtheile beiseits, ich erlaube es Ihnen, meine Freündin, und versuchen Sie, ob Sie diese Worte aussprechen dürfen! — Wenn Sie nicht dürfen, wenn Ihr ganzes Herz sich empört wider den blossen Gedanken einer solchen Gotteslästerung, wenn Sie lieber tausend Tode ausstehen möchten, als diese Worte aussprechen —

Je nun — so lassen Sie dann auch alle die Folgen gelten, die sich aus der entgegengesezten Meinung ergeben, oder Sie würden sehr ſchwach und sehr inkonsequent seyn. Es giebt keine andere Alternative, (Wahlmöglichkeit) als die, welche ich Ihnen vorgehalten habe.

Der Glaube
und die
Moral des Christen
auf
Einen Grundsatz
zurückgebracht.

Folge und Beschluſs des ersten Briefs an
Ihro Exzellenz die Frau von P***
Aus dem Französischen von C***

Noch ein Wort über den Elenden, der Ihnen das Wort sagte über NN!

Sie haben recht: Er hat es aus einem Pamphlet von *Voltaire* entlehnt, genannt X. Y. Z., und dieser hat es ebenfalls aus *Baile's* Wörterbuch ausgeschrieben.

Vor dreyssig Jahren, da ich Voltaire's Schriften noch mit Vergnügen las, habe ich diesen Wisch für Löschpapier gebraucht. Er hat sich durch dergleichen Sudeleyen in seinen lezten Jahren selbst bey seinen Bewunderern um alle Achtung gebracht.

Ich war recht froh, als das unerwartete Hineintreten des Hrn. von N. Sie durchaus hinderte, dem armen Wicht zu antworten.

Solchen Leüten sollte man gar nicht antworten; Es heiſst buchstäblich, *Perlen vor die Schweine werfen.* Man muſs sie derouti-

„Güte ihr eigentliches Ziel, das letzte Ziel „und der letzte Endzweck ihrer Neigungen ſeyn, auſſer dem ſie nichts weiter „weder haben, noch erlangen, weder „wünſchen, noch ſich vorſtellen können?

„Bedenket, was die Gegenwart eines „Freundes ſey, welche oft einen ſo ſtarken Einfluß hat, daß ſie unſere ganze „Seele einnimmt, und alle andern Neigungen und Gedanken völlig unterbricht, „und die höchſte Befriedigung und Freude erwecket. Wir können dieſelben mit „unſern Sinnen erreichen. Wenn nun „aber unſere Vorſtellungskräfte wachſen, „ſo werden wir vielleicht ein ganz neues „Vermögen haben, die Gegenwart GOttes auf eine nähere und eigentlichere Art „zu erkennen; weil er uns ganz gewiß „weit inniger gegenwärtig iſt, als es ſonſt „kein Ding ſeyn kann. Der Beweis von

„dem

ren, und ihnen die tiefste Verachtung zeigen: deroutiren, dadurch daſs man alle Discussionen mit ihnen ausweicht und sogleich abbricht, da sie immer völlig unnütz sind, und nur schaden, anstatt zu nützen: und durch die kalteste Verachtung ihnen ihre einzige Absicht verderben, die elende Begierde nemlich, durch leichtsinniges Reden über Gegenstände, die Andern ehrwürdig sind, sich selbst groſs zu machen.

Nebst der Schonung für die Wichtigkeit der Sache an sich, muſs man solche Discussionen aus Nachsicht für den Elenden selbst vermieden, mit dem man zu thun hat. Kalte Verachtung ist um so mehr geschickt, ihn zurückzu-

bringen,

bringen, (falls er durch etwas noch zubringen ist) da er von nichts als der armseligsten Eitelkeit getrieben wird. Widerspruch, zumal bey jemand, dem es gar nicht um Wahrheit zu thun ist; Und, anstatt ihn zurükzubringen, reizt er ihn bloſs zu neüen Profanationen und Blasphemien. Kurz, man muſs solch Ungeziefer ohne weiters, wie Ohrwürmer und Tausendfüsse zertreten, oder ihnen einen Schneller geben, daſs sie auf zwanzig Schritte vom Leibe fahren.

Meine Methode in diesen Fällen ist, auf das erste Wort, plötzlich dem Gegner starr in die Augen zu sehen, mit einem Blick, als wenn jemand von meinem Herzensfreünde spöttisch, sagte, er ist ein Schurk — ohne daſs ich gewiſs wäre, ob er wüſste, daſs ich den Mann kennte: und sogleich eine aus der Luft gegriffene, ganz unbedeütende Frage an ihn zu thun, die dem Gespräch augenblicklich auf eine auffallende Weise, eine völig neüe Wendung giebt. Ist er sodann dumm, frech und insolent genug, wieder auf seinen vorigen Gegenstand zurückzukommen, so sprechen wir einander näher, und ich werde ihm, möge er denn Fürst oder gemeiner Bürger seyn, *mutatis mutandis*, entweder derb ins Gesicht sagen, oder höflich und allenfalls scherzend, aber nicht weniger deütſch und fest zu verstehen geben, ich sey nicht gewohnt zu dulden, daſs in meiner Gegenwart leichtsinnig oder mit Verachtung von Personen oder Sachen gesprochen werde, die mir lieb und ehrwürdig sind.

Und können wir Männer dieſs thun, wenn wir nur Männer und keine Memmen sind, und uns dadurch, selbst bey dem Verlaümder und leichtsinnigen Witzlinge, anstatt uns zu erniedrigen, in Achtung setzen; Wie vielmehr, meine Freündin, kann nicht eine Frau, und eine Frau von Geburt und Ansehn, wie Sie, dieſs in dergleichen Fällen thun.

Noch einmal, meine Freündin, zertreten Sie, zerschmettern Sie mit einem einzigen Worte, mit jenem Ton, jener Würde, die Sie besser als jemand anzunehmen wissen, wenn Sie wollen, den ersten Elenden, der Ihnen mit dergleichen Reden kömmt; Mit zum Fenster hinaus, daſs er nicht weiſs, wie er sich zuſammenraffen soll! Und halten wir uns, schwören wir Gott einen Eid, daſs wir uns halten wollen, an Den, der gesagt hat:

„ Wer Mich bekennen wird
„ vor den Menschen, den
„ werde Ich auch bekennen
„ vor meinem Vater im Himmel,
„ und vor den Engeln
„ Gottes! „

Theüre Freündin! unter allen Fürsten, die Sie je gekannt und gesprochen haben, war je ein Fürst, der etwas dieser Art zu Ihnen sagte?

Laſst uns Ihn lieben, und nicht vergessen, daſs Er uns zuerst geliebt hat!

* * *

Was ein anderes Wort betriſt, das ein anderer, ein wahrer *Tartüffe*, zu Ihnen gesagt, und das Sie mir mit so vieler Naivetät wieder erzählt haben, darüber hätte ich Ihnen weit mehr zu sagen, wenn ich Ihnen meine Gedanken darüber ausführlich eröffnen sollte.

Ich war schon Willens, es für eine andere Gelegenheit aufzuschieben — aber, möge auch dieser Brief zu einem ganzen Buch erwachsen. Was ich Ihnen darüber zu sagen habe, hängt so genau mit dem zusammen, was ich seither sagte, und die Feder laüft mir so leicht von der Hand, daſs ich entschlossen bin, fortzufahren.

Gewiſs Sie werden stutzen, wenn ich Ihnen eröffne, daſs, so abscheülich diese Rede im Mund und in der Intention dieses niederträchtigen *Tartüffe* auch seyn mag — ich nichts desto weniger Ihnen das nemliche sagen würde, was er sagte. Ja, ich werde Ihnen noch viel mehr sagen —

nemlich, daſs ich kein einziges *bloſs moraliſches Argument* wider ein gewisses Laster kenne, das nicht in gewissen Fällen einer Ausnahme fähig wäre. Aber ich füge zugleich hinzu — daſs ich überall kein einziges *bloß moraliſches Argument* wider den *Diebstal* und den *Mord* kenne, wo nicht in gewissen gegebenen oder denkbaren Fällen eine Ausnahme gemacht werden müſste. Kurz und derb heraus gesagt: Ich gestehe Ihnen, daſs ich unter allen philosophischen Wissenschaften keine eitlere, keine trüglichere, keine durchaus falschere kenne, als die sogenannte *Moral* oder *bloſs philosophische Sittenlehre.*

Ich nenne *bloſs philoſophiſche Sittenlehre*, die Lehre von unsern Pflichten, die einzig aus dem Beweise vom subjectiven Schaden und Nachtheil des Lasters und den subjectiven (eignen) Vortheilen der Tugend hergeleitet wird.

Ich behaupte derb und kühn, wenn ich auch allein dieser Meinung ſeyn sollte, daſs es *für den Menſchen überhaupt*, der eine Gottheit kennt (der Mensch der keine Gottheit kennte, wäre nur ein Halbmensch, ein Ourang outang, ein beredter Affe) keinen andern, weder allgemeinen noch besondern, Grundsatz der *Moral* oder *Sittlichkeit* giebt — als den *Willen Gottes*, Ich behaupte derb und kühn, daſs es für den *Christen*, als ſolchen, keinen andern, weder allgemeinen noch besondern, Grundsatz der Moral oder Sittlichkeit giebt, als den *Willen Jeſu Christi*, ſeines Herrn und Erlösers.

Ich weiſs für mich weder für den einen noch für den andern nicht einen einzigen *wahren*, *reinen* Beweggrund, um ihn von Allem, was Laster iſt, abzuhalten, um ihn zu Allem, was Tugend ist, anzutreiben, als bloſs und allein die *Liebe Gottes und Jesu Chriſti*, und den *Trieb* und die *Begierde*, beiden, ſo viel möglich, *gleichförmig zu werden*.

„dem Daſeyn und der Gegenwart eines Dinges iſt von der unmittelbaren Empfindung und dem Bewußtſeyn derſelben völlig unterſchieden. Wie groß wird dann die Freude ſeyn, welche ſeine Gegenwart, und das Licht ſeines Angeſichts, welches das Leben der Welt iſt, den guten Menſchen einflößen wird, wenn ſie es empfinden werden, daß Er der Erhalter ihres Weſens iſt, daß ſie in ihm ſind; Wenn ſie den Einfluß, der ihr Leben erfreuet, belebt und unterſtützet, auf eine Weiſe empfinden werden, die wir uns gegenwärtig nicht vorſtellen können! Er wird im buchſtäblichem Verſtand ihre Stärke und ihr Theil ſeyn ewiglich.

„Wenn wir von Dingen, die wir ſo wenig begreifen können, als die Be-

Hier, meine Freündin, eben hier liegt der groſſe unermeſsliche Unterschied zwiſchen *Christenthum* und *Heidenthum*, oder, wenn Sie wollen, zwiſchen *Christhum* und *bloſs speculativer Philosophie* überhaupt.

Die Heiden, die ſich Götter ſchufſen nach ihrem eignen Bilde, Diebe, Trunkenbolde, Hurer und Mörder, konnten nie mehr jene Neigung des Menſchen, Gott oder den Göttern gleichförmig oder ähnlich zu werden, zum Grundſatz der Moral machen. Was thaten folglich ihre Philoſophen, oder vielmehr, was war das einzige, das ſie noch thun konnten, um in dieſer gänzlichen Verſunkenheit der Menſchheit, der Tugend, ſo viel möglich, wieder aufzuhelfen? — Sie gründeten ihre Systéme der Moral einzig auf die Natur des Menſchen und auf die Einrichtung der Welt; das heiſst: auf die Nachtheile des Lasters und die Vortheile der Tugend für den Menſchen ſelbſt. Dies heiſst erstens, aus der Moral eine Wissenſchaft des bloſſen *Egoismus* machen.*) Denn diesem zufolge üben wir alle Pflichten

---

*) Freylich gründeten **Plato** und **Epikur** ihre' Moral auf die eigenthümliche **Schönheit** der Tugend. Dies konnte aber höchſtens philoſophiſche Spekulation, nie Volkslehre werden. Auch ward Plato gar nicht, und Epikur ganz falſch verſtanden.

die wir gegen Andere beobachten, bloſs in Rückſicht der Wiedervergeltung, des ähnlichen Betragens von ihrer Seite gegen uns, folglich bloſs zu *unſerm* Vortheil aus. Aber dies ist noch nicht Alles. Sie machten zugleich dadurch ihre Sittenlehre zu einer der trüglichsten Wiſſenſchaften. Denn ich wiederhole es, es giebt auch nicht ein einziges *Argument* zum Vortheil einer einzigen Tugend, oder zuwider einem einzigen Laster, welches in gewissen gegebenen oder denkbaren Fällen nicht einer Ausnahme fähig wäre.

Und wir, wir Christen, die dieſe bloſs philoſophiſche, ſo ganz heidniſche, und einzig für Heiden taugende *Moral* nicht allein nicht nöthig haben, ſondern alle Urſache hätten, sie völlig zu verwerfen, wir ſahren dennoch fort, so viel wir sind, uns bloſs darauf einzuschränken, und sie ausschlieſslich je mehr und mehr, wenn Gott will, auszubilden, und die einzige wahre *christliche Moral* in den Staub der sogenannten theologischen Schulen zu verbannen! Gerade wie Leüte, die wohl zu Fusse wären, aber sich üben wollten, auf Krücken zu gehen!

Nicht als wäre es *überhaupt* nicht wahr, daſs die Ausübung der Tugend vortheilhaft für den Menschen, die des Lasters hingegen nachtheilig für ihn; oder daſs es in dieſer Absicht nicht nüzlich, ja sehr schädlich sey, dies so viel möglich aus einander zu setzen, und die Menschen davon zu überzeügen suchen. Brauchte man die Wissenschaft, die man Moral nennt, bloſs zu diesem Zwecke, so hätte ich gar nichts dawider. Nur sollte man sich hüten, dieses zum *Grundsatz der Sittlichkeit* zu erheben, oder de Vortheile der Tugend, die Nachtheile des Lasters zum *ersten Beweggrund* für uns zumachen. Warum? Ich habe es schon gesagt: 1) Weil alle Sittlichkeit, die aus *eigennützigen egoistischen* Grundsätzen entsteht, nie keine *Sittlichkeit* seyn kann. Das *Eigenthümliche* und *Charakteristische* aller *wahren Sittlichkeit* ist, *uneigennützig* zu seyn, ja, was sage ich, sogar mit unserm eigenen Interesse im Widerspruch zu stehen. Ich werde hievon weiter reden. 2) Weil es sehr oft in gewissen gegebenen oder denkbaren Fällen schnurgerade ſalsch ist, daſs die Ausübung der Tugend vortheilhaſt und die des Lasters nachtheilig sey, für gewisse Personen nemlich, in gewissen Zeiten und Umständen. 3) Weil es nicht weniger falsch, und so falsch als etwas in der Welt ist, daſs das *Uebel* ein Uebel ſey überhaupt, in *Absicht auf den Menschen*; daſs das *Gute* gut sey, überhaupt in *Abſicht auf den Menſchen.* Das Uebel ist sehr oft und ursprünglich überhaupt ein Uebel bloſs *in Absicht auf*

Gott, und auf die *allgemeine Ordnung*, *Einrichtung und Beſtimmung der Welt.* Das *Gute* ist sehr oft und ursprünglich überhaupt nur gut in *Absicht auf Gott*, und wegen vieler uns oft ganz verborgener undenkbarer unabsehbarer Ursachen, die aus der allgemeinen Ordnung und Bestimmung der Welt (*in mente Dei* im Sinne Gottes) entstehen. Die Sache ist so deütlich als möglich in Bezug auf das *phyſiſche Uebel*, aber sie ist es in hundert Fällen auch im Bezug auf das *Moralische.*

Ich trete in die weitere Auseinandersetzung hievon nicht ein. Sie wäre höchstwichtig, würde mich aber zu weit führen. Nur ein Wort noch über die erste meiner eben gemachten Anmerkungen, über das *Uneigennützige* als den einzig wahren Charakter der Sittlichkeit.

Wir vergessen zu oft, meine Freündin, daſs Gott den Menschen *nach seinem Bilde* geschaffen, und das all der Koth, womit dies Bild bespritzt worden iſt, die ursprüngliche Grundlage, die grossen Umrisse davon nicht hat vertilgen können. Kurz wir sollten die Gottheit öfter beurtheilen, *nach uns selbst.*

Sie werden mir gewiſs gestehen, daſs es Ihnen weit angenehmer wäre, wenn jemand Ihnen Achtung erwiese, grosse und kleine Dienste thäte, und sich überhaupt nach Ihrem Willen bequemte — bloſs darum, weil Sie ihm gefielen, weil er Ihre Verdienste kennt und schätzt, und Ihr Wille ihm durchaus vernünftig schiene; als wenn ein Anderer eben dieses, aber aus keiner Absicht thun würde, als um von Ihnen zum Erben eingesetzt zu werden, oder um durch Ihr Ansehen und Credit irgend einen andern Vortheil zu erhaschen. Aber noch weit mehr als diese beiden würden Sie denjenigen schätzen und lieben, der Ihnen so sehr ergeben wäre, daſs er all seinen eigenen Vortheil, sein eignes Vergnügen, seinen eignen Willen dem Ihrigen aufopferte, nur darum, weil er sich überzeügt hielte, daſs Sie es nicht anders als gut mit ihm meynen könnten, und daſs Ihre Weisheit und Einsicht der seinigen weit überlegen sey. Endlich, wenn Sie Kinder hätten, glauben Sie nicht; daſs es Fälle sollte geben können, wo Sie zu einem Kinde sagen würden: Hörest du, meine Liebe, ich begreiffe wohl, daſs du gerne dieses oder jenes thun möchtest, was ich dir *absolut* verbiete; und es ist mir leid, daſs ich dir nicht einmal sagen kann, warum ich dir's verbiete; Aber du weiſst, daſs ich dich liebe, und dir gern so viel Vergnügen mache als möglich ist; Du weiſst auch, daſs ich vernünftig und redlich genug bin, nichts ohne die beſsten Absichten von dir zu fodern: Sey also zufrie-

„ſchäfftigung und die Glückſeeligkeit des künftigen Lebens, ſo müſſen wir unſtreitig mit aller Beſcheidenheit und mit Mißtrauen in unſere Einſichten, unſere Gedanken vortragen. Allein, die Schrift bedient ſich folgender Ausdrücke, um uns die Glückſeeligkeit dieſes Zuſtandes vorzuſtellen: **GOtt ſehen; Ihn ſehen, wie er iſt; Erkennen, wie wir erkennt ſind;** und: **Von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.** Dieſe Worte ſind nicht allgemein, oder unbeſtimmt; ſondern ſie ſtellen uns eine beſondere und beſtimmte Art der Glückſeeligkeit vor; und ich wage es zu behaupten, daß dieſe Ausdrücke nicht anderſt, als dadurch gerechtfertigt und erſchöpfet werden, wenn man annimmt, daß GOtt ſelbſt der Gegenſtand unſerer Fähigkeiten und unſerer Glückſeeligkeit ſeyn werde, da

den, mein Liebchen, wenn ich dir bloſs sage: Du sollst dies nicht thun! und folge mir, du wirst dich wohl dabei befinden. Stellen Sie sich alsdann dieses sanfte Kind vor, wenn es zu Ihnen sagte: „ Ja, liebe Mamma, ich
„ weiſs, wie gut und vernünftig
„ Sie sind. Sie sind weit besser
„ im Stande zu urtheilen, was mir
„ nachtheilig ist, als ich selber.
„ Gewiſs werd' ich Ihnen folgen,
„ und, Ihrem Willen zu lieb,
„ diesem kleinen Vergnügen ent-
„ sagen. „

Wie würden Sie nicht, ich frage Sie, ein solches Kind lieben?

Und wie sehr würden Sie es nicht jenem andern Kinde, jenem

verschobenen kleinen Witzlinge
vorziehen, den Sie etwa sagen
hörten: „ Ich für mich kehre
„ mich gar nicht dran, was
„ meine Eltern wollen oder nicht
„ wollen; Gebieten oder verbieten
„ Sie mir etwas, so gehe
„ ich, und denke erst selber
„ nach, ob das, was Sie mir
„ gebieten, für mich wirklich
„ vortheilhaft, und das, was Sie
„ mir versagen, für mich wirklich
„ nachtheilig sey; Darnach
„ entschliesse ich mich,
„ und richte sodann mein Betragen
„ ein. O ich bin alt und
„ groſs genug, um für mich selber
„ urtheilen zu können!
„ Meine Eltern müssen nicht
„ glauben, daſs mir ihr blosses
„ Wort genug sey! „

Fragen Sie sich, meine Freündin, was Ihnen Ihr Herz sage, in Bezug auf diese zwey so ungleichartigen Kinder — und gehen Sie davon aus, und glauben eine Wahrheit, die so gewiſs ist, als etwas gewiſs seyn kann: *Gott fühlt eben so wie wir!*

Nur mit diesem einzigen Unterschiede: Daſs das Gefühl, das Sie in diesem Falle bey sich selbst entdecken, ungleich stärker und lebhafter seyn muſs *in der Gottheit*, da sie von der vollkommenen Weisheit ihres eignen Willens auch gewisser überzeügt ist.

* * *

Der einzige Grundsatz der Sittlichkeit ist folglich nicht die

Convenienz des Menschen, sondern *der Wille Gottes*, ausschlieſslich; Der einzige Beweggrund aller Sittlichkeit für den Menschen: Nicht sein eigner Vortheil, oder seine Convenienz, sondern die *Begierde*, die *Neigung*, blindlings *den Willen Gottes zu thun:* Das heiſst, die Begierde, die Neigung, die Sehnsucht nach einer *Gleichartigkeit* und *Aehnlichwerdung mit Gott.*

* * *

Endigen Sie nun damit, zu bewundern, wie sehr wir auf diese Art unsere *Grundsätze verkürzen* und *vereinfachen*!

Ich habe Sie hiezu von Anfang in Absicht auf Ihren *Glauben* geleitet, und endige hier damit, Sie eben so auch in Absicht auf Ihr *Betragen* zu leiten.

Setzen wir zu unserm Centralpunkt das vollkommenste Bild der Gottheit, *Jesus Christus*! und entschliessen wir uns nochmals zu diesen zwo Sachen:

1) Alles zu *glauben*, was Christus *geglaubt* hat, bloſs und allein *deswegen*, weil *Er* es geglaubt hat; Und

2) Alles zu *wollen*, was Chri- *gewollt* hat; bloſs und allein *deswegen*, weil *Er* es gewollt hat!

Dann haben wir weiter nichts mehr zu thun, als nur Ihn, Ihn allein zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen. Seinen *Charakter*, Seine *Gesinnungen*, Sein *Betragen*, Seine Art zu *denken*, zu *reden*, zu *handeln*, zu *fühlen*, zu *leiden*, sich zu *freüen*, zu *zürnen*, zu *loben*, kurz, seine ganze Art zu *seyn* — zu studieren, und uns dieselbe so eigen als möglich zu machen, uns so ganz damit zu erfüllen, daſs wir bey jeder Gelegenheit nur allein uns abfragen: Wie hätte Christus dies betrachtet? Wie hätte Er gehandelt? Was hätte Er gethan, oder gesagt — Wenn Er an meiner Stelle gewesen wäre?

Uebrigens, was ich Ihnen bisher gesagt, so paradox es auch scheinen möchte, ist eigentlich nichts mehr und nichts weniger, als das wahre Resultat derjenigen Betrachtungen, welche einer der neuesten Philosophen, der in der Philosophie Epoche macht, und schon bey seinem Leben für den gröſsten Metaphysiker gehalten wird, vor Kurzem über die Wissenschaft angestellt hat, welche man die *Moral* oder *Sittenlehre* nennt.

Bey mir war dieses Systém lange, ehe er sein Werk schrieb, ganz ausser allem Zweifel, und es würde mir sehr wenig Mühe kosten, Ihnen dasselbe weiter aus einander zu setzen und zu bestätigen, indem ich Ihnen darlegte, wie vollkommen übereinstimmend es mit der *Lehre* sowohl als mit der *Handlungsweise* der Heiligen im alten und neüen Testamente ist.

Im alten Testamente spricht Gott immer als *Souverain*, (unumschränkter Herr) und fodert *Gehorsam* gegen seine Gesetze, aus keinem andern Grund, als weil Er es *so will.* Höchstens, daſs Er zum Ueberfluſse von Beweggründen den der Dankbarkeit für seine Wohlthaten gelten macht. („ Höhre, Israel! Ich „ bin der Herr dein Gott, „ der dich aus Aegypten führte. „ Du sollt nicht stehlen! Du „ sollt nicht tödten u. s. f. „)

Vergleichen Sie damit die *Handlungsweise* (Praxis) der Heiligen! das Opfer Abrahams! das Wort Josephs, (dies letzte ist hier vorzüglich merkwürdig; Es macht den von mir aufgestellten Grundsatz völlig klar:) „ Wie sollte „ ich ein so grosses Uebel thun, „ und *wider Gott sündigen?* „ Nicht einmal ein Gedanke kam ihm daran, zu berechnen, welche Vortheile oder Nachtheile für ihn daraus entstehen könnten, wenn Er seiner Gebieterin zu Willen würde!

Betrachten Sie im neüen Testamente den sanftmüthigen, dehmüthigen, nachsichtigen Jesus, der sich so gern in Untersuchungen über seine Lehre einliefs; welchen *Grundsatz der Sittlichkeit* setzt Er für immer und ausschliefslich fest? Keinen andern, als die *Gleichförmigkeit mit Gott! und mit Ihm!* „ Seyd gut, wie eüer „ Vater im Himmel gut ist! Bleibet in Mir, wie Ich in eüch! „ Ich sage euch dieses: Bewahret „ meine Worte. Ihr seyd meine „ Freünde, so ihr thut, was ich „ euch gebiete. „

Nie, weder im alten noch im neüen Testamente, wird die Ausübung unserer Pflichten uns von Seite der Vortheile angepriesen, die daraus für den Menschen selbst entstehen.

Gott will einen völlig uneigennüzigen, unberaisonnierten, blin-

„ſie von denjenigen Vergnügungen un„ſers itzigen Zuſtandes unterſchieden iſt, „welche nicht unmittelbar von GOtt, „ſondern von denjenigen Dingen herzu„kommen ſcheinen, die durch ſeine Ein„richtung uns Freude verurſachen.„

den Dienst und Gehorsam. Nur der *allein Weise*, der *allein Gute* hat das Recht, ein *Despote* im strengsten Sinne zu seyn.

Werden auch gewisse Vortheile als Folgen der Ausübung dieser oder jener Tugend angeführt, so sind es nicht solche, die unmittelbar daraus entspringen, sondern freywillige Belohnungen, willkührliche Wohlthaten, Beweise von Wohlgefallen von Seite Gottes.

„ Ehre deinen Vater und deine „ Mutter! „ In welcher Absicht? damit dich deine Kinder künftig gleichfalls ehren! Würden unsere Moralisten sagen; Nein! „ Da„ mit deine Tage verlängert wer-

„ den im Lande, das dir der „ Herr dein Gott gegeben hat !„

Offenbar eine blosse, freythätige *willkührlich Belohnung* von Seite Gottes, und nichts weniger als ein Resultat, nichts weniger als eine *natürliche Folge* der ausgeübten Pflicht! Warum? weil Gott die Menschen nicht betrügt, wie unsere Sittenlehrer thun, und wohl wuſste, daſs bisweilen die folgsamsten Kinder die widerspenstigsten Kinder zeügten. Und so mit allem andern.

Kurz, ich halte mein Systém, so paradox es beym ersten Anblicke scheinen möchte, der strengsten Demonstration fähig.

Und ich schmeichle mir auch, Ihnen, theüerste Freündin, sowohl für Ihren *Glauben*, als für Ihr *Betragen* einen Grundsatz als Leitfaden an die Hand gegeben zu haben, der die drey grossen Vortheile vereinigt, daſs er zugleich der *allgemein anwendbarste*, der *sicherste* und der *möglichst einfache* ist.

Die Fortsetzung erscheint in einem andern Bändchen.

Hand-Bibliotheck
für
Freünde
von
Johann Kaspar Lavater,
V.
1793.

an

[illegible]

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Manuscript,

ALLERLEY.

1793.

I.

Einzelne Gedanken — Auszüge aus Briefen. Kurze Antworten.

1.

Ein Einmahleins, das nicht auf alle Rechnungsfälle paſst — kann unmöglich richtig ſeyn. Ein Grundſatz, er mag an ſich noch ſo lüminös und richtig ſcheinen, der, genau befolgt, zu Abſurditäten führt, den Ruin der menſchlichen Geſellſchaft nach ſich zieht, kann unmöglich ein Grundſatz der Wahrheit und Weisheit ſeyn.

2.

Kein gefährlicherer Fanatiſmus als der politiſchreligióſe — der Irreligióſe, ſo

Zwey und zwanzigſter Brief.

Auch von dem Elende der Verdammten muß ich Ihnen, mein theurer Freund, ein paar Worte ſchreiben —.

Die, welche der Richter der Welt verdammen, das iſt, als ſchlechterdings unfähig in den Staat GOttes erklären wird; die, welche keine moraliſche Aehnlichkeit mit ihm haben, und alſo auch keine phyſiſche mit ihm haben können; die, welſchrecklich er iſt, muſs ſich ſelbſt in kurzer Zeit aufreiben.

3.

Ich erſchrecke vor einem Menſchen, der in Verlegenheit kömmt, wenn ein groſſer, edler und guter Menſch in ſeiner Gegenwart gelobt wird.

4.

Es iſt ein ſicheres Zeichen einer kleinen Seele, wenn man über kleine Fehler groſſer Menſchen kindiſch frohlokt.

5.

Ich kenne nichts, wovor ich mich mehr entſetze*, und wovor ich jedem mehr Entſetzen einflöſſen mögte, als vor *dem*, was Paullus nennt: *Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten.*

6.

O wie ſelten verliert unſre Moralität nichts von ihrer Reinheit, ihrem Adel, wenn ſie ſich in richterliche oder prieſterliche Würde kleidet.

7.

Die härteſten Herzen ſind die Erſten, welche guten Herzen Härte vorwerfen, wenn dieſe noch ſo gelaſſen aber muthig die Härte der Härtern aufdecken.

8.

Die Strengegerechten ſind meiſtens ſehr ungerecht gegen die Herzguten — Die Herzguten beurtheilen ſehr oft zu ſcharf die Strengegerechten.

9.

Lieber! Laſſen Sie ſich mit keinem Menſchen in einen Streit ein, der keinen Sinn hat für Menſchenwürde, keinen Sinn für den ehrwürdigen Wahrheitfreünd, der vor ihm ſteht — Keinen Sinn für die Delikateſſe, womit man ihn behandelt — Keinen Sinn für Treüſinn, Geradſinn, Beſcheidenheit und Diskretion.

10.

Wollen wir gerecht ſeyn, ſo müſſen wir nicht nur ruhig denjenigen anhöhren, über den uns Klagen vorgebracht worden — ſondern uns auch ganz in ſeine unveränderliche, von ihm unabhängige Lage hineindenken, daran hindert uns gewöhnlich — *Trägheit* und *Mangel an Liebe.*

II.

Unſer liebe Freünd N. wird hundertmahl eher ſich von der Indiskretion zudringlicher Menſchen miſsbrauchen laſſen, als er einmahl die Güte eines Andern durch Indiskretion miſsbrauchen, oder nur beläſtigen wird,

12.

Wüſsten Sie mir keinen guten Abdruck von dem Originalblate *Adam und Eva* von *Albrecht Dürer*, oder, dem *kleinen Albert* — Ich habe Dürerſche Holzſchnitte, und Kupferſtiche von den rarſten, die ich gar nicht knauſerſch dafür gäbe.

13.

Ach! wie wenige Kunſtliebhaber genieſſen die Kunſtwerke bloſs als Kunſtwerke — und wie wenige Philoſophen finden ſich unter den Sammlern — die die Werke der Kunſt mit dem Blicke der Weisheit, der Humanität, und religioſer Bewundrung ſchöpferſcher Menſchenkräfte anſehen,

14.

Ich habe *Liſtonay* erhalten, und viel Wahres, Gutes, Leſenswürdiges, Sonderbares, aber *das* nicht darinn gefunden, was man mir darinn zu finden Hoffnung machte. O wie wenige Menſchen preiſen ein allenfalls originelles Buch nicht über ſeinen Werth an!

15.

Der Anblick meiner über die Zahl von fünfhundert geſtiegner unbeantworteter Briefe, ſchlägt mich oft, wie eine hundertfache Todtſünde nieder — Mögt' ich doch einen Weg wiſſen, rechts und links, ohn' allen Schein von Unbeſcheidenheit und Härte ſagen zu können — „Ich kann nicht antworten!" Oder, mögte mir Weisheit gegeben werden, ſie alle kurz, kräftig, Liebevoll beantworten zu können! Hätt' ich den Weg der *Handbibliothek* nicht — Ich wüſste mir gar nicht zu helfen.

16.

Wenn es keine unwürdige Bemerkensart wäre, ſo wüſst' ich keine beſſere als die — durch ein *Schlüſſelloch*, der Menſch mögte allein, oder nicht allein ſeyn.

17.

Liebe Freündinn! Ihre Heftigkeit macht mir Mühe! Sie *wollen* nie verwunden, aber Sie verwunden mehr, als Sie denken — Sie verwunden unheilbar, und vergeſſen, wie leicht Sie ſelbſt tief verwundbar, unheilbarverwundbar ſind.

18.

O daſs mein Amt mich nie hartmenſchlich machte — ſondern meine Menſchlichkeit mein Amt immer ohne Unwürde — humaniſierte! (vermenſchlichte.)

19.

Heiſſe, unbeſchreibliche Noth erzeügt

unausſprechliche, Gott nur ganz verſtehbare Seufzer.

20.

N. S. Charakter iſt ſonderbar verſchlungen — Süperiörer Verſtand, ein edles Herz und Launen — welche Ihn oft einem Narren und einem Böſewicht ſo ähnlich machen, als ein Waſſertropfen dem andern iſt.

21.

Man liebt ſelten von Herzen, was uns immer Genuſs verſpricht, und nie wahren Genuſs verſchaffte. Genuſs heiſs' ich, frohes Daſeynsgefühl durch ein Medium (Mittel), das nichts drückendes für mich hat.

22.

Ohne oft im ſtrengſten Sinn unausſprechliche Leiden, würd' ich des in mir liegenden Leichtſinns nicht Meiſter werden.

23.

Wirf doch dem Unbedürfenden ſo wenig als dem Profanen (dem Weltling oder Spötter) nicht das geringſte Heilige vor.

24.

Menſchen ohne feinen Takt für Menſchlichkeit ſind unerträgliche Richter, wenn ſie nur gerecht und weltklug ſind.

25.

Kein Wort mehr über N. ſchriftlich! Man muſs nichts ſchreiben, was, wenn wir plötzlich vom Tod überfallen würden, irgend einen Menſchen in eine kaum vergütbare Verlegenheit ſetzen könnte.

26.

Edle Seelen laſſen ſich auch nicht merken, wenn ſie an einem ſonſt Edeln etwas minder Edles bemerken — Ja, ſie verweilen ſelbſt mit ihren eignen Gedanken keinen Augenblick dabey.

27.

Alles Göttliche hat eine lichthelle, und eine dunkle Seite. Wer das Göttliche um der Dunkelheit willen überſieht — gehöhrt nicht zu den Auserwählten. Das *Lichthelle* iſt etwas viel Poſitíferes, als das lichtloſeſte Dunkel.

che die allgemeine Ordnung und Harmonie der Guten auf Erde geſtört haben, und auch nach dem ſich Ihnen GOtt in ſeinem Ebenbilde, in JEſu Chriſto, geoffenbart hat, JEſu nicht, als ihrem HErrn huldigen wollten, oder wenn ſie ihm gehuldigt hatten, ſich wiederum gegen ihn auflehnten — dieſe unverbeſſerlichen Empörer, gegen Recht und Wahrheit und Ordnung, welche keine Freude an dem Seeligkeitreichen GOttes-Willen haben, ſondern in Lügen, Unordnung, Zerrüttung ihre Freude ſuchen — die keine andere Fertigkeit beſitzen, als die Fertigkeit zu ſchaden, und die, wenn ſie könnten, nichts anders thun würden, als die Seeligen hindern, ſo viel Gutes zu thun, als ſie nach dem Grad ihrer moraliſchen Vollkommenheit **wollen**, und nach dem Maaß der intellectüellen und phyſiſchen wirken könnten; — die, wel-

28.

„ Der heilig errungene Frieden der Seele, " ſagſt Du, himmliſche Freündinn, „ überwiegt alle ſinnlichen Beweiſe ! " O wie wahr, und wie freüt's mich, es aus Deinem Munde zu vernehmen — Aber, iſt's nicht auch wahr — „ Das „ Geiſtliche iſt nicht zuerſt, ſondern „ das Natürliche, darnach das Geiſtliche ? "

29.

Was ſollen wir von den Menſchen denken, die ſich für vorzüglich erleuchtete Chriſten halten, und denen mit Bitterkeit ein Stillſchweigen auflegen, die behaupten : „ Die *Chriſten*, *als Chriſten* „ haben kein Recht, Gewalt gegen Ge-

„ walt zu ſetzen — ihre Waffen ſeyen
„ *Vernunft*, *Tugend*, *Vertrauen auf Gott*
„ *und Gebeth* — “

30.

Mir liegt's nicht recht, daſs Menſchen Menſchen ſollen gebieten dürfen, Menſchen, denen man nichts vorzuwerfen hat, als daſs ſie unter einem andern Himmelsſtriche leben, als Feinde anzuſehen, zu behandeln, umzubringen.

31.

Kargheit kann ſich weder dem Geitze noch der edlen Freygebigkeit verbergen.

32.

Man ſtelle den ſchlauſten Verſtellungskünſtler vor zwey oder drey noch ſo harmloſe, unargwöhniſche, edle Menſchenkenner — Er wird ſich nicht eine halbe Stunde halten können, ohne ſich zu verrathen.

33.

Wir ſind alle ſchwach, ſo gewiſs wir alle ſterblich ſind. Wer ſterblich iſt, iſt Sünder, wer Sünder iſt, iſt ein Tohr; Wer ein Tohr iſt, iſt ſchwach. Wer ſchwach iſt, ſoll dem Starken nicht trutzen, und des Schwachen nicht ſpotten.

34.

Groſſe Seelen verachten alle kleinliche Wege, groſſen Seelen aufzulauren und Fehlerchen an ihnen aufzuſpähen. Das überlaſſen ſie den armſeligen Kleinlingen, die keinen Sinn für Adel, und kein Gefühl für Gröſſe haben.

II.

Ueber Taufe von C.

Mich dünkt, es giebt zween Gedanken, die ſehr fähig ſind, mit Empfindung, das iſt, mit einer Menge von verſchlingenden Empfindungen — jeden Menſchen zu durchdringen, der es unternimmt, ein Kind zu taufen — *unabhängig von allem Begriffe von der Taufe ſelbſt*, als *Sakrament*.

Der eine — *Jeſus Chriſtus iſt getauft worden und ließ ſich taufen*; Derjenige mochte *wollen* oder *nicht*, dem Er ſich in dieſer Abſicht zeigte, und der ſehr daran zweifelte, ob er dieſe Taufhandlung zu verrichten nicht *unwürdig* ſey?

Jeden Menſchen, der einen Augenblick über dieſe Thatſache, (aus welchem Geſichtspunkt er ſie immer anſehe) nachdenkt — fordere ich auf, ob er noch leichtſinnig über die Taufe denken könne?

Der andere — was es für ein Kind ſey, männlich oder weiblich; Fürſt oder Bauer; arm oder reich; ſchwach oder ſtark, wer kann mir ſagen, was es einſt werden wird, zu was das Kind künftig beſtimmt wird, das ich *taufen* will!!

„ Wer weiſs — o mein Gott, erlöſe
„ mich von meinen eignen Gedanken!
„ Wer weiſs, ob dieſs ſanfte, unſchul-
„ dige Kind, das ich *Dir zu heiligen* im

„ Begriffe bin — nicht in zwanzig Jahren
„ als ein Verbrecher auf dem Rade
„ ſterben wird? "

„ Wer weiſs, o mein Gott! Ich demüthige
„ mich vor Dir, wer bin ich,
„ dieſes Kind einzuweihen zu der Ruhmvollen
„ Bahn, zu welcher Du es beſtimmt
„ haſt, daſs es eines Tages ein
„ Werkzeüg Deiner Hände werde,
„ Dich zu preiſen vor den Menſchen;
„ Deine Kirche zu erbauen, eine der
„ feſteſten Stützen des Chriſtenthums zu
„ werden — ungeachtet ſeiner dunkeln
„ Gebuhrt, ungeachtet ſeiner einfachen
„ und armſeligen Windeln. "

O mein Lieber! Woran dachten die

Prieſter, die tauften — der eine, einen *Mirabeau*, der andre einen *Fenelon*?

Wer war es, der Sie taufte? —

Laſst uns *gegenwärtig* uns einen Augenblick an die Stelle des Biſchofs verſezen, *wenn er noch lebt*, der *Ludwig den ſechszehnten taufte.*

Ich ſchreibe dieſs Freytags 26. I. 93.

Vergegenwärtigen Sie ſich einen Augenblick die Vorſtellung — Sie hätten einen *Voltaire* getauft.

Gott weiſs es, wie ſehr ich die Peſt der Seele fliehe und fürchte — Alles was *Fanatismus* heiſs.

Gott weiſs, daſs ich mich in jedem Punkt und zu jeder Zeit anſtrenge, im Zaum zu halten, was meine *Einbildungskraft Poëtiſches* hat, und mein *empfindliches Herz* zur Ausſchweifung führen könnte. — Aber kann ich mich nach allen Regeln der Vernunft zurückhalten, in jeder Sache ein *Ja* und ein *Nein* zu wollen? Kann ich mich ferner hinterhalten, zu wollen — wenn man ſich *Chriſt* nennt, daſs man *Chriſt* ſey — wenn man ſich verpflichtet glaubt zu *bethen*, daſs man nicht bloſs die *Miene* des Gebeths annehme, indem man die Hände faltet, oder den Hut, oder den Fächer für das Geſicht hält, ſondern daſs man wirklich bethe, im Herzen noch mehr, als mit dem Munde. Endlich, wenn man bekennet, zu glauben, oder die *Sakramente* zudienet, daſs man ſie nicht anderſt zudiene, oder ſehe zú-dienen, als *wie ein Sakrament*.

Wenn hierin etwas *fanatiſches* liegt, ſo helfe mir Gott und ſchenke mir *Vernunft!*

Ich bekenne freymüthig, daſs ich keine in dieſem Stück habe, und ich zweifle, ob ich jemals in dieſer Rückſicht umändern werde.

Was *geheiligt* iſt, warum oder nicht — nicht von *Gott*, aber von der *Vernunft* (bon ſens) — ſoll man das nicht für heilig halten? So wie man das für *ſchön* anſieht, was *ſchön* iſt; für *feyerlich*, was *feyerlich* iſt, für *häßlich*, was *häßlich* iſt. Warum in allen Dingen die *Eintheilung der Dinge* beobachten, nur in *dem allein nicht*, was *heilig* iſt? Warum dem Kayſer geben, was des Kayſers iſt; Dem Bürgermeiſter, was des Bürgermeiſters iſt; Endlich bis auf den Gerichtsdiener, was des Gerichtsdieners iſt, und Gott allein nicht, was Gott, und Jeſu Chriſto allein nicht, was Jeſu Chriſto gehört? Es liegt eine unleidliche Partheylichkeit, ſelbſt vor den Augen der *einfältigen Vernunft*, darin.

Ich ſehe nichts *konſequenteres* als meine *Jakobiner* in Paris. Sie treten in ihr National-Konvent und ſagen freymüche das Anſchauen GOttes nicht ertragen, das Leben GOttes nicht in ſich aufſaſſen können — die, welche zum Gerichte auferſtanden ſind; die hienieden auf ihr Fleiſch geſäet, und den unſterblichen Theil ihrer Natur vernachläßigt — ihren Sinnen, ihrem Eigennutz und Stolz alles, auch das wichtigſte — auch das Beſte aller andern aufgeopfert haben — dieſe alle — müſſen wohl, wenn gleich in ſehr verſchiedenem Grade, ſehr unglücklich ſeyn!

Empfinden, mehr als es mit Worten geſagt werden kann, empfinden müſſen ſie, daß das Urtheil des Richters wahr, daß ſeine Verdammung gerecht iſt; ſo ſehr empfinden, daß ſie den Gedanken, unter die Geſellſchaft der Seeligen aufgenommen zu werden, ſo wenig und weniger ertragen könnten, als den unerträglichen Gedanken an ihre Verdammniß.

thig: Ich erkläre, daſs ich weit entfernt, Chriſt zu ſeyn, Atheiſt bin. Gut! ſo folgt, es iſt kein Gottesdienſt mehr, oder vollkommene *Freyheit* zu verehren, was jeden gelüſtet, und was ihm gefällt. Das erſpart viele Millionen für *die Nation*, die keinen einzigen anerkennen ſoll. Allſo folgt daraus, es iſt keine Frage mehr von allem, was *Religion*, oder *Gottesdienſt* heiſst, weder bey der *Erziehung*, noch in den *Schulen* u. ſ. f. Und mit dem gröſsten Recht keine religiöſe Form mehr weder für die *Heyrathen*, noch *Geburten*. Alles das iſt *bürgerlich*, ganz und ausſchlieſſend.

Ich will tauſendmal lieber einen derben und konſequenten *Atheismus*, wie dieſen da, da, (inſoferne er ſich in der Ausübung behaupten lieſſe) als unſer ſchwankendes und inkonſequentes *Chriſtenthum*, die wir uns nach *Jeſus Chriſtus*, *Chriſten* nennen, und doch nicht an Ihn glauben; Die dergleichen thun, als ob wir mit *unſerm Hausgeſinde* eine Art von *Gottesdienſt* begehen, den wir für ihren beſchränkten Geiſt vollkommen gemacht glauben, der aber weit unter uns ſey; Endlich, die ihre Kinder taufen laſſen, die *Pathen* und *Pathinnen* ſind, aber bloſs aus Gewohnheit, und ohne daran zu denken, oder andre wichtige Begriffe daran zu knüpfen, ſo wie bey unſern gleichgültigſten Handlungen.

Ich ſehe ſo klar, wie mich dünkt, wie ſehr dieſe *Lauheit der Gewohnheit* weit gefährlicher iſt, als ſelbſt die fränkiſche *Umſtürzung* von *Allem!* Es dünkt mich ſo *einfältig*, ſo *natürlich*, ſo *wahr*, und ſo *gerecht*, zu ſagen: „Wenn Ihr doch entweder *kalt* oder *warm* wäret! Durch die Extrême (das Alleräuſſerſte, Allerbeſtimmteſte) lebt man wieder auf, und man könnte Eüch zurückführen; Aber da Ihr weder *warm* noch *kalt* ſeyt — weil Ihr *lau* ſeyt — *ſpeye Ich Eüch aus*, und will nichts mehr mit Eüch zu thun haben!"

Laſst uns uns vor dieſer in Fäulniſs übergehenden tödtlichen Lauheit verwahren, und vor der Schlaffheit der Seele, mein lieber Freünd; Seyen wir es zufrieden, wenn es ſeyn muſs, um dieſen Preis für *Fanatiker* gehalten zu werden. In dieſem Sinne und in dieſer Beziehung iſt's ein Ehrenname.

III.

Ueber Todte. An H. in S.

Die Bemerkung, die Sie über die Veredlung der Phyſiognomien im Tode machen, iſt mir nicht neu — Sie ſteht irgendwo in der Phyſiognomik.

Ich weiſs keinen beſſern Ausdruck als *Verklärung* für die Angeſichter und Lippen beſonders — ſehr edler, oder ſehr heiter ſterbender Menſchen — Oft tritt dieſe Verklärung Minuten vor dem Ende, oft erſt nachhêr auf ihr Angeſicht und auf ihre Lippen. Die Mittellinie des Mundes iſt keinem *Raphaël* — keinem *Hohlbein*, der doch in der geiſtigen Bezeichnung dieſer Mittellinie beſonders ſehr glücklich war, erreichbar. Ich pflegte oft zu ſagen: „ Hier ſchwebt „ der Triumph des Todes — Hier hat „ die Auferſtehung ihr Panier hingepflanzt. "

Lange iſt mir nichts klarer und wahrer ausgeſprochen worden, als was Sie von dem todten Geſicht Ihrer Schweſter ſagen — „ Der Tod hatte Sie ungemein „ verſchönert; Bey dieſem Anblick fuhr „ mir, wie ein Blitzſtrahl helle, feſte, „ noch nie ſo empfundbare Gewiſsheit „ unſrer Unſterblichkeit durch die Seele — Alles Traurige, das zuvor Ihrem Geſichte beſtändig eingedruckt „ war, war gänzlich verſchwunden, „ und nur Ruhe, Ernſt und männlicher

„ Verſtand noch geblieben, ja das Ganze war, wie vervollkommnet, daſs ich nicht ſage, *verklärt.* "

Und Ihre Verſe ſcheinen mir ganz richtig, die ich Ihnen hier nur mit wenigen Korrekturen des Versbaues wieder abſchreibe:

„ Hingegangen biſt Du, wo nie der
„ Stempel miſskannt wird,
„ Den auf die ernſte Stirn der Menſchheit Bildner Dir drückte!
„ Tohren, die hier Dich verkannt, beſchämt ſich'n alle vor *Dir* einſt —
„ Und entzückt, wenn ſie ſehn die verklärten Züge der Tugend. "

IV.

An C. P. in M.

Unſer innrer Takt, der aus Reminiszenzen (Erinnerungen) und Ahnungen beſteht, läſst uns oft ſichrer, als alle klare Demonſtrationskraft entſcheiden. Dieſer Takt — entſcheidet in mir für die ſo ſehr verlachte, und ſo lächerlich ſcheinende Meynung des Herrn von T. „ Daſs ein Menſch, der einen Monat „ lang täglich *um dieſelbe Stunde* dieſelbe Figur zeichnen würde — ſich „ leicht zu einem äuſſerſt richtigen „ Zeichner aller Figuren beynahe nur „ durch dieſe Uebung allein bilden „ könnte! "

Den Verſuch mit Zeichnen hab' ich nie weder gemacht, noch geſehen — Aber ähnliche Erfahrungen machen mir die Sache ſehr glaublich, ja beynahe gewiſs.

Daſs man ſich gewöhnen kann, zu gewiſſen Stunden mit vorzüglicher Leichtigkeit über gewiſſe Gegenſtände zu denken, gewiſſe Dinge zu bearbeiten — acht' ich für ſo gewiſs, als ich's für gewiſs achte, daſs man, ſich ſeiner natürlichen Läſte zu entladen, auf eine gewiſſe Stunde ſich gewöhnen kann.

*

Indem ich dieſs ſchreibe, fällt mir bey, daſs ich an ein blödes Geſicht ſchreibe, und daſs ich ſogleich einen kernhaftern

Buchſtaben annehmen muſs. Laſs Dir, Liebe, das vorhergehende Kleingeſchriebne von Deines Schwagers mikroſkopiſchem und teloſkopiſchem Auge leſen, und verzeihe meine ſchwerverzeihbare Vergeſſung Deines ſchwachen Geſichts.

*

Wer glänzendes Nichts, faden Prunk — perſonifizierte Langweil, geſchminkten Eckel, läſtige Lärheit, Augenblicke zu Bley-machendes Einerley — Zweckloſigkeit in der Miene der Wichtigkeit ſehen, und des menſchlichen Lebens überdrüſſig werden will — der gehe — wohin? . . .

Doch ich merke, daſs ich einen Ge-

Ihre eigene ganze Natur, die lauter Disharmonie und Zerrüttung iſt, wird ſie unendlich ſchrecklicher verdammen, als jeder richterliche Ausſpruch es thun kann.

Ihre weſentliche Antipathie und Heterogenäität mit Chriſtus und allem, was ihm ähnlich iſt, und zu ſeinem Reiche gehört, wird ſie von ſelbſt unermeßlich weit von dem Geſichtskreiſe der Seeligen entfernen.

Und dennoch werden ſie ſich in der peinlichen Nothwendigkeit befinden, den Glanz ihrer Herrlichkeit und GOttähnlichkeit zu ihrer unauslöſchlichen Beſchämung — anfangs gewiß ſehr nahe — zu gewiſſen Zeiten vermuthlich wiederum in einer majeſtätiſchen Schrecklichkeit, und vielleicht immer in der weiteſten Entfernung zu erblicken.

meinplatz ſchreibe, und Gemeinplätze an Freünde ſind um ſo viel übler angebracht, je weniger gemein die Freünde ſind.

Adieü, liebe P. — Du haſt, wo Du biſt, Freünde — Allſo wirſt Du auch haben, wo Du ſeyn wirſt.

13. II. 1793.

V.

Aus einem Briefe der P. S. an S. K. bey Anlaß des Todes von Pfenninger.

Meine theureſte K.! Wie traurig ſoll es um Sie herum ſeyn, ſo viele gute Menſchen um ſich dahin welken zu ſehen! Traurig — Traurig für jeden noch bleibenden — aber deſto tröſtlicher für die hingehenden — Was Sie für einen Täuſch machen! Beynahe möchte man ſie beneiden — doch nein! Mag Gott uns abrufen früh oder ſpät, ſo laſst uns nur dazu bereitet ſeyn.

Ach, Liebe, wohl iſts ſüſſe Wehmuth, von unſerm uns entriſſenen Freünde

Pfenninger zu reden — O werdeñ Sie nicht müde, mir alle, auch die kleinſten Umſtände, von ſeinem Leben und Tode zu erzählen!

Jeder unbefangnen liebenden Seele, muſs es wohl thun, einmahl wieder von einer chriſtlichen Seele zu höhren, wie vielmehr denjenigen, die das Glück hatten, den Seeligen zu kennen. Ach, daſs man Seine unnachahmliche Beſcheidenheit und Sein Vertrauen auf Gott, ſo nachahmen könnte! Aber das kann man nur, wenn man auch, wie Er, unſern Herrn liebt! Immer erinnere ich mich noch Seines ſtillliebenden Umgangs; Zwahr hatte ich nicht oft das Glück, als ich in dem lieben Zürich war, Ihn anzutreffen, geſchweige denn Seinen Lieblingsunterricht von Ihm zu genieſſen; Dieſs war meiner Schweſter aufbehalten, und da hat Er, wills Gott, ſeinen guten Saamen nicht in ein unfruchtbares Land geſtreüt; Denn ſie erinnert ſich ſeiner — ſo viele Seeligkeit ins Herz legenden Lehre, immer mit Rührung.

Geſchrieben hat Er uns wenig — aber dieſes wenige behalten wir wie Reliquie von Ihm, denn nur die wenigen Worte ſind Zeügniſs ſeines chriſtlichen Herzens, das nur auf Gutes dachte, und ſeine Mitchriſten auch dazu bewog, um ſie dieſelbe Freüde ſchmecken zu laſſen, welche ſo ſanft und geräüſchlos in ſeidem ſtillen Herzen ruhte. Ach, nun iſt Er nicht mehr! — Bey keinem Menſchen war der Tod mir unbegreiflicher — Doch Er lebt und freüt ſich — Wir wollen uns, obſchon wir Ihm nachweynen, doch mit Ihm freüen.

VI.

Aus einem Briefe P. S.

Meine Krankheit hat mich viel gelehrt, und das Beſte, daſs wahres Chriſtenthum *Alles* unendlich erleichtert. Ich hab' eine der ſchwerſten Krankheiten ausgeſtanden, und bin doch, Gott ſey Dank, ohne Ungeduld, ohne Angſt, und ohne Langeweile, ſo gut durchgekommen, als man ſich es unter ähnlichen Umſtänden, nur wünſchen könnte. Und ich habe viele innigſtſüſſe Augenblicke gehabt, und viele heiſſe Thränen der reinſten Freude vergoſſen. Es iſt doch wahrlich nicht recht, wenn man immer nur bethet, und nicht auch dankt, und rühmt, was der Vater im Himmel an uns thut. Und o es iſt doch gewiſs der Mühe werth, ein braver Mann zu ſeyn, wäre es auch nur um der Achtung und der Liebe willen, die man erſt bey ſolchen Anläſſen recht erfährt — Aber warum muſste ich von dem ſo nahen Grabe zurückkommen, und der noch zwey Jahre jüngere, ſo brauchbare Pfenninger, muſste ſterben? Er war ſchon reif, und zu mir hieſs es: „Geh, „Sterblicher! Noch biſt du Erde &c." Siehe Cramers Ode über die Auferſtehung. Ihre Predigt über Apok. XIV. war eines der erſten, das ich mir wieder konnte vorleſen laſſen. Nun bin ich wieder da, und will wieder arbeiten, ſo lange der Herr will. Bethen Sie, mein Lieber, mit mir, daſs ich es immer beſſer thue.

VII.

Ueber Ewalds Revolution.

Lieber Kuninghame!

Haben Sie *Ewald über Revolutionen, ihre Quellen, und die Mittel dagegen, den menſchlichſten Fürſten gewidmet.* — geleſen? Sie werden es leſen, wenn ich Ihnen ſage, daſs ich es ſeiner *Wahrheit* und *Klarheit* wegen, der *Ruhe* wegen, der *Würde* wegen — womit dieſs *einfache*, *reichhaltige*, *reife* Werk geſchrieben iſt, unter die beſsten, zeitbedürftigſten Produkte unſers Zeitalters rechne.

Das Fundament iſt: „ *Menſchen blei-* „ *ben immer Menſchen, wenn man ſie*

„ *menſchlich behandelt* — Menſchlichkeit
„ iſt der Grund aller Ruhe in Familien,
„ in Geſellſchaftszirkeln und in
„ Staaten. "

Daſs dieſs alte Wahrheit iſt, irrt ihn nicht — „ Schwerlich wird ja wohl
„ durch eine neüe Entdeckung in der
„ praktiſchen Weltweisheit viel Gutes
„ gewirkt, aber gewiſs viel, wenn wir
„ uns der alten unläugbaren, in tauſend
„ Fällen erprobten, ich möchte
„ faſt ſagen — *ſtiftsfähigen* Wahrheiten
„ zu rechter Zeit erinnerten, uns ihren
„ ganz reinen Adel zu vergegenwärtigen,
„ und ſie auch da anzuwenden
„ ſuchten, wo ihre Anwendung eben
„ noch nicht Sitte war. "

Ich mögte allen Sturm- und Brausköpfen, die für und wider Revolutionen ſchreyen — zurufen können: „ Sucht „ Eüch eine ruhige Stunde aus, dieſe „ Schrift zu leſen! "

Ich mögte allen Fürſten, die ich kenne, und nicht kenne, zurufen: „ Sucht „ eine ruhige Stunde aus, dieſe Schrift „ zu leſen! " . . .

Ich mögte allen Magiſtraten zurufen: „ Setzet eine Stunde feſt — das We„ ſentliche dieſer Schrift in Eüern Raths„ verſammlungen zu leſen. "

Hier etwas aus dem vorgeſezten Innhalte des Werkes.

„ Auch das gedrückteſte Volk iſt nicht

Der helleſte Sonnenglanz, der tauſend geſunden Augen erquicklich iſt, und den des Adlers kühner Blick auftrinkt, kann einem Triefäugigen, der noch dazu lang in einem dunkeln Gefängniſſe geſeſſen, nicht ſo unerträglich ſeyn, als der entfernteſte matteſte Stral, der dem Gewand eines Verklärten, (womit er ſeinen ihm eigenthümlichen Glanz vor den Augen niedrigerer Verklärter zu mildern ſucht) entſinken mag — dem Auge eines Verdammten ſeyn muß.

Und dann die moraliſche Disharmonie zwiſchen beyden — Wie ſchrecklich, wie unverſöhnlich, wie weſentlich muß ſie ſeyn! Wie unendlich dehmüthigend die erhabne Heiligkeit und Güte derer, welcher ſie einſt ſpotteten — die ſie verfolgten,

„ ſehr geneigt zum Aufruhr. Die Reli-
„ gioſität iſt ein Hauptgrund dieſer Ab-
„ geneigtheit. Nothwendigkeit muſs es
„ drängen, wenn es ſich gegen den
„ Regenten empören will. Menſchen
„ und Schriften, Aufreitzungen anderer
„ Höfe *allein* bewirken keine Revolu-
„ zion. Irgend eine Tyranney lag im-
„ mer zum Grunde. Ein Mann von
„ Geiſt und Kraft will deſpotiſche Ab-
„ ſichten durchſetzen; Das Volk wird
„ miſsvergnügt, murrt und duldet eine
„ Zeitlang; Es kömmt — ein neüer
„ Anſtoſs, und die Empörung bricht
„ aus. Kleinere Urſachen wirken ſie
„ nicht. Deſpotismus, Deſpotentrotz,
„ Unmenſchlichkeit wirkt unaufhaltbar
„ auf des Menſchen Herz — und auf

„ Völker — Trotz aller Deſpotenkünſte
„ ertragen ſie ſo was in die Länge —
„ nicht. Gewohnheit mag noch ſo dagegen
„ abhärten — Knaben bleiben
„ nicht immer Knaben, und Völker
„ nicht immer im Zuſtande der Kindheit;
„ Allgemeine Verbindung der Regenten
„ wird auch nicht auf die Dauer
„ davor ſchutzen; Die ſtehenden Heere
„ eben ſo wenig — Strenge auch nicht.
„ Beyſpiele von *Rehabeam*, *Erich* von
„ *Schweden* und Jakob dem Zweyten beweiſen's.
„ Strenge der Cenſur iſt in
„ manchen Fällen nöthig, um nicht das
„ Volk ganz zu verwirren; Aber ſie
„ verhindert keine Revolution. Nur
„ Menſchlichkeit kann Revolutionen vorbeugen.
„ Gleichheit der Menſchen iſt

„zwahr Traum aus einer Féenwelt — Freyheit ein jezt ſehr gemiſsbrauchtes Wort; Aber jeder Menſch hat gewiſſe Rechte, und muſs einen gewiſſen Grad der Freyheit haben. Man laſſe dem Volke volle Religionsfreyheit, ſchone ſeiner Empfindungsart — Greife das nicht an, was es für Heiligthum ſeiner Freyheit hält. An ihren Kindern könnten Regenten am beſsten lernen, wie ſie ihr Volk regieren ſollten. . . Hauptmittel gegen Revolutionen iſt Verbreitung der reinen Lehre Jeſu. — Durch ſie wird eine gemäſſigte Freyheit erhalten."

* * *

Nun ein Paar einzelne Stellen, die mir beſonders gefielen —

„ Es giebt noch immer keine ſicherere
„ Stütze der Obrigkeit, als die Religion, die den Regenten als Stellvertretter Gottes darſtellt, und Gehorſam gegen ihn im Namen Gottes fordert.
„ Der Landmann im Ganzen genommen, lernt den Contract-Social (den *geſellſchaftlichen Vertrag* — ein Buch von *Rouſſeau*) nicht verſtehen, und denkt ſich immer in *Sieyes* politiſche Metaphyſik hinein. Und wenn er ſich auch wie der Pariſer Reſſträger eine Declaration des droits des hommes (*Erklärung der Menſchenrechte*) vorleſen läſst; Er verſteht nichts davon."

* * *

„Wie eine liebende Mutter auf ihr
„Kind ſtolz iſt, und ſeine Fehler mit
„allem Scharfſinn der Liebe zu entſchul-
„digen, und ſein Gutes mit dem zau-
„berſchen Pinſel der Liebe zu malen
„weiſs: So iſts einem guten unverdor-
„benen Volke mit ſeinem Fürſten. O!
„Was kann er wirken, wenn er ſeinen
„Fürſtenvorzug perſönlich mit ſparſa-
„mer Weisheit zu brauchen weiſs."

* * *

„Wo Ehrfurcht für den Regenten er-
„liſcht; Wo der König nur ein Mann,
„— die Königin nur ein Weib; Der
„Mord eines Königs oder einer Köni-
„gin nur ein gemeiner Mord iſt, —
„ſehr

„ ſehr verzeihlich, wenn er auf irgend
„ eine Art Vortheil für's Ganze bringt;
„ — Wo man nicht in Wuth gegen einen Tyrannen ſo etwas thut, ſondern
„ ſolche Grundſätze als Reſultate der
„ höchſten Aufklärung vorträgt; — Wo
„ die Gegenwart des Regenten, ohne
„ perſönliche Rückſicht, bloſs darum,
„ weil er Regent iſt, nichts mehr gilt;
„ Wo man ihn perſönlich beleydigen,
„ beſchimpfen, zum Schauſpiel herumführen kann, weil Er etwa dieſs oder
„ jenes that, was man nicht für gut
„ hielt, dieſe oder jene Eigenſchaften
„ nicht hat, die man ſich in einem Regenten idealiſirt: Da ſind die Bande
„ der Menſchheit aufgelöſet, oder dem

» Auflöſen nahe; Da iſt auch Bruderliebe,
» wie ſie zwiſchen den beyden
» *Mirabeaus* war; Da gilt der Vater
» auch nichts mehr, weil er Vater
» heiſst, ſondern nur, ſofehrn er ein
» vorzüglicher Menſch iſt; Da heiſst
» *Alles* Vorurtheil, was ſich nicht auf
» die politiſche Metaphyſik des Abbé
» *Sieyes* gründet, und bald heiſst auch
» Sie Vorurtheil, ſo bald ein anderer
» Sophiſt durch ein noch ſchwärmeriſcheres
» Naturrecht aufklärt. Ich denke,
» es kommt denn dazu, daſs in den
» Familien noch eine Deklaration des
» droits des enfants (des Kinderrechts)
» regiert wird.

* * *

„Die Staatsklugen! lähmen die Feder an der Uhr, die Alles in Gang ſetzen muſs, weil ihnen die Uhr zu geſchwind gieng! Die Mutter, die ohnehin nicht mehr Herr im Hauſe iſt, fodert die Kinder auf, dem Vater die Ruthe zu geben! O Aufklärung! Weisheit! Menſchlichkeit! Natürliches Menſchenrecht! — Und was ſoll die Stelle dieſer, durch Religion geheiligten Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, erſetzen? Worauf will man den, doch ſo nothwendigen Gehorſam gegen ihre Befehle gründen?

* * *

„Tyranney von irgend einer Art lag immer zum Grunde, ehe ſich der Ur-

„ ſtoff einer Revolution im Staatskörper
„ bildete. Freyheit, Eigenthum und
„ Leben, oder Religion und herrſchende
„ Denkungsart eines Volks, die ihm oft
„ lieber als jenes ſind, wurden gewaltthätig
„ angegriffen. Es ſollte unterjocht,
„ ſeine Spiele, ſeine Vorurtheile,
„ ſeine Verfaſſung, ſeine gewohnte
„ Art von Gottesverehrung, ſollten ihm
„ zu ſchnell genommen, es ſollte aufgeklärt
„ werden, ohne Bedürfniſs nach
„ Aufklärung zu fühlen, ohne den
„ Werth der Aufklärung zu kennen.
„ Man verachtete vor ſeinen Augen das,
„ was es ſchätzte; Man entheiligte das,
„ was ihm heilig war. Man wollte es
„ aus ſeiner längſtgewohnten, und durch
„ Gewohnheit zum Bedürfniſs geworde-

„nen Lebensart herauszwängen. Es
„ſollte ſein Geld ausgeben, und ſeine
„Güter nützen, ſich verheyrathen und
„Kinder erziehen, lachen und weynen,
„nicht wie es wollte, ſondern wie es
„dem Regenten gefiel. Ohne Eine die-
„ſer Tyranneyen gab es äuſſerſt ſelten
„eine Revolution.

* * *

„In dem Maaſſe, wie der Menſch mehr
„Menſch iſt, fühlt er in ſich eine Wuth
„gegen Unmenſchen, die jede Kraft in
„ihm verdoppelt, die ihn zu allem fä-
„hig macht. Ich rede natürlich nicht
„von dem ſanften Bande, womit ihn
„ſeine Religion zurückhält; Nicht von
„dem, was er thut, wenn ſein Blick

und mit mehr als richterlichem Anſehen verdammten!

Auf der Einen Seite lauter Ordnung — auf der Andern Zerrüttung! — Auf der Einen das erhabenſte Wohlwollen und die allgemeinſte Güte — Auf der andern aufgedeckte ſchadenfrohe, Eigenſucht, und Bitterkeit, und Grimm und Rache. Was für eine Gemeinſchaft ſollte unter dieſen Statt haben können!

Aber auch diejenige Weſen, die dem Verdammten homogen ſind, auch alle die mit ihm verworfenen Geſchöpfe ſind ganz ſchreckliche Antipathie gegen ihn. — Das häßliche Laſter gefället ſich nirgend wohin gut. — Nicht zu der Tugend: denn die wird dem Laſter ewig unerträglich bleiben; Nicht zu dem Laſter: denn auch dieſes iſt ihm in jeder fremden Ge-

„ auf *den* hingeleitet wird, ohne den
„ kein Tyrann drücken, und kein Unmenſch morden kann. Ich rede von
„ gerader Menſchenempfindung deſſen,
„ dem noch Gefühl von Menſchenrechten die Bruſt hebt, der noch nicht
„ durch langen Deſpotismus zum Sklaven verſtümmelt iſt.

* * *

„ Auch Mondsſchein und Morgenröthe
„ iſt Sonnenlicht! Es ſcheint mir ein
„ ſehr weiſer Grundſatz der weiſen Katharina zu ſeyn: Aufklärung müſſe
„ den Elephantenſchritt gehen, der nie
„ einen Fuſs aufhebt, ehe die übrigen
„ feſt ſtehen.

* * *

» Wenn Alles geebnet iſt für die ungehinderte Wirkſamkeit der wohlthätigen Geſinnungen eines Regenten, ſo iſt auch Alles geebnet für die volleſte Wirkſamkeit der verkehrteſten Geſinnungen eines künftigen Regenten, ſagt Spittler mit auffallender Wahrheit. Wer wollte das Dach vom Hauſe abnehmen laſſen, weil man manche Sommernacht lieber im Freyen zubrächte? Wer auf einer Reiſe durch Europa die Hemmketten ganz wegwerfen, weil man eben itzt auf einer Chauſſée fährt?

* * *

» Es iſt Schwärmerey, die nah' an Unſinn gränzt, was man wol itzt von

» Gleichheit des Menſchen faſelt. Man
» kann keinen Trupp Wilde, keinen
» Haufen Kinder ſehen, ohne ſich zu
» überzeügen, daſs die Menſchen nicht
» zu voller Gleichheit beſtimmt ſind.
» So gewiſs Ungleichheit der Geiſtes
» und Körperkräfte da iſt, ſo gewiſs
» würde ſich von ſelbſt gleich wieder
» ein Staat mit Ungleichheit der Stände
» bilden, wenn auch alle Bande der
» Staaten aufgelöſet wären. Manche
» Menſchen ſind zum Regieren, und
» der gröſste Haufe iſt offenbar zum
» Gehorchen beſtimmt. Er wär' unglücklich
» und machte unglücklich,
» wenn er nicht gehorchte — "

* * *

* * *

„Die eüropäiſchen Völker ſind mehr „oder weniger aus dem Knabenalter „heraus, in die Jünglingsjahre getretten; Gefühl ihrer natürlichen Menſchenrechte iſt bey ihnen ſo wenig zu „verhindern, wie der Jüngling abzuhalten iſt, daſs er nicht nach Jünglingsbehandlung und Jünglingsfreyheit „dürſte."

* * *

„Zwingt denn das Volk nicht, weiſe „und fromm zu ſeyn, und Gott zu verehren nach Eürem Sinn. Dringet „ihm Aufklärung nicht auf; Uebereilt „ſie nicht! Vernunftreligion darf ſo „wenig wie Mönchthum, und Orthodoxie ſo wenig wie Atheismus aufge-

„ drungen werden. Von dem Aufgeklärten
„ erwartet man am wenigſten
„ Zwang; Er iſt über den Gang der
„ Ueberzeügung in Menſchenſeelen wenigſtens
„ nicht aufgeklärt, wenn er ſie
„ durch Polizeygeſetze und Polizeyſtrafen
„ befördern will. Der Menſch glaubt
„ gern und leicht, wenn man der Wahrheit
„ ein Intereſſe fur ſein Herz zu
„ geben weiſs, wenn man ihm faſsliche
„ Gründe darlegt, und wenn man
„ ihn frey wählen laſst. Aber er glaubt
„ nimmermehr, auch die helleüchtendſte,
„ beruhigendſte Wahrheit, wenn
„ man ihn dazu zwingt. Reſpektieret
„ mehr die religioſen Gebräuche, die
„ Volksſitten, die dem Volke heilig ſind,
„ und an denen immer etwas Gutes häpgt.

* * *

» Jedem Prinzen ſollte man ein Stück
» Land und allmählich eine kleine
» Meyerey geben; Das Land des deut-
» ſchen Prinzen müſst' aber von keiner
» Abgabe, keinem Frohndienſte, über-
» haupt von keiner Laſt frey ſeyn. Es
» müſst' in der Wildbahn liegen, da-
» mit des Prinzen Korn wie des Bauern
» Korn abgefreſſen werden könnte. Ich
» denke, das wär' immer ſo gut, als
» eine Vorleſung uber die Rechte des
» Menſchen, die er ſpielend mit der
» Uhrkette anhört, und zufrieden iſt,
» wenn er etwas davon — *zu reden*
» weiſs.

* * *

* * *

„Sorget, Fürſten, daſs die reine Lehre Jeſus Eüern Unterthanen bekannt und heilig ſey! Ich ſage: Die *reine* Lehre Jeſus! Allſo nicht die Vorſtellungsarten einzelner Menſchen, die Schutzwehr gegen die Ketzereyen ihrer Zeit ſeyn, oft auch das Unerklärliche erklären, das Unbeſtimmbare beſtimmen ſollten; Nicht die Formeln einſeitiger Zeitphiloſophie, die auf einzelne Bilder Syſtéme bauete, und Menſchenentwickelung wie einen chemiſchen Prozeſs beſchrieb; Sondern die himmliſche, vom Himmel ſtammende, und zum Himmel erziehende, die, unter allen Schickſalen des Lebens frey, ruhig und groſs erhaltende Lehre,

„ daſs kein Beamter berauben, kein
„ Deſpot drücken, kein Haar von un-
„ ſerm Haupte fallen könne, ohne den
„ Willen unſers Vaters im Himmel;
„ Die Lehre, ſo uns ſo ſinnlich, durch
„ ſo mannichfaltige Beyſpiele jene groſ-
„ ſe, und für Erdenruhe ſo unentbehr-
„ liche Wahrheit ins Herz pflanzt: Al-
„ les, was dir weh thut auf Erden, iſt
„ Mittel zu Entwickelung deiner Kräf-
„ te, iſt Arzney, die dir zu voller Ge-
„ neſung helfen muſs! An das Wort
„ eines Groſſen, Edeln, Weiſen; An
„ das Wort des höchſten Menſchenwohl-
„ thäters wird dieſe Wahrheit geknüpft,
„ damit ſie ſich jedem einpräge, der
„ eine *Theodizée*, (Lehre vom Urſprung

„ des Uebels,) nicht faſſen würde, der aber Weisheit und Gröſſe und Wohlthat fühlen kann.

„ Wer dieſe Wahrheit im Herzen hat, dem darf nur gewinkt werden: Obrigkeit iſt von Gott! Und er verehrt ſie, — nicht um deſſentwillen, was *ſie iſt*, ſondern darum, weil *Sie von Gott iſt*. Er unterwirft ſich ihrem Befehl, auch wenn er manchmal Unbilligkeit und Härte darinnen zu ſehe wähnt. Will es ja der, der ſein Schickſal ganz in der Hand hat; Der ihn durch Alles wie ein Vater erzieht! Er gehorcht äuſſerlich, und bleibt innerlich frey; Er läſst ſich drücken, und verliert nichts von ſei-

„ nem Menſchenadel, denn er thuts aus „ Vertrauen und Dank und Liebe zu „ dem, der auch *das* wollte, und Alles „ für ihn that! "

22. II. 1793.

ſtalt auſſer ihm ſelbſt eckelhaft. So darf das Laſter die Tugend niemal verfolgen, wie es das Laſter verfolgen darf. In dunkeln Gefängniſſen, in den grauenvollen Behältniſſen unverbeſſerlicher Menſchen (wo ich jedoch, im Vorbeygehn zu ſagen, oft mehr groſſe moraliſche Anlagen gefunden habe, als auf den glänzendſten Schaubühnen der berühmteſten Tugend) da, mein Freund! hab ich die traurige Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daß Laſterhafte Unglückliche einander mehr quälen, einander beiſſendere und ſchaamloſere Vorwürfe machen, als ſie jemals der erhabenſten Tugend machen durften, auf die ihr giftigſter Neid gerichtet war.

Schaam, die weder ſich noch andre, weder den Himmel, noch die Hölle, we-

Allerley von Mir und Andern.

1.

Ich habe diejenigen Stellen der Handbibliothek, die, wie Sie ſagen, von der Dienſtmagd herkommen, die ich glaube, einſt bey Ihnen geſehen zu haben, mit Fleiſs nachgeſchlagen. Wenn ich einerſeits überlege, wie ſehr dieſer Klaſſe von Menſchen, in Vergleichung mit uns, alle Arten von Unterricht fehlen; Und anderſeits, wie ihre Einfalt, ihr natürliches Weſen, ſelbſt ihre Unwiſſenheit, ſie für alle wahre, höhere Erkenntniſs empfänglicher macht; Wie viel näher ſie dem wünſchenswerthen Zuſtande der Kindheit ſind, den wir ſo ſchwer erreichen — dann ſchlägt ihnen mein Herz vorzüglich entgegen.

Oft findt man die ſchönſten Perlen an unreinen Orten.

Finde ich aber auch — ungeachtet aller Zerſtreüungen, Vorurtheile, Verführungen aller Art, ungeachtet aller Geſchäffte und Beſchäfftigungen, gegen die ſich nichts ſagen läſst, als daſs ſie Zeit und Kräfte rauben, ungeachtet alles falſchen Schimmers, der ſie umgiebt, und ſo bald betäubt und alle Energie genommen hat — unter Leüthen von vornehmerem Stande, etwas dergleichen; So ſchätze ich es nicht minder. Es ſtehen ihnen nicht weniger, ſondern wol noch gröſſere Hinderniſſe im Weg. Das ſind gute Perlen, die unter einem Hauffen falſcher verborgen liegen.

2.

Allmacht.

Allmacht ſpricht zur Nacht: Sey Licht — und plötzlich iſt Licht ſie.
Allmacht ſpricht zum verdorrten Baume — ſey fruchtbar — er trägt Frucht.
Allmacht ſpricht zu Aarons Stabe — des Abends — Du ſollſt blühn
Unter den dürren Stäben, und Mandeln entblühn ihm des Morgens.
Allmacht ſpricht zum Sünder, der Sünder ſich fühlt und unheilbar
Ihrer Erbarmung dar ſich legt. Sey rein, und — er iſt rein.

4. III. 1793.

3.

Wie jeder Menſch, ſo ſein Wahrheitreich; Wie dieſs, ſo ſeine Kraft, ſein Daſeyn, der Grad ſeiner Exiſtenz. Wir *ſind* nur durch das *Erkennen.* Wie unſere Erkenntniſs, ſo unſere Exiſtenz. Wie die Harmonie unſerer Erkenntniſs, ſo unſere Glückſeligkeit. — Was wir nicht in Harmonie mit uns ſelbſt bringen können, das iſt drückend und peinlich für uns. Reichhaltigkeit und Harmonie unſerer Begriffe macht unſere Geiſtesglückſeligkeit aus. Unſer *Seyn* verengert ſich durch das Verlieren, oder die Disharmonie unſerer Begriffe.

Die wahre Weisheit allſo beſteht darinn, jeden neüen Begriff in Harmonie zu bringen mit dem, wovon wir, wie von unſerm eigenen Daſeyn gewiſs ſind, und Alles das, und nur das, für wahr zu halten, was uns unſer Daſeyn auf eine immer analoge (gleichförmige) Weiſe empfinden läſst — Weisheit iſt Verähnlichung aller Dinge mit uns ſelbſt, mit völliger Reſignation auf Alles, was ſich nicht mit uns vereinigen läſst.

4.

„ In der That, mein Freünd! Ich begreiffe
„ weniger als jemals, wië es die
„ Leüte machen, welche in allem, was
„ gegenwärtig begegnet, nicht *ausſchlieſſend
„ den Finger Gottes* ſehen!"

„ Theſeus ſahe, mitten im Labyrinthe,
„ ſo wenig als ſeine Vorgänger, welch
„ ein Ausweg möglich ſey. Aber Er
„ hatte doch wenigſtens den Faden der
„ Ariadne in der Hand! und daran hielt
„ er ſich. Laſst es uns eben ſo machen!"

5.

„Je ne le hais, qu'à force de l'aimer. (Ich haſſ' ihn, eben weil ich ihn ſehr liebe) „ſagen Sie von N." Das verſteh' ich ganz gut — wir (unvollkommene) Menſchen wollen durchaus keine Unvollkommenheiten an unſern Allerliebſten dulden — wir zürnen ſtrenge.

6.

Auf Ihr Wort hin will ich jedes Buch, das Sie mir empfehlen, leſen. Sie können kein ſchlechtes, kein mittelmäſſiges empfehlen. Aber, auf Ihr Wort hin will ich keines, bloſs, weil Sie es nicht guſtieren, ungeleſen laſſen. Denn Sie ſind mir über gewiſſe Nebendinge *zu* delikat, und über gewiſſe Hauptpunkte *zu* ſtrenge.

7.

Unter ein Chriſtusbild.

So ſanft, ſo liebevoll, ſo treu
Blickt dieſes Bild dich an —

Doch wer iſt, der, wie matt es ſey —
Mit Worten ſagen kann?

Wie unausſprechlich ſanfter blickt
Des Urbilds Aug dich an!

Gedanke, der den Geiſt entzükt,
Der ſtill ihn denken kann!

O ſtrale ſanft, in jedem Schmerz,
Der Heilgedanke dir ins Herz!

Den 27. Novemb. 1777.

8.

Ueber das, was in der Bibel nicht ſteht, von C.

I. Freylich haben wir bey weitem noch nicht Alles ſtudirt, vielweniger erſchöpft, was *in der Bibel ſteht.*

Dennoch, dünkt mir, könnten wir zwiſchendurch wohl auch einmal Achtung geben auf das, was in *der Bibel nicht ſteht!*

II. Ich weiſs keine beſchränktere, elendere, pöbelhaftere Idée, als die, daſs Alles, was *vollkommen* ſeyn ſoll, *komplét* ſeyn müſſe.

III. Man hat lange Zeit *Alles* in die Bibel *hinein* exegeſiert.

Seit einigen Jahren hingegen iſt es wiederum Mode, Alles aus der Bibel *heraus* zu exegeſieren.

Selten bleiben Gelehrte nur da, wo bleiben ſie ſollten;

Fliehen die Scylla ſie, ſie ſtürzen ſich in die Charybdien.

Dum vitant Docti vitia, in contraria currunt!

Wenn werden wir doch einmal die gute, alte, herrliche Bibel nehmen, *wie ſie iſt!*

der Seelige — noch Verdammte anſehen darf; — Schaam mit Entſetzen über ſich ſelbſt, und dem ſchmerzenvolleſten Gefühl der eigenen innern Verdammnißwürdigkeit, und des unaustilgbaren Giftes der Bosheit, das man lachend über ſeine unſterbliche Natur ausgegoſſen hat, —.

Die heftigſten und brauſendſten Leidenſchaften, ohne Hoffnung, ohne Möglichkeit, ſie zu befriedigen, oder von ihrer Befriedigung die allermindeſte Ruhe einzuerndten; Leidenſchaften, die wider einander, die mit dem Intereſſe des Verdammten und aller ſeiner Mitverdammten ſtreiten, und ſich mit jedem Augenblicke verſtärken, mit jedem unerſättlicher werden — und dieſe marternden Leidenſchaften immer mit dem allerlebhafteſten Gefühle verbunden, daß ſie unmittelbare Folgen vormaliger unbekämpfter

IV. Der Eine ſagt: „Sollte Moſes die *Unſterblichkeit der Seele* nicht gelehrt haben? Das iſt ja unbegreiflich!"

Der Andere ſagt: Die *Zehn Gebote* müſſen ja wohl ein *kompletes Moral-Syſtem* ſeyn, oder was ſind ſie ſonſt?

Der Dritte ſagt: Das *Unſer Vater* kann nie kein allgemeines Gebeths-Formular ſeyn, wenn nicht alle mögliche Bitten datinn begriffen ſind!

Und denn geht jeder hin, und zwingt, und ſchraubt, und würgt alles hinein, was *Er meynt*, daſs ſich da finden *müßte*.

V. Hingegen kommen jetzt wieder andre, und ſagen: „ Die Unſterblichkeit der Seele läſst ſich aus „ bloſs philoſophiſchen Gründen „ ziemlich darthun." Folglich, da Moſes ſie nicht gelehrt hat, ſo denke man, was man von dieſem Moſes zu halten habe!

„ Und die *zehn Gebote*, wenn dieſe ein moraliſches Geſetz ſeyn ſollen, ſo ſollte ja einerſeits nichts vom *Sabbath* darinn ſtehen, und hingegen der *Selbſtmord* darinn verboten, und die *Freundſchaft*, der *Patriotiſmus*, u. ſ. w. darinn empfohlen ſeyn."

„ Endlich, wie wollte das *Unſer*

Vater ein allgemeines Gebeth ſeyn? Das kann es für niemand ſeyn. Da ſteht ja nicht die Hälfte d'rinn von allem, was d'rinn ſtehen ſollte!"

VI. Der tolle König Alphonſus von Arragonien ſagte: „Schade, daſs „mich Gott im Himmel nicht zu „Rath gezogen hat bey der Schöpfung der Welt. Ich hätte Ihm „gewiſs einen Plan eines weit beſſern „Welt-Syſtems an die Hand gegeben!"

Wenn man alle dieſe gelehrten Herren, die Gläubigen wie die Ungläubigen, recht ausfragte, ich meyne, ſie würden endigen mit zu geſtehen: „ Wenn wir eine Bibel „ zu ſchreiben hätten, wir ſchrie- „ ben gewiſs eine beſſere! "

VII. Mir dünkt, wir nähmen lieber *die Bibel*, ſo wie ſie einmal iſt; Und unterſuchten vielmehr, *warum* ſie vielleicht *ſo iſt*, *wie ſie iſt?* Warum dieſs und das d'rinn ſteht, was wir oft draus weghaben möchten? Und warum hingegen nicht d'rinn ſteht, was wir meynten darinn zu finden?

VIII. *Mich* wenigſtens intereſſieren die Fragen weit mehr: Z. B.
Was kann wohl die Urſache ſeyn, daſs in dem Moſaiſchen Lehrſyſtem

der Satz von der Unſterblichkeit der Seele kein ausdrücklicher Lehrſatz oder religioſes *Dogma* geweſen, ſondern eines jeden eigener Einſicht und Ueberzeügung überlaſſen zu ſcheint ſeyn?

Dieſe Frage iſt ſchon durch viele aufgeworfen und durch einige beleüchtet. Doch wie viel ganz neües wäre hier noch zu ſagen.

Die folgenden (wenigſtens die erſt nachfolgende) iſt noch nie von jemand berührt worden.

Warum wird, weder im alten noch im neuen Teſtament der *Selbſtmord*, nicht allein nicht deütlich verboten, ſondern bey vorkommenden Gelegenheiten, wie von *Saul*, *Achitophel*, *Judas*, nicht einmal verurtheilender Weiſe und mit Abſcheu vermeldet? (*)

Warum hat Chriſtus nie keine *Freündſchaft*, nie keine *Vaterlandsliebe* oder *Patriotiſmus* gepredigt?

Für was alles giebt uns das *Unſer Vater* keine Anleitung zu bethen? u. ſ. w.

Kurz: Warum wird uns von ſehr

(*) Es wird hoffentlich niemand einfallen, hieraus zu ſchlieſſen, daſs ich dem Selbſtmord das Wort ſollte reden wollen?

vielen Sachen gar nichts in der Bibel gelehrt oder vorgeſchrieben?

IX. Ich wünſchte eine gute Abhandlung, oder vielmehr ein gutes *Werk* — denn ich meyne, es würde von einem ziemlichen Umfang ſeyn — zu leſen

Ueber das, was in der Bibel nicht ſteht!

Und nach dem Idéal, welches mir davon vorſchwebt, würde dieſes Werk ein beſſerer Beytrag zur Lehre von der Vollkommenheit der Bibel ausliefern, als viele bisherige Schriften *über die Vollkommenheit der Bibel.*

X. Eben ſo, oder noch vielmehr wünſchte ich ein wohldurchdachtes Werk zu ſehen

Ueber dem, was Chriſtus nicht gethan hat.

Dieſer Gegenſtand iſt noch gar nicht bearbeitet, und verdiente von einer Meiſterhand bearbeitet zu werden.

Doch über dieſs letzte, was mir ſehr zu Herzen geht, ein andermal mehreres.

16. II. 1793.

VIII.

Vermiſchte
flüchtig hingeworfne Gedanken
aus
Pfenningers' Papieren.

1.

So wenig man ein Examen in der Botanik muſs ausſtehen können, um Spuhren der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes in der ſchönen Natur zu finden, ſo wenig bedarf's ein Examen in der hebräiſchen und griechiſchen Sprachkunde, um Spuhren der Gottheit in der Bibel zu finden.

2.

Dem Gedrückten begegnen gemeiniglich lauter Gedrückte — dem Wollüſtigen Wollüſtige, dem Geſunkenen, Verächter — dem Braven, Verehrer.

3.

Wo ächte Weisheit iſt, da weiſs man den Miſsverſtand zu zerſtreüen — und ihm vorzubeügen.

4.

Wenn Herodes mit einigem Verſtande ſoll ſagen können zu den Fremdlingen — „ Forſchet nach dem Kindlein, daſs „ auch ich komme, und es anbethe — " ſo ligt darinn ein Geſtändniſs von Herodes, daſs, wenn's die erwartete Perſon wäre, ſie werth ſeyn würde „ *auch*

Leidenſchaften ſind, die doch ſo leicht hätten bekämpft werden können —.

Ein Körper, der ſich ſelbſt zur qualenvollſten Laſt iſt, ſich immer ſchwer gegen den Boden ſenkt, aus deſſen giftigem und eckelhaftem Stoffe er gebaut iſt; Ein Körper, von der allerſchieſſten, häßlichſten, ausdrucksvolleſten Geſtalt, wodurch jede Verſtellung unmöglich gemacht wird, und die kein Aug in der Schöpfung ohne Abſcheu anſehen kann; — Ein Körper, der in allen Zügen, der allen Augen die Abgründe der Verdorbenheit, wodurch er auf dieſe Weiſe mißgeſtaltet worden — darſtellt und aufdringt: Ein Körper, der immer nach Nahrung ſchmachtet, und dem dennoch die durch die mühesamſte Arbeit errungene Nahrung nur neue Quaalen zuführt; Ein Körper, deſſen Glieder und Sinne alle zum Verdervon *Königen*, ja auch ſelbſt von einem *Judenkönige* tief verehrt zu werden.

5.

Gott macht ſich den gemeinſten und einfältigſten Menſchen verſtändlich durch Chriſtum — mache du Chriſtum nicht unverſtändlich durch ſchwülſtigen, gelehrten, metaphyſiſchen Vortrag.

6.

Vollendet auch jemand eine Arbeit, daſs er nicht aufſtehe, und eine Weile die Händ' in die Arme lege!

7.

Swedenborg und *Swedenborgianiſmus* ſind ſchnurgerade entgegen dem Evangelio in der Lehre

von der Wiederkunft Chriſti —
und
von der Auferſtehung der Todten.
Das Geiſterreich Swedenborgs ein Reich der Mittelgeiſter.

8.

Das Chriſtenthum verwirft alle Vernachläſſigung natürlicher Mittel als Schwärmerey. Chriſtus heiſst die übrigen Brodtſtücke aufheben, und Paullus den Timotheus etwas Wein trinken um ſeines ſchwachen Magens willen.

9.

Man ſollte alles, was je Weiſe, Propheten, Apoſtel, Heilige, Verführer, Schwärmer, Narren von ſich ſelbſt ſagten — zuſammenſtellen und mit *dem* vergleichen, was Jeſus Chriſtus von Sich ſagt — welch ein lichthelles, blitzblendendes *Entweder — Oder*, würde herauskommen.

10.

Man ſollte die Schwachheiten groſſer Weltlichter, wie *Hume*, *Rouſſeau*, *Voltäre* waren, beleüchten, und die verachteten Verdienſte unbekannter Lichter, die nur wenigen leüchteten, ferner beleüchten.

11.

Wer ſich kennen lernen will, der mache nur Eine Woche lang ein getreües Tagbuch über ſeinen Egoiſmus — ſeine

Eiferſucht, und die Disharmonie ſeines Kopfes und Herzens.

12.

Nur der, ſo unaufhörlich lernt, wird im Stande ſeyn, unaufhörlich zu lehren.

13.

In folgenden Dingen beweist ſich der Geiſt ungöttlicher Sinnlichkeit.

1.) Sie beſchäftigt ſich nicht mit Vergangenheit und Zukunft.

2.) Sie denkt weder dem Anfang noch dem Ende der Dinge, weder der Gebuhrt, noch dem Tode nach.

3.) Sie vergiſst überſtandne Noth und empfangene Wohlthaten.

4.) Man kann ſie nicht ſtärker charakteriſiren, als — Ihr Gott — (ihr höchſtes Gut) iſt der Bauch.

14.

Das Wort des Hauptmanns beym Kreuze: „Wahrhaftig dieſer war Gottes Sohn“ — beweist, daſs tiefes, reines, moraliſches, und humanes (menſchliches) Gefühl in der deſperateſten Dunkelheit das Göttliche — an wenigem — durch und durch fühlt.

15.

Schultyranney gegen ſchwache Fähigkeiten, iſt eine der unerkannteſten und ſchrecklichſten Tyranneyen.

16.

Das Evangelium iſt dem Unevangeliſchgeſinnten das ſchärfſte Geſetz — und das ſchärfſte Geſetz iſt, wie nichts dem, in welchem der Geiſt des Evangeliums recht lebendig iſt.

17.

Wenn ich mehr in mir wäre, wär' ich vielleicht der glücklichſte Menſch auf Erden; Aber ich bin's noch nicht, bis ich mir's weniger ſchmecken laſſe, gut zu heiſſen, ohn' es zu ſeyn.

18.

Ich kann's nicht ausſtehen, daſs die Sache des Irrthums mit ſo viel Fleiſs und Ordnung und Zuſammenſatz der Kräfte geführt wird; Und die der Wahrheit viel minder. — Und daſs man in der Larve eines Deſpoten käme, die Welt von der Tyranney der Recenſenten zu erledigen; Wär's nicht bald Noth — „ Ich geſtehe, daſs ihr gleichſam zu „ viel die Götter fürchtet — den unbe- „ kannten Gott kommen wir Eüch zu „ verkündigen. " Kurz, ich kann mir ein Journal denken, das ſich zu den übrigen wie der einige wahre Gott zu den Götzen verhielte. — Ich rede itzt nur von Sachen der Religion, Theologie, Philoſophie und Hiſtorie, in wie fern ſie auf jene Bezug haben.

Kurz, in wie fern das alles itzigem höchſtem Bedürfniſs zur Hülfe dienen könnte! —

IX.

An M. in L.

Ich habe, mein Lieber, Ihren ſo freündſchaftlichen Brief vom 15. Jenner wol erhalten; Ich habe Sie darin ſo geſehen, wie man einen Menſchen ſehen kann, den man nie geſehen hat. (Jeder Menſch verräth ſich durch Alles, und vielleicht in einem Briefe mehr, als er ſelbſt denken mag, beſonders einem Menſchen, der von unzähligen Menſchen aller Art Briefe erhält.)

O wie verſchieden ſind wir! Ich war faſt nie der erſte unter meinen Kameraden, ich wünſchte es auch nie zu ſeyn.

Ich bin ſehr unwiſſend, und gar nicht im Stande, ohne einen Dictionaire nur eine Seite eines griechiſchen Autors zu leſen. Sie können ſich nicht vorſtellen, wie viel mir noch an dem allerunentbehrlichſten mangelt.

In Einem allein ſind wir uns gleich — daſs man unſre Leichtgläubigkeit gemiſsbraucht hat. Obſchon ich doch die Menſchen ziemlich gut kenne, ſo vergeſs' ich zuweilen mein innres Gefühl; Ich widerſpreche mir ſelbſt; Ich ſage mir: „ Trotz deiner innern Empfin„ dung, er iſt ehrlich. Es iſt unmög„ lich, daſs er ein Betrüger ſey! " Schon oft hat mein Herz gegen meinen innern Sinn geſtritten.

Was Sie mir von Ihrem Bruder ſagen, bewundre ich — — Klugheit, Standhaftigkeit, Mäſſigkeit, brünſtige Liebe der Wahrheit, allgemeines Wohlwollen, vollkommne Uneigennützigkeit, in allen ſeinen Handlungen — O wie ſelten ſeyt Ihr alle beyſammen bey demſelben Menſchen, ihr liebenswürdigen Tugenden! Umarmen Sie Ihn, in meinem Namen! Ach wie glücklich ſind Sie — einen ſolchen Freünd — und mehr als *Einen* ſolchen zu haben!

Ich kenne Sie nun noch mehr durch Ihre Brüder und durch Ihre Freünde, wenn ich ſchon keinen von Ihnen kenne. Denn mir iſt Alles die gewiſſeſte Wahrheit, was ſie mir ſagen. — (Und wer den zugerichtet ſind, der keiner ſüſſen erquickenden Senſation fähig iſt —.

Und dieſer Körper auf einem **Weltkörper**, oder in dem finſtern **Mittelpunkt eines Weltkörpers**, wohin ſich alle Häßlichkeiten, alle Herbigkeiten und Excremente deſſelben aufgehäuft haben — Ein Wohnort, den kein Strahl einer Sonne beleuchtet; wohin kein ſanftes Mondslicht hindringt; den kein Frühlings-Wind anhauchet: wo Dornen die ſchönſten Roſen, wo die Violen Diſteln ſind; deſſen Boden unfruchtbar, dürr, und lauter brennender Sand iſt, aus dem täglich die ſchrecklichſten Gewitter ausdonnern, und der ſehr oft von einer peinreichen Lava feuerſpeyender Gebürge übergoſſen wird, dampfender Gebürge, die unaufhörlich durch die ſtinkendſten Rauchwolken und ein Erderſchütterndes Donnergetöſe die furchtbarſten Drohungen der ſolche Freünde hat, muſs ſelbſt ein trefflicher Freünd ſeyn.)

Noch mehr beglückwünſche ich Sie, eine ſo vortrefliche Frau zu haben. Sie werden ſo gütig ſeyn, mir einmal ein kleines Profil von Ihr zu ſenden.

Das Wahrſte, was Sie von *mir* ſagen, iſt dieſs: „ Daſs ich Alles vertheidige, „ was mir wahr zu ſeyn ſcheint, ohne „ auf die *Folgen* zu ſehen, die es *für* „ *mich* haben kann. "

O Sie haben mehr als recht, die Böſen, und die Heüchler vergeben keinem Sterblichen die Kunſt ſie zu entlarven.

Ich füge noch hinzu — ſie vergeben es nicht, wenn man auch nicht den mindeſten Gebrauch davon gegen ſie ſelbſt macht.

Ich übe mich, ſehr ſchonend und gar nicht ſtrenge zu ſeyn. Wie könnte ich es auch ſeyn, ohne ein Narr oder ein Heuchler zu gleicher Zeit zu ſeyn? — Ich — der ich mich noch ſo beladen mit Schwachheiten fühle, ſo Fehlervoll, ſo *inkonſequent* wie die andern — Aber, ob ich ſchon nicht künſtlich alles dieſes zu verbergen ſuche, ſo hat man mich doch im Verdacht, daſs ich mehr ſehe als andre, und daſs ich ſcharfſichtiger ſey, als ich bin.

Ich finde mich noch in einem Stüke ſehr von Ihnen verſchieden, ich weiſs nicht ob etwas vorzügliches an mir iſt, aber ich weiſs, daſs ich dieſes keinem andern Sterblichen um mich her würde fühlen laſſen, wenn ich mir einiger Vorzüge bewuſst wäre, ausgenommen im Fall, wo ich Wahrheit, Unſchuld oder Tugend zu vertheidigen hätte — ohne dieſs wär' es für mich der ſüſſeſte Genuſs, der herrlichſte Sieg, wenn jeder, der mein Zimmer verläſst, der von mir weggeht, ſich weit über mich erhaben zu ſeyn fühlte. Ich ſuche nicht *andere* meine Vorzüge fühlen zu laſſen, aber *ihre* eignen, füraus wenn Sie dieſelben nicht an ſich ſelbſt gekannt haben. —

Wir wollen nun warten, bis wir uns einmal ſehen. Ich widerhohle nur Ihre eignen Worte: „ Mit anbethender Ergebung, was der Wille des Herrn ſey — will Er daſs wir uns umarmen — ſo wird Er uns zuſammen führen — Er wird uns den Weg zeigen, der uns einander näher bringen wird.

Nun, weil Sie es ſo wollen, noch zwey Worte von mir, und meiner Familie: Ich bin ſchon über 51 Iahr alt, genieſſe einer unglaublichen Geſundheit; Meine

Frau iſt gut — verſtändig und ruhig — eine ganz vortrefliche Mutter — die in den 26. Iahren unſers Eheſtands, wenigſtens die halbe Zeit krank geweſen. Izt iſt Sie ganz erträglich wohl.

Ich hab' Einen Sohn, der Arzt, und Vater von zwey Knaben iſt; Und 2 Töchtern; Eine hat 21. Iahr — die andre 12. — Ich bin glüklich in meiner Haushaltung.

Sie werden Krieg mit den Franken haben, ich bedaure Sie, und wünſche daſs der Himmel durch ein Wunder das Unmögliche möglich mache, um den Frieden wieder herzuſtellen, unter den raſenden Kindern Eines Vaters. —

Die Menſchen ohne Menſchlichkeit, und ohne Gott; ſind Teufel, und wenn man den Satan anbethet, wird Er nicht noch ſataniſcher werden?

1793.

Auszüge
aus meinem Tagebuch
vom Julius 1777.

Reiſchen mit *Zollikofer.*

Anekdoten von Kaiſer Joſeph II.
und Unterredung mit Ihm.

auf vielfältiges Verlangen meiner Freunde.

I.

Dienſtag d. 22. Julius.
1777.

Thiengen

aus einer Erzählung Herr v. Mechel von Kaiſer *Joſeph* dem II.

„*Iſt hier was merkwürdiges zu ſehen?*' fragte der Kaiſer, da Er in Baſel war, den (damaligen) Reſidenten *Nagel*. *Mechel* — nannte die Bibliothek.

O Bibliotheken, ſagte der Kaiſer, *hab ich genug geſehen.*

Mechel — „Aber die holbeiniſchen Gemälde dort verdienen von Ihr Exellenz geſehen zu werden!"

naheſten Losbrechung die Bürger der Hölle in die ſchreckenvolleſte Angſt ſetzen, zumal ſie weder Rechts noch Links fliehen können, weil, wo ſie hinfliehen wollen, grauenvolle Gebürge übereinander ſtürzen, ihnen den Weg zur Flucht abzuſchneiden — Ein Ort, wo die zur Fruchtbarkeit nöthigen Regen Wolkenbrüche ſind, die ihn in einer Stunde in den tiefſten Moraſt verwandeln, aus dem ſie ſich endlich mit vieler Mühe herausarbeiten; und der ſogleich, wie ein verweſendes Kriegsheer, einen unausſtehlichen Geſtank zurückläßt — Ein Ort, deſſen Athmoſphäre heißſchwüle Dämmerung, und halberſtickender Dampf ſeyn wird —.

Geſchäffte, die gethan werden müſſen (denn in der ganzen Schöpfung ſoll und kann kein Müßiggänger geduldet werden, weder im Himmel, noch in den übrigen Welten, noch in der unterſten Hölle, *Der Kaiſer.* „ *Nun dann wasfür Süjets? Geiſtliche oder andre?* "

Mechel. „ Meiſt aus der bibliſchen Geſchichte, doch auch andre!"

Der Kaiſer. Bibliſche Gemählde hab' ich ſchon ſo viele geſehn —

M. „ Es wird Ihr Exellenz nicht gereuen, dieſe zu ſehen."

Der Kaiſer. Nun was giebts weiter?

M. „ Das Grabmal von Anna der Frau Mutter von Kaiſer Rudolph —"

Der Kaiſer. O die Todten wollen wir laſſen in Gott ruhen. Was weiters? keine Fabriken?

M. „Freilich — Groſſe Bandfabriken — “

Der Kaiſer. Nun, die wollen wir beſehen, wenn's möglich iſt.

M. „Freilich, Ihr Exellenz.

Der Kaiſer. Und dann kehr' ich auch noch bey Ihnen ein, Ihr ſchönes Kabinet zu beſehen.

M. Machte ein Kompliment und der Kaiſer nahm den Hut und eilte weg, ſo daſs ſie ihm nachſpringen muſsten. Das Gedräng vor dem Hauſe ſoll entſetzlich geweſen ſeyn, daſs er faſt nicht durchkommen konnte — und wofern nicht Anſtalten von einer (unbewafneten) Wache, gemacht worden wäre, wäre Er beynahe zerdrükt worden. Auf der Bibliothek ſoll Er ſich nicht lange verweilt, auch wegen der dort ſich befindlichen groſſen Menge von Menſchen kaum Platz gehabt haben, die Gemählde anzuſehen. Im Vorbeygang ſoll er geſagt haben: — „ *Das iſt im Guſto von* „ *Alberto Duro — allein ich kann hier* „ *nichts ſehen! Laſst uns weiter.* "

Im Saraſinſchen Hauſe ſoll er ſich ziemlich lange verweilt, und wie mir nachher Herr *Saraſin* ſelber erzählte, allem umſtändlich nachgefragt haben, was die Fabrike betrift, beſonders die Urſachen, warum ſie in *Baſel* ſo wohl, in *Wien* ſo übel dabey beſtuhnden? — „ Wir

„ ſind von allen Abgaben frey, antwor- „ tete *Saraſin*; Der Kaufmann und der „ Arbeiter." Er ſagte mir auch, daſs der *Kaiſer* die Preiſe von Allem gewuſst und viele detailirte Kenntniſs in dieſer Sache verrathen habe.

Nachher ward Er den Todtentanz vorbeygeführt, den Er kurz anſahe, und wobey Er zu *Mecheln* lächelnd ſagte:

„*Votre Holbein n'est pas mon homme!*"

Da man ihn in den Hof des Hauſes, wo ehedem Kaiſer *Rudolph* wohnte — hinein führen wollte, um Ihm ſein in Stein gehauenes Bildniſs zu zeigen — ſäumte Er ſich nicht, warf einen untheilnehmenden Blick hin — „ *c'est bien!*"

II.

Dienſtags
den 22 Julius. 1777.

Endingen.

Wir kamen nach 8 Uhr nach *Endingen*, giengen auf die Brandſtätte, wo vor kurzem einige Juden-und Chriſtenhäuſer abgebrannt waren.

Ich gab dem chriſtlichen Bauren was, der's dankbar annahm; Der Jude der einige Tauſend Gulden Schaden gelitten hatte, wollte durchaus nichts annehmen, „ weil ihm Gott der Allmächtige noch „ etwas übrig gelaſſen, woraus er ſich, „ freilich nur hart durchbringen könn-

„ te. “ Wir lieſsen uns auf einem Stein etwas Wein, Brod und Käs geben. Juden und Chriſten ſtanden um uns herum; und wir fragten, und ſie erzählten uns von dem Brand; Von einem Menſchen, der brennend, zwey, dreymal niedergeſunken, immer wieder ſich aufzurichten gewagt, endlich den Flammen entronnen, und nach zwo Stunden geſtorben ſey! Während dem aber, daſs alles an ihm gebrannt, ſo betäubt gèweſen, daſs er nicht einmal geſchrien.

Die allerfurchtbarſten Leiden für den Zuſchauer — ſind oft ſehr gering für den Leidenden, das allergröſte Leiden kann ſtumpf machen.

III.

Mittwoch
den 23 Julius. 1777.

1.

Es war halb 6 Uhr, als ich mit Herrn Candidat *Steffan* gegen *Walliſſellen* gieng — allein der Paſs, weil man eben am Weg arbeitete, war verſperrt. Das beunruhigte mich ein wenig daſs ich Herrn *Zollikofer* über Walliſſellen hatte kommen machen. Wir giengen alſo gegen *Oerlikon*, ſetzten uns in einen ſchattigten Winkel, und ſprachen von ſeinen Angelegenheiten und dem einzigen möglichen Mittel in ſolchen Angelegenheiten ſich fortzuhelfen — *kindlichgläu-*

biges Gebeth — wo natürlicher Weiſe die *Hinderniſſe* und *Schwierigkeiten* unſrer beſsten Wünſche, weder durch phyſiſche noch moraliſche Klugheitsmittel gehoben werden können; Wo ſich auch natürlicher Weiſe unſre Wünſche ſelbſt durch alle dieſe Mittel nicht überwinden laſſen — bleibt dem *Kinde Gottes* nichts übrig, als das *Gebeth* zum *Vater.* Dieſs mäſsigt entweder *moraliſch-pſychologiſcher* Weiſe, das iſt, *nach der Natur unſrer Seele*, unſre *Wünſche*, oder es würkt *überwiegendes Vertrauen*, ſichere *Ahndung* und *Erwartung*; Oder wir werden dadurch zum *Genuſſe* des Glückes, das wir uns wünſchen, *fähiger*, *vorbereiteter*; Oder wir durfen nach der Aehnlichkeit ſo mancher bibliſcher Beyſpiele

Erhöhrung, und *unerwartete* Lenkung der Umſtände erwarten. Ich erzählte ihm hierauf Beyſpiele aus meiner eignen Lebensgeſchichte.

2.

Da wir vom Nachteſſen bey M. aufſtanden kam ein Bote mir zu ſagen, daſs Herr *Zollikofer* mit ſeiner *Frau* ſo eben angekommen, und bey mir eingetroffen wären. Ich nahm alſo Abſchied, und eilte nach Hauſe —

Ich kam nach Hauſe, erblikte, umarmte die Lieben, die unterdeſs mein Bruder Doctor in Empfaug genommen hatte, ſie hatten noch nicht zu Nacht geſſen, und ſich verſpätet —

Ich ſetzte mich ſogleich beym Nachteſſen mit ihnen beyden in den vertraulichſten haüslichſten Ton, und uns war ſo herzlich wohl beyſammen und ſo frohfrey, als ob wir in ſehr wichtigen Dingen nicht ſehr ungleicher Meynung wären.

dem Zucht- und Arbeitshauſe derer, die in dem gegenwärtigen Leben für GOttes Ehre und die Wohlfahrt der Menſchen müßig waren) Geſchäffte ſag' ich, die gethan werden müſſen, und nicht gelingen, und ſehr oft, wenn ſie vollbracht ſind, bald wieder zertrümmern, oder ſehr wenig Frucht bringen; und wenn ſie zertrümmert ſind, ſogleich wieder in Ordnung gebracht werden wollen —.

Geſellſchaften der allerboshafteſten, verabſcheuenswürdigſten Creaturen, eckelhafte Mißgeſtalten, die nichts als Zerrüttung wollen und wirken, die in den Tiefen des Elends, worein ſie ſich ſelbſt und andre, trutz aller Warnungen GOttes, der beſſern Menſchen und ihres Gewiſſens, geſtürzt haben — ohne Möglichkeit des Mitleidens über alle andre raſen, welche ſie um ſich erblicken, oder von den ſie das Geſchrey der Verzweiflung ſte-

IV.

Donnerſtag
den 24 Julius. 1777.

1.

Ich machte meinen Tagzedel, und gieng mit *Zollikofern* den Thee zu trinken. Wir redeten lang von unſrer Reiſe auf *Schafhauſen* oder *Waldshut* und *Thiengen*, wohin ich von dem Prinzen von *Schwarzenberg* dringend eingeladen worden war — oder ob wir überall hier bleiben wollten. Mit auſſerordentlicher Güte ermunterte Er mich, die Gelegenheit, den *Kaiſer* zu ſehen, nicht vorbeygehen zu laſſen, zumal ich ſonſt mit einem Freunde dort über höchſt wichtige Angelegenheiten zu ſprechen hätte. Beynahe hätten wir über alle Entwürfe, die wir gemacht hatten gelooſet. Endlich aber fand ſich ſonſt das Uebergewicht, daſs wir am Donnerſtag Nachmittag auf *Baden*, und Freytag Morgens früh auf *Waldshut* verreiſen wollten, weil auf dieſe Weiſe drey Endzwecke zugleich erreicht werden könnten. Nemlich einander im einſamſten und ruhigſten beyſammen ſeyn zu genieſſen, gemeinſchaftlich auf den Freund zu wirken, und den *Kaiſer* zu ſehen.

2.

O wie leicht war mir, da ich nun mit Herrn und Frau *Zollikofer* im Wagen ſaſs. Wir fuhren auf der Höngger Seite nach *Baden* — bey angenehmem Wetter mitten durch die Erndte —

3.

Wir ſprachen auch noch viel von den Theologen, und dem Chriſtenthum unſerer Zeit, von der Gottheit, von Chriſto, vom Geiſte Gottes, von dem Bedürfniſs der menſchlichen Natur, einen Mittler zu haben, wie uns die Schrift einen in *Chriſtus* giebt. „ Die Menſchen „ ſagt' ich, bedürfen nicht nur einen „ anbethenswürdigen Gott, ſondern ei- „ nen, den ſie ſich als *theilnehmend an* „ *ihren Bedürfniſſen* vorſtellen können— „ Das ewige unſichtbare, allerhöchſte,

» alles durchdringende Weſen aller Weſen
» kann ohne Chriſtus allenfalls von
» den weiſeſten und empfindlichſten Weſen
» *angebethet*, aber *ohne Ihn* nicht
» *angeflehet* werden. Der bedürfniſsreiche
» Menſch, der zugleich Philoſoph
» genug iſt, die Millionenfach zuſammengekettete
» Nothwendigkeit aller
» Verhältniſſe der Dinge, und aller
» bekannten Geſetze der Geiſter und
» Körperwelt einzuſehen, und ſeine abſolute
» Unvermögenheit fühlt, dieſes
» Joch abzuwerfen, und mit dieſem undurchdringlichen
» Heere von Hinderniſſen
» ſeiner Freyheit und Glückſeligkeit
» zu kämpfen, und der doch durch
» mannichfaltige, unaustilgbare Bedürf-

„ niſſe unaufhörlich gereizt wird, dieſes
„ ungeheure Heer, zu bekämpfen,
„ bedarf eines Gottes, der nach ſeinen
„ Begriffen *willkührlich* iſt. Ein *unwillkührlicher*
„ , das heiſst, ein gebundner,
„ nothwendig handelnder; willenloſer
„ Gott — iſt kein *Gott der Menſchheit*
„ , der Menſch bedarf eines menſchenähnlichen
„ Gottes. Wer einen
„ Mund hat zu reden, bedarf eines Ohres,
„ das ihn hört. Wer etwas mangelt,
„ wen etwas drückt, bedarf eines
„ Gottes, der giebt und erleichtert.
„ Der hat keinen Gott, der keinen Geber
„ und keinen Helfer hat. Der
„ Gott der Schrift von einem Ende zum
„ andern iſt ein gebender und helfender

» Gott. — Nicht ſo faſt will Er mit Empfindungen
» des ſtillen Vertrauens blos
» ehrerbietig angebethet, als vielmehr
» von Bedürftigen Hilfloſen *angeflehet*
» ſeyn. Es iſt nicht der herrſchende
» Ton der Schrift: *Bethe mich mit ſtillen*
» *Entzückungen eines nichts verlangenden*
» *Vertrauens an;* Sondern der herrſchende
» Ton der Schrift iſt: *Liebe*
» *Leute, ſchüttet euer Herz vor Ihm*
» *aus — Rufe mich an zur Zeit der*
» *Noth, ſo will Ich dich erretten. —*
» *Bittet ſo wird Euch gegeben werden,*
» *der Herr thut, was die wollen, die Ihn*
» *fürchten, und erhöhret ſie.*

» Die Geſchichte des bibliſchen Gottes

„ iſt durchaus die Geſchichte eines mit weiſer Willkühr freyhandelnden Gottes. Die Schrift iſt weniger abſtrakte Lehre von Gott als buchſtäbliche *Geſchichte Gottes* — eines Gottes, *der reich genug iſt für Alle, die Ihn anrufen.* So war der Gott der Patriarchen, ſo der Gott Iſraels, ſo der Gott der Chriſten, oder aller Nationen, *Chriſtus.* Ein Gott wie Chriſtus, wenn wir auch nichts von Chriſto wüſsten, ein menſchlicher Gott, iſt Menſchen, als ſolcher, unentbehrlich. Wer immer die Bedürfniſſe der Menſchheit fühlt, dem wird ein Gott, wie Chriſtus, willkommen ſeyn. Wer Chriſtum in einen bloſſen Sittenlehrer

„ verwandelt — wem Chriſtus blos Bey„ſpiel der Tugend und Gottſeeligkeit „ iſt, und der Vater blos unwillkührli„cher Urheber oder Handhaber unver„änderlicher Geſetze, der hat meines „ Bedünkens, nicht *den* Gott, deſſen die „ Menſchheit bedarf, und den die Schrift „ lehrt.

„ In Chriſtus hat ſich die, in ſich ſelbſt „ unbegreifliche unüberdenkbare über „ allen Geſichtskreis menſchlicher Vor„ſtellungen unendlich erhabene Gott„heit vermenſchlichet. In Ihm iſt ſie „ gedenkbar, anſchaubar, genieſsbar ge„worden, *Anbethenswürdig geblieben*, *und* „ *anrufbar geworden;* In Ihm willkühr„lich, das iſt, freywollend, gebend

„ und helfend; In Ihm Alles in vollem
„ Maaſſe, wie zum Theil in einem je-
„ den weiſen und guten Menſchen.

„ In Ihm erſcheint die Gottheit auf die
„ vollkommenſte Weiſe, wie ſie den
„ *Menſchen* erſcheinen kann. Herrli-
„ cher kann die Gottheit ſich in einer
„ *menſchlichen* Organiſation nicht aus-
„ drücken, nicht offenbaren, nicht würken,
„ als ſie ſich in *Chriſtus* äuſſerte,
„ durch Ihn und in Ihm würkte. In
„ Ihm offenbaren ſich alle Kräfte der
„ Menſchheit im höchſten Grade der
„ Leidſamkeit und Würkſamkeit. Oder
„ welches wiederum eines iſt: In Ihm
„ offenbart ſich alle Weisheit, alle
„ Kraft, alle ſchonende und mittheilen-

„de Güte Gottes, wie die Menſchheit derſelben immer bedürfen mag. Er iſt das *Komplement* (das Ergänzungsmittel) der menſchlichen Natur. — Er iſt alſo der unmittelbare Herr, der Gott, der Sachwalter der menſchlichen Natur, Der, an dem die menſchliche Natur als an ihr unmittelbares Prinzipium gewieſen iſt, gewieſen werden muſs. — Der Höhrer, Erhöhrer, Helfer der nothleidenden und flehenden Menſchen.

„Gott iſt nirgend abſtrackt, nirgend auſſer der Natur, *der* Gott, in dem wir leben, weben und ſind, iſt der Anbethenswürdige. Eben *der*, der in allen Dingen iſt, und ſich dennoch cher hören; — und die über ſich ſelbſt am wildeſten verzweifeln, weder ſich noch andre, weder die Seeligkeit der Verklärten, noch die Verdammniß der Verworfenen ertragen können und wollen, und dennoch beydes ertragen müſſen — die einander mit allen möglichen Verhöhnungen und Beleidigungs-Arten, die die concentrirte und gereizte Bosheit eines Verzweifelnden ausraſen kann, unaufhörlich übertäuben — und einander ihre Arbeiten erſchweren und verderben —.

Furchtbare Oberherrn, die Urheber der Verdammniß, Spötter und Sclaven derſelben ſind, und ihre grimmige Wuth wider ſich ſelbſt unter einer ſchäumenden Wuth wider ihre Unterthanen zu verbergen ſuchen, und dieſelbe auf eine zerſchmetternde Weiſe, auch wenn ſie ihren Willen mit ſclaviſcher Genauigkeit pünktlich

„ als Herr und Schöpfer aller Dinge
„ denkt, fühlt, weiſs — freylich auch
„ dieſs iſt nur armſeelige Menſchenſprache!
„ — Dieſer Gott, ſo wie Er Alles
„ — die unausdenkliche Unermeſſlichkeit
„ erfüllet, iſt zu groſs, zu
„ erdrückend, zu undenkbar für die
„ Begränztheit des menſchlichen Geiſtes
„ — Muſs Er denkbar werden,
„ ſo muſs Er im Gewölke der
„ Endlichkeit erſcheinen. Er erſcheint
„ in Millionen Geſtalten; Er erſcheint
„ im Schatten aller ſeiner Werke. Jede
„ Blume iſt voll von Ihm! Jedes
„ Thier wird von Ihm belebt! Jeder
„ Menſch — Entweder iſt Er nirgends,
„ oder Er iſt in ſeinen Geſchöpfen! So
„ wie unſer Geiſt nirgend iſt, wenn er

» nicht in allen Gliedern und Sinnen
» unſers Körpers iſt; In Jedem würklich,
» aber in Jedem anders; Und doch
» in Allen Ein und Ebenderſelbe. In
» gewiſſen Theilen und Regionen aber
» ſo, daſs Er daſelbſt ſich ſelbſt als *ich*,
» als *Freyherr* über Alles fühlen oder
» denken kann. So wenig deswegen,
» weil mein Geiſt, meine unmittelbare
» freye Bewegungskraft in Jedem Glied
» und Gliedesglied iſt, dieſs Glied,
» oder dieſs Gliedesglied Lavater iſt;
» ſo wenig iſt deswegen, weil der Geiſt
» Gottes in allen Dingen ist, und die bewegende
» Grundkraft aller Weſen ausmacht,
» irgend ein Geſchöpf oder alle
» Geſchöpfe zuſammen genommen *Gott* —
» Gott iſt der allbeſeelende *Freygeiſt* über

„ Alles, die Welt allbeſeelend — dennoch
„ unabhängig von der Welt. Und ſo
„ wie jedes Glied von mir nicht *Ich* iſt,
„ aber doch von meiner Kraft, meiner
„ Art zu exiſtiren, zu empfinden, etwas
„ ausdrükt, und unmittelbar darſtellt
„ — ſo iſt jeder Theil der Schöpfung
„ eine Sektion von dem Ebenbilde,
„ von der Silhouette Gottes, wenn ich
„ ſo ſagen darf. Chriſtus, das Haupt
„ der Schöpfung, Gottes Angeſicht — in
„ dem ſich mehr, wie in keinem andern,
„ mehr wie in allem andern zuſammengenommen
„ erſpiegeln, alle in Gott verborgenen,
„ alle in der Schöpfung offenbaren
„ Gotteskräfte u. ſ. f. Daher ſeine
„ Abhängigkeit von Gott und ſeine Gleichheit
„ mit Gott begreiflich “ — Das wa-

ren ungefähr die Hauptideen meiner Aeuſſerungen von *Chriſtus* (von denen ich jezt den 16. May 1793, da ich dieſs revidiere, nicht nur keine Sylbe zurüknehme, ſondern mit neüer ſtärkerer Ueberzeugung glaube.) Herr *Zollikofer* ſchien in die meiſten einzutretten und erklärte ſich ausdrücklich — daſs Er glaube, die Schrift lehre, *daſs Chriſtus unſer Herr und Gott ſey — durch den uns Leben und Unſterblichkeit zu Theil werde.* Gegen die Herrſchaft Chriſti über *alle Welten*, gegen ſeinen *phyſiſchen Einfluſs* in unſere Welt machte Er einige feine Einwürfe, mit einer liebenswürdigen Sanftheit uud Beſcheidenheit — „ Man „ müſſe ſich in den Geſichtspunkt der „ ungelehrten Apoſtel ſetzen — was Si

„ unter *Himmel und Erde* verſtanden haben mögten? und von phyſiſchem Einfluſſe könn' Er ſich gar keinen Begriff machen; ſehe auch gar keine Nothwendigkeit davon ab — u. ſ. w.

„ Aus dem Geſichtspunkte der Apoſtel die Sache angeſehen (erwiedert' ich,) ſcheint mir unwiderſprechlich, daſs die Apoſtel Chriſto, ohn' Ausnahm Alles, nicht nur das Menſchengeſchlecht unterwerfen. Wie oft nennen ſie ausdrücklich die ganze ſichtbare und unſichtbare Welt! Alle Namen und Kräfte der gegenwärtigen Welt! *Ohn' Ihn iſt auch nicht Eines gemacht, was gemacht iſt.* Sie nennen Alles, was ſich in der Schöp-

» fung Gottes, als das Gröſte und
» Höchſte denken, und legen es unſerm
» Herrn zu Füſſen. Wie? wie
» wie könnten ſie ſich ſtärker, beſtimmter,
» allesumfaſſender ausdrücken?. Die
» Engel ſind dienſtbare Geiſter. Er,
» Chriſtus ſitzt und herrſcht auf dem
» Throne der Gottheit über alle, alle
» Engel. *Ihn* bethen alle Götter, alle
» Fürſten des Himmels an u, ſ. f. Und
» was ſeinen phyſiſchen Einfluſs auf
» unſere Welt betrift, ſo iſt wohl nichts
» gewiſſeres, als daſs die Bibel *den*
» lehret, und daſs dieſer nicht um ein
» Haar unbegreiflicher iſt, als der
» Einfluſs der Sonne auf ſo viele tauſend
» millionen Meilen von ihr entfernte
» Könper. Chriſtus herrſcht gar

» nicht, wenn Er nicht phyſiſch herrſcht,
» oder wenn Sie dieſer Ausdruck ärgert,
» den ich freylich nicht kraſs
» verſtanden haben will, ſo ſetzen Sie
» dafür — perſönlich, Gottmenſchlich,
» reel, unmittelbar, berührſam, durch Beſtrahlung,
» oder wie Sie wollen. Es iſt
» die gröſste Thorheit, Ihn anzurufen,
» wenn Er *nur* durch ſein hinterlaſſenes
» Evangelium herrſcht und würkt.
» Wenn Er nicht wurken kann auf uns
» mit Freyheit, bewegender und belebender
» Kraft, *das* macht Ihn zum
» Herrn und Gotte der Menſchen. Sonſt
» iſts eben ſo viel, als ob man ein Holz
» oder das Evangeliumbuch anbethete. —
» Aber haben Ihn dann die Apoſtel angerufen?
» Haben ſie nicht Ihre Gebe-

» ther zu dem Vater gerichtet? u.
» ſ. f.— —

» Ja! das haben ſie! Gott im *Na-*
» *men Chriſti*, Gott in der *Perſon*
» *Chriſti* angerufen. *Stephanus* rufte
» Ihn bey ſeinem Sterben ſo an, wie
» Chriſtus bey ſeinem Sterben ſei-
» nen Vater anrufte. *Herr rechne ihnen*
» *ihre Sünden nicht zu! Herr Ieſus!*
» *Nimm meinen Geiſt auf.* —

» Aber das war vielleicht nur Ausruf
» der Entzückung! Herzensergieſſung
» — — *Ich.* Nein, glaub' ich, denn
» Er *ſahe den Himmel offen, und Jeſum*
» *zur Rechten Gottes ſtehen. Und dieſen*

„ *Jeſum*, *den Menſchenſohn*, von dem Er
„ öffentlich bezeügte, *daſs Er Ihn ſähe*,
„ dieſen ruft Er als ein freywillkührliches
„ Weſen, als ſeinen Oberherrn,
„ den Herrn des Lebens, den Richter
„ und Begnadiger der menſchlichen Seelen
„ an. Er, von dem ſo ausdrücklich
„ bezeuget wird! *Er ſey ein Mann*
„ *voll Weisheit und heiligen Geiſtes* —
„ Auch war das der durchgängige Ton
„ der Apoſtel. Petrus und die Apoſtel
„ ruften den *Herrn*, das iſt, nach der
„ gurchgängigen Sprache des Neüen Teſtamentes
„ *Chriſtum* an, daſs Er ihnen
„ zeigen ſollte, welchen Er zum Apoſtel
„ erwählet habe. Sie reden gerade
„ ſo mit, Ihm dem Unſichtbaren, wie
„ ſie mit Ihm, dem Sichtbaren; da Er

» noch auf Erden war, zu reden ge-
» wohnt geweſen waren. Sie wünſchen
» den Glaubigen Gnade von Gott dem
» Vater, und *von Ieſu Chriſto.* Sie ſa-
» gen ausdrücklich, daſs ſie *im Namen*
» *Ieſu handeln*, und Wunder thun.
» *Ieſus Chriſtus mache dich geſund.* Ge-
» rade ſo wie vorher, da Ieſus noch
» ſichtbar auf Erden war, durch Ihn,
» durch Seine Berührung, Beſalbung,
» Anſprache, mithin durch ſeinen phy-
» ſiſchen das iſt reelen, emananten, Kraft
» ausſtrömenden Einfluſs Kranke ge-
» ſund, und Todte lebend wurden.
» Apoſtel, die Ieſus mit dem Worte
» verabſcheidete: *Mir iſt alle Gewalt*
» *im Himmel und auf Erden gegeben*
» die Ihn als lebend und Herrſchen

lich vollführt haben, ausdonnern — — Welche ſchwache Züge aus dem ſchrecklichen Gemählde von dem Elende der Verdammten!

Aber den ſchrecklichſten unter allen hab' ich noch nicht berührt — die Hoffnungsloſigkeit! Kein Stral einer Erlöſung! Alles wider ſie! Für ſie nichts! Kein Geſchöpfe! Nicht Eines — und am wenigſtem der — von dem ſich allein noch etwas dürfte hoffen laſſen, wenn etwas zu hoffen wäre —.

GOtt —. der unerträglichſte aller unerträglichen Gedanken — GOtt ein verzehrenderes Feuer, als alle Flammen der Hölle — Ihr Gewiſſen — Ihr Herz, der Mittelpunkt der Hölle — die Hölle der Hölle — Ein unſterblicher, immer tiefer nagender, immer tödtender, nie ertödtender Wurm — Ketten der Fin-

„ über Alles verkündigen, das zur
„ Hauptſumme ihrer Lehre, alle ihre
„ Thaten zum Beweiſe dieſer Lehre
„ machen; Dieſe Apoſtel, die ſchon von
„ *Johannes* gehört hatten, daſs *Er* es
„ ſey, der *mit dem heiligen Geiſt und*
„ *mit Feuer taufe;* Denen der Heiland
„ ausdrucklich geſagt, daſs *Er* ihnen
„ den Geiſt von dem Vater ſenden werde.
„ Die Apoſtel glaubten gewiſs an
„ ſeinen phyſiſchen, das iſt: realen unmittelbaren
„ Einfluſs auf die Welt,
„ und die Menſchen. Sie ſprachen gewiſs
„ mit Ihm, als einem höhrenden,
„ einem gegenwärtigen, von dem ſie
„ Antwort und Hulfe erwarteten: *Der*
„ *Herr iſt dieſe Nacht bey mir geſtanden!*
„ *Der Herr hat mir geſagt! Hab ich nicht*

» *Jeſum Chriſtum geſehen? Ich habe die*
» *Stimme aus ſeinem Munde gehöhrt.*
» Wie konnten ſie anders, als den Ge-
» ſehenen, den Wurkenden anrufen,
» und Hülfe von Ihm erwarten?

» Wer das nicht glaubt, dünkt mich,
» glaubt nicht an Chriſtum. Denn *an*
» *Chriſtum glauben iſt*, glauben, daſs
» Ieſus der Meſſias, Herr und lebendi-
» ger *König der Menſchen ſey.* Ein Kö-
» nig, der nicht befehlen; nicht durch
» ſich ſelbſt Veränderungen hervor brin-
» gen kann, nicht blos durch Morali-
» ſche, ſondern durch phyſiſche Macht
» iſt ein gemahlter König.

„ Und was den phyſiſchen Einfluſs betrift,
„ ſo können viele Vehikula, Media,
„ Mittel ſeyn, durch welche Er auf
„ Entfernung wirken, und ſeine Lebenskraft
„ mittheilen kann. Auf Erden
„ ſchon konnte Er das. Ieder
„ Menſch auf Erden kann's. Wenn Er
„ lebt, ſo lebt Er für uns, oder Er
„ lebt gar nicht. Wenn Er für uns
„ lebt, und in einem organiſchen Körper,
„ und wir leben auch in einem
„ ſolchen, ſo hat entweder gar kein
„ Einfluſs von Ihm auf uns ſtatt, oder
„ ein phyſiſcher. Wenn Bewegung in
„ uns vorgehet, die ohn' *Ihn* nicht entſtanden
„ wäre, ſo muſs Er phyſiſch im
„ ſublimſten Sinne, perſönlich auf uns
„ würken können; — Und wenn *Er*

„ uns einſt auferwecken, oder auf eine „ höhere Stuffe des Lebens erheben „ wird, ſo muſs Er auf irgend eine „ Weiſe phyſiſch auf uns würken. Ich „ kann gar nicht abſehen, warum man „ ſich vor dieſem phyſiſchen, das iſt, „ eigentlichen und unmittelbaren Ein„fluſſe Chriſti, ſo ſehr fürchtet u. ſ. w.“ „ War Seine Aufweckung nach unſrer „ Anſicht wenigſtens nichts *phyſiſches?* Die „ Ausgieſſung des Geiſtes, inſofern ſie auf „ die Sinne wirkte nicht phyſiſche, wenig„ſtens nach unſrer Anſicht?“ Ich berief mich noch auf meine, *Schloſſern* vorgeleſene Sätze, hierüber.

4.

Wir ſtiegen zu *Weiningen* im Schloſſe bey Herrn Landſchreiber *Hirzel* ab, nachdem ich Hrn. Zollikofer vorher von dem Charakter dieſes originellen, geiſtreichen, geſchmackvollen, und naiven Herrn eine Idée gegeben. Wir wurden ſehr liebreich aufgenommen. Herr Landſchreiber ſcherzte wegen den mit dem Texte zum geheimen Tagbuche ſo ungleichlautenden Anmerkungen. „ Er „ habe ſeinen Leſern gar zu wenig zu„ getraut, daſs Er ſie ſo oft vor Mis„ deutung gewarnet. “ Mit der Liebenswürdigſten Beſcheidenheit und Güte Alles auf mich anwendend, antwortete Ihm Herr *Zollikofer*. Herr *Maurer*, der Informator, (einer der trefflichſten Schulmänner, nachher nun einer der trefflichſten Landpfarrer) kam auch noch, und hatte groſſe Freude den Ihm ſo theüren *Zollikofer* kennen zu lernen.

5.

Da uns die Bettler ſo ſehr verfolgten, und wir endlich, nachdem wir mit ziemlicher Partheylichkeit den einen gegeben, den Andern abgeſchlagen hatten, mit unſerer kleinen Münze am Ende waren, ſo pflegte Herr *Zollikofer* ganz ſtill und ernſt mit einer blos ſanften kleinen Bewegung der flachen Hand, die ſich nähernden Bettelkinder abzuweiſen; Sie folgten und entfernten ſich ſogleich. Wir ſprachen von der Gewalt ſtill und ruhig gebietenden Ernſtes. Ich wollte den Ernſt auch annehmen, und die Gebährde nachmachen; Aber ich konnt' es nicht. Ich muſste lächeln. Ich hatte keinen Glauben an die Kraft meines Winkes, und die Bettler auch nicht. Mir liefen ſie immer nach. Aber vor dem ſtillen Winke Herrn Zollikofers hatten ſie Reſpekt.

6.

Ich weiſs nicht wie wir hernach auf das Kapitel von *Ahnungen* kamen. Herr *Zollikofer* erzählte mir, als eine ganz zuverläſſige Geſchichte, daſs eine Dame in St. Gallen ihren Bruder aus Amerika ungeduldig erwartet, und von ihm Nachricht gehabt, daſs er in fünf oder ſechs Wochen kommen werde — Einsmals, da ſie in einer frohen Geſellſchaft ſaſs

— ſey ſie erblaſst, habe ſich entfernt, und dieſen Bruder todt vor ſich geſehen. Ihr Mann habe ſie aufmuntern, und ihr alles ausreden wollen. Umſonſt, ſie war, wenigſtens denſelben Tag, untröſtbar. Nachher wurde ſie wieder ruhiger und erwartete ihren Bruder, und da ſie ſeine lezten Briefe wiederum durchgeleſen hatte, machte ſie ſich wieder neue Hoffnung auf Ihn, allein die beſtimmte Zeit ſeiner Ankunft kam und gieng vorüber, und die erſte Beängſtigung erwachte wieder — und einige Wochen hernach kam die Nachricht, daſs ihr Bruder im Begriff geweſen abzureiſen, und daſs er, da er eben ins Schiff ſteigen wollte, von einem ſeiner mooriſchen Sclaven erſchoſſen worden ſey — und das eben an dem Tage da ſie ihn todt vor ſich geſehen, und deswegen in groſſe Beklemmung verfallen war.

Ueberhaupt iſt dieſe Sache noch gar nicht unterſucht, und es gehört mit zur Philoſophie unſers Jahrhunderts — Facta dieſer Art entweder zu ignoriren, oder zu verlachen, und die Materie in die Ahnungen greift ſehr tief ein, in die Natur der menſchlichen Seele, und eine tiefere Unterſuchung derſelben würd' uns manche wunderbare Schriftgeſchichte, und überhaupt den ganzen Locus von den Wundern ſehr aufheitern. Vielleicht iſt aller ächte Glaube, alle Wunderkraft eine Art von Ahnung daſs etwas geſchehen oder nicht geſchehen werde, welches nach den gewöhnlichen Natur - Einſichten, nicht zu erwarten war. Mich dünkt auch dieſe Ahnung- und Vorherſehungskraft ſey ein Zug des Ebenbildes Gottes in der menſchlichen Natur. Und iſt Einmal erwieſen, daſs ſie in einem einzigen Menſchen würklich vorhanden iſt — ſo iſt zugleich erwieſen, daſs ſie in allen übrigen Menſchen, ſchlummernd wenigſtens, vorhanden ſey. Es kann eine natürliche Kraft ſeyn, die nur unter gewiſſen ſeltenen Umſtänden, bey fein organiſirten Weſen, zu einiger Entwikelung gebracht werden kann. Vielleicht iſt alle Gebethserhörung, die wir wunderbar nennen, blos durch die vorhergegangene ſterniß, eine Natur, die ſich nicht erheben kann, die ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt immer nur in die Hölle ſenkt —. Ein Quaalen-Geſchrey und Pein-Rauch, die von Aeon zu Aeon aufſteigen, und nur in der Hölle wiederhallen — Feuer-Seen, Schweſel-Moräſte! Welche ſchreckenvolle Bilder von Quaal, die alle Quaalen der Erde vermuthlich eben ſo ſehr übertrift, als die Freuden des Himmels alle Freuden der Erde übertreffen —.

Doch — ich kann nicht weiter fortkommen; ich muß abbrechen — denn unerträglich ſind ſie mir dieſe Vorſtellungen! Denn Freuden ſind alle Aengſte, und Wolluſt alle Schmerzen der Erde gegen die innern und äuſſern Quaalen eines Menſchen, zu dem ſein Gewiſſen, dem der Richter der Welt vor allen Welten ſagt: **Verfluchter! Freund der Ungerechtigkeit! Dein Theil iſt die unaus-**

Ahnung, die freilich auch durch ein unſichtbares Weſen auſſer uns erregt werden könnte, wunderbar.

7.

Ich weiſs nicht mehr, ob bey dieſem oder einem andern Anlaſs, gewiſs war es dieſen Nachmittag, auf dieſem Wege, *Zoliikofer* von ſeinem Gebetheifer, ſeinen religiöſen Empfindungen die Er in ſeiner frühen Jugend ſchon gehabt, und gleichſam von ſeinen Eltern ererbt hatte, vertraulich zu ſprechen anfieng, und mir erzählte, was ſeinen Eltern einmal begegnet war. Sie waren in ſehr armen Umſtänden und eben ſollte ſich ihre Familie vermehren, ſie hatten nicht die mindeſte Ausſicht auch nur das allernothdürftigſte zu erhalten und zu erwerben, ſie munterten ſich aber durch wechſelſeitiges Vertrauen auf. Die Niederkunft der Frau nahte ſich, das Bedrängniſs ſchien aufs höchſte geſtiegen zu ſeyn, ſie betheten innbrünſtig zu Gott, ſahen nicht das mindeſte vor, und wurden doch vollkommen ruhig, und plözlich ſtarb ein Bürger, der einen ziemlich einträglichen Dienſt hatte, und den bekam *Zollikofers* Vater, ſo daſs ſie nun auſſer aller Noth waren. Es war ein Vorreüterdienſt, — aber ach! Was geſchah? Auf ſeiner erſten Reiſe gieng ihm ſein Leibesbruch aus, weil er des Reitens nicht gewohnt war. Er war allein, ſtieg ab, wuſste ſeines Elends kein Ende, gieng einige Schritte von dem

Weg in den Wald, fiel auf ſeine Kniee nieder und bethete: „O Herr Gott! „Du haſt mir über Hoffen und Erwarten „dieſen Dienſt gegeben, und ſiehe nun, „ich kann ihn nicht behalten, und es „iſt ſo viel als ob ich ihn nicht hätte; „Erbarme dich meiner und der Meinigen, o Du, der mir Einmal geholfen „hat, da ich keinen Ausweg mehr vor „mir ſahe, hilf mir auch noch diesmal; Jeder Augenblick, da ich hier ſäumen muſs, treibt mir den Angſtſchweiſs „aus. Erbarme dich meiner und hilf „mir.“ — Während dem Er bethete, verſpührte Er nicht nur Erleichterung ſeiner Schmerzen, ſondern auch Kraft, ohn' alle Beſchwerde aufzuſtehen; Der Ausfall war wieder zurückgetretten und

Er ſpührte in ſeinem ganzen Leben, bey allen ſeinen gewaltſamen Ritten nicht das mindeſte mehr von ſeiner Beſchwerde. —

Ich erzählte Ihm hierauf ein ähnliches Beyſpiel von dem berühmten Chymiſt *Becker*. Der befand ſich einmal in äuſſerſter Armuth, und hatte noch dazu einige dringende Schulden; Er erlag beynahe unter dieſer Beklommenheit und bath Gott drungenlich um eine Erleichterung ſeiner Laſt. Wenige Tage nach ſeinem Gebeth hatte Er ein groſſes Quantum Vitriol zu purificiren, und hoffte dadurch etwas weniges verdienen zu können. Allein, was geſchahe? Der Vitriol wollte ſich durchaus nicht reinigen, Er ſchien verdorben, alles ſchien gefehlt — und nun war neüer Iammer vorhanden! Neue Schulden! . . . Neue Gebether und — eine ſchlafloſe Nacht! — und ſiehe, Morgens zeigte es ſich, daſs wegen einer groſſen Menge Goldes, die ſich in dieſem ungarſchen Vitriol befand, der Prozeſs nicht von ſtatten gegangen war. Dieſes Gold war hinreichend alle ſeine Schulden zu tilgen, und — lieſs ihm noch etwas übrig — Er verſchrieb ſich nachher wieder Vitriol von dem Orte, aber — ſolchen konnt' er keinen mehr bekommen.

Ein ähnliches Beyſpiel erzählt *Peterſen* von ſich in ſeiner Lebensgeſchichte.

Freitags
den 25 Julius. 1777.

I.

Baden.

Ich ſtand etwa um 5 Uhr auf; Schrieb ein paar Zeilen an meiner Predigt, nahm ein Caffee, und wir ſetzten uns noch vor 6 Uhr bey gutem ſchönem Wetter in den Wagen — nach Waldshut zu fahren. Wir ſprachen über verſchiedene intereſſante und gleichgültige Dinge.

II.

Wir ſprachen von Freünd R . . . und ſeiner Thätigkeit, Heftigkeit, Kälte, Entſchloſſenheit, und ſeiner vortreflichen Frau. Von N. N. von *Erneſti*, der dem N. N. einmal, da dieſem aus ſeiner Taſche einige Tauſend Thaler, die Er auf der Stelle wieder erſetzen muſste, geſtohlen worden waren, Ein oder zwey tauſend Thaler vorſtrekte — N. N. wollte, da Er das Capital abbezahlte, den Zins geben — „ wozu das? " ſagte *Erneſti*; „ So hätten Sie ja *mir*, nicht „ ich *Ihnen* einen Gefallen gethan? „ und *Sie* ſprachen ja *mich*, nicht ich „ *Sie* um einen Dienſt an! " und wollte den Zins nicht annehmen.

III.

Beyde Herr *Zollikofer* und Frau rühmten vorzüglich *Garee's* Mutter als eine ganz auſſerordentlich kluge, tiefdenkende, dabey äuſſerſt beſcheidne, und grosmüthige Frau, die das Meiſte von dem ihrigen um ihres Sohnes willen aufgeopfert, Ihn herzlich liebe, und nur in Ihm und ſeinem Glük lebe.

IV.

Den Doktor *Kapp*, (der nunmehrige Gatte der zwoten Gemahlin Zollikofers, wünſchten ſie auch zu uns) und gaben mir eine Silhouette von ihm, die einen guten, geſcheuten Mann zeigte.

V.

Am meiſten ſprach *Zollikofer* von einem Herrn *Dümont*, einem in ſeinem Hauſe wohnenden Kaufmann, mit dem Er ſich über Alles, Alles, unterhalten könne, der beynahe unter allen ſeinen Bekannten am meiſten Litteratur, Philoſophie, Chriſtenthum beſitze, der auch mit Ihm meinen Brief an *Mendelsſohn* durchgegangen und beurtheilt.

Er habe Ihn ſchon oft zur ſchriftlichen Beurtheilung einiger meiner Schriften aufgemuntert. Einen Einſichtsvollern, redlichern, unpartheyiſchern Beurtheiler kenn' Er nicht.

VI.

Bey der Ueberfahrt zu *Koblenz* hielt ich Frau Zollikofern, und uns beyden ward beynahe trümmelnd — der *Rhein* zog fürchterlich ſtark, und wir kamen nahe bey einem Wirbel hin, daſs es mir recht ſchauerlich ward — Es war mir wieder ſo wohl, da ich in der Kutſche ſaſs. Herr *Zollikofer* wurde mir mit jedem Augenblik lieber. Die feine helle Vernunft, womit Er über Alles ſprach, die ſeltene Gabe freymüthige Redlichkeit mit Geſchmack und Delikateſſe zu verbinden — die Reinlichkeit und Beſtimmtheit ſeiner Sprache — die Würde mit der Er Alles thut: die Beſcheidenheit die Alles ziert — Wo findet ſich das Alles beyſammen? Seine Frau zeichnet ſich durch einen eben ſo feinen Geſchmack, durch Reinlichkeit, Witz, Scharfſinn ſehr aus. Obgleich ſie vielmehr Leidenſchaftliches als Er zu haben ſcheint.

löſchbare Feuer See! und die Geſellſchaft Satans und ſeiner Engel. —

Ja laſſen Sie mich abbrechen, und denken Sie ſich zu meiner Entſchuldigung das Opfer, das mein Herz der Wahrheit, wollte GOtt! zur Errettung einiger Seelen — wollte GOtt! auch nur zur Errettung einer einzigen darbringen wird, wenn ich einige Stunden, vielleicht einige Tage meines Lebens zur poetiſchen Beſchreibung dieſer Qualen in dem Gedichte ſelbſt werde anwenden müſſen.

So weit ſchrieb ich, mein Theuerſter, den 11. Junius, und legte den Brief auf die Seite — Ich überleſe denſelben wieder, und finde, daß ich unter den vielen Fragen in Abſicht auf das Elend der Verdammten, die ich noch berühren könnte, wenigſtens noch zweer beſonders mit ein paar Worten gedenken muß.

VII.

Wir giengen ein gut Stück Wegs auſſer *Waldshut* dem Rheine nach. Die Lage iſt zierlich — allein es war uns zu heiſs und wir wuſsten nicht wohin? — Wir erblickten unweit von dem Thor einen ſchattigten Baum — um den einige Stücke Holz herum lagen und unter dem einige ſchwarzwälder Bauern Schatten geſucht hatten — wir giengen zu ihnen und ſie machten uns ſogleich Platz, ſo viel wir bedurften. Wir fragten ſie — ob ſie auf den *Kaiſer* warteten? Sie bejahtens und wir führten das Geſpräch über Ihn fort.

Ich erzählte ihnen eine Anekdote, die

ich einmal von Ihm gehört hatte — und ſie horchten Alle mit aufmerkſamer Theilnehmung. Dieſe nemlich: „Es ſey einmal an einem Orte in den Erblanden eine Viehſeuche ausgegangen. Die Bauern des Orts haben geglaubt, daſs ſie, um der Seuche zu wehren, zu einem gewiſſen Marienbild wallfahrten müſsten. Der *Kaiſer* hab' es ihnen, weil es doch nicht helfen wollte, und es ſie Zeit und Geld koſtete, verbieten laſſen. Die guten Bauern dort aber glaubten, daſs ſie's beſſer verſtuhnden, als der *Kaiſer* was thunlich und nicht thunlich ſey, und lieſſen eine Bittſchrift an den *Kaiſer* aufſetzen, daſs ihnen doch die Wallfahrt nach dieſem Marienbilde wieder

„ erlaubt werden möchte — und kamen „ mit dieſer Bittſchrift nach Wien. “

„ Sie hatten gehört, daſs der *Kaiſer* „ des Morgens etwa in einer gewiſſen „ Allée zu ſpazieren pflege, und paſsten allſo in derſelben den *Kaiſer* ab. „ Auch hatte man ihnen geſagt, daſs „ Er alsdann ſehr gnädig ſey, Bittſchriften abzunehmen. “

„ Mit dieſer Bittſchrift allſo in der „ Hand ſtanden ſie da an einer Seite „ horchend, harrend, zweifelnd, hoffend — Kommt Er bald? Kommt Er „ nicht? Iſts dieſer, iſts jener wohl?

„ Der *Kaiſer* ganz ſchlecht gekleidet,

„ ohn' allen Schein von Kaiſerthum
„ gieng nachläſſig, unbedeutend, ein-
„ ſam durch die Allée . . .

„ Die Bauern, ohne daran zu denken,
„ daſs es der *Kaiſer* ſey, nahten ſich
„ Ihm — *Iſts wahr daſs der Kaiſer des*
„ *Morgens hier zu ſpazieren pflegt, und*
„ *daſs Er Bittſchriften annimmt?* — Der
„ Kaiſer gab zur Antwort — *Ia! bis-*
„ *weilen.*

„ Die Bauern fragten weiter — *wird*
„ *Er wohl Heüt, und wird Er bald kom-*
„ *men? Es kann ſeyn*, erwiederte der
„ *Kaiſer, habt' Ihr auch eine Bittſchrift*
„ *an Ihm?*

„ *Ia, wir haben eine hier, — unſer Dorf hat uns abgeſchikt — wegen der verbotenen Wallfahrt — ach! wir wollten auch gern daſs das Verbot aufgehebt würde! … Vielleicht ſeyt Ihr hier auch bekannt — zeigt uns doch den Kaiſer wann Er kommt. Ihr ſollt's nicht umſonſt thun, wenn Ihr machen könnt, daſs wir Ihm die Bittſchrift übergeben können.* “

„ *Der Kaiſer: O das kann ich wohl machen — ich will ſie abnehmen, und ſehen daſs ich ſie ſelbſt dem Kaiſer bringe, bey dem ich in Dienſten ſtehe.* “

„ Die Bauren ganz froh, übergaben ihre Bittſchrift, empfahlen ſie dem

„ Manne zu Handen des *Kaiſers*, und
„ harrten ungeduldig auf die Antwort,
„ die er zurukbringen würde. Der *Kai-*
„ *ſer* gieng in den Saal zurük, wo Er
„ fruhſtükt, las die Bittſchrift und un-
„ terſchrieb ſie — *bewilligt* — brachte
„ ſie den Bauern zurük und übergab ſie
„ ihnen, mit den Worten:

„ Da habt' ihr eüer Bittſchreiben wie-
„ der; Ich habe mit dem *Kaiſer* deswe-
„ gen geſprochen, und mein Beſtes ge-
„ than, und endlich hat er's eüch bewil-
„ ligt, mir aber doch aufgetragen euch
„ zu ſagen, daſs es ihn gefreut haben
„ wurde, wenn man es bey dem erſten
„ Verbot hätte bewenden laſſen — ſie
„ hatten doch wohl denken können, daſs

„ Er keine andere Abſicht dabey haben
„ könne als gute, und daſs Er es ſehr
„ natürlich gemeynt habe, wenn er ihnen
„ etwas verböte, das wie ſie am Ende
„ ſelbſt ſehen würden, nicht nur keinen
„ Nutzen, ſondern Schaden bringen würde;
„ Damit ſie indeſſen ſehen möchten,
„ daſs es nicht Strenge oder Eigenſinn
„ geweſen, ſo habe Er das Gebot aufgehoben.
„ Er, der *Kaiſer*, hoffe zwar,
„ ſie werden von ſelbſt ſo vernunftig
„ ſeyn, dieſs vergebliche, und ihrem
„ Hausweſen ſo nachtheilige Wallfahrten,
„ ſeiner Erlaubniſs ohngeachtet zu
„ unterlaſſen. Gute Kinder unterlaſſen
„ gern was ein guter Vater nicht gern
„ gethan ſieht, wenn ers auch gleich erlaubt. “

„ Die Bauern verbeugten ſich und dank-
„ ten ihm herzlich für ſeine Mühe
„ und Fürſprache beym *Kaiſer*.

„ Der gute *Kaiſer* wollte Abſchied von
„ ihnen nehmen. Allein die Bauern
„ wollten ihn nicht gehen laſſen. Sie
„ langten in die Taſche, warten Sie,
„ warten Sie, Sie müſſen auch was für
„ Ihre Mühe haben. “

„ Der *Kaiſer* ſagte: : *Bey Leibe nicht*,
„ *ich darf nichts nehmen*, der *Kaiſer* wür-
„ de mich hangen laſſen. O es iſt nur
„ eine Kleinigkeit erwiederten die Bau-
„ ern, ihr habts wohl verdient, der
„ *Kaiſer* wird's nicht inne werden. Der
„ Unbekannte verſezte: *O der Kaiſer*

» *wird alles inne, Er weiſs gewiſs denſel-*
» *ben Augenblik wenn ich was annehme.*
» Die Bauern lieſſen ſich nicht abhalten,
» ſie drukten ihm jeder ein Kopfſtuk in
» die Hand. Der *Kaiſer* ſagte hierauf:
» *Nun ich will's eben nehmen, aber das*
» *müſst ihr in Ewigkeit nicht mehr thun,*
» *irgend einem von der Dienerſchaft des*
» *Kaiſers etwas zu geben, denn der Kai-*
» *ſer würde den der giebt, und den der*
» *nimmt gleich hart ſtrafen;* Und langte
» in dem er dieſs ſagte, einen Dukaten
» hervor und drükte ihn dem einen
» Bauer in die Hand. *Nun wenn doch*
» *was angenommen ſeyn muſs, ſo habt ihr*
» *was zu einer Maaſs Bier auf meine Ge-*
» *ſundheit.* Sagt's und lief mit ſeinen

„ zwey Kopfſtuken zu ſeiner Frau Mut-
„ ter. *Da, Mama hab ich ſchon mein*
„ *Frühſtük verdient.* Gab das eine Kopf-
„ ſtuk Ihr, und behielt das andre für
„ ſich. “

Dieſs erzählt' ich den Bauern unter dem Baum, und aus der ganzen Geſchichte frappierte ſie nichts, als der gute Tauſch der 2 *Kopfſtuke* an einen *Ducaten.* Von der ganzen Delicateſſe, von der Weisheit und dem Betragen des *Kaiſers* ſchienen ſie nichts zu fuhlen.

Die Eine: Was für einen Zweck haben dieſe Strafen? Die andere: Wird dieſer Zweck erreicht werden? Oder: welches einerley iſt: Werden ſie unaufhörlich fortdauern?

Es wäre meines Bedünkens äuſſerſt ungereimt, ja, wenn ich es frey herausſagen ſoll, läſterlich, zu ſagen oder zu denken, daß GOtt, der ſich in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gleich iſt, der nicht nur ſechs oder zehentauſend Jahre, ſondern ewig die höchſte Weisheit und Liebe iſt, bey dieſen Strafen, die ſich die Verdammten freylich ſelbſt zugezogen und bereitet haben, keinen Zweck hätte, der auch ſie ſelbſt betreffen würde. So lange die Verdammten Geſchöpfe bleiben, ſo lang iſt GOtt ihr Schöpfer. Der Schöpfer kann ſein Geſchöpf als Geſchöpfe

Unterredung mit dem Kaiſer.

(der unter dem Namen *Graf von Falkenſtein* reiste.)

Samſtags
den 26. Julius. 1777.

I.

Man war mit Einpaken aller kaiſerlichen Geräthſchaften im kilianiſchen Poſthauſe zu Waldshut fertig geworden. Es war halb ſechs Uhr Morgens — und alles ſtellte ſich in Erwartung der kaiſerlichen Majeſtät —

Alles war in Bereitſchaft; Beyde Wagen beſpannt und beſeſſen — das Volk in maſſiger Anzahl, theils vor dem Poſthauſe, theils im Hofe, theils im Hauſe unten; Die Vornehmſten auf der Laube; Dieſe fiengen nun an ſich zu rangiren. Ich ſtellte mich auf den lezten und beſten Plaz hart an dem Wandpfeiler der Treppe — um erſt den oben herab kommenden *Kaiſer* von unten herauf, dann im Angeſichte, dann von hinten, dann von oben herab — auf der obern und untern Treppe zu ſehen. Ich raſte alſo nun alle meine leibliche und geiſtige Beobachtungskraft zuſammen, um den merkwurdigen Mann, den wenigſtens ſein auſſerlicher Stand, zum Einzigen unter ſo vielen Millionen macht, durch und durch zu beobachten, ſo viel es ſich nämlich in Einer, vielleicht nur halben Minute thun lieſſe. Ich machte ſo gar in meinem Kopfe einen Plan der Beobachtung; Auf welche Geſichtszüge ich vorzüglich meinen Blik hinheften wollte? Bald wollt' ich mich auf die Wurzel ſeiner Naſe, bald auf die Gegend der Augenbrauen — bald auf den Umriſs der Augen am meiſten beſchranken — unter dieſen wechſelnden Gedanken — war die Erwartung der Anweſenden auf's Höchſte geſtiegen — Man hörte oben ſchon Abſchiednehmende Bewegungen — alles ſchlos ſich näher aneinander, man ſtand aufrechter, horchender; — Der Athem ſchien allen ſtill zu ſtehen, das Herz ſichtbarer zu klopfen — und aller Augen harrten, wie: Eins — auf den ſanft und langſam herunter ſteigenden *Kaiſer* —

II.

An deſſen Statt Herr von *Meckel* herunter eilte, ſich ſchnell umſah, und mir eben ſo ſchnell winkte hinauf zu kommen.

Nicht Einen Moment konnt' ich mich beſinnen, vorbereiten, ſammlen. So gar hatt' ich mich auf dieſen Zeitpunkt nicht verſehen. Ich weiſs nicht wie ich die Treppe herauf kam! Das aber weiſs ich, daſs der erſte Moment, da ich in den Saal betrat, in ſeinem Zimmetfarbenen Kleide — ſich von den Anweſenden einige Schritte entfernend der

Kaiſer ſich mir darſtellte, mich zur höchſten Einfalt, Gleichmüthigkeit, und ſorgloſer Heiterkeit ſtimmte. — Mit keinem Worte kann ich beſchreiben die heitere launige Grazie, womit Er mir einen Schritt entgegen kam und mich empfieng — wie Er ſich ſogleich über alle Gegenwärtigen durch ſein Geſicht heraushob — welch einen ganz andern Eindruk ſeine Perſon auf mich machte, als alle Porträte, alle Beſchreibungen, alle Vorſtellungen, die ich mir vorher aus beyden geformt hatte . . .

„*Ha*, ſagte Er mit einem lächeln, dergleichen ich noch an keinem Sterblichen jemals geſehen — mit einer Huld und Natürlichkeit, wie mir noch kein

Menſchengeſicht begegnete — in einem Ton, wie wenn wir uns ſchon Jahre gekannt hätten, und gleichen Standes wären — mit einer Stellung und Gebährdung, die ſo ſchiklich, ſo ſignifikatif, ſo ſchmeichelhaft war — „ *Ha* — „ *Sie ſind ein gefährlicher Menſch — Ich* „ *weiſs nicht — ob man ſich vor Ihnen* „ *darf ſehen laſſen — Sie ſehen den Men-* „ *ſchen ins Herz hinein. Man muſs wohl* „ *verwahrt ſeyn, wenn man Ihnen zu na-* „ *he kommt!* “

„ *Ich.* O erlauben Sie, Ihr Excellenz, „ es hat ſich kein ehrlicher Mann vor „ mir zu fürchten, wenn ich auch „ wirklich ſo tief ins Herz ſahe, als „ man von mir denken mag, woran

„ freylich noch vieles fehlet. Ich ma-
„ che mirs zur Pflicht, und zur Freu-
„ de, das Gute an meinen Nebenmen-
„ ſchen mehr, als ihre Fehler zu be-
„ merken; Und da kann ich Sie verſi-
„ chern, Ihr Excellenz, daſs mich das
„ Bischen Phyſiognomiſche Kenntniſs,
„ das ich allenfalls beſitzen mag, ſehr
„ tolerant gegen die Menſchen macht,
„ und mir ſehr viel Gutes an ihnen
„ zeigt, das weder andre, noch ſie ſel-
„ ber an ſich bemerken, — und am
„ Ende — bin ich ſelbſt ein ſundiger
„ Menſch, der ſich nicht allemal darf
„ ins Herz ſehen laſſen, und dem es
„ ſehr ubel anſtühnde, allzuſtrenge zu
„ ſeyn.

Der *Kaiſer* lächelte mit der heiterſten Zufriedenheit, und nahm mich hierauf ſogleich einige Schritte von der Thüre hinweg an's offene Fenſter, und fragte mich mit huldreichem Lächeln — „ *Aber „ ſagen Sie mir doch, wie ſind Sie auf „ den Gedanken gekommen, ſo ein Werk „ zu ſchreiben, (oder) in dieſem Felde zu „ arbeiten, das iſt ja eine erſtaunlich „ groſſe Unternehmung, wie ſind Sie doch „ darauf gefallen?*

Ich. Ich zeichnete Portraite, bemerkte beſondre treffende Aehnlichkeiten zwiſchen einzelnen Geſichtstheilen und Geſichtszügen von verſchiedenen Freunden, die ich bisweilen zufälliger Weiſe in *Einem* Tage zeichnete — z. E.

ähnliche Naſen, die ſich zugleich durch ſonderbare Feinheit auszeichneten — dieſs brachte mich ganz natürlich auf die Nachforſchungen der Aehnlichkeit — die ſich etwan in ihrem Charakter, oder ihren Geiſtesfähigkeiten finden mögte, ſo verſchieden ſie waren. Ich fand eben ſo auffallende Aehnlichkeiten ihres Geiſtes, wie ihrer Geſichtszüge — und ſo ward ich auf die Spur gebracht — weiter nachzuforſchen, und ſo führte mich Eins aufs Andre, bis ich da war, wo ich jezt bin.

Der Kaiſer. Aber mein! . . . wie muſs Sie das ganz beſchäftigen. Sie muſſen wohl des Nachts von nichts anders träumen, als von dem?

Ich. O erlauben Sie, Ihr Exellenz! So gar nicht. Es iſt doch immer nur meine Nebenbeſchäftigung, eine Erholung für mich, und ich könnte eben nicht ſagen daſs ich vieles davon träumte. Freilich giebts alle Tage, man woll' oder wolle nicht, Veranlaſſung genug zu mannichfaltigen Beobachtungen.

Der Kaiſer. Haben nicht auch die Alten ſchon über dieſe Materie geſchrieben?

Ich. Ja ſehr viele.

Der Kaiſer. Was halten Sie davon?

Ich. Ich habe die wenigſten geleſen, und konnte, die Wahrheit zu geſtenicht haſſen. GOtt iſt die Liebe, ruft die ganze Natur von Ewigkeit zu Ewigkeit. GOtt iſt die Liebe, dieß iſt die Summe aller Anſtalten und aller Offenbarungen GOttes. **GOtt will, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** Er iſt nicht gnädig in der Zeit, und grauſam in der Ewigkeit. Er kann nicht in der Zeit ſagen: **So wahr ich lebe, ich begehre nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe** — und in der Ewigkeit ohne dieſe Abſicht ſtrafen. Sein Zweck kann auf nichts anders als die Verbeſſerung und Herſtellung aller ſeiner Werke zielen. Laſſet uns nicht kleiner von GOtt, als von einem weiſen Geſetzgeber denken! Laßt uns nicht glauben, GOtt zu ehren, wenn wir ihm Weisheit und Güte, die Verdammten zu ſich ſelber zurückzuführen, hen, die wenigſten leſen. Die meiſten ſten haben compilirt, und den *Ariſtoteles* nachgeſchrieben, und ſehr viel Widerſprechendes zuſammengehäuft. Wenn man Einen geleſen hat, ſo hat man glaub ich, ziemlich alle geleſen. Viele von ihnen ſchienen auch die Sache mehr wahrſageriſch, als beobachtend zu behandeln. Sie ſagten und ſchrieben mehr als ſie ſahen und fühlten.

Der Kaiſer. Und Sie, wie haben Sie dann die Sache behandelt? Worin unterſcheiden Sie ſich von Ihren Vorgängern?

Ich. Ich glaube, ohne unbeſcheiden zu ſeyn, behaupten zu dürfen, daſs obgleich mir unendlich vieles fehlt, was einem guten Phyſiognomiſten unentbehrlich iſt, ich in zwo Rukſichten vornehmlich andre Wege gehe, als alle meine mir bekannte Vorganger. Einmal: Ich beobachte blos, und ſage nichts, als was eigne Beobachtung iſt. Freilich viel weniger als die Alten geſagt haben, aber dann faſs' ich viel beſtimmter und treffender. Und auf die genaueſte Beſtimmtheit kömmt in dieſer Wiſſenſchaft unendlich viel an. Lieber wenig auf Einmal geſehen — und dann das recht, das ganz geſehen. Meines Bedunkens iſt dieſs ein Hauptfehler der Alten, ja aller mir bekannten phyſiognomiſchen Schriftſteller, woraus die gröſste Verwirrung, woraus die bitterſte Verachtung der Phyſiognomik entſtehen muſs, daſs ſie mit einer unverzeihlichen Unbeſtimmtheit und Allgemeinheit ſich ausdrucken und ſehr ungleiche Züge, blos um einer allgemeinen entfernten Aehnlichkeit willen mit Einem und demſelben Namen bezeichnen. (Ueberhaupt freilich die Erb- und Haupt-Sünde aller Philoſophen! —) z. E. ſie ſagen überhaupt: *Hohe Stirnen und groſſe Stirnen bedeuten einen ſchwachen, trägen Menſchen.* Nun giebts freilich ſchwache und träge Menſchen, mit groſſen hohen Stirnen. Aber nicht alle hohe und groſſe Stirnen ſind Zeichen der Schwachheit und Trägheit. (Man denke nur an *Julius Cäſar* und *Julius* Cäſar *Scaliger.*) Es giebt ſolche, und darum eben ſoll der Phyſiognomiſt ſolche genau zu beſtimmen und zu bezeichnen wiſſen — Es giebt ſolche, die ausnehmend aktif und ſcharfſichtig ſind. So mit den Naſen. — *Alle Habichtsnaſen* ſagen die Alten z. E. ſind *choleriſch*, wo es nicht gar welche giebt die den abgeſchmakten Satz behaupten: *Alle choleriſchen Charakter haben Habichtsnaſen* — So unwahr! So unbeſtimmt! Unzählige choleriſche Charakter haben keine Habichts-Naſen — und ſo manche Habichts-Naſen ſind im höchſten Grade pflegmatiſch. Wie allſo da helfen, als durch die genauſte Beſtimmtheit. Es giebt alſo eine gewiſse, beſtimmte Art von Habichts-Naſen, die den Choleriker, und eine gewiſse andre Art, die den Phlegmatiker bezeichnet. Beyde dieſer Arten müſſen aufs genauſte beſtimmt werden, ſonſt wird man zugleich ſehr unrichtig und ſehr lächerlich urtheilen. Meine Uebungen und Bemühungen giengen allſo hauptſächlich mit dahin, ſo wohl durch Zeichnungen, als Ausdrücke die Zeichen ſo beſtimmt zu machen, wie möglich.

Und dann, Ihr Exellenz, glaub' ich noch darin eine eigne Meinung zu haben, oder einen beſondern, noch wenig betrettenen Weg zu gehen — daſs ich mehr auf das *Feſte*, *Beſtimmte* und *Beſtimmbare* der menſchlichen Phyſiognomie, als auf das *Bewegliche*, *Augenblikliche*, *Zufällige*, mein Augenmerk richte. Die meiſten Phyſiognomiſten reden nur von den Leidenſchaften, oder vielmehr von den Aeuſſerungen der Leidenſchaften, und dem Ausdrucke davon in den Muſkeln — dieſe Aeuſſerungen aber ſind nur *vorübereilende Zuſtände*, die leicht zu entdecken ſind. Woran mir vielmehr gelegen iſt, iſt der beſtändige, Haupt- und Grundcharakter der Menſchen, woraus, nach Beſchaffenheit ſeiner äuſſerlichen Umſtände und Verhältniſſe, alle ſeine Leidenſchaften, als aus einer Wurzel entſpringen. Ich richte meine Beobachtung mehr auf die *Anlage*, auf die *Grundfähigkeit des Menſchen*, auf das Maaſs ſeiner Aktifität und Paſſifität, ſeiner Empfänglichkeit und Kraft überhaupt; Und den Ausdruk davon ſind ich theils in einzelnen Zügen, Endungen, Umriſſen der Stirne, der Naſe, des Schädels, der Knochen — theils in der Zuſammenſtimmung und harmoniſchen Verbindung dieſer Theile zu Einem Ganzen. Ich pflege daher den Menſchen lieber im Zuſtande der vollkommenſten Ruhe und Leidenſchaftloſigkeit, allenfalls im Schlafe, allenfalls todt, oder in Gips abgegoſſen, oder auch in der bloſſen Silhouette zu beobachten, die Zeichen und Bewegungen der Leidenſchaftlichen Zuſtände ſind ſehr bekannt, ſind auch dem unſtudierteſten Menſchen gröſstentheils, ohne beſonderes Studium auffallend und verſtändlich. Schwerer zu erkennen und weit weniger bekannt, aber viel ſichrer und zuverläſſiger ſind die auch im ruhenden

Geſicht ſich zeichnende Ausdrücke von Geiſtesfähigkeiten, von würklicher und möglicher Wurkſamkeit und Leidſamkeit eines Menſchen.

Der Kaiſer — höhrte mit vieler Aufmerkſamkeit, und ich darf ſagen, mit einigem Nachdenken, das an's Erſtaunen gränzt, und mit einem huldreichen Lächeln zu — wandte ſich einem Moment gegen das offene Fenſter, ſo daſs ſich ſein Geſicht, das bis dahin gegen den Hof hinab, wo viele Leute, Ihn zu ſehen, und wo möglich zu behorchen gekommen waren — im Profil, mir gegen über ganz ſichtbar war — nun auch denen im Hofe ganz, mir das erſte Mal im

Profil erſchien. Ich heftete meine Blikke mit Ruhe, Heiterkeit und Freude, im Geiſte gleichſam ein Bleyſticht haltend, vornehmlich auf die Augen und die Naſe. Dieſer Moment der Beobachtung, wo er mich nicht anſahe, war mir ſehr koſtbar.

Der Kaiſer. Ich bin zwar kein Phyſiognomiſt, doch glaub' ich (Er deutete hier mit der Hand über die Gegend der Augbrauen und Naswurzel) in dieſem *Theil des Geſichts hier den Ausdruk von Vernunft, von Witz, auch wohl von Muth und Tapferkeit bemerkt zu haben.*

Ich. Würklich wie Ihr Exellenz ſagen, in dieſer Gegend iſt ſehr viel Ausdruk und mehr, vielmehr Ausdruk der Geiſtes-als der Empfindungskräfte; mehr der Vernunft als des Herzens. Beſonders find ich in dem *Zwiſchenraum zwiſchen den Augenbrauen*, wo auch beym Denken innerlich die meiſte Bewegung der Lebensgeiſter vorzugehen ſcheint, in den *Augenbrauen* ſelber, und an beyden *Augenknochen* über und neben den *Schläfen*, nach allen meinen bisherigen Erfahrungen vielmehr Charakter des Geiſtes als man bisher zu finden glaubte. Da die meiſten Menſchen blos auf die Augen und die Lippen ihr Augenmerk zu richten gewohnt ſind.

Der Kaiſer. Ich gebe Ihnen gerne zu daſs man vieles von den Geiſteskräften abſprechen. Laßt uns nicht einigen blöden Menſchen zu lieb, die GOtt nach ihrem engen hypochondriſchen Herzen meſſen, behaupten, was uns an jedem menſchlichen Richter als Mangel an Weisheit oder Güte vorkommen würde, — daß er die Abſicht habe, die Verdammten nur zu quälen, um ſie zu quälen. — Er, der in der Zeit nicht von Herzen ſtraft, ſtraft in der Ewigkeit nicht als ein Tyrann.

Allein — o wichtige Frage, werden die Verdammten dieſen immer gütigen und wolmeynenden Abſichten GOttes entſprechen? Werden ſie ſich beſſern? Werden ſie ſich unter der Laſt ihres Elendes, unter immer neuen Reitzungen zum Laſter, entblößt von allen Beyſpielen der Tugend -- zur Tugend emporheben, und zu ihrem Schöpfer ſagen können: Vater, *des Menſchen, ſeinem Humor, ſeinem Temperamente, ſeinen Leidenſchaften aus ſeinem Geſichte erkennen könne — aber die Ehrlichkeit — o die Ehrlichkeit iſt ſehr ſchwer aus dem Geſichte zu erkennen... Wahrlich, da müſſen Sie ſich wohl in acht nehmen! Der Verſtellungskünſte giebt es gar zu viel.*

Ich. O freilich ſehr viel! Freilich iſt die Redlichkeit überhaupt viel ſchwerer zu erkennen als Verſtand, als Witz, und Muth, und Temperament. Man kann viele Linien des Verſtandes angeben, das iſt Umriſſe und Züge, Zeichen von denen man mit Sicherheit ſagen kann: „Wo dieſe an einem Geſicht zum Vorſchein kommen, da iſt viel Verſtand

„ drin; “ Nicht ſo mit der Ehrlichkeit, wenigſtens kann man zehnmal entſcheidende Kennzeichen des Verſtandes angeben, gegen Einem durchaus entſcheidenden Zeichen von Ehrlichkeit. Deſs ungeachtet giebts in der Natur gewiſs entſcheidende Kennzeichen. Es giebt ein gewiſſes Maaſs von Kraft, von Weisheit, Güte — das ſo gleichmäſsig gemiſcht ſeyn kann, daſs ſich Ehrlichkeit beynahe daraus ergeben muſs. Und jedes von dieſen drey Ingredienzien zur Ehrlichkeit hat für ſich — ſeine Merkmale — und das harmoniſche derſelben kann ſich in der Harmonie der Züge ausdrücken. Ein groſſes Maaſs von Güte und Wohlwollen, und Feſtigkeit das den Fond der Ehrlichkeit ausmacht, iſt in einem Geſichte ſchwerlich zu verkennen. Wo das iſt kann keine Falſchheit und Bosheit zugleich ſeyn. Und weh dem Menſchen der ſich dieſe Züge von Ehrlichkeit und heiterer Menſchenliebe in einem offnen freien Geſichte nicht zu erkennen und lieb zu gewinnen fähig iſt.

Der Kaiſer. Aber es giebt dennoch ſo viele redliche, rechtſchaffene Menſchen, die was finſteres, hartes, ſchiefes in ihrem Geſichte zu haben ſcheinen, denen man nicht auf den erſten Anblik gut wird, und die man doch nachher als die redlichſten, beſten Menſchen erfährt.

Ich. Ia es giebt ſolche, Ihr Exellenz, aber ich glaube der geſchikte Phyſiognomiſt wird dieſe Ehrlichkeit, wenn ſie wirklich da iſt, nicht verkennen. — Sie wird wie die Sonne durch dünne Wolken hervorleüchten — aber dieſs ſchiefe, dieſs fatale dieſs wegſchreckende dieſer ehrlichen Menſchen muſs doch auch wieder ſeinen Grund in der Natur haben. Wenn es doch nicht vorhanden, wenn doch mehr Proportion, Grazie, Ordnung in dem Geſichte wäre, ſo wären, glaub' ich, dieſe Charakter ebenfalls reiner, würdiger, beſſer. Man kann wenigſtens nach dem allgemeinen Sprachgebrauche ein ehrlicher, uneigennütziger, rechtſchaffener Mann, und dennoch groſſen Fehlern, groſſen Leidenſchaften unterworfen ſeyn — oder es iſt auch möglich, daſs ein äuſſerlicher Zufall dem Geſicht ein ſchiefes Anſehn geben kann. Allein der Phyſiognomiſt ſollte das wahrhaft Gute, Edle, das unter dieſen Trümmern iſt, leicht heraus holen können, und eben dadurch ſollte die Phyſiognomik dem Menſchen wichtig werden, weil ſie oft in den ſchlechteſten Geſichtern, die beſsten Menſchen, oder wenigſtens einen Fond von Güte und Kraft entdecken kann — der ſonſt unbekannt oder miſskannt wäre.

Der Kaiſer. Aber mein Gott, es giebt fatale Phyſiognomien, die ſo gebohren zu ſeyn ſcheinen? Kann man ſagen, daſs es gebohrne ſchlechte Menſchen giebt. Kei-

ner giebt ſich ſein Geſicht ſelber — Sie müſſen alſo denken, daſs gewiſſe offenbar ſchlechte Geſichter, ſchlechte Charakter mit ſich auf die Welt bringen müſſen? Und was würden dieſe dafür können?

Ich. Eigentlich *ſchlimm gebohren*, Ihr Exellenz, wird, glaub' ich kein Menſch. Keiner hat ſich ſeiner natürlichen Phyſiognomie zu ſchämen. Alles iſt gut, wie's aus den Händen der Natur kömmt. Freilich in ſehr ungleichem Grade gut. *Freilich ligt's nicht an iemandes Wollen oder Laufen* wie er gebildet ſeyn ſoll — *ſondern an Gottes Erbarmen.* Freilich theilt Er ſeine Kräftr nach freiem Gutdünken ſehr ungleich aus, und *kein Gefäſs darf zum Töpfer ſagen: Warum* *haſt du mich alſo gemacht?* — Aber, das iſt doch dann auch gewiſs, daſs der Schöpfer wohl dafür geſorget, daſs keiner zu kurz komme, und keiner ſich zu klagen habe. Nicht alle haben dieſelben Kräfte — aber beſondre Kräfte hat jeder. Iglicher zeichnet ſich durch etwas aus, wodurch ſich kein andrer auszeichnet. Wer in dieſem einen Vorzug hat, hat im andern Nachtheil, und umgekehrt. Der, ſo die glüklichſte Phyſiognomie hat, hat Empfindlichkeit, hat Organe, die ihn oft mehr leiden machen, als der zu leiden hat, der, dem allgemeinen Urtheile nach, eine ſchlimme Phyſiognomie hat. Iede Kraft in der Natur und im Menſchen hat ihr Gegengewicht. Iede Kraft eines freyen

Weſens kann miſsbraucht, und jede überwiegende Kraft *muſs* beynahe gemiſsbraucht werden. Wie mit dem Reichthum, wie mit dem Anſehn, wie mit Arméen — wer viel willkuhrliche Macht hat, iſt in der gröſsten Verſuchung, ſie zu miſsbrauchen, das iſt, zum Schaden der ſchwächern Geſellſchaft zu brauchen — So beynahe jeder, der viel natürliche Kraft, und doch nicht genug, und doch in ſeiner Natur noch ein Gegenwicht von Schwächen oder vor entgegenſtehender Kraft hat. Er muſs beynahe ein Böſewicht oder ein furchtbarer Menſch werden; Oder ſeine Nähe muſs wenigſtens für jeden Schwächern was drüchendes haben. Wer viel Kraft hat, hat groſse Leidenſchaften; Und dieſe Leidenſchaften können einen Böſewicht, oder einen Helden aus ihm machen, wofern ihn die Fürſehung nicht in ſolche Umſtände ſetzt, die ſeiner Kraft eine beſonders glükliche Richtung geben. Dieſs Uebermaſs von Kraft aber, dieſe auſserordentliche Würkſamkeit, die die Natur einem Menſchen gab, iſt an ſich nicht *böſe* nur die *Anwendung* macht ſie böſe. Dieſe Laſt von Kraft drükt gemeiniglich die Menſchen, die ihr zu nahe kommen. Sie zerſtöret, und in ſofern wird ſie böſe. An ſich iſt ſie immer gut. Daher gerade *die* Phyſiognomien, die man ſchon in der Iugend für *böſe* erklärt, die als *ſchlimm gebohren* angeſehen werden — die gröſsten Menſchen und Helden werden können; Ie nachdem das Uebermaaſs ihrer Kraft durch Umſtände und freyen Gebrauch beſtimmt wird. Mit derſelben Kraft kann man viel Gutes und viel Böſes thun — ſo wie daſſelbe Maaſs von Reichthum ſehr wohl, oder ſehr übel angewandt werden kann. — Alles eigentlich fatale in der menſchlichen Phyſiognomie hängt alſo weniger von der menſchlichen Natur, als von der frühbeſtimmten Anwendung eines Uebermaaſſes von Kräfte ab. Dieſe miſsbildet das Geſicht, und dieſe Miſsbildung in ſofern ſie nur von äuſsern Zufällen abhieng, kann groſſentheils, obgleich ſchwer, wieder gehoben werden. Oder dieſs fatale hängt von frühzeitigen geich habe vor dir geſündigt, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Kind genennt werde — mach mich zu einem deiner Taglöhner! — Werden ihre Strafen und Quaalen einmal ein Ende nehmen?

Ach! was ſoll ich Ihnen und mir hierauf antworten? — Nichts — Ich will GOtt bitten, mich zu erleuchten und mich zu lehren, was ich bey den Worten ſeiner Offenbarung denken ſoll: **Ihr Wurm ſtirbt nicht, und ihr Feuer verlöſcht nicht** — Was ich dabey erwarten und hoffen ſoll, wenn der Geiſt der Wahrheit, der nie mehr verheißt, als er hält, nie mehr hoffen läßt, als er wirklich giebt, ſchon zu den Zeiten, da GOtt noch nicht als die ewige Liebe, und als der **Heiland** (nicht nur der Gläubigen, ſondern) aller in JEſu Chriſto erſchienen war, wenn dieſer heilige Geiſt ſagt:

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1942O/075

waltſamen phyſiſchen Zufällen ab, deren Folgen freylich nicht mehr zu vertilgen ſind — oder es iſt nur Verhältniſsmäſsig auf uns. So viel iſt gewiſs, daſs ich noch keinen ſclimmen Menſchen geſehen, an dem nicht noch treffliche Anlagen ſichtbar waren. Das Gute an ihm war die Gabe der Natur — das ſchlimme war das Werk der Zufälle und der miſsbrauchten oder ohne Vernunft gebrauchten Kraft. Ich habe etwas hierüber in den *phyſiognomiſchen Fragmenten* geſagt, und werde wohl noch mehr zu ſagen Gelegenheit haben.

Der Kaiſer. Finden Sie nicht, daſs das weibliche Geſchlecht ſchwerer zu erkennen *iſt, und überhaupt viel weniger eignen Charakter hat, als das Männliche?* —

Ich. In gewiſſer Abſicht ja, in gewiſſer, Nein!

Der Kaiſer. (ſchalkhaft lächelnd und mit der launigen Miene eines ziemlich erfahrnen Kenners)

Ja! Die guten Frauen die haben ihr Spiel mit Männern! Da mag der Gukuk aus ihnen klug werden — Sie haben keinen Charakter und nehmen alle an, welche ſie wollen. Ihr Charakter iſt der, dem ſie jedesmal gefallen wollen. — Sind Sie verheyrathet, und brav, ſo bilden ſie ſich nach ihren Männern. Sind ſie nicht brav, *nach ihren Liebhabern. Sind ſie noch nicht verheyrathet, nach jedem, den ſie ſich aus dieſem oder jenem Intereſſe zum Manne wünſchten. Da kommt einer daher — ſittſam, zahm, fromm — der gefällt ihnen um dieſer oder jener Urſache willen — nun ſo ſind ſie auch zahm und fromm. Dort kömmt einer her, munter, luſtig — und ſie fanden beym Erſten keinen Eingang — flugs — ſind ſie auch luſtig und munter, nur um dieſem zu gefallen? u. ſ. f. Was iſt alſo Ihr Charakter? — Wer will ihn aus ihrem Geſichte erkennen?' Da kann einer lang ſtudieren, bis er auf den Grund gekommen iſt — und wenn man meynt — man hat ſie — flugs ſind ſie wieder was anders — . . .*

Ich. Freilich dieſe Anmerkungen von Ihrer Excellenz, ſind überhaupt ſehr gegründet. Und es hat bis auf einen gewiſſen Punkt ſeine vollkommene Richtigkeit, daſs die Weibsleute gröſstentheils nur durch Männer ſind, was ſie ſind; Oder vielmehr nur das bey Männern vorſtellen, was Sie vorſtellen wollen, aber dennoch glaub ich, daſs ſich auch in *dem* Frauenzimmer, das es in der Kunſt zu gefallen, oder, welches Eins iſt, in der Kunſt, ſich zu verſtellen am weiteſten gebracht hat, feſtſtehende, unveränderliche, unverſtelbare — Züge von dem innern Grunde ihres Charakters, wenigſtens ihres Hauptcharakters zeigen, die den Phyſiognomiſten nicht leicht triegen ſollten. Freilich iſt nicht zu läugnen, das weniger knochigte, weniger hervorſtehende, weniger hartgezeichnete ihrer Phyſiognomie macht ihren Charakter weniger hervorſtechend, wenigſtens nicht ſo leicht beſtimmbar, — als ſtarkgebildeter, feſtgeknochter Männer.

Doch verrathen ſie ſich dann auch durch die feine Reizbarkeit ihrer Nerven, mithin ihrer Leidenſchaften oft äuſſerſt ſchnell, und ehe ſie ſich's verſehen. Und wenn ſie ſich gar zu ſehr zuverſtellen bemühten — O gewiſs Selber die Zartheit und Feinheit ihrer Bildung macht alles fremde, angenommene Weſen, beſonders wenn's mit ihrem Charakter ſehr kontraſtirt, leicht erkennbar.

Nur immer, vor allen Dingen, auf das Hauptquantum von Empfänglichkeit oder Kraft, auf den Fond des Charakters geſehen — auf die Hauptform des Geſichtes — ſo wird man ſich nie ſehr irren können. Es kann nicht genug wiederhohlt werden — Es iſt ſoviel in jedem Menſchlichen Geſichte von aller Verſtellungskunſt unabhängig, daſs man ſich nie dadurch darf abſchrecken laſſen. Nichts als die Mienen ſind in der Gewalt der Verſtellungskunſt; Nicht das Angeſicht, oder der Fond der Mienen ſelbſt.

Der Kaiſer. — Und dann iſt auch das wieder ſeltſam, — daſs die Frauensperſonen die Mannsleute mit ganz andern Augen anſehen, als wir. Da macht oft — ein ſchöner wohlgewachſener Mann, von dem man glauben ſollte, daſs er allen Frauen gefallen ſollte, nicht den mindeſten Eindruk auf ſie. — Hingegen kann eine verwachſene Figur, von der man denkt, ſie wird gar nichts gelten, und ſiehe, dieſe macht ihr Glük, daſs man nicht begreifen kann warum? Es gäb alſo eine neüe Phyſiognomik für die Frauen.

Ich. Freylich für die Mannsleute ſind Frauenzimmer die beſten Phyſiognomiſten, und es muſs immer einen Grund geben, ein Verhältniſs oder Miſsverhältniſs gewiſſer Züge und Umriſse, warum ihnen das eine Geſicht einleüchtet, das andere nicht, und ich glaube, es lieſsen ſich Linien zeichnen, von denen man mit Gewiſsheit ſagen könnte, dieſe werden einander anziehen, jene zurükſtoſsen. Der gute Phyſiognomiſt wenigſtens ſollte uns ſagen können, ob — dieſes oder jenes Mannsgeſicht, dieſem oder jenem beſtimmten Frauengeſichte gefallen oder nicht gefallen werde.

Der Kaiſer. Aber, Mein! — Wenn Sie einmal beſtimmte Grundſätze geben — und Ihre Beobachtungen wiſſenſchaftlich werden, — wenn man einmal die Phyſiognomik, wie jede andere Wiſſenſchaft *lehren kann — was wird das für eine Revolution machen in aller Welt — Sie ſchaffen uns eine neüe Welt. Alle Menſchen werden einander mit andern Augen anſehen.*

Ich. In der That, Ihr Exellenz, mir ſchwindelt oft bey dem bloſſen Gedanken an alle die Veränderungen, die die Phyſiognomik in der Maſse des Menſchengeſchlechtes veranlaſſen könnte — aber ſie wirds nicht. (Alles hat ſeine unüberſchreitbare Punkte) Sie könnte Allem eine andere Geſtalt geben. Sie könnte die allgemeinſte aller Wiſſenſchaften werden. Sie wird allen Menſchen die auf Andere zu wirken haben, unentbehrlich ſeyn; Sie ſollte die Leib-

GOtt hadert nicht ewiglich, er behält auch den Zorn nicht allezeit — Ich ſtrafe nicht ewiglich; denn die Seelen, welche ich gemachet habe, würden vor mir verſchmachten —.

Genug, mein Schöpfer, du biſt die Liebe — du Heiland und Richter aller, du biſt die Liebe! — Liebe ſucht nicht das Ihrige — Du ſuchſt die Seeligkeit aller — Sollteſt du nicht finden, was du ſucheſt? Nicht können, was du willſt? Ich bethe Dich an! Du biſt die Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zürich, den 13. Junius 1772.

wiſſenſchaft der Fürſten werden. Sie ſollte die Miniſter, und die Sekretärs, und die Generals und die Soldaten, und den Amtmann und den Kammerdiener wählen. Sie ſollte jedem den Pfoſten anweiſen, der ihm gehört — an dem er am meiſten Gutes wirken kann. Sie wird Künſtler, Dichter, Redner bilden. Sie wird dem Knaben ſagen, was er lernen, worinn er ſich üben, mit wem er umgehen, nicht umgehen ſoll — Sie wird uns lehren, — was wir von jedem Menſchen zu erwarten haben — was wir ihm vertrauen und nicht vertrauen dürfen — Wir — werden nie fordern, was Einer nicht hat; — und nie dem Etwas geben wollen; der keine Fähigkeit hat zu empfangen.

Der Kaiſer. — *Aber wollen Sie Ihre Betrachtungen und Urtheile in ein Syſtem bringen?*

Ich, An Syſtem, Ihr Excellenz, wollen wir noch nicht gedenken. Es iſt wohl nichts, dem Fortgange einer — Wiſſenſchaft ſchädlicher, als ſie zu frühe in ein Syſtem zu bringen. Und iſts bey *Einer* gefährlich, ſo iſt's bey dieſer. Allſo wollen wir's noch ein Jahr 40 — 50, anſtehen laſſen mit einem Syſtem der Phyſiognomik. — Unterdeſs täglich Beobachtungen machen; Die alten beſtätigen und näher beſtimmen; Neüe beyfügen — und erſt dann unſere Arméen reihen, wenn wir genug einzele wakre Soldaten angeworben haben. Nein, Ihr Exellenz, ein phyſiognomiſches Syſtem ſchreiben will' ich einem Phyſiognomiſten des folgenden Iahrhunderts der mehr Muſse und Kenntniſs hat, als ich, überlaſſen. Alles, was ich, wenn Gott Leben und Geſundheit erhält, thun kann und will, iſt — die einzelen beſtimmten Linien, — Umriſse, Charaktere, von deren Bedeutung ich vollkommen gewiſs bin, und die allenthalben, wo ſie immer anzutreffen ſind, durchaus eben denſelben Charakter bezeichnen, in einem beſondern Werke herauszugeben, das als das Reſultat des vorigen und aller meiner phyſiognomiſchen Betrachtungen anzuſehen iſt.

von

Zürich.

Der Kaiſer. Ich muſs doch auch fragen, woher ſie ſind? daſs Sie ein Schweizer ſind, weiſs ich. Aber ich weiſs nicht, aus welcher Stadt Sie ſind.

Ich. Von *Zürich*, Ihr Excellenz.

Der Kaiſer. Sind Sie was Raths?

Ich. Ich bin ein Geiſtlicher.

Der Kaiſer ... Zürich — Ich glaub', es iſt eine der gröſsten Handelsſtädte in der Schweiz.

Ich. Erlauben Sie, Ihr Excellenz, eine von den gröſsten nicht, und nicht von den kleinſten. So mittelmäſsig in manchem Betracht. *Baſel* und *Genf* mögen z. B. glänzender; *Bern* ſchöner, aber weniger Handelsſtadt ſeyn.

Der Kaiſer. Aber da werden doch, glaub, ich, von den ſchönſten ſeidenen Etoffen fabriziert..

Ich. Ia, darinn wird vieles gethan; Auch in Baumwollen - Tüchern und Mouſelin.

Der Kaiſer. Iſt Sie ſchön gelegen Zürich?

Ich. Ich darf wohl ſagen, Ihr Excellenz, daſs mir Alles zuſammengenommen, kaum ein angenehmerer Ort, in Abſicht auf die Lage, bekannt iſt. Sie ligt am See, und iſt rings um mit angenehmen und fruchtbaren Hügeln und Bergen umgeben.

Der Kaiſer. Iſt die Lage ſchöner, als die zu Genf, oder zu Konſtanz? und der See gröſſer.

Ich. Bey weitem nicht ſo groſs iſt der Zürcherſee; Aber wegen der anligenden Hügel und Berge Weinreben, Wälder, Weyden, Landgüter, ſehr anmuthig.

Der Kaiſer. Wie weit ligt Zürich von hier? (Waldshut)

Ich. — Zehen Stunden.

Der Kaiſer. Und von Schaffhauſen?

Ich. — Acht bis neun Stunden.

Der Kaiſer. So daſs manns in zween Tagen wohl hin und her machen könnte?

Ich. Ich geh es zu Fuſs in 9 Stunden. Wie Ihr Exellenz zu reiſen pflegen, können Sie's in anderthalb Tagen ſehr bequem machen. Sie reiſen wohl in Einem halben Tage ſehr leicht von *Schaffhauſen* auf *Zürich.*

Der Kaiſer. Und wie weit hab ich von Konſtanz?

Ich. Etwas weiter — aber immer können Sie auch von dort aus in anderthalben, höchſtens zween Tagen auf *Zürich*, und von da nach *Konſtanz* zurückekommen.

Der Kaiſer. Und viele Männer von Verdienſte, die weit berühmt ſind, hat Zürich?

Ich. Ohne meinem Vaterlande aus Nationalſtolze zu ſchmeicheln, darf ich ſagen — Wir haben deren verſchiedene. In der *Litteratur* z. E. den alten *Bodmer*, *Geſsner* . . . . .

über Geſsnern.

Der *Kaiſer* faſste ſogleich das Wort *Geſsner* auf. *Ia! Geſsner! ein lieber*

Mann. Ich leſe ſeine Idyllen ſo gern! Was macht der gute Mann? Sagen Sie mir doch was von Ihm?

Ich. Er iſt jezt gröſstentheils mit Zeichnen, Mahlen und Radieren beſchäftigt.

Der Kaiſer. Warum ſchreibt Er nichts mehr?

Ich. Es mag auch wohl vielleicht, Ihr Exellenz, ein bischen Bequemlichkeit mit dran Schuld ſeyn. Sonſt iſt Er ſehr fleiſsig im Zeichnen. Und ich muſs geſtehen, ſo ſehr ich *Geſsnern* den *Dichter* bewundre — beynahe noch mehr, gewiſs weniger nicht *Geſsnern Landſchaftmahler*.

Der Kaiſer. Aber, könnt' Er ſich nicht mehr mit Schreiben verdienen?

Ich. Sein Brod darf Er, Ihr Exellenz, mit ſeiner Arbeit eben nicht verdienen. Er kann ohne das ziemlich bequem leben. Und wenn's allenfalls darauf ankäme, Geld zu verdienen, ich glaube, mit Seinen Zeichnungen könnte Er wohl noch mehr gewinnen als mit Schreiben. Denn viele reiche Durchreiſende, beſonders Engländer ſuchen Seine Arbeiten auf, bezahlen Sie honnett, und finden immer ſehr wenig Vorrath. In der That, Ihr Exellenz, Shönerers, Anmuthigerers, Bezauberndere hab' ich noch wenig in dieſem Fache geſehen, und, wenn ich ein Fürſt wäre, ohne

Drey und zwanzigſter Brief.

Wie werden die Seeligen im Himmel in Abſicht auf die Verdammten geſinnet ſeyn? Werden Sie ihr Elend ſehen? Werden Sie die Verdammten kennen? Wird Ihre Seeligkeit durch dieſen Anblick, oder durch das Andenken an ihr Elend nicht ſehr verdunkelt, ihr liebreiches Herz dadurch nicht gekränkt werden? Wie werden ſie ſich gegen dieſe Unglücklichen betragen?

anders müſste mir *Geſsner* unaufhörlich Zeichnen, und ein Kabinet füllen, welches mir eine Art von Heiligthum ſeyn würde.

Der Kaiſer. Sind's Landſchaften nach der Natur, die Er zeichnet — Schweizer proſpekte?

Ich. Eigentlich nicht. Einzele Partheyen wohl nach der Natur . . Er ſtudirt und zeichnet freylich immer nach der Natur; Aber das Ganze; Die Zuſammenſetzung iſt Sein Werk! Seine Poëſie — Denn Poëſie iſt's doch immer wieder — Etwas von dieſer Seiner Art, aber auch nur Etwas iſt in Seinen lezten geäzten Kupfern zu ſeinen Werken.

Die Handriſſe aber übertreffen alles weit ..... Haben Ihr Exellenz — — die neuüe zierliche Edition Seiner *Idyllen* nicht geſehen?

Der Kaiſer — ſchnell lächelnd — o den ſchönen zierlichen Editionen frag ich eben nicht viel nach. So manches Buch mit Culs de Lamps, ſchönem Papier u. ſ. w. iſt elend; Und ſo manch gutes Buch muſs ſich mit einem ſchlechten Kleide begnügen!

Ich. Aber hier, Ihr Exellenz, macht Kunſt und mahleriſche Dichtung ein wahres Verdienſt des Werkes aus. *Geſsner* hat die Idyllen geſchrieben, und *Geſsner* die Vignettes ſelbſt gezeichnet, und radirt. —

Der Kaiſer — Nun freilich! Das iſt auſſerordentlich.

Ich. Noch mehr. Er iſt ſelbſt Drucker, Buchhändler — in jedem Sein Autor.

Der Kaiſer. Sonderbar! Den Mann hätt' ich gern geſehen — Was iſt Er in Zürich? Iſt Er im Rath?

Ich. Ia — Ihr Exellenz. Er iſt Rathsherr —

Der Kaiſer — Und ohne Zweifel auch in dieſer Abſicht — auch da — groſs?

Ich Er ſpricht ſelten. Man muſs *Geſsnern* als *Dichter* und *Mahler* kennen —

Als ſolcher iſt Er gewiſs einzig in Seiner Art! Er iſt Etwas zu bequem, und dabey nicht der Beredteſten Einer.

Der Kaiſer. Und ſein Aeuſſerliches.

Ich. Er hat ſehr dichteriſche Augen, und eine feinlaunige Lippe. Sonſt hat Er nichts entgegenkommendes! Er iſt mittlerer, beynahe kleinlicher Natur, und ſcheint etwas geniert, wenn Er ſich produciren ſoll. Auch iſt Er ein wenig ſchüchtern im Reden.

Der Kaiſer. Und was haben Sie in Zürich für Geſchäfte? Wie ſagt man Ihnen in Zürich! Was haben Sie für einen Titel, oder was für ein Amt?

Ich — „ Ich bin *Pfarrer am Waiſenhauſe.*

Der Kaiſer — Und was ſind da Ihre Verrichtungen?

Ich. Alle Sonntage des Morgens zu predigen, des Mittags Kinderlehre zu halten, und in der Woche noch eine Stunde Information.

Der Kaiſer. Wie viel, und was für Kinder befinden ſich dort?

Ich. Immer zwiſchen 80. und 100 Knaben und Töchtern, meiſtens Bürgerskinder, deren Aeltern todt oder auſſer Stand ſind, ihre Kinder zu erhalten — und Kinder, deren Aeltern ſich durch irgend etwas verdient gemacht.

Der Kaiſer. *Und wie lange bleiben ſie im Hauſe?*

Ich. Bis ſie ſich ſelbſt erhalten, oder an einen Dienſt kommen, oder ein Handwerk lernen können.

Der Kaiſer. *Hiemit bis ins vierzehnte oder ſechszehnte Jahr?*

Ich. Oder auch wol länger, je nachdem ihre Leibensbeſchaffenheit iſt.

Der Kaiſer. *Wer ſorgt dann weiter für die Kinder? Läßt man ſie Handwerker lernen?*

Ich. Ja, Ihro Exzellenz, allerley Arten von Handwerken. Das Waiſenhaus ſpahrt gar nichts, ſie in den Stand zu ſetzen, daſs ſie ihr Stück Brod lebenslang mit Gott und Ehren verdienen können. Das Waiſenamt trägt auch noch Sorge für ſie bis in ihr vier und zwanzigſtes Jahr, auch wenn ſie lange vorhêr ſchon aus dem Waiſenhauſe ſind. Ihr kleiner Sparhafen wird Ihnen daſelbſt ſo lange aufbehalten, beſorgt und verzinſet. Die Herrſchaften, bey denen ſie in Dienſten ſtehen, ihre Meiſter, bey denen ſie Profeſſionen lernen, müſſen den Auffehern, die vierteljährlich zuſammen kommen, ſich über die Angelegenheiten des Hauſes gemeinſchaftlich zu berathen, Zeügniſſe von ihrem Verhalten, und ihrem Zunehmen einſenden, und ſodann wird jedes, ſeinem Verhalten gemäſs, entweder ermuntert, oder — gewarnt und beſtraft.

Der Kaiſer. O *ſcharmant! ſcharmant! Was lernen ſie im Hauſe?*

Ich — Leſen, ſchreiben, ſingen, Geographie, Zeichnen, Religion, Sittenlehre. Die Mädchen Nähen, Stricken, Wâſchen, Hausgeſchäffte; die Knaben illuminieren, helfen etwa im Garten, üben ſich in Waffen u. ſ. w. Ich weiſs gewiſs, daſs Ihnen die Lage, die Reinlichkeit, und die ganze Einrichtung des Waiſenhauſes, die gute Nahrung, die Kleidung, die frohe Mienen, die durchgängige Geſundheit ſo vieler lieben Geſchöpfe gefallen, und Ihr Herz nicht ohne Rührung würde gelaſſen haben, wenn Sie ſelbſt es anzuſehen Gelegenheit gehabt hätten.

Der Kaiſer. (Er ſchien hier wieder einiges Verlangen zu haben, Zürich zu ſehen.) *O da haben Sie ja die beſste Gelegenheit, phyſiognomiſche Beobachtungen zu machen — Da werden Sie genug zu ſtudieren haben?*

Ich. Gelegenheit genug, und doch nicht ſo viel, als man denken mögte. Die Bildung der Kinder iſt gröſstentheils ſo unbeſtimmt; Die Form ihres Kopfes verändert ſich mit zunehmenden Iahren ſo ſehr, daſs es ſehr ſchwer iſt, wenigſtens für mich, beſonders aus jungen Geſichtern, mit derjenigen Zuverſicht zu phyſiognomiſieren, wie aus ſolchen, die ſchon eine beſtimmtere, ſchärfer gezeichnete Form haben. Es kann ſeyn, es iſt wahrſcheinlich, daſs ein künftiger Phyſiognomiſt im Kinde ſchon den Jüngling, und den Mann ſehen wird. Es iſt gar nicht unmöglich. Mir iſt's noch zur Zeit, wenige ſehr frappante Phyſiognomieen ausgenommen, ſchwer.

Der Kaiſer. Und haben Sie noch andere Beſchäfftigungen? (Ich weiſs nicht mehr eigentlich, ob er noch beyfügte: *Haben Sie ſonſt nichts geſchrieben?*)

Ich. Beſchäfftigungen genug.

Der Kaiſer. Welche?

Ich. Ich bin eben ſo ein armer Sünder von Schriftſteller.

Der Kaiſer. (Dem man's anſahe und anhöhrte, daſs Er auſſer der Phyſiogno-

Delikate Fragen! — Laſſen Sie mich einige beſcheidne, zwar nur ſehr allgemeine, Beantwortungen derſelben verſuchen.

Sie werden, denk' ich, ſo gegen die Verdammten geſinnet ſeyn, ſich ſo gegen ſie betragen, wie Chriſtus. Dieß dürfen, dieß müſſen wir für feſt ſetzen. Sie werden dieſelben mit ſeinen Augen anſehen, ſeiner Weisheit, ſeinem Herzen beurtheilen. Wenn Er ſie ſiehet, ſo werden die Seeligen ſie auch ſehen; wenn Er ſie kennet, die Seeligen ſie auch kennen. Wenn er nur das Laſter an ihnen haſſet, und ſie ſelbſt nicht haſſen kann, ſo werden auch ſie nur das Laſter an ihnen, und ſie ſelber niemal haſſen. Wenn Er Anſtalten zu ihrer Rückkehr macht, ſo werden auch ſie ſolche machen; oder vielmehr; Er wird ſolche durch ſie machen. Wenn ſein Herz durch ihr Elend nun weiter nicht gekränkt werden kann, ſo wird auch mik von meinen Schriften keine weder geleſen, noch geſehen, oder auch kaum dem Namen nach gekannt hatte.) *Was haben Sie dann ſonſt geſchrieben?*

Ich. Mancherley Erbauungsſchriften.

Der Kaiſer. Was für Erbauungsſchriften?

Ich. Predigten.

Der Kaiſer. Was für Predigten?

Ich. Vermiſchte — Feſtpredigten — Predigten über Jonas.

Der Kaiſer. Haben Sie noch was weiters geſchrieben?

Ich. Ja, Ihr Exzellenz.

Der Kaiſer. Und was?

Ich. Poeſien. (Ich dachte nicht an die *Ausſichten in die Ewigkeit.*)

Der Kaiſer. Ohne Zweifel auch geiſtliche?

Ich. Gröſstentheils.

Der Kaiſer. Zum Exempel?

Ich. Chriſtliche Lieder.

Der Kaiſer. Aber auch andre Poeſien?

Ich. Ja Schweitzerlieder.

Dieſer Namen ſchien Ihm vom Höhren bekannt.

Ich kann nicht mehr eigentlich ſagen, wie Er ſogleich hernach auf meine Korreſpondenz zu ſprechen kam.

Ich glaube faſt, da Er fragte, ob *ich noch andere Beſchäfſtigungen habe?*

Ich antwortete: O Geſchäfſte genug — unter anderm, eine ziemliche Korreſpondenz.

Der Kaiſer. Mit wem korreſpondiren Sie dann?

Ich. Es fällt mir ſchwêr zu ſagen, Ihr Exzellenz, mit wem ich korreſpondiere. Es ſind ihrer ſo viele, daſs mir oft davor ſchwindelt.

Der Kaiſer. Ohne Zweifel haben Sie auch korreſpondenten in England?

Ich. Sehr wenige, Ihr Exzellenz. Einen oder zween.

Der Kaiſer. Das nimmt mich Wunder. Dahin ſollten Sie korreſpondieren. Ihr Werk, dünkt mich, iſt ein Werk für die Engländer. Es müſste dort groſſe Senſation machen, und ſehr viele Liebhaber finden. Die Engländer lieben ſo was, und *denken darüber nach. — Mich dünkt, Sie ſollten die Engländer nicht vernachläſſigen.*

Ich. Das Werk wird itzt ins Franzöſiſche überſetzt. Da wird es ſich dann wol zeigen — was es in England für Wirkung haben wird. Ich glaube ſelbſt, daſs es dort mit der meiſten Aufmerkſamkeit und Prüfung geleſen werden wird.

Der Kaiſer. (Mit ſanfter Rührung heiterlächelnd.) *Das muſs Ihnen doch ein groſs Vergnügen machen — ein ſolch Leben. Sie ſind ein glücklicher Mann! Sie leben itzt ſchon in der Zukunft und in Ihren Nachkommen.*

Ich. Ja! ein glücklicher Menſch bin ich, und viele Freüde macht mir dieſes wirkſame Leben. Ohne an die Nachkommenſchaft zu denken, iſts mir kein geringes Vergnügen, mich täglich auf mancherley Weiſe, wovon ich mir, ohne Stolz, einigen Nutzen für meine Nebenmenſchen verſprechen darf, zu beſchäfftigen.

Der Kaiſer. Ja Vergnügen machen muſs es Ihnen, ſonſt würden, ſonſt könnten Sie's nicht thun. Man thut Alles um des Vergnügens willen.

Ich. Wie Ihr Exzellenz ſagen — allemal iſt Vergnügen der Grund und Zweck aller freywilligen Handlungen eines jeglichen Menſchen — Nur mit dem Unterſchiede — daſs der Eine gröberes, der Andere feineres und geiſtigeres Vergnügen ſucht. *Die*, ſo *jenes* ſuchen, heiſſen *laſterhaft*, die, ſo *dieß* ſuchen, *tugendhaft*.

Der Kaiſer. Das iſt doch ein erlaubtes, ein edles Vergnügen, und ein wahres Glück eines weiſen und guten Menſchen, von Andern geliebt und geehrt zu ſeyn. Es muß Ihnen doch ein tägliches Vergnügen ſeyn, von ſo vielen wohldenkenden, vernünftigen, edeln Menſchen gekannt und geliebt zu ſeyn.

Ich. Allerdings bin ich hierin weit über Verdienen glücklich, und der Gedanke und die Erfahrung, von ſo vielen vortrefflichen Menſchen, wie ich hoffen darf, geliebt zu ſeyn, hat freylich viel Süſſes und Ermunterndes für mich.

Die

Die Bekanntſchaft und der Umgang mit ſo vielen liebenswürdigen und wohlwollenden Menſchen aller Art, gehört zu denen Vergnügungen meines Lebens, für die ich Gott nicht genug danken kann — und beſonders fühl' ich in dem gegenwärtigen Augenblick, wie glücklich ich in dieſer Abſicht bin.

Hierauf fragte Er mich:

Sind Sie weit gereiſet?

Ich. So gar weit nicht. Vor etwa zwölf oder vierzehn Jahren reiſte ich, aber ſehr ſchnell, durch einen groſſen Theil von Deütſchland, bis in *ſchwediſch Pommern*, wo ich neün Monate zu *Barth* bey einem Prediger *Spalding*, einem ganz vortrefflichen Manne, mich aufhielt. Seit der Zeit, vor drey Jahren, hab' ich wieder eine Reiſe nach dem *Bade Ems* gemacht.

Nachdem ich dieſs geſagt hatte, machte der Kaiſer eine kleine Verbeügung — und verabſcheidete mich ſo, gieng einige Schritte vor mir, ich hinter Ihm zu den Herren, die am andern Ende des Saales ſtanden, und an unſerer Unterredung wenig Antheil genommen zu haben ſchienen. Sie verbeügten ſich ehrerbietig, doch unſclaviſch. Der Kaiſer lächelte und wandte ſich wieder gegen mich, ſagend — „ *Wir haben uns viel* „ *über Phyſiognomik unterhalten* " — Auch fieng Er ſogleich wieder an, mit mir zu reden. Allein, es thut mir leid, daſs ich mich vieles, das da noch auf die Bahn gebracht ward, nicht mehr deütlich zu erinnern weiſs. So viel aber weiſs ich, daſs auf ein paar Worte von *Brambilla* und *Mecheln* die Italieniſchen Phyſiognomiſten und *Porta* betreffend, noch folgendes auf die Bahn kam.

Der Kaiſer. Es giebt Leüte, die in eines jeden Menſchengeſicht eine Aehnlichkeit mit irgend einem Thier zu finden glauben?

Ich. Hierin mag wol viel übertriebenes und eingebildetes herrſchen.

Des *Porta* Buch, das ſich gröſstentheils hierauf gründet, iſt wol Eins der bekannteſten und überſetzteſten Bücher; viel Wiſſens drinn — aber wenig beobachtende Philoſophie — Er idealiſiert ſeine Thiergeſichter zu Menſchengeſichtern hinauf; karrikatürirt die Menſchengeſichter zu Thiergeſichtern herab — und zwingt auf dieſe Weiſe oft Aehnlichkeiten heraus — die aber in der Natur ſelten gegründet ſind. Die einzig auffallend wahre Aehnlichkeit eines Menſchengeſichtes iſt die mit den Affen.

Der Kaiſer. (Launigt lächelnd.) *Ja! ich habe doch auch ſchon ſolche Geſichter bemerkt, die ins Affengeſchlecht ſahen; und wahrlich ſie waren nicht weit auſſer der Verwandtſchaft.* (Und wandte ſich mit dem Blicke fragend an mich.)

ihr Herz dadurch weiter nicht gekränkt werden können. Denn die Seeligen ſind, wo Er iſt; ſind auf eine ähnliche Weiſe organiſirt und von GOtt beſeelet, wie Er; Was ihm Freude macht, macht ihnen Freude; Seine Seeligkeit iſt die ihrige, und die ihrige iſt die Seinige.

Wie aber kann nun Er, wie können ſie dieſen ſchrecklichen Anblick ertragen?

So, wie er und ſie izt den Anblick von unzähligen Elenden ertragen können —

JEſus Chriſtus iſt in einem viel weitläufigern Sinn, als die heutigen Einſchränker GOttes, die weder die Schriften noch die Kraſt und Liebe GOttes kennen, uns bereden wollen — **Geſtern und heut, und in die Ewigkeit eben derſelbe.** Er liebet nicht heut, und haſſet morgen. Er iſt nicht ein ſechstauſendjähriger, ſondern ein ewiger Heyland. Er iſt, ſo lang er iſt, die Liebe. Was

Ich. Dieſe Leüte, Ihr Exzellenz, ſind gemeiniglich ganz brauchbare, feine, anſtellige, aktíve, unternehmende Menſchen. Es gelingt ihnen Alles. — Doch ſind dieſe darin von den Affengeſichtern unterſchieden, daſs ſie hohe, nicht unfein gewölbte Stirnen — die Affen ſehr kurze haben — Sie faſſen dahèr die Dinge leicht, und faſſen viele Dinge — können ſie ordnen und zuſammen bilden — und ſind, wie geſagt, fürtrefliche Hommes d'Affaire — aber für mein Herz ſind ſie nicht gebildet.

Der Kaiſer. (Lächelnd.) *Und für meins auch nicht.*

Ich. Nachhèr that der Kaiſer noch verſchiedene phyſiognomiſche Fragen an mich, deren ich mich nicht mehr zu erinnern weiſs, obgleich ich mich einer langen Antwort ziemlich genau erinnre. Sie müſſen, glaub' ich, wiederum die Gewiſsheit und augenſcheinliche Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik betroffen haben; Denn, noch iſt mir die Stelle meiner Antwort ganz klar.

„ Es ſey ferne, daſs ich behaupte, daſs „ man ſich nicht irren könne, wenn „ man's in der Phyſiognomik auch noch „ ſo weit gebracht hat. Ich habe mich „ hundertmal geirrt — und ich irre „ mich vielleicht noch täglich. Ja, ich „ will mehr ſagen, Ihr Exzellenz, Sie „ könnten mir vielleicht hundert Men-

„ ſchen verführen, über die ich wenig
„ oder nichts Entſcheidendes zu ſagen
„ wüſste, vielleicht höchſtens zu ſagen
„ wüſste, was ſie *nicht* ſind, was ſie
„ *nicht* können; Nicht aber, was ſie
„ ſind und können. Bey allem dem
„ aber giebt es ſehr viele Phyſiognomien,
„ von deren Charakter man mit ſolcher
„ Gewiſsheit, wie von ſeiner eignen
„ Exiſtenz urtheilen kann — Solche
„ Stirnen, z. Ex. werden in der Unter-
„ ſuchung der Wahrheit ſo weit — und
„ jene gewiſs nicht ſo weit gehen kön-
„ nen. Jene Naſe wird etwas Groſſes,
„ Kühnes unternehmen müſſen — Dieſe
„ wird unthätig, planlos und unbekannt
„ fortſchlentern. Jenes Auge wird herr-
„ ſchen, dieſes dienen u. ſ. f. In die-

„ ſem Falle wird Dêr ſo, Jener ſo handeln — u. ſ. f. “

Der Kaiſer ſchien erſtaunt, und lächelte ſo huldreich zufrieden, ſchien zu ſagen, oder ſagte vielleicht — — „ Das greift erſtaunlich weit ein. “

Ich weiſs nicht, welches das lezte Wort des Kaiſers war. Er machte eine kleine Verbeügung, und gieng ohne Stock und Hut zum Saal hinaus, nach ihm Fürſt *Schwarzenberg*, *Colloredo* und Alle — Kaum konnt' ich Ihn noch zwiſchen den Leüten die Treppen hinunter gehen ſehen — ob Er gleich nicht ſchnell gieng, gieng Er doch ungeſäumt und leicht.

8.

Bey dem Prinzen von Schwarzenberg — gab es, denſelben Abend, da ich mit

Herrn von Mechel bey ihm war, Gelegenheit von meinem, in Waldshut zurükgebliebenen Reiſegefährten, *Zollikofer*, zu ſprechen — Ich rühmte Ihn und ſeine Predigten, die ſich beſonders in Abſicht der Gründlichkeit, des Geſchmacks und der geſunden Moràl auszeichnen. Dieſs führte uns auf das Capitel von Toleranz. Herr von *Mechel* erzählte, daſs der *Kaiſer* zu *Baſel* ſeine Zufriedenheit bezeügt über die Toleranz, die man irgendwo den Katholiken erzeiget — und bey dieſem Anlaſse geſagt habe: *Ach, daſs man ſich ſo trennen muſste! Bethen wir doch Alle Einen Gott an! Sollte man nicht wieder zuſammen kommen können? — Wir, Einen Schritt — Sie, Einen Schritt. Der Papſt könnte zuſehen.*

Wollt' Er, deſto beſſer — Wollt' Er nicht, ſo könnt' Er's Maul halten. (Das ſieht Joſephen ganz ähnlich!)

9.

Bey Anlaſs des ſchlechten Wegs an einigen Stellen, ward von der nöthigen Verbeſſerung der Wege, und der Pflicht des Fürſten in Abſicht auf dieſelben geſprochen — „Und wenn nun beym „Anlauf der *Schlitt* (ein Waldbach in dieſer Gegend) ein einziger Bauer un-„glücklich wird, ein einziger Wagen „mitgenommen wird, ſo werden Kin-„deskinder, wo nicht dem Fürſten „fluchen, doch den Schaden mit „Schmerzen empfinden.“

V.

Briefe, Briefchen — Auszüge aus Briefchen, und einzelne Gedanken.

1.

Vorrede und Titel das Schwehrſte an jedem Buche — Sie zeigen oft mehr von dem Verfaſſer, als das Buch, und mehr, als der Verfaſſer ſehen laſſen will.

2.

Wo iſt Genie ohne Eigenſinn, ohne Stolz und ohne Lügenhaftigkeit?

3.

Wo iſt der höfliche Menſch, der nie ſchwach iſt, nie lügt, nie heuchelt, nie ſchmeichelt, nie ſich ſelbſt, Andern und ſich ſelber verächtlich macht!

4.

Weg mit der Philoſophie, die nicht weiſer, froher, ruhiger, ſtärker macht — Weg mit der Religiôn, die nicht mehr giebt, als keine Philoſophie ohne ſie, geben kann!

5.

Ziererey iſt der Schild, die Taſſäre der Armuth.

6.

Vor vergeblichen Worten bewahrt Gott ſeine Geliebten.

7. Wer

7.

Wer nicht unaufhöhrlich lernen will, iſt ein Narr, der durch unaufhöhrliche Belehrungen nie klug werden wird.

8.

Ohne gränzenloſen Glauben iſt keine gränzenloſe Freündſchaft gedenkbar.

9.

Kant, der Moraliſt, ein philoſophiſcher Môſes — ein unverwerflicher Zuchtmeiſter auf Chriſtus — Chriſtus das End und Ziel ſeines gerechten, heiligen und guten Geſetzes.

10.

Ich mögte einmal das moraliſche, Theologiſche, oder philoſophiſche Buch ſehen, in welchem gar nichts vorausgeſetzt wird.

11.

Wer Andere ſcharf richtet, kennt weder Andre noch ſich.

12.

Unerträglicher nichts für den geraden Charakter, als der Schiefe; Für den geſunden Verſtand, als der Sophiſt, der die Ausnahm zur Regel, und die Regel zur Ausnahm macht.

13.

Eine ſchöne Stadt ohne Freünde iſt wie eine prächtige Rahm ohne Gemählde. Eine ſchlechte Stadt mit einem treflichen Freünde, iſt wie ein unſchätzbar Gemähld in einer elenden Rahm.

er einmal liebt, das kann er niemal haſſen. Kann er keinen Menſchen einen Augenblick auf Erden ohne Abſicht, ohne weiſe und gütige Abſicht leiden laſſen, ſo kann er kein Heer von Weſen, denen GOtt durch ihn ihr Daſeyn und Unſterblichkeit geſchenkt, Jahrtauſende ohne Abſicht, ohne weiſe und gütige Abſicht leiden ſehen. Wenn Sie einmal als Feinde, von ſeiner Liebe nicht ausgeſchloſſen, ſo werden ſie es ewig nie ſeyn können. Bleiben ſie Feinde, ſo werden ſie freylich ſeine Liebe nicht recht empfinden, nie ganz genieſſen können. Ließ er ſie hienieden ſchon aus weiſen und gütigen Abſichten leiden — ſo wird er ſie in der Zukunft nicht aus unweiſen und ungütigen Abſichten können leiden laſſen. Denn von einer Gerechtigkeit, die etwas verſchiedenes wäre von der Liebe, dem Weſen GOttes, weiß die Vernunft und die

14.

Wer groſſe Zwecke hat, der macht nicht viele Worte.

15.

Habt Ihr viele Menſchen geſehen, unter denen ſogar, die man Weiſe nennt, die nicht Zeitverſchwender und Zeitverſplitterer ſind?

16.

Wer ſehr unpartheyiſch ſeyn will, der muſs ſehr partheyiſch ſeyn für Unſchuld, Recht, Wahrheit.

17.

Wer nicht verhöhren wollte, eh' er richtet, wird unrecht richten, wenn er verhöhrt hat.

18.

Wenige Menſchen ſind ſo gerecht, daſs ſie nie ungerecht, und wenige ſo ungerecht, daſs ſie nie gerecht handeln.

19.

Der Unreinliche iſt immer am Kopf, oder am Herzen, oder an beyden zugleich krank.

20.

Nichts drückender, als Frömmler, die unreinlich ſind.

21.

Arbeitſamkeit, Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Wahrhaftigkeit, vier Hauptpunkte, auf denen der Erzieher unerbittlich halten, mit denen er unveränderlich vorleüchten ſoll.

22.

Wer vier und zwanzig mal nach einander zu Allem, was ihm, nach dem Wurfe des Zufalls, vorkömmt — *Ja* oder *nein* ſagt, mit dem mag ich nicht Freündſchaft machen.

23.

Alle künſtliche, geſchraubte Menſchen jagen nach Freündſchaften und entſagen den Rechten, dem Genuſſe, der Wonne der Freündſchaft.

24.

Wer aus Eitelkeit baut, wird leicht auch aus Eitelkeit zerſtöhren.

25.

Gleichgültigkeit nach dem Elende ruſt neüem Elende.

26.

Nur wer zu genieſſen weiſs, weiſs Genuſs zu verſchaffen.

27.

Ich bin ſicher, keiner drückt Andre, der nicht von ſich ſelber gedrückt iſt.

28.

Es giebt ſo zudringliche Menſchen, die man ſich anderſt nicht, als mit einem ſcharf verwundenden Schwertſchlage des Witzes vom Halſe ſchaffen kann.

29.

Das Wort *Toleranz* gegen Andersdenkende, denen man Verſtand und Wahrheitsliebe nicht abſprechen kann, iſt ein intolerabler Beweis von Intoleranz.

30.

Wer groſſe Seelen beneidet, kann ſicher ſeyn, niemals als eine groſſe Seele beneidet zu werden.

31.

Wer von Guten gern Böſes ſpricht, der träume ſich nicht, gut zu ſeyn.

32.

Aug und Ohr bin ich, wo ich Kinderſinn und Mannskraft in Einem Weiſen vereint zu erblicken meyne.

33.

Wer immer logiſch und moraliſch, geſchichtlich und abſichtlich — wahr erzählt, der iſt mein Philoſoph und mein Heiliger.

34.

Ich mag kein ſo köſtliches Kleid, das ich nicht tragen, und kein ſo ſchönes Zimmer, das ich nicht bewohnen, und keine ſo niedliche Trachten, die ich nicht verſuchen, und keinen ſo vornehmen Freünd, den ich nicht Alles fragen, dem ich nicht Alles ſagen darf.

35.

Um kleinſinnige Fürſten herum ſteht Langweil' in allen Geſtalten.

36.

Ein geiſtiges Weib ohne Koketerie, voll Klarſinn und Delikateſſe des Herzens, verſetzt edle Seelen in den Vorhof des Himmels.

37.

Der iſt ſehr weiſe, ſehr kraftreich, ſehr beredt, ſehr Menſchenkenner, der einen ſophiſtiſchen Schwätzer mit Einem Wort auf lange Zeit verſtummen machen kann.

38.

Wohl dem, der weiſs, wo er ſelbſt ſehen, und *nur* ſehen muſs, um etwas zu prüfen, *nur* höhren, um etwas anzunehmen, oder zu verwerfen.

39.

Kants Schriften ſind allen denkenden Forſchern, und allen Verehrern und Verächtern der menſchlichen Natur ſehr zu empfehlen.

40.

Wörter ſind wie die Münzen. Lerne den Werth und die Gangbarkeit Beyder genau kennen, oder du kommſt ohne groſſen Schaden nicht durch die Welt.

41.

Wehe dem, der das Miſsglück der franzöſiſchen Nation nur zur Verſpottung derſelben, und nicht zu ſeiner Warnung und Beſſerung anwendet.

42.

Fürſten! Verwahrt Eüch gegen die, welche vor Eüch gegen Aufklärung deklamieren — Weil Aufklärung Frankreich und Deütſchland elend gemacht haben ſoll.

43.

Ein Hofſchränziſcher Geiſtlicher — eine Kreatür, die dem Fürſten, dem Hofmann, dem Weltling, dem Menſchenkenner, dem Chriſten — und ſich ſelbſt, wo nicht unerträglich, doch verächtlich iſt.

44.

Ich bin ein groſſer Freünd der feinſten Politick — die von allem Egoiſmus und aller Argliſt gleich weit entfernt —

und ſo bald ſie ihren Zweck erreicht hat, weder in Anſehung dieſes Zweckes, noch der Mittel — lichtſcheu ſeyn darf.

45.

Was ein Anderer thun kann, thu ich nicht, ohne Pflicht, Beruf und Nothwendigkeit. Jeder Weiſe ſoll wiſſen, was nur Er allein thun kann und ſoll, und was nicht von Andern gethan wird, wenns nicht durch *Ihn* geſchieht.

46.

Verachtende Charakter fühlen gemeiniglich etwas von ihrer eignen Verächtlichkeit.

47. Nichts

Schrift nichts. Wenn ein Menſch nicht ſo geſtimmt iſt, die Liebe GOttes zu empfinden — ſo leidet er den Zorn GOttes — GOtt aber iſt lauter Liebe. Gerecht heißt er, weil der Menſch, der ſeine Liebe nicht empfindt, geſtehen muß, daß die Schuld an ihm liege, und daß ihn GOtt gewarnet habe. Anders alſo nichts, als **weiſe und gütige Abſicht** iſt es, die Chriſto das itzige Leiden ſeiner Freunde und Feinde erträglich macht — und allein dieſe weiſe und gütige Abſicht iſt es, die ihm, und denen, die ihm gleich denken, den Anblick ſo vieler Verdammten erträglich machen wird.

Unſere Natur iſt einmal ſo gebaut, daß, wenn ſie geſund iſt, ſie kein Leiden eines Mitgeſchöpfes ertragen kann, wenn wir nicht glauben oder hoffen dürfen, daß es ihm zum Vortheil gereichen und reichlich vergütet werde — und unſere

47.

Nichts iſt unverberglicher als Eitelkeit, Geitz und Neid, alle Staatsklugheit iſt nicht hinreichend, eins dieſer drey Uebel lange zu bedecken.

48.

Keine Beredſamkeit iſt hinreichend, Indelikateſſe des Herzens und der Freündſchaft zu bedecken oder zu entſchuldigen.

49.

Gleichgültigkeit gegen das, was groſs, einzig, reichhaltig iſt, der ſicherſte Beweis einer kleinlichen oder zur Kleinlichkeit herabgeſunknen Seele.

50.

Es iſt leichter zehen gute Thaten zu thun, als eine böſe, die gut ſcheint, zu unterlaſſen.

51.

Die feinſte Schmeicheley hüllt ſich in offenen Tadel unbedeütender Fehler, die was liebenswürdiges zu haben ſcheinen.

52.

Wer nicht auf das Reich Gottes wartet, und das Reich Gottes nicht in der Vereinigung aller Guten unter und im *Beſsten* ſucht, den nenn ich weder *Chriſt*, noch *aufgeklärt*.

53.

Flieh den Mann, der verurtheilt, eh er verhöhrt, verachtet, eh er geprüft, entſcheidet, eh er abgewogen, verſpricht, eh er ſeine Rechte, Pflichten und Kräfte um Rath gefragt hat.

54.

Groſſe Menſchen wiſſen die Gröſſe leicht zu verbergen.

55.

Wer immer weiſe lacht, nie unherzlich lächelt, der wird nie unweiſe und unherzlich handeln.

56.

Ich weiſs kein gröſſeres Wunder, und keinen ſtärkern Beweis Gottes, als das Gottesbedürfniſs in der menſchlichen Seele.

57.

Die Fanatiker ſind gemeiniglich ſehr intolerant gegen die Philoſophen, und darüber ſollten die Philoſophen nicht zürnen. Können ſie Vernunft von der Unvernunft erwarten? — Aber noch intoleranter ſind die Philoſophen gegen die Fanatiker; Das ſollten ſie nicht ſeyn — Sie ſollten die Unvernunft, den Fanatismus, Vernunft von ihnen, den Philoſophen, erwarten laſſen.

58.

Ich will lieber einen rohen Edelſtein in Meſsing, als den ſchönſten Glaſsfluſs in Gold gefaſst. Es giebt ſo viele

Menſchen, die mehr werth, und minder glänzend ſind, als alle Edelſteine. Wer zöge ſie nicht, aller ihrer Rohheit ungeachtet, den Kultivierteſten — Lärköpfen vor.

59.

Die Philoſophen werfen den Theologen vor, daſs ſie nicht konſequent ſeyen. Sie mögen recht haben; Aber ich habe den Philoſophen noch nicht geſehen, der es einen einzigen Tag iſt.

60.

Der Weiſe miſst, und opfert kleine Vergnügungen, um groſſe zu finden. Die wahre Weisheit iſt der gröſste und feinſte Epikureismus.

61.

Wer verachtet, eh' er geprüft hat, wird, was du lobenswerth findeſt, ſehr verächtlich finden.

62.

Sehr vieles zeigt ſich oft durch ſehr weniges. Ein gelber Fleck an einem grünen Kleid, ein abgeriſsner Knopf, ein lockerer Strumpf — eine loſe Maſch am Schuh laſſen jeden Menſchenkenner viel mehr ſehen, als man ihn ſehen laſſen will.

63.

Daſs man Fürſten beneidet, iſt Schwäche; Daſs man ſie haſst, Tohrheit; Daſs man ſie ſucht, Eitelkeit; Daſs man ihnen räuchert, Eigennutz; Daſs man ſie flieht, Klugheit; Daſs man ſie ſeelig preist, Unſinn.

64.

Wer ungleich ſpricht bey ungleichen Menſchen von denſelben Dingen — der findet keine daurende Ruhe in ſeinem Herzen, und verliert alle Achtung Anderer — ſo bald er erkennt wird — erniedrigt ſich ſelber vor ſich ſelber, und proſtituirt ſich auf eine irreparable Weiſe.

65.

Der nur weiſs zu leben, der Andern Lebensgenuſs verſchafft.

66.

Keine unerträglichere Affecktation, als die der Natürlichkeit und Popularität.

67.

Wer aus Stolz demüthig, aus Eigennutz freygebig, aus Trägheit beſcheiden, aus Schwäche vertragſam, aus Furcht fromm, aus Eigenſinn ſtandhaft iſt — O, wie ſchwer hats jeder von Dieſen — den Weg zur ſchlichten Einfalt und Tugend zurückzukehren.

68.

Ich mag nichts von dem Manne wiſſen, der den ganzen Nachmittag keine einzige gute Handlung, kein gutes Wort, keinen guten Gedanken von irgend einem Menſchen erzählte, oder wenn ſo was erzählt ward, keine Freüde darüber bezeügte.

69.

Keine härtere Härte als Sanfte der Härte, Dehmüthige des Stolzes zu beſchuldigen.

70.

Ein religioſer Fürſt, der es nicht durch Schwäche, durch Furcht und Aberglauben, (die Tochter von beyden) iſt — iſt ein Wunder der Weisheit und Geiſtesſtärke.

71.

Seyt tolerant gegen den Deiſten, ihr Theològen, und habt Weisheit und Billigkeit genug, dieſe Toleranz nicht Toleranz zu nennen — Aber, ihr Deiſten, ſeyt auch tolerant gegen Theològen, Pietiſten, Herrenhuter, Geiſterſeher, und laſst eüch nicht merken, daſs ihr die billigſte Billigkeit gegen ſie für Toleranz angeſehen wiſſen wollet.

72.

Wer am meiſten widerſpricht, kann auch den gerechteſten Widerſpruch am wenigſten ertragen.

73.

Neüen Wein in alte Schlaüche, und neüe Lappen auf ein zerriſsnes Kleid, taugen ſo wenig, als ein Ideal von Regierungsform auf eine unmoraliſche grundverdorbene Nation.

74.

Ich mag nichts mit *dem* zu thun haben, der mir Ehre erweist, ſo bald er mei-

Natur, wenn ſie durch die Wahrheit wieder völlig hergeſtellt, und in ihre urſprüngliche Vollkommenheit zurückgeſetzt iſt, iſt dennoch nur eine Copie en Mignatüre von der moraliſchen Natur Chriſti, der das unmittelbare, vollkommenſte Ebenbild GOttes iſt. Es iſt alſo eine ſehr fundamentale wichtige — nie zu vergeſſende Wahrheit: Daß GOtt gröſſer iſt, als unſer Herz; daß ſeine Liebe vollkommner iſt als die unſrige — und es gehört mit zu den allerweſentlichſten und allerwichtigſten (wiewol äuſſerſt mißkannten) Lehren der göttlichen Offenbarungen — daß wir immer ſicher von unſerm Herzen den Schluß auf GOtt machen können, daß unſere Liebe ein zwar ſehr verkürzter, aber ſehr richtiger Maaßſtab der götlichen Liebe iſt. Es zerſchneidet mir, mein Theurer, oft die Seele, wenn ich ſo häufig höre und nen Namen kennt, und meine Titel weiſs, und mich abwieſs, da ich als Unbekannter zu ihm kam.

75.

Wer den guten Armen dem böſen Reichen nicht vorzieht, der wird nie glücklich werden, er mag arm oder reich ſeyn.

76.

Wer hat Freymüthigkeit und Würde genug, einem angeſehenen Narren — mit Würde, Beruf und Kraft zuſagen: „Du biſt ein Narr!“

77.

Nur die niederträchtigſten Menſchen können den Groſsmüthigſten Niederträchtigkeit vorwerfen.

78.

Wer aus dem Mund eines Weltlings, Witzlings, oder Schalks Zeügniſs — annimmt wider einen warmen, entſchiednen und bewährten Freünd, der ruft allem, was Freünd und Freündſchaft heiſst, wie einem Ausſätzigen entgegen: „Noli me tangere! „Rühre mich nicht an! — “

79.

Ein lügender Freünd iſt ſchädlicher, als zehen läſternde Feinde.

80.

Kleine Geiſter verlachen, was groſſe Geiſter beweynen.

81.

Auch das geiſtige Wort des Fleiſchlichgeſinnten iſt fleiſchlich.

82.

Selten iſt *dér* ſtandhaft gut, der nicht ſtandhaft gerecht iſt — Und, wêr kann ohne groſſe Weisheit und Geiſtesſtärke ſtandhaft gerecht ſeyn?

83.

Was wollen wir von einem Menſchen ſagen, der zehnmal unwiderſprechlich widerlegt worden iſt, indem Er Böſes über einen Guten ſagte, und es immer wieder verſucht, gegen ſeine Ueberzeügung Böſes von dieſem Guten zu ſagen.

84.

Wer Chriſtum haſst, der haſst Alles, was Chriſtum lieb hat.

85.

Kennſt du einen Menſchen, der ſagen darf: „Heüt hab' ich vor Gott und Men„ſchen keinen Fehler begangen.“

86.

Wer mit dem Worte: Gott, ſein Spiel treibt, der wird flammenden Sprüchen ſeines Gewiſſens nicht entgehen können.

87.

Es giebt eine Koketerie des Fleiſches und des Geiſtes, des Herzens und — der Tugend, der Rechtgläubigkeit und

Unrechtgläubigkeit, des Pietismus und der Secktiererey.

88.

Wer an der Tugend Anderer nicht reine Freüde hat, der iſt nicht tugendhaft.

89.

Wer das Geſetz verachtet, kann den Geſetzgeber nicht ehren.

90.

Seltener iſt nichts, als ein Chriſt, der von keiner Seckte einen Anſtrich hat.

91.

Willſt du den Namen eines Guten verdienen; So muſs alles Gute an allem Guten und Böſen dir Freüde machen.

92.

Gute Thaten belohnen ſich ſelbſt, auch wenn ſie kein Gott lohnt.

93.

Willſt du fröhlich ſeyn, ſo unternimm nichts, wovon du nicht überzeügt biſt — „Ich kann's und werd' es mit Ehre „vollenden.“

94.

Ein Tohr, oder ein Böſewicht, wer Genüſſe raubt, ohne beſſere Genüſſe zu verſchaffen.

95.

Wo des Geſchwätzes viel iſt, da iſt der Frömmigkeit wenig.

96.

Wo viel Spott iſt, da iſt wenig Würde; Wo muthwilliger Witz, da wenig Wahrheitsliebe.

97.

Dehmuth übereilt ſich ſelten, Stolz ſehr leicht und ſehr oft.

98.

Gieb dem Bittenden gern, der allen Bittenden gern gab.

99.

Frecher iſt nichts als der Stolz, der über dem Fehler ertappt wird.

100.

Auch das Beſste wird ſchlimm, geſchiehts zur ſchicklichſten Zeit nicht.

101.

Wie ein Weſen ſteigt, ſo ſeiner Bedürfniſſe Zahl auch.

VI.

A. Ch. D. N. Geb. B.

Groſſes legt die Natur — die Hand des Ewigen — in Dich ;
Aber wo Groſſes ſie legt, da ſetzt ſie Groſſes entgegen.
Viele widrige Kräft' entgegen — zur Uebung nur einer
Göttlichen, immer regen, und nie zerſtöhrbaren Urkraft.
Lern', o Edle, lern', o Tochter des edelſten Vaters,
Kennen, lerne bekämpfen die groſſen ſtreitenden Kräfte,
Welche beſiegen kann die nie zerſtörbare Urkraft!

Sey ganz, was Du ſollſt, und was mit
Gott Du auch ſeyn kannſt,
Glaubſt du einmal ganz: Ich kann, was ich
ſoll — und ein Gott hilft,
Will ich ernſtlich beſtreiten die widrigen
Kräfte — der Urkraft.

VII.

Brief an D. . .

Lieber D. . .

Ich wollte Sie in T. . . . . beſuchen, und kam zu Ihrem Bruder. Ich bin immer vieler Hunderte Schuldner — beſonders auch im Beantworten der Briefe. Doch ohne meine Schuld. Wenn Sie mich mit Ihren mir ſehr lieben, ſehr lehrreichen Zuſchriften weiter beehren wollen, ſo muſs ich die Bitte wiederhohlen, mir jedesmal nicht mehr, als eine einzige, ſehr beſtimmte Frage vorzulegen. . Es wird mir unmöglich in meiner Lage, Einem auf Einmal mehr, als weniges zu geben. Auch wiſſen Sie nun, wie ſehr mich eine Reiſe nach Kopenhagen in der Beantwortung der leſe, daß Menſchen — ach — Menſchen, die ſich ſogar zu Lehrern anderer Menſchen — zu Gottesgelehrten — (daß ſich GOtt erbarme) aufgeworfen haben, geringer und niedriger von GOtt als von ſich ſelber denken, und ihm nicht einmal die Liebe zutrauen, die ſie doch an jedem Menſchen-Freunde bewundern und loben. Entſetzlicher Verfall der menſchlichen Vernunft und des menſchlichen Herzens! Unverantwortliche, oder doch unbegreifliche Blindheit bey dem Glanz des lichthellen Evangeliums JEſu Chriſti!

Wer kann die Parabel vom verlornen Sohn — von der Wittwe und dem ungerechten Richter — von dem Herrn und Knechte, dem die Schuld entlaſſen ward — mit der geringſten Aufmerkſamkeit leſen? — Wer den größten Kenner und Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes hören das menſchliche Geſchlecht eingegangnen Briefe zurückgebracht hat — Ich will nun, ſo Gott will, bald meine ſechs bis ſieben Centurien derſelben durchgehen, und das dringendſte ſo gut und ſo kurz als möglich nachhohlen. — Ich verſichere Sie übrigens, daſs ein ſo edler, Wahrheitsliebender Mann, wie Sie, nie kein Wort der Entſchuldigung verlieren darf, wenn Er mir ſein Vertrauen zu ſchenken dehmüthig genug iſt.

Sie ſcheinen mir einer von den Wenigen zu ſeyn, die ſuchen, um zu finden — die nach Weisheit fragen, um ſich ſelber, und die, ſo ſie höhren, ſeelig zu machen.

Das *Etwas über Pfenninger*, in den ſechs nun vollendeten Heften, die ich zu freündſchaftlicher Bekanntmachung, aus mehr als Einem guten Grunde empfehle — mag nun für einmal genug ſeyn — Das Eine und Andre kömmt noch in die gleichſam handſchriftliche *Handbibliotheck für Freünde.*

Noch ein Poſthumum (Nachgelaſsnes Werk) — ligt vor mir, das nächſtens herauskommen wird; Auszüge aus Predigten, und ein Auszug aus *Heſſen Reich Gottes.* Ich kann nicht genug wiederhohlen — *Pfenningers* Exiſtenz iſt mir ein *Phänomen*, an deſſen *Dageweſenſeyn*, und *Verſchwundenſeyn* — ich kaum denken darf. Je mehr ich mich von ſeinem Todestag im Fortrücken meines Lebens entferne — deſto unglaublicher wird mir Beydes.

VIII.

Vermiſchte Gedanken.

Von Freünd C. in B.

1.

Offenbarung Johannes.

Darf ich es ſagen? Ich ſehe in den Evangelien den ſich *vervollkommnenden* Jèſus. Ich ſehe in den Briefen an die VII. Gemeinden den *vervollkommneten* Jeſus — — Darf ich noch mehr ſagen? Mich dünkt, *Johannes* fühlte, wie ich.

2.

Sokrates, Chriſtus.

Diejenigen waren nicht weit von *Chri-*

ſtus, die, da ſie *Chriſtus* nicht kannten, ſich nach *Sokrates* ſehnten.

Diejenigen aber ſind weit von *Sokrates*, die, da ſie *Chriſtus* kennen, ſich nach *Sokrates* ſehnen.

3.

Moderazion, *Toleranz.*

Wie liebe ich *Cicero* (den ich übrigens weniger liebe als viele andere) für das Wort:

„ *Nonpoſſum ferre eos, qui cum pacem*
„ *ſe amare ſimulant, nefaria quæque facta*
„ *excuſant.* “

„ Ich kann die nicht ertragen, die
„ Freünde des Friedens zu ſeyn vorge-
„ ben,

„ ben, und dennoch alle abſcheüliche „ Greüelthaten entſchuldigen. “

Jeder geheime Vorſteher und Betreiber irgend einer ſchlechten Sache, affiſchiert und predigt immer die *Moderation:* Und an dieſen ſchönen, doch trüglichen Namen opfert man alles ſittliche Gefühl, allſo am Ende alle Wurzel von Sittlichkeit auf, und verdirbt ſich ſelbſt und Andere.

Das Vertheidigen oder phariſäiſch moderate Entſchuldigen unentſchuldbarer Perſonen und Thaten, iſt das gewiſſe Kennzeichen, nicht wie man meynt, eines ſchiefen *Kopfs*, ſondern eines ſchiefen, der unherſtellbaren Schiefheit nahen und ganz zerrütteten *Herzens.*

4.

Bey einer gewiſſen Gelegenheit.

Von allen Herzzerſchneidenden Schauſpielen weiſs ich keins, was dem beykommt, eine gute, edle, unſchuldige, einfältige Seele, Gott weiſs, oft von denen, die ihr am Nächſten waren, einwickeln zu ſehen, wie eine giftige Spinne eine arme, verirrte Fliege, die von ungefähr ihr Netz berührte, einwickelt, denn nach ſich zieht, ihr wehrlos Herz und Blut ausſaugt, und ſie am Ende wegwirft, wie ein ſtinkendes Aaſs — *κυριε* ἐλεησον Deütſch: Ach, du lieber Gott, wie vieles bleibt

Dir nicht zugetraut, auch in Anſehung derer, die nicht dran denken, Dir viel zuzutrauen! Auch da heiſsts: „Ich „will Mich zeigen, denen, die nicht „nach Mir fragen u. ſ. w. “

5.

Das Zutrauen freüt und erhebt die Seele in *dem* Maaſse, wie man ſich deſſen würdig fühlt. Miſstrauen kränkt und beleidiget, je nachdem man ſich des Miſstrauens unwürdiger fuhlt. Zutrauen weckt groſſe Geſinnungen, und erſtickt niedrige. Miſstrauen tödtet groſſe Geſinnungen und erweckt die niedrigſten.

6.

Dêr iſt kein zuverläſsiger Freünd, der ſich erlaubt mit A zu reden von einem äuſſerſt wichtigen, ihm allein und ausſchlieſſend vertrauten Geheimniſs, was ihm B. anvertraute, wie wohl er weiſs, daſs B. dieſes nemliche Geheimniſs an A. vertraut hat.

7.

Unter der ganzen Menge Gedanken, die der Tod und das Teſtament Ludwigs XVI. erwecken muſs, weiſs ich noch keine wichtigern, fruchtbarern als dieſen: „Wenn es gewiſs iſt, wie „doch unzweifelbar iſt, daſs Ludwig „XVI. nichts weniger als *ein groſſer* „*Mann war* bey ſeinem Leben, *wie* „und *wozu iſt Er ſo ausgezeichnet groſs* „*geworden bey ſeinem Tode?*“ Wer kann hier anders als verſtummen, und anbethen, und ſagen: „Gott hat es „gethan, und es iſt wunderbar in un„ſern Augen!“ Und wenn man davon ausgeht, was giebts dann nicht zu denken?

IX.

An die F. . . von D. . .

Scharfgeprüfte, oft bewährte — Dul-
derin — dulde
Meiner Erinnerung dankendes Wort —
ganz rein von dem ſchwächſten
Hauche der Schmeicheley, die meine
Seele verachtet —
Seelige Stunden ſendet nicht kärglich der
lohnende Gott Dir —
Der dein Herz, dein Leiden, und deinen
argloſen Sinn kennt!
Nie, o nie laſs Furcht, nie Zweifel —
Ungeduld laſs nie
Nahen dem edeln Herzen, das ganz ſich
zum Eigenthum Gott weyht.

bethen lehren: **Vergieb uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuldnern vergeben** — Wer die herzerhebende, nebelloſe, göttliche Schlußrede hören — **So ihr, die ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet; wie vielmehr wird der himmliſche Vater,** (von dem alle Väter auf Erden ihre väterliche Güte und Zärtlichkeit her haben) **denen Gutes geben, die ihn darum bitten?**

Wer kann das alles, und noch mehr von dieſer Art, leſen und hören, und muß nicht ſehen, und muß nicht empfinden, daß wir immer ſicherlich den Schluß machen dürfen; Wenn ich Menſch, wenn mein Herz dieß oder jenes ſchön, edel, löblich finden muß, wenn ich ſo liebreich handeln kann, ſo darf ich von dem Vater der Barmherzigkeit — von der Quelle

Geh an der Hand des Geiſtes des Herrn
durch die Wüſten des Lebens
Ruhiger Hoffnungvoll ins Wonneland
der Verheiſſung!

Montags 26. VIII. 1793.

X.

Auf den Sarg von Rudolf Schinz.

Gebohren den 11. *December* 1792.
Geſtorben den 15. *May* 1793.

Lange nicht weilte dein Fuſs auf der Sündergebährenden Erde
Wenige Monate nur umleüchtete ſanft dich die Sonne,
Kaum noch ſtreckteſt du aus dein Händchen zum Mond an dem Himmel,
Nannteſt noch nicht den Namen des Vaters, der mit dir lallte.
Nicht der Mutter Namen, die dich auf dem ſchohnenden Arm' trug
Und dich rief ſchon weg von der Erde, der Sonn, und dem Monde,

In das Reich der Erlöſten der freündli-
che Sammler und Seegner
Aller Lieblinge Gottes, der Allbeſeeli-
ger Jeſus!
Hin, wo Er ſelbſt die Sonne, wo keine
Nacht und kein Tod iſt.
Wo Unſterbliche nun am Quelle des Le-
bens ſich laben.

XI.

Deviſes, oder Denkſprüche
an
Verſchiedene.

Geſchrieben in Brahe — Trollenburg den
5. Julius 1793.

1.

An S. V. und M.

Mutterliebe, du biſt ein Strahl der
himmliſchen Liebe —
Keine Mutter, die liebt, darf je an der
Liebe verzagen,
Welche jedes Herz, gebildet zur Liebe,
beſeeligt.

2.

Alles kömmt und geht, nur Eins bleibt, glaubende Liebe,
Welche durch Thaten ſich nährt, und durch ſtille Leiden vollendet.

3.

An E. V.

Groſſe Hoffnungen legt ins Knaben Auge die Vorſicht;
Wohl dem Knaben, der ſtrebt, die Hoffnungen all' zu erfüllen.

4.

An S. H. V.

Liebe was liebt, und was ſtrebt, der Liebe würdig zu werden.

Dulde, was die Natur, was Schickſal und
Vorſicht dir auflegt —
Thue — was nie gereüt, und genieſſe,
was ſtets dir Genuſs ſchafft.

5.

An F. V.

Gröſſer werde ſtets durch Gerechtigkeit,
Muth und durch Dehmuth!

6.

A D. R.

Lerne jeden Tag, was gelernt zu haben
dich freü'n wird —
Zeichne jeden Tag, mit Thaten, die nie
dich gereüen!

Werde lebender ſtets, durch thätige Liebe, die duldet.

7.

An H. R.

Lerne Weisheit und Tugend vom zärtlichliebenden Vater!
Lerne Sanftmuth, Dehmuth und ſchohnende Huld von der Mutter.

8.

A. C. R.

Blühe lieblich empor, und erfreüe die Eltern durch Unſchuld,
Dann durch Weisheit und Tugend, und endlich durch heilige Gute.

9.

A. C. R.

Gieb mir ein ewiges Wort für den Wahr-
heitliebenden Bruder,
Weisheit! Wahrheit! Liebe, die Jeſus
Chriſtus genannt wird!
Wird es ein ewiges ſeyn — Gott ſchuff
Licht für das Auge!
Tauſendmahl tauſend Stimmen bereitet
Gott für das Ohr — giebt
Freünde dem Herzen, das Freünde bedarf
— Sollt er nicht die Wahrheit
Welche beſeeligt das Herz, dem Wahr-
heitliebenden ſenden?

10.

An C. R.

Sey des wakerſten Vaters, der freündlich geiſtlichen Mutter
Täglich ſteigende Luſt, und die Ehre deines Geſchlechtes!
Sammle dir jeden Tag auf den letzten! frohe Erinn'rung!
Gieb durch ſtille Thaten Unſterblichkeit fliehenden Stunden!

XII.

An M. in L.

Beklagen Sie ſich keines Wegs über Ihren letzten Brief. Ich liebe es, meine Freünde in Ihren Briefen ganz ſo zu erblicken, wie ſie ſind. Ich liebe ſelbſt den Egoismus meiner Freünde gegen mir über — Warum denn etwas vor ſeinem Freünde verbergen? Warum Miene von einer Beſcheidenheit machen, die man nicht hat? Laſst uns in Allem wahrhaft ſeyn, ſo werden wir eben ſo wahrhafte Freünde haben, als wir ſind. Die *Wahrheit* und die *Wahrheitsliebe* ſind die Seele der Freündſchaft. Allſo keine Entſchuldigungen — keine Rechtfertialler Liebe noch viel mehr erwarten, ihm allemal viel mehr zutrauen, als ich meinem eigenen Herzen zutrauen darf.

Wenn ich, nicht aus Weichlichkeit, aus Trägheit, aus Menſchenfurcht, als Kleinmuth — ſondern aus wahrer uneigennütziger Großmuth und Liebe, meinem ärgſten Feinde vergeben kann — ſo muß der, der mein Herz geſchaffen hat, das auch können. GOtt muß gröſſer ſeyn, als mein Herz — Wenn ich keinen Menſchen leiden ſehen kann, ohne durch den Gedanken unterſtützt zu werden: Dieß Leiden bringt Freuden; — So kann der, der mich ſo gebildet, und ſeine Liebe in meinem Herzen, wenn ich ſo ſagen darf, ins Kleine gefaßt hat — kein Geſchöpfe leiden ſehen, wenn er bey dieſem Leiden, nicht weiſe und väterliche Abſichten hat. GOtt iſt gröſſer, als unſer Herz. —

gungen! Haben Sie niemals Furcht, bey mir zu verlieren — wenn Sie offen von Ihnen ſelbſt ſprechen, und ganz anderſt, als jemand anderer mit mir ſprechen würde. Man gewinnt immer durch die Zuverſichtlichkeit. Sprechen Sie mit mir von Ihnen, wie von einem dritten! Ich bin zwahr weit entfernt — zu glauben, daſs Sie mit Ihrem Wiſſen groſsthun wollten — Es bedurfte ganz und gar keines Bekenntniſſes — über Ihre Unwiſſenheit, und ein Bekenntniſs — das mir übertrieben ſcheint, obſchon ich es für Ueberzeügung Ihrer Seele halte.

Ich habe nicht den mindeſten Zweifel von Seite Ihres Herzens. Ein aufrichtiges, edles, groſsmüthiges Herz kann von einem Herzen nicht miſskennt werden, welches das Glück kennt — ſich in Herzen zu kennen — wenigſtens in aufrichtigen, edeln und groſsmüthigen Herzen.

Sie haben allſo das unendliche Vergnügen empfunden, einen Undankbaren zurückkehren zu ſehen, mit Thränen in den Augen. Dazu beglückwünſche ich Sie. Thränen werden auf die Seinigen geantwortet haben! . . . .

Sie können mit meinen Briefen thun, was Sie wollen — ich behalte die Ihrigen — und warum nicht? Ich ehre Alles, was wahr iſt, und zerreiſſe nichts, was aus einer edlen Seele entſprang.

Die Briefe edler Seelen ſind mir ehrwürdig, wie *Reliquien* von Heiligen.

Mit meiner Reiſe bin ich ſehr zufrieden — Ich komme von dem Anblick einer Nation, die, unter der vollſtändigſten Monarchie — die freyſte, die ruhigſte aller Nationen der Erde iſt — vom Anblick eines königlichen Prinzen, der im Namen der Billigkeit und der Tugend regiert; Von Miniſtern, die ſich unausgeſetzt für das Wohl des Volks aufopfern, und ihre unbeſtechliche Urtheile auf Vernunft, auf unzählige Erfahrungen gründen, ein unbeflecktes Herz haben, und einen Wandel, weit erhaben über alle Vorwürfe, und religioſe Geſinnungen — die alle Proben aushalten.

Ich habe allerneüſt mit vielem Vergnügen Arthur Young — über die Revolution geleſen — Es iſt ins Deütſche überſetzt. Es iſt das Beſste, was man in politiſcher Rückſicht darüber ſagen kann.

XIII.

An D. in E.

Ich komme, vortreflicher D. von meiner Reiſe nach Koppenhagen, wohin mich Ihre lehrreiche Schrift vom *Bewuſstſeyn* begleitete, glücklich zurück, und erinnere mich lebhaft der freündſchaftlichen Güte, womit Sie mich und meine Reiſegefährtin aufnahmen — Auch les' ich mit Vergnügen die vertrauliche Zeile von Ihrer lieben Hand vom 21. Junius, die ich unter den eingegangnen Briefen vorfinde.

Sie haben würdiger Mann mein Motto:

Immer wahr, und klar, und ſanft,
und feſt, und nur Eins ſtets.

nach Ihrer Lage allſo zu berichtigen und zu ergänzen gut gefunden:

Allzeit wahr und klug —
Klar und Nachdenkenerregend.
Stets nur Eins im Zuſammenhange mit Allem.
Sanft — mit zermalmender Kraft gegen das Böſe.

Sie werden nicht denken, daſs ich etwas dagegen einzuwenden haben könne — Ich glaube aber auch nicht, daſs Sie etwas dagegen einzuwenden finden werden, wenn ich ſage — wo Wahrheit, Klarheit, Sanftmuth und Feſtigkeit iſt — Da kann Klugheit, kann alle Bosheit zermalmende Kraft und Harmonie mit der Natur und dem Zuſammenhange der Dinge nicht fehlen. Wer mit ſich ſelber Eins iſt — und durchaus wahr iſt — der iſt gewiſs in einem Zentrum — woraus in das ganze Univerſum die reglierteſten Radien der wohlthätigſten Wirkſamkeit ausgehen.

Sehr gut und geiſtreich ſagen Sie — daſs Alcali und Säure erſt in Ihrer Verbindung milde Mittelſätze bilden!

Sanft und *feſt* iſt mein *Alcali* und *Azidum* — woraus der milde Mittelſatz — des Sieges über Schwäche und Leidenſchaft entſteht. Fortiter in Re, ſuaviter in Modo, ſagt mein lieber Bernstorf immer.

Völlig Recht haben Sie, mein verehrenswürdiger Freund — hätt' ich bald ge-

ſagt — „Daſs die ſchönſten Sprüche in der
„ Anwendung Einſchränkung nöthig ha-
„ ben, und daſs der Seelenarzt die Worte
„ *immer, ſtets, allezeit*, mit Behutſamkeit in
„ ſeinem Arzneyformeln anwende — weil
„ er ſonſt mit dem beſsten Willen manche
„ gute Seele verſtimmt. “

Nur glaub' ich, ohn' in den Verdacht der Rechthaberey zu fallen, behaupten zu dürfen: Daſs kein Fall, weder im öffentlichen, noch Privatleben, weder auf der Kanzel, noch im Kabinette, weder auf dem Theater, noch im vertraulichſten Ehekämmerlein zu denken ſey — wobey der Regel

Wahr und klar, ſanft und feſt und eins —

Das *allezeit*, *immer* und *ſtets*, Eine Ausnahme leiden könnte, wenn ſie ſo, wie ich ſie verſtehe, verſtanden wird.

„Der tugendhafte Wahrheitsfreünd „nimmt jede wohlmeynende Freymüthigkeit gut auf, und belehrt er gern „den Irrenden“ — Seyen Sie dieſer gutmüthige Belehrer, wenn ich irre.

Noch ein Wort von Bernstorf, deſſen Sie in Ihrem freündſchaftlichen Schreiben gedenken. — Ich kenne keinen thätigern, heiterern, edlern, ſich immer gleichförmigern Mann und Miniſter — Dieſs Urtheil kann deſswegen etwas gelten, weil unſere Perſonalcharakter ſehr verſchieden ſind, viel viel verſchiedener, als D.** und Lavater.

O, mein Freund! laßt uns dieſe reichhaltige, dieſe tröſtliche, dieſe erhabne und geheimnißvolle Wahrheit nimmermehr uns verdunkeln, und aus der Seele bringen laſſen! GOtt iſt gröſſer, als unſer Herz. — O wie überflüßig einleuchtend hat er das in JEſu Chriſto bewieſen! Von dieſer Seite ſollte das Leben und das Leiden JEſu mehr beleuchtet, mehr dargeſtellt, und der Bewunderung und Empfindung des Herzens vorgehalten werden — Wie unendlich würde dadurch das Chriſtenthum bey jedem redlichen Deiſten, der noch Profeßion von der Menſchlichkeit macht, gewinnen müſſen!

Ach! Vater der Wahrheit! Oeffne doch allen, die die Wahrheit ſuchen, die Augen, dich in JEſu Chriſto, dich in ihrem eignen Herzen kennen zu lernen! JEſus Chriſtus iſt dein Ebenbild — und jedes geſunde Menſchen-Herz das Ebenbild von

XIV.

An einen Freünd.

Auch im Geringſten ſey treü, ſey wahr in allen Gebährden!
Jede Bewegung zeig', es zeige dein Schweigen und Ruhen
Wie das Wort und die That des Herzens redliches Meynen!
Ganz unmöglich ſey dir zweyherziges Sinnen und Sprechen —
Was die Liebe gebeüt, das laſs dir heilig, wie Gott ſeyn.

XV.

Tägliches Gebeth.

Der du bethen lehreſt! O lehre täglich mich bethen!
Und bey jedem Gebethe vergeſſen, was nicht Gebeth iſt!
Deines höhrenden Ohrs bey jedem Gebethe gewiſs ſeyn!
Deiner Macht, und Huld, und Menſchenfreündlichkeit froh ſeyn,
Froh ſeyn jeglichen Worts, das Erhöhrung verheiſst dem Gebethe!
Froh ſeyn jeder Geſchichte, die klar die Kraft des Gebeths zeigt —
Und bey jedem Fleh'n dem geringſten Zweifel entſagen!

Lege, Gebetherhöhrer! Du ſelbſt das Gebeth in den Mund mir
Voll von Dehmuth ſey, voll Muth, voll inniger Liebe
Voll der kräftigſten Kraft, und von ewiger Wirkung mein Flehen!
Seegenvoll für mich, und für Alle, für die ich Dich anfleh'!
Gieb den Geliebten allen und mir, Herr, Eins nur, Erkenntniſs
Deiner! Dich erkennen iſt wahres, ewiges Leben!
Alle, für die ich flehe, die für mich flehen, beſtrahle,
Herr, dein mildes Licht; Dein Geiſt ſey Lehrer von Allen!
Lehre ſie flehen für mich, und lehre für jeden mich flehen!

Laſs in Einem Geiſt uns Alle vor Dir erſcheinen!
Alle mit Einem Sinne, mit Einem Streben nach Dir nur,
Dir, du Quelle des Lichts und des Alles erfreüenden Lebens!
Ziehe Alle zu Dir! Zu Dir nur Alle durch Alles!
Aller Lebenden Quell ſey aller Lebenden Ziel nur!
Nie, du Naher, uns fern, uns immer ſpührbarer nahe!
Aller Liebenden Liebe! Du Freüde aller Betrübten!
Licht in der Finſterniſs uns, und allen Müden Erquickung!
Allvollender Du des Guten, das Du begonneſt!

Täglicher Reiniger Du der Herzen,
welche nicht rein ſind!
Werde gewiſſer Du uns als das Allerge-
gewiſſeſte! Werd' uns
Lieber als alles Liebe! Sey Du nur ge-
liebt in uns Allen!
Und verein' uns all' in der reinſten Liebe
zu Dir nur!

XVI.

An J. R.

Lebe dein Leidenreiches, dein Thatenreicheres Leben —
Auserwählte des Vaters, und Chriſtusverſteherin zehnfach.
Jeden neuen Tag! Ein jeglicher ſey Dir ein ganzes,
Ganz vollendetes Leben, voll ewig dauernder Wirkung.

XVI.

An Sibilla Reventlow-Schubart.

Alle Freüden der Erden ſind Pfänder himmliſcher Freüden —
Weiſer Genuſs der einen berechtigt zu höherm Genuſſe
Helles, ruhiges Aug, du verkündigſt Genuſs, der Genuſs zeügt.

Trollburg den 5. VII. 1793.

VII.

An Magdalena Wydler.

Leis und unmerklich beginnt den Gang zu unendlichem Zweck Gott.
Umweg', Abweg', Irrweg' — Erſchreckt des geleiteten Herz nie! —
Ihrer Zwecke verfehlt die all'überſchauende Huld nie —
Auch ihr weiteſter Weg iſt von allen kurzen der kürzſte.
Unnennbare Leiden, Verirrungen, Zweifel und Trubſinn',
Wegnahm einzigſter Freünd', Erſtorbenheit, Eckel an allem —

Wäre was Schlimmeres noch — Gott führt durch Alles zum Ziel doch,
Und ſein Ziel, was iſt's — als unendliches Leben in Liebe.

Den 30. IV. 1793. Lavater.

XVIII.

*An Magdalena W. ****

Wenn der Herr ſich meiner erbarmt, ſo
erbarmt Er ſich Aller,
Zeüge zu ſeyn an die Sterblichen all': „Er
liebt, wie kein Menſch liebt —
„Jeder wird von Ihm geliebt, wie Keiner
von Keinem geliebt wird!“
Sey mein innigſter Wunſch — ſey meines
Lebens Beſtimmung!
Dir auch, edle Seele, bezeügt' ich mit
flammender Kraft gern:
Du auch wirſt geliebt von der Liebe, die
Alle beſeeligt.
Auch in Dir vollendet Ihr allbeſeeligend
Werk Sie.

Den 30. IV. 7193. Lavater.

dem Seinigen — Wer ſein Herz kennt, kennt JEſum; und wer ihn kennt, den Vater Chriſti und ſeinen.

Was alſo einem geſunden moraliſch-guten Herzen unerträglich iſt, das iſt es auch ohne anders dem Herzen JEſu; und was uns itzo ſchon, bey der gegenwärtigen Eingeſchränktheit und Verſchloſſenheit unſers Herzens unerträglich iſt, das wird es uns in der Zukunft noch vielmehr ſeyn.

Nur die Hoffnung, oder vielmehr nur die Gewißheit, daß GOtt bey jedem Leiden ſeiner Geſchöpfe die beſten Abſichten habe — kann uns den Anblick der Leidenden erträglich machen. **Leiden**, als **Mittel**, können wir, wie GOtt an andern ertragen — aber **Leiden als Zweck** — ſchlechterdings nicht. Dagegen empört ſich unſre ganze Natur; dagegen wird ſie ſich ewig empören —

XIX.

An J. K. H. die P. M. v. D.

1.

Edeln Seelen thun die edeln Seelen mit
Luſt — wohl.

2.

Wer das Beſste nur will, dem ſendet
Gott auch das Beſste.

3.

Seelig, wer in dem Lichte, das Gott iſt,
Willenlos wandelt.

4.

Nur durch Prüfungen geht der Weg zum
ſeeligſten Anſchau'n.

5.

Alles Göttliche giebt dem Herzen unendliche Ruhe.

6.

Wer immer Gutes denkt, wird niemals Böſes thun —
Und nie vom Gutesthun, ſo lang er athmet, ruh'n.

Julius 1793. Koppenhagen.

XX.

An J. K. H. F. K. v. D.

1.

Ehrliche Geber hat — und gern Erfreüende Gott lieb.

2.

Königliche Seelen ſind ſelten der Könige Erbtheil.

3.

Groſſe Seelen werden durch heiſſe Prüfungen gröſſer.

4.

Allen guten Geiſtern iſt nahe, wer nahe dem Herrn iſt.

5.

Liebe bezeichnet gern mit unſterblichen
Thaten die Tage.

6.

Sinn für ewige Dinge, du biſt der Unſterblichkeit Siegel.

LETZTES WORT

ÜBER

EIN WORT, DAS ICH 1786.

ZU HALLE,

WIDER HERRN NIKOLAI

ZU

EINIGEN FREÜNDEN GESAGT

HABEN SOLL.

AN

FREÜNDE VON

JOHANN CASPAR LAVATER.

1793.

I.

Einleitung.

Ich weiſs nichts, das auch die geduldigſte Geduld mehr zu uben und beynahe auſſer Faſſung zu ſetzen im Stande iſt, wie öffentliche Aufwärmung alter, verjährter — öffentlich abgethaner, unbeſtimmter Dinge, worüber, ihrer Natur nach, beynahe keine andre Erklärung möglich iſt, als — „*ja* oder „*nein*, oder ganz verzeihlicher, leicht „möglicher *Miſsverſtand*." Noch unleidlicher iſt es, wenn ein leidenſchaftlicher, *ungekannter*, lichtſcheuer Menſch mit aller Grimaçe von Feyrlichkeit vor dem Publikum auftritt, und einen Genannten, einen öffentlichen Schriftſteller, und Lehrer einer chriſtlichen Gemeine bey allem Heiligen auffodert, ſich über ein Wort, das Er einem oder zween Freünden vor Jahren in einem vertraulichen Geſpräche, ohn' eines Fremden Gegenwart, geſagt haben ſoll, als wär' Er ſein Richter, und als ſtühnde die ganze Moralität ſeines Charakters darauf, zur Rede ſtellt? Daſs die Sache über alle Gränzen des Anſtändigen hinausgeht, und an ſich Verachtung verdient — iſt gar keinem Zweifel unterworfen. Wenn es nicht einen Menſchen beträfe, gegen den man ſich Alles nie erlaubte zu erlauben wagt — ſo dürfte hierüber kein Wort verlohren werden. . . . .

Ich würde auch, nach ſo mannichfaltigen unbeſtreitbaren Erklärungen, daſs ich keine gelehrten Zeitſchriften leſe, und keine zu leſen mich verpflichtet achte, daſs ich alle anonyme Auffoderungen an Genannte mit unausſprechlicher Verachtung, und anders nicht als eine Inſulte gegen alle Rechte der Menſchheit anſehe — gewiſs kein Wort uber eine der Attention des Publikums ganz unwürdige Sache verlieren, wenn ich nicht von Freünden, die mir für ein Publikum, das anonymen Auffoderungen einen Blick gönnen mag, zu viel Achtung zu haben ſcheinen — aufgefodert, ſo dringend wie möglich aufgefodert wäre — noch einmal eine Erklärung zu wiederhohlen. Allſo bloſs den Freünden und ja nicht dem Aufforderer, den auch die chriſtlichſte Liebe nicht *Lichtfreünd* nennen kann, ſondern *Lichtſcheü* nennen muſs — lieſs ich mich, mit Zwang und Eckel gegen das unwürdige Benehmen, bereden, dieſs *letzte Wort* drucken zu laſſen. Es mag dann erfolgen, was da will, ich werde nichts weiter zu ſagen haben. Meine ganze Seele hat einen Abſcheü vor Allem, was den Schein von Zank, Hetzerey und Verläumdung hat —

Unlieber thu ich nichts, als mich ſelbſt zu rechtfertigen — je unſchuldiger ich mich weiſs; Aber meine Freünde, die ſo dringend in mich ſetzen, daſs ich über eine, bis an einen neü ins Recht gebrachten

Ich will hier nicht wiederhohlen, was ich in dem Briefe von den Folgen der Leiden bereits geſagt habe.

Laſſet uns, mein Freund! nicht kleiner von GOtt denken, als von unſerm Herzen! — Nicht kleiner von unſerer Liebe — im zukünftigen Leben, als von der Liebe, die uns itzo ſchon beſeelet; Laſſet es uns nicht vergeſſen, daß unſre itzige und künftige Liebe aus GOtt iſt, Liebe aus ſeiner Liebe — und wir werden uns dann einen Begriff von den Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten machen können.

Sehr leicht lieſſe ſich dieſe Sache weiter entwickeln: Man hätte der Welt eben ſehr vieles aufzuſchlieſſen, aber ſie mag es noch nicht tragen.

Sie, mein Freund, dürfen der Wahrheit ins Angeſicht ſehen — Mündlichen Unterredungen iſt die nähere Entwicke-

Umſtand * längſt abgethane Sache mich nochmals erklären oder verantworten möge, bewogen mich, daſs ich ihren Bitten nachgab. Verachtet, Freünde der Wahrheit, der Ordnung und Lavaters, von nun an, wie ich, alle nachtheiligen Auffoderungen, Erzählungen, Anekdoten Ungenanter — und nöthigt mich nicht, weiters etwas davon zu wiſſen, noch viel weniger darauf zu antworten. Laſst es mich, nachdem ich es zwanzig male umſonſt geſagt, das ein und zwanzigſte mal nicht umſonſt ſagen: Bloſſe Neckereyen von Namenloſen Zeügen verdienen Verachtung.

---

* Den, daſs der würdige Zollikofer dieſs Wort, das ich geſagt haben ſoll, mitgehöhrt habe.

Ich mache den Anfang mit der erſten Veranlaſſung und Auffoderung zu dieſem, ob Gott will, *letzten Worte*, welcher mehrere Auffoderungen von Freunden folgten.

II.

Auszug aus einem Brieſe der Gräfin St. R. vom 4. Aug. 1793. an Lavater.

Es kann Niemand tiefer fühlen als ich, wie wenig es mir geziemen würde, Sie zur Rechenſchaft irgend einer Handlung oder eines Wortes aufzufodern. Sie thäten mir unrecht, wenn Sie mich dieſer Vermeſſenheit fähig hielten. Ich weiſs, was mir mein Alter und mein Geſchlecht, gegen einen Mann, wie Sie

Sie, auflegen. Aber lieber Lavater, es giebt Fälle, wo Liebe und Verehrung uns zwingen, gewöhnliche Geſetze zu übertreten. Dieſs möge meine Entſchuldigung ſeyn. Ich überſende Ihnen hier einen Auszug aus einem Blate der Berliner Monatſchrift, vom Monat Merz oder April dieſes Jahres; Wahrſcheinlich iſt es Ihnen nie zu Geſichte gekommen, ſonſt hätten Sie gewiſs eine Erklärung gegeben, die Alle befriedigen würde. Gott weiſs, daſs ich an Sie nicht irre werde, und daſs ich mir Alles erklären kann. Aber Ihren Feinden kann ich nicht antworten, denn meine Ueberzeügung kann ich Ihnen nicht als einen Grund des Glau-

bens aufdringen. Laſſen Sie Ihren Feinden nicht den hämiſchen Triumph, Ihre Freünde zum Stillſchweigen zu zwingen. Führen Sie diejenigen, die Sie nicht kennen, vielleicht anders beurtheilen würden, wenn . . . .
nicht irre. Antworten Sie, liebſter Lavater; Ich bitte und beſchwöre Sie darum; Es muſs Ihnen ja auch ſo leicht ſeyn, es zu thun. Ich wollte Sie gern um Verzeihung bitten, aber mein Herz ſagt mir, daſs ich Sie unmöglich beleidigt haben kann; Das Ihrige muſs Ihnen ſagen, daſs ich es nicht habe thun wollen. . . . .
. . . .
.

III.

Ohne meine Freünde mit dem ganzen Blate der Auffoderung des Ungenannten, das ſie ſelbſt nachſchlagen können, zu beläſtigen, ſag' ich nur denen, die keine Wiſſenſchaft davon haben, die ganze Sache beruht darauf.

„ Ich ſoll 1786. in Halle vor Herrn von *Blankenburg* und vor *dem ſeeligen Zollikofer* ganz beſtimmt über Herrn *Nikolai* ausgeſagt haben: *Er*, Herr Nikolai, habe in der Schweitz *Subſcriptionen* zum *Deiſmus* aufgenommen. « . . . . . .

. . . .

Auf dieſs wenigſtens kömmt die Anklage hinaus, wenn ich ſie recht verſtanden.

Dieſs Sagen nun wird mir zum höchſten Verbrechen gemacht, und beſonders auf den Umſtand, daſs Herr Zollikofer das auch von mir ſelbſt gehöhrt habe — gedrungen.

Nun, ſetzet einmal, Freünde! den Fall, daſs ich unbeſonnen genug geweſen wäre, dieſs zu ſagen, müſste denn dieſs Sagen nothwendiger Weis ein *Verbrechen* ſeyn? So gewiſs ich es geſagt haben würde, ſo gewiſs hätt' ich es von irgend jemand, der mir glaubwürdig vorgekommen ſeyn müſste, vernommen; Meine Moralität könnte allſo im allergeringſten nicht dabey leiden, wenn ich es, gelegenheitlich und mit Bedauren, einem oder zween Menſchen, die ich für diſcrete Freünde hielt, mündlich, und im Vertrauen, daſs ſie keinen Miſsbrauch davon machen würden, geſagt hätte.

Man habe doch die Vernunft und Billigkeit, ſich zu fragen: Was aus aller menſchlichen Vertraulichkeit werden würde, wenn uns Auffoderungen von *Ungenannten* in die Nothwendigkeit ſetzen könnten, uber vertrauliche Aeuſſerungen dieſer Art, die man auf keine Weiſe ins Publikum *ſelbſt* ausbreitete, Jahre nachher vor dem Publikum Rechenſchaft zu geben?

Man habe doch die Vernunft und Billigkeit, zu urtheilen, was man von mir ſagen würde, wenn ich mich deſſelben Rechtes bedienen, und alle die, welche nachtheilige Anekdoten von mir verbreiten, und zwahr mich ſelbſt unterzeichnend, zur Rede ſtellen wollte?

Die ganze Sache allſo ſcheint mir auſſer alle Regeln des Billigen und Anſtändigen herausgerückt, daſs ein *Ungenannter* mich *Genannten* über ein vertrauliches Wort an Einen, oder geſetzt auch, zween Freünde, nicht nur ganz unberufen und widerrechtlich zur Rede ſtellt, ſondern ſogar meine ganze Moralität um dieſes Worts willen aufs Spiel geſetzt wiſſen will.

Die Sache an ſich ſelbſt ſcheint mir, da ich ſie nur Freünden im Vertrauen geſagt haben ſoll, in Anſehung meiner Moralität von ſo geringer Erheblichkeit, daſs ich gar nicht den geringſten Grund abſehe, warum ich mir das mindeſte Bedenken machen ſollte, Alles zu geſtehen, was ich geſagt hätte.

Laſst uns gerad ein Beyſpiel aus dem vorligenden Falle nehmen — Es wird in der Berliniſchen Auffoderung ſeht ſtark und dringend auf *den* Umſtand gedruckt: Daſs *der ſeelige Zollikofer mit als Zeüge dabey geweſen ſey*, da ich dieſs Wort wider Herrn Nikolai geſagt haben ſoll. Dieſer Umſtand nun iſt, meiner Ueberzeügung, und den Beylagen zu folge, ganz falſch — und dieſer Umſtand wird doch nicht nur etwa einem Freünd' in's Ohr geſagt, ſondern vor dem Publikum, vor Tauſenden und Zehntauſenden ſo laut und ſo derb wie möglich ausgeſprochen. Und deſs ungeachtet bewahre mich der Himmel, daſs ich den Verfaſſer, der doch ſeiner *Ungenanntheit wegen nicht das mindeſte dabey zu verlieren hätte!!* dieſer poſitiven und kompleten Unwahrheit wegen, einen Lügner oder Verläumder ſchelten, oder ſeine Moralität bloſs deswegen vor aller Welt verdächtig machen wollte. Nein, zu ſolcher Tiefe bin ich noch nicht hinabgeſunken. Die Liebe heiſst mich hoffen und glauben, daſs Er nicht der Erfinder dieſer Unwahrheit ſey, ſondern daſs es ihm von Menſchen, die er für glaubwürdig zu lung derſelben vorbehalten. Wann wird die glückliche Stunde wiederkommen, da ich mich in Ihre Arme werfen, und mich mit Ihnen von unſern Herzen und unſern Hoffnungen ſatt unterhalten kann!

Nicht Jahrtauſende nur, nicht Welten-Alter,
Jehova!
Ewig biſt Du derſelbe! Wie Schatten fliehn
die Aeonen
Dir im Himmel der Himmel und dir in der
Hölle vorüber.
Was du wareſt, eh dir entgegen die werdende
Welt ſang,
Was du wareſt im Sohne, da der Entſündigung Blut floß,
Schöpfer deiner Geſchöpfe! Der Geiſter Vater!
Die Liebe!
Ewig biſt du die Liebe! Im Himmel Liebe!
Die Liebe,
Wo du Welten erſchaffſt, und Welten zerſtöreſt! Die Liebe

halten, ſich für berechtigt hielt, allſo geſagt worden.

Könnte mir denn nicht auch das, was ich wider Herrn Nikolai geſagt haben ſoll, von einem mir eben ſo glaubwürdig ſcheinenden Zeügen geſagt worden ſeyn, ohne daſs dabey weder meine Moralität in Gefahr käme, — noch auch eine groſſe Indiſkretion mir zur Laſt fiele.

Ich wiederhohle allſo: Ich ſehe nicht den mindeſten Grund ein, warum ich es nicht geſtehen ſollte, wenn ich mich erinnern könnte, es geſagt zu haben.

Doch genug — Man leſe nun das Folgende —

IV.

Auszug aus meiner Antwort an die Gräfin St. in E.

Zürich den 7. Aug. 1793.

Liebe Freündin!

Herzlich dank' ich Ihnen für den Auszug aus der neüen allgemeinen deütſchen Bibliothek. IV. Band. 1. St. 3. Heft. S. 188.

So kränkend er für mich ſcheint, und in Anſehung der Härte des menſchlichen Herzens, die mir aus demſelben entgegenleüchtet — kränkend iſt — ſo erſchüttert er mich dennoch gar nicht, in Abſicht auf mich.

Für's erſte bezeüg' ich Ihnen, und ich weiſs, daſs mein Bezeügen Ihnen gilt, daſs Sie keinen Grund haben, mich für den verworfenſten aller Lügner zu halten — Daſs ich ſeit mehrern Jahren kein Wort weder las, noch höhrte, von allem dem, was die Litteraturzeitung, die allgemeine deütſche Bibliothek, Herr Nikolai, oder die Berlinſche Monatſchrift, oder irgend ein andrer Bekannter oder Unbekannter wider mich geſchrieben haben mag. Ich bin todt für alles dieſs. Was mir nicht ganz zufälliger Weiſe in die Hände fällt, (und ich erinnere mich ſeit Jahren nicht, daſs dieſs geſchehen ſey) Was mir nicht direkte zugeſchickt wird, davon nehm' ich durchaus keine Kunde. Ich hätte viel zu thun, eigentlich mein ganzes Leben durchaus nichts anders, weder Groſſes, noch Kleines zu thun, könnte weder eſſen, noch ſchlafen, wenn ich Allem nachfragen, und Alles leſen wollte, was man über und wider mich ſchreibt. Ich habe mich hierüber öffentlich ſo deütlich, wie möglich erklärt, ſo daſs ich nie begreifen werde, wie man mir die Pflicht auflegen könne, Alles zu leſen, und aufzuſuchen, was wider mich herauskommen mag, und wie man mir's zum Verdacht, und zum Verbrechen rechnen kann, daſs ich nicht auf *das* antworte, was ich nicht las, und zu leſen weder Pflicht noch Beruf

Beruf habe. Ich bezeüge Ihnen allſo nochmals, daſs ich ſeit dem zweyten Blate meiner Rechenſchaft, und ſeit der Erklärung, die ich hierüber mündlich und ſchriftlich Herrn *Bieſter* gab — und die ich Ihm zu publizieren erlaubte, bis auf heüt Samſtag Morgen 6 Uhr den 17. Aug. 1793. bis Sie mir die Abſchrift des zitierten Stückes zu ſenden die Gütigkeit hatten, nicht das Mindeſte weder wuſste, noch ahnte von einer rückſtändigen Pflichtantwort auf irgend eine Auffoderung oder Beſchuldigung.

Ohne *Sie* allſo, und die Einſendung dieſes Auszugs wäre mir vermuthlich auch dieſe völlig unbekannt geblieben.

Ihnen allſo hab' ichs zu danken, daſs ich Gelegenheit habe, etwas zu erſtatten, was mir *vor* dieſem Moment, meine Pflicht zu ſeyn, unmöglich träumen konnte, und was ich *nun* als Pflicht * anerkenne —

Ich habe über die ganze Sache nur ſehr wenig Worte zu ſagen — Ich ſchrieb Herrn von Blankenburg in Leipzig, durch den ſeeligen Zollikofer, gleich nach der mir mitgetheilten Aeuſſerung über das, was ich im Geſpräche in Halle über Herrn Nikolai geſagt haben ſoll. — » Daſs ich mich deſſen nicht nur im » geringſten nicht zu erinnern wiſſe,

---

* Bloſs gegen meine Freünde nämlich.

„ ſondern gewiſs wiſſe, daſs ich bey
„ einer ähnlichen Beſorgniſs, daſs man
„ wider das Chriſtenthum werbe —
„ gar *nicht* an Herrn Nikolai, ſondern
„ ausdrücklich an einen *ganz andern*
„ *Mann*, (den ich auch dem Herrn
„ v. Bl. nachher nannte) gedacht habe, daſs
„ ich wider Wahrheit und Ueberzeü-
„ gung ſprechen würde, wenn ich dieſs
„ von Herrn — Nikolai ſagen wollte —
„ daran ſey mir nie kein Sinn ge-
„ kommen! “

Ich erinnere mich der eigentlichen Ausdrücke an Herrn von Blankenburg nicht mehr, weiſs aber gewiſs, daſs ſolche eher ſtärker, und ſchärfer beſtimmend, als ſchwankender waren. Mehrmals ſchrieb ich dieſs an Herrn von *Blankenburg* und *Zollikofer*, der, ſo viel ich mich erinnere, *gar nie mit keiner Syllbe ſagte, dieſs unmittelbar von mir gehöhrt zu haben.* . . . .

. . . .

Ich erklärte mir das Miſsverſtändniſs — der Redlichkeit des Herrn von Blankenburg völlig unbeſchadet, ſo — weil man vorher, oder nachher ſonſt von Herrn Nikolai * geſprochen haben mogte — Herr Nikolai in der Schweitz geweſen war, ich von einem durch die

---

* Und ſeinen mir dem Deismus günſtig ſcheinenden Grundſatzen, die ich aus eignen Geſprächen ſelbſt ſchlieſſen zu dürfen, mich (vielleicht irrend) berechtigt glaubte.

Schweitz reiſenden Gelehrten ſo was geſagt, daſs Herr von Blankenburg *geſchloſſen* haben muſs, ich meyne Herrn *Nikolai*. Wie dem immer ſey; Ich bezeüge vor Gott, der meine völlige Unſchuld kennt; Daſs ich mit Wiſſen und Willen nie weder *geſagt*, noch *gedacht* zu haben mich erinnern kann, auch gewiſs weiſs, nie gedacht zu haben, daſs *Herr Nikolai in der Schweitz oder Deutſchland Subſkribenten wider das Chriſtenthum zu ſammeln geſucht habe* — Ich glaubte damals meine Aeuſſerungen an Herrn von Blankenburg * würde überflüſſig hinlänglich ſeyn, Herrn Nikolai deswegen zu beruhigen, und ich ſetzte voraus, daſs es geſchehen ſey — Von dem Stottern *bey der Widerlegung des Herrn von Blankenburg auf der Straſſe zu Halle*, welches Herr Nikolai in ſeiner Erzählung anführt — weiſs weder ich, noch wuſste Herr von *Blankenburg* ſelbſt das geringſte. . . . .

---

* Und das von Herrn Nikolai ſelbſt abgedruckte Blätchen von mir, worin ich dieſe Beſchuldigung ganz von mir ablehne.

. . . .

Die Madame Kapp * wird bezeugen können, ob Ihr ſeeliger Mann je geſagt habe — das, was man mir Schuld giebt, von mir gehöhrt zu haben. Ich bin ein armer, Schwachheitvoller Menſch,

---

* Ehemalige Gemahlinn des ſeeligen Zollikofers.

In der furchtbaren Nacht der flammenſtrömenden Hölle.
Seeligkeit aller willſt du — Nicht Eines Tod und Verderben!
Ach! dein Zorn iſt nicht Zorn! Was Grimm die Leidenden nennen,
Iſt nur ernſterer Ruf zu deiner Liebe Genuß, iſt
Gleich dem Donner-Gewitter, das Lüfte reinigt, und Seegen
Ueber die Felder ergießt, die unter dem Donner erzittern!
Wer den gelindern Ruf mit Kinder-Freude nicht annahm,
Donnern Gewitter der Höll', ihn brüllt der Verdammniſſe Wuth an!

Oberried, den 6. Julius 1772.

aber ewig unfähig halt' ich mich einer poſitiven Unredlichkeit, oder der Schwäche, nicht peccavi zu ſagen, wenn ein redlicher Freünd mir darthun kann — daſs ich gefehlt habe.

L.

V.

An Madame Kapp, gebohrne Sechehaye in Leipzig.

Es thut mir leid, verehrungswürdige Freündin, daſs ich in der unangenehmen Nothwendigkeit bin, Sie zu bitten, innliegende Briefe an Herrn von Blankenburg abzugeben, und Ihn zu bitten — dem fatalen Miſsverſtändniſs eines vor Jahren in einem vertraulichen Geſpräche mir unbewuſst ausgeſprochen ſeyn ſollenden Wortes — wider Herrn Nicolai — deſſen Namen ich ſeither nie mehr auf meine Lippen nehmen wollte — einmal ein Ende zu machen. Er kann's und wird's — um ſo viel leichter, wenn Sie ſich noch zu erinnern wiſſen ſollten — Ob Ihr ſeeliger Mann je geſagt haben könne, daſs auch *Er ſelbſt unmittelbar* dieſs Wort aus meinem Munde gehöhrt haben ſoll. Ich erinnere mich im geringſten nicht, daſs dieſs jemals von Ihm gegen mich behauptet worden. . . . .

. . . .

Ich bin völlig überzeügt, daſs Er dieſs nie ſagte. Sie können und werden deswegen mit unſerm Freünde *Blankenburg* ſprechen. *Der* würde es ſich dann gewiſs zur Pflicht machen — in einer Zeile dem Briefe an die St. beyzuſetzen, oder in einem beſondern Blate zu ſagen — „ Nicht *Zollikofer* hat das neben mir von „ Lavatern gehöhrt — Ich allein meynt' „ es vernommen zu haben! “ Meiner völligſten moraliſchen Unſchuld völlig bewuſst — erwart' ich keine Schohnung, nur Gerechtigkeit.

Den 9. Aug. 1793.

VI.

Auszug aus einem Briefe von Madame Kapp aus Leipzig an Lavatern.

So ſehr es mich betrübt hat, zu ſehen, daſs man eine Sache wieder hervorſucht, die für den gröſsten Theil des Publikums längſt vergeſſen iſt; So ſehr hat es mich doch erfreüet, durch dieſe Gelegenheit einen Beweis zu haben, daſs Sie mich noch unter die Zahl Ihrer Freündinnen rechnen, und das können Sie mit Recht. . . . .

. . . .

Um nun auf die Hauptſache zu kommen. Ich habe ſogleich alle Ihre Briefe dem Hauptmann von *Blankenburg* gegeben, und Ihn gebeten, die Sache ſo bald wie möglich in Richtigkeit zu bringen. Wie, und auf was für Art Er es thun wird, das weiſs ich nicht. Das habe ich dem Hauptmann geſagt, und wiederhohle es Ihnen . . . . Daſs mein guter ſeeliger Mann *nie von Ih-*

nen dergleichen Geſpräche gehört, noch weniger geſagt hat. * Er war ein zu groſſer Freund der Wahrheit, um je was wider ſeine Ueberzeugung zu ſagen. — — — Darüber können Sie allſo ganz ruhig ſeyn, denn ich weiſs die Sache ſehr gut, und kann, wenn es darauf ankömmt, die Gewiſsheit von dem, was ich ſage, beſchwören. Mein ſeeliger Mann hat von der ganzen Geſchichte nichts gewuſst, bis Sie, verehrungswürdiger Freund, es Ihm geſchrieben haben. Er lieſs ſogleich den Hauptmann kommen, der die ganze

---

* Ich darf die Leſer nicht bitten, auf dieſen Hauptpunkt, auf den der namenloſe Auffoderer ſo ſehr dringt, beſonders zu merken.

Sache entwickelte. Die Briefe, die alsdann darüber gewechſelt ſind worden, die werden Sie vermuthlich haben. —

VII.

Oeffentliche Erklärung von Herrn von Blankenburg.

In die, in die neüe allgemeine Bibliothek, Band 4. S. 179. eingerückte Erzählung von dem, was zwiſchen dem Herrn Pfarrer J. C. Lavater zu Zürich, und dem Endsunterzeichneten, im Jahr 1786. vorgegangen iſt, haben ſich verſchiedene Unrichtigkeiten eingeſchlichen; und verſchiedene Perſonen ſcheinen daher eine Erklärung von mir dar-

darüber zu wünſchen. Nun würden dieſe Unrichtigkeiten zwar ſehr leicht aus des Herrn Nikolai öffentliche Erklärung über ſeine geheime Verbindung mit dem Illuminatenorden, Berlin 1788. 8. S. 102. u. ſ. f. verglichen mit eben deſſelben Anmerkungen über das zweyte Blat von Herrn J. C. Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freünde, Berlin 1787. 8. S. 49. u. ſ. f. berichtiget werden können; da aber der Herr Verfaſſer jener Erzählung, und der Herr Herausgeber derſelben in der neüen allgemeinen deutſchen Bibliothek ſelbſt, dieſe Schriften nicht zu Rathe gezogen haben, und dieſes folglich von den Leſern derſelben noch weniger zu vermuthen ſeyn dürfte: * So halte ich es für Pflicht, jenem Wunſche hierdurch zu willfahren, und dieſes um deſto mehr, da dieſe Unrichtigkeiten ſehr leicht zu Miſsdeütungen, und zu Folgerungen allerhand Art Anlaſs geben könnten. Erſtlich, allſo, erhielt ich nicht, wie (a, a. O. allg. d. Bibl. Bd. 4. S. 180.) geſagt wird, das, als Manuſcript für Freünde, von Herrn Lavater herausgegebene fliegende Blatt, erſt ein Jahr nach ſeiner Erſcheinung, und von Herrn Nikolai, ſondern ſogleich nach der Bekanntmachung deſſelben ſol-

---

* Ich habe dieſe Schriften nie geleſen, und werde ſie nie leſen — allſo weiſs ich nichts, was dort geſagt iſt.

ches von dem verſtorbenen Herrn Zollikofer, * an welchen Herr Lavater es, jedoch nicht mit der Bedingung, mir es mitzutheilen, geſchickt hatte. Zweytens, hat der verſtorbene Herr Zollikofer das, was Herr Lavater von einem naturaliſtiſchen Glaubensbekenntniſſe erzählte, an welchem Herr Nikolai Antheil habe, keineswegs aus des Herrn Lavaters Munde ſelbſt (wie man aus den Worten,

---

* Ich bitte billige Leſer, den Umſtand zu bedenken: Ob ich der gränzenloſen Unverſchämtheit fähig ſeyn konnte, das Blättchen, worinn ich dieſes über Herrn *Nikolai* von mir geſagt ſeyn ſollende Wort — ganz unzweydeutig von mir ablehne, an Herrn *Zollikofer* zu ſenden, wenn ich daſſelbe vor Seinen Ohren wenige Wochen vorher geſagt haben würde. Ich mag nicht ſagen, was ich hier zu unterdrücken gut finde.

„ daſs er, Zollikofer, es mit ſeinen „ eignen Ohren gehöhrt, “ ſchlieſſen könnte) ſondern von mir, auf der Rückreiſe von dem Orte, wo wir mit Herrn Lavater geſprochen hatten, und allſo unmittelbar nach dem Vorgange ſelbſt, gehöhrt; und, da er deſſen ſich, bey bey Erhaltung des gedachten fliegenden Blat es noch erinnerte, ſo theilte er mir ſolches ſogleich mit. Drittens, endlich, ergiebt ſich aus dem vorhergehenden ſchon von ſelbſt, daſs dieſer letztere, nemlich der verſtorbene Herr Zollikofer, in ſeinem Schreiben an Herrn Lavater über dieſen Vorfall, ſich, *wenn gleich mit Miſsfallen* *, doch

---

* Schon dieſs — ſcheint mir zu ſtark geſagt.

Vier und zwanzigſter Brief.

Die Zeit iſt, wie Sie wiſſen, mein Freund, nichts wirkliches; Eine Reihe unmittelbar auf einander folgender Veränderungen wird in unſerer Sprache Zeit genennt. Die auf einander folgenden geſammten Veränderungen, die mit der Sonne, in Abſicht auf ihre Stellung gegen die Erde vorgehen, ſind zum Maßſtab der Zeit, oder anderer Veränderungsnicht ſo ausgedrückt haben kann, wie (a. a. O. S. 180.) erzählt wird.

Was übrigens den Vorfall ſelbſt, und die andern dazu gehörigen Umſtände betrift, ſo beziehe ich deswegen mich gänzlich auf die vorher angeführten beyden Schriften des Herrn Nikolai, in welchen die Sache rein und unverfälſcht ſich findet. Ich ſetze nur noch hinzu, (was man auch ſchon aus dem Geſagten ſchlieſſen wird) daſs jene, in die allgemeine Litteraturzeitung eingerückte, und in die neüe allgemein deütſche Bibliothek aufgenommene Erzählung, ganz ohne mein Vorwiſſen oder Zuthun, abgefaſst und gedruckt worden iſt.

Leipzig am 9. Sept. 1793.

Von Blankenburg.

VIII.

Nachſchrift.

Nun, ob Gott will, genug! Ich bitte alle meine Freunde herzlich, mir kein Wort mehr von dieſer Sache zu ſagen, ausgenommen in dem einzigen, unmöglichen, Falle, daſs ich eine Unwahrheit geſagt haben ſollte; Ich will mit keiner wiſſentlichen Unwahrheit unter die Erde.

Und dann, Freünde, dieſs noch:

Ich habe eine eiſerne Stirne, und ein ehernes Herz gegen alle unerwieſne Beſchuldigungen von Ungenannten, die das Licht ſcheüen, welches ich nie ſcheüen darf, oder von Genannten, die ſich nicht unmittelbar an mich ſelbſt wenden dürfen. Dieſs *letzte Wort* werden reine Freünde ſo gut wie möglich bekannt machen.

Sonntag Abends den 27. Octob. 1793.

Regiſter.

Seite.

I. *Einzelne Gedanken, Auszüge aus Briefen u. ſ. w.* - 3.

II. *Ueber Taufe* von C. - 17.

III. *Ueber Todte.* An H. in S. 28.

IV. *An C. P. in M.* - - 31

V. *Aus einem Briefe der P. S. an S. K. bey Anlaß des Todes von Pfenninger.* - 35

VI. Aus einem Briefe P. S. - 39.

VII. *Ueber Ewalds Revolution.* 41.

Allerley von mir und andern. 64.

Allmacht. - - - 66.

Unter ein Chriſtusbild. 71.

Ueber das, was in der Bibel nicht ſteht, von C. - 72.

Seite.

VIII. *Gedanken aus Pfenningers Papieren.* - - - 87.

IX. An M. in L. - - .91.

Aus meinem Tagebuch vom Jul. 1777. *auf einem Reischen mit Zollikofer.* - - 101.

I. *Thiengen*, Erzählung vom Kayſer Joſeph den II. - 103.

II. *Endingen* - - - 108.

III. Spaziergang nach Wallisſellen. - - - 110.

IV. Abreiſe nach Waldshut. - 114.

Unterredung mit dem Kayſer. 164.

- - Ueber Phyſiognomik. - 169.

- - Von Zürich. 209.

- - Ueber Salomo Geſsner. - 110.

Seite.
V. *Briefe. Briefchen, Auszüge aus Briefen.* - - 139.
VI. A. Ch. D. N. Geb. B- - 270.
VII. Brief an D. - - 272.
VIII. *Vermiſchte Gedanken.* Von Freund C. in B. 1. Offenbarung Johannes. 2. Sokrates, Chriſtus. - 275.
2. Moderation, Toleranz. 276.
4. Bey einer gewiſſen Gelegenheit. - - - 278.
IX. *An die F. von D.* - - 282.
X. *Auf den Sarg von Rudolf Schinz.* - - - 284.
XI. *Deviſes oder Denkſprüche* an Verſchiedene. - - 286.
XII. *An M. in L.* - - 292.

Seite.
XIII. *An D. in E.* - - 297.
XIV. *An einen Freünd.* - 303.
V. *Tägliches Gebeth.* - 304,
XVI. *An J. R.* - - - 308.
XVI. *An Sibilla Reventlow-Schubart.* - - - 309.
XVII. *An Magdalena Wydler.* 310.
XVIII. *An ebendieſelbe.* - - 312.
XIX. *An J. K. H. die P. M. v. D.* 313
XX. *An J. K. H. F. K. v. D.* 315.

Letztes Wort über ein Wort, das ich 2786. wider Herrn Nikolai geſagt haben ſoll. 317.
I. Einleitung. - - 319.
II. Aus einem Briefe der Gräfin St. R. - - 324.
III. Bemerkungen hierüber.

Seite.

IV. Aus meiner Antwort an die Gräfin St. in E. - 434

V. An Madame Kapp, gebohrne Sechehaye in Leipzig. 343.

VI. Aus einem Briefe von Madame Kapp. - - 345.

VII. Oeffentliche Erklärung von Herrn von Blankenburg. 349.

VIII. Nachſchrift. - - 354.

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

VI.

1793.

(

Manuscript,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Reihen gemacht worden. **Es iſt dieß in der Zeit geſchehen**, heißt: Während dem, daß dieſe Veränderungen vorgiengen, iſt die Sonne ſo weit am Himmel fortgerückt, oder ihre Lage gegen die Erde hat ſich ſo verändert. Je mehr in einer gegebnen Zeit, das iſt, während einer ſo und ſo beſtimmten Reihe von Veränderungen, eines ſo und ſo weit gehenden Fortſchritts der Sonne (nach der gewöhnlichen Art zu reden) ſichtbare, wahrnehmliche, empſindbare Veränderungen, je mehr ſucceßive, ſpürbare, zu unterſcheidende Vorſtellungen, Wahrnehmungen, Empfindungen in unſerm Geiſt vorgehen — und je ſtärker, merkbarer, tiefer, vielfaſſender, reichhältiger dieſelben in jedem Momente ſind, deſto länger iſt uns die Zeit. Je weniger wir Veränderungen in uns in einer gegebnen Zeit bewußt ſind, deſto kürzer iſt

ALLERLEY.

1793.

I.

AN EINE CHRISTLICHE FREÜNDINN

ZU VERSCHIEDENEN ZEITEN.

1.

Den 7. *Junius* 1789.

Nicht zu viel, nicht Zwey — nur Eins
auf einmal und mehr nicht!

2.

Den 13. *Julius* 1789.

Mache dich leicht, wie das Licht, und
willommen durch kindliches Folgen!

3.

Den 15. VIII. 1789.

Liebe ſuchen und Wahrheit und Himmel
finden und Gott — Eins.

4.

Eins nur wünſch' ich, wünſchen zu können — den Wunſch nach dem Einen,
Welches allzeit allein iſt Alles, für All'
und in Allen.

Den 13. XII. 1789.

5.

Wer dieſs Eins hat, könnte Alles entbehren. Aber wer dieſes Eins hat, wird
Einen wenigſtens, durch dieſes Eine bekommen, dem Er ſich mittheilen — mit

dem Er ſich von dieſem Einen unterhalten kann.

Den 27. XII. 1789.

6.

Neü ſey jeglichen Tag dein Bedürfniſs
nach ewigen Dingen!
Neü Dir jeglichen Abend an gute Thaten
Erinn'rung!
Neü Dir jeglichen Morgen die Hoffnung
unendlichen Daſeyns.
Neü Dir jegliche Nacht, die kindlichſte
Gottesgewiſsheit.

Den 1. I. 1790.

7.

Hätt' ich göttliche Kraft, ich gäbe göttliche Kraft gern!

Hätt' ich Ewiges was, ich gäbe das Ewige Allen,
Denen die Erde nicht gnügt, nicht gnügt, was die Zeit und die Welt giebt —
Unterdeſs gnüge Dir, Schweſter, des Bruders Wunſch nach dem beſten.

Den 6. I. 1790.

8.

Weisheit iſt die Seele von allgemeinen Gebethern.

Den 13. I. 1790.

9.

Morgen in der Karrwoche
den 29. III. 90.

Gehe dem Leidenden nach mit ſtillanbethendem Blicke!

Hefte das Auge des Glaubens, der Liebe,
der Hoffnung auf Ihn hin!
Fühlſt Du Sünderinn Dich, ſo nahe Dich
kühn dem Erbarmer.
Welcher Sünden vergiebt, und von Sünden reinigt die Herzen.

10.

Am Oſtertage 1790.

Mit der Lieb' und der Treüe, der Einfalt und Demuth der frommen
Sucherinnen des Herrn, laſst uns Ihn
ſuchen und finden.

11.

Den 9. V. 1790.

Liebe nur, was Du kennſt! Der Kenntniſs
gleich ſey die Liebe!

Lieb' im Sterblichen ſtets den künftig unſterblichen Freund nur —
Dann wird uber alles der allein Unſterbliche, lieb ſeyn!

12.

Pfingſten 24. V. 1790.

Bis uns erhellt Ein Strahl des Licht's
Aus Chriſtus Antlitz, ſind wir nichts —
Bis uns belebt ſein eigner Geiſt,
Iſt Tod in uns, was Leben heiſst.
Zuletzt, erligt nicht unſer Fleh'n,
Wird, was wir wunſchen, doch geſcheh'n!
Zuletzt wird unſre Nacht noch Licht,
Thun wir, nach Kraft, die nächſte Pflicht.

13.

Abends den 4. VII. 1790.

Fänd' ich nur den Weg zum Wege!
Spuhr des Wegs zum Wege nur!
Nicht mehr zweifelnd, wankend, träge,
Gieng' ich nach der Spuhr von Spuhr.
Aber ach — ſtatt Wahrheit glanz
Seh' ich oft der Täuſchung Nächte —
Oft verſänk' im Schlamm' ich ganz.
Hielte mich nicht deine Rechte,
Die ich ſelten früh genug
Anerkenn', als die mich trug.

14.

Abends den 5. IX. 1790.

Um Weisheit.

Gieb mir, nie erſchöpfter Geber,

Eins nur — Weisheit, Dich zu flehn,
Weisheit, Dich, Du Allbeleber,
Wo ich Leben ſeh', zu ſehn!
Weisheit gieb zum Thun und Laſſen!
Gieb zum Lieben und zum Haſſen —
Täglich neüe Weisheit mir —
Weisheit gieb mir, wenn ich höhre —
Wenn ich lerne, wenn ich lehre,
Flieſſe Weisheit mir aus Dir!
Weisheit gieb zu jeder Freüde!
Weisheit gieb mir, wenn ich leide!
Weisheit, Weisheit ſtets zuſehn!
Weisheit, Weiſe zu verſteh'n.

15.

Immer muthiger Herz, demüthiger kindlicher immer!

Den 6. I. 1792.

uns die Zeit. Ein Schlaf ohne Träume würde uns, wenn er auch Jahre währte, bloß wie Ein Augenblick vorkommen, wenn wir nicht beym Erwachen, wegen äuſſerlicher Veränderungen, als z. Ex. an unſern Uhren u. ſ. f. merken würden, daß Zeit verfloſſen iſt, das iſt, daß die Sonne während unſers Schlafes ſo und ſo weit fortgerückt iſt, und ihren Stand gegen die Erde, oder die Erde ihren Stand gegen ſie ſo und ſo weit verändert hat. Und umgekehrt, wenn in dem Zeitmaaß einer Stunde alle die ſucceßiven Veränderungen von Vorſtellungen und Empfindungen mit gleicher Unterſcheidung, gleichem Bewußtſeyn in unſerm Geiſt und Herzen vorgiengen, die in Einem Jahr vorgegangen ſind, ſo würde uns dieſe Stunde gerade ſo lang und keinen Augenblick kürzer dünken, als ein Jahr.

Wahres Leben quillt allein aus der Bruſt des Erſtandnen —
Mög' Er Heüt und Morgen, als Lebensquell Dir erſcheinen!

Den 7. IV. 1792.
am Ruhetag des Herrn.

16.

Freüde ſendet und ſammelt den Freüdeverbreitenden, Gott viel.

Den 8. VII. 1792.

17.

Den 15. XI. 1791.

Bis ich näher dem bin, den ich tauſend mahl ſuche und fliehe,
Nenne mich niemand lebend, gebohren, der Sterblichen Niemand!

18.

Den 6. I. 1791.

Liebe, die gern erfreüt, die ſollte gern auch erfreüt ſeyn.
Wer erfreü'n will, iſt gut, wer will und kann, iſt vollkommen.

19.

Den 9. V. 1791.

Werde werdender ſtet's durch entwerden, von Hochmuth und Kleinmuth!
Sagt' ich Heüte zu mir, und ſag' ich zu jedem Geliebten.

20.

Den 20. V. 1791.

Mäſsig genieſſe, ſelten genieſſe, und ruhig, der Ruhe.

21.

Den 3. IX. 1791.

Jedes entflohene Jahr iſt von nie entfliehenden Quelle.

22.

Den 15. XI. 91.

Kleiner werde täglich, ſo wirſt du täglich vor Gott groſs.
Immer minder ſey Dir der Liebſte — Lieber der Herr ſtet's.

23.

Jeder neüe Tag erneü're in Dir den Vorſatz:
Jeden neüen Tag mit neüem Ernſt zu benutzen!

Glauben mehre ſich täglich, und Liebe mehre ſich . . . . Demuth
Kröne den Glauben und kröne die Hoffnungzeügende Liebe.

Den 1. I. 1792.

24.

Worte der Stärkung kommen auf Menſchenlippen vom Himmel.
Nicht's giebt ſich der Menſch — Er wird ein Geber durch Gott nur.
Könnt' ich geben, ich gäbe . . . wie gern ein ewiges Wort Dir!
Iſt's vielleicht Eins: Lege Dich ganz dem Erbarmer zun Fuſſen!
Als ein athmendes Nicht's, das nach ſeinen Beſtrahlungen durſtet;

Als ein Würmgen, das nicht, zertreten zu werden, ſich fürchtet —
Als ein hoffendes Herz, das auf alle Verdienſte verzicht thut.
Hat ſich je umſonſt vor der allumfaſſenden Liebe
Eine Seele gebeügt, die die Liebe zu lieben ſich ſehnte?
Sehnſucht nach Liebe der Liebe, Du biſt, die göttlichſte Sehnſucht!

Den 4. IX. 1792.

25.

Den 15. XI. 1792.

Tag des Todes. Du biſt dem Frommen über Geburtstag,

Biſt dem Chriſten nicht's, als Geburtstag ins ewige Leben,
Wo gebuhrt nicht mehr, nicht Krankheit, Uebel und Tod iſt.

26.

Den 16. VIII. 1792.

Alle Sterblichen ſtehn in tiefen Nächten des Abgrunds,
Welche dem Blicke nie verſtatten zu ſchaun in die Zukunft.

27.

Den 1. I. 1793.

Alles göttliche Leben iſt Leben glaubender Liebe —
Glaubende Lieb' allein iſt Himmel und ewiges Leben.

28.

Den 2. I. 1793.

Schwebe groſſes Ziel des Erdelebens mir
klar vor —
Klärer jeden Tag, ſo werd' ich heiliger
täglich.

92.

Den 6. I. 1793.

Mein entlehnter Namen, von Menſchen
gegeben, iſt — Kaſpar!
Welchen andern Namen wird einſt der
Erbarmer mir geben —
Hat ſein göttlicher Blick mich von jeder
Sünde gereinigt.

30.

Den 7. IX. 1793.

Mögte doch nie kein Wort, als Wahrheit, Weisheit und Liebe,
Meinen Lippen entflieſſen, und keins der ſchreibenden Feder!
Mögte Alles an mir und Alles in mir nur Licht ſeyn!
Mögt' ich Alles erleüchten, was mit Lernbegierde ſich mir naht!
Mögt' ich unaufhörlich mein Daſeyn mit Thaten bezeichnen —
Alles dem Freünde ſeyn — Ihm ſtet's mehr werden durch Eins nur.
Durch Erkenntniſs und Liebe des Alles beſitzenden Einen.

II.

AN HERRN
MARTIN USTERI
AM
BEGRÄBNISSABEND
SEINER GATTINN
REGULA ESCHER.

Den 26. Herbſtmonat 1793.

Sie ſtarb! Ein ſchrecklich Wort für deine Seele,
Betrübter, Guter, Treüer... Dir entſchwand Sie
Die Zarte, Edle, Feingebaute, Treüe,
Gedankenreiche Gattin... Ach der Leichnahm

Der kaum beſchreiblichen Geliebten —
ſenkte
Sich eben in die Gruft, die ſtets entſeelte
Gebeine ſammelt . . . Ach, und ohne
Sie —
Kehrſt Du vom Grab in deine Wohnung
wieder…
Umthränt von deinen lieblich holden Kindern…
Die mannichfaltig Dir Ihr Bild erneüern.
Wer Sie gekannt, müſs Der mit Dir
nicht weynen?
Und wer Dich kennt, wer kann die Thränen hemmen?
Viel edler Thränen hat die zarte Seele.
Nur Gott-bemerkt — von Gott gezählt,
vergoſſen…

Ihnen, mein Freund! und wie ich hoffe, keinem, dem dieſer Brief nach der Abſicht ſeines Verfaſſers zu Geſichte kommen ſoll, wird dieß weitläuftig bewieſen werden müſſen. Die Natur der Sache und die Beobachtungen, die ein jeder Menſch täglich darüber machen kann, ſprechen zu laut für die Wahrheit dieſer — in Abſicht auf unſre künftige Seeligkeit ſo unausſprechlich wichtigen Behauptung. Die auſſerordentlich ſchmerzenvollen Augenblicke dehnen ſich eben deswegen oft zu halben Viertelſtunden aus — und ich bin gewiß, daß, wenn in **Einer** Minute 60. Donnerſchläge unmittelbar auf einander folgen würden, kein Menſch dieß nur für eine einzige Minute halten würde, wenn uns nicht alle Uhren einſtimmig davon überzeugen würden — .

Man könnte vielleicht einwenden: „Die „Langeweile entſtehe doch augenſcheinlich

Oh welche Mutter war, und welche Gattin
Die Liebliche, voll zarteſter Gefühle!
Wie ahnte Sie das Gute, Schöne, Edle!
Wie ſehnte Sie nach Licht ſich und nach Wahrheit!
Wie ſtark und heiter trug Sie viele Laſten!
Wie lächelte Sie ihrem Tod' entgegen?
Wie kindlich legte Sie ſich hin dem Vater?
Wie warf auf Ihn Sie Ihre Mutterſorgen?
Wie neigte Sie ſich ihrem Schickſal muthig?
Wer horchte ſo auf jedes Wort der Stärkung?
Wer dankte mehr für jede Sylbe Troſtes?
Wer dachte klärer, tiefer, öfter, lieber
An Zukunft, Gottes Schau'n und an die Wonne

Der ſtrömenden Lobpreiſung jener Liebe,
Die tauſendfach erfreüt, und ſtärkt und
ſegnet?
Wo fand ſich je die unbewölkte Ruhe?
Wo Ihre Heiterkeit und ſtille Stärke,
Die wenig ſprach — doch immer wahr
und edel?..
Ich ſage wenig nur — Du weiſst viel
mehr noch. —
Und Alles, was Du weiſst, verbürget Dir
Die Seeligkeit der Dir zu früh Entriſsnen —
Die nicht vom Grabe Dir — vom Himmel
zuruft:
„Ich bin nicht todt! Ich ward zum wahren
Leben
„Gebohren durch den Schlaf, den Tod
Ihr nennet!

„ Wo Glaub' und Liebe lebt, da iſt kein Sterben!
„ Ich tauſchte Nacht an Licht; An Freyheit Feſſeln —
„ An Glauben — Schaun — an Heilgenuſſe — Hoffnung
„ Wie nie kein Sterblicher ſie ahnen kann.
„ Oh ſtrebt mir nach, ihr traurenden Geliebten!
„ Laſst edle Thaten nur die ſchnellen Tage
„ Bezeichnen! Kämpft des Chriſten Kampf— und ſieget
„ Durch Glaub' und Lieb' und durch Geduld und Hoffnung!
„ Nichts Göttliches kann mit dem Körper ſterben,
„ Und keine That der Dehmuthvollen Liebe,

„Des Mitleids Zähren keine, kein Erdulden
„Von ſchwêrer Laſt wird je von Gott vergeſſen.
„Wer kennt wie Er, der Menſchen Kraft und Schwäche?
„Wer giebt als Er, dem müden Wanderer Stärke?
„Wer hilft, als Er, die ſchwêrſte Bürde tragen?
„Wer kennt ſo manchen Weg zum Menſchen-Herzen?
„Wer iſt ſo reich an Kraft? So unerſchöpflich
„An Huld und Luſt, die Seinen zu erquicken?
„Werft jede Sorg' auf Ihn... Er ſorgt für die,

„ Die Ihr Vertrau'n, der Pflicht getreü,
Ihm ſchenken.
„ Er ſieht, wo Ihr nicht ſeht, den ewig ſchönen
„ Erfolg von jedem ſtillverweynten Leiden!
„ Er ſieht des Wiederſehns erhabne Wonne,
„ Die Eüch und Mir von Ihm bereitet iſt. „
So ruft die Seelige aus ihren Höhen
In Eure Nacht herab, ihr Scharfgeprüften --
Oh möge Troſt in Eure Seele flieſſen;
Wenn dieſe Stimm' an Euer Ohr erſchallt!

III.

AN BUCHER.

Allerhöchſte Gnade, der Gnaden Höchſte
zu glauben,
Daſs im Fleiſch uns erſchien die himmliſche
Wahrheit und Liebe —
Daſs uns ſo traulich begegnet in Menſchen-
geſtalt ein Erbarmer,
Dêr der Sünd' ein verderbendes Gift und
dem Tode will Tod ſeyn —
Aller Blinden Licht und aller Sterblichen
Leben,
Aller unreinen Vertilger, Vereiniger Aller
Getrennten —

Haupt des Menſchengeſchlechts und ſein
Stellevertretter im Himmel —
Allbeſeliger Aller und Aller unendliche
Freude.

Den 3. IX. 93.

IV.

AN L. v. I. R.

Gleich wie es groſſe Geiſter giebt in allen menſchlichen Wiſſenſchaften und Künſten — allſo giebt es auch auf der hohen Leiter der Natur, groſſe Geiſter und Herzen, die durch die höchſten religiöſen Bedürfniſſe ſich auszeichnen.

Dieſe Heldengeiſter ſind eigentlich nur zu ausnehmenden Exempeln beſtimmt:

Wie weit es die menſchliche Natur bringen könne.

Seliger ernſter Gedanke umſchwebe mich beym Scheiden! *Wenn Alles vergeht, ſo bleibt doch die Liebe!* — — Ja ſie bleibt ewig. Halleluja!

V.

JA UND NEIN.

Ein kräftig Ja und freündlich Nein
Wird dir, oh Menſch, ſehr heilſam ſeyn.
Ein kräftig Ja und freündlich Nein
Macht dich beliebt bey Groſs und Klein,
Weil kräftig Ja und freündlich Nein
Nur Dér ſpricht, deſſen Herz iſt rein,
Und kräftig Ja und freündlich Nein
Dem braven Mann ſtärkt Mark und Bein.
Ein kräftig Ja, ein freündlich Nein
So Mann als Weibe ſtehet fein.
Spricht kräftig Ja und freündlich Nein
Der Mann, ſo will ich prophezey'n:
Sein kräftig Ja, ſein freündlich Nein

„aus dem Mangel von Vorſtellungen und Empfindungen; hergegen ſcheine uns die Zeit ſehr kurz, die wir unter angenehmen Geſprächen und reitzenden Ergötzlichkeiten hinbringen, wodurch ja in uns ſo viel mehr Vorſtellungen und Empfindungen in einer gegebnen Zeit veranlaßt und erweckt würden.„ Wenn man erklärt hat, woher die Langeweile entſteht, ſo wird ſich leicht begreifen laſſen, warum die Kurzweile, oder angenehme Unterhaltungen uns die Zeit kurz ſcheinen machen — ohne daß wir genöthigt ſind, die vorige Behauptung zurückzunehmen; daß wir vielmehr eine neue Beſtätigung derſelben finden werden.

Unſer Geiſt hat ſeiner Natur nach ein unaufhörliches Verlangen nach neuen Vorſtellungen, unſer Herz nach neuen Empfindungen — Es iſt ihm alſo unangenehm, wenn ſein Verlangen darnach

Muſs Freünd und Feinde noch erfreü'n.
Denn kräftig Ja und freündlich Nein
Den Mann zum Manne weihet ein,
Und kräftig Ja und freündlich Nein
Macht Treü und Glauben allgemein.
Geht kräftig Ja und freündlich Nein
Dem Weibe über Tändeley'n,
Iſt kräftig Ja nur, freündlich Nein
Ihr Wort, und haſst ſie, was den Schein
Von kräftig Ja und freündlich Nein
Nicht hat, ſo ſchwindt des Mannes Pein
Vor kräftig Ja und freündlich Nein
Hinweg, wie Nacht vor Sonnenſchein.
Ein kräftig Ja, ein freündlich Nein
Vom alten Mann iſt alter Wein.
Ein kräftig Ja, ein freündlich Nein
Die Jugend ziert wie Edelſtein.

Ein kräftig Ja, ein freündlich Nein
Laſs deinem Freünd oft angedeyn.
Und kräftig Ja nur, freündlich Nein
Sprich du, wenn Feinde auf dich ſpeyn.
Ein kräftig Ja und freündlich Nein
Empfielt Ja Dêr auch, der allein
Durch kräftig Ja und freündlich Nein
Uns werden heiſst wie Kindelein.
Kurz, kräftig Ja und freündlich Nein
Wird dir, oh Menſch, ſehr heilſam ſeyn.

Hegner.

VI.

VON EINER MUTTER,
NACH DEM TOD
EINES IHRER JÜNGSTGEBOHRNEN
KINDER. (*)

Wie bald entflohſt du mir, nach wenig
Erdentagen,
Du kleiner theürgeliebter Engel du!
Nach wenigem Genuſs, und heiſſen Leidenstagen
Giengſt du ſo bald in deines Herren Ruh.

(*) Und dieſs ſo hingeſchrieben? Und hat nie gedichtet? Oh welche unentwickelte Talente ruhen noch in den Herzen der Gottliebenden Menſchheit.

* * *

Gereift wie bald warſt du zu jenem
Leben,
Wo dir für Thränen Himmels Wonne
giebt
Der Freünd, der Dich aus Liebe mir gegeben,
Dich wieder nahm, weil Er dich zärtlich liebt.

* * *

Nun lernſt du früh den Namen *Deſſen*
ſtammeln,
Dem durch die Taufe ſchon du warſt
geweiht.
Wie werden Engel ſich um dich verſammeln,
Sich freü'n des Sterblichen Unſterblichkeit.

⁂

Nun darfſt du nicht an meinem Grabe weinen,
Biſt ewig fern von allem Schmerz und Leid,
Und *mir*, auch *mir* wird bald der Tag erſcheinen,
Der mich mit dir vereint in Ewigkeit!

⁂

Oh Seeligkeit! Oh himmliſches Entzücken!
Wenn Hand in Hand mir meine Kinderſchaar
Entgegen eilen, und mich froh beglücken,
Weil ich auf Erden ihre Mutter war!

* * *

Mit dir entfloh ein Heer von Mutter-
freüden,
Und Selbſtgenuſs für dieſe Erde mir,
Doch *Einer* nur kennt auch die Mutter-
leiden,
Die du auf ewig mir entfernt mit dir!

* * *

Oh ſey mir Sporn, mit neuer Treü die
lieben,
Die Gott mir anvertraut, *Ihm* zu erziehn,
Und ſtille mich in jeder Pflicht zu üben;
So wird aus deinem Tod mir Freüde bluhn'!

* * *

Dann fall ich nieder einſt vor deſſen
Throne,

Der *ſich* zum Eigenthum uns theür erwarb;
Ihm unſerm Leben, Ihm der Schöpfung Krone,
Der liebend einſt für *uns* am Kreutze ſtarb.

VII.

Kleine Beyträge

ZUR

HANDBIBLIOTHEK.

1.

Aus Ephraim Moſes Kuh's Gedichten.

A.

Vertrauen auf Gott.

Vertrauen wir auf offner See
Uns einem Sterne, der uns führet,
Warum vertrauen wir in unſerm Welt
Dem Gotte nicht, der dieſen Stern regieret?

B.

Der höfliche Verlaümder.

Aus dem Hebräiſchen.

Wenn ein Verlaümder ſich ſehr höflich vor dir neigt
So flieh: Der Bogen ſchnellt den Pfeil, wenn er ſich beügt.

C.

Die Freüden des Lebens.

Bedornt iſt zwar der Lebenspfad
Den jeder Menſch zu wandeln hat;
Doch blüht auch wohl ein Röschen oft
Wo man's am wenigſten verhofft
Ein Thor iſt der, der es erblickt
Und, kann er, es nicht dankbar pflückt.

2.

Aus Briſſots Reiſe durch die vereinigten Staaten von Nordamerika.

A

Anton Benezet einer der vorzüglichſten unter den Quäkern — ein Mann, der ſich beſonders durch Befreyung der Neger-Sclaven aus der Sclaverey, und als ſie endlich frey erklärt waren, durch Unterricht derſelben, und Stiftung einer Schule für ſie, zu deren Gründung er ſein ganzes kleines Vermögen aufwandte — ausgezeichnet, trug unter anderm nie keine andre Kleider als von Plüſch, aus dem doppelten Grunde: einmal, weil die Dauerhaftigkeit dieſes Zeüges ſeiner [illegible] iſt. Da er nun mit jedem Augenblick, der ihm keine neue Vorſtellungen bringt, die ſich von den vorhergehenden unterſcheiden, den Mangel deſſen, was er ſich wünſcht, empfindet, und die Empfindung des Mangels eines gewünſchten Gutes ſtärker iſt, als die Empfindung des ruhigen Genuſſes — ſo ſcheint ihm die Zeit lang — das iſt; Es gehen in einer gegebnen Zeit mehr wahrnehmliche, ſtärkere Vorſtellungen und Empfindungen (nämlich die von dem Mangel neuer) in ihm vor, als wie gewöhnlich. — So lang wir hergegen Kurzweile haben, ſo gehen freylich beynahe eben ſo viele aber dennoch nicht ſo ſtark merkbare Veränderungen in uns vor. Während dem, daß wir uns dieſer Veränderungen ſtark bewußt ſind, ſcheint uns die Zeit allemal länger, und kurz nur in Rückſicht auf die Langeweile. Weil der

Börſe Geld zum Beſten der Armen erſparte, und dann, weil ein ſolches Kleid, wenn es auch abgetragen war, noch immer für einen Armen tauglich blieb.

B.

Franklins von ihm ſelbſt verfertigte Grabſchrift.

„Hier ligt der Körper Benjamin Frank-
„lins, eines Buchdruckers, gleich dem
„Bande eines alten Buches, deſſen Blät-
„ter abgenutzt ſind, ſeiner Verzierungen
„und Vergoldungen beraubt, als Speiſe
„für die Würmer. Doch das Werk ſelbſt
„wird nicht verloren gehen, ſondern in ei-
„ner neüen von dem Verfaſſer verbeſſerten
„und vermehrten Ausgabe erſcheinen.„

3.

Vermiſchtes.

A.

Jedes Heüte hat Flügel, und eilet zum
gröſsern Morgen!

Fr. L. Gr. z. Stolb.

B.

Die Freüden die Gott einem Menſchen ſendet, läſst er demſelben auch recht zu lieb werden.

C.

Im Blumenthal auf fernen Reiſen,
Bleibt nie ein Wandrer ewig ſtehn.
So dient die Freüde nur, dem Weiſen,
Zum Schatten im Vorüber gehn.

VIII.

LUDWIG VÖGELIN.

An seine zurückgelassne Braut.

A. Z.

Ein Sohn des biederſten der Söhne Zü-
riehs,
Sein Troſt, eh' Er verſchied, und ſeine
Hoffnung,
Geliebt von Ihm, als wie ſein Auge —
war Er
Um den du weyneſt, du hoffende Geno-
ſsinn
Der Freüden all' und aller frommen
Arbeit,

Des Frühentriſsnen Edeln — weiſen, Treüen.
Sein Aug war hell, voll Wahrheit ſeine Seele!
Viel Wiſſen gab ihm Gott, doch nur Beſcheidnes...
Bedürfniſs viel des Ew'gen und Beſten —
Er hatte reinen Sinn für jede Wahrheit —
Doch war die Nützlichſte ihm ſtets die Liebſte.
Er war ein herzlicher Verehrer Gottes;
Ein Forſcher voll Geduld, ein ſcharfer Prüfer
Des Prüfungswertheſten — ein treüer Jünger
Des Menſchen, der den Namen Gottes trug,

Und den als Weiſen kaum der Zeitgeiſt achtet.
Ein ruhiger, doch Salbungsvoller Lehrer,
Der Jugend Hold und freündlich und dem Greiſen
Nicht minder lieb — verehrenswürdig Allen. —
Beſcheiden, ohne Schwäche, muthig, ohne
Vermeſſenheit und Stolz, und immer lernend
Und niemals ſatt der neügelernten Wahrheit.
Und *den* Entriſs den Freünden, der Gemeine,
Die Ihn gekannt, geſchätzt, geliebt, bewundert

Gewünſcht — eh' Ihm den Hirtenſtab
vertraute
Durch weiſer Väter Hand die Vorſicht
Gottes
Ein früher Tod entriſs Ihn deinen Armen —
Ihm deinen Hoffnungen, und deinen
Wünſchen —
Im Augenblick — da du erfüllt ſie glaubteſt.
Ach! Warum nahm Ihn Gott, eh' Er
ihn führte,
Den eben Ihm vertrauten Hirtenſtab?
Geheimniſsvoll iſt Gott in ſeinen Wegen —
Doch offenbart in allen ſich nur Liebe...

Vielleicht entnahm Er Ihn den ſchwer-
ſten Leiden —
Vielleicht bedurft' Er ſein im Reich der
Wonne,
Ein Kinderheer, dem früh Erlöſung
wurde,
Mit ſanfter Hand zum Quell des Lichts
zu führen —
Gewiſs Er liebt im Nehmen wie im Ge-
ben —
Zur Wonnezähre wird des Schmerzens
Thräne —
Im Aug des Glaubenden, der Gott anbe-
thet.
Oh harre nur der immer nähern Stunde —
Die deinem Glauben ruft! „Nun werde
„Schauen!„

Die deiner Hoffnung ruft! „Genieſſe
„ewig!„

Zürich, den 25. IX. 93.

J. K. L.

IX.

AN BERNOLD IN WALLENSTADT.

Ich bin zu matt — ein geiſtig Lied zu
dichten —
Zu Laſtenvoll, um froh und frey zu ſingen—
Wer rüſtig iſt, und wem's im Buſsen
ſiedet —
Und wer noch glauben kann, unſterbliches
Mit Sterblichen zu ſprechen, der mag
dichten,
Und ſingen dèr, zur Sclavenzeit — von
Freyheit!

J. K. L.

Z. den 26. IX. 93.

X.

AN FRAU VON MANDACH.

Samſtags Abends, den 28 September 1793.

Ruhe, Stille, Genuſs des niegereüenden, ernſter
Willen, Eins nur zu wollen, nur Eins zu thun — das erhebt uns
Ueber uns ſelbſt, und die Welt, und die beſsten und gröſsten der Menſchen.

* * *

Welchen Fehler wir uns am mindſten geſtehen, am meiſten
Vor dem Freünde verheelen, der ſoll am ſchärfſten verfolgt ſeyn —

Genuß eines Vergnügens mit unſerm Wunſche und unſerer Natur harmonirt — ſo kann die Vorſtellung und Empfindung davon unmöglich ſo ſtark ſeyn, wie die Empfindung des Mangels deſſelben. Weil alſo dieſe Empfindung ſtärker iſt, die bey der Langweile ſtatt hat — ſo ſcheint die Langweile länger als die Kurzweil, das iſt, eine Reihe, eine Anzahl unangenehmer Empfindungen ſcheint uns die Zeit mehr zu verlängern, wie eine gleich große Reihe, eine gleiche Anzahl angenehmer — oder ſchwächerer. Allein beyde — die Langweile und die Kurzweile ſind in Vergleichung der Nichtweile, wenn ich ſo ſagen darf, lang — das iſt, der Zuſtand des Nichtdenkens der Nichtempfindung unſrer ſelbſt, der Nichtwahrnehmung der in uns vorgehenden Veränderungen — iſt in Abſicht auf uns Zeitlos. Wären die angeneh-

Am genauſten gekannt — im Gebeth am lautſten geſtanden.

* * *

Wer iſt edel und groſs? Der Gröſſern und Edleren nachſtrebt!

* * *

Ohne tägliche Prüfung — iſt nie zu denken an Fortſchritt —
Ohne Einkehr in ſich iſt an keine Prüfung zu denken.

* * *

Wer iſt gröſſer als groſs? Der herzlichglaubende Bether!

* * *

Wer iſt kleiner als klein? Der Spötter des ernſten Gebethes!

Zeitbenutzungskunſt — die Summe der menſchlichen Weisheit.

Den 29 Herbſtmonat 1793.

In den chriſtlichſten erſcheint den Glaubenden Chriſtus.

* * *

Lerne von jedem Menſchen; Der Allergeringſte, der Schwächſte
Bringt vom Himmel dir, biſt du weiſe, Lehren der Weisheit.

* * *

Seine Worte wägen, und ihre Wirkungen prüfen
Lehrt die Erwählteſten nur die gern ſie lehrende Weisheit.

* * *

Alles Göttliche zeigt ſich immer durch kräftige Stille.
Wer nicht eitel iſt, auch der fliehe der Eitelkeit Schein.

Sonntags Nachmittags, den 29. IX. 1793.

Wo ein M** iſt, da geht die Stadt nicht zu Grunde.
Wohl dem, der von den Guten, die Gott ihm ſchenkte, den Wehrt kennt!

* * *

Ueberwinde den Hang zu jeder zweckloſen Handlung!

* * *

Demuth überwindet von Glanzbegierde den Schein auch.

* * *

Gut iſt der nur, der alles Guten an allen ſich ſtets freüt.

* * *

Zürich, Sonntagsabends, den 29. XI. 1793.
Beym Thee, in Freünd Gaupps Gegenwart.

Sendet noch drey, noch vier Schafhauſen mir Töchtern und Söhne —
Oh ſo werd' ich ſtolz, und mitleidig, daſs Ihr denn arm ſeyd!
Oh benutzt, Ihr Lieben, das Gute, das Eüch der Herr gab!
Oder es wird Eüch genohmen, und uns nach Zürich geſendet.

* * *

Alle reine Liebe verſichert uns ewiger Dauer —

Treibt uns über die Grenzen der Sehbarkeit mächtig hinaus — treibt
Uns zum Quelle des Lichts, der nichts als Leben und Lieb' iſt
Was zu *dem* uns nicht treibt iſt nicht Ihm entquollne Liebe.

26. IX. 93.

L.

XI.

AN BRUDER
D. D. LAVATER.

An
SEINEM FÜNFZIGSTEN GEBURTSTAG.

Samſtag den 8. Octbr. 93.

Noch deckt uns Nacht — noch ſehn wir nicht den Hafen
Der aus den Wogen uns zum Ruhgenuſſe
Empfangen ſoll — und doch verzagen wir
Im Dunkeln nicht, nicht auf dem Wogenſchäume. . . .
Ein Blitz iſts wenigſtens, der dann un wann uns.

Jezt näher, ferner jezt das Ruhgeſtad' zeigt.
Die Zeit wird lange dem, der auf den Wogen
In dunkler Nacht wird hin und her geworfen —
Doch hat er einſt das Ruhgeſtad betretten —
Ihm werden Monate zu Augenblicken —
So ſey an dieſem Tag, da deines Eintritts
In's Erdeleben du dich neü erinnerſt —
Mein Wunſch, verzage nicht in Sturm und Nächten —
Und zweifle nicht — du wirſt an's Ufer kommen —

Wo keine Nacht mehr trübt — und keine Woge
Dich hin und her — in Höhn und Tiefen hintreibt.

XII.

VERMISCHTE GEDANKEN.

VON M**

I.

Wir können *nur ſo viel* an *andern* zu ihrer Verbeſſerung thun, als wir vorher an *uns* ſelbſt gethan haben.

2.

Für Jünglinge von überſpannter und verderbter *Phantaſie* ſind das Studium der Mathematik und der klaſsiſchen Litteratur; Und ſpäter im Lauf ihres Lebens die, vielen ſo unerträglichen und dennoch ſo höchſtwohlthätigen, Ketten eines Berufs — für ſolche Mädchen aber der Eheſtand und eine etwas mühſame Oekonomie, die beſte Arzney.

3.

In allen Rebellionen haben ſich die Chefs an den Pöbel gehängt, gewöhnlich aber ſeine Unbeſtändigkeit ſelbſt zuletzt am traurigſten erfahren, und dieſe Sünde gegen die Vernunft am härteſten büſſen müſſen. Darum ſagt Sirach: „Hänge dich „nicht an den Pöbel, auf daſs du nicht „tragen müſſeſt zweyfältige Schuld, dann „es wird kein Aufruhr ungeſtraft bleiben.„ (VII, 7.)

men Vorſtellungen an ſich ſtärker, lebhafter, als die gegebnen unangenehmen, dann würde uns das gleiche Zeitmaaß, während dem wir die erſtern gehabt, länger ſcheinen, als das, welches wir, bey den letztern, zurückgelegt zu haben glauben würden.

Am Ende einer jeden angenehm und unangenehm zugebrachten Stunde ſcheint uns freylich das zurückgelegte kürzer als während derſelben — bloß, weil die Empfindung beym Zurückdenken ſchwächer iſt. Aber, ich bin es gewiß, wenn die Vorſtellungen und Empfindungen neu, ſtark, eingreifend angenehm ſind, die wir in einer Stunde genieſſen; wenn ſie ſich tief in unſere Seele eingegraben haben, wenn ſie uns unvergeßlich ſind, wenn ſie ſich nachher durch alle andern angenehmen und unangenehmen Vorſtellungen gleichſam hervordrängen und über ſie erheben,

4.

Die *beſte Politik*, auch bloſs politiſch und menſchlich, nicht nur theologiſch betrachtet, iſt die, die ein *König* angiebt: „*Gerechtigkeit erhöhet ein Volk*, aber die „Sünde iſt der Völker Verderben.„ Sprüche Salomons XIV.)

Zu wenig wird in unſern Zeiten in groſſen und kleinen Staaten für den *moraliſchen Charakter* des Volkes geſorgt, und der *Handelsgeiſt*, der bloſs auf den vergänglichen *Gewinn* ſieht, und heut zu Tage die ganze Europäiſche Republik beherrſcht, ſchätzt die Stärke eines Staates bloſs nach ſeinen *Köpfen* und ſeinem *Reichthum*. Weiſe Staatsmänner aber, die über den äuſſern Schein hinaus ſehen, werden immer ihre Bemühungen hauptſächlich dahin richten, daſs die *Moralität* ihrer Untergebenen auf alle Weiſe gebeſſert werde, und ſolchen werden darum die herrſchenden Meynungen ihres Landes gewiſs nie gleichgültig ſeyn.

5.

Who rules o'er freemen, ſhould himſelf be free. „Wer über freye Männer regie„ren will, ſoll vorher ſelbſt frey ſeyn„ (und frey — von was?)

6.

Ein groſſer Schriftſteller iſt der, der ſein Zeitalter überſieht, ſeine Vorzüge und Nachtheile klar und richtig erkennt, weniger für daſſelbe, als vor den Augen der Nachwelt ſchreibt, und ſich nicht blenden läſst von der Modeſprache, den Moden-Ideen und Mode-Empfindungen. Verhaſst, lächerlich, ſchwärmeriſch wird ein ſolcher dem Haufen der Taglöhner im Reich der Wiſſenſchaften ſeyn — aber er hilft ſeiner Zeit fort, da dieſe ſie nur amuſiren.

7.

Wie leicht geſchieht's, wenn wir fühlen, daſs wir uns gegen andere verſündigt haben, daſs unſre Eigenliebe zu ihrer eignen Beruhigung und Entſchuldigung im Bilde des andern den Schatten etwas dunkler macht, als er in der That iſt! —

wodurch eine wahre völlige Verſöhnung faſt ganz unmöglich gemacht wird.

8.

Unkultivierte Menſchen ſind alle die, deren Lebenszwek *bloſs ſündlicher Genuſs* iſt.

9.

Ich habe bemerkt, daſs die *aufrichtigſten* Menſchen immer am *natürlichſten und ſimpelſten* ſprechen. In welcher Herzen aber *Trug*, wiſſentlich oder unbewuſst, iſt, die können dieſs nicht, und ſind genöthigt, ihre Ausdrücke mit Schwulſt und Bombaſt zu färben, um ihnen den Nachdruck und die Glaubwürdigkeit zu geben, die ſie, einfach ausgedrückt, niemals haben würden.

Im 2. B. *Samuels*, Cap. 17. ſpricht Huſai viel poetiſcher und ſchwulſtiger mit Abſalon als Ahitophel, der es redlicher mit ihm meynte. Jenes imponirt, betäubt, ſchmeichelt, und die kahle Wahrheit muſs zurück ſtehn. In *Aeſchylus* Agamemnon bedient ſich Clytemneſtra übertriebener Schmeicheleyen gegen ihren Mann, um ihn ſicher zu machen. *Shakeſpear* ſchildert dieſen Charakterzug hin und wieder, z. B. im Sturm, Act 2, Scene I. wo Antonio den Sebaſtian bereden will, den Neapolitaniſchen Thron widerrechtlich in Beſitz zu nehmen, und a.

12.

Wer in der Jugend Gnade findet bey Gott und Menſchen, wird gewöhnlich nachher ein Fels der Aergerniſs für viele.

XIII.

GEDANKEN VON PLATO.

(Aus ſeinem Buch *von den Geſetzen.*)

Von M** überſetzt.

1.

Ich fürchte die weit mehr, welche die Wiſſenſchaften zwar geſchmeckt haben, aber übel geſchmeckt haben, als die gänzlich Unerfahrnen. Gänzliche Unwiſſenheit iſt weder ein ſehr hartes und ſchwêres, noch das gröſste Uebel; Hingegen eine übelgeleitete, übelverdaute Vielwiſſêrey weit ſchlimmer als jene, und ein wirklicher Schade.

2.

Welches iſt die gröſste und ſchädlichſte *Unwiſſenheit?* Wenn einer das, was ihm ſchön und gut deücht, nicht liebt, ſondern haſst, und dafür das, was nach ſeiner eignen Ueberzeügung böſe und ungerecht iſt, ſucht und liebt. Dieſe Unwiſſenheit iſt die ſchlimmſte in einem Staat, und viel ſchlimmer als Unwiſſenheit in Künſten und Wiſſenſchaften. Ein ſolcher Unwiſſender ſollte nie zu obrigkeitlichen Stellen zugelaſſen werden, wäre er auch übrigens noch ſo ſcharfſinnig, noch ſo beredt, noch ſo ſehr mit allem Schmuck des Geiſtes ausgeziert. Die des Gegentheils aber, die ſoll man für weiſe halten, wenn ſie auch weder ſchreiben noch leſen könnten, und ihnen, als den allein Klugen, die Aemter anvertrauen.

3.

Armuth beſteht nicht im wenig haben, ſondern in unerſättlicher Begierde zu beſitzen.

4.

Es iſt ein höchſtſchädlicher Irrthum bey den Griechen, daſs ſie dem Reichthum die erſte Stelle unter den Gütern dieſer Welt gegeben haben, da er doch die dritte hat. Wir würden in der bürgerlichen Geſellſchaft weit glücklicher leben, wenn wir den wahren Begriff vom Werth denn ſcheint uns auch nachher dieſe Stunde lang*— wenn ſie ungleich in Abſicht auf den Wunſch, unſer Vergnügen fortzuſetzen, kurz ſcheint — Ich habe dieß allemal auſſerordentlich klar bey mir ſelber wahrgenommen, wenn ich das Glück hatte, mit einem groſſen Mann umzugehen; und neue Einſichten und Empfindungen aus ihm zu ſchöpfen. Eine einzige Viertelſtunde, die mit jedem Wort, das geredet ward, jedem Blick, der in meine Seele traf, neue lichtvolle Gedanken und ſtarke Empfindungen veranlaſte, — (ſo wenig ich Langweile hatte und haben konnte,) ward dennoch zu einer Stunde.

Dieſes alſo vorausgeſetzt, daß unſre Zeit, oder die Zeit in Abſicht auf uns, ſich nach der Reihe und Anzahl der wahrnehmlichen merkbaren Vorſtellungen und Empfindungen, oder mit Einem Wort, des Reichthums nie vergäſſen — daſs wir ihn nemlich bloſs um des *Körpers* willen haben; Den Körper aber um der *Seele* willen.

5.

Den *Eltern* iſt man, ſo lange ſie leben, nächſt den Göttern die erſte und heiligſte Pflicht ſchuldig, und jeder ſoll glauben, daſs alles, was er beſitzt, denen gehöhre, die ihn gezeügt und auferzogen haben, und nach ſeinem beſten Vermögen ihnen mit all dem ſeinigen dienen: Zuerſt mit ſeinen aüſſerlichen Gütern, hierauf mit ſeinen Leibes — endlich mit ſeinen Geiſteskräften. Gelehnt gleichſam iſt ihm dieſs alles, und für ihre Kümmerniſſe in unſerer Jugend ſollen wir ihnen dieſs in ihrem Alter, wenn ſie's bedürfen, wieder erſtatten. Auch mit den Worten ſoll man in ſeinem ganzen Leben die Eltern aufs höchſte ehren. Denn ſchon auf leichtſinnige Worte, die gegen ſie ausgeſtoſſen werden, wartet eine ſchwere Strafe, und die göttliche Wiedervergeltung, (Nemeſis) der Bothe ihrer Rache, iſt als Aufſcherin über dieſs alles jedem zugegeben. Auch wenn ſie zornig ſind, ſie mögen es nun in Worten oder Werken äuſſern, ſoll man ihnen nachgeben, und nie vergeſſen, daſs jeder Vater mit Recht auf ſeinen Sohn zürnt, wenn er glaubt, daſs ihm von ihm Unrecht beſchehe. Verſtorbenen Eltern ſoll

man

man anſtändige, aber beſcheidene Grabmähler erbauen. Man muſs auch jährliche Feſte zu ihrem Andenken feyren, und ſie durch eine immer wieder erfriſchte Erinnerung ehren. Thun wir das und bleiben dabey, ſo werden wir von den Göttern und den höhern Geiſtern würdige Belohnungen empfangen, und in guter Hoffnung unſere übrige Lebenszeit vollenden können.

6.

Es iſt *Platons*, ja der *Natur*, erſter Grundſatz, daſs Väter über Kinder und Enkel, Aeltere über Jüngere, Edle über Unedle, Starke über Schwache, Weiſe über Tohren herrſchen — und daſs nicht ein einziger Menſch freygebohren werde.

7.

Der iſt der *gröſste Geſetzgeber*, deſſen Augenmerk dir *höchſte Tugend* iſt.

8.

Oberkeitliche Perſonen ſind Diener der Geſetze. Die Stadt muſs untergehen, wo nicht das Geſetz über die Richter, ſondern die Richter über das Geſetz herrſchen; Und die Stadt blühet, wo bloſs das Geſetz durch die Richter herrſcht. Alles Gute, was die Götter einer Stadt zugedacht haben, kömmt auf dieſem Wege.

9.

Knechte und Mägde muſs man ſo freündlich nnd gut wie möglich halten, denn ſchon viele derſelben haben für ihre Herren beſſer als Brüder und Söhne geſorgt, und ihnen ihr Vermögen und ihre Häuſer erhalten. Was man ihnen aber ſagt, ſoll Befehlsweiſe geſchehen; Man muſs ſie nicht ermahnen, wie Kinder, ſondern im Fall der Noth mit Ernſt zu ihrer Pflicht zwingen. Scherzen ſoll man gar nicht mit ihnen, man macht ſie dadurch nur ſchwüriger zum Gehorſam, wie ſchon viele zu ihrem Schaden erfahren. Ueberhaupt, wer im Betragen gegen ſeine Dienſtleute nicht fehlt, der hat die Anlage zu allen Tugenden in ſich.

10.

Wie iſt es möglich, ohne Unwillen von

den Göttern zu ſprechen gegen die, ſo ihr Daſeyn leügnen?

11.

Die Seelen der Verſtorbenen behalten noch eine gewiſſe Kraft; womit ſie ſich für die Geſchäffte der Menſchen intreſſieren. Eltern ſorgen für ihre Kinder, und ſind ihnen gnädig, wenn ſie ihr Andenken ehren, aber feindſelig, wenn ſie ſie verachten und vergeſſen.

12.

Der *gute Mann* darf immer hoffen, diejenigen Geſchenke von Gott zu erhalten, die Er ſolchen zu geben pflegt; Und wenn Unglück über ihn kömmt — daſs Gott es ihm leicht machen werde; Ja das gegenwärtige wird er verbeſſern, und gutes Glück ihm nie mangeln laſſen. In dieſer Hoffnung ſollen Alle leben, und immer mit Scherz und Ernſt die Andern zur fleiſsigen Erinnerung daran ermahnen.

XIV.

ANMERKUNGEN

ZU EINIGEN SPRÜCHWÖRTERN SALOMONS.

VON M**.

I.

„*Reiche und Arme müſſen unter einander* „*ſeyn; Der Herr hat ſie alle gemacht.*" Dieſs iſt der *Contract-Social* Gottes, dem alle Böſewichter mit Neid, und alle politiſche Fanatiker mit Rouſſeau'iſcher Egalitätspedanterey widerſtreben. Ohne dieſes könnten gerade die ſchönſten und humanſten Tugenden nicht blühen.

2.

Ein erhabener Gedanke iſt c. XVI, 10. „*Weiſſagung iſt in dem Munde des Königs, und ſein Mund fehlet nicht im Gerichte.*

Gott regiert und ſpricht durch Könige und Obrigkeiten; Die Ausſprüche der Gerechtigkeit ſollte man allſo vielmehr *Gott*, als ihnen zuſchreiben, da ſie nur *Werkzeüge* der oberſten Gerechtigkeit ſind, und Gott uns durch ihre Hand regieren will.

Mancher klagt über ein ungerechtes Urtheil, und vielleicht in dem Falle, wovon er redt, und die Sache nur ſo, wie ſie in die Augen fällt, betrachtet — mit Recht; Die oberſte Gerechtigkeit aber, auf die ein Weiſer immer *zuerſt* Rückſicht nimmt, ſtraft ihn durch dieſes Werkzeüg für etwas andres. Sie kennt ſein Inneres und richtet *nach dieſem*.

*

Mancher wurde von ſeinem Fürſten unbilliger Weiſe zurückgeſetzt, aber die Vorſicht behielt ihn einem Beſſern vor — Weiſſagung iſt in dem Munde des Königs.

Oft ſpricht die Obrigkeit über etwas einen Spruch, ohne daſs ſie die Folgen weiſs — und ſpäter wird es für ſie oder ihr Land zum gröſsten Segen. Weiſſagung &c.

Sie kann, in gewiſſen Fällen, unweiſe handeln — und bereitet damit ohne ihr wiſſen ſich ſelbſt und den ihrigen eine der in uns vorgehenden merkbaren Veränderungen meſſen; Daß unſere Exiſtenz, unſer Leben ſich nach dieſem Maaßſtabe gleichſam verlängere, und ins Kurze zuſammenziehe; Dieſe unwiderſprechliche Erfahrungs-Sache vorausgeſetzt — wird es ſich zeigen, wie fruchtbar dieſer Gedanke iſt, und wie wichtig in Abſicht auf unſere künftige Seeligkeit.

Je feiner unſer Körper, je vielfaſſender unſere Wahrnehmungs-Werkzeuge, unſere Empfindungskräfte; je ähnlicher wir Chriſto in ſeiner Vollkommenheit ſeyn werden; Deſto mehr werden wir in Einen Blick faſſen, deſto mehr gleichzeitige und ſucceſſive Verrichtungen und Empfindungen werden wir in einem gegebnen Zeitpunkt in uns haben, und ſolcher uns klar bewußt ſeyn können; deſto mehr alſo wird ſich unſre Exiſtenz, und unſre eigent-

Veränderung, die Beſſeres bewirkt. Weiſſagung &c.

Gewiſs, in Leitung der Schickſale der menſchlichen Geſellſchaft iſt die Obrigkeit das erſte und vornehmſte Werkzeüg der Allesregierenden Gottheit; und wohl der Obrigkeit, die dieſs erkennt, und in der Furcht derſelben wandelt!

3.

„ *Güte* und *Wahrheit* ſind die *Wache* des Königs, und ſein Thron *beſtehet* durch „ Gnade. „ Groſſe Lection für alle Obrigkeiten! Ohne die Liebe des Volks keine Sicherheit für ſie; Ohne *Treüe* und *Güte* von ihrer Seite keine Liebe des Volks.

4.

„Böſe! böſe! ſpricht man, wenn mans
„hat; Aber wenn es weg iſt, ſo rühmt
„man es denn.„

Man ändert aus Luſt zum Neüen, aber bald iſt dieſe Luſt, wie jede heftige Begierde, ſobald ſie ihre bittern Früchte zeigt, wieder vorbey, und man ſehnt ſich eben ſo innig, man ſchmiegt ſich eben ſo dehmüthig gerne wieder unter irgend ein Joch, wär's auch das alte, wenn man es nur haben kann; Denn die dem Menſchen eigne *vis inertiæ* (Kraft der Trägheit) hält groſſe Anſtrengungen nie lange aus. So die Römer unter Auguſt, die Engländer im Anfang der Regierung Carls des Zweyten, und vermuthlich bald auch die Franken.

Der Menſch iſt immer unzufrieden, mit dem was er hat, und ſchaut bloſs auf das, was ihm mangelt, bis er auch dieſes bekommt — zu neüer Unzufriedenheit. Wir ſind moraliſche *Idealiſten*, und ſollens auch ſeyn; Denn in Allen iſt ein Ideal von Vollkommenheit und Glück, dem wir beſtändig nachjagen, und das keiner je auf der Erde gefunden hat, und finden kann. Dieſs übt die Kräfte, und iſt ein Beweis, daſs wir höherer Natur ſind.

5.

Salomo giebt die *erſte Urſache der Staatsveränderungen* mit unerkannter Richtig-

keit an: „Um des *Landes Sünde* willen
„geſchehen viel Aenderungen der Für-
„ſtenthümer, aber um der Leüte willen,
„die verſtändig und vernünftig ſind,
„bleiben ſie lange.„ XXVIII, 2.

6.

„Es iſt dem *Gerechten* eine *Freüde*, zu
„thun was recht iſt; Aber eine *Furcht*
„den Uebelthätern.„ (21, 15.)

Das richtigſte Principium über *Tugend* und bloſſen *Sclavengehorſam*. Letzterer ſteht immer auf wankenden Füſſen, und dauert nur ſo lange, als die Strafe unausweichlich ſcheint. Jene iſt unerſchütterlich, denn ſie geſchieht aus Luſt und Neigung.

7.

Kaufe Wahrheit, und verkaufe nie wieder! (23, 23.)

Kaufen geſchieht immer mit Verluſt eines andern Eigenthumes. Wahrheit kaufen wir auf Koſten unſerer Trägheit und unſerer Begierden.

Sie *verkaufen*, heiſst, der Trägheit und den Begierden folgen, und die Wahrheit darüber hintanſetzen — ſie verleügnen, und das, was wir mit Mühe gefunden haben, dem Geſpötte loſer Buben Preis geben; Aus Eitelkeit das Heiligthum unſers Herzens ausſchwatzen, ſeinen Werth nicht kennen, und dem Gelächter der Profanen vorwerfen. Was einmal Ueberzeügung bey dir war, das gieb nicht leichtſinnig wieder hin, oder du haſt überall nie Wahrheit gehabt!

8.

Die ſchönſten Züge in Salomons Schilderung eines *tugendhaften Weibes* (c. 31.) ſind:

1) Ihres Mannes Herz darf ſich auf ſie *verlaſſen.*

2) Sie thut ihm *Liebes*, und kein Leydes ſein Lebenlang.

3) Ihr Schmuck iſt, daſs ſie *reinlich* und *fleiſsig* iſt;

4) Endlich, daſs ſie den *Herrn fürchtet.*

Das iſt der wahre *Bon Ton*, ihr Mädchen und Frauen! Prüfet aber, ob die

Sitten, die in der Welt dieſen Namen tragen, nicht gerade das *Gegentheil* von dieſen vier Stücken ſeyen? Coquetterie, launiſches Weſen, geſchmackloſe Eitelkeit, vornehmes Nichtsthun, affektirte Starkgeiſterey iſt dieſes Gegentheil!

9.

„Der Weisheit *Anfang* iſt, wenn man „ſie *gerne höhrt*.„ Dieſs muſs ſich ſchon beym Kinde zeigen: Eine Luſt, ernſthaftere Geſpräche erwachſener Perſonen anzuhöhren; Gerne zugegen ſeyn, wo von Weisheit und Wiſſenſchaft geſprochen wird (wenn es auch nur ihre Farbe hat; Denn Kinder können das noch nicht unterſcheiden), eine edle Wiſs- und Lernbegierde und Freüde an neüen Wahrheiten — das iſt das Naturell zur wahren Weisheit, die nur recht geleitet zu werden bedarf.

10.

„Die wahre Weisheit ſteht am Thor, „und ruft auf den Straſſen.„ — Das kann man von der Schulweisheit nicht ſagen: Dieſe dient *ausſchlieſſend* bloſs den Gelehrten, und reducirt man Alles; was ſie lehrt, auf praktiſche Sätze, ſo kommt nichts weiter heraus, als was längſt ſchon jeder vernünftige Bauer wuſste, und in einer Menge von Volksſprüchwörtern, hauptſächlich aber in der heiligen Schrift einfacher, humaner, popularer, anwendbarer enthalten iſt. An *dieſe* wollen *wir* uns halten.

II.

„Ich liebe, die mich lieben, und
„die mich früh ſuchen, finden mich.
„Meine Luſt iſt bey den Menſchenkin-
„dern. „

Oh, Wort voll Segen! Die *wahre Himmelsweisheit* iſt auch dem gemeinſten Menſchen nicht unzugänglich. Aber Eüre ſpekulative Philoſophie, ihr Schulgelehrten, die ihr ſtolz auf eüre Hirngeſpinſte hoch über dem gemeinen Haufen der Menſchen zu ſtehen glaubt, und die Weisheit für eüer ausſchlieſſendes Monopolium haltet, die iſts! die iſt ewigen

Zweifeln unterworfen! die iſt die Mutter eines Mark- und Beinausdorrenden Scepticiſmus! Aber *jene läſst* ſich zu uns *herab*, da kein Sterblicher durch ſich ſelbſt zu ihr hinaufſteigen kann. Die Weisheit, die ſich zu uns herabläſst, die iſt *Gottes Weisheit*.

12.

„Roſſe werden zum Streittag bereitet —
„aber der Sieg kommt vom Herrn.„ Unerkannte Wahrheit im chriſtlichen Europa.

13.

Ach wie iſt es eine ſo holde tröſtliche Lehre: „Welchen der Herr lieb hat, eigentliches Leben erweitern. Das, was hienieden ein Augenblick iſt, kann zu einem Jahrtauſend — und jeder Augenblick dieſes Jahrtauſends mit der weitern Entwickelung unſrer Kräfte, mit der immer höher ſteigenden Vervollkommnung unſerer Natur wiederum zu einem Jahrtauſend werden; das iſt, während der Zeit, die wir hienieden einen Augenblick nennen, können wir in dem zukünftigen Leben ſo viele Vorſtellungen und Empfindungen haben, können ſo viele ſucceſſive wahrnehmliche ſtarke Veränderungen in uns vorgehen, daß uns die Zeit, worinn dieſelben vorgehen, hienieden wenigſtens ſo lang, wie ſonſt ein Jahrtauſend, geſetzt, daß wir ſo lange auf Erden leben würden, vorkommen müßte; und dieſe Wahrnehmungs- dieſe Empfindungskraft der in uns vorgehenden Veränderungen

„den ſtraft Er!„ *Leiden* iſt Erziehung, Heilung des Kranken, Rückführung des Verirrten, ein Streit Gottes gegen das Böſe in uns.

XV.

KATHOLICISMUS UND PROTESTANTISMUS

*Aus einem Schreiben von C*** an N.*

Wie konnten Sie fürchten, mich zu *erſchrecken?* Sie haben mich nicht einmal *ſtaunen* gemacht! Ich erwarte von Ihnen nie etwas anders als *Wahrheit* und *Güte*.

„ Sie können ſich's allſo in Gottes Namen nicht leugnen: Sie finden bey den Katholiken *ſo vieles Gute*, das Sie bey uns Proteſtanten *vermiſſen!* „ Und nun, glauben Sie, werde ich eifriger Proteſtant Sie aus meinem Herzen verſtoſſen? — Das wäre!

Lieber, ich drücke Sie dafür an mein Herz.

„Gott weiſs! ich bin katholiſch aus innigſter Ueberzeügung!„ — ſagte mir vor fünf Jahren in einer Stunde vertraulicher tiefgefühlter Unterhaltung der ſeither verſtorbene vortreffliche Abbt von ***. „So ſind wir gewiſs nicht weit von einander, ſagte ich lächelnd: Denn gerade ſo, wie Euer Hochfürſtlichen Gnaden ſagen, daſs Sie *katholiſch* ſind, bin „ich *Proteſtant!*„ Von dem Augenblick an waren wir vertraute Freünde, und redeten ſehr offen über ſehr vieles.

„Sie finden ſo vieles bey den Katholiken, „was Sie bey uns, Proteſtanten, „vermiſſen.„ — Das heiſst: *Finden möchten* und *nicht finden?* und damit: meynten Sie, würden Sie mich erſchrecken?

Ob wir aber deſswegen *katholiſch* werden wollen?

Ich für mein Theil nicht, mein Lieber!

Und ich denke, Sie auch nicht —

(Von allen andern als *Herzensgründen*, reden wir gewiſs, zwiſchen uns, nicht. Aber —)

Wenns nur bloſs deſswegen wäre, daſs die Katholiken immer *weiter entfernt* ſcheinen von — der *Freyheit der Kinder Gottes!!*

* * *

Und nun von dem, was Sie *vermiſſen*?

Ich frage Sie nicht. Ich *rathe* gern.

* * *

Etwa die *Beicht?* — die *Abſolution?*

Zwey ſehr verſchiedene Dinge!

Ob ich die *Beichte* nicht wünſchte? — für meine Domeſtiken; *Vielleicht!* Für den Beker, der mir, und wer mir weit näher anliegt, ſo manchem Armen leichtes Brod liefert; Für den Schlachter, der mir und ſo manchem Armen Beine für Fleiſch zuwiegt; Für den Schneider, der mit meinen Flicken wuchert, die ich zahlte, und mir 90 pro Cent mehr werth wären, als ſie ihm einbringen, — *gewiſs!* Aber *für mich ſelbſt? Für Sie?*

Ich denke wir beichten *Gott* und ſeinem *Statthalter*, unſerm Gewiſſen; Und nicht bloſs jeden *dritten Monat* oder jede *ſechste Woche*, ſondern *jeden Abend*; Und laſſen dem hochwürdigen Herrn, dem wir beichten ſollten, gleichfalls die Muſse, *ſich ſelbſt* zu beichten, ſollt' es auch nur aus bloſſer Nächſtenliebe geſchehen! Ich wenigſtens möchte für alles in der Welt nicht Beichtvater ſeyn, weil ich gewiſs wüſste, daſs ich über Andern mich ſelbſt vergeſſen wurde.

Und nun die *Abſolution?* Davon kann ſchwêrlich zwiſchen uns die Rede ſeyn,

denn

denn die Abſolution wünſchen Sie gewiſs nicht für ſich ſelbſt, und ich denke, auch nicht für Ihre Untergebenen (jedem andern, als Ihnen, würde ich ſagen: „ *Vielweniger* für Ihre Untergebenen „) — *anders*, als auf tiefgefühlte *Reüe* und *wirkliche Beſſerung* hin, und einzig um der Verdienſte unſers Herrn willen; Und bey dieſen zwey *Sine qua non* (nothwendige Bedingungen) laſſen wir's ruhig auf die groſſe *Abſolution* und auf die *General-Indulgenz*, die vor etwa 1760 Jahren, an ein Querholz genagelt, zu leſen ſtand, ankommen, für uns und alle unſere Freünde, Verwandte, Nachbarn und Untergebene, von allen Zungen, Sprachen und Geſchlechtern, und erſparen, gewiſs ohne die geringſte Gefahr, Seiner Ehrwürden widerum nicht nur die Mühe, ſondern in den meiſten Fällen eine fürchterliche Verantwortung, uns ſelbſt aber eine höchſtgefährliche Doſis *Opium*, die uns zu einem ewigen Schlaf einwiegen könnte.

Etwa die *Anbetung* und die *Fürbitte der Heiligen?*

Meinetwegen! Ich will mich drein ſchicken, den Miniſtern, Geheimderäthen und Hofräthen meine unterthänige Aufwartung zu machen, in zwey Fällen nemlich: Wenn entweder der Fürſt ſelber ein einfältiger oder ein mürriſcher Herr iſt, oder wenn er bey dem beſten Willen mit Geſchäfften ſo ſehr überladen iſt, daſs er meine kleinen Angelegenheiten jenen Gnädigen Herren zu überlaſſen allergnädigſt geruhen muſs.

Etwa die *Bilder* — die *öffentliche Buſſe* — die *Proceſſionen* — die *Wallfahrten* — die *heiligen Tage?*

„Die *Bilder* wenigſtens ſollte man dem „*Pöbel*, der ſo *ganz ſinnlich* iſt, nicht „genommen haben„ — ſagt der ganze, unſinnlich ſeyn wollende Pöbel oft ſehr ſinnlicher Witzlinge. Ich liebe *für mich ſelbſt* die Bilder, bin aber froh, daſs man ſie dem Pöbel aus den Händen geſpielt hat, eben darum weil er ſo *ſinnlich* iſt. Wer mir nicht glauben will, gehe hin und mache eine kleine Reiſe nach Liſſabon, nach Saragoſſa, oder nur in die Nachbarſchaft nach Neapel oder Loretto.

Sie kennen *mein* kleines, liebes *Crucifix* in meinem neüen Teſtament, mit der Ueberſchrift:

Can'ſt thou, ungratefull Man, his torments ſee,
Nor drop a tear for him, who drept his blood for thee?

(„ Kannſt du, undankbarer Menſch,
„ ſeine Quaalen ſehen, ohne eine *Thräne*
„ für den zu vergieſſen, der ſein *Blut*
„ für dich vergoſs? „)

Sie haben mich gehöhrt klagen, daſs ich dieſes Crucifix ſorgfältig werde verkann nachher ſo ſtark, ſo fein werden, daß auch ſchon der milliardſte Theil eines irdiſchen Augenblickes uns ſo viel merkbare Vorſtellungen und Empfindungen zuführen kann, wie wir ſonſt kaum in einem Jahrtauſend des irdiſchen Lebens zuſammenbringen könnten.

Es iſt, wie Sie wiſſen, mein Freund, im ſtrengſten Verſtand erweisbar, daß der kleinſte Zeitpunkt, dem wir noch einen Namen geben, noch unausdenklich — theilbar iſt. Es kann kein Zeitpunkt ſo klein von uns gedacht werden, der nicht eine ſchlechterdings unbeſchreibliche und unausdenkbare Anzahl kleinerer Zeitpunkte in ſich enthalte.

Welch ungeheure Weiten legt unſer Blick in einer Sekunde zurück! Wie viele Millionen Meilen — Stunden — Ruthen, Füße, Zolle, Linien! Wie viele tauſend Meilen legt ein Lichtſtral in Eibergen müſſen, ſobald ich nach E*** oder S*** komme, um für keinen *Jakobiter* zu paſſiren. Und Sie erinnern ſich, wie ich mich jüngſt kindlich freute, da das erſte, was mir in des Hrn. Pfarrers *** Vorzimmer auffiel, ein groſſes Crucifix von Piazzetta in vergoldeter Rahme war. Allſo über die Bilder kein Wort mehr — meyn' ich! *Sie* kommen einmal nie in Ihrem Leben nach E**, S** oder H**, und weil der liebe Gott dem hitzigen Moſes über das Zerſchmettern der Geſetzestafeln keinen Proceſs machte, wollen wir den Bilderſtürmern auch keinen machen, und *uns* die Freyheit vorbehalten, im Pinſel wie im Buchſtaben Genuſs zu ſuchen, wenn der Pinſel wie der Buchſtaben uns wirklich einen unſchuldigen Genuſs gewähren.

Kann ich dafür, wenn ich entweder im orthodoxen Wien oder im heterodoxen Edinburgh *öffentliche Buſſe* thun ſehe, jeden nach ſeiner Art und Weiſe, daſs mir das Wort beyfällt: „Wenn ihr — *bethet*„ (freylich keine eigentliche *Buſſe*, wenn Manaſſe's und Davids *Gebether* keine wären) „ſo verſchlieſſet eüre Thüre, und wenn ihr hinausgeht, ſo waſcht und ſalbet eüre Angeſichter?„

Von den *Proceſſionen und Pilgerfahrten* bin ich, wie Sie wiſſen, ein erklärter Patron; Wenigſtens erinnern Sie ſich, denk' ich, wie mich die phyſiognomiſche Bemerkung *Lavaters* in ſeiner *Baſler-Reiſe* freüte, über das Verſchiedene im Kirchengehen zu Zurich und zu Baſel, deren Richtigkeit mir ſelbſt auch in beyden Städten ſo ſehr aufgefallen war; Und wie ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit ſagte: Unter die groſſen Kleinigkeiten, die mich an meine Wohnung in dieſer Einöde feſſeln, iſt das Beſteigen jenes Hügels, jedesmal, ſo oft ich zu meiner kleinen Dorfkirche hinaufgehe; Immer fällt mir ein: „Laſs „uns *hinaufgehn* zum Hauſe des Herrn!„ Sie lächelten, wenn ich die Sache übertrieb, und um ſie anſchaulicher zu machen, ſagte: Wenn die Kirche in der Tiefe lage, ſo gäbe ich keinen Heller für die Predigt!

Kein Wort von den *Heiligen Tagen!* Kaiſer Joſeph hat ſie abgeſchafft. Doch wir wollen ſie unter uns erneuern; Oder vielmehr, anſtatt derſelben *jeden Tag*, wo möglich *jede Stunde* — *heiligen!* und nicht deſto weniger, ſondern eben deſto mehr *arbeiten, weil es Tag iſt, dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt, aber dem Herrn, was des Herrn iſt! Amen.*

* * *

Ich bin noch nicht auf halbem Weg mit meinem Errathen.

Etwa die *Klöſter?* Die *Gelübde?* Die *Mönchen*, mit oder ohne Kutten? Oder vielleicht das *Weihwaſſer?* Der *Roſenkranz?*

Ich verehre *Klöſter* und *Gelübde*, wie ich *Zucht-* oder *Beſſerungs-Häuſer* und *Eidſchwüre* verehre; Die einen für jeden, dem man an ſich ſelbſt nicht vertrauen, die andern für jeden, dem man auf ſein Ehrenwort nicht glauben kann, oder allenfalls für alle die Rohre, die von dem Wind getrieben werden; Und von der Art ſind freylich, leyder! Zween Drittel des Menſchengeſchlechts. Kann ich dafür, daſs ich weniger dem unbärtigen Jüngling traue, den man unter Tanz und Spiel aus den Armen ſeiner Braut wegführt, und zwiſchen vier Mauren einſperrt, um ihn Heiligkeit zu lehren, etwa wie mein Nachbar ſeinen geblendeten Finken franzöſiſche Arien ſingen lehrt — als dem freyen Weltmann, der nach langen Erfahrungen aus der Fülle ſeines Herzens ſagt:

The world and it's vain pomp I long
Since knew;
Pity it's folly, and deſpiſe it's Show;
In crowded courts I find myſelf alone,
And pay my hommage to a nobler throne.

(„Die Welt und ihren eitlen Prunk „kenn' ich ſeit langem, bemitleide ihre „Tohrheit und verachte ihren Schimmer. An vollgedrängten Höfen fand „ich mich ſelbſt einſam, und weihe nun

„meine Ehrenbezeugungen einem edlern
„Throne.„)

Den *Roſenkranz* laſſen wir, denke ich, denen, die ihn brauchen für ihre Gebether. Wir wollen weder *Zollikofern* noch das *Breviarium* nachplappern; Und anſtatt uns mit *Salzwaſſer* zu waſchen, ſuchen, unter die 144000. zu kommen, die ihre Kleider gewaſchen haben *im Blute des Lammes.* So kommen wir, meyne ich, zum Ziel, ſo gut wie jeder andere.

Etwa die ewige *Jungfrauſchaft*, in oder auſſer dem Prieſterſtande? Die wehret Ihnen, auch bey uns, niemand, wenn Sie Luſt dazu haben! und *freywillige* Enthaltungen, wenn ſie ſonſt aus guten Grundſätzen herrühren, werden doch wohl ſo gültig ſeyn als *gezwungene!*

Aber — das *heilige Meſsopfer*, das, recht betrachtet, himmelweit entfernt iſt, eine *abſcheüliche Abgötterey* zu ſeyn, wie Weiland unſere ehrlichen Heidelberger zu ihrer Zeit ſagten!

Freylich ändert ſich das Anſehen einer Sache in dritthalb jahrhunderten ſehr merklich; und Sie wiſſen, daſs ich Alles, was Vorurtheil oder Uebertreibung iſt, haſſe. Sind Sie zufrieden, wenn ich ſage: Das *Meſsopfer*, recht betrachtet, *iſt* eine *herrliche*, *heilige* Sache?

Was ich am Ende lieber möchte? Einer *hohen Meſſe* beywohnen, mit dem innigen

gen Gefühl, mit der erhabenen Würde, mit der allertiefſten Demuth, mit der wahren ungeheuchelten Salbung, wie ich ſie etwa den Fürſtbiſchoff von *** halten ſah — oder von einem Ihrer gepuderten, parfümirten Pſeüdapoſteln, der eine halbe Stunde nachher bey ſeiner Nachbarin den Hanswurſt, oder was weiſs ich ſonſt? macht, mir das Brodt des Lebens reichen laſſen?

So, denk' ich, Lieber, legen wir uns nie in der Welt Fragen vor!

Aber — der *höhere Grad des Genuſſes?* Das bloſſe *Zeichen*, oder die *bezeichnete Sache* ſelbſt?

Ich geſtehe Alles, und ſage nur zwey Dinge:

Eins. Ich habe Sie ſchon in Verlegenheit gebracht mit meiner *Frage:* Ob Sie etwa die Hälfte eines Schatzes ſich möchten rauben laſſen, um die Andere vielleicht in einem höhern Grade zu genieſſen? Wenn wir in die Meſſe gehen wollen, ſo gehen wir wenigſtens lieber bey den Griechen als bey den Römern!

Und das Zweyte. Meynen Sie nicht etwa, daſs wir *unſern Herrn* bey jedem auch ungeheiligten Broſamen, ſogar an einer *Table d'hote* nicht beſſer und kräftiger genieſſen können, wenn wir dabey den zwo Regeln recht nachdenken, welche ich, ner Secunde zurück! Und auf der andern Seite — wie unmerkbar langſam ſind manche dennoch ununterbrochne Bewegungen. Das Gewicht an einer Uhr zum Exempel, die ein paar Jahre nur einmal aufgezogen fortgeht, und das nicht tiefer als etwa 5. bis 6. Fuſſe ſinkt — oder noch beſſer, das Wachsthum eines Baumes, der in einem Jahre vielleicht um nicht mehr als Eine Linie ſeine Peripherie weiter hinausſezt.

Es giebt alſo fortgeſezte ununterbrochne Bewegungen, welche in einem gegebnen Zeitpunkt in Abſicht auf ihre Schnelligkeit unermeßlich verſchieden ſind.

Laſſet uns etwas Beſtimmtes ſtatt des Unbeſtimmten feſtſezen. Laſſet uns z. Ex. annehmen, der Lichtſtral lege während einer Secund-Minute tauſend Meilen zurück; — annehmen, das Wachsthum eines Baums in Abſicht auf die Periphewie Sie wiſſen, für das beſste Tiſchgebet halte:

There's not a gift, his hand beſtows,
But coſt his heart a groan.

(„Nicht die geringſte Gabe empfangen
„wir aus ſeiner Hand, die ſeinem Her-
„zen nicht einen Seüfzer gekoſtet hatte.„)

— Als etwa zween Drittel der abſolvierten Kommunikanten auch in des Fürſtbiſchofs von *** Gemeine, oder drey Viertel der unabſolvierten und unabſolvierbaren Kommunikanten bey ihrem friſirten Socinianer?

Wir wiſſen ſicherlich gar wenig! Was wiſſen wir? Doch dieſes wenigſtens: Das

Königreich des Himmels iſt weder in Speiſe noch Trank, weder in Zeichen noch Wundern; Es iſt — *in uns!* Selbſt die *Fülle des Lebens*, *die in Chriſtus iſt*, iſt für uns völlig nichts, wenn *Er nicht in uns lebt.*

Bey dieſem will ich's jetzo verbleiben laſſen. Nur Eines noch!

Ob ich wünſchte, daſs die Kirche hätte *reformiert* werden können, *ohne Reformation*? Das heiſst, ohne Trennung? Da zweifeln Sie wohl nicht an. Aber wir verehren alles Geſchehene, um Deſſen willen, der es geſchehen lieſs! *Auch dieſes muſste alſo geſchehen*, *damit die Schrift erfüllt würde.* — Ob dieſe Trennung *auf-*

kehren ſollte oder *werde*? Ich denke, weder *ſollte* noch *werde*, durch Betreibung der Menſchen! Dieſs wiſſen wir, daſs einmal ſehr vieles getrennte verbunden, und ſehr vieles verbundene getrennt werden wird. Amen!

1. X. 1793.

XVI.

AUS ZWEEN BRIEFEN VON C*** AN N***.

I. *Ueber die Offenbahrung Johannes.*

(Bey Gelegenheit einer mitgetheilten neüen handſchriftlichen Auslegung.)

3. V. 1793.

Daſs die *Offenbarung Johannis* entweder ſehr heftig geliebt, oder ſehr heftig gehaſst wird, iſt eine unleügbare, und nicht ſchwérerklärbare Thatſache. Mir iſt indeſſen kaum begreiflich, wie jemand das *Evangelium* Johannis lieben, und ſeine *Offenbahrung* ſollte haſſen können.

Wer das eine liebt, muſs, dünkt mich, die andere auch lieben. Nur ſoll man aber das *Evangelium* nicht hintanſetzen, um in der *Offenbahrung* zu grübeln; Worauf, leyder! Viele verfallen. Das eine iſt ein offenes, das andere ein verſchloſſenes Buch. Die Zeit wird kommen, und iſt vielleicht nicht mehr weit, wo wir die *Offenbahrung Johannis* leſen werden, wie wir jetzt das *Evangelium Johannis*, oder wenigſtens wie wir den *Evangeliſten Jeſajas* leſen. Ob wir dieſer Zeit vorgreifen ſollen, iſt eine andre Frage. Wo ich im Licht wandeln kann, da gehe ich nicht hin, um im finſtern zu tappen. So lang mich das Geſchehene und Gegenwärtige genug beſchäfftigen kann, wage ich mich nicht ans Zukünftige. Sobald ich das *Evangelium* Johannes ausſtudirt habe, will ich mich an die *Offenbahrung* begeben. Inzwiſchen labe, erquicke ich mich an ſo vielen einzelnen, ganz gewiſs Johanneiſchen, völlig einzigen Stellen, die an dieſem ſo finſtern Nachthimmel als ſo viele helleüchtende Sterne glänzen; Und halte mich verſichert: Wo ſo vieles helle ſchimmert, wird nicht Alles umher allezeit finſter bleiben, und einmal auch da, wie überall Alles helle werden.

Weit ſey es indeſſen von mir, daſs ich dem vortreflichen *Muthmaſser* ſeinen in-

dividuellen Genuſs ſollte abſprechen oder
verleyden wollen. Ich ſtelle mich viel-
mehr an ſeine Seite, und ſage, nach mei-
ner viel geringern Einſicht und beſchränk-
term Genuſſe, dennoch ſehr gerne mit
hm: „Auch mir kommen, wenn ich
, mich dieſem Buche nähere, beſondere
Kräfte entgegen, wie denen, die den
Molukkiſchen Gewürzinſeln entgegen
ſchiffen — oder, um ein alltäglicheres
Gleichniſs zu nehmen: Wie mir beym
hohen Mittag ein herzſtärkendes blü-
hendes Tannenwäldchen entgegen duf-
et.„ Aber noch einmal: Ein anderes
, dieſen balſamiſchen Duft einzuath-
n, oder auf den Inſeln ſelbſt landen
wollen, die Gewürze abzupflücken,

und ſie ſich eigen zu machen. Ob wir oder ſie dazu reif ſind? Iſt eine andre Frage, und wir laufen Gefahr, über dieſen vergeblichen Bemuhungen das wohlthuende Einathmen des entfernten Duftes zu vergeſſen oder vollends zu verlieren!

II. *Ueber die ſogenannten Kennzeichen des Gnadenſtandes.*

Ueber die ſo ſehr uns angelegene Frage von den Kennzeichen des Gnadenſtandes will ich mich kurz äüſſern. Sage ich zuviel, wenn ich ſage: Vielleicht hat nie etwas dem Gnadenſtande ſelbſt ſoviel geſchadet, und ihn mehr zerrüttet, als das unſelige Grübeln nach den Kennzeichen deſſelben? Sage ich zuviel, wenn ich ſage: Ich weiſs nicht, worauf das Forſchen nach Kennzeichen des Gnadenſtandes endlich zielen kann, als auf das Entbehrenmachen der Perſon Chriſtus? Als auf das Widerſprechen und Entbehrlichmachen des ewig feſten und heiligen Wortes: „Wer da ſteht, der „ſehe zu, daſs er nicht falle!„ Auf das Verlaugnen des ewigherrlichen unbezahlbaren Wortes: „Simon! Simon! „Der Satan hat dich begehrt, daſs er „dich ſichte wie den Waizen; Aber *Ich* „habe für dich gebeten!„

Freylich ſollen wir unſern Beruf und unſere Erwählung feſt machen; Aber wie? Durch Ausförſchlen: was mag wohl ſein Kennzeichen ſeyn? Und dann, das haben wir ja; Folglich: Nun, ruhe, meine Seele u. ſ. w. Aber in der nemlichen Nacht kommt der Herr, und ſagt: „Du Tohr, was du geſammelt haſt, „wird von dir weggenommen werden!„

Ich ſage vielleicht etwas, das niemand noch geſagt hat, aber was ich glaube, daſs wir dennoch ſagen ſollen, wenn wir keine *eigene Gerechtigkeit* (das Gift aller chriſtlichen Moralität) wollen gelten laſſen. Was heiſst alſo,' unſern Beruf und unſere Erwählung feſt machen? Nichts anders, als: „Streitet, „um einzugehen durch die enge Pforte!„

Nichts

tie ſeines Stammens ſey in 365. Tagen eine Linie. 365. Tage haben wenigſtens 30,000,000. Secunden. Jede Secunde, (angenommen, daß der Baum immer gleich wachſe, welches an ſich immer möglich, und in Abſicht auf die Haupt-Sache unſerer Unterſuchung gleichgültig iſt). Jede Secunde wächſt alſo der Baum um den 30. Millionſten Theil Einer Linie. Während dieſem Wachsthum nun eilt der Lichtſtral tauſend Meilen weit, das iſt 24,000,000. geometriſche Fuſſe, folglich 2400,000,000. Linien; — Da nun jede Linie, nur nach dem angenommenen Beyſpiel vom Wachsthum des Baums, ihre 30. Millionen Abſchnitte, alſo Zeitpunkte hat, ſo iſt offenbar, daß eine Secunde noch ſo viel ſinnliche Abſchnitte habe, als die Summe auswirſt, wenn 2400,000,000. mit 30,000,000. multiplicirt werden — folglich 72,000,000,000,000,000.

Nichts anders, als: „Wer überwindet, „dem will Ich geben„ u. ſ. w. Dieſer Streit hält bis an den letzten Lebensaugenblick an — auf unſrer Seite. Nur *Ihm*, der geſagt hat: „Ich habe keinen „verlohren von Allen, die Du Mir gege„ben haſt!„ *Dem* ſollen wir trauen! Alſo auch trauen, daſs Er diejenigen, die Er einmal geliebet hat, lieben werde bis ans Ende: Daſs Er das Pfand, das Er in uns gelegt hat, bewahren werde bis an jenen Tag! Hatten wir auch zehntauſend Kennzeichen, ſo wird uns keines nützen, auf keines werden wir müſſen angenommen werden.

Woher entſteht das unſelige Grübeln nach Kennzeichen des Gnadenſtandes?

I.

Aus einer unevangeliſchen Aengſtlichkeit! Und wozu leitet es? Entweder zu eben derſelben, oder zu einer, wo möglich noch unſeligern Ruhe! Nur uns ſelbſt bearbeiten ſollen wir. Nur in der Liebe wachſen ſollen wir. Die vollkommene Liebe ſchlieſst alle Furcht aus. (Nicht allein *Johannes*, auch *Seneca* hat es geſagt: „*Non poteſt amor cum timore miſceri.*„ Epiſt. 47. „Liebe vereinigt ſich „nicht mit Furcht.„)

Sind wir einmal da, ſo können wir ruhig unſere Seligkeit Gott überlaſſen. Nur das wiſſen wir: Wo unſer Schatz iſt, da wird auch unſer Herz ſeyn; Und wo unſer Herz iſt, da werden, denk' ich, auch wir ſeyn, ſobald wir einmal von den Feſſeln dieſes elenden Körpers der Sünde entledigt ſind. Kurz: Wie der Vater dem Sohn gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm ſelber, ſo ſollen auch wir, in und durch den Sohn, das Leben haben in uns ſelber! Amen!

XVII.

BRIEFE,

AUSZÜGE AUS BRIEFEN

UND

KLEINE GEDICHTGE.

1.

Ich dachte gar nicht an eine freündſchaftliche Zeile, von Ihnen, mein verehrenswürdiger Prinz! Sie ſchreiben aus dem Kriegslager — Friedewünſchend an den allerhaſsreichſten Feind des Unfriedens! Ach! iſt dann keine Weisheit den Söhnen der Erde verleihen, die ſie zum Frieden leitet? Iſt dann kein guter Geiſt der den Fürſten der Völker in das Herz flüſtert — „Herrſchet mit Dehmuth! Beſchützt das Eürige! Laſst den Narren „die Früchte ſeiner Narrheit, und den „Böſen die Wirkung ſeiner Bosheit verzehren?„ — — Ich weiſs, was man Alles zur Vertheidigung dieſes ſonderbaren Krieges ſagen kann — Aber ich fürchte, Humanität und Religion werden dennoch ſo wenig, als möglich dabey zu Rathe gezogen. Ja, wie Sie ſagen. „*Dieſer* „Krieg ſollte aufhören — um der armen „Menſchheit willen — Die Greüel deſſelben ſind ſchrecklich, und es iſt nicht „abzuſehn — wie und wann und wo er „aufhöhren wird!„

Ach! Lieber — predigen Sie doch allen ich ſage ungern — „Groſſen„ — wo Sie können und mögen — daſs ſie dieſen uniken Zeitpunkt weislichſt benutzen — und — *menſchlicher* werden. Was iſt der Fürſt ohne fürſtliche Menſchlichkeit? Ohne ſtündliche Uebung, ſich an die Stelle der Andern zu ſetzen? Ohne beſtändige Aufopferung, die Ihn zum Fürſten macht, vor Gott und Engeln, Mitwelt und Nachwelt?

Man muſs es mit allen Stimmen, in allen Sprachen und auf alle Weiſe ſagen und wiederſagen — Der Krieg iſt die ſchändlichſte Schande der Menſchheit, der Aufklärung und der Religion.

Jedem andern Krieger, als Ihnen, mein edler Prinz, dieſs zu ſagen, wär unhöflich und unklug, aber ich darf Ihnen dieſs, und dürfte Ihnen, darauf zähl' ich, noch mehr ſagen.

Z. den 31. Auguſt. 93.

L.

2.

Was ſoll mich mehr freüen, als wenn meine Freünde einen feſten Standpunkt gefunden, auf den ein unerſchütterlicher Glaube an ihre Menſchenwürde, oder welches Eins iſt, an Gott und Unſterblichkeit beruht. Um Worte mag ich nicht ſtreiten. Haben Sie die Sache, ſo mag man ſie nennen, wie man will. Wegen der Mittel will ich nicht ſtrenge ſeyn, wenn der Zweck erreicht iſt. So gar meinen für mich und alle Sterblichen mir unentbehrlich ſcheinenden Chriſtus will ich Preis geben, wenn ein ruhiger, weiſer, edler, vollkommner Menſch vor mir ſteht, der mir verſichern darf — „Ich bedarf Seiner nicht. Ich bin ohne „dieſs Medium heilig und unſterblich!„

Einem ſolchen, ſag' ich, will ich meinen Chriſtus Preis geben.

3.

Daſs meine Liebe lange Weile hat bey gewiſſen Menſchen, begreif ich ſo leicht. Langweil iſt eine Sünde, die der toleranteſten Toleranz am intolerabelſten iſt. Ich haſſe ſie wie die Verweſung und fliehe ſie, wie das Hochgericht.

4.

Was ich mir und tauſenden tauſendmal ſagen muſs, klar genug, ſtark genug ſagen mögte, ſag' ich auch Ihnen, „ *Wenn* „ *die Gerechtigkeit aus dem Geſetz kömmt,* „ *ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben.* „ Wozu ein Jeſus, wenn der Menſch ſich ſelber helfen kann? Wozu ein Opfer für die Sünden der Welt, wenn die Sünden den Reüevollen verdammen? — Wozu eine Taufe — wenn keine Reinigung von den Sünden möglich iſt? Wozu das Abendmal, wenn wir Sünder nicht an dem Begnadiger der Sünder theilnehmen können? Laſst uns lieber das ganze Evangelium verwerfen, als nur die Stellen, die uns verdammen, herausheben! Laſst uns den Gedanken nie aus dem Gemüthe verlieren... Für Sünder, für Alle Sünder, ohne Ausnahm, iſt das Evangelium gepredigt — Ein allgemeiner Pardon verkündigt — Wenn wir die *Amneſtie* nicht glauben, was wollen wir glauben? Dieſe Amneſtie iſt die Baſis des Evangeliums.

Gewiſſe Sünden müſſen uns ſchrecklich vorkommen. Sie ſind es nicht ſo in den Augen Gottes. Gott weiſs, was der Menſch kann, und nicht kann.

So viele ſinnlich merkbare, erweisbare Punkte wenigſtens legt alſo der Lichtſtral in Einer Secunde zurück. Nimmt man nun an — daß das Wachsthum des Baumes in einer Secunde ununterbrochen ſey, oder ſeyn könne, ſo iſt offenbar, daß der 30. millionſte Theil Einer Linie (welchen das Wachsthum des Baums in Einer Secunde fortzuſchreiten angenommen wird) wenigſtens wieder aus ſo vielen Punkten beſtehen müſſe, als nach der letzten Rechnung in dem Weg, den der Lichtſtral in Einer Secunde zurücklegt, angebliche Raumpunkte enthalten ſind. Wir werden alſo die letzte Summe, von 72000. Billionen wiederum mit 30. Millionen multipliciren müſſen — Und ſo, mein Freund, könnten wir ſicherlich ohne Aufhören fortfahren. Wir könnten immer ſagen: So viele angebliche Raumpunkte in einem tauſend Meilen langen Weg

Allzugroſſes Entſetzen vor leichtbegehbaren Sünden — kann verzweifeln machen, aber, giebt keine Kraft, uns darvor zu hüten.

Keine Reüe iſt vernünftig, deren Zweck nicht iſt Beſſerung. Was an der Reü nicht zu dieſem Zwecke fuhrt, iſt Tohrheit, iſt zuviel.

* * *

Iſt denn das Heücheley, wenn ich nicht jedem meine Fehler und Sünden bekenne? Ich meyne es nicht — Lob, das mir nicht gebuhrt, ſoll mich ermuntern — es zu verdienen — aber mich nicht verzagt machen.

Alle Sünden, die bereüt werden, ſtehen unter der Amneſtie.

Könnte die Kreützigung vergeben werden — ſo kann *jede* Sünde und *Läſterung* ſogar — ſogar auch die *wider Jeſus* — kann und wird vergeben werden — Nur *die Läſterung des Geiſtes* allein iſt nicht in dem gegenwärtigen und zukünftigen *Aeon*, (*ævum*) Weltlauf, Zeitlauf — pardonabel — das heiſst. „Es braucht „Aeonen, bis ein Menſch, der ſich dieſer ſchuldig gemacht hat, rehablitiert „und der Göttlichen Einfluſſe wieder frey „empfänglich iſt. „

Und was iſt *Läſterung* des Geiſtes? Es iſt nach etwas ärgeres, als Saullus that, der die Chriſten voll heiligen Geiſtes zu läſtern, zwingen wollte!

Sünden als Krankheiten, Chriſtum als Arzt anſehen — und zwahr *nur* als Arzt, die Sünden *nur* als Krankheiten — iſt ein Arkanum wider die Sünde, das wenige kennen.

Wollte Gott, ich wäre weiſe genug, etwas beſſeres zu ſagen — ganz fruchtlos, hoff' ich, wird dieſs Wenige zu Ihrer Beruhigung nicht ſeyn.

5.

Meine Philoſophie, Theologie, Moral geht immermehr einer klaren, allbrauchbaren und allgenieſsbaren Einfachheit entgegen.

6.

I. R. in E. — Welch ein geiſtiges Herz! Welch ein herzlicher Geiſt! Welch ein Licht des Verſtandes! Welche unblendende, unverzehrende Flamme der Liebe!

7.

Billigkeit gegen Andersdenkende iſt die ſchwérſte, nöthigſte, heiligſte Pflicht der Philoſophen und der Chriſten.

8.

Ich wünſch' es ſehr, liebe A, und wünſch' es, hoff' ich, nicht umſonſt in dein edles warmes Herz hinein, daſs du, warme Empfinderin, auch die, welche dir als kalte Pedanten vorkommen, hochehrſt, wenn ſie viel Geiſt und Wahrheitliebe haben — nicht *dulden*, nein — ehren und lieben ſollſt du ſie.

9.

Mache keine Freündſchaft mit dem, den Edle verliehren, Unedle nicht gern annehmen, und der ſich doch dir, weil du einen Namen haſt, zudrängt.

10.

An Anna Bernet in St. Gallen.

Alles was liebt, iſt aus Gott. Gott ſelbſt in uns iſt die Liebe.
Nichts iſt ewig an uns, als die *ſich* vergeſſende Liebe.
Nichts macht göttlicher uns als Dehmuth athmende Liebe.

Alle Gebrechen bedeckt die Gotterkennende Liebe.

Bernet! Lerne nur lieben; ſo haſt du Alles gelernet!

Eins nur, Eins iſt noth — die Liebeliebende Liebe.

Ruhe nicht bis du fühlſt: Es wächſt in mir göttliche Liebe!

Nicht ein Lebenstag entſchwind' ohn' dieſes Gefühl dir!

Ewig lebt in dir die hienieden geſammelte Liebe!

Tod du zerſtöhreſt Sie nicht — du entflammſt zur Unſterblichkeit Sie nur.

Z. den 4. A. 93.

11.

An die Brun-Münter.

Er, der Armen Vater, dein Vater ſtarb — oh Er ſtarb nicht,
Wenn Ihn die Liebe beſeelt, die unermüdet nur wohl that,
Erbe die thätige Liebe, die unermüdet nur wohl thut,
Tochter des Guten und Weiſen — der Sinn für das Edelſte Gott gab —
Strebe dem Seeligen nach, der Freüde nur fand im Erfreüen!

In Eil. Z. den 30. X. 93.

12.

An Gaupp.

Nie vergiſs die ewigſte Wahrheit: Gott iſt die Liebe.

Jeſus Chriſtus iſt menſchlich für Menſchen Gott und die Liebe.
Jeder, dem die Liebe die Gnade ſchenkt, dies zu glauben —
Wird für menſchliche Menſchen ein Lieberſtrömender Gottmenſch.

Den 30. IX. 93.

13.

An Liſabeth Stähelin — Aeſchlimann.

Heiſſe Leidenstage und Schmerzensnächte gebähren
Dauernde reine Freüden, die keine Leiden verdrängen...
Vieles haſt du gelitten... du leidſt des gelittenen nichts mehr —

Aber keine Zeit vertilgt des gelittenen Seegen —
War es mit Dehmuth und Muth und Unterwerfung gelitten.
Blicke nur kindlich zum Vater, ſo blickt Er väterlich nieder.

Z. den 4. Octobr. 93.

14.

An Ludwig Heſs.

An ſeinem Gebuhrtſtag, den 2. X. 93.

Leb' ein zehnfaches Leben durch Glauben, Lieb' und durch Hoffnung.
Unſchuld ſey die Zierde der Jugend, die Tugend des Alters!
Dehmuth ſey die Krone der Unſchuld und männlicher Tugend —

Weisheit verlaſſe dich nie, dich nie die
Liebe der Wahrheit!
Immer näher ſtrebe zum Ziele — der ewigen Zukunft!
Gott in Allem zu ſeh'n und zu lieben —
mach' zur Natur dir!

L.

15.

An die Familie Pfenninger.

Dreyhundert ſechszig Tag' im Lichte Gottes leben —
Und ſchon ein Tag iſt unausſprechlich
viel —
Oh welch ein Wonnen-Heer muſs nun
den Geiſt umſchweben —

ſind, ſo viele Zeitpunkte; und ſo viel in dieſem, ſo viel in dem 30. millionſten Theil einer Linie. — Und wiederum, ſo viel in dieſem, ſo viel in jeder Linie des tauſend Meilen langen Weges — und immer ſo fort. Raum und Zeit ſind alſo unausdenklich theilbar. Eine Wahrheit, die der Imagination unerträglich, dem geſunden Verſtand aber eben ſo unwiderſprechlich iſt, als die Wahrheit: Daß zweymal zwey vier ſind. Ich ſage nicht unendlich, ſondern unausdenklich theilbar. Nicht infinite, ſondern indefinite. Es ſind alſo in jedem uns izt noch ſo kleinen Zeitpunkte unauszählbare Schaaren ſucceſſiver Gedanken, Vorſtellungen, Empfindungen oder Wahrnehmungen möglich; wenigſtens ſo viel als körperliche Bewegungen und ſucceſſive Veränderungen körperlicher Dinge möglich ſind. Wie verewiget ſich dadurch

Den Gott empor geführt zu dieſem hohen Ziel!
Oh Wehmuththränen ſteht in Freündesauge ſtill —
Es ſage jedes Herz — Ich will, was Gott nur will.

11. Sept. 1793.

XXVIII.

ZWEYTER BRIEF

An Ihre Exellenz,

DIE FRAU VON P***.

Ueber die Unſterblichkeit der Seele, die Wahrheit der chriſtlichen Religion, und Anders.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von C—

R. H. 19. 3. 93.

Ich erhalte dieſen Augenblick, meine theüreſte Freündinn, Ihren Brief vom 12. d. Sie konnten damals den meinigen vom 6. d. noch nicht erhalten haben, doch jetzt, hoffe ich, wird er in

Ihren Händen ſeyn, und gewiſs werden Sie nicht wieder klagen, daſs er zu kurz war, denn er hatte 38 Seiten.

Wir wuſsten bereits die groſſen Neüigkeiten von u. ſ. w.

Das, welches mir jetzt am meiſten angelegen iſt, Ihnen zu beantworten, ſind Ihre Zweifel.

Ich fange an, die, worauf Ein Wort Antwort genug iſt, geſchwind abzufertigen.

* * *

„Tauſend Dinge ſcheinen Ihnen der Aufmerkſamkeit der Gottheit unwürdig!„ Deſto ärger, m. Fr. Sie machen ſich allſo wohl eine *recht kleine* Vorſtellung von der Gottheit? Ich für mich liebe, mit dem gutherzigen *la Fontaine*, einen

> *Jupiter, ocupé dans ſes vaſtes lambris*
> *A partager un grain entre quelques fourmis.* (*)

Sie fanden gewiſs Ihren würdigen *U**** wohl *recht klein*, als er liebreich zu Ihnen ſagte: „Was fehlt Ihnen, meine ***? „Ich beobachte Sie immer fort, mein „Auge iſt immer auf Sie gerichtet; Sie „haben etwas, das Sie beunruhigt — „Das

---

(*) „Einen höchſten Gott, beſchäftigt „in ſeinem erhabenen Pallaſt; ein „Weitzenkörnchen unter einen Haufen Ameiſen zu vertheilen.„

„Ich will es wiſſen, ſey's was es wolle!
„das geringſte, das Sie betrifft, iſt mir
„ſo wichtig als das gröſste — ich will
„Alles wiſſen, die kleinſte Ihrer hauslichen
„Sorgen, wenn ſie Ihnen Muhe
„macht, ſo wie die allerwichtigſte „ —
Und Sie wurden ihn hingegen *recht groſs* finden, wenn er, ſich bruſtend, einhergienge, und zu jedermann ſagte: „ Womit
„wird man denn am Ende ſich noch
„unterſtehen, mich zu plagen? Bin ich
„gemacht um mir mit ſo elenden Nichtswürdigkeiten
„Muhe zu machen? Man
„vergiſst, ſcheint's, daſs ich der erſte
„P*** im Reiche bin, und die gröſsten
„Sorgen auf mir liegen habe! Kurz, ich
„erkläre Euch, Ihr Herren und Damen,

„daſs nichts als der Fall des H. R.
„Reichs mich intreſſieren kann!„

Geſchwind auf die Seite — denke ich — mit dieſem erſten, ſo widerſinnigen Zweifel. Mich deücht ſelbſt, es iſt nicht ſein Spiel, Ihnen ſobald wieder in den Weg zu kommen.

* * *

Aber — „Alles, was einen *Anfang* hatte,
„muſs auch ein *Ende* nehmen; Nun hat
„die Seele einen Anfang genommen —
„folglich —!„

Was ſagen Sie? Alles, was einen Anfang hatte, ſoll auch ein Ende nehmen? Woher haben Sie dieſe Offenbarung? Denn eine Offenbarung muſs es doch ſeyn, da niemand ſeither ein Wort hievon gewuſst hat!

Kennen Sie etwas in der Welt, das heiſst, kennen Sie irgend ein *Weſen*, (eine *Selbſtſtändigkeit*, Subſtanz) — (nicht die *Modifikation* eines Weſens), das noch ein *Ende* genommen, oder aufgehöhrt hätte zu exiſtieren, ſo lang *Weſen* exiſtieren? Ich kenne keines.

Ich ſehe überall *Abänderungen* der *Formen*, der *Arten zu ſeyn.* Aber ich wüſste nichts, das jemals *vernichtet* worden wäre.

Höchſtens können wir allſo ſagen — und noch das wäre gewagt zu ſagen — *Alles was einen Anfang hatte, kann auch endigen.* Dieſs wiederſpreche ich Ihnen nicht.

Aufrichtig aber zu reden, weiſs ich nichts davon, und bin geneigt, das Gegentheil zu glauben. Doch kann es ſeyn, daſs ich mich trüge, daſs unter vielen Dingen, die einen *Anfang* gehabt haben, welche ſind, die früher oder ſpäter ein *Ende* nehmen werden.

Die Frage iſt, ob es *ſo mit uns* ſeyn wird? Denn *uns* oder *wir* heiſst, was Sie unſere *Seele* nennen, das Weſen in uns, das denkt, will, ſich erinnert, zuſammenſetzt, ſchlieſst. Dieſer elende *Körper*, der uns ſo oft hindert, und im Wege iſt beym denken, wollen, erinnern, zuſammenſetzen, ſchlieſſen, wird doch nicht *wir* ſeyn, denke ich?

Dieſes *wir* hat *angefangen* zu exiſtieren — (vermuthlich! Wenigſtens gewiſs nach ſeiner gegenwärtigen Modifikation) — folglich wird es auch *können aufhöhren* zu exiſtieren?

Gut! Es iſt allſo *möglich*, daſs wir aufhöhren zu exiſtieren!

Aber, *warum* ſollten wir aufhöhren?

Weil wir einen *Anfang* gehabt haben?

Verzeihen Sie, m Fr. das wäre wohl wahr, wenn Alles endigen *müſste*, was einſt einen Anfang hatte — aber davon haben wir ſo eben geredt; Wenn Ihnen nicht Gott ſelber dieſes geoffenbaret hat, ſo werde ichs Ihnen nicht glauben!

Folglich — eins von dreyen:

1) Entweder, weil *wir* werden endigen *wollen?*

Aber Sie erklären ſich ſchon, daſs es *Ihnen* wenigſtees leid ſeyn würde gänzlich aufzuhöhren, *Sie* werden folglich nie aufhöhren. Und dann wäre ich wirklich neügierig zu wiſſen, wie Sie es anfangen wollten, um Ihrer Exiſtenz ein Ende zu machen? Etwa daſs Sie ſich einen *Fuſs* abſtoſſen lieſſen? Dann würden Sie nur aufhöhren zu *gehen!* Oder einen *Arm?* Dann würden Sie nur aufhöhren zu *greifen!* Oder den *Kopf?* Dann würden Sie nur aufhöhren zu *ſehen*, zu *höhren*, zu *ſchmecken* und zu *reden!*

Sollten Sie auch aufhöhren zu *denken?* Wie? Weil Sie *mir* nicht mehr *ſagen* gleichſam jeder Augenblick der Ewigkeit. GOtt ſieht in jedem Zeitpunkt, den wir einen Augenblick nennen, eine von uns durch keine, auch noch ſo ungeheure zahlenreihen beſtimmbare Summe ſucceßiver Veränderungen; Der lebte in Einem Augenblick eine ſchlechterdings unermeßliche Zeit, lebte unzählige Milliarden von Jahrtauſenden, der alle ſucceßiven Veränderungen, die in demſelben in ihm vorgehen, deutlich und abſonderlich aber ſucceßiv wahrnehmen und empfinden würde. Und in dieſer Abſicht ſagt Ihr groſſer Lehrer mit Recht von GOtt:

Ein einzig izt in dir iſt Ewigkeit!

Je ähnlicher wir GOtt ſeyn werden, deſto mehr werden wir in jedem Augenblick leben. Die Ewigkeit wird uns immer wachſen, weil wir immer fähiger ſeyn werden, in jedem Augenblicke mehrere könnten, daſs Sie noch dächten? Und dieſe *Chryſalide*, die nicht mehr weder gehen, noch eſſen, noch ſehen, noch höhren, noch Athem holen, noch ſich anders bewegen kann, als wie etwa ein Stück zuſammengerolltes Pergament — die hat aufgehöhrt zu exiſtieren, meynen Sie? Warten Sie drey, vier Monate, und Sie werden ſie ſehen ſich regen, ſich beſeelen, ſich entwickeln, und davon fliegen, um ſich zu nähren von Morgenthau und Roſenduft!

1) Oder etwa, weil es *Gottes Wille* ſeyn wird, daſs wir aufhöhren?

A la bonne heure! In dem Fall bin ich zufrieden zu endigen, und rathe Ihnen, es auch zu ſeyn.

Denn dieſer Gott iſt ſo *gut* und ſo *weiſe* (oder es giebt durchaus keinen) daſs wenn er wollen, begehren und nothwendig finden kann, daſs wir endigen, wir wohl unvernünftig ſeyn müſsten, es nicht gleichfalls zu wollen.

Aber ich ſehe auch *nicht eine einzige gute Urſache*, daſs Gott jemals unſer Aufhöhren wollen ſollte.

Etwa, weil er unſer überdrüſsig wurde?

Das hieſſe ſich einen ſonderbaren Gott vorſtellen.

Oder wir werden unſer ſelbſt überdrüſſig werden?

Glauben Sie nie kein Wort von dem, m. Fr. und erinnern ſich der Fabel *vom Tod und dem Holzhacker*.

Freylich ſagen wir hundertmal: Ach daſs ich vernichtet würde! Aber glauben Sie mir: wenns Ernſt damit werden ſollte, wir würden es immer noch ein wenig aufzuſchieben ſuchen. Es iſt ſo etwas trauriges, trocknes, düſteres um das vernichtet werden! Man kömmt nie davon wieder zuruck! Glauben Sie mir, *das* werden wir *nie* in allem Ernſte wollen!

Und wollen wir es nicht, ſo wette ich, daſs auch Gott es nie wollen wird. Warum? Weil Alles was wir wollen, und nicht anders als wollen, nemlich alles was ein wirkliches Gut für uns iſt, wie die Exiſtenz, das will der gute Gott gewiſs eben ſo ſehr *für uns*, als wir es ſelber wollen können. Wäre das nicht, wie könnte Er die *Gute* und *Liebe* ſelber ſeyn? Wie könnten wir überall nur exiſtieren?

3) Oder wohl gar, wir werden nicht länger exiſtieren *können*, nach der *Natur der Sache* und unſerer *eignen Natur*, die wir *endliche Weſen* ſind.

Wer hat Ihnen dieſes geſagt?

Und wie lang meynen Sie ungefehr, daſs ein endliches Weſen dauern könne?

Sagen Sie: Zwo *Minuten!* So ſage ich: Zwey Millionenmal Millionen von *Jahr-*

tauſenden! Und gebe es Ihnen auf zu beweiſen, daſs letzteres ſchwerer ſey als das erſtere.

Oder meynen Sie etwa, Ihre Seele *nütze ſich ab* mit Denken, wie Ihr Magen mit Verdauen?

Wollen Sie mir Einen kindiſchgewordeGreiſen nennen, ſo nenne ich Ihnen zehn andere dagegen, die in ihrem 80ſten Jahr mit mehr Geiſtesgegenwart, mehr Lebhaftigkeit, mehr Stärke der Seele ſtarben, als Kinder von 3—4 Jahren niemals beſitzen. *Fontenelle*, da er 99 Jahr, 9 Monat und 9 Tage alt war, bezeügte, daſs er ſeinen Geiſt nicht im mindſten geſchwächt fuhlte. Was fuhlen Sie denn?

Fragte man ihn: „Ich fühle bloſs die „Beſchwerlichkeit, länger zu leben, ant„wortete er; Sonſt nichts!„ Es war nicht *Fontenelle*, der ſtarb, es war bloſs ſeine Hülle.

Endlich, ich komme wieder dahin, wo ich angefangen hatte — beweiſen Sie mir, daſs Alles, was einen Anfang hatte, auch ein Ende haben müſſe, weil es angefangen! Ich behaupte im Gegentheil, daſs Alles, was einen Anfang hatte, eben darum, weil es angefangen, nicht wohl endigen kann; Und beweiſe es damit, daſs ich als eine Thatſache annehme, daſs der Augenblick, welcher der letzte der Exiſtenz ſeyn ſollte, immer mehrere Beweggründe für ſeine Fortdauer, als für ſein Aufhöhren in ſich haben werde: ſollte es auch für *denkende Weſen* kein anderer ſeyn, als *ihr Verlangen nach Fortdauer*. In Abſicht auf alle andre iſt es genug, daſs ſie *einmal* exiſtiert haben, um es *wahrſcheinlich* zu machen, daſs ſie nie werden vernichtet werden, ſondern eher das Gegentheil.

Es verſteht ſich, daſs ich Ihnen nach dieſem die *Formen*, die *Modifikationen*, die *Arten zu exiſtieren* völlig frey gebe. Doch noch einmal, finden Sie denn dieſe eckelhafte Raupe wohl bedauernswürdig, daſs ſie beſtimmt iſt, einſt ein lieblicher Schmetterling zu werden?

* * *

Soviel für das Zweite. Wenn Sie nicht glauben, daſs ich dieſem Zweyten Zweifel eine eben ſo tüchtige Ohrfeige gegeben, als dem erſten, ſo zeigen Sie mir eine Stelle auf ſeiner Wange, die nicht glüht, und wir wollen ihn von neüem anpacken!

Nur Eins: Es geſchieht bloſs aus Gefälligkeit für Sie, daſs ich dieſem Zweifel nur von der Seite entgegengegangen, von welcher Sie ihn mir vorgehalten haben.

Denn ich für mich glaube kein Wort von dieſem allem, aus den gleichen Urſachen, die ich ihnen, um daran zu glauben, angegeben habe.

Und das darum, weil ichs nicht brauche. Ich nehme nicht gerne für mich dieſen langen Umweg der Philoſophie. Es iſt mir ſterbensangſt, ich möchte mich darauf verirren.

Ich ſchlage ganz einfältig die gerade Straſſe ein, die mich gleich zum Ziele führt. Sie iſt kurz, ſie iſt eben, ſie iſt hell, ein Blinder kann ſich nicht darauf verirren. Jene, die breite Straſſe iſt lang, krumm, ſtolpericht, düſter.

Kurz geſagt: Ich lebe für mich der beſsten Hoffnung, ich werde nicht aufhöhren zu exiſtieren; Aus der einzigen Urſache:

Man hat mirs geſagt!

„Und *wer* hat's Ihnen geſagt?„

Jemand, *der es wiſſen konnte* — der *daher kam!* Ich habe Ihn Ihnen in meinen ewigen Briefen ſchon genennt — mein *Chriſtus!*

Halten Sie mir nun einmal zu gut, daſs ich immer auf dieſen *Chriſtus* zurückkomme. Das iſt, wenn Sie wollen, meine ſchwache Seite. Ich kann einmal in Gottes Namen nicht anders.

Ich habe einmal ein *Ideal* von ihm in meinem Kopf und Herzen, das ſich ſo vollkommen an Alles anſchlieſst, das ſo mit Allem zuſammenhängt, daſs ich Ihn überall wieder bey mir finde. Von Ihm gehe ich aus, auf Ihn komme ich zurück.

Lebens-Jahrhunderte zuſammenzudrängen.

Aber nicht nur wird uns jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick wie ein irdiſches Jahrtauſend werden können; ſondern auch das, was uns itzt ein Jahrtauſend wäre, wird uns wie Ein Tag, Eine Stunde, Ein Augenblick vorkommen können. Wenn wir nämlich im Stande ſeyn werden, ſo viele ſucceſſive Veränderungen, als wir auf Erden, während tauſend Jahren mit klarem Bewußtſeyn in uns wahrnehmen würden, mit Einem Blick, wie Ein Gemählde zu überſehen; und das, was wir hier nicht wahrnehmen, uns zu verdecken, und das, was wir wahrnehmen, nur ſo überhaupt und confus wahrzunehmen, wie wir es hienieden wahrnehmen würden.

Wenn unſer Körper, wie der Körper Chriſti, alle Modificationen nach dem

Er iſts immer, von dem ich anfange, und mit dem ich endige.

Wenn er *nichts* iſt, ſo iſt mir *Alles nichts.* Wenn Er *Alles* iſt, ſo kann ich ruhig *Alles* auf Ihn zurück führen. Und ſo thue ich denn auch.

* * *

„Aber, Ihr Chriſtus! Die Frage iſt noch
„immer, ob Er auch *wirklich exiſtiert*
„hat? *Davon fordre ich Beweiſe, weit*
„*gründlichere Beweiſe, als Sie mir noch*
„*gegeben haben!* „

Dieſs iſts, was ich wirklich, meine liebe *B****, ſchon in Ihrem vorigen Briefe zu leſen vermeynte. Aber wahrhaftig, ich überredete mich lieber, ich läſe unrecht, und es könnte ſich unmöglich etwas der Art in Ihrem Briefe finden. Dieſs war auch die Urſache, warum ich nicht weiter darauf antwortete.

Denn am Ende, wie ich Ihnen ſagte, ſobald ein einziger *Jude* exiſtiert, wie dergleichen im Jahr 17·3 bey Tauſenden exiſtieren; Sobald eine einzige *Meſſe*, ein einziges *Abendmahl* irgendwo in der Welt gehalten, geleſen, gefeyret wird, ſo iſts wohl nicht anders möglich, es muſs vor etwa 1793 Jahren ein Weſen *exiſtiert* das wir *Jeſus Chriſtus* nennen.

Ueberhaupt möcht' ich gerne wiſſen, wie Sie mir anderſt erklären wollten, woher es gekommen, daſs wir uns *Chriſten* nennen?

Wenn dieſes Ihnen noch nicht genug iſt, wenn Sie glauben, mich mit der Behauptung in die Enge treiben zu können, dieſs Alles beruhe bloſs auf dem Zeugniſs von Leüten, die Betrüger ſeyn, und Vortheil davon haben konnten, dieſs Mährchen von einem gewiſſen Chriſtus auszubreiten —

So werde ich Ihnen ſagen, daſs Sie doch das nicht in Zweifel ziehen könnten, dieſer Chriſtus (ſo ſehr auch dieſe Leüte ſeine Geſchichte Ihnen zufolge *verbrämt* haben) habe doch wenigſtens vor etwa 1790 Jahren wirklich exiſtiert?

Und denn — wenn Sie auch dieſen Leüten gar keinen Glauben beymeſſen wollten, ſo giebt es andere, die Sie unmöglich im Argwohn haben können, mit dieſen Betrügern in einem Verſtändniſs geſtanden zu haben, welche dieſes nemlichen Chriſtus, als einer vor etwa 1793 Jahren wirklich exiſtierten Perſon, Meldung thun. *Suetonius*, *Tacitus*, *Flavius Joſephus* u. a.

Unter den Briefen von *Plinius dem jüngern* werden Sie einen Rapport finden an den Kaiſer Trajanus, wegen einer zahlreichen Menge von Leüten, die 80 Jahre ſpäter ſchon eine Sekte ausmachten, deren Unterſcheidendes die ihnen eigenthümliche Verehrung dieſes Mannes war, von dem weder der Landvogt Plinius noch der

Kaiſer Trajanus einen Augenblick zweifeln konnten, daſs er exiſtiert und gelebt, und ſehr ſonderbare Schickſale hier auf dieſer Erde gehabt habe, daſs er geſtorben ſey am Kreutz u. ſ. ſ.

„Kurz, ich begreife ganz und gar nicht, „wie Sie ſagen konnten: Ich fodre genugthuendere Beweiſe von der Exiſtenz „dieſes Chriſtus, als ich bereits habe!„ Auch reden Sie mir ſchon eine ganz andere Sprache, wenn Sie im letzten Briefe ſagen: „Ich brauche eine viel gröſsere Gewiſsheit uber das hiſtoriſche des „alten Teſtaments; Denn darauf beruht doch das Neüe u. ſ. w.

In dem Fall verſtehe ich Sie. Und dann können wir uns mit einander beſprachen.

Dieſs iſt allſo Ihre Hauptſchwierigkeit und der Grund aller Ihrer Zweifel?

Ich glaube es wohl, meine Freündinn! Nichts iſt begreiflicher.

Aber Wehe denen, die Sie dieſen Weg geführt haben! Sie ſind an Allem Schuld.

Eilen Sie zurückzukehren! Aber vorher verbrennen, vergeſſen Sie Alles, was Sie jemals von Religion gehöhrt oder gewuſst haben, und fangen ganz von vorne wieder an.

Dieſs iſt der Einzige Rath, den ich Ihnen geben kann. Ich beſchwöre Sie, ihn zu befolgen!

Ich kenne dieſen Weg aus der Erfahrung: Man hat ihn mich ebenfalls geführt, Glücklich bin ich davon zurückgekommen. Verſuchen Sie es eben ſo zu machen. Ich ſetze meinen Kopf daran: Beym erſten Schritte ſchon werden Sie ſich beſſer befinden.

Ich kann es Ihnen nicht ſtark genug ſagen — Nie, in Ewigkeit nie, denken Sie einen Augenblick daran, an das *Neüe Teſtament* glauben zu wollen aus Liebe zum *alten Teſtament*, und *um ſeinetwillen!*

Das heiſst die Pferde hinter den Wagen ſpannen.

Ganz im Gegentheil: Bloſs dem *neüen Teſtament* zu Liebe (wenn Sie ſoweit kommen, daran zu glauben) werden Sie dann dem alten Teſtamente glauben.

Es giebt keinen andern Weg. Und umgekehrt, werden Sie nie an das alte Teſtament glauben ohne zugleich auch an das neüe.

Wie ſo? Die Urſache iſt ganz einfältig, weil das neüe Teſtament ihnen *ungleich näher* iſt als das alte.

Es wäre doch lächerlich, wenn Sie mir ſagten: „ Ich werde nie glauben, daſs ein „ *Ludwig XVI.* gelebt hat, wenn Sie mir „ nicht erſt beweiſen, daſs ein *Clovis* ge„ lebt hat!„ Iſt es doch viel leichter, von Ludwig XVI. zum Clevis aufzuklimmen, als umgekehrt! Ich glaube weit mehr an Sie, als an Ihre liebenswürdige Urgroſsmutter.

Alles, was ich Sie bitte, iſt, daſs Sie mir nicht mit Ihren *Propheten* und Ihren *Weiſſagungen* kommen!

Um Gotteswillen! Weg (für einmal) mit dem Allem! Sie verlieren gewiſs nichts dabey, ich ſtehe Ihnen dafür.

Das Alles iſt nichts *für Sie*, nichts *für mich*, nichts für jemand *von uns*, wer es auch ſeyn möge.

Freylich gabs eine Zeit, wo das Alles vielleicht *wichtig war* fur eine kleine Anzahl Leüte. Und dennoch wären ſie unglücklich genug daran geweſen, wenn ſie ſonſt nichts als das gehabt hätten. (*) Aber für uns? Nie! Nie!

Sie ſind in vollem Lichte, und Sie wollten ſich die Augen verbinden laſſen, um im Finſtern zu tappen, nach dem was ſich Ihren Augen, Ihren Ohren, Ihrem Gefühl, Ihrem ganzen Weſen darbietet, weil es ehemals Leüte gegeben hat, die

---

(*) Zu den *Juden* ſagte Chriſtus: „Forſchet in der Schrift! Sie iſt es, die von mir zeüget.„ Aber ſeine Jünger hatte er ſo weit gebracht, daſs ſie ſagten: „Herr, wohin ſollen wir gehen?„ Nicht: „Von Dir allein haben die Propheten gezeügt:„ Sondern: „*Du* haſt Worte des ewigen Lebens!„ So lang den Jüngern die nach Emaus gien-

Wiſſen des Geiſtes annehmen, die Welt bald aus dem Geſichtspunkt eines Engels, bald aus dem eines Menſchen, anſehen kann, ſo wird es uns möglich ſeyn, uns die Zeit auf jede angenehme Weiſe zu verlängern, und auf jede angenehme zu verkürzen.

O, mein Theurer, was wird einſt aus uns werden, wenn wir unſere ganze vorige Exiſtenz mit allen unſern Gedanken und Empfindungen, allen unſern merkbaren Veränderungen wie einen Augenblick überſehen, und dieſen Augenblick zu der ganzen Länge unſers vorigen Lebens werden ausdehnen können — wenn wir Aeonen ohn Ende vor uns ſehen, und jeden Augenblick zu einer unüberdenkbaren Reihe von Aeonen erweitern können!

in der Finſterniſs nur tappen konnten nach dem, was Sie im hellen Sonnenglanz vor ſich haben?

Sie haben einen Blinden eſſen geſehen, und wollten nun ſagen: Nein! Nie kann ich eſſen, ohne daſs man mir, wie dieſem, die Augen verbindet?

Kurz, meine liebe *B***!* Kommen Sie mir nie wieder mit Ihrem alten Teſta-

---

gen, die Augen noch gehalten waren, legte er ihnen die Schriften aus, und zeigte ihnen, wie dieſs Alles alſo muſste geſchehen. Nachdem ſie ihn aber erkannt hatten, dachten ſie nie mehr an Beweiſe aus den Schriften. Sie dachten bloſs daran, wie ihnen das Herz gebrannt hatte auf dem Wege, da *Er* mit ihnen redte.

ment, ich bitte Sie. Fangen Sie an, dieſs als null, als nichtſeyend für Sie zu betrachten. Nur verbrennen Sies nicht. Sie *endigen* damit. Und *dann*, nur *dann allein* wird es Ihnen ſchätzbar werden, wenn Sie damit endigen.

Bey dem *Neüen Teſtament* ſollen Sie *anfangen*; Und von dieſem zu dem *alten* aufklimmen. Nie umgekehrt, oder Sie ſind verloren! Völlig verloren! Denn Alles reducirt ſich bloſs und allein auf den *verſchiedenen* Geſichtspunkt.

Sobald und ſo lange Sie das A. T. betrachten wollen aus Ihrem Individuellen Geſichtspunkt, aus Ihrer Lage, worinn Sie im gegenwärtigen Augenblicke ſich befinden, und ſich nothwendig befinden müſſen *ohne das N. T.*, wird Ihnen das A. T. äuſſerſt fremd, äuſſerſt ſonderbar vorkommen müſſen. Nie werden Sie dazu kommen, es recht zu betrachten. Warum? Weil es nie *von daher aus* iſt, daſs Sie es recht betrachten können.

Hingegen ſobald ſie aus dieſen ſchiefen (parallactiſchen) Geſichtspunkt heraustreten, und ſich in den *Geſichtspunkt des N. T.* verſetzen, ſo wird Ihnen gleich Alles wie völlig neü vorkommen, und dieſs A. T., das Ihnen ſo fremd, ſo ſonderbar, ſo widerſinnig ſchien, eine ganz neüe ſchöne, herrliche, die möglichſthelle Geſtalt in Ihren Augen gewinnen.

Dann mögen Sie ſich ihm immer mehr nähern, und es wagen von allen Seiten zu betrachten. Umgekehrt wäre es der entgegengeſetzte Fall geweſen.

Und was iſt allſo *Ihr Weg*, und, Gott ſey Dank! unſer Aller, ſo viel wir ſind, *wahre Weg* im XVIII. Jahrhundert? Der möglichſteinfältige, und ohne Zweifel der ſicherſte?

Iſt es gewiſs, daſs es jemals einen *Jeſus Chriſtus* gegeben hat?

So möchte man fragen: Hat es jemals einen *Ludwig XVI.* gegeben?

Aber es hat jemals *ſolch* einen Chriſtus gegeben, *wie Er uns beſchrieben wird?*

Da haben wirs! Laſst uns ſehen!

Man hat ihn vielleicht *erfunden?* Er iſt ein Ideal von Vollkommenheit, gepfropft auf den Namen von irgend einem Manne, der einmal exiſtiert haben kann!

So wie *Richardſons* Kopf einen *Charles Grandiſon* ausbreitete? Denk' ich.

Recht gut! In dieſem Fall, wiſſen Sie, was ich thun würde?

Gerade das, was ich thue mit Richardſon und Grandiſon! Es iſt nicht Grandiſon, den ich liebe und bewundre, ſondern *Richardſon.*

Aber es iſt noch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen *Grandiſon* und *Chriſtus.*

Folglich werd' ich mir, in Abſicht auf letztere, anſtatt *eines Gottes vier Götter* wählen, zween Fiſcher, einen alten Zollbeammten, und einen vierten, von deſſen Umſtänden ich weniger weiſs, der aber von etwas höherm Stande ſcheint gewefen zu ſeyn, wenigſtens mit Leüten von höherm Range Umgang hatte, übrigens aber die drey andern wie ſeine Freünde und Cameraden behandelte.

Dieſe vier *Dichter* nehme ich an für *meine Götter*; Denn am Ende müſſen ſie ſelbſt doch wohl gröſſer geweſen ſeyn, als das Weſen, das ſie *erdichtet* haben, und das von der Art iſt, daſs ich es für *meinen Gott* annehmen würde, wenn es nicht ein von ihnen erfundenes Hirngeſpinſt wäre.

Und nun iſt die Frage, ob ich mit geſunder Vernunft nur einen Augenblick annehmen könne, daſs dieſe vier guten Leüte wirklich ſolch ein Ideal haben erfinden *können*, wie ihr Chriſtus iſt?

Hierüber wird das Leſen ihrer vier ſogenannten Romane entſcheiden müſſen.

Und dann möcht' ich mich nicht gerne einzeln, anders als hinter einem Gitter zwiſchen uns beyden gegen über jemand finden, der nach dieſer Lektur ernſthaft und mit ehrlichem Herzen glauben und behaupten könnte: Dieſs ſind *vier Romane, erdichtet von Mathæus, Marcus, Lucas und Johannes!*

Wenn aber im Gegentheil dieſe ehrlichen Leüte nichts anders gethan haben, als nur in Schrift zu faſſen, weſſen ſie ſich von dieſem Chriſtus erinnerten gehöhrt oder geſehen zu haben, was er geredet, gethan, gelitten, ſo gar daſs ſie oft, gutherzig genug, geſtehen, ſie hätten ſelber bisweilen nicht recht gewuſst, was aus ihm machen?

Dann weiſs ich in Wahrheit nicht, was mir überbleibt, als nur, dieſen Chriſtus *anzunehmen*, ſo wie ſie ihn mir geben, als ein Weſen, das einmal wirklich exiſtiert, und das Alles geredt, gethan und gelitten hat, was ſie von ihm erzählen.

Und dann iſt *Er* es *ſelber*, mit dem ichs fortan zu thun habe, und an den geradezu ich mich wende, den ich ſtudiere, mit dem ich zu Rathe gehe, den ich befrage über Ihn ſelbſten: Wer biſt du? Woher kamſt du? Was kamſt du zu thun? Was willſt du?

Er antwortet: „Ich bin der Sohn des „lebendigen Gottes! Ich kam aus dem „Himmel. Ich kam, um dich ſelig, „das iſt, glücklich zu machen. Und ich „fodre von dir Gehorſam und Glauben.

Gut! Aber deine *Beweiſe* dafür?

Da haben wir's! Nicht wahr, m. Fr.?

Ja nun, was antwortet er?

„Ich rede nicht von mir ſelbſt. Meine „Lehre iſt nicht mein, ſondern deſſen, „der mich geſandt hat, meines himmli„ſchen Vaters, Gottes! Und nun ſage „ich: Ein jeder, der ernſtlich und auf„richtig geſinnt iſt, den Willen Gottes „zu thun, *der allein* wird im Stande ſeyn „zu fühlen und zu beurtheilen, ob meine „Sendung göttlich ſey, und ob ich der „bin, für den ich mich ausgebe?„

Dieſs iſt doch wohl ſo deütlich wie möglich, ſcheint mir. Da iſt keine Zweydeütigkeit!

Und ſo ſind wir denn auch wirklich da, meine theüre Freündinn, wo wir ſeyn ſollten; Und von woher in alle Ewigkeit

Welche Ermunterung, mit unſern Augenblicken zu wuchern! Wie kurz iſt die Saat und Arbeit-Zeit, wie unendlich die Erndte-Zeit und Erndte!

Mir ſcheinen wenige Secunden
Wie tauſend neugefühlte Stunden,
Wie Jahre meiner Erde-Zeit!
Was einer Welt nicht denkbar wäre,
Es drängen ſich Gedanken-Meere
In jeden Punkt der Ewigkeit.

O Zukunft, die ich vor mir ſehe!
O Luſt, der ich entgegen-gehe!
O tiefer Freuden-Ocean!
Fließt, Welten, weg, gleich Augenblicken;
Unendlich ſtets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann!
Ich ſeh die Reiche mancher Erden

keit ein jeder wird ausgehen müſſen, der jemals wahrhaft und ganz an Chriſtum glauben, und auf Ihn ſich wird gründen wollen —

Und nie weder von den *Prophéten*, noch von den *Wunderwerken*.

Man muſs Chriſtum nie von etwas *auſſer Ihm*, ſondern von *Ihm ſelbſt* anfangen kennen zu lernen

Die groſſe Frage iſt bloſs und allein: Wie finden Sie Ihn? Lieben Sie, oder lieben Sie Ihn nicht? Gefällt Er, oder gefällt Er Ihnen nicht? Finden Sie Ihn hart, ſchwér, unzugänglich, gebieteriſch, einen murriſchen Herrn — ſo glauben Sie mir aufs Wort: Keine *Weiſſagungen* noch *Wun-*

derwerke werden Ihn Ihnen anziehender machen, und ein erzwungner Glaube an Ihn würde Ihrem Herzen drückend ſeyn wie ein Mühlſtein.

Sind Sie hingegen ſo glücklich, geſtimmt zu ſeyn, um Ihn zu ſchätzen, das heiſst, hat ſchon eine bloſs ſuperficielle Kenntniſs von Ihm Ihr Herz für Ihn eingenommen, ſo daſs ſchon bey ſeinem Namen Ihr Herz hüpft, ſo oft Sie Ihn nennen höhren —

Oh dann werden Sie nie daran denken, Ihm ſeine *Titres*, ſeine *Preuves de Nobleſſe* abzufodern, und ſich wenig mehr an die *Weiſſagungen* von Ihm kehren.

Umgekehrt werden Ihnen dieſelbe nur in ſo weit ſchätzbar ſeyn, als Er ſelber Sie darauf führt — in der That aber nicht Sie, ſondern ſeine Zeitgenoſſen, die Juden, denen Er noch nichts beſſeres ſagen, und tauſend Dinge nicht ſagen konnte, die Er Ihnen nicht einmal mehr zu ſagen brauchte, und Sie ſelber genug im Stande ſind zu fühlen und zu verſtehen.

* * *

Und nun urtheilen Sie, meine Freündinn. nach Allem, was ich Ihnen hier ſagte, wenn Sie einerſeits kommen, und mir mit ſo wahrem, ſo glühenden Ausdruck ſagen:

„Chriſtus — den ich, ungeachtet all'
„meiner Zweifel, liebe — den ich als

„die höchſte Vollkommenheit ewig lieben „werde, ſtellt ſich mir ſo lebhaft vor „den Geiſt, daſs mir Thranen aus den „Augen ſtürzen —„

Urtheilen Sie, ſage ich, ob ich Ihnen verzeihen kann, wenn Sie von dieſer Höhe hinabſteigen, und im gleichen Athemzuge ſagen — „Aber dieſer Chriſtus iſt „mir nichts„ — (das heiſst auf deutſch, ein *Betruger*, denke ich?) — „Wenn „Sie mir nicht *vorher* aus dem Alten Teſtament erweiſen, daſs es von Ihm gezeügt habe!„

Ich beſchwöre Sie, Freündinn, verleügnen Sie Ihren Chriſtus, wenn Sie Ihn nicht bloſs *um Seiner ſelbſt willen* lieben, um *Seiner ſelbſt willen* an Ihn glauben können, ohne daran zu denken, daſs es ein *Altes Teſtament* in der Welt giebt.

Sobald Sie hingegen das können, ſo werden hundert alte Teſtamente nicht im Stande ſeyn, Sie von Ihm abzuziehen.

Was ſage ich? Dann, nur dann allein wird Ihnen das alte Teſtament recht lieb und ſchätzbar werden — da werden Sie Ihn finden auf jeder Seite, den Ihre Seele liebt! Und glauben Sie mir, das Vergnügen über dieſe Entdeckungen wird Sie ſehr leicht über alle die kleinen elenden Schwierigkeiten wegſetzen, die bey einem ſo groſſen Abſtand von Zeiten und Sachen im Alten Teſtament Ihnen nothwendig aufſtoſſen müſſen. Dann wird Ihnen der *Evangeliſt* Jeſajas nicht weniger lieb werden als der *Prophét* Johannes. Dann werden Sie ſich immer mehr und mehr an den *ſentimentalen Takt* derjenigen gewöhnen, die überall nur Ihn, Ihn allein ſahen, Alles auf Ihn bezogen, und daher alle Augenblicke ſagten: „*Und ſo* „*ward erfüllt*, *was von Ihm geſchrieben* „*ſteht*„ — wiewohl oft im Original von etwas ganz anderm die Rede geweſen ſeyn mag, welches nur eine entfernte Aehnlichkeit mit Ihm hatte — weil ſie wuſsten, daſs, wie es wirklich iſt, Er *Alles in Allem* ſey.

Erinnern Sie ſich der Romanze, womit man uns in unſerer Kindheit in den Schlaf zu ſingen pflegte.

Jusques dans la moindre choſe
Je vois mon amant empreint;
Quand j'éparpille une roſe,
Dans chaque feuille il eſt peint &c.

In den kleinſten Dingen entdeck' ich meinen Geliebten — Wenn ich Roſen entblätt're, ich finde Ihn in jeglichem Blate.

So liebten die Apoſtel Ihren göttlichen Meiſter, und ſo ſollen *wir* Ihn lieben, Ihn überall und in Allem ſehen, weil wir Freüde daran haben, Ihn überall zu finden.

Nicht umgekehrt. Nicht Ihn lieben, nur weil wir Ihn da finden, und nachdem wir uns erſt ängſtlich überzeügt haben, daſs er ſich wirklich da findet (*)

Man liebt nicht ſo, meine Freündinn!

(*) Freylich, *Liebe* kömmt ſelten auf dem Weg der *Unterſuchung* ins Herz — aber *Achtung*; Und Achtung gegen die Perſon Chriſti kann oft *Liebe anbahnen*, bey *ſolchen*, die durch falſche Begriffe von Ihm abgeführt worden ſind. Chriſtus, der von keinem Menſchen etwas unmögliches foderte, befahl doch ſelbſt den Juden, die gewiſs jenen *Tact der Liebe* für Ihn nicht hatten, *Ihn* allenthalben zu ſehen: „*Forſchet in der Schrift!* Sie „iſt's, die von Mir zeüget;„ Und die Apoſtel *beweiſen*, wie der Verfaſſer weiter oben angeführt, gegen Leüte, *denen es eben ſo wohl an dieſem Takte fehlte*, aus den *Weiſſagungen*, daſs Jeſus der Meſsias ſey. Es

Ihr Brief macht mir kein Vergnügen, nachdem ich mich recht überzeugt hab[illegible] daſs er wirklich von Ihrer Hand iſt, in-

---

muſs folglich auch *für den Verſtand* einen reelleren Zuſammenhang zwiſchen dem A. und N. T. geben, als der Verfaſſer zu zugeben ſcheint. Und dieſen, oder mit andern Worten, den *Plan des göttlichen Reiches* in ſeinem ganzen Umfang, in ſeiner *Vorbereitung* und *Ausführung* mit philoſophiſchem forſchendem Blicke aufſuchen, wie Hr. *Heſs* in ſeinen bekannten Buchern Anleitung dazu giebt, vermindert nicht nur die *Achtung* und *Liebe* für die Hauptperſon und den Mittelpunkt deſſelben im allermindeſten *nicht*, ſondern *erhöht*, *befeſtigt*, *reinigt* und *veredelt* ſie im Gegentheil. Nichts zu ſagen, daſs fur ſolche, die noch im *Vorhof* der dem er auch das Poſtzeichen von E*** trägt. Ich will mich nicht in Zweifeln ermüden, ob vielleicht jemand Ihnen denſelben vordictiert habe?

Wie armſelig, wie elend wären wir nicht, wenn wir bey unſern Verbindungen und Freundſchaften eben ſo ängſtlich

---

Erkenntniſs ſind, wo noch manche *Vorurtheile* der *Heiden* herrſchen, eine hiſtoriſche Darſtellung des göttlichen Plans, der *beſte Beweis* des Daſeyns eines ſolchen, und der erſte Grund des Glaubens iſt. Und die Vorſehung hat uns gewiſs vorzüglich zu *dieſem* Gebrauch ſo viel dazu gehörige Dokumente aufbewahren laſſen. Möchte es dem geiſtvollen liebenswürdigen Verfaſſer dieſer Briefe gefallen, uns ſeine Gedanken über den

Entſtehn, und blühn, und nicht mehr ſeyn,
Und andre, was ſie waren, werden,
Und, was ſie worden, nicht mehr ſeyn!

Mit Ruh ſeh' ich zu meinen Füſſen,
Wie Wachs, dich mein Syſtem zerflieſſen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr biſt!
Das, ſo aus dir ſich wird erheben —
Das werd ich ſehn und überleben,
Wenn auch ſein Alter maaßlos iſt.
Zehntauſend, die ihm folgen ſollen,
Werd ich mit meinen Augen ſehn,
Jahrtauſende wie Tage rollen,
Und endlich müde ſtilleſtehn. . . . .

Was ſind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntauſend Welten-Alter? . . . .
Die Schwelle der Unſterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centillionen
Jahrtauſend rollender Aeonen? . . . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und zittert an:

raffinieren und grübeln wollten, als wir über Chriſtus raffinieren und grübeln.

Laſſen Sie uns dieſe *Schwindſucht der Seele*, dieſe *Lähmung des Herzens* fliehen, und uns den edeln Geſinnungen frey überlaſſen, welche uns ein Weſen, wie *Chriſtus* iſt, einflöſſen muſs!

---

guten Gebrauch der Weiſſagungen des A. T. *in dieſer Rückſicht*, oder für den *Verſtand*, betrachtet, eben ſo offenherzig zu ſagen, wie er hier gegen den *Miſsbrauch* derſelben ſcharf *abgeſprochen* hat, der nach ſeiner Meynung darin beſteht, daſs man, noch ehe man das N. T. genugſam kennt, *aus denſelben* anfangen will, Chriſtum zu erkennen. *Anmerkung des Copiſten.*

Laſſen Sie uns *von Ihm ausgehen* und auf *Ihn Alles zurückführen!* (und nicht umgekehrt!) Vor Allem aus uns immer mehr mit Ihm *identificiren*, Ihm *ähnlich* zu werden ſuchen, uns immer mehr auf Ihn *gründen*, Ihn immer mehr als höchſte *Autorität* annehmen — das heiſst: Ihm *glauben* und *vertrauen*, *denken* wie Er, *reden* wie Er, *handeln* wie Er, *leiden* wie Er!!

Sind wir einmal da, ſo wird es uns unmöglich ſeyn, länger an der *Unſterblichkeit der Seele* zu zweifeln u. ſ. w.

Gott laſſe Sie, meine liebe *B* ***, diedieſes *leſen*, in dem Sinne, wie ich es *ſchrieb*!

C.

Nachſchrift. Noch ein Wort, Freündinn! Mir bleibt noch eine Viertelſtunde ehe die Poſt abgeht.

Was iſt Alles, was ich Ihnen in dieſen zween Briefen ſchrieb, anders, als ein Kommentar über die zwo vortreflichen Stellen unſers Dr. *Young*. (Leſen Sie fleiſſig ſeine *Nachtgedanken*. Sie ſind nichts weniger als eine *traurige* Lectur.) Die eine heiſst:

Oh thou bleeding Love!
The grand Morality is Love of Thee!

(„Oh du blutende Liebe! Die gröſste Moralität iſt ‚Liebe' zu Dir.„) die Zwote

In his bleſt Life I ſee the Path; And in his Death the price;

And in his great Aſcent, the proof ſupreme oh Immortality! —

(„In ſeinem heiligen *Leben* ſeh' ich den „*Pfad*, in ſeinem *Tode* den *Werth*, und „in ſeiner *Auferſtehung* den höchſten *Beweis* der *Unſterblichkeit*.)

Ueberhaupt wünſchte ich, Sie und jedermann von dem unſeligen Grübeln, von dem Brüten über kleinen Schwierigkeiten, von der Schwäche der Füſſe, die ſich an jedem Steinchen ſtoſſen, heilen zu können. Es taugt zu nichts, als bloſs, uns zu *beunruhigen*. Und zur *Ruhe* ſollten wir doch einmal kommen — Dieſs iſt das groſſe Ziel von Allem. Wo aber können wir, in jeder Rückſicht, dieſe finden, als bey *Chriſtus?* Auf Ihm, in Ihm ſollen wir *ruhen.* Er *will* uns Ruhe geben, und Er allein *kann's* — Ruhe von auſſen und von innen — Ruhe nicht allein in unſerm *Gewiſſen* und *Herzen*, Ruhe auch in unſerm *Kopf:* Ruhe von Zweifeln, ängſtlichem Forſchen, ewigem Herumirren gleich einem verirrten Schaafe, vom Hin und herwanken gleich einem zerknickten Rohr, vom Hin- und hergeſchleüdert werden gleich den Wogen des Meers.

Glauben iſt entweder nichts, oder es iſt die *ruhigſte* Sache der Welt. Unruhig glauben, heiſst, wanken im Glauben, und iſt ſoviel als, nicht glauben. Wie der Glaube, ſo die Ruhe, wenigſtens für den Kopf. Und der leichteſte, vielleicht der einzige Weg dazu iſt, glauben *nicht aus Ueberzeügung*, ſondern *aus Liebe*. *Liebe* ſoll unſer groſſe *einzige* Grundſatz ſeyn, die einzige Quelle nicht allein aller unſerer Empfindungen, ſondern auch aller unſerer Geſinnungen, nicht gezwungene — Freywillig und aus freyem eignem Trieb ſollen wir glauben. Aller Glaube aus bloſſer Ueberzeügung iſt *gezwungen*. Wir ſollen nur glauben, weil wir *wünſchen*, daſs das, was wir glauben, wahr ſeyn möge. Wir ſollen an *Chriſtus* glauben, nur allein, weil wir uns freüen über Ihn mit unermeſslicher ewiger Freude; Und um Seinetwillen auch weiter Alles glauben, was Er glaubte, und wollte, daſs wir glauben ſollten. Dann, und dann allein können wir *Ruhe* bey Ihm finden, auch für unſern *Kopf*. Unſer Glaube an Ihn ſoll bloſs *Liebe*, nicht *Ueberzeugung*, keine *Vernunfts-Sache*, ſondern eine *Sache des Herzens* ſeyn.

Unſere feſteſte Ueberzeügung kann in kurzer Zeit jeder Bube mit dem fadeſten Spott oder mit andern Waffen der Hölle in Einem Augenblick erſchüttern und wanken machen. (*) Aber von der *Liebe Chriſti*, wenn wir einmal darin gewurzelt ſind, wird uns weder Tod noch Leben, weder Engel noch Teüfel, weder etwas

---

(*) (???)

Gegenwärtiges noch Zukünftiges, nimmer ſcheiden noch abbringen. Und in *Ihm*, mit dem uns der Vater Alles geſchenkt hat, hat Er uns gewiſs auch Ruhe ſchenken wollen, bis Er uns ſelbſt einſt in ſeine ewige und vollkommne Ruhe einführt.

C.

XIX.

DIE FREÜNDSCHAFT.

1.

O Freündſchaft! Freüde du des Lebens!
Du Ziel des edelſten Beſtrebens!
Du höchſte Erdenſeligkeit!
Oh, mögt' es einmahl mir gelingen,
Ein würdig Lied von dir zu ſingen;
Ein Lied, das ſanft, wie du, erfreüt!
Ein Lied, verſtehbar allen Herzen!
Ein Lied, wie lindernd Oehl auf Schmerzen!

Von dem der Edle, der es höht,
Mit Freüde ſagt: „Der Freündſchaft
werth! „

2.

Oh Freündſchaft! Harmonie der Seelen,
Die ſich mit ſicherm Zutrau'n wählen,
Und ſich zu groſſem Zweck vereint;
Die täglich enger ſich verbinden,
Nur Eins zu ſuchen und zu finden,
Was tauſenden unfindbar ſcheint!
Oh Innbegriff der ſchönſten Triebe!
Oh allerreinſte Seelenliebe!
Voll Treüſinn, Tugend und Vertrau'n!
Voll Ahnung, Gröſſ'res ſtets zuſchau'n!

3.

Oh Freündſchaft! Lieb' ohn' alle Reüe!
Dir gleichet keine Brudertreüe!

Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, ſie erſtiegen kann:

O Wonne, daß ich bin, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu verſenken,
Das ewig kein Gedanke mißt!
GOtt! GOtt! wie alle Kräfte ringen!
Ein Jubel-Lied Dir zuzuſingen,
Das meines Daſeyns würdig iſt!
Doch matt und kalt ſind alle Lieder,
Die ein Unſterblicher Dir ſingt:
Ich bin, bin ewig, falle nieder
Vor dir, den kein Geſang erſchwingt!

Oberried, den 10. Jul. 1771.

Die Schweſterliebe gleicht dir nicht!
Die zärtlichſte der Zärtlichkeiten (*)
Darf um den Rang mit dir kaum ſtreiten,
Die, ſo das Mutterherz zerbricht.
Was je das Herz erhebt und reinigt,
All' Alles iſt in dir vereinigt —
Treü, Demuth, Edelſinn und Muth;
Und was die Groſsmuth will und thut.

4.

Du nimmſt auf dich des Freündes Bürde!
Was jeden ſonſt zerdrücken würde —
Iſt deiner Zärtlichkeit nicht Laſt,
Das Theu'rſte für Ihn hinzugeben!
Erfreu'n und Wohlthun iſt dein Leben;
Und, was du je gegeben haſt,

(*) *Mutterliebe.*

Iſt in dem Geben ſchon vergeſſen —
Wo iſt der Maſsſtab, dich zu meſſen?
Das Edelſte, was du gethan,
Siehſt du als das Geringſte an.

5.

Du deckſt mit Klugheit Freündes-Blöſſe!
Du kennſt die oft miſskannte Gröſſe!
Den Werth des kaum geſprochnen Worts!
Du kennſt des Herzens tiefſtes Sehnen!
Den Sinn der halbgeweynten Thränen;
Der Stunde Werth, den Werth des Orts,
Wo dir der Freünd mit Troſt erſcheinet,
Sein Herz mit deinem Herzen weynet,
Sein Herz mit deinem fröhlich iſt,
Wenn er für dich das Liebſte miſst.

6.

Du wagſt, was niemand dürfte wagen,
Mit deines Rufs Gefahr — zuſagen,
Und einer Welt zuwiderſteh'n —
Wenn Alle deinen Freünd miſskännten,
Den Redlichſten unredlich nännten,
Wer wird dich ſchwach und treülos ſeh'n?
Und wenn er Aller Spott auch wäre,
Bleibt's deine Luſt und deine Ehre —
Mit ihm, gleich ihm, miſskannt zu ſeyn;
Du wirſt der ſchönen Schmach dich freü'n!

7.

Dir iſt ein Blick in's Freye offen!
Wo niemand hofft, da darfſt du hoffen!
Und ſagen: „Gott! du kennſt ſein Herz!
„Du ſtehſt zu dem mit Spott genannten,

„Erhabnen, Edeln und Miſskannten —
„Und ſchaffſt in Freüd' um jeden Schmerz;„
Du ſprichſt zu Gott: „Du biſt Erfreüer,
„Biſt Freünd und Vater Edler Treüer,
„Und rufſt zum Freünde: Hie bin Ich!
„Wer Treüen treü iſt, ehret Mich!„

8.

Du wirkſt, oh Freündſchaft! leideſt, geheſt.
Den ſchwērſten Weg zum Feind', und fleheſt
Um Weisheit Gott mit Innbrunſt an!
Den Feind, bey deines Freündes Schweigen,
Von deſſen Recht zu überzeügen,
Ihn, welch ein Unrecht Er gethan?

Mit

Mit Klugheit, Sanftmuth, Huld und Muthe,
Bezeügſt du das verborgne Gute,
Das Er auch dem, der ihn nicht bath,
Mit Adel auch dem Feinde that.

9.

Du ſtärkſt und warnſt mit ſanften Winken;
Du weynſt, wenn Freündeszähren ſinken!
Du lächelſt, wenn du lacheln ſiehſt;
Auch ohne Worte kannſt du ſprechen;
Unmerkbar tragen Freündes Schwächen —
Und, wo der Edle flieht, du fliehſt!
Du kämpfſt mit Ihm auf Dornenwegen
Der Tugend Kleinod kühn entgegen,
Und jeder Druck von ſeiner Hand
Giebt Muth dir, iſt dir Sieges-Pfand.

10.

Du machſt die Guten immer beſſer;
Die Weiſen weiſer, Groſſe gröſſer!
Den treüen Edeln edler ſtets;
Die Liebe zù dem Kleinen — kleiner;
Die Frommen frömmer, Reine reiner;
Du nährſt die Flamme des Gebeths!
Du pflanzeſt Duldung, Hoffnung, Glauben;
Machſt klug wie Schlangen, ſanft wie Dauben;
Beredt und ſtill, gerecht, beherzt,
Und fröhlich, wo die Unſchuld ſcherzt.

11.

Du biſt dem Lauterohr verſchloſſen!
Geheimniſs, in dich ausgegoſſen,

Enträth auch kaum, wer dich durchſchaut!
Zuheilig ſind dir Freündes Leiden,
Und die nur Ihm geſchenkten Freüden,
Die Er nur deinem Ohr vertraut —
Du eilſt mit dringenden Gebethen,
Iſt er gedrückt, vor Gott zu treten,
Und flehſt zum Vater, für den Freünd,
Um den du nie umſonſt geweynt.

12.

Du lerneſt ſtets, giebſt immer Lehre!
Du ſuchſt nicht Eigennutz und Ehre!
Du willſt den Freünd nur und ſonſt nichts!
Kaum, daſs die Welt dich glücklich wiſſe,
Suchſt du nur ſtille Mitgenuſſe —
Mit Ihm nur Licht am Quell des Lichts.

Du ſuchſt, oh Freündſchaft, nichts auf Erden,
Als würdig nur des Freünds zu werden,
Den dir zum Führer bis an's Grab
Die Huld des Menſchenvaters gab.

13.

Wo iſt die Laſt, die du nicht minderſt?
Der heiſſe Schmerz, den du nicht linderſt?
Das Leiden, das du nicht mitfühlſt?
Die Freüde, die du nicht mittheileſt?
Die Wunde, welche du nicht heileſt?
Die, kannſt du dieſs nicht, du nicht kühlſt?
Die Tugend, die du nicht bemerkeſt?
Die Schwachheit, welche du nicht ſtärkeſt?

Der Kummer, den du nicht erfahrſt?
Die Angſt, wo du nicht Tröſt'rin wärſt?

14.

Du machſt zur Wonne ſelbſt das Leiden!
Du biſt die Freüde aller Freuden!
Genuſs geht mit dir, vor dir her!
Genuſs folgt deinen ſanften Tritten!
Du, magſt du geben, oder bitten,
Biſt nie an reinen Freuden lär!
Du weiſſeſt Leiden wegzulenken!
Unausgedachtes auszudenken —
Izt Arbeitsvoll und izt im Ruh'n,
Wie niemand wohlthut, wohlzuthun.

15.

Du, fromme Freündſchaft, haſt nicht
Schranken!

Rein ſind die innerſten Gedanken —
Rein und unſterblich dein Genuſs!
Du führſt von Freüden fort zur Wonne!
Du ſtrahlſt und wärmeſt, wie die Sonne!
Und Engelstreüe iſt dein Kuſs!
Du ſchöpfſt aus Seelenvollen Blicken
Das ſtillſte, ſeeligſte Entzücken;
Welch Freündeswort und Schweigen war
Dir nicht genieſsbar, lieb und klar?

16.

Die reine Freündſchaft reiner Herzen
Geht Hand in Hand in Freüd und Schmerzen —
Kein Glück, kein Miſsglück trennet ſie!
Oh Freündſchaft, dir iſt Kraft gegeben,
Zu glauben: „Ewig werd' ich leben
„In holder Herzens-Harmonie.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Ich habe Ihnen, mein Theurer, verheiſſen, noch zuletzt in einem beſondern Briefe vermiſchte Gedanken und Vermuthungen in Abſicht auf das zukünftige Leben vorzulegen. Ich könnte dieſen Brief leicht zu einem Buch ausdehnen, allein meine Geſundheits-Umſtände und ein Haufen anderer Urſachen nöthigen mich, nur ſehr kurz zu ſeyn, und ſtatt vieler,

„Und, was wir Tod und Schickſal nennen,
„Kann Körper nur, nicht Seelen trennen —
„Und ſicher der Unſterblichkeit
„Iſt, wer ſich frommer Freündſchaft freüt.„

17.

Du überfliegſt der Erde Gränzen!
Du ſiehſt der Tugend Krone glänzen!
Biſt deiner Seeligkeit gewiſs!
Und ſchreckt dich der Gedank' an's Scheiden,
Des Widerfindens Himmelsfreüden
Sind Licht dir in der Finſterniſs!
Oh Widerſehn getrennter Herzen,
Vergütung unnennbarer Schmerzen,

Wer ſpricht ſie aus, wer ahnt die Luſt,
Die du einſt ſtrömſt in Freündes Bruſt?

18.

Oh Freündſchaft! Nie von keinen Zunge
Mit ganzer Würde vollbeſungen!
Ich fühle, daſs ich kaum dich ſang!
Dein reines, göttliches Vergnügen
Berührt' ich nur mit leiſen Zügen,
Von denen keiner ganz gelang!
Izt leg' ich meine Leyer nieder;
Oh Edlere! ſingt beſs're Lieder!
Ich fühl' es tief — ich ſang dich matt —
Doch ſing' ich nie von dir mich ſatt.

XX.

AUS EINEM
FRANZÖSISCHEN WERKGEN
ECCE HOMO.

1.

Gott und der Menſch ſind wahre Weſen, die ſich in dem gleichen Licht erkennen und in der gleichen Liebe lieben können.

2.

Es giebt keine Realität, (Weſentlichkeit) die nicht ſuche, ſich auszubreiten, und den ihr beſtimmten Raum anzufüllen.

3.

Laſst uns dann glauben, daſs die erhabenſte Weisheit ebenfalls ihre Ideen und Entwürfe in ihren Werken hat, wie wir in den unſrigen haben; Laſst uns ſelbſt glauben, daſs, da Sie weit fruchtbarer und verſtändiger iſt, als wir, Ihre Werke, würden wir in den Geiſt derſelben eindringen, den vortreflichen Vortheil hätten, unſrer Denkkraft und unſrer Seele noch lebhaftere Befriedigungen zu verſchaffen, als ſie der bloſſen Anſicht nicht geben, indem ſie vor unſer Auge all die Pracht ihrer aüſſern Herrlichkeit und der reichen aber harmoniſchen Mannichfaltigkeit ihrer Formen legt. Laſst uns zugleich glauben, daſs dadurch erſt der

Zweck dieſer erhabenen Weisheit erreicht würde, wenn unſer Daſeyn angewandt würde, den Abſichten nachzuforſchen, die Sie dabey hatte, und die dieſe Unermeſslichkeit der verſchiedenſten Gegenſtände noch vermehrten, weil, wenn es wahr iſt, daſs jede Weſentlichkeit ſich auszubreiten und zu erkennen zu geben ſucht, und es nicht kann, als durch ihre eigenthümlichen Zeichen oder Zeügen, es dienen würde dieſe Zuerkennengebung zu erleichtern und zu unterſtützen, wenn man bedacht wäre, die Zeügen und die Zeichen zum Sprechen zu bringen, und mit äuſſerſter Sorgfalt ihre Ausſagen aufzufaſſen.

4.

Aber von dieſen Zeichen und Zeügen welcher andere konnte unſrer Aufmerkſamkeit würdiger ſeyn, und uns die gröſsten Realitäten offenbaren, als der Menſch? Wer anders als Er iſt gleichſam auf den Thron aller Welten geſetzt, dieſe zu richten und zu regieren, unter dem Auge des unſichtbaren Oberherrſchers, des einzigen Weſens, das der Menſch über ſich erhaben findet?

5.

Wie ſollte uns Gott nicht lieben? Wie können Seine Gedanken nicht lieben? Wir gefallen uns ſelbſt wohl in den unſrigen.

6.

6.

Wenn wir in unſerer erhabenen Quelle leſen, und uns darinn erkennen werden, wie wird es uns möglich ſeyn, die Würde unſers Urſprungs zu ſchildern, die Gröſſe unſrer Anſprüche, und die Heiligkeit unſrer Beſtimmung?

7.

Aus Eigenliebe und Miſskenntniſs Ihrer ſelbſt ſehen wir die Menſchen überhaupt ſo aufmerkſam, ſich zu zeigen als wenn ihnen nichts von der Aufklärung, und keine von jenen Gaben fehlte, die urſprünglich zu unſrer Natur gehöhrt hätten, wenn wir nicht ſelbſt eine ſo groſſe Tiefe zwiſchen uns und der Wahrheit würden gegraben haben. Daher ihre beſtändige Sorge, ihre Mängel an Tugend, an Geiſtesfähigkeiten, ihre körperlichen Gebrechen zu verbergen. Das Aug unſrer Nebenmenſchen iſt für uns gleichſam das einzige Ziel, und das Triebwerk unſrer Neigungen und Bewegungen geworden, nicht zu unſrer Beſſerung, wie es die Abſicht der Weisheit geweſen, als ſie bey unſrer Verbannung aus Ihrer Gegenwart, uns alle an denſelben Ort hin verwieſen hat, ſondern im Gegentheil zu unſerm Verderben und unſerm gänzlichen Untergang.

8.

Wir ſind, ſo viel unſer ſind, wie Weſen, die in allen ihren Gliedern verſtummelt, dennoch Anſpruch auf Schönheit und einen regelmäſsigen Körperbau machten; Vermumet bedecken indem wir unſre Miſsgeſtalt durch alle Arten von künſtlichen Gliedmaſsen, unbekümmert aus welch' ſchlechtem und gebrechlichem Stof dieſe künſtliche Glieder zuſammen geſetzt ſind.

9.

Die heiligen Schriften ſelbſt wären nicht wahrhaft, wenn ſie nicht Zeügniſs ablegen für jenen göttlichen den Menſchen auszeichnenden Charakter, den er an ſich ſelbſt erkennen kann, und womit er von der Hand des oberſten Urhebers der Weſen bekleidet worden iſt. Sie wären nicht wahrhaft, wenn ſie den Menſchen nicht dazu berufen würden, Zeichen und Zeüge der Gottheit ſelbſt zu ſeyn, wenn ſie nicht die menſchliche Seele auf dieſen einzigen Zweck zurückführten, indem ſie ihr die Uebel, und die Finſterniſſe darſtellen, die ſie erwarten, wenn ſie ſich zum Zeichen und Zeügen der Gottheiten des Erdbodens (der Erde Nationen) machte; Sie wären endlich nicht wahrhaft, wenn ſie bey allen Thatſachen, die ſie erzählen, in allen Weiſſagungen, die ſie enthalten, und in allem Wunderbaren, das ſie offenbaren, nur im geringſten menſchlichen Ruhm für irgend eine Perſon Raum übrig lieſſen, und nicht klar auf den ausſchlieſſenden Zweck der allgenur höchſtens ein paar anzuführen. Ich ſchreibe zwar Ihnen, mein Freund! Da ich aber Ihnen vor den Augen des Publikums ſchreibe, und des Publikums Augen nicht meines Zimmermanns Augen ſind, ſo muß ich mich einſchränken, und noch einmal meinem HErrn nachſprechen: Ich hätte noch vieles zu ſagen, aber man mögte es noch nicht tragen.

Da ein einziger neuer Sinn, da diß bloſſe Veränderung des Geſichtspunktes, aus welchem eine und eben dieſelbe Sache angeſehen wird, unſerer ganzen Vorſtellungs- und Gedenkens-Art durchaus eine andere Wendung geben kann, ſo ſtehe ich nicht nur in der Vermuthung, ſondern ich bin es gewiß, daß wir uns hienieden von der eigentlichen und würklichen Beſchaffenheit unſers künftigen Zumeinen Herrſchaft der oberſten durchaus allein regierenden Wahrheit hinwieſen.

Nun, unter allen dieſen Beziehungen findet die Natur der Menſchen, die Beſtimmung, die er Kraft ſeines Urſprungs empfangen hat, und der Gegenſtand, der das einzige Ziel aller ſeiner Bewegungen ſeyn muſs, ſeiner Stütze in den heiligen Schriften.

Sie zeigen ihn, wie er berufen worden, Bild und Gleichheit Gottes zu ſeyn, über alle Werke der göttlichen Macht zu herrſchen, die Erde ſich zu unterwerfen, und zu bevölkern — Den vorhandenen Dingen Namen zu geben, die ſich für ſie ſchicken, und das Alles, indem er unter dem Auge ſelbſt der Gottheit ſtühnde, mit der er ſich wie unmittelbar in Verbindung fand.

10.

Der Strom der göttlichen Liebe, aus dem wir unſer Entſtehn geſchöpft haben, kann nimmer zu flieſſen aufhöhren, weil wir darinn wiedergeboren werden ſollen. So wie hier auf Erden das Herz des guten Menſchen niemals für ſeine Brüder, ungeachtet aller ihrer Ungerechtigkeiten erſtirbt, und immer Alles für ſie zu dulden bereitwillig wäre, wenn es um dieſen Preis ihnen Geſchmack an der Tugend verſchaffen könnte; Eben ſo wurde der ewige Strom des Lebens nicht aufgetrocknet, als wir uns zum Böſen kehrten, einzig verengerte er ſich, indem er uns verurtheilte, im Schweiſs unſers Angeſichts das Brod des Lebens zu eſſen, das wir nicht ohne Arbeit, aber ohne Ermüdung, hätten eſſen ſollen.

11.

Wahr iſt, Gott iſt nahe bey uns, aber wir, wir ſind unglücklicher Weiſe faſt alle fern von Ihm; Und die Arbeit, uns Ihm zu nahen, iſt ſo ermüdend, daſs beynahe niemand ſie zu unternehmen wagt.

12.

Indem ich darauf andringe, daſs man ſich in Anſehung der auſſerordentlichen Anſtalten unſrer neüern Zeiten, andre zu ſeinem Glauben überzubringen (Miſſionen) wohl in Acht nehmen, bin ich weit entfernt, den verſchiedenen Perſonen, die ſich dazu brauchen laſſen, etwas zur Laſt zu legen. Man kann nicht anderſt, als den gröſsten Theil derſelben hochſchätzen, unh ihre Tugenden ehren, und ſie können durch ihr frommes Beyſpiel denjenigen mehr nützlich als ſchädlich ſeyn, die mehr bedacht ſind, ihren Glauben zu nähren, und zu ſtärken, als in Erkenntniſſen zuzunehmen.

13.

Man kann eine wahrhafte Sprache führen, ohne daſs es die Wahrheit iſt, die man ausſpricht.

XXI.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

I.

*An die K*** von D***.*

Mit Schrecken vernehm' ich, durch die Sch***, die Todes Nachricht von dem Tode Ihrer Tochter, verehrenswürdige M***! Welch ein Schlag für mich — denn welch ein Schlag auf Ihr edles Mutterherz! Welch ein Schlag für den unvergleichlichen K***? Hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen nöthig. Wie kann ich tröſten, wenn der Herr Sie nicht ſelbſt tröſtet!

Sie erinnern Sich noch, liebenswürdige K***, welch einen Eindruck das charakterreiche, lebenvolle, ſtarkbezeichnete Kind auf mich machte. Zwanzigmale ſeither ſagt' ich's: „Das Kind iſt zu etwas groſſem beſtimmt.„

Ja, chriſtliche Freünndinn — Es iſt zü groſſem beſtimmt. Er gehöhrte nicht mehr zu dieſer Erde — voll Marionetten und Schattenſpiel — wo ein Phänomén das andere verdrängt — wo Alles, das Gefühl unſerer Selbſt, unſers Gottes und unſerer Unſterblichkeit ausgenommen, nur Schein und verſchwindender Schatten iſt. Das Mutterherz hat freylich in den heiſſen Momenten des Verluſtes eines unausſprechlich geliebten einzigen Kindes, in dem man ſchon den Geiſt und das Herz ſeines Vaters leben ſieht — Oh, welch einen andern Maſsſtab, als den — der kaltüberlegenden Vernunft! Dennoch, wenn das Mutterherz mit einem Geiſte der Wahrheit liebt, und an den Herrn glaubt, vereint iſt, ſo weiſs es ſich auch unter dieſen ſcharfſcheinenden Willen der geheimniſsvollen Liebe anbethend zu beügen. An der Seite eines ſo chriſtlichen, ſo männlichen und kraftvollen Gemahles — unter den Tröſtungen eines ſo zärtlichen und frommen Vaters, unter der Thränenvollen Theilnehmung einer ſo edeln Mutter — unter den Stärkungen der allerchriſtlichſten Freünde — unter dem

Gebethe ihres eigenen Gottergebnen Herzens werden Sie, edle Gottkennende Seele, dem gerechten und natürlichen Mutterſchmerzen gewiſs nicht unterliegen.

Sie werden Ihr Haupt muthig und glaubensvoll erheben! Ihr Geiſt wird in das Reich der Geiſter ſich emporzuſchwingen wiſſen.[1] Sie werden dem erlösten Gottes und Menſchenkinde gern die Aufnahm in ſein wahres Element — gern das frohe Herumſchauen in der Finſterniſsfreyen Lichtwelt — gern die Belehrungen derer, die allzeit das Angeſicht des Vaters ſehen — gern die Freyheit von allem Druck und Drange der Erdeprüſungen gönnen.

Jedes

* * *

Jedes ſtill und muthig und anbethend getragne Leiden vergütet und belohnt ſich auch hienieden ſchon im Herzen des Dulders.

* * *

Jede Zähre des Glaubens, der Lieb' und der Hoffnung bemerkt Gott;
Jede vergilt der Vater mit wonnevollen Genüſſen —
Was der Schmerz erzeügt, das wird dem Glauben zum Seegen —
Was die Liebe leidet, das ſchafft in Freüden die Lieb' um —
Fürchte dich nicht, der Herr bereitet Kelche der Luſt dir

Aus den herben Tropfen, die Er zu verſchlingen dir darreicht.

⁂

Oh! Möge bald, bald eine glückliche Gebuhrt eines künftigen Erben Ihrer Tugend den Schmerz des Verluſtes der liebenswürdigen und hoffnungsvollen Tochter vergüten!

Oh, mög' auch mir vergönnt ſeyn, auf die Wunde, die Ihnen, ewig geliebtes Paar, die anbethenswürdige Liebe ſchlug, einige Tropfen Balſams zu gieſſen!

Oh mög' ich immer mehr gewürdigt werden, Ihren königlichen Hohheiten etwas zu ſeyn, was kein Andrer Ihnen ſeyn kann! Jedes iſt jedem was eignes. Oh ſtandes keine wahre Begriffe machen können; Es ſey dann, daß die Gottheit uns ſolcher Offenbarungen würdigen wollte, deren Paulus gewürdigt wurde; — Allein, auch dann würden wir, ſo wenig, wie Er, andern unſere Vorſtellungen und die dadurch in unſerm Gemüthe veranlaßte Eindrücke und Empfindungen mittheilen können.

So wenig ſich das Licht hören, und der Schall ſehen läßt (*), ſo wenig läßt

ſich

(*) Siehe Crügots Predigten I. 18. Ich kann dieſe Gelegenheit nicht vorbey laſſen, ſo wenig die Sache eigentlich hieher gehören mag, allen freyen, uneingenommenen Freunden der Wahrheit die Predigten dieſes in ſeiner Art einzigen Schriftſtellers, der die Genauigkeit der Engländer mit der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Deutſchen, und beydes mit dem edelſten Geſchmacke und einer natürlich hinreißenden mögt' ich — eine Hand des Herrn werden, Thranen des Schmerzens von Ihren Augen wegzutrocknen!

Zurich, Mitwochs. Den 30. X. 93.

L.

Nachſchrift. Gedenken Sie meiner vor dem Herrn, beſonders den 15. Novembers an meinem 52ſten Geburthstage.

2.

Wills Gott vollend' ich bald die Schriftlehre von der Verſöhnung. Du wirſt ſehen, wie ſchlechterdings unentbehrlich Chriſtus, der Geſtorbene, als geſtorben mir iſt. Der Tod Chriſti iſt mir das Sanctum ſanctorum der chriſtlichen Religion.

Freylich müſſen uns immer noch Dunkelheiten übrig bleiben.

3.

Oh daſs wir alle weiſe genug wären, alles irdiſche Schöne, was wir ſehen, alles Gute, was wir genieſſen, anders nicht, als ein Schattenbild und ein Pfand des Schönern und Beſſern, was unſer in jener Welt wartet, anzuſehen.

4.

Mit Autors Projekten Anderer geb' ich mich ſo ungern ab, als mit Heüraths-konſultationen. Ich alter armer Sünder von Aütor, darf nie mich in ſolche Räthe oder Miſsräthe gegen junge Autoren einlaſſen.

Die Sache greift weiter ein als man denkt — ich meyne, *das Mariage mit dem Publikum.*

Nicht zu frühe, vor der Mannbarkeit ſollte man heurathen. Die Kinder ſerben und ſterben hin — am wenigſten ſollte man ſich vornehmen *Giganten* zu zeügen.

5.

Der Herr ſegne Ihre Verbindung mit dem wakern S. — Seegen hieſs vor Altem, Handauflegen, bezeichnen, *ſigniren*, mit dem Zeichen des Kreützes beſigeln, und durch dieſe Bezeichnung *heiligen*, abſöndern, vor dem Verderben ſicher ſtellen, als Gottes Eigenthum und Heiligthum ſignaliſiren. Dieſs iſt mein klarer

Begriff vom *Segnen.* So ſegne und ſigniere der Herr, der allmächtige Menſch, das neü im Herzen verbundene Menſchenpaar B. und S.

Wen der Herr ſegnet, der iſt ſicher, daſs niemand ihn aus Seiner Hand reiſſen wird. Er hat das Hauszeichen der Gottesfamilie. . . Der Verderber gieng vor den mit dem Blute des Oſterlamms beſprengten, bezeichneten, geſegneten Hütten der Iſraeliten ſchohnend und mit Reſpekte vorüber, — Auch da hieſs es: „Taſte meine Geſalbten nicht an! Thue meinen Propheten kein Leid!„

Der Herr ſegne Eüch — und bezeichne Eüch mit einem reſpecktablen Zeichen ſeines Wohlwollens — Der Sinn dieſes Zeichens, Denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſsten dienen — ſey Euch immer klar und köſtlicher, als alles köſtliche! Es wird uns Alles mit Einem gegeben! Suchen wir nur dieß Eine! Machen wir uns nur dieſes Einen würdig — das iſt fähig — durch nichtwiderſtehen gegen den Zug zu dieſem Einen — durch ſtilles bemerken und ſchnelles Befolgen jedes Winkes zu dieſem und von dieſem Einen!

6.

An A. B. S.

Iſt es Chriſtus der ſchweigt — ſo wird
Er herrlicher ſprechen —

Nie läſst Er verſchmachten, die ärmer
als arm ſich empfinden.
Iſt Dir Chriſtus nahe, ſo lehrt Er dich
Schwächere tragen,
Welche Wahrheit ſuchen, und unaus-
ſprechlich ſie lieben.
Liebe! der Edlern Liebe ſey Pfand mir
der himmliſchen Liebe!
Deine Liebe mir Pfand, daſs der Aller-
barmer auch mich liebt.
Lege mich jeden Tag dem gerechten
Schweiger zu Füſſen —
Sage mir, was du darfſt, von ſeiner Er-
barmungen Fülle,
Laſs den ſteigenden Glauben in dir, den
Meinen erwecken.

7.

An Müller in Schaffhauſen.

Ich lieſs heut Alles liegen, um dein Manuſcrpt. zu leſen. Es iſt ein Heiligthum in der Autorwelt.

Du wirſt deſswegen von Wenigen ſehr geliebt, und von Vielen ſehr gehaſst werden. Ich bin aber um deinetwillen, um der Chriſten willen, und um Chriſti willen froh, daſs es geſchrieben iſt, und gedruckt wird.

C.

8.

An Karl Ludwig Fernow.

Freüe dich daſs du biſt — Das Daſeyns
Gefühl iſt die Summe

Aller Hoffnungen, Kräſt' und alles Glaubens an Zukonft —
Daſeyn's Gefühl erwach' in jeder Gefahr — im Gedränge
Jeder glühenden Noth: „Ich bin! — Ich kann nicht zu Grund gehn —
„Alles was in mir iſt, iſt Pfand des, was in mir ſeyn wird. „
Selbſt der Glaub' und die Hoffnung, die Gott umfaſst, iſt Gefühl nur
Unſers lebendigen Seyn's — des Bleibens im Sturme der Dinge —

Den 28. October. 93.

* * *

Tod — iſt Wohlthat fur alle Sterbenden, ſo gewiſs ein Gott iſt, der da will, daſs alle Menſchen ſelig werden.

* * *

Oh, wie manches reinigt der Tod, wo
kein Leben gereinigt.

9.

Ueber die Gemeinſchaft unſrer Abgeſchiedenen mit uns.

„Ob unſre entſchlafnen chriſtlichen Freünde etwas von uns wiſſen„ — ſollte, meyneſt du, „nach den Winken, welche uns die Bibel davon giebt, keinem „Zweifel ausgeſetzt ſeyn.,„ —

Ich will es auch gern glauben — obgleich die Sache von einer ſolchen Delikateſſe iſt, daſs ſie ſich nicht ſtrenge beweiſen läſst. Es giebt ſo viele Dinge, deren ich durch meine Bibel, für mich völlig gewiſs bin, von denen ich doch nicht behaupten möchte, ſie ſind klare unwiderſprechliche Schriftlehre. Ein Freünd, den ich ſehr kenne, ſpricht in einer vermiſchten Geſellſchaft. Ich ſehe und merke in ſeinen Reden mehr als kein Andrer, der ihn weniger kennt, und von dem Er nicht ſo, wie von mir verſtanden ſeyn will. So gehts mir mit der Schrift.

Wenn Chriſtus von Johannes ſagt: „So „Ich will, daſs er bleibe„ — ſo glaub' ich, ſich die eigentliche Beſchaffenheit des überirdiſchen Lebens irdiſchorganiſirten Weſen begreiflich machen.

Deſſen

Empfindung zu verbinden weiß, mit vielem Nachdruck zu empfehlen. Ich weiß es wol, daß dieſe Predigten aus mancherley mehr und minder gegründeten Urſachen verrufen ſind; ich weiß es, daß ich mich durch Empfehlung derſelben der gefährlichſten Ketzerey verdächtig mache, und daß ich dadurch allen denen, die irgend ein Intereſſe haben, mich und meine Schriften in einen übeln Ruf zu bringen, einen ſchönen Anlaß in die Hände gebe, ihre Urtheile bey allen denen ſcheinbar zu machen, die dieſe Anmerkung nicht ſelbſt und nicht ganz leſen, und die überhaupt ſich ein Verdienſt daraus machen, die Wahrheit mit der Lüge zu ertränken — Indeſſen bin ich verbunden, allen Freunden der Tugend — einen Schatz von

Chriſ-

ich, für mich, mit völliger Ruhe — „Johannes iſt, ich weiſs nicht wie? — „noch auf Erden, bis Er, der Herr „kömmt — Er nimmt Theil an den An„gelegenheiten des Herrn; Er wirkt, „ſichtbar oder unſichtbar, erkannt oder „unerkannt, Gutes.„ — Ich beurtheile den Herrn nach mir ſelber. Wenn ich etwas nur halb verſprechen würde, ſo würd ich's ganz halten, wenn es in meinem Vermögen ſtühnde — So nun *ich*, der ich böſe bin, meinen Nebenmenſchen gute Gaben, die ich nur halb verſprach, geben würde — wie viel mehr? — — — So iſt's mir mit der ſogenannten Ewigkeit der Höllenſtrafen — Ich glaube nicht, daſs es (exegetiſch) erwieſene Schriftlehre iſt, daſs ſie ein Ende haben ſollen — Ich finde aber Winke deſshalben, die mich, mein Individium darüber belehren und beruhigen.

So mit dem Wiederſehen und Wiedererkennen der Freünde — Es iſt nicht poſitive, dogmatiſch gewiſsre Schriftlehre; Aber, ich bin wohl von nichts gewiſſer, als von dieſem Wiederſehn. Ich erblicke es gleichſam in den Erſcheinungsgeſchichten Moſes und Elias, und beſonders des auferſtandnen Erlöſers. Solche Geſchichten ſollen durchaus nicht dogmatiſch behandelt, ſondern als Herzensſachen vermittelſt des Herzens angeſehen und genoſſen werden. So mit dem Theilnehmen der Seligen am Schickſal der Zurückgelaſsnen.

Ich halte es für mich in meinem Geſichtspunkte, im Blick auf das ganze Evangelium und den Geiſt deſſelben völlig gewiſs — daſs die Seligen theils unmittelbar, theils in Verbindung mit den Engeln, theils in Verbindung mit Chriſtus — von uns wiſſen, und vielleicht auch auf uns wirken können? Beſonders, wenn unſer Innres durch Glauben und Liebe und Demuth ſich ihrem geiſtigen Einfluſſe öffnet. Auf dieſen unſern geöffneten Sinn, denk' ich, kommt Alles an. Wie der ſich, nach der unſichtbaren Welt richtet, ſo richtet ſich die unſichtbare

Welt nach uns. Wir ziehen, höchſtvermuthlich, durch reine Religioſität höhre religioſe Naturen an — und entfernen ſie durch Irreligioſität und Sinnlichkeit — Sie ſind eine Wolke von Zeügen unſers chriſtlichen Kampfes; — Sie ſind vielleicht auch hierin den *Engeln gleich*, daſs ſie zum Dienſte deren, ſo die Seeligkeit ererben ſollen — ausgeſendet werden. Wir leben vor den *auserwählten Engeln*, warum nicht auch vor denen die durch ſie Abraham zugeführt werden?

Auch in Anſehung dieſes Punktes wird es gelten — „Was in keines Menſchenherz aufgeſtiegen iſt, das hat Gott denen, die Ihn lieben, bereitet.„

Ich glaube eine *Gemeinſchaft der Heiligen;* Mein Herz — und der Sinn für das Evangelium heiſst mich dieſs ſo weit, als möglich ausdehnen.

Alle Liebenden ſind mit allen Liebenden und alle Chriſtusglieder mit allen Chriſtusgliedern in ewiger, unzertrennlicher Gemeinſchaft.

Wir wandeln vor den Seligen, wenigſtens denen, die in Chriſto entſchlafen ſind, wenn wir zu denen gehöhren, die ſie mögen *wachen*, *oder ſchlafen*, *zugleich mit Ihm leben.*

Ich ſage nichts von beynahe gewiſſen Spuhren näherer Gegenwart ſeliger Geiſter — Wenn der Brief in profane Hände käme, ſpräche man gleich von Geiſterſeſeherey, wovon kein Menſch weiter entfernt ſeyn kann, als

Johann Caſpar Lavater.

Zürich, den 9. XII.

10.

An M.

Lerne täglich mehr des Lebens Eitelkeit
fühlen;
Täglich mehr erkennen den Werth des
eitelen Lebens;
Täglich reicher werden an Gott umfaſſendem Glauben;
Täglich duldender tragen die herzdurchläuternde Prüfung

Täglich brünſtiger flehn' um Weisheit,
Gott zu erkennen —
In dem göttlichſten Menſchen, der alle
Menſchen vergöttlicht.

Auf den 4. XII. 1793.

II.

An Dorothea Kramer.

Schreite fort mit jedem Tage
In der Gottesfreüde! Sey
Mehr mit jedem Glockenſchlage
Sein gewiſs, und ſeiner Treü!
Alles kann, nur ſie nicht, wanken!
Lerne ſie in Allem ſehn!
Täglich mehr für Alles danken!
Täglich ſchnell're Schritte gehn —

Nie bey Arbeit, nie beym Eſſen
Bey der Andacht, bey der Ruh
Bey der Freüde nie vergeſſen:
Gott, mein Vater, ſchaut mir zu.

30. VIII. 93.

12.

An Maria.

Was die Liebe gab, das hat genommen die Liebe —
Was die Liebe nahm, giebt ſchöner wieder die Liebe —
Thränen der Liebe verwandelt in Wonnethränen die Liebe.

13.

Ein Wort über das ſcharfe Wort des Herrn wider Judas Iſcharioth.

An eine chriſtliche Freündinn.

Ich habe irgendwo ſchon geſagt — daſs das Wort des Herrn — „ Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird — Es wär' ihm beſſer, daſs Er nie gebohren wäre „ — allervörderſt eine verdeckte Ankündigung ſeines Selbſtmordes ſind. Chriſtus ſpricht nach den Empfindungen, nach dem Geſichtspunkt derer, mit welchen Er ſpricht: „ Der Verräther wird den Tag ſeiner Geburth verfluchen! Er wird wünſchen, nie gebohren zu ſeyn — und dieſs wird

„der natürliche bleibende Erfolg ſeiner „Verrätherey — ſeines ſo ſchrecklichen „Widerſpruchs gegen ſich ſelbſt ſeyn.„

* * *

Die natürliche Folge einer vorſätzlichen Gewiſſenloſigkeit — iſt ſchlechterdings *ewig*.

Es giebt Wunden, die der menſchlichen Natur unheilbar ſind. Was aber bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt es nicht bey Gott!

* * *

Gerade das Gute, Groſſe, Apoſtoliſche, was noch in Judas Charakter war, macht durch den Kontraſt mit dem Sataniſchen — ſeine unauslöſchliche Hölle aus — dieſs

Deſſen ohngeachtet können wir ſagen, mit Wahrſcheinlichkeit, oft mit Gewiß-

heit:

Chriſtlicher Morale bekannt zu machen, der unendlich koſtbar iſt, wenn er gleich unter ſcharfen Dornen vergraben ſeyn ſollte. Ich gebe es zu, und habe es ſchon bey verſchiedenen Gelegenheiten ausdrücklich geſagt, daß dieſer Verfaſſer irrige, oder eigentlicher zu reden, ſolche Sätze behauptet, die mir, ſo wie ich izo die Sache vor GOtt anſehe (denn meine Ueberzeugung kann ſich ändern, ohne daß meine Vernunft oder mein Herz dabey Gefahr läuft) irrig dünken. Ich habe das dem redlichen und weit über mein Lob erhabenen Verfaſſer, deſſen Freundſchaft ich öffentlich als eine Segensvolle Leitung der göttlichen Fürſehung zu erkennen mir billig zur Pflicht mache — ſchriftlich und mündlich, öffentlich und beſonders ſelbſt geſagt: und ich werde es bey wird Ihn ewig ſein Daſeyn verwünſchen machen — wenn Gott Ihn nicht unter den Ungehorſam beſchloſſen hat, damit Er ſich ſeiner, wie einſt Aller erbarme.

* * *

Auf das Wort *Kind* in dem Ausdruck *verlornes Kind* kann nicht der geringſte Nachdruck gelegt worden. Es iſt ein Hebräismus — eine Art ſich ſo auszudrücken, im Hebräiſchen — Unſre Ueberſetzung hat: *Kind des Verderbens* — Wie man etwa auch ſagt: *Ein Kind der Seeligkeit.* Das Wörtchen *Kind* geht auf *Verderben* — nicht auf den *Herrn.*

* * *

Meine Liebe, das ſey unſre Ueberzeügung und unſer Troſt, daſs der Herr unendlich barmherziger iſt, als alle Barmherzigen — zuſammen genommen — aber es giebt eine gewiſs're *Natur der Dinge*, die der Allmächtige ſelbſt nicht ändern kann, wenn gewiſſe *Dinge* bleiben, und als bleibende Dinge eine Natur und ein Verhältniſs zu gewiſſen andern Dingen haben müſſen.

* * *

Kann, der Natur der Dinge nach — ein Judas begnadigt werden, ſo wird die Schuld ſeiner Nichtbegnadigung nie an dem Herrn ligen. Allemal aber würde Er es ſelber wollen müſſen — und Ach! Da ligt das Geheimniſs — „*Ich* habe verſammeln „wollen! *Ihr* habt *nicht* gewollt.„ Giebt

es

es nicht ſchon hienieden Menſchen — die das Wollenswürdigſte nicht wollen — ſich lieber umbrächten, als Rettung ſuchen, oder angebotne Rettung annehmen würden? Oh — der Eigenſinn und Stolz der menſchlichen Natur iſt über Alles in der Welt mächtig, unbeſchreiblich und unbegreiflich!

* * *

Uebrigens iſt doch das Wort auch ſehr merkwürdig — „Alle Sünde und Läſte-
„rung, womit ſie auch Läſtern werden,
„wird den Menſchen vergeben werden —
„beſonders auch die Läſterung, die ſie
„wider den Menſchenſohn ausgeſprochen
„haben werden — Nur etwas iſt weder

„ in dieſem noch dem zukünftigen (*Aeon*) „ Zeitlauf ſchlechterdings unverzeihlich — „ die *Läſterung des Geiſtes!* „

S. *Den* 11. XII. 1793.

L.

14.

Die Groſſen der Erde ſind nicht ſo zugänglich, wie unſer Herr mit einem allhöhrenden Ohre, und nicht ſo allantwortend, wie Er, mit Seinem zu gleich zehntauſendfach alle Sprachen ſprechenden Munde.

15.

Der Herr ſey mit dir in deinen Beſchwerden. Bethe den Nazarener als den menſchlichſten Menſchen an, ſo erfährſt du Ihn als den göttlichſten Gott der Menſchen.

16.

Gott iſt ein Licht ſagt Johannes — welch unübertreflich einfältige, richtige, klare, allverſtändliche Idée von Gott!

Gott iſt ein Geiſt! ſagt Chriſtus, die unſichtbarſte Lebendigkeit, und die lebendigſte Unſichtbarkeit!

Und niemand ärgert ſich.

Kein Menſch aber will's verſtehen, wenn Kaſpar Lavater ſagt —

Gott iſt ein alldurchdringender, allbelebender Lichtgeiſt.

17.

An A. St.

Oh nur ein Stral des Sterns, der jenen
Weiſen ſtrahlte!

Oh nur ein Schimmer Deſs, der unſre
Nacht erhellt'
Und Gottes Vaterherz in ſeinem Antlitz
mahlte.
Und ſich an Gottes Statt vor unſer Auge
ſtellt.

23. XII. 93.

18.

Welche Zeiten ohn' ihres gleichen! Welche Greüel der Widerchriſten! Welche Schwäche der Chriſten! Welche Hitze der Kalten wider Chriſtum! Welche Kälte derer, die ſich warm dünken, für Ihn!

19.

Das Porträt von Madame W. das Sie mir ſandten, iſt nicht kenntlich. Es fehlen ihm nicht mehr, als drey oder vier Sachen, ohne welche freylich ein Porträt nichts iſt — *Wahrheit*, *Geiſt*, *Kraft*, *Grazie*, ohngefähr, was den meiſten Predigten von Chriſtus.

20.

Die Wahrheit iſt allenthalben — auch in den verrufenſten Sekten — Ein Theil nämlich der Wahrheit — Wie könnten ſie ſich ſonſt halten, erhalten, empfehlen? Ohne Wahrheit iſt kein Schein der Wahrheit. Es iſt kein ſehendes Aug ohne Licht, keine organiſation ohne Leben — keine Lehre, ohn' alle Wahrheit.

21.

Darinn ſind wir einig, daſs nur von der himmliſchen verherrlichten Menſchheit

Chriſti die Rede ſeyn kann, wenn von der Gemeinſchaft mit ſeinem Leib und Blute die Rede iſt.

22.

Ihr ganzer Fehler iſt nur die unendlich wichtige Kleinigkeit — daſs Sie bey keinem Geſchäffte recht eigentlich wiſſen, was Sie wollen.

23.

Sie wollen Hofmeiſter werden? Wiſſen Sie auch, was man von einem Hofmeiſter fodert, und zu fordern befugt iſt; Welch ein ſicheres, vielſeitiges Wiſſen? Welch ein *Scavoir-vivre* und *Scavoirfaire* (Lebenskunſt und Wohlanſtelligkeit) welche Gewandheit, Geübtheit, Selbſtſtändigkeit! Welche kurze männichfaltige Erfahrungen muſs einer gemacht haben, um auf eine Hofmeiſterſtelle bey einem jungen Edelmann, der auf Reiſen gehen will, Anſprüche machen zu können?

24.

Mit dem Weihnachtstag erſcheine neü
dir ein Lichtſtern,
Aus der ewigen Welt, der zum Quelle
des Lichtes dich leitet!

25.

*An Veith, bey dem Tode der B***.*

Laſs die edlern Seelen der Erde Drangſal
entfliehen

Gönne den Duldenden Ruhe von Arbeits-
ſchweiſſen am Glutsſtrâl,
Wer hienieden groſs ſich bewies, iſt er-
haben im Himmel.
Laſst indeſs uns bezeichnen mit ewigen
Thaten das Leben!

Z. den 20. XII. 93.

26.

*Aus einem Brief an R**.*

Oh wie wir darin übereinſtimmen, daſs Sie an *dem* Platze, auf welchen die Vorſehung Sie geſtellt hat, zu irgend etwas Groſſem beſtimmt ſind! Seyen Sie deſſen recht würdig! Laſſen Sie ſich niemal durch irgend eine Widerwärtigkeit ermüheit ſagen: Dieſe oder jene Unvollkommenheit wird in jenem Leben nicht mehr

Statt

---

allen natürlich ſich darbietenden Gelegenheiten, wo es nöthig ſeyn ſollte, wieder ſagen — aber deßwegen das weit weit überwiegende Gute, unvergleichbar-Gute, vornehmlich in dem zweyten Theile ſeiner Predigten — die unwiderlegliche Deutlichkeit der meiſten ſeiner unendlichwichtigen Behauptungen von der chriſtlichen Liebe, dieſen ſo wenig geachteten Schatz nicht anpreiſen — Das hieſſe den Glauben, der, wenn er auch Berge verſetzen könnte, nichts iſt, der Liebe die, wenn ſie auch kein Wunder thun könnte, alles iſt, vorziehen; Es kränkt mich nicht wenig, daß einige anſtößige Stellen, und inſonderheit einige mehr paradoxſcheinende, als wirklich paradoxe Sätze dieß unvergleichliche Buch für ſo wenige Leuthe brauchbar machen. Ich empfehle es alſo den, durch kein Urtheil, durch kein Hinderniſs! *Virum te præſta!* Beweiſe dich als einen Mann. Seyen Sie immer feſt und unerſchütterlich! — indem Sie *nur* das Gute wollen als gut, und ohne auf irgend eine Nebenabſicht zu ſehen. Dieſes macht Weiſe, Tugendhafte, Helden, Heilige!

27.

An Leopold von Wurzach —

nach einer für einen Armen empfangnen Gabe.

Dank gebührt dem Geber; Es ziemt dem
Empfänger, zu danken,
Unbekannter Erfreüer, empfange Dank
von dem edeln

Welchen durch Mich zuerfreü'n, in den Sinn dir ein Engel des Herrn gab.
Welch ein frohes Erſtaunen erregte die fürſtliche Wohlthat!
Oh! Er wuſste nicht, wie ihm geſchah: „ Kaum kann ich es glauben!
„ Gott verläſst mich nicht... Ich erkenn' in der Gabe des Herrn Hand;
„Preiſe Gottes Hülfe, durch Menſchenhand mir geſendet!„
Allſo der Fromme! — freüe dich, Edler, der Freüde des Frommen —
Sein Gebeth erhebt ſich preiſend für dich in den Himmel!
Und mein herzlicher Wunſch begleitet das Frommen Gebethe gern.

Den 7. I. 94.

XXII.

Auszüge aus Freündesbriefen.

1.

Ich beſtrebe mich die *heilige Stille* in meiner Seele jetzt einkehren zu laſſen, welche *die Mutter* aller Weisheit iſt.

2.

Unſre Leidenſchaften, unſre Selbſtliebe, unſre irdiſche Neigungen, ſiehe da dieſe verſchlieſſen uns den Eingang zum Allerheiligſten. Dennoch tränket uns Thau des Himmels — und die erbarmende Liebe lockt uns zu ſich mit kräftigem Nachdruck — und ein jeder empfängt, was er zu empfangen vermag.

3.

Aber den *köſtlichen Edelſtein* aus dem Schatz des Vaters kann nur derjenige empfangen, *welcher reines Herzens* iſt.

4.

Immer mehr dringt die Ueberzeügung meinem Herzen ſich auf, daſs *unbeſchreibliche Kräfte in uns ſchlummern.* Aber die Schlange der Eigenliebe, welche in tauſend Windungen um uns her ſchleicht, ſchmeichelt und liebkoſt uns, als hätten wir *ſchon genug vollbracht* — als erdrückte uns das eiſerne Gebot. Miſsmüthig

thig ſchauen wir dann wieder hin, nach der goldnen verbotnen Frucht, und die himmliſche Freüdigkeit, welche nur Selbſtüberwindung gebiehrt, flieht wieder aus unſrer Seele.

5.

So wie wir beyde nach Wahrheit, hoher Wahrheit dürſten, ſo wie wir uns dem Ziele nähern werden, ſo werden ſich auch unſre Seelen immer mehr und mehr für das *Eine* vereinigen. — Eigentlich giebt es keine Entfernung in der Abweſenheit. Jeder thätige Schritt auf unſrer Wanderſchaft iſt eine Stufe, die uns näher zu Gott, näher zu denen führt, die Gott lieben und ſuchen — Oh daſs wir unsnie einen Augenblick den hohen, einzigen Zweck unſers Daſeyns entfernten!

6.

Oh das leidige Ueberraſchen: Wollen, deſſen Können *nur* der Vorſehung ausſchlieſſend gehöhrt! Wie wird man beſtraft, wenn man den Pfad des natürlichſten, des ſimpeln, des ganz ungekünſtelten auch nur Einen Augenblick verläſst. Ich werde nachher nie mehr zu überraſchen ſuchen; Thue du es auch nicht fürder.

7.

Gottlob indeſs, daſs du meinen R. nicht verfehlt haſt; du haſt mich allſo auch nicht ganz verfehlt; Du biſt mir allſo nicht gänzlich vorbey paſsiert! Es gehöhrt zu den ſehnlichſt erwünſchten, gewünſchteſten, gewollteſten, reinſten und ſeligſten meiner Freuden, daſs du dieſen *meinen* Pfenninger kennen, ſchätzen und lieben gelernt haſt, daſs Er Dich kennen, ... und . . . . lieben gelernt, daſs die zwo . . . . Seelen, die mich ſo verſchieden und ſo gleich elecktriſiert haben, einander näher gekommen ſind. Ich kann Dir nicht beſchreiben, wie unausſprechlich mich dieſs gefreüt hat.

8.

Du verlangſt, daſs ich dir ein Bild meiner lieben *Galitzin* entwerfen ſoll. Was kann ich dir anders ſagen, als, daſs die heilige Seele, mit jedem Reitz, mit jeder Lieblichkeit des ewigen Lebens geſchmückt iſt, und daſs die höhere Grazie, welche Sie umſchwebt, auch auf den äuſſern Menſchen ſich ergoſſen hat. Oh, wie ſanft ruht man aus im Schatten ihrer kindlichen Dehmuth! Und wie labt man ſich dann wieder an dem Flug Ihres Geiſtes! Göttliche Liebe iſt das Licht Ihrer Seele, die Wurzel ihres Verſtands, und die Kraft ihres Lebens. Ein wunderſamer Zug einigte uns ſchnell. Aber das kann ich dir heilig verſichern, daſs ich mich *wie Staub und Aſche, gegen dieſem Weibe fühlte.* Ich haſſe alle falſche Dehmuth, die ſich erniedrigt, um ein Lob zu angeln, und erhöht zu werden; *Wie den Argen.* Aber nie hab' ich *reinere Wahrheit geſprochen.*

In Ihr ſah ich erfüllt, was ich nur ahnete. Ich kann mich nicht tröſten, daſs Ihr auf eine ſo unbegreifliche Weiſe habt zuſammentreffen, und einander nicht kennen müſſen.

9.

Der liebe *Overberg* (*) hat mir auf eine andre Art das Herz geſtohlen. Ein unbeſchreiblicher Friede iſt in ſein Geſicht ausgedrückt. Mir zu Liebe gab Er in Eutin vor meinem Bette, unſrer verſammelten Kinderheerde, einen bibliſchen Unterricht

---

(*) Verfaſſer eines trefflichen *Buches für Schullehrer.*

von einigen Stunden. Gerne möcht' ich auch bey ihm in die Schule gehen; So kindlich wohl ward mir dabey zu Muthe. Auch in ſeinem Buche herrſcht bey ſo vielem Ernſt und Eifer, ein ſo freyer ungebundener Geiſt.

10.

Mein inneres Gefühl deütet mir den Weg, welchen ich hinführo zu gehen habe. Dieſes iſt der Weg zur Selbſtverlaügnung. Noch nie fühlte ich mich ſo mächtig angetrieben, *mir zu ſterben*, und nur Ihm, dem *Allbarmherzigen*, *zu leben.*

11.

Liebe ſoll ewig mein Gottesdienſt bleiben! Aber weit eifriger will ich die Hand täg-

Statt haben; dieſe oder jene Veränderung wird mit unſerm Cörper, unſerer

Seele,

nicht ungeübten, nicht ungelehrten, nicht ſchwachen Leſern — ſondern allein ſolchen, die ſich über das Vorurtheil, daß kein unorthodoxer Mann gut und chriſtlich moraliſiren könne, weggeſchwungen haben; die eine eigne Wage haben, und dieſe Wage mit freyer, feſter Hand halten, prüfen, annehmen und verwerfen können; ſolchen, die vermögend ſind, die Lücken zwiſchen dem, was ſie jedesmal leſen, und wahr finden, und dem, was ſie bereits als wahr erkannt haben, zu ergänzen; die ſogenannten Pflichten des Chriſtenthums mit dem Weſen der wahren, nicht der erkünſtelten Glaubens-Lehren auf eine natürliche Weiſe zu verbinden; ſolchen, die die Stimme der Wahrheit kennen, wie ſie ſich auch immer ausdrücken mag, Pauliniſch, Cephiſch, Calvilich an's Herz legen. Ich las neülich die Bekenntniſſe des H. Auguſtins. Noch nie hat irgend eine Schrift mich ſo unausſprechlich erſchüttert. Ich zerfloſs in Thränen, wie ich an die Stelle kam, wo ein Strahl der Glaubensſicherheit in ſeine Seele fuhr, und auf ewig, Ihm die Erdennacht mit glänzendem Schimmer verhüllte.

XXIII.

TUGEND. GEISTESSTÄRKE.

Herab von ſeinen Himmeln gab
Dem Erdenſohne Gott viel Kräfte,
Empfindung jeder Schönheit Ihm,
Und Kraft, Empfindung zu bemeiſtern!
Der Tauſchung giebt er Daſeyns Kraft!
Der Zukunft Zauber kann er wandeln
In nahe, volle Wirklichkeit!
Die Welt der nie geſehnen Geiſter
Sich ſchaffen kann er, wann er will —
Du nahſt dich ihm mit jeder Zierde
Geſchmückt, oh Laſter! — Schöner kömmt
Die Braut dem Braütigam am Tage

Der Hochzeit nicht entgegen! Du
Entlehnſt die Miene frommer Tugend,
Und der Unſträflichkeit Talar!
Und fürſtlicher als Fürſtenkinder,
Wie unſchuldfroh gehſt du daher!
Du ſalbſt dein Haupt mit Nardenöhle,
Entfurchſt die Stirne Himmelsglatt.
Wie Saitenſpiel tönt deine Stimme,
Dein Gang wie Flötenſymphonie!
Doch, Lugnerinn, Dich kennt das Auge
Der Tugend und der Frömmigkeit!
So nahte ſich dem Sohne Gottes
Der Satan einſt in Engelsglanz!
Der Weiſe, Gottvertraute wendet
Den innern Sinn von Zauber weg,
Umfaſst, nicht ſäumend, Gottes Wort;
Hängt unverwandt am Vaterblick!

Der Sohn blieb Sohn, der Vater Vater
Dem unverführbar treüen Sohn!
Entlarvt, entfloh der Engelgleiche,
Und zürnt die treüe Tugend an!
So flieht vor Kinder-Einfaltsſtärke,
Vor Treü an Gott des Laſters Liſt!
Kein Held im Schlachtfeld, kein Gebieter,
Den Edelſtein und Krone ziert,
Gebietet ſo mit Macht den Schwachen,
Wie du dem Laſter, Tugend, drohſt!
Des Himmels unſichtbare Bürger
Seh'n, Finger an der Lippe, Dich!
Und jauchzen auf, haſt du vollendet
Bis zum Triumphe deinen Kampf!
Dann geh'n ſie ſchützend Schaarenweiſe
Vor deinem frohen Antlitz hêr!
Gehn dir zur Rechten, dir zur Linken,

Gehn, frohe Haufen, hinter dir!
Begeiſtrung lehrt ſie neue Lieder,
Uralte Lieder ſingen ſie!
Dir, Geiſtesſtarke! ernſte Tugend!
Dir Treu an Gott und ſeinem Wort!
Dir Unverführbarkeit zum Laſter!
Dir, Unſchuld, Wahrheit, Einfalt dir!
Dir Dehmuth — ſcharfvereint mit Muthe!
Von dir, oh Tugend ſingen ſie —
Sie iſt im Himmel nicht zu finden,
Wohin kein Reitz des Laſters kömmt!
Im Abgrund iſt ſie nicht zu finden,
Wohin kein Reitz der Tugend dringt!
Sie wohnt nur bey den Menſchenkindern,
Auf Erden iſt ihr Wohnſitz nur!
Sie bildet Euch ihr Erdenſöhne

„Zu reinen Göttesſöhnen um!„
Macht aus Eüch Zwinger der Satane,
Macht Engelskönige aus Eüch!

XXIV.

XXIV.

DER MENSCH.

Die Himmel preiſen Gottes Ehre,
Die Erde ruft mit Macht: Er iſt!
Des Meeres weiſſe Donnerwellen
Und alle Länder preiſen Ihn!
Doch... Leben nur! Und nur Empfindung,
Der Menſch nur nennt mit Weisheit Ihn!
Der Menſch empor zum Himmel ſtrebend!
Dem fernſten Stern' durch's Auge nah!
Der Menſch, der alle Bahnen findet,
Die langbeſchweifte Sterne (*) geh'n!
Der Menſch, der Alles in ſich einigt,

(*) Kométen

Was in der Schöpfung Gottes lebt —
Deſs Ferſe kaum die Erde rühret,
Deſs Scheitel ſich, wie Himmel wölbt!
Der Menſch, der zehentauſend Kräfte
Er weiſst nicht, wie ſie wurden, übt —
Der Menſch, der tief in Erdennächte
Licht, Weisheit, Kunſt, und Mühe bringt!
Der Menſch, der immer auf Erfindung
Noch kühnere Erfindung baut —
Verändert, feſtſetzt, ordnet, richtet,
Zerſtöhrt, vernichtigt und erſchafft,
Jetzt Mittelpunkt von allen Weſen —
Dann, will er, wieder iſt, wie nichts!
Der Menſch, der durch Vergangenheiten
Sich mit des Blitzes Schnelle drängt!
Und Gegenwart und Zukunft brüdert,

Jetzt war, jetzt ſeyn wird, und jetzt iſt!
Der Menſch, deſs Glaube das Geſchehne
Zu neüen Wirklichkeiten ſchafft!
Der Menſch, deſs Liebe mit dem Nahen
In Eins — wie leicht zuſammenflieſst!
Der Menſch, deſs Hoffnung ferne Zeiten
Jahrtauſende im Nun durchfliegt.
Der Menſch, der Alles mit ſich ähnlicht,
Und Alles in Ihm von ſich trennt!
Der Menſch, der einen Sonnenſprecher
Sich, ſich gleich menſchlich denken kann;
Und ewig unvergleichbar nennet
Den Ewigen — der ſeinen Hauch
Dem Erdebilde zugeathmet —
Dem Lichte rief — und Sterne blickt..
Und in der milden Abendkuhle
Der Paradieſe wandelt.... fragt,

als wüſst' Er nicht, und Bitten höhret,
Als forſcht' Er das Bedürfniſs aus!
Oh Menſch! — Du Götterſchöpfer! wüſsteſt du,
Wie groſs du biſt — Du! Himmelheere
Entflöhen dir wie Schattenbilder!
Erhöbſt du zum Gedanken dich —
Ein Menſch iſt — Er, der Gott der Götter —
So nur gedacht — iſt Er mir Gott!
Du würdeſt nichts vor Wonnefülle!
Und wäreſt Alles durch dieſs Nichts!

Seele, wird in Abſicht auf unſere äuſſere Verbindungen vorgehen. Wir können

über.

---

niſch, Lutheriſch, Crügetiſch, — oder gar Jacobböhmiſch. — Dieſen bezeuge ich, daß, höchſtens etwa des Engländers Wilhelm Laws Schriften ausgenommen, keine moraliſche Schrift in der Welt neben der Heil. Schrift mir zu Geſichte gekommen iſt, die mit ſo viel Licht und Kraft auf mein Gemüthe gewürkt hat, wie dieſe; und es würde ſich allerdings der Mühe verlohnen, alles, was die zweyte Sammlung dieſer Predigten ungeübten Leſern anſtößig oder ſchädlich machen könnte, abzuſondern, die Sprache weniger ſchriftſtelleriſch — und mehr popular zu machen, einige Ergänzungs-Begriffe beyzufügen; und noch eigentlicher zu zeigen, wie das Weſentliche ſeines Syſtems immer daſſelbe bliebe, man mögte ſich auch ſonſt zu einer Religions- oder Kirchen-Parthey,

XXV.

DIE LIEBE.

Und ſpräch' ich, wie kein Menſch auf Erden,
Kein Engel nie im Himmel ſprach,
Verſtummten meiner Rede Fürſten,
Und legten Könige den Finger
Voll Ehrfurcht mir auf Ihren Mund —
Und Liebe fehlte mir, mein Göttergleiches
Gerede wär' ein tönend Erz und wär'
Ein Lufthauch nur, und ohne Werth vor Gott.

Und würde Zukunft mir, wie Gegenwart!

Die fernſten Zeit Geheimniſs mir enthüllt;
Verkündigt' ich den Erdenationen
Ihr Schickſal ſo, als ſchwebte, ſänke, ſtiege
Der Königreiche Waag' in meiner Rechte!
Höb' ich den Schleyer weg vom Angeſicht
Des Heüchlers; Spräch' ich laut der Weiſen
Gedanken aus der tiefverſchloſsnen Liſt —
Und Liebe fehlte mir, mein Göttergleiches
Verkünden nie erforſchter Dinge
Wär Lufthauch nur, und ohne Werth vor Gott.

Und wären Götter meine Lehrer; Schlöſſen
Allwiſſende mir Tiefen auf,
Begriff ich leicht der weſenreichen Welten

Geheimniſsvolles Seyn und Werden
Und jeder Harmonie mit allen Andern,
Verſtühnd ich ganz der Urſach und der
Wirkung
Verhältniſſe! Beſtimmt ich ſie mit Einem
Nur ſchnellen Blick' mit Einem Wort
ſie alle;
Erklärt' ich mir und dir des Strahls
Beginn,
Der erſten Heitre Werden! Mäſs' ich dir
Die Weiten all, die Sterne trennen;
Und wog' ich ſcharf des Sirius Gewicht,
Und wüſste, welch ein Band die Orione
Zuſammenhält — wie zwiſchen ſeinem
Ringe
Saturnus ſich im Gleichgewichte trägt;
Verſtühnd ich klar, was noch verborgen iſt,

Der wundervollen Menſchheit wundervolles
Entſteh'n, und wüſst' ich dir zuſagen
Was Geiſt und Körper iſt, und welche Gränze
Sie ſcheidet, welch ein Licht ſie innigſt einigt —
Und Liebe fehlte mir — mein Wiſſen all
Wär Lufthauch nur, und ohne Werth vor Gott!

Und wäre mein der kühnſte Glaubensmuth —
Verſetzt' ich leicht, wie meine Hand ich wende
Mit Einem Worte nur Gebürg' und Hügel —

Entwurzelt' ich mit Einem Blicke Felſen!
Und Flögen ſie, wie Staübchen, meinem Wink
In ferne Meere hin! Geböt' ich Sonne Dir,
Zuſteh'n! Und dürfteſt du nicht weiter wallen,
Weil ichs verböte, Mond — Höb' ich die Erde
Aus ihren Angeln; Tröcknet' ich das Meer
Mit meinem Odem auf! Und fielen Sterne
Wie reife Feigen ab vom Feigenbaum
Auf mein Geheiſs, den durch und durch erſchüttet
Ein Sturm — Entflöh'n mir Heere! Kämen
Auf meinen Wink mir Engels Legionen —

Und Liebe fehlte mir — mein mächtig Wirken
Wär Lufthauch nur, und ohne Werth vor Gott!

Und gäb' ich all mein Gut, mein Gold und Silber
Den Armen hin, und lieſse meinen Körper
Verſchmachten, gäb' ich mich der Gluth, der Flamme,
Und allen Quaalen Preis — was nützt' es mir,
Wenn Liebe fern von meinem Herzen wäre!

Nur Liebe giebt dem Menſchen Götterwürde!
Nur Mitgenuſs und Mitleid iſt die Krone

Der Menſchheit — Ohne ſie iſt er des
Namens
Nicht werth, deſs ſich nicht ſchämt der
Götterkönig.
Die Lieb' iſt Gott! Durch Liebe Liebe
nur
Empfindeſt du, daſs Gott iſt, was Er iſt!

Die Liebe zwingt die Kraft, und zähmt
die Rache.
In Ihrem Blick iſt holde Freündlichkeit.
Die Liebe zähmt und zaümt des Zornes
Regung!
Die Liebe neidet nicht! Des Bruders Ehre,
Des Bruders Luſt iſt ihre Luſt und Ehre.
Die Liebe ſpottet nicht, und lacht nicht
höhnend

Der Bruderſchwächen, deckt, was Schande bringt.
Die Liebe gaukelt nicht; Verachtung kennet
Sie nicht! Nicht Stolz, der hochherniederſchaut!
Nicht Laune, welche drückt, und ſtichelt, neckt,
Verwundet, kränkt — und ſtille Thränen lockt.
Die Liebe denkt an ſich nicht! Ganz vergiſst ſie
Im Bruderglück' im Bruderſchmerzen ſich!
Gewinnt nur durch Verluſt! Iſt ſeeliger
Im Leiden, als in Luſt, wofern ihr Leiden
Die Laſt erleichtert, die den Sünder drückt.

Sie

Sie will nicht Gold, nicht Edelſtein' und Reiche!
Allſeeliger iſt ſie als jeder König,
Würd' Armuth nur durch ihre Armuth reich.
Du wähnſt, du könneſt ſie, die Königin
Der Könige, die Heldin du bezwingen
In Bitterkeit und wohlverdienter Strafe
Sie reitzen! Reitze nur! Verſuche deine
Erzurnungskräfte! Sey du ſchadenfroh
Und niedrig gnug, auf Quaalen Quaal zu häufen —
Wo Gottes Langmuth ſchweigt, da kann ſie ſchweigen.
Sie kennet keine Freud' als Freude machen.
Was Schaden bringt, vor dem entſetzt ſie ſich!

Sie haſst, wie Tod, die Ungerechtigkeit!
Sie lächelt nie der Argliſt Schadenfreude.
Sie nickt dem Schalk nie leiſen Beyfall zu,
Und wendet ſich der Bosheit Händeklatſchen!
Sie ſiehet Gott da, wo ſie Wahrheit ſchaut!
Und Redlichkeit iſt ihr wie Chriſtus lieb.
Für Reinheit hat ſie ſtets den reinſten Sinn,
Und Himmel iſt ihr Menſchenſeeligkeit,
Sie trägt, was niemand trägt! Sie duldet Alles!
Sie traut, wo niemand traut, und glaubet Alles!

haupt ſagen: Wir werden Chriſto ähnlich ſeyn, (und wie unendlich viel iſt mit

dieſem

zu welcher man immer wollte, bekennen.

Eine ſeltſame Ausſchweifung! wird man ſagen. — — Ich ſag' es auch — und freue mich daneben, daß mancher mir dafür noch in der Ewigkeit danken wird, daß ich ihm einen der beſten Commentarien über die Sittenlehre des Evangeliums empfohlen, und ihn dadurch der wahren, eigentlichen Chriſten-Tugend und Chriſten-Seeligkeit näher gebracht habe. Ja! Liebe! Liebe (die freylich nirgend ſo ſchnell, ſo ſchön, ſo unſterblich und göttlich hervorkeimt, als aus dem Glauben, das iſt, aus der einfältigen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Perſon und Lehre JEſu) Liebe — du biſt die allein ſeeligmachende Tugend — du biſt Gottesgeiſtig! wer dich hat, der hat GOtt: wer dich beſitzt, be-

Sie duldet, was Verſtand und Kraft nicht duldet!
Sie iſt unſterblicher als alles Leben!
Die Liebe bleibt, wie Gott, ſich ſelber gleich —
Verſchwinde, Wiſſenſchaft! Verſchwinde, Weisheit!
Erſtirb und werde matt Blick in die Zukunft!
Verſtummt ihr Sprachen all' — und Alles Wiſſen
Der Erdenſöhne ſey einſt Rauch und Wahn —
Die Liebe bleibt! Es bleiben Glaub' und Hoffnung;
Wie Glaub' und Hoffnung iſt die Liebe ewig,

Doch gröſſer noch und göttlicher als ſie!
Sie iſt — das Göttlichſte! Des Himmels Himmel!
Iſt Gott! Iſt Gott in uns, wer in der Liebe
Sich rein erhält, der bleibt im Leben Gottes;
Das Leben Gottes iſt, Gott ſelber, iſt
Die Lieb' in unſrer Bruſt — Nur Liebe zeiget
Dir Gott, und Gott in dir! Nur Lieb' iſt Leben,
Und jedes Leben iſt ohn' Liebe Tod!
Oh Liebe! Liebe Komm aus Gottes Lichte
In unſrer Herzen Nacht! Des Geiſtes Dunkel

Entweiche Dir! Dir weiche Tod und Elend
Und Leben komm', es komme Gott mit dir
In unſre Bruſt, du Seelenleben, Liebe!

XXVI.

DAS GEBETH.

Wenn's Wahrheit war, was Jeſus Chriſtus ſagte,
Wenn Er nicht log, wie nur Satane lügen,
Wenn nicht der Redlichſte der Adamsſöhne,
Auf deſſen Mund nie eine Lüge ſchwebte,
Betrüger war, wie keinen noch Geſchichte;
Erfahrung keinen zeigt — ſo finden Bether
Noch ſich'rer Weg zu Gottes Vaterherzen!
Umſonſt iſt nicht, des Gottesſuchers Flehen;

Vergebens nicht das Angſtgeſchrey der Dehmuth!
Des Jammers Ruf — vernimmt der Ohrenpflanzer.
Der Augen bildete, der ſieht den Armen,
Der rechts und links nach Troſt und Hülfe lauert,
Nicht rechts und links ſie findet, ſich mit Thränen
Zum Unſichtbaren kehrt, der einmal menſchlich
Zu Menſchen ſprach — "wer bittet wird empfangen!
Du ſprachſt es Chriſtus, ſo gewiſs du lebteſt,
Und ſo gewiſs ich deinen Namen nenne —
Wer ſucht, der findt! Wer anklopft, harrt im Klopfen

Dem öffnet ſich die Thür — du ſprachſt
dieſs Wort einſt
Du wahrſter Menſchenſohn zu Menſchenſöhnen;
Du logſt uns nicht, dich lehrte Gott nicht
lügen.
Sprachſt, und durch dich die Treü und
Wahrheit Gottes,
So findt wer ſucht! So wird erhöhrt der
Bether,
Der dehmuthvoll und muthvoll fleht zum
Vater!
Wenn Lüge nicht der Wahrheit Boten
ſprachen,
Wenn Du durch ſie, wie Gott durch
Dich geſprochen —

So haſt du, Menſchenſohn zur Rechten Gottes,
Für deine Bruder, Adams Kinder, Gaaben
Unzählige von deinem Gott empfangen!
Biſt reich genug für Alle, die dir ruffen!
Haſt Alles! giebſt ſo gern! ſo muſt du geben
Dem, welcher Gaaben *hat*, und *fleht* um Gaaben.
Dem, welcher *giebt!* Ich *flehe*, *habe*, *gebe!*
Giebſt Du mir nicht geprieſener Allgeber,
So biſt Du nicht, ſo logen deine Boten,
So lehren anders ſie, als was Du lehrteſt.
Sie logen, oder Du — biſt nicht mehr Wahrheit,

Wer bittet, nimmt! wer hat, dem wird
gegeben;
Ein volles Maaſs, dem freüdevollen
Geber!
Ich gebe dem, der fleht! Der Arme wendet
Sich ohne Labſal nie von meiner Wohnung!
Die Bruderzähre fließt beym Bruder
ſchmerzen!
Der Schweſter Noth dringt ſchneidend
mir zur Seele!
Ich leide mehr, wenn ich muſs ſagen:
Gehe!
Als der, dem Donnerſchlag mein fernend
Nein iſt!
Ich höhre! Höhr auch Du! Gieb, wie ich
gebe!

Vergieb wie ich, ich ſchnell verſöhnter,
Frieden!
Ich dränge nicht den ſorgenvollen Schuldner.
Kein ſcharfer Blick begegnet dem, der
ſaümet —
Uneingedenk der Handſchrift des Verſprechens,
Seh' ich ihn an mit heiterm Bruderblicke!
Haſt Du das Wort mit Wahrheit ausgeſprochen:
Mit welchem Maaſs du miſſeſt, miſst
dir Gott auch.
So richte mich nach dieſem Deinem Wort!
Erbarme Dich des liebenden Erbarmers,
Der Härte haſst, und ſeüfzt nach Wohlthunsfreuden,

Gieb wie ich gab! Erhöhr wie *ich* erhöhrte!
Und laſs mich Deines Worts mit neüer Freüde,
Mich Lebenslang Herr der Erhöhrung freüen!
Ich glaube Herr! Oh ſtärke meinen Glauben!
Ich hoffe, Herr, wo nichts zu hoffen ſcheint!
Und Alles, wenn Du ſprachſt: Fleht! Eüch wird werden!
Ich fleh': Es werde mir! was mir nicht würde,
Wenn ich nicht glaubte Dir, wenn ich nicht flehte!

dieſem einzigen Worte geſagt) wir werden auf eine ähnliche Weiſe, wie Er, organiſirt, aus einerley Stoffe gebildet ſeyn; wir werden ihn perſönlich ſehen, mit ihm unmittelbaren Umgang haben; uns da aufhalten, wo GOtt in ihm ſeine allerhöchſte Herrlichkeit offenbart; Wir werden GOtt in ihm und durch ihn immer wahrer, unmittelbarer, lebendiger, vollkommner erkennen und genieſſen, u. ſ. w. ob wir gleich, natürlicher Weiſe in die eigentliche Natur und Beſchaffenheit dieſes Anſchauens, dieſes Genuſſes, dieſer Aehnlichkeit mit ihm nicht eindringen, und keinen wahren Begriff davon machen können.

So ſchicklich ſich alſo hier die bekann-

ten

ſieht etwas von der Seeligkeit GOttes. Er iſt vom Tod ins Leben hindurchgedrungen.

Gieb göttlich; menſchlich mir! Gieb wie ich gebe,
Du menſchlichſter der Götter und der Menſchen!
Gieb, daſs ich ſeh', von *Dir*, Herr kömmt die Gaabe!
Die Deiner würdig iſt — und die kein andrer —
Mir geben konnt', als Du, oh Allbeſitzer,
Wie kann, giebſt Du mir nicht, das Wort mir wahr ſeyn —
Wer bittet nimmt; Wer hat dem wird gegeben!
Gegeben dem, der froh und reichlich giebt.

XXVII.

MARTHA.

Die Schweſter Lazarus! Des Frühentſchlafnen,
Den Schmerz und Angſt zur Grabeshöhle trug,
Der Chriſtushöhrerin — Geliebte Schweſter
Iſt auch des Liedes werth! Sang David nicht
Die Helden Iſraels? Der Sirachide
Nicht Moſes, Samuel, nicht Gottes Ehrer?
Zwahr groſſe Thaten nicht begonnſt du, Martha!
Du zogſt vor Heeren nicht, wie jene Mutter

Der Söhne Iſraels, wie jene Sängerin,
Die Siegerin des Heeres Siſſeras!
Doch wählet dich, ſingt dich mit Luſt mein Pſalm!

Du hatteſt Sinn für Gottes Eingebohrnen!
Im Nazarener ſah dein Einfaltauge mehr,
Als in dem Heer der Prieſter und der Opfrer!
Als in der Schaar der Schüler Sadoks! Als
Im Phariſäerhaufen — Jeſus, ſchlecht und recht,
Der Mann voll Huld, voll Ruh und reiner Wahrheit,
Der Gottesworte ſprach, und Gottesthaten
Mit Menſcheneinfalt that — war Alles dir!
Dir göttlicher, als aller Vorzeit Helden!

Du ſahſt in Ihm die Sanftmuth Moſes! Sahſt
Des Sinaiten Ernſt, und ſeines Eifers
Gebeth für Iſrael — und Iſraels einſame
Beſiegungskraft des Gottes aller Götter!
Sahſt in Ihm Samuel, und Joſeph, Aron, Hiob,
Und Joſua und Daniel und David! Alle,
Sie Alle, ſchöner nur, vollkommner nur in Ihm!
Kam Er daher, mit Seiner Zwölfe Schaar!
Dir hüpfte hoch dein Herz! die Thräne weilte
Dir an der Wimper! Doch nicht das Wort: Er kömmt!
Maria! Lazarus! Oh Bruder! Schweſter! Er!

Oh laſst entgegen Ihm mit Luſt uns eilen!
Er ſoll nicht unſer Haus vorubergeh'n!
Er ruhe
Mit Seinen Lieben heüt von unſerm Dache
Beſchattet aus! Ihn ſtärke... Seegen, Seegen
Geht vor her, und hinter Ihm Gedey'n!
Ihn ſtärke Brod, von Gott fur Ihn geſchaffen,
Aus unſrer Hand; Ihn labe unſer Wein!
Komm Gottes Mann! Oh Menſch der Menſchen komm
An unſern Tiſch! und öffne deine Lippen
Zu Seegensworten uns! Dein Blick ſey milder
Als Frühlingsmorgen uns! Wie Abendkühle

Nach einem ſchwülen Tag dein holdes
Lächeln!
Mit dieſem Sinn' und dieſer Lieb' im
Blicke
Flogſt du entgegen Ihm — und ſankſt zu
Seinen
Zum Wohlthun nur erhobnen Füſſen
nieder!
Oh ſaümt uns nicht, Ihr Füſſe des Erbarmens!
Mann Gottes komm und labe dich bey
uns —
Er hob den Fuſs, du hobſt dich in die
Höhe!
Du neigteſt dich! Du falteteſt die Hände!
Er kömmt! Er kömmt; — Du eilteſt
vor Ihm her!

Du breiteteſt vor Ihm den Teppich aus!
Du ſtreüteſt Blumen Ihm mit voller Hand,
Geboteſt, rechts und links! Es eilten
Füſſe,
Die Hände eilten hin, das beſste Lamm
zu ſchlachten!
Das reinſte Oel ward eilends hergebracht!
Des Mähls im Krug ward nicht geſchohnt —
Gefäſſe
Voll Wohlgeruch gereichet und geöffnet!
Das Rauchwerk wallt von Silberſchaalen
lieblich
Im Stühlevollen Speiſeſaal!
Er kömmt ... der Füſſe Rauſchen iſt
Wie feyernder Geſang in Tempelfeſten dir!
Du geheſt neben Ihm — und fühlſt dich
unwerth

Des Kleides Saum nur leiſe zu berühren!
Ach! Unwerth dich, die Ferſe hinzuſetzen,
Wo Seine Ferſe trat... Oh ſetze dich, Mann Gottes!
Hier iſt ein Ruhebett' — oh daſs es weicher wär'!
Hier Lagerſtätten auch, für Eüch, Ihr Glücklichſten
Der Söhne Iſraels! Ihr Jeſus Schüler!
Ihr Zeügen Ihr der gröſsten Gottesthaten!
Doch glücklicher, als Sie — warſt du, oh Martha,
Da du jezt nichts, als Wirthin Jeſus warſt —
Oh hätteſt du nur fünfzig Hände! Hätteſt
Du Königsſchätze nur! Dir wär' jetzt Alles

Was Ophir zeügt, und Salomons Paläſte
Mit Ehre ſchmückte — kaum genug für Deinen
Erhabnen Gaſt: Den König Iſraels!
Du rufſt die Nachbarin! Die fromme Freündinn,
Die längſt verlangt den trefflichſten der Menſchen
Bey dir zuſeh'n! . . . Doch ſinkt die Sonne nieder!
Des Nachtmahls Stunde naht! Noch fehlt, wie manches!
Von Zeh'n nur Eins vollendet! Und dieſs Eine
Nicht auserleſen gnug! Nicht würdig Seiner!

Du winkſt der Schweſter! Aber, ach die Schweſter
Sieht Alles nicht, nur Ihn! Höhrt nichts
Als Ihn! Du zürnſt der Schweigerinn! Sie weiſs
Von deinem Zorne nichts! Sie ſitzt zu horchſam,
Bey Jeſus Füſſen — Ach! Der Mahlzeit Stunde fliegt
Mit jedem Herzensſchlage ſchneller hêr!
Dein unruhvoller Zorn ergieſst ſich endlich
In Ungeſtüm — Sieh! Meiſter! Sieh alleine
Läſst meine Schweſter mich! Läſst raſtlos ſtreben
Mich, dir zu dienen! Sprich! Gebeüte ſelbſt

ten Worte Pauli: **Was kein Auge geſehen** ꝛc. — **accommodiren** laſſen, ſo iſt es dennoch, meines Bedünkens, ein groſſer Mißbrauch dieſer Worte, wenn man uns damit von der Unterſuchung oder von dem Nachdenken in Abſicht auf unſre künftige Seeligkeit abſchrecken, und in die allgemeine träge Unwiſſenheit zurückweiſen will; und dieß um ſo viel mehr, da dieſe Stelle, nach dem Zuſammenhange betrachtet, gerade das Gegentheil von dem beweiſet, was man gemeiniglich damit beweiſen will, weil der Apoſtel ausdrücklich beyfügt: **Uns aber hat es GOtt durch ſeinen Geiſt geoffenbaret — denn der Geiſt ergründet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.** Man mag nun unter Geiſt, nach der heutigen wohlweiſen Auslegungsart, bloß die wörtliche Lehre

Der ſtillen Horcherinn, mir nun zu
helfen!

Dich blickt die Sanftmuth an! Es kühlet
Sich ſchnell Dein Blut — Du höhrſt den
Weiſen ſprechen
Der Liebe Wort dringt ſanft in Dein
Gebein!
Oh Martha! Martha! Viel iſt deiner Mühe!
Gnug wäre mir nur Eins! Ich lobe
Maria! — Wohl hat Sie gewählt! das
beſsre Theil
Wird Ihr, Sie wollt' es ſo, ich denke
bleiben!

Nun zürnteſt Du nicht mehr der weiſern
Schweſter!
Sie liebte mehr als Du, Ihn den Du mehr,

Als alle Lieben liebteſt — Heilig war Dir
Der Heiligern noch heiligre Verehrung
Des nie genug verehrten Heiligſten!
Ein jedes Wort aus Seinem Munde hauchte
Dir neüe Liebe zu, Dir neüen Glauben!
Der Bruder lag im bangen Fieberſchweiſſe!
Die Aerzte ſah'n mit ſtummem Blick
ſich an!
Ach! Wäre Jeſus hier! — Ach! Wo iſt
Jeſus?
Sie rief den Boten her! Gab ſcharfe
Worte
Der Eile, gab gemeſſene Befehle — Suche!
Finde
Mir Jeſus ſchnell, und frag' Ihm nach
auf allen

Gebir-

Gebirgen, Thalen Iſraels, auf allen Pfa-
den!
Und ſiehſt Du Ihn, ſo ruf' Ihm ſchnell
entgegen;
Herr! Den du liebeſt, der iſt krank!
Geh! Gott mit Dir! Dir leg' ich Boten-
lohn,
Kömmſt Du mit Ihm, zehnfachen Lohn
zur Seite!
Ach! Lange Tag' und läng're Nächte
ſchlichen
Wie bleyern hin — Der Bote kömmt nicht
wieder!
Der Bote kömmt — Doch Er nicht, den
Du wünſcheſt!
Dein Glaube wankt; Es zürnt die Schwe-
ſterliebe!

Der Bruder ſpricht nicht mehr — ſein
trübes Auge
Die Blaſse Wang' und ach die kalte Stirne
Spricht Todesnähe nur — Er röchelt! Faltet
Zum letzten Mahl die Hand — Sein
letztes Wort
Eh Er erſtarrt — iſt — Jeſus! Und Er
ſtirbt!
Ach! Todt, ach todt, ruſt deine Jammerſtimme —
Und Er, der Ihn geliebt, Er kam zum
Freünde,
Zum kranken Freünde nicht! Oh Jeſus...
Jeſus!
Und heiſſe Tage ſchlichen, heiſs're Nächte

Wie bleyern uber Dich — die kalte Leiche
Verhüllt des Todes Tuch! Die Trager nahen
Der Bruderleiche ſich! Sie wird emporgehoben!
Und Jammerruf ſchreyt dem Getragnen nach!
Die Schweſtern geh'n umwunden mit der Wehmuth
Gewand dem Sarge nach! Die Höhle nimmt Dich
Bethränteſte der Erdeleichen auf!
Der ſchwere Stein deckt dich, und trennt auf immer!
Nun gehen Dir, Du tiefverwundte Seele,
Die Sünden all' — die je Dein Herz befleckt,

Nun Rächerinnen alle Dir vorüber!
Nicht tröſtet Dich der Tröſterinnen Schaar!
Der Freünde weiſe Worte nicht....
Dir fehlt nur Eins! Nur Jeſus mangelt
Dir!
Der Ruf: Er kömmt! Durchſchau'rt mit
Wonne Dich!
Dich halten nicht Gebraüche, Sitten,
Anſtand!
Du fliehſt das Trauerhauß! Fliegſt Ihm
entgegen!
Ein Blick von Ihm iſt Himmels Himmel
Dir!
Du ſtürzeſt hin zu Seinen Füſſen! Ach
Herr! Wärſt Du nur bey uns geweſen!
Nie
Nie hätte Tod den Bruder hingeriſſen!

Doch weiſs ich, glaub' ich — Gott thut, was du bitteſt!
Du ſchwiegſt, die Liebe ſprach: Dein Bruder wird
Vom Tod erſteh'n — Er wird, ich weiſs es, Jeſus,
An jenem Tag, doch jetzt nicht auferſteh'n!
Glaub nur — wer glaubt, der ſchaut! —
Ich bin das Leben Ich! Ich Auferſtehung!
Wer ſich an Mir mit feſtem Glauben hält,
Sieht, ſtirb' Er auch, nicht Tod, und nicht Verweſung!
Wo iſt Maria? Wo — du eilteſt Martha
Zur ſtillern Schweſter hin — Dir ruft der Meiſter!

Ihr eilt zurück zum Hulderfüllten, bethet
Den Weyner an — den immer Gott
erhöhrt!
Ihr ſeht in Ihm; Wie nie noch, den
Meſsias!
Ihr geht mit Ihm zur Todtengruft des
Bruders!
Der Stein wird abgewälzt, der Grabgeruch
Stürzet deinen Muth von ſeinen Höhen
nieder!
Dich Martha hält der Gnade ſchneller Arm!
Hab' ich Dir nicht geſagt — Oh glaube nur!
Wer an mich glaubt, ſchaut Gottes
Herrlichkeit!
Du glaubteſt, ſchwiegſt, ſankſt hin —
warſt Aug und Ohr

Für Jeſus Chriſtus nur, der bethet, ruft — dem Rufe
Kam aus der Todes Gruft dein Bruder, lebend!
Du ſahſt! Du ſahſt die Herrlichkeit Jehovahs!
Im Todten, welcher lebt, und ſankſt anbethend
Verlohren ganz zu Chriſtus Füſſen hin!
Du biſt–wie nenn' ich Dich? Du biſt der Erſte
Der letzte Du! Der Todten Herr! Der Herrſcher
Der Herrſcher all', der Lebenden und Todten!
Erbarmer! Retter! Gott! All Alles!
All Alles nichts vor Dir!

XXVIII.

VERSCHIEDENES.

1.

Unter ein Chriſtusbild mit dem Kreütze.

Ach Du duldendes Lamm, wer beſchreibt
und zeichnet Dich würdig?
Dich ertraglich nur, des unerträglichen
Trager!
Chriſtus, wen Du liebſt, dem zeigſt Du
Dich mit dem Kreütze!
Wer Dich leidend nicht liebt, der liebt
Dich verherrlichet auch nicht!

Z. den 20. XII. 93.

des Evangeliums verſtehen, und behaupten wollen: Dieſes ſey der Geiſt, der die Tiefen der Gottheit ergründe, und der mit dem menſchlichen Geiſt in eine Paralelle geſetzt werde; oder man mag darunter GOtt ſelbſt verſtehen, inſofern er ſich in uns auf eine unmittelbare Weiſe offenbart — immer bleibt es gewiß, daß wir die Dinge, die uns von GOtt geſchenkt ſind, gewiſſermaſſen und wenigſtens überhaupt wiſſen können.

Sie wiſſen, mein Freund, die Urſache, warum ich izo dieſe Anmerkungen vorausſchicke. Laßt uns nun zum Zwecke fortgehen.

Eine meiner vornehmſten Vermuthungen iſt die Wiederauflebung aller le-

2.

Beſſer werden die Beſsten bey Beſſern — gekrönt mit der Demuth —
Reiner werden die Reinen bey Reinern.... Chriſtlicher, Chriſten,
Wenn ſie mit Chriſtinen ſich zu einem Zwecke vereinen.

Sonnt. den 4. XI. 1793.

3.

Unter ein Bild von mir.

Schwaches Bild des Schwachen, der in der Schwäche Gefühl nur
Einige Kraft, wo nicht fühlt, doch ahnt von könftigen Kräften.

19. XII. 93.

L.

XXIX.

WUNSCH.

(Von fremder Hand.)

Oh möchte bald das Morden und das Bluten
Sich endlich ſeinem Ende nah'n,
Und zu dem ernſten Willen auch die Guten
Ein groſſes Quantum Kraft empfah'n!
Oh Du, an deren Stral der Edle ſich erfreüt,
Oh kehre wieder Menſchlichkeit!
Zerſtör die Götzen bald, die die Vernunft erwilden,

Durch die der Hang zum Guten ſchnell
erſtickt.
Laſs Wahrheit Menſchengeiſt zu edlen
Thaten bilden,
Die nicht die Sinne bloſs beglückt.
Entreiſſe bald den mehr als thierſchen
Banden
Der Sinnlichkeit, den armen Menſchen-
ſohn.
Und mache durch ſich ſelbſt, und in ſich
ſelbſt zuſchanden
Den Freünd der Irreligion.
Du Himmelsſonne leücht in Deinem vollen Glanze
Uns wieder Offenbarung Du.
Dir eile! Dir und deinem Palmenkranze
Der ächte Freünd der Wahrheit zu.

Du ſtürzeſt nicht die Könige von Thronen!
Du badeſt nicht in deiner Kinder Blut!
Du ſchaffſt nie Völker aller Erdenzonen
Durch deine Himmelsweisheit gut!
Wenn wütende das Diadém zertreten
Und die Geſetze höhnen — wilderbost.
Dann lehrſt du dulden uns, lehrſt glauben uns und bethen,
Reichſt Seelen-Labſal uns und Troſt.
Du Prüferin der Herzen und der Nieren,
Religion . . . was ſind wir ohne dich?
Das Reiſſendſte, das Wütendſte der Thieren
Zum Engel ſteigt der Menſch durch dich.

V.

XXX.

AN GAUPP.

Ich denke wie Sie, von dem Unweſen in Frankreich; Wir müſſen immer mehr die Hand auf den Mund legen, müſſen Gottes harren, und hoffen, wo nichts mehr zu hoffen iſt. Laſst uns einander erwecken, die Wichtigkeit unſerer unerhöhrten Zeit zu beherzigen! Zu beherzigen den Greüel der Verwüſtung in dem Tempel der Wahrheit. Der Herr wird kommen mit ſeiner Geiſſel, die Kaüfer und Verkaufer aus dem Tempel zu vertreiben. Je mehr der antichriſtiſche Geiſt wüthet und je leiſer der Herr dazu ſchweigt

— deſto ſicherer können wir ſeyn, daſs Er bald laut genug und ſo entſcheidend ſprechen werde, daſs kein Menſch mehr den Mund aufthun wird — und alle Herrſcher die Finger auf die Lippen legen werden. Wie die Frechheit der Einen ſteigt, ſo wird der Glaube und die harrende Dehmuth der andern ſteigen.

Jetzt, jetzt iſt die Prüfungszeit!
Jetzt ſeyt Chriſten ſtark im Streit.

Was am meiſten ſchmerzt, iſt die Gleichgültigkeit der meiſten Chriſten. Was am meiſten ſchmerzt, iſt die Kälte der ſonſt warmen Herzen bey den unerhöhrten Auftritten. Doch, übernehm' uns kein leidenſchaftlicher Eifer! Wir vergeſſen zu leicht des Herrn, wenn wir zu ſehr an die Menſchen denken. Uns geziemt zwahr, unſre Wehmuth über den Verfall der Menſchheit zu aüſſern und den Herrn zu bekennen, der uns erkauft hat. Aber vor bitterm Eifer haben wir uns zu hüten und einander zu warnen; Er erleichtert nicht und führt ſelten zu einem erwünſchten Ziele. Es iſt freylich ſchwêr, nicht zu eifern; Schwêr, nicht zu verdammen! Die Greüelthaten laſst uns verdammen, aber mit der Verdammung derer, die ſie begehen — an uns halten. Wir ſind nicht berufen, hienieden ſchon zu richten; Wenn die Heiligen die Welt richten und wir zu den Heiligen gehöhren werden — dann wird es uns erlaubt ſeyn, über die Urheber nie geſchehener Dinge in dem Namen des Herrn, und vor ſeinem Angeſicht ein Urtheil zu fällen. Jeder hat genug an ſich ſelbſt zu richten; Wir haben alle die Wurzel zu denſelben Leidenſchaften in uns, die wir an andern zu verdammen ſo geneigt ſind. Herrſchſucht beherrſcht alle Adamskinder; Und in wenigen Auserwählten wird ſie bezwungen durch den Glauben an den einzigen Richter und Geſetzgeber, der ſelig machen und verdammen mag. Prüfe nur jeder ſich ſelbſt! Wir haben Alle etwas von R..., von M..., von B..., von Ch... in uns, ein abſcheülicher I.... d...n ſteckt in unſer aller Herzen. Groſſe Helden machen uns offenbar, zu welcher

Geiſtesſtärke ſich Menſchen erheben können — Groſſe Verbrecher, in welche Tiefe Menſchenherzen ſinken können.

* * *

Einen groſſen Nutzen können die gegenwärtigen Zeiten für uns haben. Sie ſöndern den Waitzen von dem Spreü. Sie zerſtören den Aberglauben — und zeigen die Unzerſtörbarkeit des ächten wahren Glaubens. Jetzt kann man wiſſen, ob das Gebäude unſers Glaubens auf einen Felſen, oder auf Sand gegründet iſt. Jetzt zeigt es ſich, ob wir den Herrn im Herzen haben, oder Ihn nur mit dem Munde bekennen. Wer den Herrn nicht von Herzen liebt, der wird jetzt, wie Spreü vom Winde zerſtreüt. Wer den

Herrn lieb hat, der wird Ihn jetzt noch mehr lieben, je mehr Er von dem Zeit und Weltgeiſt verachtet und gehaſst wird. Maria und Johannes liebten den Herrn gewiſs immer, aber zärtlicher nie, als da Er am Kreütze hieng. Je mehr die Liebe von ihren Feinden gehaſst wird, deſto herzlicher wird ſie von der Liebe geliebt. Wer nicht liebender wird, in dieſer kalten Haſſeszeit gegen Chriſtum — der hat Ihn noch nicht recht erkennt und geliebt.

Lieber Freünd und Bruder im Herrn! Hochwichtig und heilig ſey uns jeder Tag dieſer bedenklichen Zeit. Die Welt, die unſers Herrn nicht mehr will, giebt bendigen Weſen; die Erneuerung aller Dinge.

Ich glaube an einen GOtt, der alle Dinge durch JEſum Chriſtum erſchaffen hat; und alle Dinge durch ihn neu ſchaffen wird.

Ich glaube an einen lebendigen GOtt, der alle Dinge lebendig macht. 1. Tim. VI. 13.

GOtt iſt lauter Leben, Thätigkeit, Wirkſamkeit, Empfindung ſeiner ſelbſt.

Sollte von dem Lebendigen etwas anders als Leben kommen können?

Nein! GOtt iſt die höchſte Lebendigkeit, und was von ihm herkömmt, iſt lebendig — und wird immer lebendiger; Alles, was iſt, hat das Gepräge deſſen, von dem und durch den es iſt.

Leblos *ſcheint* uns nur das, deſſen Lebendigkeit Vergleichungsweiſe mit unſerm oder denen uns bekannten Leben —

uns ein Recht, deſto gröſsre Anſprüche auf Ihn zu machen. Das Reich Gottes, das von den Juden wich, gab den Heiden das Recht, Bürger deſſelben zu werden. Mögen *wir* zu dem Volke gehöhren, das ſeine Früchte bringt, wenn der Herr des Weingartens zum Weingarten hinausgeſtoſſen wird.

Laſst uns, Lieber, immer mehr unſre Schwäche in uns ſelbſt, und unſre Stärke in dem Herrn erkennen. Der Menſch, der von Gott abweicht, wird, ohne daſs er es merkt, ein Unmenſch. Unſre Menſchlichkeit ſoll beweiſen, daſs wir einen menſchlichen Gott glauben, kennen, lieben, und uns Ihm nachzubilden ſtreben.

Laſst uns zuſammenhalten im Geiſte, wie die Böſen, die Gottes und Chriſtusfeinde zuſammenhalten! Laſst uns einander zurufen: *Behalte, was du haſt, daſs niemand deine Krone raube!* Laſst uns in uns ſelbſt immer mehr Miſstrauen und immer mehr Vertrauen ſetzen auf den Herrn, der die Welt und Alles, was in der Welt iſt, in uns, durch uns, und ohn' uns überwinden kann.

Aber, laſst uns ja auch unſrer leidenden und verfolgten Brüder nie lieblos vergeſſen und ihrer beſonders täglich vor dem Herrn eingedenk ſeyn. Auf unſere Fürbitte rechnen ſie; Sie ſollen nicht umſonſt darauf rechnen! Alles, was wir genieſſen, wollen wir mit zehnfacher Dankbarkeit genieſſen — Immer mehr des Entbehrlichen entbehren, um Armen und Bedrängten in dieſen Tagen des immer allgemeiner werdenden Bedrängniſſes beyzuſtehen.

Laſst uns aber auch, wie unſer Herr, für *die* bitten, die nicht wiſſen, was ſie thun!

Ja wohl wiſſen ſie nicht, was ſie thun, was ſie Böſes, mit Willen, und Gutes wider ihren Willen thun. Sie treiben uns, den Herrn zu treiben — *Meiſter wo bleibeſt Du? Hilf uns, wir geh'n zu Grunde! Komm, Herr Jeſu!* Sehnſucht nach dem Herrn und Seinem alle Erdenreiche verdrängenden Reiche iſt gewiſs ein Hauptzweck der göttlichen Zulaſſung der abſcheülichſten Dinge; Ueberhaupt Reinigung unſer ſelbſt! Selbſtkenntniſs, welche die dehmüthigſte Dehmuth wirkt, und in der Dehmuth den muthigſten Muth. „*Dennoch iſt Gott gut dem Iſrael* — „*denen nämlich, die aufrichtigen Herzens* „*ſind.* „

Dieſs iſt beſſer als aller verdammende Eifer, der auch da ſeyn kann, wo kein Funke reiner Chriſtus und Gottesliebe iſt. Verdammender Eifer, ſo natürlich er iſt, iſt doch noch kein Zeichen — daſs Erkenntniſs und Liebe des Herrn in uns wohne.

Mehr als alles Geraüſchmachende und Aufſeh'nerregende, wirkt die ſtille Herzensvereinigung Vieler zu Einem Zwecke; Die vereinigte Sehnſucht Vieler nach der Erſcheinung des Herrn! Alles, was uns zum Herrn treibt, wird uns heilig, wie abſcheülich es an ſich ſelbſt ſey.

Oh Lieber! Wie haben wir Urſach über Urſach, auf unſrer Huth zu ſeyn! Der Ernſthafteſte iſt aus Leichtſinn zuſamengeſetzt. Wen der Herr nicht erleüchtet, der wandelt in der Finſterniſs, und weiſs nicht, wohêr Er kömmt und wohin Er geht. Keiner hat Urſache, ſtolz zu ſeyn. Nur in dem Lichte des Herrn ſehen wir das Licht. Wer Seines Lichts nicht will, der will in der Finſterniſs bleiben. Ach! Herr! Beſtrahle uns mit Deinem Lichte! Wer erkennt ohne dieſs ſeine Kleinheit und ſeine Gröſſe — ſeinen Verfall und ſeine Beſtimmung! Wer iſt weiſe? Wer ſich als Tohr erkennt ohne und auſſer Chriſtus! Oh Herr! Wende Dich zu uns — ohne Dich ſind wir einſam und elend! Führ uns aus unſern Nöthen!

Zürich, Sonntags den 22. XII. 93.

XXXI.

*Aus einem ungedruckten theologiſchen Manuſcript von M**.*

1.

Spöttern antwortete Jeſus nicht; *Herodes* hoffte ein Mirakel von Ihm zu ſehen, aber Er antwortete ihm auch nicht auf ein Wort. Den *Phariſäern* und *Schriftgelehrten*, die Ihn um ſeine Lehre fragten, feſt entſchloſſen, Ihn zu tödten, Er möchte auch ſagen was Er wollte — ebenfalls nicht, bis ſie Ihn bey ſeinem Eide fragten.

2.

A corps perdu, Blindlings, ſich hineinwerfen, Alles vergeſſen über Gott, ſeinen Willen beſtändig bedenken und befolgen, der Erforſchung Seiner Herrlichkeit nie ſatt werden, und ganz *in Ihm leben* — *das* folgt daraus, wenn man *einen Gott glaubt!*

3.

Die wärmſten Seelen können die ſchweigendſten ſeyn, wenn ſie bey unrechten Leüten ſind; Denn von dem, was man am allerliebſten hat, ſpricht man am wenigſten, weil eine geheime Furcht, vielleicht etwas Widriges, Liebeſtörendes höhren zu müſſen, uns den Mund zuhält.

4.

Ueble Laune, *Blutdurſt*, *Wolluſt* und *Aberglauben* gehen meiſtens gepaart.

5.

Ich habe noch keinen Menſchen geſehen, der wirklich etwas rechtes vom Geiſte Chriſti oder eines Apoſtels gehabt, und nachher geſagt hätte: „ Lieben Leüte, „ ich war ein Chriſt, aber ich will männiglich gewarnet haben, ja nicht ein ſolcher zu werden — man iſt *verführt!* „ — Aber ich weiſs von Vielen, die einmal etwas davon hatten, es aber durch Zerſtreüung und Eitelkeit wieder verlohren, und in gewiſſen Stunden mit blutigen Thränen dieſen Verluſt bekannten und beweynten!

6.

„Es iſt ein groſſer Beweis von der ächten Güte der chriſtlichen Religion,„ ſagt *Tertullian:* „Daſs ein *Nero* ihr erſter Verfolger war„ — und daſs der Ihr letzter Verfolger ſeyn wird — ohne deſſen Zahl und Mahlzeichen niemand weder kaufen noch verkaufen kann — und der ſich erhebt über Alles, was Gott und Gottesdienſt genennt wird.

7.

Die *heilige Schrift* thut, was kein anderes Buch: Sie *erhebt* auf der einen Seite die *Würde* des Menſchen über alle Thiere, über alle Sterne und alle Engel — und ſetzt ihn auf der andern Seite in Rückunbemerkbar iſt. Eben ſo, wie das, was nicht mehr in unſre Sinne fällt, wenn gleich geſchärſtere, oder bewaffnete Sinnen es entdecken, oder die Vernunſt durch Schlüſſe darauf kommen kann, nichts zu ſeyn ſcheinet.

Wir können das Ziel der ſoliden Gröſſen ſo wenig angeben, als das Ziel der activen oder lebendigen. Je mehr ſich unſere Vergröſſerungsgläſer vervollkommnen, je mehr wir beobachten und Schlüſſe machen, deſto gewiſſer werden wir, daß der ſinnlich kleinſte phyſiſche Punkt noch eine Welt — eine Welt voll Welten iſt. So iſt es auch mit dem Leben. Je mehr wir unſere Beobachtungen und Schlüſſe fortſetzen, deſto mehr Leben und Lebenskräfte und Anlagen zu Leben entdecken wir — und ich wollte wol dafür gut ſtehen, daß, wenn die Beobachtungs-Philoſophie die herrſchende wird, es kein ſicht auf ſeine *moraliſche Geſtalt* ſo weit *hinab*, daſs keine Hoffnung der Rettung ihm übrig zu bleiben ſcheint. Sie nennt ihn ein *Kind Gottes — und einen Knecht der Sünde.* Wenn er ſich erheben will, ſo ſtürzt ſie ihn mit dem *Geſetze* zu Boden; Und wenn er verſinken will, ſo richtet ihn das *Evangelium* wieder auf. Sie will ihn zu der weiſen *Nüchternheit des Geiſtes* und der Mediokrität des Muthes bilden, *ne quid nimis* — nicht zuviel, und nicht zu wenig von ſich zu halten, und jede Anwandlung des *Uebermuthes* oder der *Verzweiflung* durch den Gedanken an ſein *Verderben* oder an ſeine *Herrlichkeit* zu unterdrücken. Wo iſt ein Buch, das dem gleich wäre, und uns mit immer gleicher Sicherheit in alle Höhen und Tiefen der menſchlichen Natur hinauf und hinabführte?

8.

Das, worauf der Menſch ſein ganzes Vertrauen ſetzt, iſt *ſein Gott.*

9.

Wenn von allen Wundergeſchichten der heiligen Schrift *nur eine einzige* wahr iſt, daſs Jeſus z. B. Waſſer in Wein verwandelt, oder dem Sturm des Meeres Ruhe geboten — wodurch Er Naturgeſetze veränderte; So iſt dieſes einzige *Beweis genug*, daſs das Schickſal nicht über Gott (wie viele Alte glaubten) ſondern Gott der *Herr* des Schickſals und der Natur ſey.

10.

Es geht mit den einzelnen Menſchen, wie mit dem ganzen Geſchlechte: Durch eine einzige *Uebertrettung* kömmt die *Sünde* in ihn, und der *Tod* durch die Sünde, und die Sünde unterjocht ſeinen freyen Willen, und macht ihn zu ihrem *Sclaven.*

11.

Keines Richters Gegenwart ſchreckt mehr, als harmloſe Unſchuld, einen Schuldigen.

12.

Die erſten Sünden thut der Menſch freywillig, hernach werden ſie ihm eine Gewohnheit, und je länger, je unbeſiegbarer. Dieſs iſt ihre *Strafe.*

XXXII.

An den christlichen

DULDER

JOHANN MICHAEL NATH.

FENEBERG.

Nachdem Ihm ein Fuſs abgenommen
werden muſste.

Nur Ein Tropfen Kühlung an's äuſſerſte
Ende des Fingers.

1.

Viele Sünden bedeckt die Geduld der
glaubenden Dehmuth.

2.

Unausſprechliche Lieb' erquickt unausſprechliche Dulder.

3.

Nein, für Nichts wirſt du mehr Gott loben, wie für das Herbſte!

4.

In dem Kelche der Thränen verbirgt ſich vom Blute des Herrn was.

5.

Liebe, liebender Edler, enthüllt ſich erſt, wenn wir leiden.

6.

Was du am Fleiſche verlierſt, das gewinnt dein Geiſt, wenn du duldeſt.

7.

Stets lebendiger wird des Glaubenden Geiſt, wie der Leib ſtirbt.

8.

Schneller als wir All' eilt einſt, wem
Gott — hier den Fuſs nahm.

9.

Wen der Herr erwählt, dem legt Er
ſein laſtendes Kreütz auf.

10.

Heiſſe Leiden ſendet den Auserwählteſten
Gott oft.

11.

Wen der Herr dem Kreütz hingiebt, den
weckt Er vom Tod' auf.

12.

In den entſetzlichſten Leiden erſcheint der
Erbarmer der Dehmuth.

13.

Gute Seelen leiden das Böſeſte, wenn es der Herr will.

14.

Gnade des Herrn, du biſt, wo Geduld und Dehmuth der Lieb' iſt.

15.

Wer den Herrn erkennt, trägt leicht unerträgliche Laſten.

16.

Leiden und Freüden des Herrn theilt jeder, der an den Herrn glaubt.

17.

Alle Leiden der Zeit verbürgen uns Freüden ohn' Ende

18.

Wer entſetzliches leidet, der iſt ein Opfer für Viele.

19.

Tauſend Gebethe weckt der Frommen Leiden in Frommen.

20.

Dehmuth bethet an, wenn ſcharf Gott unſre Geduld prüft.

21.

Lern' im bängſten Leiden, was bängſtes Leiden allein lehrt.

22.

Ohne marternde Pein dringt keiner zum Herzen des Herrn hin.

23.

Wie du das Schwehrſte duldeſt, erleichterſt du Anderer Laſten.

24.

Wer für Leiden dankt, wie wird für Freüden er danken?

25.

Labſal aller Art bereitet dem Dulder des Herrn Hand.

XXXIII.

AN E. M.

So wenig wir uns ſahen, wir ſahen uns doch genug, um gewiſs zu ſeyn — „Wir „werden uns irgend einmahl wieder ſe„hen, wieder erkennen, und als zuſam„mengehörige Weſen, die zu Einem „groſſen Genuſſe geſchaffen ſind, erken„nen.“

* * *

Sie haben, Liebe, binnen der Zeit, daſs wir uns ſahen, Ihren wackern lieben Vater — *verlohren?* — So muſs unſere kurzſichtige Liebe ſprechen? — Iſt dann

Jahrhundert mehr anſtehen kann, man wird alles organiſirt, alles lebendig finden. Das ewig anbethenswürdige Urbild aller Weisheit und Ordnung hat vermuthlich nichts Halbes, nichts Geſtücktes, ſondern alles ganz, lauter ganze Weſen geſchaffen. Uns, deren Geſichtskreis zu kurz iſt, um nur ein Sandkorn recht zu überſehen, ſcheint manches nur abgebrochen, hingeworfen, unganz, das es in den Augen der Wahrheit nicht iſt.

Der Menſch iſt organiſirt — wenn ſchon eine Fliege, die auf ſeiner Stirne Beobachtungen macht, nichts davon wahrnimmt; Alle Thiere, alle Thier-Pflanzen, alle Pflanzen ſind organiſirt, und haben ein noch merkbares Leben — haben lebendigmachende Kräfte — Sollte die Steinpflanze, die Miner, ſie nicht mehr haben? Wo wollen wir ſtilleſtehen — Kann es ſich mit dem Leben nicht, wie das Kapital verlohren, das wir in die allerſicherſte Hand — um Tauſend für Hundert anlegen? — Dennoch muſs die Liebe, die ſich am Anblicke der Liebe erquickte, beym Tode des Geliebten ſagen — „Ich habe was Liebes verlohren!„

XXXIV.

DENKSPRÜCHE

AN

HEINRICH WIRZ.

Nach ſeiner Erwählung auf die Pfarre Kilchberg.

1.

Hoff auf die Huld und Kraft des nie
dich verlaſſenden Vaters!

2.

Eins nur ſey dein Ziel — die Liebe —
die Menſch iſt und Gott gleich.

3.

Inniger werde ſtets die glaubende Liebe zu
Chriſtus!

4.

Nie verzage, nie, am mindſten, wenn du
dein Nichts fühlſt.

5.

Ruhe gebe dir Gott durch kindliche Blick'
auf des Herrn Blick!

6.

Jeſus Chriſtus werde dir heiliger jegliche
Stunde!

7.

Chriſten bildet der Chriſt, der es nur
durch Chriſtus geworden.

8.

Höhr'erhöhrend dich Gott, wenn du flehſt: Gieb Gott das Gehöhr mir!

9.

Wachſe! Lebender ſey alltäglich dein innerſtes Leben!

10.

Iſs das himmliſche Brod und gieb' es den Deinen zu eſſen!

11.

Ruhe des Herzens ſey dein Lohn für jegliche Unruh!

12.

Zeige jedem den eigenen Weg zum einzigen Wege.

XXXV.

VERMISCHTE GEDANKEN

VON FREÜND SCH...

1.

Man geräth bisweilen in Verſuchung zu wähnen, es müſſe eine Art Wolluſt im Gram ſeyn, da es Leüthe giebt, die denſelben recht gefliſſentlich unterhalten.

2.

Die gleiche Wahrheit in Oehl oder in Eſsig getaucht, welch ein Unterſchied!

3.

Sorgen, mit ruhigem Fleiſs, und mit fleiſsiger Ruhe, ſind vernünftig.

4.

Das Lob ſchmeckt nie beſſer, als auf den Tadel.

5.

Wer ſeinen Ehegenoſſen beſſer wünſcht und glaubt, als ſich ſelber, der hat ein gutes Herz.

6.

Was man im Zorne giebt, iſt Sünde.

7.

Sobald ein Weib ihres Mannes Herr wird, ſo bald hat ſie einen Narren, und das iſt eine ſchlechte Freüde.

8.

Wer nicht gern fröhliche Menſchen ſieht, iſt verfinſtert.

9.

So bald deine Leidenſchaft aufbrauſen will, ſo bald ſchütte kaltes Waſſer d'rein.

10.

Ohne Augen ſehen wollen iſt Wahn und Traum. Aber mit den Augen nicht ſehen wollen, iſt Verſtockung.

11.

Wer nicht lieber Steine tragen würde, (wenn er nämlich könnte) als betteln gehen, der iſt liederlich.

12.

Sobald ich keinen Lehr-und Zuchtmeiſter mehr brauche, ſo bald werd' ich auch deſſelben los werden.

13.

Die Dehmuth ſindet allenthalben ein anſtändiges gutes Plätzchen.

14.

Die Weiſen können von den Tohren lernen, aber die Tohren ſind unbelehrbar.

15.

Wenn ein Menſch ſoll im Himmel ſeelig ſeyn, ſo muſs der Himmel auch ſeiner Natur gemäſs ſeyn.

16.

Gegenüber des Aufrichtigen aufrichtig ſeyn, iſt nicht viel; Aber gegen über des Falſchen doch aufrichtig ſeyn und bleiben, ja, das iſt viel!

17.

Wem der Müſsiggang keine Laſt iſt, der iſt gewiſs ſelber eine Laſt.

18.

Niemand kann beſſer erziehen, als wer ſelbſt wohl erzogen iſt.

19.

Ein Menſchenfreünd ſeyn ohne groſſe Opfer, iſt unmöglich.

20.

Der iſt ein Tohr, der Alles, was er hat, zur Schau ausſtellt.

21.

Das, was man kann mit kaltem Blut
begehren,

Das kann man auch mit kaltem Blut entbehren.

22.

Wer durch Wohlthaten nicht gewonnen wird, der bedarf einer ſcharfen Zucht.

mit allen andern Gröſſen verhalten? Wie ungeheuer iſt der Abſtand zwiſchen dem Sonnenball und einem Funken, den wir dem Stahl entſchlagen — Sind indeſſen nicht beyde Licht und Feuer? Wie ungeheuer mag der Abſtand des Lebens eines geſunden Erwachſenen, gegen das erſte Leben eines Embryons — der Abſtand des erſten Lebens eines Menſchen-Embryons von dem erſten Leben eines Auſter-Embryons ſeyn? Sind indeſſen nicht alle dieſe ſo ungeheuer-verſchiednen Leben dennoch Leben? Und kann dieſes nicht immer weiter und weiter fortgehen? — Unſer itziges animaliſches Leben iſt vielleicht gleichſam nur ein Tod, unſer ſeeliſches Leben nach dem Tode vielleicht nur ein Schlaf gegen das geiſtliche, das himmliſche, göttliche Leben unſerer ganz verklärten Natur nach der Auferſtehung?

XXXVI.

Berichtigung.

Altenklingen den 19. *Jui.* 1794.

Nichts leichteres, als Benennungen (Namen) von Perſonen und Sachen zu vergeſſen, oder zu verwechſeln; Selbſt das treüeſte Gedächtniſs kann niemals Bürge genug ſeyn für ſolche kleine Schulden, die gleichwohl oft beträchtlichen Miſsverſtand gebähren.

Sie gedenken in dem V. Heft Ihrer Handbibliothek 1793. bey Gelegenheit der Reiſe mit meinem ſeligen Bruder, dem bekannten Prediger von Leipzig, ſeines und meines Vaters in zwo Anekdoten, die nicht auf ihn paſſen; Wenigſtens ganz anderſt erzählt werden müſſen. Zum Erſten iſt Er, deſſen religioſer und moraliſcher Charakter — ich darf es wohl ſagen — weit über die meiſten ſeines Zeitalters und Kreiſes, Genügſamkeit und Sparſamkeit kannte und liebte — nie in einer ſo dringenden Noth ſeiner haüslichen Bedürfniſſe wegen geweſen. Als Kanzley-Subſtitut muſste Er zwahr mit ſeiner Familie ſchmal leben; Wurde aber nie genöthiget, und lieſſe es nie dazu kommen, von Jenen, die mit ſeinem ſtillfrommen Wandel allzuſehr kontraſtierten, ſich abhängig zu machen. Wo dann zweytens ihm die Vorſehung, juſt zur Zeit einer kleinen Bedrängniſs (*) das ſehr anſehnliche, und mit ziemlichen Auskommen gepaarte obrigkeitliche Amt eines Spitalſchreibers durch den Tod ſeines Onkels gleichſam in die Hände warf, bey welchem — wann ich in Kleinigkeiten berühren ſolle — juſt Er allemal von einem Amtsüberreüter begleitet ſeine vielfaltigen Reiſen zu Pferdte machte, und Ihm einſt jener Zufall, von dem mein Bruder redte, wirklich begegnet iſt. Alles das, und welch' vortrefflicher Gelehrter, Sprachkundiger, brauchbarer, thätiger, rein evangeliſch-frommer, und ausgezeichneter Bürger, Amtmann und Chriſt mein ſeliger Vater war —

(*) Von einem *momentanen* Bedrängniſs war vornehmlich die Rede.

könnte ich durch das Zeügniſs der ganzen lieben Vaterſtadt, und durch viele in meinen Handen ſich befindende gedruckte und ſchriftliche Urkunden auf's allerunwiderſprechlichſte darthun.

Ich zweifle nicht: Dieſe Berichtigung des kleinen Verſtoſſes werden Sie dem VI. Heft Ihrer Handbibliothek einzurücken belieben!

David Anthon Zollikofer,
von und zu Altenklingen, Obervogt.

Der Irthum beruht, meines Bedünkens, bloſs in dem freylich ſehr unſchicklichen Namen *Vorreüter.* Das *Reiten*, nicht das *Vorreiten* — war in dieſer Anekdote, die ich gleich aus dem Munde des Seeligen niederſchrieb — die Hauptſache.

XXXVII.

AN EINEN FREÜND..

VON EINER FREÜNDINN.

Den 15. *November* 1793.

Wer des Freünde-Namens werth iſt,
würde
Heüte gern die ſchwere Lebensbürde
Dir erleichtern, hätt' er Kräfte nur!
Einer hat ſie —! Und Dėr läſst Dich
ſchmachten?
Scheint wie Herbſtlaub-Rauſchen es zu-
achten?
Hält an Sich mit Seiner Nähe Spuhr...
Etwann, weil Er nicht — wie Sünder —
liebet?

Etwann nicht ſo gern — wie Sünder — giebet? ...
Nein, an Liebe fehlt's der Liebe nicht!
Aber weil — wie keiner es kann wiſſen —
Er weiſs: Nur nach bangen Finſterniſſen
Strahlt dem Harrer einſt Sein Angeſicht!
Weiſs, nur Leiden ähnlich Seines gleichen
Kann Er *Seiner* Freüden Becher reichen —
Darum leide, bis „Vollbracht!„ Er ſpricht.

XXXVIII.

AN
EINE LEIDENDE CHRISTIN.

Z. IN L.

Unter den vielen ſtill und ganz geheim Leidenden ſind auch Sie — Ich kenne Sie nur von Ferne; Aber ich kenne Sie als eine zu groſsem geheimen Leiden beſtimmte Seele — Ich mitleide mit Ihnen; Aber mein Mitleiden wird von Mitfreüde über Ihre künftige Freüde über Ihr geheimes Leiden verſchlungen. Ich weiſs, was man tragen kann; Und was man gewinnt, wenn man tragen will, was man tragen kann. Man gewinnt, indem man zu verlieren meynt. Wir fühlen nur den gegenwärtigen Druck, — und ahnden kaum die künftige Freyheit, zu welcher uns dieſer Druck durchhilft.

Der ſchrecklichſte Druck iſt das Beyſammenſeyn bey ſehr lieben, ſehr liebenswürdigen und ſehr liebenden Menſchen, die für unſre beſste eigenthümlichſte Seite und für unſer Liebſtes, es ſey auf Erden oder im Himmel, wenig oder keinen Sinn haben — Aber ſelber dieſer Nichtſinn unſrer Liebſten für unſer Liebſtes iſt von köſtlicher Influenz auf unſre geiſtige Vollkommenheit. Wir prüfen dabey doch, was wir haben, mit deſto mehr Schärfe; Wir benutzen es mit deſto mehr Gewiſſenhaftigkeit — Wir ſchätzen jedes Momentchen des Genuſſes des Liebſten mit den Liebſten höher. Wir geitzen mit jeder Minute, die wir mit Gleichgeſinnten zubringen können. Wir ſehnen uns mit edlerer, ſchmachtenderer Sehnſucht nach einer freyern Zukunft! Sie verbürgt ſich uns gleichſam durch den Mangel, unter dem wir leiden! Dieſer Mangel übt unſere Geduld, ſchärft unſere Hoffnung, feſtigt unſern Glauben und drängt uns mehr zu dem Unausgenieſsbaren, Allgenieſsbaren, Unentbehrlichen.

Mein Rath oder meine Warnung übrigens iſt — keinen Schritt der Herannäherung zu thun, der auch nur in den geringſten Verdachtsſchein von Zudringlichkeit fallen könnte. Laſſen Sie das Bedurfniſs nach dem Einzigen, Unentbehrlichen, das in Ihrer Seele iſt, ohne die poſitifſte und dringendſte Veranlaſſung nur nie merken — Aber laſſen Sie keine Aeuſſerung eines Bedürfniſſes, wenn es ſich je in dem Herzen Ihres Freündes regen ſollte, unbemerkt und unbenutzt. Regt es ſich nie von ſelbſt, ſo iſt jeder Verſuch, dieſe Regung, ich will nicht ſagen, zu erzwingen — nur zu veranlaſſen, theils vergeblich, theils gefährlich. Regt es ſich aber, dann iſt's ein Zeichen, daſs Empfänglichkeit für Ihr liebſtes Höchſtes (Ihr Summum Bonum) da

Wäre ich ein Chymiſte, oder ein Arzt, ſo würde ich dieſen Gedanken noch mehr verfolgen, und die Lebendigkeit aller Dinge ohne Zweifel ganz unwiderſprechlich darthun können.

Mir iſt indeſſen ſchon der einfältige Gedanken einleuchtend und wichtig genug:

Was Leben giebt, oder Leben erhält, iſt lebendig. Was Lebens-Kräfte giebt, hat Lebens-Kräfte. Und was iſt nun in der Welt, das aller Lebens-Kräfte ganz und gar beraubt wäre? Was ſcheint weniger lebendig zu ſeyn, als Brod oder Milch, oder Waſſer — oder Erde? Und wie viel Lebens- und Geſundheits-Kräfte (Geſundheits-Kräfte aber ſind Lebens-Kräfte) liegen in allen dieſen Dingen?

iſt — Alsdann theilen Sie mit aüſſerſter Ruh und Sparſamkeit mit, was Sie annehmbar glauben — und kein Gran mehr, eher einige Grane weniger. Haben Sie keinen Trieb, für die Entwickelung des religioſen Sinnes Ihres Ihnen ſonſt ſo lieben Herzensfreündes zu bethen — ſo würde jedes eigenmächtige anderweitige Beſtreben, dieſs aufzuwecken, vermuthlich umſonſt ſeyn. Uebrigens erzeigen Sie Ihm alle mögliche Achtung; Alle mögliche Attention für alles Gute, Edle, Schöne ſeines Charakters und ſeines Betragens. Zeigen Sie durch die delikateſte Delikateſſe, wie fein das höhere Chriſtenthum Sie ausgebildet hat — wie Himmelweit Sie von Allem, was Frömmeley heiſst, entfernt ſind. Arbeiten Sie, ohne den Schein des Arbeitenwollens zu haben, mit der beſcheidenſten Nonchalance immer bloſs poſitif auf die ſchönſte liebenswürdigſte Seite Ihres mir durch Beſchreibungen von Leuthen, die Ihn kennen, verehrenswürdig gewordnen Freündes. Ich bin völlig in demſelben Falle mit mehr als einem Freünde, und ich befinde mich treflich bey meiner durchaus unbekehrſüchtigen Ruhe.

*

Was iſt übrigens ſchöner, als ſein Schönſtes zu verbergen, das unſer Freünd auch für das Schönſte halten würde, wenn er es kännte, und einſt anbethen wird, wenn er es in ſeinem wahren Lichte kennen wird.

wird. Duldſame Stärke des Geiſtes, ſtille Kraft der Dehmuth, unbemerkte Sublimität der Liebe — Edelſinn gegen Andersdenkende, ehrendes Bemerken ihrer Treflichkeiten, ihrer Verdienſte — Mit gänzlicher Nichtnotitznehmung ihrer Nicht-Notitznehmung von unſerm Allerheiligſten — Iſt dieſs nicht auch Genuſs? — Iſt's nicht auch Genuſs, Kraft zu beſitzen, ſich eines edeln geiſtigen Genuſſes enthalten zu können? Kraft zu beſitzen, dieſe Enthaltung ſich als eine Quelle von Genuſs denken, und Vergütung jeder freywilligen Entbehrung erwarten zu können?

Behalten Sie nur *das* feſt: Wer der höhern Wahrheit bedürftig und fahig iſt, wird jede Gelegenheit, ſolche zu erkennen, und zu genieſſen, benutzen, und wer derſelben nicht bedürftig und nicht fähig iſt, den wird keine noch ſo beſcheidene, noch ſo redliche Bemuhung derſelben bedürftig und fähig machen.

4. II. 1791.

XXXIX.

AN DEN PR. R. IN M.

Dank Ihnen, lieber Pr. für Ihr freündſchaftliches Schreiben aus M. Oh, Lieber! Gott muſs Groſſes vorhaben, daſs Er geſtattet, daſs das theüre Menſchenblut ſo ſcheinbar zwecklos, wie Waſſer, hingegoſſen werde. Aber, wahrlich, dieſs ſoll *uns* nie abhalten, den Frieden, und Alles, was den Frieden befördern kann, auf alle Weiſe zu befördern. Keiner muſs denken, daſs ſein einzelnes Bemühen vergeblich ſey. Alles in der Welt wird durch groſſe Summen des einzelnen bewirkt. Jeder Soldat muſs denken:

„*Ich muſs* ſchlagen, *ich* ſiegen, *ich* den
„Feind verdrängen — von *mir* hängts ab„
Wenn jeder ſo denkt, ſo ſiegt die Armee.

So ſoll jeder auch mit energiſchem Ernſt, edler Würde, und ruhiger Weisheit zugleich dem Deſpotismus, und dem Dämonarchiſchen Revolutionsgeiſt entgegenarbeiten, freylich jeder nur in *ſeinem* Kreiſe, nach *Seiner* Lag' und dem ihm eigenthümlichen Perſonal und Amts - Charakter gemäſs.

Alle Sicherheit des Lebens, der Ehre, des Eigenthums untergrabende Dämonarchie — muſs zwo groſſe Folgen haben — den *Fürſten* und den *Nationen* zugleich über ihre *Pflichten* und *Rechte*, die Augen zu öffnen.

So natürlich dieſs zu erwarten ſteht, ſo fürcht ich dennoch Eins —

Summa Summarum — von dem verwünſchten Krieg', und dem gewunſchten Frieden wird ſeyn

der fürchterlichſte Deſpotismus.

XL.

AN EINEN SEHR REDLICHEN FREÜND.

Daſs Sie mit „*Tauſend Andern?*„ viel Unbedeütendes und Ueberflüſsiges in meinen Schriften finden — muſs ich mir gefallen laſſen — Bey dem klaren Bewuſstſeyn, daſs man unmöglich mehr Gewiſſenhaftigkeit anwenden kann, als ich anwende, nicht *Eine* Seite zu ſchreiben, die nicht etwas Nützliches und Bedeütendes enthalte.

Die gefliſſentlichen *Einfaſſungen* von unbedeütenden Dingen, die ſich aber bloſs in den Handſchrift - ähnlichen Schriften für *Freünde* befinden, mag ich ſo wenig weglaſſen, als die Rahm von einem Gemählde. Haben Sie einmal, Lieber, die Geduld, mir aus der Menge meiner Schriften von zehen Jahren her, nur zwölf einzelne unbedeütende Blätter, die nicht beſtimmten, wohlthätigen Zweck haben, anzuzeigen, damit ich hierüber für ein und allemal belehrt werde. So was überhaupt geſagt, nützt nichts, und hat den Schein von bloſſem Nachſprechen — (Was doch bey Ihnen der Fall gewiſs nicht iſt) — wenn es nicht mit Beweiſen belegt wird.

In meiner *Reiſe* nach Kopenhagen muſs, wie ein jedes Gemählde, wenn es ganz und wahr ſeyn ſoll — ganz nothwendiger Weiſe viel an ſich Unbedeütendes hineinkommen — Erinnern Sie ſich, Lieber, an den *Hieronymus* von *Albrecht Dürrer.* Wär's ein weiſes, oder ein ſchiefes Urtheil — wenn wir den Kürbis, die Scheere, den Kamm, und die lieblichen Haüslichkeiten daraus wegkrittelten, weil wir nur den *Heiligen*, und nicht die höchſt *unbedeütenden* Kleinigkeiten ſehen wollten? Das *Vehikulum* (Fahrzeüg) und die *Attinenzen* (Zugehöhrlichkeiten) werden von den meiſten Schriftſtellern vernachläſsigt. Mir ſind ſie ein pſychologiſches Mittel, das Nützlichſte und Wichtigſte zu ſagen, und, ich glaube, ohne Unbeſcheidenheit behaupten zu dürfen, daſs

Die Verwandtſchaft der Lebens-Kräfte iſt vielleicht der Grund der Organiſation, dieſe der Grund des concentrirten Lebens — dieß der Grund neuer ganzer Leben; — Tod iſt vielleicht nichts anders als die Scheidung heterogeniſcher Theile, die ſich nicht mehr vertragen können, und Auferſtehung die Sammlung homogeniſcher Theile, zu Einem ganzen; einem ſolchen ganzen, das ewig keine heterogeniſche Theile mehr annehmen kann. Aber ſelbſt dieſe heterogeniſche Theile, ſind es nur verhältnißweiſe — auch dieſe finden ihren homogeniſchen — und dann bewirken ſie lauter Leben — und wenn alles einſt ſichtbar lebendig werden, das, was izt Tod oder Lebenloſigkeit heißt, aus dem ganzen Reiche der Gottheit auf ewig verbannet werden ſoll, ſo bedarf es nur eine es unmöglich iſt, daſs die Begierde zu nützen, und die Gewiſſenhaftigkeit, dem Leſer auf jedem Blat was Eignes zu geben, bey irgend einem Schriftſteller gröſſer ſeyn kann.

Ihren Wunſch, „Daſs ich den Weg, „wovor 2. Petri I. 20. gewarnt wird, „verlaſſen — und dagegen den Weg des „Glaubens Röm X. 17. betretten möge,„ verſteh' ich wahrlich nicht. Die Wohlmeynung meines Lieben bey Allem, hat was Heiliges, Beyſpielhaftes für mich — Auch der Tadel, den ich vor Gott, nicht an mich kommen laſſen kann, iſt mir, um der edeln Freymüthigkeit willen, und weil er mich immer auf mich ſelbſt aufmerkſam macht, wichtig — Aber, oft ſteht alle meine Vernunft bey ſeinen ſonderbahren Verdächtgen und Aeuſſerungen ſtumm ſtill, und ich, ich geſteh' es, würd' es für mich ſelber gefährlich finden, einem Freünde ſolche Vorwürfe *anders* als *nach beſtimmten Thatſachen* — *mündlich* zu machen. *Schriftlich* hat es immer was Drückendes, wegen der *Unbeſcheidenheit*, die es zu ſeyn ſcheint, wenn man nicht darauf antwortet, und wegen der *Indelikateſſe*, wenn man darauf antwortet. Daſs ich es nicht übel nehme, weiſs Gott.

Da ich mir vor Gott den Vorwurf nicht machen kann, nicht möglichſt an dem Evangelio feſt zu bleiben — und ich nicht weiſs, wodurch ich zu dem Wunſch — den Glaubensweg zu betreten, den ich, wenn einer auf Erden, zu gehen glaube — Anlaſs gegeben haben kann — ſo muſs ich Ihren frommen Wunſch wohl allſo überſetzen. „Ach! daſs Lavater katho„liſch werden mögte!„

Ein reſpektabler und eines redlichen Katholiken würdiger Wunſch.

Ohne mich übrigens mit Ihnen über Katholicismus einzulaſſen, ſo mögt' ich nur ein Paar Fragen zu einer einſt *mündlichen* Beantwortung Ihrem Wahrheitsſinne anheimſtellen.

1.) Meynen Sie, daſs ich Gott mehr lieben, und mehr chriſtliche Werke verrichten würde, wenn ich am Freytag kein Fleiſch äſſe, den Roſenkranz bethete, und die Heiligen, die kein Apoſtel anrufte, oder anzurufen befahl, anrufen würde?

2.) Iſt irgend ein *ſcharfdenkender* Katholik, der im Stand iſt, einen von *allen* Katholiken angenommenen, ganz rein beſtimmten, allenthalben gleich anwendbaren Begriff von der Alles an Chriſtus Statt vollgültig entſcheidenden *Katholiſchen Kirche*, auf welchen Fundamentalbegriff doch Alles ankommt, zu geben? *Mir* konnte noch kein denkender Katholik — (Ich fragte freylich nicht Alle, aber doch mehrere,) einen ſolchen geben — In dieſem höchſt-

weſent-

weſentlichen Grundbegriffe gehen die Katholiken von ſelbſt einander ab—Und, wenn dem ſo iſt, wie kann man dann einen blinden *Glauben* an eine *nie ſcharf beſtimmbare Authorität* fordern?

3.) Und dann, Lieber! noch Eine Frage, auf die noch kein Katholik mir zu antworten beliebte — zum Nachdenken, und zu meiner Rechtfertigung, warum ich *nie* katholiſch werden kann.

Dieſe nämlich:

„Iſt *das* in *Eüch*, die Kraft, die
„Geiſtesfähigkeit, das Organ, wo-
„durch Ihr die Infallibilität (Unfehl-
„barkeit) Eüerer Kirche anerkennt —
„(und durch irgend eine Geiſteskraft

„ muſs ſie anerkannt werden) *Vernunft*
„ oder *Unvernunft?* „

Was es nun immer ſey, wie man es nennen, oder als Namenlos erklären möge; Dieſs *Etwas* entſcheidet über die Infallibität — unterwirft allſo die infallible Kirche, eigenem Urtheile, einem *Etwas* in uns ſelbſt? Der Richter, als Richter, iſt in dem Momente des Richtens über den Gerichteten — Allſo iſt *die Kirche ſelbſt* dieſem Etwas, dieſer *Vernunft oder Unvernunft* unterworfen?

Z. den 21. I. 94.

Fromme, ſcharfdenkende Katholiken, die dieſs leſen, habt die Güte, mich hierüber eines Beſſern zu belehren — Vielleicht werd' ich dann noch — katholiſch!

Beſchluſs.

Und ſo endigt ſich dann auch wieder dieſs Werk mit ſeinem vier und zwanzigſten Bändchen? Ich danke allen meinen Freünden für — die Güte, die Sie gegen mich bewieſen, in Annehmung, geduldiger Leſung und freündſchaftlicher Beurtheilung — dieſer *Handbibliothek für Freünde* — Ich danke beſonders denen, die mir wichtige Beyträge lieferten. Herzlich bitt' ich ab für alle Nachläſsigkeiten, die in meiner Lage, bey allem Ernſte, aller Aufmerkſamkeit und Anſtrengung — unausweichlich waren.

Der eingeſchlichnen Druckfehler wegen bitt' ich beſonders um Vergebung.

Hab' ich gleich meinen Zweck nicht *ganz* erreicht, ſo hab' ich ihn doch auch nicht ganz verfehlt, und es wird mich nie gereüen, dieſs Werk — voll meiner innigſten Gedanken, Ahnungen, Empfindungen in den Schoos meiner Freünde vertrauensvoll niedergelegt zu haben. Ich werde einſt mit der Hoffnung und Ueberzeügung ſterben, daſs es, aller ſeiner Mängel ungeachtet, nach meinem Tode erſt, in den Herzen meiner Freünde — viel gutes wirken werde.

Laſſet mich, Freünde, Eüerer treüen Liebe, Eüerm nachſichtsvollen Andenken, und Eüerm chriſtlichen Gebethe empfohlen ſeyn.

Was von den eingegangenenen Fragen noch nicht beantwortet iſt — wird wohl, wenn Gott Leben und Kraft erhält, noch irgendwo nachgeholt werden.

Bald vielleicht komm' ich wieder zu Eüch — unter einem andern Namen, dennoch immer derſelbe

Johann Kaſpar Lavater.

14. II. 1794.

REGISTER.

Seite

I. *An eine chriſtliche Freündinn.* . . 3

II. *An Herrn Martin Uſteri*, am Begräbniſstage ſeiner Gattin. 19

III. *An Bucher.* 26

IV. *An L. v. I. R.* 28

V. *Ja* und *Nein.* 30

VI. *An eine Mutter*, nach dem Tod eines Ihrer Kinder. . 33

VII. *Kleine Beyträge zur Handbibliothek.* — Aus Ephraim Moſes Kuh's Gedichten. . . . 38

— Aus Briſſots Reiſe nach Nordamerika. 40

— Vermiſchtes. 42

göttliche Anſtalt, eine ſolche Erſchütterung, oder Bewegung, daß alle Theile, woraus das ganze Weltall beſteht, mit denen verbunden werden, die anziehen, mit denen ſich vereinigen können, mit welchen ſie am nächſten verwandt, denen ſie am ähnlichſten ſind, an die ſie ſich am vollkommenſten anſchlieſſen können. — Dann wird GOttes allesbelebende Lebens-Kraft ungehindert ſich in allen Weſen offenbaren, durch alle ſich auf die höchſtmögliche Weiſe ergieſſen, und jedes mit jedem Augenblick unausſprechlich lebendiger machen können. Der Tod wird nicht mehr, aber der, der allein die Unſterblichkeit hat, wird ewig alles in allen ſeyn.

Und dann vielleicht wird jedes organiſche Weſen (und unorganiſches wird keines ſeyn) ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt

VIII. *Ludwig Vögelin.* An ſeine zurückgelaſsne Braut A. Z. . 43
IX. *An Bernold in Wallenſtadt.* . . 49
X. *An Frau von Mandach.* . . . 50
XI. *An Bruder Diethelm Lavater* an ſeinem fünfzigſten Geburthstag. 56
XII. *Vermiſchte Gedanken von M.* . 59
XIII. *Gedanken von Plato..* . . 68
XIV. *Anmerkungen* zu einigen Sprüchwörtern Salomons von M. . 78
XV. *Katholizismus* und *Proteſtantismus.* 92
XVI. *Aus zween Briefen v. C*. an N*.*
— I. Ueber die Offenbahrung Johannes. 114
— II. Ueber die ſogenannten Kennzeichen des Gnadenſtandes. . 118

XVII. *Briefe, Auszüge aus Briefen* und *kleine Gedichte*. . . 124
— An Anna Bernet in St. Gallen. 135
— An die Brun - Münter. . . 137
— An Gaupp. 137
— An Liſabeth Stähelin — Aeſchlimann. 138
— An Ludwig Heſs, an ſeinem Geburthstag. 139
— An die Familie Pfenninger. . 140
XVIII. *Zweyter Brief an Ihre Exzellenz die Frau von P***. Ueber die Unſterblichkeit der Seele, die Wahrheit der chriſtlichen Religion und anders. 142
XIX. *Die Freündſchaft*. . . . 199
XX. *Aus einem franzöſiſchen Werkgen: Ecce Homo*. . . . 213

XXI. *Auszüge aus Briefen.* — An die K***. von D***. . 225
— An A. B. S. 235
— An Müller in Schaffhauſen. . 237
— An Karl Ludwig Fernow. . 237
— Ueber die Gemeinſchaft der Abgeſchiednen mit uns. . 239
— An M. 246
— An Dorothea Kramer. . . 247
— An Maria. 248
— Ueber das Wort des Herrn über Judas Iſchariothſ. . . 249
— An A. St. 255
— An Veith bey dem Tode der B*. 259
— Aus einem Brief an R**. . 260
— An Leopold von Wurzach. . 261
XXII. *Auszüge aus Freundesbriefen.* 263

XXIII. *Tugend. Geiſtesſtärke.* . 272
XXIV. *Der Menſch.* . . . 277
XXV. *Die Liebe.* 281
XXVI. *Das Gebeth.* 294
XXVII. *Martha.* 308
XXVIIII. *Verſchiedenes.* — Unter ein Chriſtusbild. . . . 320
— . — Unter ein Bild von mir. 321
XXIX. *Wunſch* (von fremder Hand). 322
XXX. *An Gaupp.* 325
XXXI. *Aus einem ungedruckten theologiſchen Manuſcript von M * *.* 337
XXXII. *An den chriſtlichen Dulder Johann Michael Nath. Feneberg.* 344
XXXIII. *An E. M.* 350

XXXIV. *Denkſprüche an Heinrich Wirz.* — Nach ſeiner Erwählung auf die Pfarre Kilchberg. 352

XXXV. *Vermiſchte Gedanken* — von Freünd Sch... . . 355

XXXVI. *Berichtigung.* . . . 361

XXXVII. *An einen Freünd..* von einer Freündinn. . . 365

XXXVIII. *An eine leidende Chriſtin.* Z. in I. 367

XXXIX. *An den Pr. R. in M.* . 375

XL. *An einen ſehr redlichen Freünd.* 378

Worte des Herzens

von

J. C. Lavater.

Für

Freunde

der Liebe und des Glaubens.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland.

Zweite Auflage.

Berlin, 1832.
Bei Ferdinand Dümmler.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Vorrede.

Dieſe Sammlung, theils gedruckter, theils ungedruckter, auserleſener Worte Lavaters, von einem Freunde des Verewigten zuſammengetragen, war ſeit 14 Jahren im Beſitz einer erhabenen Fürſtin, und ihr unzertrennlicher Lebensgefährte, in dem ſie immer eine Quelle des Troſtes und der Stärkung auf dem oft ſchweren Wege des Lebens fand. Dieſen Troſt, dieſe Stärkung zu vervielfältigen, und zugleich durch den Ertrag den armen verwaiſeten Kindern in der Wadzecks-Anſtalt eine Unterſtützung zu verſchaffen, war der Zweck der erhabenen Beſitzerin, als ſie den Abdruck derſelben erlaubte. Die Hinterlaſſenen des Verewigten haben, mit dieſem Wunſche übereinſtimmend, ihre Einwilligung dazu gegeben, auch noch wohlwollend einige, bis jetzt ungedruckte, Beiträge hinzugefügt.

Möge ſie nun den Seegen über Tauſende verbreiten, den ſie bis jetzt im Stillen und im Einzelnen gewirkt hat!

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1940З/058

Inhalt.

Denkſprüche. . . . Seite 1
Liebe. . . . „ 10
Freundſchaft. . . . „ 12
Menſch. . . . „ 14
Herz. . . . „ 16
Hoffnung. . . . „ 17
Ermunterung. . . . „ 19

Freude. . . . Seite 21
Unſterblich. . . ſ 23
Auszüge aus Briefen. . ſ 25
An den Geburtstag des Grafen F. . . . den 27ſten Januar 1750. . ſ 33
Denkzeilen an Freunde nach meinem Tode ſ 36
Worte väterlicher Liebe an Anna Louiſe Lavater. . . . ſ 57
Denkzeilen an einen Freund nach meinem Tode. . . . ſ 64
Auszüge aus Briefen. . ſ 92
Am Sarge meiner Schwiegermutter. ſ 98
Für die Freunde der Entſchlafenen. ſ 102
Denkzeilen an einen Freund nach meinem Tode. . . . ſ 104
An eine Freundin. . . ſ 113
Ein Wort an Friederike Cäcilie S . . . auf ihren Geburtstag 1798. . ſ 118
Denkzeilen an einen Freund nach meinem Tode. . . . ſ 121

Vermiſchte Gedanken an meinem 58ſten Geburtstage. . . Seite 124

Fragmente. . . , 133

Menſchen-Genuß. . . , 135

Auszüge aus Briefen vom Jahre 1800. , 138

Seufzer. . . . , 144

Vermiſchtes. . . , 147

Nachricht von einem unglücklichen Vorfall dem Pfarrer Lavater betreffend; geſchehen Nachmittags den 26ſten September 1799. . . . , 155

Denkzeilen, nach meinem Tode, wo möglich zu überſenden, an den, wie ich glaube, Elſaßiſchen Grenadier, der mich den 26ſten September 1799 ſchoß. . , 162

Denkzeilen nach meinem Tode an Heinrich Hegetſchweiler. . . , 164

An meinem 59ſten Geburtstag, den 15ten September 1800. . , 165

Am 20ſten October 1800. An dem Sterbe-Bette der Frau ſeines Bruders. , 166

An dem Abend vor dem Weihnachts-Tag. Seite 168

Für Freunde. Dictirt von Lavater. Mittwoch Morgens den 31ſten October 1800. zwiſchen 12 und 1 Uhr. . . 169

Zum Neujahrstage 1801. . . 171

* * *

Denkſprüche.

Heilig ſei uns die Zeit, die, wie keine Belehrbare, viel lehrt!
Laßt in Klagen uns nicht — ſie frommen zu Nichts, — ſie verſchwenden!
Laßt uns weiſe ſeyn, — uns warne der Menſchen Verkertheit;
Schaamloſe Falſchheit, lehr uns bewahren den Treuſinn;
Herrſchſucht, deine Gräuel, ſie lehren uns duldſame Demuth;
Elend um uns her, erhalt uns in thätigen Mitleid;
Dringende Vaterlandsnoth, erweck in uns flehend Vertrauen;
Matt nie werde der Eifer zu wirken, ſo viel wir vermögen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1941/076

Mag umwälzen ſich alles! ... nur Eins, die Lieb' iſt ſich ſelbſt gleich
Sie, die Himmel ſchuf, und mit Liebenden füllte die Himmel,
Sie, die unſterblich Zahlloſe ſchuf, unſterblich auch dich ſchuf! —
Fürchte dich nie! du biſt geliebt von der Lieb und biſt ewig!
Laß der Sterblichkeit eilenden Traum nicht ſehr dich bekümmern.
Sorge nur, daß du erwachſt zum Anſchaun unſterblicher Liebe!

Lerne des fliehenden Lebens Genuß und Eitelkeit kennen!
Seinen Unwerth und Werth enthülle dir jeglicher Tag mehr!
Glaubende Liebe nur, giebt Werth den ſterblichen Tagen!
Laß kein glänzendes Glück, kein quälendes Elend, dich täuſchen!

Alles, was glänzt, verſchwindet; was genügt, eilet zum Ziele.
Ewig bleibet nur Eins: die Lieb! und die Liebe der Liebe!
Liebe Liebender ſtets die Lieb! — unſterblicher wirſt du
Werden, jeden Tag wohnt in dir die Liebe, die Gott iſt.

Wer geboren wird, der entſtirbt dem Leibe der Mutter,
Und wer ſtirbt in der Liebe, der wird geboren zum Leben;
Deiner Geburt, war die Mutter, der Vater, die Deinigen waren
Deiner Erſcheinung froh, im Thale der Nacht und des Glaubens!
Mögen, ſtirbſt du einſt, beweinen die Deinen dein Sterben,
Und die Engel ſich freuen, ſich freuen die Verſtorbenen deiner,

Deiner Erſcheinung im Lande des Lichts, des Lebens, des Anſchauns!

Prüfe alles! Behalte das Gute! Benutze das Wahre!
Was nicht weiſer dich macht, nicht beſſer, nicht froher — ſey nichts dir!
Was dich liebender macht, verſtändiger, edler, dir heilig!
Frage bei jedem Thun „was iſt mein reiner Gewinn nun?“

Sollte das Schrecklichſte kommen, laß dich nicht das Schrecklichſte ſchrecken,
Denn mit dem Schrecklichſten kommt die Schreckensvergütende Gnade —
Kommt der dunkelſte Tag, der Gewitter-drohenden Nacht gleich,
Glaub: — aus dem dunkelſten Tag quillt plötzlich das lieblichſte Licht auf!

Denk im Leiden: das Leiden iſt Mittel; ſein Zweck iſt Vollendung!
Denk in Freuden: von beſſeren Freuden, ſind dieſe nur Schatten!
Denke des Morgens und Abends: es eilt mein Ziel zur Vollendung!
Und beim Glockenſchlag: ich Sterblicher bin auch unſterblich!

Nenne geſtorben nicht, nicht tod den frommen Entſchlafnen,
Der die Erden-Tage wie andere Sterbliche lebte,
Ewiges ſuchte in der Zeit, und Himmliſches fand auf der Erde!
Heimgegangen iſt Er! was in ihm „Er“ war, entflohen
Unſern Nächten nur, und nahte der Quelle des Lichtes!
Wer dem Herrn gelebt und ſtarb in dem Herrn, der gewinnt nur

vervielfältigen — und ſo immer das Reich der Gottheit auf alle Weiſe, durch alle Weſen unausſprechlich erweitert werden können — Immer mehr Leben dem Leben aller Leben entſchöpft, Er aber in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten niemal erſchöpft werden können.

Siehe, ich mache alles neu — ſagt JEſus Chriſtus: Ja! Amen! Halleluja! Der Tod wird von dem alles beſiegenden Leben verſchlungen werden! Der letzte Feind, der Tod muß abgethan werden. Der HErr wird den Tod überall verſchlingen. — Und dann wird das Seufzen und ängſtliche Harren der Schöpfung, das der Vergänglichkeit, und mancherley Scheidungen lange genug ausgeſetzt war, verſtummen und befriedigt werden, wenn die Herrlichkeit der Kinder

GOttes

Leben, Himmliſches nur, durch des Körpers
Entſchlummern, das Tod heißt!
Neugeſchaffen fühlt der Staub-Entbundne
ſich;
Göttliches Leben beginnt mit dem Anſchaun
göttlicher Liebe,
Welche vor dem Schauen mit inniger Liebe
geliebt war!

Werde mit jedem Tag des ewigen Lebens
gewiſſer!
Froher, jeglichen Tag, daß du ein Menſch und
ein Chriſt biſt!
Muthiger jeden Tag ſei dein Gebeth und dein
Glaube!
Stiller jeden Tag die Geduld, die kindlich auf
Gott ſchaut!
Liebender täglich werde dein Herz! — und reiner und frömmer!
Chriſtus ähnlicher ſtets, dein Sinn! und dein
Geiſt! und dein Wandel!

Viele Tage des prüfenden Leidens haſt du verlebt ſchon;
Dennoch hält dich aufrecht und ſtärkt dich täglich des Herren Hand. —
Fürchte Furchtbares nicht! wer Gott liebt, fürchtet nichts Böſes!
Welcher deinen Wunden entzog den Balſam der Herr je?
Der dir nie den Troſt, wenn auch die Rettung, verſagte,
Hält in Bereitſchaft ſchon, für neues Leiden, dir Tröſtung.
Unterdeß, Kind! eilt vollkommene Rettung vom Vater;
Und dein Leiden all, iſt „Nacht zur Sonne geworden!"

Sie ſtarb, die du beweinſt, nicht ſich, nur ihren Lieben,
Und dieſen auch für wenig Tage nur; —
Wer chriſtlich lebt und ſtarb, entreißt ſich nur der trüben

Der ſtürmiſchen, der irdiſchen Natur!
Die Nacht ward Licht für ihn, er ſieht ſich fern von Ketten. —
Und ſieht er Den, auf den er feſt vertraut,
Er ruft voll Wonn' und Dank „Wer kann, wie du erretten?
„O! wohl dem, der dir glaubt, eh' er dich ſchaut!"

Laß den Tod, wenn der Tod den Lebenden izt aus dem Arm reißt.
Wohin führt der Tod, die Guten all und die Edlen?
Welche duldeten hier, und Gutes wirkten mit Demuth; —
Hier, wo kein Waffen-Geräuſch iſt, kein ſchaamloſes Heucheln der Freiheit,
Hier, wo Freiheit iſt und Wahrheit, und trugloſe Liebe,
Wo, was Räthſel uns ſcheint; in Hallelujah ſich auflöſt.

Liebe
giebt und nimmt
mit unberechnender Einfalt;
Liebe
lebt in der Luſt zu erfreuen
Erfreuende Liebe;
Liebe
liebt das Geringſte, gethan
mit herzlicher Liebe.

— Findeſt du geiſtige Kraft in Etwas; — verlaß nie dies Etwas;
Bleibe deiner Erfahrung immer treu, und ſammle dir neue
Kräfte, täglich aus dem, woraus du oft ſchon geſchöpft haſt!
Laß dem Staube den Staub! der Erde das Saamenkorn, laß es! —
Herrlicher wächſt es auf! So ſehen wir einſt herrlich uns wieder!

……

Liebe.

Liebe, wie leiſe ſie ſpreche, ſie ſpricht unhörbar fürs Herz hin!
Liebe, die nichts opfert, und die nicht leidet, — iſt lieblos!
Treue der Liebe! du fließeſt in Gottes-Schoos, aus dem Herzen!
Liebe, dein Accent, iſt ein Laut aus dem himmliſchen Licht-Reich!
Liebe, du biſt ernſt und froh und duldſam und thätig!
Tod, zerſtört nicht die Liebe, „er entflammt zur Unſterblichkeit ſie nur!"
Liebe, bezahlt alles — und bleibt doch immer der Schuldner!
Liebe, dein Schweigen iſt ſchön, — und lieblicher oft, als dein Sprechen!
Liebe genießt: im Entbehren, im Wirken, im Leiden für Andere!

Liebe, deine Kraft iſt leiſ' oft, dennoch Allwirkſam!
Was die Liebe vereint, das trennet kein trennendes Schickſal!
Liebe! du wirſt einſt die Liebenden Alle vereinen!

……

Freundſchaft.

Achtung, Liebe, Vertrauen, — Drei Grundzüge im Daſeyn der Freundſchaft.
Treue, Weisheit und Muth und Geduld, und Liebe: — ſind Freundſchaft!
Freundſchaft will, wie das Feuer, genährt ſeyn, — oder ſie ſtirbet.
Wahre Freundſchaft ſagt: was keine Lippen ſonſt ſagen;
Wahre Freundſchaft verſchweigt, was keine Lippen verſchweigen!
Was die Freundſchaft giebt, nimmt Freundſchaft kindlich und froh an!
Schön ſind Freundes Thränen, die Niemand als Engel und Gott, ſieht!
Wer ſich des Glückes des Freundes nicht freut, den Thränen des Freundes

Thränen nicht opfert, — der iſt des Freundes Namens nicht würdig.
Edle Freunde bürgen dem Edlen Gott und die Zukunft!
Aechte Freunde, trennt kein Tod, kein trennendes Schickſal!

Menſch.

Leiden, ruhen, tragen, miſſen, wirken, genießen:
„Siehe mit wenigen Worten, des Menſchen ganze Geſchichte:“
Menſchen ſind gebildet für Wahrheit, Gott, und die Liebe!
Menſch! du biſt erſt „Menſch“ — durch Tugend und Gottesverehrung!
Menſch! du wirſt erſt „Menſch“ durch ſichere Gottes-Erkenntniß!
Leben und Tod, o Menſch! iſt deiner Wahl anvertrauet!
Du kannſt empor dich erheben vom Leben zum ewigen Leben.
Sinken kannſt du herab vom Leben zum ewigen Tode!

Menſch! vergäßeſt du nie der Menſchheit göttliche Würde,
O! wie würdeſt du allem von Gott und Unſterblichkeit Freund ſeyn.
Thaten des Muths und der Liebe beweiſen die Würde des Menſchen!
Menſch! benutze die kurze, dem Leben verliehene, Saatzeit;
Auch der geringſte der Menſchen gehört zur Familie Gottes,
Iſt ſo adlich wie du, und hat alle Rechte, die du haſt!
Nicht nur Blumen zu pflücken, — um Früchte zu tragen, o Menſch! lebſt
Du im Thale der Nacht das kurze Leben des Todes!

……

GOttes offenbar werden wird. — Jeder Menſchen- und Thier- und Inſecten- und Pflanzen-Keim wird ſich entwickeln, belebt und neubelebt auf ſeine Weiſe den preiſen, der alle Dinge lebendig macht. Jedes Element wird ſich zu ſeinem Element, jeder Atom zu dem ihm ähnlichſten, jede Kraft zu der ihr homogeniſchen geſellen — alles Licht, Leben, Unſterblichkeit ſeyn; alles Harmonie, und Ordnung — dann wird in einem über alle unſere itzige Vorſtellungen erhabenen Verſtand wahr werden, was die Propheten GOttes geweiſſagt haben, und wovon die erſte Erfüllung gleichſam nur ein Schatten ſeyn wird:

Die Sonne wird nicht mehr dein Tages-Licht ſeyn, und das Licht des Mondes wird dir nicht mehr ſcheinen; ſondern der HErr wird dein ewiges

Herz.

Herz! du biſt Gottes-Altar, der heiliget jegliches Opfer!
Herz voll Unſchuld und Liebe! du biſt ein Engel der Gottheit!
Herzens Abſicht! nur du biſt die Seele der That und der Tugend!
Herz! du wirſt erſt „Herz“ durch Lieb’ und durch Hoffnung!
Herzen, die hier ſich verſtehen, verſtehen ganz ſich gewiß: „dort“
Herz! du größtes Geſchenk! Der dich gab, der nimmt dich nicht wieder!
Laß dich nie bereden dem Herzen entgegen zu handeln!
Jede gute Regung des Herzens, belohnt Gott!

……

Hoffnung.

Hoffnung! o wie ſüß, wenn Gottes Erfahrung der Grund iſt!
Hoffnung hat kein Ziel, wo Glauben und Liebe kein Ziel hat!
Hoffnung keimt nur da, wo Unſterblichkeits-Fähigkeit ſchon iſt.
Hinderniſſe beflügeln und ſpornen die muthige Hoffnung!
Seele der Tugend: iſt Liebe; des Glaubens Krone: die Hoffnung!
Hoffnung verlaſſe dich nie, wenn Nacht ſich dicht um dein Aug' drängt!
Hoffnung: das höchſte Wunder; — der Gottheit herrlichſter Lichtſtrahl; Grund des ewigen Lebens; — Gewiß „Gott iſt, und iſt die Liebe!"

Wie über Schauen ſich der Glaube erhebt, ſo
erhebt ſich die Hoffnung über den
Glauben empor, der nur die Verheißung umfaßet!

……

Ermunterung.

Alles enthüllt ſich einſt: Verdienſt, und Duldung und Tugend! —
Was ſich am längſten und tiefſten verhüllt, wird am ſchönſten verherrlicht!
Wachſe mit jeglichem Tag, zur Ehre und Freude des Himmels,
Der aus Sterblichen ſich mit Luſt Unſterbliche ziehet! —
Werd unſterblicher ſtets, durch Glauben und Hoffnung und Liebe!
Vorwärts! vorwärts ſtets! nie ſeitwärts, nie rückwärts; — „nur vorwärts!“
Muth und Demuth führt durch Dornenpfade zum Ziele!
Männlich! muthig, froh! demüthig, entſchloſſen! und ſtets gleich!

Jeder Tag bringt Kraft den Schwachen;
Erwarte du Kraft auch!
Fandeſt du je geiſtige Kraft in Etwas; —
verlaß nicht dies Etwas!
Bleibe deiner Erfahrung nur treu; und ſammle
dir neue
Kräfte täglich aus dem, woraus du oft ſchon
geſchöpft haſt!

* * *

Freude.

Aechte dauernde Freude, iſt nur die Tochter der Weisheit,
Welche das Beßte ſucht, und die beſſeren Mittel zum Beßten!
Sei dir nur Gutes bewußt: dann freue dich deiner, und Gottes!
Freude fliehet nicht, nein! kommt zehnfach mit der Tugend!
Freude kommt mit der Treue an Pflicht und an ſeinem Gefühle!
Haſt du was Gutes gethan, ſo genieße die Freuden des Guten!
Freude fehlt nie: wo Arbeit, Ordnung und Treu iſt!
Jede Freude erweitert die Bruſt, macht leichter das Schwere;
Leichter uns das Gewicht von uns ſelber; entlaſtet und hebt uns!

Da nur, wo Weisheit herrſcht, und Liebe des Rechts — da iſt Freude.
Werde ruhiger ſtets, beim Wirken, Dulden und Beten,
Ruhiger im Genuſſe der Himmelwärts ſteigenden Freuden!
Jede ruhig-entbehrte, vorübergegangene, Luſt zeugt
Nie-gereuende Freuden! Dich ſtärke zu jeder Erduldung,
Jeder Laſt, der Gedank an den All-Erfreuer der Menſchheit!

Unſterblich.

Deine Sorge ſey: der Unſterblichkeit würdig zu leben!
Nach dem Tode liebender Freunde, verläßt nicht die Liebe;
War die Liebe herzlich, ſo iſt ſie unſterblich, dem Geiſt gleich!
Liebe, giebt uns „neues, und immer unſterbliches Daſeyn!“
Ja! unſterblich ſind wir! wir ſind von himmliſcher Abkunft!
Denn wir fühlen in uns den Trieb für Lieb und zum Wachsthum!
Tod Geliebter, gieb den Uebergebliebnen
Neue Kraft, an Gott und unſterbliches Leben zu glauben!
Frage des Abends dich: „was that ich Unſterbliches heute?“

Jedes Sterblichen Tod, iſt allen Unſterblichen wichtig!
Leb' „als ein Sterblicher ſtets! — und als ein Unſterblicher, lebe!"
Fröhlig mache dich ſtets der Gedanke: auch Ich bin unſterblich! —
Glaubende Liebe, hat der Unſterblichkeit Pfand in ſich ſelber.
Thue „unſterbliche Thaten" ſo wirſt du, Unſterblichkeit glauben!
Alle Leiden der Zeit vergißt der unſterbliche Geiſt einſt!

* * *

Auszüge
aus Briefen.

„Nein! wir ſehen uns nicht zum letztenmahle,
Werden uns nicht zum letztenmahle ſehen! — Immer
Edler, reiner, reicher, einfacher, demüthiger —
Wandeln wir, entfernt und vereint einem Ziele zu —
Dem Ziele des Niemals-letzten Wiederſehens!"

„Ich ſuche meine vier Wände zu einem heiligen Tempel zu machen, in welchen ich mich gerne mit dem großen Gegenſtand unſeres Daſeyns und unſeres Glaubens unterhalte!"

Licht ſeyn, und dein GOtt deine Herrlichkeit — Alles dein Volk wird fromm ſeyn, ein Zweig meiner Pflanzung; ein Werk, deſſen ich mich rühmen werde: Aus dem kleinſten werden tauſend wachſen; und aus dem ſchlechteſten ein ſtarkes Volk. Nehmet wahr, ich werde einen neuen Himmel und eine neue Erde erſchaffen, und man wird der alten Sachen nicht mehr gedenken, noch ſie zu Herzen faſſen, ſondern ſich freuen und frohlocken in die Ewigkeit, ob denen Dingen, die ich erſchaffen werde. Dann nehmet wahr, ich werde ein fröhliches Jeruſalem und ein freudiges Volk erſchaffen: Ich werde ſelbſt ob Jeruſalem frohlocken, und mich freuen ob meinem Volke; Und die Stimme des Weynens und des Geſchreys wird fürohin nicht mehr in ihr gehört wer-

„Lieber! Treuer! haſt du lange Zeit?" „haſt du Heimweh?" — Mach es wie ich; ich habe auch lange Zeit, ich habe auch Heimweh! — „denk ans Wiederſehen! denk an die Zukunft!" —

„So wäre denn auch dies Stück Erdenweg wieder zurückgelegt, — und ich kann hoffen, auf demſelben wieder Etwas in mein Inneres aufgeſammelt zu haben!"

„Für den, der einen Gott glaubt, iſt alles,
was geſchieht
das Beßte!" — ans Entbehren, Miſſen, Verlieren, Nichtshaben — gewöhnt der Himmel ſeine Geliebten!

„Nur nicht verzagt im Unglück; wann Gott einen Baum umhauen läßt, ſo ſorgt er dafür ſchon, daß ſeine Vögel auf einen andern niſten können!"

„Ich bitte nicht um langes Leben, und bitte nicht, daß du mich aus der Welt nehmeſt — ich bitte dich nur, daß du mich vor dem Böſen bewahreſt!"

„Lieber! wo biſt du?" — Du biſt in der Hand der Allmächtigen Liebe! Geſund und krank gehörſt du: „Einem" — todt oder lebend biſt du „ſein!"

„Statt, vieles zu verſprechen und erwarten zu machen, — wollen wir uns lieber „ermuntern, erwecken! ſtärken!"

„Vergiß nicht der Erndte beym Säen — und laß mich beym Säen der Erndte nicht vergeſſen."

„Diene treu deinem Zeit-Alter, — nie aber dem üblen Genius der Zeit! Höre nie auf das Beßte zu wollen! ſuche täglich mit erhöhten Verlangen" „Ewiges, Göttliches!" — Schreite täglich „vorwärts!" — Mache dir jeden Tag des Lebens unſterblich durch Handlungen! Verzage nie furchtſam an deiner Schwachheit! ſey immer derſelbe, dir ſelbſt gleich!

Die eine Regel, die du vor Augen hälſt, ſey immer: „der Wille des Herrn! — die Klugheit weiſe dir den Weg; ſtets den beßten, nützlichſten Zweck vor Augen zu halten; die Weisheit: das Ziel;" — Die Wahrheit mache ein unzertrennliches Eins mit dir aus! Liebe ſie wie Gott; und alles Gute und Rechtſchaffene, wie die Wahrheit.

„Frage dem Beſten nach! verehre heilig, das Heiligſte! Lerne von dem Beßten, Weiſeſten, Frommſten! Alles was du thuſt, das thue mit der möglichſten Treue und der innigſten Frömmigkeit! —

Strebe, daß du nach deinem Hinſcheiden fühleſt: du habeſt gelebt!!

Säe reichlich aus, damit du reichlich erndteſt! Verzage nie, auch ſelbſt im Gefühl deiner ganzen Schwäche! Immer wird dir Einer beiſtehen!

„Gott hat dir viel Glückſeligkeit in deine Hand gegeben, denn Er gab dir viel Tugend in dein Herz! Zwar es ſind auch Dornen, auf den ſchmalen Weg der Tugend, und bleibende Thaten wägt die höchſte Weisheit keinen Sterblichen ohne Thränen zu!

Auch den hellſten Himmel umziehen bisweilen trübe Wolken! —

Thränenloſe Tage wünſche ich dir nicht; denn es kommt eine Zeit, wo uns jede Thräne, die wir als Chriſten weinen, entzücken wird! — Leiden ſeien der Freunde! Ernſthafte Gedanken ſeien niemals Fremdlinge in deiner Seele, und mitten im Genuſſe der höchſten, irrdiſchen

Glückſeeligkeit, ſeheſt du mit offnen heitern Augen der Wahrheit ins Angeſicht!

„Du weißt es, vom Anfang des Lebens bis zum Ende ſind nur wenig Schritte, — und der Menſch hat nicht viel Augenblicke zu leben, dem die höchſte Anzahl menſchlicher Jahre zugewogen iſt; genieße alſo des Lebens, und verachte ſeine Freuden nicht! Aber mitten im Genuß der höchſten Glückſeeligkeit vergiß nicht, daß dies Leben — ein Fluß, und alle ſeine Herrlichkeit — Staub iſt; und daß dir jenſeit des Grabes, mehr Seeligkeit aufbehalten wird, als kein ſterbliches Wünſchen, und kein tugendhafter hoffen darf! — So wird dich keine gegenwärtige Freude an die Erde heften, und kein Schrecken der Zukunft deine Augen von der Ewigkeit abwenden!

Dann ſieheſt oder geheſt du, dem nähern oder fernern Ziele deines Lebens mit ruhiger Seele und mit lächelnden Verlangen entgegen, denn du weißt: „daß deine Glückſeeligkeit, ſo ewig iſt, wie deine Tugend!“

„Möchten meine Thaten ſeyn, wie meine Worte — und meine Worte, wie mein Herz!“—

„Laß uns ſtille halten, und hoffen und das gerne erwarten; und keinen Augenblick zweifeln, „wir können nicht beſſer geführt werden, als wir geführt werden!“

„Gott geht mit dir, ſeinem Kinde; fürchte dich nicht! — auf deinem Punkte, wo du ſtehſt, iſt ein Schutz-Engel; wo du biſt, iſt ein Gott! — wo dein Gott iſt, da iſt dein Helfer!“

„Nicht eine Secunde kann dieſe Hand, das, was ſie ſchuf, verlaſſen! ſie leitet alle Lebenden und alle Todt-genannten — zu einem Ziele!"

„Verzage nie! die unſichtbare Vaterhand muß dir oft ſichtbar werden!"

„Wachſe in jedem reinen, edlen, Gottgefälligen Sinn, und werde, was du werden, und ſey, was du ſeyn kannſt!"

„O! wenn der Menſch ſeine Ohnmacht und ſeine Kräfte, — ſeine Privilegia und Monopole, recht kennte — — wer wäre ſeeliger, als Er?

……

An den Geburtstag

des Grafen F...

den 27ſten Januar 1750!

„Auch ein Wörtchen aus dem Herzen Ihres Freundes, mein lieber Graf — auf Ihren Geburtstag! Ein Wort des Seegens, der Freude und der Ermunterung! Das menſchliche Leben hat eine beſtimmte Anzahl Stufen. Jeder Geburtstag hebt uns eine Stufe höher. Wir ſtehen einige Augenblicke ſtill und — wo nicht vorwärts . . wie viele Stufen ſind mir noch übrig? . . doch rückwärts . . wie viele haben wir hinter uns? . . wir beſinnen uns über uns ſelbſt, ſteigen im Geiſte zurück auf die erſte Stufe herab „von da gingen wir aus" — und könnens kaum begreifen, wie wir ſo ganz

unvermerkt ſchon ſo weit fortgerückt ſind."
„Was war ich? bin ich nun? wie bin ichs geworden? welche unſichtbare Hand leitete mich? wer brachte mich auf den Punkt, auf welchen Ich nun wirklich ſtehe?"

Eine gute Hand wars, mein Lieber! die Sie führte: das müſſen Sie fühlen, des müſſen Sie Sich freuen! —

Rückblick auf den Weg, den Sie zurückgelegt haben, muß Ihnen Muth machen für den Weg, den Sie noch vor Sich ſehen! Laſſen Sie Sich ferner von der unſichtbaren Vaterhand leiten, — wohin ſie will; ſie leitet ſicher und treu zum erhabenen Ziele! Ruhig immer mein Freund! dem innern Zuge zum Schönen und Guten gefolgt; Nichts ohne Ueberlegung, nichts ohne Dank genoſſen! — Immer was Beßeres geſchafft beim Genuſſe des Guten! Immer das Auge froher zum Himmel erhoben! Jeder frohe Blick ſchöpft Freude und Seegen herab. Gott antwortet auf jede Frage des Herzens — und veranſtaltet neue Freuden für jede Regung der Menſchenfreundlichkeit, die eine Bläße auf die Wangen, oder eine Zähre ins Auge treibt! — Mit ſolchen Seegnungen ſeegne Sie Gott! mein Lieber!! — Ihres Mentors Weisheit und Ihrer Mutter Tugend ſey das doppelte Gängelband, an dem Gott Sie zur Glückſeeligkeit führt!

L.

Keiner der Sterblichen kennt und der Liebenden keiner genug liebt,
Was der Himmel erzeugt, und ſchenken den Sterblichen Gott kann!
Einſt verwandelt ſich doch die Engelfreude in Trauer!
Einſt erhebt ſich zur Wonne die Himmel an ſchmachtende Wehmuth!
Einſt wiſcht alle Thränen von den Augen der Herr ab.

* * *

den. Alsdann werden weder Kinder noch Alte mehr ſeyn — — Sie werden nicht mehr umſonſt arbeiten, und nicht mehr mit Trübſal gebähren; denn ſie ſind ein geſeegneter Saame des HErrn, und ihre Frucht mit ihnen. Und es wird ſeyn, daß ich ihnen antworten werde, ehe ſie rufen; weil ſie noch reden, werde ich ſie erhören —. Da wird der Wolf bey dem Lämmlein wohnen, und der Leopard ſich bey dem Böcklein niederlegen. Das Kalb, der junge Löwe, und das Maſtviehe werden beyeinander ſeyn, alſo daß ſie ein kleines Kind treiben wird; Die Kuh und die Bärinn werden mit einander weyden, und ihre Jungen zuſammenlegen; Der Säugling wird Luſt haben zu dem Loch der Schlangen, und der Entwöhnte wird ſeine Hand in die

Denkzeilen

an Freunde nach meinem Tode.

Lerne zuerſt und zuletzt die Weisheit . . wozu dies? . . zu fragen.

Deine Ruhe gründe ſich nie auf Menſchen, auf Freundſchaft, auf dein günſtiges Glück! —
Auf den Gott in dir, gründe ſie ſtets ſich!

Hefte durch Lernen und Lehren des Lebens ſchnelle Momente.

Wenn du einſam biſt, ſo ſammle Kraft für Geräuſche;

Und im Geräuſche lern' Geſchmack an der Einſamkeit finden.

Schau auf das Nächſte nur! — und das Ferne wird, kommt es, dir leicht ſeyn!

Biſt du geſunken, ſo richte dich ſchnell auf! bereue deine Thorheit, und eile den Fehler einſt zu vergüten!

Halte den Tag für den beßten, der dich näher dem Ziele führt; —
Der dich im Thun des Beßten, im Dulden des Schlimſten geübt hat!

Alles kann dir entfliehen! Dein liebendes Herz nur und dein Gott nicht!

Was du kannſt und nicht kannſt, ſollſt und nicht ſollſt erkennen!
Wenn du dies erkennſt: ſo beſeelt dich die himmliſche Weisheit.

Alle Seelen ſchuf zu ſeiner Wonne der Schöpfer;
Freundin! die deinige ſey des Schöpfers wachſende Freude;
O! ſie wird es durch Weisheit, durch Kraft, durch Demuth und Liebe!

Laß dir keine Nacht des Lichtes Erwartungen rauben!

Wie dein Leiden ſich mehrt; ſo naht ſich die Kraft es zu tragen.

Deine verborgenſten Thränen erringen die herrlichſten Freuden.

Auch an der Grenze der Hoffnung, verzweifle nicht! Gott iſt am nächſten,
Wenn er ferner als fern, und hart wie ein Fels zu ſeyn ſcheint.

Horch auf die leiſe Stimme des in dich ſprechenden Gottes.
Wer nicht lieben kann, der verſteht nicht menſchlich zu leben.

Liebe, nur Liebe führt — ſonſt nichts — zur Quelle der Liebe!

Ohne Sorgen iſt nie, was mit Gott gethan iſt, und in Gott!

Immer ſtiller ſey, demüthiger, kindlicher, ſanfter,
Wahrer, feſter, treuer geduldiger, täglich dem Himmel!

Dann wird der Himmel täglich dir Neu-erfreuendes Licht ſeyn!

Der hat viel gelernt, der auf Gott ſtill horchen gelernt hat.

Nie verlaſſe Vernunft dein Herz, wenn es Gutes beginnt!

Bis du geſiegt haſt, — ſage von deinem verborgenſten Kampf nichts!

Zu dem Lichtquell führt der allerdunkelſte Nachtweg!

Unter ſchweren Laſten, hebt Hoffnung das Auge zum Himmel:
Itzt iſt mühſam die Saat, — die Erndte wird ſüßer Genuß ſeyn!

Trage deine Laſt mit feſter Geduld und mit Hoffnung! —
Gott giebt Kraft dir, zum Tragen, ſo wahr er auf dich die Laſt legt!
Gott krönet deine Geduld, ſo bald er die Laſt von dir wegnimmt!

Jede Nacht wird zum Licht! und zur Freude, jegliche Angſt, einſt!

Tod der Geliebten! lehre dem lebenden „leben und ſterben!” —
Lehre dem Lebenden leben, und allem willig entſagen,
Was das irrdiſche Leben dir lieb, und ſchwer dir den Tod macht!

Gott weiß, was du trägſt, und giebt zum Tragen die Kraft uns!

Nenne ſicher das gut, was des Lebens und
Todes dich froh macht!

All dein verſchiedenes Thun ſey Eins nur,
im Auge der Wahrheit!

Alle Formen, die Menſchen-gemacht ſind, zerſchmettert des Herrn Hand!
Du! — zerſchlage ſie nicht! — nur leg' in die
Formen des Geiſtes viel:
Daß dir was Ewiges bleibet, ſind alle Formen
zerſchmettert!

Reine Liebe macht den Traum des Lebens
zur Wahrheit!

Sey in der Nähe gut! und ſcheine nicht bös
in der Ferne!

Thue das Kleinſte! . . das Gröſte! . . . mit Ernſt, mit Liebe und Würde!

Wie des Harrens Pein, — alſo die Luſt des Genußes!

Sey mit jedem Tage dir ſelbſt gleichförmiger, treuer!

Lerne Gutes vom Böſen, — und Weisheit auch von den Thoren!

Alles iſt vermiſcht, was Erd' und Menſchen uns geben!
Sondre immer mit Ernſt und richtigprüfender Weisheit,
Gutes von dem Böſen, und von dem, was nur wahr ſcheint!
In dem Schlimmen iſt Gutes, und Falſches oft in dem Wahrſten!

Nie! verdunkle dir ein Moment des Sinnen-Genußes
„Gott! und deine Würde! und die Alles-vergeltende Zukunft!“

Willſt du fröhlich ſterben, ſo gieb, Freund! jeglichem Tage
Eine eigne That, die dir einſt bewillkommend begegne!

Immer das Nächſte nur benutze mit Treu’ und mit Weisheit!
Alles was du genießeſt und thuſt wird ein herrliches Eins dann!

Geh’ den geraden Weg der Pflicht, der Ordnung, der Liebe;
Und dann achte nicht das Urtheil des Freundes noch Feindes!

Muthiger jedem Tag gewallt, zum Tod und zum Leben!

Frage dich oft: wie würd ich nun handeln, erblickt' ich die Engel,
Welche Zeugen ſind von den ungeſehenſten Thaten?

Gute Menſchen ſterben im Herzen des Guten gewiß nie!
Chriſtliche Freunde leben im Herzen der Chriſten gewiß fort!

Was du Gutes gethan, — vergiß! — und thu' etwas Beſſeres!

Lerne dich ſelbſt erkennen, an andern Fehlern und eignen:
Doch noch mehr an dem, wie du andere Fehler beurtheilſt.

Höhle des Baſilisken ſtoſſen. Niemand wird dem andern übels thun; niemand wird den andern am ganzen Berge meines Heiligthums verderben; denn alles wird voll ſeyn der Erkenntniß des HErrn, gleichwie das Waſſer des Meeres die Erde bedeckt.

Denken Sie, mein Freund, den Betrachtungen nach, die uns neuerlich der vortrefliche Palingeneſiſte vorgelegt hat, ſo werden Sie den hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit für die Wiederauflebung und Unſterblichkeit aller lebendigen und organiſchen Weſen — mit neuer Stärke empfinden müſſen — und dieſen erhabenen, der unendlichen Macht und allweiſen Güte der Gottheit würdigen Gedanken nicht ſofort ins Reich der Phantaſieen verweiſen.

Werd' in Vertrauen nie matt! nie ſinke die
Hoffnung des Glaubens!
Sei unſichtbar ſie auch, — unhörbar doch,
iſt die Hand nicht,
Welche dich führt und hält, und dir deutet auf
ſtrahlendes Ziel hin!

Lebt nicht ein ewiger Geiſt in der ſterblichen
Hülle, die Fleiſch heißt? —
Sind wir des ewigen Daſeyns gewiß, was
kümmert die Zeit uns?
Was das Leiden der Zeit? — Unſterblichkeit,
macht uns zu Engeln!

Werde liebender ſtets, ſo kommſt du näher der
Liebe.

Deine geheimſten Thränen ſind Gott bekannt,
und ſind Gott lieb!

Liebe und edler Sinn ſind der Unſterblichkeit Pfänder!

Wer das Gute dankbar genießt, — lernt: Uebles auch dulden!

Lerne! dankbarer ſtets empfangen, — und fröhlicher geben!

Was iſt ſchöner als ſchön? . . „die Großmuth im Kleide der Demuth!“

Seinen Freund benutzen iſt Weisheit; noch größere Weisheit:
Jeden ſeiner Feinde zu ſeiner Rettung benutzen!

Was du haben nie kannſt, nicht ſollſt — mach' nie zum Bedürfniß!

Jeder Tag iſt ein Lehrer, der lehrt was kein anderer Tag lehrt!

Welche Höhen und Tiefen, — entdeckt in ſich ſelbſt — wer ſich ſelbſt kennt?

Täglich lern: von Lebenden — „ſterben" — von Sterbenden „leben!"

Stärker: jeden Morgen! Beſcheidener jeden Abend!

Raubt dir Freunde der Tod! — ſo denke, der Herr giebt ſie wieder!!

Jeder treue Freund ſey dir Pfand der Freundlichkeit Gottes!

Der das Größte uns gab, verſagt er uns wohl das Geringſte?
Wenn des Geringſten wir ſo gut als des Größten bedürfen!

Sei unabhängiger ſtets von dem Phänomene der Zeitwelt.

Zehnmal ſage des Tages: wohin zielet mein Streben!

Jeden Morgen erwache: zu meiſtern, zu beſſern, zu loben!

Was du thun ſollſt, thue ohn' Anſtand, ernſt und mit Freude!
Nichts mit Murren, mit Angſt, mit Furcht nichts! alles mit Hoffnung!

Wer zum Ziele eilet, — ſchweigt; geht fort; und ahnet kein Urtheil!

Wer das Beſte will, muß oft das Bitterſte koſten!

Suche mit ernſtem Willen dein Suchen; dein Suchen wird niemals umſonſt ſeyn!

Sammle in ruhiger Zeit für die ruhloſen Zeiten die Kräfte!

Hoffe vom Guten — Gutes! und von dem Beſten — das Beſte!

Wolken bedecken wohl — und vernichten nie doch die Sonne!

Bittere Thränen verwandelt die Liebe in Thränen der Wonne!

Lerne früh genug — was ſolls? wozu dies? — dich fragen!

Lerne täglich mehr durch das Sprechen Anderer — ſchweigen!
Wo du Boden findeſt, da ſtreu' auf den Boden was Gutes!

O! wie köſtlich iſt das Still- und geduldige Schweigen,
Wenn ein Knote ſich ſchließt, der unauflöslich uns ſcheint.
Wann ein Joch uns drückt, das eiſern uns drückt und wund ſchmerzet!
O! wie theuer iſt das Wort von Gott: „ich will tragen!“

Halte rein dein Gewiſſen — ſo haſt du die
Stütze des Lebens,
Die dir niemals gebricht! ſo haſt du den Engel des Troſtes,
Der dich niemals verläßt! ſo haſt du die Quelle
der Freude,
Die dir niemals verſiegt! — Ach! Dies nur
allein, du Geliebte!
Dies iſt die Weisheit des Lebens! das äuſſere Glück iſt nur Zufall;
Aber das innere Glück, das baut ſich ſelber ein
jeder!

Ach! wie eilt die Zeit! wer lehrt mich die göttliche Weisheit,
„Jedem Moment zu geben, was jeder Moment
von mir fordert"
— Doch der, der mich lehrt hochſchätzen der
eilenden Zeit Werth,
Kann mich lehren auch, die Momente weißlicher
benutzen;

Wer das Gute nur will, weil es gut iſt, der nur iſt ganz gut!
Jeder, der ganz gut iſt, — thut nichts als Gutes! — ſein Sprechen
Iſt wie ſein Handeln, gut! ſein Schweigen gut, wie ſein Sprechen!

Der die Sterne beherrſcht, beherrſcht auch jegliches Haupthaar,
Der Erleuchter der Sonne, erleuchtet jegliches Aug' auch;
„Deins! des Engels, des Wurms und des Sonne-trunkenden Adlers!

Ganz gut biſt du nur dann,
Wenn du ſtrebſt beſſer zu werden;
Gutes nicht verachteſt, und nie den Beſten beneideſt,
Liebender täglich wirſt, und demuthsvoller in Liebe!

Zeit des Duldens! dir folgt des Genuſſes Zeit auf dem Fuß nach!

Mache Arbeit zur Luſt, — ſo wird die Ruhe zur Wonne!
Nichts verdirbt uns mehr, als das ſtille Fliehen vor uns ſelber!

Alles verſchwindet, was nur an den Sinn aus der Erde gebannt hängt:
Ewig iſt nur das, was der Geiſt in uns, in ſich aufnimmt!

Lerne „hören“ — Freund! ſo lernſt du „prüfen,“ und „ſprechen!“

Liebe! dulde! trage! — gieb! rette! ſchone! vergieb! „aber lieb' ſtets!“

Millionen Wege ſind offen dem Herrn! dich zu ſeegnen!

Bald thue, was du kannſt! verweile nicht! heut noch, was du ſollſt!

Fröhlich wollen wir ſeyn, im dunkelen Tage der Prüfung!
Voll der ſichern Hoffnung, es folgen „heitere Tage!"

Hänge dich nicht an ein Haar; — wenn das Haar zerreißt: „wohin ſinkſt du?"

Danke für jede Gabe, — ſo wird dir jede zum Seegen!

Iſt es Weisheit zu thun, wovon man weiß, es gereuet bald?

Alles, was in der Cörper- und Geiſter-Welt vorgehet; alle Anſtalten GOttes in den ſogenannten Reichen der Natur und Gnade; alles zielet lediglich auf **Lebendigmachung** ab: Was lebt, ſoll immer lebendiger werden. Alles bewirkt oder befördert dieſe allgemeine Belebung aller Dinge, eines jeden nach ſeiner Art, unmittelbar, oder mittelbar. Das folget aus dem Weſen GOttes, das lauter Liebe, ewige unendliche Mittheilungs-Luſt iſt. Dieſer Gedanke allein wäre eines ganzen Buches werth. Aber der Verfaſſer eines ſolchen Buches müßte ein eben ſo groſſer Naturforſcher, und Scheidekünſtler, und Arzt, und Theologe ſeyn, als er mit der Tugend, dem wahren Leben des Herzens, und mit den ſeltnen Empfindungen des höhern Lebens aus innigſter Erfahrung bekannt ſeyn müßte.

Frage genau dich oft: „was gereuete nie mich? was mehrmals?“

Lerne täglich mehr, das nicht-zuändernde tragen!
Das, was vor dir liegt, mit gegebenen Kräften benutzen;
Willig miſſen, das, was dir zum Genuß nicht beſtimmt iſt;
Fröhlich alles thun, was Pflicht und Menſchlichkeit thun heißt!

Nenne nie das „klein,“ was ewiges Schickſal zur Folge hat!

An dir ſelbſt, dir ſelbſt! arbeit' unaufhörlich! — dein Herz ſey
Jeden Abend reiner und lebendiger, treuer und edler!

* * *

Worte väterlicher Liebe
an
Anna Louiſe Lavater.

1.

Nie bin ich ruhiger, nie reiner, edler, meines Daſeyns froher, mit mir ſelbſt und mit Allen zufriedener; nie meiner unzerſtörbaren Fortdauer ſicherer, nie Unſterblicher, demüthiger, im Leiden geduldiger! — Nie ſchweig' ich beſcheidener, nie handle ich edler, nie vergeſſ' ich großmüthiger, nie bin ich menſchlicher und göttlicher: als wenn ich, mit ruhiger Glaubens-Einfalt, mich im Geiſte an den anſchließe, der mir das Evangelium, als meinen Herrn und Gott, anpreißt.

2.

Liebe der Liebe — Summe der Religion! Glauben an Liebe — zeugt

Liebe! Nachdenken; Leſen des Evangeliums, Gebet, Umgang mit Glaubenden, Aufmerkſamkeit auf die Wirkungen des Glaubens:
führen zu den Glauben-ſtärkenden Erfahrungen! Dieſe werden Nahrung der Liebe, wie die Liebe: die unmittelbare Quelle der Seeligkeit! —

3.

Das Schwerſte und das Nothwendigſte iſt: Harmonie, Uebereinſtimmung, Conſequenz, Gleichförmigkeit der Grundſätze, der Empfindungen, des Betragens. Nur dieſe Gleichförmigkeit giebt Ruhe, Feſtigkeit, ſteten Selbſtgenuß, innere Vollkommenheit! —

4.

Nicht um leere Worte iſt es zu thun, — Um wahres Leben, um geiſtigen Genuß, um Veredlung unſerer Natur, um innere Seelenruhe, um Erhebung über alles Sichtbare, um Unabhängigkeit, von Allem, was nur in die äußeren Sinne fällt. — „Um Sicherheit in „Anſehung unſrer ewigen Fortdauer, iſt's nur „zu thun.“ —

5.

Liebe Louiſe! was nicht aus dem Innerſten des Herzens kommt, nicht in das Innerſte des Herzens bringt, — und nicht lebendiger macht, nicht — geiſtiger, innerlich-edler! — „das iſt nicht für uns.“ Das iſt, ſobald wir ſterben, auf immer für uns verſchwunden! — Sammle in dich ſelbſt deine Kräfte, Gefühle, Gedanken, die nicht von dir kommen, nicht von der Welt abhängen, die nur für die fünf Sinne exiſtirt, und mit derſelben für uns zu Grunde geht! —

6.

Lebe! — werde ſtets lebendiger, geiſtiger, von allem bloß-äußerlichen und zufälligen unabhängiger, in dir ſelbſt feſter! — immer mehr, Herr deiner ſelbſt! — Deiner ſelbſt!

— immer deines Daſeyns froher! froher deiner Menſchheit und Menſchlichkeit, froher deines Glaubens, deiner Hoffnung, deiner Liebe; — froher und gewiſſer deines Gottes und deiner Unſterblichkeit! „durch ſtill-demüthiges, ruhiges, frohes Aufſehen, auf den, der „war und iſt, und ſeyn wird, — immer ſich ſelbſt gleich!" —

7.

Vor vergeblichen, zweckloſen Geſprächen hüte dich ſehr! Man kommt ſo leicht, ſo unvermerkt hinein! — Welche Verſchwendung ſeiner Geiſteskräfte! Eitle Geſchwätze, wie nah' an böſen Geſchwätzen!

8.

Denke oft, beſonders am Ende jeder Woche, ſo möglich am Ende jedes Tages, an das „ſtets gewiſſe — ſtets ungewiſſe, ſtets nahe „und mit jedem Augenblick nähere — Ende, „deiner kurzen, ſchnellen, wichtigen Wallfahrt „auf Erden!"

9.

Forſche täglich, und beantworte dir ſehr oft die Fragen:

„Was beruhigt, was beunruhigt mich?
„Was veredelt, was erniedrigt mich?
„Was verdunkelt, was erheitert mein GeGemüth?
„Was iſt in mir, das ich meinen Freunden, und mir ſelbſt gern verbirge?
„Was iſt in mir, das meinem Herrn, das meinem erſten, ewigen, himmliſchen Freunde, gefallen oder mißfallen mag?"

10.

Laß keinen einzigen Tag ohne beſondere gute Thaten, fromme Uebungen, nützliche Geſpräche, hingehen, und ausgezeichnete Tage zeichne durch irgend etwas aus, was dir das Andenken an dieſelben lieblich machen kann. Gieb jedem beſondern Tag was Eignes, was ſich für dieſen beſondern Tag beſonders ſchickt!

11.

Ehre die Wahrheit und Tugend, in welcher Geſtalt ſie dir immer erſcheint; liebe das Gute an dem Feinde: haſſe an dem Freunde das Böſe; vertheidige Unſchuld gegen Verläumder, ſchmeichle niemand, am wenigſten dem Schmeichler und feinen Spötter; ſuche den Umgang mit Weiſern, die Geſellſchaft der Wohldenkenden, die Freundſchaft der Edelſten!

12.

Beſuche nicht ſelten Kranke; fliehe nicht, die Leidenden; ſchäme dich keines Armen; verachte keinen Verachteten, in dem du noch was Verehrungswürdiges findeſt; begegne dem Harten ſanft; und hüte dich, durch Reden oder Schweigen, einen Schwachen zu drücken. — Mach es jedem Guten leicht, Dienſte von dir zu verlangen; und ſuche billigen Bitten, wo möglichſt zu entſprechen!

13.

Lerne von allen Menſchen; werde allen zum Seegen, mit denen du in Verbindung kömmſt; werde weiſer und edler mit jedem Tag, — freue dich immer mehr, eine Jüngerin, eine Magd, eine Schweſter zu ſeyn — eine Tochter, eine Anbeterin, eine Miterbin, Gottes-Mitgenoſſin, — deſſen „der todt war,“ und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt!

Amen!

……

Denkzeilen.

An einen Freund nach meinem Tode.

Wo du immer ſeyn magſt, — mit dir iſt
dein Gott und dein Herz ſtets! —
Gott ſpricht immer mit dem, in deſſen Seele
kein Falſch iſt! —
Tauſend Sprachen ſpricht mit Ihm vernehm-
lich die Gottheit;
Und es iſt ſeine Luſt auf alle die Stimmen zu
hören!

Lange ſäumet der Herr, und ſchnell kommt,
glaub es: „der Säumer!“

Ewiges Ewiges nur! bedarf der Geiſt! —
das Wunder der Schöpfung! —

Durch die Sonne nur, — iſt der Strahl der
Sonne gedenkbar!

Zeiten des Kummers! ihr ſeid Verkünderinnen der Heilzeit!

Anders nicht ſey dein Schickſal, als Gottes
leitende Hand, dir!
Nie kann das feſte Geſetz, das uns wunderſam
formte, verlaſſen!
Ordnung iſt alles an uns, und zwecklos nicht
das Geringſte!
Zwecklos nicht das Geringſte, was Schickſal
wir nennen!

Mancherlei Wege führte dich Gott! — bald
ebene, bald ſteile.
Dennoch verließ er dich nie! — wie die Hand
des freundlichen Führers! —

Leben iſt das Weſen GOttes; Leben iſt das Weſen aller Weſen; GOtt die Quelle, Chriſtus das Mittel, die Arzney des Lebens und der Unſterblichkeit. Jedes Leben hat ſein eignes nächſtes Element. Jedes Leben in ſein eignes nächſtes Element zurückzuſetzen, iſt das groſſe Geſchäft Chriſti, iſt das Weſentliche der Erlöſung. Er iſt unſeres künftigen himmliſchen Lebens eigentliches Fundament und Nahrungs-Mittel, ſo wie Brod und Wein die eigentlichſten beßten Nahrungs-Mittel zur Erhaltung des leiblichen Lebens ſind. — Sein Fleiſch iſt eine wahrhafte Speiſe; Sein Blut ein wahrhaftes Trank. Er iſt die Speiſe, die da ewig bleibet. Das wahre himmliſche Brod, welches der Welt das Leben giebt; wer davon ißt, der kann nicht ſterben. Wer aber nicht ißt das Fleiſch des (verklärten) Menſchen-

Und je weiter er führt, jemehr verherrlicht dir Gott ſich!
Und was iſt ſein Ziel? „Vollkommenheit, Seeligkeit, Freiheit!" —

Liebe die Liebenden treu und warm — doch „vergöttere keinen!" —

Was ich einmal bin: das bleib' ich ewig, der Treue!

Wo iſt der feſte Weiſe? der nie verführbare Treue?
Den, wenn er ſich prüft, nicht oft ſein eignes Herz verdamme?

Tauſend Kleinigkeiten, die nichts uns geben, und nichts ſind:
Rauben uns oft, wie oft: das Beßte, — und die Quelle des Beßten!

Zarte, gefühlvolle Herzen ſind fähig hoher Genüſſe;
Aber leicht auch verführbar zu mannigfaltiger Täuſchung —
Achte für Täuſchung alles, was Ruhe, Frieden und Kraft raubt!
Achte für Täuſchung nichts, was zum wollen und wirken des Beßten,
Und zur Duldung, zur Hoffnung unendlichen Lebens, dir Kraft giebt!

Keine Wonne, wie die: im Stillen Gutes zu wirken!
Sammle dir jeden Tag was Ewiges, das dir kein Tod raubt;
Was den Tod und das Leben, dir lieblicher jeglichen Tag macht!

Suche das Beßte der Guten dir ganz zu eigen zu machen!

Auch im tobendem Sturm, der wegzureißen
uns drohet,
Auch im Donner-Gewölke, das uns zu zerſchmettern
ſcheinet:
Iſt die Hand doch verborgen, die mächtig uns
hält und zum Ziel führt.

Freuden und Leiden viel giebt Gott mit
zartem Gefühl aus! —
Wohl dem, den ſein Gefühl zur nichtigen
Schwäche nicht irre führt!
Wohl dem, den ſein Gefühl zu den edelſten
Tugenden Kraft giebt!
Den es fähiger macht zum Genuße der geiſtigſten
Freuden!

Muth! verlaße dein Herz, dein zartes Herz in
Gefahr nie!
Stark wird das weichliche Herz durch Uebung
im Dulden und Wirken,

Und durch täglich Gebet und vertraulich-kindlichen Umgang
Mit dem Vater der Geiſter, der nie dem Vertrauenden fern iſt!

Ball des Schickſals iſt, was die Erde giebt und was Glück heißt!
Unſer iſt nur das, was wir ſelbſt ſind, das, was der Geiſt iſt:
„Weisheit, ernſter Wille, Liebe, Tugend, Muth!“
Das iſt unſer! — iſt Ball nicht des Schickſals!

Gott verläßt die Seinen nicht einen Moment! — er trägt ſie
Väterlich bis ins Alter! des Alters erhabenſte Stufe!
Nie verläugnet Gott! verhüllt er ſich oft auch im Dunkel!

Lichtbedürftigen zeigt er — wie bald? — als die Quelle des Lichts, ſich!

Deine Tage ſchwinden! doch nie verſchwindet dein Leben! —
Lebender werde dein Leben mit jedem verſchwindenden Tage!
Schließe dich inniger ſtets an des Lebenden ewigen Quell an,
Daß kein Tod ſey — dein Tod nur Schritt zum Genuße des Lichtquells!

Pflücke ja nicht die Früchte vor dem Punkte der volleſten Reifheit!

Warten geziemet dem Weiſen! — der Feldmann harret der Erndte!

Heiße Wege führt die Liebſten Lieblinge — Gott oft.

Doch dem Geführten fehlts nie ganz an göttlicher Kühlung!

Wenn willſt ſäen du? — wenn nicht in der einzigen Saat-Zeit!
Stets veredle dein Herz! dein Sinn ſey einfach immer?
Geiſtiger dein Gebet! dein Wohlthun heilig und rein ſtets!
Dann begegnen dir täglich von Gott geſendete Freuden!

Trennendes Schickſal! du wirſt die ewigvereinende Hand einſt!
Was zuſammengehört, kann nie ohn' Ende getrennt ſeyn!
Reinigt ſich nur das Herz zur Aehnlichkeit mit dem Vereiner!!

Fünf und funfzig Jahre der göttlichen Führung beweiſen:

Daß Gott nie mich verließ! — nie wird verlaſſen — „ſo dich auch!"

Wohl dem, der ſich gewöhnt zur Treu im geringſten Geſchäfte;
Der in allen ſich gut, wohlwollend, beweiſet, und Vernunft zeigt!
Deſſen Zweck es iſt: zu veredlen durch Alles ſich ſelber!

Sehnſucht nach dem Beßten veredelt die Seel unaufhörlich!

Thaten „reiner Liebe" gereuen das liebende Herz nie!

Große Saaten der Freuden, — ſind ſtille Thränen der Liebe!

Ohne tägliche Stille — wer kömmt der Vollkommenheit näher?
Ohne ſtündliche Prüfung iſt ſchwer in der Tugend der Fortſchritt!

Werde ruhiger ſtets im Gedränge der äußerſten Unruh!
Werde fröhlicher ſtets im Dunkel der prüfenden Trübſal!

Beßere das Innere ſtets — ſo wird ſich das Aeußere beſſern!

Ruhig und mäßig bleibe beim frohen Genuße des Beßten!
O! wie ſchnell enteilt „das Sterbliche — Sterblichen ſchrecklich!
Aber „nicht ſchrecklich mehr" giebt's Gott unſterblich uns wieder!

Sind die Zeiten ſchrecklich: — ſo bleibt Gott
„Meiſter der Zeiten!“

Wo dein Gott dich legt; — da liege, bis Er
dir wieder
Auf zu ſtehen erlaubt, mit ſtill anbetender
Ruhe:

Haſt du was Gutes gethan, preiſe Gott! der
des Thuns dich gewürdigt!

Was die Erde bedeckt, und der Tod trennt,
ſind nicht die Seelen!
Staub bedeckt nur den Staub! — Körper
trennt nur der Tod!
Was den Körper belebte, erhebt ſich zum Vater der Geiſter,
Der das Gute vereint, was der Tod hier getrennt!

Liebe Seele, du wirſt viel leiden, vieles genießen!
Große Laſten tragen, und große Stärkungen fühlen,
Gott wird oft ſich dir verhüllen; — enthüllen ſich öfters;
„Wandle nur ſtill-verborgen vor Gott und den Engeln!"

Immer ruhiger wirke das Beſte, was dich die Pflicht heißt.

Wahrheit ſuche zuerſt; dann mache lieblich die Wahrheit.
Thu erſt deine Pflicht! — dann ſuch Erholung und Ruhe.
Thue das Schwerſte zuerſt, — dann wird das Leichte wie Nichts ſeyn!

Alle gute Seelen, veredeln ſich, ſind ſie bei Guten!

Sohns, (der zu einem lebendigmachenden Geiſt geworden iſt) und nicht trinket ſein Blut, der kann kein geiſtliches Leben in ſich haben. Wie der Vater, der ihn geſendet hat, lebendig iſt; und wie er durch den Vater und um ſeinetwillen lebt; ſo wird auch, wer ihn iſſet, durch ihn, und um ſeinetwillen leben, Joh. VI. Wie die Sonne alle Körper mit Licht und Lebens-Kraft tränkt und durchdringt, ſo tränkt und ſättigt Er alle Geiſter mit ſeinem Leben. Und wie jeder Geiſt, jede Kraft ein ſinnliches Vehiculum hat, in irgend etwas gröberm haftet, ſo haftet ſein lebendigmachender Geiſt in ſeinem himmliſchen Fleiſch und Blut. Der Geiſt iſt es, der da lebendig machet; ohne dieſen wäre ſein Fleiſch zur Nahrung der Unſterblichkeit nichts nütze. — — Alle ſeine Worte ſchon waren Worte des ewi-

Wende, — biſt du gut — dich nie von beſſeren Seelen! —
Willſt du liebender werden, ſo ſuche liebende Herzen!
Suche reiner immer — iſts dein Ernſt — ſtets reiner zu werden!

Bleib dir ſelber treu: ſo kannſt du treu auch dem Freund ſeyn!

Wer das Schwerſte trug, und nicht erlag, weil ihm Gott half,
Fürchtet vor keiner Gefahr, und keiner drohenden Laſt ſich!
Harr't der Hülfe Gottes, ſo feſt, wie der ſteigenden Sonne!
„Gott" iſt ſein erſter Gedanke, — ſein letzter Gedanke nur „Gott! Gott!"

Ordnung, Ruhe, Geduld! — wie nöthig dem Menſchen, der Kraft hat, Gaben von Tauſenden hat, und den beßten lebendigſten Willen.

Ordnungsliebe führt zu ſtrenger Gerechtigkeitsliebe!
Wahrheitsliebe führt durch tauſend Wege zur Wahrheit!
Ordnung, Gerechtigkeit, Wahrheit -- ihr macht den Guten „zum Beßten!“

Warnung haſt du genug! — o wohl dir, benutzeſt du treu ſie!

Jammertage lehren dich die Freudentage genießen!

Frühlingstage genieße mit Hoffnung des Herbſtes! —

Mit Dankluſt, Wintertage; den Sommer mit ruhender Freude!

Wenn iſt dem Herzen wohl? — Wenn es redlich Immer und Eins will!
Eins, das in jeglicher Form, dir nah iſt, wenn du allein biſt!

Sorge nur für die Ruh' und den Beifall deines Gewiſſens;
Handle mit kindlichem Sinn und frohem Muth vor dem Herrn!

Lieber! deine Thränen ſind alle gezählt von dem Vater!
Der den Thränenkelch, als Arzt der Seele, dir darreicht!
— Trinke muthig den Kelch; er bringt dir „Freiheit von Thränen."

Seegen des Herrn ruht ſtets auf den Thaten ſeiner Geliebten!

Fürchte dich nicht mit Gott zu thun, was gerecht und was gut iſt;
Wunderbar mächtig führt der Treuſte den, der ihm treu iſt!

Keine Freude des Lebens, genoſſen mit Dank, wird gereuen!
Jede Zähre mit Demuth geweint, wird Quelle der Freuden!
Jeder Seufzer der Liebe, erringt ſich zehnfachen Seegen!

Auch auf das geringſte kleinſte Geſchäft verwende weiſeſte Treue!
Treue im Kleinſten macht die Treue leicht in dem Größten.

Wer ſich ſelber kennt, iſt ſtrenge gegen ſich ſelber; Jedem Schwachen gelind, und richtet ungern den Böſen.

Jede Nacht „wird zum Licht!” „ſo lößt ſich jegliches Räthſel!”
Harre mit Ruh und mit Hoffnung dem Ende der Führungen Gottes!

Lebe! daß der Tag des Todes zum Leben dich führe!

Güte des Herzens beſiegt oft kaum beſiegbare Feinde.
Sey von Herzen gut — und fürchte vor Böſen dich nie dann.

Tage verſchwinden; Sonnen verlöſchen; — aber mit ihnen vergeht,
Was in mir denkt und fühlt „nicht!”

Sey nicht ſtolz: wenn dein Thun geſiegt, und
Ehre dir zuführt!
Nicht verzagt: wenn dein redliches Thun mis-
lingt und verhöhnt wird!

Immer ruhiger, Freund! betrachte die Füh-
rungen Gottes!
Immer ruhiger horch auf Gottes leiſeſte
Winke!
Immer ruhiger trag' das Joch, das der Herr
auf dich hinlegt!
Alles trägt einſt Früchte, was Liebe ſäete mit
Hoffnung.

Seine Geliebteſten führt durch die dunkelſten
Wege zum Licht — Gott!
Nur die dunkelſte Nacht macht heller leuchten
„die Sterne!" —
Und der freundliche Gott! ſteht hinter der Wolke
der Trübſal!

Glaube mir: Seeliger nie war ich, als wenn ich mit Einfalt
Glaubte des Herren Treu, und die Wahrheit ſeiner Verheißung, —
Und mit redlichem Herzen den Gottes-Belehrungen folgte! —

Treuer Fleiß und fromme Geduld bei ſchwerer Berufs-Pflicht
Bleibt von Menſchen oft — doch unbelohnt von Gott — nicht!

Wer nur Gutes thut, darf nicht fürchten das Böſe! —
Gott iſt aller Guten ein unüberwindlicher Schutz-Gott!
Wohl dem, der das glaubt, und nie in dem hohen Vertrauen wankt!
— Drängten ſich Leiden um ihn, um ihn ein Heer von Gefahren,

Unerſchütterlich ſtände der Gott-Vertrauende Gute!

„Einzelnes" wohl zu benutzen! — des Lebens weiſeſte Weisheit!

Hagars und Ismaels Engel entdeckte dem Flehen der Mutter
In der Wüſte den Quell! — Für deinen Durſt iſt ein Quell auch!!

Jedem, der hat, wird gegeben! — — Dies ſey dir Ermunterung und Troſt oft!

Kurz zum Ziele fliegend iſt unſer Leben! — Der Schatten
Eines Beſſern nur, wogegen das Itzige Tod iſt! —
Aber nur der weiſe Benutzer des eilenden Lebens

Darf das Beſſere hoffen, und kann des Beſſern gewiß ſeyn!

Lernt nicht von jedem Tag der Weiſe, — was ihn der Tag lehrt?
Immer ſchaut er ſich um: „wodurch veredl' ich die Seele?
„Wo iſt Gutes zu lernen zu nützlichen Wohlthun, wo Anlaß?
„Kurz iſt des Lebens Zeit! ich will für die Ewigkeit ſammeln!“

Jeder Sinn für das Schöne, den in uns ein gütiger Gott legt',
Iſt dem Weiſen ein heiliger Strahl des göttlichen Bildes; —
Alles Gute, was je der Seele des Menſchen entleuchtet,
Iſt ihm heilig, wie der, der von allem Guten der Quell iſt!

Fürchte keine Gefahr, wenn der Lenker jeder Gefahr, — dir
Ruft in dein Ohr und dein Herz „ich ſtehe in Gefahr dir zur Seite!“

Wer viel Gutes thut, und vieles leidet mit Frohſinn;
Alles Gute liebt, und ſtets zufrieden mit Gott iſt;
Dankbar das Leben genießt, bereit iſt immer zum Tode:
„Warlich! nicht fern iſt der von Gottes himmliſchen Reiche!“

Nie fehlt edlen Seelen die Freundſchaft Edler! — veredle
Unaufhörlich dich ſelbſt, ſo ziehſt du der Edlen mehr an!
Naheſt dich froher ſtets dem Beſeeliger liebender Geiſter!

gen Lebens, waren Geiſt und Leben, lebendigmachende Kraft: Ströme lebendiger Kräfte entfloſſen ihm. Wer ihn anrührte, ward geſund. Sein Odem war heiliger, lebendigmachender Geiſt. Er machte in jedem Verſtand lebendig; kam nicht zum Gericht in dieſe Welt, ſondern Leben und Unſterblichkeit in jedem Verſtand empor zu bringen; den Tod in jedem Verſtand zu vertilgen, und des Fürſten und Gewalthabers des Todes Meiſter zu werden. Was das Leben hindert, iſt Sünde. Was es befördert, Tugend. Der Sünde Sold iſt der Tod — Aber GOttes Gnade bringt ewiges Leben. Das Gebot des Vaters iſt ewiges Leben. Und wie alles in der Natur augenſcheinlich auf Erhaltung, Entwickelung, Beförderung des Lebens abzweckt, ſo zielet auch alles in der Offenbarung einzig und allein auf Leben ab;

— Sich veredlen; was heißt's? „als immer liebender werden!" —

Nie führt haſtiges Streben zum herzerfreuenden Ziele!
Biſt du der Weiſen einer, der fragt bei allem: „wozu dies?"

Froh und furchtlos dankbar, genieße mäßig, was Gott giebt!

Wer unſterblich ſich glaubt, lebt in der Sterblichkeit heilig!

Wer nicht vorwärts ſtrebt, den iſt es nicht Ernſt mit ſich ſelber!

Was die Welt dir nicht gab, das kann die Welt dir nicht nehmen!

Dort! Dort! einigen ſich die ſympathetiſchen
Seelen!
Was ſich hier kaum ſah, ſich nur im Vorbeigehen
berührte,
Das ergreift ſich ganz, und fließt in einander,
und jubelt
In des Zuſammengehörens unendliche Wonne
— wann Gott einſt
Alles Gute vereint! und alles Vereinte beſeeligt!

Jedes Wort für den Herrn geſprochen mit
Muth und mit Demuth; —
Jeder Blick des Herzens zu ihm; die geringſte
der Thaten;
Jede Finger-Bewegung zu ſeiner Ehre; —
belohnt er;
Jedes Leiden für ihn belohnt er mit Meeren
der Wonne!

Dulde mit Demuth die Nacht! — bis Gott „ſey Licht" zu der Nacht ſagt!

Eine Vaterhand führt den Weg, den du geheſt, dich!

Sey der männliche Mann! und bleibe das kindliche Kind doch!

Nie wird wieder verſchlungen derſelbe Kelch, den man ſchon trank!

Meines Daſeyns Zweck, erfüll ich ihn? — frage dich täglich!

Tiefe Seufzer des Herzens ſind ſichere Stufen zum Himmel!

Wuchere mit deiner Zeit, mit deinen Gedanken und Kräften!

Keine Seele, die liebt, verzweifelt an göttlicher Liebe!

Gieb, indem du empfängſt, und lerne im Geben „empfangen!“

Täglicher tiefer dringt, lebendiger wird das Gefühl mir:
Alles das Schönſte iſt „nichts;“ das Allergeprieſenſte „eitel“
Was nicht einen Genuß gewährt dem unſterblichen Geiſte!
Was nicht hinüber mit uns in die ewige geiſtige Welt geht!
Und uns unabhängiger nicht von jeder Erſcheinung der Welt macht!

Leg in jedes Gefäß was Gutes gemäß dem
Gefäße! —
Leg in jede Form wohlthätig erfreuendes Etwas! —
Leg in Alles Etwas von dir und dem Gott,
dem du dieneſt!

Jn der heißeſten Noth zerſtreue die Kraft
nicht — „durch Klagen!"

Wird die Welt auf dich böſer: — ſo werde
„beſſer" nur du Freund!
Selten iſts möglich auf andere zu wirken! —
o wirk' auf dich ſelbſt nur!
Und wirkeſt du auf dich ſelbſt: ſo wirſt du auf
andere wirken!

Thue fürs erſte das, was die nächſte, heiligſte
Pflicht iſt! —

Thue, iſts möglich, das Schwerſte zuerſt, das Leichtſte zuletzt nur!
Horch nicht auf die Stimme der Aufſchub-gebietenden Trägheit!

Pfand der Unſterblichkeit ſey dir die Liebe des Wahren und Guten,
Welche kein Zerſtörer in deine Seele gelegt hat!

Liebe den Nächſten zuerſt! ſo wirſt du auch leben fürs Ferne!

Auszüge
aus Briefen.

Friede in Gott iſt erhabener — folglich auch wirkſamer, als Alles, was ſich Menſchen vernünfteln, erſinnen können. Nach dieſem Frieden will ich ſtreben, und jenes Sinnens und Grübelns mich entſchlagen. Ja! ſchon in dieſem Augenblick, da ich mir's vornehme, fühle ich mich erleuchtet, geſtärkt, und folglich beſtätigt ſich jenes: „welcher höher iſt, als alle Vernunft!"

„Das Leben iſt kurz, — jedes Blat werde mit Etwas bezeichnet, was unermeßlich iſt, — und jede Minute zeige, etwas Unvergängliches und Ewiges!"

„Lebe ein ewiges Leben — in den Blitz-Momenten der Sterblichkeit! und denke oft: . . wer denken kann ich bin — der muß glauben, ich werde ewig ſeyn.

„Gott wird Balſam auf Ihre Wunden
gegoſſen haben;
Gott wird Sie unter Ihren gewiß-manigfaltigen Leiden nicht verlaßen!"

Die Zeit der Prüfung iſt kurz und ſie eilt mit Adlers Schwingen! Laßet uns auf das nahe Ziel ſehen, und auf das, was hinter dem Ziele iſt, und kein Ziel hat!

„Die Laſten, die wir tragen, ſind ſchwer, — doch noch ſchwerere warten auf uns! — Der, die, ſo wir tragen, erträglich macht, wird erträglich machen auch die, welche wir zu tragen haben werden! Laßt uns ja nicht hinausſehen wollen; für heute iſt uns Kraft gegeben! — Für Morgen wird uns gegeben werden! Tauſendmal ſag ichs: in uns liegt Alles! — Wären wir demüthiger, ſo wären wir höher! Wenn Noth uns zu Gott treibt, ſo verſchwindet die Noth vor Gott; — Laßt uns nur für unſere Seele ſorgen, und jede andere Sorge auf Gott werfen! Von Menſchen erwarte ich wenig oder nichts; — aber alles von dem kindlich-angeflehten Gott, der nie näher iſt, als wenn er am Fernſten ſcheint!"

„Wie oft waren Sie ſchon am Rande aller Hoffnung, in völliger Nacht! — Der Tag ging wieder auf, und neue Erfahrungen lehrten Sie, welch ein väterlicher Geiſt über Sie wache!

Dies werden Sie auch itzt in den dunkelſten Tagen Ihres Prüfungs-Lebens gewiß erfahren! Verzagen Sie nicht! Vieles iſt Ihnen geſtorben, aber nicht alles! Ihr Glaube wird geübt; Ihre Hoffnung geſtärkt! Ihr geiſtiger Sinn geläutert! Ihre Sehnſucht nach einer beſſern Welt angefacht; Ihre Ergebung und Geduld vervollkommet ſich; — Ihre unſterblichen Kräfte regen ſich, vereinigen ſich zur Beſtreitung der Sterblichen; — Ihre Religion wird ſiegen! Dies iſt mein aufrichtiger Wunſch und meine Hoffnung!" —

„Der Herr ſtärke Sie im Glauben, wo Sie nicht ſehen, und in der Hoffnung, wo nichts zu hoffen iſt!"

„Der den Weg mit Ihnen begann, ſieht das Ende des Weges. Wo er iſt, da iſt der Engel des Herrn bei ihm! — und ſein Geiſt in ihm, ſobald er an den Herrn denken wird!"

Und wie in der Natur die Verweſung ſelbſt eine Quelle von neuem irdiſchen Leben iſt, ſo iſt, nach der Offenbarung, der Tod dem Glaubenden und Liebenden zum himmliſchen Leben geworden. Eine Scheidung alles Hetrogeniſchen — Ein Mittel der Herannäherung zum Leben GOttes.

GOttes Verheiſſungen können nie zu hoch verſtanden werden; GOtt dachte immer mehr Gutes dabey, als wir dabey gedenken können. Es iſt in einem weit über unſere Erwartung gehenden Verſtande wahr — **Wie in Adam alle** (Menſchen, und Thiere, und Pflanzen) **ſterben; ſo wird durch Chriſtum alles lebendig gemacht werden.** GOtt iſt lauter Leben und Liebe, und will ewig nichts, als lauter Leben und Liebe. Je mehr wir leben, und beleben, deſto ähnlicher ſind wir der Gottheit; deſto mehr

„Nicht eine Sekunde kann dieſe Hand das, was ſie ſchuf, verlaſſen! Sie leitet alle Lebenden und alle Todtgenannten zu einem Ziele!“

„Wachſe in jedem reinen, edlen, Gottgefälligen Sinn, und werde, was du werden, und ſey, was du ſeyn kannſt!“

„Des Wiederſehens Wonne vergütet überſchwenglich die Schmerzen der Trennung;“ der Sonderer ſondert, „uns inniger zu vereinigen!“ —

„Ich muß ſchweigen, glauben, anbeten; — das Beſte geſchieht, wenn das Beſte regiert! — es muß gut ſeyn, wenn ein Gott iſt!“

„Wer ſchon 30, 40, 50 Jahre lauter Proben der göttlichen Vorſehung erfahren hat,

der

der darf für den Reſt ſeiner Tage nicht gar bange ſorgen!

„Sei treu dem Zweck! Sprich, was frommt, was dauernd wirkt, und Recht und Nachwelt ſiegeln, die Nachwelt ehrt, und dir das Sterben leicht macht!“

Mir geht es immer gleich! — Es giebt leidliche, es giebt ſchwere, leidende, Augenblicke. Wir müſſen uns demüthig unterwerfen lernen, und das Beßte von dem Schlimſten erwarten, weil der beßte Vater das Schlimſte zuläßt!

Am Sarge meiner Schwiegermutter.

Steht ſtill am Sarge mit Gebet!
Geliebte der Geliebten! ſteht,
Von liebender Ehrfurcht bleich,
Und ſchaut hier der Vollendung Leich!

Und hört in dieſer Feierſtund',
Ein Bruderwort aus meinem Mund,
Das unſer aller Herz erquickt,
Wenn unſer Auge nach ihr blickt!

Und edler Herzens-Thränen voll,
Sanft weint, wie Wehmuth weinen ſoll,
Wenn Lieb' und Dankbarkeit vereint
Am Sarge frommer Tugend weint!

Seht hier mit kindlich ſtillen Sinn
Erlöſcht die Ueberwinderin!
Entbunden von des Staubes-Joch,
Erſtarret — und neu lebend doch!

Der Liebe Vorbild iſt erbleicht!
Sie hat der Schmerzen Ziel erreicht!
Durch manche Qual und manche Nacht
Kam ſie zum Siegeswort: „vollbracht!“

Die Hütte ruht nun Seelenlos!
Der Geiſt erwacht in Gottes Schoos,
Und er erblickt das Angeſicht,
Das unbegränzte Gnade ſpricht!

Und betet tief verehrend an
Die Hand, die immer wohl gethan,
Und überſchaut mit Preis-Geſang
Den nun vollbrachten Lebens-Gang!

O! blickt empor von ihrem Sarg!
Der Geiſt, des Größe Staub verbarg —
Zerfließt im Anſchaun jenes Lichts,
Vor dem die Sonn' iſt „Nacht und Nichts!"

Die Thaten Saat war nicht gemein;
Die Thaten Erndt wird herrlich ſeyn!
Wie fromme Andacht ſie gelehrt,
Ward Gott von ihr, wie treu? verehrt!

Der letzten Tage heiße Pein,
Drang ſie, mit Glauben aufzuſchrein
Nach ihrem Heiland! . . Ach wie ſchrie
Empor aus ihrer Tiefe ſie!

Doch endlich! . . o ihr Lieben! kam
Der Tod, der ſie der Welt entnahm!
Fließt Freud'- und Preiſes-Thränen, fließt,
Daß ſie nicht Thränen mehr vergießt!

Schaut ihres Wandels Vorzug an!
Und folgt ihr auf der Demuths Bahn,
Und freut euch all', indem ihr weint,
„Daß Gott uns wieder einſt vereint." — !!

Für die Freunde der Entſchlafenen.

Nicht viel von dir! — du Freundin leiſer
Stille,
Nun Ruherin in deines Gottes Schoos!
Genießerin der reinſten Freuden Fülle,
Nun aller Erdenleiden loß!

Nur wenig matte Wort' in Freundes Herzen; —
Viel Heiterkeit und ſeine Sinne gab
Dir Gott! Gefühl des Glücks, Geduld in
Schmerzen —
Und gleichen Sinn von Wiege bis zum Grab!

Wie war bei dir in inniger Verbindung
Beſcheiden Tugend und Religion!
Was thatſt du je ohn' herzliche Empfindung?
Natur war dir — der Liebe Blick und Lohn!

Wie viel, wie nichts von ihr! . . du haſt errungen
Voll Glaubens deines Glaubens Ziel!
Laßt Freunde, Kinder, uns vor Freude weinen:
„Sie liebte Gott! — und wird von Gott geliebt! —

„Nur in ſchweren Prüfungen können ſich unſere Glaubens-Kräfte aufregen. Wofür wären ſie uns gegeben, wenn nicht für die dunkeln, drückenden Stunden? — Laßt uns glauben, ſo lange wir in der Glaubenszeit wallen; durch Glaubensübungen nur bereiten wir uns zu den geiſtigen Schauens-Genüſſen!“

……

Denkzeilen

An einen Freund nach meinem Tode.

Immer zu guten Zwecken verwende deine Talente,
Deines Geiſtes Kräfte zu heiliger Pflicht-Erfüllung!
Und dein feſter Sinn ſey „Diener der Weisheit und Tugend!"

Sey den Freunden ein Beiſpiel, — „und den Deinigen Seegen!"

Was der Tod getrennt, und was ſich liebte! — das wird einſt

Wieder vereinen der Herr! dem Freude iſt
Freude zu machen!

Wer in der Pflicht nur gelebt, ſieht ruhig entgegen dem Tode!
Dennoch iſt er nicht ſtolz, und bereut der Verſäumniſſe jedes!
Sieht, was niemand ſieht — ſieht zahlloſe
Mängel, — und bittet
Um Erlaßung der Schuld, und hofft auf die
Huld des Erbarmers!

Deine Tage ſchwinden! die Prüfungſtunden
enteilen!
Aber keine Zeit, kein alles-zerſtörender Tod,
raubt
Unſere Unſterblichkeit uns! — und den allesbeglückenden Glauben:
„Daß wir unſer nicht ſind — daß wir angehören der Liebe!“

haben wir von ſeinem Geiſt in uns. — — Alle Dinge alſo wird GOtt lebendig machen — O — mein Freund! welche Ausſichten! welche Hoffnung! Dieſe Feder, mit der ich izt an Sie ſchreibe, dieſe Dinte, die Farbe des Druckers, das Papier, auf welches die Buchſtaben hingeſchrieben oder gedruckt werden; jeder Faden an Ihrem Kleide, jedes Stäubchen an Ihren Fußſohlen, reifet immer zu mehrerer Lebendigkeit, Wirkſamkeit und Empfindung; Keines wird vernichtigt; jedes Theilchen demjenigen, das am nächſten mit ihm verwandt iſt, immer näher kommen, und ſich von den ihm weniger ähnlichen immer mehr entfernen; und endlich wird es dazu kommen, daß wir nicht nur alle Jungen, Völker und Heiden, nicht nur alle Myriaden der Engel, ſondern auch alle Geſchöpfe in dem Himmel, und auf

Trinke nicht, was die Kräfte nicht ſtärkt, — nicht ſtillet den Durſt dir! —

Bleib auf der ebenen Bahn der Wahrheit, der Pflicht, und der Tugend!
Trenne nichts von Gott! Sieh Gott in allen Geſchaffenen!
Gott in dem, was geſchieht! — ſo biſt du ruhig und froh ſtets!

Nie verlaße den Pfad, auf dem es dir wohl war! — den Weg nie,
Der, mit dem Seegen des Herrn verzeichnet, des Wanderers Luſt war; —
Wandle feſt mit Freude, wo oft dir Freude begegnet!

Streben und Durſt nach Tugend verlaße dich nie! — ſonſt verſinkſt du!

Der die Dämmerung ſendet — der ſendet die Röthe des Morgens;
Sollte der Morgenröthe nicht folgen die ſtrahlende Sonne?

Iſt ein Vater der Menſchen — „ſo nimmt nur er, und er giebet;" —
Giebt er, — er giebt als Vater und anders nicht! — Nimmt er auch Liebes,
„Liebes will er dann uns auch bereiten, das nie wird genommen;" —
Was der Vater thut, iſt recht dem glaubenden Kinde!

Was die Erde nicht gab, das kann nicht nehmen die Erde!

Vieles lehret dich Gott durch dein Wiſſen, — viel durch das Schickſal! —
Lerne, was durch alles dein Gott dich allezeit lehret; —

„Wahres und Ewiges iſt auf Erden nichts, als nur des Menſchen
Alles⸗ordnender Geiſt, der Gott und Unſterblichkeit ahnet! —
Wie dies Ahnen ſich kräftigt, ſo wirſt du unſterblicher immer!

* * *

Sei von den Wenigen du! die zu leben verſtehn und zu ſterben!
Welche die Augenblicke, — wie Stunden und Tage benutzen!
Alles, was geſchieht, verehren, wie den, der's geſchehen läßt!
Jeden Anlaß zu lernen und Gutes zu wirken begreifen!
Immer höher zu ſtreben! — die „geiſtiger" jeder Genuß macht!
Die in allem „nur eins!" — „nur einen!" erblicken — in jedem!

* * *

Jedem guten Menſchen vergilt Gott Gutes mit Gutem!

Harre jeder nur mit Geduld der vergütenden Zukunft!!
Keiner kann ihr entgehen! entgehen kann ſie auch keinem!
„Dir nicht, mir nicht!“ wir werden der Zukunft uns freuen,
Wenn ſie da iſt!

Wunderſam, aber weiſe, führt uns das heilige Schickſal —
Nie mißlingt es uns! — Denn was iſt Schickſal, als Gott ſelbſt!
Gott mit Weisheit und Liebe! — O! laßt uns kummerlos immer
Alle Wege wandeln, die Gott uns bezeichnet und gehen heißt!

Demuthsvoller ſtets und froh dann wandle den Weg fort,
Den ein freundlicher Gott dir bezeichnet! — Er ſteht dir zur Seite! —

Seeligkeit iſt das Ziel! „wenn ſein Geſetz dein Geſetz iſt!"

„Wiederſehen!" — ſüßer als ſüß, macht dich die dauernde Trennung!

Kannſt du Großes nicht, ſo thu' das Geringſte mit Treue!

Laß dir genügen an dem, was du haſt, und benutz' es mit Weisheit!
Neue Bedürfniſſe werden auch neue Gnade dann rufen!

Was die Erde mir giebt, mag wieder nehmen die Erde!
Was der Ewige gab, das kehrt zu dem Ewigen wieder! —

Alle Sterblichen ſchöpfen aus einem unendlichen Lichtquell!

Auch nach meinem Tod in den Herzen der Meinen zu leben:
Manche Gedanken zu leihn, und Empfindungen leiſe zu wecken:
Iſt mein herzlicher Wunſch, den Gott gewiß wird erfüllen!

Nach dem Tode liebender Freunde verlöſcht nicht die Liebe!
War die Liebe herzlich, ſo iſt ſie unſterblich, dem Geiſt gleich!

Wenn auch Lavater ſtirbt — es ſtirbt ſein Geiſt und ſein Gott nicht!

Wenn mein Gebein mit der Erde ſich miſcht, die einſt ihm den Stoff gab;

Wenn ich unſichtbar nun die Geliebten ſtärkend umſchwebe,
Dann, o Freund! erquicke dich oft der Gedanke: „mein Freund lebt
Nun ein wahreres Leben, als je auf der Erde gelebt wird!.“

Gönne, gönne du, liebendes Weſen, dem dieſes zu Theil wird,
Deinen Geliebten von Herzen die Ruhe nach der Entlaſſung
Von der beugenden Laſt, die tauſend Seufzer ihm auszwang!
Gönne den Glaubenden, „Schauen“ — und Labſal „dem ſchmachtenden Dürſter!“
Kann er, o ſo wird ſein entbundener Geiſt dich umſchweben,
Und Gedanken der Ruh' und der Hoffnung leiſe dir athmen!

An eine Freundin.

„Wenn Gottes Morgen-Sonne dich weckt, ſo ſey dein erſter Blick: Dank; und Freude, daß du biſt und daß du danken kannſt, umſchwebe deine Freuden-empfängliche Bruſt! Umſchlinge deinen Mann mit holder Liebe, und gieß einen neuen Seegen um ſeine falten- und trugloſe Stirn. Dann ſende Blicke gen Himmel, die deinen Kindern, Eltern, Geſchwiſtern, Freunden, Seegen herabholen, Blicke des Dankes für ſie alle: „Früh will ich mich „zu Gott heben, und „auch heute wieder ſey „der Allmächtige meine Zuverſicht! unſchuldig „will ich dieſen Tag zubringen, als wenn es „der letzte meines Lebens wäre; etwas ſoll „ihn vor andern Tagen auszeichnen; ich will

„ihm ein Kleinod anhängen, das ihn unter-
„ſcheiden und zieren ſoll!"

— Redliche Seele! mit dieſen Gedanken erhebe dich, und, wenn du erſt leiſe bei dir ſelber die ewige Liebe angerufen haſt, ſo thue es noch, wo möglich, mit deinem Manne!

Dann, — ich will mit dir reden, wie mit einem Kinde, herzlich, wie ein älterer Bruder mit ſeiner jüngern Schweſter, obgleich ich weiß, daß du von dir ſelber mehr thuſt, als ich ſagen kann, und wohl weiß, daß ich vieles von dir lernen ſollte und dir ſehr wenig lehren kann: —

. . Dann kleide dich ſchnell an, einfach und ſogleich, daß dir keine Stecknadel fehlt. Eile in die Kammer, wo deine Kleinen ſchlafen, und lege ihnen an ihre glühende Wangen einen ſtillen Mutterſeegen zu! Erwachen ſie, ſo laß ſie es fühlen, daß du des neuen Tages und des Sonnenführers und Menſchenhüters froh biſt! Sing entweder allein, oder in ihrem Kreiſe, oder, wenn du auf dem Lande wohnſt, unter freiem Himmel, ein frohes Morgenlied! Bei dem Frühſtück ruhe, und trinke Freude aus dem vollen Becher der allgegenwärtigen Natur! Dann lies einige Capitel aus der Bibel, und zeichne die Stellen an, die deinem Herzen die wichtigſten ſind. Nun beſorge deine Hausgeſchäfte, oder arbeite etwas für deinen Mann und deine Kinder, oder lehre deinen Kindern eine angenehme, Mutter-würdige, ſich reichlich-belohnende Beſchäftigung! Vor dem Mittagseſſen ſpaziere noch ein wenig mit ihnen im Garten; iß dann dein beſcheidenes Mittagsmahl mit Freuden und fröhlichem Muthe, und lege jedesmal, wenigſtens etwas, für einen Armen auf die Seite. — Wirf einen Schweſter-Blick auf ſo viele darbende Geſchwiſter! Nach dem Eſſen ſpaziere wieder, und freue dich jedes fliegenden und kriechenden Lebens, jedes Wachsthums in deinen und anderer Menſchen Gütern!

Bis an den Abend, wenn keine Geſellſchaft da iſt, arbeite und erhalte dich mit deinen Kin-

Erden, und unter der Erde, und alles, was im Meer iſt, werden jedes, auf ſeine Weiſe, ſagen hören: Dem, der auf dem Thron ſitzt, und dem Lamm ſey Benedeyung, und Ehre, und Herrlichkeit und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Oberried, den 13. Julius 1772.

dern, oder lies etwas und lege einige ſtets gute Gedanken in deine Seele. — Der Geſellſchaft, die dich umgiebt, ſuche zu nützen und unſchuldige Freude zu machen; ſprich nie etwas Böſes, wenn du es nicht gewiß weißt, von einem Menſchen; und wenn du es weißt, ſo frage dich: warum erzähl ich es?

Ich wünſche dir, daß du allemal vor dem Nacht-Eſſen ein ſtilles einſames Viertelſtündchen finden könnteſt zu einer wohlthuenden Lectüre, „dem Geſang eines Liedes“ und zum Ueberdenken der Wohlthaten und des Guten, was du den Tag über genießen konnteſt! —

An der Abend-Tafel ſprich ſoviel es dir am Herzen liegt von den Freuden und Wohlthaten des Tags! —

Nach dem Nacht-Eſſen gehe, zuerſt deine Kinder, und in ihnen deine Freude in dieſer und jener Welt — zu ſegnen! Dann, wo immer möglich, genieße die ſtillen Schauer der feierlichen Gefühle der, Unſterblichkeit von den Sternen niederthauenden, Natur!

Beſchließe keinen Tag, ohne dir noch die Fragen vorgelegt zu haben: „was habe ich gethan? worin hab' ich gefehlt? welche Pflicht habe ich verſäumt?“

O Liebe! mögeſt du ſie dir jeden Abend zur Freude deines Herzens beantworten können! —

* * *

Ein Wort an Friederike Cäcilie S...

auf ihren Geburtstag 1798.

Jahre verſchwinden wie Tage, — wie Augenblicke; o laßt uns
Jedem Jahre Ewigkeit geben! jeglicher Stunde
Was, das keine Zeit, kein Zufall ihr, oder Tod raubt! —
Leben, laßt uns zehnfach leben, durch Glauben und Liebe!
Liebe macht unſterblich uns, unſterblich der Sterblichkeit Tage!
Gottesfähig macht, Gottes ähnlich macht uns die Liebe!
Wohl dem, der durch Liebe Unſterblichkeit jedem Tag giebt!

Wohl dem, den die Liebe unſterblicher jeglichen
Tag macht! —
Liebe mach' unſterblicher dich und die Tage der
Prüfung!
Groſse Kräfte gab und groſse Bedürfniſſe Gott
dir!
Friederike Cäcilie! du Liebling der Liebe,
Welche der Sonne den Strahl, und deinem
Auge das Licht giebt!
Unter den Milliarden beſtrahlt von der Sonne
der Geiſter,
Meinſt du, daß du dich, wie ein Tropfen im
Meere, verliereſt?
Siehe! den Tropfen im Meere verliert das all-
ſchaffende Aug' nicht!
Jedem Sandkorn giebt, — wer zählt die zahl-
loſen Körner? —
Einen eigenen Namen die alles-bezeichnende
Weisheit!
Und ſie vergäße dein? Du verlörſt dich im
Meere der Weſen? . . .

Liebende Seele, dir, dir gäbe nicht Namen die Liebe?
Fröhlicher jeden Tag erhebe dich, liebende Seele
In dem Wonne Gedanken: „mich ſchuf die Liebe!" mich liebt ſie! —
„Kennt mich durch und durch, und freut ſich, daß Liebe mich auch ſchuf!
„Freut ſich, daß ich ſie ſuch, und freut ſich, daß ich ſie liebe; —
„Mehr noch freut ſie ſich deß, daß immer ich reiner und wärmer,
„Göttlicher ſtets ſie liebe, und ähnlicher immer ihr werde!" —
Heiliger liebende Seele! erhebe dich täglich, erhebe
Jede Stunde dich froher zur Zweifel-verſcheuchenden Hoffnung; —
„Ewig bin ich, wie der, der ſein Haupt auf Golgatha neigte,
„Und mit lächelndem Auge noch betend meiner gedachte!"

* * *

Denkzeilen

an einen Freund nach meinem Tode.

Wenn willſt du, Freund, Glauben beweiſen, wenn nicht in der Trübſal,
Hoffnung, wenn auf Gott, wenn nicht in der dunkelſten Stunde!

Wer an Gott glaubt, glaubt ein unzerſtörbares Leben,
Und erwartet ein Ziel der Kraft und Genüſſe! — Keine Erdenlaſt
Drückt nieder den Geiſt in den Staub hin!
Und der Geliebteſten Tod belebt neu der Hoffnungen Höchſte!

Gleicher bleibt Gott als die Sonne!! — Verliere den Muth nie!

Fühle täglich mehr die Gewißheit des Größten der Wunder,
Deſſen: „daß du biſt ein Menſch, der über ſich denkt und ſich fühlt!
Und Unſterblichkeit wird!“ —
Gott wird dir gewiß, wie dein Daſeyn! —
Frohlocken wirſt du im Gefühl: „Gott iſt! — und ich bin!!“

Wohl dem Weiſen und Guten, der ſeine Zwecke vereinfacht!
Der in das kleinſte Geſchäft was legt von liebender Weisheit!
Der das Geringſte heiligt im Hinblick auf heilige Zeugen.
Die des Beßten ſich freun, thun froh und rein ſie das Beſte!

Täglich weiſer wird der Weiſe! — beſſer der Gute!
Frommer jeder Fromme! Dem es mit Frömmigkeit Ernſt iſt! —
„Wachsthum, das einzige Siegel des wahren geiſtigen Lebens!"

Nichts unſterblicher iſt im ſterblichen Menſchen, als Liebe! —
Schliefe ſie Jahre lang, ſie erwacht zum lebendigen Leben,
Wenn der Finger ſie berührt, der ſie unſerer Bruſt gab!

* * *

Vermiſchte Gedanken

an meinem 58ſten Geburtstag.

Je mehr ich nachdenke, deſto mehr erſtaune ich über mein Daſeyn, mein Werden, meine Führung; ich freue mich meines Seyns und meiner Fähigkeit, über mein Daſeyn, und meine Menſchlichkeit nachdenken zu können.

„Ich ſag' es alle meine Geburts-Tage, — „alle meine Lebens-Tage fühl ich es: Nach„denken über mich ſelbſt, iſt das Leben des Le„bens, — und wir denken ſo wenig nach!" — wie ſelten machen wir unſer Leben . . zum Leben!

„Welch ein unerſchöpflicher Stoff zum Nachdenken! — wir, wir ſelbſt, — unſere Menſchheit, die Unausdenklichkeit unſerer Fähigkeiten und Kräfte. — Der Zweck unſeres Daſeyns überhaupt, unſere beſondere individuelle Beſtimmung! . . .“

„Täglich will ich danken für das, was ich empfangen habe, was ich vor Tauſenden genieße; immer dankbarer zu werden ſoll mein ernſtes Beſtreben ſeyn!“

„Laſſet uns, ihr Lieben, ſo ſehr wie möglich „leben!“ das Leben zum Leben machen durch den weiſeſten und geiſtigſten Genuß und Gebrauch deſſelben!“

„Tod-ähnlich iſt das Leben der meiſten Menſchen; — unſer Leben müſſe des Namens Leben werth ſeyn!“

Regiſter.

A.

Abſtracte Begriffe 13—25.
Accommodation der Stelle: Was kein Auge geſehen ꝛc. 310. 311.
Adam 133. 135. 157.
Aehnlichkeit mit Chriſto 225. 309. 310.
Ahndungs-Vermögen 59—64.
Allgemeine Begriffe; GOtt hat keine. 19. 20. 37—39 —43.
Allgemeine Sprache 102.
Alltags-Geſellſchaften 125. 126.
Anſchauende Erkenntniß 3.
Anſchauen GOttes 225. 226.
— — Iſt hienieden bisweilen zum Theil möglich 228. 229.

Unſer Nachdenken müſſe unſern Glauben ſtärken! — unſer geſtärkter Glaube müſſe wärmere Liebe zeugen! unſere wärmere Liebe müſſe uns unſeres Daſeyns froher und Seeligkeitsfähiger und ſeeliger machen!

Liebe zu dieſer Zeit müſſe täglich reiner, reiner aus der Fülle unſeres Glaubens, in die unendliche Liebe fließen!

Laſſet uns thun, was wir können! Für uns ſollen dieſe Prüfungszeiten ohne ihres Gleichen, — Gnaden-Zeiten ohne ihres Gleichen werden!

„Ausgezeichnete Schickſale legen ausgezeichnete Pflichten auf!“

„Der mich nie verließ, wird mich nie verlaſſen! — Der mich bildete, welch ein weiſer

Ordner! — welch ein Geſetzgeber ohne ſeines Gleichen! — Der dieſen Körper durch einförmige Geſetze baute, dieſen belebenden Geiſt mit ihm vereinigte!"

„Kein Irrthum läßt ſich von ihm erwarten; kein Mißgriff von der allerweiſeſten Weisheit befürchten!" Thorheit, dem Geſetzgeber nicht vertrauen, durch deſſen Geſetz die Menſchheit gebildet ward! . . . So oft ich mich anſehe, ſoll ich über mich erſtaunen, ſo oft ich über mich nachdenke, ſollte ich niederfallen und anbeten!

„Welch ein Werkmeiſter dieſes Werkes! Welch ein Schöpfer dieſes Geſchöpfs!"

„Wie wird es mir ſeyn einſt, wenn die Decke, die uns ſelbſt vor uns bedeckt, hinweggenommen werden wird?"

„Wie werden wir über die Wunder-Welt, die wir ſelbſt ſind, in eine Entzückung, die keine Worte finden kann, hingeriſſen werden?“

Wenn wir glauben können, „daß wir ſind,“ werden wir je zweifeln können, „daß wir ſeyn werden?“

Die Kraft ſich ſelbſt zu erkennen, und über das ſich ſelbſt zu erſtaunen — verbürgt dem Nachdenkenden ſeine Würde, ſeine höhere Abkunft, ſeine himmliſche Natur, ſeine Unſterblichkeit!

Ich ſage es alle Geburtstage, die mich Gott erleben läßt — und ich ſag' es keinem ſtark und gerührt und begeiſtert genug: Wer über ſich ſelbſt, ſein Daſeyn, ſein Gewordenſeyn, ſeine Menſchheit, das Wunder-Weſen, das ſich ihm in ihm-ſelbſt darſtellt — nicht erſtaunt, nicht entzückt, nicht zur Anbetung ſeines unſichtbaren Schöpfers und Vaters hingeriſſen, und gleichſam außer ſich-ſelbſt geſetzt wird, — der ſcheint noch nicht zum Lichte gekommen zu ſeyn!

„Und wenn dieſe Grund-Empfindung des nachdenkenden Erſtaunens über uns ſelbſt, in uns ſich geäußert hat, Wurzel geſchlagen, in uns hinreißende Lieblings-Empfindung geworden iſt, wie wird uns dann alles als Wohlthat, als planmäßige, weiſe Führung, vorkommen! — Wie froh werden wir des Urhebers unſeres Daſeyns, wenn wir unſeres Daſeyns froh werden! Wie ausrufen werden wir: Hallelujah! dem Geber zahlloſer Gaben! — Hochgeprieſen ſey der Urheber und Ausſpender unzähliger Wohlthaten! — Der ſo vieles gab, wird noch vieles geben! — wird immer mehr geben! — wird des Gebens und Wohlthat-Erweiſens nie müde werden!

Der mir Erbarmen in mein Herz gab, der wird ſich meiner auch erbarmen! —

Der, der weiß, daß es meine Freude iſt, Freude zu machen — wird mir noch manche Freude, an die ich vorher nicht denken kann, bereiten!

„Gott iſt größer als unſer Herz!"

Das edelſte Menſchenherz, mit dem ich mich nicht vergleichen dürfte, iſt kein Schattenbild deſſen, der Millionen Herzen ſchuf, die beſſer ſind als das meinige!

Was kann ich, Schöpfer aller Menſchen-Herzen, von deinem Vater-Herzen erwarten?

Welcher Unſterbliche kann ſich zu einem würdigen Gedanken von deiner Liebe erheben?

„Welcher Sterbliche ſollte können, was kein Unſterblicher kann?“

„Welch ein unausſprechlicher Freuden- und Seegens-Quell iſt ein gutes, ein edles, uneigennütziges Menſchen-Herz? — Vater von tauſendmal tauſend edlen Menſchen- und Engels-Herzen! Welche, alle Gedanken und Ahnungen ewig-überſteigende, Liebe muß in deinem Herzen urſprünglich und ewiglich herrſchen?“

Gott iſt größer als mein Herz und als alle tauſendmal-tauſend Herzen, die beſſer und edler ſind als das meinige! — Tief will ich mir dies einprägen! —

In jeder Stunde, wo ängſtliches Zweifeln mich beſchleichen will, will ich es mir wiederholen: — — Gott liebt unendlich mehr, als alle Liebenden lieben; er giebt ſo viel, ſo viel als immer jedes einzelne Herz ſeiner Gnaden und Wohlthaten auffaſſen mag!

Er wird mir geben, was ich bedarf, was ich von ihm aufzufaſſen fähig bin!

Wie ein Bedürfniß ruft, ſo wird er ihm die möglichſt-ſtärkſte Befriedigung darreichen! Immerfort wird er mich nicht ſchmachten, und im bloßen Gefühle meiner Ohnmacht, Unwürdigkeit, Armſeeligkeit und Erbärmlichkeit, nicht alle meine künftigen Tage hinſeufzen laſſen! Die Stunde Gottes wird kommen, die manches Räthſelhafte meiner bisherigen Führung — beleuchten, und manches, was mir izt unerklärbarer ſcheint, zu meinem Erſtaunen rechtfertigen, rectificiren wird! und alles Räthſelhafte dieſer Zeit wird ſich auflöſen, beleuchten, rechtfertigen! Das, was uns ängſtigte, wird zur Freude werden; — das, was uns Thränen auspreßte, wird eine Quelle der Wonne für uns werden!

Freitag Abends
den 15. November 1799.

L.

Fragmente.

Jemehr einer in einem gegebenen Zeitraum zu gleicher Zeit Gutes wollen und wirken kann, je größer, je dauerhafter dies Gute iſt, „deſto menſchlich-moraliſcher iſt er!“ — Gott will und wirkt in jedem Zeitpunkt alles Gute, was immer in dieſem Zeitpunkt von einem unendlichen Geiſt gewollt und gewirkt werden kann. Er will und wirkt es aber durch alles, was durch ihn iſt; der ganze Haufen aller empfindenden, denkenden und ſchauenden Weſen iſt eine Familie, durch welche der Vater der Liebe, die Fülle ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit unendlich ausſtrömt! Jedes Glied dieſer Familie iſt ein Gefäß, welches dieſe Wirkſamkeit füllt; — dieſe Gefäße ſind ungleich; alle können voll, aber alle ungleich empfänglich ſeyn; jedes iſt in jedem gegebenen Zeitpunkt nur einer Fülle fähig; jedes einer beſondern Art von Fülle.

Gott wird am meiſten Gutes in dem und durch den wollen und wirken — „der in den gegenwärtigen Leben ſein moraliſches Gefäß am meiſten erweitert, ſich am meiſten Gottesempfänglich gemacht hat!"

* * *

Menſchen-Genuß.

„— O! mit welchem heitern, klopfenden, freudenvollen Herzen, mit welchem ſanften, von Menſchlichkeit überfließenden Auge, das den Himmel und den Herrn des Himmels mit der Ruhe und der Hoffnung eines Kindes Gottes anſehen kann, eilen wir, wo wir das finden können! Mit welchen Empfindungen von der Erhabenheit unſerer Natur, welchem Bewußtſeyn, daß wir itzt der Gottheit gefallen, und eine Stunde unſers fließenden Lebens auf eine kluge und würdige Weiſe benutzen, — wohnen wir einer ſolchen Geſellſchaft bei? — Wie ſehr wird da das Beßte, was die Erde hat, das, was der Himmel ſo gern zu ſeinem Eigenthum haben möchte! —" der Menſch, der Menſch"

B.

Baſedow 33. 187.
Baukunſt im Himmel 203. 204.
Baumgarten 60.
Beguelin 32.
Bengel 166. 167.
Beredſamkeit im Himmel 205.
Beſchäfftigungen der Seeligen 193 — 197.
— — Zweck derſelben 200.
— — Verſchiedenheit 200—207.
Beurtheiler dieſer Briefe, denen nicht geantwortet werden kann XII. XIII.
Boerhave 59.
Bonnet 32. 47. 63.
Briefe, dieſe, ihr Zweck. Vorrede VIII—XI. it. 124.
Butſlers Predigt vom Anſchauen GOttes, eine Stelle daraus 234—243.

C.

Cardan 53.
Chriſtus 35. 198. 199. 225.

genoſſen! — Und o welch ein Genuß! — der ſo wenig geſuchte, uns ſo nahe gelegte, ſo leicht mögliche, ſo unentbehrliche, ſo beſeeligende, Menſchen-Genuß! wenn eines Bruders, einer Schweſter, heller Verſtand den meinigen erleuchtet, und von den meinigen erleuchtet wird; wenn unſere Herzen einander erwärmen; unſere Liebe zum Beſten Anweſender, Abweſender, Zukünftiger — zuſammenfließt, und eine große weit-erleuchtende und weit-erwärmende Flamme wird! — Wenn jeden Augenblick unſere Seele andere Seelen genießt, und von andern genoſſen wird; wenn jeder, reicher an Erkenntniß und Weisheit und Kraft und Liebe, jeder vollkommener, menſchlicher, mehr-exiſtirender, lebendiger, Gott-ähnlicher, wieder zurückkehrt, als er ausgegangen war!

O! du wenig gekannte, du Beßte aller Freuden hienieden: — Menſchenfreude! du Seeligkeit Gottes! Was iſt „Freundſchaft" anders als Menſchenfreude? „Freund" was anders, als ein Erfreuendes? — wenn ein Herz, eine Seele, ein Gebet, eine Empfindung, eine Wahrheit, eine Tugend, — die höchſte Wahrheit und Liebe ausmacht! —

……

Auszüge aus Briefen

vom Jahre 1800.

Dank, Lieber! für Ihr chriſtlich ermunterndes Brüderwort, das ich ſo eben, unter heftigen Schmerzen erhalte. Auf den Herrn zu ſehen, iſt die einzige Pflicht, und der einzige Beruf des Chriſten. Im Blick auf Ihn wird Schweres leicht, und das unmöglichſcheinende möglich! Auch bin ich völlig Ihrer Meinung, daß es kein größeres Wunder gegeben, und keines geben werde, als den Tod Jeſu. — Man mag dieſen Tod als das gröſte Opfer der beiſpielloſeſten Liebe, oder als einen Ackt der Allmacht — wie den der Auferſtehung — oder nach ſeinen Millionenfachen, unabſehlichen Folgen betrachten. Tauſendmal ſage ich — „wir glauben nicht an den Tod des Herrn! wir Gläubige alle zuſammen — wir könnten ſonſt kaum von etwas anderm ſprechen, an etwas andres denken!“ Gottes heiliger Geiſt verherrliche Jeſum in unſern Herzen. Amen!

Ich kann mir das mannichfach Schwere Ihrer Lage recht klar vorſtellen; dennoch zweifle ich nicht, jeder Tag, dem Sie ein gewißes Maaß von Kummerthränen abtragen müſſen, werde Ihnen auch einen Kelch kräftigen Troſtes darreichen. Ich erfahre das wenigſtens täglich: daß, wenn ich beinahe zum Verſchmachten gedrängt bin, mir es doch nie an Labſal und Stärkung gebricht — Laßt uns kindlich anbeten die heilige Vaterhand, welche den bittern Arzneikelch — und das Bitterkeit verdrängende Labſal, zugleich, oder bald nach einander — darreicht. Viele Millionen vor uns, ſind von dieſer Hand zum erwünſchten Ziele geführt worden — auch uns wird ſie zu einem Ziele führen, deſſen Seeligkeit die kühnſte der Hoffnungen nicht zu ahnen vermag.

Alles iſt gemeſſen und gewogen; — Wer glaubt, daß kein Ungefähr in Gottes Welt ſtatt habe — daß das vollkommenſte Geſetz der zweckmäßigſten Ordnung alles umfaſſe, daß jedes Individuum ein Mittel zum großen Zwecke der Gottheit, und das Univerſum mit allen ſeinen Inbegriffenheiten für jedes vernünftige und ſittliche Individuum vorhanden ſey, und zur Erfreuung deſſelben ſeinen Beitrag liefere, — der kann wohl etwas tragen — und beſonders, wenn das Licht des Evangeliums ihn erleuchtet, mit froher Gelaſſenheit tragen. Laſſet uns kindlich gelaſſen tragen, was uns aufgelegt wird, und kindlich froh genießen, was uns geſchenkt iſt.

Sammeln wir doch in geſunden Tagen täglich gute probhältige Gedanken, ſolide prüfbare Glaubensempfindungen; unterhalten wir doch täglich durch Uebung in uns Gebetsluſt und Gebetskraft! Ach, wie wenig vermögen, auch nicht ganz Ungeübte, wir in den Tagen des Schmerzes und der Krankheit!

Ich fühle, daß es ſchwerer iſt, als man denkt, unter den nachdruckſamſten und wiederholteſten Todes Erinnerungen ernſthaft und chriſtlich genug an ſein eigenes Sterben zu denken — wir müſſen immer gegen einen mächtig hinreißenden Strom ſchwimmen, oder uns ſtemmen, wenn wir das eilende Ziel unſeres Lebens feſt genug ins Auge faſſen wollen. Indeſſen läßt ſich die unſichtbare Vaterhand nie unbezeugt. — Wer in dem Gnade-Bedürfniße, als in ſeinem eigenſten Elemente lebt, den läßt die Gnade des Herrn gewiß nie ganz verſinken. — Aber in welche Nächte der Glaube kommen kann, das weiß nur der Glaubende. — Nichts prüfungsvolleres als das Verſchwinden Gottes aus der Gottesbedürfenden Seele — ſo wie nichts erquickender und beſeeligender iſt, als ein Blick der Freundlichkeit Chriſti — der das unverkennbare Gepräge ſeiner liebevollen Unſterblichkeit hat.

Die Hand des Herrn führt oft fühlbarer in der Dunkelheit als beim Licht — und, wenn ſich auch keine Auswege aus den Labyrinthen zeigen, ſo ſoll uns dies nicht muthlos machen. Es kommt alles auf unſern innern Sinn an. Iſt der in der Ordnung, ſo giebt ſich alles andere. Laßt uns einander zu innerer Selbſtbearbeitung vor dem Herrn, und für den Herrn ermuntern.

Obgleich ich jetzt in einer etwas harten Prüfungsſchule bin, ſo finde ich dennoch täglich Urſache Gott zu danken und anzubeten, und immer neues Vertrauen zu faſſen. — Fühl ich nicht immer die ganze Hand des mich haltenden Gottes — ſo berührt er mich entweder mit ſeiner äußerſten Fingerſpitze — oder Er liſpelt mir ein Wort der Gnade in meine Seele. Mit Einem Wort: Er läßt mich nicht, und ich kann Ihn nicht laſſen.

Wenn du eine Ruheſtätte auf dem Lebenstage errungen haſt, ſo ſieh zurück auf den heißen, beſtäubenden Pfad, den Gott Dich führte und hindurchleitete — und wenn ſich das weite Feld, wo du jetzt wandelſt, einmal wieder zu einem ſchmalen Pfade verengert, verzage nicht! Der Pfad führt zu beſſern Ruheſtätten, zu kühlern Schatten, als die ſind, die jetzo Deine Geduld belohnen.

* * *

Seufzer.

Will ſich der Sünde Täuſchung nah'n,
O Blick der Liebe! ſchau mich an!
Und wend' ich mich, o Herr, von dir,
Dein Blick voll Huld begegne mir!
Floh ich zum Böſen — ach dein Blick,
Voll Liebe, hohle mich zurück!
Wenn Trägheit mich und Schwachheit drückt,
So werd' ich von Dir angeblickt —
Vergaß ich, holder Jeſus, Dein,
Dein Blick ſoll mir Erinnrer ſeyn!
Bin untreu ich, Du Treuſter, Dir,
So wende ſich dein Blick nach mir

„Herr! erbarme dich mein!“ das tägliche Flehen der Demuth —
„Herr! Du wirſt Dich erbarmen!“ des Glaubens tägliches Rufen.

Wenn nur ein Hauch von Dir, Herr, meine Bruſt erweitert,
Ach täglich nur ein Blick von Dir mein Aug' erheitert,
Ein Wort von Dir mich leiſ' in jedem Drange ſtärkt,
Und froher ſtets mein Herz, Gott, deine Nähe merkt!
Wenn Gnad' um Gnade ſtets von Dir ich ſuch' und nehme,
Und jedes Leichtſinns mich, als wie des Laſters, ſchäme;
Wenn kein Gedanke mich, wie der, daß Du biſt, freut,
Mich das nur, was mir Dich bewölkt und fernt, gereut;

Chriſtus ein ewiger Heiland 267.
— — die Mittel-Urſache alles Lebens 326.
Claßification 37—43.
Concentrations-Kraft unſerer Sinne 11.
Crügots Predigten, Urtheil darüber, 304—308.

D.

David 206.
Diderot 120.

E.

Eigentliche Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens iſt natürlicher Weiſe nicht zu erkennen 302—304.
Elend der Verdammten 244. u. f.
Empfindung, ſimultane, 26. 27.
Ende der Verdammniß, ob zu hoffen? 262—264.
Erkenntniß, ſymboliſche, 3. 13. 17.
— — ſinnliche Vollkommenheit derſelben 4.

So regen jeden Tag in mir ſich neue Kräfte;
So krönt die höchſte Huld mit Seegen mein
Geſchäfte!
Wenn mich der Sinn für Dich, o Chriſtus, nie verläßt,
Wie ſelig iſt mein Herz, wie lichtrein, ſanft, und feſt!

* * *

Vermiſchtes.

So wie Chriſtus das tauſendfache Recht hat, uns zu ſagen: „Du haſt mir mit Deinen Sün„den Arbeit, und mit Deinen vielfältigen Ver„gehungen mich müde gemacht.“ So ſoll er auch die Freude haben, zu ſagen: „Du haſt „mir mit Deiner Reue Freude, mit Deinen „Thränen Vergnügen, und mit Deinem chriſt„lichen Sinne wohl gemacht.“ — Ich bins, der ich Deine Sünden um Deiner Reue willen vertilge, und deiner Miſſethaten nicht mehr gedenke. Gehe hin, ſündige nicht mehr! Bleibe in mir, ſo bleibe ich in Dir!

Die Kraft, die wir zum ſündigen haben, kann die Kraft zum Gutesthun werden. Jeder Menſch hat in ſich einen Fond, ſeine Schwachheiten und Fehler zu vergüten; das heißt: Er hat die Kraft, die göttliche Macht zu umfaſſen, die ſich ihm darbietet, und die ihm aus jedem Abgrund zu ziehen vermag, und mit dem, mit welchem ſie ſich vereinigt, Alles vergüten kann.

Wer eines mächtigen Beiſtandes bedarf, wende ſich nicht von dieſen zween Gedanken, die für ihn nur Einer ſeyn dürfen: —

1. Das Bedürfniß iſt Pfand des Beiſtandes.
2. Iſt das Bedürfniß wahr, ſo bleibt die Hülfe nicht aus. —

Mit andern Worten: Die Demüthigung trenne ſich nie von dem Zutraun! und — das Zutrauen ſey die unabtrennbare Tochter der Demüthigung vor Gott und vor ſich ſelber!

Es iſt nur Ein Sinn, der Theilnahme an dem Meſſiasreiche und Gottesregierung möglich macht! Einfältiger, trugloſer Kinderſinn.

Auch Dein wartet die Wonne des Wiederſehens Deiner Geliebten, die vor Dir zum Herrn hingingen. — Sie alle verſammelt der um ſich, der das große Wort ſeinen Jüngern zurückließ: Wenn ich erhöht ſeyn werde, will ich ſie alle zu mir ziehen! — Er giebt Dir wieder, was Er dir nahm, unſterblich wieder, was Er dir Sterbliches nahm, himmliſch und göttlich wieder, was Er irdiſches und menſchliches dir zu entreißen, für die Entriſſenen und für dich gut fand. Er läßt nichts verloren gehen von allem dem, was ihm der Vater gab. Es iſt alles auch für dich wohl aufbehalten bei ihm. Er hat es geläutert und geheiligt, vervollkommet und verherrlicht. — Welche Wonne für dich, wenn du es alſo wiederfindeſt. — Welch ein Wiederſehen, welch ein anderes Umarmen, als hienieden möglich, als hienieden gedenkbar iſt!

Auch dir ſteht einſt die Vollendungsfreude bevor! Du wirſt nicht immer arbeiten und ſorgen, du wirſt auch ruhen! nicht immer leiden, ſondern auch einmal leidenfrei werden, wie dein Herr, und durch deinen Herrn. Auch du wirſt zu dem Punkte kommen, wo nichts Mühſames mehr zu thun iſt, und nichts Beſchwerliches zu leiden. Auch du haſt nur ein gewißes, von dem, der dich in die Welt geſetzt hat, beſtimmtes Tagewerk; ein gemeßenes Maaß von Arbeit und Leiden, einen beſtimmten Kelch von Thränen. — Iſt der ausgetrunken oder verweint, ſo kehrſt du zurück zu dem, der alle Thränen abtrocknet von deinen Augen.

Unausſprechlich beten, wer lehrt uns dies, als des Herrn Geiſt?

Unerträgliches tragen, wer lehrt uns dies, als
des Herrn Geiſt?
Nie genoſſenes genießen, wer lehrt uns dies,
als des Herrn Geiſt?
Ewiges, Göttliches wirken, wer lehrt uns dies,
als des Herrn Geiſt?

Daß Sie in Stille und Gelaſſenheit zunehmen, freut mich, und iſt ein Zeichen, daß der Geiſt des Herrn wirkſam in Ihrem Herzen ſey. Nur in Stille genoſſen, was Gott Ihnen zu genießen giebt, ſonſt verraucht die himmliſche Flamme.

Es iſt ein Vorurtheil und übelverſtandene Frömmigkeit von denen, die ſagen, wir wollen alles der Vorſehung überlaſſen, und dann ihre Hand in den Schoos legen; ſo will's Jeſus Chriſtus nicht! Er weckt alle menſchlichen Kräfte, ſetzt ſie in Bewegung, heißt thun und arbeiten. — Erſt auf das Thun, auf das Anwenden unſerer Kräfte, verheißt er Seegen; — Haben wir alles Mögliche gethan, ſo werden wir erfahren, daß unſer Bemühen weit über Hoffen und Erwarten geſegnet iſt; es wird uns mehr werden, als wir ſuchen.

O, erwache mit jedem Morgen zur Wonne der Anbetung Jeſu Chriſti, des Anbetungswürdigſten! O, Chriſt! lebe und ſchwebe in ſtiller Anbetung deſſen, den ewig alle Himmel anbeten. — Und, wenn du auch nicht unmittelbar anbeteſt, ſo handle, ſo ſprich, ſo urtheile ſo, genieße ſo, treibe ſo dein Geſchäfte, daß der Anbeter Jeſu Chriſti nicht zu verkennen iſt.

Wer in der Lehre Jeſu bleiben, und ſein ſtandhafter Jünger werden will, der muß ſich täglich im Kleinen üben, ſeine Treue am Worte des Herrn zu beweiſen — wer im Kleinen treu iſt, der ſtärkt ſich dadurch auch im Großen treu zu werden; wer im Kleinen untreu iſt, der wird es auch im Großen ſeyn. — Warte auf nichts Großes um deine Treue und Standhaftigkeit zu beweiſen, ſondern beweiſe ſie nur immer mehr bei alltäglichen Veranlaſſungen. Dies iſt das beſte Mittel, was ich dir vorſchlagen kann, dich ſtandhaft zu machen.

Jeder Stern, möcht' ich ſagen, den du ſiehſt, jedes Licht, das dir aufgehet, jede Freude, die dir ward, jedes Leiden, das dich läutert, Ihm, deinem Herrn und König, dich näher führt, Ihm dich ähnlicher macht — jeder chriſtliche Freund, der dir die Hand bietet auf dem Wege des Lebens — jedes Buch, das dich im chriſtlichen Sinne ſtärkt, jede Stelle des Evangeliums, die dir deines Königes göttliche Würde und deines Erbarmers Erbarmung und deines Erlöſers Erlöſungsbegierde und

Erlöſungskraft klar macht — wirke auf dich, was jener Stern auf die Weiſen wirkte: — „Wir haben ſeinen Stern geſehen, und ſind gekommen Ihn anzubeten.“

* * *

Nachricht

von einem unglücklichen Vorfall dem Pfarrer Lavater betreffend;

geſchehen Nachmittags den 26. September 1799.

Nachdem die Franken, Donnerſtag um den Mittag, als Beſieger der Ruſſen in Zürich eingezogen waren, vertheilten ſich viele einzelne Soldaten hierhin und dorthin. Zwei kamen unter andern auf den Platz vor der Peterskirche, und riefen gegen ein Haus, wo ein paar furchtſame Frauens-Perſonen wohnten, in teutſcher Sprache: Wein, Wein! hier iſt ja ein Wirthshaus! — Jemand ſagte: hier iſt kein Wirthshaus. — So iſt doch Wein hier! riefen

Erkenntnißluſt 65. 66. 67.
Evangelium den Todten gepredigt 146.

F.

Fleiſch, Sitz der Sünde, 158.
Freunde im Himmel 135.
Freundſchaft, ihre Wirkungen, 139. 140.
Fürſehung 170. 171.

G.

Gattin Herrn Zimmermanns 131.
Gedächtniß 9—11.
Geduld 176. 177. 184.
Geſchäffte der Verdammten 254.
Geſellſchaften, menſchliche, freundſchaftliche, 127. 128.
— — der Verdammten 255.
Geſellſchaftliche Freuden des zukünftigen Lebens 123—144.
Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten, den Geſinnungen Chriſti ähnlich 265.

ſie zürnend, und wollten mit den Kolben ihrer Gewehre die Thüre einſprengen. — — Ich rief zum Fenſter hinaus: „ſeyd ruhig ich will euch Wein bringen!" Sie ſchienen ſich zufrieden zu geben, und ich eilte hinab, ſchlug ihnen freundlich auf die Achſel und ſagte: „da trinkt nun nach Herzensluſt!" — Ich ſchenkte ihnen ein, gab ihnen Brod, und erbot ihnen Geld, welches letztere ſie ausſchlugen. Inzwiſchen waren ſie mit einem vorübergehenden, wie mich dünkte, Berniſchen, Unteroffizier, der ſie fragte, ob ſie auch beim Feuer geweſen — in ſehr heftigen Wortwechſel gekommen. Ein Militär von Baſel kam dazu; wir riethen den, der die Frage gethan, ſich ſogleich wegzubegeben, und ſuchten die übrigen zwei zu beruhigen. Es gelang uns beides. — Ich fragte, ob ihnen noch weiter was zu Dienſten ſtände, ſie ſagten nein, und dankten, wie es uns ſchien, recht herzlich. Der eine, ein Grenadier, entließ mich mit den freundlichen Worten: „Dank, braver, guter Mann! Adieu, Bruderherz!" — Ich kehrte nach Hauſe; meine Frau war froh, daß ich dieſe Geſellſchaft los war; ſie bewillkommte mich mit den Worten: Kommſt du, mein Daniel, aus der Löwen Grube? — Ich wollte eins meiner Kinder beſuchen, um zu ſehen, wie es ihnen gehe. Ich ſchickte genau voraus, um zu erkundigen, ob ich wohl durchkommen könnte, weil mir mein erſter Verſuch zu meinem Sohne zu gehen, wegen der Menge der durchziehenden Truppen, mißlungen war; ich ſtand, den Boten erwartend, unter meiner Hausthüre; ein kleinlicher, magerer Soldat kam, und redete mich in Tevtſch an, das mir zu verſtehen geben ſollte, daß ihm die Ruſſen zum Gefangenen gemacht, und daß er kein Hemde hätte. — — Ich ſagte zu ihm: „Hemd' hab' ich izt keins;" — langte in die Taſche, und gab ihm, was mir in die Hand kam. Er ſah' es verächtlich an, und ſagte: „gieb große Thaler für Hemd." — Ich langte ſogleich wieder nach der Taſche, und gab ihm, was ich in der Eile erfaſſen konnte, ſo daß wenige Schillinge übrig blieben. Auch damit nicht zufrieden, forderte er wieder einen groſſen Thaler. — „Das iſt keine Manier!“ erwiederte ich, „geht izt in Gottes Namen euren Weg und laßt mich mit Frieden.“ Dann zog er ſeinen Säbel, hob ihn wüthend gegen mich auf, und rief: „Geld her!“ — Die vorigen, nebſt noch einigen andern Zürichern, ſtanden etwa 3 — 4 Schritte von mir an der Ecke des Hauſes. Ich rief um Hülfe, konnte zu dieſen hinfliehen; ſie alle ſchienen zu meiner Hülfe bereit. Ich wandte mich vertrauungsvoll, ohne das Mindeſte zu beſorgen, an den vorbenannten Grenadier: „guter Freund,“ ſagte ich, „das iſt doch keine Manier, nehmt mich in Schutz gegen jenen Menſchen dort, dem ich alles Geld, was ich bei mir hatte, gab, und der mit aufgehobenen Säbel mehr von mir fordert“ — . . . Was ich am Wenigſten erwartete, das geſchah; Der, der vor zwei Minuten freiwillig-angebotenes Geld ausgeſchlagen, mich mit den Worten „Adieu, Bruderherz“ verabſchiedet hatte . . . kehrte ſein

Gewehr um, wurde, ich darf es wohl ſagen, wie von einer sataniſchen Wuth ergriffen, ſetzte mir das Bajonet auf die Bruſt, und rief viel grimmiger, als der erſte: „Geld her!“ Meine und eine andere Hand lenkten das Bajonet auf die Seite. Ein damals unbekannter treuer Arm — „Heinrich Hegetſchweiler, Diener bei der Allmoſen-Pflege“ — umſchlang mich und zog mich zurück. Gleich darauf ging ein Schuß los, der ihm die Kugel durch den rechten Arm, und mir unter der Bruſt unmittelbar durchtrieb. Ich fühlte eine unbeſchreibliche, ſchmerzhafte Quetſchung (wie es mir ſchien); Man ſetzte mich auf meines Nachbars, des Siegfried Freudenweilers, Bänklein vor dem Hauſe, weil mir ſtehend übel werden wollte, während dem die andern dem blutenden Heinrich zu Hülfe eilten, den ſie allein verwundet glaubten.

Mit dem Entſetzen theilnehmender Liebe, nahm man mich in das Haus hinein; ich ſetzte mich einige Augenblicke, da floß das Blut häuſiger aus der rechten Seite heraus; mir wollte alles ſchwinden, doch ſchnell beigebrachte Tropfen verwahrten mich vor völliger Ohnmacht. Man trug mich hinauf, und verpflegte mich auf's ſorgfältigſte. Aerzte und Wundärzte eilten herbei, fanden die Wunde etwa um einen Meſſerrücken außer den Grenzen der unmittelbaren Tödtlichkeit. — Man ſagte mir nachher, ich müßte mich in der unbeſtimmten kleinen Zeit, binnen welcher die Kugel rechts eintrat und links ausſtreifte, ein wenig zurückgezogen, und durch dieſe Bewegung die Wunde zum Erſtaunen minder gefährlich gemacht haben. Man verſicherte mich auch, daß der unglückliche Grenadier, deſſen Name ich von keinem Menſchen gewußt wünſche, ſogleich wieder geladen, nach der Haus-Thüre, nach welcher ich mich flüchtete, gezielt, aber durch irgend einen unbekannten Umſtand an dem Losdrücken gehindert wurde.

Noch bitte ich alle, die dies leſen, dem Namen dieſes Mannes auf keine Weiſe nachzufragen; und, wenn ſie ihn zufällig erfahren, als ein anvertrautes Geheimniß zu verſchweigen. Ich würde unter meinen oft heftigen Schmerzen noch mehr leiden, wenn ihm was Uebles geſchähe! er wußte im eigentlichſten Verſtande nicht, was er that!

Diktirt Sonntags den 29ſten September 1799.

Johann Caspar Lavater,
Pfarrer am Sanct Peter.

* * *

1800.

Denkzeilen, nach meinem Tode

wo möglich zu überſenden, mit einem freundlichen Briefe, an den, wie ich glaube,

Elſaßiſchen Grenadier,

der mich den 26. September 1799 ſchoß;

doch ſo, daß ſein Name auf keine Weiſe bekannt werde.

Gott vergebe dir ſo, wie ich dir von Herzen
vergebe!
Leide nie, was ich um deinetwillen gelitten!
Ich umarme dich, Freund! du thateſt unwiſſend mir Gutes. —

Kommt dies Blättchen zu dir . . es ſey dir:
Pfand von des Herrn Huld,
Welcher reuende Sünder begnadigt, entſündigt,
beſeeligt; —
Lege Gott mir für dich in die Seele große
Gebete,
Daß kein Zweifel mir bleib' „wir umarmen
uns einſt vor des Herrn Aug'!“

den 4. September 1800.

— L —

……

Denkzeilen nach meinem Tode
an
Heinrich Hegetſchweiler.

„Mit-Verwundeter, Treuer! für mich Verwundeter Guter!
Ehre wird es dir einſt vor dem vergeltenden Gott ſeyn,
Daß du den Arm um mich ſchlangſt, mich vor drohenden Tode zu retten!

den 13. September 1800.

L.

……

An meinem 59ſten Geburtstag.

Den 15. Septb. 1800. (ſiehe vorwärts.)

Reich Gottes! Sehnſucht aller Frommen!
Wirſt du mit dem Jahrhundert kommen? —
O fleht „es komm!“ wer flehen kann! —
Ihm weiche Laſter, Wahn und Leiden,
Es kommt mit grenzenloſen Freuden,
Macht ihm durch fromme Demuth Bahn!

Dies war das Letzte, was er mit eigner, ſchon zitternder, Hand ſchrieb, daß man es kaum leſen konnte, ungefähr 3 Wochen vor ſeinem Sterben; ſpäter ſchrieb er nichts mehr ſelbſt! —

Glaube und Liebe 306.
Glaube wird auch noch in der Zukunft ſtatt haben 60. 61. 85—88.
Gott macht alles lebendig 313—331.
— — iſt gröſſer als unſer Herz 270—271.
Guarick 117.
Güte 73.

H.

Haller 53. 59.
Halley 59.
Harren des Geſchöpfes 320.
Hinderniſſe der Tugend gehoben 79. 80.
Höchſte moraliſche Vollkommenheit 74. 75. 76.
Hoffnung 85.

J.

Imagination 158.

K.

Käſtner 20. 36.
Kant 32. 55.

Klop.

Am 20sten October 1800.

An dem Sterbe-Bette der Frau ſeines Bruders.

Da ſitzen wir nun beide ſterbend neben einander, — aber die Liebe ſtirbt nicht, und nicht der Dank, den ich dir, du theure, treue Schweſter ſchuldig bin; Gott wird dir bald, die Liebe alle lohnen, die deine Schweſter-Treue mir erwieß!

O, es muß gewiß im Himmel eine große Freude ſeyn, wenn ſie wieder ſo einem dem Geſtade nahen ſehen! „Auch der geht nicht verloren, gerettet aus dem Schiffbruche des irdiſchen Lebens, iſt er bald da! Bald ruft er: Land! Land!"

„Jeſus Chriſtus, der unerforſchliche Erbarmer, ſey mit dir, und deinem Geiſte, ihn zu erlöſen!" —

* * *

An dem
Abend vor dem Weihnachts-Tag,

als er von einem ziemlich langen Schlummer aufwachte, konnte er es nicht begreifen, „nicht auf ſeinem Bette ein Lied geſchrieben zu finden, von dem er meinte es geſchrieben zu haben!“ Kaum konnte er ſich überzeugen, daß dies nur im Traume ſollte vergangen ſeyn. — Nur eines unvollſtändigen Bruchſtückes wußte er ſich noch zu erinnern, das dann ſeinen Worten nachgeſchrieben ward:

„Du kommſt von deinen Himmels-Hügeln,
Voll Heil nur unter deinen Flügeln,
In deiner Rechten Gnade nur!

. . . .
. . . .

„Ergießt ſich Leben, wo du blickeſt,
Verdrängt ſich jedes Elends-Spur.“

Für Freunde.

Dictirt von Lavater. Mittwoch Morgens d. 31. October 1800.

Zwiſchen 12 und 1 Uhr.

„Seit vielen Wochen habe ich nicht das Mindeſte mehr geſchrieben, noch dictirt; ich kann dieſen Jahres Ausgang nicht vorbei gehen laſſen, ohne ein herzliches „Gott ſey Lob!“ ihnen und Gott zu ſagen.

Ein jedes Wort drückt mir zwar beinahe das Herz ab, obgleich die Bruſt-Wunden-Schmerzen etwas beträchtliches ſich gemildert haben. Ich küſſe euer aller Hände und bete für einen insbeſondere, deſſen wohlwollendes Herz das meine erquickt! —

Ich kann nicht mehr! die Augen fallen mir zu; des Herrn Erbarmen ſey mit uns allen!

Zum Neujahrstage 1801.

Angetreten auch dies Jahrhundert, o Vater!
Hallelujah von jedem, dem du noch Odem vergönnſt!
Ziehe die Hand nicht ab von uns, du All-Erbarmer!
Unſere Freude ſey du, und unſere Hoffnung und Hülfe!
Täglich werde du mehr von uns geſucht und gefunden;
Jede wachſende Noth verbind uns inniger mit dir!
Jeder Abend finde des Daſeyns und deiner uns froher!

Lavater
16 Stunden vor ſeinem Tode diktirt.

J. C. Lavaters

ſämmtliche Werke.

◆

Erſter Band.

Augsburg und Lindau.
Verlag der Kranzfelder'ſchen Buchhandlung.
1834.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Jeſus Meſſias.

Oder:

Die Evangelien

und

Apostelgeschichte

in

Geſängen

von

J. C. Lavater.

Kündigt Seine Gerechtigkeit aus den Völkern der Zukunft.

Erſter Band.

Augsburg und Lindau.
Verlag der Kranzfelder'ſchen Buchhandlung.
1835.

Klopſtock 206.
Körper der Verdammten. 252.

L.

Lambert 6. 32. 59.
Laws Erbauungs-Schriften 308.
Leben- und Lebens-Kräfte 313—320.
Leibnitz 37. 62.
Leiden und Folgen der Leiden 168-192 ꝛc.
— — durch daſſelbe werden wir Chriſto ähnlich 193.
Leidenſchaften 29.
— — der Verdammten 250.
Liebe 77. 88. 89. 309. 310.
Lieberkühn 13.
Logiſche, ſymboliſche Erkenntniß 13.

M.

Mably 59.
Magliabecchius 9.
Menſchen-Freude, Menſchen-Genuß 129. 130. 131.

An

Ihre Königliche Hoheit,

Louiſe Henriette Wilhelmine

von

Brandenburg-Schwedt,

regierende Fürſtin von Anhalt-Deſſau.

Eins von Tauſenden nur! Dieß Eine zeug an die Herzen,
Was vom Kreuze herunter in dreien Sprachen die Schrift zeugt:
Jeſus von Nazareth, König der Juden. Wer Ohr hat, zu hören,
Höre das rufende Zeugniß. Sein Siegel iſt ewiges Leben.

Sing mein heiliges Lied, gelehrt vom Geiſte der Wahrheit,
Jeſus, den Nazarener, den König Iſraels! Gottes
Erſtgebornen, den Einen . . . Herab kam Er aus den Himmeln;
Liebe des Vaters im Blick; in der Bruſt das ewige Leben!
Umzuſchaffen die Sünder zu ſeinem Bilde, verließ Er
Höhen des Lichts und betrat die kalten Thale des Todes!
Sing, mein heiliges Lied, den Erbarmer Iſraels! Huld war,
Heil des Königes Wort! Sein Gebot Geneſung! O ſing Ihn,
Den zu ſingen iſt Freude des Himmels, der Ewigkeit Heil iſt!
Seine Geburt am Staube, die Thaten Gottes; die Worte
Seiner Erbarmung und Weisheit... Des Unbeſchreiblichen Thränen;
Seinen Tod und ſein Leben; der Erde Herrn und des Himmels!

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Erſtes Buch.

◆

Erſtes Buch.

I.

Die Herrlichkeit des Logos.

Logos *) war im Beginn'. Im Beginn' war Logos bei Gott.
Gott war der Logos; das ſtrahlende Bild, die Ehre des Vaters,
Den kein Auge geſeh'n, Den ohn' Ihn ſehen kein Aug' wird.
Alles erſchuf durch den Logos der Vater; und ohne den Logos
Ward nicht Eines deſſen was iſt; vom Erſten der Thronen
Bis zum Menſchen, zum Wurme; der athmenden Stäubchen nicht Eines
Was den forſchenden Blicken entflieht; des Dichtenden Kühnheit
Nicht zu erſpüren vermag; vom Himmel der Himmel zum Sandkorn,
Und vom Sandkorn tiefer zum Staube ſeiner Bewohner . . .
Alles, Alles erſchuf durch den Logos der ewige Vater.
Aller Lebenden Leben, der Kräfte Kraft war der Logos.
Licht; in der Finſterniß Licht, und doch nicht verdunkelt vom Dunkel!

---

*) Logos iſt das griechiſche Wort, womit der heilige Evangeliſt Johannes den Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters bezeichnet. Dieſer Ausdruck iſt vielſagend, darum behält ihn hier der Verfaſſer bei. Leſer, welche die Tiefe dieſes Wortes nicht zu faſſen vermögen, deſſen Größe der Verfaſſer ganz fühlte, werden auf das hingewieſen, was der nämliche Verfaſſer über dieſen Ausdruck ſagt in ſeinen „Betrachtungen über die wichtigſten Stellen der Evangelien" im erſten Kapitel über das Evangelium Johannes.

Lavater ſelbſt erklärt ſich hierüber in den beſondern Anmerkungen zum erſten Bande dieſer Meſſiade.

Anmerkung des Herausgebers.

Du, der tauſendmal Tauſend, die Gott ſchuf, ewiges Licht! kamſt
Hoch vom Quelle des Lichts in die Tiefe menſchlicher Nächte!
Immer Licht in der Nacht trugſt ſtets Du auf Flügeln der Liebe,
Auf der Erhaltung Flügeln die Welt der Menſchen, den Erdball,
Unerforſcht von dem Aug' und immer umſchlungen von Schatten!
Aber endlich nun ſichtbar betratſt Du, Herrſcher, Dein Erbtheil!
Kamſt zu Abrahams Söhnen herab aus dem Schooße des Vaters!
Von der Menge verworfen, von wenigen Edeln gekannt nur!
Wer Dich aufnahm, wie Gott; ſein Herz, die Seele nur Dir gab,
Ward Dein Bruder durch Dich; ein Mitſohn des ewigen Vaters;
Umgeboren aus Gott, in Adams Fleiſch, nicht Natur mehr,
Wie ſie dem Blut' entſproßt und dem Willen des Mann's und des Fleiſches.

Fleiſch ward Logos; ein Menſch an Geſtalt, ein Menſch an Geberde.
Aber nicht bildete Gott aus Erdeſtaub den Erhab'nen.
Aus dem ewigen Geiſte, vom Himmel herunter empfangen
Ward Er; Adamiden doch ähnlich, der Sterblichen Bruder,
Und geboren wie Menſchen von einer Tochter der Erde.
Gott... in der Hülle des Staub's. Die ewige Liebe, die Wahrheit
Wohnete bei uns in Ihm, geſchaut von ſterblichen Augen.
Den der von Ewigkeit war, vernahmen Ohren von Erde.
Finger von Erde berührten das ewige Leben... Beim Vater
War das ewige Leben; noch war nicht Sonn' und nicht Erde!
Aber dem Schooße des Vaters entſank das ewige Leben,
Stieg der Logos herab in den Schooß der Gebärerin. Seine
Herrlichkeit ſah'n die Erwählten! Sie ſchauten des Königes Ehre!
Sahen das himmliſche Reich des Eingebornen des Vaters.
Seines Angeſichts Glanz war Sonnenglanz, und wie Licht war
Sein hinwallendes Kleid! Es entſcholl den Himmeln die Stimme,
Da Ihn der Jordan umrauſchte; da Thabors Höhen Ihn trugen:
Dieſer! Dieſer mein Sohn! Der Allgeliebteſte! Den hört!
Nicht vom Vater gelehrt, kein Sohn der himmliſchen Wahrheit
Iſt, wer läugnet, daß Gott ſich offenbart' in dem Menſchen,
Den die Sprache des Staub's nennt Jeſus! Jeſus Meſſias!
Daß im Fleiſche der Herr, Er, Jeſus Chriſtus, von Gott kam.
Nicht von Gott iſt, wer nicht mit lauter Stimm' und mit That ruft:

Jeſus von Nazareth iſt der König Iſraels — Jeſus
Iſt des Ewigen Sohn, wie keiner der Söhne der Erde,
Keiner des Himmels! In Ihm erſchien Gott menſchlich den Menſchen!
Wen die Wahrheit gebar, der glaubt und zeuget von Jeſus:
Gottes Erſter iſt Er! Iſt der Logos! Iſt ewiges Leben!

II.

Sehnſucht der Iſraeliten nach dem Meſſias.

Viele Thränen, die Gott ſich aufzählt, hatte die Hoffnung
Still geweinet zum Himmel, da Du noch ſäumteſt, Meſſias!
Du Verheiß'ner noch weilteſt in Deinen Himmeln! Die Thräne
Rann ſtets hoffender, heißer, ach! rann verlangender immer!
Ach! Wie bedeckte ſich oft mit einem Schleier die Hoffnung!
Oft wie enthüllte ſie ſich und ſchaut auf der äußerſten Spitze
Hoch ſich hebenden Fußes in jede Fern'! Ihr entwölkte
Schnell ſich ein helleres Licht; ein Strahl des eilenden Heiles!
Das ſchon frühere Seher den ſpätern Hoffnungen verſah'n;
Das auch Könige ſah'n und der Dichter begeiſterte Harfen
Dir, o Iſrael, ſangen, und heißer, indem ſie es ſangen,
Durch die Schatten hindurch umarmten mit bebenden Armen...
Ach! daß, Heiliger, Du die Himmel zerriſſeſt! Daß bald die
Hügel zerflöſſen vor Dir, und die Höh'n Dir ſänken zu Thalen!

Endlich erſchmachtete nun die Hoffnung die Fülle der Zeiten.
Aller Sterblichen Größter, des Sehnes Freund, und der Herold
Des Geſalbten, verkündigt wie Er vom Geiſte der Seher,
Sollte geboren nun werden, und gleich dem helleren Monde,
Wenn er nach trüben wolkigen Tagen trübere Nächte
Plötzlich zertheilt und mit einmal die langerſeufzete Sonne,

Montesquieu 59.
Moſes 227.
Moſes Mendelsſohn 30. 32. 70.

N.

Namen derer, an die der Verfaſſer Beyträge und Zurechtweiſungen einzuſenden bittet Vorr. XIV. XV.
Natur der Menſchen in Abſicht auf anderer Leiden 269.
Neuton 59. 69.

P.

Palingeneſiſte 324.
Pantomimiſche Sprache 115. 116.
Paſcal 10.
Petrus und ſein Fall. 155. 157.
Pflanzen im Himmel 208.
Philoſophiſche Sprache 17. 18.
Phyſiognomiſche Sprache 108. 109.
— — iſt an ſich untrüglich 110—115.
Picus (ſtatt Ficus) Mirandulanus 9.
Poeſie 205.

Die ſein Antlitz beſtrahlt, dem kommenden Tage verkündigt,
Der Unſterblichkeit Licht, der umzuſchaffenden Erde
Neue himmliſche Sonne den Tag anſchmachtenden Seelen
Nahe verkünden und laut!... Frohlockt! Der ſelige Tag kam!

III.

Charakter des Meſſias nach den prophetiſchen Urkunden.

Flieh' mein Lied hinauf in die Vorzeit! Singe Geſänge,
Die der Zukunft ſangen den Herrn und fernen Geſchlechtern,
Eh' der Künftige kam, Ihn gezeiget, ehe der Tag Ihn
Darſtellt' Iſraels Söhnen... Was ſangt ihr, Geſänge der Vorzeit?

Einen Gott, wie Jehovah, und einen Menſchen, wie Adam
Sah't ihr Sänger der Fern'! Ihr Herrſcher über die Herzen!
Worte des Ewigen ſtiegen herab auf Sterblicher Lippen;
Stimmen Gottes erſchollen. Es riefen die ſchallenden Stimmen:

Abraham! Abraham! Alle Geſchlechter der Erde ſind ſelig,
Weil aus deinen Söhnen ein Seher Gottes emporblüht!
Ein Zertreter der Schlang'! ein Schädelzermalmer des Starken!
Sieh'! Ein Liebling des Herrn; ein Geſetzſprecher; ein Führer,
Und ein Volkerretter; ein Stifter ewiger Bündniß!
Siehe! Dem David will Ich, Ich will ihm... Es ſpricht es Jehovah,
Eine Pflanze des Heils erwecken, geſalbt mit des Herrn Geiſt!
Er ſey König und Retter, ein Friedebringer, ein Heiland!
Weisheit triefe von Ihm! Und Kraft und Leben und Huld ſei,
Gnade ſein Blick, Entzückung dem Schwachen; ein Schwert für den Stolzen
Sei das Wort des Gebieters! Gerechtigkeit ſei Ihm ein Panzer;
Macht ſein Gewand, und der Nieren Gürtel Unſchuld und Wahrheit!
Wider den Sturm ein Schirm; ein Schutz zur Zeit des Gewitters;

In der Einöd' ein Quell; ein Felſenſchatten im Sandland!
Ihm nach werden die Schauenden ſeh'n; Ihn ſchauen die Blinden!
Weiſe werden Ihn hören; Ihn Ungelehrte verſtehen;
Oeffnen wird Er den Mund des Stummen! Der Stammelnde wird Ihm
Dank mit der Stimme der Freud' und Preis Ihm jauchzen! Der Stolz wird
Ihm ſich neigen; die Stärke ſich beugen; erniedern die Hoheit!
O! wie wird die Wüſte ſich freu'n! Die verödete Stätte,
Wie frohlocken vor Ihm! Wie wird ſie blüh'n, wie die Roſe!
Herrlichkeit Libanons! Du! Du Schönheit Carmels und Sarons!
Sehen wirſt du den Herrn von deinen Höh'n! In die Thale
Wirſt du neigen dein Haupt zu der Majeſtät des Jehovah!
Stärket die müden Hände! Seit feſt, ihr wankenden Kniee!
Tapfer! ihr Erſchrockene! Verzagte, leget die Furcht hin!
Gott Jehovah iſt da und erſcheint in ſeinem Geſalbten!
Licht bringt Er den Blinden! Gehör den Tauben! Der Lahme
Wird wie ein hüpfendes Reh um den Lebenathmenden ſpringen!
Wüſten werden zu Brunnen, zur Quelle werden die Oeden!
Hoch vom Himmel herab wird Gottes Herrlichkeit glänzen!
Freudeverkünderin ruf's! Ruf's deinen Bergen, o Sion!
Euer Gott iſt bei euch! Der Herr wird wider den Starken
Ausziehen! Binden wird ihn ſein Arm! Die trügende Schlange,
Ha! wie wird ſie ſich krümmen, zertreten vom Fuß des Zermalmers!
Sieh'! Er kömmt, der Vergelter mit großen Thaten vom Himmel!
Kömmt zur Heerde der Hirt! Die Lämmer hüpfen! Er ſammelt
Sie mit verbreitetem Arm' und trägt ſie im Schooſe! Wie ſanft führt
Er die Tragenden! Trägt auf ſeiner Schulter die Schwachen!
Siehe! Der iſt mein Knecht! Der Mann, auf Den Ich mich ſtütze;
Meines Herzens Erwählter, erfüllt mit dem Geiſte Jehovahs!
Tugend wird Er wie Ströme verbreiten; die Völker belehrt Er.
Still und beſcheiden wandelt daher die himmliſche Weisheit;
Um ſie Kriegergeräuſch nicht, eroberter Glanz und Gepräng' nicht.
Seine Thaten verhüllt Er gern, nicht dürſtend nach Ruhme;
In der Niedrigkeit hält ſich die Demuth. Nicht das zerbroch'ne
Rohr wird von Ihm zertreten, gelöſcht der rauchende Docht nicht.
Nicht nach trügendem Schimmer, die Herzen richtet der Richter!
Nicht ermatten wird Er der heißen, ermüdenden Arbeit:

Erde! dir wiederzubringen die Schöne der Tugend und Unſchuld!
Bis zu den Inſeln des Meers wird ſeine Gerechtigkeit leuchten;
Und ſein herrlicher Name iſt Zuflucht der fernſten der Völker.

Nationen! Erhebet die Stirn, den Scheitel des Stolzes!
Erdenkönige ſteht und tretet zuſammen, ihr Fürſten
Wider Jehovah! Jehovahs Geſalbten! Zerreißet die Bande!
Kühn entreißt euch den Feſſeln … Was ſoll des Herrſchers Gebot uns?
Hoch im Himmel lachet Jehovah. Jehovah ſpricht höhnend
Worte des Zorns. Sie ſchallen wie Donner und ſteh'n wie die Felſen!
Dennoch iſt Zion Dein Thron, und mein heiliger Berg iſt die Stätte
Deines Siegs und Triumphs! Mein Sohn biſt Du! Der Erwählte!
Aller Erwählten Erſter! Erkohren Mir vom Beginn an!
Vor den Zeiten gezeugt, und herrlicher jeden der Tage!
Fodre! Fodre von Mir! Dein Erb' ſind die Völker; der Erde
Grenzen Dein Eigenthum; eiſern Dein Zepter dem kühnen Empörer!
Scherben um Dich herum, von Dir zerſchlagen, ſind alle
Deine Feinde, die Meinen! … Vernehmt es, Könige! Richter!
Hört die rufende Warnung: Die Ehrfurcht neige dem Herrn ſich!
Zitternde Freude dem Sohn'! Ihn ehre der Kuß des Gehorſams!
Daß der König nicht zürne! Daß nicht ſein verfolgendes Schwert euch,
Nicht ſein Blitz euch ereil'! Es eilt! das Flammengericht eilt!
Heil dem, der Ihm vertraut, und Ihm Freuden Gottes entſchöpfet
Viel wie des Sandes am Meer; entſchöpft Ihm Quellen der Wonne!

Siehe! Der iſt der Schönſte der Erdgebornen! Vor Allen,
Die der Allmächtige ſchuf, der Herrlichſte! Huld iſt und Wahrheit
Ueber Seine Lippen gegoſſen! Geſegnet hat Gott Ihn
Mehr als ſeine Geſegneten Alle! Die Segnungen Gottes,
Ewigkeiten ſind ſie! — Ihm ruft die Stimme des Himmels:
Gürte dein Schwert an die Seite! Du Held der Helden! Dein Schwert iſt
Würde, Hoheit und Ehr'! Es müſſe Dir Herrſcher gelingen!
Herrlicher! Herrſche durch Recht, durch Wahrheit! Herrſche durch Weisheit!
Sanfte Gerechtigkeit ſei und Heil und Hülfe dein Wagen!
Fahre fürſtlich daher auf dem Worte des Heils ein Erretter!
Deine Rechte lehre die Thaten, wie Thaten Jehovahs!

Deine Pfeile ſind ſcharf, die Nationen zu fällen!
Unter Dir ſtürzen die Völker! Nicht mehr ſind des Königes Feinde!
Gott der Götter! Dein Thron iſt feſt wie die Ewigkeit! Deines
Reiches Zepter iſt Billigkeit, Treu' und entſcheidender Rechtſpruch!
Deines Herzens Freundin, die Erſte, Nächſt' iſt die Wahrheit!
Jede Lüg' iſt Dir fern, und ein Greuel Dir Falſchheit und Unrecht!
Darum ſalbte Dich, Gott, Dein Gott mit dem Oele der Wonne,
Mehr als Deine Genoſſen. Die Fülle der Füllen ergoß ſich
Segnend über Dich aus! . . . All' deine Kleider ſind Myrrhen!
Gottes Gericht iſt des Königs; das Recht iſt des Sohnes des Königs!
Er nur richtet mit Recht die Bekümmerten! Er durch die Wahrheit!
Frieden entblüht den Gebirgen; den Hügeln Gerechtigkeit! Heil trieft
Nieder von Ihm auf die Kinder der Armen! Der Läſterer ſtürzet
Hin vor Ihm in den Staub! Man wird Dich ehren, ſo lange
Strahlt am Mittage die Sonne, der Mond in der Mitternacht leuchtet!
Ein Geſchlecht verkündigt' dem Andern: Er iſt es! Er nur!
Sieh'! Er fährt herunter wie Regenfluthen, wie Tropfen,
Die das ſchmachtende Land befeuchten, den Staub der Gefilde!
Bis zum Ende der Zeit blüht Fried' und Gerechtigkeit. Eher
Wird der Mond von dem Himmel hinweggenommen, als daß Er
Nicht mehr herrſche von Meere zu Meer' und von Fluſſe zu Fluſſe!
Ihm, Ihm werden ſich neigen die Söhne der Wüſten; und Staub iſt
Speiſe ſeinen Feinden! Des Meeres Könige werden,
Alle Inſeln Gaben Ihm ſenden! Geſchenke der Ferne
Werden um Ihn ſich verſammeln! Arabia, Saba wird Fremden
Stellen um ſeinen Thron! Das Knie der Könige wird ſich
Beugen vor Ihm; ſich neigen vor Ihm die Stirn der Heiden;
Ihm, dem Retter des Armen, dem Höhrer des Rufers ohn' Hoffnung.
Gegen des Niedrigſten Fleh'n umwendet ſein horchendes Ohr ſich;
Und die Seele des Armen entſchöpft Ihm ſtärkendes Labſal.
Theuer iſt Ihm ſein Blut und heilig ſeine Gebeine!
Er wird leben, der Hohe, der Angebetete Aller.
Frühlinge, Sommer entleuchten dem Angeſichte des Segners.
Ewig ſchallet ſein Namen durch alle Gebiete der Zeiten.
Hat die Sonne ſchon niedergelegt den letzten der Schimmer,
Wird noch Segen und Huld entſtrahlen dem Herrlichen! Werden

Ihm noch ertönen Geſänge, dem Ewigſegnenden! Amen.
Alle Lande werden noch voll, die Tiefen, die Höh'n all'
Voll von ſeiner Erbarmung und voll vom Jubel des Dankes!
Seines gleichen iſt nicht in allen Kreiſen der Schöpfung!
Alles, was Odem hat, lobe den Unausſprechlichen! Amen.

IV.

Zacharias und Eliſabeth.

Unter den Siebentauſend, die nie die Kniee dem Laſter,
Keine dem Menſchengeſetz in den Grenzen Iſraels bogen,
Da der Idumäer unköniglich über ſie herrſchte,
War ein trauliches Paar, war Zacharias, der Prieſter,
Und Eliſabeth, ſeine Genoſſinn, Aarons Kinder,
Redlich beide vor Gott, unſträflich nach allen Geboten,
Allen Sitten Jehovahs, wie Abraham eh'mals und Sarah.
Kinderlos waren die Frommen, die gerne hätten Jehovah
Söhne geſtellt in den Tempel, geweiht ſie dem kommenden Retter!
Oft ſchon hatte die Gattin im einſamen Haine geweinet,
Hatte ſie um ſich gehört das Lallen unſchuldiger Kinder:
Laß mich hören, mein Gott, das Lallen unſchuldiger Kinder,
Die ich ſelber gebar, ich ſelber ſäugte! So ſeufzte
Sie in der Frühe der Jahre, wie oft! Und ſeufzte vergebens!
Wie ſie wähnte, nun ewig vergebens! Da lange der Mittag
Ihrer Jahre hin war; ihr Abend mit eilendem Schritt' kam;
Silberhaare ſchon ſchmückten den Scheitel ihres Geliebten ...
Dennoch regte ſich oft der große Gedank' in der Seele:
Lebt gleich Abraham nicht mehr... Abrahams Gott! So lebſt Du doch!
Bebend wandte ſie ſich dann wieder weg vom Gedanken,
Und verſenkte von neuem mit allem Willen in Gott ſich.

V.

Zacharias. Gabriel.

Einmal gieng in den Tempel des Herrn mit dem goldenen Rauchfaß
Zacharias, gerufen vom Loſ' … Im Heiligthum ſchwang er
Gegen die Hülle des Allerheiligſten ſchauernd das Rauchfaß.
Da mit dem Duft der Gewürze ſich ſtille Gebeter erhuben,
Rauſcht an der hohen Hüll' ein Jüngling Gottes herunter;
Und in ſeiner Herrlichkeit ſchwebt er zur Rechten des Altars.

Durch bis in's innerſte Mark, bis tief, wo die Seel' an den Geiſt grenzt,
Drang ein glühender Schauer den Prieſter. Sein Angeſicht färbte
Todesfarbe! Die Haare ſträubten ſich, ſanken! Kälte
Floß, wie eine Fluth von Eis, auf den glühenden Schauder …

Fürchte dich nicht! So rief aus dem Schimmer der Bote des Herrn: Ich
Bin mit Freuden belaſtet vom Himmel niedergeſtiegen!
Dein Gebet iſt erhört! Gezählt ſind alle die Thränen,
Die ihr weintet vor Gott! Eliſabeth wird dir gebähren
Einen Sohn der Freude! Johannes ſollſt du ihn nennen!
Deine Freude ſey er und die Freude aller Gerechten!
Sei ein Held vor dem Herrn, ein Naſiräer, und Gottes
Schon im Mutterleib voll! Ein Iſraelenbekehrer!
Schnelle geh' er vor Gott und ſpreche wie Donner! Elias
Eifer durchglühe ſein Herz! Ihn umſtrahle der Glanz des Propheten!
Herzen der Lehrer, er bringe ſie nahe den Herzen der Schüler!
Sei ein Verſöhner der Väter und Kinder! Sei Licht und ſei Flamme!
Seiner Beredſamkeit Strom ergreife die Sünder! Er bilde
Seinem Herrn, (Er eilt auf dem Fuß nach) ſchnelle Verehrer!
Weisheit der Höhe fließe von ihm und Tugend, die Gott lohnt!

Alſo der Engel. Erſtaunt und wankend auf Wogen des Zweifels
Stammelt der Prieſter ihn an, und wähnt, der Himmliſche täuſche …
Können Greiſe noch zeugen, und Hochbetagte gebären? …

Gabriel iſt mein Nam'! Antwortet der Engel Jehovahs!
Ich! Ein Herold am Throne, wo Gottes Herrlichkeit ausſtrömt;
Und mir glaubeſt du nicht? Mit allen Ehren der Sendung
Steh' ich vor dir geſchmückt! So ſteht nicht Täuſchung und Lüge!
Sandte mich nicht Jehovah, dir Freuden viel zu verkünden? —
Bis mein Wort wird erfüllt ſeyn, verſtumme, weil du nicht glaubteſt,

Wie der Blitz in das Mark, und wie Gottes Donner das Ohr trifft;
Alſo traf des Prieſters Gebein die Rede des Engels.

Sprachlos ſtaunt' er ihm nach dem ſchnellverſchwindenden Lichtglanz.
Starr, wie des Tempels Säule! Wie vor der leuchtenden Unſchuld
Und den Zeugen der Unſchuld ein ſchwarzer Verläumder beſchämt ſteht;
Alſo ſtand der Verſtummte, durfte nicht zittern, nicht aufſeh'n;
Beten nicht in der Tiefe der Seele, nicht beugen ſein Knie noch;
Stumm nur und ſtarr ſtehn... Alſo verſtummt ein Chriſt, ſteht ſtarr da,
Wenn der Gedank' an den blutenden Chriſtus ſein bebendes Herz trifft,
Das dem Rufe der Tugend, dir, göttliche Unſchuld, entfloh'n war.
Beten darf er dann nicht, nicht weinen, nicht denken, nur ſtarr ſteh'n,
Bis der Geiſt der Erbarmung die ferne Zähre zurückruft;
Bis des Sündeverſöhners mitleidiges Auge ſein Aug' trifft!
Himmelauf darf er die Hände dann ſchlagen, dann beugen die Kniee;
Fallen auf's Angeſicht wieder, und weinen, und tief in der Seele
Wieder: Erbarme Dich! rufen! Ich hab' in den Himmel geſündigt!
Ach! geſündigt vor Dir! Ich bin nicht würdig, Dein Sohn mehr,
Nicht zu heiſſen Dein Knecht! Erbarm', Erbarmer, Dich meiner!

Alſo verſtummte der Prieſter; Und alſo ſchaute der Engel
Aus der duftenden Höhe des Tempels den Starren voll Mitleid,
Hauchte Leben ihm an, und ſtrömt' in ſeine Gebeine
Männliche Kraft; goß Licht in ſein Aug und Freud' in die Seele.
Und er warf auf ſein Knie ſich und neigte zur Erde ſein Antlitz;
Dankt' in der Tiefe der Seel' und weint' und flehet und preiſet
Mit der lautloſen Sprache, die Gott, wie Himmelgeſang, hört:
Lebt gleich Abraham nicht mehr; Abrahams Gott, ſo lebſt Du doch!
Dacht' er, empfand er bei ſich, war Glaub' und bebende Wonne.

Unterdeß ſtaunte die Menge, die draußen harrt' in dem Vorhof
Auf den Segen des Prieſters: Warum er verweil' in dem Tempel? —
Noch die Thrän' in dem Auge; mit heißer klopfender Bruſt noch
Trat er endlich heraus. Es ſchauten mit horchenden Blicken
Alle, wie Einer auf ihn. Er erhob die Hand; Und ſie alle
Neigten ſich ſchon vor dem Namen Jehovah, den er nun ſollte
Nennen; Hoben ihr Aug' auf, ſtaunten. Die bebende Rechte
Winkte Segen der Meng' und deutet' auf die Erſcheinung!

VI.

Zacharias und Eliſabeth.

Nunmehr hatte der Prieſter ſein Amt vollendet und kehrte
In ſein Haus zurück.. Wie war dir Eliſabeth, da dich
Dein Geliebter umarmt', und ſchwieg, und immer noch ſchwieg? Da
Er von der Wand herab die Tafel nahm und das Wort ſchrieb:
Gabriel redet' zu mir: Du wirſt noch zeugen! Der Sohn wird
Groß ſeyn vor Jehovah!.. Die Freude Iſraels... Stumm ward
Meine Zunge, die Zweifel ſprach vor'm Boten des Himmels...
Sage: Wie war dir? Wie Iſrael war, da die Stimme der Wonne:
Joſeph, Joſeph lebt noch! Iſt Herr in Aegypten! In's Ohr ihm,
Tiefer ſcholl in ſein Herz.. Wie ſchwankte ſein Herz in der Bruſt ihm!
Alſo wankte das Herz der Aronitin. Doch hob ſie
Preiſende Hände zu Gott, und weinete, da ſie ihn ſtumm ſah!
Lebt gleich Abraham nicht mehr; Abrahams Gott! So lebſt Du doch!
Rief ſie am Morgen der Tage und rief's am Abende wieder;
Faſtet, betet und glaubt und umarmt den glaubenden Greiſen,
Und empfängt den Sohn der Freude... Wie preiſet mein Lied Gott!
Mutter noch werd' ich, Mutter am Abend der Tage! Noch Mutter
Eines ſegnenden Sohns, der ſchnell dem Kommenden voreilt!
Freude nur war ihr Blick und ihre Sprache Geſang nur;
Dank und Betrachtung ihr Geiſt! Der Einſamkeit Wonne genoß ſie;
Zwanzig heilige Wochen genoß ſie Gott in der Stille.

VII.

Gabriel. Maria.

Wie in den Halmen des Graſes die ſanftbeſcheid'ne Viole;
Unter den Bäumen des Waldes die himmelſtrebende Zeder;
Alſo war unter Iſraels Töchtern Maria, die Jungfrau!
Herrlich, wie Eva, da Adam erwacht' und der Männinnen Erſte
Vor dem Erwachenden ſtand und geröthet vom Strahle der ſchönſten
Aller Morgen, die je die Menſchenerde beſtrahlten..
Liebe, Liebe nur ſprach und Freud' an Daſeyn und Adam..
Helle, wie Licht, und rein wie die Unſchuld; unſträflich, wie Menſchen,
Die noch wallen am Schatten des Grabes, wie Gottes Verlobte
Je es werden können, aber nicht werden; wie Sara
Demuthsvoll; gläubig, wie Hanna; voll Geiſt, wie Debora. Wie über
Höhen ſich Adler erheben; ſo hoch erhob ſich Maria
Ueber die Höchſten, die Reinſten der Iſraelitinnen, welche
Zeichnete fernen Geſchlechtern der Pinſel des Geiſtes — Maria!
Höher und tiefer als Alle! Was alle Töchter der Sara
Zierte vor Allen der Hagar, vereinte ſich All' in Maria..
Iſraels Gott war ihr Alles! Nur Er.. Sie Nichts in ſich ſelber!
Joſeph wählte ſie ſich, ein Enkel Davids, zur Gattin,
Aber der ewige Vater dem Eingebornen zur Mutter.
Von dem Throne herab kam Gottes hoher Geſandter,
Gabriel in die Hütte, beſucht von Engeln, wie oft ſchon!
Das Geheimniß des Herrn ſchwebt lang ſchon über der Hütte.
Gabriel trat in die Kammer der Nazarenerin; ſtand da,
Wie vor der Lebenden Mutter der Vater der Lebenden da ſtand!
Stand mit der Schöne geſchmückt des Paradieſes; nicht blendend,
Ein unſchuldiger Jüngling, der Weisheit Gottes und Adel
Trug auf der furchloſen Stirn und im Blicke das ewige Leben
Hielt, wie gezäumt.... Nur Schimmer, Dämmer ſendet' er erſt nur,
Unbetäubende Heit're, nur Milde des Himmels dem ſtillen
Froh erſtaunten Blicke der unbeſchreiblichen Unſchuld;
Sprach mit der Miene des Friedens; im Sprechen entfloß ihm ein Lichtſtrahl,
Sei gegrüßt! Begnadigte Gottes! Mit dir wird der Herr ſeyn!

Tief erſchrocken vernahm die Demuthvolle des Engels
Göttlichen Gruß — Wen ſeh' ich vor mir? Wer grüßt mich?... Der Engel
Sah' die Erſtaunte wie bleich von Freudeſchrecken ... und ließ die
Heilweiſſagende Stimme wie Harfengeſang ihr ertönen ...

Ferne die Furcht dir, Maria! Der Gottgeſegneten Erſte!
Siehe! Vor allen Gebärerinnen, geſegnet vor Allen,
Die der Schmerz gebar, gebären der Mutter Schmerz wird!
Dich erſah Jehovah zur Mutter des Größten der Söhne!
Jeſus ſollſt du Ihn nennen, den Auserwählteſten Aller,
Den zu Iſraels König Jehovah mit Ehre wird krönen..
Setzen ihn auf den Thron, wo David herrſchte, ſein Vater!
Seiner Barmherzigkeit Stab wir Abrahams edlere Söhne
Zur Glückſeligkeit leiten! Sein Reich wird ewig, wie Er ſeyn.

Was der erhabnere Chriſt, der tief im Staube vor Gott liegt,
Zeit und Erde vergißt und ſich erſchaffen von Dem fühlt,
Der der Sonne den Strahl und den Namen jeglichem Stern giebt;
Was der Heilige fühlt im Momente des groſen Gedankens:
Jeſus Chriſtus iſt Menſch! Wer gab der Sonne den Strahl?... Er!
Wer dem Monde den Schimmer? Wer nennt mit Namen die Stern'?.. Er!
Ich bin ewig, wie Er, weil Er ein Menſch war, wie ich bin!..
Alſo, noch tiefer erſtaunt und verſunken in Wonne des Glaubens,
Neigte Maria die Stirn' und beginnt die Hände zu legen
Ueber die bebende Bruſt, und giebt dem Engel die Antwort:

Ich noch Jungfrau... Mutter des Königs, des Gottgeſalbten?...

Siehe! Vom Himmel herab, erwiedert Gabriel huldreich,
Wird Er ſtrahlen auf dich, der Geiſt Jehovahs.. Der Fittig,
Der die Welten bedeckt, und Alles kühlt und beſchattet,
Wird dich, Maria, bedecken! Des Ewiglebenden Hauch wird
Athmen in dich hinein das Allerheiligſte Gottes!
Ihn, den Erſten der Erſten! Der Frühen Frühſten! Mit neuen
Unausdenklichen Gnaden beſucht ſein ſchmachtendes Volk Gott!
Auch Eliſabeth wird, ſie, deine Freundin, Maria!
Sie die Betagte, die längſt die Unfruchtbare genannt ward,

Politiſche Kraft 91.
Prophetiſche Stellen, die im erhabenſten Sinn vielleicht erſt in der Ewigkeit erfüllt werden. 321—324.

S.

Sanderſon 6.
Sarpius 10. 44.
Scaliger 9.
Schaam der Verdammten 250.
Schloſſer 33.
Schluß von der menſchlichen Liebe auf die göttliche 270—273.
Seeligkeit des menſchlichen Willens 77. 78.
Sinnliche Erkenntniß 4.
Spalding 32.
— — Stelle aus ſeiner Predigt von der Vergebung der Sünden 162. 166.
Sprache allgemeine 102.
— — der Worte 104—106.
— — pantomimiſche 115. 116.
— — philoſophiſche 17. 18.

Wird den Herold des Größern, verheißen von Gott dir, gebären!
Ewig ſchafft, der ſchuf! Iſt je was unmöglich der Allmacht?

Siehe! Die Magd des Herrn! Mir geſchehe, wie du geſagt haſt!
Sprach die ſtiller Entzückte zu Gabriel. Gabriel eilte
In die Höhen zurück und erzählte den harrenden Himmeln
Jedes Wort der Erwählten und jede Mien' und Geberde.

VIII.

Maria und Eliſabeth.

Wenige Stunden ſo ſchnell und entfloſſen ſo voll, wie der Jordan,
Und es eilte Maria zu ihrer Freundin.. Die Berge,
Die ihr froher Fuß beſtieg, die wurden ihr Ebnen;
Thale die Hügel, gebahnte Pfade die brennenden Felſen;
In der Seele den Himmel, und neben und über ihr Engel...
Hatte ſie endlich erreicht die Prieſterſtadt und die Hütte
Ihrer geſegneten Muhm' und die Engelbetretene Schwelle.

Wie am Tage des Wiederſehens, dem Erſten und Letzten,
Ach! Dem Einzigen Tage, der ſeines gleichen nicht hatte
In den Aeonen der Vorzeit! Seines gleichen nicht haben
Wird in der Zukunft Aeonen... ſich Freunde Gottes umarmen!
In der Entzückungen Sturm', im Gefühle des ewigen Lebens
Fließt das Herz in das Herz hinüber, die Seel' in die Seele!..
Alſo, inniger nur.. nur unnachahmlich den treuſten,
Unnachahmlich den wärmſten, welch' an dem Tage der Wonne
Unter dem hellen Blicke der Freud' im Auge des Vaters
Aller Geiſter, dem ſegnenden Blick des Vereinigers Aller,
Werden ſich wieder umarmen.. So wonnevoll grüßten ſich beide
Hocherhabene Mütter der größten Söhne! Wie eilte
Jede der Andern vor, aus der Fülle der Freuden des Herzens

Darzureichen, ſo viel ſie vermochte zu ſchöpfen! So viel die
And're zu faſſen vermochte; die Freude Gottes durchdrang ſie;
Und der Eliſabeth Sohn hüpft' auf im Mitgefühl; hüpfte
Hoch und gewaltig empor, wie der Freund des Bräutigams aufhüpft,
Wenn er zum Hochzeitmahl' am Arm der Geliebten ihn geh'n ſieht.

Auch Eliſabeth, voll des heiligen Geiſtes, erhob ſich
In die Höh'n der Begeiſterung und ſang mit der Stimme des Jubels
Und der ewigen Freud' in's Ohr und Herz der Maria.

Heil dir unter den Weibern! Du Gottes Erwählteſte! Heil dir!
O wie wird erſt Der, den du gebären wirſt, Heil ſeyn!
Dreimal ſelig bin ich, mit meinen Augen zu ſchau'n dich,
Glücklichſte, Erſte der Mütter! Du Mutter nicht ſterblicher Sünder!
Mutter des Meſſias! Warum, o meines Beherrſchers
Mutter, kommſt du zu mir? Die Stimme des ſegnenden Grußes
Kaum vernahm ſie mein Ohr, frohlockte ſchon in dem Leibe
Seiner Mutter der Sohn! Mein Sohn, der Diener des Deinen!
Und ich erkannte ſogleich die Mutter des Größten der Söhne.
Selig preiſ' ich dich, Theure, daß du der Erſcheinung geglaubt haſt,
Die von ſeinem Himmel dir niederſandte des Herrn Huld.
Was Jehovah verheißt, das wird erfüllen Jehovah!

Und Maria vernahm's. Ihr freudig ſchlagendes Herz hob
Sich in die Lippen empor und alles ſang an Maria!
Meine Seel' erhebt mit Preisgeſängen Jehovah!
Und mein dankender Geiſt ergießt Ihm Ströme des Jubels!
Worte ſprechen's nicht aus, wie ſich in Jehovah mein Geiſt freut!
Daß aus Iſraels Töchtern zur Mutter ſeines Geſalbten
Seine niedrigſte Magd, mich, Gott, mein Erbarmer erhöht hat!
Heil mir! Ich werd' Ihn gebären, den König Iſraels! Heil mir!
Alle Geſchlechter der Erd'! Ihr werdet euch freu'n und mich ſegnen:
Selig der Leib, der Ihn trug und glücklich die Bruſt, die Ihn ſäugte!
Nationen der Erd'! Ich bin des Allmächtigen Zeugin!
Wunder, wie Er nun thut, die that Er Jahrtauſende nie noch!
Heilig! Heilig! Heilig! So nennen die Himmel verhüllt Dich!

Heilig! Heilig! Heilig! So nennt Dich im Staube Maria!
Deiner Erbarmungen Strom ergießt ſich von Enkel zu Enkel!
Breitet ewig ſich aus auf Alle, die Dir gehorchen!
Dein allmächtiger Arm entblößt ſich den Völkern der Erde!
Dein allmächtiger Arm zerſchmettert die Stirn des Stolzen!
Stürzt die Hohen vom Thron und erhebt aus dem Staube die Demuth!
Sättigt den hungernden Mund und läßt die Weichlinge darben!
Halleluja dem Herrn! Dem Erbarmer Iſraels! Preis Ihm!
Jauchze, Iſrael, laut, da die alte Barmherzigkeit neu wird!
Was Gott Abraham ſchwur, erfüllt Er Abrahamiden!
Zählt den ſpätſten der Enkel Erfüllung jedes Gebet's dar,
Das die Väter Ihm flehten, und jede Zähre der Sehnſucht!

Alſo ſang die Erwählte des Herrn. Zwölf himmliſche Wochen
Lebten die frömmſten der Mütter beiſammen in einſamer Andacht.
Wie in der ſchwimmenden Arch' auf den tragenden Fluthen bei Noah
Lebte ſeine Geliebte, wenn der Gedanke ſie beide
Mit Entzückungen tränkte: Sie ſeyen, ſie nun die Aeltern
Eines beſſern Menſchengeſchlechtes; ſo heilig und mehr noch
Freuten ſich beide, wenn beide begrüßt der frohe Gedanke:
Daß ſie trügen im Leib' Herolde ewigen Reiches,
Neuer, beſſerer Menſchen, unſterblicher Zahlloſer, Führer!

Endlich verließen ſie ſich, wie ſich Apoſtel verließen,
Wenn in verſchiedenen Zonen der Erde ſie gingen zu lehren
Gottes erhabene Thaten, und Thaten Gottes zu wirken.
Ferne ſchieden ſie zwar, und ſah'n ſich auf Erden oft nicht mehr;
Aber Eins war in Gott, ſo ferne ſie waren, ihr Geiſt doch!

In die verlaſſene Hütte der ſtillen Geſchäft' und der Andacht
Kehrte vom Frieden Gottes erfüllt die hohe Maria
Wieder zurück und weihte ſich täglich dem tiefen Geheimniß,
Das des Engels Verſtand, das keines Propheten Entzückung
Zu erreichen vermag, das ganz, Jehovah nur durchſchaut.

IX.

Johannes. Zacharias.

Aber, nahe dem Tag' und reif nun dem edelſten Leben
War dein Herold, Meſſias! Die Mutter des Engelgenannten,
Der von Mutterleib erfüllt mit dem heiligen Geiſt war,
Warf ſich nieder am Bett' und überſchaute die Freuden,
Die zu überſchauen nicht waren, die mit dem Geliebten
Sollten geboren nun werden, gebar ihn mit eilenden heißen
Wehen am Abend des ſinkenden Lebens... O Mutter! Wie war dir,
Da in dein Auge herauf der Sohn der Freude den Blick warf?
Da an das klopfende Herz das Herz des Knaben du legteſt!
Und, wie war dir, o Greis! Wie manche ſilberne Zähre
Troff vom himmelſtrebenden Blick herab in dein Barthaar!
Da du ſaheſt mit Augen, auf deinen Händen du trugeſt
Den unendlichen Segen, geſandt dir vom Gotte des Himmels?
Und, wie war euch, ihr beide, da Eines Blick in des Andern
Heilausſtrahlenden Blick und beider Blick auf den Sohn traf?
O wie entſtrömten der Bruſt der neuen Jugend Gefühle!
Was wir waren und ſind! O was wir ſeyn werden!... Die Nachbarn
Und der Freundinnen Jede war mit den Fröhlichen fröhlich.

Schöner, als Joſeph und David war in der Wiege der kleine
Sohn der Wonne, des Dank's und der Freudenzähren. So blühend
Blühte, ſeit Eden verblüht, kein Frühling, wie der Geborne,
Den der Engel verhieß dem Freudenverſtummenden Zweifler.
Und am achten der Tage berührte das Meſſer den Knaben;
Der Beſchneidung Zeugen begrüßten mit Segnungen all' ihn,
Und mit dem Namen des Vaters. Die Mutter nannt' ihn Johannes...
Wer der Deinen heißt ſo? — Johannes? Rieſen erſtaunt ſie.

Und ſie winkten dem Vater, der ſchrieb auf die Tafel: Johannes!
Und indem er es ſchrieb und gehorchte der Stimme des Engels,
Ward ihm auf einmal gelöſt der Zunge Feſſel. Sein erſtes

Wort war Lob, und Preis des Jehovah das letzte der Worte.
Alle Zeugen erſtaunten. Erſtaunen ergriff die Bewohner
Der Gebirge Judäa: Das Kind wird ein göttlicher Mann einſt!
Sagte Jeder zu Jedem. Die hohe Miene des Knaben
Sprach es lauter, als Alle. Der Geiſt des Herrn umſchwebte
Schon ſein glühendes Antlitz und ſäuſelte ſchon in dem Goldhaar,
Das die Stirn und den Scheitel des Erſtgebornen umkrönte.
Thränen der zärtlichen Freude, der jugendlichen Entzückung
Netzten die Wangen des Knaben, ſo oft der Vater ihn herzte.

Einmal, da er ihn herzt' und zu Gott ihn ſegnend emporhob,
Hauchte der Hauch ihn an, des allbelebenden Geiſtes.

Angebetet der Herr! So ſang der Begeiſterte Gottes,
Ewigkeiten des Lob's dem Vater Iſraels! Preis Dir!
Du, du ſucheſt Dein Volk mit Huld und Heil und Erlöſung!
Sendeſt in Davids Haus herab den allmächtigen Helfer!
Der entreißt uns der Macht, dem Arme der Feinde! — Das Heil kömmt!
Das die Seher ſah'n in der Ferne! Das Heil iſt uns nahe!
Groß war dein Erbarmen an unſern Vätern, Jehovah!
Groß iſt dein Erbarmen an ihren Kindern, Jehovah!
Treuer Halter des Eides, geſchworen den früheſten Zeiten!
Frei vom Joche des Zwang's, und den Herrſcherblicken des Feindes,
Mit der Freude der Kinder wird unſere Seele Dir dienen,
Nicht mit Gepräng' und im Bilde, durch Schatten künftiger Güter!
Nein! Die Seele wird Dir, das Herz Dir, Dir das Gewiſſen
Dienen mit fröhlicher Eile! Mit jeder Tugend ſich ſchmücken!
Jeden unſrer Tage bezeichne reinerer Eifer!
Frohere Luſt für Wahrheit und Unſchuld — für Gott und die Zukunft!

Und er wandte ſich um und legte die Recht' auf des Knaben
Zukunfttragende Stirn — und ſpricht in dem Namen des Herrn ſo:

Und du, Sohn der Freude! Sei du des Höchſten Prophet nun!
Gehe her vor Jehovah, Ihm ſeine Pfade zu bahnen;
Führe die ſchmachtenden Seelen zu Ihm, der Seligkeit Urquell!

Und verkünde der Reue Vergebung! Erbarmungen Gottes
Lehre das Volk des Herrn, die unausſprechliche Liebe,
Die der Morgenſtern von der Höhe des Himmels uns zuſtrahlt!
Sieh'! Er leuchtet herauf an der Nacht des wolkigen Himmels;
Leuchtet herab in die Schatten, die dunklen Thale des Todes,
Daß zum Leben ohn' Ende die Nachtbewohner den Pfad ſeh'n!

Alſo ſang der Prieſter. Geſang war ſein Herz und ſein Leben.

X.

Maria. Joſeph.

Kehre zurück, mein Geſang, und ſuch' in Nazareths Hütten
Leiſe die ſtillerhabne Maria, die Reinſte der Jungfrau'n!
Tief verloren in Gott erblickt' auf den Knien mein Geiſt ſie.
Joſeph findet ſie ſo, ihr Verlobter: Was meinſt du, Maria?
Fragt der Fromme ſie ſanft und erblaßt, indem er ſie anſah;
Drückt ihr die Hand und entweicht; — entflieht mit ſchnellerem Schritte
Einem einſamen Bethaus zu, vor Nazareths Thoren,
Wo er Nächte ſchon wacht' und ſeufzte nach dem Meſſias;
Wo der Knabe Jeſus hernach ſo manche der frühen,
Ahnungſchweren Nächt' in großen Gebeten durchwachte.
Kaum erreicht er die Stätte, ſo wirft er ſich nieder und wehklagt:

Sie die treue Verlobte! Die Unſchuld ſelber!... Maria!
Gottes Vertraute! Sie... Ich verſtumme!... Was that ſie? Was thu' ich?
Nur zwei fromme Zeugen vernehmen den Fall der Erhabnen,
Die verlaſſen ich muß! — Verlaſſen dich, o Maria!
Ach! Wie biſt du gefallen! Du Tochter Gottes! Vom Himmel
Tief zur Erde gefallen! Erbarme dich ihr, o Jehovah!
Daß die Sünder nicht laut im Triumph ihr höhnen — ach! Daß nicht
Ewig verſchmachte das Herz, das einen Moment nur von Gott floh;

Da ein giftiger Pfeil der Verſuchung — iſt's möglich? ihr Herz traf!
Alſo dacht' in der bängſten der Nächte der frömmſte Verlobte;
Da in der bängſten der Nächte Maria weinend zu Gott rief:
Daß Er ihren Verlobten die Unſchuld lehre, mit der ſie
Stand vor'm Angeſicht Gottes.. Der Herr erhörte das Flehen
Ihrer rufenden Thränen.
Ein Engel Gottes erſchien ihm,
Da er müde vom Fleh'n und matt von Kummer ſein Aug' ſchloß,
Im Geſichte der Nacht.... O weine, Joſeph, nicht troſtleer!
Fürchte dich nicht, die Verlobte, Maria, zu dir zu nehmen!
Nein! Sie iſt nicht gefallen, die Tochter Gottes vom Himmel
Nicht zur Erde gefallen! Verlaß nicht die Reinſte der Reinen,
Die der Geiſt Jehovah's zum Tempel des Heiligſten weihte..
Der nach, Davids Sohn, wird der Sohn Davids genannt ſeyn,
Den Maria gebiert; doch du ſollſt Jeſus Ihm rufen —
Denn von der Sünde wird Er, vom Tode ſein Iſrael retten!
Das iſt's, Joſeph, was längſt im Geiſt' ein Seher geſeh'n hat:
Eine Jungfrau iſt ſchwanger! Die Unberührte vom Manne
Wird gebären! Immanuel wird der Name des Sohns ſeyn!..

Alſo ſagte der Engel, und Joſeph erwachte.. So heiter
Wacht' ein Wanderer auf, der tief im nächtlichſten Bergwald
Müd' und hungrig entſchlief, und nah' um ſich hörte der Schlangen
Ziſchen, hörte des Löwen Gebrüll, und den aus dem Bergwald
Hin in's ſichere Thal im Schlaf' ein menſchlicher Menſch trug,
Der am Schimmer des Mondes in ſeine Hütte zurückging,
Und ihn ſchlafen da ſah' und gehorchte der Stimme des Herzens...
Unter dem Schatten ländlicher Hütten, wenn ſtrahlend die Sonne
Ueber ihm aufgeht, liegt er noch ruhig. Die Müdigkeit hatte
Feſt ihm die Augen verſiegelt, bis endlich ihn wecket der Mittag...
Er erwacht — umgeben von Tag' und von freundlichen Stimmen,
Die ſich um ihn verſammeln und Milch und Honig ihm bringen —
Ob er wach'? Ob er träum'? Er weiß nicht; denkt nun auf einmal
An die nächtliche Stätte, wo ihn die Müdigkeit hinwarf;
Einmal bebt er noch vor'm Schlangengeziſch und des Löwen
Dumpfem Gebrülle! Nun nicht mehr. Ruh' und Erſtaunen ſtrömen

Nun in's wachere Auge mit jedem Strahle des Tages!
Vater der Menſchen!... So ruft er und ſtreckt die Händ' aus und weinet'
Freud' und Dank... Wo bin ich? Wo bin ich? — So fröhlich erwachte
Joſeph vom ſeligen Schlafe; ſo freudig ſah' er zu Gott auf;
Eilte hin zu Maria, ſobald der Morgen heraufkam,
Und begrüßte mit ſchweigender Zärtlichkeit ſeine Verlobte;
Führte ſie in ſein Haus und enthielt ſich der Heiligen.. Heilig
Blieb die Erwählte des Herrn, als wie Verlobte Jehovah's,
Bis ſie geboren den Sohn, den Erſtgebornen des Himmels!

XI.

Die Geburt Jeſus.

Nahe mein bebendes Lied mit ehrfurchtathmender Stille
Dich der Geburtsſtadt Jeſus Meſſias, des Sohn's der Maria,
Und des ewigen Vaters, des Erſtgebornen der Schöpfung!
Neige dein Aug' und falte die Händ' und beuge die Kniee
An der heiligen Stätte, wohin die Winke der Vorſicht
Führten das fromme Paar, Maria mit ihrem Verlobten.

Joſeph hatte den Ruf des Cäſar Auguſtus vernommen:
Kehr' ein Jeder zurück in ſeines Vaters Geburtsſtadt.
Und mit ſtillem Seufzen vernahm ihn Maria durch Joſeph.
Doch ſie ſtärkte ſich bald in der frommen Betrachtung... Wenn dort ich
Würde gebären den Sohn, den Gottverheißnen; ſo wäre
Unſers Davids Geburtsort, Bethlehem nicht die geringſte
Unter den Fürſtinnen Juda — Der Wille des Herrn geſchehe!

Und ſie kniete noch ſiebenmal nieder an einſamen Stellen
Ihrer Hütte, ſegnet ſich ſelber und ſegnet die Stellen,
Wo ihre Thränen ſo oft, von Engeln bemerkt und von Gott nur,
Rannen vom himmelſtrebenden Auge, das wieder zum Staube

Neigte die Demuth — wo ſie vernahm die Stimme des Himmels —
Sei gegrüßt, du Begnadigte Gottes! — Die bebende Stätte,
Die zu verſinken ihr däucht', da in Meeren unendlicher Wonne
Unter dem ſchattenden Fittig des ewigen Geiſtes ſie — Nichts ward;
Alles, Alles Jehovah! Jehovah die Liebe! die Liebe! —

Und ſie verließen Nazareth — Kleinſte der Städte! Du biſt doch
Von der kleinſten und größten der Welten Gottes das Sinnbild!
Menſchen ſagten's — nicht Engel: Kömmt auch aus Nazareth Gutes?

Unter der Dürftigkeit Laſt und dem rohen Hauche des Froſtes,
Sanft ſich lehnend an Gott, den immertreuen Verſorger,
An den Freudenerfinder, den Ueberraſcher mit Gnaden,
Die auf der Spitze des Fußes erlauſchte kein horchender Glaube,
Keiner Hoffnung Flug erflog mit dem kühnſten der Schwünge...
Ritt ſie mit ſchwerem Leib' auf einer Eſelinn — Joſeph,
Schwer beladen mit Zimmergeräth — gieng neben dem Thier her.
Endlich nahten ſie Bethlehems Mauer... Alles, was David
That und erfuhr, der Knabe, der Jüngling; Alles, was David
Fleht', und ſang und der Zukunft dichtet', der Mann und der König,
Kam der ſtillen Seele der Iſraelitinn entgegen —
Eine Zähr' entſchlich ihr — es wälzte der Abendſtern ſich
Schöner den Engeln um in der ſinkenden Zähr', als am Himmel
Sie den Stern in der Fern', ihn ſah'n in der näheſten Nähe...
Da das Rauſchen des Quells, wo David im Schatten den Herrn ſang,
Rauſcht in ihr offenes Ohr — Sie ſah den Helden im Schlachtfeld;
Die Philiſter vor ihm... Wer holt mir zu trinken vom Brunnen,
Der ſo oft mich erlabt' an den Thoren Bethlehems? — Davids
Worte vernahmen die drei, des Liebes erſte — ſie riſſen
Los vom Könige ſich, die Helden, an die von den dreißig
Helden um ſeinen Thron, von allen Einer nicht reichte,
Drangen in's Lager der Feind' und ſchöpften an Bethlehems Thoren
Aus dem ſprudelnden Quell' und trugen durch's Lager das kühle
Fürſtliche Waſſer zu ihm... Hier ſendet Erquickung dein Gott dir!...
Aber er wollt' es nicht trinken, der Mann nach dem Herzen Jehovahs,
Goß es aus vor dem Herrn! Das laſſe fern von mir Gott ſeyn!

Daß ich Blut der Männer, die für mich wagten ihr Leben,
Trinke! Der Herr ſei gelobt, der ſie ſtärkt' und mich durch ſie ſtärkte!
Siehe! die Iſraelitinn, die Tochter Davids — wie hing ſie
Stillen denkenden Blick's an dem Mondbeleuchteten Quelle — —

Und nun nahm das Thor der Gotterwählten Geburtsſtadt
Des Meſſias auf die Müden. Die Kälte der Nacht lag
Schwer auf ihrem Nacken. Sie fanden endlich den Mann noch,
Der von dem Herrn gelenkt auf der Gaſſe das forſchende Paar ſah:
Silber und Gold hab' ich nicht, Pallaſt nicht und Raum in der Hütte —
Kann mein Stall euch frommen; ſo kommt in dem Namen des Herrn... Sie
Dankten Gott und dem Manne, der führte die Eſelinn, reichte
Der Maria die Hand — und hob herunter vom Thier ſie;
Breitete Stroh vor ihr aus, und führte die Eſ'lin zur Krippe;
Brachte Waſſer den Müden vom Quelle Davids zu trinken,
Waſſer, die Füße zu waſchen, und einen noch übrigen Biſſen
Brodes, auf welchem das Auge des Herrn ruht, ruhte ſein Segen;
Dankend genoß Sie's... Zu viele Gedanken drängten auf Einmal
Sich in Maria hinein — Sie machte alle zu Einem:
Himmel und Erde vergeh'n! Die Worte Gottes vergeh'n nicht —
Gott, kein Mann der da lüge, kein Menſch, den etwas gereue —
Sollt' Er nicht thun, was Er ſagt? Verheißen Er und nicht halten?
Alſo ſtärkt ſich die Fromme. Sie faltet über dem Kniee
Ihre zarten Händ' und blickte zufrieden gen Himmel —
Unſchuldvoll wie ein Kind, der erhabnen Würde nicht denkend,
Die bewundern an ihr die fernſten Jahrhunderte würden.

Joſeph bog in der Ecke des Stalls die wankenden Kniee,
Betete brünſtig zu Gott. Maria betete mit ihm.

Und es legten ſich nieder die Thiere des Stalls, und ſchwiegen.

Und der Mond ſtand hell und rein an dem reineſten Himmel,
Still, als wollt' er ſäumen, und wie die Thräne ſich weilen,
Ehe ſie ſinkt, auf der Wange des Freundes, der ſcheiden nun ſollte,
Scheiden nicht mag — ach! nicht geben das letzte Lebewohl... Alſo

Sprache phyſiognomiſche 108. 109. 110—115.
Spracharten verſchiedene 120. 121.
Sprache der Gottheit 121. 122.
Sulzer 32.
Symboliſche Erkenntniß 3. 17.
Swedenborg 55.

T.

Theilbarkeit, unausdenkliche eines jeden wahrnehmlichen Zeit- oder Raumpunktes 289—294.
Thiere im Himmel 208.
Tonſprache 117—119.
Tugend 73.

V.

Vergebung der Sünden 145—167.
— — Stellen davon 149. 150.
— — aus Spaldings Predigt 162—166.
Vermögen, abweſende Dinge ſich zu vergegenwärtigen 53.
Verſchärfung der Sinne 62.

Sah durch die Oeffnung des Stalls herab auf Maria und Joſeph
Dein Gefährt', o Erde! der Nächte Königinn — Fei'rlich
Breitet über des Himmels unendlich Gewölb ſich die Stille;
Und die Schöpfung hielt den Odem an ſich. Die Sterne
Regten ſich nicht, als winkte jeglicher jedem: Sei ſtille!
Gott iſt näher, als je... Der Herr, der Herr iſt zugegen!

Aber noch ſtillere Stille, noch leiſer horchendes Staunen
Hielt die Bürger der Höh'n, der Sterne Völker und Fürſten,
Da, was Erde nicht ſingt, kein Sohn der Endlichkeit ausdenkt,
Tief in der Tiefe der Welten auf einem der ſchwebenden Stäubchen,
Erde genannt, in der einſamſten Nacht, in geräuſchloſer Stille
Unerforſchlich geſchah'... Ein Vorhang über den Lichtthron
Niederſank — Die blendende Herrlichkeit Dämmerung wurde,
Still der Himmel ſtand, verſinken wollte die Schöpfung,
Hätte mit ſtiller Kraft ſie nicht gehalten des Herrn Hand.
Legionen der Engel wie eine Kette von Sonnen
Standen, ſtarr vom Himmel der Himmel herab bis zur Erde;
Schauten mit Einem Aug', all' all' auf Bethlehem nieder,
Da Maria gebar —

Verſtumme Lied! Und Geheimniß
Decke dich und des Himmels Erſtaunen... Er iſt es! Er iſt's!
Sagten Tauſendmaltauſend mit leiſe bebendem Herzen,
Wiederkehrendem Odem... Des Mondes Schimmer vernahmen
Wunderſam ſich bewegend die Stimme der Tauſendmaltauſend...
Preis und Ehr' Ihm! O ſeht Ihn, der Ewigkeiten Beherrſcher!
Der mit Schöne begleitet die Söhne der Höhen! Er! Er iſt's,
Der die Schöpfungen hält, auf Sina ſtand und dem Licht rief!
Menſch iſt der ewige Sohn, ein Kind, geboren von Menſchen!
Unausſprechliche Tiefe! So unerforſchlich, wie Gottes
Unausdenkliche Höhe, die nie erfliegen ein Flug kann!
Keiner der Myriaden, der Seher Gottes nicht einer,
Faßt der Erniedrigung Tiefe, der neuen Liebe Geheimniß!
Erde! was biſt du geworden! Geſchlecht der Menſchen! was biſt du?
Sündergeburtsort! Wohin? zu welcher Herrlichkeit wird dich

Aus der Tiefe der Welten, der fernſten der Nächte dein Gott nun
Tauſend Sonnen vorbei, zu welcher Höhe dich führen!
Welt der Adamiden! Wie wird von Sterne zu Sterne,
Wie erſchallen dein Ruhm! Die fernſten Schöpfungen Gottes
Werden erzählen von dir und von den Erbarmungen, die Er
Ueber dich herrlicher goß, als auf die höchſten der Welten!
Welt der Sünder, dich werden noch nicht geſchaffene Welten,
Wenn ſie hören von dir, des ewigen Sohnes Geburtsſtadt,
Selig preiſen, es Seligkeit nennen, wenn ſie nur einen
Deiner Bewohner von Fern' in ſeiner Herrlichkeit ſehen!
Tag des Jubels vor Gott! O ſchönſter der Ewigkeit Tage!
Keiner der Milliarden der Sonnenſöhne, nicht Einer,
Denkt er die Sphären hinauf, die er geh'n aus der ſchweigenden Nacht ſah,
Alle Sonnen zurück, die vor ihm verloſchen; er findet
Unter den großen Thaten, den Wundern Jehovahs, nicht eines,
Unter dem zahlloſen Heer der hohen Erbarmungen Gottes,
Seit er Welten erſchuf, und leuchtende Seraphim ausſprach,
Findet der erſte der Engel, dem Erſtgebornen der nächſte,
Keine wie die! Wie des Sohnes Geburt aus der Mutter von Erde!
Sonnen ſind Schatten vor Ihm! Der flammende Himmel ein Strahl nur
Seines Lichtes... O betet Ihn an, ihr Tauſendmaltauſend!
Den Maria gebar in Geſtalt adamiſchen Fleiſches!
Licht iſt nicht um Ihn her! Kein Strahl der Herrlichkeit leuchtet
Vom Gewölbe der Stirn, dem Ebenbild und dem Urbild
Des Gewölbes der Himmel! — O betet, ihr Tauſendmaltauſend,
An, der in Windeln nun liegt, und weint, wie die Sterblichen weinen!
Welten, die Er erſchuf, und Sonnen, denen ſein „Sei't!“ rief!
Neiget die Stirn vor Ihm, und leget die Strahlen Ihm nieder!
Welten, die Er gerichtet! Erhebt das Antlitz und betet
Den Erbarmenden an, der Hülfe ſuchend im Stroh liegt!
Unausſprechlich iſt Er! — Was willſt Du die Schöpfungen lehren?
Erſtgeborner Jehovahs, geboren im Stalle zu Bethlehm,
Welcher Tugenden Licht, und welcher Seligkeit Füllen
Wirſt Du ſtrahlen von da durch alle Gebiete des Weltalls!
Freut Euch, Söhne des Lichts! der neuen Tugenden, die Er
Lehren die Erd' erſt wird, und durch die Erde den Himmel!

Ja dich werden ſie lernen, dich neue Demuth der Liebe!
Ohne Beiſpiel im Himmel! Dich, Güte, die Alles und Nichts iſt!
Aber! wir ſtammeln doch nur! Es beben unſre Geſänge
Schon an der äußerſten Schwelle der hohen Geheimniſſe Gottes.
Gönn' uns die himmliſche Luſt und die unausdenkliche Ehre,
Zeugen Deiner Erbarmung zu ſeyn, Du Erſter des Himmels,
Wenn in Menſchengeſtalt Du wandelſt Pfade der Erde!
Würdige Deine Winke, die Engel, Deiner Befehle
An die glücklichen Menſchen, die Deiner Nähe Du würdigſt!
Alſo ſang in die Nächte herunter die himmliſche Heerſchaar;
Tauſendmaltauſend wie Einer. Die Heilgebärerinn hörte
Kaum in der Tiefe der Seele des Jubels ſterbenden Nachhall;
Sah das göttliche Kind, umfaßt Es und hebt Es gen Himmel;
Zittert, hält Es, und bebt vor Freude, Gewißheit und Zweifel;
Kann die Worte nicht finden zu ihrer Empfindungen Menge —
Schaut Es und ſchaut Es — und neiget ihr Antlitz nieder und ſieht Es
An mit neuer Entzückung und ſtaunet: Ob ſie Es wirklich
Sehe? Wirklich Es halt'? — Und berührt's und hebt's in die Höhe;
Wagt's, an die Bruſt Es zu drücken, und leiſe zu Ihm zu ſagen:
Alſo biſt Du geboren! biſt da! biſt da Du Verheißner!
Sohn des Höchſten! Darf ich es ſagen? Heiligſter Gottes!
Wie Dich Gabriel nannte — Wie kann ich zweifeln? Wie kann ich's
Glauben, daß Du es biſt — der König Iſraels! Glauben,
Daß Du geboren ein Kind biſt — geboren Du von Maria!
Ja! Du biſt es! Du biſt es! Ich ſahe den Engel! So ſtand er
Uebermenſchlich vor mir! So lautete ſeine Verheißung!
Joſeph! du ſaheſt ihn auch im Geſichte der Nacht und vernahmſt es,
Daß ich würd' empfangen vom Geiſte der Geiſter; gebären
Den Meſſias! Er iſt's! Ich glaubt' es, eh' ich dich ſahe;
Eh' mein Arm dich hielt! — Wie kann ich zweifeln, nachdem ich
Sehe, was ich geglaubt — und beſitze, was ich nicht hoffte!
Ja! Ja! Täuſchung iſt's nicht! Nicht Traum! Es iſt Wahrheit! Hier iſt,
Der vom Joche mein Volk, der Iſrael wird von den Thränen,
Von der Sünde, vom Tode, von jedem Elend befreien!
Dich, Dich hält mein Arm! Dich trug ich unter dem Herzen!
Dieſe Bruſt ſoll Dich ſäugen! — — Ach! wenn am Lichte des Morgens

Ich erſt ſehen Dich werde! Du Gottgeſendeter! Wenn Dich
Unvergleichbarer erſt dem Schmachten Iſraels dieſe
Meine bebende Hand wird zeigen, von Dir wird erzählen —
Und vom Engel erzählen, der Dich, der Wunder Jehovahs
Größeſtes! mir verhieß.... O Joſeph! Joſeph! Wie iſt dir?
Iſt dir, wie mir? Er iſt dir auch geboren! O ſchau Ihn und preiſe!
Neig' auf den Heiligen nieder dein Vaterangeſicht! Dir auch
Gönnte die Wonne dein Gott! — Hier iſt Er! Nimm auf den Arm Ihn!
Ach! Zu welchen Ehren erhebt uns die Gnade Jehovahs!
Unſer! Unſer iſt Er, wie keiner Sterblichen, unſer!
Er, der Meſſias! Wir dürfen Ihn Sohn — o Sohn Ihn nennen;
Denn geboren hat Ihn, Ihn deine Vermählte... Jeſus!
Wollte ſie ſagen und durfte noch nicht den heiligen Namen
Sprechen vor Freude — Doch ſcholl in der Seel' ihr der Namen, genannt ihr,
Von dem göttlichen Boten, noch eh' ſie empfangen Ihn hatte..

Jetzo legte ſie nieder den Unbeſchreiblichen, den nun
Joſeph ſtille geſegnet — und nun empfing Ihn die Krippe.
Auf Ihn heftete ſich der Blick und die Seele Maria.

XII.

Die Hirten zu Bethlehem.

Aber der Führer der Engel, die unaufhörlich die Jubel
Ihrer Erſtaunungen ſangen, und in des Sohnes Erniedrigung
Unerforſchlicher Nacht ſich, wie in Meeren, verloren —
Gabriel ſah' auf dem Felde nicht fern von der heiligen Stätte,
Wo das Herrlichſte lag, das die Erde hat und der Himmel...
Redliche Iſraeliten, der Unſchuld Söhn' und der Einfalt,
Hüten der Heerde. Da ſchwebt er herunter zu ihnen. Sein Lichtglanz
Blendete plötzlich — Alles verſchwand, der Mond und die Sterne.
Todtblaß bebte die ſchauende Schaar der harmloſen Hirten;
Und die Heerde ſtürzte zurück, wie vom Blitze getroffen!

Fürchtet Euch nicht! Rief Gabriel freundlich: Zittert nicht, Fromme!
Sieh! Ich verkünd' Euch die größte der Freuden! Iſraels Hoffnung!
Iſraels König iſt eben geboren! In Davids Geburtsſtadt!
Euch und allem Volke geboren ein mächtiger Heiland!
Er der Herr! Der Meſſias! Er liegt in Bethlehems Hütten
Einer! Ihr werdet Ihn finden den König Iſraels! Sucht Ihn
In der Krippe des Stall's! In ſchlechten Windeln! Ihr werdet
Bei der frömmſten der Mütter den Allerheiligſten finden!
Gabriel ſprach's mit erhabener Stimm', und winkte der Glanzſchaar!
Wie auf des Schaffenden Wink das Heer der Sonnen auf einmal
Strahlt aus der ewigen Nacht, ſo ſtrahlt auf einmal die Heerſchaar —
Eine Herrlichkeit All'! All' eine Stimme! Nur ein Klang!

Ehre Gott in den Höh'n! Auf der Erde Friede und Freude
Gottes am Menſchengeſchlecht! Erbarmen und ewige Liebe!

Dreimal erſcholl der Engel Geſang durch die Weiten der Schöpfung.
Hin in die ewige Höhen erhob der Engel Geſang die
Ueberſeligen Hirten — Es ſchauten die Heere der Engel
Alle ſich einmal noch in den frommen Blicken und fühlten
Seliger, herrlicher ſich im Auge der erſten Verehrer
Deß, den ewig allein verehren werden die Himmel —

Und die Hirten ſahen ſie nicht mehr.... Aber die Sterne
Sahen die Kommenden kommen und tönten wieder im Kreislauf.

Da zurück zu ſich ſelber die Hocherſtaunten kamen;
Sagte Einer zum Andern: O laßt uns eilen und hingeh'n
Nach der Stadt und Ihn ſuchen den Himmelverkündigten! Laßt uns
Biegen Ihm unſer Knie — O! wie die Erbarmung des Herrn uns
Hat begnadigt vor Vielen! O laßt uns hingeh'n und anſchau'n!

Und ſie ließen die Heerden, die wieder ruhten, der Obhut
Gottes — Eilten mit bebendem Schritte nach Bethlehems Mauern;
Horchten umher in der Nacht zur Rechten der, der zur Linken...
Endlich hörten ſie leiſe die Stimme der preiſenden Mutter;
Pochten ſanft an der Thüre — Hier iſt Er!.. Oeffneten bebend

Vor Erwarten die Thür und fanden, fanden Maria,
Fanden Joſeph — und Ihn, den Engelverehrten — Ach ſah'n Ihn
Stumm entzückt mit gebogenem Knie! Es hub ſich der Eine
Sorgſam über den Andern, zu ſeh'n am Lichte der Fackel
Den erhabnen Gebornen! Er iſt es... Er iſt's — So ſagte
Immer lauter und feſter der Eine dem Andern. Maria
Schaut' und horcht' und betrachtet die ſtille Segnenden; ſegnet
Jeden, der liebt, was ſie liebt, mit unausſprechlichem Segen.

Aber, Lieben! Woher? O ſagt: Wer führte hieher Euch?
In der Mitternacht Stunde zu uns, die Niemand kennet?
Wer, wer ſagt Euch vom Sohne, den ich gebar in der Stille?
Fragte die Göttliche ſanft, und Ohr war der Göttlichen Seele —

So war's, glückliche Mutter, des himmelverkündigten Sohnes!
Auf dem offnen Felde, gelehnt an einen der Bäum' ich —
Neben mir ſtand mein Sohn, mein Bruder am Arme des Freundes;
Sprachen, wovon? Von der Schöne der Nacht! So ſchön war noch keine!
Nie ſo rein war der Himmel! Der Mond und die Sterne ſo hell nie —
Sprachen mit heiliger Ruh', als ſchwebten wir über der Erde,
Von der Hoffnung Iſraels, ſprachen vom Reiche des Himmels,
Von dem Geſalbten des Herrn, dem Langerwarteten; ſeufzten:
Schöner noch, biſt Du einſt da, wird der Mond, wie jeder der Sterne
Leuchten vom Himmel herab — und die alte Erde wird neu ſeyn!

Plötzlich, indem wir ſo red'ten, und ſchnell wie der ſchnellſte Blitz trifft,
Goß ſich über uns aus — die Heerden flohen — ein Lichtſtrom;
Und ein Engel des Herrn ſtand hell in dem blendenden Lichte.

Fürchtet Euch nicht! Rief freundlich der Engel! Zittert nicht, Fromme!
Sieh'! Ich verkünd' Euch die größte der Freuden! Iſraels Hoffnung!
Iſraels König iſt eben geboren! In Davids Geburtsſtadt!
Euch und allem Volke geboren ein mächtiger Heiland!
Er der Herr! Der Meſſias! Er liegt in Bethlehems Hütten
Einer! Ihr werdet Ihn finden, den König Iſraels! Sucht Ihn
In der Krippe des Stall's! In ſchlechten Windeln! Ihr werdet
Bei der frömmſten der Mütter den Allerheiligſten finden! —

Mit erhabner Stimme rief es der Engel… Uns bebten
Alle Gebeine dahin! Mit einmal ſah'n wir des Himmels
Strahlende Heere vor uns! — O unbeſchreiblicher Anblick! —
Eine Herrlichkeit All'; All' eine Stimme; nur ein Klang!
Ehre Gott in den Höh'n! Auf der Erde Frieden und Freude
Gottes am Menſchengeſchlecht! Erbarmen und ewige Liebe!
Dreimal erſcholl der Engel Geſang!… So ſagten die Hirten.
Voll Erſtaunen vernahm' und die Freudenthrän' in dem Blicke,
Dieſe Worte Maria; verglich ſie mit jedem der Worte,
Die ihr Gabriel hatte geſagt, und betete tief an.

Nun! Nun wanke nicht Glaube! Sei fern nun Zweifel!.. Die Armuth
Des Gebornen ſchrecke dich nicht! Nicht Stall und nicht Krippe!
Was verachten die Menſchen, iſt auserwählt vor Jehovah!
Himmel und Erde ſind ſein! Was iſt Ihm Reichthum und Armuth?
Bete, mein Glaube, nur an! Einſt wirſt du, wie jetzo ſchon, anſchau'n.

Alſo ſagte bei ſich der Wahrheit Hörerin.. Joſeph
Sprach nur wenige Worte: Der Name des Herrn ſei geprieſen!

Und die Hirten neigten noch einmal, der Greis und der Jüngling
Ihre Stirne dem Knaben, berührten ſanft Ihn, und ſprachen:
Iſraels König! Erhebe Dich bald und beherrſche die Völker!
Führe zu Gott uns! Erlös' uns vom Tod' und mit ewigem Leben
Segne Dein Volk! Im Namen des Herrn! Sei herrlich und laß bald
Ueber Iſrael leuchten Dein gnädiges Angeſicht! —; Amen!

Und ſie ſegneten noch mit kurzen Worten der Einfalt,
Blicken der Seele, Maria — Segneten Joſeph und kehrten,
Mit dem Steigen des Morgenſterns zur verlaſſenen Heerde.
Voll das Herz von Wonne, von überfließender Luſt voll,
Suchten ſie Ohren, ſuchten ſie Herzen, der Laſt des Entzückens,
Die gegoſſen auf ſie der Himmel, ſich zu entlaſten!
Wären nicht Menſchen ihnen begegnet, hätten den Steinen,
Hätten den Bäumen der Felder ſie zugerufen — O wiſſet,
Dort geboren iſt Er, der König Iſraels! Gottes

Engel verkündigten uns die Geburt des Herrſchers in Juda!
Und geſehen hat Ihn dies unſer Auge! Berührt hat
Dieſe Hand den Gebornen, dem alle Chöre der Engel
Jubel ſangen und Preis, daß Erd' und Himmel erſchollen.

XIII.

Die Beſchneidung Jeſus.

Und der achte Tag nach des Herrn Geburt an die Erde
Stieg mit Herrlichkeit auf, der Wonne Namen zu geben
Dem, der Namen nicht hat, der Freude der Erd' und des Himmels.

Um den Knaben nun ſtand ſein Vater; ſtand mit dem Meſſer
Der Beſchneidung, ein Freund — Er bebt, und wußte, warum? nicht
Neben ihm zwei Zeugen, Verehrer Gottes; die dachten
Tiefer immer dem nach, was ihnen Maria erzählt hatt'...
Und die Mutter hielt den Knaben, neigte das Antlitz
Auf Ihn nieder, und litt, litt unausſprechlich.... Vollendet
Glücklich war die Beſchneidung und Joſeph ſtreckte die Rechte
Segnend über Ihn aus, und nannt' Ihn... Jehoſchua... Stille
Sprach den göttlichen Namen mit ehrfurchtvollem Gefühl nach
Seine Mutter.... Jehoſchua ſcholl's von Sternen zu Sternen,
In den höchſten der Höhen Jehoſchua! Jeſus Meſſias!
Ewigkeiten! So riefen die Himmel ferneren Himmeln....
Ewigkeiten erſchallen durch alle Schöpfungen wirſt Du,
Angebeteter Namen — Du Heil der Erd' und des Himmels!
Alle Knie werden ſich Dir, Dir beugen die Höhen!
Beugen die Tiefen ſich Dir! Dich alle Zungen bekennen!
Herr der Herrlichkeit! Dich Alleinerretter vom Tode!

Alſo ſangen die Himmel — So ſcholl's von Sonne zu Sonne!

Und der Name Joſeph, der Name Maria und Jeſus
Ward in die Rolle geſchrieben des römiſchen Prätors... Der Schreiber
Heftete Blicke des Staunens, der Frohheit Blick' auf den Knaben!

XIV.

Des Meſſias Geſchlechtslinie.

Nicht verſchmähe mein Lied, zu nennen die Reihe der Väter
Jeſus Meſſias! — Joſeph, der Mann der Maria, der Erſte,
Den ſein Vater zu heiſſen, geglaubt zu ſeyn würdigte Gott. Zwei
Stämmen war Er entſproßt. Die Mutter des Zimmermanns hatte
Zwei aus Davids Geblüt umarmt.*) Der Eine war Jakob.
Eli hieß der Andere. Der Vater Jakobs war Matthan.
Eleaſar deß und Eleaſars Eliud.
Bis zu David herauf hieß weiter die Reihe der Väter:
Achin, Zadok, Aſor, Eliakim, Abiud;
Sorobabel, Sealthiel, Jechonias, der König,
Joſias, Ammon, Manaſſes, Ezechias und Achas,
Jotham, Oſias, Joram, Joſaphat, Aſa, Abia,
Roboam, Salomen, Sohn der Bathſeba, Frau des Urias,
David, Iſraels König — Der Vater Davids war Jeſſe,
Obed, Boas, Gatte der Ruth, und Salma, Naaſſon,

---

*) Lavater nimmt hier die zwei Geſchlechtsregiſter Jeſu nach Matthäus und nach Lukas ſo an, als wenn die Mutter Joſephs zwei Männer gehabt hätte. Dieſe Annahme aber ſcheint nicht ganz richtig zu ſeyn, obwohl hierüber nichts Beſtimmtes ausgeſprochen iſt. Am wahrſcheinlichſten aber iſt es, daß der Evangeliſt Matthäus die Geſchlechtslinie Joſephs, der Evangeliſt Lukas aber die Geſchlechtslinie Mariens, der Mutter Jeſu, aufgezeichnet hat. Dadurch heben ſich denn leicht jene Scheinwiderſprüche, welche in dieſen beiden Geſchlechtsregiſtern vorkommen.

Anmerkung des Herausgebers.

Aminadab und Aram, Hezron, Pharez, aus Thamar,
Juda, Jakob, Iſaak, Abraham hießen die Väter
Deß der Väter nicht hat in der Schöpfung, Gott nur zum Vater!

Vierzehn Glieder von Abraham nieder zum fürſtlichen David!
Und von David herab bis zur Verbannung nach Babel,
Bis auf Jechonias vierzehn Glieder und vierzehn
Daherab bis auf Chriſtus. Das Räthſel enthüllt uns die Zukunft.

Eli, der andere Vater, der Mann der Mutter des Joſeph,
Hatte Matthat zum Vater, der Levi, dieſer den Melchi —
Der den Janna; dieſer den Joſeph, der Matthatias;
Dieſer den Amos; Amos den Nahum, dieſer den Eſli;
Der den Nagge; dieſer den Maath; der hatte zum Vater
Matthatias; den Simei der, und dieſer den Joſeph:
Der den Juda; dieſer Johanna; deß Vater war Rheſa.
Dieſes der Zorobabel, und deſſen Salathiel; Meri,
Melchi, Addi, Choſam; Elmodam, Her und Joſe;
Vater deß war Elieſer, deß Jorim, dann Matthat,
Höher über dem ſtanden Levi, Simeon, Juda,
Joſeph, Joram, Eliakim, Melea, Mainan,
Matthatan, Nathan, David, Jeſſe, Obed und Booz,
Salmon, Naaſſon, Aminadab, Aram und Ezrom,
Pharez, Juda, Jakob, Iſaak, Abraham, Tharah,
Nachor, Saruch, Ragau, Phaleg, Heber und Sale,
Kainan, Arpharad, Sem, dann Noah, über ihm Lamech;
Dann der Sterblichen Aelteſter, Mathuſalah — Henoch, der Frömmſte;
Ueber ihm Jared, Maleleel, Kainan, Enos, und Seth dann,
Dann der Vater der Menſchen, der Väter Früheſter, Adam,
Adams Vater — Gott, der Vater der Geiſter des Fleiſches.
Von den Königen ſo, von Helden und Sünderen ſtammte
Joſeph, der Mann der Maria, gewähnter Vater von Jeſus.

Verſe von der Ewigkeit 298—300.

Vieta Franciſcus 12.

Viſionair, merkwürdiges Beyſpiel eines phyſiſchen 48—51.

Umgang mit Chriſto 232.

Unendlich 43.

Unzer 57—58.

Vorherſehungs-Vermögen der Menſchen 46. ꝛc. 56—60.

W.

Wallis 10.

Weltkörper der Verdammten 253.

Werenfels 46.

Wiederauflebung aller Weſen 313—331

Willkürliche Töne 101—103

Wolf 46.

Wortſprache 104. 105. 106.

Z.

Zeit, Verlängerung und Verkürzung derſelben 294—97.

Zimmermann 30. 59.

XV.

Die Magier.

Singe mein heiliges Lied der Ehren Erſtlinge, Jeſus
Dargebracht, dem Säugling, in Bethlehems ärmlicher Hütte!

Siehe! dem Könige ſangen der Sterne Herrſcher, die Engel!
Und Ihm huldigten Stern'! Ihm ſandte der Orient Weiſe,
Die die Sprache der Sterne, den Ruf des Himmels verſtanden!
Forſche nicht, wie? Der Wege Gottes zum Herzen der Menſchen
Sind viel tauſendmal Tauſend! Jetzt ſpricht Er durch Stim̃en vom Him̃el;
Jetzt durch Blitze, durch Donner, durch Flammenſäulen, durch Sterne!
Jetzt durch Beben der Erde, durch ſinkende Hügel, durch Wogen
Jetzt des brauſenden Meers, durch Sturm und ſanfteres Säuſeln!
Bald in Geſichten der Nacht, — In tiefen Ahnungen! Bald ſpricht
Durch Propheten und Weiſe, durch Dichter und Sänger der Vater
Aller Geiſter zu Geiſtern, zu ſeinen Kindern... Die Kinder
Hören bald und verſtehen des Vaters Stimme — Wie immer
Laut ſie ſchallet! Wie leiſe! Den Vater verſtehen die Kinder..
Wer erforſcht ſie alle, wer zählt die Wege des Herrn all'?
Sein Geheimniß iſt nahe bei dem, der Ihn ſuchet und feſthält,
Wenn er gefunden Ihn hat! Gott fand an den Weiſen, der Wahrheit
Edle Söhn' und legt' in ihr Herz das Suchen des Königs
Aller Könige früh — Ein beſchweifter Stern wurd' ihr Wecker,
Wurd' ihr Führer nach Paläſtina! — Die heiligen Schriften,
Sagte Einer zum Andern der Gottbelehrten — die alten
Schriften der Weiſen künden der Erde den Größten der Söhne!
Siehe den deutenden Stern! Den König Iſraels preiſet
Offnen Augen ſein Strahl! Der Freudeverkündiger ſtrahlet
Mit der Hoffnung uns an! Geboren iſt nun der Geſalbte,
Der die Sterne beherrſcht und den Orione verehren!
Laßt uns hingeh'n zu Ihm! Ihm beugen das Knie und das Antlitz
Neigen vor Ihm! Geſchenk' Ihm bringen! — Ihm bringen das Opfer
Königlicher Verehrung! So ſagte Jeder zu Jedem....

Und die Kamele wurden gegürtet! Belaſtet das Laſtthier
Mit der Reiſe Geräth... Es eilten die Söhne der Wahrheit,
Catapharmion, Melchiſachet, Ballatſiraſtron,
Alſo nennt ſie ein Schüler der ſchulenfliehenden Weisheit,
Hin zu Canaans Gränzen! Mit jeder Sonne, die aufging,
Pochte ſtärker ihr Herz — Schon wieder näher dem Anſchau'n
Unſrer' Hoffnung und Freud'! O wann erreicht Ihn das Auge?
Wann berühret Ihn die Hand, den Sterneliebling, den Erſten
Aller Söhne der Erd', in denen ein himmliſcher Geiſt lebt?

Und ſie erreichten Canan — Das Herz ſchlug mächtiger ihnen:
Ha! Wie werden dem Könige jauchzen Iſraels Söhne!
Wie wird um Ihn Gedräng' ſeyn! Wie werden die glücklichen nahen,
Wie das himmelbegünſtigte Volk uns verdrängen vom Throne!
Werden wir finden den Weg zu dem Freudebringer? Wohin? Wo
Wenden wir unſre Blicke zuerſt? Des Königes Thronſtadt
Wird Jeruſalem ſeyn! Die Tempelpflegerin wird Ihn
Schließen in ihre Mauern, den Herrn der Könige! Palmen
Werden die Straßen bedecken, Geſänge ſchallen und Opfer
Flammen ohne Zahl empor zum ſegnenden Himmel!....

Unter ſolchen Geſprächen ereilten ſie endlich Judäa —
Ohne Geräuſch des Königes Land! Kein Schall der Poſaune
Scholl dem Neugebornen zur Ehre! Ihm lagen nicht Palmen
Auf den Straßen Judäa! Nicht ſtanden Schaaren bei Schaaren
Von der großen Geburt der Freude Geſpräche zu wechſeln.
Stilles, tiefes Befremden befiel die Kommenden. Bläßer
Staunten ſie Alle ſich an! Vielleicht iſt des Königes Ankunft
Noch Geheimniß der Königsſtadt.. Sie eilten nach Salem,
Fanden ohne Geräuſch der Königsfreude die Pforten
Der erhabenen Stadt! Kein Schall der Poſaune, kein Pſalm ſcholl
Dem Gebornen zur Ehre! Ihm lag der Palmen nicht Eine
Auf Jeruſalems Straßen — Der Städte Königin fei'rte
Keines Königs Geburt; nicht ſtanden Schaaren bei Schaaren,
Von dem Herrſcher der Völker Geſpräche der Freude zu wechſeln.

Stilleres, tieferes Stummen befiel die Fremdlinge. Bläſſer
Stiegen ſie nah' an dem Tempel herab von ihren Kamelen:
Knaben ſtanden um ſie; der Jünglinge Staunen umhorcht ſie,
Und des Greiſes Blick verweilte länger bei ihnen…
Sollen wir reden? Dachten ſie ſtille; ſollen wir ſchweigen?
Fragen oder nicht fragen? Wer gibt den Fragenden Antwort?
Die das Geräth entbanden den hohen Kamelen, die Träger
Ihrer Laſte befiel, wie ihre Herren, Befremdniß!
Wehmuthvoll betraten ſie Alle den ſchweigenden Gaſthof —
Wo Gelag nicht zu finden, ſie fern von Jeruſalem, bangten.
Endlich wagt' es Einer von ihnen, dem Wirthe mit Zittern
Vorzulegen die Frag': Ob keine Feſte ſie feirten?
Keine dem jungen Fürſten?… Wir wiſſen nicht, Fremdling, ſagt' er,
Was ihr meinet! Kein Fürſt iſt inner Jeruſalems Mauern?
Nur Herodes iſt hier mit ſeinem Gefolge!… Sie ſahen
Bläſſer beſtürzt ſich an — Uns täuſchte doch nicht der Himmel!
Nicht des Herzens zu mächtiger Zug! Nicht die heilige Ahnung!
Welchen Fürſten, erwiedert der Wirth, erwartet hier ihr?
Jenen, antworteten ſie, den ſchon Jahrhundert' erwarten!
Den Geſalbten des Herrſchers der Sternenhöh'n und der Erde!
Sieh'! Es verkündete fern im Orient Ihn ein Stern uns!
Und wir ſäumten nicht, eilten, der Ehren Erſtlinge nieder
Vor Ihm zu legen! So iſt Er dann nicht geboren in Salem?…

Unbeſchreiblich Erſtaunen ergreift den Hörenden. Schnell eilt
Er die Wundergeſchichte den Seinen zu ſagen! Die Seinen
Breiteten ſchneller ſie aus… Jeruſalem traf, wie der Blitz trifft,
Wie der Hagelſturm beſtrömt Pallaſt und die Hütten,
Und die blühenden Felder, die Hoffnung des lachenden Weinbergs,
Alſo die Nachricht… Schaaren ſtanden zu Schaaren — Der Freund ſtand
Still bei'm begegnenden Freund — und ſelber der Unbekannte
Fragte den Kommenden traulich, als wär' er ſein Bruder: Was iſt's dann,
Daß aus fernen Landen mit ſchwerbeladnen Kamelen
Edle kommen zu forſchen nach Iſraels Könige?… Seht! Sie
Gehen fürſtlich daher… Die Menge ſtaunte ſie ſtarr an!
Bis in Herodes Pallaſt erſcholl die Sage! Der Donner

Schmettert treffender nicht auf Dom', und die Helme der Tempel
Stürzen ſtürzender nicht von der alten Höh' in die Tiefe,
Als die Botſchaft traf das feige Herz des Tyrannen.

XVI.

Herodes und die Magier.

Du, der Sterne Beherrſcher, des menſchlichen Herzens Geſtalter!
Schrittelenker und Pfadebereiter der Waller am Staube!
Haſt Du vom Himmel herunter geſprochen Worte der Wahrheit;
Haſt Du unſere Herzen gerührt, zu kommen von Fern her,
Deinem Liebling und Sohne, der Krone Iſraels, unſre
Kniee zu beugen, Ihm darzulegen das Edelſte, Beſte,
Was der Orient hat; und war der deutende Schweifſtern,
Sternebeleuchter, ein Bote von Dir; gehorchte den Winken
Deines Boten, wie Dir, das Herz mit der Schnelle der Einfalt,
Suchten wir redlich den König, den Sterneliebling, und eilten
Freudeſchlagenden Herzens wir her bis in's Mark von Judäa,
Wo von dem Göttlichen Fürſten des Reiches Söhne nicht einer
Nur das mindeſte weiß; ſo verlaß, o Lohner der treuen
Schüler der himmliſchen Weisheit die redlich Suchenden jetzt nicht!
Sucheſt ſelber Du Dir Anbeter im Geiſt, in der Wahrheit;
O, ſo ſend' uns Dein Licht! O ſende den Geiſt uns und Wahrheit!
Hat Ihn die glücklichſte Mutter geboren; ſo laß auf dem Schooſe
Der Gebährerin uns den Sehn, den König des Lichtes ſeh'n!
Alſo flehten die Weiſen mit ſcharf gefalteten Händen,
Gegen Morgen gerichtet das Antlitz. Schweren Schrittes
Schlich der Nächte bängſt' hin über der Müden Stirne;
Und der Sternebeleuchter, des Lichtes Vater vernahm ihr
Himmelrufendes Fleh'n ....
Noch bänger hatte Herodes
Auf dem ruheverlaſſenen Lager gewälzt hin und her ſich,

Und in der Frühe des Morgens gerufen ſeiner Vertrauten
Erſte, Rath zu verlangen zu ſchnellen Entſchlüſſen, zu Schritten
Die nicht ſäumten. Die Lieblinge kamen am frierenden Morgen,
Riethen entſcheidend und ſchnell: Er ſollte die Fremdlinge ehren,
Sie einladen durch ſie in ſeinen Pallaſt, und die Miene
Nehmen des zärtlichen Forſchens, Geſtalt der ſuchenden Sehnſucht;
Nichts zu fragen vergeſſen! Jetzt der, jetzt dieſer ſoll ihnen
Mit der Frage begegnen; mit lockenden Ehren ein Jeder.
Sei's, was die Sage behauptet, oder ſei Fabel die Nachricht;
Wenn ihn die Fremdlinge nur entlaſten der Zweifelsläſte,
Sei in jeglichem Falle noch Friſt zu Thaten der Klugheit!
Unterdeß ſollt' er in Eile die Schriftenforſcher verſammeln:
Wo iſt, Lehrer, nach göttlicher Schrift, des Meſſias Geburtsort?...

Solche Rede gefiel dem Angſtbelaſteten. Eilend
Kleidete ſich der Lieblinge Paar. Der Wagen Herodes
Wurde mit Pferden beſpannt. Die geheimen Räthe des Königs
Setzten auf's weiche Polſter des weitgeräumigen Wagens
Sich. In der Frühe des Tages erreichten die rollenden Räder
Bald des Hohenprieſters Pallaſt. Er hatte die Nacht durch
Vom Gerüchte getroffen den ſüßen Schlaf nicht gefunden —
Ihnen eilete vor ein Läufer — die Kommenden früher
Zu verkünden dem Hohenprieſter. Er ſchwang ſich mit Eile
Von dem Lager, zu hören die Botſchaft der Räthe des Fürſten.

Alſobald ſtanden ſie da.... Es neigte ſich ihnen der Prieſter.
Drang auch, ſagten mit leiſer geflügelter Stimme die Räthe,
Hoherprieſter, zu dir die Sage: Fremdlinge ſeien
Aus der Ferne gekommen, dem jetztgebornen Meſſias
Ihre Kniee zu beugen? Ein ſtrahlenwerfender Stern ſei,
Wie ſonſt keiner erſchein', ihr Wecker und Führer geweſen!

Alles vernahm' ich, erwiedert der Prieſter, mit Staunen. Es warf mich
Dieſes Gericht die Nacht auf meinem ruhloſen Lager
Ungeſtümm hin und her. Ich mochte denken, was immer
Auszudenken nur war; nicht fand ich Licht in dem Dunkel ...
Aber! was thun wir? Was thut der weiſere Fürſt? Was gebeut er?

Hannas rufe, das will er, des Abends die Prieſterverſammlung;
Alle Schriftenerforſcher, und rathſchlagt — wo der Meſſias
Unſern Schriften zufolge, das Licht der Erde zuerſt ſeh'n
Soll? Und welche der Städte beſtimmt iſt der Ehre,
Seine Mutter zu heißen? — Wir kommen am Abende wieder
Her in deinen Pallaſt, zu vernehmen der Weiſeren Antwort.
Säume nicht, Alles zu thun, was beſchleunigt Entſcheidung und Antwort.

Alſo die Räthe. Hannas neigte ſich ihnen … Herodes
Soll den Abend vernehmen der Prieſter Entſcheidung. Sie eilten
Zu Herodes zurück, der ungeduldig ihr harrte.

Unterdeß hatten die Weiſen die Bürde des lichtloſen Tages
Auf die Schultern genommen, und durch die frömmſten Gebete
Oft die Laſt ſich erleichtert … Erleichterung war es den Bangen
Schon, da die Räthe Herodes durch Boten ſich meldeten — Beide
Traten bald nach den Boten hinein in der Fremdlinge Saal, wo
Dreißig Jahre nachher der Auferſtandne den Zehen,
Dann den Eilfen erſchien; wo der Zweifler Gläubigſter hinſtürzt —
Und — mein Herr und mein Gott — dem Wiedergegebenen zurief.

Und die Räthe grüßten die Fürſten … Des Landes Herrſcher Herodes
Sendet uns traulich zu euch. Er vernahm: Ihr kommet von fernher,
Inner unſern Mauern zu ſuchen Gottes Geſalbten.
Euch zum großen Geſuche behelfen zu ſeyn, iſt des Fürſten
Inniger Wunſch. Schon hat er befohlen den Weiſen des Landes,
Bei dem erſten der Prieſter, des Hochgelobten Geburtsort
Auszuforſchen. Den Abend wird die entſcheidende Antwort
In des Fürſten Pallaſt geſendet werden — Es wartet
Euer der freundliche Fürſt, wann untergangen die Sonn' iſt.
Sei't nur ſtille! Harrt im Saale! Sprechet mit Niemand
Weiter von dem Geheimniß. Herodes ſendet den Abend
Wieder Boten zu Euch — Dann ſäumt nicht! Unterdeß haltet
Zu der Reiſe dahin, wo Gottes Geſalbter das Licht ſieht,
Eure Kameele bereit … Und, nahet ihr heut euch dem Fürſten:
Fürchtet euch nicht! Entdecket ihm Alles! Verhehlt nicht das kleinſte!

Alſo die Räthe Herodes. Die Fremdlinge neigten ihr Antlitz
Gegen die Erde. Freud' und Furcht, der Erwartung Staunen
Ueberfiel ſie... In magiſcher Sprache, mit ſinnreichen Zeichen,
Winkten ſie ſich den Entſchluß zu gehorchen... Die lauernden Räthe
Ließen ſie ihrem Erſtaunen.... Und eilten zurück zu dem Fürſten.

Willig werden ſie kommen, wann untergegangen der Tag iſt!
Redliche Männer ſcheinen ſie uns; geſalbt mit dem Geiſte
Höherer Weisheit. Die Sitten verrathen fürſtlichen Adel.
Alles werden ſie dir, die redlichen Fremdlinge, ſagen.
Alſo zu Herodes des Fürſten lauernde Räthe.

Unterdeß gaben die Magier ihren Sklaven Gebote,
Fertig zu halten den Abend die hochgebauten Kameele —
Hielten ſich ſtill und erſtaunt und Stundenzählend und betend
In dem geräumigen Sal... O Brüder! Wenn wir Ihn fänden!
Sagte einer dem andern; Wie wär' uns! Gott wird uns führen!
Seine Stimme vom Himmel, es lügt uns der fürſtliche Stern nicht!
Laßt uns harren! Vielleicht wird die nächſte der Nächte zum Tag uns!

Und der Abend ſank herunter auf Salems Gebirge.
Bang, mit ſchlagender Bruſt verſammelt im Saale des Prieſters,
Großer Erwartungen voll, der Schriftenforſchenden Schaar ſich.
Keiner fehlte von Allen. — Der Hoheprieſter erhub ſich. —

Väter und Brüder! Was ſoll ich euch ſagen? — Ihr wiſſet ſchon alle
Welch' ein ſeltnes Gerücht Jeruſalem geſtern beſtürzt hat!
Kurz vernehmt die Geſchicht'! Ich rede beſtätigte Wahrheit;
Nicht die wogige Sage des ſchwindeltrunkenen Pöbels.

Fremdlinge kamen — ihr Anſehn, ich ſahe ſie ſelbſt nicht — doch ſagen's
Weiſe, die ſie geſehn, iſt fürſtlich, kamen von Ferne,
Aus den Tiefen des Orients und wähnten: Der König,
Deß Jahrhunderte ſchon das Prophetenehrende Volk harrt,
Sei in dieſen Tagen geboren in Salem. Sie wollten
Sich dem Könige neigen, dem Neugebornen; ſein Feſt ſie

Mit uns feiern. Ein himmliſcher Stern, des Geſalbten Verkünder,
Habe vom Himmel herab in ſie geſtrahlet die Hoffnung!
Nach Paläſtina deute der Stern!... Sie erwarteten Feſte,
Hohe Triumphe bei uns, und erſtaunten der Stille. Beſtürzung
Ueberwältigte ſie, da unſer keiner des nahen,
Schon gebornen Königs mit feiernder Freude gedachte.
Frühe vernahm Herodes... Ich nenne den Namen mit Ehrfurcht...
Das Gerücht. Die Klugheit gebot, mich deß zu berichten;
Euch verſammeln zu laſſen zur großen Frage: Wo ſoll denn,
Den wir erwarten, den Schriften zufolge, wo ſoll Er das Licht ſeh'n?
Dieſe Frage, Väter, entſcheidet! Wir eilen vielleicht all',
Jeder der Erſte, dahin, wo den Himmelgeſendeten König,
Wenn kein Geſicht die Fremdlinge täuſcht, geboren der Mütter
Glücklichſte!... Geiſt der Wahrheit! Zeige den Pfad uns zur Wahrheit!

Jetzt erhuben ſich in der Verſammlung die Stimmen der Lehrer.
Einige ſagten: Vom Himmel herab wird der Göttliche kommen!
Wie ein fallender Stern und wird ſich eine der Mütter
Iſraels wählen!... Von Abraham, Juda, von David, ein Anderer,
Stammt der Herrliche her! Doch Niemand wird wiſſen, erforſchen
Niemand den heiligen Ort, wo zuerſt Er ſetzte den Fuß hin...
Wieder ein Andrer: Salem, ihr Väter, heißet des großen
Königs Geburtsſtadt; heißt's Jahrhunderte ſchon! Die Erwählte
Des Geſalbten biſt du! Jeruſalem! Sion, du Schönſte!
Sieh! aus dir hervor wird glänzen Jehovah! Du Salem
Biſt des Höchſten Gezelt, und ſeine Wohnung iſt Sion!
Sieh! aus Sion geht das Geſetz! Von Jeruſalem breitet
Gottes Wort ſich über die Erd'... Ein Weiſerer ſagte:
Freilich, Jeruſalem iſt die Stadt der Städte Jehovahs!
Dennoch ſagt ein Seher der Vorzeit: Bethlehem Juda!
Kleinſte der Fürſtenſtädte! doch klein nicht — von dir wird ein Herrſcher
Iſraels kommen! ein treuer Hirte der Schafe Jehovahs!

Dieſer fand Gehör. Die Prieſterverſammlung verfaßt es
Schnell in Schrift. Die Räthe Herodes empfangen die Rolle,
Eilen, laſſen dem Ungeſtümm der Beſtürzung die Prieſter.

Ungeduldig harrte der Fürſt der Geſendeten... Wo dann?
Rief er ihnen entgegen, o ſaget, wo iſt des neuen
Königs Geburtsort?... Bethlehem Juda! Riefen ſie beide;
Brachten die Roll' ihm dar und laſen der Prieſter Entſcheidung!

Bethlehem Juda? Erwiedert der Fürſt mit pochender Bruſt — Rief:
Eilt zu den Fremdlingen nun — und ſagt kein Wort noch, als: Kommet
Durch die einſamen Weg' in des Fürſten Pallaſt. Der wird Alles
Euch vertraulich entdecken, was eure Schritte zum Ziel führet!

Und ſie eilten. Herodes ſank vor Entſetzen... So nahe!...
Doch er ermannte ſich wieder. Er rief die Mienen der Freude
In ſein Antlitz zurück!..... Wenn nur das Volk nichts vernehmen,
Nichts vermuthen nur kann! O wären die Fremdlinge hier ſchon!
Daß ich ſie ſchnell entferne von unſern Grenzen!..... Ja! Sie — und
Ihr Beherrſcher! — Sterben ſollen ſie alle! Herodes!
Herrſche du und tritt in den Staub, was wider dich aufſteht!

Unterdeß hatten die Räthe des Fürſten die Söhne des Aufgangs
Durch die ſchweigende Nacht zu Herodes Hallen geleitet.
In dem Pallaſte des Fürſten empfieng ſie ein Kämmerer. Bebend
Vor Erwarten der Freude beſtiegen ſie ſtille die Stufen.
Unter der Pforte des fürſtlichen Saales empfing ſie Herodes
Schmeichelnd... Sie bogen dem Fürſten die Knie' und die Stirn' und er eilte,
Aufzurichten die knieende Ehrfurcht. Staunender immer
Sah er die Edlern an... Sind dieſe nicht Fürſten, ſo ſind es
Hoher Fürſten Vertraute... Der edlen Fremdlinge Perlen
Blieben nicht unbemerkt ihm, der ſeinen Sitten nicht eine
Schnellentfliehende Spur. Er ſetzte ſie gegen ſich über,
Sprach mit Mienen der Treu', und der ſanften Freundlichkeit Stimme:

Würdige Fremdlinge! Seid willkommen mir und Judäa!
Darf ich euch fragen: Woher? Euch fragen: Was aus der Ferne
Euch nach Jeruſalem trieb? Die Sage ſpricht, daß ihr kommet,
Iſraels König zu ehren, nach deſſen Erſcheinung wir Alle
Schmachten! Den uns die Schriften verkünden der Seher der Vorzeit.

Sagt mir, o ſagt mir: Was wißt ihr von Ihm? Was wir wiſſen, das Alles
Theilen wir willig euch mit.

Der Magier Erſter antwortet:
Seit undenklichen Zeiten war unter Orients Weiſen
Eine geheime Sage: Vom Himmel erſcheine der Erde,
Tret' in Menſchengeſtalt das Sterneſchaffende Wort einſt
Unter den Sterblichen auf — und Paläſtina beſtrahle
Einſt das ewige Licht, der Sterne Liebling, ein König
Aller Fürſten der Erde; vor Ihm verſinken die Thronen!
Niederlegen ſich Ihm der Könige Zepter! Die Weiſen
Legen Alle vor Ihm auf den Mund den Finger der Ehrfurcht!
Seines gleichen vor Ihm ſei Keiner erſtanden, und nach Ihm
Werde Keiner erſtehn, an Macht Ihm ähnlich und Weisheit!
Aller Geheimniſſe Schlüſſel ſei Ihm vertraut von dem Himmel!
Alſo lehrten Jahrhunderte ſchon Melchiſedeks Schüler
Ihrer Geweiheten Erſte. Wir harrten des himmliſchen Lehrers,
Harrten des Fürſten der Fürſten, und zählten Sonnen und Monden,
Bis erſcheine der Stern, der Heilverkünder, verkündet
Von den Vätern der Weisheit ... Erſcheinen ſollte der mit Ihm,
Dem erwarteten Herzenbeherrſcher, dem Urſohn des Lichtes!
Und der verkündigte Stern erhob in einer der Nächte,
Da wir erhuben vom Staube das Thränenbefeuchtete Antlitz,
Sich am Himmel empor! Ihm ſtanden die ewigen Sterne,
Stand das Siebengeſtirn, Orion, Arktur und die Pleias,
Da ſein reines Licht ihm entfloß zur Erde der Menſchen.
Mit dem deutenden Stern traf unausſprechliche Freude,
Hoffnung, ſüß wie Gewißheit in unſere Herzen vom Himmel.
Hin nach dem Lande des Herrn wieſ' dieſer Finger des Herrn uns!
Und wir ſäumten nicht, eilten aus Orients fernſten Tiefen
Nach der heiligen Erde, des großen Königs Geburtsort,
Kamen, betraten das Land, wo hoher Triumphe Geräuſch wir,
Wir des Gebornen Ruf erwarteten! Palmen auf allen
Straßen! Schaaren bei Schaaren! Geheftet am Staube die nahen
Glücklichen Söhne des Reichs, die erſtgebornen Genoſſen
Seines himmliſchen Lichtes. Wir fanden der Palmen nicht Eine

Zorn GOttes 269.
Zuſätze und Verbeſſerungen Vorr. xiii.
Zweck dieſer Briefe. Vorr. viii—xi.
— — der himmliſchen Beſchäfftigungen 200.
— — der Strafen der Verdammten 260—62.

Auf den Straßen Judäa! Wir hörten nicht Chöre der Sänger!
Sahen nicht Schaaren bei Schaaren Geſpräche wechſeln der Freude;
Eilten eilender nun nach Jeruſalem; eilten zum hohen
Weitgeprieſenen Tempel des Gottes der Götter und horchten,
Horchten umſonſt nach Geſprächen von Ihm, dem hohen Gebornen.
Traurig, langſam und bang ſchritt über unſere Stirne
Dieſe letzte Nacht. Wir flehten zum Sternegebieter:
Sende, Vater des Lichts, dein Licht uns nieder und leit' uns! . . .
Iſt nun, o Fürſt in Judäa, durch dich erhöret das Flehen;
Sage! beim Gotte der Götter beſchwören und flehen wir all' dich!
Weiſſeſt du nichts vom gebornen Geſalbten? Die Weiſen Judäa,
Wiſſen ſie nichts? Die Harrer der Sterne? Die Seher der Zukunft?

Tiefes Erſtaunen befällt mich, erwiedert der ſchlaue Herodes,
Soll ich, darf ich mich freu'n der ſüßen Hoffnung? — Umſonſt nicht
Hat aus der Ferne hieher der Götter Gott euch geſendet!
Ich verehr' Ihn im Staub'; ich verehre ſeine Verehrer!
Nieder ſteig' ich vom Thron — Ihm leg' ich das Zepter zum Fuße,
Wann in ſeiner Zier der Könige König erſcheinet!
Und erſcheinen wird Er! ſo gewiß ihr den deutenden Stern ſaht!
Höret mich weiter! Ihr wißt: Ich verſammelte heute die Weiſen
Meines Volkes, die Schriftenerforſcher. Sie ſollten der Frage:
Wo iſt, nach den Orakeln, des Gottgeſalbten Geburtsort?
Antwort ſuchen. Sie ſuchten; ſie fanden die göttliche Antwort:
Alſo iſt in den Schriften der Seher Gottes geweiſſagt:
Bethlehem Juda! Du kleinſte der Fürſtenſtädte! Doch klein nicht;
Denn von dir her kömmt ein ewiger Fürſt. Er wird weiden,
Er der treuſte der Hirten die Schafe Gottes . . . So eilt dann
Leiſe nach Bethlehem hin! Des großen Königs Geburtsſtadt
Liegt nicht ferne von Salem. Nun wißt ihr das ganze Geheimniß!
Sucht mit weiſer Stille den Fürſt der Fürſten. Euch wird Ihn
Zeigen der Sternebeherrſcher, der euch nach Canaan führte.
Säumt nicht! Eilet uns vor und forſcht nach allen Gebornen
Dieſer glücklichen Tage! Der Gott der Götter erwählt euch
Zu der Ehre der Ehren, zu ſuchen, zu finden den Herrſcher,
Den mit klopfender Bruſt, mit gehaltnem Odem ein Jeder

Aechter Abrahamsſohn mit Freudenthränen erwartet!
Euch iſt Weisheit gegeben, Verborgenheiten zu forſchen.
Wunderbar ſind und geheimnißvoll die Wege der Vorſicht!
Lieblinge ſeid ihr des Herrn. Er wird zu ſeinem Geſalbten
Leiten euere Tritte! Der Gott der Götter geleit' euch!

Alſo redete Wahrheit der Weiſen Spötter und Gottes.

Und ſie neigten ſich ihm, von Freudeſchrecken die Bruſt voll:
Fürſt! Was können wir thun? Was ſagen? Wie würdig dir danken?
Gott der Götter! vergilt ihm! So ſagten, ſo flehten die Weiſen ...

Keinen Dank, o Fremdlinge, wünſcht mein redliches Herz, als:
Säumt nicht, ſtille zu ſuchen den Suchenswerthen vor Allen!
Säumt nicht, ſendet ihr Ihn, mir eilends die Botſchaft der Wonne,
Aber leiſe zu bringen, daß ich der Erſte der Ehrer
Des Erhabenen ſey, ſich meine Stirn in den Staub hin
Vor dem Herrlichen neige, den Gottes Sterne verkünden!
Noch einmal: Redet mit Niemand! Eilt und erforſchet mit Scharfſinn,
Was zu erforſchen ſeyn mag, und kommet, mir Alles zu ſagen,
Daß das rohere Volk nicht ſtürme nach Bethlehem. Würdig,
Unentweiht vom Gedränge der Ungeweiheten ſoll Er
Erſt von Königen nur, von Prieſtern und Weiſen verehrt ſeyn!
Oder, an der Spitze des triumphirenden Volkes
Will ich nach Bethlehem geh'n, und Palmen Ihm ſtreu'n und Hoſanna
Rufen dem Neugebornen, daß Erd' und Himmel erſchallen!

Sollt', erwiederten ſie, der Wahrheit redliche Söhne,
Würdigen uns vor allen Söhnen des Reiches, der König,
Oder des Königes Gott, zu ſeyn die Erſten der Ehrer
Seines Namens?... Wir geh'n! Wir ſehen nicht, glauben nur, hoffen,
Wo wir nicht ſehen!... Der Neugeborne wird an der Bruſt noch
Seiner Mutter hangen... Es brachten uns ſchnelle Kameele
Inner dreißig Tagen aus unſerer Heimath nach Salem.

Wann dann? Sagt mir's genau, erwiedert der ſchlau'ſte der Fürſten,
Wann erſchien euch der Stern? Wie lange ſeit ihr von Hauſe?...

Bald zehn Monate ſind's, ſeit dem von einigen Weiſen,
Aber, nur ſchnelle Minuten, der Stern des Königs geſehn ward!
Nach neun Monden erſchien in vollem ſtrahlenden Glanze
Allen ſichtbar der Stern, der Königsverkündiger. Laut nun
Sagte Jeder zu Jedem: Geboren iſt wirklich der Lichtſohn!
Seiner Empfängniß Stunde verkündete wenigen Weiſen
Seines Sternes ſchwaches Erſcheinen, und ſchnelles Verſchwinden.
Aber nun ſtrahlte der Stern! Er iſt geboren, der König!

Alſo die Weiſen. Herodes vernahm ſie mit lauerndem Ohre —
Senkte der Schrecken Laſt, die auf ihm lag, wie Gewitter,
Unter die gleißende Miene des frohverſtummten Erſtaunens,
Und entließ die Fremdlinge … Kehrte voll Todesbläſſe
In die Säle zurück, wo keinem hangenden Leuchter,
Keinem goldnen Sitze war Ruh und Troſt zu entſchöpfen.

XVII.

Die Magier in Bethlehem.

Welcher Engel berühret, ach aller Unſterblichen welcher
Regt die tiefſten, die nieberührten Kräfte der Dichtkunſt,
Zu beſchreiben den Ernſt, die Schauer der Freud' und der Hoffnung,
Die in den Seelen der Sternenſöhne ſich auf und ſich nieder
Wogten, da von Herodes entfernt ſie allein ſich ſahen!

Erſt umarmten ſie ſich und ruhten im ſtummen Umarmen
An einander … Iſt's möglich? Iſt's wahr? Wird unſer der Herr ſich,
Er ſich unſer erbarmen, der Sternebeleuchter? Und werden
Wir das Herrlichſte ſeh'n, das je vom Himmel herab kam?
Laßt uns eilen … Der Herr, der her uns leitete, weiter
Wird Er uns leiten zum Ziel der hohen Erwartungen … Brüder!
Kommt! … Sie faßten die Hand ſich … verſtummten, eileten … Schon war

Alles zur Reiſe bereitet, gezäumt das hohe Kameel ſchon...
Und umſtanden von Salems Kindern der fürſtliche Wagen..
Schweigend, ſie wußten nicht, wie? betraten die Söhne der Wahrheit
Ihren harrenden Wagen und ſetzten ſich Einer zum Andern...
Hin nach Bethlehem Juda... Befahlen dem Führer mit Einer
Stimme ſie all'... Es erbot ſich ein Knabe, die Straße zu zeigen,
Die nach Bethlehem führt. Der Knabe lief vor dem Wagen
Her... Die fürſtlichen Seelen erhuben Stimmen des Preiſes,
Da der Wagen nun rollt' und verlaſſen hatte mit Eile
Deine Thore, Verwerferin Gottes, Jeruſalem — Alſo
Sangen die Gottgeleiteten ernſten Sucher der Wahrheit:

Stille! Stille dem Herrn! Dem Gotte der Götter Verehrung!
Er, Er führte bisher! Anbetung Ihm! Er wird führen
Bis zum Pallaſte des Königs, des Erdebeſeligers! Dunkel
Zwar umhüllet uns noch und Zweifel wälzen ſich in uns!
Aber! Stille dem Herrn! Sein Licht iſt nahe dem Sucher
Seiner Wahrheit... Weiche Zweifel: Ob Gott uns erwählt hat?
Uns, die Fernſten, erwählt, zu ſeyn die naheſten Erſten,
Anzubeten den Sohn, den Schönſten aller Gebornen?
Alle Söhne des Reichs verſtummen, und keiner iſt mit uns
Hingegangen, wohin ſie uns wieſen... Weichet ihr Zweifel!
Gott der Götter! Du führſt uns! Winke!... Wir wollen den Winken,
Jedem leiſeſten Winke von Dir gehorchen! O führ' uns!

Alſo ſagten ſie, ſchwiegen, und drückten die wärmere Hand ſich.

Dunkelheit wölkte den Himmel. Der Abend begann zu entfliehen,
Und die Mitternacht auf, bekleidet mit Sturme, zu ſteigen.
Schwer lag auf der Stirn und lag auf der Bruſt das Beſorgniß,
Und die hoffende Freude, gedrückt vom bänglichen Zweifel...
Plötzlich, als eben ihr Geiſt in Labyrinthen verloren,
War zum äuſerſten Punkte gekommen, wo weiter nicht vorwärts,
Rückwärts zu gehen nicht war... Ein: Erbarme dich unſer! Das letzte
Wort des kämpfenden und des unbeſiegbaren Zweifels...
Plötzlich zertheilte der Sturm das Gewölk, das die ewigen Sterne

Deckt' und den Glauben hatte geprüft und die Treue der Treuen!
Und der helle Stern, der Königsverkünder ſtrahlte...
Seht!... Allmächtiger Gott! Rief Jeder Jeglichem: Sehet!...
Sie verſtummten vor Freud' und vergoſſen Zähren und riefen:
Den wir ſahen, der Stern... Er iſt es! Sehet ihn ſtrahlen,
Schöner als alle Sterne des unermeßlichen Himmels!
Siehe! Siehe! Sein Schweif — Er deutet dorthin! Iſt dieß wohl,
Riefen dem Knaben ſie zu, der ihnen nach Bethlehem vorging:
Iſt dieß Bethlehem dort? Er bejaht es... Freude des neuen
Wieder gefundenen Lebens, der Auferſtehung vom Tode,
Des Erwachens zum Anſchauen Gottes unnennbare Wonne
Strömte mit jedem Strahle des Heilverkündenden Sternes
Auf die Glücklichen nieder! Sie konnten Worte nicht finden!
Thränen nicht finden der Freude, zu ſehen den lange vermißten
Fürſtlichen Stern... Sie ſahen ihn wandeln! Sie folgten dem Sterne..
Bebend vor Freude! Sie ſtanden auf in dem Wagen und huben
Hoch in den Himmel gefaltete Hände... Herrlicher immer
Strahlte der deutende Stern und bewegte ſich langſam vor ihnen,
Sahe, ſo däucht' es ſie alle, nach ihnen zurück, und er winkte
Ihnen vom Himmel herunter den Weg zum Könige... Laßt uns
Unſre Geſchenke ſuchen — Hervor ſie nehmen, bevor wir
Kommen an die Stätte, die uns vom Himmel der Herr zeigt!
Allbeherrſcher der Stern', und Lenker der menſchlichen Schritte!
Gieb uns Wort' in den Mund, Dich anzubeten! Ach Worte
Anzubeten den König des Lichts, in Bethlehem ſchlummernd!

Und ſie gaben den Sklaven Befehl, die Schätze zu öffnen,
Die vor ihnen her das hochgebaute Kameel trug...
Jedes Rades Wendung erfüllte mit Hoffnung und Freude
Und mit ſüßem Schauer die Gottgeleiteten Herzen...
Wieder näher und näher dem Ziele unſrer Hoffnung!
Seht den deutenden Stern, rief Jeder Jedem! — Er wandelt
Weiter am Himmel nicht fort... Er ſteht, wie geheftet am Himmel
Ueber Bethlehem! ſteht! herunterſenkend den hellen
Schweif... O glückliche Hütte! bezeichnet vom Finger der Gottheit,
Wie anbeten? Wie neigen die Stirn? Wie Worte der Freude

Finden? Wie der Entzückungen Thränen, Die Freudenerfinder?
Und ſie verſtummten. Blaß vor Freud und gehaltenen Odems
Sah'n ſie ſich an und ſahen des Freudenſtrömenden Sternes
Sanfterleuchtendes Licht ein Jeder im Auge des Andern.
Und ſie erreichten Bethlehems Thor in der Mitternachtſtunde.
Licht floß nieder vom Stern und zeichnet' die ſelige Hütte,
Die in Dunkelheit hüllt den König des Lichts und die Armuth,
Die mit Kronen krönt die Fürſten der Erd' und des Himmels —
Eh' vom Wagen ſie ſtiegen — Da ſtill das rollende Rad ſtand,
Drückten ſie wärmer noch einmal in ſtummer Freude die Hand ſich,
Und umſchlangen ſich ſchweigend, und beteten ſprachlos den Herrn an.
Stiegen — Engelumſchwebt und bewundert von Fürſten des Himmels,
Nieder vom ruhenden Wagen; Geboten mit leiſen Winken,
Jeder ſeinem Sklaven, ihm nachzutragen der Ehrfurcht
Königliches Geſchenk. Die Sklaven gehorchten und folgten
Ihrem langſamen Schritte... Der Schritte jeder war ſtumme
Unausſprechliche Freude, Verehrung des Gottes der Götter —
Und ſie ſtanden, ſtanden von Freude belaſtet und glühend
Von Begierde zu ſehn den endlich erſchmachteten — Standen
An der Schwelle der himmelbeleuchteten Hütte... Wer giebt mir,
Welcher der Engel, der hin ſie geleitet — Giebſt Du, o Huld, mir
Sterneführerin du — du Freudeſchöpferin — giebſt du,
Worte mir vom Himmel herab, zu beſchreiben die Ehrfurcht —
Auszuſprechen die Schauer der Wonne, die ſie erfüllte,
Da ihr Fuß die Schwelle betrat und die Thür ſich eröffnet!
Heilige Worte, wer ſendet ſie mir, zu verkünden die Stille,
Und die kindliche Einfalt, mit der ſie ſich vor Maria
Neigten, mit welcher ſie ſanken zur Erde, mit welcher ſie grüßten
Dich, den ſie ſah'n, ja ſah'n mit ihren Augen — Mit welchem
Niegefühlten Erſtaunen ſie Dich, Du König der Völker,
Frühverkündigten Dich — Dich endlich gefundenen, ſchauten —
Vor der Sprache der Götter, wer leiht mir Worte, zu ſagen,
Wie vom leuchtenden Stern auf die Freudenhütte herunter
Schauten Engel des Herrn, die den Stern geleitet zur Hütte!
Und wer lehret mich die Worte des Preiſes, welche die Edeln
Sangen, Knie an Knie, da Maria ſtaunend ſie anſah?

Da der geſchaute Geborne mit ſeiner Rechten ſie alle,
Mit der Miene der Freud' und unbeſchreiblicher Anmuth
Schien zu ſegnen und einzuweihen zu ewigen Freuden.

Stammle dann, Lippe von Erde, die Töne des Preiſes von Ferne
Den Erhabenen nach, die Gott durch Götter geleitet!

Nimm, nimm, heiliges Kind, von unſern bebenden Lippen
Preis und Ehr' an — O Du, den keine Sterblichen jemals
Würdig werden verehren!... Wir ehren in Dir den Beherrſcher
Aller Völker! In Dir den König der Fürſten der Erde!
Sterne freuen ſich Dein, und künden uns Deine Geburt an!
Sterne freuen ſich Dein, und feiern über der Hütte,
Die Dich, Göttlicher, deckt! Du Ueberſchöner... Du Liebling
Deß, der von Ewigkeit iſt, aus deſſen Blicken das Licht quillt!
Deſſen Hauch iſt die Seele der Seelen... Wir neigen mit Wonne
Unſre Stirnen Dir hin in den Staub!... In Dir iſt Jehovah!
Seinen Namen wird der, der Sonnen ſchafft und die Herzen
Lenkt von der Erde herauf zum Weſen der Weſen — Dir geben!
Unſchuld! Huld und Erbarmen und Weisheit Gottes und Wahrheit,
Alles, was Schönes die Erde, die Menſchheit Reines hat, Alles
Leuchtet, athmet aus Dir entgegen Deinem Verehrer!
Völker werden Dich ſehn! Dir huldigen Fürſten der Erde!
Ferne Jahrhunderte Dir, Du Erſter aller Gerechten!
Friedebringer und Licht und Heil der Lebenden, jauchzen!
Allzuſelige wir, erkohren vom Gotte der Götter!
Früher ſehen wir Dich, als Tauſendmaltauſend! wir ſehen
Dich, Du Ehre der Welt, der Weiſen Hoffnung, die Freude
Aller Söhne des Lichts in den erſten Tagen, da Gott Dich
Schenkte der Erde, mit Dir die Auserwählteſte ehrte.
Wäre die Erſtgeborne der Sonnentöchter die Erde;
Wäre die Sonne ſie ſelbſt, und der Sonne Gebärerin; — Wären
Keine Sünder je dir entſtammt und ſchlöſſe der Abgrund
Keine Verweſungen ein; kein Grab entſeelte Gebeine;
Weinte kein Auge der Angſt, kein Auglied ſchmachtender Unſchuld
Thränen auf dich herab, die der Sternezähler ſich ſammelt:

Würden keine Worte der Bosheit gehört und ertönte
Nie auf deinen unendlichen Flächen die Stimme der Wehklag'...
Würde Liebe bei Liebe nur wohnen, und Unſchuld bei Unſchuld;
Freute nie ſich der Neid des Falls des Erhöhten; und ſtieße
Nie den vergifteten Dolchen die Falſchheit in's Herz des Gerechten;
Blühten deine Gefilde wie Paradieſ'... und entſproßten
Jedem ſchattenden Baume mit jedem Monde die ſchönſten
Purpurſtreifigen Frücht' und entflöſſen jeglichem Quelle
Ströme von Milch und von Oel... und glänzt' ein ewiger Frühling,
In der Glut des Sommers, im röthlichen Herbſt und dem hellen
Schneebekleidenden Winter... O Erde, würde dir Alles,
Was die Sterne dir gönnten, mit einmal Alles gegeben;
Selig wäreſt du nicht, ſo übergeehrt nicht, wie dich nun
Ehret vor allen Geſtirnen der Muttername des Reinſten,
O des Weiſeſten, Beſten, den je du nährteſt!... Wir freu'n uns
Deine Söhne zu ſeyn, weil der, dem die Erſten der Sterne
Huldigen — Er, den Götter verehren, dein Sohn und dein Herr iſt!
Amen! Jeſus! Du biſt's... auf deſſen Stirne der Namen
Steht des Ewigerhabnen! Dein Hauch iſt wie Odem des Lebens!
Deine Blicke wie Tage der Luſt, wie der Himmel mit allen
Lichtbekleideten Sternen... O dieſe freundlichen Rechte,
Die zu berühren uns würdigte Gott... Wie wird ſie den Zepter
Der Gerechtigkeit führen! Dem deutenden Finger gehorchen
Frohverſtummende Schaaren! Den Heilverkündenden Lippen
Wird entquellen die Freud' und der reinen Zunge das Leben!
Deines Hauptes Bewegung, der Augen Wink iſt Geſundheit;
Und der allmächtige Tod verſinkt, iſt ſterbende Ohnmacht,
Hört er von Ferne daher den Erderſchütternden Fuß gehn!
Auf die Erde herabſtieg mit Dir vom Himmel der Himmel
Unausdenkliches Heil! Um Deinetwillen beſuchen
Alle Fürſten der Höhe, die Götter des Himmels, den Erdball;
Neigen um Deinetwillen dem Menſchengeſchlechte die Stirne;
Alle Kinder der Zeit, der fernſten Aeonen Geburten
Drängen um Dich ſich herum und ſonnen ſich, Sonne der Geiſter,
Wonnevoll in den Strahlen, die Deinen Gewanden entleuchten!
Erdebeſeliger! Nimm von Deinen Knechten das Beſte,

Was ihr mütterlich Land erzeugte, dies Gold, und den Weihrauch,
Dieſe Myrrhe Du an von den Glücklichen, die Dich erblicken!
Amen! Amen! Du biſt's, dem ewig ſich beugen das Knie wird
Aller Söhne des Lichts und aller Unſterblichen! Amen.
Alſo ſangen die Kinder des Aufgangs... Huben ſich ſchweigend
Dann von der Erd' empor... und lächelten ſanft, wie die Engel
Lächeln ſterbenden Chriſten, dem unbeſchreiblichen Knaben.
Jeder wollte ſprechen, und Jeder verſtummte... Zu finden
War kein Wort, kein Name, kein Zeichen dem Göttlichen... Segnend
Sahen Maria ſie an; ſie verſtand die Segnenden. Endlich
Da die Geſchenke der Ferne geopfert ſie hatten; Maria
Sie mit ſtaunendem Dank und frommer Bewunderung anſah,
Sie dem Gefolge wichen, damit auch die Letzten der Sklaven,
Die geleitet ſie hatten, das himmelverkündigte Kind ſäh'n,
Alles, was ſie umgab, das Knie gebogen Ihm hatte,
Endlich wandten ſie ſich... und verließen die Hütte des Heiles,
Suchten Lagerſtätte für ſich und ihr fürſtlich Gefolge;
Traten, gefaßt von der Freude, gehalten vom Schweigen der Ehrfurcht,
In den Saal, wohin ſie geführt der Knabe von Salem,
Dem Geſchenke ſie gaben; — Der Wirth verbreitete Teppich'
An die Erde den fürſtlichen Gäſten, die nach der Stille
Schmachteten — Bogen ihr Knie, anbeteten, Thränen, wie Licht rein,
Auf die Teppiche weinten und endlich müde von Freuden
Auf die Teppiche ſanken und ſanft entſchlummerten... Engel
Schwebten über der Stirn der Gotteslieblinge... Sieben
Engel ſahen die ſeligen Drei im Traum um den Knaben
Jeſus herum mit gebognem Knie, mit verhülletem Antlitz!
Einer der Engel erhob ſich; ihm hatte der Knabe gewinket...
Gab, ſo träumt' es Jedem der Drei, gab Jedem die Hand und
Deutet Jedem den Weg zurück nach dem Lande, woher ſie
Hatte gerufen der himmliſche Stern und des Sternes Beherrſcher.
Zeigte Jedem das Antlitz Herodes ergrimmt und von Mordſucht
Schnaubend — und wandte den Blick von Jeruſalem.. Und ſie erwachten...
Götter ſchwebten um mich... rief Jeder Jeglichem; Götter
Sah' ich beugen das Knie dem himmelverkündigten Knaben...
Einer faßte mich an — und warnete mich vor Herodes.

Und ſie eilten; gaben Befehle. Der Wagen empfing ſie
Früh' und führte die Edeln weg. Sie ſegneten dreimal
Hingeheftet den Blick nach des Königes Hütte — die Hütte,
Und die Mutter des Königs, und neigten ſich ſiebenmal Ihm noch;
Kehrten wie neugeſchaffen, wie auferſtanden vom Tode,
In ihr väterlich Land durch die Engelbezeichnete Straße...
Alle, wie Einer, erſtaunt, auf's neue ſie Alle nur Ein Herz!

XVIII.

Darſtellung des Meſſias im Tempel.

Und die Tage der Gottverordneten Reinigung waren
Ueber das Haupt der Reinſten gegangen — Die Mutter des Herrn nahm,
An der Seite des Gatten, den Erſtgebornen und trug Ihn
Der die Welten trägt, auf ihrem Arme von Bethlem,
Nach Jeruſalem hin, zu erfüllen Moſes Geſetze:
Alles Männliche ſoll, was die Mutter öffnet, des Herrn ſeyn;
Ihm geweiht, und entkauft mit dem Opfer, oder mit Tauben.
Unter dem Engelgeleit mit ſtillen Lobpreiſungen trug Ihn
In des Tempels Vorhof Maria. Joſeph entnahm Ihn
Ihren Armen — Sie hielt noch das Paar der jungen Tauben;
Neigte ſich vor dem Herrn, da Joſeph ſich neigt' und dem Prieſter
Uebergab den göttlichen Sohn. Der Prieſter des Herrn ſah
Mit Erſtaunen den Knaben, den Unbeſchreiblichen. Plötzlich
Drängt in ſeinem Herzen das Blut ſich — hielt ſich der Odem...
Kaum, kaum durft' er berühren, nicht ohne Schauer empfangen
Aus der Hand des Vaters, wie er Ihn wähnte, den Knaben;
Ihn, auf deſſen Stirn ſchon ruhte ewige Weisheit;
Ihn, deß Auge ſo ſchön, ſo ſchön wie der reineſte Himmel,
Ihn, deß Angeſicht war, wie eines Engels — So ſchön war
Aller Sterblichen Keiner — Der Prieſter hob in die Höh' Ihn —

Ward begeiſtert von Gott, und ſagte, was Niemand, als Engel,
Engel ſelbſt nicht ganz verſtanden — Maria nur horchte
Große Gottes Worte heraus ſich, welche der Prieſter,
Da er den Erſtgebornen Jehovah weihete, ausſprach.

XIX.

Simeon.

Eben um dieſe Stunde kam in des Tempels Vorhof
Einer der würdigſten Söhne Salems, Simeon. Laſten
Fromm durchlebter Jahre lagen auf ſeiner Schulter!
Gottes Sonne ſchien ſchön auf ſeinen Scheitel... Nur wenig'
Silberne Haare ſchmückten den Scheitel... Gerecht und unſträflich
Hatte der Iſraelit vor Gott gewandelt. Der Wunſch ſtieg
Ach! wie oft aus der Tiefe des Herzens — ward zum Gebete:
Daß ich gewürdigt würde, den Troſt und Iſraels Hoffnung
Noch mit meinen Augen zu ſchau'n — O gönnte mein Gott mir
Noch die höchſte der Ehren, der Freuden froheſte! Friedlich
Kehrten meine Gebeine zurück in die Kühle der Erde.
Als er einmal ſo ſeufzt' und die Thrän' ihm trof aus dem Auge...
Aufgehoben vom Engel, der um ihn ſchwebte, wie ſchnell ward
Dieſe heilige Thrän'! An einem der Ewigkeit Tagen
Bringt der Engel ſie ihm — wie Gott ſie verwandelte — wieder —
Da ihm die Thrän' enttrof, haucht ihm die Seele des Herrn Geiſt,
Der um ſein kahles Haupt, wie um Spitzen der Berge der Wind weht:
Nicht ſich ſchließen dein Aug, dein Odem ſoll dir nicht ſtill ſteh'n,
Bis dein Auge geſeh'n, die Hand berühret den Herrn hat;
Bis der Geſalbte Gottes, nach welchem heiß ſich dein Herz ſehnt;
Ruht auf deinen Armen... Der Antwort neigte des Greiſen
Gottbezeichnete Stirn ſich tief anbetend zur Erde.

Herr, Herr! Gott! Barmherzig und gnädig! — Wie bin ich ihr würdig,
Aller Barmherzigkeit! Aller der Huld, die du mir erzeigeſt!

Geh' in den Tempel des Herrn — o Simeon! dort wirſt du ſehen,
Was ſo viele Propheten, ſo viele Gerechte mit Wehmuth
Wünſchten zu ſeh'n, und nicht ſah'n—Die Stunde der Freud' iſt gekommen!

Und er gieng in den Tempel mit Freudebebendem Schritte.
Wie das Säuſeln des Windes die zarten Locken durchwehte;
So der Geiſt des Herrn des Greiſen anbetende Seele.

Und er fand die Aeltern Jeſus — und ſahe das Kindlein,
Sahe Jeſus Meſſias im Arm der Mutter... Der Anblick
War wie Göttererſcheinung! Die überfürſtliche Mutter,
In dem Arme der Könige König! Die Hoffnung ſo vieler
Jahr' und Jahrhundert'——Wie war dir, Simeon, da du dich naheteſt
Ach! dem Ziele, dem Ziele der kühnſten Hoffnungen! Da du
Grüßteſt Joſeph! grüßteſt Maria! Saheſt den ſchönſten
Aller Söhne der Erd' und Aller des Himmels ——— Wie war dir,
Da du den Schönſten der Schönen nun auf den bebenden Arm nahmſt!

Hochgelobt ſei Jehovah! Wie kann ich preiſen! — So ſagt er!
Hochgelobt ſei Jehovah! Nun geht Dein Diener mit Frieden
Hin nach Deinem Wort', auf Deinen Wink zu den Vätern —
Weil mein Auge, mein Aug', Dein Gnadenſtrömendes Heil ſah,
Allen Völkern der Erde bereitet von Dir, o Erbarmer!
Ja! Dich ſah' ich, Du Licht, das die Nationen erleuchtet! —
Ehre Iſraels Dich! Du Krone der Abrahamiden!
Ja! Du biſt es! Du biſt es! Dich hält mein Arm! Du gehoffter!
Joſeph enthorchte dem Greiſen, Maria enthorcht ihm ein jedes
Seiner geiſtigen Wort' und Beide hielt das Erſtaunen.

Simeon ſah' das Erſtaunen! Indem er den Knaben der Mutter
Wiedergab in den Arm —— So ſagt er das Wort zu Maria:
Siehe! Dieſer ein Stein des Falls und des Auferſtehn's Vieler!
Manchen ein Fels der Aergerniß — Manchem der Zuverſicht! Gott hat

Ihn den Völkern geſetzt zu einem Zeichen und Prüfſtein!
Widerſpruch ſammelt um Ihn in Schaaren ſich — Vieler Gedanken,
Vieler Herzen Tiefen enthüllen ſich vor Ihm — Er prüfet
Alle Kinder der Wahrheit und alle des Irrthums — Sie ſcheiden
Sich vor ſeinem Blick in ewig nie wieder vereinte
Haufen! — Wie wenn ein Schwert die Haufen ſcheidete, werden
Sich die Haufen trennen! Das Schwert wird dir o Maria
Durch die Seele dringen! Aus tiefen Verwundungen werden
Seligkeiten dir quillen, die Namen und Ende nicht kennen!

Alſo ſegnete Simeon Jeſus, Maria und Joſeph.

XX.

Anna.

In der ſeligen Stunde — (Der Stunde freuten die Sterne,
Freuten die Fürſten der Sterne ſich; Engel lächelten Engeln:)
Eben in dieſer Stunde, von Gottes Geiſte beſeelt kam
Anna hin in den Tempel. Die Gottesehrerin hatte,
Ach! der Thränen wie viele vergoſſen: Wenn Er doch einmal
Seinen Himmeln entſtiege! der Erſtgeborne! ſo ſeufzte
Lieblich gefurcht von achtzig Jahren und vieren die Wittwe,
Phanuels Tochter und Aſers. Im ſiebenten Jahre des frömmſten
Ehlichen Lebens entriß ihr der Wunderbarführende plötzlich
Ihren Geliebteſten. Thränend und ſchweigend gab ſie zurück ihn,
Dem, der gegeben ihn hatt' und nehmen durfte. Die Sehnſucht
Nach der Höhe, nach dem, was die Erde verbirgt, und die Wolke,
Und das blaue Gewölke des immer unendlichen Himmels,
War von dem an, da er ſein Aug ſchloß, lebender, tiefer,
Unauslöſchlicher ſtets mit jeglicher Sonne. Der Tempel
War auf der Erd' ihr Himmel; Gebet ihr Leben. Die Andacht

Salbt ihr die Stirn und die fröhlichen Augen. Die Lippen der Edeln
Sprachen Weisheit nur und Worte göttlichen Troſtes.
Gott nur war ihr Gedanke, der niederſtieg in die Seele
Mit dem früheſten Strahle der Morgenſonne; ſie freundlich
Mit dem blaſſeſten Schimmer des ſteigenden Mondes begrüßte.
Aus dem friedlichſten Schlaf erweckte ſie leiſeſten Trittes
Oft ein Engel des Herrn unſichtbar zu ſüßen Gebeten.
Preiſesvoll war ihr Herz; voll Dank die heilige Lippe —
Nahe! Da iſt ſie ſchon! So ſprach ſie zu den Gefährten,
Die der Seherin Worte verſchlangen mit horchender Ehrfurcht,
Mit ihr harrten des Tags der Erſcheinung des Königes; mit ihr
An der heiligen Stätte den Heiligen Iſraels ſuchten;
Nahe! Da iſt ſie ſchon, die Stunde des Heiles, der Herr iſt
Unter den Seinigen da. Frohlocket alle, die Seiner
Harren und Seiner Erlöſung! Geboren iſt Jeſus Meſſias!
Seht den König des Friedens! Den Ewigherrſchenden! Seht Ihn!
Hallelujah! Wie nahe der Unvergleichliche! Heil Ihm!
Hallelujah! — So ſang ſie mit Freudeglühendem Herzen;
Sang's in die Seele Maria und Joſephs. Seliger bebte
Da der glücklichen Mutter das Herz. Sie bot der Prophetin,
Ihrem ſich nähernden Arm und ihrem Herzen und Auge
Dar den Geſegneten Gottes, in Ihm das himmliſche Reich dar.
Und ſie neigte ſich Ihm, dem Gnadelächelnden. Göttlich,
Unausſprechlich ſchaut Er die Segnerin; dieſe den holden
Knaben übermütterlich an mit Gefühlen, die nie noch
Hatten beſchlichen ihr Herz; mit Gefühlen, als läge das ganze
Iſrael, läge das Menſchengeſchlecht; als lägen die Seelen
Alle, die Gott ſchuf; lägen die Sternen all' und der Himmel
In dem Knaben, dem Unausſprechlichen, nun auf dem Arm Ihr.

Und Sie verſtummte der Freud' und gab der Maria zurück Ihn;
Wandte ſich ſchnell; verhüllte das Antlitz; ſank auf ihr Knie hin;
Senkt' an die Erde die Stirn und betete ſtumm und entzückt an.

XXI.

Der Kindermord.

Unerforſchlich dem lichteſten Geiſt und Dunkel und Nacht ſind
Oft des Ewigen Wege — der Erdegebornen Schickſal.
Oft wird Einer für Viel', oft Viele für Einen das Opfer…
Für den Neugebornen ſind Bethlehems Söhne das Opfer!
Und für alle Gebornen und alle Sterbenden Einer,
Jeſus Chriſtus, das Opfer, dem Gnad' entquillet und Leben!

Iſt Er wirklich geboren, der König Iſraels? Sahn die
Fremdlinge ſeinen Stern in fremden Landen? — Wo bleiben
Dieſe Forſcher? Sie ſäumen zu kommen? Betrog ſie der Stern wohl?
Fanden ſie, was ſie ſuchten, und bogen dem König ihr Knie ſchon?
Sie verhießen wieder zu kommen, und kommen nicht wieder.
Sind ſie Betrüger, oder Betrogne? — So fragte Herodes
Jeden Morgen und Mittag und jeglichen Abend ſich ſelber!
Fragte der Höflinge Schaar — und ſandte nach Bethlehem Boten…
Nachzuſpüren dem Wagen der Fremdlinge — Alles zu forſchen,
Was den Zweifel verdrängen, was ſichern könnte die Wahrheit?

Und zurück kam eilends dem bangen Fürſten die Antwort:
Ferne ſchon ſind die Fremdlinge!… Männer von Bethlehem ſagten:
Daß den Stern ſie geſehn, von dem die Fremdlinge ſagten,
Strahlen über der Hütte, worin ein Göttlicher Knab' war,
Schon bei ſeiner Geburt beſungen von himmliſchen Schaaren;
Hingeworfen vor dem hätt' Jeder der Fremdlinge ſich, und
Ihm Geſchenke gebracht, Gold, Weihrauch, Myrrhen… Am Morgen
Nach derſelbigen Nacht ſei'n ſchnell, wie geflohen, die Fremdling'.
Alſo die Boten. Herodes erwiedert: Entflohen die Fremdling'?…
Todtblaß ſchlürft er in ſich die Wuth der Furcht und des Schreckens;
Wendet weg von den Boten ſein zürnendes Angeſicht; Wendet
Zu den Bebenden wieder es um — Was ſaget ihr! Redet

Wahrheit! Jeder der Boten erzählte, was er erzählt ſchon…
Und Herodes ſtampfte vor Wuth und wandte den Rücken
Gegen die Berichtern um, und ſchloß mit der Schnelle des Zornes
Schmetternd hinter ſich zu die Thür des Saal's;
Und die Räthe
Sahen mit Beben den Schreckenbleichen, die Wuth des Entſetzens!…

Der Meſſias iſt da!… rief der erſchrock'ne Herodes!
Der Meſſias iſt da!… Die Fremdlinge huldigten ſchon Ihm!
Kommen nicht wieder! Flohen davon!… Sie fanden die Hütte
Hellbeleuchtet vom Stern… Sie bogen die Kniee dem Knaben!
Laß uns nicht ſäumen zu thun entſcheidende Thaten der Klugheit…
Welche? Rathet! Entſcheidet!… Mich will verlaſſen die Weisheit!
Sollen wir dieſe Nacht noch Boten ſenden? Die Fäuſte
Mit dem Dolche bewaffnet, die Knaben alle zu ſchlachten,
Die in ſich verſchließt die Grenze Bethlehems… Suchet
Männer, Helden mir aus, ſo ſchlau wie Schlangen, wie Löwen
Muthig! Sendet ſie hin in der hüllenden Nacht… Sie erwürgen
Jeden Knaben, der ſpäter als zwanzig Monden das Licht ſah…

Und die Räthe ſprachen ihm Muth ein; winkten ihm Beifall;
Und verhießen ſchnelle Vollendung des blutigen Willens.
Ach! ſie huben den Fuß… Ein jeder Schritt war Verderben;
Jeder Wink war Tod… Ein jedes Wort war ein Dolchſtoß…

Wende vom Schreckengeheul verzweifelnder Mütter mein Lied dich!
Da die Bewaffneten drangen zur Mitternachtſtunde… Wohin? wo?
Ach! in die Kammern der Ruh, und unerbittlich die Hoffnung,
Ach! die tägliche Freude der Jugend, die Wonne der Alten,
Würgten, ſchlachteten ſchnell, wie Gewitter tödten. — Im Blute
Lagen Bethlehems Knaben… Mit ſtarren ſtehenden Haaren
Stürzt' auf die blutende Leiche die himmelrufende Mutter
Nieder! der Vater mit ihr! Mit ihr die blaſſen Geſchwiſter!
All' ein Jammergeſchrei! Ach! Welche Stimmen des Wehrufs
Wurden in dir, o Rama gehört!… Viel Klagens und Weinens!
Rahel ach! weinet umſonſt! Die Mutter ruft den Benonis

Und den Benjamins allen vergebens... Untröſtbar und ſtarr ſteht
Die Zerrißne von Schmerz! Denn ach!... der Liebling iſt nicht mehr!...

XXII.

Flucht Jeſus in Aegypten.

Eben in der Nacht, da Herodes faßte den Anſchlag,
Wegzuwürgen die Blüthe von Bethlehems Säuglingen — ſahe
Joſeph, neben Maria ſchlummernd, vor ſich den Engel,
Der erſchienen ihm war und genannt ihm hatte den Namen
Jeſus, des Sohns der Maria und Gottes... Gabriel nannte
Sich der Engel dem Schlummernden... Joſeph erwache vom Schlafe!
Eile! Verweile nicht! Nimm den Knaben, die Mutter des Knaben!
Flieh in Aegypten herab, bis ich dir wieder erſcheine!
Bleibe, wo Iſrael war, bemerkt von Gott und errettet!
Denn mit wüthendem Grimme verfolgt Herodes den Knaben,
Schnaubt nach ſeinem Blut'! Erwecke Maria und eile!
Gott wird, wirſt du Ihm nah'n, von deiner Rechten nie fern ſeyn.

Joſeph erwacht' und ſtand und faltete bebend die Hände;
Weckte die Mutter des Knaben — Der Herr heißt ſchnell uns entfliehen.
Bang und gelaſſen vernahm die Gottgehorcherin Gottes
Fluchtgebietende Stimm' und umfaßt den Knaben. Der Herr wird...
Wunderbar führt Er die Seinen, uns nicht verlaſſen — Nein Den nicht,
Dem die Engel ſangen, und welchen die Fürſten der Ferne
Kamen zu ehren, verlaſſen — Jetzt Simeon hör' ich dein Wort noch
Deine Seele, Maria durchdringt ein blitzendes Schwert einſt!
Iſraels Gott! Gott Deines Geſalbten — O ſende Du jenen
Engel vor uns her, den Du vor Iſrael ſandteſt;
Der mit der Freude mir kam: ich würde den König gebähren;
Den das zweitemal nun im Traume Joſeph geſehn hat.
Unterdeß eilete Joſeph, zu ſatteln den Eſel; er band auch

Schnell ſein Zimmergeräth mit ſtarker Hand… und vergaß nicht
Die Geſchenke der Männer der Ferne, das Gold und den Weihrauch,
Und die balſamiſche Myrrhe… Maria eilte, die Windeln
Und die Bänder zuſammen zu nehmen und Heu aus der Krippe…
Sage Maria niemand, wohin… Der Herr wird uns leiten…

Alſo Joſeph… Er hub auf ihr Thier die Gebärerin Jeſus,
Legt, ſo wollt' es ſie, in ihren Arm nun den Knaben;
Dann erhob er die Laſt der Geſchenk und des Zimmergeräthes,
Griff nach dem leitenden Band und verließ die heilige Stätte,
Die das Heiligſte hatte beſchattet… und floh nach Aegypten,
Eh' die Geſendeten kamen, die Dolch' in erhobenen Händen;
Auf der Stirne die Wuth, die Höll' in der Bruſt. — Sie enteilten
Dumpf und ſtaunend dahin durch die Schauer der Nacht.. Und die Ruhe
Kam mit jeglichem Schritte der eilenden Flucht in die Seele
Der Erhabnen zurück, die alle Geſchlechter der Erde
Selig zu preiſen der Himmel erkohr… Sie erhob nun mit Lobe
Den Erretter und Vater des Himmelgeſendeten fröhlich.
David, ihr Vater und ſeiner, ſchwebt vor der Sängerin Seele…
Alſo floh er vor Saul, vor Abſalom alſo — Doch war er
Auserkohren von Gott! So entfloh einſt Iſraels Liebling
In Aegypten herab, ſo Joſeph begleitet von Gott! So
Ward einſt Moſes verfolgt und doch von Jehovah gerettet!
Iſraels Tauſende ſo von Pharao! Dennoch mit hohem
Arm aus Aegypten geführt, der Erſtgeborne Jehovahs!

XXIII.

Rückkehr aus Aegypten.

In der verborgenſten Stille verlebte Jeſus im Schooße
Seiner Himmelgeprieſenen Mutter die früheſten Jahre
Seines Wallens am Staub', und wuchs an Weisheit und Gnade,

Sichtbar jeglichen Tag... Die Engelbewunderte ſeufzte
Oft nach Judäa zurück, ach, nach der Hütte der Andacht,
Wo mit ſanftem Schimmer ſie angeleuchtet der Bote,
Ihr vom Himmel geſandt, der Freudeverkündiger huldreich
Ihr die Gnade der Gnaden verhieß, zu werden die Mutter
Des Meſſias... So fern von Deinen Landen!... So fern biſt
Ach! Immanuel Du von Deinem Volk' und dem Tempel...
Joſeph! Werden wir wieder, ach, werden bald wir ihn ſehen,
Gottes erhabenen Tempel, und hören die Jubelgeſänge,
Die mit den flammenden Opfern ſich hoch zum Himmel erheben?
Doch der her uns geführt, wird wieder führen zurück uns...
Sanft, als verſtünd' Er ſie ganz, antwortet mit Lächeln der Knab' ihr;
Deutet mit ſeiner Rechten hinauf in den Himmel — und Joſeph
Gab Maria die Hand; Der Ewigtreue, ſo ſagt er,
Wird wie ſein Iſrael einſt, zurück uns führen nach Salem!
Harre! Harre des Herrn! Wer ſeiner harret, der wird nie
Vor Ihm ſtehen beſchämt... Der Herr wird ſich unſer erbarmen,
Bringen bald uns zurück vom fremden Land in ſein Erbtheil.
Alſo die Edlen, die Gott zu großen Leiden, zu großen
Ehren hatte beſtimmt, und zu Himmelerfreuenden Freuden.

Eben am Abend des Tags, da alſo ſprachen die Frommen,
Da ſie mit wärmerer Inbrunſt drückten den göttlichen Knaben
An ihr ſchlagendes Herz... entſchlumerte Joſeph... Maria
Sah an ihrer Seite den Friedenathmenden liegen,
Las, ſo kam es ihr vor, auf ſeiner Stirne die Hoffnung,
Und im himmliſchen Lächeln Erſcheinung himmliſcher Botſchaft.

Joſeph erwacht, und rief im Erwachen... Erbarmer im Himmel!
Preiſe, Maria, mit mir den Immertreuen! Wir kehren
Morgen wieder zurück in's Land der Lieblinge Gottes!
Gabriel trat zu mir her, der Freudebringer vom Himmel!
Steh' vom Schlaf auf! Nimm die Mutter und mit ihr den Knaben!
Kehr' in Iſraels Land, das Lieblingsland des Jehovah
Ohne Schrecken zurück! Die Feinde des Knaben ſind nicht mehr!
Vor dem Richter der Richter ſteht der Verfolger der Unſchuld!

Schweigend vernahm die Erſtaunte, das Herz des kindlichſten Danks voll,
Ihres Gatten Erzählung! Erbarmer Iſraels! rief ſie
Endlich.. Ein Strom von Thränen ergoß mit der Stim̃e des Danks ſich!
Ewigtreuer! Jehovah! Du führſt in die Grube! Du führeſt
Wieder heraus von der Grub'! Und Nächte, die Du uns ſendeſt,
Werden Tage vor uns... O komm Du Freude der Freuden,
Jeſus!... Eile mit uns zurück in's Land des Jehovah!
Dort erwachſe vor uns, zu weiden Iſraels Heerde!
Dort beſtrahle Dein Aug das Licht des Himmels der Himmel!
Solcher Empfindungen voll umarmten die Engelbelehrten
Ihren himmliſchen Sohn, die Hoffnung Iſraels, Gottes
Erſte, ewigſte Freude, die Krone ſeiner Geliebten.
Noch in der ſchweigenden Nacht bereiteten ſie ſich zur Reiſe
In das heilige Land; ſie nannten's Immanuels Erbtheil.

Da die goldene Lade, worin die Tafeln, die Gott ſchrieb,
Lagen und Aarons blühender Stab und die Rolle des Bundes,
Und das nie verdorrende Man, die Speiſe der Götter,
Ruhet' in deiner Hütte, Obededom, umgab dich
Jeden Morgen wie Tag, wie Dämmerung jeglichen Abend,
Gottes lohnender Segen; dir floßen Ströme des Heils zu!
Alſo war's in der Hütt' und war's in den Feldern Aegyptens,
Die den Wunderſohn der Erd' und des Himmels ernährten.
Götter, dachten ſie erſt, die Bewirther der Heiligen Gottes,
Götter umſchweben die Stillen; ſie ſind erhabner, als Alle,
Sanfter, friedlicher, weiſer, geſegneter, froher, dem Himmel
Näher verwandt, als die Sterblichen ſind, und freuten ſich täglich
Dankender, froher der Freude der Freuden, des herrlichen Knaben.

Als in der Frühe des Morgens Maria, Joſeph und Jeſus
Ihre Wirthe verließen, die oft den Geliebten des Himmels
Sah'n mit Blicken der Wonn' und des Ehrfurchtſtillen Erſtaunens,
Stieg' in ihr Auge die Thrän' und die Bitt' auf die Lippen der Edeln:
Ach! ihr weichet von uns? O laßt uns Eueren Segen!
Ach! ein Wort der Gnade zurück, das nie uns verläſſet...

Joſeph ſegnete ſie und Maria ſegnete mit ihm
Die Betrübten, doch Frohen — da ſelbſt der Knabe ſie huldreich
Anſah, ihnen die Hand gereicht mit Mienen der Gnade...

Und ſie verließen, geleitet von ihnen, benetzet mit Thränen
Innigglühenden Danks, die Götzenbelaſtete Erde
Chams qn eben dem Tage, da zwei Jahrtauſende früher
Gott ſein Iſrael hatte mit hohem Arme durch Moſes
Aus der Glut geführt der Herzenzermalmenden Drangſal.

Vor den Dankenden her, den Stillepreiſenden giengen
Frohe Götterſchaaren und hinter ihnen und um ſie
Giengen Diener des Herrn. Das Land und die Bäum' und die Blumen
Schienen die Schritte zu feiern der Engelbegleiteten, ſchienen
Zu empfinden der Götter Näh' und des Gottes der Götter.

Und Maria erhob die Freudenſtimme der Demuth:
Alſo führteſt Du Gott, Du Retter Iſraels, vormals
Seinem Vater entgegen den Fürſten Aegyptus... Die Sonne
Neigte ſich ihm und der Mond! Ihm neigten der Sterne ſich eilfe!
Ach! mit welchen Thränen errang er die Würd' und die Ehre,
Segen, ewiger Segen zu ſeyn der Brüder und Söhne!
Ewig biſt Du derſelbe, Du Führer Joſephs und Jakobs!
Iſraels Gott in der Wolk', in der Flammenſäule derſelbe!
Der am Ufer des Meers und der in der Tiefe... Dein hoher
Arm iſt immer den Deinen mit Rettung und ſtärkendem Troſt nah'!
Ihm entſtrömt zerſchmetternder Blitz, ihm entſtrömen Gewitter,
Daß in die Tiefe verſinkt der Himmeltrutzende Scheitel!
Dein allmächtiger Fuß zertritt die Feinde der Freunde
Deines Namens! Du biſt! Du ſchützeſt, ſegneſt Dein Erbtheil!
Freue Iſrael Dich! Frohlocke Abrahams Samen!
Sieh'! Er führet zu Dir den Erſtgebornen zurücke!
Ehe vergäße der Herr der Weltenſchaffenden Rechte,
Eh' Er dein vergäß', o Abrahams Same! Der Sterne
Sind in der Höhe wie viel! Doch mehr noch Söhne von Jakob!
Deiner Segnungen mehr, die Du wirſt Iſraels Kindern

Senden durch den Geliebten, der an der glücklichſten Bruſt liegt!
Alle, mehr wie der Stern', ihr mehr als Sand an dem Ufer,
Alle die waren und ſind und werden, — die werden noch Alle
Dein ſich freuen, mein Sohn, und Deines Vaters im Himmel!

Alſo ſang die Sängerin Gottes... Ihr lächelt der Knabe;
Lieblich ſtrahlte die Sonn' am Tage, der freundliche Mond war
Rein wie in der Nacht, von Engelheeren beſungen,
Da die Vertrauten der Engel, die Gottgeleiteten, reisten.

Und ſie erreichten die Grenze Judäa.... Des Vaterlands Lüfte
Wehten willkommen ſie an. Da rannen Thränen der Freude
Und des Preiſes herab von den Wangen Maria und Joſephs.
Aber die reine Freude bewölkte der Name des neuen
Fürſten Archelaos... Wird nicht, Herodes, dein Blutdurſt
Fort ſich erben auf den, der auf den verlaſſenen Thron ſtieg!
Sende Licht in die Nacht, die mich umgiebt, o Erleuchter
Aller Nächt'! Erfreuer der Deinen... Er ſagt's und entſchlummert...

Abermal ſah' er den Boten der Freud' im Traume ſich ihm nah'n:
Fürchte, Joſeph! Dich nicht... Ich bin mit dir und den Deinen!
Kehre nach Nazareth um mit deinen Geliebten, zur Hütte,
Die der Herr ſich erſah' und die Himmliſchen kennen — Da bleibe
Mit dem göttlichen Sohn, der Ehre der Erd' und des Himmels.

Unausſprechlich erquickt erwachte Joſeph — Maria
Hörte mit ſinkender Stirn und gefalteten Händen die Nachricht...
Ueber Bitten und Hoffen erbarmt der Herr ſich... So ſagte
Die Entzückte. Sie ſchwieg — und erreicht' in wenigen Stunden
Nazareth dich!... Du kleinſte, du größte der Städte des Erdballs!
Nazareth dich, die den Namen Ihm gab, den über ſein Haupt einſt
In das Urtheil der Unſchuld in dreien Sprachen die Hand ſchrieb,
Die die Herzen der Fürſten und Richter leitet, wie Bäche;
Den der Herrliche ſelbſt vom Himmel herab in das Ohr rief
Des Verfolgers, dem's ſchwer ward, wieder den Stachel zu lecken;
Daß ſich erfüllte das Wort in verborgnen göttlichen Schriften:

Nazarener wird heißen der göttliche König... Nun nahten
Sie der Hütt' und ſtanden vor ihr, der ärmlichen Hütte,
Die vom Auge des Herrn und ſeinen Boten bewacht war,
Wie die Hütte des Stiſts und der Tempel Gottes in Salem.

Still ſtand vor der Hütte des Allbeſeligers Mutter,
Voll erhabner Gedanken und voll von Einer Empſindung...
Du Jehovah biſt treu! Anfänger Du und Vollender!

Hier war's, ſagte Maria mit leiſen Worten zu Joſeph,..
Wo verheißen mir ward der Wunderſohn, den mein Schoß trug!
Lange mißt' ich dich, Hütte, du Thränenſammlerin! Ach! Wie
Seufzt' ich oft nach dir! In deiner Stille mich einſam
Niederzuwerſen vor Dem, der die niedrigſte Magd nicht verſchmähte.
Nun, nun bin ich da, bin da mit meinem Gebornen,
Dir, Du Engelbewachter, Verehrter von Söhnen des Aufgangs!
Von Propheten des Herrn Geprieſener!... Iſraels König!

Unterdeß öffnet Joſeph die längſt verſchloſſene Hütte;
Führt an ſeiner Hand Maria, die Trägerin Jeſus,
Ueber die Engelbetretene Schwell' in das Zimmer der Andacht,
Wo in himmliſcher Schöne der Freudenbelaſtete vor ihr
Stand und die Heilverkündende Stimm' ihr ertönte... Maria,
Selig werden dich preiſen alle Geſchlechter der Erde!

Jetzo ſank mit dem göttlichen Kinde die ſtille Maria
Vor dem Ewigen hin — und betet mit leiſerer Andacht,
Als ſie jemals gefleht dem Gebeterhörenden... Gott an!
Stand vom ſtillen Gebet auf; legte den Knaben auf's Lager,
Das mit mütterlich zärtlicher Sorge ſie hatte bereitet;
Sahe mit neuem Erſtaunen, mit immer ſteigendem Glauben
Ihn, den Herrlichen, Ihn, den Ueberſchönen, den Reinen
Unbefleckten vom Hauche der Sterblichkeit, oder der Sünde.
Neu war jeglichen Morgen ihr unnennbares Erſtaunen
Ueber dem himmliſchen Geiſte, der übermenſchlichen Weisheit,
Die mit jedem Hauch' Ihm entleuchtete ſchöner und milder.

XXIV.

Die Jugendjahre Jeſus.

Nacht und Geheimniß verhüllt die Jugendjahre des Größten,
Beſten aller Bewohner der Völkernährenden Erde —
Keines Sterblichen Mund und keines Unſterblichen Lied ſingt
Deiner Jugend Unſchuld, Du niemal fehlender Reiner!
Gott nur kannte Dich ganz, die Engel nur wenig, die Menſchen
Sahen die Herrlichkeit nicht — bewölkt mit dem Staube der Erde.
Fern vom Geräuſche der glänzenden Welt verlebteſt Du, Edler,
Deine Jugend, ſchon frühe verfolgt von Argliſt und Bosheit!
Früh ſchon litte Dein Herz geheime Leiden der Liebe!
Jeden Deiner Tage bezeichneten Thaten und Worte,
Die dem offenen Ohr' und dem ſchauenden Auge des Himmels
Zeigten den König der Menſchen, wie Erd' und Himmel den Herrn zeigt.
Weisheit des Mannes, fürſtlicher Ernſt, und Einfalt des Kindes
Schwebten Dir auf der Stirn! Der Größe Schimmer erblicktet
Froh erſtaunt, ihr Engel, obgleich bedeckt mit dem Schleier
Augenfliehender Demuth — Ihr werdet, künftige Zeiten,
Ewigkeiten, ihr werdet geheime Thaten des Knaben,
Seiner Weisheit Reden, den Götterähnlichen Adel,
Seines Blickes Gewalt in Engelſprachen erzählen.
Bald erblickteſt du Ihn, Maria, betend und bald ſah'ſt
Du vor der offenen Rolle der Ihn verkündenden Schrift Ihn,
Bald an deiner Seite zu hören die Wundergeſchichte
Seiner Geburt, durch Engel verkündigt, beſungen von Engeln;
Bald erblickteſt du Ihn bei Nazareths edelſten Knaben
Lieblich ſtehn — weiſe ſie fragen — ſie brüderlich warnen
Vor des Laſters Wink' und dem Glanze der reizenden Sünde.
Bald vermißteſt du Ihn — und ſuchteſt Ihn, fandeſt den Edlen
In der Hütte des Armen, am Krankenbette der Wittwe;
Bald wie Er trocknete ſanft, mit vielverſprechender Würde,
Von der Wange des Frühverwaiſten die rinnende Zähre.
Göttlicher Troſt entfloß Ihm: du wirſt das Verlorne wieder

Schöner, herrlicher finden, wo keine Thräne geweint wird —
Oft bewundert ihr, Maria und Joſeph, den Knaben
An der Stätte der Arbeit, wo weislich Er fragte den Vater:
Wie zu machen dieß ſei? Warum dieß ſo und nicht anders?
Wie mit der Kohl' Er zeichnet' Entwürfe weiſerer Arbeit;
Wie Er denkend gebraucht die prüfende Schnur und das Richtſcheid;
Wie Er das Beil oft ergriff und ſicher zimmerte; wie Er
Sich ein Kreuz geſägt und geformt nach dem Maße des Menſchen;
Frühe ſchon, o Maria, ſchon eh' Ihn Jeruſalem ſahe,
Küßt Er oft dir den haltenden Arm und bittet dich innig,
Wenn aus Ahndungen dir die Thräne rollte vom Auge,
Nicht zu verzagen an Gott — dem immerliebenden Prüfer,
Im mächtigen Stärker des nie Ihn verlaſſenden Glaubens;
Pſalmen ſang Er dir oft, die David ſang in der Drangſal —
Wiederholte dir oft die Geſchichten von dir Ihm erzählet,
Die von Enos und Seth, von Henoch und Noa und Abram,
Die von Iſac und Jakob und Joſeph und Moſes und David —
Die vom Sohne der Hanna, dem Gotterflehten, dem frühe:
Samuel! Samuel! rief beim ſtille dämmernden Oele,
Er, deß Stimme der Knabe, deß Fußtritt er noch nicht kannte.
Große Worte der Ahndung enttroſen dem ſtillen Erzähler,
Die in dein Inneres du, frommſtille Denkerin aufnahmſt.

Wer beſchreibt mir dieß all? Wer zeichnet die Engelbemerkten
Unbeſchreiblichen Tage, die Stunden, wer die Momente
Deines früheſten Lebens in Nazareths dürftiger Hütte!
Wer das Bett, wo Du ruhteſt, von Deinen Händen gezimmert,
Und den Tiſch und den Stuhl... Und welcher Pinſel des Malers,
Welcher des Dichters, der ſieht, was ſonſt kein ſterbliches Aug ſieht?
Wie Du ſchliefſt und erwachteſt, Dich niederlegteſt und aufſtandſt?
Deines Schrittes Einfalt, die Wendung des fürſtlichen Haupts? Wer
Deine Stirn und Dein Aug, die Augenbraun und die Lippe?
Wer Dein lockiges Haar und wie's auf dem herrlichen Nacken
Reiner als Gold ſich ringelt, und wer die vollkommenſte Hand, wer?
Königreiche der Erd', ich gäb' Euch, wär' ich ein König
Hin für Eine Stunde, die meinem Auge dieß zeigte!

XXV.

Erſte Reiſe Jeſus nach Jeruſalem.

Hauche ſanft' mich an, du Vertrauter unſterblicher Sänger,
Davids Geiſt und Johannes, des Offenbarungenſehers!
Daß ich mit Einfalt erzähle des Göttlichblühenden Knaben
Erſte Reiſe nach Salem, mit Würd' und Wahrheit erzähle,
Wie an des Vaters Hand, der frömmſten Mutter zur Seite,
Er im zwölften Jahre des nie entheiligten Lebens
Galiläa verließ und, ein Wunder der Weisheit und Anmuth,
Mit der Gefährten Schaar Judäa betrat, und die Waller
Nach Jeruſalem ſah', und den weitgeprieſenen Tempel.

Ein Gedanke nur war's, der dem Früherleuchteten vorſchwebt'!...
Iſraels Führung und Schickſal, die wunderreiche Geſchichte
Gottes, des Gottes Abrahams, Iſaks und Jakobs und Joſephs...
Jede Stadt, die Er ſah', und jedes Feld, wo ſein Fuß ſtand,
Stellte des Knaben Gemüthe des Iſraelſchützenden Gottes
Väterlich rettende Treu und immerſiegende Macht dar.

Davids Pſalmen und Aſſaphs entfloſſen des Denkenden Lippen;
Wenn Er einſam gieng und großer Ahnungen voll war.
Wenig ſprach Er und groß war das Wort, das Er ſprach. Das Erſtaunen
Schwieg, wie getroffen vom Blitz', wie vor Göttererſcheinungen ſeinem
Lichtverbreitenden Wort und der Greiſebeſchämenden Weisheit.
Als Er Jeruſalem ſah' und den weit herglänzenden Tempel,
Ueberfiel ein Gefühl Ihn von Freudeſchrecken, von Wehmuth,
Daß Er bläſſer und ſtiller, verſchloſſener, denkender fortſchritt.
Stören wollte den Stillen die nie Ihn verlaſſende Mutter
Nicht in ſeinen Gedanken. Von ſeinem Angeſicht floſſen
Ahnungen großer Leiden in Ihre Seele hinüber!
Blitzen ſahe ſie fern das ſcharfe Schwert, ihr geweiſſagt,
Durch die Seele zu dringen... Die Thränenverbergerin wandte
Einen Augenblick weg von Joſeph und Jeſus ihr Auge...

Da Er Jeruſalem naht', enttrof aus Jeſus die reinſte
Erdenfrei'ſte Zähre, die je auf die Erde geweint ward.
Wo die göttliche Zähre trof, trat niemals der Fuß hin
Eines Leidenden, dem nicht ein Engel die Thräne zu trocknen,
Eilte mit Schnelle des Blitzes… Es gieng der denkende Knabe
Durch das Geräuſche der prächtigen Stadt. Ihn rührt der Pallaſt nicht,
Nicht die bunte Fluth der ſchönbekleideten Schaaren,
Die wie Flüß' in's Meer, in Jeruſalem floſſen zuſammen
Aus den fernſten Zonen der Menſchenbefruchteten Erde.
Rührender war's dem ſtillen Betrachter, die leidende Menſchheit
Und des Geiſtes Verfall zu ſehen in tauſend Geſtalten!
Jede Geſtalt', die Er ſah', war ein Herzverwundender Pfeil Ihm;
Ach! Hier drückt' Ihn zuerſt die Laſt der Sünden der Welt! Hier
Kämpfte die reine Bruſt das Erſtemal mit dem Drucke,
Mit der unendlichen Macht des allesfeſſelnden Schickſals.
Hier entſcholl ihm der erſt' in die Himmel ſteigende laute
Seufzer zum Vater der Geiſter, zu ſeinem Vater und unſerm:
Daß Er mit Blicken ſchaffender Huld auf die Erde herabſchau'…
Und auf Abrahams Söhne, die Glaubenloſen Entflohnen
Von dem Gotte der Väter, des Glaubens mächtigem Lohner.

Schweigend beſtieg' Er die Stufen zum Marmortempel! Es huben
Mit den Flammen der Opfer empor ſich ſtillere Seufzer
Zu dem Vater der Himmel. Kein Auge bemerkte, kein Ohr hört',
Als des Fernſten und Nächſten, des Vaters Ohr, was Er ſeufzte…
Eine fei'rliche Stunde der Allbeleuchtenden Zukunft
Wird den Erſtgebornen, den Naheſten Gottes ein leiſes,
Wonnequillendes Wort davon entdecken… Das Wort wird
Werden ein Strom des Geſangs, durch alle Himmel ſich breitend,
Alles erfüllend mit Freud' und neuen Gefühlen des Lebens.

Wenn ein neuer Erdebeſtrahlender Stern an dem Himmel
Fürſtlich erſcheint… Die ewigunzählbaren Sterne, die Aller
Augen tauſendmal ſahen der Erd' und der früheſten Vorzeit,
Treten dem Sterne zurück… Er ziehet der Sterblichen Blicke
Alle, wie Einen an ſich; Der Nachtbelaſteten Erde

Söhne ſammeln ſich Ihm. Der Vater, die Mutter, die Tochter
Eilen Arm in Arme hinaus auf die Straß', an die offnen
Ausſichtfreiern Plätze; die himmelthürmenden Dome
Werden in kalten Nächten von bebenden Füßen betreten,
Und des Herzens tiefe Gedanken enthüllen ſich.. Schauder
Wallen vom Scheitel herab zur Ferſe. Das innerſte Mark bebt
Vor Erwartung der Dinge, die kommen ſollen... Die ſpäte
Mitternacht ſtieg herauf, doch können die Schauenden kaum ſich
Trennen — Der deutende Stern vereinigt Freund' und vereinigt
Fremde, die nie ſich kannten, vereinigt Feinde.... Sie Alle
Streben mit einem Sinn zum gefühlerregenden Sterne!

Alſo war's in den Hallen des Völkerſammelnden Tempels,
Da der Knabe Jeſus, geführt von Maria und Joſeph,
Herkam. Still ſtand Alles dem Ueberſchönen. Die Augen
Konnten ſatt ſich nicht ſeh'n am Bilde der göttlichen Schönheit,
An der Unſchuld in Menſchengeſtalt, an der himmliſchen Weisheit,
Die wie ein Knabe gebildet, doch übermenſchlich daherging.
Den goldlockigen Knaben umſtanden Iſraels Lehrer.
Wenn der Prieſter das Beil zum Opferſchlachten emporhub,
Hielt er mitten im Schwunge, gehalten vom Anblick der ſchönen
Himmelherrlichen Unſchuld. Geſpräche verloren den Faden
Wo Er ſtillen Schritt's mit niedergefalteten Händen,
Alles um ſich vergeſſend, nur Augenblicke verweilte.
Wie im Beginne des Frühlings die ſchönſten der Morgenröthen;
Wie die Abendröthen des reinſten, herbſtlichen Tages;
Oder, haſt du was Schöner's, du allerzeugender Himmel!
Allgebärende Erde, ſo zeig' es mir, daß ich die Farben,
Daß ich Bild und Geſtalt dem Götterähnlichen finde...
Schöner ſahſt du Ihn nie, Maria, göttlicher kam Er
Jeden neuen Moment des Wiederſeh'ns dir entgegen!
Aber am ſchönſten, ſtillſten, himmelvolleſten ſtand Er,
Kniet' Er dir zur Seite, da ihr das Opfer der Ehrfurcht
Brachtet dem Gotte der Götter, dem Vater Jeſus Meſſias!
Erd' und Himmel und Vater und Mutter und Tempel und Altar,
(Bilder Alles von Dem, den jedes Bild und doch kein's zeigt,)

Alles verſchwand Ihm jetzt, was Bild war. Er ſahe den Herrn nur
Des unendlichen Himmels, der Meerumfloſſenen Erde;
Und der Maria und Joſephs, Iſraels Vater, und Seinen....
Seinen, Seinen, wie keines der ewig unzählbaren Leben,
Welche die Tiefe verſchließt und der allgebärende Staub nährt,
Oder der Sonne Licht, und das höchſte, himmliſche Eden.
Tief hin ſank Er vor Dem in der Tiefen Tiefſte, wohin nie
Keiner der Sterblichen, nie der Unſterblichen Einer hinabſank.
Alles verſchwand Ihm zu Nichts. Gott war allein Ihm und Alles —
Gott nur Iſraels Gott und aller Abrahamiden
Vater — Durch dieſe, nur dieſe, der ewige Seelenerfreuer;
Jener Erfreuer nur Er, Er, Iſraels künftiger König!
Ach! Sein einziges Fleh'n war Iſraels Rettung und Ehre;
Iſraels Zahl Ihm Entzücken und ſeine Thränen ihr Elend.
Seine Hoffnung die Gnade, die ſeinen heißen Gebeten
Niederſteigen vom Himmel, durch Ihn ergießen ſich würde
Auf die Schaar, wie der Sand, wie die Lichter des ewigen Himmels,
Die vor Aeonen ſchon in der Sternenbeſchimmerten Nächte
Schönſter hatte verheißen Jehovah dem flehenden Abram.
Gottes Verheißungen waren dem früheglaubenden Knaben
Feſter, herrlicher, hehrer und Gnadenunzähliger da ſchon,
Als der unendliche Himmel mit allen Heeren der Sterne.
Jegliche Sylbe göttlichen Wortes ſo viel Ihm und mehr ſchon,
Als die uralte Natur mit den immergebärenden Kräften,
Die Ihm ein Schatten nur war, ein ſchnellentfliehend Phantom nur.
Alſo hatte nie noch den Knaben geſehen Maria;
Alſo innig noch nie an ſeiner Seite gebetet;
Alſo hob ſie noch nie ſein ſtiller Anblick zum Himmel.
Alſo empfand ſie nie die Würde der Würden, die Mutter
Des Geſalbten zu ſeyn, des Engelverkündigten Sohnes.
Eine preiſend're Thrän' entſank noch nie an die Erde,
Als vom Auge dir ſchlich, der Väter Glücklichſter, Joſeph!
Alſo freuten ſich Sein noch nie die Ihn ſchützenden Engel,
Winkten ſo blitzſchnell nie die Erdehütenden Schaaren
Ihrer Brüder herbei, zu ſeh'n den Frühebeſungenen.
Seit gewürdigt ſie waren, den Namen Jeſus zu nennen,

Sahen ſie Eines Blick's ſo nie auf den Knaben herunter.
Alſo freute noch nie der ewige Vater ſich Seiner,
Wie in des Opfers Stunde, da ſein Gebet zu Ihm aufſtieg.
Alſo blickt' Er noch nie von ſeinen Himmeln herunter
Durch die Geſtirne herab auf die Menſchentragende Erde,
Zwar mit Fluche bedeckt und ganz gehüllt in Verweſung;
Aber herrlicher Ihm und ſchöner als ſelber am erſten,
Reinſten, heiligſten Sabbath die neugebildete Ihm war,
Da von jedem Halm' Ihm erſchollen Jubelgeſänge!
Solch ein Leben regte noch nie in der menſchlichen Bruſt ſich!
Solch ein Gebet ſtieg noch nie von ſolcher Einfalt, von ſolchem
Unermeßlichen Inhalt, von ſolcher Kraft aus der Tiefe
Durch die Höhen der Höhen. Ihm ſtanden die kreiſenden Sterne,
Und ihr Rauſchen ſchwieg.. Die Harmonien der Himmel
Sanken, verſtummten. Kein Laut erſcholl von Tauſendmaltauſend
Keine Lippe wollte ſich regen, und jegliches Auge
War geheftetes Schau'n nach dem herrlichern Throne der Thronen.
Alle Leben des Himmels, die nie ſonſt Schweigenden, ſchwiegen,
Hielten den Odem an ſich, zu hören die Stimme des Beters,
Die von Jeruſalems Tempel ſo nievernommen emporſtieg.
Unter der Wonneſchauerverbreitenden Stimme des Knaben
Schienen alle Geſtalten des Lichtausquillenden Himmels
Neuverherrlicht zu werden, und jede Blum' an den Bächen,
Jede Zeder am Strom und jedes Gebüſch am Kryſtallquell
Schien vom leiſern Quelle, vom nicht mehr rauſchenden Strome,
Nicht mehr murmelnden Bach' empor ſich zu erheben, und froher
Mitzuhören die Stimme, der alle Stimmen verſtummten....
Reiner war jede Reinheit und lebender jegliches Leben;
Froher jede Freud' und ſtrahlender jede der Wonnen,
Die vom Throne gleich Strömen, doch leiſer als je ſich, ergoſſen.
Solche Gewalt war vereint mit des göttlichen Knaben erhabnem
Innigheißem Gebet und jedem der leiſeſten, tiefſten,
Erdeſegnenden Seufzer, der ſeine Hauche bewegte.
Jedem begegnet' ein Strom ſich weiterbreitender Gnaden,
Welche verherrlichten dich, o Erd', in den Augen der Himmel.

J. C. Lavaters

Phyſiognomiſche Fragmente

zur Beförderung der Menſchenkenntniß
und Menſchenliebe.

Verkürzt herausgegeben
von
Johann Michael Armbruſter.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Erſter Band.

Mit vielen Kupfern.

Winterthur.
In Verlag Heinrich Steiners und Compagnie
1783.

Nach vollbrachtem Opfer verließen Maria und Joſeph,
Viele Gefährten mit ihnen, den Himmelſtrebenden Tempel;
Mit der Pilger Schaar Jeruſalems Thore... Sie hatten
Abgeredet mit Freunden der Reiſe Stunde.. Die Abred'
Hätte, ſie dachten's, Jeſus bemerkt, und glaubten, den Knaben
Unter dieſen zu finden.. Sie ſchritten hoffender immer
Vorwärts hin zu den Früherverreisten, erreichten ſie, fragten..
Fanden, ach! nicht Ihn, den mit einer Seele, mit einem
Odem ſie hatten geſucht, gehofft von Jeruſalems Thor an.
Wieder wandten ſie ſchnell ihr Schweißbetröpfeltes Antlitz
Gegen die folgenden Schaaren der kommenden Pilger... Ach! Wo iſt
Jener blühende Knab'? Ihr ſah't Ihn bei uns im Tempel....
Gold'ne Locken ſchmückten ſein Haupt; ſein bläuliches Auge
Heiter, offen iſt's, ernſt und froh... Die röthlichgeſchweiften
Sanften, freundlichen Lippen, ſie ſcheinen zu ſprechen und ſchweigen...
Länglicht iſt ſeine Geſtalt; ſein Schritt iſt jugendlich leicht; doch
Feſt und männlich und leiſ' — als gehört' Er nicht zu der Erde;
Selten ſchaut' Er zurück — Oft ſteht Er ernſt und betrachtend
Vor dem ſchattenden Baum und oft verweilt Er bei Blumen;
Wenig ſpricht Er, doch edel und weiſ'... Ein jegliches Wort iſt
Voll erhabenen Sinns; Er lacht nicht, wie andere Knaben....
Habt ihr, ach, habt ihr Ihn nirgend geſehen? Er betete Gott an;
Ach! Mit welcher Miene, mit welcher Seel', in dem Tempel...
Und Er verlor ſich plötzlich in Menſchenfluthen... Wir wähnten
Ihn bei unſern Gefährten. Wir eilten hoffender immer
Vorwärts; fanden Ihn nicht... Ach! Pilger! Sahet ihr nie Ihn?

Nein! Wir ſahen Ihn nicht, antworteten dieſe; dann jene:
Freilich ſahen wir Ihn, den Schönſten aller Gebornen,
Aehnlich dir, o glückliche Mutter des göttlichſten Knaben!
Beten ſahen wir Ihn an deiner Seit' in des Tempels
Menſchenwimmelndem Vorhof — Doch ſeit dem nicht mehr. All, Alles
Sprach von dem ſchönen Gebild und dem Geiſte der Weisheit und Andacht,
Der auf der Stirn Ihm ſchwebt und im Blick, und haucht von der Lippe...

Und mit beklommenem Herzen berührte Joſeph die Rechte

Seiner Erwählten und Gottes und ſprach der Blaſſen Muth ein:
Gott wird bald uns wieder den Engelverkündigten finden
Laſſen... Ihn leitet Sein Auge; Verzage nicht, Freundin des Himmels!
Aber... Erwiederte ſanft des Wunderſohns göttliche Mutter...
In der unendlichen Fluth der Menſchenmengen — Wo werden
Den Geliebten wir finden, der in der unendlichen Fluth jetzt
Uns ſucht, wie wir Ihn ſuchen — Wir werden immer, wie jetzo
In den tauſend Straßen der Völkerwimmelnden Stadt Ihn,
Waren wir jetzt Ihm auch nah', im Augenblick wieder verfehlen...
Schenkt der Herr Ihn nicht wieder; Ach! wer wird wieder Ihn ſchenken!

Und ſie eilten, die heiligen Zwei, die glücklichſten Bängſten,
Ach! Mit welch umſchauendem Auge! Mit welchem geſchärften
Vorauseilenden Blicke! Mit welch erhobener Ferſe!
Welchem Horchen und Fragen zurück nach Jeruſalem!... Angſt floß,
Wie ein Strom mit Eiſe belaſtet, zum Herzen der Mutter,
Da ſie unter das Thor der Völkerwimmelnden Stadt trat;
Ströme der Kommenden ſah' und den unausſprechlich Geliebten,
Heißgeſuchten nicht fand... Es war Ihr Antwort des Todes,
Jede Antwort, die ſie vernahm auf die ängſtliche Frage
Nach dem einzigen Lieben, dem unvergleichlichen Knaben.

Welcher Schmerzerfahrne? Von allen Leidengeübten
Vätern? Welchen Thränenvertrauten Müttern — Ach! Welche
Leihen mir Worte, zu zeichnen den Schmerz der Engelverlaſſnen?
Jede Stunde, die kam, war bänger, als die, ſo entfloh'n war.
Haſt Du je mich erhört, Du Gebeterhörer im Himmel,
Seufzt' aus allen Tiefen die angſtbelaſtete Seele...
Haſt Du Hanna gehört, Eliſabeth meine Gefreundte,
O ſo erhöre mich jetzt, und leite die Mutter zum Sohne!
Oder zur ſuchenden Mutter den Engelverkündigten Knaben!
Alſo flehte ſie leiſe; ſo flehte zum Himmel ſie laut jetzt.
Wo ſie Freundinnen ſuchte; da glaubte ſie Jeſus zu finden.
Und ſie fand Ihn nicht da... Von ungefähr ſagt' ihr ein Pilger...
Weib! was weinſt du? Was ſuchſt du?... Ach! meinen einziggeliebten
Sohn... O wenn du ihn kennteſt, mitleidiger Fremdling; du würdeſt

Meine Schmerzen verſteh'n, die wahrlich verſtehen nur Gott kann!..
Einen, ſchöner, als alle, die je geſehen mein Aug hat,
Sah' ich, hört' ich im Tempel. Er gleicht dir, glückliche Mutter!
Vielleicht iſt Er noch dort... Er wandte ſich... Joſeph, Maria
Hofften, durften nicht hoffen. — Verließ Er mit uns nicht den Tempel?
Ach! Wann ſahſt du zuletzt Ihn? Die Frage war zehnmal gefraget —
Zehnmal gleich und zehenmal wankend geſtillt mit der Antwort:
Auf den Stufen zum Tempel... Ach!
Durch die Fluthen der Pilger
Die das Paſſahfeſt aus allen Enden der Erde
Nach Jeruſalem führt' und dem weitgeprieſenen Tempel,
Hatten ſie endlich durch ſich gefragt und erreichten die Hallen
Rings um den Tempel... Völkergedräng' bedeckte die Halle...
Jeder der Fremdling' eilte zum immer größern Gedränge,
Und der Zug des Gedrängs verſchlang auch Maria und Joſeph...
Des Erſtaunens Geliſpel erhob jetzt leiſer, jetzt lauter
Sich empor aus der Menge — Die Einen giengen und ſagten:
Nein! ſo hört' ich noch nie die Weisheit ſprechen... Der Knabe
Gleicht der blaſſen Frau, die dort ſo traurig ſich hindrängt!...
Schaaren ſchmelzen weg vom Geräuſcherfüllten Gedränge;
Und mit Einmal ward Weite! Mit Einmal, welches Erſtaunen!
Welcher Freudenſchrecken! erblicken Maria und Joſeph
Dich im Kreiſe von Iſraels Aelt'ſten, göttlicher Knabe!

Ach! mein Sohn! ach! mein Sohn! So rief mit erhabener Stimme,
Himmelgerichtetem Blick' und Gott nur preiſenden Händen,
Jeſus! Jeſus! mein Sohn!——der Mütter Zärtlichſte... Ach! Sohn!
Warum verweilteſt Du hier... Ich ſuchte Dich Tage, Dich Nächte!
Ach, mit welcher Angſt, mit welchen Thränen, Dich Lieber!
Und Dein Vater mit mir? O Sohn — Geprieſen ſey Gott nun,
Daß ich endlich Dich fand nach dreien Tagen des Jammers!
Meinem Schmerze iſt, Sohn, und meiner Freude nun nichts gleich.

Warum ſuchtet ihr mich? Erwiedert der göttliche Knabe,
Seiner Mutter reichend die Hand, drei Tag und drei Nächte?
Wußtet Ihr nicht, daß der Sohn im Hauſe des Vaters ſeyn mußte?

Joſeph verſtand nicht das Wort und ſelbſt Maria verſtand's nicht.

Und die Prieſter Iſraels ſah'n mit Erſtaunen die hohe
Mutter des edlen Knaben, umſtanden ſie, ſagten: O glücklich
Biſt du unter den Sarahiden — Iſraels Väter
Sind erſtaunt der Weisheit in deinem Sohne, der hier ſteht.
Salomons Geiſt iſt in Ihm und in jeder Frag' und in jeder
Antwort ſeiner Lippen. Sein Schweigen ſelber iſt Weisheit.
Seines gleichen betrat noch nie die Schwelle des Tempels.
Abrahams Gott ſei mit dir und deinem Sohne! Der wird einſt
Werden ein göttlicher Mann und Iſraels Segen und Ehre.

Alſo ſagten die frömmſten der Prieſter der ſtaunenden Mutter.
Und nun wandten ſich um, Maria, Joſeph und Jeſus,
Und verließen die heilige Stätt'! Es ſtaunte die Menge
Den Erhabenen nach, die froh und ſchweigend ſich fernten.

Von dem göttlichen Knaben vernahmen die fragenden Aeltern
Worte voll Licht und voll Nacht... Wo aßeſt Du? forſchte Maria.
Nahrung fand ich genug in dem Hauſe des Vaters... Erwiedert
Mehr, doch ganz nicht verſtanden, der Ernſtaufhorchenden, Jeſus.
Sie — was fragten Dich Iſraels Lehrer?... Er gab ihr zur Antwort:
Viel von Iſraels Gott und meinem Vater und Euerm!

Unter ſolchen Geſprächen, doch lang oft ſchweigend, betraten
Joſeph, Jeſus, Maria nun wiederum Nazareths Thore.
Von der zärtlichen Seite war nie der Knabe gewichen;
Nie von des Knaben Lippen das Ohr der horchenden Mutter.

XXVI.

Die ſtille Verborgenheit Jeſus bis in ſein dreißigſtes Jahr.

Habt ihr, göttliche Sänger, die Wundergeburt des Meſſias
Alle, wie Einer beſungen; vernahmen Ohren von Erde
Stimmen eures Geſangs und Worte eures Erſtaunens;
O ſo ſangt ihr gewiß die ſtillen Jahre des Reinſten
Unter den Tauſendmaltauſend der Sündergebärenden Erde;
Und von euren Geſängen entgleitet vielleicht nur ein Laut mir,
Den ich wieder erzähle den Hörern meines Geſanges.

Wie, wie ſahet ihr Ihn den Nazarener, nachdem Er
War mit Maria und Joſeph nach Nazareth wiedergekommen,
Voll erhabner Gedanken und göttlichreiner Gefühle
Von dem Verfall und der Würde der Himmelſtammenden Menſchheit?
Sagt mir: Wie floſſen ſie hin die achtzehn heiligen Jahre
Des ſich ahnenden Knaben, des werdenden Jünglings und Mannes?

Freilich, ſie deckt Geheimniß. Es wird der Ewigkeit Licht ſie
Erſt uns Allen beleuchten, die Er verſammeln um ſich wird.
Sanft erzählen wirſt du mit nie beſchreiblicher Freude
Der glückſeligſten Mutter von deinem Sohne, Maria.
O, wie will ich mich oft mit leiſem beſcheidenen Schritte
Den Verſammlungen nah'n, die Aug um dich her und nur Ohr ſind!
Oft — Du wirſt mir's geſtatten, dem hellgereinigten Sünder,
Deſſen Namen auch der, der ſtarb auf Golgatha, ausſprach —
Oft, wenn du einſam und froh in Paradieſen dahergehſt;
Will ich mich traulich dir nah'n, und küſſen die heilige Hand oft,

Welche den Göttlichen hielt und führt' und geführt auch von Ihm ward;
Will mit der Miene der Liebe, mit der Er dir huldete, die Er
Blickte mir in mein Auge, das ſeine Erbarmungen auftrinkt,
Lächeln an dich empor — Erzähle mir, Reinſte der Mütter!
Aller Fürſtinnen Fürſtin! Der Engel Freud' und die Wonne
Aller Töchter und Mütter und Söhn' und Väter der Erde!
Von dem Beſten der Söhne, von Gottes Sohn, den dein Leib trug!
Den dein heiliger Schoos vom Himmel herunter empfangen!
Ein Jahrtauſend von Ihm, von Ihm nur, dich zu vernehmen,
Iſt ein Augenblick mir... O zeichne mir jede der Thaten,
Die mit leiſer Hand, mit kaum bewegter Geberde
That der Göttliche Knab' und der Himmelſtrebende Jüngling!
Seiner Worte zu dir, zu Joſeph, jedes der Worte,
Das zu Knaben Er ſagte, zu Jünglingen, Männer und Greiſen,
Und zur leidenden Unſchuld, zur Kinderumjubelten Mutter,
Und zum Freunde, dem früh den Nächſten, Vertrauteſten Gott nahm,
Und zur darbenden Waiſe, zur Laſtentragenden Wittwe —
Alle, Hörerin Jeſus, erzähle mir Alle! Nicht Eines,
Kann vergeſſen dir ſeyn — Verhehle von Allen nicht Eins mir!
Seiner menſchlichen Zähren! Ach ſeiner Göttlichen keine
Mangle deiner Erzählung! Gewiß du zählteſt ſie Alle.
Ach! Zu glückliche Mutter! Wie oftmal ſah'ſt du Ihn weinen
Ueber Iſraeliten, die Gott nicht kannten, und laut Ihn,
Lauter, je mehr ſie Ihn floh'n, je weniger kannten, den Namen
Des Allherrlichen riefen an Ecken der Straß' und im Tempel...
All' das, tauſendmal mehr, erzählſt du mir einſt, o Maria! *)

---

*) Dieſen ſchönen Gedanken faßte Heinrich Jung, genannt Stilling, mit ſeiner nur ihm eigenen Gemüthlichkeit und Originalität ganz auf, und führte denſelben in ſeinen Scenen aus dem Geiſterreiche (Stuttgart bei Wolters 1827, 2ter Band, Seite 69 u. f.) ſo ſchön aus, daß es den Leſern dieſer Meſſiade gewiß willkommen ſeyn wird, wenn wir dieſe Scene dem erſten Buche dieſer Meſſiade als Beilage anfügen, weil ſie den Raum einer Anmerkung überſchreiten würde.

Anmerkung des Herausgebers.

Jetzt erzählet mir, heilige Zeugen der heiligſten Jugend,
Menſchenvertrautere Engel, die leiſe die Seele berühren,
Wahrheit können hinein in die Wahrheitdürſtenden legen;
Bis ich die Selige ſehe, die Seligſte! Alle Geſchlechter
Seligſte werden nennen der Zukunft fernſte Aeonen;
Bis ſie ſagen mir wird, was euer Keiner vielleicht nicht
Hatte bemerkt, bemerken nicht konnt'... Ihr waret nicht Mutter...
Jetzt erzählet mir Vieles, ihr leiſen Seelenberührer!
Von dem Göttlichen Einen, den trug die Breite der Erde.

Wo erblicktet ihr Ihn am frühen Morgen? Die ſtillen
Freuden der grauen, der ſteigenden helleren Röthe des Tages,
Wie genoß Er ſie?... Früh ging oft Er auf Nazareths Hügel,
Zu begegnen dem Tag' und der Freudebringenden Sonne.
Pſalmen ſang Er einſam dem Sonnenführer, dem guten
Herrſcher der wandelnden Erd' und der Gottverkündenden Himmel.
Wo erblicktet ihr Ihn am heißer brennenden Mittag?
Wo, wenn der Abendſtern mit ſilbernem Schimmer Ihm winkte,
Des vollendeten Tags ſich zu freu'n, und der harrenden Ruhe?
Wo erblicktet ihr Ihn am Schimmer des wachſenden Mondes?
Wo bei des Vollmonds himmliſchem Schauer verbreitendem Glanze?
Wo in des werdenden Frühlings wolluſtathmendem Hauche?
Wie, wie ſtand Er, und gieng im Violenthal und am Bache?
Stand Er nicht ſtill dem Geſange der unſchuldvolleſten Leben,
Die die Natur erzeugt, und der Freudentriefende Frühling?
Wenn Er Gebüſchen ſich naht', erſcholl nicht jauchzender, reiner
Aller Vögel Geſang? Verlor er ſich nicht ins Verſtummen,
Wenn Er unter ſie trat, der Gott in Jünglingsgeberde?
Gieng Er denkenden Blicks mit ſtillanbetender Seele,
Unter ſchwülem Himmel durch Aehrenwallende Felder;
Giengt ihr nicht her vor Ihm? Und hinter Ihm? Ihm nicht zur Seite?
Wann von des Göttlichen Stirn und den abendröthlichen Wangen
Troff der reinſte Schweiß, wie keinem Antlitz des Sünders,
Keinem Sohne des Todes enttriefen kann, auf die Erde —
Drücktet ihr, ſeine Geleiter, ihr Ueberſeligen, euch nicht

Sanft die himmliſche Hand, geübt, die Thränen zu ſammeln,
Und von der Stirn zu trocknen den Schweiß des Müheblad'nen?
Blühten da blühender nicht die Blumen, wo nieder ſein Schweiß trof?
Strebten nicht ſchöner empor die niedergetretenen Halmen,
Wenn Er den Fuß, unfähig des Mißtritts, wieder empor hob?
Wenn Er Lieder im Thal und Pſalmen ſang auf den Hügeln,
Uebtet ihr, Liedergeübte, euch nicht, Ihm nach ſie zu ſingen?
Salbte, veredelte nicht ein jeder Ton Ihm enthorchet
Jedes Euerer Lieder und jedes Wort, das ihr ſprachet?
War dem ewigen Vater nicht jeder Geſang, den ihr ſanget,
Theurer, traulicher, ſüßer, geſalbt mit der Stimme des Sohnes,
Der, mit Demuth bekleidet, in Stille gehüllt, auf der Erde
Schöner Ihm gieng einher, als in allen Hainen der Monde,
Allen Zedern der Sonne, kein Fürſt des Lichtes einhergieng?

Saget mir, künftig Vertraute, wann niedergeſunken mein Staub iſt,
Mit dem Staube der Tod und die Sünde, die mich bekleidet;
Saget mir, wenn's euch vergönnt iſt, und wenn es der euch geſtattet,
Den zehntauſendmal flieht, zehntauſendmal wieder mein Herz ſucht;
Lag Er Stunden nicht oft auf dem Liebefröhlichen Antlitz?
Floſſen nicht reine Zähren die glühenden Wangen herunter,
Wenn Er ohne Hirten Iſraels Schafe zerſtreut ſah?
O wie muß Ihm das Herz geſchlagen haben, dem Jüngling!
Wie gebrannt Ihm die Bruſt, zuvoll von den edelſten Wünſchen:
Würd' es wollen Jehovah, ſchon jetzt der Seligkeit Aller
Hinzugeben ſein Herz; ſchon jetzt ſein Blut zu verſpritzen
Für das Leben der Welt, der Gottentflohnen, Verlornen,
Aber erkohren von Gott zum frohſten Leben ohn' Ende.

Saget mir: fleht' Er ſchon da? O ja, ſchon flehte der Jüngling,
Nicht für Iſrael nur, für alle Völker, für Alle,
Die bis zum Ende der Tage gebären würde die Mutter.
Fleht' Er da ſchon — ihr wiſſet es nicht — ihr Engel für mich auch?
Auch für meine Geliebten, für meine Kinder, für die auch,

Die mich nicht lieben, weil ſie nicht kennen mein Herz und nicht kennen
Den, der Liebe nur will, der Menſch und Gott iſt durch Liebe?

Sagt mir, welch ein Gewand, gewürkt mit Kunſt und mit Weisheit
Seiner Mutter, bedeckte die alabaſterne Bruſt Ihm?
Welcher Mantel, gewoben von Himmelgeleiteten Händen,
Seine Schulter, gebaut zu tragen die Läſte der Menſchheit?

Wenn Er die Zimmerſtätte betrat, was ergriff Er zuerſt? Wie
Hob Er das Beil empor? Wie maß Er die Läng' und die Breite
Jedes Balkens, beſtimmt zur Segenſammelnden Hütte
Eines Iſraeliten, der harrte des göttlichen Reiches?
Saht' ihr die frommen Gedanken, die ſtillen großen Gefühle
Bei dem geringſten Werk, und jedem ſinkenden Spahne
Einfach und rein, wie das Licht, auf ſeiner Stirne dahergehn?
Sang' Er nicht oft den Pſalm: So der Herr das Haus nicht bauet;
Zimmert das Beil umſonſt, arbeitet der Meiſter vergebens!
Liebt' Er nicht reinliche Ordnung? Gelang Ihm nicht jedes Beginnen?
War nicht wunderſchön, voll großer Bedeutung und Einfalt
Alles, was Er entwarf, und was aus der bildenden Hand kam?
Ließ Ihn Joſeph nicht oft zurück in der Engelbeſuchten
Werkſtätt'? Eilte der Gattin zu zeigen die weiſen Entwürfe,
Und des neuen Werkzeugs Einfaltvolle Erfindung?
Und betrat denn nicht mit entzückter Stille ſammt Joſeph
Die geſegnete Stätte die Himmelbewunderte Mutter?
Wollt' ein Wort des Erſtaunens, der Freude ſagen, und durft' es
Aus nicht ſprechen vor Ihm, dem Ruhmentfliehenden Jüngling?

Wenn beim ſtillen Oel am Froſtverbreitenden Abend
Zwiſchen Joſeph Er ſaß' und der Zukunftahnenden Mutter,
Vor Ihm die heilige Rolle, wie war Ihm, ſagt mir's Ihr Zeugen
Seines blühenden Lebens, ihr Söhne des Lichtes, wie war Ihm?
Las' Er mit denkendem Blicke, die Hand der Mutter berührend...
Opfer und Gaben wollteſt Du nicht! Dir gefällt nicht die Flamme,
Die von dem Fette des Stiers am hohen Altar Dir empor flammt!

Wunderbar bildeteſt Du zu Deinem Opfer den Leib mir!
Sieh' ich komm', o mein Gott, nur Deinen Willen zu leiden,
Deinen Willen zu thun! Dein Geſetz iſt mitten in meinem,
Dir nur heiligen Herzen, das nie das Laſter entweihte.
Deine Rechte verſchweig' ich nicht, Herr! Ich rede von Deiner
Menſchenerfreuenden Kraft und Huld in der großen Gemeine!
Sagt mir, treue Zeugen des Himmelentſproſſenen Jünglings!
Blickte Maria dann nicht bei ſolchen Worten Ihn ernſt an?
Joſeph dann die Maria, Maria wieder den Joſeph?
Sagt mir, leuchtet' Ihm nicht das göttliche Angeſicht milder?
Sank Ihm die Thräne der Freude die röthliche Wange herab nicht,
Wann vor ſein denkendes Aug die heilige Rolle der Pſalmen
Herrlichſte brachte? Wenn Er die leichte Harfe, beſaitet
Von Ihm ſelbſt, und geſchnitzt aus dem gelben Holz der Olive,
Niedernahm vom hölzernen Nagel und jetzo ſich ſetzte;
Wann der reineren Stimme, die Davids glühendes Herz nie
So zu erheben vermocht', und dem niemals fehlenden Griffe
Dann der Geſang entſcholl', der noch in den ferneſten Zeiten
Wird Jehovah ſingen die hochverherrlichte Menſchheit.

Herr! Wie herrlich Dein Nam' in allen Landen! Dein Lob ſteigt
Aus der Tief' empor, durch alle Höhen der Himmel!
Aus des Säuglings Mund, und von des Unmündigen Lippen
Quillt die Ehre hervor, und ſie ſind Veſten des Ruhms Dir;
Veſten, die niemand zerſtört, kein Feind voll ſchnaubender Rache!
Dieſer verſtummet Dir einſt! Dein erhabner Arm wird ihn ſtürzen!
Deine Himmel bewundr' ich, o Gott! Ich verehre die Hand, die
Schuf den leuchtenden Mond, und die nie verlöſchenden Sterne.
Doch ſo erhaben ſie ſind, und ſo unausdenklich die Macht iſt,
Welche beleuchtet den Mond, und die nie verlöſchenden Sterne;
Ich bewundre noch mehr der Schöpfung Krone, den Menſchen!
Schein' er noch ſo gering und frage Dich ſelber die Weisheit:
Herr, was iſt er vor Dir? Der Sohn des Staubes, was iſt er?
Daß Du ſeiner gedenkſt, und daß Du ſo hoch ihn empor hebſt?
Jetzt noch minder als Engel, und fliehende Tage geringer,

Gott ſchuff den Menſchen zu ſeinem Bilde.

Als die Söhne des Lichts, und dennoch mit Ehre gekrönet,
Und mit Zierde geſchmückt, erkohren zum Herrſcher der Schöpfung!
Dennoch iſt er Dein Bild, und Deiner Werke Genießer.
Seinem Fuß iſt Alles, was Odem hat und nicht Odem,
Unterworfen! Die Thiere des Felds, der brüllende Löwe,
Und das wollige Lamm, und das Pflügeziehende Rindvieh;
Jedes Geflügel der Luft, vom Sonnedürſtenden Adler
Bis zur friedlichen Taub' und der Freudeſchlagenden Lerche!
Was der Strom verbirgt, und das unermeßliche Meer deckt;
Was der Ozean zeugt und des Baches Rieſeln befeuchtet;
Alles, Alles iſt ſein! Herr! Alles gabſt Du dem Menſchen!
Herr! Wie herrlich Dein Nam' in allen Landen! Dein Lob ſteigt
Aus der Tief' empor in alle Höhen der Himmel!

Sagt mir, ſelige Hüter des Himmelentſproſſenen Jünglings!
Sang Er nicht oft den Pſalm, wann nahte der Abend des Sabbaths:
Mein Gott! Mein Gott! Ach warum haſt Du mich verlaſſen?
War die Stirn Ihm nicht trüb im Beginn, und heiter am Ende,
Wenn Er ſang' von dem Volke, das noch geboren ſoll werden,
Dem die Knie zu beugen, der herrſchet unter den Heiden?

Sagt mir, heilige Zeugen der nie entheiligten Jugend!
Wie Er fei'rte den Tag der Ruhe Gottes und ſeiner?...
Wie erſchienen Ihm dann, (Ich vernehme die lehrende Antwort)
Schöner, gedrängter als ſonſt und Freudeſtrahlender; brachten
Segnungen Gottes Ihm nieder. Des Vaters Winke verſtand Er
Dann in unſerm Blick' und der Gottbeſeelten Geberde.

Sagt mir, heilige Zeugen des Stilleſuchenden Jünglings!
Ohne zu flieh'n, was der Vater Ihm ſandte, wie floh' das Gedräng Er,
Wenn Er fei'rte das Feſt in dem Völkerſammelnden Tempel?
Wenn Er geprieſener ſtets in Nazareths Hütte zurückkam?
Hatte der Städte Kleinſte, die Größt' in den Augen des Himmels
Keinen Vertrauten für Ihn? Ach! keinen glücklichen Guten,
Der die Wahrheit ſucht', und das Reich das ſtammt aus dem Himmel?

Drückten ihn Joſephs Söhne, des mehrbewunderten Brüder, *)
Nicht mit jeglichem Tag und trug Er's nicht jeglichen ſtiller?
Sah' Er nicht oft und allein den Engelverkündigten Größten
Aller Gebornen vom Weibe, den Geiſterfüllten Johannes?
Durftet ihr ſchauen ſie dann, die Göttlichen, wenn Sie ſich fanden?
Horchen Ihren Geſprächen, und Ihrer Weisheit erſtaunen?

Wenn zur Mitternachtſtund' Ihm ſchloß der Schlummer die Augen,
Mußtet ihr wenden den Blick von den hohen göttlichen Träumen,
Von der leuchtenden Ferne, die ſeinem Geiſte ſich aufſchloß?
Oder durftet ihr ſelber der Saiten feinſte berühren
Seiner ahnenden Kräft'? Ihm Verborgenheiten enthüllen?

Sagt mir, heilige Zeugen des tiefgeprüfteſten Jünglings!
Schlich der Bosheit Fürſt, der Haſſer der Menſchen und Gottes,
Nie ihm nach auf den einſamen Pfad der Betrachtung und Andacht?
Schreckt' er Ihn nie durch Gefahr, und durch Schaudererregende Täuſchung?
Uebte der Frühvertraute mit Gott und dem Worte der Wahrheit
Sich nicht jeglichen Tag, zu bekämpfen die Täuſchung und Lüge?
Ohne geheime Leiden, und ohne ſtärkende Prüfung
Seiner Tugend, wie konnt' ein einziger Tag Ihm vorbeigeh'n?

Jeder der göttlichen Tage der unentheiligten Jugend
Und der männlichen Jahre, verſchwiegen vom Geiſt der Geſchichte,

---

*) Lavater nimmt hier den Ausdruck des Evangeliſten: „Brüder Jeſu" buchſtäblich, iſt aber doch etwas billiger, als andere, und meint, daß es Söhne Joſephs hätten ſeyn können, etwa aus ſeiner erſten Ehe. Allein auch dieſes ſtimmt mit der hohen Beſtimmung des von Gott auserwählten Pflegvaters Jeſu nicht zuſammen, wenigſtens waren die Führungen des göttlichen Kindes von der Art, daß beide Eltern ganz unabhängig ſeyn mußten, wenn man nur z. B. die Flucht nach Aegypten betrachtet. Der Ausdruck: „Brüder Jeſu" heißt in der Sprache der heil. Schrift nichts anderes, als ſehr nahe Anverwandte Jeſu.

Anmerkung des Herausgebers.

Iſt in den Himmeln geſchrieben, mit nie verlöſchender Lichtſchrift;
Ward beſungen von euch, wird ewig beſungen von euch ſeyn,
Die des Vaters Huld Ihm gab zu Hütern und Zeugen
Seiner verborgenen Jahr'! Ich lege die Hand auf den Mund jetzt,
Stammle nicht länger von Dir, du Demuth, die Alles und Nichts war;
Alles in Gott, und Nichts in ſich ſelbſt, Dir Jeſus, dem Jüngling! —

Wir fügen hiermit nach der in obigen Bemerkung gegebenen Verſicherung die 4te Scene aus Stillings Scenen des Geiſterreiches bei.

Vierte Scene.

Jeſus Chriſtus in ſeinem menſchlichen Charakter.

Siona hatte mir Lavaters Verklärung in die Feder diktirt, und meine geliebten Brüder und Schweſtern haben dies Gedicht mit Vergnügen und Segen geleſen. *) Die Himmliſche führte mich mit meinem ſeligen Freunde bis vor den Urthoren der Ewigkeit; aber da verließ ſie mich, und ich ſank müde und betäubt aus dem Empyreum wieder zur Dunſthülle herab.

In dieſer feierlichen Morgenſtunde gedenke ich meines Freundes vor dem Herrn — ſein heißes Forſchen nach der Erkenntniß Jeſu Chriſti, ſeine ernſte und tiefe Unterſuchungen des menſchlichen Angeſichts, der Phyſiognomien der Tugenden und des Laſters, ſein Sehnen nach hellen und reinen Blicken in den Charakter des Herrn, als Menſch betrachtet, ging lebhaft meiner Seele vorüber — auch in mir entſtand — oder erwachte wieder das Verlangen, Jeſum in ſeinem irdiſchen Wandel näher zu kennen, um mich in dem gewöhnlichen täglichen Leben und Umgang mit den Menſchen nach ihm bilden zu können. Siona ſahe mein billiges Wünſchen und ſie verſetzte mich wieder in der Hülle der Einbildungskraft, in die Gefilde des Reichs der Herrlichkeit.

Iſrael heißt nun der verklärte Lavater — er ſtand auf der Zinne des hohen Sions, ſein Geiſt ſchwamm im Meer der Seligkeit; die Umarmung des Königs aller Weſen, an dem er ſich zu Tode geliebt hatte, erhob ihn zur Größe des Seraphs; er dachte nun Gedanken der Ewigkeit, und ſein neu entwickeltes himmliſches Empfindungsorgan durchſchaute Welträume; was er ehmals in ſeinen Ausſichten in die Ewigkeit durch ein trübes trügliches Glas ahnend zu erblicken gemeint hatte, das ſah er jetzt nach der Wahrheit in reinſtem Lichte.

Indem er ſo daſtand und ſeine Augen dem Morgenſtern ähnlich, im Anſchauen der großen goldenen Stadt mit ihren Perlenthoren weidete, ſchwebte ein majeſtätiſch glänzender Engel mit offenen Armen herzu — wie himmliſcher Harfenton modulirten ihm die Worte entgegen: Willkommen Iſrael Lavater! Dein Freund Je-

---

*) Auch die Abnehmer der Lavater'ſchen Werke werden dieſes Gedicht mit Vergnügen leſen, welches der Biographie Lavaters beigefügt werden ſoll.

ſanjah — ehmals Heinrich Heß, ruft dich zu erhabnen Geſchäften! — Komm in meine Arme, du Freund meines Erdenlebens!

Iſrael Lavater. Gelobet ſei der Herr! (Sie umarmen ſich und feiern.)

Jeſanjah. Wir werden ewig miteinander leben und wirken: Felix Heß, Pfenninger, und noch andere deiner Freunde, nebſt mir, wir alle wohnen hier unten am Fuße des Berges — dort, wo die hohe Altane wie Gold im Feuer hervorſtrahlt, auf der du unſre Freunde umherwandeln ſiehſt. Unſer Geſchäft iſt, denen aus dem Lande der Sterblichkeit und dem Hades hier ankommenden Erlösten des Herrn, je nach ihrem Charakter, ihren Beruf und Wirkungskreis anzuweiſen.

Iſrael L. Da müßt ihr himmliſchen Brüder mich belehren — Wie kann ich Herzen- und Nierenprüfer ſeyn?

Jeſanjah. Der Wille des Herrn drückt ſich Jedem von uns auf der ſaphirnen Tafel ſeines Tempels aus, und zwar jedem nach ſeinem Charakter und ſeinen Fähigkeiten gemäß. Du wirſt über dieß Alles bald hinlänglichen Aufſchluß bekommen.

.Iſrael L. Mein ganzes Weſen iſt erweitert, wie ein Weltraum, und der unermeßliche Ocean der Seligkeit durchfluthet alle Sphären meines Wollens, Denkens und Empfindens.

Jeſanjah. Und dieſes Durchfluthen wird dir ewig neu bleiben, weil dir immer neue Genüſſe zuſtrömen.

Iſrael Lavater. Hallelujah! dem, der auf dem Throne ſitzt, ihm ſei Ehre und Ruhm, Preis und Dank in Ewigkeit.

Jeſanjah. Ewiger Bruder! Ich habe einen Auftrag an dich: Maria, die Mutter der Menſchheit des Herrn, die Königin des Kinderreichs, wünſcht dich zu ſehen und zu ſprechen.

Iſrael L. Wieder ein neuer Strom der ſeligen Fülle, ich bebe vor Freuden, ſie zu ſehen; du nennſt ſie Königin des Kinderreichs! —

Jeſanjah. Sie hat unter der Leitung des Herrn die oberſte Aufſicht über das ganze Reich des Unterrichts, denn ſie war ja die Erzieherin des Erſten und Größten aller Menſchen. Siehſt du dort die paradieſiſche Ebene auf einer der niedrigen Höhen des Zions? — und das weite und breite Paradies um die ſilberglänzende Burg her? — Da wohnt ſie!

Iſrael L. Wir ſchweben hinüber.

Ich wage es nicht, die Herrlichkeit der ehemals armen Bürgerin von Nazareth zu beſchreiben; alle Bilder der irdiſchen Natur ſind todte Farben für das Reich des ewigen Lebens. Denke dir, brüderlicher und ſchweſterlicher Leſer! eine weite, große und hohe Halle, blendend ſilberweiß im goldnen Schimmer, in welchem das ſiebenfache Regenbogenlicht im ſtärkſten Feuer unaufhörlich abwechſelt, und in dem ſich die unausſprechlichen Wunder der Ewigkeit, in lebenden Gemälden, immerwährend und abwechſelnd darſtellen. Dadurch belebt der Vater der ewigen Natur alle Himmelsbürger; dies lebendige Wort iſt ihre Bibel.

Hier fand mein Freund die hohe Maria und ihre Freundinnen Maria Magdalena, Salome, Maria und Martha von Bethanien, nebſt ihrem Bruder Lazarus, auch ſah er hier Abraham, David und mehrere wichtige Perſonen des Alterthums: alle ruhten auf Thronen von Silbergewölke, das im ſiebenfarbigen Lichtſtrom wallte.

Iſrael Lavater kam im Arm ſeines Freundes; die innigſte Demuth hätte ihn zu den Füßen aller dieſer Verherrlichten niedergebeugt, wenn er nicht tief empfunden hätte, daß er dies nur dem Herrn ſchuldig ſey; — auch dieſe bejahrten Himmelsbürger hätten für Demuth niederknieen mögen, wenn ſie nicht die nämliche Empfindung aufrecht gehalten hätte.

Innige Herzensdemuth iſt der goldene Grund des neuen Jeruſalems, und Hochmuth die Glut des Pfuhls, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Maria. Wonne der Seligkeit dir, mein himmliſcher Bruder! du erſter Blutzeuge der zwölften Stunde! — Willkommen im neuen Jeruſalem!

Iſrael Lavater. Sei mir gegrüßt, du Hochbegnadigte! — Dein Anblick erhöht meine Seligkeit!

(Maria, und hernach auch alle Anweſende umarmen ihn. Alle ſetzten ſich im weiten Kreiſe; Iſrael Lavater und ſein Freund, Jeſanja Heinrich Heß, ſetzten ſich auch zwiſchen ſie. Wie wird es uns dereinſt in einer ſolchen Geſellſchaft ſeyn? — Laßt uns kämpfen bis aufs Blut, damit wir eine ſolche Seligkeit nicht verſäumen!)

Maria. Himmliſcher Bruder! Ich freue mich deines Weibes und deiner zurückgelaſſenen Freundinnen; auch der Herr hatte in ſeinem irdiſchen Leben heilige Freundinnen. Dieſe Engel hier, die mich ſeit ihrer Verklärung beſtändig mit ihrem Rath unterſtützen; wir beten für deine Gattin, Töchter, Söhne, Freunde und Freundinnen, daß ſie der Herr in den ſchweren Kämpfen, die ihnen bevorſtehen, kräftig unterſtützen, und vor dem Falle bewahren möge. Deine Anna, deine Töchter und Freundinnen ſollen einſt, wenn ſie treu bleiben, dieſem ſeligen Kreiſe einverleibt werden, ich will den Herrn um dieſe Gnade bitten.

(Iſrael Lavater zerſchmelz vor zarter Empfindung, und ſein ganzes Weſen war Dank und Feier. Was aber von jeher der heißeſte Wunſch ſeines Herzens geweſen war, den menſchlichen Charakter des Herrn zu kennen, das wurde auch jetzt wieder rege in ſeiner Seele.)

(Und nun, o Siona! leite du meinen Gedankengang, daß ich nichts Eigenes mit einmiſche, ſondern rein und lauter dies himmliſche Geſpräch in den todten Buchſtaben einkleide, und dann ſtröme Feuer und Geiſt, Licht und Wahrheit in die Seele jedes Leſers.)

Iſrael Lavater. Der Erhebene und Hochgelobte war immer der Gegenſtand meiner Betrachtungen und meiner innigſten Liebe — ich bitte dich, du gebenedeite unter den Weibern! unterrichte mich doch in der großen Wiſſenſchaft des Charakters unſers Herrn. Wie war ſein Leben und Betragen als Menſch, und worinnen unterſchied er ſich von andern Menſchen? — War er auch körperlich ſchön?

Maria. Ich erfülle deinen Wunſch ſehr gerne, mein himmliſcher Bruder! Die Erinnerungen an mein ehemaliges Erdenleben, und an den Umgang mit dem Herrn, als Menſch, erhöhen meine Seligkeit.

Jeſus war ein wohlgebildeter Mann. An ſeinem ganzen Körper war kein Fehl; Er war etwas länger als mittler Statur, mehr hager als ſtark, und Er hat die Phyſiognomie des Davidſchen Hauſes. Noch jetzt in ſeiner Herrlichkeit wirſt du einige Aehnlichkeit zwiſchen David und Ihm bemerken; ſein Haar war blondgelblich und ſein Angeſicht röthlich, ſeine Augen ſanft glänzend blau und ſchön. Das Haar hing in ſanft wallenden Locken um ſeinen Hals und Schultern. Bei dem allem war Er ſo ſchön nicht, daß Er Aufſehen machte, nur dann, wenn man Ihn lang und aufmerkſam betrachtete, entdeckte man das Edle, Große, Schöne und Erhabene in ſeiner Bildung ſowohl, als in ſeinem ganzen Betragen. Ueberhaupt, wer nicht wußte, wer Er war, und Ihn nur ſo flüchtig beobachtete, der bemerkte nichts, als den gewöhnlichen guten, braven, rechtſchaffenen Mann. Er ſprach im gemeinen Umgang ſehr wenig, was Er aber ſagte, war immer treffend. Während ſeinem Schweigen ruhete ein tiefer, etwas ſchwermüthiger Ernſt auf ſeiner Stirne, und Er ſah dann immer aus als einer, der ein geheimes Leiden hat. Ich fragte Ihn einſt: Lieber Sohn! Du ſiehſt ja immer leidtragend aus, fehlt Dir etwas? — Er blickte mich durchbringend, feyerlich ernſt und zärtlich an, und ſagte: Mutter! erinnere dich des Schwerts, von dem dir Simeon weiſſagte! — aber ich bitte, darüber frage mich nicht mehr; ich muß den Willen deſſen erfüllen, der mich geſandt hat. Wenn Er mit der Miene ſprach, ſo entdeckte auch ein blödes Auge etwas Ehrfurchterweckendes, Ungewöhnliches, mit Einem Worte, etwas Göttliches in ſeinem Angeſichte; dieſes Göttliche bemerkte man vorzüglich auf ſeiner Stirne, an dem himmliſchen Feuer, das aus ſeinen Augen blitzte und an einem unbeſchreiblichen Zug um ſeine Lippen. Von dem an ahnte ich mit tiefer Schwermuth ein außerordentliches Leiden, das ich aber gar nicht mit ſeiner Beſtimmung vereinigen konnte: ich empfahl alſo Gott die Sache und ſchwieg.

Eben dieſe Miene und dieſen Blick hatte Er auch, wenn Er mit den Phariſäern und Vorgeſetzten meines Volkes ſprach. — Ich konnte oft nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß auch die ſtolzeſte und verwegenſte Seele nicht vor dieſer unwiderſtehbaren Gewalt ſeines Blickes und des Ausdrucks ſeiner Rede, in den Staub niederſänke und anbetete! — allein ſie waren blind, und jemehr ſich ihnen ſeine innwohnende Gottheit gleichſam aufdrang, deſto raſender wurden ſie..

Unbeſchreiblich war ſein Blick und ſeine Miene, wenn Er Leidende tröſtete, oder im Kreiſe ſeiner Freunde und Freundinnen ſein liebevolles Herz ausſchüttete. Das Göttliche, Sanfte in ſeinen Lippen, die ewige Liebe in ſeinen Augen, die Wonne der Wehmuth auf ſeiner Stirne, o das Alles wirkte ſo mächtig auf Alle, die zugegen waren, daß man ſich des Anbetens nicht enthalten konnte. Ich habe nie einen Menſchen geſehen, auf deſſen Angeſicht ſich die Seele ſo rein ausgedrückt hätte, als auf dem ſeinigen! — das war aber auch kein Wunder: denn weder Leidenſchaft noch Verſtellung hatten je einen Zug in ſeinen Lineamenten bewegt, noch vielweniger beherrſcht: jeder Zug war äußerſt beweglich, und der Macht der innwohnenden Gottheit gehorſam. Daher kam es denn auch, daß Jeder, der kein Vorurtheil gegen Ihn hatte, mit Liebe und Ehrfurcht für Ihn eingenommen wurde. Aus eben der Ahndung der verborgenen unausſprechlichen Majeſtät in ſeinem innerſten Weſen rührte auch die ſonderbare Erſcheinung her, daß keine einzige Frauensperſon Ihn auch nur von ferne fleiſchlich liebte, wie ſchön und anziehend auch ſein äußeres Anſehen war. Man mußte Ihn zärtlich lieben; aber dieſes Lieben war die reinſte Freundſchaft.

Iſrael Lavater. Wie war Er aber als Kind? -- Betrug er ſich auch als wie andere Kinder? In Anſehung der Kinderſpiele, der ſinnlichen Begierden u. dgl.

Maria. Er weinte, wie andere Kinder, wenn Ihm etwas fehlte; aber nie leidenſchaftlich, nie ärger oder zornig, ſondern Er war ruhig und immer geſchäftig. Er ſpielte, aber der Zweck ſeiner Spiele war immer groß und auf Wohlthätigkeit gerichtet. Mit guten Kindern gieng Er gern um, und dann diente Er ihnen; Er lehrte ſie, und alle ſeine Lehren waren als Kind ſchon vortrefflich — ſeine Geſpielen wurden in ſeinem Umgang beſſer. Böſen Kindern gieng Er aus dem Wege, oder ſie ihm. Ueberhaupt aber hielt ich Ihn immer in meiner Aufſicht, unter meinen Augen: was bei dieſer erhabenen Perſon meine Pflicht war. Sein Verſtand entwickelte ſich ſehr früh; ich unterrichtete Ihn ſelbſt, und in ſeinem fünften Jahr konnte Er ſchon leſen, und was Er las, das faßte Er alſo fort und verſtand es. Jetzt fieng ich von weitem an, Ihm etwas von ſeiner Beſtimmung zu ſagen: Ich erzählte Ihm, daß mir der Engel Gabriel ſeine Geburt vorausverkündigt, und mir befohlen habe, Ihn Jehoſchuah (Jeſus), Seligmacher oder Heiland zu nennen; denn Er werde ſein Volk von ſeinen Sünden befreien. Ewig iſt mir der Augenblick gegenwärtig, als ich Ihm dies zum erſtenmal entdeckte; jetzt merkte ich zuerſt den göttlichen

Blick, von dem ich vorhin ſagte: ſeine Augen ſtrahlten, ſeine Stirne erhob ſich, auf ſeinen Lippen ruhete himmliſches Lächeln; und Er ſchaute mit einer unausſprechlichen Miene empor.

Mutter! fing Er an: Ich werde alſo wohl der Moſchiach (Meſſias) ſeyn? Ja, mein Sohn! antwortete ich: der Herr vollende ſein Werk an Dir! — Von nun an begann ſein Forſchen in den heiligen Schriften! mit bewundernswürdiger Leichtigkeit fand Er alle Sprüche, die ſich auf Ihn bezogen, und Er unterſchied ſehr genau, was mit Grund oder Ungrund auf den Meſſias gedeutet wurde. In ſeinem zehnten Jahre übertraf Er ſchon die Schriftgelehrten in der Erkenntniß Moſes und der Propheten ſehr weit; denn Er hatte ſchon als Kind den feſten Grundſatz, daß in der Religion nichts verbindlich ſei, als was in den heiligen Schriften gegründet wäre.

Iſrael Lavater. Sagte Er das auch wohl zu Zeiten, daß es irgend ein Rabbi hörte?

Maria. Nein! Ich überzeugte Ihn bald, daß Er ſich von ſeiner hohen Beſtimmung nicht das Geringſte merken laſſen dürfte, bis Ihn der Herr auf eine außerordentliche und ganz unzweifelbare Weiſe dazu aufforderte; unter uns aber ſprachen wir täglich davon.

Iſrael Lavater. Haſt du Ihm auch wohl etwas von ſeiner geheimnißvollen Geburt geſagt?

Maria. Ich ſagte Ihm: Joſeph ſei ſein Pflegvater, Ruach Jehovah (der Geiſt Jehovahs) ſei aber ſein wahrer, rechter Vater, der Ihm den Joſeph zum irdiſchen Führer und Verſorger angewieſen habe. Dabei blieb's auch immer. Bei reiferem Alter aber verſtand Er das Geheimniß ſeiner Geburt beſſer als ich; es wurde aber nie deutlich davon geſprochen. Von der Zeit an, als ich Ihm dies zum Erſtenmal ſagte, gewöhnte Er ſich daran, beſonders wenn wir unter uns waren, Gott ſeinen Vater zu nennen. Er that dies mit Ausdruck und Würde.

Iſrael Lavater. Sage mir, wie war doch eigentlich die Geſchichte, als du Ihn im zwölften Jahre ſeines Alters verloren hatteſt, und im Tempel wieder fandeſt?

Maria. Genau ſo, wie es der Evangeliſt Lukas erzählt: Wir fanden zu Jeruſalem, wie gewöhnlich, Bekannte und Freunde; jetzt aber, da wir meinen Sohn zum Erſtenmale dahin brachten, gab es Aufſehen; denn bei aller Verſchwiegenheit war denn doch das Gerücht von Ihm allgemein, und wer auf den Meſſias harrte, der wurde aufmerkſam auf Ihn. Alle unſre Bekannte und Freunde nahmen Ihn zu ſich, Jeder wollte Ihn bei ſich haben, und bei aller dieſer Beſcheidenheit leuchtete denn doch immer das verborgene Göttliche aus Ihm hervor. Daher kam's nun, daß wir Ihn zu Jeru=

ſalem wenig ſahen; wir waren auch nicht bekümmert um Ihn, denn Er war immer in guten Händen, und Er war ſelbſt klug genug, um ſich vor Unfällen in Acht zu nehmen. Bei unſerer Abreiſe ſtellten wir uns nichts anders vor, als Er ſei mit galiläiſchen Freunden ſchon vorausgegangen, und wir würden Ihn am Abend in der Herberge wohl finden; als das aber nun nicht geſchah, ſo fühlte ich Simeons Schwert zum erſtenmale. Wir giengen zurück, und ſuchten; an den Tempel dachten wir am wenigſten, denn da Er mit ſeiner Beſtimmung ſehr vorſichtig und zurückhaltend war, ſo konnte es uns nicht einfallen, daß Er ſich dort mit den vornehmſten Perſonen des Volkes einlaſſen, und ſich ihnen in ſeiner verborgenen Herrlichkeit zeigen würde. Indeſſen, da wir Ihn doch nirgends fanden, ſo fiel uns erſt ein, Er könnte auch wohl im Tempel ſeyn; wir giengen hin, und ſiehe, da ſtand Er mitten in einem Kreiſe von großen, vornehmen Phariſäern, Sadduzäern, Geſetzgelehrten und dergleichen. Wir erſchracken Beide herzlich über dieſen Anblick, beſonders auch darum, weil ich in den Mienen dieſer Leute — freilich großes Erſtaunen und Verwunderung, aber auch tiefen verachtenden Neid entdeckte. Es war ihnen unerträglich, daß ein armer, zwar reinlich, aber ganz gemein gekleideter Knabe aus Nazareth in Galiläa ſo viel Erkenntniß hatte, und ihnen ihre oft verfänglichen Fragen ſo treffend beantwortete, daß ſie ſelbſt darüber beſchämt werden mußten. Wäre Er aus einer anſehnlichen Familie zu Jeruſalem, oder aus einer andern anſehnlichen Stadt geweſen, ſo würden ſie es eher ertragen haben; allein jetzt verachteten ſie Ihn bei allem ihrem Staunen.

Natürlicher Weiſe war die Rede von ſeiner Lieblingsmaterie, vom Meſſias, geweſen; und ungeachtet der Eine oder Andere darauf angeſpielt hatte, ob Er ſich ſelbſt für den Meſſias hielte — denn Er hatte es gewagt, auch hier Gott ſeinen Vater zu nennen, und dies war ihnen aufgefallen — ſo war Er doch immer mit großer Klugheit ausgewichen; endlich aber fragte Ihn Einer: Sage mir Knabe, wie heißeſt du? — Antwort: Jehoſchuah. — So! dann biſt du wohl der Meſſias ſelbſt? — Antwort: Wen mein Vater ſendet, der iſt's; und ſelig ſind die, die Ihn hören und an Ihn glauben! — Das Erſtaunen über dieſe Antwort währte noch, als wir hineintraten. Mit verdrüßlicher Miene ſagte ich zu Ihm: Kind! warum behandelſt Du uns auf dieſe Art? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen geſucht. Ruhig ſah Er mich an, und antwortete: Warum habt ihr mich geſucht? Wißt ihr denn nicht, daß es mir nöthig iſt, an den Orten zu ſeyn, die meinem Vater zugehören? — Und nun ging Er mit uns fort. Damals verſtanden wir nicht, was Er damit hatte ſagen wollen; eigentlich war aber ſeine Meinung, wir hätten ja nicht nöthig gehabt, Ihn zu ſuchen, denn wir hätten leicht denken können, daß Er ſich da auf-

Herrn

Regierungs-Rath

von Lamezan

in

Mannheim.

halten würde, wo gleichſam der ſichtbare Wohnplatz ſeines eigentlichen Vaters ſei, und alſo nur gleich in den Tempel gehen können. Wir hatten auch damals noch den rechten Begriff von ſeiner Sendung nicht. Wir ſtellten uns nicht vor, daß Er als Lehrer auftreten würde, ſondern wir glaubten, Er würde unter der Leitung ſeines himmliſchen Vaters nach und nach zum Throne ſeines Vorfahren Davids emporſteigen; dahin ſchienen uns alle Weiſſagungen zu deuten, und daher kam es auch, daß wir Ihn unter den Gelehrten im Tempel nicht vermutheten.

Iſrael Lavater. Man las und hörte ſo viel von Wundern, die Er in ſeiner Jugend gethan haben ſollte; iſt das wohl wahr?

Maria. Nicht eine einzige Handlung hat Er verrichtet, die man ein Wunderwerk nennen könnte. Johannes ſagte ja ausdrücklich: die Verwandlung des Waſſers in Wein auf der Hochzeit zu Cana ſei ſein erſtes Wunderwerk geweſen, und ſo verhält ſich's auch.

Iſrael Lavater. Es giebt zärtlich denkende Seelen im irdiſchen Leben, denen einige Aeußerungen des Herrn gegen dich hart und ſtreng vorkommen. Zum Beiſpiel eben bei dieſer Hochzeit äußerteſt du deine Sorge über den Weinmangel, und Er antwortete dir: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Und ein andermal, als Er unter einer Menge Menſchen ſaß, die ſeinen Lehren zuhörten, ſagte man ihm: Siehe, deine Mutter und Brüder ſind draußen. Darauf antwortete Er, indem Er mit der Hand um ſich her auf die Anweſenden hinwies: Dieſe ſind mir Mutter und Brüder! — Auch dies lautet etwas hart.

Maria. Dies Alles iſt Mißverſtand, der aus der Sprache herrührt; im Gegentheile, Er hat mich bis in ſeinen Tod immer als Mutter und Freundinn geliebt und geehrt. In meinem Vaterlande war es durchgehends gebräuchlich, daß erwachſene Mannsperſonen ihre Mütter Iſcha, Frau, nannten. Auf der Hochzeit ſagte Er zu mir: Frau! was geht das dich und mich an? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen, oder: der Zeitpunkt, wo ich helfen kann, iſt noch nicht da; denn ſo oft Er ein Wunder wirken ſollte, ſo ahnete Er das deutlich vorher, aber Er that nie eher den Machtſpruch, bis Er den Antrieb der in ihm wohnenden Gottheit ſpürte.

Was aber den zweiten Fall betrifft, ſo iſt ja auch die Verwandtſchaft derer, die aus Gott geboren ſind, viel erhabener und inniger, weil ſie auf der Einigkeit des Glaubens und des Wirkens beruhet, als die fleiſchliche Blutsverwandtſchaft. — Die geiſtliche Verwandſchaft währet ewig; die fleiſchliche aber, wenn ſie nicht durch jene geheiliget wird, hört im Tode wieder auf. — Dies wollte der Herr ſeinen Zuhörern durch dies ſein eigenes Beiſpiel zeigen.

Iſrael Lavater. Erhabene Mutter des Herrn! Ich habe in meinem ſterblichen Leben immer geglaubt, ein Theil der Seligkeit würde auch darin beſtehen, daß ſich die vollendeten Gerechten von ihrem irdiſchen Leben unterhalten würden; ich wage es darum auch ferner, den Charakter des Herrn von dir zu erforſchen. Darf ich das?

Maria. Du haſt recht geglaubt, frage nur weiter!

Iſrael Lavater. Man lieſt in den Evangelien, daß Joſeph ein Zimmermann geweſen ſei; wahrſcheinlich hat ſich der Herr bis zum Antritt ſeines Amtes auch damit beſchäftiget.

Maria. Joſeph war überhaupt ein Holzarbeiter, Zimmermann und Schreiner; was von Holz in einer Haushaltung gebraucht wurde, das machte er; und ſo wie ſeine Söhne erwuchſen, ſo halfen ſie ihm, denn er mußte uns alle mit ſeinem Handwerk ernähren. Daß mein Sohn dabei ſehr geſchäftig und zügleich auch ſehr geſchickt war, das läßt ſich von ſeinem Charakter leicht denken.

Iſrael Lavater. Aber ich bitte dich, ſage mir doch, wie war das, daß auch ſogar ſeine Brüder nicht an Ihn glaubten?

Maria. Das war ſehr begreiflich, und in der verdorbenen menſchlichen Natur begründet; denn ob ſie gleich alle die wunderbaren Umſtände wußten, die bei ſeiner Geburt vorgefallen waren, ſo kam ihnen doch ſeine arme niedrige Lebensart gar nicht übereinſtimmend mit dem Charakter eines zukünftigen Königs der Juden vor; ſie glaubten auch, es ſchicke ſich beſſer für ſeine Beſtimmung, wenn Er ſich dem Kriegsſtande widmete, um mit der Zeit die Römer aus dem Lande zu jagen, als daß Er beſtändig in der Schrift forſchte; und überhaupt ſahen ſie ſein ſanftes, duldendes und demüthiges Betragen als einen Charakterzug an, der ſich gar nicht zur Würde des Meſſias ſchickte; dann miſchte ſich auch wohl etwas Neid dazwiſchen. Aber auch dieſe langwierige Prüfung ſeines häuslichen Lebens war Ihm nöthig, damit Er auch in dieſem Stücke, wie andere Menſchen, verſucht würde. Und am Ende wurden doch ſeine Brüder noch ſeine größten Verehrer und Apoſtel.

Iſrael Lavater. Im irdiſchen Leben ſind auch den innigſten Verehrern des Herrn noch viele Dinge in der Natur des hochgelobten Erlöſers dunkel: Einige glauben, Er habe keine Leidenſchaften und gar keine Reize der Sinnlichkeit gehabt, und andere vermenſchlichen Ihn zu ſehr. Sage mir doch die eigentliche Beſchaffenheit ſeines innern Weſens!

Maria. Er war ganz vollkommen ſo, wie andere Menſchen; der Unterſchied beſtand blos darinnen, daß ſein Körper ganz ohne irgend ein Gebrechen war, und daß ſeine ſittlichen Kräfte mit den ſinnlichen in vollkommenem Gleichgewichte ſtanden; Er war alſo allen Verſuchungen zur Sünde ausgeſetzt, aber Er hatte auch die Kraft, jeder Verſuchung vollkommen zu widerſtehen, ſo daß Er immer den Sieg davon trug, ohne auch nur im geringſten zu ſündigen. Er war ſich der in Ihm wohnenden, und mit Ihm unzertrennlich vereinigten Gottheit bewußt; aber dieſe Gottheit hielt ſich in ſeinem Weſen verborgen, ſo daß Er ihre Einwirkung nur dann empfand, wenn ſeine menſchliche Natur zum Kampfe zu ſchwach war, oder wenn Er ein Wunder verrichten oder zukünftige Dinge vorherſagen ſollte. Sein Gemüth war unaufhörlich in der Gegenwart Gottes, alle ſeine Gedanken, Worte und Handlungen entſtanden aus dieſem Lichte, daher war auch alles, was Er dachte, ſagte und that, gerade ſo, wie es ſeyn mußte; nichts war überflüſſig, nichts zu wenig, und nichts zu unrechter Zeit und am unrechten Orte!

Iſrael Lavater. Man ſollte doch denken, dieſe vollkommene Frömmigkeit hätte einen tiefen Eindruck auf Alle, die ihn kannten und mit ihm umgingen, machen müſſen.

Maria. Wer Ihn kannte, der hielt Ihn für einen guten, frommen jungen Mann, und für mehr konnte Ihn auch Niemand halten, der nicht auf's vertrauteſte mit Ihm bekannt war, weil Er äußerſt eingezogen lebte. In unterhaltende Geſellſchaften junger Leute kam Er gar nicht, nicht daß er ſie gemißbilliget hätte, wenn es anders ehrlich und ordentlich zugieng; ſondern weil Er keine Zeit dazu hatte, und Scherz und Frohſinn von der Art gar nicht zu ſeiner Beſtimmung paßte. Immer ruhete ein feierlicher Ernſt auf ſeiner Stirne und ſeinen Augenbraunen; denn Er war das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug; dieſe Bürde erlaubte Ihm keine Freude, aber auf ſeinen Lippen wohnte eine unausſprechliche ruhige, heitere, göttliche Herzensgüte, und aus ſeinen Augen ſtrahlte die gewiſſe zuverſichtliche Hoffnung des Wohlgelingens ſeines großen Erlöſungsplanes!

Iſrael Lavater. Nun möchte ich aber gerne auch noch ſeinen Charakter während ſeines Lehramtes entwickeln hören. Welches war die Veranlaſſung oder der Wink, der Ihn aus ſeiner häuslichen Stille abrief?

Maria. Die Veranlaſſung dazu war die Taufe Johannes. Ich hatte Ihm erzählt, was es mit der Geburt des Sohnes Zacharias und der Eliſabeth für eine Bewandtniß habe, und daß dieſer vor Ihm hergehen, und Ihm den Weg bereiten ſollte; folglich wartete Er darauf, wenn dieſer öffentlich ſeinen Beruf antreten würde; aber auch da war Er noch nicht voreilig, ſondern Er wartete nun auch noch die innere Aufforderung ſeiner Gottheit ab.

Iſrael Lavater. Hatten ſich dieſe beiden merkwürdigen Perſonen wohl vorher geſehen oder gekannt?

Maria. Niemals! Jeder lebte eingezogen für ſich. Beide wandelten vor Gott und thaten nicht das geringſte ohne ſeinen Willen; der aber hatte ihnen Beiden dieſe vorläufige Bekanntſchaft nicht erlaubt. Sogar als Jeſus zur Taufe Johannes kam, kannte Ihn dieſer nocht nicht. (Joh. 1, 31. 33.)

Als nun das Gerücht von der Taufe Johannes im Lande erſcholl, und groſes Aufſehen machte, ſo fieng nun auch der Herr an, ſich auf ſeinen groſen Zweck vorzubereiten. Er hörte auf zu arbeiten, und blieb in der Einſamkeit, im beſtändigen Gebet, bis endlich ſein innerer Ruf kam, und Er in aller Stille fort und zum Jordan eilte; dort wurde Er nun durch das bekannte Zeichen und eine Stimme vom Himmel, von Johannes erkannt, und von nun an wies Johannes auf Ihn, und kündigte Ihn als den Erlöſer an.

Iſrael Lavater. Was hatte es eigentlich für eine Bewandtniß mit der Verſuchung in der Wüſte?

Maria. Es war durchaus nothwendig, daß die Menſchheit Chriſti genau die nämliche, wo nicht eine ſtärkere Probe beſtand, als Adam im Paradieſe; um dieſe zu bewerkſtelligen, bekam Er einen innern Antrieb, auf ein ſehr raubes und wüſtes Gebirge zu gehen, und da zu faſten und zu beten. Er folgte dieſem Triebe und nährte ſich einige Wochen kümmerlich von wildwachſenden Früchten, Kräutern und Wurzeln; dieſe Forderung von der innwohnenden Gottheit an Ihn geſchah deßwegen, um die Reize ſeiner ſinnlichen Natur aufs höchſte zu ſpannen, und gerade in dieſem Zeitpunkte nahete ſich Ihm eine herrliche Lichtengelsgeſtalt, die Er aber nicht kannte, denn ſeine Gottheit zog ſich in Ihm zurück, und überließ Ihn an ſich ſelbſt, an ſeine eigene menſchliche Vernunft. Es war eine heitere mondhelle Nacht, als dieſe Erſcheinung vor Ihm hinſchwebte, und freundlich zu Ihm ſprach: Wenn du wirklich Gottes Sohn biſt, ſo haſt du nicht nöthig zu hungern, du biſt ja dann allmächtig, und kannſt dieſen Stein in Brod verwandeln! Jeſus war gewohnt, Alles mit Sprüchen aus der Schrift zu belegen. Er beantwortete alſo dieſe Verſuchung mit den Worten Moſis: Der Menſch lebt nicht vom Brode allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Er gab damit dem Verſucher zu verſtehen, daß viele in die Natur ausgeſprochene Worte des Schöpfers zur Nahrung dienten, und daß es aufs Brod allein nicht ankäme, wenn der Menſch Nahrung bedürfe.

Satan fand in dieſer erſten Probe, daß die Seele Jeſus die ſinnliche Natur ganz in ihrer Gewalt habe, und daß die Frucht vom verbotenen Baume keine Wirkung auf Ihn thun würde; doch machte er noch einen Verſuch, ob er die Eitelkeit, Wunder zu thun, nicht in Chriſto rege machen könnte. Er faßte Ihn alſo mit ſtarkem Arm, führte Ihn nach Jeruſalem, und ſtellte Ihn oben auf den Thurm des Tempels an das Geländer und ſprach: Du mußt denn doch beweiſen, daß du Gottes Sohn biſt; nun heißt es aber von dem, der ſein Vertrauen auf Gott ſetzt: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt; alſo ſpring hinab! — Hier hatte der Verſucher keinen andern Zweck, als den Herrn ums

Leben zu bringen; denn er wußte ſehr wohl, daß die Wunderkraft der willkürlichen Eitelkeit nicht zu Gebote ſtünde; aber Jeſus wußte es auch, und beantwortete dieſe ſataniſche Bosheit wiederum mit dem Spruch: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen! — Es iſt teufliſch, wenn ein Menſch ſeinen Herrn und Gott probiren will, ob Er auch Wort halte.

Hierauf brachte Ihn Satan wieder in die Wüſte, worin Er vorhin geweſen war; und da ſie aus einem ſehr hohen Gebirge beſteht, ſo führte er Ihn auf die höchſte Spitze deſſelben, und zeigte Ihm nun, bei dem glänzenden Lichte der aufgehenden Sonne, in der weiten und fernen Ausſicht die herrlichen und fruchtbaren Länder, und weiterhin die Gegenden und Lagen der blühendſten Weltreiche, dann ſprach er nun völlig ſataniſch: Siehe, alle dieſe Reiche und Länder ſtehen unter meiner Herrſchaft; aber ich will ſie dir alle geben, dich zum Könige über dies Alles machen, wenn du mich nur für deinen Oberherrn erkenneſt, und mir göttliche Ehre erzeigeſt.

Hier hatte ſich der Verſucher nun ganz blosgegeben; er hatte die drei mächtigſten Leidenſchaften der menſchlichen Natur, die Sinnlichkeit, die Eitelkeit und den Stolz zu erregen geſucht, und nicht nur nichts ausgerichtet, ſondern ſich auch ſelbſt aus bloſer hölliſcher Leidenſchaft entlarvt. Jetzt trat Jeſus als Ueberwinder in ſeiner Hoheit und göttlichen Majeſtät auf, und ſprach mit gebietendem feierlichem Ernſte: Nun kenne ich dich — hinweg mit dir, Satan! Die Schrift ſagt: Du ſollſt anbeten deinen Herrn, und Ihm allein dienen! Satan erſchien in ſeiner ſchrecklichen Geſtalt, und verſchwand.

So wie unſere erſten Eltern durch ihren Sündenfall den Umgang mit den Engeln verſcherzt hatten; ſo hatte nun der zweite Adam durch ſeine wohlbeſtandene Probe dieſen Umgang wieder eröffnet; denn nun kamen ſie und brachten Ihm Nahrung; bald darauf kam Er aus der Wüſte; mit einem ungewöhnlichen Heldenmuthe geſtärkt, trat Er nun ſeine Laufbahn an.

Iſrael Lavater. Man wundert ſich oft im ſterblichen Leben, warum doch Chriſtus nur eine ſo kurze Zeit gelehrt, und eigentlich keinen ſchriftlichen Unterricht für ſeine Verehrer hinterlaſſen habe?

Maria. Dies rührt aus dem Mißverſtande her, den man von der Sendung Jeſus hat. Sein Hauptzweck war, durch ſein Leiden und Sterben die Menſchheit von der Herrſchaft der Sünde zu erlöſen, und ſie dadurch ſelig zu machen; wer an dieſer Wohlthat Theil haben wollte, der mußte an Ihn, als den Seligmacher, glauben. Um die Menſchen zu dieſem Glauben zu bringen, machte Er ſie immer aufmerkſam auf die pünktliche Erfüllung der Schrift an ſeiner Perſon, und zeigte durch ſeine Wunder, daß Er wirklich eine göttliche Perſon und der verſprochene Erlöſer ſei; und damit jeder wiſſen könne, ob er den wahren ſeligmachenden Glauben habe, ſo lehrte Er die erhabenſten Pflichten, wozu der Menſch verbunden iſt, und die Niemand ohne dieſen Glauben ausüben kann. Seine Sittenlehren ſollten alſo nicht Urſache, ſondern Wirkung, nicht der Grund der Seligkeit, ſondern das Kennzeichen der Seligkeit ſeyn, daß man durch die Erlöſungs-Anſtalten Theil an der Seligkeit haben werde. Zu dieſem allem war kein langes Leben und kein langwieriges Lehramt nöthig; ſobald Er hinlänglichen Glaubensgrund gelegt hatte, ſobald konnte Er zu ſeinem Hauptzweck, für die Menſchheit zu ſterben, übergehen.

Iſrael Lavater. Ich habe manchmal den treffenden Witz bewundert, den der Herr bei gewiſſen Gelegenheiten zeigte: z. B. als ſie Ihn wegen des Zinsgroſchens fragten; bei der Erzählung vom barmherzigen Samariter; bei dem Urtheil über die Ehebrecherin u. ſ. w. Man ſollte daraus ſchließen, Er habe ein ſehr heiteres, aufgewecktes und lebhaftes Temperament gehabt.

Maria. Er hatte einen alles durchdringenden Verſtand und eine anziehende Lebhaftigkeit; aber das Alles war mit dem Schleier der Beſcheidenheit verhüllt; Er beherrſchte ſich ganz, im gewöhnlichen Umgange war Er die Herzensgüte ſelbſt, und bis zur höchſten Einfalt ſanftmüthig; aber, wenn Ihm Jemand etwas vorheucheln oder Ihn ausholen wollte, dann wurde ſein Blick majeſtätiſch, göttlich, durchdringend, und Er fertigte ſolche Menſchen ſo treffend und ſo ruhig hinblitzend ab, daß ſie roth und bleich wurden, und wegſchlichen. Bei den Vorſtehern des Volks vermehrte dann dieſe Obergewalt des Verſtandes den Haß gegen Ihn.

Iſrael Lavater. Ach, erzähle mir doch, du himmliſche Schweſter! noch ſo Verſchiedenes aus ſeinem gewöhnlichen Leben! Es iſt Wonne auch für den ſeligen Geiſt, auch das Geringſte von Ihm zu wiſſen.

Maria. Auch mir iſt's Wonne, von Ihm zu erzählen: Er war im Eſſen und Trinken ſehr mäßig, und genoß nichts um des Wohlgeſchmacks, ſondern bloß um der Nahrung willen. Es gab Speiſen, die Er vorzüglich liebte; aber wenn Er Luſt dazu merkte, ſo aß Er ſie nicht; ein andermal, wenn Er gleichgültig dabei war, dann genoß Er ſie. In ſeiner Kleidung und übrigen Lebensart war Er äußerſt reinlich und ordentlich, und im Kleinen wie im Großen pünktlich. Alles, was ſonſt gleichgiltig iſt, war es Ihm nicht mehr, ſobald Er merkte, daß es irgend Jemand, ſogar einem Kinde, unangenehme Empfindungen machte, daher kam es dann auch, daß Ihn alle Kinder gerne hatten, und ſich eben ſo zu Ihm drängten, wie alle guten Menſchen.

Iſrael Lavater. Aber wie kam es doch, daß Er den Judas Iſchariοth zum Apoſtel wählte?

Maria. Weil Judas anfänglich ein guter Menſch war.

Iſrael Lavater. Wußte denn der Herr nicht zum Voraus, daß dieſer Judas ſo ſchrecklich ausarten würde?

Maria. Man hat im irdiſchen Leben die richtigen Begriffe nicht, die man von ſeiner Natur haben ſollte: Jeſus war, als Menſch, eben ſo wenig allwiſſend, als andere Menſchen; die in Ihm wohnende Gottheit hielt ſich immer in ſeinem Innerſten verborgen; nur dann, wenn Er Wunder wirken, oder zukünftige Dinge vorher wiſſen ſollte, dann ſtrahlte die Gottheit in ſeinen Verſtand und Imagination, und ſo wußte und konnte Er dann, was Er wiſſen und können mußte. Nicht lange vor ſeinem Leiden wurde Ihm erſt offenbar, daß Ihn Judas verrathen würde, und erſt nach ſeiner Himmelfahrt entſiegelte Er das Buch der göttlichen Rathſchlüſſe, und erfuhr alſo auch da erſt die Zeit ſeiner Wiederkunft und der Gründung ſeines Reiches; vorher ſagte Er ja ausdrücklich zu ſeinen Jüngern, daß Er den Tag nicht wiſſe.

Iſrael Lavater. Wie kam aber Judas in der Geſellſchaft des Beſten der Menſchen zu einem ſo ſchrecklichen Verfalle?

Maria. Judas war von jeher ein ſtiller, fleißiger und ſparſamer Menſch geweſen. Da er nun eine beſondere Zuneigung zu Jeſus hatte, und an Ihn glaubte, ſo nahm Er ihn unter die Zahl ſeiner Jünger auf; wegen ſeiner Wirthſchaftlichkeit übertrug ihm der Herr die Sorge für Alles, was Er mit ſeiner Geſellſchaft bedurfte. Judas hatte alſo auch die Kaſſe, und beſorgte Einnahme und Ausgabe. Dies diente ihm endlich zum Fallſtricke; denn er wurde allmählig geizig, und weil er ſah, daß Jeſus die andern Jünger lieber hatte, wie ihn, welches ganz natürlich war — er bekam öfters Verweiſe, die bei Andern nicht nöthig waren — ſo wurde er auch neidiſch, und ſo verſchlimmerte ſich ſein Charakter bis zum Grade der Verrätherei. Indeſſen muß man ſich gar nicht vorſtellen, daß Judas ſeinen Herrn gehaßt, und ſich an Ihm habe rächen wollen. Nein! das kam in ſeine Seele nicht; er glaubte von Herzen, daß Jeſus der wahre Meſſias ſey, und eben dieſer ſtarke Glaube machte, daß es ihm nie einfiel, ſeine Verrätherei könne ſeinen Lehrer zum Tode bringen — er hatte Ihn ſo viele Wunder wirken ſehen, daß es ihm die größte Gewißheit war, ſein Herr werde ſich wohl zu retten wiſſen; indeſſen würden die Juden einmal tüchtig angeführt, und das ſchade ihnen nicht, und er bekäme Geld. Als er aber nachher ſah, daß es wirklich mit Jeſus zum Tode gieng, ſo lagerte ſich eine Welt auf ſeine Seele: denn nun fand er alle ſeine Hoffnungen vereitelt, und das Gefühl der Blutſchuld wüthete in ſeinem Gewiſſen.

Iſrael Lavater. Aber wie war euch, ihr Lieben, zu Muthe, als ihr ſahet, daß es mit Ihm zu einer ſo ſchrecklichen Hinrichtung kam?

Maria. Uns Allen war unausſprechlich übel zu Muthe; doch gewährten uns die Winke, die Er ſo oft von ſeinem Leiden gegeben hatte, einen Schimmer von Hoffnung, der uns aufrecht erhielt. Indeſſen durchkämpften wir, von ſeiner Gefangennehmung an, bis zu ſeiner Auferſtehung, drei ſchreckliche Tage.

Iſrael Lavater. Wie betrugen ſich die Bürger zu Jeruſalem in dieſen Tagen?

Maria. Alles war ſtill, man ſah wenig Menſchen auf den Gaſſen, auch der rohe Haufe, der mit den Rathsherren auf Golgatha geſpottet hatte, war nun ruhig und nachdenkend; es war überhaupt eine allgemeine Empfindung — Ein Gefühl, man habe ſich übereilt und ein groſes Unrecht begangen; ſelbſt Pilatus war unruhig, grämlich, und machte dem jüdiſchen Rathe die bitterſten Vorwürfe. Herodes aber ſah auf ſie Alle von oben herab, und triumphirte, daß er an dem Urtheil keinen Antheil habe.

Iſrael Lavater. Aber wie war euch bei der erſten gewiſſen Nachricht von ſeiner Auferſtehung?

Maria. So wie dir, als du aus dem Tode zum Leben erwachteſt!

Iſrael Lavater. Gelobet ſei der Herr in Ewigkeit! — Sage mir doch, in welchem Augenblicke ſeines Erdenlebens war Er wohl am erhabenſten? Wo und wann machte Er den tiefſten Eindruck als Gottmenſch auf die Seinigen?

Maria. Ueberhaupt am letzten Abende, als Er das Abendmahl einſetzte, und nun das groſe, unausſprechlich herrliche Gebet ausſprach, welches Johannes von Wort zu Wort aufbewahrt hat. Ueberhaupt hat Johannes ſeine Redensarten und Ausdrücke am genaueſten getroffen.

Iſrael Lavater. Ach, der unendlich Geliebte und Ewigliebende! wie kann man Ihm in Ewigkeit vergelten, was Er für uns gethan hat?

Maria. Er hat Alles aus Liebe gethan, und bloß durch Gegenliebe wird Ihm alles vergolten. Liebe iſt die Seligkeit Gottes und der Menſchen!

Auf einmal ſtrahlten die Lichtfarben heller in Marias Halle. Vom hohen Sion ergoß ſich ein Ocean von Herrlichkeit. Alle Heere der Seraphim bildeten ſich im weiten Kreiſe, und Maria mit ihrer Geſellſchaft vereinigten ſich mit dieſen Heeren, Jeder an ſeinem gebührenden Orte. Es war eine hohe Siegesfeier; in irgend einer von den Millionen Welten hatte ein Geſchlecht vernünftiger Weſen eine höhere Stufe erſtiegen, worüber ſich der Herr mit allen Heiligen freute! Siona! Ich ermatte — vergönne meinem ſterblichen Staube, daß er wieder neue Kräfte ſammle! Nur in der Vorſtellung ſich zu den Sphären der Heiligen hinaufſchwingen zu wollen, iſt ein vergeblicher Verſuch. Leite du meinen Gang, du Geiſt des Vaters und des Sohnes! damit meine Flügel dereinſt zu dieſem Aufſchwung taugen mögen. Amen!

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Zweites Buch.

Inhalt des zweiten Buches.

I. Johannes in der Einöde.

II. Oeffentliche Lehre und Taufe des Johannes.

III. Jeſus von Johannes getauft.

IV. Jeſus in der Einöde.

V. Jeſus und Satan. Erſte Verſuchung.

VI. Jeſus und Satan. Zweite Verſuchung.

VII. Jeſus und Satan. Dritte Verſuchung.

VIII. Jeſus und die Engel.

IX. Zeugniß des Johannes von Jeſus.

X. Johannes der Täufer u. Jeſus.

XI. Jeſus, Andreas und Simon.

XII. Jeſus, Philippus und Nathanael.

Zweites Buch.

I.

Johannes in der Einöde.

Wie ſich entfaltet die Blum' an den warmen Strahlen der Sonne
Unter dem blitzenden Thau und den lauen Hauchen des Frühlings;
Jeder Morgen, jeglicher Mittag kleidet ſie ſchöner,
Als am herrlichſten Tage der Feier Salomo nie ſich
Hatte geſchmückt, nie ſchmücken ſich konnte mit aller Erfindung
Seiner vom Himmel geſandten, von Gott erflehten Weisheit.
Zwar ſie pflanzte kein Gärtner; in keiner prächtigen Vaſe
Pflegte ſie eine jungfräuliche Hand und trug ſie der Sonne,
Oder dem Schatten entgegen, und eilete früh dem Gewitter,
Das ein ſchwarzes Gewölk verkündigte, ſie zu enttragen;
Zwar ſie war nicht beſtimmt, hochzeitliche Sträuße zu ſchmücken,
Oder am Buſen zu prangen der reinſten frohesten Unſchuld;
Dennoch blühet ſie ſchön, gepflegt und gewartet von Gott nur;
Duftete lieblich nur Ihm und jedem Auge, das Gottes
Niederſchauenden Blick voll Freude, ſtaunend bemerkte;
Dennoch durfte kein Sturm die Freude Gottes verwehen,
Kein Gewitter ſie treffen, des Hagels zermalmendes Schloß nicht!
Keine rohe Hand erkühnte ſich je, ſie zu brechen...
Denn ſie war lieblich vor Gott, die Königin unter den Blumen —
Alſo, von Gott nur gepflegt, und bemerkt von den Augen des Himmels,
Blühete einſam und ſchön am Hauche des himmliſchen Geiſtes,
Schöner, als alle Söhne der reinſten Iſraeliten,
Unter ſchattenden Felſen in ſtillen Thalen, Johannes —

Zacharias Sohn, der grauen Gebärerin Freude,
Schon vor ſeiner Geburt erfüllt mit dem Geiſte der Weisheit!
Schon in der Mutter Schoos ein Mitempfinder der Nähe
Seines noch ungebornen, äonenfrüheren Königs —
Gottes Freude, wie keiner von allen Iſraels Söhnen,
Erdevätern entſtammt und gezeugt aus dem Samen des Todes.
Schon der Knab entfloh, noch mehr der ernſtere Jüngling
Oft der Aeltern Hütt' und die Spiele der Knaben. Des Waldes
Schatten war ſein Tempel; ſein Lager ein Fels in der Wüſte.
Feierlich ſchwebte vor Ihm die übergroße Beſtimmung:
Unter allen Propheten zu ſeyn der Größte . . . Der Letzte
Aller des erſten Bundes, des Zweiten Erſter . . Der Herold
Und der Seher und Täufer des Täufers mit Geiſt und mit Flammen,
Den der Vorzeit Glaube verlangte zu ſehen und nicht ſah . .
Oft verſank Er vor Gott, dem Vater Iſraels . . . Oftmals
Sah Er Geſichte, vor Ihm von Daniel, David und Moſes
Und Jeſaias geſehn . . . . Ihm erſchienen Elias und Enoch
Oft, und lehrten Ihn Iſraels Wundergeſchichte . . . Kein Tag ſtieg
Ueber die Felſen empor, und ſank hin unter die Felſen,
Der Ihn höher nicht führte, nicht tiefer in Gottes Geheimniß.
Wenig dacht' Er des Leibs und der Erdenährenden Erde,
Was Ihm die Oede gab, den Heuſchreck und Honig des Waldes,
Das genoß Er mit Ruh' und himmelgerichteten Blicken
Innig herzlichen Dankes . . Das rohſte Geſchenk der Natur war
Ihm willkommene Gabe des mildeſten Gebers . . . . Gebet und
Flehen für Iſrael war Ihm Freudenmahl, und ſein Labtrank
Thränen über die Nacht, die Juda deckt' und das Licht dann,
Das vom Himmel geſendet erſcheinen würd', und vor dem Er
Sollte Pfade bereiten . . . Er lebt' am Hauche der Gottheit
Stille, doch ſelige Tag', ein Vertrauter der Erſten der Engel!
Oft in Höhlen der Felſen, wohin kein ſterblicher Fuß kam,
Oft am Teiche der Schilfen, die rauſchen hörte kein Ohr nie,
Lag Er Stunden und Tag' auf ſteifgebogenen Knieen;
Lag auf dem glühenden Antlitz, verſchlungen von Deſſen Betrachtung,
Der vom Himmel herab die Freuden ſollte des Himmels
Bringen den Söhnen der Erd' und der todgebärenden Sünde.

Oft dann ſah' Er am Schatten des einſamrauſchenden Schilfrohrs
Seinem heißen Gebete ſich öffnen den Himmel. Sein Lichtglanz
Troff auf ſein Angeſicht hin, wie auf Sina des Herrlichen Lichtſtrom
Troff auf's Angeſicht Moſes, als er von Antlitz zu Antlitz
Sahe die Herrlichkeit Gottes, das himmliſche Salem, das Urbild
Jener Schattenhütte, wo Gott aus Wolken Gericht ſprach,
Und Verſöhnung des Volks. Dann ſahe Johannes das Reich nah',
Jenes, das Daniel ſah' herunterſteigen vom Himmel;
Sah auf ſtrahlenden Wolken erſcheinen mit Tauſendmaltauſend,
Den, der ſpätergeboren, äonenfrüher, als Er war!
Sahe des Herrlichen Thron gebaut aus dem ewigen Urlicht;
Tauſend Thronen um Ihn . . . Im Flammenrauche Planeten;
Sah entfliehen die Erde mit glühendtröpfelnden Hügeln;
Sah in die Wolken entzückt der Lichtbekleideten Tauſend,
Neue Tauſend, Euch All', ihr Söhn' und ihr Töchter der erſten
Auferſtehung, an denen der andere Tod nicht Gewalt hat!
Sahe die niegerichteten erſten Erkohrnen des Vaters
Vor'm Beginne der Welt auf den Strahlenthronen ſich ſetzen,
Und verſammeln um ſich die Nationen der Erde;
Körperentflohene Seelen, und dieſe von ihnen gerichtet;
Sah ergriffen die Sünder vom Flammenſtrome, der ausſtrömt'
Aus dem Throne des Richters, der einſt ein geſchlachtetes Lamm war,
Dem nun alle Gewalt gegeben ward von der Erde;
Alle Gewalt aus den Himmeln, der Zeit und der Ewigkeit Kräft' all'. . .
Sahe gebildet aus Licht die beſſern Iſraeliten,
Die der Erſcheinung des Sohns entgegenſchmachteten; ſahe
Schaaren aus allen Zungen erheben preiſende Hände;
Hörte, wie Donnergeräuſch, wie das Toſen wogender Meere,
Hundert und vierzigtauſend, und Schaaren, die niemand als Gott zählt,
Rufen mit Einer Stimme, mit Einer Seele: Dem Lamme,
Das auf der Erde geſchlachtet der Sünder Sünde, ſei Ehre!
Ehre von Aeon zu Aeon! Sei Kraft und Reichthum und Weisheit!
Alle Kräfte ſind Sein! Sein Gottes Herrlichkeit! Amen —
Hörte das Heer der Geſchöpfe vom Himmel herunter zur Erde,
All' in den Tiefen des Meers, im Mittelpunkte des Erdballs,
Aller Stimme, wie Eines. Allgegenwärtig erſcholl's dann:

Dem Beherrſcher der Schöpfungen Gottes, dem göttlichen Lamm ſei
Ehre von Aeon zu Aeon, dem Heiligen Iſraels! Amen.
Hört's und verſtummt und ſprach mit der ſtillen Sprache des Geiſtes,
Der die Herrlichkeit ſahe, der Sprache, die reden kein Staub kann —
Amen! Amen! Amen! Gott iſt die Liebe! Ja! Amen.

Alſo ward in der Einſamkeit Nacht Ihm der Ewigkeit Tag hell.
Unbekannt lebt' Er nur Gott, und harrte des himmliſchen Rufs nur,
Bis Ihn würde der Herr zu den Söhnen Iſraels ſenden.

II.

Oeffentliche Lehre und Taufe Johannes.

Und der Engel des Herrn erſchien dem Engelvertrauten.
Gabriel ſtand vor Johannes, und redete mit Ihm . . Jehovah
Sendet mich nieder zu Dir: Verlaß die Oede . . Judäa
Sehe Dich! Höre Dein Wort! Es dringe wie Schwerter, wie Blitze
Bis in's innerſte Mark, bis hin wo die Seele ſich ſcheidet
Von dem göttlichen Geiſte, dem Allerheiligſten! . . . Thränend
Sinken die Sünder dahin und bekennen jegliche Thorheit,
Jede tödliche Luſt und jedes Beginnen des Laſters!
Waſch' in der ſtrömenden Fluth die Schamgebeugten und rüſte
Sie dem Kommenden zu, der mit Geiſt und Flammen ſie reinigt!
Schaaren werden ſich bald um Dich verſammeln. Dein Ernſt wird
Pfade ſinden und bahnen der herzenlehrenden Wahrheit.
Gürte Dich, wie Elias! Ich war von Gott ihm gegeben
Zum Geleiter und Freunde . . So bin ich Dir auch zum Freunde,
Zum Geleiter gegeben . . . Ich harrte der Stunde ſchon Jahre,
Schon ſeit jenem Tage, da mich Dein Vater im Tempel
Strahlend vor ſich erblickt'. Ich lähmte die Zung' ihm und löſte,
Da er nennen Dich ſollte, die Zung' ihm wieder. Erfüllung
Meiner Wort' und der ſeinen herunter ſteigt ſie von Gott nun!

Alſo ſagt' ich zu ihm, mit dieſem Glanze bekleidet:
Siehe! mit Freude belaſtet enteilt' ich den Himmeln zur Erde!
Dein Gebet iſt erhört! Gezählt ſind alle die Thränen,
Die ihr weintet vor Gott! Eliſabeth wird gebären
Einen Sohn der Freude. Johannes ſollſt du Ihn nennen!
Deine Freude ſei Er und die Freude aller Gerechten!
Sei ein Held vor dem Herrn, ein Naſiräer und Gottes
Schon im Mutterleib voll! Ein Iſraelenbekehrer!
Göttlich wandl' Er vor Gott und ſpreche wie Donner! Elias
Eifer durchglühe ſein Herz! Ihn umſtrahle der Glanz des Propheten
Herzen der Lehrer, Er bringe ſie nahe den Herzen der Schüler!
Sei ein Verſöhner der Väter und Kinder! Sei Licht und ſei Flamme!
Seiner Beredſamkeit Strom ergreife die Sünder! Er bilde
Seinem Herrn (Er eilt auf den Fuß nach) ſchnelle Verehrer!
Weisheit der Höhe fließe von Ihm und Tugend, die Gott lohnt!

Alſo ſagt' ich dem bebenden Vater . . der zweifelt' und ſtumm ward.

Als ich die Zung' ihm gelöſt, da entſtrömten ihm Worte des Geiſtes.

Angebetet der Herr! So ſang der Begeiſterte Gottes
Ewigkeiten des Lobs dem Vater Iſraels! Preis Dir!
Du, Du ſucheſt Dein Volk mit Huld und Heil und Erlöſung!
Sendeſt in Davids Haus herab den allmächtigen Helfer!
Der entreißt uns der Macht, dem Arme der Feinde! — Das Heil kömmt!
Das die Seher ſah'n in der Ferne! Das Heil iſt uns nahe!
Groß war Dein Erbarmen an unſern Vätern, Jehovah!
Groß iſt Dein Erbarmen an ihren Kindern, Jehovah!
Treuer Halter des Eides, geſchworen den früheſten Zeiten!
Frei vom Joche des Zwangs und den Herrſcherblicken des Feindes,
Mit der Freude der Kinder wird unſre Seele Dir dienen!
Nicht mit Gepräng' und im Bilde, durch Schatten künftiger Güter!
Nein! Die Seele wird Dir, das Herz Dir, Dir das Gewiſſen
Dienen mit fröhlicher Eile! Mit jeder Tugend ſich ſchmücken!
Jeden unſerer Tage bezeichne reinerer Eifer.
Frohere Luſt für Wahrheit und Unſchuld, für Gott und die Zukunft!

Und er wandte ſich um und legte die Recht' auf die Stirn' Dir,
Sprach in dem Namen des Herrn die von Gott ihm geſendeten Worte:

Und Du, Sohn der Freude! Sei Du des Höchſten Prophet nun!
Gehe her vor Jehovah, Ihm ſeine Pfade zu bahnen!
Führe die ſchmachtenden Seelen zu Ihm, der Seligkeit Urquell!
Und verkünde der Reue Vergebung! — Erbarmungen Gottes —
Lehre das Volk des Herrn die unausſprechliche Liebe,
Die der Morgenſtern von der Höhe des Himmels uns zuſtrahlt!
Sieh! Er leuchtet herauf an der Nacht des wolkigen Himmels!
Leuchtet herab in die Schatten der dunkeln Thale des Todes!
Daß zum Leben ohn' Ende die Nachtbewohner den Pfad ſeh'n!

Alſo ſang Dein Vater! Erfüllung ſteiget von Gott nun
Aller ſeiner Wort' und der meinen aller herunter!
Mache Dich auf . . . Verkünde das Heil! Dem Heiligſten Gottes
Schlägt in der reinen Bruſt das gotterfüllteſte Herz hoch,
Nachzuwandeln die Pfade, die Du, Geſendeter Gottes,
Wandeln wirſt vor Ihm her — Erfülle die hohe Beſtimmung!

Alſo ſagte der Engel, verſchwand — und Johannes erhub ſich.
An dem Morgen des Tags, da Gabriel mit Ihm geredet . .
Jeden Schritt, den Er that, ſchlug lauter vor Freude ſein reines
Gottgeweihetes Herz. Mit der Einfalt der kindlichſten Unſchuld,
Heilige Oede, von Engeln beſucht, verließ Er dich, eilte
Hin, wo der Herr Ihn rief . . Ein edelgebildeter Jüngling!
Ernſt, nicht Finſterniß, wölkte, nur Ernſt und göttliche Ruhe,
Frühlingsreine ſchmückte des Engelverkündigten Antlitz!
Seine Stirn durchfurchte kein Zug des Kummers! Das Auge
Leuchtete, wie der Mond, wenn kein Gewölke, kein Nebel
Schwebt am weiten Gewölbe des immerunendlichen Himmels.
Kurzgelockt und dunkel, nicht niederfließend zur Schulter
War ſein gedrängtes Haar . . Es rollte ſich über die halbe
Schöngewölbte Stirn. Die dunkelröthlichen Wangen
Falteten nie ſich dem Spotte — doch ruhte Frohheit der Unſchuld
Auf der thränengewaſchenen Wang', und jede Bewegung
Sprach Gedanken der Seele, vom Himmel niedergeſtiegen . .

Röthlicher als die Coralle, gewaſchen im reineſten Weine,
War die fromme Lippe, vertraut mit dem Ohre der Engel!
Weißer als Milch, wie der neueſte Schnee, des Naſiräers
Zähne, das runde Kinn, bekleidet mit wachſendem Barthaar.
Seine prächtige Schulter bedeckte mit Würde der Mantel,
Kunſtlos für Ihn bereitet, vom hochgebauten Kameele!
Um die Lenden gegürtet mit einem ledernen Gürtel,
Einen Stab in der Hand, wie Moſes, Aaron, Elias,
Gieng Er ſchweigend daher.
Ihn erblickte Jeſus im Geiſte,
Hub zum Himmel den Blick und die hochfrohlockenden Hände . . .
Flehte Segen herab und Muth und Freude dem Herold,
Der, geſendet von Gott, zu ſeinem Volk Ihm nun vorgieng.

Im fünfzehnten Jahre der Herrſchaft Tiberius Cäſars,
Als in Judäa war Pilatus Pontius Prätor,
Trat der Geſendete Gottes, der Hörer göttlicher Stimmen,
Auf in Judäa . . Da lehrt' Er, was Ihm der Herr in den Mund gab;
Alle die Tage der Fürſten Herodes, des Galiläers,
Seines Bruders Philippus, des Ituräers — des Fürſten,
Der Abilene beherrſchte, Liſanias . . Unter den Prieſtern
Annas und Cajaphas . . . Gieng am vollhinſtrömenden Jordan
Gottes Winken nur horchend daher der hohe Johannes.
Bald verſammelten ſich um den würdebekleideten Mann her
Staunende Iſraeliten . . . Er ſagte: Was ſehet ihr mich an?
Wißt ihr, wer ich bin? Ein Bote Jehovahs . . Geſendet
Ihm ſein Volk zu verſammeln, und laut zu rufen dem Sünder:
Beſſerung! Willſt du Vergebung . . . Sonſt harrt ein Wettergericht dein!
Sinnesänderung, Sünder! Das himmelſtammende Reich kömmt!
Nahe ſchon iſt der König! Bereitet dem Kommenden Pfade!
Bringet Herzen Ihm dar voll reiner Liebe der Wahrheit!
Wer der Sünde ſich ſchämt, und verabſcheut jegliche Bosheit,
Jedem Laſter flucht und aller Gerechtigkeit huldigt,
Laſſe ſich taufen von mir, dem gottgeſendeten Herold
Des Meſſias, der kommt! Er kommt, der Retter und ſäumt nicht —
Laſſe ſich taufen und weih'n Dem, der mit Flammen und Geiſt tauft!

Alſo rief in die Herzen der Engelverkündigte . . Glühend
War der Beredſamkeit Strom, der entfloß den heiligen Lippen.
Laut rief das Gewiſſen, der Zeuge Gottes, die Wahrheit,
Gott in der Bruſt der Sünder . . . So ſpricht Jehovah . . Sie ſanken
Bebend vor Ihm hin — und bekannten die Liebe zum Laſter,
Kleideten thränend ſich aus . . . Er führte ſie in die Fluth hin,
Tauchte ſie dreimal und waſcht' in dem hohen Namen des Herrn ſie . . .

Und die Gereinigten huben mit Freud' empor aus der Fluth ſich,
Wandelten vor dem Herrn . . Das Auge Gottes war ihnen
Leuchtender, flammender, näher. Sie wandten ſich weg von dem lauten,
Weg vom leiſen Ruf und dem Reize des ſchmeichelnden Laſters.

Jeden Morgen und Mittag, jeglichen Abend vermehrten
Sich der Kommenden Schaaren . . . Auch kamen Prieſter und Lehrer.
Fromm war ihre Geberde, die Kleidung heilig — das Herz war
Ferne vom Worte der Lippen, von Ernſt und Tugend und Gott fern.
Schüler von Phares und Saddock . . . Der Aberglaube bezwang die
Einen, Unglaube die Andern — und beide waren des Laſters
Scharfgefeſſelte Sklaven . . Er ſahe die Stolzen dahergeh'n;
Blickte ſcharf in ihr Aug, in ihre Seele noch ſchärfer —

Otterngezüchte! Woher! Ihr Schlangenſöhne! Wer gab euch;
Den Gedanken in's Herz, zu entflieh'n dem Wettergerichte,
Das mit der Schnelle des Sturms an Gottes Himmeln daherrauſcht!
Beſſerung! Früchte der Buße! Jehovah läßt ſich nicht täuſchen!
Weg mit dem Wahne des Thoren. — Wir heißen Abrahamiden;
Eher ſchafft die Stein' an des Jordans Uferen, eher
Schroffe Felſen der Wüſte zu Abrahamiden der Herr um,
Eh' ein Abrahamide, wie ihr ſeyd, Theil hat am Reiche,
Das vom Himmel herab wird bringen der nahe Meſſias.
Beſſerung! Heiligen Sinn! Schon liegt die Axt an der Wurzel
Nie fruchttragender Bäume! Schon iſt erhoben des Herrn Arm,
Umzuhauen den Baum, der Blätter viel und nicht Frucht hat!
Feſt iſt, unwiderruflich. — Wer Ohren hat, höre . . . Der Rathſchluß
Gottes! Die heiligen Wächter erheben ſich ſchon von den Thronen,

Ihren Boten zu rufen: Erhebt die furchtbare Axt, und
Haut mit Einem Schlage den himmeltrotzenden Baum um!
Siehe! Die Flamme dürſtet! Sie dürſtet, ſchnell zu verzehren
Den umſtürzenden Stamm! Ihm erbebt die hallende Erde!
Nur in Waſſer tauch' ich den Täufling, daß er ſich wende
Zum Erbarmenden um, und warte des größeren Täufers,
Der auf den Fuß mir folgt, des Himmelhohen, des Helden,
Deſſen Sohlen zu tragen ich — Sohn der Erde, nicht werth bin!
Immer ſprach ich von Dem, der in Geiſtesfluthen, in Flammen
Taucht, dem kommenden Richter! Dem Sönderer, Scheider! Die Wanne
Hält Er in ſeiner Hand! Er reinigt ſein Tenn! Nur den Waizen
Sammelt Er in die Scheune! Dem unauslöſchlichen Feuer
Wirft Er das Spreu dahin! Wie ſchnell verzehrt es die Flamme!
Alſo zeugte Johannes mit Blitzes Gewalt an die Herzen.

Und der Wahrheit Kinder, die redlichen Iſraeliten,
Harte, verrufene Sünder vordem, gebeugt von dem Donner
Seiner Worte, nahten ſich Ihm und fragten mit bleichem,
Schambedeckten Antlitz: Was ſollen wir, göttlicher Mann, thun?

Lieb', antwortet' Er, Barmherzigkeit, milde Geſinnung
Will der Barmherzige. Mehr als tauſend Opfer gefällt Ihm,
Wer dem Hungernden Brod und Trank dem Durſtenden darreicht!
Wer zwei Kleider hat, gebe das Eine dem Nackten! Wer Speiſe
Uebrig hat, der ernähre den Dürftigen! ... Jeder, der Menſch heißt,
Trockne mit Bruderhand die Thräne des leidenden Bruders!

Zöllner nahten ſich Ihm, gebeugt vom ſchmetternden Donner
Seiner göttlichen Worte: Was ſollen wir, heiliger Mann, thun?
Willig wollen wir Dir gehorchen, Täufer ... O waſch' uns!
Gieb uns Lehren der Weisheit ... Gerechtigkeit! Zöllner, ſo ſagt Er,
Fordert niemals mehr, als Recht und Ordnung geſtatten!

Krieger auch nahten ſich Ihm, gebeugt vom ſchmetternden Donner
Seiner göttlichen Worte: Was ſollen wir, heiliger Mann, thun?
Willig wollen wir Dir gehorchen, Täufer, o waſch' uns!

Nichts, Mein theuerſter Freund, ſoll dieſe öffentliche Nennung Ihres Namens ſeyn, als ein kleines Denkmahl der wärmſten Liebe und Verehrung, welches Verfaſſer und Herausgeber dieſer Fragmente Ihrem edeln menſchenfreundlichen Herzen zu ſtiften, ſich verbunden fühlen. Unter den edeln und guten Menſchen, die ich

Gieb uns Lehren der Weisheit! . . Verübt nicht, haßt die Gewaltthat,
Sagt' Er, wenn die Fluth an ſeiner Hand ſie betraten;
Habt an Schaden nicht Freud', an Lüge nicht und Verläumdung!
Seid mit dem kleinſten Solde zufrieden . . . Dort iſt Belohnung!
Wer das göttliche Reich erwartet . . kann Alles erdulden!
Dort wird Alles vergolten; vergütet Alles, was ſtille
Wird auf Erden gelitten . . O harrt des göttlichen Reiches!

Alſo ſprach in die Seelen der ernſte Bote der Gottheit.
Immer von Einem Geiſte, von Einem Eifer für Tugend
Und für Wahrheit beſeelt . . . Ihm konnte der roheſte Sünder,
Ihm kein Spott und kein Leichtſinn verſagen Achtung und Ehrfurcht.
Jeder Blick war ein Blitz, ein jegliches Wort wie ein Schwert ſcharf.

Jeden Morgen trat Er hervor und ermahnte die Täufling'
Ernſter, dringender, wärmer, und kehrte jeglichen Abend
In die Oede zurück, und die engelbetretene Höhle!
Pries für jegliches Wort, das Ihm der Herr in den Mund gab,
Jede Thräne, die rann, und jeden Kniefall der Reue
Den, der lenkte das Herz und der Reue Zähre dem Aug giebt —
Sammelte neue Kraft, in jeder Mitternachtſtunde,
Für den kommenden Tag, und freute ſich jeglichen Morgen
Mehr des feſtlichen Tags, da Er ſchauen würde den König,
Iſraels göttlichen Hirten, den Erdebeſeliger, da Er
Deuten könnte mit ſeiner vor Freude bebenden Rechte . .
Seht das göttliche Lamm, das alle Sünden der Welt trägt!

III.

Jeſus von Johannes getauft.

Von der Taufe Johannes, und viel von den Schaaren, die zu Ihm
Kamen aus allen Gränzen Judäa, hatteſt Du, Jeſus,
Oft mit Freude vernommen, mit reinen Thränen, die Gott zählt.

Stiller, immer verſchloßner den Menſchen, offener Gott nur
Lebteſt Du Deine Tag' in der Hütte der ſtilleſten Mutter!
Joſeph hatte der Tod zu ſeinen Vätern verſammelt.
Dreißig volle Jahre zurückgelegt hatteſt Du, Jeſus,
Da des Vaters Gebot Dich ſandt' an den ſtrömenden Jordan,
Da Du die frommſte Mutter im Namen Jehovahs geſegnet:
Meine Stund' iſt gekommen, des Vaters Werk zu vollenden!
Mutter! Bleibe bei Gott, ſo wird Gott bleiben bei Dir auch!
Kann ein Weib vergeſſen des Sohnes, den ſie geboren?
Doch vergäße ſie ſein; der Herr wird Dein nicht vergeſſen!
Was Du Gutes mir thatſt, das wird Dir vergelten mein Vater.

Alſo ſagt' Er, und reicht ihr die Hand. Die erhabene Mutter
Gab mit ſtiller Geberd' Ihm die Hand der zärtlichen Ehrfurcht...
Abrahams Gott ſei mit Dir, und Iſaaks, Iſraels, Davids,
Samuels, Daniels Gott! Er vollende durch Dich, was Er anfieng!
Sammle bald um Dich her des zerſtreuten Iſraels Heerde!
Sei ihr Hirt und ihr König, und denke meiner, wann nun Du
Kömmſt in Dein göttliches Reich ... Wo Ich bin, erwiedert der Sohn ihr,
Selbſt auch Du ſeyn, Maria! Wer Gott ehrt, den wird auch ehren,
Der mein Gott iſt und Deiner! Der Segen Jehovahs ſei mit Dir!

Und der Eingeborne des Vaters, Jeſus, der Eine,
Der nie wich von dem Vater, der immer heilig, wie Gott war,
Unentweiht von der Sünde, nie angehaucht von Verderben;
Er, um deſſen willen allein die Erde dem Vater
Aller Leben war lieber, als alle Welten der Schöpfung;
Er, um deſſen willen Ihm Adams Sündergeſchlecht mehr
Galt, als alle Geſchlechter der Sonnenſöhne, der Engel —
Jeſus, der Nazarener, verließ nun Nazareths Hügel,
Gieng mit ſtillem Schritt, in der Seele die ewige Zukunft
Und den Willen des Vaters, und vor Ihm und hinter Ihm Engel,
An des Jordans Ufer. Johannes Täuflinge kamen
Schaarenweis Ihm entgegen ... Er blickte ſie alle mit Huld an;
Alle mit Ahndungen Ihn, den edelgebildeten, ſtillen,
Sanften, denkenden Mann voll unbeſchreiblicher Ruhe

Göttlicher Adel entleuchtet dem einſamen Wandler ... So ſagten
Neugetaufte noch voll vom Geiſte der Worte Johannes .....

Nur von wenigen Schülern umringt, die hiengen an ſeiner
Wahrheitſtrömenden Lipp', erblickte Johannes den hohen
Fürſten Iſraels vor ſich.... Mit jedem Schritte, den näher
Ihm der Göttliche kam, der Unbeſchreibliche, ſchwieg Er
Leiſer, ſtaunender, ernſter, bebender, froher, entzückter ....
Unnennbare Gefühle bewegten die himmliſche Seele;
Niederſchlug Er den Blick. Die Schüler um Ihn bemerkten,
Immer ſchweigender auch, des Täufers redendes Schweigen. . . .

Tief in der Seele vernahm Johannes ein Wort aus dem Himmel:
Der, auf welchen den Geiſt herunter ſteigen Du ſeh'n wirſt,
Der iſt's, der mit Geiſt und mit Flammen beſtrömt, wer Ihm glaubet.
Gegen die Erde verneigte ſich tief die Stirne Johannes,
Als Er tief in der Seele das Wort aus dem Himmel vernommen.

Und Er öffnete wieder den Freudehelleren Blick ... Und
Sahe ... Jeſus vor ſich .... und ſchaute geſtärkt von dem Geiſt' Ihn;
Sah in ſein ſtilles, erhabnes, ſein jeden Augenblick neues,
Segenquillendes Antlitz .... Er kannte den Göttlichen, wußte,
Daß Er war der Erwählte, zu ſegnen Iſrael; wußte,
Dieſer ſei das Licht, das Licht der Lichter, dem Zeugniß
Geben Er ſollt' im Namen Jehovah. — Dennoch war Jeſus
Würd' und Herrlichkeit Ihm noch Geheimniß, bewölkt und bedeckt noch
Mit der Erde Gewand und dem Kleide, das Nazareth hatte
Um die Bruſt Ihm gelegt und die weltentragende Schulter.
Jeſus trat Ihm näher ... Auch Ich, Johannes, ſo ſagt Er:
Gottgeſendeter Täufer! Erſcheine vor Dir ... Auch mich ſoll
Deine Hand in die Fluth des Jordans führen und taufen;
Mich zum neuen Leben für Gott und das göttliche Reich weih'n. . .

Dich! .. erwiederte ſanft mit niederwärts ſinkender Stirne,
Voll Erſtaunen Johannes — Dich ſollt' ich taufen? .. O fern ſei
Von dem Sohne des Staubs das kühne Beginnen .. Zu glücklich
Wär' ich, taufteſt Du mich, mit Waſſer oder mit Flammen ...

Sohn des Himmels! Iſt's möglich? Du kommſt zum Sohne der Erde!
Taufe Du, Heiliger, mich, mich Sohn der Sünd' und des Todes!

Laß es jetzt geſcheh'n! Es geziemt uns, Alles, was Gott will,
Kindlich zu thun und zu leiden. Der ächte Iſraelite
Soll erfüllen alle Gerechtigkeit . . . Jeder Verordnung
Gottes werf' er ſich hin. . . Da neigte Johannes dem Herrn ſich,
Und erhob mit bebender Freude, mit Blicken der Demuth
Seine Recht' und entkleidete Jeſus. . . Ein heiliger Schauer
Strömte durch ſeine Gebeine, da Er das ſchönſte Gebild ſah',
Das die Allmacht ſchuf, das Gottes Hände bereitet. . . .
Und Er gab das reine Gewand des Herrn der Jünger
Einem — und ſtand mit gefalteter Hand . . . . Und Jeſus betrat nun . . .
Aller Himmel Aug' ſah nieder auf Jeſus . . . des Jordans
Sanfter rauſchende Fluth . . . . Johannes wandelte mit Ihm
In des Jordans Strom — und ſtreckte die Rechte nun über
Sein erhabenes Haupt, und begoß Ihn dreimal mit Waſſer.
Dreimal ſenkt in die Fluth anbetend Jeſus die Stirne . .
Aus der Fluth empor erhub Er das göttliche Haupt, und
Eilte mit Johannes herauf aus dem Fluſſe. . . Johannes
Warf ſanft eilend um Ihn das Gewand mit ſchweigender Ehrfurcht
Um die herrliche Bruſt und die weltentragende Schulter. . .
Betend blickte Jeſus empor zum Vater im Himmel.
Betend blickte mit Jeſus empor Johannes zum Himmel. . .
Betend ſtanden um Ihn die Auserwählten vom Vater. . . .
Ueber den betenden Jeſus zerriß der Himmel. . . Ein Lichtſtrom
Strömte nieder auf Ihn; Ihn kleidete Herrlichkeit Gottes!
In dem ſtrömenden Glanz erblickte Johannes mit ſtummer,
Tiefer, göttlicher Freude den Geiſt Jehovahs! Er ſchwebte
Sanft und rein, wie die reineſte Taube, herab auf den Scheitel
Des Getauften von Ihm. . . Da ruhte die Kraft des Jehovah!
Licht floß nieder vom Geiſt auf die Stirn des Geſalbten . . . Johannes
War anbetender Blick . . . war Ohr nur, da Er vom Himmel
Schallen hörte die Stimme: Der iſt mein Sohn, der Geliebte!
Tiefer neigte ſich Jeſus dem niederſchauenden Vater!
Tiefer neigte Johannes ſich Jeſus, Jeſus Meſſias. . . .

Alle Welten durchſcholl die Stimme des ewigen Vaters!
Alle Augen des Himmels, ſie Alle waren nur Ein Aug!
Alle Ohren nur Eins..... Der offene Himmel verſchloß ſich
Den Anbetenden wieder.... Johannes lag auf dem Antlitz.
Als Er vom Staub empor die himmelbeſtrahlete Stirn hub,
Sah Er Jeſus nicht mehr... Sein Gefühl beſingt mein Geſang nicht!
Wann die erſchmachtete Stunde der Gnade der Gnaden vom Himmel
Niedergeſendet mir wird; wann Jeſus Meſſias die Decke
Einſt vom Auge mir nimmt, das nach Ihm thränet; ach! wann ich
Seh'n und ſchauen Ihn werde, den unausſprechlichen Einen,
Der die Augen erleuchtet und alle Sternen mit Lichte,
Mit dem Schimmer den Mond, mit Strahlen die Sonne bekleidet,
Ihn, der bildete mich in der Nacht von athmender Erde;
Ihn, der in mich hauchte den Geiſt, der nach Ewigkeit dürſtet;
Ihn, dem Tauſendmaltauſend geglaubt, noch eh' ſie Ihn ſchauten;
Ihn, den Tauſendmaltauſend geliebt, die niemals Ihn ſahen;
Ihn, der jedem erſcheint, der ſchmachtet nach ſeiner Erſcheinung;
Wann die ſchönſte der Stunden mir niederſteigt von dem Himmel!
Ach! die Stunde, die mich dem Leben ohn' Ende wird weihen,
Mehr mir ewig wird ſeyn, als alle Stunden der Wonne,
Die vom Himmel mir kamen, die Laſt der Nacht mir zu leichtern;
Dann, dann, wann in ſein Aug mein Aug anbetend emporblickt,
Könnt' ich ſingen vielleicht von Deiner Wonne, Johannes,
Da Du den Göttlichen ſahſt, getauft mit dem Lichte des Himmels;
Da Jehovah den Sohn, den Ewiggeliebten, Dir zeigte.

IV.

Jeſus in der Einöde.

Bebend, mit leiſem Tritt, und von Ferne wandelt mein Lied Dir,
Gottes Erwählteſter! nach, und ſtammelt von Deinen geheimen,
Tiefen Gefühlen, erhabnen Gedanken und heißen Kämpfen;

Deinem ſtillen Wandeln in Menſchenverlaſſener Wüſte,
Wo der Geiſt des Vaters, der auf Dir ruhte, Dich hintrieb.

Einſam giengſt Du daher mit dem demuthvollſten Gefühle
Deiner göttlichen Würd', und voll Anbetung Jehovahs.
Weihe Dich hier in der Stille dem großen Geſchäfte, zu dem Dich
Hatte beſtimmt, der vom Himmel als ſeinen Sohn Dich erklärte!
Alſo ſagte der Geiſt zu dem Erſtgebornen des Vaters,
Zu dem göttlichen Lamme, geweiht zum verſöhnenden Opfer.

Jeſus, Gottes Geſalbter, gehorcht in kindlicher Einfalt
Jedem Winke des Vaters. Er gieng mit flehender Demuth
Jetzt im einſamen Thal, im Gebüſch jetzt, dann auf den Felſen,
Wo der Geiſt Ihn führt, Ihm geſandt vom Vater zum Führer.
Immer zum Vater gerichtet, und immer erhaben zum Himmel
War ſein kindlicher Blick, noch hell von dem Licht aus der Höhe.
Vater! war ſein Gebet mit jedem Odem, mit jedem
Schlage des reinen Herzens, mit jedem Schritt und bei jedem
Stillſteh'n, Sitzen, und Knien und wo Er lag auf dem Antlitz;
Vater in den Himmeln! Dein Name werde verherrlicht!
Schneller, ſichtbarer eile Dein Reich vom Himmel herunter!
Vater! Dein Wille geſcheh' auf der Erde, wie in den Himmeln!
Gieb den ſterblichen Menſchen die Nahrung des ewigen Lebens!
Vater! Vergieb den Sündern, wie Ich den Sündern vergebe!
Führe die Leichtgereizten, zum Falle Geneigten, o Vater,
Weg vom lockenden Reiz' und ſtärke ſie, daß ſie nicht fallen!
Vater! Erlöſe ſie Alle von allem Böſen! Bewahre
Sie vor der täuſchenden Liſt und der ſcharfen Gewalt des Verführers!
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! *) Amen.

---

*) Ueber dieſe Stelle, welche noch öfters vorkommen wird, ſagt der große Fr. Leopold Graf zu Stolberg (Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti, 6ter Theil, S. 181 u. 82. Solothurner Ausgabe):

„In unſern griechiſchen Exemplarien finden wir noch folgende Worte zum Beſchluß: „Denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen!“ Worte, welche allerdings ſehr ſchön ſind, und dieſes göttlichen Gebetes nicht unwürdig ſcheinen.

Alſo betete Jeſus am frühen Morgen und betet'
Alſo jeglichen Abend, und jede Stunde der Nacht ſo.
Davids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Hoben, ein ſüßer Geruch dem Herrn, vom Herzen empor ſich.

Dich, Jehovah, will Ich mit warmem Gefühle bekennen!
Deine Wunder erzählen! In Dir mich freuen und froh ſeyn!
Dir lobſingen, Du Höchſter! Du Schutz der Armen! Du Retter
Aus der dringenden Noth! Auf Dich vertraut, wer Dich kennet!
Nicht verläſſeſt Du die, Jehovah, welche Dich ſuchen!
Alles ſinge dem Herrn! Er wohnt in Sion! Verkündet
Seine Thaten den Völkern! Du biſt ein ewiger König!
Du ein Hörer der rufenden Noth! Ein Retter vom Elend!
Vater Du der Waiſe! Der Wittwe Schutz und Erbarmer!
Du, gerechter Jehovah, Du liebſt die Gerechtigkeit! Immer
Wendet Dein ſegnendes Auge ſich hin zu den Treuen und Guten!
Hilf! Allmächtiger Helfer! der Heiligen Zahl iſt geringer
Jeglichen Tag! Der Treuen ſind wenig' unter den Menſchen!
Herr! Wer naht ſich mit Freude zu Deiner heiligen Wohnung?
Wem vergönnſt Du zum Berge der Götterverſammlungen Zutritt?
Wer unſchuldig und rein vor Deinem Angeſicht wandelt,
Freud' an Gerechtigkeit hat und die Wahrheit redet von Herzen!
Den, den ſegnet Dein Aug'! Dem begegnet Dein Heil, wie das Licht, ſchön!
Herr! Sei Du mein Gott! Mein Erbe Du und mein Reichthum!
Seligkeit iſt es, Dir nahe zu ſeyn . . Ein herrliches Erbtheil,
Dich vor Allen zu wählen, Alleinbeſeliger Aller!

Alle Ueberſetzungen der Proteſtanten haben ſie aufgenommen. Aber weder haben ſie die Vulgata, noch der heil. Auguſtinus, noch auch die älteſten griechiſchen Handſchriften; daher auch Grotius, und nach ihm andere proteſtantiſche Schriftſteller, ſie mit uns für unächt halten, und mit uns glauben, daß ſie aus dem Gebrauch der morgenländiſchen Kirchen, in denen ſie unmittelbar nach dem Vater Unſer, als eine Preißverherrlichung Gottes (δοξολογια) geſagt wurden, in die griechiſchen Handſchriften eingeſchlichen. Um deſto mehr, da die griechiſchen Kirchenväter ſie ſo wenig wie die lateiniſchen haben.“

Anmerkung des Herausgebers.

Dich behält mein Geiſt ſich gegenwärtig! Du ſteheſt
Immer mir zur Rechten. Ich werde, Jehovah, nicht wanken!
Deſſen freu' ſich mein Herz, und meine Seele ſei fröhlich!
Sicher ruht in der Gruft einſt mein entſeeltes Gebein — Du
Wirſt in der Geiſterverſammlung zurück die Seele nicht laſſen!
Nicht geſtatten, mein Gott, daß Dein Geweihter verweſe!
Oeffnen wirſt Du mir bald den Weg zum Leben ohn' Ende!
Fülle der Freuden, o Gott, entquillt aus jeglichem Blicke
Deines Angeſichts! Luſt und Wonne ſtrömen ohn' Ende,
Wo Du, Seliger, thronſt; wo Deine Herrlichkeit heller
Strahlt als die reinſte Sonne, wenn ihr kein Nebel ſich nah'n darf!
Gott! Ich werde Dein Antlitz ſchau'n in dem Lichte! Dein Heil wird,
Wirſt Du einſt mich erwecken vom Tode, mich herrlich umſtrahlen!
Gott! Du gürteſt mit Kraft, mit Stärke Deinen Geſalbten!
Deine Rechte trägt mich und deine Gnade verherrlicht
Deinen Erwählten! Du ſetzeſt mich einſt zum Haupte der Heiden!
Völker, die mich nicht kennen, die werden mir dienen! Es lebe
Ewig verherrlicht Jehovah! Der rettende Gott ſei von allen
Zungen auf Erden geprieſen! Von allen Zungen des Himmels!

Davids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Hoben, ein ſüßer Geruch dem Herrn von dem Herzen empor ſich.

Du Jehovah! Du biſt mein Hirt! Es wird mir nichts mangeln!
Auch in der ödeſten Oede verlaſſeſt Du Deinen Erkohrnen,
Deinen Heiligen nicht! Du führſt durch Oeden zu grünen
Blühenden Auen mich hin! Zu ſtillen Waſſern den Dürſter!
Ja! Du Erquicker der Seelen! Du leiteſt die Pfade des Heils mich!
Würd' Ich wandeln im Thale des Todes, und tief in Benhinnons
Mitternächtlichem Dunkel; Ich fürchtete dennoch kein Unglück!
Biſt Du, Jehovah, mein Freund, wie kann der mächtigſte Feind mir
Fürchterlich ſeyn? Die Güte des Herrn verläßt mich ja niemals!
Alle Wege des Herrn ſind Wahrheit und Güte dem treuen
Ehrer ſeiner Geſetz'! In Unſchuld wandle mein Fußtritt!
Du Jehovah! Mein Licht! Mein Heil! Du Stärke der Schwachen!
Würde wider mich jetzt ein Heer ſich lagern . . Ich würde

Nicht erzittern dem Heer. Der Herr iſt ſtärker, als Heere!
Warte des Herrn, mein Herz! Getroſt und unverzagt! Warte!
Denn mein Schild iſt Jehovah! Nur Er mein Lied und mein Pſalm Er!
Deine Kraft und Dein Heil iſt ewig Deines Geſalbten!
O wie groß iſt die Huld, die Du erzeigſt, o Erbarmer!
Jetzt im Verborgnen, jetzt laut vor allen Augen, dem ſtillen
Und dem lauten Verehrer von Deinem herrlichen Namen!
Siehe, das Auge des Herrn bemerkt den leiſeſten Ehrer
Seines herrlichen Namens! Er nähret ihn in der Dürre!
Meine Hülf' iſt der Herr! Ich harre ſein' in der Oede!
Nie, wann Ich Ihn geſucht, ließ lang Er mich harren der Antwort.
Welche ſehen auf Ihn, ihr Angeſicht wird nicht zu Schanden!
Deine Boten lagern ſich her um den Mann, der Dich ehret!
O wie freundlich biſt Du! Wie ſelig der, der ſein Herz Dir
Hingiebt! Nie wird ihn Mangel, ihn niemals kränken die Armuth!
Deine Güte reicht an den Himmel! Ueber die Wolken
Breitet deine Wahrheit ſich aus und über die Himmel
Deine ſegnende Huld! Verlaß mich nie, wann Ich einſam
Bin und von allen verlaſſen... Du ſtellteſt mich auf den Felſen,
Wo Ich ſtehe... Das Lied auf meinen Lippen iſt Dein, Herr!
Groß ſind Deine Thaten! Jehovah! Deine Gedanken
Sprechen keine Sprachen, und keine Zahl kann ſie zählen!
Alle Deine Gedanken ſind Gnaden! Huld und Erbarmen
Jegliches Deiner Wort'... Ein Wort aus dem Munde Jehovahs
Iſt mir köſtlicher, lieber, als tauſend Schätze des Goldes!
Sende täglich Dein Wort mir und Deine Wahrheit vom Himmel!
Gott! Du biſt mir ein Fels! Die gewiſſeſte Hilfe biſt Du mir!
Bebte die Erde mir unterm Fuß und verſänken die Berge
Mir zur Rechten, zur Linken ins Meer! Erhüben ſich ſchäumend
Seine donnernden Wellen .. Ich ſäh' auf Dich und die Ruhe
Flöhe nicht meine Geberde, mein Antlitz, flöhe mein Herz nicht.

Davids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Heben, ein ſüßer Geruch dem Herrn, von dem Herzen empor ſich!

Thue Gutes an Sion nach Deiner Gnade .. Die Mauern
Salems werden gebaut! Ich müß' in dem Tempel des Herrn blüh'n

Wie ein grünender Oelbaum. Ewiglich will Ich Dich preiſen!
Wann mich Schrecken ergreift, ſei meine Hoffnung, Jehovah!
Hilf uns in der Noth! Was nützt uns Hülfe der Menſchen?
Herr! Ich rufe zu Dir von den äußerſten Gränzen der Erde!
Sicher werd' Ich wandeln, wenn Deine Flügel mich decken!
Dennoch wartet mein Geiſt der Hülfe Gottes! Von Ihm kömmt
Hülfe! Hülfe vom Herrn, der die Himmel ſchuf und die Erde!
Dennoch iſt Er mein Fels und meine Hülfe; mein Schutz Er!
Du erſättigſt mein Herz mehr als mit Mark und mit Feiſte!
An Dir hängt mein Herz, denn Deine Recht' umſchlingt mich!
Du erhörſt das Gebet, d'rum eilt die dürftige Menſchheit
Unaufhörlich zu Dir! O ſelig, wen Du erwählt haſt!
Alles Erdreich bete Dich an! Das Meer und die Tiefe
Heben Hände des Preiſes empor, und die Bäume der Hügel
Rauſchen vom Sturme bewegt; von Deiner Ehre! Der Herr iſt
Groß und hoch zu verehren, der Gott der Götter iſt Gott nur!
Bilder, Phantome nur ſind der Völker Götzen. Jehovah
Hat die Himmel gemacht, und ſchafft auf der Erd und im Himmel
Alles, was Er will! Von Ihm iſt Gewalt und iſt Ehre!
Betet den Heiligen an, in der Zier der Heiligkeit! Völker!
Alles erzittre vor Ihm! Sagt, daß Er König allein ſei
Unter den Nationen! Die Himmel werden ſich hoch freu'n!
Erde du frohlocken! Das Meer wird toſen! Was d'rinn iſt —
Wird dem Herrlichen jauchzen! Das Feld und die Bäume des Waldes!
Denn Er kömmt! Er kömmt, die Erde zu richten! Der Herr kömmt
Mit unendlichem Heil von ſeinen Himmeln herunter!

Davids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Hoben, ein ſüßer Geruch dem Herrn, vom Herzen empor ſich!

Gieb, Gott, Deine Gerichte dem Könige. — Reiche das Zepter,
Gott, dem Sohne des Königs, zu richten Dein Volk nach der Wahrheit;
Daß Er den Kummer erquick' und helfe den Kindern der Armen;
Daß Er entwaffne den Starken, und bald den Läſtrer zerſtöre;
Daß Er zerſchlage den Kopf des Fürſten der Finſterniß; daß Er
Alle Hörner zerbreche der Feinde Gottes; daß Alles

kenne, wird mir Lamezan's Namen immer einer der erſten ſeyn. Vergeben Sie meinem Herzen dieſes abſichtloſe, warme Geſtändniß, wenn es je Ihre ungeheuchelte Beſcheidenheit beleidigen ſollte, und lieben Sie immer

Ihren

Zürich, den 2. April
1783.

J. M. Armbruſter.

Seinem Donner erſchrecke, was Deiner Gerechtigkeit Hohn ſpricht!
Hilf uns, Quelle des Heils, daß herrlich werde Dein Name!
Merk auf uns, o Du Hirt der Heerde Iſraels, welcher
Joſeph leitet, wie Schaaf' — erſchein' auf Flügeln des Cherubs;
Laß Dein Angeſicht leuchten, daß alle Kranken geneſen!
Schau vom Himmel herab, Du Gott der Heere! Dein Weinſtock
Dürſtet nach Deiner Erfriſchung! Ach, ohne Dich welket die Pflanze,
Welche Deine Rechte gepflanzt hat. — Kannſt Du vergeſſen,
Vater, Deines Sohns, Du — Iſraels, Deines Geliebten?
Halte Deine Hand, Herr! über dem Manne, der näher
Als das Nächſte Dir iſt, und über dem Menſchenſohn, welchen
Du geſtärkt Dir haſt, und geſalbt mit dem Geiſte des Himmels!

Geiſt der heiligen Pſalmen entſcholl den Geſängen des Beters;
Hob, ein ſüßer Geruch dem Herrn, vom Herzen empor ſich.

Gott der Heere! höre mein Fleh'n! Gott Jakobs! o wende
Dich nicht von meinem Gebet! Nicht von Deines Geſalbeten Antlitz!
Gott, ein einziger Tag Dir nah' iſt beſſer, als tauſend!
Lieber in einſamer Wüſt', und nah an der Höhle der Schlangen,
Als im lachenden Kreiſe der Gottesverächter . . . O wohl dem,
Gott der Heere! wohl dem Fröhlichen, der es durch Dich iſt!
Ich will hören, mein Gott, was meinem Ohre Dein Mund ſagt!
Deinem Volke wirſt Du, wirſt Deinen Heiligen Frieden
Leuchten laſſen wie Licht! O möchten ſie endlich, der Thorheit
Müde, Dir nur glauben! So würd' in Immanuels Lande
Ehre wohnen und Heil! Es würden die Güt' und die Treue
Froh einander begegnen und ſchweſterlich grüßen. Der Friede
Würde, Tugend! dich küſſen, und Heil die Frommheit umarmen.
Die Gerechtigkeit würde wie ſchön aus der Erde hervorblüh'n!
Und Dein mildes Erbarmen vom Himmel ſegnend herabſchau'n!

Geiſt der heiligen Pſalmen entſcholl den Geſängen des Beters;
Hob, ein ſüßer Geruch dem Herrn, vom Herzen empor ſich.

Deines Gleichen iſt nicht, Jehovah, unter den Göttern!
Wer kann handeln, wie Du? . . . Ich bin verlaſſen von Menſchen!

Nicht verlaſſen von Dir! Erfreue die flehende Seele!
Herr, Du biſt gnädig und gut dem Herzen, welches Dich anruft!
Wunder thuſt Du allein! Was Du erſchaffen haſt, wird einſt
Anzubeten Dich kommen von allen Enden der Erde!
Früh erhebt zu Dir mein vertrauenvolles Gebet ſich!
Späte ſuchet mein Mund Dein Vaterohr in der Einöd;
Daß Ich mit meinem Munde verkünde die ewige Wahrheit!
Wer befeſtigt den Himmel, die Wohnung der ewigen Wahrheit?
Wer, wer ſendet herab die Engelfreude den Menſchen?
Haſt Du ſie nicht erwählt, die Söhne Jakobs, die David,
Dein Geliebter, beherrſchte? Beſteht, wie der Himmel, Dein Bund nicht?
Nicht wie die Sterne ſein Saame? Sein Thron nicht feſt, wie die Erde?
Feiernd preiſen die Himmel die Wunder Gottes! Die Wahrheit,
Feiernd wird ſie verehrt in der großen Gemeine der Frommen!
Aber, wer in den Himmeln, und wer auf Erden, und welcher
Aller Heiligen preist Dich würdiglich, Herrſcher der Heere!
Dich, den ſchön wie das Licht bekleidet die Treu' und die Wahrheit!
Dich, Beherrſcher des Meers! Dich, Wogenbändiger! Rächer
Aller Feinde des Lichts und des Volkes, das Du erwählt haſt.
Himmel und Erde ſind Dein! Die Weiten der Welt und die Weſen
Aller Höhen ſind Dein! Der Tiefen verborgene Leben!
Morgen und Abend iſt Dein! Dein Mitternacht und der Mittag!
Alle Gebirg' um mich her, ſo weit von der Spitze des Felſen,
Die kein Fuß noch betrat, mein himmelerleuchtetes Aug ſchaut . .
Alles, Alles iſt Dein! Es jauchzen Thabor und Hermon,
Wenn von reinen Lippen erſchallt Dein Namen, Jehovah!
Allgewaltig, Gott, iſt Deine Rechte! Wie hoch iſt,
Höher als alle Himmel die Macht, durch die Du erſchaffeſt!
Tiefer, als alle Meere die Kraft, die die Erde gegründet!
Gnade geht vor Dir her! Die Wahrheit geht ihr zur Seite!
Wohl dem Volke, das weiß, daß Du Jehovah ſein Gott biſt!
Jauchzen wird Dir das Volk beſtrahlt von dem Lichte der Wahrheit!

Geiſt der heiligen Pſalmen entſcholl den Geſängen des Beters;
Hob, ein ſüßer Geruch dem Herrn, von dem Herzen empor ſich.

Du biſt unſere Stärke! Du unſere Hoffnung und Ehre!
Dein iſt Iſraels Schaar, und Dein iſt Iſraels König!
Worte ſegnender Huld entquollen Iſraels Gott Dir!
Deine Seher faßten ſie auf! Es ſprach die Erſcheinung:
Einen Helden erweck' Ich dir, der helfen ſoll, Einen
Deines Geſchlechtes! Mit heiligem Oele will Ich Ihn ſalben!
Meine Hand ſoll Ihn halten, und ſtärken mein mächtiger Arm Ihn!
Nicht zertreten ſoll Ihn der Feind, der Schalk nicht berücken!
Wer Ihn beleidigt, den will Ich zermalmen! Die, ſo Ihn haſſen,
Will Ich ſchlagen zu Staub! Ihn ſchütze Wahrheit und Gnade!
Ueber alle Gewalten will ſeine Gewalt Ich erhöhen!
Seine Hand erreiche das Meer! Ich will es! Es herrſche
Seine fürſtliche Rechte bis an die fernſten der Flüſſe!
Ruft Er mir, o mein Vater, mein Gott, mein ſchattender Fels — Du!
Wend' Ich mit aller Macht, mit aller Liebe zu Ihm mich!
Siehe! mein Erſtgeborner iſt Er! Und höher, als alle
Erdenbeherrſcher ſei Er! Von Ihm weicht die himmliſche Huld nie!
Ewig, wie mein Bund, beſtehe ſein Ruhm! Und ſein Saamen,
Und ſein fürſtlicher Stuhl ſei feſt wie der ewige Himmel!
Keine Gewalt wird erſchüttern, was laut verheißen mein Mund hat!
David will Ich nicht lügen! Sein Saame ſoll ewiglich blühen!
Wie die Sonne ſein Stuhl, ſein Reich wie der Zeug in den Wolken!
Alſo red'te Dein Mund, Jahrhundert' ehe mein Fuß hier
Stand auf der Höhe des Felſen, und eh' mich umrauſchte der Jordan!
Vater Iſraels wende zu Deinem Volke Dein Antlitz!
Willſt Du ewiglich zürnen und Deiner Gnade vergeſſen?
Iſraels Schand' iſt mein! In meinem Schoos liegt ihr Elend!
Dein Erwählter iſt mein, und Ich bin Deines Erwählten!
Iſraels Vater biſt Du . . . und Ich bin Iſraelite!

Tauſend ſolcher Gebet' entſchollen den heiligen Lippen
In der furchtbaren Oede, die ſelbſt, Johannes, dein Fußtritt
Niemals betrat, und auf Felſen, die nie des einſamen Beters
Laute Stimme vernahmen. — — So ward von der Erde der Sünder,
Seit die Sünd' und der Tod die Paradieſe befleckten,
Nie gefleht und gerungen für's Heil der geſunknen Menſchheit!

Jeder Odem des Herrn, des Gottgeſalbten, war neues
Königlicheres Fleh'n für Iſraels irrende Schaafe.

Morgen ſtiegen herauf; Mittage ſanken herunter;
Und noch rief aus der Oede ſein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Immer quoll aus der Bruſt Gebet und ſtiller Geſang Ihm.
Nahrung brachte kein Menſch, kein Engel Ihm; auch die Natur nicht!
Gott, nur göttliches Wort war Nahrung Ihm und war Labſal
Seines Lebens. Er hielt ſich an Ihm, und hielt ſich umſonſt nicht.

Morgen ſtiegen herauf; Mittage ſanken herunter;
Und noch rief aus der Oede ſein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Alle Helden der Vorzeit, Abraham, Iſak und Jakob,
Joſeph, Moſes und Joſua, Samuel, David, Elias
Giengen ſeinem Geiſt in ernſten und frohen Geſtalten
Prüfend und ſtärkend vorüber ... Er ſah in dem Schickſal von jedem
Schatten ſeines eignen, und ſchwang ſich über ſie alle
Muthig und glaubend empor ... und fühlt' als alle ſich reiner.

Morgen ſtiegen herauf; Mittage ſanken herunter;
Und noch rief aus der Oede ſein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Stille harrt Er des Ruf's, und ſehnte nach göttlichen Winken
Kindlich gelaſſen ſich oft, und legte den reineſten Willen
Stille nieder vor Dem, der allein ſein Wille, ſein Gott war.
Auch kein Engel, keiner, die ſeinen leiſeſten Winken
Sonſt erſchienen, erſchien. Kein Menſchenangeſicht ſah Er ...
Furchtbar nahte ſich Ihm der Bär und der witternde Löwe ...
Davids und Daniels Gott! Nie wichſt Du aus ſeinen Gedanken!
Dennoch ſchwer war der Morgen, der Mittag ſchwerer .. Die Nacht war
Schrecklich! Um Ihn herum des Bären Zürnen; des Löwen
Wiederhallend Gebrüll; das Gekreiſche der lichtſcheuen Vögel,
Und der Schlangen Geziſch .. Er fühlte die Schrecken der Menſchheit,
Die ſich unter das Thier herabwarf; weinete ſchmerzlich,
Daß der König der Erde, der Thiere Fürſt, nun ihr Sklav war!

Morgen ſtiegen herauf; Mittage ſanken herunter;
Und noch rief aus der Oede ſein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Iſt es möglich, mein Vater, ſo gehe der bittere Kelch bald
Deinem Sohne vorüber! Doch nicht mein Wille geſchehe!
Vater, Ich bin Dein Sohn! Des Vaters Wille geſchehe!

Morgen ſtiegen herauf; Mittage ſanken herunter;
Und noch rief aus der Oede ſein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Vierzig Jahr in der Wüſte, da Gott ſein Iſrael ſelber
Nährte vom Himmel herab durch Speiſe der Götter, ihr ſchwebtet
Seiner Seele vor! Und ihr vierzig Tage, die Moſes
Sich der Nahrung enthielt, und des herzerfreuenden Weines!
Deine vierzig Tage, Du Engelsſpeiſegenießer,
Der ſein Antlitz verhüllt in den Mantel, da Gott Ihm vorbeigieng,
Eiferer Gottes, Elias — ſie ſchwebten Ihm auch vor der Seele.
Tiefer neigt Er ſich hin dem ernſten ſchweigenden Willen
Seines Gottes und Vaters! . . Der Tage letzter wird mir auch
Niederſteigen von Dir, der meiner Prüfung das Ziel ſetzt!
Deiner will Ich harren . . . O Seele, warum dich betrüben?
Bleibe ruhig in mir! Ich werde Jehovah noch danken!
Meines Angeſichts Heil und mein Gott iſt Er! — Ich will ſchweigen!
Seine Stunde wird kommen! . . . Ich harre der Stunde, mein Vater!

Morgen ſtiegen herauf; Mittage ſanken herunter;
Und noch rief aus der Oede der Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Alle Wetter der Wüſte, die heulenden Stürme, die feuchten,
Dunkeln, grauſen Nebel verſammelten ſich um den ſtillen
Menſchenverlaſſenen Beter . . . Kein Strahl des himmliſchen Lichtes,
Das nach der Tauf' Ihm herab der Vater ſandte — beſtrahlte
Jetzt des Heiligen Stirn . . Kein Laut des Himmels erklang jetzt
In ſein horchendes Ohr . . . So allverlaſſen, allein ſo
War auf der Erde noch keiner, in keiner entlegenen öden
Meerumdonnerten Inſel, kein Angeworfner von Wogen,

Wie in der ſchrecklichſten Tiefe, der ödeſten Oede, der Liebſte
Aller Lieben war des Alles belebenden Vaters.

Dennoch iſt Gott gut dem reinen Herzen! ... Das Wort hielt,
Trug Ihn mächtig empor ... Da Fluthen auf Fluthen der Trübſal
Und der Furchten Ihn ſchlugen, und über Ihm Wogen ſich thürmten,
Aller Leiden der Menſchheit, Gedanken an alle Verlaß'ne,
Denen mit Hülf' entgegen zu eilen, hoch Ihm ſein Herz ſchlug!
Dennoch iſt Gott gut dem redlichen Iſraeliten!

Endlich ſtieg empor mit hellerem Antlitz der letzte
Vierzigſte Tag der ſtilleſten Stille. Geprüft von Jehovah
War die Menſchheit in Ihm. Es konnte von ihr die Gottheit
Selbſt nicht mehr verlangen, und Alles erwarten von Dem nun,
Ewigkeiten des reinſten Vertrau'ns und des kindlichſten Sinnes;
Jedes Opfer des Glaubens und jedes Leiden der Liebe;
Jedes Schweigen und Dulden von Dem, der vierzig Tage
Kindlich an ihr ſich hielt, und glaubte da, wo Er nichts ſah.

V.

Jeſus und Satan.

Erſte Verſuchung.

Unter den Myriaden, die Gottes Herzen entquollen,
War nicht Einer, der Einem an Kraft und Tugenden gleich wär'.
Höher über ſich hatte der Höchſte aller Geſchaffnen
Einen Reineren noch, dem unerreichbare Kräfte
Waren gegeben vom Weſen der Weſen. Der Höchſte von Allen
War der Nazarener, dem Zeugniß, wie Keinem ſonſt, Gott gab.
Er, das Reinſte des Reinen, der Inbegriff jeglicher Schöne,
Er, der erhabenſte Gipfel, die Summe der Summen des Guten

Aber unter den Schaaren der Leben Aller, die Namen
Haben, Namen nicht haben, war Eines von Allen die höchſte
Widerwärtiger Kräfte, die Wahrheit haßten und Ordnung.
Freud' an Tod und Verderben hatt' Es, ſo viel als ſich Ströme
Sammeln ins Meer, in ſich aus allen Naturen geſogen.
Einer der Lebenden war des Lebens bitterſter Haſſer;
War der Schlimmſte der Schlimmen, der Inbegriff jeglicher Bosheit;
Der erhabenſte Gipfel, die Summe der Summen des Böſen.
Wie Gebirge häuft' Er in ſich Gelüſt' und Beginnen,
Thaten des Haſſes, des Grimms, der verderbenzeugenden Kräfte!
Ihm gehorchen mit Angſt, mit immerglühenden Flüchen,
Ehrfurchtheuchelnde Schaaren der ſchadenfröhlichen Geiſter.
Schon Jahrtauſende ſteht wie ein Fels im Meere ſein Fuß feſt,
Unerſchüttert ſein felſernes Haupt in den Höhen der Lüfte,
Unſichtbar ſterblichen Augen. Sein tauſendgeſtaltiges Antlitz
Drehet nach jeder Gegend ſich um, und es lauert auf jeden
Leeren Raum, den das Licht nicht erfüllt, die Tugend nicht heiligt,
Furchtbar ſein glühendes Aug', das unter der ehernen Stirne
Flammen blitzt um ſich her, und Tod mit den Blicken verbreitet!
Alle Kräfte der Nacht und der Lebenhaſſenden Leben,
Aller Grimmigen Grimm und aller Lichtſcheuen Schlauheit
Sind vereinigt in ihm und ergießen ſtrömender wieder,
Treffender, tödtender, ſchärfer aus ſeiner entſetzlichen Bruſt ſich
Aus in die Heere der Weſen, die Schattenbilder von ihm ſind.
Höher als alle Höh'n ſtand einſt ſein herrlicher Lichtthron
Unter des Himmels fürſtlichen Thronen. Dem reineſten Urlicht
War er, auf Gottes Geheiß, zur Freude der Weſen entſprungen.
Hörbar allen Ohren der Erſtgebornen des Lichtes
War das preiſende Schlagen des überſeligen Herzens.
Jeder fühlte ſich neu und ſeliger, wann er ſein Bild ſah
In der hellen Stirn, auf der Bruſt des Fürſten der Fürſten . .
Welche Laſten von Kraft, von Alles bewegender Stärke
Häufte die Erſte der Mächt' in den hohen Einen zuſammen!
Alle Gebiete der Schöpfung, der Welten ferneſte waren
Nahe ſeinem Blicke, der weiter ſtrahlt' als die Sonne!
Seinen leiſeſten Winken verſtummten die Erſten, gehorchten

In den entlegenſten Fernen die mächtigſten Geiſterbeherrſcher. . .
Auf dem hohen Gipfel, wohin ihn die Rechte der Allmacht
Huldreich hatte geſtellt, in den Fluthen des Lichts und des Lebens,
Fühlt' er, verliebt in ſich ſelbſt, die unerreichbare Würde
Seines Weſens, den fürſtlichen Adel. — Er fühlte ſich ſelber
Auf der Höhe der Höhen im Beſitz unendlicher Kräfte;
Sah' die unzähligen Heere, die unter ihm ſtanden — und wandte
Von dem Quelle des Lichts und der Macht der Mächte ſein Aug' weg
Einen Augenblick nur und erſpiegelte ſich in den tiefern
Weſen, welch' ihm gehorchten. — Den Augenblick breitet ein Nebel
Ueber ſein leuchtendes Aug', ein Dunkel ſich über die Stirne.
Unermeßliche Tiefen ſank im Momente ſein Weſen,
Zog aus allen Gebieten der weiten Schöpfung ſchon dichtern,
Roheren, dunkleren Stoff und ward bekleidet mit Schwere. . .
Wer mit leiſer Bewegung, und abgewandt von dem Urlicht,
Huldigte bei ſich ſelbſt dem Abgewandten vom Urlicht,
Sank mit dem Sinkenden hin und ward mit Schwere bekleidet.
Seit dem Momente des Wendens empfanden alle, wie tief ſie
Waren geſunken; empfanden es nicht. Sie regten in ſich auf
Niebewegte Kräft' und zauberten Licht um die Stirn ſich,
Licht um die wölbende Bruſt, von der die Ruhe gefloh'n war.
Noch in den himmliſchen Höh'n. . . Die Allmacht hielt ſie. . Sie gleißten
Alle noch Ruhe, noch Freud' an dem Lichte, noch Durſt nach der Nähe
Gottes. . Noch in den himmliſchen Höh'n verweilten ſie lange —
Wurden noch geſandt in alle Welten. . Sie giengen
Ehrfurchtheuchelnd hin, wohin Jehovah ſie ſandte;
Kamen wieder zurück. Ihr flammendes Auge geſchärft nur,
Fehler zu ſeh'n, nahm Blicke des Eifers für Tugend und Recht an —
Zürnte vor Gott dem Laſter, dem ſtill frohlockte das Herz doch.
Kläger der Sünder wurden ſie all', und redeten Wahrheit.
Lüge durfte noch nicht von den leuchtenden Lippen ertönen;
Zeugniß nur von Verbrechen und Urtheil über die Abſicht,
Die das Herz verbürge. . . Nur Worte heuchelnder Wehmuth
Ueber der Menſchen Fall, der menſchlichen Tugenden Falſchheit;
Seufzer über die Irren, in denen die Söhne der Erde
Wandelten. . Widerſprechen durften noch nicht, die Reinen,

Unbewölkten vom Nebel, vom erſten Hauche des Abfalls,
Ihren noch fürſtlichern Brüdern. Sie mußten ſchweigen, wie Gott ſchwieg;
Durften die Majeſtäten nicht ſchelten... Nur, wann ſie die reinen
Tugendfrohen zu ſcharf durch ſcharfes Urtheil der guten
Aber ſchwachen Söhne der Erde drückten — entfloß oft
Ihren flammenden Lippen das Wort: Jehovah ſei Richter!
Alſobald wandten ſich dann die Getroffnen vom Blitze der Wahrheit,
Und die fernes Gericht in der prächtigſtrahlenden Bruſt doch
Ahneten, weg von dem Blicke der Wahrheitfroheren; zürnten
Schrecklich, doch leiſ' und tief und verbargen mit Mienen der Ruhe
Wider Gott die Wuth und wider die Menſchen den Ingrimm!

Satan, ſo hieß in der Sprache der Wahrheitfrohen der Erſte,
Aller Abgewandten von Gott und dem ewigen Urlicht...
Satan... hatte Jeſus geſeh'n am Geſtade des Jordans,
Hatt' Ihn Jahre ſchon mit Flammenblicken belauret....
Oft von der reinen Unſchuld gewandt den Blick der Verzweiflung,
Einen Reinen zu ſeh'n im unzähligen Heere der Sünder.
Keiner der Schritte des Knaben, der Jünglingsſchritte nicht einer,
Keiner des werdenden Mann's war unbemerkt ihm geblieben...
Tauſendmal tauſend Sünder erquickten ſo innig das böſe
Gottentführende Herz des Abgewandten von Gott nicht,
Als der Anblick von Einem, den nie die Sünde berührte,
Furchtbar drohend ihm war! Er verlor ſich oft in Entwürfen
Wider den Göttlichen Einen — und jetzt war Er nur der Zielpunkt
Seiner ſchlaueſten Liſt und der vollgedrängteſten Bosheit.

Wie? Wie nah' ich mich dann, in welcher Geſtalt und mit welcher
Unſchuldtäuſchenden Miene, mit welcher Geberde dem Hohen,
Den am Jordan ſo laut der Täufer den kommenden Schaaren
Seiner Täuflinge pries? Dem Engelumſchwebten? Dem ſtillen,
Tiefen Verehrer des Namens, den keine Zunge mehr nenne!
Wie — mit welchem Namen erſchein' ich dem einſamen Beter?
Höher, reiner iſt Er, als David, Moſes, Elias.
So erſcholl noch nie die Stimme des Himmels.. So ſangen
Keine Sänger den Sterblichen nie! So eiferten, glühten

Keine Himmelsbewohner auf Erde zu eilen, wie, wenn ſie
Eilten zu Ihm. — O kennt' ich Ihn ganz! Ich erblicke der Höhe
Und der Tiefe ſo viel — ſo viel von himmliſcher Würde
Und der ſtillen Menſchengeberd' und dem prachtloſen Kleide,
Das Ihm Nazareth gab... Wer biſt du? Verflucht ſei die Mutter,
Die Ihn der Erde gebar! So faſtete, betete keiner!
Wie entwend' ich Ihn Gott? Gelang es mir doch ſchon im Anfang,
Durch die gleißende Schlange der Mütter Mutter zu täuſchen,
Unbemerkt Engeln und Gotte der Kriechenden Königin alſo
Wunderſam zu beſeelen, daß mehr als Gott ſie Gehör fand?
Allmacht kennte nicht hindern, daß nicht die erſten der Menſchen
Ihren Höhen entſtürzten! Sie ſtürzten! Durch wen? Ja ſie ſtürzten
Durch die magiſche Kraft und die Götterliſt, die kein Gott mir
Gab, und keiner wird nehmen! Wer führt die menſchlichen Seelen
Schon Jahrhunderte? Wer? wohin er will und Gott nicht will?
Jetzt auch ſoll mir's gelingen, und wenn zu tauſenden Engel
Stiegen vom Himmel herab; wenn alle Kräfte der Höhe
Wider mich ſtritten, ſtritten für Ihn! Auch Er ſoll mir fallen
Tiefer als David mir fiel, und Moſes und Adam und Eva!
Einmal noch drängt euch in mir, ihr magiſchen Kräfte zuſammen!
Wiſſen will ich und ſeh'n das ſchlauverhüllte Geheimniß!
Sehen will ich den Einen, der meiner Berührung entflieh'n will!
Unter den zahlloſen Schaaren der Sündergebärenden Erde,
Welcher iſt mir entfloh'n? Wen hat mein Arm nicht getödtet?
Nicht vergiftet mein Hauch? Und Der ſoll unentweiht bleiben?

Alſo dacht' er bei ſich und wälzte verruchte Gedanken
Auf in der grimmigen Seel', und begann den Schritt der Vollendung.
Vierzig Tage, ſo dacht' er bei ſich, er hatt' Ihn unſichtbar
Immer bemerkt, unſichtbar geſchreckt durch heulende Stürme,
Thiere der Wüſte gereizt, Ihm zu nah'n und zu brüllen mit wilder
Markdurchdringender Stimm'... Umſonſt! er wich nicht von Gotte...
Vierzig Tage, dacht' er bei ſich, enthielt Er der Nahrung
Sich! Jetzt nagt Ihn der Hunger! Er ſchmachtet und ſchaut nach der Höhe;
Ob vom Himmel herab ein Engel Nahrung Ihm bringe?
Keiner nahet ſich Ihm. Ich erſtaune ſelbſt, daß nicht Einer

Vorrede
des Herausgebers.

Lange ſchon harrte das deutſche Publikum auf einen Auszug oder eine wohlfeilere Ausgabe der phyſiognomiſchen Fragmente. Wer Lavaters Lage auch nur von der entfernteſten Auſſenſeite kennt, wird leicht begreifen, daß es Ihm unmöglich war, dieſem Verlangen des Publikums ſelbſt ganz zu entſprechen.

Seit einem ſchnellen, für mich äuſſerſt wichtigen und lehrreichen Jahre, das ich in ſeinem Haus, an ſeiner Seite durchlebe, ward ich in den Stand geſetzt, dieſes, ſtatt Seiner, unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht, und mit der völligſten Billigung deſſen, was ich hier liefere, zu thun — Ohne übrigens auf den — Gott weiß warum? ſo zweydeutigen Namen eines Phyſio-

Sich dem Reineſten naht, den je getragen die Erde!
Bald verzagt Er an Gott... Ich erſchein' Ihm, ein Bote des Himmels...
Dacht's und lächelte ſchon des ſchlauen Entwurfes.... Es hatte
Jeſus eben zum Vater den ſtillen Seufzer geſendet:
Vater! Vergiß nicht den, der nie Dein hatte vergeſſen!
Sende der Tauſenden Einen, die Deinen Winken gehorchen,
Der in der Oede mir Troſt, mir Stärkung ſei in der Wüſte!

Hochfrohlockt' in ſich ſelbſt der lichtbekleidete Satan,
Da er mit horchendem Ohre vernahm den ſteigenden Seufzer.

Dein Gebet iſt erhört — er ſprach's, indem er ſich fürſtlich
Schnell dem Betenden zeigte, ſo ſchön, wie an feſtlichen Tagen
Götter des Himmels geſchmückt aus Strahlenpalläſten hervorgeh'n,
Oder aus Paradieſen, zu hören neue Orakel. . .
Dein Gebet iſt erhört! Sohn Gottes! Du biſt es! Ich kenne
Keinen, der ähnlich Dir ſei. . . Wer faſtete ſo, wie Du faſteſt?
Betete ſo, wie Du beteſt... Du darfſt, Sohn Gottes, nur ſprechen,
Dieſe Steine verwandeln ſich Dir in Brode des Lebens!

Jeſus ahnete mehr, als Er kannte, die Stimme des Sprechers,
Und erwiederte ſanft: Mich wird der Vater erhalten!
Wenn Er will, durch Brod, wo nicht, durch jeglichen Odem,
Jedes Wort der Kraſt, das von ſeinen Lippen herabfließt.

Und der Engel verſchwand und zürnte der ruhigen Antwort.
Ruhe, kindlicher Sinn der Söhne Gottes iſt Qual ihm.
Und er ſchwebte dahin durch öde Oerter, und ſuchte
Ruh' und fand nicht Ruh' und ſchlug an die eherne Stirne
Fäuſte der Wuth und der Rach' und der weisheitloſen Verzweiflung!

VI.

Jeſus und Satan.

Zweite Verſuchung.

Nein, ich verzweifle noch nicht! ſprach Satan. Es ſoll Dich dein Gott noch,
Haſt Du verlaſſen Ihn erſt, verlaſſen wieder! .... Den Hunger
Konnt' Er, der Engelvertraute, das lehrten Ihn Engel, bezwingen!
Ob ein Engel es ſei, der mit Ihm redete, konnt' Er
Zweifeln vielleicht. Mehr ſoll Er nicht zweifeln. Ich raffe
Einmal, gewaltiger noch die alten ewigen Kräfte
Alle zuſammen; erſchein' Ihm noch einmal ein Bote des Himmels!
Herrlicher, fürſtlicher noch im feſtlichſten Glanze ... Meſſias!
Alſo rief dem Stilledenkenden, herrlicher, ſanfter,
Mit gehaltnerem Odem der Lichtbekleidete ... Gott hat
Mich der Ehre gewürdigt, Dir Iſraels Völker zu zeigen
Von der herrlichen Höhe des himmelthürmenden Tempels ...

Und er berührte den Herrn, und der Herr ſah plötzlich ſich ſtehen
Auf der herrlichen Höhe des himmelthürmenden Tempels,
Neben Ihm ſteh'n in Gabriels Glanz, in der fürſtlichſten Würde,
Satan, dem ein Strahl entfloß des Himmels. Er ſagte:
Siehe, mit mächtigem Arm, mit der Schnelle des Blitzes erhub ich
Dich aus der Wüſte hieher ... Jehovah befahl mir's! Nun höre:
Stürze Du nun herunter Dich auf die Fläche des Vorhofs —
Schweben will ich vor Dir mit ausgebreiteten Armen,
Daß Du deinen Fuß an keinem Steine verletzeſt ....
Ha! wie wird in der Tiefe die Menge der Iſraeliten
Staunen an Dich empor! Mit ihrem Blick an Dir hangen!
Wie ſich verſammeln um Dich und in Dir erkennen der Gottheit
Liebling und Sohn! Wie laut um Dich jauchzen, als kämſt Du vom Him̃el.

Jeſus vernahm's und erwiederte zweifelnd ... Wer du auch ſeyn magſt?
Gott gehorch' Ich noch mehr. Er ſagt: Du ſollſt Mich nicht prüfen!
Alſo ſtehet geſchrieben. Ich ehre die heiligen Schriften.

Wenn Gefahr mich umringt, die ein Feind der Menſchen und Gottes
Netzen gleich um mich ſpannt — Ich wende mich ſchnell zu Jehovah,
Und geholfen iſt mir! Ich beſiege Gefahr; in die Grube
Stürzt, wer die Grube mir grub... Und ihm zürnet der Engel Jehovahs.

Alſo ſagte der Herr, und wandte zum Himmel die Blicke.

Mit der Miene der Ruh', der Bewund'rung göttlicher Tugend
Wollte Satan Ihm lächeln — doch Jeſus blickte zum Himmel —
Sah im Momente nicht mehr die Strahlenſtröme, die Satan
Fallen ließ von der Stirn und von den Locken des Haupthaars.
So verloren in Gott, und ſo verſenkt in den Willen,
Welcher die Willen lenkt der Erd' und des Himmels, war Jeſus.

VII.

Jeſus und Satan.

Dritte Verſuchung.

Schnell wie auf Blitz' an dem zornigen Himmel folgen die Blitze,
So auf Gedanken Gedanken in Satans grimmiger Seele.
Der, ſo jetzt ihm erſchien, bezwang die Wogen des Grimmes.
Froh ſchon, träumt' er den Sieg der Argliſt über die Unſchuld.

Und er berührte den Herrn — und der Herr erblickte mit Einmal
Neben dem prächtigen Engel auf einem Gipfel des höchſten
Bergs ſich — Wolken ſanken unter dem Fuß der Erhabnen,
Und vom Glanze des Engels entfloſſen täuſchende Schimmer
Auf die wiedererſcheinenden Wolken. — Der Lügner begann ſo:
Sieh'! „Ich enthülle mich Dir! Ich bin der heiligen Wächter
Einer, der himmliſchen Fürſten, dem Gott die Reiche der Welt gab!
Fürchte Dich nicht — ich kenne die Größe Deiner Beſtimmung!

Auserwählter des Herrn! Vernimm des Herzens Gedanken,
Und vertraue mir Deine... Mein Namen iſt Michael.. Gott maß
Paläſtina mir zu! Das Land der Länder, das alle
Königreiche der Welt ſoll, wie der Ocean Flüſſe,
In ſich verſchlingen! Er gab, der Hocherhabne, die Völker
Alle zum Eigenthum mir.. O fänd' ich Einen, der's werth wär',
Weiſ' und heilig genug, zu Einem Volke ſie alle,
Alle zu ſammeln in Eins, daß Eine Heerd' und Ein Hirt ſei:
Sieh'! Ich gäb' ihm die König' und Königreiche der Erde,
Alle dem Einen, daß er in Gottes Namen und meinem
Alle beherrſch' am Aufgang, und All' am Niedergang, Alle!
Aber ich ſucht' ihn umſonſt auf der weiten Erd'! Ach, ich ſucht' ihn
In Judäa umſonſt. Schon hofft' ich, Johannes, der Täufer,
Wäre würdig der Ehre... Doch iſt ſein Blick mir zu finſter.
Morgens harrt' ich am Jordan; ich harrte des Abends; ob Einer
Unter den Iſraeliten, die kämen zur Taufe Johannes,
Würdig es wäre zu ſeyn, die Hoffnung Iſraels... Keinen
Unter Allen fand ich.... Da kamſt Du, ſtill und erhaben,
Nazarener daher... Vom Scheitel hin bis zur Ferſe
Sah ich ſtaunend Dich an — da Johannes im Jordan Dich tauchte!
Welche Hoheit des Blicks! Der Unſchuld Miene, wie ſchlug Ihr
Hoffend entgegen mein Herz! Mit Einmal ſchwand dem Auge
Deine Geſtalt.. Ich ſahe Schimmer des Himmels und hörte
Stimmen Gottes um Dich! So däucht' es mir... Schnell fiel ich nieder
Auf mein Antlitz. — Iſt's Der, den Gott zu Iſraels König
Hat geweiht? Die Hoffnung der Väter? Der Seher Geſicht Er?
Und ich richtete wieder mein froheres Antlitz vom Staub auf;
Sahe nach Dir mich um, und fand nicht mehr Dich am Jordan.
Traurig gieng ich daher, in ernſten Betrachtungen wandt' ich
In die Einöd' mein Haupt... Verbirgſt du Ihn, Einöd'? O birg Ihn
Meinem Blicke nicht mehr den Mann, den Erſten von Allen,
Die ich ſahe, den Mann nach meinem Herzen, wie David;
Und mir öffnete Gott das Aug', Dich wieder zu ſehen,
In der Tiefe der Einöd'... O wie entbrannt' ich im Grimme!
Sieh', wie mein Herz ſich Dir mit allen Empfindungen aufſchließt!
Da ich hoch auf dem Felſen, der über Dir hieng, ach, den Satan

Sahe treten daher, daß unter ihm ſtürzten die Felſen . . .
Dir zur Seite ſtand ich unſichtbar — lenkte den Felſen
Schritte zurück, daß er nicht zermalmte den Heiligen Gottes!
Ha! Wie bebt' der Verführer! Dem wetterleuchtenden Winke
Meiner Augen erblaßt — kroch hin er mir an die Ferſe.
Ach ſchon ſchlug mir mein Herz vor Freude, geſchützt Dich zu haben . . .
Schlug mir noch mehr in Freude, da ich, wie Gottes Propheten,
Dich in Betrachtung vertieſt, Dich vierzig Tage — Dich vierzig
Nächte faſten ſah . . So ganz vertrauend der Gottheit!
Ja, Er iſt es! Er iſt's, dem ich die Reiche der Erde
Uebergeben ſoll . . Er! Nicht Einen Augenblick wich ich
Von der Seite Dir weg . . . Ich ſah des Hungers Geberde
Stillmitleidig Dir an, und konnte mich länger nicht halten,
Trat, um Dich nicht zu ſchrecken, in ſanft nur ſtrahlendem Licht erſt
Hin zu Dir — doch geſendet von Deinem Gott und von meinem.
Innerlich ſchlug Dir mein Herz voll Ehrfurcht und Liebe! Noch ſchienſt Du
Nicht zu verſtehen die Winke, die Dir mein liebender Blick gab.
Meine Hoheit vor Dir nicht länger zu bergen — beſchloß ich,
Dich auf Adlersflügeln zu tragen hin auf Moriah;
Aus der Tiefe der Einöd' hin auf die Zinne des Tempels.
Ach! Wie gern hätt' ich Dich heruntergetragen dem Volke!
Hingeſunken wie wär's dem Wunderkönige. — Doch Du,
Ach, Du verſtandeſt mich nicht, und warſt zu zaghaft. Noch hielt Dich
Selber Frömmigkeit ab, die ich bewunderte; zwar noch
Aengſtlich kleine Beſorgniß umſchloß die Frömmigkeit. — Selber
Dieſe Schwachheit machte mich ſtark . . Noch wollt' ich die Hoffnung
Nicht verlaſſen, Dich noch auf Iſraels Throne zu ſehen . . .
Nicht ermüden wollte die Liebe, die für Dich entbrannt war . .
Sieh', ich trug Dich zurück auf die höchſte der Höhen Judäa,
Nichts mehr Dir zu verſchließen, des Herzens verborgenſte Abſicht
Aufzudecken vor Dir. — Denn einmal hab' ich erwählt Dich,
Meine Ehre zu ſeyn — wie Gottes Herrlichkeit ich's bin.
Oeffne, Liebling der Gottheit und meiner, öffne die Blicke!
Siehe die Weiten umher, von Dan bis Berſaba! Siehe
Dort Herodes Gebiet! Sieh Galiläa — Philippus
Fürſtenthum dort! Dort Abilene! — Die Seen

Geneſar hier! Tiberias dort! . Die Fluren des Jordans —
Der zwölf Stämme gemarchtes Geländ .. Die Thäler .. Die Berge!
Hermon dort! Dort Sirion! Garizim! Libanon! Thabor!
Carmel! Sion! O ſieh das ſiebenhüglichte Salem!
Von den Palläſten die hohe Cupolen. Das Gold an den Spitzen
Ihrer himmelragenden Thürme! Den Tempel Moriah!
Und was hinter den Bergen, die dort die Ferne ſchon hellblau
Färbt, wie die Bläue des Himmels, die in ſie ſcheint zu zerfließen —
Hinter dieſen die Länder, die Seen, die Thäler und Berge!
Dort erhebt ſich der Pasga — die höchſte Spitze des Nebo,
Wo ich Moſes das Land der Verheißung, in das er nicht hinkam,
Zeigte von fern . . . So weit die Spitze des Berges herumſchaut,
Alles, Alles iſt mein! Das Fürſtenthum, das mir der Herr gab!
Alles, Alles ſei Dein! Es müſſe fliehen Herodes!
Niederſteigen vom Throne Philippus . . . Die Wache Pilatus
Sammle ſich um Dich her, Dich Nazarener zu ſchützen!
Ha! Wie werden die ſchmachtenden Stämme; wie werden die Prieſter,
Wie die Völker ſich ſegnen, wann nun der Erlöſer daherglänzt!
Freiheit! Freiheit vor Ihm und hinter Ihm Fülle des Segens!
Hoſianna Dir ſingen, dem König Iſraels! Heil Dir!
Wann das eiſerne Joch der ſtolzen Römer Dein Arm bricht.
Nie, nie fand ich noch Einen in allen Stämmen Judäa,
Die ich durchwandelte, der, wie Du ſich meiner Erwartung,
Meiner Hoffnung empfahl... Du biſt's! Schon leuchtet ein Strahl mir
Deiner Stirn entgegen, der höhere Würde verkündigt....
Sei es! ... Ich weihe Dich ein! O zweifle nicht länger... Ich ſchenke
Meine Reiche Dir all' und immer herrlichre Reiche!
Nimm die Herrlichkeit an, und ſchwöre den Eid mir der Treue!
Sieh' im Namen Jehovah — hier ſeinen Engel... In meinem
Namen beherrſche Judäa! Beherrſche die Ende der Erde!
Vor Dir her will ich geh'n und würgen, wie in Aegyptus
Ich die Erſtgebornen erwürgte, des Fürſten, der Magd Sohn.
Alle, die nach Thronen nach Fürſterzepteren dürſten,
Würgen, wer nicht erkennt in Dir den Geſalbten Jehovah!
Alſo ſagt Er — ſtreckte die Hände gegen Ihn, ſchmeichelnd
Aus — Dein Kniefall! Alles iſt Dein! . . . .

Voll Zorn und Verachtung
Hub ſich gegen ihn Jeſus . . . Heb' dich hinter mich Satan!
Rief' Er mit Kraft! Gieng muthiger vorwärts. Es ſtehet geſchrieben:
Bete Jehovah nur an! Dien' Ihm allein! Sagt Jehovah.

Wer beſchreibt das Entſetzen, das Satan befiel mit dem Blitzwort:
Hebe dich! Satan! Ihn ſchreckte noch nie kein Donner des Herrn ſo,
Wie ſein eigener Namen im Munde des Nazareners!
Wie er immer ſich zwang, und zuſammen faſſen ſich wollte,
Alle Weisheit hatt' ihn verlaſſen, Beſinnung und Argliſt.
Matte, ſterbende Schimmer wurden die blendenden Strahlen,
Die ihm entfloſſen, da ſchmeichelnd er ſagte: Nimm Alles für Einen
Kniefall! Alles von mir. — Sein himmliſch leuchtendes Haupthaar,
Frühlingshauche durchwehten's nicht mehr, ward Nacht und wie Blei ſinkt,
Sank es ſchwer herab die breiterwerdende Schulter.
Und die fürſtliche Locke, die über die Wölbung der Stirn ſich
Majeſtätiſch hatte gerollt, ſie ſtarrte herab und
Konnte ganz nicht bedecken die grimmigen Furchen der Stirne.
Sonnenflamme des Aug's, du wardſt zur röthlichen Gluth nun!
Und die ſchmeichelnde Milde des Mundes Grimm und Entſetzen!
Furchtbar erklirrten die Zähn' — als wenn ſie Felſen zermalmten.
Und der lieblich duftende Odem, er wurde zum Sturmwind.
In dem Rümpfen der ſchnaubenden Naſe, der Funken entſtoben,
War der wüthende Grimm, das Toben von hundert Satanen
Ueber ſich ſelber und Gott und über Jeſus und über
Alles, was war und was iſt, und was er ahnet' als künftig.
Alſo ſtand er und ſchämte des Steh'ns und ſchämte des Flieh'ns ſich.
Alſo ſtanden die zwei, die zeugten wider die Unſchuld,
Da der Mann des Verlangens, da Daniel ſahe mit ſchwerem
Herzen zum Tode ſie führen, die Gottes Führung ſich hingab;
Da er rief in das Volk: Ich bin rein von dem Blute der Unſchuld!
Wo, wo ſahſt du Suſanna? . . . Ich ſahe ſie unter dem Schatten
Eines Maulbeerbaumes . . . . Und du? Wo ſahſt du ſie fallen?
Unter den Granatapfeln . . . Siehe! Der Engel des Herrn harrt
Dein mit Blicken des Grimms, mit wetterleuchtendem Schwert dein!
Canaans Saame! Dich trog die ſchöne Geſtalt! Du Verruchter!

Wie dem Schalk da ward, wie Todesbläſſ' ihn bedeckte,
Wie er kraftlos ergrimmt' und entfliehen wollt' und nicht konnte:
So ſtand Satan vor Jeſus! So ſchwand die Larve von Lichtglanz.

Jeſus wandte den Blick von ihm weg, und hub ihn gen Himmel:
Vater! Ich danke Dir! Sprach's mit göttlicher Thrän' in dem Blicke!
Noch ſtand Satan gewurzelt in ſtummer Scham und in Rachgrimm...
Aber, nun nicht mehr, da Jeſus begann, die Blicke zu wenden.
Plötzlich ward er ergriffen vom Wetterblicke der Allmacht,
Stürzte wie ein Gewitter herab ſich, geſchleudert vom Sturmwind,
In die Tiefe .... Das Rauſchen von ſeinem Sturz war Entſetzen.
Seinem brauſenden Grimm, ſo wähnt er, ſollte der Erdball
Flieh'n, entſtürzen Gebürge. Doch floh' nicht der rollende Erdball;
Stürzten Gebürge nicht hin. Des Lügners Grimm war nur Ohnmacht.

VIII.

Jeſus und die Engel.

Wie der Entlarvte ſank und ſtürzt' und ſtürmt' und betäubt lag
In der Tiefe — die Scham und den Zorn beſchreibet mein Lied nicht!
Aber, mein Lied beſinget auch nicht die Freude der reinen
Söhne des Himmels, der Unabgewandten vom ewigen Urlicht.
Wie der Wink des Vaters, dem Menſchenſohn zu erſcheinen,
Himmliſche Freude verbreitet, und neue Gefühle des Daſeyns,
Neue Ströme des Jubels ergießt in die Herzen der Götter;
Nahe wiederzuſeh'n — o wiederzuſehen das Antlitz,
Das ſie ſo lange nicht ſahen; zu hören die freundliche Stimme,
Die ſie ſo lange nicht hörten. Es blitzten Tauſend, wie Einer,
Ihm aus der Höhe herab und berührten Spitzen der Felſen,
Freundlich ſichtbar Ihm leuchtend mit leicht hinſchwebenden Füßen.
Da ſie dem Göttlichen nahten, erhuben Alle die Stimmen:

Liebling Gottes! Dich ſoll, Dich Unüberwundner vom Satan!
Alſo befahl es Dein Vater, Dich ſoll der Boten Jehovahs
Auserwählteſte Schaar, die höchſtbegnadigte ſoll Dich
Tragen auf ihren Händen, daß nicht Dein Fuß an den Felſen
Wund ſich ſtoße. Du haſt im Glauben geſiegt an Jehovah!
Reiner, Treuer, Verlaßner! Du hielteſt Dich, Sohn, an dem Vater;
Ließeſt täuſchen Dich nicht die allverſprechende Miene,
Nicht die himmliſche Stimme, den Glanz des engliſchen Lichts nicht.
Wahrheit, Wahrheit allein war Dir die Stimme des Vaters.
Lüge war Dir was Anderes ſprach, als die Stimme des Vaters.
Alſo ſangen die Engel und huben Ihn auf von der Spitze
Des erhabenen Felſen, wo Satan Ihn hatte gelaſſen —
Schwebten langſam mit Ihm .. Er ſaß auf der röthlichen Wolke ..
Heller begann zu leuchten des Engelgetragenen Antlitz.
Alle ſchauten auf Jeſus. Sein frohes Schweigen, die Ruhe,
Und der innige, reine, der unausſprechliche Dank war
Seliger Anblick für ſie — es verlor ſich die Stimme des Jubels
In's beredte Verſtummen. Mit leiſen Hauchen des Frühlings
Wagten ſie's kaum um den Reinen, den Gottesvollen — zu athmen.
Langſam ſchwebten ſie hin und begannen neue Geſänge,
Da vom Vater geſandt jetzt neue ſtrahlende Schaaren
Auf der Mitte des Felſen Ihm froh begegneten. . . Alſo
Sangen die heiligen Schweber, und ſangen die kommenden Schaaren:

Alle Reiche der Welt ſind Gottes und ſeines Geſalbten.
Vor Jahrtauſenden ſchon erſcholl die Stimme des Geiſtes:
Einer der Söhne der Mutter von allen Lebenden, Einer
Wird der Schlange zertreten den flachen Schädel — Ein Held wird
Kommen wider den Starken; ſein Arm wird den Mächtigen binden.
Wer die Gottheit erhöht, den wird erhöhen die Gottheit.
Wer den Vater verehrt, dem bereitet Ehre der Vater.
Wer Ihm treu iſt und Ihn allein anbetet, den krönt einſt
Königlich göttliches Leben. Ihm faltet der Tod und das Grab einſt
Gnadeflehend die bebenden Händ'. — Ihm flieht das Verderben.

Alſo ſangen die Engel und ſchwebten langſamer nieder.

Heller begann zu leuchten des Engelgetragenen Antlitz.
Alle ſchauten auf Jeſus — ſein frohes Schweigen, die Ruhe,
Und der innige, reine, der unausſprechliche Dank war
Seliger Anblick für ſie. Es verlor ſich die Stimme des Jubels
In's beredte Verſtummen. Mit leiſen Hauchen des Frühlings
Wagten ſie's kaum um den Reinen, den Gottesvollen zu athmen.
Leuchtend ſchwebten ſie hin und begannen neue Geſänge,
Da vom Vater geſandt jetzt neue ſtrahlende Schaaren
An dem Fuße des Felſen Ihm froh begegneten. . . Alſo
Sangen die heiligen Schweber und ſangen die kommenden Schaaren.

Wer dem Vater vertraut, den verſorgt der zärtliche Vater.
Keinen läßt Er darben, der ſeinem Gebote ſich hingiebt.
Der des Löwen Gebrüll und der nächtlichen Vögel Geheul hört;
Sollt' Er ſeine Geliebten verſchmachten laſſen? . . . Uns ſendet
Mit der ſtärkenden Speiſ' und dem labenden Tranke dein Vater.
Er, den nie Du verließeſt, wie könnt' Er, Sohn, Dich verlaſſen?
Deiner vergeſſen wie Der, deß nie Du vergeßeſt? . . Genieße
Froh nun der Gabe des milden, des herzerfreuenden Gebers!

Alſo ſangen die Engel . . und Jeſus blickte zum Vater,
Alle ſtrahlenden Engel in ſeinem Blicke vereinigt,
Ihre Freud' in der ſeinen, empor, und betete alſo:
Dich erhöh' Ich, mein Gott! Und ewiglich, König des Himmels,
Will Ich Deinen Namen, Ich will ihn mit jeglichem Tage
Neu verherrlichen. Groß iſt Jehovah! Wer ſpricht die Größe
Des Allmächtigen aus? . Die Sohnesſöhne noch werden
Deine Werke preiſen und neue Lieder der Allmacht
Singen! Singen will Ich von Deiner Herrlichkeit — Deinen
Wundern! Deine Huld und Deine Gerechtigkeit rühmen.
Gnädig biſt Du, und gut, barmherzig, väterlich biſt Du
Gegen Alle! Nicht Eins von Deinen Werken iſt außer
Deiner Erbarmungen Kreis! Du erbarmſt Dich ewiglich Aller!
Alle Deine Werk', und Deine Heiligen alle
Sollen, Jehovah, Dich preiſen! Die Ehre des göttlichen Reichs ſoll
Alle Zungen beſeelen! Dein Reich iſt ewig wie Du biſt!

gnomiſten durch dieſe meine Bemühung Anſpruch zu machen, werd' ich zufrieden ſeyn, wenn ich dadurch dem Publikum einen Dienſt gethan — Lavatern eine Laſt erleichtert, und Menſchenliebe, Menſchenkenntniß nach der — Gott weiß — mit welcher Billigkeit verlachten Abſicht des Verfaſſers — mitbefördert habe.

Zürich,
den 3. April 1783.

A.

Alles leitet dein Aug' — die Weſen der Höh' und der Tiefe!
Und Dein helfender Arm hält alle Sinkenden . . . Richtet
Alle Gefallenen auf, und erhebt die Niedergeſtürzten.
Aller Augen warten auf Dich! Der hungernde Mund harrt
Deiner ſegnenden Hand und der himmelbereiteten Speiſe!
Deiner vollen Hand entſinkt die Nahrung für Alle!
Alles, was lebt, iſt Dein! Du ſättigſt Alles, was athmet!
Vater, Deinem Blick und Deiner Erbarmung entquillet
Jede Freude des Lebens, und jedes ſtärkende Labſal.
Vater, Du biſt gerecht, in Deinen Führungen heilig!
Würdig jedes Preiſes von jeder Zunge! Jehovah!
Allen naheſt Du Dich, die voll Vertrauen ſich Dir nah'n.
Vater! Jeglichen Ruf des bangen Herzens erhörſt Du.
Nie zu Schanden wird der — deß Zunge, deß Herz Dich verherrlicht.
Ja! Jehovah bewahrt, ſchützt Alle, die kindlich Ihn lieben.
Ja! Jehovah vertilgt die Verächter ſeiner Gebote.
Ewig preiſe mein Mund, mein Herz preiſ' ewig Jehovah!
Jedes Menſchengeſchlecht erhebe des Herrlichen Namen!

Alſo betete Jeſus. Es neigten die ſchweigenden Engel
Sich dem göttlichen Vater; verſchwanden, indem ſie ſich neigten.

Jeſus reckte die Hand nach der engelbereiteten Speiſe,
Nach dem ſtärkenden Trank, von Söhnen des Himmels gebracht Ihm.
Innig drang die Kraft der gottgeſegneten Nahrung
Durch ſein Mark und Gebein, durch alle Nerven, durch jeden
Tropfen des heiligen Bluts; und unbeſchreibliche Freude
Floß durch die ganze Natur des gottgehorchenden Siegers.

IX.

Zeugniß des Johannes von Jeſus.

Unterdeß hatte Johannes am vollhinſtrömenden Jordan
Neue Schaaren geweiht dem Hocherhabenen — den Er
War gewürdigt worden zu taufen; über deß' Haupt Er
Sahe den offenen Himmel, und niederſchweben und ruh'n ſah
Gottes heiligen Geiſt, den Führer aller Propheten,
Aller Augen Eröffner, die ſah'n in die ewige Zukunft.
Immer noch bebte ſein Mark, frohlockte tief ſein Gebein noch
Wegen der Stimme des Vaters: Dieß iſt der Sohn, der Geliebte!
Froher, entſcheidender, ſtärker bezeugt' Er der Täuflinge jedem!
Siehe, der Göttliche kömmt! Iſt nahe! Das göttliche Reich kömmt!
Alſo zeugte Johannes. Es kamen Leviten und Prieſter
Von Jeruſalem her zu dem Gottgeſendeten, fragten:
Sag' uns! Es ſenden uns Iſraels Väter; ſag' uns: Wer biſt Du?
Iſrael eilet Dir zu . . Vielleicht biſt Du Iſraels König,
Den Jahrhunderte ſchon die Abrahamiden erwarten?
Nicht der Geſalbte bin Ich, antwortet Johannes, nicht Ich bin,
Den Jahrhunderte ſchon die Abrahamiden erwarten!
Nicht der göttliche König, der Retter der Seelen, der Geber
Jeder Gabe, welcher bedarf die leidende Menſchheit.

Sag' uns, fragten ſie fort: Wer biſt Du dann, wenn nicht Chriſtus?
Biſt Du Elias? . . . . Ich bin nicht Elias . . . Der groſe Prophet Du,
Den uns Moſes verhieß? — Auch der nicht! erwiedert Johannes.
Sag' uns, würdiger Mann, den Iſrael ehret, wer biſt Du?
Daß wir Antwort bringen den Vätern, die uns geſendet!
Was bezeugſt Du von Dir? . . Ich bin, antwortet der Täufer,
Eines Predigers Stimme, die in den Wüſten erſchallet!
Jene, die ferne vernahm Jeſaias . . . . . Ebnet die Pfade!
Machet Jehovah die Wege bereit! — Die Thal' und die Tiefen
Werden Höhen vor Ihm! Und alle Höhen und Berge
Sinken zu Thalen Ihm hin, die Hügel alle zu Ebnen!

Alles Rohe beſänftige ſich! Gerad ſei das Krumme!
Alles Fleiſch ſoll bald die Herrlichkeit Gottes, ſein Heil ſeh'n!

Und die Geſendeten fragten — es waren Schüler von Phares:
Warum taufeſt Du dann, und biſt der große Prophet nicht,
Nicht Elias, dem wir erwarten, nicht der Meſſias?
Wer gab auf der Erde, vom Himmel, wer Dir die Vollmacht?

Nur im Waſſer tauch ich die redlichen Iſraeliten,
Die von der Wahrheit beſchämt dem göttlichen Leben ſich weihen.
Alſo befahl es mir der, der mich zu taufen geſandt hat.
Nach mir kömmt ein Erhabner — Er ſelbſt wird bald nun erſcheinen —
Schon betrat ſein Fuß die Gefilde des Jordans! Schon ſah' ich
Ueber Ihm göttliches Licht. Der tauft mit Geiſt und mit Flammen.
Werth nicht bin ich der Ehre, dem Hocherhabnen die Schuhe
Aufzulöſen vom Fuße! Ich bin ſein Bote, ſein Knecht nur.

Dieſe Frage geſchah zu Bethabara, jenſeits des Jordans.

X.

Johannes der Täufer und Jeſus.

Jeſus hatte die Oede nach großen Gebeten verlaſſen.
Ueber Ihm ſchwebte der Geiſt, der Iſraels Schaaren einſt führete
Wie die Heerden der Hirt und ſtärkt Ihn zum hohen Geſchäfte,
Himmliſches Licht in die Nacht und Balſamſtröme zu gießen
Auf die brennenden Wunden der gottentflohenen Menſchheit!
Der Bewährte vor Gott und den Engeln — Ihn hatte der ſchlauſte,
Der Erfindungsreichſte, der Fürſt des Trugs und der Bosheit
Nicht zu beflecken vermocht. — Er kam von der Oed' an den Jordan.

Welcher Strahl der Freud' erleuchtet die Seele Johannes,
Als er Jeſus erblickte. — Es wallte kein Tropfen des Blutes
Durch die Adern ihm hin, der nicht frohlockte dem nahen
Gottgeſandten Bewährten, dem Sohne des ewigen Vaters!

Sehet das göttliche Lamm! rief ſeinen Jüngern Johannes;
Alle Sünde der Welt ruht ſchwer auf der Schulter des Reinen!
Der iſt's, dem ich euch weihte! Der Mann, von dem ich euch ſagte:
Nach mir kömmt ein Erhabner! Viel eher war Er, als ich war!
Seine Herrlichkeit kannt' ich noch nicht, bevor ich Ihn taufte.
Iſrael durch die Taufe zum neuen Leben zu weihen,
Ward ich geſendet von Gott; geſendet von Ihm nur zu zeugen.
Was ich ſah und vernahm; ich zeuge nichts als die Wahrheit;
Taubenähnlich erblickt' ich den Geiſt vom Himmel herunter
Schweben auf Ihn! Der göttliche Geiſt ruht über dem Haupte;
Wich nicht wieder von Ihm ... Ich hörte die Stimme vom Himmel:
Dieſer mein Sohn, der Geliebte! Den Göttlichen kannt' ich noch ganz nicht.
Aber Er, der mich ſandte, mit Waſſer zu taufen, der lehrte.
Mich den Göttlichen kennen; der legte das Wort in das Herz mir:
Ueber welchem herunter ſchweben du ſehen den Geiſt wirſt;
Der, auf welchem Er bleibt, der tauft mit Geiſt' und mit Flammen

All dieß ſahe mein Aug. Ich bezeuge, daß Er der Sohn iſt!
Gottes Einiger, Erſter! Meſſias Jeſus! Er iſt es!
Ihm nur ſchlage mein Herz! Ihm rinne die Thräne der Freude!
Falten die Hände ſich Ihm und beuge das Knie ſich der Ehrfurcht!
Alle Hände falten ſich Ihm! Es beugen ſich Ihm nur
Alle Knie', und Ihn preiſen — Ihn alle Lippen, ach Ihn nur!
Ihm nur ſchlagen die Herzen! Ihm rinnen die Thränen der Freud' all,
Allen Alles ſei Er! In Ihm vereine ſich Alles!

Alſo zeugte Johannes von Jeſus Meſſias . . Das Zeugniß,
Nachhall jenes vom Himmel, vernahm mit Demuth und Freude
Jeſus, und ſahe ſich um nach Ohren, die es vernähmen,
Sahe nach Herzen ſich um, die ſich freuten der göttlichen Wahrheit!

XI.

Jeſus und Andreas und Simon.

Jeſus gieng an das Ufer des Jordans. — Ihn ſahe Johannes
Hochfrohlockenden Herzens, und rief mit erhobener Rechte . . .
Neben ihm ſtanden zwei von ſeinen Jüngeren . . . . Jeſus!
Rief er: Das göttliche Lamm! Es trägt die Sünden der Erde!
Tief durchdrang die Stimme des Rufers die Herzen der Hörer —
Eilend erhuben ſie ſich, verließen Johannes und traten
Jeſus dem Göttlichen näher . . Er hörte der Kommenden Fußtritt!
Huldreich wandt' Er ſich um, und ſahe die Folgenden; huldreich
Fragt' Er die Froherſtaunten, die Freudebleichen: Was ſucht ihr?
Rabbi! . . Dürfen wir fragen? Wo bleibſt Du heute zur Herberg?
Kommet und ſehet! antwortete Jeſus . . . Sie kamen und ſahen.
O was ſahen die Zwei von der zehenten Stunde bis Abends!
Welche Worte der Huld vernahmen ſie! — Welche der Weisheit!
An den göttlichen Blicken, die nie beſchreiben ein Lied wird,
An den ſanften Lippen, wie hieng der Horchenden Seele!
Niederſchlagen mußten ſie oft und wenden die Blicke,
Daß vor Wonne ſie nicht des Anſchau'ns ſanken in Ohnmacht;
Mußten verlaſſen Ihn wieder, der Freude Drang zu verathmen.

Einer aus den Zwei, den Hörern Johannes, der erſte,
Der ſich erhub, dem Herrn zu folgen, Andreas, der Bruder
Simons, ſuchte den Bruder und fand ihn bald — und was ſagt' er?
Was? Mit welcher Geberde? Mit welcher Freude? Mit welchem
Lichtausſließendem Blick'? O Simon! o Bruder, wir fanden
Den Meſſias! Wir folgten Ihm nach! Wir hörten Ihn ſprechen!
Sahen Stunden ſein Antlitz und hörten Stunden Ihn reden!
Wo? erwiederte Simon? Wie kann ich's glauben? O führet mich
Zu dem Göttlichen hin! O Stunde des Himmels! O ſagt mir
Alles, Alles von Ihm! Wo ſaht ihr und fandet zuerſt Ihn?
Sprachet zuerſt ihr mit Ihm? Ihr Glückliche mit euch zuerſt Er?

Komm, komm ſelber mit uns. — Wir wiſſen, wo Er zur Herberg
Iſt! Du ſollſt Ihn ſeh'n. — Was läßt ſich vom Göttlichen ſagen?
Gnad' und Wahrheit ſchwebt und fließt von des Freundlichen Lippen!
Reiner, edler und ſchöner als alle Sterblichen iſt Er . . .
Komm und ſiehe! Was können wir ſagen? Er iſt es! Er iſt es!

Und er führte den Freudebelaſteten, Staunenden, Stummen
Hin zu Jeſus . . .

Du ſelbſt! Ich kann's nicht! O Simon, du ſollſt einſt
Mir und den Hörern meines Geſangs beſchreiben den erſten,
Unbeſchreiblichen Eindruck, da Jeſus Chriſtus vor dir ſtand!
Da aus ſeinem Aug' in das deine himmliſches Licht floß!
Da das Wort des Segens, das jeder Aeon der Zukunft
Mehr verherrlichen wird, von ſeinem Mund in dein Herz quoll:
Simon, Sohn von Johanna, du ſollſt mir Kephas genannt ſeyn!
Fels in jedem Sturm, vom erhabenſten Tempel ein Grundſtein.

XII.

Jeſus, Philippus und Nathanael.

Süß iſt's meinem Herzen, die erſten Tage zu ſingen
Deines Wandelns unter den Menſchen, Du Lehrer der Menſchen!
Jeſus! Freundlicher Sammler der Auserwählten des Vaters,
Die Er ſchon Dir geſchenkt, eh' Sonn' und Mond war und Erde;
Eh' noch ſchimmert' ein Stern am Gewölb des unendlichen Himmels!
Auszuſuchen aus Abrahams Söhnen die Reineſten, Treuſten;
Anzuſchließen ſie Dir, durch Dich an den Vater der Geiſter;
War Dein großes Geſchäft: zu entſündigen, neu zu erſchaffen,
Was die Erde verdarb, die Mutter der Sünd' und des Todes.
Jeder Deiner Tag' erfreute Dich wieder mit neuen
Abrahamiden, von Gott Dir gegeben, geſendet von Gott Dir.

Unter den Frühegegebnen vom Vater war auch Philippus,
Freund von Andreas und Simon, der Bethſaide. Da Jeſus
Wollte des folgenden Tags, da Er Simon Johanna den Fels nannt',
Hin zu Galiläa zurück vom Jordan — erblickt' Er
Wahrheitforſcher und Ehrer, Philippus, dich und erkannte
Deines Herzens Durſt und deiner Seele Bedürfniß.
Folge, Philippus, mir nach, und geſtillt wird dein Durſt nach der Wahrheit!
Und Ihm neigte Philippus, Johannes Schüler, die Stirne;
Ließ, was Er hatte, zurück, und folgete Jeſus . . . Philippus
Schlug das redliche Herz! Ach, wenn es Nathanael wüßte! . . .

Jeſus verſtand das Schlagen des Herzens . . . Philippus, du ſieheſt
Morgen mich wieder . . Philippus enteilte, mit Freude belaſtet,
Suchte Nathanael auf . . . . und fand ihn ſtaunend und zweifelnd;
Rief, ſobald er ihn ſah, entgegen dem bänglichen Freunde:
Bruder, Bruder, was ſtaunſt du? Ich komme mit fröhlicher Botſchaft . .
Was wir lange ſchon ſuchten . . Es iſt gefunden! Gefunden!
Was ſchon Tauſende ſuchten, zu ſehen verlangten und nicht ſah'n!

Der Meſſias! Gefunden! Den Moſes, den alle Propheten
Vor Jahrhunderten nur im dunklen, fernen Geſicht ſah'n.
Jeſus — Joſephs Sohn von Nazareth, iſt der Meſſias . .

Nazareth? . . O Philippus! Kommt auch von Nazareth Gutes?
Kann aus Galiläas verächtlichſter Stadt ſeyn das Beſte?

Komm und ſieh! erwiedert Philippus: Ich fand Ihn; ich ſah' Ihn!
Du wirſt ſehen, wie ich, Nathanael, finden, was ich fand!
Seinen Schülern zeigt' Ihn Johannes, der göttliche Täufer;
Nannt' Ihn das göttliche Lamm, das alle Sünden der Welt trägt.
Simon, Andreas und ich — wir ſah'n Ihn von Antlitz zu Antlitz.
Aus den Fluthen des Jordans erhub Er das heilige Haupt, und
Niederſchweben auf Ihn den heiligen Geiſt ſah Johannes
Taubenähnlich und ſtrahlend. Er hörte die Stimme vom Himmel:
Siehe, mein lieber Sohn! . . . Johannes bog Ihm mit Ehrfurcht
Seine Kniee, wollt' Ihn nicht taufen — doch mußt' er Ihn taufen.

Was du ſageſt: Philippus! Wie kann ich's glauben? Wie zweifeln?
Säum', o Geliebteſter nicht, mich hinzuführen zu Jeſus . .
Daß Ihn ſehe mein Aug' . . Mein Ohr vernehme die Stimme
Seiner freundlichen Lippe . . Doch ach! Wie darf ich mich Ihm nah'n?
O ich wäre zu ſelig! Wenn Eines Wortes mich Er nur,
Eines Blicks nur würdigen würd' . . . O ſage Philippus
Alles, Alles von Ihm! Und darfſt du, ſo führe zu Ihm mich!

Ihm antwortet Philippus, indem er ihm fröhlich die Hand nahm:
Komm und ſiehe! Du darfſt! Kein Liebevollerer trat noch
Vor mein Auge! So ſchön iſt von allen Sterblichen keiner.
Wunderſam pochte mein Herz bei jedem Wort in der Bruſt mir.
Neues, freieres Blut ſchien mir in den Adern zu wallen;
Wann Er den Blick auf mich wandt' und die Lippe zum Sprechen ſich regte.
Jedes Wort, das Er ſprach . . Es war mir wie ewiges Leben.
Wie der Himmel ſein Blick! Wie die Herrlichkeit Gottes ſein Antlitz!
Seine Stimme, wie Engelgeſang ſo lieblich! Sein Wort drang:
Folge mir! Göttliches Wort! Wie drängſt du durch Mark und Gebein mir!

Wie wenn Gott mit mir ſprách', erklang in der Seele das Wort mir.
Niederſtürzen zum Fuße des Unbeſchreiblichen wollt' ich:
Aber mich hielt was zurück. . . Er fragte mich viel von Johannes,
Viel von ſeiner Lehre, von ſeiner Taufe. . . Wie ſanft war
Seine Stimme, ſein Blick, die Geberde, mit der Er mir ſagte:
Morgen ſiehſt du mich wieder . . O komm Nathanael! Siehe! . .

Ob ich wach'? Ob ich träum'? Erwiedert Nathanael, weiß ich
Kaum, o Philippus! . Ich ſaß im bangen Zweifeln verloren
Unter dem Baume dort . . Du kamſt, wie ein Bote des Himmels!
Redlicher, Lieber, vergieb, wenn neue Zweifel ſich regen!
Doch ich will gehen und ſeh'n . . . Gott Iſraels! Leite die Schritte
Deines wankenden Knechts zur herzerfreuenden Wahrheit!
Haſt Du vom Himmel herab geſendet Iſraels König:
O ſo lenke das Herz des Geſalbten . . . Lenke die Blicke
Seiner Erbarmung zu mir.... und laß mich Licht bei Ihm finden....

Schweigend Hand in Hand .. vor Hoffnung ſtumm und vor Freude,
Jeglichen Schritt mit mächtiger ſchlagenden Herzen — mit leiſerm
Odem giengen Philippus, Nathanael — kamen zu Jeſus.

Jeſus erhub ſein Aug' und ſahe Nathanael kommen . .
Unausſprechliche Huld entquell des Göttlichen Blicken:
Wahrlich! Ein Iſraelit, in deſſen Seele kein Falſch iſt!
Rief mit dem Finger auf ihn, den Kommenden deutend, der Herr aus,
Da Er einige Schritt' entgegen ihm gieng und ihn anſchaut'.

Jetzt nicht, Nathanael! Einſt.. Ich kann's nicht.. Seliger, du einſt,
Hat ſein Erbarmen mein Herz von jedem Truge gereinigt,
Du ſollſt mir und den Hörern meines Geſanges beſchreiben,
Wie dir, Redlicher, war, da Jeſus Chriſtus vor dir ſtand!
Da aus ſeinem Aug' in das deine himmliſches Licht floß;
Da das Wort der Gnade, das jeder Aeon der Zukunft
Mehr verherrlichen wird, von ſeinem Mund in dein Herz quoll. . .
Da aus dem ſtaunenden Herzen die Frage floß: O wie kannſt du
Kennen den Unbekannten? Und Jeſus huldreich erwiedert':

Innhalt.

I. Einleitung.
II. Etwas von dem Verfaſſer.
III. Ueber die menſchliche Natur, Grundlage der Phyſiognomik.
IV. Phyſiognomik. Pathognomik.
V. Von der Wahrheit der Phyſiognomie.
VI. Einige Gründe der Verachtung und Verſpottung der Phyſiognomik.
VII. Zeugniſſe für die Phyſiognomik.
VIII. Allgemeinheit des phyſiognomiſchen Gefühls.
Beylagen.
IX. Die Phyſiognomik, eine Wiſſenſchaft.
X. Vom Nutzen der Phyſiognomik.
XI. Vom Schaden der Phyſiognomik.
XII. Von der Leichtigkeit der Phyſiognomik.
XIII. Schwierigkeiten der Phyſiognomik.
XIV. Seltenheit des phyſiognomiſchen Beobachtungsgeiſtes.
Beylagen.
XV. Der Phyſiognomiſt.
XVI. Von den oft nur ſcheinbaren Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten.

Eh' die Philippus rief . . Du ſaßeſt unter dem Schatten
Eines Feigenbaumes, erblickt' Ich, Nathanael, ſchon dich!
Dich und deine Gedanken! . . Wie dir, Nathanael, da war,
Da aus der Fülle des Herzens der Wonn' und des Glaubens das Wort quoll.
Rabbi! Rabbi! Du biſt der Sohn Jehovahs . . . Der König
Iſraels — Du! Dich umfaſſet mein Glaube! Dich betet mein Herz an.

Tief frohlockend im Geiſt antwortete Jeſus dem treuen
Iſraeliten, dem Sohne der Wahrheit . . . Nathanael, wann ſchon
Ein Wort meines Mundes dir Glauben giebt. . . O wie werden
Künftige Wort' und Thaten mit Freuden des Glaubens dein Herz erſt
Füllen. Was wirſt du noch ſeh'n. Was hören! Das höher als dieß iſt:
Eh' dir Philippus rief . . Du ſaßeſt unter dem Schatten
Eines Feigenbaumes, erblickt' Ich, Nathanael, ſchon dich.
Nur ein dämmerndes Licht der Morgenröthe war dieſes!
Seht ihr die ſtrahlende Sonne, wie werdet ihr jauchzen dem Lichte!
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſag' euch! Von jetzt an werdet ihr offen
Ueber mir ſeh'n den Himmel und Gottes heilige Boten
Niederſteigen zu mir, mir wieder entſteigen zum Himmel . .
Sehen den Herrn des Himmels im Menſchenſohn auf der Erde.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Drittes Buch.

Inhalt des dritten Buches.

I. Jeſus an einer Hochzeit zu Kana.
II. Jeſus in Kapernaum und Jeruſalem.
III. Jeſus im Tempel.
IV. Jeſus in Jeruſalem.
V. Jeſus und Nikodemus.
VI. Jeſus tauft in Judäa; Johannes zu Enon.
VII. Jeſus bei Sichar am Brunnen und in Sichar.
VIII. Jeſus in Galiläa und der Höfling zu Kapernaum.
IX. Jeſus in der Synagoge zu Nazareth.
X. Jeſus in Kapernaum.
XI. Jeſus und Petrus.
XII. Jakobus und Johannes.
XIII. Der Beſeſſene zu Kapernaum.
XIV. Jeſus bei der Schwieger Simons.
XV. Jeſus heilt.
XVI. Jeſus in der Einöde.

Drittes Buch.

I.

Jeſus an einer Hochzeit zu Kana.

Schon verbreitete ſich der Ruf von Jeſus Meſſias:
Seht das göttliche Lamm, das ſtill die Sünden der Welt trägt!
Nicht umſonſt rief's beſſern Iſraeliten Johannes.
Freudenſtröm' entquellen des Rufers Stimme. Die Herzen
Bebten zu ſehen den Mann, deß ſchon Jahrhunderte harrten ...
Wie ſie eilten Ihm nach Johannes, Jakobus, Philippus,
Petrus und Andreas! O wie Nathanael Freude,
Preis und Lobgeſang war, gefunden zu haben den Größten
Aller Gebornen, der Seher Ziel und Iſraels Wonne!
Wie ſie des Göttlichen Schritte behorchten mit folgender Demuth!
Schöpften von ſeinen Lippen die Worte Gottes! Wie Einer
Eilte zum Andern hin! Wie jeder faßte des Bruders,
Und des Freundes Hand, und der Schweſter Hand und der Gattin,
Auszugießen die Freude: Gefunden zu haben! Gefunden
Jeſus Meſſias! Wie Maria Dir ward, da die Erſten
Seiner Schüler Dir nahten, Dich ſelig zu preiſen — Du haſt Ihn,
Du den Meſſias geboren! Der Mütter Seligſte! Selig
Wir des Göttlichen Schüler, die ſeiner Nachfolg' Er würdigt!
Auch zwei Neuverlobte, Verwandte Maria und Jeſus,
Hatten ſchon lange von Ihm gehört, ſchon oft von der Mutter
Weiſe Reden des Sohns und ſtille göttliche Thaten
Von Ihm vernommen; gehört von Ihm ſelber Worte der Liebe;
Seit Johannes vernahm aus der ſtrahlenden Glorie: Der iſt's!
Ihm ſich näher geſehnt, und ſeines Schattens gewartet —

Still und holdſelig iſt Er — und menſchenfreundlich und weiſe,
Wie kein Anderer iſt! — Das fühlten wir, wann wir Ihn ſahen —
Alſo ſagte das trauliche Paar am Abend und Morgen;
Da von Jeſus herum der ſchnell ſich verbreitende Ruf rief.
Und ſie ſagten's Maria . . . O dürften, dürften wir hoffen,
Feierſt Du unſere Hochzeit, daß mit uns Er auch ſie feirte!
Darfſt Du's, willſt Du's Ihm ſagen? Des Göttlichen Mutter erwiedert:
Sagt es Ihm, bittet Ihn ſelbſt! Er wird zum Mahle der Freude
Willig kommen. — Wir ſprachen von euch ſchon mehrmals, ihr Lieben!
Aechte Iſraeliten — ſo nennt Er euch! Kinder des Vaters!
Hell erleuchtet ſchon ein Strahl der Hoffnung ihr Auge;
Wenn der Erwählteſte Gottes uns ſeiner Gegenwart würdigt!
Welche Stunde für uns! Betritt Er die Schwelle der Hütte,
Blickt Er Segen umher, und genießt von unſerem Brode!
Labt ſich von unſerem Wein! Er, dem die himmliſche Heerſchaar
Sang bei ſeiner Geburt! — Dem ſich der Fremdlinge Knie bog!
Den Johannes am Jordan geſeh'n, beſtrahlt von dem Geiſte!
Uebergoſſen ſein Haupt mit Salbung Gottes! Dem Gott ſelbſt
Rief herab vom Himmel: Er iſt mein Sohn, der Geliebte!
Wenn der Heilige Gottes mit ſeinen Freunden und unſern
Würdigte, zu uns zu kommen — Maria! — Bitt' Ihn zu kommen!

Alſo ſagten die liebenden Lieben, als Jeſus mit Fünfen
Seiner Hörer durch's Thor von Kana ſtille daher kam.
Wie ihm bebte das Herz, dem frommen Paar! . . . Wie es eilte
Froh Ihm entgegen — und Jeſus verſtund im ſchweigenden Blicke
Ihre Bitt'. Antwortet der Bitte: Wann feirt ihr die Hochzeit?
Feirt Maria ſie mit? — Und dieſe Geliebten? — Genießen
Sie mit euch das friedliche Mahl? — — O Jeſus! Du Beſter
Dürften wir fragen: Feirſt Du es mit? — O bringe die Lieben
Selber uns zu! Du Segen des Herrn, ſei uns auch zum Segen!
Kindlein — erwiedert Er ſanft: Wer meiner ſich freut, den erfreut Gott!
Ich will kommen zu euch mit dieſen Geliebten zur Hochzeit. . .

Sagt's und gieng in's Haus, wo Er die Ruhe der Nacht fand.
Und Maria freute ſich ſtill, nach vielen Tagen

Jeſus wieder zu ſeh'n — zu ſeh'n Ihn unter den Gäſten
Ihrer Freundinnen Erſter. . . Sie flog herein mit Elkana:
Er will kommen zu uns mit ſeinen Geliebten zur Hochzeit!

Und ſie rüſteten froher das Mahl, und Schauder der Freude
Bebten oft durch's innerſte Mark bei dem ſchnellſten Gedanken:
Morgen erfreut uns ſein Blick und ſeine ſegnende Nähe! —

Und die Stille der Nacht kam. Jeſus betete ſchweigend:
Vater! mit jedem Tage verherrliche Du durch den Sohn — Dich!
Legt an Johannes ſich hin, und genoß drei Stunden des Ruhſchlafs. . .
Und der Morgen dämmerte. Jeſus wachte der Dämmerung
Auf, und ſahe noch ſchlummern die Auserwählten vom Vater
Um Ihn herum — und ſtand und ſchaute ſie an, und ſein Blick fleht
Aus der Höhe herab Erbarmung des Vaters auf ſie hin . . .
Vater! mit jedem Tage verherrlichte Du durch den Sohn Dich!

Und die Geſegneten Gottes erwachten und ſtanden vom Staub auf,
Grüßten den Meiſter, brachten Ihm Waſſer. — Er wuſch ſich, ſie wuſchen
Ihre Geſichter nach Ihm und ihre Händ'. — — — Und Er ſagte:
Kindlein, laßt uns nun geh'n zu Freund Elkana und Rahel!
Aber unſer ſind viel, und arm die Verlobten! — So ſagte
Sanft Johannes, und ſanft antwortet' dem Liebenden — Jeſus:
Vater der Armen iſt Gott, und wohnt in der Hütte der Einfalt;
Giebt dem Gebenden gern, und erfreut der Erfreuenden jeden. . . .
Und ſie giengen hinaus — und kamen zur Wohnung Elkana,
Wo die Mutter des Herrn, wo ſeiner harrten die Edeln.
Braut und Bräutigam giengen herab zur Thür an der Hütte,
Ihn zu empfangen, — neigten ihr Antlitz, faßten die Hand Ihm,
Sie zu küſſen. Jeſus faßte des Bräutigams Rechte
Und die Linke der Braut, und legte beid' in einander:
Abrahams Gott ſei euer und Iſaaks, Jakobs . . . Und ſeid ihr
Sein, wie's Abraham war, und Sarah, Iſak und Jakob!

Und die Hörer neigten ſich Ihm und verſtummten, und Freude
Trat mit der Thrän' in den Blick und ergoß ſich über die Wangen
Jeſus betrat nun die ärmlich reinliche Hütt' und Ihm folgten

Seine Jünger — und Braut und Bräutigam folgten — Maria
Gieng Ihm entgegen und bot Ihm die Hand! – Willkom̄en, Du Theurer!
Mit Dir geht die Freude daher und Segen Jehovahs!
Alle Blicke hefteten ſich auf den Kommenden; Aller
Aug war Bewunderung! Braut und Bräutigam drückten die Hand ſich:
Ach! Er iſt da! Er iſt da — in unſrer Mitte der Beſte
Aller Söhne von Adam. So ſagten Blicke den Blicken:
Friede Gottes und Heil! Du kömmſt in die Hütte der Armuth!
Und der Saal der Verſammlung war voll von Freunden und Zeugen
Der Verlobung: enge der Raum, doch reihte ſich Alles.
Unterdeß nahm die Braut an ſeine Rechte der Vater,
An die Linke die Mutter. — Und ihnen naht der Verlobte
Still beſcheiden mit innigem Blicke, noch feucht von der Thräne:
Gieb mir, Vater, ſie hin, die ich vor Gott mir erwählte!
Abrahams Gott ſei Zeuge, daß ewig ſie lieben mein Herz will!
Willſt du, erwiedert der Vater — ſo nimm ſie hin — und der Segen
Gottes ruh' auf dir! Und der Segen Jeſus, mit dem Er
Eben ſegnete dich. — Und die Tochter neigte ſich ſchweigend —
Küßte den Vater und küßte die Mutter: Dich Vater! Dich Mutter!
Segnen, ſegnen wird euch mit Kinderfreuden Jehovah!
Und der Bräutigam ſagt' es ihr nach, und umarmte ſie beide,
Dann die Braut mit Blicken gen Himmel gerichtet: — O ſegn' uns —
Vater der Menſchen und unſer! Und laß uns die Tage des Heils ſeh'n! —

Und die Gegenwärtigen Alle gaben dem Paare
Ihre ſegnenden Hände. — Jeſus ſagte noch Einmal:
Segn' Euch Abrahams Gott und Iſaks, Jakobs und Sarah!
Und der Bräutigam führte die Braut — ihm folgten die Aeltern,
Jeſus den Aeltern nach. Maria nach Ihm. Die Jünger
Und die übrigen Gäſt' in einen höheren Söller —
Wo bereitet ſtanden die Speiſen, die Betten und Stühle.
Sorgſame Blicke des Speiſeverordners zählten die Gäſte,
Zählten alle Gerichte — winkten dem Bräutigam; Winke
Ruhiger Sorg' antworteten ihm: Der Herr wird uns ſegnen!
Und ſie lagerten ſich um den länglichten Tiſch und verſtummten,
Da ſie ſahen Jeſus die Augen erheben gen Himmel.

Unſer Vater im Himmel! So betete Jeſus, — Dein Name
Heilig und herrlich ſei er den Sterblichen allen! O ſende
Schneller Dein Reich! Dein Wille geſchehe auf Erden von Menſchen,
Wie er im Himmel geſchieht! Gieb jeden Tag uns die Nahrung
Unſers Lebens! Vergieb den Sündern, welche vergeben!
Führ' uns nicht in Gefahr! Entreiß uns dem Geiſte der Bosheit!
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen.
Blick und Stimm' und Geberde, wie betet Alles an Jeſus!

Und ſie ſetzten ſich — Jeſus neben Maria — Johannes
An Maria, — Nathanael dann und Petrus, Andreas,
Gegen über dem Herrn die frohe Braut und der Bräut'gam.

Und vom Munde des Herrn floß ſtille lehrende Weisheit,
Aufgehorcht von den Hörenden allen. — Die Mutter des Herrn faßt
Tiefer als Alle ſie auf, und verglich die Worte mit Worten
Früherer Jahr', und ihr öffneten ſich und ſchloßen ſich wieder
Lichte Weiten des ewigen Lebens — und künftige Leiden,
Künftige Freuden des Sohns, und Aller, die glaubten dem Sohne.
Gleichnißreden entquollen voll lichten Sinns und voll Räthſels
Seinen friedlichen Lippen — und Fragen prüfender Weisheit.
Wie ſie ſich anſah'n und freuten! Wie ihnen brannte das Herz bald!
Bald erweiterte ſich und wieder kühlte! Wie Freude
Zitterte durch ſie hin vom Nächſten der Rechten zum Nächſten
Seiner Linken! — Von Abraham ſprach Er, und ſprach von Jehovah,
Der Ihn mit Engeln beſucht — und Ihm verkündigte Iſak!
Und von Jakob und Rahel, Benjamin, Joſeph und David.
Braut und Bräutigam ſahen ſich neu an, und ſahen mit Einem
Blick auf Ihn; — der Blick war Frage der hoffenden Demuth —
Wirſt Du kommen auf's Jahr, und wird dann unſer ein Sohn ſeyn?...
Abrahams Glaub' — antwortete Jeſus, war Abrahams Segen!
Ueberſchwenglich ſegnet der Vater die Freunde des Sohnes,
Die Ihm glauben wie Gott, und Ihm wie dem Vater gehorchen!...
Unterdeß wurden die Speiſen umhergeboten. — Die Gäſte
Nahmen jeder von jeder, und immer war Genüge, war Vorrath,
Weg verſchwunden die Sorge, daß nicht der Speiſen genug ſei —

Aber als nun herum um die reichbegaſtete Tafel
Vollgefüllt die Kelche waren, gebrach's an dem Weine.
Leiſe Worte des Gaſtmahlbeſorgers kamen zum Ohre
Der Verlobten ... Es mangelt an Weine. — Das merkte Jeſus,
Blickte zum Vater empor. Den Blick bemerkte Maria,
Und der Bräutigam ſahe nach ihr — als ſpräch' er um Fürbitt',
Um Entſchuldigung ſie bei ihrem Herren und Sohn an.
Und ſie verſtand den irrenden Blick voll heiterer Unruh';
Wälzt in ihrem Herzen die Frage: Soll ich's Ihm ſagen?
Wink' Ihm geben zum Aufbruch? Bitten Ihn um den Segen
Seines gebenden Blicks, um ein Wort erfreuender Gnade?
Und ihr denkender Blick begegnete, Jeſus, dem Deinen,
Und antwortete dem: — Den Lieben mangelt's an Weine!
Sie erröthen, die Lieben! — Erfreu' die Herzen voll Güte!
Laß mich! Laß mich! Frau! Ich folge den Winken des Vaters;
Gehen werd' ich und wirken, wie wirken und geben mich Gott heißt.
Und die Mutter verſtand die hülfweiſſagenden Blicke,
Die die Worte begleitet, und ſchwieg der freundlichen Warnung.

Und die Diener ſtanden bei ihr, und blickten mit Unruh
Ueber die langen Reihen der immer leereren Kelche.
Und Maria wandte ſich um und ſtand von dem Stuhl auf —
Sagt' im leiſen Vorbeigeh'n den horchenden Wärtern: Nur Jeſus,
Keinen Blick Ihm entzogen! Nur ſchnell gethan, was Er thun heißt! —
Sagt's und ſetzte ſich nieder. Und unterdeß hatte noch Jeſus
Zu Elkana geſagt: Wer ſchafft die erfreuende Traube?
Wer den ſtärkenden Wein? Entſchlug dem Felſen den Quell? Wer
Führte Speiſe daher, für Hunderttauſende G'nüge?
Iſt allein in dem Brod' — iſt nur im röthlichen Weine,
Der entfloß der gekelterten Traube, Gottes Erquickung?
Iſt in Allem nicht Kraft? Nicht Leben der Menſchen in Allem,
Was dem Munde Gottes entquoll und dem Rufenden daſtand?
Der dem Halme die ſtärkende Kraft gab, Freude dem Weinſtock;
Kann dem Felſen ſie geben, und giebt ſie der rieſelnden Quelle.
Stehen nicht jeden der Tage viel tauſendmal tauſend vor ſeinem
Lebengebietenden Blick? Wer gieng je unerquickt von Ihm? —

Sieh', er gebot den Raben am Cherith, Elias zu ſpeiſen.
Und das Mehl im Krug, das Oel im Glaſe gebrach nicht
Viele Tag' und Mond' in der einſamen Wohnung der Wittwe ...
Sieh' — Er haucht den Geiſt! Und Leben wandelt im Hauche
Durch das Mark der Geſchöpfe, die Kinder Gottes zu nähren ....
Alſo ſagt' Er und wandte ſich um, und winkte der Diener
Einen herbei. — Geht! Füllet die ſteinern Gefäße mit Waſſer!
Und der Diener verſtand: Er gäbe das Zeichen zum Aufbruch.
Und er gieng mit den Andern, die neben ihm ſtanden. Sie eilten
Reines Waſſer in reinen Gefäßen vom Quelle zu holen;
Goſſen's in die beblümten Eimer, die in der Reihe
Sechs da ſtanden — goſſen und füllten zum äußerſten Rand' all'
An. — Maria ſchaute nur Einmal hinab und verwandte
Schnell auf Johannes den Blick, und dann auf Jeſus, und dankte
Mit der Hoffnung im Blick dem ſtillen Freudebereiter.
Jeſus inzwiſchen blickte noch einmal gen Himmel! Im Blicke
War der Dank der Maria und ſeiner: . . . Mächtiger Hörer!
Betet Er tief in der Seel' — o Preis Dir, großer Erfreuer!
Deines Sohnes Verherrlicher! Preis Dir und Deiner Erbarmung!
Sprach's und antwortet dem Diener, der Ihm zu ſagen herbei kam:
Daß des reinen Waſſers der Eimer jeder nun voll ſei!

Schöpft nun, antwortete Jeſus mit ſanfter Stimme der Einfalt,
Von dem Waſſer in Trinkgefäß' und bringt ſie dem Meiſter —
Und die Gäſt' an der Tafel ſie reichten ihnen Gefäſſe,
Die zu füllen ſie eilten; indem ſie ſie füllten — begegnet
Dem einathmenden Hauche der reinſte Geiſt von dem Weine,
Und der kryſtallene Tropfe, der treff am Gefäße herunter,
Röthlich rollt er herab. — Die Waſſerſchöpfer bemerkten's,
Hielten das Trinkgefäß den Lippen näher und kießten
Mit der äußerſten Zunge das Wundergetränk. — Und Erſtaunen
War ihr Blick, ihr Verſtummen. — Sie wiederholten mit Zweifel
Ihre leiſe Prüfung — und eilten zum Wirth mit den Krügen —
Schwiegen und ließen ihn koſten, und weilten mit lächelndem Blicke
Auf den Zügen ſeines Geſichts, wenn, der Wandlung unwiſſend,
Fragen er würde: — Wie das? .. Er las ſein eigenes Erſtaunen

XVII. Etwas über die Einwendungen gegen die Phyſiognomik überhaupt.
XVIII. Beantwortungen einiger vermiſchten beſondern Einwendungen gegen die Phyſiognomik.
XIX. Ueber Verſtellung und Aufrichtigkeit.
XX. Von der Freyheit und Nichtfreyheit.
Beylagen.
XXI. Harmonie der moraliſchen und körperlichen Schönheit.
Beylagen.
XXII. Sokrates.
Beylagen.

Vermiſchte phyſiognomiſche Uebungen.
Vignetten.

In dem Erſtaunen der Diener . . . Woher der herrliche Wein? — Wie
Daß ich den noch nicht ſah! Daß der verborgen ſo lang war? —
Ruft den Bräutigam her. — Sie ruften ihn — und ihm folgten
Schnell die Blicke der Gäſte; die nächſten bei den Gefäßen
Ahneten ſchon die Wundergeſchicht' — — und konnten ſich länger
Stille nicht halten; — nahmen Kelch und Schalen, und ſchöpften
Aus den großen Gefäßen, und ſchöpften Wein und beſchauten
Gegen dem Fenſter den funkelnden Wein. Den Bräutigam fragte
Unterdeſſen erſtaunt der Gaſtmahlbeſorger — — — Woher doch
Haſt du den herrlichen Wein? Warum auf's Ende geſpart den?
Sonſt giebt jeder zuerſt den köſtlichſten Wein an der Hochzeit,
Den geringern erſt, wann des guten ſatt ſind die Gäſte. — —

Unbegreiflich! — erwiedert' Elkana — ich weiß von dem Wein nichts.
Wollt' ihn verſuchen, eilte zurück; ihm ſagte ſein Herz: Er!
Er, Er hat's gethan, der Göttliche, den ich bewirthe!
Als er zurückkam, ſtanden ſchon viel um die Eimer und ſchöpften,
Boten den Gäſten dar, und Erſtaunen wandelt von Einem
Schnell zum Andern hin — und Freude weint aus dem Auge
Der Verlobten. — — Knieen wollten ſie, wollten die Hände
Jeſus faſſen, zu trocknen die Freudenthräne, die hintroff.
Herrlichkeit Gottes! . . . . Nathanael rief's: O Jeſus Meſſias!
Jeſus Meſſias! Johannes und nach ihm Philippus, Andreas. — —
Petrus verſtummte; — doch drängt' er ſich näher mit Blick und mit Seele
An den Göttlichen hin, der nun des Erſtaunens Geräuſche
Stille gebot und ſtand, und die Hände faltend empor ſah!
Vater! Du ſendeſt der Freuden ſo viel herab auf die Erde!
Unter Deine Geliebten! . . . Für alle Freuden der Menſchen
Dankt Dir, Vater, die Lipp' und preist mein fröhliches Herz Dich!
Geber aller Gaben! Veredler aller Geſchöpfe!
Dich, Dich findet, wer ſucht. — Du ſtillſt die leiſeſten Wünſche!
Führeſt durch heiße Minuten zu Wonnetagen! Durch Schmerzen
Zu Lobpreiſungen hin! Du, Du giebſt Brod uns die Fülle,
Sättigſt den hungernden Mund, und ſchaffſt dem Schmachtenden Kühlung,
Labung der dürſtenden Zunge. — Du biſt die Quelle der Quellen!
Freude der Freuden biſt Du! Es ruht in der Hütte der Demuth,

Gott! Dein ſegnend Geheimniß! O Vater der Menſchen! — Du wohneſt
Unter den Redlichen gern, die Lieb' und Unſchuld vereinigt!
Vater! Im Namen von Allen, die deiner Gaben ſich freuen —
Danket mein preiſender Mund, lobſinget mein fröhliches Herz Dir! —

Alſo ſagt' Er und ſegnete noch mit Blicken und Worten
Die vor Freude Verſtummten zur Rechten und Linken, und ließ ſie
Ihrem Erſtaunen und Dank und ihrer Freud'. — Und Ihm wollten
Seine Jünger folgen. — Er hieß ſie noch bleiben. Sie blieben.
Ihn begleitete nur der freudenblaſſe Verlobte;
Dankt mit gebrochenen Worten Ihm noch — und kehrt nun zurücke
Zu den Gäſten — und ſtand und ſetzte ſich nieder, und goß nun
Von dem Wein in den feſtlichſten Kelch und hob ihn gen Himmel:
Vater im Himmel — ſo darf ich Dich nennen! So lehrte mich Jeſus!
Vater im Himmel — Dein Segen betrat mit dem glücklichſten Tage
Meiner Tage mein Haus. — Dich preiſt die verſtummende Lippe!
Und er trank mit langſamem Zug — und die Thräne des Preiſes
Troff in den Kelch — und er gab der Rahel den Kelch, und ſie ſchlürfte
Zweifelnd und glaubend wenige Tropfen des herrlichen Weines
Mit verſchloſſener Freude hinab, und bot ihn dann weiter.
Jeder verſucht, und jeder fühlte die Kräfte des Lebens,
Die dem reinen Waſſer die ſtille Segnung des Herrn gab. —
Und Maria erzählte: Wie in den Tagen der Durſt Er
Muth und Hülf' ihr war, und Segen Gottes im Stillen —
Er, deß Namen ſie nie ohn' Erſtaunen nenne, dem immer
Nachſah'n ihre Blicke, den ihre Gedanken umfaßten —
Er, der Geheimniſſe größtes, der Offenbarungen Gottes
Herrlichſte! Jeſus!... Und ſo verfloſſen die Stunden der Hochzeit
Heiter und ernſt und ſelig, wie paradieſiſche Stunden —
Wurden zu Tagen des Friedens! Zu ewigem Leben für Alle,
Die die Strahlen der Herrlichkeit ſah'n, die ſtrahlten aus Chriſtus.

II.

Jeſus in Capernaum und Jeruſalem.

Jeſus verließ mit den Erſten von Gott Ihm gegebenen Schülern,
Seinen Brüdern und mit der engelbewunderten Mutter,
Kana, die erſte Stätte, wo ſeine Herrlichkeit Strahlen
Schimmern ließ. Er betrat Capernaum; weilte nur Tage
Da im kleinen Kreiſe der erſten Glaubenden an Ihn;
Hielt mit der göttlichen Kraft, wo Glauben ihr ſich nicht nahte,
Gottgehorchend an ſich und harrte göttlicher Winke.
Wo Ihm Vertrauen entgegen nicht kam, da weilt Er nicht lange.
Ihn verließen auch bald die Seinigen . . Jeſus verhüllte,
Wo Bedürfniß nicht war, nicht lebendürſtende Schwachheit,
Das, was Alles belebt, was Waſſer verwandelt in Wein; was
Geiſt verbreitet und Kraft, ſo tief, als ob es nicht da wär'.
Bergſchwer lag auf Ihm die Laſt der Gebrechen der Menſchheit.
Ach! wie erſeufzt' Er oft im Geiſt: O Capernaum! liebe,
Himmelbegünſtigte Stadt! Ach! wirſt du erkennen die Gabe,
Die von ſeinen Himmeln herab der Erbarmer dir ſandte! . . .

Jeſus entfernte, begleitet von wenigen Schülern, traurend
Von Capernaum ſich, und, geleitet vom göttlichen Geiſte,
Naht Er Jeruſalem nun, der heiligen Stadt. Die Erwählte
Seines Vaters, die Stadt des großen Königes war Ihm
Wie vom Berge herunter ſie prächtig ſtrahlete, dennoch
Nur ein getünchtes Grab, inwendig voll Todtengebeine!
Bild Ihm nur der geſunkenen Menſchheit. Das Ebenbild Gottes,
Ach! wie hat es die Sünde, die Mutter des Todes, verdorben!
Zwar mit Schminke bedeckt der Verweſung duftende Bläſſe!
So war Jeruſalem Ihm, ach kaum mehr kennbares Nachbild
Jener himmliſchen Stadt, die Mutter iſt Aller, die Gottes
Odem zu Menſchen belebt und zum Ebenbilde vor ſich ſchuf.
Tief in ſeinem Geiſt erklangen Worte des Troſtes,

Vor Jahrtauſenden ſchon durch Seher Gottes geſprochen,
Als Er hartgedrückt vor Jeruſalems Anblick dahergieng:

Mache dich auf! Sei hell! Dein Licht kömmt! Herrlichkeit Gottes
Gehet über dir auf, wann Nacht die Völker beſchattet!
Finſterniß deckt die Erde! Der Herr kömmt! Herrlich erſcheint Er!
Dennoch werden die Heiden in deinem Lichte dahergeh'n.
Könige werden ſich freuen im Glanze, der über dir aufgeht!
Hebe dein Aug' auf und ſchau' — o ſchau' umher! Es verſammeln
Nationen ſich froh in deinen Mauern! Es werden
Söhne der Ferne kommen, und Töchter entlegener Enden . . .
Welche Wonne für dich! . . Du wirſt dich verbreiten! Dein Herz wird
Staunen über die Menge, die zu dir kömmt von dem Meer her —
Ueber die Macht der Völker, die deinem Schooße ſich nah'n wird.
Wolken von Staub wirſt du ſeh'n die Schaar der Kameele bedecken,
Die von Ferne dir kommt, belaſtet mit Gaben des Aufgangs.
Boten aus Madian werden und ſchnelle Läufer aus Epha
Gold und Weihrauch dir bringen und köſtliche Gaben aus Saba!
Siehe, das Lob des Jehovah wird allen Zungen entſchallen.
Jede Sprache der Erde wird Ihn in Salem verehren . .
Heerden aus Kedar ſollen ſich ſammeln in dir, und die Böcke
Nebajoths ſollen dir dienen . . . Und Opfer auf Gottes Altar ſoll
Legen das ferneſte Volk . . . Jeruſalem werde das Bethaus
Aller Enden der Erde . . . Sie ziere die Herrlichkeit Gottes!
Wer, wer ſind die Fliegenden dort? Sie eilen wie Wolken,
Von den Flügeln der Winde getragen — wie Schaaren der Tauben!
Inſeln harren auf Mich, den Gott Jeruſalems . . . . Meinem
Namen bringen ſie Gold und Silber. Es werden die Fremden
Deine Mauern bau'n, o Jeruſalem! Könige werden
Deinem Heiligthum dienen! Ich züchtigte zwar dich im Zorne;
Aber in Meiner Gnad' erbarm' Ich mich deiner! Es ſollen
Offen ſtehen des Tags, des Nachts weit offen die Thore,
Daß die herrliche Macht der Heiden, wie Ström' in dich bringe;
Daß der Könige Schaar auf hohen Wagen hineinzieh'.
Welche Heiden dir nicht, o Jeruſalem, dienen, und welche
Königreiche ſich weigern, zu huldigen dir, du Erwählte!

Dieſe ſollen vergeh'n, verwüſtet werden ſie Alle!
Libanons Herrlichkeit ſoll, es ſollen die Tannen und Buchen,
Alle Zedern ſollen, das Heiligthum Gottes zu zieren,
Stürzen! — Führen zu dir ſoll alle der knarrende Wagen . .
Herrlich, ſpricht Jehovah, ſei meine Ruheſtadt! Heilig
Jedem künftigen Volk'. Es ſollen gebückt zu dir kommen
Deine Dränger! Es ſollen die Läſtrer küſſen den Fuß dir!
Alle werden dich nennen die Stadt des Jehovah! Denn herrlich
Wird in dir wohnen der Herr, der Heilige Iſraels, Sion!
Einſt warſt du die Verlaßne, gehaßt und verlaſſen von Allen!
Aber Ich will dich zur Pracht, zur Freude machen der Erde . . .
Heiden ſollen dich nähren, und fürſtliche Brüſte dich ſäugen!
Endlich ſollſt du erfahren, daß Ich dein Heiland und Herr bin!
Ich der Mächtige Jakobs und Iſraels treuer Erlöſer!
Gold anſtatt des Erzes, und Silber viel, wie des Eiſens,
Will Ich ſchaffen in dir, des Erzes mehr als des Holzes . . .
Friede will Ich dich lehren! Es triefe das Heil von den Lippen
Deiner Lehrer und Pfleger; ſie ſollen Gerechtigkeit ſprechen;
Keine Spur des Frevels entheilige deine Gebiete!
Kein Verderben, kein Schaden, kein Tod berühre die Gränzen,
Die Jehovah dir zog! Es ſollen, du Stadt des Jehovah!
Deine Mauern nur Heil und deine Thore nur Lob ſeyn!
Keine verlöſchende Sonne, die aufgeht, niedergeht, ſoll dir
Künftig leuchten; kein Mond, der wechſelt, ſchwindet und zunimmt.
Denn Jehovah wird ſelbſt dein ewiges Licht und dein Preis ſeyn!
Deine Sonne wird nicht am Morgen erſcheinen, und Abends
Wieder verſchwinden! Dein Mond wird nie verlieren den Schimmer!
Denn Jehovah wird ſelbſt die Sonne der Sonnen dir werden!
Deiner Schmerzenstage wird keiner wieder dich drücken!
Alle deine Bürger — ſie ſollen Alle nur Heil ſeyn!
Eitel Gerechtigkeit All', und Alle Licht nur und Freude!
Ewig ſoll mein Volk beſitzen die Erde Jehovahs!
Blüh'n ſoll ewig der Zweig, den ſeine Rechte gepflanzt hat.
Tauſend Helden entſproſſen den Lenden des Kleinſten. — Ein ſtarkes
Volk entſpringt vom Letzten, der ſich nach Iſrael nennet!
Ich der Herr, Ich Jehovah will ſchnell vollenden mein Wort einſt . . .

Alſo ſpricht der Herr: Freut euch mit Jeruſalem, Alle!
Ihr beweinetet ſie! Sie ſoll euch werden zur Wonne!
Froh und ſatt ſollt ihr werden an ihrer Herrlichkeit Fülle.
Alſo ſpricht Jehovah: Wie Bäche verbreit' Ich den Frieden
In Jeruſalem. Aller Heiden Herrlichkeit bring' Ich
Einem Strome gleich in ihr zuſammen; Ich will euch
Herzlich tröſten. So tröſtet die Mutter den Sohn, den ſie lieb hat.
Einſt wird Jeruſalem noch Ergötzung ſeyn für die Völker!
Ja dein Herz wird ſich freu'n, mein Volk und deine Gebeine
Werden grünen wie Gras! Du wirſt, o Iſrael, einſt noch
Ueber dir erkennen die Hand des Jehovah. Sein Zorn wird
Deine Feinde, die Seinen, zerſchmettern! Der Herr wird im Wetter
Kom̄en auf flam̄enden Wagen! Sein Schelten wird ſeyn, wie ein Glutſtrom.
O Jeruſalem, Königin Iſraels, Fürſtin der Städte!
Schweigen werd' Ich nicht ewig; Ich werde nicht ruhen, bis deine
Frömmigkeit leuchtet wie Licht, und hoch wie die Fackel dein Heil flammt!
Bis den Völkern der Erde, bis allen Fürſten der Welt hell
Deine Gerechtigkeit leuchtet und deine Herrlichkeit Heil ſtrahlt.
Siehe! mit neuen Namen wird jede Zunge dich nennen:
Gott Jehovah wird ſelbſt nach ſeinem Namen dich nennen!
Eine herrliche Kron' und ein fürſtlicher Hut wirſt du einſt noch
Seyn in der Hand des Herrn, einſt ſeine Luſt und ſein Liebling!
Wie ein Bräutigam ſich der liebeſeligen Braut freut,
Alſo wird ſich dein Gott einſt dein, o Jeruſalem, freuen.
Freue dich, Unfruchtbare, du Nichtgebärerin! Jauchze!
Deiner Kinder ſind mehr, als der Gattin des zeugenden Helden!
Mache Raum in deinen Hütten! Breite die Teppich'
Aus in deiner Wohnung! Sei herrlich zur Rechten und Linken!
Fürchte dich nicht und werde nicht blöde, die Schmach wird dir weichen!
Der dich ſchuf, iſt dein Mann! Herr Zabaeth heißet ſein Namen!
Dein Erlöſer, der Heilige Iſraels, wird noch der Gott einſt
Aller Völker der Welt . . . Nur Augenblicke verließ Ich
Dich in meinem Zorn; Ich wandte mein Angeſicht von dir . .
Aber mit ewiger Huld will Ich dich wieder umfaſſen,
Wie Ich Noah ſchwur, daß keine verderbende Fluth ſoll
Wieder die Erde bedecken, ſo ſchwor Ich dir ewige Gnade!

Berge werden weichen; verſinken ſollen die Hügel;
Aber weichen ſoll nicht von dir die Huld des Jehovah!
Wanken ſoll nicht der Bund des Friedens, welchen ich machte!
Alſo ſpricht dein Erbarmer; Jehovah ruft dir: Wenn alle
Wetter über dich ſind, du Allverlaßne! gegangen,
Komm' Ich ſelbſt, dich zu tröſten, mit Ehre dich herrlich zu zieren.
Deine Gründe ſeien Saphir, geſchliffne Kryſtallen
Deine hohen Fenſter, und lichterfüllte Rubinen
Deine offenen Thor', und edel jeglicher Gränzſtein!
Alle deine Kinder, ſie ſollen von Gott nur gelehrt ſeyn.
Friede ſoll Er ſie lehren, Gewalt ſei fern und das Unrecht.
Wer ſich wider dich rottet, dem bin ein verderbender Feind Ich!
Jedes Waffen, das wider dich ſchmiedet der Schmied, ſoll mißlingen.
Jede Zunge, die wider dich ſpricht, die ſoll dir verſtummen!

Solche Gedanken berührten des Fürſten Iſraels Seele,
Als Er das erſtemal, geſalbt mit dem göttlichen Geiſte,
Aufgerufen von Gott, zu erlöſen Iſraels Söhne,
Sich Jeruſalem naht' und dem fernherglänzenden Tempel.
Tauſend Gottesgedanken, zehntauſend alle nur Einer,
Wälzten ſich auf und ab in der himmelſtrebenden Seele,
Welche Wehmuth befiel, ach welche Laſt der Betrübniß
Seine Bruſt, da Er fern vom Gotte Iſraels, fern ſah'
Von dem Recht und der Wahrheit ſein Volk, vom göttlichen Licht fern.
Da in der völkerſammelnden Stadt Ihm begegneten tauſend
Unbeſtrahlte vom Licht der ſeelenlenkenden Weisheit;
Tauſend an ehernen Ketten des tugendheuchelnden Laſters;
Tauſend mit wundem Nacken vom eiſernen Joch der Geſetze;
Tauſend Stirnen gefurcht von Gott mißkennenden Sorgen . .
Ach! Zehntauſende hier und dort Zehntauſende wieder,
Die nicht wußten, woher ſie kamen, nicht wußten, wohin ſie
Trieb der eiſerne Stab des allgewaltigen Schickſals.
Zweifler ohne Zahl, und Läugner der Seel' und der Zukunft;
Saddock's Schüler und Phares und frömmelnde Dränger der Waiſen;
Wittwenbetrüger, hochgefaltete Hände mit Raube,
Hände mit Blute befleckt zum Himmel flehend, dem Himmel

Trotzend und ſeinen Gerichten. — An allen Ecken der Straßen
Sah' Er im ernſten Gewand mit breiten heiligen Riemen
Stolze Heuchler der Demuth, gewiſſenverachtende Beter
Langer lauter Gebeter. Er ſah in jeglichem Blicke
Einen Dolch in das Herz der Gott verehrenden Unſchuld;
Einen Dolch in das Seine. . . . Die ſtillen Leiden des Edlen,
Welcher unreine Mund, ach welcher Reine beſchreibt ſie?
Schweigend mit klopfendem Herzen, belaſtet mit Laſten der Wehmuth,
Gieng Er mit wenigen Schülern daher auf Jeruſalems Gaſſen,
Eine Thrän' in dem Blick, in der Seele Gott und die Zukunft.

III.

Jeſus im Tempel.

Selten wich von dem Hauſe des Vaters der Herr mit den Jüngern.
Aber, ach! wenn Er da, als Gottes Meſſias, herumſah',
Ward bewegt von Wehmuth und Zorn ſein Innerſtes . . . Iſt dann
Dies Jehovahs Haus? Dies Gottes Wohnung? . . . O Moſes,
O Elias! Wäret ihr hier und ſähet entweiht ſo
Gottes Heiligthum! Alſo geſchändet die Wohnung Jehovahs!
Welcher Eifer würd' euch ergreifen! Was ſoll der Meſſias?

Voll von dieſem Gedanken — doch harrend der Winke des Vaters,
Gieng den Vorhof, gieng die weiten Hallen des Tempels
Jeſus, ein duldendes Lamm, jetzt auf, jetzt nieder. Am dritten
Tage ſagte der Geiſt, der über Ihm ſchwebte: Sei muthig!
Treibe mit hohem Arm die Tempelentheiliger fern weg
Von der heiligen Stätte — beſtimmt der Verehrung Jehovah's!

Jeſus ergriff, geſtärkt von dem Geiſt, der Männer zu Helden,
Menſchen zu Göttern ſchafft, von einer Bude mit ſtarkem

Arm ein Gebund von neuen Stricken. — Ein göttliches Feuer
Blitzt aus dem offneren Aug'. — Er erhub den Arm — da entflohen
Seinem erhobenen Arm und dem Schwunge der Geißel die Schaaren,
Die um Ihn ſtanden. — Es flohen von ihren Stühlen und Buden,
Wie vom Donner getroffen, die Tempelentweiher. — Es ſtürzten
Seinem furchtbaren Schritte die Buden. — Es wälzten der Wechsler
Silberbelaſtete Tiſche ſich um, ſobald Er ſie anrührt'.
Blaß erſtaunt, und ſtumm vor Schrecken und Schauer und Ehrfurcht
Eilten die Jünger Ihm nach. — Es entfloh'n, wie verfolgt von den Göttern,
Alle Verkäufer und Käufer dem Völkerſammelnden Vorhof.
Alſo treibt ein heulender Sturm von wankenden Bäumen
Vor ſich welke Blätter, die gelb und röthlich der Herbſt färbt!
So unzählige Wogen des unermeßlichen Weltmeers!
So verdrängt der letzte der Tage Jahrtauſende vor ſich!
So entflieh'n dem Kommenden einſt die Erd' und der Himmel!
Hundert drängten Hunderte fort, und Tauſende Tauſend;
Keiner ſtellte ſich Ihm entgegen einen Moment nur.
Keiner zweifelte, ſäumte. Sein Blick gebot nur Entfliehen.
Welche Leere! Welche Verwüſtung! Welch ſtummes Erſtaunen
Inner den Hallen des Tempels! — Sie floh'n weit außer die Hallen.
Wußten, wohin entflieh'n? — nicht, und durften dennoch nicht ſtillſteh'n.
Tief noch bebte das Herz, laut klopfte die ängſtende Bruſt noch
Vor dem erhobenen Arm und vor dem Worte des Donners:
Meines Vaters Haus heißt in den Schriften ein Bethaus;
Völker ſollten daſelbſt die Kniee beugen Jehovah —
Und was iſt ſie geworden, die Wohnung Gottes? Ihr Frevler!
Eine Höhle der Räuber und eine Grube der Mörder.

Jeſus ſah ſich allein in den leeren, ſtaubenden Hallen.
Wie ſie glühte, die Wang'! Er gab den Flammen die Geißel.
Stumm mit fragendem Blick' ſtand um Ihn her nun die kleine
Zahl der Erwählten: . . . Mich ſoll der Eifer für Gott noch verzehren!
Mich die Gluth für ſein Haus — ſprach Jeſus und ſeufzte zum Himmel.

IV.

Jeſus in Jeruſalem.

Jeſus feirte das Feſt des Ueberſchrittes des Engels
Ueber die Hütten der Iſraeliten, da Pharaons Hartſinn
Drängte die Lieblinge Gottes, mit ſeinen Begleiteren preiſend,
Inner Jeruſalems Mauern. . . . Er kam mit jeglichem Morgen
In das Haus des Vaters. Es ſammelten um Ihn ſich Schaaren
Phariſäer und Lehrer des Gotterwählten, vom Gotte
Fernentflohenen Volks . . . Du vertriebſt die Käufer im Tempel?
Die Verkäufer mußten Dir flieh'n? Wer gab die Gewalt Dir,
Nazarener, ſolches zu thun? Gieb ein göttliches Zeichen!
Wirk ein himmliſches Wunder, wie Moſes, Elias, Eliſa,
Daß wir erkennen in Dir die vom Himmel verliehene Vollmacht.

Jeſus gab den Fragern, den laurenden Horchern die Antwort:
Iſraeliten! Zerſtört! Er deutet' auf ſich, da Er's ſagte . . .
Dieſen Tempel! Ich will in dreien Tagen vom Staub ihn
Wieder erheben! Ihn ſoll dann keine Gewalt mehr zerſtören.

Höhnend gaben die Hörer dem Unverſtandnen die Antwort:

Sechs und vierzig Jahr erhuben und zierten dies hohe
Himmelſtrebende Wundergebäude! Die Zierde der Erde!
Und in dreien Tagen willſt Du ein ſolches vollenden?

Jeſus wandte ſich weg mit ſeinen Jüngern . . . Ihr werdet,
Was ihr jetzt nicht verſteht, verſtehen, wann es geſcheh'n iſt!
Freund! Ich ſpreche vom Tempel, der nicht mit Händen gemacht iſt!
Werd' Ich einſt erſteh'n vom Tode, dann iſt euch mein Wort klar.

Jeſus verweilte ſo gern bei hülfedürftigem Elend.
Leben gieng von Ihm aus, und Kraft mit jeglichem Hauche

I.

Einleitung.

» Und Gott ſprach:
» Laſſet uns Menſchen machen, unſer Bild,
» Geſtalt der Aehnlichkeit, die uns gleiche.

» Wie hier die Schöpfung ſtilleſteht und wartet — » Waſſer und Luft und Erde und Staub — Alles erfüllt, belebt, wimmelnd und wegend! Aber wo iſt » ſinnlicher Zweck deß Alles? Einheit? Jedes für » ſich eine Inſel! Jedes ein genieſſendes Geſchöpf » auf Einem Punkte! Wo Etwas, das gewiſſermaſſen » Alle genieſſe? Blick, der ſie Alle ſammle? » Herz, das ſie Alle fühle? Die ganze Schöpfung » ſcheint zu trauern, zwecklos zu genieſſen und nicht genoſſen zu werden! Wüſte! Oedes Gewimmel! » Der Puls der Schöpfung harret!

» Iſt's möglich, ein ſolches Geſchöpf, die Krone, die » höchſte ſinnliche Einheit alles Sichtbaren! Wär's -- » Es wäre gleichſam ein Nachbild, ein Repräſentant der » Gottheit in ſichtbarer Geſtalt . . . Ein Unter-Gott, » ein Statthalter, ein Herrſcher, die Gottheit im » Bilde — Welch Geſchöpfe! Die Gottheit berathſchlaget — Noch ſchlafen die Kräfte dieſer neuen Schöpfung! -- Dieſe Geſtalt im Bilde wäre ſodann in-

Seines freundlichen Mundes! Im Völkerſammelnden Tempel
Staunten Viel' Ihn an; es ahneten Viele den Retter
Iſraels ſchon in Ihm! Sie ſchenkten ihr Herz dem Geſalbten!
Viel' erſtaunten den Thaten und warfen Worte des Beifalls
Ohne Gefühl Ihm zu . . . Er kannte das Herz der Bewundrer.
Wer das Herz Ihm gab, Er wußt' es, wer nur der Lippen
Wunderſtaunenden Beifall? Alle kannt' Er, wie ſehr ſie
Flohen oder entwichen dem markdurchdringenden Blicke.
Niemand durft' Ihn belehren. Er wußte, was war in dem Herzen.

V.

Jeſus und Nikodemus.

Wo der Erbarmer Iſraels ſahe Verderben, da brannte
Vor Begierde zu retten ſein göttliches Herz.... Ihm entfloſſen
Worte, die Leben ſtrömten und Kraft in die ſchmachtende Ohnmacht!
Hier und dort in den Hallen des Völkerſammelnden Tempels
Hatt' Er Blinde berührt; die Blinden ſahen . . . Des Stummen
Zunge mitleidig berührt; der Stumme ſprach . . . Um Ihn ſammelt'
Jeglichen neuen Morgen ein neuer größerer Haufen
Der Bewunderer ſich; der Hörer erquickender Worte.
Schnell verbreitet der Ruf die Thaten der Macht und der Weisheit,
Die auf dem Göttlichen ruhten, der Nazarener genannt ward.
Lehrer der Iſraeliten von jeglicher Schule vernahmen
Staunend alle den Ruf; doch ſtaunender noch die verborgnen
Wenigen Iſraeliten, in deren Herzen kein Falſch war.
Fromme ſagten zu Frommen: Was iſt's, o Brüder! will Gott nun
Wieder zu Abrahams Söhnen ſein Aug voll Erbarmungen kehren?
Wieder Propheten uns ſenden, aus denen ſein ewiger Geiſt ſpricht?
Erſt Johannes; nun Jeſus! Zwar ſolche Thaten, wie Jeſus,
That der Täufer am Jordan noch nicht; doch ſprach er, wie Blitze;
Sprach, wie Donner von Gott und Gottes nahen Gerichten.

Aber! Er rief oft mächtig, mit hochfrohlockender Freud' auch:
Einer wird nach mir kommen; der tauft mit Geiſt und mit Flammen!
Nahe! Da iſt es ſchon, das himmliſche Reich des Meſſias!
Unter euch ſteht der Göttliche ſchon — das Lamm der Verſöhnung!
Wie wenn Jeſus es wär'? Er wär' der Erlöſer, den Juda
Sich vom Himmel erſeufzt, ach Er, dem Iſraels Hoffnung
Des zwölfſtämmigen Volkes entgegengeflammt in die Höhe?

Alſo liſpelten Fromme mit leiſer Beſcheidenheit andern
Frommen in's Ohr, wann beiſammen ſie ſaßen in ſtiller Einfalt.

Nikodemus, ein weiſer Forſcher, erweckt von der Wahrheit,
Von der göttlichen Weisheit, die von den Thoren der Städte
Ihren Kindern ruft: O vernehmt die Stimme der Mutter!
Einer, aus Phares Schule, der Lehrer Iſraels Einer,
Gab der Wahrheit Stimme Gehör . . Ich muß es erfahren;
Wiſſen, wiſſen muß ich's, ob Er der große Prophet ſei,
Den uns Moſes verhieß? Der Gottgeſalbte, den David,
Den die Propheten verhießen, die Gottes Odem beſeelte?
Hingeh'n will ich zu Ihm; zu ſeinen Füſſen mich werfen;
Daß Er mich endlich den Zweifeln, die mich zernagen, entreiße. —
Gnädig, gnädig iſt Er! So ſagt's der Ruf und ſein Blick ſagt's
Unausſprechlicher noch, als alle Stimmen des Dankes,
Die der Erretteten Mund von allen Seiten Ihm zuſtrömt.
Keinem verſagt Er den Zutritt. Segnend lächelt Er Allen,
Die mit Einfalt ſich Ihm, mit wahrheitliebender Bruſt nah'n;
Liebe redet ſein Aug' und ſeine freundlichen Lippen
Athmen Erbarmung! Geh'n — ja hingeh'n will ich noch heute.

Alſo dacht' er und hub ſein flehendes Auge zu Gott auf:
Abrahams, Iſaaks, Iſraels Gott und Aller und mein Gott!
Aller Gott, die Dich ſuchen! Erbarmer Aller und meiner!
Sende Dein Licht mir herab von Deinen Himmeln! Entreiße
Mich den Mächten zermalmender Zweifel! Erleuchte mich, Vater
Aller Wahrheit! Iſt Er Dein hoher Prophet, Dein Geſalbter —
Jeſus von Nazareth, iſt Er's — ſo ſag' Ihm, daß Er von ſich nicht

Nikodemus verſtoße. — Des Göttlichen Weisheit ſei Licht mir!
Seine Tugend mir Beiſpiel und ſeine Gotteskraft Stärke!

Alſo bat er und gieng, da die Sonne war untergegangen,
Hin zu Jeſus. Wie pocht' ihm ſein Herz! Wie glühte ſein Antlitz,
Da er der Hütte ſich nahte, wo Jeſus mit ſeinen Erwählten,
Petrus, Johannes, Jakobus von ſeiner Ermüdung ruhte.

Aber auch Dir ſchlug, Jeſus, Dein Herz, da Du kommen Ihn saheſt,
Und der allwiſſende Geiſt mit ſanftem Hauche Dir zurief:
Deinen erblaßten Leichnam enthebt vom Kreuze herab einſt
Dieſer! Hüllt ihn in Leinen und übergießt ihn mit Balſam. —
Jeſus dankte dem Vater für dies Geſchenke, das mehr war,
Als der Mond und die Sonn' — und freute des Kommenden ſtill ſich.

Aufſeh'n durft' erſt nicht der Iſraelit .. Da er öffnet
Bebender Hand die Thür der flachgezimmerten Kammer,
Die den Herrn der Erde beherbergt, den Herrſcher des Himmels.
Petrus gieng ihm entgegen; Johannes, Jakobus beſchauten
Stillerſtaunend den Kommenden. Ernſthaft weiſ' und beſcheiden
Kam er wie Einer daher, der ſich verlor in dem Haufen.
Jeſus reicht ihm die Hand und ſetzt ihn gegen ſich über.

Rabbi, — ruhiger nun ſpricht's Nikodemus: Wir wiſſen,
Daß ein göttlicher Lehrer Du biſt; wer that, wie Du, Thaten?
Nein! ſo handelt der nicht, den Gott nicht ſendet; mit Worten
Beut er nicht Leben umher und mit Winken Kraft und Geſundheit.
Jeglichem, der von Gottes Lichte die Augen nicht wendet,
Leuchtet's klar in die Seele — daß Du, o Rabbi, von Gott kömmſt!
Zwar noch ſchwebet Dunkel um Deine Perſon und die Lehre,
Die vom Munde Dir fließt — wie oft auch Licht ihr entleuchte!

Jeſus erwiederte ſanft ... Sein Aug' erhellte das reinſte,
Welch ein höheres Licht, als das dem ſchwebenden Oele,
Sieben Flammen des Oeles, die über Ihm hiengen, entleuchtet ...
Jeſus erwiederte: Wahrlich, o Nikodemus! Ja wahrlich!
Mich und mein Reich zu verſteh'n bedarf der Iſraelite

Höherer Weisheit; anderer Lehrer, als Iſraels Lehrer . .
Wen der Vater nicht lehrt, wen nicht erleuchtet des Herrn Geiſt,
Göttlicher Hauch nicht belebt, hat keinen Sinn für mich; keinen,
Zu verſteh'n das Geheimniß des ewigen Reichs des Meſſias.
Neugeborne will es, dies Reich, will himmliſche Seelen. —

Neugeborne will es? — Erwiedert der Iſraelite.
Sind wir's Alle nicht ſchon? Wir Abrahams Söhne? Wie ſprichſt Du
Von der neuen Geburt? Wie? Oder, wähnſt Du: Wir müſſen
Nun von neuem geboren zu werden, in Mutterleib wieder
Eingeh'n? Geheimnißvoll iſt die Red'! Enthülle Dein Wort mir!

Wahrlich, wahrlich, antwortet' der Herr: Ich ſag' es; o glaub' mir's:
Wen nicht reinigt geiſtiges Waſſer der Höhe — wen Gott nicht
Tauft mit Fluthen des Geiſtes; wer umgeſchaffen ſein Haupt nicht
Hebt aus meiner Tauf', iſt kein Bürger des göttlichen Reiches.
Fleiſch erzeuget nur Fleiſch, und Verweſung gebieret Verweſung;
Erde kömmt aus der Erd', und Geiſt nur pflanzet den Geiſt fort.
Leben erzeuget Leben! Das Ewige Ewiges. — Glaub' mir's!
Warum verwunderſt du dich? Das himmliſche Reich des Meſſias,
Noch einmal ſag' ich es dir: Es will nur himmliſche Kinder;
Neulebendige nur, die Leben wie Winde verbreiten.
Höre das Rauſchen des Windes. Er haucht mit Macht und erſchüttert,
Oder belebt und erfriſcht — doch ſiehſt du den brauſenden Wind nicht . .
Fühleſt ſein Wehen; doch weiſſeſt du auch, wo den Flug er
Anhebt? Wo ſie ihm ſinken die wolkentragenden Flügel?
Wer dem göttlichen Geiſt entflammt, wie gewaltig, wie ſchnell wird
Sein des Erhabenen Flug? Wie allbelebend ſein Odem?
Aber unſichtbar iſt er, der lebenwehende Geiſt bleibt
Unter der Wirkungen Hülle verborgen. Das Auge, das Fleiſch iſt,
Keins ſieht, wie er entflammt, und wie er wieder zur Ruhe
Neigt den wehenden Flug? Wie kann der Hörer es wiſſen?

Nikodemus erſtaunte der neuen Lehre . . . Wie? Iſt dies
Möglich? . . . Wie möglich? erwiederte Jeſus — du? Iſraels Lehrer!
Nikodemus, verſtehſt die Sprache der Wahrheit ſo gar nicht?

Glaubſt nicht mir? Dem Johannes Zeugniß gab an dem Jordan?
Sandtet ihr Boten nicht weg von Jeruſalem hin zu Johannes?
Und zu wem lenkte Johannes das Herz der Iſraeliten?
Und du glaubeſt mir nicht? Und wir reden doch nur, was wir wiſſen!
Zeugen nur, was wir ſah'n, und dennoch wollt ihr nicht glauben!
Erdendinge ſind's nur, noch nicht der Geheimniſſe höchſte,
Die Ich auf Erden gelehrt, und dennoch wollt ihr nicht glauben?
Wie? Wie würdet ihr glauben, erzählt' Ich euch himmliſche Dinge,
Wie kein Seher ſie ſahe, wie nie vernommen kein Ohr ſie?
Wer kennt himmliſche Dinge, wie der, ſo im Himmel zu Haus iſt?
Der vom Himmel herab, der wieder gen Himmel herauffährt?
Jener verkündigte Menſch, den Daniel ſah' in den Wolken,
Sah' in Geſichten der Nacht, dem Hochbetagten ſo nahe!
Dieſer Menſchenſohn iſt's, der weiß, was Alle nicht wiſſen!
Siehe, wie Moſes die Schlang' in der Wüſte hob in die Höhe;
Wer nach ihr wandte den Blick, den heilte ſein Glaube. — So ſoll einſt
Dieſer Sohn des Menſchen erhöht ſeyn, daß Alles auf Ihn nur
Lenke den glaubenden Blick! Der Hoffnungen Aller ſei Ziel Er!
Nicht verſink' in dem Tod', in's ewige Leben hinüber
Werde jeder gerettet, wer Ihm mit Freude ſein Herz ſchenkt;
Ihn als Gottes Erwählten vor allen Erwählten mit Zutrau'n,
Zweifelbezwingend umfaßt, als das Opferlamm der Verſöhnung.
Alſo liebte Jehovah die Welt der Gefallenen, daß Er
Seinen eigenſten Sohn, den Unvergleichbaren, Erſten
Von den Höhen herab in der Erde Nächte dahingab!
Niederſtieg von den Himmeln in ſeinem Bilde Jehovah. —
Unausſprechliche Liebe zu allen Kindern der Erde
Trieb Ihn vom Himmel herab in der Welten unterſte. Jeder,
Der den Menſchen vom Himmel für Gottes allmächtigen Sohn hält,
In Ihm die Gottheit erkennt, die Erd' und Himmel entſteh'n hieß,
Reißt dem Verderben ſich los und lebt ein unſterbliches Leben.
Nicht zum Gerichte herab ſandt Ihn der Vater vom Himmel —
Jetzt kömmt nicht der Richter; mit Leben erſt der Erbarmer!
Ewigem Leben herab für jeden Erben des Todes!
Nehme Leben, wer will, und Seligkeit, welcher dem Sohn glaubt!
Kein Gericht berühret ihn — kein Blitz des Rächers! — Nur den trifft

Streich auf Streich das Verderben, der Gottes Zeugniß nicht annimmt!
Schon gerichtet iſt er! Verdammt und mit Tode belaſtet,
Wer dem Sohne nicht glaubt, dem Erſtgebornen des Vaters.
Ihn verwerfen — den Sohn, heißt, mit Ihm den Vater verwerfen.
Siehe! Das Urlicht kam im Sohne herab, und Gericht ſtrahlt
Freilich jedem das Licht, deß Auge nicht ſehen das Licht will;
Wer die Finſterniß mehr, als Gottes leuchtendes Licht liebt,
Laſter Tugenden nennt, und willig Thaten der Nacht thut.
Nein! Der Haſſer des Lichts kömmt nicht zu mir. Die Erleuchtung
Flieht, wer ſchnell ſein Aug' verſchließt dem erleuchtenden Strahle,
Und verhärtet ſein Herz dem Rufe beſchämender Wahrheit.
Nur der Redliche, nur der Schüler der Einfalt und Weisheit
Kömmt und dringt zu dem Licht. Er ſucht und findet das Leben;
Kömmt und entfaltet ſich ganz, und legt dem Lichte ſein Herz dar.
Helle wird er und rein und immer reiner — und Gottes
Voller jeglichen Tag und göttlicher jede der Thaten,
Die ihm entquillet, wie Tag aus dem Licht, und offen vor Gott iſt
Alles an ihm und rein wie das Licht der Regungen jede!

Alſo lehrte der himmliſche Lehrer den Lehrer von Erde.

Nikodemus ſaß vor Ihm mit horchender Ehrfurcht.
Jeſus ſchwieg. Mit ſanftdurchglüheter Bruſt und mit Augen,
Die der Strahlen nicht wenig verſchlungen hatten vom Auge,
Das die Freude des Himmels, der Hölle Schrecken einſt ſeyn wird,
Neigt' er, voll von Bewund'rung, ſich vor dem Göttlichen nieder;
Wandte ſich gegen die Jünger des Herrn, die mit Ihm gehorchet
Hatten, entſchöpfet mit ihm die Worte des ewigen Lebens. —
Selig, die ihr höret und ſchaut den Göttlichen! ſagt' er,
Als er weggieng.... Durſt nach höherer Tugend erfüllte
Schnell ſein fühlendes Herz, nach anderer Tugend, als Schulen
Iſraels lehrten. Er kam in ſein Haus und warf auf ſein Antlitz
Schweigend und hocherſtaunt und überſelig ſich nieder.

Ach, wie brannte mein Herz, da nun ich den Göttlichen hörte!
Sprach er leiſe zu ſich, da das erſte Erſtaunen ſich legte. —

Solche Hoheit — — ich fühle ſie noch, und finde das Wort nicht,
Auszudrücken die Hoheit des Blicks und des Angeſichts Schöne —
Solche Hoheit iſt Siegel des Himmels! Wer kann es verkennen?
Wer bezweifeln? Solche Weisheit und göttliche Huld ſprach
Nie von der Sterblichen Lipp'! — O Lehrer Iſraels! Hier ſpricht
Mehr als die Zunge von Erde, gelehrt durch Zungen von Erde. —
So, mit dieſer Gewalt, mit dieſer Einfalt und Würde
Sprach der Propheten nicht Einer. — So hocherhaben nicht Moſes,
Samuel, David, Jeſaias, Ezechiel, Daniel — keiner
Aller, die Gott lehrte, ſo göttlichſanft und ſo mächtig!
O ſo gnadenvoll keiner, wie Jeſus von Nazareth. — Jeſus
Iſt Dein Erſter Sohn! O Du, der mit Moſes geredt hat!
Iſt der Verheißung Ziel! Der Hoffnung Stütze! Der große
Retter Iſraels! — Nacht zwar deckt Ihn noch — über Ihm ſchwebt noch
Unerforſchtes Geheimniß, wie unbegreifliche Demuth.
Seine Worte vom Erſten, vom Eingebornen des Vaters —
Von der Erhöhung des Sohns des Menſchen — vom innigen Glauben
An den Hingegebnen für alle Verlornen, verſteh' ich,
O wie Schwacher, nicht ganz! Nicht die von der Liebe des Vaters!
Die von dem Leben aus Gott; von der neuen Geburt aus der Höhe!
Dennoch ahndet mein Geiſt der Worte göttliche Wahrheit!
Leiſe ſagt's mir mein Herz: — Ich werde ganz ſie verſtehen!
Preis Dir, Vater des Sohns, den Menſchenniedrigkeit einhüllt!
Siehe, Du haſt mich zum Lichte, zur Quelle des Lichtes geführet Du!
Jeſus wurde mein Lehrer — wie trug der Starke mich Schwachen!
Lauter giebet mein Herz, als Worte ſprechen, Ihm Zeugniß:
Alſo redet die Wahrheit! So ſpricht der Geſalbete Gottes!
Heil mir! Was werd' ich noch ſeh'n, was wird vernehmen mein Ohr noch,
Wenn ich Jahre noch leb'? — Ach, nur erlebe den Morgen —
O wie heitert ſich mir mein Leben auf! O wie fröhlich
Seh' ich auf die Tage der vollen Erlöſung hinaus ſchon!
Was ich jetzt nicht verſtehe, wie leichte werd' ich's verſtehen,
Wenn ich öfters noch Ihm, dem himmliſchen Lehrer mich nahe!
Fliehe Furcht vor dem Irrthum! Kleinliche Menſchenfurcht fliehe!
Wahrheit, Wahrheit Gottes ſei theurer als Silber und Gold mir!
Ehre von Gott unendlich mehr werth mir, als Ehre von Menſchen!

Alſo dacht' er und ſeufzte zu Gott, und ſuchte den Schlaf nicht;
War, wie angehaucht von neuem Leben, verſetzt wie
In ein Lichtelement! Wie ergriffen vom Strome der Wahrheit
Fluthet er kühn jetzt, wankender dann, dann wieder verſinkend;
Hocherhoben dann wieder aus jeder Nacht — und dem Zweifel
Bietend die leuchtende Stirn, und den Schild des Glaubens dem Pfeile,
Den mit gewaltigem Arm der Wahrheitfeind in ſein Herz ſchoß!
Immer ſiegte der Glaube, ſo oft vor des Redlichen Geiſt trat
Jeſus ſo ſanftes erhabnes, ſo überirdiſches Antlitz —
Seine Wort' ihm erſchollen — ſich zeigte ſeine Geberd' ihm.

VI.

Jeſus tauft in Judäa; — Johannes zu Enon.

Jeſus gieng mit den Jüngern zurück in Judäa, und hielt ſich
Einige Zeit mit ihnen da auf. Sie tauften die Juden,
Die mit Thränen der Reue die beſſ're Gerechtigkeit ſuchten,
Auf des Herrn Geheiß, Er taufte nicht ſelber, mit Waſſer;
Auch an Jordans Ufer, zu Enon, nahe bei Salim
Taufte Johannes. Die Reuenden eilten und tauchten vor ihm ſich
In die ſtrömenden Wäſſer, indem ſie die Sünden bekannten,
Die ihr Gewiſſen befleckten; (denn damals hatte den Täufer
Noch nicht Herodes gebunden.) Die Taufe Jeſus mit Waſſer
Aergerte deine Schüler, Johannes! Sie eilten und fragten:
Meiſter! der Nazarener! Er, den du prieſeſt am Jordan —
Siehe, der tauft jetzt, wie du, und die Menge Iſraels lenkt ſich
Von dir weg, und eilet nur Ihm zu; deiner Jünger
Werden weniger täglich; bald wird Er Alles, du — Nichts ſeyn!

Ruhig erwiedert Johannes: Wer darf im Namen Jehovahs
Taufen, wenn ihn Jehovah nicht ſendet? Wem nicht vom Himmel

Der Befehl iſt gegeben, der nimmt ſich die Ehr' und die Macht nicht:
Ihr ſeid meine Zeugen! Ich ſag' es mehrmals: Nicht ich bin
Der Meſſias. Sein Bote nur bin ich, ſein Pfadebereiter!
Er iſt der Bräutigam, Er! Und ich des Bräutigams Freund nur.
O wie hüpft mir mein Herz, hör' ich des Bräutigams Stimme,
Oder vernehm' ich von Ihm, wie Gott Ihn ehrt und hervorzieht.
Bald erhebt mich ſein Ruf auf den höchſten Gipfel der Freude!
Eilte nur jeder zu Ihm, wie wär' bei Ihm jeder ſo ſelig!
Höher wachſen muß Er und blüh'n — ich aber verwelken!
Ich verſchwinden vor Ihm, wie vor der Sonne der Stern flieht!
Der vom Himmel herab iſt über Alles, und Ihm nur,
Ihm gebührt nur Ehre, und nicht dem Menſchen, der Staub iſt,
Wie ich's bin! Ich bin Staub, ein ſterblicher Diener Jehovahs!
Erde redet und handelt wie Erd' — aus Erde geboren!
Aber der Himmliſche dort iſt über All' und an Ihm iſt
Alles göttlich! Sein Wort und ſeiner Thaten iſt jede
Göttlich wie Er! Er redet die Wahrheit! Dort an dem Throne
Sah Er ſelber und hörte, was Er den Sterblichen predigt!
Aber wer wird Ihm glauben? Ach, wer ſein göttliches Zeugniß
Tief anbetend umfaſſen! — O dreimal ſelig der Weiſe,
Der Ihm glaubt, wie Gotte! Der drückt ſein Siegel auf Gottes
Unbewegliche Wahrheit; — Gott, wie wirſt Du ihn ſegnen! . .
Gottes großer Geſandte! Was kann Er reden, als Gottes
Worte? Was thun, als Gottes Thaten? Gab nicht den Geiſt Ihm
Ohne Maß der Vater? Sah ich am Jordan den Geiſt nicht
Niederſteigen auf Ihn? Und ruh'n, und über Ihm bleiben?
Hört' ich nicht ſelber die Stimme: Dieß iſt mein Sohn, der Geliebte?
O wie liebt Ihn der Vater! Er giebt Ihm Alles, was Er hat!
Mächtig, mächtig iſt Er! O ſelig, wer nur an Ihn glaubet!
Ewig leben wird der! Wer aber dem Sohne nicht glaubet,
Ihm nicht willig gehorcht, bleibt fern von dem Leben, das Freud' iſt!
Auf des Elenden Geiſt wird ewig Gottes Gericht ruh'n!

VII.

Jeſus bei Sichar am Brunnen, und in Sichar.

Jeſus verließ Judäa mit ſeinen Begleitern. Er reiſte
Durch Samaria hin nach Galiläa .. Er hatte
Sichar erreicht, die Stätte, wo vor Jahrhunderten Jakob
Einen Altar gebaut der Gottheit, die ihm begegnet.
Jeſus blieb vor der Stadt .. Die Jünger giengen nach Sichar,
Speiſe zu kaufen .. Am Mittag ſetzte müde ſich Jeſus
Nieder am Brunnen, den Jakob grub, der Abrahamide.
Unten am Garizim lag, wo Aberglauben und Andacht
Stieg an die heilige Stätte des ehmals prächtigen Tempels,
Jakobs geweihter Brunn. Der Herr ſaß denkend und ruhte.

Unterdeß kam ein Weib von Sichars Thoren zum Brunnen,
Ein Gefäß auf der Achſel ... Sie ſtellt' das Gefäß an den Brunnen,
Sahe die ſchöne Geſtalt des Gedankenvollen, der da ſaß,
Staunt' Ihn Augenblick' an ... und ſenkt ihr Gefäß in die Tiefe;
Zog es wieder herauf und ſahe noch einmal den Müden
Voll Bewunderung an .... Gieb mir ein wenig zu trinken!
Sagte der ſtillen Bemerkerin Jeſus ... Sie ſtaunt' und dann ſagt' ſie:
Mann aus Juda! Wie kannſt Du von mir zu trinken verlangen?
Sieheſt Du mir es nicht an, daß mich Samaria zeugte?

Wer du biſt, o Frau! iſt wahrlich mir nicht verborgen.
Wüßteſt du, wer Ich bin — und wem dir ſo nahe der Herr ſteht,
Hätteſt von Ihm du begehrt und Er hätte lebendes Waſſer,
Beſſeres, edleres Waſſer, das immer quillt, dir gegeben ..

Wunderbar! gab Ihm die Frau, die betrachtend Ihn ſchaute, zur Antwort:
Ohne Schöpfgeſchirr ſitzeſt Du hier, und tief iſt der Brunnen?
Quillendes Waſſer iſt nirgend in dieſer Gegend zu finden ...

„ nig, unendlich ſchöner und lebender als Fluren, Hayn
„ und Gebürg und Elyſium! Innig ſchöner und leben-
„ der, als Fiſch und Vögel, Gewürm und Thier aller
„ Gattung und Arten! In ſie gleichſam **der Gedanke**,
„ die **Schöpfers- und Herrſchungs-Gabe** des Un-
„ ſichtbaren **geſenkt**! Welch ein **Blick**! Welche That,
„ Leben, Geſtalt! Was wäre die ganze Natur gegen
„ dieſe menſchliche Seele? Was wäre **rathſchlagend**, wie
„ Sie? **Schaffend**, **herrſchend**, das ſichtbare Eben-
„ bild der Gottheit —

„ Der Rathſchlag iſt vollendet.
„ **Gott ſchuff den Menſchen, ſein Bild!**
„ **Zum Gleichniß Gottes ſchuff Er ihn.**
„ **Er ſchuff Sie, Einen Mann und Ein Weib.**

„ Konnte in aller Welt mehr das Menſchen-Geſchöpf
„ geehrt, und gleichſam vergöttert werden, als durch dieſe
„ Pauſe, durch dieſen Rathſchlag Gottrs? Durch Prägung
„ **zum Bilde Seiner**?

„ **Gott ſchuff den Menſchen, ſein Bild!**
„ **Er ſchuff ihn zum Gleichniß Gottes.**
„ Einfältig, edel und aufſchlieſſend für die Natur des
Menſchen!

„ Siehe da ſeinen **Körper**! die **aufgerichtete**, ſchöne,
„ erhabne **Geſtalt**! Nur **Hülle und Bild der Seele**!

Biſt Du ein größerer Mann, als unſer Vater? Als Jakob,
Der den Brunnen hier für ſich und die Söhn' und ſein Vieh grub?

Aber, erwiederte Jeſus, ſo gut dieß Waſſer auch ſeyn mag;
Wer deſſelben genießt, ihn wird wiederum dürſten ... Das Waſſer,
Das Ich Dürſtenden geb', erquickt und befriedigt auf immer
Jeden Durſt ... Es iſt ein immerquillender, reiner,
Nie erſchöpflicher Quell, ein Quell des ewigen Lebens.

Gieb! gieb, gütiger Mann, mir dieſes Waſſer des Lebens;
Daß ich täglich nicht müſſe bei dieſem Brunnen mich mühen ...
Sagte die Sicharitin zu Jeſus Chriſtus, und wußte,
Wem ſie es ſagte, noch nicht. Ihr antwortete Jeſus Meſſias:
Geh! Ruf deinen Mann, und komm dann her mit dem Manne!

Unbekannter! Ich kann nicht gehorchen; ich bin nicht verehlicht.

Wahr! antwortete Jeſus ... Du biſt nicht verehlichet. Fünfen
Warſt du vormals getraut, und der, deß itzo du pflegeſt,
Iſt fürwahr nicht dein Mann. Du redeteſt alſo die Wahrheit.

Herr! Wer biſt Du? Ich ſeh' ... Ich höre einen Propheten;
Einen Vertrauten der Gottheit! Geheimniſſe ſind nicht Geheimniß
Deinem Auge! Wer biſt Du? Du redeteſt wunderbar Wahrheit.
Glückliche Stunde für mich! ... Du kannſt mich, göttlicher Lehrer,
Meinen Zweifeln entreißen ... Entſcheide! Wer lehret die Wahrheit?
Unſere Väter bauten dort auf dem Berge des Segens
Einen Tempel dem Herrn, anbeteten dort Jehovah;
Und ihr Judas Söhne verwerfet Garizims Höhen;
Saget: Jeruſalem ſei die Stätte der Gottesverehrung!
Wer von Beiden hat Recht? Entſcheide! Dir will ich glauben!

Zwar, erwiederte Jeſus, verordnet das alte Geſetze
An ein beſtimmtes Ort die Wohnung Gottes, und Gott will,
Bis die Stunde des Lichtes und der Freiheit kömmt von dem Himmel
Von den Iſraeliten verehrt zu Jeruſalem werden.

Aber, glaube mir, Frau! — Du hältſt mich für einen Propheten,
Und mit Recht; denn Ich bin's … Es kömmt, es eilet die Stunde,
Da iſt ſie ſchon … kann mit Wahrheit Ich ſagen … die Stunde vom Himmel,
Wo die Wahrheit befreit vom Joche dürftiger Sitten …
Wo nicht auf Garizim mehr, wo nicht in Jeruſalem weiter
Nationen verehren den Gott der Götter. Man wird Ihn
Preiſen an jeglichem Ort, wo ſeine Sonne den Strahl ſenkt,
Leuchtet ſein lieblicher Mond, wo ſeine Sterne hin ſchimmern.
Freilich, kein Gebot von Göttlichgeſandten hat jemals
Garizim göttlich geweiht zur gottbegünſtigten Stätte
Seiner offnen Verehrung, wie Salems Tempel geweiht ward.
Kannſt du ſagen: Warum ihr dieſe Stätte gewählt habt?
Warum ihr Gott hier ehrt, das wiſſet ihr nicht. Wir wiſſen,
Wen, und warum wir ſo den Gott der Götter verehren?
Judas Söhnen verhieß das welterfreuende Heil Gott!
Aber, nochmals, o Frau! Es kömmt die Stund' und iſt da ſchon,
Da die weiſen Verehrer des Göttergottes nicht mehr Ihn,
Dort nur, hier nur verehren. Der ächte Verehrer der Gottheit
Betet den ewigen Geiſt an allen Enden der Erde
An, in allen Geſchöpfen; in allem Leben nur Einen
Alles durchdringenden Geiſt .. Ihn ſo verehren an jedem
Ort', in jedem Geſchöpf, in jeglichem Leben … Für Alles,
Allenthalben Ihm danken … Erkennen Ihn und Ihn lieben.
Wo nur Spur von Ihm iſt dem allbelebenden Geiſte,
Heißt Ihn würdig verehren, im Geiſt' Ihn, und in der Wahrheit!

Weiter fragt' Ihn die Frau, die Himmelsbegünſtigte …. Sage,
Gottvertrauter Prophet! Wird bald der Meſſias erſcheinen?
O wann Der erſcheint — wird Wahrheit mit Ihm erſcheinen!
Lehren wird Er uns Alles, was uns kein Sterblicher lehret.
Ich bin's! ſagte der Herr: Der Mann, der jetzt mit dir ſpricht, iſt's!

Welches Erſtaunen befiel die hochbegnadigte Sünd'rin!
Niederſchlagen den Blick, verſtummen mußte ſie, beben,
Wieder hoch frohblicken, die Hände falten und anſchau'n,
Wieder wenden ihr Aug' — ſie wußte nicht, was ſie beginnen,

Ob ſie ſtehen noch ſollt'? Ob niederfallen zum Fuß Ihm?
Ob enteilen der heiligen Stätt'? Ob verkünden den Bürgern
Sichars, welche Gnade der Herr ihr geſendet vom Himmel?

Unterdeß kamen die Jünger mit Brod auf den Armen vom Thor her;
Sahen vertraulich den Herrn mit der Samariterin ſprechen.
Und erſtaunten ... Sie kamen näher, und hörten und ſchauten:
Keiner durfte fragen: Was ſprachſt Du, Herr! mit dem Weib hier?
Plötzlich wandte das Weib ſich weg von dem Brunnen, und ließ ihr
Schöpfgeſchirr ſteh'n, und eilte durch Sichars Thor' und ihr erſtes
Wort an den Erſten, der kam — ihr erſtes dem Zweiten war dieſes:
Kommet! Seht! Es verweilt bei dem heiligen Brunnen ein weiſer,
Göttlicher Mann, ein Seher Jehovah's! Der ſagte mir Alles,
Was ich that und begann .. Iſt Dieſer nicht der Meſſias?

Alſo eilte ſie hin und eilete her. Wer ſie ſahe,
Hörte von ihr das Wort: Der Meſſias iſt vor dem Thore!
Auch ihr Buhle vernahm das Wort der Wonne mit Schrecken.

Unterdeß ſagten die Jünger zu Jeſus: Rabbi, vergiß nicht
Deinen Hunger zu ſtillen und Speiſe nun zu genießen!

Jeſus ſahe ſie an, und erwiedert' mit himmliſcher Ruhe:
Ich hab' eine Speiſe, die keiner erräth von euch Allen.

Deß verwunderten ſich die Jünger untereinander:
Hat Ihm, dachten ſie leiſ', auch fragte Petrus Johannes:
Hat Ihm wohl Jemand zu eſſen gebracht? Es antwortete Jeſus:
Dies iſt meine Speiſe, zu thun den Willen des Vaters,
Der geſandt mich hat, und ſein Geſchäft zu vollenden.
Saget ihr nicht: Es ſind noch vier Monden, und dann iſt die Aerndte?
Siehe, ſie reift!.. Es entweicht die Grüne... Die Halmen ſind weiß ſchon!

Jeſus ſahe vom Thor die Menge der Sichariten
Gegen Ihn kommen.. Erhebet den Blick! So ſagt' Er den Jüngern.
Seht die ſich goldende Saat!.. Wie nah' iſt unſere Aerndte!
Unſer Lohn, wie groß! Wenn unſterbliche Menſchen wir ſammeln

In das göttliche Reich, wie man Garben ſammelt in Scheunen . .
Freue ſich doch, wer da ſäet . . . Es freue ſich mit ihm, wer ärndtet.
Jetzt erfüllt ſich das Wort: Ein Anderer ſäet und ein Anderer
Aerndtet, was jener geſäet . . . Ich werd' Euch ſenden zu ärndten,
Was Ihr gepflanzt nicht habt, und was Ich ſäte, zu ſammeln . . .
Siehe, Johannes und Ich arbeiteten vor Euch . . . Die Früchte
Unſerer Arbeit werdet Ihr ärndten . . . Samaria wird einſt
Eine der Erſtlinge ſeyn der ſchönſten Garben . . In Gottes
Himmliſche Tenn' gebracht, und von Euch zuſammengebunden.

Alſo ſagte der Herr . . Es wandten die Schüler erſtaunt nun
Ihren Blick den Kommenden zu . . . Die Sichariten
Standen um Jakobs Brunnen mit glühendhorchender Ehrfurcht,
Sahen mit Freude nur Dich, der größer war als der Große!

Jeſus genoß mit Dank und mit Ruh' des ſichariſchen Brodes
Einige Biſſen, und trank des Waſſers von Iſraels Quelle,
Aus dem Schöpfgeſchirr, welches am Brunnen hatte gelaſſen
Die begnadigte Erſte, die Sünderin war, und der Wahrheit
Schnell und froh ſich ergab, und bezeugte mit Muthe die Wahrheit.
Dieſe kam zurück mit neuen Schaaren zum Brunnen.
Jeder Neue, der kam, war berühret vom Strahle des Himmels,
Der vom Antlitz des Herrn und aus jedem friedlichen Blick ſtrahlt'.
Aller Augen waren und Aller Ohren auf Ihn nur,
Der voll Einfalt ſaß, voll himmliſcher Ruhe, gerichtet.
Jeder Blick und jede ſtumme Geberde der Männer
Und der Frauen von Sichar — flehete: Bleibe bei uns, Herr!
Würdige Deiner Gegenwart Sichar . . Belehre die frohen
Horcher Deiner Wort' und Deiner Weisheit Verehrer.

Jeſus erhub ſich. Ihm folgten die Jünger. Ihm folgten die Männer
Und die Frauen von Sichar mit leiſem Tritte der Ehrfurcht.
Als Er Sichar betrat, begegneten kommende Schaaren
Ihm und den Schaaren um Ihn . . . Auch dieſe waren nur Ein Aug',
Ein Ohr waren ſie All'. Und Jeſus ſah mit dem Blicke
Seiner Erbarmung ſie an, wie Schaafe, von denen der Hirt floh.

Und es regte die göttliche Lippe des Herrn ſich . . . Er ſagte:
Ich bin zu ſuchen gekommen, zu retten Ich das Verlorne.
Wer ſich erniedrigt vor Gott, der wird erhöhet von Gott ſeyn!
Wer die Wahrheit ſucht, wird finden göttliche Wahrheit!
Siehe, zum Troſte des Armen hat Mich der Vater geſendet!
Nicht zum Gerichte bin Ich, mit Gottes Schrecken gekommen;
Bin mit Gnade gekommen, zum ſündenbelaſteten Herzen,
Das nach Gerechtigkeit dürſtet: Ich will dich ſättigen! Komm nur!
Troſtanſchmachtendes Herz! Ich komme mit Licht und mit Tröſtung!
Wer Mich findet, findet das Leben. — Die, ſo Mich haſſen,
Lieben Tod und Verderben. Das himmelſtammende Reich will
Wahrheitfrohe Verehrer des himmliſchen Königes . . . Leiten
Wird der himmliſche König die Leiden der irdiſchen Menſchheit.
Trübſal bahnet den Weg zu ewigen Freuden . . . Wer ſtille
Weint dem herrſchenden Laſter, der angſtbelaſteten Tugend;
Thränen träufelt und Troſt auf des Bruders brennende Wunden;
Wer in der Nacht des Lebens des himmelverheißenden Lichts harrt;
Wird mit Ehre bekrönt, und ſein ſind die Freuden des Lichtes.
Hier und dort und da wird Gott von den Weiſen verehret;
Nur vom Geiſte des Menſchen der Vater der Geiſter verehrt.
Siehe! Die Stunde kommt . . . Sie iſt ſchon da, wo der Vater
Kindlich flehende Herzen mit neuer Gnade beſeligt.

Alſo lehrte der Herr. Die Sichariten verſtanden
Viel von dem, was Er ſagt', und Vieles nicht . . Doch ſie fühlten,
Ahneten Wahrheit in dem, was ihnen nicht hell, wie das Licht, war.
O ſie fühlten tief die Einfalt, mit der es geſagt ward . .
Und das Orakel der Bruſt bejahte Chriſtus Orakel!
Viel mehr ſagte der Herr, als irdiſche Lieder erzählen.
Weiſer, göttlicher ſprach Er, als keines Dichtenden Harfe
Nachzuklingen vermag . . . Oft traf Sein Wort wie der Blitz trifft;
Warf ein blendendes Licht auf dunkle Tiefen des Herzens,
Oder auf Thaten der Nacht und der lichtentfliehenden Bosheit.
Wen der Pfeil des himmliſchen Wortes verwundete, fühlte
Tief die blutende Wund', und kaum ſie blutete, fühlte
Inniger jeder noch die Kühle des heilenden Balſams.

Alſo hatte noch nie die Wahrheit Alle verwundet!
Alſo hatte noch nie die Wahrheit Alle getröſtet!
Jedes Wort, das Er ſprach, und jeder Blick war Erbarmen;
Jede Bewegung der Hand ein Wink der willigen Allmacht,
Alles, Alles zu geben, was flehen würde die Ohnmacht!

Welche ſelige Tage, die Tage der Nähe des Sanften,
Weiſen und Guten . . . für jedes Herz, das offen der Wahrheit
Und der himmliſchen Stimme mit Luſt zu gehorchen bereit war,
Unvergeßlicher jedem, dem Wahrheit heilig, wie Gott war,
Wurden mit jedem Tage die Heiligen zween, die in Sichar
Jeſus Chriſtus verweilte. So Viele ſchenkten ihr Herz Ihm,
Sagten mit frohem Erſtaunen zum Weibe: Wir hören das Wort noch:
Kommet! Seht! Es verweilt bei dem heiligen Brunnen ein weiſer,
Göttlicher Mann! Ein Seher Jehovahs! Der ſagte mir Alles,
Was ich that und begann. Iſt dieſer nicht der Meſſias?
Aber, wir dürfen nicht mehr, o Glückliche, glauben allein dir!
Deinem Worte nicht mehr — wir hörten, wir ſahen Ihn ſelber!
Alles iſt göttlich an Ihm! Wir glauben! Wir ſchenken das Herz Ihm!
Gott ſpricht durch den Geſalbten! O Tage der Freud' und des Lebens!
Wir verehren in Ihm den Meſſias, den Retter der Menſchheit!

VIII.

Jeſus in Galiläa und der Höfling zu Capernaum.

Frühen Morgens verließ der Freudebringer mit ſeinen
Auserwählteſten Sichar, und Galiläa empfing Ihn.
Die von Jeruſalem kamen vom Paſſahfeſt, und die Thaten
Jeſus hatten geſeh'n, gehört die Worte der Gnade,
Die den Lippen entfloſſen, und Hilfe brachten dem Kranken,

Licht dem Blinden, dem Tauben Gehör, Bewegung dem Lahmen,
Waren erſtaunt. Ihr Erſtaunen verbreitet ſich über die Bürger
Galiläas . . . . Es ſammelten bald ſich Schaaren zu Schaaren,
Jeſus zu ſehen, und mehr als Jeſus, Thaten der Heilkraft.
Wo ſich weilte der Herr in Synagogen, auf Straßen
Standen zu Hunderten bald um Ihn her die Horcher, geboten
Mit der Geberd' und mit Winken Stille, ſo ſcharf ſie vermochten,
Zürnend jedem Geräuſch' und jeder leiſen Bewegung,
Standen ſie wie gegoſſen um Ihn, und hörten die Worte:

Beſſerung, Iſraeliten! das göttliche Reich iſt im Anzug!
Weſſen Sinn zur Höhe ſich wendet, von dem, was geſeh'n wird,
Weg zu dem, was das Auge nicht ſieht und glaubt dem Geſalbten,
Den, mit Gnaden erfüllt, der Herr dir, Iſrael, ſendet,
Iſt des himmliſchen Reiches Genoß; iſt frei von dem Tode;
Wird gerichtet nicht mehr. Sein Tod wird zu ewigem Leben.

Alſo lehrte der Herr in Galiläa . . . . Sein Wort kam
In die Hütten des Elends. Der Kranke vernahm's; es vernahm es,
Wer im einſamen Zimmer den Kranken brüderlich pflegte.

Auch ein fürſtlicher Mann vernahm des Tröſtenden Ankunft;
Hörte von ſeinen Thaten . . . Ich würd' an Ihn glauben, ſobald Er
Mir Beweiſ' auch gäb'! O wenn Er, mein Sohn! dich befreite
Von der glühenden Krankheit . . . . Jeſus! wie wollt' ich Dir glauben!
Doch Er half ja Allen. Wie? Mir ſollt' Er Hülfe verſagen?
Lieber Sohn! Ich muß dich verlaſſen! Es treibet mein Herz mich
Hin zu Jeſus von Nazareth! Laß mich! Er wird ſich wohl deiner,
Meiner erbarmen . . . O laß mich! daß ich zu Füßen Ihm falle . . .

Und die Hitze des Fiebers, die Wuth der brennenden Krankheit
Ließ nicht reden den Sohn. Der Vater eilte dahin, wo
Jeſus ſegnet' und heilt' . . Er ſucht' Ihn, fand Ihn — und fiel dann
Bebend vor Ihm auf ſein Knie. — Erbarm', o Rabbi, Dich meiner!
Komm nach Kapernaum hin . . . Es liegt mein innigſtgeliebter
Sohn am Rande des Grabes! Berühr' ihn! Entreiß' ihn dem Tode!

Jeſus erwiederte ſanft . . . Wenn euer Auge nicht Thaten
Uebermenſchlicher Kraft erblicket, wollt Ihr nicht glauben.

Aber der Angſtbelaſtete wollt' Ihn umarmen . . . Ach! wollt Ihn
Heiſer, dringender flehen: Erbarme Dich mein, o Erbarmer!

Alſobald regt' in dem Herzen des Herrn ſich göttliches Mitleid,
Mit dem Mitleid Kraft . . Er ſagte das tröſtliche Wort Ihm . .
Gehe heim in dein Haus! Dein Sohn iſt geneſen! Er wird noch
Troſt und Freude dir werden . . . . Dein Glaube verdienet Ermunt'rung.

Und der Edle wandte vom Herrn, voll glaubender Freude,
Voll von Hoffnung ſich um, und ſchwang auf ſein Thier ſich, und eilte
Seinem Geneſenden zu . . Ihm begegneten eilende Boten
Mit Geberden der Freud' und der Stimme willkommener Botſchaft;
Riefen dem Schnellereilenden zu, da ſie eilender liefen:
Herr! dein Sohn iſt geſund! . . . Geſund! Ich glaub' es, erwiedert
Himmelblickend der Vater, und fragt', in dem Auge die Thräne:
Sagt mir, Boten der Freud', um welche Stund' er geneſen?

Geſtern, gaben ſie ihm mit frohen Blicken die Antwort,
Um die ſiebente Stunde verließ ihn plötzlich das Fieber . . .
Alſo um eben die Stunde, da Jeſus ſagte: Dein Sohn lebt!

Sagt mir, wie war es? Erzählt mir Alles, ihr Boten der Freude!

Ihm antwortet ein Bot', ein treuer grau ſchon geword'ner
Diener des Hauſes: So war's, mein gütiggebietender Herrſcher;

Schrecken wie Flammen umgaben das Herz, umgaben die Stirne
Deines Geliebten. Ich wich nicht von ihm. Die Hand war wie Gluth heiß;
Itzt erhub er mit Kraft ſich auf vom zerworfenen Bette;
Wieder ſank er dann hin in tödlichſchlummernde Ohnmacht.
Bald ſchloß ſich ſein Aug, bald öffnet wieder es wild ſich . . .
Ach! die Lippe war blau — die Zunge dürr wie die Rinde . . .
Wie wir ſchmachteten! ſtanden! einander ſchweigender anſah'n!

Wie auf der höchſten Warte wir Horcher beſtellten: Ob Jeſus,
Ob ein Bote von dir, ein Vorausgeſendeter käme?
Aber, ach! Keiner war zu erſeh'n, zu erhorchen kein Fußtritt.
Wenn du nur da wärſt, ſeufzten wir All', ach da nur, zu ſehen
Noch den blaſſen Verſtummten, dem Tode nahen! Zu ſehen
Noch den letzten Odem, der auf der Lippe noch ſchwebte . . .
Aber du kamſt nicht . . . Jeſus nicht mit dir . . Kein Bote von dir kam.
Plötzlich erhub ſich der Kranke, bedeckt mit der Bläſſe des Todes
Dieſen Augenblick noch, und rief mit gewaltiger Stimme:
Gott! allmächtiger Gott! Wie wird mir? Wie iſt mir . . . Ich ſahe
Jeſus im Traum'; ich ſahe den flehenden Vater zu ſeinen
Füßen . . Der Göttliche ſtreckte die Hand aus . . Es neigte mein Vater
Seine Stirne vor Ihm und erhub ſich eilend vom Staube.
Und ein Strom von Kraft ſchien über mich ſich zu gießen . . .
Leicht wie neugeſchaffen erhub ich mich jetzt aus dem Schlummer:
Laßt mich! Ich eile dem Vater entgegen . . Laßt mich . . Ich eile
Jeſus zu danken . . . Wir waren im Traume; wir wußten nicht, ob wir
Wachten? Nicht, ob wir ſahen und hörten? Er hub ſich vom Bett auf;
Stand mit feſtem Schritt' . . Er gieng; es wankte ſein Fuß nicht.
Mit gelaſſener Hand entrocknet' er nun den Schweiß ſich
Von dem Geſicht, und wuſch ſich die Stirn und die röthlichen Wangen.
Kaum vermochten wir ihn zurückzuhalten . . dir ſelber
Eilend entgegen zu geh'n, und mit dir dem Retter zu danken.
Nun ſo eilet dann ihr dem eilenden Vater entgegen!
Seiner will ich ſtill hier harren mit dankender Freude!
Alſo ſagt' er . . Wir eilten. Dein Sohn wird es dir ſelber erzählen.

Himmelauf blickte der Vater und faltet' die Händ', und die edle
Thräne des Danks entquoll den himmelgerichteten Augen.
Iſraels Gott! Du lebſt und erſcheinſt in Jeſus Meſſias
Deinem ſchmachtenden Volke! — Dein Nam' iſt Erbarmer und Retter.

IX.

Jeſus in der Synagoge zu Nazareth.

Des Geſetzes Erfüller, der iſraelitiſchen Sitten
Geiſtigſter Lehrer, betrat mit jedem heiligen Sabbat,
Seine Schüler um Ihn, die Synagoge. Da hört' Er
Gottes herrliche Reden vertraut den ſterblichen Menſchen.

Nazareth, ſeiner Jugend Ernährerin, Pflegerin, itzo
Nahmſt du den Göttlichen auf, der dich vor allen erhabnen
Königsſtädten der Erd' erwählte, dich verherrlicht vor Allen!

Mehr durch den Ruf von Jeruſalem her, als durch Thaten der Kraft, war
Jeſus den Nazarenern bekannt . . Sie umſtaunten Ihn Alle,
Da mit ſeinem Gefolg Er kam in die Schul' . . . Es verbreitet
Durch die kleine Stadt ſich ſchnell das Wort: Er wird lehren
Heut in unſerer Schul', und vielleicht Thaten der Kraft thun.
Vollgedrängt war, wie nie, die Synagoge. — Gedrückt war
Innerlich, wie noch nie, der Einzige Nazarener.

Und Ihm ward die Rolle der heiligen Schriften gegeben.
Ruhig eröffnet' Er ſie, und wandte ſich gegen die Hörer;
Las, ſo fiel es Ihm auf, die Worte des Sehers Jeſaias:
Ueber mir ſchwebt der Geiſt des Jehovah . . Voll bin ich Seiner!
Mich, mich weiht' Er! Jehovah ſalbte mich, ſandte mich Armen,
Zu verkünden fröhliche Botſchaft, zu heilen die Wunden
Blutender Herzen; Gefangnen zu rufen: Erlöſung iſt nahe!
Blinde! freut euch des Lichts! Gebundene! jauchzet der Freiheit!
Siehe, da iſt das Jahr des Jubels, der Tag der Erlöſung!

Alſo las Er, und reichte die Rolle wieder dem Diener;
Setzte ſich auf den Stuhl, wo Moſes göttliche Worte
Oft erſchollen, noch mehr die Worte der Menſchenerfindung.
Aller Augen waren auf Ihn geheftet. — Es horchten
Aller Ohren, wie Eins, auf die Worte des hohen Propheten.

„ Schleyer und Werkzeug der abgebildeten **Gottheit**!
„ Wie ſpricht ſie von dieſem menſchlichen Antlitz in
„ tauſend Sprachen herunter! Offenbart ſich mit tauſend
„ Winken, Regungen und Trieben nicht darinn, wie in
„ einem **Zauberſpiegel**, die gegenwärtige, aber **verborgene**
„ **Gottheit**? So ein unnennbares Himmliſches im
„ menſchlichen Auge! Das Zuſammengeſetzte aller Züge
„ und Mienen — So zeichnet ſich die unanſchaubare
„ **Sonne** im **kleinen**, **trüben** **Waſſertropfen**! Die
„ **Gottheit**, in eine grobe Erdgeſtalt verſchattet! —

„ Gottheit! wie kräftig und freundlich haſt Du Dich im
„ Menſchen offenbart! .... Siehe das ſchönſte Vorbild
„ von Einkleidung und Schönheit - - den menſchlichen
„ **Körper**! **Einheit im Mannichfaltigen**! **Mannichfaltiges**
„ in **Einem**! Wie er da ſteht in ſeinem hohen
„ Eins! Welche **Wohlgeſtalt**, Ebenmaſſe, Symmetrien
„ durch alle Formen und Glieder! Und welch ein Mannichfaltes!
„ Immer Eins und immer, wie ſanft, wie
„ biegſam verändert .....

„ Betrachte dieß **Göttliche**, **Seelenvolle** **Menſchen-Antlitz**!
„ Mannichfaltigkeit und Einheit - - Einheit und
„ Mannichfaltigkeit! Der **Gedanke** dieſer **Stirn**, **Blick**
„ **des Auges**, **Hauch des Mundes**, **Miene der Wange**!
„ Wie Alles ſpricht und zuſammenfließt! **Ein Klang**!
„ **Alle Farben in Einem Strahl der Sonne**! ...
„ Gemählde des ſanfteſten, unermeßlichſten Innhalts.

Heut' geht dieſe Schrift — ſo ſagt' Er — vor Eueren Ohren
In Erfüllung, und erſt iſt's vollerfreuende Wahrheit.
Siehe, mit allen Gnaden hat Mich Jehovah geſendet,
Zu erquicken ſein Volk, zu erlöſen ſeine Gebundnen;
Jedes Elend zu ſuchen, und jedes Elend zu tröſten.
Selig ſeyd ihr, ihr Armen! Genoſſen des göttlichen Reiches
Werden die Stillen im Lande, die ſanften friedlichen Seelen!

Seinen Lippen entfloß, wie manches Wort der Erquickung
Auf das ſchmachtende Herz der gedrückten Iſraeliten!
Viel' empfanden die göttliche Kraft der Worte der Wahrheit.
Alle verwunderten ſich, und ſagten: Iſt dieſer nicht Joſephs
Und der Maria Sohn, der Zimmermann? Andere ſagten
Höhnender, ohne Gefühl der Salbung, mit der Er geſalbt war:
Solchen Propheten erwarteten wir wohl nie aus der Werkſtätt',
Aus der Brüderſchaft Jakobs und Joſes, und Simons und Judas!
Kennen wir ſeine Schweſtern nicht? Woher hat Er dieſe
Hohe Weisheit? Nazarener! ſeyd ſtolz auf den erſten
Nazareniſchen Seher, der eure Lehrer belehret!

Alſo murmelten unter den Hörern Feinde der Wahrheit.
Schwächere murmelten mit, da ſie Aller Augen auf Ihn nur
Sahen geheftet ... Die Stiche des Neides durchſtachen die Nieren
Aller Lehrer, da leiſe ſie hörten die Stimme der Wahrheit:
Alſo ward noch nie in Nazareths Schule geſprochen.

Jeſus hatte gehört des Herzens leiſeſtes Murmeln;
Und geſehen die ſcharfen, erhobenen Dolche des Neides —
Und Er ſchaute ſie an. Der Blick verbreitete tiefes
Odemlähmendes Schweigen ... Dem Blicke floh'n die Gedanken.

Biſt Du, werdet ihr jetzt, ſo ſagte der Herr, zu Mir ſagen:
Biſt Du der große Prophet, der Geſalbte Gottes, der Retter
Iſraels Du, ſo beweiſ' es an uns ... Arzt, rette dich ſelber!
Hilf zu Nazareth auch Du, Nazarener .. Wir hörten
Große Thaten durch Dich geſcheh'n auf Kapernaums Straßen ...
Kannſt Du's, thu' ſie auch hier... In der Stadt, die Jahre Dich nährte!

Bürger von Nazareth! Gern erfüllt' Ich eure Wünſche!
Wie gepreßt iſt Mein Herz, euch zu geben, was Mir der Herr gab!
Aber ihr haſſet den Bürger, und glaubt nicht dem, den ihr nähret!
Glaubtet ihr, würdet ihr ſehen; erfahren, wenn ihr vertrautet.
Hört alte Geſchicht' und lehrende Thaten der Vorwelt.

Zu Elias Zeit, da der Himmel ehern, die Erde
Eiſern war drei Jahr, ſechs Monden — waren der Wittwen
Viel in Iſraels Grenzen . . Ein ſchwerbelaſtender Hunger
Drückte wohl Hundert hier, dort Hundert. Dennoch zu keiner
Ward Elias geſandt, als der zu Sarpath in Sidon.
Siehe! der Herr gebot der Wittwe dort, den Propheten
Zu verſorgen mit Speiſ' . . . Er erhob ſich und kam nach Sarepta
In das Thor der Stadt. Da ſammelte Reiſer die Wittwe . .
Und er rief ihr und ſprach: Bring mir im Gefäße des Waſſers,
Daß ich trink' ein wenig! Da eilte die Wittwe zu holen.
Und er rief der Eilenden nach: Bring Biſſen des Brods auch.
Und ſie wandte ſich um zum Geſalbten des Herrn und antwortet:
Heiliger Mann! So wahr der Herr, Jehovah, dein Gott lebt —
Des Gebacknen iſt nichts in meinem Hauſe. — Nur eine
Handvoll Mehls im Cad, des Oeles ein wenig im Kruge.
Sieh! Ich ſammelte hier vom Reiſe nur Eins oder Zwei nur,
Noch das Letztemal zu genießen der wärmenden Speiſe
Mit dem Sohne, der übrig mir iſt — dann mit ihm zu ſterben.
Fürchte dich nicht, antwortet' der Seher, mit welchem der Herr war!
Geh' und thu', wie du ſagteſt! Doch mache mir erſt ein Gebacknes,
Nur geringes davon, und bring es heraus mir. — Hernach ſollſt
Du für deinen Sohn und für dich auch Gebacknes bereiten,
Daß ihr eſſet und lebet; denn alſo ſagt Jehovah,
Alſo Iſraels Gott: Das Mehl im Cad ſoll nicht ſchwinden;
Nicht dem Kruge gebrechen das Oel, von Jehovah geſegnet,
Bis auf den Tag, da der Herr wird regnen laſſen auf Erden!
Und die Glaubende ging, und that, wie Elias ihr ſagte.
Und ſie genoſſen viel Tage der gottgeſegneten Speiſe;
Er und ſie, und der Sohn der Prophetenehrerin. — Niemals
Schwand das Mehl im Cad — nie ſank das Oel in dem Oelglas,
Nach dem Worte des Herrn, das floß vom Mund des Elias.

Abrahams Söhne! Wer glaubt an Gott und Gottes Propheten,
Der erfährt die Kraft der wunderbar helfenden Gottheit!
In den Tagen Eliſa, des gottgeſandten Propheten,
Waren in Iſrael Viel' geplagt vom entweihenden Ausſatz.
Dennoch keinen derſelben entſündigt' Eliſa, den Syrer
Naeman nur, da er glaubte. Der Glaube, Iſraeliten!
Iſt's und war's, und wird's ſeyn, was Gott gefällt und was rettet.
Nie kann ohne Glauben ein Herz gefallen der Gottheit;
Keiner erreichen den Arm, und die Hand voll Rettung und Gnade.
Glaubtet ihr Mir, ſo wär' euch geholfen! Ich thäte die Thaten,
Größere Thaten noch hier, als von Mir Jeruſalem ſahe.

Alſo redete Jeſus mit offner ruhiger Einfalt.

Aber die Hörer ergriff die Flamme des wüthenden Zornes.
Hoch erhuben ſich erſt die Geſetzerklärer und riefen:
Nazareths Bürger! Was hört ihr Ihn an, den ſtolzen Verhöhner
Seiner Stadt? Was achtet ihr Ihn! Verſchmäht den Verſchmäher!
Weg die Ohren von Ihm und die Herzen! Der neue Prophet ſoll
Fühlen, wen Er verhöhnt . . . So erhub ſich in der Verſammlung
Wetterſchnell ein Getümmel! Es floh die Vernunft und die Ruhe!
Grimmige Blicke der Führer geboten grimmige Blicke
Unter dem wankenden Pöbel. Sie drängten ſich All' an einander;
Trieben die ewige Ruh' im ſtaubenden Rachegetümmel
Aus der Schul'.. Es bebten die Freund' und entfloh'n dem Gedränge,
Das auf die Höhen des Bergs umringt den Schweigenden hintrieb;
Stürzen wollte herab in die Tiefe den Zeugen der Wahrheit —
Der, ſie wußten nicht, wie? wohin nicht? plötzlich ergriffen
Vom allmächtigen Geiſte, der über Ihm hielt, war entſchwunden.

Wie auf dem Hügel ſie ſtanden! Mit welcher Scham ſie ſich anſah'n! —
Wie ſie erblaßten, und ſtampften und knirſchten, verſtummten und ſprechen
Wollten, nicht konnten! — Itzt geh'n und nicht konnten! Entſetzen umfaßte
Sie mit eiſernem Arm. — Und Einer ſchlich nach dem Andern,
Langſam erſt; dann floh'n ſie, als wie gejagt von dem Donner;
Wie vom Blitze verfolgt, nach Hauſ', wie getroffen vom Wetter.

X.

Jeſus in Kapernaum.

Jeſus kam nach Kapernaum. — Simon Petrus, Andreas
Wohnten daſelbſt . . . Jakobus, Johannes, die Zebedäiden
Waren ihre Genoſſen . . Sie nährten ſich von dem Fiſchfang.
Jeden Sabbat kam mit ſtillem, beſcheidenem Schritte
Jeſus in die Synagoge. Da lehrt' Er die Hörer
Lehren des ewigen Lebens, die Nähe des göttlichen Reiches.
Wer Ihn hörte, vernahm in Ihm den Geiſt des Jeſaias,
Moſes Geiſt und Elias . . . Sein Wort war anders als alle
Worte der Lehrer Iſraels . . . Weisheit und Ernſt und Gewalt war
Seele jeglichen Worts, das trof von den heiligen Lippen.

Jede Sonne, die kam, verſammelte neue Verehrer
Um den Göttlichen her, der Seelen ſuchte, nicht Beifall;
Deſſen Wort' in's Innerſte drangen. — Es waren der Hörer
Tauſend bei Tauſend . . . Sie drängten einander . . . Jeſus entzog ſich
Dem zu heiſſen Gedräng', und winkt' Andreas und Petrus,
Die nicht fern von dem Nachen die Netze wuſchen am Ufer.
Und die Brüder eilten herbei voll pochender Freude . .
Da der Herr in den Nachen trat und das freundliche Wort ſagt':
Führt Mich ein wenig vom Lande... Sie führeten Ihn... Laßt es genug ſeyn!
Sagte Jeſus . . und ſetzte ſich. Näher drängten die Schaaren
An das Waſſer ſich hin. — Und Jeſus rief mit erhabner,
Milder, lieblicher Stimme . . Das Reich des Meſſias iſt nahe!
Werdet, Iſraeliten, würdig des göttlichen Reiches!
Siehe! Die Zeit iſt erfüllt! Die Herrlichkeit Gottes erſcheinet
Wieder ſeinem Volk! O glaubt der erfreuenden Nachricht!
Flieht nicht länger den Herrn! O wendet die Herzen zu Ihm um!
Dienet Jehovah mit Ernſt, und freut euch mit heiliger Ehrfurcht!
Küſſet den Sohn! Er wird euch nicht zürnen! Nur Feinde der Wahrheit
Zürnt der Richter an! O wohl dem, der ſein Vertrauen

Schenkt dem Himmelgeſandten! Wer Dem glaubt, wird nicht zu Schanden!
Glückliche Stadt! Erwählt von dem Herrn, zu werden die Zeugin
Groſer Thaten, wie nie geſcheh'n ſeit der Erde Geburt! . . . Längſt
Rief ein Seher des Herrn das freudenverkündende Wort aus:
Land des Sabulon! Naphtalis Grenz' am Wege des Meeres,
Jenſeits des Jordans! Galiläa der Völker! . . . Sey fröhlich!
Volk in der Finſterniß ſitzend, dir geht ein Licht von dem Herrn auf!
Euch, ihr Schmachter im Thale des Todes, leuchtet die Sonne!
Wendet euch um zu dem Lichte, ſo lang das Licht euch erleuchtet!
Wer die Wahrheit verehrt, verehrt den Zeugen der Wahrheit!
Ueber jede Erwartung erhebt ſich das Reich des Meſſias!
Sammelt euch um Ihn her, und entſchöpft Ihm Worte des Lebens!
Selig, wer Mein Wort, wie Gottes, hört und bewahret!

Alſo lehrte der Herr, ſtand auf und wandte vom Ufer
Gegen die offene See ſein gnadeſtrahlendes Antlitz . . .
Und der Hörer entfernten ſich Viele; doch blieben noch Manche
Tief erquickt und verwundet, und vor Verwunderung ſtumm ſteh'n;
Konnten den Blick, ach! kaum dem Göttlichſanften entziehen.

XI.

Jeſus und Petrus.

Jeſus ſagte zu Simon, ſobald Er die Rede vollendet:
Fahr' auf die Höhe hin, und wirf mit Andreas das Netz aus,
Daß ihr Nahrung findet. Ihr ſäumtet; ſäumt nun nicht länger!

Simon antwortet' dem Herrn: Hier, Meiſter, wird es umſonſt ſeyn!
Denn die letzte Nacht war fruchtlos unſer Bemühen!
Dennoch, hin auf Dein Wort ſoll itzt geworfen mein Netz ſeyn!

Und er hub mit Andreas auf aus dem wankenden Nachen
Sein gewaſchenes Garn, und ſie warfen's im Namen des Herrn aus.

Sogleich eilten herbei in's Garn, wie gehorchend des Herrn Wort,
Schaaren ſchuppichter Fiſche, die reinſten, edelſten drangen
Sich mit Einmal hinein. — Es wankte das Schiff — und das ſchwere
Netz voll Fiſche begann zu zerreiſſen . . . Die Bebenden winkten
Ihren Gefährten im anderen Schiff' . . . O kommt uns zu Hilfe!
Kommet! riefen ſie lauter, das ſchwerbelaſtete Netz reißt
Nieder uns! Eilt, und helft uns! Die Hörenden ſäumten nicht, eilten.
Jeſus ſahe ſie an mit Blicken der ſegnenden Liebe . . .
Und ſie arbeiteten All' empor, das Netze zu ziehen;
Aber vermochten es nicht. Sie leichterten alſo das Netze,
Langten mit eilender Hand heraus die zappelnden Fiſche;
Warfen zur Rechten, zur Linken in dies Schiff, jenes, ſo ſchnell ſie
Konnten . . . Die Schiffe begannen, belaſtet mit Fiſchen, zu ſinken.
Furcht und Entſetzen befiel Andreas; mehr noch dich, Simon . . .
Niederſankſt du vor Ihm! Du neigteſt die Stirn an ſein Knie hin . . .
Herr! Herr! gehe hinaus von mir! Wer bin ich? Ein Sünder!
Jeſus ſah ihn an, und blickt' ihm Muth in die Seele:
Fürchte dich nicht! Ich kenne dein Herz! Dich gab Mir der Vater!
Sieh' in dem, was geſchah, o Simon, das, was geſcheh'n wird!
Wie die Fiſch' in den Nachen, ſo wirſt du Menſchen Mir ſammeln!

Und Er reicht ihm die Hand und richtet ihn auf . . . und der blaſſe
Schrecken verwandelt in Muth ſich, Furcht verkehret ſich in Wonne!
Furchtlos ergriff er das Ruder, und eilte mit Kraft an das Ufer . . .
Hieng mit Einem Blicke, mit ganzem Herzen an Jeſus!
Welch ein Tag! Welch ein Tag! So war mir noch keiner gekommen!
Alles verlaſſ' ich gern, da Du Dir folgen mich heißeſt!
Nichts, was die Erde Herrliches hat, was der Tod hat, das ſchrecket,
Soll mich ſcheiden von Dir, Du göttlicher Mann! Was Johannes
Zeugt' am Jordan von Dir, iſt Wahrheit! . . . Gott ſei geprieſen,
Der mich finden Dich ließ, und Deine Blicke zu mir lenkt!

XII.

Jakobus und Johannes.

Mit dem geſegneten vollen wankenden Nachen, der ſinken
Wollte, nicht ſank, erreichten mühſam das Ufer Jakobus
Und ſein Bruder Johannes, die edeln Zebedäiden!
Ihnen kam mit Petrus der Mann der Erbarmung entgegen . . .
Und ſie kamen ans Land, vergaßen des fiſchebeladnen
Nachens, und ſahen nur Jeſus, und ſagten nur leiſe
Kurze Worte der Freud' und der knieebeugenden Ehrfurcht.

Jeſus blickte ſie an . . . Im Blicke war ewiges Leben!
Hin war ihr Herz.... Verſchwunden die Erd' und der Himmel den Blicken
Der Verſtummenden . . . Jeſus Angeſicht leuchtete milder,
Inniger, ſegnender, ſtiller den edeln Zebedäiden.
Jeſus begann: So folget Mir nach mit Andreas und Simon!
Seht in dem, was geſchah, o Brüder! das, was geſcheh'n wird!
Wie die Fiſch' in den Nachen, ſo werdet ihr Menſchen Mir ſammeln...

Und ſie neigten ihr Haupt und legten die Hand auf die Bruſt, und
Beteten an.... Erbarmer im Himmel! Was ſind wir? Was ſollen
Söhne der Erd' und der Sünd' und des Todes werden?.... Sie folgten
Jeſus... Verlaßt Mich nicht mehr!.. So verlaß Ich ewiglich euch nicht;
Sagte Jeſus . . . Sie folgten Ihm froher, und ließen dem Vater
Kindlich den Reichthum zurück, den ihnen verſchaffte des Herrn Wort.

XIII.

Der Beſeſſene zu Kapernaum.

Jeſus . . . ſüßeſter Name! Dich nenne mit heiliger, froher,
Tiefanbetender Scham, mit Thränen des Preiſes mein Herz oft!
Würdiger immer ſinge mein erdbefreietes Lied Dich!

Jeſus ging mit den Vieren, Andreas, Petrus, Jakobus
Und Johannes... Noch kamen Philippus, Nathanael mit Ihm,
Voll von Sehnſucht nach Ihm und ſeinen Worten voll Gnade —
In die Schul' an dem Sabbat.... Gedräng war um Jeſus; doch ſtille
Hielt den Odem an ſich die vollgedrängte Verſammlung.
Immer neue Worte der himmelentſtammenden Weisheit
Quollen von ſeinen Lippen, aus ſeinem Herzen . . . Erſtaunen,
Freud' und Schrecken ergriff die ſtumm hinhorchenden Hörer.
Welche Gewalt iſt im Wort! In jedem Blick iſt Erbarmen!
Wollte jeder jeglichem ſagen, und jeder verſtummte.

Plötzlich erhub ein Geſchrei ſich hoch in der ſtillen Verſammlung:
Jeſus! Nazarener! O wende Dich weg von uns! Laß uns!
Schone! Schone! Du kamſt zum Verderben der Menſchenverderber!
Schon'! Ich weiß, wer Du biſt! Du biſt der Heilige Gottes!

Alſo brüllt ein Gebrüll aus des Raſenden offenem Rachen
Furchtbar durch die Verſammlung. Sein todtenähnliches Antlitz,
Dann ſein glühendes Aug', das hervor ſich drängte, verbreitet'
Um ſich her Entſetzen und Todesbläſſ' . . . Und er ſchäumte.

Jeſus erhub ſich, rief mit gebeindurchdringender Stimme:
Schweig' und entferne dich!... Furchtbar entfloh von dem blaſſen
Zückenden ſchnell der Plagegeiſt mit Geſchrei, und enteilte
Mit der Eile des Blitzes von dannen, vom Worte gebrandmarkt,
Das wie Donner erſcholl und traf, wie der ſchmetternde Blitz trifft!
Oeden nahmen ihn auf, und ſchroffe fruchtloſe Felſen,
Da von allmächtigem Schrecken herab aus der Höh' er betäubt ſank...

Und die Farbe des Lebens kam mit dem leiſeſten Blicke
Jeſus dem Glücklichen wieder, der ſtill, und froh und vernünftig
Sah zum Himmel empor und faltete preiſende Hände.
Und er drang hervor.... Sie machten ihm Weite .. Wer half mir?
Ach! Wer rettete mich? Gott! Welch ein allmächtiges Wort rief,
Daß die Seel' erbebt' in allen Tiefen — Verſtumme!

Jeſus entwich... Ihm folgten die Einen. Die Anderen ſchauten
Den Erretteten an, entſetzten ſich. . . . Jeder erſtaunte:

Welch ein Lehrer vom Himmel! Und welche Lehre! Sein Wort iſt
Wie ein verzehrendes Feuer! Es iſt, wie ein eherner Hammer,
Der die Felſen zerſchmettert . . . Ihm fliehen die Geiſter der Bosheit!
Bebender Finſterniß Macht! Ihm gehorchen Söhne des Abgrunds!

Viele begleiteten nun den Leidenfreien nach Hauſe . . . .
Wie mir war und mir iſt, vermag nicht die Sprache zu ſagen! . . .
Jeſus! Wer biſt Du? Wo biſt Du? Laß meine Thränen Dir danken!
Jeſus! Retter! Erbarmer! Du Mann Jehovahs! . . . So ſagt' er,
Und betrat ſein Haus, und fiel auf ſein Angeſicht nieder.

Unaufgehalten verbreitete ſich der Ruf von den Thaten
Und der Lehre des Nazareners. — Haſt du von Jeſus,
Von dem großen Propheten gehört? Sein Wort iſt wie Donner!
Wie der Bliz iſt ſein Blick, und die Rechte bekleidet mit Allmacht!
Sagte die leiſe, die laute, die allverkündende Stimme
Der, wie Ströme, ſich ſchnell, ſich weitverbreitenden Sage.

XIV.

Jeſus bei der Schwieger Simons.

Mit Jakobus [illegible] Johannes, den hohen, edeln Erwählten,
Ging der F[illegible]enbereiter zum Haus Andreas und Petrus. —
Welche Freude für euch, ihr Erſtlinge Seiner Erbarmung! . . .
Ach! Wir ſind es nicht werth, daß unſere Hütte Dich aufnehm' . . .
Wer Mich liebt, antwortete Jeſus dem leiſen Gedanken,
Wer Mir glaubt und Mich liebt, der hält Mein Wort und Ich komme
Wohnung bei ihm zu machen — ſo ſagt' Er. Sie nahten dem Hauſe.
Petrus eilte voran. Ihm lief die Gattin entgegen:
Ach, wie ſehnte nach dir mein kummerbelaſtetes Herz ſich!
Meine Mutter iſt krank; ein grimmiges Fieber verzehrt ſie!
Bitte, flehe den Meiſter: Erbarme Dich ihrer und unſer!

Petrus eilte zum Herrn zurück: Ich flehe Dich, Rabbi!
Meine Schwieger iſt krank! Ein grimmiges Fieber verzehrt ſie!
Laß Dich erbitten von uns: Erbarme Dich ihrer und unſer!

Jeſus trat zu ihr hin ... Die Ruhe, die Einfalt, die Milde
Seines Tritts und ſeiner Geberde war himmliſcher Anblick
Himmliſchen Augen, die nie von ſeinen Schritten ſich wandten ...
Jeſus ſahe ſie an. — Du willſt geneſen? Erhebe
Dich und reich Mir die Hand ... Sie gehorcht' ... Da gebot Er:
Krankheit, weich! Verlöſche Flamme des Fiebers! ... Die Krankheit
Wich, indem Er es ſagt'; es verloſch die Flamme des Fiebers;
Und die Geſunde richtet' ſich auf, verließ den Moment ſchon
Neugeſchaffen ihr Bett ... Sie eilte, den Gaſt zu bewirthen.

Petrus wandte ſich weg, und ſuchte den ſtilleſten Winkel
Seines Hauſes; warf auf ſein Knie ſich, betete, dankte;
Kam dann fröhlicher, ſtiller und ſchöner zu den Genoſſen
Seines Hauſes zurück, und genoß des geſegneten Mahles.

XV.

Jeſus heilt.

Tauſend Zungen verkündeten Dich, Barmherzigkeit Jeſus!
Wenn in die Hütte des Kranken, des heiſſen Dulders das Wort kam:
Jeſus von Nazareth heilt Gebrechen, die heilen kein Arzt kann;
Wandte mit klopfender Bruſt zum Wärter der Kranke ſein Aug um;
Sprach die gebrochenen Wort': Ach, käme Jeſus zu mir auch!
Oder trüge mich Jemand Ihm zu! Barmherzige Arme
Hebt den Schmachtenden auf, und tragt mich zu Jeſus, dem Heiler!
Hie und da und dort bewegte ſich dann die Erbarmung;
Hub auf den ſanften Arm den Kranken mit ſchonender Vorſicht;
Legt' auf Betten ihn hin, und ſetzt' ihn in Sänften und trug ihn
Hin in niedrige Wägen — und trug ihn auf haltenden Stangen

„ Gott ſchuff den Menſchen, ſein Bild.
„ Zum Gleichniß Gottes ſchuff Er Ihn.
„ Er ſchuff Ihn, Mann und Weib.

„ Da ſteht Er! In All ſeinem Göttlichen! **Gleichniß**
„ **Gottes** und **der Natur!** Innbegriff aller Rege,
„ **Schöpfers-Kraft** und **Wirkung!** Studirt ihn;
„ Zeichnet ſeine Geſtalt, wie die Sonn' im Waſſertropfen
„ .... All' Eure Götter, Helden und Göttinnen,
„ weß **Alters**, **Zeichens**, **Stellung**, **Bedeutung**
„ ſie ſeyn mögen — disjecti membra poëtæ! **Und**
„ das höchſte aus aller Welt geſammelte **Engels-Ideal**,
„ wie's etwa **Plato-Winkelmann** träumen, und **Apelles-Raphael**
„ mit einem zitternden Zuge ſchaffen kann —
„ **Venus Anadyomene** und **Apollo** wird's nimmer werden.
„ Nur ſchöne Schattenbilder, dieſe in **Einer** Geſtalt
„ oft tiefgeneigte Schatten am Untergange der Sonne
„ — Laſſet Künſtler und Dichter, wie Bienen, den
„ Reichthum, und Kraft und Süßigkeit, und Fülle aus
„ der ganzen ſichtbaren Natur ſammeln; **Bild Gottes,**
„ **Innbegriff der Schöpfung, Gemächte voll Rege**
„ **und Bedeutung nach hohem Gottes-Rathſchluß** —
„ Es wird Ideal der Kunſt ſeyn und bleiben! ... Menſchheit!
„ **Heiliges und entweihtes**
„ **Bild Gottes! Geſchwächter und zerrißner Innbegriff**
„ **aller Schöpfung! Tempel, in dem und an**
„ **dem ſich die Gottheit zuerſt, und nach Wunderzeichen und**

Hin, wo die Sage Jeſus verrieth . . . Es ſammelten Hundert
Sich um das Haus, wo Er war . . Ein jeder belaſtet mit ſchweren
Heißen ſchreienden Leiden . . . Ach, wird der Erbarmer noch kommen,
Ehe die Nacht uns verdrängt, und ſprechen Worte der Gnade?
Wird die Hand des Geſalbten von Gott uns ſegnend berühren?
Seufzte jeder bei ſich . . . Es harrten mit bebendem Herzem
Alle Wärter der Kranken, die Führer all' und die Träger
Nach des Heilenden Schritte, nach Seinem Blick voll Erbarmung.
Würd' Er nicht kom̃en, nicht heilen... Mit Schrecken durchdringt der Gedanke
Ihr Gebein . . Mit Entzücken die Hoffnung . . . Wenn Er ſie heilte!

Der Erſchmachtete kam, und ſah und fühlte die Leiden
Seiner Brüder, der Menſchen . . . Es fühlten die Herzen, es ſahen
Aller Leidenden Blicke das Mitgefühl der Erbarmung!
Herrlicher, tröſtender drang die Sonne nie durch die trübſten
Nächtlichſten Wolken! So nie erſchien dem Freund ein Geliebter!
Alſo keinem Verlobten die heißerſchmachtete Braut nie;
Nie willkommener quoll dem müden Wand'rer der kühle
Quell! So erquickend beſchattete nie kein ſchattender Baum noch
Den, der glüht' an der Sonn' und dem die Sohle des Fußes
Brannte vom brennenden Sand der unabſehlichen Wüſte . . .
Bilder ſanfter Erquickung, erſchmachteter Kühlung, ihr ſeyd nicht
Bilder der Freude, die kam mit Jeſus, da Er hervortrat
Mit dem Blick der Erbarmung, und auf den Lippen die Hülfe
Sanft und ſtill Er ſich naht dem bange ſchmachtenden Elend;
Hier des Einen Hand ergriff und ſchnell ihn empor hub;
Von dem Bleicherſtaunten ſich weg zum Unmächtigen wandte;
Dem mit Einem Blicke die Freude des Lebens und Kraft gab;
Mit dem Finger itzt den, mit der Hand den Andern berührte . .
Leben quoll in das Mark des Verdorrten . . Licht in das Auge,
Deß, der taſtet nach Ihm, und die Stimme milder Ermunt'rung
In das verſchloſſene Ohr, das ſeinen Lippen ſich nahte.
Welcher Anblick für euch, ihr Jünger des Herrn! Welch ein Anblick,
Engel Gottes, für euch! zu ſehen das fliehende Elend
Vor dem Blick' des Erbarmers, zu ſeh'n die gefalteten Hände
Hülfe flehenden Jammers; erfüllt mit Kraft und Entzückung.

Jeſus Chriſtus zu ſeh'n — wie mit ſanfter, gefälliger Huld Er
Krankheit ladet auf ſich und Gebrechen der ſeufzenden Menſchheit;
Thränen der Freud' und des Danks! Der Liebe heiligſte Thränen!
Rinnet wie Ström' in das Lied... Der Anblick gebeut mir Verſtummen.
Erſter und Letzter der Menſchen!.. Wie ſing' ich Deiner Erbarmung!
Gieb mir Worte der Kraft und Thränen, reiner als Worte,
Wann ich unter der Schaar im Gedräng' unmächtiger Brüder
Dich, Allmächtiger, ſeh'.. Ein duldendes Lamm! Dich ſo milde,
Dich ſo ſtill und ſo rein im Getümmel der Jammernden da ſteh'n,
Freude verbreiten Dich ſeh' und Ströme froher Erquickung!
Flehende Hände zur Rechten, und preiſende Hände zur Linken!
Plagegeiſter entflieh'n, und höre der Fliehenden Rufen:
Jeſus! Meſſias biſt Du! der Sohn des ewigen Gottes!
Schweigt, Verworfene ſchweigt, ich höre den Rufenden rufen!
Aller Augen nur Dich — verſchlingen mit jeglichem Blick ſeh';
Aller Lippen höre Dich preiſen: So kam noch kein Retter!
Kein Erbarmer zu dir, o Iſrael! Himmel und Erde
Freut des Göttlichen euch — und erſtaunt dem freundlichen Retter!
Monderleuchtete Nacht! Wie erſchollſt du von frohen Geſängen
Derer, die Er geheilt, und die fröhlich zogen die Straße,
Die mit Seufzen ſie giengen, mit ſchweren Schritten, ach, die ſie
Wurden auf Wagen geführt, und auf müden Armen getragen!
Monderleuchtete Nacht... Du hörteſt Davids Geſänge!
Bis zu den Sternen erklang der Geretteten Stimme des Jubels:
Lobet den Herrn!.. Er iſt gut! Sein Lob iſt lieblich den Frommen!
Lobet den Herrn!... Er heilt die Wunden zerſchlagener Herzen
Lieblich leuchtet der Mond, und zahllos ſchimmern die Sterne!
Alle nennt Er mit Namen ... Der hocherhabene Herrſcher!
Huldreich ſchauen herab durch monderleuchtete Nächte
Seine Blick', und Er ſendet noch mehr als der Sterne des Himmels
Segnungen ſeinem Volk'!... Erlöſung kommt aus der Höhe!
Wohl dem Menſchen, der hofft, wo nichts zu hoffen iſt! Hülfe
Kommt von dem Herrn herab, der Himmel und Erde gemacht hat!
Sieh! Er hilft zum Recht dem Niedergedrückten.. Er ſpeiſet
Jeden hungernden Mund, und macht die Gebundenen ledig!
Blinden ſchenkt Er das Licht, und erhebt die Gebückten vom Staub' auf!

Wittwen ſendet Er Troſt, und Nahrung der weinenden Waiſe!
Preiſe Jeruſalem Gott, und erſchalle vom Jubel, o Sien!
Was die Seher der Fern' erblickten, iſt Nähe geworden.
Sangen nicht Sänger des Herrn von ſeinem Geſalbeten längſt ſo:
Allmacht iſt ſein Gewand, und der Nieren Gürtel die Wahrheit!
Wider den Sturm iſt Er Schirm! Ein Schutz zur Zeit des Gewitters;
In der Oed' ein Quell, ein Felſenſchatten in Sandland!
Ihm nach werden die Schauenden ſeh'n; Ihn ſchauen die Blinden!
Weiſe werden Ihn hören; Ihn Ungelehrte verſtehen!
Oeffnen wird Er den Mund des Stummen! Der Stammelnde wird Ihm
Dank mit der Stimme der Freud' und Preis Ihm jauchzen! Der Stolz wird
Ihm ſich neigen! Die Stärke ſich beugen! Erniedern die Hoheit!
Gott Jehovah iſt da, und erſcheint in ſeinem Geſalbten!
Licht bringt Er den Blinden! Gehör dem Tauben! Der Lahme
Wird, wie ein hüpfendes Reh, um den Lebenathmenden ſpringen!

Sieh, Er iſt da! Er iſt da! der König Iſraels! Preis Ihm!

XVI.

Jeſus in der Einöde.

Mit den Laſten belaſtet der jammerbeladenen Menſchheit,
Suchte der Göttliche Ruh', und fand ſie am Abend' der Tage
In der Einöd'. — Labſal war Ihm die Nacht, da Er einſam
Bog vor dem Vater ſein Knie, und hob die Augen gen Himmel.
Wann die treuen Gefährten an ſeiner Seite den Schlummer
Fanden — wachte der Herr, und opferte große Gebete,
Opferte heiße Thränen für Iſraels irrende Schaafe.
Unausſprechlich erquickt vom Angeſichte des Vaters,
Das Er herrlicher ſah, als Eſaias, Moſes, Elias,
Sammelt' Er neue Kraft aus der Höhe für folgende Tage;
Fleht Er neue Gnaden für Abrahams edlere Söhne.
Engel wandten ihr Aug' zum Angeſichte des Vaters:

Ob Er würdigte ſie zu erſcheinen dem flehenden Sohne!
Und ſie durften erſcheinen … itzt Einer … itzt Sieben, itzt Tauſend;
Tauſendmal Tauſend jetzt … Dann Zehentauſendmal Tauſend.
Auch der Heiligen Viel, die entſchlaſen waren — die giengen
Seiner heiligen Seel' entwölkte Blicke vorüber.
Künftige Zeiten des Wahns und der gotthohnſprechenden Frechheit
Giengen des Heiligen Seel' entwölkte Blicke vorüber.
Ach! Dann ſah Er nicht mehr die Zehentauſendmal Tauſend;
Nicht die Erſcheinungen mehr der heiligen Väter der Vorzeit;
Sah nur die laſtende Nacht — auf der Breite der wandelnden Erde …
Binden über den Augen und frevelnde Hände mit Blute,
Seelen mit Greuel befleckt — verwüſtet das Schönſte, was Gott ſchuf..
Tiefer, inniger, heißer verſank Er dann im Gebete.
Vater, erbarme Dich ihrer! Vergieb und ſchone .. Sie kennen
Dich nicht, kennen nicht Mich, den Du vom Himmel geſandt haſt!
Vater! verkürze die Tage des Wahnes, der Täuſchung, des Laſters!
Vater! ſende den Blinden das Licht der erfreuenden Wahrheit!

Dann erſchienen Ihm wieder, mit neuem Lichte bekleidet,
Gottes heilige Schaaren, und ſangen Ihm Lieder der Freude,
Dein Gebet iſt erhört .. Meſſias Jeſus … Dein Gott ſagt:
Zu meiner Rechten einſt, auf meinen Thron
Seh', o Meſſias, Dich, und herrſche!
Bis daß Ich Deiner Feinde Schaar Dir lege
Zum Fußgeſtell; bis ihrer keiner mehr
Den Finger wider Dich und Dein Geſetze regt …
Aus Sion wird der Herr den Zepter
Des Götterreichs erhöhen! Von dort aus
Wird Deine Ehre ſtrahlen! Dort wirſt
Du herrſchen! Mitten unter Deinen Feinden!
Wirſt leben unter Deinen Mördern!
Freiwillig wird Dein Volk ſeyn an dem Tage
Des jauchzenden Triumphs; geſchmückt mit Ehren!
Und Heiligkeit wird ſeine Zierde ſeyn!
Viel Kinder werden Dir, wie Tropfen Thau,
So zahllos und ſo ſchön — wie aus dem ſchönſten

Der Frühlingsmorgen diamantne Tropfen
Geboren Söhne, Töchter Dir, der Freude Kinder.
Jehovah ſchwur; es wird Ihn nicht gereuen!
Sei ewig Prieſter Du — ein Mittler ewig
Des menſchlichen Geſchlechts! Nicht, wie es Aaron war!
Sey's ohne Deines gleichen, wie Melchiſedek!
Sei König der Gerechtigkeit; ein Fürſt des Friedens!
Sei's ewig! Einer nur und unvergleichbar!
Jehovah ſtehet Dir zur Rechten, und die Allmacht
Weicht nie von Dir. — Sie wird die Könige
Wie irdenes Gefäß am Tage des Gerichts
Zerſchlagen; ſie verzehren wird der Zorn!
Der Hocherhabne kommt! Die Völker Alle
Zu richten und zu ſcheiden.. Dann mit todten Leichen
Erfüllt das weite Feld der Schlag des Richters.
Zerſchlagen wird der Herr das ſtolze Haupt,
Das über Länder ſich erhob; dem alle Völker
Die Kniee bogen, deſſen Worten
Verſtummten alle Zungen, —
Das wird Jehovah thun durch Davids Herrſcher,
Und Davids Sohn —
Er trank vom Bach' am Wege;
Und hub ſein Haupt hoch über alle Häupter!

Alſo ſangen die Engel dem einſamen Beter, von Deſſen
Lippen Wort' entfloßen, die höher ſind, als die Himmel;
Tiefer als alle Tiefen. — Die Zukunft wird ſie einſt ſprechen;
Singen der Engel Geſang und der Liſpel der goldenen Harfe!

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Viertes Buch.

◆

Inhalt des vierten Buches.

I. Jeſus lehrt auf einem Berge.
II. Ein Ausſätziger wird rein.
III. Ein kranker Knecht zu Kapernaum wird geheilet.
IV. Der Gichtbrüchige.
V. Matthäus berufen.
VI. Jeſus und die Phariſäer.
VII. Jeſus zu Nain.
VIII. Der Kranke zu Betheſda.
IX. Chriſtus Aehnlichkeit mit dem Vater.
X. Lehre vom Sabbat.
XI. Jeſus belebt eine lahme Hand.
XII. Boten des Täufers Johannes.
XIII. Salbung des Meſſias.
XIV. Ein Beſeſſener geheilt.
XV. Läſterung des Geiſtes.
XVI. Jeſus ſelig geprieſen.
XVII. Zeichenforderung.
XVIII. Mutter und Brüder Jeſus.
XIX. Jeſus nimmt bei einem Phariſäer das Mittagsmahl.
XX. Jeſus lehrt das Volk.
XXI. Jeſus Lehre bei Anlaß einiger ermordeten Galiläer.
XXII. Parabeln Jeſus.

Viertes Buch.

I.

Jeſus lehrt auf einem Berge.

Früh erwachte der Herr vom ſpäten Entſchlummern … Noch ſchlieſen
Seine Vertrauten um Ihn. Er grüßte den dämmernden Morgen
Mit dem reinſten Geſange der gottvertrauenden Seele.
Frühe kamen zu Ihm in die Oed' itzt Haufen, itzt Schaaren —
So ward Keiner geſucht von allen Geſuchten, wie Jeſus;
So gefunden Keiner. Er ſtand den Kommenden ſtill; gieng
Sanften, öffnenden Blicks den Beſcheidnen, Scheuen entgegen.
Voll war nun die Verſammlung. Es ſetzt' an dem Berge der Herr Sich.

Sprich nun der Reden erhabenſte nach, mein Lied, o die ſchönſte,
Welche die Erde vernahm; die Rede des Göttlichen, die Er
Auf dem Berge des Heils verſammelten Iſraeliten,
Seinen Apoſteln, dem Menſchengeſchlechte, der Ewigkeit ausſprach.
Tief aus den Tiefen des göttlichen Herzens ſchöpfte Sein Mund ſie;
Tief in die Tiefen des menſchlichen Herzens leuchtet und trifft ſie.
Höher fliegt der Gedanke, der Seele feinſtes Gefühl nicht!
Jeſus ſtand auf dem Hügel; zur Rechten ſtanden und Linken
Seine Vertrauteſten — nahe der Siebzigen viel', die Er nachher
Mit dem Geiſte der Kraft geſalbt in Judäa herumſandt' —
Und entfernter auf Hügeln und Ebnen ſtanden und ſaßen,
Schwebten horchend auf wiegenden Aeſten unzählbare Hörer.
Erſt war wandelnd Geräuſche; die Winke zur Stille verbreiten
Sich von Reihen zu Reihen — es ſinkt; doch murmelt's noch immer.
Jeſus ſetzte ſich jetzt allein und ſichtbar nun Allen —

Stille war nun — noch ſprach der Herr nicht. Er richtet den Blick erſt
Betend zum Himmel empor — dann wandt' Er ihn ſegnend dem nähern
Auserwählten Kreiſe der horchenden Lieblinge ſanft zu;
Legt' die Link' auf das Herz, erhub und ſtreckte die Rechte
Gegen die Nähern, und rief mit lauter holdſeliger Stimme:

Selig, ihr Armen, ſeyd ihr! Im Geiſte ſelig, ihr niedern,
Demuthliebenden Herzen, mißkannt vom Auge der Reichen! —
Ihr Verworfne der Welt ſeyd Erben des himmliſchen Reiches.

Selig, ſelig ſeyd ihr, ihr Traurende Gottes! Ihr Weiner
Ueber der Tugend Verfall und eurer Vergehungen Menge.
Ewig trauret ihr nicht! — Mit jedem erhabenen Troſte
Wird Mein Vater nun bald, bald überſchwenglich euch tröſten.

Selig, ſelig ſeyd ihr, ihr Freunde der duldenden Sanftmuth!
Schweiger, wenn Zürnende wüthen; Verſtum̃er und Dulder, weñ Bosheit
Hebt den drohenden Arm, und die Schwachheit Fehler begehet.
Neugeſchaffen iſt einſt die Erde, der Duldenden Erbtheil!

Selig, wen hungert nach Licht; wen dürſtet nach Recht und nach Wahrheit!
Satt wird er werden von Gott! Gerechtigkeit wird ihn erfüllen!

Selig, Barmherzige, ſelig! Bei Menſchen, beim Vater im Himmel —
Hier und ewig ſollt ihr, ihr Edle! Barmherzigkeit finden.
Eure Thränen werden getrocknet! Ihr trocknetet Thränen!
Die Erbarmung erhebt ſich mit Ruhm am Tag' der Vergeltung.

Selig, unſchuldige Herzen! Ihr Seelen, in denen kein Trug iſt;
Die dem Lichte ſtets und ohne Scheue ſich öffnen!
Menſchen dürft ihr und Gott mit heiterer Fröhlichkeit anſchau'n!
Reines Herz, du wirſt ewig nah' ſeyn dem Angeſicht Gottes!

Selig, Friedliche, ſelig! Wer Friede liebt und ihn ſuchet!
Gott des Friedens und Heils, ja ewig wirſt Du ihr Gott ſeyn!
Deine Kinder ſie nennen — die Brüder verſöhnen den Brüdern.

Selig, wer leidet für Wahrheit, um Gottes willen verfolgt wird!
Sein wird die Herrlichkeit Gottes, das Reich des Meſſias ſein Theil ſeyn!

Selig, Apoſtel, ſeyd ihr, und ſelig jeder, den Lügner
Läſtern, weil er Mir dient! Du duldende Unſchuld wirſt ſiegen!
Wirſt du verfolgt und geläſtert, wie einſt die Tugend der Männer
Gottes, die zeugten für Gott und wider das Laſter. O jauchzen
Wirſt du mit den Propheten des Herrn, frohlocken im Himmel!

Salz der Erde ſeyd ihr! ... Verweſung entfernt ſich der edeln
Schärfe des würzenden Salzes! Die Thorheit, der Irrthum, die Sünde —
Fliehen der treffenden Weisheit, die, Jünger, Eueren Geiſt würzt!
Nähmt ihr die Wahrheit nicht an; verwürft ihr die Stimme der Weisheit,
Kraftlos wäre der Geiſt, des Geiſtes Aushauch, die Worte
Staub, des Staubes nur werth, wie Salz, dem ſchärfende Kraft fehlt,
Das der Wandrer zertritt, das wie Staub unfruchtbar im Staub liegt.

Lichter der Erde ſeyd ihr; ſeyd eine Stadt auf dem Berge,
Die vom Morgen zum Abend von Bergen und Thälern geſeh'n wird!
Lichter ſteh'n auf dem Leuchter. Verhüllt wie könnten ſie leuchten?
Lehrer des Menſchengeſchlechts, ſtrahlt Gottes Weisheit und Liebe!
Strömet weit umher des Unendlichen Kraft — es entſtrömen
Jedem, der Wahrheit ſucht, der nach der Tugend ſich umſieht,
Fromme Lobpreiſungen Gottes, ſo weit ihr der Tugenden Strahl werft.

Weiter ſagte der Herr die Worte der Huld und der Weisheit:

Wähnt nicht, Iſraeliten! Ich ſei das Geſetz zu entnerven,
Sei zu vernichten das Wort der Propheten, vom Himmel geſendet,
Nicht Zerſtörer bin Ich ... Ich bin des Geſetzes Vollender!
Seinen erhabenſten Sinn erſchöpft, erfüllt der Meſſias,
Jeden Wink des Geſetzes, den leiſeſten Schatten. Nicht Einen
Wird Er unerfüllt laſſen, der Mann voll Thaten und Leiden,
Der das Ziel des Geſetzes und aller Verheißungen Geiſt iſt.
Eher zerſchmilzt nicht der Himmel und ſtaubet die Erde zu Staub nicht,
Ehe das Menſchengeſchlecht Vollender der beſten Geſetze,

„ Propheten, zuletzt, zu offenbahren würdigte — durch „ den — Sohn! den Abglanz der Herrlichkeit Got„ tes! den Ein- und Erſtgebohrnen! **Durch den,** „ und in dem Welten verfaſſet worden! den zweyten „ Adam! — O Menſchheit! was ſollteſt Du ſeyn, und „ was biſt Du geworden?“ — (*)

Wäre die groſſe Wahrheit, die in dieſer Stelle liegt, mir immer gegenwärtig, inniglebendig in mir, welch ein Buch würd' ich ſchreiben? Sobald ich ſie vergeſſe, wie unerträglich werd' ich Dir ſeyn, Dir — für den ich eigentlich allein ſchreibe — **Glaubiger an die Würde und Gottähnlichkeit der menſchlichen Natur!**

(*) Herders älteſte Urkunde des Menſchen-Geſchlechts. I. Theil.

Eh' es dem Vater der Liebe der Kinder Aehnlichſte darſtellt;
Himmel und Erde vergeh'n! Der Geiſt des Geſetzes vergeht nicht.
Ihn verdrängt kein Alter der Welt, kein Donner, kein Einſturz
Niedergeſchmetterter Himmel — Er iſt, wie Jehovah, unſterblich!
Weh' ihm, dem Feinde der Wahrheit, dem Sohn des Irrthums, der wähnte,
Daß des Unſterblichen Wort nicht ſo unſterblich, wie Er ſey!
Wehe dem Lehrer des Irrthums — der leichtere Tugenden fordert,
Als der Geiſt des Geſetzes. — Des himmliſchen Reiches Genoſſen
O wie unwerth des Himmels, wie werden ſie kriechend ihn finden!
Wie wird über ihm donnern aus ihrem Munde die Wahrheit
Ihren furchtbaren Spruch: Entferne dich, Liebling des Laſters!
Aber Heil Ihm! Ewiges Heil dem Lehrer, dem Vorbild
Jeder göttlichen Tugend, die von den Thoren verlacht wird.
O wie werden Ihn einſt des Himmels Könige preiſen!
Aufſteh'n von den Thronen und Ihm entgegen Geſänge
Jauchzen, wenn ſie erſchallt vom Thron des Meſſias die Stimme:
Treu warſt du im Geringen! Man wird dir Vieles vertrauen!

Weiter ſagte der Herr die Worte der Huld und der Weisheit:

Wahrlich, Freunde! die Tugend iſt mehr als Wort und Schein u. Gepränge;
Iſt nicht künſtlicher Zwang, iſt unausſprechlich erhaben
Ueber euerer Lehrer erhabenſte Tugend, die fern vom
Reich des Meſſias hinweg des Himmels Tugend wird ſchmettern!
Höher ſtrebe das Herz! Das Geſetz ſey mehr dir, als Buchſtab!
Lern' und empfinde den Sinn! Dich belebe der Geiſt des Geſetzes!

Töde nicht! Spricht das Geſetz.. Das Gericht verurtheilt den Mörder.
Wähnt ihr, Iſraels Söhn', ihr erfüllt das hohe Gebot ſchon,
Wenn ihr Dolche nicht ſtoßt in's Herz des unſchuldigen Bruders?
Zorn mit ſchuldloſen Brüdern wird ſchon des gerechteren Richters,
Gottes Urtheil verdammen! Schon jede härtere Scheltung
Straſet die ernſtre Strenge! Sie ſtraft der Richter im Himmel!
Sagt ein Bruder dem Bruder: Du Narr! Verläugner der Gottheit!
Sollt im Thale Benhinnen das Blut der Vermeſſenen fließen!
Urtheilt, wie ihn der Richter, der droben richtet, wird ſtrafen?

Hört mich, Iſraeliten, ihr Freunde der Rach' und des Frevels!
Brüder! Brüder ſeyd ihr — und ihr naht euch mit zürnendem Herzen
Gottes Altären mit Opfergepränge. — O eilt von dem Opfer,
Ehe ſein Blut trieft! Eilt in die Arme des Bruders! Verſöhnung
Trage des Opferers Herz dem flehenden Bruder entgegen!
Eher nahe dich nicht vor Gottes erbarmendes Antlitz!
Schnell verzehrende Glut iſt dem Unverſöhnten ſein Antlitz!
Liebe zwinge den Feind! Ihn entwaffne die Weisheit der Sanftmuth!
Schleppe nicht Bruder den Bruder zum Throne des Richters! Verſöhne
Dich auf dem Wege mit ihm! Sonſt könnte dich ſelber, o Kläger!
Der Verklagte dem Richter verklagen! Der Richter dem Schergen,
Dich zu binden, zu werfen dich in's Gefängniß, gebieten!
Schmachten müßteſt du da, du Unverſöhnlicher, bis du
Mit der Ermüdungen Schweiß den letzten Heller bezahlt hätt'ſt.

Hört mich, Iſraeliten! Vernehmt den Geiſt des Geſetzes!
Heilig ſey euch die Ehe! Zertrennt das göttliche Band nicht!
Ich gebiet' es euch, ich, des Geſetzes Vollender und Urbild!
Ehebrecher iſt der, der nur den leiſeſten Wunſch nährt,
Lüſterne Blicke nur wirft, des Bruders Weib zu entweihen.
Laſter iſt nicht nur die That! Des Herzens Wünſche ſind Laſter!
Eh' dich zur Sünde verführt dein lüſternes Auge — beſchließ es!
Eh' du die Sünde begiengſt, eh' reiße beherzt dir das Aug' aus!
Ferne wirf es von dir — du verlierſt es nicht und verlörſt du's,
Wär' es beſſer dann nicht, der Augen eins zu verlieren,
Als in den Flammen der Hölle mit allen Gliedern zu ſchmachten!
Eh' dich zur Sünde verführt die rechte Hand, o ſo ziehe
Sie vom Unrecht zurück; eh' haue ſie ab und verwirf ſie,
Eh' du Unrecht begiengſt, zum Raub und zum Frevel ſie mißbrauchſt!
Wär' es beſſer denn nicht, der Glieder eins zu verlieren,
Als mit dem ganzen Leib in der Hölle Flammen zu ſinken?

Mannlich! Iſraeliten! Bezwingt die Reize der Wohlluſt,
Und zerreißt nicht das Band, das Herzen bindet an Herzen!
Wer ſich dem Weib entzieht, ſie mit dem Briefe der Scheidung,
Sie, die Unſchuldige, trennt, die treu war ihren Gelübden, —
Ehebrecher iſt er, und er ſtürzt ſein Weib in den Eh'bruch.

Hört mich! Iſraeliten! Vernehmt den Geiſt des Geſetzes!
Schwöre nicht heuchleriſch Gott und halte, was du dem Herrn ſchwurſt!
Ich des Geſetzes Vollender, Ich ſag' es mit göttlicher Vollmacht:
Meineid iſt auch der Schwur, der den Namen Jehovah nicht ausſpricht:
Trüglich ſollt ihr nie ſchwören, um eurem Gelübd zu entfliehen.
Falſche Schwüre beim Himmel und bei der Erde, bei Allem,
Was ihr um-euch erblickt, was aus des Allmächtigen Hand kam.
Jeden trüglichen Schwur verbiet' ich! Jeglichen! hört es!
Iſt's nicht Schwur bei dem Herrn der Schwur beim Himmel? Der Himmel
Iſt er nicht heilig durch ihn, und iſt er des Ewigen Thron nicht?
Wähnt ihr, ihr ſchwört nicht beim Herrn, ſchwört ihr bei der Erde? Die Erde
Iſt ſie nicht des Thrones Jehovah's unterſte Stufe?
Iſt's nicht Schwur bei dem Herrn, ſchwört ihr bei Salem? Iſt Salem,
Iſt Moriah denn nicht des erhabenen Königes Thronſitz?
Wähnſt du, du ſchwörſt nicht bei Gott, wenn bei deinem Haupte du ſchwörſt?
Iſt dein Haupt dann, o Menſch, des Hauptes kürzeſtes Haar dein?
Haſt du ein Haar dir gemacht, o Staub, dir eines gefärbt nur?
Gottes, Gottes biſt du, dein Haupt und jegliches Haar iſt
Deſſen, der Alles in Allen, der Weſen Weſen und Geiſt iſt.
Thor, wie wähneſt du dann, du ſchwörſt bei dem Namen des Herrn nicht,
Schwörſt du bei ſeinem Geſchöpf? Iſt ſein Geſchöpf nicht ſein Nam' auch?
Nennt's und verkündigt's ihn nicht, wie dich dein Name verkündigt?
Thor! Wie wähneſt du dann, du dürfſt die Eide nicht halten,
Die du ſchwurſt bei Geſchöpfen, in denen des Ewigen Geiſt iſt?
Redlich, Iſraelit! Sey Freund der Wahrheit! Dein Ja ſey
Ja! Dein Nein ſey geltendes Nein! Dein Wort wie ein Eidſchwur.
Jede Lüg' iſt Verbrechen, und jeder Trugſchwur iſt Meineid.

Weiter redete Jeſus. Er ſprach nur Weisheit und Gnade.

Aug' für Aug' und Zahn für Zahn gebeut dem Richter
Moſes weiſes Geſetz! Ihr verkehrt das Geſetz zum Geſetze
Schrecklicher Rache! Vernehmt das Gebot der höheren Weisheit:
Räche du ſelber dich nie und ſchlage den nicht, der dich ſchlägt:
Biete den linken ihm dar, dem Feinde, der auf den rechten
Backen geſchlagen dich hat! Und verwehre dem Zänker den Rock nicht!
Laß den Mantel ihm auch! Lern' Unrecht ſchweigend ertragen!

Gehe dem Rufenden nach und hör' die ermüdende Rede
Mit Gelaſſenheit an, und laß nicht ſchwer dich erbitten!
Nöthigt ein Bruder dich, Bruder, ihm eine Meile zu folgen;
Zwo begleite du ihn. — Entziehe dich Keinem! Sey jedem
Alles, was du ihm ſeyn kannſt. Minder dir immer und mehr ſtets
Jedem, den dir zur Seite, zur Uebung der Liebe dein Gott ſtellt.
Gieb dem Bittenden gern, und wende von dem nicht dein Antlitz,
Der entlehnen von dir will, und gäb' er's niemals dir wieder!

Sagt ein Menſchengebot: Liebt Juden Juden nur! Haſſet
Fremdlinge? Seyd nur Brüder den Brüdern und Feinde den Feinden?
O ſo ſag' ich's euch ernſt und ſag' es im Namen Jehovah:
Feinde ſollt ihr auch lieben! Umarmt auch Haſſer mit Güte!
Segnet herzlich dem Flucher und thut dem Beleidiger Gutes!
Bittet innigſt für die, die euch aus Bosheit verfolgen!
Immer ſchlage das Herz von ſanften mitleidigen Trieben!
Gottes Kinder ſeyd ihr! O handelt würdig der Würde!
Gut, wie der Vater im Himmel, dem Allbarmherzigen ähnlich!
Bringt Er mit jedem Morgen die ſchöne Sonne nicht Allen,
Allen Söhnen von Adam, vom Aufgang zum Niedergang Allen?
Sünder trinken ihr Licht, und ihren Segen, wie Fromme!
Gottes befruchtender Regen, ſein Morgenthau — ſie befeuchten
Aecker der Böſen und Guten! Der Vater liebet die Kinder
Alle — alle ſind ſein, die, ſo es werth und nicht werth ſind!
Liebe liebet, was lebt! Sie ſieht nicht Würd' und Verdienſt an!
Liebe, die Freunden nur wohlthut, iſt ſtrenge Gerechtigkeit; iſt nicht
Edle, göttliche Liebe, die Feinde ſegnet wie Freunde!
Brüder liebreich umarmen, die uns umarmen mit Liebe,
Wer wird edel es finden, es Großmuth nennen? Die Zöllner,
Auch die niedrigſten Sünder ſind freundlich mit Freundlichen. — Solche
Liebe, wie kann ſie belohnen, der ſich erbarmet der Feinde?
Ihm, dem Erhabenen, ahmt in ſeiner allwirkenden Huld nach!
Vater iſt Er von Allen. Seyd Brüder Aller! Vollkommen
In der Liebe, wie Er. Die Liebe des ewigen Vaters
Segnet allezeit Alle, ſo viel ſie ſegnen kann! Eure
Liebe ſey ſo erhaben, ſey grenzenlos; ſey ein heller

Nie verſiegender Strom, der über Alle ſich ausgießt.
Wie die Liebe des Vaters ſey eurer Liebe, nicht kleiner!

Weiter lehrte der Herr. Er ſprach wie die Weisheit und Liebe:

Gaben der Liebe, Freuden des Wohlthuns entquillen den Händen,
Quillen aus eurem Herzen — Gefühl ſey die Lieb', und ſey Wahrheit!
Sucht nicht das Auge der Welt! Das Auge des Vaters im Himmel
Sieht im Verborgnen dir zu, wenn du Gaben giebeſt den Armen.
Ruf es nicht aus, wie die Heuchler es thun in der Schul' und auf Gaſſen.
Lob der Sterblichen ſucht, wer flieht des Unſterblichen Beifall.
Wen die Erde belohnt, dem wird der Himmel nicht lohnen;
Giebſt du erfreuende Gaben, ſo laß die Linke nicht wiſſen,
Was die Rechte gab! Vergiß der gegebenen Gabe,
Nie wird der Vater im Himmel der längſtvergeßnen vergeſſen.
Was Verborgenheit deckt, enthüllt der beleuchtende Tag einſt!
Und die leiſeſte Liebe wird laut den Himmeln geprieſen.
Was die Erde verbarg, vergilt mit Ehre der Himmel!

Weiter lehrte der Herr. Er ſprach, wie die Weisheit und Liebe:

Demuth, wenn du liebſt und Demuth, wenn du zu Gott flehſt!
Wahrheit fliehet den Schein und Redlichkeit will nur Empfindung;
Nicht der Empfindung Geräuſch! Wer Ruhm ſucht, flieht von der Wahrheit.
Heuchler ſteh'n an den Gaſſen und ſeufzen laut auf zum Himmel!
Dürſten nach Blicken der Meng' und nach dem deutenden Finger,
Nach der Sage des Volks und dem Neigen der ſchmeichelnden Stirne.
Wahrlich, ich ſag' euch: Ihr Flehen erreicht den Lohn, den ſie ſuchen;
Aber den höhern nicht, den der weiſe Beter bei Gott ſucht.
Wann du beteſt, mein Freund! So flieh' das Auge der Menſchen,
Geh' in deine Kammer und ſchließ die Thür in der Stille!
Dann vergiß der Erde, der Menſchen, der ſichtbaren Dinge!
Denke nur des Vaters, der tief in's Verborgene hinſchaut!
Glaub mir, das ſtillſte Gebet erſchallt am laut'ſten im Himmel;
Wird belohnet, wie keins, das Ohren von Erde vernehmen.
Jedes Ohr wird es hören, auch dann noch, wenn's lang' ſchon verſchallt hat.

Wenn ihr betet, betet mit Einfalt! Gelernte Gebete
Dreimal, ſiebenmal laut und unempfindſam geſprochen,
Steigen zum Himmel nicht auf und berühren das Herz nicht des Vaters.
Werdet den Heiden nicht gleich, die mit Lärmen die Götter beſtürmen.
Betet kindlich zum Vater, der wohl weiß, was ihr bedürfet,
Eh' ihr Ihn bittet. — Der Vater verſteht den leiſeſten Seufzer,
Der dem Herzen entquillt und erhört ihn, wie laute Gebete.

Höret meiner Worte, Schüler himmliſcher Weisheit,
Wenn ihr betet, betet alſo, wie Kinder zum Vater:

Unſer Vater im Himmel! Verherrlichet werde Dein Namen!
Dein Reich, Vater, erſchein'! Es geſcheh' auf der Erde Dein Wille,
Wie er im Himmel geſchieht von Deinen verklärten Gerechten!
Gieb uns jeglichen Tag des Brodes ſo viel wir bedürfen!
Vater! Vergib uns die Schulden, wie wir den Schuldnern vergeben!
Führ' uns nicht in Gefahr!.. Erlöſ' uns von jeglichem Uebel...
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen!

Alſo lehrte Jeſus die Hörer beten, und alſo
Betet Er ſelber zum Vater vor der Verſammlung des Volkes.
Ruhiger, inniger, reiner, erhob zum Himmel die Hände
König Salomo nicht auf dem hohen Altare, da um ihn
Stand mit Feier bekleidet, ſo ſchön, wie niemals, das ſtille
Odem haltende Volk. — Zwar ſtrömte kein Feuer vom Himmel
Nieder auf Jeſus Chriſtus, da Gott Er brachte das Opfer
Vor den Ohren des Volks im Namen der dürftigen Menſchheit;
Aber lichtere Gnaden als Opferverzehrende Flammen
Quollen vom Vater herab auf die gnadendürftige Menſchheit;
Quollen auf Jeſus Hörer, die beſſeren Iſraeliten.
Stiller wurde die Stille, da Jeſus das hohe Gebet ſprach.
Nun war jegliches Herz dem großen Worte bereitet.

Höre, wer Ohr hat! Wer vergiebt dem Beleidiger, dem nur
Wird der Vater vergeben .. Nicht ſchonen deß, der nicht ſchonet.
Gnade fliehet von dem, dem fern war Huld und Erbarmen.

Furchtbar dringend in's innerſte Mark war diß Wort aus des Herrn Mund.
Unerſchöpflich an Gnad' und Gebeindurchdringender Freud' auch.
Furchtbar alſo war und Gebeindurchdringend mit Freude,
Cherub Gottes! dein blitzendes Schwert, das David erblickte,
Da du ſtand'ſt in der zürnenden Wolke, da Tod und Verderben
Traff auf Tauſende nieder, dann wieder Tauſende, da er
Unter der ſinkenden Krone mit bebenden Händen dahinſank:
Schon' o Iſraels Gott, ich bin der Sünder, ach ich bin's!
Schlage, ſchlage den Hirten! Was thaten die Schafe? Da nun du,
Cherub Gottes, wandteſt das blitzende Schwert, und es bargſt
In die bläſſere Wolk', und die Gnade dem bebenden König
Muth goß über die Stirn, und Kraft dem geſunknen Gebein gab.
So voll Schrecken, voll Troſt war das Wort, das vom Munde des Herrn floß:
Höre, wer Ohr hat! Welcher vergibt dem Beleidiger, dem nur
Wird der Vater vergeben, nicht ſchonen deß, der nicht ſchonet.
Gnade flehet von dem, dem fern war Huld und Erbarmen.

Mehr noch redete Jeſus Worte der Weisheit und Gnade:

Demuth ziert den Faſter. Wer ſich in Enthaltungen übet,
Senke nicht den Blick, wie ſchmachtend zur Erd'. — Ihn verrathe
Keine Falte des finſtern Geſichts. — Die Heuchler durchfurchen
Ihre Stirn und die Wangen, und buhlen um ſtaunenden Beifall,
Beifall ſuchen der Menſchen — entfliehen heißt es dem Ruhme,
Der von Gotte kömmt, und ewig bleibt, und allein gilt.
Wen die Erde belohnt, belohnt nicht der Vater im Himmel.
Schüler des Meſſias, Genoß du des göttlichen Reiches!
Wann du faſteſt, ſalbe dein Haupt und waſche dein Antlitz!
Froh ſei deine Tugend! Dein Ernſt nicht finſter! Dein Aug nicht
Trüb und ſcheu und verkündend die Strenge der ſchärferen Uebung.
Faſte vor deinem Vater! Laß Ihn nur die redliche Strenge
Deiner Tugend bemerken! Nur Er ſei Zeuge des Faſtens!
Was in der Stille geſchieht, das vergilt Er öffentlich. Alle
Geiſter des Himmels vernehmen die leiſeſten Thaten der Tugend.

Mehr noch redete Jeſus Worte der Weisheit und Gnade:

Sammelt, Bürger des Himmels, nicht Erdenſchätze... Die Motten
Können Güter verzehren, der Roſt ſie freſſen; die Diebe
Können ſie ſtehlen, ſie rauben der Tod, verſchlingen das Grab ſie —
Sammelt ewige Güter! Im Himmel ſind ewige Güter,
Die nicht Motten verzehren, der Roſt nicht frißt und kein Dieb raubt.
Ewig ſind ſie, wie Gott, unwandelbarer als Sterne.
Himmelentſtammende Seelen, erhebt zum Vaterland' endlich
Eure Blick' empor und ſehn't euch nach Freud' aus der Höhe!
Dort iſt euer Schatz! Dort ſei das Herz! — Die Gedanken
Sind, wo die Gottheit iſt, die ſich erwählet das Herz hat.

Schüler des Meſſias! des himmliſchen Reiches Genoſſen!
Seht mit geſundem Blick, mit dem Auge der redlichen Einfalt
An, was iſt und was ſeyn wird, die Erd' an oder den Himmel!
Wie der Blick, wie das Aug', das Beginnen ſo und die That ſo!
Alles hell, wie der Tag, wenn rein, wie das Licht, iſt dein Auge.
Vor ſich ſehend, geſund und ohne Flecken und Täuſchung.
Aber iſt es ein Schalk, iſt's blöde, geblendet und ſieht es
Schief... verdunkelt es ganz den Körper; die Thaten des Lebens,
Wankend werden ſie ſeyn, wie die Schritte des tappenden Blinden!
Wenn das Licht in dir, das Licht ſelbſt dunkel, wie Nacht iſt;
Unbeſchreiblich muß dann am lichtloſen Körper die Nacht ſeyn.

Mehr noch redete Jeſus Worte der Weisheit und Gnade:

Niemand kann gehorchen, wenn zween Gebieter gebieten,
Ja des Einen Gebot, des Andern — drohendes Nein iſt!
Einen wird er haſſen, den andern lieben — dem Einen
Wird er billig gehorchen, den andern verachten .. Ihr könnt nicht
Dienen Gott und dem Mammon, der Erde nicht und dem Himmel;
Könnt zween Wege nicht gehn, die zum Niedergang führen und Aufgang.
Einfalt, Schüler der Weisheit, und einen Zweck nur, den Himmel!
Fern von eurer Bruſt für Leben und Nahrung der Kummer!
Fragt nicht: Werden wir morgen noch Speiſe finden? Wird morgen
Unſern Durſt zu ſtillen noch rinnen die Quelle? Der Born noch
Waſſer ſtrömen? Die Erd'! ach wird ſie Früchte des Halmes

Oder der Blume noch geben, um uns zu ſättigen? Wird nicht
Etwa gebrechen dem Lamm und dem Baume die kleidende Wolle?
Hanf dem Felde? Seide dem Wurm? So fragt nicht der Glaube,
Nicht der kindliche Sinn der Genoſſen des göttlichen Reiches.
Der das Leben euch gab, wird der euch die Nahrung verſagen?
Der gebildet den Leib — dem Leibe die ſchützende Kleidung?
Seht die Vögel des Himmels? Sie ſäen nicht, ärnten nicht, ſammeln
Vorrath nicht in die Scheunen, und dennoch ernähret ſie der Vater!
O der Vater des Himmels iſt aller Lebenden Vater!
Seid ihr nicht beſſer, als ſie? Der Erde Herrſcher nicht edler,
Als ein Vogel der Luft? O kennt den Vater und ſorgt nicht!
Sorge — wozu? Was vermag ſie zur Länge des Leib's und des Lebens?
Sorge, bängliche Sorge für Kleidung.. Kinder des Vaters!
Euer unwürdig iſt ſie! O ſchaut die Lilien... Schauet
Tauſend Blumen des Feld's! Sie wachſen und blühen ohn' Arbeit!
Ohne Sorgen empor; ſie nähen nicht, ſpinnen nicht; dennoch
Kleidete Salomo ſich am herrlichſten Tage der Feier
Mit der Herrlichkeit nicht, womit Gott Lilien kleidet.
Alſo kleidet Gott des Feldes Blumen! Das Gras ſo,
Das die Erde gebiehrt den fliehenden Tagen! Es ſteht heut:
Morgen ſinkt es am Schwunge der ſchnellwegmähenden Senſe;
Wird gehäuft und verbrannt — wird Aſche, die in die Luft ſtäubt,
Oder die Erde düngt; wird Nahrung dem Vieh und verzehrt ſo!
Und euch, Kinder des Vaters! verſorgte der nicht mit Kleidung,
Der der Halmen des Feld's viel tauſendmal tauſend bekleidet?
Fern der kleinliche Sinn und das heidenunwürdige Mißtrau'n!
Wird der Herrſcher der Erde dann minder als Blumen empfangen?
Darum ſorgt nicht und ſagt nicht: Was werden des Morgens wir eſſen?
Nicht: Was werden wir trinken? Womit uns kleiden und wärmen?
Gott nicht kennende Heiden geſtatten ſich kümmernde Sorgen!
Ihr nicht, Söhne des Lichts! Des allverſorgenden Vaters
Vielbedürftige Kinder! Er weiß ja, was ihr bedürfet!
Weiß es, welch' ein Gemächt Er ſchuf, und weiß, daß ihr Staub ſeid!
Eine Sorge nur wälze ſich ſtets in dem Herzen des Weiſen:
Ein Genoſſe zu ſeyn, ein Bürger des himmliſchen Reiches!
Seiner Gerechtigkeit Erb' und ein Beiſpiel himmliſcher Tugend.

Alles andre wird dem, der Gott und das göttliche Reich ſucht.
Mehr als je er bedarf, wird ihm vom Vater gegeben!
Jede andere Sorge befleckt das Herz ... Für den Morgen
Sorge nie, mein Schüler! Der Morgen ſorgt für ſich ſelber!
Laß du jeglichem Tage die Laſt, die er trägt, und die Hilfe
Und den Troſt, die er bringt! Verzage nicht! Hoffe das Beſte,
Gutes, kindliches Herz von dem Beſten, dem einzigen Guten!

Weiter lehrte der Herr. Er ſprach, wie die Wahrheit und Gnade:

Richtet, Brüder, nicht Brüder, und Sünder verdammet nicht Sünder!
Daß vor Engeln und Menſchen euch nicht verdamme der Richter!
Menſchen, wie Menſchen ihr richtet, ſo wird der Richter euch richten.
Sieh' es wiedervergilt, der Richter mißt, wie ihr ſelbſt meßt!
Richtet der Liebe Gericht, ſo richtet der Liebe Gericht euch!
Unerbittlich iſt Gott dem Unerbittlichen ewig.
Rächer! Zürner! Erzittert der zürnenden Rache des Richters!
Zürn' erſt über dich ſelbſt, eh' du verdammeſt den Edlern. —
Splitter bemerkeſt du wohl, du Ärger, im Auge des Bruders —
Aber des Balken in deinem, deß willſt du nicht achten, du Heuchler!
Zieh' den Balken zuerſt aus deinem Auge! Dann kannſt du
Auch des Bruders Aug' von den kleinen Splittern befreien.

Weiter lehrte der Herr — Er ſprach, wie das Licht und die Wahrheit:

Gebt das Heilige nicht den Hunden! Werfet die Perlen
Nicht den Schweinen hin ... Den Heiligen Heiliges! Wendet
Vom Verkehrten euch weg. Die Hunde, die Schweine zertreten
Vorgeworfene Perlen, und wenden ſich, euch zu zerreißen.

Weiter lehrte der Herr: Er ſprach wie die Wahrheit und Gnade.

Bittet, ſo wird euch gegeben! Suchet, ſo werdet ihr finden!
Klopfet an, man wird euch aufthun. Ein jeder, der bittet,
Der empfängt. Wer ſucht, der findet; wer harret und anklopft,
Wär' er auch Fremdling — ihm wird doch geöffnet — auch ſündige Menſchen
Laſſen von Sündern leicht ſich erbitten — auch Böſe von Böſen.

II.

Etwas von dem Verfaſſer.

Es liegt mir gar ſehr viel daran, meine Leſer nicht mehr von mir erwarten zu laſſen, als ich ihnen wirklich zu geben im Stande bin. Wer ein groſſes phyſiognomiſches Werk herausgiebt, der ſcheint zu verſtehen zu geben, daß er unendlich vielmehr über die Phyſiognomie zu ſagen wiſſe, als ſeine Zeitgenoſſen. Er ſetzt ſich dem beiſſendſten Spott aus, wenn ihm einmal ein Fehlurtheil entrinnt; — Und er macht ſich wenigſtens bey denen, die ihn nicht leſen, bloß um ſeiner ihm vielleicht nur angedichteten Prätenſionen willen — lächerlich.

Von ganzer Seele veracht' ich, (Gott, und alle, die mich kennen, wiſſen's,) alle Charlatanerie, alle die lächerlichen Prätenſionen — von Allwiſſenheit und Unfehlbarkeit, die ſo manche Schriftſteller unter tauſend Geſtalten blicken laſſen, und ihren Leſern inſinuiren wollen.

Vor allen Dingen alſo ſag' ich, was ich ſchon oft, was ich bey allen Gelegenheiten geſagt habe, obgleich es beynah' alle, die über mich und mein Unternehmen urtheilen, ſich und andern verhehlen: „**Daß ich ſehr wenige phyſiognomiſche Kenntniß beſitze; Daß ich mich unzählige male in meinen Urtheilen geirret habe, und noch täglich irre** — Daß aber gerade eben dieſe Irr-

Unter euch Allen, und euer ſind Viele — wo iſt auch nur Einer,
Der dem flehenden Sohn anſtatt des ernährenden Brodes
Einen harten Stein gäb'? Eine Schlange für Fiſche?
Wer würd', unter euch Allen, dem Kinde, das um ein Ey bät',
Einen Skorpion geben? — Nun urtheilt, ſündige Menſchen!
Könnt ihr den flehenden Kindern das Gute ſelbſt nicht verſagen;
Sollte der Vater im Himmel, der Menſchenherzen Geſtalter,
Er, der Vater liebender Väter — Er, zärtlicher Mütter
Ueberzärtliches Urbild, das unentbehrliche Gute
Oder Entbehrliches auch verſagen dem, der Ihn anfleht?

Weiter lehrte der Herr. Er ſprach wie die Weisheit und Liebe:

Was der Andere will, das wollt auch ihr — und was ihr wollt,
Daß euch der Andere thu' und euch gebe, das gebt und das thut ihr
Gern dem Andern! Sprecht mit dem Bruder, ſo wie ihr wünſchet —
Daß mit euch er ſprech' — und ſchweigt, wo des Schweigens ihr froh wärt,
Stündet ihr an der Stelle des fehlenden Bruders — Vergeßt auch
Aber des Anderen nicht, und denket ſeine Gedanken!
Fühlt euch in ſein Herz hinein, in ſeine Empfindung!
Dieſes iſt das Geſetz — der Propheten Inhalt iſt dieſes.
Liebe, innige, reine, ſich ſelbſt vergeſſende Liebe
Iſt der Geiſt des Geſetzes und iſt des Geſetzes Erfüllung.
Liebe thut nichts Böſes. — Nicht ſündigen kann, wer von Herzen
Liebt... Wer ſündigt, liebt nicht... Liebe freut ſich des Guten,
Sich der Gerechtigkeit nur, des Wohlthuns nur und der Wahrheit.
Gott iſt die Liebe! — Wer liebt, iſt aus Gott gezeuget; iſt Gottes
Bild und Freud' und Ehr' — iſt Gottes Sohn oder Tochter.

Weiter redete Jeſus Worte warnender Weisheit:

Geht durch die enge Pforte... Die Pfort' iſt weit und iſt offen;
Breit und vielbetreten der Weg, der führt zum Verderben.
Weicht vom betretenen Weg, von der offenen Pforte des Todes —
Eng iſt die Pforte des Lebens; zum hohen Himmel der Pfad ſchmal;
Schmal und unbetreten der ſteile Pfad, der zum Licht führt

Ernſt, ihr Sucher des Heils, und Eifer, ihr Sucher der Wahrheit;
Oder ihr erreicht das freudeſtrahlende Ziel nicht!

Weiter lehrte Jeſus. — Sein Wort war Ernſt und Erbarmen:

Laßt durch falſche Propheten, die Gott nicht ſendete — laßt euch
Durch die grimmige Wölfe, bekleidet wie Schafe — von Gott nicht
Ab, von der Tugend nicht führen! Die Thaten zeigen den Heuchler.
An den Früchten erkennet den Baum!.. Sie lehren und thun nicht,
Was ſie lehren. Sie haſſen die Tugend, die ſie auch preiſen;
Lachen der Wahrheit, die ſie verkünden, und ſprechen im Herzen
Gottes Heiligkeit Hohn, und dem allvergeltenden Richter!
An den Früchten erkennet den Baum! Wer ſammelt vom Dornbuſch
Trauben? Feigen von Diſteln? Wo iſt ein Baum, der nicht Früchte
Trägt, die ihm gleichen? Ein guter Baum, ein Liebling des Himmels,
Trägt er nicht gute Frücht'? Ein Baum, dem der ſegnende Himmel
Seine Huld verſagt, ein fauler verdorrender Baum kann
Liebliche Früchte nicht tragen — ein Himmelbegünſtigter trägt nicht
Faule, verwerfliche Früchte... Der Baum, den der Himmel nicht ſegnet,
Stürzt am Hiebe der Axt und wird den Flammen gegeben.
An den Früchten alſo erkennt die Lehrer... Die Thaten
Seien wie die Wort' — und die Worte, wie die Geſinnung!
Nicht ein jeder, der laut und täglich mir rufet: O Herr, Herr!
Erbt das himmliſche Reich — nur der iſt des Reiches Genoß, der
Kindlich den Willen des Vaters, deß, der in den Himmeln iſt, ausübt.
Viele werden an jenem Tag, am Tag des Gerichtes
Jammernd mir rufen: O Herr, Herr! Lehrten wir nicht, was Du lehrteſt?
Prophezeihten wir nicht nnd lehrten Geheimniſſe? Trieben
Wir die Teufel nicht aus in deinem gewaltigen Namen?
Thaten nicht große Thaten durch deine beſeelende Kraft wir?
Alsdann werd' ich den Jammernden ſagen... Stimme des Donners,
Dringend in's innerſte Mark wird dann mein zerſchmetterndes Wort ſeyn.
Nie, nie nannt ich euch mein! Ich kenne die Heuchler nicht — weichet;
Weichet weit von mir weg, ihr Freunde des Laſters! Nur Unſchuld,
Tugend und Demuth darf ſich mir nah'n — Gerechtigkeit, Liebe,
Reiner göttlicher Sinn, und Redlichkeit, Freund' an dem Licht nur!

Endlich ſagte der Herr das Wort der belehrenden Wahrheit:

Jeder, der mein Wort mit Freude hört, und mit Freude
Thut, was ich ſage, der gleicht dem verſtändigen Mann, der auf Felſen
Baute ſein Haus — es ſtrömte der Regen — es rauſchten die Fluthen —
Stürme heulten daher und ergriffen das Haus und es fiel nicht,
Wankte nicht, ſtand wie der Fels, auf den es gegründet die Klugheit.
Jeder, der mein Wort mit Freude hört, und es nicht thut,
Gleicht dem thörigten Mann, der auf Sand ein prächtiges Haus baut!
Und es ſtrömte der Regen; es rauſchte die Fluth und es heulte
Fürchterlich her der Sturm und ergriff das Haus und es ſtürzte
Hin in den toſenden Strom und ſtäubt empor, wie die Wolke!

Alſo lehrte der Herr; ſein Wort war Wahrheit und Gnade;
Scharf, wie ein Schwert dem Einen, dem Andern Balſam des Lebens.
Seine Hörer entſetzten ſich All'. . Er lehret gewaltig!
Nicht wie Iſraels Lehrer. Er rühret die innerſten Tiefen,
Leuchtet wie Gottes Blitz herab in die Nächte des Herzens!

Jeſus erhub ſich im Kreiſe der Jünger, und trocknet den Schweiß ſich
Von der herrlichen Stirn, die keine Furche, kein Flecken,
Keine Spur entweihte von Laſterbeginnender Regung —
Von der röthlichen Wang' und ſtand noch und dankte dem Vater
Innig für jedes Wort, von Ihm auf die Lipp' Ihm gegeben.

II.

Ein Ausſätziger wird rein.

Liebe waren die Worte des himmliſchen Lehrers. Der Hügel,
Den die Menge der Hörer bedeckte, verſchlang im Verborgnen
Manche Zähre der Lieb', entfloſſen edleren Herzen.
Aber Liebe waren nicht nur des Göttlichen Worte;

Auch Sein Herz war die Lieb'; auch Seine Thaten Erbarmen.
Was der Begeiſterte ſprach, wie unausſprechlich empfand Er's!
Was Er über Verſteh'n und Nachempfinden empfunden,
That Er mit weiſer Einfalt, ſo oft Ihm Winke nur Gott gab.
Jeſus — wie ſüß iſt der Name! Des warmen Helfers, wie würdig!
Jeſus ſtieg ihn herunter, den Berg des Geſetzes der Liebe,
Wo kein Donner erſcholl, kein Blitz das zitternde Mark traf;
Wo nicht in Hüllen der Nacht, in flammenſtrömenden Wolken
Der Allmächtige ſprach, wo in dem Sohne voll Gnade
Gottes Erbarmung von Antlitz zu Antlitz — menſchlich mit Staub ſprach.
Tauſende gingen mit Ihm, und neue Tauſende drängten
Sich dem Göttlichen zu, um Licht und Leben zu ſuchen.
Wer es ſuchte, der fand's. Er fand die Liebe, gebildet
Wie die Menſchen von Erde — die Liebe, wie Er ſie wählte.
Liebe! du blickteſt umher! — Der Blick der Liebe verbreitet
Ueber die Dürſtenden ſich, und ladet ſie freundlich zu ſich ein.
Ihn, den göttlichen Blick, der unausſprechlich' ihm zurief;
Ihn erſahe von fern' ein Mann voll heißer Geſchwüre;
Dürft' ich, dürft' ich mich Ihm, dem ſanfteinladenden Blick' nah'n!
Aber unrein bin ich! Mich ſchreckt die umringende Menge.
Ach, ſäh' allein ich Dich! Ach, ging'ſt Du mir ferne vorüber!
Niederfallen würd' ich, mit lauter Stimme zu Dir fleh'n!
Wollen darfſt Du nur, Herr, und ich werde rein und geſund ſeyn!

Alſo dacht' er bei ſich und Jeſus ſah' die Gedanken —
Und entließ mit Segen die Menge . . . Sie giengen und ſchauten
Oft nach dem Folgenden um, und wiederholten die Worte,
Die Er gnadevoll ſprach, und erzählten ſich von den Thaten
Seiner mächtigen Lieb' und von der erwärmenden Anmuth,
Dem fortreißenden Strome der übermenſchlichen Reden;
Was ihr Herz da empfand, da Er die Leidenden ſelig,
Selig Alle die pries, die der Stolz der Lehrer verdammte . . .

Nun war Jeſus allein mit den Zwölfen, um Ihn kein Gedräng mehr!
Näher kam Er dem Manne, befleckt mit dem brennenden Ausſatz.
Hinter Ihm ſtanden die Jünger zurück . . Sie wandten das Antlitz

Eilend vom Ausſatz weg, und hätten Jeſus ſo gerne
Wieder gewunken zu ſich . . . . Sie zürnten der edleren Liebe . . .
Erſt bog weinend der Kranke ſein bebendes Knie . . Nun wollt' er
Aufſteh'n . . Fliehen wollt' er — und konnt' es doch nicht. O Jeſus!
Rief er — nahe Dich nicht! Berühre mich nicht! Ich bin unrein!
Doch Du darfſt nur wollen, ſo bin ich rein und geſund ſchon.

Jeſus reicht' ihm die Rechte: So werde rein! Denn Ich will es.
Sprach's — und weg war der Ausſatz! Blühend, wie die Geſundheit,
Rein, wie gewaſchen im Strom, und ſchön, wie ein Jüngling, ſah' er
Mit gefalteten Händen empor an den Blick der Erbarmung;
Warf an die Erde ſich hin — und ſtreckte die Händ' in den Staub aus!
Rief: Erbarmer! Erbarmer! Und ſchwieg dann wieder und ſchwieg noch..
Rief von neuem: Erbarmer! O allbefreiende Liebe!
Jeſus gebot ihm zu ſchweigen . . . Geh' im Stillen, dem Prieſter
Dich zu zeigen, und opfre dem Herrn, was Moſes Geſetz will;
Daß im Stillen nur zeuge das Werk der Erbarmung; daß Alle
Seh'n und erkennen und fühlen, wie ſanft erbarmend der Herr iſt.

Und er hub ſich vom Staub' und gieng. Die gewaltige Freude
Schlug in der Bruſt. Er ſahe nach Ohren ſich um, und er fand ſie.
Jeſus! rief mit Erſtaunen, mit hocherhobenen Armen
Der Gereinigte: Jeſus hat mein ſich erbarmet! Sein Wort hat,
Sein berührender Finger mich ſchnell entſündigt. Ich wandle
Neugeſchaffen umher . . . Und ich ſehe mich ſelbſt mit Erſtaunen,
Mit kaum glaubender Freud' und mit der Entzückungen Blick an!
Jeſus Namen, o ſchweb' auf meinen Lippen! O Jeſus!
Heilig wie Gott, und lieb wie der Himmel, ſei mir Dein Name!

III.

Jeſus heilt den Knecht eines Hauptmanns zu Kapernaum.

Jeſus betrat Kapernaum . . . Freude verbreitete ſchnell ſich
Und Erſtaunen und Hoffnung . . . Begierde, göttliche Thaten
Einen Menſchen verrichten zu ſeh'n, ergriff die Bewohner
Der glückſeligen Stadt, die ihre Würde nicht kannte.

Jeſus, Jeſus iſt da!.. So erſcholl's von Gaſſe zu Gaſſe. . . .
Auch ein Frommer vernahm, ein Herr von der römiſchen Rotte,
Blaß vor Freudenſchrecken, den Ruf des kommenden Jeſus;
Hörte mit klopfender Bruſt das Geräuſch der eilenden Menge;
Faßte den ſchnellen Entſchluß — beim Entſchluße zittert der ſchönſten
Zähren ein' in ſein Aug: Vielleicht erbarmt Er auch dein ſich,
Alter Getreuer! — Er wandte ſich um zum ſchmachtenden Knechte,
Deß er pflegt', als wär' er ſein Sohn, ſein Eingeborner . . .
Darf ich? Soll ich mich Ihm zu Füſſen werfen? — Ich darf nicht
Dem Erhabnen mich nah'n, der Seinesgleichen auf Erden,
Seinesgleichen noch nie in Iſrael hatte. — Wie darf ich
Mich dem Angeſicht nah'n, das milder, ſegnender leuchtet,
Als das Angeſicht Moſes, des hocherhabnen Propheten . .
Konnt' Er von ferne Geſundheit ſprechen dem fürſtlichen Kranken,
Daß er plötzlich genas — frohlockend ſprang von dem Lager;
Jeſus, Jeſus nur rief . . . . So kann Er dir auch Geneſung,
Kraft dir ſenden von fern, daß laut frohlockend du aufſpringſt
Von des Todes Lager . . . Ich ſäume nicht, wanke nicht — Zutrau'n
Gießt ſich über mich aus. — O wen ſoll ich ſenden? . . Da rief er
Seiner Vertrauteſten zween . . . Geht eilend — bittet die Aelt'ſten,
Väter der Schule, zu fleh'n für mich den kommenden Jeſus.
Komm, erbarmender Helfer! Mein Knecht iſt vom Schlage getroffen!
Sieh', ihn umfaßt der Tod mit gewaltiger Hand. — Doch ich darf Dich,
Daß Du kommſt, nicht bitten! O ſprich ein erbarmendes Wort nur,

Und mein Knecht wird geneſen. — Du darfſt in der Ferne nur ſprechen,
Wie dem Geſind' ich gebiete, gebeutſt Du der tödtenden Krankheit!

Und die Boten eilten und baten die Aelt'ſten der Schule
Kräftiger, inniger noch, als ihr Herr es befahl: O erbarmt euch
Unſers Gebieters! Erbarmt euch des kraftlosſchmachtenden Kranken!
Gehet Jeſus entgegen, und fleht um ein mächtiges Wort Ihn!

Eilend geh'n wir zu Ihm — antworteten ſie — o er iſt es
Würdig, euer Gebieter! Uns ſollen noch And're begleiten.

Und die Boten kamen zurück. — Still ſaß ihr Gebieter,
Jetzt erhoben vom Glauben, und jetzt verloren in Zweifeln:
Ob zu kühn' er nicht ſei, der Schritt zum hohen Geſalbten
Gottes?... Dennoch iſt Er ſo huldreich Jedem, der Hilfe
Bei dem Helfenden ſucht.. Indem er ſo dachte, da traten
Seine Boten vor ihn... Es eilen die Aelt'ſten der Schule
Alle hin zu Jeſus, zu flehen Ihn, daß Er komme.

Unterdeß waren die Aelt'ſten der Schule zu Jeſus gekommen.
Ihnen zertheilte ſich bald das Gedränge.. Jeſus erblickt ſie,
Sah' in ihrem Aug' und auf ihrer Lippe die Bitte:

Jeſus! göttlicher Mann!.. Wir ſind da, um Erbarmen zu flehen,
Und um eilende Hilf'.. Es liegt vom Schlage getroffen
Eines Edlen Knecht — geliebt, als ob er ſein Sohn wär'.
Kannſt Du helfen, ſo hilf und trockne die rinnenden Thränen!
Würdig iſt er der Huld. Er liebt ſo herzlich uns Alle;
Hat uns die Schule gebaut; er fürchtet Gott und hat Freude,
Jedem Gutes zu thun! O thu' an ihm, was Du thun kannſt!

Jeſus erwiederte ſchnell mit heit'rer Ruh': Ich will kommen,
Und den Kranken heilen.. Er ſagt' es und lenkte die Schritte
Nach des Kriegers Haus... Es lief die rauſchende Menge
Vor dem Kommenden her... Der Hauptmann hörte das Rauſchen...
Bebte vor Freud' und Angſt und Entſetzen, Demuth und Ehrfurcht...
Boten eilten herauf... Er ſaß an der Seite des Kranken...

Jeſus von Nazareth kommt! Er rief den Außern entgegen:
Eilet, eilet Ihm vor! — Wie könnt' ich den hohen Geſalbten
Gottes, wie würdig empfangen den Himmelsgeſendeten?.. Eilet!
Faltet die Hände vor Ihm! Bemühe Dich, Herr, nicht, zu kommen!
Ach! ich bin es nicht werth, daß Du die Schwelle betreteſt
Meines Hauſes, mein Dach Dich beſchatt'.. Ich durfte nicht ſelber
Deinem Angeſicht nah'n — unwerth des ſchnelleſten Blickes
Deiner Erbarmung.. Ich glaube Dir, Herr — o rede nur Ein Wort..
Ach, ein einziges nur; ſo wird mein Geliebter geneſen!

Und die Boten eilten herab — denn Jeſus war nahe
Schon dem Hauſe des Kranken.. Sie drangen ſich ſchnell durch die Menge,
Bogen bebend das Knie, und falteten Hände der Ehrfurcht:
Herr, bemühe Dich nicht! — O ſprich ein erbarmendes Wort nur!

Euere Bitt' iſt erhört — antwortete Jeſus. — Und plötzlich
Schwang vom Bette ſich auf, indem Er es ſagte, der Kranke.
Freudebleich umfaßt, vom Gebet aufſtehend, ſein Herr ihn;
Sah lebendig und frei, und froh und geſund den Getreuen;
Ließ ihn wieder ſich ſelbſt, und eilte herab — und ihm kamen
Seine Boten entgegen. — Erhört iſt die Bitte — ſo riefen
Ihm die Kommenden zu! Er hörte den Ruf nicht der Freude;
Flog zur Pforte hinaus; durchdrang das Volk, und erblickte
Jeſus — ſtürzte ſich hin: Allmächtiger! wie ſoll ich danken?
Siehe! Mein Knecht iſt geſund! Erbarmer Iſraels — unwerth
Bin ich — Deinen Namen zu nennen! Ich durfte nicht ſelber
Deinem Angeſicht nah'n. — Drum ſandt' ich flehende Boten
Vor mir her... Wer bin ich vor Dir? Ich wußte, Dein Wort wirkt
In die Fern'.. Ich wußte, Du heilſt mit gebietender Stimme..
Alſo... Ich kenne die Kraft des gebietenden Wortes... Ich ſelber
Muß den Höhern gehorchen, wie mir gehorcht der Gering're...
Auf den leiſeſten Wink gehorchen mir, eilen die Knechte,
Eilen die Krieger zu thun — zu gehen, wo ich ſie heiße.
Alſo gebeut Dein Wort, ich wußt' es, der tödtlichen Krankheit.
Jeſus ſah' ihn an, und richtet ihn auf von der Erde:
Edler! dein Glaube gefällt der Gottheit und Gottes Geſandten.

Und es wandte ſich um der Herr zu der folgenden Menge;
Sagte das Wort der Verwund'rung: Ich fand in Iſrael ſelbſt nicht
Einen Glauben, wie den. — Doch ſag' Ich euch — Tauſende werden
Kommen vom Aufgang der Sonne; vom Niedergang Tauſende kommen,
Um mit Abraham, Iſaak und Jakob Freuden des Himmels
Zu genießen! Es werden Ehren des göttlichen Reiches
Viele Tauſende krönen, die nicht von Abrahams Stamm ſind.
Tauſend Kinder des Reichs, die Vater Abraham nannten,
Wird die ewige Nacht mit ihren Schrecken umfangen.
Heulen wird ihr Schmerz! Mit den Zähnen werden ſie knirſchen,
Wenn auf ewig ſie ſich verbannt aus dem göttlichen Reich ſeh'n.

Jeſus wandte ſich um zum Erſtaunten, und ſagte das Wort ihm:
Kehr' zu den Deinen im Frieden! Wer hat, ihm wird mehr noch gegeben.

IV.

Der Gichtbrüchige.

Er iſt da! Er iſt da! rief laut das Gerücht... Und es huben
Freunde den Leidenden auf, der aller Glieder nicht Eines
Regen konnt'... Es trugen ihn Vier... Undurchdringlich Gedräng war
Um das Haus, da Jeſus lehrt' auf dem oberſten Söller.
Weichen wollte des Volks gedrängte Menge nicht. Offen
War die Thür des Hauſes, und Alles bis auf den Söller
Voll erſtaunender Schüler und Thatendürſtender Horcher.

Ach! Wie war dir auf deiner Bahre, ſchmachtender Kranker?
Euch, ihr redlichen Vier, die trugen den Starren, der kaum noch
Sprechen konnte das Wort... Ich weiche nicht.. Wendet euch hinten
An das Haus! Ich ſeh' dort Freie! Traget mich dorthin
Um den äußerſten Saum der undurchdringlichen Menge.

Und ſie wandten ſich, trugen den ſchwererathmenden Kranken
Um den äußerſten Saum der undurchdringlichen Menge, —
In den Garten hinter dem Haus .. und ließen die Bahre
Mit dem Bett' und dem Kranken zur Erde nieder, und — ruhten;
Sahen hierhin und dorthin, ſannen und ſannen — und endlich
Sahen ſie Möglichkeit ab .... auf das Dach des Hauſes zu ſteigen.
Muth beſeelt' ſie und Glaube. — Sie ſagten zum Liegenden: Harre
Hier an der Erde — wir ſteigen herauf und heben das Dach ab ....
Aber, wie hebt ihr mich dann von der Erd' empor in die Höhe?
Sagt' er mit ſchwerer Zung'... Sei ruhig! Der Herr wird uns helfen!
Sagten die Vier, und ließen ihn ruh'n und ſtellten die Leiter
An das niedrige Haus, und ſtiegen mit klopfendem Herzen
Auf die Fläche des Dach's. — Wir wollen Alles vergüten,
Sagte Einer zum Andern, und huben Ziegel des Dach's ab.
Alle Hörer des Söllers ergriff die Ungeduld, als ſie
Hörten von oben herab ein unterbrechend Geräuſche.
Jeſus regte ſich nicht.. Er ſprach, wie wenn Er nichts hörte.
Innerlich freute des nahenden Glaubens Sein liebender Geiſt ſich.
Und mit leiſeſter Sorg' enthoben die Viere der Ziegel
Von dem Dache ſo viel — als Raum das Bette bedurfte;
Stiegen dann wieder herab, und ſuchten Seile und fanden,
Knüpften ſie an des Betts vier Ende, hoben den Kranken
Sanft von der Bahr' empor, und trugen zum Fuß ihn der Leiter;
Maßen, verſuchten, faßten dann feſter, und trugen mit ſicherm
Tritt und haltender Hand empor die Stufen ihn — ſchwangen
Mit gewaltigem Arm ihn auf die Fläche des Daches ..
Ruhten — rückten dann vor — und ſeufzten mit ihm gen Himmel:
Iſraels Gott! erbarme Dich unſer!.. Und huben das Bett auf,
Ließen an vier Seilen auf ſeinem Bette den Kranken
Nieder vor Jeſus Meſſias ... Geräuſch und ſchnelles Verſtummen
Breitet über die Menge ſich aus ... Da langſam der Kranke
Niederſank an die Erde. — Sie ſahen ihn dürr, wie der Tod blaß,
Liegen, auf Jeſus die matten hohlen Augen gerichtet.
Jeſus ſchwieg und ſahe ſie an ... Es verwehrte Sein Blick ſchnell
Wie ein allmächtiger Arm das nähere Dringen der Menge.
Und das Wort der Erbarmung entquoll des Heiligen Lippen:

thümer und Fehlſchlüſſe das natürlichſte und ſicherſte Mittel waren, meine Kenntniſſe zu berichtigen, zu befeſtigen, und zu erweitern.“

Vielleicht wird es manchem meiner Leſer nicht ganz unangenehm ſeyn, etwas von Gange meines Geiſtes in dieſer Sache zu wiſſen.

An Alles in der Welt dacht' ich wohl vor meinem fünf und zwanzigſten Jahr eher, als daran, daß ich je ein Wort über die Phyſiognomie ſchreiben, daß ich nur die mindeſte Nachforſchung drüber anſtellen wollte. Es fiel mir gar nicht ein, nur ein phyſiognomiſches Buch zu leſen, oder die mindeſten Beobachtungen zu machen, vielweniger zu ſammeln. — Die äuſſerſte Empfindlichkeit meiner Nerven ward indeß bisweilen von gewiſſen Menſchen-Geſichtern das erſtemal, da ich ſie ſahe, ſolchergeſtalt in Bewegung geſetzt, daß die Erſchütterung lange noch fortdauerte, nachdem ſie weg waren, ohne daß ich wußte, warum? ohne daß ich auch nur weiter an ihre Phyſiognomie dachte. Ich urtheilte einige male, ohne urtheilen zu wollen, dieſen erſten Eindrücken gemäß, und ward — ausgelacht, erröthete, und wurde — behutſam. Jahre giengen vorbey, eh ich's wieder wagte, ein ſchnelles, durch den erſten Eindruck gleichſam abgenöthigtes, Urtheil zu fällen — Unterdeß zeichnet' ich etwa einen Freund, auf deſſen Geſicht mein Auge einige Minuten

Sohn! Dir ſind vergeben die Sünden alle... Das Wort drang
Wie ein Strom des Lebens in ſeine verdorrten Gebeine.

Jeſus ſchwieg und ſahe den Grimm der Nächſten um Ihn her;
Sahe des Herzens Gedanken. — Wie, darf der Läſterer Gottes
Alſo ſprechen? Sünden vergeben, wer kann es als Gott? Wer?

Jeſus blickte mit Huld auf den Glaubenden nieder, dann hub Er
Auf den ernſten Blick... Ihm entflohen die Blicke der Nächſten.
Was gedenket ihr ſolches in eueren Herzen? So ſagt' Er:
Welches iſt leichter, und welches vermag der Sterblichen Einer
Dieſem Gelähmten zu ſagen: Vergeben ſind dir die Sünden?
Oder: Erhebe dich ſchnell, und trag' dein Bette nach Hauſe?
Und ſie ſchwiegen... Erblaßten.. Es knirrſchten der Grimmigen Zähne..
Satan lachte ſie an und entfloh... Es ſchauten die Viere,
Die die Ende hielten der niederhängenden Seile,
Knieend jeder auf Jeſus und auf den Freund, der noch ſtarr lag.
Und aus jeglichem Blick rann eine Thräne herunter.
Jeſus ſahe die Thrän'... und prieſ' im Geiſte den Vater....
Dort werd' Ich ſie vergelten und krönen die Thräne des Glaubens:
Dort, dort werdet ihr Mir, ihr Fünfe, geh'n an der Seite;
Hören Worte der Huld und Meine Freuden genießen.
Alſo dacht' Er bei ſich.. Mit der Schnelle des Blitzes erhuben
Tauſendmal tauſend ſolcher Gedanken, wie leuchtende Sonnen,
Sich in des Göttlichen Seele, von denen der Tauſenden keiner,
Die um Ihn ſtanden, Ihn ſah'n, nicht Einen ahnete... Jeſus
Sagte mit himmliſcher Ruh' — ſo froh, wie Er ehmals dem Licht' rief,
Da unſichtbar Er ſtand auf den Wogen der nächtlichen Waſſer;
Da die Erde noch öd' und ohne Geſtalt Ihm am Fuß lag: —
Daß ihr wiſſet: Auf Erden gebeut der Meſſias mit Gottes
Allgewaltiger Kraft.. Er begnadigt und rettet, wen Er will..
Schwinge dich Kranker empor vom Bett', und trag' es nach Hauſe!

Wie aus der ewigen Nacht auf Sein Wort das erfreuende Licht quoll;
Alſo quoll mit dem Wort' in das Mark des Gelähmten ein neues
Leben.. Er ſchwang ſich empor — es entfielen plötzlich die Seile

Aus den Händen der Haltenden... Jeſus — Jeſus Meſſias!
Rief mit gefaltenen Händen der Neubelebte, der daſtand:
Jeſus! Jeſus Meſſias! Riefen die Vier auf dem Dache
In die bleiche Verſammlung herab und zogen die Kleider
Plötzlich aus und warfen ſie hin dem Preiſenden.... Jeſus
Jünger zogen ihn an und ſahen die Thräne des Dankes
Und des Erſtaunens rinnen vom himmelblickenden Auge.

Gehe nun nach Haus, mein Sohn! Es half dir dein Glaube!
Sagt dem Verſtummenden Jeſus... Er band ſein Bette zuſammen;
Faßte dann die Seile mit beiden Händen und warf nun
Ueber die Schulter ſein Bett und begann vor Allen zu gehen.

Wie dem Schreitenden war — der die Erde ſo lang nicht betreten,
Da die Meng' ihm wich zu beiden Seiten! da Aller
Augen auf ihn gerichtet, von ihm nur ſprachen die Zungen!
Eine Stimme des Volks, das hinter ihm, mit ihm, ihm vorgieng,
Rief: Das ſahen wir nie! Unglaubliche Dinge geſchehen!
Wie dem Glücklichen war, da er nach den glaubenden Vieren,
Die auf dem Dache noch ſtanden — ſein Bette tragend ſich umſah!
Wie ſein Haus ihn empfieng, da ſein thränenbefeuchtetes Bett er
Niederlegt an die Erd' und die Stätte des Kummers betrachtet;
Ach die ſtille Zeugin von ſeinen Sünden, von ſeinen
Schlummerfliehenden Nächten, und ſeinen Tagen des Schmerzens;
All' das fühlet mein Herz und All' das ſinget mein Lied nicht! —

V.

Berufung des Matthäus.

Wo, wo ſeh' ich Dich nun, Du Freude der Erd' und des Himmels?
Wo, wo darf ſich mein Lied, du Unbeſingbarer, Dir nah'n?
Dir, deß Namen ſo oft mir iſt wie das ewige Leben?
Wo, wo ſoll ſich mein Knie im Geiſte Dir beugen?... Ich ſehe

Dich an Geneſars See.. Ich ſehe wieder verſammelt
Horchende Schaaren um Dich; es entfließen Worte des Lebens
Deinen freundlichen Lippen und Deinen Blicken entfließen
Gnaden des ewigen Vaters... Die tiefdurchdrungenen Hörer
Geh'n, entlaſſen von Dir, zurück vom ſchönen Geſtade.

Singe weiter, mein Lied, was Jeſus that, da die Menge
Nun verlaſſen Ihn hatt' und Er mit den Jüngern allein war.

Einer Zöllnerbude nahte ſich Jeſus... Es bebte,
Da der Heilige ſich mit den Jüngern nahete.. hüpfte,
Bebte wieder das Herz des Zolleinnehmers — Matthäus
Oder Levis hieß der Sohn Alphäus... Er hatte
Oft ſchon Jeſus gehört — und ward getauft von Johannes.
Aber noch drückt ihn die Laſt der Feſſel ſeiner Geſchäfte;
Bang oft ſeufzt er empor des Tags und in ſchlafloſen Nächten:
Ach! wer wird mich erlöſen? Die laſtende Feſſel wer wird ſie
Weg von der wunden Hand, ach! wer das Joch mir vom Nacken
Nehmen.... Ihn kannte Jeſus und kannte die Laſten der Sorgen,
Die den Nacken des Sünders zur Erde beugten.. und ſagt' ihm:
Folge du Mir... Du gewinnſt in der Bude nicht, was du bei Mir wirſt,
Hörſt du Mein Wort und bewahrſt es, und folgeſt Mir nur, gewinnen.

Iſraels Gott iſt mit Dir! Du kenneſt meine Gedanken!
Meiner Seele Bedürfniß! antwortet der Freudigerſchrockne...
Dankbar vernehm' ich den Ruf.. Ich verlaſſe, was mir zu lange
Lieb war; lange mich drückte... O nimm mich an mit Erbarmen!
Nehmet als Freund mich an, als Bruder, ihr glücklichen Nahen,
Auserwählteſten Hörer der himmelſtammenden Weisheit!

Und er trat aus der Bude hervor und folgte mit Demuth...

Wer verliert, der gewinnt! Sprach Jeſus; bei Mir iſt kein Mangel!
Wem Ich nehme, dem geb' Ich, und was Ich gebe, das kann nie
Wieder werden genommen... Erhöhet wird, wer ſich hinwirft
Vor dem Herrſcher des Himmels. Sein Auge ſchaut auf die Niedern!
Selig du kleine Heerde! du Erbin des ewigen Reiches!

VI.

Jeſus und die Phariſäer.

Levis bat den Herrn, ſein Haus zu betreten, und mit ihm
Und den Freunden des Hauſes ein Mittagsmahl zu genieſſen.
Viel der Verrufenen kamen. Sie hatte Matthäus geladen.
Sünder ſind ſie wie ich.. Vielleicht erbarmt Er ſich ihrer,
Wie Er mein ſich erbarmte.. Sie kennen ihn nicht. O wenn Alle
Die Ihn haſſen, Ihn kennten, wie würden ſie Alle ſich Seiner
Freu'n und Ihn lieben! Wie All' an Seinen Lippen nur hangen!
Alſo dachte der Edle, der frühbegnadigte Levis.

Jeſus, der Reine, ſaß am Tiſche der Sünder... Sein Blick ſah'
Aller Gedanken... Die Sünden der Sünder erblickte Sein Aug' all'...
Jedes Wort des Betrugs und der Liſtereichen Gewinnſucht
Höret' jetzt noch Sein Ohr, und jeden Raub der Gewaltthat
Sahe, wo ihn verbarg die Menſchenfürchtende Kleinmuth,
Sein allſehendes Aug... Kein Betrug der beredſamen Lippen
Blieb dem leuchtenden Strahle der reinen Blicke verborgen —
Aber... Er kannte die Menſchheit... Liebte ſie.. Zürnete dem nur,
Der das göttliche Bild verwüſtet hatte ſo furchtbar!
Immer hielt in dem Winkel des Aug's die Thräne der Wehmuth..
Immer ſchwebt' auf der Lippe das ſanfteſte Wort der Erbarmung.
Aber die ſtolzen Richter der Gnadedürſtenden Demuth,
Phares Schüler, zürnten und ſagten den Jüngeren Jeſus:

Euer Meiſter befleckt ſich und ißt am Tiſche der Sünder
Und der Verrufenen... Jeſus vernahm's und antwortet den Stolzen:
Wer bedarf des Arzts? Die Geſunden? Oder die Kranken?
Wer der Reinigung? Wer? O bedarf ihr nicht der Unreine?
Nicht Gerechte zur Tugend zu rufen — den Sünder zu beſſern,
Das Verlorne zu ſuchen, bin Ich geſendet vom Himmel.
Iſt Erbarmen nicht mehr, als Opfer, die Liebe nicht brachte?

Kennt den Geiſt des Geſetzes! Was will das Geſetz? Es will Liebe!
Ohne Liebe gefällt dem Herrn kein flammendes Opfer.

Einige Schüler Johannes vernahmen dieß Wort — und entbrannten
Angefacht von dem Geiſt der phariſäiſchen Schule
Wider die Jünger des Herrn und kamen zu Ihm und ſagten:

Meiſter! Wir faſten ſo viel, und die phariſäiſche Schule
Hält des Faſtens ſo viel' und Deine Jünger beſuchen
Tiſche der Zöllner und Sünder, und eſſen, wie andere Menſchen?
Halten geſetzte Stunden ſich nicht zum Gebet und Geſange!

Jeſus blickte ſie an und fragte die Frager: Wie könnt' ihr
Fordern von Hochzeitgäſten, am Tage der Freude zu faſten?
Oder zu trauern, ſo lang der Bräutigam weilet bei ihnen?
O ſie werden ſchon kommen die Tage der Trau'r und des Faſtens,
Iſt der Bräutigam einſt den Liebenden Allen entriſſen.
Laßt Mir Meine Schüler... Ich kann ſie bilden zu ihrer
Hohen Beſtimmung! O laßt ſie — Ich flicke nicht ſtrenge Gebote
Auf des Herzens verdorbenen Grund. Von innen heraus neu
Werde das Herz und ſtark zu jeder Uebung der Tugend.
Wer flickt rohes Tuch an ein altes zerriſſenes Kleid? Wer
Faſſet neuen Wein in alte Schläuche? Die Schläuche
Würden zerreißen; verſchüttet der Wein. — Man faſſet den neuen
Wein in neue Gefäß' und ſo erhalten ſich beide!
Laſſet Meine Schüler Mich bilden zur hohen Beſtimmung!
Wie Ich ſie lehre, werden ſie weiſer. Ich lehre ſie milde,
Und ſie hören Mich gern. Die Schärfe eurer Gebote
Wäre wie neuer Wein in alte Schläuche gegoſſen!
Wer des edeln alten genoß, und den neuen verſuchet,
Wendet zum milderen ſich und will nicht wieder des neuen.

VII.

Jeſus zu Nain.

Singe die Thränen der Mutter, und ſinge die Wonne, die Jeſus
Ueber der Trauernden Herz verbreitete! Singe die Schauer,
Die ſich wie Ström' ergoſſen auf's Herz der glücklichen Nahen,
Die den Eingebornen empor vom Sarge ſich heben
Sahen; hörten den Todten mit himmelgerichteten blaſſen
Händen preiſen ſeinen Erwecker.... O ſinge mein Lied es!

Jeſus kam, geführet vom himmelgeſendeten Geiſte,
Und begleitet von vielen, die Seine Verehrer ſich nannten;
Vielen, die jezt Ihn lobten, Ihn wieder läſterten; Vielen,
Die mit Begier Ihn ſah'n, mit Freude hörten, mit Leichtſinn
Ihn des Abends verließen, Ihn wieder ſuchten am Morgen —
Still, den Vater nur denkend, der Menſchen Freude nur ſuchend,
Kam mit Leben bekleidet der Nazarener nach Nain.

Als Er eben das Thor erreichte, ſtand Er und mit Ihm
Seine Geleiter am Thor... Sie trugen mit langſamen Schritten
Einen Todten hinaus.. Es lag mit gefaltenen Händen
Starr und kalt und dürr, verzehrt von Monden der Krankheit,
Auf der Bahr die Leiche des Schmerzlichbeweinten... Es ſchwebte
Ueber des Todten Lipp' ein unbeſchreibliches ſanftes
Himmelfrohes Gefühl, das der Wittwemutter die wärmſten
Thränen hatt' entlockt und tauſend Rufe der Wehklag'....

Jeſus ſahe die Leich' und die edle Mutter des todten
Eingebornen, und ſahe die Thränen im Auge der Mutter,
Und den ſtummen Schmerz des langen Leichengefolges.
Innerlich zürnte der Herr dem herzenſcheidenden Tode!
Innerlich fühlte Sein Herz die tiefſten Gefühle der Mutter,
Die ſich leiſe ſchon ſtrafte, daß Einmal jetzo ſie aufſah

Nach der ſanften Geſtalt, die vor ihr ſtand und der Menge,
Die Ihn begleitet.... Sich ſtrafte, daß ſie ſich nur Blicke der Neugier,
Nur den Gedanken erlaubt'.... Es iſt Jeſus von Nazareth... Einmal
Bin ich ſo glücklich den Guten zu ſeh'n, den hohen Propheten...
Blitzſchnell wandte ſie ſich mit ihren Gedanken von Ihm weg,
Senkte mit neuer Gewalt in der Wemuth offenen Abgrund,
In die labende Fluth der Schmerzen ſich wieder... Und ſahe
Jeſus nicht mehr! nicht mehr das Gefolg', ach ſah' nur den Todten,
Ach den Einzigen nur, der ihrer ſinkenden Tage
Hoffnung war geweſen, ihr Troſt und die Freude der Freuden!
Ach! den entflohnen Geliebten, den Unwiederruflichen!... Heißer
Rannen vom wunden Auge die Thränen glühender Wehmuth!
Bebender rang ſie die Händ' und neigte die Stirn an die Erde.

Jeſus empfand den Schmerz und nahte mit ſtillen Gebeten
Dem Allmächtigen ſich, an deſſen Winken Sein Herz hieng!
Vater! Erbarme Dich ihr und verherrliche Dich durch den Sohn jetzt!
Sprach's und trat an den Sarg und wandte ſich gegen die Wittwe,
Die verſunken in Schmerz kaum vor ſich den Göttlichen ſteh'n ſah'...
Weine nicht! Sagt' Er zu ihr... Laß deines Jammers genug ſeyn!
Gott führt in die Grub' und wieder heraus aus der Grube..
Siehe! Der Herr Herr hat die Schlüſſel des Tods und der Hölle....

Welche Stimme der Huld! Ach! Welcher Zärtlichkeit Stimme!
Welch ein Balſamſtrom ergoß auf die brennende Wunde
Sich, da die Stimme durchdrang die Tiefen des leidenden Herzens!
Welcher Erwartung Schauer durchdrangen die Nächſten an Jeſus...
Simon Petrus! Wie ſtand'ſt du? Wie ſchauteſt du, edler Johannes?
Und wie glüht', o Jakobus, dein himmelblickendes Antlitz?
Doch, was würde geſcheh'n, das ahnteſt du nur — den Jeſus
Nannte Iſraelit, in dem kein Falſch war.... Die erſte
Thräne der Freud' und des Danks, Nathanael, trat in dein Auge,
Da mit der Stille des reinſten, des wolkenloſeſten Himmels
Jeſus zum Sarge ſich wandt', ihn berühret... Stille die Träger
Standen, erbleichten, bebten; da Jeſus zum Leichname ſagte:
Jüngling! Erwach'! Der Jüngling erwacht' und plötzlich das Tuch hob,

Das ihn hatte bedeckt... mit verbreiteten Händen emporſtrebt'...
Los von der Bahre ſich wand und rief: Wo bin ich? Wo bin ich?
Welch' allmächtige Stimm' erſcholl und rief aus des Todes
Tiefem Schlummer mich auf.... Ich will beſchreiben und kann nicht!
Wie den Todten, der lebt'? Ach! Wie die ſinkende Mutter?
Wie die Träger der Leich'.. Ach! Wie Johannes, Jakobus?
Wie Nathanael, Dich? Wie Simon Petrus? Andreas?
Wie das Entſetzen der Freude, das alle Gebeine durchwandelt,
Da der ſtehende Jüngling der Mutter ſtürzt in den Arm hin?
Da die Mutter ſich ſchnell von dem Wiedergegebenen losriß,
Mit der Bläſſe des Todes, mit Engelwonne ſich umſah,
Mit gefalteter Hand dem Wiedergeber ſich nahte...
Sprechen wollte, verſtummt'.... und von allen Enden das Wort ſcholl:
Welch ein hoher Prophet! O welch ein Bote des Himmels
Iſt uns geſandt! Gott Iſraels! Einmal wieder beſuchſt Du
Dein verlaſſenes Volk! Erbarmer Iſraels! Preis Dir!

VIII.

Der Kranke zu Bethesda.

Jede Stätte des Jammers iſt mancher Erbarmungen Stätte.
Beides war Bethesda, die Krankenhall' an dem Schafthor.
Alle Namen menſchlicher Leiden verſammelten hier ſich.
Was Jeruſalem Krankes erzeugt, das hoffte Geneſung
In dem Quelle der Kraft.. Es ſtieg ein Bote des Himmels,
Von Gebeten bewegt, vom Vater der Menſchen geſendet,
Oft an die Stätte des Jammers mit großen Erbarmungen nieder,
Und berührete den Quell — und des Quelles heilende Kräfte
Regten vom Finger des Himmels berührt, gewaltig empor ſich!
Voller, duftender quoll und ergoß ſich der heilende Quell dann.
Jeder der Kranken eilt', am Stabe dieſer und jener
Von dem Freunde geführt, der Vater am Arme des Sohnes,

Die verwachſene Tochter auf Mutterhänden getragen —
Und der Blinde geleitet vom treuen Führer zum Quelle.
Alſobald füllten ſich an nach der himmelgeſendeten Regung
Die fünf Bäder des Teichs mit hilfanſchmachtenden Kranken.
Jeder fand Geneſung im gottgeſegneten Quelle,
Wer ihn alsbald erreicht nach des Engels ſchneller Berührung.

Jeſus kam, von wenigen Schülern begleitet, an einem
Frühen Sabbatmorgen zur Stätte der Hülf' und des Elends.
Tief bewegte Sein Herz vor Mitleid ſich und vor Freude.
Große Seufzer erhuben aus Seinen Blicken zu Gott ſich.
Und Er wandte ſich um und erblickte der Jammergeſtalten
Schrecklichſte... Bleich, wie der Tod, und ausgedorrt wie das dürrſte
Reis zur Flamme beſtimmt — die hohlen lichtloſen Augen
Hoben mühſam ſich auf, den edeln Fremdling zu ſehen,
Der mit freundlicher Stimme den Qualbelaſteten fragte....
Freund! Biſt du lange ſchon hier?.... Mit leiſer, keuchender Sprache
Gab der ſanften Frage der Ohnmachtnahe die Antwort:
Acht und dreißig Jahre verſchließt mich die Halle des Elends...

Und du beſtiegſt noch nie, erwiederte Jeſus dem Kranken,
Wann der Engel des Herrn das Waſſer ſegnet, den Heilquell?..
Drängt dich kein Verlangen nach neuer Kraft und Geſundheit?

Ach!... Wenn ein freundlicher Mann, wie Du, mir ſtünd' an der Seite,
Wenn der Quell ſich bewegt! Wenn eines Erbarmenden Arm mich
Hübe vom Lager empor und trüge zum heilenden Quell hin!
Wie vermag ich's allein? Und niemand hilft mir zum Quelle!
Vollgedrängt ſind ſtets, eh' ich komme, die Bäder... So muß ich
Monden ſchmachten und Jahr'... und ſehe des Jammers kein Ende!

Mit dem Blick der Erbarmung, dem alle Laſten der Menſchheit
Fliehen oder ſich leichtern! Mit jenem Blicke, vor dem ſchon
Flohe Tod und Verweſung... In dieſem Blick iſt der Himmel,
Iſt die Liebe des Vaters zu jedem Weſen, das athmet —
Sahe Jeſus ihn an und ſagte das ſchaffende Wort ihm:

Auf von deinem Lager! Erhebe dich! Trage dein Bette
Eilend ſelber nach Hauſ'.... Es erhub ſich eilend der Kranke
Auf von ſeinem Lager. — Ergriffen ſchnell von der Allmacht
Sah er umgeſchaffen ſich plötzlich ... und wußte nicht, wie ihm
War und wie ihm geſcheh'n. Er ſtand und wankte nicht... Faltet'
Hocherſtaunt die Händ' entgegen der freundlichen Allmacht,
Die ihm entſchwand... Es entfloh' dem Geräuſche Jeſus Meſſias;
Dankt' in der Seele dem Vater, vergaß der That der Erbarmung,
Voll von neuem Verlangen nach Thaten zum Preiſe des Vaters.

Und der Freudenbetäubte, verloren in ſtummer Verwund'rung,
Sah' nach dem Bette ſich um, das tauſendmal tauſend von ſeinen
Leiſen Thränen geſammelt ... und ſtreckte die blühende Rechte
Aus nach ſeinem Gewande, das an der Stätte des Jammers
Unberührt Jahre ſchon hieng, und harrte des Tags der Erlöſung.
Nein ... Es iſt nicht Wahn, nicht Traum! Ich wach' und ich ſtehe
Aufrecht, ſtehe geſund! Ich lebe von neuem! Ich ziehe
An mein Gewand, das Jahre ſchon harrte des Tags der Erlöſung.
Endlich kam mir der Tag! der heißerſchmachtete!.. Endlich
Kam vom Himmel geſendet ein göttlicher Mann ...: O wer biſt Du?
Welchen Namen ſoll ich Dir geben, Du Mächtiger, Milder!
In der Stille der Morgenfrühe kamſt Du zu meinem
Einſamen Lager.. Du giengſt nicht vorbei, wie Tauſend vorbeigeh'n
Weilteſt brüderlich bei mir und fragteſt... Willſt du Geſundheit?
Und Du gabſt mir Geſundheit, die Jahre Betheſda mir nicht gab!
Gabſt mit Einem Worte, mit Einem Blicke mir neues
Jünglingsleben und Kraft, wie nie mein Gebein noch durchwallte...
Wer, wer biſt Du? heiliger Mann! Vertrauter der Gottheit!
Niedergeſendet von Ihr... Wer biſt Du?... Dieſe Gedanken
Regten ſich hin und her in des Angekleideten Seele..
Und er neigte ſich hin und rollte zuſammen ſein Bette,
Band es, hub es empor und trug's auf der Schulter von dannen.

vorher ſtill-betrachtend verweilt hatte. — Denn von meiner früh'ſten Jugend an hatt' ich einen ſehr ſtarken Hang zum Zeichnen, und beſonders zum Portraitzeichnen, obwohl ich wenig Fertigkeit und wenig Geduld dazu hatte. Durch's Zeichnen fieng mein dunkles Gefühl an, nach und nach ſich einigermaſſen zu entwickeln. Die Proportion, die Züge, die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der menſchlichen Geſichter wurden mir merkbarer —. Es fügte ſich, daß ich etwa zween Tage nach einander ein paar Geſichter zeichnete, die ſehr ähnliche Züge hatten. Dieß fiel mir auf — und ich erſtaunte noch mehr, da ich aus andern Datis zuverläßig wußte, daß die Perſonen ſich durch etwas ganz beſonderes in ihrem Character auszeichneten.

Ich ward nachher durch Herrn Leibarzt Zimmermann in Hannover veranlaßt und aufgeweckt, etwas darüber zu ſchreiben. Ich fand häufigen Widerſpruch. Dieß nöthigte mich, die Sache mehr zu entwickeln, zu berichtigen, zu beſtimmen, von allen Seiten anzuſehen — und endlich entſtand, was entſtanden iſt, das Phyſiognomiſche Werk.

Nun muß ich noch ſagen: Ich fühle unaufhörlich, daß ich Lebenslang zu ſchwach ſeyn werde, etwas nur erträglich Ganzes zu liefern; Zu ſchwach, nur ein einziges Feld hinlänglich zu bearbeiten. Es wird hin und wieder noch Gelegenheit geben, meine Dürftigkeit ſolcher Kenntniſſe zu bekennen, ohne die es unmöglich iſt, die Phyſiognomik mit

IX.

Chriſtus Aehnlichkeit mit dem Vater.

Frohen, muthigen Schritts betrat Jeruſalems Straßen
Mit dem Bette belaſtet der Mann, den Jeſus geſund ſprach.

Wer ihm begegnete, ſtand und entſetzte ſich, rief ihm entgegen:
Es geziemt dir nicht, dein Bette zu tragen am Sabbat.

Der mit Einem Worte die längſtvermißte Geſundheit
Eben wieder mir gab, der befahl mir, mein Bette zu tragen.

Alſo ſagte der Frohe... Die Hörer fragten erſtaunt ihn:
Wer gab dir den Befehl, geſund zu ſeyn, und dein Bette
Ueber Jeruſalems Straßen am Sabbat Gottes zu tragen?

Wer Er iſt, kann ich nicht ſagen, erwiedert' er... Alſo geſtaltet
Kam an der Frühe des Morgens ein menſchenfreundlicher, ſtiller,
Mann zu meinem Lager.... Es waren eihige Männer,
Die Ihm folgten, und ſchwiegen und ſchauten mit horchender Ehrfurcht
An Ihn, als wär' Er ihr Meiſter... Mit Einem Worte verlieh mir
Dieſer göttliche Mann die längſtvermißte Geſundheit.
Kaum erhub ich vom Lager, das Jahre mich hatte gehalten,
Neubelebt mich empor, und faltete Hände des Dankes
Gegen den freundlichen Mann, ſo ſah' ich den Rettenden nicht mehr.

Wenige Tage nachher erblickt' in den Hallen des Tempels
Unter den Schaaren ihn Jeſus.. Und ſagte das warnende Wort ihm:
Siehe! Du wurdeſt geſund und biſt's noch! Sündige nicht mehr,
Daß kein ſchrecklicher Uebel dich plag', als Jahre der Krankheit!
Alſo zündet der Blitz und entflammt die Eiche, wie dies Wort
Jeſus den Schnellgeheilten bis tief in's innerſte Mark traf.

Jeſus wandte ſich weg... Und der tauſendmal wieder Gefragte...
Wer, wer hieß dich dein Bette, du Frevler, tragen am Sabbat?

Eilt und verkündigt den Juden.. Ich ſah Ihn wieder im Tempel!
Jeſus heißet ſein Namen... So hört' ich Ihn nennen... Der große
Himmelgeſandte Mann, der Worte ſpricht, wie der Donner,
Wie die ſchaffende Kraft des Gottes Iſraels .... Dieſer
Iſt's, der geneſen mich hieß, mir befahl, mein Bette zu tragen.

Dieſer iſt's? Riefen ſie laut und wild und zürnend dem Manne,
Der vor Schrecken erbleicht'.... Und reden wollt' und nicht konnte.

Alſobald rotteten ſich die Phariſäer und eilten,
Jeſus im Tempel zu ſuchen, und fanden Ihn, drangen mit Blicken
Glühenden Grimms in das Volk, und umringten ſtürmend den ſanften
Friedlichen Lehrer der Wahrheit, und riefen: Sabbatentweiher!
Blindes, abtrünniges Volk! Wie lange hörſt du den Läſt'rer
Moſes und Gottes? Wie lange den Frevler! Er war es, Er war es,
Der dem Manne befahl, zu tragen ſein Bett' an dem Sabbat
Ueber Jeruſalems Straßen!... Den Todeswürdigen hört ihr!
Blindes, abtrünniges Volk!.... Das Volk erbleicht' und verſtummte
Vor dem zürnenden Blicke der Väter Iſraels; bebte
Vor dem rufenden Wort': Er iſt ein Läſterer Gottes!

Jeſus ſahe ſie an ... Sie wandten die Blicke zur Erde,
Wollten aufzuſeh'n ſich zwingen, und durften nicht aufſeh'n,
Da mit dem Blicke des Mitleids Jeſus Chriſtus ſie anſah...
Ruhig ſagt' Er das Wort... Dem Worte verſtummten ſie Alle:

Gottes belebende Kraft belebt ſie nicht immer? Mein Vater,
Der den Sabbat gebot, fei'rt Er den Sabbat? Und ſollt' Ich,
Ich ſein eigenſter Sohn, nicht helfen und wohlthun am Sabbat?...

Was? Du nenneſt Jehovahs des ewiglebenden Gottes
Eigenſten Sohn Dich? Sabbatentweiher? Du heißeſt Dich Ihm gleich?
Schnoben die Juden Ihn an, und ſtampften und ſchrie'n: Du, Gott gleich?

Wahrlich, erwiederte Jeſus, o glaubt der Wahrheit: Der Sohn kann
Ohne den Vater nichts thun. — Fehlt' Er, ſo fehlte der Vater;

Er, der Geiſt des Jehovah, rief in dem Sohne dem Kranken:
Steh auf! Hebe dein Bett! Die Kraft des Vaters beſeelte
Das gebietende Wort. Der Sohn thut nur, was der Vater
Will! Iſt des Ewigen Hand, Sein Mund des Allmächtigen Mund nur.
Unausſprechlich liebet der Vater den Sohn, und der Sohn lernt
Alles vom Vater in Ihm! Durch Ihn enthüllt ſich der Vater;
Wird ſich immer durch Ihn, und herrlicher immer enthüllen!
Höhere Werke durch Ihn, als die ſchnellſte Heilung vollführen!
O wie werdet ihr einſt erhabneren Thaten erſtaunen!
Todten giebt Er das Leben, der Allbelebende — Leben
Giebt den Todten der Sohn! Er heißt, ſo viel Er will, leben.
Alles belebt durch Ihn Gott, und ohn' Ihn athmet kein Odem!
Alles thut Er durch Ihn! Durch Ihn vollführt das Gericht Er!
Richtet Niemand ohn' Ihn; der Sohn iſt ſichtbarer Richter
Ihm, dem Menſchenſohn, der hier von den Menſchen verſchmäht ſteht,
Gab der ewige Vater die Welt zu richten die Vollmacht;
Seine Herrlichkeit Ihm, daß Alle den Sohn wie den Vater,
Alle den Vater in Ihm, und ohn' Ihn ehren Ihn keine!
Wer den Geſandten nicht ehret, entehrt den Sendenden! Wer des
Ewigen Sohn verſchmäht, verſchmäht den Ewigen ſelber!

Wahrlich, wahrlich! Der redliche Hörer, der Thäter des Wortes,
Das in dem Namen des Vaters Ich rede, hat ewiges Leben!
An den Sender glaubt, wer an den Geſendeten glaubet!
Nicht mehr droht ihm Gericht; ihn ſchrecket keine Verdammniß!
Durchgedrungen iſt er vom Tod' in's ewige Leben!
Wahrlich, wahrlich! Die Stunde ſie wird noch kommen und kommt ſchon,
Daß die Verſtorb'nen die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen!
Wie der Vater in ſich den ewigen Quell hat des Lebens,
Gab Er dem Sohn in ſein Herz den Quell des ewigen Lebens!
Leben für jeden Erſtorbnen, für alle Lebende Leben!
Ihm dem Sohne des Menſchen! Er gab die Macht des Gerichts Ihm,
Weil Er vom Himmel herab zur Menſchengeſtalt ſich erniedrigt.
Ihr erſtaunet! Erſtaunt nicht zu ſehr! Die Zeit wird noch kommen,
Daß die Entſchlafenen Alle, daß, ausgenommen nicht Einen,
Jeder Todte wird hören des Sohnes weckenden Zuruf:

Daß die Gerechten alle zum Leben Gottes, die Sünder,
Die den Herrn nicht geſucht, und Laſter häuften auf Laſter,
Alle wieder erſteh'n zu einem Leben, das Tod nur
Elend, Zerrüttung nur iſt, nur Qual, nur heiße Verdammniß!
Sehen werdet ihr Ihn! Ihn hören den Richtenden Richter,
Dem der Vater Sein Wiſſen, Sein alles beleuchtendes Licht gab!
Wie Ich höre das Urtheil des Vaters, ſo ſprech' ich das Urtheil.
Mein Gericht iſt gerecht, wenn gerecht des Vaters Gericht iſt!
Denn in Mir iſt kein Will', als nur der Wille des Vaters.
Er iſt's, der Vater im Himmel, der zeuget, daß Er in Mir ſei!
Zeugt' Ich ſelber von Mir; ihr könntet Mein Zeugniß verwerfen!
Aber ein Anderer war's, der von Mir zeugte, Johannes!
Deſſen Zeugniß iſt wahr! Ich weiß es; ihr wiſſet es ſelber!
Fraget ihr Ihn nicht ſelbſt: Biſt Du denn nicht der Meſſias?
Gab er nicht Zeugniß der Wahrheit, und wieſ' er nicht jeden auf Mich hin?
Zwar Ich bedarf es auch nicht, Johannes geltendes Zeugniß.
Keines Sterblichen Zeugniß; doch nannt' Ich euch den Johannes;
Ob Ich vielleicht ein Wort zu eurer Seligkeit ſage!
Siehe! Johannes war doch, wie Elias, ein leuchtendes Feuer!
Stunden habt ihr ja doch bei ſeinem Scheine gefrohlockt!
Aber ſein Zeugniß von Mir — das habt Ihr dreiſte verworfen!
Zwar noch ein Höherer zeugt, Er zeugte vom Himmel, wer Der ſei,
Den Johannes getauft! Er gab durch die Thaten Mir Zeugniß,
Die Er that durch Mich! Des Vaters Thaten, nicht Meine
Sind's, die zeugen von Mir; und dieſe ſind's, die ihr läſtert!
Durch der Propheten Mund gab längſt der Vater Mir Zeugniß!
Aber ihr höret ſie nicht, die Stimme der zeugenden Wahrheit;
Kennt des Erhabnen Sohn, kennt in Ihm des Ewigen Bild nicht;
Seht es und ſehet es nicht! Und werft aus dem Herzen das Wort weg,
Deß Er euch würdigte — würft' ihr's nicht weg — ihr glaubtet dem Sohne!
Nein! ihr glaubt nicht dem Vater, weil ihr dem Sohne nicht glaubet!
Forſcht in den heiligen Schriften, in denen ihr ewiges Leben
Suchet! Forſchet, ihr werdet es finden das leuchtende Zeugniß!
Aber umſonſt! Zur Quelle des Lebens, ihr kommet zu Mir nicht!
Leſet ſie; leſet ſie nicht! Ihr wollet nicht glauben, nicht leben!
Ruhm von Menſchen nicht — Ich ſuche nur ewiges Leben!

Aber ſuch' es umſonſt für euch, ihr Feinde der Gottheit,
Die ich kenne! Ihr fordert Beweiſe, warum ich ſo dreiſte
Feinde Gottes euch nenn'. — Ich bin in dem Namen des Vaters,
Bin gekommen zu euch mit des Vaters Worten und Thaten!
Und ihr nehmt Mich nicht an; doch nähmet ihr an den Verführer,
Der euch täuſchte mit Glanz, und Gottes Thaten nicht thäte;
Wär' er ein Lockender nur, ein Wortverſchwender, umgäb' ihn
Irdiſcher Schimmer! O dann, dann würdet ſchnell ihr ihm glauben!
Aber Mir, wie könnt ihr Mir glauben, die ihr von Menſchen,
Ruhm von Sündern ſucht; wie könnt ihr dem Heiligen glauben?
Suchen wie des Unſterblichen Lob, das Wahrheit und Licht iſt?
Eure Gedanken, ich ſeh' ſie: .. Was haſt Du für Recht, uns zu ſtrafen?
Moſes Jünger ſind wir! Wir hören Moſes, und Dich nicht!...
Moſes? Den hohen Propheten, auf den ihr euch ſtützet, o hörtet,
Hörtet ihr ihn! Nicht Ich — darf euch verklagen beim Vater;
Moſes, der zeuge für Mich, der, der wird wider euch zeugen!
Schrieb nicht Moſes von Mir? Nun, wenn ihr Moſes nicht glaubet,
Deſſen Geiſt ihr nicht kennt, ihr, die ihr doch himmliſch ihn nennet?
Wie, wie könnet ihr Mir, dem neuen Prediger, glauben?

Alſo ſprach Er, und ging mit den Seinen weg aus dem Tempel.

X.

Lehre vom Sabbat.

Jeſus gieng mit den Seinen an eines Sabbats Abend
Durch ein Feld. Ihm lachten die wankenden Aehren ... Er dankte
Für die Gaben des Himmels, der dürſtigen Erde gegeben.
Alſo feirt' Er den Sabbat. Mit Wohlthun und nützlicher Lehre
Feirte des Morgens Er ihn; des Abends mit kindlichem Preiſe
Des allſegnenden Vaters, des Erd'- und Himmelerfreuers.

Er, der arm ward, Er, der keine Hülle, zu decken
Seinen heiligen Leib auf der Erde fand, die Sein Werk war;
Er, der Alles, was lebt, ernährt mit ſtärkender Nahrung,
Kleider dem Nackten bereitet, und Quellen dürſtenden Lippen,
Hatte Schüler um ſich der menſchenfreundlichen Armuth . . .
Dieſe reizte der Hunger. Die vollen winkenden Aehren
Boten ihnen ſich dar, der Armuth Hunger zu ſtillen . .
Und ſie zerrieben der reifen Aehren und aſen mit Einfalt
Der geſegneten Speiſe, bereitet vom Vater im Himmel.

Aber die ſcharfen Bemerker der Splitter im Auge des Bruders
Richteten ohne Gefühl der frohen Liebe die Schüler
Jeſus. — Seht ſie! Sie lernen von Ihm entweihen den Sabbat!
Unter dem offnen Himmel verletzen ſie Moſes Geſetze!

Und ſie traten zu Ihm . . Sieh' . . Rabbi — ſiehe doch um Dich!
Deine Jünger thun, was ſich nicht geziemt an dem Sabbat —

Jeſus wandte ſich gegen ſie um, und blickte ſie ernſt an;
Denn Er kannt' ihr Herz, mit Verbrechen belaſtet, und ſtreng doch
Gegen jedes Verſeh'n der Schwachheit. — Selber der Unſchuld
Unerbittlich ſtreng, nur ſich gelind', und Er ſagte:

Habt ihr nie geleſen, was David that, da ihn hungert',
Ihn und die Seinen? Er kam verlaſſen nach Nobe, zum Prieſter
Abiathar . . . Haſt du des Brodes, ſo gieb mir zu eſſen;
Daß mich der Hunger nicht tödt', und die Jünglinge, welche mir dienen.
Was? antwortet' der Prieſter dem Stillegeſalbten Jehovahs —
Kein gemeines Brod, nur heiliges, Gott nur geweihtes
Brod iſt in meiner Hand . . . Sind heilig deine Gefährten,
Geb' ich des heiligen Brods dir, ſo viel in meiner Gewalt iſt.
Und der Prieſter gab ihm des Brodes, ſo viel in der Hand war:
Siehe, des Brodes, das lag vor dem Herrn auf dem heiligen Tiſche,
Die ſonſt niemand aß und eſſen durft', als der Prieſter.
Oder habt ihr nicht in den heiligen Schriften geleſen:
Daß die Prieſter am Sabbat den Sabbat unſchuldig entweihen?
Wiſſet — ſcharfe Richter! Ich kenne den Geiſt des Geſetzes!

Einer ſtehet vor euch, der heiliger iſt als der Sabbat!
Höret, was ich euch ſage.. Der Sabbat iſt Wohlthat und Gnade,
Nicht ein Tyrannengeſetz — iſt Ordnung des Vaters der Menſchheit.
Nicht für den Sabbat erſchuf der ewige Vater den Menſchen;
Aber Er ordnet den Sabbat zur Freude Seiner Erſchaffenen!
Keiner der Söhne des Vaters iſt Sklave des Sabbaths.. Ein Jeder
Sohn des Menſchen und Gottes iſt freier Herr von dem Sabbat.

XI.

Jeſus belebt eine lahme Hand.

Gottes hoher Geſalbter! Du gingſt am heiligen Ruhtag,
Deine Schüler um Dich, in der Iſraelen Verſammlung.
Unter der drängenden Schaar, belaſtet mit mancherlei Laſten,
Welche der Eine nur kennt, deß Aug' durch die Sterne herabſchaut,
War ein Iſraelit, deß rechte Hand war verdorret!
Jahre ſchon war ſie verſchrumpft und ohne Kraft und Bewegung.
Langſam ſchlichen die Tage dem Arbeitloſen vorüber.
Thränen netzten ſein Brod; ſein Trank verwandelt in leiſe
Thränen ſich, himmelbemerkte, von Engeln geſammelte Thränen.
Tauſend Hände... So ſeufzt' Er, verlaſſen die rufende Arbeit,
Schaffen nicht ſechs Tage, wie Gott gebot auf dem Sina...
Und ich ſchaffte ſo gern, und rufte der ruhenden Arbeit!
Ach! Wenn Jeſus es wär', der meiner erbarmen ſich könnte!
Meiner erbarmen ſich wollt'! Ach! Daß Sein Aug' mich erblickte!
Daß Sein lieblicher Mund ein Wort der Gnade mir zurief'!

Alſo dacht' er bei ſich in der vollgedrängten Verſammlung,
Da auf der klopfenden Bruſt er die dürre kraftloſe Hand hielt...
Auf ihn lau'rten die Aelt'ſten der Schule — Lau'rten auf Jeſus.
Ach! Die Entfernten von Gott und der menſchenfreundlichen Menſchheit,
Lau'rten mit Blicken des Grimms, ob Jeſus ſich ſeiner erbarmen,
Ob die Allmacht würd' am Sabbat dem Elenden wohlthun?..

Jeſus erſahe den Mann, erſahe mit Blicken der Wehmuth
Seine verdorrte Hand — und ſahe mit tiefem Betrübniß,
Euch, geheime Gedanken der menſchenfeindlichen Menſchheit!
Und Er ſagte zum Mann, den der Laurer Blicke ſo ſcharf ſah'n,
Den ſo gern ihr Arm zurückgedrängt... In die Mitte
Steh' Elender!... Er ſprach's mit dem Tone belebender Gnade.
Und er erhob ſich und trat in die Mitte.... Schon röthete Hoffnung
Seine blaſſen Wangen... Es ſchaute mit treffenden Blicken
Jeſus Chriſtus ſich um und ſagte den Tieferergrimmten:
Laſt Mich euch fragen: Iſt's recht, am Sabbat Gutes zu wirken?
Oder Böſes zu thun? Iſt's recht, das Leben zu retten?
Oder zu tödten?... Es ſchwiegen die Laurer und zürnten der Frage.
Sanft und ernſt mit Betrübniß und Zorn ſah Jeſus noch einmal
An die ſtummen Gefragten. Ihr Heuchler! Löſet nicht jeder
Seinen Ochſen am Sabbat? Und welcher zieht aus der Grube
Ein verſunkenes Schaf nicht herauf? Wer nennt es Entweihung?
Und ihr nennet es Sabbatentweihung, den Menſchen zu retten?

Als Er dieſes geſagt und die Wahrheit hatte gebrandmarkt
Jede Seele, die Feindin der Wahrheit war und des Lebens..
Wandt' Er mit tröſtendem Blick der hülfeverkündenden Allmacht
Zu dem Harrenden ſich und gebot ihm: Strecke die Hand aus!
Alſobald ſtreckt er ſie aus.... Sie ward geſund, wie die Andre.
Bleich vor Freudegefühl erhob der Begnadigte preiſend
Seine lebende Hand in die Höhe... Jeſus Meſſias!
Rief er, alles vergeſſend, was ihn umgab... mit der Stimme
Seiner Unſterblichkeit aus. Die Stimme drang in die Himmel!
Drang, wie ein ſcharfer Dolch in die Herzen der Hörenden... Grimmblaß
Drängten die Feinde der Menſchheit, die Feinde des Beſten der Menſchen
Aus der Synagoge ſich weg... und ſtampften, und riefen...
Blut ſoll es koſten! Sein Blut! Das Wort der Beſchämung.. Sie eilten
Sich zu verſammeln und Tod und Verderben dem Beſten der Beſten
Zu bereiten... Jeſus vernahm's und entwich von der Stätte.

XII.

Boten des Johannes an Jeſus.

Lang ſchon ſeufzte Johannes im Kerker. Ihn hatte Herodes
Fordern laſſen — Er hörte den Prediger. Innigſt bewegt war,
Da der Täufer ihn lehrte die Nähe des göttlichen Reiches;
Da die Wahrheit ihm floß von den reinen Lippen... Herodes.
Aber, da er dem Fürſten mit Blicken, die waren wie Schwerter,
Waren wie Dolch' in ſein Herz, doch ruhig ſagt' und beſcheiden:
Es geziemet dir nicht, des Bruders Weib zu entweihen!
Wandt' er ſich um zu der Wach' und hieß ihn auf Machärus führen...
Frieden im hellen Aug' und Gottes Ruh' in der Seele
Ging aus des Fürſten Pallaſt in den dunklen Kerker Johannes.

Endlich, dacht' er bei ſich, hab' ich vollendet die Laufbahn,
Die gezeichnet mir Gott... Er muß wachſen... Ich aber verſchwinden!
Blühe zur Zeder Gottes empor, o Jeſus Meſſias!
Gern will ich verwelken im Schattenthal an dem Bache!
Wenn nur Er, nur Er verherrlicht wird... Wenn nur Sein Reich
Bald empor ſich hebt und Licht und Leben verbreitet!
Ach! wann ſchwingſt Du auf Wolken, erhebſt Du Dich in den Himmel,
Und die Deinen mit Dir?... Wann wird der Sünd' und des Todes
Ende heben empor das Haupt? Wann Alles nur Leben,
Alles Herrlichkeit ſeyn, und Freiheit Alles, was Gott ſchuf?
Wie ein Hirſch nach Quellen, ein Reh nach Erfriſchungen ſchmachtet,
Alſo ſchmachtet mein Geiſt nach des göttlichen Reiches Erſcheinung.
Jeſus! Jeſus Meſſias! Vergiß nicht... Nein Du vergiſſeſt
Deines Knechtes nicht, den Nacht und Ketten belaſten!
Mein auch wartet Erlöſung! Und Freiheit ſendeſt Du Mir auch!
Thränen zwar ſind mir Speiſ' am frühen Morgen, des Abends
Feuchten Thränen mein Brod.... Sie ſagen und fragen mich täglich:
Wo iſt nun dein Gott? Johannes! Wo dein Meſſias?
Was betrübteſt du dich, o meine Seele... Warum biſt

Du unruhig in mir... Hoff' auf den Retter! Du wirſt noch
Lob und Preis Ihm ſagen! Er iſt dein Licht, und dein Heil Er!
Deines Angeſichts Freud' und des Herzens ewige Wonne!
Jahre ſchmachtete Joſeph, der Liebling Iſraels... Gottes
Auserwählteſter einſt in Aegyptens finſterem Kerker!
Endlich kam ihm der Tag der allvergütenden Freiheit!
Singe! Singe dem Herrn! dem Vater Iſraels!... Seiner
Erderſchütternden Wunder vergiß in der Trübſal mein Herz nicht!
Huldreich, zärtlich iſt Er und ewig währet des Herrn Huld!
Retter iſt Sein Name... Es preiſen Ihn tauſend Erlöste!
Sieh'! Er ſammelt ſich Ehrer vom Aufgang, Niedergang; ſammelt
Von Mittnacht und Mittag Anbeter ſich aus den Völkern!
Auf die Irrenden ſchaut, auf die Waller verworrener Pfade
Sein erbarmender Blick... und leitet ſie zu der Stätte,
Wo ihr wartet die Ruh'... wo mit offenen Armen ſie aufnimmt
Segen und Freude! Der Herr erbarmt ſich des hungernden Rufers!
Gibt dem verſunkenen Auge den Strahl des erfreuenden Lichtes!
Sättigt die dürſtende Seel' und erfüllt den Darber mit Gutem!
Preiſet, preiſet den Herrn, ihr, denen die Feſſel am Arm klirrt!
Die in der Finſterniß ſitzen und weinen im Schatten des Todes.
Rufet zum Herrn empor... Und der Herr Herr ſendet Erlöſung!
Führt aus der Finſterniß ſie und aus dem Schatten des Todes!
Sieh'! Jehovah zerbricht die ehernen Pforten... Jehovah
Schlägt die eiſernen Riegel entzwei, und ſchüttet Verachtung
Aus auf die Fürſten und Dränger und macht die Herrſchenden irrgeh'n.
Er erhöht aus der Trübſal den Schmachter nach Licht und nach Freiheit
Preiſet, preiſet den Herrn... Der Herr iſt gütig... Kein Mund kann
Würdig preiſen die Werke des Herrn und verkünden die Thaten
Seines mächtigen Arms... O ſelig ſind die Gerechten
Unter des Mächtigen Schutz und bewacht von dem Blicke des Beſten!
Herr! Gedenke Du mein nach Deiner Gnade, die immer
Deinem Volk Du erzeigteſt! Mich ſuche, mich finde Dein Heil bald!
Laß mich, laß mich bald die Wohlfahrt Deiner Erwählten
Seh'n und mich freuen der Freude, mich rühmen des ſiegenden Ruhmes,
Deines Erbes! Erbarme Dich mein! Erbarme Dich Aller,
Die Dein Erbarmen mir ſendet, daß ich ſie tröſt' in der Trübſal!

feſtem Blicke und ſicherm Fortſchritt zu ſtudiren. Itzt will ich zum Beſchluſſe dieſes Fragments nur dieß noch beyfügen, und in den Schooß wahrheitliebender Leſer deponiren:

Daß ich von den ſchwächſten Menſchen phyſiognomiſche Urtheile gehört habe, die richtiger waren als die meinigen; Urtheile, wodurch die meinigen beſchämt wurden —

Daß ich glaube, wenn manche Andre ihre Beobachtungen zeichnen und aufſchreiben wollten, würden viele von den meinigen in kurzer Zeit ziemlich entbehrlich werden —

Daß ich täglich hundert Geſichter ſehe, über die ich kein Urtheil zu fällen im Stande wäre —

Daß ſich keine Menſchenſeele vor meinem Blicke zu fürchten hat, weil ich bey allen Menſchen auf das Gute ſehe, und an allen Menſchen Gutes finde. —

Daß ſeit der Zeit meiner eigentlichen Menſchenbeobachtung meine Menſchenliebe gewiß nichts verlohren, ich darf wol ſagen, gewonnen hat.

Und ich thue im Jenner 1783. hinzu, daß ich nach zehen Jahren täglicher Beobachtungen von meiner Exiſtenz nicht gewiſſer bin, als von der Wahrheit und Erweislichkeit der Phyſiognomik — und daß ich den geradezu für ſchwach und blödſinnig halte, der ſagen darf: Daß alle menſchlichen Geſichter denſelben Eindruck auf ihn machen.

Alſo betet Johannes und alſo prieſ' er... Der Jünger
Einige traten zu ihm, und er fragte ſie... Sagt mir von Jeſus!
Sammeln ſich Viel' um Ihn, und entſchöpfen dem Quelle die Wahrheit?
O, dem Quelle des Lebens das ewige Leben? O ſagt mir
Was Er ſpricht? Was Er thut? Ach! Jede der göttlichen Thaten,
Jedes der göttlichen Wort'... Ihr ſeligen Hörer! O könnt' ich
Seyn des Erhabenen Schüler!... Ich wär' ein Schüler der Weisheit,
Die vor des Lichtes Beginn vereint mit dem ewigen Licht war.
Alſo fragte Johannes... Der Schüler Einer erwiedert:
Große Thaten werden erzählt und Wunder, wie nie kein
Gottgeſendeter that... So leicht als ſich wendet die Hand um,
Heilt Er Unheilbare; gebeut zur Rechten und Linken
Kraft und Leben... Ein Anderer ſagt'... O laß mich, mein Lehrer!
Laß, o heiliger Mann, Johannes, die Zweifel dir ſagen,
Die mein Herz zerreißen... Ich ehre den Himmelgeſandten,
Den ſo hoch du verehrſt... Noch trat nicht Einer, wie Er, auf...
Himmliſch iſt Sein Blick! Sein Wort iſt Gnade... Sein Leben
Nicht wie anderer Menſchen! Er iſt kein Sünder! Die Liebe
Spricht, ich fühl' es, durch Ihn... Wer kann Ihn hören und wider
Ihn Gedanken erheben? — Das All' empfindet mein Herz tief...
Aber... O Johannes... Verzeihe! Wie kann der Meſſias,
Iſt Er's... laſſen dich in der Feſſel? Ach! Dich den Erſten
Seiner Zeugen? Er kümmert ſich dein nicht, Gebundner!.. Vielleicht iſt
Er zwar Gottes Prophet, doch der nicht, den wir erwarten!

Harret! Ihr Lieben! O harret.. Noch deckt Ihn Nacht und Geheimniß:
Erſt mißkannt und verachtet, und niedergedrückt von der Sünde
Aller Sünder wandelt das göttliche Lamm.... Doch nicht immer
Wird es tragen und dulden.... Ihm werden ſich dennoch die Kniee
Beugen der Völker der Erd' und der Bürger des Himmels... Ich will euch
Senden zu Ihm... O geht — und die holde Freundlichkeit Jeſus
Wird ſich nicht wenden von euch. Geht! fragt den Geſalbten Jehovahs!
Biſt Du's, der da kommt? den die Abrahamiden erwarten?
Kann ein Anderer kommen, der höher ſeyn wird, als Du biſt?

Und die Boten verließen Johannes und ſuchten und fanden

Jeſus umringt von der Meng'.. und im Kreiſe der ſchmachtenden Kranken.
Als dem Gedränge ſie nahten, vernahmen ſie Stimmen des Preiſes;
Sah'n von frohen Wangen heruntertröpfelnde Thränen;
Standen, fragten... Was iſt's? Ihr ſeht ſo froh aus und weint doch?..
Elend, riefen ſie aus — wir waren jämmerlich elend;
Und wir ſind es nicht mehr! Es half uns Jeſus! Wir lagen
Monden und Jahr... Uns half kein Arzt.. Wir flehten vergebens
Menſchliche Weisheit an und mitleidwarmes Erbarmen!
Und wir hörten von Jeſus... und ſahen Ihn... Freundliche Blicke
Lenkt' Er auf uns; berührt' uns mit Huld... Wir genaſen... Er gab uns,
Mir mit einem Wort das Gehör, und jenem die Sprache!
Mir — rief lauter ein Andrer... Ach, meinen ſtarrenden Gliedern
Gab Er Bewegung und Leben.... Es drangen die Boten Johannes
Näher immer zu Jeſus, der ſtand mit der kindlichſten Einfalt
Mitten im heißen Gedräng' und theilte Leben und Kraft aus....

Jeſus ſahe ſie an. Sein Blick erlaubte den Boten
Ihrer Frage ſich zu entlaſten... Uns ſendet Johannes,
Der die Kette trägt im Kerker, der Zeuge der Wahrheit:
Biſt Du's, der da kömmt, den die Abrahamiden erwarten?
Kann kein Anderer kommen, der höher ſeyn wird, als Du biſt?

Jeſus antwortet den Boten... Die heilausſtrömende Rechte
Deutet hin nach der Schaar der Schnellgeneſenden.. Gehet
Und erzählet Johannes, was hier ihr ſehet und höret....
Blinde ſeh'n auf Ein Wort! Es hören, die Jahre nicht hörten;
Hochaufſpringen die Lahmen! Und rein ſind, die plagte der Ausſatz!
Todte ſchließen ihr Aug' auf! Es leben die Schmerzlichbeweinten!
Und den Armen im Geiſte, den Gnadedürftigen wird nun
Frohe Botſchaft gebracht und Freude verkündigt den Schwachen.
Weiſ' und ſelig iſt der, der in dem Sohne des Menſchen
Gott nicht verkennt, und den künftigen König der ewigen Welt nicht.

Und die Boten Johannes berührte [illegible] Wort, wie der Blitz rührt,
Der nicht tödtet... Sie fühlten der redenden himmliſche Hoheit....
Nein! Kein Anderer kömmt, der höher ſeyn wird, als Er iſt —

Sagten ſie ſich... So wirkte noch keiner.... Johannes erhub ſich
Auf aus dem Staube. Sie kamen. Sie ſchreckte der Feſſel Geklirr erſt...
Aber nun nicht mehr... Jeſus, riefen die Zween ihm entgegen,
Jeſus hat uns gewürdigt der Antwort, als wir Ihn fragten:
Geht! Erzählet Johannes, was hier ihr ſehet und höret!
Blinde ſeh'n auf Ein Wort; es hören, die Jahre nichts hörten;
Hochaufſpringen die Lahmen! Und rein ſind, die plagte der Ausſatz!
Todte ſchließen ihr Aug' auf! Es leben die Schmerzlichbeweinten!
Und den Armen im Geiſte, den Gnadedürftigen wird nun
Frohe Botſchaft gebracht, und Freude verkündigt den Schwachen!
Weiſ' und ſelig iſt der, der in dem Sohne des Menſchen
Gott nicht verkennt, und den künftigen König der ewigen Welt nicht!

Schweigend vernahm Johannes mit himmelgerichtetem Blicke,
Mit gefalteter Hand die Worte der Einfalt und Wahrheit...
Ja Du biſt es! Du biſt es... Amen! Amen! Du biſt es...
Alles, was Er ſagt' und was Er dachte... Ja Du biſt's....

Unterdeß da die Boten ſich weggewandt hatten von Jeſus,
Hub der Göttliche an von Johannes zum Volke zu reden:

Iſraeliten! Ihr ginget in Schaaren hinaus in die Oede.
Dort, was wolltet ihr ſeh'n? Was war es, das euch hinaustrieb?
Doch nicht das vom Winde durchrauſchte, wankende Schilfrohr?
Oder, was wolltet ihr ſeh'n? Ihr ſuchtet gewiß in der Wildniß
Keinen fürſtlichen Mann mit weicher Seide bekleidet?
Suchtet ihr dieß; ihr hättet betreten Palläſte des Königs!
Oder, was wolltet ihr ſeh'n? Ihr erwartet einen Propheten!
Wahrlich! Iſraeliten! Ihr ſahet keinen Geringern,
Als die Vorzeit hatt'! Ihr ſahet den Größten von Allen!
Unter Allen, die je ein Weib gebar, iſt der Größte,
Größer als Moſes und David, Elias, Eliſa — Johannes!
Er, der Herold Jehovah's, - Täufer ſeines Geſalbten!
Dennoch, ſo groß er iſt, der ringſte Bürger des Reiches,
Das vom Himmel herunter der Könige König wird bringen,
Iſt noch größer, als er; ſieht me als der geiſtigſte Seher

Sah': vernimmt noch mehr der Stimmen Gottes; genießt mehr
Unbeſchreibliche Wonnen des Anſchau'ns, als der Erhabne,
Der gewürdigt ward, den Meſſias zu taufen im Jordan.
Aber, was theuer und heilig, was hoch iſt im Auge des Himmels,
Das verſchmäht die Erde; das werfen die Söhne des Staubs weg!
Immer empört ſich der Geiſt, der die Welt beherrſchet... und lehnt ſich
Wider den Göttlichen auf, der unſterbliche Seelen zu Gott führt.
Immer leidet das göttliche Reich... Jetzt mehr, als noch niemals
Unter dem mächtigen Drucke des weltbeherrſchenden Geiſtes.
Welchen Propheten verfolgten die Väter nicht und die Söhne?
Welche Fürſtengewalt bemächtiget ſich nicht der Zeugen
Gottes? Maßt ſich nicht an, die Verkünder des göttlichen Reiches
Zu bezwingen? Gebeut nicht dem Redenden ſchnell zu verſtummen?
Welchem Eif'rer um Gott ward Raum gelaſſen und Freiheit?
Wer war ernſterer Eifrer, und mehr verfolgt, als Elias?
Was Elias geſchahe, geſchieht dem zweiten Elias...
Den vor dem Angeſicht her des Geſalbten ſendete Gott... Wer
Ohren hat, der höre... Die ernſte Warnung durchdringe
Mark und Gebein... Wem ſoll ich vergleichen, o Iſrael! Wem dich?
Biſt du den Kindern nicht gleich, die am Markte ſitzen und rufen
Ihren Geſpielen zu... Wir pfiffen euch; aber ihr wolltet
Nicht erheben den Fuß zum fröhlichen Tanze... Wir ſangen
Trauerlieder! ihr wolltet nicht Trauerlieder mitſingen!
Sieh'! Es kam Johannes, der aß nicht, trank nicht wie Andre,
Faſtete viel und war ſtreng.... Da ſagteſt du, Iſrael... Dieſer
Finſtere Mann iſt beſeſſen, ein Freund der Dämonen.. Nach ihm kam
Einer, der Menſchenſohn ſich und Gottes Geſalbten nannte,
Aß, wie ein anderer Menſch und genoß mit Freude des Trankes...
Und, was ſagteſt du da? Der Mann iſt ein Freſſer und Säufer!
Iſt ein Vertrauter der Zöllner, ein Freund verrufener Sünder...
Dennoch ward die Weisheit von ihren Söhnen verherrlicht!
Wer aus der Wahrheit war, erkannt' in Beiden die Wahrheit.

Mit beklommener Bruſt ließ Jeſus Seufzer ertönen;
Thränen ſtanden im Aug' des müde ſich-rufenden Lehrers.
Ach! Wie ging's Ihm durch's Herz! Wie drückt Ihn der ſchwere Gedanke:

Solche Tugend umſonſt und ſolche Thaten vergebens!
Weh' dir Chorazim! Weh'! So rief das belaſtete Herz aus!
Weh'! Bethſaida dir, O hätte Tyrus und Sidon
Solche Thaten geſeh'n, wie in euch täglich der Herr that;
Ach! ſie hätten im Staube gewälzt, beſtreut ſich mit Aſche!
Hätten mit Thränen der Reue vom Himmel Erbarmung erflehet!
Hört es, könnt ihr noch hören! Am Tage des ernſten Gerichtes!
Werden die Sünder von Tyrus und Sidons ſchwarze Verbrecher
Eher Erbarmung noch ſeh'n und gelindere Strafen noch tragen!
Hör' es Kapernaum auch, die Gott vor den Städten erhöht hat!
Hör' es der Zeuginnen Erſte der Thaten Gottes! Der Herr wird
Von dem Himmel herab mit Macht dich ſtürzen zum Abgrund!
Wären zu Sodom die Thaten, die du geſeh'n haſt, geſchehen;
Heute ſtünde ſie noch! Die Sünderkönigin! Sodom!
Hör's, wer's hören kann noch; Sie wird am letzten der Tage
Einen gelindern Richter, als du, Kapernaum, finden!
Dennoch preiſ' ich Dich, Vater, der Erde Herr und des Himmels!
Dennoch erweckteſt Du Dir noch einen Samen! O Preis Dir —
Daß die Kinder der Wahrheit, daß Seelen voll Unſchuld und Einfalt,
Was die Weiſen verſchmäh'n, weß ſtolze Klüglinge ſpotten,
Willig lernten von mir, und ſich der Belehrungen freuten!
Vater! Das war Dein Will'; ich bete Dich an, du Allweiſer!
Du, der Alles Mir gab, und deſſen Weisheit Mein Licht iſt!
Du, den Niemand erkennt, als Dein Geliebter, den Niemand
Kennet, als Du, wie Niemand Dich, als der Sohn kennt,
Und der Vertraute des Sohns, dem Er enthüllt das Geheimniß!

Kommet, Seelen, zu Mir! Beladene, kommt und entlaſtet
Euch der drückenden Bürde; bei Mir iſt Erquickung und Ruhe!
Nehmet auf euch Mein Joch, und geht Mir nach, wo Ich gehe!
Werdet Schüler von Mir! Ich lehre Demuth und Güte!
Ruhe der Seelen iſt hier! O glaubtet ihr einmal der Wahrheit!
Sanft iſt Mein ſchreckendes Joch, und Meine ſchwereſte Laſt leicht!

XIII.

Die Salbung des Meſſias.

Jeſus ſaß an dem Tiſch in dem Hauſe Simons.. Der Schüler
Phares bat Ihn zu ſich. Er ſtutzet' und wankt' in Gedanken:
Iſt Er ein göttlicher Mann vom Himmel geſandt? Der Meſſias
Kannſt Du nicht ſeyn! Der Meſſias betritt nicht die Hütten der Sünder;
Kleidet ſich nicht mit Nazareniſcher Armuth! Wer biſt Du,
Unbegreiflicher, dann? Du Geringer und Hoher. — So dacht' er!
Wandte ſich gegen den Herrn: Genieße mit Deiner Geſellſchaft
Einen Biſſen Brodes bei mir:... Der Begnadiger folgte
Seiner Bitt', und ließ ſich am ſpeiſebelaſteten Tiſche
Nieder mit heiliger Ruhe, die Alles genießen und Alles
Miſſen kann mit Einfalt und Dank'... Um Ihn ſaßen die Zwölfe
Im geräumigen Saale. Der phariſäiſchen Schule
Söhne ſaßen um ſie. — Die Augen der ganzen Verſammlung
Richteten Eines Blicks ſich auf den berühmten Propheten,
Der mehr ſah', als geſeh'n ward. Stille lehrende Weisheit,
Troff von des Göttlichen Lippen, und Wort' unendlichen Sinns voll.

Und ein Weib vernahm mit freudeſchlagendem Herzen,
Daß Er gewürdigt hatte den Phariſäer, des Brodes
Zu genießen bei ihm, — und erhob, ergriffen von Gott, hoch
Ihre bebenden Arme gen Himmel... Ja, hingeh'n will ich!
Sünder hat Er begnadigt — wie, ſollt' Er die Sünderin von ſich
Stoßen?... Ich werfe mich Ihm zu Füßen... Sein göttliches Wort hat
Tief verwundet mein Herz! Ein Blick von Ihm kann mich heilen!
Ja, du Blick der Erbarmung, wie ich dich ſahe! Du wirſt mich
Tragen, wie auf Flügeln! — So ſagte ſie, eilt' und umfaßte
Ihr alabaſtern Nardengefäß! — Nicht ſich, ach nicht ſich mehr,
Nicht ihr wallendes Haar, die röthliche Wange, den Nacken
Und den Buſen zu ſalben — nur Den, den Gott mit der Fülle
Seines Geiſtes geſalbt — den Einzigen, dem ſie nicht Namen
Fand, wie ſehr ſie auch ſuchte. — Sie ging mit dem Schritte der Demuth

Und des Muthes.. So ging in Ahasverus Pallaſt einſt
Unberufen in's innerſte Zimmer, das niemand betreten,
Dem ſich nahen durfte kein Fuß — und ſagt', da ſie hinging:
Komm' ich um — ſo komm' ich um! die Königin Eſther.
Alſo drang durch die Reihen der Diener, der Speiſebereiter
Und der Träger des ſchäumenden Weins die glaubende Sünd'rin;
Achtet nicht der Blicke des Ernſts, nicht die der Verachtung,
Die des Staunens noch minder, auch die nicht des lachenden Spottes!
Eilend drängte ſie ſich von hinten zu Jeſus — und goß ſchnell
Von dem duftenden Oele, bereitet aus edlen Gewürzen,
Ueber des Göttlichen Haupt. Der Wohlgeruch füllte des Saales
Hohe Wölbung; füllte das Haus! Sie ſank zu den Füßen
Des Begnadigers! Alſo ſah' ſie Sein freundliches Auge...
Ach! Er duldet's! Er duldet's! — Du kennſt mich, ſagte ſie leiſe,
Du verſtoßeſt mich nicht! So ſagte ſie — küßte die Füße,
Netzte mit ſtrömenden Thränen der Wehmuth, Thränen der Wonne
Und der zerſchmelzenden Scham, mit Thränen, wie inniger, wärmer
Niemals rannten herab vom Auge ſterblicher Sünder,
Ach, die duldenden Füße des Sündenbegnadigers! Trocknet
Dann mit dem wallenden Haar' die thränenbefeuchteten Füße!
Goß dann wieder auf ſie den Balſam!... Weinete lauter,
Freier, herzlicher immer. — Ihr heiligen Füße betratet,
Ach! wie manche Hütte des Elends — verſchmähtet die Schwelle
Nicht zu betreten, die Sünder betraten!... Simon bemerkte
Zu den Füßen des Herrn die Allesvergeſſende — Dich nur,
Jeſus! achtende Frau, und dacht' und ſagte ſich ſelber:

Kann Er ein göttlicher Mann ſeyn? Ein Seher unſichtbarer Dinge?
Ein Vertrauter Jehovah's? — Kennt Er die Sünderin? Weiß Er,
Daß ſie willig ſich gab der geilen Umarmung? Wie kann Er
Zuſeh'n? Dulden und ſchweigen? Und iſt Er, wenn Er es nicht weiß,
Dann der Erhabene, den mein Herz in der Stille ſchon ehrte?

Jeſus ſah' die Gedanken des Phariſäers.. O Simon!
Etwas möcht' ich dir ſagen... Sag' an! erwiederte Simon.
Jeſus antwortet': Ein Gläubiger hatte der Schuldiger zweie.

Einer war ihm ſchuldig fünfhundert Pfenninge . . Fünfzig
War ihm der Andere ſchuldig. Von Beiden konnte nicht Einer
Ihn bezahlen. Da ſchenkt' er es Beiden. Welcher von Beiden,
Sag mir, welcher, o Simon, wird nun am meiſten ihn lieben?

Ihren Odem an ſich, und die Thrän' im Auge zurückhielt,
Da ſie Jeſus vernahm, die Frau. — Und Simon antwortet:

Meiſter! ich denke der, dem die größere Summe geſchenkt ward.

Recht! erwiederte Jeſus, und wandte ſich um zu dem Weibe;
Sagte weiter zu Simon: Erblickteſt du, Simon, dies Weib hier?
Sieh'! Ich kam in dein Haus... Nicht gabſt du mir Waſſer, die Füße
Von dem Staube der Reiſe zu waſchen . . Die Sünderin netzte
Mit den heißeſten Thränen mir unaufhörlich die Füße,
Trocknete ſie mit den Haaren ihres Hauptes. — Du gabeſt,
Simon, mir keinen Kuß — dies Weib, ſeitdem ſie hereinkam,
Ließ nicht ab, die Füße zu küſſen!... Die Reuende glaubte!
Balſam goßeſt du nicht auf mein Haupt! Die Redliche ſalbte
Nicht den Scheitel nur Mir! Nicht nur die Stirne, die Füß' auch!
Simon! höre mein Wort... O laß ſie lieben! — Denn meine
Liebe bedeckte die Menge von ihren Sünden. — O laß ſie
Lieben, wie lieben ſie will... Der Minderbegnadigte liebe
Kälter... Die Sünd'rin verſank im Erſtaunen bebender Wonne...
Wollte reden, konnte nicht reden... Nur hören, nur fühlen:
Da von den Lippen des großen Erbarmers das göttliche Wort floß:
Deine Sünden ſind dir vergeben! Der Friede des Herrn ſei
Mit dir! Sündige nicht mehr!.... Glaube! Dich rettete Glauben!
Und ſie ließ ihr Gefäß, ſtand auf, erhob in die Höhe
Ihre himmelſtrebenden Hände! Dankt' und verſtummte!
Gieng! Sie wußte nicht, wie? Ob wiederkehren, zurückſeh'n!
Gieng — wohin? In die Kammer, wo Sünden auf Sünden, wo Thränen
Sie auf Thränen gehäuft — und ſank auf ihr Angeſicht nieder. —
Hatt', ach! nicht geachtet der phariſäiſchen Frage:
Kann Er Sünden vergeben? Wer iſt der Läſterer Gottes?

XIV.

Heilung eines Beſeſſenen.

Immer von Sündern umringt war der Sündenfrei'ſte der Menſchen.
Immer von Elend umgeben der Retter von jeglichem Elend.
Jedes Wort, das Er ſprach, ein jedes Wenden der Blicke,
Jede Regung der Hand, und jegliches Heben des Fuſes
War Erbarmen, war Kraft dem Kraftbedürftigen . . . Demuth
Krönte das hohe Gefühl des lebenathmenden Helfers.
Ernſtlich bat Er! Wie oft, den geheilten Kranken . . . . Entferne
Schnell und ſtill dich von Mir, und eile, Gott nur zu danken . . .
Wahrheit wurde das Wort, Jahrhunderte früher geſprochen . .
Er, .. Er war die Wahrheit, das Siegel Er auf das frühe
Wort des Vaters , .. O ſeht Ihn, den Knecht, den Ich Mir erwählte!
Mein Geliebter iſt Er! Er meine Freud' und mein Ruhm Er.
Ich will Meinen Geiſt von den Himmeln herunter Ihm ſenden.
Nationen ſei Er ein Licht, des Gerichtes Verkünder
Sei Er den Völkern der Welt. Er ſei ihr Warner, ihr Tröſter!
Milde neig' Er ſich nieder zum hülfebedürfenden Schwachen!
Fern ſei Geſchrei von den Lippen des Sanften . . . Es hör' auf der Gaſſe
Nie kein Ohr die Stimme des Stolzes!. Er duld' und verſtumme!
Ein zerbrochenes Rohr, mit welcher ſchonenden Hand wird
Er es von der Erd' aufrichten . . . Den glimmenden Funken
Wird Sein Fuß nicht zertreten, kein Hauch des Odems verwehen.
Siegen, ſiegen wird Er ., Die Hoffnung der Völker wird Er ſeyn!

Unter den Schaaren der Kranken, die Glaub' und Hoffnung Ihm brachte,
Ward Ihm ein Stummer gebracht, ein Lichtberaubter . . . . Der Satan
Hatte ſein Auge berührt, gelähmt die Zung' ihm . . . . Sie baten,
Fleheten Jeſus .., Erbarme Dich ſein! Er ſah und ſieht nicht mehr!
Redete recht, und plötzlich verlor er die freundliche Sprache . .
Ach! erbarme Dich Sein, und kannſt Du's, löſe die Zung' ihm!
Gieb dem dunkeln Aug' das erfreuende Licht, und entferne

Satans Berührung von ihm... Erbarmer Iſraels!... Jeſus
Ward von Erbarmen bewegt, und berührte die Zung' und die Augen,
Die der Satan gebunden... Der Blinde ſah, und der Stumme
Rief mit jauchzender Stimm'... Ach! welch ein Erbarmen erlöſet,
Welch ein ſanftes Berühren beſtrömt mit Kraft und mit Licht mich!
Und er wandte ſich um und ſchritt' allein.. Es erſtaunten
Seine Führer... Er ſprach, und jedes Wort war des Preiſes,
War des innigſten, frohſten, des wärmſten Dankes Ergießung.

XV.

Läſterung des Geiſtes.

Was die Wahrheit pries und prieſen die Kinder der Wahrheit,
Läſterte frech durch Zungen der Bosheit der Vater der Lüge!
Wann die Stimme der Freud' und des Glaubens erſcholl: O, iſt Jeſus!
Iſt der erhabene Mann voll Gotteskraft nicht der König
Iſraels, den wir erwarten? Kann größer je der Meſſias
Seyn, als Jeſus von Nazareth?.. Brannten die innerſten Nieren,
Satan! deinen Söhnen!.... Sie rotteten ſich und erhoben
Hoch zum Himmel die Hände... Der Nazarener ſoll ſterben!
Riefen ſie Eines Rufs; der Herzengewinner, der Moſes
Haßt und Moſes Geſetz ſoll länger nicht unter uns wandeln!
Länger ſoll nicht um Ihn ſich verſammeln das Volk, das verflucht iſt!

Schaaren kamen herab von Jeruſalem... Schnoben und drangen
Durchs gedrängte Volk, und blickten Verderben und Rache,
Dieſe zur Rechten, zur Linken die Andern... und knirſchten und riefen:
Iſraels Söhne! Wohin wird euch noch führen der Träumer?
Satans Sklave wohin? Ihr wähnet, daß Ihm die Gottheit
Ihre Kräfte vertrau'? Dem Sabatentweiher? Dem Läſt'rer
Moſes und Gottes? Wann werden wir endlich die Binde vom Aug' euch
Reißen können? Verblendete Schaar! Entflieh' dem Verderben!

III.

Ueber die menſchliche Natur.

Grundlage der Phyſiognomik.

Der Menſch iſt von allen Produkten der Erde das allervollkommenſte, das allerlebendigſte.

Jedes Sandkorn iſt eine Unermeßlichkeit, jedes Blat eine Welt; Jedes Inſekt ein Innbegriff von Unbegreiflichkeiten. Und wer will die Zwiſchenſtufen zählen vom Inſekt bis zum Menſchen? In Ihm vereinigen ſich alle Kräfte der Natur; Er iſt der Extrakt der Schöpfung. Er iſt zugleich der Sohn und der Herr der Erde, die Summe und der Mittelpunct aller Exiſtenzen, aller Kräfte, aller Leben des Erdballs, welchen Er bewohnt.

Von allen organiſchen Weſen, welche uns durch unſere Sinnen bekannt ſind, iſt keins, in welchem ſich drey ganz verſchiedene Arten von Leben auf die wunderbarſte Weiſe zu einem einzigen Ganzen vereinigen: Das thieriſche, das intellektuelle, und das ſittliche Leben. Jedes von dieſen Leben iſt ein Innbegriff der manichfaltigſten Kräfte, die ſich auf die unbegreiflichſte Weiſe vereinfachen.

Erkennen — **Verlangen** — **Handeln** — oder Wohlbeobachten und Denken — Empfinden und angezogen werden — Sich bewegen und widerſtehen — das iſt's, was

Rühre, heiliges Volk, den Freund und Genoſſen der Sünder,
Nicht den Zauberer an, den Satans Hauche beſeelen!

Jeſus ſahe die Blinden die Blinden leiten, und rief laut:

Höret... Habt ihr noch Ohr: Wie kann ein Satan den andern,
Steht er mit ihm im Bunde, vertreiben?.. Wie Ich den Satan
Durch den Baal-Sebub? Der Fürſt der Satane, der ſoll mir
Helfen zerſtören ſein Reich?.. Wie kann ſein Reich ſo beſtehen?
Wo beſtand je ein Reich, das wider ſich ſelber entzweit war?
Eine Stadt? Wo ein Haus, das entzweit war wider ſich ſelber?
Wenn ein Satan den Satan verdrängt, wie beſtehet ſein Reich dann?
Wenn Ich durch Baal-Sebub die Plagegeiſter verdränge,
Sagt mir.... Euere Schüler, durch wen verdrängen ſie ſolche?
Sie ſeyn euere Richter! Nicht Ich!... Doch hört die Vernunft noch..
Wenn Ich durch Gottes Geiſt und durch den Finger der Allmacht
Plagegeiſter vertreibe; ſo iſt euch das göttliche Reich nah!
Dies verdränget den Tod, und die Sünd' und jegliches Uebel!
Sagt mir: Wie kann in das Haus des Starken ein Schwächerer dringen,
Seine Geräthe zu rauben? Der Starke muß erſt ja gebunden,
Erſt bezwungen ſeyn, eh' ſein Geräthe vom Feinde geraubt wird?
Bin Ich nicht ſtärker als Satan, wenn Ich den Satan entwaffne?
Wer die Stärke nicht ehrt des Starkenbezwingers, was wird er
Ehren? Wer dieſe nicht fürchtet, was fürchten? Mein Feind iſt, und Gottes
Und der himmliſchen Wahrheit, wer nicht mein entſchloſſener Freund iſt!
Wer mit Mir nicht ſammelt, der iſt ein Zerſtreuer.... Wer keinen
Sinn hat für Mich, für die Thaten, die Gott durch Mich nun verrichtet;
Wer die belebende Macht des Elenderfreuenden Vaters,
Liſt des Verderbers nennt;.... wird dem erſcheinen die Wahrheit?
Welch ein Licht des Himmels wird dieſem Verblendeten Licht ſeyn?
Hört ein ernſtliches Wort... O möcht' es ſcharf, wie der Blitz trifft,
Treffen die innerſten Seiten des gottentflohenen Herzens!
Alle Sünd' und jegliche Läſterung, welche die Lippen
Oder das Herz entweih'n, kann Gnade finden... Wer wider
Mich, den Menſchenſohn ſpricht.... O Tauſend' werden mißkennen
In der Menſchengeſtalt, im Nazarener, den Erſten

Sohn des ewigen Vaters.... Vergebung werden ſie finden!
Aber Vergebung nicht finden des wunderwirkenden Geiſtes
Schauende Zeugen und Läſt'rer... Was kann die allmächtige Gottheit
Mehr dem Verblendeten zeigen, als ſchaffende Kräfte, die Leben
Bringen dem Todten, dem Blinden das Licht, und Sprache dem Stum̃en?
Kann der Lügner und Mörder, der nicht beſtand in der Wahrheit,
Nur an Verwirrung, und Tod und Elend, Jammer nur Freud' hat,
Gleich der ewigen Liebe nur Leben, Geneſung und Freiheit
Um ſich, wie Ströme verbreiten? Des göttlich rettenden Geiſtes
Wahrheithaſſender Läſt'rer, wie kann Vergebung er hoffen?
Wie in dieſem Aeon, im künftigen Aeon, wie Gnade?
Ein ſataniſches Herz, wie kann es lieben, wie Gott liebt?
Wie der Freund der Zerſtörung ein Quell ſeyn belebender Freude?
Wie der Baum, ſo die Frucht. Die reinſten, kräftigſten Früchte
Können dem faulen Baum nicht entſproſſen.... Dem guten, geſunden,
Himmelbegünſtigten Baume nicht Früchte voll Tod und Verweſung.
Bin Ich gut, ſo iſt gut mein Wort und die helfende That gut. —
Nattergezücht! Wie könnet ihr Gutes reden, wie Gutes
Thun, wenn bös ihr ſeyd? Aus der Fülle des Herzens ergießt ſich
In das Wort, in die That der Sinn und die lenkende Abſicht.
Aus dem Schatze des Herzens, dem Quelle der Güte, der Fülle
Edler Geſinnungen fließt, fließt unaufhörlich nur Gutes...
Aus dem Schatze des Herzens, dem Quelle der Bosheit, der Fülle
Arger Geſinnungen fließt, fließt unaufhörlich nur Böſes!
Aber vernehmt noch das Wort... Es ſpricht es die ewige Wahrheit:
An dem ernſten Tage der Allvergeltung wird jedes
Arge, läſternde Wort vergolten werden vom Hörer
Und vom Richter der Worte... Nicht Eins entflieht dem Gerichte!
Hör' es! Deine Wort' erwerben des Richtenden Huld dir!
Hör' es! Deine Wort' entflammen des Richtenden Rache!

O unſelig Geſchlecht! O Sklavin und Beute des Satans!
Wie es Einem ergeht, ſo ergeht's dem ganzen Geſchlechte!
Weicht auf Gottes gebietendes Wort von dem Menſchen ein Dämon;
Flieht der Geſcheuchte hin in öde Oerter, und ſucht dort
Ruh' und findet ſie nicht... Er wandert von Felſen zu Felſen;

Jetzt auf Spitzen der Schroffen, im grauſen Thale dann wieder!
Wo, wohin will ich flieh'n... Wo Ruhe ſuchen und finden?
Wieder kehr' ich zurück in die Wohnung, der ich entfloh'n bin!
Und er macht ſich auf; verläßt die düſtere Oede;
Sieht, mit neuer Begier im Einſtgereinigten wieder
Freie Stätte für ſich, und ſtürzt in die offene Wohnung
Triumphirend hinein, und findet Raum noch für ſieben
Aergerquälende Geiſter; er ruft ſie zu ſich; ſie eilen
Triumphirend hinein, und zerrütten ſiebenmal ärger!
Und die Plage des Menſchen iſt nun unheilbar auf immer.
Siehe! dieß iſt das Schickſal des Gott verwerfenden Volkes.

Jeſus hatt' es geſagt, und auf den Tag des Gerichtes
Tief in die Seele die Läſt'rer der Gottesthaten gebrandmarkt.

XVI.

Seligpreiſung Jeſu.

Unter der zahlloſen Schaar der Hörer Jeſus erhub ſich
Eine Stimme des Preiſes. Ein Weib, gerührt von der Wahrheit,
Rief, im Drang' des Gefühls, und ergriffen vom Geiſte des hohen
Himmelgeſendeten Sprechers, vergeſſend der horchenden Menge:
Selig der Leib, der Dich trug, und heilig die Bruſt, die Dich ſäugte,
Sanfter und lauter, als ſie, rief Jeſus die lehrende Antwort:
Dreimal ſelig iſt der, ſo des Gottgeſendeten Wort hört,
Tief in der Seel' es bewahrt, und kindlich froh ihm gehorchet.

Süß, wie ein Strom des Lebens, durchdrang der Preiſerin Jeſus
Innerſte Seele dies Wort: Ich hör' und glaub' und gehorche!
Sagte ſie bei ſich ſelbſt. — O hilf, allmächtiger Gott mir!
Lehre mich glauben und hören, und wollen und thun, was dein Sohn lehrt,

XVII.

Zeichenfoderung.

Unerbittlich der Wahrheit, und abgewandt von dem Lichte,
Das dem finſtern Auge der Himmel ſendete, blieben
Viele der Phariſäer, der Schrifterklärer, wie viele!
Sehend ſahen ſie nicht, und hörten mit hörendem Ohr nicht....
Drangen mit neuer Wuth und wahrheithöhnender Frechheit
Den Geduldigen an — und riefen: Einmal ein Zeichen,
Aber kein irdiſches nicht, ein himmliſches gieb uns.... Wir wollten
Gern als Meſſias Dich ehren... Elias war ein Prophet nur,
Und dem Wort' des Propheten entſtürzte Feuer vom Himmel!
Joſua heftet' die Sonn' in Gibeon hoch an dem Himmel!
Und in Ajalons Thal den Mond, bis geſchlagen der Feind war!—
Biſt Du vom Himmel gekommen; beweiſe die himmliſche Sendung!
Thue höhere Thaten, als Moſes; biſt Du der Meſſias!

Jeſus ergrimmte bei ſich dem Geiſte der lichtloſen Bosheit;
Welch ein böſes Geſchlecht — umringt mit göttlichen Thaten,
Die kein Sterblicher that, kein Gottesſeher der Vorzeit,
Fodert es göttliche Thaten! Du gottentfliehendes Volk! Wie,
Soll der Himmel dich lehren? Des Himmels Herr iſt umſonſt hier!
Nein!.. Kein ander Zeichen, kein Zeichen am Himmel ſoll jetzt dir
Werden gegeben! Verruchtes Geſchlecht... Es wird dich genug noch
Treffen ein Zeichen vom Himmel... O harre nur künftiger Tage!
Siehe! der ſchweigende Gott wird ſprechen vom Himmel herunter,
Daß die Erd' erbebt, das Licht ſich verdunkelt, und Felſen
Spalten unter der Nacht des furchtbarzürnenden Himmels!
Harrt des kommenden Zeichens!.. Die alte Geſchichte des Jonas
Wird ſich erneuern... Wie Jonas einſt in dem Bauche des Fiſches,
Den der Herr ihm verordnet, der Tag' und der Nächte nicht mehr war,
Als nur drei, wird im Herzen der Erde nicht mehr und noch minder
Ruhen der Menſchenſohn, von Dem ihr himmliſche Wunder,

Höhere Thaten verlangt, als von Joſua, Moſes, Elias!
Glauben fand bei den Heiden, der Tiefverſchlungne vom Wallfiſch',
Und der Wiedergegebne, deß Bind' um das Haupt war das Schilfrohr!
Als er die groſe Stadt durchzog drei ſchreckliche Tage;
Als der Entflohne von Gott, der Wiederbegnadigte laut rief:
Inner vierzig Tagen wird Ninive Staub ſeyn und Aſche...
Stieg der König vom Thron' und legte das fürſtliche Kleid ab,
Streut auf ſein kahles Haupt die Aſche der weinenden Demuth!
Und die Herrſcher des Landes verhüllten in Trauer ſich Alle;
Auf dem Angeſichte lagen die Scharfgetroffnen vom Pfeile
Niederſchmetternder Wahrheit.... Es faſteten Menſchen und Thiere....
Ha! wie werden am Tage der Allvergeltung die Männer
Ninive wider euch zeugen, ihr niemals hörenden Hörer!
Ha! mit welcher Stimme des Donners werden ſie ſagen:
Jonas Wort fand Herzen. Wir glaubten, gehorchten... Und wahrlich,
Wahrlich, Iſraeliten! hier iſt mehr noch als Jonas!
Sabahs Königin wird am ernſten Tag der Vergeltung
Aufſteh'n wider mein Volk, und wird es verdammen. Sie kam doch
Her von den Enden der Erd', um Salomons Weisheit zu hören. —
Wahrlich, Iſraeliten! es ſteht ein Weiſerer hier noch;
Salomons Lehrer und Führer... O hättet ihr Augen, zu ſehen!
Hättet ihr Ohren, zu hören; ein Herz, zu empfinden; ihr würdet
Meinen Thaten erſtaunen, und euch der Nähe des Nahen
Königlich freu'n.... O wär's euch gegeben, zu ſeh'n und zu hören!

XVIII.

Mutter und Brüder Jeſus.

Heiliges Sehnen nach Dir, Du Heiligſter, Himmelgegebner,
Allerfreuender Sohn, bewegte die Seele der Reinſten
Aller Mütter... Dich wiederzuſehn, und ein Wort der Erquickung
Eins der himmliſchen Wahrheit von Deinen Lippen zu hören.

Simon und Juda! Jakob und Joſeph! Ihr Brüder von Jeſus!
Sagte die zärtliche Mutter zu Joſephs Söhnen und ihren.
Kommt! Ach! kommet mit mir zu beſuchen Jeſus!... Es dürſtet
Meine Seele nach Ihm und nach den göttlichen Lehren,
Die die ewige Weisheit dem himmliſchen Sohn in den Mund legt.
Tauſend Iſraeliten ſind Zeugen der rettenden Thaten,
Die in dem Namen des Herrn der Gottgeſalbte verrichtet...
Laßt uns Zeugen auch ſeyn!.. Er gehöret näher, als Allen,
Uns, uns Glücklichen an.. Was ſäumen wir ſo in der Stille?
Tauſende folgen Ihm nach und hören des Weiſeſten Worte;
Und wir hören ſie nicht... O ſäumt nicht! Laſſet uns hingehn!

Und die Söhne Joſephs nahmen den Stab... Und die Mutter
Ging mit den Vieren... Den Gehenden kamen Schaaren entgegen,
Lauter redende Schaaren, die ſagten ſich auf der Straße...
Tage möcht' ich Ihn hören! Es dringt ſein freundliches Wort tief
In das innerſte Leben... Er iſt ſo himmliſch erhaben
Und ſo mild und ſo ſanft, als wär' Er Bruder von jedem, —
Oder ſein Vater... Ein Anderer ſagte: Göttlicher kann kein
Sterblicher ſprechen... Und keiner handeln ſo göttlich, ein Andrer.
Nahe ſtand ich dabei... Die Gehenden ſtanden, da einer
Ernſter dieß zu ſagen begann... Ich ſtand in der Nähe,
Als Er mit einem Wort und der leiſeſten, ſchnellſten Berührung
Eines Blinden Aug' erfüllt mit dem reineſten Lichte!
Taſtend vor Ihm her — ergriff er die Rechte des Helfers,

Herr! erbarme Dich mein … Und Jeſus berührt' ihn .. Er ſahe …
Hochauf ſprang er und rief … Wer biſt Du, göttlicher Mann! Wer?
Seines Auges Blick iſt rein wie das helleſte Sternlicht!
Sagt' ein Andrer … Ein Andrer …. O laßt mich reden! Ich, ich war
Stumm und hörte kein Wort … Nun hör' ich die leiſeſte Stimme;
Leicht … Er berührte die Zung' … Ich ſpreche ſo leicht, wie ihr höret …
Wo iſt Jeſus? fragten, — die kamen vom Felde … Die Schaaren,
Die Ihn eben verließen, antworteten deutend den Fragern ..
Zu Kapernaum lehrt der Nazarener und heilt dort!

Reine, ſtille Verehrerin Gottes! Horcherin aller
Worte von Jeſus und aller über Ihn .. Sehnend erhobſt du
Deinen Fuß, zu ſehn den Geſalbten Jehovah's, den Hohen
Einen. Sein Angeſicht war dir lieblicher, ſchöner dir, theurer
Als die ſteigende Sonne, dir ſanfterquickender, heller,
Als der reinſte Mond, umleuchtet von wenigen Sternen —
Bald, bald werd ich Ihn ſehn den Gottgeſalbteſten … Den mir
Mit der Stimme des ewigen Lebens, mit Blicken des Himmels
Gabriel hatte verheißen, gegeben der heilige Geiſt mir —
Ihrer denkenden Seele vorüber gingen die Jahre
Seiner Kindheit .. Gingen vorüber die Jahre des Jünglings;
Und des werdenden Mannes. Noch ſchollen der Heiligen Seele
Lieblich, wie Engelgeſang, die Abſchiedsworte des Sohnes:
Meine Stund' iſt gekommen, des Vaters Werk zu vollenden!
Mutter! Bleibe bei Gott; ſo wird Gott bleiben bei dir auch!
Kann ein Weib vergeſſen des Sohnes, den ſie geboren?
Doch vergäße ſie ſein … der Herr wird dein nicht vergeſſen!
Was du Gutes mir thatſt, das wird dir vergelten mein Vater!

Auch die vierzig Tage der unausforſchbaren Stille,
Die in der Oed' Er verlebt' … Ach! Wo ſie nichts von Ihm hörte,
Nur das Zeugniß vernahm, das ſein Täufer Ihm hatte gegeben,
Waren der Denkerin Seele vorübergegangen, indem ſie
Sich Kapernaum nahte … Mit welcher Stille der Ehrfurcht
Allzuſelige Stadt, betrat des Heiligſten Mutter
Deine Thore, du Himmelerhöhte! … Gabriel nahte

Ihr mit ſolcher Demuth in paradiſiſcher Schöne,
Da er vom Herrſcher der Himmel nach Nazareth niedergeſandt ward;
Alſo nahte der Erſte der Sieben geiſtigſten Seher
Gottes, der Erſte der Tauſendmal Tauſend, die ſangen zu Bethlem:
Ehre Gott in der Höh'! Auf der Erde Frieden! Der Menſch ſei
Gottes ewiger Liebling!.. Mit leiſem Tritte der Ehrfurcht
Naht' er ſich alſo dem Knaben, den ſtill betrachtet' Maria,
Da in der Seele ſie hörte vom Liede der Engel den Nachhall,
Als den Ebengebornen ihr ſorgſamhaltender Arm hielt!
Alſo nähte des göttlichen Sohnes erhabene Mutter
Nun dem Hauſe, da Jeſus redete Worte des Lebens.
Mengen umgaben das Haus. Die Söhne ſagten ihr: Mutter!
Auszufinden iſt nicht zum Volkumringten der Zutritt!
Laßt uns harren hier an der äußerſten Grenze der Menge!
Bitten wollen wir hier die Nächſten: Den Nächſten zu ſagen —
Siehe! die Mutter, die Brüder von Jeſus dem Nazarener
Harren an der Grenze der undurchdringlichen Menge;
Sagt's den Nähern bei Jeſus. — Und dieſe ſagen's den Nächſten:
Jeſus dieſe zuletzt: Vorauſſen ſind Mutter und Brüder;
Wünſchen, Dein Antlitz zu ſeh'n und mit Dir zu reden... So ſagten,
Sanſt die Mutter zurück vom Gedränge haltend, die Söhne
Joſephs den Nächſten; den Ferneren dieſe — dieſe den Fernſten
Und den Nächſten an Jeſus. — Es ſteht die ſeligſte Mutter,
Steh'n die glücklichſten Brüder, o Jeſus, draußen und ſuchen
Dich zu ſeh'n und mit Dir zu reden.... Sie hindert die Menge
Zu Dir zu kommen... Jeſus antwortet den Kündenden:.. Wer iſt
Meine Mutter? Wer ſind meine Brüder?... Er ſchaute
An die Zwölf um Ihn her, und ſtreckte die ſegnende Rechte
Gegen die Horchenden hin. — Seh't, ſehet Brüder und Mutter!
Wer mit kindlichem Sinne den Willen des himmliſchen Vaters
Ausübt — Bruder iſt der, iſt Schweſter mir und iſt Mutter...
Bruder und Sohn bin ich dem, der mein Wort vernimmt und es ausübt!

Alſo ſagt' Er und ſtand. Es wichen dem Stehenden plötzlich
Alle Hörer zurück.. Schon bewegte die äußerſte Grenze
Von dem Weichen der Nächſten gedrängt ſich ſichtbar... Er kommt jetzt...

Murmelt's erſt, dann rief das Geſchrei: Er wird kommen! Maria
Hörte den Ruf: Er wird kommen.. Antwortet' tief in der Seele:
Ja! Er wird kommen und herrſchen, wie David herrſchte, ſein Vater.
Jeſus kam; die Zwölfe mit Ihm. Es liefen und trennten
Vor dem Kommenden her ſich die Schaaren.. Maria erblickte
Die erhabene Göttergeſtalt, und neigte mit leiſer Geberde
Tiefer Verehrung dem hohen Sohne ſich... Richtete heiter
Nun ihr Mutteraug' auf Ihn, und bot Ihm die Rechte...
O mein Sohn! mein Sohn! Du Segen Iſraels... Herzlich
Sehnt' ich mich wiederzuſeh'n Dein freudeleuchtendes Antlitz!
Auch die Brüder grüßten den Bruder.... Biſt Du nicht müde?
Fragten ſie Ihn; das Gedräng iſt zu groß. Es antwortete Jeſus:
Ja, der Arbeit iſt viel! Die Aerndte groß, und der Schnitter
Sind ſo wenige noch... Die Mutter horchte.. Mein Sohn!.. Ach!
Sohn! was ſoll ich ſagen... Sie ſprach's mit gebrochenen Worten...
Mutter, harre des Herrn und des Ziels der Wege Jehovahs!
Thränenpfade führen zum Quell' unſterblicher Freuden;
Was du ſieheſt und hörſt iſt Nichts von dem, was du ſeh'n wirſt...
Kehr' in die Hütte zurück. Es ſchaut das Auge des Vaters
Segnend auf ſie herab... Jetzt kannſt du Mir noch nicht folgen....
Nachher wirſt du Mir folgen, und immer da ſeyn, wo Ich bin..:
Wo, ihr Brüder, Ich bin, da wird mein Jünger mit Mir ſeyn!

Alſo ſagt' Er. Da neigte ſich Ihm die Mutter, und wandte
Froherſtaunt ihr Auge von Ihm, und Tröſtungen Gottes
Quollen vom Himmel herab in der Engelbewunderten Seele...
Nicht ſo froherſtaunt, ſo heiter nicht wandten die Brüder
Jeſus ſich von Ihm weg... Es regt' Unmuth in der Bruſt ſich:
Wir verſtehen Ihn nicht. Wo will Er ohn' uns dann hingeh'n?
Alſo dachten ſie leiſ', und wandten ſich weg und verloren
Wieder ſich im Gedräng' — und Jeſus ſah' die Gedanken
Ihres Herzens und flehte zum Vater... Erleuchte die Brüder!
Segne, tröſte die Mutter des Eingebornen, und ſende
Deiner Gnaden ihr viel' in die Hütte der flehenden Demuth!

XIX.

Jeſus nimmt bei einem Phariſäer das Mittagsmahl.

Jeſus redete noch. Ein phariſäiſcher Lehrer
Trat Ihm näher, und bat Ihn: Genieß mit mir das Mittagsmahl.
Ich will kommen; antwortete Jeſus. Er gieng und betrat nun,
Jedem Winke des Vaters gehorchend, die Schwelle des Hauſes,
Wo der Phariſäer Ihn viel' empfingen mit ſtummer,
Ehrfurchtheuchelnder Mien' und mit der Geberde der Demuth —
Alle wuſchen, eh' ſie ſich ſetzten, die Händ' und das Antlitz,
Dreimal die Einen; ſiebenmal And're ... Nicht alſo die Jünger
Jeſus ... Alſo nicht Er.. Deß verwunderte ſich, der Ihn hatte
Zu ſich geladen. Jeſus bemerkte die ängſtlichen, ſcharfen
Blicke des Phariſäers, die um ſich ſchauten, und Blicke
Aengſtlichſcharfen Gerichts in Aller Augen erregten.

Jeſus erhub die Stimm'.. Ihr Phariſäer! ſo ſagt' Er,
Richtet ſcharf mit euern Gedanken, die ſich nicht wuſchen ...
Wären ſie Alle Verbrecher; ihr könntet nicht ſchärfer ſie richten!
Freilich rein und gewaſchen iſt euer Aeußeres; eure
Becher und Schüſſeln ſind rein und ſiebenmal alle gewaſchen —
Wäre das Innere ſo — wer wäre ſo rein, wie ihr dann wär't?
Aber Unreinigkeit füllt das Herz und Greuel und Bosheit!
Heuchler! Thoren ſeid ihr! Schuf der, ſo das Aeuß're gemacht hat,
Nicht das Inn're zugleich? Die gewaſchene Schüſſel des Raubs voll,
Wird für rein ſie erklären der Herzen Kenner und Richter?
Gäbt ihr das Geraubte dem armen ſchmachtenden Bruder,
Kann's vielleicht der Beraubte nicht mehr empfangen; viel reiner
Wäre dann euer Becher, und wär's die gereinigte Schüſſel.
Weh euch, Phariſäer! Verzehnter der Münz und der Raute!
Jedes Kohles Verzehnter! Verächter der Worte der Gottheit!
Höhner des ernſten Gerichts ... Das Herz iſt fern von der Liebe!

den Menſchen zu einem intellektüellen, moraliſchen und phyſiſchen Weſen macht.“

Der Menſch mit dieſen Fähigkeiten, dieſem dreyfachen Leben iſt an ſich ſelbſt der allerwürdigſte Gegenſtand der Beobachtung, ſo wie Er zu gleicher Zeit der würdigſte Beobachter iſt. Von welcher Seite man den Menſchen immer anſehen mag — was kann beobachtungswürdiger ſeyn als Er? In Ihm erſcheint jede Art Leben einzeln. Aber nimmer wird Er in ſeinem ganzen Umfange anders erkannt werden, als durch das Medium ſeiner äuſſerlichen Anſchaulichkeiten, durch ſeinen Cörper, ſeine Oberfläche. Wie geiſtig, wie unkörperlich ſein innerer Urſtoff immer ſeyn mag, wie weit er immer über den Begriff der Sinnen erhaben ſeyn mag — ſo wird Er doch ſichtlich, begreiflich durch ſeine Harmonie, ſeine Unzertrennlichkeit mit dem Körper, den er bewohnt, wo er lebt und webt, als in ſeinem Elemente. Dieſer Urſtoff wird alſo das Ziel der Beobachtung — und Alles, was im Menſchen erkennbar iſt, wird es erſt, durch das Medium der Sinne.

Dieſes dreyfache Leben, das dem Menſchen auf keinerley Weiſe abgeſprochen werden kann — wird erſt darum Gegenſtand der Beobachtung und der Unterſuchung, weil es ſich durch den Körper äuſſert, weil der Menſch ſehbare, fühlbare, empfindbare Fähigkeiten hat.

Fern von Wahrheit und Recht … Ihr möget fromme Gebräuche
Immer üben! Verſäumtet ihr nicht erhabnere Pflichten!
Aber ihr ſuchet den Schein, und flieht der Frömmigkeit Weſen!
Lernet Mienen der Tugend, und haßt die Tugend … O weh euch!
Vorſitz in der Synagog und ſchallende Grüße
Schmeichelnder Schüler, das liebt ihr, und haßt die Frömmigkeit, die nicht
Euch die Stirne neigt und euch wie Götter bewundert!
Lehrer des Geſetzes! Ihr gleicht den Gräbern der Todten,
Welche Blumen bedecken. Wer d'rüber wandelt, wird unrein,
Ohn' es zu wiſſen … Es drang wie ein Schwert das Wort aus dem Munde
Jeſus durch Aller Herzen. Sie durften nicht ſprechen, nicht aufſeh'n …
Niederſehen auch nicht … Nicht ſeitwärts — Göttergewalt hielt
Sie, zu hören die Worte der Herzenkennenden Wahrheit.

Endlich erhub ein Geſetzgelehrter die Stimme … Wer ſchweigen
Will, der ſchweig'! Ich kann's nicht … Rabbi, ſo ſchmäheſt Du uns auch!
Und vermengſt mit den Schlimmen die beſſern Ehrer der Gottheit!

Weh' auch euch! erwiederte Jeſus, Geſetzeserklärer!
Unerträglich ſind ſie die Laſten, die ihr der Menſchheit
Auf die Schulter bürdet. Mit keinem Finger berührt ihr
Die erdrückende Laſt! Ihr wälzet die ſchwereſten Pflichten
Ab von euerer Bruſt auf die ſchwerbelaſtete Schulter
Schwacher, die ihr verdammt, wenn ſie nicht thun, was ihr nicht thut!
Weh' euch, Heuchler! Ihr lenkt von euch den gerechten Verdacht weg,
Daß die Verbrechen der Väter euch Greuel ſeyen … Ihr bauet
Den erwürgten Propheten des Herrn ein erhabenes Grabmahl!
Innerlich freut ihr euch des Triumphs der Väter .. und freut Euch,
Daß die Bosheit ſiegt' und im Grabe zertreten die Wahrheit
Liegt! Ihr ſchlimmeren Söhne der ſchlimmen Väter! Noch nehmt ihr
Theil an der tobenden Wuth, und werdet nicht ſatt der Verbrechen!

Wahrheit lehrte längſt die Weisheit Gottes, die ſagte:
Sieh! Propheten will Ich, Ich will Apoſtel zu ihnen
Senden! Derſelben etliche werden ſie tödten. — Sie werden
Einige geißeln; verfolgen die Andern. — Sie werden nicht ruhen,

Bis zum Schäumen der Kelch von ihren Mißhandlungen voll iſt!
Siehe! Noch kömmt auf dies Mördergeſchlecht das vergoſſene Blut all' —
Von dem Blute des erſten Erſchlagnen, von Abels Blut an
Bis auf Zacharias, das zwiſchen dem Tempel und Altar
Ward wie Waſſer vergoſſen. — Ich ſag' euch: Von dieſem Geſchlechte
Wird gefordert werden das Blut von allen Erwürgten . , .
Weh' euch, Geſetzeserklärer! Ihr raubtet den Schlüſſel des Wiſſens,
Macht zum göttlichen Reiche den Eingang ſchwer, denn ihr wollt nicht
Eingeh'n. — Eingeh'n ſollen auch nicht des Vaters Erwählte!
Weh' Euch — euere Macht, die Gewiſſen der Menſchen zu drängen,
Wird genommen euch werden. — Es droht ein ſchweres Gericht euch!

Als Er ſolches geſagt, entbrannten die Hörer ... Es bebten.
Aller Gebein; es glühte das Mark; blaß ſaßen die Jünger;
Jeſus erhub ſich — die Jünger mit Ihm ... Der glühende Zorn hielt
Alle — ſie konnten nicht ſprechen ... Er gieng; ſie durften nicht folgen.
Worte des Fluches begannen, die noch die letzten der Jünger,
Die Ihm folgten, ſchaudernd vernahmen. — Viel Tauſende harrten
Vor dem Hauſe des Phariſäers. — Noch glühte das Antlitz
Jeſus Chriſtus .. Er trocknet' den Schweiß von der göttlichen Stirn ſich.

XX.

Jeſus lehrt das Volk.

Unterdeß harrten am Thor des Phariſäers viel Tauſend.
Jeſus kam heraus von den Zwölfen begleitet... Die Freude
Gottes kam mit Ihm; doch ſchwebt' auf ſeinem Geſichte
Hoher Ernſt... Er ſtand und hielt auf den Stufen des Vorhof's,
Sagte mit lauter Stimme zum Volk und ſagte den Jüngern:
Hütet, wie vor der Höll', euch vor den Gleißneren! Wiſſet:
Nichts iſt auf Erden bedeckt, das nicht entdecke der Himmel!
Nichts verhüllet die Nacht; es wird von dem Licht' des Gerichts einſt
Furchtbar werden beſtrahlt... Was die leiſeſte Finſterniß hörte,
Wird ertönen wie Donner! Das Licht wird Alles erhellen!
Was in der einſamen Kammer geraunt in's horchende Ohr ward,
Wird auf den Dächern verkündigt.... Vergeßt des entdeckenden Tags nie.

Euch beſonders ſag' Ich, Er wandte ſich gegen die Zwölfe,
Höret, Freunde, das Wort!.. Ihr ſollt euch nicht fürchten, die Wahrheit
Laut zu verkünden. Je mehr ſind der Schweiger, je mehr der Verfolger
Und der Heuchler... Fürchtet euch nicht! Die Menſchen vermögen
Nur den Leib zu tödten. Nichts mehr vermögen die Menſchen!
Einer, nur Einer iſt furchtbar! Nur Einen ſcheut euch, zu reizen!
Den, der die Seele zu tödten, zu werfen ſie in den Abgrund,
Iſt getödtet der Leib, ihr Gefährt' auf Erden, Gewalt hat!
Den nur fürchtet! Nur Den! den Richter und Vater der Seelen!
Deß nur freut euch! Nur Dem vertraut mit kindlicher Ruhe!
Sieh'! Er kennt und liebt was Er ſchuf.. Auch das Kleinſte
Seiner Werk' iſt Ihm lieb und Ihm keines vergeſſen von Allen!
Kauft man nicht fünf Sperling' um zwen Denare... Der fünfe
Keiner bleibt unbemerkt vom Auge des Vaters im Himmel!
Jedes Namen weiß Er, und jedes Vergehen und Werden!
Seid ihr nicht tauſendmal beſſer, als tauſend Sperlinge? Wiſſet!
Eurer Haare keines auf dem Haupt iſt vergeſſen vom Vater!

Ihre Zahl weiß Er. Er ſorgt für Alle. Vertraut Ihm,
Kinder des ewigen Vaters, das Schickſal unſterblicher Menſchen,
Die ſein Odem belebt, und die Er zum Bilde von Sich ſchuf!
Unerſchrocken, ihr Jünger des Himmelgeſendeten! muthig!
Nie am Vater verzagt, ihr redlichen Ehrer des Sohnes!
Nie die Wahrheit verſchweigen! Der Vater ehret, wer Mich ehrt!
Wer den Meſſias verehrt in der Menſchengeſtalt; wer von Menſchen
Froh für Ihn ſich erklärt, den wird der Meſſias am Tage
Seines Triumphes ehren! Wer Sein ſich ſchämt, deß ſich ſchämen!
Von den himmliſchen Schaaren wird der mit Ehre gekrönet,
Der dem Menſchenſohn', als dem Sohne des Vaters, ſein Herz gab!
Vor den himmliſchen Schaaren wird der mit Schande bezeichnet,
Der der Gottheit Sohn verläugnete, wenn Ihn ſein Herz fühlt'!
Jedes Stunde kömmt. Viel läſtern jezt noch den Menſchen
Jeſus. Nicht immer werden ſie läſtern! Die Decke wird ſinken
Von dem Auge! Dann ſtürzen die Thrän' auf die ſinkende Decke!
Dieſe finden Vergebung! Sie läſterten, den ſie nicht kannten!
Aber Vergebung nicht findet der Läſtrer des göttlichen Geiſtes,
Und der Allmacht Höhner, die nah' empſindet ſein Herz doch.
Fürchtet, Lieben! euch nicht! Sie werden gebunden euch führen
Vor der Fürſten Throne und vor die ergrimmteſten Feinde
Himmelſtammender Wahrheit! O denkt nicht voraus auf die Antwort
In der Stunde der Nacht wird Gottes Licht euch erleuchten —
Und des Vaters Geiſt berühren die Zung' und ſie lenken!

Jeſus ruhte. Da drang ein Mann aus dem Volke hervor ſich...,
Weiſer! Gerechter Mann! So rief der Jeſus entgegen —
Sage meinem Bruder.. Er ſoll das Erb' mit mir theilen...

Ihm antwortete Jeſus — zu euerem Richter, wer ſezt Mich?
Wer zum Theiler des Erbes?.. Ich folge meiner Beſtimmung;
Trete nie aus dem Kreis, den die Hand des Vaters Mir zeichnet'...
Uebrigens höret ein Wort und legt es tief in die Seele!

Hütet euch vor dem Geiz' und dem Durſte nach Gold und nach Silber!
Weniges ſchon genügt der Nahrungdürftigen Menſchheit.

Nicht vom Uebrigen lebt der Sohn der Erde... Von dem nur,
Was genoſſen von Ihm den Ruf des Bedürfniſſes friedigt.

Höret ein warnendes Wort, und legt es tief in die Seele!
Eines Reichen Feld war geſegnet vom Thaue des Himmels,
Sechzigfältig vermehrte ſein Korn ſich... Er dachte des Gebers
Weniger als der Garb'.. Verliebt in die Garbe, vergaß er
Deß, aus welches Hand der Segnungen jede herabfließt.
Was ſoll ich thun? gedacht' er bei ſich.. Ich habe nicht Raum mehr,
Meine Früchte zu ſammeln. Ich breche die kleinere Tenn' ab;
Baue mir größere; wünſche mir Glück, und ſammle mir Vorrath!
Alle meine Gewächſ' und alle Früchte, die häuf' ich
Dort, und ſegne mich ſelbſt, und ſage, wenn ich ſie anſeh':
Wohl dir, meine Seele! Nun iß und trink und ſei fröhlich!
Jahre zehren nicht auf, was du dir ſammelteſt... Ruh' nun
Und vergiß der Sorgen... So ſagt' in ſich ſelber der Satte.
Aber höret, was Gott dem Gottvergeſſenden zurief!

Dieſe Nacht, du Narr! wird deine Seele gefordert!
Und wem wird das werden, was du dir ſammelteſt?.. Dir nicht!
Mit der Seele wird dir entriſſen, was du dir häufteſt!
Thor iſt, wer Schätze ſammelt, die jeder Tag ihm, die jede
Nacht kann rauben dem Sammler! O ſammelt Schätze, die Niemand,
Keine Zeit, kein Tod, nicht die Erde raubt und der Himmel!
Nicht mit der welkenden Gabe vereinige dich, mit dem Geber
Aller Gaben der Erd' und aller des Himmels vereine
Dich! Sei reich in Ihm! Er ſei dein Schatz und dein Reichthum!

Jeſus wandte ſich wieder zu ſeinen Jüngern und ſagte:
Fern die bängliche Sorge für euer Leben! Seid ohne
Kummer für euere Nahrung, und ohne Kummer um Kleider!
Der das Größere gab, verſagt das Geringe gewiß nicht!
Der euch ſchenkte das Leben, verſagt nicht Nahrung des Lebens
Der gebildet den Leib, verleiht dem Leibe die Kleidung.
Schaut der Raben unreines Geſchlecht... Sie ſäen nicht, ärndten
Nie und ſammeln nicht Vorrath in Scheunen, und dennoch ernähret

Sie der Allernährer von Allem was Odem hat.... Seid ihr
Kinder des himmliſchen Vaters nicht beſſer, als kreiſchende Raben?
Bängliche Sorge — wozu? Was giebt ſie dem Leib' und dem Leben?
Was vermag ſie? Was giebt ſie? Vermag und giebt ſie das Kleinſte?
So ſie nicht das Geringſte vermag; vermag ſie das Größte?
Ward euch das Größeſte nicht gegeben ohn' euere Sorge?
Schaut die Lilien an. Sie blühen und wachſen. Der Himmel
Feuchtet die Töchter des Feldes mit ſeinem Thau und die Sonne
Sendet den wankenden Blumen den herrlichfärbenden Lichtſtrahl.
Haben ſie ſich, die nicht ſpinnen, nicht Arbeit kennen, nicht Nähkunſt
Ihre Schönheit erkümmert? Mit Sorgen errungen ein Fei'rkleid,
Dem das prächtige Kleid, das König Salome ſchmückte,
Zu vergleichen nicht iſt? Wenn Gott das Gras ſo bekleidet,
Das heut' ſteht auf dem Feld, und den Flam̄en des Morgens beſtim̄t iſt;
Wird Er nackt euch laſſen, euch ſeine Lieblinge?... Fern ſei
Euerm Herzen der niedrige Kummer! Fern ſei die Frage:
Ach! Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken? Wie werden
Wir uns morgen bekleiden? O ſchwebt nicht mit kümmernden Sorgen
In den Höhen der Lüft'... O ſeid den Heiden nicht ähnlich!
Gott erkennen ſie nicht, und nicht die Güte des Vaters,
Der die Bedürfniſſe kennt der vielbedürftigen Menſchheit;
Väterlich Alles ernährt, und Alles väterlich kleidet,
Was der Kleidung bedarf und der Lebenſtärkenden Nahrung.
Suchet vielmehr, ihr Lieben! das Himmelſtammende Reich! Sucht
Gottgefälligen Sinn und die Freuden der ewigen Zukunft!
Alles Geringere wird ohn' alle Sorg' euch gegeben.

Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Du Schaar der Erwählten!
Denn es gefiel dem Vater, zu geben das himmliſche Reich dir!
O wie nichts iſt die Erd', und was Herrliches zeugen der Staub kann,
Gegen das göttliche Reich! Gebt Alles, Alles für dieß hin!
Opfert der Lieb' euch auf, und was ihr beſitzet, dem Wohlthun!
Sammelt Schätze, die nicht verwelken, und machet euch Säckel,
Die nicht veralten! Schätz' in dem Himmel! Ewige Güter,
Die kein Räuber raubt und keine Motte verzehret.
Wo der Schatz iſt des Menſchen, daſelbſt wird immer ſein Herz ſeyn.

Euere Lenden, Söhne der Weisheit, ſeien umgürtet!
Brennend euere Fackeln. Und gleicht den redlichen Knechten,
Die des Herrn mit offenem Aug' in der Mitternachtſtunde
Harren — Er köm̃t von der Hochzeit — ſchnell und unverſehn's köm̃t Er,
Klopft an der Pforte.. Sie eilen entgegen — empfangen mit Freude
Ihren Gebieter, der ſäumt'.. Er lobt die wachenden Treuen;
Läßt ſich freundlich zu ihnen herab; vergißt, daß er Herr iſt;
Macht ſie, daß er es iſt, vergeſſen; umſchürzt ſich und ſetzt ſie
Her um ſeinen Tiſch, und wird der Dienenden Diener!
Wohl dem redlichen Knecht', der zu jeder Stunde der Nacht wacht;
Den zu jeder Stunde bereitet und wartend der Herr find't!
Hohen Sinn hat, was Ich euch ſage. Der Warnung, des Troſtes
Iſt, wie Viel in dem Wort! Wer Ohren zu hören hat, höre!
Wenn der Hausvater wüßt', um welche Stunde der Dieb käm',
Würd' er freilich wachen, und ließe ſein Haus nicht durchgraben!
Nicht nur zu dieſer, zu jener Stunde wacht; denn ihr wißt nicht,
Wann aus ſeiner Ferne der Sohn des Menſchen zurückköm̃t?
Immer wird Er kommen zu einer Stunde, da Niemand
An den Kommenden denkt. O ſeid bereitet zu jeder!

Petrus wandte hierauf zum Herrn ſich.... Fragte: Sprichſt Du,
Meiſter! mit uns allein? Wie, oder redet dein Gleichniß
Allen Hörern zu? Soll jeder wachen und jeder
Deiner Zukunft harren?.... Ihm gab ſein Meiſter die Antwort:

Iſt nicht jeder verbunden, die Dienerpflicht zu erfüllen?
Jeder Pächter, ſoll er nicht treu ſeyn? Soll er nicht jedem
Untergeordneten Knechte die abgemeſſene Speiſe
Reichen zu rechter Zeit? Nicht jeder wachen, ſo lang er
Wartet des kommenden Herrn? Ein Solcher — wird er vom Herrn nicht,
Wenn er wachend ihn findet, ſich ſammeln Ehr' und Belohnung?
Wird dem wachenden Treuen der Herr nicht Alles vertrauen?
Wird dem ſchlafenden Falſchen der Herr nicht Alles entreißen?
Oder dem Frechen, der ſagt bei ſich ſelbſt.. Es ſäumt mein Gebieter,
Wieder zu kommen... Herr will ich ſeyn! Was frag' ich dem Herrn nach?
Wird dem Frechen, der praßt aus den Gütern des ſtürmenden Herrſchers,
Der die Knechte ſchlägt und die duldenden Mägd', und ſich voll füllt

Mit des Herrn Getränk — die Gewalt nicht entriſſen? Wenn plötzlich
Kömmt und daſteht, deß er nicht harrte, zur Stunde, da Niemand
Ahnete ſeine Kunſt? Wird nicht der Herr ihn entzweihau'n,
Und den Frevlern ihn machen zum furchtbar ſchreckenden Beiſpiel?
Urtheilt nach der Vernunft! Wer den Willen weiß des Gebieters,
Und den Willen nicht thut, nicht harrt des Kommenden, Seiner
Spottet und höhnt — verdient der Schalk nicht treffender Streiche
Viele? Verdient ſchon der, der nicht wußte den Willen der Herrſchaft,
Und doch ſchändlich handelte, — Streiche? Weniger zwar. — Wie
Wird der Streiche verdienen, der ſchändlich handelt' und dem doch
Klar entdeckte der Herr den gerechten Willen... O höret,
Der, dem Viel iſt gegeben, wird Rechenſchaft geben von Vielem;
Viel gefordert wird dem, dem mehr, als Andern vertraut ward.
Gottes Gericht iſt gerecht und allvergeltend für jeden.

Scharf oft muß ich ſprechen — Mein Wort wird oft wie ein Schwert ſeyn!
Mein Gebot wie die Flamm'! Ein Feuer muß Ich entzünden
Auf der ſchlummernden Erd'! Ach! daß es ſchon flammte! Wie iſt Mir
Ach! ſo weh um die Seele, ſo bang um's Herz, bis es hochflammt!
Ach! was wollt' Ich lieber, als daß es ſchon Alles verzehrt hätt',
Alles, was nicht beſteht in den Augen der richtenden Wahrheit;
Was die Menſchheit kränkt und hemmt die Freiheit der Geiſter!
Welche Taufe ſteht Mir bevor! Die Taufe mit Flammen
Wird ſich über Mich gießen! O wär Ich mit ihr getauft ſchon!
Doch! was Ich anfieng, werd' Ich vollenden, wie ſehr es Mich laſte!
Wie es durchglühe mein Herz! Ich werde vollenden! — O meint nicht,
Daß Ich Friede der Erde zu geben, was Frieden die Welt nennt,
Sei vom Himmel gekommen! Ich werde ſcheiden! Mein Schwert wird
Brüder trennen von Brüdern, von Schweſtern Schweſtern! Wo Fünf ſind,
Werden Drei ſich empören wider Zwen, und die Zwene
Wider die Drei in dem Hauſe — Der Vater wird wider den Sohn ſeyn;
Wider den Vater der Sohn, und die Mutter wider die Tochter;
Wider die Tochter die Mutter; die Schwieger wider die Sohnesfrau.
Dieſe wird jene verfolgen, ein Bruder den Bruder verrathen!
Wehe dem Menſchengeſchlecht, bis erlöſ't und geheiligt es Gott iſt;
Bis geſchieden von ihm der Tod und die tödtende Sünde!

Als Er dieſes geſagt, verwandt Er die Augen zum Volke,
Sprach mit der Miene des Ernſts und der Herzberührenden Wahrheit:
Wann ihr vom Niedergang ſeht empor ſich heben die Wolke,
Sagt ihr ſogleich: Es ergiebt ſich ein Regen! Und alſobald kommt er!
Wenn der Südwind wehet, ſo ſagt ihr... Schwühle wird kommen!
Und es kommt die ſegnende Schwühle.. So könnt ihr, ihr Gleißner,
Prüfen des Himmels Geſtalt und der Erde wandelnde Farben
Aber der Tage Geſtalt, in denen ihr lebet; die Zeichen
Dieſer wichtigen Zeit, die wollt ihr nicht prüfen, nicht kennen!
Wie der Vater ſie zeichne, ſie kennbar mache — Sie gehen
Eurem Auge vorüber! Euch deckt die dichteſte Hülle.
Wann, wann urtheilet ihr doch endlich einmal nach Wahrheit?

Weiter red'te der Herr; und ermahnte die Herzen zur Liebe!
Fliehet Zank und Zwietracht! Brüder! Verſöhnet euch Brüdern!
Reizt den Beleidiger nicht, und nicht den Beleidigten!... Schwer iſt
Jedes Streites Ende zu finden... Wie bald hat ein Feind dich.
Vor den Richter geſchleppt? Dem Schuldenfoderer, der dich
Uebergeben.... verſöhne dich lieber.... Verwickle nicht tiefer
Dich in den Streit.... Er würde zum Ende nicht kommen, bis daß du
Hätteſt hergegeben das letzte Schärfchen... Du würdeſt
Schmachtend ſitzen im Kerker. Verſöhne dich! Säume nicht! Dulde!

XXI.

Jeſus Lehre bei Anlaß einiger ermordeten Galiläer.

Männer traten zu Jeſus und ſagten Ihm... Blaß war die Wange,
Bebend der Sprechenden Lipp'... O Galiläer — Du weiſſeſt
Nicht, was Pilatus that?... Er ließ an der Stätte des Opfers
Galiläer erwürgen! Es floß ihr Blut in das Blut hin
Ihrer Opfer... Welch ein Gericht des zürnenden Himmels!
Welche Verbrecher müſſen ſie ſeyn, die die Rache ſo hinwürgt!

Jeſus gab den Verkündern der Todesnachricht die Antwort..

Meint ihr, Iſraeliten! die Galiläiſchen Sünder,
Welche Pilatus erwürgt und des Himmels ernſtes Gericht traf,
Seien Verbrecher wie kein' in den Galiläiſchen Gränzen?
Nein! Sie waren's nicht mehr als and're Verbrecher. Ich ſag' euch...
Beſſerung! oder euch trifft des Himmels ernſtes Gericht auch!
Ein Gericht, wie dieß, ein ſchärferes, wenn ihr zu Gott nicht
Wendet das Herz um! Meint ihr, die Achtzehn, welche Siloa's
Stürzender Thurm begrub, sei'n größ're Verbrecher als Alle,
Welche Jeruſalem nährt... Ich ſag' euch, Nein... und Ich ſag' euch:
Beſſerung! oder euch trifft des Himmels ernſtes Gericht auch!
Ein Gericht, wie dieß, ein ſchärferes, wenn ihr zu Gott nicht
Wendet das Herz um. — Höret ein warnunggebendes Gleichniß:
Einen Feigenbaum hatt' ein edler Mann in dem Weinberg.
Schön war ſeine Geſtalt. Er pflegte ſein und empfahl ihn
Seinem Gärtner. Er kam und ſuchte Feigen am Baume —
Immer ſucht er umſonſt — Da ſagt' er dem ſchweigenden Gärtner:
Drei Jahr komm' ich nun her, und ſuche Frücht' an dem Baume;
Drei Jahr bracht' er mir kein'.... O hau ihn um — daß er länger
Nicht die Erde verderbe... Der Gärtner antwortet' und ſagte:
Ein Jahr laß ihn noch, ich bitte dich! Graben und Dünger

In der ganzen Natur iſt kein Gegenſtand, deſſen Eigenſchaften und Kräfte uns auf eine andere Weiſe merkbar werden, als durch äuſſerliche, in die Sinnen fallende Anſchaulichkeiten. Auf dieſen äuſſerlichen Beſtandtheilen ruhet die Charakteriſtik aller Weſen — Sie ſind die Grundlage aller menſchlichen Erkenntniſſe. Der Menſch würde in der äuſſerſten Unwiſſenheit — in Abſicht auf die Gegenſtände, die ihn umgeben, und in Abſicht auf ſich ſelbſt herumirren, wenn nicht jede Kraft, jedes Leben in ein fühlbares Aeuſſerliches ſich hinausdehnte, wenn nicht jeder Gegenſtand einen ſeine Natur und ſeine Ausdehnung beſtimmenden Charakter hätte, der uns das bezeichnet, was er iſt, und uns in den Stand ſetzt, ihn von dem zu unterſcheiden, was er nicht iſt.

Alle Weſen, die wir erblicken, erſcheinen uns unter irgend einer Form, irgend einer Oberfläche — Wir ſehen ſie mit Gränzlinien bezeichnet, die das Reſultat ihrer Organiſation ſind. Man verzeihe mir, daß ich hier dieſe alltägliche Wahrheiten wiederhohle, aber gerade dieſe ſind die Grundlage der Phyſiognomik, oder der unmittelbaren Menſchenkunde. Was wahr iſt in Anſehung der Weſen auſſer uns und der organiſchen Körper insbeſondere, iſt noch zehnmahl wahrer, wenn wir es auf die Natur des Menſchen beziehen. Seine Organiſation zeichnet den Menſchen hauptſächlich vor allen Bewohnern des Erdballs aus, und ſeine Phyſiognomie, das iſt, die Oberfläche und der

Legen will ich her um den Baum. Vielleicht wird er Frucht dann
Bringen? Wo nicht, ſo ſag' ich ſelbſt dann: Haue den Baum um!

Alſo lehrte die Weisheit, die Langmuth alſo. Ihr Wort war
Schneidendes Schwert dem Einen, dem Andern Balſam des Lebens.

XXII.

Parabeln Jeſus.

Jetzt erzähle mein Lied die Reden der himmliſchen Weisheit!
Jeſus ſaß am Ufer des Galiläiſchen Sees.
Alſobald ſammelt um Ihn ſich die Menge des horchenden Volkes.
Und Er betrat das Schiff, und ſetzte ſich, und am Geſtade
Stand in gedrängten Reihen die ſtillaufhorchende Menge.

Hört Mich, Iſraeliten! Vernehmt das Schickſal der Wahrheit
Und des göttlichen Worts ungleiche Kraft an den Herzen!

Sieh'! Es gieng ein Säer auf's Feld, zu ſäen. Er ſtreute
Guten Samen aus. Vom Samen ſiel auf die Straße;
Und es eilten Vögel herbei und fraßen den Samen.
Viel des guten Samens empfieng ein felſiger Grund, der
Ueber ſich nicht hatte viel Erdreich. Plötzlich erhub ſich
Aus der Erde der Samen. Die Sonne kam. Er verdorrte,
Weil in der Erde nicht Wurzel er hatte. Der andere Samen
Streute ſich unter die Dornen. Es wuchſen die Dornen. Der Samen
Ward erſtickt von ihnen. Doch endlich erreichte der Säer
Gute Erde: da ſtreut er den Samen. Der Samen erhub ſich,
Ward zur goldenen Frucht, vermehrte ſich dreißigmal…. Mehrte
Sechzigmal ſich, auch hundertfältig. Wer Ohren hat, höre!

Und Er entließ das Volk. Die ſtaunende Menge vertheilte
Sich nach allen Straßen, nach allen Thalen und Höhen.

Und die Zwölfe ſtanden um Jeſus und fragten Ihn: Meiſter!
Sag' uns: Warum ſprichſt Du ſo geheimnißvoll mit dem Volke?

Jeſus antwortet den Fragern: Nicht Allen iſt Alles gegeben!
Euch hat der Vater erwählt zu Vertrauten des Sohnes. Ihr könnt Ihn
Fragen, was ihr wollt. Er wird euch Alles enthüllen.
Jenen iſt ſie verſagt die hohe Gnade. Denn unwerth
Sind ſie der höheren Weisheit. Sie haben nicht, wollen nicht haben,
Was von des Vaters Hand wird dargeboten... Ihr habet
Viel empfangen, ihr Lieben, und wollt noch mehr. Euch wird werden!
Wer da hat, nur dem wird gegeben und Ueberfluß wird ihm.
Wer nicht hat, nicht hält, was er empfieng, wird verlieren,
Was er hatt' und empfieng. Genommen wird Niemalsgebrauchtes.
Darum ſprech' Ich mit jenen in Räthſeln. Sie würden doch niemals,
Wie Ich immer ſpräche, die Worte Gottes verſtehen.
Sehend ſehen ſie nicht. Sie hören mit hörendem Ohr nicht.
Jenen ſind ſie gleich, von denen Jeſaias weiſſagt:
Hören werdet ihr zwar, doch nicht verſteh'n das Gehörte!
Sehen werdet ihr zwar und doch nicht ſchau'n das Geſeh'ne!
Nicht erkennen, was vor euch liegt, beleuchtet vom hellſten,
Himmelgeſendeten Lichte.. Das Herz des Volks iſt verhärtet!
Taub ihr offenes Ohr und verſchloſſen ihr ſehendes Auge!
Ach! Sie wollen nicht ſeh'n mit ihren Augen; ſie wollen
Mit dem Ohre nicht hören, nicht mit dem Herzen empfinden!
Wollen bekehren ſich nicht, daß Ich vom Verderben ſie rette.

Selig ſind euere Augen, von Gott geöffnet, zu ſehen
Gottes herrliche Thaten; zu ſeh'n in den Thaten die Gottheit!
Glücklich euere Ohren, von Gott geöffnet, zu hören
Gottes herrliches Wort; zu hören im Worte die Gottheit!
Wahrlich! viele Propheten, Gerechter, Heiliger viele;
Sehnten mit heißer Begier ſich, zu ſehen, was täglich ihr ſehet;
Und ſie erſchmachteten nicht die Wonneſtunde des Anſchau'ns.
Wahrlich! viele Propheten, Gerechter, Heiliger viele,
Sehnten mit heißer Begier ſich, zu hören, was täglich ihr höret;
Und ſie erſchmachteten nicht die Wonneſtunde des Hörens.

Darum; wer von euch Ohr hat, höre das Gleichniß vom Säer!

Wer das Wort von dem göttlichen Reiche vernimmt, und nicht Sinn hat
Für die himmliſche Lehre — verliert den Samen der Wahrheit,
Wie der beſte Samen, geſtreut an den Weg, ſich verlieret.
Leicht entreißt ihm der Böſe, der Feind der Wahrheit, was Gott ihm
Legt an das Herz... Ein Anderer höret das Wort und ergreift es
Sogleich mit kindlicher Luſt... Doch verläßt er eben ſo plötzlich
Die mit Freuden umfaßte, geherzte göttliche Wahrheit,
Soll er leiden für ſie; er wird ihr ſatt und entflieht ihr.
Wurzel ſchlug nicht in ihm der Samen der himmliſchen Wahrheit;
Wie auf felſigen Grund bedeckt mit weniger Erde
Ward der Same geſät. Ein Dritter empfängt wie in Dornen
Guten Samen der Wahrheit. Er hört das Wort und empfindet
Wohl Momente die Kraft der herzenrührenden Wahrheit;
Aber ängſtliche Sorge nach fliehenden Gütern der Erde
Und des Reichthums Täuſchung erſticken die Kräfte des Wortes;
Keimen unter den Dornen kann nicht der geſundeſte Samen.
Endlich ein Vierter empfängt das Wort der Wahrheit in guten
Früchtetreibenden Grund. Er hört und verſteht, was er höret;
Hundert Thaten entſproſſen dem guten Samen des Wortes...
Sechzig, dreißig gewiß. Kein gehörtes Wort iſt vergebens.

Weiter ſagte der Herr. Es ſprach die himmliſche Weisheit
Durch Ihn hohe Parabeln. Wer Sinn hat, wird ſie verſtehen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenbeglückende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleicht ſich dem tauglichſten Acker
Mit dem beſten Samen beſät... Als die Ackerer ſchliefen
Kam ein feindlicher Mann und ſäete unter den Waizen
Unkraut, gieng davon. Es erhub ſich der Same; — das Unkraut
Zeigte ſich bald mit dem wachſenden Samen. Die Ackerer ſah'n es,
Eilten zu dem Herrn und brachten die ſchreckende Nachricht —
Haſt du nicht guten Samen in deinen Acker geſäet?
Wie kömmt dann das Unkraut... das mit dem Waizen empor wächſt?

Eines Feindes Beginnen iſt dieß, antwortet den Knechten
Der Beſitzer des Ackers... Ich ſäte nur trefflichen Samen...

Sollen wir, fragten die Knechte, nun hingeh'n, jäten das Unkraut?

Nein! erwiedert der Herr. Ihr könntet den Waizen verletzen,
Mitausraufen den guten, zum Himmel ſtrebenden Samen,
Würdet ihr jetzt ſchon das Unkraut jäten... O laſſet
Beides höher wachſen bis zu den Tagen der Aernte!
Und zur Zeit der Aernte will Ich den Schnittern gebieten:
Sammelt zuerſt das Unkraut, und bindet's zuſammen und werft es
In die verzehrenden Flammen! Den guten Waizen allein ſollt
Sammeln ihr in mein Tenn'.. Dann ſcheide ſich Gutes vom Böſen!

Weiter ſagte der Herr: Es ſprach die himmliſche Weisheit
Hohe Parabeln durch Ihn. Wer Sinn hat, wird ſie verſtehen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenbeglückende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleicht die Wahrheit dem Senfkorn,
Welches genommen ein Mann und in ſeinen Acker geſät hat.
Siehe! Das kleinſte Geſäm erwächſt zum ſchattenden Baume,
Daß die Vögel des Himmels auf ſeinen Aeſten ihr Neſt bau'n.

Weiter ſagte der Herr: Es ſprach die himmliſche Weisheit
Hohe Parabeln durch Ihn. Wer Sinn hat, wird ſie verſtehen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenerfreuende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleich' Ich dem gährenden Sau'rteig,
Welchen genommen ein Weib und mit drei Viertheil des Mehles
Innigſt hatte vermengt, bis davon Alles durchſäuert ward.
Alſo gähren die Kräfte der Menſchen — Entwickeln ſich alſo
Wird die göttliche Wahrheit, gewirkt in die menſchlichen Herzen.

Alſo redete Jeſus. Die Weisheit liebte Parabeln.
Alſo wurd' erfüllt, was längſt ein Seher geſagt hatt':

Ich will meinen Mund zu hohen Räthſeln eröffnen!
Dinge will ich verkünden, die von dem Beginne der Zeit an
Tiefe Geheimniſſe waren und unerforſchbar den Menſchen.

Jeſus entließ die Menge. Sie ſtaunte der himmliſchen Weisheit..
Innere Kräfte gohren und regten ſich auf von dem Worte,
Das in die Seele geſät der Säer des göttlichen Samens.

Als mit den Zwölfen Jeſus betrat das Haus, wo ſie aßen,
Traten die Zwölfe vor Ihn und baten Ihn: Meiſter! Erklär' uns
Jene Parabel vom Acker, vom Unkraut, welches ein Feind ſät!

Jeſus ſetzte ſich, ſprach: Vernehmet den Sinn der Parabel.

Säer des guten Samens, wer iſt es? Der Menſchenſohn, den ihr
Sehet und hört, der Gottgeſandte Meſſias.... Der Acker
Iſt die Erde; der gute Samen die Kinder des Reiches,
Die zu den höchſten Ehren die Huld des Vaters erwählt hat,
Ehe Sonn' und Mond und Berg und Hügel und Thal war.
Unkraut nenn' Ich die Kinder des Satans; nenne den Satan
Säer des Unkrauts, Haſſer des Guten, des Göttlichen Erzfeind.
Ende der Zeit und Tag des Gerichts, das heiß' Ich die Aernte.
Engel nenn' Ich Schnitter und Garbenbinder... Das Unkraut
Wird geſammelt, in Bündlein gebunden, gegeben der Flamme.
Alſo wird es am Ende der Tage geſcheh'n, an dem Tage,
Da von jedem der Werth durch Gottes Wahrheit beſtimmt wird.
Seine flammenden Boten, der Boten tauſendmal tauſend
Sendet vor Ihm her der Menſch Meſſias — und ſendet
Sie zur Rechten, zur Linken, zu ſcheiden, zu ſondern; es ſammeln
Unkraut hier die Einen, die Andern Waizen! Das Unkraut,
Jeder Verderber des Guten und jedes Verderbniß wird alsdann
Tief in die Flamme geſtürzt, wo Geheul und Knirſchen der Zähn' iſt.
Fern von den ſengenden Flammen und himmelhoch von der Erde
Hebt ſich dann die Schaar der auserwählten Gerechten!
Rein, wie das ewige Licht, hellſtrahlend, ſchön wie die Sonne!
Alle Winde der Welt und alle Thäler und Berge
Geben ihre Gerechten dem Reiche des Lichts und der Freiheit!
All' umarmen ſich dann vor dem Angeſichte des Vaters
Aller Geiſter, umarmen ſich ſegnend am Auge des Sohnes,
Der von jeder Laſt der Sünd' und des Todes ſie freite!

Sie mit Leben gekrönt, und geſchmückt mit Ehr' und in ihnen
Tauſendfach wieder Sich findet, ſie All' in Sich ſelber beſeligt.
Höre der Wahrheit Wort; wer Ohr hat, hör' und erwäg' es!

Weiter redte der Herr. Es ſprach die himmliſche Weisheit
Hohe Parabeln durch Ihn. Wer Sinn hat, wird ſie verſtehen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenbeglückende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleicht ſich dem koſtbarſten Schatze,
Den ein Acker verbirgt. Ein Weiſer entdeckt' das Geheimniß!
Freute ſich hoch des verborgenen Schatzes und eilt' und verkaufte
Alles, was er hatt' und kaufte denſelbigen Acker.

Oder das göttliche Reich iſt gleich der reineſten Perle,
Die in keiner Krone hat ihres Gleichen... Ein Kaufmann
Suchte lange die ſchönſte, die unvergleichlichſte Perle
Für des Königs Kron'. Er fand ſie endlich, und eilte,
Daß kein Andrer ſie kauf', All' Alles, was er nur hatte,
Zu verkaufen, und kaufte die unvergleichliche Perle.
Alles, Alles hingiebt, Alles verlieret mit Freude
Für das göttliche Reich, wer den Werth des göttlichen Reichs kennt.
Oder das himmliſche Reich vergleicht ſich dem ſammelnden Netze.
Ausgeworfen wird's in's Fiſch'erzeugende Waſſer;
Sammelt allerlei Art der Fiſche, wird, wenn es voll iſt,
An's Geſtade gezogen. Die Fiſcher ſetzen ſich, ſondern —
Sammeln in ihre Geſchirre die guten; werfen die faulen
Weg von ſich. Alſo wird es geſcheh'n am letzten der Tage.

Chriſtus eilende Boten, gegürtet mit flammender Vollmacht,
Werden ſcheiden die Böſen, die Wahrheithaſſenden, Schlauen,
Von der Wahrheit Söhnen, den Freunden der Tugend und Gottes!
Wann auf ſtrahlende Wolken ſich um den Menſchenſohn ſammeln
Tauſendmal tauſend Gute, gereinigte Söhne der Wahrheit,
Werden tauſendmal tauſend unreine Söhne des Lügners
Und des erſten Mörders, ihm ähnlich, geſtürzt in die Flammen,
Die wie brauſende Meer' ihn umrauſchen! — Wie werden ſie heulen!
Wie wird knirſchen ihr Zahn, der Bosheit Zahn und des Neides!

Höre der Wahrheit Wort, wer Ohr hat, hör' und erwäg' es!

Alſo lehrte der Herr und fragte die horchenden Schüler:
Habt ihr nun Alles verſtanden?... Sie ſagten dem Fragenden... Ja! Herr!

Jeſus ſchloß mit dem Wort: Ein jeder Lehrer der Wahrheit,
Den die Weisheit lehrt und führt zu dem göttlichen Reiche,
Nimmt wie ein weiſer Vater hervor aus dem ſammelnden Vorrath
Neues und Altes. Die ganze Natur; die Erd' und der Himmel,
Jetzt die Sonne, der Mond, das Feld jetzt, oder der Weinberg,
Dann der Baum und die Frucht, das Fiſcherregende Meer dann,
Jetzt der blumige Lenz, der Aehrenwallende Sommer;
Dann der Traubenbelaſtete Herbſt, und die Dürre des Winters;
Beiſpiel wird ihm Alles und Bild von dem göttlichen Reiche.

Reviſion

oder

Anmerkungen

zur

Erläuterung oder Berichtigung.

Allgemeine Anmerkungen.

1.

Jeſus Meſſias — oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen, iſt wohl der natürlichſte Titel dieſer poetiſchen Schrift, wovon dem Leſer nun der erſte Band in die Hände gegeben wird. Es iſt eine dichterſche Meſſiade, wie die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte eine hiſtoriſche ſind. Der Zweck von beiden iſt Darſtellung, oder, welches Eins iſt, Verherrlichung, Glaubwürdigmachung, Jeſus von Nazareth, als des Meſſias, oder des zur höchſten Beſeligung der Menſchheit Bevollmächtigten und mit jedem Erforderniß ausgerüſteten Erſten Sohnes der Gottheit.

2.

Die Idee von einer ſolchen Dichtart iſt nicht neu. Lange vor der Meſſiade des Herrn Klopſtoks haben verſchiedene Dichter es verſucht, die Evangeliſche Geſchichte, wo nicht hiſtoriſch darzuſtellen, doch in Verſe überzutragen. Man findet die Namen derſelben in der Vorrede zu Cunos Meſſiade. Da dies Werk nicht unmittelbar für Gelehrte geſchrieben iſt, ſo iſt unnöthig, mehr hievon zu ſagen.

3.

Das gegenwärtige Werk iſt von allen vorhandenen Gedichten, die dieſem oder einen ähnlichen Namen führen, äuſerſt verſchieden.

Umriß ſeiner Organiſation erhebt Ihn unendliche Stufen über alle ſichtbare Weſen auſſer Ihm.

Wir kennen keine edlere, erhabnere, majeſtätiſchere Geſtalt, um die ſich ſo viele Fähigkeiten, ſo viele Arten von Leben, ſo viele Kräfte, ſo viele Wirkungen und Bewegungen, wie um ihren Mittelpunkt, drehen, als die ſeinige. Mit kühnem Schritte ſchreitet Er auf der Oberfläche der Erd' einher, und erhebt ſein Haupt gegen den Himmel. Sein Blick verliehrt ſich in die Unendlichkeit. Mit der unbegreiflichſten Leichtigkeit und Geſchwindigkeit handelt, wirkt Er durch die unmittelbarſte und die vielfachſte Berührung. Wer zählt und beſchreibt die Zahl ſeiner Wirkungen? In dem nämlichen Momente kann er wirken, und zugleich unendlich mehr leiden, als jedes andere Geſchöpf. An ſeine Kühnheit knüpft Er Biegſamkeit, an ſeine Kraft Geſchicklichkeit, und an ſeine Wirkſamkeit Ruhe. Unter allen Geſchöpfen hat er die meiſte Biegſamkeit und den meiſten Widerſtand — Keines gleicht Ihm an Vielfältigkeit und dem Einklang ſeiner Kräfte. Die Fähigkeiten des Menſchen ſind einzig, wie ſeine Geſtalt.

Und wie viel herrlicher, anſtaunenswürdiger, anziehender muß uns nicht dieſe Geſtalt ſeyn, wenn ſie uns ihre edelſten Kräfte — handelnd und leidend — enthüllt? Nur in jenen Theilen, die die Behauſung thieriſcher Kräfte ſind, gleicht ſie der Thiergeſtalt, aber wie ſehr erhebt ſie ſich

Es iſt viel vollſtändiger, weitläufiger, ausmalender, und weniger nachahmend als alle lateiniſchen und deutſchen Meſſiaden oder Chriſtiaden von Hieronymus Vida's bis zu Cuno's herab. Daß die Meſſiade von Klopſtok ein Werk von ganz anderer Art ſei, iſt ſo auffallend, daß beinahe jedes Wort, das darüber geſagt wird, zu viel iſt. Eigentlich ſollte zwiſchen ſeiner Arbeit und der gegenwärtigen nur keine Vergleichung ſtatt haben. An's Wetteifern kam mir der Sinn nicht. Dies hätte überall nirgend, als höchſtens in der Geſchichte des Leidens und der Auferſtehung des Herrn ſtatt. — Ich vermaß mich nicht, dem epiſchen Dichter nachzufliegen. Beſcheiden muß ich mich, poetiſcher Erzähler, ausmalender Darſteller der Geſchichte zu ſeyn. — Uebrigens mag hier der Ort ſeyn, wo ich am ſchicklichſten das frohe Geſtändniß ablegen kann: — Hätte Klopſtok keinen Meſſias herausgegeben, ſo würde die gegenwärtige Schrift wohl nie veranlaßt werden, nie möglich geweſen ſeyn, und wenn etwas Gutes darin iſt; ſo gehört gewiß unbeſtimmlich viel von dem Verdienſte derſelben einem Werke, das ich ſeit mehr als zwanzig Jahren mein Liebſtes nenne, und welches das einzige außer der Bibel iſt, an dem ich mich nie ſatt leſen kann. Ein Werk, welches Deutſchland, der Dichtkunſt und der Menſchheit ſo lange Ehre machen wird, ſo lange dieſe drei eben ausgeſprochenen Namen von menſchlichen Lippen ertönen werden.

4.

Ohne das, was ich eben geſagt, im mindeſten zurückzunehmen oder zu ſchwächen, kann ich freilich nicht verſchweigen, daß ich in der Klopſtokiſchen Meſſiade vieles vermißte, oder vielmehr von der Meiſterhand dieſes Dichters ausgeführt wünſchte, was er nicht zu berühren gut fand. — Daß ich mich ſchon ſeit vielen Jahren innerlich dazu berufen zu ſeyn glaubte, eine Meſſiade zu ſchreiben, die — hiſtoriſcher, planer, vollſtändiger, wahrer, und — wenn ich ohne Unbeſcheidenheit das Wort beifügen darf — weniger neuchriſtlich und mehr altiſraelitiſch wäre. — So heiße ich zum Beiſpiele den gewöhnlichen Lehrbegriff von dem des Vaters Zorn verſöhnenden Blute des Meſſias, ſo wie ihn der rechtgläubige Dichtervater angenommen hat, neuchriſtlich; und den altiſraelitiſch, welchen die Propheten und Apoſtel, wie mich dünkt, unverbeſſerlich richtig, höchſtvernünftig und unübertrefflich groß geben. Das Leben, die Lehre, die Thaten Jeſus — ſind mir alle ſo weſentlich, wie ſein Tod, obgleich dieſer die Summe, das Höchſte, das non plus ultra ſeines Gehorſams war. — Alles zuſammen genommen iſt mir Ein Gehorſam gegen den Willen des Vaters, Ein fortgehendes, unzertrennliches, ewig wirkendes Verdienſt um die Licht und Leben bedürftige Menſchheit.

5.

Bei allem dem altiſraelitiſchen Geiſte, von dem ich dies Werk durchhaucht wiſſen möchte; bei allem Gefühle, daß der Meſſias, den ich beſinge, ein Sohn Davids, ein König Iſraels — und ein Anbeter des Gottes Iſraels ſeyn muß; daß Er, möchte ich ſagen, das alte Teſtament lebend und perſonifizirt war, — mußte ich Ihn doch durch das Medium darſtellen, wie Er mir erſchien. Daß ein jeder Dichter ein eigen Medium hat, und haben muß, wodurch er ſieht und empfindet, ſehen und empfinden machen will — wird wohl weder eines Beweiſes, noch einer Entſchuldigung bedürfen. Individualität, Eigenperſönlichkeit, beſondere Art die Sachen anzuſehen, zu empfinden, zu behandeln — giebt allen menſchlichen Werken, und beſonders den dichteriſchen, entweder einen ewigen Werth oder Unwerth. Wie mir die Sachen erſchienen, mir die Geſtalten einleuchteten, mir die Worte verſtehbar waren; wie mich das große unvergleichbare Ding, dem ich keinen würdigeren Namen weiß, als Evangelium, affizirte — ſo ſtellt' ich dar, ſuchte wenigſtens darzuſtellen. Je individueller dieſe Darſtellungsart iſt, deſto wahrer iſt ſie für mich und alle mir ähnlich gebildeten Leſer — und deſto ungenießbarer, unannehmlicher allen, deren Sinne anders, als die meinigen gebildet ſind. Ich bin alſo unbeſchreiblich weit davon entfernt, auf allgemeinen Beifall auch nur den leiſeſten Anſpruch zu machen. — Das aber hoffe ich nicht nur, ich weiß es, daß dieſe Art der Dichtkunſt Tauſenden, denen das Evangelium ſehr lieb iſt, willkommen, und Hunderten, denen es nicht ſo ſehr lieb iſt, nicht ganz widerlich ſeyn wird. So ausgebildete Leſer, wie die Meſſiade von Klopſtok vorausſetzt, bedarf die meinige nicht. Deſto allgemeingenießbarer wird ſie vielleicht deßwegen ſeyn! Sie wird mehr gemeinnütziges Erbauungsbuch für cultivirte Leſer ſeyn, die an der malenden Dichtkunſt Gefallen haben. Nie aber wird ſie weder den frommen Beifall aller Erbauungsbegierigen, noch die Ehrfurcht derer, die jene mit Recht bewundern, erwarten oder verlangen.

6.

Daß ich keine der ſogenannten Evangeliſchen Harmonien ganz befolgt, manche nach beſtmöglicher Ueberlegung benützt habe; daß ich mit ehrfurchtvoller Gewiſſenhaftigkeit nicht das Geringſte wiſſentlich übergangen; daß ich mich immer im Geiſte des großen Ganzen zu erhalten ſuchte; daß ich mein Zeitalter und meines Zeitalters Unglauben und Schwachglauben vergeſſend, mir nur das alte Geſchehene und Geſprochene ſo wahr, wie mir möglich war, darzuſtellen ſtrebte, — daß ich Würde mit Einfalt, Wahrheit mit Poeſie innigſt zu verbinden ſuchte, ich möchte den Ausdruck brauchen — anhelirte, anſchmachtete, — das werden, hoff' ich, alle unbefangenen, empfindenden, ernſthaften und prüfenden Leſer ohne weiteres Erinnern von ſelbſt erkennen.

7.

Eine Schwierigkeit hat dieſe Dichtart, wenn man vollſtändig ſeyn will, welcher der epiſche Dichter ausweichen kann. Er kann wählen und weglaſſen, ſondern und zuſammenſtellen, wie er will. Das konnt' ich nicht. Nach meinem Plane mußte ich Alles ſagen, Alles in der Ordnung, Alles ſo umſtändlich ſagen, wie es die vierfache Urkunde mit ſich brachte. Dieſe Gewiſſenhaftigkeit, die ich mir zum Geſetze machen wollte und mußte, machte drei Dinge unausweichlich. Erſtlich — Wiederholungen ähnlicher Begebenheiten. Ich ſuchte dieſe ſo mannichfaltig zu machen, als es die Natur der Sache geſtattete. Zweitens ſchloß die Natur gewiſſer Stellen die eigentlichpoetiſche Sprache ganz aus. Man denke nur an die Bergpredigt und die Reden am Ende dieſes erſten Bandes, und beſonders an das Geſchlechtsregiſter. Ich hoffe aber, daß man auch in dieſen Stellen hie und da einen Hauch des poetiſchen Geiſtes erkennen wird. Das dritte, was ſich bei dieſem Plane ergeben mußte, war — auch die Stellen der Geſchichte, mit denen der Dichter nicht ſo unmittelbar ſympathiſirte, oder die er nicht ſo intuitif, wie andere, ſich darzuſtellen vermochte, mußten von ihm dargeſtellt werden. Dieſe Nothwendigkeit, in welcher er ſich befand, wird aber, hoffe ich, dem Werke ſelbſt nicht zu ſo großem Nachtheile gereichen, als man anfangs beſorgen möchte. Das Gedicht erhält dadurch mehr Mannigfaltigkeit und Schattirung; und wenn auch von dieſer Seite das Eine und Andere verloren gehen ſollte, ſo werden die Kritiken, die dadurch veranlaßt werden, eine hinlängliche Vergütung ſeyn.

Beſondere Anmerkungen.

1.

Seite 3. „Eins von Tauſenden nur!“ — Alles, was die Evangeliſten erzählten, der Dichter anſchaubar zu machen ſuchte, iſt nur wie Eins gegen Tauſend, von dem, was der Meſſias auf Erden ſprach und that.

2.

Erſtes Buch. I. S. 7. „Logos“ — ein vielbedeutender Namen, den Johannes dem Meſſias giebt, und der unmöglich mit Einem deutſchen Worte ganz gegeben werden kann. Er bedeutet Wort, Rede (Sprecher, Offenbarer), Weisheit, Vernunft. Eine jede dieſer Benennungen ſchickt ſich für Den, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen ſind.

3.

Seite 7. Zeile 15.

„Licht, der Finſterniß Licht, und doch nicht verdunkelt vom Dunkel!“

Chriſtus blieb lichtrein mitten unter allen Unreinen, die Ihn umgaben.

4.

Seite 8. Zeile 3.

„Immer Licht in der Nacht trägſt ſtets Du auf Flügeln der Liebe,
„Auf der Erhaltung Flügeln, die Welt der Menſchen, den Erdball,
„Unerforſcht von dem Aug' und immer umſchlungen von Schatten!“

Dies iſt die zu matte Umſchreibung der Worte: Er war in der Welt, und die Welt iſt durch Ihn gemacht worden, und die Welt hat Ihn nicht erkannt. Chriſtus, der Logos, der Berührer der menſchlichen Seelen, der Offenbarer und Repräſentant Gottes, war nie unwirkſam. Er hatte ſtets ſeine Luſt an den Menſchenkindern. (Prov. VIII.)

5.

S. 8. Z. 16. „Adamiden“ ſind Adams Nachkommen.

6.

S. 8. Z. 21.

„Finger von Erde berührten das ewige Leben …“

Chriſtus wird von Johannes das Leben, das ewige Leben, Unſterblichkeit, Quell und Geber der Unſterblichkeit genannt. Dieſen Geber des ewigen Lebens berührten Menſchenhände ſo eigentlich, als Menſchenaugen Ihn ſahen.

7.

S. 10. Z. 2, v. unten.

„Macht Sein Gewand, und der Nieren Gürtel Unſchuld und Wahrheit!“

Kommentar dieſer Worte ſind folgende Stellen: Wer nur den Saum Seines Kleides anrührte, der ward geſund. — Und: Er that keine Sünde, und kein Betrug ward erfunden in Seinem Munde.

8.

S. 12. Z. 8.

„Hoch im Himmel lachet Jehovah. Jehovah ſpricht höhnend“ —

Beſſer vielleicht:

Hoch im Himmel lacht ihr Jehovah! Höhnend ſpricht Er —

9.

S. 18. Z. 11 v. unten.

„Das Geheimniß des Herrn ſchwebt lang ſchon über der Hütte.“

Gottes geheimnißvolle Fürſehung, ein unerforſchbarer Segen waltete über der Wohnung der Maria.

10.

S. 18. Z. 9 v. unten.

„Wie vor der Lebenden Mutter der Vater der Lebenden daſtand.“

Eva iſt die Mutter, der Vater der Lebenden Adam. So ſchön, wie der Eva Adam vorkam, da ſie ihn das Erſtemal ſahe.

11.

S. 20. Z. 13 v. unten.

„Wie am Tage des Wiederſehens, dem Erſten und Letzten,
„Ach! dem Einzigen Tage, der ſeines Gleichen nicht hatte
„In den Aeonen der Vorzeit! Seines Gleichen nicht haben
„Wird in der Zukunft Aeonen . . . ſich Freunde Gottes umarmen!“

Aeon iſt ein unabſehlicher, von Gott beſtimmter Zeitlauf. Der Tag des allgemeinen Wiederſehens und Wiederfindens aller verlornen Geliebten wird der Erſte und Letzte ſeiner Art ſeyn. Weder vergangene noch künftige Zeitläufe haben ſeines Gleichen.

12.

S. 22. Z. 11 v. unten.

„Neuer, beſſerer Menſchen, Unſterblicher zahlloſer Führer!“

Maria und Eliſabeth waren Mütter von zween Männern, welche beſtimmt waren, zahlloſe Unſterbliche zum höchſten Ziel ihrer Wünſche zu leiten.

13.

S. 28. Z. 10 v. unten.

. . . . „Wer holt mir zu trinken vom Brunnen,
„Der ſo oft mich erlabt' an den Thoren Bethlehems?“ —

Die Geſchichte, die dieſe ganze Stelle beleuchtet, befindet ſich im II. Buche Samuels XXIII. 13 — 17.

14.

S. 30. Z. 12 v. unten.

. . . . „Des Mondes Schimmer vernahmen
„Wunderſam ſich bewegend die Stimme der Tauſendmaltauſend...“.

Es war, als wenn von dem Lobgeſange der Engel die Schimmer des Mondes durch ihre veränderte Richtung Erſtaunen bezeugten.

15.

S. 31. Z. 13 v. unten.

„Vom Gewölbe der Stirn, dem Ebenbild und dem Urbild
„Des Gewölbes der Himmel!“ . . . .

Das Gewölbe des Himmels, wie es erſcheint oder wirklich iſt, iſt das Nachbild oder Urbild der Stirn, oder des ganzen Schädels des Menſchen Jeſus... Das Haupt Chriſtus iſt vollkommen, wie das Himmelgewölbe — und iſt der Inbegriff alles Himmliſchen.

16.

S. 31. Z. 10 v. unten.

„Welten, die Er erſchuf, und Sonnen, denen ſein „Sey't!“ rief!“

Der Verfaſſer ſteht in den Gedanken des Johannes. — Der Logos ward Menſch, dem die Welten und die Sternen alle ihr Daſeyn zu danken haben.

17.

S. 32. Z. 8.

„Würdige Deine Winke, die Engel, Deiner Befehle“ —

Die Engel nennen ſich hier — Winke Jeſus. — Das iſt: Sie erkennen ſich als Wirkungen ſeiner ſchaffenden Winke. Ihr Daſeyn koſtete den Logos mehr nicht als einen Wink.

18.

S. 40. Z. 4 v. unten.

„Der die Sterne beherrſcht und den Orione verehren!“

Orion iſt das Geſtirn, das man gemeiniglich die Drei Könige nennt. — Hier wird der Ausdruck Orione für herrliche Sternbilder oder Geſtirne gebraucht. Alle Sterne huldigen dem Meſſias.

19.

S. 41. Z. 3.

„Cataphormion, Melchiſachet, Bellatſiraſtren;
„Alſo nennt ſie ein Schüler der Schulenfliehenden Weisheit,“ —

Geheime Ueberlieferungen geben den Magiern dieſe Namen.

20.

S. 49. Z. 7.

— „und Paläſtina beſtrahle
„Einſt das ewige Licht, der Sterne Liebling,“ . . . .

Die Magier nennen den, deſſen Geburt ihnen ein Stern anzeigte — Sterneliebling, cui sidera famulantur, (dem die Sterne dienen) wie, glaube ich, Auguſtin ſagt.

21.

S. 49. Z. 20. — „Urſohn des Lichtes!“ — Eben ſo viel, als: Erſtgeborner Gottes, der an Reinheit und Kraft Urbild des Lichtes iſt.

22.

S. 49. Z. 13 v. unten.

. . . . „Ihm ſtanden die ewigen Sterne,
„Stand das Siebengeſtirn, Orion, Arktur und die Pleias“ . .

Wir finden die meiſten Namen dieſer Geſtirne im neunten und acht und dreißigſten Kapitel des Buches Hiobs. „Er machet den Wagen (oder das Siebengeſtirn) am Himmel, und den Orion und die Glucke und die Sterne gegen den Mittag. — Kannſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammen binden? Oder das Band des Orion auflöſen?“ Die Vulgata giebt es: „Numquid conjugere valebis micantes Stellas Pleïadas? Aut Gyrum arcturi poteris dissipare?“ Sonſt ſind die Pleiaden ein Sternbild von ſechs Sternen in dem Schwanz des Stieres. Der Gedanke iſt: „Dem Cometen, der den Magiern die Geburt des Meſſias andeutete, erſtaunten alle Geſtirne; Alle ſchienen ihn mit ſtillſtehender Bewunderung zu verehren.“

23.

S. 50. Z. 12.

„Wiſſen ſie nicht, die Harrer der Sterne? Die Seher der Zukunft?“

Harrer der Sterne — wartende Sternſeher, prophetiſche Sternkundige.

24.

S. 51. Z. 12.
„Säumt nicht, ſandet ihr Ihn, mir eilends die Botſchaft der Wonne,
„Aber leiſe zu bringen,“ . . . .

Vielleicht beſſer: — Findet ihr Ihn —
Oder: Und habt ihr Ihn gefunden, ſo eilt, mir die Botſchaft der Wonne,
Aber leiſe zu bringen. —

25.

S. 52. Z. 9 von unten. „Sternenſöhne“ — Eben ſo viel, als Sternſeher, Gehorcher, Schüler der Sterne.

26.

S. 55. Z. 6. „Die ſelige Hütte,
„Die in Dunkelheit hüllt den König des Lichts, und die Armuth,
„Die mit Kronen krönt die Fürſten der Erd' und des Himmels.“

Die Hütte beherbergte die Armuth, die Alles bereichert; den Dürftigſten, der mehr als alle Bedürfniſſe befriedigen kann — der alle Könige zu Königen machte.

27.

S. 56. Z. 5. „Die Gott durch Götter geleitet!“ — Durch Engel, durch himmliſche Fürſten.

28.

S. 57. Z. 11. „O Erde, würde dir Alles,
„Was die Sterne dir gönnten, mit Einmal Alles gegeben!“

Die Magier glauben den Einfluß der Sterne; halten die Erde für einen Liebling der Sterne.

29.

S. 58. Z. 7 v. unten. . . . . „Woher ſie
„Hatte gerufen der himmliſche Stern, und des Sternes Beherrſcher.“

Die alten morgenländiſchen Sternſeher gaben einem jeden Sterne ſeinen Beherrſcher, und die Weiſeren unter ihnen ſchrieben mehr Dieſem, als dem Sterne ſelbſt, Einfluß auf die Menſchen zu.

über das Thier in den Theilen, in welchen Kräfte höherer Abkunſt, Kräfte des Geiſtes und der Thätigkeit wirken!

Die Geſtalt, das Ebenmaas des Menſchen, ſeine erhabene und doch ſo vieler Veränderungen, ſo verſchiedener Bewegungen fähige Gröſſe — Alles dieſes kündigt dem unpartheyiſchen Beobachter eine hervorſtechende Kraft und die erſtaunendſte Bewegſamkeit an — Alles bezeichnet Ihm im erſten Anblick die Trefflichkeit und die phyſiologiſche Einzigkeit der menſchlichen Natur. Das Haupt, und am vorzüglichſten das Geſicht, die Geſtaltſamkeit ſeiner feſtern Theile in Vergleichung mit den feſtern Theilen jedes andern Thieres enthüllen dem tiefern Beobachter, der Sinn hat für ächte Wahrheit, den Vorzug und die Erhabenheit der intellektuellen Kräfte. Das Aug, der Blick, die Wangen, der Mund, die Oberfläche der Stirne — man betrachte ſie nun in dem äuſſerſten Stande der Ruhe, oder in den unzähligen Biegungen ihrer Bewegung — mit einem Wort: Alles das, was man Phyſiognomie nennt, iſt der redendſte, lebendigſte Ausdruck des innern Gefühls, der Begierden, der Leidenſchaften, des Willens, kurz Alles deſſen, was das ſittliche Leben ſo ſehr über das thieriſche erhöht.

Obgleich das phyſiologiſche, das intellectuelle und das moraliſche Leben des Menſchen mit allen ihren unterge-

30.

S. 62. Z. 1 v. unten. . . . . „Die Andacht
„Salbt ihr die Stirn und die fröhlichen Augen.“ —

Man heißt ein Geſicht geſalbt, voll Salbung (plein d'onction), wenn Frömmigkeit und Andacht aus demſelben hervorleuchten — wenn ein Streben und Sehnen nach unſichtbaren himmliſchen Dingen darin zum Vorſchein kommt.

31.

S. 71. Z. 3 v. unten.
„Den der Herrliche ſelbſt vom Himmel herab in das Ohr rief
„Des Verfolgers, dem's ſchwer ward, wider den Stachel zu lecken.“

Dem Saulus, dem es ſchwer wurde, ſich gegen den himmliſchen Ruf zu empören, nannte ſich der Erſcheinende — Jeſus von Nazareth.

32.

S. 74. Z. 7.
„Wie Er das Beil oft ergriff und ſicher zimmerte; wie Er
„Sich ein Kreuz geſägt und geformt nach dem Maße des Menſchen.“

Beſſer:

Wie das Beil Er ergriff und ſicher zimmerte; wie Er —

Nach dem Maße des Menſchen — das heißt, ein Kreuz, das genau nach der Proportion des vollkommenſten menſchlichen Körpers abgemeſſen war; deſſen Querbalken mit dem Hauptbalken in dem Verhältniſſe ſtand, wie die ausgeſtreckten Arme des Menſchen zur Länge und Breite ſeines Körpers.

33.

S. 74. Z. 8 v. unten.
„Welcher des Dichters, der ſieht, was ſonſt kein ſterbliches Aug ſieht?“

Wer wahr ſieht, was ſonſt niemand ſehen kann, und welches geſehen zu haben, ohne ſeine Veranlaſſung, ſich niemand erinnern kann — den heiß ich Dichter.

34.

S. 76. Z. 14.

„Kämpfte die reine Bruſt das Erſtemal mit dem Drucke,
„Mit der unendlichen Macht des allesfeſſelnden Schickſals.“

Das ganze Leben Jeſus war ein öffentlicher und geheimer Kampf gegen das, was man Schickſal nennt. — Er für ſeine Perſon unterwarf ſich mit der demüthigſten Willenloſigkeit dem Geſetze der Nothwendigkeit, dem Drucke des Univerſums, dem Fatum — dem Verhängniß, der Natur, oder wie man das nennen mag, das Alles erzeugt und zerſtört, Alles feſtſetzt und bewegt. Aber, alle ſeine Handlungen für Andere, und alle ſeine Leiden für Andere waren Kämpfe wider dieſen mächtigen Druck — Kämpfe wider all das Elend, die Sünde und den Tod, welche die nun einmal ſo beſchaffene Natur unaufhörlich erzeugt. Was die Natur blind machte, das machte Er — ſehend; was die Natur in ſtürmende Bewegung ſetzte, hieß Er ſtill ſteh'n — was die Natur tödtete, das machte Er lebendig.

35.

S. 76. Z. 5 v. unten.

„Wenn ein neuer Erdebeſtrahlender Stern an dem Himmel
„Fürſtlich erſcheint . . .“

Ein Komet. —

36.

S. 78. Z. 11.

„Durch dieſe, nur dieſe der ewige Seelenerfreuer;“ —

„In deinem Saamen, durch deine Nachkommen“, ſagt das älteſte Orakel zu Abraham, „ſollen alle Geſchlechter der Erde glücklich werden.“ — „Das Heil iſt aus den Juden“ — ſagte der König der Juden.

37.

S. 78. Z. 16 von unten. „Hehr“ iſt ein in der Schweiz weniger bekanntes Beiwort, das die unermeßliche Erhabenheit Gottes ausdrückt.

38.

S. 78. Z. 14 v. unten.

„Jede Sylbe des göttlichen Wortes ſo viel Ihm und mehr ſchon,
„Als die uralte Natur mit den immergebärenden Kräften,
„Die Ihm ein Schatten nur war, ein ſchnellentfliehend Phantom nur."

Die ganze Natur, mit allen ihren Produkten und aller ihrer Produktionskraft, ſo viele Jahrtauſende ſie auch feſt ſtehen mag, war dem Geiſte Jeſus — nur wie ein fliehendes Schattenbild gegen die Feſtigkeit und den unermeßlichen Inhalt der geringſten Verheißungen, die Ihm Gott unmittelbar gab.

39.

S. 83. Z. 4. „Sarahiden" — Töchter der Sarah.

40.

S. 87. Z. 8.

„Salbte, veredelte nicht ein jeder Ton, Ihm entherchet,
„Jedes eurer Lieder und jedes Wort, das ihr ſprachet?
„War dem ewigen Vater nicht jeder Geſang, den ihr ſanget,
„Theurer, traulicher, ſüßer, geſalbt mit der Stimme des Sohnes?"

Der Gedanke iſt: So oft die Engel den Knaben Jeſus Pſalmen ſingen hörten, blieb ihnen Etwas von ſeiner Stimme und der Anmuth ſeiner Melodie zurück, das ſich nie wieder von ihrer Stimme und der Melodie ihrer Lieder trennte, und womit Alles, was ſie ſprachen und ſangen, gleichſam tingirt und gottgefälliger wurde.

41.

S. 111. Z. 10 v. unten. „Die Blume
„Duftete lieblich nur Ihm und jedem Auge, das Gottes
„Niederſchauenden Blick voll Freude ſtaunend bemerkte."

Der Dichter ſtellt ſich vor: Gott ſchaue auf die einſamſte, ungepflegteſte Blume mit Schöpfersfreude nieder. — Ihm iſt Davids Gedanke ſchön und lieblich: „Der Herr freuet ſich aller ſeiner Werke." Jeder Menſch, der das glaubt, und Sinn hat für Gottes Freude an jedem ſeiner Werke, ſieht jedes Werk Gottes, jede Blume als einen Gegenſtand der göttlichen Freude mit mehr Freude an.

42.

S. 112. Z. 4.

„Seines noch ungebornen äonenfrühern Königs.“

Es iſt von Johannes die Rede, der in der Nähe des noch nicht gebornen Meſſias — der äonenfrüher, weltalterеher, als er war, ſchon im Mutterleibe aufhüpfte.

43.

S. 113. Z. 5. (Johannes)

„Sahe die Herrlichkeit Gottes, das himmliſche Salem, das Urbild
„Jener Schattenhütte, wo Gott aus Wolken Gericht ſprach,
„Und Verſöhnung des Volks.“

Und S. 172. Z. 4 von unten.

„Es war Jeruſalem Ihm, ach, kaum mehr kennbares Nachbild
„Jener himmliſchen Stadt, die Mutter iſt Aller, die Gottes
„Odem zu Menſchen belebt, und zum Ebenbilde von ſich ſchuf.“

Der Verfaſſer zielet auf zwei Pauliniſche Stellen. Die Eine ſteht im Briefe an die Galater im vierten Capitel: „Das Jeruſalem, das droben iſt, die iſt unſer aller Mutter.“ — (Dort iſt der Geburtsort unſers Geiſtes.) — Und die Andere ſteht im Briefe an die Hebräer im achten Capitel. Das göttliche Orakel ſagte zu Moſes, da er ſollte die Hütte vollenden: „Schaue zu, daß du macheſt Alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget iſt.“ Sehet auch die Apoſtelgeſchichte ſiebentes Capitel, Vers 44.

44.

S. 113. Z. 12 v. unten.

„Sahe gebildet aus Licht die beſſern Iſraeliten.“

Aus Licht gebildet — oder: ähnlich dem verherrlichten, ſtrahlenden Chriſtus.

45.

S. 117. Z. 4.

. . . . „Das runde Kinn, bekleidet mit wachſendem Barthaar.“

Der Verfaſſer glaubt, Johannes der Täufer ſei lange vor Chriſtus in Judäa aufgetreten — mithin in einem Jünglingsalter von zwanzig bis vier und zwanzig Jahren.

46.

S. 118. Z. 1 v. unten.

. . . . „Die heiligen Wächter erheben ſich ſchon von den Thronen,
„Ihren Boten zu rufen: Erhebt die furchtbare Axt . . . .“

Eine Anſpielung oder vielmehr Benutzung der Stelle Daniels im vierten Capitel: „Der König ſah einen heiligen Wächter vom Himmel herabfahren und ſagen: Hauet den Baum um . . . .“

47.

S. 137. Z. 13 v. unten.

„Noch in den himmliſchen Höhen verweilten ſie lange,
„Wurden noch geſandt in alle Welten . . . Sie giengen
„Ehrfurchtheuchelnd hin — wohin Jehovah ſie ſandte . . .“

Des Verfaſſers Gedanke iſt — Satan war Satan, lange eh' ein Gericht über ihn ergieng; war noch ein himmliſcher Fürſt — da er ſchon von Gott ſich abgewandt hatte. So wie Gott jetzt noch Menſchen und Fürſten, die große Verbrecher ſind, duldet, und ihnen Ehre bewieſen wiſſen will — ſo wollte Er von dem innern Abfall Satans noch keine Kunde nehmen.

„Widerſprechen durften noch nicht, die Reinen,
„Unbewölkten vom Nebel, vom erſten Hauche des Abfalls,
„Ihren noch fürſtlichern Brüdern. Sie mußten ſchweigen, wie Gott ſchwieg,
„Durften die Majeſtäten nicht ſchelten“ . . .

Anſpielung auf die Stelle im Briefe Judä, Vers 9. „Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankete, und mit ihm redete über den Leichnam Moſes, durfte er das Urtheil der Läſterung nicht fällen, ſondern ſprach: Der Herr beſchelte (oder ſtrafe) dich!“

48.

S. 144. Z. 6 v. unten.

. . . . „Denn einmal hab' ich erwählt Dich,
„Meine Ehre zu ſeyn, wie Gottes Herrlichkeit ich's bin.“

Satan ſpricht in Lichtengelsgeſtalt mit Chriſtus. Er ſoll ſein Repräſentant ſeyn, wie er, Michael, Gottes Repräſentant ſei. Er ſei ein Ehrer, Darſteller, Offenbarer der Majeſtät Gottes.

49.

S. 159. Z. 4 v. unten.

„Da das Wort des Segens, das jeder Aeon der Zukunft
„Mehr verherrlichen wird, von Seinem Mund in dein Herz quoll.“

Jeder neue Zeitlauf der Zukunft wird neue Aufſchlüſſe geben, warum Jeſus dem Simon den Namen Petrus oder Fels gab.

50.

S. 171. Z. 5 v. unten.

„Er, der Geheimniſſe größtes, der Offenbarungen Gottes
„Herrlichſte!“ —

Chriſtus iſt das allergeheimnißvollſte und das aufgeſchloſſenſte Weſen; er zeigt mehr von der unſichtbaren Gottheit, als kein anderes Weſen — und verſchließt mehr, hat mehr Unergründliches in ſich, als kein anderes.

51.

S. 176. Z. 6 v. unten.

„Die — nicht wußten, wohin ſie
„Trieb der eiſerne Stab des allgewaltigen Schickſals.“

Epikuräer, Fataliſten, die keinen freithätigen Oberherrn des Weltalls glauben. —

52.

S. 181. Z. 11.

„Von der göttlichen Weisheit, die von den Thoren der Städte
„Ihren Kindern ruft.“ —

Seht das achte Capitel der Sprüche Salomons.

53.

S. 243. Z. 13 v. unten. „Er zürnete dem nur,
„Der das göttliche Bild verwüſtet hatte, ſo furchtbar.“

Dem Satan, der ſein Geſchäft hat in den Herzen der Ungläubigen.

Nun weiß ich nichts weiter zu erläutern, zu verändern oder zu verbeſſern, und füge nur noch das Wort bei, das ich allen meinen Schriften vor- oder nachſetzen werde:

„Wer ſagen kann, daß es ihn gereue, dieſe Schrift ſich „angeſchafft zu haben, dem nehme ich, ohne Widerrede, ſein „Exemplar, gegen Vergütung ſeiner Auslage, gern wieder „ab.“

Zürich, den 14. März
1783.

Johann Caspar Lavater.

J. C. Lavaters

ſämmtliche Werke.

✣

Zweiter Band.

Augsburg und Lindau.
Verlag der Kranzfelder'ſchen Buchhandlung.
1835.

ordneten Kräften und deren Beſtandtheilen ſich auf die herrlichſte Weiſe zu **Einem** Weſen vereinigen; Obgleich dieſe drey Arten von Leben nicht, wie drey abgeſonderte Familien, jede einen beſondern Platz des Menſchen-Körpers, ein beſonders **Etage** bewohnt, ſondern in jedem Punkte coexiſtiren, und durch ihren Zuſammenlauf **Ein** Ganzes ausmachen; So iſt es doch ausgemacht, daß jede dieſer Lebenskräfte einen eigenen Standpunct hat, wo ſie **vorzüglich** ſich entwickelt und wirkt.

Sonnenklar iſt es, daß die **phyſiſche** Kraft, wenn ſie ſich gleich durch den ganzen Körper, hauptſächlich durch alle thieriſche Theile, ausdehnt, doch auf die frappanteſte Weiſe im Arm von ſeiner Wurzel bis an die äuſſerſte Fingerſpitze wirkt.

Eben ſo klar iſt es, daß das **intellectuelle** Leben, die Kräfte des Verſtandes und des Geiſtes ſich vorzüglich in dem Umriſſe und der Lage der feſtern Theile des Hauptes, beſondere der Stirn entwickeln, ob ſie gleich dem geſchärften Blick eines aufmerkſamen Beobachters in jedem Punkte des menſchlichen Körpers merkbar ſind durch Harmonie und Homogenität, davon im Verlaufe dieſes Werkes öfters geſprochen werden ſoll. Braucht es eines Beweiſes, daß die Denkkraft weder im Fuß, noch in der Hand, noch im Rückgrad, ſondern im Haupte und dem innern Theile der Stirn ihren Sitz hat?

Nimm, königliche Seele, himmelſtrebend
Und tiefanbetend, dies Geſchenkchen hin!
Es mache gern' Dich noch auf Erden lebend,
Und richte hoch zum Himmel Deinen Sinn!
Er, Den ich ſinge, lichtlos, matt und bebend;
Er, ohne Den ich Tod und Thorheit bin;
Er, Der uns trägt, der nehmend oder gebend,
Der ſprechend oder ſtumm, demüthigend, erhebend,
Uns Alle will durch Alles zu ſich zieh'n —
Er ſei bei jedem Blatt', allein geleſen,
Bei jedem, an der Hand des Redlichſten der Weſen,
Des niemals müden Thatenſäers — ſei
Der innigſt nah' und lieb und groß und neu,
Als wäre noch von Ihm, dem Gottesvollen,
Kein Mißlaut nie an Euer Ohr erſchollen —
Euch werde Himmelwohl, Ihm nachzugeh'n,
Und mehr in Ihm, als allen Himmelshöh'n,
Als allen Weiſen, Guten — Gott zu ſeh'n .....
Bis wie ein Frühlingstag, wie eine Mondnacht ſchön
Sich der Gedank' in Euch emporgeſchwungen:
Auch uns liebt Er — den Millionen Zungen
Entſündigter, doch jeder matt — beſungen!
Auch uns liebt Er, der alle Sterne lenkt,
Und ſich in jedes Herz, das liebend Sein gedenkt,
Voll Gotteswonne niederſenkt ....

Auch wir ſind Sein, wie jene Schaaren,
Die Seiner Weisheit frohe Hörer waren!
Wer Seinem Wort', als Gottes Worte traut,
Wer nie Ihn ſah', und ſtets auf Ihn nur ſchaut,
Vergiebt und giebt, wie Er, der iſt Sein Jünger,
Ein Theil von Ihm, an Seiner Hand ein Finger,
Und lebt das Leben einſt, das Er im Himmel lebt!
Wenn der Gedank' — (ein Kühler aller Schmerzen,)
Sich in Euch hebt, Ihr Fürſtlichſten der Herzen —
So denkt im lebenreichen Augenblick'
An einen Träger mancher Laſt zurück,
Der ſich, Euch fern und nah', des Himmelhohen,
Des froheſten Erfreuers aller Frohen,
Und Eurer Thaten, Gott geweiht,
Und Eurer Lieb' und Mitunſterblichkeit,
Wie ſeines eignen, ewigneuen Daſeyns, freut.

Zürich,
Samstags, den 21. Februar
1784.

Johann Caspar Lavater.

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Fünftes Buch.

◆

Inhalt des fünften Buches.

I. Nachfolger Jeſus.
II. Stillung des Sturmes.
III. Jeſus und zwei dämoniſche Menſchen.
IV. V. Jeſus heilt eine kranke Frau, und erweckt die todte Tochter des Jairus.
VI. Jeſus und zwei Blinde.
VII. Jeſus in Seinem Vaterlande.
VIII. Der Meſſias ordnet zwölf Apoſtel.
IX. Jeſus heilt und lehrt ſeine Jünger und das Volk.
X. Gedräng um Jeſus.
XI. Inſtruktion des Meſſias an Seine zwölf Apoſtel.
XII. Johannes Enthauptung.
XIII. Zurückkunft der Apoſtel.
XIV. Fünftauſend Mann mit wenigen Broden geſättigt.
XV. Jeſus und Petrus auf dem Waſſer.
XVI. Der Meſſias, die Nahrung der Unſterblichen.
XVII. Antiphariſäiſche Lehre Jeſus.
XVIII. Syrophöniziſches Weib.
XIX. Jeſus und ein Tauber.
XX. Jeſus ſättigt viertauſend Mann mit wenigen Broden.
XXI. Verlangtes Zeichen vom Himmel.
XXII. Lehre der Phariſäer und Sadduzäer.
XXIII. Jeſus und ein Blinder.
XXIV. Petrus und Jeſus, der Meſſias.
XXV. Die Schickſale des Meſſias.
XXVI. Der Meſſias auf Thabor.
XXVII. Jeſus und Elias.
XXVIII. Jeſus befreiet einen dämoniſchen Menſchen.
XXIX. Der Meſſias verkündigt Sein Leiden.
XXX. Jeſus und Petrus, oder die Tempelſteuer.
XXXI. Kinderſinn. Aergerniß.
XXXII. Verſöhnlichkeit.
XXXIII. Lehre von der Ehe.
XXXIV. Jeſus unter Müttern und Kindern.
XXXV. Lehre vom Reichthum.
XXXVI. Ueppigkeit und Armuth. Parabeln.

Fünftes Buch.

I.

Nachfolger Jeſus.

Lehren der Weisheit floſſen nicht mehr von des göttlichen Lehrers
Ruhenden Lippen. Es ſank zu den Spitzen der röthlichen Berge
Nieder die wärmende Sonne.. Zu ſeinen Jüngern ſagte
Jeſus — indem Er dem Ufer ſich nahte: Laßt uns hinüber
Fahren. — Indem Er das ſagt', indem die Gefährten den Nachen
Auf dem ſpiegelnden See umwandten . . . naht' ein Gelehrter
Sich dem Herrn und ſprach: Rabbuni! laß mich Dir folgen!
Wo Du biſt, will ich ſeyn. — Der Herr antwortet' dem Lehrer:
Was du ſucheſt bei Mir — das kannſt du nicht finden. Die Füchſe
Haben Höhlen der Ruh' und Neſter die Vögel des Himmels;
Aber der Adamide hat nicht, wo Er lege ſein Haupt hin!
Jeder Abend zeigt Ihm ein Lager, gewußt nicht am Morgen.
Sklave der Menſchen zu ſeyn, und arm und dürftig der Erde
Güter zu genießen, iſt der Geſalbte gekommen!

Und ein Anderer trat aus dem Kreiſe ſeiner Geleiter,
Die Ihn ſelten verließen — Ihm näher... Dem Horchenden ſagt' Er..
Folge du Mir ſtets, und verlaß Mich nie.... Der antwortet':
Herr! erlaube mir nur, noch hinzugehen, und meinen
Vater zu Grabe zu bringen! Mit Freude folg' ich alsdann Dir!

Laß die Todten die Todten begraben!.. erwiedert' ihm Jeſus;
Dich beruft der Herr, zu verkünden das Reich des Geſalbten.

Noch ein Anderer trat zu Jeſus näher und ſagt' Ihm:
Laß mich, Herr, Dir folgen; nur möcht' ich die Meinen noch ſegnen!

Jeſus gab ihm die Antwort: Niemand, der an den Pflug legt
Seine Hand und zurückſchaut, taugt in das Reich des Geſalbten.
Nicht mein Jünger iſt der, der Alles zu miſſen, nicht Kraft hat!

Wie getroffen vom Blitze vernahmen die Worte der Wahrheit
Dieſe noch nicht Gereiſten zur Ehre, die naheſten Zeugen
Des Geſalbten zu ſeyn, den Gott vom Himmel geſandt hatt'...
Und ſie ſtanden noch ſtarr und wie betäubt, da der Nachen
Von dem Ufer ſich wandt' und ſich mit Jeſus entfernte.

II.

Stillung des Sturmes.

Hinten im Schiff ſaß Jeſus; mit Ihm die Zwölfe; den großen
Nachen umſchwebten, wie die traulichen Küchlein die Henne,
Viele Kähne und folgten dem Nachen.. Und Jeſus ermattet
Ließ die Hände ſinken. Ihm ſank das ſchlumernde Auglied.
Und der Jünger Einer erblickt' Ihn und bracht Ihm ein Kiſſen
Legt es unter ſein Haupt, das ſchon zum Schlafe ſich neigte.

Und der Göttliche ſchlief. Wie lag die ruhende Liebe
Vor'm betrachtenden Auge des ſtillen Johannes ſo ſchön da!
Und vor deinem, Petrus!... Er lag auf der Linken. Die Rechte
Hatte die Stirn beſchattet und ſank nun langſam herunter.
Wie wenn: Glaube nur! Er im ſüßen Traume dem Kranken
Oder dem Wankenden rief', erhob Er ſich einmal und legte
Schweigend ſie wieder. Noch traf der Schweiß von der ruhenden Stirn Ihm.

Und Johannes bückte ſich über Ihn hin, mit dem Schweißtuch'
Leiſ' Ihm zu trocknen die Stirn' und die roſenröthliche Wange.

Engel winkten Engeln, zu ſchau'n den ſchlafenden Schönſten
Aller Erdegenährten, in denen ein göttlicher Geiſt lebt.

Aber... Der Himmel begann, in Wolkennacht ſich zu hüllen.
Durch die ſchattenden Wolkengebirg' erblickte mit Ingrimm
Satan ſeinen Beherrſcher, den Fluchtgebieter.... Er ſchlummert...
Dieſen verruchten Gedanken ergriff der Grimmige!... Schlummre
Nur! Du ſollſt nicht erwachen! — Erwachen nicht wieder dem Tage,
Den die Sonne den Sterblichen bringt — Dem Lichte der Erde
Soll dein Auge nicht mehr, du Feind des Todes, erwachen!
Stürzen Dich in die Tiefe herab, mit der Fluth dich bedecken
Soll die hohe Woge! Mit Dir die Deinen! Die Furcht ſoll
Erſt ſie ergreifen — ſie wiegen die Woge; die Aengſte des Todes
Will ich über ſie gießen — Seid Alle geweihet dem Abgrund'!

Alſo dacht' er bei ſich und glückwünſcht ſeinen Gedanken.
Und er ſchnob aus der nächtlichen Wolke! Durch's Dunkel ergoß ſich
Schnell ein heulender Sturm! Schon hob die Woge ſich! Plötzlich
Wankte der volle Nachen. Die Schiffer ſahen ſich bleich an.
Schneller ſchwellte ſich ſchon zur hochaufbrauſenden Woge
Die ſich kräuſelnde Schaar der kleinen rauſchenden Wellen;
Da war ſie ſchon, die donnernde Wog' und ſtieß auf den Nachen,
Der den Allmächtigen trug, der ruhig ſchlummert' im Sturme.

Zwar Ihm ſtrömten zurück die bräunlichen Locken vom Wehen
Des herwirbelnden Windes. Doch weckte vom friedlichen Schlaf Ihn
Nicht das Steigen und Sinken des wiegenden Nachens, kein Sturmhauch;
Nicht das bange Geſchrei der blaſſen, zitternden Jünger.
Und das Waſſer ſtrömte hinein. Schon voll war der Nachen.

Und nun drang von neuem die Todherrauſchende Woge;
Stürzte, ſo wähnten ſie, ſchon mit Donnergetöſ' auf ſie Alle.
Wie aus einem Mund' erſcholl's aus zwölfen... Wir ſinken!
Hilf! o Meiſter! Erwach'! Erwache! Wir ſinken! Wir ſinken!
Jeſus erwacht. Der Satan ergrimmt. Es wehte der Sturm nun
Jeſus Odem zurück. Es wollte die kühnſte der Wogen

Stürzen nieder auf Ihn — Verſtumme! Gebot Er dem Sturmwind!
Und die drehende Woge zerplatzt... Er ſtand und gebot: Schweig'!
Lege dich, See! Es gehorchte der Sturm! Er verſtummt' und es ſanken
Bis an alle Geſtade die ſtolzen Wogen.. Ein Spiegel
Ward.... Er redete noch, der See, und heiter der Himmel;
Wolkenleer das Gebirge.. Der ſiebenfarbige Bogen
Glänzt und verſchwand im Beginne. Der Sonne zitternder Goldſtrahl
Röthet die feuchten Gebirg' und färbt den fallenden Tropfen
Von dem ruhenden Blatt entwurzelter Bäume. Kein Haar mehr
Regte ſich... Tiefes Erſtaunen — wie heftet's die Schauenden Alle
Auf den Gebieter, der ruhig nun ſprach:.. Zu furchtſame Schüler!
Wo iſt euer Glaube? Verkennt nicht die Würde der Menſchheit!
Iſt dem Herrn der Erde, dem Bilde Gottes nicht Alles
Unterworfen?.. O lernt! Lernt einmal die Kräfte des Glaubens!

Und die zerſtreuten Kähne,.... geſchleudert hatte die Woge,
Nun die Fläche des Sees der Angſt ſie entlaſtet, ſie eilten —
Alle zu Jeſus... Es riefen Mengen der Stimmen: Wer biſt Du?
Du, dem Wogen gehorchen? O Du, dem ſchweigen der Sturm muß!
Biſt Du mehr als ein Menſch, Du Wogenbändiger? Iſt hier
Einer der Fürſten des Himmels?... Der Nazarener, wer iſt Er?

Und die Sonne war untergegangen; der Nachen am Ufer.

III.

Jeſus und zwei dämoniſche Menſchen.

Hochaufbrauſende Wuth kocht in der ehernen Bruſt noch
Satans.... Die zürnenden Blicke des fürſtlichen Herrſchers geboten
Neuen wüthenden Grimm den Satanen allen, die bebend
Horchten ſeinen Winken und zürnender zürnten, wenn grimmig

Gegen das Menſchengeſchlecht ſein verderbendes Auge ſich wandte.
Nie ſo glühte der Zorn des Racheſchnaubenden. Alle
Seine Sclaven ergriff die Qualſucht wider die Menſchen.

Zwei, die längſt beherrſchte die Menſchenhaſſende Qualſucht,
Wurden auf's neu' ergriffen vom Hauche vieler Satane.
Finſtere Bilder des Todes und Grabgeſtalten umſchwebten
Längſt ihr getäuſchtes Gemüth. Der Menſchenfliehende Wahnſinn
Hatte ſie längſt durch Satans Gewalt, gebannt in die Gräber.
Ach! umſonſt erſann die Menſchenlenkende Klugheit
Mittel, ſie zu bezähmen — Vergebens verſuchte die Kunſt es,
Feſſeln zu erfinden, die bändigen könnten die Starken!
Mit ſataniſcher Wuth zerriſſen wie Zwirn ſie die Feſſeln!
Mit geballter Fauſt, ſie verhärtete ſich, wie zu Erze,
Schlugen ſie rechts und links und ſchlugen ſich ſelbſt, und empfanden
Nicht den ehernen Schlag, der blutende Wunden erzeugte.
Oft trieb raſende Wuth, gepeitſcht von ſataniſcher Geißel,
Gegen Felſen die knotige Stirn; oft hoben ſie ſchwere
Stein' auf von der Erd' und ſchlugen die Stirn und die Bruſt ſich..
Wer der ſchrecklichen Gegend ſich nahte, den fielen ſie wild an;
Alles entfloh'.. was athmete; Wanderer flohen und Thiere —
Weither brüllte die heulende Stimme. Wie Stimmen von Heeren,
Wie das dumpfe Getön von ſchweren umhallenden Hörnern
Schreckte der Wüthenden Stim̃e.. Des Stiers und des Löwen Gebrüll war
Alſo furchtbar nicht, ſo Schreckenverkündend, Gebein ſo
Markdurchdringend und ernſt wie das tiefe Geheul der Verfolger,
Die der Satan verfolgte durch tauſend gereizte Satane!

Jezt gebot den Satanen ihr Fürſt... Beſtürmt ſie, wie nie noch!
Fallt mit heulender Wuth ſie an und ſtürzt aus den Gräbern
Wie ein Wetter heraus und ergreift und verwundet und tödtet
Durch ſie Beide zumal den Nazarener! Sein Name
Werd' in der Hölle nicht mehr, nicht mehr genannt auf der Erde!

Jeſus ſahe ſie kommen. Es wichen die bebenden Zwölfe
Bleich von Entſetzen zurück. Sie ſtanden hinter Ihm. Jeſus

Das moraliſche Leben des Menſchen enthüllt ſich vorzüglich in den Zügen und Veränderungen des Geſichts. Die Summe ſeiner moraliſchen Kräfte und Begierlichkeiten, ſeine Reitzbarkeit, jede Sympathie und Antipathie, deren er fähig iſt, ſeine Macht, Gegenſtände auſſer ihm an ſich zu ziehen und wegzuſtoſſen, mahlt ſich auf ſeinem Geſichte, wenn es ruhig iſt. Und der wirkliche Augenblick der gereitzten Leidenſchaft zeichnet ſich in der Bewegung der Muskeln, die immer mit dem lebhaften Klopfen des Herzens ſo genau verſchwiſtert iſt, daß Ruhe des Geſichtes immer Ruhe in der Gegend des Herzens und der Bruſt vorausſetzt.

Dieſes dreyfache Leben des Menſchen, wie eng es auch in jedem Punkte des Körpers vereint iſt, könnte doch wieder in verſchiedene Fächer abgetheilt werden, und wir würden Stoff genug haben, auch darüber zu phyſiognomiſiren, wenn wir in einer weniger ausgearteten Welt lebten.

Das thieriſche Leben, die unterſte, der Erde nächſte Stufe würde ſich aus dem Kreiſe des Bauches bis zu den Zeugungs-Organen ausdehnen, die ſein Brennpunct wären. Das mittlere oder das moraliſche Leben würde die Bruſt zum Sitz und das Herz zum Centrum und Brennpunkte haben. Das intellektuelle Leben, die erhabenſte Stufe, würde das Haupt beherrſchen, und das Aug wäre ſein Brennpunct. Laſſet uns nun das Geſicht als den Repräſentanten oder den Auszug dieſer drey Abtheilungen an-

Gieng mit muthigem Schritte den Schäumenden eilend entgegen...
Weiter nicht! rief Er... Sie ſtanden und knirſchten und ſtampften und riefen
Dem Gebieter — ſo hatte noch Keiner geboten, entgegen —
Laß uns mit Frieden! Mit Frieden! O Jeſus! Gebiete nicht weiter!
Nazarener! Wir kennen Dich wohl! Du gewaltiger Hoher!
Laß! Geſandter des Himmels! Laß, Sohn Gottes Dich anfleh'n!
Sohn des Höchſten! des Erſten! Du mehr als Sterblicher!... Beben
Müſſen wir Alle vor Dir... Ach! Schone uns jezt noch!
Laß bei Gott Dich erbitten! Wir beben dem heiligen Namen!
Jezt noch wenigſtens ſchone!... Mit Herrſcherruhe nun fragte
Jeſus die Tieferſchrecknen... Ihr Fürſt war hinter die Wolken
Mit der Schnelle des Blitzes entfleh'n.... Er fragte... Wie heißeſt
Du, Verfolger der Menſchen! Du Freund des Verderbens!... Ein ſchrecklich
Tauſendſtimmig Gebrüll antwortet dem furchtbaren Frager!
Legio! Legio! Unſer ſind viel! Erbarme Dich unſer!
Du Allmächtiger! Hoher! Nicht jezt — ſtürz' uns zum Abgrund!
Nicht von dieſer Stätte gebeut uns weg — Laß, o Herrſcher!
Deiner Bedrängten Rächer und Ruthen uns deines Gerichts ſeyn!
Daß nicht die namloſe Qual des ewig finſteren Abgrund's,
Nicht die ſchreckliche Laſt des unthätigen Daſeyns uns quäle!
Dort ſind verworfene Leben! Die Gadarener verfolgen
Durch ſie dein heiliges Volk! O laß uns, willſt Du ſie ſtrafen!
König Iſraels! Laß uns Ruthen deines Gerichts ſeyn!

Geht! rief Jeſus.. Ein Dolch, zehntauſend durchſtechende Dolche
War des Rufenden Stimme... So geht!.. Sie verließen mit Eile
Die Erſtarrten, Bleichen. Das Licht des freundlichen Tages
Drang in die Augen der Matten. Die Augen erwachten. Sie hörten
Eine Stimme der Liebe. Die Ruhe drang mit der Stimme,
In das Herz der Beklommnen. Die Freude floß mit dem Blicke
Des Erbarmens in ſie. Die ſtarrenden Haare begannen
Sich zu ringeln. Die Farbe des Frühlings trat in die Wangen.
Nicht mehr hieng herab die blaue Lippe... Sie zog ſich
Röthlich werdend zurück und des Lebens freierer Odem
Athmete wieder ein aus der ruhig pochenden Bruſt... Nun,
Nun erkannten ſie erſt den Nazarener — Nun bogen

Vor dem Retter ſie dankend die leicht ſich beugenden Kniee;
Falteten gegen Ihn hin des Preiſes Hände.... Wer biſt Du?
Uebermächtiger! Du! Du Zwinger der zwingenden Kräfte?

Danket dem Vater! Er ſandte den Retter euch... Sie verſtummten...
Da das Jeſus ſagt' und es rennen Thränen der Freude
Ueber die Wangen herab der Ruherfüllten Erlöſ'ten.

Unterdeß hatte die Schaar der Plagegeiſter des Abgrund's
Ihre Kräfte geregt. Es erhob ſich ein heulender, ſchneller
Sturm! Der ergriff die unreine Heerd' und ſtürzte die Schweine,
Stürzt' in's Waſſer herab zweitauſend ſchnell von der Gähe,
Wo ſie weideten! Plötzlich verſchlang ſie das wogige Waſſer.

Und es fliehen die Hirten... Die Gadarener vernahmen
Tiefbeſtürzt die ſchreckenden Boten. Die Stadt und die Dörfer
Um die Stadt vernahmen der Hirten Geheul und es eilten
Tauſende Jeſus entgegen. Sie ſah'n die Erlöſ'ten und hörten,
Wer ſie befreit, und wie Er gebot — und die Frag' und die Antwort,
Von den Zeugen der mächtigen That, und erbebten und baten:
Weiche! Heiliger Mann — Du biſt uns Sündern zu furchtbar!
Weiche von unſern Gränzen!... Jeſus mit Blicken der Wehmuth,
Daß ſie den richtenden nur und nicht den rettenden Arm ſah'n,
Wandte ſich ſchweigend von ihnen, betrat das Schiff, und verließ ſie.

Der Geretteten Einer, begabt mit Vernunft und bekleidet,
Bat noch, ehe der Herr verließ das Ufer... O laß mich,
Göttlicher Retter, Dir folgen!... Ich kann Dir, erwiederte Jeſus,
Dieß nicht geſtatten... Die Deinen verlangen nach dir! Zu den Deinen
Kehre geſund nun zurück und werde der Trauernden Freude,
Und dem verlaſſenen Hauſe, das lange dich mißte, zum neuen
Segen! Erzähle, was Großes an dir Jehovah gethan hat!
Wie Er dein ſich erbarmt' und verwandelt' in Freude den Schmerzen!

Und der Geſunde verließ den Begnadiger, eilt' und erzählte,
Wo er kam, durch die Städte, die zehen alle, die Gnade

Jeſus... Jeſus erbarmte ſich mein! Ein Wort des Erbarmers —
Rief den Horchenden Er, den Erſtaunten... Ein Wort nur von Jeſus
Riß aus dem eiſernen Arm' von tauſend Satanen den Bangen,
Ach! Den Geplagteſten Aller, die je die Hölle verfolgt hat!
Jeſus... war ſein erſtes, ſein letztes Wort war nur... Jeſus.

IV. und V.

Jeſus heilt eine kranke Frau
und
erweckt die todte Tochter des Jairus.

Hätteſt Du nichts gethan, als was jetzt ſingen mein Lied will;
Größer wäreſt Du mir und liebevoller und edler,
Jeſus, heiliger mir und Gottverwandter, als Alle,
Welche die Erde gebar; als die Größten, Mächtigſten, Beſten,
Die empor ſich hoben und leuchteten fernen Geſchlechtern;
Alle, welche geliebt und geſegnet die edlere Menſchheit;
Welche gekränkt und belacht des Neides zitternde Lippe.

Unſern dir, dr Zeugin der göttlichen Thaten, du hohe..
Nun verworfen. von Gott, Kapernaum — kam zum Erbarmer,
Deſſen Blick war, wie Licht, deß Hand war helfende Allmacht,
Aus des Jammers Hauſ' ein Erſter der jüdiſchen Lehrer.

Ach! Die einzige, liebe, die ſanftaufblühende, reine
Tochter hatte geworfen auf's Todeslager die Krankheit.
Seitwärts hatte der Vater, und ſeitwärts hatte die Mutter
Von der ſterbenden Tochter ſich weggewandt... Stumm und betäubt ſah'
Jedes zum Himmel empor. . Iſt keine Hülfe bei Dir mehr?
Iſraels Gott? Du Hoffnung der Frommen! Muß ſie denn ſterben?

Sterben das Beſte, das Liebſte, was deine Huld uns vertraute?
Herr! Wir rufen Dich an zur Zeit der Noth und der Angſt! Wer
Kann uns helfen als Du! Allmächtiger Helfer! Ach! Hilf uns!

Alſo ſeufzte zur Linken der Sterbenden jammernde Mutter;
Alſo flehte zur Rechten der Sterbenden Vater — Jairus.
Und ihm kam herab vom Gedankenſendenden Himmel,
Als er innig ſo flehte, die Gattin innig ſo fleh'n hört',
Ein Gedank' an Jeſus... Der hilft allmächtig, wie Gott hilft....
Dieſem Gedanken entgegen erheben ſich tauſend Gedanken,
Die ihm nieder nicht kamen vom Wahrheitſendenden Himmel.
Aber, der eine bezwang im heißen Gedränge die tauſend.
Einmal warf er ſich noch, nur Augenblicke zur-Erde
In der verborgenſten Ecke der ſchwachbeleuchteten Kammer:
Iſraels Gott! Erbarme Dich mein und lenke die Blicke
Deines Geſalbten zu mir, iſt Jeſus von Dir uns geſendet!

Und er hob ſich eilend empor... und drückt' im Vorbeigeh'n
Noch der Gattin die Hand... Sie liſpelte... Beſter! Wohin? Ach!
Ach! Verlaß mich nicht jetzt! Verlaß dein ſterbendes Kind nicht!

Laß mich, ſagt' er ihr leiſ' und kräftig... Ich gehe zu Jeſus..
Laß mich! Und eilte heraus — Das Licht des helleren Tages
Blendete ſeinen Blick und die müde ſich weinenden Augen...
Freyer ſchlug ihm ſein Herz, ſobald er ſich ſahe im Freien....
Bald erreicht er die Menge, die Jeſus umſtand... Dem Betrübten
Flehenden, Bangen, Edeln, dem Ehrfurchtwürdigen wichen
Bald zur Rechten und Linken die Schaaren. Jairus erblickte
Jeſus, den ſanften Erhabnen und bog ſeine Kniee Ihm und flehte!
Komm! Komm! Göttlicher Mann... Ach ſchon in den letzten Zügen
Liegt mein Einziges, Liebſtes! O leg' auf die ſterbende Tochter
Deine ſegnende Hand! So kommt die Geſundheit ihr wieder!

Ich will kommen, antwortete Jeſus und ſtand von dem Stuhl auf.
Ihn umgaben zunächſt die Zwölfe. Tauſende drängten
An die Zwölfe ſich an. Ein jeder ſtrebte der nächſte

Hörer zu ſeyn, der Erſte der Zeugen der göttlichen Thaten.
Näher als All' ihm zu ſeyn heiß ſtrebt' der bange Jairus,
Den ein jeglicher Blick auf Jeſus mit Hoffnung erfüllte;
Aber das heiße Gedräng erſchreckt ihn wieder... So ſchrecken
Tauſendmal tauſend Wogen den Unerfahrnen des Meeres..
Den das Wort geſtärkt des Meererfahrnen Piloten..
Fürchte Fremdling dich nicht! Der Schein der Gefahr iſt Gefahr nicht!
Mit dem Blicke der Tröſtung, ſo oft die ſäumende Menge
Wieder ſchreckte den bangen Jairus.. begegnet ihm Jeſus.

Während vorwärts gieng, voll Hülf' und Freude zu helfen,
Jeſus... hatte nach Ihm von hinten her ſich geſelnet,
Hatte durch ſich gedrängt durch alle Schaaren, die folgten,
Endlich eine blaſſe Kraftverlaſſene arme
Frau. Zwölf Jahre hatten die Aerzte vergebens verſucht ſich,
Ihr Gebrechen zu heilen. Unheilbar blieb das Gebrechen.
Hin war all' ihr Vermögen und immer ſchlimmer ihr Blutgang.

Gott, nicht Menſchen, ſagte ſie oft nun, Sünder nicht, Gott nur
Kann mir helfen. Erbarme Dich mein! Iſt Jeſus ein Bote,
Ein Geſalbter von Dir... Er iſt's... Kein Sterblicher hilft ſo,
Wie der Göttliche hilft... Ich glaube.. Berühr' ich den Saum nur
Seines Gewandes: es wird mir geholfen.. So dachte ſie leiſe..
Und berührte mit bebender Hand, doch glaubend, des Herrn Kleid..
Und empfand im Berühren ſchnelle Geneſung. Ihr Blut ſtand.

Jeſus fühlte die Kraft, die bewegt der Berührerin Glaube;
Und Er ſtand und wandte ſich um: Wer hat Mich berühret?...
Heiß ward unter der Ferſe der Boden dem bangen Jairus,
Da der Säumende ſtand und fragte... Doch hielt ihn Dein Blick noch,
Träger der Schwachen.. Es ſchwiegen um Jeſus die Hörer der Frage.
Siehſt Du, antwortete Simon, o Meiſter, des Volkes Gedräng nicht?
Und Du fragſt: Wer hat Mich berühret?... Jeſus erwiedert:
Jemand hat Mich berühret. Ich empfinde, daß Kraft von Mir ausgieng!
Und Er ſahe ſich um und erblickt' die Berührerin... Freundlich
Sah Er an die Erſchrockne.. Die drang ſich hervor und mit Beben

Fiel ſie vor Ihm auf die Knie und erzählt' Ihm Alles... So war's mir!
Glauben gab mir der Herr in's Herz. Ich gehorchte dem Triebe
Meines Herzens und kam! Ich glaubt' und berührte den Rock nur!
Alſobald fühlt' ich Geneſung... Wie dank' ich, göttlicher Mann, Dir!

Jeſus ſahe ſie an... Im Blicke war Huld und Erquickung:
Dieſer Blick noch fehlte; noch fehlt' ihr das Wort des Erbarmens:
Muth! O Tochter! Nur Muth! Fern Furcht! Dich rettete Glaube!
Nicht mein bebendes Lied beſingt das Erſtaunen der Edeln.

Jeſus wandte ſich um. Jairus erbleichte.. Denn Boten
Seines Hauſes drangen durch's Volk und riefen: Bemühe
Weiter nicht den Meiſter! Dein Kind iſt wirklich geſtorben.
Noch verſtand der Betrübte des Säumens Geheimniß und Huld nicht,
Wußte nicht, ob er zürnen? Ob weinen ſollte vor Wehmuth?
Alſo durchſtach ihn die Botſchaft des Todes... Doch eh' er noch konnte
Zürnen des Säumens, noch ehe der Thränen ihm konnten entfallen,
Wandte ſich gegen ihn um des namenloſen Erbarmers
Heilverſprechendes Aug'— O glaub' und ferne ſei Furcht dir!
Sagte Jeſus dem Blaſſen... O glaub' und dir iſt geholfen!

Zwölf Jahr elend war, ich hört' es eben, ſo dacht er..
Dieſe Verſäumerin... Dennoch half das Berühren des Herrn ihr!
Seit der Verſtorbnen Geburt war die nun Geheilte elend.
Der ſo ſchnell ihr half.. Sollt' Er... Er that es ja auch ſchon...
Der Entſchlafnen nicht rufen, beleben nicht können die Todte?
Wenn Er kömt! Wenn Er kömt!. Er kömt ja... Was ſoll ich ſagen?
Kann Er, was Niemand kann, und liebt Er, wie Niemand ſonſt liebet...
Gott! Allmächtiger Gott! Was darf ich hoffen? Ich darf es
Laut mir ſelber nicht ſagen: Nicht leiſe mir ſagen... So hoben
Sich Gedanken empor in ſeiner Seele. Bald ſanken
Wieder dieſe Gedanken. Indeß kam Jeſus zum Hauſe,
Wo die Entſchlafene lag, und die Mutter jammerte troſtlos —
An der Schwelle des Hauſes umwandte ſich Jeſus... Es ſoll Mir
Niemand folgen... Simon, nur du und Jakobus, Johannes!
Ich entlaſſe das Volk... Er ſag't.. Die jammernde Mutter

Kam Ihm entgegen... Ihr Jammer durchdrang ſein Innerſtes... Jeſus
Hörte das Klagegeſchrei der Freund' und der Freundinnen... Laſſet,
Sagt' Er, weiſ' und gelaſſen, das Jammerklagen! Es ſchweigen
Alle Stimmen der Trauer, der Flöte Stimm' und der Harfe!
Denn nicht todt iſt die Tochter. Sie ſchlummert nur.... Sie vernahmen,
Lächelnd die Einen, die Andern höhnend und zürnend die Worte..
Alle ſagten ſie laut: Sie iſt, bei'm allmächtigen Gott, todt!

Jeſus trat mit den Dreien, den hohen Zeugen, vom Vater
Ihm an die Seite gegeben, zu ſchauen die göttlichſten Thaten,
Die auf der Erde geſchah'n, in die Kammer der Todten. Die Kammer
War der Trauernden voll. Geht Alle heraus! Nur, Jairus!
Bleibe du nur hier, und deine Gattin! Es bleibe
Niemand, als meine Gefährten. So ſagte Jeſus. Jairus
Bat und befahl: Entweichet! Sie wichen betrübt und unwillig!
Nun der Letzte verließ das Todeszimmer... Die Thür war
Hinter ihm geſchloſſen... Es lag mit umwundener Stirn ſchon
Auf dem flachen Lager die kalte Leiche... Johannes
Sah' die Schuldloſe liegen und deutete Petrus... Jakobus
Wollte die Mutter tröſten. Jairus wandte von Jeſus.
Keinen Blick. Er ſtand Ihm zur Seit'. Er nahte mit Ihm ſich
Zu dem Bette der Todten. Er durfte nicht weinen. Er durfte
Noch nicht freuen ſich auch... Da der Herr der Entſchlafenen Hand nahm..
Aber... Da nun erſcholl des Erbarmers Stimme: Talitha!
Kumi!.. Die Todte ſich regte.. Das Aug' ſich öffnete... Da ſie
Schnell ſich erhub... Wie iſt mir? Wo bin ich? Wer rief mir: Talitha!
Da ſie um ſich ſchaut' und vom Bette plötzlich ſich losriß...
Mutter, Vater umarmt'.. und Jeſus ſah' und die Kammer
Auf und nieder gieng — zum Himmel ſah', und die Hände
Faltete... Vater! Mutter! Wo bin ich? Wer rief mir? — Mit lauter
Heller Stimme rief... War ich nicht krank? Ich nicht todtkrank...
Und ich lebe?.. Da ſie das rief... Wie war dir Jairus?
Mutter der Todten, wie war dir? Mutter der Wiedererweckten!
Kam mit ſeinen Freuden der Himmel, das ewige Leben
Nicht mit Jeſus herein in die Kammer der Angſt und des Todes?
Blaſſer vor Freud, als vor Schmerz... jetzt ſtumm, laut wieder, dann rufend!

Jeſus! Jeſus! Wer biſt Du?... Es winkte Jeſus den Rufern
Stille.... Da nahm Er die Hand der Erweckten vom Tode.... Sie ſah Ihm
Mit dem Blicke des Dank's in ſein niederſchauendes Auge....
Der erweckte dich, ſagte der Vater, die Mutter ihr... Jeſus
Heißt des Göttlichen Name, des Rettenden! Er iſt es... Jeſus,
Der dich wieder uns ſchenkte... Wir weinten blutende Thränen...
Ach! wie lageſt du da ſo ſtarr und kalt!.. Der Erbarmer
Trat zu dir hin, und nahm bei der Hand dich... Sie küßte die Hand Ihm,
Da die Aeltern dieß ſagten.... Da rief dir Jeſus — Talitha!
Kumi! Da regteſt du dich! Da öffnete ſchnell ſich dein Auge...
Bete den Göttlichen an, der die Todten weckt, wie vom Schlafe.

Jeſus ſahe den Dank und die Freud' in dem Auge des Mädchens.
Sprechen wollte ſie viel und konnte nur ſagen: Du alſo
Biſt der göttliche Mann, von dem ſo viel ich ſchon hörte?
Der dem Stummen die Sprache, dem blinden Auge das Licht giebt?
Und den Todten das Leben? O Du — der weinenden Wittwe
Unter Nains Thor gabſt Du den Einzigen wieder,
Der zum Grabe hinaus getragen ward... O ſo ſeh' ich
Dich mit meinem Auge?.. Du hältſt die Hand mir? Du riefeſt
Mir auch aus der Nacht des Todes, wo keine Gedanken,
Kein Gefühl mehr iſt des Lebens oder des Daſeyns!....

Jeſus blickte noch inniger an die dankende Unſchuld...
Ja! Ich bin es... ſagt' Er zu ihr... Ich bin es, der Todten
Leben zu ſchenken, kam... Wer an Mich glaubet, der ſtirbt nicht;
Stürb' er, bleibt nicht im Tode... Noch wirſt du viel von Mir hören!
Iſraels Gott ſei dein Gott!... Und euer Gott auch, ſo ſagt Er,
Gegen die Aeltern ſich wendend! Seid treu der empfangenen Gnade!
Stille betet Ihn an den Lebenſender im Himmel!
Und nun laßt Mich .. Es eilet der Abend... Laßt einſam Mich hingeh'n..
Bis Ich fern von euch bin .. Sagt Niemand noch, was geſcheh'n iſt!
Habt ihr Mich lieb, ſo thut, was Ich ſag'. Ich verdiene Gehorſam.

Niederfallen und danken, umfaſſen des Göttlichen Kniee
Wollte Jairus, wollte die Mutter, wollt' an der Mutter

Arme die Wiedererweckte.. Sie Alle flehten: O bleibe,
Bleibe bey uns.. Es iſt Abend. Der Tag hat ſchon ſich geneiget.
Nimm an unſerm Tiſche doch einen Biſſen des Brodes!
Labe deinen Mund mit dem Herzerfreuenden Weine!

Jeſus wollte nicht weilen.... Wann ſich die Menge zerſtreut hat,
Einſam iſt das Haus — ſo will Ich ſcheiden.... Laßt nun Mich!
Du, Erweckte vom Schlafe, genieße nun wieder der Speiſe,
Der du ſo lange nicht mehr genießen konnteſt — und danket
Alle mit einem Munde, mit einer Seele dem Vater,
Der vom Himmel herab den Todten ſendet das Leben.

Alſo ſagt' Er und gieng mit den Dreien. Ihm durfte der Andern
Niemand folgen... Die übrigen Neune... Noch And're der Folger,
Die von Magdala auch und Maria Salome harrten
Seiner, harrten der Drei. Sie kamen... Es ruhte das Staunen,
Ruht' ein Strahl des Himmels auf Aller Antlitz. Sie durften,
Alſo gebot des Meiſters Blick... nicht fragen die Zeugen...
Aber ihr Schweigen ſprach; es zeugte der Blick der Verſtummten!
Was kein Sterblicher that, thut Jeſus... Jeſus Meſſias!

VI.

Jeſus und zwei Blinde.

Auch zwei Blinde vernahmen den Ruf des großen Erbarmers;
Hörten des Kommenden Fuß und ahneten Freuden des Anſchau'ns.
Jeſus! riefen ſie laut, und entriſſen dem Führer die Hände;
Streckten ſie Jeſus entgegen; zitterten... Jeſus Meſſias!
Ach! Erbarme dich unſer!.... Er ſchwieg und eilt' in das Haus hin,
Sich zu entziehen dem Volke, dem Lärmen der rühmenden Folger...
Aber Ihm nacheilten die Blinden durch das Gedränge.
Jeſus, riefen ſie immer:.. O führet uns, führet uns zu Jeſus!

Und man führte vor Ihn die Lichtverlangenden... Lammſanft
Sah' der Erbarmer ſie an und fragte ſie.. Glaubt ihr: Ich könne,
Werde thun, was ihr wünſcht?.... Wir glauben an Dich, o Erbarmer!
Ja! Du kannſt es und willſt! Erleuchten wirſt Du uns Beide!

Dankend blickte der Herr zum Gebeterhörer gen Himmel;
Rührte die Glaubenden an... Nun, wie ihr glaubet, geſcheh' euch!

Licht ward die Finſterniß ſchnell. Sie ſahen Beide mit einem
Dankausſtrömenden Blick... Ach! Sahen Jeſus, nur Jeſus...
Wollten ſprechen und nicht, die Hand Ihm küſſen, und konnten's
Vor Erſtaunen auch nicht... Sie neigten ſich hin... Doch zu voll war
Seines Preiſes ihr Mund; noch voller ihr Herz; ſie verſtummten...

Aber Jeſus gebot: Entfernt euch ſchweigend und eilt nun
Andern Gegenden zu, und laßt hier Niemand es wiſſen,
Was Ich euch that.... Sie ſah'n Ihm in's Antlitz, wollten Ihn flehen
Um Erlaubniß, bei Ihm zu ſeyn, und ſtets Ihm zu folgen...
Aber ſein freundlicher Blick gebot nun ſchnelle Entfernung.
Und ſie folgten dem Wink' und neigten dem Herrn ſich noch einmal;
Giengen und ſahen vor ſich.... und glaubten kaum, daß ſie giengen.
Da der Führer ſie ſah' — ſie ſahen den Führer, der draußen
Ihrer hatte geharrt — befiel ein mächtig Erſtaunen
Alle; ſie bebten vor Freud'... Und ſtumm war die Sprache der Freud' erſt.
Endlich... Sie winkten dem Führer, daß Jeſus Stille geboten —
Giengen ſie ſeitwärts mit ihm und dankten ihm: Segne der Herr dich,
Daß zum Quelle des Lichts du Blinde leiteteſt!.. Deinen
Freundlichen Augen begegnen der Freuden viel, wie der Stunden,
Die vom Himmel herab dir ſteigen... Noch fragte der Führer:..
Aber ſagt es mir noch... Wie ſchenkte Jeſus den Tag euch?

Herr! Erbarme Dich unſer! Das ſagten wir.. mehr nicht... Er fragte:..
Glaubt ihr, Ich habe die Macht, Ich habe zu helfen den Willen?...
Ja, wir glauben's! Erbarme Dich unſer!... Da legt' Er die ſanften,
Lebenquillenden Händ' auf die Lichtbedürftigen Augen —
Und mit Einmal ſahen wir Ihn... O ſahen das reine

nehmen, ſo iſt die Stirne bis zu den Augbraunen Spiegel des Verſtandes — Naſe und Wangen Spiegel des moraliſchen und empfindſamen Lebens — Mund und Kinn Spiegel des animaliſchen Lebens, indeß das Aug Centrum und Summe des Ganzen wäre; Ob man gleich nicht genug wiederhohlen kann, daß dieſe drey Leben bey ihrer engen Verbindung unter einander in jedem Theile des Körpers, auch überall ihren Ausdruck haben.

Alles, was wir bis dahin geſagt haben, ſcheint ſo bekannt, ſo ſonnenklar, ſo allgemein, daß wir uns ſchämten, bey dieſen Gemeinplätzen der Wahrheit zu verweilen, wenn ſie nicht auf der einen Seite Grundlage Alles deſſen wären, was wir zu ſagen haben, und wenn nicht auf der andern Seite eben dieſe Wahrheiten (wird es das künftige Jahrhundert glauben?) in unſerm Jahrhundert ſo tauſendmal mißkennt und mit der unbegreiflichſten Affektation bezweifelt worden wären.

Die ganze Phyſiognomik, in dem ausgedehnteſten und engſten Verſtande genommen, beruhet ohne Widerrede auf dieſen allgemeinen und unumſtößlichen Sätzen. Aber ſo ſonnenklar, als ſie ſeyn mögen, bleiben ſie doch nicht unangetaſtet. Man heuchelt, die frappanteſte, fühlbarſte, beweisbarſte Wahrheit zu bezweifeln, ohne die jede andere Erkenntniß, jede andere Wahrheit für uns verlohren iſt — Man bezweifelt keineswegs die Phyſiognomie deſſen, was

Unſchuldvolle, ſchöne, das Antlitz voll von Erbarmen...
Und Er gebot uns, zu ſchweigen, da lauter wollte die Freude
Sprechen und das Erſtaunen... Doch ach! Wie können wir ſchweigen?
Schweigen können wir nicht... Sie eilten vorwärts. Riefen
Jeſus Freundlichkeit aus... Uns, uns hat Jeſus geholfen!
Dunkelheit deckte den Blick; nun ſeh'n wir die Sonne; wir ſehen
Himmel und Erde; denn Jeſus.... Ach! Jeſus berührete die dunkeln
Augen! Die Nacht ſank!... Jeſus, Er ſtand vor'm ſchauenden Blick' da!
Eilet! Eilet zu Jeſus! Wen Elend drücket und ruft Ihm
Alle Leidende nach! Er hilft, der Erbarmer, wie Gott hilft!

VII.

Jeſus in ſeinem Vaterlande.

Jeſus kam mit den Zwölfen zurück nach Nazareth... Lieblich
Giengen die ſtillen Tage der unentheiligten Jugend
Seinem Blicke vorüber. Er ſah in den Werken des Beiles,
Welche gezimmert Er hatte, noch mehr der Spuren der höchſten
Weltenſchaffenden Weisheit. Des Knaben, des Jünglinges Einfalt
War in ihrer Hand ein Werkzeug, Alles nach reinen
Ebenmaaßen zu bilden. Es ſahen die Söhne des Himmels
In dem geringſten Gemächte des Nazareners des Herrn Hand.

In den Synagogen erhob der Geſalbte Jehovahs
Seiner Weisheit Stimm'; es entquollen Ihm Worte der Gnade,
Jetzt vom Vater der Menſchen, vom Kinderſinn' und der Demuth;
Von der Liebe dann wieder und von der ſchonenden Duldung;
Von der ewigen Welt und dem Himmelſtammenden Reiche!
Von des Glaubenden Kraft und von der Tugend Belohnung!
Jetzt vernahm Ihn mit Luſt die Wahrheitfreude der Edeln;
Dann verdammt der verwundete Stolz der Heuchler mit Grimm Ihn.

Achtung ſprach aus des Einen und Hohn aus des Anderen Munde:
Jeſus, des Zimmerers Sohn? Der Sohn der Maria? Der Bruder
Von Jakobus und Joſes und Simon und Judas? wer kennt nicht
Seine Schweſtern? Woher kommt dieſe Weisheit dem Bürger
Nazareths? Dieſe Kräfte, woher?... Es erwiederte Jeſus:
Nur in ſeinem Vaterland' und nur bei den Seinen
Iſt der Prophet verachtet... O bändet, Bürger, ihr Mir nicht
Durch Unglauben die Händ', und hemmtet die helfende Kraft nicht,
Welche Thaten würden geſcheh'n!.. Jetzt kann Ich nicht helfen!
Wenige nur, die der Glaube beſeelte, nahten ſich ſeinem
Lebenſtrahlenden Blick'. Er erbarmte ſich ihrer — die Krankheit
Floh', ſo bald Er ſie anrührt'... Wehmuth trieb aus des Helfers
Blick die Thräne der Lieb'.. Er erſtaunte, daß ſie nicht glaubten.

Und Er gieng mit den Zwölfen durch alle Flecken und Städte
Galiläas, lehrt' in den Schulen jeglichen Sabbath;
Lehrt' in dem offenen weiten Tempel des Herrn auf den Feldern,
Jetzt auf Hügeln, in Thalen dann wieder, an Brunnen und Seen.
Himmelſtammendes Reich! Du warſt des Lehrenden Botſchaft!
Himmelſtammende Kraft! Du verſchlangſt der Glaubenden Schwachheit!
Innigwarmes Erbarmen bewegte die Lippen, bewegte
Seine helfenden Hände. Kein Elend ſehnte nach Troſt ſich,
Keines nach Hülfe vergebens. Er ſprach.. Und ſein Wort war Geneſung...
Blickt — ſein Blick war Gnade — war Leben dem Sterbenden... Schwer lag
Menſchenelend auf Ihm. Er ſeufzte, wann Er das Volk ſah,
Iſraels Heerde zerſtreut, ach, ohne Hirten die Schafe!
Groß iſt, ſagt' Er den Jüngern, die Erndte... Wenig der Schnitter!
Fleht zum Herrn der Erndte: Daß immer der Erndtenden mehr ſeyn.

VIII.

Der Meſſias ordnet zwölf Apoſtel.

Tauſende ſammelten ſich mit jedem Morgen um Jeſus.
Unter den Tauſenden waren der Wahrheitdürſtenden wenig',
O ſo Wenige, die der Zug nach hellerem Lichte,
Nach Erkenntniß trieb der ewigen Dinge. Die Meiſten
Suchten und wußten nicht, was? Doch hatte der Vater die Seinen
Unter den Haufen der Hörer, der drängenden Menge der Folger.
Oft ſah' Jeſus beklommen die große Schaar.. In der großen
Die ſich verlierende kleine, die fähig wäre der neuen
Bildung zum himmliſchen Reich'.. Ach! dann entfloß Ihm die reinſte,
Liebevollſte Zähre vom himmelblickenden Auge;
Dann erhoben Gebet' aus ſeinem Herzen empor ſich,
Welchen ſchwieg der horchende Himmel und welchen nicht Gott ſchwieg.

An dem Abende eines Gottgeſegneten Tages
Hatte Jeſus das Volk und hatte die Nächſten und Erſten
Seiner Folger von ſich gelaſſen.. Allein und einſam
Wollt' Er die kommende Nacht dem Himmelgebietenden Vater,
Seinem Gott' und dem unſern, ſich nähern als Iſraels König
Und als Prieſter des Menſchengeſchlechtes. Es traten die Engel
Seinem ernſten entfernenden Blick voll großer Verlangen
Nach unendlichen Dingen zurück und ließen allein Ihn.

Jeſus nahte dem Vater... In's Allerheiligſte Gottes
Schwang das Allerheiligſte ſich, das in Ihm ſich regte.
Von dem hohen Gebete, das Er dem Vater zum Opfer
Bracht' in dem nächtlichen ſtillen vom Vollmond dämmernden Haine,
Stammelt' wenige Wort' in der Erdenſprache mein Lied nach.

Vater! Dich flehet der Sohn um Genoſſen des himmliſchen Reichs an!
Ueber alles Fleiſch haſt Du Gewalt Ihm gegeben!

Haſt Ihn zum Herrſcher beſtimmt, zum Führer unſterblicher Seelen...
Iſraels Stämme ſind ſein und Er iſt Iſraels König!
Vater! Dein Name ſey heilig und hehr und herrlich den Menſchen,
Die Du Mir gabſt aus der Welt... Es ſey den wenigen edeln
Söhnen der Wahrheit nahe dein Reich und der König des Reiches!
Vater! Dein Wille geſchehe zuerſt an deinen Erwählten!
Wie er im Himmel geſchieht, geſcheh' er an ihnen und durch ſie
Auf der Erde, die Du vor tauſend Himmeln erwählt haſt!
Sammle ſie um Mich her, die Zeugen deines Geſalbten,
Die zu Lehrern der Welt, zu Fürſten Iſraels Du ſchon
Hatteſt erſeh'n und bezeichnet bei Dir, eh' Erd' und das Licht war!
Zeige Mir durch den Geiſt die Zwölfe, die Ich Mir wählen,
Welchen verkünden Ich ſoll die Wahrheit, welche Du Mich lehreſt!
Laß ſie willig Mir folgen und treu ſeyn der hohen Beſtimmung...
Laß ſie Nahrung bei Mir und des Lebens Segnungen finden!
Gieb mit jeglichem Tage den Sterblichen himmliſches Manna!
Sünder ſind alle Söhne der Todgebärenden Erde;
Sünder muß Ich Mir wählen, wenn Söhne der Erd' Ich ſoll wählen.
Vater! Schone der Sünder! Vergieb und lehr' ſie vergeben!
Stärke, Vater, die Schwachen und dulde ſie, wie Ich ſie dulde!
Laß das Böſe ſie nicht, die Sünde zu lockend nicht reizen!
Wann der Verſucher ſich naht, ſo nahe Dich Du dem Verſuchten!
Dein allſehendes Aug' und dein Sündehaſſender Ernſt ſei,
Deine Liebe noch mehr dem Gereizten nah' und bemerkbar!
Eines Sinnes mit Mir ſey'n, eines Herzens die erſten
Hörer meiner Wort' und die Zeugen der göttlichen Thaten!
Sie beſeele der Geiſt, den Du zum Führer Mir ſandteſt!
Alles lehr' Er ſie einſt, was Er Mich lehrte. Sein Hauch ſei
Ihren Herzen bemerkt und ſein Lichtſtrahl leucht' in die Nächte,
Die umgeben den Geiſt, der wohnt in der irdiſchen Hütte!
Lehre die Thaten ſie thun der Kraft und der rettenden Liebe,
Welche zu thun in dem Thale der Leidenbelaſteten Nacht Ich,
Auf den Pfaden der Erde geſendet Ich, Vater, von Dir bin!
Laß die Erwählten von Dir die hohe Herrlichkeit ſehen,
Welche vor Tauſenden Du gabſt, Vater, deinem Geliebten,
Deinem Geliebteſten Erſtem — die hohe Herrlichkeit, welche,

Vater, bei Dir Ich gehabt, eh' Sonn' und Mond war der Erde!
Vater! Alles iſt Dein! Ich kann Mir ſelber nichts nehmen!
Aber, Alles was Dein iſt, Vater, Ich weiß es, wird Mein ſeyn!
Vater, was Du Mir giebſt, das geb' Ich deinen Geliebten.
Laß mit jedem Tage ſie mehr verſteh'n vom Geheimniß
Deines himmliſchen Reiches und meiner Hoheit und Tiefe!
Laß mit jeglichem Tage ſie freier werden der Erde,
Und der ſchmeichelnden Sünd' und des Sündenſohnes, des Todes!
Reiner, lebender, freier, Dir näher, ähnlicher Mir laß
Jeden Tag ſie beſchließen! Vater! Vollende durch dieſe,
Was auf Erden Ich nicht vollenden ſoll... O ſie ſeien
Lichter der Welt! Der Erde Salz! Sei'n Ehren und Freuden
Deines Sohns und des Himmels... Sie wecken und ſammeln das Edle,
Das Beſtimmte zum ewigen Reich aus den Enden der Erde!
Vater! Erhöre mein Fleh'n, das deine Freude, das Heil nur
Deiner Geſchaffenen will und die Seligkeit aller Erwählten!
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Amen.

Alſo betete Jeſus. Er fühlte die Nähe des nahen,
Allbeſitzenden Vaters, des Menſchenbeſeligers, fühlte
Seine Luſt zu erfreu'n und des Vaters Freude, zu geben...
Lange verlor ſich ſein Geiſt in ſtiller Betrachtung des Vaters.

Und nun röthete ſich zur reinſten Schöne der ſtille
Heilige Morgen des Tags, da das Größte ſollte geſchehen,
Was auf der Erde geſchah, ſeit Menſchen die Erde bewohnen...

Jeſus gieng von dem Gipfel des Bergs herunter mit Frohmuth.
Von dem Vater geſtärkt, und hoher Hoffnungen voll war
Sein erbarmendes Herz, da Er früh ſchon Kommende ſahe..
Jeden Schritt, den Er gieng, bemerkt Er der Kommenden mehr noch!
Unter der Kommenden Schaar erblickt' Er die Seinigen, die Ihm
Hatte der Vater gegeben, bezeichnet hatte der Vater..

Und Er ſetzte ſich hin auf einen Hügel.. und faltet'
Schweigend die Hände, blickte zum Himmel... Es eilten der Jünger
Viele den Hügel hinauf... Sie erſtaunten, da ſie Ihn anſah'n.

Solche Feier und Schöne hatte die nächtliche Andacht
Ueber das Antlitz verbreitet, das ſich dem Antlitz des Vaters
Hatte genähert, geweidet an Ihm, an Ihm nur geſättigt.

Als die Menge der Jünger gedrängt nun um Ihn herumſtand;
Rief Er mit lauter Stimme zu ſich, die genannt Ihm der Vater
Hatt' und bezeichnet… Er rief mit freundlicher Huld in den Haufen:

Simon… Näher zu Mir! Sei mein Geſandter und Zeuge!
Petrus nenn' Ich noch einmal und laut dich vor Allen… Ein Grundſtein
Sei du meiner Gemeine. Das wankende Rohr wird ein Fels einſt!
Simon Petrus kam und ſtellte dem Herrn ſich zur Rechten;
Alſo winkt' ihm der Herr. Sein Aug' war glühenden Danks voll;
Scharfgefaltet die Hand… Dann rief Er dem ernſten Jakobus —
Dieſer ſtand zu Petrus. Es folgte Johannes, ſein Bruder
Bald dem göttlichen Ruf… Ich nenn' euch, ihr Zebedäiden,
Boanerges! Söhne des Donners! Donnerer!… Euerm
Schmetternden Wort ſoll erbeben und ſinken jeglicher Sünder!
Dann berief Er Andreas. Der kam mit der Hand auf der Bruſt und
Mit geſenkter Stirn, die Seele belaſtet mit Zukunft.
Nach ihm kam Philippus. Sein frohes, offenes Antlitz
Zeigte des Herzens Reinheit, der Sitten Unſchuld.. Sein Name
Scholl ihm neu und unſterblich im Munde Jeſus Meſſias…
Nach ihm nannte der Herr Bartholomäus. Es eilte
Schnellern Schritts, als Alle, der Iſraelit, in deß Haus nicht
War Betrug… Auf deſſen Lippe nicht Lüg' und Verleumdung.
Dann berief Er den Levis Matthäus zum hohen Apoſtel…
Nach ihm Thomas, den Mann zu Aengſten des Zweifels, zu Wonnen
Frohen Schauens geſchaffen… Er wollte ſinken zu Jeſus
Füßen. Jeſus winkt' ihm. Er ſtand. Jakobus, der jüng're
Sohn Alphäus ward nach ihm Apoſtel genannt nun..
Dañ Lebbäus-Thaddäus; dañ Simon v. Cana; dañ Judas,
Der von Karioth.. Scharf wie ein Schwert drang Jeſus, dein Ruf ihm,
Und in deinem Munde ſein Namen ihm tief durch die Seele.

Als ſie All' um Ihn, die Zwölfe, ſtanden — da ſagt Er:
Ihr ſeid Zeugen der Wahrheit… Apoſtel des Sohnes! Ihr Boten

Gottes an's Menſchengeſchlecht.. Ihr Iſraels Lehrer und Hirten.
Wie Mich der Vater geſandt, ſo ſend' Ich euch in die Welt aus.
Lehret, was Ich euch lehre und thut nur, was Ich euch vorthat!
Leidet! Duldet mit Mir — ſo ſeid ihr ſelig, wie Ich einſt.

IX.

Jeſus heilt und lehrt ſeine Jünger und das Volk.

Als Er dieſes geſagt, erhob Er ſich... Sah' in dem Thale
Mitten des Berges kommen und neue Haufen ſich ſammeln...
Jede Silbe des nächtlichen Flehens hatt' Ihm der Hörer
Neue vom Vater erfleht.. Er ſtieg herab mit den Zwölfen...
Schöner waren ſie Alle, berührt vom Finger des Geiſtes,
Alle bezeichnet von Gott... Sie folgten mit Schaaren der Jünger
Jeſus herunter den Hügel... Ihn ſahe die Menge des Bergthals,
Eilt' Ihm entgegen, und ſammelt ſich um Ihn. Es kamen aus allen
Gränzen Judäas Mengen daher. Es kamen von Tyrus
Und von Sidon daher, den Lehrer vom Himmel zu hören;
Darzulegen die Kranken dem Blick' des erbarmenden Helfers.
Viel Dämoniſche wurden gebracht dem hohen Gebieter...
Weiche! Rief Er dem Geiſt, der die Menſchen plagte.. Da wich er!
Höre! Rief Er in's Ohr des Tauben; da hört' er... Des Blinden
Aug' berührte ſein Finger; da ſahe der Blinde, da fiel er
Vor dem Erhabnen hin, der mit einem Wort ihm das Licht gab!
Alles drängte ſich an Ihn.. weil von dem Göttlichen ausfloß
Eine ſegnende Kraft. Ihr entfloh die tödtende Krankheit.

Als Er alſo begann, vollendet alſo der Morgen
Mit erbarmenden Thaten.. Da ſagt' Er wieder den Jüngern
Vor dem drängenden Volk und wiederholte die Worte:
Selig ſeid ihr Arme! Der Gottesdürftigen Seelen

Iſt das göttliche Reich! Euch preiſ' Ich, Hungernde, ſelig!
Sättigung iſt euch beſtimmt! Euch, Weinende, ſelig! Ihr werdet
Lachen, wenn Andere weinen! Gehaßte, wie werdet ihr lieb ſeyn!
Laßt um Meinetwillen euch haſſen! Ueber euch lügen,
Jünger des Meſſias! Man nenn' euch Heuchler und dichte
Jedes Laſter euch an! Euch erwarten Ehren und Freuden!
Groß iſt eure Belohnung — Ich ſpreche von der in den Himmeln.
Alſo duldeten einſt die Propheten Iſraels... Alſo
Lohnt mit Freuden ſie Gott und mit ewigſtrahlenden Ehren.
Aber, weh euch Reichen.. Ihr Erdeſklaven! Des Goldes
Ehrer! Verächter des Himmels!.. Was wird euch tröſten im Tode?
Was begleiten vor Gott?.. Der Staubentſtandene Reichthum?
Weh euch! Satte Verſchmäher der dürftigen Brüder. Ihr werdet
Von dem Hunger gepeinigt, gequält einſt werden vom Durſte!
Gott Hohnſprechende Lacher! Ihr werdet weinen und heulen!
Freut euch nicht, wenn die Sünder, wenn Sünderſchaaren euch preiſen!
Lieblinge waren des Volks die von Gott nicht geſandten Propheten,
Die in Iſrael riefen: O fürchtet nichts: Es iſt Friede!
Friede! Friede! Nicht Krieg... da Jammer doch war und kein Friede.

Weiter redete der Herr und ſagte den Hörern allen:
Liebet euere Feind' und thut dem Beleidiger Gutes!
Segnet den Flucher und bittet um Gnade für den Verfolger!
Dem, ſo den Backen dir ſchlägt, dem biete den anderen auch dar!
Dem, ſo den Mantel dir nimmt, laß, ehe du zankeſt, den Rock auch.
Jedem gieb, der dich fleht und von dem, der das Deine dir raubet,
Fodr' es nicht wieder zurück! Thu Jedem, Jedem das Gute,
Was an ſeiner Stelle von ihm zu empfangen dich freuen,
Dich erwecken würde zum Preiſe des Vaters im Himmel!
Liebet! Aber nicht nur die Zärtlichliebenden!... Gott liebt
Alles, was Er ſchuf: den Böſen auch und den Harten!.
Welch' ein Ruhm vor Gott, vor weiſen Menſchen... nur die, ſo
Lieben — wieder zu lieben? da Sünder auch Liebende lieben.
Welch' ein Ruhm vor Gott, nur Solchen zu leihen, die wieder,
Die mit Wucher zurück das ihnen Geliehene geben!
Leihen die Sünder nicht auch den Sündern mit Abſicht und Hoffnung.

Alles mit Wucher zurück aus der Hand des Schuldners zu heben?
Feinde ſollet ihr lieben! Und Gutes thun und von euerm
Leihen dem Dürftigen gern, der nicht hat, wieder zu geben!
Dann wird euer Lohn am Tag der Vergeltungen groß ſeyn!
Dann, nur dann ſeid ihr des Höchſten Kinder. Der Höchſte
Iſt Er Jedem nicht gut, und ſegnet Er nicht auch den Böſen?
Undank bindet Ihn nicht, nicht Bosheit — den zu erhalten,
Der im Genuſſe des Guten vergißt des gütigſten Gebers.
Drum barmherzig, wie Gott, wie der himmliſche Vater ſollt ihr ſeyn!
Mild und duldend, wie Er, und ſchonend! Euer Gericht ſei
Scharf nicht; ſei ſo gelinde, wie ihr gerichtet zu ſeyn wünſcht!
Soll euch Gott nicht verdammen, o ſo verdammet auch ihr nicht!
Laſſet den Schuldigen nach, ſo läßt der Richter auch euch nach!
Gebet! So wird man euch geben! Ein volles Maaß dem, der voll giebt!
Denn, mit eben dem Maaße, womit ihr meſſet, wird Gott euch
Wieder meſſen. Gott iſt gerecht; ein Wiedervergelter!

Weiter ſagte der Herr: Sucht Licht! Es weiche die Blindheit!
Arglos ſei das Aug! Iſt dunkel die Leuchte des Leibes;
Wird nicht Alles an ihm und um ihn Alles wie Nacht ſeyn?
Führt ein Blinder den Blinden; ſo fallen ſie Beid' in die Grube.

Schüler! Seht auf den Meiſter! O ſchaut, ihr Knecht', auf den Herrſcher!
Der nur heißt vollkommen, der wie der Meiſter und Herr iſt.

Streng ſeid gegen euch ſelbſt, und, Brüder, gelinde dem Bruder!
Sei nicht ſo ſcharf, zu ſeh'n den Splitter im Auge des Bruders!
Sei zu ſtumpf nicht, zu achten in deinem Auge des Balkens!
Oder, wie kann ein Weiſer, in deſſen Aug' iſt ein Balken,
Zu dem Bruder ſagen ... Ich bitte: Laß mich den Splitter
Deinem Aug' entreißen? O nein! Entreiße den Balken
Erſt aus deinem Auge! Dann ſollſt du ſeh'n, wie der Splitter
Aus des Bruders Auge herauszuziehen iſt... Heuchler!
Nennt die Wahrheit dem, der ſich gelind' und dem Beſſern
Scharf iſt; der ſich erhebt und verdammt den beſcheidenen Frommen.
Wie der Baum, ſo die Frucht. Dem geſunden Baume, wie können
Faule Früchť entſprieſſen? Wie gute dem kränkelnden, faulen?

Jeglicher Baum wird erkannt an ſeiner Frucht. Von den Dornen
Sammelt Niemand Feigen, nicht Trauben vom ſtechenden Dornbuſch.
Gutes quillt von dem Guten. Des Guten viel aus der Fülle,
Aus dem lebenden Quelle der Güte, dem fühlenden Herzen.
Böſes ſtrömt von dem Böſen. Des Böſen viel aus der Fülle,
Aus dem ſprudelnden Quelle der Bosheit, dem feindlichen Herzen.
Aus der Fülle des Herzens ergießt das Wort in den Mund ſich.

Neñt Mich nicht Herr und Gebieter, wofern euch nicht heilig mein Wort iſt.
Der nur nenne Mich Herr, der redlich thut, was Ich ſage!

Wer ſich Mir naht mit dem Munde, ſich naht mit dem horchenden Ohre,
Jedes Wort von Mir verſchlingt mit glaubender Einfalt,
Es bewahrt und thut — den — hört es! Vergleich' Ich dem Manne,
Der in die Tiefe grub, und ſein Haus auf den Felſen gegründet!
Ströme ſtrömten daher; es heulten Stürme.. Das Haus ſtand
Unerſchüttert und feſt in der Waſſerfluth und im Sturmwind';
Denn es hatt' es die Klugheit auf tiefe Felſen gegründet.
Aber, wer hört mein Wort, und nicht thut, was Ich ihn thun heiß',
Iſt dem Unweiſen gleich, der auf Sand ein prächtiges Haus baut'.
Als mit Eile die Fluth kam... Sturmwind heult' um das Haus her,
Riß es, ſtürzt' es, zerſtob.. Die Thorheit baut' es auf Sand nur.

X.

Gedräng' um Jeſus.

Göttliche Liebe! Du trugſt der Menſchheit Laſten, wie viele!
Jeder, der ſich Dir naht', warf ohne daß er es wußte,
Neue Laſten auf Dich.. Du nahmſt auch ſeine Gebrechen
Auf die duldende Seele, die alle Gebrechen der Welt trug!
Giengſt Du nieder vom Berge, wo Tauſende horchten der Weisheit,
Die von deinen Lippen, ein paradieſiſcher Strom, floß....

in der Natur iſt, — und doch ſollte man die Phyſiognomie der menſchlichen Natur ſelbſt, des ſchönſten, beſchauenswürdigſten, lebendigſten, das die Natur hat, bezweifeln?

Wir haben unſern Leſern ſchon vorher geſagt, daß ſie nichts als Fragmente, und keineswegs eine vollſtändige Abhandlung über die Phyſiognomik von uns zu erwarten haben; Vielleicht am Ende — oder einmahl beſonders eine Skizze des ganzen Syſtems. Um etwas Vollſtändiges zu liefern, müßte man abgeſondert den **phyſiologiſchen Theil**, oder die äuſſere Charakteriſtik der phyſiſchen und thieriſchen Kräfte des Menſchen — den intellectuellen, oder den Ausdruck der menſchlichen Verſtandeskräfte — den **moraliſchen** Theil oder den Ausdruck der fühlenden oder empfindlichen Kräfte des Menſchen und ſeiner Reizbarkeit unterſuchen.

Jede dieſer drey Claſſen verfiele dann von ſelbſt in zwey Haupttheile. In die **unmittelbare Phyſiognomik**, die den Charakter im Stand der Ruhe unterſuchte; Und in die **Pathognomik**, die ihn in ſeiner Bewegung entwickelte.

Ehe wir uns aber über eine dieſer Hauptklaſſen näher erklären, wird es nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn wir einige Einleitungs-Fragmente vorausſchicken. Aber noch einmahl wiederhohlen wir, daß wir in keinem Falle ein ſyſtematiſches Ganzes weder geben wollen, noch können.

Folgten bis Tauſende Dir, ſo warteten neue Zehntauſend
Deiner vor dem Hauſe, wo Gott Dir Nahrung bereitet.
Hatteſt Du endlich erreicht den Moment der Ruh' und des ſtillen
Friedlichen Speiſegenuſſes, ſo war des Gedräng's und des Rufens:
Wann, wann kommt Er heraus? — kein Ende... Die Leidenden harrten..
Jeder Moment der friedlichen Ruh' ward ihnen zu Stunden..
Als Er eben das Brod in die Allesſegnende Hand nahm,
Es zum Himmel erhob, und: Vater! Ich danke Dir! ſagte....
Eh' Er des Brodes genoß... vernahm Er Rufe des Elends;
Legte nieder das Brod, und wandte ſich... Einige ſeiner
Jünger liefen Ihm vor, und riefen der rufenden Menge:
Laßt doch Augenblicke dem Immerwirkenden Ruhe!
Möcht' Er von Siñen nicht koñen... Die Anderen hielten Ihn, baten...
Rabbi! Iß doch mit Ruh' und genieße des ſtärkenden Trankes....
Jeſus erwiederte: Laßt Mich! den Willen des Vaters mit Freude
Kindlichtreu zu thun, das iſt Mir Nahrung, das iſt Mir
Stärkendes Labſal, mehr, als alle Nahrung der Erde.
Und Er riß ſich los und kam zur harrenden Menge;
Blickte Gnaden umher und theilete Leben und Kraft aus.

XI.

Ordnung des Meſſias für ſeine zwölf Apoſtel.

Jeſus nach groſen Gebeten, nach heiligen Nächten, wo Engel
Niederſahen auf Ihn mit gehaltnem Odem.. wo keines
Baumes Wipfel ſich regt' um Ihn her, wo der nähere Grashalm
Mitzuhorchen ſchien auf des Beters innige Stimme..
Hob mit dem werdenden Tag' empor Sich und ſagte den Dreyen,
Die zu Näheſten Ihm gegeben hatte der Vater:
Sammelt die Zwölfe hieher... Die Drey vertheilten ſich, brachten
Bald die übrigen Neun. Es ſtanden die Zwölf' um den Herrn her.

Welch ein heiliger Kreis! Wie freute ſich ſeiner der Himmel,
Wie der Ewige Sich, der die fernſten Aeonen Sich nah' ſah!

Jeſus zur Rechten ſtand der Nächſte Simon.. den Petrus
Nannte der Alles benennende Mund. Andreas, ſein Bruder,
Folgte. Dann Jakobus, Johannes, die Zebedäiden.
Dieſen folgten Philippus und Bartholomäus; dann Thomas;
Dann Matthäus, der Zöllner, Jakobus, Sohn des Alphäus;
Dann Lebbäus genannt Thaddäus, Simon von Cana.
Jeſus zur Linken ſtand der Nächſte, der Letzte des Kreiſes,
Judas von Carioth, welcher nachher der Verräther des Herrn ward.
Dieſe ſtanden um Ihn. Die Einen ſahen zur Erde
Ernſt und ſtaunend nieder; die Andern erhoben zum Himmel
Ihr andächtiges Aug' und wandten den Blick dann auf Jeſus...
Schön, wie noch nie, geſalbt mit dem Geiſte nächtlicher Inbrunſt,
Schien den Zwölfen das Antlitz des Herrn, ſo heilig und ruhvoll
Blickt' Er Alle ſie an von Judas bis auf den Petrus.
Nur ein ſchnelles Gewölke von Kummer bedeckte den Lichtblick,
Da Er beim Letzten begann. Er ſtieg zwölf Stufen der Freude,
Da mit dem weihenden Blick' Er jeden göttlich durchſchaute...
Könige ſah' Er in ihnen der himmliſchen Reiche; Er ſahe
Ihrer Herrlichkeit Keim' und die unentwickelten hohen
Kräfte der Menſchheit in ihnen; in Jedem andere Kräfte,
Die, nur Einmal geregt, ſich immer lebender würden,
Stets ſich verbreitender regen, und tauſendmal Tauſende würden
Regen durch all' Aeonen herab, durch alle Geſchlechter!
Engel ſchwebten um ſie auf morgenröthlichen Wolken.
Jeſus begann. Da wandten die Engel die ſchauenden Blicke
Auf den Herrn und die Zwölfe. Sie horchten und regten ſich nicht mehr.

Hört, was jetzt Ich euch ſag', und thut, was Ich euch gebiete!
Heute ſend' Ich euch aus, Ihr erwählten Boten des Vaters!
Wie Mich ſandte der Vater, ſo ſend' Ich euch auch!.. Seid Lehrer
Iſraels! Jetzo geht noch nicht zu den Götzenverehrern!
Nicht in die Städte der Samariter! Jetzt nur zu Jakobs
Söhnen; zu Iſraels Schafen! Den Hirtenloſen Verlornen!

Sucht das Verlorne! Stärket das Schwache! Verkündet mit Freude:
Siehe! Das göttliche Reich des Geſalbten iſt in dem Anzug.
Vollmacht geb' Ich euch — Indem Er das ſagte.. da ſtreckt' Er
Aus die ſegnende Rechte... Da rührte ſie Alle des Herrn Geiſt —
Ueber alle Gewalt der Finſterniß geb' Ich euch Vollmacht!
Heilet die Kranken, wie Ich! Es entfliehe dem Worte.. der Ausſatz!
Gebt den Tauben Gehör! Das Geſicht dem Blinden! Die Todten
Ruft in's Leben zurück! Euch weichen die Geiſter des Abgrunds!
Was Ich that, das thut! Und thut es mit Glauben, wie Ich's that!
Was umſonſt Ihr empfienget, das theilet wieder umſonſt aus!
Für die Nahrung dürft ihr nicht ſorgen. Nicht Gold und nicht Silber
Dürft ihr tragen bei euch.. Kein Erz in eueren Gürteln!
Einen Stab in der Hand! Tragt nicht zwei Röcke, nur einen!
Keine Taſche für Vorrath! Geht, wie ihr ſtehet! Der Herr wird
Euch mit Speiſe verſorgen. Nie wird euch mangeln die Nothdurft!
Kleiden wird Er euch, der Herr,, von dem Scheitel an bis zur Ferſe..
Einfach gehet einher, wie Ich und erwartet mit jedem
Morgen in kindlicher Ruhe, was euch der Vater wird geben!
Wer der Arbeit treu iſt, der darf ſich nicht kümmern um Nahrung.

Wenn ihr Städte betretet, und Flecken, ſo ſchaut nach den ernſten
Gottesverehrern! Forſcht nach den Freunden der Tugend und Wahrheit!
Wer euch aufnimmt, ſei euch ein Ehrer der Tugend und Wahrheit!
Bleibt, ein Paar, beiſammen in einem Hauſe, ſo lang ihr
Weilt in derſelben Stadt, demſelben Flecken. So bald ihr
Eines Hauſes Schwelle betretet, ſo ſegnet des Hauſes
Euch willkommende Kinder! Und ſegnen wird Gott, was ihr ſegnet!
Iſt es des Segens nicht werth, ſo erfüllt den Segen an euch Gott!
Wer euch weg von ſich ſtößt, und hohnſpricht euerer Rede,
Höre weiter nichts mehr! Entweicht ihm! Entſchüttet den Staub dann
Euern Schuhen... Und nehmt das Geringſte nicht von den Böſen!
Wahrlich, Sodoma wird, Gomorrha ſo ſtreng' an dem Tage
Der Vergeltung gerichtet nicht werden, wie die Verwerſer
Euerer Wort' und eurer Perſon... Doch erwartet Verwerfung!
Sieh'! Ich ſend' euch als Lämmer zu Wölfen! Dennoch entſetzt euch
Nicht! Seid klug wie die Schlang' und einfaltvoll wie die Taube!

Nehmt euch vor Menſchen in Acht! Werft euer Vertrauen zu ſchnell nicht
Hin dem Ungeprüften... Für künftige Zeiten bemerkt dieß:
Oft vor Richterſtühle, vor Rathsverſammlungen werden
Feinde der Wahrheit euch führen, und Gott nicht kennende Blinde.
Binden werden ſie euch und geißeln... An Ketten euch ſchließen!
Euch um Meinetwillen vor Könige führen und Fürſten —
Daß ihr Anlaß habt vor Heiden und Völkern zu zeugen
Von dem göttlichen Reich' und von Mir, dem Fürſten des Reiches.
Sorgt nicht vorher und ſorget ſelbſt in der Stunde der Angſt nicht,
Was ihr reden ſollt, und denkt nicht voraus auf die Antwort.
Denn zur ſelbigen Stunde wird Gott euch lehren die Antwort.
Ihr nicht, Schüler des Geiſtes, der Seelenlehrende Geiſt ſoll,
Meines Vaters Geiſt, der durch Mich ſpricht, in euch — ſprechen!
Laßt von künftigen Zeiten ein warnendes Wort Mich euch ſagen:
Harte Zeiten, Tage des Schreckens! Der Bruder wird Feind ſeyn
Seines Bruders! Verräther an ihm! Das Kind wird der Vater
Uebergeben dem Tode... Die Kinder werden ſich wüthend
Wider die Aeltern erheben und werden ſie tödten... Ihr werdet,
Weil ihr herzlich Mich liebt, und weil ihr Mich öffentlich Herr nennt,
Angefeindet, gehaßt und bis zum Tode verfolgt ſeyn!
Aber! Mannlich! Der Herr iſt mit euch! Verharrt in der Treue!
Weicht nicht zur Rechten, zur Linken! Der Standhafttreue wird ſelig!
Kronen warten des Kämpfers, des Siegers Palmen und Zepter!
Flieht, ihr dürft's, den Verfolger! Der kommende Jeſus Meſſias
Folgt auf den Fuß euch nach! Sein Gericht und ſein lohnendes Heil folgt,
Eh' ihr habt Iſraels Städten verkündigt die Botſchaft des Reiches.
Scharf gerichtet wird der, der ſcharf Euch richtete! Muth nur!
Was geſchiehet an euch, wird Mir geſchehen. Der Jünger
Trage des Meiſters Schickſal! Der Knecht ſei zufrieden, wenn beſſer
Nicht ſein Gebieter es hat. Es trage Jeder ſein Joch gern!
Haben ſie Baal=Sebub genannt den Herrn und den Vater;
Werden ſie ſeine Kinder, des Hauſes Genoſſen nicht alſo
Nennen? Nur nicht verzagt! Einſt kommt doch Alles in Ordnung.
Jedes Werth wird einſt entſcheiden die trugloſe Wahrheit.
Nichts iſt verhüllt und bedeckt, das nicht enthüllen der Tag wird.
Jede Verborgenheit wird ſich allen Augen entwickeln.

Was Ich einſam euch jetzt, was Ich bei vertraulichen Mahlen,
Bei dem ſtillen Lichte des nächtlichen Oehles euch ſage,
Werdet am offenen Tag' ihr Nationen verkünden —
Predigen ihr auf Dächern, auf Hügeln der horchenden Menge,
Was in's Ohr Ich euch raun' und was ihr vernehmt an der Bruſt Mir.
Immer muthig, Freunde! Nicht Furcht vor ſterblichen Menſſchen
Schreck' euch, die Wahrheit zu ſagen! Was können ſterbliche Menſchen?
Tödten, wenn Gott es bewilligt, den Körper, gebildet aus Erde,
Können ſie und nicht mehr. Sie können nicht tödten die Seele.
Fürchtet die Sterblichen nicht! Den Alleinunſterblichen fürchtet,
Der den Leib und die Seele vertilgen kann in den Abgrund.
Der iſt, der euch zur Seite… Was habt ihr Menſchen zu fürchten?
Euer Beſchützer iſt Der! Der Freund euch, Retter und Vater!
Vater Aller iſt Der.. Verſorger der Lebenden Er nur!
Nicht ein Sperling fällt…. Man kauft doch zwei um eimen
Pfenning! Keiner fällt doch ohne den Willen des Vaters,
Der der eure heißt, vom wankenden Zweig' auf die Erde.
Euers Hauptes Haare ſind alle gezählt. Ihr ſeyd beſſer,
Als der Sperlinge viel… Vertraut dem mächtigen Vater!
Wer ſich Mein nicht ſchämt vor dem Sündergeſchlechte; wer meinen
Namen nennt mit Muth und Gott lobpreiſender Freude,
Deſſen werd' Ich Mich nie vor dem Vater der Himmel, nicht deſſen
Schämen mich vor den Engeln. Ich werde den Namen des Treuen
Vor den Himmeln bekennen und vor dem Vater ihn ehrem.
Aber, wer Mein ſich ſchämt vor dem Sündergeſchlechte, deß werd Ich
Vor dem Vater Mich ſchämen, und vor den Engeln. Ich werde
Den als Mein nicht erkennen, der Mich mit Freude nicht Seinen nennt.
Freilich, der freie Bekenner von Jeſus Meſſias hat immer
Schwere Tag' auf der Erd'.. Ich weiß, ich empöre die Herzen
Wahrheitſliebender Menſchen. Sie ſteh'n auf wider die Wahrheit,
Wider der Wahrheit Zeugen! Der Friede flieht, wo mein Schwert, wo
Dringt der ſcharfe Strahl der alleserleuchtenden Wahrheit..
Mit dem ſcharfen Schwert der Herz zerſchneidenden Wahrheit
Kam Ich, komm Ich, werde noch kommen. Das blendende Schwert wird
Trennen den Sohn von dem Vater, die Tochter fern von der Mutter;
Von der Schwieger die Sohnsfrau. Zwietracht wird ſie erregen,

Meine himmliſche Lehre, die Lehre der Lieb' und der Eintracht.
Jegliches Haus, wo ſie bringt, wird unter ſich ſelber entzweit ſeyn.

Ernſt, ihr Lieben, und Muth!.. Wer den Vater oder die Mutter
Lieber hat, als Mich, der iſt nicht Mein würdiger Jünger.
Ernſt, ihr Lieben und Muth!.. Wer den Sohn mehr, oder die Tochter
Liebet, als Mich.. Er iſt es nicht werth, Mein Jünger zu heißen.
Wer auf ſich nicht nimmt ſein Kreuz, und wer Mir nicht nachfolgt;
Meiner iſt er nicht werth. Wer das Leben ſucht auf der Erde,
Findet das Himmliſche nicht; und wer das irdiſche Leben
Gern verlieret für Mich, der wird das Unſterbliche finden.

Muthig, meine Lieben!.. Es ſind der Guten noch Manche!
Wenn euch verfolgen die einen; die andern werden ſich freuen,
Euch mit offenem Arm zu empfangen, euer zu pflegen.
Wohl dem, der euch aufnimmt... Mich nimmt auf, wer euch aufnimmt!
Meinen Vater im Himmel, Ihn, der mich ſendete, ſelbſt nimmt
Auf in ſein Haus und ſein Herz, wer Mich in ſein Haus und ſein Herz nimt.
Wer den Propheten empfängt, als Gottes Geſandten, dem lohnt Gott
Mit dem Lohn' des Propheten. Wer aufnimmt einen Gerechten,
Weil ein Gerechter er iſt, empfängt den Lohn des Gerechten.
Wer der Geringſten nur einem, die Meine Jünger ſich nennen,
Reicht um Meinetwillen, weil er in dem Dürſtenden Mich liebt,
Einen Becher vom Quell'.. Ich bezeug' euch, Gott wird ihn lohnen!

Alſo redete Jeſus. Die Zwölfe waren jetzt Ohr nur...
Als Er die Rede beſchloß, da ging Er umher in dem Kreiſe,
Legt auf jegliches Haupt die Hand und faßt mit der Linken
Zweier Hände zuſammen und weiht' und ſegnete Jeden —
Sagte dem einen Paar: Du gehſt zur Rechten! Dem Andern:
Du zur Linken... Dem Dritten: Du wendeſt gegen Mittag dich!
Gegen Mitternacht du, zum Vierten... Zum Morgen, zum Abend,
Zu dem Fünften und Sechsten. In vierzig Tagen erwart' Ich
Alle wieder bei Mir... Der Geiſt des Vaters ſei mit Euch!

Alſo ſagte der Herr. Sie wandten ſich, giengen. Sein Blick ging
Und Sein Segen mit ihnen, und Engel begleiteten Jeden.

XII.

Johannes Enthauptung.

Zwei Verehrer Johannes, des hohen Täuſers des Höchſten,
Kamen zu Jeſus.. Noch waren die Zwölfe zurück nicht gekommen.
Jene, die Er geſandt aus dem Kettenbelaſteten Kerker,
Kamen, bleichen Geſichts... Im Auge blinkte die Zähre...
Ehe ſprechen ſie konnten, enttroff die Zähre... Sie wollten
Die noch folgenden trocknen... Es fühlete Jeſus den bangen
Herzumſchließenden Schmerz der Edeln, und las in dem Glanze,
Fühlt' in der Wärme der Zähren, die niederfloſſen, die Urſach....

Laßt den Thränen den Lauf, ſagt Jeſus den Schülern Johannes...
Doch beweinet nicht ihn; beweint die, die ihn erwürgten —
Ehret die Wahrheit, verkündigt vom großen Zeugen der Wahrheit...
Willig bot er für ſie, Gott wird es krönen, ſein Haupt dar!
Alſo verfolgten längſt der Vorzeit Söhne die Zeugen
Gottes und Seine Geſandten... Doch ſagt Mir nun, was geſcheh'n iſt.

Göttlicher Mann! Was Dir ſagen? Du weißeſt Alles... Doch laß uns,
Uns der bangen Wehmuthlaſt entladen in Deinen
Menſchenfreundlichen Schoos — es leichtert den drückenden Kummer,
Rabbi, Dir zu ſagen, was ſchon Dein ſchauender Geiſt weiß.
Ja — enthauptet iſt er, antworteten Beide... Der Eine
Konnte weiter nichts ſagen; der Andere ſagte... Wir haben
Eben aufgehoben des Hochbegnadigten Leichnam;
Ihn zu Grabe getragen, den Körper — ohne das Haupt! Ach....
Und ein neuer Strom von Thränen hemmte die Worte...
Eine leiſe Zähr' entſchlich dem Auge des reinſten
Weiners... Mit der ſinkenden Thrän' ein ſegnendes Troſtwort:
Was die Erde verwirft, verherrlicht der Herrſcher der Himmel!

Ach! Herodes... Du weißt's, begann zu ſagen der Eine...
Ließ Johannes, den Edeln, den Gottgeſendeten, ernſten

Lehrer und Täufer gebunden nach Machärus führen. Da ſaß er
Gottvertrauend und froh — und opferte große Gebete,
Opferte heiße Thränen für Iſrael ... Sehnte nach nichts ſich,
Als nach Dir, nach Dir und Deines Reiches Erſcheinung —
Jedes Wort von Dir war Labſal ihm und Entzückung;
Jeder That, die er hörte von Dir, vergoß er die frohſten,
Gottlobpreiſende Thränen .. Er ſagt' uns, ſo oft wir ihn ſahen ...
O des Herrlichen Huld ... Ihr kennt Ihn — und kennet Ihn doch nicht!
Säht ihr, was ich geſeh'n! O hättet gehört ihr, was ich hört' ...
Als Er, entſtiegen dem Strome, die Hände faltete ... Nieder
Neigte vor Gott ſein Antlitz, dann zum Himmel ſein Auge
Hochfrohlockend erhob — o Momente des himmliſchen Lebens ...
Alſo ſagt' er uns oft, der Theure, Heilige... Klaglos
Hört' Er am müden Arm der Feſſel Klirren... Wenn Er nur —
Er verherrlicht wird — das göttliche Lamm, das die Sünden
Trägt der Sünder der Erd'... Ich bin zu ſelig, für Ihn hier
Dieſe Feſſel zu tragen... O Freunde, ſagt er, die Unſchuld
Und der Glauben an Gott, die Freud' am Geſendeten Gottes
Leichtet die ſchwere Laſt, und iſt Balſam der brennenden Wunde.
Dann erzählt er uns wieder... Der Fürſt läßt öfters mich kommen;
Horcht mir mit Ernſt und Luſt... Auch manches, was ich ihm rieth, that
Er mit Freude... Vielleicht! Doch... ſchwach iſt das Herz und wie ſchnell iſt's
Wieder entfernt vom guten Entſchluß, wann die Sünde daherglänzt!'
Wär', o Rabbi — nur er, Herodes — der heilige Mann würd'
Jetzt noch unter uns leben.... Es fühlt' und wußte der Fürſt wohl,
Daß er ein guter, gerechter, ein heiliger, göttlicher Mann war;
Ehrt' ihn als den, wenn Herodias nicht den Ehres belauſchte.
Aber! Ach! Die Verruchte ... Nicht ſo — antwortete Jeſus;
Richtet ihr nicht; ein Anderer richtet. Laßt das Gericht Ihm!
Ach! Fuhr weiter er fort ... ſie lauerte ſcharf, ihn zu tödten;
Hätte gewacht nicht Herodes ... Er läge längſt in der Gruft ſchon.
Denn es hatte der Meiſter der Wahrheit Zeugniß gegeben;
Unrecht Unrecht genannt, und Laſter Laſter am Fürſten ...
Es geziemet dir nicht, des Bruders Weib zu umarmen!
Dein nicht iſt ſie! Sie iſt des Philippus!... Reize zur Rache
Nicht den gerechten Vergelter der Thaten der Menſchen! .. Sein Auge

Schaut und bewährt der Hütte Bewohner und ſchaut und bewähret
Auf den Thronen die Fürſten. Er richtet nach Recht und nach Wahrheit!

Alſo ſagte der Meiſter. Herodias knirſchte, da alſo
Traf der Wahrheit Pfeil das Gott hohnſprechende Herz ... Ihr
Auge funkelte Rach'... Ach! Mord war jeder der Blicke.

Höre weiter, was ſie that an Herodes Geburtsfeſt.
Alle Gewaltigen lud und alle Räthe Herodes
Zu dem fürſtlichen Mahle.. Da tanzte Salome... Alle
Hände klatſchten der Tänzerin.... Schmeichelnde Stimmen erſchollen...
Bitte, ſagte Herodes, der hocherfreute, zum Mädchen:
Bitte! Was ſoll ich dir geben? Ich ſchwöre bei Gott dir! Ich gäbe,
Würdeſt du es verlangen, des Fürſtenthums Hälfte... Das Mädchen
Neigte ſich dem Fürſten und winkte Herodias. Dieſe
Eilte der Winkenden nach.. Was ſoll ich bitten?... Die Mutter
Bat ſie — bitt' um das Haupt Johannes, des Täufers... Ich ſchwöre,
Haſt du dieß erlangt — wir haben des Fürſtenthums Hälfte!
Eilend kam, von der Hölle begeiſtert, die Tänzerin gluthroth
In den Saal und trat zu Herodes... Darf ich nun bitten?
Sagte ſie, nieder ſich neigend... Ja bitt'!... Ein Geringes und Eins nur
Bitt' ich, o Fürſt, von dir — das Haupt Johannes des Täufers!
Todesbläſſe befiel den Fürſten. Er zürnt' und er durfte
Laut nicht zürnen der Bitte — verſtummte — Herodias wollte
Wetterworte ſprechen... Bei Gott geſprochen!.. Das Wort nur
Fuhr, wie ein Blitz ihr vom Mund'... Und ſchnell beginnendes, leiſes
Murmeln der Gäſte, die hatten gehört den fürſtlichen Eidſchwur,
Drangen Herodes an's Herz... Da entfuhr ihm das Wort — nun! ſo nim̃ es!
Alle klatſchten dem Fürſten! Herodias jauchzte... Die Tochter
Wollte ſich wenden... weil Angſt ſie befiel... Doch eilt der Trabant hin,
Dem Herodes gebot... Dem Trabanten eilte die Mutter
Nach! Vollführe die That.. Ich lohne dich... Salome warte!
Sagte der Tochter ſie frech... Auf dieſer ſilbernen Schüſſel
Bringe du mir das Haupt des Freudenſtörers.... Mein Erzfeind
Sei der deinige! Fürchte dich nicht!... Ein Tag des Triumphes!
Lange ſchmachtete ſchon nach dieſem Blute mein Herz... Ach!

Ach! Indem ſie das ſagt'.. Uns hat's ein Vertrauter erzählet,
Auch ein Ehrer Johannes, der bittere Thränen auch weinte...
Ward im Kerker Johannes.... Er kniete betend und ſeufzte
Nach Erlöſung; da öffnete ſich die eiſerne Thür.... Und
Aufſah... nach den Kommenden froh der Täufer.... und ſagte:
Komm! Du Bote des Friedens!... Da zog er ſein blinkendes Schwert und
Ach! Da ſpritzte ſein Blut... Es harrt an der offenen Thüre
Salome mit der ſilbernen Schüſſel.. Herodias hatte
Unterdeſſen Herodes betäubt; ihm geſchmeichelt; ihm neue
Ewigglühende Liebe verheißen... Gehorcht nach dem Tritte,
Der das Haupt ihr brächt' auf der ſilbernen Schüſſel.... Empfangen
Hatte Salome ſchon das Haupt des Gerechten... Sie bracht' es
Ihrer begegnenden Mutter... Die Mutter bebte nicht.. Muth haucht
Sie der Bebenden ein, die müde des ſchweren Gewichts war,
Blaß beim Anblick des blutigen Hauptes... Noch bläſſer, da ſie
Sah' am Lichte des Tags die unſchuldleuchtende Miene —
Fürchte dich nicht! Was geſcheh'n iſt, iſt gut. Nun ſtört uns kein Feind mehr!
Alſo müſſen ſie alle, die Fürſten haſſen, zu Grund geh'n...
Bald verbreitete ſich das Gerücht der ſchrecklichen That... Bald
Drang es auch zu uns... Wir ſanken zur Erde... Wir raſten
Wieder uns empor... Wir kamen nach Machärus... Sahen
Ach! die heilige Leich' und wanden ein ſie in Leinwand!
Trugen, mit Thränen benetzt, in die Gruft den Todten... O Rabbi!
Mußte der Sterblichen Beſter, das Licht der Iſraeliten,
Alſo Dein Herold ſterben!... Wahrlich, wahrlich! Ich ſag' euch!
Gab den Fragenden Jeſus die tiefeindringende Antwort —
Wahrlich! Wer an Mich glaubt, der ſtirbt nicht, wenn er auch ſtürbe!
Siehe! Dort wird gekrönt, wer für Wahrheit blutet und Tugend.

IV.

Phyſiognomik, Pathognomik.

Im weiteſten Verſtande iſt mir menſchliche Phyſiognomie, das Aeuſſere, die Oberfläche des Menſchen in Ruhe oder Bewegung — ſey's nun im Urbild, oder einem Nachbilde.

Phyſiognomonik, oder kürzer und deutſcher Phyſiognomik, das Wiſſen, die Kenntniß des Verhältniſſes des Aeuſſern mit dem Innern, der ſichtbaren Oberfläche mit dem unſichtbaren Innhalte.

In einem engern Verſtand iſt Phyſiognomie die Geſichtsbildung, und Phyſiognomik Kenntniß der Geſichtszüge und ihrer Bedeutung.

So vielerley beſondere Seiten der Menſch hat — ſo vielerley Arten der Phyſiognomik ſind möglich. Man kann ſich eine animaliſche, moraliſche, intellektüelle denken.

Wer bloß nach den erſten Eindrücken, welche das Aeuſſere eines Menſchen auf uns macht, richtig von ſeinem Charakter oder einem Theile ſeines Charakters urtheilt, iſt ein natürlicher Phyſiognomiſt; Ein wiſſenſchaftli-

XIII.

Zurückkunft der Apoſtel.

Als die Boten Johannes noch redeten — kamen die Zwölfe.
Jetzt ein Paar, dann ein Paar aus Iſraels Stämmen, nach vierzig
Seligen Tagen zurück mit froher Geberde... Sie ſehnten
Alle ſich, Jeſus wieder zu ſeh'n, zu hören die Stimme
Seiner belehrenden Liebe; die Himmelsſtimme des reinſten,
Gotterfüllteſten Herzens von ſanften Lippen zu hören,
Brüderlich gieng das Paar, das gekommen war, jedem entgegen,
Das, mit Staube bedeckt, von Bergen und Thälern daher kam.
Freund! Sagt' jeglichem Jeſus, nachdem Ihn jeder geküßt hatt'...
Einſam wollen wir bald in andern Gegenden ruhen —
Alsdann ſollt' ihr erzählen, was Großes nun durch euch Gott that.
Trauernd vernahmen ſie Alle Johannes Enthauptung.. Doch Jeſus
Sagte Worte des Troſtes... O gönnt ihm die Ruhe der Tugend!
Gönnt ihm die Krone des Ruhms, den Triumph des ſiegenden Glaubens —
Laßt dem Vater ihn gern un[illegible]s Vaters Engeln! Wir werden
Alle wieder ihn ſeh'n, wo nicht mehr rinnet die Thräne.

Als die Zwölfe nun alle ſich hatten um Jeſus verſammelt;
Jeſus ſie Alle geſegnet, da ſagt' Er... Laßt uns nun dieſe
Gegend verlaſſen — entflieh'n dem Gedränge der forſchenden Neugier.
Wer dem Herrn arbeitet, dem gönnt Gott Nahrung und Ruhe.
Und ſie folgten dem Herrn.. Mit frohem, dankendem Blicke
Gieng mit der Heerde der Hirt. Ein ſanft beſchattetes Thal nahm
Auf die edle Verſammlung. Es ſetzte Sich Jeſus... Die Zwölfe
Hieß Er um Sich her an die Erde ſich ſetzen... Nun ſagt Mir
Einer nach dem andern, vom letzten Paar bis zum erſten..
Was ihr gelehrt und gethan, und wie mit Jedem der Herr war.

Simon von Kana begann, und was er ſagte, bekräftigt'
Judas Iſchariot... Ja! So ſagten Beide: der Herr war
Mit uns.. Muthig betraten wir Ephraims Gränzen... Wir giengen

In die Schule… Man kannt' uns als Deine Schüler und bat uns
Eine Stelle zu leſen. Wir laſen und redeten Worte
Der Erweckung… Das göttliche Reich iſt im eilenden Anzug!
Freut des Kommenden euch! Der Herr iſt nahe! Sein Reich wird
Bald Judäa beſtrahlen; wird alsbald über die Erde
Seine Thronen verbreiten. O ſchmückt euch dem eilenden Reiche!
Laſter entfernt von dem Reiche! Wer glaubt der fröhlichen Botſchaft,
Sich des Kommenden freut, den erfreut des Segnenden Gnade —
Alſo redeten wir. Wir wurden gehöret. Man bracht' uns
Kranke daher… Die göttliche Kraft kam über uns…. Furchtlos
Legten wir auf die Stirn der Kranken ſegnende Hände —
Und der Kranke genas — wir erſtaunten und glaubten es ſelbſt kaum..
Oel ward uns gereicht, im Namen Jehovahs die Blinden
Oder Taube zu ſalben — wir thaten's mit glaubender Einfalt!
Und: Ich höre — rief der gottlobpreiſende Taube!
Gott! ich ſehe — der Blinde.. Der Lahme ſprang — und vom Lager
Hob der Matte ſich auf und faltete preiſende Hände.
Plagegeiſter verſtummten, ſo oft wir Verſtummen geboten;
Und ſie floh'n von dem Kranken, der blaß und kalt, wie der Tod war.

Dann begann Jakobus, der Alphäid' — und Lebbäus,
Was die Brüder erzählten, erzählen auch wir… Es empfiengen
Benjamins Kinder und Aſers uns freundlich, bewirtheten gern uns —
Einige ſpotteten unſer. Die Anderen ſprachen uns Muth ein!
Kommt herein! Ihr Boten des Herrn! Was ſtehet ihr draußen?
Dann erzählte Matthäus und mit ihm Didymus Thomas:
Wahrlich, Meiſter, auch uns gehorchten die Geiſter des Abgrunds!
Wir auch fanden in Gad, in Dan auch Ohren und Herzen,
Mehr, als hoffen wir durften — der Herr war mit uns — ich ſelber,
Rief nun Thomas, ich ſelbſt, kaum kann ich es glauben, ich legte
Einem Kranken auf's Haupt die Recht'… Er faßte mit beiden
Bebenden Händen die Recht', und drückte ſie kräftig der Stirn an —
Und er rief: ich laſſe dich nicht! Ich fühle Geneſung.

Dann erzählte Philippus, Nathanael-Bartholomäus:
Sabulon, Naphtali hört' auch unſer Zeugniß vom Reiche,

Das dem Himmel entſtammt. Auch wir verkündeten ihnen
Gottes kommendes Heil und riefen: Beſſerung! Glaube!
Widerſtand fanden wir hier. Wir wandten uns — willige Aufnahm
Hatte dort uns bereitet der Herr. Wir waren genöthigt,
Wann vollenden wir wollten die Städt', in die Du uns ſandteſt,
Loszureißen uns oft dem Arme der Freunde der Wahrheit!
Herzlich ſegneten ſie die Scheidenden... Thränen entfloſſen..
Gott ſey hoch geprieſen... O ſegne Gott, die uns hörten!

Mit Andreas war Johannes, der Zebedäide,
Hin in Iſſaſchars Land geſandt. Es ſprachen die Beiden
Unter ſich viel von dem Herrn, und ſehnten am heißeſten wieder
Sich nach Ihm zurück... Ihr Treuen erzählet auch ihr Mir,
Sagte Jeſus zu ihnen... Johannes begann... Wo wir kamen,
Fanden wir leicht und bald begegnende Herzen und Blicke.
Viele ſammelten ſich um uns her, als wär'ſt Du es ſelber.
Manche fragten von Dir.. Wir erzählten... Sie horchten und ſtaunten!
Kommt der Göttliche nicht in unſere Gränzen? O wenn Er
Wiederkäme — wir würfen uns hin dem Erbarmer.. Er hülf' uns!
Andre fragten: Wird bald erſcheinen das Reich des Meſſias?
Und was ſagtet ihr. . erwiederte Jeſus... Andreas
Gab zur Antwort: Nah' iſt es ſchon! Der König des Reiches
Säumt nicht lange mehr zu beſuchen Iſraels Söhne!
Dem Johannes am Jordan die Täuflinge weihete — Der iſt's,
Der die Glaubenden heilt und ſeine Boten mit Kraft ſalbt!
Er hat uns geſandt! Er uns gerüſtet mit Vollmacht!

Nach ihm erzählte Jakobus, und feuriger ſprach ſein Gefährte,
Simon Petrus... Jeruſalems Gegenden hörten die Botſchaft,
Die in Deinem Namen, o Rabbi, wir kündeten fröhlich.
Aber, nicht lange dau'rte die Freude... Die ernſtere Rede
Von des Herzens Beſſrung, vom kommenden, ſcharfen Gerichte,
Von dem ſcheidenden Tage, der alle Thaten beleuchtet,
Hatte wieder entfernt der Hörer viele... Man brachte
Zwar auch Kranke daher.. Ich rief: In dem heiligen Namen
Jeſus von Nazareth werde geſund! — dem Kranken! Und plötzlich

Leuchtete Farbe des Lebens aus allen Blicken... Wie wird mir!
Rief der Geneſende laut bei'm Hören des heiligen Namens!

Jeſus richtet gen Himmel ſein Aug'... Es ſchwiegen die Zwölfe,
Schauten All' auf Ihn. Er erhob ſich... Mit Ihm die Zwölfe..
Jeſus faltet die Händ' und betet: Ich danke Dir, Vater,
Daß Du Mich allzeit erhörſt! Du ſegneteſt meine Geſandten!
Preis für jedes Wort, das Du den Redenden liehest!
Preis für jede Gewalt, womit Du ſie rüſteteſt! Preis Dir,
Daß Du ſie Alle bewahrt und wieder zu Mir geführt haſt!
Vater! Vollende durch ſie das große Werk, das Ich anfieng!
Lohne jeden Beweis der Treue, jede Bewegung
Inniglicher Erbarmung! und gieb der Gebenden Jedem!
Lehre die Lehrenden Du, und ſegne die Segnenden! Vater!

Alſo betete Jeſus. Die Zwölfe prieſen ſich ſelig;
Aßen mit dankender Ruh' ihr Brod nun: Tranken vom Quelle.
Einer erzählte dem Andern von ſeinen Thaten mit Frohmuth.

XIV.

Fünftauſend Mann mit wenigen Broden geſättigt.

Unſern von der Stätte, die oftmals Jeſus geſegnet,
Nah' Bethſaida dir! — ſah' Er von Kranken umringt Sich!
Blicke der Liebe, der Kraft! ihr ſendetet Leben, ihr ſtrömtet
Freude viel um euch her... Geſund ward, wer euch nur auffaßt!
Jetzt entfloß den Lippen des Allerheiligſten Gnade;
Himmliſche Weisheit dann; dann Worte gebietender Hülfe..
Jedes Wort, das entfloß, war voll des göttlichen Geiſtes.
Von der Frühe bis ſchon die Sonne nieder ſich ſenkte,
Saß, umringt von der Menge, der Heilige Gottes... Der Abend

Mahnte die müden Jünger des Herrn Ihn leiſe zu ſagen:
Willſt Du nun, o Rabbi, das Volk nicht entlaſſen?... Zu ſpäte
Wird es Tauſenden ſonſt, ſich nöthige Speiſe zu kaufen.
Hier iſt nichts zu finden... Es eilet die Nacht! O entlaß ſie!

Jeſus ſahe ſie an... Sie verſtanden des Schauenden Blick nicht.
Nunmehr fragte der Herr den Philippus... Philippus! Wie werden
Brod wir finden für Alle? Der Ort iſt öde. (Das ſagt' Er
Den Gefragten zu prüfen. Er wußte ſchon, was Er thun wollt'!)
Ihm antwortet Philippus... Hinreichend nicht für ſo Viele,
Wäre Brod ſo viel, als um zweihundert Denare
Kaufen ſich ließ! Auch dann bekäm' ein Jeder nur wenig!
Einer der Zwölf, Andreas, Simons Petrus Bruder,
Sagt' hierauf zu Jeſus... Es iſt, o Meiſter, ein Knab hier,
Mit fünf Gerſtenbroden — und mit zwei Fiſchen. Doch was iſt
Dieſes unter ſo viel?... Es antwortete Jeſus Meſſias:
Wo der Segen des Herrn, daſelbſt iſt Genüge... Wo Ich bin,
Iſt der Segen des Vaters. Bei Mir iſt Nahrung die Fülle!

Als Er dieß geſagt, befahl Er den Zwölfen... Sie ſollten
Setzen ſich heißen das Volk: Hier Fünfzig, Hunderte dorthin —
Mann an Mann, nach der Schnur. Da ſetzten ſie ſich nach Reihen,
Zwiſchen jeglicher Reihe war Raum — in's Gras... Und ſie Alle
Hatten ſich niedergelaſſen in's weiche Gras und gehorchten,
Ohne zu wiſſen warum, mit Hoffnungsruhe der Stimme
Des erhabnen Propheten, geſalbt mit den Kräften Jehovas.
Zwanzig Reihen waren's von Fünfzig, und Vierzig von Hundert.
Jeſus hieß dem Knaben die Brod' und die Fiſche bezahlen;
Was er fordern würde, das ſollten ſie willig ihm geben.
Judas bezahlt' ihn. Der Knabe verließ nicht die Stätte, wo Jeſus
Saß. Er betrachtet' Ihn ſtaunend. Er liebt' Ihn... Jeſus empfieng nun
Aus der Hand des Johannes die Brod' und über den Broden,
Zwei geräucherte Fiſch', und blickte gen Himmel und ſagte:

Vater! Dein iſt der Halm der lebenbringenden Aehre!
Dein der ſchwebende Fiſch in jedem Waſſer! Du ſchaffeſt

Alles, was Du willſt im Himmel! Alles auf Erden!
Dein iſt jegliche Gabe! Für jegliche danke das Herz Dir
Des Empfängers, der Mund des Genießers! Es ruhe Dein Segen
Ueber dieſen Gaben. Erſättige durch ſie die Müden!
Stärk' in dem Glauben an Dich und Deinen Geſandten, Alle,
Die der Speiſe genießen, die Deine Huld durch Mich ſegnet!

Als Er dieſes geſagt... die Zwölfe ſtanden um Ihn her...
Uebergab Er die Brode dem Judas Iſchariot. Dieſer
Stand der Nächſt' Ihm zur Linken, und hielt die Brod' und die Fiſche.
Jeſus nahm die Fiſch' und gab ſie Jakobus und Petrus:
Geht von Reihe zu Reih', anfangend vom Erſten, der hier ſitzt,
Bis zum fernesten Letzten. Ein Jeder empfange, ſo viel er
Will. Gebt Jedem! Nach euch vertheilen die Andern die Brode...
Alsdann nahm Er ein Brod und brach es, und legt' es in Zweier
Hände — wieder ein Brod an Zwei — die Zehen empfiengen
Alle das Brod, geſegnet vom Herrn — ein Jeder die Hälfte
Eines Brods aus den Händen des Meiſters. — Da wandte ſich Petrus
Mit dem Fiſche zur Rechten; mit ſeinem zur Linken Jakobus.
Jedem der Zweie folgten Fünf. Es folgte dem Simon
Nach Andreas ſein Bruder; Johannes dieſem; Philippus
Gieng mit der Hälfte des Brodes... Was iſt dieß unter ſo Viele?...
Bartholomäus folgt Ihm — und Thomas — Alle zur Rechten —
Die, den Donnerer nannte der Herzen Kenner... Jakobus,
Folgten mit leichten Hälften der gottgeſegneten Brode
Levis — Matthäus, Jakobus, Thaddäus, Simon von Kana —
Auch Iſchariot trug des himmelbewunderten Brodes...
Petrus begann zur Rechten, zur Linken der hohe Jakobus
Von dem gedörrten Fiſche der harrenden Menge zu brechen —
Brach und reichte dann Jedem — und Jeder nahm von dem Fiſche..
Immer war Vorrath genug. Es gebrach nicht, da Fünfzig und Fünfzig,
Nicht, da Hunderte ſchon und wiederum Hunderte nahmen
Aus der kommenden Hand vom immer genugſamen Fiſche.
Jeglicher aß und Jeglicher ſagte zur Rechten und Linken:
Kräftige Nahrung von Gott... und empfieng, indem er es ſagte,
Einen Biſſen Brods aus der Hand des folgenden Jüngers

Jede Reihe herab gieng mit dem Brod ein Apoſtel.
Immer war Vorrath genug. Es gebrach nicht, da Fünfzig und Fünfzig,
Nicht, da Hunderte ſchon und wiederum Hunderte nahmen
Aus des folgenden Hand vom immer genugſamen Brode.
Jeglicher aß mit neuer Begierd' und Jeglicher ſagte
Seinem Freund' an der Rechten, dem Freunde zur Linken . Das Brod iſt
Schmackhaft, kräftig. Ich aß ſolch' Brod noch nie, ſeit ich eſſe.

Jeſus ſaß an dem Ort, wo Er geſegnet das Brod — und
Sahe die Reihen herunter zur Rechten und Linken und freute
Ihrer Sättigung ſich und der niederſchauenden Engel
Menſchenfreud' und dankt' in der Tiefe der Seele dem Vater,
Deſſen Blicken entquoll der neuerſchaffende Segen.
Neben Ihm ſtand der Knabe, der lehnt auf ſein Körbchen ſich, ſahe
Fünfzig und Fünfzig empfangen und Hundert wieder und Hundert —
Er war's, der ſie gezählt, die Reihen und jeglicher Reihe
Zahl — und ſagte zum Herrn:.. Des Brods war wenig und Viel' ſind
Die des Brods genießen und Tauſenden werden die Fiſche
Dargereicht... Erkläre das Wunder, o großer Prophet mir! —

Wie erklären das Wunder? erwiederte Jeſus Meſſias —
Wer kann, Kleiner, erklären, wie dreißig, ſechzig, wie hundert
Körner aus Einem entſteh'n? Zehntauſend Menſchen von Einem!
Suche nicht zu begreifen! Bewunder, genieße nur! Glaube:
Daß von jeglichem Wort aus dem Munde Gottes der Menſch lebt.
Will Gott: Alles iſt nichts; und will Er — Nichts wird Ihm Alles!
Unerforſchlich iſt Er und unerforſchlich die Thaten
Seiner Erbarmung durch Mich... Er iſt ein Vater der Menſchen. —
Auch mein Vater? erwiedert' der Knabe... Ja deiner auch — ſagt' ihm
Handauflegend der Herr — dich ſegne dein Vater und Meiner!..
Haben wir Einen Vater? O laß mich fragen! — Nicht fern biſt
Du vom Reiche Gottes, dieß gab ihm Jeſus zur Antwort —
Großes iſt jetzt geſcheh'n. Noch Größeres wirſt du erſchauen!
Keinen Vater haſt du auf Erden. Du ſorgſt wie ein gutes
Kind für die arme Mutter, die fromme Wittwe... Sie kennet,
Der in den Himmeln wohnt und die Seinen nähret auf der Erde.

Eine Zähr' entfiel dem erſtaunten Knaben. Er küßte
Innigdrückend an's Herz die Hand des Segnenden.... Jeſus
Neigte nieder auf ihn Sein huldreich Angeſicht — ſagt' ihm:
Joſephs Tugend ſei dein! Dein Joſephs Gott und ſein Segen!

Unterdeß kamen gegürtet mit ihren Körbchen die Zwölfe
Durch die Reihen zurück... Die Geſättigten ſtaunten ſie All' an...
Einer ſagte zum Andern: noch lebt der Wunderbargute,
Der in der Wüſte nährt ſein Iſrael.... Iſraels König,
Könnt' Er, ſendet Ihn Gott, mehr Wunder wirken, als Jeſus,
Jeſus heut' nur that?.. O ſeht... Es iſt von dem Brode
Noch in jeder Hand. Es iſt von den Fiſchen noch übrig!
Mütter hatten die Kinder geſetzt auf ihr Knie und des Brodes
Ihnen freundlich gereicht.. Die Kinder ſchmeichelten — mehr noch!
Liebe Mutter, noch mehr! Die Mütter gaben den Kindern —
Gott ward Mutter und Kind. Die Apoſtel waren zu Jeſus
Alle wieder gekommen und aßen nun auch von den Fiſchen
All' — und aßen vom Brod — und gaben vom Fiſch und vom Brod auch,
Da es Jeſus gebot, dem Knaben — der Knabe verſucht' es,
Aß, doch nur wenig, und ſagte zum Herrn: das Uebrige darf ich
Meiner Mutter doch bringen? Ich will ihr erzählen, was Du nun
Thateſt und ſagteſt zu mir... Behalte, was Gott dir beſcheert!
Sagte der Herr zu ihm, und ſagte den Zwölfen: verwahret
Alles Uebrige wohl, daß nichts verderbe; — ſie legten's
In die Körbe.. Viel der Geſättigten brachten noch Stücke
Dankbar zurück... Ein Gemurmel verbreitete ſich durch die Menge,
Da ſie ſah'n zwölf Körb' erfüllt mit den übrigen Stücken —
Alle ſatt ſich geſpeiſt.... Gewiß iſt hier der Meſſias!
Iſraels König iſt hier! Frohlock', o Iſrael! Jeſus
Sahe die Mienen der Freud' und hörte den Ruf des Entzückens,
Hieß die Jünger ſchnell nach Bethſaida fahren — und alsbald
Sagt' Er dem harrenden Volke: nun kehr' ein Jeder in ſeine
Hütte zurück, und preiſe den Vater im Himmel. Er ſagt' es,
Und dann wandt' Er ſich gegen den Berg. Nun umſchloß das Gebüſch Ihn.

Alsbald kehrte die Menge der Iſraeliten zurück..
Preis und Dank erſcholl in die Höhe des Himmels... Das Gras bot,

Wo geſeſſen waren die Reihen von Fünfzig, von Hundert
Auf ſich wieder von ſelbſt und blühte blühender… Jeſus
Sah' von der Mitte des Bergs den Staub der wandelnden Menge,
Hörte die Stimmen des Danks und flehte für Alle zum Vater.

XV.

Jeſus und Petrus auf dem Waſſer.

Nach Kapernaum zielte der Nachen der Zwölfe… Das Steuer
Hielt mit lenkender Hand und ſtaunend über die Speiſung
Simon Petrus… Neben ihm ſaß Johannes und ſagte:
Immer denk' ich nach… Zwölf Körb' erfüllt noch mit Broden!
Uebriges noch von den Fiſchen — wir haben noch mehr, als wir hatten;
So viel Tauſend aßen — der Knabe ſagte: Fünftauſend —
Dieſen hatten ſie mit auf ſein Bitten zu ſich genommen….
Simon Petrus antwortet': ich ſtaun' auch über die Fiſche!
Einer, nur Einer war's. Kein großer Fiſch, den der Herr mir
Gab in die Hand mit dem Wort: o Simon! Gieb von dem Fiſch nun
Jedem, ſo viel er verlangt… Da ſah' ich Ihn an — und wollte
Fragen — durfte nicht fragen: was iſt für ſo Viele nur Ein Fiſch!
Anfieng ich bei'm Erſten. Ich gab der begegnenden Hand gleich
Von dem gebrochenen Fiſche, der zweiten, dritten und vierten —
Immer blieb in der Linken noch ganz von dem Fiſche.. Die Rechte
Brach dem Fünften, dem Sechsten, dem Siebenten, Achten und Neunten;
Als ich zum Zehnten kam, da zählt' ich zurücke: wie Viele
Schon empfangen vom Fiſche — da waren es Zehen — da gab ich
Folgenden Zehen davon und ſah' noch den Zwanzig zurücke;
Immer blieb in der Linken noch ganz vom Fiſche. Die Rechte
Brach dem Dreißigſten nun — dem Vierzigſten, Fünfzigſten — immer
Blieb des Fiſches genug in der Linken. Alſo genügte
Ein Fiſch, Einer nur wohl für mehr als Tauſende — mehr noch

Rief Jakobus, mehr! Zweitauſend fünfhundert empfiengen
Von dem Fiſche, den mir mit ſegnendem Blicke der Herr gab,
Einer dem anderen nach aus meiner Hand — noch iſt übrig,
Jetzo übrig noch und wir aßen doch Alle vom Fiſch' auch!
Alle ſtimmten mit ein. So was Großes geſchahe vom Herrn nie!
Erſt jetzt leuchtet uns an das unnachahmliche Wunder. —
Alſo redeten ſie — da begann es zu ſäuſeln ... Johannes
Sah' nach dem Winde ſich um! Ich fürcht', es erhebt ſich ein Sturmwind!
Als er es ſagte, ziſcht' er daher und heulete laut ſchon.
Jeder der Jünger erhob ſich und griff nach dem Ruder — der Knabe
Rief: o wär' Er nur hier! Der göttliche Jeſus! Ich hörte,
Daß Er dem Sturme gebieten und Wogen bändigen ſchnell kann.
Jeſus! Riefen ſie Alle, da heulender heulte der Sturmwind!
Jeſus! Wäreſt Du hier! Allmächtiger Herrſcher der Waſſer!
Du, der Winde Bezähmer — ach warum ſind wir allein hier?
Ohne Dich, Du mächtiger Helfer! ... Sie ſchrieen und zagten —
Da die hohe Woge daherrauſcht', drohte den Nachen
Zu begraben — wie wankte der Muth in dem wiegenden Nachen!
All' arbeiteten, All' und erreichten, ach! nicht das Ufer.
Hinter ſich hatten ſie kaum mit heißer, ſchmachtender Arbeit
Dreißig Stadien — vor ſich noch dreißig Stadien .... Jeſus
Hatte vom Berg des Gebetes das Rufen vernommen der Seinen —
Hörte, da Sein Geiſt von hoher Beſchauung zurückkam,
Lauter, als den Sturm, die Stimme der Angſt ... O daß Jeſus
Bei uns wäre! Wir ſinken! ... Plötzlich ergriff Ihn des Herrn Geiſt —
Trug im Sturm Ihn daher ... In demſelben ſchnellen Moment war
Jeſus hinter dem Schiff und ſtand auf der wallenden, hohen
Wogen einer und wollte vorbeigeh'n! Schimmer des Mondes
Drang durch die ſiedende Welle... Die Jünger ſahen den Wandler!
Judas Iſchariot rief: ein Geiſt der Finſterniß! ... Alle
Schrieen! Bebten! Der Knabe: mich dünkt, es iſt Jeſus — Ja, Ich bin's!
Rief von der ſtehenden Woge herab der eilende Retter!
Ich bin's! Fürchtet euch nicht! — Seid Männer! .. Meiſter! Biſt Du es,
Rief Ihm Petrus entgegen, ſo laß auf dem Waſſer mich eilend
Dir begegnen ... So komm! Das Wort der ſtählenden Kraft drang
Ihm in's innerſte Mark... Er verließ das Steuer und trat nun

cher, (Gelehrter) wer die Aeuſſerlichkeiten, die Züge beſtimmt anzugeben und zu ordnen weiß; Und ein **philoſophiſcher**, der die **Gründe** von dieſen ſo und ſo beſtimmten Zügen und Ausdrücken, die innern Urſachen dieſer äuſſern Wirkungen anzugeben im Stand' iſt.

Man unterſcheidet richtig — **Phyſiognomik** und **Pathognomik**.

Jene — (wofern ſie der **Pathognomik** entgegen geſetzt wird) iſt Kenntniß der Zeichen der Kräfte und Anlagen des Menſchen; Dieſe — Kenntniß der Zeichen der Leidenſchaften.

Die **Phyſiognomik** zeigt den **ſtehenden**, die **Pathognomik** den **bewegten** Charakter.

Der ſtehende Charakter liegt in der **Form** der **feſten**, und in der **Ruhe** der beweglichen Theile. Der leidenſchaftliche in der **Bewegung** der beweglichen.

Phyſiognomik zeigt die Summe der Capitalkraft; **Pathognomik** das Intereſſe, das jene abwirft. Jene, was der Menſch überhaupt iſt; Dieſe, was er in dem gegenwärtigen Moment iſt. Jene, was er ſeyn kann; Dieſe, was er ſeyn will. Die erſtere iſt die Wurzel und der Stamm der andern; der Boden, worauf die andere gepflanzt iſt.

Muthig auf's wogende Waſſer und ſtand und wandelte. — Satan
Sah den Wandelnden, zürnt' und hauchte ſtürmender… Petrus,
Mächtig ergriffen vom Sturm, von der Woge geworfen — O Rabbi!
Rabbi! Halt mich! Ich ſinke! So rief er — Alſobald hielt Ihn
Jeſus begegnende Rechte. Warum ſo furchtſam? Die Furcht weg!
Zweifle nicht! Glaube! Dem Glauben iſt Alles möglich! — Da trat Er
Von der Woge herab mit dem Froherſtaunten, doch Weichen
Der Entſetzen und Freud' in den plötzlich ruhenden Nachen….
Satan entfloh. Da verſtummte der heulende Sturm und die Woge
Sank und der Nachen war am Geſtade… Jeſus Meſſias!
Riefen die Einen laut. Die Andern bogen die Kniee;
Sagten es leiſer: Jeſus Meſſias! Was ſollen wir ſagen?
Gottes Sohn biſt Du! Der Erſtgeborne des Höchſten!
Dir gehorcht die Natur! Dir ſchweigen die Stürme! Die Wogen
Stehen Deinem Fuß und ſinken Deinen Befehlen!
Niemand iſt Dir gleich! Du Allgewaltiger, Hoher!
Dir neigt unſere Stirn ſich… Es falten ſich unſere Hände,
Anzubeten den Mann, den Gott begleitet mit Allmacht.

XVI.

Der Meſſias, die Nahrung der Unſterblichen.

Hoch, wie der Sternengeſchmückte, der nimmerwandelnde Himmel,
Tief, wie die ewige Tiefe des Meer's — nicht — dieſe hat Gränzen!
Tief, wie die ewige Tiefe des Weltenbeſäeten Gewölbes
Unter der Kugel der Erd' und ihrem wogigen Dunſtkreis;
Unermeßlich zur Tiefe, zur Rechnen nicht zu erforſchen
Iſt die Weite des Raum's. Die Gränzen erſingt kein Gedanke —
Alſo war Dein Wort, Du Himmelgeſendeter! Alſo
Hoch und tief und weit und immer unendlich die Weisheit.

Welche regt' und beſeelt die Lippe Dir und den Odem!
Jedes der Werke des Vaters, dem Geiſter entquillen, wie Strahlen
Strömen durch alle Gebiete der Sonnenbeleuchteten Schöpfung,
Iſt dem lichteſten Geiſte des ſchnellſten Forſchers ein Abgrund;
Iſt ihm ein gränzloſes Meer, an Gedanken niemals erſchöpfbar.
Jedes der Worte des Sohns, durch Ihn geſprochen vom Vater,
Iſt dem lichteſten Geiſte des ſchnellſten Forſchers ein Abgrund,
Iſt ihm ein gränzloſes Meer, an Gedanken niemals erſchöpfbar.
Immer wahrer und weiter, begränzender immer, und immer
Minderbegränzt iſt ihm jedes der Worte der ewigen Weisheit,
Die in Menſchengeſtalt und mit Menſchengeberde, wie Gott, ſprach.
Haſt Du, ewige Weisheit, jemals mit Söhnen der Erde
Unergründlich geſprochen und einfachbrüderlich lichtvoll,
Sprachſt Du ſo an dem Tage, da Dich das geſättigte Volk ſucht' —
Lange Reihen der Waller und Schaaren eilten in's Grasthal,
Wo bei Fünfzigen Fünfzig, bei Hunderten Hunderte hatten
Von zwei Fiſchen gegeſſen, von fünf geſegneten Broden
Sich Fünftauſend geſättigt. Sie kamen und fanden nicht Jeſus —
Nachen und Kähne beſetzten ſich ſchnell und wurden von allen
Seiten herbei gewunken. Und Alles bebte vor Hoffnung,
Dort Ihn zu ſeh'n, wiewohl ſie nicht wußten, wie in der Sturmnacht,
Da der Schiffchen nicht Eins zurückgeblieben — hinüber
Wäre gekommen der nichtgefundne Geſuchte... Sie blickten
Nach dem glänzenden Ufer mit Augbeſchattender Rechte,
Mit erhobener Ferſ' und an ſich gehaltenem Odem
Forſchend hinüber... Dort verſammeln ſich Mengen von Menſchen,
Dort wird Er ſeyn! Seht neue ſtrömende Schaaren bekleiden
Schon das Ufer! Eilt! Arbeitet! Dort ſind die Zwölfe,
Iſt Er ſelber noch nicht hinübergekommen; ſie warten
Sein gewiß mit dem Volk! O laßt uns eilen! Wir werden,
Wenn Er den See umgeht, vor Ihm noch dort ſeyn... So ſagten
Immer hoffender ſie und eilten, und jeder erzählte
Von dem göttlichen Mann'.... Je näher dem Lande ſie kamen,
Sahen ſie heller Schaaren bei Schaaren — und fröhlicher blickte
Jegliches Aug' dorthin, wo Er gewähnt und gehofft ward.
Wo Ihm vorzukommen der Eilenden Jeder gewiß war

Unterdeß hielt ſich Jeſus in eines Seiner Vertrauten
Ufernahem Hauſe, bis Ihn das zu volle Gedränge,
Worte des Lebens zu reden, entrief in das Haus der Verſammlung.
Alles, was ſich verſammelt', erſtaunte der Gegenwart Jeſus.
Rabbi! Wie biſt Du her ſo ſchnell gekommen? Du biſt doch
Jenſeits geblieben? Kein Schiffchen war dort! Und ſchrecklicher ſtürmt' es
Lange nie auf dem See! Und ſo frühe warſt Du hier ſchon!

Jeſus erwiedert' der ſtaunenden Menge: vernehmet die Wahrheit!
Nicht den Lehrer, geſendet von Gott, den Thatenverrichter,
Sucht ihr heut'! Ihr ſuchet den Sättiger nur und den Nährer
Vieler Tauſende! Sei's! O wenn ihr Ihn ernſtlich nur ſuchtet!
Suchtet Nahrung des Geiſtes und nicht nur verwesliche Speiſe,
Welche den Körper nur nähret, beſtimmt, wie ſie zur Verweſung.
Nieverwesliche Nahrung zum nieverweslichen Leben,
Dieſe ſuchet! O dieſe! Bei Mir iſt dieſe zu finden!
Speiſe der Geiſter giebt der Adamide dem Sucher!
Er, vom Vater bezeichnet.. Er trägt das Siegel der Gottheit..
Wer ſich Dieſem ergiebt, ergiebt ſich dem Vater! Des Vaters
Wohlgefallen iſt Sein... Es ſagten die Nächſten der Hörer:
Herr! Was ſollen wir thun, um das Wohlgefallen der Gottheit
Uns zu erwerben? — Was nennſt Du der Gottheit gefällige Werke!

Gottes Werk iſt's, ihr Lieben, zu glauben Seinem Geſandten!
Glauben an Seinen Geſandten wie an Gott ſelber — nur dieß iſt's,
Was dem Menſchen bürgt das Wohlgefallen des Vaters.
Nahrungslüſterne Hörer antworteten Ihm.... Biſt Du Gottes
Hoher Geſandter, ſo zeig' es! So gieb uns Beweiſe der Sendung!
Unſer Vertrauen iſt Dein! Dein unſer Herz... wenn Du Brod uns
Wunderbar giebſt, wie Moſes. Die heiligen Schriften erzählen:
Unſere Väter aßen das Man in der Wüſte. Vom Himmel
Ward durch Moſes Gebet den Hungernden Speiſe gereichet.
Solche Thaten beweiſen die himmliſche Sendung... Beweiſ' uns
Deine durch Thaten der Kraft, die Hungernde ſättigte. — Jeſus
Sagte mit ernſter Gebehrd': O wahrlich, wahrlich! Ich ſag' euch:
Himmliſches Brod nicht gab den Vätern Moſes... Es nähren

Nur den ſterbenden Leib, nur wenig fliehende Tage.
Nein! Euch giebt Mein Vater das ächte Brod aus dem Himmel.
Dieß iſt — Er deutet auf ſich mit dem Sternelenkenden Finger —
Dieß iſt göttliches Brod, gegeben vom Himmel der Erde!
Dieß giebt ewiges Leben dem ſterbenden Menſchengeſchlechte.
Einige ſagten hierauf: Herr! Gieb dieß göttliche Brod uns
Jeden Tag des Lebens, daß nie uns die Nahrung gebreche.

Brod des Lebens bin Ich, erwiederte Jeſus... Wer zu Mir
Kommt, den wird nicht hungern, nicht dürſten den, der an Mich glaubt.
Aber, wer glaubt Mir? Ihr habt Mich geſeh'n, und glaubet Mir doch nicht!
Was der Vater Mir giebt, und Alles, was Er erwecket,
Eilet willig zu Mir, und wer zu Mir kommt, mit der Tauben
Lieblicher Einfalt, den werd' Ich wahrlich von Mir nicht verſtoßen.
Denn vom Himmel bin Ich herab gekommen, nicht Meinen
Sondern den Willen zu thun deß, der Mich ſandte... Sein Will' iſt,
Daß ich nichts verliere von Allem dem, was Er Mir gab,
Daß am letzten der Tage vom Tod' Ich es wieder erwecke!
Ja! Sein ewiger Willen iſt ewiges Leben. Ein Jeder,
Der den Sohn erblickt und dem Sohne glaubt, wie dem Vater,
Soll Unſterblichkeit erben. Ich werd' am letzten der Tage
Ihn erwecken vom Tod... Ich werde ſein Leben, ſein Heil ſeyn.

Als Er dieſes geſagt, verbreitet ein bitter Gemurmel
Unter den Hörern ſich... Er ſoll ein himmliſches Brod ſeyn?
Er vom Himmel gekommen, der Sohn von Joſeph? Wir kennen
Seinen Vater; kennen die Mutter des Nazareners...
Und Er ſagt ſo laut: Ich bin von dem Himmel gekommen!

Murret nicht, rief der Erhabne.. Mich wird ehren, wer Gott ehrt.
Wen der Vater beſeelt und die Liebe zum Vater... gewiß kommt
Dieſer willig zu Mir. Der Zug des Vaters, nur der iſt's,
Der entgegen Mir führet die Seelen! Er, der Mich ſandte,
Will das Leben der Geiſter und Auferſtehung der Todten.
In der Propheten Schriften ſind Gottes Belehrungen jedem
Wahrheitsfreunde verheißen. Des Vaters Schüler und Lehrling

Kommt zu Mir — zu Mir — dem Ebenbilde des Vaters.
Niemand ſahe den Vater; Ihn ſiehet Niemand... Nur Einer
Der von Gott iſt, nur der ſah, der nur den ewigen Vater.
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſag euch: wer an Mich glaubt, und ſein Herz Mir,
Mir giebt ſeine Wünſche, der hat das ewige Leben!
Ich bin das Brod des Lebens, der ewiglebenden Nahrung.
Eure Väter genoſſen des Man's in der Wüſt' und ſie ſtarben!
Wahrlich! Hier iſt ein Brod, das hoch aus dem Himmel herabkommt!
Wer von dieſem genießt, der ſtirbt nicht, wenn er auch todt heißt.
Ich bin das lebende Brod, herabgekommen vom Himmel;
Ewiglich lebt, wer dieß Brod, vom Himmel gekommen, genießet.
Und das Brod, das Ich werde dem Lebenhungernden geben,
Iſt mein Fleiſch, iſt mein Leib, geopfert Gott und gegeben
Hin für das Leben der Welt... Das Leben der Welt wird mein Tod ſeyn.

Judas Söhne vernahmen die hohen Wort' und ſie ſtritten
Untereinander: wie kann der Nazarener ſein Fleiſch uns
Geben zur Speiſe? Zur Nahrung den Leib?... Es antwortete Jeſus:

Wahrlich, wahrlich! Ich ſag' euch: wofern ihr nicht eſſet des Menſchen
Fleiſch, nicht trinket ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch nicht.
Jeder, der iſſet mein Fleiſch und trinket mein Blut, hat das Leben
Ewiges Leben, wie Ich... Erwecken vom Tode werd' Ich ihn
In dem letzten der Tage — Denn wahrlich, wahrlich! mein Fleiſch iſt
Eine Speiſe! Mein Blut iſt ein Trank! Wer mein heiliges Fleiſch ißt;
Trinkt mein himmliſches Blut, der bleibt in Mir.. in ihm bleib Ich!
Ewig lebt und göttlich, wer innig umfaßt und genießt Mich!
Wie der Himmliſche lebt, der Mich auf die Erde geſandt hat,
Alſo leb' Ich durch Ihn! Sein Will' und Gebot iſt mein Leben.
Und, wer Mich genießt, weß Glaub' und Liebe Mich feſthält;
Ewig wird er durch Mich und um Meinetwillen nur leben.
Noch einmal: dieß iſt das Brod, herabgekommen vom Himmel.
Nicht wie eure Väter, des Man's Genießer, doch ſtarben;
Wird, wer Mich genießt, ein Sohn des Todes ſeyn! Ewig
Wird er leben durch Mich, des Geiſtes Nahrung, der Seelen
Labſal! Mein Leben iſt ſein, wie Mein iſt das Leben des Vaters.

Solches redete Jeſus. Kapernaum hört' Ihn mit Unmuth —
Wenige nur mit Luſt. Es dachten viele der Jünger:
Harte Rede! Wer kann ſie vertragen? Das Räthſel verſteh'n, wer?

Jeſus verſtand die Gedanken, und gab den Gedanken die Antwort:

Aergert euch dieß, daß Ich ſag': Ich bin vom Himmel gekommen?
Daß Ich Göttliches Brod und Nahrung zum ewigen Leben
Mich genannt? O ärgert euch nicht... Es kommt noch die Stunde,
Wo ihr Adams Sohn, den Menſchen, der jetzt noch vor euch ſteht,
Werdet ſehen erhoben zum Orte, wo Er zuvor war —
Alsdann könnt' ihr verſtehen: Ich bin vom Himmel gekommen.
Faſſet, Schüler, noch dieß.. Das reinſte Fleiſch iſt nichts nütze
Ohne beſeelenden Geiſt! Der Geiſt iſt das Leben des Fleiſches.
Ohne den göttlichen Geiſt wär' ſelber das heiligſte Fleiſch nicht
Nährend zum ewigen Leben. Der Geiſt iſt die Nahrung in jedem
Körpernährenden Fleiſche. Mein Geiſt macht Alles lebendig.
Leben und Geiſt iſt das Wort, das Meinen Lippen entſließet.
Leben und Geiſt iſt der Hauch, durch welchen Ich Todte belebe!
Leben und Geiſt entſließt der heilenden Hand, die Ich aufleg'..
Alles iſt geiſtig an Mir, wird beſeelt von des ewigen Vaters
Allbeſeelendem Geiſt'... Wenn Mein Hauch ſchon Leben und Geiſt iſt,
Schaffende Kraft Mein Wort und belebende Regung Mein Blick ſchon;
Wird der ganze Menſch, der ewiglebenden Gottheit
Ewiglebender Tempel nicht ewige Quelle des Lebens
Jedem Dürſtenden ſeyn, der glaubend und hoffend ſich Mir naht?
Faß' es, wer faſſen es mag. Es glaube, wer Gott hat zum Vater!
Wer ſein Herz Mir ſchenkt, den kenn' Ich. Ich kenne den Falſchen,
Der mit der Miene des Glaubens ſich Mir naht, dennoch nicht glaubet —
Die mit argen Tücken umſchleichen den Redlichſten, kenn' Ich.
Einmal noch: Niemand kommt zu Mir... es ſei denn vom Vater
Ihm gegeben der Muth. Wer des Vaters Ehrer iſt, der iſt
Mein Verehrer und Freund! Des Vaters Feind, wer Mein Feind iſt.

Als Er dieſes geſagt, entwichen der Jünger Ihm Viele;
Wandelten mehr nicht mit Ihm und läſterten, den ſie nicht kannten.
Laßt ſie, ſagte der Herr den Zwölfen... Wollet auch ihr geh'n?

Wir, geh'n? Rabbi! Von Dir? Gab Simon Petrus zur Antwort:
Wo? Wohin, Herr, geh'n? Zu welchem Lehrer? Zu welchem!
Du haſt Worte des Lebens! Du biſt belebender Kraft voll!
Weisheit quillet aus Dir und Freud' und Leben und Heil nur.
Siehe! Wir glauben und wiſſen... Du biſt der Meſſias! Du biſt es,
Den vom Himmel herab Jehovah ſendete! Du biſt
Ewiglebender Sohn des Ewiglebenden Gottes!
Jeſus erwiedert'.... Er ſah' in Eines Herzen Erbitterung —
Hab' Ich Zwölf nicht erwählt, und einer der Zwölf' iſt ein Satan?
Judas Iſchariot war's, ſein Verräther; einer der Zwölfe.
Tief in der Seel' empfand das Wort des Gerichts der Ergrimmte;
Aber den frohen Blick erhob nun Jeſus zum Vater,
Der die Größe des Sohnes gelehret hatte die Eilfe.

XVII.

Antipharisäiſche Lehre Jeſus.

Phariſäer und Lehrer der Iſraeliten ergrimmten
Wider die leuchtende Wahrheit. Jeruſalem ſandte die Laurer...
Dieſe ſahen die Jünger des Herrn mit richtenden Blicken;
Denn ſie aßen das Brod mit ungewaſchenen Händen.
Jene, die ſich geſondert und Außengerechtigkeit ſuchten,
Wuſchen ſiebenmal ſich, ſich dreimal mindſtens die Hände,
Eh' ſie aßen. Das war der Gebrauch der lichtloſen Vorzeit.
Kamen ſie von dem Markte, ſie aßen des Brods nicht, ſie haben
Denn zuvor gewaſchen das Antlitz, gewaſchen die Hände.
Alſo hielten ſie's auch mit den Trinkgefäßen und Krügen,
Mit den Geſchirren von Erz und mit den Tiſchen und Stühlen.

Darum fragten den Herrn die Phariſäer und Lehrer:
Warum wandeln Deine Schüler nicht nach der Uebung

Unſerer weiſen Väter und eſſen das Brod mit gemeinen,
Ungewaſchenen Händen?
Den Fragern erwiederte Jeſus:
Heuchler! Längſt hat ein Seher der Wahrheit euch treffend gezeichnet:
Dieſes Geſchlecht verehret mit Geberden Mich, mit den Lippen;
Aber fern iſt ihr Herz von Mir und der Lieb' und dem Glauben,
Welche des Sterblichen Herz Mir machen zur Freud' und zum Tempel!
Wahn iſt ihre Verehrung und Menſchenerfindung die Andacht,
Welche ſie üben und lehren. Ihr tretet Gottes Gebote
Mit der ſtampfenden Ferſ' und erhebt die Erdichtung der Menſchen!
Euer Aeußeres iſt und jeder Kelch' und ein jedes
Trinkgeſchirr ohne Flecken und rein, und gleiſſend ſind alle
Eure Thaten! Verächter Gottes und Seiner Gebote!
Ehret deß, was verachtet der Herr! Ihr rühmt euch des Moſes,
Und verſchmäht ſein Gebot: Du ſollſt den Vater, die Mutter
Sollſt du ehren! Wer flucht dem Vater oder der Mutter,
Sterbe des Todes! Das ſagt er. Und ihr? Was ſaget ihr? Korban!
Was dem Herrn ich opfre, das darf dem Vater ich rauben.
Darben laßt ihr die Mutter, die Wittwe ſeufzen zum Himmel —
Denn ihr habt ja geopfert, geſchlachtet ein Lamm von der Heerde
Für die Dürftige! Heuchler! Und ihr, ihr praßt von der Heerde?
So zernichtet ihr oft durch Menſchenſatzungen, Gottes
Allverehrtes Gebot. Seht, das iſt euere Tugend!

Und es wandte der Herr Sich um von den Zürnenden... Rief dann
Lauter gegen das Volk, dem winkte des Rufenden Rechte:
Hört und vernehmt es und merkt's... Nicht was in den Menſchen hineingeht,
Kann den Menſchen beflecken, entweih'n ſein Heiligſtes das nicht.
Was aus dem Menſchen kömt, aus dem Herzen des Menſchen, nur das iſt's,
Was beflecken ihn kann und entweih'n ſein Heiligſtes... Hört doch,
Wer zu hören hat Ohr: Seid reines Herzens! Ein reines
Gottverehrendes Herz macht Alles rein an dem Menſchen.

Als vom Geräuſche der Meng' in die Stille gekommen der Herr war,
Sagten die Jünger zu Ihm: Herr! Weißeſt Du: Iſraels Lehrer
Sind ergrimmt auf Dein Wort von dem, was den Menſchen entheiligt?

Jeſus erwiedert: ſie ſei'n es! Sie ſind nicht Pflanzen vom Vater,
Dem im Himmel gepflanzt! Und verdorren wird, was nicht Er pflanzt.
Laſſet ſie! Blinde Führer der Blinden — das ſind ſie! Beide
Fallen hinab in die Grube, der Führer, wie der Geführte.

Petrus wandte hinauf zu Jeſus ſich, fragt Ihn: Wie iſt es
Zu verſteh'n, was dort Du uns lehreteſt von dem, was den Menſchen
Kann beflecken und nicht?... Zu tief iſt uns dieſes Geheimniß.

Jeſus, mit Blicken des Ernſtes, gemildert jedoch mit Sanftmuth,
Sagte dagegen: iſt's möglich, daß euch die hellſte Wahrheit
Dunkel iſt? Habt ihr denn keinen Sinn für Lehren der Einfalt?
Wie? Verſteht ihr denn nicht: was von außen herein in den Menſchen
Kommt, kann nicht ihn beflecken. Ich ſpreche vom Innern des Menſchen.
Was das Herz nicht berührt, das kann das Herz nicht beflecken.
Was dem Bauch' iſt beſtimmt und wieder den Weg der Natur geht,
Welcher reinigt die Speiſ' und den Trank; wie kann dieß die Seele,
Wie den göttlichen Geiſt, des Körpers Herrſcher, entweihen?
Aber was aus dem Innern fließt, aus dem Herzen der Menſchen,
Was auf die Lippe kommt und zum lauten Wort' und zur That wird —
Das befleckt den Menſchen im Auge der Weisheit und Gottes.
Denn von innen heraus, dem Herzen, entquillen die böſen
Gottverhaßten Gedanken! Dem Herzen der ſchändliche Ehbruch,
Hurerei und Mord und Diebſtahl, Lüg' und Verläumdung;
Läſterung, Geldſucht, Schalkheit, Argliſt, Unzucht und Geilheit,
Hochfahrt, Thorheit, Härte, Stolz und Verachtung der Brüder.
Dieß quillt aus dem Herzen, von innen heraus, und das Böſe
Lichtentfliehende nur, nur das beflecket die Menſchheit,
Schändet der Gottheit Bild und entehrt den Liebling des Vaters.

XVIII.

Syrophönizisches Weib.

Jeſus kam an die Gränze von Tyrus und Sidon. Er ſuchte
Einige Ruhe dort und fand ſie, doch nur Momente.
Ernſtlich gebot Er den Seinen, ſich ſtill zu halten, und Ihn nicht
Zu entdecken der forſchenden Neugier. Auch war Er nicht dorthin
Von dem Vater geſandt, zu lehren göttliche Wahrheit.
Dennoch entdeckt Ihn ein Weib, aus Syrophönize gebürtig —
Eine Heidin... Die hatte ſo viel ſchon gehört von dem großen,
Immerguten Erbarmer... Auch mein wird Er Sich erbarmen!
Dachte ſie bei ſich ſelbſt, und ſagt' es den Freundinnen — mein auch!
Als ſie Ihn ſah', da ſchlug ihr Herz, da ſagt' ihr ein Etwas,
Das in der Erdenſprache noch nicht hat Namen, ein Etwas,
Das in jeder Zone der Erd' ein Jeder verſtehet:
Dieſer iſt's! Dieſer! O tief empfand ſie es... Dieſer iſt Jeſus.
Und ſie kam zu dem Herrn und rief voll göttlichen Glaubens,
Welchen der Vater ihr ſchenkte, der Gaben freier Vertheiler,
Der dem Abraham Kinder erſchafft, ſo viel und wie Er will...
Herr! Erbarme Dich mein! Sohn Davids! Jeſus Meſſias!
Gottgeſendeter Retter! Errette vom quälenden Satan
Meine Tochter! Sie leidet... Mein mütterlich Herz vermag nicht
Zu beſchreiben das Leiden der Jämmerlichkranken.. Erbarme,
Haſt Du je Dich erbarmt, Dich der Qualbelaſteten... Jeſus
Schien nicht zu achten auf ſie, ach! nicht zu hören das bange
Rufen ihres Jammers... Sie ſchrie und Er ſagte nicht Ein Wort.

Lauter, jammernder ſchrie die Heidin... Jeſus Meſſias!
Haſt Du ein Ohr, ſo hör' und haſt Du Lippen, ſo ſage
Ach! zu Einem Worte der Huld die ſegnende Lippe! —

Ruhig blickte Jeſus die Fleherin an, da die Jünger
Baten, ſie zu entlaſſen und Schweigen Ihr zu gebieten,
Oder Ihr zu helfen, damit das Geſchrei nicht betäube. —

Wer die letztere ohne die erſtere glaubt, glaubt Früchte ohne Stamm, Getreide ohne Boden.

Alle Welt liest pathognomiſch; Sehr wenige leſen phyſiognomiſch.

Pathognomik hat mit der Verſtellungskunſt zu kämpfen; Nicht ſo die Phyſiognomik.

Für den Freund der Wahrheit ſind beyde Wiſſenſchaften unzertrennlich. Doch weil die Phyſiognomik zehnmal unbearbeiteter iſt, als die Pathognomik, werd' ich vielmehr phyſiognomiſiren.

Ich bin, ſagt Er den Jüngern, vom Vater geſandt nicht zu Heiden,
Bin nur Iſraels Hirt, zu ſammeln Jakobs Zerſtreute,
Seine Verlornen zu ſuchen — Das Weib fuhr fort, Ihn zu flehen:
Höre mich! Jeſus! Ich laſſe Dich nicht, bis Du mich erhöret haſt!
Jeſus wandte Sich um und ſagte der Rufenden ruhig:
Laß die Kinder zuvor geſättigt werden! Nicht fein iſt's,
Daß man nehme das Brod den Kindern und werf' es den Hündlein
Vor.... Die Fleherin rief.. Die Hündlein dürfen, o Herr, doch
Eſſen Broſamen auch, die entfallen den Kindern am Tiſche!

Weib! Dein Glaub' iſt groß! Erwiederte Jeſus... Um deines
Unbewegten Vertrau'ns und der Demuth willen, geſchehe
Dir, was Du verlangteſt! Erlöſ't ſei vom plagenden Satan
Deine Tochter! Sie iſt's!.... Die Hochbegnadigte ſtürzte
Sich zu Jeſus Füßen. Sie glaubte, wie wenn ſie ſähe —
Glaubt' und betete an und erhob ſich wieder vom Staube.
Jeſus entwich. Und ſie eilte nach Haus — erlöſ't war die Tochter!
Hingeworfen auf's Bette vom Satan, der zornig entfloh'n war,
Da der Allmacht Blick ihn wie ein durchbohrender Dolch traf.

Und ſie rief der Tochter. Die Tochter erwachte.. Wie iſt dir?
Fragte die Mutter... Ich weiß nicht. Mir däucht ganz anders, als vorhin;
Alles iſt mir ſo leicht; ich fühl' in den Gliedern Freiheit —
Heiter iſt mein Geiſt... Sie richtete fröhlich vom Lager
Auf ſich, umarmte die Mutter. Die Mutter erzählt' ihr, wie Jeſus
Ihr Vertrauen belohnt und gewähret die dringende Bitt' ihr.

XIX.

Jeſus und ein Tauber.

Jeſus kam zurück von den Gränzen Tyrus und Sidon.
Durch Dekapolis reiſte der Herr an Genneſars Ufer.
Und es eilten zu Ihm der Leidenden Viele. Der Träger
Deiner Laſten, o Menſchheit, eilten bei Tauſenden Ihm zu,
Der die Summe der Laſten allein zu tragen von Gott kam.

Als Er den Berg beſtiegen und niedergelaſſen Sich hatte
Auf der Hügel einem, wo Raum war viel für die Menge —
Sammelten Leidende ſich und der Leidenden Freunde nun um Ihn...
Lahme wurden getragen, geführet mit ſorgſamen Händen
Wankende — Blinde geleitet.... Ihm hergebracht Taube; die Stummen
Wurden Ihm nahe geſtellt. Es lagen Krüppel zu ſeinen
Füßen.. Mit ernſten Blicken der Angſt, der Furcht und der Hoffnung
Schaute das Elend Ihn an in tauſend Geſtalten.. Er ſchaute
All' das Elend an mit einem Blick der Erbarmung.
In dem Blicke war Hülf' und göttliche Kraft für den Schwachen;
Balſam des Lebens war in dem Blick für den Sterbenden — Licht war
Für das Auge des Blinden, Gehör für den Tauben und Sprache
Für den Stummen.... Umhüpft von geretteten Frohen war Jeſus —
Wen Er berührte, genas, und neubelebt war, wen Er anſah.
Endlich erhob Er vom Berge der Huld Sich wieder — das Volk gieng
Hocherſtaunt auseinander... Noch ward ein Stummer gebracht Ihm,
Welcher auch taub war... Erbarme Dich ſein und leg' ihm die Hand auf!
Baten Vater und Brüder des Stummen, hoffend und angſtvoll.
Jeſus wandte Sich um, und nahm den Tauben beiſeite,
Legt' Ihm Seine Finger in's Ohr und ſpützete dreimal
In das taube Ohr und berührte die Zunge des Stummen.
Innig bewegte Sein Herz, mit dem Herzen die göttliche Kraft ſich —
Innig ſeufzte Sein Geiſt, ſo wie Sein Auge gen Himmel,
Und Er rief: Ephata! Da löſete plötzlich das Band ſich
Seiner Zung'! Es hörte das Ohr, wie die Stimme der Allmacht

Sein: Ephata! Frei war das Ohr; die Zunge, bewegſam,
Rief mit der Stimme des Preiſes, in der ein Laut von Ephata
Mitſcholl: Göttlicher Mann! Wer biſt Du! Jeſus... Du giebſt mir
Sprach und Gehör und Vernunft und tauſend Freuden der Menſchheit,
Herr, mit Einem Wort' und mit Einer Berührung.. Wie dank' ich
Uebermenſchlicher! Dir... Geh' — ſagte Jeſus dem Frohen,
Eilend von hier in die Stille! Laß niemand es wiſſen! Er hatt' es
Dem Erſtaunten geſagt, und Sich weggewandt... Der Entzückte
Konnte nicht ſchweigen, nicht ruh'n. Die neulebendige Zunge
Regte zum Lobe des Herrn ſich... Sie ſagt' es den Fragern und ſagt' es
Jedem Begegnenden froh: mir gab die Sprache, Gehör mir
Gab Ein Wort des Herrn, gab Sein: Ephata! Lobpreiſet,
Iſraeliten, mit mir den Gottgeſandten Erretter
Iſraels!.. Alles erſtaunte der neuen Beredſamkeit — Alles
Rief mit einer Stimme mit hochfrohlockenden Händen:
Wohl macht Jeſus! Wohl! Vom Guten kommt doch nur Gutes!
Alles gehorcht Ihm! Alles ſteht in der Hand des Erbarmers!
Sein iſt die Sprache des Stummen! Des Taubgeweſ'nen Gehör Sein!

XX.

Jeſus ſättigt viertauſend Mann mit wenigen Broden.

Kein Bedürfniß der Menſchheit, gebaut aus Erde, war, Herr! Dir
Fremde, keins zu geringe! Du drangſt mit dem Blicke des Mitleids
In die tiefſten, die kleinſten, verhüllteſten Falten des Herzens!
Jeder Durſt der dürreren Zunge, die hungernde Fiber
Rief um Erquickung zu Dir. Du hörteſt die leiſeſten Rufe,
Die kein Ohr vernahm, als das Ohr des Vaters im Himmel.

Um Dich ſtand die harrende Menge der Hörer und Zeugen
Deiner Herrlichkeit — Dich befiel die Freud' und die Wehmuth!

Näher, ihr Zwölfe, zu Mir! So ſprach die Stimme der Liebe!
Schaut, ihr Lieben, die Schaaren — Mich jammert der ſchmachtenden Menge.
Bald drei Tage verweilen ihr Viel' um Mich her und vergaſſen
Ueber Mir Alles; wie kann Ich ſie laſſen?.. Die Hungernden würden
Auf dem Wege verſchmachten... Wie kann Ich verſchmachten ſie laſſen?

Ihm antworten die Nächſten der Jünger: wie wär' es wohl möglich,
Hier in dieſer Oede die Schaaren alle zu ſpeiſen?
Welche Menge des Brods für die unabſehlichen Schaaren?

Voll der Ruh' und des Friedens, der höher, als alle Vernunft iſt,
Voll des ewigen Friedens, der ruht auf jeglichem Antlitz,
Das den Vater kennt; und ruht auf jeglichem Werke,
Jedem Gemächte der Kunſt, die vom Himmel ſtammt und zum Himmel
Hebt das menſchliche Herz; des Friedens, ohn' welchen nichts groß iſt —
Nichts unſterblich, Göttliches nichts — voll himmliſcher Heitre,
Welcher die Finſterniß weicht, das Geräuſch verſtummt, und die Pracht ſinkt,
Fragte die Jünger der Herr: wie viele Brode noch habt ihr?

Sieben! Antworteten ſie und ein wenig Fiſchlein... Der Herr hieß
Auf die Erde ſich lagern das Volk.. Die Apoſtel gehorchten;
Hießen Fünfzig zu Fünfzig und Hundert ſitzen zu Hundert.

Und ſie lagerten ſich — es wehte der kühlende Abend;
Trocknete ſanft den Schweiß von der Stirn der Matten.. Es ſchmiegten
An den Buſen der Mütter ſich fern getragene Mädchen,
An die Arme der Väter mit wunder Ferſe ſich Knaben.
Mutter! Mutter! Mich hungert.. So rief der Mutter die Tochter —
Rief dem Vater der Sohn... Ach! haſt du nichts mehr zu eſſen?
Und es verbarg den nagenden Hunger dem Sohn und der Tochter
Vater und Mutter.. Und beide blickten gen Himmel — des Himmels
Sanftes, friedliches Antlitz verbreitete Hoffnung und Ruhe
Ueber das ſchmachtende Herz... Es wandten die Blicke mit Einmal
Aller Reihen auf Jeſus... Es wandte ſich Jegliches Hoffnung
Auf den Erhabnen, der ſtand und nahm die Brod' und die Fiſche..
Sie zum Himmel erhob und dankte dem Vater im Himmel:
Gieb, gieb, Vater, den Segen... Ich ſeh' und ich danke Dir, Vater!

Ich im Namen der Menge, die um Mich her Du verſammelſt!
Daß Ich in Deinem Namen die Kinder der Menſchen erquicke!

Friedlicher blickte der Himmel herab auf die harrende Menge;
Jede Wolke zerfloß.. Es ruhten alle Naturen..
Leiſe nur wankten die Halmen des hohen Graſes.. Es regte
Kaum ſich des Baumes Blatt am Violenhauche des Abends.
Sechs der Jünger ſtanden zur Rechten — es ſtanden zur Linken
Jeſus die anderen Sechs', und ſahen den Frieden der Erde;
Sahen die Heitre des Himmels zuſammenfließen im Antlitz.
Jeſus gab den Einen der Brode Vier' und den Andern
Gab Er die übrigen Drei'... Den äußerſten Zweien die Fiſchlein —
Und zur Rechten und Linken herab durch die harrenden Reihen
Brachen die Jünger des Brods... Es empfiengen's mit bebenden Händen
Väter und Mütter, und brachen den Kindern, ehe ſie aßen,
Von dem geſegneten Brod'... Es entquoll dem Bemerker der Freude
In dem lächelnden Aug' und den kleinen bebenden Händen
Tauſend unſchuldiger Kinder, herab vom freundlichen Auge
Eine Zähre der Lieb' und des Himmelſteigenden Dankes.
Als die Thräne ſank und verthaut in den friedlichen Abend,
Wandelte ſanftere Freude durch alle Gebeine der Schaaren —
Alle genoßen mit Lieb' und Himmelſteigendem Danke —
Kraft gieng aus von der Speiſ' und belebte ſchon im Genuſſe.
Alſo belebt' an dem Tage, da Gott durch Jonathan Heil gab,
Sein Gebein und ſein Aug', der fließende Honig am Wege,
Da von der Schlacht der Philiſter der glühend Müde zurückkam.

Alle waren nun ſatt, und die Jünger hoben die Stücke,
Welche gegeſſen nicht wurden, in ihre Körb' auf, und füllten
Sieben geflochtene Körb', die an die Hüfte ſie hiengen —
Und es hoben ſich auf von der Erde die Satten und Frohen,
Ohne die Menge der Frau'n und der Kinderſchaaren viertauſend.

Jeſus entließ ſie — danket dem Vater, der Alles ernähret!
Alſo hatt' Er geſagt, und wandte ſich, gieng mit den Jüngern
Schweigend an's Ufer herab und betrat den Nachen — es führten
Petrus Ihn, Jakobus, Johannes an Magdalas Gränzen —

XXI.

Verlangtes Zeichen vom Himmel.

Wer für die Wahrheit auf Erden nicht Aug' und Ohr und nicht Herz hat:
Hat nicht Aug und nicht Ohr und kein Herz für die aus dem Himmel!
Dennoch ſtämmt ſich der Geiſt voll Himmelhöhnenden Starrſinns,
Wahrheit herab zu erſtürmen vom Himmel, welchem er Hohn ſpricht —
Blitzte vom Himmel ſie nieder, ſie würd' ihn zehnmal zerſchmettern,
Eh' er ihr böge das Knie — Es ſahen mit ſehenden Augen
Auf der Erde die himmliſche Wahrheit in menſchlicher Bildung
Juda's Lehrer und kannten ſie nicht — ſie wandten das Antlitz
Von der Freundlichen weg — die Menſchlichkeit drückte die Menſchen,
Liebe, die Lehrer der Liebe... Sie wollten flammende Thaten,
Zorngewitter des Himmels... Sie wußten nicht, was ſie verlangten.

Von dem Sohne des Himmels erwarten wir himmliſche Thaten!
Schwing' Er empor ſich auf Wolken und ſchleudre die Blitze Jehovah's!
Wink' Er dem Monde, zu flieh'n und bekleide mit Trauer die Sonne!
Löſ' Er die Bande des Siebengeſtirns und des hohen Orion's —
Dann nur glauben wir Dir — nicht eher, als Gottes Geſandten!

Alſo ſprachen die Feinde der Wahrheit... Jeſus antwortet:
Heuchler! Die Zeichen des Himmels entſcheidet ihr leicht, denn des Abends
Sagt ihr: der Himmel iſt roth und es kommt ein leuchtender Morgen.
Sprechet des Morgens: der Himmel iſt roth und trüb'... Ein Gewitter
Führt uns der Abend daher — und wie ihr entſcheidet, ſo kommt es.
Habt ihr denn keinen Sinn zur Entſcheidung der Zeichen der Zeiten!
Böſes, huriſches Volk und Ehebrecher Geſchlecht! Dir
Wird kein Zeichen gegeben, als das von Jonas, dem Seher!
Auferſtehung am dritten der Tage, das ſey dir das Zeichen!
Wie des Wallfiſches Bauch drei Tag und drei Nächt' ihn verſchloſſen,
Aber wiederum gab den Tiefverſchloſſnen der Erde;
Alſo wird wiederum geben das feſtverſchließende Grab einſt

Den verworfenſten Todten der nicht erwartenden Erde.
Einſt verſtummt ihr doch noch dem Donnerſchlag der Entſcheidung!

Alſo ſagt' Er und wandte Sich weg und ließ die Getroffnen
Dem verſtummenden Staunen unübertäublicher Ahndung!

XXII.

Lehre der Phariſäer und Sadduzäer.

Jeſus betrat das harrende Schiff und ſagte den Zwölfen:
Nie beſleck' Euch, Schüler, der Phariſäiſche Sau'rteig,
Nie der Sadduzäer.... Der Zwölfe Keiner verſtand Ihn —
Forſchend ſah'n ſie ſich an und ſtanden bei dem Gedanken:
Das wird's ſeyn! Wir vergaßen des Brods! ſprach Einer zum Andern..

Jeſus vernahm's mit Erſtaunen und blickte die Irrenden ſcharf an:
Zweifelmüthige Schwache! Wie könnt' ihr euch deſſen bekümmern,
Daß ihr des Brodes vergaßt? Euch kümmre, daß ihr vergaßet,
Was vor Kurzem geſchah, und euch unvergeßlich ſeyn ſollte! —
Wie dann? Denkt ihr nicht mehr an die Stunde des Segens? Vergaßt ihr,
Daß fünf Gerſtenbrode fünftauſend Männer geſättigt?
Wie viel Körbe blieben noch über?... Sie ſagten Ihm: zwölfe!
Wie dann? Denkt ihr nicht mehr an die ſieben Brode, womit Ich
Erſt noch durch eure Hand viertauſend Männer geſättigt...
Wie viel Körbe wurden noch voll von den übrigen Stücken?

Und mit bläſſerer Wang' und leiſer ſagten ſie: ſieben!

Wie? Verſteht ihr denn nicht den Sinn der ſegnenden Handlung?
Seht nicht mit ſehenden Augen? Erkennt nicht die leuchtende Wahrheit?
Iſt in euch jeglicher Sinn erſtarret für die göttlichſten Thaten?

Hat denn Keiner von euch ein Ohr für die Lehren der Weisheit?
Iſt denn Alles umſonſt, was ihr geſeh'n und gehört habt?
Soll es euch dann bekümmern, daß ihr vergaßet des Brodes?
Der Neuntauſende ſättigt — erhalten ſollte der zwölf nicht?
Nicht gedacht' Ich des Brodes und wollte nicht Kummer euch lehren,
Da ich das warnende Wort in euere Herzen jetzt legte:
Nie beſleck' euch, Schüler, der Phariſäiſche Sau'rteig,
Nie der Sadduzäer — die Lehren der Irrenden meint' Ich;
Lehren der Gottesverachtung, der Tugendläſterung, des Wahnes;
Lehren, die Gotte die Seelen entreißen und tief ſie verſenken;
Innerlich ſie vergiften, ſie übertünchen mit Schimmer
Selbſterfundener Tugend, die fern iſt vom Lieb' und vom Glauben —
Das iſt's, wovor ich euch warne, wovor ihr warnen die Welt ſollt.

Endlich verſtanden den Herrn die Zwölf —Es glühte dem Petrus,
Glühte dem ernſten Jakobus die Stirn... Es ſchlug dem Johannes
Stärker das Herz; Es ſchämten ſich Alle, vom Erſten zum Letzten,
Daß ſo ſchnell ſie hatten vergeſſen der ſegnenden Wunder,
Welche durch ihre Hand vollbracht der hohe Meſſias.

XXIII.

Jeſus und ein Blinder.

Holde Röthe des ſteigenden Tags und des ſinkenden Abends!
Allerfreuender Strahl der Lebenſtrömenden Sonne!
Und du milderes Licht des ſtillewandelnden Mondes!
Dich, du zitternder Schimmer der hohen ewigen Sterne!
Dich, allerherrliche Schöpfung und deine tauſendmaltauſend
Freudenathmende Leben — Ach! dich nicht, du Schönſtes des Schönen!
Gottbeſeeltes Antlitz der Fürſtin der Schöpfung, der Menſchheit —

Dich nicht, Schönſtes im Schönſten, Unſterblichkeitblickendes Auge!
Zwar aus Erde gebildet, und dennoch ein Himmel des Himmels!
Dich nicht erblickt' ein Sohn aus Abrahams zahlloſen Schaaren,
Welchen zu hohem Preiſe, zu himmliſchen Freuden der Herr ſchuf!

Jeſus heiliger Name ertönt in den Hütten des Blinden;
Von der Menge der Folger des Nazareners betrat ſie
Einer, welchem das Herz gerühret hat die Wahrheit:
'Was ich ſah, was ich hörte — ſo ſagte der Kommende… Nein dies
Werd' ich, ſo lang ich athme, ſo lang dies klopfende Herz ſchlägt,
Niemals vergeſſen! Er ſpricht, ſo ſprach kein Sterblicher jemals!
Seine hohe Geſtalt iſt nicht, wie die Bildung der Sünder.
Und in ſeinem Blicke — was ſag' ich? wie nenn' ich, was Namen
Auf der Erde nicht hat? — In dem Blick iſt das ewige Leben!
Jede Geberde des Edlen, des Unbeſchreiblichen; jede
Regung der lehrenden Hand iſt Götterſprach' — iſt Erbarmen!
Laß mich, laß mich dich bitten, du, deſſen Auge das Licht fehlt:
Gehe zu Jeſus! Er rühret dich an und es ſinket vom Auge
Dir die hüllende Nacht! Es ſtrömen die Freuden des Tages
Dir in den ſchauenden Blick, in die hochfrohlockende Seele!
Laß mich zu Jeſus dich führen! Es ging nicht unerquickt Einer
Von dem Erbarmenden weg… In Ihm wohnt rettende Allmacht!
Zweifle nicht!.. Jetzo geſchieht, was nie in Juda geſcheh'n iſt.
Jetzo beſucht ſein ſchmachtendes Volk mit Hülfe Jehovah.

Führe mich hin! — antwortet der Blind' und hob ſich vom Stuhl auf;
Gieng mit bebender Ahndung, mit Himmelblickender Seele
An der freundlichen Hand des Gottgeſendeten Führers.
Der ſich Vieler erbarmt — ſo ſagt' er, indem er ſich anſchloß —
Wird ſich mein auch erbarmen! Ich geh' — O führt mich zu Jeſus!
Tief erklang's in der Seele, da ich zum erſtenmal hörte
Des Erhabenen Namen — Es war wie Geliſpel der Harfen,
Die an der Sängerin Hand, die verſtummt, die Winde durchwehen.
So und lieblicher noch erklang in der Seele ſein Namen.

Und er verließ die lichtloſe Hütt' — Ihm folgte noch Einer,
Der mit gefalteter Hand das Wort noch ſagt' im Herausgeh'n:

Es geſchehe der Wille des Herrn! O wohl dem, deß Hülfe
Iſt Jehovah, iſt Iſraels Gott! Deß Hoffnung iſt Jakobs
Führer! Der Himmel und Erd' und Meer und Alles, was drinn iſt,
Schuf! Der treu hält, was Er verhieß, und der immerdar Recht ſchafft
Jedem Niedergedrückten und ſpeiſet die Hungrigen — Er löst
Den Gefangnen die Feſſeln — Den Blinden ſchenkt das Licht Er!
Niedergeſchlagne richtet Er auf! Er liebt die Gerechten!

Und ſie brachten den Blinden zu Jeſus — Bethſaida ſchloß jetzt
Dich, Allmächtiger, ein — Du wandteſt Dich gegen den Blinden...
Alſobald wandelt' Dich an die Wonnewehmuth des Mitleids.

Jeſus nahm des Bläſſeren Hand und entführte der Menge
Vor den Flecken hinaus den Lichtanſchmachtenden — Spützte
In die Augen des Blinden und legt' ihm die ſegnende Hand auf;
Fragt den Sanftberührten, indem Er die ſegnende Hand hob:
Siehſt du?... Er ſah empor — und ſagt': Ich ſehe dort Menſchen
Wandeln, als wären's Bäume? Nach einmal legte der Herr ihm
Seine Händ' auf die Augen und hieß ihn ſehen.. Das Licht quoll
Sanft in ſein wärmeres Aug', das unter der ſanfteſten Hand ihm
Kühl ward — Und der Berührte - da Jeſus: Siehſt du nun? fragte —
Rief mit der Freudenſtimme der Auferſtehung: ich ſehe!
Sehe ſcharf und von ferne! O Jeſus: So ſagte der Frohe!
Wiederbringer des Lichts und der Erfreuer der leidenden Menſchheit!
Ach! Wie falt' ich die Hände, wie beug' ich mein bebendes Knie Dir!

Jeſus ſah' ihn mit Lieb' und der Ruh' der Unſchuld und Demuth;
Unterbrach ihn... Gehe nach Hauſ' und nicht in den Flecken —
Sag es auch Niemand im Flecken — Im Stillen preiſe du Gott nun.

Jeſus verließ den Erſtaunten, den Freudebelaſteten, der Ihm
Nachſah Eines Blick's — und noch in der Fern' Ihn erreichte,
Da der Blick der Begleiter nicht mehr ihn zu ſehen vermochte.

V.

Von der Wahrheit der Phyſiognomie.

Alle Geſichter der Menſchen, alle Geſtalten, alle Geſchöpfe ſind nicht nur nach ihren Klaſſen, Geſchlechtern, Arten, ſondern auch nach ihrer Individualität verſchieden.

Jede Einzelheit iſt von jeder Einzelheit ihrer Art verſchieden. Es iſt die bekannteſte, aber für unſere Abſicht die wichtigſte, die entſcheidendſte Sache, die geſagt werden kann: „Es iſt keine Roſe einer Roſe, kein Ey einem Ey, kein Aal einem Aale, kein Löwe einem Löwen, kein Adler einem Adler, kein Menſch einem andern Menſchen vollkommen ähnlich.“

Es iſt dieß, (damit wir nun bey dem Menſchen ſtille ſtehen,) der erſte, tiefſte, ſicherſte, unzerſtörbarſte Grundſtein der Phyſiognomik: Daß bey aller Analogie und Gleichförmigkeit der unzähligen menſchlichen Geſtalten, nicht zwo gefunden werden können, die, neben einander geſtellt und genau verglichen, nicht merkbar unterſchieden wären.

Nicht weniger unwiderſprechlich iſt's, daß eben ſo wenig zween vollkommen ähnliche Gemüths-Charakter, als zwey vollkommen ähnliche Geſichter zu finden ſind.

XXIV.

Petrus und Jeſus, der Meſſias.

Jeſus kam mit den Zwölfen nach Cäſaräa Philippus.
Und Er ſtand im Kreiſe der Auserwählten und fragte,
Als er hatte vollendet ein groſes Gebet zu dem Vater:
Von dem Menſchenſohn hier, was ſagen Iſraels Söhne?

Einige ſagen, antworteten ſie — Du ſeieſt Johannes,
Welchen Herodes enthauptet' — erſtanden vom Tode der Täufer;
Andre ſagen von Dir: Du ſeieſt Elias von Thisbe;
Andre wähnen: Du ſeieſt der Gottgeſandten Propheten
Einer; Jeremias nennt Dich der Eine — Der Andere
Gibt Dir andere Namen.. Doch jeder erkennet was Hohes,
Uebermenſchliches in Dir, das Siegel des Himmels... Es fragte
Drauf den Zwölfen der Herr mit der Miene der Ruh' und der Einfalt:

Und was denket ihr, ihr Lieben, was ſaget ihr von Mir?

Simon Petrus, berühret vom Strahle der ewigen Wahrheit,
Von dem Hauche bewegt, der Geiſter bildet und hohe
Göttergedanken entflammt in den Staubbekleideten Seelen..
Simon Petrus trat zwei Schritte vor ſich und faltet'
Gegen den Herrn die bebende Hand und neigte die Stirn' Ihm..
Der Meſſias biſt Du! Der Sohn des unſterblichen Gottes!!
Wonneſchauder durchwandelten dich, du Kreis der Erkohrnem!
Jeder Schauder erklang an der Seele des Herrn... Mit der Freude,
Wie Er am Tage der Tage wird ſagen zu dem Gerechten:
Ueber Weniges warſt du treu! Empfange nun Vieles!
Schaute Jeſus ihn an und ſagt' ihm die Worte des Lebens:

Selig Du Simon — Johanna! Du biſt ein Liebling des Vaters!
Fleiſch und Blut entdeckt' es dir nicht; nicht Söhne der Erde!

Niederkam von dem Vater der Wahrheit göttliches Licht dir!
Preis entſteigt mir zu Ihm, dem Seelenerleuchtenden Vater,
Daß Er früh dich gewürdigt der ewigbelebenden Wahrheit!
Simon — nun biſt du werth des hohen Namens, den Ich dir
Gab an dem Tage des Rufs.. Ich nannte dich Petrus! Sei es!
Sei ein himmelſtrebender Fels! Sei tiefer und höher,
Unerſchütterlichfeſter als alle Felſen! Auf dich will
Bauen Ich ein Gebäude, das ſteh'n ſoll, feſt wie der Himmel!
Sei der feſteſte Pfeiler der gottesvollen Gemeine!
Hoch aufbrauſe die Wuth der Mächte der Finſterniß! Feſt ſoll
Steh'n das hohe Gebäude! Der furchtbar offene Abgrund
Drohe dem Tempel des Herrn! Er wird nicht wanken, wenn Alles
Um ihn und neben ihm ſinkt... Und dir, der Erſtlinge Erſtling,
Geb' Ich die Schlüſſel zum göttlichen Reiche. Denn Mein ſind die Schlüſſel!
Wo du ſchließeſt, da ſei es beſchloſſen, und offen ſei's, wo du
Oeffneſt! Was du bindeſt auf Erden, das ſoll in den Himmeln
Niemand löſen, und Niemand binden, was hier du gelöſ't haſt!

Tiefer neigte dem Herrn die Stirn der Erſte der Zwölfe,
Faltete brünſtiger hin dem hohen Verheißer die Hände...
Herr! Dein Wille geſchehe! Dein Will' iſt Huld und Erbarmen!

Alle ſtaunten ihn an, und wandten die froheren Blicke
Weg von ihm auf den Herrn, der ſtillesegnend und froher
Allen ſagte das Wort: Sagt Niemand', Jeſus ſei Chriſtus!
Noch iſt die Stunde nicht da der Herrlichkeit Jeſus Meſſias!
Ich gebiet' es euch ernſtlich! Niemand' ſaget es: Ich ſei's!

XXV.

Die Schickſale des Meſſias.

Oft verloren die Zwölf' in ſüßen Träumen ſich... Jeſus
Iſt der Meſſias... Er ſagt es Selbſt! Doch verbeut Er ſo ernſtlich,
Andern dieſes zu ſagen... Er iſt es! Wir ſind die Seinen!
Sind die Erſten des himmliſchen Reiches... Des Königes Nächſte!
Wann, o wann erhebt Er den Fuß, zu betreten die goldnen
Stufen des glänzenden Throns? O wann wird fürſtlicher Purpur
Niederwallen herab von der Schulter bis zu der Ferſ' Ihm?
Wann iſt Sein deutender Finger der Völker Gebieter? Wann fallen
Vor Ihm die Könige nieder? Die Fürſten alle der Erde
Müſſen kommen, Ihn anzubeten... O ſelige Tage!
Kommt! kommt bald von den Him̄eln herunter! Es ſchmachtet ſchon Jahre,
Schon Jahrhunderte harrt das Volk Jehovahs der ſchönen
Ewigleuchtenden Tage des jammerverdrängenden Friedens!
Fürſtlich bekleidet, mit Ehre geſchmückt, gekrönet mit Kronen
Schön, wie David, wie Salomo herrlich, wird jeder von Uns dann
Stehen zur Rechten des Königs, zu ſeiner Linken! Wir werden
Sehen, was Niemand ſieht, und genießen, was Keinem vergönnt iſt!

Solche Träume des Wahns und der glanzbegierigen Thorheit
Wälzten ſich ab und auf in den Seelen der Zwölfe.. Mit Wehmuth
Und mit Gottesgeduld bemerkte Jeſus des eiteln
Wahnes täuſchende Bilder und blickte flehend zum Vater
Für die Seinen empor, die Ihm der Vater vertraut hatt'...

Ja! der Meſſias bin Ich... So ſagt' Er oft zu den Zwölfen.
Vatererbarmung ließ es euch wiſſen... Doch ſaget es Niemand!
Ja! der Meſſias bin Ich... Doch wird der Meſſias noch Vieles
Leiden, eh' Er vom Staub auf Gottes Thron ſich empor ſchwingt!
Stadt des großen Königs! du wirſt den König erwürgen!
Und Jeruſalem wird aus ihren Thoren Ihn drängen!

Von dem Geſalbten des Herrn, dem Himmelskönige ſprech' Ich:
Den wird überlieſern den Aelteſten Judas! Der wird
Von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten den Heiden
In die Hände gebracht, getödtet werden! Am Kreuze
Wird Er ſein Leben verbluten! Begraben werden! Das Grab wird
Ihn drei Tage verſchließen und wiedergeben, den Todten!
Neulebendig wird Er erſteh'n, und beginnen zu herrſchen!
Nur durch Nächte wird Er die Pfade finden zum Lichte!
Nur durch Schmach der Verbrecher zur Gotteskrone ſich ſchwingen!

Kalter Schauder ergriff die Hörenden ... Plötzlich und bleiſchwer
Sanken die leichten Träume herab von den fluthenden Höhen,
Wo ſie ſteuerlos ſchwebten ... Sie hatte getroffen die Wahrheit.

Petrus erhob ſich vom mächtigen Schlage der treffenden Worte ...
Rabbi! Meſſias! das ſoll nicht geſcheh'n! Herr, ſchone doch Deiner!

Sagt' es mit rollendem Aug — und erregt in der Bruſt des Meſſias
Heiligen Zorn, und erregt des heiligſten Zornes erhabnen
Göttergedanken ... So hob ſich noch Keiner empor in der Menſchheit.

Satan! weiche von Mir! Du biſt Mir Aergerniß! Weiche!
Leiden will Ich! ... Es will es mein Vater! Seligkeit acht' Ich
Jedes Leiden der Menſchheit, auf meine Schulter gelegt Mir
Von dem Vater! Wer Leiden Mir raubt, der raubt Mir den Vater!
Satan iſt Mir, wer die Freude Mir hemmt, für die ſterblichen Menſchen,
Für die Sünder zu ſterben, als Lamm der Entſündigung ... Denke
Nicht zu menſchlich, zu klein! Was Gott will, ſei dein Gedanke!

Hört Mich, ſagte der Herr zu den Bebenden, die ſich entſetzten
Ueber dem Zorne der Großmuth ... Hört die Lehre der Wahrheit:

Will Mir Jemand folgen, der fliehe ſich ſelbſt! Er entſage
Seinen Begierden! Er gebe nicht Antwort rufenden Laſtern!
Nehme ſein Kreuz auf ſich, und tret' in den duldenden Sinn ein,
Der Mich erfüllt! Er folge Mir nach! Er verachte ſein Leben!

Wer es pflegt und behält, der wird's verlieren!.. Und wer es
Gern um Meinetwillen verlieret, der wird es ſinden.
Leben wollt Ihr! So lebt! Lebt ewig!.. Was nützt' es den Menſchen,
Wenn er die ganze Welt gewönn' und verlöre das Leben?
Welten ohne die Seele, was ſind ſie? Giebt nicht die Seele
Allen den Werth? Die ewige Seele, die Alles genießet,
Nach Unſterblichkeit ſchmachtet und ahndet ewige Güter?
Wenn du die Seele verlierſt, verlierſt mit ihr du nicht Alles?
Schüler des Meſſias, du Hoffer des himmliſchen Reiches! —
Schau' von der Erd' empor, und wende dich weg von den Schatten,
Welche der Staub gebiert, dich weg von den fliehenden Stunden,
Welche den Söhnen der Erde die wandelnde Sonn' und der Mond bringt!
Dort hinauf erhebe den Blick, von wannen des Menſchen
Sohn einſt wieder wird kommen im Glanzgewande der Gottheit,
In der Ehre des Vaters, umſtrahlt von blendenden Schaaren
Aller Heere des Himmels! Sein Antlitz wird wie das Licht ſeyn!
Weh dem, der Mein ſich ſchämt vor Söhnen der Erde! Des Menſchen
Sohn wird ſeiner ſich ſchämen vor allen Söhnen des Himmels!
Furchtbar kömmt Er daher, ein Vergelter der Thaten der Bosheit!
Huldreich kömmt Er daher, ein Belohner der duldenden Tugend!
Dahinauf richtet den Blick! Er kömmt, ſo gewiß Er noch hier ſteht!
Wahrlich Ihn werden ſeh'n in ſeiner Schöne, wie einſt Er
Kommen wird in ſein Reich, bald Etliche, welche noch hier ſteh'n,
Eh' ſie verſuchen den Tod. — Des Vaters Erwählteſte werden
Bald in ſtrahlender Kraft das himmelflammende Reich ſeh'n!

Alſo ſagt' Er und ſchwieg, und erſtaunt mit frohem Erſtaunen
Selber über das Wort, das der Vater gegeben Ihm hatte.

XXVI.

Der Meſſias auf Thabor.

Sing, mein bebendes Lied, die heiligſte, ſchönſte der Nächte,
Welche vom Himmel kam der mondbeleuchteten Erde …
Schwing' auf der Andacht Flügeln empor dich .. Dennoch verzage,
Zu erreichen die Ferſe, den Saum des wallenden Kleides
Des verherrlichten Sohnes! Du biſt aus Staube gezeuget!
Staub erzeuget nur Staub, und Erde gebiertet nur Erde!

Jeſus beſtieg den Berg, von Göttern beſucht und von ſtillen
Gottesverehrern. Nie betrat ein einſamer Beter
Thabor, deine Pfade, beſtieg die heiligen Höh'n nie,
Daß ihn nicht Hauche berührten der ewigen Welt; daß nicht Laute
Schollen in ſein Ohr aus dem lichterzeugenden Himmel.
Ihre Verſammlungen hielten auf deinen Flächen der Erde
Himmliſche Hüter. Nur Worte des Friedens wurden geſprochen,
Nur Geſänge vernommen der Engel-Freud' an den Menſchen,
Thabor, auf deinen Hügeln! .. Die Ruheſtätte, die Jeſus,
Müde von großen Thaten und größeren Leiden nur einmal
Einſam hatte betreten, betrat kein engliſcher Fuß mehr.
Niedergeſchlagenen Blicks bemerkte der Himmliſchen Auge
Die geweihete Stätte, welcher Gerüche des Lebens
Wonnevoller entquollen, als Paradieſen des Himmels.
Schweigender ſtieg Er, als ſonſt, den hohen Berg. Der Meſſias
Hatte nur Dreien der Zwölfe geſtattet, Ihn zu begleiten.
Welchen Entzückungen nahe ſie waren; welchen Geſichten
Sie entgegen führte der ſtille Gang des Erhabnen,
Ahnete keiner der Drei! Nicht Petrus, Jakobus, Johannes.

Und Er erreichte die Höhe, den Gipfel mit Zedern bekrönet.
Aufgieng unten im Thal, an einem flacheren Hügel
Ohne Wolken der Mond, ſo voll und ſo leuchtend, als hätt' er

Sich geſchmückt und geweiht, zu ſeh'n der wandelnden Erde
Herrn und Sohn, als hätt' er die reinſten Strahlen der Sonne,
Dieſe nur — dieſe dann all' in ſich verſchlungen ... Es fühlte
Jeſus die bräutliche Feier des ſonnebeleuchteten Mondes;
Pries mit leiſen Gefühlen den Vater ... Dein iſt das holde
Licht des ſteigenden Monds! Du heißeſt ſo ſchön ihn Mir leuchten!
Mir, Mir leuchtet er jetzt, Ich fühl' es, ſo feſtlich .. So dacht' Er.
Engel laſen die Worte des Preiſes, und ſangen die Worte
Sanft, doch hörbar den Himmeln .. Jeſus ſetzte ſich .. Friede
Leuchtet aus allen Zügen des Sündefreien. Sein Antlitz
Gegen den Mond gerichtet, erhellte den Hellen .. Sein Odem
Hauchte balſamiſche Düfte durch alle Gebiete, ſo weit Er
Sahe vom Gipfel herab .. Es ſchwebten die ſchwebenden Düfte,
Boten Jehovahs, vorbei, die geſendet waren zur Erde!
Eilender eilten die Boten, beflügelt vom tragenden Odem ..
Stehender ſtanden die Fürſten der Berge Judäa .. Sie fühlten
Ihres Gebieters ſegnende Nähe .. Verſtanden die Hauche
Seiner milden Erbarmung, und fühlten die Düfte der Frohheit!

Kühlung Gottes, (es hatte der Vater den Engeln gewunken,)
Wehte den ruhenden Herrn und Odem des Himmels ſein Haar an.
Und Er faltet die Hände; ſie ruhten ſanft auf dem Schooße;.
Und zum Himmel blickte ſein Aug, und ſah nicht den Mond mehr.

Vater! verherrliche Mich, daß Ich Dich verherrliche wieder!
Seufzt' Er eines ſtillen zum Himmel ſteigenden Seufzers.
Vater! in Deinem Namen verhieß Ich den Dreien, die dort ſteh'n,
Deinen Mond zu betrachten, und Ahndungen künftiger Freuden
Deines himmliſchen Reiches des Mondes Schimmer entſchöpfen. —
Nicht verſuchen ſollt ihr den Tod — bis ihr den Meſſias
Habt in der Schöne geſeh'n, wie Er als König des Himmels
Einſt bekleidet mit Kraft, gekrönt mit Herrlichkeit, herſtrahlt!

Innig betete Jeſus ... Die Müden ſetzten ſich um Ihn
Her und ſprachen kein Wort. Sie ſah'n in die Höh' Ihn hinaufſchau'n;
Durften nicht näher Ihm treten. Sein Schweigen verbreitet ein Schweigen,

Das die Lippe regen nicht durſt'.. Es lehnten die Drei nun
Sich an die hochhinaufſtrebende Ceder, die Hände ſich gebend;
Sahen noch einmal ſich an, und emfahlen der Obhut des Herrn ſich..
Und entſchlummerten.. Jeſus flehte brünſtiger, freier,
Unausſprechlicher Ruh', und unbeſchreiblicher Kraft voll.

Jetzt erhob Er Sich ſchnell von ſeinem Sitz'... Ihm entfloſſen,
Da mit gefalteter Hand Er vor Sich betender hinſchritt,
Sanfte Schimmer vom Himmelgerichteten glühenden Antlitz..
Heitre beſtrömte des Betenden Seel'... Er ſtand wie gewurzelt
In dem großen, dem Einen, dem Himmelvollen Gedanken:
Durch Mich ſchafft ſich der Him̄el, die Erd' und das Menſchengeſchlecht um!
Halleluja! Ich bin's! Der Geſalbte Jehovahs! Ich werde
Sündergeſchlecht, dich erlöſen... Die ruhenden Todtengebeine
Schrecken Mich nicht! Die Verweſungen nicht, die die Erde bedecken!
Nicht das Laſtergeſchrei, das Getümmel der Hölle, der Aufruhr
Der Getäuſchten wider den, der ſie ſchuf und mit Langmuth
Sie Jahrhunderte trägt — Die Allmacht wird ſie beſiegen!
Sie die Liebe verſchlingen!... Die Alles tödtende Sünde
Tödte Mich, der Unſterblichkeit hat! An Mir auch vollziehe
Sie die ewigen Rechte des wirkenden Todes! An Mir auch
Lege ſie Hände des Mordes... Vater! Ich will es — Denn Du wirſt
Würdigen Mich der Ehre, die Allbeherrſch'rin der Erde
Zu beſiegen... Zu ſtehn auf ihrem zertretenen Nacken!
Hat ſie erſt Mich erwürgt, Den nicht beflecken ſie konnte!
Vater! das große Werk iſt meinen Händen vertraut nun!
Was Ich begann, das will Ich vollenden — Dein Will' iſt Mein Wille!
Neues göttliches Leben des Sohns und der Brüder des Sohnes
Iſt Dein ewiger Wille, du Allerfreuer der Geiſter!
Dunkle Tage des Jammers und Stunden, lange wie Jahre,
Werden über Mich kommen, und Mitternächte des Elends!
Alle werden Mich flieh'n... Verlaſſen werden die erſten
Meiner Erwählteſten Mich!... O ſtärke, Vater, die Schwachen!
Siehe! Du lehrteſt ſie ſchon die Wahrheit!... Lehre ſie ferner!
Sende den liebenden Lieben Gefühle der Göttlichen Hoheit,
Die Du, Vater! Mir gabſt, und laſſ' ſie erliegen der Laſt nicht,

Die Du wirſt werfen auf ſie, weñ die Sünde der Welt Mich an's Kreuz ſchlägt!
Vater! Präge ſelbſt das Siegel deines Meſſias
Ihrem Herzen Du ein, daß nicht ihr Glaube zertrümmre!
Oeffne ihnen die Augen, zu ſehen die Herrlichkeit, welche
Du dem Menſchen beſtimmt, der nach Deinem Namen ſich nennet!
Strahlen des ewigen Reichs, deß König Ich bin, o Vater!
Laß auf die Redlichen fallen, die Du zu Genoſſen des Erſten
Deiner Söhne beſtimmteſt, da noch kein Mond an der Erde
Hügeln ſtieg... die Sonne nicht flammte; kein Berg und kein Thal war —
Vater! Du höreſt Mich ſtets und Dein ſind Meine Gebete;
Mir von Dir auf die Lippe gelegt, und gegeben ins Herz Mir!

Jeſus betete ſo... Und das Herz des Vaters bewegte,
Wie bei neuen Schöpfungen, ſich... Die Bewegung des Herzens,
Welchem die Herzen entquillen, empfand der Betende.... Jeſus
Fühlte Sich wie in den Himmel erhoben! Er ſtreckte die Arme
Gegen die Höhe! Faltet die Hände preiſender! Vater!
Rief Er inniger, wärmer, ſehnlicher, als Er es jemals
Rief in die Himmel empor.. Gebeterhörer! Ich fühle,
Daß Du Mich höreſt! Die Erde will flieh'n! Es ſinkt Mir der Himmel
In die Seele herab... Es ſahe der brünſtige Beter,
Heller leuchten die preiſende Händ', als kein Spiegel des Mondes,.
Keine Röthe des Abends, kein Sonnenlicht je beleuchtet.
Höher ſchwang ſich des Betenden Geiſt mit jeglichem Pulsſchlag,
Höher hinauf in den Himmel der Himmel! Vom ewigen Throne
Floßen Ihm hellere Strahlen, als je die Erde berührten,
Je ein Götterauge, das ſeit Jahrtauſenden Gott ſchaut,
Auf die Stirne, der Schöpfung Spiegel. Schon leuchtet ſein Antlitz
Wie die Sonne am Mittag; ſchon goſſen Ströme von Wonne
Ueber Sein Auge ſich aus, die nie ein menſchliches Ohr noch
Hörte rauſchen von ferne... Die himmelbeleuchtete Stirn war
Allen Sternbewohnern in allen Gebieten der Schöpfung
Sichtbar... Es legten die Sterne die Schimmer ihr nieder... Der Soñen
Fürſten neigten ſich hin, den neuen Funken des Urlichts
In der Tiefe zu ſeh'n... Von neuen Schöpfungen Keim war
Ihnen das Siegel Gottes — wie Keines der Stirn noch entſtrahlte

Eines Adamiden . . . Der Odem des Herrn war wie Röthe
Eines herbſtlichen Abends, ſich wunderſam miſchend dem Glanze,
Der dem Antlitz entquoll und die Schöpfungen alle durchleuchtet',
Ob ihn gleich auf der Erde nicht ſah ein Auge der Sünder!
Schneeweiß ward ſein Gewand. Kaum deckt es die glühende Bruſt noch,
Und in der Bruſt das ſchlagende Herz voll Wonn' und Anbetung.

Und der Herrliche ſchwebt' in ſeiner Verherrlichung nunmehr
Ueber den leuchtenden Halmen und bebenden Blumen des höchſten
Gipfels vom Thabor, der bebt' bis an die Wurzel der Wurzel!
Doch jetzt wär' Ihm Thabor entfloh'n und die Erde mit Thabor
Unterm ſtrahlenden Fuß . . . Es hätten die Zedern zu Aſche
Schnell ſich gebrannt; wenn nicht um der Jünger willen, die ſchliefen,
Hätte gehalten der Herr, der Herrliche hätte getragen
Mit dem leiſeſten Winke, den Gott und Götter verſtanden,
Erd' und Thabor, und Zedern und Blumen und Halmen des Graſes.
Jeſus fühlte der Wonnen des künftigen Lebens nur Tropfen.
Aber Meere waren und Ozeane die Tropfen!
Seiner Empfindungen ſchwächſte, den menſchlichſten ſeiner Gedanken
Kann erfliegen kein Flug von Sünderſöhnen, kein Aufſchwung
Eines Unſterblichen . . . Mehr vermochte der menſchlichen Bildung,
Selbſt der reinſten, der erſten, der gotterfüllteſten — Gott nicht
Mitzutheilen, als jetzt geſchah' . . . . . In allen Aeonen,
Allen Weiten der Schöpfung vernahm ein reineres Schlagen
Eines preiſenden, frohen, allſeligen Herzens kein Ohr nie. —
Vater! Vater! Vater! Wie freu' Ich Mich, daß Ich Dein Sohn bin!
Alles, was Mein iſt, iſt Dein! Und Mein iſt Alles, was Dein iſt!
Mein und der zahlloſen Schaar der Deinigen, die Du Mir ſchenkteſt!
Dies nur war das Lied, die Sprach' ohne Worte, die Chriſtus
Hörbar ſprach vor den Himmeln und ganz nur dem Vater verſtehbar.

Vorwärts ſchreite mein Lied nicht! . . . Wende dich! Sink' und erzähle,
Was in der ſeligen Stunde, von welcher die Erſten der Engel,
Welcher der Menſchen Höchſte, des Sohnes Nächſte mir einſt noch
Sollen erzählen, was ſtammeln kein Lied, kein Erbe des Staubs kann —
Weiter geſchahe, da wieder zurück in die Tiefen der Menſchheit

Mehr ſollte man nicht wiſſen dürfen, als dieß — um es als eine, keines weitern Beweiſes bedürfende, Wahrheit anzunehmen — „Dieſe äuſſere Verſchiedenheit des Geſichtes und der Geſtalt muß mit der innern Verſchiedenheit des Geiſtes und Herzens, in einem gewiſſen Verhältniſſe, einer natürlichen Analogie ſtehen.“ — Die innere zugeſtandne Verſchiedenheit des Gemüths aller Menſchen, dieſe — ſollte von der, abermals zugeſtandnen, Verſchiedenheit aller menſchlichen Geſichter und Geſtalten, dieſe von jener kein Grund ſeyn? Nicht von innen heraus ſoll der Geiſt auf den Körper, nicht von auſſen herein ſoll der Körper auf den Geiſt wirken?

Zorn ſchwillt zwahr die Muskeln auf, aber aufgeſchwellene Muskeln und ein zorniges Gemüthe ſollen nicht als Wirkung und Urſache angeſehen werden dürfen?

Ferner, ſchnelle blitzähnliche Bewegung des Auges, und ein durchdringender Verſtand und ſchneller Witz ſollen zwahr hundertmal beyſammen gefunden werden; Aber keine Beziehung auf einander haben? Sollen zufälliger Weiſe zuſammen treffen? Zufall — ſoll's ſeyn, nicht natürlicher Einfluß, nicht unmittelbare wechſelſeitige Wirkung, wenn gerad in dem Augenblicke, da der Verſtand tiefblickend, der Witz am geſchäfftigſten iſt, das Feuer, die Bewegung oder Stellung der Augen ebenfalls ſich am merklichſten verändert?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER.J.K. FN. 1942/077

Sank aus den Höhen der Himmelswonnen Jeſus Meſſias.
Ueber Ihm ſchwebt' in feierlich göttlicher Schöne des Herrn Geiſt;
Freudezeugender noch, als Er über Ihm ſchwebt an dem Jordan ...
Jedes Haupthaar ward mit jedem Blicke des Geiſtes
Heller, ſchwebender ... Jeſus Meſſias! rief Ihm der Geiſt zu.
Jeſus Meſſias! riefen Ihm Stimmen, wie Tauſendmal Tauſend!
Jeſus Meſſias — ſo däucht' es Ihn — riefen die zahlloſen Sterne;
Dann die Söhne der Höh'n, der Tiefen Söhn' und die Leben
Aller Sonnen und Erden und aller Monde. — Die Weſen
Alle, die Odem bewegt und nicht Odem, die riefen: Meſſias!
Jeder Nerve klang und jeglicher Tropfen des reinen
Leichtdurchglüheten Bluts hüpft auf dem unendlichen Rufen ...
Unter den tauſendmal tauſend der Stimmen erſchollen nun heller
Als die übrigen alle, die wiedervertönt, und näher
Zwei, wie menſchliche Stimmen: O Jeſus! Jeſus Meſſias!
Erſter des Vaters und Letzter! Beginner Du und Vollender!
Dämmerung, Mildrung des Lichts begleitet die menſchlichen Stimmen.
Jeſus öffnet den ſchauenden Blick und ſahe vor ſich ſteh'n ...
Sahe mit Ehre vom Vater bekleidet auf blitzenden Wolken
Moſes ſteh'n und Elias .. Die neigten dem Herrlichen herrlich
In die Wolken ſich hin ... Der Herrlichre hielt ſie ... Sie haben
Aus dem Gewölke ſich auf, und ſangen Jeſus entgegen.
Du biſt's! Du biſt's! Nicht wir! Von allen Unſterblichen Gottes
Iſt's nicht Einer! Nicht Einer! Du biſt die Krone der Schöpfung!
Du die Ehre der Menſchen und Gottes Ehre! Jehovah
Hat mit aller erſchaffenden Kraft und unendlicher Huld ſich
Jeſus in Dich verſenkt! In Dir nur iſt Er Jehovah
Für die Sterblichen All' und für die Unſterblichen ewig!
Großer Beginner, vollend! Und die Herrlichkeit Gottes wird Dein ſeyn!
Wandle die dunklen Pfade, die Tiefen durch und die Abgründ'
Auf zu den Höhen des Lichts, zur unerreichbarſten Stufe,
Wo kein Endlicher ſich hinaufzuſchwingen den Fittig
Regt und erhebt den ſtrahlenden Fuß; da ſchwinge hinauf Dich,
Haupt der Menſchheit! Hebe mit Dir zum Erſten der Thronen
Aus dem Staube des Todes die Tiefgeſunkne! Die Welten,
Alle Himmel erkennen durch Dich die Ehre der Menſchheit!

Kennen den Vater durch Dich, und ehren in Dir nur die Gottheit!
Sei, was Du biſt! Die That wie Dein Name! Dein ewiges Reich ſei
Gottes unendliches Reich! Sei Aller Unſterblichkeit! Amen.

Alſo ſangen die Zwei... Wie Harmonien von Tauſend
Scholl der Geſang in ſein Ohr von den hohen unſterblichen Zeugen
Seiner Herrlichkeit... Ihnen antwortete Jeſus Meſſias:

Auserwählte des Vaters! Ihr lebt Ihm früh ſchon! Ich kenn' euch!
Moſes biſt Du, der Seher des Herrn! Elias, du Eiſerer
Für Jehovah! Ich kenne die Meinen. Die Meinen erkennen
Mich, wie den Vater Ich kenn' und wie Mich kennet der Vater!
Was der Vater Ihn heißt, das wird mit Freude der Sohn thun
Dunkle Pfade des Todes! Ich will euch wandeln! Die Tiefen
Alle, die Abgründ' alle! Mich führet der Vater... An Seiner
Hand will Ich geh'n! Er führe mich hin, wo die Sünd' und der Tod wohnt;
Hin in die ewige Nacht! Die Nacht kann niemals ſein Ziel ſeyn!
Iſraels Gott iſt Mein Gott... Wie Er Iſrael führte, ſo wird Er
Wunderbarer nur noch und ſegnender Iſraels König
Führen durch Oeden und Nacht zum Quelle des Lichts und der Wonne..
Wollte Iſrael nur von Iſraels Könige ſammeln
Laſſen ſich zu dem Vater! Es will nicht!.. Es wolle nicht! Gott will
Dennoch Iſraels Heil! Die Gedanken Gottes ſind ewig!

Als mit Einem Blick die Gedanken alle der Hohe
Strahlende warf in der Schauenden Seele... verklärten die beiden
Auserkohrenſten Zeugen der Herrlichkeit Jeſus ſich blitzſchnell!
Flamme des göttlichen Eifers entflammt' in ihnen; und Moſes
Rief mit der Stimme des milderen Zorns, des Zornes der Wehmuth:

Ein unbändiges Volk mit Demantſtirnen! Du trägſt ſie,
Ach! mit andrer Geduld, als wir ſie trugen!.... Umſonſt iſt
Dennoch Deine Geduld. Sie werden Dich, Iſraels König,
Drängen aus Salem heraus! Du weiſſeſt mehr, als wir wiſſen!
Ach! das unheilige Volk... Entflammt von dem Fürſten der Hölle,
Wird die vermeſſene Hand empor bald wider Dich heben!

Ach, wir ſah'n Dich am Kreuze! Wir ſah'n Dich zwiſchen Verbrechern!
Sahen triefen Dein Blut aus den Wunden der Händ' und der Füße!
Sah'n Dich bleich, und ſtarr Dein niedergeſunkenes Antlitz!
Sahen das Herz Dir durchbohrt! Dich angenagelt! Geröthet
Dich mit dem Blut', entſpritzt der ſcharfen Krone von Dornen!
Dich gewaſchen mit Nardus! In Byſſus die heilige Leiche
Eingewunden! Mit Thränen benetzt! Mit Thränen der tiefſten
Menſchlichſten Wehmuth! Heiliger Gottes! Dich ſah'n wir getragen
O die ſchönſte der Leichen, an welche kein Hauch der Verweſung,
Keiner der Sünde ſich naht! Wir ſah'n in die Gruft Dich verſchloſſen!
Sah'n in Kummer, der ſeufzt, in Angſt, die verſtummte, verſunken
Deine Vertrauten! Mit blaſſen Wangen, mit hohlen Augen,
Ach! mit dürrer Lipp' und niederſinkender Stirne,
Hochgefalteter Hand, dann läſſig wieder verworfner,
Sah'n wir ſie einſam hier, dort Brüder ſtehen bei Brüdern,
Schweſtern bei Schweſtern! Sie halten weinend die Hand ſich, und legen
Jetzt die Rechte, die Link' auf der Bebenden Schulter, und todtblaß
Neigen ſie Stirn an Stirn .. und ſprechen von Nichts, als dem Todten,
Dem begrabnen Geliebten, dem Unentbehrlichen, Sanften,
Einzigen, Treuen, Milden, dem Unbeſchreiblichen ... Dir nur!
Hoffnungen dürfen ſich kaum in der Seele der Sinkenden regen —
Kaum die Erinn'rung des Worts: Ich werd' am dritten der Tage,
Hat Mich Judäa getödtet, vom Tode wieder erſtehen!

Ach! wie könnten ſie hoffen, die todt Dich ſchauten am Kreuze!
Ach! wie dürfen ſie glauben, die hin in die Gruft Dich begleitet!

Alſo redete Moſes mit Flammenworten, und blitzſchnell
Jeſus vernahm mit kindlicher Ruhe die Worte des Vaters
Aus dem Munde des hohen Geſandten, und rief mit Entzücken:
Vater! Dein Wille geſchehe! Dein Will' iſt ewiges Leben!

Dann begann Elias, der Flammenſohn, mit erhobner
Strahlender Rechte ... Sein Odem war Abendröthe! .. Meſſias!
Haſt Du Dein Auge geſchloſſen, geneigt zum Herzen Dein Haupt nun,
Und den unſterblichen Geiſt dem Vater wiedergegeben ...

Schweigt der Vater nicht mehr. Die Erde wird beben! Zerreißen
Von der Höhe herab zum erdebedeckenden Saume
Wird des Tempels Vorhang! Dem Allerheiligſten werden
Schauder des Todes entſtrömen. Erblaſſende Opferer ſinken,
Wie geſchmettert vom Blitz, an die Erde nieder! Die Felſen
Werden zerſpalten! Gräber ſich öffnen! Gebeine der Frommen,
Dürſtend nach Auferſtehung, ſie werden mit Dir erwachen!
Noch vergoldet die Sonne der Berge Spitzen nicht! Sabbat!
Großer, fei'rlicher Sabbat, der ſtilleſte, größte, ſeit Gott ſchuf!
Kaum haſt Du leiſeſten Schritts die Gruft des Todten verlaſſen,
Jeſus Meſſias erwacht ... Der Vater rufet dem Sohne!
Jeſus Meſſias erwacht ... Die erſten Fürſten des Himmels
Steh'n in ſtrahlender Feier am offnen Felſen und neigen,
Stürzen ſich Dir in den Staub ... Wie Leichen liegen die Hüter —
Ihre Speer und den Schild zerſchmettert Gabriels Blitzblick!
Jeſus Meſſias ... Du leuchteſt hervor aus der heiligen Höhle,
Wie kein Morgen des Frühlings, kein Sohn der Sonne hervorgeht!
Jeſus Meſſias! Dich nennet kein Name! Kein Name die Freuden,
Keiner die Kräft' und die Ehren, die Dir vom Vater geſchenkt ſind!
Leiſen, bebenden Schritts ſah' ich die Freundinnen hergeh'n.
Unter der Gehenden Fuß erbebte die Erde! Sie ſchauen
Todesbläſſer ſich an: Wer wälzt den Stein uns vom Grab weg?
Weggewälzt hatt' ihn ſchon die Rechte Gabriels. Leer iſt
Schon das offene Grab. Sie ſchauen hinein und erblicken
Auferſtandne mit Dir, zwei Jünglinge, Boten des Friedens,
Einen, da wo Dein Haupt, den Andern, da wo Dein Fuß ruht'.
Von der Leuchtenden Lippen erſchallen Worte des Lebens:
Hier iſt Jeſus nicht mehr! Der Lebende nicht bei den Todten!
Unter Verweſungen nicht der Alleinunſterbliche! Der wird
Bald euch erſcheinen.... Wir ſahen die Fülle der Freud' und des Schreckens,
Welche ſich über ſie goß. Sie entfliehen der Gruft und erblicken
Dich.... In allen Sprachen der Erd' und des Himmels iſt kein Wort
Noch vernommen von uns und keines erfindbar, die Freude
Ihres Erſtaunens zu zeichnen, indem ſie, Todten Dich, lebend
Schauen! Erſtanden! Ja ſchauen mit ihren Augen, indem ſie
Niederſinken vor Dir, die Füße Dir zu berühren!

Aber Erſtlinge noch der Gottesfreuden ſind dies nur!
Die und viel höhere noch der Entzückungen Erſtlinge, welche
Deiner harren hienieden, die Dich in den Höhen erwarten!
Alle Kniee beugen ſich Dir, der ſein Knie in den Staub lag!
Deinen Namen nennen die Zungen alle, die Gott ſchuf!
Jeſus nennen Dich Alle vom Grabe Verſchlungnen! Es nennet
Auferſtehung und Leben Dich jeder Erſtandne vom Tode!
Haſt Du, Erſtandner vom Tode, noch vierzig Sonnen geſehen
Aufgeh'n über der Erde, die nur zwei Nächte Dein Grab war;
Hebt aus der Glaubenden Kreis empor Dich die ſchimmernde Wolke,
Von dem Vater geſandt! Dir ſinken die Hohen der Erde,
Sinkt die wogige Luft! Der Abendſtern und der Mond ſinkt
Dir und der ewige Himmel empfängt in den offenen Arm Dich!
Alle Kronen ſinken Dir hin und jeglicher Lichtſtrahl
Wird erſt Schatten vor dem, der Dir entquillt, und dann heller!
Würdig ſind wir nicht, zu beſchreiben die Ehren des Himmels,
Die Dir der Vater bereitet, haſt Du vollendet ſein Werk einſt!
O vollend' es! vollend' es!... Es ſchlummern neben Dir Drei hier,
Sterbliche noch; noch Söhne des Todes; noch Sünder! Doch werden
Dieſe mit Dir vollenden, mit ihnen noch Tauſendmaltauſend,
Angeſchloſſen an Dich, von Dir beſeelet, vollenden
Das unendliche Werk, Dir vertraut vom ewigen Vater!
Deine Winke ſind wir! Gebeut den Winken von Dir — wir
Sind berührt und erweckt, mit Ehre bekleidet vom Vater,
Dir zu erſcheinen! Ein Strahl nur, ein matter Strahl aus dem Reiche,
Deſſen König Du biſt! Wir beten Dich an! Du biſt unſer
Herr und Gott! Gebeut! Wir erwecken die ſchlafenden, lieben
Miterwählten des Vaters, die hohen Zeugen der Größe,
Die der Vater Dir gab, zu ſchauen die Strahlen des Reiches,
Das vom Beginne der Welt bereitet iſt den Erkohrnen!
Laß ſie die Herrlichkeit ſchau'n, wie wir die Herrlichkeit ſchauen,
Die aus dem himmliſchen Reich ſich ergießt in die Nächte der Erde!
Laß ſie, Jeſus Meſſias! ſo rief mit Elias nun Moſes,
Deine Herrlichkeit ſchau'n, wie ich die Herrlichkeit Gottes
Flehte zu ſchau'n und ſie ſah! Erhöre noch einmal die Bitte
Für die Lieben, die näher Dir ſind, als Elias und Moſes!

Jeſus blickte mit mildrer Huld ſie an. — O wie drang ſein
Himmelvoller Blick in der Schauenden Seele!... Sie fühlten
Neu, wie nie, ihr ewiges Seyn und die Nähe der Gottheit!

Siehe! den Strahl, der vom Blicke des Hochverherrlichten ausgieng,
Wandten die ſchwebenden Zeugen Gottes und ſeines Geſalbten
Auf der Schlummernden Augen .... Die Drei erwachten und hielten
Schnell die Hand vor die Stirn.... So milde das Licht auf ſie hinfloß,
So gehalten vom Arm der Erbarmung; dennoch beſtrömt es
Tiefeinſchneidend ihr Aug; doch ſtärkt ein Blick der Erquickung
Die Getroffnen vom Glanze! Sie wagten's zu ſchauen! Sie konnten's...
Schauten und ſchauten empor; erhoben ſich auf die Kniee;
Hielten hin die anbetenden Hände! Bedeckten dann wieder
Vor dem hellern Glanze die wiederſcheinende Stirne!
Sahen Jeſus! Er war es! So hochverherrlicht! Er war's doch!
Betend! entſchwebend der Erd', und Wolken wälzten ſich unter'm
Glühenden Fuße! Sein Antlitz war Ein großes Gebet nur;
Eine Lobpreiſung des Vaters! Ein Lichtſtrom jegliches Haupthaar!
Jeſus Meſſias! hörten ſie rufen den Stifter des Bundes,
Der auf Sinai ſahe die Herrlichkeit Gottes! — Meſſias
Jeſus! hörten ſie rufen den Blitzebeherrſcher von Thisbe —
Tod und Leben iſt Dein! Du wirſt bluten auf Golgatha!... Lebend
Wirſt Du wieder und ſchön aus des Felſen Nächten hervorgeh'n!
Auferſtehung iſt Dein und die Schlüſſel der Höll' und des Todes!
Der Du vor Abraham warſt! Dich beten Elias und Moſes
Als den Allmächtigen an! Jeruſalem ſchlachte Dich! Gott wird
Schweigen nur wenige Tage; nur wenige Stunden verhüllen
Dir und der Schöpfung ſein Antlitz, um herrlicher wieder zu ſtrahlen
In der Menſchengeſtalt, die genannt wird Jeſus Meſſias!

Alſo hörten die Drei auf den Knieen die Schwebenden rufen!
Götterwohnung iſt hier, hier Pforte des Himmels! So däucht' es
Petrus. Er ſprach im Entzücken, und wußte kaum, was Er ſagte:
Laßt drei Hütten uns bauen, für Dich, Elias und Moſes!
Aug' und Ohr war Johannes; er neigte ſich, betete ſtumm an. —
Eine Glut war Jakobus; er faltete feſter die Hände ...

Alle ſchaute der Herr mit einem unendlichen Blicke
Seiner Erbarmung an; in dem Blick war der Himmel des Himmels;
Auf den unendlichen Blick ergoß ſich ein hellerer Lichtſtrom —
Blendender blitzte der Glanz von Jeſus Chriſtus Gewande;
Und ſie ſanken anbetender hin, verſtummender, hoher
Hin in die Höhen geriſſen des überirdiſchen Reiches.
Mehr vermochte nicht die überſelige Menſchheit
Jetzo zu tragen.... Alſobald deckte die ſchattende Wolke
Die Erſcheinung der Herrlichkeit Gottes; allmächtig und lieblich,
Wie das ſchaffende Wort: Es werde Licht! dem das Licht ward,
Alſo tönt' aus der Wolke des Niemalsſichtbaren Stimme:
Dieſer, dieſer mein Sohn! der Allgeliebteſte! Den hört!

Alle Nerven erſtaunten, und jeder Tropfen des Bluts ſtand
Still vor Freudeſchrecken der unbeſchreiblichen Stimme. —

Jeſus rührte ſie an.... Die Furcht verſchwand — und die Ruhe,
Ruhe des Himmels, ſie trat ſtill in der Entzückungen Stelle.
Und ſie ſtanden — und ſchauten und durften nicht aufſeh'n... Noch waren
Milde Schimmer zu ſehen im Antlitz des Sohnes! Es ſcholl noch,
Sanfter zwar, doch tief und nur in der Seele die Stimme:
Dieſer, dieſer mein Sohn! der Allgeliebteſte! Den hört!

XXVII.

Jeſus und Elias.

Jeſus gieng mit den Dreien herab den Berg. — Noch erklangen
Tief in ihren Seelen die Worte der hohen Erſcheinung:
Dieſer, dieſer mein Sohn! der Allgeliebteſte! — Den hört!
Lieblich ſtieg herauf und wolkenlos ſtrahlte die Sonne;
Aber ſie achteten kaum des allerfreuenden Morgens.
Denn noch ſchimmerten tief in der Seele der Herrlichkeit Strahlen,
Welche ſie hatten geſchaut und mit dürſtenden Blicken verſchlungen.

Ach! wie war's in dem Herzen ſo kühl! So warm und ſo duftend!
Wie ſo leiſe, ſo ſanft bewegte ſich heiliges, ſüßes
Beben! Noch ſchwebte, noch ruht' auf dem Angeſicht aller Erwählten
Ein unnennbares Etwas, ein heiliges, friedliches, mildes
Himmelsgefühl; ein Ahnden der Zukunft ... Himmliſches Säuſeln
Weht' in den Locken ... Sie ſahen ſich an; ſie drückten die Hand ſich;
Schwiegen, dachten, empfanden, glaubten, ahneten, hofften,
Weinten; verſchlangen in ſich die beginnende Zähre .... Was ſind wir?
Was, was werden wir ſeyn?... Was biſt Du Jeſus?... Wie war uns?
O wir glücklichen Drei!... So ſagten ſie nicht; doch ſie dachten
Etwas, gleichend dem Wort und dieſen Gedanken ſich gleichend.

Jeſus las die Gedanken der Seele ... die tiefen Gefühle,
Die noch unreif und bebend ſich aus dem Herzen erhoben.
Freute ſich dieſer und dankte dem Vater, und ſagte den Zeugen
Seiner Verherrlichung: Sagt von dem hohen Geſichte noch Niemand,
Auch den Vertrauteſten nichts ... Erſt muß der Meſſias vom Tode
Wiedererſteh'n, erſt neigen ſein Haupt in die Nacht hin des Grabes;
Erſt wird noch in die Hände der Heiden der Menſchenſohn fallen;
Erſt gebunden noch werden, geſtäupt, verhöhnt und mit Dornen
Erſt umwunden ſein Haupt — durchbohrt Ihm die Händ' und die Füß' erſt,
Eh' Ihn die Herrlichkeit kleidet, in welcher ihr Ihn geſeh'n habt.
Werd' ich erſteh'n von dem Tode; dann zeugt von der Herrlichkeit Jeſus.

Solches Wort verſtanden ſie nicht; ſie ſagten ſich leiſer:
Auferſtehen vom Tode? Was iſt dies?.. Jeſus Meſſias
Sollte ſterben? Erſtehen? Wir wiſſen nicht, was Er meinet?
Alſo ſah'n ſie ſich an, und erſtaunten über dem Worte.
Wieder zurück an Moſes dachten ſie, an Elias.
Petrus wandte ſich um zum Herrn ... Es ſagen die Lehrer:
Eh' der Meſſias erſcheint, erſcheint Elias ... Nun iſt er
Uns erſchienen? Iſt's dies, was verkündet das alte Orakel?
Wird er dem Volk ſich nicht zeigen, bevor der Meſſias ſich darſtellt?

Ihnen antwortete Jeſus: Elias geht vor dem König
Iſraels her, wie die Schrift verkündigt: Elias wird kommen,

Alles in Ordnung zu bringen, die Wege zu bahnen, die Pfade
Vor dem Herrn zu ebnen. Doch ſag' Ich euch: Schon ein Elias
Iſt gekommen! Er ſprach wie Flam̃en... Sein Blick war dem Blitz gleich;
Aber, ſie thaten ihm, was ſie gelüſtet.. Seine Geſchichte
Iſt Elias ſeine.. Des Erſten Schickſal war Vorbild
Von dem Lezten, dem Frühſten, dem Spätſten. Dem Herrn und dem Knechte,
Allen begegneten ſie als Feinde der Wahrheit und Gottes!
Alſo wird auch Mir, dem Menſchenſohne, geſchehen,
Was beſtimmt iſt, in Schriften verfaßt. Ich erwart' es mit Ruhe.

Nun verſtanden die Drei: Es ſpreche der Herr von Johannes.

XXVIII.

Jeſus befreiet einen dämoniſchen Menſchen.

Jeſus kehrte der Menge, die Sein an dem Fuße des Berges
Harrt', entgegen... Wann kom̃t Er, der Mann der Menſchen und Gottes?
Neun der Apoſtel ſtanden gedrängt von der rauſchenden.. jeden
Augenblick mehr ſie drängenden Meng'... In den naheſten Kreis hin,
Wo ſie ſtanden und harrten des kommenden Meiſters... Und dem ſich
Nahte das Elend, nahte die Neugier, nahte der Hunger
Nach der himmliſchen Lehr'. — In dieſen immergedrängten
Kreis kam, ach, an dem Arm' des bebenden Vaters geführet,
Und begleitet von einigen bleichen müden Geſtalten
Eine Martergeſtalt, blaß wie die erkaltete Leiche..
Aufgeſperrten, ſcharfen und wuthermüdeten Blickes!
Schrecken befiel und Angſt, wer den Furchtbargemarterten anſah...

Jünger des groſen Meiſters! So rief der Vater des Knaben
Mit dem hohlen Geſchrei der Gebundenheit, ach des Verſchmachtens
Markdurchdringendem Rufe: Vermögt ihr was, ſo erbarmt euch
Dieſer Jammergeſtalt, und erlöst von dämoniſcher Wuth ſie!

Ein offnes, heiteres, uns gleichſam entgegen kommendes Auge, und ein offnes heiteres uns entgegen wallendes Herz ſollen ſich bey tauſend Menſchen zufälliger Weiſe beyſammen finden, und keines des andern Wirkung und Urſache ſeyn?

In Allem ſoll die Natur nach Weisheit und Ordnung handeln? Allenthalben ſollen ſich Urſachen und Wirkungen entſprechen? — Allenthalben ſoll man nichts ſicherer wahrnehmen, als dieß unaufhörliche Verhältniß von Wirkungen und Urſachen — Und in dem ſchönſten, edelſten, was die Natur hervorgebracht hat, — ſoll ſie willkührlich, ohne Ordnung, ohne Geſetze handeln? Da, im menſchlichen Angeſichte, dieſem Spiegel der Gottheit, dem herrlichſten aller ihrer uns bekannten Werke, — da ſoll nicht Wirkung und Urſache, da nicht Verhältniß zwiſchen dem Aeuſſern und Innern, zwiſchen Sichtbarem und Unſichtbarem, zwiſchen Urſach und Wirkung ſtatt haben?

Und das iſt's, was alle Beſtreiter der Wahrheit der Phyſiognomik im Grunde behaupten.

Sie machen die Wahrheit ſelbſt zur unaufhörlichen Lügnerinn; die ewige Ordnung zur willkührlichſten Taſchenſpielerinn, die immer etwas anders zeigt, als ſie ſehen laſſen will.

Bleich und betroffen ſah'n ſie ſich an... Nathanael wagte
Sich zu entreißen der Macht der Betäubung, und rief dem Beſeßnen:
Weich' aus dem Elenden! Weich'! du Plagegeiſt! Ich gebiete
Dir's im Namen des Herrn und im Namen ſeines Geſandten!

Schauder ergriffen den Kranken... Der Vater blickt' ihn mit Wehmuth,
Blickte mit bebender Hoffnung den Rufer, mit wankender Furcht an..

Auch Andreas rief: Fahr aus, du quälender Dämon!
Aber ... er fuhr nicht aus... Den Kranken ergriffen nur neue
Bebungen... Thomas ſchwieg, ſah' nieder... Es wollte Philippus
Auch die Kräfte verſuchen, und ſpannte ſich auf, und gebot laut:
Weich in dem Namen des Herrn! Der Dämon achtet des Rufs nicht...

Mit dem ſchiefen Gelächter ſataniſcher Schalkheit, dem kalten
Hohne des Menſchenhaſſes, der Elendfreude, dem Blicke,
Dem die Engel ſich wenden, und welchem erzittert der Menſchheit
Allerheiligſtes ... blickten die Schrifterklärer, die blinden
Führer des blinden Volks auf der Jünger bebende Ohnmacht!
Schüler des Meſſias! Noch wißt ihr nicht das Geheimniß
Eures Meiſters! Euch weicht nicht der Satan.. Verſucht es noch einmal!
Weichen wird vielleicht dem lauteren Rufe der Dämon!

Alſo ſpotteten ſie der Angſtbelaſteten Ohnmacht....
Jeſus hatte den Spott von Ferne gehört und ergrimmte;
Hatte die Ohnmacht geſeh'n der Glaubenloſen von Ferne;
Eilt' und ergrimmt' in ſich und ſeufzte zum Vater... Und bald kam
Er mit den Dreien daher... Ein Entſetzen ergriff, die Ihn ſahen!
Gottes Geheimniß ſchwebt noch über dem heiligen Antlitz..
Schreckniſſe Gottes... Dämmerſtrahlen des künftigen Richters
Floſſen ungeſeh'n von der Stirn und dem Blicke des Hohen,
Welchen der Vater geſalbt, und von dem Er mit Herrlichkeit zeugte.

Als der Vater des Kranken den hohen Kommenden ſahe,
Hob empor ſich ſein Herz. Er entriß ſich der Meng' und er rief Ihm
Laut, und, Alles um ſich vergeſſend, entgegen, indem er

Näher den Sohn Ihm zog, der ſein Antlitz vor Ihm bedeckte,
Strebte zurück und bebt'.. O Jeſus! Erbarme Dich meiner!
Sagt's und fiel auf ſein Angeſicht nieder: Erbarme dich dieſes
Jammerbelaſteten Sohns! Jetzt wirft ihn der Dämon in's Waſſer;
Jetzt in die Flamm'... Erbarme Dich mein!.. Ich bracht' ihn den Deinen;
Fleht' um Hülfe ſie an: Ach! könnt ihr helfen, ſo helft mir!
Aber, ach! ſie vermochten es nicht.... Es ergrimmte noch einmal
Ueber die Macht des Abgrunds, über die Schwachheit der Seinen
Jeſus Chriſtus und rief... Das Wort durchdrang wie ein Schwert ſie —
Glaubenloſes Geſchlecht! Unbiegſame Schüler! Wann wollt ihr
Einmal endlich lernen? Wie lange muß Ich euch dulden?
Dulden umſonſt? Wohin iſt die Kraft des Glaubens verſchwunden,
Die ſich ſchon in euch regte?.... Die Jünger bebten und ſchwiegen.
Bringt Mir näher den Kranken... Sobald ihn Jeſus erblickte,
Stürzt' auf ihn nieder der Geiſt.. Er fiel auf die Erde.. Da warf er
Bäumend ſich hierhin und dorthin, und ſchäumt' und verdrehte die Augen
Unanſchaubarentſetzlich.. Ihm ſtarrten die Haare... Wie lang iſt's,
Fragte Jeſus den Vater, daß ihn dies Uebel verfolgt hat?....
Von der frühſten Jugend, antwortet' der Vater, und rief dann
Rufender, da er ihn ſah auf der Erde ſich wälzen ... vermagſt Du
Etwas, Nazarener! O ſo erbarm Dich und hilf uns!

Wann du zu glauben vermagſt, erwiederte Jeſus dem Vater —
Alles, Alles, Alles iſt möglich dem Glaubenden! Glaub' es!

Heißer rannen die Thränen vom Auge des Vaters... Ich glaube,
Rief er Jeſus entgegen! O ſtärke den wankenden Glauben!

Jeſus ſahe das Volk von allen Seiten ſich drängen,
Und zum ſchnellen Erbarmen bewegte des Mächtigen Herz ſich;
Und Er rief mit der Stimme der Macht, die entfliehen den Tod heißt,
Beben das Grab, erzittern die Hölle: — du ſtummer und tauber
Dämon! Entferne dich ſchnell von dem Knaben, und kehre nicht wieder!

Alle ſeine Gewalten zuſammenraffend und einmal
Noch die letzte Wuth aufregend — wollte der Dämon

Quälten, erwürgen, zermalmen — aber vermocht' es nicht, ſtobe,
Ließ den Geſunknen zurück, bedeckt mit Todesbläſſe...
Todt iſt er — ſagten die Einen; die Andern, erblaßt von dem Rufe
Jeſus, ſahen ihn nicht.. Den Apoſteln pochte das Herz laut —
Jeſus neigte ſich hin zum Geſunkenen; nahm bei der Hand ihn;
Richtet ihn auf. Er erwacht' und ſahe des Helfenden Antlitz.
Freude floß aus dem Antlitz des Gnadeblickenden nieder.
Und der Vater empfing aus der Hand des Erbarmers den frohen
Wieder lebenden Sohn, und verſtummte vor Freud' und Erſtaunen.

Jeſus wandte Sich ſchnell mit den Zwölfen... Ihn fragten die Neune:
Ach, warum vermochten wir nicht zu vertreiben den Dämon?

Weil ihr nicht glaubtet! antwortete Jeſus... Dem Glauben iſt Alles
Möglich! Die mächtigſten Fürſten, die höchſten Gewalten der Hölle
Flieh'n dem Glauben, der quillt aus Enthaltung, quillt aus dem Drange
Heißer Gebete! Betet und faſtet! Betet und glaubet!
Alles, Alles, Alles iſt möglich dem Glaubenden! Glaube nur!

Wahrlich, wahrlich Ich ſag' euch — wenn euer Glaube dem Senfkorn
Glich' — ihr ſagtet dem Berg dort: Hebe dich! Wirf dich in's Meer hin!
Würd' aus ſeinen Wurzeln der ewige Berg ſich erheben,
Sich verſenken in's Meer. — Dem Glauben iſt nichts unmöglich.

XXIX.

Der Meſſias verkündigt ſein Leiden.

Immer voll von Gedanken der fürſtlichen Größe, der Hoheit
Und der ſtrahlenden Pracht des Gottgezeugten Meſſias
Waren die drei erwählteſten Jünger des Herrn, auch die Neune,
Welche nicht geſeh'n des Himmelgeſendeten Ehre.
Wann? Wann wird Er empor ſich ſchwingen? O daß Er ſich ſetzte

Bald auf den glänzenden Thron, wo David herrſchte, ſein Vater!
Davids verfallener Thron iſt dem Sohne Davids verheißen.
Möcht' Er erheben ſein Haupt, gekrönt mit der goldenen Krone!
Möge Purpur Ihn kleiden, und möge ſein mächtiger Zepter
Heil verbreiten und Ruhm, und möge der Glanz, der Ihn kleidet,
Allen Völkern der Erde zur Huldigung winken des Königs!

Jeſus ſah' die Gedanken, und ſagte den Zwölfen: Ich kann's euch,
Jünger des Meſſias! zu oft nicht ſagen: Der Menſch wird,
Den zu ſeinem Sohne der Menſchen Vater erklärt hat,
Nicht erhöht auf den Thron; Ihn wird nicht krönen die Krone
Des, der die Erde beherrſcht, bis den König der Menſchen getödtet
Hat durch Menſchen Hände die Macht der Finſterniß. Bald wird
Ueberliefert Er werden, geſtäupt, und zum Tode verurtheilt.
Bluten wird Er am Kreuz; Ihn deckt der Fels und das Grab einſt.
Aber erſtehen wird Er vom Tod' am dritten der Tage.

Jeſus ſchwieg; es ſchwiegen die Zwölf'; ihr Herz war beklommen.
Wie ein Schwert drang das Wort durch ihre Gebein'; wie ein Dolch war,
Welcher die Bruſt durchſtößt, ſein Wort vom Tod und vom Grabe.
Sie verſtanden es nicht, und dennoch befiel ſie Betrübniß,
Stürzte Schrecken auf ſie, wie der Schrecken, welcher das Beben
Und das Wanken der Erde, den Sturz der Felſen begleitet.

XXX.

Jeſus und Petrus, oder die Tempelſteuer.

Jeſus kam gen Kapernaum — Petrus führt' in ſein Haus Ihn,
Und am Eingang fragten die Sammler der Tempelſteuer:
Simon! Euer Meiſter — bezahlt Er auch Steuer zum Tempel?
Ja, antwortete Petrus, der Meiſter bezahlt ſie ... Sobald er
Trat vor Jeſus, kam ihm der Herr mit der Frage zuvor: Sag',

Simon! von wem empfangen die Steuer die Fürſten der Erde?
Sammlen von Söhnen ſie ſolche? Von Kindern oder von Fremden?
Von den Fremden — erwiederte Petrus. — Und Jeſus antwortet:
Alſo ſind frei die Söhne? Der Herr des Tempels, Mein Vater
Fordert alſo von Mir und von ſeinen Kindern nicht Steuer?
Doch dies verſtehen ſie nicht — Sie kennen den Vater und uns nicht.
Geh'! Daß wir ſie nicht ärgern — o Simon — weil wir nichts Eignes
Haben auf Erden — an's Ufer und wirf in das Waſſer die Angel —
Siehe, der erſte Fiſch, der aus der Tiefe emporfährt,
Hat in ſeinem Mund, die Allwiſſenheit ſieht es, einen
Eben entſunkenen Stater — den nimm heraus und bezahle
Damit Steuer für dich und für Mich — Schnell wandte ſich Petrus —
Eilt' an's Ufer und zittert vor Eile, die Angel zu werfen —
Alſobald zuckt's in der Hand dem Fiſcher. Haſtiger zog er,
Als er's jemals that, herauf die Schnur und erblickte
Erſt mit glühender, dann mit blaſſer Wange den Fiſch — und
Aus dem Munde des Fiſches erklang an die Erde der Stater —
Eilend hob er ihn auf, und ſah' ihn und fühlt' ihn und trocknet',
Als er tief zurück, den Stater — und ſagte zu Jeſus,
Haltend ihn auf der offenen Hand: o Meiſter! Die Weisheit
Gottes iſt Dein! Dein Aug iſt das Aug der allſehenden Gottheit —
Jeſus erwiederte ſanft: du wirſt noch Größeres ſehen..

Und die Jünger traten ihm näher — Der glühende Simon
Zeigte Johannes den Stater und zeigt' ihn Jakobus, Andreas,
Die Erſtaunen ergriff — und zeigt' ihn dem ſchweigenden Thomas.
Lauter, je mehr der ſchwieg, rief aus Nathanael: Jeſus!
Als er Petrus vernommen: o, Du biſt Iſraels König!

XXXI.

Kinderſinn. Aergerniß.

Als die Jünger des Herrn auf der Straße ſtanden . . da regten
Sich Gedanken in ihnen von ihrer fürſtlichen Hoheit
In dem Reich des Meſſias.. Sie kamen zu Jeſus. Es fragte,
Da ſie All' um Ihn her ſich verſammelten, Jeſus die Jünger:
Wovon ſprachet ihr mit einander? Welche Gedanken
Wechſeltet ihr auf der Straße?... Sie ſchwiegen Alle der Frage;
Denn ſie hatten einander befragt: Wer iſt wohl der Größte
In dem Reich des Meſſias?... Beſtürzung befiel ſie.. Da ſetzte
Jeſus ſich unter ſie hin, und rief die Zwölfe ſich näher.
Unter den Kreis der Zwölfe herbei rief Jeſus ein Kindlein,
Stellte daſſelb' in die Mitt' und ſagte den Jüngern: O, wahrlich!
Wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie Kindlein — ihr werdet
Nicht erreichen das göttliche Reich. Wer ſich ſelber erniedrigt,
Schuldlos wird, wie dies Kind, voll Einfalt und heiterer Demuth,
Der wird der Größeſte ſeyn im himmliſchen Reich'! — Und der Kleinſte,
Wer am fernſten iſt von dieſem Sinne der Kindheit.
Wer der Erſte will ſeyn, der ſei des Mindeſten Diener!
O ihr unſchuldigen Herzen! wie liebt euch der Vater im Himmel!..

Horchend vernahm der Knabe, den Jeſus wählte, die ſanften
Herzberührenden Worte des menſchenfreundlichen Lehrers —
Innigſt drang das kaum verſtandene Wort durch des Knaben
Auserwählteſte Seel'.. Es ſagte Jeſus, und deutet
Auf den Unſchuldigen hin: Wer ein ſolches Kindlein in Meinem
Namen aufnimmt, ſolcher nimmt Mich zu ſich.. Wer es ſegnet,
Leitet, herzt und erfreut, der erfreut und ſegnet und herzt Mich!
Als Er's ſagte, nahm Er das Kind auf den Schoos und umarmt' es!
Mich nicht nur nimmt auf, wer auf ein ſolches Geſchöpf nimmt!
Meinen Vater im Himmel ehrt, wer ein ſolches Geſchöpf ehrt.
Meinen Vater verwirſt, wer ſolch ein Weſen verachtet.

Wehe dem, der ein Herz voll dieſes Sinnes beleidigt!
Den, der ein Herz zu Mir hat, Mir entreißt mit Worten des Spottes;
Eines Redlichen Glauben verletzt... Es wäre dem beſſer,
Daß ein Mühlſtein ihm am Halſe gehängt, und er würde
In das Waſſer verſenkt, da, wo es am tiefſten iſt... Weh' ihm!
Ihm antwortet' Johannes: Wenn aber ein Glaubender uns nicht
Nachfolgt; iſt's das Verführung? Iſt's Aergerniß, Hemmung des Glaubens,
Wenn wir ihn warnen? So warnten wir Einen, der nicht mit uns geht,
Nicht in Deinem Namen Dämonen furchtbar zu werden..
Siehe! Wir wehrten es ihm, der Dir nicht öffentlich nachfolgt. —

Wehrt es ihm nicht! erwiedert der Herr: Wer handelt in Meinem
Namen, wird ſchwerlich übel Mir reden. Schon regt ſich der Glaube
An Mich in ihm. Wer jetzt nicht wider uns iſt, der iſt für uns!
Alles ehret der Vater, was Mich verehrt. Er belohnet
Jede That der Liebe, gethan für Mich. Es giebt Niemand
Einen Becher kühlenden Waſſers der dürſtenden Jünger
Einem in Meinem Namen, um Meinetwillen, weil Ich's bin,
Der ihn liebt; er empfahet Belohnung vom Vater im Himmel.
Weh', ſprach weiter der Herr, o wehe der Welt, die dem Glauben
Und der Tugend legt auf die ſteilen Pfade, was ſchwerer,
Unbetretlicher macht und ſchreckender mehr noch die Pfade.
Freilich, Verführungen ſind und Aergerniſſe nun einmal
Da, und Stein' auf dem Weg und Anſtöß', Aergerniſſ' manche!
Aber, wehe dem Menſchen, der Steine legt auf den Weg hin!
Wehe dem ſchlauen Verführer der Gottnachforſchenden Unſchuld!
Weisheit, Ernſt und Eifer bedarf's in der ärgernißvollen
Jammertäuſchenden Welt, ja mehr, als männlichen Muth nur!
Mehr als gemeine Kraft!... Der Menſch voll Leidenſchaft, wehe
Muß er oft ſich thun! Sich peinigen! Hände ſich, Füße
Mit Gewalt ſich binden — und eher ſie hauen entzwei ſich,
Als dem Laſter ſie leih'n! Wegwerfen ſie eher, als Thaten
Des Verbrechens begeh'n. Es iſt dir beſſer, du geheſt
Lahm, du geheſt ein Krüppel in's himmliſche Reich, in das Leben,
Das kein Tod begränzt, kein Grab umſchließet — als daß du
Beide Hände behalteſt und beide Füß', und geworfen

Werdeſt in's ewige Feu'r, deß Wurm nicht ſtirbt, nicht die Glut ſinkt!
Hand ab eher und Fuß — als ſündigen, und in's Verderben,
Wo nicht Gränze zu ſehen iſt, ſtürzen, in's Feuer, das nie liſcht!
Wann dein Auge dich ärgert, zur Sünde dich reizen will, eher
Reiß es aus, als daß du dich willig ergebeſt dem Laſter!
Beſſer, mit Einem Aug' eingeh'n in's göttliche Leben,
In das himmliſche Reich, als mit zweien zu geh'n in den Abgrund,
Wo ein unſterblicher Wurm und die nie erlöſchende Flamme
Jeden peinigen wird, der nicht von der Sünde ſich losriß!
Höre, wer Ohr hat! Jegliches Opfer verzehret die Flamme,
Iſt's mit würzendem Salze beſtreut.. Mit Salze wird jeder
Werden gewürzt und gereinigt, jeder mit flammendem Feuer!
Salz iſt ein köſtliches Ding, wenn's würzt und reinigt.. Doch wenn es
Seine Kraft verliert, womit dann werdet ihr ſalzen?
Seid mit Salze gewürzt, mit Ernſt, und gemildert mit Liebe!

Lieb' und duldenden Sinn und Kinderdemuth und Achtung
Für die Geringſten der Menſchen! O laßt euch dieſes empfehlen!
Schüler des Himmelgeſandten! Verachtet nicht, was der Herr ehrt!
Siehe! Solche Gebilde der Unſchuld, Kinder der Einfalt,
Sind beſchützt und bewacht von des Himmels erhabenſten Fürſten!
Siehe! Die erſten Seher des Angeſichtes des Vaters
Sind nicht Herrſcher, ſind Diener, ſind Boten unmündiger Kinder,
Die der Stolz nur verachten, nur Gottes Nichtkenntniß verſchmäh'n kann!
Geht nicht ſtolz vorbei bei verachteten Kindlein.. Denn ſolcher
Iſt das göttliche Reich, und ſolche zu ſuchen, zu retten
Aus der Welt der Sünde; des Todes Gewalt zu entreißen
Solche verachtete Kleinen, iſt niedergekommen vom Himmel
Auf die Erde der Sohn des Menſchen, der Erbe des Himmels.
Menſchlich handelt der Menſch. Wer hundert Schaafe hat, wird er,
Wenn ihm nur Eines entflieht, die neun und neunzig nicht laſſen
In der Wüſte? Nicht geh'n auf die Berge? Nicht durch die Gebüſche
Drängen ſich dem Verirrenden nach? Er wird ſuchen und ſuchen,
Bis er wieder gefunden das liebe Verlorene... Wann er's
Wieder erblickt, wie hüpft ihm ſein Herz! Wie lockt er's und nimmt es
Freudenvoll auf die Schulter, und trägt's zurück zu der Heerde!

Sagt's dem begegnenden Freund' und erzählt es horchenden Nachbarn:
Freut des Einen ſich mehr, als der neun und neunzig, die nie ſich
Hatten verirrt, die nie er geſucht. So freut der Meſſias
Jedes Verlorenen ſich, geſucht von Ihm und gefunden.
Nicht iſt's Wille des Vaters, daß Eines der Kleinſten, Eins nur
Das nach Wahrheit und Gott ſich ſehnet, geh' in der Irre..

XXXII.

Verſöhnlichkeit.

Nicht das Antlitz des Friedens, die quillende Ruhe der Liebe
Zeichnet mein Lied, womit Du, Göttlicher! Duldſamkeit lehrteſt.

Wann dein Bruder wider dich ſündigt, dich lieblos beleidigt,
Gehe mit friedlicher Bruſt und ſanftem Angeſicht zu ihm —
Hinter dir ſchließ die Thür, und ſage mit freundlicher Stimme:
Bruder, mich däucht, du thateſt mir Unrecht. — Bruder, ſei weiſe!
Höre mich an, daß Gott dich auch höre! Du ſagteſt nicht Wahrheit!
Sprachſt nicht brüderlich von mir. — Ich bitte, vergüte das Unrecht!
Wann der Bruder dich hört, ſo haſt du den Bruder gewonnen —
Will er dich aber nicht hören, und ſpricht: Ich that dir nicht Unrecht,
Nehme mein Wort nicht zurück — ich ſprach, was Recht war und Wahrheit.
Dann verlaß ihn, nicht zürnend — verlaß ihn mit ſchweigender Sanftmuth.
Bitte noch einen Bruder; bitte Zweie zu Zeugen —
Führe ſie hin zu dem Bruder, der wider dich ſündigte. — Ruhig
Reden ſie ihm an's Herz und ſagen: Bruder, du fehlteſt!
Brüderlich ſpracheſt du nicht — du handelteſt nicht wie ein Bruder —
Redlich, vor Gott bezeugen wir dir es! Höre die Zeugen!

Hört er den Einen, die Zwei, ſo haſt du den Bruder gewonnen!
Hört er aber ſie nicht, ſo ſag' es der ganzen Gemeine —
Oder den Aeltſten derſelben, wie Die entſcheiden, ſo ſei es!

Will er Dir auch nicht hören, ſo iſt er nicht mehr ein Bruder,
Iſt er gleich als ein Heid, der Gott nicht kennt, als ein Zöllner.

Wahrlich, Ich ſag' euch! Als ſolchen erklärt ihn ſelber der Himmel!
Habt ihr im Namen des Herrn als den ihn auf Erden erkläret.
Was auf Erden ihr bindet, das iſt in den Himmeln gebunden —
Was auf Erden ihr löſet, das ſoll in den Himmeln gelöst ſeyn.
Seid nur Eines Sinns, nur Eines Herzens und Willens —
Thut nur Alles im Namen des Herrn mit Lieb' und im Glauben;
Und es fällt an die Erde von euern Worten nicht Eines.
Siehe, der Himmel erfüllt, was ihr auf Erden entſchiedet!
Euer Gebet wird erhört. — Warum ihr auch bittet, das wird euch
Werden von Meinem Vater, dem Himmelbeherrſcher, wann Zwei nur
Eines Sinnes und Herzens im Glaubensgebet ſich vereinen —
Denn wo Drei, wo nur Zwei in Meinem Namen, zu lieb Mir,
Eines Sinnes für Mich und voll von Mir, ſich verſammeln —
Nahe bin Ich den Zweien. — Ich bin in dem Kreiſe der Dreien.
Spüren ſollen ſie Mich und Meiner Gegenwart Kräfte;
Eintracht ziehet Mich an; Mich hält der Glaub' und die Liebe —
Da, wo Glaub' iſt und Lieb' und Eintracht, iſt der Meſſias.

Als Er dieſes geſagt, da wandte ſich Petrus zu Ihm —
Fragt' Ihn: O Rabbi! wie oft ſoll ich dem Bruder verzeihen,
Wenn er wider mich ſündigt? Ach, wenn er mit Freude mir wehthut,
Soll ich ſiebenmal ihm, dem Schadenfrohen, vergeben?

Ihm antwortet' der Herr ... Nicht ſiebenmal, ſag' ich dir, Simon!
Würd' er ſiebenmal auch in Einem Tage dich kränken,
Kehrt er ſiebenmal um, und ſagt: Es reu't mich; vergieb mir!
Würd' er mit ſiebenmal ſiebzig Beleidigungen dir wehthun,
Siebzigmal ſiebenmale dich wieder fleh'n um Vergebung,
Sollſt du ihm jedesmal mit gelaßner Seele vergeben!
Hört vom göttlichen Reich' ein Gleichniß, Schüler der Liebe!

Sieh'! Ein König wollte zur Rechnung fordern die Diener.
Ihm ward Einer gebracht, der zehntauſend Talent' ihm

Der geſunde Menſchenverſtand empört ſich in der That gegen einen Menſchen, der behaupten kann: Daß **Neuton** und **Leibnitz** allenfalls ausgeſehen haben könnten, wie ein gebohrner Narr, der keinen feſten Tritt, keinen beobachtenden Blick thun kann, und nicht vermögend iſt, den gemeinſten abſtrakten Satz zu begreifen, oder mit Verſtand auszuſprechen; Daß der eine von ihnen, im Schädel eines Lappen, die **Theodicee** erdacht, und der andere im Kopfe eines Labradoriers, der weiter nicht, als auf Sechſe zählen kann, und was d'rüber geht, unzählbar nennt, die Planeten gewogen und den Lichtſtrahl geſpaltet hätte?

Der geſunde Menſchenverſtand empört ſich gegen eine Behauptung wie dieſe: Ein ſtarker Menſch könne vollkommen gerade ſo ausſehen, wie ein ſchwacher; Ein vollkommen geſunder, wie ein vollkommen ſchwindſüchtiger; Ein feuriger, wie ein ſanfter und kaltblütiger. Er empört ſich gegen die Behauptung: Freude und Traurigkeit, Wolluſt und Schmerz, Liebe und Haß, hätten dieſelben, das iſt, gar keine Kennzeichen im Aeuſſerlichen des Menſchen. Und das behauptet der, der die Phyſiognomik in's Reich der Träumereyen verbannet. Er verkehrt alle Ordnung und Verknüpfung der Dinge, wodurch ſich die ewige Weisheit dem Verſtande ſo preiswürdig macht. Man kann es nicht genug ſagen: **Geſetzloſe Willkührlichkeit iſt die Philoſophie der Thoren**, die Peſt für die geſunde Naturlehre, Philoſophie und Religion; Dieſe allenthalben zu ver-

Schuldig war, und nichts hatte, die hohe Schuld zu bezahlen —
Zügellos hatt' er die Summe verpraßt, und die Güter verſchwendet.
Bebend ſtand er da, und las ſein Urtheil im Antlitz
Seines Herrn: Er werde verkauft! Sein Weib und die Kinder.
Sklaven ſollen ſie ſeyn, bis die ganze Schuld mir bezahlt iſt.

Schreckenbläſſer vernahm der Knecht der Gerechtigkeit Urtheil —
Faltete zitternd die Händ', und fiel auf die Knie hin und neigte
Gegen die Erde die Stirn: Ach Herr, erbarme dich meiner!
Habe Geduld mit mir — ich will dir Alles bezahlen...

Innig erbarmt ſich der Herr des gnadeflehenden Knechtes:
Alles ſei dir entlaſſen — geſchenkt auf immer die Schuld dir. —
Sagte das Wort der Huld, und hieß zufrieden ihn aufſteh'n...
Dankend, mit Blicken der Freud' und Gefühlen ſchneller Entlaſtung,
Hob er ſich auf von der Erd' und ſtammelte Dank und Entzückung.

Aber höret, was weiter geſchah. — Der begnadigte Schuldner
Wandte weg ſich vom Herrn, und gieng hinaus. Auf der Straße
Kam ein Mitknecht ihm, der hundert Pfenning' ihm ſchuldig
War, mit bebendem Schritt und geſunkenen Blicken entgegen.
Aber vorüber nicht gehen ließ ihn der Grimmige... Plötzlich
Griff er ihn, würgt ihn und ſchrie: Bezahl auf der Stelle die Schuld mir!
Ach, er fiel auf die Knie und bat und fleht': Ach erbarme
Mein dich! Trage Geduld mit mir! Ich will Alles bezahlen..
Aber er hört ihn nicht an, blieb unerbittlich und ließ ihn
Auf dem bebenden Knie, und ſandt' ihm Boten des Richters,
Die in's Gefängniß ihn führten zur Sklavenarbeit, bis Alles,
Was er ſchuldig war, bezahlt wär'..... Alſo mißhandelt
Sahen andere Knechte des Herrn den flehenden Schuldner —
Sahen's mit Zorn und Betrübniß, und eilten zum Herrn und erzählten
Alles, was ſie geſeh'n und gehöret hatten, dem König. —

Eilig ließ der Herr den Schuldentlaſteten rufen.
Böſewicht! rief er ihn an, da der Unerbittliche hertrat:
Zehentauſend Talent' entließ ich dir auf den Kniefall —

Gnade mehr, als du bat'ſt, erzeigt' ich dir. — Sollteſt du dann dich,
Wie ich dein mich erbarmt', nicht erbarmen des flehenden Mitknechts,
Der nicht hundert Pfenninge hatte, dir zu bezahlen?
Höre dein Urtheil! Unwiderruflich iſt es. — Ich richte,
Wie du richteteſt, dich. — Du ſollſt mir Alles bezahlen!
Führt in's Gefängniß ihn hin, und übergebt ihn den Treibern —
Unerbittlich ſei Jeder dem Unerbittlichen! … Alſo
Wird der Richter droben, mein himmliſcher Vater, auch euch thun,
Wenn ihr Beleidigern nicht und den Schuldnern Schulden vergebet.
Unbarmherziger Ernſt erwartet den Strengen. Es waffnet
Milde Schonung ſich nur und Barmherzigkeit wider die Strenge.

XXXIII.

Lehre von der Ehe.

Phariſäer kamen zum Herrn; verſuchten Ihn — ſagten:
Darf ſich ſcheiden der Mann vom Weib' aus jeglicher Urſach?

Ihnen antwortet' der Herr: Habt nie ihr Moſes geleſen?
Der im Beginn erſchuf, obgleich des Geiſtes Er viel hatt',
Schuf Er nicht Einen Mann, und für dieſen Einen nur Ein Weib?
Sagt es Moſes nicht ſchon: Der Mann wird Vater und Mutter,
Alles verlaſſen wird er, um anzuhangen dem Weibe? ..
Mann und Weib, die Zwei, ſie ſollen nicht mehr ſeyn, als Ein Fleiſch —
Alſo ſind ſie nun nicht mehr Zwei, ſie ſind immer nur Ein Leib …
Trennen ſollſt du nicht, Menſch! was Gott zuſammengefügt hat …

Warum befahl dann Moſes zu ſcheiden ſich mit dem Scheidbrief?
Fragten den Herrn die Verſucher. — Der Herr gab ihnen die Antwort:

Moſes geſtattete wohl einſt wegen Iſraels Härte,
Daß ſich ſcheide der Mann von ſeinem Weibe. — Nicht alſo

War es im Anfang — Gottes Wille nicht war's, daß ſich ſchieden
Ehen, im Namen des Herrn geknüpſt — Und Ich auch, Ich ſag' euch:
Wer vom Weibe ſich ſcheidet, es ſei denn, wegen des Ehbruchs —
Einer andern ſich traut, wird Ehebrecher vor Gott ſeyn!
Ehebrecher vor Gott, wer die Abgeſchiedne zur Eh' nimmt...

Als die Apoſtel das hörten, erſchracken ſie, ſagten: wenn's ſo iſt,
Iſt's nicht weiſe, zur Ehe zu ſchreiten... Jeſus erwiedert:
Nicht iſt's jedem gegeben, zu faſſen der Ehe Geheimniß;
Nicht iſt jeder beſtimmt, ſich trauen zu laſſen — Ein jeder
Folge ſeiner Natur und der Lag, in die ihn der Herr ſetzt:
Dieſen verſagt die Natur der Zeugung Trieb von Geburt an —
Andern raubt die Gewalt ihn, der Menſchen Herrſchſucht und Bosheit.
Die entmannen ſich ſelbſt nur wegen des göttlichen Reiches..
Höhere Luſt zu genießen, entbehren ſie Sinnevergnügung!
Jeder handle nach ſeinem Gefühl und nach eignem Bedürfniß —
Mehr nicht ſag' Ich euch jetzt. Mich verſtehet, wer Mich verſteh'n will.

Dieſes redete Jeſus jenſeits des fluthenden Jordans,
An der Gränze Judäa, umringt von der horchenden Menge —
Nur das letzte der Worte vernahmen im Hauſe die Jünger.

XXXIV.

Jeſus unter Müttern und Kindern.

Euch, ihr zärtliche Mütter, und euch, ihr blühenden Kinder
Gottvertrauter Mütter, die Jeſus Chriſtus mit Freude
Nennen Herr und Gott! euch ſing' ich die Freundlichkeit Jeſus!
Sammelt euch um mich her und vernehmt die Liebe des Beſten!

Welch ein göttlicher Mann! ſagt eine Mutter von vielen
Frohen Kindern, Jeſus von Nazareth! Welch ein erhabner,

Milder, ſegnender Mann! Wer kann ohn' Ehrfurcht Ihn anſchau'n?
Freundin! Mir zittert die Lippe, wenn ich nur nenne den Namen
Des Erbarmers! Mir klopfet die Bruſt, wenn Jemand ihn nennet!
Ob er Gutes von Ihm, ob Böſes ſage?.. Wie ſchwankt mir,
Bis ich es weiß, man liebt Ihn, das Herz! Wie zittert das Mark mir,
Hör' ich ein Wort von Ihm, das nicht die Liebe geſagt hat!
Jedes Vielleicht, jeglicher Zweifel, jedes Verſtummen
Breitet Nebel über mein Aug' und zieht mir die Stirne
Trüb zuſammen... Ich kann nicht genug vom Erhabnen vernehmen;
Nicht erzählen genug von Ihm den Kindern. O Freundin!
Laß mich einen Gedanken dir ſagen.. Der göttliche Mann legt
In dem Namen des Herrn ſo vielen Kranken die Hand auf;
Und die Kranken geneſen; in ſeiner Hand iſt Segen,
Wie in keines Propheten der Vorzeit.. Gottes Vertraute,
Gottes Geſalbte thun nichts umſonſt. Es iſt Gnad' und iſt Wahrheit,
Was durch ſie geſchieht. In Jeſus iſt Huld nur und Wahrheit.
Gottes Kraft iſt in Ihm und über Ihm ſchwebet des Herrn Geiſt!
Wenn wir unſere Kinder Ihm brächten, dem ſegnenden Milden;
Wenn wir den hohen Vertrauten des Gottes Iſraels flehten:
Segne dieſe Geliebten! Du ſegneſt Alles! Du liebeſt
Kinderunſchuld! Lege die Hand auf ſie — Meinſt du nicht, Freundin!
Daß Er ſegnen ſie würd'.. O laß uns zum Segnenden hingeh'n!
Nimm du deine Kinder! Ich nehme die meinen! Wir ſagen's
Einigen Freundinnen noch, die mit uns gehen.. Der gute,
Menſchenfreundliche Jeſus wird jedes ſegnen, das Liebe,
Das der Glaub' Ihm bringt... Die Freundin, antwortet: du ſprichſt mir
Aus der Seele! Deine Gedanken ſind meine! Ja! Laß uns
Geh'n zu dem ſanften Erbarmer, in welchem der Geiſt iſt der Gottheit!

Und ſie erhuben ſich froh und wuſchen die Kinder und nahmen
Auf den Arm die einen, die andern führte die Rechte...
Mutter! Wohin? So riefen die Kinder den Müttern.. Wohin! Zu
Jeſus, dem Nazarener, dem Wundermann voll Erbarmen!
Ja! Wir wollen zu Ihm! Zu Jeſus, riefen die Kinder!
Lieb hat Er die Kinder! Er iſt ein freundlicher Mann! Iſt
Jedem Kommenden gut.... Die Mütter lächelten.. Giengen

Andre Mütter vorbei: wir gehen zu Jeſus... Der hohe
Gottesvertraute ſoll die Hand auf die Stirne der Kinder
Legen, ſie ſegnen. Geſegnet iſt jeder, welchen Er ſegnet.

Jede Mutter, die's hört, war froh dem ſchönen Gedanken —
Band mit Eil' ihr Haar, und nahm ein Kind auf die Arme,
Eins an die führende Hand... Die Schaar der Mütter und Kinder
Nahte ſich Jeſus. Er ſahe ſie kommen und dankte dem Vater —
Alles, was zu Mir kommt, wird Mir vom Vater geſendet!
Alſo dacht' Er und ſegnete ſie von Fern.. Und ſie kamen
Näher den Zwölfen.. Sie traten ſo leiſe.. Sie fragten ſo furchtſam!
Dürfen wir wohl mit den Kleinen uns nahen dem freundlichen Meiſter?
Wird Er wohl ſegnende Händ' auf die Stirn der Unſchuldigen legen?

Judas Iſchariot wandte ſich um: — Was bemüht ihr den Meiſter?
Weichet zurück!... Der Beladene kann nicht der Laſten mehr noch
Tragen! Immer neue und neue! So ſagten die Sanftern..
Judas, gebietender, roher: weichet! Ich ſag' es nicht zweimal!

Jeſus ſah' es, erhob ſich und zürnt' und eilete vorwärts,
Sprach mit der Stimme der Kraft, der Betrübniß und des Gebotes:
Laſſet die Kleinen zu Mir und wehret nicht der Unſchuld, die Mich ſucht!
Solcher, ſag' Ich euch, ſolcher iſt Gottes Reich! — Und ihr wollt ſie,
Sie, die erſten Genoſſen des himmliſchen Reiches, entfernen!
Jabt ihr ſchon vergeſſen, und war's umſonſt, was Ich ſagte?
Wer ein unſchuldiges Kind aufnimmt in meinem Namen,
Solcher nimmt Mich auf! Nicht mich; den Vater, der Mich geſandt hat!
Wahrlich, wahrlich, Ich ſag' euch: wer nicht mit dem Sinne der Kinder,
Nicht mit dieſer Einfalt, mit dieſer Demuth, mit dieſer
Unbefangenheit naht dem Könige Iſraels, der wird
Nicht den Zutritt finden zum göttlichen Reiche! Wer Mich ſucht,
Sucht das göttliche Reich, und findet's, der ſo Mich findet.

Jeſus blickte die Mütter und blickte die Kinder mit Huld an!
Kommt! ihr Lieben! Kommt! Ich verſtoße nicht, wer zu Mir kommt!

Und Er breitet gegen ſie aus die offenen Arme.
Licht des reinſten Himmels, ein Strahl, wie das ſanfteſte Mondlicht,
Quoll aus ſeinen Blicken... Er nahm auf die Arme der Kinder
Eins nach dem andern, drückt es an's Herz... und legte die Hand dann
Jeglichem auf die Stirn und ſagte Worte des Segens!

Sei dem Vater geweiht und dem ewigen Reiche!.... Dem einen....
Fröhlich in deiner Jugend! Genieße des Lebens mit Unſchuld!
Und vergiß nicht Gottes und nicht der Rechenſchaft! — ſagt Er
Einem muntern Knaben, der feurig Ihm küßte die Rechte!
Einem andern ſagt' Er... verkünde das göttliche Reich einſt!
Einem andern: noch weißeſt du nicht, was ich thue: du wirſt es
Nachher einſt verſteh'n. Du wirſt viel ſäen und erndten!
Wiederum ſagt' Er zu einem: der Kleinſte wird noch der Größte
Und der Geringſte wird der Herrlichſte werden!... Den Müttern
Sagt Er auch Worte der Huld und der Weisheitvollen Belehrung:

Ehret die Wege des Vaters! Er führt euch hieher... und Er wird auch
Führen eure Kinder zum großen Ziele der Ziele!
Betet, wachet und glaubt und fürchtet euch nicht vor dem Böſen!
Wer an Mich glaubt, der beſieget die Welt, und den Tod und die Sünde.
Nicht der Erd' erzieht, dem göttlichen Reiche die Kinder!
Nah' iſt das göttliche Reich und der König des göttlichen Reiches...
Werdet, wie dieſe Kinder, ſo ſeid ihr des Reiches Genoſſen!

Alſo ſegnete Jeſus die Mütter; alſo die Kinder..
Und aus ſeinen Händen empfiengen die froheren Mütter,
O die Erquickten von Ihm, die Ueberſeligen wieder
Ihre Geliebten, geweiht dem ewigen Reiche... Sie giengen
O wie leichten Schritts, mit welchem Odem der Wonne
Weg vom Angeſicht Jeſus — und drückten herzlicher, frömmer,
Mütterlicher, als nie an die Bruſt, die geſegneten Kinder;
Wiederholten ſich ſelbſt die Worte des milden Erbarmers..

Auch die Kinder waren erfüllt von Jeſus... Wie neu war
Eines jeglichen Antlitz, wie reingewaſchen ein jedes..

Mutter! Sagte das eine: warum verlaſſen wir Jeſus?
Laßt uns zu Jeſus zurück! rief laut ein anderes.... Jenes
Wiederholte das Wort, das Jeſus in's Ohr ihm geſagt hatt'..
Engel des Herren ſind um dich! Zu Leiden viel und zu hohen
Freuden biſt du beſtimmt, ein Erbe des himmliſchen Reiches!
Wieder ein anderes ſagt'.. Er nahm ſo ſanft bei der Hand mich,
Neigte ſich gegen mich hin und hob mich auf von der Erde.
O! wie blickt' Er mich an!.. Sei die Freude der Mutter, ſo ſagt Er,
Sei des Entſchlafenen werth, des Seligen, der dich gezeugt hat!

Alſo erzählten ſie ſich und umarmten ſich: Mütter die Mütter,
Kinder die Kinder und Mütter... Sie fühlten Freuden des Himmels!

XXXV.

Lehre vom Reichthum.

Jeſus gieng auf der Straß'. Entgegen lief Ihm ein Jüngling,
Der ein Oberſter war der Schule; fiel vor Ihm nieder
Auf die Knie' und fragt' Ihn: guter Meiſter! Was ſoll ich
Gutes thun, zu ererben das ewige Leben?.. Es ſagt ihm
Jeſus: Was nennſt du Mich gut? Es iſt Niemand gut, als nur Einer.
Gott allein iſt ein Licht ohn' alle Finſterniß... Er nur
Iſt der Quell des Guten, von jedem Lichte das Urlicht!
Willſt du das ewige Leben? Erfülle Gottes Gebote!

Welche Gebot'? antwortet der Jüngling... Jeſus erwidert:
Das: du ſollſt nicht tödten! Nicht ehebrechen! Nicht ſtehlen!
Falſche Zeugniß nicht geben! Ehre Vater und Mutter!
Liebe, wie dich ſelbſt, den Nächſten, jeden der Brüder!

Alles, ſagte der Jüngling, bewahrt' ich von früheſter Jugend.
Sag' mir, was mangelt mir noch, zu erreichen der Tugenden höchſte?

Schweigend blickte den Fragenden ſanſt und mit Lächeln der Herr an;
Durch die Seele gieng ihm der Blick. Von künftiger Tugend
War er ein Keim, der Blick voll Erbarmung — Doch lange nicht reift er —
Willſt vollkommen du ſeyn? antwortet ihm Jeſus, ſo gehe
Hin und verkauf', was du haſt und ſchenke die Summe den Armen;
Und im Himmel bewahrt dir der Vater noch größere Schätze.
Haſt du dieſes vollbracht, ſo komm und werde mein Jünger!
Folge Mir nach und lerne von Mir erdulden den Mangel,
Dulden die Schmach und tragen die Laſten, die Tugend dir auflegt.
Niedergeſchlagenen Blicks und mit blaſſer Wang' und verſtummend
Hörte der Reiche dieß Wort und wandte betrübt ſich von Jeſus —

Jeſus ſagte den Jüngern, indem der Bekümmerte weggieng:
O wie ſchwer, wie ſchwer wird jedem Reichen der Eingang
In das göttliche Reich! — Erſtaunt vernahmen's die Jünger...

Wiederum ſagte der Herr: Ach! Lieben Kinder, wie ſchwer iſt's,
Daß das göttliche Reich ererb' ein Reicher der Erde,
Der dem Golde vertraut — und zum Silber ſagt: ſey mein Troſt du!
Wahrlich, leichter iſt es, daß durch ein Nadelöhr werd' ein
Dichtes Schiffſeil gezogen, als daß ein ſolcher zu Gott komm' —.

Alſo iſt's unmöglich — erwiederten bange die Jünger,
Daß ein Reicher die Seligkeit erbe.... Wer wird dann ſelig?

Jeſus erwiedert den Bangen und ſah' ſie mit fragendem Blick an:
Kann die Allmacht nicht, was nicht der unmächtige Menſch kann?

Ihm antwortete Simon und ſagte: das gehet nicht uns an!
Uns, die Alles ſo gern um Deinetwillen verließen?
Sieh! Wir folgten Dir nach; Belohnung wartet auf uns doch?

Freilich, hohe Belohnung! antwortete Jeſus — Ja, wahrlich!
Ihr, ihr treuen Schüler, die Mir nachfolgen zum Ziele,
Seid zu Ehren beſtimmt, an die kein Gedanke hinausdenkt.
Hohe Vergeltungen warten des treuen Knechts des Meſſias.

Wann der Adamide vom hohen Himmel wird kommen,
Sitzen wird auf dem Thron der blendenden Herrlichkeit Gottes;
Werdet auf Thronen ihr ſitzen in überfürſtlicher Ehre.
Richten werdet ihr Zwölf die zwölf Geſchlechter von Jakob —
Iſrael wird ſich euch beugen und Könige in euch verehren!
Wahrlich! Wer Häuſer verläßt um Meinetwillen; wer Brüder
Oder Schweſtern verläßt; verläſſet Vater und Mutter,
Oder Gattin und Kinder; verläſſet Acker und Weinberg;
Keiner verläßt ſie umſonſt; nicht erſt im künftigen Aeon,
In dem jetzigen ſchon wird's ihm vom Vater vergolten —
Hundertfältig vergolten; unendlich iſt die Belohnung!
Aber Viele der Erſten, die Gott zu Genoſſen des Reiches
Huldreich rief, die werden die Letzten — Viele der Letzten
Werden die Erſten noch ſeyn und Fürſten des göttlichen Reiches —

XXXVI.

Ueppigkeit und Armuth.

Parabeln.

Ueber die Erde hin erhobſt Du, göttlicher Lehrer,
Deine Schüler — Sie lernten die Erde verachten, und Güter
Sammeln ſich in den Himmeln, die nie verwelken — Du lehrteſt
Sie die verweslichen Schätze zu unverweslichen machen.
Durch die Gebeine drang und tief durch's innerſte Mark bebt'
Jedes deiner Worte: vernehmt die hohen Parabeln!

Einen Pächter hielt ein reicher Mann.... Der verſchwendet —
Also ward ihm geſagt — die Güter des Herrn und er rief ihm;
Sprach: Was hör' ich von dir? Gieb Rechnung deines Verwaltens!
Künftig kannſt du nicht mehr an der Stelle ſteh'n, wo du ſtandeſt.
Traurig wandte ſich weg von dem Herrn der verſchuldete Pächter,
Sagte bei ſich ſelbſt: was ſoll ich thun, ich Verarmter,

Weil mein Herr mich verſtößt? Ich erdulde nicht laſtende Arbeit;
Schäme mich auch zu betteln. Was ſoll ich? Was räth mir die Klugheit?
Schuldner meines Herrn! Daß ihr in euere Häuſer
Aufnehmt mich Verſtoßnen? Noch will ich die Schuld euch verringern...
Und er rief die Schuldner des Herrn und ſagte zum Erſten:
Wie viel ſollſt du dem Herrn? Der Schuldner antwortet ihm: Hundert
Tonnen Oels — Ihm erwiedert der Pächter: ſetze dich eilend —
Schreib in deinen Brief: ich bin ihm ſchuldig nur fünfzig...
Und zum Andern ſprach er: und du — Wie viel biſt du ſchuldig?
Hundert Malter Waizen, antwortete ihm dieſer — Da ſagt' er
Ihm: nimm deinen Brief und ſchreib für hundert nur achtzig...
Willig verſprachen die, den Verſtoßenen zu ſich zu nehmen.

Jeſus lobte die Klugheit des Ungerechten und ſagte:
Möchten die Kinder des Lichts oft klug wie die Kinder der Welt ſeyn!
Macht aus dem eitelen Mammon, o macht aus vergänglichem Golde,
Meine Lieben, euch Freunde! Erfreut die Armen mit Wohlthun!
Deckt die Menge der Fehler mit mildem Erbarmen, mit Liebe!
Darbt ihr einſt vielleicht, nimmt dann in ewige Hütten
Euch der Seligen Einer, den ihr auf Erden erquicket.
Seid im Kleinſten auch treu — und ihr werdet im Größeſten treu ſeyn!
Seid im Nehmen und Geben gerecht und ungerecht niemals!
Unrecht in dem Geringſten verführt im Groſen zum Unrecht.
Seid ihr nicht treu und gerecht mit dem ärmlichtäuſchenden Silber,
Wer will ächte Schätze euch und ewige Güter vertrauen? —
Seid ihr nicht treu im Vertrauten, wie werdet ihr Eignes verwalten?
Mehrmals ſagt' Ich's euch ſchon: zwei Herren kañ man nicht dienen —
Wird der Eine geliebt, ſo haßt man den Andern — Und hängt man
Treu an dem, der bejaht, ſo verachtet man den, der verneinet.

Dieſe Worte vernahmen die Goldbegierigen Haufen,
Die kein Mitleid kannten, die Phariſäer, und lachten
Hah! Der Nazarener! Der Arme ſpottet des Reichthums!
Spricht von Wohlthun und Geben, und hat nicht, wo Er ſein Haupt legt!

Jeſus vernahm den Spott und ſagte den Hörenden: ihr ſeid's
Die ſich erhöh'n vor den Menſchen und Reingerechte ſich nennen..

bannen, iſt das Werk des ächten Naturforſchers, des ächten Weltweiſen, und des ächten Theologen.

Alle Menſchen, (ſo viel iſt unwiderſprechlich,) urtheilen in allen, allen, allen — Dingen, nach ihrer Phyſiognomie, ihrer Aeuſſerlichkeit, ihrer jedesmaligen Oberfläche. Von dieſer ſchlieſſen ſie durchgehends, täglich, augenblicklich auf ihre innere Beſchaffenheit.

Welcher Kaufmann in der Welt beurtheilt die Waaren, die er kauft, wenn er ſeinen Mann noch nicht kennt, anders, als nach ihrer Phyſiognomie? Anders, als nach dieſer, wenn er ſie auf den Mann hin gekauft hat, und ſeiner Erwartung gemäß, oder anders, als ſeine Erwartung, findet? Beurtheilt er ſie anders, als nach ihrer Farbe? Ihrer Feinheit? Ihrer Oberfläche? Ihrer Aeuſſerlichkeit? Ihrer Phyſiognomie? Alles Geld nach ſeiner Phyſiognomie? Warum nimmt er den einen Louisd'or an, wirft den andern weg? Warum wiegt er den dritten auf der Hand? Um ſeiner bleichern oder röthern Farbe, ſeines Gepräges, ſeiner Aeuſſerlichkeit, ſeiner Phyſiognomie willen? — Kommt ein Unbekannter, der ihm etwas verkaufen oder abkaufen will, auf ſein Comtoir, wird er ihn nicht anſehen? Nichts auf ſein Geſicht rechnen? Wird er nicht, kaum mag er weg ſeyn, ein Urtheil über ihn fällen? „Der Mann hat ein ehrlichs Geſicht;„ Oder: „Er hat was Widriges oder Einnehmendes?„ Urtheil' Er richtig,

Aber euere Herzen durchſchaut der Zeug' in den Himmeln.
Greuel iſt vor dem Herrn, was hoch iſt im Auge der Menſchen.

Hört noch eine Geſchichte — Sie treff' euch ſcharf, wie der Blitz trifft —

Ein begüterter Mann, verliebt in die Schätze der Erde,
Kleidete ſich, wie Fürſten ſich kleiden, mit Seiden und Purpur;
Weidete jeden Tag die Sinne mit jeglicher Nahrung;
Sann mit dem erſten Erwachen auf weichliche Pfleg' und auf Freuden,
Lief mit jedem Gedanken, mit jedem Odem nach Wolluſt —
Neben ihm war ein Armer, ein ſchwerbelaſteter Kranker;
Lazarus hieß er; ihr kanntet vielleicht ihn; voller Geſchwüre
Lag er an der Pforte des reichen Schwelgers und wünſchte
Von den Broſamen nur, die entfielen dem Tiſche des Praſſers,
Satt zu werden — Es kamen zum Jammervollen die Hunde,
Leckten ſeine Geſchwür und kühlten den brennenden Schmerz ihm;
Aber ſtolz und verachtend vorübergieng ihn der Reiche...
Hört, was geſchah... Es entſchlief der Schmerzenbelaſtete... Engel
Eilten, den Erlöſten zu tragen in Abrahams Schoos hin —
Väterlich froh umfieng der Glaubenden Vater den ſtillen,
Gottvertrauenden Dulder, der ſatt der Erde, nie ſatt ward.

Auch der Reiche ſtarb, und ward zu Grabe getragen —
Und erblickte ſich in der Tiefe — Verſank' wie in Flammen!
Ein Bedürfniß war die leere Seele voll Ohnmacht!
Aus der ſchrecklichen Tief' erhob er die ſchmachtende Blicke
In die Höh' und ſahe von Fern' in Abrahams Schooße
Lazarus ruh'n im Frieden, und rief mit ſchneidender Stimme:
Vater Abraham! Ach! Erbarme dich meiner und ſende
Lazarus mir herab, daß er die Spitze des Fingers
Tauch in's Waſſer und kühle die Gluthdurchmarterte Zunge!
Ach! Wie werd' ich ſo ſehr in dieſer Flamme gepeinigt!
Ihm antwortet, ſo däucht es ihn, einſt, der Glaubenden Vater:
Sohn! Gedenk', daß du Gutes empfiengſt in den Tagen des Lebens!
Lazarus duldete Böſes und trug mit Gelaſſenheit Laſten,
Die du erleichtern nicht wollteſt... Nun wird bei mir er getröſtet;

Aber du wirſt gequält und in Jammer verwandelt die Luſt ſich.
Ueber dieß Alles, du ſiehſt's, iſt unüberſteiglich die weite,
Tiefe Kluft, die dich ſcheidet von uns — Wir können zu euch nicht,
Die ihr ſchmachtet nach Kühlung, hinüberkommen; und ihr könn't
Nicht herüber zu uns, wo das Licht und die Freud' und das Recht wohnt.

Und der Schmachtende rief aus ſeinen Flammen herauf: Ach!
Vater! Laß dich erbitten und ſende den ſeligen Dulder
Hin in meines Vaters Haus, wo der Brüder noch fünfe
Leben wie ich! Erbarme dich ihrer! Lazarus warne
Die ungläubigen Fünf! Ach! Daß ſie hieher nicht verſinken,
Wo die Sünde zur Jammergeſtalt und zur Quaal wird die Wolluſt.

Abraham rief ihm hinüber... Sie haben Moſes, ſie haben
Warnungen göttlicher Seher! Vernehmen ſie dieſe nur... Ach! Nein!
Rief er aus ſeinen Flammen! Ach! Vater! Nein! Wenn der Todten
Einer käme zu ihnen, ſo würden ſie weiſer und beſſer!

Ihm antwortet der Vater — Wer Moſes, wer die Propheten
Hören kann und nicht hört, der würd' auch dem Todten nicht glauben,
Käm' er in's Leben zurück und würd' er unſterblich erſcheinen.
Wer im Geringen nicht treu iſt, der wird im Großen nicht treu ſeyn.

Bebend verſtummt mein Lied der ernſten Lehre.. Sie ſchalle
Wie ein treffender Schlag des Donners mir in die Seele,
Wenn ich des Armen vergeſſ' im Genuſſe der Güter, die Gott mir
Gab für Brüder, für Schweſtern, die Mangel peinigt und Schmerz quält.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Sechstes Buch.

Inhalt des ſechsten Buches.

I. Jeſus Reiſe nach Jeruſalem.
II. Der Meſſias ſendet ſiebenzig Boten aus.
III. Jeſus am Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem.
IV. Jeſus und die Ehebrecherin.
V. Jeſus Zeugniß von ſich.
VI. Jeſus und ein Blindgeborner.
VII. Jeſus, der gute Hirt.
VIII. Zurückkunft der Siebenzig.
IX. Wer iſt mein Nächſter?
X. Maria und Martha.
XI. Jeſus lehrt ſeine Schüler beten.
XII. Jeſus erlöſet eine lahme Frau von ſataniſchen Banden.
XIII. Ernſt nach Seligkeit.
XIV. Herodes und Jeruſalem.
XV. Jeſus bei einem Phariſäer. Ein Waſſerſüchtiger wird geheilt. Parabel von der königlichen Hochzeit.
XVI. Nachfolge Jeſus.
XVII. Gottes Vaterliebe.
XVIII. Glaubensſtärkung.

Sechstes Buch.

I.

Jeſus Reiſe nach Jeruſalem.

Jeſus ſahe den Tag, der dunkler war, als die tiefſte,
Lichtentblößteſte Nacht, den Gewittertag und die Qualen
Ach! Ach! Alle Schanden, die Seiner harrten und faßte
Seines Geiſtes Kräfte zuſammen. Alle Gedanken
Drängt' Er in Einen.. Des Vaters Wille geſchehe!... Sein Will' iſt
Ewiges Leben des Sohns und ewiges Leben der Todten
Durch den Sohn, vollendet durch Leiden; erhöht aus der Tiefe
Ueber alle Kräft' und alle Leben der Schöpfung.

Voll von dieſem Gedanken erhob ſich Jeſus und lenkte
Seine Blicke nach Salem, der Königin unter den Städten,
Und der Mörderin aller Propheten.. und ſagte den Zwölfen,
Die allein Ihm folgten: wir zieh'n nach Jeruſalem! Wiſſet,
Daß des Menſchen Sohn den Hohenprieſtern und Lehrern
In die Hände wird fallen! Durch dieſe dem heidniſchen Richter
Uebergeben wird werden! Man wird Ihn verdammen zum Tode —
Ihn verhöhnen, Ihn geißeln, Ihn heften an's Kreuz, Ihn begraben,
Und am dritten der Tage wird wieder erſteh'n Er vom Tode —
Tieferſchrocken vernahmen die Zwölfe das Wort, das ſo oft ſchon
Tief ſie hatt' erſchreckt, und was ſie niemals verſtanden.

Jeſus ſandte Boten voraus, ſich für einige Tage
Herberg zu beſtellen... Der Flecken Samariens wollte
Herberg Ihm nicht geſtatten.. Die Boten wandten ſich zürnend,
Kamen zu Jeſus zurück — Sie verſagen, Rabbi, Dir Herberg!
Fragten: wohin Du dich wendeſt? — Wir nannten Jeruſalem — Glühend
Hießen ſie uns entflieh'n... Für Dich und uns ſei nicht Herberg!

Glühender noch als jene, vernahmen die Zebedäiden
Dieſes Wort und ſchloßen ſich an und riefen: Rabbuni!
Willſt Du! So heißen wir Feuer vom Himmel fallen! Verzehren
Soll der treffende Blitz, wie die Spötter Elias, die Frechen!

Jeſus wandte ſich um; erhob die Rechte... Johannes!
Rief Er, was willſt du? Jakobus! Was wollt ihr? Ihr wißt nicht,
Welch ein Geiſt euch beſeelt! Der Meſſias kommt nicht, die Seelen
Zu verderben! Er kommt zu erhalten, kommt zu erretten!
Laßt uns anderswohin die Schritte lenken, weil dort uns
Iſt die Herberg verſagt... Uns ziemet Duldung und Ruhe!

II.

Der Meſſias ſendet ſiebenzig Boten aus.

Hohe, tiefe Gebete des Zeitenumfaſſenden Jeſus,
O des ſanften, des milden erbarmungsreichen Beherrſchers
Des erwählteſten Volks, der Iſrael wollte verſammeln,
Wie die Henne verſammelt die Küchlein unter die Flügel....
Seine Nachtgebete begleitet' am folgenden Morgen
Sein gewinnender Ruf an ſiebenzig würdige Boten,
Die aus den Schaaren der Hörer, der nächſten Folger Er wählte,
Nach den Winken des Geiſtes, der über Ihm ſchwebte. Mit Namen
Rief Er jedem herbei, nach der Zahl von Iſraels Aelteſten
Wählt Er ſiebzig und zwei. Sie gehorchten Alle dem Rufe
Deß, der die Herzen durchſchaut und jedes gehorchende Herz ſtärkt,
Seinen Willen zu thun und nach ſeinem Willen zu leiden.
O bei jeglichem Namen, genannt von dem hohen Erbarmer,
Klang's im Verhof nicht nur, nicht nur im Heiligthum — klang es
In dem Heiligſten, Tiefſten des Grundes der ewigen Seele,
Wie ein Laut vom Thron... Es vernahm des Rufenden Stimme
Nicht das Ohr nur, das Herz, des Herzens Tiefe vernahm ihn.

Jedem Gerufenen wich, wie hohen Fürſten die Menge
Staunend zurück... Sie ſtellten ſich All' um die Zwölf' und um Jeſus.
Jeſus erblickt' in ihnen mit einer großen Empfindung
Künftige hohe Gebieter im Heilausſtrömenden Reiche,
Deſſen König Er war, der Könige König, und dankte,
O mit welchem Danke von Tauſendmaltauſend dem Vater
Für das hohe Geſchenk, das Welten und Himmel in ſich ſchloß.

Jeſus entließ die Meng' und hieß die Zwölf' und die Siebzig
Bleiben — Zur Rechten und Linken ſtanden die Zwölf' — Vor den Zwölfen
Und vor Ihm in der Mitte verbreiteten ſtill ſich in einem
Schönen Kreiſe die Siebzig.. Er hob die Rechte; dann ſagt' Er:

Gehet Zwei und Zwei — in Iſraels Städte! Verkündet
Jeder die Nähe des himmliſchen Reichs und des Königes Nähe!
Gehet Mir vor, wo Ich folge! Bereitet Mir Pfade! was Ich euch
Jahre nun lehrte, das lehret... Die Erndte iſt groß, und der Arbeit
Iſt wie viel! Ach! Wie viel! Wie wenig' aber der Erndter!
Bittet den Herrn der Erndte! Den Herzenlenker, den Geber
Jeder nützlichen Gabe, den Krafterwecker, den Stärker
Jeder dürftigen Ohnmacht, zu wecken der Erndter noch Viele!
Gehet im Namen des Vaters! Auf euch ſchaut nieder ſein Auge —
Sieh'! Ich ſend' euch als Lämmer, als Schaf hin unter die Wölfe!
Einfach wandert daher und ohne Kummer für Nahrung!
Keine Bürde mit euch! Nicht Beutel noch Taſche, noch Vorrath!
Weilt euch nicht auf den Straßen! Zerſtreut euch nicht durch Begrüßung!
Tretet ihr in ein Haus, ſo ſegnet des Hauſes Bewohner!
Friede ſei mit euch! Wird ein Sohn des Friedens daſelbſt ſeyn,
Froh der Wahrheit und Gottes und froh des nahenden Reiches,
Wird auf dem Kinde des Lichts der Segen ruh'n, den ihr wünſchtet!
Iſt kein [illegible] daſelbſt der himmliſchen Wahrheit; — der Segen,
Welchen im Namen des Herrn dem Haus ihr wünſchtet, wird alsbald
Wiederkehren zu euch! Was ihr dem Anderen wünſchtet,
Fähig dieſer nicht war, es anzunehmen, iſt euer!
In dem Hauſe, das euch aufnimmt als Geſendete Gottes,
Bleibet und eſſet mit Dank, und trinket mit Einfalt und Frohmuth,

Was euch vorgelegt wird. Ein Arbeitfroher iſt Lohnswerth.
Gehet nicht von Hauſe zu Hauſe! Bleibt, wo euch einmal
Aufgenommen die Lieb'! In jeder Stadt, die euch aufnimmt,
Eſſet, was man euch giebt, und trinket, was man euch vorſtellt!
Heilet im Namen des Herrn die Kranken, die ſich euch nahen!
Wer Vertrau'n hat, werde geheilt! Ich geb' euch die Vollmacht!
Saget mit froher Gewißheit: das göttliche Reich iſt im Anzug!
Nah' iſt dies himmliſche Reich, deß viel' Jahr' — Jahrhunderte harrten!

Kommt ihr in eine Stadt, wo Niemand willig euch aufnimmt,
Da geht hin auf die offene Straß' und ſtehet, und rufet:
Euer nur iſt die Schuld des Bluts! Wir ſind rein und ſind ſchuldlos,
Ihr verwerfet die Gnade des Himmels, die Huld des Meſſias!
Auch den Staub, der von dir, du Sünderſtadt, ſich uns anhängt,
Schlagen wir ab auf euch! Doch wiſſet: nahe war Gottes
Lebenbringendes Reich, und das höchſte himmliſche Heil euch!

Wahrlich! Meine Lieben! Es wird am Tag des Gerichtes
Sodoma nicht ſo beſchämt vor den Blicken des Richtenden daſteh'n,
Wie die unſelige Stadt, die verwarf, wen Ich ihr geſandt hab'.
Wer ein Ohr hat für euch, der hat ein Ohr auch für Mich... Wer
Euch verwirft, der verwirft nicht euch nur! Mich und den Vater,
Der der Erde Mich ſandte, wie Ich euch ſende, verſchmäht er!

Als Er dieſes geſagt, befahl Er den Zwölfen, den Siebzig
Zu erzählen, was ihnen geſchah', da geſendet von Ihm ſie
Iſraels Städte durchreiſ'ten — Und näher ſie zu belehren
Wegen der Reiſ' und der Weiſe, das Reich des Herrn zu verkünden;
Kranke zu heilen; den Plagegeiſtern mit Macht zu gebieten.
Die Geübtern ſollten ermuntern die Mindergeübten...
O mit welcher Freud' erfüllten ſie Jeſus Befehle..
O mit welcher Freude bemerkt' in der Einſamkeit Jeſus,
Unter großen Gebeten für Alle, die erſten Verſuche!

III.

Jeſus am Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem.

Jeſus gieng umher in Galiläa... Noch wollt' Er
Nicht in Judäa geh'n bis der Grimm der harrenden Mordſucht,
Ehe die Stunde gekommen, beſtimmt von dem Vater — ſich legte.
Nah' war das Feſt der Hütten, gebaut aus blühenden Zweigen,
Welches das Wohnen der Väter in Hütten fei'rte.... Zu Jeſus
Sagten ſeine Brüder, die Söhne Joſephs.. Du wirſt doch
Nach Judäa geh'n? Erhebe von hier Dich und zeige
Deine Macht an der heiligen Stätte. Bewundrer und Jünger
Haſt du viele dort! Vor deinen Jüngern verrichte
Göttliche Thaten. Wer offenbar ſeyn will, fliehet das Licht nicht;
Biſt Du das Licht der Welt, ſo verberge Dich vor der Welt nicht!

Alſo ſagten die Brüder. die nicht an Ihn glaubten... Der Herr ſprach:
Meine Stund iſt's noch nicht... Vielleicht iſt's euere Stunde!
Gebet für euch, wenn ihr wollt. Ihr habt von der Welt nichts zu fürchten!
Euch nicht haſſet die Welt. Mich aber haſt und verfolgt ſie;
Denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke ſind böſe!
Geht ihr ſchon auf das Feſt? Ich gehe noch nicht nach Judäa;
Meine Zeit iſt noch nicht erfüllt, die der Vater beſtimmt hat.

Alſo verweilt' Er noch länger in Galiläa... Da giengen
Ohn' Ihn ſeine Brüder hinauf nach Jeruſalem... Einſam,
Still und unbegleitet von Schaaren, am duſtenden frühen
Morgen oder am Abend war Jeſus nach ihnen gegangen.

Unerkannt und einſam verweilt' Er in Salem... Die Bürger
Und die Fremdlinge fragten: der Nazarener, wo iſt Er?
Wo Er war und nicht iſt, da iſt ein Sehnen nach Ihm nur:
Große Bewegung war um Seinetwillen im Volke.
Einige nannten leiſ' Ihn fromm und vom Himmel gekommen.
Andere ſchrien von Ihm: Er iſt ein Verführer des Volkes
Niemand redete frei, wie er fühlte, die Wahrheit. Die Furcht hielt

Alle Guten gefeſſelt. Ergrimmt war die Prieſterſchaft Juda's
Wider Jeſus.... Am dritten der feſtlichen Tage mit Einmal
Ward in des Tempels Vorhof geſehen Jeſus... Da lehrt' Er
Oeffentlich, ohne Furcht, die Schaaren Jſraels... Alle
Juden waren erſtaunt der wahrheitleuchtenden Lehre:
Wie weiß dieſer die Schrift, der nie die Gelehrten gehört hat?
Nie die Schulen beſucht? So ſagten Hörern die Hörer.

Jeſus erwiedert der ſtaunenden Menge: nicht mein iſt die Lehre,
Sondern Deſſen iſt ſie, der Mich auf die Erde geſandt hat!
Jſt es um Wahrheit dir Ernſt, du wirſt verſtehen die Wahrheit!
Der verſteht des Geſendeten Wort, der den Sender verſteh'n will.
Jnne werden wird Jeder, ob meine Lehre von Gott ſei?
Der will thun den Willen des Vaters, der Mich geſandt hat.
Dem wird es ſagen ſein Herz, ob Menſchenerfindung mein Wort ſei?
Wer erfindet ein Wort' und Gottesgeſandten ſich lüget;
Der ſucht ſeinen Ruhm; wer den Ruhm des Sendenden ſuchet,
Der iſt redlich und wahr, und fern iſt ihm Unrecht und Lüge.
Moſes rühmet ihr euch, des großen Geſandten Jehovahs?
Aber wer von euch hält das Geſetz des geprieſnen Geſandten?
Euer Moſes gebot: Du ſollſt nicht tödten! Jhr aber
Suchet meinen Tod! Heißt das den Moſes verehren?

Wer ſucht dich zu tödten?.. antwortete zürnend das Volk Jhm!
Ein Beſeſſ'ner ſpräche wie Du!... Es erwiederte Jeſus:

Jhr verwundert euch Alle, daß Jch ein einziges Werk that
An dem Sabbat... und wähnt: Jch verachte Moſes Geſetze!
Nein! Jch verachte ſie nicht... Was gebot euch Moſes?.. Beſchneidung?
Lange vor Moſes ward ſie geboten den Vätern... Moſes
Der bekräftigte nur, was längſt den Vätern geſagt ward.
Dennoch iſt's euch nicht Sünde, den Sohn zu beſchneiden am Sabbat?
Und ihr zürnet Mich an, daß Jch vordem an dem Sabbat
Ohne Müh' und Arbeit geneſen hieß den in Schmerzen
Graugewordnen? Heißt gerecht dieß gerichtet? O richtet
Nicht nach dem äußern Scheine! Nach iñerem Werth' und nach Wahrheit.

oder unrichtig, was thut's zur Sache? Er urtheilt. Er urtheilt nicht ganz, aber doch zum Theil von dem Aeuſſern des Menſchen. Er macht daraus einen Schluß auf ſein Inneres.

Der Bauer, der durch ſeine Felder oder durch ſeinen Weinberg geht, beſtimmt ſeine Hoffnung, wornach? Nach der Farbe, Größe, Stellung, Aeuſſerlichkeit — nach der Phyſiognomie des blühenden Saamens, der Halmen, der Aehren, des Weinſtocks, der Reben: „Dieſe Kornähre iſt krank, dieß Holz geſund. Dieß wird gedeyh'n, jenes nicht," ſagt er auf den erſten oder zweyten Blick; ſagt bisweilen, — „Wie ſchön dieſe Weinrebe ſcheine — ſie wird wenig Trauben bringen," — Warum? Er bemerkt, wie der Phyſiognomiſt am ſchönen leeren Menſchen Geſicht, Leerheit des Triebes — Und wie? Abermal an irgend einer Aeuſſerlichkeit?

Der Arzt, ſieht er oft nicht mehr aus der Phyſiognomie des Kranken, als aus allen Nachrichten, die man ihm von ſeinem Patienten bringt? Wie erſtaunlich weit es hierinn gewiſſe Aerzte bringen — kann Zimmermann unter manchen lebenden, und unter vielen verſtorbenen, Kämpf, deſſen Sohn von den Temperamenten geſchrieben hat, Beyſpiel ſeyn.

Der Mahler? ... Doch von dem will ich nicht reden, die Sache redet, redet allzubeſchämend für den, bey manchem

Als dieß Wort erſcholl, ward nah' um Jeſus vernommen:
Iſt der Redende hier nicht der, den ſie ſuchen, zu tödten?
Dennoch ſpricht Er ſo frei, und Niemand darf Ihm; was ſagen?
Was dann ſagen die Väter von Ihm? ſie ſcheinen was Hohes
Dennoch in Ihm zu vermuthen... Vielleicht erkennen ſie jetzt Ihn
Als den Meſſias.... Nein! als der nicht kann erkannt ſeyn,
Denn man weiß ja: woher der Jeſus ſtammet, der hier ſteht?
Kommt der Meſſias einſt, ſo wird Niemand wiſſen, von wannen?
Jeſus hörte dieß Wort, und rief im wimmelnden Vorhof:
Ja! ihr kennt Mich, ihr wißt, von wannen Ich bin — Denn Ich bin nicht
Eignen Willens gekommen. Mich ſandte die ewige Wahrheit!
Der, den ihr nicht kennt, hat Mich vom Himmel geſendet —
Ihn erkenn' Ich wie Niemand – Wie keiner ſonſt, bin Ich von Ihm!
Der hat Mich geſandt, der Himmelbeherrſcher... der Vater!

Wuth erhitzt' und bezwang ſie... Es hob ſich ihr ſtampfender Fuß ſchon
Wider Ihn, Ihn zu ergreifen, zum ſchnellen Tod Ihn zu führen.
Dennoch legt' an Ihn, den Bezeichneten Gottes, ſich keine
Hand der Ergrimmten; noch war nicht ſeine Stunde gekommen.

Viele Kinder des Lichts, berührt vom Strahle der Wahrheit,
Konnten nicht widerſteh'n dem Scharfeindringenden... glaubten
An den Göttlichen, ſagten: wann kommen wird der Meſſias,
Wird Er Größeres thun, als dieſer that? Und wie kann Er
Herzerhebender ſprechen? Erhabner handeln?... Der Hörer
Solcher Geſpräche, die noch nicht glaubten, entriſſen ſich Viele
Zürnend und eilten weg zu den Phariſäern, und ſagten,
Was ſie hatten vernommen. Die Racheſchnaubenden ſandten
Eilende Boten an Ihn: entführt Ihn gebunden der Menge!
Eure Lehrer gebieten; die Väter Iſraels! So ſoll
Nicht mehr ſprechen der Gottesverächter, der Sabbatentweiher!
Muthig ergreift Ihn! Bindet Ihn feſt, und bringt Ihn zum erſten
Prieſter!... Die Boten vernahmen's, verbargen ihr Mordgewehr — nahten
Sich dem Volk' und drangen durch's Volk, und kamen zu Jeſus,
Gaben ſich Winke; mitten im Winken ſtarrten die Blicke
Jeglichem hin nach Jeſus, dem mächtigen Sprecher... Sie regten

Keine Hand; es hob ſich kein Fuß; ſie ſtanden gewurzelt.
Göttlicher Ernſt und Milde floß aus des mächtigen Sprechers
Unanſchaubarem Blicke... Die Rechte, die er nur einmal
Ausſtreckt — war wie ein treffender Blitz, wie ein Strahl des Gerichtes.

Eine kurze Zeit nur, lange nicht mehr bin Ich bei euch!
Alsdann geh' Ich zu Dem, der Mich zur Erde geſandt hat.
Viele werden Mich ſuchen. Umſonſt! Sie werden nicht finden;
Denn wo Ich bin, könnt ihr nicht kommen. Ich gehe zum Vater!

Einige, da Er das ſagt', erwiederten: wo will Er hingeh'n?
Daß Ihn finden nicht ſoll, wer Ihn ſuchet? Will Er die Griechen,
Die zerſtreut ſind, beſuchen? Ein Lehrer werden der Griechen?
Welche Rede des Unſinns! Ihr werdet Mich ſuchen und werdet
Den Geſuchten nicht finden.. Wo Ich bin, könnt ihr nicht kommen!
Umgewandt hatte ſich Jeſus, und Niemand bemerkte, wohin Er
Sich mit den Zwölfen gewandt... Doch ſtand Er am letzten, am höchſten
Feſtlichen Tage der Hütten am Quelle Siloahs!... Es ſchollen
Stimmen der Wonn' umher... Mit Freude werdet ihr ſchöpfen
Aus den Brunnen des Heils! In den Tagen des himmliſchen Reiches
Wird entfliehen der Mangel, und jede Noth wird in Fülle,
Jedes Bedürfniß ſich wandeln in Ueberfluß und Entzückung.

Lauter als alle Stimmen der jubeljauchzenden Freude
Rief an demſelben Tage der Gottesvolle Meſſias:
Komme zu Mir, zu Mir, wen dürſtet! Schöpf' aus der Fülle
Meiner Kraft und Erbarmung, und trinke jeglicher ſatt ſich!
Wer ſein Herz Mir ſchenkt, und an Mich als Gottesgeſalbten,
An den Vater glaubt, der in Mir iſt und der Mich geſandt hat:
Ströme lebenden Waſſers entfließen ihm! Göttlicher Geiſt iſt
Sein und jede belebende Kraft, die Unſterblichkeit ſichert!

Als der Herr dieß ſagte, war jener göttliche Geiſt noch
Nicht vom Himmel herab im Flammenſturme gekommen.
Deiner Verherrlichung Kraft, der Ausfluß deiner Erhöhtheit
War das volle Maß des Geiſtes, o Jeſus Meſſias!

Jeſus ſagte das Wort mit ſolcher Bewegung und Ruhe,
Solcher Anmuth und Kraft, o ſolcher einladenden Sanftheit,
Solchen Blicken der Huld, die Thränen lockten in's Auge,
Und ein Beben der Freud', ein Ahnen himmliſcher Würde
Ueber der Hörer viele verbreitet — Die Redlichen ſagten:
Hier ſteht Gottes Prophet, der Längſterwartete — Andre
Hoben ſich höher und rieſen: Er iſt der Meſſias — Noch Andre:
Kömmt der Meſſias dann aus Galiläa? Der Höchſte
Soll von Nazareth ſtammen? Was ſagt die Schrift? — Aus dem Saamen
Davids, aus Davids Stadt, aus Bethlehem ſtammt der Meſſias.
Alſo trennten ſie ſich in ihren Gedanken... Es wollten
Einige näher Ihm treten und hoben die Ferſe... Doch durften
Sie dem Blicke nicht nah'n und dem Mann voll himmliſchen Anſeh'ns..
Wieder ſank der Fuß und nicht regen durfte die Hand ſich.

Jeſus entwich mit den Zwölfen, und Niemand durft' Ihn begleiten,
Alſo hielt ſein Blick und ſein Schritt, wie gezäumt, die Erſtaunten.

Unterdeß kehrte die Schaar, die Jeſus zu binden geſandt ward,
Zu den Prieſtern zurück — Die auf fluthenden Wogen des Zweifels
Immer der Kommenden hatten geharrt, um gebunden zu ſehen
Jeſus... dürſteten, glühten, ſtampften, giengen, und ſtanden;
Jetzt an die Wege ſandten, auf Höhen ſtiegen — die Hand dann
Hielten vor die Stirn und die Stunden zählten, und zürnten,
Schäumten, knirſchten, nicht durften ſich anſchau'n, dennoch ſich zwangen
Erſt zu täuſchen ſich ſelbſt, dann jeden Andern zu täuſchen...
Als ſie die Boten ſah'n mit ſäumendem Schritte dahergeh'n,
Staubgewölke wallen am Fuße dem Kommenden, ſchärften
Mit gehobner Ferſe ſie ihre Blicke... Wir ſehen
Jeſus nicht in der Mitte, voran nicht... Iſt Er entflohen?
Daß die Rach' Ihn verfolge, den Zauberer!... . Rieſen ſie, eilten
Vorwärts — Nein Er iſt nicht bei ihnen... Zürnender liefen
Sie den Stummbetäubten entgegen... Wo habt ihr denn Jeſus?
Ihn, warum nicht gebracht? Wo iſt Er? Sandten wir euch nicht,
Ihn zu binden! Ihr bandet Ihn nicht? Wie? Hielt euch das Volk ab?

Nein! Das Volk nicht! Iſraels Väter! Wie konnten wir binden
Den Erhabnen? An Ihm uns vergreifen? So hörten wir nie noch
Einen Sterblichen ſprechen; mit ſolcher Gewalt und mit ſolchem
Herzenlenkenden Ernſte... Wer kann Ihn hören und — binden?

Daß der Himmel euch ſtrafe! So hat Er dann euch auch verführet? Euch
Wie den ſchwachen Pöbel getäuſcht? Und gilt denn der Väter
Hoher Befehl nichts mehr? Nichts mehr der Gebieter Entſcheidung?
Hat ein Weiſer denn je, ein Schriftgelehrter, ein Vater
Iſraels an Ihn geglaubt? Der Phariſäer nur Einer?
Nur das verfluchte Volk, der Pöbel nur, welcher die Sprache
Gottes nicht verſteht, und von aller Gelehrſamkeit fern iſt!

Als in den Saal der Verſammlung die Zürnenden kamen, und ſtille
Furcht ſie Alle hielt wie gefangen — hob ſich vom Stuhle
Nikodemus empor, der einſt des Nachts Ihn beſucht hatt',
Und die Wahrheit fühlt' in dem göttlichen Jeſus — und ſagte:
Väter! Warum ſo raſch in der ernſteſten Sache, die jemals
Schwebte vor unſrer Verſammlung? O warum jetzt ſo Geſetzlos?
Warum Männer geſandt, den Wunderthäter, den weiſen,
Frommen Lehrer zu binden, von dem kein Verbrechen bekannt iſt?
Richtet auch unſer Geſetz den Unverhörten? Verhörtet
Ihr denn Jeſus? Vernahmt ihr von Ihm: dieß hab' Ich verbrochen!
Ungeſtümm wie das Meer, geregt von ſtürmenden Winden,
Hoben ſich All' empor von ihren Stühlen und ſchnoben
An den weiſen Gelaßnen, den einzigen Zeugen der Wahrheit:
Du biſt alſo ſein Jünger? Ein Galiläer auch du?... Wann —
Wann? Ergründe die Schriften! Ergründe die alte Geſchichte!
Kam ein Seher Gottes von Galiläa? — Sie ſagten's,
Fühlten innerlich zwar, ihr Urtheil ſei Urtheil des Zornes,
Welcher nicht ſpricht, was recht iſt vor Gott — Doch ſprachen ſie laut aus,
Was das Herz und die Stimme der Wahrheit zu ſagen verſagte.

Alle ſtanden und zürnten und hefteten Blicke des Grimmes
Auf den Einen, der ſprach, wie Vernunft und Wahrheit und Recht ſpricht.
Einige riſſen ſich los und ſchrie'n mit erhobener Rechte:

Weg mit dem Nazarener und weg mit ſeinen Verehrern!
Andere knirſchten und fluchten dem Manne des Rechts und der Weisheit;
Durften anſchau'n nicht den Ruhigbebenden — Dennoch
Uebertäubten ſie mächtig das tiefe Gefühl von der Würde,
Von dem erhabenen Ernſt des Wahrheitredenden.... Unſinn
Hielt die Weiſen in Ketten und Leidenſchaft peitſchte die Lehrer
Iſraels, daß ſie vergaßen im Sturme — des Rechts und der Ordnung.
Alſo giengen ſie hierhin und dahin und ſchämten des Geh'ns ſich;
Schämten des Stilleſteh'ns, des Redens ſich und des Schweigens!
Zügelloſer iſt nichts und Vernunftverhöhnender, roher,
Streitender wider ſich ſelbſt, ſich ſelbſt zerſtörender, blinder,
Als der Prieſter Wuth, die verachten Gott und die Menſchheit.

IV.

Jeſus und eine Ehebrecherin.

Jeſus gieng an den Oelberg... Stille, göttliche Thränen
Rannen da Ihm vom Aug'.. O Iſrael! Iſrael! Gott iſt,
Wahrheit und Recht und Gefühl für Gott und Recht und die Wahrheit
Ferngewichen von dir... Wer will dich retten! Zu tief biſt
Jeder Höhe du nun entſunken, jeglicher Würde!
Vater! Erbarme Dich ihrer! Erbarme der wenigen Edeln,
Welche noch übrig ſind, Dich, und bilde dieſe zu Zeugen
Deiner erfreuenden Huld und der Himmelſtammenden Wahrheit!

Nach der bangen Nacht, durchfleht und durchweinet, erhob Er
Dennoch am frühen Morgen ſich wieder und kam in den Tempel.
Und um Ihn ſammelte ſich die Menge zu hören die Worte
Seiner Weisheit und Huld. Er ſaß und lehrte ſie freundlich.

Unterdeß kamen heran in die Halle, wo Jeſus das Wort lehrt',
Aelteſte Iſraels, Prieſter; mit ihnen ein Weib, das geführet ward.

Niedergeſchlagenen Blicks mit niedergefalteten Händen,
Nebel vor der Stirn und in der Seele Getümmel —
Gieng und ſtand ſie und ſchwieg und wußte kaum, wo ſie ſtillſtand.
In die Mitte ſtellten ſie hin die Frau und entfernten
Sich von ihr und ſtanden um ſie und ſagten zu Jeſus:
Meiſter! Dieſes Weib iſt ergriffen worden im Ehbruch!
Moſes nun befahl uns: Steiniget jeden, der ehbricht!
Moſes Verehrer ſind wir... Was ſageſt nun Du? — O entſcheide!

Jeſus vernahm's und kannte die Heuchler, kannte die Abſicht,
Ihre zur Liſt und Verführung gekrümmte Seele... Sie horchten
Eines Horchens hin auf des Niederſchauenden Antwort.
Aber Er ſchwieg, und bückte ſich nieder und ſchrieb auf die Erde
Mit dem Finger, der ſchreibt in alle Herzen der Menſchheit,
Alle Sternenhöhen und alle Tiefen der Schöpfung
Unauslöſchliche Werte der unvertilgbaren Wahrheit —
Schrieb auf den ſteinernen Boden, wie ehmals auf Sinai's Tafeln:
Brich nicht die Eh'! Und ſchwieg... Die Frager verharrten im Fragen —
Hör' uns! Entſcheide! Sprich! Wir wollen thun, was Du ſageſt!

Jeſus richtete ſich von der Erde auf, ſahe die Kreiſe
Mit einem Blicke des Lichts, dem die Finſterniß bebte;
Sagte mit ruhigem Ernſte: wer unter euch ſchuldlos des Ehbruchs
Iſt, der hebe die Hand und werfe den erſten Stein hin
Auf das Weib hier!.... Jeſus bückete wieder zur Erde
Seine Stirn und ſchrieb zum zweitenmal an die Erde...
Wer die Ehe bricht, verdient den Tod — Die Verkläger
Hatten den Blick gefühlt des Herrn und vom Lichte der Wahrheit,
Schneidender, ſchärfer berührt, als der Glanz der Sonne des Mittags
Je ein Auge berührt, das Mondenlang Finſterniß einſchloß,
Fiengen an mit leiſem Schritt' aus dem Kreiſe zu weichen;
Und den Erſten und Zweiten, der wich, dem Dritten und Vierten
Folgte der Fünfte, der Sechste; nicht Einer blieb und ein jeder
Eilt', je weiter er gieng, mit ſchnellerem Schritte von Jeſus..
Keiner verweilte bei'm Andern; denn jedem ſagte die Zeugin
Gottes, ſagte mit hörbarer Stimme das ernſte Gewiſſen:

Ehebrecher biſt du, und verklagſt die Sünderin! Richte,
Erſt mit Strenge dich ſelbſt, eh' ſcharf du richteſt den Nächſten!

Jeſus blieb allein — und vor Ihm ſtand nun die Sünd'rin,
Wo geſtellt ſie hatten die ernſten Verkläger. Es hob ſich
Auf von der Erde der Herr und ſah' die Beklagte allein ſteh'n...
Weib! Wo ſind deine Verkläger? Hat denn dich Niemand verurtheilt?
Fragte Jeſus und hörte der Bebenden leiſe Antwort..
Herr! Sie verließen mich All' und Niemand hat mich verurtheilt.

Huldreich gab der Herr der Alleingelaſſnen die Antwort:
Ich verurtheile nicht — Ich bin nicht zu richten gekommen,
Sondern ſelig zu machen und Sündern Gnade zu bringen.
Geh'! Ich entlaſſe dich! Fürchte dich nicht und ſündige nicht mehr!

Und ſie faltete höher die Hände gegen Ihn, blickte
Thränend Ihn an und ſagte: vergieb der Sünderin! Laß mich
Gnade finden vor Dir... Ich habe geſündigt, und bin nicht
Werth, zu heißen Abrahams Tochter... Mich ſoll dein Erbarmen,
Deine ſchonende Huld nun waffnen wider das Laſter!
Sagt's und wandte ſich um und eilte nach Hauſ' und ſie warf ſich
Da auf ihr Angeſicht hin — und vergoß dort Thränen der Wehmuth!

V.

Jeſus Zeugniß von ſich.

Unter Schaaren von Iſraeliten zeugete Jeſus
Alſo mit Einfalt und Hoheit von ſich... Denn Er ſelbſt war — Er ſelber
Kern der Lehre, die kam von dem Himmel — Der Vater in Ihm nur,
Nur in Ihm die erhabenſte Weisheit, in Ihm nur die Tugend;
Alles Leben in Ihm; in Ihm die Unſterblichkeit war der
Inhalt, war das Ziel der Gottentquillenden Lehre.

Ich bin die Sonne der Welt; das Licht der Lichter! Wer Mir ſolgt,
Wandelt nicht in der Nacht; er folget dem Lichte des Lebens!
Zur Unſterblichkeit kömmt der Folger des himmliſchen Lichtes.

Nun entgegen warfen die Phariſäer das Wort Ihm:
Jetzo zeugſt Du von Dir; Du ſelbſt von Dir ſelber — Nicht wahr iſt,
Was Du zeugeſt von Dir... Mit Sanftmuth erwiederte Jeſus:

Zeug' Ich gleich von Mir ſelbſt, ſo iſt dennoch wahr, was Ich zeuge;
Denn Ich weiß, von wannen Ich bin, und weiß, wo Ich hingeh'..
Nach dem Außenſchein, und nur nach dem täuſchenden Anſeh'n
Richtet ſich euer Urtheil und euer Urtheil verdammt nur;
Ich verdamme nicht. Die Zeit des Gerichts iſt noch nicht da!
Würd' Ich aber auch richten, ſo wäre gerecht mein Gericht doch.
Denn nicht allein bin Ich! Mit Mir iſt der Vater, der euch Mich
Hat vom Himmel geſandt. Was Ich zeuge, bezeuget der Vater.
Sagt nicht euer Geſetz: es gelte das Zeugniß von Zweien.
Ich bin's, der von ſich zeuget, und mit Mir zeuget der Vater.
Er, der Mich ſandte, zeuge von dem, den Er ſendete... Höhnend
Fragten die Hörer den Herrn: ſtets ſprichſt Du vom Vater... Nun wo iſt
Denn dein Vater? Wie heißt Er? Und wo iſt der Ort, da Er wohnet?

Jeſus antwortet: ſo wenig ihr Mich kennt — kennt ihr den Vater.
Wie man Mich erkennt, ſo erkennt man den Vater, von dem Ich
Immer ſprech': o kenntet ihr Mich; ihr kenntet den Vater,
Deſſen Wort' Ich red' und deſſen Werk' Ich verrichte.

Solches redete Jeſus nah' an der Lade, wo Gotte
Wurden Gaben gebracht, und Niemand durft' Ihn berühren;
Denn noch war nicht da die Stunde, beſtimmt von dem Vater.

Weiter ſagte der Herr den verſammelten Iſraeliten:

Bald verlaſſ' Ich euch; bald! Ich gehe weg und ihr werdet
Den Entfernten ſuchen und ſterben in eurer Sünde.
Denn, wo Ich hingehe, da könnt ihr nicht kommen... Da ſagten

Einige Hörer, in deren Herz der Herrſcher der Erde,
Ach! der getäuſchteſte Täuſcher, der Allverhöhner ſein Werk hatt'...
Ha! Er wird ſich wohl ſelber erwürgen; wie könnt' Er ſonſt ſagen:
Wo Ich hingeh', könnt' ihr nicht kommen... Es würdigte Jeſus
Sie noch der treffenden Antwort: — Sinn für göttliche Wahrheit
Iſt euch nicht gegeben! Wir ſprechen verſchiedene Sprachen —
Ihr des Abgrunds Sprach', und Ich die Sprache des Himmels.
Kinder der Tiefe ſeid ihr; Ich bin aus der Höhe gekommen.
Euch erzeugte die finſtere Welt; Mich zeugte der Himmel!
Allzuweit geh'n wir von einander. Ich gehe zum Leben,
In die Höhe hinauf — züm Tod' ihr nieder.. Drum ſagt' Ich:
Sterben in euerer Sünd', ach! ſterben werdet ihr, wenn ihr,
Daß Ich bin, was Ich bin, nicht glauben könnet... Sie ſagten:
Wer denn biſt Du? — Der, erwiederte Jeſus, der oft ſchon
Sich euch hatte genannt. Ich bin immer Ebenderſelbe!
O wie viel noch, wie viel hätt' Ich euch zu ſagen! Wie Vieles
Ich zu verdammen an euch, wie viel zu entſcheiden! — Doch ſchweig' Ich —
Und vertrau' auf Den, der Mich der Erde geſandt hat!
Der iſt wahrhaft, treu, ein Verbreiter des Lichts und der Wahrheit!
Was von Dieſem Ich höre, das red' Ich, — ſage kein ander
Wort in der Welt, als das Wort, das Mich mein Sender gelehrt hat.
Doch, ſie verſtanden nicht, daß vom Vater im Himmel Er ſpreche.

Weiter ſagte der Herr: wann einſt ihr werdet erhöhet
Haben den Adamiden; o dann wird Dunkelheit klar euch,
Nacht euch werden wie Tag! Ihr werdet erkennen, daß Ich's bin!
Daß Ich nichts aus Mir ſelbſt verrichte; daß Ich nichts anders
Sprech' und anders nichts thu', als wie Mich mein Vater gelehrt hat.
Nie verlaſſ' Ich Den, der Mich geſendet hat — Niemals
Wird Mich der verlaſſen, — auch wenn verlaſſen Ich heiße.
Niemals bin Ich allein, denn Ich thue den Willen des Vaters.

Mit der kindlichſten Ruhe, mit unbeſchreiblicher Einfalt
Hatte dieſes geſagt der Sohn des Vaters... Und Viele,
Die noch Sinn und Gefühl für Einfalt hatten — bewegte,
Zog nach dem Göttlichen hin ein Trieb des verehrenden Glaubens.

Jeſus ſahe ſie an und kannte die Herzen und ſagte
Worte prüfender Läuterung, der Stärkung oder der Scheidung:

Bleibet in meiner Rede, ſo ſeid ihr redliche Schüler.
Euch beſeele mein Wort, und ihr werdet erkennen die Wahrheit.
Dieſe wird euch befrei'n. Denn jeder iſt ohne die Wahrheit
Nur ein Sklave der Nacht, des Wahns, der Sünd' und des Todes.

Sie antworteten Ihm: ſind wir nicht Abrahams Söhne?
Niemals waren wir Sklaven!.. Doch ſprichſt Du: frei ſollt ihr werden!

Jeſus würdigte ſie der Herzdurchſchneidenden Antwort:

Wahrlich, wahrlich, Ich ſag' euch: wer Sünder iſt, der iſt ein Sklave!
Sünde beherrſcht und zwingt. Sie iſt der Seelen Tyrannin.
Unaufhörlich nicht bleibt der Sklav' im Hauſe des Herrſchers —
Wie der freie Sohn. In das Haus des Vaters wird kommen,
Unbefreit von dem Sohne, nicht Einer. Wen der nicht befreit hat,
Bleibt ein Sklave; nur der iſt frei, wen befreit hat der Sohn ſelbſt.

Abrahams Söhne ſeid ihr — Ich weiß es; doch weiß Ich nicht minder,
Daß noch unter euch ſind, die Mich zu erwürgen gedenken.
Ach! So manche noch, in welchen die Wahrheit nicht Statt hat!
Was Ich ſahe beim Vater, dem Meinigen — das und nicht anders
Sprech' Ich zu euch — Und ihr? Was ihr von dem eurigen lerntet,
Das iſt euer Geſchäft!... Es ergrimmte die Menge der Hörer:
Abraham, riefen ſie laut, iſt unſer Vater — Und Jeſus:
Wäret ihr Abrahams Kinder, ſo thätet ihr Abrahams Thaten.
Nun ihr ſucht Mich zu tödten — ihr Mich, den Zeugen der Wahrheit!
Iſt dies Abrahams Sinn?... Ihr thut die Thaten des Vaters,
Dem ihr entſtammt! — Wir, riefen ſie lauter, wir ſind nicht Baſtarten!
Unſer Vater iſt Gott!... Wenn Gott, erwiederte Jeſus,
Euer Vater wär' — ihr liebtet Den, der von Gott kömmt —
Mich, den der Vater geſandt. Denn wahrlich Ich kam nur auf ſein Wort —
Gott, Gott hat Mich geſandt! Wer Gott kennt, muß Mich auch kennen.
Seid ihr Gottes Kinder und kennt nicht die Sprache des Vaters?

eben ſo kindiſchen als ſtolzen Eigenſinn der angeblichen Ungläubigen an die Phyſiognomie. —

Der Reiſende, der Menſchenfreund, der Menſchenfeind, der Verliebte — und wer nicht? Alle handeln nach ihrem wahren oder falſchen, klaren oder konfuſen phyſiognomiſchen Urtheil und Gefühle. Dieß Urtheil, dieß Gefühl, erregt Mitleiden oder Schaden, Freude, Liebe oder Haß, Mißtrauen oder Zuverſicht, Zurückhaltung oder Offenherzigkeit.

Und wird der Himmel nicht täglich nach ſeiner Phyſiognomie beurtheilt? Keine Speiſe, kein Glas Wein oder Bier, keine Schaale Koffee oder Thee kömmt auf unſern Tiſch, von deren Phyſiognomie, deren Aeuſſerlichkeit, wir wir nicht ſogleich auf ihre innere Güte oder Schlechtigkeit einen Schluß machen.

Iſt nicht die ganze Natur Phyſiognomie? Oberfläche und Innhalt? Leib und Geiſt? Aeuſſere Wirkung, und innere Kraft? Unſichtbarer Anfang; ſichtbare Endung?

Welche Kenntniß, die der Menſch immer beſitzen mag, gründet ſich nicht auf Aeuſſerlichkeit, auf Charakter, auf Verhältniß des Sichtbaren zum Unſichtbaren, des Wahrnehmlichen zum Unwahrnehmlichen? —

Kenntet ihr ſie! Ihr würdet Mich hören! Ihr würdet in Mir längſt
Wahrheit haben gefühlt und verehrt das Orakel der Gottheit!
Satans Kinder ſeid ihr! Ihr thut, was dem Böſewicht Luſt iſt!
Mord entſtammt dem Mörder! Iſt Mörder nicht er von Beginn an?
Lüge ſtammt von dem Lügner? Iſt Lügner nicht er vom Weg an an?
Lichtſcheu war er ſchon früh' und entflohe der lehrenden Wahrheit!
Wahrheit iſt nicht in ihm; nicht Licht und nicht Freude des Lichtes.
Herzensſprach' iſt ihm Lüge! Sein Element iſt die Täuſchung.
Erzverführer iſt er! Ein Lügner! Ein Vater der Lügen!
Darum könnt ihr nicht glauben! Nicht Mir, denn Ich rede die Wahrhet.
Oder unter euch Allen, Ich ruf am offenem Himmel
Alle zu Zeugen wider Mich auf — Wer kann Mich nur Einer
Sünde, nur Einer Lüge züchtigen? Dennoch — ach, dennoch,
Ob Ich Wahrheit nur ſag', ihr wollt nicht glauben der Wahrheit.
Kinder hören den Vater! Wer Gottes Kind iſt, der höret
Gottes Reden mit Luſt. Drum höret ihr Mich nicht, denn ihr ſeid
Nicht aus Gotte geboren.... Die Hörer riefen ergrimmter:
Was wir ſagten, iſt wahr! Ein Samariter, ein Läſtrer,
Satans Junge biſt Du! So ſpricht ein Beſeſſener.... Jeſus...
Ach! Er zerſchmetterte nicht die Läſterer Gottes zu Staube!
Hob die Rechte nicht wider ſie auf und gebot dem Gewitter
Nicht, ſie zu berühren! Sie wurzelten nicht ſich, wie Säulen,
In die Erde vor Einem von ſeinen Blicken, vor welchen
Einſt die Himmel verwelken, die Erde beben, das Meer wird
Brauſen, verdampfen, entflieh'n.. Noch ſprach die ſchonende Duldung:
Nicht beſeſſen bin Ich, ſo ſpricht kein Satan... Ich ehre
Meinen Vater... Ihr ehret Ihn nicht! Mich würdet ihr ehren,
Wenn ihr ehrtet den Vater.. Ich ſuche meinen Ruhm nicht.
Einer iſt's, welcher ihn ſucht, und Ehre viel Mir bereitet.
Einer, der wahr entſcheidet, und anders richtet, als Bosheit!
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſag' euch: der Ehrer des göttlichen Wortes,
Das Ich ſpreche, der Thäter des Worts, ſieht ewig den Tod nicht,
Koſten wird er nie die Bitterkeiten des Sterbens!

Hört den Beſeßnen! — riefen die Juden. So ſpricht nur der Satan!
Abraham ſtarb! Es ſtarben nach ihm die hohen Propheten...

Und Du ſprichſt: wer ehret mein Wort, ſieht ewig den Tod nicht!
Biſt Du größer, als Vater Abraham? Größer, als Moſes?
Größer, als alle Propheten? Die ſtarben — Was dünkſt Du dir ſelber?
Nazarener? Du? Verbannen willſt Du den Tod, Du?

Jeſus würdigte ſie der Herzdurchſchneidenden Antwort:

Würd' Ich ſelbſt und allein Mich ehren — was wäre die Ehre?
Aber Einer noch ehrt Mich! Der Vater, von welchem ihr ſaget:
Er iſt unſer Gott! Ja, der iſt's, welcher Mich ehret!
Aber, ihr kennet Ihn nicht! Ich aber kenn' Ihn, und würd' Ich
Sagen: Ich kenn' Ihn nicht, ſo wär' Ich ein Lügner, wie ihr ſeid!
Ja! Ich kenn' Ihn und halte ſein Wort... Doch ſag' Ich euch Eins noch:
Abraham, denkt ihr, iſt todt... O nein! Der Liebling der Gottheit
Lebt noch, koſtete nicht die Bitterkeiten des Todes,
Welcher vom Vater der Seelen entführt die Seelen – Er lebt noch;
Lebt und kennt Mich! Freuet ſich Mein! O es hüpfte ſein Herz hoch,
Als ihm die Botſchaft kam: er ſollte ſehen den Heilstag!
Sehen Gottes Reich, und die Herrlichkeit ſeines Geſalbten!
Was in der ſeligſten Stund' ihm verhieß die Erſcheinung, das ward ihm!
Gottes Herrlichkeit ſah' er und die von Gottes Geſalbtem!
Sah's und hochfrohlockt und ſang Entzückung, da Gott ihn
Dieſer Ehre gewürdigt!... Unwürdige Kinder des Vaters!

Was? Du träumeſt? Abraham ſahſt Du? Noch lange nicht fünfzig
Jahre lebſt Du?... Unſinniger! Schweig!... So beſtürmten ſie Jeſus..
Der mit einem Blicke der Himmeltragenden Kraft rief:

Wahrlich! Wahrlich! Ich, eh' Abraham athmete, bin Ich!

Wuth entflammt' ſie von neuem... Sie bückten ſich, faßten Stein' an —
Wollten.... Aber Jeſus verſchwand, und Schwindel umgab ſie —

Mitten durch ſie hin gieng Jeſus und floh' aus dem Tempel,
Ließ die Betäubten zurück den Gerichten ihres Gewiſſens.

VI.

Jeſus und der Blindgeborne.

Jeſus erblickt' im Vorbeigeh'n.. offen war immer ſein Auge
Jedem Elend, jeglichem Kummer, den Niemand bemerkte,
Einen Blindgebornen... Ach, niemals ſah' er der Erde
Baumbekleidetes Antlitz, ach, niemals ſchlängelnde Flüſſe,
Nie der Liebenden Aug'. Verſiegelt hatte die Vorſicht
Alle Strahlen der Sonn' und den Glanz des leuchtenden Monds ihm.
Ach! Wie erblaßte die Mutter, die nach den ſchrecklichſten Wehen
Freudohnmächtig geboren ihn ſah'! Ach wie durchſtach ſie
Schärfer als Dolche, das Lichtloſe Aug, die verſchloſſenen Blicke!
Welche Thräne! Du ſah'ſt ſie, Thränenbemerker — Du Vater
Jedes Thränenverſchlingenden Labſals! Ach, welche Thräne
Stürzt' auf die Stirne herab des Lichtberaubten. Der Gatte
Sahe der Mutter Beſtürzung, und wandte ſich, faltete bebend
Seine Hände gen Himmel empor. Ach, welch ein Verbrechen!
Welch ein Gericht ruht! Welch ein Zorn des furchtbaren Richters
Spannte den Bogen auf uns, und ſchoß den durchbohrenden Pfeil ab!
Vater der Menſchen! Erbarme Dich unſer! Ach! Iſraels Gott.. Doch
Ach! Was fleh' ich zu Dir... Ein unergründlich Gericht hat
Uns getroffen! Wer will es wenden? Ach! Welches Gebet wird
Dich erflehen? — Erfleh'n, die Geſetze, nach welchen Du Licht giebſt,
Oder verſageſt das Licht, um des Flehens willen, zu ändern?
Unerbittlich biſt Du, wenn einmal das ernſte Verhängniß
Deinen Winken gehorcht und verſiegelt deine Geheiße. —

Alſo flehete nicht, ſo jammerte troſtlos der Vater.
Wehmuthvoller und wärmer, und flehender ſeufzte die blaße
Mutter zum Himmel empor — Iſt in allen deinen Gebieten,
Ewiger, keine Macht, und kein Erbarmen in allen
Unermeßlichen Weiten der Sternebeſchimmerten Schöpfung,
Die dem blinden Sohne, der Hoffnung, der Freude des Lebens,
Welche gebar mein Schmerz, das Geſicht verleih'? Ach! Iſt Ein

Himmelentquillender Strahl, ein übermächtiger, guter
Lichtbeherrſcher, ein Engel, der über die Augen geſetzt iſt,
Und im Namen des Herrn, des Alleinallmächtigen, Wunder
Hoher Erbarmung verrichtet, ſo ſend' ihn... Ewiger Herrſcher
Aller Kräfte des Himmels! O aller Augen Erleuchter!
Send' ihn dieſem Geliebten, den bebender jetzo mein Schooß trägt!

Alſo flehte die Mutter des Blindgebornen... Doch ſah' ſie
Oft mit Mutterfreud' und Himmelpreiſender Luſt ihn,
Wenn er einſam ſaß und in Träumen hoffender Ahnung
Ungeſehener Dinge ſich Freudelächelnd und betend.
Wie verlor, und oft Tobias Geſchicht' ihr erzählte;
Oder den Pſalmen ſang — Der Herr erleuchtet die Blinden!

Jeſus ſah' ihn und ſtand — Der Blinde fühlt' in der Nähe
Des Erbarmers ein Wehen, ein ſanftberührendes Hauchen,
Das ihn wie erhob, wie wegtrug über die Erde.
Ob er gleich nicht wußte, was Schau'n war oder Erblicken,
Wähnt' er doch bei ſich: dieß iſt wohl das ſelige Schauen,
Das mir fehlte bis jetzt, wovon die Schauenden oftmals
Unverſtehbar ſprachen. O blieb mir dieß hohe Gefühl nur!
Oder wenn dieſes Schauen nicht iſt, ſo befindet ein hohes,
Uebermenſchliches Weſen ſich mir in der Näh' und ich höre
Eine Stimme, wie nie mein Ohr berührete, reiner,
Unbefleckt vom Odem der Sünde, vom Hauch der Verweſung.

Alſo dacht' er bei ſich und Jeſus ſah' die Gedanken
Schweben über dem leiſen Lächeln der Lippen.. Und hörte
Seines Herzens lauteres Schlagen; erblickte mit Freude
In dem engſten Geäder und in der äußerſten Spitze
Seines Fingers das leichtere Blut, wie's hin und zurückfloß —
Was dein lichter Blick, mit dem Du jeden der Strahlen,
Der aus der Sonne ſich gießt, wie jede Sonne, ſo hell ſiehſt,
Sah' auf des Blinden Stirn, und der blauen Ader am Schlafe!
Welche Keime von eilenden Freuden, von Jubelgeſängen,
Welch' unendliche Meere, das kann die Zunge nicht ſagen,

Die ein anderes Wort als vor Gott, für Gott und aus Gott ſprach…
Unterdeß Jeſus ſich hob in hohen Gedanken der Zukunft,
Und dem Vater dankte, daß Er zur Erleuchtung der Blinden,
Fern vom Quelle des Lichts in die Erdennacht Ihn geſendet,
Hatten in ihrem Geiſte die Zwölfe manchen Gedanken
Hingeworfen und her von der Urſach: warum der Blinde
Nie ſeit ſeiner Geburt genoſſen die Freuden des Lichtes?
Petrus konnte nicht länger ſich halten und fragte: wer mag wohl
Seyn der größere Sünder? Der Blinde oder die Aeltern
Dieſes gebornen Blinden? Wie könnte Gottes Gericht ihn
Ohne das alſo verfolgen? Ihn alſo machen zum Schauſpiel?
Welch ein geheimes Verbrechen des früheren Lebens vertrieb ihn
Aus der Geiſterverſammlung zurück in den lichtloſen Körper?

Weder er iſt ein Sünder, den Gottes Rache verfolget,
Noch ein Verbrechen der Aeltern beraubt' ihn der Freuden des Lichtes.
Zeugin der Herrlichkeit Gottes iſt jede Plage der Menſchheit;
Jedes Uebel ein Keim von nie verwelkenden Freuden.
Lange ſchon, eh' er war, erkohr mein Vater den Blinden
Nicht zum Ziele der Rach', zu ſeiner Herrlichkeit Ehre.
Krankheit bildet den Arzt; Gefahr den Helden; wie könnt' Ich
Gottes Herrlichkeit zeigen, wenn Sünde nicht wär' und nicht Elend?
Gottes Thaten zu thun, bin Ich auf die Erde gekommen.
Gottes Thaten thu' Ich, ſo lange die Strahlen der Sonne
Mich auf Erden beleuchten… Beleuchten werden nicht immer
Dieſe Strahlen mein Aug… Es eilet die letzte der Stunden!
Wirken will Ich am Tag'! Es kömmt die Nacht… In der Nacht kann
Niemand wirken — Ich will, ſo lang Ich vermag — will Ich wohl thun,
Wie die Sonne, ſo lange ſie leuchtet — Die Sonne der Welt bin
Ich, ſo lang Ich bin in der Welt… So ſagte der Herr — und
Konnte länger nicht ſeh'n den Lichtentbehrenden, ſanft zwar
Dennoch bebend im neuen Gefühle der Nähe von Ihm und
Bei'm Vernehmen noch nie vernommener Wort' und der Stimme.

Jeſus ſpützt' auf die Erd' und bückte ſich, — macht' aus dem Staube
Mit dem Finger, der Welten beherrſcht, und Sternen die Bahn zeigt,

Eine Salb' und erhob ſich und ſtrich die Salb' auf die dunkeln,
Ausgedorrten Augen... Des Fingers ſanfte Berührung
War wie ein Quell des Lebens... Der Blinde faltet die Hände
Gegen den freundlichen Mann, deſſ' Stimme, wie Engelgeſänge,
Drang in ſein feineres Ohr und zittern machte das Herz ihm —
Willſt du wiſſen, was Seh'n iſt; ſo gehe zum Quelle! Siloah
Wird das Geſicht dir geben! Er hatt' es geſagt und der Blinde
Wandte ſich, glaubte mit Einfalt, und trieb den zögernden Führer,
Betet vor ſich hin: — Gott Iſraels! Licht Du der Blinden!
Welche Stunde des Lebens! O welche Stimme! Welch' ſanftes
Tieferquickend Berühren! O welch' ein Wort des Erhabnen!
Iſt dieß Jeſus vielleicht, der Gottgeſandte Prophet?.. Iſt's,
Iſraels Gott, dein Geſalbter! O welche Stunde... Sei Du nicht
Ferne von mir! O Erbarmer! Tobias Gott ſei nicht fern von mir —
Alſo betet er vor ſich hin, und hörte des Quelles
Rauſchen.. Laß mich, ſagt' er dem Führer. — Er riß ſich die Hand los,
Trat in den kühlen Quell und bückte ſich, wuſch ſich — und... ſahe!
Sahe — wollte verſinken... Es ſchien die unendliche Schöpfung
Hinzuſtürzen auf Ihn.... Der neuen Berührungen Menge
Und der Lebensgefühl' unzählbare Heere beſtrömten
Mächtiger, ſanfter doch ihn, als die rauſchenden Fluthen Siloahs.
Gott! Wer biſt Du! Wer biſt Du! So klang's aus den Tiefen der Seele
Hoch in die Himmel... Es ſtanden die Engel dem Rufenden... Stillſtandſt
Du des Quelles Hüter! Du Engel Siloahs und horchteſt
Nach dem großen Gebete, das quoll aus des Schauenden Seele...
Schöpfung des ewigen Gottes! Du Quell... Was ſag' ich — Ich ſelber,
Bin ich dieß ſelbſt — Und biſt du mein Führer — Iſt dieſes denn Schauen?
Gott! Allmachtiger Gott! Ich ſehe — Wunder der Wunder,
Das zu ſchau'n, was fern iſt, und was die ſpürende Hand nicht
Zu erreichen vermag? Iſt dieß denn über mir Himmel?
Unter mir dieſes die Erde? Dieß Waſſer — Jenes? Was iſt es?
Iſt's ein Berg? Iſt's ein Baum — O Wunder des ewigen Gottes!
Aber ſchöner biſt Du, als alles Schöne — Du Antlitz,
Das ich ſehe — des Führers! Sprich, daß ich erkenne die Stimme —
Dieſe Hand, die ich fühl' —- iſt die Hand deß, welcher mich führte.
Und er bückte ſich wieder in's Waſſer — Da wo es klar war,

Weiter entfernt vom ſprudelnden Quell und erblickte ſein Antlitz.
Was iſt dieß, rief lauter der Hocherſtaunte, was iſt dieß?
Angeſicht? Dieß iſt die Hand! Iſt meine Hand! Iſt mein Antlitz!
Wie! Allmächtiger Gott! Wie dank' ich Dir... Danke dem Manne,
Der mich hingeh'n hieß nach dem Quelle Siloahs — O Allmacht!
Allmacht! Auch an mir, an mir erwieſeſt du Gnade,
Wie Zehntauſenden nicht, nicht Tauſendmaltauſenden werden!
Menſchen! Menſchen! Was ſeid ihr! Ihr ſahet ſchon vor mir – Ich hörte
Niemals eueren Lippen entſtrömen Geſänge des Preiſes!
Nie ein Wort des Erſtaunens.... Und hohes Erſtaunen befällt mich,
Daß ich ſeh' — O ich ſehe! Wie kann ich's glauben? Wie kann ich
Zweifeln? Neugeſchaffen bin ich... So war ich noch nie — So
Ueber mich ſelbſt erhöht — So vollebendig, ſo ſelig!
Alſo fühlt ein Erſtehender ſich, ein Erbe des Lebens,
Wenn ihm die Erd' entflieht und der Himmel ſich über ihm öffnet.
Schöpfer! Vater! Wer biſt Du... wenn deine Geſchöpfe ſo ſchön ſind!
Angebetet auf Erden, Du Unausſprechlicher, ſeiſt Du!
Neugeſchaffen bin ich! Du ſandteſt einen Erretter,
Der die geheimſten Wünſche des bebenden Herzens erfüllte!
O wo iſt Er? Der freundliche Mann? Der erhabne Prophet? Wo?
Er, deß Stimme mir war, wie keines Sterblichen? Deſſen
Sanftberührender Finger Gefühle des ewigen Lebens
In mir erweckte? Wo iſt Er — Er, der die Schöpfung mir aufſchloß!

Als er ſo in Gedanken verloren, verſunken in Freude
Hingieng — furchtſam die Erde betrat, als hätt' er noch niemals
Sie betreten, noch nie geſchritten; entwölkte mit einmal
Sich die Sonne ſo ſchön, als wollte ſie ſchauen den neuen
Zeugen ihrer Herrlichkeit.... Nieder ſank auf ſein Knie er;
Sahe, geblendet vom Strahl der niederſchauenden Sonne,
Nieder zur Erde; faltet bebend die Hände; die Hände
Angeleuchtet vom Licht der Wolkenlos ſtrahlenden Sonne;
Glaubte ſich hinentzückt in die Kreiſ' unſterblicher Geiſter!
Schwieg erſt, rief dann laut.... Iſt dieß die ewige Gottheit?
Dieß der Thron Jehovahs? Wo bin Ich? Im Himmel... Und plötzlich
Hatte die Luſt ihn ergriffen, er fühlte geſtärkter ſich, einmal

Noch zu ſchauen den Quell der Erleuchtung — Es ſagt' ihm ſein Führer:
Nicht Jehovah, der Thron nicht Jehovahs — Dieß iſt die Sonne,
Die dich tauſendmal ſchon erwärmt und erquickt, wenn du einſam
Saßeſt, vergeſſen von Menſchen, vorübergegangen von Stolzen,
Die der Ueberfluß drückt und die für des Anderen Armuth
Sinn nicht haben, nicht kennen den Trieb und die göttliche Wolluſt,
Zu erfreuen den Freudebedürftigen... Dieß iſt die Sonne,
Die dich oft im Gedränge von bangen Gedanken erquickte!
Die am vierten der Tag' Elohim Jehovah der Erde
Leuchten hieß und zeichnen die Tage, die Zeiten und Stunden!
Dieß die liebliche Sonne, die aufgeht jeglichen Morgen
Ueber Gute und Böſe... Sie iſt ein Geſchöpf nur, ein Funke
Nur der Herrlichkeit Gottes!... Erhebe dich auf von der Erde!
Komm mit mir nach Hauſ' und ſage den Deinen: ich ſehe!
Geh' erſt ohne mich und ohne Stab in die Hütte —
Schaue das Antlitz des Vaters, der Mutter, die dich mit Schmerzen,
Heißen Schmerzen gebar, mit heißeren Schmerzen dich ſäugte —

O der Freuden zu viel! Zu viel auf einmal! Doch ſagt mir,
Eh' ich dem Vater zeige den ſehenden Sohn, und der guten,
Freud'ungläubigen Mutter den Ueberglücklichen darſtell' —
O vor Allen, vor Allen laßt mich den göttlichen Mann ſeh'n,
Deſſen Stimme tönt, wie Unſterblicher Stimmen, deß Finger
Meine Augen berührt, der zu mir ſagte.... Siloah!
Ja! Geſandt hat Dich Gott! Geſandter Gottes! Wo biſt Du!
Dich zu ſeh'n mit dem offenen Blick'.... Ach! Dem Blicke, den Du mir
Gottgeſendeter gabſt... Wie ſchmachtet mein dankendes Herz! Wie
Kann ich vor Freude nicht ſchau'n die herrliche Schöpfung, bis daß ich
Dir, dem Geber der göttlichen Gab', auf den Knieen gedankt hab'!
Bis ich dein Angeſicht ſehe — Wie kann ich Vater und Mutter,
Sie das erſtemal ſeh'n? Die Freude, wie mir erlauben,
Bis die Thräne des Danks am Fuße niedergelegt iſt
Meines Erbarmers — Ach! Wo, wo iſt Er? Führet zu Ihm mich....

Alſo froh und entzückt war ſein Herz... Schon ſicherer, feſter,
Nicht mehr wankend gieng er daher... und ſchaute zur Rechten,

Schaute zur Linken — zurück dann, vorwärts wieder und ſtand dann —
Bald betaſtet er ſich die Händ', des Geleitenden Antlitz,
Bald die Erde, die er betrat.. Dann lächelt er liebreich
Jeden Begegnenden an... Der Begegnende ſtand und erſtaunte:
Freund! Wie ſiehſt du mich an? Von der Scheitel nieder zur Ferſe
Scheinſt du mich zu betrachten, als hätteſt du niemals noch einen
Menſchen geſehen?.... O! Nie, vor heute, ſah' ich das Antlitz
Eines Gebornen vom Weibe! Noch nie die ſtrahlende Sonne!
Heute! Heiliger Tag! O unvergeßlicher Sabbat!
Seh' ich die Schöpfung Gottes, das Schönſte der Schöpfung, den Menſchen!
Tauſendmal vernahm ich die Namen... und hörte von Schönheit,
Hörte von hoher Geſtalt, von Zierlichkeit ſprechen und Anmuth,
Und von Allem verſtand ich kein Wort. Nun verſteh' ich, nun weiß ich,
Was ich nie verſtand, was ſchön iſt — Ich trinke mit allen
Blicken Freuden in mich aus tauſend Quellen der Schönheit!

Als er alſo ſprach, verſammelten um ihn ſich Hörer —
O wie könnte das ſeyn? Sagt Einer zum Andern... Was wollen
Wir den Unſinnigen hören? Ein Blindgeborner, wie kann er
Sehend werden?.... Du wareſt nicht blind!... Die Anderen ſagten:
Aehnlich iſt er dem Blindgebornen, der ſaß an der Straße!
Wieder Andre ſagten.... Aehnlich, oder nicht ähnlich,
Blindgeborne werden nicht ſehend — — Und wenn ich mit meinen
Augen ſähe den Mann, der mir und Jeglichem blind hieß',
Ja wenn ich Jahre geſchaut die verſchloßnen Augen — und wenn ich
Offen ſähe ſein Aug, und das Licht der ſchauenden Augen
Quöll' in das meine... dennoch würd' ich nicht glauben, und würde
Ihm in's Angeſicht rufen: Betrogner oder Betrüger!

Wie ein blitzendes Schwert durchdrang dieß Wort den Entzückten
Ueber die Gabe des Schau'ns... Er verſtummt erſt, rief dann mit lauter
Seelentſtrömender Stimme... Der Odem ſtand, da er's ſagte
Jedem der Hörer.... Ich weiß, wie Gott im Himmel nicht beſſer
Wiſſen es kann, daß ich blind war und daß ich ſehe ſeit heute!
Jahre lang wandelt ich offen am Sonnenſtrahl, den ich nicht ſah';
Habt ihr Augen, zu ſeh'n, und ſeid ihr nicht blind, wie ich blind war,

Betet an! Betet an und zweifelt nicht — denn ich ſehe!
Sehe, wenn Unterſcheiden der Dinge, die fern ſind, der Dinge,
Welche die Hand nicht berührt; wenn Vernehmen der ſtrahlenden Sonne
Nicht durch's Gefühl, durch's Gehör, durch beide Augen euch ſeh'n heißt!
Ich bin der Bettler am Wege.... Wie biſt du dann ſehend geworden?

Ach! Wie ſehend geworden?... Der Mann, der Jeſus genannt wird,
Hier entfiel ihm, da Jeſus er nannte... vom ſchauenden Auge
Eine Zähre herab, die erklang und hallt' an den Himmeln...
Leiſe ſeufzt' er bei ſich — Ja... Jeſus heißt Er und iſt Er.
Jeſus macht' aus Speichel und Staube der Erd' ein Gemiſche,
Salbte mit ſanftem Finger die Lichtentbehrenden Augen;
Sprach mit einer Stimme, ſo wird im Himmel geſprochen,
Nicht auf der Erde der Sünder — mit einer Stärke: Siloah
Wird zum Geſichte dir helfen! — Waſche dich dort und ſei ſehend!
Eilend gieng ich hinab und betrat die rauſchenden Fluthen,
Wuſch in dem ſprudelnden Quelle die Augen und alſobald ſah' ich —
Sah ich — Gott! Was iſt ſeh'n! Wie neugeſchaffen, wie nie noch
Fühlt' ich mein Daſeyn und mich — ich ſah' — ihr wißt wohl, was Seh'n iſt!

Wo iſt Jeſus? Fragten ſie ihn... Wo der Mann, der den Blinden
Giebt das Geſicht?... O wüßt' ich's nur ſelber!... Ich ſtürzt' auf mein Antlitz
Vor dem Mächtigen hin, dem Lichtgebietenden, küßte
Seine Füße mit Thränen und rief Ihm: O laß mich Dir folgen!
Laß das Auge täglich Dich anſchau'n, welchem du Licht gabſt!

Alſo ſagt er und eilte nach Jeſus und konnte nicht finden,
Den er ſuchte — Geh' zu den Deinen, ſagt' ihm ſein Führer..
Und er kam zu der ärmlichen Hütte, wo ſeiner mit Kummer
Hatte die Mutter geharrt... Mein Sohn.. Wo bleibſt du?.. O Mutter!
Rief der Staunenden zu der Helleblickende.. Biſt du's?
Du es, die mich gebar mit Schmerzen, mich ſäugte mit Wehmuth?..
Wie ihr war, da er's ſagt'!.. O was ſagſt du? Kennſt du mich nicht mehr?
Deine Mutter bin ich! Du biſt mein einziger Sohn! Du!
Sag' mir, was iſt dir geſcheh'n?.. Ich ſehe, rief er, und ſtreckte
Gegen die bleichere Mutter die Freudebebende Händ' aus —

Die Phyſiognomik in weiterm und engerem Verſtande iſt die Seele aller menſchlichen Urtheile, Beſtrebungen, Handlungen, Erwartungen, Furchten, Hoffnungen, aller angenehmen und unangenehmen Empfindungen, welche durch Dinge auſſer uns veranlaßt werden.

Von der Wiege an, bis zum Grabe, in allen Ständen und Altern, bey allen Nationen, von Adam an, bis auf den letzten, der ſterben wird; Vom Wurm an, den wir zertreten, bis auf den erhabenſten Weiſen, und warum nicht bis auf den Engel? Warum nicht bis auf Jeſus Chriſtus? — iſt die Phyſiognomie der Grund von Allem, was wir thun und laſſen.

Jedes Inſekt kennt ſeinen Freund und ſeinen Feind; Jedes Kind liebet oder fürchtet, ohne zu wiſſen warum? durch die Phyſiognomik; Und es lebt auf dem Erdboden kein Menſch, der ſich nicht täglich durch die Phyſiognomie leiten läßt; Kein Menſch, dem ſich nicht ein Geſicht verzeichnen lieſſe, das ihm entweder äuſſerſt liebenswürdig, oder äuſſerſt abſcheulich vorkommen müßte; Kein Menſch, der nicht jeden Menſchen, der das erſtemal zu ihm kömmt, mehr oder minder anſchaut, mißt, vergleicht, und phyſiognomiſch beurtheilt, wenn er auch das Wort Phyſiognomie in ſeinem Leben nie gehört hat; Kein Menſch, der nicht alle Sachen, die ihm durch die Hände gehen, phyſiognomiſch, das iſt, den innern Werth derſelben nach ihrem äuſſerlichen beurtheilt.

Den du blind gebarſt, der ſchaut dein freundliches Antlitz!
O mein Sohn! O mein Sohn... Du ſehen?... Mutter! Ich ſehe!
Haſt du nie nichts vernommen von Jeſus von Nazareth? Jeſus
Hat mich ſehend gemacht... Dir ſagt's mein leuchtendes Auge!
Sagt's die wärmere Wange, die ſprechende Freude! Dir ſagt es
Alles, Alles an mir! Ich ſehe, Mutter, dein Auge!

Soll ich's glauben? Soll ich zweifeln? Ich ſehe: du ſieheſt!
Siehe mich an! Ja du ſiehſt! Allmächtiger Gott! Ich erblicke
Mich in deinem Aug' — Es leuchtet heller, als meines..
Gott! Allmächtiger Gott! Du lebſt, o Iſraels Gott, noch!...
Aber.. Was ſagſt du, o Sohn, von Jeſus von Nazareth?.. Iſt es
Der, von dem ſie ſagen: Er ſei ein Zauberer?. Iſt es
Jener Sabbatentweiher, der Haſſer Gottes und Moſes?
Was Er ſei, was Er nicht ſei, das weiß ich nicht; was ich gewiß weiß,
Iſt, daß Er freundlich mir ſagte: Siloah giebt das Geſicht dir,
Wann du dich waſcheſt. O Mutter! Ich gieng und wuſch mich und ſahe!
Als er das ſagte, da kam in die Hütte der Vater — Nicht kannte
Seinen Vater der Sohn, bis dieſer freundlich ihn grüßte —
Vor ſich greifend, wie nie ſonſt, eilte mit offenen Augen
Froh ihm entgegen der Sohn, und rief: O Vater! Ich ſehe...
Haſt du die Sinne verloren, mein Sohn? Antwortet der Vater —
Nicht die Sinne verloren, erwiedert der Freudigerſchrockne,
Hab' ich, mein Vater! O Vater! Ich ſehe dein väterlich Auge!
Sehe, was ich nur hört' und was ich einſt fühlte, das ſchau' ich —

Als ſie alſo gewechſelt lie Worte der Freud' und des Staunens,
Traten ſtürmend herein, die fragten mit ſchmetternder Stimme:
Wo iſt euer Sohn, der Blindgeborne, der ſeh'n ſoll?
Iſraels Väter forſchen ihm nach... Den Sabbatentweiher,
Jeſus von Nazareth, ſuchen ſie auch — — Wo iſt Er? Wo iſt Er?
Rief, indem er ſich wandte, der Schauende, gegen die Frager:
Daß ich Ihm neige mein Haupt, die Knie Ihm umfaſſe? Wo iſt Er?
Als er dieſes geſagt, da führten die Boten der Väter
Ihn aus der ärmlichen Hütte — Wohin mein Sohn? Rief ängſtlich
Seine Mutter ihm nach Der Vater hielt ſie zurücke —

Und mit frohem Schritt' und der Eile der Hoffnung, zu ſehen
Jeſus, gieng er hin, wo die Boten ihn führten. Die Boten
Sagten ſich leiſe, doch hörbar; bei'm hohen, allmächtigen Gotte!
Dieſer iſt es, der ſaß am Weg' und bettelte — Blind war
Er von ſeiner Geburt, und bei'm Himmel! Er ſiehet, wie wir ſeh'n!
Aber am heiligen Tage der Ruhe Gottes, dem Blinden
Geben das Geſicht, das thut kein Verehrer von Moſes —
Und ſie kamen zum Kreiſe der Phariſäer... Die giengen
Schnellen, höhnenden Schritts dem Gebrachten entgegen — ſein Blick drang,
Wie ein Götterblick, in ihr Aug. Erſt wollten ſie ſprechen —
Aber verſtummten und zürnten und ſtaunten. Endlich erhoben
Sie die Stimmen mit Macht und betäubender Wuth — O erzähl' uns —
Biſt du ſehend? Und wareſt du blind? Wie wurdeſt du ſehend?

Koth mit Speichel vermiſcht, ſo fühlt' ich's, ſo ſagte mein Führer,
Strich der erbarmende Mann, der Jeſus heißt, auf mein Aug mir;
Sagte die freundlichen Worte: Siloah giebt das Geſicht dir!
Hingieng ich zum Quell und wuſch die Augen und ſahe.

Als er alſo erzählt, hielt hohes Erſtaunen ſie Alle.
Einige ſagten: der Mann iſt nicht von Gott. Denn am Sabbat
That Er, was nicht ſich geziemt, zu thun am Sabbat.. Die Andern
Sagten: aber ein Sünder, wie kann Er thun, was kein Sünder
Niemals that? Wie ſolche Thaten allmächtiger Kraft thun?
Alſo trennten ſie ſich in ihren Gedanken und wandten
Wieder zum Blindgebornen ſich um und fragten ihn wieder:
Sage! Was hältſt du von Ihm?... Iſt Er ein Sünder? Ein Zauberer?
Nicht ein Zauberer iſt Er, antwortet der Scharfgefragte.
Nein, ein herrlicher Mann und Gottes Geſendeter iſt Er!..

Was? Ein Prophet? Der Sabbatentweiher! Du ſprichſt, wie ein Lügner!
Niemals wareſt du blind und du biſt nicht ſehend geworden!

Ob ich blind geboren? Das wiſſen die Meinen, und daß ich
Sehe, das weiß ich und weiß, Siloah gab das Geſicht mir...
Und ein freundlicher Mann, den man Jeſus nannte, berührte
Meine dunklen Augen — Doch zweifelt ihr? Fraget die Meinen!

Alſobald ſandten die Wahrheitgetroffnen den Aeltern des frohen
Zeugen der Wahrheit Boten... Die Boten eilten und ſcharf war,
Drohend und furchtbar ihr Wort... Die beſtürzten Aeltern giengen
Klopfender Bruſt in der Prieſter Verſammlung. Es ſagte die Mutter
Zu dem glühenden Vater, der zürnen wollt' und nicht konnte —
Wahrheit iſt's: er war blind, und Wahrheit, daß er nun ſiehet —
Weiter wiſſen wir nichts.. Sei ruhig... Am Tag liegt die Wahrheit —

Und ſie ſah'n vor der Prieſterverſammlung den ſchauenden Sohn ſteh'n,
Den der ſchneidende Anblick der Wahrheithaſſer betäubte.

Ernſt und mit drohendem Blick und unrichterlichtönender Stimme
Fragte die hohe Verſammlung die Bebenden: ſaget die Wahrheit!
Iſt dieß euer Sohn? Und dürft ihr ſagen... der Sohn war
Von Geburt an blind? Und wenn er blind war, wie wurd' er
Sehend? — Ruhiger ſagten die Aeltern des Sehenden.... dieſer
Neben uns ſtehende Jüngling iſt unſer Sohn.. Nichts gewiſſers
Iſt, als daß er es iſt und daß von Geburt an er blind war?
Wie er aber nun ſehe, das wiſſen wir nicht — Wir vernahmen,
Was wir wiſſen, durch ihn — Wer ihm die Sonne zu ſeh'n gab,
Wiſſen wir nicht. Er mag es erzählen — ſein Alter geſtattet's!
Alſo ſagten des Schauenden Aeltern... Sie bebten der Drohung!
Wer aus Iſraels Söhnen Jeſus von Nazareth ehret,
Ihn Meſſias nennt, der ſei ein Verfluchter! — Drum ſagten
Beide mit Einer Stimm': er mag es ſelber erzählen!

Als ſie ſolches geſagt, befiel Beſtürzung die Hörer,
Und ſie entließen des Schauenden Aeltern; hießen auch ihn geh'n —
Fanden des Streitens kein Ziel, in der Nacht kein Licht... Sie beriefen
Wieder den Blindgebornen... O ſag' uns im Namen Jehovahs!
Iſt nicht Jeſus ein Zaubrer? Ein Sünder?... O läſtere Gott nicht!
Rede die Wahrheit! Wir wiſſen — Er iſt ein Verbrecher! Was meinſt du?
Ob ein Verbrecher Er ſei? Wie kann ich das wiſſen? Nur Eins iſt,
Was gewiß ich weiß, daß von Geburt an ich blind war.
Was nicht minder gewiß ich weiß, iſt: daß ich nun ſehe.
Wie das helleſte Licht zu nahe dem Auge das Aug blend't,

Alſo der Wahrheit Wort der Leidenſchaft Auge — Sie fragten:
Was dann that dir Jeſus? Wie öffnet' Er dir die Augen?

Froher Einfalt voll erwiedert der Schauende... Oft ſchon
Hab' ich es euch geſagt! Ihr hörtet nicht, was ich ſagte?
Wollt ihr's noch einmal hören, um ſeine Jünger zu werden?

Seine Jünger werden wir nicht! antworteten Alle
Zürnend und höhnend... Sein Jünger biſt du! Wir ſind Moſes
Jünger! Wir wiſſen: mit Moſes ſprach der Ewigerhabne!
Moſes kennen wir wohl und ehren ihn; aber nicht Jeſus!
Niemand weiß, woher Er iſt... Es erwiederte lächelnd,
Der Begnadigte, welchem Siloah gab das Geſichte —
Wunderbar, daß ihr nicht wißt, von wannen der hohe Prophet iſt,
Der das Aug mir geöffnet... Mir däucht, Er iſt kein Verbrecher —
Sünder höret nicht Gott! Verbrechern ſchenkt Er die Kraft nicht
Zu bezwingen unheilbare Uebel, zu tilgen die Mächte!
Licht iſt nicht Gabe des Sohnes der Nacht! Vom Vater des Lichtes
Aus der Höh' herab kommt jede köſtliche Gabe!
Nur dem Heiligen giebt die Allmacht ſegnende Kräfte.
Welcher Verbrecher hat je gethan, was Jeſus an mir that?
Seit der Erde Geburt erhielt nicht Einer die Sehkraft,
Der aus dem Schooſe der Mutter mit dunkeln Augen hervorgieng.
Käme nicht Jeſus von Gott; Er gäbe das Licht nicht dem Blinden.
Was? Beſtürmten ſie ihn... Verbrecher! Du lehreſt die Lehrer?
Du Verfluchter vor der Geburt — Aus Iſraels Kirche
Sei von nun an verbannt! Dich treffen Sinai's Flüche!
Horebs Gewitter verfolgen dich ewig — Dein Aug und dein Mund ſei
Vor dem Herrn verflucht, und verflucht ſei, der dir das Licht gab!
Jeſus gab es dir nicht; nicht warſt du blind von Geburt an!
Geh' aus unſrer Verſammlung! Dein Name ſei Fluch! Wer ihn ausſpricht,
Sei unglücklich wie du, und ein Ziel der Gerichte Jehovahs!

Alſo wütheten ſie und ſtießen hinaus ihn, und hießen
Schnell in Schrift verfaſſen das Urtheil ſeiner Verbannung —
Und der Verſtoſſene gieng, ein Ziel des Hohns und ein Greuel

Allen Iſraeliten, die Gott nicht kannten, betäubt weg.
Hob in den Himmel die bebenden Händ'... O Iſraels Gott! Wo
Biſt Du? Lebeſt Du noch? Du duldeſt die mehr, als Verruchten;
Feinde deiner Erbarmung und deiner Begnadigten Haſſer!
Menſchen ohne Gefühl! Ihr verſtoßt mich, ihr ſchauende Blinde!
Aber der Herr nimmt auf, wen ihr verſtießet... O Jeſus,
Wenn Du wiſſen es wirſt, wird dein Erbarmen mich ſuchen!
Tröſten wird mich ein Blick, nur Einer, dem Du das Licht gabſt!

Als er alſo zum Himmel erhob die flehenden Blicke,
Wieder zur Erde ſie wandte, ſtand vor ihm der hohe Erbarmer,
Welcher vernommen hatte den Bann und die Klage des Edeln....
Alsbald weht ihn an ein Hauch des ewigen Lebens —
Und ihm brannte ſein Herz.... Das menſchenfreundliche, milde,
Unbeſchreibliche Antlitz des Allmachtvollen Erbarmers
War ihm ſchön wie der Himmel und herrlicher ihm, als die Sterne,
Als die weite Natur auf hohen Bergen am Abend
Eines herbſtlichen Tags an der Hand des geliebteſten Freundes.
Hinzog ſich ſein Herz zu dem unbekannten Erhabnen,
Welcher vor ihm ſtand und ihm blickt' in die innerſte Seele —
O wie erklang an den göttlichſten Saiten der reineſten Menſchheit
Dieſer ſtumme Blick des ſchauenden, glaubenden Edeln,
Welcher Jeſus nicht kannt' und dem nahen Jeſus ſein Herz gab;
Erde vergaß und Himmel, ſich ſelber vergaß und ſein Weſen
Warf mit Einem Wurfe, ſo viel er Glauben und Lieb' hatt',
Warf in das Herz hinein dem übermenſchlichen Menſchen,
Den der Höchſte der Geiſter umſchwebt, dem Er ſtets zu Gebot ſtand.

Einen alſo Glaubenden hatte nie noch Jeſus
Vor ſich geſeh'n... Er ſagt ihm mit Freude der Engel... Du glaubeſt
An den Meſſias? Den Sohn des Angebeteten? — — Herr! Wer
Iſt es? Antwortet der Frohe — damit ich dem Göttlichen glaube;
Ihm vertraue mein Herz? Wer iſt es? Zeige den Mann mir!...
Haſt du nicht ſchon Ihn geſehen? Der mit dir redet, der iſt es!
Du der Meſſias? Ich kenne die Stimme! Jeſus Meſſias!
Rief er mit hoher Stimm' und verſtummt — indem er es ausrief....

Kam dann wieder zu ſich.... Die erſtaunten Apoſtel beſchauten
Ihn von der Scheitel zur Ferſ'..... Er rief: o Jeſus Meſſias!
Alſo wär ihm nicht, da der Quell Siloah die Blindheit
Vieler Jahr ihm entwuſch und Schuppen entſanken dem Auge...
Preiſender ſank er nun hin... und bebte vor Freude des Anſchau'ns
Des Erbarmers... Du biſt's! Wie darf ich Dich, Göttlicher, anſchau'n?
Wie Dir ſchließen mein Auge? Was ſoll ich betrachten, wenn Dich nicht?
Jeſus! Jeſus Meſſias! O Licht! O Sonne der Welt! Du!
Du, Du gabſt mir das Licht, und die unermeßliche Schöpfung
Schenkte mir dein Erbarmen!.. Du biſt der König der Menſchen!
Den Verlaßnen von Menſchen verläßt nicht der ewige Vater...
Dich, Dich ſandte mir Gott... Du biſt auf der Erde mir Himmel!
Alſo ſtrömt' Er dahin die Worte des frommen Erſtaunens,
Du bemerkteſt ſie mehr, als die Hörer all', o Johannes!
Wandteſt kein Aug' von ihm ab und fragt'ſt ihn... Half dir Siloah?
Ja der Geſandte vom Himmel erbarmte ſich meiner und half mir...
Sagt' er dem ſanften Frager und gab ihm die Hand... O welch frohes,
Liebendes Antlitz! Glücklicher Mann! O wär' ich es würdig,
Dein Vertrauter zu werden, zu hören wie Du, des Meſſias
Krafterregende Wort' und täglich zu ſchauen dein Antlitz!

Unterdeß wandte ſich um der Hocherhabne zu denen,
Welche ſtanden um Ihn und mit ſehenden Augen nicht ſahen. —
Zum Gerichte bin Ich herab zur Erde gekommen,
Ich ein Erbarmer ſonſt Allen; den Blinden ein Licht — und ein ſcharfer
Niederblendender Blitz dem ſchauenden Aug, das nicht ſeh'n will.

Sind auch wir dann blind? — erwiederten einige Hörer.
Jeſus — Wäret ihr blind und wär't ihr nicht ſchauende Zeugen
Hoher Thaten, die nie geſchah'n, ſeit Thaten geſcheh'n ſind;
Klein und verzeihlich wäre die Sünde, die auf euch läge..
Nun ihr ſaget: wir ſeh'n; ſo ſprecht ihr ſelber des Todes
Urtheil über euch aus... So könnt ihr Vergebung nicht finden —
Denn ihr ſehet und glaubt nicht — So laßt dann die Blinden Mir glauben!

VII.

Jeſus, der gute Hirt.

Wahrlich! Wahrlich! Wer nicht durch die offne Thür in den Schafſtall
Geht, durch verborgene Weg' und wer gewaltſam ſich eindrängt;
Nicht die Schlüſſel vom Herrn, nicht ſeinen Ruf und Befehl hat —
Der iſt ein Dieb und ein Mörder! Der Hirt geht nur durch die Thür' ein,
Die der Pförtner ihm öffnet! Die Schafe hüpfen vor Freuden,
Wenn ſie hören die Stimme des Hirten! Er ruft ſie mit Namen;
Führt zur Weide ſie hin und ſteht auf der Weide vor ihnen —
Willig folgt ihm die Heerde — Sie kennt des Weidenden Stimme!
Fremden folgte ſie nicht — Sie erſchräcke der Stimme des Fremdlings!

Alſo redete Jeſus — Doch ſie verſtanden ſein Wort nicht —
Drum ſprach Jeſus noch einmal, noch unverhüllter — Ich, Ich bin's!
Ich des Schafſtalls Thür; der Weg zur Tugend und Wahrheit!
Wer ſonſt kam und es ſagte, der war ein Dieb und ein Mörder.
Aber ihn hörten ſie nicht — Es gehorchten Lämmer dem Rufe
Seiner Verführungen nicht — Der Hürde Thür — die bin Ich nur!
Selig, wer durch Mich geht — Schüler der himmliſchen Weisheit!
Du gehſt aus und ein durch Mich und mangelſt nicht Nahrung!
Fülle des Lebens iſt dein! Ja dein iſt jegliche Freude!

Warum kommt der Dieb? Zu ſtehlen kömmt er, zu würgen;
Kommt zu verderben, zu binden, und Ich, Ich komme zu retten;
Komme mit Leben und Heil, mit Freude, Kraft und mit Freiheit!
Ueberfluß iſt bei Mir und Fülle für jedes Bedürfniß.
Ich bin ein treuer Hirt und ſchütze das Leben der Schafe;
Opfre mein Leben für ſie — Das thut ein redlicher Hirt nur.
Der Gedungene nie, der Lohnknecht, der nicht der Hirt iſt,
Deſſen Eigenthum nicht die Schaf' ſind, dieſer entfliehet;
Siehet er kommen den Wolf — er verläßt die Schaf', ach er läßt ſie
Seinem zermalmenden Zahn und ſucht nur ſein Leben zu retten.
Unterdeß wüthet der Wolf und würgt und zerſtreuet die Schafe;

Ganz vergißt der Heerde beim Anblick des Wolfes der Lohnknecht.
Ich, der gute Hirt, vergeſſe die Meinigen niemals.
Innig kenn' Ich die Meinen; die Meinen kennen Mich innig —
Wie der Vater Mich kennt, ſo kenn' Ich den Vater; ſo werd' Ich
Von den Meinen erkannt; geliebt von den Meinen; ſo lieb' Ich
Wie der Vater Mich liebt, und wie Ich liebe den Vater;
Meine Schafe lieben den Vater; Ich liebe, wie Er, ſie;
Opfre mein Leben für ſie, verſpritze für jedes mein Blut gern —
Meiner Schafe ſind viel. Ich habe noch andere Heerden;
Alle führ' Ich hieher — Mich hören die Meinigen Alle.
Eine Heerde wird ſeyn, für alle Heerden nur Ein Hirt —
Darum liebt Mich der Vater, weil ſo Ich die Seinigen liebe,
Daß zu verſammeln ſie All' in Eins mein Leben Ich hingeb' —
Willig laß' Ich mein Leben, damit Ich es wieder erhalte,
Freier, lebendiger, voller, göttlicher, als Ich es hingab —
Niemand nimmt es von Mir — Ich laß' es aus freieſtem Willen —
Wer, wer könnte rauben dem Todtenerwecker das Leben?
Ich nur habe Gewalt, mein Leben zu laſſen... und Ich nur
Habe die Gottesgewalt, das gelaſſene wieder zu nehmen.
Dieſe Vollmacht gab Mir der Vater.. Ich gab ſie nicht ſelbſt Mir!

Als Er dieſes geſagt, entzweiten die Hörer ſich um Ihn.
Viel' aus ihnen rieſen: Er iſt beſeſſen! Ein Dämon
Redet Unſinn aus Ihm — Was hört ihr den Raſenden? — Andre
Sagten: ſo ſpricht kein Beſeßner; — der Fürſt der Finſterniß — wird Er
Kann Er öffnen die Augen des Blinden, der von Geburt an
Nie die Sonne ſtrahlen geſeh'n, den leuchtenden Mond nie? —

An dem Feſte der Weihung des zweiten Tempels zur Schneezeit,
Stand in Jeruſalem Jeſus und gieng in Salomons Halle.
Rings umgaben die Juden den hohen Geſalbten — So ſtehet
Mitten im Wogengebraus ein ewiger Fels und er bebt nicht —
Sag' uns — rieſen die Schaaren — und halt im Zweifel nicht länger
Unſere Seelen — Wer biſt du? Biſt Du der Geſalbete Gottes?
Sag' es gerade heraus, damit wir's wiſſen und glauben!

Längſt ſchon — ſagte der Herr, verkündet' Ich euch die Wahrheit;
Klärer konnt' Ich nicht ſprechen — doch wer von euch hört' und wer glaubte?
Was die Worte nicht zeugen, das zeugen die Thaten der Allmacht,
Die in dem Namen des Vaters der Sohn auf der Erde verrichtet —
Aber ihr glaubet Mir nicht; ſeid nicht von den Meinen; — ihr ſeid nicht
Schafe meiner Heerd' und ſuchet Weide bei Mir nicht!
Schafe meiner Heerde vernehmen die Stimme des Hirten;
Kennen ſie, folgen Mir nach und Ich kenne ſie All' und Ich rufe
Jedes mit ſeinem Namen und gebe jeglichem Nahrung;
Jeglichem ewiges Leben — Sie tödtet kein Tod und kein Grab nicht!
Nicht die gewaltige Zeit, die Alles zerſtört und verwandelt —
Denn ſie ſind Mein — Wer will ſie entreißen der Hand, die ſie feſt hält?
Meiner Hand ſie entreißen, der Alles haltenden Hand? Wer?
Der die Schafe Mir gab, mein Vater iſt größer, als Alle.
Sie entreißen — wer kann der Himmelhaltenden Hand? Wer
Meines Vaters Hand und der Meinigen? Ich und der Vater
Sind nur Eins.... Es ergrimmten die Juden und ſtreckten die Händ' aus,
Steine nach Ihm zu werfen — Jeſus ſtand und antwortet:
Sagt Mir, um welcher willen von meinen Thaten ihr zürnet?
That Ich im Namen des Vaters nicht täglich Thaten der Güte?
Welche dieſer Thaten verdient die Steinigung? Welche?

Nicht um guter Thaten, erwiederten zürnend die Juden,
Heben wir Steine gegen Dich auf, nur wegen der Läſtrung,
Daß Du, ein ſterblicher Menſch, Dich erhebſt zur Höhe der Gottheit!
Gott gleich nenneſt Du Dich und Eins mit dem Vater? — Die Läſtrung
Dieſe verdient den Zorn Gottehrender Iſraeliten —

Friedlich antwortete Jeſus: iſt nicht im Geſetze geſchrieben;
Sagt die Gottheit nicht zu Erdenſöhnen: ihr Götter?
Nennt die Wahrheit Götter die Hörer ihrer Orakel,
Fürſten und Richter der Erd' und des Himmels Boten an Menſchen? —
Iſt nicht ewiggeltend, iſt unauflösbar das Wort nicht?
Wie dürft ihr denn ſagen zu Dem, den der Vater geheiligt
Und geſandt in die Welt, geſalbt mit den Kräften der Allmacht:
Dem, deß Thaten von Ihm mehr zeugen, als alle Orakel —

Du biſt Läſt'rer — Du ſagteſt: Ich bin der Sohn von Jehovah!
Spräch' Ich ſelber kein Wort; es zeugten's die Thaten der Allmacht.
Sind es nicht Werke des Vaters, die Ich verrichte, ſo glaubt nicht!
Wenn Ich aber ſie thu' und ihr Mir nicht glaubet, ſo glaubt doch
Mehr, als meinen Worten, den Thaten, die Ich verrichte!
An den Thaten kennt man den Thäter — Erkennet den Vater
An den Thaten, die Er und kein Anderer durch Mich verrichtet.
Wär' in Mir nicht der Vater und Ich in dem Vater, wie könnt' Ich
Gottes Thaten thun — wär' Ich nicht Eins mit dem Vater.

Als Er dieſes geſagt, ergrimmten Viele von neuem —
Hoben wider Ihn auf die Ferſe, ſtreckten die Hände
Gegen Ihn aus, Ihn zu greifen und ſchnell war Er ihnen entſchwunden;
Hielt ſich jenſeits des Jordans, da, wo anfangs Johannes
Weihte zum göttlichen Leben die edleren Iſraeliten;
Da verweilt' Er und lehrte — Es ſagten Viele der Hörer:
Zwar nicht Thaten wie Der vollbrachte der Täufer; doch Alles,
Was er von Dieſem bezeugt, iſt feſte, leuchtende Wahrheit.
Alſo glimmt' in Vielen des Glaubens himmliſcher Funke,
Ward in dem Einen zur Gluth, in dem Andern unlöſchbare Flamme. —

VIII.

Zurückkunft der Siebenzig.

Auf den Tag, den Jeſus beſtimmt, an dem Orte, wo Jeſus
Hin ſie hatte beſchieden, verſammelten wieder die ſiebzig
Ausgeſandte von Ihm ſich. Sie grüßten ſich brüderlich, ſahen
Mit Erſtaunen ſich an und mit neuer wärmerer Liebe.

Unter ſie hin mit den Zwölfen — von ihnen froher als jemals
Angeſchaut, trat der Herr und ließ ſich von Jedem umarmen.

Selbſt die der Phyſiognomik ſo ſehr entgegengeworfene Verſtellungskunſt gründet ſich blos auf die Phyſiognomik. Warum ahmt der Heuchler dem Redlichen nach? Als weil er, und wenn's noch ſo leiſe, noch ſo wenig heraus gedacht wäre, weil er denkt: Aller Augen bemerken den Charakter der Redlichkeit? —

Welcher Richter, — von Verſtand und Unverſtand — er mag's ſagen, oder nicht, darwider proteſtieren oder nicht, — richtet in dieſem Sinne nie nach dem Anſehen der Perſon? Welcher kann, darf, ſoll ganz gleichgültig ſeyn, in Anſehung des Aeuſſerlichen der Perſonen, die ihm vorgeſtellt werden? — Welcher Regent erwählt einen Miniſter, ohne auf ſein Aeuſſerliches mit ein Auge zu werfen, und ihn darnach, wenigſtens zum Theil, wenigſtens bey ſich ſelbſt zu beurtheilen? Der Officier wählt keinen Soldaten, ohn' auf ſein Aeuſſerliches — die Länge nicht gerechnet, mitzuſehen. Welcher Hausvater wählt einen Bedienten, welche Frau eine Magd, daß ihr Aeuſſerliches, ihre Geſichtsbildung, ſie mögen richtig, oder unrichtig urtheilen, mögen ſich's bewußt oder unbewußt ſeyn, — bey der Wahl nicht mit in Anſchlag komme?

Blos das flüchtige Andenken an die unzähligen vor Augen liegenden Beyſpiele, die das allgemeine ſtillſchweigende Eingeſtändniß aller Menſchen, daß ſie ganz von der Phyſiognomie geleitet werden, unwiderſprechlich beſtätigen, er-

Jeſus ſetzte ſich — um die Zwölfe — gegen die Zwölfe
Und vor Ihm über ſaßen die zwei und ſiebenzig Boten..

Nun erzählet Mir Alles, was ihr gelehrt und gethan habt!

Herr! antworteten bald die Erſten... mit pochender Freude
Kehren wir zu Dir zurück! Dämone mußten uns weichen!
Deinem Namen entfleh'n die Plagegeiſter! Mit Muthe
Lehrten wir deine Lehren, und luden zum himmliſchen Reiche
Wahrheitſöhne! Sie folgten dem Rufe! Die Anderen höhnten
Uns und unſer nicht nur, auch Deiner.. Aber wir zeugten
Dennoch kräftig von Dir und der fliehenden Geiſter Geſchrei war
Zeugin deiner Macht, die in uns gewaltig ſich regte..
Alſo erzählten die Erſten; ſo ſagten die letzten Erzähler.

Jeſus dankte dem Vater, und ſagte der Schaar der Geliebten:

Kinder! Ich ſahe den Satan herunterſtürzen vom Himmel
Mit der Schnelle des Blitzes. Der Fürſt der Hohen entflohe,
Da er unten vernahm den Ruf der Uebergewalt — ſchnell
In die Tiefen herab, wo, ſeine Vaſallen, ein Stärkrer
Kam, mit Kraft zu bezwingen.... Doch fürchtet euch nicht vor der Rache
Ihres mächtigern Fürſten.. Ich geb' euch Macht und Gewalt Ich,
Ueber alle Gewalt des Fürſten der Höh' und der Tiefe.
Tretet auf Köpfe der Schlangen und alle Geburten des Fluches,
Alle Gewalten des Feindes — Seid Herrſcher der Kräfte der Boſheit!
Dennoch freut euch nicht deſſen, daß euch Dämone gehorchen —
Mehr noch freuet euch deß, daß euere Namen geſchrieben
Sind in den Himmeln; daß euer ſich freuen die Söhne des Lichtes!
Daß euch Freunde, euch Brüder, die nie vergehende Welt nennt —

Eben in dieſer Stund' erhob frohlockend der Geiſt ſich
In dem Geſalbten Gottes — Er ſprach: Ich preiſe Dich, Vater!
Herrſcher des ewigen Himmels! Der immerwandelnden Erde
Allgewaltiger Herrſcher! Ich preiſe Dich, daß Du ſo viele
Hohe Geheimniſſe deckſt den Gelehrten und Weiſen der Erde,

Und den Unmündigen ſie enthüllſt und den Kindern der Einfalt!
Vater! Dieß iſt dein Wille! Mein Herz lobſinget Dir, Vater!
Daß es Dir alſo gefiel — Du herrſcheſt mit freieſter Willkühr!
Deine Willkühr iſt Weisheit! Du Allbeherrſchender Einer!
Alle Dinge ſind Mir von Dir geſchenkt, o mein Vater!
Du nur weißt, wer Ich bin — den Sohn erkennt nur der Vater!
Und den Vater kennt allein der Sohn und allein der,
Welchem der Sohn Ihn enthüllt, der Alleinerkenner der Gottheit —

Von dem hohen Gewölbe des immerunendlichen Himmels
Wandte den freundlichen Blick noch feucht von der preiſenden Zähre
Jeſus Chriſtus zur Erde, dem Bild und der Tochter des Himmels;
Von dem Antlitz des Vaters zum Antlitz ſeiner Geliebten —
Selige Augen, die ſehen, was ihr ſeht! Selig die Ohren,
Welche hören, was ihr hört — Viele Propheten und viele
König' und Gottesgeſalbte verlangten zu ſehen, was ihr ſeht;
Dennoch ſahen ſie's nicht; verlangten zu hören, was ihr hört;
Dennoch hörten ſie's nicht — Erkennt die Gnade, die euch ward.

IX.

Wer iſt mein Nächſter?

Unter den Hörern Jeſus erhob in der ſtillen Verſammlung
Sich ein Wißling, der weiſer ſich dünkt' als die ewige Weisheit,
Fragte den Herrn: o Rabbi! Was muß ich thun, daß ich lebe?
Niemalsſterbendes Leben, wie kann ich's erreichen? — Mit Ruhe,
Doch mit der Kenntniß treffendem Blicke, der drang durch die Seele,
Fragte den Frager der Herr: was iſt im Geſetze geſchrieben?
Was wird jeglichen Sabbat von dir und von Andern geleſen?

Das, antwortet der Frager — Du ſollſt Jehovah von ganzem
Herzen lieben! Mit ganzer Seele! Mit allen Gefühlen,
Allen Kräften des Geiſtes, und wie dich ſelber den Nächſten!

Jeſus erwiederte: recht! Thu' dieß nur — dann wirſt du leben!
Lieb' iſt Leben der Seele. Wer liebt, iſt unſterblich und ſelig.

Aber der Hörer, geübt im Spiele verfänglicher Fragen,
Fragte weiter den Herrn... O Rabbi! Wer iſt mein Nächſter?

Ihm antwortet' in Jeſus die himmliſche Weisheit und Liebe:

Sieh'! Es zog ein Menſch hinab von Jeruſalem — Als er
Jericho naht', ergriffen ihn Mörder; die raubten die Kleider,
Raubten ihm, was er hatt' und ſchlugen ihn, ließen verwundet,
Sterbend ließen ſie ihn, den Menſchen, unmenſchliche Menſchen.
Unterdeß reist ein Prieſter.... (Er war es ſelber, der Frager!)
Dieſe Straß' und ſah in dem Blute den Schmachtenden liegen;
Sah's und wandte den Blick, und gieng vorüber und eilte
Fern von dem Jammernden weg... und hört' ſein: Erbarme dich mein! nicht.
Bald drauf gieng ein Levit dieſelbe Straß' und erblickte
Liegend in ſeinem Blute zu ſeinen Füßen den Nackten.
Ach! Erbarme dich mein! Rief bang, mit gebrochenen Augen,
Der Verwundete ihm.. Er hört' es und eilte vorüber.
Endlich kam an den Ort ein reiſender Samariter —
Todesbläſſe befiel den Erſchrocknen... Mitleid ergriff ihn;
Sogleich hielt er und ſtieg von ſeinem Thiere herunter;
Eilte zu ihm hin und bückte ſich über ihn... Bruder!
Hörſt du mich? Siehſt du mich? Muth! Ach halte dich an mich! Ich komme,
Fürchte dich nicht, dir zu helfen! Sei gutes Muthes! — Und hob ihn
Mit geſammelter Kraft empor und ſetzt' ihn — und wuſch ihn;
Goß in die blutenden Wunden des Gluthabkühlenden Heilöls;
Goß des ſtärkenden Weins mit ſanfter, bebender Hand ein,
Und verband ihm die Wunden; erhob den Fremdling und ſetzte
Auf ſein Thier den Geſtärkten und ſprach dem Sinkenden Muth ein;
Hielt ihn, führt ihn zur Herberg... Legt ihn auf's ſanfteſte Lager;
Setzt ſich neben ihn hin und pflegete ſein — Und der Herr gab
Segen ſeinem Bemüh'n, dem Bemüh'n der Weisheit und Liebe.
Als er des folgenden Tags, der Reiſe Zweck zu vollenden,
Den Erquickten verließ, bezahlt' er dem freundlichen Wirthe

Zwei Denare für ihn: ich bitte dich, pflege du ſeiner!
Alles will ich bezahlen, ſo bald den Weg ich zurückkehr'....

Unter dieſen Dreien, wer war dem Geſchlagnen der Nächſte?

Fragte den Frager der Herr — Die Antwort war: Der Erbarmer!

Geh'! erwiederte Jeſus — und lieb' und handle, wie der that!

X.

Maria und Martha.

Schritte der Lieb' und des Segens.. O Erſter Aller, die liebten,
Waren ſeine Schritte — Aus deinen ſchweigenden Blicken
Quoll die beredteſte Lieb' und von deinen Lippen Erbarmung!
Jedes redliche Herz und jedes Aug, dem die Thräne
Bei dem Elend entrann und dann bei der Liebenden Anblick,
Oder beim Kommen des Freundes, beim Scheiden des Inniggeliebten,
Hatte Sinn für Dich und empfieng Dich als Boten des Himmels!
Auch Bethania hatte für Dich der weiblichen Seelen
Zwei, für die Liebe geſchaffen... Maria, die Freundin der Stille,
Und die belebtere Schweſter, die Martha hieß — Als ſie Jeſus
Kommen ſahen, verließen ſie eilends ihr Haus und es folgte
Denkend Lazarus ihnen, ihr Bruder;.... wie pochte den Dreien,
Hoch, doch jeglichem anders das liebewärmere Herz, als
Sie den Göttlichen ſah'n, der Welten und Himmel der Liebe
Trug im unendlichen Herzen, und trug im leuchtenden Blicke.
Eilender trat zu Jeſus Martha... Komm in mein Haus mir!
Komm! Komm! Göttlicher Mann! Du Geſegneter Gottes! Was ſtehſt Du
Draußen? Komm mit der Gnade, die Gott Dir gab, in die Hütte
Deiner Magd mit den Deinen — Und dein iſt Alles, was mein iſt!

Ich will kommen! erwiederte Jeſus — und gieng in ihr Haus hin...
Wen ſie empfieng, das wähnt ſie zu wiſſen, und wußte nicht, wen ſie
Sahe vor ſich ſteh'n im geräumigen Zimmer, umgeben
Von den Zwölfen, umringt von Freundinnen viel und von Freunden..
Jeſus ſetzte ſich... Sahe ſich um und ſegnete freundlich
Jeden, welchen Er ſah', mit ſtillem Blicke — Dann fieng Er
An zu reden Worte der Weisheit und Huld — Und Er ſagte:
Selig ſind, welche das Wort, vom Himmel geſendet, mit Ruhe
Hören und es bewahren. Kein Schatz der Erd' iſt ſo köſtlich,
Wie das Wort des Geſalbten... Wer Ohr hat zu hören, der hör

Was die Erde gebiert, das iſt dem Tode geboren.
Was der Himmel erzeugt, iſt ewig wie er... . Ich bin kommen,
Ewige Seelen zu retten; der Erde ſie zu entreißen;
Sie dem göttlichen Reiche, vom Himmel ſtammend, zu bilden;
Kinder dem Vater zu ſuchen; zerſtreute Lieblinge Gottes
Aus den Winden der Welt in Eins zu verſammeln... O wohl dem,
Der als den Mich erkennt, den der Vater der Seelen geſandt hat;
Aufnimmt Mich als den; der iſt in's Leben ohn' Ende,
Iſt in's ewige Reich hinübergerettet!... Der Tod hat,
Und die Sünde nicht mehr Gewalt auf ihn.. Mehr nicht der Satan;
Wer Mir glaubt, iſt der Täuſchungen Macht, und dem Laſter entriſſen!
Wenige Tage der Erde gebären mit Schmerzen zur Freude!
Duldet! Traget und ſchweigt und glaubet! Liebet und hoffet!
Alles iſt euer! Die Welt! Die Gegenwart euer! Die Zukunft!
Euer der Tod und das Leben! Die neue Erd' und der Himmel!

Alſo lehrte der Herr in Marthas Hauſe.. Maria
Saß zu ſeinen Füßen und horchte mit ſchweigender Ruhe;
Schaute mit Einem Blicke hinauf in ſein Angeſicht — Martha
Hatte weg ſich gewandt, den hohen Gaſt zu bewirthen.
Aengſtlich häufte ſie Alles; gebot zur Rechten und Linken;
Ueberzählte die Gäſte, die Speiſen, dann die Geräthe;
Ordnete hierhin und dorthin — Wo bleibt Maria? Sie läßt mich
Alles allein beſorgen... Begann zu zürnen und rief ihr
Aber die Hörerin Jeſus vernahm den ängſtlichen Ruf kaum.

Heißer, zürnender, ernſter betrat nun Martha die Schwelle,
Wo die Schweſter ſaß, verloren in ſtiller Betrachtung —
Herr! Herr! Rief die Edle, doch Minderhohe — wie kannſt Du
Zuſeh'n? Schweigen! Du ſiehſt doch; die Schweſter läßt mich allein ſteh'n?
Wie kann ich allein nach Würde Dich, Rabbi, bewirthen?
Sage der Säumenden doch: erhebe dich! Eil' ihr zu helfen!

Jeſus ſahe ſie an mit dem Blicke des friedlichen Lächelns —
Martha! Sagt' Er zu ihr! Du liebe Sorgerin! Martha!
Nicht ſo viel! Nicht ſo viel! Du häufſt dir Unruh' und Arbeit!
Eins iſt, Martha! genug. Ich bin mit Einem zufrieden.
Beſſer wählte Maria... Die Wahl wird nie ſie gereuen!
Was ſie hat, das behält ſie... Ihr Theil wird nie ihr genommen.

Alſo laß ich's gut ſeyn?...,. Es ſey ſo! Sagte die Edle;
Wurde ruhiger ſchnell und ſchneller, als ſie erzürnt ward...
Gab nur wenige Winke den Mädchen und eilte zu Jeſus —
Setzte ſich neben Maria und Jeſus ſegnete Beide.

XI.

Jeſus lehrt ſeine Schüler beten.

Beten war, Du Vertrauter der Gottheit, tägliche Nahrung,
Wonne Dir! Himmliſche Luſt! Du ſchöpfteſt jeglichen Morgen,
Jeden Abend aus Gott der Kräfte viel und des Lebens,
Durch des Glaubens Gebet und das kindliche Flehen zum Vater!
Immer dann blickte herab der Erdeſegnende Himmel
Freundlicher, wenn dein Gebet entſtieg der wandelnden Erde.

Als der große Beter vom Staub' einſt fröhlich ſich aufhob.
Eben aus ſeinem Auge verſchwand die blinkende Zähre:

Trat Jakobus Ihm näher, gerührt von des Betenden Inbrunſt:
Rabbi! Lehr' uns beten, wie ſeine Jünger Johannes!

Jeſus ſtand im Kreiſe der Zwölf' und ſprach: wenn ihr betet,
Betet alſo mit Ernſt, mit Kinderdemuth und Einfalt!

Unſer Vater! Du biſt in den Himmeln! Geheiligt werde
Auf der Erde dein Name! Es eile dein himmliſches Reich! Dein
Guter Wille geſcheh' auf der Erde, wie in dem Himmel!
Gieb der dürftigen Menſchheit mit jeglichem Tage die Nahrung!
Und vergieb uns die Sünden, wie wir den Schuldnern vergeben!
Führ' uns nicht in Gefahr! Von jeglichem Uebel erlös uns!

Betet! Sagte der Herr, der Gebete keins wird umſonſt ſeyn,
Wenn es dem Glauben entquillt, des Herzens Drang' und der Liebe!
Welcher aus euch wird Freunde nicht zwingen? Durch Fleh'n nicht erweichen?
Giengſt du Mitternachts hin zum Freund' und bäteſt ihn dringend:
Leih' drei Brode mir, Freund... Es kam von der Straß' ein Vertrauter,
Und ich habe nichts, ihm vorzulegen —— Was thät er?..
Wenn er auch anfangs rief': o laß mich mit Frieden! Die Thür iſt
Schon verſchloſſen! Die Kinder ruhen bei mir in der Kammer!
Aufſteh'n kann ich nicht und die Brode dir geben.... Das Flehen
Deß, der draußen fleht, wird dennoch bald ihn erweichen!
Aufſteh'n wird er zuletzt, wenn auch nicht, weil er ſein Freund iſt —
Dennoch um ſeines Gerufs und des unabtreiblichen Flehens,
Seines Zutrau'ns willen ihm geben, ſo viel er verlangte.
Höret's! Ich ſag' es euch: Bittet; ihr werdet empfangen! Es wird euch
Werden, was ihr verlanget im heißen Drange des Flehens!
Suchet, ſo werdet ihr finden! Geöffnet wird euch, wenn ihr anklopft!
Jeder, welcher bittet, empfängt und wer ſuchet, der findet!
Aufgethan wird Jedem, der fleht und nicht weichet und anklopft.
Wo iſt unter euch Allen ein Vater, der, wenn ihn ſein Sohn fleht:
Vater! gib mir Brod! ihm einen Stein ſtatt des Brods gäb?
Oder, wenn er auch bät' um einen Fiſch, der ihm gäbe
Statt des Fiſches eine Schlange.. Und, bät um ein Ei er,
Einen Skorpion! Welcher der Erdgeborenen Väter?
Welcher Sünder von Sündern gezeugt, würd' alſo erhören?

So nun ihr, die ihr arg ſeid, euern Kindern doch Gutes
Gebet; wird dann der Vater, dem alle Himmel entflammen:
Er, der Vater des Lichts und von jeglicher Gabe der Urquell;
Denen, welche Ihn bitten, nicht Gutes geben, ſo viel ſie
Fleh'n und bedürfen? Nicht geben von ſeinem belebenden Geiſte,
Wenn um den Geiſt der Belebung und wenn ſie um göttliche Kraft fleh'n?

Ströme Strom des Preiſes aus meiner Seel' und aus jeder
Seele, die dieſes vernimmt und eine Zähre der Wonne
Dem unendlichen Wort' voll Huld aus dem dankenden Auge!
Bitten, bitten will ich den Allbeſitzenden Geber!
Glauben, glauben will ich der niemalstrügenden Wahrheit!
Bitten, glauben und nehmen, genießen und immer empfangen!

XII.

Jeſus erlöſet eine lahme Frau von ſataniſchen Banden.

Jeglichen Sabbat gieng der Verehrer Moſes und Gottes,
Jeſus, in die Verſammlung und hört' und lehrete Wahrheit,
Welche der himmliſche Geiſt gelehrt die Seher der Vorzeit.
In der gedrängten Verſammlung erblickte das Aug des Erbarmers
Eine zur Erde gebogne, durch viele Jahre der Schwachheit
Niedergekrümmte Frau, die nicht aufrichten ihr Haupt konnt',
Um den Retter zu ſeh'n, von dem ſie ſo oft ſchon gehört hatt'.
Muthig! Rief der Mund, der immer Erbarmungen ausſprach..
Muthig! Frau! Du biſt von deiner Schwachheit erledigt!
Komm! Komm her zu Mir! Steh aufrecht... Alſobald ſtand ſie
Aufrecht; ſchaut ſich an — erſtaunt, da Jeſus die Händ' ihr
Legt auf's bebende Haupt.. Sie fühlte Ströme des Lebens
Wallen durch ihr Gebein; Kraft quell in ihr innerſtes Mark hin.

Und ſie rief im Erſtaunen... Allmächtiger! Ewiger! Preis Dir!
Wunderbarhelfender! Dank! Du nimmſt mir Laſten von Qual ab!

Als den Ruf des Erſtaunens, des Herzentquillenden Preiſes,
Hörte der Erſte der Schule, erhob er ſich, ſtreckte die Rechte
Zürnend gegen ſie aus und rief und ſtampfte die Erde..
Der entfliehende Dämon behaucht den Verruchten mit Grimme..
Hör', o Iſrael! Hör'! Auf Sinai donnerte Gott einſt:
Feire den Sabbat! Aber der Nazarener entweiht ihn!
Sechs Tag' arbeit! Sagt das Gebot, im Wetter geſprochen...
Wollt ihr geheilt ſeyn, Kranke, ſo gebt ſechs Tage der Woche
Zu dem helfenden Arzt, und kommt nicht am heiligen Sabbat!

Jeſus ſah' ihn an... Dem Blick' entflohe ſein Blick ſchnell...
Heuchler! ſagt' Er zu ihm, hilft euer jeder dem Vieh nicht
In dem heiligen Tag? Wer löſt nicht den Ochſen? Wer löſt nicht
Von der Krippe den Eſel und führt ihn hin zu dem Quelle?
Wer von euch Allen verdammt die That? — Ihr Gleißner verdammt nur,
Was dem Menſchen geſchieht vom Menſchenſohne — Verdammt Mich,
Daß Ich im Namen Jehovahs, mit ſeiner Kraft an dem Sabbat
Einen Menſchen befreite.. Sieh' hier Abrahams Tochter!
Achtzehn Jahre band ſie der Satan... Vom ſchrecklichen Bande
Sollt' Ich nicht löſen ſie dürfen, wie ihr von der Krippe das Vieh löſt?

Bläſſe der wüthenden Scham befiel den Heuchler, da Jeſus
Mit dem Blicke des Ernſts dies Wort ihm in's Lichtſcheue Herz warf..
Und Er wandte ſich weg und ſagt', indem Er ſich wandte,
Zu der frohen Erlöſten.. Nicht muthlos! Iſraelitin!
Abrahams Gott iſt dein Gott! Iſt dieſer für dich, wer mag dann
Wider dich ſeyn? Da rann ihr die Zähre; da jauchzten die Hörer,
Und des Erſtaunens Ruf erfüllte die ganze Verſammlung:
Große Thaten geſcheh'n! Der Herr iſt nahe! Seid fröhlich!
Gott hat wieder ſein Volk beſucht mit erfreuender Gnade!

XIII.

Ernſt nach Seligkeit.

Herr! Sind's Wenige, welche die Seligkeit erben?.. ſo fragte
Einer der Jünger des Herrn, als er Jeruſalem nah' war.
Deine Antwort war, Du Ernſter, Weiſeſter: ringet,
Ringet, einzugeh'n durch die enge Pfort'! O es werden
Viele ſuchen das göttliche Reich und werden's nicht finden,
Weil ſie zu läſſig es ſuchen... O ſuchet's, ſo lang es noch Zeit iſt!
Hat der Vater des Hauſes ſich einſt erhoben, und hat Er
Hinter ſich verſchloſſen die Thür; dann möget ihr rufen:
Herr! Herr! thu' uns auf! Umſonſt! Er wird euch nicht öffnen.
Mit der Stimme des Ernſts, und der unerbittlichen Strenge
Wird Er entgegen euch rufen: Ich kenn' euch nicht! Weiß nicht, woher ihr?
Ach! Umſonſt wird es ſeyn, wenn dann ihr anhebt zu ſagen:
Aßen wir nicht vor Dir und tranken mit Dir und haſt Du nicht
Einſt auf unſern Straßen gelehrt? — Und der Richter wird ſchmetternd
Rufen: Wahrlich! Ich kenne euch nicht! Ich weiß nicht, woher ihr?
Weichet! Weicht von Mir alle, die Freude hatten am Unrecht!
Fern hin — wo Klirren der Zähn' und ewiges Jammergeheul iſt!
Fern von euch werdet ihr dann, mit welchem Schmerz der Verzweiflung!
Seh'n mit Ehre bekleidet Abraham, Iſaak und Jakob;
Sehen alle Propheten, von euch und den Vätern gehöhnt einſt!
Alle Guten, geſammelt in's göttliche Reich — ach! nur euch nicht!
Euch hinausgeworfen in brennende Teiche des Elends!
Aber von Morgen und Abend, von Mitternacht und von Mittag her
Werden Beſſ're ſich ſammeln in's göttliche Reich, das ihr flohet..
Um die ſelige Schaar der würdigen Väter verſammeln
Sich unzählige Seelen, die Freuden des Lichts und des Lebens
Neben den erſten Erwählten des Vaters mitzugenießen.
Einige von den Letzten die werden die Erſten ſeyn — Manche,
Welche die Erſten ſich wähnten, die werden die Letzten ſeyn. Amen!

müdet mich, und Widerwillen ergreift mich, daß ich, um Gelehrte von Wahrheiten zu überzeugen, Dinge ſchreiben muß, die jedes Kind weiß, oder wiſſen kann.

Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe; Wen aber das Licht, nahe vor's Geſicht gehalten, toll macht, der mag mit der Fauſt drein ſchlagen, und ſich die Finger daran verbrennen. Ich rede nicht gern dieſe Sprache; Aber ich darf, ich muß dreiſte reden, weil ich deſſen, was ich ſage und ſagen werde, gewiß bin, und weil ich im Stande zu ſeyn glaube, mich der Ueberzeugung aller redlichen und aufmerkſamen Freunde der Wahrheit durch Gründe, die nicht zu widerlegen ſeyn dürften, bemächtigen zu können, und weil ich es nicht für unwichtig halte, den muthwilligen Kitzel einiger groſſen Tongeber zur beſcheidenen Zurückhaltung ihrer deſpotiſchen Urtheile herabzuſtimmen. Es bleibt alſo dabey, nicht deswegen, weil ich es ſage, ſondern weil's auffallend wahr iſt — weil's wahr ſeyn würde, wenn's nicht geſagt würde — Es bleibt alſo dabey, daß die Phyſiognomie alle Menſchen, ſie mögen's wiſſen oder nicht, täglich leitet — Daß, wie Sulzer ſagt, jeder Menſch, er mag's wiſſen oder nicht, etwas von der Phyſiognomik verſteht; Daß nicht ein lebendiges Weſen iſt, welches nicht aus dem Aeuſſerlichen auf das Innere, wenigſtens nach ſeiner Art, Schlüſſe macht, nicht von dem, was in die Sinne fällt, das beurtheilt, was an ſich nicht in die Sinne fallen kann.

XIV.

Herodes und Jeruſalem.

Phariſäer umſtanden an ebendemſelbigen Tage
Jeſus, und ſagten zu Ihm: Geh, Rabbi! Ziehe von hinnen!
Dich verfolget Herodes, der galiläiſche Fürſt ſucht
Dich, den Johannes verkündigt', zu tödten. Er ſchlug Ihm das Haupt ab.
Ziehet hin, erwiedert' der Herr, und ſaget: Des Fuchſes
Liſt wird dir nicht helfen. Noch heiß' Ich Dämonen entfliehen;
Heut und morgen mach' Ich geſund und am dritten der Tage
Bin Ich vollendet. Heut noch muß Ich reiſen und morgen;
Uebermorgen auch noch. Es geſchieht nicht, daß ein Prophet je
Außer Jeruſalem werde getödtet. Verwerferin Gottes!
Höhnerin ſeiner Propheten! Jeruſalem! Königin Juda's!
Ach! Jeruſalem! Weh' dir! Du ſteinigſt Gottes Geſandte!
O! wie oft, wie oft kam hin Ich, zu ſammeln die Deinen;
Wie die Henne die Küchlein verſammelt unter die Flügel!
Aber! Ihr habt nicht gewollt! Verwüſtet ſeh' Ich dein Haus ſchon.
Ach! Ihr ſtoßt Mich hinaus! Ihr werdet Mich lange vermiſſen!
Blutige Thränen weinen noch Mir und Hände der Sehnſucht
In den Himmel erheben; doch nicht mehr werdet ihr Mich ſeh'n,
Bis Jahrhunderte hin und entfloh'n ſind Laſten der Zeiten;
Bis die Decke wird weggenommen von eueren Augen,
Und das Jubelgeſchrei ertönen wird in die Höhen:
Preis und Ehre ſei dem, der kömmt im Namen Jehovahs!

XV.

Jeſus bei einem Phariſäer. Ein Waſſerſüchtiger wird geheilt. Parabel von der königlichen Hochzeit.

Schwerbelaſtet mit Elend, mit Hülfanſchmachtendem Blicke
Sahe den freundlichen Mann voll Kraft, zu retten, ein frommer
Abrahamid' in dem Hauſe von einem Erſten der Schule,
Der auf einen der Sabbate Jeſus lud' zum Mittagsmahl.

Jeſus kam.. Im Gedränge der Mitgeladnen erblickt' Er
In der tiefeſten Ecke des großen Saales den Kranken,
Der mit ſchwerer Arbeit ſich wandte, den kommenden Helfer
Durch die Schaaren der Neubegierigen einen Moment nur
Zu erblicken. Jeſus bemerkte des Suchenden Blicke —
Stand ihm, daß er Ihn ſah vom mildeſten Lichte beleuchtet.
Ja.. Der hilft mir, dachte der Kranke... Die Laſten des Waſſers,
Die mir Leben und Kräfte verzehren, verſchwinden dem Blicke
Dieſes ſanften Erbarmers! Ja dieſem unendlichen Blicke!
Alle bemerkten das Steh'n, das Hinſeh'n Jeſus — Das Weilen
Seiner Blick' auf dem Kranken und ſahen ſich an — Wird Er helfen?
Wird am heiligen Tag' Er handeln, wie immer Er handelt,
Unbewegt von der Sitte, verachtend Moſes Gebräuche?
Jeſus ſtand im Kreiſe der Schrifterklärer... Es laurten
Phariſäiſche Blicke viele wie Einer auf Ihn nur.
Ganz verſtand Er die Blick' — und fragte mit Ruh' und mit Wehmuth:
Iſt es recht, zu heilen am Sabbat'?... Die Hörenden ſchwiegen.
Jeſus gieng durch ſie hin zum horchenden Kranken — Geneſe!
Sagt', indem Er ihm reichte die Hand, dem Geneſenden, Jeſus..
Geh' im Frieden! Dir half dein Vertrauen — Der Freudigerſtaunte
Stand, entlaſtet und leicht und froh und blühend, ein Jüngling,
Vor den Blicken — Und dir, du morgenröthliches Antlitz,
Welches Einen Moment zu ſeh'n mir Wonne des Himmels,

Mir wär' ewiges Leben… Es wandte ſich Jeſus und ſagte:
Welcher unter euch Allen, ihr ſcharfen Richter! O welcher
Zöge nicht aus der Grube, den Eſel, den Ochſen, zum Quelle
Hingeführt am Sabbat? Seid menſchlich Menſchen für Menſchen!
Alle hielt nie gefeſſelt die Wahrheit… Jeſus ſetzte
Dann ſich nieder, gerufen vom Wirth… Er bemerkte, wie ängſtlich
Jeder harrte des Rufs und ſtand auf Wegen des Zweifels:
Ob er der Erſte würde, der Zweite, Dritte gerufen —
Dieſer eilte hervor und unerwartend den Ruf drang
Jener hin vor ihn, und ſetzte ſich über ihm… Jeſus
Als ſie Alle ſich hatten geſetzt und ſchweigend Ihn anſah'n,
Sagte das Wort der Weisheit: wirſt du von Jemand geladen;
Dränge dich nicht vor und ſetze dich nie an den erſten
Platz! Es kann ein Edlerer kommen, wie du auch geladen;
Dieſem mußt du dann weichen. So will's der Wirth — und wie ſtehſt du
Dann mit Scham vor allen Geladenen? Setze dich unten,
Daß der billge Wirth dich höher ſitzen dann heiße.
Dieß wird Ehre dir ſeyn vor allen Geladenen.. Denn wiſſet:
Wer ſich ſelber erhöht, der ſoll erniedriget werden!
Und erhöhet wird der, der ſelbſt ſich erniedrigt… Vernehmet
Andere Lehren noch, die wohlbeherzigt, euch frommen.

Wenn du — Er wandte zu dem ſich, der Ihn geladen — ein Mahl giebſt,
Abends, oder Mittags, ſo lade nicht Brüder und Freunde,
Nicht Geſchwiſter nur und hohe Nachbarn, die reich ſind,
Welche wieder dich laden und dir die Freude vergelten.
Lade, machſt du ein Mahl des Mittags, oder des Abends,
Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, Gehörloſe, Wittwen,
Waiſen, welche nicht haben, die Freude dir zu vergelten.
Selig biſt du alsdann! Dein wartet beſſ're Vergeltung!
Freuden dein an dem Tage der Auferſtehung der Guten!

Als das hohe Wort der Genoſſen Einer vernommen,
Wandt' er ſich gegen den Herrn und ſagt' Ihm — O ſelig ein Jeder,
Welcher iſt ein Genoß des Brods in dem göttlichen Reiche!

Ihm antwortete Jeſus: ein feſtliches Abendmahl rüſtet
Einſt ein fürſtlicher Mann, und lud' viel Gäſte zur Mahlzeit;
Sandte zur Stunde des Mahls an alle Geladenen Boten:
Kommet! Bereitet iſt Alles!. . Sie aber wollten nicht kommen.
Einer ſagte dem Boten: ich kaufte mir eben ein Feldſtück;
Hin muß jetzt ich geh'n zu beſeh'n den Acker — ich bitte
Dich, entſchuldige mich bei'm Herrn! Ein Anderer ſagte:
Fünf Joch Ochſen hab' ich gekauft; ich geh', ſie zu prüfen.
Wieder ein Anderer ſprach: ich hab' ein Weib mir genommen —
Alſo nehm' ich nicht an den Ruf.. Entſchuldige mich auch!
Als der Hausherr hörte vom wiederkommenden Boten
Antwort aller Geladnen, da wurd' er zornig und ſagt' ihm:
Geh' auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und ſuche die Armen,
Lade Krüppel und Lahme, Blinde, Gehörloſe... Eilends
Gieng der Bote hinaus und rief die Menge zuſammen.
Und es kamen herbei von allen Seiten Gerufne —
Dennoch war noch mehr des Platzes... Es ſagte dem Fürſten
Dieſes der Bote.. Der Herr hieß weiter ihn geh'n an die Zäune,
An die Straßen hierhin und dorthin! Nöthige Alle
In mein Haus zu kommen, damit es voll ſei der Gäſte.
Denn ich ſag' euch: keiner von allen Frühegeladnen,
Würd' es ſie auch gereu'n, wird meines Mahles genießen.

XVI.

Nachfolge Jeſus.

Göttliche Liebe! Dir gieng des Wunderbegierigen Volkes
Viel — der Redlichen auch und die Wahrheitdürſtende Schaar nach..
Einmal wandteſt Du dich und ſagteſt der folgenden Menge:

Wer Mir nachkömmt, iſt nicht mein Jünger, er habe die Kraft denn,
Um der Wahrheit willen, um Meinetwillen zu haſſen

Vater, Mutter, Weib und Kinder und Brüder und Schweſtern,
Freunde, Verwandte, Vermögen, zu haſſen ſich ſelbſt und ſein Leben
Wer nicht Alles Mir giebt, gegeben hat er Mir gar nichts!
Wer nicht jede Laſt, und wär's ein Balken vom Kreuze,
Willig Mir nachträgt — jede — der iſt nicht mein würdiger Schüler!
Ueberdenkt die Gefahren, die Leiden alle, die Opfer,
Welche Jeden erwarten, der meine Pfade will wandeln.
Wer iſt unter euch, Folger, der, wenn er Luſt hat, zu bauen
Einen Thurm, der nicht ſitz' und überrechne die Summe,
Die zu verwenden er hat? — Wie? Kann den Bau ich vollenden?
Wird der Spott nicht ſteh'n vor'm unvollendeten Thurm einſt?
Nie mich höhnen: Hah! Er begann und kann nicht vollenden!
Oder welcher König beginnt mit dem mächtigern König
Einen Krieg? Und erforſcht nicht zuerſt — und rechnet und zählet:
Kann mit Zehentauſend ich Zwanzigtauſend beſiegen?
Findet er ſich zu ſchwach.. Er ſendet dem Mächtigern Boten,
Wenn er noch fern iſt, und bittet um Frieden... Alſo bedarf es
Weiſer Prüfung: kann ich vollenden, was ich begonnen?
Kann ich Allem entſagen um Gottes willen? Und Alles
Dulden? Alles miſſen, zu folgen ſeinem Geſandten?
Laut und vernehmlich genug, wie kann Ich's ſagen? — Nicht Einer,
Der nicht Allem entſagt, der liebſten, unſchuldigſten Luſt nicht;
Alles hingiebt Mir und für Mich, der iſt nicht mein Jünger!
Ernſt erfordert's! Ernſt und Kraft! Nicht Namen nur! — Salz iſt
Gut, wenn es würzt und Kraft hat — würzende Kraft, nicht der Name
Macht es brauchbar. Kraftlos und unnütz iſt Eins. Es wird eckelnd
Weggeworfen, zertreten. Wer Ohr hat, höre die Wahrheit!

XVII.

Gottes Vaterliebe.

Macht mit Liebe vereint, und beide geführet von der Weisheit,
Gott in der Menſchen Geſtalt zieht jedes menſchliche Herz an,
Das der Geiſt der Verwirrung, des Abgrunds Fürſt nicht getäuſcht hat;
Nicht verſtrickt in dem Netze des Himmelverachtenden Stolzes.
Alle Sünder nahten ſich Dir und die Zöllner... Es drängten
Alle Verlaſſ'nen zu Dir ſich, Du Nieverwerfer der Schwachen!
Halter aller Geſunknen und Sucher aller Verlornen!

Deß verhöhnten ſie Dich, die Herzenhaſſer, die ſtolzen
Phariſäiſchen Geiſter, die Sinn nicht hatten für Wahrheit;
Nicht für Einfalt und kindlichen Geiſt und Liebe der Brüder.
Ha! Er geht mit den Sündern und ſitzt am Tiſche der Zöllner!
Hat mit Verbrechern Gemeinſchaft.... Wie kann Er gut ſeyn? So murrten
Zähneknirſchend Ihm an die Gefühlerſtickenden... Jeſus
Sagte mit Ruhe des heitern Himmels den Zürnenden — Höret!

Welcher unter euch iſt, der hundert Schaf auf der Weid' hat,
Wenn er Eines verliert, der nicht in der Oede verlaſſe
Alle neun und neunzig und nicht dem Verirrenden nachgeh'?
Nachgeh'... hierhin und dorthin, nicht ſuch' es, bis er es findet?
Hat er's wieder gefunden, wie lockt er's, nimmt's auf die Achſel!
Trägts zur Heerde zurück und beruft die Freunde zuſammen,
Und die Nachbarn und ſagt: O freuet euch mit mir, ihr Alle;
Denn ich habe mein Schaf, das verlorne, wieder gefunden.
Alſo ſag' Ich euch, wird im Himmel Freude ſeyn — Jubel
Unter der Engel Heer, wenn der Sünder nur Einer zurückkommt.
Größere Freud' über Einen, als neun und neunzig Gerechte,
Die der Beſſ'rung nicht ſo, nicht der Sorge des Hirten bedürfen.

Hört noch eine Parabel... Nur zehen Groſchen und mehr nicht
Hatt' ein Weib und verlor von den zehen Einen nur... Bangſam

Sucht ſie hie und da den Einen.... Zündet ein Licht an;
Kehrt mit ſcharfem Blicke das Haus und wendet und wendet
Alles um, bis ſie findet den zehnten, den ſie vermißte...
Hat ſie ihn wieder gefunden; ſie eilt und ſagt es den Nachbarn,
Sagt's den Freundinnen... Seht, ich verlor und ſucht' ihn, und fand' ihn!
Freut euch alle mit mir... Die Angſt iſt weg... Nur der Eine,
Den ich von zehen verlor, macht' alle neun mich vergeſſen.

Alſo ſag' Ich euch, wird im Himmel Freude ſeyn — Jubel
Unter der Engel Heer, wenn der Sünder nur Einer zurückkömmt!

Hört noch eine Parabel — Ein Vater hatte der Söhne
Zwei... Der jüngere ſagte zum Vater: gieb mir mein Erbtheil!
Willig theilte der Vater den Söhnen das Gut... Und der jüngre
Riß vom Vater ſich los mit der Summe, die er geſammelt;
Zog in ein fernes Land und verpraßte die Summe... Dazu kam
Eine Theurung im Land... Er hatte nichts mehr, ſich zu nähren;
Darbte, ſchmachtete, ſeufzt' und fleht' in demſelbigen Lande
Einen Bürger um Nahrung... Der ſandt ihn auf's Feld hin, der Schweine
Dort zu hüten... Er darbt' und hätte ſo gern mit den Träbern
Sich das Leben gerettet.... Doch Niemand geſtattete die ihm.
Jammerbelaſtet und dürr und Himmelblickend und ſich nur,
Nicht den Vater verdammend, erhob er weinend die Stimme:
Gott! Wie bin ich geſunken! Wo bin ich! Schreckliches Elend
Dringt von allen Seiten auf mich! Ich Thor! O ich Sünder!
O mein Vater! Mein Vater! Ach! Dich verließ ich! Ich riß mich
Von der Sünde betäubt, ein Raſender, dir aus den Armen!
Ach! Ihr Arme des Vaters! Du Herz des Zärtlichen... Wärt' ihr
Jetzt noch offen für mich! . . O wär' ich Knecht nur des Hauſes!
Ja der geringſte der Knecht' hat Nahrung täglich die Fülle!
Und des Hauſes Sohn verſchmachtet vor würgendem Hunger!
Wie ... Wenn ich es wagt'? Ich will es wagen! Ich will mich
Stürzen in ſeinen Arm, zu des Vaters Füßen mich werfen.
Vater! Ich habe geſündigt vor dir und dem Himmel... Ich bin nicht
Werth, zu heißen dein Sohn! Erbarme dich meiner... Und laß mich

Knecht im Felde nur ſeyn, der Geringſte nur!.... Ja! Ich will's wagen!
Sagt's und erhob ſich und gieng mit bangeklopfender Bruſt... Ach!
Im zerriſſnen Gewand, und dürr, als käm' aus der Gruft er,
Aus der Verweſungen Nacht... Er wagt's und kam zu dem Vater....
Fern erblickt' ihn der Vater!.... Ihm brach das Herz bei dem Anblick...
Ach! mein Sohn! Ach! mein Sohn... Er eilt' und lief ihm entgegen.
Vater! Rief ihm der Sohn.... Der Vater ließ ihn nicht reden...
Stürzt' auf den Flehenden hin, umarmt ihn, küßt ihn... Ach Vater!
Schwer geſündigt hab' ich vor dir und dem offenen Himmel!
Nicht mehr werth bin ich. dein Sohn zu heißen! O laß mich
Knecht im Felde nur ſeyn, der Geringſte nur.... Komm! Du Geliebter!
Sagte der weinende Vater zum Sohn und hielt an der Hand ihn!
Komm in mein Haus zurück! Mein Haus iſt das deinige! Fürchte
Dich, o Lieber, nicht vor deinem Vater!...... Der Sohn gieng
Freud'ohnmächtig in's Haus an der Hand des bebenden Vaters...
Rechts und Links gebot der Vater den Knechten... O eilet!
Bringt das Feiergewand und zieht es ihm bald an und ſäumt nicht,
Herzubringen den köſtlichen Ring, und Schuh' an die Füße!
Waſcht ihn! Salbt ihn! Schlachtet das Kalb, das gemäſtete!... Laßt uns
Eſſen und feiern, und froh ſeyn — Mein Sohn war todt und iſt lebend,
War verloren und iſt nun wieder gefunden! Gefunden!
Und ſie begannen, fröhlich zu ſeyn ... Der ältere Sohn kam
Von dem Felde gegen des Vaters Haus und hörte den Reigen
Und die Feiergeſäng' und rief von den Knechten ſich Einen...
Sag' mir: was iſt's? Der ſagt ihm mit Freude... Dein jüngerer Bruder
Iſt aus der Ferne gekommen! Dein Vater gab ihm das Feirkleid;
Hieß uns ſchlachten das Kalb, das gemäſtete... Freut ſich des Sohnes!
Zürnend vernahm er das Wort und wollte nicht in das Haus geh'n.
Aber der freundliche Vater, der übergütige, gieng ihm,
Da er's vernahm, entgegen, und bat ihn.... Komm zu dem Feſte!
Ihm antwortet der Sohn: ſo viel Jahr' dient' ich dir kindlich!
Immer gehorcht' ich dir gern und nie erlaubteſt du ſolche
Freude deinem Gehorcher.... Wann hatt' ich mit meinen Vertrauten
Je ein Feſt, wie dieß? Wann ſchlachteteſt du mir ein Schaf nur?
Einen Bock nur? Und nun, ſobald mein Bruder, der Praſſer,
Der Verſchwender gekommen, der Hurer, gabſt du das Kalb ihm!

Freundlich erwiedert der Vater dem zürnenden Sohne... Sei ruhig!
Allzeit biſt du bei mir und dein iſt Alles, was mein iſt!
Fröhlich ſollteſt du ſeyn und gutes Muths — Denn dein Bruder,
Dieſer dein einziger Bruder war todt und iſt wieder lebendig!
War verloren und fern, nun wiedergefunden und nahe.

XVIII.

Glaubensſtärkung.

Immer ſprach der Herr mit den Zeugen der mächtigen Thaten
Von der Kraft des Vertrau'ns... Und immer fühlten ſie kraftlos
Sich, wie gebunden — Wenn oft auch Funken des Glaubens ſich regten,
Und ein Streben begann, die Kräfte feindlicher Geiſter
Unter ſich zu zwingen, des Schickſals Druck zu erleichtern.
Nah' an der himmliſchen Flamm' empfanden ſie oft unerwärmt ſich.
Stärke, ſagten ſie einſt, mit inniger Herzensbewegung
Zu dem Mächtigen, — Nahen, dem Gottvertrauteſten — ſtärke
Unſern ſinkenden Glauben!... Der Herr antwortete... hättet
Glauben ihr wie ein Senfkorn... Himmelentſtammenden Glauben,
Reinen, unberührten vom Hauche vergifteter Zweifel;
Ständet ihr, ſagtet ihr gleich dem Maulbeerbaume, der hier ſteht:
Reiß mit der Wurzel dich los! Erhebe dich! Wirf dich in's Meer hin!
Sogleich würde der Baum, wie die Hand, die ſich wendet, gehorchen!
Nur mit keinem Blicke ſich umgeſeh'n nach dem Zweifel!
Nur mit feſtem Fuße beginnende Funken des Mißtrau'ns
Schnell und ohne Gedanken zertreten!.. Plötzlich und kraftvoll
In dem Glauben gehandelt, im Drange der glühenden Liebe!
Alles iſt möglich, Alles dem Glaubenden! Stärke dieß Wort euch!
Wahrheit redet mit euch! Ich lüge nicht! Glaubt mir! Ihr werdet,
Was ihr glaubet, erfahren und werdet alle Naturen
Durch den Glauben beherrſchen.... Nur immer geſchaut auf den Meiſter!
Höher nie geſtrebt, als die Kraft geſtattet! Der Stunde

Gottes ruhig geharrt! Es hat, was iſt, und was lebet,
Alles ſeine Stunde.. Nicht alsbald eilt ein Gebieter,
Kommt vom Felde ſein Knecht, auch müde des Pflugs, ihm zu ſagen:
Setze dich gleich zu Tiſch'! Erſt ſagt er: bereite den Tiſch mir!
Schürze dich! Diene mir erſt, und, hab' ich des Mahles genoſſen,
Alsdann ſetze dich auch, und iß und trink' und genieße,
Was dir vorgelegt wird — So ſagt der Gebieter — Und wird er,
Hat er Alles gethan, was ihm befohlen vom Herrn war,
Dank ihm ſagen dafür? Ich mein' es nicht... Wenn ihr Alles,
Was euch der Herr befahl, vollbracht habt... Denkt noch nichts Hohes!
Wer nur thut, und nicht mehr, als befahl ſein Herr und die Pflicht ihm,
Hat kein Recht noch auf Dank; auf hohen Lohn noch nicht Anſpruch...
Liebe giebt und verrichtet und leidet und duldet und mißt mehr,
Als das Wort der Pflicht und der Wink des gebietenden Herrn will!

Dieſe Allgemeinheit des, wenigſtens ſtillſchweigenden, Eingeſtändniſſes, daß das Aeuſſere, das Sichtbare, die Oberfläche der Sache, das Innere die Eigenſchaft deſſelben anzeige; Daß alles Aeuſſere Ausdruck von der Beſchaffenheit des Innwendigen ſey, iſt, deucht mich, in Abſicht auf die menſchliche Phyſiognomie von der äuſſerſten Wichtigkeit, und einer entſcheidenden Klarheit.

Wenn jede Birne, muß ich wieder ſagen, wenn jeder Apfel eine eigenthümliche Phyſiognomie hat, ſollte der Herr der Erde keine haben? Das allereinfachſte und lebloſeſte hat ſein charakteriſtiſches Aeuſſerliches, wodurch es ſich von Allem, ſelbſt von allem ſeines gleichen, unterſcheidet — und das Schönſte, Edelſte, Zuſammengeſetzteſte, Belebteſte ſoll keine haben? —

Was man alſo auch immer und immer, von berühmten Akademien an, bis zum blödſichtigen Pöbel herunter, wider die innere Zuverläßigkeit und Wahrheit der Menſchen-Phyſiognomie ſagen wird, ſo ſehr man auch immer auf jeden, der ſich merken läßt, daß er an die Allbedeutſamkeit des menſchlichen Körpers glaube, mit dem beleidigenden Blicke des philoſophiſchen Stolzes oder Mitleidens herablächeln mag; So iſt und bleibt dennoch auch in dieſer Abſicht keine intereſſantere, nähere, beobachtungswürdigere Sache, als der Menſch, und es kann überhaupt ſchwerlich eine intereſſantere Beſchäfftigung geben, als dem Men-

ſchen

Meſsiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Siebentes Buch.

Inhalt des ſiebenten Buches.

I. Jeſus heilt zehn Ausſätzige.
II. Warnungen Jeſus in Anſehung ſeiner Zukunft.
III. Ermunterung zum Gebete.
IV. Ein Phariſäer und ein Zöllner.
V. Jeſus, Verkündiger ſeiner Schickſale.
VI. Parabel vom Weingarten.
VII. Jeſus und die Mutter der Zebedäiden.
VIII. Jeſus und zwei Blinde.
IX. Zachäus.
X. Von dem Reiche Gottes.
XI. Lazarus, Martha, Maria, Jeſus.
XII. Rathſchlag der Prieſterſchaft wider Jeſus.
XIII. Jeſus in Ephrem.
XIV. Salbung des Meſſias.
XV. Judas Iſcharioth und die Prieſterſchaft.

Siebentes Buch.

1.

Jeſus heilt zehn Ausſätzige.

Jeſus wandte das Haupt nach Jeruſalem um, und betrat nun
Mit den Zwölfen Samaria; wandelte ernſten Schrittes
Ueber die Gränze Galiläas; ſo oft Er die Gränze
Galiläas betrat, umfiengen Ihn bängere Schauer.
Schwerer Ahndungen Laſt drückt jegliches Mal die erhabne
Friedendürſtende Seele, zuvoll von der heißen Begierde,
Segen um ſich zu breiten, zu reichen die helfende Rechte
Dem, der Hülfe bedurft', und ach, die Hülfe nicht ſuchte.
Wo Unglaub' Ihn umgab, da ward gebunden die Allmacht,
Die berühren nicht will, mit Gewalt nicht zwingen das Höchſte,
Was die Menſchheit hat, das Heiligſte, das ſie ihr ſelbſt gab.
Dich du freier Wille! Du Kron' in dem Bilde der Gottheit!

Jeſus betrat der Flecken einen in Galiläa.
Zeh'n unreine Männer begegneten Dir, o Du Reinſter!
Standen ferne von Dir, gequält vom brennenden Ausſatz.
Hoch erhoben ſie alle die Stimme des rufenden Schmerzens:
Jeſus! Erbarme dich unſer! Ach! Rabbi Jeſus errett' uns
Von dem brennenden Schmerz und der Menſchenentfernenden Krankheit!

Jeſus ſahe ſie an und vernahm des brennenden Schmerzens
Markdurchdringenden Ruf und der Antlitzwendenden Krankheit
Banges Jammergeſchrei und rief den Verlaßnen entgegen:
Gehet! Indem Er es ſprach, naht ihnen ſich freundlich der Helfer,

Gehet und zeigt euch den Prieſtern.... Sie ſtanden auf von den Knieen;
Wandten hoffend und zweifelnd ihr Angeſicht um und entfernten
Sich von Jeſus. Indem ſie ſich wandten und wenige Schritte
Waren vor ſich gegangen, erblickten und fühlten ſie rein ſich;
Rein wie jener Syrer, der froh aus dem Jordan ſein Haupt hob,
Welchem er zürnte zuerſt: ſind nicht die Waſſer zu Parphar,
Die zu Damaskon beſſer, als all' in Iſraels Gränzen?
Dacht' ich doch: der Prophet, er hielte den Fürſten wohl würdig,
Der mit Wagen ihm kam und königlichem Gefolge,
Daß er die niedrige Hütte verließ' und ſelber heraustrat'
Und mit ſeiner Hand, geſalbt mit himmliſcher Heilkraft,
Meine Krankheit berührt' und ſchnell verſchwinden ſie machte:
Alſo zürnt er.. Die weiſeren Diener, die ihn umgaben,
Redeten freundlich ihm zu: ach! Vater, wenn der Prophet dich
Hätte was Großes geheißen? Wie? Würdeſt du ihm nicht gehorchen?
Sollteſt du nun nicht gehorchen, da er dir nur Kleines gebietet?
Und er zürnte nicht mehr und gehorchte der Stimme der Weisheit,
Deß, der Gold nicht ſuchte, nicht Feierkleider, nicht Silber,
Nichts verlangte der Laſt' aus den ſchwerbeladenen Wagen;
Ruhig gehorcht er dem Rath des Engelvertrauten Propheten;
Hieß den Wagen ſich wenden, die Roſſe lenken zum Jordan;
Stieg mit Tüchern umwunden, geführt von haltenden Armen,
Nieder vom prächtigen Wagen und ſtand am verachteten Jordan;
Zweifelnd und hoffend und ernſt und ließ von geſchäftigen Händen
Sorgſam und ſchnell ſich entkleiden; erſchrack vor ſich ſelber noch einmal.
Alsdann führten hinein die Seinen ihn in den Jordan.
Schaudernd erſt betrat der Syriſche Fürſt die verſchmähten
Himmelbegünſtigten Fluthen und tauchte ſich ſiebenmal... Als er
Hob das ſiebente Mal aus den kalten Fluthen die Stirne,
Fühlt' und erblickt' er ſich rein, ſein Alter verwandelt in Jugend,
In Geſundheit den Schmerz; er ſah's und fühlt' es und durfte
Kaum vor Freud' es glauben. Sein Herz war jauchzender Jubel.
Iſraels Gott war ſein Gott, des Gottes Vertrauter, Eliſa.
Rein wie ſich Naeman ſah, und blühend in voller Geſundheit,
Sah'n und fühlten ſich ſchnell die Meſſiasflehenden Zehen;
Eilten hin zu den Prieſtern Die Prieſter erſtaunten und ſprachen

Nach dem ſchärfſten Geheiß des Geſetzes alle die Zeh'n rein.
Blaſſer erſtaunt und verwirrt vernahmen die Prieſter die Rede,
Die aus Aller Munde ſich ſchnell ergoß, wie aus Einem.
Jeſus flehten wir an und Jeſus von Nazareth half uns.
Alſo riefen wir Ihm und alſo rief Er uns wieder.
Aber wie ſehr ſie erblaßten, wie ſehr ſie verſtummten dem Zeugniß;
Zweifeln konnten ſie nicht an der zehnfachzeugenden Wahrheit.

Und die Zehen wandten ſich wieder vom Antlitz der Prieſter,
Giengen hierhin und dorthin; ein Jeglicher hin zu den Seinen.
Einer nur von den Zehn, ein Samariter, der blickte
Tiefer erſtaunt ſich an und ſagte: ſo war ich! So bin ich!
Jeſus fleht' ich an und Jeſus von Nazareth half mir!
Nur ein Wort von Ihm verſchlang die entſetzliche Krankheit.
Ach! Mann Gottes! Wo biſt Du? Ich ſuche Dich, bis ich Dich finde!
Laß, o allmächtige Huld, zu deinen Füßen mich ſinken!
Rein nun tiefer ſinken, als ich Unreiner, Dir hinſank!
Und er fragte zur Rechten, zur Linken, wer ihm begegnet:
Haſt du Jeſus geſeh'n? Den göttlichen Helfer! Er half mir!
Sag' mir, wo du Ihn ſahſt, daß ſeinen Füßen ich nieder
Lege den froheſten Dank, der je den Herzen entſtrömte!
Und er fand Ihn, ſah' Ihn von fern, umringt mit Gedränge,
Eilte mit pochender Bruſt, mit forſchendem Auge — Wie kann ich
Mich dem Göttlichen nah'n... Er wandte ſich hierhin und dorthin,
Kam dem Erbarmenden näher, und bog ſein Knie Ihm... Du halfſt mir!
Unrein naht' ich mich Dir, und gieng von Dir, Helfender! rein weg!
Gottes Geiſt iſt in Dir! Ich bete Dich an, o Erbarmer!...
Jedem begegnenden Ohre verkünd' ich, o Herr, dein Erbarmen!
Deine helfende Macht, Du zärtlicher Menſchenerfreuer!
Tiefer neigt' er ſich hin, indem er das ſagte... Die Stirne
Sank an die Erd'... Er rief.... Geprieſen ſei Iſraels Gott!.. Mich
Riß aus dem brennenden Jammer durch Dich die Hand des Erbarmers!

Ihm antwortete Jeſus: ſind nicht Zehen gereinigt?
Wo ſind die Neun?.. Der Neune keiner wandte zu Mir ſich,
Dankend um; — der Gereinigten keiner ehrte die Gottheit!

Dieſer Fremdling allein — Er deutet auf ihn mit dem Finger,
Sah' die Umſtehenden an — Nur er beſann ſich, zu danken.
Steh' von der Erd' auf und gehe mit dieſem Sinn zu den Deinen!
Glaube half dir und Dank wird dich vor'm Uebel bewahren.

II.

Warnungen Jeſus in Anſehung ſeiner Zukunft.

Einer fragte den Herrn: wann kommt das himmliſche Reich? Wann
Wird der Meſſias herrſchen? Die Erd' Ihm huldigen? Wann wird
Iſrael um Ihn ſich ſammeln und frei ſeyn von jeglichem Joche?

Jeſus ſtand dem Fragenden ſtill und ſagt' ihm: o anders,
Als ihr denkt, erſcheinet das Himmelſtammende Reich.. Nicht,
Wie ihr wähnt, mit dem Pompe der Erdebeherrſcher, erſcheint es!
Einſt mit Herrlichkeit wohl, doch anderer Herrlichkeit, als der
Todtgebärenden Erd' entſtammt und verweſenden Händen..
Jetzt kommt herrlich es nicht — und mit Augenblendendem Glanze..
Hier iſt! Wird man nicht ſagen, nicht ſagen: dort iſt es! Seht es!
Wo der König, nicht wahr? da iſt des Königes Herrſchaft;
Da das göttliche Reich, wo der Fürſt des göttlichen Reichs ſteht.
Hier in euerer Mitt' in dieſem Kreis iſt, ſo nahe,
Daß es nicht näher ſeyn kann, iſt das, was ihr immer ſo fern wähnt!

Als Er dieſes geſagt, da wandt' Er ſich um zu den Zwölfen:
O viel anders kömmt's, als Thorheit und Weisheit der Menſchen
Je vermuthen es kann... Noch lange Reihen der Jahre...
Doch nur dieß ſei geſagt.. Es kömmt die Zeit, wo ihr Einen,
Ach! nur Einen der Tage des Menſchenſohnes auf Erden
Werdet verlangen zu ſeh'n.. Und der Tag des Sehens erſcheint nicht.

Unterdeß Er verweilt, nach welchem die ſchmachtende Hoffnung
Steht auf der Spitze des Fußes und Händ' und Blicke gen Himmel
Richtet — wird ſich die Täuſchung euch in jeder Schmeichelgeſtalt nah'n...
Wird der Betrug euch ſagen, der Irrthum, der Wahn und die Lüge:
Siehe hie! Sieh' da! Gekommen iſt der Meſſias.
Gehet nicht hierhin und dorthin. Er iſt nicht, wo man euch hinweiſt.
Wie der Blitz am Himmel erſcheint, ſo plötzlich erſcheint Er!
Wie der Blitz unſichtbar, und blendender noch, als der Blitz, wird
An dem letzten der Tag' erſcheinen des göttlichen Reiches
König! Mit Ihm ſein Reich.. In himmliſcher Menſchengeſtalt wird
Er an ſeinem Tage, dem Tage der Wonn' und des Schreckens,
Niederſtrahlen zur Erde... Doch lang', eh' dieſes geſcheh'n wird,
Muß Er leiden! Viel, was Keiner duldete, dulden!
Muß verworfen werden, getödtet von dieſem Geſchlechte!
Naht ſich einſt ſein Tag, wird Sicherheit Aller Ihm vorgeh'n..
Leichtſinn ohne Maß und Laſter, das Gränzen nicht kennet!
Noa's Tage waren alſo. Sie aßen, ſie tranken,
Freiten und ließen ſich frei'n bis auf den Tag des Gerichtes;
Bis die rauſchende Fluth mit jedem Augenblick höher,
Donnernder über ſie kam, und nur des Glaubenden ſchonte.
Alſo war's in den Tagen des Gottnochſuchenden Loths.. So
Aßen ſie, tranken ſie, kauften, verkauften, pflanzten und bauten,
Bis zum ſchrecklichen Morgen, der Flammen bracht' und Verderben!
Alſo wird es ſeyn am Tage des Kommenden... So, wenn
Offenbar wird werden der Adamide vom Himmel!
An demſelbigen Tage, wer auf dem Dach iſt, der ſteige
Nicht herab, zu ergreifen Geräthe. Der Flamme beſtimmt ſind
Alle Werke der Kunſt, die Bildungen alle des Fleißes.
Wer an demſelben Tag auf dem Feld iſt, denke nach Haus nicht
Umzukehren.... Sein Haus iſt zerſchmettert, entflammt von dem Blitze!
Denkt an Loths Weib! Säule ward die lüſterne Sodoms.
Wer ſein Leben nur ſucht, der wird ſein Leben verlieren.
Wer ſich hingiebt Gottes Gewalt, errettet ſein Leben.
In derſelbigen Nacht.. Ich ſag' es euch — Sagt's euch die Wahrheit,
Liegen neben einander Zwei in Einem Bette;
Einer wird Erbe des Reichs; hinausgeſchmettert der Ander!

Neben einander mahlen Zwei in Einer Mühle;
Eine wird Erbe des Reichs — verlaſſen, verworfen die Andre!
Zwei ſind neben einander im Felde. Den Einen nimmt Gott auf!
Den, der neben ihm ſtand, verwirft des Kommenden Urtheil!

Innerlich bebten die Hörer dem Donnerworte der Wahrheit...
Wo Herr? Fragten ſie; wo hebt ſich das Flammengericht an?

Wo das Aas wird ſeyn, da werden die Adler ſich ſammeln!
War an die ſchwachen Frager der Weisheit räthſelnde Antwort.

III.

Ermunterung zum Gebete.

Unerſchöpflicher Geber! Erfreuer aller Betrübten!
Hörer aller Gebet'! Erretter Aller — wie brannte
Dir dein göttliches Herz, des Gebetes Allmacht zu lehren!
Ueber alle Geſetze der Zwangbeſchränkten Natur geht,
Ueber alle Gewalten der Geiſter der Tief' und der Höhe
Deine Kraft, o Gebet, entquollen der Lieb' und dem Glauben!
Unabläſſig Gebet, entquollen der Lieb' und dem Glauben,
Du bezwingſt den Zwang der Himmelbeherrſchten Natur! Du
Kühlſt die brennende Flamme! Du trockneſt Fluthen! Du ſpalteſt
Bis zum ſteinigen Grund die hochaufbrauſenden Meere!
Heißeſt Stürme ſchweigen! Verwandelſt in Flächen die Wogen!
Stillſtellſt du die Sonne zu Gibeon, Ajalons Thale
Halten den leuchtenden Mond dir feſt und die wandelnden Sterne!
Dir entflieht das Leben! Die Krankheit flieht und der Tod dir!
Allgewaltige Macht des Glaubens! Kraft des Gebetes!
Götter ſtehen dir ſtill... und dir gehorchet die Allmacht!
Und ein Gebild von Erde wird durch dich Beſieger der Gottheit!
Siehe! Der Ferſener wird, der Iſakide, Bezwinger
Deſſen, der Himmel beherrſcht und der Sterne ſchimmerndes Heer lenkt!

Iſrael nennt Ihn die hohe Erſcheinung... Iſrael nennt Ihn
Der Bezwungene von Ihm in Pniel.... Da ihm die Hüfte
Unterm mächtigen Arm des hohen Segnenden auswich.
Betet... rief der Himmelgeſandte! Betet und werdet
Laß nicht im heißen Gebet, im Kampfe des Drangs und des Glaubens!
Gott im Himmel erhört das Gebet der Kinder der Erde!
Höret eine Parabel! Wer Sinn hat, wird ſie verſtehen
Hört! In einer Stadt befand ſich ein Richter, der ſchämte
Sich vor Gott nicht, Böſes zu thun; er ſcheute der Menſchen
Keinen; ſein eigenes Herz nicht. Er that, was ihn lüſtet'. In dieſer
Stadt war eine Wittwe, die kam zum Verruchten und flehte
Um Erbarmen ihn an, um Schutz vor dem Dränger: O rette
Von dem Verfolgenden mich... Was hab' ich mit dir zu ſchaffen?
Schnob der Richter ſie an — Geh' aus den Augen mir!... Bebend
Wandte ſich von ihm weg die Unrechtleidende... Härter
Drang der Verfolger in ſie... Sie wußte nicht.. wo nun ſich wenden;
Fühlt' ihr Recht und fühlte das Unrecht, das man ihr anthat;
Wagt's in dieſem Gefühle, dem Richter ſich wieder zu nahen...
Ach! Erbarme dich mein! Der Verfolger drängt in das Grab mich!
Rief den Richter ſie an — Der Richter zürnte... Du wageſt
Viel, mich ſtets zu bemüh'n.. Entferne dich eilends... Was geht mich
Recht und Unrecht an.. Verhungre!.. Geh' aus dem Blick mir!
Jammernder wandte ſie ſich und flehte gen Himmel und flehte
Stein' auf der Gaſſ' um Erbarmen... Gedrängt vom frecheren Dränger
Mußte ſie wieder ſich wenden, ſie wollte nicht, oder ſie wollte,
Zu dem Richter... Ergrimmt ſah' erſt der Richter von Ferne
Die Betrübte.. Doch ehe ſie näher ihm kam, ſo beſann er
Sich und ſagte ſich ſelbſt: Obgleich ich nicht fürchte den Himmel,
Nicht des Himmels Beherrſcher und keinen Vergelter der Thaten;
Keinen Sterblichen ſcheu' und mein eigenes Herz nicht verehre...
Dennoch will ich ſie retten, die arme Wittwe.. Sie läßt mir
Keine Ruhe.. Sie kommt, auch zehnmal weggeflucht, wieder.
Toll noch wird ſie mich machen, wenn immer ich Hülf' ihr verſage.

Höret! ſagte der Herr.. des Verruchten Worte.. Ja! Hört ſie!
Sollte denn Gott, der Erbarmer, der Vater der Seelen, der Herzen

Liebevoller Geſtalter nicht ſeine Lieblinge retten?
Seiner Erwählten Fleh'n nicht hören? Tags ſie und Nachts ſie
Rufen laſſen umſonſt? Verſchmachten laſſen die Fleher?
Wenn Er auch verzieht, wie könnt' Er ſie unerhört laſſen?
Kinder! Dem Vater geglaubt! Geglaubt dem Sohne des Vaters!
Der das Ohr gepflanzt, hat Ohr für die Stimme der Menſchen!
Mitleid Der und Erbarmen, der menſchliche Herzen mit Mitleid
Füllt und mit zartem Erbarmen... Doch aller Glauben erſtirbt einſt!
Kommt der Adamide, zu ſammeln ſeine Geliebten;
Weg iſt aller Glaube! Die Liebe kalt und erſtorben!
Nur den Erwählten des Vaters iſt Kinderglaube gegeben!
Glaubt! Erwählte des Vaters! Wer glaubt und nicht zweifelt, wird ſehen!
Sehen, was er geglaubt, und genießen, was er gehofft hat.

IV.

Ein Phariſäer und ein Zöllner.

Unter der ſtolzen Schaar der Demuthhöhnenden Sünder,
Und im kleinen Kreiſe der Stolzverachteten Frommen
Standeſt Du mild und ernſt, Du Höchſter und Niedrigſter Aller!
Sahſt mit Blicken umher voll Huld und Warnung und ſageſt:

Iſraeliten zwei erhoben zumal ſich zum Tempel,
Ihre Gebete zu bringen dem Gotte der Götter, dem Richter
Und Vergelter der Thaten ſich darzuſtellen. Der Eine
War ein Phariſäer — ein Zöllner der Andere. Jener
Stand und betet' alſo: Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin,
Wie die übrigen Menſchen, ein Räuber, ein Mörder, daß ich nicht
Ungerecht bin, ein Verletzer der Ehepflicht, daß ich nicht bin
Dieſem Zöllner gleich, der mir gleich kommt in den Tempel
Deiner Heiligkeit, Gott! Ich verachte den Sünder. Ich faſte
Zwei Tag' jegliche Woch'... Ich gebe von Allem den Zehnten!

ſchen die Schönheiten und Vollkommenheiten der menſchlichen Natur aufzudecken.

So ſchrieb ich vor ſechs oder acht Jahren — Wird es ein folgendes Jahrhundert glauben, daß es acht Jahre ſpäter noch nöthig war, dieß zu wiederhohlen? — Und daß zehen Namenloſe Witzler immer fortfuhren, dem allgemeinſten Menſchengefühle, und den erweislichſten und erwieſenſten Beobachtungen, ohne Entgegenſetzung einer einzigen Beobachtung hohnzulächeln? und immer von Philoſophie und Aufklärung zu ſprechen?

Den 10. Jenner 1783.

Alſo ſtand und betet' der Phariſäer.. Der Zöllner
Stand von Ferne, belaſtet mit ſeiner Schuld... Und er wagte
Sich dem Heiligthume nicht zu nahen.. Durfte ſein Aug nicht
Gegen den Himmel erheben; Er ſchlug die Bruſt ſich mit Wehmuth...
Richter! Ich habe geſündigt! Erbarme Dich meiner! Sei gnädig!
Schwerbelaſtet bin ich! Entſündige Du mich! Erbarmer!

Wahrlich! Sag' Ich euch: dieſer erhielt Verzeihung vor jenem;
Gieng begnadigter, reiner, entſündigter weg aus dem Tempel.
Denn, wer ſelbſt ſich erhöht, der wird erniedriget werden;
Und erhöhet von Gott ein Jeder, der ſelbſt ſich erniedrigt.

V.

Jeſus — Verkündiger ſeiner Schickſale.

Jeſus nahm die Zwölfe beſonders zu ſich und ſagte:
Siehe! Wir gehen noch einmal hinauf nach Jeruſalem... Höret,
Was Ich abermal ſag', und verſteht, was ihr nie noch verſtandet!
Alles, Alles, was je vom Adamiden die Seher
Gottes wußten vorher... Die Geſichte aller Propheten,
Aller Gottvertrauten Verkündigungen und Worte
Werden bald nun erfüllt... An Mir erfüllt.. Der Meſſias
Wird in die Hände der Heiden geliefert werden! Man wird Ihn
Binden, verſpotten, verſchmäh'n, verſpeien, geißeln und tödten!
Und am dritten der Tage wird wieder erſteh'n Er vom Tode.

Tieferſchrocken und ſtumm und betäubt ſah' Jeglicher jeden
An und keiner verſtand und faßte das Wort, wie der Blitz, ſcharf.
Dennoch legt' es Jeder, das mußt Er, alſo gewaltig
Ward es geſprochen vom Herrn, ſich tief in die bebende Seele.

VI.

Parabel vom Weingarten.

Viele, ſagte der Herr, der Himmelgeſendete Lehrer,
Viele der Erſten werden die Letzten — und viele der Letzten
Werden die Erſten werden... Vernehmt ein lehrendes Gleichniß
Von dem göttlichen Reich... Es gieng ein Verwalter des Morgens
Aus, Arbeiter zu ſuchen, zu miethen ſie in den Weinberg.
Einen Groſchen geb' ich des Tages... So ſagt er dem Erſten —
Biſt du mit dieſem zufrieden; ſo geh' und ſchaff in dem Weinberg.
In den Weinberg giengen, des Lohns zufrieden, die Erſten —
Um die dritte Stunde des Tags gieng wieder der Vater
Aus, um Andre zu ſuchen. Er fand ſie und ſagt' den Gefundnen:
Gehet hin in den Weinberg. Ich will euch geben, was recht iſt.
Dieſe giengen hin. Um die ſechste Stund' und die neunte
Gieng er wieder hinaus und hieß hingeh'n in den Weinberg,
Wen er müßig fand. Und Alle giengen. Zuletzt kam
Er um die eilfte Stund' und fand noch Andere müßig;
Sagte.. Warum ſo müßig.. Sie ſagten: Uns dingete Niemand.
Gehet, ſagt er zu ihnen, zur Arbeit hin in den Weinberg!
Und was billig ſeyn wird, das wird euch werden.. Sie giengen..
Als der Abend nun kam, da ſagte der Herr von dem Weinberg
Seinem Schaffner: Rufe nun Jeden herbei, der im Weinberg
Heut' arbeitet' und gieb den Lohn der Gedungnen jedem!
Fang' bei dem Letzten an und bezahl' am Ende die Erſten!
Alſo kamen zuerſt die zuletzt Gedungenen.. Dieſer
Jeglichem gab der Schaffner einen Groſchen... Die Erſten,
Welche dieſes bemerkt, erwarteten höheren Lohn nun,
Aber empfiengen nicht mehr, als einen Groſchen ein Jeder;
Murrten wider den Herrn... Wir empfangen nicht mehr als die Letzten,
Die um die eilfte Stunde gedungen wurden — nur eine
Stund' arbeiteten ſie — und empfangen ſo viel als die Erſten,
Welche trugen die Laſt des vollen Tags und die Hitze?
Einem unter dieſen antwortet' der Schaffner... Ich thue,

Freund, nicht Unrecht dir. Ich gebe dir, was du verlangteſt.
Nimm, was dein iſt und geh'.. Ich gebe ſo viel auch dem Letzten!
Oder hab' ich nicht Macht, zu thun mit dem Meinen, was ich will?
Oder iſt böſe dein Aug', dieweil ich gut bin?... So können
Oft die Erſten die Letzten, die Letzten oft ſeyn die Erſten.
Der Berufnen ſind Viel', und wenig nur der Erwählten.

VII.

Jeſus und die Mutter der Zebedäiden.

In dem Herzen der Mutter der hohen Zebedäiden
Stieg der Gedank' empor, der nicht vom Himmel ihr nieder
War geſendet... zu herrſchen mit ihren Söhnen und durch ſie...
Täuſchende Bilder der Pracht und der Ehren ſchwebten dem Geiſt' vor.
Simon Petrus war zu nah' ihr am Herrn, war zu ſichtbar
Von den Zwölfen der Erſte.... Sie ſahe nicht, was ſie ſchon hatte...
Welcher Ehren ſie ſchon gewürdigt Jeſus Meſſias.
Ihrer Söhne Paar, Johannes, mit ihm Jakobus
Sollten der Erſtlinge Erſte, die Naheſten ſeyn an dem König.
Voll von dieſen Gedanken erhob ſie ſich glühend und eilte
Hin, wo Jeſus war allein mit den Zweien — und fiel Ihm
Nieder zu ſeinen Füßen und neigte die Stirn' in den Staub hin...
Höre meine Bitte! Nur eine! Dieſe gewähr' mir!
An der Seite der Mutter neigten die Söhn' in den Staub hin
Ihre Stirnen dem Herrn.. O thue, was wir begehren.

Was? Erwiederte Jeſus... O laß! ſo flehte die Mutter,
Dieſe meine Söhne die Erſten des göttlichen Reichs ſeyn!
Laß Herr! ſtimmten ſie ein, uns Beide die Nächſten an Dir ſteh'n!
Wie Elias und Moſes auf Thabor möchten wir herrlich
Schweben um Dich her und wie Götter leuchten! Erhör' uns!

Laß zur Rechten den Einen, den Andern Dir ſtehen zur Linken!
Alſo flehten die Söhne! So fleht' auf den Knieen die Mutter.

Wiſſet ihr, was ihr bittet? Ihr wißt's nicht, antwortete Jeſus.
Mögt ihr trinken den Kelch*, den Ich noch trinken ſoll, eh' Ich
Auf den Thron Mich erheb' und beherrſche den Iſrael Gottes?
Mögt ihr ertragen die Taufe, die Fluthen des Jammers, die Mich noch,
Eh' Ich königlich glänze, begraben werden?.. Sie ſagten:
Ja' Wir mögen's! Doch wußten ſie nicht, was ſie ſagten... Nun ja! ſprach
Jeſus! ihr werdet es mögen! Von Mir könnt Viel ihr noch lernen —
Lernen trinken den Kelch, den Kelch der bitterſten Thränen;
Ihr auch werdet getauft mit meiner flammenden Tauf' einſt.
Aber das Sitzen zur Rechten, zur Linken beſtimmet der Sohn nicht.
Dieß iſt des Vaters Geſchäft, ſein Plan und ſein ewiger Wille.

Als Er dieſes geſagt — da giengen die Zwei mit der Mutter
Kummervoll von dem Herrn... Die Mutter verließ ſie... Die Zehen
Sah'n auf der Stirne der Zwei den Kummer ſchweben und fragten...
Brüder! warum ſo traurig? Was ſagt' euch der Meiſter?.. Sie ſchwiegen..
Ernſter drangen in ſie die Frager, welche die Mutter
Hatten verhüllt weggehen geſeh'n... Der Meiſter verſagt' euch
Eine geheime Bitte, die ihr zu geſtehen euch ſchämet!
Ja, antwortet' Johannes: es bat für die Söhne die Mutter:
Laß in deinem Reiche die Zwei die Erſten ſeyn — Zürnend
Sahen die Zehen auf ſie — Nicht genug iſt euch ſchon gegeben?
Immer ſeid ihr um Ihn, Vertraute ſeiner Geheimniß'...
Hoch ſchon über uns weg! Nicht genug iſt der Nam' und die Würd' euch,
Donnerſöhne zu ſeyn! Ihr wollt noch die erſten der Kronen!

Jeſus ſahe die Zwölf in ihrer Erbitterung, ſahe
Zank beginnen und rief: Hieher Geliebte!... Es kamen
Offnen, zürnenden Blicks die Einen, geſunknen die Andern.
Hört, was Ich euch ſag'! Ihr wiſſet: die Fürſten der Völker
Herrſchen, gebieten mit Macht; die Gewaltigen üben Gewalt aus.
Aber, fern von euch der Sinn der Gewalt und der Herrſchſucht!
Wer will unter euch ſeyn der Erſte? Welcher der Größte?

Dieſer erniedrige ſich und werde Knecht des Geringſten!
Nicht ſich ehren zu laſſen, und daß man fürſtlich ihm diene,
Iſt zur Erde herab der Adamide gekommen;
Iſt gekommen, zu dienen; zu opfern ſich ſelber für Viele!

VIII.

Jeſus und zwei Blinde.

Mengen folgten Dir nach, da Du von Jericho wegzogſt!
Standeſt unter dem Thor und dachteſt Joſuas Flüche...
Koſt' es den erſten Sohn den, welcher gründet die Thore!
Koſt' es den zweiten ihn, wenn er die Riegel befeſtigt!
Segen quoll von Dir, Geſalbter mit Licht und mit Liebe!
Da Du ſtandſt am Thor und die Mengen hinter Dir hörteſt!
Jedem der zahlloſen Folger erflehte Segen vom Himmel
Dein erbarmendes Aug, erfüllt mit den Namen und Leiden
Aller, welche Dir folgten — Sie waren Dir Alle, wie Einer!
Alle — Kinder des Vaters! Ach! Deines Vaters! Sie waren
Brüder und Schweſtern Dir All' auf deine Seele gebunden!

An dem Wege ſaßen Blinde zwei .. Und ſie hörten
Fern her ein Geräuſche der kommenden Menge... Was iſt dieß?
Sagte dem Blinden der Blinde! Voraus eilt hierhin und dorthin
Vom Gedränge ſich ſondernd ein Rufender — Jeſus! — Ach! Jeſus!
Riefen mit Einer Stimme, die drang in des Kommenden Seele...
Beide Blinde: wer führt uns zum hohen Propheten? Erbarmt euch!
Iſraeliten! Erbarmt euch und führt uns zu Jeſus... Sie riefen's,
Ach! Mit jener Stimme, mit jenem Beben des Herzens,
Jenem Drange der Angſt, die der nur kennet, der Gott ſucht;
Nicht den Namen, den Schall, nicht das Götzenbild, welches ſich ſelber
Bildet der menſchliche Geiſt; mit der Inbrunſt, welche nur der kennt,
Der nicht Namen von Dir, nicht ſelbſtgeſtaltete Schatten,

Welcher Dich ſelber ſucht. . Du freiſtes Leben der Leben —
Dich, Allwirkender Einer! Der Menſchheit Vater! Der Geiſter
Innigſter, tiefſter Berührer... Mit jenem Sinne, der Dich nur
Unausſprechlicher! will; für Dich gebildet iſt — Dich nur!
Ach! Mit dieſem Rufe, dem ſtillſteh'n würden die Wogen
Des unendlichen Meers, die rauſchenden Flüſſ' und die raſchen
Felſentſtürzenden Ströme, der wandelnde Himmel, und ſtillſteh'n
Würdet ihr Zierden der Höh'n, ihr Kronen des Feiergewölbes,
Das den menſchlichen Blick begränzt, nicht die menſchlichen Wünſche!
Würde ſtill ihm nicht ſteh'n der Wogenbezähmer, der Herr nicht
Des unendlichen Meers, der rauſchenden Flüſſ' und der Ströme;
Nicht der Sternebeleuchter; nicht Er, aus deß Auge die Sonne
Meere ſchöpfet des Lichts.... Mit dieſem Rufe des Schmerzens,
Dieſem Geſchrei der ahnenden Hoffnung riefen die Blinden:
Jeſus! Du Sohn Davids! Erbarme Dich unſer!.... Das Volk ſtand
Erſt den Rufenden ſtille und ſchalt ſie: ſchämt des Geſchrei's euch!
Aber, noch lauter, noch heißer, Gebeindurchdringender ſchrie'n ſie:
Jeſus! Davids Sohn! Du Helfer Iſraels! Hör' uns!
Herr! Herr! Mild und mächtig! Erbarm'! Erbarme Dich unſer!

Stillſtand dem Geſchrei der Erbarmer Iſraels... Fragte —
Da die Blinden — Er ſagt's — Ihm näher gebracht, Ihn verſtanden —
Abrahams Söhne! Was wollt ihr? Was ſoll Ich euch thun.... O die Stim̃e
War wie auf brennende Wunden Balſam aus Gilead; war wie
Nahrungsſtrömender Regen auf Himmelflehendes Erdreich...

Rabbi! Jeſus Meſſias! O ſchenke das Licht Du den Blinden!
Jeſus Herz war bewegt... Ihm entrann die Zähr'.. Und Er legte
Seine Recht' und die Link' auf der Lichtverlangenden Augen —
Sehet! ſagt' Er... Seht! So belohnt den Glauben die Allmacht!..
Sagt's... Indem Er noch ſprach.. erblickten die Bebenden Jeſus,
Neigten ſich vor Ihm hin und küßten die heilende Hand Ihm —
Prieſen mit hoher Stimme des Schnellerhörenden Gnade...
Folgten, wie erwacht aus bangen Nächten, mit voller
Ueberfließender Freude, beſtaunt von der Menge, dem Herrn nach,

IX.

Zachäus.

Wahrheit liebte dein Herz und Redlichkeit ſuchte dein Auge!
Als Du durch Jericho giengſt, Sohn Gottes, Sucher der Seelen,
Die von Täuſchungen ſich, zu wenden ſich mühten zur Wahrheit,
Hatte dein leuchtendes Aug' der Gottnachfragenden Sünder
Einen von Ferne bemerkt... Den reichen Zöllner Zachäus.
Vieles hatte der Mann von dem Nazarener vernommen;
Für Ihn, wider Ihn Viel... O könnt' ich ſelber Ihn ſehen!
Sündern geht Er nach und verſtößt nicht Reuende... Mächtig
Iſt die That, wie ſein Wort! Sein Gedanke leuchtet dem Blitz gleich!
Hocherhaben iſt Er, wenn wahr iſt, was Redliche ſagen,
Die Ihm nahe ſtanden, Ihn ſahen, Ihn hörten... O könnt' ich
Selber Ihn ſehen und hören — So dacht' er, als er vernommen —
Jeſus von Nazareth kommt mit der Menge, die Ihn begleitet!
Alsbald pocht ihm ſein Herz... Er eilt. Ihn bequemer zu ſehen,
Auſer ſein Haus und beſtieg der wilden Feigenbäum' einen,
Denn er war klein von Perſon — und harrte des Kommenden einſam.
Dieſen Baum, ſo dacht' er bei ſich, muß Jeſus vorbeigeh'n...
Jeſus kam an den Baum, ſah' auf und erblickt' auf dem Baum ihn,
Rief dem Erſtaunten: Zachäus! Herab in Eile vom Baume!
Denn Ich muß bei dir und in deinem Hauſe verweilen.
Erd' und Himmel vergeſſend, nicht achtend der ſtaunenden Menge,
Nicht des Gedrängs, das plötzlich ſich häuft, des ſtäubenden Lärm's nicht —
Stieg der Berufne herab und neigte ſich nieder dem Rufer —
Komm! Komm heiliger Mann! Prophet des Höchſten zu deinem
Nach Dir ſchmachtenden Knechte! Mit Freud' empfang' ich Dich! Weiß nicht,
Wie die Gnade mir wird, daß Du den Geringſten in Juda
Alſo bemerkteſt?.. Ein Sünder war ich... Ich will es nicht mehr ſeyn!

Jeſus ſah' ihn an mit erfreuender Huld und erblickte
Auf der Stirn voll Einfalt das Siegel ſeiner Erwählung —
Dankt' in ſeinem Geiſte dem allbeſtimmenden Vater

Für dieß neue Geſchenk voll Ewigkeiten der Wonne;
Gieng dann weiter vor und betrat die Schwelle des Zöllners.
Deß erſtaunten die Gegenwärtigen, murrten und zürnten:
Zu den Verruchten geht der Verruchte! Daß ihn die Väter
Iſraels alſo verdammen, ſoll Keinen befremden, der Gott ehrt!
An der Geſellſchaft kennt man den Mann. Der Verworfenſten ruft Er
Von dem Baum herab und geht in ſein Haus... O Er kennet
Keine Scham mehr! Alſo ſprach das Gemurmel der Thorheit;
So der beſchränkte Sinn der Irregeführten und Irrer.

Als in das Zimmer trat der Herr, da neigte Zachäus
Dem Erhabnen die Stirn und faltet die Hände.. Zu glücklich
Bin ich, hoher Prophet, zu ſehr begnadigt — ſo ſagt' er,
Daß die Schwelle meines Hauſes dein Fuß zu betreten
Würdigt... Du kommſt zu keinem Gerechten! Du kommſt, o Erbarmer!
Zu dem ſündigſten Sünder, der aber müde der Sünd' iſt...
Ungerecht war' ich... Ich möcht' es nicht mehr ſeyn! Schäme des Unrechts
Mich im innerſten Herzen; vergüt' es; gebe die Hälfte
Meiner Güter den Armen; erſetze den Schaden, den je ich
Einem Betrognen that, mit Freude vierfach... Soll ich
Mehr thun? Anders noch thun? Gebeut! Ich werde gehorchen!

Ihm antwortet' der Herr: Heil! Abrahamide! Ja Heil dir!
Dir und deinem Hauſ' und dem wiederkehrenden Sünder,
Der des Laſters müd' und ſatt iſt der täuſchenden Freuden —
Bleib' in dem redlichen Sinn und verlaſſe die Pfade des Rechts nicht!
Selig iſt Jeder, der Gott und Gottes Geſandt' und ihr Wort ehrt!
Werde jeden Tag, Sohn Abrahams würdiger, froher
Der dir kommenden Gnad' und ehre durch Tugend und Liebe
Iſraels Gott und deinen... Der Sohn des Menſchen iſt kommen,
Das Verlorne zu ſuchen und ſelig zu machen... Wer Ihm glaubt,
Ueber Ihm Alles vergißt und in Ihm verehret die Wahrheit,
Iſt entflohen dem Tod; entfloh'n dem ſcharfen Gerichte —
Und gerettet in's Licht, ein Bürger des ewigen Reiches!

X.

Von dem Reiche Gottes.

Unter den Hörern Jeſus entſtand der Gedanke... So nah' iſt
Nun der hohe Prophet der Tempelſtadt und dem Sitze
Aller Könige Juda's!.. Himmelſtammendes Reich! Wann
Wirſt du kommen! König der Völker! Iſraels Ehre!
Wann du offenbar werden? Vielleicht iſt Jeſus der König!
Wär' Er's, müßt' Er ſich bald als König Iſraels zeigen —
Schon drei Jahre geht Er umher und erfüllte Judäa!
Länger kann Er nicht mehr verbergen die Herrlichkeit Gottes.

Alſo dachten Manche der Hörer. Es ſahe der Seher
Aller Gedanken auch die und antwortete dieſen Gedanken:

Hört! Ein fürſtlicher Mann zog fern in ein Land, um ein Reich dort
Einzunehmen, dann wieder zu kommen. Eh' er noch weggieng,
Rief er Zehen herbei von ſeinen Knechten und Jedem
Gab er Einen Talent und ſagte: handelt, bis wieder
Kommen ich werde! Vermehrt, was ich gab! Ich fordere Rechnung.
Und er entfernte ſich... Als er entfernt war, ſandten die Bürger
Eine Geſandtſchaft ihm nach und ließen ihm ſagen: Wir wollen
Nicht, daß der uns beherrſche — Verlaß uns auf immer und komm nicht
Wieder zu uns zurück!.. Doch kam der Gebieter nach langem,
Als er gewonnen hatte das ferne Reich zu den Seinen
Königlich wieder zurück und rufte den Zehen, und fragte
Jeglichen ſeiner Knechte: Wie haſt du gehandelt?... Der Erſte
Nahte mit frohem Muthe dem Rechnungfordernden Herrn ſich —
Herr, Es hat dein Talent zehn andre Talente gewonnen.

Wohl dir! Redlicher Knecht! Du warſt gerecht im Geringſten!
Mehr vertrau' ich dir nun! Sei Herrſcher von zehen Städten!

Auch der Andre kam und ſprach: Fünf Pfunde gewann, Herr,
Dein mir Anvertrautes, das Eine.. Da ſagte der Herr ihm:

Wohl dir! Redlicher Knecht! Du wareſt treu im Geringſten —
Mehr vertrau' ich dir nun! Fünf Städte ſchenk' ich dir eigen.

Und der Dritte kam und ſagte... Hier iſt dein Pfund, Herr!
Alsbald, als ich's empfieng, verhüllt' ich es in ein Schweißtuch.
Denn ich fürchtete dich! Ich wußte, daß du ein harter,
Unerbittlicher Mann biſt! Ich kenne dich, weiß, daß du wegnimmſt,
Wo du nie hinlegteſt! Du erndteſt, wo du nicht geſät haſt!

Was? antwortet dem Knechte der Herr — Du Schalk! Dein Gericht ſei
Dir aus dem Munde genommen! Du wußteſt alſo — wie hart, wie
Unerbittlich ich bin — und daß ich nehme da, wo ich
Nie hinlegt' und erndte da, wo ich niemal geſät hab'...
Und du ſcheuteſt mich nicht? Und gabſt mein Geld nicht dem Wechſel?
Daß mit Zinſen vermehrt beim Wiederkommen ich's fände!
Alſo der Herr — Dann zu denen, die um ihn ſtanden — Nun nehmet
Auch das Eine Talent von dem Knecht' und gebet es dem noch,
Welcher hat die zeh'n — Herr, ſprachen die Hörenden: Zeh'n ſchon
Hat er? — Ja ſchon zehn, antwortet der Herr — Doch ich ſag' euch:
Jeglicher, welcher hat, und gebraucht, was ihm iſt gegeben,
Hat noch mehr zu empfangen — Wer aber nicht hat und nicht feſthält,
Nicht gebraucht, was er hat, der verlieret Alles und Nichts bleibt
Uebrig ihm, als die Schmach, das Geheul und Knirſchen der Zähne.

Jene Vermeßnen indeß, die meines Reiches nicht wollten,
Andre Herrſcher verlangten, als den vom Himmel beſtimmten,
Bringet her und erwürgt ſie vor mir... Wer Ohr hat, der höre!

VI.

Einige Gründe der Verachtung und Verſpottung der Phyſiognomik.

Eh' ich weiters ſchreite, zu beweiſen, daß die Phyſiognomik eine wahre, in der Natur gegründete Wiſſenſchaft ſey; Eh' ich von ihrem ausgebreiteten Nutzen rede, — finde ich nöthig, einige Urſachen anzuführen, warum man ſo ſehr wider die Phyſiognomik, beſonders die moraliſche und intellectuelle, eingenommen iſt, warum man ſo ſehr dagegen eifert, oder ſo laut darüber lachet.

Daß dieß geſchieht — das wird wohl keines Beweiſes bedürfen? Unter hunderten, die darüber urtheilen, werden immer über Neunzig ſeyn, die, obgleich ſie insgeheim, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, an die Phyſiognomik glauben, öffentlich darwider ſich erklären, und darüber lachen. Einige thun es auch von ganzem Herzen, ... Die Urſachen dieſes Betragens ſind nicht alle zu ergründen; Und wenn ſie's wären, wer wäre kühn genug, ſie alle aus der Tiefe des menſchlichen Herzens heraus zu hehlen, und dem hellen Lichte des Mittags vorzulegen?

Aber es iſt dennoch möglich und wichtig, einige der unläugbarſten Urſachen anzuzeigen, warum der Spott und der feindſchaftliche Eifer wider dieſe Wiſſenſchaft ſo allgemein, ſo

XI.

Lazarus, Martha, Maria, Jeſus.

Still und einfach und groß ſind deine Thaten und weiſe!
Himmelgeſendeter Erſter! Du Todesbemächtiger! Guter!
Traulicher, menſchlicher Menſch voll Gottes und ſchaffender Kraft voll!
Bebend ergreif' ich die Harfe, der Thaten höchſte zu ſingen,
Welche künftigen Zeiten beſchrieb die zeugende Wahrheit!
Mög' ein Hauch des Mundes, der dem, was nicht iſt, ſo leicht ruft,
Als ob's wäre, mein Herz und meine Lippen berühren!
Angeathmet von Dir, könnt' ich die größte der Thaten
Würdiger ſingen der Mitzeit, würdiger künftigen Zeiten.

In Bethania lag, in dem Flecken Maria's und Martha's,
Lazarus krank, ihr Bruder. Die Flamme des Fiebers verzehrte
Jede Kraft in ihm und verſengte das innerſte Leben...

An dem Bette ſtanden des ſchweraufathmenden Bruders
Mit gerungenen Händen und glühenden Blicken die zarten,
Heißmitleidenden Schweſtern... O ſtirb nicht! Unſere Freude!
Stirb nicht! Hoffnung des Lebens! Du Troſt der Deinigen! Fliehe
Nicht in der Geiſter Verſammlung! Es kömmt das göttliche Reich bald!
Harre des göttlichen Reichs und verlaß nicht deine Verlaßnen!
Herr! Herr! Gott! Barmherzig und gnädig! Erbarme dich unſer!
Alſo flehten die Schweſtern und giengen bebenden, leiſen
Trittes auf und ab in der Wohlgeruchduftenden Kammer,
Wo mit ſtarrendem Blick in Todesſchweißen der Kranke
Dumpf und röchelnd lag und ihrer Thränen nicht achtet'!

Ach! Wär' Jeſus hier — Du nimmſt das Wort aus dem Mund' mir,
Sagte Maria zu Martha — Der Gottesgeſalbte! Der Gute!
Ach! Wo biſt Du? Wo biſt Du?.. Du würdeſt die heilende Hand ihm
Legen auf die Stirn, und geneſen würde der Kranke!
Laßt uns, ſagte Martha zur Jammerbangen Maria,

Hierhin und dorthin ſenden nach Jeſus — Er wird, ſo wir rufen,
Kommen, ſich unſer erbarmen; dem Kranken, dem Sterbenden ſagen:
Leb'! Und leben wird er und ſich wieder freuen der Sinne,
Wieder des wachſenden Monds und der Ewigkeitlehrenden Sterne....
Wer, ach, wer, o Schweſter, erreicht den Erbarmer am ſchnellſten?
Wer hat Liebe genug und Drang des Herzens — die Stunden
Sich zu Minuten zu machen und nicht zu ruh'n, bis er findet
Den Geliebten, der liebt, wie Keiner auf Erden geliebt hat!

Einer der Freunde, der's hört', entriß ſich ihnen und ſagte:
Ich will geh'n und Ihn ſuchen, Ihn ſuchen, bis ich Ihn finde;
Fleh'n mit gerungenen Händen den allmachtreichen Erbarmer:
Komm' und lege die Hand auf den Todesnahen und rett' ihn!
Schenk' den Weiſen, den Guten, den Inniggeliebten den Schweſtern!
Schenke den Freunden ihn wieder... O ſegne Iſraels Gott dich!
Rieſen die Schweſtern Ihn an.. Und Jeſus Chriſtus erbarme
Deiner Thränen ſich und unſrer Thränen — O gehe!
Aber ſäume dich nicht! Unfern von Jericho, ſagt man,
Hab' Er vor wenigen Tagen das Licht zwei Blinden geſchenket —
Bring' Ihm unſre Thränen in deinen Thränen und laß Ihn
Nicht, bis Er kommt, uns zu tröſten... Doch eil' Ihm vor, daß wir's wiſſen,
Wann und von wannen Er kommt? Wir zählen jede Minute,
Bis wir den Göttlichen ſeh'n, den Alleinerretter vom Tode.

Einmal anſah noch der Bote den Sterbenden... Nicht mehr
Find' ich lebend dich — O Unausſprechlichgeliebter...
Dacht' er, indem er ihm noch die Hand auf die glühende Wange
Legt'! Ich ſehe dich nicht mehr! Sagt's und wiſchte vom Auge
Sich die ſtürzende Zähr' und durft' es den Schweſtern nicht ſagen —
Soll ich geh'n? Soll ich nicht geh'n?... Lebend find' ich dich nicht mehr!
Sagt' er weniger leiſ. Ihn flehten die Schweſtern: O eile!
Eh' ſein Auge ſich ſchließt! Erbarme dich Unſer und eile!

Und mit der Wehmuth dumpfer Betäubtheit riß er ſich eilends
Los von dem Sterbenden; los von den Weinenden und fragte
Je den Erſten, der ihm begegnete — Weißt du, wo Jeſus,

Wo der hohe Prophet, der Mann von Wort und von That iſt?
Mit der Eile der Angſt, der Begierde, die nur das Ziel ſucht,
Eilt er vorwärts.. Jede Strecke, die er zurücklegt,
Achtet er nicht; er ſiehet nur die noch vor ihm, und ſieht ſie
Nicht... Ihm klopft die Bruſt, wenn Spuren, wenn Spuren der Spu'rer
Nur von Ferne zu ſehen vermeint'... Er ſank wie belaſtet,
Niederwärts, wenn er hörte.. Nicht mehr iſt bei Jericho Jeſus!
Endlich, da ſchärfer und offner zum hohen Himmel er aufſah,
Stillſtand, rang die Händ' und die glühende Zähr' ihm entſtürzte...
Laß! Allmächtiger Gott! Erbarmer Iſraels! Laß mich
Deinen Geſendeten finden! Erbarme Dich mein — O nicht meiner!
Nur des Sterbenden Dich und des Sterbenden jammernder Schweſtern!..
Hört' er Kommende; ſah' — Und ſahe Jeſus, umgeben
Und gefolgt von den Zwölfen... Nicht achtend Himmel und Erde,
Martha, Maria vergeſſend und Lazarus ſelber vergeſſend,
Hüpft' er auf und ſtreckte die Händ' aus, ſtürzte dann nieder:
Jeſus von Nazareth! Dich! Ach! Wen ſonſt ſuch' ich — O Dich nur!

Als er dieſes Worts des vollen Gefühls ſich entlaſtet;
Kam er wieder zu ſich... Und rief dann weinender, heller:
Jeſus! Erbarme Dich mein, wie Gott ſich meiner erbarmt hat —
Der mich finden Dich ließ in dem Augenblick, da ich Ihn flehte!
Nicht erbarme Dich mein! Der Schweſtern Lazarus! Sein Dich!
Ach! Er ſchmachtet und liegt.. Herr! Herr! Dein Geliebter iſt todtkrank!
Todtkrank! Weile Dich nicht! Erbarmer! Leg' ihm die Hand auf!
Daß er in's Leben zurück vom Tode kehre!.. Mit Ruhe
Hatte Jeſus vernommen des Flehenden Bitte... Mit Ruhe
Sagt' Er dem Glühenden, Bleichen, dann wieder Glühenden — Stehe
Auf von der Erd' und eil' und ſage den klagenden Lieben:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tode; ſie zielet zur Ehre
Gottes und ſeines Sohns; zum Preiſe Jeſus Meſſias.

Aufſah' froher und hob vom Staube der Bote ſein Knie — Herr!
Willſt Du kommen? Er ſtirbt! Ihm brach, mir däucht' es, ſein Aug ſchon,
Als ich den Lieben verließ — Du liebſt ihn.. Säume nicht länger!..

Geh' du, ſagte der Herr dem Flehenden... Geh'! Ich will kommen!
Noch iſt die Stunde nicht da, die Mir der Vater beſtimmt hat.
Geh' und ſage den Schweſtern: Wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes!
Seid getroſt und ſeid nicht verzagt und wartet des Herrn! Wer
Schaut auf den Herrn, der wird nicht zu Schanden.... Was Ich jetzt ſage,
Kannſt du vielleicht nicht verſteh'n! Doch wirſt du hernach es verſtehen...

Jedes der ewigen Wort', entfloſſen des Liebenden Weisheit,
Faßt' in ſeine Seele der Angſtbelaſtete — Wandte
Leichtern Herzens ſich um von dem Herrn und den ſchweigenden Zwölfen;
Eilte ſchnelleren Schritts, je mehr er ſich fernte von Jeſus,
Dachte bei ſich ſelbſt... Ich darf ohn' Jeſus nicht kommen!
Seine Worte ſind gut. Doch ſeine Worte ſind Er nicht!
Himmelbeherrſchender Gott und Herzenlenker!.. Was ſoll ich
Von Dir fleh'n in der Angſt.... Du ließeſt Jeſus mich finden!
Nahe war ich dem Mann ohn' ſeines Gleichen! Ich ſahe
Sein erbarmendes Aug, voll hoher Ruhe das Antlitz
Deß, den Niemand ſchaut mit undurchdrungener Seele —
Huldreich ſah' Er mich an... So ſah' mich kein Sterblicher jemals;
So nicht Lazarus an in den ſchönſten heiligſten Stunden,
Wann an feſtlichen Tagen auf Sions Hügeln wir ſaßen,
Hand in Hand herab auf das Gottgeſegnete Land ſah'n,
Und zum Himmel herauf, zur Wohnung Gottes mit Einem
Erd'entfliehenden Blicke, mit Einem Herzen emporſah'n..
Aber — Er kom̃t nicht... Säumt... Will kom̃en... und köm̃t nicht... Ich ſehe
Auf der Spitze des Fußes mich um nach dem Retter vom Tode;
Aber! Ich ſehe von Ihm noch keine Spur... Noch kein Stäubchen
Regt ſich Sonnenröthlich empor, wo Er ſtand — Ich erblicke
Nichts von Ihm und den Seinen, den Glücklichen, die Ihm ſo nah' ſind!
Gott! Wenn ich komm' ohn' Ihn, an welchem des Sterbenden Leben
Hängt... Wie ſtürzen die Schweſtern betäubt an die hallende Erde!
Hör'! Allhörender Gott! Das Jammergeſchrei der Geliebten!
Laß verſinken ſie nicht in heißen Fluthen der bängſten
Aller Aengſte! der Aengſte des Zweifels! O hätte mir Jeſus —
Lazarus wird nicht geneſen — geſagt; ich könnt' es ertragen....
Aber Er ſagt: Ich will kommen und kömmt nicht — Lazarus! Eh' Er,

Lang' eh' Er dich erreicht, haſt du dein Auge geſchloſſen!
Schon dein letzter Blick war Blick des Sterbenden — Todt iſt,
Todt, wenn ich wiederkomme, der Liebſte der Lieben!... Doch ſagt Er:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tode... Sie zielet zur Ehre
Gottes und ſeines Sohns; zum Preiſe Jeſus Meſſias!
Aber, wenn Er nicht kömmt, ach! Wenn Er dem Sterbenden fern bleibt;
Wie, wie kann er dem Tod' entriſſen werden — Auch ſagt Er:
Wer kann ſeiner Worte vergeſſen?.. Wer glaubt, der wird ſehen;
Gottes Herrlichkeit ſchau'n! Geh'! Sage dieſes den Schweſtern!...
Nacht und Licht in der Nacht, und Mitternacht! Wieder dann Mittag
Wechſeln ſtürmend in Mir... Wie ſollt' ich eilender eilen!
Aber, ohn' Ihn eilen, wie kann ich — Doch, ich will eilen!
Wunderbar ſind und Geheimniß die Thaten und Worte... Doch iſt die
Weisheit Gottes in Ihm und Er weiß, was der Sterblichen Keiner,
Keiner der Weiſeſten weiß... Ich will eilen; die Schweſtern verſtehen
Seine Sprache beſſer vielleicht, und können das Räthſel
Mir vielleicht enthüllen... Ich eil'.... Und eilender eilt' er.

Unterdeß rangen am Bette des Kranken, Maria und Martha;
Sah'n den Sterbenden jetzt mit einem jammernden Blick an;
Dann mit Hoffnung den Himmel. Du warſt doch nie unerbittlich,
Abrahams Gott und Iſaaks! Du ließeſt Iſraels Fleh'n Dich
Endlich bewegen! Du unterwarfſt Dich, Herrſcher der Heere!
Macht, die die Himmel erſchuff und die niemals zählbaren Sterne,
Einem Sohne der Erde, der Sünde, des Tod's, der Verweſung!
Nannteſt, in jener Nacht der Angſt und des hohen Triumphes,
Iſrael deinen Geliebten, den Mann aus Staube gebildet!
Biſt du nicht Ebenderſelbe, der Nachzeit Gott wie der Vorzeit?
Haſt du einmal gehört, des Ohres Geſtalter, nur einmal?
Du, der bildet das Aug, auf Thränen ſterblicher Sünder
Huldreich niedergeblickt; kannſt Du nicht tauſendmal hören?
Du zehntauſendmal nicht erbarmend nieder auf uns ſchau'n?
Haſt Du die Gnade der Gnaden, Jeſus, deinen Geſandten
In die Wohnung geführt, wo Eintracht wohnet und Liebe;
Säßen wir zu den Füßen des Weisheitathmenden Lehrers;
Spräch Er in deinem Namen, aus deinem Munde; bezeugt' Er:

Alles iſt möglich dem Glauben! Unendliche Dinge vermag das
Kindliche Flehen zum Vater; ſo ſetzen wir unſerer Hoffnung,
Setzen deiner Erbarmung nicht Gränzen; Glauben an-Allmacht.
Rette, kannſt Du erretten, vom Tode den Sterbenden? Sende
Jeſus Chriſtus noch einmal in unſere Wohnung! O ſchenk uns
Unſere Freude, den Bruder! Ach nimm der Segnungen höchſte,
Nicht den Weiſen, den Edlen, den Himmelſtrebenden uns nicht!
Lenke die Schritte des Boten zum Angeſicht deines Geſandten!
Laß ihn Gnade finden vor Ihm und lenke die Schritte
Des Erbarmers zu uns! Faſt ſinkt die kämpfende Hoffnung.
Das zerknickte Rohr, es werde von Dir nicht zerbrochen!
Und der rauchende Docht verlöſche nicht, eh' er mit Hülfe,
Mit Geneſung erſcheint, der Geſundheitrebende Helfer!

Alſo flehten die Schweſtern mit Einer Seele, mit Einem
Himmelzerſchneidenden Blick' und reichten dem ſterbenden Lieben
Kühles Labſal; ſchrieen noch ſchreiender, da er es nicht mehr
Einzuſchlürfen vermocht': Er ſtirbt! Er iſt todt! Das Geſchrei ſcholl
Durch die düſtere Kammer, durch alle Hallen des Hauſes.

Eben in dieſem Moment trat außer Odem der Bote
In das Zimmer der Angſt und der Tröſtungfliehenden Wehklag'.

Er iſt todt! Er iſt todt! Rief jede der Schweſtern dem Boten.
Haſt du Jeſus geſeh'n? Ach! Warum kommt nicht mit dir Er!
Dem die Mitternacht Licht und nah' iſt das ferneſte Elend?
Warum kam Er nicht her auch ohne Boten? Vergieb uns,
Unerforſchlicher Lieber! Geheimnißvoller! Wie konnteſt
Deinen Geliebten ſterbend Du wiſſen und laſſen ihn ſterben?

Jetzt auch kam zum Worte der müde Bot'. O vernehmt doch
Alles, was ich euch ſage, von Jeſus. Doch ich will erſt noch
Sehen den Todten, den Todten, den Unausſprechlichgeliebten,
Welchen ich ſterben nicht ſah.... Er gieng, geführt von den Schweſtern,
Zu der kalten Leiche. So ruht ein Engel, wenn Engel
Stürben. Er ſah' ihn an; wie konnteſt du ſagen? ſo rief er
Aus und ergoß die bitterſten Thränen; wie konnteſt du ſagen,

Reine, göttliche Wahrheit! ſagen mit dieſem Blicke,
Voll von trugloſer Treu und ruhig kindlicher Einfalt:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tode; ſie zielet zur Ehre
Gottes und ſeines Sohns; zum Preiſe Jeſus Meſſias!

Sagt' er dieſes, fragten mit ungeſtümmerer Unruh
Beide Schweſtern: O ſag' uns, haſt du Jeſus gefunden?
Wo und wann und wie? Was ſagt' Er zuerſt und zuletzt, was?

Ach! Was ſoll ich ſagen — da mein Geliebteſter todt iſt?
Ob Er kommt? Ob Er nicht kommt? Sag uns zuerſt — Doch was hilft es?
Rieſen die Schweſtern ihn an.. Todt! Todt iſt Lazarus — Laßt mich!
Sagte ruhiger nun der Tiefbetrübte den Schweſtern
Eins nach dem Andern ſagen — Verwirrung geziemt nicht der Weisheit;
Ruh' und Gelaſſenheit komm' herab vom Himmel!.. Ich ſuchte,
Fragt'; ihr denkt euch die Angſt, den Eifer, mit welchem ich fragte —
Nach dem Göttlichen — göttlich, ich ſprech aus der Seele, ja göttlich
Iſt ſein Angeſicht doch, ſein Aug, ſind die freundlichen Lippen..
Lange fand' ich Ihn nicht... Von Jericho war Er gewichen;
Niemand wußte genau, wo Er zu finden war — Einer
Sagte: Dort wird Er ſeyn — Der Andere: Nicht dort. Niemand
Wußte, wo Er war, und konnte den Suchenden leiten.
Was auf dem Wege von Ihm erzählet ward und geurtheilt,
Das erzähl' ich euch nicht. — Ach! Wenn ich bald nur Ihn finde!
Hoffnungverlaſſen beinah' und müde ſtand' ich an einem
Baume ſtill und rang die Händ' und blickte zum Himmel:
Laß allmächtiger Gott! Erbarmer Iſraels! Laß mich
Deinen Geſendeten finden! So fleht' ich. Indem ich ſo flehte,
Hört' ich Kommende; ſah' und ſahe Jeſus, umgeben
Und gefolgt von den Zwölfen — Jeſus von Nazareth! Rief ich,
Alles um mich vergeſſend und ſtürzte nieder vor Ihm und
Goß mit heißer Thräne vor Ihm das heißere Fleh'n aus:
Ach! Er ſchmachtet und liegt! Dein Geliebter, Jeſus! iſt todtkrank!
Todtkrank! Weile Dich nicht! Erbarmer! Leg' ihm die Hand auf,
Daß er in's Leben zurück vom Tode kehre — So fleht' ich —
Und was ſagt' Er?... Enthalten, wie konnte ſich Martha, zu fragen?

Ach! Was ſagt' Er — Eilt' Er nicht mit? Gedacht' Er auch unſer?
Unſerer Liebe zu ihm? Und unſerer Liebe zum Bruder?

Da ſagt' Er das Wort, das ich euch ſagte, das Wort, ach!
Neben der kalten Leiche des Ewiggeliebten, nicht faßbar,
Was vielleicht ihr verſteht, ihr Vertrauteren Jeſus! — Maria
Horcht' und ſagte gelaßner: O Freund des Todten und unſer!
Treuer, bewährter Freund! O ſag' uns deutlich noch einmal,
Was Er ſagt' und wie? Denn Viel ſagt jedes von ſeinen
Gottentquillenden Worten. Ein unermeßlicher Schatz iſt
Jedes! Jedes ein Meer, ein nie erſchöpfbarer Quell von
Weisheit, Huld und Erbarmen — Erzählt' uns genau, was Er ſagte.

Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tode; ſie zielet zur Ehre
Gottes und ſeines Sohns; zum Preiſe Jeſus Meſſias.

Wie Er's ſagte dieß Wort; mit welcher Ruhe der Einfalt,
Welcher Sicherheit, welcher Feſtigkeit, welcher Erhebung
Seines himmliſchen Geiſtes — das kann ich nicht ſagen — Mit Ruhe
Stand ich auf — Ich konnte nicht bang ſeyn, da ich es hörte.

Wahrlich, ſagte Maria... Mir leuchtet hinauf durch die bange
Nachtbelaſtete Seel' ein Himmelheller Gedanke!
Darf ich's wagen, dich zu beſchau'n? O darf ich es wagen,
Auszuſprechen dich, ſüßer Gedanke?.. Martha, was denkſt du?
O ich weiß, was du denkeſt! Doch ſiehe die Leiche des Bruders!
Doch, was ſäumen wir länger, die Leiche zu waſchen? Es kommen
Bald die Freunde daher, den Todten mit uns zu beweinen...
Ruht ihr Lieben doch noch zwei Augenblick' und vernehmt noch,
Alſo ſagte der Bote, die Worte Jeſus — Ihr ſagt mir
Laut dann eure Gedanken! Es ſind vielleicht auch die meinen,
Die ich denken nicht darf.... Als innigdringend ich flehte:
Willſt Du kommen? Ach! Komm! Es brach des Sterbenden Aug ſchon —
Geh' du, ſagte der Herr, mit frohem Blick: Ich will kommen!
Noch iſt die Stunde nicht da, die Mir der Vater beſtimmt hat.
Geh' und ſage den Schweſtern: Wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes.

Du willſt kommen und kommſt nicht! Martha rief's und verſtummte.
Du willſt kommen und kommſt — Maria rief's und verſtummte —

Seid getroſt und ſeid nicht verzagt und wartet des Herrn. Wer
Schaut auf den Herrn, der wird nicht zu Schanden. Was Ich jetzt ſage,
Kannſt du vielleicht nicht verſteh'n? Hernach wirſt du es verſtehen.
Dieß auch ſagte der Herr, erzählte der Bote — Maria
Sank an dem Bette des Todten auf's Angeſicht nieder und flehte:
Vater der Seelen! Ich glaub'! O ſtärke den wankenden Glauben!
An der Seite des Sterbenden nicht, an der Seite des Todten
Wankt mein bebender Glaub' und ſinkt, wenn nicht ihn dein Arm hält!
Halt ihn, allmächtiger Arm der Himmeltragenden Gottheit!
Todt und kalt und entſeelt liegt er, den ich inniglich liebte!
Martha inniglich liebt; den liebte, wer ihn gekannt hat;
Ehrete, wer ihn von Ferne nur ſah.. Ihn haßte nicht Einer,
Den Du würdigteſt, Gott, ihm nahe zu ſeyn, und zu hören
Seine lieblichen Worte, gezeugt von Tugend und Weisheit!
Den Du würdigteſt, Gott, zu ſchau'n die Thaten der Liebe,
Welche mit jedem Tag' er that mit leiſerer Stille,
Kindlich froherem Sinn und Himmelblickendem Auge!
Doch die ſchönſten der Thaten erblickte, Vater, nur dein Aug!
Ach! Der liebende Liebe! Wer konnt' ihn ſeh'n und nicht lieben?
Vater! Erbarmender Vater! Ich darf nur Eins noch ſagen:
Jeſus liebt' ihn, Jeſus, dein Sohn! Er! Unſere Hoffnung!
Ach! Wir ſandten zu Ihm! Er kam nicht!... Soll ich verſchmachten
An der Seite des Todten? Ich würde ſchweigen; ich würde
Jeder Hoffnung entſagen, wenn Jeſus Chriſtus nicht wäre!
Jeſus nicht unſer Freund, Er nicht Erbarmer, wie Keiner,
Er allmächtig nicht wär' — Er nicht ein Erwecker vom Tode!
Er nicht hätte geſagt das Wort voll Gnade zur Hoffnung:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tode; ſie zielet zur Ehre
Gottes und ſeines Sohns, zur Ehre Jeſus Meſſias.
Jeder Hoffnung müßt' ich entſagen; aber ich kann nicht,
Darf nicht; ſoll nicht: Jeſus, Meſſias Jeſus erhebt mich
Ueber die Erd' empor mit jedem Worte, das Du Ihm
Legſt in den reinen Mund, den nie entweihte die Lüge;

Der nur Wahrheit ſpricht, und Weisheit, Huld und Erbarmen —
Laß, allmächtige Huld, an des Todten Seite den Glauben
An die Kraft des Erbarmers nicht wanken — Hat Er nicht auch ſchon
Wieder in's Leben zurück Jairus Tochter gerufen?
Nicht den Jüngling zu Nain, den Eingebornen der Thränen
Seiner Mutter wieder geſchenkt? War Lazarus mir nicht
Mehr als jener war ihr Eingeborner? Erhob Er
Mich nicht über die Erd'? Entriß Er nicht oft mich der Schwachheit
Meines Glaubens? War er mir mehr nicht, als Sohn und als Vater?
Doch! Was gedenk' ich deß? Du erbarmſt Dich deſſen, deß Du Dich
Willſt erbarmen! Wem Du Erbarmen verheißeſt, der darf nicht
Gründe ſuchen für Dich! Du erbarmſt Dich ſeiner! Denn Du willſt
Seiner Dich erbarmen! Jeſus von Nazareth kam uns
Niedergeſendet von Dir; Warum nicht Tauſenden? Uns nur!
Weil Er aber nun kam, ſo laß Ihn einmal noch kommen!
Gieb den Gedanken Ihm ein — an dem Todten die Kräfte des Lebens,
Das dem Himmel entquillt, zu beweiſen — Kühn iſt die Bitte;
Ueberkühn iſt die Hoffnung! Vermeſſenheit wäre ſie, wenn nicht
Dein Erbarmen Ihn hätte geſendet mit hoher Verheißung,
Ueberirdiſcher Kraft und Verweſungſchreckendem Anſeh'n.
Höre mich! Iſraels Gott! Durch alle Gebiete der Welt ſchau'n,
Geh'n mit flammender Eile, zu prüfen, zu läutern, zu ſtärken
Deine Augen! Prüft mich ihr Augen! Läutert! Stärkt mich
Niederblickende Augen der Glaubenlohnenden Gottheit!
Send' ein Amen herab aus deinen Höh'n in die Tiefe,
Welche mich jetzt, ach, bedeckt in den Abgrund, der mich verſchlinget!
Immer umfaſſe mein Herz ein Jedes der ewigen Worte,
Welche den reinen Lippen der niemalstrügenden Wahrheit
Vielbedeutend entfloſſen — zum Preiſe Jeſus Meſſias
Ziele, nicht zum Tode, zum dauernden Tode nicht ziele
Dieſe Krankheit! Zur Ehre Gottes und ſeines Geſandten!
Alle Naturen erheben und waffnen ſich, Vater! Ich weiß es,
Alle Thorheit der Thoren, der Erdeweiſeſten Weisheit —
Phariſäiſcher Stolz und Sadduzäiſcher Unſinn
Schließen Arm und Arm, zu beſtreiten die Kräfte des Glaubens,
Und mit Einem unendlichen Hohne zu höhnen der Einfalt!

heftig, ſo unverſöhnlich iſt — Ich glaube, man wird folgende nicht ganz verwerfen können.

1.

Man hat erbärmliche Dinge über die Geſichtsdeutung geſchrieben. Man hat die Herrlichkeit dieſer Wiſſenſchaft in die unvernünftigſte und abgeſchmackteſte Charletanerie verwandelt; Man hat ſie mit der weiſſagenden Stirndeutung und Chiromantie, oder Handwahrſagerey vermiſcht. Es kann nichts ſeichteres, grundloſeres, allen Menſchenverſtand empörenderes gedacht werden, als was von Ariſtoteles Zeiten bis itzt darüber geſchrieben worden. Und dagegen, was hatte man Gutes, das dafür geſchrieben war? Welcher Mann von Verſtand und Geſchmacke, welches Genie hat die Unpartheylichkeit, die Geiſtesſtärke, die Wahrheitsliebe bey der Unterſuchung dieſer Sache angewandt, die ſie, ſie möchte gegründet oder ungegründet ſeyn, allemal deswegen zu verdienen ſcheint, weil wenigſtens vierzig bis fünfzig Schriftſteller aus allen Nationen davon und dafür geſchrieben haben. Wie leiſe und ſchwach iſt die Stimme aller Männer von entſcheidendem Anſehen, für die Wahrheit und Würde dieſer Wiſſenſchaft!

Wer iſt männlich, feſt und ſelbſtändig genug, etwas für heilig zu halten, was durch Entheiligung ganzer Jahrhunderte lächerlich und abgeſchmackt geworden iſt? — Iſt's nicht der alltägliche Gang aller menſchlichen Dinge: Erſt zu ſehr vergöttert, dann zu tief erniedrigt zu werden?

Aber! Vater! Ich glaub' — Und fleh' um Stärkung des ſchwachen,
Himmelſtrebenden Glaubens, der nieder zur Erde gedrückt wird!
Was, was wird ihn ſtärken den wunden, blutenden Glauben,
Als das Rauſchen der Füße von Jeſus von Nazareth! Send Ihn...
Eh' der glimmende Funk' erliſcht! Er verhieß uns zu kommen.
Kommen wird Er! Nur kürze die langſamen Stunden! Es trete
Zwiſchen Ihn und uns kein trennendes Hinderniß! Amen!
Amen! Amen! Wer glaubt, ſchaut Gottes Herrlichkeit! Amen!

Alſo betete ſcharf und Sternüberfliegend der kühne,
Gottentquillende Glaub' in dem Herzen der Hörerin Jeſus..
Schöner als Engelgeſang erklang' an dem Herzen der Herzen,
Jeſus an deinem dieß Fleh'n... Du ſprachſt in demſelben Momente,
Da ihr Amen an Dir vom hohen Himmel zurückſcholl,
Zu den Deinen, die oft mit Schmerz an Lazarus dachten —
Oft nach Bethania ſich zurückeſehnten... Um einmal
Lazarus noch zu ſeh'n und ſtaunten über das Säumen
Der ſonſt eilenden Liebe, die nie kein Säumen ſonſt kannte —

Höret eine Geſchicht': Es gieng ein älterer Bruder,
Seine Geſchwiſter zu retten, in ferne Lande. Die Armuth
Drückte die jüngern Brüder; die Schweſtern ſchmachteten Gluthheiß,
Jammerten jeden Moment dem Erſtgebornen mit Angſt nach,
Daß er alſo ſie hatte verlaſſen. Es hörte der Bruder,
Denn was hört nicht die Liebe? — Das Jammergeſchrei der Geliebten.
Seinem Geiſte ſchwebte von jedem die blaſſe Geſtalt vor.
Jede Thräne, die rann, ſie rann in ſein brüderlich Herz hin.
Aber, er kam nicht zurück, war unerbittlich den Thränen;
Denn er zielte dahin, wo Schätz' er ſammeln für Alle
Wollt', um auf einmal ſie Alle zu überraſchen mit Reichthum.
Was er wollte, das that er; begann er etwas, ſo war er
Des Vollendens gewiß. Er gieng und ſammelte Schätze,
Wo ſie Niemand vermuthet, und brachte den klagenden Brüdern,
Brachte den jammernden Schweſtern die Fülle des Reichthums auf einmal.

Aber eh' er noch ſie die hochbeladenen Wagen
Der gefundenen Schätze, den erſten Augenblick ſeh'n ließ,

Zeigt' er ſich ihnen, und ſchwieg, und hörte der Liebenden Klagen,
Welche dennoch kannten den niemalstrügenden Bruder,
Doch des Erſtgebornen ſich mehr, als der herrlichen Wagen,
Seines Kommens ſich mehr, als aller Gaben ſich freuten;
Wenn ſie gleich ihm klagten: Ach wär'ſt du bei uns geweſen,
Hätten wir Durſt nicht gelitten! Gedrückt nie hätt' uns der Hunger!

Sind die Geſchwiſter denn bös? Und war der Säumende hart dann?

Nein! Antworteten All' aus Einem Herzen dem weiſen,
Liebeblickenden Frager: Nicht böſe ſind die Geſchwiſter
Und der Bruder nicht hart... Ihr urtheilt richtig! Ihr werdet,
Was ihr jetzt nicht verſteht, verſtehen in wenigen Tagen.

Alſo ſagte der Herr. Licht warf das Wort in die Seele
Petrus und Johannes. Doch Nacht verdrängte das Licht bald.

Wende wieder mein Lied vom Quelle des Lichts und der Tröſtung
Dich in die Wohnung der Angſt und des Schmachtens nach dem Entfernten!
Singe der ſtillern Wehmuth ſeltnerſtürzende Thränen!
Singe der bleichern Geſchwiſter Geräuſchlosſchnelles Bemühen
Um die friedliche Leich', auf welcher Antlitz zu ſchweben
Schien der Auferſtehung Beginn und des ewigen Lebens.
Martha wuſch mit dem reinſten Waſſer vom Nardus die Stirn' ihr,
Wo mit leiſen Zügen geſchrieben ſtand die Geſchichte
Großer Thaten und Leiden und heißer Gebete noch Spur war.
Sorgſam wuſch ſie die Winkel der Augen.. Ihr ſehet mich nicht mehr!
Rief ſie mit hellerer Stimm' und küßt ſie, indem ſie es ausrief.
Ihr ſeid nicht mehr Tag mir des Tages, die Sterne der Nacht nicht!
Hebt mir nicht mehr auf und verwahrt mir den Strahl aus dem Blicke
Jeſus, des Himmelgeſandten — Warum jetzt ſäumenden Helfers!
Doch Du haſt geſagt: Wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes!
Und ſie wuſch mit der Spitze des Zeigefingers, umwunden
Mit dem feinſten Büſſus, getaucht in's duftende Waſſer,
Nun die freundliche Lippe.. Ja Bruder! Ich will nicht vergeſſen
Das vom Himmel herab für mich dir gegebene Lichtwort..

Ach! Das Letzte, das Letzte von dieſen Lippen vernommen:
Wer den Sohn hat, hat das Leben... Unſterblichkeit hat er.

Und Maria brachte die reinen Tücher und wand ſie
Um den gewaſchenen Todten nach grauer Sitte... Sie ſchwieg jetzt;
Auch die lautere Weinende ſchwieg — Doch, da ſie nun Beide,
Ach! Das Haupttuch heben vom Stuhle, wo es gelegt ward,
Nun verhüllen ſollten, ach, nun zum letztenmal anſchau'n
Dich, du holdes, frohes, Unſterblichkeitwitterndes Antlitz;
Stürzt' aus Beider Augen herab auf das Angeſicht Ein Strom
Schmerzentquillender Thränen, zuſammenrinnen aus allen
Nerven des Leibs und der Seele, geſchöpft aus jeglicher Ferſe,
Jeder Spitze des Fingers — — Ach! Daß Jeſus noch käme;
Ehe zum Letztenmal dieß Antlitz von uns geſchaut wird!
Säumender, treuer Erbarmer! — Sie ſagten's, und wandten zum Boten
Um den weinenden Blick: O Freund! Du eileteſt Stunden
Dem Entfernten entgegen! Geliebter, ſteige doch jetzt noch
Auf die Höhe des Hauſes und ſchau dich nach dem Geliebten,
Wunderbarſäumenden um: ob von keinen Winden der Erde
Komme ſein milder Fuß? Eh' wir verhüllen das Antlitz —
Alſo vernahm der Bote der Schweſtern Wort' und erhob ſich
Auf den oberſten Söller — und ſchaute nach jeglicher Gegend,
Ueber die Augen die Hand, auf der äußerſten Zeh', und erblickte
Nicht den Heißgewünſchten, der ſagt': Ich will kommen, und nicht kam.

Unterdeß legten die Schweſtern noch auf die Stirne des Todten
Wechſelnd die Thränenbenetzten, die bleichen Hände der Liebe.
Ich will kommen! hatt' Er geſagt; wie kann Er denn ſäumen?
Sagte Martha.... Maria — Er weckte den Jüngling zu Nain,
Als mit dem Todten ſchon die Träger ſtanden am Thore..
Was Ich thue, weiſſeſt du nicht, du wirſt es hernach erſt,
Wann es gethan iſt, verſteh'n — Hatt' Er nicht oft dieß geſagt dir?
Aber.. Es muß ſeyn! Es muß ſeyn! Das Heil aus Nazareth komme,
Oder verweile noch länger — Wir müſſen das friedliche Antlitz,
Eh' von Jeruſalem kommen die Freunde, verhüllen — — Indem ſie's
Sagten, traten herein von Jeruſalem kommende Freunde....

Kommt ihr, den Kranken zu ſeh'n? rief Martha den Kommenden — Sehet
Nicht den Kranken! Den Todten! Wir wollten eben das Haupt ihm
Mit den Tüchern umwinden — O ſchaut den Entſchlafenen Gottes!
Seines Gleichen war nicht! Der war ein Iſraelite
Ohne Falſch! Ach! Ein Herz, zuſammengequollen aus Liebe....
Und ſie ſahen des Todten Antlitz mit ſchweigenden, ſtillen,
Unabtreiblichen Blicken... Noch einmal küßt' ihn Maria;
Einmal Martha noch, und deckten das Antlitz des Todten....
Wanden es um und ein und ſchoben die Ende der Tücher
In die Tücher hinab, die die Bruſt und die Arme umwanden —
Ließen dann ihn tragen in's kühlere Zimmer, und eilten
Sich zu waſchen, in Trauer zu kleiden, die Rechte des Gaſtes
Zu erfüllen an Jedem, der kam mit den Müden zu trauern,
Eine Thräne zu weinen in ihre Thränen... Die Schweſtern,
Sah'n ſie ſich Augenblicke nur, drückten ſie wärmer, als je ſich
Inniger, treuer die Händ' und ſprachen von Nichts, als von Jeſus —
Ach! Von ſeinem Wort: Ich will kommen! Herrlichkeit Gottes
Schaut, wer glaubt; ihr werdet's verſteh'n; und vom Säumen und Fernſeyn
Deß mit keinem Blick aus keiner Ferne Zuſeh'nden!
Ach! Wie oft entſtahl den Trauergäſten ſich Martha;
Eilt' auf den Söller und ſchaut mit Thränenenttrocknetem Auge
Nach Jeruſalem hin, nach Galiläa, nach allen
Breiten Straßen, nach allen durch Wälder ſich krümmenden Pfaden —
Kam dann wieder herab und Maria ſah' im Momente,
Wann in's Zimmer ſie trat, nichts, als den Blick von der Martha,
Ob er Hoffnung ihr brächt': es komme der ſäumende Jeſus...
Aber, nie bracht' Einer der Blicke von Marthe den Troſt ihr..
Schweſter! Ich ſahe von Fern.. Ich vermuthe des Kommenden Kommen!
Ach! Wie euch war, ihr Schweſtern, da nun die Stunde herbeikam,
Da die Leiche des Bruders, ach, in die felſerne Gruft hin
Sollte werden getragen... Es muß ſeyn! Alle nun ſagten —
Jeſus nicht war gekommen; nicht abzuſehen die Spur war
Seines Kommens nicht hieher, nicht dorther... Himmelerwählte,
Da ihr mußtet, ach mußtet erheben euch von den Sitzen,
Zu begleiten den Sarg, der wegtrug euerer Freuden
Höchſte, reinſte, beſte, die je euch gegeben die Erde!

Er nicht kam, nicht kam, wie langſam zögernd ihr gienget!
Er, der Höchſte, der Reinſte, den nicht die Erd' euch gegeben!
Ach! Er kam doch nach Nain! — Ungerufen und nicht von
Brennenden Thränen erfleht der innigliebenden Freundſchaft;
Kam vom Himmel geſendet und nicht vom Himmel verheißen!
Kam noch zur Stunde des Tragens und ehe den Todten die Gruft ſchloß.
Aber! Du kommſt nicht dem Fleh'n, Ach kommſt nicht deiner Verheißung,
Kommſt dem Todten zu lieb nicht, zu lieb nicht uns! Ach! Sie tragen
Hin in die ewigverſchließende Nacht die Leiche des Todten!
Vater im Himmel! Was ſollen wir ſagen! Was können wir Weiſes
Sagen? Das würdig ſei Dein? Doch ach! Wie könnten wir ſchweigen?
Einen Retter kennen, deß Macht iſt groß wie die große
Uebermenſchliche Lieb' und den Retter nicht ſuchen, wer kann das?
Kann's im heißeſten Schmerz, in der Herzzerdrückenden Wehmuth?
Ach! Ihn lieben nicht nur; geliebt ſeyn auch von dem Retter,
Und entfernt zu wiſſen — wer kann die Entfernung ertragen?
Wer ertragen, wenn Er verhieß zu kommen, und nicht kommt;
Hoch der Jammer ſich häuft, und die drohende Woge daher rauſcht —
Weg ſie winken Er könnte, gebieten: verſtumme — dem Jammer!
Alſo mit ſchweren Gedanken belaſtet ſchritten langſam
Hinter der langſamgetragenen Leiche die Schweſtern des Todten.
Jeder Schritt, den ſie thaten, war ſchwerer, je näher dem letzten
Ziele ſie kamen, des Gangs und der matt nur dämmernden Hoffnung.
Ohnmacht ſtürzt euch hin, ihr Nachtbelaſteten, da nun
In die offne Gruft die Leiche niedergelegt ward.
Kaum noch vernahmt ihr, doch tief, das dumpfe Getöſe des hohen,
Höhleſchließenden Steins und gieng't betäubt und geleitet,
In die Wohnung zurück, wo nicht mehr er — ach nicht er war!
Wie ihr hingieng't, wußtet ihr nicht, nicht wie ihr zurückkamt!
Dennoch kühlte die Gluth der Markverzehrenden Trauer,
Wolltet ihr, wolltet ihr nicht, das unvergeßliche, klare,
Immerſchallende Wort: Ich will kommen zur Stunde des Vaters!
Seid getroſt und ſeid nicht verzagt, und harret des Herrn nur!
Aber zu heiß, zu heiß war dennoch die Gluth der Betrübniß!
O du Wohnung der Oede, wo Jeſus, wo Lazarus nicht iſt!
Komm! Komm göttlicher Mann, die matten weiblichen Seelen

Anzufriſchen mit Einem Blicke des Troſtes — Zu ſpät iſt
Jegliche Hülfe! Komm' und gieß auf die Wunde nur Balſam;
Kannſt Du nicht, willſt Du nicht heilen die tiefeinſchneidende Wunde;
Gieß doch kühlenden Balſam und Oel des Troſts auf die Wunde!
Tröſtung kam nicht in's Herz der Tiefverwundeten, wenn auch
Jeder der Freunde ſich naht' und Jeder die wärmſten Gedanken
Brachte, gegeben von Gott und der Licht nur bringenden Zukunft;
Denn nicht Er war gekommen, der liebende Liebe verließ ſie
In dem bangſten Gedräng des heißen Schmachtens nach Ihm nur.
Ein Troſt, Einer nur war für ſie! Nur Jeſus — ſonſt Keiner!
Fehlte dieſer, ſo fehlte, was noch auf der Erde ſie feſthielt..
Doch auch Eins noch hielt ſie, da Er ſie ſchien zu verlaſſen;
Noch das Wort: Ich will kommen. Wie konnten ſie deſſen vergeſſen!
Aber! Wir ſind es nicht werth! Er wäre gekommen, der treue,
Niemals fehlende Freund; wir haben geſündigt! Wie haben
Lazarus vielleicht zu ſehr, zu wenig Jeſus geliebet!
Waren zu ſehr um den Bruder, zu wenig beſorgt für des Bruders
Liebſten, göttlichſten Freund... Wir vergaßen über dem Kranken,
Ueber dem Sterbenden Alles.. O laß uns über dem Toden,
Welchen die Gruft verſchließt, nicht vergeſſen des Vaters im Himmel,
Der den Bruder uns gab und nun in die ewige Wohnung
Aufnahm, den Er uns gab und erlöſt von den Leiden des Todes!
Gott! Allmächtiger Gott! Verlaß die Verlaſſenſten aller
Erdegebornen nicht und entzieh' uns nicht deinen Geſandten!

Als ſie alſo gefleht und Thränenmüde ſich neigten,
Fanden ſie endlich den Schlaf und Ruhe breitete friedlich
Ueber ſie aus die ſchattenden Fittige.. Jeſus! Du hatteſt
Ferne vernommen ihr Fleh'n und den Qualbelaſteten Ruhe
Niedergefleht vom Himmel mit Einem Blicke der Liebe.

An dem folgenden Morgen ſagte der Herr zu den Zwölfen:
Laßt uns wieder geh'n in Judäa... Ihm ſagten die Jünger:
Hör' es, Rabbi! Es ſuchen die Juden jetzt eben dein Leben..
Hoben ſie Steine nicht wider Dich auf? Und willſt Du zurückgeh'n?
Jeſus antwortet den Bangen: Sind nicht zwölf Stunden des Tages?

Eile ſchnell, mir's zu ſagen, doch ohne daß Jemand es merke...
Jeſus wurde geſeh'n, geſeh'n die Zwölfe! Ja Er iſt's,
Sagte ſich ſelbſt frohlockend der Schmerzlichharrende — Lief dann
Nach dem Hauſe zurück. Den Fußtritt kennete Martha,
Riß den Gäſten ſich los, die mit den Trauernden traurten —
Rief dem Kommenden zu: kommt Jeſus? Jeſus! So rief ihr
Froh der Bot' entgegen, iſt nah' an Bethania, ruht jetzt
Unter dem großen Baum' auf der Höh', und um Ihn die Zwölfe.

Welch ein Gefühl befiel dich, Freudewürdigſte — da du
Hörteſt den Namen, den ewig die Leben alle mit Ehrfurcht
Nennen werden, den Namen, der alle Herzen mit Freuden,
Alle Augen mit Licht, mit Geſang die Himmel erfüllet.
Alſo freut in der Nacht kein irrer Wandrer des Lichtes,
Keines Führers ſich ein Reiſender mitten im dunkeln
Pfadeverbergenden Wald — kein Schmachtender alſo des Quells ſich —
Keine Mutter des Kinds, das am Winterabend vermißt wird,
Wann in ſpäter Nacht das Verirrte wieder ein Freund bringt.
Alſo freute ſich nur der Marien Höchſte... Das Urbild
Jedes ſchönen Gefühls, die Königin unter den Frauen,
Nur die Fürſtin der Mütter, die Chriſtusgebärerin — Alſo
Da drei Tage ſie hatte geſucht bei den Freunden, geſucht auf
Allen Straßen Salems den Erſtgebornen und Einen,
Und im Tempel ihn fand, in der Mitte der Lehrer... So freute
Martha des Göttlichen ſich, des endlich Erſchmachteten; gieng dann
Unter den Palmen hin im Trauergewand' und erreichte
Pochender Bruſt die Höhe, wo Jeſus ſaß mit den Zwölfen —
Welche die Trauergeſtalt der blaſſen Weinenden ſchreckte.
Ehe die Hand ſie bemerkt, die Jeſus ihr reichte — War ſchon ſie
Hingeſtürzt zu den Füßen des Endlicherrungenen — Rief ſchon:
Ach! Herr! Wäreſt Du bei uns geweſen, ſo wäre mein Bruder
Nicht geſtorben... Sie ſah an Jeſus empor und erblickte
Sein erbarmendes Aug' und im Auge verheißender Huld viel —
Fühlte den kühlen Strom der ſchweigendſprechenden Tröſtung,
Wagt' es dem Milden zu ſagen... Todt zwar, todt iſt mein Bruder!
Aber! Gebieter des Todes! Dir giebt Gott, was Du begehreſt!

Ihr erwiederte Jeſus... Dein todter Bruder wird leben!
Auferſteh'n der Begrabne!.. Ich weiß, antwortete Martha:
Daß er am letzten der Tag' aus der Gruft des Todes erſteh'n wird!
Jeſus ſahe ſie an.. In dem Blicke regte das Leben
Aller Lebenden ſich und das Licht der ſehenden Augen —
Auferſtehung bin Ich, Ich bin das Leben der Welt, Ich!
Wer Mir glaubt,, wie Gott, der ſtirbt in Ewigkeit niemals;
Wär' er geſtorben, er lebt. Er bringt vom Tod' in das Leben.
Glaubeſt, Martha, du das?... Die Gotterleuchtete rief Ihm:
Herr! ich glaube! Du biſt der Geſalbte Gottes! das Licht Du
Und das Leben der Welt, der Sohn des ewigen Vaters!
Herr des Himmels, der Erd' und aller Kräft' und Naturen!
Biſt die Hoffnung der Väter! Die Krone Iſraels! Alles,
Was die Seele bedarf, die nie erſättliche Seele,
Biſt Du! haſt Du! Du kannſt, was keine Lebenden können!
Dein iſt, Jeſus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Amen.

Als ſie dieſes geſagt, und an Jeſus Hand ſich empor hob,
Fragte ſie freundlich der Herr: Wo iſt Maria?... Kaum hatte
Martha dieß vernommen: zu Hauſe! geſagt, ſo enteilt' ſie,
Wie von unſichtbarer Hand dahingeriſſen, dem Herrn und
Gieng mit leiſem Tritt in die Kammer, wo nebenan ſaßen
Um Maria die Freunde, die von Jeruſalem hatte
Zu ihr die Liebe geführt und die Trauer um Lazarus. — Martha
Gab der Betrübten den ſchnellverſtandenen Wink... Sie erhob ſich —
Gieng zur Winkenden hin, die ſagt ihr das Wort der Erquickung,
Wie ſie keines hatte vernommen, ſo lang ſie betrübt ward:
Rabbi Jeſus iſt da und frägt nach Maria — wie flog ſie
An der Schweſter Arm, die das erſte Mal jetzt ſie hielte,
Jeſus entgegen?.. Wo iſt Er?.. Dort auf der Höh' an dem Baume —
Los jetzt riß ſich von Martha die Schweſter Maria, noch früher
Zu erblicken den Einen, an welchem ſie hieng mit der ganzen
Kraft und Liebe der Seele, mit allem Willen, mit allen
Regungen ihres Herzens... Sie ſtürzte nieder zu ſeinen
Füßen — ſagte kein Wort im Thränenſtrom' als nur dieſes:
Ach! Herr! wäreſt Du bei uns geweſen, ſo wäre mein Bruder

Nicht geſtorben.... Es regte das Herz ſich in Jeſus... Er ſagte:
Auferſteh'n wird Lazarus... Glaube! den Glauben belohnt Gott
Mit unendlichen Freuden! Erhebe dich jetzt von der Erde!
Der den Odem gab, kann wieder ihn nehmen; und wer ihn
Nehmen kann, wann er will, kann der nicht wieder ihn geben?

Unterdeß kamen ihr nach mit Martha die Trauergenoſſen,
Die, am Grabe ſie wähnend, ſich nach ihr eilend erhoben —
Jeſus ſahe die Martha, Maria, Lazarus Schweſtern
Schweſterlicher ihn klagen, als je auf der Erde geklagt ward;
Sah' in Trauer gehüllt die Freunde der Trauernden trauern;
Stand und gieng mit der Schaar, mitfühlte die Laſten der Menſchheit,
Fühlte der Menſchlichkeit ſchmerzliche Freuden — dachte des Todes
Allgewaltige Kraft und ſeiner Zerſtörungen Schrecken.
Gruften erſchloſſen ſich Ihm mit ihren Verweſungen! Alle
Waſſerbelaſteten Tiefen Gebeinverbergender Meere
Hoben ſich vor den Geiſt des Todesbeherrſchers und flehten
Tauſendſtimmig Ihn an um Erbarmen... Er hört' in den Winden
Ein unendlich Geheul von tauſend Geiſtergeſtalten,
Halb nur lebend, nicht todt, doch unter des Fürſten des Abgrunds
Allesdrückendem Arme gehalten und ſchmachtend nach Freiheit —
Sah' Jahrhunderte noch der Lebenden Tauſendmaltauſend;
Sahe der Sterbenden Tauſendmaltauſend. Er hörte das Röcheln
Aller, die rangen in dieſem Momente mit Tod und mit Jammer;
Sahe die Thränen rinnen aus tauſend Augen auf Leichen
Frühentflohner Geliebter! Er ſahe die blitzenden Schwerter,
Die aus Tiefen der Berge herausgegraben die Mordſucht,
Oder die Angſt der Brüder vor Brüdern! Hörte den Donner
Unerfundner Geſchütze, die Tod und Verderben gebären...
Alle dieſe Triumphe des Erſten und Letzten der Mörder
Giengen vor ſeinem Geiſt' in dunkeln Geſtalten vorüber.
Jegliches Aug' um Ihn her ſchwamm müd' in zärtlichen Thränen.
Innigſt bewegte ſein Geiſt ſich, ergrimmte der Macht des Verderbers!
Welch' unendliche Müh', ach! welcher Jahrtauſende Arbeit,
Bis Ich auf ewig vertilgt die letzte Spur von der Herrſchaft,
Jeden Druck der Tyrannen, der nur an Zerſtörungen Luſt hat:

Mit ſchlechten Gründen vergöttert; dann mit ſchlechten Gründen mißhandelt? Durch die eckelhafte Weiſe, wie dieſe Wiſſenſchaft mißhandelt werden, wurde ſie ſelber eckelhaft. Welcher Wahrheit, welcher erhabnen Religionslehre iſt's anders ergangen? Welche gute Sache in der Welt kann nicht durch ſchlechte Gründe und ſchlechte Sachwalter, wenigſtens eine Zeitlang zur ſchlechteſten gemacht werden? Wie viel Tauſende haben ſich deswegen von dem Glauben an die Evangeliſche Wahrheit entfernt, weil man dieſe Wahrheit mit den elendeſten Gründen vertheidigt, die Wahrheit ſelbſt in einem verfälſchenden Lichte vorgetragen hat?

2.

Andere eifern wider die Phyſiognomik mit dem beßten, menſchenfreundlichſten Herzen. Sie glauben, und nicht ganz ohne Gründe, daß die meiſten Menſchen ſie zum Nachtheil ihrer Nebenmenſchen mißbrauchen würden. Sie ſehen die vielen erbärmlichen und beleidigenden Urtheile voraus, die unwiſſende und bösherzige Menſchen über andere fällen würden. Die Verläumdungsſucht, die keine Thaten erzählen kann, wird die Abſichten — und um dieß zu können, die Geſichtsbildung verdächtig machen. Dieſe liebenswürdigen Seelen, um deren willen allein ſchon die Phyſiognomik wahr zuſeyn verdiente, weil ſie gewiß bey ihrem Lichte in neuer Schönheit erſcheinen würden — müſſen darwider eifern, weil nicht ſie, ſondern ſo manche Menſchen, die ſie für viel beſſer halten,

Leben haßt, wie den Tod die Lebenden haſſen — das Licht ſcheut,
Wie das Auge die Nacht und erwärmte Weſen des Froſtes
Scharfergreiſenden Hauch — Es raffte der göttliche Schweiger
Alle Kräfte zuſammen, dem großen unendlichen Werke
Wieder entgegen zu geh'n mit einem Schritte der Ehrfurcht...
In der großen Bewegung, wie nie ſein Herz noch beſtürmte,
Wo geheſtet an's Kreuz Er blutend ſelber ſich verſchwebt'...
Er erwürgt ſich ſahe vom ewigen Würger durch Hände
Seiner Brüder, der Menſchen, der Kinder des Vaters — der Seinen,
Sagt' Er mit ſanfter Stimme zu Martha... Sag' mir! Wo habt ihr
Hin den Todten gelegt?.. Maria ſagte mit Martha..
Komm' und ſieh'! Welch Weinen! Erbarmer der Menſchen! auch deinen
Bräunlichen Augen entquoll die Zähre der Lieb' und der Wehmuth!
Ach! ich gäbe mein Aug, zu ſchau'n den Moment, da dem reinen,
Göttlichen Aug' entrann die Zähre der Lieb' und der Wehmuth!
Schöneres ſaheſt du nie mit deinen tauſendmaltauſend
Niederblickenden Augen, du Erdumwölbender Himmel!
Als den Fürſten des Lebens mit dieſer Zähr' in dem Auge....
O Du Freund! o Du Bruder! Du Menſch der Menſchen — wie ſoll ich
Uebermenſchlicher Dich, doch menſchlicher, milder, als Alle,
Welche die Erde gebar, wie Dich, Allliebender, nennen?

Siehe! wie hatt' Er ihn lieb! So ſprach, ſo fühlte die Wahrheit
In dem Herzen frommer Geleiter, da Jeſus ſie ſahen
Stillen Trittes geh'n mit der Erdeſegnenden Thräne.
Andre ſagten ſich leiſe: Wie? daß der Liebende nicht kam,
Seinen Geliebten zu retten? Er gab das Geſicht doch dem Blinden!

Abermal bebte das Herz des tiefen und ſchnellen Empfinders...
In den heißen Moment drang ſchnell ein Jammerjahrhundert,
Dem Er ſich wieder entſchwang in die lichte Freie des Glaubens,
Der die Erde nicht nur, der Tod und Hölle ſich ſtillſtellt,
Daß ſie ihm laſſen den Raub und den Blick der Bemächtigung fern flieh'n.

Und ſie kamen zum Grabe des Todten... Erwartungen ſtanden
Ohne Namen umher um die Leicheverſchließende Höhle...

Erde! du ſtandeſt! du ſchauteſt, o Sonn'! es ſtanden die Sterne
Einen ſtillen Moment! das Ruh'n der harrenden Schöpfung
War dem Erzeuger des Todes, dem ewigen Mörder, Entſetzen.
Nicht auf ihn, auf den Vater, auf Den nur blickte mit einem
Sterneſtellenden Blick' an der Gruft des Verweſenden, Jeſus...

Wälzet weg von dem Grabe den Stein — ſprach ruhig und lichthell
Der Erhörte vom Vater... Maria ſchwieg und war Aug nur.
Herr! er iſt am Verweſen! Es iſt der vierte der Tage!
Rief dem Gebietenden Martha, die Schweſter des Todten... Der Herr ſah
An ſie mit ſtärkendem Blick'... O Martha! glaube nur! Martha!
Sagt' Ich dir nicht: wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes? — O glaub nur!
Du auch wirſt ſie ſchau'n! Ich weiß, was ich ſage — Da hoben
Petrus, Jakobus, Andreas; mit andern ihrer Geleiter,
Von der Verweſungen Höhle den ſchwerbedeckenden Stein ab,
Ließen ihn an die Erd'. Es erklang die bebende Erde....

Jeſus ſtand im Kreiſe der Zwölfe. Maria bei Martha
Schauten jetzt einen Moment in die Höhle hin nach dem Todten;
Straften ſich wieder des Schau'ns und hefteten jetzt ihre Blicke
Nur auf Jeſus, der faltete himmelwärts preiſende Hände.
Himmelwärts zielten die Blicke des großen Beters am Grabe:
Vater! Ich danke Dir! Vater! vor Allem, daß Du Mich erhört haſt!
Doch! Ich weiß es, Vater! daß Du Mich allzeit erhöreſt!
Aber! was Ich ſage, das ſage Ich wegen der Menge,
Welche Mich jetzt umringt! O möchten einmal ſie glauben:
Daß vom Himmel Du Mich herab auf die Erde geſandt haſt!

Leiſere Stille hielt die Stehenden alle... Kein Odem
Wollte ſich regen... Sie ſchauten Jeſus und hörten nur Jeſus,
Welcher mit lauter Stimme hinein in die hallende Gruft rief:
Lazarus, komm heraus!.... Des Entſetzens Farbe bedeckte
Plötzlich alle Geſichter, da, ehe der Ruf noch verhallt war,
Aus der dunkeln Höhle die Leiche lebend hervorkam;
Um und um gebunden an Händen und Füßen mit Tüchern;
Auch mit einem Tuch umwunden das Haupt und das Antlitz!

Jeſus ſagte den Nächſten, die alle ſtanden und ſtarrten,
Schauten eines Schau'ns und Himmel und Erde nicht mehr ſah'n...
Tretet näher ihm hin und löſet ihn... Laſſet ihn frei geh'n!

Niederſank Maria: 'zum Preiſe Jeſus Meſſias!
Rief ſie, da ſie ſank; die Krankheit zielt nicht zum Tode!
Zielt zur Ehre Gottes und ſeines Sohnes — Und Martha,
Stürzte neben ihr hin zu Jeſus Füßen — Erbarmer!
Rief ſie — mehr nicht!... Wie ſahſt du nach Lazarus — Simon Johanna!
Du, Johannes? Jakobus, wie eilteſt du hin zu dem Todten,
Welchen aus ſeiner Gruft des Erbarmers allmächtiger Ruf rief —
Thomas! Wie wardſt du bleich und durfteſt im Zweifel nicht aufſchau'n!
Wie, Nathanael, riefſt Du: Jeſus! Iſraels König!
Erde, wie war dir? dir, ſtehende Sonn'? o ihr Sterne, wie war euch
Als das Antlitz des lebenden Todten mit bebenden Händen
Allen enthüllt war? — Jeſus er rief! o Jeſus Meſſias!
Daß bei der Stimme Ruf, den Maria plötzlich erkannte,
Schnell ſie vom Staube ſich hob, ergriff die Martha... nun hingieng
Zu dem Todten, der lebt' und die freigewordenen Hände
Beiden Schweſtern reichte... Sie ſchauten, ſchwiegen und ſchauten —
Schauten eines Blicks an den lebenden Todten, und hielten
Rechts ihn und links... Er lebt!.. Des Sohnes Freund hat das Leben —
War das erſte Wort, das entquoll des Lebenden Lippen —
Ja! wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes... Es führten die blaſſen,
Allesvergeſſenden Schweſtern, ach! ihn nur ſchauend und ſtumm jetzt
Von der Gruft ihn zurück.. Mit jeglichem Schritte vom Grab' weg
Trat die Farbe des Lebens, der Jugend röthliche Blüthe,
Heller ihm in's Geſicht... Es hatte ſich Jeſus entfernet,
War mit den Zwölfen allein, den Vater zu preiſen, gegangen —
Schaaren umgaben den Todten, der langſam freundlich dahergieng,
Jetzt dem Betrachtenden ſtand und dann ſich dem Staunenden zeigte...
Ja! ich bin's! ja! ich bin's! bin Lazarus! todt war ich... lebe,
Denn mich rief aus der Gruft des Ewiglebenden Stimme!
Alle Zeugen befiel mit jedem Momente das neuſte,
Sprachlos hohe Erſtaunen. Der Mund, der zum Sprechen ſich öffnen
Wollte, ſchloß ſich zugleich, und begann dann, wieder zu ſprechen,

Und verſtummt im Beginnen… Ein Mann, wie Jeſus, iſt niemals,
Seit die Erde gegründet, ſeit Berg' entſtiegen der Tiefe,
Auf der Erd' erſchienen .. Das Wort nur vermochte den Lippen
Zu entflieh'n… Die Gewißheit, die lebende, volle Gewißheit,
Welche daſtand, ſprach und gieng; die Menge der Zeugen,
Alles ſprach und ſchwieg… Der Lebende kam an die Schwelle
Seines Hauſes… Wandte ſich um und ſagte den Folgern:
Laßt der Ruhe mich jetzt und der ſtillen Betrachtung! Erhebet
Preiſende Händ' in die Höh' und betet Iſraels Gott an!
In die Grube führet Jehovah! Jehovah entführet
Wieder der dunkeln Grub'! Er hält den Schlüſſel des Todes!
Wer will aufthun, wenn Er beſchließt! Wenn Er öffnet, wer ſchließen?
Amen! Amen! Er lebt — und wer an des Ewigen Sohn glaubt,
Hat das ewige Leben — Der Glaubende ſtirbt nicht! und ſtürb' er,
Bleibet nicht in der Gruft.. Dieß lehrte mich Jeſus — ich glaubte!
Heil der Seele, die glaubt! So ſagt' er und wandte ſich um — und
Trat mit wenigen Freunden, und trat mit Maria und Martha
In ſein Haus — in die Kammer, wo er mit dem Tode gerungen
Hatt' und fiel mit den Schweſtern und fiel mit den Freunden auf's Antlitz,
Eines Preiſes zu preiſen den Retter von Tod und Verweſung!

XII.

Rathſchlag der Prieſterſchaft wider Jeſus.

Größte der Thaten, die jemals geſchah, ſeit Thaten geſcheh'n ſind!
Welche Gedanken regeſt du auf, und welche Gefühle
Nie empfundener Dinge! Dir ſchloß ihr Heiligſtes blitzſchnell
Auf die unendliche Macht, die Sterneführerin hoch heißt,
Wurmbeleberin, tief! Du zogſt in die Höhe die Herzen,

Trugſt in leuchtende Weiten die frohen Kinder der Wahrheit!
Stürzteſt in Nächte herab des Abgrunds lichtſcheue Söhne!
Herzen gebildet zur Liebe, zum Zukunftahnenden Glauben,
Schloſſeſt an Jeſus du an! Wer konnte wieder ſie trennen?
Herzen, zum Haſſe verwöhnt der Allerfreuenden Wahrheit,
Trennteſt du ferne von Ihm, dem Allvereiner der Guten!
Viele der Zeugen des Todes, der Wiedererſtehung zum Leben
Zehnfach ſchauende Zeugen erhoben zum Himmel die Blicke,
Händ' und Herzen zum Himmel, und glaubten an Jeſus Meſſias…
Er iſt's! Er iſt's! keiner iſt größer! ſo groß war noch keiner!
Andere, blind von dem Licht, das vom Himmel blitzt' in ihr Auge,
Angehaucht vom Hauche des Grimms des Fürſten der Nächte,
Eilten klopfender Bruſt und bleichen Geſichts zu den Prieſtern;
Konnten vor Grimm kaum ſprechen, ſtampften, fauſteten, knirſchten:
Iſraels Väter! riefen ſie endlich, gebotet ihr ſcharf nicht:
Bann und Fluch auf Jedem, der Jeſus von Nazareth ehret!
Der Meſſias Ihn nennt, den Sabbatentweiher, den Zaubrer!
Siehe, mit lauter Stimm' und auf offner Straße wird Jeſus
In Bethania Todtenerwecker genannt und Meſſias!
Einmal iſt's Ihm gelungen, (Ihn treffen Sinais Flüche!)
Seiner Vertrauten Einen der Todesgruft zu entrufen.
Ein Erſtaunen iſt Alles, o Väter Iſraels! helfet!

Kajaphas hört' es, und zürnt', und bebte vor Wuth des Entſetzens;
Hieß in ſtürmender Eile verſammeln Iſraels Aelteſte.
Alle verſammelten ſich wie Einer im Prieſterpallaſte.
Jedem flammte der Zorn vom Auge; die bläſſere Lippe
Kündigte Aller Verwirrung. Es hob ſich Kajaphas: ſtreckte
Gegen die blaſſe Verſammlung die Unmuthbebende Hand aus:
Redet! rathet! entſcheidet! der Nazarener verſammelt
Abermal uns! ich werde vernehmen die Räthe der Klugheit.
Was geſcheh'n iſt, das wißt ihr. Bethania ſahe den Todten
Nach der Gruft getragen, und ſah' ihn lebend zurückgeh'n.
Jammernd, rathlos erhob ſich die Stimme der bangen Verwirrung
Aus dem Kreiſe der Prieſter, der Scharfgetroffnen vom Strahle
Unabtreiblicher Wahrheit; wir liegen, Väter, im Staube!

Was, was ſollen wir thun? Der Mann thut Thaten wie Niemand!
Uebermenſchliche Thaten, wer zählt ſie alle? Wann wir Ihm
Gränze nicht ſetzen, und ſchnell; ſo werden All' an Ihn glauben,
Gottes Geſalbten Ihn, und König Iſraels nennen!
Alle, wie Einer, um Ihn, den Augenblender, ſich ſammeln!
Und das hohe Rom wird Jeruſalem heißen Rebellin!
Land und Volk wird Opfer des Einen Empörers! O helfet!
Väter! Könnt ihr noch helfen.. Wir ſteh'n am Rande des Abgrunds!
Offen, adlerſcharf und flammend war immer das Auge
Der uns beherrſchenden Macht.. Der Galiläer, wir ſeh'n es,
Kann nicht ruhen und ruht nicht! Er ſiegt! Wir ſind die Verlornen.

Alſo ertönt' im Verſammlungsſaale die Stimme des Jammers.
Kajaphas faßt ſich zuſammen — erhob ſich... ſtand und verbreitet'
Gegen die ernſte Verſammlung die Mordſuchtbebenden Hände:
Väter Iſraels! Höret auch mich... und ein hohes Orakel!
Euch nicht ſendete Gott die Wahrheit... Ohne ſie wißt ihr
Nicht den Willen des Herrn und des Allbeſtimmenden Schickſals.
Mir, dem Hohenprieſter, erſcholl die Stimme des Himmels,
Die ich im Traume vernahm: — Für Alle ſterben wird Einer!....
Wie verſteh'n wir das Wort? Ich verſteh' es von Jeſus.. Nicht Alle
Sollen Opfer des Todes und Beute ſeyn römiſcher Herrſchſucht!
Einer nur wird ſterben.. Es ſterb', es ſterbe dann Einer!
Jeſus ſterbe für uns! Sonſt geht Judäa zu Grunde!
Laßt den Muth nicht ſinken! Nicht Iſrael, Er nur ſoll ſterben!

Wahrheit ſprach der Prieſter, und wußte nicht welche?... Prophet war
Hörer er eines Orakels, wie falſch er's deutete.. Jeſus
Sollte für Iſrael ſterben und nicht nur für Iſrael; ſollte
Sterben für alle Kinder des Menſchenvaters — aus allen
Zonen der Erde ſammeln die Weitzerſtreuten in Eins nur!

Von demſelbigen Tag an wüthete flammende Mordſucht,
Angefacht vom Erſten der Mörder, in allen Gebeinen,

Allem Marke der Aelteſten Judäas..."Sie ſchnauben von Rache
Wider den Nazarener. Es funkelte Grimm aus den Augen
Aller wider Jeden, deß Aug nicht funkelte, der nicht
Hob mit wilder Wuth empor die Hand, Ihn zu tödten."
Sterben! Sterben muß Er! Sonſt ſind wir Alle des Todes!
Riefen ſie laut und der Wiederhall ſcholl... Er ſterb'! o Er ſterbe!
Aller Aug' ſei auf Ihn und ſeine Schritte gerichtet!
Jeder Blick auf Ihn ſei ein Pfeil des Todes! Ihn treffen
Tauſend Pfeile des Grimms und der unerbittlichen Rache!

XIII.

Jeſus in Ephrem.

Jeſus hatte vernommen der Mordſucht wüthenden Rathſchlag.
Noch war ſeine Stunde, vom Vater beſtimmt, nicht gekommen;
Drum entriß Er der Menge, entriß den lauernden Blicken
Seiner Verfolger ſich, und gieng mit den Zwölfen nach Ephrem,
Einer Stadt an der Wüſte, daſelbſt verweilt' Er mit ihnen,
Sammelte ſeine Kraft, und übte ſich, tauſend Gedanken
Zu vereinen in dem: Mein Tod iſt der Wille des Vaters!
Vor dem einſamen Denker, dem Himmelſteigenden Beter,
Giengen helle Geſichter der nahen Tag' und der fernen,
Schwebten tauſend Geſtalten, gebildet vom Geiſte der Geiſter,
Heilweiſſagend vorüber; der Zwölfe ſtrahlendes Schickſal,
Ihre Thronen am Throne, die unabſehlichen Reiche,
Ihnen vom Vater beſtimmt, eh' über den Waſſern einſt ſchwebte,
Mit bedeckendem Fittig der Geiſt, der das himmliſche Heer ſchuf;
Schwebten vor ſeinem Blick', jetzt langſam, ſchnell jetzt vorüber.
Auch erſchienen vor Ihm die erſten Prieſter des Himmels,
Die auch Könige waren, geſeh'n von Johannes in Pathmos,

Niederwerfen die Kronen am himmliſchen Sion, die Harfen
Halten entgegen dem Lamme, das wie geſchlachtet war, ſah' Er;
Sahe das Siegel Gottes entſtrahlen der trugloſen Stirne
Der Erkornen vom Vater; die Zahl der Erkornen war Hundert
Vier und vierzig Tauſend erkauft aus den Söhnen der Erde;
Sah' aus allen Zungen, aus allen Geſchlechtern und Völkern
Schaaren ohne Zahl im Glanzgewande vorbeigeh'n,
Ewigblühende Palmen in ihrer Rechten; auf ihren
Häuptern Kronen des Siegs und nieverwelkender Ehre.
Alle Tauſendmaltauſend erhoben wie Einer die Stimme:
Alle Ehren ſind Dein! Du Lamm, für die Sünder geſchlachtet!
Dieſe Geſichter von Gott Ihm geſendet, erhoben die Seele
Jeſus über die Erd', und über die Leiden des Todes,
Die ſich wie Wogen des Meers, und zahllos ſammelten; Pfeilſchnell
Ihn zu beſtürmen, zu drängen, und Alles an Ihm zu zernichten.

Kam der hohe Seher von ſeiner Erſcheinungen Wonne
Zu den Zwölfen zurück mit mildeleuchtendem Antlitz;
Sprach Er viel vom Leiden und viel von den Höhen, zu welchen
Auf ſich ſchwinge durch Leiden die Himmelſtrebende Menſchheit;
Viel vom erſterbenden Korne, das Frucht zu bringen geſät wird,
Viel vom Tod' und Grab', und der Auferſtehenden Jubel.
Manches verſtanden die Zwölfe, noch mehr die Erſten der Zwölfe —
Aber von Allen nicht Einer erſchöpfte des Lehrenden Worte,
Wenn gleich jegliches Wort in's Herz von Jedem ſich eingrub.

Jeſus ließ die Mengen der Iſraeliten hinaufgeh'n
Nach Jeruſalem... Alle, die giengen, fragten nach Ihm nur.
Jeſus, den Todtenerwecker zu ſeh'n, war Aller Verlangen;
Sehnſucht aller Freund' und aller Feinde der Wahrheit,
Die vollbringen ſollten Gelübde der Weihung im Tempel.
Warum kommt Er nicht auf das Feſt? Er mangelte niemals...
Wird Er jetzt wohl kommen? Oder hält Ihn die Furcht ab?
Alſo ward von Jedem gefragt, der Jeruſalems Thore,
Der betrat des Tempels Völkerverſammelnden Vorhof.

Denn es hatten ein ſcharfes Gebot die Prieſter gegeben:
Wer den Verrufenen kenn' und wiſſe, wo Er ſich lagre,
Soll bei Strafe des Banns es wiſſen laſſen die Prieſter;
Bande warten auf Ihn und den, der Seiner verſchonte!

XIV.

Salbung des Meſſias.

Jeſus verließ mit den Zwölfen nach großen Gebeten die Stille;
Kam nach Bethanien. Simon, ihn hatte Jeſus vom Ausſatz
Mit dem Worte gereinigt — Der Dankbarglaubende bat Ihn:
Komm, o Rabbi, zu mir und genieß mein Brod mit den Deinen!
Deine Geliebteſten auch ſind geladen zum freundlichen Mahle;
Lazarus, den Du vom Tod' in's Leben mächtig zurückriefſt,
Kommt zum Mahl'. Es kommen der Glaubenden Viel' und Verehrer
Deiner göttlichen Kraft! Komm' auch — und erfreu' uns mit deiner
Segnenden Nähe! So bat Ihn Simon. Jeſus antwortet':
Ich will kommen zum Mahl' und feiern der Sabbate Letzten,
Simon, in deinem Hauſ' — es geſchehe der Wille des Vaters!
Sagt's und gieng mit den Zwölfen in Simons Haus. — Ihn erblickte
Lazarus — O mit welchem Gefühle, das wenig und viel ſpricht —
Gieng der Erweckte vom Tode dem Auferwecker entgegen!
Neigte ſich Ihm und küßte die Hand und küßte die Füß' Ihm:
Wer Dir glaubet, wie Gotte, der hat das ewige Leben! —
Amen! Amen! Ich glaube! Du biſt das Leben der Leben!
Sagt er und mehr nicht. Martha ſank Ihm zu Füß' — O Erbarmer!
Uebermächtiger! Guter! entflohſt mir vom Grabe des Todten,
Des Lebendigen! Todtenerwecker — noch konnte mein Mund nicht,
Nicht mein Auge Dir danken, nicht dieſe Hand und mein Knie nicht!
Unausſprechlicher! Dir — in Dir iſt Gott und der Himmel!
Amen! Amen! Du biſt's! wer an Dich glaubet, der ſtirbt nicht.

Alſo betete an des Wiederlebenden Schweſter!
Jeſus blickte mit Huld die Frohen an — und die Zwölfe
Schauten Eines Blicks auf den Lebenden... Lazarus hielt ſich
Nah' an Johannes, Jakobus. Ihn fragte Petrus — Wie iſt dir?
Auferweckter! Wie war dir im Tode? Wie war Dir im Grabe?
Himmliſches Wonnegefühl, erwiedert' der Lebende — hat nicht
Wort' in der Sprache der Erd'... Ich kann, ich darf nicht erzählen..
Sage nur immer das Wort, voll immerſchönerer Wahrheit —
Wer an Jeſus glaubt, ſieht, wenn er auch ſtürbe, den Tod nicht.

Simon trat nun hin zu den Gäſten und bat mit beſcheidner
Stimm' und deutender Rechte den Herrn. Er ſollte ſich ſetzen.
Jeſus ſetzte ſich hin an den Ort, wo Simon Ihn hinwies.
Gegen Ihn über ſaß der Auferweckte vom Tode;
Neben dieſem, Johannes, Jakobus — Petrus zur Rechten,
Judas Iſchariot ſaß zur Linken Jeſus — und Martha
Wollte zu Tiſche nicht ſitzen.. O laß mich, Simon, jetzt dienen!
Dienen, ſagte Jeſus, iſt Herrſchen. Welcher der Erſte
Aller will ſeyn, der werde der Diener von Allen. Maria
Kaum, da Alle ſaßen, und Martha diente — erſchien mit
Leiſen zitternden Trittes in weißem Gewande, mit hellem,
Thränengefeuchteten Aug' und blauem Geäder an Schläfe
In den vollen Saal und trug weißarmig ein koſtbar
Alabaſtern Gefäß mit ächtem, flüſſigem Nardus —
Sie erbrach das Gefäß und goß auf Jeſus Meſſias
Ueberfürſtliches Haupt von dem reinen, duftenden Nardus —
Sank an die Erd' und goß des lieblichduftenden Nardus
Ueber die reinen Füße des Fürſten der Menſchen — und trocknet
Alsbald wieder ſie mit den braunen, wallenden Haaren
Ihres Hauptes und küßte ſie beid' und netzte mit Thränen
Unausſprechlichen Dankes die zarten Füße, die niemals
Sich zum Böſen gewandt, zu keiner Sünde ſich hoben.
Von dem balſamiſchen Duft ward voll der Saal und das Haus voll —

Judas Iſchariot ſah' zu den Füßen Jeſus die Edle,
Himmelvertraute, beſcheidne, Jeſus liebend, nur Jeſus...

als ihre Geſichter, verlieren würden, wenn die Geſichtsdeutung eine wahre Wiſſenſchaft werden ſollte.

3.

Sollten nicht auch ſehr viele aus **Schwachheit des Verſtandes** darwider eifern? — Wie wenige haben beobachtet? können beobachten? Wie wenige ſelbſt von denen, denen nicht alle Beobachtungsgabe abgeſprochen werden kann, können ihre Beobachtungen feſt genug halten? Genug zuſammen faſſen? — Und ſind unter Hunderten Zween, die ſich nicht vom Strom allherrſchender Vorurtheile mit fortreiſſen laſſen? Wie wenige haben Stärke oder Ehrbegierde genug, eine neueröffnete Bahn zu betreten? — Die Alles umfaſſende, allbezaubernde Trägheit — O wie ſtumpft dieſe den menſchlichen Verſtand ab! Wie iſt ſie mächtig wirkende Urſache unverſöhnlicher Feindſeligkeiten gegen die ſchönſten und nützlichſten Wiſſenſchaften?

4.

Es mag auch ſolche geben, die aus **Beſcheidenheit und Dehmuth** darwider eifern. Man hat ihnen wegen ihrer Geſichtsbildung Complimente gemacht, die ſie nicht wollen an ſich kommen laſſen. Sie halten ſich in ihrem Herzen, geheimen, dehmüthigenden Erfahrungen zufolge, für ſchlimmer, als ſie, nach ihrer Phyſiognomie, geſchätzt werden, und darum halten ſie die Phyſiognomik für eine betrügliche, grundloſe Sache.

Roch den Balſamduft, des ausgegoſſenen Waſſers...
Sah' das Gefäß, und ſann — und berechnet die Summe des Balſams;
Um dreihundert Denare verkaufbar wäre geweſen —
Alſo ſagt' er im Zorn und Silbergierigem Unmuth —
Dieſe Salbe! Wozu die Verſchwendung? Wie Viele der Armen
Hätte die Summ' erquickt?.. Wem kann der duftende Ausguß
Frommen? — So ſagt' er bitter dem Nächſten an ihm, der ihm Beifall
Zuwinkt', an ihn blickt' und kalt auf Maria herabſchaut' —
Jeſus hatte gehört das Wort des heuchelnden Unmuths,
Und des diebiſchen Geizes und ſagte... Laßt ſie mit Frieden!
Was die Liebe thut, ſoll niemals tadeln die Liebe.
Sabbatwürdiger that — ſie goß des köſtlichen Balſams
Duftung über Mich aus... Sie erblickte Mich Lebenden todt ſchon;
Schon im Grabe! Voraus hat Mich die Edle geſalbet!
An der Sabbate letztem, der großen Sabbaten vergeht.
Hätte die Summe ſie für den todten Jeſus verwendet,
Ihm die letzte Ehre mit ſolcher Salbung erwieſen —
Würdet ihr murren? Sie that an dem Lebenden, was ſie dem Todten
Schmerzfroh thät' und nicht kann. Sie erwies Mir die letzte der Ehren.
Güte bekümmert nie den Guten.. Gutes nur that ſie
Einem Armen, der nicht hat, wo Er lege ſein Haupt hin.
Sind die Armen euch lieb, ſo fehlt euch niemals der Anlaß,
Ihnen Gutes zu thun. Wer will, der kann. O die Armen
Habt ihr immer bei euch — Mich aber habt ihr nicht immer!
Wißt's! die ſchöne That der Himmelentſtammenden Liebe
Soll vergeſſen nicht ſeyn. Wo nur die erfreuende Botſchaft
Von dem göttlichen Reich und des Reiches geſalbteſtem König
Hin wird bringen, dahin kömmt auch die Geſchichte von dieſer
Edelmüthigen That. Die fernſte Welt, und die ſpätſte
Zeit ſoll noch ſie vernehmen — Maria... Es bleibe geſegnet
Unter den Erdeſöhnen und Erdetöchtern dein Namen!
Was du an Mir gethan, das weißeſt du jetzt nicht! Du wirſt es
Aber dereinſt verſteh'n... Geh' hin im Frieden! dein Glaube,
Deine Hoffnung und Lieb' erringen dir hohe Belohnung!

Als Er dieß geſagt — Maria noch an der Erde

Kniete, Jeſus nur ſahe, nicht Judas Iſchariot — hob der
Blaſſen, blauen Geſichts ſich auf und verließ die Geſellſchaft —
Zürnt' und knirſcht' in ſich ſelbſt — Genug, genug nun der Lehren!
Der Beſchämungen ſatt! Ich weiß, was ich thun will — Ihn führete
Schnell durch leiſe Gedanken, die leicht die Seele nun aufnahm,
Satan hin in das Dunkel des Waldes, wo nächtliche That reift,
Menſchheitſchändende That, die des Himmels Herrſcher verherrlicht.

XV.

Judas Iſchariot und die Prieſterſchaft.

Unterdeß ſaßen die Aelteſten, die Oberprieſter und Richter
Iſraels ſchon im Pallaſte des Hohenprieſters; nun einmal
Zu beſchließen den Tod des Nazareners.... Was immer
Auszuſinnen die Hölle vermochte, die Unſchuld zu würgen,
Sannen ſie aus — So unerſchöpflich an Liſten war Satan,
Seit den Tod er erſann und Lügen athmete, niemals.
Hin und her auf ſtürmenden Wogen der ſchäumenden Blutſucht,
Bald an drohende Felſen und bald an helle Geſtade
Drängt er ſie hin; er hebt ſie jetzt zu dem Himmel, und ſtürzt ſie
Von der Hoffnungen Höhe dann lachend in nächtlichen Abgrund.
Laßt uns Lazarus tödten! Getödtet, wird er zum zweiten
Male vom Tod nicht erſteh'n. Um ſeinetwillen ſind viele
Jeſus-Verehrer geworden — Lazarus ſterbe mit Jeſus!
Andre riefen: Ja! getödtet werden die Beiden!
Nicht auf das Feſt — Ihn würde der Pöbel, (verdammt ſei ſein Anhang!)
Durch Empörung entreiſſen dem Tode; ſo riefen ſie Alle...
Satan lachte dem Ruf und lacht' des gefürchteten Pöbels — —
Dachte nicht an des Ewigen Rathſchluß: bluten am Feſte
Soll das Lamm der Lämmer, das deine Sünden, o Welt trägt.
Dennoch vollbracht er getäuſcht durch Triumph des Ewigen Rathſchluß.

Als er ſahe die Wuth, der Hölle Flammen im Antlitz
Seiner Söhne, wie ſchlug ihm ſein ſtolzes, donnerndes Herz auf!
Nein! ſie ſoll nicht verlöſchen die Wuth, die Flamme nicht ſinken!
Schäumt' er bei ſich; ſo widermenſchlich, ſo ſchön nie,
Sahen die Menſchheit, ſeit ich ſie ſtürzte, die Augen der Hölle!
Sterben ſoll Er mir bald! Am Feſte ſoll Er mir bluten!
Alle Iſraeliten, die Fremdlinge, die Ihn bewundert,
Alle, die Er geheilt, und die Er erweckte vom Tode,
Die ſein Arm mir entriß, ſie Alle ſollen Ihn todt ſeh'n!
Seh'n durchbohrt Ihn und blutend und niederhangen am Kreuze,
Von der eiſernen Keule zerſplittert, ſein blutig Gebein ſeh'n!
Ha! mein erhabener Feind! ſo hatt' ich noch keinen! mein Feind ſoll
Bald in Ketten dahergeh'n! Todtenerwecker! Du ſtirbſt bald!
Alſo Satan bei ſich und ändert den Schluß und erhob ſich
Wie ein Blitz aus der ſchwarzen Verſammlung und ſuchte ſich Judas
Auf in der Höhle des Walds bei'm verborgenen Raube der Armuth!
Stürzt', wie auf's winkende Aas des Adlers Rauſchen herabſtürzt,
Sich auf Iſchariot nieder und haucht ihm Gedank' auf Gedanken:
Eil'! o eile! ſchon ſind ſie verſammelt Jeruſalems Väter,
Gold auf der offnen Hand dem redlichen Iſraeliten,
Der den Heldengang geht, den falſchen Propheten zu liefern
In die Hände des edelſten Eifers für Moſes! Sie ſehen
Sich nach den Edleren um, die weiſen Väter, und klagen,
Daß ſie finden nicht Einen, den Er nicht täuſchte, der Zaubrer,
Dem du zu lange ſchon folgteſt! Betrogner! ach! fühlſt du's noch jetzt nicht,
Daß du ſein Sklave nur biſt, und daß Er in Ketten euch führet?
Auch die Jünger des Manns, der das Volk zu Empörungen locket,
Die auch werden ſie tödten, die Väter, daß nicht die Römer
Um des verrufenen Mannes Jeruſalem würgen — Noch biſt du,
Biſt unedler ſein Jünger — Eil'! Und rette dein Leben!
Willſt du ſterben mit Ihm? Du liegen bei ſeinen Gebeinen,
Wo die Raben ſich ſammeln? Noch ſteht Errettung dir offen!
Und Errettung nicht nur! Sein Tod iſt das Leben Judäas!
Stürb' unſchuldig Er auch, ſo muß Er ſterben, damit nicht
Sterb' um Seinetwillen Judäa durch's Schwert der Römer!
Aber, Er ſtirbt nicht unſchuldig, der Zauberer; wie Ihn die weiſen

Väter längſt ſchon nannten, unſchuldig der falſche Prophet nicht!
Könnt' Er erretten vom Tod'! Er würde ſich ſelber erretten.
Aber, Er weiß es, daß Er's nicht kann, ſonſt ſpräch' Er nicht immer
Nur von Banden und Geißel und Kreuz und Tod und Begräbniß!

Kaum ſprach Satan dieß Wort, ſo ergrimmte Judas von neuem
Eilt' und ſchäumte bei ſich: noch hör' ich den treffenden Vorwurf!
Seh' noch den ernſten Blick des beſchämenden Zornes. So blickt' er
Niemals Petrus an; ſo nie Jakobus, Johannes!
Wie es mich traf ſein funkelndes Auge, da ich nur ſagte:
Welche tolle Verſchwendung, dreihundert Pfennige wär' doch
Jener Nardenduft werth! Wie beſchämt' Er mich vor den Eilfen?
Aufſteh'n will ich und eilen! Er will doch ſterben; das muß Er!
Wollt' Er's auch nicht! Nein, Iſraels weiſere Väter; ſie ſchwuren,
Wär' Er der große Prophet, der König Iſraels, Ihm nicht
Ketten und Tod! — Wie würden die Väter mich ehren, wenn bald nun
Meine Hand Ihn gebunden in ihre Hände daherführt'!
Iſt Er, was Er zu ſeyn ſo oft uns den leuchtenden Wink giebt,
Wird Er entrinnen, wie oft, der Wuth und ſpotten der Bande!
Wird ſich ſchwingen empor auf Davids Thron, und wird herrſchen!
Lügt Er aber dem Volk, und täuſcht die Jünger durch Hoffnung,
So iſt Rach' hier Pflicht, und Eifer wider Ihn Tugend!
O ſo hat kein Verführer, wie Er, die Erde betreten!

Alſo dachte der Jünger, und wandte die wüthende Seele
Weg von dem blitzenden Blicke des ernſten Gewiſſens und eilte
Hin zu Kajaphas! Erſt erſchreckt ihn der Prieſter Verſammlung;
Doch er ermannte ſein Herz: ſie ſind ja verſammelt, um Jeſus
Zu vertilgen! Sie wähnen, ich ſei kein Jünger; drum ſeh'n ſie
Höhnend auf mich herunter; wie werden die Blicke ſich ändern,
Wenn ſie vernehmen die That, die bald vollenden mein Muth wird!

Alſo dacht' er, und nahte ſich kühn dem Throne des Prieſters,
Der ihm winkt'. Er neigte ſich tief, und horchend der Frage:
Wie iſt dein Name? Wer biſt du? Was haſt du den Vätern zu ſagen
Von dem großen Verführer, der Geißel der Iſraeliten?

Judas Iſchariot bin ich! Ich kenne den Mann, den du haſſeſt;
Haſſ' Ihn wie du: Zu lange bin ich des Täuſchenden Sclave!

Jezt erhob er ſein Aug und blickt' auf die ganze Verſammlung:

Iſraels Väter! erhabne Verſammlung! Verzeiht dem Geringſten
Euerer Söhne den kühnſten Gedanken! Ich will Ihn, Väter!
Ich den Nazarener euch liefern; ich kenne die Pfade,
Die ſein einſamer Fuß in ſtillen Nächten durchwandelt!
Euerer würdig, würdig der That wird ſeyn die Belohnung!

Alſo ſprach er: Ihm winkte der Hoheprieſter — ſich ſeitwärts
Von der Verſammlung zu wenden und ſagt', indem er ſich wandte:
Bald erhältſt du von uns auf die Frag' entſcheidende Antwort.

Und er gieng, der Hoffnungen voll und goldener Wünſche,
In das Zimmer am Saal — Die Prieſter riethen, ihm dreißig
Silberlinge zu geben — Man rief ihn herein — und er ſtand nun,
Hörte den Hohenprieſter — Du thuſt die beſte der Thaten,
Wenn du uns lieferſt den Mann, der Gottes Ordnungen läſtert!
Siehe, dir ordnen die Väter, — (Noch mehr wird Gott dich belohnen)
Dreißig ſilberne Sickel.... Nun geh' und vollführe die That bald!
Bring' uns jeglichen Tag von ſeinem Aufenthalt Nachricht!

Judas neigte ſich ihm; doch hatt' er mehr noch erwartet;
Mehr noch werden ſie mir, hab' ich geliefert Ihn, geben!
Dacht' er bei ſich, gieng hin durch die tiefe Prieſter-Verſammlung,
Die ihm lächelt oder verachtend auf ihn herabſah —
Gieng und ſann ſchon Entwürfe der allerſchrecklichſten That aus.
Satan ſah ihm mit Luſt, mit erleichtertem Herzen der Prieſter
Erſter vom ſilbernen Thron und heiligſtaunendem Blick nach.

Väter — ſo müſſen wir nun, bis Gott die Stunde des Sieges
Ueber Jeſus uns ſendet, mit ſtiller Geduld ſie erwarten!
Siehe! ſie kommt, die Stunde des Sieges! Ich ſehe ſie eilen!

Unterſtützung von oben, ihr ſeh't es, geht ihr vorher ſchon!
Laßt uns preiſen den Herrn, der ſeinen Läſtrer zu ſtrafen,
Redlichen öffnet das Aug und ihnen eiſernen Muth giebt;
Muth, zu fürchten nicht Den, den Todtenerwecker das Volk nennt.

Alſo ſagt er, und ſchwieg, und giebt mit frommer Geberde
Der Verſammlung den Segen, und betete ſchweigend.. Der Heuchler!
Mit Glückwünſchendem Blick ſah' ſich die hohe Verſammlung
An und gieng auseinander, da Kaiphas wandte ſein Antlitz.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Achtes Buch.

Inhalt des achten Buches.

I. Des Meſſias Einzug in Jeruſalem.
II. Der Meſſias reinigt den Tempel.
III. Jeſus und Griechen.
IV. Verfluchter Feigenbaum.
V. Frage an Jeſus.
VI. Parabel vom Weinberg.
VII. Die königliche Hochzeit.
VIII. Tributpfennig.
IX. Die Sadduzäer.
X. Das gröſte Gebot.
XI. Der Meſſias, Davids Sohn und Herr.
XII. Die Phariſäer.
XIII. Die arme Wittwe.
XIV. Künftige Schickſale der jüdiſchen Nation, des Tempels und der Welt.
XV. Das göttliche Reich, oder Parabeln — Die zehn Jungfrauen, die drei Knechte — Das letzte Gericht.

Achtes Buch.

I.

Des Meſſias Einzug in Jeruſalem.

Der Vollendung dich nahend, erhebe dich, heiliges Lied! ſei
Allvergeſſender, ernſter, gehefteter hin auf den Einen,
Welcher entſunken der höchſten der Höh'n, um die tiefſten der Tiefen
Zu beleuchten, zu läutern, an ſich zu ſchließen die Weſen,
Die unſterblich ſchuf der Alleinunſterbliche; welche
Hatte getödtet die Sünde, des erſten Mörders und Lügners
Erſtgeborne Tochter, die immer würgender tödtet.

Stets gedrängter, reiner und angeſchloßner an Ihn nur
Wandle mit Ihm fort, mein Lied! mit dem leiſen Beginner,
Mit dem ernſten Vollender! du ſingſt die letzte der Wochen,
Singſt der Sabbate letzten, gefeiert von Ihm auf der Erde,
Eh' in die Nacht des Todes ſein Haupt Er neigte... Du ſingſt nun
Wenige Tage nur noch, doch große leuchtende Tage,
Auf der Erde verlebt, der Zeugin ſeiner Erbarmung,
Seiner rettenden Macht und der heilausſtrömenden Rechte...
Jeglicher ſeiner Schritte war wie die Schritte der Gottheit;
Denen Gnaden entſproſſen und Früchte ſchwer von Erquickung.

Als der große Sabbat der myſtiſchen Salbung dem hohen
Gotteserwählten neigte die Stirn und begann zu verſchwinden,
Sahe der Seher Geſicht im Gebete Jeſus — die Rolle,
Die aus dem Munde Jehovahs ſammelte Worte der Zukunft,
Legte ſeinem Blick' und ſeinem Geiſte das Wort dar:

Tochter Sion! freue dich ſehr! frohlocke du Tochter
Gottes! Jeruſalem! jauchze! dein König kommt! der Gerechte!
Siehe! der Helfer kommt, der Arme, reich nur an Demuth!
Sieh'! Ihn trägt, mit Ihm ſchreitet das unterjöchige Laſtthier!
Mit der Mutter das Füllen! Die Wagen Ephraims will Ich
Abthun! deine Roſſe, Jeruſalem, will Ich vertilgen!
Deine Bogen zerbrechen! der Fürſt des Friedens wird Friede
Lehren alle Völker. Des Königs ſegnende Herrſchaft
Breitet von Meere zu Meere ſich aus, vom Waſſer zur fernſten,
Letzten Gränze der Welt... Er errettet ſein Volk aus der Grube;
Rettet durch ſein Blut, des Bundes Blut die Gefangnen!
Aus der Grube herauf, in der kein Waſſer iſt, hilft Er.

Niederneigte der Sohn des Vaters hohem Orakel
Sich und erhob in die Höhe die Hand, das Herz und die Blicke:
Vater! dein Wille geſchehe! dein Will' iſt ewiges Leben!
Siehe! die Stunde kommt; ſie kommt herab aus dem Himmel,
Welche durch Nächte zum Licht, zum Leben ohn' Ende durch Tod führt!
Laß den letzten der Tage, die wallen Ich ſoll an der Erde
Gräberdeckendem Staub' und über Verweſungen wandeln,
Segnungen viel' entquillen und Wort und Thaten, des Heils voll!
Vater! verherrliche Mich, daß ich Dich verherrliche wieder!
Schweres trug Ich bis jetzt! Ich will das Schwerſte noch tragen;
Will in dieſer Woche mein Leben ſiebenmal leben!
Lege die Laſten auf Mich von allen Kindern der Erde!
Aller Zeiten gebürgige Laſten! ſie beugen die Schulter
Des Geſtärkten von Dir, in den Staub, der die Leichname ſammelt!
Niederbeugeſt Du mein Haupt! Du wirſt es erhöhen!
Dein iſt der Tragende! dein der Sterbende! dein iſt der Todte!
Was nach deinem Rathe verſchlingt die Erde des Todes,
Wird auf deinen Wink zum Leben wieder erwachen!
Vater! Ich kenne Dich, Vater! o daß Dich erkennte, was Vater
Dich nennt! Vater nicht nennt! der Lebenden Jeglicher! Jeder
Aller Werdenden! Jeder, der ſteigt aus dem Staub' und dahinſinkt
In den Staub, aus dem er ſich hob, am Strahle der Sonne,
Und am Schimmer des Mondes zu wallen wenige Tage.

5.

Die meiſten aber — Traurige, aber Gott weiß, wahre Beobachtung! — Die meiſten eifern wider die Phyſiognomik, weil ſie das Licht derſelben ſcheuen. Feyerlich erklär' ich mich, wie's aus dem bisher geſagten bereits erhellet: „Nicht alle, die wider die Phyſiognomik eifern, ſind böſe Menſchen.“ — Ich habe die verſtändigſten, die liebenswürdigſten Menſchen darwider eifern gehört. Aber das darf ich behaupten: „Beynahe alle böſe, ſchlimme Menſchen eifern darwider.“ Und wenn ein böſer Menſch ſie in ſeinen Schutz nimmt, ſo hat er vermuthlich ſeine beſondern Urſachen dazu, die leicht zu begreifen ſind. Und warum eifern die meiſten böſen Menſchen öffentlich darwider? — — Weil ſie heimlich daran glauben; Weil ſie bey ſich empfinden, daß ſie nicht ſo ausſehen, wie ſie ausſehen würden, wenn ſie gut wären, und ein frohes, heiteres Gewiſſen hätten.

Es iſt ihr größtes Intereſſe, dieſe Wiſſenſchaft, als eine Chimäre zu verwerfen, und lächerlich zu machen.

Je ſtärker ein Zeuge wider uns zeuget, je wichtiger und unverwerflicher uns ſein Zeugniß vorkömmt; — Deſto unerträglicher iſt er uns; Deſto mehr werden wir allen unſern Witz aufbieten, ihn von irgend einer andern Seite lächerlich zu machen.

In den heißeſten, ſchärfſten, gedrängteſten Punkt nun zuſammen
Drängen Mich alle Mächte der Erde, des Todes, des Abgrunds!
Nie ſo ſpannten den Bogen auf Erdebetreter die bittern
Lebenverfluchenden Kräfte! ſo ſchärften nie noch die Heere
Der Dämone die Pfeile; ſo tauchten ſie nie ſie in herbes,
Peinlichtödtendes Gift, das entflammt, wie Gluth aus der Hölle!
Vater! Ich weiß es! Ich ſeh's.... Die Menſchheit bebt! doch dein Arm hält
Deine Rechte Mich, Vater! an deiner Hand will Ich ſiegen...
Siegen durch Stille, durch Ruh' in Dir — will ſtets nur auf Dich ſeh'n!
Nur auf's ſtrahlende Ziel, das die nächtlichſten Nächte durchſchimmert!
Welche Pfeile Mich treffen, die Bruſt Mir durchgraben, und glühend
Mir durchbohren das Herz; der Pfeile keiner wird keinen
Meiner Brüder treffen; nicht einen mehr von den Menſchen,
Welche Vater nennen den Vater Jeſus Meſſias!
Was vom Grimme der Hölle, von Satans bitterſtem Zorne
Wider die Menſchen, ſtürzet auf Mich, wird keinen der Menſchen
Niemals wieder berühren... Mich ſtärkt der ſüße Gedanke,
Alles zu tragen, Alles, dem ſonſt erläge die Menſchheit!
Menſchheit, Ehre des Vaters! du höchſtes! tiefſtes, mißkanntes,
Ewigſchöneres Werk, das alle Werke, das alle
Kräfte des Vaters in ſich verhüllt, eröffnen wird alle!
Menſchheit! Ehre des Vaters! Du wirſt die Werke der Allmacht
Einſt vollführen noch all'.. O Menſchheit! Perle des Ackers!
Alles verließ Ich für dich, verwarf die ewigen Schätze,
Dich zu erkaufen! mein Blut iſt der Werth! mein Leben das Opfer!
Vater der Menſchen! Du nimmſt es an! vollendeſt durch Mich einſt,
Was Du begannest durch Mich, den Erſtgebornen der Schöpfung!
Aus der Tiefe herauf erheb' Ich zum Throne der Welten
Die Geſunkenſten aller Geſunknen. Es werden die Letzten
Werden die Erſten vor Dir, durch Mich — der Geſalbte von Gott wird
Jede Stufe der Nacht, des Todes jede betreten!
Bis zur tiefſten hinab, bis unter die letzte der Laſten
Beugen den Nacken der Kraft und ſie alle tragen!.... Unendlich
Iſt die furchtbare Laſt — doch ausgetragen iſt ſchon ſie,
Wenn ein Sabbat nur noch, nur einer verſchwunden der Erd' iſt.
Sabbat! Sabbat im Grabe! du Himmelentſteigender Ruhtag!

Bald, bald nimmſt du Mich auf in deiner Beſchattungen Kühle!
Sabbat! heilig und ſtill wie der erſten Schöpfungen Sabbat!
Haſt du die letzte der Stunden der Erde gebracht und genommen,
Hebt der Erſte der Todten, der Lebenden Erſter, ſein frohes,
Göttererfreuendes Haupt, mit Ehre gekrönt, aus des Felſen
Aufgeſchloſſener Nacht, und ſteht auf der bebenden Höhe,
Welche das Haupt Ihm geneigt, auf des Felſen thauendem Gipfel,
Neulebendig und ſchön, wie aller Unſterblichen keiner!
Vater! Ich will leiden! ſterben jeglichen Tod Ich!
Jedes Leben iſt Mein, bin Ich jedes Todes geſtorben!

Solche Gedanken giengen, es hoben ſich ſolche Gebete
Durch den Geiſt des Geſalbten... Es hatten Simon, Johannes,
Auch Jakobus vernommen des großen Gebetes nur wenig'
Einzelne Laute.. Sie klangen durch alle Tiefen der Seele. ..
Als der Morgen begann der großen myſtiſchen Woche,
Welche feiert jede Gemeine, die Chriſtus den Herrn nennt,
Feiern wird jeglicher Stern und jedes Sternes Bewohner,
Jede Zeit, die vergeht und jede, die niemal vergeh'n wird,
Sagte mit milder Stimme den Zebedäiden der Herr; da
Sie Bethania hatten verlaſſen und Bethphage nahten:
Gehet hin in den Flecken, der vor euch über liegt! alsbald
Werdet an einem Baum ihr finden gebunden ein Füllen,
Neben dieſem die Mutter — es trug noch Niemand — Dieß löſet
Ab von dem Stamme des Baums, und führet es her Mir — und wenn euch
Jemand fragt: Warum? ſo ſaget: der Herr bedarf ſein;
Alsbald wird Er wieder es ſenden... Es giengen die Zwei hin,
Fanden am Baum die Eſ'lin, das Füllen neben ihr, löſten
Von dem Stamme des Baums das Angebundene — Da fragten
Ihre Herren... Warum löst ab von dem Baum' ihr das Füllen?...
Weil der Herr ſein bedarf... antworteten ſanft die Geſandten —
Eilend folgten die Herren des Thiers und mit Freuden den Boten
Jeſus nach... Sie kannten Ihn ſchon, und verehrten Ihn.... Jeſus
Sah' die Gehorchenden kommen und ſegnet ſie ſtill in ſich ſelber.
Als Er um ſich wandte, da ſah' Er die Siebenzig vor ſich..
Vater! Mir ſendeſt ſie Du! Ich danke Dir, Freudenerfinder!

Deinen Engel ſandteſt Du, Vater, Mir zu verſammeln
Deiner Erwählten Schaar auf dieſe Stunde der Freude
Und des laſtenden Schmerzens — willkommen, Geſandte des Vaters!
Sagte der Herr den Erwählten.. Sie neigten, Alle wie Einer,
Ihm ihr Angeſicht hin — Uns rief ein Engel hieher... Wir
Sahen Dich im Geſichte der Nacht, ſo wie jetzt wir Dich ſchauen!
Alſo ſagten die Siebzig. Mit ihnen kamen noch Mengen
Von Jeruſalem her; auch kamen Bethanias Bürger,
Die den Todten hatten geſehen getragen zur Gruft hin,
Wieder den Lebenden ſah'n zurück aus der offenen Gruft geh'n,
Viele nach ihm.. Nicht Einer der kam, verlor ſich dem Blicke,
Der durchſchaut das Herz und die Nieren, das jetzt und die Zukunft.
Alle ſegnet ſein Blick. In Allen regte ſich Gottes
Himmelbebender Geiſt.. Es weht ein heiliges Weben
Um ſie Alle. Da legte das Thier an die Erde ſich nieder
Vor den Füßen des Herrn... Und Jeſus ſetzte ſich... Simon
Warf ſein Gewand auf das Thier und hielt Ihn, da ſich das Thier hob —
Kindlich ſaß der Herr und mit unbeſingbarer Einfalt,
Ueberfürſtlicher Würd' — in ſeiner friedlichen Demuth.

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier,
Ueber der Jünger Gewand — geſpreitet Ihm auf die Straße.
Frohheit blickt' aus dem Auge — zum Himmel betete Jeſus:
Schau, Gott Iſraels, nieder auf Iſraels Hirten! vermehre
Seiner Schafe Zahl, und die Jubel deiner Erwählten!

Hinter Jeſus auf erhoben die Zwölfe die Kleider,
Eilten wieder Ihm vor und ſpreiteten Ihm an die Erde
Seinen Mantel ein Jeder.. Sie brachen Zweige der Palmen,
Streuten ſie vor Ihm hin... Die Siebenzig alle, die Jeſus
Hatte zu Zeugen berufen der Herrlichkeit Gottes, die ſein war,
Giengen zur Rechten und Linken des hocherhabnen Beſcheidnen,
Der die Laſten der Welt in der ſtillklopfenden Bruſt trug;
Brachen Zweige der Palmen, und ſtreuten dem Könige Jeſus
Hochaufſchwingend die Palmen. Hoſanna! das göttliche Reich kommt!

Rieſen die Siebenzig; rieſen entzückt die Zwölfe — mit ihnen
Iſraelitenſchaaren aus allen Gränzen Judäas,
Die nach Jeruſalem brachte das Feſt; die Jeruſalem ſandte
Gegen Bethania hin dem hohen Todtenerwecker!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier —
Himmel und Erd' erſcholl' dem Nazarener, der milde,
Gnadevoll und erbarmend, gegürtet mit Recht und mit Wahrheit
Kam — wie längſt Ihn geſeh'n in Himmelentſtiegnen Geſichten
Forſcher künftiger Zeiten, in welchen der Geiſt des Geſalbten
Sahe Sions König nah'n der Stadt, auf dem Rücken
Der dem Joche Beſtimmten, auf welcher nie noch ein Menſch ſaß,
Arm und prunklos und ſtill und voll Gedanken des Friedens.
Ja nur Friede waren und Segnungen deine Gedanken,
Fürſt der Fürſten der Erd'! O König Iſraels! war dein
Himmelſteigend Gebet, Sohn Davids, Abrahams, Adams!
Für die Abrahamiden, für alle Söhne der Sünde,
Alle beſtimmten zum Tod' und zum Wiedererwachen in's Leben.
Noch Jahrtauſende werden, nur Tage Dir, Vater, vorbeigeh'n,
Bis vollendet dein Werk, bis weggetödtet der Tod iſt!
Bis verſchlungen das Grab und außer deinen Gebieten
Die Verweſung verbannt und die fluchbelaſtete Sünde!
Aber Ich werde vollenden, was ſchon begonnen iſt; werde
Jeden Tod wegtödten, vernichtigen jegliches Elend,
Jedes Elends Wurzel, das Gift der würgenden Sünde —
Andre Triumph' als die, die jetzt um Mich ſchallen, und andre
Palmenträger als die, die jetzt die Gewande mir ſpreiten,
Werden dann Mich umgeben, und tönen Mir andre Hoſanna.
Cherubim werden Mich tragen; und keine Thräne des Schmerzens
Wird vom Auge Mir rinnen — die Stadt der Städte wird mein ſeyn!
Mein die Ehren der Erde, des Himmels Ehren und Freuden
Werden alle, wie eine ſich her um Mich ſammeln! Sie Alle
Meiner Winke warten und eilen, wohin Ich ſie ſende —
Aber noch bittere Kelch', ach! herbe Qualengetränke
Muß mein Mund noch verſchlingen; noch Laſten von ſchmerzenden Todten
Muß mein bebend Gebein auf der Todtbelaſteten Erde

Tragen, eh' ich verbreite, wie Licht die Sonne, das Leben —
Bis mit Licht Ich bekleide die Söhne der Nacht und der Gräber.

Alſo dachte der Herr; noch tauſendmaltauſend Gedanken,
Keinem Fluge des Lichtes erreichbar, wandelten durch Ihn,
Rein wie das Licht und ſcharf, wie der Blitz, geordnet wie Heere
Gottes — unzählbar und einfach! je mehr der Tauſendmaltauſend
Seinem Geiſte begegnet; je mehr der Tauſendmaltauſend
Jeder erzeugte neue Tauſendmaltauſend — je mehr ward
Alles nur *einer*, nur der: Was dein iſt, Vater, iſt Alles
Mein; was mein iſt, iſt dein — Was Unſer iſt, unſrer Erwählten!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier —
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Des ſich häufenden Heers bei den Engelbeleuchteten Palmen.
Jeſus ſahe die Engel. Sein Blick war Seligkeit Jedem,
Der von der Palme herab die Stirn Ihm neigt' und Hoſanna
Ungehört von der rufenden Meng' in dem Namen des Vaters,
Rief mit der Stimme des Himmels — Hoſanna! Kommender! Heil Dir
Unter der Schwebenden Fuße neigten unter den Säumen
Ihrer Strahlengewande ſich Ihm die Palmen — von jenen,
Welche blühen im Paradieſe der Götter, wo Gottes
Fußtritt' Blumen entſproſſen, die nie verwelken, nur Schatten!

Hoch herab nach der Kleiderbeſpreiteten Straße der Palmen,
Leuchtete Salem, Moriah, der Marmorglänzende Tempel,
Leuchteten hohe Palläſte, die Burg Antonia — wo Dich
Menſch der Menſchen und Gottes! dem Volke, der Höll' und dem Himmel
Zeigen Sabbatha ſollt'... Es leuchteten Dir in dein Auge
Davids Stadt und die heiligen Hügel.. Verſtanden von Dir nur,
War ein jeder der Hügel, von himmliſchen Burgen das Sinnbild.

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier.
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Der ſich häufenden Schaaren — Der Todtenerwecker, der König
Iſraels hörte ſich ſtets mit jedem Momente geprieſner.
In die Geſänge der Jünger erſchollen Engelgeſänge...

Jauchze! Salem und Erd'! Jauchzet ihr Tiefen und
Höh'n des Himmels erſchallt! Jeſus Meſſias kommt!
Kommt im Namen Jehovahs!
Heil und Freude der Himmel kommt!

Ihn preiſ' jeglicher Mund! Jegliches Herz ſei ſein!
Neige Heiligthum dich! Bücke dich Sion Ihm!
Flammt Ihm Opfer Moriahs!
Tempelſtufen erbebet Ihm!

Er, der Heilige, kommt! Blinden ein Aug' iſt Er!
Er dem Lahmen ein Fuß! Kranken Geſundheit Er!
Sein Odem beſieget
Den Sturm, und die Wege ſchweigt!

Gruften öffnen ſich Ihm… Bleiche Verweſungen
Beben auf aus der Nacht — Hören den Donnerruf
Seiner ſchaffenden Stimme…
Leben, blühen, wie Jünglinge!

Heil! Hoſanna! Er kommt — Er, der Erſchmachtete
Grauer Zeiten! Er kommt! — Iſraels Gott in Ihm!
Dich erhöre Jehovah!
Gebe Dir, was dein Herz begehrt!

Heil Dir! Was Du beginnſt, werde Vollendung bald!
Hoch frohlocken wir Dir! Gottesgeſalbter, durch
Dich hilft Jehovah dem Volke,
Sich erwählt vor Jahrtauſenden!

Nicht auf Wagen, auf Roſſ'! Auf den Erretter nur
Stütze ſich das Vertrau'n! Namen des Herrn, Du biſt,
Du nur, Jeſus Meſſias!
Wagen Iſraels, Speer und Schild!

Stürzet hin in den Staub, Feinde des Königes!
Aufrecht ſteht, wer Ihm glaubt! Jeſus Meſſias iſt
Schutz und Freude den Seinen!
Aller Lied und Frohlocken Er!

Jakobs König iſt Er! Gnade nur ruht auf Ihm!
Krönen wirſt Du mit Gold, Herrſcher des Himmels, Ihn!
Mit dem reineſten Golde!
Du giebſt ewiges Leben Ihm!

Seine Ehre iſt groß! Jegliche Zierde ſein!
Ewiger Segen iſt Er! Jedes Entzücken ſtrahlt
Ihm vom friedlichen Auge!
Freude Gottes iſt ewig ſein!

Seine Hoffnung iſt Gott! Freunde nicht — Feinde bebt!
Deine mächtige Hand findet die Haſſer auf!
Deine Rechte zerſchmettert,
Und dein Eifer verzehret ſie.

Schwinde, feindliche Schaar! Frucht der Verruchten! Fleuch!
Er zertrümmert den Rath.. Wider dein Antlitz zielt
Sein nie fehlender Bogen!
Herr! Erhebe Dich hoch in Kraft!

Dein iſt, Herrſcher! die Erd'! Was auf der Erd' iſt, dein!
Wer wird geh'n auf den Berg, welchen der Herr bewohnt?
Wer am heiligen Orte
Vor dem Heiligen fröhlich ſteh'n?

Der unſchuldige Händ' hat und ein truglos Herz!
Der in ſeinem Gemüth' hohe Gedanken nicht,
Nie Beginnen des Stolzes,
Keine Thaten der Falſchheit hegt!

Der wird Segen empfah'n! Gotteserfreuungen
Aus dem Quelle des Heils! Gottes Geſchlecht biſt Du!
Jakob! Wenn du ſein Antlitz
Suchſt und ſeinen Geſalbten ehrſt!

Hocherhebet das Haupt — ewige Pforten ihr!
Salems Thore ſeid hoch! König der Ehre kommt!
Wer iſt König der Ehre?
Er, der Herr, der Gewaltige!

Er, der Held in dem Streit'! Ewige Pforten hebt
Eure Häupter empor! König der Ehre kommt!
Wer iſt König der Ehre?
Aller zahlloſen Weſen Herr!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier.
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Des ſich häufenden Heers und der miteinſtimmenden Engel.
Als Er näher nun kam des Oelbergs Steige — da ſcholl noch
Schallender, froher der Feiergeſang — Hoſanna dem König
Iſraels! Fried' in den Himmeln und Ehre ſei Gott in den Höhen!

Höhnend antwortet der Neid durch Prieſterzungen.. O Rabbi,
Schilt der Jünger Geſchrei!.. Den Bitterbleichen erwiedert
Sanft und ernſt der Erhabne, den trug das fürſtliche Laſtthier:
Würden dieſe ſchweigen, es würden die Steine Mir jauchzen!

Lauter erhoben die Stimme des Preiſes, Jeſus Geleiter:

Kommt! Frohlocket dem Herrn! Jauchzet dem Felſen! Heil
Quillt vom Felſen herab! Schallet ihr Pſalmen Ihm!
Unſer König iſt Jeſus!
Götterherrſcher iſt, der da kommt!

Heimlichkeiten der Erd'! Höhen der Berg'! Ihr ſeid
Sein! Ja ſein iſt das Meer! Feſte der Erde ſein!
Kommet! Laſſet uns beugen
Unſre Kniee vor unſerm Gott!

Seine Schafe ſind wir! Hirt, wir begleiten Dich!
Führe Quellen des Heils — Weider, die Heerde zu!
Wunder wirkte die Rechte
Des Erbarmenden unter uns!

Himmel werden ſich freu'n! Erde! du hochfrohlockſt!
Bräuſe Meer Ihm dein Lob! Bäume des Waldes jauchzt!
Vor dem Angeſicht Jeſus!
Der, umgürtet mit Wahrheit, kommt!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier.
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Des ſich häufenden Heers und der miteinſtimmenden Engel…
Heller leuchtete Salem, Moriah nun und des Tempels
Herrlichkeit Ihm in ſein Aug und die fürſtlichhohen Palläſte —

Tief erſeufzte ſein Geiſt, als Er ſahe der thürmenden Stadt Glanz!
Ach! ſein königlich Herz erbebt' in ſich ſelber. Die Thräne
Stieg aus dem bebenden Herzen herauf in das Auge des Fürſten
Juda's. Da wälzt in der ſtürzenden Thräne der ſchimmernden Stadt Bild
Um ſich — Es brach Ihm ſein Herz — Er hielt und weinete. Mit Ihm
Hielten ſeine Geleiter… Des Jubels Stimmen verſtummten;
Erd' und Himmel hielten im Zaume die rauſchenden Wogen
Aller Waſſer und Lüft' und horchten dem fürſtlichen Weinen,
Dem das Wort des Erbarmens herab mit der Thräne der Angſt quell:
Ach! Jeruſalem! ach! daß vor dem Tage des Jammers,
Ach! daß vom Himmel herab gegeben werden dir könnte,
Was zum Frieden dir dient, mit der Einfalt Aug zu erkennen!
Aber! Nun iſt's verborgen vor deinen Augen! ſo ſagt Er —
Denn es kommen die Tage belaſtet mit Angſt und mit Jammer!
Ach! Ich ſehe ſie ſchon um dich her die feindlichen Wälle!
Rings um dich her verderbender Krieg, und Aengſtigung gluthheiß!
Ach! herab auf den Grund zerſtört erblick' Ich den Tempel!
Seh' in Aſche gekleidet die Königin unter den Städten!
Sehe dich Mutter von Zehentauſend zertreten vom Elend!
Deine Kinder in dir, geriſſen dir aus dem Leibe!

Keinen Stein auf dem andern wird laſſen die Wuth der Zerſtörung!
Darum weil du die Zeit, da Gott dich beſuchte, nicht kannteſt!

Wieder ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier;
Wieder erſchollen die Jubel — da Jeſus Jeruſalems Pforten
Mit der unzähligen Schaar erreichte... Jeruſalem bebte...
Aller Augen ſahen auf Ihn — Ein Schauder der Ehrfurcht
Und der Freud' und des Schreckens ergriff die Bewohner — Mit einer
Seele hefteten ſie die Begierden nach dem Erhabnen!
Wer? Wer iſt Der, ſo kommt? Wem ſchallen die frohen Hoſanna?
Jeſus von Nazareth iſt's! der Galiläiſche Jeſus!
Der vom Himmel geſandte Prophet.. Er kommt in dem Namen
Gottes königlich nun zur Königin unter den Städten!

Es erſcholl das Geſchrei.. Mit Leiden und Segnungen ſchwerer
Als noch nie belaſtet — erreichte Jeſus des Tempels
Unterſte Stufe — Da neigte ſich Ihm das fürſtliche Laſtthier;
Ihm entſtieg Er, und trat von den Siebzig, den Zwölfen, und Schaaren
Froher Folger umringt hinauf die Stufen zum Tempel.

II.

Der Meſſias im Tempel.

Unter dem Jubelgerufe der Iſraeliten beſtiegen
Hatte nun Jeſus die Stufen des Himmelſtrebenden Tempels;
Sahe Schaaren der Käufer, Verkäuferſchaaren im Vorhof,
Welcher die Sprachen der Erd' und alle Zungen verſammelt.
Abermal zürnt' Er und ſah' mit Wehmuthſeufzendem Blicke
Zu dem Vater empor, deß Wohnung Er ſo entweiht ſah'.
Und der Geiſt des Vaters, der über Ihm ſchwebte', berührt' Ihn;
Und Er erhob die gewaltige Rechte... Der drohenden Rechte
Floh'n ſie; flohen dem Wort' — Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus ſoll

Und gerade dieſen heftigen Eifer der Laſterhaften wider die Phyſiognomik ſeh' ich als einen merkwürdigen Beweis ihres geheimen Glaubens an dieſelbe an. Sie ſehen an andern Menſchen die Wahrheit derſelben, und fürchten um ſo viel mehr, daß andere an ihnen nicht weniger Beweiſe für ihre Wahrheit finden dürften. Dieß wird um ſo viel wahrſcheinlicher, weil ich ſicherlich weiß, daß eben die Leute, die öffentlich am meiſten darüber ſpotten, dennoch größtentheils von einer unüberwindlichen Neugier getrieben werden, phyſiognomiſche Urtheile zu leſen und zu hören; Und ich darf mich ſicherlich auf jeden Leſer, der wider die Phyſiognomik eingenommen iſt, oder es zu ſeyn affektirt, — berufen, ob er nicht heimlich wünſche, daß jemand, den er nicht perſönlich kennte, und ſeinen Namen nicht wüßte, ſondern nur etwa ein Bild von Ihm hätte, ihm den Commentar über ſeine Phyſiognomie machte? Und fragen möcht' ich, ob irgend einer, der vorgiebt, „Er halte die „ganze Sache für eine Grille, die keiner Aufmerkſamkeit „werth ſey“ — deßwegen dieſe Fragmente nicht leſen werde? — O ich weiß, — ich weiſſag es — ohn' ein Prophet zu ſeyn: Ihr, heftigſten Eiferer wider die Phyſiognomik, Ihr werdet mich leſen und ſtudiren, mir oft beyſtimmen — Euch oft freuen, Bemerkungen ausgeſprochen zu finden, die Ihr bey Euch ſelbſt, ohne ſie in Worte zu faſſen, gemacht habt — und dennoch — mich öffentlich widerlegen! Mir in Euerm Cabinet bisweilen brüderlich Beyfall zulächeln, und dann über eben das ſpot-

Seyn den Völkern der Erd' ein allverſammelndes Bethaus —
Nun, was iſt es geworden? Ein Räuberhaus — iſt nun ähnlich
Einer Mördergrub' — Es floh'n dem ſchreitenden Ernſten,
Alle Schaaren zur Rechten und Linken! Er ſtürzte die Tiſche,
Stürzte die Stühle der Wechsler — Es eilten, ergriffen vom Schrecken,
Der von Ihm gieng, die Krämer odemlos weg aus dem Vorhof.
Jedes ſeiner Worte war ernſtes Gebot zum Entfliehen;
Jeder ſeiner Schritte verkündigte Königeshoheit.
Auf des Gehenden Stirn war Gottes Siegel — Sein Odem
War wie Sturmwind! Bliz war der Strahl des richtenden Blickes.
Als vom Gedränge der Käufer entlaſtet war, von den Schaaren
Aller Verkäufer der Hof des Sprachenſammelnden Tempels,
Um Ihn ſchweigend und blaß die Siebenzig ſtanden, die Zwölfe
Standen die Nächſten an Ihm voll hoher Erwartungen — drangen
Mengen der Kranken herzu; geleitete Blinde, geführte
Und getragene Lahme, auf Betten Sterbende — Jeſus
Aug' erheiterte ſich; es entfaltete bald ſich des ernſten
Zürners Stirne. Die Liebe leuchtete wieder, die Sanftmuth
Und das Erbarmen ſprach mit jedem Blicke beredter;
Rief einladender Jeden, den ſchreckte das Fluchen der Frechheit,
Welche die hohe Hand des Meſſias trieb' aus dem Vorhof.
Du, du hohe Hand, dem Verächter Gottes ſo furchtbar,
Legteſt milde dich nun auf des Kranken glühende Stirne,
Auf das Auge des Blinden, des Stummen Zunge, des Tauben
Feſtverſchloſſenes Ohr, des Lahmen Knie, und den dürren,
Lebenverlangenden Arm... Und von deinen Blicken ein jeder
War Geneſung — es quoll in tauſend Strömen das Heil aus
Deiner berührenden Hand — Dein Wort war Kraft und Erbarmen.
Jubel erſcholl von neuem! Dich pries die ſprechende Zunge!
Dich der hüpfende Fuß! Die Himmeldeutende Rechte!
Dich das ſchauende Aug des Niemalsſehenden — Dich nur
Pries der Geretteten Lob, und aller Kinder Hoſanna!

Als dieß hörten die Prieſter, ergrimmte in den Herzen des Neides
Höllentflammende Wuth... Das Hoſanna dem Sohne von David
War wie ein Schlag in ihr Ohr, zerriß ihr Herz; ſie erhoben

Wie die Wogen des Meers ſich heben, geſchlagen vom Sturme,
Gegen Ihn ſich empor — hieß ſchweigen die rufenden Kinder!
Denn es ziemt ſich nicht das Geſchrei im geheiligten Vorhof!
Hörſt Du's nicht? — Ich hör' es recht gut, antwortete Jeſus —
Habt ihr nie geleſen, was David ſang in dem Pſalme:
Aus der Unmündigen Mund, und auf der Säuglinge Lippen
Haſt du ein Lob dir bereitet? — Dieß ſagt Er den Fragern und mehr nicht;
Und Er verließ mit den Zwölfen die bleicherzürnenden; kehrte
Voll von tiefen Gefühlen der Freud' und des Schmerzens dahin, wo
Liebe ſeiner harrte — Bethania wieder empfiengſt du,
Und du, Wohnung des Friedens, der Martha Haus, du empfiengſt Ihn
Öffnen Arms und verſchlangſt ein jedes Wort, und verſchlangſt
Jeden Blick der Erbarmung, der quoll von des Göttlichen Auge.

III.

Griechen und Jeſus.

Eine der trüben Stunden, die trüberen Stunden vorhergieng,
Zeichne mein bebendes Lied, das immer bebender forteilt,
Wie es näher erblickt das Ende des göttlichſten Menſchen!

Griechen kamen hinauf, den Gott der Abrahamiden
Anzubeten im Tempel; das Paſſah Gottes zu eſſen
Mit Jeruſalems Söhnen! — Sie ſuchten Philippus!.. Wir wünſchten
Jeſus zu ſeh'n, den Nazarener — den fürſtlichen, großen,
Gottgeſandten Erretter!.... Das Herz, wie ſchlug es Philippus!
Welche Hoffnungen bebten herauf ſein Gebein!.. O Andreas!
Bald, bald wird ſich nun Jeſus für Gottes Meſſias erklären!
Ha! ſchon jauchzt Ihm das Volk! ſchon bebten Jeruſalems Mauern
Vor dem Jubelgeſchrei um den ſanfteinreitenden König!
Und Er ließ es geſcheh'n; ließ laut Hoſanna ſich rufen!
Er, der ſo ernſt uns gebot, die Würde noch zu verſchweigen.

Und nun kommen ſchon her auch Fremdling', Ihn König zu grüßen!
Laßt uns nicht zögern, ſie Jeſus zu melden — ſo ſagte Philippus,
Und ſie eilten zu Jeſus, und nannten der Fremdlinge Namen.
Jeſus verſtand, was ſie dachten, und rief mit einem erhabnen
Seufzer: Die Stund' iſt gekommen, verherrlicht wird der Meſſias!
Aber... nun ſah' Er ſie alle mit tiefeindringendem Blick an:
Aber! Sinken muß Er vorher, ach! tiefer noch ſinken,
Eh' Er die Herrlichkeit zeigt, die unter der Menſchengeſtalt ruht.
Sinken muß in die Erde das Waizenkörnlein! Erſtorben
Soll es blühen empor und hundertfältig ſich mehren!
Sinkt es hin in die Erd', erſtirbt's im Staube des Feldes;
Werden nicht Körner aus Ihm, und neue Leben entſprießen?
Leiden muß der Meſſias! der Menſch, den hier ihr erblicket,
Geht durch die Pforte des Todes in ſeiner Herrlichkeit Reich ein;
Liegt in der Kühle des Grabs, eh' ſeiner Unſterblichkeit voll wird
Jede Tiefe der Erd', und jede Höhe des Himmels!
Fliehet! flieht ſtolze Gedanken! Ihr Ruhmbeſtrebungen ſinket!
Freuden der Erde! Zu klein! Ihr ſeid zu gering für die Schüler
Deß, der bald nun erblaßt! O Liebe des irdiſchen Lebens
Stirb und erlöſch in dem Herzen! Er wird's doch immer verlieren,
Wer zu ängſtlich es liebt, der Thor! — Wer wird es ihm ſichern?
Selig, wer es verſchmäht, und kühn das Ewige feſthält!
Wahrlich! Es wird ihn nicht flieh'n! Er hat's und wird's nicht verlieren!
Mir nach! Mir nach! ihr Lieben! des Meiſters Pfade betretten!
Steil iſt der felſige Pfad, den Er zur Herrlichkeit aufklimmt!
Mir nach! Mir nach! ihr Lieben! der Knecht muß da wo ſein Herr ſeyn!
Will er die Ehre des Herrn!. . Wer nachfolgt, wo Ich ihm vorgeh'
Der nur heißt mein Jünger und den nur ehret mein Vater
Einſt, wie Mich! Wer herrſchen dort will, Knecht ſey er hier erſt!

Alſo ſagt Er, und ſchnell entriß Ihn ein Blick in die Nächte
Seiner Leiden — Sein Herz erbebte; das ſchauernde Blut drang
Gegen das bebende Herz zurück! Aus der tiefen Beklemmung
Seufzt' Er: Kummer bedeckt, wie ſchwarze Wolken, die Seele!
Soll Ich, Vater, nun fleh'n? — Soll Ich mit Thränen Dich bitten —
Vater! erlöſe Mich jetzt! verwünſche die drohende Stunde

Unausſprechlicher Leiden! ... Doch ... nein! dieß will Ich jetzt nicht fleh'n!
Ach! Vom Himmel der Himmel, das Größte der Leiden zu tragen,
Stieg Ich ja willig herab! Ich will, Ich will es vollenden!
Ach! verherrliche nur durch dieſes Leiden Dich, Vater!
Dich! du ewige Liebe! dieß iſt dein Name! mein Vater!
Weit wie die Sonn' und hell laß leuchten, Vater, das Beiſpiel
Jener Liebe, mit der Du in Mir die Sünder umfaſſeſt!
Vater! verherrliche bald nun deinen Namen! ſo ſprach Er!
Freude durchfloß ſein Gebein. Wie Donner tönte vom Himmel
Eine Stimme herab: Ich habe den Namen des Vaters
Schon verherrlicht durch Dich! Verherrlichen werd' Ich ihn mehr noch!
Jeſus neigte ſich tief der Himmelentſchallenden Stimme —
Und es bebten zur Rechten, es bebten zur Linken die Jünger,
Rings um ſie bebte die bleichere Menge.... Die Ferneren riefen:
Welch ein Donner war das! Aus hellem Himmel ein Donner!
Ach! Sein Donner nicht war's! antworteten Nähere... Worte
Eines Himmliſchen waren's! Es gab ein Engel Ihm Antwort.
Niederneigten ſich tief der himmliſchen Stimme die Griechen —
Alle ſah'n auf Jeſus — Die Nähern drängten die Menge
Bebend zurück; die Entfernteren drangen wundernd auf Jeſus!

Jeſus hob zum Himmel die Recht' und rief den Erſtaunten:
Dieſer Donner der Stimm' erſcholl ſo vernehmlich für euch mehr,
Als für Mich; Ich kenne die leiſeſte Stimme der Gottheit —
Siehe! Vom Himmel zeuget die Gottheit! Zeichen vom Himmel
Waren's, die Ihr verlangtet — Sie zeugt von ihrem Geſalbten!
Doch ihr verſteht es noch nicht das Himmelentſchallende Zeugniß!
Siehe! die heiligen Wächter — ſie richten im Stillen die Welt jetzt;
Und entſcheiden das Schickſal der Beſſern; verdammen die ſtolzen,
Unüberzeuglichen Seelen; verdammen den Fürſten des Erdballs;
Graben in eherne Tafeln ſein Todesurtheil, und jauchzen
Seinem donnernden Sturz vom Thron, den über die Erde
Sich der Verwegene baute! Sie ſehen die Götzenaltäre
Niederſtürzen mit Ihm, und zerſtieben marmorne Tempel!
Siehe! dieß iſt ſein Urtheil, weil er den Beſten der Menſchen
Würgte; fürchtet euch nicht! ihr lieben Gefährten! der Tod wird

Mich nicht lange verſchließen! Emporgehoben vom Hügel —
Wird der Menſch, den ihr ſeht! Emporgehoben vom Staube,
Werd' Ich Alle, noch Alle zum Leben Gottes, zu Mir zieh'n!

Wie? Du ſprichſt vom Tode? Von peinlichſchändlichem Sterben?
Fragt' Ihn Einiger Hohn? wie? reden die heiligen Schriften
Auch vom Tode des göttlichen Königs? Iſt ewig ſein Reich nicht?
Daurt's nicht, ſo lang' als der Mond, bis nicht mehr leuchtet die Sonne?
Und Du ſprichſt von dem Tod und ſprichſt von Erhöhung des Menſchen?
Wer iſt des Menſchen Sohn? Wer der, von dem Du ſo viel ſagſt?

Sieh'! antwortet die Weisheit: unter euch ſteht Er! Das Licht ſcheint
Jetzt noch! lange nicht mehr! o wandelt, ſo lang ihr das Licht ſeht!
Folgt dem leuchtenden Licht, daß Finſterniß nicht auf euch ſtürze!
Irrthum euch nicht verblend' und lockende Laſter nicht fällen.
Wer kein Licht hat im Dunkeln, der irrt auf gefährlichen Wegen.
Sehet! ſeht auf das Licht, ſo lang es euch leuchtet, und folgt ihm
Nach mit ruhigem Glauben! Ihr werdet jauchzen im Lichte,
Wie auf dem Schooße des Vaters das kaum noch lallende Kind jauchzt!
Kinder Gottes ſind die, ſo dem Lichte folgen mit Frohmuth.

Jeſus ſprach's. Sie verſtanden Ihn nicht — und ſahen mit Blicken
Wilder Bosheit Ihn an. Den Blicken entzog ſich ſein edler
Menſchenfreundlicher Blick, den jetzt Betrübniß und Schmerz deckt' . .
Nach Bethania hin gieng Jeſus und ſagte die Worte
Jenes erhabnen Sehers, der ſeine Tage von fern ſah;
Seine Herrlichkeit ſah', da ſeines wallenden Kleides
Säume füllten den Tempel, Er auf dem blitzenden Thron ſaß!
Heilig! Das Antlitz bedeckt mit ſilbernen Fittigen, Heilig!
Heilig! Die Seraphim riefen — Des Tempels Pforten erbebten,
Und der Seher des Herrn, der Staub, vor Jehovah dahin ſank!
Herr! wer glaubt uns? Wir reden — doch wer, wer merkt auf die Rede?
Ach, den Helfer: wer kennt ihn? Den allgewaltigen Arm, wer?
Siehe! Die Leidenſchaft hat, das Vorurtheil hat ſie umnachtet!
Blind iſt ihr Aug! Ein Stein iſt ihr Herz! Sie ſchauen und ſeh'n nicht,
Hören mit ihrem Ohr die Stimme Gottes und kennen,

Und verſtehen ſie nicht! Die Unbekehrbaren wollen
Ach! nicht heilen ſich laſſen! Verzeihung der drückenden Schuld nicht!
Doch die Stimme der Wahrheit hörten noch Einige — (Leiſer
Sprach ſie zwar als die Stimme der lauteren Leidenſchaft;) glaubten,
Jeſus ſei ein Prophet, von Gott geſendet; vielleicht einſt
Werde Gott Ihn noch krönen mit Davids Krone — doch ſchwiegen
Dieſe Furchtſamen noch! verbargen den wankenden Glauben
Vor der Wahrheit Feinden; ſie bebten dem drohenden Bannſtrahl
Ihrer Gewiſſensbeherrſcher! Sie reizte der Sterblichen Lob noch
Mehr als des Ewigen Lob! Drum blieb ihr Glaube nur ſchwache,
Immer ſinkende Gluth, bedeckt mit erſtickender Aſche.

Nach dem Göttlichen giengen, geführt von Philippus die Griechen —
Herr! Wir haben geſeh'n, was zu ſehen wir Jahre lang wünſchten;
Haben Dinge vernommen, wie nie berührten das Ohr noch.
Gottes Wort iſt bei Dir! Wir freu'n uns mit bebender Freude
Deiner Hoheit und Ehre — Verwirf uns nicht, göttlicher Jeſus! —

Jeſus erwiedert' den Frohen. Ihr hörtet Vieles, doch nichts iſt,
Was ihr hörtet, verglichen mit dem, was hören ihr werdet!
Saht, was viele Propheten und viele Gerechte verlangten,
Vor Jahrhunderten ſchon zu ſehen flehten und nicht ſah'n —
Dennoch, was ihr ſahet, verglichen mit dem, was ihr ſehen
Werdet, wenn ihr Mir glaubt, iſt nichts — Ich preiſe den Vater,
Daß Er von ſeinen Kindern Mir ſendet vom Morgen und Abend —
Senden wird von Mittag, von Mitternacht ſenden der Kinder,
Welche zerſtreut ſind, noch Viel'. Ich werde ſie ſammeln! Ich werde
Keinen verlaſſen, der kommt, und keinen Gegebnen verlieren.

IV.

Verfluchter Feigenbaum.

Unter deinen Sternen Bethania ruhete Jeſus,
Hatte groſe Gebet' in der ſchönen Nacht Dem geopfert,
Der mit Dunkel die Erde, mit Licht die Sterne bekleidet.
Mit des Tages Frühe verließ Er Bethania, fühlte
Speiſebedürfniß, erblickt' an dem Wege von Ferne den ſchönſten,
Blätterprangenden Baum und nahte ſich forſchend dem Baume,
Ob er Feigen Ihm würde zur Nahrung reichen   Da fand Er
Am weitaſtigen Baum' und unter den deckenden Blättern
Keine Frucht, wie ſehr Er ſie ſuchte; noch war nicht die Pflückzeit...
Da erhob Er die Stimme: Nun eſſe ewiglich Niemand
Eine Frucht von dir! Das ſagt' Er dem fruchtloſen Baume..
Als Er noch ſprach, begannen die Blätter ſich zu entfärben;
Jeſus kehrt an die Straſe zurück; doch hatten die Zwölfe
Seinen Ruf vernommen, und da ſie des folgenden Tages
Wieder giengen mit Ihm von Bethania — ſah'n ſie den hohen,
Weitherprangenden Baum aus der Wurzel geriſſen und alle
Seine Blätter verwelkt, zerſtreut an der Erde, verweht ſchon
Von dem Hauche des Windes, den Stamm und die Aeſt' und die Zweige
Bis zur äuſerſten Spitze verdorrt... und erſtaunten: Wie iſt doch,
Sagte Aller Erſtaunteſter, Petrus, ſo ſchnell doch verdorret
Der von Dir verfluchte, nur Blättertragende Baum hier?
Habet Glauben an Gott! Erwiederte Jeſus den Zwölfen —
Wahrlich, wahrlich Ich ſag' euch: Wer Glauben hat, und nicht zweifelt,
Wird noch Gröſeres thun, als hier an dem Baume geſcheh'n iſt.
Ferne Zweifel und Furcht! Es heben dem Rufe des Glaubens
Nicht nur Bäum' aus der Wurzel... Es heben ſich ewige Felſen;
Seht hier dieſen Berg... Er überwirft ſich in's Meer hin,
Wenn ihm der Glaube gebeut, der Glaube, der Zweifel nicht kennet.
Biſt du deſſen gewiß, daß geſchehe, was du gebieteſt —
Alsbald wird es geſcheh'n; dem Glauben und Gott in dem Himmel
Iſt unmöglich nichts, zu ſchwer nichts... Was im Gebet ihr

Werdet bitten von Gott, o glaubt nur! ihr werdet's empfangen!
Werden wird euch Alles, was Glaub' und Liebe begehren!
Aber, ſteht ihr vor Gott, von jedem Betenden fern ſei
Rachſucht! Wer nicht vergiebt, wie kann vergeben ihm werden?
Der nur, welcher vergiebt, wird Erhörung finden und Gnade!

V.

Fragen an Jeſus.

Mordſucht glüht' in den Herzen der Wahrheitfeind'. In den Tempel
Kamen zu Jeſus die Hohenprieſter und Iſraels Lehrer,
Auch die Aeltſten des Volks, umringten Ihn, fragten: Wer gab Dir
Dieſe Gewalt, zu lehren? Die Macht, die Verkäufer und Käufer
Aus des Vorhofs Hallen mit hohem Arm zu vertreiben?

Jeſus erwiederte ſanft: Nur *ein* Wort laßt Mich euch fragen,
Gebt ihr ein Ja, ein Nein zur Antwort — alſobald will auch
Ich euch ſagen, wer Mir Gewalt gab, alſo zu handeln.
War Johannes Taufe vom Himmel, oder von Menſchen?
Gebt Mir Antwort.... Nennen wir, dachten ſie bei ſich ſelber,
Himmliſchen Urſprungs ſie, ſo wird Er uns ſagen: Warum dann
Habt ihr ihm nicht geglaubt? Und nennen wir menſchlich die Taufe,
Wird uns haſſen das Volk, und ſteinigen.. Alle verehren
Als Geſandten des Himmels den ernſten Täufer — da ſagten
Sie dem Herrn: Wir wiſſen es nicht!.. Und Jeſus antwortet:
Alſo auch ſag' Ich euch nicht, wer alſo zu handeln Mir Macht gab.

Weiter ſagte der Herr: Was dünkt euch? Es hatte ein Vater
Söhne zwei. Da ſagt' er zum erſten: Geh' hin in den Weinberg,
Dort zu ſchaffen. Es gab der Sohn dem Vater die Antwort:
Nein! Ich will es nicht thun. Doch gereut es ihn alsbald. Er gieng doch.
Unterdeß war der Vater zum andern Sohne gegangen..

Geh' mein Sohn in den Weinberg — ſchaffe dort!... Ich will hingeh'n,
Sagte der andre Sohn zum Vater, und gieng nicht — Von Beiden,
Welcher that den Willen des Vaters? Sie ſagten — der Erſte!
Ihnen antwortete Jeſus: Ich ſag' euch wahrlich, die Zöllner
Und die Hurer dringen euch vor in's göttliche Reich. Sie
Hörten Johannes doch an und glaubten ihm. Ihr nur verwarfet
Seine göttliche Lehre, gelehrt nach der Sitte der Zeiten.
Ihr, die ihn hörten und ſah'n die Sünder der Taufe ſich nähern,
Wandtet euch nicht zu ihm und der Wahrheit, die er verkündigt.

VI.

Parabel vom Weinberg.

Hört noch eine Parabel: Es pflanzt' ein Vater des Hauſes
Einen Weinberg, zäunet' ihn ein, und grub in die Tiefe
Eine Kelter; baut' an dem Berg zur Verwahrung des Weines
Einen Thurm und verlieh den Weinberg. Sogleich entfernt' er
Sich auf lange Zeit und ſandt' in den Tagen der Weinleſ'
Einige Diener den Pächtern, des Weinbergs Früchte zu ſammeln
In die Gewölbe des Herrn. Die Pächter und Bauer des Weinbergs
Fielen her auf die Diener des Herrn, und ſchlugen den Erſten,
Schickten leer ihn nach Haus und ſchlugen den Zweiten, den ihnen
Hatte geſendet der Herr, beſchimpften, verwundeten, warfen
Ihn mit Steinen. Er floh' und kam ſo blutend nach Hauſe.
Auch den dritten Boten des Herrn erwürgten ſie. Andre
Boten ſandte der Herr, noch mehr, als der Erſten. Auch dieſe
Wurden, die einen geſchlagen, ermordet die Anderen. Endlich
Dachte des Weinbergs Herr: Ich habe noch einen geliebten,
Einz'gen Sohn. Was ſoll ich thun? Noch will ich auch dieſen
Senden? Ob ſie ihn ſcheuen? Wenn ſie ihn ſehen? Ob Ehrfurcht
Endlich ſie zwinge zur Pflicht.. So ſagt' er und ſandte den Sohn auch.
Kaum erblickten ſie den, ſo ſagten ſie untereinander:

Dieß iſt der Sohn, der Erb'! O kommt! laßt uns ihn erwürgen!
Dann wird unſer das Gut und der Herzerfreuende Wein ſeyn!
Alſo ergriffen ſie ihn, und ſtießen hinaus ihn vom Weinberg,
Und erwürgten auch den — wenn nun der Beſitzer des Weinbergs
Wieder wird kommen, wie wird die Schamvergeſſnen er anſeh'n?
Alſo fragte der Herr die Hörer. Sie gaben zur Antwort:
Zürnend wird der Herr die Miſſethäter vertilgen,
Wird Gerechteren dann vermiethen den fruchtbaren Weinberg.
Ja! das wird er thun, erhob die Stimme der Herr; ſein
Blick drang ſcharf wie ein Schwert in der Hörer Mark und Gebeine!
Ja! das wird er thun! er wird kommen! kommen und tödten!
Wird Gerechten vermiethen den Weinberg! — Wahrlich! ich ſag' euch:
Euer Urtheil erfüllt die ernſte Gerechtigkeit!... Tief drang
Durch das Herz der Hörer das Wort und des Redenden Blitzblick!
Das ſei fern! — antworteten Einige.. Jeſus erwiedert':
Habt ihr nie geleſen, was David ſang in dem Pſalme?
Jener Stein verworfen von denen, die bauten des Herrn Haus,
Iſt zum Eckſtein worden. Das wollte der Herr. Wie ein Wunder
War's in unſern Augen! Verſteht von den Worten den Sinn ihr?
Wahrlich! Ich ſag' euch — das Reich, das euch von Gott beſtimmt war,
Wird entriſſen euch einſt und zu einem Volke ſich wenden,
Das zur Ehre des Herrn mit Früchten Gottes wird prangen.
Uebrigens, denkt an den Stein! er zerſchmettert den, der ihn anfällt,
Und zermalmet den, auf welchen er fallen wird! hört es!
Und die Hohenprieſter, die Phariſäer und Lehrer,
Die dieß Wort vernahmen, verſtanden und fühlten die Wahrheit —
Wir ſind's, die Er meint! Warum verziehen wir länger,
Hand an Ihn zu legen? Ihm ſoll die treffende Wahrheit
Theuer werden — ſo ſagten ſie ſich — und hätten ſogleich Ihn
Weggeführt und getödtet, wenn Furcht des Volks, das Ihn ehrte
Als Geſandten des Herrn, die Wuth nicht hätte gezäumet.

ten, was Ihr als Wahrheit fühltet; Ihr werdet von nun an mehrere Beobachtungen machen; Für Euch ſelbſt ſicherer werden, und dennoch immer fortfahren, alle Beobachtungen lächerlich zu machen; Denn es gehört auch mit zu dem reſpektablen philoſophiſchen Bonton des Jahrhunderts — „Oeffentlich das mit Hohngelächter anzufallen, was „man heimlich glaubt und glauben muß.“

VII.

Königliche Hochzeit.

Weiter ſagte der Herr den feſtgehaltenen Hörern:

Einem Hochzeitmahle vergleicht das himmliſche Reich ſich,
Welches ſeinem Sohne bereitet ein mächtiger König.
Seine Diener ſandt' er aus, die Geladnen zum ſchönen,
Vollbereiteten Mahle zu rufen. Es ſagten die Boten:
Sieh'! es ſind geſchlachtet die Ochſen, die Schafe, das Maſtvieh —
Alles harrt der Gäſte — o kommt zum fürſtlichen Mahle!
Aber die Einen verlachten's — es ſäumten die Andern.. Der Eine
Gieng auf ſeinen Hof, zu ſeinem Gewerbe der Andre.
Einige höhnten die Boten, ergriffen ſie, würgten ſie.... Zürnend
Hatte der König vernommen die Hoheithöhnende Frechheit;
Sandte ſeine Heer', erwürgte die Mörder, verbrannte
Ihre Stadt und ſagte den Dienern: Das Mahl iſt bereitet,
Aber des Mahles nicht werth ſind die Eingeladnen... So geht nun
An die offenen Straßen und rufet zum fürſtlichen Mahle,
Wen ihr findet. Es eilten die Diener; verſammelten Alle,
Die ſie fanden, zum Mahle, die Rechten und Schlechten. Das Haus ward
Alsbald voll der Gäſte. Da kam zum Mahle der König,
Seine Gäſte zu ſeh'n. Da erblickt' er Einen, der ohne
Feierkleid ſaß unter den Gäſten. Ihn fragte der König:
Freund! wie kamſt du her ohn' Feierkleid an die Tafel?
Der Gefragte verſtummt. Da gebot der König den Dienern:
Bindet Händ' ihm und Füß' und werft in die finſterſte Eck' ihn
Des Gefängniſſes! Dort ſei Knirſchen der Zähn' und Geheul ſei
Des Verwegenen Loos. — So erzählete Jeſus und ſchloß noch
Mit dem ernſten Worte: Berufne ſind viele — doch wenig
Auserwählte! Da wandten ſich um voll Zornes die Hörer,
Unter ſich zu berathen, wie ſie in Worten verwickeln
Oder verführen Ihn könnten zu einer Rede der Thorheit,
Daß ſie Urſach fänden, Ihn anzuklagen dem Prätor.

VIII.

Der Tributpfenning.

Tief eindrangen den Herzen der Phariſäer die Reden
Jeſus Meſſias -- Sie wandten hinweg ſich ſchäumend und blaßgelb
Von dem hohen Sprecher — bewappneten dreifacher ihre
Bruſt der Wahrheit Kraft — Zwar Etlichen ſank von den Blicken
Schnell die Wolke des Wahns und des Grimms. – Im mächtigen Zuge
Fühlten ſie ſich gezogen zu Jeſus, dem duldenden Hohen.
Aber nur flüchtiger Schauer war dieß, der kommt und verſchwindet.
Alſo ſteht im Kreiſe der Räuber, im Zirkel der Mörder
Einer noch, in dem der Menſchheit ſterbender Funken
Aufglimmt zum letztenmal — Es entſchleicht dem lügenden Auge
Eine Zähre — doch bald betäubt der Mördergeſellen
Wilder Ruf den Weiner — er geht und mordet den Säugling.

Als ermannet ſich hatten die feigen Seelen zum neuen
Frevel — verſammelten ſie um ſich die ſclaviſche Menge,
Die an des Zwanges Feſſeln ſie ſchleppten zu jeglichem Laſter.
Heuchler, von Gottes Finger gebrandmarkt — lächelnder Miene
Niederzuſtoßen die Unſchuld bereit — und unter die Menge
Trat mit geballter Fauſt ein Greis: — Soll ewig erlahmen
Unſere Weisheit an Ihm, deß Namen zu nennen Jehovah
Keinem Abrahamiden vergiebt? Wer Iſraels Väter
Liebt und den Cäſar! der trete herbei — Und darf Ihn Gewalt nicht
Schleppen hinweg aus dem Pöbel — ſo komm den treueſten Schülern
Einmal noch zu Hülfe, du Schlangenähnliche Klugheit,
Die Er den Seinigen ſelbſt mit hoher Beredſamkeit anpries!
Hah — bald krümmet dann, gefangen von künſtlichen Fragen,
Er, der Liſtunkundige ſich zu unſern Füßen —
Und wie ein Fels ſteht wieder in Iſrael unſere Würde.

Alſo tobte der Zürner — und aus der Verſammlung erwählten
Sie die Feinſten der Heuchler mit lügendem Antlitz — und ſandten

Hin zu Jeſus die Unterwieſnen in künſtlichen Fragen;
Und mit ihnen verbündeten ſich der Diener Herodes
Einige — Jeſus hörte von Ferne den ſchleichenden Fußtritt —
Ahnte die Abſicht — ſie kamen — neigten ſich.. „Rabbi, wir wiſſen,
Du biſt truglos und wahr — Dich ſchändet kein Flecken — Du lehreſt
Gottes Pfade zu geh'n — Du verwirfſt die Wege der Falſchheit,
Giengen auch Könige ſie und Prieſter. Dich trügt nicht der Schimmer,
Noch die Furcht vor Menſchen dein Herzdurchblickendes Auge —
Sag' uns, Hoher! was dünkt Dir? Iſt's billig, daß wir dem Cäſar
Reichen oder nicht den Tribut? Was ſollen wir thun? Was
Ratheſt Du, o Rabbi — dem fürſtlichen Volke Jehovas?“

Still und groß ſtand Jeſus und ſahe mit blitzendem Aug' an
Die Verworfenen — Es ſchwebt' auf dem kriechendlächelnden Munde
Mit dem Unſchuldshaſſe gepaart, die niedrigſte Falſchheit.
Ruhig ſprach Er: ihr Gleißner! was wähnet ihr Mich zu verſuchen?
Reichet Mir her die Münze, damit Ich ſie ſehe — Sie reichten
Einen Denar Ihm ſchweigend, und ruhig fragte ſie Jeſus:
Weſſen iſt das Bild? Die Umſchrift, weſſen? — Des Cäſars;
Sagten dumpfer ſie Ihm — und die Stimme der himmliſchen Weisheit,
Und die Wahrheit rief durch Jeſus: ſo gebet dem Cäſar,
Was dem Cäſar gebühret — und gebt, was Gottes iſt, Gotte!

Tiefgetroffen ſtanden die Heuchler — ſo ſteht an dem Sarge
Des Erſchlagnen der Mörder und ſucht ſich ſelbſt zu entfliehen —
Hah — ſie hätten in dieſem Momente Vernichtung erflehet,
Wenn mitleidigen Blicks die Verführten nicht hätte gehalten
Jeſus Meſſias — Mit ſchlotterndem Kniee und bebendem Tritte
Zitterten ſie hinweg zu der harrenden Prieſterverſammlung;
Riefen erſten Tritts in dieſe mit hohem Erſtaunen:
Keine Fragen, o Väter, nicht eine mehr.. Er beſchämt ſie!
Keine Schlauheit erreicht Ihn; Ihn überliſtet die Liſt nicht!

IX.

Die Sadduzäer.

Sadduzäer traten zum Herrn, die Läugner der Zukunft,
Welche den Sterblichen bringt Unſterblichkeit; Feinde der Weſen,
Welche nicht ſieht das Aug, für den Strahl der Sonne gebildet;
Welche das Ohr nicht hört, geſtaltet, die Töne der Luft nur
Auf der Wölbung der Erde nur wenige Tage zu hören.
Auferſtehung der Todten war Saddocks Lehrlingen Unſinn.
Dieſe fragten den Herrn mit dem Blicke der ſiegenden Schlauheit:
Rabbi! Moſes gebot — ſo ein Mann hinſtirbet dem Weibe,
Welches nicht Söhne von ihm empfieng, — deſſelbigen Bruder
Soll ſich nehmen das Weib und Samen dem Bruder erwecken.
Einmal waren nun ſieben Brüder. Der Aelteſte nahm ſich
Eine Frau, doch er ſtarb ihr erblos. Der folgende Bruder
Trat an des Erſten Stell', auch er ſtarb erblos dem Weibe.
So der Dritte, der Vierte bis auf den Siebenten nahm ſie.
Kinderlos ſtarben ſie Alle; das Weib nach Allen — Weß Weib nun,
Wenn die Todten erſtehen, wird ſeyn die Umfangene von Allen?

Innerlich zürnte der Herr dem Wahrheitfliehenden Schlauſinn;
Dennoch gelaſſen, doch ernſt antwortet' Er alſo den Fragern:
Dieſer Erde Kinder, die Söhne der fliehenden Zeit frei'n,
Laſſen ſich frei'n.. So will es die Ordnung der ſichtbaren Weſen.
Aber die Söhne des Lebens, der Auferſtehung Geborne
Leben nicht unter dem Joche der Erdegeſetze. Sie frei'n nicht,
Laſſen nie ſich frei'n, die Unſterblichkeitwürdigen. Frei ſind
Sie von der Erde des Tods und dem Zwang der Geſetze der Menſchheit,
Welche noch wallet im Schatten der Nacht, und am Rande der Gräber;
Engeln Gottes gleich, des Alleinunſterblichen Kinder;
Seines Lebens Genoſſen, und unberührbar vom Tode.
Daß die Todten erſteh'n, das ſollte wiſſen ein jeder
Ehrer von Moſes; das wollet ihr ſeyn? Ihr ehret nicht Moſes!
Irret ſehr und kennt nicht die Schrift, nicht die Kräfte der Allmacht!

Nennet Moſes nicht, den Herrn in dem flammenden Buſche,
Abrahams Gott und Iſaaks und Iſraels Gott? Iſt Jehovah
Dann ein Gott der Todten? der Nichtmehrlebenden Schutzgott?
Nein, beim Lebenden leben die frommen Entſchlafenen alle.

Das Erſtaunen bezwang die verſtummenden Hörer. Es ſagten
Einige Schriftgelehrte: Du redeſt, Rabbi, die Wahrheit!
Und ſie wandten ſich weg vom Augenblendenden Lichte.
Weiter wagte ſich Keiner, mit Liſt den Herrn zu verſuchen.

X.

Das größte Gebot.

Einer der Lehrer Iſraels nahte ſich Jeſus und fragt' Ihn
Redlichen Herzens. Er hatte gehört, wie fein und wie treffend
Jeſus antwortete Jedem — Das größte Gebot, das uns Moſes
Gab in dem Namen des Herrn, Herr! welches iſt es von allen?

Ihm antwortete Jeſus: Das größte von allen iſt dieſes:
Höre Iſrael, Gott, Jehovah Elohim iſt Einer!
Gott Jehovah, den Einen, den liebe dein Herz, Ihn umfange
Kindlich jeder Gedank' und jede Kraft und Empfindung!
Dieß iſt das erſte Gebot und von allen Geboten die Summe.
Dann iſt ein anderes noch dem erſten gleich am Gewichte:
Liebe, wie dich ſelbſt, den Nächſten. Es iſt kein erhabner
Gottesgebot als dieß.. Der Schriftgelehrte vernahm die
Hohe Lehre mit Luſt und erwiedert': Rabbi! die Wahrheit
Iſt auf deinen Lippen.. Es iſt ein Einiger Gott nur;
Und Denſelben lieben von ganzem Herzen, von ganzer
Seel' und von ganzem Gemüthe, mit jeglicher Kraft und Empfindung,
Wie ſich ſelber den Nächſten, iſt mehr, als alle Gepränge

Himmelflammender Opfer... Der Antwort huldete Jeſus:
Von der Wahrheit Vater entquillt die vernünftige Antwort.
Ferne biſt du nicht, mein Sohn, vom göttlichen Reiche! ſo ſagt' Er.

XI.

Der Meſſias, Davids Sohn und Herr.

In des Vorhofs Hallen am himmelſtrebenden Tempel
Hatten um Jeſus ſich wieder die Schrifterklärer verſammelt
Jetzo fragt' Er auch ſie.. Nicht wahr? ihr nennt den Meſſias
Davids Sohn? Und mit Recht — wie aber nennet Ihn David
Durch den heiligen Geiſt? Sagt nicht der fürſtliche Dichter:
Alſo ſagte der Herr zu meinem Herrn — zu der Rechten
Setze Dich Mir, bis Ich lege zu Füßen Dir, die Dich haſſen?
Alſo nennt den Meſſias der Gottbegeiſterte David
Seinen Herrn! Wie kann Er ſein Herr und dennoch ſein Sohn ſeyn?
Dieſer lehrenden Frage verſtummten Iſraels Lehrer;
Aber mit Luſt vernahm das Volk die räthſelnde Weisheit.

XII.

Die Phariſäer.

An das verſammelte Volk erhob die Stimme des Ernſtes
Jeſus im Kreiſe der Zwölf' und rief: Es ſitzen auf Moſes
Stuhle die Schrifterklärer, die Phariſäer... So thut dann,
Was ſie in Moſes Namen gebieten — nur thut nicht, was ſie thun;
Lehren geben ſie wohl, doch halten ſie ſelbſt nicht die Lehren.
Unerträgliche Bürden, die nie ihr Finger berühret,

Laſten auf Andre ſie. Sie thun, was ſie thun, um geſehen
Von den Menſchen zu werden... Sie wandeln daher mit breiten
Riemen und Säumen beſchrieben voll des Geſetzes... Sie lieben
Vorſitz an Tiſchen und Rang und der Schüler ſclaviſche Ehrfurcht;
Wollen auf dem Markt und jeglicher Straße gegrüßt ſeyn:
Rabbi! ſo nicht, Schüler von Mir! nur Einer iſt euer
Meiſter, ihr kennt Ihn — nur der Meſſias! ihr Alle ſeid Brüder!
Heißet auch Niemand Vater der Erdenſöhne – nur Einer,
Der in den Himmeln, iſt der ächte Vater, wie Einer
Euer Meiſter iſt, nur Chriſtus Jeſus. Der Größte
Euer Aller ſei Diener von Allen! Wer ſelbſt ſich erhöhet,
Wird erniedrigt werden, erhöht, wer ſelbſt ſich erniedrigt.
Weh euch Geſetzeserklärer, ihr Phariſäer, ihr Heuchler,
Vor den Menſchen ſchließt ihr das göttliche Reich! nicht hineingeh'n
Wollt ihr, laſſet auch nicht hineingeh'n, welche da wollten.
Weh euch! Phariſäer! ihr Schriftgelehrten! ihr Heuchler!
Sonderlinge! Dränger der Wittwen! ihr heuchelt Gebete,
Lange Gebete für ſie und verzehrt das Mark von den Gütern
Reicher Wittwen und Waiſen! euch trifft der Fluch der Verarmten!
Heiß wird eure Verdammung und ſchwer wird euer Gericht ſeyn!

Weh euch Phariſäer! ihr Schriftenerklärer! ihr Heuchler!
Weh euch! Land umzieht ihr und Meer und Flüß', um nur einen
Heiden überzubringen zur Iſraelitengemeine!
Iſt er's worden durch euch, ſo hat die Hölle nur einen
Sohn mehr, ſchlimmer, als ihr; der Verführte beſchämt den Verführer
Durch noch ſchrecklich're Falſchheit!.... O weh! ihr Verführenden! weh euch!
Blinde Leiter der Blinden! ihr Wahrheithaſſer! ihr Feinde
Reiner Vernunft! ihr Höhner des Rechts! wie dürfet ihr ſagen:
Wer da ſchwört bei dem Tempel, iſt nicht zu halten verpflichtet,
Was er ſchwur — wer ſchwört bey dem Golde des Tempels, iſt ſchuldig.
Narren und Blinde! welches iſt größer? das Gold an dem Tempel?
Oder der Tempel des Herrn, der heiligt das Gold? O wie dürft ihr
Sagen: Wer ſchwört bei'm Altare, der iſt zu halten nicht ſchuldig.
Aber, wer ſchwört bei des Altars Opfer, verletze den Schwur nicht!
Narren und Blinde! welches iſt größer? das Opfer des Altars?

Oder der Altar, welcher das Opfer heiligt und Gott weiht?
Wer bei'm Altar ſchwört, ſchwört der nicht bei'm Opfer des Altars?
Und wer ſchwört bei'm Tempel, hat der bei Dem nicht geſchworen,
Welcher den Tempel bewohnt, ſo gewiß er ſchwur bei dem Tempel?

Weh euch, Schriftgelehrte! Phariſäer! ihr Heuchler!
Ihr verzehntet genau die Münze, den Till und den Kümmel!
Aber die heiligen Pflichten der Lieb' und Gerechtigkeit haltet
Ihr für Nichts! ihr richtet nach Anſeh'n, verachtet die Treue
Und den Glauben an Tugend und recht barmherziger Thaten!
Dieſe ſolltet ihr ehren, dann möchtet ihr jenes wohl mitthun!
Blinde Führer der Blinden! ihr Mückenſeiger! Kameele
Könntet ihr wohl verſchlingen! das Allergrößte wird klein euch!

Weh euch! Schriftgelehrt' und ihr Phariſäer! ihr Heuchler!
Außen ſind euere Becher und Schüſſeln rein und gewaſchen,
Aber ihr Inneres iſt Raub und Fraß der geizigſten Bosheit!
Blinder Phariſäer! Zum erſten rein ſei dein Inneres!
Dann mag auch das Aeußre gewaſchen, reinlich und ſchön ſeyn!

Weh euch, Schriftgelehrt' und ihr Phariſäer! ihr Heuchler!
Uebertünchte Gräber! ſie gleißen außen und Greuel
Iſt ihr Inneres! Verweſung! entſeelte Knochen! ſo ſeid ihr!
Außen ſcheinet ihr fromm! voll Heuchelei und des Greu'ls voll
Iſt, was in euch iſt! Laſter! Leidenſchaft! Trug nur und Bosheit!

Weh euch, ihr Schriftgelehrt' und ihr Phariſäer! ihr Heuchler,
Die ihr bauet die Gräber der längſterwürgten Propheten!
Schmückt und zieret ſie nur die Denkmal' älterer Mordſucht!
So ſind euere Thaten... Umſonſt erhebt ihr die Stimme:
Hätten wir früher gelebt in den Tagen der alten Propheten,
Hätten wir keinen Theil am vergoſſenen Blute der Unſchuld.
Würdige Söhne ſeid ihr — ihr ſchämt euch nicht, es zu ſagen —
Jener Prophetenerwürger! Wohlan! erfüllet das Maaß bald
Euerer Väter! ihr Schlangen! Gezücht der Ottern! wie wollt ihr,
Wie entrinnen der Macht des allverſchlingenden Abgrunds?

Sieh'! ihr rennet hinab in die tiefſten Flammen der Hölle!
Weiſe, Seher und Lehrer — ſo ſagte die göttliche Weisheit,
Will Ich ſenden zu euch! der Geſandten Einige werdet
Ihr erwürgen! kreuzigen Einige! Einige geißeln!
Aus den Schulen ſie bannen, verlaſſen ſie und verfolgen
Jetzt aus dieſer Stadt in eine Andre. — Damit einſt
Alles gerechte Blut vergoſſen auf Erden von Abels,
Des Gerechten, Blut bis auf's Blut des Barachiden
Zacharias, welchen ihr tödtetet zwiſchen dem Tempel
Und dem Altare, gefordert werde von euch nur, und Alles
Ruh' auf dieſem Geſchlechte der ſchlau'ſten Gottesverächter!
Ach! Jeruſalem! ach! Jeruſalem! Mörderin aller
Gottgeſandten Propheten! du ſteinigeſt alle Gerechten!
Ach! wie oft ſchon, wie oft wollt' Ich verſammeln zu Mir dich!
Alle deine Kinder, wie unter die Flügel die Henne
Ihre Küchlein verſammelt! aber ihr wolltet nicht! ſiehe!
Euer Haus wird verwüſtet! in Schmach verwandelt der Tempel,
Euer Ruhm! ihr ſehet Mich nicht mehr.. Bis ihr nach Säkuln
Sagen werdet: Gelobt ſei der kommt in dem Namen Jehovah!
Mit dem Worte verließ den Tempel Jeſus Meſſias;
Ließ dem Entſetzen, der Angſt, den Streichen des ſcharfen Gewiſſens
Seine Hörer und gieng mit den Zwölfen, großen Gefühls voll,
Setzte ſich gegen über des Himmelſtrebenden Tempels.

XIII.

Die arme Wittwe.

Gegen über der Lade, die Gaben zum Baue des Tempels
Sammelte, hatte ſich Jeſus, noch eh' er verlaſſen den Vorhof,
Niedergeſetzt und ſahe die Schaar der Opfernden.. Sahe
Viele Reiche mit voller Hand zur Lade ſich nahen.

Unter der glänzenden Schaar gieng glanzlos hin zu der Lade
Eine arme Wittwe, die legt' in die Lade Jehovah
Mehr nicht, als zwei Schärfchen. Nur einen Heller vermochte
Die erhabne Beſcheidne. Da rufte Jeſus den Zwölfen —
Wahrlich! Ich ſag' euch: mehr, als alle Reichen hat dieſe
Arme Wittwe gelegt in die Lade Gottes .. Die Andern
Alle legten darein aus der überfließenden Fülle
Ihres Reichthums. So nicht die Wittwe. Sehet die Demuth,
Seht die Frömmigkeit wandeln in ihr und vor Gotte die Ehrfurcht!
Alles, was ſie hatte, die ganze Nahrung, die legte
Sie mit Einfalt und kindlichem Sinn' in die Lade des Herrn, der
Was die Menſchen nicht ſeh'n, das Herz, wie die That wird belohnen.

XIV.

Künftige Schickſale der jüdiſchen Nation, des Tempels und der Welt.

Gegenüber dem hohen, weitherumſtrahlenden Tempel
Saß mit den Zwölfen der Herr. Es erſtaunten über die Hochpracht
Etliche ſeiner Schüler — O ſchau doch! welch ein Gebäude!
Seines Gleichen iſt nicht auf der Kugel der wandelnden Erde.
Schöneres leuchtet nicht an das Licht der Sonne — wie ſteht es
In dem Schimmer des Monds ſo feierſchön, ſo erhaben!

Jeſus ſahe ſie an mit dem Blicke des Sohnes Jehovahs,
Deſſen der Tempel war, dieß Bild der ewigen Wohnung,
Die nicht Menſchenhände dem Ewiglebenden bauten.

Sehet ihr nicht dieß Alles? Ich ſag' euch im Namen der Wahrheit:
Nicht ein Stein wird bleiben am Steine — der Grimm der Zerſtörung
Wird mit gewaltigem Arm das Prachtbelaſtete, hohe,

VII.

Zeugniſſe für die Phyſiognomik.

Daß Zeugniſſe und Autoritäten ſelbſt in Sachen des Verſtandes bey den meiſten mehr gelten, als Gründe, — iſt gewiß. Ich führe alſo, um die Schwächern meiner Leſer einigermaſſen ſtutzig zu machen, und um den Stärkern einige Populargründe für die Schwächern an die Hand zu geben, einige mehr und minderwichtige Zeugniſſe weiſer und gelehrter Männer an, in deren Geſellſchaft ausgelacht zu werden — ich mir zur Ehre rechne. Wenige unvollſtändige Zeugniſſe, — die aber dennoch vielleicht manchem unerwartet und wichtig ſeyn dürften.

1.

Salomo.

Ein ſchalkhafter falſcher Menſch gehet daher mit einem verkehrten Munde; Mit ſeinen Augen winkt er; Er ſcharret mit ſeinen Füſſen. Er zeiget's mit ſeinen Fingern. Er blinzelt mit ſeinen Augen, verkehrte Dinge zu denken; Und wenn er ſeine Lefzen zuſammen beiſſet, ſo vollbringt er Böſes. **Sprüchw.** VI. 12. 13.

Das Angeſicht des Weiſen zeiget Weisheit an; Aber die Augen des Thoren ſchweifen durch alle Lande. XVI. 30.

Wo Hoffart der Augen iſt, da iſt Stolzheit des Herzens. XVII. 24.

Weite Tempelgebäud' und Jeruſalem mit ihm zertreten!
Keine Spur mehr laſſen der Stadt der Könige Juda's

Tief einſchnitt' in die Seele der zwölf Apoſtel des Herrn Wort.
Auf des Oelbergs Gipfel im Angeſichte des Tempels
Fragte die bebende Wehmuth mit banger Stimme den Meiſter:
Wann wird dieſes geſcheh'n? Wann wirſt als Meſſias Du kommen?
Was iſt das Zeichen von deinem Kommen und welches vom Ende
Aller Staaten der Welt und der Welt? Wann neiget ſich Alles
Deinem Zepter? dein Reich — wann kommt es, und wie wird es kommen?

Ihnen antwortete Jeſus... Wachet und laßt der Verführer
Keinen euch Mir entlocken. Es werden mit meinem Namen
Viele kommen und ſagen: Ich bin der Meſſias — und werden
Viele weg von Mir und der Wahrheit führen. Ich warn' euch!
Ehe das Ende kommt und der Sturz des prächtigen Tempels,
Wird ein Krieg ſich erheben — vernehmt ihr des Krieges Tumulte,
Wachet, doch bebt nicht zu ſehr! Es wird ein Volk ſich erheben
Wider das andre Volk! und wider Reiche die Reiche.
Hunger wüthet mit Macht! Es tödtet die Peſt und die Erde
Bebet unter dem Fuße des zagenden Menſchengeſchlechtes —
Doch dieß Alles iſt nur von den Jammertagen der Anfang.
Alsdann werden ſie euch, des Meſſias Jünger, ergreifen,
Euch in Feſſeln ſchließen, in dunkle Gefängniſſe werfen;
Euer Einige tödten; ihr werdet verhaßt ſeyn, je mehr ihr
Meinen Namen bekennt, und ehrt, was Ich ehre. Wohin ihr
Kommen werdet, wartet Verachtung auf euch — nicht auf euch nur;
Alle, die Mich lieben, ſie werden Alle verhaßt ſeyn.
Viele Träumer werden erſteh'n; viel' falſche Propheten;
Viele Verführer von Vielen! das Laſter erhebet ſein Haupt hoch,
Und im Trauergewande gedrängt vom höhnenden Laſter
Wandelt die Tugend einher; die erwärmende Liebe wird kälter
Jeden Morgen, der kommt — o wohl dem, der bis zum Ende
Treu der Wahrheit bleibt und der Allerfreuenden Liebe!
Jedem ewigen Uebel entgeht der Verehrer der Wahrheit —
Allen Landen der Welt verkündigt das himmliſche Reich ſich,

Und die ſrohe Botſchaft erſchallt an die Ende der Erde.
Zeugniß von Jeſus Meſſias erfüllt vor'm Ende der Tage
Jede Zone der Welt, wo auf und nieder der Tag ſteigt.
Erſt dann, früher nicht, kommt, mit dem Ende der Zeit, der Meſſias.

Seht ihr den gräulichen Flügel der Allverwüſtung, wovon einſt
Daniel ſprach… Wer es lieſet, der merk' es, am heiligen Orte;
Alsdann ſollen die in Judäa flieh'n auf die Berge!
Wer auf dem Dach iſt, ſteige herab nicht, von dem Geräthe
Etwas mit ſich zu nehmen.. Er eile von Zinne zu Zinne,
Zu entflieh'n dem ſtürmenden Jammer! wer auf dem Feld iſt,
Kehre nicht zurück in die Stadt, ſich die Kleider zu holen.
Wehe den Schwangern! Weh den Säugenden ſelbiger Tage!
Bittet, daß euere Flucht nicht fall' in die ſchauernde Schneezeit!
Nicht auf den Sabbat! Es wird die Trübſal groß ſeyn, wie keine,
Seit die Erde ſteht, wie keine kommen wird! würde
Gott nicht dieſe Tage verkürzen, was Odem hat, ſänke
In's Verderben herab! um ſeiner Lieblinge willen
Wird der Vater im Himmel die Zahl der Tage verkürzen.
Wenn alsdann euch Jemand wird ſagen: Hier der Meſſias,
Dort der Meſſias! glaubt es nicht! es werden Verführer,
Falſchgenannte Geſalbte, Propheten von Wahn und von Trug voll
Werden viel' erſteh'n! auch Zauberer! magiſche Kräfte
Werden ſich regen, wie nie! ſie werden täuſchende Thaten,
Wundern ähnlich, verrichten, wo möglich, auch die zu verführen,
Die vom Beginne der Vater zu Wahrheitzeugen erwählt hat,
Und zu Genoſſen des ewigen Reichs — Ich ſag' es vorher euch.
Wenn man ſagen euch wird! Der Meſſias iſt in der Wüſte;
Gehet nicht hinaus! und ſagt man: Er iſt im Verborgnen;
Glaubet es nicht! wenn Er kömmt, Er kömmt wie der blendende Blitz hell;
Wie vom Morgen zum Abend des Allerleuchtenden Glanz ſcheint,
So die Zukunft, ſo des Adamiden Erſcheinung!
So ſein ſchmetternd Gericht! es tödtet mit blitzendem Schwerte
Angeſeh'n, und vernommen von allen Ohren! die Schlacht wird
Groß ſeyn, die mit dem Herrn kommt… Todte Leichname werden
Füllen das Land der Empörer… Ein Mahl der Vögel des Himmels —

Wo das Aas wird ſeyn, da werden die Adler ſich ſammeln.
Iſt vollendet einſt der Jammer derſelbigen Tage,
Der Jahrhunderte hat in ſeinem Gefolge; wird nicht mehr
Von den Heiden zertreten die heilige Stadt; ſind der Völker
Zeiten erfüllt, wird die Fülle der Heiden dem göttlichen Reich nah'n,
Bald nach dem Ende der Trübſal, die Gottes ſchmachtendes Volk drückt,
Wird die Sonne verfinſtert, des Glanzes leer wird der Mond ſeyn!
Von des Himmels Gewölb entfallen werden die Sterne!
Alle Kräfte der Höhen ſich wiegen gegen einander!
Alsdann wird erſcheinen ein Zeichen vom Sohne des Menſchen!
Alle Geſchlechter der Erd' erheben heulende Stimmen —
Aller Augen erblicken auf helleſtrahlenden Wolken
Niederſchwebend — blitzhell, Gottes Herrlichkeit um Ihn.
Jeſus Meſſias! Ihn und ſeine Tauſendmaltauſend!
Schnell und gewaltig, wie Stürme, wie Flammen ſcharf und wie Blitze
Eilen ſeine Boten — die Stimme der ſchwebenden Heerſchaar
Iſt weitſchmetternder Hall! iſt Schlag der Donnerpoſaune!
Aus den Winden der Erd', aus allen Zonen verſammeln
Sie des Vaters Erwählte zum Menſchenſohn auf den Wolken.
Sehet den Feigenbaum an — und lernet von ihm — wenn ſein Zweig jetzt
Zart wird und das Laub hervorwächſt, merkt ihr des Sommers
Nähe; alſo wenn ihr auch ſehet, daß jenes geſchiehet,
Alsdann merkt und verſteht, daß nah an der Thüre der Herr iſt —
Wahrlich! Ich ſag' euch — jenes Alles wird eilend geſchehen;
Das noch lebende Menſchengeſchlecht wird nicht von der Erde
Weichen, bis Alles geſcheh'n iſt; in Stromſchnell eilender Zeit wird
Kommen Jeruſalems Fall — und das Ende der Welt und der Tage;
Jenes, wenn ihr noch lebt, und dieß nach dem Ende der Trübſal.
Himmel und Erde vergeh'n, nur meine Worte vergeh'n nicht —
Aber den letzten der Tag' und die Stunde der ſtrahlenden Zukunft
Weis kein Wiſſer vorher, kein Erdenſohn und kein Engel;
Weis und will nicht wiſſen der Sohn; ſie weis nur der Vater —
Darum wachet und betet und ſeid bereit zu jeder
Stund' — ihr wißt nicht die Zeit — drum wachet All'! wie die Tage
Noas waren, ſo werden die Tage des kommenden Sohns ſeyn!
Aßen ſie dort und tranken und nahmen und gaben zur Ehe,

Alſo werden ſie auch in den Tagen des kommenden Sohns thun!
Bis auf die Stunde, da Noa gieng in die rettende Arche —
Hatten ſie keine Sorge noch Ahnung der rauſchenden Sündfluth.
So in den fernen Tagen des kommenden Richters der Erde —
Zwei dort ſind auf dem Felde — den Einen tödtet, den Andern
Rettet des Sohnes Erſcheinung — es trennt das ernſte Gericht ſie;
Zwei in einer Mühle; die eine zerſchmettert die Zukunft,
Und der donnernde Gang des Wetterſchnellen Vergelters,
Und die andere wird entzückt in die Höhen des Lichtes —
Darum ſo wachet und betet und ſeid bereit, wenn der Herr kommt!

XV.

Das göttliche Reich; oder Parabeln: die zehn Jungfrauen; die drei Knechte; das letzte Gericht.

Ernſte Worte der Warnung und Worte leuchtender Weisheit
Sprach am Ende der Bahn, wie nie kein Sünder betreten,
Jeſus Chriſtus — vernimm ſie und lege tief ſie in's Herz dir,
Chriſtusnennendes Volk, du Gemeine genannt nach dem hohen
Sprecher, dem Gottesgeſalbten! es ſagte die trugloſe Wahrheit:
Zehn Jungfrauen vergleicht das Himmelſtammende Reich ſich,
Welche dem Bräutigam giengen entgegen mit Lampen am Arme.
Fünfe waren klug, und fünf der Jungfrauen thöricht.
Leer des Oels waren die Lampen der thörichten Jungfrau'n;
Voll des Oeles waren die Lampen der klugen; es ſäumte
Zu dem Hochzeitmahle zu kommen der Bräutigam. Alle
Jungfrau'n ſchliefen ein, die klugen, die thörichten, alle.
In der Mitternachtſtund' erhob ein lautes Geſchrei ſich:
Siehe, der Bräutigam kommt! der Braut Geſpielinnen! gehet
Eilend ihm entgegen!.. Auf einmal erwachten die Jungfrau'n,

Eilten, rüſteten ſich und ihre Lampen. Den klugen
Sagten die thörichten fünf: Gebt uns von eurem Oele;
Unſere Lampen erlöſchen. Die klugen gaben zur Antwort:
Nicht doch! daß nicht uns und euch gebreche, ſo gehet
Alsbald hin zu den Krämern, und kauft dort, was ihr bedürfet!
Und ſie giengen zu kaufen, indeß der Bräutigam ankam.
Ihm entgegen giengen mit brennenden Lampen die klugen,
Welche bereitet waren, die giengen mit ihm zur Hochzeit.
Und die Thür war geſchloſſen. Da kamen die übrigen fünfe,
Riefen laut an der Thür: O Herr, Herr! öffne die Thür uns!
Ihnen antwortet der Herr: Nicht kenn' ich euch! weichet von hier weg!
Darum ſo wachet! laut rief's Jeſus, wachet! ihr wißt nicht,
Nicht den Tag und die Stunde, da kommt von den Himmeln des Menſchen
Sohn. Er iſt wie ein Mann, der ſchnell in's entlegenſte Land reist,
Seine Knechte verſammelt, der Güter Jedem zu geben,
Was bewerben er mochte. Talente gab er dem Einen
Fünfe; dem Anderen zwei; dem Dritten aber nur einen;
Einem Jeden nach ſeinem Vermögen. Sogleich entfernt er
Sich, und verweilt' in der Ferne. Da gieng der Knecht, dem der Herr gab
Fünf Talent', und gewann mit dieſen andere fünfe.
Der ſo zwei empfangen, gewann mit denſelbigen zwei auch.
Aber, der ſo nur einen empfieng, gieng hin, und begrub ihn,
Und verbarg in der Erde gewinnverachtend des Herrn Geld.
Endlich nach vielen Tagen zurückkam wieder der Herr, und
Forderte Jeden zur Rechnung.. Da kam zuerſt der, ſo fünfe
Hatte vom Herrn empfangen, und brachte ſeine Talente:
Fünf, Herr, gabſt du mir! ich gewann mit dieſen noch fünfe..
Heil! antwortet der Herr, du guter Redlicher! Heil dir!
Ueber Weniges wareſt du treu; ich gebe dir Viel nun.
Du warſt Knecht; ſei nun Fürſt! geh' nun in die Freude des Herrn ein!
Alles, was mein iſt, iſt dein; wer hat, ſoll mehr noch empfangen.
Auch der andere kam, dem zwei Talente der Herr gab:
Zwei, Herr, gabſt du mir; ich gewann mit denſelbigen noch zwei.
Heil! antwortet der Herr, du Guter, Redlicher! Heil dir!
Ueber Weniges wareſt du treu; ich gebe dir mehr nun!
Du warſt Knecht; ſei nun Fürſt! geh' auch in die Freude des Herrn ein!

Alles, was mein iſt, iſt dein! wer hat, ſoll mehr noch empfangen.
Endlich trat hinzu, dem einen Talent nur der Herr gab:
Herr! ich wußte, daß du ein harter, ein grauſamer Mann biſt;
Schneideſt, wo du nicht ſäteſt, und ſammelſt, wo du nicht hinlegſt;
Darum fürchtet' ich mich, und verbarg den Talent in die Erde.
Siehe da das Dein'! Es ergrimmte der Herr, und antwortet:
Böſer und fauler Knecht! du ſprachſt dir ſelber das Urtheil!
Wußteſt du, daß ich ein harter, ein unerbittlicher Mann bin,
Schneide, wo ich nicht ſä't, und ſammle, wo ich nicht hinlegt'?
Warum gabſt du dann nicht mein Geld den Wechsleren, daß ich,
Wann zurück ich käme, das Meine mit Wucher empfienge?
Nehmet von ihm den Talent, und gebet ihn dem, der die zehn hat!
Einem Jeden, der hat, wird mehr gegeben; die Fülle
Soll der Redliche haben; wer aber das Wenige, was er
Von dem Herren empfieng, nicht benutzt, der ſoll es verlieren.
Und den faulen Knecht, den gebt der finſterſten Nacht hin!
Und ſein Loos ſei Jammergeheul, und Knirſchen der Zähne!
Tief durchbohrte das Wort der Hörer Herz, und der Herr ſprach
Weiter hohe Lehren vom Himmelſtammenden Reich aus:
Herrlich, mit Lichte bekleidet, erſcheint herab von den Himmeln
Einſt der Adamide! mit Ihm, bekleidet mit Lichte,
Seine Tauſendmaltauſend! die Schaaren, die Niemand, als Gott zählt!
Seiner Wagen ſind viel, ſo viel als Cherubim Gottes.
Alsdann ſammelt um ſich, der Menſchen Herrſcher, im Namen
Deß, den nie kein Aug, kein Blick der Geſchaffenen ſchaute,
Alle Zungen und Leben, die je entſproſſen der Erde,
Was geboren der Schmerz, die Sünde tödtete, aufnahm
In der Verweſungen Nacht die Erde, das Meer in den Abgrund.
Vor dem Könige ſteh'n die Nationen, wie ein Mann.
Seinem flammenden Blick und der wetterleuchtenden Rechte
Jauchzt die Tugend alsdann und bebt und verzweifelt das Laſter.
Sendung geht von Ihm aus und blitzſchnell ſcheidendes Urtheil.
Seine Winke die Engel, ſie treiben die Böſen zu Böſen,
Gute zu Guten, die Kinder des Lichts zu Kindern des Lichtes.
Alſo ſondert ein Hirt von den Böcken die friedlichen Schafe.
Dieſe ſtellt er zur Rechten, und jene zur treffenden Linken.

Denen zu ſeiner Rechten wird huldreich ſagen der König:
Her zu Mir! zu Mir, ihr ewigerkohrnen des Vaters!
Kommt! ererbet das Reich euch bereitet vor dem Beginne!
Lieblinge Gottes ſeid ihr, eh' lag zur Erde der Grundſtein.
Ehre der Menſchheit! komm in die Arme der ewigen Wonne!
Wann Mich hungerte, Brüder, ihr ſättigtet Mich — wenn der Durſt Mich
Quälete, reichtet ihr Mir mit Freude kühlendes Labſal.
Ich war oft ein Fremdling. Es nahm Mich euere Hütte
Auf in den wärmenden Schooß und war Ich nackt, o ſo warft ihr
Euer Gewand um Mich und bedecktet die frierende Blöße!
Schwach und krank war Ich. Ihr beſuchtet Mich! war Ich gefangen,
Kamet ihr, thränenden Blicks, zu Mir in's dunkle Gefängniß.

Alsdann werden dem König antworten die frohen Gerechten:
Herr! wann ſahen wir Dich, jetzt hungernd, dürſtend, jetzt nackt, wann?
Niemals gaben wir Dir von unſerm Brod und Gewande!
Nie beſuchten wir Dich im dunklen Gefängniſſe! niemals
Nahm Dich unſre Hütt' in ihren Schooß und wir ſaßen
Tröſtend nie bei Dir, wenn krank Du ſchmachteteſt — alsdann
Wird antworten der König und ſprechen: Wahrlich, Ich ſag' euch:
Was den Geringſten ihr thatet von meinen Brüdern, die hier ſteh'n,
Das ward Mir gethan. Empfänger bin Ich und Belohner.

Furchtbar wendet ſich dann des Richters flammendes Aug um
Gegen die Heere zur Linken — Fern von Mir! Söhne des Fluches!
Fern in die flammende Gluth, der Wohnung des Satans und ſeiner
Bosheitathmenden Boten! euch tödte das ewige Feuer!
Denn Mich hatte gehungert, und nie gabt ihr Mir zu eſſen!
Und in meinem Durſt' erquicktet ihr nie mit Getränk' Mich!
War Ich ein Fremdling! ihr ließ't Mich vor euerer Hütte vorbei geh'n.
War Ich nackt, Ihr gabt Mir nicht eins von zehn Gewanden!
War Ich ſchwach und im Kerker, wer hatte beſucht den Verlaßnen?
Alsdann werden die Böſen antworten dem Richter und ſagen:
Herr! wañ ſah'n wir Dich hungernd? wañ dürſtend? nackend u. ſchwach Dich?
Wann in Durſt und in Elend und dienten Dir nicht, wie wir konnten?
Ernſt mit der Stimme des Donners und ſcharf wie Gewitter wird alsdann

Ihnen antwortet der Richter: Wahrlich! wahrlich! Ich ſag' euch:
Was ihr dieſer Geringſten, von meinen Brüdern dem Aermſten
Je verſagtet, verſagtet ihr Mir. Entfernt euch! und blitzſchnell
Von der Allmacht Hand ergriffen entflieh'n in den Abgrund,
Wo Geheul iſt und Jammer und nieverlöſchende Flamme,
Die Verfluchten von Gott und vom ernſten Gewiſſen gebrandmarkt!
Aber in ewige Höhen erhebt mit den Söhnen des Lichtes ſich,
Mit den liebenden leben, die Freude nur haben an Freude,
Guter, reiner und edler — in's Freudenunendliche Leben
Triumphirend empor der ewige Seelenerfreuer,

Reviſion

oder

Anmerkungen

zur

Erläuterung oder Berichtigung.

Wenn ſich ſchon der Gottloſe in ſeinem Angeſicht feſt hält, ſo verſtehet doch der Fromme ſein Vornehmen wohl. XXI. 4. 29.

Es iſt eine Art, die ihre Augen erhöhet, und ihre Augenbrauen hoch aufwirft. XXX. 13.

2.

Jeſus Sirachs Sohn.

Das Herz des Menſchen ändert das Angeſicht, es ſey gut oder böſe. Ein fröliches Angeſicht zeiget ein gut Herz an. XIII. 29. 30. XXV. 18.

Aus dem Angeſicht erkennet man den Mann, und ein Vernünftiger merket den Mann an ſeinen Geberden. Die Kleidung des Menſchen, das Gelächter, und das Weiſen ſeiner Zähne, auch ſein Gang zeigen an, was in ihm ſey. XIX. 26. 27.

3.

Sulzer.

Es iſt eine nicht erkannte, aber gewiſſe Wahrheit, daß unter allen Gegenſtänden, die das Aug reizen, der Menſch in allen Abſichten der intereſſanteſte iſt. Er iſt das höchſte und unbegreiflichſte Wunder der Natur, die einen Klumpen todter Materie ſo zu bilden gewußt hat, daß er Leben, Thätigkeit, Gedanken, Empfindungen und einen ſittlichen Charakter ſehen läßt. Daß wir nicht beym Anblick

Allgemeine Anmerkungen.

1.

Die erſte iſt: Ich möchte meine Leſer bitten, die allgemeinen Anmerkungen hinten am erſten Bande, vor oder nach dem Leſen dieſes zweiten nachzuleſen — um mir und ihnen hier unnöthige Wiederholungen zu erſparen.

2.

Nachdenkenden und prüfungsfähigen Leſern werden die Schwierigkeiten, mit denen ich beſonders in dieſem zweiten Bande, wo ſo viele wiederholte Geſchichten, ſo viele Reden Jeſus vorkommen, zu kämpfen hatte, nicht entgehen können. Da ich Alles darſtellen wollte, weil mir Alles darſtellungswürdig ſchien, ſo hatt' ich freilich oft kaum überſteigliche Hinderniſſe zu überſteigen. Es ſteht mir nicht an, zu entſcheiden, ob ich ſie überſtiegen habe, aber zu wünſchen, daß ein Dichter, wie Klopſtock, zwei Dinge zu meiner Belehrung thun möchte — einmal — ähnliche Geſchichten, die ich dichteriſch zu erzählen hatte, zu vergleichen, um zu entſcheiden, ob Einfachheit und Verſchiedenheit in demſelben Grade darin auffallend ſeien — und dann — ſelbſt einige Verſuche ſolcher dichteriſch ausgemalter Geſchichten vorzulegen, an welchen ich allenfalls das Fehlerhafte der meinigen beſſer, als durch alle Kritiken einzuſehen in den Stand geſetzt würde. Ich ſtehe oft mit ſtummem Staunen bei der gefliſſentlich ſcheinenden Abſicht meines groſen Vorbildes ſtille, der Ausmalung und poetiſchen Darſtellung alles eigentlich Geſchichtlichen auszuweichen. Sogar das, was aus dem Texte der Paſſionsgeſchichte in ſein unſterbliches Gedicht übergegangen iſt, ſcheint abſichtlich mit einer Allgemeinheit geſagt zu ſeyn, wobei weder dichteriſche Zeichnung, noch Kolorit ſtatthaben konnte. Das Allerbefremdendſte aber, wofür der überlegſame Mann gewiß ſeine wichtigen — obgleich mir unerforſchbaren Gründe, die gewußt zu werden verdienten, gehabt haben muß, iſt wohl dieß: — Daß er einige Parthieen der Paſſionsgeſchichte, die weſentlich zu derſelben zu gehören ſcheinen, und die gerade ſo eine große Manier, wie die ſeinige, meiſterhaft würde bearbeitet haben, übergangen hat, wie zum Beiſpiele — Die Verhöhnung des Meſſias im Hofe des Hohenprieſters, die Verläugnung des Herrn von Petrus, den Blick Jeſus auf den treuloſen Apoſtel — da er doch ſogleich die Reue deſſelben ſo rührend darſtellt. Warum ich dieß hier ſage, geſchieht aus zweien beſtimmt und leicht anzugebenden Gründen — die ich vorzulegen, kein Bedenken trage. Ich glaube, die Schwierigkeit, ſolche Details dichteriſch und würdig zu erzählen, war dem großen Dichter einleuchtend... Er beſorgte, kleinlich zu werden, und den detailſcheuen Geſchmack zu beleidigen. Darum glaub' ich, wich er ſolchen Erzählungen aus. Nach meinem Plan konnte und wollte ich ſolchen nicht ausweichen — weil ich denke: Was ein großer Mann thut und duldet, ſoll, wo etwas in der Welt, Gegenſtand genau ausmalender Poeſie ſeyn.... Denke: Was würdig geſchehe, kann auch würdig poetiſirt werden. — Aber! es iſt ſchwer! Man wird mir alſo vergeben, wenn ich wiederholter malen die Schwierigkeit fühlen mache, die ich zu überwinden, nicht auszuweichen Luſt hatte.

Der andre Grund, warum ich hier, bevor ich zum dritten Bande, der mit der Paſſionsgeſchichte anheben, mit der Himmelfahrt enden ſoll, fortſchreite, dieſe mir zum Theil unerklärbare Manier meines unnachahmlichen Vorgängers, namhaft mache — iſt, weil ich von ihm, oder von andern Männern ähnlichen Geiſtes und Sinnes über die Urſachen derſelben belehrt werden möchte. — Mir iſt's ein ehrwürdiges Glaubensgeheimniß, das heißt, ein Räthſel, deſſen Auflöſung mir eben ſo unmöglich iſt, als gewiß ich, aus wahrer Hochachtung für das Genie, den großen Geſchmack des Dichters und ſeine Verehrung der heiligen Geſchichte, blindlings glaube, daß er die wichtigſten Gründe, ſo zu Werk zu gehen, gehabt haben müſſe. Ich habe kein Recht, den verehrungswürdigen Mann aufzufordern, — aber ein ſolch beſcheidnes Zutrauen, ihn auf's Ehrerbietigſte öffentlich bitten zu dürfen, mir und meinen Leſern ſeine Belehrungen hierüber nicht zu verſagen. Iſt die Bitte zu kühn — ſo muß ich unbelehrt meinen Gang gehen, und immerfort nach dem Grundſatze dichten: Alles ſo groß und ſo klein, ſo ganz und ſo ſtufenweiſe, ſo bearbeitet, das heißt, ſo reinausgezeichnet und colorirt, als es die Natur der Sache an ſich, und meine Fähigkeit geſtattet, darzuſtellen. Keine wichtigere Gefälligkeit, keine angenehmere Belehrung aber könnte mir von dem großen Dichter widerfahren — als wenn er mich und die Welt, mit einigen Tableaux der von mir entweder bearbeiteten, oder zu bearbeitenden Stücke der heiligen Geſchichte beſchenkte. Der, ſo die Erſcheinung des Wiederlebenden und ſeinen Gang mit den zwei Jüngern nach Emaus mit dieſer „Inſpiration," möcht' ich ſagen, ſo gezeichnet, ſo ausgemalt geliefert hat. — Was würde der in andern Stücken dieſer Art leiſten — wenn es ihm beliebte — an das Fußgeſtelle ſeines großen Gedichtes, das ſo wenige ſolcher ausgezeichneten Stücke der wirklichhiſtoriſchen Stellen ſehen läßt — noch einige Blumenkränze dieſer Art niederzulegen?

Beſondere Anmerkungen.

1.

Seite 10. Zeile 15.

„Und die zerſtreuten Kahnen... Geſchleudert hatte die Woge.
„Nun die Fläche des Sees der Angſt ſie entlaſtet — ſie eilten"

Iſt mir unmöglich, deutlicher zu geben, obgleich es einem Freunde, der mich verſtehen ſollte, undeutlich ſchien. Erſt hatte die Woge ſie hin und her geſchleudert, dann die Fläche des Sees, der wiederum flache, ſtille See, ſie der Angſt entlaſtet. Die Kahnen waren mit Angſt, mit angſtvollen Männern belaſtet.

2.

S. 11. Z. 12. v. unten.

„Wie das dumpfe Getön von ſchweren unhallenden Hämmern" —

Unhallend iſt, was keinen Hall, keinen hellen Laut von ſich giebt; brummend.

3.

S. 16. Z. 4.

— — — — — „So ſchrecken
„Tauſendmal tauſend Wogen den Unerfahrnen des Meeres,
„Den das Wort geſtärkt des Meererfahrnen Piloten:
„Fürchte, Fremdling, dich nicht! der Schein der Gefahr iſt Gefahr nicht."

Schon die beſſere Commatirung macht dieſe Zeilen verſtändlicher. Ein geübter Steuermann ſpricht Muth ein dem Muthloſen, der das Meer noch nie ſahe, und vor der Menge der Wogen in Schrecken geräth. So ſtärkte Jeſus den Jairus, dem das Gedränge der Verſäumenden bange machte, mit einem Blicke.

4.

S. 22. Z. 14. v. unten.

— — — — — „Er ſah' in den Werken des Beiles,
„Welche gezimmert Er hatte, noch mehr der Spuren der höchſten,
„Weltenſchaffenden Weisheit. Des Knaben, des Jünglinges Einfalt
„War in ihrer Hand ein Werkzeug, Alles nach reinen
„Ebenmaaßen zu bilden. Es ſahen die Söhne des Himmels
„In dem geringſten Gemächte des Nazareners des Herrn Hand."

Alle Zimmerwerke, die Jeſus in ſeiner Jugend gemacht hatte, hatten das Gepräge einer übermenſchlich geſchickten Hand. — Es war in allen eine ſolche Einfalt, Proportion, die von einer hohen Weisheit zeugte. Die Söhne des Himmels, oder Engel, erkannten darin Abbilder, Nachgemächte höherer, himmliſchen Kunſtwerke — ſo wie ſie in der Stiftshütte Moſes das Nachgebild eines himmliſchen Urbilds erkennen konnten. Derſelbe Geiſt, dieſelbe Weisheit — präſidirte den himmliſchen und irdiſchen Werken.

5.

S. 23. Z. 16.

„Lehrt in dem offnen, weiten Tempel des Herrn auf den Feldern."

Die offne Natur wird als eine freie Wohnung, als ein weiter Tempel der Gottheit angeſehen.

6.

S. 24. Z. 11.

„Dann erhoben Gebet aus ſeinem Herzen empor ſich,
„Welchen ſchwieg der horchende Himmel und welchen nicht Gott ſchwieg."

Der Himmel, das iſt, das Engelheer horchte, mit ſchweigender Ehrfurcht nieder auf Jeſus Gebete — antwortend, Erhörungverheißend der Vater.

7.

S. 24. Z. 7. v. unten.

— — — — „In's Allerheiligſte Gottes
„Schwang das Allerheiligſte ſich, das in Ihm ſich regte..."

Das Allertiefſte, Innerſte, Göttlichſte ſeiner Natur erhob ſich betend zum Himmel, drang zu der Stelle, wo die allbelebende Gottheit am lebendigſten wirkt. —

8.

S. 26. Z. 11. v. unten.

„Des Tags, da das Größte ſollte geſchehen,
„Was auf der Erde geſchah, ſeit Menſchen die Erde bewohnen.“

Der Tag der Apoſtelwahl, heißt mir deßwegen der größte, weil ohne denſelben das Größte nichts für uns geweſen wäre. Was wir Chriſtus zu danken haben — iſt uns durch die Apoſtel überliefert worden. Von dieſem Tag an erhielt das göttliche Reich ſeine zwölf durch alle künftige Aeonen herrſchende Fürſten.

9.

S. 28. Z. 18. v. unten.

„Schöner waren ſie Alle, berühret vom Finger des Geiſtes,
„Alle bezeichnet von Gott.“

Die neue Würde war an ihnen Allen gewiſſermaßen ſichtbar; es war ihnen Allen etwas Göttliches zu Theil geworden, wodurch ſie verſchönert, würdiger, Gottvertrauter — Chriſtusähnlicher ſchienen.

10.

S. 33. Z. 14.

„Schön wie noch nie, geſalbt mit dem Geiſte nächtlicher Inbrunſt
„Schien den Zwölfen das Antlitz des Herrn.“

Ich glaube, jedes brünſtige Gebet verſchönert das Angeſicht des Beters, und läßt Spuren zurück der Herzenserhebung zu Gott. — Die Apoſtel mußten es jeden Morgen dem Herrn anſehen — wenn Er die Nacht durch beſonders innig und brünſtig gebetet hatte; ſein Angeſicht mußte wie geſalbt, wie tingirt ſcheinen mit dem Geiſte nächtlicher Inbrunſt.

11.

S. 33. Z. 15. v. unten.

„Er ſahe
„Ihrer Herrlichkeit Keim' und die unentwickelten hohen
„Kräfte der Menſchheit in ihnen; in jedem andere Kräfte,
„Die nur einmal geregt, ſich immer lebender würden,
„Stets ſich verbreitender regen, und tauſendmaltauſende würden
„Regen durch all' Aeonen herab, durch alle Geſchlechter!“

Jeſus bemerkte die erſten Anfänge der künftigen Größe der Apoſtel; Er kannte eines jeden Anlagen, und Alles, was ſich aus denſelben ergeben würde — Er ſahe alle Ströme, die ſich aus dieſem Quelle verbreiten, alle Kräfte, und alle Freuden, die ſich aus ihnen, und durch ſie — auf alle Geſchlechter der Menſchen ergießen würden. Jene tiefen, für die unſichtbare Welt und die Zukunft beſtimmten, großen Kräfte der Menſchheit, die ſich ſo ſchwer erwecken laſſen, aber, wenn ſie einmal erweckt ſind, unbeſchreiblich kräftig wirken, ſahe Er durch dieſe Apoſtel zum Voraus mit völliger Gewißheit in vielen Tauſenden erweckt.

12.

S. 51. Z. 12. v. unten.

„Plötzlich ergriff ihn des Herrn Geiſt —
„Trug im Sturm ihn daher...“

Dieß iſt bibliſche Idee. Der Geiſt des Herrn, heißt's, verzuckte Philippus; und von Elias: „Die Hand oder der Geiſt des Herrn kam über ihn“ — und: „Vielleicht hat ihn der Geiſt des Herrn ergriffen und hierhin oder dorthin getragen.“

13.

S. 52. Z. 7. v. unten.

„Tief wie die ewige Tiefe des Meers — nein — dieſe hat Gränzen,
„Jedes der Worte des Sohns, durch Ihn geſprochen vom Vater,
„Iſt dem lichteſten Geiſte des ſchnellſten Forſchers ein Abgrund —
— — — — — — — — —
„„Immer wahrer und weiter, begränzender immer, und immer
„„Minder begränzt iſt ihm jedes der Worte der ewigen Wahrheit.““

So wie in den Werken der Gottheit — jeder Forſcher immer mehr Bewunderungswürdiges findet, immer mehr Abſicht, immer mehr Wohlthätiges, Brauchbares, ſo findet der forſchende Schüler Jeſus in ſeinen Worten immer mehr Wahrheit, mehr Licht, mehr Allgemeinheit, und dennoch bleiben ſie ihm immer begränzender, das iſt — auf jeden einzelnen Vorfall, jedes Individuum anwendbarer. So wie die Allerleuchtende Sonne das gränzenloſeſte und das individuellſte Licht iſt.

14.

S. 54. Z. 16.

„Speiſe der Geiſter giebt der Adamide dem Sucher.“

Der Adamide, Chriſtus, giebt dem, der das Bedürfniß fühlt, durch und mit ſich ſelbſt, das, was der Geiſt zur ewigen und zur froheſten Fortdauer bedarf.

15.

S. 59. Z. 9. v. unten.

„Nicht, was in den Menſchen hineingeht,
„Kann den Menſchen beflecken, entweih'n ſein Heiligſtes das nicht."

Ich heiße das Heiligſte der Menſchheit dasjenige in ihm, was mit dem Geiſte der Gottheit am näheſten, am unmittelbarſten verwandt iſt; das Göttlichſte in dem Menſchen, das, wodurch er ſich am allerweiteſten von dem Thiere unterſcheidet; das, worauf die Gottheit am unmittelbarſten wirkt — wenn es je in unſerm aufgeklärten Zeitalter noch ausgeſprochen werden darf; daß Gott mit freier Hand auf menſchliche Geiſter wirke; dieſes Allerheiligſte der Menſchheit wird nicht entweiht, oder befleckt, durch Speiſe, beſonders wenn ſie mäßig und mit Dankſagung genoſſen wird.

16.

S. 63. Z. 3.

„Der Träger
„Deiner Laſten, o Menſchheit, eilten bei Tauſenden Ihm zu —
„Der die Summe der Laſten allein zu tragen von Gott kam."

Die Träger der Laſten der Menſchheit, die Kranken, denen die Natur alle Geneſungsmittel verſagte — kamen zu Jeſus, der gekommen war, gerade wider die Uebel am unmittelbarſten und kräftigſten zu wirken, gerade die auf ſich zu nehmen, gegen welche die Natur unerbittlich iſt.

17.

S. 63. Z. 1. v. unten.

„Es hörte das Ohr, wie die Stimme der Allmacht,
„Sein: Ephata. Frei war das Ohr; die Zunge bewegſam
„Rief mit der Stimme des Preiſes, in der ein Laut von Ephata
„Mitſcholl. ..."

In dem Danke des zu Sprache gekommenen Tauben, war etwas von dem Akzente, dem Geiſte des Wortes Ephata! Sein erſtes Wort war wie ein Wiederhall dieſes erſten vernommenen Wortes.

18.

S. 65. Z. 8.

„Voll der Ruh' und des Friedens, der höher als alle Vernunft iſt,
„Voll des ewigen Friedens, der ruht auf jeglichem Antlitz,

„Das den Vater kennt — und ruht auf jeglichem Werke,
„Jedem Gemächte der Kunſt, die vom Himmel ſtammt, und zum Himmel
„Hebt das menſchliche Herz, des Friedens, ohn' welchen nichts groß iſt;
„Nichts unſterblich, Göttliches nichts — voll himmliſcher Heitre,
„Welcher die Finſterniß weicht, das Geräuſche verſtummt, u. die Pracht ſinkt, —
„Fragte die Jünger der Herr: Wie viele Brode noch habt ihr?“

Je gröſer ein Werk der Kunſt iſt, deſto mehr hat es den Charakter einer erhabenen Ruhe. Ohne Ruhe giebt's keine wahre Geiſtesgröße. Kraft mit Ruhe, iſt Größe; gränzenloſe Kraft mit der einfachen Ruhe, Erhabenheit. Die erhabenſten Werke der Alten haben dieſen Charakter vereinigter, höchſter Kraft und Wirkſamkeit, oder Ruhe. Wo nun gar reine Göttlichkeit iſt, da kann Ruhe, Frieden, Harmonie, ſanfte Lichtheit nicht fehlen. Je göttlicher, deſto friedlicher, harmoniſcher, lichter, Ruhereicher. Ich nenne unter den Malern nur Raphael, Vandyk, Claude-Lorrain, um fühlen zu machen — daß ſie durch Ruhe, Friedlichkeit, ſanfte Lichtheit noch gröſer, als groß, geworden ſind. Was wird Geßners Werke unſterblich machen? — Die friedliche Serenität. Wo Licht fehlt, möcht' ich ſagen, da fehlt das Ewige. Wie die ſanfte, reine, kraftreiche Lichtheit und Ruhe, ſo die Unſterblichkeit. Jeder Menſch, der den Geiſt Gottes hat, wie man nun immer dieſen Ausdruck alt und neu teſtamentiſch oder nach dem Genius des Jahrzehends nehmen mag — unterſcheidet ſich durch kraftvolle Ruhe von Tauſenden und Zehntauſenden. Jedes Werk eines ſolchen, in Hinſicht auf die unſichtbare Welt gemacht, hat etwas Himmliſchfriedliches. — Man ſieht und ſpürt ihm ſeinen Urſprung und ſein Ziel an. Der Kraftreichſte war der Ruhigſte; der Beladenſte — der Frohſte, Heiterſte. Alle ſeine Thaten haben Etwas von dieſem Charakter. Alles Geräuſchmachende, Unruhige, Prächtige war gleichweit entfernt von ſeinem Charakter und von ſeinen Thaten. Wenn Er das Gröſte that, war ſein Angeſicht der Spiegel des friedlichſten Herzens.

S. 67. Z. 1. 19.

„Wer für die Wahrheit auf Erden nicht Aug und Ohr und nicht Herz hat,
„Hat nicht Aug und nicht Ohr und kein Herz für die aus dem Himmel.“

Eine Parallelſtelle des Evangeliums kann dieſe Stelle erläutern: „So ihr nicht glaubet, wenn Ich euch irdiſche Dinge ſage, wie wür-

„det ihr glauben, wenn Ich euch himmliſche ſagen würde?“ — Wer keinen Sinn hat für das Schöne, das vor ihm iſt — hat keinen für das, was vor ihm ſeyn wird. — „Wer Moſes und die Propheten hat, und dieſelben nicht höret — der würde auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferſtehen würde.“ — Nie will der Feind der Wahrheit annehmen, was ihm als Wahrheit einleuchtet — bald ſchwingt er ſich über die Erde, um Zeichen am Himmel zu verlangen, wenn er nicht Luſt hat, entſcheidenden Zeichen auf Erden zu glauben. — Bald will er, daß Todte auferſtehen — damit er nicht glauben müſſe, was am Lebenden Göttliches erſcheint.

20.

S. 67. Z. 9.

„Die Menſchlichkeit drückte die Menſchen.“

Das Schrecklichſte, denk' ich, was man von einem Menſchen ſagen kann, iſt — die menſchlichen, wohlthätigen, helfenden, der Menſchheit vortheilhaften Wunder, die Jeſus that, und die Er ſelbſt an Elenden geſchehen ſahe, machten nicht nur keinen gewinnenden Eindruck auf ſein Herz, ſondern waren ihm drückend, ja beinahe unerträglich.

21.

S. 68. Z. 1.

„Alſo ſagt' Er und wandte ſich weg, und ließ die Getroffnen
„Dem verſtummenden Staunen unübertäublicher Ahnung.“

Die ſcharfgetroffnen Hörer Jeſus mußten verſtummen, ſtaunen, und konnten ſich nicht erwehren, das ſchlimmſte Schickſal zu erwarten; ſie konnten ſich nicht betäuben, etwas Schreckliches für ſich zu ahnen.

22.

S. 70. Z. 5. v. unten.

„Es war, wie Gelispel der Harfen,
„Die an der Sängerin Hand, die verſtummt, die Winde durchwehen.“

Der Wind in eine ſanftgerührte Harfe wehend bringt einen unbeſchreiblich lieblichen Ton hervor, dem auch eine hohe Sängerin gern ſtillſchweigt.

23.

S. 75. Z. 16.

„Erregt des heiligſten Zornes erhabnen
„Göttergedanken — ſo hob ſich noch keiner empor in der Menſchheit.“

Jeſus zürnt über ſeinen erſten Apoſtel mit den heftigſten Aeußerungen des Unwillens, daß er Ihn vom peinlichſten Leiden abhalten will. Alle Menſchen zürnen, wenn ſie leiden ſollen — der Erhabenſte zürnt, wenn Er nicht leiden ſoll.

24.

S. 77. Z. 7.

„Jeſus beſtieg den Berg, von Göttern beſucht, und von ſtillen
„Gottesverehrern."

Von Göttern, das heißt, Göttergleichen Menſchen und Engeln.

„Ihre Verſammlungen hielten auf deinen Flächen der Erde
„Himmliſche Hüter."

Wenn Engel, wenn unſichtbare Genien der Länder feierliche Zuſammenkünfte hielten — wenn „ein Rathſchlag der heiligen Wächter" abgefaßt werden ſollte, — ſo geſchah es, nach dem Sinne des Dichters, auf Thabor. Gelehrtere Leſer mögen nachſehen, was Herder im zweiten Theile ſeines Geiſtes der hebräiſchen Poeſie vom Thabor ſagt.

25.

S. 78. Z. 15.

„Eilender eilten die Boten, beflügelt vom tragenden Odem.
„Stehender ſtanden die Fürſten der Berge Judäa.. Sie fühlten
„Ihres Gebieters ſegnende Nähe... Verſtanden die Hauche
„Seiner milden Erbarmung und fühlten die Düfte der Frohheit."

Mit dem Odem Jeſus gieng eine neue, belebende, allen engliſchen Fürſten auf den Bergen Judäa, ſpürbare Kraft aus; die Einen eilten ſchneller, ihre Aufträge zu vollziehen; feſter ſtanden die Andern in hinſchauender Bewunderung — Alle wurden mit Freude und neuer Kraft durchdrungen.

26.

S. 80. Z. 3. v. unten.

„Der Sonnen
„Fürſten neigten ſich hin, den neuen Funken des Urlichtes
„In der Tiefe zu ſeh'n... Von neuen Schöpfungen Keim war
„Ihnen das Siegel Gottes, wie keines der Stirn noch entſtrahlte
„Eines Adamiden."

Es iſt vom verklärten Angeſichte Chriſtus die Rede. Auf der Stirn des Verherrlichten war ein neuer Funke des Urlichtes, als ein Siegel der eines Menſchen voll Bewunderung und Erſtaunen ſtille ſtehen, kommt bloß daher, daß die unabläßige Gewohnheit den größten Wundern ihre Merkwürdigkeit benimmt. Daher hat die menſchliche Geſtalt, und das Angeſicht des Menſchen ſelbſt für gemeine unachtſame Menſchen nichts, das ſie zur Aufmerkſamkeit reizet. Wer aber über das Vorurtheil der Gewohnheit ſich nur einigermaſſen wegſetzen, und beſtändig vorkommende Gegenſtände noch mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken anſehen kann, dem iſt jede Phyſiognomie ein merkwürdiger Gegenſtand. Wie ungegründet den meiſten Menſchen die **Phyſiognomik** oder die Wiſſenſchaft aus dem Geſicht und der Geſtalt des Menſchen ſeinen Charakter zu erkennen, vorkommen mag: So iſt doch nichts gewiſſers, als daß jeder aufmerkſame und nur einigermaſſen fühlende Menſch etwas von dieſer Wiſſenſchaft beſitzt; indem er aus dem Geſicht und der übrigen Geſtalt des Menſchen etwas von ihrem in demſelben Augenblick vorhandenen Gemüthszuſtand mit Gewißheit erkennt. Wir ſagen oft mit der größten Zuverſicht, ein Menſch ſey traurig, fröhlich, nachdenkend, unruhig, furchtſam u. ſ. f. auf das bloſſe Zeugniß ſeines Geſichtes, und würden uns ſehr darüber verwundern, wenn jemand uns darinn widerſprechen wollte. Nichts iſt alſo gewiſſer, als dieſes, daß wir aus der Geſtalt des Menſchen, vorzüglich aus ihrer Geſichtsbildung, etwas von dem erkennen, was in ihrer Seele vorgeht. **Wir ſehen die Seele in dem Körper.** Aus dieſem Grunde können wir ſagen: Der

Göttlichkeit, zu ſehen. Urlicht heiß' ich das, welches die Gottheit am unmittelbarſten umgiebt und allen Endlichen den nähern Zugang zu ihr verwehret. Die Fürſten der Sonnen, die höchſten Thronenengel ſahen dieſen Funken auf der Stirne eines Adamsſohnes, als einen Keim von neuen Schöpfungen an.

27.

S. 82. Z. 10. v. unten.

„In Dir nur iſt Er Jehovah
„Für die Sterblichen All' und für die Unſterblichen ewig.“

Die Parallelſtelle zu dieſer ſteht im Briefe Johannes: Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater; wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater nicht. Kein Menſch ſteht in einem reinen, wahren und unmittelbaren Verhältniſſe mit der Gottheit, als wer in einem reinen, wahren und unmittelbaren Verhältniſſe mit Chriſtus ſteht

28.

S. 84. Z. 6.

„Dich gewaſchen mit Nardus, in Byſſus die heilige Leiche
„Eingewunden.“

Das Nardenwaſſer, womit Jeſus übergeſſen ward, iſt aus dem Evangelio bekannt. Byſſus iſt feine Leinwand.

29.

S. 85. Z. 13. v. unten.

„Sie ſchauen hinein und erblicken
„Auferſtandene mit Dir, zwei Jünglinge, Boten des Friedens.“

Ich habe die Vermuthung gewagt, die ich aber jedem Winke der Belehrung ſchnell aufzugeben bereit bin, ob vielleicht dieſe zwei Jünglinge von jenen mit Jeſus auferſtandenen Heiligen, welche der Geſchichte zufolge Vielen erſchienen, möchten geweſen ſeyn?

30.

S. 102. Z. 11. v. unten.

„Der im Beginn' erſchuf, obgleich des Geiſtes Er viel hatt',
„Schuf Er nicht Einen Mann und für dieſen Einen nur Ein Weib?“

Die Stelle iſt dem Propheten Malachias abentlehnt. — In Luthers Ueberſetzung lautet ſie, aus dem 15. Vers 2. Capitels alſo:

„Alſo that der Einige nicht, und war doch eines großen Geiſtes. Was that aber der Einige? Er ſuchte den Samen, von Gott verheißen. Darum, ſo ſehet euch vor vor eurem Geiſte, und verachte keiner das Weib ſeiner Jugend.“ — Unſere Zürcherüberſetzung giebt es alſo: „Hat Er nicht einen Einigen gemachet, ob Er gleich Geiſtes übrig hatte? Was hatte Er aber mit dieſem Einigen wollen? Er ſuchte einen Samen Gottes. Darum bewahret euren Geiſt, und laſſet keiner denſelbigen treulos werden an dem Weibe ſeiner Jugend!“ Weitenauer giebt's: „Hat nicht dein Schöpfer auch ſie erſchaffen? Hat Er nicht ihr, wie dir, eine Seele nach ſeinem Ebenbilde mitgetheilt? Was begehret der Einzige von euch, als Kinder, die ſeiner würdig ſeien? Bewahre alſo deine Seele und verachte die Frau nicht, die du in der Jugend geheurathet.“ — Sebaſtian Schmidt giebt's: „So handelte nicht der Einige — und die Uebrige, welche Geiſt hatten. Was that dann der Einige? Er ſuchte Samen Gottes. Darum bewahret euch durch euren Geiſt.“ — Le Cene — „Das wird Niemand thun, der nur noch einen Reſt von Geiſt hat — und wie könnte es Einer thun, der eine Gottgeweihete Nachkommenſchaft ſucht — hinterhaltet alſo eure Brunſt — ꝛc.“ Alle dieſe ſo ſehr verſchiedenen Ueberſetzungen ſind im Sinne darin einig, daß der Ehebruch dem Ehrer der Gottheit, der fromme Kinder wünſcht, nicht gezieme — ob der Sinn unſerer Zürcherüberſetzung dem Texte der gemäßeſte ſey, getrau' ich, Sprachunkundiger, mich nicht zu entſcheiden. Groß aber und auch treffend ſchien er mir — und parallel mit unſerm Texte: „Der im Anfang ſchuf, ſchuf Er nicht Einen Mann und Ein Weib“ — obwohl Er zugleich eine Menge Stammältern hätte erſchaffen können — Wollt' Er nicht dadurch die Unverbrüchlichkeit der Einheit und der Ehegenoſſen zeigen, daß Er nur Einen für Eine ſchuf?

31.

S. 103. Z. 9.

„Ein jeder
Folge ſeiner Natur und der Lag', in die ihn der Herr ſetzt;
— — — — — — — — —
Jeder handle nach ſeinem Gefühl und nach ſeinem Bedürfniß.“

Keiner rechne es ſich zur Sünde, wenn er ſich verehlicht, oder nicht verehlicht. Jeder hat als Menſch und Chriſt vollkommene Freiheit, nach ſeinen Umſtänden und den Bedürfniſſen ſeines Temperamentes zu handeln. 1. Cor. VII.

32.

S. 107. Z. 2. v. unten.

„Wie neu war
„Eines Jeglichen Antlitz — wie reingewaſchen ein jedes.“

Die Freude, von Jeſus geherzt und geſegnet zu ſeyn, gab jedem Geſichte der glücklichen Kinder eine liebliche Neuheit und vormals nie geſehene Anmuth. Es war ein jedes derſelben, wie reingewaſchen.

33.

S. 108. Z. 2.

„Von künftiger Tugend
„War er ein Keim, der Blick voll Erbarmung — doch lange nicht reiſt er“ —

Der Blick des Herrn ließ in dem Gemüthe des Jünglings einen unaustilgbaren Eindruck zurück. Obgleich es noch lange dauerte, bis er zur Erkenntniß der Nichtigkeit und des geringen Werthes irdiſcher Beſitzthümer kam, ließ ihm dennoch dieſer unvergeßliche Blick voll Erbarmung, keine Ruhe, bis er ſtark genug war, ſich von den Feſſeln vergänglicher Güter loszureiſſen.

34.

S. 129. Z. 1.

„In deren Herz der Herrſcher der Erde,
„Ach! der getäuſchteſte Täuſcher, der Allverhöhner, ſein Werk hatt'.“

Satan, der Fürſt und Gott dieſer Welt, der allem Ernſthaften, aller Wahrheit hohnſpricht, und am Ende Niemand mehr täuſcht, als ſich ſelbſt — auf Niemand ſo viel Jammer und Verzweiflung häuft, als auf ſich ſelber — hat in den Herzen der Glaubenloſen ein freies Feld der Wirkſamkeit.

35.

S. 152. Z. 9.

„Von dem hohen Gewölbe des immer unendlichen Himmels
„Wandte den freundlichen Blick, noch feucht von der preiſenden Zähre,
„Jeſus Chriſtus zur Erde, dem Bild und der Tochter des Himmels.“

So wie Chriſtus den Menſchen, als Kind und Ebenbild Gottes ehrte und liebgewann — ſo die Erde, als Kind und Ebenbild des Himmels. Er ſah' Alles auf Erden, als ein Schattenbild himmliſcher Dinge an — ſo wie Er in jedem Menſchen Strahlen und Züge ſeines Vaters erkannte.

36.

S. 185. Z. 22. v. unten.

„Standeſt unter dem Thor und dachteſt Joſuas Flüche:

„Koſt' es den erſten Sohn, den, welcher gründet die Thore!
„Koſt' es den zweiten ihn, wenn er die Riegel befeſtigt!“

Man ſehe nach im Buche Joſua VI. 26. und 1. Kön. XVI. 34.

37.

S. 214. Z. 3. v. unten.

„Die ſchloß ihr Heiligſtes blitzſchnell
„Auf die unendliche Macht, die Sterneführerin hoch heißt —
„Wurmbeleberin, tief.“

Der großen That, von welcher die Rede iſt, der Auferweckung Lazarus — eröffneten ſich, bei derſelben regten ſich die tiefſten Kräfte der ſchöpferiſchen Macht, welche die Sterne leitet, und jeden Wurm belebt.

38.

S. 216. Z. 15.

„Väter Iſraels! höret auch mich und ein hohes Orakel!“

Ich kann mir die Sache ſo vorſtellen, daß der Genius Iſraels dem Hohenprieſter das Wort auf irgend eine uns unbekannte Weiſe hören ließ — „Für Alle ſterben wird Einer!“ — Dieß legte ſeine Staatsklugheit aus: **Einer muß ſterben**, muß getödtet werden.

39.

S. 222. Z. 7.

„Menſchheitſchändende That, die des Himmels Herrſcher verherrlicht.“

Keine That ſchändete, erniedrigte die Menſchheit ſo ſehr, wie die Kreuzigung Chriſti — und keine geſchahe, wodurch Gottes Weisheit und Macht und Liebe ſo offenbar wurde.

40.

S. 223. Z. 14.

„Alſo Satan bei ſich und ändert den Schluß und erhob ſich
„Wie ein Blitz aus der ſchwarzen Verſammlung“ —

Satan änderte den Schluß, daß der Meſſias nicht auf das Feſt ermordet werden ſoll, da er die bereitwillige Mordſucht der verſammelten Prieſterſchaft entdeckte, und ſich das Schauſpiel dachte — Jeſus am Kreuze vor der unzähligen Volksmenge.

41.

S. 230. Z. 13.

„Niederneigte der Sohn des Vaters hohem Orakel
„Sich“ —

Jeſus verehrte alle Worte der Iſraelitiſchen Propheten als Orakel der Gottheit, die zu befolgen und zu erfüllen Er in die Welt gekommen war.

42.

S. 230. Z. 13. v. unten.

„Will in dieſer Woche mein Leben ſiebenmal leben.“

Ich will, ſagt Jeſus, in dieſer letzten Woche ſiebenmal ſo viel Gutes thun und ſiebenmal ſo viel Böſes leiden, als in meinem ganzen vorherigen Leben.

43.

S. 231. Z. 3.

„Nie ſo ſpannten den Bogen auf Erdebetreter die bittern
„Lebenverfluchenden Kräfte“ —

Bittere, Lebenverfluchende Kräfte ſind Satane, erbitterte, mordſüchtige, mächtige Geiſter. Dieſe zielten mit aller ihrer Macht auf keinen Sterblichen ſo, wie auf Jeſus.

44.

S. 231. Z. 15.

„Was vom Grimme der Hölle, von Satans bitterſtem Zorne
„Wider die Menſchen, ſtürzet auf Mich, wird keinen der Menſchen
„Niemals wieder berühren. Mich ſtärkt der ſüße Gedanke:
„Alles zu tragen, Alles, dem ſonſt erläge die Menſchheit.“

Jeſus ertrug diejenigen Laſten der Menſchheit, die ſonſt Niemand zu tragen vermocht hätte. An Ihm erſchöpfte, möcht’ ich ſagen, der Satan ſeine grimmigſten Kräfte; der Köcher ſeiner tödtlichſten Pfeile wider die Menſchheit ward an Ihm verſchoſſen. Solch einen bittern Kelch mußte nach Ihm Keiner mehr trinken. Ohne Bilder: Er hatte von dem, der Menſchheit beſtimmten, Leiden den bitterſten, ſchwerſten Theil auf ſich genommen.

45.

S. 232. Z. 10.

„Jedes Leben iſt mein, bin Ich jedes Todes geſtorben.“

Jede Art von Ertödtung, von Todesleiden, die ich zu erdulden habe, erhebt mich auf eine neue Stufe des Lebens. Aus jedem tödtlichen Leiden ergiebt ſich für mich eine neue Kraft, eine neue Art des Lebens. — Dieß erklärt auch die Stelle

S. 234. Z. 2. v. unten.

„Noch Laſten von ſchmerzenden Todten

„Muß mein bebend Gebein auf der Todtbelaſteten Erde
„Tragen....“

46.

S. 249. Z. 6. „Ihr nur verwarfet
„Seine göttliche Lehre, gelehrt nach der Sitte der Zeiten.“

Johannes Lehre war theils ſehr treffend auf die Gemüther, nach der beſondern Beſchaffenheit ſeiner Zeit, theils ſein äußerlicher Aufzug, ſeine Lebensart, ſein Charakter war dem Religionsbedürftigen Theile der Nation feierlicher, ernſter, impoſanter, als des weniger einſamen mehr vertraulichen Jeſus.

47.

S. 263. Z. 2.

„Iſt vollendet einſt der Jammer derſelbigen Tage,
„Der Jahrhunderte hat in ſeinem Gefolge;“

Die Trübſal, die der jüdiſchen Nation gedrohet iſt, iſt jetzt noch nicht vollendet. Sobald dieſe einmal ein Ende nimmt; — ſobald die jüdiſche Nation zur Erkenntniß des Meſſias und in eine ganz andre Lag' und Verfaſſung kommt, als die iſt, in welcher ſie jetzt, ſeit ihrem ununterbrochenen Exilium aus dem heiligen Lande, unter ſo vielen drückenden Mächten ſeufzen muß — bald hernach — wird, (dieß iſt wenigſtens meine redlichſtgeprüfteſte, der Ueberzeugung ſehr ähnliche Vermuthung) der Meſſias erſcheinen.

48.

S. 263. Z. 10.

„Alsdann wird erſcheinen ein Zeichen vom Sohne des Menſchen.“

Oder — das Zeichen — Etwas Ihn ſignaliſirendes; Ihn und ſeine unmittelbare Ankunft entſcheidend verkündendes — ein Vorauszeichen, das Niemand, als Ihn bezeichnen kann.

49.

S. 264. Z. 14. v. unten.

„Sprach am Ende der Bahn, wie nie kein Sünder betreten,
„Jeſus...“

Kein Sterblicher, kein Sünder hatte je eine ſolche Laufbahn betreten wie Jeſus, und ein ſo merkwürdiges, thatenreiches, ſchickſalreiches Leben zurückgelegt.

J. C. Lavaters

ſämmtliche Werke.

* * *

Dritter Band.

Augsburg.
Verlag von Chriſtoph Kranzfelder.
1837.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Körper ſey das Bild der Seele, oder die Seele ſelbſt ſichtbar.

Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte
II. Th. Art. Portrait.

4.

Wolf.

Wir wiſſen, daß nichts in der Seele vorgehet, dem nicht zugleich eine Veränderung im Leibe zuträfe, abſonderlich aber keine Begierden in der Seele hervorkommen, auch kein Wollen in ihr entſteht, wo nicht zugleich eine ihnen gemäſſe Bewegung in dem Leibe zu gleicher Zeit erfolgte. Weil nun alle Veränderungen der Seelen aus ihrem Weſen, und alle Veränderungen des Leibes aus ſeinem Weſen herkommen, das Weſen aber des Körpers in der Art der Zuſammenſetzung beſtehet: So muß die Zuſammenſetzung des Leibes, folgends ſeine Geſtalt, und die Geſtalt der Gliedmaſſen mit dem Weſen der Seele übereinkommen. Und ſolchergeſtalt muß ſich der Unterſchied des Gemüthes durch den Unterſchied des Leibes zeigen. Nämlich, der Leib muß etwas in ſich haben, ſowol in ſeiner Geſtalt, als in der Geſtalt ſeiner Theile, daraus man die Beſchaffenheit des Gemüths von Natur abnehmen kann. Ich ſage mit Fleiß, **von Natur**; Denn hier iſt nicht die Rede von dem, was durch die Auferziehung, den Umgang mit andern, guten Unterricht u. ſ. w. kommt. Solchergeſtalt hat die Kunſt der Menſchen Gemüther aus der Ge-

Jeſus Meſſias.

Oder:

Evangelien

und

Apostelgeschichte,

in

Geſängen,

von

J. C. Lavater.

Kündigt Seine Gerechtigkeit aus den Völkern der Zukunft.

Dritter Band.

Augsburg.
Verlag von Chriſtoph Kranzfelder.
1837.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Neuntes Buch.

Inhalt des neunten Buches.

I. Feyer des Paſſah.

II. Der Meſſias ſtiftet das Gedächtnißmahl ſeines Todes.

III. Die Fußwaſchung.

IV. Jeſus und Judas.

V. Letzte Reden des Meſſias.

VI. Gebet des Meſſias.

VII. Lobgeſang.

VIII. Gang nach Gethſemane.

IX. Der Meſſias in Gethſemane. Erſte Stunde.

X. Der Meſſias in Gethſemane. Zweite Stunde.

XI. Der Meſſias in Gethſemane. Dritte Stunde.

XII. Jeſus Meſſias gefangen genommen.

XIII. Jeſus vor Hannas.

XIV. Jeſus bey Kajaphas.

XV. Petrus.

XVI. Jeſus verhöhnt und mißhandelt.

Neuntes Buch.

Eingang.

Furchtſam, dennoch froh und dürſtend nach Feiergeſangluſt,
Schreit' ich fort auf der Bahn, die leidengedrängteſten Tage,
Die ſeit Adams Entſtehn, du Erde, ſaheſt, zu ſingen.
Wehe ſanft mich an, du Geiſt der Belehrung, du leiſer
Herzenlenkender Hauch aus dem Sterneſprechenden Munde!
Aller Geheimniſſe Wiſſer! Erforſcher der Tiefen der Gottheit!
Sprachenlehrer, Entflammer der Zungen! Der Geiſter Berührer!
Nachtverdränger! Erleuchter! Erheber über die Erde!
Gottes erſter Vertrauter! Verherrlicher Jeſus Meſſias!
Ohne welches Beſtrahlung der Adamsſöhne nicht Einer
Kann erkennen den Sohn, ohn' welchen den Vater kein Geiſt kennt!
Du, der großen Gebeten Erſcheinungen ſandt' aus dem Himmel!
Moſes, Elias, Jeſaias, Jehovahs Herrlichkeit aufſchloß!
Ueber der Stirn des Knaben Eliſa's regte den Finger,
Daß er mit offenem Auge die Flammenheere, die Wagen
Und die Reuter Iſraels ſah' auf Dothans Gebürgen.
Du, der ſchwebte herab in Taubenähnlicher Sanftheit
Ueber den Einen, den Erſten, den Letzten, welchen mein Lied ſingt,
Den der Größte vom Weibe Geborne ſah auf dem Haupte
Des Getauften, der tauft mit Deiner Glorie! . . . Du, der
Stephanus Stirne berührt, daß ſein Angeſicht war, wie des Seraphs!

Daß er zur Rechten der Herrlichkeit Gottes des Menſchen Sohn ſah;
Führe Du mich, wer kann's, als Du, in's Heiligthum! Schwebe
Du mir über der Stirn! Dein nachtverwinkender Finger
Rühre die feinſten Saiten der unbekannteſten Kräfte,
Welche ſchlummern in mir, daß ich ſehe, was nie noch ein Aug ſah',
Höre, was nie kein Ohr, aus Erde gebildet, vernommen!
Zeige Du mir, o Du, an deſſen Berührungen Allmacht
Glaubt mein kindliches Herz! Den königlichen Erdulder
Aller Schmachen der Erde, den Gottvertrauenden Schweiger!
Ach! Das göttliche Lamm, erwürgt für die Sünden der Sünder!
Zeig' im heiligen Saal', im Kreiſe der Zwölfe den Herrn mir!
O den freundlichen Stifter des neuen Bundes! Den Tröſter
Zweifelbelaſteter Lieb' und bruſtanſchmiegender Wehmuth!
Zeige den Schmachtenden mir in dem mondbeleuchteten Garten!
Laß vor meinem Blicke den Scharfgebundnen vorbeigeh'n!
Führ' in die Mörderverſammlung mich hin im Gefolge des großen
Wahrheitslehrers, und öffne mein Ohr, zu vernehmen das hohe
Tod und Leben zeugende Wort . . . Ich bin der Meſſias!
Führ' auf Gabbatha mich! In des Galiläiſchen Fürſten
Spötterreichen Pallaſt — Dann nah' an die Säule der Marter!
Zeig', o zeige mir dann, und ſtärke, daß ich nicht Ohnmacht
Werde, nicht ſterbe dahin, den dornenumwundenen Fürſten
Iſraels mir . . . Auf Golgathas Höhen begleite den Müden —
Halt ihn mütterlich an Dir im heißen Gedränge . . . Dein Arm ſey
Dann geſchlungen um mich, wenn nackt auf Golgatha der ſteht,
Dem einſt kamen die Himmel, dem fliehen werden die Stern' einſt . . .
Wenn der Hammerſchlag ertönt und des Heiligſten Blut ſpritzt;
Wenn vom Himmel herab die qualenzeugende Nacht hängt
Ueber des Blutenden Stirn . . . bis der Allvollender: Vollbracht! ruft.
Laß mich ſeh'n Sein Haupt zum Herzen geſunken! Der offnen
Speerdurchſtochenen Seit' entquillendes Waſſer und Blut ſchau'n!
Dann geleite mich noch zum leichenverſchließenden Felſen,
Anzubeten da, zu verſinken im Schmerz der Entzückung,
Wenn erſteht aus der Gruft zum immerunendlichen Leben
Voll der Unſterblichkeit Aller, die ſterben werden und ſtarben,
Jeſus Chriſtus, der Erſte, der ſtarb und des Todes nicht werth war!

Laß der Wonnen mich einige ſeh'n, die des Lebenden Daſeh'n
Ueber Liebende goß, und das Wort voll ewigen Friedens!
Ohne Dich kann ich nicht ſeh'n, nichts zeigen ohne Dein Lehren!
Wahrheit iſt's, was ich ſag' und Empfindung des Herzens, Du weißt es!
Herr! Erbarme Dich mein und gieb Unſterblichkeit meinem
Sonſt nur ſterblichen Liede, daß ſein die Unſterblichen alle
Innig ſich freuen, die Kinder des Vaters, und Chriſtus ſich freue!

I.

Feier des Paſſah.

Jeſus ſagte den Zwölfen: ihr wißt, wir feiern das Paſſah
Nach zwei Tagen. Vernehmt noch einmal das eilende Schickſal
Eures Meiſters ... Ihr wißt's ſchon ... Bald wird der Adamide
Ueberliefert den Heiden, ans Kreuz geheftet, verbluten!
Er, des Oſterlamms Ziel, geſchlachtet werden — und todt ſeyn!

Ruhig ſagt' Er's und ſchwieg ... Die betäubten Hörer verſtummen,
Sahen ſich an und Ihn und wollten ſprechen und ſchweigen;
Wurden bleicher; begannen zu fragen und durften nicht fragen.
Judas Iſchariot hört's und ſchlug dem Blicke des Herrn ſein
Falſchheitblickendes Aug, er mußte, nieder ... Da fragten
Einige Jünger den Herrn: wo ſollen das Lamm wir bereiten?

Gehet hin in die Stadt, antwortete Jeſus, du Simon,
Du Johannes mit ihm ... Euch wird, ſobald ihr hineinkommt,
Einer begegnen, der trägt ein Gefäß voll Waſſers, dem folget
In das Haus, wo er geht und ſaget zum Meiſter des Hauſes —
Rabbi Jeſus fragt: wo iſt das Haus, da ich eſſe
Mit den Meinen das Paſſah? ... Alsbald wird er euch zeigen
Einen gepflaſterten Saal mit Tiſch und Lager und Leuchter!
Dort bereitet das Mahl ... Die Zweie giengen und fanden
Alles; fanden den Knaben, der Waſſer trug im Gefäße;
Fanden das Haus, den Saal und erſtaunten. Es nahm ſie der Hausherr
Freundlich auf ... Es war der Jünger einer der Siebzig,
Du Matthias, den längſt an die Stelle des ſchwarzen Verräthers
Hatte gewählt des Ewigen Rath ... Du kannteſt die Würde
Nicht, die fürſtliche Ehre, zu der von Gott du beſtimmt warſt.

Und die Jünger beſtellten das Mahl; Matthias bereitet
Ihnen ein jugendlich Lamm ohn' Mängel, ſchöner als keines

Ward geſchlachtet, ſeit Abel der Heerde beſtes dem Herrn bracht!
Jeſus kam mit den Zwölfen zum wohlbereiteten Tiſche,
Segnete ſtillen Blicks den Wirth und ſeine Genoſſen . . .
Trat an die längliche Tafel . . . Ein ſiebenarmiger Leuchter
Voll des reinſten Oels hieng über der reinlichen Tafel . . .
Jeſus Chriſtus ſtand: um Ihn die Zwölfe . . . Gen Himmel
War gerichtet Sein Aug . . . Er faltet die Hände . . . Noch ſchwieg Er . . .
Alsdann betet Er laut — Sie falteten Alle die Hände:

Vater im Himmel! Wir beten Dich an! Wir ſchöpfen aus Deiner
Fülle Gnad' um Gnad'! Aus Deinem Leben das Leben!
Dein iſt das Brod auf dem Tiſche, des Kelches erquickender Wein Dein
Dein das Lamm auf der Weid' und jedes geſchlachtete Lamm Dein!
Dein die Erd' und der Himmel und Iſrael, Iſraels Fürſt Dein!
Preis Dir für jegliche Gabe, für jede Rettung . . . Mit hohem
Arme führeteſt Du aus die Abrahamiden! Dein Schwert ſchlug
Tauſend Erſtgeborne! Den Sohn des Pallaſts und der Hütte!
Alle Erſtgeburt gabſt Du hin für Deine Erwählten!
In der Nacht des Entſetzens entführeteſt Du Iſraels Söhne
Ihrem Dränger! Du führeteſt ſie wie die Heerde der Hirt führt!
Deine Wolke bei Tage, die Flammenſäule bei Nacht gieng
Her vor den Tauſenden Jakobs: Erlöſer iſt ewig Dein Namen!
Amen! Amen! Du biſt's, der Iſrael führet! . . . Du wirſt nicht
Deiner Eide vergeſſen, geſchworen Abraham . . . Amen!

Alſo betete Jeſus und ſetzte ſich mit den Zwölfen:

Mich hat herzlich verlangt, ſo ſagte der Herr, da Er Alle
Sitzen ſah' um Sich her, ſie Alle liebender anblickt',
Als noch nie, ſo oft Er herzlichliebend ſie anſah . .
Mich hat herzlich verlangt, mit euch noch einmal das Paſſah,
Eh Ich leide, zu eſſen. Denn hinfort werden wir nicht mehr
So vertraulich beiſammen das Lamm des Paſſah genießen.
Bis das Göttliche Reich erſcheint und der König des Reiches,
Werd' ich ſo friedlich nicht mehr des Göttlichen Brods und der Traube
Köſtlichen Saftes genießen. Er ſagt's und theilete Speis aus . . .

Nehmet! Eſſet! Dies iſt das Paſſah Gottes … Erhebt Ihn
Theilte, dankend dem Vater, mit himmelblickendem Auge,
Aus den Kelch. Sie genoſſen der bittern Speiſ' und des edeln
Herzerfreuenden Weins und ſeiner Geſpräche Belehrung.

II.

Der Meſſias ſtiftet das Gedächtnißmahl ſeines Todes.

Unter den Zwölfen ſaß mit Zukunftſchauendem Antlitz,
Schwer belaſtet mit Leiden der Erde — — geſtärkt von der Hoffnung
Himmeldeutender Hand, der Menſchen Fürſtlichſter, Jeſus.
Auf zum Himmelbeherrſcher, zum Erdeſegnenden Vater
Sah' Er mit Einem Blick', in welchem Blicke vereint war
Vieler Tauſende Flehen um Gnade, Gnade dem Sünder.
Alsdann ſtreckt Er aus die Heilgebietende Rechte;
Nahm von dem Tiſche das Brod und hub's in die Höhe; die Zwölfe
Richteten ihre Blick' auf Ihn nur, Ihn nur mit Einer
Freud' entquollenen Zähre, die großer Ahnungen voll war.
Vater, Ich danke Dir, Vater! So ſprach der Himmelbeſtrahlte,
Deſſen Antlitz leuchtender war, indem Er es ſagte —
Vater, Ich danke Dir, Vater! für dieſe Gabe des Lebens!
Dein iſt jeglicher Halm, das Brod Dein, welches uns nähret!
Schau', ſchau ſegnend herab auf die Gab' und der Gabe Genießer!
Stärke die Schwachen durch ſie, und verleih' ihr Kräfte des Lebens!
Was Du ſegneſt, o Vater! Es bleibt geſegnet; Dein Segen
Giebt dem Lebenden Leben und Nahrungskräfte dem Waitzen!
Fällt das Korn in die Erd' und erſtirbt dort — Sechzig und hundert
Können Einem entkeimen; ſie all' und mehr noch ſind Ein Brod.
Alſo laß in Mir All' — o Alle die Meinen nur Eins ſeyn!
Lehr', o Vater, verſteh'n die Lieben das hohe Geheimniß
Meines Todes am Kreuz' und der Stiftung, die Ich nun ſtifte! …

ſtalt der Gliedmaſſen und des ganzen Leibes zu erkennen, welche man die **Phyſiognomik** zu nennen pflegt, wohl einen richtigen Grund. Ob man aber bisher es getroffen, wenn man beſondere Auslegungen von dieſer Verwandtſchaft des Leibes mit dem Gemüthe machen wollen, laß ich vor dießmal an ſeinen Ort geſtellt ſeyn. Wenn ich hier von der **Geſtalt** des Leibes und ſeiner Gliedmaſſen rede; So verſteh' ich dardurch Alles, was ſich davon deutlich erkennen läßt, als da ſind die Figur, die Verhältniß ihrer Theile gegen andre, und ihre eigentliche Lage.

Unterdeſſen, da der Menſch durch die Auferziehung, Geſellſchaften, guten Unterricht und geſchickte Uebungen ſeine natürliche Neigungen ändern kann, welches ich als eine aus der täglichen Erfahrung bekannte Sache annehme, ſo kann man aus der Beſchaffenheit der Gliedmaſſen des Leibes nur erkennen, wozu der Menſch von Natur geneigt iſt, nicht aber, was er ergreifen wird, indem er durch die Vernunft oder eingewurzelte Gewohnheit ſeinen natürlichen Neigungen widerſteht. Es iſt wohl wahr, daß ſich in der Seele keine Aenderungen ereignen können, es muß auch eine mit ihnen übereinſtimmende im Leibe geſchehen. Allein gleichwie man befindet, daß die natürlichen Neigungen ſich noch beſtändig wider die Vernunft und Gewohnheiten, ja auch, wenn ſie gut ſind, wider die böſen Gewohnheiten regen; So iſt auch daher zu ſchlieſſen, daß die im Leibe vorgegangene Veränderung, die mit ihnen

Als Er dieſes geſagt, zerbrach Er mit Mienen des Friedens
Das geſegnete Brod, auf welchem das Auge des Himmels
Ruht', und des Ewigen Kraft und Sein Leben erzeugender Segen;
Gab die eine Hälfte dem Herzvertrauten Johannes;
Judas Iſcharioth nahm, der Sohn des Verderbens, die andre.
Nehmet! Eſſet! Dieß iſt mein Leib; Gegeben für euch wird
Alſo hin in den Tod mein Leib! So theil' ich euch Mich mit.
Und ſie empfiengen das Brod von Hand in Hand und genoſſen's
Voll der liebenden Liebe die Eilf, voll glaubender Einfalt.
Was wir jetzt nicht verſteh'n, ſo dachten die Weiſeſten, Erſten,
Oftmals ſagt' Er es ja, das werden hernach wir verſtehen.
Und genoſſen war das geſegnete Brod nun von Allen.
Jeſus ſchaute ſie an mit Blicken des ewigen Lebens.
Schauer bleichte ſie ſchnell, dann glühte wieder der Freude
Liebliche Farbe durch ſie und hoher Hoffnungen Wonne.
Und es regte der Herr die Heilgebietende Rechte
Wiederum, nahm den Kelch des Herzerfreuenden Weins voll;
Abermal richteten All' auf Ihn nur die harrenden Blicke.
Vater, Ich danke Dir, Vater, ſo ſagte der Himmelbeſtrahlte,
Deſſen Antlitz leuchtender war, indem Er es ausſprach —
Vater, Ich danke Dir, Vater, für dieſe Gabe des Lebens,
Dein iſt die ſaftige Traube, der Geiſterquickende Wein Dein!
Schau, ſchau ſegnend herab auf die Gab' und der Gabe Genießer;
Gieb ihr Kräfte des Lebens, o Allesbelebender Vater! . . .
Und Er gab den Kelch dem Bruſtvertrauten Johannes,
Der mit kindlicher Ruh' und des Dankes fröhlichem Auge
Ihn empfieng aus der Hand des nie erſchöpflichen Gebers.
Trinket aus dieſem All'! Es iſt Mein Blut!... Zur Verſöhnung
Vieler wird es vergeſſen, das Blut des ewigen neuen
Allesweihenden Bunds — Wie den Wein, ſo theil' ich die Kräfte
Meines Lebens euch mit, und befrei' euch von jeglichem Tode —
Und ſie tranken vom Kelch, der von Bruder Hand in die Hand gieng.
Stille Freude des Lebens und friedliche Ruhe durchdrang die
Eilfe. Den Zwölften allein zerſchnitt' wie ein blitzender Schwertſchlag
Jedes Wort des Herrn, und jeder Blick des Erbarmers.
Alle ſchwiegen, empfanden, und beteten an, und der Herr ſprach

Was Ich eben euch hieß, das thut zu Meinem Gedächtniß,
Kindlein! So oft ihr euch ſo in frommer Liebe verſammelt,
Feiert den Tod des Herrn, den Lebenbringenden Tod ſo,
Bis von ſeinen Himmeln zur Erd' Er wieder zurückkehrt!
Nicht wie ein Sünder für Sünder zu ſterben ... Ich ſterbe nur einmal;
Ewigkeiten hinab wirkt Leben mein Tod .. Wann Ich komme,
Komm' Ich, die Sünder zu richten, und hoch zu belohnen den Glauben.

III.

Fußwaſchung.

Ewige Liebe! Du liebteſt, wie keine Liebe geliebt hat!
Liebteſt, da du kamſt auf die Erde — wieder Du hingiengſt
Zu dem Vater! Du ſaßeſt, der Freudebezeugenden Huld voll,
An der Tafel des Paſſah, der Tafel des ewigen Bundes!
Wen Du einmal liebſt, den liebſt Du ewig. Es werden
Berge weichen, wanken die Hügel ... Nicht wanken wird Dein Bund!
Deine Treue nicht weichen, Du immerliebende Liebe!
Starker im Kreiſe der Schwachen! ... Du kennſt den Verräther und ſiehſt ſchon
Ueber ſeiner Scheitel die Hand des ewigen Mörders!
Dennoch liebt Dein Herz, das fühlt' ... Ich kam von dem Vater!
Gehe wieder zu Ihm und Mein iſt Alles, was Sein iſt!
Erd' und Himmel ſind Mein! ... Voll dieſes Gedankens erhob ſich
Jeſus Meſſias und zog Sein einfach Gewand aus und gürtet
Um die fürſtlichen Lenden ein Tuch, und goß in ein Becken
Waſſer; gieng mit dem Becken zu Judas Iſchariot, ſtellte
An die Erde das Becken, und wuſch ihm die Füße ... Dann trocknet
Er den Fuß mit dem Tuche, mit dem Er ſich hatte gegürtet.
Alle ſchauten und ſchwiegen, und keiner verſtand das Geheimniß ...
Jedem wuſch Er die Füße und trocknet ſie jedem ... Nun kam Er
Auch zu Simon Petrus ... Der immerfeurige Jünger
Streckte die Rechte gegen Ihn aus ... Du ſollteſt, o Rabbi,

Meine Füße mir waſchen? Ihm gab der Weiſe die Antwort:
Was Ich thue, daß weißeſt du jetzt nicht; du wirſt es verſteh'n einſt!
Simon erwiedert — Herr! In Ewigkeit laß ich's geſcheh'n nicht!
Jeſus ſah' ihn an, und kniete nieder zur Erde:
Werd' ich dich nicht waſchen, ſo kannſt du niemal mit Mir ſeyn!
Händefaltend antwortet der Liebevolle ... Nun! Herr! Herr!
Nicht die Füß' allein! Die Händ' auch! Rabbi! Das Haupt auch ...
Jeſus redete ſanft: Wer gewaſchen iſt, der bedarf nicht
Wieder zu waſchen den Leib, nur die Füße, die immer beſtäubt ſind.
Rein nun ſeyd ihr! Nicht Alle — Er dacht' an ſeinen Verräther. —
Als Er ſein Werk vollendet, entgürtet Er Sich ... Es erblickten
Seiner künftigen Herrlichkeit Zeugen die reinſte Menſchheit ...
Jeſus zog Sein Gewand an, ſetzte ſich wieder ... Es wandten
Alle von Ihm Gewaſchnen ſich gegen Ihn, horchten — Er ſagte:
Wißt ihr, was Ich euch that? ... Sie ſchweigen ... Er redete weiter:

Meiſter! nennt ihr Mich, Herr! Ich bin's! Ihr nennt Mich mit Recht ſo!
Wenn nun ich der Meiſter und Herr euch die Füße gewaſchen;
Sollt ihr einer dem Andern die Füße waſchen — Ich gab euch
Kindlein, ein Vorbild! lernet von Mir! thut, wie Ich euch vorthat!
Wahrlich! wahrlich! Wer dient, iſt geringer als der, dem gedient wird.
Kein Geſandter iſt größer, als der, welcher ihn ſandte.
Wer die Wahrheit erkennt und liebt, ihr gehorcht, der iſt ſelig.

IV.

Jeſus und Judas.

Weiter ſagte der Herr: Ich nennt' euch rein, doch nicht Alle.
Kindlein! Ich kenne die Meinen! die Treuen kenn Ich! ... Es muß auch
Eins noch werden erfüllt, was verfaßt in der göttlichen Schrift iſt.
Meines Brodes Genoſſe erhebt die Ferſe! Sein Fuß tritt
Wider Mich her! Ich ſag' es euch jetzt, noch ehe es geſcheh'n iſt,

Daß ihr glaubet alsdann, wenn, was Ich ſage, geſcheh'n wird,
Daß Ich bin, was Ich bin ... Der Hörer keiner [illegible]and Ihn.
Wahrlich! wahrlich! Ich ſag' euch: wer, wen Ich ſende, mit Freude
Aufnimmt, Mich nimmt auf er und den auf, welcher Mich ſandte.

Jetzt ergriff den Herrn ein Schauder der Angſt und der Wehmuth.
Wahrlich! wahrlich! Ich ſag' euch: einer der Zwölfe verräth Mich!

Jeder ſahe den Andern an und ſtaunt' und fragte,
Schwerer Bangigkeit voll: wer iſt der Verräther? Bin ich es?

Und dem Geliebten des Herrn, dem Bruſtvertrauten Johannes
Winkte Simon Petrus ... Er ſollte fragen den Herrn: wer?

Ja des Verräthers Hand, ſprach Jeſus weiter, iſt hier mit
An der Freundſchaft Tiſch. Es geht wie ein Lamm zu der Schlachtung
Zwar der Adamid' und duldet, was von Ihm geſagt iſt
Durch der Vorzeit Seher — doch wehe demſelbigen Menſchen,
Welcher verrathen Ihn wird! Er wird die Stunde verfluchen
Seiner Geburt; bald dünkt es ihn beſſer: er wär' nicht geboren.

Doch jetzt fragte Johannes den Herrn, der leiſ' Ihm antwortet:
Der iſt's, welcher empfängt den getauchten Biſſen von mir jetzt ...

Judas Iſcharioth nahm vom Herrn den Biſſen — Bin ich's denn?
Fragt' Er, indem Er ihn nahm ... Es iſt, ſagt Jeſus, wie du ſagſt.
Alles ſchwand um Judas, der Saal und der fackelnde Leuchter,
Jeſum ſah er nicht mehr, nicht mehr die Zwölfe, ſich ſelbſt nicht —
Satan hat Ihn gefaßt mit eiſernen Armen — Ja, du biſt's,
Ihm in die Seele gerufen — der Sohn des Verderbens biſt du nun!

Petrus, Jakobus, Johannes erblickten den Grimmigen bebend....
Jeſus ſahe die Wuth im Herzen des Zürnenden glutheiß,
Sagt' Ihm dann: was du thuſt, das thu aufs bäldſte — Das Wort war
Dunkel den Hörern. Sie wähnten: der Herr befehl' Ihm, zu kaufen
Etwas zur Feyer des Feſtes; die Andern: daß er den Armen,
Weil er hatte den Beutel ohn' Anſtand gäbe ... Des Herrn Wort

Konnte nur Judas verſteh'n! verſtand's und entriß ſich dem Kreiſe,
Floh' der Erwählten Verſammlung — Matthias, ſagte dem Wirthe
Freundlichblickend der Herr: ſitz' du an Iſcharioths Stelle. —
Wuthⸯerfüllt, entflammt von der Hölle, geweihet vom Satan
Zu der ſchrecklichſten That, die je auf der Erde geſcheh'n iſt,
Eilt der Getreffne von Gott und der Wahrheit treffendem Blitzſtrahl —
Hin in Kajaphas Wohnung, und ſagte ſchnaubend dem Prieſter:
Dieſe Nacht wird endlich der Thaten Größte geſchehen!
In Gethſemane gehet Er hin, und die Eilfe nur mit Ihm!
Zwei Bewaffnete nur — Sie Alle ſind furchtſam — Er ſelbſt iſt's!
Eile! gebiete die Rotte zuſammen! Laternen und Fackeln!
Nehmet neue Stricke, die nie nichts banden, und Waffen
Viel' und der Diener nicht wenig — Ich werde führend vorangeh'n,
Kennen den ſtolzen Träumer von Fern'. O Prieſter, noch heut ſoll
Jeſus von Nazareth hier, gebunden in deinem Pallaſt ſteh'n —
Kajaphas hört's mit Freud' und Entſetzen, drückte die Hand ihm;
Fragt', erkundigte ſcharf und war zufrieden der Antwort;
Sann und gebot zur Rechten und Linken ... Es giengen der Boten
Viel an die Siebzig ... Sprach dann wieder an Judas ... So ſoll's ſeyn!
Still ſeyd! weiſe! Gebraucht der Zweckerreichenden Klugheit!
Auch empfieng er Befehle, ſich Rotten zu ſammeln. Der Prieſter
Faßte ſeine Kraft, geſtärkt von der Hölle, zuſammen;
Fühlte ganz ſich wie nie in der Prieſterwürd' und der Weisheit —
Ohnmacht werd' ich vor Freude, wenn Jeſus gebunden vor mir ſtehe.

V.

Letzte Reden Jeſus Meſſias.

Als den heiligen Kreis verlaſſen Iſcharioth hatte,
Sagte mit heiterer Ruhe der Herr den Horchenden ... Nun wird
Bald der Adamide verherrlicht, verherrlicht in Ihm Gott:
Iſt Gott in Ihm verherrlicht, verherrlichen wird Ihn bei ſich Gott:
Wird Ihn verherrlichen bald. Es eilt der Herrlichkeit Stunde!
Kindlein! Nur wenige Stunden verweil' Ich jetzo bei euch noch.

Suchen werdet ihr Mich, nicht finden. Was Ich den Juden
Sagte, ſag' Ich auch euch: ihr könnt, wo Ich gehe, nicht kommen.
Liebt euch brüderlich ſtets! das ewig neue Gebot ſchweb'
Immer vor eurer Seel'! Ihr ſollt einander, nicht minder,
Kindlein! minder nicht lieben, als Ich euch ſelber geliebt hab'!
Dann wird jeder erkennen, daß Mein ihr ſeyd, wenn ihr euch liebet!

Simon Petrus antwortet: ach Rabbi! wo geheſt Du hin? wo?
Jeſus erwiedert: du kannſt, o Simon, jetzt mir nicht folgen!
Einſt wirſt du Mir folgen! ... Ach! Herr! verſetzte der warme
Herzlichliebende: Herr! warum kann ich jetzt Dir nicht folgen?
Herr! Ich bin bereit, für Dich mein Leben zu laſſen!

Ihm antwortet der Herr: dein Leben du für Mich laſſen?
Wahrlich! Ich ſage dir, wahrlich — Du wirſt Mich dreimal verläugnen!
Ehe das Hahnengeſchrei in der Nacht ertönen wird, zweimal!
Simon! Simon! Es ſucht euch wie den Waizen zu ſichten,
Satan — Ich flehte für dich, daß nicht erſterbe dein Glaube!
Wann du einſt dich bekehrſt und Gnade ſucheſt und findeſt,
Alsdann ſtärke die Schwachen! Der Eins nur Hörende ſagte:
Herr! Ich bin bereit, zu geh'n mit Dir in's Gefängniß,
Mit Dir zu geh'n in den Tod. Noch einmal ſah' ihn der Herr an:
Petrus! Haſt du ein Ohr, ſo höre — Der Hahn wird nicht zweimal
Rufen in dieſer Nacht, und du haſt mich dreimal verläugnet!
Tief verwundete, tief das Wort der warnenden Wahrheit
Simon Johanna; doch ſchwieg er — Und Jeſus fragte die Eilfe:
Wann Ich euch ſandt' ohne Beutel, und ohne Taſchen und Vorrath?
Ohne Schuh und Stab, und Gewand und Silber, hat je euch
Kindlein, etwas gemangelt? — Sie ſagten Alle, wie Einer:
Rabbi Jeſus Meſſias! Bei Dir hat uns nie was gemangelt;
Freilich, redete weiter der Mund der lehrenden Weisheit —
Jetzt ſind beſſere Zeiten; Zeiten des Raubs und der Mordſucht.
Doch jetzt gebietet bald, wie das Sprichwort lautet, die Klugheit:
Nimm die Taſch' und den Beutel! Gieb Kleid und Alles für's Schwert hin!
Denn auch das wird erfüllt an Mir, was längſt iſt geſchrieben:

Unter die Uebelthäter wird Er gerechnet — O bald hat
Alles, was ſteht geſchrieben von Gottes Meſſias, ein Ende.

Sieh! Herr! Hier zwei Schwerter, antworteten Simon, Johannes.
Mehr, als genug, erwiederte Jeſus . . . Doch laßt es nur gut ſeyn.
Jeſus ſchaute ſie an und ſahe der Traurigkeit Bläſſe
Auf der Stirn und der Wange der Lieben! die bebenden Lippen
Und die harrende Zähr' im Auge der Stillen und ſagte:
Ach! Zu ſehr nicht, zu ſehr nicht bemeiſtre ſich euer die Trauer!
Glaubt an Gott und an Mich und vertraut auf Mich, wie den Vater!
Hingeh'n muß Ich zu Gott . . . Doch ſei dieß ein Freudengedank' euch:
In dem Hauſe des Vaters ſind viele Wohnungen . . . Glaubt Mir!
Wahrheit iſt, was Ich ſag: Ich würd' Unwahrheit nicht ſagen:

Hingeh' Ich zu dem Vater, um eine Stätte bei Gott euch
Zu bereiten! Ich gehe für euch: ſo gewiß Ich nun hingeh',
Amen: Ich komm einſt wieder, euch Alle zu Mir zu nehmen —
Kindlein! Höret das Wort: wo Ich bin, ſollet auch ihr ſeyn!
Und wohin Ich geh', ihr wißt's ja! wiſſet den Weg hin!

Ihm antwortete Thomas: wir wiſſen nicht, wo Du hingehſt?
Kennen den Weg nicht dahin! Wie könnten wir's wiſſen — Der Herr ſagt':
Thomas! Ich bin der Weg, die Wahrheit Ich und das Leben.
Niemand kommt in den Himmel, zum Vater niemand, als durch Mich;
Kenntet ihr, Lieben, Mich — ihr würdet erkennen auch Meinen
Vater! Ihr kennt Ihn von jetzt; Geſehen habt ihr den Vater!

Ihm erwiedert' Philippus: o Rabbi! Zeig uns den Vater!
Immer ſprichſt Du von Ihm! Erfülle nach Ihm das Verlangen!
Schon ſo lange bin Ich bei euch, antwortete Jeſus,
Und du kenneſt Mich nicht? Philippus! Wer Mich geſeh'n hat,
Hat den Vater geſeh'n! Wie ſprichſt du denn: Zeig' uns den Vater!
Glaubeſt du nicht, daß Ich in dem Vater, der Vater in Mir iſt?
Glaubeſt Meinen Worten du nicht, ſo glaube den Thaten!
Wahrlich! wahrlich! Ich ſag' euch: wer an Mich glaubt, wie an Gott ſelbſt,
Wird erfahren die Kraft, die in mir wirket; wird Thaten

Thun, wie Ich that, noch größere thun, denn Ich gehe zum Vater.
Was im Glauben an Mich ihr bitten werdet in Meinem
Namen, das will Ich thun, damit in dem Sohne der Vater
Werde verherrlicht! Ich thu', was in Meinem Namen ihr bittet!
Liebet, Kindlein! ihr Mich, ſo haltet Meine Gebote!
Und Ich bitte den Vater, euch einen andern Lehrer,
Einen Tröſter zu ſenden, der Meine Stelle vertreten,
Bleiben ſoll bei euch in alle Ewigkeit, Amen!
Er, der Geiſt der Wahrheit, Gottes Vertrauteſter, Er ſoll,
Er, den die Welt nicht kennt, den empfangen nicht, ſeh'n nicht die Welt kann,
Er, den ſchon ihr kennt, deß Hauche ſchon euch berührten,
Kommt vom Himmel zu euch und bleibt in Ewigkeit bei euch!
Waiſen ſollt ihr nicht ſeyn. Ich komme wieder zu euch. Es
Iſt um ein Kleines zu thun, ſo ſieht die Erde Mich nicht mehr;
Ihr nur ſollet Mich ſeh'n. Ich leb' und leben ſollt ihr auch!
O denſelbigen Tag ſollt ihr erkennen, was jetzt noch
Dunkeles Räthſel euch iſt, daß Ich mit dem Vater vereint bin!
Ich im Vater bin, und ihr in Mir, und in euch ich!
Haltet Meine Gebote. Nur der liebt Mich, wer Mein Wort hält.
Wer Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebt ſeyn!
Und Ich werd' ihn lieben und ihm Mich ſelber enthüllen.

Judas, nicht der Verräther, erwiederte: Herr! Wie verſteh' ich's,
Daß Du, Meſſias, Dich uns enthüllen willſt, und der Welt nicht?

Ihm antwortete Jeſus: wer Mich liebt, thut, was Ich ſage;
Dieſen liebet der Vater! zu dieſem kommen wir, bei ihm
Wohnung zu machen. Nicht der liebt, welcher nicht thut, was Ich ſage;
Mein nicht iſt das Wort, das Ich zu euch rede, des Vaters,
Der Mich ſendet! Ihr wißt, wie oft Ich dieſes euch ſagte.
Doch, wie viel ihr vergaßet, vergeſſen noch werdet; verzagt nicht!
Denn der heilige Geiſt, der Stellvertreter, den bald euch
Senden wird ſtatt Mein und in Meinem Namen der Vater,
Der wird Alles euch lehren; euch Alles deſſen erinnern,
Was Ich je zu euch ſagte, ſo lang Ich auf Erden euch lehrte!
Jeder Segen des Vaters, der himmliſche Friede ſei mit euch!

Ich, Ich geb' euch den Frieden, und nicht ihn, wie ihn die Welt giebt.
Euer Herz erzittere nicht! O fern ſei die Furcht euch;
Faſſet das Wort in's Herz, das Ich ſo eben euch ſagte:
Wieder zu kommen zu euch kehr' Ich zurück zu dem Vater.
Hättet ihr Mich ſo lieb, wie Meine Lieb' es verdienet,
Würdet ihr Meiner Freud' und Meiner Ehren euch mitfreu'n!
Freu'n euch, daß Ich geſagt: Ich gehe zum Vater — denn größer
Iſt der Vater, als Ich! Dort iſt unendliche Freiheit,
Dort allſeliges Leben, wie nie entſprießen dem Staub kann.
Alſo fürchtet euch nicht, wann geſcheh'n wird, was Ich euch ſage!
Glaubet, wann es geſchieht! Hinfort kann viel Ich nicht reden;
Denn es eilt, es eilt der Erde Fürſt, Mich zu tödten;
Hat er gleich an Mir kein Recht, wie über die Söhne,
Ueber die Töchter Adams, ſo viele gebähren die Zeit wird:
Dennoch geb' ich Mich hin der immertödtenden Bosheit,
Daß die Menſchen erkennen, wie ſehr den Vater Ich liebe,
Und willig Ich thue, was Mir befehlen der Vater.
Ja! es muß ſeyn! es muß ſeyn! des Ewigen Wille geſchehe!
Laßt von hinnen uns geh'n! Bald ruft der Vater Mir: komm, Sohn!

Weiter ſagte der Herr, indem ſie ſich heben, indem ſie
Füllten die ſilbernen Kelche des Weins aus größern Gefäßen:
Kindlein! Schauet Mich an! Ich bin ein ächter Weinſtock,
Und Mein Vater im Himmel der Wärter... Väterlich pflegt Er
Jegliche Rebe an Mir. Die unfruchtbaren entfernt Er,
Schneidet Er ab von Mir, der früchtetragenden freut Sich
Väterlich Er und reinigt ſie und fruchtbarer wird ſie.
Ihr ſeyd rein durch das Wort, das Ich in die Herzen euch legte.
Bleibet in Mir: ſo bleib' Ich in euch. Wie kann von dem Weinſtock
Abgeſchnitten Geſchoß allein Frucht tragen? Für ſich? Wie?
Nur am Weinſtock bringet es Früchte, vereinigt mit ihm nur.
Alſo mögt auch ihr nicht Früchte tragen, ihr bleibt denn
Wie das Geſchoß am Weinſtock, ſo ihr in Mir und vereint Mir.
Ich bin der ächte Weinſtock, ihr die Reben. O ſeyd's nur!
Wer mit Mir ſich vereint, und ungertrennbar in Mir bleibt,
Viele liebliche Früchte entſprießen ihm. Ohne Mich, Kindlein,

Könnt ihr Göttliches nichts, nichts Ewigbleibendes wirken.
Wer in Mir nicht bleibt, der wird wie die Rebe verworfen,
Welche zur Frucht nicht taugt. Sie verdorrt und die Flamme verzehret ſie.
Wenn in Mir ihr bleibet, und wenn Mein Wort in euch Frucht trägt,
Euch beſeelt und beſtimmt ... So bittet, bittet ohn' Zweifel,
Was ihr wollt: es wird euch! Der Vater thut, was der Sohn will.
Ehre des Vaters iſt's, ſeid ihr an jeglicher Frucht reich;
Der nur iſt Mein Jünger, Mein Freund und ein Liebling des Vaters,
Der erfüllt iſt mit Frucht. Aus Gott iſt der Gute, der Freud' hat
An der Tugend, am Recht und der ſeelennährenden Wahrheit.
Wie Mein Vater Mich liebt, ſo, minder nicht, lieb' Ich euch, Kindlein.
Bleibet in Meiner Lieb' und haltet Meine Gebote!
Wer Mir gehorcht, der liebt Mich. Ich halte des Vaters Gebote:
Darum liebt Mich der Vater mit ewigerfreuender Liebe.
Meine Freude, Kindlein, des Vaters Freude mit Mir, ſie
Mögt' Ich ganz euch gönnen ... Der Freuden Volleſte, Größte.
Dieß iſt Mein Gebot, daß ihr, wie Brüder, euch liebet;
Liebt euch, wie Ich euch liebe ... Mit dieſer Liebe, der höchſten!
Welche das Leben giebt zur Errettung der Freunde ... Das Leben
Geb' Ich willig für euch. Ich nenn' euch Freund' und Ihr ſeyd es,
Wenn ihr thut, was Ich ſage. Nicht Knechte nenn' Ich euch — Freunde!
Denn der Knecht weiß nicht das Geheimniß ſeines Gebieters.
Freunde nenn' Ich euch, Lieben! denn Alles, was Ich von dem Vater
Hörte, that Ich euch kund. Zu Meinen Vertrauteſten wählt' ich
Euch! Ihr wähltet nicht Mich. Ich hab' euch erwählt und beſtimmt euch,
Daß ihr hingeht, Früchte zu bringen, und euere Frucht bleib'.
Alles, traget Ihr Frucht, giebt euerm Gebete der Vater.
Bittet in Meinem Namen! Der Vater thut, was der Sohn will.
Eins gebiet' Ich euch nur, daß herzlich einander ihr liebet.
Wenn die Welt euch haßt, ſo liebet ihr! Sprechet euch Muth ein!
Wiſſet, bedenkt es und ſagt's: die Welt hat zuerſt Mich gehaſſet.
Wäret ihr von der Welt, was ihr wär't hätte die Welt lieb;
Nun ihr nicht aus der Welt ſeid ... Ich aus der Welt euch erwählt' hab',
Haßt euch die Welt, wie Mich. Gedenkt an das Wort, das Ich oft euch
Sagte: der Knecht iſt nicht größer als ſein Gebieter ... Verfolgten
Mich ſie, werden ſie euch, die Mein ſind, euch auch verfolgen.

übereinſtimmende Geſtalt der Gliedmaſſen nicht völlig aufheben kann. Die Sache iſt delicat, und ich fürchte gar ſehr, die Phyſiognomik erfodere mehr Einſicht, als zu der Zeit in der Welt geweſen, da man ſie in Regeln zu bringen, ſich unterfangen. — — — — —

Da die Lineamente des Angeſichtes hauptſächlich zu den Mienen dienen; Die Mienen aber eine Anzeige der natürlichen Neigungen geben, wenn ſie ungezwungen ſind, ſo dienen auch die Lineamente zur Erkenntniſſe der natürlichen Neigungen, wenn man ſie in ihrer rechten Lage betrachtet.

Vernünftige Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen. §. 213. 14. 16. 19.

5.

Gellert.

Auf der Mienen beruht (in Anſehung der Wohlanſtändigkeit) unglaublich viel — — Das, was ſich der Welt in der Miene am meiſten empfiehlt, oder beſchwerlich macht, iſt der Charakter des Geiſtes und Herzens, der durch das Aug und Geſichte redet. Ein heiteres, beſcheidenes, ſorgenfreyes, edles, ſanftmüthiges, großdenkendes Herz, ein Herz voll von Leutſeligkeit, Aufrichtigkeit und gutem Gewiſſen, voll von Herrſchaft über ſeine Sinne und Leidenſchaften; Dieß Herz bildet ſich gern an den Geberden des Geſichtes und in den Wendungen des Körpers ab; Dieß

Ehren manche Mein Wort — es werden einige euer
Mir entquillendes Wort mit des Glaubens Freude verehren.
Was ihr genießt und leidet, genießt und leidet ihr, weil ihr
Mein ſeyd; Meinen Namen bekennt. Sie werden in euch Mich verachten,
Denn ſie kennen nicht den, der Mich von den Himmeln geſandt hat.
Wär' Ich nicht gekommen, und hätt' es ihnen mit Liebe
Oft und klar nicht geſagt, Ich würde ſchuldlos ſie nennen.
Nun Ich Alles geſagt, ſo bleibt der Sünde kein Vorwand.
Wer Mich haßt, der haßt den Vater, der Mich geſandt hat.
Hätt' ich die Thaten vor ihnen gethan nicht, die Keiner gethan hat,
Sünder nennt' Ich ſie nicht ... Ich ſpräche ſchuldlos, die nichts ſah'n.
Aber ſie ſahen's mit ſehenden Augen, und haßten doch beide,
Mich und den Vater, ohn' Urſach; ſo ſteht's in ihrem Geſetze.

Muth, ihr Lieben, Muth! Ein ſtellvertretender Lehrer,
Niedergeſendet durch Mich vom Vater, — der wird Mich ehren;
Zeugen mächtig von Mir der Gottentſtrahlende ... Muth euch!
Siehe der Wahrheit Geiſt wird euch ſteh'n, Freunde, zur Rechten;
Muthig werdet ihr zeugen, ihr Meines Lebens Genoſſen!
Nie Mich verlaſſende Treue! ... Von Anfang waret ihr bei Mir!
Was Ich euch ſage, das ſag' Ich, um euch zu verwahren. Es ſey euch
Nichts von dem, was geſcheh'n wird und was Ich euch kündete, fremd einſt.
Euch verbannen ſie einſt! Es kommt die Zeit, daß ſie wähnen,
Gott zu ehren, indem ſie euch läſtern. Laßt es geſchehen;
Denn ſie kennen nicht Mich, und den nicht, der Mich geſandt hat.
Denket daran! Ich ſag' es vorher ... Vergeſſ't es alsdann nicht,
Wann die Zeit der Erfüllung ſich naht. So ſagt ich euch's nie noch,
Seit Ich bei euch war. Der Verlaſſende muß es euch ſagen.
Denn Ich gehe nun hin zu dem, der Mich ſendet', und niemand
Fragt Mich — Rabbi! wohin? — Mit Trauer erfüllte Mein Wort euch.
Wahrheit ſag' Ich euch: gut iſt's, daß Ich zum Vater zurückgeh' ...
Ohne das würde der Tröſter, der ewige Führer der Seelen,
Mein Verherrlicher nicht, der Erfreuer vom Himmel nicht kommen.
Wenn Ich aber zum Vater zurückgeh' ... Freunde, ſo ſend' Ich
Euch den Himmel mit Ihm, und die Alles lehrende Wahrheit.
Wird derſelbe kommen ... er wird mit Ernſte die Welt dann

Ihrer Sünde ſtrafen, Gerechtigkeit lehren, Gericht wird
Er verkünden durch euch ... Die Sünde der Sünden enthüllt Er,
Daß ſie nicht glaubten an Mich, dem Vollmacht Gottes doch Gott gab,
Sie mit Ernſte Gerechtigkeit lehren, mit Kraft es bezeugen,
Daß zum Vater Ich gieng, bei Ihm bin, ſo lang' ihr Mich nicht ſeht;
Ihnen Gerichte verkünden! mit markdurchdringender Schärfe
Schmettern von ſeinem Thron den Fürſten des jetzigen Aeons,
Und den Gott der Welt, der die Sinne blendet den Seinen.
Vieles noch hätt' Ich zu ſagen, ihr Lieben ... aber noch könntet
Ihr's nicht tragen ... doch Muth ... was ihr jezt nicht wiſſet, das wird euch
Lehren der Wahrheit Geiſt; der wird zum Quelle der Wahrheit
Leiten euch; jede Wahrheit, die Mein war, wird er euch lehren.
Nicht aus ſich wird er reden ... nur was er hören wird, wird er
Lehren. Sein Blick durchdringt die Zukunft. Fernſte Zeiten
Wird er euch enthüllen. Er wird verherrlichen Mich nur.
Was er euch verkündet, das nimmt er her aus dem Meinen.
Alles, was hat der Vater, iſt Mein. Drum ſagt' Ich: von Meinem
Wird er nehmen, was er euch verkündet. Ihr werdet in Allem
Mich erkennen, den Fernen, doch Nahen ſtets. Noch ein Kleines,
Und ihr ſeht Mich nicht mehr ... ein Kleines wiederum — dann ſeht
Ihr, Geliebte, Mich wieder, Mich, der zum Vater zurückkehrt.

Einige fragten ſich leiſe: was iſt dieß, daß Er uns jetzt ſagt:
Noch ein Kleines ... Ihr ſeht Mich nicht mehr, und wiederum ein Kleines,
Alsdann ſehet ihr Mich ... Ich kehre zurück zu dem Vater.
Wahrlich, wir wiſſen nicht, was Er ſagt: ... Da merkete Jeſus,
Daß ſie fragen Ihn wollten, und ſagte den Forſchenden alſo:
Wißt ihr nicht, was Ich meine ... vernehmt's! Ich ſag' euch die Wahrheit.
Weinen werdet ihr, klagen, in Jammer heulen — Die Welt wird
Hoch frohlocken alsdann, wenn ihr in Trauer verſinket.
Dennoch wird euere Trauer ſich bald in Freude verkehren.
Ein gebährendes Weib erduldet Schmerz in der Stunde
Ihrer nahen Geneſung; ach! Angſt belaſtet und Pein ſie;
Aber wie bald vergißt ſie der Angſt und der laſtenden Pein, wenn
Sie geboren ihr Kind — wie freut ſie des Menſchen ſich, den ſie
An die Erde gebahr ... So werdet ihr trauern, ſo werdet

Hoch frohlocken auch ihr ... Ach! trauren, wenn ihr Mich nicht ſeht;
Hoch frohlocken alsdann, wann Ich Mich wieder euch zeige.
Wieder werd' Ich euch ſeh'n, ja wieder ſehen ... und euer
Herz wird laut ſich freuen ... Die Freude wird niemand euch nehmen.
An demſelbigen Tage wird manche Nacht euch wie Licht ſeyn;
Fragen werdet ihr nicht, wie jetzt ihr fraget. Die Klarheit
Gottes wird euch leuchten ... Amen! Amen! Ich ſag' euch:
Wann um etwas ihr werdet den Vater bitten in Meinem
Namen, hin auf Mein Wort, als die Meinen, Er wird es euch geben.
Bisher durftet ihr nicht um etwas bitten in Meinem
Gottgeliebteſten Namen. O bittet, ſo werdet ihr nehmen!
Bittet, nehmet, genießt! Vollkommen ſei eure Freude!
Dunkel ſprach Ich bisher. Ich mußt' es. Ihr waret zu ſchwach noch,
Zu ertragen das volle, das wolkenlosſtrahlende Licht ... Bald
Kömmt die erwünſchte Zeit, wo ohne Räthſel Ich werde
Sprechen können mit euch und frei mit euch reden vom Vater.
An demſelben Tage wird Muth in euch kommen, zu bitten
In dem Namen des Sohns ... O bittet ... Ihr werdet empfangen —
Nicht darf weiter Ich ſagen: Ich will für euch bitten den Vater,
Denn Er ſelbſt der Vater hat Freud' an euch — väterlich liebt Er
Euch, weil ihr glaubtet an Mich, der ausgegangen von Gott iſt.
Ausgegangen vom Vater bin Ich und gekommen vom Himmel
Auf die Erde herab, Ich verlaſſe wieder die Erde;
Kehre zurück von der Welt, und gehe zum Vater — Wie kann Ich
Deutlicher ſprechen? — Du ſprichſt, antworteten ſeine Geliebten,
Frei und ohne Räthſel ... Nun ſollten wir ganz es verſtehen.
Herr, jetzt wiſſen es wir, daß alle Dinge Dir Licht ſind!
Weiter dürfen wir nicht Dich, Alleslehrender, fragen.
Froh jetzt glauben wir es: Du biſt von Gott gekommen!

Jeſus entzückt im Geiſte, den glaubengebenden Vater
Preiſend — redete weiter ... So glaubt ihr jetzt und verſteht Mich?
Freut euch! Fürchtet euch nicht, wenn trübe Stunden nun kommen;
Wenn ſie kommt, die Stunde der Trennung — da euer ein jeder
Sich zerſtreu'n wird, jeder allein Mich laſſen — in's Seine
Furchtvoll flieh'n wird jeder von Mir; Ich bin doch allein nicht;

Denn bei Mir iſt der Vater ... Der Frieden Gottes wird euer
Seyn! Nur bleibet in Mir! in Mir iſt Frieden die Fülle!
In der Welt habt Angſt ihr ... Getroſt! Ich beſiegte die Welt ſchon.

Alſo redete Jeſus und ſtillfroh horchten die Jünger.

VI.

Gebet des Meſſias.

Stiller wurde die Stille, die Ehrfurcht ſtummer, das Hinſchau'n
Strebender; horchender wurde der Zeugen Ohr ... Der Meſſias
Stand und faltet' die Händ', und hob in den Himmel ſein helles
Lichtausſtrahlendes Aug ... Er dachte Sich und den Vater ...

Vater! Die Stund' iſt gekommen, daß Du den Meſſias verherrlichſt,
Mich, den Sohn verherrlichſt, daß Ich Dich verherrliche wieder!
Ueber alles Fleiſch, die Lebenden alle, Gewalt gabſt
Du Mir, Vater! Dein Sohn, Er ſollte unſterbliches Leben
Allen Gegebnen von Dir, nie wieder entfliehendes ſchenken;
Höchſte Seligkeit jedem und Wonneleben ohn' Ende —
Dich erkennen als Gott, als die einziglebende Wahrheit,
Dich und welchen Du ſandteſt vom Himmel, Jeſus Meſſias!

Vater! Ich habe Dich auf Erden verherrlicht! Ich habe
Nun vollendet das Werk, das Du vollenden Mich hießeſt!
Nun verherrliche Mich, o Vater, bei Dir in den Himmeln!
Gieb die Ehre Mir, die vor'm Weltbeginne ſchon Mein war!
Deinen Namen, o Vater, o Deine Freundlichkeit hab' Ich
Offenbart den Geliebten, die Du aus der Welt Mir herausgabſt!
Dein nur waren ſie! Dein! Du gabſt ſie Mir! heilig war Dein Wort
Ihnen! ſie haben gelernt, daß, was Ich habe, von Dir iſt!
Alle Worte, die Du Mir gabſt, die gab Ich den Lieben.

Mein Wort nahmen ſie an, als Dein; erkannten und glaubten:
Ausgegangen vom Himmel ſei Ich und geſendet von Dir nur!
Vater! Ich bitte für ſie! Ich bitte nicht für die Welt jetzt,
Sondern nur für die, die Du Mir gabſt ... Sie ſind Dein ja!
Alles, was Mein iſt, iſt Dein, und Alles Mein nun, was Dein iſt!
Vater! Du liebſt ſie! Du liebſt Mich in Ihnen! Verherrlicht in jedem
Bin Ich. Nicht mehr in der Welt bin Ich! ſie ſind in der Welt noch!
Ich nur komme zu Dir! bewahre ſie, heiliger Vater!
Alle, die Du Mir gabſt, in Deinem Namen, mit Deiner
Alleshaltenden Kraft, und laß ſie Eins nur, wie wir ſeyn!
Da Ich bei ihnen war in der Welt, war Ich ihr Bewahrer,
Vater, in Deinem Namen, mit Deiner Kraft ... denn Du hatteſt
Mir ſie Alle gegeben ... Von Allen iſt keiner verloren,
Als der Sohn des Verderbens...wie's längſt die Schriften verkünden.
Vater; nun komm' Ich zu Dir ... Noch red' Ich ſolches auf Erden,
Daß ſie's hören, ſich freu'n, mit Meiner Freude ſich ganz freu'n!
Ihnen gab Ich Dein Wort. Die Welt verachtet und haßt ſie;
Denn aus der Welt ſind ſie nicht, wie Ich auch nicht aus der Welt bin.
Vater! Ich bitte Dich nicht: nimm jetzt ſie ſchon aus der Welt weg!
Nur bewahre ſie Du vor'm Böſen ... Sie ſind nicht des Böſen!
Sie ſind nicht von der Welt, wie Ich auch nicht aus der Welt bin!
Heilige ſie in Deiner Wahrheit! Dein Wort iſt die Wahrheit!
Wie Du Mich ſandteſt der Welt, ſo ſend' auch Ich in die Welt ſie.
Vater! Ich weihe Mich Dir! Ich opfere, heilige Dir Mich,
Daß ſie lernen von Mir durch Wahrheit heiligen Dir ſich!
Doch allein nicht für ſie, Ich bitte, Vater, für die auch,
Welche durch ihr Wort an Mich einſt glauben noch werden!
Alle ſeien nur Eins, o Eins nur Alle, wie Du biſt,
Vater, in Mir, wie in Dir Ich — ſo ſeien ſie All' in uns Eins nur!
Alle Welt erkenne, daß Du Mich, Vater, geſandt haſt!
Allen, die Du Mir gabſt, gab Ich die Herrlichkeit, welche,
Ewigliebender, Du Mir gabſt; daß alle nur Eins ſei'n,
Wie wir Eins nur ſind; in ihnen Ich, und in Mir Du!
Daß ſie vollendet in Eins, Ein Tempel alle von Dir ſei'n!
Daß die Welt erkenne, daß Du Mich, Vater, geſandt haſt!
Daß Du ſie liebeſt, wie Mich, daß alle nur Einer vor Dir ſind!

Vater; Ich will, daß wo Ich bin, auch die ſei'n, die Du mir ſchenkteſt!
Zeugen ſei'n und Genoſſen der Herrlichkeit, welche Du Mir gabſt!
Vater! Du hörſt Mein Gebet, erfüllſt es... Ewiglich liebteſt
Du Mich — ehe zur Erde der Grundſtein' Erſter gelegt war!
Allgerechteſter Vater! Dich kennet die Welt nicht... Nur Einer
Kennt Dich! Dich kennen nur die, die Deinem Einzigen glauben!
Die nur, welche erkennen, daß, Vater, Du Mich geſandt haſt!
Vater! Ich habe den Meinen den großen Namen enthüllt. Ich
Will noch mehr ihn enthüllen... Die Liebe, mit welcher Du Mich liebſt,
Dieſe, geringere nicht, ergieß' auf ſie ſich! In ihnen
Leben und lieben will Ich, wie Du Vater lebſt und in Mir liebſt!

Alſo betete Jeſus... Die ſüßſte, reinſte der Freuden
Quoll durch Seine Natur... Die ſüßſte, reinſte der Freuden
Quoll durch alle Naturen der gotterwählteſten Hörer.

VII.

Lobgeſang.

Jeſus ſtand im Kreiſe der zwölf Erwählten des Vaters,
Und Er begann den Geſang ... Es ſangen mit Ihm auch die Zwölfe.

Lobt ihr Knechte des Herrn den Namen Jehovahs! Von nun an
Sei durch alle Zeiten, vom Morgen ſei bis zum Abend
Hochgelobt der Name des Herrn! Der Herr iſt der Höchſte!
Wie der Himmel, ſein Lob! Wer hat ſo hoch ſich geſetzet?
Dennoch ſchaut Er herab von der Höh' aufs Niedrige! Dennoch
Iſt auf den Himmel und iſt auf die Erde gerichtet Sein Auge.
Aus dem Staub erhebt Er den Schwachen; erhöhet den Armen
Aus der Erd', ihn zu ſetzen zu Iſraels Fürſten — Er ſendet
Freude nieder der bangen, der Unfruchtbaren... Er macht ſie

Zur lobpreiſenden Mutter im Kreiſe fröhlicher Kinder.
Hallelujah! Amen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Da aus Aegypten Iſrael zog und Jakob vom fremden
Volke, da war ſein Heiligthum Juda, Iſrael ſein Reich.
Meer! du ſahſt Ihn und flohſt! Du wandteſt dich, ſtrömender Jordan!
Berge hüpften wie Lämmer, wie junge Schafe die Hügel!
Was geſchahe dir, Meer, daß du entfliehſt? und du, Jordan,
Daß du dich wandteſt zurück? ihr Berge Gottes, was war euch,
Daß ihr hüpftet, wie Lämmer? Ihr Hügel, wie fröhliche Schafe?
Vor Jehovah bebte die Erde, vor Iſraels Gotte,
Der den Felſen verwandelt in See, in Quellen die Steine!
Amen! Hallelujah; —

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Uns nicht, uns nicht, Jehovah, nur Deinem Namen gebühret
Ehre! Gieb ihm die Ehr' um Deiner Wahrheit und Treue,
Deiner Erbarmungen willen … laß nicht die Heiden uns fragen:
Wo iſt euer Gott? Im Himmel iſt unſer Jehovah!
Allmacht iſt Er und ſchafft auf der Erd', in den Himmeln, was Er will!
Götzen erretten nicht den, der vertraut auf ſilberne Götzen;
Thor, wer ihnen vertraut; ſie haben Augen und ſeh'n nicht,
Ohren ohne Gehör; ſie riechen der Blume Geruch nicht!
Ihre Hände greifen nach nichts. Es gehet ihr Fuß nicht!
Odem iſt nicht, nicht Stimm' im Halſe der Bilder … O Jakob!
Hoffe du auf den Herrn! Jehovah ſey Schild dir und Hülfe!
Unſer denket Jehovah! Er ſegnet uns — Iſrael liebt Er!
Segnet Aarons Stamm und die Gottverehrenden alle;
Große, Kleine ſegnet Jehovah! Väter und Kinder
Segnet vom Himmel herab der Himmelwölber, der Erde
Allgebietender Herr. Nur Sein ſind die Himmel der Himmel!
Auch die Erd' iſt Sein! Doch gab Er den Menſchen die Erde.
Lobe den Herrn, was lebt! die Todten loben den Herrn nicht!

Nicht die Verweſungen Ihn im ſtillverzehrenden Grabe!
Wir, die leben, wir erheben den Namen Jehovah!
Loben von nun an Ihn und in allen künftigen Zeiten!
Hallelujah! Amen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Freue dich, freue dich, Herz! Der Herr erhöret mein Flehen.
Niederneiget Er mir ſein Ohr ... So lang' ich athme,
Ruf ich den Ewigen an ... Mich mögen Stricke des Todes,
Aengſte der Hölle mich treffen — umgeben Jammer und Noth mich,
Ruf' ich, wie ich ſchon oft rief: Herr! erbarme Dich meiner!
Huldreich biſt Du, Jehovah! Gerecht, barmherzig — Jehovah
Schützt die redliche Demuth ... Sink' ich, beut Er den Arm mir.
Sei zufrieden mein Herz! Jehovah thut dir nur Gutes!
Aus des Todes Arm entreißt Er die Seele ... Die Zähre
Ruft Er weg von dem Auge, den gleitenden Fuß von dem Falle.
Vor Jehovah will ich im Lande der Lebenden wandeln.
Wie ich glaube, ſo red' ich. Ich aber werde geplaget,
Wenn ich Adams Söhnen, den Lügnern, verkünde die Wahrheit.
Herr! wie ſoll ich vergelten das Gute, das Du an Mir thuſt!
Hoch empor will ich halten den Kelch der Freud' und des Preiſes!
Name des Herrn, nur Dich will ich vor Allen bekennen!
Alles, was ich gelobte, das will ich halten! Vor allem
Feiernden Volke will ich Jehovahs Freundlichkeit feiern!
Theuer iſt Seiner Heiligen Tod in den Augen Jehovahs!
Herr! Ich bin Dein Knecht, bin Deiner erwählteſten Magd Sohn!
Meine Bande zerreißt Dein Arm! Drum will ich Dich preiſen!
Meine Gelübde bezahlen vor allem Volke Jehovahs!
In den Höfen des Herrn, in Dir, Jeruſalem Gottes.
Hallelujah! Amen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Lobt ihr Heiden Jehovah! ihr Erdevölker erhebt Ihn!
Ewig iſt Seine Gnad' und über uns ewig des Herrn Treu!
Hallelujah! Amen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Danket dem Herrn! Er iſt gut und ewig währet des Herrn Huld.
Iſrael! Sag' es laut und ſag' es ewig… Jehovah
Liebt von Geſchlecht zu Geſchlecht. Es ſagen es Aarons Kinder!
Ewig währet des Herrn Treu!.. Alle Verehrer Jehovahs
Sagen es laut und ewig: unendlich ſegnet des Herrn Huld!
In der Angſt rief laut ich zum Herrn — mich hörte der Herr bald!
Troſt entquoll Ihm und Hülfe, wie keinem Sohne der Erde!
Biſt Du, Jehova, mit mir, ſo fürcht' ich Menſchengewalt nicht!
Und mit mir iſt Jehovah, iſt da, zu helfen dem Schwachen!
Ueber Feindes Gewalt wird ſiegen, welchem der Herr hilft!
Meine Luſt wird ſeyn an den Feinden, welche der Herr ſchlug!
Gut iſt's, Herr, Dir vertrau'n und ſich nicht verlaſſen auf Fürſten.
Wann mich Rotten der Heiden, mich alle Heiden umgäben,
In dem Namen des Herrn! ich will ſie zerhauen! Umringt mich,
Feinde, ſchnaubend. Ich will in dem Namen des Herrn euch zerhauen!
Sumſet, wie Bienen um mich! Dampft gleich der Flamm' in den Dornen!
In dem Namen des Herrn! Ich will ſie zerhauen! Man ſtößt mich,
Daß ich fall' und lieg' — ich werde nicht liegen; des Herrn Arm
Hilft mir! Meine Macht, mein Heil und mein Pſalm iſt Jehovah!
Siegsgeſänge der Freud' erfüllen die Hütte des Frommen!
Rechte Jehovahs! Du giebſt, du behältſt die Sieg' und Triumphe!
Tod! Ich fürchte nicht! Ich werde leben! Ich werde
Gottes Werke verkünden. Jehovah mag mich der Ruthe,
Mag den Schmerzen mich geben; Er läßt mich doch nicht dem Tode!
Oeffnet, öffnet mir weit die Thore des Heils und des Lebens!

Dankend, preiſend will ich durch die Thore des Lebens und Heils geh'n!
Durch die Pforte des Herrn, die ſeine Gerechten verſammelt.
Preis Dir, der mich zum Staub' erniedrigt — dennoch erhebſt Du
Bald mich wieder und hilfſt! Der Stein, von den Bauenden höhniſch
Weggeworfen, er wird am Gottesgebäude der Grundſtein.
Das geſchahe vom Herrn! Ein Wunder in unſern Augen.
Dieß iſt der Tag des Herrn… Ein Tag, wie keiner! O laßt uns
Fröhlich ſeyn in Jehovah! Jehovah! Hilf uns! Es müſſe

Durch uns gelingen Dein Rath! Geprieſen ſey, welcher von Dir kommt!
Wer des Hauſes des Herrn ſich freut, ſei geſegnet! Wir ſegnen,
Was Jehovah liebt! Der Erleuchter, der Herzenerfreuer!
Schmückt ſein heiliges Feſt mit des Frühlings Erſtlingen! Bindet
Um den hohen Altar die Blumenkränze. — Jehovah!
Du biſt ewig mein Gott! Ich danke Dir ewiglich! Strömet
Alle dem Freundlichen Dank, deß Huld wie die Ewigkeit währet.
Halleluja! Amen!

So ſang der Herr mit den Zwölfen.

VIII.

Gang nach Gethſemane.

Jetzt ging ſtille der Herr aus dem Saal des heiligen Mahles,
Weiht' ihn groſen Gebeten und ſchönen Erſcheinungen Gottes;
Gab Matthias die Hand und ſagt' ihm: belohnen wird Gott dich!
Und Er gieng mit den Eilfen. Matthias geleitet zur Pfort' Ihn,
Schaute, die Zähr' in dem Blick, in der Seele Wonne, dem Herrn nach.

Noch, indem ſie giengen, erhob ein Streit ſich... Wer iſt wohl
Einſt der Erſte von uns? Der Nächſt' an Jeſus Meſſias?

Jeſus ſchaute ſie an, der laſtentragende Dulder...
Kindlein! einmal lernt, was zehnmal ſchon Ich euch lehrte!

Erdenkönige herrſchen; man nennt die Gewaltigen gnädig.
Ihr nicht alſo, Kinder! der Gröſte ſey der Geringſte!
Und des Dieners Diener der Adelreichſte von Allen!
Welcher? urtheilt ſelbſt, iſt gröſer, der, ſo zu Tiſch ſitzt?
Saßt ihr nicht eben am Tiſch? Und war ich nicht Diener von Allen?

Herz erzeugt meiſtens die beſcheidne, gefallende, einnehmende und bezaubernde Miene, die geſetzte, edle, erhabne und majeſtätiſche Geſtalt, das Sanfte und Leutſeelige der Geſichtszüge, das Aufrichtige und Treuherzige des Auges, den Ernſt der Stirne mit Heiterkeit gemildert, das Freundſchaftliche des Blickes mit Schamhaftigkeit verbunden; Und die beßte Farbe des Geſichtes, oder die beßte Miene iſt die gute Farbe des Herzens und Verſtandes. Die Miene trügt, werden ſie ſagen? Ja, — man kann ſie nachäffen; aber ſelten, daß man die Nachäffung nicht durch den Zwang verräth... Und die Wahrheit in der Miene läßt ſich eben ſo leicht unterſcheiden, als die Wahrheit eines richtigen und eines bloß ſchimmernden ſchönen Gedanken. Die Schminke wird nie die Haut ſelbſt, ſo fein ſie auch aufgetragen iſt. Ferner irrt mich auch dieſes nicht, daß Geſichter mit guten Mienen oft ungeſittete Herzen haben. Ich ſchlieſſe vielmehr daraus, daß dieſe Perſonen viel natürliche Anlage zu denen Eigenſchaften gehabt, deren Merkmale in ihrer Bildung anzutreffen ſind. Endlich mag es wahr ſeyn, daß oft unter einer finſtern Miene ein ſanftes und frohes Herz, und unter einem drohenden, trotzigen Auge ein liebreicher Charakter verborgen iſt. Dieſe Mißhelligkeit kann entweder von übel angenommnen Gewohnheiten der Miene, und einem ſchlechten Umgange, oder daher entſtehen, daß der Charakter, den ſie verkündigen, Naturſchuld iſt, oder von den erſten Jahren an unſer eignes böſes Werk auf lange Zeit geweſen iſt, ob wir es gleich nachher unterdrückt haben.

Laßt der Rangſucht Wahn! Seid weiſe! Schüler der Weisheit!
Meiner würdig! Würdig der Ehre, beſtimmt euch vom Vater!
Oder der ſo dienet? Iſts der nicht, welcher zu Tiſch ſitzt?
Harret aus mit Mir, wie bis jetzt bei Mir ihr verharrt ſeid!
Ich verordn' euch das Reich, wie's Mir verordnet Mein Vater.
Was der Vater Mir gab, das geb' Ich wieder den Meinen.
Eſſen ſollt ihr und trinken an Meinem Tiſch' und in Meinem
Freudenquillenden Reiche! Nur fern ſei von allen der Stolz! fern!
Demuth, Liebe nur macht zu Mitgenoſſen des Sohns euch!

Alſo ſagt' Er und ſchwieg und gieng... (Es entwölkte der Mond ſich —)
Durch Jeruſalems Straßen, belaſtet mit zahlloſen Laſten,
Die kein Blick, kein Finger der Tröſtung berührt und erleichtert.
Schweigend giengen mit Ihm die kummermüderen... Langſam
Schritt voll neuer Gedanken und Jammerahnungen Jeſus
Durch Jeruſalems Thor, und dachte Seinen Zurückgang,
Hörte Rottengeräuſch um Sich her und ſahe die Eilfe
Hin und her zerſtreut, und ſagte den ſchweigenden Eilfen:
Kindlein! Ihr werdet euch All' in dieſer Nacht an Mir ärgern —
Flieh'n Mich All'. Es ſteht geſchrieben: erhebe dich Schwertſchlag!
Schlag o Schwert auf den Hirten, den Mann, der Mir iſt der nächſte!
Schlage den Hirten! die Lämmer entflieh'n! die Schafe zerſtreu'n ſich!
Aber! Ich wende die Hand zu den Kleinen ... Ich will euch, ihr Lieben,
Alle wieder verſammeln! Ein treuer Hirt — auf den Arm euch
Nehmen! Kindlein! Ich ſterb' — um wieder zu leben! Ich werde,
Nach dem Erwachen vom Tod' in Galiläa euch vorgeh'n!

Kaum vermochte Simon-Johanna ſo lang ſich zu halten,
Bis vollendet der Herr der Warnung Wort und des Troſtes —
Aus der Fülle des Herzens, er wähnt's — Ach! nicht aus des Herzens
Sanfter ruhiger Füll', aus welcher Gottes Gefühl ſpricht —
Nur aus der Flamme des Bluts rief laut dem Warner — der Schnelle...
Schämten Alle ſich Dein, nicht Ich will Deiner mich ſchämen!
Ich nicht weichen von Dir, wenn Alle wichen. — Der Herr ſtand,
Schaut' in der Helle des Monds dem feurigen Rufer in's Auge.
Höre zum drittenmale, was zweimal umſonſt Ich dir ſagte:

Wahrlich in dieſer Nacht, eh' zweimal rufen der Hahn wird,
Wirſt du dreimal betheuren: ich kenne nicht Jeſus — Der ſchnelle
Sprecher konnte nicht hören — Ich werde, ſollt' ich auch ſterben
Mit Dir, Dich nicht verlaſſen — verläugnen Dich nicht — Da ſagten
Alle, kühner die Einen, leiſer die Andern: auch wir nicht!

IX.

Der Meſſias in Gethſemane.

Erſte Stunde.

Jammervollſte der Nächte, die je den Sternen entſunken!
Dich beſäng' ein Staub? Verweſung dich und ein Sünder?
Gnadenvollſte der Nächte, die je von den Himmeln herabkam!
Dich beſäng' ein Unſterblicher? Einer der Sieben am Throne?
Nein! Dich ſingt kein Geſang der Söhne der Erd' und des Himmels!
Stimmtet in Eins ihr Alle, die Gott mit Geſange begnadigt;
Denen ward das reinſte Gefühl für jegliche Schönheit!
Freunde des Allbeſeligers! Ehrer Alle des Einen,
Sänget ihr Einen Geſang, den niegeſungenen, neueſten;
Dennoch wäre ſie nicht, nicht Eine Stunde beſungen
Von der bängſten der Nächte, die je den Sternen entſunken,
Von der ſeligſten Nacht, die je von den Himmeln herabkam.

Ueber den Kidron war durch Joſaphats Thal mit den Eilfen
Jeſus Chriſtus gegangen. Kein Wort bewegte die Lippen …
Unter des Schweigers tauſendmaltauſend Gedanken war Einer:
David, Davids Flucht vor Abſalom, Abſaloms Schickſal!
Judas Iſcharioth dann, vollbracht die That und ſein Schickſal!

Jeſus betrat mit den Eilfen Gethſemane ... Heiliger Zeuge
Mancher ſtillen Gebet' in bangen Nächten! Du ſollteſt,
Feierduftender Garten, noch werden ein Zeuge der bängſten
Niebeſchreiblichen Qual des Allerfreuers der Menſchheit!
Jetzt ja nahmſt du ſie auf die redlichſten Iſraeliten,
Künftige Richter der Welt und den König Iſraels ... Deine
Schaudererregenden Schatten empfiengen die heiligſten Zwölf jetzt,
Welche der Himmel gab der menſchengebärenden Erde.

Still ſtand Jeſus ... Stille die eilf Erwählteſten um Ihn,
Schnell entwölkte der Mond ſich und warf die mildeſten Schimmer
Auf die Edeln herab und vielbedeutende Schatten.

Ruht hier! Bleibt beiſammen und betet und wachet! ... So ſagte
Ihnen Jeſus Chriſtus mit thränenverbergender Wehmuth.
Betet, Kinder, und wacht! Auch Ich will hingeh'n und beten.
Vater! Erbarme Dich ihrer und Meiner, und Aller, die Mein ſind! ...

Sagt's und wandte Sich ... Acht der Jünger empfieng das Gebüſche.
Ob ſie ſtehen? ob ſitzen, ob reden ſie ſollten, ob ſchweigen?
Ob die Hände ſich geben? ob ſich umarmen? ſich letzen?
Beten, wachen ſie wollten? ob niederſinken zum Schlafe?
Wußten ſie nicht. Sie ſchauten ſich an — und lehnten an Bäume
Sich die Einen — die Andern falteten Hände — noch Andre
Sanken hin auf ihr Knie ... bald ſchloß die Trauer ihr Auge.
Drei nur folgten dem Herrn, Johannes, Petrus, Jakobus,
Tiefer hin in den Garten ... Der ſchattenwerfende Mond ſchien
Wolkenlos nieder auf ſie, als wollt' er die Wangen erquicken,
Wollte trocknen den Schweiß von der Stirne der Kummergedrückten.
Plötzlich umnachtet der Mond ſich ... Ein ſchwarzes Wettergewölk zog
Schnell am Himmel empor. Es erkannte Jeſus die Nähe
Seiner heißeſten Prüfung und ſchwieg ... Dann ſagt er den Dreien:
Wachet! betet mit Mir! der Verſuchung Stund' iſt gekommen!
Angſt befällt Mich und Qual. Mit allen Schrecken des Abgrunds
Rüſtet der Fürſt der Welt ſich, verſammelt wider Mich alle
Kräfte der Nacht! Mir iſt — Ich höre von ferne das Toſen

Aller Ströme der Höll' und das Rauſchen der Bäche des Todes.
Mich ergreifen, ſo däucht's Mir, die Fluthen Belials... Betet!
Betet! wachet mit Mir! Der Menſch iſt Menſch durchs Gebet nur...
Um und um bis zum Tode bekümmert... Innigſt betrübt iſt
Meine Seele, wie nie! O wachet mit Mir und betet!

Stummbetäubt vernahmen die auserwählteſten Drei dieß
Markverſengende Wort... Sie ſah'n ſchon Bläſſe des Todes
Auf des Zagenden Stirn, den Satans zaubernder Finger
Leiſe nur hatte berührt... Der Schweiger im Himmel geſtattet's,
Hielt an Sich mit der ſchützenden Kraft, und ſandte der Engel
Keinen jetzt herab, zu entfernen den Erſten der Mörder.
Jetzt ſann Satan wie nie auf jedes Entſetzen, auf jede
Tiefdurchglühende Rache der lebenhaſſenden Bosheit —
Was er in allen Satanen, in allen verruchteſten Herzen
Böſes und Drückendes fand, verſammelt er jezt in ſich ſelber,
Wider den einzigen Sohn der ſündergebärenden Erde,
Den er täuſchen nicht konnte, nicht Gott entlocken.... Ihn ſollten
Alle Leiden beſtrömen der vielgepeinigten Menſchheit;
Laſten Ihn alle Gewalten und Schläge der furchtbaren Rechte,
Die Jahrtauſende ſchon ſich taucht in unſchuldiges Blut, die
Nie ſich hebt, als im Zorn, ſich nie regt, als zum Verderben.
Sieh! Er ſchwur bei ſich ſelbſt, zu verſuchen die letzten der Kräfte
Seiner verruchten Natur an dem nie Ihm erklärbaren Menſchen
Jeſus — der aß und trank, und weinte wie Söhne der Erde —
Aber rein war und gut, und weiſ' und edel und mächtig,
Wie kein Held, kein Fürſt, kein Adamide, kein Engel.
Aber es wußte der Thor, was er jetzt that, was er begann, nicht.
Menſchheit! Göttlichſtes Werk des ewigſchaffenden Vaters,
Jetzt verſunken in Nacht, in Verweſung gekleidet — du ſollteſt
Mehr ehrwürdig Ihm werden, als alle Naturen, als alle
Lichtgeburten der Höh' und des ſonnenzeugenden Himmels!
Was ſie vermochte zu denken, zu fühlen, zu tragen, zu wiſſen,
Was zu genießen, zu glauben, zu wirken, das ſoll jetzt auf einmal
Zeigen der Erd' und dem Himmel, dem Abgrund zeigen der Eine,
Welcher in Sich vereint die zerſtreuten Kräfte der Menſchheit.

Er, der Menſch der Menſchen und Gottes Menſch, wie ſonſt keiner.
Sieh! Es wollte durch Ihn, wie durch keinen, verherrlichen Gott Sich.
Darum ſchwieg jetzt der Vater und ließ geſcheh'n, was geſcheh'n wollt'...
Ende des nahen Siegs und des vollen Triumphes, dich ſah' Er!
Weil Er mehr den Sohn, als alle Schöpfungen liebte,
Höher ehren Ihn wollt' als des Himmels geehrteſte Fürſten,
Würdigt Er Ihn des Kampfs mit Satan und allen Satanen.
Menſchheit Chriſtus — du ſollteſt und jede künftige Menſchheit,
Die. an Chriſtus ſich ſchlöße, ſie ſollt' Ihm furchtbarer werden,
Drückender, heiliger Ihm, als flammende Thronen — Ihm ſchrecklich,
Wie Jehovah! Wie konnt' Er's vermuthen?... Er ſtand in der Nacht jetzt
Zehnfach dunkler als Nacht, und voll verruchter Entwürfe...
Unbeſchreibliche Angſt traf ſchon dem Meſſias vom Antlitz.
Anſchau'n durften Ihn kaum die Drei... Sie ſanken zur Erde,
Wollten die Hände falten und beten, aber vermochten's
Kaum — Sie verſtummten in Angſt und ohnmachtähnlicher Wehmuth.
Jeſus entriß ſich ihnen und gieng mit Leiden, die Namen,
Bilder nicht haben auf Erden in allen Sprachen und Zungen,
Tiefer hin in die Nacht des ſchreckenſendenden Gartens...
Ihn empfieng im Triumph der Satan mit allen Satanen —
Laſtete ſchwerere Nacht auf ſeine Stirn und die Scheitel;
Rief dann fürchterlich wüthend, daß All' ihn anzuſchau'n bebten:
Fürſten, Götter und Erdebeherrſcher! — Da iſt die Stunde,
Welche mehr als keine des immerwandelnden Erdballs
Wird entſcheiden für uns, entſcheiden für Gott und die Menſchheit...
Aller Söhne des Grabs und der fluchbelaſteten Erde
Widerſtand mir nicht Einer — Ich führte ſie alle von Gott ab!
Soll der Eine dann, der Nazarenerin Sohn mir
Ewig höhnen? nur Er? Er nie erliegen dem Arme
Meiner grauen Gewalt, die ſeit Jahrtauſenden mordet?
Da iſt die Stunde, geſendet vom allbeherrſchenden Schickſal,
Daß ich Kraft in mir fühle, wie nie — Ich richte ſie alle
Wider den Einzigen nur — der mehr iſt, ich ſchwör es euch, mehr iſt,
Als die zahlloſen Söhne, die Schmerz gebar für die Gräber...
Unerſchütterlich will vollführen den großen Entſchluß ich;
Qualen will ich auf Ihn, mit euch vereinigt, die älteſten

Und die neu'ſten Qualen der jammerbelaſteten Menſchheit
Gießen nieder auf Ihn... Es ſey kein Tropfen des Blutes,
Der nicht eiskalt jetzt, jetzt glutheiß ſpritz' aus dem Herzen!
Häufen will ich auf Ihn wie Gebirg' auf Gebirg' die Aengſte
Aller Gebornen und aller Gebärerinnen der Erde.
Niemand leid' jetzt durch uns... Verſammelt alle Gewalten!
Rühret nichts Sterbliches jetzt in keinen Zonen der Erd' an!
Er nur ſoll jetzt tragen — nur Er erliegen! auf Ihn nur
Strömen alle Ströme der Todesängſte! Die Meere
Aller Furchten und Qualen, verſchlingen ſollen Ihn alle!
Stillſteh'n ſoll Sein Odem! In Läſtrung ſich wandeln Sein Glaube!
Und in murrende Wuth Sein nie erſchüttert Vertrauen!
Die unnennbare Laſt, ſie zwing' Ihn, dem Himmel zu fluchen!
Nicht mehr ſoll Er nennen den Vaternamen!... Zu Mir ſoll
Der Belaſtete fleh'n um Gnad' und Erbarmen und Schonung!
Eher nicht, bis Er ruft: erbarm', o Herrſcher des Todes!
Satan! erbarme dich Mein! Nicht eher will ich die ſchweren
Laſten wenden von Ihm und die jammerſtrömende Rechte;
Wendet nicht eher, nicht eher, ihr Qualenerfinder, die heiße,
Niederwürgende Rechte von ſeinem Nacken im Staube,
Bis Er an meinem Fuß um Gnade wimmert und Gott flucht...
Mir fleht... Allmacht! Satan! erlös aus der flammenden Qual Mich!

Alſo ſagt' er im ſtolzen Triumph und donnert, ein Sturmwind,
Gegen den kindlichen Fleher zum ewigliebenden Vater!
Heulender heulte der Sturm; die Nacht ſank nächtlicher nieder...
In der drückenden Nacht berührte Satan des Herrn Stirn...
Nächtlicher wurd' Ihm die Nacht! Die Wolken ſinkender, ſchwerer!
Vater! dennoch Vater! ermannte ſich Jeſus zu rufen
In die donnernden Himmel... Iſt's möglich, Vater, ſo gehe
Mir vorüber der Kelch! doch nicht, wie Ich will! wie Du willſt!

Satan legte die bleierne Rechte ſchnell auf des Herrn Bruſt.
Zentnerlaſten der Angſt und Qualengebirg und Entſetzen
Stürzten eines Sturzes herab auf den bebenden Fleher.
Jeder Nerve war Schmerz, und jeder Tropfen des Blutes war

Eiskalt einen Moment, den andern flammend und gluthеiß.
Alle Satane drängten mit jeder Schreckenberührung
Um den Dulder ſich her, und ſchauten den Zagenden todtblaß.
Ach! Er ſank auf Sein Knie, ſank tiefer auf's Angeſicht, faltet
An die Erde die Händ' und fand dem Jammer nicht Worte!
Ach! Lamm Gottes! Es war Dir, du Träger der Sünden der Welt, wie
Wenn die Schöpfungen alle mit allen Laſten auf Dir nur
Lägen, ſie alle, Dich zu zermalmen, ſich grimmig vereinten —
Satan lachte der Macht und der menſchenquälenden Bosheit,
Welche ſich regt' in ihm und der Angſt des Frohſten der Menſchen.
Einen Augenblick nur erhob er die bleierne Rechte
Von des Schmachtenden Bruſt — und rief in die innerſte Seel' Ihm:
Wo iſt nun Dein Gott? Du biſt vom Vater verlaſſen —
Ungeduld, Läſterung Gottes, und Flüche wider das Schickſal
Wollt' er dem Dulder erpreſſen... entlocken den bebenden Lippen
Nur Ein Wort, nur Eins — er konnt's nicht, wie ſehr Er auch ſpornte
Seinen Grimm und die Kraft der erbarmenhaſſenden Bosheit.

Jeſus richtete matt von tauſend Bedrückungen, tauſend
Nie empfundenen Aengſten der qualbelaſteten Menſchheit
Einen Moment Sich auf und rief nur: dennoch! o Vater!
Von der Scheitel zur Ferſe war Alles Entſetzen und Ohnmacht...
Ohnmacht, die ſich fühlte, wie ſonſt kein Leben gefühlt wird —
Schweiß rann von der Stirn, von tauſend Sterbenden kalter
Schweiß des Todes rann herab von der ſinkenden Stirne;
Schwere Tropfen glühenden Blutes entſtürzten den Wangen,
Ach! den flammenden Wangen... Die fallenden Tropfen erſchollen
An der bebenden Erd'... Es war kein Schmachten, kein Glutkampf,
Kein entſetzliches Ahnen unendlicher Leiden, das jetzt nicht
Niederſtürzt' auf Ihn, nicht durch ſein beklommenes Herz drang.
Ach! Ihm giengen vorüber die Qualgeſtalten des Abgrunds —
Hilf Du ſelber Dir, Helfer! ſo heulten Stimmen wie Sturmwind,
Tauſendfach um Ihn! Ihn ſchlug, Ihn lähmte, feſſelte Satan;
Band Ihm jede Kraft... Jetzt ließ er wieder die Kraft frei...
Vater! dennoch! Vater!... Es zürnte zürnender Satan —
Was in der bängſten der Nächte der odemerſtickende Traum kann

Auf den Schlummernden gießen; die Grabgeſtalten, die jemals
Stürzten in Flammen des Fiebers den unerwachenden Träumer,
Häuften ſich all' um Ihn… Nicht Zahl, nicht Ende des Heers war,
Das ſich wider Ihn ſammelt', und Ihn umringte, zu ſehen.
Alle würgende, heiße, gebeinzermalmende Laſten
Nie beſchreiblicher Aengſte der Adamiden, die häufte
Satan über Sein Haupt — Wer kann aus dem zahlloſen Heere
Dieſer Jammer heraus ſich Einen ſuchen — nur Einen?
Einen nur nennen? berühren? Von welchen Jammergebirgen
Darf erkühnen ich mich, zu heben ein rollendes Sandkorn?
Jeſus Chriſtus! Du littſt, was keine Söhne der Erde,
Keine des Todes litten, der Bangverzweifelnden keiner,
Obgleich fern Dir war der Verzweiflung Mutter, die Sünde —
Jede Verzweiflung Dir fern du Sohn des Lichts und der Wahrheit!
Ob Dein Herz gleich hieng mit Kindervertrauen am Vater;
Raffte der Satan in ſich die ſataniſchen Kräfte zuſammen —
Faßteſt Du ihm entgegen in Eins die Kräfte der Menſchheit,
Die, als ob ſie ſäh', an den Vater glaubt in den Himmeln,
Und an lohnende Zukunft… Vater! Vater! iſt's möglich,
Ach! ſo gehe vorüber der Kelch voll würgender Qualen!
Doch nicht, Vater, was Ich, was Du willſt, Vater! geſchehe!
Schwindel befiel und Entſetzen den ewigen Mörder… Des Glaubens
Himmelzerſchneidender Ruf drang ſcharf wie der Blitz in das Mark ihm…
Und er brüllt' in die Wolken zurück… Vom unendlichen Wehe
Hob empor ſich der Müde, der Sterbende… Leben von Gott kam
Auf den Siegenden nieder! die Stürme ſchwiegen… die Nacht floh;
Rein entwölkte der Mond ſich und mit unendlicher Ruhe
Eilte, die Seinen zu ſuchen, der Ueberwinder — Er fand ſie,
Ach! mit Schlafe beſchwert — O wachet, ſagt Er, und betet!
Willig zwar iſt der Geiſt; allein das ſterbliche Fleiſch ſchwach.
Helft Mir wachen und beten nur Eine Stunde — Die Müden
Hörten kaum, was Er ſagt', und verſanken wieder in Schlummer.

X.

Der Meſſias in Gethſemane.

Zweite Stunde.

Sing, mein bebendes Lied die zweite Stunde des Jammers
In der ſchrecklichſten Nacht, die je den Sternen entſunken!
Sing, des Flehers Sieg, den Triumph des kindlichſten Glaubens
In der ſeligſten Nacht, die je von den Himmeln herabkam!

An die hallende Stirn ſchlug Satan die eherne Fauſt ... und
Schwur beym Schickſal und ſich: ich will Ihn verführen ... Sein Gott ſoll
Weichen aus Seiner Bruſt! Mir ſoll Er gehorchen; ſo ſagt er,
Aber fühlte noch tief den Donnerſchlag von dem Worte;
Vater! Dein Wille geſchehe! ... So glaubte noch Keiner der Gottheit.
Sagt' er zürnend bei ſich — Wie will ich den Glauben erwürgen?
Iſraels König nennet Er ſich ... Ich will, was Er lieb hat,
Ihm in ſchwarzer Geſtalt, Ihm zeigen Iſraels Sünden —
Will Ihm rauben den Muth, zu wirken auf Iſraels Söhne.
Ja! erliegen ſoll Er den großen Entwürfen, zu retten
Von der Sünde ſein Volk. Er glaubt Sich zur Rettung geſendet.
Daß Er nichts kennt' und nichts kann, dieß ſoll Er läſternd empfinden.
Jede täuſchende Kraft der wahrheitredenden Einfalt
Will ich anzieh'n, fromm ſeyn, wie Er, und ſprechen wie Engel.
Wahrheit nur will ich ſprechen, nicht Lügen ... Ihn täuſchen nicht Lügen!
Der Verführungen höchſte geſchehe durch lautere Wahrheit —
Freilich durch halbe nur; der ganzen fluche die Hölle!
Halbheit! Du biſt mein Gott! Du biſt die täuſchende Lüge,
Welcher widerſteht der Adamiden nicht Einer.

Alſo ſpannte ſich Satan zu neuen Verführungen, jauchzte
Schon im hohen Triumphe -- und eilt' und berührte des Herrn Haupt.

Plötzlich erblickte der Herr in Lichtgeſtalt den Verführer,

Ihn in Gabriels Glanz; ach ihn mit Gabriels Mitleid.
Was Du litteſt, das weiß ich, Du gottvertrauender Dulder!
Deines gleichen iſt nicht in allen Gebieten der Schöpfung!
Keine Täuſchung der Erde, der Hölle keine bezwingt Dich!
Immer gleich nur Dir ſelbſt und allen Satanen ein Schrecken...
Mitleid, brennendes Mitleid erfüllt mein Herz... Ach! Du leideſt!
Aber leideſt umſonſt... Die gottvertrauende Liebe
Flammt umſonſt, bewundert von Engeln, verehrt von Jehovah,
Ihm das ſchönſte der Opfer, empor in den Himmel der Himmel.
Aber! die Menſchen ſind Menſchen, die Sünder ewige Sünder.
Kein Prophet, kein Engel, kein Himmel, kein Gott kann ſie ändern.
Immer ſind ſie dieſelben, wie immer derſelbige Gott iſt.
Beſſer weißt Du, als ich, Du kennſt ſie mehr aus Erfahrung.
Unſchuld iſt ferne von ihnen... Die Sünd' und das ſchändliche Laſter
Iſt der Menſchen Natur. Seit Adam ward, iſt die Sünde,
Ihre Tochter der Tod, und Satan ihr aller Beherrſcher.
Jeder Weiſe, Gerechte; der Gottheit Nähere wagte
Gegen das ewige Uebel Verſuche der Tugend und Weisheit —
Aber umſonſt! Was vermocht' ein Abel vor Kain, dem Bruder?
Henoch? was? Ach was ein Noah wider die Sündfluth?
Tauſend, verſchlang die Fluth! Kaum rettete ſich der Gerechte,
Der ſelbſt Sünder auch war und ein Vater ſchlimmerer Sünder.
Ach! wie peinigte Loth von Tage zu Tage die fromme
Seele... Du kennſt die Geſchicht'. Er rettete kaum aus den Flammen
Sich und vergaß ſich, wie ſehr!... Was ſag' ich von Iſraels Söhnen?
Was von dem heiligen Volke, das Gott Jehovah ſich wählte?
Moſes, ein Mann, wie ein Gott, der Gott ſah' und Ihm nur einmal
Glauben verſagte, was konnt' er? Mit allen Zeichen und Wundern,
Die die Zaubrer ihm nach, und nicht nachäffen ihm konnten?
Blieb ihr Herz nicht Stein, und ihre Stirne nicht Demant?
Jeſua — Athniel, Ehud, Samgar, Debora und Barak,
Gideon, Jephtah, Simſon, — die Helden waren, wie Götter; —
Freilich, nicht rein, wie Du, doch Helden Gottes, was konnten
Sie auf Menſchen, was auf die Söhne Iſraels wirken?
Samuel, Samuel ſelbſt, der von Gott Erflehte, der Ihm nur
Frühgeweihte — was konnt' er? Dem Donner rufen am hellen,

Daß böſe und laſterhafte Neigungen aus dem Herzen gern in die Miene übergehen, deſſen verſichert uns eine untrügliche Erfahrung; wenigſtens von gewiſſen Laſtern. Und was iſt die ſchönſte Bildung des Geſichtes, in die ſich die gehäßigen Züge der Wolluſt, des Zorns, der Falſchheit, des Neides, des Geitzes, des Stolzes und der Unzufriedenheit eingedrückt haben? Was iſt aller äuſſerlicher Anſtand, wenn ein unedles, oder leichtſinniges Herz durch die Miene hervorblickt? Das ſicherſte Mittel, ſein Geſicht, ſo viel in unſerer Gewalt ſteht, zu verſchönern, iſt alſo dieſes, daß man ſein Herz verſchönere, und keine böſen Leidenſchaften darinn herrſchen laſſe. Das beßte Mittel, keine leere und einfältige Miene zu haben, iſt, daß man richtig und fein denken lerne. Das beßte Mittel, einen edeln Reitz über ſein Geſicht auszubreiten, iſt, daß man ein Herz voll Religion und Tugend habe, welche Hoheit und Zufriedenheit in demſelben ausbreitet. Der groſſe Young ſagt an einem Orte, daß er ſich keinen göttlichern Anblick denken könnte, als ein ſchönes Frauenzimmer auf ihren Knien in der Stunde der Andacht, die ſie unbemerkt verrichtete, und auf deren Stirne die Demuth und Unſchuld einer frommen Seele ſich vereinigten. Und in der That müßte das liebreiche und dienſtfertige Weſen, das wir in dem äuſſerlichen Betragen ſo ſehr ſchätzen, uns nicht freywillig und überall folgen, wenn wir immer die liebreichen und dienſtfertigen Menſchen wären, die wir zu ſcheinen uns ſo viele Mühe geben? Eine Mühe,

Wolkenreinen Himmel und regnen laſſen? Er konnte
Könige Iſraels ſalben — die Gott verließen. Der Beſte
Selbſt, der Mann nach dem Herzen Jehovahs, Iſais Sohn ſelbſt,
Ach! was konnt' Er? Er that, was ſonſt Verbrecher nur thaten...
Und der Beſte war er... Was ſag' ich von Salomo, dem doch
Weisheit ward, wie keinem der Söhne des Morgens und Abends?
Steigen wir tiefer herab, wer darf die Namen nur nennen?
Wer Rehabeam nur? Jeroboam? Ahab?... Du weißeſt,
Was Elias that, der Donnerer? was er vermochte?
Was Eliſa nach ihm, der Todtenerwecker und Seher?
Menſchen bleiben Menſchen: und Iſrael blieb ein verruchtes
Himmeltrotzendes Volk;... Der hohen Gottespropheten,
Zeitgenoſſen Hiskias... Was war der flammenden Reden
Wirkung? Denk' an Manaſſes! Der Frevler höhnte Jehovah.
War nicht Alles umſonſt? was vermochte der göttliche Kläger?
Ach! ſie hörten ihn nicht; er kam in die Grube — Nach Babel
Kamen die Gottesvergeſſer... Der fürſtliche Daniel ſelber,
Was vermocht' er? was die jammerverkündenden Seher?
Red' ich Wahrheit nicht, und fühlſt Du nicht — ewig daſſelbe
Unbelehrliche Volk iſt Iſrael... härter, als Steine?
Alle Völker der Erd'; ich übergehe ſie alle —
Ohne Zahl iſt ihr Heer, und ohne Namen und Gränzen
Ihre Laſter und Greuel — Ich ſpreche vom heiligen Volke,
Spreche von Iſrael nur; dem Zeugen der göttlichen Wunder —
Sieh! Johannes kam, ein Mann wie Elias und Moſes;
Seine Rede war Blitz, ſein Auge Flamme; ſein Zeugniß
Drang durch Mark und Gebein... Er aß und trank nicht, wie andre:
Und den Beſeßnen nannten ſie ihn — Du kamſt mit der Würde
Aller Gottespropheten und ſprachſt, wie noch Keiner; Du thateſt,
Was kein Andrer that, des Vaters Werke — Du aßeſt,
Trankeſt, wie andere Söhne der ſündergebährenden Erde —
Und was thaten ſie Dir? Sie nannten Dich Freſſer und Säufer!
Reiner, göttlicher, edler, erhabner, fürſtlicher, wer kann
Handeln, ſprechen und dulden als Du? Was haſt du gewirkt nun?
Sprich! Du liebeſt die Wahrheit! Du haſſeſt ſchmeichelnde Zungen!
Alle Kräfte ſind Dein! Mit allen Kräften des Himmels —

Sag', was haſt Du gewirkt mit dem heilgebietenden Finger?
Alle Weisheit der Welt iſt Thorheit gegen die Deine —
Sag! was hat ſie gewirkt? erleuchtet, geleitet, wie viele?
Zähl' an den Fingern ſie, die wahren Weiſen?... Ich ſpreche
Nicht vom wankenden Pöbel... Ich nenne die Edelſten, Beſten,
Nenne die Nächſten um Dich — die Gottvertrauteſten, Erſten?
Und mit welcher Geduld, mit welchen Schonungen trugſt Du
Tag' und Jahre ſie? Nun — ſind ſie zu Propheten geworden?
Deiner Erwählten Zwölfter iſt Dein Verräther! Der Erſte
Wird, Du ſagteſt es ſelbſt, Dein Verläugner.., die Andern entflieh'n Dir!
Beim allmächtigen Gott! die Beſten der Menſchen ſind Menſchen...
Alle Kraft iſt umſonſt an Adamsſöhnen verſchwendet —
Wo beginnen ich ſoll, wo enden, wie kann ich es wiſſen?
Höre von Tauſenden, höre, von Zehentauſenden Eins nur!
Sieh'! indem ich ſpreche — Du weißt es, verſammeln die Prieſter
Iſraels Aelteſte ſich — und empören am feſtlichſten Tage
Wider Jehovah ſich und Seinen Geſalbeten? Hörſt Du
Nicht die Feſſel ſchon, entnommen dem Nagel — Für wen? ach!
Ach! entnommen für Dich — nicht klirren? Siehſt Du die neuen
Stricke nicht, welche ſich, um Dich zu binden, jetzt häufen?
Schau die Geſichter des Zorns und des lippenkrümmenden Neides
Freundſchaftheuchelndes Lächeln! Die zehnfachzüngige Falſchheit!
Höre die Flüche der Wuth der farrenähnlichen Rotte!
Qualenſchwanger und frech flammt wider Dich jegliches Auge!
Alſo wüthete nie die verderbendürſtende Bosheit!
Eins iſt wider Dich jetzt die herzentrennende Zwietracht.
Waiſendrückende Gier nach Golde, welchem Du Hohn ſprachſt,
Hebt jetzt wider Dich hoch empor den Dolch... Die Verächter
Jedes Glaubens an Gott, an Zukunft, Tugend und Wahrheit,
Höhnen Dir Eines Hohns. Die freudenerwürgende Sünde,
Königin iſt ſie der Herzen, der Prieſterherzen — Was haſt Du,
Beim allmächtigen Gotte beſchwör' ich Dich! ſage, was haſt Du
Nun drei Jahre gethan? Wen haſt Du gewonnen? Von allen
Siebzig Iſraels keinen? Wer lernte die Weisheit der Tugend?
Liebe wer und Glauben und himmelſtrebende Demuth?
Wogen bändigteſt Du! die Winde ſtanden — das Waſſer

Ward zum röthlichen Weine — die Lahmen hüpften, die Stummen
Prieſen laut Dich und froh, die Tauben hörten Dich ſprechen!
Dir erſchollen Hoſanna vor wenigen Tagen — Du riefeſt
In das Leben zurück aus der Nacht der Verweſungen Todte....
Aber, was wirkte dieß Alles?... Die Böſen wurden noch böſer,
Schlauer die Schlauen — Noch minder ergaben ſie ſich an die Wahrheit. —
Welcher der Sadduzäer, der Geiſterläugner, der Höhner
Deſſen, das ſie nicht ſeh'n, der Zukunft Feinde, hat je ſich
Dir zu Füßen gelegt und Dein Wort verehrt, wie der Gottheit?
Welcher der breitgeſäumten Söhne der niedrigſten Kriechſucht?
Welcher der grauen Schaar der opferhäufenden Heuchler?
Jeder Funke, welcher entſprang, verloſch im Entſpringen.
Jericho, gab ſie Dir was? Wie ehrte Dich Chorazim? wie Dich
Nazareth, Bethlehem? wie Kapernaum? Zähle die Deinen!
Zähle, die Dein nicht ſind — Vergebens haſt Du bemüht Dich!
Ach! des Königes Sitz, die hochpalläſtige Blutſtadt,
Sie, die wähnt zu ſeyn die königlichſte der Erde,
Iſt ſie Sünderin nicht, wie keine? Jeruſalem — ach! die
Tempelpflegerin Gottes, die Mörderin aller Propheten?
Sie; die Höhnerin, ſie, die Gnadenverwerferin — ach! ſie,
Deiner erhabenſten Thaten verſtockteſte Zeugin — ach! ſie, die
Sammlerin alles unſchuldigen Blutes, ſeit Abel vergoſſen,
Hat nun keinen Gedanken, als ihren König zu würgen!
Sag'! was haſt Du gewirkt, Fürſt Iſraels! Iſrael wandelt
Ohne Hirten einher; die Hirten ſind mordende Wölfe.
Thu', iſt's möglich, noch größere Wunder... Erwecke der Todten
Mehr noch! heiße die Blinden alle ſich freuen des Lichtes!
Nähre Tauſendmaltauſend mit wenigen Broden! — Was wirſt Du
Wirken? mehr nicht, als Du gewirkt!... Der Glaubenden werden
Mehr nicht ſeyn, ach mehr nicht der Guten — Verweſungen werden
Dennoch minder nicht ſeyn; die Natur bleibt Mutter des Elends.
Was das Fleiſch gebiert, iſt Fleiſch, und Tod, was der Tod zeugt!
Sünd' iſt die Tochter und Mutter des allesbeherrſchenden Todes?
Iſt die Erde nicht mehr die gebeinverſammelnde Erde?
Welcher Gebärerin Schmerz und welcher Sterbenden Röcheln
Kann des Mächtigſten Macht, die Liebe des Gütigſten, leichtern?

Iſt der Tod und die Sünde nicht immer noch, was ſie waren?
Einmal, einmal entſage der immertäuſchenden Hoffnung
Aller Guten und Edeln, zu ändern Natur und die Menſchheit.
Schön iſt immer der Kampf und würdig iſt's himmliſcher Zeugen,
Endlich den Edelſten, Beſten zu warnen — Laß es nun gut ſeyn!
Sei Du heilig für Dich vor Gott und dem Himmel!... Entreiße
Dich der unwürdigen Schaar der Niebelehrbaren!... Haſt Du
Tage vergebens gelehrt, umſonſt die Nächte durchwachet!
Siehe! was iſt Dein Lohn?.. Die ſchlafvergeſſende Mordſucht
Sendet Schaaren aus — und Deine Geliebteſten ſchlafen...
Komm! komm! göttlicher Mann! Du Beſter, Menſchlichſter! ach komm
In den offnen Arm des Mitleidvollen, der immer
Kämpfen und leiden umſonſt, arbeiten Dich länger nicht ſeh'n kann!
Satan, der ewige Mörder hat Luſt an Deinem Verzagen:
Sinnt auf Untergang nur und alle Qualen — o laß Dich
Tragen auf meinen Armen auf ferne Berge der Götter,
In der Heiligen Kreiſe, wo Licht und Freude nur wohnen;
Moſes, Joſua, Kaleb, Elias, Eliſa Dich ehren...
Säume nicht... Rauſchen hör' ich ſie ſchon... Sie eilen, ſie kommen
Dich zu binden! die Deinen entflieh'n! die verruchteſten Seelen
Fluchen Dir, Heiligſter Gottes! ſie ſchlagen, verſpeien Dich; führen
Dich auf Gabbatha hin! von dort auf Golgatha! bluten,
Jammern, winſeln zu ſeh'n in brennenden Schmerzen, Dich ſchmachten,
Sterben dort Dich zu ſeh'n — für nichts und wieder nichts ſterben...
Siehe! das iſt der Wunſch der Bosheit — willſt Du ihn krönen?
Ach! erbarme Dich Dein und der ſchwertdurchdrungenen Mutter!
Deiner Freundinnen Dich! erbarme der weinenden Engel,
Aller Edleren Dich, die Deine Schmerzen mitfühlen —
Sieh'! ich will mich entfernen, doch nur Momente; ſo komm' ich,
Haſt Du vor Gott Dich bedacht, mit Legionen der Engel
Dich zu retten — So ſagte der ewige Lügner und ſchwand Ihm.
Wie Gebürg' auf Gebürgen, ſo lagen die zaubernden Worte
Auf der Seele des Herrn... Er verſank in glühenden Aengſten
Ueber dem ſchrecklichen Bild des Verderbens der Söhne von Adam,
Und von Iſrael... Sank belaſtet mit ſtürmenden Schrecken,
Die der Satan goß in ſeine Seel' in den Staub hin —

Von der glühenden Stirn quoll wieder Schweiß, und das Blut trof
Aus der flammenden Wange herab in den brennenden Staub hin.
Lebenskräfte verſchlang mit dem ſiedenden Blute die Erde...
Hilf, Allmächtiger, Mir! in tiefem Schlamme verſink' Ich!
Mich erſtickt die Fluth der Sünden Iſraels... Ach! was
Soll Ich ſagen? was nicht?... Ihn hielt noch der Eine Gedanke:
Was Ich vermochte, das that Ich! Ich that den Willen des Vaters!
Ob es geling', ob mißling'... Ich ſahe nur auf den Willen
Deſſen, der Mich geſandt — Nicht Meine Sach' iſt's, die Seine,
Zu entſcheiden den Werth der Ihn nur meinenden Thaten.
Vater! Vater! Du ſchweigſt — Der Sohn glaubt dennoch dem Vater;
Aber ſchwer iſt, ſchwer, ach! kaum erträglich die Glutlaſt,
Welcher ſchmilzt Mein Gebein! Iſt's möglich, Vater! iſt's möglich!
Möglich iſt, Vater, Dir Alles, ſo laß den bitterſten, herbſten
Kelch vorüber Mir geh'n — Doch nicht Mein Wille geſchehe!
Willſt Du Tod, will Ich Tod! Du kannſt das Beſte nur wollen!
Tod gebeteſt Du Mir... Kein Engel des Himmels und keiner,
Der zu Mir ſpricht, wie ein Engel, mit Licht ſich bekleidet, und Nacht iſt,
Soll Mich, Vater, bereden, an Dir zu verzagen — Du biſt doch,
Wann Du ſchweigſt, auch Vater! die Liebe, wann Du kein Wort ſprichſt—
Weiche Satan von Mir! Eh' wird zertrümmern die Erde,
Eher der Himmel entflieh'n, ehe Gott und dem Tod' Ich entfliehe,
Wenn Der ſterben Mich heißt, der ewiges Leben durch Tod will....
Dieſem Worte des Glaubens erſtarrte der ewige Lügner,
Floh' mit allen Satanen, und flucht' Ihm, fluchte ſich ſelber,
Daß er nicht Einen Schritt entführen konnte dem Vater,
Nicht durch Qualen, durch Stimmen der ſchlauberedenden Argliſt
Nicht entlocken dem kindlichen Sinne den Glaubenden Gottes.

Jeſus Meſſias erhob Sich, entlaſtet unendlicher Laſten,
Suchte die einſamen Drei — und wollt' an ihnen Sich laben.
Aber ſie ſchlummerten noch! O ihr Lieben! rief er — o betet!
Betet! wachet und kämpft, der Verſucher wandelt im Finſtern!
Aber ſie hörten Ihn kaum, ſo war voll Schlummer das Auge;
War voll Trauer die Seel'... Es flehte der Hirt für die Schafe.

XI.

Der Meſſias in Gethſemane.

Dritte Stunde.

Welcher der Erdgebornen ergründet des Erdgebornen
Herz? die Gedanken des Nächſten? des Bruſtvertrauteſten? Welches
Aller Götter des Himmels ergründet Gottes Gedanken?
Und ich, Sünder von Sündern, ich Sohn der wandelnden Erde,
Sollt' ergründen die Leiden des Bangſten, Edelſten, Reinſten?
Hätt' ich Jahre mich nur geweiht dem hohen Geſange,
Immer Alles vergeſſend nur hingeſchaut in die Tiefe,
Angebetet, geſchaut, und wär' ich zur Thräne geworden;
Hätt' ich dennoch nicht Kraft zu ſingen die heiligſten Leiden
In der ſchrecklichſten Nacht, die je von den Himmeln herabkam.
Nichts bleibt ewiglich Alles, was ſtammeln ein ſündiger Mund kann.
Dennoch leg' ich nieder das bebende Nichts an die Erde;
Von dem Staub' erwartet der Himmel nur Töne des Staubes.

Einmal noch ergreif' ich die Harfe, die dritte, die bangſte
Aller Stunden zu ſingen, die Jeſus Meſſias durchwachte...
Heißer, glühender war ſie, und herrlicher, froher als beide,
Da dem Erſten der Mörder geſtattet war jede Verſuchung —
Was die Geſchichte verhüllt, das darf mir Urania ſagen,
Die gelehrt vom Geiſt oft unausſprechliche Worte,
Oft auch ſolche vernimmt, die ſie reinen Herzen vertrau'n kann.

Jeſus entfernte Sich wieder den Kummermüden... Der treuſte
Ehrer jeglicher Wahrheit, auch der in dem Munde des Lügners,
Hatte tief empfunden mit jedem Schmerzen der Liebe
Zu dem Sündergeſchlecht das gränzenloſe Verderben,
Ach! den entſetzlichen Tod, der ruht auf allen Naturen —
Neu erhob ſich in Ihm und ſchreckend, wie nie der Gedanke:
Auch die Beſten, die Reinſten, die gottanſchmachtenden Geiſter

Sind befleckt mit tauſend Flecken, entſtellt ſie von Narben
Mancher ſchleichenden Sünd' und thränenerzeugenden Thorheit.
Immer näher kam, unendlicher, klarer erſchien Ihm
Aller Adamiden verbrechenbelaſtete Heerſchaar!
Völkermengen, ach Zungen, die niemand zählen, als Gott, kann,
Traten vor Seinen Geiſt, mit jeglichem Greuel gebrandmarkt...
Erde! du ſcheinſt Ihm zu ſeyn Jeroboams bebender Altar,
Ueberhäuft mit Todtengebeinen der Götzenverehrer!
Ach! den zerrißnen Altar zu bau'n, das Gebein zu beleben,
Jeden Lebenden dann zum Prieſter Gottes zu weihen —
Welch ein unendlich Geſchäfte für Einen! es fühlt' in der Tiefe
Seiner bangen Seele der Fürſt und Retter der Menſchheit
All' die tödtende Laſt der unausdenklichen Arbeit.
Jeden heißen Moment gieng ſchreckender vor Ihm vorüber
Ein unzählbares Heer erbarmungflehender Sünder;
Ein unzählbares Heer erbarmunghöhnender Läſtrer.
Des unendlichen Heers war jeder ein Schlag auf die Bruſt Ihm;
Ohn' Ihn jeglicher elend, durch Ihn nur lebend ein jeder.
Greiſe, Jünglinge, Männer, Knaben, Säuglinge, Mütter,
Töchter, Könige, Knechte, Krieger, Führer der Heere,
Richter, Prieſter, ach Prieſter mit jeder Sünde bezeichnet,
Käufer, Verkäufer, Täuſcher, Getäuſchte, Mörder und Lügner
Giengen vor Seinem Geiſte mit ihren Verbrechen vorüber.
Jeder Moment war ſchwer, wie Wochen, Monate, Jahre —
Aller Schmerzengeburten, die Leiden Aller, die Tode,
Ach! die Beklemmungen alle, die kalten Schweiße der Röchler,
Aller Sterbenden Träume, und Furcht, die Ahnungen Aller
Giengen vor Seinem Geiſte, wie Wetter Gottes, vorüber.
Jeder Nerve wurde zum Schmerz... ach jeglicher Tropfen
Seines Blutes heiß, hochſiedend jeder und eiskalt
Wieder jeglicher Tropfen des jammergetroffenen Blutes —
Aller Gebornen keiner, nicht Einer, welchen die Zukunft
Wird gebähren, nicht Einer der lebt', um wieder zu ſterben,
Keines Gebornen Schmerz und keines Sterbenden Schmachten,
Keines Thörichten Thorheit und keine Sünde des Sünders
Konnte dem Flammenblicke des Allverſöhners entfliehen.

Nichts war jeglicher Schmerz bis jetzt empfunden, ach nichts war
Jede verſengende Gluth der bängſten Aengſte, verglichen
Mit der tauſendfach tödtenden Angſt, die jetzt, ach mit jedem
Neuen unzähligen Heere von Sünden und Sündern Ihn würgte.
Ach, nicht Einen Gerechten, nicht Einen, der heilig vor Gott wär',
Hatte Sein forſchendes Aug, das Aug voll Lieb', in den Heeren,
Welche Seinem Geiſte vorübergiengen, erblicket...
Aber tauſendmaltauſend befleckt mit dem Blute der Brüder;
Tauſendmaltauſend Haſſer des Rechts, der Unſchuld und Wahrheit;
Tauſendmaltauſend Höhner des erdeſegnenden Himmels;
Tauſendmaltauſend Spötter des Allerheiligſten — Tauſend
Tauſendmaltauſend Heuchler und Feinde der Tugenden, die ſie
Heuchelten... Alle Kinder von Adam! von Einem — ſie Alle!
Alle, ſeine Geſchwiſter, des Vaters entflohene Kinder,
Die kein Menſch, kein Prophet, kein Engel im Himmel, ſelbſt Gott nicht
Ohn' Ihn, Ihn den Einen, der Menſch und rein ſo wie Gott war,
Aendern konnt' und erretten vom Tod' und der tödtenden Sünde.
Ach! Ihm giengen vorüber die Geiſter alle der Todten,
Alle, welche noch hielt verſchloſſen in nächtlichen Tiefen
Satans eiſerner Arm mit ihrer Ahnungen Laſten...
Alle, welche nicht reif noch waren zu trinken die erſten
Strahlen des göttlichen Lebens, des himmelentquellenden Urlichts!
Dem unendlichen Wehe, dem tauſendfachen Geheule
Ihres Jammers erlag, ſank hin an die Erde der Mittler...
Ach! der Eine, der Eine, der Alle ſollte dem Vater
Wiederbringen All', entreißen dem ewigen Tod All';...
Alle fleckenlos rein, geſchmückt mit jeglicher Zierde,
Jeder Freude gekrönt, mit jedem Leben beſeeligt,
Wieder vereinigen ſollte zu Einem Sinne, zu Einem
Frohen, vollen Genuſſe der Schöpfungen Aller und Gottes.
Ach! der unzähligen Heere Beängſtigungen, die Tode
Aller, jeglichen Tod ſollt' Er verſuchen... Der Eine
Alle Aller verſuchen, um Alle zu retten von Allen...
Tiefer hin in den Staub verſenkte die göttliche Liebe
Vor dem Vater der Menſchen die blutſchweißtriefende Stirne;
Rief im Verſinken... Mein Vater und Vater Aller!... Ach Alles!

Alles iſt möglich Dir, Allſchaffender, Einziger! Alles!
Iſt es möglich, zu retten die Milliarden der Sünder,
Sie Dir wieder zu bringen, zu reinigen Alle, ſie ewig
Todesfrei und Genoſſen des Lebens vor Dir zu verſammeln,
Ohne daß Ich erdulde der Todten und Sterbenden Tode,
Ohne daß Ich verſchlinge die tiefſte, bitterſte Hefe
Aller menſchlichen Qualen; ſo laß, o Vater, iſt's möglich,
Mir vorübergeh'n den Kelch, ohn', daß Ich ihn trinke!
Soll es aber geſcheh'n, und iſt's Dein Wille, und kann das
Tiefverſunkene Geſchlecht der Adamiden nicht wieder
Auf die Thronen ſich heben, die Du vor'm Erſten der Tage
Ihnen beſtimmteſt durch Mich; ſo iſt Mein Leben, Mein Blut Dein!
Nicht Mein Wille geſcheh'; es geſcheh' o Vater, der Deine!

Alſo fleht' Er und lag, die Ehre der Menſchen und Gottes,
Ach! der Schöpfung Krone, der Erſtgeborne vor Allen,
Der Vereiniger Aller, der Allentſündiger, Aller
Leben und ewiges Heil, der einzige Mittler von Allen...
Tiefer, brennender flehend; als nie auf der Erde gefleht ward,
Kindlicher, duldender, reiner, erbarmender, glaubender, banger,
Als kein Adamide, kein Fleher jemal vor Gott lag.

Schöner, himmliſcher ſah'n Ihn noch nie die Söhne des Lichtes...
Solchen Triumph des Glaubens an Gott, ach, ſolchen Triumph der
Allesbezwingenden Liebe, der keine Laſten zu ſchwer ſind,
Keine Flammen zu heiß, zu tief kein felſiger Abgrund,
Wenn ſie retten nur kann, beleben, beſeligen — ſah'n ſie
Nie, o nie ſo hoch, ſo neu verherrlicht die Menſchheit!
Tauſendmaltauſend Sünder nie ſo vergütet durch Einen
Uebergerechten und Guten — Durch Einen Alle ſo heilbar.
Alle Augen des Himmels vergoſſen darüber nur Eine
Glühende Thräne der Wonn' und der höchſten Entzückungen Wehmuth.

Jetzt erlaubte des Ewigen Vaters Orakel zur Rechten
Des bewölkten Throns zu gießen den Strom der Erquickung
Auf der Müden Müdeſten... Gabriel eilte mit jeder

Fülle der Kraft und der Freude, mit jeder Wonne des Troſtes,
Jeder Ehre geſchmückt herab und berührte des Herren Stirn…
O wie ein Andrer ſtand vor Ihm, als der, den der Satan
Nachzuheucheln vermochte… Der Anblick war dem Verſunknen
Unausſprechlicher Troſt, dem Fleher Erhörung — Wie ward Ihm,
Erſt, da der Himmliſche ſang und Er ſah' in des Himmliſchen Auge
Gottes Freud' an Sich, in welchem Alles Ihm lieb ward —
Dem Geſtärkteren ſang der Gottgeſendete — Welch ein
Nie vernommenes Lied, von welchem die matteſten Laute
Für mich Urania hatt' enthorcht, vertraut ſie in's Ohr mir

Gott Jehovah gebeut, Göttlichſter! Menſchlichſter!
Unausſprechlichſter! Mir, mir, der Unſterblichen
Erſten, Seligſten, — Stärkung
Dir zu bringen, Du Matteſter!

Dein iſt jegliche Ehr'! Jegliches Leben Dein!
Stirb! der Vater gebeut's! Aller Gehorchenden
Erſter! Willig gehorchſt Du!
So hat keiner noch Gott geglaubt!

Stirb! der Vater gebeut's! Golgatha's Nächte ſind
Schrecklich; aber der Tag drängt an die Nächte ſich!
O ein ewiger Lichttag!
Stirb die Tode der Todten all'!

Unausſprechlichkeit bleibt, was Du erduldeteſt —
Unausſprechlichkeit iſt, was Du erdulden wirſt!
Doch die ſchwerſten der Stunden
Sind auf ewig, auf ewig hin!

Aber ewiger iſt jeden Moment das Heil,
Welches ihnen entquillt! Herrlicher, jauchzender
Jeden Augenblick! Ewig
Nie verhallen die Jubel Ihm!

die wir kaum nöthig hätten, um es wirklich zu ſeyn. Man nehme zween Miniſter von gleichen Naturgaben, und gleichen äuſſerlichen Vortheilen an. Der eine ſoll ein gebildeter Chriſt, der andere nur ein gebildeter Weltmann ſeyn; Welcher wird am meiſten durch ſein äuſſerliches Betragen gefallen? Jener, deſſen Herz voll edler und dienſtfertiger Menſchenliebe wallt: Oder dieſer, den die Selbſtliebe gefällig macht? — — — —

Auch die Stimme iſt oft der freywillige Ausdruck unſers Charakters, und ſie wird alſo auch das Gute und Fehlerhafte deſſelben an ſich nehmen. Es giebt einen gewiſſen Ton, der das Leere des Verſtandes verräth; Man würde ihn verlieren, wenn man denken lernte — — Das Leben der Stimme bleibt allezeit das Herz mit ſeinen guten Neigungen und Empfindungen.

Moraliſche Vorleſungen
S. 303—307.

6.

Unter allen mir bekannt gewordenen Schriftſtellern, die die Phyſiognomik berührt oder abgehandelt haben, iſt mir keiner ſo tief und ſo wahr, ſo groß und rein, ſo — heilig, hätt' ich bald geſagt — wie **Herder**. Die Stellen, die ich hier aus ſeiner **Plaſtik** — (einem Büchelgen, bey dem man alle Nationen fragen dürfte — „Wo iſt ſeines glei-

Stirb! der Vater gebeut's! Leben verſtrömt Dein Tod!
Heil dem zahlloſen Heer', das Dir vorüberging,
Dich mit blutigen Thränen
Fleht' um rettend Erbarmen an!

Stirb! das zahlloſe Heer kannſt Du erretten! Stirb,
Sei der Schmachtenden Troſt! aller Verzweiflungen
Labſal, Rettung und Wonne!
Stirb! Du willſt, was der Vater will!

Leben — ewiges nur will der Erbarmenden
Erſter! willſt Du wie Er! Ehre der Ehren Dir!
Dulder jeglichen Todes!
Ueberwinder von Allen! Dir!

Aller Qualen, die Du duldend in Dich verſchlingſt,
Sind die Sterblichen frei! dulde, was Keiner kann!
Trink' die bitterſten Kelche
Aller Leiden der Menſchheit aus!

Du nur, Du nur vermagſt Alle zu trinken! Du
Kannſt vollenden, was ſonſt aller Unſterblichen,
Aller Heiligen keiner,
Gott ſelbſt, ohne Dich, nicht vermag!

Durch die Menſchheit allein kann ſich der Himmel mit
Jeder lebenden Kraft ewig vereinigen;
Jedes Weſen verſöhnen
Mit dem Weſen der Weſen ſich!

Satan zittert vor Dir! Seiner Verruchtheit Wuth —
Ohnmacht ward ſie durch Dich! Jede Verführung zwang
Dein Gotthaltender Glaube,
Schlug Dein kindlicher Sinn zu Nichts!

Gott ſchwieg, als er Dich ſchlug — ſandte Dir Engel nicht;
Siegen ſollſt Du allein — Satan nicht ahnen, daß

Deinen Aengſten die Freude
Vieler Tauſend' entquellen ſollt ...

Stirb! Vollender! vollend'!... Himmel und Erde ſind,
Alle Götter ſind Dein — Alle der Himmelshöh',
Alle Leben und Kräfte,
Alle Fürſten der Mächte Dein!

Alſo ſang der Unſterblichen Erſter, Gabriel... Jeſus
Sah' dem Entzückten ins Aug'. Entzückungen ſtrömten auf Jeſus
Durch den Gottgeſandten herab vom Vater... Es nennet
Keine Sprache den Muth, die froheſte Freude, zu ſterben,
Alle Leiden zu dulden, und jeden Tod zu verſuchen,
Welche den ſöhnlichſten Sohn der Gottesſöhne durchſtrömte.
Ach! es nennt kein Geſang, nicht der Götter Entzückungen Sprache
Den unendlichen Dank, den Jeſus Chriſtus dem Vater
Blickt' empor in die Himmel, den Preis für Gabriels Tröſtung,
Keine, Gabriels Freude, den Sieg der glaubenden Liebe
Zu verkünden den Söhnen des menſchheitehrenden Himmels —
Jetzt ſchon war Er dort — Und Jeſus Chriſtus mit Frohmuth,
Voll unendlicher Luſt, den Tod der Tode zu ſterben,
Hob Sich ſiegend empor, gieng zu den Seinigen... Schlafend
Fand Er die Bangen: ihr Lieben! ihr könnt nicht wachen und beten —
Nun ſo ſchlafet! Ich wachte für euch — für euch werd' Ich ſterben.

XII.

Judas. Jeſus. Malchus. Petrus.

Oder:

Die Gefangennehmung des Meſſias.

Als der Herr noch redete... hört' Er der Kommenden Rauſchen,
Eines Heeres Gang in der Stille der Nacht... dem des Kidrons
Rauſchen war verſtummt. Es hatt' Iſcharioth Judas
Rotten verſammelt... Die kamen mit Lampen und rauchenden Fackeln
In der bebenden Hand, mit Waffen viel und mit Stricken,
Ketten und Stangen her... Der Verräther nahet ſich... Lauter
Rief's den Schlummernden Jeſus: Erwacht! ſeht auf — und entfliehet!
Siehe! da iſt die Stunde! der Adamide wird jetzo
Uebergeben den Händen der Sünder... Es ſenden die Aeltſten
Und die Prieſter Judäas Schaaren wider Mich... ſagt' Er,
Gieng der nahenden Schaar und der Rotte Führer entgegen,
Denn Er wußte, was Ihm zu leiden vom Vater beſtimmt war —
Wen, rief Er der Schaar, wen ſucht in der Mitte der Nacht ihr?
.Jeſum, den Nazarener — antworteten Viele mit Judas.
Ich bins! rief der Herr!... Dem Donnerworte des Herrn ſtürzt
Hin die bebende Schaar an die Erd'... Es klangen die Waffen;
Lampen erloſchen! Es ſanken die Fackeln! Verwirrung und Ohnmacht
Breitet über die Menge ſich aus, wie wenn Tauſende hätten
Alle mit Einer Stimme gerufen, ſchreckte das Wort ſie.
Näher trat den Erſchrocknen und ſtärkend wieder die Ohnmacht,
Jeſus, und fragte noch einmal ſie: Wen ſucht ihr?... Sie rafften
Von der Erde ſich auf und riefen: wir ſuchen nur Einen,
Jeſus von Nazareth nur — Ihr vernahmt, antwortete Jeſus
Daß Ich ſag'; Ich bin es; laſſet die Andern
Gehen, wenn ihr Mich, den Nazarener, nur Mich ſucht.
Denn es wollte der Hirt der Schafe keines verlieren,
Wollte geben Sein Blut, das Blut zu retten der Andern.

Judas Iſchariot trat, die ſchrecklichſte That zu vollenden,
Näher dem Herrn. . . Gott grüße Dich Rabbi — Jeſus durchſchaut ihn
Freund! warum biſt du hier? — Da umarmte Iſchárioth Jeſus,
Gab Ihm den Kuß — Du verräthſt, ſagt' Jeſus, Mich mit dem Kuſſe? ...
Welchen küſſen ich werde — dieß Zeichen hatte der Rotte
Der Verräther gegeben, Er iſt es, welchen wir ſuchen.

Siebenfache Schrecken des Todes beſtrömten den Falſchen —
Simon Petrus ergrimmt, griff nach dem Schwert'... O mein Meiſter ...
Sollen wir ſchlagen? Wir ſchlagen ... und ſchlug in die Menge ...
Der Schlag traf
Malchus, Kajaphas Diener, und hieb dem Getroffnen das Ohr ab —
Laß es gut ſeyn! rief im Getümmel der Dulder! O Petrus
In die Scheide das Schwert ... Wie? ſollt' Ich trinken den Kelch nicht
Welchen der Vater Mir reicht?... Das Schwert trifft den, der das
Schwert nimmt.
Meinſt Du nicht, wenn Ich flehte zum Vater — es würde Mein Vater
Legionen Mir ſenden der rettenden Engel ... Doch dann, wie
Würden die Schriften erfüllt?... O laß es!... ſo muß es jetzt geh'n —
Sagt's und es rührte Sein heilgebietender Finger das rechte
Niederhangende Ohr des Blutenden an und es heilte —
Jeſus gab nun die Hand beſpritzt vom Blut des Geheilten
Den Ihn Umringenden dar ... Die banden die heilende Hand und
Warfen über Ihn Ketten — Ihr ſeyd, ſprach Jeſus, in dieſer
Nächtlichen Stunde gekommen ... So kommt man zum Haupte der Mörder!
So mit Schaaren und Waffen und drohenden Keulen ... Ich ſaß doch
Täglich bei euch im Tempel am offenen Himmel — und lehrte,
Und ihr griffet Mich nicht — Doch dieß iſt der Finſterniß Stunde:
Dieß der Hölle Gewalt... Es geſchieht, was längſt iſt beſchloſſen,
Und es werden erfüllt der Propheten früheſte Worte.

Als Er dieß geſagt und um und um Er gebunden
War und dreifach umringt, entflohen die Eilfe ... Sie wußten
In der Angſt nicht, wohin?... Das Rauſchen der ſtürmenden Menge
War wie Toſen des Meers, wie Gewitter Gottes den Fliehenden.
Nur ein Jüngling, erweckt vom Waffengetümmel ... ihn nennet

Markus, Urania wie — wollt' in einfachen Leinen Dir folgen,
Jeſus... Aber ihn griff der Jünglinge höhnender Muthwill':
Und er ließ die Leinen und flohe nackt in ſein Haus hin.

Jetzt gieng im Getümmel der Schaar die göttlichſte Ruhe,
Und gebunden, wie Sklaven, die ewigerlöſende Freiheit...
Ueber den rauſchenden Kidron ... und ſahe mit Thränen der Wehmuth
Von dem Monde beleuchtet, der jezt ſich entwölkte, die hohe
Vielbethürmte Stadt, und voll Erbarmungen naht' Er
Sich der offenen Pforte, die viele Söhne der Neugier
Hatte verſammelt um ſich ... Gebet für Jeruſalems Kinder
War ein jeder Schritt, den that, der gebundne Befreier.

XIII.

Jeſus vor Hannas.

Boten waren geſandt von dem laſterlächelnden Greiſen
Hannas hin nach dem Garten. Auch hatte Gethſemane Boten
Dieſen entgegen geſandt zu rufen ... Gebunden! Gebunden!
Eilender eilten die bebenden Boten in Hannas Pallaſt hin,
Nah' an Kajaphas ſeinem. Es hatte der herrſchende Prieſter
Seinem Vater verheißen, zuerſt ihm Jeſus zu ſenden,
Wenn Er gebunden ſeyn würde... Der graue Verbrecher entriß ſich
Gern dem Schooße des Schlummers, zu ſeh'n den Todtenerwecker
Und den Wogengebieter, das Ziel von Iſraels Jubel,
Scharfgebunden zu ſeh'n und laut des Gebundnen zu höhnen.
Freudeſchrecken durchfuhr ſein wankend Gebein, da der Bote
Rief in des Harrenden Hof: Er kommt! Er wird kommen!.. Der Prieſter
Bebt' am Arme jüngerer Prieſter hinaus in den weiten,
Schon beleuchteten Saal, wo ehedem Iſraels Aeltſte
Sich vor ſeinem Stuhle geſammelt mit heuchelnder Ehrfurcht...
Prieſter aus Kajaphas Hof' enteilten der bangen Verſammlung,

Da ein ſteigend Geräuſch der Kommenden ſie zu vernehmen
Glaubten — eilten in Hannas Pallaſt, der der Kommenden froh war. —
Nach den bebenden Fackeln, den wankenden hohen Laternen
Schauten ſie Alle hin und riefen: ſo hat Er erreicht dann
Seiner Täuſchungen Ziel. — Der Erretter rette ſich ſelbſt nun!
Andre Boten kamen.. Er geht wie ein Lamm, und nur ſchweigend
Blickt' Er zum Himmel empor, doch ſeine Blicke ſind ſchrecklich,
Schrecklicher noch die Worte! Wir ſtürzten Alle zur Erde...
Wie wenn Tauſende riefen, und zehentauſend uns jagten,
Stürzten wir, wollten wir flieh'n... Er ſelber nahte ſich frei noch
Uns und fragte mit Macht: wen ſucht ihr? Wir ſagten Ihm: Jeſus!
Ich bin's — ſagte Er ſelbſt — wer Mich ſucht, laſſe die Andern —
Und wir rafften uns auf. Er ſtand und flohe nicht, hätte
Leicht entflieh'n uns gekonnt... Es ſammelten wenige Männer
Um Ihn her ſich, die bebten... Er trat uns näher entgegen —
Alsdann trat hervor der Rotte Führer, Sein Jünger:
Mir nach! mir nach! ich kenn' Ihn! ſo rief der Verräther und nahte
Ihm ſich — Rabbi! Rabbi! biſt Du hier? freundlich gegrüßt mir!
Und umarmt Ihn... Er ſagt' Ihm ein Wort... Und die Eilenden warfen
Ueber Ihn Ketten und Strick' und banden Ihn ... Als ich gebunden
Schaute Iſraels König, da floh' ich.... Als er ſo red'te,
Ward durch Hannas Hof mit nachterfüllendem Rauſchen
Jeſus langſam geführt — Es entflohe voraus der Verräther
Hin zu Hannas und rief: Ich hielt mein Wort... Nun verurtheilt,
Wenn Er's verdient, Ihn zum Tode!... Bewacht Ihn, daß Er nicht fliehe,
Scharf und bindet Ihn feſt! Er ſagt's und zog ſich zurücke,
Da den Thron der Prieſter betrat, als wär' Er ſein Richter,
Da den ſtäubenden Saal mit dem Heere Bewaffneter — Jeſus
Scharf umkettet betrat und vor Hannas Auge geſtellt ward.
Erſt ſchwieg freudebebend und hochverachtend der Prieſter —
Schaut' Ihm ſcharf in's Geſicht — Bringt näher Judas Verführer!
Rief er, ſchwieg dann wieder und ſagte nun grimmiger... Endlich,
Nazarener! biſt Du ein Zeuge der himmliſchen Rache
Ueber Verführer und Sünder und Gottes Läſtrer und Moſes!
Sag' mir kurz und wahr — Wer biſt Du? was lehrteſt Du? haſt Du
Jünger? welch' und wie viel? Sag' Wahrheit dem, der vor Gott fragt!

Ruhig ſchaut' ihm der Herr in das Rache glühendes Antlitz…
Oeffentlich lehrt' Ich, im Tempel, in Synagogen — Ich lehrte
Unter dem offenen Himmel! Mich hörten die Schulen — Im Stillen
Hab' Ich nichts geredet… Es treten alſo die Zeugen,
Kläger treten wider Mich auf… Es geziemt ſich, die Zeugen
Und die Kläger zuerſt vor dem Richterſtuhle zu hören!
Warum fragſt du Mich und die nicht, die täglich Mich hörten!

Ruhig ſagt' ſagt' es der Herr, mit edler, fürſtlicher Würde;
Aber grimmig erhob ein ſcharfbezahnter Verbrecher
Seine eiſerne Fauſt und ſchlug in's Angeſicht, welchem
Engel ſchnell ſich verhüllen, und Himmelsfürſten ſich neigen.
Jeſus wandte ſich gegen ihn um und ſagte gelaſſen:
Hab' Ich nicht recht geſprochen, beweiſe, daß es nicht recht ſey?
Sprach Ich Wahrheit und Recht — wer gab dir Recht — Mich zu ſchlagen?
Mit dem Worte drang ein Schwert in die Seele der Hörer…
Nicht der Verruchte, der ſchlug, nicht Hannas konnte noch weiter
Schauen vor ſich und hören die ruhigſprechende Wahrheit…
Führet zu Kajaphas Ihn — gebot der Prieſter — der wird Ihn,
Iſraels Väter werden Ihn richten! Ihn richten Pilatus…
Alsdann wird Er nicht mehr nach Beweiſen fragen — Nur Eins noch:
Sicher führt Ihn! noch ſchärfer gebunden!… Sie warfen der dritten
Kette Geklirr noch über Ihn, führten mit wildem Getöſe
Ihn von Hannas weg, den die Prieſter verließen… Allein bald
Stand Er, ſchlug an die Stirn und fluchte ſich ſelber und Jeſus —
Nun! was iſt dann gethan? der Gebundne beherrſcht noch die Freien!
Alſo ſagt' er und wankt mit bebendem Fuß auf ſein Lager.

XIV.

Jeſus vor Kajaphas.

Der in mir entſchlug der Dichtkunſt Funken, der erſte
Sänger Germanias, der dem Himmel näher ſein Volk her

Deß unſterbliches Lied unſterbliche Thränen entlockte,
Ganz, wie ich ſingen nicht kann, die Wuth der Prieſterverſammlung,
Kajaphas, Philo, ſang Gamaliels flammende Rede,
Nikodemus und Joſeph... Ich rühre nur bebend die Saiten.

In die volle Verſammlung des vielbeleuchteten Saales
Trat der Erlöſer der Welt gebunden... Es ſchauten Ihn Alle
Mit dem geſchärften Blicke der Blutdurſtwiehernden Neugier...
Staunten die hohe Geſtalt, die gelaßne fürſtliche Ruh' an.
Kajaphas raffte wie nie der Schlauheit Kräfte zuſammen.
Satan ließ ihn hören die Stimmen des hohen Triumphes,
Wenn Er bluten nun wird' auf Golgatha — neigen die Stirn dort!
Steht! rief ernſtgebietend der Hoheprieſter, da nahe
Vor ihm ſtand der Gebundne. ... Noch ließ das Geräuſch Ihn nicht ſprechen.
Stille rief ſein Ruf: es gebot ſein ſtampfender Fuß ſie.
Doch jetzt ſank das Geräuſch, der Staub des Getöſes... Noch ſchwieg Er!
Nun war horchende Stille.... Kein Fuß mehr regte ſich, keine
Hand mehr. Alles erwartet, fürchtet, hofft und iſt Ohr nur.
Kajaphas hob ſich vom Thron... Es flammen die goldenen Leuchter
Ihm zur Rechten und Linken — die zeigten den Prieſter und ſtrömten
Licht auf Jeſus herunter.... Es rief der Erſte der Mörder!
Endlich! Iſraels Väter! endlich! Jehovah ſei Ehre!...
Steht der Völkerverführer vor uns, und Iſraels König!
Seht Ihn, Väter, in Banden! — dem erſt Hoſanna das Volk rief!
Aber die Rufer verſtummen ... Ihr wißt des Verbrechers Verbrechen —
Kennt den beredſamen Lehrer, den Sabbatſchänder, den Läſtrer
Gottes, Moſes und Cäſars! den Tempelentweiher! Ihr kennet
Den Gebundnen hier, der Iſraels König ſich nannte!
Lange reizt' Er uns, lang' ſchon zwingt Er der Eiferſucht Roms Aug,
Scharf zu ſchauen auf uns; Er führet uns hart an den Abgrund.
Sinken ſollten wir! ſtürzen hinab! dort liegen zerſchmettert —
Aber! noch hielt uns der Arm der Vatererbarmungen Gottes,
Daß wir nicht ſanken hinab! Er ſtürze nun ſelbſt in die Grube,
Welche dir, Iſrael, wollte der König Iſraels graben,
Der, ein grimmiger Wolf, vor uns mit der Miene des Lamms ſteht.
Doch! was ſäumen wir, Väter, den gottverlaßnen Gebundnen

Allen Gerichten zu weih'n, die vom Himmel riefen die Thaten
Seines täuſchenden Lebens — Es treten wider den Läſtrer
Gottes und ſeines Tempels — hervor die Zeugen. — Die Nacht zwar
Hüllt die Menge: ſie ſchlummern; ſie werden zu Heeren erwachen,
Sprechen wie Wetter Gottes, und den Sünder treffen wie Blitze,
Wenn gebunden ſie ſeh'n den Erlöſung verheißenden Lügner —

Alſo rief er und winkt' und ſchaute zur Rechten und Linken
Scharf auffordernd und drohend herab — Noch regte ſich Niemand —
Jeſus ſchaut' ihn an. Er ſchloß dem Blicke der Langmuth
Seine rollenden Augen, die trofen vom Grimme der Schalkheit.
Jetzt begann in der Tiefe des Hofs von des Prieſters gedungnen
Dienern erregt, ſich ein Zeuge, dann wieder Einer zu heben —
Dieſen folgten bald zwei Andre... Sie waren den Prieſtern,
Wie der dürren Erde der himmelentſtrömende Regen,
Laut willkommen — Herzu! Ihr Männer Gottes! Was habt ihr
Wider den falſchen Propheten, die Geißel Iſraels, welche
Worte der Läſtrung zu zeugen, und welche Thaten des Laſters?...
Einer trat hervor und ſchweigender ſchwiegen die Hörer —
Zeugniß ſucht ihr, Iſraels Väter! die Thaten bezeugen:
Dieſer Jeſus ſei falſcher Prophet... Er verbeut, was uns Moſes,
Gott durch Moſes gebot, den Sabbat heilig zu halten;
Spricht in offner Verſammlung zur dürren Hand: ſey belebt! — Und
Ruft in Synagogen am Sabbat: Fliehe! dem Satan!
Sind denn nicht ſechs Tag'? An dieſen, kann Er's, erlöſ' Er!
Doch Er würde ſich ſelbſt erlöſen, könnt' Er erlöſen.
Alſo ſprach er und ſchwieg. Ihm lächelt der Prieſter — doch zürnt er,
Daß er nicht ſchärfer gezeugt, nicht blutverlangender... Lauter
Rief den zweiten Zeugen hervor nun Kajaphas: ſprich du
Wahrheit! ſchone nicht, wenn ſie auch Blut verlangte!... Das Recht ſei
Heilig dir! ſprich!... Er ſprach: ich hörte mit Vielen,
Da Er den heiligen Tempel entweiht', und ein Raſender daſtand
Vor dem Pöbel, der ſtolze, der Läſtrung Wort... Ich will Gottes
Tempel zerſtören und will in dreien Tagen den Tempel
Gottes wieder erbau'n!... Da rief der Dritte der Zeugen,
Neben den Zweiten ſich ſtellend — So hört' ich Ihn ſagen den Läſtrer:

Dieſen Tempel mit Händen gemacht — ich will ihn zerbrechen.
Einen andern bau'n in dreien Tagen, der nicht mit
Menſchenhänden gemacht iſt. — Noch Andre drangen herzu ſich,
Zeugten. Aber nicht Einer ſprach wie das Recht und die Wahrheit.
Nie Zwei ſagten daſſelbe... Verwirrung begann und Getümmel —
Nikodemus, Joſeph, Gamaliel hoben ſich; warnten,
Flehten, beſchworen: nicht Gottes Geſalbten zu würgen. Umſonſt war's.
Kajaphas ſtand ergrimmt und höhnt' die Warnenden... Flammen
Schnob er und rief: Sprich! Nazarener! vernahmſt Du die Zeugen?
Antwort! Antwort! Jeſus ſchwieg... Deß zürnte der Prieſter,
Schaute gen Himmel empor, erhob die Recht' in die Höhe —
Rief: bei'm lebenden Gott! bei Jehovahs heiligem Namen!
Nazarener Jeſus! beſchwör' ich Dich — ſage die Wahrheit:
Biſt Du des Ewigen Sohn, des Hocherhabenen? Biſt Du
Der, deß Iſrael harrt, der Meſſias, Iſraels König?

Ja! Du ſagſt es! Ich bin's! den Adamiden, der hier ſteht,
Werdet ihr Alle ſeh'n zur Rechten der ewigen Kraft ſteh'n!
Kommen ſeh'n auf Wolken des Himmels, bekleidet mit Allmacht!

Alſo trifft — ſo erſchreckt des Donners zerſchmetternder Schlag nicht,
Wie dieß Wort der gebundenen Wahrheit fiel auf die Herzen
Aller Hörer — ſo tief war noch kein's der Worte gedrungen,
Welches quoll von den Lippen der niemals trügenden Wahrheit.
Erſt hielt ernſte Betäubung ſie All' und ziſchende Ohnmacht
Hätt' an die Erde ſie Alle geſtürzt, wenn nicht Hauche des Satans
Mit der Schnelle des Sturms ſie hätten geſtärkt, der Betäubung
All' entlaſtet! Es rief der Heuchler Erſter — Der Läſtrung
Wort, ihr vernahmt's, entſetztet euch, bebtet; ich bebe
Noch! ich konnte nicht ſprechen vor heiligem Beben! ich zittre,
Einen Moment noch zu ſteh'n vor dem donnertrotzenden Läſtrer:
Jetzt erhob Er ſein Auge gen Himmel — Räche Du ſelbſt Dich!
Heiliger! heiliger Gott! an dieſem Sünder!... Er rief es,
Und zerriß ſein Gewand — So zerreiße der ewige Rächer
Dich! du Läſterer Gottes!... Was ſuchen Iſraels Väter
Zeugen? Er zeugte wider ſich ſelber! Was dünkt euch? Entſcheidet!

chen?“ *) ausſchreiben mögte, ſind nicht nur Zeugniſſe für die Phyſiognomik, die alle bisher angeführten gleichſam verſchlingen — Sie ſind beynahe eine Phyſiognomik in nuce! Geiſt und Summe der Phyſiognomik. Wie ſehr hätt' ich wünſchen mögen, ſie noch bey der Hauptausgabe der deutſchen Phyſiognomik anführen zu können! —

Herder.

„Was im Haupt, unter dem Schädel eines Menſchen wohne, welche Hand kann es faſſen! Welch ein Finger von Fleiſch und Blut dieſen Abgrund innwendig gährender oder ſtiller Kräfte ertappen an der äuſſern Rinde? Die Gottheit ſelbſt hat dieſe heilige Höhe, den Olympus oder Libanon unſers Gewächſes, als den Aufenthalt und die Werkſtätte ihrer geheimſten Wirkung mit einem Hayne ** bedeckt, mit dem ſie ſonſt auch alle ihre Geheimniſſe deckte. Man ſchauert, wenn man ſich das Rund umfaßt denkt, in dem eine Schöpfung wohnet, in dem **Ein** Bliz, der da aus dem Chaos leuchtet, eine Welt ſchmücken und erleuchten — oder eine Welt zerſchmettern und verwüſten kann — — — —

---

* Plaſtik. Einige Wahrnehmungen über Form und Geſtalt aus Pygmalions bildendem Traume. Τι καλλος; ερωτημα τυφλου. Riga, bey Hartknoch 1778.

** Das Haar.

Jede Stimme ſchrie wie tauſend Stimmen: des Todes
Iſt Er ſchuldig! des ſchrecklichſten Todes! ſo riefen ſie Alle...
Auf des Dulders Seel, ergoſſen ſich Fluthen des Jammers,
Da in der heiligſten Nacht Er Iſraels Aelteſte ſo ſchrei'n hört...

Morgen, Iſraels Väter! am frühen Morgen verſammeln
Wir uns wieder; es fehle nicht Einer! Nur die Verfechter
Des Verruchten bleiben entfernt! Pilatus wird richten
Nach dem Rechte! ſo rief der verſtehenden Prieſterſchaft Erſter —
Gab den Schreibern Befehle, der Zeugen Zeugniß, doch kurz nur,
Deſto ſchärfer in Schrift zu verfaſſen, die Frag' und die Antwort;
Gab der Rotte Befehl, den Gebundnen ſcharf zu bewachen,
Dreifach Ihn zu umringen, daß Seiner Jünger Ihm Keiner
Nahe — Noch rief er Ihm zu: gebundner Befreier! wir werden
Morgen wieder uns ſeh'n; doch nicht zur Rechten der Allmacht!
Führt' Ihn, gebot er der Rott', in den mittlern Hof und umſchließt Ihn!
Alle Fluche von Ebal und Sina treffen euch zehnfach,
Wenn der Läſterer Gottes entflieht aus eueren Händen!
Alſo ſagt' er — ſie führten den engelbewunderten Dulder
Aus dem heiſſen Saal der Satane voll und der Prieſter —
Alle ſchauten Ihm nach, und glühten, zitterten, knirſchten,
Ahneten Furcht und Entſetzen, und Freude wieder ergriff ſie.
Jede Läſterung regt' auf ihren Lippen ſich, jede,
Welche wider Gott und wider Gottes Erwählte
Je der Satan erfand. Es vernahm ſie alle der Dulder;
Legte jegliche nieder am Thron der Erbarmungen Gottes.
Und die Mörderverſammlung vom Schwindel trunken der Mordluſt,
Zwang ſich, froh zu ſcheinen und lobte Kajaphas Klugheit,
Fluchte den wankenden Zeugen. Es eilten zur Ruhe die Greiſen,
Und die grauen Haare mit Mord belaſtet, nach Hauſe —
Nur die Verruchteſten weilten bei Kajaphas noch und beſtimmten
Jeden Schritt des morgenden Tags und alle Momente.
Alle träumten vom Blute, vom Nazarener am Kreuze.
Jedes Gewiſſen erwacht' und jedes Gewiſſen betäubte
Aderſchwellende Luſt zu tödten und blutend am Kreuze
Jeſus zu ſehen Sie hörten nicht mehr; ſie ſprachen, wie Donner —

Wider die Unſchuld, die ſtand vor ihren Augen — wie Wetter
Wider die ewige Huld in Menſchengeſtalt und die Wahrheit.
Iſt Er nur todt, nur todt der Gewiſſenerreger: dann ſpreche
Lauter, ernſter als wir und donnernder dann das Gewiſſen;
Alſo, von Satan beſeelt, zwang jeder ſich ſelbſt, zu betäuben
Sein lautrufendes Herz: du erwürgſt die göttlichſte Unſchuld! —

XV.

Petrus.

Petrus war dem Herrn gefolgt mit ſprachloſer Wehmuth.
Mit ihm ein anderer Jünger, der mit dem Prieſter bekannt war
Dieſer gieng mit Jeſus, dem Rottumringten, Gebundnen,
In des Hohenprieſters Pallaſt ... Am Thore ſtand Petrus.
In den Vorhof gieng des Hohenprieſters Bekannter,
Redete mit der Magd, der Pfortehüterin... Führte
Petrus dann hinein. Die Hüterin ſagte im Vorbeigeh'n:
Du biſt auch des Gebundnen dort? Sein Schüler?... Das Wort traf,
Wie der Blitz trifft: ich nicht! Schnell wie der Blitz war die Antwort
Petrus... Ich nicht!... Ich weiß nicht, für wenn du etwa mich anſchauſt?
Petrus gieng in den Hof. Es rief der Hahn... Es durchbohrte,
Wie ein Pfeil des Todes, das Rufen ſein Herz... Er erbebte
Vor ſich ſelber, vor Gott, vor Jeſus Chriſtus und wußte
Nicht, wohin ſich wenden? Zur Rechten, zur Linken war Ort nicht,
Ruhe nicht für den Bangen, den Glühendfrierenden, Müden —
Unterdeß hatten der Diener des Hohenprieſters ſich viele
In dem innern Hof', in der kalten Nacht ſich zu wärmen,
Um die Flamme verſammelt. Es ſetzte ſich unter ſie Petrus,
Rechts und links zu horchen nach Jeſus Schickſal... Er wärmt jetzt
Sich an der ſinkenden Flamm' und erhebt dann wieder ſein Antlitz,
Deckte vor der Gluth ſein Aug und ſchaute nach Jeſus —
Setzte wieder ſich hin... Nicht fern ihm ſaß auch Johannes,
Doch ſo nahe nicht der augenblendenden Flamme —

Näher, Jeſus, Dir und unbemerkter dem Haufen.
Einige hefteten oft auf Simon Petrus die Blicke,
Liſpelten erſt ſich in's Ohr ... Dann ſagten ſie laut, daß er's hörte:
Dieſer da iſt Einer der Nazarener! ... Ich bin's nicht:
Rief der Betroffene laut ... Das Wort war Johannes ein Dolchſtoß;
Aber, ach! nun ſchaut dem Bangen, Betäubten ins Antlitz
Scharf — mit der Fackel und ſpottend, ein Freund deß, welchem das Ohr erſt
Petrus hatte verwundet, und rief: wie darfſt du es läugnen?
Sagen: du kenneſt Ihn nicht, den Gebundenen? Sah' ich denn dich nicht
Bei Ihm im Garten? Er rief's, und mit ihm riefen auch Andre,
Die ſich näher ihm drängten, mit Blicken ſpottender Drohung;
Galiläer! Du läugneſt? Und deine Sprache verräth dich! ...
Beim allmächtigen Gott! Mich treffe ſein Donner! Ich kenne
Dieſen Menſchen nicht ... Nicht Jeſus von Nazareth kenn' ich —
Als das Wort auf der Lipp' ihm noch bebte — da krähte der Hahn. Da
Wandte ſich gegen ihn um der Erbarmer, den er nicht kannte,
Schaute, mit welchem Blicke des Ernſtes? welchem der Liebe?
Den Verläugner an, den tiefgefallnen Geliebten!
Blick! lebendig und kräftig und ſchärfer als Schwerter, wie drangſt du
Bis an die Gränze der Seel und des Geiſtes, des Marks und der Glaiche!
Ach! wie ſchlugſt du zur Erd' und wie hoch erhobſt du ihn wieder!
Ach! wie dacht' er dein, o Wahrheit Chriſtus! Wie dacht' er
Deiner warnenden Worte, geſprochen ſo ernſt und ſo herzlich!
Wahrlich nicht zweimal wird das Hahnengeſchrei dir ertönen,
Ehe du dreimal Mich wirſt verläugnet haben — Es eilte,
Bebte Petrus hinaus, verhüllte ſich, ſank an die Erde;
Weinte — Wie find' ich denn Thränen und ihrer Bitterkeit Namen?
David! Nicht deine Thränen, da Mord dich belaſtet und Ehebruch,
Deine, Manaſſes nicht, da Babels eherne Feſſeln
Dir am Arme klirrten, das Brod und Waſſer der Trübſal
Vor dem Könige ſtand, der höhnte des Gottes der Götter,
Waren ſo bitter, ſo heiß, ſo entquellen der innerſten Seele;
Ach! wie drang in die Himmel der Himmel des Sinkenden Wehklag'!
Iſraels Gott! erbarme Dich mein! o Jeſus Meſſias!
Allerbarmer! Erbarme des Bängſten der Bangen, des Schwächſten
Aller Schwachen Dich, des Geſunkenſten aller Geſunknen!

Heiſeſte Stunde des Lebens! Gebunden Jeſus Meſſias!
Siebenmal heißer mir noch und Ihm — Ich hab' Ihn verleugnet!
Immer glühender floſſen der Seele Thränen vom Aug' ihm
In die Hände, die bald ſein Antlitz deckten, und bald ſich
Schärfer falteten, feſter, als je ſich Hände der Wehmuth
Oder des flehenden Schmerzens, der Schaam und der Reue gefaltet.
Dreimal hab' ich verleugnet den dreimal Warnenden! Jeſus!
Ewig nicht mehr bin ich werth, nur Deinen Namen zu nennen!
Jeſus! Davids Sohn und Gottes! Erbarme Dich meiner!
Ach! Du ſtirbſt! Du ſtirbſt! Ich habe den letzten, den letzten
Fürchterlich gnädigen Blick der göttlichen Augen geſehen!
Ach! Du ſtirbſt und nicht mehr kann ich am Fuße Dir weinen!
In die Seele Dir nicht mit dieſer Stimme des Jammers
Rufen: erbarm'! o Erbarmer! vergieb, o Vergeber! — Ach nicht mehr
Einen Segen nur noch, nur Einen Dir noch entweinen?
Jeſus! Ich kenne Dich nicht! Doch weiß ich: aller Erbarmer
Erſter und Letzter biſt Du! Ich ſterbe vor Jammer! O ſtürb' ich!
Leben kann ich nicht mehr, nicht mit Dir, nicht ohne Dich! Nicht mehr
Leben, wenn Du mich nicht liebſt, und wie kannſt Du den Treuloſen lieben?
Jeſus Meſſias! erbarme Dich mein!... So heult' er und eilte
Hin, wo der Jammer ihn trieb. Bald gieng er, ſtand er, und ſank dann
Wieder hin in den Staub und verſtummt', und flehte noch heißer.
Hört' er rauſchen um ſich, ſo floh' er, flohe, wohin? wo?
Stätten zu ſuchen der Ruh' und der kummerlindernden Stille.
Wo er gieng und ſtand und ſank und flohe, da weint' er,
Flehte ſo himmelzerſchneidend, daß Engel weinten mit Engeln;
Daß vom Auge des Herrn des Mitleids Thräne herabrann.

XVI.

Jeſus verhöhnt und mißhandelt.

In der Mitternacht Schauer umringt von den roheſten Rotten
Gott nicht kennender Seelen, bewacht von Kriegern und Schergen,

Stand der Richter der Welt, der Sonne Führer, des Mondes
Und der Sterne Beleuchter, der Hügel Erhöher, der Berge
Gründer, der Thäler Vertiefer, der Erderſchütterer, der Wogen
Bändiger ſtand. Es ſtand des Todes Herr und des Lebens
Schon dem Tode beſtimmt, und ſcharfgebunden, im Hofe
Kajaphas, als ſich entfernt die ſiebzig Mörder… Ihn hielten,
Alſo hatten's die Prieſter geboten, die Stärkſten der Starken.
Dreifach ſchloß ſich um Ihn der Kreis der niedrigſten Knechte.
Und ſie begannen den Spott, und der Läſterung giftige Pfeile
Ziſchten vom ehernen Herzen auf Dich, Du duldende Liebe!
Jetzt erhob ſich die Fauſt des roheſten Kriegers und ſchlug Dich
Auf die Stirn, daß es hallte! Dich ſchlug ein eiſerner Handſchlag!
Dann der Schwung des ſinkenden Stocks – Du verſtummteſt! Sie ſtampften,
Ziſchten Dir in's Geſicht! Ich wende mein Auge… Sie ſpeien…
In das Antlitz, welchem entquillt der Schimmer der Sterne,
Deſſen Winken verliſcht der Sonne Flamme… Sie decken
Ach! das wunde Geſicht… und ſchlagen — Errathe!… Wer ſchlug Dich?
Sprich! erhabner Prophet! Du ſiehſt die Gedanken! Gebiet uns!
Iſraels mächtigſter Fürſt! wir gehorchen Deinen Befehlen —
Aber Du ſchweigſt? So ſchwiegſt Du nicht, da im grimmigen Zorne
Du die Verkäufer und Käufer verjagteſt vom Tempel — Der Strick hält
Dich, Erlöſer, gebunden! Erlöſ', o Erlöſer, Dich ſelber!
Alſo ſpotteten ſie, und höhnten, läſterten. Jedes
Bosheittriefende Lachen erſcholl. Kein Spott aus des Pöbels
Sittenloſer Hefe, kein menſchheitſchändender Unſinn,
Keiner Verruchheit Hohn, der Räuberbande Geſchrei keins
War, kein ſchiefer Trotz der unſchuldquälenden Frechheit,
Welche nicht ſpannten auf Ihn den ſtählernen Bogen, nicht zielten
In das Aug, in das Herz des ewigſprechenden Schweigers.
Aller Verhöhnten Verhöhnungen trug in der ſchrecklichen Nächte
Schrecklichſter Jeſus Chriſtus und ſchwieg und flehte für jeden,
Der mit rollendem Auge, mit bleckendem Zahne, mit ſchiefer
Fluchbelaſteter Lippe, geballter Fauſt, mit dem Stockſchlag'
Ihn, vom Satan beſeelt, zur Läſtrung der Menſchen und Gottes
Zwingen wollt'. Er läſterte nicht, denn Er glaubt' und Er liebte
Mehr, als die Glaubenden glaubten und alle Liebenden liebten.

Alles trug Er. Er wußte, der Schlag, der Spott, den ich dulde,
Macht zeh'ntauſendmal tauſend Söhnen und Töchtern der Zukunft
Jeden Schlag an die Stirn, die heißeren Streich' auf das ſanfte
Thränenzeugende Herz, das, mißkannt, nur Gutes will, duldbar —
Alles trug Er. Er wußte, wie etwas der Glauben an Gott weiß:
Jede Schmach wird vergelten mit ewigſtralenden Ehren
In dem Reiche des Vaters, dem fern iſt jegliches Laſter,
Jeder Schalkheit Hohn und des ſchlangenkriechſamen Argſinns.
Alles trug Er. Er wußte, die Summe der menſchlichen Leiden
Iſt gemeſſen mit Maß, mit Zahlen gezählt, auf genauer
Gotteswage gewogen. Es muß erduldet ſeyn! Was Ich
Duld' Ich ſamml' auf mein Haupt, was ſich häuft auf das glühende Herz mir,
Iſt an die große Summe für ewig erſtattet! Wird nicht mehr
Werden gelitten, ſo lange der Erde kommen die Morgen,
Und die Mittag' und die Abend' und leidenbelaſtete Nächte.
Alſo dachte der Dulder, deß Größe niemand als Gott kennt!

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Zehntes Buch.

Inhalt des zehnten Buches.

I. Jeſus Meſſias vor dem jüdiſchen Sanhedrin zum Tode verurtheilt.

II. Judas Iſcharioth.

III. Jeſus an Pilatus überliefert.

IV. Jeſus und Pilatus.

V. Jeſus und Herodes.

VI. Pilatus Weib.

VII. Jeſus neben Barrabas zum Tode verurtheilt.

VIII. Jeſus gegeißelt.

IX. Sehet den Menſchen!

X. Zweite Todesverurtheilung des Meſſias auf Gabbatha.

XI. Anſtalten zur Kreuzigung.

XII. Hinführung des Meſſias von Gabbatha nach Golgatha.

Zehntes Buch.

I.

Der Meſſias vor dem jüdiſchen Sanhedrin.

Von den Himmeln herab kam wolkenlos, hell und mit Feier
Jetzt des ewigſten Tages entheiligter Morgen ... Die ſiebzig
Aelteſte Judas mochten ihn kaum erharren... Sie kleideten früh ſich,
Wuſchen ſich, ſalbten ſich fürſtlich und eilten zu Kajaphas ... Jeder
Strebte, der Erſte zu ſeyn, gelüſtete, wieder zu ſehen
Jeſus gebunden, verſtummend, zum Tode geführt, und am Kreuze
Ausgeſpannt und blutend und bleich und ſchmachtend und ſterbend.
Trafen ſich Zwei auf der Straße, ſie gaben lächelnd die Hand ſich:
Heut ein Tag des Triumphs! ſei Mann! auch ich will ein Mann ſeyn!
Noch war nicht die Sonn' an der hochpalläſtigen Salem
Goldnen Spitzen zu ſeh'n, ſchon waren Alle verſammelt.
Jeder, der kam, gieng ſeitwärts, ſchaute den Schweigenden ſtumm an,
Fühlt' ein Etwas in ſich, das gebot dem Hohne: verſtumm' Hohn!
Aber es rächte ſich jeder am ernſten Momente, ſobald er
Jeſus wieder verließ und ſtumm in den rauſchenden Saal trat.

Sind wir Alle verſammelt, und fehlt nicht Einer — ſo wollen,
Rief der Erſte der Prieſterverſammlung — wir ohne Verſäumen
Schreiten zur großen Vollendung der Himmelbegünſtigten, ernſten,
Väterwürdigen That, den Läſtrer Gottes und Moſes,
Eh' die Menge ſich häuft, vor des Prätors Richterſtuhl bringen —
Einmal nur noch vorher vernehmen, ob Alle nun Eins ſind,
Den zu vertilgen, der König ſich nennt und gebunden vor uns ſteht.

Iſt dann Einer hier, dem nicht lieb iſt Gott und die Wahrheit,
Welcher nicht würdig hält den Nazarener des Todes;
Welcher zu leugnen wagt: Er läſterte Gott... der entferne
Sich aus dem heiligen Kreiſ'! Ihn treffen jeder Verwünſchung
Flammende Pfeile!... Sie ſchwiegen... So bringt dann, rief er der Rotte.
Einmal her noch den ewigen Sünder... Stillere Stille
Herrſcht' im glänzenden Saal... Es erhob ſich die Sonne... Sie brachten
Dich, Lamm Gottes! herein und keiner dachte die Laſten,
Welche Du trägſt; die Tugenden, welche Dich ſchmückten vor Gotte.
Welcher konnte ſie denken?... Nur Ein Auge ſahe ſie, Eins nur!
Alle tauſendmaltauſend erhabne Gedanken in Einem...
Von den tauſendmaltauſend erblickte der Höchſte der Engel
Wenige nur... Es ward dem Throne Kajaphas näher
Jeſus Chriſtus geführt... Es erhob ſich der flammende Prieſter:
Einmal ſeh'n wir Ihn noch in unſerer Mitte, den Läſtrer!
Aber zum letztenmale... Der Todesengel hat ſchon Ihm
Scharfgeſchliffen ſein Schwert. Es blitzt. Es trifft den Verruchten,
Der, ihr hörtet es alle, ſich nannte Sohn des Jehovah!
Hat den Tod je verdient ein Wort der Läſterung; hat je
Laut zum Himmel gerufen um Rach' ein ſchwarzes Verbrechen;
Wird den Tod verdienen das Wort der Läſterung! — Wird ſein
Nie erhörtes Verbrechen der Rachen ſchrecklichſte rufen:
Iſraels Aelteſte! Väter und Brüder! Geſetzeserklärer!
Prieſter Gottes! geſalbt mit dem heiligen Oele! vernehmt mich —
Wir, wir ſind zu ſchwach, der Verbrechen entſetzlichſtes, letztes
Selber zu ſtrafen! Es ſtraf' es der Römer! Es ſterbe der Sklaven
Fluchbelaſteten Tod am Kreuze Jeſus Meſſias!...
Einmal frag' ich Dich noch, Du Haſſer Gottes und Moſes!
Biſt Du Chriſtus? der Sohn des Angebeteten?... Jeſus
Schaute mit einem Blicke voll Huld und fürſtlicher Würd' ihm
Tief in die innerſte Seel' und antwortet:... Ihr glaubt Mir doch nicht,
Wenn Ich noch einmal ſage, was laut Ich euch Allen ſchon ſagte —
Ließet Mich auch nicht frei, und würdet den billigſten Fragen
Keine Antwort gönnen... Doch ſag' Ich vor Gott, und vor Allen:
Siehe! von jetzt an erhebt ſich der Adamide, der hier ſteht,
Schwingt ſich zum Himmel empor, zur Rechten der ſchaffenden Allmacht!

Durch die kleine Höhle Ohr, und durch das, was nur Anſchein einer Pforte iſt, Auge, kommen zwo Wunderwelten von Licht und Schall, von Wort und Bildern in unſern Himmel von Gedanken und Kräften.

Wie bedeutend iſt ſelbſt der Hayn dieſes Olymps? Das Haupthaar? * Sein natürlicher **Wuchs**? Das **Fallen** oder **Scheiteln** oder **Wirbeln** der Haare?

Das Haupt ſteht auf dem **Halſe**; Das iſt, der **Olympus** auf einer Höhe, die **Veſtigkeit** und **Freyheit**, oder **Schamſanftheit** und **Weiche** zeigt, wo ſie iſt, was ſie ſeyn ſoll. Der **Hals** iſt, der eigentlich **exſerirt**, nicht was der Menſch in ſeinem Haupt iſt, ſondern wie er ſein Haupt und Leben trägt. Hier der freye, edle Stand, oder das geduldige Vorſtrecken, ein Opferlamm zu werden, oder die ſtarke Herkulesveſte, oder ſeine Mißgeſtalten, ſeine Krümmen und Verletzungen zwiſchen den Schultern — ꝛc. ſind auch im Charakter, in That und Wahrheit unſäglich.

Ich komme zum **Antlitz** des **Menſchen**, zur Tafel Gottes und der Seele. . . .

---

* In der Folge wird vielleicht von dieſer hier abgekürzten Stelle mehr Gebrauch gemacht werden.

Du biſt alſo der Sohn des Ewigen?... Rieſen Ihm Alle...
Ja! des Ewigen Sohn bin Ich! Es iſt, wie ihr ſaget!
Sagt' Er mit Ruh' und Kraft, die hin durch jedes Gebein bebt. —

Weiter keinen Rath, rief Kajaphas, weiter kein Säumen!
Wir vernahmen es all' aus ſeinem Munde nun zweimal!
Rolle der Wahrheit nimm und verſiegle das Wort des Verruchten!
Oder iſt jemand zugegen, der ſchuldig des ſchrecklichſten Todes
Nicht den Läſtrer findet, ſo ſpreche der Haſſer Jehovahs!
Tod am hohen Kreuze verdient der Verruchte! der Läſtrer!
Rieſen Alle wie Einer... Wie Er ſei jeder, der für Ihn
Spricht, von Allen verdammt zum fluchbelaſteten Tode...
Und die Schreiber ſchrieben die Worte des flammenden Urtheils...
Kajaphas, mit ihm die Nächſten, geboten zur Rechten und Linken...
Judas vernahm des Todes Wort, und entflohe... Der Herr ſtand
Still, ein duldendes Lamm, das jede Sünde der Welt trug!

II.

Judas Iſcharioth.

Leichten Trittes, mit Blumen umkränzt, und mit lockigem Goldhaar,
In der blendenden Rechte den vollen Kelch des Vergnügens,
Tritt die Sünde daher und ruft: Komm! folge mir fröhlich!
Silber und Gold iſt bei mir und Leben und Freude die Fülle...
Aber, ach! hat dich gelockt die zaubernde Fürſtin der Menſchheit,
Nachzugeh'n und zu thun, was die Liederſtimme dich thun hieß,
Hebt ſie den donnernden Fuß; ihr Haar wird Schlangengewimme
In der drohenden Fauſt blinkt jetzt ein furchtbarer Dolch dir!
Ihre Blicke ſind Blicke der Löwin... So bleckt nicht des Tiegers,
Nicht der Zahn der Hyäne, die allen Erbarmungen fern iſt!
Eiſern wird ihr Arm und bruſtzermalmend ihr eherner
Buſen; ihr Odem Verweſung; ihr Wolluſtbecher ein Giftkelch.

Alles verſpricht ſie — du glaubſt ihr... Für Leben giebt ſie — den Tod dir!
Wer beſchreibt das Entſetzen, mit welchem dieß der Verräther
An dem Morgen erfuhr, da das Wuthgetümmel der Prieſter
Scholl in die Wolken empor: der Läſterer ſterbe des Todes!
An dem Morgen, da Jeſus mit ſtiller Duldung die Laſt trug
Dreifach eherner Ketten.... Der Sünder ſchwärzeſter fluchte...
Fluchte nicht Gott, nicht Jeſu, nur ſich und der täuſchenden Sünde...
Nie ward ſo geflucht von der höllenentflammteſten Zunge:
O ich Thor! ich Verruchter! ich wähnt' — Er würde ſich retten?
O ich Thor und Verruchter! Und wenn Er gerettet ſich hätte!
Wär' ich dann minder Verräther? und dürft' ich ſein Auge noch anſeh'n?
O ich Thor! ich Verruchter! — verflucht ſei das Silber! ... verflucht ich!
Ewig verflucht ſei der Tag, da ich geboren ward! Jeder
Schrecken Gottes ruh' auf dem Tag'!... O göttliche Unſchuld
Deſſen, den ich verrieth! — Am offnen Himmel noch will ich
Dich bezeugen! Er rief's — eilt' wieder zur Prieſterverſammlung
Eben in dem Momente, da neugebunden der Herr wurd' —
Unſchuld! Unſchuld! Beſter der Menſchen! Dich Jeſus verrieth ich!
Rief's mit bleichem Entſetzen ſein Wehegeheul, daß es hallte.
Und mit kalter Lache der Mordſucht athmenden Hölle
Riefen die Prieſter ihm zu: du Thor! was gehet das uns an?
Haſt du geſündigt, ſo ſtirb und fluche dir ſelber und uns nicht!
Tauſendfältiger Fluch ſoll euch, ihr Verruchteſten, treffen! —
Heult' er heulender noch und wandte ſich, eilte zum Tempel,
Warf mit wilderem Fluch an die Erde das klingende Silber —
Bebte, ſtürmte herab des Tempels Stufen — Erſahe
Schnell ſich ein grauſes Gebüſch auf einem Felſen — Den wählt' er
Jeder Verzweiflung voll und gebeinverzehrender Wuth — Da
Hatt' er die Höh' erklimmt, und ſchaut' in die ſchreckliche Tiefe —
Wollte ſich ſtürzen herab, da fühlt' er unter dem Mantel
Einen Strick, mit dem er Jeſus zu binden dem Prieſter
Verlog — riß ihn hervor! Du verruchtes Werkzeug der Falſchheit!
Werde du mein Erlöſer! mein Richter! mein Gott und mein Alles!
Erde! du kannſt mich nicht mehr ertragen! du Himmel nicht anſeh'n!
Ich, ich kann mich ſelbſt auf ewig mehr nicht ertragen!
Stirb dann! Ewigverruchter! Er ſagt's und erwürgte ſich ſelber;

Hieng am Aſte des Baums, der dürr die ſchwebende Laſt nicht
Lange zu tragen vermocht' — In die Tiefe ſtürzte der Leichnam,
Wo ein enger Pfad nach breiten Straßen den Wandrer
Führt... Auf ſcharfe Spitzen hervor ſich drängender Felſen
Stürzt' er... All' ſein Blut, ſein Eingeweid alles ergoß ſich
Von dem hohen Fall'. Er war des Wandrers Entſetzen —
Niemand wollt' ihn begraben! Er lag den Tag vor der Sonne,
Vor dem Monde die Nacht — die Thiere floh'n ihn; die Raben
Fielen allein wie Heere mit grauſem Geſchrei auf das Aas hin —
Und das dürre Gebein lag unverweht von dem Winde,
Daß der Pfad, wo er lag, zum Sprichwort ward, und das Ende
Des Verräthers zum Liede!... Der Geiſt des Todten, dieß war jetzt
Sein entſetzlich Gericht, vernahm kein Wort als den ewig
Wiederhallenden Donner der Warnung... Juda! verräthſt du
Mit dem Kuſſe den Freund? — O daß du geboren nicht wäreſt!

III.

Jeſus an Pilatus überliefert.

Ernſt gebot die Mörderverſammlung den Schergen, zu waſchen,
Und aufs neue zu binden den hohen Sprecher und Schweiger.
Denn Er ſollte rein und ohne Flecken, Er ſollte
Unerlösbar vom Volk an der Frühe des feſtlichen Morgens
Vor Pilatus erſcheinen und vor dem römiſchen Stuhle
Seine Verdammung vernehmen. Es ward mit der Eile der Furcht bald
Alles an Ihm vollendet, was ſcharf die Prieſter geboten.
Wer zur Rechten Ihm ſteh'n, Ihm ſtehen ſollte zur Linken?
Wer Ihn binden und führen? Der Trupp, der Ihm ſollte vorhergeh'n,
Welcher Ihm folgen? Und wie, vom Pallaſte des Prieſters, bis hart an
Gabbatha — All dieß wurde vom Hohenprieſter und ſeinen
Mordgenoſſen beſtimmt, nicht Eins überlaſſen dem Zufall.

Seid nur Eines Sinns! rief Kajaphas, Iſraels Väter!

Als die Schaar der Schergen den allmachtvollen Erlöſer
War zu binden beſchäftigt, die Rotten ſich ſammelten um Ihn...
Seid ihr ſiebenzig Einer, ſo iſt der heutige Tag uns
Ewig ein Tag des Triumphs und der Ueberwindung des Läſterers!
Sprecht von Nichts als dem Feinde des Cäſars, von Liſt und Empörung,
Wie Er die Menge verführ' und Eroberungen beginne!
Nennet Galiläa zuerſt und zuletzt dem Pilatus!
Wird in Ketten Ihn ſeh'n auf Gabbatha Iſraels Menge;
Seh'n uns prieſterlich All' am hohen feſtlichen Morgen
Eiferer Alle für Gott und Moſes; Alle vereinigt
Wider den Täuſcher, den Wolf im Lammsgewande, ſie werden
Alle willig uns folgen, und endlich mit bleichem Entſetzen
Ihre Täuſchung erkennen und: Kreuzige! Kreuzige! — mit uns
Rufen, daß Gabbatha bebt und daß der Todten Gebeine
Um Jeruſalem her ſich regen möchten vor Mitfreud'
An dem ſchönen Triumph der Wahrheit über den Irrthum!
Bei dem heiligen Namen des Ewigverehrten, den Jeſus
Läſtert! Ihm fluche Judäa! Ihm fluchen die Engel des Todes
Alle mit Einem Fluche! Die Flüche, die Ebal und Sina
Vor Jahrtauſenden hörten, die treffen Ihn alle, wie Einer!
Bei dem Donnergeſetze, das Moſes empfieng aus dem Dunkel,
Das den Ewigen hüllte, dem innigſt bebte der höchſte
Seher! Bei allen Gerichten des eiferglühenden Rächers,
Welcher Tauſende ſchlug, Zehntauſende, die Ihm nicht glaubten!
Brennende Schlangen jetzt voll ſchnellverzehrenden Giftes,
Löwen jetzt ſandte, zu ſtrafen die Gottesverächter — jetzt nahen,
Fernen Völkern jetzt rief, zu züchtigen ſeine Verwerfer!
Bei dem hohen Arme, der Iſrael führt' aus Aegypten!
Führte nach Babel! zurück ins Land Immanuels führte!
Wäre was heiliger noch, was unverletzlicher, hehrer?
Nennt ich's, Väter, euch jetzt — Wann jetzt nicht? Wann es euch nennen?
Siehe! bei Allem, was Iſrael ehrt, beſchwör' ich euch, Väter
Iſraels! drängt euch zuſammen, den Nazarener vom Antlitz
Der entweihten Erd' auf ewig zu tilgen. Wird heut nicht
Ueber Ihn gefällt das Todesurtheil; wird heut nicht

An dem ſchrecklichſten Sünder der Rache würdiges Urtheil
Durch Pilatus vollendet — ſo ſind wir Verlorne! ſo ſinget
Der Gebundne vor uns! Nach wenigen Tagen wird um Ihn
Staunender noch ſich verſammeln das Volk und von Mienen der Liebe
Lenken ſich laſſen, ſich täuſchen von Thaten nachahmender Heilkraft.
Väter! mehr zu ſagen, noch länger zu zögern, verbeut uns
Klugheit.... Ich ſage nichts mehr als: Eins ſeid Iſraels Väter,
Jeſus, dem Nazarener vor Himmel und Erde zu fluchen!
Fluch dem, welcher Ihn ſegnet, und Heil dem, welcher Ihm fluchet!
Alſo ſtärkte, vom Satan geſtärkt, der Prieſter die Herzen
Seiner Mitverſchwornen, zu würgen die Unſchuld... Es traten,
Da vollendet Er hatte die ernſte Beſchwörung der Mordſucht,
Unter die hohe Pforte des Saals der Verſammlung, die Boten,
Die verordnet waren, dem Prieſter das Zeichen zu geben,
Wann bereitet wäre zum Fortſchritt Jeſus. Es hatte
Kajaphas ſchnell die Boten bemerkt: Im Namen Jehovahs
Laßt uns, bereitet iſt Alles, den ewigrühmlichen Schritt thun,
Welchen nach wenigen Tagen wird Iſrael ſegnen, den jede
Zukunft ſegnen noch wird — den Galiläer der Rache
Und der Ruthe des Herrn zu übergeben!.. Des Prätors
Herz ſei geneigt, zu vollziehen am täuſchungreichen Meſſias
Dein Gericht, allſehender Himmel und Herrſcher des Himmels!
Alſo ſagt' er, und hob ſich vom Stuhl' und eilte gehaltnen
Odems, gehaltnen Schrittes voll Trugſinn, voll von der Mordluſt,
Durch die ſchauenden, ſtummen, fürchtenden, hoffenden, ſtarren,
Höllebetäubten, ergrimmten und racheſchnaubenden Prieſter
Gegen die hohe Pfort' und dürſtete, Jeſus mit neuen
Stricken gebunden zu ſchau'n, zur Rechten, zur Linken Ihm Schergen,
Vielbewaffnete Rotten vor Ihm und hinter Ihm Rotten!
Ha! wie glüht' ihm ſein Herz, da hinter Ihm Reihe nach Reihe
Rauſchend trat, wie die Flut mit Eiſeslaſten daherrauſcht;
Alles vor ſich verdrängt, und neben ſich Alles verwüſtet.

Geht! rief unter der Pforte der Hoheprieſter die Treppe
Ernſtgebietend herab und führt Ihn gewahrſam! Sein Blut ſei

Ueber euch, wenn Er entflieht! Des Todes Kinder ſind Alle,
Wenn der ſchlaue Verführer nicht heut auf Golgatha blutet.

Alſo ſagt' er und ſchwieg und ſchaut mit den Schauenden um ihn
Nieder auf Jeſus Chriſtus mit Satans bebender Freude.
Und ſie führten Ihn fort. Es folgte den Führern Jeſus
Schweigender, ſtiller, gelaßner, als je zum Tode die Unſchuld
Ward geführt. Ihm folgten die Treppe herab nun die Prieſter,
Schwiegen, ſah'n ſich nicht an, und durften kaum bei ſich denken:
Ob ſie wachten? träumten? Woher ſie kämen? wohin ſie
Giengen... Bald traf ſie der Blitz des Donnergedankens... Er rief nur:
Ich bins — Schnell an die Erde ſtürzte die ſuchende Heerſchaar!
Eh' Er gebunden noch ward, ſchenkt' Er dem Verwundeten ſein Ohr noch!
Wenn Er wenden ſich würde! wie Simſon die Stricke zerreißen,
Leicht wie der Zwirn, an der Flamme verſengt, wo flöhen wir hin? wo?
Bald der Blitzgedanke... Was that Er denn Uebels?... O wenn Er
Schuldlos wär', ein Geſandter des Herrn? der Meſſias?... Bald ſchnitt
Ihre Herzen entzwei der Wahrheit blendendes Schlachtſchwert:
Göttlicher redete nie ein Gottvertrauter; erhabner
Handelte nie auf der Erd' im heiligen Lande Jehovahs
Keiner aller Söhne von Adam, Abraham, David!
Aber ſie wandten ſich ſchnell vom Glanze der blendenden Wahrheit:
Kühlten die blutende Wunde mit Worten des Wahns und der Täuſchung:
Wär' Er Iſraels König, Ihn bänden nicht Stricke, Ihn würden
Schergen nicht führen hinweg... Er würde höhnen des Prätors,
Und der Liktoren um Ihn, des verfluchten Balkens, an dem Er
Bluten heute noch ſoll... Erlöſer iſt nicht der Gebundne!

Alſo zwangen ſie ſich, der Wahrheit brennende Pfeile
Abzukühlen... Sie giengen Eines gehaltnen Schrittes
Hinter Jeſus daher... So gieng an der Frühe des Morgens
Hinter der leuchtenden Wolke die Menge Iſraels... Jeſus
Dachte ſich dieſen Moment in der wetterleuchtenden Wolke,
Wie Er, Fürſt des göttlichen Heers, vor Iſrael herzog!
Rettung vor Sich her gebot und hinter Sich Umſturz...
Iſrael! Iſrael! ach! du unbelehrbares Volk! ach!

Stoßeſt du ſo hinaus des Weinbergs Herrn aus dem Weinberg?
Vater! erbarme Dich ihrer! ſie wiſſen nicht, was ſie jetzt thun!
So wird hingeführt das Lamm zur Schlachtung. Es öffnet
Nicht den Mund! So gieng zur Burg Antonia Jeſus
Durch Jeruſalems Straßen... Er winkte den Steinen, zu ſchweigen;
Niederſchauenden Engeln mit wehmuthtriefenden Blicken,
Keinen Finger zu regen zu ſeiner Rettung — Was Gott will,
Soll Ich wollen, und will's... Vollenden will Ich der Seher
Wort und Geſichte! Bluten! Sterben! Liegen im Felſen!

Jeder Schritt, den Er that, war hingehefteter auf Ihn,
Stummer, tiefererſtaunt, anbetender, jedoch bewölkter,
Unſichtbarer Ihm ſtets der niederſchauende Himmel.
Fernher hört' Er rauſchen Gewitterwolken; Er ſahe
Sammeln wider Ihn ſich der Lüfte Fürſten, die längſt ſich
Hatten gewandt vom Quelle des Lichts, und Licht nur erborgen.
Vater! der Adamide — Dein Erſtgeborner! Die Freude
Deines Herzens gehet Gerichten entgegen und nimmt jetzt
Auf ſich Laſten der Erd' und der ſündevergifteten Menſchheit!
Vater! es wird Dein Sohn gegeben in Hände der Sünder!
Ihrem Willen gegeben, des Abgrunds glühende Mordſucht
Zu vollenden! Es werd' an dieſem Tage, der ſeines
Gleichen nicht hatte, nicht haben wird, Alles an Mir vollendet!
Wenn durch Alles nur Du verherrlicht wirſt! Wenn Dein Name
Deine Huld und Macht und die herzenlenkende Weisheit
Wird erkennt an Mir und durch Mich und in Mir — In Allem,
Was geſchahe durch Mich und was an Mir noch geſcheh'n wird!
Ewiges Leben iſt's, und höchſte Seligkeit, Vater,
Dich zu erkennen im Sohne. — So betete Jeſus, da nun Er
Nahe kam an die Stufen zur Burg Pilatus des Prätors.
Boten waren vorher mit Prieſterworten gegangen:
Iſraels Väter ſenden uns, Prätor — Es kommt ein Verbrecher,
Wie noch keiner kam! Ein Empörer, würdig, dem Tage,
Der das Laſter ſtraft, viel warnenden Ernſtes zu geben.
Jeſus von Nazareth iſt's — Ein Volksverführer — O würd' Er
Heut ein Beiſpiel von Roms verbrechenſtrafendem Stuhle!

Alsbald wird Er beſteigen die Stufen. — Hinter Ihm folgen
Iſraels Aelteſte, alle wie Einer, Pilatus und Cäſar,
Ihre Pflichten zu bringen und wider den Frevler zu zeugen.
Endlich, endlich Pilatus beſiegte der Aelteſten Klugheit,
Ihre Treu am Cäſar den ſtetserfindenden Schlauſinn
Deß, der ſanft zwar ſcheint, doch hohnſpricht die und dem Cäſar

IV.

Jeſus vor Pilatus.

Welchem unſterblichen Tage der Prätor erwacht war — Wie konnt' Er's
Ahnen? Er ahnete viel... Doch Alles war nichts... Er erblickte
Jeſus nun vor ſich, geführt auf Gabbatha — Ehrfurcht,
Staunen befiel ihn und Angſt und Freude, da er Ihn anſah.
Ihn umſtanden die Erſten der Prieſter; Iſraels Aelteſte;
Die Beredteſten drängten ſich vor, die Grau'ſten — O Prätor!
Dieſen fanden wir — Ach! Wo finden wir Worte, zu ſagen,
Was Er iſt, was Er that, thun wollte, zu thun nicht vermochte!
War ein Empörer je, ſo iſt es dieſer! War je ein
Demagoge — Wer iſt es, wie Er? Er lehret die Menge!
Und verbeut ihr, dem Cäſar — der leb' und glücklich ſei ewig!
Den Tribut zu erſtatten und ſagt: Er ſei Chriſtus, ein König!
Pontius ſahe ſie an; ſie verſtanden den Blick. Er empfand es,
Daß ſie fühlten, er fühle des Neides Bitterkeit, welche
Dieſe grimmige Klagen auf Jeſus von Nazareth zeuge.
Pontius ſchaute mit Luſt den Nazarener, und hieß jetzt
Führen Ihn weg von der klagenden Meng' in den fürſtlichen Richtſaal,
Wo die Schreiber ſtanden, die Rechtserfahrenen, vor deſſen
Hoher Pforte die Wache, Liktoren, Träger der Adler.

Pontius ſetzte ſich. Jeſus gebunden ſtand vor dem Prätor.
Biſt Du König der Juden? ſo fragte Pontius... Jeſus
Fragt entgegen der Frag': In welchem Sinne verſtehſt du's?

Redeſt du dieß aus dir ſelbſt? Wie? oder ſagten's dir Andre,
Daß Ich es ſei?... Es erſtaunte Pilatus der Ruh' und der Freiheit,
Welche ſprach mit Ihm aus dem hohen Gebundnen... Doch zürnt' Er.
Bin ich denn ein Jude? Was weiß ich von eueren Sitten?
Euern Erwartungen? Was? Dein Volk und die oberſten Prieſter
Ueberlieferten Dich mir: was thateſt Du — Gieb Du mir Antwort!

Ihm antwortete Jeſus mit himmelentſtammender Ruhe,
Ueberfürſtlicher Würd' und nie geſehener Demuth:
Ja! ein König bin Ich! Es iſt, wie du ſageſt. Doch Mein Reich
Iſt kein Reich, wie der Fürſten der Welt. Wär' ein irdiſcher Fürſt Ich,
Streitten Heere für Mich! Mich hätten die Juden, Mich hätte
Nicht Mein Volk gebunden. Mein Reich iſt nicht von der Erde.

Pontius fragt' Ihn erſtaunter! Ein König alſo biſt Du doch?
Ja! antwortete Jeſus mit einer Stimme, mit einem
Ewigherrſchenden Blicke, dem ſchnell ſich Pontius Blick ſchloß.
Ja! ein König bin Ich! zum Könige bin Ich geboren —
Bin in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben.
Jeder Sohn der Wahrheit vernimmt die Stimme des Königs.

Was iſt Wahrheit? fragt' Ihn der Prätor... Es ſchwieg der Gefragte!
Aber es ſprach ſein Blick, die fürſtlichhohe Geſtalt ſprach:
Wahrheit, Wahrheit iſt der Mann hier, welcher vor Dir ſteht.
Pontius fühlte den Blick und die Würde der hohen Geſtalt und
Eilte hinaus zu der Menge, die ſeiner harrte mit Bangſinn.
Schuldlos find' ich den Mann, rief laut er vom Gabbatha nieder.
Warum brachtet ihr Ihn, als wär' Er ein ſchwarzer Verbrecher?

Wär' Er kein Verbrecher, nicht einer der ſchwärzeſten, Prätor!
Wahrlich, wir hätten Ihn nicht an dieſem Tage der Feyer
Dir gebracht? Dich täuſcht die unſchuldheuchelnde Sanftmuth?
Dich der Einfalt Geberde!... So nehmt Ihn, antwortet' Pilatus,
Hin und richtet Ihn ſelbſt nach euerm Geſetze — Sie riefen:
Sein Verbrechen ruft dem ſchrecklichſten Tode — Wir dürfen
Mit dem Tod' Ihn nicht ſtrafen, den ſein Verbrechen verdient hat.

Er erregt das Volk! Er lehrt Empörung Judäa!
Erſt begann Er im Stillen — in Galiläa! Du kennſt ſie
Längſt die Galiläer! Die Galiläer! Pilatus,
O ſie quälen uns lang und rufen der römiſchen Rache!
Als ſie dieſes geſagt, gieng Pontius wieder zum Richtſaal!

V.

Jeſus und Herodes.

Biſt Du, fragte Pilatus den Herrn des ewigen Himmels
Und der immerwandelnden Erd', und unendlicher Meere
Stillen Gebieter — biſt Du ein Galiläer? Aus welchem
Fürſtlichen Kreiſe biſt Du?... Ihm antwortete Jeſus — Ich bin ein
Nazarener... So ſend' ich Dich dem, erwiedert' Pilatus,
Dem Du näher gehörſt, dem Fürſten Herodes... der mag dann
Ueber Dich entſcheiden. Nicht kenn' ich euere Sitten,
Euer Heiligthum nicht und die Rolle euerer Geſetze.
Jetzt iſt Herodes ſelbſt in Jeruſalem... Er ſoll Dich richten.
Jeſus ſah' Ihn an und ſchwieg. Es befahl jetzt der Wache
Pontius — hinzuführen den Nazarener gebunden
In Herodes Pallaſt — Sandt' eilende Boten vor Ihm her,
Die den Kommenden ſchnell verkünden ſollten dem Fürſten.
Und die Boten eilten... Es ſahe die ſtaunende Menge
Den Geſendeten nach... Wohin wohl eilen die Boten?
Alsbald trat die Wache hervor mit Jeſus... Die Prieſter
Wurden bleich vor Schrecken, da Pontius rief: zu Herodes
Send' ich Iſraels König — der Galiläer gehört ihm...
Sprach's und wandte ſich, froh des Gedankens, er wähnte, der Klugheit...
Sich zu entladen auf einmal des Unerklärbaren, deſſen
Größe göttlich ihm ſchien und deſſen Gebundenheit Räthſel,
Undurchdringlich Geheimniß ihm war... Die rauſchende Menge
Drängte ſich näher an Jeſus... Die Ritter neben Ihm ſchützten

Auf der Stirn wohnet Licht, Freude; Dunkler Kummer und Angſt, und Dummheit, und Unwiſſenheit, und Bosheit. Kurz, wenn wir Geſinnung des Menſchen im reinſten Verſtande, (ſofern ſie weder bloß Sinn, noch ſchon Charakter iſt) meynen — ſo iſt dieß, glaub' ich, die leuchtende eherne Tafel. — Ich weiß nicht, wie je einem Anblickenden Eine Stirn gleichgültig ſeyn kann. Hinter dieſer ſpaniſchen Wand ſingen doch einmal alle Grazien oder hammern alle Cyklopen, und ſie iſt von der Natur offenbar ſelbſt gebildet, daß ſie das Angeſicht ſolle leuchten laſſen oder verdunkeln. . . . . . .

Wo ſich die Stirn herunterſenkt, ſcheint Sinn in den Willen überzugehen. Hier iſt's, wo ſich die Seele zuſammenzieht zum Widerſtande. Das ſind die Cornua addita pauperi, mit denen er entweder in ſeeliger Dumpfheit blind gehet und trift, oder, wie jener indianiſche Götze, das verſunkne Geſetz aus dem Schlamme des Abgrunds heraufhohlt.

Unter der Stirn ſteht ihre ſchöne Gränze, die Augenbraue. Ein Regenbogen des Friedens, wenn ſie ſanft iſt, und der aufgeſpannte Bogen der Zweytracht, wenn ſie zürnt und unwillig iſt. In beydem Falle alſo Verkündigerinn der Geſinnung. — —

Ich weiß nicht, was für ein Wink dem Verſtändigen angenehmer, anziehender ſeyn könne, als hier ein

Gegen das heiße Gedräng den müden Gebundnen... Herodes,
Als die Boten Pilatus ihm ſagten: Pontius ſendet,
Galiläiſcher Fürſt, den Galiläer dir!... Jeſus
Den verrufnen Propheten... Du ſollſt Ihn richten! erbleichte
Vor Erſtaunen der Freude — So ſeh' ich dann endlich den großen
Wunderthäter! Ich ſeh' Ihn in meinem Pallaſt' und ich richt' Ihn!
Wußte nicht, Worte zu finden der Freud' und des Danks an Pilatus.
Eilend ließ er die Schaaren der Höflinge rufen... Sie kamen
Außer Odem... Herodes vernahm der Menge Getümmel.
Hoch empor ſchlug jetzt ihm ſein Herz; die Herolde traten
Hin vor ihn: Er iſt da, den Pilatus dir ſendet... Du richteſt
Ihn nach Wahrheit und Recht — Jetzt traten mit Jeſus die Prieſter
In Herodes Pallaſt; ſie liefen Ihm vor, und ſie neigten
Gegen den Fürſten ſich hin... Der Volksverführer, der ſchlaue
Feind von Pilatus und dir erſcheint vor dir, o Herodes!
Laß nicht ſeine Geſtalt, nicht der Unſchuld Miene dich täuſchen!
Wird Er nicht bald vertilgt vom Antlitz der Erde — ſo zittert
Unter dem eiſernen Arm der Römer, die Er zur Rache
Reizt, Judäa; es ſinkt dein Galiläa... Sie hatten's
Kaum geſagt, ſo trat mit der adlertragenden Wache
Jeſus vor Herodes. Entſetzen befiel den Getroffnen
Von der ſanften Geſtalt des hohen fürſtlichen Mannes,
Der gebunden ihm ward geſtellt vor ſein Auge... Herodes
Konnte nicht finden das Wort. Er ſetzt' auf den ſilbernen Thron ſich.
Um ihn ſtand die Wache; des Fürſten vergoldete Diener
Standen, ſchwiegen und ſchauten, geboten Stille... Herodes
Wagt' es nun, zu beginnen die Fragen. Er wußte nicht, was er
Sollte ſagen zuerſt? Was zuletzt dem Herzenbeherrſcher.
Endlich ſagt er — Ich ſehe mit hohem Erſtaunen Dich... Biſt Du
Jeſus von Nazareth? Du? Der wunderwirkende Lehrer?
Haſt Du Thaten gethan, die keines Sterblichen Macht je
Konnte verrichten? Iſt's wahr? Du wandelteſt hoch auf den Wogen
Genneſars? Heilteſt die Kranken? Und öffneteſt Augen den Blinden?
Gabſt Gehör dem Tauben? Dem Stummen Sprache? Dem Lahmen
Kräfte, zu geh'n? Den Todten das Leben? Ich ſchwöre Dir — lang ſchon
Hatt' ich Luſt Dich zu ſeh'n, und Worte der Weisheit zu hören!...

Und jetzt biſt Du gebunden? In Ketten Du? Ich erſtaune…
Würde noch mehr erſtaunen, zerriſſeſt Du plötzlich die Ketten —
Simſons Kraft iſt Dein! Ein Geringes wär es, wenn wahr iſt,
Was die laute Sage von Dir erzählt. Laß auch Mich ſeh'n
Eine göttliche That, wie keiner der Sterblichen thun kann!
Thu' auf der Stell' ein Wunder, und Alles verheiß ich Dir — Freiheit,
Ehre, Lebensgenuß! Du kannſt von nun an bei Mir ſeyn;
Schützen will ich Dich ſtets. Die Gewalt ſoll nie Dich berühren!
Pontius ſendet Dich mir… Er wünſcht zu erfahren mein Urtheil!
Dort! Ich begreif' es leicht, Du konnteſt im römiſchen Richtſaal
Dich nicht zeigen in Deiner, nur uns einleuchtenden Größe!
Hier, wo kannſt Du es würdiger thun? Hier zeige Dich!… Jeſus
Schwieg und verachtete kaum, ſo klein war Herodes, ſo groß Er —
Schweigſt Du? Rief Ihm Herodes mit augenbraunhebender Hoheit:
Schweigſt? Antworteſt mir nicht, und weiſſeſt nicht, daß ich Dein Fürſt bin?
Jeſus ſchwieg und blickt' ihm in's Auge… Wer Fürſt ſey, empfand tief
Niederſenkend den Blick, Herodes… Er wandte zu ſeinen
Staunenden Höflingen ſich… Was ſollen wir ſagen? — Ein Thor iſt,
Kein Verbrecher, kein König, ein Sitten nicht kennender Thor iſt
Dieſer Schweiger… Ich ſend' ihn zurück an Pilatus! Er mag Ihn
Richten! Man werfe dem König ein fürſtlich weißes Gewand um —
Lache Sein, und der Thoren, die Gottes Propheten Ihn wähnen,
Oder Iſraels König — Er rette ſich ſelber! — Die Prieſter
Konnten nicht länger ſich und der lügenſtrömenden Bosheit
Flammende Wuth bezähmen — Herodes! Das iſt der Mann nun,
Den Judäa verehrt, den Galiläa vergöttert!
Lache Sein! Es iſt recht und jedes Gelächter verdient Er;
Aber, dies rettet uns nicht von dieſer Peſt und der Geißel
Aller Iſraeliten, die Gott und Moſes verehren!
Iſraelitiſcher Fürſt! Hilf deinen Brüdern vertilgen,
Nicht verhöhnen nur, vertilgen den Läſterer Gottes!
Moſes Läſtrer und Deinen! Der Nazarener will Fürſt ſeyn!
Zweimal rief Er laut vor der vollen Prieſterverſammlung:
Iſraels König bin Ich! Ich Gottes Sohn Ich! Ich komme
Bald auf Wolken des Himmels, zu richten im Namen der Allmacht!
Haſt du je, Herodes, gehört von der frechſten der Zungen,

Haſt du Vermeßneres was vernommen? Und dennoch glaubt Ihm
Immer mehr der Pöbel, und ſtreut Ihm Palmen, und weiht Ihn
Laut mit Jubelgeſchrei und Hoſannarufen zum König!
Ach! errett' uns, errett' uns von dieſem Manne des Jammers,
Der in der Demuth Gewand verhüllet fürſtlichen Hochſinn.

Alles dieß hörte Herodes mit hochverachtendem Blick an —
Thoren, die mehr Ihn achten, als einen Thoren! Er herrſche
Ueber Judäa! beherrſche mein Galiläa! — Pilatus
Wird Ihm alles erlauben... Erlauben will ich Ihm Alles —
Sein ſei jegliches Reich, und alle Gewalt! — Man bekleid' Ihn
Mit dem weißen Gewande, das Unſchuld und Könige zieret!
Geh' zu Pilatus zurück, Du ſtummer Lehrer! Du todter
Todtenerwecker! Geh'! ſei Fürſt der Thoren — So ſagt' er!
Lacht' Ihm laut in's Geſicht; ins Geſicht laut lachte die Wach' Ihm!
Und die Prieſter verſtummten und zürnten; doch zwangen ſie Alle
Sich, mit Herodes zu lachen, da nun das weiße Gewand war
Hergebracht, Ihm geworfen mit lachendem Hohn' um die Schulter!
Unſchuld, Einfalt, fürſtliche Würde — kleiden Dich! riefen,
Was ſie ſagten, unwiſſend, des Fürſten Höflinge — Geh' nun
Zu Pilatus zurück, rief innerlich zürnend Herodes,
Laut hohnlachend Ihm zu — er wird Dich zum Könige krönen!
Und ſie führten Ihn weg. Es neigten die Häupter der Greiſe
Gegen den Fürſten ſich und folgten mit rauſchenden Fluthen
Zahlloſer Menſchen Ihm nach. Herodes ſandte dem Prätor
Schnelle Läufer vorher... Sie eilten Pilatus zu ſagen —
Was ihm Dank war und Lob und Freud' und was Jeſus zu Nichts macht'.
Unmuthvoll vernahm Pilatus Jeſus Zurückkunft.
Doch die Bothen Herodes, der Schmeichler künſtliche Worte
Täuſchten zwei Momente ſein eitles Herz und betäubten's.
Jetzt gieng aus des Fürſten Palaſt der Dulder, gekleidet
In das weiße Gewand. Das Symbol der fürſtlichen Unſchuld
Sah' in Ihm nicht Herodes! doch ſahen's die ſchauenden Himmel;
Sahen ſich an und blickten mit frohem Erſtaunen das Wort ſich:
Wann die Sünder wider Dich wüthen, ſo wirſt Du verherrlicht!
Sie, die mit Schmach Dich bekleiden, unwiſſend werfen ſie um Dich

Fürſtliche Ehre — Jeſus antwortet den ſchauenden Himmeln
Mit des Beifalls ruhigem Blicke. Sie fühlten ſich ſelig,
Daß der Gebundne ſo ſchnell antworte leiſen Gedanken.
Und Er gieng mit langſamem Schritt umringt von der Wache
Durch Jeruſalems Straßen — Das weiße Gewand macht Ihn fernen
Augen ſichtbar. Ihn ſahe Maria; ſahe Johannes —
Unter dem Sündergedräng' im Gewande der Unſchuld dahergeh'n.
Vielleicht hat Herodes Ihn ſchuldlos erkläret — Vielleicht wird
Schuldlos einmal noch Ihn dem Volke Pilatus erklären.
O wenn Er wiedergegeben uns würde — Maria, Johannes
Wollten alſo beginnen zu hoffen, wo nichts war zu hoffen.
Denn ſie ſahen voll Wuth und Gott und Himmel vergeſſend
Hinter Ihm geh'n die ſchnaubenden Prieſter. Die regten in ſich auf
Alle ſataniſchen Kräfte der Unſchuld höhnenden Mordſucht.
Heut! beim ewigen Gott! Heut oder nie ſoll Er ſterben!
Was Herodes auch ſage! Was immer rufe Pilatus!
Faßt Euch zuſammen! Verliert nicht Momente! Stürmt auf Pilatus!
Stürmt auf's wankende Volk! Jetzt droht! Verheißet dann wieder!
Flucht dem im Namen des Herrn, der nicht dem Gebundenen flucht!
Bleibt, die Einen beim Volke — Vor Pontius drängt euch, ihr Andern!
Nie empfangt ihn zurück! Es tödt' Ihn der Römer! Aus ſeinen
Händen wird Ihn das Volk, wie ſehr es Ihn ehre, nicht retten.
Siehe, der Tag ſteigt! Eilt! vollendet, was ihr begonnet.
Alſo wechſelten ſie entſcheidende Worte der Mordſucht.
Jeſus vernahm ſie alle — Erbarme, Vater, Dich ihrer!

VI.

Pilatus Weib.

Wo, wo haſt Du nicht, Allvater, Erwählte, die Deine
Tauſendfachſchallende Stimme, wie Schaafe die Stimme des Hirten
Kennen, gern ſie hören, ihr froh gehorchen. . . War nicht auch

Eine Deiner Erwählten die Lagergenoſſin Pilatus,
Welcher der Wuth des mordenden Neides den Richter der Richter
Ach! zu entreißen, ſo ernſt — und ach! ſo vergeblich bemüht war?...
Nicht die Menſchen, nicht ſich, nicht Gott kennt der, ſo es läugnet,
Daß für jegliches Herz hat Sprache der Vater der Herzen.

Tief aus heißen Träumen herauf erwachte des Römers,
Der auf Gabbatha ſaß, gottahnende Gattin: O weh uns!
Eine Hand aus den Wolken ſtieß um, ſo rief ſie der Sklavin,
Mit dem Richter den Richtſtuhl... Ein Mann gebunden und blutend,
Mit dem ſcharfen Dorn' umkränzt die Schläfe, verwandelt
In die blendendſte Göttergeſtalt ſich. Es bebte die Erde;
Himmel! er ſchaute dich an, der Mann, den Pilatus gerichtet,
Und du entfliehſt, wie ein Mantel gejagt vom heulenden Sturmwind!
Sterne verloſchen die Einen vor ſeinem Blicke; die Andern
Fielen, wie Feigen vom Baum', an die flammenſtrömende Erde...
Eilend geh' zu Pilatus!... ſo ſagt ſie der Sklavin... Die Sklavin
Bat: o laß mich ein Wort, du Beſte der Frauen, dir ſagen:
Schon auf Gabbatha ſitzt der Präter... Ein brüllend Geſchrei ſtürmt
Auf den Präter — Es ſoll heut ſterben der Götterbeſchützte,
Jeſus von Nazareth ſterben! Der Wunderthäter, von dem wir
Schon ſo manches vernahmen, das uns erfüllte mit Ehrfurcht.
Eilender eile hin zu Pilatus! erzähle den Traum ihm!
Bitt' ihn an meiner Statt: Ach! habe du nichts mit dem Guten,
Dem Gerechten zu ſchaffen, dem Götterſohne! Die Götter
Sandten Warnungen mir! verachte nicht Warnung der Götter!
Unausſprechliche Angſt befiel mich im Traum. Ach! ich ſahe
Den Verdammten von dir zur Strahlengeſtalt ſich verwandeln.

Und es eilte die Sklavin, ſie der Erwählten des Vaters
Eine, wie ihre Gebieterin — Alles durchdrang ſie... Pilatus
Neigt' ihr hin ſein Ohr... Sie fleht mit gefalteten Händen —
Jeſus blickte ſie an und ſegnet' ſie... Pontius bleicher
Hob ſein Angeſicht wieder, und rief, die Sklavin vernahm's noch...
Bei den unſterblichen Göttern! beim hohen Olympus! ich finde
Schuldlos den Nazarener! Ein Blitz war ſein Wort für die Prieſter—

Ihre Antwort rollender Donner... An's Kreuz hin mit Jeſus!..
Hin nach der Römerin gieng die Sklavin. Sie ſanken in Ohnmacht.

VII.

Jeſus und Barrabas.

Alles, was erſinnen des Weltgeiſts lenkende Liſt kann,
Sann der Prätor aus, zu retten die fürſtliche Unſchuld,
Welche ſtand vor ihm, gebunden vom Neid' und der Bosheit,
Gnade nicht ſuchte bei Ihm, und keiner Gnade bedurfte.
Barrabas will ich rufen, den Erzverruchten!... So dacht' er
Als er wieder vor ſich den Weißbekleideten ſteh'n ſah' —
Freut ſich des ſchönen Gedankens... Ihn ſenden mir Götter — Der ſoll nun
Neben Jeſus ſteh'n... Ich geb' auf jegliches Feſt doch
Einen Verbrecher los... Sie können wählen... Das Volk wird,
Wie die Prieſter auch wüthen, doch Jeſus wählen... Die Unſchuld
Neben das Laſter geſtellt, muß ſiegen, ſind Menſchen noch Menſchen.

Und er gab Befehl, den verrufnen Empörer zu bringen.
In Gedanken vertieft ſaß Pontius... Neben ihm Jeſus,
Aller Augen Ziel und aller Augen Erſtaunen.
Und die klirrende Kette verkündigte Barrabas — Aller
Augen wandten ſich weg von Jeſus — Barrabas ſahe
Staunend mit klopfender Bruſt und rollendem Auge den Mann ſteh'n
Im Gewande der Unſchuld und zwang ſich, die Furcht zu bezwingen.
Alſo ſtand zur Rechten des Richtſtuhls Jeſus; zur Linken
Von dem Krieger gehalten der graugewordne Verbrecher.
Welchen, Iſraeliten, der Zwei ſoll am Tage der Feier
Frei ich euch geben! — Barrabas oder Jeſus Meſſias?
Jeſus! Hätte das Volk mit lauter Stimme gerufen,
Hätte der lenkende Blick der Hohenprieſter und Aelteſten,
Hätte die deutende Hand nicht drohend Jeſus verworfen;
Hätten bei Pontius nicht die Nächſten ſtürmiſch gerufen,

Laut, daß alle Hallen des hohen Gabbatha hallten;
Barrabas!... Barrabas ſelbſt erbebte dem Rufe... Pilatus
Zürnte, knirſchte, ſchlug an die Stirn... Was ſoll ich denn Jeſus
Dem Geſalbten thun? Laut ruft ihr; lauter die Unſchuld....
Sehet zur Rechten und Linken — Er deutete hin — ihr erblickt doch
Neben einander Tugend und Laſter, Unſchuld und Schuld ſteh'n!
Aber noch ſchreiender ſchrien der Mordſucht grimmige Sklaven:
Barrabas laß uns los! An's Kreuz mit Jeſus!.. Was that Er,
Rief Pilatus, bleicher vor Zorn herab — So ſagt denn: was that Er
Uebels? Nennet die That mir! Erzählt mir ſeine Verbrechen!
Tretet Kläger hervor und Zeugen! — Sie ſchrieen noch lauter...
Zeugen bedürfen wir nicht, nicht Kläger! Er werde gekreuzigt!
Alſo hatte noch nie ſich Satan gefreut, ſo gejauchzt nie.
Doch Entſetzen auch ſchlich in die laut erſchallende Freude...
Alſo hatten noch nie des Himmels Söhne getrauert —
Doch auch Hoffnung berührte die thränenſtrömende Trauer.

Nun gebot Pilatus durch Heroldsſtimmen: Vernehmt Mich!
Zwar ihr hört nicht Vernunft! Das Recht verwerft ihr! Die Wahrheit
Iſt euch verhaßt, wie der Tod! Ich fand Ihn ſchuldlos; Herodes
Fand Ihn ſchuldlos, wie ich... Euch heilig ſind nur Verbrechen,
Und Verbrecher. Ich ehre Herodes; ich ehre die Wahrheit!
Todeswürdiges Nichts vollbrachte der Mann, den ihr haſſet!
Züchtigen will ich Ihn, dann ledig laſſen... Genug ſei
Euch die Strafe! ſie wird Ihn, auch wenn Er fehlte, bezähmen!
Hört mich! hört die Vernunft! die Stimme des Rechts und der Klugheit
Aber, ſie hörten ſie nicht; ſie rieſen ſtürmender, lauter,
Wolkenzertheilender, frecher: An's Kreuz! an's Kreuz den Empörer!
Einmal raffte ſich noch Pilatus zuſammen; noch einmal
Rief er durch Heroldsſtimmen, mit eigner Stimme: was that Er
Uebels denn? Ich find' Ihn nicht ſchuldig! Nicht ſchuldig des Todes!
Drum genüg' euch die Geißel und dann des Gezüchtigten Freiheit!
Aber ſo rauſcht' nicht das toſende Meer, des Ozeans Wuth nicht,
So ergießt ſich aus donnernden Wolken kein zehnfacher Strom — ſo
Scholl, ſeit wandelt die Erde, kein Volksgeſchrei und kein Rufen,
Das vom Felde der Schlacht emporſcholl, hoch in die Himmel,

Wie der jeden Moment ſich hocherhebende Wuthruf:
Tödte! tödte! Pilatus! An's Kreuz mit Jeſus! — dem Donner
Ihres Rufens erlag der Unangehauchte vom Reinſten,
Mächtigſten, Erſten der Geiſter, der Göttertugenden lehret.
Pontius hob empor die Recht' und rief: es geſchehe
Euer Wille, der Wille des unerbittlichen Schickſals —
Und er wandte ſich, eilte von Gabbathas ſtäubender Höhe,
Gab zur Rechten Befehl: Er werde gekreuzigt! Zur Linken
Gab er den Fragern im Zorne die Antwort: thut, was ihr wollet!
Weil Er ſterben doch muß; wer das Kreuz verſchuldet, verdient auch
Noch die eherne Peitſche — Vor Gabbatha ſtand nun die Menge
Heißgedrängt, und belaſtet mit Angſt und mit Freuden der Hölle —
Jeſus ſah'n ſie nicht mehr; der ward geführet in das Richthaus.

VIII.

Jeſus gegeißelt.

Folge dem Duldenden nach, mein matter Geſang und verlaß nicht
Einen Augenblick Ihn, und ſinge, was unter der Geißel
Und mit welcher Geduld, mit welcher Liebe der Sohn litt!
Ach! ſie führen Ihn hin in die Folterkammer der Mörder;
Schweigend betritt Er ſie und ſchaut zum Vater im Himmel
Schweigend. Aber in tiefer Stille betet die Seele;
Strebt der helleren Zukunft, ſtrebt dem großen Gedanken
Von dem ewigen Heile der Tauſendmaltauſend entgegen,
Die Ihm der Vater geſchenkt, der Ihn durch Leiden zum Mittler,
Zum Erhöher des Menſchengeſchlechtes von Ewigkeit weihte.
Um Ihn her ſtand ſtaunend die Menge; der Taumel der Hölle
War jetzt über ſie ausgegoſſen... Sie ſcherzten um Jeſus.
Jeſus hörte ſie ſcherzen, und ſchwieg. Es entſank Ihm nur Eine
Schöne Zähre des Mitleids. Engel! ihr ſaht ſie entfallen,
Sanket anbetend hin, und durftet nicht eure Thränen

Eine dahinab weinen, wo ſeine göttliche hintref.
Nun ergriffen ſie Ihn mit Ungeſtümm und mit Blutſucht.
Schauder empfanden ſie doch, wie nie; betäubten ſich ſelber,
Sahen ſich an, und ſchwiegen; dann lachten ſie, riſſen die Kleider
Schneller Ihm ab und zittern und höhnen wieder und werfen
Weg ſein Gewand, noch feucht von den Todesſchweißen, vom Blute,
Die dem Einſamen waren entquollen im Garten der Aengſte.
Näher zur Säule führen ſie Ihn... Schon raſſeln die Ketten
Fürchterlich an Ihm herunter und mit dem Raſſeln erhob ſich
Ein Gemurmel der Menge. Der blutverlangenden Neugier
Pochte das Herz.... Sie ſtand auf den Spitzen der wankenden Füße —
War gehefteter Blick. Voll Ernſt ſah' Jeſus — doch huldreich
Dem Soldaten in's höhniſche, rohe Geſicht, der die Hände
Hart und fühllos Ihm band, und nun an der Säule heraufzieht,
Jetzt von den fallenden Locken des goldnen bräunlichen Haupthaars
Nacken und Schulter entblößt und um den ſchwebenden Körper
Eine Kette noch zog, der Schmerzen Zuckung zu zäumen...
Unterdeß ſchwangen die Knechte, die Kraft des Schwunges zu prüfen,
Schon den geſchärften Sporn der luftzerſchneidenden Geißel...
Zitternd und nackt ſchwebt Jeſus Chriſtus geſpannt an der Säule,
Daß Sein äußerſter Fuß nur kaum die Erde berührte.
Wuthvoll ſchnauben ſie Alle, nun den ſich krümmend zu ſehen,
Bluten zu ſehen den Mann, den ganz Judäa mit Palmen,
Mit Hoſanna begleitet, den großen Todtenerwecker.
Doch ein Schauder ergriff ſie noch einmal... Hin an die Erde
Schmetterte doch die Schaar des Rufers mächtiges: Ich bins!
Dieſer Gedanke traf die Rotte.... Jeſus bei Sich ſprach
Hörbar nur dem Vater... Ich leide; Du willſt, daß Ich leide!
Einen Augenblick nur verſtummte die Zunge der Spötter,
Und von neuem wachte die Wuth in der eiſernen Bruſt auf,
Da ſie gebunden mit Ketten den Todtenerwecker erblickten,
Und Pilatus Geſinde von allen Seiten herbeilief,
Voll Erwartung und Schauder die Bruſt. Sie ſchwiegen und ſchauten
Gegen den Hochaufgeſpannten und ſchauten gegen die Männer,
Die um Ihn ſtanden, bereit auf den Wink des Gebieters, die Unſchuld
Blutig zu geißeln. Er winkt'... O wende dich, bebende Seele!

Seele! wende dich nicht! Du hörſt die Schwänge der Geiſel
Und den eiſernen Schlag, daß die wiederhallende Bruſt bebt;
Daß zerſchmettert das Herz herabzuſinken beginnet...
Jeſus Chriſtus! ich ſink'! Ihr Verruchten! Treff' euch der Donner!
Euch zermalm' Er den Arm, der ſchlägt und ſich aufhebt und fortſchlägt!
Jeſus! Wie kann ich Dich ſeh'n! Ach! Auszuhalten vermag nicht
Dieſen Anblick mein Herz. Nicht kann's den Gedanken ertragen,
Der wie Laſt auf Laſten die Seele drücket: für mich auch
Sank vom Himmel herab zu dieſer Tiefe der Mittler...
Stummer bet' ich Dich an! Hier ſchwebt des Unendlichen Langmuth
In der blutenden Menſchengeſtalt — zergeißelt und ſchweigend.
Er, der Richter der Welt — O Jeſus! mir ſchauert Entſetzen
Durch mein bebend Gebein — Sie ſchlagen und ſchlagen und Blut quillt,
Tröpfelt am aufgeriſſenen Fleiſch, aus zerſchnittenen Adern;
Strömt herab auf die Erd'! Aufſchwillt der Rücken!... Sie ſchlagen
Immer noch fort. Die Engel verſtummen und weinen. Nur Menſchen
Lachen — Doch zittern auch Menſchen. Auch Römer wenden ihr Antlitz
Und der göttliche Dulder ſeufzt für die künftigen Zeugen...
Seiner Liebe zum Vater mit himmelſteigenden Thränen...
Aber! Doch zittert Sein Fleiſch und jeder Nerve... Wie gluthheiß
Iſt der Rücken; Rücken nicht mehr; wie der Tod iſt Sein Antlitz,
Das ein Frühling ſonſt war, wie die Sonne leuchtet' auf Thabor....
Und es ſtrebte zurück. Der Odem, ſo ſchnell Ihm Sein Herz ſchlug,
Hieng, wie des Sterbenden Odem nur ſchwach im ſich krümmenden Halſe...
Und Sein Auge war Nacht... Ich ſinke... Sie ſchlagen noch dreimal,
Dreimal wüthender noch... Die Engel beben... Der Hauptmann
Winkte; hob die Rechte! gebot der eiſernen Hand Ruh'.
Und ſie hängten die Geißel, triefend vom Blut', an die Säule;
Eilten loszubinden den Glühendmüden vom Marmor...
Sterben wird Er — verſinken! ſo dachten ſie ſelber; denn todtblaß
War Sein Antlitz; blauroth, dürr die bebende Lippe;
Lechzend die Zunge. Des heißen Herzens Zittern war ſichtbar —
Wolken hiengen vor Seinem Aug' — Von der ſinkenden Stirn rann
Kalter Schweiß... Die rechte, vom Seile beſtriemte Hand ſank
Krampfig herab... Die Linke nach ihr... Sie hielten und durften
Kaum ihm halten den blutigen Rücken, da ſie die Kette

ſcharfer, veſter und doch ſanfter **Winkel** zwiſchen Stirn und Auge. — —

Die **Naſe** giebt dem ganzen Geſicht Haltung; Sie iſt die Linie der Feſtigkeit, und gleichſam das Scheidegebürge an Thälern zu beyden Seiten — Die Wurzel der Naſe, ihr Rücken, ihre Spitze, ihr Knorpel, die Oeffnungen, dadurch ſie Leben athmet, wie bedeutend für Geiſt und Charakter.

Die **Augen**, auch nur als taſtbar betrachtet, die bloſſe Formen der Augen ſind Gläſer der Seele und Brunnen des Lichtes und des Lebens. Das blinde Gefühl entdeckt's ſchon, daß ihre ſchöngeſchnittene Form nebſt Schnitt und Gröſſe nicht gleichgültig ſey. Eben ſo merkwürdig iſt, wie ſich unten der Augknochen ſtark bäume, oder ſanft verliere? und ob die Schläfe eingefallene Grabhöhlen, oder zarte Ruheſtätten ſind? Ueberhaupt iſt die Gegend, wie **Augenbraue**, **Augen** und **Naſe** ſich verhält, die Gegend des Winkes der Seele in unſerm Geſichte, das iſt, des **Willens und praktiſchen Lebens**.

Den edeln, tiefen, verbergenen Sinn **des Gehöhres** hat die Natur ſeitwärts geſetzt, und halb verborgen. Der Menſch ſollte nicht mit dem Antlitz für andre, ſondern mit dem Ohre für ſich höhren. Auch blieb dieſer Sinn, ſo wohlförmig er da ſteht, ungeziert. Zartheit, Ausarbeitung, und Tiefe iſt ſeine Zierde u. ſ. f.

Löſten, die Ihn umſchlang... Er wollte ſinken... Ihm dünkte
Alles ſchwebend um Ihn in trüben fliehenden Wolken...
Und der rufenden Menge Getös war ſterbender Schall Ihm,
Und Geziſche von Fern... Nicht auszuſprechen... Zu dulden
War der entſetzliche Schmerz kaum... Gehen wollt' Er und konnte
Geh'n nicht, ſtehen noch kaum... Sie hielten Ihn, daß Er nicht hinſank,
Und den Wankenden lachte die auf Ihn ſchauende Schaar an.
Jeſus blickte zum Vater. Er fühlte geſtärkt Sich. Er wankte
Nicht mehr, ſtand und wiſchte mit zitternder Hand ſich den Schweiß weg
Von dem glühenden Antlitz, dem einſt die Himmel entfliehen —
Legte ſie dann auf die Bruſt, wo Blut von der Schulter herabquoll.
Starr und erſtaunt ſieht um den ſchweigenden Jeſus die Rotte —
Wie Er ſteht und verſtummt, Er, der die Todten ſonſt weckte!
Spottete lächelnd der — Doch floſſen auch brennende Thränen
Nieder vom wunden Auge der ſchweigenden Edeln — Die, ach jetzt,
Ob ſie wachten, träumten, bebten, ſtürben, nicht wußten.

Jeſus ſchwieg noch immer und ſieht mitleidig die Geißler,
Und die Spötter um Ihn, und ſieht die Edleren Alle,
Flehte für Alle zum Vater; erbarm' o Vater, Dich Aller!

IX.

Seht den Menſchen!

Und ſie nahmen den ſchwankenden Jeſus... Es trof von dem wunden
Rücken nieder das Blut... Und ſie ſetzten Ihn auf die Stufen
Unter der Säul'... Ihn umſcholl der Rohheit wildes Gelächter.
Alle Rotten wurden zuſammengerufen. Sie eilten...
Hundert eherne Seelen mit ehernem Angeſicht drängten
Sich um den Blutenden, Nackten, den Blaſſen, Bebenden... Alſo
Treibt ein heulender Sturm zum ſchmetternden Wetter die Wolken.
Ach! in jedem der Rott' erblickte der Duldenden Erſter
Künftiger Sünder ſchreckliches Bild, in jedem der Hölle

Laſter anders geſtaltet... Es fühlte keiner von Allen
Seines ſanften Auges Erbarmung; ach! Keiner den Blick nicht,
Welcher das Flehen um Legionen Engel zurückhielt....
Keiner ahnte von Ferne das große Gebet in der Seele:
Vater! Dein Wille geſcheh' auf der Erde, wie in dem Himmel!
Heilig! Heilig biſt Du — Und in Meinem Herzen iſt Unſchuld!
Ich will leiden und ſchweigen — Mein Tod iſt ewiges Leben!
Jede Verhöhnung und Schmach iſt Verherrlichung Deiner und Meiner!
Solche Gedanken flammten, wie Abels Opfer zum Himmel,
Da den Heiligſten jetzt umringten Rotten der Krieger;
Da um den glühenden Rücken und um die zerriſſene Schulter
Einen Mantel ſie warfen von altem fürſtlichem Purpur...
Lauter erhob ſich auf einmal ihr wiederhallendes Jauchzen.
König! riefen ſie hoch — noch fehlt Dir die Kron' und der Zepter...
Alsbald bracht' Ihm einer ein Rohr — und ſteckt's in die Recht' Ihm.
Lauter erhob ſich wieder ihr ringsumhallendes Jauchzen.
Noch zwei Andre liefen und holten Dornen und wanden
Sie mit eiſerner Hand zum Kranze... Hoben den Kranz hoch,
Triumphirten daher und ſetzten auf's Haupt Ihm die Krone...
Daß den Schläfen das Blut, den Augen Thränen entſtürzten...
Seinem Blick entſchwand die Erd' und die Bläue des Himmels...
Höher erhob ſich jetzt ihr wiederhallendes Jauchzen!
Würdiger König! nun herrſche! die Macht iſt Dein und das Reich Dein!
Ave! König der Juden! Sie tanzten in Reihen um Ihn her!
Riſſen Ihm aus der bebenden Hand, die gebunden ſie hatten,
Wieder das Rohr und ſchlugen mit Grimm und höhnender Lache,
Mit der gewaltigen Kraft des Kriegerarms auf das Haupt Ihn...
Jeſus zitterte tief vor dem Schwunge des wehenden Schlages,
Als er ſchrecklich Ihn traf, und der Dornen glühende Spitzen
Tiefer drangen, noch wärmeres Blut den Schläfen, — den Augen
Heißere Thränen entrannen. Doch ſchwieg Er und zäumte die Kräfte
Seines zerſchmetternden Blicks und hielt mit dem Weltgericht an Sich.
Nun... Ich verhülle mich... Wie?... Wie darf ich ſingen, was weiter
In der Stunde geſchahe, von welcher noch Engel erzählen...
Noch erzählen mir ſollen, wenn meines Liedes kein Laut mehr
Hallt... Erzählen noch, wann zehntauſend Sonnen verloſchen,

Wann den Erloſchenen einſt zeh'ntauſend flammende Sonnen
Wieder entflammt ſind... Sie All' entzündet vom Odem des Mundes,
Welcher ſchweigt, wenn Schaaren des Abgrunds — was ich nicht ſingen
Kann, vollbringen! O weh mir!... O weh der geſunkenen Menſchheit,
Welche das lieblichſte, ſchönſte, das gottesvolleſte Antlitz,
Welchem die Himmel kamen, dem fliehen werden die Himmel,
Ach! entſtellen ſo kann, entheiligen ſo und beflecken...
Fürchterlichſter Triumph des erſten Verderbers der Menſchheit!
Doch nicht fürchterlich mehr, ſeit der Menſch der Menſchen und Gottes
Dich beſiegte durch Göttliches Schweigen!... Noch dau'rte der Spott; noch
Häuften über Sein Haupt der Sünder Sündigſte jeden
Höllentquellenden Hohn... Pilatus hörte das Jauchzen,
Da er eben den Zwei, die Gottes ewige Vorſicht
Hatte beſtimmt zu Mitgenoſſen der Qualen des Mittlers,
Sprach das Todesurtheil im Saal am hallenden Richthaus.
Und er trat heraus, und ſahe Jeſus in Purpur;
Sahe mit Dornen umwunden die blutbetröpfelte Stirne:
Sahe das Rohr in der Rechten des immerſchweigenden Dulders;
Hatte der Peitſche Schwung im Saale vernommen, und ſahe
An der Erde das Blut, entquollen dem Könige Judas,
Und entbrannte von neuem in Wuth und menſchlichem Mitleid;
Blickte mit Blicken des Zorns die Rott' an. Alle verſtummten.
In ihm erhob ſich der edle Gedanke, zu zeigen noch einmal
Iſraels Söhnen den Mann durch Unſchuld groß und durch Leiden.
Den Ermatteten führten... Es hieß ſie Pilatus, der Krieger
Zwei auf Gabbatha hin, wo immer gedrängter das Volk ſtand.
Todesbläſſe befiel der Prieſter Erſte, da flammend
Sie des Prätors Aug, und da ſie den kommenden Jeſus
Sah'n im Purpur, gekrönt mit dem Dorne... Da laut nun Pilatus
Rief... Ich führ' Ihn heraus, den Marterblaſſen, noch einmal
Zeug' ich vor Himmel und Erd': Ich achte den Leidenden ſchuldlos...
Näher trat in der fürſtlichen Schmach der Erdulder der Qualen,
Welche die Menſchheit trug und tragen wird, bis Er' vollbracht hat,
Was vollbringen Er wollte, des Sündergeſchlechtes Erlöſung.
Schrecken Gottes fielen wie kalte Fluthen auf aller
Schauenden bebende Bruſt und die ſchwindelergriffene Stirne —

Seht den Menſchen! Rief, und wußte nicht, welch ein erhabnes
Nie erſchöpfliches Wort er rief, Pilatus — O ſehet!
Welch ein Menſch! welch ein Menſch!... Es rauſchten Ströme der Hölle
Ihre Ohren vorbei und zukunfthüllende Nebel
Deckten ihr ſchauendes Aug... Die Betäubung hielt ſie gefeſſelt —
Thränen entſtürzten den wenigen Edeln, zerſtreut im Gedränge...
Ach! durch deine Seele, Maria, drang welch ein Blitzſchwert!
Welch ein Jammergebirg wälzt, Jünger Jeſus, auf euch ſich!
Engel ohne Zahl, des Himmels ewigſte Helden,
Die Jahrhunderte ſchon geſchaut die entſetzlichſten Thaten,
Welche die Menſchheit hatte gezeugt, verſanken in Wolken,
Deckten mit Nacht ſich... da Jeſus vor ihnen, der Reinſte der Menſchen,
Stand mit Schmach bedeckt, mit dem Greuel der niedrigſten Bosheit;
Da umſonſt der Römer den Iſraeliten, vor Gott, rief:
Seht den Menſchen! den Menſchen! — und kein Erbarmen ſie kannten.

X.

Zweite Todesverurtheilung des Meſſias auf Gabbatha.

Kreuzige! Kreuzige! riefen die Hohenprieſter und Diener,
Daß erbebte die Erde, Jeruſalem, Gabbatha bebte;
Daß die Wolken entfloh'n, die Engel ſich wandten dem rohen
Tauſendſtimmigen Rufe der eiskalthöhnenden Schreier.

Hört mich, rief erzürnt vom Gabbatha nieder Pilatus...
Nehmet ihr Ihn hin, und wollt ihr, heftet an's Kreuz Ihn!
Unſchuldhaſſer! Hört's! — Wie kann ich würgen die Unſchuld?
Schuldlos find' ich den Mann — Laut ruf' ich's, bis ihr es hört!

Heißentflammt von der Rache, der Wuth des Neides, der Hölle
Blutbegierigem Grimm' antworteten Viele der Prieſter:

Sterben muß Er! Sterben, der Läſt'rer, nach unſerm Geſetze!
Denn Er log ſich ſelbſt zum Sohne Gottes! Er ſterbe!
Was? ein Gottesſohn? der Mann mit der Krone von Dornen!

Tief erſchüttert das Wort: Sohn Gottes, den Römer! Er ſchlug an
Seine glühende Stirn und fluchte den Fluchenden! Wandte
Dann ſich und rief: Komm Nazarener und folg' mir!
Jeſus wandte Sich, folgt' im Purpurmantel dem Richter
Hin in's Richthaus ... Stand vor Pilatus mit ſchweigender Hoheit,
Zwar gepeinigt vom Dorne, mit herzenſchmelzender Sanftmuth,
Daß Ihn Pontius kaum zu fragen wagte; doch fragt' Er:
Sag' mir: Von wannen biſt Du? — Es ſchwieg der erhabne Mißkannte.
Staunender ſchaute der Römer Ihn an ... Noch ſchwieg der Gefragte.
Redeſt Du nicht mit mir? ſprach Pontius: Weiſeſt Du denn nicht,
Daß ich zu kreuzigen Dich, Dich loszulaſſen Gewalt hab'?
Jeſus antwortete ſanft und ſchaut' Ihm in's Auge: — du hätteſt
Wider Mich keine Gewalt, wenn nicht von oben herab ſie,
Nicht vom Himmel dir wäre gegeben — Thu, was du thun willſt!
Größerer Sünder, Ich weiß es, iſt der, der Mich in die Hand dir
Gab... Mit Recht und Huld wird jeder gerichtet von Gott einſt.
Tief empfand Pilatus die Wahrheit — Sammelt ſich, eilet
(Jeſus blieb in dem Saal') hinaus auf Gabbatha vorwärts —
Hob zum Himmel die Hand: Bei den ewigen Göttern! ich finde
Schuldlos den Nazarener! o hört die Vernunft und die Wahrheit!
Aber ſie hörten ſie nicht; ſie ſtampften, wütheten, riefen
Unterm offnen Gewölbe der Gottverkündenden Himmel!
Wie der Satane Geheul erſcholl's — Verräther des Cäſars
Und Empörer vertheidigſt du und Feinde von Roms Stuhl!
Wer ſich zum Könige macht, iſt der nicht wider den Kaiſer?
Niedergeſchmettert vom Worte der mordſuchtflammenden Argliſt —
Wandte der Römer ſich weg und rief: O eiſernes Schickſal,
Das zu tödten mich zwingt die götterbegünſtigte Unſchuld!
Was ich ſoll, was ich nicht ſoll — Unſterbliche Götter! Wer lehrt's mich?
Führet Jeſus heraus — ſagt' er den Nächſten und ſetzte
Sich auf den purpurnen Thron, der ſtand auf Gabbathas Höhe —
Um die ſechste Stunde des heiligſten Tages der Feier

War's, da er nieder ſich ſetzte, des Todes Urtheil zu fällen,
Jeſus, von Schergen geführet, kam her aus dem Saale zum Richtſtuhl...
Sehet Euern König! — Pilatus rief's mit der Rechten
Deutend auf Jeſus, der ſchwieg... Mit tauſendfach heißerem Rufe
Stürmten die Stimmen der Wuth daß Gabbatha bebender bebte,
Tiefer die Erde zittert', Jeruſalem hallender ſtäubte —
Ferner die Wolken entfloh'n, die Engel mehr ſich verhüllten —
Weg mit Dieſem an's Kreuz! An's Kreuz mit dieſem Verruchten!
Als die Stimmen der Wuth, verhallt der Satane Geheul war,
Rief mit knirſchendem Hohne Pilatus einmal noch nieder —
Soll ich euern König, ich kreuzigen euern Geſalbten?
Unſer König? Was König? Wir kennen keinen als Cäſar!
Riefen die flammenden Prieſter... Es lebe Tiberius Cäſar!
Kalte Nacht befiel den Hörenden... Bringet mir Waſſer!
Sagt er den Nächſten an Ihm, und ſchwieg und hielt vor die Stirn hin
Auf des Richterſtuhls Lehne geſtützt die bebende Rechte —
Durfte Jeſus nicht mehr, und durfte ſich ſelber nicht anſeh'n...
Seine Verbrechen giengen vorüber in Schreckengeſtalt ihm.
Ja! Unſterbliche Götter! Ihr richtet! Ja! Ihr vergeltet! —
Nun! Es geſchehe der Wille des unerbittlichen Schickſals!
Sagt' er leiſe knirſchend — Sie brachten das Waſſergefäß jetzt;
Aufhob von dem Throne der Römer ſich — Alles verſtummte...
Nun ſo ſterb' an dem Kreuze der Juden König! — So rief er
Blaſſerbebend: ihr wollt es — Es will es das eherne Schickſal!
Siehe! ich waſche die Händ' — Es ſchwieg und es ſtrömte das Waſſer
Und er wuſch ſich, und ſchwieg; es ſchwiegen Himmel und Erde —
Unſchuld! Unſchuld! rief er, indem er trocknet die Hand ſich!
Deines Bluts bin ich rein! Ich erklär' am offenen Himmel
Schuldlos Den und gerecht, den nun ich zum Tode verurtheil' —
Ihr, ihr habt die Schuld! Und wider euch zeuge ſein Blut laut!
Sprach's und ſchwieg und verhüllte ſein Antlitz — Donnernder heulten
Zehentauſend Stimmen der höllentflammteſten Mordſucht:
Ueber uns komme ſein Blut und über unſere Kinder!
Todesfarben bedeckten und kalte Schweiße die Rufer,
Da an Gabbatha, da an Jeruſalem, Sion, Moriah
Und an Himmel und Erde der Blutgier Stimme verhallt war.

Alle Gebeine bebten in allen Grüften — Die Seelen
Aller Propheten und Zeugen Gottes erbebten, da Judah
Rief vor Himmel und Erde, Jeruſalem, Sion, Moriah,
Vor Pilatus rief und vor des Duldenden Ohren!
Ueber uns komme Sein Blut und über unſere Kinder!
Jeſus Chriſtus vernahm's mit allen Sinnen und ſagte
Mit der edelſten Zähre, die je ein Auge gefeuchtet:
Ueber euch komme Mein Blut, und über euere Kinder!

XI.

Anſtalten zur Kreuzigung.

Ach! beſchloſſen war nun der Tod des Einziggerechten,
Welchen trug, wie die goldene Krone den edelſten Stein trägt,
Vor dem Auge des Himmels der ſünderbelaſtete Weltkreis.
Unausſprechliche Leiden umnachteten ſchwül und wie ſchwere
Zorngewitter die Bruſt des mildeſten Menſchenerfreuers.
Unterdeß eilten die Schergen, die Krieger, ſchnell zu vollenden,
Was zur Kreuzigung war beſtimmt von Gott und von Menſchen.
Auch die Schreiber ſchrieben in Rollen Jeſus Verbrechen...
Welches? Was ſollen wir ſchreiben? Die Tafel über dem Haupte,
Wie? Wie wird ſie bezeichnet? Sie fragten Pilatus... Er ſagte:
Kein Verbrechen! Ihr ewigen Götter! Du eiſernes Schickſal!
Weiß ich zu nennen dem Manne, den eben zum Tod ich verdammte.
Schreibt in dreien Sprachen, hebräiſch, griechiſch, lateiniſch:
Jeſus, der Nazarener, der Juden König — Er ſagt es,
Eilte zu Portia hin. (So nannte der chriſtlichen Dichter
Fürſt, dich, Pontius Gattin; — Er fand ſie in Ohnmacht.
Als ſie wieder begann zu erwachen, rief ſie mit ſcharfer
Odemſtellender Stimm'! O Nazarener! Wer biſt Du?
Sohn des Gottes der Götter!... Du biſt zum Tode verurtheilt!
Pontius ſtarrte vor Grimm und Entſetzen, fluchte ſich ſelber,

Fühlte mit dumpfer Betäubtheit die Laſt des ehernen Schickſals,
Aß nichts, trank nichts, ſchwieg und ſaß, und ſchlug an die Stirn ſich:
Jetzt kam der Erſte der Wache zu Pontius: Haſt du, o Präter,
Weiter nichts zu gebieten? — Ich denke, der König der Juden,
Oder wer Er ſey, der Unbegreifliche, den das
Allbezwingende Schickſal verdammt zum Tod' an dem Kreuze —
Werd' in Mitten der zwei dem Kreuzestode Beſtimmten
Aufgerichtet?... Er werd' es!... Eilt, vollziehet!... Pilatus
Sagt's betäubt und verſtummt.... Ich eil', erwiedert der Hauptmann;
Alles bereitete ſchnell ſich... Den ſchönſten Balken zum Kreuze
Hat dem Geheimnißvollen beſtimmt das gewaltige Schickſal...
Und er verließ den Saal... O muß Er ſterben? Er ſterbe,
Rief ihm Portia nach und die Fluth der Thränen ergoß ſich —
Wie ein Göttlicher Fürſt, wie ein Freund der Unſterblichen!... Weg ging
In den äußern Hof der Römerwache Gebieter —
Und beſtaunte den hohen, den ſtillen Sprecher und Schweiger...
Alles war nun bereit... Der Mörder Kreuz und das Seine...
Wer ihn pflanzte, den Baum? Und wie er heranwuchs? Und wo ihn
Patriarchen beſucht? Und Engel der Patriarchen?
Welche Bäum' ihm die nächſten, von ihm Beſchatteten waren?
Wie er Bild war des Herrn? Der Menſchen Bilder die Bäume,
Die beſchattet von ihm noch ſtanden, da er jetzt ſtürzte —
Umgehau'n von der Hand, die einem Vater den Dolch ſtieß
In das zärtliche Herz voll Vaterſorgen; den Dolch ſtieß
Zwiſchen die Brüſte der Mutter; welch ein entſetzlicher Mann war's,
Der nicht fühlte das Schöne, der jeder Herrlichkeit gram war?
Wie der Verwegene bang? Dann Schrecken war, und dann Ohnmacht.
Da der Herrliche fiel, daß Erd' und Himmel erſchollen —
Wer der Erſt' ihn fand und fromme Zähren ihm zollte?
Und verfluchte den Arm, der geſtärkt von der Höll' ihn zerhau'n hatt'?
Ob ein Freund ihn, ein Feind von der Stätte, da er geſtürzt ward,
Aufhob? Wer ihn gekauft? Geraubt wer? Wer ihn behalten?
Wem er Segen gebracht in die Hütte, wie Segen in's Hauſe
Obed Edoms kam mit der Lade des Bundes Jehovah!
Wer ihn nach Nazareth bracht' und vielleicht in des Zimmermanns Werkſtätt?
Ob nicht oft auf ihm ruhte der Blick des Zimmermannsſohnes?

Wie nach Jeruſalem ihn die allesführende Hand führt'?
Nah' an Pilatus Pallaſt? Ob lang vor der großen Beſtimmung?
Oder nur Stunden vorher? Wer ihn gezimmert zum Kreuze?
Wer zum erſten ihn nannte dem Boten Pilatus, der hinkam,
Zu beſtellen das Kreuz für Jeſus, die Kreuze der Schächer?
All' das verſagt mir zu ſagen der Geiſt, der dichten mich lehret.

XII.

Jeſus von Gabbatha nach Golgatha geführt.

Nacht der Nächte! Von dir erblickt' ich Dämmerungen! Bebend
Sah' ich Tropfen rinnen des Todesſchweißes, des Blutes
Von der heiligſten Stirn und den menſchenfreundlichſten Wangen!
Unter mir bebte, verſank Gethſemane — Weiter noch führteſt
Du, Urania, mich, du gottentflammte Prophetin!
Seherin göttlicher Weſen, du Hörerin hoher Orakel!
Tochter des Erſten der Geiſter! du ewigkeitathmende Dichtkunſt!
Mich auf Gabbatha hin, und zeigteſt die Ruhe der Ruhen,
Aller Schuldloſen Unſchuld und aller Unſträflichen Tugend,
Aller Frommen Gottesverehrung, der Liebenden Liebe —
Alles in Einem mir, mir Alles in Jeſus Meſſias!

Ach! ich hörte das Rauſchen unzähliger Wogen des Weltmeers
Wider den Felſen, der Rand! Mir ziſchte der blutigen Geißel
Heulender Schwung dem Ohre vorüber, zerſchnitt mir die Seele!
Mit dem Rohre in der Hand, die Dornenkron' um die zarten
Schläfe — Bedeckt die wunde Schulter, ach mit dem Purpur
Sah' ich Iſraels Fürſten, den Menſchen der Menſchen und Gottes,
Steh'n auf Gabbatha! — Hörte den tauſendſtimmigen Blutruf —
Wider den Einen Gerechten, die Ehre der Erd' und des Himmels!
Aber noch ſchwere Schritt' in ſchmalen brennenden Pfaden

Hab' ich zu wallen! Wer ſtärkt, wer unterſtützet den Müden?
Zeigt mir des Duldenden Gang vom richtenden Gabbatha — bis zum
Völkerſammelnden Hügel, erwählt zum Altare des Mittlers?
Ach! wie werd' ich es werth, der Schritte nur Einen zu ſingen?

Abgenommen ward der Purpurmantel der heißen
Schulter; entbunden die Hände, das ungenähte Gewand Ihm
Ueber das Unterkleid geworfen... O laßt Ihm die Krone!
Sie geziemt dem Könige — höhnten die Schergen. — Die Krone,
Wie die eiſerne Hand in die Stirn ſie gedrückt, wie der Stock ſchlug
Ihre ſcharfen Spitzen hinein in die tröpfelnden Schläfe,
Ward Ihm gelaſſen. Sie ſchleppten daher den furchtbaren Balken;
Scharfe Nägel klirrten; es klangen die Hämmer; die Zangen
In Gefäßen von Schergen getragen — Die Tafel des Urtheils,
Dreifach beſchrieben, ward auch gebracht... Es fehlte nicht Eins mehr.
Ach! des Todes Geräth, der Marter Werkzeug... gezählt ward
Alles vom Führer der Wache... Die niederſchauenden Himmel
Sah'n im dichten Gedränge der marterlüſtelnden Neugier,
In der Läſt'rer Gewirr, geheiligt durch wenige ſchöne,
Himmelſteigende Thränen, das Lamm beſtimmt nun zur Schlachtung...
Geht! rief laut nun der Römer, der großen Erbarmungen, großen
Leiden, Ehren und Freuden, er wußte nicht, welchen? ſo nah' war!
Geht — Sie legten dem Herrn, der an dem Stricke geführet ward,
Auf die blutige Schulter den langen, belaſtenden Balken!
Und ſie heben den Fuß; es hob ihn Jeſus — Sie giengen
Langſam den breiten Weg um die Burg Antonia nieder.
Auf die drängende Schaar am Fuße der hallenden Burg ſah'
Jeſus, unter der Laſt des niederbeugenden Balkens,
Friedeblickend herab... Erbarm', o Vater, Dich ihrer!
Ein Ruf, Ein Gebet war Seine Seele — Nur Ein Flehen
Für Sein Iſrael: Ach! es komme jeglicher Segen
Meines Todes auf ſie! Die Abrahamiden beſpreng' einſt
Alle, Alle das Blut, das die Wüthenden über ſich riefen!
Alle Straßen und Gaſſen der Mörderköniginn, alle
Fenſter der hohen Palläſte, die Pforten alle, die Zinnen
Aller Gebäude bedeckt und erfüllt mit ſchauenden Zeugen

Endlich komm' ich zum Untertheil des Geſichtes, den die Natur beym männlichen Geſchlechte abermal mit einer Wolke umgab, und mich dünkt, nicht ohne Urſach. Hier ſind die Züge der Sinnlichkeit im Geſichte, die bey dem Manne bedeckt ſeyn ſollten. Jedermann weiß, wie viel die **Oberlippe** über **Geſchmack, Neigung, Luſt**- und **Liebesart** eines Menſchen entſcheide; Wie dieſe der Stolz und Zorn krümme, die Feinheit ſpitze, die Gutmüthigkeit ründe, die ſchlaffe Ueppigkeit welke; Wie an ihr mit unbeſchreiblichem Zuge Liebe und Verlangen, Kuß und Sehnen hange, und die Unterlippe ſie nur ſchlieſſe und trage; Ein Roſenküſſen, auf dem die Krone der Herrſchaft ruht. Wenn man etwas artikulirt nennen kann, ſo iſt's die Oberlippe eines Menſchen, wo und wie ſie den Mund ſchließt. —

Auſſerordentlich bedeutend iſt's bey einem Menſchen, wie bey ihm die **Zähne** fallen, und wie ſich ſeine Backe ſchließt? — Ein reiner, zarter Mund iſt vielleicht die ſchönſte Empfehlung des gemeinen Lebens; Denn, wie die Pforte, ſo glaubt man, ſey auch der Gaſt, der heraustritt, das Wort des Herzens und der Seele. Hier iſt der Kelch der Wahrheit; der Becher der Liebe und zarteſten Freundſchaft.

Die Unterlippe fängt ſchon an, das **Kinn** zu bilden, und der **Kinnknochen**, der von beyden Seiten herabkömmt, beſchließt es. Es zeigt viel, wenn ich figürlich reden darf, von der **Wurzel** der Sinnlichkeit im Menſchen, ob ſie

Der entſetzlichſten That, die geſchah, ſeit Thaten geſcheh'n ſind;
Alle ſchaute der Herr und kannte ſie Alle... Sein Blick drang
Segnend und ſchreckend durch jeden... Sie Alle waren Ihm Einer;
Einer, die Myriaden, die dieſe gebähren und zeugen
Würden... Ihr Elend Eins nur — Nur Eine die Seligkeit Aller,
Die entquellen würde dem Tode, zu welchem Er hingieng!
Jetzt im heißen Gedräng' — Entrißen wieder dem Drang jetzt,
Schmachteten, jammerten, bebten, ſeufzten, verſtummten und flehten
Seine zerſtreuten Geliebten — Sie ſtanden Ihm All' in der Seele
Heiligſter Tief ... Ach es rann in des Herzens glühenden Abgrund
Jede ihrer Thränen, entſunken dem müden Auge.
Große Gebete wurden vom Hohenprieſter der Menſchheit,
Wurden von Iſraels Fürſten, dem Himmelskönige, wurden
Dargebracht dem Vater vom Sohn' in dem Namen der Sünder.
Mehr als aller Schöpfungen freute der Vater des Sohns Sich;
Seiner Liebe mehr als aller Liebenden Liebe.
In dem Reinſten, dem Beſten, dem Einen, der rein und der gut war,
Schaute der Vater mit Luſt Sich ſelbſt und der Reinen und Guten
Nie uns zählbare Schaar — Der neuen Schöpfungen Keim ſah'
Er in dem heiligen Dulder, dem Lamme, geführet zur Schlachtung...
Aller Himmel Aug war jetzt auf den Vater gerichtet!
Ein' Ihn flehende Hand der tauſendmaltauſenden Hände!
Dürfen, dürfen wir nicht zu Legionen uns ſtürzen
Zwiſchen Ihn und die Menge, die hin zum Tode den Sohn führt?
Darf kein Wetter entſteh'n? Kein Blitz zerſchmettern? Kein Donner
Schrecken die Höllebetäubten?... Der Vater antwortete keinem
Thronaufblickenden Aug' und keinen gefalteten Händen —

Schritte wiedergegangen war Jeſus Chriſtus, der Dulder!
Schaaren hatten ſich wieder gehäuft mit jeglichem Schritte.
Jedem zürnenden Auge begegnete freundlich des Herrn Blick;
Jeder zweifelnden Stirn und jedem wankenden Glauben;
Jeder läſternden Lippe ſein heilgebietender Segen;
Jeden thränenden Blick erquickte ſein brüderlich Mitleid;
Jeden Geheilten von Ihm, ach, jeden begnadigten Weiner

Stärkte die göttliche Ruhe, mit welcher dem bangſten der Tode
Der entgegen gieng, der hieß die Verweſungen leben!

Schritte wiedergegangen war Jeſus Chriſtus, der Dulder!
Schaaren hatten ſich wieder gehäuft mit jeglichem Schritte...
Dich, Jeruſalems Thor, erreichte dein König — Da ſtand Er
Einen leiſen Moment — Ihm entfloß die göttlichſte Zähre.
Ach! wie wollt' Ich Dich ſegnen — Du wollteſt nicht! Vater erbarme
Dich der Geſunknen noch wegen der wenigen Edeln,
Die wie unter den Kieſeln des Ackers verlorene Perlen
Liegen — In ihren Mauren zu Dir doch heilige Hände
Täglich erheben und ſchmachten nach Iſraels ſchneller Erlöſung!
Vater! Du zählteſt die Thränen, die niederſanken, ſo oft Ich
Mit der ſteigenden Sonne betrat Jeruſalems Pforte;
Jede Thräne, die ſank, ſo oft Ich Jeruſalems Pforte
Müde wieder verließ mit dem ſinkenden Sterne des Abends!
Alſo fleht' in der Tiefe der Seele dem Vater nur hörbar
Iſraels dornenumwundner und balkenbelaſteter König...

Schritte wiedergegangen war Jeſus Chriſtus, der Dulder!
Schaaren hatten ſich wieder gehäuft mit jeglichem Schritte...
Und Er wankt' im Gedräng': es wankte mit Ihm der Balken...
Von dem Feld' her kam mit ſeinen Söhnen zu ſchauen
Simon der Cyrener... Erblaßt, da Jeſus er ſahe
Wanken unter der Laſt... Erbarm', o Iſraels Gott, Dich
Deines hohen Propheten und derer, die Ihn erwürgen!
Alſo flehte zu Gott der Hörer Jeſus, der Schüler
Seiner Weisheit... Sie höhnten des Mitleids! Trage ſein Kreuz Ihm!
Riefen die Höhner ihm zu und zwangen ihn, daß er ſein Kreuz trug'.
Jeſus ſahe den Bleichen, den Mitleidvollen, Beſchämten
Huldend an — Sey getroſt, Mein Sohn! Wer willig Mein Kreuz trägt,
Wird vom Vater geehrt und genießt mit Mir göttliche Luſt einſt —

Schritte wiedergegangen war Jeſus Chriſtus, der Dulder.
Alles, was hatte Judäa, Samaria hatte geſendet,
Galiläa zum großen gefeiertſten Feſte; was Kreta,
Was Arabia, Pontus, Aegypten, Pamphilia, Rom hatt'

Hingeſendet zum Tempel: was Salem Lebendes hatte,
Alles drängte ſich hin, den Wunderthäter, den guten,
Freundlichen Lehrer, den ernſten Strafer des heuchelnden Laſters,
Ach zu ſehen zum Tode geführt die heiligſte Unſchuld!
Mütter weinen ihm nach, auf dem Arme Kinder und Säugling',
Jeſus, zum Tode geführt! Der Lebenbringer zum Tode!
Ach! zum ſchrecklichſten Tode der Beſte der Menſchen! — Ihn klage,
Thränen ſtröme dahin, wer den Göttlichen kennt, und Ihn lieb hat!
Jeſus ſahe ſie weinen und hörte die ſchreiende Wehklag'
Ueber Ihn und Sein Schickſal, wandte ſich gegen ſie — ſtand jetzt,
Sagte mit huldendem Ernſt und des Mitleids Thrän' in dem Auge:
Weint Jeruſalems Töchter, ihr Iſraelitinnen weinet
Ueber Mich nicht! Weinet, ach über euch ſelber und weinet
Ueber euere Kinder! Es kommen, es eilen die Tage,
Da man ſagen wird: ſelig die Unfruchtbaren! die Leiber,
Die nicht gebahren! Selig die niemals ſäugenden Brüſte!
Ach! die Elenden werden den Bergen rufen: ihr Berge!
Fallet über uns her! Bedeckt uns ihr wankenden Hügel!
Wenn der blühende Baum mit vollen Früchten geſtürzt wird,
Was hat dann zu erwarten der Fruchtentblößte, der Dürre?
Wenn die Unſchuld blutet, wie wird entrinnen die Schuld dann?
Alſo ſagte der Dulder den Weinerinnen und ſchritt dann
Weiter fort im Gedränge, ſich häufend mit jeglichem Schritte —
Vor Ihm und hinter Ihm giengen, gebunden, mit Balken belaſtet,
Zwei zum Kreuzestode verdammte Mörder. Der Eine
Schaute Eines Schau'ns und horchte mit Einem Horchen
Hin nach Jeſus, von dem er ſo viel ſchon hatte vernommen —
Wild und mit rollendem Blick' und verbißner Lippe des Grimms ſchaut'
Hin und her der andre Verbrecher und fluchte ſich ſelber,
Fluchte dem Richter und Gott und dem Volke, das auf ihn deutet.
Jeſus, mit welchen Gedanken, die ewig kein endlicher Geiſt denkt,
Ach! mit welchen Gefühlen belaſtet, die ewig kein Herz fühlt!
Wie beſchaut von den Augen der Erde, der Höll' und des Himmels!
Wie beweint! wie beklagt! wie verehrt! wie geliebt und geläſtert!
Gieng mit ſanftem Tritt hinauf nun Golgathas Hügel!...
Dachte die Sünder, die bang und gerichterwartend die heißen

Pfade hatten vor Ihm ſchon längſt betreten, der Tode
Schrecklichſten hatten gelitten und ſlehte den Geiſtern der Todten
Gnaden vom Vater herab, Entzückung oder Erleicht'rung;
Dachte die Sünder, die bang und gerichterwartend die heißen
Pfade würden gehen nach Ihm und leiden der Tode
Schrecklichſten, bängſten; auch denen, die jetzt mit Ihm giengen, erſlehte
Leichterung, Gnaden herab Sein liebeglühender Glaube.
Jeden Tritt, den Er that, erklangen Seufzer der Liebe,
Seufzer für Seine Zeugen, Andreas, Petrus, die einſt auch
Heften ſollte der Nagel an langſam tödtenden Kreuze,
In des Himmels Allerheiligſtem... Jeſus Meſſias,
Von den Schergen geführt, das Lamm der Schlachtung betrat nun
Unter'm Getümmel der zahlloſen Menge die letzte der Höhen,
Welche ward beſtimmt, der Opfer heiligſtes Gotte
Darzubringen, erſehen vom Vater, da Er der Erde
Grundſtein legte, geweihet von Ihm... Er ſtand an der Stelle,
Wo Er manche Nacht, vom Monde beleuchtet, beſchimmert
Von den ewigen Sternen, ach, manche Nacht, wo kein Stern ſchien,
Goß die wärmſten Gebete, der Thränen ſchönſte vor Gott aus,
Jeſus mit Einem Gedanken, der tauſendmaltauſend in ſich ſchloß:
Vater! Dein Willen geſchehe! Dein Willen iſt ewiges Leben!

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Eilftes Buch.

◆

Inhalt des eilften Buches.

I. Der Meſſias auf Golgatha gekreuzigt.
II. Verhöhnung des gekreuzigten Meſſias.
III. Die mitgekreuzigten Schächer.
IV. Jeſus, Maria, Johannes.
V. Der Meſſias am Kreuze.
VI. Mich dürſtet.
VII. Es iſt vollbracht.
VIII. Tod des Meſſias.
IX. Joſeph und Pilatus.
X. Die gekreuzigten Leichname.
XI. Begräbniß Jeſus Meſſias.
XII. Die Ruhe des Herrn im Grabe.
XIII. Die römiſche Wache am Grabe Jeſus.
XIV. Jeſus Meſſias in der Geiſterverſammlung.

Eilftes Buch.

I.

Der Meſſias auf Golgatha gekreuzigt.

Ich erlieg', ich erliege, zu ſingen, was jetzt ſoll geſchehen!
Ach! nicht darf ſich die Lippe, die Zunge nicht regen, das Aug nicht.
Nicht das Ohr ſich öffnen, zu hören, zu ſchau'n, was geſcheh'n ſoll!
Stärke mich, ewiger Geiſt! und berühre die niemal berührten
Saiten meiner Natur, daß ich ſeh' und hör' und ich ſinge
Jeſus auf Golgatha! Jeſus geheftet an's Kreuz! Ach! am Kreuze
Jeſus Meſſias, den Mann, dem Satane gehorchten, dem Engel
Neigten die ſtrahlende Stirn! Dem ſank die ſchäumende Woge;
Dem der jauchzende Mund des Stummen ewigen Dank rief…
Dem entgegen ſich ſehnt' aus der Gruft der verweſende Todte;
Dem vom Himmel herab gab Zeugniß die Stimme, die Licht ſchuf…
Wo? wo fang' ich an? Was berühr' ich? Was ſoll ich vorbeigehn?

Unter Unzähligen ſteht und neben Mördern der Eine,
Welcher Leben nur iſt und frei von jeglichem Tode…
Um Ihn her wird ein Kreis auf Golgathas hoheſter Fläche
Von den Kriegern gezeichnet, den längſt Erwählten zur größten,
Schimpflichſten, göttlichſten That, die geſchehen iſt oder geſcheh'n kann…

In die Mitte des weiten gedrängausſchließenden Kreiſes,
Schleppten zwei der Erwählten des Kreuzes laſtenden Balken —
Legten ihn an die Erd', und zwei ergriffen des Herrn Arm;
Führten Ihn nah' an den Punkt, wo ſtehen ſollte ſein hohes,

Erdeſegnendes Kreuz, der Triumph der Höll' und des Himmels…
Niegedachte Gedanken und niegefühlte Gefühle
Laſteten auf den Herrn ſich der Herrſcher, Knecht jetzt der Knechte.

Und ſie gruben die Erd' aus, da, wo dem Baume des Heiles
Ward vom ewigen Vater beſtimmt, zu zeugen vor allen
Niederſchauenden Himmeln — Es iſt ein Gerechter und Reiner,
Welcher würdig iſt, in der Menſchheit Namen zu ſammeln
Ehr' und Preis und Kraft und ewige Herrlichkeit; würdig
In der Gottheit Namen, der Erd' und der Himmel Verehrung
Zu empfahen — — Sie gruben tief in die Erde… Der Stamm war
Hoch, der tragen ſollte den Träger der Sünden des Weltalls:
Und ſie maßen herab in die engelbezeichnete Grube
Mit der Bleiſchnur — fanden's gerecht… Dann ſchritten ſie, hoben
Vor der ſchauenden Menge… Geräuſche verſtummten nun… Aller
Augen waren nun hin auf die Krieger gerichtet, das hohe
Kreuz empor; zwei Andre halfen den Zweien… Das Kreuz war
Tief in die Erde geſenkt, geſtützt mit der haltenden Leiter…
Stiller wurde die Stille, gehefteter jegliches Auge —
Da der Hammer Schläge das Kreuz in die Erde befeſtigt.
Und ſie häuften am Fuße des Kreuzes und ſtampften die Erde…
Nahmen wieder zu meſſen des Kreuzes Richtung die Bleyſchnur.:.
Fanden es himmelſtrebend und gerecht; es faßten es zwei an,
Ob es feſtſteh'?… Steh'! dich wird erſchüttern kein Sturmwind!…
Sagten die Krieger — unwiſſend, daß Gottes Sprache ſie ſprächen…
Vor den Füßen des Herrn lag ſchön und dreifach beſchrieben
Sein Verbrechen, Iſraels Schand' und Iſraels Ehre…
Eine ſtille Zähr' entrann Ihm, da Er es anſah…
Jetzt erhob Er den Blick zum hohen, ſtehenden Kreuze:
Vater! Dein Wille geſcheh'! erbarme Dich Aller, die Mein ſind!…
Denn an die Erde ſank bei Johannes Maria, die Mutter
Jeſus, da ſie erblickt den himmelſtrebenden Balken.

Soll ich, darf ich Sünder nun weiter ſingen? Wer giebt mir
Einfalt, Kraft und Gefühl?… Jetzt maßen ſie Jeſus… und maßen
Fünf Fuß auf von der Erd' und zeichneten — da wo Sein Fuß ſollt'

Auf dem Geſtelle ruh'n… Dann bis zum Mittel des Körpers…
Zeichneten, bohrten, ſchlugen in Mitten den tragenden Pfoſten…
Faßten ihn… Hiengen ſich an… Es hält!… Sie ſtellten zur Rechten,
Dann zur Linken des Kreuzes feſt die Leiter… Es ſchaute
Jeſus Chriſtus empor… und ſahe den Satan, dem Blitz gleich,
Niederſtürzen vom Himmel und hochfrohlocken dem Kreuze;
Sahe die Engel bedecken ihr ſtrahlenverbergendes Antlitz;
Sah' in der Seele der Mutter das Schwert, die bebenden Aengſte
Seiner zerſtreuten Geliebten… Ach! ſahe, was jetzo kein Aug' ſah'…
Betet an in der Tiefe der Seel'… Es bracht' Ihm jetzt einer
Ein Gefäß voll Eſſig mit Galle genährt und mit Myrrhen,
Ihm zu betäuben den Schmerz, der Seiner harrt'… Er verſucht es
Mit der äußerſten Lipp'… Ich will es nicht trinken… Sie ſetzten
Das Gefäß an die Erde… Die Hammer klangen, die Stricke
Wurden übergeworfen empor von der Leiter dem Balken,
Welcher gewürdigt ward, die weltenbeherrſchenden, ſchönſten
Menſchenarme zu halten, zu zeigen der Erd' und dem Himmel.
Iſt kein Donner Dir denn, kein Wort, kein Blick zu entfleh'n Dir,
Ewiger Vater! zur Rettung des Sohns? So flehten zehntauſend
Götterfürſten umſonſt zum immer bewölkteren Throne…
Alſo hatte noch nie der Welten Sprecher geſchwiegen;
Der das Auge gemacht, nie niedergeſchaut ſo zur Erde…
Nie ſchlug Satan ſo das Herz beim Schweigen der Gottheit…
Doch er betäubte ſich bald und überließ ſich der Freude,
Da zum Gehaßteſten aller Gehaßten von Ihm, zum Erwecker
Aus dem Tode, zum Herrſcher der Grüfte, näher hinzu nun
Traten die Kreuziger, löſten den Strick, an dem Er geführt ward…
Da ſie mit kühner Hand… Sie bebten… Es ſtärkte ſie Satan…
Sein Gewand, noch feucht von Todesſchweiß und vom Blute,
Hoben. Das Untergewand geworfen ward an die Erd' auch;
Jeſus von Nazareth nackt, mit wundem, glühendem Rücken,
Niedergefalteter Hand, mit der Dornenkron' um die Schläfe,
Innerlich bebend ſtand auf dem völkertragenden Hügel…
Da zwei Kreuziger faßten die Arm' und zweie die Füſſe,
(Engel verſanken in Wolken… Die Erde ſtand…) Da ſie hoben
Jene zur Rechten des Stammes, zu des Stammes Linken die Andre

Leiterſteigend hinan der Menſchen Schönſten... Sie ſetzten
Ihn auf den ſcharfen Sattel in Mitten des Kreuzes... Sie banden
Feſt die Arm' und die Schenkel mit Stricken... Jeſus! Du ſchauteſt
Ihnen mild in's Aug' und flehteſt Erbarmung für Alle...
Schauteſt auf Golgatha nieder und ſegneteſt die, ſo Dir fluchten —
Riefſt mit mächtiger Stimme, daß Erd' und Himmel es hörten,
Satan im Schrecken ſich wandte der unerklärbaren Liebe —
Vater! Vater! Vergieb! Sie wiſſen nicht, was ſie thun... Jetzt
Ward das Fußgeſtelle gebracht. geheftet an's Kreuz jetzt.
Jeder Hammerſchlag durchdrang die Hörer... Ich wende
Weg mein Aug'! Es klingen die ſcharfen eiſernen Nägel...
Ach! ich wende mich!... Ach! die friedebringenden Füße
Darf die Spitze berühren der ſcharfen, eiſernen Nägel...
Ach! Es hebt ſich der Hammer... Er ſchlägt... Es ſpritzt an des Kriegers
Nägelhaltende Hand, an die hammerführende Rechte
Jeſus Chriſtus, Dein Blut... Anbetung Dir! o Erbarmer!
Alle Nerven durchdringt der funkenſprühende Nagel;...
Dringt in's Geſtell hinein, das trägt des Göttlichſten Füße
Ach! ſie ſteigen herauf mit ſcharfen, eiſernen Nägeln...
Ach! mit dem Hammer empor und legen ſie oben an's Kreuz hin —
Dehnen mit mächtiger Kraft zu beiden Seiten den Arm Dir,
Unausſprechlicher Schweiger, ach! gottgehorchender Dulder...
Aus — und ergreifen ſchaudernd die Nägel, heben den Hammer
Weit und hoch aus und ſchlagen — Der Schlag durchdringt die Gebeine!
Ach! es ſpritzt Dein Blut! Das reinſte, heiligſte Blut ſpritzt,
Jeſus Chriſtus — Es dringt durch alle Nerven; es dringet
Tief in den Balken hinein der funkenſprühende Nagel!
Und es trieft herab an die hallende Erde des Herrn Blut...
Jeſus Chriſtus verbarg mit allen Kräften des Glaubens,
Allen Kräften der Liebe, die Herrlichkeit, die Ihm der Vater
Hatte gegeben... Daß ſie nicht ſanken herab, nicht erlagen
Ihrer Pflicht, vollenden ſie könnten die ſchreckende Arbeit...
So was fühlten ſie nie, ſo oft ſie kreuzigten... Solchen
Unbeſchreiblichen Blick der Schmerzenerduldungen ſah'n ſie
Nie noch; nie ermüdete ſo ſie ein Kreuzigen... Endlich
Hatten vollendet ſie Alles, was Gott und Menſchen und Satan,

veſt oder loſe, rund oder ſchwammig ſey? und mit welchen Füſſen er gleichſam im Erdreich ſtehe? Da das Kinn die ganze Ellypſe des Angeſichtes ründet, ſo iſt's, wenn es, wie bey den Griechen, nicht ſpitz, nicht gehöhlt, ſondern ununterbrochen, ganz und leicht herabfließt, der ächte Schlußſtein des Gebäudes, und die Mißbildung an ihm iſt fürchterlich anzuſchauen." ....

Ich habe weniger ausgezogen, als ich anfangs auszuziehen geſonnen war. — Manches wird noch in andern Plätzen dieſes Werkes eine Stelle finden.

Genug, und vielleicht mehr als genug — vorgegriffen vielleicht! — Ich unterſchreibe nicht durchaus Alles in dieſen angeführten Zeugniſſen, und ich werde Gelegenheit haben, das eine und andre wieder aufzunehmen, zu beſtätigen, näher zu beſtimmen, und ich hoffe, bisweilen — zu berichtigen. Indeſſen enthalten dieſe Zeugniſſe immer ſo viel Lehrreiches, und ſo viel Licht, obgleich, nach meinem Bedünken, keines tief genug geht, daß ſie den Verdacht der Charlatanerie, in welchem bisher die Phyſiognomik bey ſo vielen Menſchen geſtanden iſt, vorläuftig einigermaſſen ſollten ſchwächen können! — — Sollten beſchämen können die erbärmliche Seichtigkeit, — die ſie mit dem verächtlichen Namen Zigeunerkunſt zu Boden treten will! —

Jeder mit anderm Sinn und andern Zwecken, beſchloſſen;
Hatten die haltenden Stricke gelöst von den Armen und Füßen;
An die Erde ſie hingeworfen; die Hammer gelegt hin —
Hinter dem hohen Stamme des himmelſtrebenden Kreuzes
Stieg noch einer empor mit der dreifach beſchriebenen Tafel,
Hängte ſie über das Haupt des blutenden Königes Judas!
Alſo ward geſchrieben mit ſchwarzer Schrift auf der weißen,
Flachgehobelten Tafel, daß leicht es jegliches Aug ſah' —
Jeſus, der **Nazarener**, der **Juden König**... Die Schrift las
Mit Erſtaunen die Menge. Die Prieſter zürnten. Sie ſandten
Schnelle Boten hin zu Pontius — baten und flehten:
Nimm die Tafel zurück! Schreib nicht: Der König der Juden!
Schreib; Betrüger und Lügner, der König der Juden ſich nannte!
Was ich geſchrieben, das bleibt geſchrieben — antwortet' Pilatus.
Alſo war es beſchloſſen im Rathe der heiligen Wächter,
Welche den ewigen Willen des Allbeſtimmers verſtanden..
Nun zur Rechten und Linken des Königes Iſraels wurden
An die ſtehenden Kreuz' emporgehoben die zwei auch,
Welche zu Todesgenoſſen des Einziggerechten beſtimmte,
Der Jahrhunderte ſchon das jetzt ſich erfüllende Wort ſprach:
Unter die Uebelthäter gerechnet ſey der Meſſias!
Jeder Hammerſchlag drang durch die Seele des ſtillen
Mitgekreuzigten, dem nicht fremd war ein Leiden der Menſchheit:
Keines fremd ſeyn ſollte; der Alles ſollte verſuchen,
Alles mitempfinden, um jedem Erquickung zu bringen.
Ueber der beiden Haupt ward angeheftet das Urtheil...
Mörder, Empörer. So hieng der König zwiſchen Empörern!
Alſo ward es verordnet im Rathe der heiligen Wächter,
Welche dem ewigen Willen des Allbeſtimmers gehorchten,
Daß die Erd' und der Himmel, die Hölle ſahe der Menſchheit
Drei nur mögliche Klaſſen auf einmal neben einander...
Schuld, die ſich fühlt, und nicht fühlt, und zwiſchen Beiden die Unſchuld.
Jetzo wuſchen vom Blute die Kreuziger Händ' und Geſicht ſich —
Setzten ſich, vier und vier, zu jedem Kreuze... Der Hauptmann
Stand und ſchaute zur Rechten, und ſchaute zur Linken — Doch mehr noch
Auf den Schönſten der Menſchen, der blutete zwiſchen den Mördern...

Jeder Blick auf Ihn erregt' in ihm den Gedanken...
Wenn gerecht Er wär'; ein Sohn der unſterblichen Götter!
Seine Geſtalt iſt nicht, wie anderer Menſchen Geſtalt iſt...
So vollkommen und ſchön iſt keines Sterblichen Bildung...
Von der Scheitel zur Ferſ' iſt Alles untadelhaft — Alles,
Was die Kunſt erſchafft, zu erſchaffen wähnt, iſt, verglichen
Dieſer Göttergeſtalt, voll Mangel — Selber Apollo
Wär' ein Sterblicher nur an der Seite des Schönſten der Menſchen —
Zwar mit Blute beſpritzt und bleich von Schmerz und von Jammer,
Aber, ſelber im Schmerz, im Jammerantlitz iſt Hoheit,
Die kein Sterblicher hat; nicht Antinous oder Apollo.
Vater der Götter und Heldenerzeuger! Säer der Menſchen!
Iſt der Blutende hier ein Bewohner des hohen Olympus,
Den des Schickſals Gewalt in dieſe Tiefe herabwarf?
Oder iſt Er ein Sohn der lügnergebährenden Erde,
Der im Götterleibe verhüllt den Grimm der Dämonen?

Unterdeß nahmen des Nackten Kleider die Kreuziger... Theilten
In vier Stücke das Unterkleid... Es empfieng von den Vieren
Jeder ein Stück des Getrennten... Das ungenähte Gewand war
Nicht zu trennen, gewirkt von oben bis unten nur Ein Stück.
Laßt es uns nicht trennen, ſo ſagten ſie, warfen die Looſe,
Daß es nur Einer empfieng und ganz der glückliche Eine,
Das erhabne Symbol von Chriſtus Einfalt und Ganzheit,
Welche war und iſt und ſeyn wird der Spott und die Ehre
Aller Zeiten und Zungen, die waren, ſind und ſeyn werden.
Alſo ward erfüllt ein Wort der früheren Seher:
Meine Kleider theilten ſie ſich; ſie warfen die Looſe
Ueber Mein Obergewand... Das thaten unwiſſend die Krieger.

II.

Verhöhnung des gekreuzigten Meſſias.

Jeſus Chriſtus hieng am fluchbelaſteten Kreuze...
Jeder Schlag des Herzens verbreitete namloſe Leiden,
Ach! durch alle Kanäl' an der Menſchheit äußerſte Gränzen —
Was je Bitteres, Herbes, Gebeinzermalmendes, Heiſſes,
Markverſengendes je berührt der Menſchen Natur hatt',
All' das berührt' Ihn jetzt, drängt' jetzt in Ihn ſich zuſammen.
Was je Liebliches, Mildes, je Sanftes, Duldendes, Edles,
Himmelſtrebendes je, und Gottumfaſſendes, Hohes,
Ueberirdiſches je ſich geregt' in den menſchlichen Herzen,
In den ſchönſten Minuten, die niederſtiegen den wärmſten,
Kühnſten Glaubensgebeten: das ſammelte, regte, das drängte
Jetzt in Ihm ſich... In Ihm, der aller Unſchuldigen Reinſter,
Aller Duldenden Duldendſter war, in Jeſus Meſſias...
Aber dem Auge der Sünder war jede Ehre der Menſchheit,
Jede Gottesehre, die jetzt Ihn ſchmückte, verborgen.
Nur der Meſſias am Kreuz war Aergerniß Allen und Thorheit —
Jeder Verruchtheit Blick, und jeder Spott der Verachtung,
Jeder Läſterung Pfeil, der je verwund'te die Menſchheit,
Neue, vergiftete Pfeil' und ſchärfer, als je die Bosheit
Schoß auf die edelſten Herzen — ſie zielten auf Jeſus Meſſias...
Unbeſchäftigt war jetzt und unerfindſam kein Satan.
Spottlos kein Moment; kein Fluch war, der nicht geflucht ward.
Alles, was ſchändet das Herz, die Zunge, die Lippe des Menſchen,
In den Augen der Himmel dem Satan ähnlichet; Alles,
Was die Schalkheit erſann, die gottesvergeſſende Frechheit
Könnt' erſinnen, herauf aus des Herzens dunkelſtem Abgrund
Schöpfen, war jetzt erſonnen, erſchöpft die unterſte Hefe
Aller ſataniſchen Wuth in niebeſchriebnen, und niemal
Ganz geſehenen Herzen, dem niebeſchreibbaren — Hölle
Aller Höllen biſt du, o menſchliches Herz vor dem Antlitz
Eines Schuldloſen, welchen du haſſeſt!... Du ſollteſt dich kennen,

Offenbar werden du den Engeln, den Menſchen! Du ſollteſt
Alle deine Tiefen, die reinigen ſelber nicht Gott kann
Ohne Jeſus Chriſtus, enthüllen dem Arzte der Menſchheit,
Der vom hohen Kreuz in deine Greuel hinabſah!

Hilf Dir ſelber! rief mit Blicken — (Die Schanden der Menſchheit
Zeichnet kein Vertrauter der Menſchheit Schanden —) die Menge!
Rieſen die laſtergrauen Prieſter Iſraels — Hilf Dir!
Jeſus iſt Dein Name! Sey Jeſus Meſſias Dir ſelber!
Tempelerbauer! bau' in dreien Tagen den Tempel!
Gottes Liebling und Sohn! ſteig nieder vom Kreuze! Wir wollen
Dann Dir glauben wie Gott'! O komm' doch nieder! das Kreuz iſt,
König Iſraels, Dir kein würdiger Thron — o entſteige
Schnell dem unwürdigen Thron und herrſch' als Iſraels König!
Andern haſt Du geholfen! o hilf auch jetzt Dir ſelber!
Gott iſt ja Dein Vater! wo iſt Dein Vater, Dein Gott nun?
Hat Er Luſt an Dir — wie kann Er bluten Dich laſſen?
Wie Dich ſterben ſeh'n, Dich Sohn, den Tod der Verfluchten?
Auserwählter Gottes! Meſſias! Todtenerwecker!
Warum verſtummen Dir jetzt die Hoſanna? Wo ſind die Palmen?
Ha! ſie liegen verdorrt von Bethania bis zu dem Tempel.
Keine rauſcht Dir jetzt — Dir breiten ſie keine Gewande...
Laſſen Dich nackt an dem Kreuz die Palmenſtreuer, die riefen:
König Iſraels leb'! Ja leb'! und wir wollen Dir glauben!

Alſo ſpotteten ſie, und erfüllten, ohn' es zu wiſſen,
Was Jahrhunderte früher verkündet der Geiſt der Geſichte.
Jeden Spott vernahm, und ſchlürfte mit Zügen der Duldung
In ſein Innerſtes auf der Hoheprieſter der Menſchheit,
Welcher in jeglichem Spott der Spotte tauſend erblickte,
Die von jetzt an würden ſich häufen zum letzten der Tage,
Wider Ihn und die Seinen, und wider Gott und den Himmel;
Heute mit heiſerem Ernſt' im Geiſte nieder am Fuße
Des umnachteten Throns, der Menſchheit graue Verbrechen.

III.

Die mitgekreuzigten Schächer.

Auch der Mitgekreuzigten einer, ein roher Verbrecher,
Gott nicht kennend, nicht ſich, mit zehnfachfaltiger Stirn rief
Gegen den ſchuldloſeſten Schweiger, der ihm zur Rechten verhöhnt ward:
Biſt Du Iſraels König, ſo hilf Dir ſelber und hilf uns!
Laut mit der Stimme des Hohns, der Wuth, der Verwilderung rief Er's.
Ihm entgegen rief der Mitgekreuzigte, welchen
Er zum Verbrechen verführt; es rief ihm der göttlichen Wahrheit
Stillerzogner Schüler... Iſt's möglich, daß du noch höhneſt?
Fürchteſt du jetzt noch nicht die laſterſtrafende Gottheit?
Du deſſelben Gerichtes Genoß! Du weißeſt, wir leiden
Qualen, die wir verdienen. Wir ſind Verbrecher... Doch dieſer,
Den du läſterſt und höhnſt, hängt ſchuldlos zwiſchen uns... Unrecht
War Ihm fern, und Betrug hat ſeine Lippen befleckt nie.
Richte, Gerichteter nicht! Ach! ſuche Gnade beim Richter!...

Zürnend, läſternd vernahmen die Hörer die Worte der Wahrheit
Und des göttlichen Sinns für alles Göttliche... Lauter,
Da er ihr Höhnen vernahm, rief, gegen Jeſus ſich wendend,
Der Erhabne, den Gott mit lichter Erkenntniß begnadigt'...
Herr! gedenke Du mein, wann Du einſt in dein göttliches Reich kommſt!
Solch ein Glaube war nie vom Himmel in menſchliche Herzen
Niedergeſtiegen wie der... Nie ſolche Freude Dir, Jeſus,
Niedergeſendet vom Vater... Du riefſt Ihm, qualenvergeſſend,
Mit dem Blick der Erbarmung, mit einer Freundlichkeit, welche
Schmücken nicht kann ein Geſicht befleckt vom Hauche des Unrechts —
Wahrlich... Heute wirſt du im Paradieſe mit Mir ſeyn!
Schnelle Thränen entſtürzten... Das Wort der unendlichen Huld war
Wie ein Strom des kühlenden Balſams auf brennende Wunden;
Wie auf lechzendes Land ein ſchnellbefruchtender Regen;
Was dem müden Sinker des Freundes eilende Hand iſt;
Was dem Blinden, der ſchmachtet nach Licht, Geſchenk des Geſichts war.

Mit dem einzigen Wort ergoß ſich ein Himmel der Freude,
Goß ſich das ewige Leben mit ſeinen unendlichen Kräften
Ueber den Seligen aus, den Früherwählten des Vaters...
Engel konnten nicht mehr des Jubels Stimmen, der Wonne
Lieder zähmen... Sie ſchollen... Mir ward ein Laut von dem Preislied:

Du biſt... Wie Du iſt keiner
Der Gottgeſchaffnen!... Immer
Dir ſelber gleich und Gott!...
Wie? Blutender am Kreuze!
Verhöhnter! Wie, o Dulder
Erhebt Dich Engelſprach'?
Beſeliger im Leiden!
Beſeligter durch Gnade,
Die Du dem Sünder ſchenkſt!
O Geber und Vergeber!
Wir fühlen Deine Freude,
Doch, ſie von ferne nur...
Hin über Deiner Qualen
Umwölktes Ziel dringt, Jeſus,
Dein gottesvoller Blick!
Du ſiehſt im Paradieſe,
Im Götterſtrahlen Chore
Den Seligen und Dich!
Ach! ſolche Wonnen werden,
Allduldender Erbarmer
Noch Myriaden Dir!
Des Glaubens Gotteskräfte
Verſchlingen alle Laſter,
Bezwingen jeden Tod!
Das Seligſte der Weſen
Iſt der Verbrecher, der
An Dich, als König, glaubt.
Rein wie die Unſchuld, reiner
Als leuchtende Natur
Wird der Verbrecher, welcher

Von Dir begnadigt wird.
Begnadiger am Kreuze!
Erbarmer! Erſter! Letzter!
Anbetung ewig Dir!

Laute des himmliſchen Liedes vernahm in der Seele der Erſte
Aller Begnadigten, er, der Glaubenden, Zeugenden Erſter...
Einſt der Erſten am Throne, der innigſt an Jeſus Geſchloßnen,
Nie von Ihm Trennbaren Einer, der Gottgeſchenkten, der Preiſer
Des Gekreuzigten wärmſter, nieverſtummender Erſter...
Jedes ſeiner Gefühl' hallt jetzt am Herzen des ſtillen,
Augenſchließenden, bangen, qualenverſchlingenden Dulders,
Dem ein Strom des Entſetzens vor Menſchenſünden der Engel
Wonnelieder verrauſcht, nachdem Er inniger, froher,
Als der Seraphim Lied geprieſen hatte den Vater
Für das hohe Geſchenk voll Ewigkeiten der Freude.

IV.

Jeſus. Maria. Johannes.

Wie die erkannte Liebe des Sohnes zur Erſten der Mütter,
So die Liebe, der Schmerz der Ueberfürſtlichen, Reinſten,
Auserwählteſten! ſo die Treue der Mutter am treuſten
Aller Söhne... Sie ſtand auf dem völkerſammelnden Hügel...
Stand an Johannes gelehnt, oft bleich von der ſtürzenden Ohnmacht,
Nah' am blutbeſpritzten, zum Himmel ſtrebenden Kreuze,
Unausſprechlich erquickt von der Gnade der Gnaden, die eben
Floß vom Munde des Sohns in's Herz des Glaubenden — ſeufzte
Tief aus der bebenden Bruſt herauf ſie.... Seligſter aller
Seligen! Du im Paradieſe... noch heute mit Jeſus!...
Könnt' ich ſterben mit Dir! Und heut und ewig bei Ihm ſeyn!
König bleibeſt Du doch! Du biſt, was Engel bezeugten,

Deine Thaten bezeugen, bezeuget ſelber Dein Schickſal;
Welche Macht es auch decke — Du biſt doch Jeſus Meſſias!
Nie, auch wenn Du ſtirbſt... Du ſprachſt ſo oft von dem Tode,
Und wir faßten es nicht — Wir ſeh'n Dich ſterben, und können's
Ach, jetzt kaum noch faſſen — Auch wenn Du geſtorben und ſtarr biſt,
Soll mein Glaube doch nicht — er ſoll nicht wanken — Du biſt doch
O Du Mißkannteſter aller Mißkannten! Iſraels König!
Du biſt dennoch nur Du! wie Du iſt ewig doch Keiner!
Alles Gute der Guten, der Schwachen Alles, das Gute
Selbſt der Böſen erweckſt Du, belebſt Du, und ziehſt es
Wunderbargnädig hervor! Schauſt Alles mit göttlichem Blick an...
Gott iſt in Dir, wenn Gott je war in einem Propheten —
So gewiß Er iſt, ſo gewiß iſt Gott in Dir! — Gott iſt
Nirgend auf Erden, im Himmel, o Sohn, wenn Er nicht in Dir iſt!
Ueber alle Genoſſen geſalbt hat dennoch Dein Gott Dich!
Ach du Krone von Dornen, zur Strahlenkrone wird bald dich
Der umwandeln, der kennt, allein kennt, welchen du kröneſt!

Solcher Gedanken voll und tauſend andrer Gedanken,
Welche denken nur kann der Erwählten Erwählteſte — voll, ſtand
Vor dem Kreuze des Sohns die königlichſte der Frauen,
Sie die Krone der Töchter von Eva, von Abrahams Töchtern,
Sie, die höchſte der Freuden des Sohns, ſein heißeſter Schmerz jetzt,
Stand und blickte ſo oft, ſo thränenmüde, ſo gluthheiß,
An das Antlitz empor, auf welchem ſie Heere von Leiden,
Welche kämpften mit Heeren von Leiden — erblickte mit einer
Wehmuth, welche nur Mütter erahnen könnten, wenn Mütter
Wären wie ſie; wenn wie Jeſus Chriſtus auf Erden ein Sohn wär'...
Jeſus Chriſtus, der Sohn von allen Söhnen, die Mütter
Liebten, ſegneten, ehrten der Söhnlichſte, ſahe das Schwert in
Seiner Gebärerin Seel' und flehte vom Vater Erlaubniß,
Ihr ein Wort der Erbarmung, des wundenkühlenden Troſtes
Niederzublicken in's Herz, das mehr Ihn verſtand als der Herzen,
Die zu verſtehen Ihn wähnten, verſtand nicht Eins... Er erhielt ſie...
O der Erquicker der Bangen, der Freudenerfinder, der milde,
Stillbethauende Tröſter, der Menſchen Menſchlichſter... Ach! Wie

Nenn' ich den qualenbeladnen, Verſunknen in Tiefen des Jammers,
Der dem Freunde noch Freund, der ſinkenden Mutter — noch Sohn iſt!
Ach! wie geb' ich Ihm Namen, dem Nieerſchöpflichen? wie dem
Immer Allen ſich gebenden Einen — Dem allezeit ganzen
Tauſendfachleidenden Dulder und tauſendfachſtärkenden Tröſter! —
Was ich ſag', iſt nichts, und was ich ſinge... Mißbildung
Des Erhabenſten Einen, dem alle Helden nicht ähnlich,
Götter des Himmels nicht gleich, für den nicht Sprachen gemacht ſind,
Worte nicht werden erdacht von der worterſchaffenden Dichtkunſt...
Niederſchaut auf der Leidenden Bängſt', auf der Duldenden Höchſte,
Die mit ſtummem Schmerz an des bruſtvertrauten Johannes
Bebenden Arm ſich hielt — Der Sprecher ewiger Worte,
Jeſus Chriſtus vom Kreuz und legte das Wort in die Seel' ihr...
Weib! ſieh! das iſt dein Sohn!... Zum Geliebteſten aller Ge-
liebten —
Siehe deine Mutter!... Die Liebe verſtand, was die Liebe
Sprach — und neigte ſich ihr und freute des hohen Geſchenkes,
Freute des göttlichen Worts voll unausſprechlicher Huld ſich
Mehr, als Könige ſich, was ſag' ich, Könige? Helden,
Als Eroberer ſich am Tage freu'n der Triumphe?
Mehr, als Sarah ſich freute, als Hanna, da ihr ein Sohn ward;
Als Eliſabeth ſich des Engelverkündigten freute,
Da er voll des Geiſtes der Zukunft Freuden ſchon ahnte;
Da ſein grauer Erzeuger ſchrieb: — Er heiße Johannes —
Und indem er's ſchrieb, den Namen, von Gott ausgeſprochen,
Ausſprach... Ach ſo freute ſich nie der Frohſte der Frohen,
Wie des unendlichen Worts Johannes ſich freut und Maria,
Mit den Erquickten erquickt, den Geſtärkten geſtärkt... Ach vernahmen
Kleophas Gattin, Maria, und die von Magdala mit ihr
Nah' am blutigen Kreuze der unausdenklichen Huld Wort.

V.

Jeſus Meſſias am Kreuze.

Allgenannteſter! Erſter und Letzter — und nie noch Genannter:
Ewigunnennbarer! Das wird Dein Name ſeyn, ewig!
Ach! wie darf ich, wie kann ich Dich, Angehefteter, ſingen?
Wie Dein heißes Hängen am himmelſtrebenden Kreuze?
Ach! mein ſündiges Lied erringt kein würdiges Wort… Kein's,
Das erreg' in dem Hörer der Wahrheit reines Gefühl. Nichts
Hab' ich geſagt, geſtammelt auch nichts, wenn Tage, wenn Jahr' ich
Den Gekreuzigten ſänge, den Gottgeopferten, Bangen,
Tiefverſunknen in Qualen der Todeserbin, der Menſchheit!
Nicht Beginn, nicht Ende, nicht Bilder, Gefühle nicht findet
Alles, was Leben in mir, was Kraft, was inniger Drang heißt.
Moſes, Eſaias nicht, nicht David, Ethan und Aſſaph
Singen, nicht ſänge der Seher der Offenbarungen Chriſtus,
Welcher vernahm das Lied der hundert und vierzig tauſend,
Alle Laſten und Nächte, die Glutempfindungen alle,
Die auf den Dulder ſich häuften, den qualentragenden Schweiger,
Welcher zwiſchen Verbrechern, der Einzigreine, vor Gott hieng,
Für die Sünden der Sündiger All' ein vergütendes Opfer.
Todesängſte beſtrömen in heiligen Stunden mich — denk' ich
An die Vermeſſenheit, ſingen zu wollen, was ewig kein Seraph,
Keine Sprache der Erde, kein Schwung wird erreichen des Himmels —
Ihn, den Gott der Götter in Menſchengeſtalt und am Kreuze.
Brüder! Schweſtern! Genoſſen derſelben Hauche der Gottheit!
Söhn' und Töchtern der wandelnden Erde! Miterben des Todes!
Immerſterbende Leben, genährt zum Tod' und zur Gruft nur!
Ihr, in welcher Ohr, in welcher Herzen mein Lied tönt!
Könnt von dem Sterblichen nichts Unſterbliches — Göttliches nichts ihr
Von dem Sohne des Staubs, der Sünd' und Verweſung erwarten!
Nicht erwarten, daß ich mit gebeinergreifender Kraft euch
Singe den Mann der Schmerzen, der hieng auf Golgatha's Hügel!

VIII.

Von der Allgemeinheit des phyſiognomiſchen Gefühls.

Durch das phyſiognomiſche Gefühl verſtehen wir — „Die durch gewiſſe Phyſiognomien veranlaßte Empfindung und Vermuthung von der Gemüths-Beſchaffenheit, die damit verbunden iſt; Von dem Innern, dem Geiſte des Menſchen, oder eines menſchlichen Bildes, das wir vor uns haben.“ —

Dieß Gefühl iſt ſehr allgemein, das iſt: — **Es iſt kein Menſch** (und gewiß kein Thier) dem nicht ſo gut **phyſiognomiſches Gefühl gegeben ſey, als ihm Augen gegeben ſind, zu ſehen.** Ein jeder hat ungleiche Empfindungen, bey ungleichen Menſchen-Geſtalten.

Jede Menſchen-Geſtalt macht einen andern Eindruck auf jeden, erregt andere Empfindungen in ihm, als jede andere.

So verſchieden nun auch immer die Eindrücke ſeyn mögen, die derſelbe Gegenſtand auf verſchiedene Zuſchauer macht; So widerſprechend die Urtheile von einer und eben derſelben Geſtalt; So giebt es dennoch gewiſſe Extreme, gewiſſe Geſtalten, Phyſiognomien, Mienen, Lineamente, — von denen alle Menſchen, die nicht augenſcheinlich toll ſind, daſſelbe Urtheil fällen, welche ſie wenigſtens über-

Nicht, daß ich ſinge die Laſt des hangenden Körpers... Die offnen
Stahldurchbohrten, heißen, ach, blutauströpfelnden Wunden,
Welchen Freuden entquillen und niemals zählbare Leben;
Nicht, daß ich ſinge die Gluth der ſcharfzerſchnittenen Nerven;
Nicht, wie das bebende Herz von dem ſiedenden Blute gedrängt ward!
Nicht, wie am wunden Herzen des Hohnes leiſeſter Laut klang,
Klang, wie ein ſchmetternder Schlag des ſchnellentzündenden Blitzes;
Nicht der Wehmuth ſchmachtendes Ach! das die Lippen der Treuen,
Die der Duldende wählte zu Zeugen Seiner Erbarmung,
Kaum zu regen vermochte... Wie kann ich ſingen das Antlitz,
Das die Müdigkeit ſenkte zum Herzen — Des Glaubens Gebet hob
Wieder zum ſchweigenden Himmel, der jeden Augenblick dunkler
Ward, obgleich kein Gewölke der Mittagsſonne ſich nahte!
Ach! wie ſingen das Aug mit Schmerz belaſtet und Liebe!
Mit zehntauſend Geſtalten der gottentflohenen Sünder!
Von zehntauſend Geberden des roheſten Hohnes zerſchnitten!
Wie die lechzenden Lippen, die Zung' am Gaumen?... Das Herz, wie
Wachs an der Sonne zerſchmelzen?... Ach! wie die Heere der Heere
Singen von Leiden der Seele, die alle wandelten durch Ihn!
Wie die Geſtalten der Qual, die vorüberheulten das ſanfte,
Niemal murrende Lamm, den peingeübten Verſtummer?
Ach! den ſtillen Verſchlinger der niegelittenen Leiden,
Welche der Druck der Natur, die Zwangsgeſetze des Schickſals,
Forderten längſt umſonſt von Adams Sündergeſchlechte?
Wie? wie kann ich beſchreiben der bosheitfrohen Satane,
Welche mit jedem Hohne des Laſters Opfer umringten,
Tauſendfaches Gebrüll? Den Triumphruf über den Bangen,
Hingegebnen von Gott in jammerbelaſtete Nächte!
Wie das ſchwere, ſchwüle, das muthverſengende Dunkel,
Welches ſtürzender ſtürzte mit jedem Moment auf Judäa!
Auf Jeruſalem ſtürzt' und auf Golgathas Kreuz' und die Mengen,
Welche bänger mit jedem Moment umſtanden die Kreuze;
Wie die nächtlichſte Nacht, die des Dornenumwundenen Stirne
Deckte, belaſtete ſchwer den Erſtgebornen des Urlichts?
Ach! was ſagen? was ſtammeln vom immer heißeren Kampfe
Seiner Seele mit allen zuſammenſtrömenden Kräften,

Welche wider Gott ſich je geregt, und die Menſchheit!
Welche Minute beſchreiben der drei Ihm unendlichen Stunden,
Da Ihn verhüllte die Nacht den Augen der Erd' und des Himmels?
Welch ein unſterblicher Laut dringt, ach! in des Sterblichen Lied ein!
Von dem rufenden Jammer in ſeiner Seele, von dem doch
Nichts vernommen ein Ohr, nichts ahnte der Seraphim Ahnung?
Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag': es laſteten aller Erſchrocknen
Schrecken jetzt auf dem Einen, den ſonſt kein Schrecken erſchreckte —
Jede Frechheit hob den Dolch auf wider den Helden,
Deſſen Winken entfloh' und verſank in die Tiefe ſonſt jeder,
Kühnheit Trotz und jeder ſtolzen Vermeſſenheit Hochſinn —
Aller Gewitter Entſetzen und jeder Finſterniß Schauder
Sammelten her ſich um Ihn — Es zielten aller Naturen
Furchtbarkeiten auf Ihn mit den ſchärfſten, giftigſten Pfeilen!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſage: Die Gräber der wandelnden Erde,
Alle nächtliche Greuel der gottverhaßten Verweſung,
Tauſend bedeckte Verderben eröffneten Ihm ſich und drängten
Dicht an Sein Herz ſich und peitſchten mit tiefeinſchneidenden Streichen
Auf Sein zartes Gefühl, dem Marter war alles Unreine...

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag': es arbeiteten alle Gewalten,
Jeden Funken des Glaubens an Gott und an lohnende Zukunft
Zu zertreten in Ihm und Sein Herz vom Vater zu ſondern,
Flüche wider Gott und das allbelaſtende Schickſal
Zu erzwingen aus Ihm, wie der Stahl zwingt Funken aus Marmor.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag'... in allen Geſtalten des Jammers
Und des tiefen Verfalls erſchien Ihm die ſterbende Menſchheit,
Seinen Muth zu ermüden, die Gluth des Verlangens zu tilgen,
Welche brannt' in Ihm, zu erretten, zu heilen ſie — Alles,
Was unheilbar ſie Ihm, verächtlicher zeigte, zerfallner
All, was in ſich verſchließt das Gebiet der unendlichen Schöpfung,
Ward Ihm vorübergeführt — Ach! Alles verwundete tiefer
Noch den Tiefverwund'ten; zerriß die zarteſten Saiten
Seiner zu allen Freuden, zu allen Leiden der Menſchheit

Ausgebild'ten Natur — und vermochte doch nicht, zu löſchen
Seines Eifers Flamme, zu retten die Schrecklichverſunkne;
Sie zu läutern, zu bilden, mit Götterkraft zu erfüllen;
Darzuſtellen ſie wieder und neuunſterblich dem Vater.
Immer blieb Er derſelbe, der unüberwindliche Sieger,
Stets voll ſegnender Lieb' und unermüdlicher Huld voll;
Immer Erbarmer, wie Gott und entſtellt, als wär' Er der Sünder
Sündigſter — Treu an Gott blieb immer Sein Herz im Gedränge
Schreckenzeugender Mächt', in jedem heulenden Sturme
Bosheitſtrömenden Grimm's in den Herzen von tauſend Satanen.
Wider die Menſchheit blieb voll Menſchenliebe Sein Herz doch

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag': es wüthete wüthender immer
Voller des grimmigſten Haſſes und jeder magiſchen Kraft voll,
Wider Ihn Satan.... Qualenhäufender immer und ſtolzer
Stürzt' er immer auf Ihn und ſpottete ſpottender Seiner;
Rufte mit jedem Gebrülle des Hohngelächters, mit jedem
Höllenfluche des Zorns in die qualbeladene Seele —
Hilf Dir ſelber, Du Helfer, da Gott im Himmel Dir nicht hilft!
Ha! Der auf Wogen gewandelt, dem heulenden Sturme gebot: ſchweig!
Schweigſt Du ſo und regeſt Dich nicht? Kein Finger bewegt ſich,
Dich zu entreißen dem Kreuz'! Herrſch'! Angehefteter! herrſche
Ueber Iſrael nun, und Erd' und Himmel und Hölle!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag'... es ſchwieg bei dem Rufen der Hölle
Jeder Engel um Ihn... Es bewölkte ſich jeglicher Lichtſtrahl —
Schweigender, als Er nie dem jammergedrungenen Fleh'n ſchwieg,
Schwieg Sein Vater — Ach! ferner, Ihn immer verlaſſender ſchien Gott!
Dennoch verließ er nicht Gott — o dennoch umfaßt ihn ſein Glaube,
Inniger, kindlicher noch, Mißtrau'n bezwingender, feſter,
Als er in keinem Kampfe der Nachtgebet' ihn umfaßt hatt'...
Dennoch Gott! und Mein! Mein dennoch! Wenn Du auch ſchweigeſt!
Amen! ewig Mein! ein Belohner dennoch der Tugend!
War von tauſenden Eins — von zehentauſend Gebeten
Seiner Seele die Summe — Dein Vaterwille geſchehe!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſage: mit jedem Rufe, mit jeder

Leiſen Regung zum Rufe, vernommen nur von dem Vater,
Schloß ein neuer Quell von unendlicher Kraft ſich in Ihm auf,
Neue ſchwerere Laſten, die niemand trug, zu ertragen;
Neue unendliche Kraft, noch mehr der bitterſten, herbſten
Leiden und Aengſte zu faſſen, noch mehr in Sich zu verſchlingen
Von der zahlloſen Zahl der Leiden, durch welche die Menſchheit
Wandeln ſollt' und ſich läutern, die Todeserbin zum reinſten,
Göttlichſten Leben hinauf, zum vollſten Genuſſe des Urlichts.
Jeder Moment war ein Heer von Marterjahren — Ein jeder
Seiner ſchnellſten Gedanken war eine Welt, ein Jahrhundert
Unbegränzter Leiden! Wie war der Niemalsbezwungne
Dennoch matt, wie der Tod, im Kampfe mit allen Naturen,
Welche je ſich empörten, ſich regten wider den Willen
Deß, der Jedem geſtattet des Willens vollſte Freiheit!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſage — ſo dachten ſich keine Gedanken
Alle Leidenden je; ſo keine die heißeſten Kämpfer!
Todesſchweiße, wie nie, ſeit Todesſchweiße den Wangen
Oder den Stirnen entrinnen der bängſten Röchler — geſehen
Waren von Menſchen und Engeln, geſeh'n von Gott und Satanen,
Wurden von Gott und Satanen und Menſchen und Engeln geſeh'n jetzt...
In der entſetzlichen Nacht auf dem Angeſichte des tiefſten
Aller Schweiger! Wie ſchlug in die Himmel der Himmel ein jeder
Schlag des gedrängteſten Herzens empor — Ich erlieg', ich erliege!

Ach! was iſt's, was ich ſag' — und was ich ſagen kann? Nichts iſt's!
Tropfen entſchöpf' ich nicht dem unergründlichen Meere...
Iſt ein dämmernder Strahl, den der Mond von der Sonn' uns zurückwirft,
Volle blendende Sonne, ſo iſt mein Lied von den Leiden
Jeſus Chriſtus am Kreuz' ein würdiges Lied — Wer kann ſingen,
Welche Zeiten ſich und welch Aeonen ſich drängten
In den ſchnellſten Moment, der unbemerkt Tauſenden wegfloh...
Ach! der Leidende litt, was Tauſendmaltauſende litten,
Leiden nicht können die Leidenden Alle, wenn Alle nur Einer,
Einer nur wären mit Kräften von Zehentauſendmaltauſend!
Jeden Glutmoment litt Jeſus Chriſtus am Kreuze

Tauſendmaltauſend Tode der Sterbenden oder der Todten,
Oder tauſendmaltauſend von Künftigſterbenden... Jede
Sterblichkeit drang mit ihrem Gefolge von Schmerzen und Krankheit,
Jede Sünde der Sünder durch Ihn mit jedem Entſetzen,
Jedem dieſſeits des Grabs, mit jedem ſchrecklichen Jenſeits.
Alle Tode vom Aufgang, Alle vom Niedergang, Alle,
Die von Mittag und Mittnacht verſammelten Alle ſich um Ihn.
Nur die Summe der Summen des tauſendfachtödtenden Elends,
Nur der Sterblichen Tode vereinigte zahlloſe Heerſchaar
Konnte bereiten den Tod, den ſterben ſollte der Erſte
Aller Lebenden, Er, der nie vom Laſter Berührete,
Nie Befleckte vom Hauche der lebenwürgenden Sünde.
Jedem Geſtorbnen und jedem, der ſterben würd' in der Zukunft,
Jedem Verwundeten, Kranken, der Röchelnden Jedem errang Er
Durch den Tod, den Er litt, der Träger der Sünden der Sünder,
Jedem ein göttliches Leben, dem keine Gränze geſetzt iſt;
Kraft erkämpft' Er ſich, auf Jeden zu wirken und Jeden
Zu beſtrömen mit Strömen des lebenquellenden Urlichts.
Quell' der Quellen des Lebens war ſeiner Schmerzen ein jeder.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag'... ach immer heißere Fluthen
Huben mit Donnergetös empor ſich um Ihn, aus der Tiefe,
Stürzten mit Donnergetös herab auf Ihn aus der Höhe —
Rauſchten aus allen Gebieten der immer unendlichen Schöpfung
All' auf den Einen, den Einen, den Allen Alles zu werden
Vor'm Beginne der Tage beſtimmte des Ewigen Liebe;
Allen Alles zu werden durch Leiden, Tod und Erſtehung.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag'... es war der Verbrechen nicht Eines,
Aller Vergehungen keine, die nicht vorüber Sein Herz gieng,
Nicht Vergebung, nicht Gnade, nicht Reinigung durch Ihn verlangte,
Neue Laſten auf Ihn nicht niederlegte, nicht heißer
Drängte zum Herzen Sein Blut, nicht trocknete mehr Ihm die Zunge,
Länger nicht rufen Ihn hieß: erbarme Dich, Vater, der Menſchen!

Etwas und nichts iſt geſagt... wie kann's ein Geſchöpfe von geſtern
Faſſen? Ganz es verſteh'n ein Sprachenſtammler am Staube?

An dem heiligen Leib' auf das Holz des Fluches emportrug
Er die Sünden der Welt! Er iſt das Lamm der Verſöhnung!
Ward zur Sünde gemacht — Er, der nicht kannte die Sünde.
Unſre Krankheit trug der Krankheitfreie — Das Leben,
Welches war bei dem Vater im Anfang, ſtarb für die Sünder,
Daß wir Sterbende lebten und Gottes Gerechtigkeit würden!

Etwas und Nichts iſt geſagt, wenn ich ſag': o unendliche Liebe!
Jedes Laſtergebrüll und die Wehegeheule des Elends,
Jeder Donner der Schlachten und jeder Sturm auf den Meeren,
Aller Wogen Gebrauſe, die ſchrecken und ängſtigen würden
Deine Brüder, die Menſchen, erſchollen Dir tief in die Seele...
Dich, nur Dich traf jeder Schlag der Geſchlagnen auf Erden!
Jedes erhobne Schwert! Dich jeder mordende Dolchſtoß!
Alle Worte, die je die gottesvergeſſende Rohheit,
Jeder vergiftende Neid, der herzenhöhnende Schlauſinn,
Je die Galle der Wuth, der Habſucht Grimm und der Schlange
Falſchheit, je erfand und erdenken und ſprechen noch werden,
Drängten an Dein Gehör, wie Ein Wort, All' an Dein Herz ſich...

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſage... der Zweifel unzählige Heer' All';
Jeder drohender, ernſter, gebeinzermalmender jeder
Bleich und ſchrecklich zu ſchau'n, mit der Miene dennoch der Wahrheit;
Jeder, der dem Herzen der himmeltrotzenden Laſter
Oder dem Buſen entſprang der ſeelewürgenden Wolluſt —
Jeder, den Lehre gebahr der Unbelehrten vom Vater;
Jeder, welchen erzeugt der Wahrheit grimmigſter Satan,
Trieb und Luſt und Gewohnheit zu widerſprechen — Ach, jeder,
Welchen gebahr der Stolz, die gewiſſenzwingende Herrſchſucht,
Und die fruchtbare Mutter von tauſend Laſtern, die Trägheit —
Die auch, ſo tiefer verwunden und heißer ängſtigen — Welche
In den edelſten Seelen, den Gottvertrauteſten, reinſten
Zeugt das Schweigen des Vaters beim ſternerſchütternden Flehen
Der gedrängteſten Noth und der trugloſedelſten Thränen:
Alle, welche bereiten dem Herzen den Dolch und den Giftkelch,
Oder reizen, hinab in die Tiefe blind ſich zu ſtürzen —
Giengen; furchtbar ein jeder, vorüber dem Fürſten der Menſchheit,

Welchen Unwiſſenheit, Neid und Unerkenntniß Jehovah's,
Menſchenſchwachſinn, Bosheit und Liſt der Höll' an das Kreuz ſchlug!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſage — du warſt, Lamm Gottes, der Dulder
Alles Geduldeten, Alles, was je erdulden ein Menſch kann!
Liebe! Liebe! Du warſt die Laſtenträgerin Aller!
Eine Glut von der Scheitel bis an die Ferſe nur Eine
Ganz durchglühte Pein — Der Buſch, der immerdar brannte,
Immer unverſehrt in der hochauflodernden Flamme!
Dulderin jedes Todes, Verſucherin aller Gebrechen,
Warſt Du Liebe! Du Liebe, der jede Lieb' in dem Himmel,
Jede der Erdenſöhn' und der Erdetöchter entflammet!
Tiefverſunkner! Zermalmter von tauſend Gewittern! Zerſchlagner
Vom gewaltigen Arm der vereinten Kräfte der Bosheit,
Dem der Allmacht Arm verbergen ſich wollte, um jede
Niegeſehene Tiefe der gottheitehrenden Menſchheit,
Jede verborgenſte Kraft der Königin aller Naturen
Aufzuſchließen! Du warſt Vertrauteſter aller Vertrauten
Des unendlichen Vaters, vom Vater dennoch verlaſſen!
Du, der Nächſte nach Ihm! Verlaſſen, wie keiner von Gott war!
Gottes Genuß und Empfindung, der Himmel der Himmel verlor ſich
Dir mit dem weichenden Lichte, das Gottes Schöpfung erfreute!
Du allein, allein trugſt alle Laſten! ach! Alles,
Was erdulden ſollte die Todeserbin, die Menſchheit,
Und erdulden nicht konnt' — erduldeteſt Du! Du Verſchlungner
Von den Netzen des Todes! Umrauſcht von Belials Bächen!
Liebe! von Liebe gezeugt! von jeder Liebe das Urbild!
Ach! wie ſoll ich Dich nennen? wie Dich empfinden? — Ach! welche
Lieder Dir bringen? Ach! welche dem Herzen entquellende Thränen?
Tief empfind' ich das Nichts von Allem, was ich geſungen!
Fühle, wie nie, ſeit ich athme, der Erde laſtende Bürde...
Ach! wie nie, daß ich bin aus Sünde gezeugt und Verweſung!
Ein Entſproßner des Staubs und der todgebährenden Nacht Sohn!
Ach! Du Leben der Leben, umringt mit dem Tode der Tode!
Ach! wie kann ich ſingen, was ewig ſingen kein Lied kann!
Ihn, den Uebergang aus der Nacht der Nächt' und der Glutangſt

Zu dem Geheimniß des Worts, das Entſetzen war und doch Leicht'rung,
Welchem die Himmel ſchwiegen, dem jedes Erſtaunen erſtarrte:
Eli! Eli! Lama Sabbachtani!... Das Wort grub
Ein ſich in tauſendmaltauſend unſterbliche Herzen... Es ſanken
An der Menſchlichkeit Gränzen herab die Seraphim Alle...
Alle Deine Geliebten zum Rande des Grabes — Die Spötter
Traf ein Donnerſchlag! Die nie ſonſt Bebenden bebten —
Alle Leben erblaßten... Eloi! riefen, Eloi!
Alle Endlichkeiten! Es riefen alle Naturen
In der Stimme des ſchmachtenden Rufers... Eloi! Eloi!
Lama Sabbachtani?... Die Sterne ſtanden... Die Thronen
Aller Fürſten der Sonnen verloren das Licht, da Eloi!
Der Verlaßne vom Vater im Namen der ganzen Natur rief!
Satan entflohe mit allen Satanen, da glaubend aus ſeiner
Tauſendfachlaſtenden Nacht der Sohn zum Vater emporrief:
Mein Gott! Mein Gott! Ach! warum verläßſt Du Mich, Mein Gott!

Schnell entflohe die Nacht mit dem Satan und allen Satanen...
Und es entwölkte ſich ſchnell dem unbeſchreiblichen Sieger
Seiner Geliebteſten Antlitz — Johannes, dein's und Maria!
Leidendſte Mutter, allein werth ewig des leidendſten Sohnes!
Salome! Dein's auch und dein's, o Magdalena! Du, Petrus,
Thomas! Du ſaheſt Ihn auch mit dem ſtarren Blicke der Wehmuth!
Mit dem dürren Auge des Gott nicht findenden Flehens
Sahſt du, Jakobus, Ihn an, und du, Nathanael, mit ihm!
Tiefaufathmend verbreitet' Er ſchon auf die Schmachtenden Labſal —
Auch den Schächer zur Rechten, den Tieferſchrecknen vom Rufe
Jeſus Meſſias ergriffen und hielten ſtärkende Kräfte,
Wehten Kühlungen an, die entquellen dem Geiſte der Geiſter —
Amen! Amen! Du biſt der Unerforſchlichſte! Gott war
Ferner Dir als keinem, und iſt wie keinem Dir nahe!
Kommſt Du mit Lichte beſtrahlt in Dein nie verwelkendes Reich einſt —
So gedenke mein! Ach! mein auch! Iſraels König!
Darf ich's denken! Heut im Paradieſe mit Dir noch!
Amen! Amen! Ich darf's! So duldet, ſo liebet, ſo ſpricht kein
Sohn der Sünd' und des Grabs! Du biſt! Wie Du iſt nicht Einer!

VI.

Mich dürſtet.

Alles, was Du thatſt, Allweiſer, Alles, was von Dir
Ausgieng, jegliches Wort, der Leiden jedes, das Dir ward
Von dem Vater beſtimmt, vollführt durch Schwachſinn und Bosheit,
Hatt' ein Gepräge von Dir, war voll von Sinn und der Kraft voll.
Der erkennet nicht Dich, der Weiſeſten Weiſeſter, welcher
Seinen Sinn erhebt zu des Deinen beſchränkenden Maasſtab.
Sagteſt Du einſt: **Ich bin's**... Den Schaaren, welche Dich ſuchten;
Riefſt Du laut in dem Tempel, **Ich bin, ehe Abraham da war**...
Welchen unendlichen Sinn, des Ewiglebenden würdig,
Des Allherrſchenden Einen — verſchloß das fürſtliche Kraftwort!
Vieles durch Weniges thun, und Alles ſagen durch Ein Wort,
Was iſt Weisheit und Kraft, wenn dieß nicht Weisheit und Kraft iſt?
Der Unendliche ſpricht unendlich, der Göttliche göttlich,
Wenn Er vor Menſchen auch ſpricht, zu Menſchen in menſchlicher Sprache.
Menſchlicher war und dacht', und empfand und handelt' und ſprach nie
Aller Söhne von Adam keiner als Jeſus Meſſias;
Aber göttlicher war und dacht' und handelt' und ſprach nie
Aller Söhne der Erd' und der Himmelsſöhne nicht Einer.
Aller Sterblichen Fürſt und aller Unſterblichen Erſter!
Unausſprechlichkeit bleibt durch all' Aeonen Dein Namen!
Unerſchöpflichkeit iſt durch all' Aeonen ein jedes
Deiner unſterblichen Worte, der letzten Worte, da Leiden
Ohne Zahl und Namen auf Deine Seele ſich häuften.
Keine Sprache beſchreibt, es erreicht kein Flug der Begeiſt'rung
Deine höchſten Gedanken, die Angſtgefühle hinabſtürzt
Keines Dichters leidengeübteſtes Herz, um zu ahnen,
Welche Verlangen in Dir nach dem Leben unzähliger Todten,
Welche flammenden Wünſche durchglühten die bebende Bruſt Dir
Nach der Erlöſung der zahlloſen Schaaren vom brennenden Durſte,
Nach Erquickung von Gott — Ach! welche glüh'nde Begierden

Nach dem ewigen Reich', und ſeinen unendlichen Freuden,
Seinen unſterblichen Kräften all' Deine Säfte verzehrten —
Welch' ein Schmachten nach Gott, nach dem Vaterangeſicht, welch ein
Markverzehrendes Sehnen durchbebte deine Gebeine
Nach dem Strahle des Lichts vom Throne der Thronen... Ach welch ein
Himmelflammendes Blicken nach Gnaden für alle Gefallnen
Dich entführte Dir ſelbſt! Welch unbeſchreiblicher Gluthdurſt
Deine Lippen dörrte, die Zung' an den Gaumen Dir feſſelt',
Als Du riefſt am Kreuze... Mich dürſtet!... Dürſtender hat nie
Nach Erquickung gerufen ein ohnmachttragender Schmachter.
Einer der menſchlichen Hörer des himmeldurchdringenden Rufes
Tauchte mit ſchneller Eile, — vergelten wird es ihm einſt der,
Der belohnen nur kann, erfreuen, beſeligen, ſegnen,
Jede Kränkung vergeſſen, und nie vergeſſen der Wohlthat...
Siehe, der Glückliche tauchte mit ſchneller Eil' in den Eſſig
Einen feuchten Schwamm, ſteckt' den an ein Rohr von dem Yſſop...
Trat zu dem hohen Kreuze des Fürſten Iſraels — Hielt an
Seine dürren Lippen den vollgefüllteſten Schwamm hin...
Jeſus ſchlürfte mit Dank, der ſtieg in die Himmel mit Blicken
Stiller Segnung herab auf den mitleidreichen Erquicker,
Der nicht achtet des Spotts — Halt! laßt uns ſeh'n, ob Elias
Komme vom Himmel herab, zu helfen Ihm, welchem kein Gott hilft?

VII.

Es iſt vollbracht.

Und der Seele des ſtillen Dulders giengen vorüber
Heere von Gedanken an ewig erlittene Leiden;
Heere künftiger Leiden der ungebornen Verehrer
Seines Namens, des Haſſes der Hölle, der Freude des Himmels.
Nächte drängten an Nächt', an Leiden ſich Haufen von Leiden.
Wie der Strom ſtürzt; Fluthen ſich thürmen an thürmende Fluthen,
Alſo Leiden an Leiden! So Nächt' an Nächte — doch ſtromſchnell!

haupt in eine Claſſe ſetzen werden. So wie alle Menſchen, ſo verſchieden ſie ſonſt über die Aehnlichkeit deſſelben Portraits denken und urtheilen mögen, dennoch von gewiſſen Porträten einmüthig ſagen werden: „Zum Sprechen ähnlich“ oder — „Durchaus unähnlich!“ — Man darf von hundert Beweiſen für die Allgemeinheit dieſes phyſiognomiſchen Gefühls nur einige nennen, um die Sache auſſer Zweifel zu ſetzen.

Die ſchon angeführte allgemein ſchnelle Beurtheilung aller Menſchen nach ihrem Aeuſſerlichen will ich nicht wiederholen — Nur ſo viel will ich noch ſagen: Man gebe nur ein paar Tage Acht auf Alles, was man etwa von Menſchen höhrt oder lieſt; Man wird allenthalben, ſelber von Gegnern der Phyſiognomik, phyſiognomiſche Urtheile von Menſchen höhren und leſen. — „Man ſieht's ihm an den „Augen an,“ — „Man darf den Mann nur anſe„hen,“ — „Er hat ein ehrliches Geſicht“ — „Bey „dem iſt einem wohl zu Muthe“ — „Der hat ein ſchlim„mes paar Augen,“ — „Er ſieht kränklich aus,“ — „Die Ehrlichkeit ſpricht ihm aus den Augen,“ — „Ich „gäb ihm was, bloß auf ſein Geſicht“ — „Wenn der „mich betrügt, ſo betrügt mich Alles in der Welt“ — „Der Mann hat ein offenes Geſicht„ — — „Ich traue „dieſem Lächeln nicht“ — „Er darf ja Niemanden in die „Augen ſehen.“ — — Selber die Antiphyſiognomiſchen Urtheile — beſtätigen, als Ausnahmen, die Allgemeinheit

Wie ſich Strahlen der Sonne zuſammendrängen in ſcharfe
Allverſengende Punkte — ſo faßt' Er noch einmal die Mengen
Aller Menſchenleben in Ein Gefühl nur zuſammen;
Legte mit Einem unendlichen Seufzer, dem Vater nur hörbar,
Alle dem Vater an's Herz; ſie Alle von dem Moment an,
Da der letzte Tropfen des eingeſchlürften Eſſigs
Auf der dürren Zunge zerfloſſen war und verſchlungen
Von dem brennenden Durſte des ſchmachtenden Gaumen — Sie Alle,
Die von dieſem Momente den Menſchengeſchlechtern noch kommen
Würden vom Himmel herab, herauf aus der Tiefe — Sie Alle,
Die gelitten ſchon ſind ſeit ſiebenzehn Säculn, und werden
Bis zum letzten der Tage gelitten werden von Sündern...
Sein unendliches Herz vermochte zu tragen, was allen
Herzen ſeit Adams Entſteh'n bis zu dem letzten der Herzen
Nicht zu tragen vermögen; vermochte zuſammen zu faſſen
Aller Tragenden Laſten und aller Beklommenen Aengſte —
Blickte mit Gottes Erbarmen, mit Gottes unendlicher Kraft hin
In das Dunkel der Leiden der künftigwerdenden Aller!
Fühlte, was nie kein Gefühl von fern' Ihm nach wird empfinden.
Und Er erreichte die tiefſte, die nächtlichſte Stufe des Leidens; —
Sah' von der nächtlichſten Stufe zurück auf alle die Höhen,
Welchen entſunken Er war von der Sonne der Sonnen zum Kreuze —
Durfte kaum vor Freudengedränge ſich nah'n dem Gedanken:
Schon am Ziele zu ſeyn der unabſehlichen Laufbahn —
Aber Er war's! Er war's! o Freud'! Ihm begegnete nichts mehr,
Das zu erfüllen noch wäre, bevor Er verſuchte den Tod ſelbſt!
Und mit der Freude des Vaters, da ſchon die vollendete Schöpfung,
Alle Naturen ein Frühling, und Alles lebend, und jeder
Seiner Gedanken geſtaltet entgegen Ihm jauchzte; mit Gottes
Ewiger Freude, da laut Er alles Erſchaffene gut ſprach!
Rief aus den Tiefen der Nacht, den Himmeln Allen, den Söhnen
Aller Sonnen und Sterne, wie Gottes Donnergang hörbar,
Jeſus Chriſtus am Kreuz rief wie einſt Werde! — **Vollbracht iſt's!**
Und es ſtanden die Sterne; die Sonnen hielten im Zaume
Ihre Strahlenſtröme; die ſanften Schimmer die Monde —
Und die Fürſten der Höhen ergriff ein neues Gefühl! Sie,

Da das Wort des Triumphs erſcholl von Golgatha, wurden
Hundert Stufen des Lebens emporgehoben! Die Stufen,
Die herabgeſtürzt ſie Alle hatte die Wehklag':
„Eli! Eli! Lama! Sabachthani“ — — Der Odem
Stand dem Hörenden erſt! Dann ſchlug mit zehnfachen Schlägen
Das erhöhtere Herz, da Jeſus Chriſtus **Vollbracht!** rief —
Alle ſahen ſich an, wie noch nie; und ſahen nicht ſich mehr.
In der Tiefe nur Ihn! — nur ihn! den Vollender am Kreuz an!
Amen! Amen! — Du haſt's vollbracht! Vollender wird ewig
Seyn Dein einziger Name! Das war ihr Gedank' und ihr Lied jetzt.

VIII.

Der Tod des Meſſias.

Tod des Erſten und Lezten, der nie war ſterblich durch Sünde!
Tod des Einziggerechten, den je der unendlichen Erde
Wölbung trug und zeigte dem menſchheitehrenden Himmel...
Tod deß, welcher das Leben, die Auferſtehung iſt Aller,
Welche dem Tod' und dem Grabe gebar die nie des Gebährens
Müde, wandelnde Erde, die Sündernährerin — ach! die
Sammlerin aller Gebeine der Schmerzgebornen... O Tod des
Gottgezeugten, des Frühſten, des Immerunſterblichen — wie kann
Eine Zunge dich ſingen, die einſt zu erſtarren beſtimmt iſt?...
Unter allem Geſchehnen auf Erden, im Himmel, was iſt dir
Gleich, du größter der Tode, du Einziger, Erſter und Lezter,
Anders, als alle Tode der Adamiden, der Sünder!
Niemand, Sterblicher nicht, Unſterbliche können nicht ſingen,
Dich der Alleinunſterbliche nicht! Nur der, ſo dich litt, kann,
Kann mit Sterblichen nicht, und nicht mit niemals Geſtorbnen,
Kann mit Unſterblichen nur, die ſterblich waren, und ſtarben —
Sprechen von dir — doch ſtammeln auch nur — weil Sünder ſie waren —
Dennoch ſoll dich ein Staub, du Tod der Tode, nun ſingen!

Dich, der Lebenden Leben! Des Himmels ewigſtes Lied dich!
Dich, die unendlichſte Luſt des Alleinunendlichen! Tod, dich
Aller Söhne des Lichts erhabenſte Wonne! Des Satans
Ewiger Haß, ſein heißeſter Fluch! ſein tiefſtes Entſetzen!
Tod, der Tugenden Höchſte! Des Glaubens erhabenſter Sieg! Tod!
Ehre der Menſchen und Gottes! Der Erdekinder Verſöhnung!
Aller Entſündigung ruht in dir, des unſträflichen Lamms Tod!
Was ich ſage, wie Nichts iſt!... Ich fühle das Nichts und verſtumme...
Stammeln kann ich nur, was erblickten Augen der Menſchen,
Herzen Sterblicher fühlten, nur ſtammeln, was die Natur that,
Da der Fürſt der Natur Sein Haupt auf Golgatha neigte.
Alle Augen der Söhne der Höh'n verſammelten um Ihn,
Hefteten hin ſich auf den, der gerufen hatte: Vollbracht iſt's...
Auf Ihn heftete ſich der Blick des begnadigten Schächers...
Und der Deine, Johannes, Maria, hin auch der Deine!
Treuſte der Folgerinnen, der Nährerinnen des Einen,
Welcher die Leben der Erde, der Himmel Leben allein nährt —
Magdalena Maria — Suſanna dein und des Hauptmanns
Welcher ſtand am Kreuz, verſunken in Hoffnung und Zweifeln...
Joſeph, Nikodemus — und ihr, ihr Zerſtreuten der Heerde
Jeſus! Wie heftet ihr auf den Todesnahen die Blicke!
Ach! wie zog euch nach Ihm ein unbezwingliches Etwas!
Wie der mächtige Zug des ewigen Vaters zum Sohne!
Aber — was ihr ſaht, war nichts von dem, was die Tiefe
Seiner Seele verſchlang... Ihr ſaht nur Schatten des Schattens...
Nur die äußerſten Säume der nächtlichen Wolken, die lagen
Ueber dem ewigen Geiſte, der nun vom vertrauteſten Leibe
Scheiden ſich ſollte, ſich löſen von tauſend unlösbaren Banden.
Alle Seine Kräfte, wie nie noch, alle die Machten,
Die Ihm der Ewige gab vor allen Tauſendmaltauſend,
Die auf tauſendmaltauſend verſchiedene Weiſen Er ſeyn hieß,
Alle Gewalten der Erde, des Himmels alle Gewalten,
Welche vereinigt in Ihm die Urnatur der Naturen,
Faßt Er in Sich zuſammen; ſie alle, welche das Leben
Wiedergeben den Todten, für Sterbliches Ewiges, Alle,
Welche verwandeln werden die ewig geachteten Himmel;

Alle, denen entflieh'n, und welchen Schöpfungen kommen;...
Alle, welche rufen dem Nichts, als ob es ſchon wäre;
Alle, welche tragen, was ſchnell die unendliche Macht ſchuf,
Alle, welche trennen Vereintes, Zertrenntes vereinen...
Alle dieſe Gewalten und Machten und Kräfte zuſammen
Faßte Jeſus Chriſtus im gottbeſtimmten Momente,
Den zwei Engel des Todes Ihm kündeten — Ruf, wie noch nie ward
Eine Stimme gehört von Erdeſöhnen, von Göttern —
Daß in die Höhen der Himmel, der Erde Tiefen der Ruf ſcholl —
Vater! in **Deine Hände befehl' ich Meine Seele**...
Todt war — Jeſus Chriſtus, da Seine Stimme verhallt war
An den bebenden Hügeln, den wankenden Bergen... Den ſchnell hin
Donnernden Felſen... An allen Naturen der Höh' und der Tiefe;
An des hohen Tempels ſich plötzlich zerreißendem Vorhang,
An den äußerſten Gränzen der Schöpfungen Gottes verhallt war —
Starrtodt... Hin zum Herzen geneigt hatt' Er in dem ſchnellen
Scheiden des ewigen Geiſtes Sein Haupt... Entſetzen beſtrömte
Kalt, wie Fluthen des Eiſes die Hörer Alle... Die Engel
Starrten; Satan, ein Fels, ſank hin in die Tiefen des Abgrunds...
Todtbleich ſenkten die Spötter zur Erd' ihr Angeſicht... Alle
Falteten bebende Händ' und ſchlugen betäubt an die Bruſt ſich,
Da den ewigen Geiſt dem Vater geopfert der Sohn hatt'
Allvollendend, gehorſam zum Tode... Doch mehr noch als Alle,
Mehr als Johannes, Maria, die hinſank neben Johannes,
Fühlte des Todes Göttliches tief in der Seele der Hauptmann,
Mancher Kreuzigung Zeug' und vieler Tode Betrachter...
Könnten Unſterbliche ſterben, und Götter verbluten am Kreuze...
Glaubt' ich — Was glaubt ich? Es wären in Dir die ewigen Götter
Alle vereinigt!... Du ſtirbſt — So ſterben keine Verbrecher!
O ſo rufen ſie nie — ſo erhört auf der Stelle kein Gott ſie —,
Ihnen erbebt nicht die Erde; die Felſen ſpalten nicht — Du biſt
Heilig, gut und gerecht, und ein Sohn des Gottes der Götter!

IX.

Joſeph und Pilatus.

Sich und den Seinen hatte nah' am Golgatha Joſeph
Einen Felſen erkauft zur Gruft — Gehau'n in den Felſen
Hatte der Arimathäer die Höhle, die ſein Gebein einſt
Schließen ſollt' — An dem Abend, da Jeſus Meſſias der Liebe
Ewiges Denkmal ſtiftet' und ſprach vom Tod' und Erſtehen,
Ward vollendet die Höhle... Von jedem entſchlagenen Felsſtück
Jedem Staube gereinigt, der unter dem ſtählernen Meiſel
Funken werfend entſprang. Der Vollendung freute ſich Joſeph —
Weg, da weg das Geräthe die Bauenden hatten getragen,
In der Höhle ſein Knie und ſank auf ſein Angeſicht nieder —
Hier! hier finde Ruhe der Müde! Leben der Todte!
Alſo fleht' Er zu Gott — und dachte nicht, wem er die Ruhe.
Welchem Müden er ſie, und welchem Todten das Leben
Er erflehte... Wußte nicht, welcher Ehre ſein Felſen,
Welcher Er gewürdigt war von dem Erſten der Weſen —
Siehe! der Redliche gieng denſelben Abend, gerufen
Von dem Boten des Hohenprieſters, in Kajaphas Mordſaal!
Hörte die Stimmen der Wuth und des höllenflammenden Neides
Wider den Nazarener, den innerlich ehrte ſein Herz, dem
Seine Seele längſt gehuldigt hatte — Des Herrn Reich
War ſein Ziel und ſein Wunſch, die Hoffnung ſeiner Gebete,
Seiner Lieder Seel' und ſeiner Pſalme Begeiſt'rung —
Unter die Stimme der Wuth und des höllenflammenden Neides
Wagt' es der edle Gerechte, der Gotteslehrer, die ernſte,
Aber betäubte Stimme der Wahrheit ſchallen zu laſſen:
Ich verurtheile nicht den Unverhörten — ſo rief er
Unter den Schnaubenden — bleich mit bebender Lipp' — Es ſey fern mir,
Daß ich wider den Mann, den Gott bezeichnete, wider
Iſraels fürſtlichen Lehrer erhebe die Hand! — Es ſey fern mir,
Den zu läſtern, der weiß, was keine Weiſer ſonſt wiſſen!

Den zu tödten, der lebt, wie keine Sterblichen leben!
Den zu haſſen, den Gott, wie keine Geſalbten geſalbt hat!
Wehe mir! wehe, wenn je die blinde Wuth und die Furcht mich
Reizte, dem Beſten zu fluchen, mit welchem geſegnet uns Gott hat!
Väter! thut, was ihr wollt! — Mein Herz ſey rein von dem Blute
Weisheitathmender Lieb' und wunderwirkender Unſchuld!
Wer den Heiligen haßt, der haßt den, der Ihn geſandt hat!
Welcher aller Propheten hat je geſprochen, wie Er ſprach?
Welcher der Männer Jehovahs gethan, ich frag' euch, was Er that?
Hättet ihr Augen zu ſeh'n, und Ohren zu hören, und wär't ihr
Nicht den lezten Gerichten der nicht mehr ſchonenden Langmuth
Hingegeben — ihr würdet den Beſten der Beſten nicht würgen!
Thut's! ich bin rein! ob euch ſelbſt ſey das Blut der geſchlachteten Unſchuld!
Alſo ſagt' er im Rathe der Väter, verließ die Verſammlung;
Weinte die bitterſten Thränen und lag auf dem Angeſicht — Aß kein
Brod, genoß nicht des Weins, denn er ſahe beſchloſſen des Herrn Tod.
Nur jezt, da er vernahm — zum Kreuzestode geführt ſey
Jeſus, hub er ſich auf — Ich will den Göttlichen ſterben
Sehen! Zu Ihm die Thränenblicke, die bebenden Hände
Betend zu Ihm erheben — Du aller Propheten Prophet Du!
Flehe zu Deinem Gott für mich, daß mein Ende wie Dein's ſey!
Daß ich ſterbe mit Dir! Er gieng, und ſahe den Fürſten
Iſraels ſterben — Sollte kein Grab die entſeelten Gebeine
Sammeln? Mein Grab in der Näh' o du ſtiller Beherrſcher des Himmels!
Herrſcher der ſünderbelaſteten Erde! Lenker der Herzen!
Gieb mir die Gnade der Gnaden, der Ehren Ehre, den Todten
Zu vertrauen der Gruft, die für meine Verweſung ich hau'n ließ!
Flehte ſo, wandte ſich, eilt' von der Engel Erſten begleitet,
Hin zu Pontius, neigte ſich ihm — Erbarme dich meiner!
Gieb mir! unmenſchlich biſt du nicht! o gieb dem Ehrer des Beſten
Aller Todten den Leichnam! Den Leichnam Jeſus am Kreuze!
Pontius fragt' ihn: wer biſt du — Ein Arimathäer, ein Schüler
Des Geſandten vom Himmel, des ſchuldlos gekreuzigten Jeſus!
Laß mich die lezte der Ehren dem Todten erweiſen! Erſtaunt ſah'
Ihn Pilatus und rief: iſt denn der Gekreuzigte todt ſchon?
Todt, antwortete Joſeph, der Heilige, Gute... Du fühlteſt,

Pontius, eben den Stoß der zagenden Erde… Der Himmel
Deckte mit ſchrecklicher Nacht die ſchreckliche That, der umſonſt du
Kämpfteſt entgegen.… Er ſtarb den Moment der bebenden Erde.
Bleicher vernahm's Pilatus und ſandte Boten zum Kreuze;
Ob geſtorben ſchon der Nazarener? zu forſchen —
Unterdeß fragte der Römer den hoffenden Fleher — (Es hörte
Portia blaß und verſunken in Angſt die Erzählungen Joſephs)
Sag'! was denkſt du von Ihm? Ich wußte nicht, wen ich vor mir ſah —
Ihm antwortete Joſeph — Ich weiß nichts, Eines nur weiß ich,
Seit die Sonne den Tag, der Mond die Nächte beleuchtet,
Hatte keinen, wie Den die Erde geboren. Die Weisheit
Gottes war Sein! Der heiligſten Tugend, der Mächtigſten Kraft Sein!
Schweigend duldet' Er Alles… Er fleht' am Kreuze zu Seinem
Gott um Gnade für die, die nicht wußten, wen ſie gekreuzigt.

Aber erwiedert' Pilatus, von Schrecken bleicher: Er nannte
Immer ſich König — Wie kann Er ein König, ein Sohn ſeyn der Götter?
Und verlaſſen von Gott, entblößt von fürſtlicher Ehre?

Wie Er es ſey, o Pilatus, das weiß auch ich nicht — Ich weiß nur,
Daß Er es iſt. Kein Betrug kam nie auf des Redlichen Zunge.
Als ſie ſo redeten, trat vor Pilatus der Kreuziger Hauptmann.
Todt der Nazarener? Pilatus fragte; Ja todt iſt
Der Gerechte, der Gute, der Sohn der unſterblichen Götter —
Wie Er rief, da Er ſtarb, mit welcher Kraft, die die Erde
Zittern machte, das weiß ich, wie niemand beſſer es wiſſen
Kann — Noch bebt mein Gebein! noch zittert das Herz mir… Pilatus
Faßte ſich kaum… So iſt Er ſchon todt?… Es ſank ohnmächtig
Portia hin — Noch rief dem ſtaunenden Pontius — Joſeph:
Sag, was ſoll ich dir geben, Gebieter, o fodre! was willſt Du
Für den Leichnam des Todten? Es ſinkt die Sonne!… Pilatus
Sahe freundlich ihn an — Der Nazarener ſoll dein ſeyn!
Wie du willſt, begrab' Ihn! Er ſey dir geſchenkt — Der Erquickte,
Freudebelaſtete neigte zur Erde ſein Angeſicht — Eilte
Engelbegleitet heraus und gebot den harrenden Seinen,
Die zur Schwelle der Burg ihm waren gefolgt — o verſäumt nichts!

Bringt mein Todtengewand, das heut ich kaufte... Zur Gruft hin!
Eilet! es ſinket die Sonne... Dem Andern ſagt' er: und du bring'
Ohne Säumen Geräth, zu entnageln den heiligen Leichnam,
Den mir Pilatus geſchenkt! Nehmt Männer mit euch — Wir haben
Keinen Moment zu verlieren. Ich eile nach Golgatha... Eilet,
Ohn' Ein Wort zu ſprechen, mir nach! Ich darf Ihn begraben!
Und ſie eilten hinweg... Er ſahe gen Himmel und weinte!
Thränenzählender Gott! Ich darf den Todten begraben!
Rief er und gieng die Stufen hinab mit großen Gefühlen,
Die kein Sterblicher hatte, dem Länder und Völker der Herr gab.
Alle Schätze der Welt, ſo däucht' es ihn, Himmel und Erde,
Sonn' und Mond und die Stern' und Alles, Alles ſein nun.

X.

Die gekreuzigten Leichname.

Kaum noch hatte Joſeph die Burg des Prätors verlaſſen,
Eilten Geſandte der Prieſter herauf, ihn zu bitten, die Körper
Der Verruchten am Kreuz nicht zu laſſen. Es wehr' ihr Geſetz es —
Laß o Pilatus, bald der Gekreuzigten Beine zerſchmettern,
Sie verſcharren auf Golgathas Hügel... Pilatus geſtattet's
Und befahl dem noch ſtaunenden Hauptmann: Laß es geſchehen!
Dieſer kehrte zurück auf Golgatha... Mengen und Schaaren,
Die vom Golgatha kamen beſtürzt, und ahnender Furcht voll,
Giengen an ſeiner Rechten, an ſeiner Linken vorüber;
Wiederholten ſich bang des Tages Geſchichte... Der Hauptmann
Eilte nach Golgatha hin voll Sehnſucht, Jeſus noch einmal
Todt zu ſeh'n und zu helfen dem Arimathäer. Er ſucht' Ihn
Auf dem Hügel des Todes. Ihm eilte vertraulicher Joſeph
Schon entgegen, als hätt' er ihn Jahre gekannt und geliebt ſchon —
Einer vereinte ſie ſchon, der große Todte, den beide
Kannten und nicht... Du weißt, o edler Römer, die Gnade,

Die mir Pilatus erzeigt! O hilf mir den Todten begraben!
Brüderlich ſagt' er's ihm zu — Ich verehre, du haſt es vernommen,
Jeſus den Todten — Nur laß mich zuerſt vollführen Pilatus
Willen! Ihn baten die Prieſter, die Beine den Mördern zu brechen —
Und er gebot den Kriegern um ihn, mit der eiſernen Keule
Den noch Lebenden ſchnell die Bein' und das Herz zu zerſchlagen —
Zwei der Gehorcher eilten... Johannes bedeckte ſein Auge,
Als er die ſchreckliche Keul' erblickt' in der mächtigen Rechte;
Bebte, da er vernahm die gebeinzermalmenden Schläge;
Und den Wiederhall des tödtenden Schlags auf die Bruſt und
Bebte noch mehr, da die Furcht ihn ergriff, daß der heilige Leichnam
Würde werden zerſchmettert; enthüllte ſein Angeſicht — Staunend
Sah' er die Staunenden an, die bei'm todten Jeſus verweilten —
Leiche des Herren! Du hiengſt ſo todt, wie keine noch todt war,
Nieder — Ein Krieger fragte: des Todten Gebeine zerſchmettern
Soll ich's? Schwieg und näher trat zum Kreuze der Hauptmann:
Laß es! Er iſt todt! Ich weiß es; doch daß ihr es ſehet,
Und kein Zweifel euch übrig bleibe, ſo ſtoß' Ihm den Speer noch
In Sein Herz! Er that's! Ihm bebte ſein Innerſtes — da er's
That. Am Speere rannen ſchon Strömlein — Ströme nun, da er
Wieder den blinkenden Speer aus des Herzens Tiefe herauszog;
Ströme Waſſers und Bluts an die Erde, trunken des Bluts ſchon
Staunend ſah' es und bebend der bruſtvertraute Johannes.
Ja! Du biſt Menſch und biſt todt! rief laut der geliebteſte Lieber —

Unterdeß waren enthoben der Erd' und niedergelegt ſchon
Beider Zerſchmetterten Kreuz'. Es gruben mit Eile für ſie ſchon
Zwei der Kreuziger Gräber und zwei entnagelten, warfen
In die Grube die Leichen und deckten mit Erde ſie wieder.
Einen Blick entzog dem geliebten Leichname Jeſus,
Gab dem Begnadigten ihn Johannes und ſagte ſich leiſe:
O du Glücklicher! Du wirſt heute bei Jeſus, dem Todten
Du im Paradieſe mit Ihm ſeyn! Begnadigter Gottes!
Ach! du glaubteſt Ihm mehr, als Seine Vertrauteſten — Heute!
Wirſt du, Seliger! Erſter! im Paradieſe bei Ihm ſeyn!
Aber er wandte ſich wieder zu Jeſus, dem Todten — Und dachte

Seine Menſchheit, dachte des Hohen Göttlichkeit, dachte
Seinen Tod und Sein Leben, und trocknet der müderen Mutter
Von der Stirn den Schweiß und weg von den Wangen die Thränen.

XI.

Begräbniß Jeſus Meſſias.

Vor des Todteſten Kreuze, das keine Nacht mehr umhüllte,
Von der Erde Getös nicht mehr erſchüttert, doch bebend
Standen vom bängſten Schmerzen durchdrungen die Schauenden, Stummen,
Bleichen, erſten und letzten Verehrerinnen und Ehrer
Des Verſchmähteſten aller Verſchmähten, Jeſus Meſſias.
Alle Marien hielten ſich ſtarr — Ohnmächtig am Staube
Lag im Arme Johannes die Königin aller Gebernen.
Mit der Wehmuth Wonn' erblickt' er die Mutter des Todten
Und des Lebenden — Seine Mutter! ach! Seine, geſchenkt ihm
Ewig zur Mutter, ach! Er! Er ewig zum Sohne geſchenkt ihr...
Nikodemus trat und mit ihm Joſeph zum Kreuze.
Keinen Moment, nicht Einen, ihr ewiggeliebten Genoſſen
Des Entſchlafenen, dürfen wir ſäumen... Pilatus geſtattet,
Joſeph ſagt's — Er erlaubt zu begraben, zu ſalben den Leichnam.
Nahe dort iſt mein Grab... Mein Grab nimm Ihn in die Kühle!
Nimm jungfräuliche Gruft, du nie von Verweſung entweihte,
Nimm die reinſte Unſchuld in deinen erquickenden Schooß auf!

An der Erde ſtand voll aromatiſcher Salbe
Ein bethräntes Gefäß... Es hielt ein Gefährte des ernſten
Nikodemus die Leinen, beſtimmt, zu hüllen den Leichnam,
Welcher todter als todt, und doch unverweslich, wie Licht war.

Petrus, Jakobus, Johannes, in deſſen Arme die Mutter
Des unſterblichſten Todten zu neuen Schmerzen und neuen

des phyſiognomiſchen Gefühles — „Seine Phyſiognomie „iſt wider ihn“ — „Das hätt' ich dem Manne nicht „angeſehen; nicht zugetraut“ — „Er iſt beſſer, iſt ſchlimmer, als ſein Geſicht und ſo weiter.„

Man beobachte vom höchſten Weltmann an, bis auf den gemeinſten Menſchen aus dem niedrigſten Pöbel — und höhre ihre Urtheile über die Menſchen, mit denen Sie umgehen, und man wird erſtaunen, wie viel blos Phyſiognomiſches mit unterlauft.

Ich habe dieſe Bemerkung ſeit einiger Zeit ſo oft zu machen Gelegenheit gehabt, bey Leuten, die nicht wiſſen, daß ich eine Schrift über dieſe Sache verfertigte — Bey Leuten, die in ihrem Leben das Wort **Phyſiognomie** nie gehört hatten, daß ich's auf die Probe will ankommen laſſen, wo man will: Ob nicht alle Menſchen, ohn' es zu wiſſen, mehr oder weniger dem phyſiognomiſchen Gefühle folgen?

Noch ein andrer eben ſo auffallender, obgleich nicht genug bemerkter, Beweis für die Allgemeinheit dieſes phyſiognomiſchen Gefühles, das iſt, dieſer dunkeln Empfindung des Unterſchiedes des innern Charakters nach dem Unterſchiede des äuſſern — iſt die Menge **phyſiognomiſcher Wörter** in allen Sprachen und bey allen Nationen; Die Menge moraliſcher Benennungen, die im Grunde blos **phy-**

Freuden ohne Maas und ohne Namen erwacht war,
Traten jetzt näher an's Kreuz, mit ihnen Andreas und Thomas;
Auch Nathanael kamen; Philippus, Bartholomäus —
Jeder mit andern Zeichen des herzverſengenden Schmerzens;
Jeder mit Mienen der Lieb' und der thränendürſtenden Wehmuth —
Näher den Glücklichen beiden, die Gottes Vorſicht gewürdigt,
Einzuweihen der Gruft den Erſtgebornen der Todten.
Jeder ſchaut an den Todten empor, voll Dranges zu ſprechen.
Aber jeder ſchwieg, gehalten vom eiſernen Schmerzen.
Jedem wollten entſtrömen der Klagen Fluthen — Und jeder
Hielt die Fluthen im Zaum und heftete hin auf den Todten
Jedes Vermögen zu ſchau'n und jede Kraft der Bemerkung —
Du, nur du verſchlangſt, und vereinteſt die Blicke von Allen,
Schönſte der Leichen, die je, ſeit Abels Leiche geſeh'n ward!
Alle Naturen verſtummten um dich, du ſtilleſte Stille!
Unter der ungeſehenen Schaar der Erſten und Letzten
Aller Sternenbewohner und aller Sonnenbeherrſcher,
Unter dem ſegnenden Blicke der ſtillen Tauſendmaltauſend,
Stellten an's hohe Kreuz des Todten Freunde die Leiter;
Stiegen bebenden Tritts, doch ſicherer immer empor und
Zogen mit aller Kraft, die ihrem Arme nun Gott gab,
Aus die ſcharfen Stahl' aus beiden Händen des Todten,
Dem ein Tuch um die Bruſt und hinterm geſunknen Haupte
Andre zogen herauf mit der Liebe ſchonender Sorgfalt,
Daß nicht ſänke die Laſt... Es nahte ſich jetzt der Hauptmann —
Laßt mich! ſagt' Er bang mit der Stimme der liebenden Ehrfurcht,
Laßt mich zieh'n heraus die nervenzerreißenden Nägel
Aus den ſchönſten Füßen, geformt von der Hand der Natur je;
Und er that's; es gelang — Er ſtaunte, wie leicht ſie ſich löſten —
All' Apoſtel hielten mit allen Kräften den Todten.
Aus des Kreuzes Mitte heraus zog einer den ſcharfen
Sattel, welcher trug das Opfer für Alle, die ſterben.
Jetzo ließen ſie ſanft, und hielten die ſtarrenden Arme,
Langſam nieder die Leiche — mit allen Kräften, mit allen
Scharfvereinigten Sinnen, die Erd' und Himmel nicht mehr ſah'n —
Ließen ſie an die Erde den blutbetröpfelten Leichnam —

Kaum war unter dem Werke, das ewig vergelten der Herr wird,
Ein Laut, ward kein Klang und kein Geräuſche vernommen.
Stillere Stille war nie um ein Grab, nie eine, wo Tod war.
Jedes beginnende Wort ſchien jedem Entweihung des Todten.
Jetzt lag bei des Kreuzes Fuß an der Erde des Herren Leib,
Den ein gebreitetes Tuch, von Maria gewoben, erwartet
Und empfangen nun hatte — die Magdalenerin zog es
Schärfer an, doch ſanft, daß die kleinſte Falt' ihm nicht bliebe.
Jetzt aber reichten der Freundin, die niederſank an das Antlitz,
Welchem der Sprachen keine wird Namen in Ewigkeit finden —
Thomas — Didymus, mit ihm Nathanael dar das Gefäße,
Voll des reinſten Waſſers, das je dem Quelle der Fels gab.
Leiſer als leiſe ward vom Blute gewaſchen der Leichnam.
Viele knieten um Ihn; die Einen ſtanden und ſchauten
Ueber die Knieenden hin — Auf's Antlitz ſanken die Andern...
Joſeph, Nikodemus, mit ihnen ihre Genoſſen,
Salbten im Namen des Herrn und des erdelenkenden Himmels
Jeſus Meſſias Leiche mit zehnfach geläutertem Oehle...
Balſamdüfte hauchten. Der Todten Erſter und Letzter
Lag vorm Auge der Jünger, (es war nur Eins) wie ein Himmel.
Wie das Angeſicht Gottes erſchien den Schauenden Allen
Jeſus Chriſtus Antlitz... Nun wunden mit ſtummer Ehrfurcht,
Stummern Schmerz ſie odemhaltend Ihn ein... Ihn berührte
Thomas faſſende Hand — Die trockne Wunde der Hand ſchlug,
Wie ein elektriſcher Schlag, ihn zurück... O der Todte! ſo rief er,
Unterbrechend das Schweigen von Allen, verſtummte dann wieder...
Nur Maria, die Mutter des ewigeinzigen Sohnes,
Konnte das Schweigen nicht länger bezähmen — Du Engelgenannter,
Ungezeugter von Söhnen der Erde! Säh' ich die Gottheit
Nicht in jedem Zuge des ſtillen Angeſichts.... Sterben
Müßte ich jetzo vor Dir — Du todtenerweckender Todter!
Aber, ſo todt ich Dich ſeh', o Du, den Bethlehem weinen
Hörte, den ſäugte die Bruſt der Engelſeherinn! Du, den
Tauſendmal drückte mein Arm an's Herz... Mit dem ich ſchon frühe
Mußte flieh'n vor der Wuth der gotthohnſprechenden Mordſucht —
Du, den wieder ich bracht' ins Land Immanuels! Du den

Ich nach dreien Tagen der nievergeßlichen Angſtqual,
Ach! nach dreien Tagen, ihr Ende war Jubel und Wonne!
Wiederfand in dem Tempel… o fand im Hauſe des Vaters!
Du, den immerwechſelnd bekleidet mit Licht und mit Nacht Gott!
Gott, der führt in die Grub' und wieder führt aus der Grube!
Seh' ich Dich noch ſo todt, ſo entſeelt, ſo erſtarrt und ſo blutlos.
So durchſtochen in's innerſte Herz — So todt, wie ich nie noch
Einen Todten geſeh'n, den Sünde getödtet — O dennoch!
O Du Schönſter der Todten! der Lebenden Schönſter — o dennoch —
Wie Du in meinem Arm aus tauſend Schläfen erwachteſt,
Wirſt Du, ich wag' es, zu denken, zum ewigen Leben erwachen!
Wieder erſteh'n aus der Gruft und trocknen unſere Thränen!

Alſo ſagte die Fürſtin der Mütter, die hohe Prophetin;
Sie die Mutter und Tochter des allesbelebenden Todten,
Sie die Krone der Kronen, die Gott dem Menſchengeſchlecht gab.
Alle Hörer ſtaunten ſie an — Es wollte der Hauptmann
Jetzt auch ſprechen ein Wort des Erſtaunens, der Freude, der Ehrfurcht;
Aber Ehrfurcht und Freud' und Erſtaunen hielt ihn — Er ſprach nicht.
Einmal neigte ſich noch die Erlöſteſte aller Erlöſten,
Die von ſieben Satanen entbundne Maria… Sie küßte
Mit dem leiſeſten Kuſſe, der je den reineſten Lippen
War entſchwebt in der heiligſten Stunde der heiligſten Zähren,
Einmal noch die Füße des Eiskalttodten… So ruht kein
Sohn der wandelnden Erde! Kein Sündernentſtammender Sünder!
Alſo rief die Beſeelte von Gott mit der Stimme des Chorpſalms:
Du nur! Du nur biſt rein, wie der ewige Himmel der Himmel!
Lieblicher Du, als der Mond und ſchöner als alle Geſtirne!
Aber Du haſt Dein Leben, dem Leben entſtrömten, verblutet!
Haſt in die Nacht der Nächte geneigt Dein leuchtendes Antlitz!…
Wirſt Du wieder erſteh'n?… Dieß Wort verſchlang ſie, noch eh' es
Ihren Lippen entfloh. Johannes rief: Du biſt dennoch,
O Du Leben der Leben! der Schönſte der Söhne von Adam!
Seraphim ſah' ich, doch keinen ſo ſchön, wie des Ruhenden Antlitz!
Simon Petrus hielt ſich an ihm — O Brüder! ich ſterbe,
Wenn Er nicht wieder erwacht — Und wieder erwachen, wie kann Er?

Thomas begann von Neuem: Noch kalt iſt die Hand, die Ihn faßte!
Welche Allmacht giebt dem Eiskalttodten das Leben?
Jeſus! Nathanael ſagt's: Du haſt vollendet ... Dein Geiſt iſt
In den Händen des Vaters!... Es ſagte der ernſte Jakobus:
Eſſen will ich kein Brod, nicht verſuchen ſtärkenden Wein mehr —
Jeſus Chriſtus iſt todt!... Ich ſterbe, ſagte nun Judas.
Alſo wechſelten ſchnell und leis und belaſtet mit Wehmuth
Worte der Angſt nnd der Lieb' und der hoffnungathmenden Trauer
Die erwählten Genoſſen des ſchönſten und heiligſten Schmerzens —
Solche Thränen der Seele, ſo tiefentquellende Klagen
Aus dem Herzen des Herzens entfloſſen nie bei dem Leichnam
Eines Gebornen, der mehr, als alle Geliebten geliebt ward.
Laßt mich einmal noch ſchau'n, rief Thomas wieder, o laßt mich
Schau'n in die offenſte, tiefſte, ſchrecklichſte Wunde der Seite!
Und ſie enthüllten ſie wieder ... Er ſchaute mit neuem Entſetzen.
Alſo trifft kein Blitz, der Eins mit dem ſchmetternden Schlag iſt,
Wie der Anblick ihn traf.... Es war, als trafen auf einmal
Tauſend ſtählerne Pfeil' in ſein Herz von unzähligen Toden!
Und ſie deckten die Wunde mit tieferem Schweigen der Wehmuth.
Joſeph wand mit hohem Gefühle, dem Keime von tauſend
Ewigen Göttergefühlen: mein Grab wird das Grab des Gerechten —
Um die bebende Recht' — ein Tuch und verſucht' es, die Krone,
Ach, die Krone von Dornen zu löſen leiſe vom Haupthaar
Und der kalten Stirn' — Es gelang ihm — Er legte die Krone
Auf ein Tuch an die Erd'... Es befiel ein neues Entſetzen
Alle, die ſchauten die Krone mit Narben der Hiebe des Stockſchlags;
Mark und Gebein bebt... Aller Ohren erklangen; die Ohnmacht
Rauſchte toſend her — aus allen Winden der Erde...
Aber Engel hießen ſie flieh'n... Mit zärterer Sorgfalt,
Als des wunden Säuglings der Mütter zärtlichſte je pflegt;
Je, daß er weniger leide, des klugheitreicheren Gatten,
Oder des menſchlichen Arztes nur ſchonunglehrenden Rath ſucht —
Ach! mit dieſer leiſen, der odemloſeſten Sorgfalt
Zog der Harrer des ewigen Reichs noch einige Spitzen
Aus den feuchten Locken und aus den Schläfen des Todten —
Legte ſie auf das Tuch, dem entwunden ſich wieder die Hand hatt' —

Jeder der Spitzen drang durch die Seele des Feinergebauten;
Salome blickte ſie an, und ihr ward ein Gedanke vergönnet;
Und ſie wagt' es, mit äußerſtem thränengefeuchtetem Finger
Aufzufaſſen die Spitzen der blutigen Dornen — Sie legte
In ihr Schweißtuch ſie, und heißerweinend an's Herz dann.
Wieder entrann aus der Seel' ein Seufzer dem Simon Johanna:
Dich! iſt's möglich? Dich? Dich hab' ich dreimal verläugnet!
Du, der mich ſiebzigmal ſiebenmal hieß dem Kränker vergeben!
Du, der bat für Mörder — Sie wiſſen, was ſie jetzt thun, nicht!
Kannſt Du auch beten für mich — Vergieb, o Vater! Er wußte
Nicht, was er that — O kannſt Du vergeben auch mir, dem Verläugner?
Mir vergeben? — Doch ſagt mir's Dein Blick im Hofe des Prieſters!
Mir Dein Blick vom Kreuze herab und die huldende Lippe!
O du Lippe des Todes! Mir iſt, du ſprecheſt Erbarmen!
Dreimal hatt' indeß geſalbt das Haupt und das Antlitz
Nikodemus und Joſeph — Nun keine Hand ſich regte,
Seine Stirn zu berühren — Sie alle hielt das Erſtaunen —
Deckten, umwanden das Haupt ſie!... Sie alle ſchlug jetzt die Ohnmacht —
Starr wie Todte waren ſie alle, da ſie zum letzten,
Letztenmale ſah'n, und nicht mehr ſahen Sein Antlitz.
Hingeſunken zur Erde, zum Steine geworden wär' jeder,
Hätten nicht Engel des Herrn ſie angehaucht mit dem ſanften
Wort der Ermuntrung und Kraft: Eilt! eilt, ihr Lieben! Es muß ſeyn!
Von dem Hauche geſtärkt, der vom Himmel himmliſche Kraft bracht'
In die Seelen der Treuen, ermannten ſich all'... In dem Namen
Deß, der Jeſus uns gab, uns wieder nahm den Gegebnen!
Rief im Kreiſe der Bleichen, der Eilfe Fürſt und der letzte
Diener von Allen, der tief zum Gefühle der Ohnmacht verſunkne;
Petrus rief's mit Johannes: es muß ſeyn!... Des Ewigen Leichnam
War von der Scheitel zur Ferſe gehüllt in ten ſanfteſten Byſſus...
Nun enthoben die ſchweigenden Eilfe der heiligen Erde
Gottes Todten — Ihn hielt der Magdalenerin Grabtuch —
Auch Matthias trug an der Seite Simons von Kana
Mit die Leiche des Herrn. Voran gieng leitend und todtblaß
Joſeph, der Arimathäer, zur Seit' ihn brüderlich haltend
Nikodemus, Iſraels Lehrer, die beiden Beſieger

Jeder menſchlichen Furcht... Es folgten Joſes und Kneus;
Auch die Kreuziger alle... Der Auserwählten des Vaters
Nicht die letzten; ſie die Erſten beſprengt mit dem Blute,
Welches vergoſſen ward zur Verzeihung der Sünden für Viele —
Heiligen Ernſtes voll... Die Roheſten fühlten was Hohes,
Hehres, nie Gefühltes, als wären Götter um ſie her...
Viele der Freundinnen Jeſus, der Weinerinnen der Erde.
Reinſte, zärtlichſte folgten. Es folgten zu Paaren die Siebzig.
In der heiligſten Stunde, da Jeſus Leichnam der Gruft naht',
Starb der Sterblichen keiner; es nahte kein Todter der Gruft ſich.
Still, wie die Stille des Grabs, ward weggehoben die reine,
Lieblich duftende Leiche vom ewiggenannteſten Hügel.
Unter dem tiefſten Verſtummen der jammerkühlenden Ruhe
Ward vom Golgatha nieder getragen der Schmerzenentladne
Hin zur offenen Pforte des engelverſammelnden Gartens.
Alle Naturen hielten des Lebens Odem an ſich nun —
Stillſtand jeder Saft in der wehmuthſtillen Zypreſſe
Tauſend dunkeln Kanälen — da, Jeſus Chriſtus, Dein Leichnam
Von den Zwölfen getragen, geleitet von Siebzig und Zweien,
Und von andern Zeugen, dem offenen Garten ſich nahte!
Aller Seraphim Aug war hingeheftet auf Dich nur!
Alle Sprecher verſtummten — ſie wußten, warum? nicht — die hundert
Tauſend Zungen, die ſprachen vom Nazarener — dem Todten.
In den Palläſten und Hütten, den breiten Straßen, den tiefen,
Dämmernden Buden, die Stimmen der Opferer all' und der Menge
Im Getümmel des Hofs am völkerverſammelnden Tempel,
Und der wogige Lärm in der Gott nur heiligen Stadt ſchwieg,
Da die Leiche des Königs, ach! des Gekreuzigten, wegtrug
Frommer Liebe Schmerz und die Angſt der bebenden Wehmuth.

Doch jetzt naheten ſich die Wehmuthmüden dem Felſen,
Den bei der Erde Gründung zum Fürſten der Felſen geweiht Gott.
Und ſie ſtanden Einen Moment, der Moment war wie ewig,
Sieben Schritt' von der Pforte des niebetretenen Felſen,
Seit die letzte Hand deß, welcher ihn höhlt', ihn gereinigt.
Noch lag auf der Oeffnung der ſcharfverſchließende Stein, ein

Wunder an Größ' und an Schönheit — Schrecken befiel die betrübten
Träger der göttlichen Leich' und der göttlichen Leiche Geleiter:
Wie in ſtiller Eile der Gruft zu entwälzen der Stein wär'?
Ach! wie konnten ſie nieder zur Erde Dich laſſen? Dich Liebſtes?
Heiligſtes, Letztes, Geweihtes? Ach! wie nur Einen Moment ſich
Wenden von Dir weg zum Steine, welcher die Gruft ſchloß?
Einen Blick nur Dir entzieh'n in den letzten Minuten?
Leiche des Ewiggeliebten, der ich von ferneſter Ferne
Einmal ähnlich zu ſeyn, wie dürſt' in den heiligſten Stunden?
Ach! auch wollten ſich nicht die Folger drängen zum Felſen...
Als ſie einen Moment ſo ſtill überlegend ſich weilten,
Warf ein gewaltiger Stoß, den kaum ſie empfanden, den tief nur
Fühlten im innerſten Mark Jeruſalems Töchter und Söhne,
Weg, wie ein fallendes Blatt am Novemberabend gehört wird,
Von der Höhle den Stein — Gott thut, was wir nicht vermögen!
Nicht verläßt der Herr die Verlaſſenſten aller Verlaßnen.
Neu behaucht von der Kraft der her ſich drängenden Götter,
Wagten die ſtillen Bewundrer der immer erfreuenden Gottheit
Noch mit der göttlichen Leiche den Schritt zur jungfräulichen Höhle.
Auch vollendet nun war der erſte Schritt und der letzte
In die hallende Gruft, die den Müden Kühlung zu weh'n ſchien.
Unberührt von den Füßen der Zwölf bliebſt... heiligſter Ort du!
Stätte der Ruhe für den, deß jede Reinheit iſt ewig!
Heiligſte Stätte der Erde, dem Erſtgebornen der Todten
Auserſeh'n von dem Aug, das alle Sterne beſchimmert;
Längſt beſchützt und bezeichnet vom Finger, der Allen die Bahn zeigt.
Jetzo ließen ſie nieder mit ſchwerem Herzen und leichtem
Auf die heiligſte Stätte der Königin unter den Erden
Jeſus entſeeltes Gebein, dich Hütte der ewigen Gottheit!
Gleich lag, wie ſie's wünſchten, die balſamduftende Leiche.
Als die heiligen Zwölf die Höhle Gottes betreten,
Standen die Folgenden all', ſtand Nikodemus und Joſeph —
Aber, da ſie gelegt an die Erde die Leiche, da ſanken
Alle Zwölf Ein Mann um die Leiche des Herrn an die Erde.
Mit den Sinkenden ſanken die Leichenfolger — Die Schaar ſank
Vor der Oeffnung der Gruft bis an die Pforte des Gartens.

Leiſe beteten Alle nur Ein Gebet, das ſie Gott lehrt'.
Ach! daß wir ruhten, wie Du! Wär unſer Ende wie Dein's war!
Dreimal neigten ſich noch die Apoſtel dem ruhenden Leichnam.
Dreimal regte ſich noch in Aller Herzen der Seufzer!
Möchten wir ruhen bei Dir, wär' unſer Ende, wie Deins war!

Aber die Sonne ſank und begann den Rücken der Zedern
Zu berühren — ſie mußten — wollten's — wollten's nicht — ſcheiden.
Leiſe heben ſich Alle, da ſich die Apoſtel erhoben;
Und wie Götter erſchienen der Heiligen Heiligſte, da ſie
Aus der dämmernden Gruft das abendröthliche Licht ſah'n.

Eins noch war zu vollenden, bevor der Sabbat anbrach —
Noch das Schwerſte, letzte — das Kraft und Eile verlangte...
Nie ſo vereintet ihr euch, ihr Zwölfe, für Jeſus, wie jetzo
Da ihr hobet den Stein von der Erd' auf, welcher bedecken
Sollte die Oeffnung der Gruft — Euch hielten der Siebenzig Viele,
Daß ihr nicht ſanket der Laſt, die mit Nacht erfüllte des Herrn Grab.
Legionen der Engel entſtrömten dem reinſten Himmel
Nieder auf's heilige Grab... Es kehrten die Erſtlinge aller
Erſtlinge, Gottes Erwählteſte, Jeſus Lieblinge, feiernd
Und mit Ruhe zurück und ſchmachteten Alle nach Einem
Lauten Worte von Ihm — Maria von Magdala nahm noch
Auf von der Erde das Tuch, auf welchem die Krone des Herrn lag.
Joſeph gab die Nägel gefärbt mit dem Blute der Unſchuld
Seiner Genoſſen Einem, dem Nikodemus ſie abfleht'!
Und ſie ſchieden am Eingang zum felſenverbergenden Garten.
Alle umarmten ſich ſtumm, vereinigt zu ewiger Liebe
In dem Todten, der Alle mit Einer Liebe geliebt hatt'.
Ihrer Viele verbreiteten ſich zur Rechten und Linken;
Ihrer Keiner allein — Zwei hielten immer zuſammen.
Viele kehrten zurück in Matthias Wohnung. Sie alle
Nahm, wo Jeſus genoſſen das Paſſah, der heilige Saal auf.

XII.

Die Ruhe des Herrn im Grabe.

Leiſer Engelgeſang ſchwebt über dem moſigen Felſen,
Welcher ſchloß den Todten, der nun von Aeon zu Aeon lebt.
Nur entglittene Laute vernahm von dem Engelgeſange
Mein hinhorchendes Ohr.... Vernehmt, verſchwiſterte Seelen,
Was am heiligen Grabe vernahm mein Ohr — Mit der tiefſten,
Matteſten Wehmuthsruh, in der ſich Hoffnungen regten,
Die nicht regen ſich durften, ſo bebten ſie ſelbſt vor der Wonne,
Die beſtrömen ſie müßte, wenn Wahrheit würde die Ahnung —
Mit der leiſeſten, zärt'ſten, gebeindurchdringendſten Stimme
Sangen Unſterbliche ſo auf des heilverbergenden Felſen
Schöngeſchmücktem Haupt in feiernden Kreiſen — Sie ſangen:

Leiſe Laute der Ruh'! Heiligſte Töne ſchwebt
Ueber Seinem Gebein! Hallet nur ſanft zurück
Vom zerriſſenen Felſen!
Sanft vom ſchweigenden Golgatha!

Ausgelitten hat Er! Letzter der Tropfen des
Erdefreieſten Bluts... Nieder zur Erde troffſt
Du! Dir bebte die Erde!
Schroffe Felſen zerſpielten Dir!

Ruhe, Duldender! ruh'! endlich errangſt Du doch
Nach den Stunden der Angſt, nach den entſetzlichen
Todesſchweißen das Ende
Deiner Kämpfe mit Sünd' und Tod'!

Und ein anderer Chor der felsumſchwebenden Engel
Hob mit leiſer Stimme den wehmuthſchönen Geſang an.

Alſo ruhet nur Er! Laſſen, wie Jeſus, lang
Keiner der Erdenſöhn'... Aller Verweſenden
Keiner rang mit dem Tode
Ernſter, heißer und ſiegender!

Aller Ruhenden Ruh'... Aller Entlaſteten,
Aller Siegenden Ruh' — ſammle ſich um Dich her!
In der heiligen Leiche
Ruh'n die Ruhen der Deinen All'!

Jedem hellern Moment, welcher vom Himmel Dir,
Nachtbelaſteter, kam — ſang ein Willkommen zu
Unſere bebende Zunge!
Welch' ein Lied Dir, Vollender, dann!

Und ein anderer Chor der felsumſchwebenden Engel
Hob mit leiſer Stimme den wehmuthſchönen Geſang an.

Abels Ruhe war ſchön, da zu der Unſchuld Leich'
Engel traten und ſtill auf den Erſchlagenen
Erſten, ſchuldloſen Todten
Stumm und thränenvoll niederſah'n.

Schön war Lazarus Ruh, als er den Thränen war
Seiner Schweſtern entfloh'n — Friedliche Wonne ſchwebt
Auf der Stirne des Todten,
Auferſtehung umſchwebt' ihn ſchon.

Aber Lazarus nicht — Abel nicht ruhte ſo
Schuldlos heilig, wie Er — Kindlicher, ſanfter wird,
O ſo kindlich und ſanft kann
Nie ein Heiliger Gottes ruh'n!

Alle Chöre der ſanften, der felsumſchwebenden Engel ſiognomiſch ſind. Dieſer Beweis verdiente eine ganz beſondere Ausführung; Für die Sprachkenntniß und Beſtimmung des Sinnes der Wörter, wie wichtig — und wie neu und intereſſant! —

Hieher gehörten auch die phyſiognomiſchen Sprüchwörter. Ich bin aber dieſes auszuführen nicht gelehrt genug, und nachzuſuchen hab' ich nicht Muſſe genug, um dieß durch viele Beyſpiele, Beyſpiele aller Sprachen, in's Licht zu ſetzen. Hieher gehört auch vielleicht die Menge phyſiognomiſcher Züge, Charaktere, Beſchreibungen, die man in den größten Dichtern ſo häufig findet — und die ſich allen Leſern von Geſchmack Empfindung, Menſchen-Kenntniß und Menſchen-Theilnehmung ſo ſehr empfehlen.

Allein dieß allgemeine phyſiognomiſche Gefühl bezieht ſich nicht nur auf ganze, vor uns gegenwärtige, Menſchen. Es bezieht ſich auf Gemählde, Zeichnungen, Schattenriſſe, einzelne Linien — Es iſt kaum ein Menſch, dem nicht hundert nicht tauſend Linien vorzuzeichnen wären, deren Ausdruck und Bedeutung er entweder von ſelbſt errathen, oder doch gewiß, auf die erſte Erklärung, die man ihm davon gäbe, anerkennen würde.

Sangen mit leiſer Stimme den wehmuthſchönen Geſang nun;
Jede der Stimmen war beſonders vernommen und Alle
Dennoch wie Eine nur aus Einem Munde verſtehbar.

Sabbat! Sabbat des Herrn! Jeglicher Augenblick
Iſt ein Wonnetag uns! Heiligſter Sabbat, du
Biſt Aeonen uns heilig!
Jeden Augenblick heiliger!

In die Leinen gehüllt — Myrrhen und Aloe
Um des Heiligen Bruſt, um die entkrönte Stirn
Schmerzentlaſtete Leiche!
Deine Ruhe, wer ſinget ſie?

Auferſtehung, du ſchwebſt über des Todten Stirn!
Auf der friedlichen Lipp', über dem Angeſicht,
Das der Sonne die Strahlen,
Und dem Monde den Schimmer leiht!

Alſo ſangen die ſanften, die felsumſchwebenden Engel
Ueber der heiligen Leiche des Ewiglebenden Todten!

XIII.

Die römiſche Wache am Grabe Jeſus.

Zürnend vernahm der forſchende Prieſter... es habe der Prätor
Joſephs Bitte gewährt, geſchenkt ihm den Todten am Kreuze...
Daß in den Felſen er Ihn begrab'... Er wüthete; rief ſchnell
Noch den ſpäten Abend die Prieſterſchaaren zuſammen. : .
Einmal muſten ſie noch, das wollte des Ewigen Vorſicht,

An dem ſchrecklichen Tage ſich anſehn; einmal noch zeugen
Unter ſich ſelbſt von Jeſu... Es rief mit härterer Stimme,
Als in der Mörderverſammlung gehört ward, Kaiphas... Väter!
Welch ein Tag der Geſchäft' und der geiſtbeſtürmenden Unruh!
Dem Verwerfer Gottes, den Gott verlaſſen am Kreuze,
Ward kein Bein zerbrochen. Er war ſchon todt! Ihn durchſtach noch
Bis in's innerſte Herz des Heiden Lanze... Da wagt' es —
O des tiefen Verfalls! den Verräther treffe Verwünſchung!
Einer der Unſern, Joſeph, ohn' uns zu beſchleichen den Prätor,
Und verlangte von ihm des Gottverlaſſenen Leichnam;
Und erhielt ihn. Zu ihm kam noch ein Andrer, dem Gott fluch'!
Nikodemus! Sie ſcheuten ſich nicht, vom Holze des Greuels
Abzunageln den Leichnam... Sie trugen ihn, Alles erforſcht' ich,
Unter dem ſtillen Geleite von weinenden Frauen zum Grabe...
Joſeph lieh dem Todten den Felſen, den er ſich hau'n ließ...
Können wir zuſeh'n? ſchweigen? entflammt zu nichts uns die Klugheit?
Sollen wir Alles ſo laſſen? Ihr wißt, was der Läſterer ſagte...
Sterben werd' Ich — das konnt' Er wohl ſagen... Er fühlte dem Tode
Längſt ſich beſtimmt und würdig des Todes... Doch ſagt' Er auch dieß noch:
Aber nach dreien Tagen erſtehen werd' Ich vom Tode...
Was einſt Jonas geſchahe, geſchieht dem Sohne des Menſchen...
Und, jetzt denken die Schüler des Gottgerichteten... ruhig
Sind nun Iſraels Väter... Sie ſind befriedigt... Sein Blut floß!
Und in unſrer Gewalt liegt jetzt des Gekreuzigten Leichnam.
Laßt ſie ruhig! Wir geh'n des Nachts und entwenden den Leichnam,
Tragen ihn fern in die Nächte des Walds und begraben ihn... Laſſen
Offen das Grab und ſagen dem Volk; erſtanden vom Tod iſt
Der Gekreuzigte! lebt! — So denken ſie; ſollen wir nichts thun?

Wenige leiſe Stimmen erhoben ſich in der Verſammlung:
Gottverwünſchter Tag, ſchwer liegſt du auf unſern Herzen!
Sonne! du hüllteſt dich ein! du, Erde, bebteſt! du, Vorhang,
Vor dem Heiligſten Gottes zerriſſeſt von oben bis unten!...
Und wir achten nicht deß? Wir beginnen der Wagniſſe mehr noch?
Legen wir einmal endlich die Hand auf die Bruſt und erheben

Zu dem Warnenden auf die thränenſtrömenden Blicke!
Zeuget, zeuget nur ſelbſt von der Auferſtehung des Todten,
Eh' ſie geſchieht, daß Er ſagt… Ich werde erſteh'n von dem Tode…
Aber zu Boden geſchmettert von Donnerworten, von Blicken,
Welche die Höll' entflammte, von hocherhobenen Rechten
Der ergrimmten Menge, verſtummen mußten und flieh'n ſie —
Mit des Tages Frühe, dieß war das Ende des Rathſchlags,
Gehen wir hin zu Pilatus und fleh'n ihn, das Grab zu bewachen…
Alle waren Eins, mit des Tages Frühe zu gehen:
Giengen… Pilatus ergrimmt, da die Prieſterſchaar er erblickte:
Unruh treibt ſie des Abends, am Morgen verfolgende Unruh.

Und ſie neigten ſich ihm… Herr! laß uns etwas dich bitten!…
Der Empörer, der ſtarb des Todes, deſſen er werth war,
Siehe! der Volksverführer, der Höhner Cäſars — Wir wiſſens…
Hat vor der Menge bezeugt, eh' noch ihn verdammte dein Urtheil:
Auferſteh'n werd' Ich der Tage dritten vom Tode!
Drum befehle, Pilatus — es werde die Gruft mit der Wache
Ohne Säumen umringt, daß Seine Jünger nicht kommen,
Und entwenden dem Grabe des Todten Leichnam und ſagen
Dann zum Pöbel: Er lebt! Er iſt erſtanden vom Tode!
Sonſt wird, Prätor! du ſiehſt's, noch ärger der letzte Betrug ſeyn,
Als der Erſte… So ſagten ſich niederneigend die Prieſter.
Mit der treffenden Kürze des niederhöhnenden Stolzes
Rief den Kriechern Pilatus — Die Wache ſey euer! verwahrt nur,
Wie ihr könnet, das Grab!… und beherrſcht das zwingende Schickſal!

Sagt's und wandte ſich, ſcharf verwundet vom Worte… Nach dreien
Tagen werd' Ich erſteh'n vom Tode… Das kann Er; ich fühl es!
Er, verehrt von Dämonen, von Erd' und Himmel begünſtigt —
Ja! umſtellt es nur mit zehnfacher Wache! verſiegelt
Nur am Grabe den deckenden Stein! — Der Donnerer drohen
Der den hellen Mittag in Mitternächte verwandelt —
Der des Sterbenden Geiſt, indem er noch flehte, zu ſich nahm,

Oder das liſtige Schickſal mit ſeinen Launen — wird einer
Spötter der Tugend und Gottes — der Wahrheit Feinde noch lachen!

Alſo ſagt' Er bei ſich, und gab der Wache Befehle;
Gab den Schreibern das Siegel... Es gieng mit vielen der Prieſter
Hin die bewaffnete Rotte mit Schild und Adler zum Grabe...
Todesſchauer ergoſſen ſich über ſie, da ſie ihm nahten —
Standen her um den Felſen... und hoben den deckenden Stein weg;
Schauten mit kälterem Schauer, Momente nur, fern nur die Leich' an,
Eingehüllt in Leinen — und wälzten mit heißer Arbeit
Wieder hin den Stein, der allein ſchon Wache des Grabs war —
Alsdann drückten die Schreiber das Siegel Cäſars dem Stein auf...
Schrieben in wächſerne Tafeln die Handlung, ſchrieben die Stunde,
Da ſie geſchah' und verließen das Grab, und ſagten im Weggeh'n...
Nicht geſtohlen wird nun und auferſteh'n nicht der Leichnam.

Aber der Wache Hauptmann, der Naheſte, Erſte der Zeugen
Von dem großen Tod und des Todten Gerechtigkeit... ordnet
Reih' an Reih' um das Grab und verlor ſich in bangen Gedanken —
Deren keinen verlor das Aug der vergeltenden Vorſicht.

XIV.

Jeſus Meſſias in der Geiſterverſammlung.

Dämmerung nicht umziehet mich, mich hüllet lichtloſe Nacht ein,
Jetzt, da ich ſingen ſoll vom Geiſte Jeſus Meſſias.
In der Geiſterverſammlung, im Paradieſ', in den Hades —
Kommt Urania nicht, belehrt vom Himmel, mir nieder,
Werd' ich ſtammeln nicht, ich werde verſtummen — Mein Lied wird
Seyn ein tönendes Erz, das keinen Sinn hat dem weiſen
Gottesvertrauten, dem Ohre der gottesgeiſtigſten Schriften.

Als von dem todteſten Körper am Kreuze der ewige Geiſt ſich
Losgewunden, empfiengen mit ſchweigender Ehrfurcht — ſinkend
Vor dem Herrlichen hin, bekleidet mit Strahlen des Urlichts,
Vor dem erlösten Erlöſer der tauſendmaltauſend Gebundnen
Von der Sünd' und dem Tode, die ſieben Erſten der Engel...
Hände des Vaters ſind wir, geſendet hin, Dich zu tragen,
Wo Du willſt — gebeut den Horchenden! Erſter der Todten!
Hin zu Abraham, Iſaak, Iſrael, Moſes, Elias,
Hin zu David, Eliſa, zu Samuel, zu den Propheten,
Sollen, Ewiger wir, Dich hin begleiten? — Es hatte
Jeſus Chriſtus Geiſt vernommen das Wort der Verſunknen
In der Ehrfurchtwonne, des Vaters Willen in ihnen
Tief verehrt, und geneigt ſich vor Ihm: was Du willſt — geſchehe!
Und Er hob Sich — mit Ihm die ſieben Strahlengeſtalten;
Jede mit eigenem Glanz, und jede anders, als Alle —
Eine Harmonie doch All'. In dem Lichte des Einen
Ward des Andern Licht verwandelt in andre Schönheit —
Schwebten mit Ihm hin in der patriarchiſchen Geiſter
Ruhevolle Verſammlung. Es war ein feiernder Frieden
Ausgegoſſen auf Alle — Sie alle fühlten ſich laſtfrei,
Alle froh in ſich ſelbſt und in großen Ahnungen naher
Seligkeiten... Doch waren ſie alle wie noch gebunden,
Ohne zu fühlen das Band, das die freiere Wirkſamkeit hemmte...
Süßer, froher Schlummer, unnennbarer Freuden Erzeuger
Schwebt' ob ihnen... Sie ſah'n in vorübergehenden Geſichten
Väter und Brüder und Söhn', und Mütter, und Schweſtern und Töchter,
Welche mit ihnen verehrten, verehren würden das Erſte
Aller Weſen, die Quelle der Quellen, die Freude der Freuden.

Unbeſchreibliche Wonne beſtrömte die ruhende Heerſchaar,
Die an Quellen verbreitet und unter duftenden Bäumen —
Hier auf blumigen Hügeln und dort in Thälern der Stille
Deiner Berührungen harrte, Du Allerührer der Geiſter!
Da mit den ſieben Fürſten Du tratſt in die Kreiſe der ſtillen
Friedlichen Hoffer... Sie fühlten die Nähe des Lebens der Leben...

Hörten rauſchen die Quellen des Paradieſes — begannen
Zu vernehmen Himmel Geſang — Dann duftete lieblich
Tauſendfacher Geruch der Blumen Edens — Von ihnen
Sind die edelſten, reinſten der todtgebährenden Erde
Kaum verdämmernde Schatten. Es weckte ſie alle mit Einem
Winke zum freieren Leben, doch nicht zum volleſten, freiſten,
Jeſus.... Die Dämmerung wurde zum wonneverſtrömenden Lichte!
Licht ward ihre Natur, da Jeſus: Alles ſey Licht! — rief —
Und ſie ſchauten mit Einem zehntauſendfach fröhlichen Blicke
Der Entzückung vor ſich der Weſen Lieblichſtes — Heben
Freier, lebender, froher, des Daſeyns genießender, Alle
Gegen Ihn ſich empor auf morgenröthlichen Wolken...
Kannten, ehn' Ihn zu kennen, in Ihm das Leben der Leben;
Neigten die leuchtende Stirn und ſchloſſen das Auge der Ehrfurcht,
Welches ſich eben geöffnet, zu ſchau'n die Freude der Freuden.
Friede ſey mit euch — ihr frühentflohenen Söhne,
Frühbegnadigte Töchter der jammergebährenden Erde!
Ich bin da, zu erlöſen, bin da, zu erretten vom Tode!
Tod! dir bin Ich ein Gift! der Hölle Peſt! — Ich bin Leben
Jedem Dürſter nach Ruh' und jedem Bedürfniſſe reiner
Ewigkeitahnender Herzen... Unſterblichkeit bin Ich! Und ihr ſeyd
Meines Vaters Erwählte! Genoſſen des ewigen Lebens!
Wer Mir glaubt, wie Gott, der ſieht den Tod nicht — Das Leben
Gottes ſtrömet auf ihn, und Sein iſt Alles, was Gott hat!
Jedem Worte der Huld, entfloſſen den Lippen des Fürſten
Aller Lebenden — Jedem antwortet mit neuer Entzückung
Jeder Hörer ein Amen, das wiederhallt' an dem Herzen
Deß, der Liebe nur ſprach, deß Wort nur Leben und Geiſt war.
Wer Mich ſieht, ſprach weiter der Herr, mit Geberden der Ehrfurcht
Von den Sieben umſchwebt, den Erſtgebornen des Urlichts...
Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater, der euch Mich geſandt hat...
Wer Mich kennt, der kennt den Vater, welcher in Mir iſt!
Großes ſehet ihr jezt! Ihr werdet noch Größeres ſehen —
Eine Stunde der Wonn' iſt gekommen; es folgen ihr tauſend!
Jede bringt ein Meer des unſterblichen Lebens der Hoffnung;
Jede dem Glauben an Mich der ewigerfreuenden Gnaden

Zahlloſe Heere… Der Anfang iſt da — Das Ende wird nie ſeyn!
Nach Jahrtauſenden nie — Ihr naht dem Ziele der Freuden
Und der Genießungen Gottes, wie ſehr ihr ihm nahe ſeyd — nie doch
Amen! Ich leb' und war todt — Ich ſtarb, ein Opfer für Alle,
Welche die Erde gebahr, und getödtet die Sünd' und das Grab ſchloß!
Amen! Amen! Ich leb' und ihr ſollt ewiglich leben!

Jedem Worte der Huld, das entfloß den Lippen des Fürſten
Aller Lebenden, jedem antwortet mit neuer Entzückung
Jeder Hörer ein Amen, das wiederhallt' an dem Herzen
Deß, der Liebe nur ſprach, deß Wort nur Leben und Geiſt war.
Tauſend Stufen des Lebens emporgeſtiegen war jede
Lichtbekleidete Seele. Die Chriſtusverehrerin fühlte
Gottes Nähe wie nie und Hauche des ewigen Lebens.
Jedem Amen des Herrn entſprach ein Amen der Seelen,
Wie ſeit Seelen empfinden, noch keins in den Himmeln gehört ward.
Jedes war reiner Dank, voll anderer Freuden ein' jede —
Dennoch war's nur Eine Freude, die Alle durchſtrömte,
All' erfüllte mit Kraft und lebenquillender Hoffnung.
Tauſend leiſe Laute des Preiſes vernahm des Erhabnen
Engelumſchwebtes Ohr, und jedem antwortet' Sein ſanftes,
Lichtausgießendes Aug, ſo viel der Schauenden jeder
Aufzufaſſen vermochte vom hohen leuchtenden Schweber…
Pſalmen Davids erſchallen und Moſes Lieder und Aſſaphs…

Jetzt überließ ſie der Herr der Erinnerung Wonn' und der Freude
Der Erzählungen — Wer? wer iſt der Hohe… So kam nie
Keiner leuchtend her, ſo rein, ſo lebend, ſo ſah'n wie
Keinen Sohn der Sünd' und der nachtbelaſteten Erde
In den ſchnellſten Geſichten die träumende Seele vorbeigeh'n…
Alſo lebten wir nie! So innigfrohes Gefühl ward
Unſers Daſeyns uns nie — So unſterblich empfanden wir nie uns.
Eins von Tauſenden war dieß Wort der neuen Begeiſtrung —
Ihrer Geſänge matteſten Laut erreicht auf der Erde
Nicht ein heiliges Chor Begeiſterter Gottes… Er iſt es.

Dieß nur vernahm vom Geſang Urania... Brüder! Er iſt es,
Dem wir glaubten, eh' wir Ihn ſah'n! Auf welchen wir hofften,
Da Er noch fern war! Amen! Er iſt's! Der Erfüller der kühnſten
Aller Hoffnungen Er, der Gottgeſendeten Erſter!
Er, der Geſalbte, wie keiner, dem Unerſchaffnen der Nächſte!
Aller Lebenden Luſt und aller Unſterblichen Freude!
Aller Leuchtenden Licht und aller Fröhlichen Wonne!

Jetzt auch ward in den Kreis der wonnejauchzenden Seelen
Eine Schaar gebracht erlöſter Söhne des Todes — —
Unter der leuchtenden Schaar, die fürſtliche Boten Jehovahs
Friedlich umſchwebten, war Eine wie unter den Sternen die Sonne!
Froher als alle Frohen, lebendiger, freier, als Alle...
Dieſe rief in dem jauchzenden Chor — — Erbarmung, wie keinem
Ward mir! Keinem kann der Erbarmungen mehr als mir werden!
Und die Chöre verſtummten — Da trat mit den Sieben, den höchſten
Gottesboten umſchwebt in die tieferſchweigenden Chöre
Jeſus Chriſtus und rief, daß alle Hörer der Stimme
Der Begnadigung ſanken, in Thränen Alle zerfloſſen,
Wie in Meeren der Luſt, da Jeſus Chriſtus das Wort ſprach:
Heute biſt du mit Mir im Paradieſe — Sei ewig,
Wie's am Kreuze du warſt, der Nächſte Mir — Jetzo verſanken
Alle Seelen in Wonnebetäubung... Dämmerung wurde,
Da mit den Erſten vom Throne verſchwunden wieder der Herr war,
Alles um ſie — Sie vermochten noch nicht die Wonne der Wonnen,
Und die Laſten des Lebens zu tragen, die Jeſus entſtrömten.
Bis zum Moment des Erwachens vom Tode des Erſten der Todten
Konnte Keiner die Fülle des Gotteslebens genießen.
Vorbereitung nur zur Erſtehung war, was geſcheh'n war.

Jeſus ewiger Geiſt umſchwebt von den Erſten am Throne,
Nahte ſich Schaaren bei Schaaren entſchlafener Seelen... Sie Alle
Fühlten Götternähe — Schauerten auf — Es erbebten
Tief die Einen, wie wenn ein zehnfach Wetter ſie nieder
Hätte geſchmettert... Es fühlten die Andern entlaſtet der ſchwerſten

Bänden ſich ſchnell — Befreit, wie von ehernen Feſſeln — Behaucht, wie
Von dem Odem Gottes, des Allbelebenden... Alle
Wurden ergriffen vom Strahl, der von dem Reineſten ausgieng —
Alles Irdiſche ward vom läuternden Strahle verſchlungen;
Jeder Flecken verwiſcht, und jede beſiegbare Schwäche
Schwand vor'm huldenden Blick des alleinunſterblichen Todten,
Deſſen lebender Geiſt, von keinem Hauche der Sünde,
Keinem Gifte der Erd' und der Krankheit Odem berühret ward.
Alle vernahmen den Ruf zu höheren Stufen des Lebens.
Alle fühlten empor ſich gehoben von mächtigen Armen —
Wo nur Sehnſucht ſich nach unſterblichen Dingen geregt je;
Wo die Liebe nur je die Seele berührete — Wo einmal
Nur Ein Ahnen des Glaubens das Herz von der Sichtbarkeit losriß,
Wo für Gott und die Tugend nur Eine Thräne geweint ward —
Drang der belebende Blick des ſtrahlenden Erbarmers,
Welcher hatte verſucht für Alle den Tod... Was des Lebens
War empfänglich geworden, der leiſeſten Hauche, der letzten
Schimmer des Todtenbeherrſchers, empfand der Begnadigung Nähe —
Alle vernahmen den Ruf, in ſeiner Sprache vernahm ihn
Jeder der tauſendmaltauſend Entſchlafenen ſeit Adam... Sie hörten
Alle die Stimme der Botſchaft des Friedens... Entſündigung, Leben
Ward mit Einer Stimme den Schlummernden allen verkündigt...
Wer der Stimme ſich hob, ſich ſammelte, ſie zu vernehmen,
Wer in Sehnſucht ſank, zerfloß in flehender Wehmuth,
Schmachtender ward nach Erbarmen, gebeugt vom Elend der Sünde,
Von dem Tode gedrückt ſich fühlte, Freiheit vom Tode
Durch den Einen verlangte, der jedem erſchien, als Erbarmer —
Zwar mit Wunden bezeichnet, mit Ehre dennoch gekrönet —
Der ward tauſend, ward zehntauſend Stufen des Lebens
Und der Gnad' emporgehoben — Es war ein unendlich
Unabſehliches Regen in allen Klaſſen der Geiſter —
Ach! ein Streben nach Licht, ein Horchen, ein Wittern, ein Schmachten,
Ein Ergreifen der Kraft, die ſchnell von dem Sprechenden ausgieng.
Ich ermüde beim zweiten Gedanken — Ich darf zu dem dritten
Von der unendlichen Kraft der wahrheitredenden Gnade —
Tiefer nicht zu den Heeren der Geiſterverſammlungen fortgeh'n —

Welche mit Gnade, mit Leben, mit Ruhe, mit Hoffnung des Herrn Blick
Und des Ewigen Wort mit Kraft erquickte — Wie kann ich
Das Entſetzen, die Freude, das Schauen, das Hören, das Fühlen
Aller Geiſter von Ferne nur zeigen, nur ſingen mit matten
Tönen... Ich kann nicht... Ich kann nicht... Ich müßte Jahr', und ich müßte
Frei der Sünd' und der Erd' und frei der Sterblichkeit ſingen.

Beylagen
zum
VIII. Fragment
von der Allgemeinheit des phyſiognomiſchen Gefühles.

Wir wollen, wo es nöthig ſeyn wird, hinten an jedes Fragment einige Beylagen anfügen, die allemahl das klar und einleuchtend machen ſollen, was in den Abhandlungen vorausgeſetzt iſt.

I.

Ein keckgezeichnetes Bild von Albrecht Dürer, dem wohl kein einziger Menſch, dem es zu Geſichte kommen mag, männlichen Muth, tiefen Blick, feſte Beſtimmtheit des Charakters — und produktiſe Kraft abſprechen — in dem jeder wenigſtens ſogleich alles dieß finden wird, ſobald man es ihm vorgeſprochen hat.

II.
Moncrif.

Es iſt kein Menſch, kein Menſchenbemerker, der dieß Geſicht leicht in die Klaſſe der Dummköpfe verweiſen wird. Den feinen Weltmann, den Mann von Geſchmack wird niemand weder in dem ganzen Geſichte, niemand im Blick, in der Naſe beſonders, auch mit in dem Munde verkennen.

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Zwölftes Buch.

◆

Inhalt des zwölften Buches.

I. Die Auferſtehung Jeſus Meſſias.
II. Auferſtehung der Heiligen.
III. Die Wache am Grabe.
IV. Maria Magdalena mit einigen Freundinnen am Grabe Jeſus.
V. Petrus und Johannes.
VI. Jeſus und Maria Magdalena.
VII. Jeſus erſcheint einigen Frauen.
VIII. Jeſus und Simon Petrus.
IX. Jeſus und zwei ſeiner Jünger von Emmaus.
X. Jeſus und die zehen Apoſtel.
XI. Jeſus und Jakobus.
XII. Jeſus und Thomas.
XIII. Jeſus am See bei Tiberias.
XIV. Erſcheinungen erſtandner Heiligen.
XV. Jeſus und fünfhundert Brüder.

Zwölftes Buch.

I.

Die Auferſtehung Jeſus Meſſias.

Bebend ſang ich den Tod und leiſer ſang ich die Ruhe
Jeſus Meſſias. Ich fühlte der Erde Laſt, da ich Ihn ſang!
Bebend ſtand ich am Kreuz' und wehmuthsfroh an dem Grabe.
Matte beginnende Laute, die ſtarben im leiſen Beginnen,
Waren's, die mir entglitten; wie ſoll ich, was weiter geſcheh'n iſt,
Dich Vollendung ſingen des Allvollenders, der todt war?
Führete mich in die Höhen empor der Geiſt des Geſanges,
Welcher Moſes beſeelt und Miriam, David und Aſſaph;
Hebt Er hin an die ewigen Sterne, zum Quelle des Lichts mich;
Würde mit ſtrahlender Rechte mir deuten Er auf die Fernſten
Niegeſehener Welten, mir zeigen Schöne bei Schönheit;
Quellen des Lebens dort, dort Brunnen des Lichtes; erhob Er
Mich auf Flügeln der Morgenröth' an Geſtade der Himmel;
Hört' ich rauſchen dort der Paradieſe Gewäſſer;
Ströme des Jubels, die Harmonien der goldenſten Saiten;
Spräche der Dichtkunſt Geiſt, ohn' welches Odem kein Lied hat
Allgewalt auf das Herz, Unſterblichkeit keines — O ſuche,
Sohn, in allen Höhen, in allen Tiefen der Schöpfung
Bilder und Farben der Kraft und der mächtigſprechenden Wahrheit!
Horch' auf die Laute der Freud' und der lieberzeugenden Wonne!
Samml' aus allen Sternen, aus allen Brunnen des Lichtes,
Allen Quellen des Lebens die Töne der Luſt und des Preiſes!
Heiliger Geiſt des Geſangs, der haucht und geiſtet, wie Er will!
Jetzt zum Himmel erhebt, dann niederträgt an die Erde;

Auf dem äußerſten Strahle des fernſten Sternes jetzt weilet;
Jetzt in die Sonne taucht, dann kühlt im Schimmer des Mondes;
Dann in die lichtloſe Nacht des menſchlichen Herzens herabſteigt;
Dann mit Einem Blick' erhellt die nächtlichſten Tiefen —
Wie die Nacht der Geiſterverſammlung von Chriſtus erhellt ward,
Da in Licht gehüllt ſein unſterblicher Geiſt mit der Botſchaft
Der Entſündigung kam, und die Fürſten Ihm ſanken auf's Antlitz!
Heiliger Geiſt des Geſangs trugſt du in die Tiefen herab mich
Reiner menſchlicher Herzen, die froher Empfindungen voll ſind;
Zeigteſt mir alle Quellen der menſchheitehrenden Thränen,
Jedes Beben der Freude, der Sehnſucht wonniges Schmachten,
Jeder Hoffnung Beginn und die Krone der vollen Gewißheit;
Ließeſt hören Du mich der unſterblichkeitahnenden Seelen
Himmelſteigende Lieder, die Engelgeſänge der Gottheit
Lieblicher machen und reiner... Wann All' das hörte mein Ohr jetzt;
All' das ſähe mein Aug, mein Herz dieß Alles empfände;
All' die Göttergefühle mir Uebermenſchlichkeit gäben;
Dennoch könnt' ich würdig nicht ſingen, was jetzo geſchahe!
Sinkend dennoch wäre der Schwung des kühnſten Geſanges!
Ach! und jetzt, ach jetzt — Ich Erde vom Erde geboren,
Wieder der Erde beſtimmt, die mich dem Tode nur nähret;
Ich ein Sohn der Sünd', ich Unbeſtrahlter vom Geiſte,
Unangehaucht vom Odem, der einſt die Waſſer umſchwebte,
Soll den Göttlichen ſingen, der todt war und ewiglich lebet!
Schwerer fühlte kein Sterbender noch die Laſt der Erde,
Als ich fühle ſie jetzt, da das Größte, was jemals geſcheh'n iſt,
Mich erweckt zum Geſang... Ich bin nicht werth, es zu nennen!....
Dennoch will ich ſtammeln... O dennoch ſtürze du matte,
Erdebelaſtete Thräne herab vom ſchmachtenden Auge!
Freudenthränen geweint für Jeſus Chriſtus hat Gott lieb.
Jedes Wort für Ihn, das entquoll dem Herzen, verehrt Gott,
Lohnt Er, wie die That, vollbracht in dem Namen des Sohnes!

Fürſten des Himmels, nicht euch, ihr Sternenkönige, welche
Sandte der ewige Vater vom Himmel herab, zu empfangen
Den, der erwachen ſollte zum Leben ohn' Ende, nicht euch ſingt

Jetzt mein feierndes Lied — Nicht die Lichttalare, den Glanz nicht
Diamantener Gürtel von hoher Pracht und Bedeutung!
Nicht das Erwarten der Freunde, die kommen ſollt' aus der Gruft euch!
Nicht das bebende, ſüße, das ſprachlos horchende Hoffen
Neuer Lebensgefühle! Dich ſing' ich nicht, himmliſches Heer jetzt!
Weg von dem herrlichen, großen, dem herzerhebenden Anblick
Wend' ich mich; ſing' auch nicht euch, ihr verklärungahnenden Seelen
Heiliger Gottesentſchlafner, beſtimmt zur Ehre der Ehren,
Lebensgenoſſen zu ſeyn des Ewigen, der in der Gruft liegt —
Söhn' und Töchtern der Frühſten der Auferſtehungen — euch nicht
Singt mein preiſendes Lied... Ich wende weg mich von Allem,
Was nicht Er iſt, nicht Er — mich dürſtet, Dich nur zu ſingen,
Todter, wie keiner es war, ſeit die Erde Gebein' in ſich ſammelt —
Durch die Panzer hindurch und den feldumhallenden Spott der
Grabbewachenden Römer, vorbei dich, ſtaunender Denker,
Der beim Kreuze des Todten der erſte Zeuge der Wahrheit
War und rief mit Entſetzen: gerecht war Jeſus!.. Ich eile
Dich, du Himmelbemerkter, du großen Erleuchtungen Naher,
Kaum dich bemerkend vorbei. Ich wag' es, die ſündige Ferſe
Gegen den hohen Stein, den Gruftverſchließer zu wenden,
Da mein Knie zu beugen und Erd' und Himmel vergeſſend
Hinzuwerfen mich da dem wunderumduftenden Leichnam,
Eingehüllt in den reinſten Byſſus.. Aloe, Nardus
Weht in der Dämmerung Kühle... Wie kann ich Sünder es werth ſeyn,
In dem Balſamdufte des heiligen Grabes zu athmen?
Zitternd heb' ich mich, ſchweb' und ſchau' herab aus der Höhe,
Lege die Hand auf die Bruſt und ſchließe mein betendes Auge,
Um im Geiſte zu ſchau'n den noch ſtarren Leichnam des Todten.

Nacht noch deckt' und der Stein den Leinenumwundenen; deckt' noch
Dich, du myſtiſche Tiefe der ſpeerdurchſtochenen Seite!
Euch, ihr ewigen Wunden der Händ' und Füße... Kein Tod konnt'
Euch verwiſchen; kein Leben! ihr Ehren der duldenden Menſchheit!
Zeuginnen namloſer Huld und Quellen unendlichen Lebens!
Lieblicher Mund voll Sieges und Ruh'! Und ihr Lippen, die Huld nur
Wahrheit, Hülfe nur ſprachen, nur lehrten, tröſteten, ſtärkten,

Beteten, prieſen, verſtummten dem Sohne, ſegneten, Frieden
Lächelten nur und Erbarmung! ihr nie entweiheten Lippen
Schweigt noch unter dem reinen balſamiſchen Tuche, das ſanft euch
Umwand bebend und feſt die Hand der trauernden Freundſchaft!
Augen, gebaut das Elend zu ſeh'n in der Fern' und im Dunkel!
Augen, gebildet aus Licht und Erd' und Waſſer der Höhe,
Um auf jede Natur viel Freud' und Leben zu blicken!
Euch umband auch Liebe! Noch ſcharf geſchloſſen und ſtarr ſeid
Ihr, nicht minder, nur mehr, als Augen der Sünder, gebildet
Aus dem Waſſer und Licht und dem Todesſtaube der Erde!
Kein Beginn zum Odem des Lebens regt in der Bruſt ſich.
Stummere Stille fei'rte noch nie in den Grüften der Todten.
Jeden Augenblick wird um das Grab her ſtiller die Stille;
Selber der Spott erlag, der keinem Schweigen ſonſt ſchweiget.
Ueber Alle, die jetzo noch ſchlummerten, Alle, die wachten
Inner Jeruſalems Mauern und außer den Mauern, ſo weit hin,
Als am Tage des Opfers die Finſterniß deckte die Erde,
Breitet ſich aus ein bebendes Ahnen der Furcht und der Wonne.
Jeder Nachtigall Schlagen verſtummt. Es regt ſich am Oelbaum
Nicht ein Blatt.. Des Kidrons Gemurmel, das Rauſchen des Jordans,
Ward nicht mehr gehört — Es verſtummte das Toſen der Meere —
Auch unſpürbar war der Schwung der wandelnden Erde
Allen Söhnen der Höhe... Den Odem an ſich zu halten
Schien die Schöpfung... Es ſtanden die kreiſenden Flammengeſtirne.
Jede Harmonie der thronumrollenden Sphären
Legt' auf die Lippe den Finger... Es ſchienen alle Naturen
Wie geweiht zum Verſtummen, geweiht, die letzten Momente
Still zu feiern, die letzten des größten der Sabbate... Jeden
Stillen Moment war ſtiller, geräuſchentladner die Stille.
Immer leiſer, geſchloßner, ſich haltender, feiernder ſchauten
Alle Sonnenſöhn' auf den heilverbergenden Felſen.
Alle waren nur Ohr, die Unzähligen alle nur Ein Aug!
Solche leiſe, doch laute, ſo flehende, fliehende Momente
Waren der Lebenden keinem vergönnt noch... Gabriel ſchwang ſich,
Ehe der äußerſte Strahl der kommenden Sonne Moriahs
Höchſte Höhe zu röthen begann, aus dem Engelgedränge,

Wie aus der glühenden Eſſ' ein Funke ſprüht an die Erde...
Denn es hatt' Ihm geboten des höchſten Himmels Orakel,
Das der Gottheit Willen verkündet den Söhnen des Urlichts,
Welches vom Throne der Thronen, ein Strom der Ströme, ſich ausgießt,
Daß Er im Namen des Vaters, des Allbelebenden Erſten,
Ehe die Sonne Moriah beſtrahlte, den Wecker der Todten
Sollte rufen vom Grab in's nie mehr ſterbliche Leben —

Dreimal neigt' er ſich hin zur ruhenden Erde... So leiſe
Stürzt' er herab durch die Lüfte ſo rein, ſo ſchnell, wie ein Lichtſtrahl.
Vor dem Felſen des Grabs warf hin er ſich, betete leiſe
Gegen die heilige Leich'... Ich bin zu ſelig Jehovah!
Jeſus Meſſias! — zu ſelig! und hob in feierndem Ernſte
Von der Erde ſich auf. Die Stirne begann ſich zu krönen
Mit dem Strahl des Triumphs.. Sein großgefaltetes Schneekleid
Ward, indem er ſtand, zum niederwallenden Lichtſtrom..
Niederſtürzten am Grabe die Hüter dem ſchmetternden Glanze.
Schild erklang an Schild! Es ſanken die Adler.. Sein Fußtritt
War des Donners treffender Schlag.. Es bebte die Erde;
Berge wankten und Hügel; die hohe Jeruſalem wankte!
Tauſend erwachten in Schweißen des Todes.. Es krachten die feſten
Marmorpaläſte, zeriſſen! Der heilverbergende Fels warf
Weg den laſtenden Stein, mit Pilatus Siegel verſiegelt...
Tiefere Ohnmacht fiel auf die liegenden Hüter am Grabe.
Näher ſchloſſen die Engel ſich an und drangen zum Garten,
Welchen Joſeph hatte gepflanzt, der Begraber des Erſten
Und des Letzten — Sie ſchauten alle mit Einem Auge,
Einem Gefühle hin nach der leinumwundenen Leiche.
Alle Heere tranken mit allen Sinnen, mit jedem
Odem Balſamgerüche, die ſanft entſtiegen dem offnen
Grabe, nie entweiht vom Gebein und vom Moder des Todes.
Paradieſiſche Schauer, wie nie ſie noch fühleten, ſtrömten
Durch ihr froheres Innres.. Sie neigten mit Gabriel alle
Dreimal ſich hin zur Erde — gewandt zur Leiche das Antlitz,
Das zu erblaſſen beginnt. Zwei Engel entſchwanden der Heerſchaar,
Giengen zur Rechten und Linken vorüber Gabriel, ſanken

An der offnen Gruſt, der ſchienen Ströme des Lebens
Zu entquillen, zur Erd' und lagen — Preiſende Hände
Breiteten gegen den Leichnam ſie aus — Erhoben ſich ernſter,
Froher, ſtiller, ſich ſelber vergeſſend, ſich ſelber empfindend,
Wie noch nie und betraten die wölbende Gruſt; ſie verſanken
Einmal noch im Meere der Luſtempfindungen — Schwiegen,
Sah'n ſich nicht an, nicht Gabriel mehr, der kniet' auf dem Felsſtück,
Welches hatte verſchloſſen die Gruſt, geſchmettert der Schlag weg
Der Erſchütterung... Endlich, es mußte ſeyn, endlich erheben
Nach dem vollen Moment der Wonnetrunkenheit ſchnell ſich
Beide Fürſten des Himmels — Begannen mit bebender, ſtiller,
Nie empfundener Freud' und ſprachevergeſſender Wonne
Dich zu enthüllen, du Reinſte der Leichen, du Todteſte, Schönſte,
Nie berühret vom Hauche der gottverhaßten Verweſung!
Jedes der Leinentücher, die hüllten das Heiligſte Gottes,
Ward mit ſanfter Feier entwunden, gelegt auf die Seite;
Jegliches mit Erſtaunen beſchaut, geküßt mit der Ehrfurcht
Kaum berührenden Küſſe... Sie wurden beſtrömter mit Leben,
Da ſie in ſich ſogen der Höhle Wonnegerüche;
Wurden geſtärkter zu ſchau'n, zu fühlen, zu halten die freien
Durchgenagelten Händ' und die ſchöngebildeten Füße.
Schneeweiß waren die Händ' und die Füße des Todten und ſtahlhart..
Starr ſteh'n wollten die zwei Erſtaunten.. Gabriel winkte,
Und ſie ſtärkten ſich ſchnell und löſten mit ſchonendem Finger
Von der furchtloſen Stirn voll Kraft und Weisheit und Gnade,
Einer zur Rechten, zur Linken der Andre, das fürſtliche Hauptuch..
Hätte im Namen des Vaters nicht Gabriel jetzt ſie geſtärket,
Wären die Nächſten nach ihm, die Gottvertrauteſten, höchſten
Thronenengel, die täglich ſich ſenken in Ströme des Urlichts,
Hingeſunken, wie Sterbliche ſinken, getroffen vom Schwertſchlag,
Oder vom ſchmetternden Blitze, da jetzt ſich ihnen enthüllte
Jeſus Chriſtus, dein Antlitz... Es drängten, ſchloſſen ſich mehr noch
Alle Heere der Engel... Sie athmeten leiſer noch.. Standen,
Sanken, wie Einer.. zu ſchauen von Ferne das Antlitz des Todten.
O wie ſie ſchauten und ſchauten! Sie durften nicht ſchauen nicht wegſchau'n..
Schöneruhendes nichts, nichts Reineres, Milderes hatte

Je geboren die Erde, die Sonne beleuchtet... Der Tod nie
Hatte getödtet ein Antlitz, ſo ſchuldlos, unendlich und einfach,
O ſo männlich, ſo kindlich, ſo königlich froh und ſo heilig.
In dem tauſenden Theile der Zeit, die den Menſchen Moment heißt,
Schauten ſie Jeſus den Todten; den unbeſchreiblichen Einen...
Jeder Friede Gottes, der höher als alle Vernunft iſt,
Jede Ruhe der Unſchuld und jede Ahnung von Freude,
Jede Wonne der Lieb' und jedes Kampfes Triumph ſchwebt'
Ueber dem himmelreinen, ach unvergleichbaren Antlitz...
Volle Gewißheit war des Lebens im todteſten Todten..

Und ſie legten beiſeite das Haupttuch; nicht zu den Leinen,
Welche hatten umwunden die alabaſternen Arme
Und die Ferſe des Herrn, von der Schlangen Erſter durchſtochen..
Nur das Tuch um die Bruſt berühreten ſie nicht... Sie entſchwanden
Neben Gabriel hin in die Chöre, die ſie empfiengen,
Wie man Freund' empfängt, die von Königen kommen, mit jeder
Fürſtenehre geziert, wenn große Thaten geſcheh'n ſind.
Feierſtille, wie nie noch gefeirt ward, ſprachloſe Ehrfurcht
Hielt nun Alle, wie Einen... Ein jeder fühlte der Leiche
Ueberſchönheit, ſchwieg, je mehr er zu reden gedrängt ward —
O der unendlichen Luſt, die Alle zum heiligen Leichnam
Riß wie ein mächtiger Strom, ſie all' um Sie nur verſammelt!
Ach! es fehlen die Worte dem ſterblichen Menſchen, dem Sünder...

Tiefer, ſchweigender noch neigt' einmal Gabriel hin ſein
Strahlenbezäumendes Antlitz... Jehovah! Jeſus Meſſias! —
Mehr nicht, ſagt' er leiſ' und ſtand auf den liegenden Felſen;
Stand, wie ſoll ich beſchreiben des Himmels fürſtliche Glorie?
Wie den glühenden Fuß, in dem ſich die Ströme des Lebens
Niederſtürzten und ſtiegen wie Blitz' an Schönheit und Schnelle?
Wie ſein feſtlich Gewand? Sein Sonnenantlitz? Sein Aug wie?
Wie die Majeſtät der himmelerhobenen Rechte?
Wie das frohe Gefühl voll Demuth, daß ihm die Ehre
Ward vor Allen, die ſind, zu thun die größte der Thaten!
Ueber ſich ſelber erſtaunend, ſich ſelber fühlend im allen

Höhen und Tiefen ſeiner Natur — der göttlichſten Kraft voll!
Fürſtlicher, ſtrahlender, froher, als nie ihn Engel und Gott ſah'n...
Schön, wie nie ſich ein Weſen erhob, ſeit Weſen dem Urlicht,
Geiſter entquollen dem Vater der Geiſter... Die Herrlichkeit Gottes
Stand in Gabriel ganz vor dem offenen Grabe.. Nun war er
Voll in allen Punkten des gottentſtrömenden Lebens...
Ward geſtärkt zum Rufe, dem alle Naturen verſtummen
Sollten, welche umher vernehmen ſollten die Sterne...

In den Namen des ewigen Vaters! Jeſus Meſſias!
Erſter! Letzter! erwach'! o du, der ſeyn wird und ſeyn wird!

Fels und Erd' und Grab, und Golgatha, Sion, Moriah
Bebten, wankten, Gebürg' und Thale, Palläſt' und die Hütten
Wankten, wie nie ſie gewankt.. Es bebte zur innerſten Tiefe
Jeder Abgrund... Ueber die Ufer erheben ſich Ströme!
Meere brauſten... Inſeln verſanken.. Der Todten Gebeine
Regten in allen Gruften, in allen Tiefen und Höh'n ſich.
Drei der ſchnellſten Momente, nicht mehr, daurt' dieſes Entſetzen
Aller Naturen.. Jetzt ſtanden der Fels und das Grab und die Erde,
Golgatha, Sion, Moriah, das Hochgebürg und das Thal ſtand...
Denn jetzt hatte vereint mit der heiligen Leiche der Geiſt ſich...
Jeſus Chriſtus erwacht, und öffnet ſein friedliches Auge
Sanfter, ruhiger, froher als je Er vom Schlummer erwacht war.

Vater!.. Innig und leiſ' und vernommen allein von dem Vater,
War ſein erſtes Wort... Er faltete preiſende Hände...
Nie ſo hatte der Sohn in keiner Stunde der Wonne,
Nie mit dieſer Entzückung, mit dieſer Kindlichkeit hatte
Jeſus Chriſtus Vater genennt das Weſen der Weſen,
Nie des Vaters Huld und Allmacht froher empfunden
Im zehntauſenden Theile von einem Erdemomente!

Jeſus erhob ſich, bemerkt mit dem ſchnellſten Blicke die Leinen,
Roch den Balſamgeruch und ſegnete ſeine Begraber...
Sahe die harrenden Heere der Strahlenſöhn' und in Allen

III. a

Johnſon.

Auch das allerungeübteſte Aug wird in dieſen beyden Johnſon's leicht den tiefſehenden, alles herauswitternden, in ſich verſchlingenden, nicht leicht betriegbaren, eher zum Argwohn als zur Offenherzigkeit geneigten Mann erkennen.

III. b

Ein Umriß nach Sturz.

So wenig ſagend als ein Umriß ſagen kann, gar nicht in der Lage gezeichnet, wie ein Geſicht entſcheidend zum Vorſchein kömmt — So entblößt von allen Nüancen, die oft von ſo erſtaunlicher Bedeutung ſind, und dennoch (galt irgend einmahl ein dennoch, ſo galt es itzt) gewiß nach dem phyſiognomiſchen Gefühl beynahe eines jeden Weltmenſchen wenigſtens ein fähiger, leichtbegreifender, das ſinnlich Schöne fein fühlender Kopf.

IV.

Spalding.

Es iſt kein Menſch, der beym Anblick dieſes Geſichtes nicht einen mehr als gemeinen Menſchen, nicht einen feinen und ſcharfen Beurtheiler, nicht den Mann von Geſchmack erkenne .... Wird der leicht betrogen? Nein! werdet Ihr ſagen! Liebt der dunkle und verworrene Begriffe? Gewiß nicht — Wird Er mit Würde und Klugheit handeln? Gewiß, wenn Er ſeinem Geſichte gemäß

Eine Freude, nur Eine — Nicht Freude, ſprachloſe Wonne!
Blicke des Vaters in Allem, in tauſendmal tauſenden Einen
Blick der Entzückung an ſich und ſeiner Kämpfe Vollendung,
Seinem Sieg' und Triumph, an ſeiner Herrlichkeit Fülle..
Da ſtand lebend, nicht todt mehr, lebender, leuchtender, ſchöner
Als Er leuchtete je — und lebte, Jeſus Meſſias!
Unter der Pforte der Gruft mit Morgenröthe ſich kleidend
Still.. Wie nenn' ich die Stille? Die Reinheit, wie und den Frieden?
Wie die unendliche Huld und Kraft, mit welcher Du da ſtandſt?
Wie die Ruhe, die Ruhe, die Siegesgefühle, die Feier?
Wie die fürſtliche Miene des höchſten aller Triumphe?
Jeder Schlag des ſichtbaren Herzens verbreitet ein neues,
Strahlenreicheres Meer des unſterblichen Lebens in Ihm und
Jedem, welcher ward gewürdigt, zu ſchauen den Erſten,
Der vom Tod erſtand zum nieverſchwindenden Leben!

Jeſus Chriſtus genoß am offenen Grab', o mit welcher
Namloſen Ruhe den Einen, den nie wiederkommenden erſten
Wonnemoment des Erwachens in's todesfreieſte Leben.
Auferſtehungsgefühle von ſich und Allen, die künftig
Würden erſtehen durch Ihn, genoß mit der kindlichſten Freud' Er.
Aller tauſendmal tauſend, die Ihn anſchauten, Entzückung
Aller Erſtaunen genoß genießender Er, als ſie Alle.
Inniger, liebender, tiefer und ſtiller freute ſich jeder
Seiner Unſterblichkeit nun, als je ſich Unſterbliche freuten.
Jeder genoß die Entzückung der Mitentzückten. Es ſahe
Jeder in jedem ſich ſelbſt mit ſeiner Freud' am Erſtandnen.
Neu war jeglicher jedem. Es glüheten gegen einander
Alle Herzen... Es hob die helldurchſichtige Bruſt ſich
Sanft und ſichtbar von Allen.. Es hallt an Allen die Liebe
Aller Genoſſen der neuſten, der niegeahneten Wonne.
Neue fröhliche Liebe, wie nie in den Himmeln geliebt ward,
Breitet' über Alle ſich aus, ſchloß Herzen an Herzen.
Jedes ſchlug an Jedem. Nur Einer vereinte ſie Alle.
Ueber dem Todten, der lebte, vergaßen ſie Alles. Nur Er war!
Alles in Allem war Er, in jedem, derſelb' und ein andrer.

Jeſus Chriſtus zerfloß in der innigſten, neuſten Entzückung,
Als Er in jeglichem Blick' und in jeder Geberde nur Eins ſah;
Sahe die Freude des Vaters an Ihm und an der Vollendung
Seiner Leiden.. Es ſahe der Ueberwinder des Todes,
Der durch den ewigen Geiſt und der Allmacht Kraft ſich geopfert
Hatte dem Willen des Vaters, ſich hatt' entriſſen dem Abgrund
Und der furchtbaren Macht des Todesfürſten.. Er ſchaute
Hell ſein leuchtendes Bild, wie's erſchien in jeglichem Auge,
Sich von der Scheitel zur Ferſ' in jedem von Scheitel zur Ferſe!
Alle Schauenden fühlten, daß Er in ihnen ſich ſchaute,
Daß ſie Blicke waren des Vaters zur Freude des Sohnes.
Jeder der Blicke war Dir ein Meer von Entzückungen.. Jeſus!
Jedem gab ein Blick von Dir die belohnende Antwort;
Jedem Fürſten des Lichts in ſeiner Sprach' und nach ſeiner
Gottgegebenen Würde, nach ſeiner Natur und der Freude,
Welcher fähig er war. Es verſtrömte der Freundlichkeit Chriſtus
Stilleſter Blick der Kräfte wie viel, und zahlloſe Freuden,
Leben jeglicher Art an die Gränzen aller Naturen.

Jeſus Chriſtus zerfloß in der ſtillen, neuſten Entzückung,
Als Er neuverherrlicht in ſich erblickte die Menſchheit;
Wiedergegeben dem Vater, und bräutlich geſchmückt und unſterblich!
O unſterblich, wie Er, der todt war und ewiglich lebet.
Dieſer Eine Moment war ein Luſtjahrtauſend dem Sohne.
War ein Luſtjahrtauſend den ſchauenden Zeugen. — Es hielt ſie,
Daß der Laſt der Entzückung ſie nicht erlägen, des Sohns Kraft.

Jetzt auch blickte der Herr mitleidig, menſchlicher, milder
Auf die bleiche Schaar der liegenden Hüter.. Die Hüter
Wie ergriffen vom Sturm, erwachten, weilten nicht, flohen.
Erſter Blick der Erbarmung! Du trafſt den Erwählten des Vaters,
Der auf dem Angeſicht lag mit feſtgefalteten Händen,
Eiskalt, ſchreckenbetäubt.. Von der Römerwache der Erſte,
Dem vom Kreuze herab Du huldeteſt, da er Dich anſah,
Tief erſchüttert und bang, durchbebet von glühenden Zweifeln:
Ob denn ein ſchwarzer Verbrecher, ob blut' ein Gott an dem Kreuze?

Da der Blick der Erbarmung dem Redlichen Leben und Kraft gab,
Betet er an im Staub' und wußte nicht, wer ihm die Kraft gab?
Wer allmächtig ſtand und ungeſeh'n ihm zur Seite?

All dieß, was ich jetzt ſang, geſchah' in der Schnelle des Blitzes.
Jetzt erhob ſich ſchön, doch mild und menſchlich, bekleidet
Prieſterlich fürſtlich empor.. Ihm ſchuf das Gewand ein Gedanke,
Jeſus Meſſias und ſtand nur Eine Freude, nur ein Blick
Auf des mooſigen Felſen vielenzeugendem Haupte...
An dem Saume des fürſtlichen Kleids ſank Gabriel nieder,
Küßt' ihn und ſchwang ſich empor und hob die ſtrahlende Rechte,
Freudendurchſtrömter als je... Ihn umſchwebten der fürſtlichen Engel
Sechs... Er ſchwebt' in der Mitte... So ſchön ſeit ſeinem Beginnen
War er nie, ſo ſchön nicht auf Bethlehems Freudengefilden,
Da zum erſtenmale der Erde Chriſtus der Herr kam.
Hochverherrlicht ſtand er vor Jeſus Chriſtus.. Es neigten
Dreimal die ſieben Erſten der menſchenähnlichſten Götter
Gegen der Menſchheit Fürſten, das Haupt und die ſtralende Stirne.
Alsdann rief mit der Stimme Jehovahs Gabriel alſo:

In dem Namen des ewigen Vaters! Jehovah, Jehovah
Spricht durch Gabriels Mund vor dem wiederlebenden Todten:
Wenn aus der Erde Gruft der Erſtgeborne hervorgeht,
Alsdann betet Ihn an — ihr Götter des Himmels!.. Erlaub uns,
Niederzuſtürzen vor Dir, du großer Beginner — Du großer
Allvollender!. Er ſprach's... Und der Herr verhüllete blitzſchnell
Sich in Licht wie noch nie. Nicht blendendes, mildeſtes Licht war's,
Das wie Balſam des Lebens, wie paradieſiſche Hauche
Sanft ſich verbreitet von Ihm auf die zahlloſe Schaar, die Ihn ſchaute.
Alle wie Einen weckte der Blick der Freundlichkeit Jeſus,
Zu entlaſſen ſich nun der bruſtanſchwellenden Freuden...
Plötzlich erſcholl der Jubelgeſang anbetender Götter:

Preis, unſterblicher Erſter!
Preis, unſterblicher Letzter Dir!
Ströme Freuden der Freuden!

Ihm dem Sieger des Todes, Ihm!
Nacht des Grabes umſchloß Dich!
Licht des Lebens umſtrahlt Dich nun!
Jede Freude der Höhe,
Jede Freude der Tief' iſt Dein!
Alle Jubel des Himmels
Beugen ewig die Knie Dir!
Menſch der Menſchen und Gottes!
Dich beſinget die Harfe nie!
In uns Allen, in Jedem
Anders freut' ſich der Vater Dein!
Dein in jeglichem Weſen!
Unſre Kronen und Zepter ſind
Weſſen, weſſen, als Dein? — Dein,
Früherſtandner vom Tode!
Sind die Fürſten des Himmels,
Alle Fürſten der Erde, Dein!

Jeſus Chriſtus zerfloß in der innigſten, neu'ſten Entzückung;
Neigt' im Blitzgewande ſich vor dem Vater, und ſagt' Ihm
Unausſprechliche Worte, wie nie noch hörte der Vater.

Ihm antwortet' im Namen des Vaters Gabriel, welchen
Plötzlich neubeſtrömte die Herrlichkeit Gottes... Der hohe,
Feierbekleidete Fürſt rief laut, daß es Alle vernahmen,
Welch' um den heiligen Fels verſammelt hatte der Vater!..

Haſt Du noch vierzig Sonnen der Erde leuchten geſehen,
Dich den Deinen gezeigt, ſie mit deinem Leben beſeeligt...
Jeſus Meſſias, erhebe Dich dann zum Throne der Thronen!
Harre zur Rechten Jehovahs, bis deine Feinde beſiegt ſind!

Als er dieſes geſagt, enthüllte der Lebende blitzſchnell
Sich... Die Menſchheit ſtand in Ihm von der Scheitel zur Ferſ' jetzt
Alſo menſchlich und ſchön, wie ſie einſt in Adam vor Gott ſtand,
Nur noch männlicher, reiner, unſterblicher, ſanfter, durchglühter

Von dem Leben der Leben.. ſo ſtand vor den himmliſchen Zeugen
Der vollkommenſten Menſchheit, Jeſus Meſſias. Es neigten
Dieſer Königin ſich mit neuer Freude die Fürſten
Aller Sonnen... Die Freude ſchwang ſich empor zur Entzückung,
Welche dennoch zäumte die raſchen Stimmen des Preiſes,
Die entſtrömen ihr feuriger wollten. Sie ahneten — Jeſus
Würde ſprechen ein Wort. Sie verſanken in Meeren der Lichtluſt,
Beim Erwarten des erſten, des erſten Wortes der Wonne,
Aus dem Munde des Todten, der lebte.. Sie ſchauten; ſo ſchaute
Nie ihr Auge. Sie horchten; ſo horcht' ihr hörendes Ohr nie
Hin nach ſeiner Stimme, wie jetzt, nach ſeiner Geſtalt hin.
Jetzt noch ſchwieg der Erſtandne... Die Wunden der Händ' und der Füße
Wurden, indem Er ſtand, zu Strahlenquellen.. Es blitzte,
Da Er ſich regte, die offne, die unverſchließbare Wunde
Seiner geöffneten Seite.. Die Götter des Himmels ergriffen,
Von dem Blitze der Wunde durchdrungen, neigten dem Herrn ſich,
Sich dem menſchlichſten Menſchen, und freuten mehr ſich der neuen,
Sanften Herrlichkeit, mehr der Ehren, die Leiden entquellen,
Freuten ſich mehr der unſterblichen Schöne der Menſchheit — als aller
Gott entquollner Naturen, die Sünd' und Tod nicht berührte...
Jeſus Meſſias begann mit himmelſtrebenden Händen,
Gott nur ſchauenden Blick und der nie ſonſt hörbaren Stimme,
Welch' in ſich vereinte die reinſten Stimmen des Preiſes
Aller Adamiden, die Gott mit Freuden beſtrömte:

Vater! Vater! Du biſt! Vater! Ich bin dein Sohn!
Welchen Jubelgeſang legſt Du in meinen Mund!
　　Dein iſt Alles, was mein iſt!
　　Du haſt Mich auf den Fels geſtellt!

Ich war todt und Ich leb'... Allesbelebender!
Fühle Freude, wie nie, Vater, dein Sohn zu ſeyn!
　　Welche Quellen des Lebens,
　　Welche Wonnen entſtrömen Dir?

Nie erforſchlicher Du — wenn Ich Dich Vater nenn',
Ich als Sohn Mich empfind' — o ſo durchfließt mein Herz,

Strömt mein lebend Gebein durch
Sanft ein Meer von Unſterblichkeit.

Tauſend Tauſenden ſchließt Leben in ſich dieß Herz!
Ich, nun Iſraels Fürſt, weide Dir Iſrael!
Alle Abrahamiden
Aus den Völkern verſamml' Ich Dir!

Vater! Vater der Schaar, die an Mich glauben wird!
Aller Sünder erbarm', Iſraels, Aller Dich!
Aller, welche der Tod hält,
Halten wird noch des Todes Arm!

Ich verſuchte den Tod, Vater, für jeden, den
Schmerz dem Grabe gebar, riß aus des Todes Arm
Mich für jeden, den Grabnacht,
Meer und Hügel und Abgrund deckt!

All' dein Wille war nur ewiges Leben! Preis!
Deine Führung war Huld! Preis Dir, Unendlicher!
Nimm die Preiſe der Menſchheit,
Vater, ewig durch Mich nun an!

Alſo ſang auf der Höhe des Felſen der Frohſte der Frohen,
Voll das Auge, das Herz der Auferſtehungen Aller;
Voll Erbarmen ohn' End und aller Liebenden Liebe.

Jetzt verhüllte der Herr ſich. Die Heere wandten ſich, eilten
Voll unendlicher Luſt zurück nun in ihre Gebiete,
In ſein Fürſtenthum jeder, mit neuem Leben, mit neuer
Huld des Herrn beſtrahlt und des Früherſtandenen Lichte.
Wenigen nur gebot der Wink des Herrn, um das Grab her
Zu verweilen — den Seinigen hier und dort zu erſcheinen.

Jeſus verſchwand. Ihn ſahe kein Aug jetzt.. Vater! nur deines!
Ruhedurchdrungen, mit fürſtlicher Freud' und mit Segnungen Gottes

Schneller als Blitze durchwandelt Er alle Zonen der Erde,
Welche ſein Blut trank... Segnend umſchwebt Er toſende Meere,
Eilte mit ruhiger Eil'.. Ein Moment war wie ein Jahrtauſend
Reich an tauſendmaltauſend Gedanken, Empfindungen, Thaten.
Und, aus der wogigen Luft ſchaut Er herab auf die Erde;
Wie ſie ſich wälzte, bemerkt' Er mit Luſt.. Er ſah die Gebeine,
Welche ſie deckte, des Greiſen Gebein, der bejammerten Mutter,
Jedes hoffenden Sohns und der ſchnell aufblühenden Tochter
Frühgeſunknes Gebein und weihte, was todt war, zum Leben...
Erde! ſegne dich Gott durch ſeinen Geſalbten! ſagt' Er,
Du, die ſchloß mein Gebein! du Verwelkte! blühe nun wieder!
Sieh' am frühen Morgen der Auferſtehung in's Leben
Weih' Ich dem Vater und Mir die Todten, die du verſchlangeſt!
Alle, die du gebierſt dem Tode, die werden Mir leben!
Alle, die du verſchlingſt, die das Meer bedeckt und der Abgrund,
Alle will Ich erwecken, die Kinder all' um den Vater,
Dem ſie entflohen, verſammeln... Ich lag ein Todter in deinem
Thränentrocknenden Schooß! Ich legte Kräfte des Lebens
Still, von Gott nur bemerkt, in deine Tiefen... Die Kräfte
Werden dort ſich entwickeln zu tauſendmaltauſenden! Erde!
Theuer und köſtlich mir nun, wie der edelſte Stein in der ſchönen
Krone der Schöpfung! Erde! ſei du mein fürſtlichſtes Eden!
Todes Erde, dich ſchafft zur Mutter der Lebenden — Adam!
Adams Vater und Sohn, der todt war und ewiglich lebet!

Nun ertrug der Sieger des Todes die Laſt der Gedanken
Ach, an die Tauſendmaltauſend, die noch nicht erkannten den Vater,
Werden geboren vom Schmerz zum Schmerz, von Sterblichen ſterblich,
Sünder von Sündern; jetzt wähnen zu leben -- nur athmen und todt ſind.
Nun ertrug der Sieger des Todes mit mächtiger Schulter
Jede Ihm offene Laſt und jede geheime der Menſchheit
Thränenlos, voll des Gefühls der Allmacht, die Ihm der Vater
Hatte gelegt in die Recht', auf die Lippen gelegt, in den Blick Ihm.
Ich erlöſe von Allem; entlaſte die Erd' und Ich ſchaffe
Alles neu mit der Kraft, die durch Tod und Erſtehen nun mein ward!
Jetzt erhob Er ſich ſtill — Ihn trug der ſchnellſte Gedanke

Hin, wo Er wollt'. In's Meer der helldurchſichtigen Luft ſah'
Er herab nun, bemerkt das Lebengewimmel und freute
Jedes ſinkenden ſich und jedes ſteigenden Stäubchens,
Das vom trockenen Pfade, von Thalen und Bergen der Wind hob,
Und entgegenbrachte dem immer helleren Lichtſtrahl —
Sah', wie es wälzen ſich würd' in den ſiebenfarbigen Fluthen —
Freute ſich jedes geſtirnten Salzes, der fliegenden Oele,
Die ſich verbreiteten, fließen, zuſammenſchmolzen in Eines —
Sahe Milliarden der allesdurchſchwebenden Keime
Künftiger Weſen und faßt in Einen Gedanken ihr Schickſal.
Auch auf den ſchwarzen Boden des Ihm ſich hellenden Weltmeers
Würdigt' Er niederzuſchau'n und freute der ſchuppichten Fiſche,
Alles Schaalengethiers ſich, der feuchten lichtloſen Leben,
Ihrer Knoten und Spitzen und Farben — der werdenden Perle;
Freute der tiefen Korall' am lebenzeugenden Felſen
Sich und der kleinen Leben, die erſt in Tagen und Monden
In den feuchten Gängen ſich würden entwickeln; des Meeres
Alles Abgrunds ſich und ſeiner Veredlung nach fernen,
Ihm jetzt nah'n Jahrtauſenden — Freute ſich, alle Geburten
Scharfer, tödtender Kräft' und ſchadenbegieriger Leben
Einſt zu entlaſſen der Waffen, mit Liebe ſie alle, mit Freude
An dem Leben der Leben, der Frohen Luſt zu erfüllen —
Sein war Alles! Er freute ſich jedes liegenden Kieſels
An des Stromes Ufer und am Geſtade des Meeres;
Jedes Sandkorns ſich und ſeiner Tiefen und Höhen. —
Was ſein Aug da ſahe! Wie ſpiegelt Ihm jeder Kryſtallfels
Jedes glaſigen Korns, das ruhte, das ſinkend ſich wälzte,
Höhen des Himmels mit Sonnen und Erden und Monden und Weſen,
Welche ſchon lebten, ſchlummerten noch, einſt würden erwachen;
Sahe die kommenden Sonnen in jedem kommen und weggeh'n.
Welche Jubel ertönten, nur hörbar Ihm, von dem Sandkorn!
Alle Leben der Hügel, das Vieh auf den tauſend Gebürgen
Sah' Er, freute ſich deſſen, das war.. Er zählte mit Einem
Blicke die Blumen der Thale, des Graſes wankende Halmen,
Die ſich, Ihm nur geſeh'n, Ihm neigten — Ihm dufteten, blühten
Duftender, blühender alle.. Der Gottesgegenwart Nähe

Fühlte das leiſeſte Leben; der Schmetterling fühlte, der eben
Sich der Hüll' entriß, den Gedanken an ihn. Der Gedanke
Gab dem gereiheten Staub auf dem Flügel glühende Farben —
Ihn fühlte jegliche Raupe, die ſich erhob an den Mauern,
Ein zur Puppe ſich ſpann und reifen ſollte dem Sommer,
Ihn an der Spitze der Thürm' in der Mitte zarter Gewebe
Sonnenfarbiger Faden die ſiebenaugige Spinne. —

Alſo ſchaut' Er und ſchwebt', und vollendet den Gang um die Erde
Alles durchblickend und ſegnend, meſſend Alles und zählend,
Alles königlich weihend mit Blicken vergöttlichter Menſchheit,
In der Zeit, die ein Sohn der ſündergebärenden Erde
Ausſpricht glaubend und ernſt den Namen: Jeſus Meſſias.

Hin jetzt ſchwebte der Fürſt der Erd' und Iſraels über
Gottes entweihten Gefilden, das Land Immanuels — — Jetzt ſah'
Er auf Galiläa herab, auf Nazareth; weilte
Nicht den tauſenden Theil von des Blitzes Eil' auf der Hütte,
Die als Knab Er bewohnte, als Jüngling und Mann, wo der Mutter
Troſt und Segen Er war und Luſt und Hülfe des Vaters.
In dem tauſenden Theil' von der Eile des Blitzes erkannt' Er
An den Balken der Hütte, die Er gezimmert, als Jüngling,
Las in ihrer Färbung, in jeder Spalt' und dem Splitter,
Jeglichen Tages Geſchichte, der war vorübergegangen,
Jeden thauenden Morgen, des Mittags Strahl, und die Röthe
Jedes Abends, der ſank und alle Hauche des Sturmwinds,
Was die Fluth des Lichts Ihm bracht' und die Ebbe Ihm wegnahm.
Dann im tauſenden Theil von des Blitzes Eile durchſchaut' Er
Thabor, Sion, Moriah, Hermon, Golgatha — Schaute
Alle Wüſten und Felſen und alle Pfade, die vordem
Einſam betrat ſein Fuß, bedeckt mit dem Staube der Mühe.
Wo die Händ' Er gefaltet, und wo Er ſein Angeſicht hinwarf
Vor dem Herrſcher der Himmel, der Menſchen Vater und ſeinem;
Jede der Thränen Ihm fiel, die nur vom Vater geſeh'n ward —
Dich auch Jeruſalem ſah' Er, du Sünderkönigin! — Dich auch
Würgerin aller Propheten, des Gottgeliebteſten Feindin!

Ach! die thürmende Stadt auf Bergen und Hügeln verbreitet,
Die Ihn drängte hinaus durch die hohen Pforten, hinaus ach!
Hin nach Golgatha! Sahe der Wittwe Wohnung — Der Waiſe
Niedrige Hütt' und euch ihr Palläſte der Prieſter und Aelteſten!
Hörte die Worte der Angſt, die Erzählungen alle vom Beben,
Von dem Krachen der wankenden Erde, vom donnernden Stoße —
Viel von des Ewigen Rach' und der Allmacht Drohungen; viel von
Jeſus, dem hohen Propheten, dem angehefteten Dulder.
Alle, die ſein waren und werden würden, erkannt' Er.
Jeden Bürger der fürſtlichen Stadt, und jeglichen Fremdling,
Der aus Arabia kam und den von Lybiens Gränze,
Wer vom Nilus herauf und wer gekommen von Kreta;
Sah' an des Wanderers Fuß den Staub der Höhen und Tiefen,
Die Er, am Stabe ſich haltend, bedeckt mit Schweiße durchwallt hat. —

Dich auch ſah' Er mit ſegnendem Blick in Gamaliels Hauſe,
Saulus, beim Lichte der Lampe, verloren in ernſten Gedanken
An der offnen Rolle des Donnergeſetzes — Doch näher
War't ihr als Alles Ihm, ihr ſchmerzbelaſteten, ſtummen,
Edeln Trauerer um Ihn! ihr Trauerinnen! ihr treue
Zeugen ſeiner Erbarmung! Ihr thränenmüden Verſunknen...
Die nichts dachten als Ihn, die keinen Gedanken ertrugen,
Als zu ſterben mit Ihm, begraben zu werden bei Ihm nur.
Kraft, indem Er ſie ſchaut', entfloß von Ihm auf die Matten.
Magdalena, Maria, die Mutter der Zebedäiden —
Martha, Salome, du auch, des Göttlichen Mutter — Johannes,
Du, Jakobus, Andreas, und mehr als Alle, du Simon!
Thomas, Nathanael auch, ein jeder anders empfandet
Seinen Gedanken an euch. Ein Gedanke von Ihm iſt Erquickung
Jedem Sohne der Erde, den Schmerz umnachtet und Wehmuth.

Jetzt auch gönnt Er den Blick dem baumbekleideten Oelberg;
Dann Gethſemane dir.. und lebte ſein Leben noch einmal.

Jetzt ſtand der Erhabene, der Schmerzunberührbare, frohe
Todesbeſieger ſtill auf Golgatha, da, wo ſein Kreuz ſtand,

handelt. So werdet Ihr von dem Vollgeſicht, ſo von dem Profile

V.

urtheilen. Auch dem Unwiſſendſten wird Stirn und Aug und Miene von einem denkenden und eleganten Kopf zu ſeyn ſcheinen.

VI.

Shakeſpear.

Copie von Copie — leerer, geiſtloſer Umriß, wenn Ihr wollt! Wie viel fehlt jedem Umriß? Unter zehentauſenden, welcher iſt ganz wahr? Welcher von einem groſſen Kopf erreicht ſein Urbild? — Und dennoch — wer ſieht nicht, bloß nach dem allgemeinen phyſiognomiſchen Gefühl' in dieſem Umriſſe den offnen, hellen, ſchnell und leicht auffaſſenden, ſchnell und leicht verwandelnden und umſchaffenden Kopf?

VII.

Sterne.

Von allen Leſern nicht Einer, auch der Ungeübteſte nicht, wird dieſem Geſicht tief einſchneidenden Witz, die originellſte Laune voll Feuer und Kraft abſprechen. Wer in dieſem Geſichte nichts von Yorik's Geiſte ſieht, der hat ein ſtumpfes phyſiognomiſches Gefühl.

VIII.

S. Clarke.

Gutmüthigkeit, Adel, unverworrene, lichthelle Wiſſenſchaft, ruhiges, leidenſchaftloſes Nachdenken, Kraft, jeden Gegen-

Strömte mit Einem Blick zehntauſend Preiſe dem Vater;
Stand und fühlte ſich ganz und die Ewigkeiten der Wonnen,
Die mit jedem Odem genoſſen Er hatt' und genoß noch.
Alles, was ich jetzt ſang, umgränzten nur ſieben Momente.

II.

Auferſtehung vieler Heiligen.

Nur mit wenigen Tönen beſing' ich die Erſte der Thaten
Jeſus Meſſias! Groß und würdig des Erſten der Todten,
Würdig des erſten Erſtandnen zum nie mehr ſterblichen Leben,
War die erſte That, doch klein, verglichen mit tauſend,
Welche bis jetzt Er that in den Himmeln; verglichen mit zehen
Tauſend, die Er noch thun wird — Klein, ein unſterblicher Keim zwar
Unausdenklicher Freuden, doch dieſer Freuden ein Keim nur..
Nur mit wenigen Worten berühret ſie der heilige Schreiber
Der ſo erhabnen Geſchichte, der ewigſten aller Geſchichten,
Wie der Dichter ſie nennt, die Ehre Germaniens, welchem
Mehr als mir vertraute die himmelentſtandene Dichtkunſt,
Von der erſten der Thaten des Todten, welcher nun lebte,
Mehr von den Folgen der That, den Erſcheinungen vieler Erſtandner —
Was mir gegeben nicht iſt, das will ich nicht ſcheinen zu haben;
Was ich nicht empfieng, es ſchenken zu können, nicht wähnen.
Bin ein Sohn ich gleich der gebrechengebärenden Erde,
Fleiſch geboren aus Fleiſch, ein Sünder von Sündern erzeuget,
Mit unzähligen Flecken befleckt; mich freut es doch innig,
Wenn dem Bruder, dem Freunde der Gnade mehr als mir ſelbſt ward.
O daß doch alles Volk des Herrn weiſſagete; Jeder,
Welchen die Sonne beſcheint, der Mond beleuchte, der Quell tränkt,
Mehr erblickte, wie ich, mehr hörte himmliſche Worte,
Mehr entſchöpfte des Lichts dem Heiligthum; mehr noch der Freude,
Die vom Himmel herab die Liebe ſtrömet — genöſſe!
Mehr den Sterblichen gäb' als ihnen zu geben mir Gott gab!

Als der Lebenden Erſter zum Herzen neigte ſein Haupt; als
Tief erbebte die Erde, die Berge wankten, die Felſen
Krachten, zerbrachen, ſtoben, bewegte Vieler Gebein ſich
In den Gruften um Salem; in fernen Gruften, die Gottes
Fußtritt hatte bewegt.. Des Lebens hellere Ahnung
Hatte viel' ergriffen, durchdrungen ein Schauder der Wonne
Der Entſchlafenen Viele — beſtimmt zur Ehre der Ehren,
Erſte Genoſſen zu ſeyn der Auferſtehung des Sohnes —
Aber noch ward keinem des ewigen Lebens Genuß ganz.
Alle, die Erſtlinge ſelbſt, auch die, ſo auf Thabor der Herr ſah,
Petrus ſah' und Jakobus, mit ihnen der hohe Johannes,
Selbſt Elias und Moſes waren noch nicht zu dem vollen
Gottesleben gereift, bis erſtanden war Jeſus Meſſias —
Bis ſie der Erſte der Todten, der Lebenden Erſter mit ſeinem
Lebenſtrömenden Blick, voll jeder Unſterblichkeit, weckte.
Denn es war der Wille des Vaters, daß Er und allein Er
Sollt' in Allem der Erſte, der Gaben Geber nur Er ſeyn!
Er in jedem Sinne der Erſtgeborne, der Führer
Aller Geführten, Er die Auferſtehung von Allen —
Als vollendet hatte der Herr um die Erde den Blitzgang,
Alles Er hatte geweiht, geſegnet Alles; Erlöſung
Allem Gebundnen verheißen, geſchworen Entſündigung bei ſich
Allen Leben, die je nach Entſündigung oder Erlöſung
Schmachten würden und glauben: daß Er ſey Aller Erlöſer —
Als Er jedem Gebilde der immergeſtaltenden Erde
Neue Ehre verhieß, Vollkommenheit Jedem; Erhöhung;
Mehr Genießbarkeit jedem und jedem mehr des Genuſſes;
Als der Herrliche ſtand auf Golgatha, welcher ſein Blut trank,
Schaut' Er mit einem Blick voll Auferweckung die Gräber
Vieler Erwählten an, und nannt' im ſchnellſten Momente
Aller Namen, die ſollten die Erſtlinge ſeyn der Erſtehung —
Jedes irdiſchen Namen und gab in demſelben Momente
Jedem den himmliſchen neuen, ihn ewigehrenden Namen.
Jeder der Früherkehrnen des Vaters vernahm in den Gräbern
Um Jeruſalem her und fern von Jeruſalems Gränzen —
Hörte den alten und neuen ihn ewigehrenden Namen,

Den ihm der Rufende gab mit einer Stimme, die heller,
Reiner, lieblicher klang als aller Engel Geſänge;
Fühlte ſich ſchnell, wie erweckt aus dem ſüßeſten Schlummer zum frohſten,
Die verwelkenden Leben, mit neuem Stoffe des Urlichts
Wetterſchnell ſich bekleidet, und ſahe mit feirlicher Ehre
Fürſtlicher ſich geſchmückt, als er je Zierden ſich dachte.
All' ihr Leben vorher, ſie wähnten zu leben, war Tod nur —
Gegen das zehnfache Leben, das Ein Blick, Einer des hohen
Auferweckten von Gott, den Gräberfliehenden zuſtrömt —
Aller dieſer Söhn' und Töchter der frühſten Erſtehung
Ewige Geiſter waren bei ihren Gebeinen, bei ihrem
Engelbewachten Staub' und fühlten mit jeglichem Fortſchritt
Der Verweſung ſich freier, entbundner, ſo oft nur ein Stäubchen
Wieder ſich löſt und ſank und ſtieg, und ſie nicht mehr berührte.
Jeder fühlte vorher ſich lebendig, himmliſch und Gott nah.
Ruhe, o namloſe Ruhe bedeckte jeden mit kühlem,
Balſamduftenden Fittig! — und Alle träumeten Wahrheit.
Ihre Sünden giengen, bedeckt mit Gnade, vor ihnen;
Ihre Thaten, mit Ehre geziert, mit Kronen die Leiden
Ihres Erdewallens vor ihren Seelen vorüber.
Auch enthüllten ſich Vielen der Zukunft leuchtende Tage.
Manche hatten die Engel im Namen der ewigen Allmacht
Schon berührt.. Sie erwachten und wurden zu neuen Gefühlen,
Neuen Kräften erhoben — doch blieben ſie ſtets in der Gruft noch,
Welche nicht mehr ſie berührte, die für ſie nicht Gruft, für ſie nichts war,
Nichts, wie der fallende Staub von ihren verweſenden Hüllen.
Manche hatte der Herr in den Tagen der Duldung mit einem
Blicke des Lebens berührt und Ahnung künftiger Freuden,
Auferſtehungsgefühl in ihnen erweckt... Es erblickten
Viele ſich in den Kreiſen von hohen Strahlengeſtalten
Jetzt in blühenden Eden, an vollen Strömen, an Quellen —
Unter dem kühlen Schatten der paradieſiſchen Bäume —
Jetzt auf ſchwebenden Wolken, ſich jetzt in Abrahams Schooſe.
Viele ſah'n ſich im Kreiſ', am ſanft ſich ſchlingenden Arme
Inniggeliebter... Doch träumten ſie nur, zwar Träume der Wahrheit.
Bilder und Ahnungen nur, und Vorempfindungen waren's

Künftiger Wahrheit, kaum ein Genuß, zum vollen Genuſſe
Vorbereitung nur — wie anders ward es nun ihnen,
Als des Erweckenden Wort, von ſeinen Lippen ihr Namen
Ihnen ertönte! Sie lebten... O welch' ein Erwachen zum Leben!
Welch' ein Entſterben! Entlaſſen! O welcher Erlöſungen Wonne
Strömte nieder auf ſie mit dem Blicke des erſten Erſtandnen —
O wie wurden ſie erſt! Wie waren ſie nie noch geweſen!
Wie war Alles nur Traum ihr erſtes Leben, ihr zweites,
Das doch tauſendmal mehr, als das Erdenleben und höher
War, als in heiligen Stunden der Gottesnähe ſie ahnten!
All' ihr ſeligſtes Seyn ihr lebendigſtes Leben, wie nichts war's!
Wie die Flüße das Meer, ſo zog ſie alle des Herrn Blick
Hin nach Golgatha — Ha! wie freute der kommenden neuen
Erſtlinge ſich der Erſtandne, ſich der Erwecker... Wie freut Er
Sich des begnadigten Schächers, des Erſtlings der Erſtlinge — dieſem
Namen gab ihm der, den im Paradieſ' er erblickte.
Lautlobpreiſend erſtand er und lag zu des Lebenden Füßen.
Da mit ſanftem Geräuſche, mit Melodien der Wonne,
O mit Blicken des Danks, mit jubelſtrömenden Lippen
Froher, herrlicher, ſchöner, mit jeder Ehre geſchmückter
Jeden Schritt, den ſie giengen, die Frühbegnadigten, kamen —
Sich, ſo ſchön ſie waren, ſo Augen zwingend, ſo ſtrahlend,
Daß der Engel Glanz zu Schimmer erloſch vor den neuen
Strahlenſchaaren — nicht ſich — o nur den Rufer vom Tode,
Nur den Erſtandnen ſah'n, nur Iſraels Fürſten, nur ihre
Auferſtehung, ihr ewiges Leben! — Wie ſanken ſie alle
Hin dem Begnadiger, hin dem Lebenduftenden, hin dem,
Der mit einer Freude, die ſeinem Geiſte ſo neu war,
Als den Erſtandnen ihr Leben, das Wort der Gnade nun ausſprach:
Friede ſey mit euch! Wie Mich der Vater geſandt hat,
Alſo ſend' Ich auch euch! ſeid Zeugen des Todten, der ewig
Lebt, daß ewig mit Ihm, die Ihm Glaubenden leben.
Geht in die heilige Stadt und erſcheint den Glaubenden! Wo ihr
Hört ein Flehen zu Gott um Meinetwillen — ein Schmachten
Nach dem Gekreuzigten — ſeht; ſo eilt, das Herz zu erquicken!
Jeder, den ihr berührt, ſieht in der Bildung euch, welche

Würdig ſeyn wird des Orts und ſeiner und eurer und Deſſen,
Welcher euch ſandte zu Ihm. Verſammelt euch jeglichen Abend
Hier auf Golgatha wieder, und wo Ich beſcheiden euch werde.

O, wie doch jegliches Wort des ewigfrohen Erfreuers,
Jeder Blick auf ſie bis immer Seligkeitwellen,
Seligkeit jeglichem war und ein Strom der Lebensgefühle!
Jeſus Chriſtus entſchwand, ſchwebt über Bethlehems Gräbern,
Als die erſten Erſtandnen ſich hoben auf von der Erde,
Sich umarmten, ſich nannten mit ihren unſterblichen Namen!
Als in der Fröhlichen Kreis ſich niederſtürzten die Engel,
Sie umarmten, ſie küßten, ſie ſegneten, herzten, mit ihnen
Lieder ſangen, wie nie das Ohr des Ewigen hörte —
Hundert vier und vierzig Erſtandne, Verwandelte waren's,
Welche die Erſten ſangen den erſten Erweckten vom Tode.

Jetzt auch blickte herab auf die Gräber der Säuglinge Jeſus —
Jene, welche Herodes um Seinetwillen entreißen
Hieß den Brüſten der Mütter — die Knaben alle, die Zahl war
Hundert vier und vierzig — erwachten dem rufenden Blicke;
Beben der neuen Wonne des lebenbringenden Namens,
Welchen nannte der Herr, der Alles nennet nach Wahrheit.
Eine Thräne rann aus den Augen des milden Erbarmers,
Da von den Gräbern herauf der Unſchuld Zöglinge wallten,
Ihm, o Ihm nur entgegen — mit offnen Armen empfieng Er
Jedes! küßt es; gab mit dem Kuſſe der Segnungen beſte
Jedem Geherzten.. Es eilten von Golgatha ſchnell die Erſtandnen,
Und die Engel mit ihnen, nach Bethlehem, da ſie den Herrn ſah'n!
Als der Gedank' an ſie ſich neu in Ihm regte — wie zog ſie
An die liebliche Schaar der Stern' um die göttliche Sonne —
Welche Thränen da rannen der Brüderwonne — wie Jeſus
Blick ſie alle vereint! Wie Alle Ihm folgten! Er ſchwebte
Jetzt mit Allen herüber zum Felſen, welcher Ihn wieder
Gab der wandelnden Erd' und dem immerewigen Himmel.
Gieng Er, giengen ſie all', und Alle ſtanden, wenn Er ſtand;
Wenn Er ſchwebte, ſie ſchwebten! ſie ſtrahlten alle, wie Er ſtrahlt —

Ihr verlaſſet Mich nie, ihr Säuglinge Bethlehems! ſagt' Er —
Welch' ein Wort voll Himmel für ſie und Alle, die's hörten —
Meine Ehre ſeid ihr — aus dem Munde der Säuglinge will Ich
Einen Ruhm mir bereiten — der Unſchuld Lieder, die Erſtling'
Ihrer Lippen ſind mein — mit dem Worte verſchwand Er mit ihnen —
Daß der Unſterblichen ſelbſt, der Engel keiner ſie mehr ſah'n.

III.

Die Wache.

So flieht ſchnell von der Stelle der plötzlich betroffne Verbrecher,
Wie von dem offenen Grabe die Hüter floh'n, die des Engels
Götterglanz an die Erde geſchmettert, erweckte des Herrn Blick.
Hierhin wichen die Einen, die Andern dorthin... Betäubung
Faßte ſie all'... Und ſie warf an tauſend Felſen des Zweifels
Stürmende Woge... Wohin? wohin uns wenden? Wir dürfen
Nicht zum Prätor zurück.... Wir floh'n von der Stätte der Pflicht weg...
Und doch mußten wir, mußten's, das wiſſen die ewigen Götter!

Alſo ſagten die, ſo dem ſtummfortgehenden Hauptmann
Folgten.. Er hört's und wandte ſich: folgt mir.. Wer hat uns geſendet?..
Freilich Pilatus — doch nur auf der Prieſter Iſraels Bitte....
Dieſe ſollen zuerſt die noch nie geſcheh'ne Geſchichte
Hören, erbleichen, ſterben... Dann mag Pilatus uns richten!
Iſt in den ewigen Himmeln ein Gott der Menſchen und Götter,
O ſo iſt Er es, Er — der Jeſus von Nazareth ſandte,
Zeugniß vom Himmel Ihm gab... Er iſt mein Sohn, der Geliebte!..
Alle Götter ſchienen um's Grab verſammelt.... Ich ſchweige...
Was ich ſagen, nicht ſagen ſoll, was weiß ich?.. Sie kamen
An Jeruſalems Pforte... Zu Kajaphas eilte der Hauptmann.
Todtbleich folgte dem Weichen der Rotte bebende Hälfte.
Kajaphas hörte Geräuſch, erzitterte tief; durch ſein Herz drang,
Wollt' er, wollt' er nicht, der Erderſchütterung Donner...

Wer kommt, rief er, ſo früh? Es iſt ein Waffengeräuſche
In dem Hof... Es eilt ein jüngerer Prieſter zu forſchen —
Hoher Prieſter! was iſt's?.. Ein Theil der römiſchen Wache,
Welche geſtern geſandt von Pilatus, auf unſer Verlangen
Gieng, das Grab des Verruchten zu hüten, ſteht in dem Hofe...
Kajaphas richtet ſich auf — was ſagſt du? Die römiſche Wache — —
Ja! die römiſche Wach', erwiedert der Prieſter... Und todtblaß
Alle bebend, zerrüttet... Sie ſcheinen zu ſinken in Ohnmacht...
Einen Mantel um ſich warf Kajaphas — rufe ſie näher! —
Und es winkte der Prieſter. Die Bebenden kamen — der Hauptmann
Hob zum Himmel die Recht' und ſchwur und ſagte dem Horcher...
Blut, unſchuldiges Blut wird ewig wider euch zeugen! —
Ein verruchtes Geſchlecht trägt nicht die unendliche Erde,
Scheint die Sonne nicht an, als euch, ihr Mörder.... Vernimm mich,
Erſter der Mörder! Ihr würgtet den Beſten, Heiligſten — Gott gab,
Erd' und Himmel Ihm Zeugniß... Sein Grab iſt leer und der Todte
Lebt, wie Er es euch ſagt'... Euch treffe vom hohen Olympos
Jeder Fluch, den jemals im Zorne ſprachen die Götter,
Oder der Götter Gott, deß Sohn iſt, welchen ihr würgtet! —

Biſt du ſinnlos? rief dem Römer, Kajaphas... Kann ein
Raſender ſprechen wie du? Verruchter, unwiſſender Sünder!
Du Verehrer von Göttern, die niemals waren, du willſt mich
Lehren? Mich den hohen Prieſter Iſraels? Du mich...

Aber er bebt', indem er es ſagt', und betäubte ſich ſelber...
Läſtre, Prieſter, mich immer! Du ſcheuteſt dich nicht zu läſtern
Jeſus, den Himmelentſproßnen... Du fühlteſt nichts von dem Erdſtoß?
Saheſt nichts von dem Blitz? Zehntauſend Blitze zermalmten,
Kinder ſind wir doch nicht, am Grabe Mark und Bein uns —
Wie die Sonne, was ſag' ich? — Ein Gott ſtand erſt vor dem Grabe,
Weg dann bebte der Fels! Wir ſanken Alle — das Grab iſt
Leer und offen... Du glaubſt, das zeigt dein Beben, und heuchelſt
Himmeltrotzenden Zweifel!.. Ich eil' es jedem zu ſagen,
Dem ich begegne... Mit mir — ſieh hier die Zeugen! — mit mir auch
Sollen dieſe zeugen — Er lebt, der Heilige, welchen
Euerer Bosheit Wuth erſtürmte von Pontius — Fluch euch!

Heiß und kalt von Zorn und grimmig über den Hauptmann,
Dennoch von tödtender Angſt und Wahrheitsahnung durchſtochen,
Rief ihm Kajaphas: bleib' und komm'! Ich will mit dir reden...
Nichts mehr hab' ich mit dir, o hoher Prieſter, zu ſprechen —
Denn du haſt kein Ohr für Erd' und Himmel und Menſchen!
Jeſus von Nazareth lebt! Iſt Gottes Sohn! Iſt ein König! —
Dieß nur hab' ich noch einmal und dann zu ſagen kein Wort mehr!
Sagt's und floh den Betäubten von Scham und Schrecken des Todes.
Seine Geleiter wollten ihm folgen — Kajaphas rief ſie
Lautgebietend zurück — und hieß die Prieſter verſammeln,
Und gebot den Seinen, die Römerſchaar zu erquicken,
Ließ durch ſeine Diener vertraulich Alles erforſchen —
Alle ſagten, wie Einer, und Einer ſagte, wie Alle:
Leer iſt das offene Grab... Der weggeſchmetterte Stein wird
Zeugen, wenn wir verſtummen.. Wir ſahen Göttergeſtalten —
Ohnmacht wurden wir; Alle, wie Einer, ſtürzende Ohnmacht!

Unterdeß kamen die Prieſter in Kajaphas Saale zuſammen;
Alle ſeh'n erſtaunt beim labenden Weine die Römer
In des Kajaphas Hofe; ſie alle blaß vor Entſetzen.

Kajaphas konnte kaum vor Beben betreten des Thrones
Purpurbedeckte Stufen. Er zwang ſich; ihn ſtärkte kein Satan —
Väter Iſraels! was? was ſoll ich ſagen? Ihr ſeht dort
In dem Hofe die Römer... Ein Dämon hat ſie bezaubert...
Niedergeſchmettert ſie am offenen Grabe des Todten!
Alle flieh'n!.. Sie erblickten, ſo ſagen ſie, Göttergeſtalten —
Was? ich weiß es nicht? was zu ſagen oder zu thun iſt?
Laſſen wir ſie geh'n... ſo rufen ſie laut vor dem Volke:
Jeſus von Nazareth lebt! Schon ruft's der fliehende Hauptmann!
Laut! feſt! unüberzeugbar des Irrthums — Aelteſte! helft! ſonſt
Wird der Täuſchungen letzte viel ärger, als jede, die vorgieng!
Todesbläſſe verbreitet ſich über die ganze Verſammlung...
Wolken trübten ihr Aug... Ein Geziſch umſauſte die Ohren!
Jeder ſpannte ſich an zu ſprechen, und ſank in der Spannung,
Sprach nicht, harrte des Andern, der ſprechen würde... Der Eine

Rief — Verdammte Geſchichte! Der Andere — verdienen wir Beſſers?
Kann der Auferwecker nicht auferſtehen vom Tode?
Zürnte nicht der Himmel? Und hüllte die Erde nicht Nacht ein,
Als Er hieng am Kreuz? Wie entſetzlich bebte die Erd' heut!
Wollen wir immer trotzen der warnungſendenden Gottheit!
Rief in das dumpfe Getümmel ein Gottgetroffnes Gewiſſen!
Siebenfältiger Fluch dir! antwortete Kajaphas. Jeden,
Welcher ſpricht, wie du, zerſchmettr' ein Donner Jehovahs!
Rathet! verſchwendet nicht Worte! ſäumt nicht! entſchließt euch!
Wir wollen
Dieſe Männer bereden, zu ſagen — es kamen die Jünger,
Da wir ſchliefen des Nachts, zu entwenden dem Grabe den Leichnam.
Schaam nicht fühlten ſie mehr; die Hörer riefen: ſo ſey es!
Dennoch ſtach in die innerſte Seele das Wort ſie der Wahrheit —
Aufbrach Kajaphas ſchnell; er fand Gefahr im Verziehen —
Laßt uns nicht ſäumen zu thun, was Klugheit gebeut — Und er ſandte
Seine Diener hinaus zur Römerwache: — Was habt ihr
Thoren! was habt ihr davon, wenn ihr erzählt, was geſcheh'n iſt —
Götter glauben wir nicht! glaubt kein Vernünftiger! — Blitze
Hieltet ihr für Götter! Der Erde Beben erſchreckt euch,
Daß ihr ſanket.. O ſprecht vom Nazarener kein Wort mehr!
Findet Jemand das Grab leer, weggeſchmettert den Felſen —
Mag, was er will, er denken... Gekreuzigte ſteh'n nicht vom Tod auf..
Sagt den Leuten: wir ſchliefen, die Zauberer ſandten den Schlaf uns —
Und entwandten dem Grabe den Leichnam — ſagen nun, Jeſus
Iſt erſtanden vom Tode... So ſagten Kajaphas Diener,
Legten Silber dar den Silbergierigen... Dieſe
Nahmen's, tranken und lachten... Verſprachen Lüge für Wahrheit —

Aber der Prieſter Schaar gieng, tief in der Seele den Stachel
Unbetäublicher Wahrheit, bang und ſtumm auseinander —
Wenige riefen erſtaunt: Gott! Gott! Was will es noch werden?
Mehr als Alle verflucht der Hoheprieſter mit Flüchen?
Nie noch von Menſchen gehört, Gott, Jeſus Chriſtus, ſich ſelber.

IV.

Maria Magdalena, mit einigen Freundinnen am Grabe Jeſus.

Nie ſo ward aus dem Steigen des Morgenſternes — ach, nie ſo
Nach der freiern Luft von bangen Warten gedürſtet,
Wie mit ihren Vertrauten Maria von Magdala harrte
Nach der Stunde, die ihr geſtattet zum Grabe des Todten
Hinzugeh'n mit den edelſten Salben, bereitet für Jeſus..
Tage müßte ich ſingen, wenn Alles ſingen ich wollte,
Was in der reinen Seele der Auserwählteſten vergieng,
Da im Grabe lag der Todtenerwecker.... Das Ende
Wie der Beginn des Gefühls zum Liede geworden, war immer:
Deines Gleichen iſt nicht, und ohne Dich leben iſt Tod nur!
Tage müßt' ich ſingen, wenn jede Thrän', ihr entfloſſen
Um den einzigen Treuen, der todt war, ſingen ich wollte...
Welch ein heiliges Lied, wie würdig wär' es, daß Eine
Der Verehrerinnen des einzigen Treuen es ſänge!
Eine Seele, die Gott zum Geſange bildete, daß ſie
Dich der Freundinnen Erſte des nie zu zärtlich Geliebten,
Dich, o Maria ſänge, die Gott von Magdala führte
Nach Jeruſalem, ſchenkte dem Sohn — in den Tagen der Armuth
Gab zur Geleiterin Ihm zum Kreuze, zur Zeugin des Todes,
Schenkt' Ihm am frühen Morgen des ewigſten Tages... Iſt keine
Tochter der Menſchen und Gottes, die dieſer Erinnerung Ruf ehrt?

Laßt uns geh'n im Namen des Herrn, ſprach... gab ihr Gefäß dann
Ihrer Magd... Maria die Magdalenerin — laßt uns
Geh'n in dem Namen des Herren! ſprach ſchwer aufathmend Maria,
Ihre Freundin, die Mutter Jakobus, und Salome — laßt uns
Geh'n im Namen des Herrn, zum letztenmal Ihn zu ſehen,
Den kein Aug, das einmal Ihn ſah, kann jemal genug ſeh'n,
Ihn den Todten, an dem kein weinendes Auge ſich ſatt weint!

ſtand anzuziehen und zu behalten, ſind die ausgezeichnetſten, in die Augen fallendſte Züge dieſes Geſichts. Wer ſo ein Geſicht haſſen kann, der muß geradezu ſeinem Inſtinkt, ſeinem innern, angebohrnen, phyſiognomiſchen Gefühl entgegen arbeiten.

IX.

K.

Wie die Form ſo das Profil. Und wie vielmehr kann man nicht aus dieſem ſehen? Wem bürgt nicht dieſe Stirn und Naſe für geſunden, forſchenden Menſchenverſtand, dieſer Mund, dieſes Kinn für Gutmüthigkeit, für Adel der Seele? Für Treuherzigkeit und Liebe?

Wir ſteigen nun auf die entgegengeſetzte Stufe herab — Bis itzt haben wir den Ausdruck der ſchaffenden Natur betrachtet — Laßt ſie uns nun auch in ihrer Zerſtöhrung ſchauen. Auch hier — welcher jedem Menſchen-Auge beym erſten Anblick begreifliche und faßliche Ausdruck! —

X.

Wer erblickt nicht in dieſem Geſichte zerrüttete Vernunft, Dummheit, beynahe bis zur Thierheit herabgeſunken —. Dieſes Auge, dieſe Falten der vorhangenden Stirn, dieſer aufgeworfene Mund — die ganze Stellung des Kopfs — Spricht ſie nicht deutlich für Schlappheit und Schwäche?

Und ſie giengen mit Trauer belaſtet, mit Hoffnung und Wonne.
Zehnmal ſcholl aus der Seel', indem ſie giengen, das Wort... Ach!
Seines Gleichen iſt nicht, und ohn' Ihn leben iſt Tod nur!
Und die Wiederverſtummenden ſtanden, trau'rten und ſtanden
Nachgeſehen von Dir, du Beweinter von ſterblichen Menſchen,
Dir, Beſungener von Engeln, Dir, nicht mehr Todter — dein Blick ſah',
Aller Erbarmungen voll, herab auf die fürſtlichen Seelen —
Einmal ſtanden ſie wieder und ſah'n ſich an und ergoſſen
Mit dem Strome der Thränen das wehmuthathmende Wort dann:
Hier! ach gieng Er gedrückt vom ſchweren Balken! — Ach! hier bog
Gegen die Erde ſich ſein wunder, müder Rücken..
Ach! hier richtet ſich wieder empor der ſchweigende Dulder!
Schmachtet' in ſich verſchloſſen, ſtand und blickte gen Himmel! —
Schritt dann muthiger fort, und ſchleppte das laſtende Kreuz nach!..
Jetzo ſchwiegen ſie wieder und giengen Schritte... Die Frauen
Standen hier um Ihn her, und weinten... Jeruſalems Töchter!...
Ach! nicht konnten ſie enden das Wort der warnenden Wehmuth —
Thränen floſſen vom Auge der Edlen in's hüllende Schweißtuch...

Unterdeß kam Maria mit ihren Gefährtinnen näher
An Jeruſalems Thor — hier wollte ſie ſinken in Ohnmacht...
Denn noch ſah ſie den Herren mit der Gottesthrän' in dem Blicke...
Doch daß ſie nicht ſänk', hielt ſie ein Blick des Erbarmers,
Der mit eben der Freude ſie anſah, wie auf Ihn Gott ſchaut'...
Jetzt zerſtreut ein Geräuſch ſie... der Hüter vom Grabe des Todten;
Aber ſie wußt' es nicht, daß vom Grabe des Todten ſie kamen..
Bleich, mit fliegendem Haare, mit Waffen der Eine, der Andre
Waffenlos... Fragen wollte ſie, den ſie erkannte, den Hauptmann;
Aber er war ihr zu raſch, zu ſtumm vorübergegangen —

Und ſie verließen das Thor und giengen ſchweigender... Eilten
Schnelleren Schrittes zum Grab — hoch ſchlug ihr Herz... Ach wir werden...
Halten konnten ſie länger ſich nicht... wir werden den Todten
Bald nun ſeh'n... Sie verſtummten, da Golgathas Hügel ſie nahten...
Plötzlich, indem ſie ſich nahten dem Garten Joſephs, befiel ſie

Der Gedanke: wer wälzt von des Todten Gruft uns den Stein weg!
Wäreſt, Joſeph, du hier und Nikodemus.... Du treuer
Mitbegraber des Herrn, der Müden Tröſter! O wär't ihr
Hier!... Sie ſagten's und nahten dem weitgeöffneten Garten —
Und Maria von Magdala eilte voraus — und ſie ſahe
Weg von dem offenen Felſen gewälzt den Stein — und das Grab leer.
Und ſie eilte zurück, vorbei die Freundinnen — laut rief
Sie im Vorbeigeh'n: weg iſt des Ewigliebenden Leichnam!
Laßt mich es Petrus ſagen und rufen Johannes... Sie eilte —

Unterdeß ſtanden im Garten erſtaunt die Freundinnen — traten
Näher hin zu dem Stein — der Morgen ſtieg — ſie erblickten
Eine Strahlengeſtalt auf dem Stein ſitzend — Ein Jüngling
War's; ſein wallend Gewand wie der Schnee... Es erſchracken die edeln
Sucherinnen des Herrn... Den Tieferſchrecknen antwortet
Freundlich der Bote des Himmels: erſchreckt nicht, Freundinnen Jeſus!
Denn ich weiß, was ihr ſucht.. Ihr ſucht den Gekreuzigten! Nicht hier
Iſt, der todt war — kommt ihr Auserwählten des Herrn! kommt!
Und beſehet den Ort, wo der Todte, welcher nun lebt, lag!
Und ſie ſchauten hinein in die wohlgeruchduftende Höhle,
Leer des heiligen Leichnams, dem ſie bereitet den Balſam.
Hier erblickten ſie auch in ſchneeweißhellem Talare
Einen Jüngling, der ſagt: hier lag der Herr und liegt nicht mehr!
Auferſtanden iſt Er! Sagt's ſeinen Jüngern und Petrus!
Gehet eilend hin, ſprach weiter der Engel und ſagt es
Allen, die um Ihn weinten, den Liebenden allen — der Herr ſey
Früh erſtanden vom Tod... Er gehet euch vor der Erſtandne
Hin in Galiläa! Wie Er euch ſagte, ſo ſag' ich's...
Dort ſollt ihr Ihn ſeh'n, den Auferweckten vom Tode!

Und ſie liefen hinweg, ergriffen von Furcht und von Schrecken..
Wußten wohin nicht ſich wenden — und ließen der Salbung Gefäß ſteh'n —
Standen, ſanken vor Schrecken und ſetzten ſich unter der Lauben
Einer — ſahen ſich an, erzählten ſich, was ſie geſehen?
Was ſie gehört... Es hatte der Freundinnen jegliche etwas
Eignes bemerkt am Grab' und an dem Engel was Eignes.

V.

Petrus und Johannes.

Unterdeß war zu Petrus, es war zu Johannes Maria
Athemlos hingekommen... Was bebſt du Freundin?.. Sie konnte
Kaum aus der pochenden Bruſt das Wort ausathmen: ſie haben
Hingenommen den Herrn und ich weiß nicht, wo ich Ihn finden,
Wo ich ſuchen Ihn ſoll den Ewiggeliebteſten! — Petrus
Bleich vor Schrecken und kalt, entriß ſich der Klagenden — lief ſchnell
Hin zum Grabe des Todten; der bruſtvertraute Johannes
Eilte dem Eilenden nach und übereilt' ihn und kam ihm
Vor zum Grab' und ſchaute hinein, und durft' in das Grab nicht
Selber hineingeh'n — Schrecken befiel ihn — auch hielt ihn die
Ehrfurcht..
Dennoch ſah' er liegen zuſammengewickelt die Leinen...
Nach ihm kam mit pochender Bruſt auch Simon Johanna.
Dieſer gieng hinein in den Felſen, leer von dem Leichnam —
Sahe die Leinen allein zuſammengewickelt — das Schweißtuch,
Welches das Haupt umwand des Todten, der nicht zu ſeh'n war,
Nicht bei den Leinen der Leiche — beſonders zuſammengewickelt,
Liegen in einer Ecke des wohlgeruchduftenden Felſen.

Komm! komm! Bruder hinein! rief aus der Gruft dem Johannes
Bleich vor Schrecken Petrus. Da gieng, der zuerſt war gekommen,
Auch hinein in das Grab und ſahe, was Petrus — und ſtaunte —
Neigte ſich, küßte mit leiſem Kuſſe die Stelle, wo Jeſus
Leichnam hatte geruht von des Todes Leiden — doch durft' er
Himmelswonne dich jetzt, dich, Auferſtehung nicht denken —
Nicht zu Petrus ſagen: — vielleicht iſt erſtanden vom Tod Er!
Ihm auch durft er nicht ſagen der ſtaunende Simon: vielleicht iſt
Von dem Tod' erſtanden der Herr, wie oft Er es ſagte —
Denn noch war nicht gekommen die Stunde der vollen Erleuchtung.

Jetzo verließen die Zwei, mit jedem Zweifel, mit jeder
Ahnung durchdrungen, das Grab und kehrten nach Salem zurück;

Hatten nicht bemerkt in der ſchattenden Laub' an dem Hügel
Die Verſunknen in Trauer, die kummermüden, geliebten
Schweſtern... die bang und froh nach jedem Strahl der Gewißheit
Blitz von Freudenſchrecken, wie nah' an rauſchenden Quellen
Sich ein dürſtender Müder umſieht, hoffend ſich umſah'n.

VI.

Jeſus und Maria Magdalena.

Wieder zurückgekommen von Salems drückenden Straßen,
Hin in Joſephs Garten, ach hin zum Grabe des Liebſten
War Maria von Magdala. Petrus war mit Johannes
Voll Erſtaunen und Furcht und Freude durch andre Wege
Ihr vorübergegangen. Sie ſehnte ſich nur nach dem Todten.
An der offenen leeren, vom Morgen beleuchteten, Höhle,
Wo dein Leichnam nicht mehr, wo beiſeite gelegt war dein Haupttuch,
Unberührter vom Hauche der Gottverhaßten Verweſung! —
Stand Maria und rief mit kummerbelaſteter Seele:

Ach! nicht lebend, nicht todt, auch todt nicht ſeh' ich den Herrn mehr!
Rief's in die Himmel hinauf, mit blaſſen, gefalteten Händen;
Rief's in die heilige Gruft mit ſeelerſchütternder Wehmuth...
Meiner Seele Geliebter! mein Leben! mein Himmel! wo biſt Du?
Vater! Iſraels Gott! Gott Jeſus deines Geſalbten!
Haſt Du je das Gebet der Sünder erhört... ſo erhöre
Meines Herzens Gebet und zeige mir Jeſus!... Sie wollte
Sagen.. den Todten und ſagt' es nicht.. Denn zu voll und zu heiß rann,
Da ſie Jeſus Namen genannt, an die heilige Erde
Ihre Thräne herab... Sie konnte nicht rufen... den Todten!
Als vom müden Auge die brennende Thräne gerollt war,
Bückte noch einmal ſie ſich hinein in die Höhl'.. und ein kühler,
Sanfter, balſamiſcher Hauch weht ihr erquickend entgegen.

Und ſie trocknet ihr Aug', und da ſie wieder es öffnet —
Sahe ſie Jünglinge zwei, bekleidet mit weißen Talaren
Sitzen auf Stufen; den Einen, wo hatte gelegen des Herrn Haupt..
Wo ſein ruhender Fuß, mit ewig nun ſtrahlenden Narben —
Sahe den Andern ſie... Ihr begegneten freundliche Stimmen,
Eh' entſetzen ſie ſich und beſinnen konnte ... Was meinſt du?

Ach! nicht lebend, nicht todt, auch todt nicht ſeh' ich den Herrn mehr!
Weggenommen iſt Er! ach! weggenommen! Ich weiß nicht,
Wo der Heilige liegt, den ſalben wollte noch einmal,
Ach! zum letztenmale die vordem Glücklichſte — nunmehr
Aller Betrübteſten Trübſte... Sie ſagt' es dem Himmliſchen... Plötzlich
Hörte ſie hinter ſich rauſchen... Ihr ſchwanden die Engel... Sie hörte
Rauſchen, als wollt' es regnen, der engelvertraute Thisbit einſt,
Da vom Meer herauf die Fluthen tragende Wolke,
Einer Hand breit erſt, dem ſiebenfältigen Fleh'n kam...
Wann? ach! wann wird es ſo im Ohre mir rauſchen, als wollt' es
Auf die Dürre herab, die geſpaltne eherne Erde
Regnen? als wollteſt Du kommen — Du mehr, als zum ſiebenten Male
Niedergeflehter vom Himmel!.. Du lange ſäumender Schweiger?
Nach dem Rauſchen des Nahen, den ſie nicht ahnete — wandte
Um ſich die Schreckenbleiche... Sie ſahe.. doch kannte ſie Dich nicht,
Welchen aus jeder Ferne herbei das ſchmachtende Herz ruft,
Das nur Dich will, nur Dich — nicht Erde, nicht Himmel — ach!
Dich nur!

Vor der Schauenden ſtand... ein unbeſchreiblicher, edler,
Friedlicher, traulicher Mann... Was meinſt du, Frau, und was
ſuchſt du?

Fragte der Unbekannte, der Heißgeſuchte, der jedem
Frager nach Gott antwortet, begegnet jeglichem bangen
Wahrheitſucher... Maria erwiedert dem freundlichen Frager,
Den ſie wähnte, der Gärtner zu ſeyn.. (Sie wähnt' es umſonſt nicht;
Hatte nicht ſeine Hand die Bäume des Lebens in Eden,
Paradieſe ſie nicht gepflanzt?..) Ach! haſt du, o Herr, Ihn,

Den ich ſuche, wie ſoll ich Ihn nennen? Den heiligen Todten
Haſt du Ihn weggetragen? — Vielleicht vor der Wuth Ihn zu ſchützen
Seiner Verfolger? O ſage, daß ich Ihn hole — wo haſt Du
Hingelegt den heiligen Todten? Schau in die Gruft hin —
Wahrlich! Er iſt nicht hier.. Sie ſagt' es und ſchaut in die Gruft hin —
Deutet' mit bebender Hand nach der Lagerſtätte des Leichnams...

Milder, lieblicher, heller, ach! herzlicher, inniger, froher,
Als dem Mildeſten, Reinſten, dem Herzlichſten, Innigſten, Frohſten
Je ein Wort war entfloſſen, erſcholl, da in's Grab ſie ſich bückte,
Eine Stimme, wie keine der Menſchen, wie keine der Engel;
Eine Stimme, wie keine noch ſcholl aus dem Munde der Gottheit,
Scholl in ihr Ohr, in ihr Herz, in das Mark der Gebeine... Maria!
Milder, lieblicher, heller, ach! herzlicher, inniger, froher,
Als der Mildeſten, Reinſten, der Herzlichſten, Innigſten, Frohſten
Je ein Wort war entfloſſen — erſcholl's, da Maria ſich umwandt',
Himmel und Grab vergaß, und Jeſus ſahe — Rabbuni!

Wonn'ohnmächtig umfaßte die Ueberſelige, plötzlich
Niederſtürzend, ſein Knie; du Wiederlebender, Milder!..
Schaut' in dein Aug herauf — dein Erbarmen hielt ſie — ſie ſtarb nicht
Unter der Laſt der Entzückung! Du hemmteſt die Ströme der Gnaden —
Saheſt deine Gemeine, die volle Zahl der Erlöſten,
Tauſendmal tauſend in ihr Dir niederſtürzen zum Fuß hin...
Saheſt umfaſſen die Knie in Maria, Zeiten der Ferne!
Dieſer Eine Moment war zehn Jahrtauſend der Wonne
Neulebendiger Dir!.. Nie hatte die Freud' an Dir ſelber,
Seit Du riefeſt: Sey Licht! durchſtrömt dein Freudenerfahrnes,
Freudenergießendes Herz ſo.. Die Himmel fühlten, es fühlten
Alle Naturen um Dich ein neubelebendes Leben,
Da mit einem Blicke Du niederſahſt auf Maria,
Jubel des feiernden Himmels und Ewigkeiten des Lebens,
Niederblickteſt in ſie! da immer inniger, heißer,
Feſter ſie und erſtaunter, verlorner in Wonnen und reiner
Dich umſchlang... Rabbuni! Dir rief.. Und der Seraphim Erſte
Ihr, der Seligen nach, doch nicht ſo innig, ſo ſelig

Riefen Rabbuni! Mit ihnen der Seraphim Letzte — Rabbuni —
Da in demſelben Momente der Leben zahlloſe Heere
Rufen Du höreſt Rabbuni! — die Schöpfungen alle Rabbuni!

Eben in dieſem Moment voll Ewigkeiten vernahmſt Du
Deiner Begnadigten Erſter geheimdurchdringendes Flehen,
Wie der Seraphim Ruf und den Ruf der Schöpfungen Alle —

Herr! ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn — ach! ich laſſe,
Bis Dich die Schmachtenden ſeh'n, die Wehmuthmüden Dich, Herr, nicht!
Laß Mich! ſie werden Mich ſeh'n! Ich ſchwebe noch nicht... o Maria!
Bin zu meinem Vater noch aufgefahren nicht; weile
Länger hier dich nicht! Geh' Selige hin und verkünde
Meinen Brüdern: Ich werde der Erd' entſteigen... Ich fahre
Auf zu meinem Vater, zu euerm Vater! zu meinem
Gott und zu euerm Gott..... Er hatt' es geſagt — Die Erſtaunte
Fühlt' und ſah' Ihn nicht mehr. Es hatt' ein ſchmachtendes Sehnen
Eines andern Herzens Ihn hingeriſſen. Vor dieſem
Stand Er plötzlich und goß in dieß auch ewiges Leben
Mit dem Namen, den uns wird nennen der Stunden der Zukunft
Eine; ſie wird uns zeigen den Frühbegnadigten — wird uns
Sammeln um Ihn herum und ſein Wort wird Thronen-Geſang ſeyn.

VII.

Jeſus erſcheint einigen Frauen.

Noch auf dem Angeſicht lag der Hochbegnadigten Erſte,
Welche die Letzte war der Zeuginnen Jeſus des Todten,
Sie die erſte Zeugin des Wiederlebenden, welcher
Nur Barmherzigkeit iſt und ewigerfreuende Liebe.
Ihrer Seele Jubel berühret mein bebendes Lied nicht...
Wie ſie ſich hob! wie ſie lief zu den Brüdern und Schweſtern —

Stimme, die Stimmen der Engel erreichten ſie nicht... Zu dem langen
Nicht rief — nicht ſprach — nicht ſang — unausſprechlich es ſage
Auferſtanden iſt Er! — Ich habe Jeſus geſehen!
Wie zum Himmel ſie hob die Blicke, die Hände — der Athem,
Wie jetzt ſchneller er gieng, jetzt langſam, ſtand jetzt — Ich ſinge
Nicht von dem Allem. Ich kann nicht. Ich bin ein Menſch; ich
bin Erde...
Ruheſuchend wendet mein Aug ſich — und ſieht euch, ihr edeln
Ewigen Freundinnen, welche zu ſalben waren gekommen,
Ach! mit Thränen den Todten — nach Salem wieder ſich wandten
Voll Entzücken und Schrecken... Ihr ſuchtet Ruh' an dem Grabe —
Und ihr fandet ſie nicht.. Euch gab ſie der Engel des Herrn nicht!
Der nicht auf dem Stein. Nicht ganz der Jüngling im Grabe —
Ruh' euch konnte nur geben der Todte, der lebt und euch nah' war...
Nun, ſie kam euch herab die Stunde der Ruh' und der Wonne.
Was ihr fürchtet; ihr fandet's! Ihr fandet mehr, als ihr ſuchtet...
Mehr als ihr hofftet und wünſchtet.. Ihr wolltet eben die Laube,
Arm in Arm geſchlungen, euch ſchweſterlich haltend, verlaſſen —
Sagtet eben das Wort.. Wir ließen das Balſamgefäß ſteh'n..
Ach! man nehm' es auch hin — lebt' nur der Todte!.. Sie giengen...
Wollten geſtärkt jetzt eilen, den Brüdern — die Freude zu bringen —
Ihnen begegnet bald ein freundlicher Mann... Mit euch Friede!...
Sagt' am Ende der ſchattenden Laube der Mann zu den Frauen:
Wie wenn ihr Schweſtern wär't, und ſuchtet einen verlornen
Bruder, ſo ſeid ihr betrübt, und ſcheint ſo heiter dann doch, als
Hätt' euch Jemand geſagt: der Bruder iſt wieder gefunden!
Wißt ihr, wo Er iſt, ihr Sucherinnen des Bruders?

Hör' uns, wer Du auch ſeyſt — Du biſt ein liebender Edler —
Schweſtern ſind wir in Gott, ach mehr als Bruder und Vater
War der Edle, der Gute, der Unbeſchreibliche, den wir
Früh' heut ſuchten im Grab.. Er war nicht im Grabe. Doch ſah'n wir
Dort zwei Boten des Himmels.. Im Grabe den Einen, den Andern
Vor dem Grabe, die ſagten — es lebt der, welchen ihr todt wähnt!
Sucht bei den Todten nicht den Ewiglebenden — aber!..
Furcht befiel uns und Schrecken.. Wir flohen — eilten den Unſern —

Die, wie wir, Ihn lieben den Todten, zu bringen die Nachricht —
Augenblicke nur weilten wir hier, um Kraft zu gewinnen.

Ihnen antwortet der Mann, der näher trat... Sie erſchracken...
Fürchtet, Schweſtern, euch nicht! der geſuchte Bruder iſt nahe!
Kindlein! Ich werde nicht müd', entgegen zu gehen dem Sucher.
Mich find't, wer Mich ſucht und glaubt: Ich verſtehe auf's Finden
Des Verlornen Mich.. Die Meinen kenn' Ich; ſie kennen
Mich, wie der Vater Mich kennt! Ich ließ mein Leben für Alle..
D'rum liebt Mich der Vater. Ich ließ mein Leben und nahm es
Wieder... Ich ließ es für Schafe, die bald die Stimme des Hirten
Kennen, ſchnell ihr gehorchen. Ich gebe mein ewiges Leben
Jedem, der Mich ſieht, Mich erkennt als des himmliſchen Vaters
Seelenſuchenden Sohn... Die Hörerinnen verſanken
In Erſtaunen... Sie kannten die Stimme, kannten die Worte..
Bebten, glühten, verſtummten, horchten, empfanden und ſchauten
Eines erſtaunenden Schau'ns mit des Freudeſchreckens Begeiſt'rung,
Mit der ſüßeſten Thräne der erdevergeſſenden Wonne,
Dich, Du Liebender an, dem keinen Namen ich finde!
Dem mein Herz, da ich ſing', entgegen zittert, zu deſſen
Ferſe hinzuſtürzen, ach, deſſen Wunden zu küſſen,
Dem zu vernichtigen ſich die Seele ſich ſehnet, und der noch,
So gewiß Er iſt, mich mit der Gnade der Gnaden
Einſt beſeligen muß, (Ihn zwingt ſein Herz, daß Er bald muß)..
Deſſen Auge mein Aug, und müßt' ich Jahre noch harren,
Noch Jahrtauſende, doch, ſo gewiß Er lebet, noch ſeh'n wird —
Ach! Dich ſchauten die Edeln — Du Liebe der Liebenden, ſtumm an!
Dich, du Wonne der Wonnen... Sie durften nicht ſprechen, nicht
ſchweigen —
Fühlten das ewige Leben in allen Adern — Du biſt es...
Riefen Alle mit einmal! Du biſt es ſelber! o Du biſt's!
Heiliger! Göttlicher! Du — ſie ſanken all' an die Erde —
Alle mit Einer Entzückung, mit Einer Seel' an die Füße
Des erkannten Erkenners, des Suchers Aller, die Ihn nur
Suchen! Welch ein Erbarmen entquell den Blicken, den Lippen
Des Umfaßten, Geliebten! O welch ein Tag der Triumphe!

Welche Belohnung der Leiden! O welche neuen Gefühle
Regten in Dir ſich, wie keine, ſeit Adam athmete, Menſchheit!
Friede ſey mit euch! Gott ſegn' euch! ſagte der Milde
Den Verſunknen, Verlornen in Schrecken — Wonn' und Anbetung —
Friede! Kindlein! mit euch... Geht hin — verkündigt es meinen
Brüdern — heißet ſie geh'n in Galiläa! Mich ſollen
Alle ſeh'n, die Mich lieben, und meiner Herrlichkeit froh ſind....
Jeſus verſchwand. Die Seligen heben ſich auf und umarmten
Sich, als hätten ſie ſchnell ſich gefunden nach Jahren der Sehnſucht.
Ach! was ſollen wir ſagen? Wie eilen den ſchmachtenden Brüdern,
Eilen, die Freude zu bringen der liebevollen Maria!
Amen! Amen! Er lebt! Er ſelber — ach! Er iſt Er nur!..
So hat Niemand geliebt! ſo liebt in Ewigkeit Niemand —
Sagten ſie — hielten ſich, eilten, wie neugeſchaffen, als wären
Selbſt ſie erſtanden vom Tode, zurück in der Jünger Verſammlung.
Ihnen rief, da ſie kamen, die Magdalenerin: Jeſus
Iſt erſtanden vom Tod'! Ihn hat mein Auge geſehen!
Jeſus! riefen ſie ihr mit Einem Odem entgegen —
Iſt erſtanden vom Tod'! Er begegnet' uns ſelber! wir ſah'n Ihn —
Kommt dann, Ewiggeliebte, Maria rief's, und umarmt mich —
Kommt! vereint euch mit mir, zu überzeugen die Brüder,
Daß erſtanden vom Tod iſt Jeſus Chriſtus... Sie können's,
Ob das Grab ſie auch leer und das Haupttuch ſahen beſonders
Nicht bei den Leinen liegen, obgleich ſie giengen in's Grab hin,
Ach! ſie können nicht glauben, daß auferſtanden der Herr ſey.

Petrus, Johannes, Jakobus, Nathanael ſtanden mit Ehrfurcht
Um die Glücklichen her, die Erzählerinnen... Die Eine
Sagte: wie war Er ſo mild!.. Die Andere ſprach von dem Engel...
Dieſe vom leeren Grab... Von der Furcht, mit welcher ſie eilten —
Alle wieder von Ihm, dem Freundlichbegegnenden — Alle
Von dem himmliſchen Blicke des liebevollen Verweilers!
Eine, wie Er ſtand; die Andere, wie Er die Hand hielt.
Wie Er zu leuchten begann, und Balſam duftete... Wie Er
Ihnen wieder entſchwand... Wir vergeſſen, ſagten ſie, Eins noch!
Sagt es den Jüngern, rief der im Grabe ſitzende Jüngling —

XI.

Wie unentſcheidend allenfalls für das phyſiognomiſche Gefühl der obere Theil des Geſichtes ſey, der untere iſt von aller Zweydeutigkeit frey. Tauſende wie Einer, und Einer wie Tauſende, werden von dieſem offenen Mund, dieſem Kinn, dieſen faltigen Wangen keine wahre Beſonnenheit und Ueberlegung erwarten können.

XII.

Zwey Tohren im Profil.

Von dieſen kleinen Augen in beyden, den Falten im untern, dem offnen Mund in beyden, beſonders in dem ganzen Untertheile des Geſichts des obern, wird kein Menſch, wer er immer ſeyn mag, Scharfſinn, Ueberlegung, Weisheit erwarten.

XIII.

Zwey Tohren.

Obgleich für den Ungeübten die eigentlichen Kennzeichen der Tohrheit in dem obern Profil ſchwerlich beſtimmt anzugeben ſind, ſo wird dannoch das phyſiognomiſche Gefühl, das allen Menſchen wie Gehöhr und Geſicht anerbohren iſt, keinen Menſchen groſſe Dinge von demſelben erwarten laſſen. Und jeder Menſch würde ſich verwundern, wenn ſo ein Geſicht ſcharfſinnige Urtheile oder ein erhabenes Werk des Geiſtes hervorbrächte. Das untere iſt noch viel entſcheidender, und ich möchte von dem hartnäckigſten Längner des phyſiognomiſchen Gefühls vernehmen, ob er mit

ſeiner

Sagt es dem Petrus!.. riefen ſie lauter. Da ſank in Entzücken,
Sank in die Hoffnung des Glaubens, der Wehmuth Wonne der Hörer...
Rief mit thränendem Blick hinauf in die Himmel... ſo könnte,
Wenn Er lebte, nur Er, ſonſt aller Erbarmer nicht Einer
Sich erbarmen... und riß ſich los von den Zeuginnen; eilte
Wieder hin zum Grab, und wandte ſich, da er Ihm nah' war,
Wieder weg und verlor in Freuden ſich und in Zweifeln.

VIII.

Jeſus und Simon.

(„Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und dem Simon erſchienen.")

Gehet hin und ſagt es den Jüngern und ſagt es dem Petrus!
Wort der Erbarmung — wie kann ich dich glauben und zweifeln?
Wie kann ich?
So erfinden, wer kann's? — So kann ſich nur Chriſtus erbarmen!
O wenn Du lebteſt, Du Todter! Gekreuzigter! wärſt Du erſtanden —
Dürft' ich vor Freude Dich nicht, vor Schaam dein Auge nicht anſchau'n!
Alſo der Erſte der Zwölfe, der Tiefgeſunkne, für welchen
Jeſus Chriſtus bat, daß nicht erſterbe ſein Glaube.

Angſtbelaſtet, verloren in Furcht und Hoffnungen gieng er
Ueber den Kidron... Du nahmſt, Gethſemane, jetzo den müden
Weiner in deinen Schoos und goßeſt tauſend Gedanken,
Tauſend Empfindungen aus auf die labſallechzende Seele!..
Simon Petrus ſtand mit niedergefalteten Händen,
Himmelblickendem Aug' und mit ſcharfverſchloſſener Lippe
In dem heiligſten Dunkel des engelverſammelnden Gartens.
Säh' ich nur Einen, nur Einen, ach! Einen Blick nur von Dir noch!
Rief er hin in den Himmel — und hörte hinter ſich rauſchen —
Wandte ſich um und erblickt' — und wußte nicht, wen er erblickte?
Eines Hirten Geſtalt — ich ſuch' ein verlornes Schaf'. Iſt,
Sagte der Unbekannte, das Lamm, das ich ſuche, vielleicht hier?

Hirt, erwiederte Simon, erblickt' ich kein Lamm, das verirrt ſei.
Ich bin ein irrendes Schaf, entfloh'n dem Beſten der Hirten;
Sagt' er mit leiſer Stimm' und laut antwortet' der Hirt ihm:
Biſt du ein irrendes Schaf, ſo ſucht dich der Beſte der Hirten —
Petrus, ergriffen von dir, du Stimme der Gotteserbarmung!
Wollte näher geh'n dem Freundlichredenden — gieng nicht;
Stand und ſchwieg und ſchaute den Nichterkannten, doch ſchlug ihm
Mächtig entgegen ſein Herz — drei Schritte kam er Ihm näher —
Kennſt du Mich nicht? ſo fragte der Hirt... Ich ſollte Dich kennen;
Aber ich kenne Dich nicht! antwortete Simon dem Fremdling.
Alſo kennſt du Mich nicht, und ſollteſt Mich kennen? Erwiedert'
Nähertretend der Hirt. Es ſchwebte der Name des Hirten
Auf der Lippe des Bleicherſtaunten; doch fand er das Wort nicht —
Wahrlich! ich ſollte Dich kennen und kann Dir nicht finden den Namen.
Alſo kennſt du Mich nicht, und ſollteſt Mich kennen? Und kannſt nicht
Finden meinen Namen? — Mein Namen iſt — Jeſus Meſſias!
Rief Ihm Petrus entgegen, dem weg vom Auge die Nacht fiel!
Jeſus Meſſias! erſcholl's, daß alle ſchauenden Engel
Starrten vor Wonne! Jeſus Meſſias! Du biſt es! ja Du biſt's!
Sohn des lebendigen Gottes! ich finde Dir ewig nicht Namen!
Sagte der Hochbegnadigte; ſtreckte die bebenden Hände
Gegen den Stehenden aus — hier, hier iſt das Lamm, das Du ſucheſt!
O du Treueſter der Hirten! Du biſt es! ich höre die Stimme,
Die ich tauſendmal hört'! Ich ſehe das Antlitz der Liebe,
Das ich tauſendmal ſahe! Du biſt... Dich nennet kein Namen!
Und er ſtürzte ſich hin an's Knie des Lebenden... Friede,
Sagte mit ſeiner Stimme, die alle Stimmen verſchlinget,
Jeſus: Friede mit dir! und legte die Recht' auf das Haupt ihm...

Ach! der Wonnebeſtrömte, der Ueberſelige neigte
Zu den Füßen des Herrn ſich und hielt des Verweilenden Füße,
Küßte ſie bebend und ſanft; — in dem Kuſſe flammte das ganze
Herz voll Lieb' und Preiſes und Gottes und Ewigkeit — hin rann
In die tiefe Narbe die Thräne des ſeligſten Weinens:
Sohn des ewigen Gottes! Erbarmer!.. Jeſus entſchwand ihm.

IX.

Jeſus und zwei ſeiner Jünger von Emmaus.

Eine der ſchönſten Stunden, die Jeſus Chriſtus, der nicht mehr
Todte, lebt' auf Erden, der göttlichſten, menſchlichſten Eine
Sing' ich; eine, die jedem Herzen, das Sinn hat für alles
Göttliche, Menſchliche, heilig, willkommen, gewiß, wie der Tag iſt,
Welcher dem Auge leuchtet und alle Naturen ihm darſtellt.

Zwei der Schüler des Herrn, des gottgeſendeten Lehrers,
Hatten am Tage, den ewig der Erde heiligſte Kinder,
Ewig alle Söhne des götterverſammelnden Himmels
Feiern werden, Salem mit bangem Herzen verlaſſen..
Komm' Matthias mit mir, bat Kleophas.. Komm! ich erliege
Sonſt dem Schmerz und dem Zweifel.. Es folgte Matthias dem Freunde
Gern nach Emmaus hin... Sie giengen Beide; ſie ſprachen
Wenige Worte nur erſt... Ach Gott! ach Jeſus!. Verſtummten
Wieder und giengen am ſchönen Abend... Die ſanfteſte Sonne
Leuchtete lieblich ſie an; es war, als hätte ſie Strahlen
Aus dem Antlitz geſchöpft des Auferweckten .. Sie gaben
Jetzo ſich freundlich die Hand... Es rann vom Auge der Treuen
Eine Zähre herab, die Gott bemerkte... Wo iſt Er?
Ach! wo iſt Er wohl jetzt? Im Grabe nicht mehr — ach! wo iſt Er?
Sagten mit Blicken ſie ſich, mit Thränen, mit Worten, mit allen
Sanften, warmen Gefühlen, den Ehren der menſchlichen Herzen,
Jeſus! Jeſus! Du Beſter! Du Uebermenſchlicher! Weiſer!
Sanfter! Treuer! Erbarmer! o Du, der Müden Erquicker!
Du nie Fehlender, Reiner! Du Balſam für jegliche Wunde!
Jeder Krankheit Arzt! Du Geber jeglicher Gabe!
O Du Mißkannter! Verfolgter! an's Kreuz Gehefteter! Todter!
Lebſt Du? biſt Du erſtanden? hat Dich ein menſchliches Auge
Wiederlebend geſeh'n? Hat Engelzunge genannt Dich
Denen, welche Dich ſuchten im Grab und dort Dich nicht fanden?

Biſt Du, Herrſcher des Todes, erſtanden? Siehſt du das bange Schmachten, das Beben nach Dir? Vernimmſt Du das lechzende Rufen Deiner verlaßnen Betrübten?.. ſo laß uns verſinken nicht! Reich uns Deine helfende Rechte, die tauſend Müden Du reichteſt!

Alſo flehten die Zwei aus Einer Seele gen Himmel..
Und ſie trockneten ſich von der heißen Wimper die Zähre...
Ruhiger, dennoch bang, und zeriſſen von Glauben und Zweifel,
Sagt' jetzt Kleophas.. Freund! oft ſteigt zur Gewißheit die ſüße,
Markzerſchmelzende, ſanfte, die himmelverklärte Hoffnung...
Aber niedergeſchmettert vom Blitze des Zweifels verſinkt ſie
Von der höchſten Höh' herab in den nächtlichſten Abgrund.
Denk' ich an ſeine Geſtalt, an des Himmliſchen göttliche Bildung,
Seine Weisheit und Treu', an die fleckenloſeſte Reinheit
Seines menſchenfreundlichen Lebens — o denk' ich an ſeine
Niegeſchehenen Thaten, der allerſchaffenden Kraft voll,
An die erſten, und letzten, an Lazarus Tod und Erſtehung —
Möcht' ich jeden Zweifel zur unterſten Hölle verdammen.
Aber, wenn ich Ihn dann den Todtenerwecker am Kreuze
Zwiſchen Verbrechern blutend und zwiſchen den Sterbenden todt ſeh'...
Ach! was kann ich ſagen? Verſtummen muß ich.. Es ſinket
Dann mein Glaube herab in jede Tiefe... Matthias
Sagte dem Bangen hinwieder... auch mich kränkt immer der Zweifel,
Und verzehrt mir das Mark des ſeligkeitſtrömenden Glaubens.
Selber in ſeinem Tod' und nach dem Tode bemerk' ich
Spuren, entſcheidende Spuren der nie Ihn verlaſſenden Gottheit...
Denk' ich an jene Stimme, mit welcher den göttlichen Geiſt Er
Gab dem Vater zurück, der denſelben Moment Ihn erhörte —
Denk' ich an die Nacht, die über Judäa herabhieng,
Da der Heilige Gottes am Kreuze blutete, wieder,
Eh' Er neigte ſein Haupt, ſich von der Erde zurückzog —
Denk' ich an den entſetzlichen Stoß, dem Jeruſalem bebte,
Dem zerbrachen die Felſen — die Berge wankten, die Ströme,
Alle Bäche ſich trübten und alle Quellen — den Vorhang
Vor dem Allerheiligſten... Denk' ich, Matthias, dieß Alles;
O ſo erhebt ſich mein Glaube mit kühnen Schwingen zum Himmel..

Hebt ſich noch höher empor — denk' ich, was heute geſcheh'n iſt —
Dreimal bebte die Erde.. Die Freundinnen Jeſus, die wollten
Salben den Leichnam des Todten, erblickten Engel im Grabe,
Welche den Suchenden ſagten: was ſucht ihr den Lebenden bei den
Todten! Hier iſt Er nicht! erſtanden iſt Er, wie Er ſagte...
Denk' ich nach, wie ſo oft Er ſprach vom Tode... Wie oft Er
Alle Schmachen uns nannte, die treffen Ihn würden — wie oft Er
Sprach vom Auferſteh'n am dritten Tage — ſo zürn' ich
Ueber mein Herz, und haß' es, wenn Zweifel ihm wollen entſteigen.
Klein und verächtlich komm' ich mir vor, nicht werth, daß ein Menſch mir
Jemals glaub' — und dennoch — ach! dennoch Kleophas kann ich
Denken den ſeligen nicht, den himmelreichen Gedanken;
Darf die Wonne der Wonnen, die Hoffnung mir nicht geſtatten,
Daß Er leb' — erſtanden vom Tod'... Ich erliege der fernſten
Glaubensähnlichen Hoffnung — wir wären alle zu ſelig...
Sprachen ſprächen nicht aus; es faßte dieß bebende Herz nicht
Dieſen Himmel der Freude... Vom Tod erſtanden iſt Jeſus!..

Alſo ſprachen die Zwei... Es nahte Der ſich den Zweien,
Der das große Wort voll jeder Begnadigung einſt ſprach:
Wo in meinem Namen nur Zwei verſammelt ſind — da bin
Ich in ihrer Mitt'.. Ihn zieht ein jegliches Herz an,
Welches ſchmachtet nach Ihm und glüht im Bedürfniſſe Seiner...
Hinter den glühenden Zwei kam rauſchenden Trittes ein Wandrer,
Wie ein Pilger des Feſtes... Sie ſtanden dem Kommenden, ſchauten
Froh erſtaunt Ihn an und kannten nicht, welchen ſie ſchauten...
Ernſt! Ihr Lieben! ernſt! So ſagte die hohe Geſtalt. — Soll
Ich euch geleiten und fragen, wovon ſo feurig ihr ſprachet?
Komm! komm, wer Du auch ſeiſt, in unſre Mitte!... So ſagten
Beide mit Einer Stimm'... Ach! Troſt bedürfen wir — gieb uns,
Biſt Du ein redlicher Mann, ein Iſraelit ohne Falſchheit,
Troſt! wir verſchmachten Beid'! uns zerreißt die Furcht und die Hoffnung!

Euere Traurigkeit ſeh' ich... Sie zog Mich euch näher... Wovon denn
Sprachet ihr mit einander?. Entlaſtet Mir euere Herzen!
Auch das Schwerſte wird leicht, ſo bald es dem Freunde vertraut iſt.

Ach! wovon wir ſprachen... antworteten Beid' und verbargen,
Denn ſie verbergen nichts konnten, im Auge die ſchönſte der Thränen..
Ach! wovon wir ſprachen?... Kleophas rief es nun lauter...
Sprechen, ach! wovon kann jeder Iſraelite,
Als von dem, was geſcheh'n iſt in dieſen Tagen? — Den Tagen
Gleichen der Vorzeit keine — wie können Tage noch kommen,
Wichtiger, ernſter als die, bezeichnet von Menſchen und Gott mehr?..
Wie? Du ſcheinſt nicht zu wiſſen, was dieſer Tage geſchehen iſt?
Biſt Du der Einzige denn in Jeruſalem, welcher unwiſſend
Iſt der großen Geſchichte, die Erd' und Himmel erſchüttert?

Welche Geſchichte denn? erwiedert der wiſſendſte Wiſſer,
Der oft zwiſchen uns iſt und von keinem Auge gekannt wird —
Außer Jeruſalem hielt Ich in einer der Höhlen Mich — ſagt Mir
Denn die große Geſchichte, die Erd' und Himmel erſchüttert...

Welche? antworteten Beid'; ach! wer von uns will ſie erzählen?
Welcher kann ſie erzählen die Einzigſte aller Geſchichten?
Vor ihr iſt nichts geſcheh'n, mehr kann geſchehen nach ihr nichts,
Das ihr gleich, ihr ähnlich nur ſei — der Geſchichte von Jeſus,
Dem von Nazareth, mein' ich. Das Wort nahm jetzo Mathias.
Welch ein Mann war das! Ach! welch ein Prophet! und wie mächtig
Vor Jehovah! Sein Wort — die Thaten alle, wie göttlich!
So iſt keiner je vor Iſrael, keiner erſchienen,
Dem ein jegliches Herz gab Zeugniß, jegliche Zunge —
Aber, was ſag' ich weiter? Ach, was von dem göttlichen Einen? —
Unſre Hohenprieſter, die Aelteſten Iſraels nahmen
Hin Ihn, brachten dem Prätor, dem Heiden, Iſraels Lehrer —
Riefen: Kreuzige! riefen's, wie ſehr der Römer vom Tod Ihn
Retten wollte, wie laut er bezeugte des Schuldloſen Unſchuld...
Endlich gab er Ihn hin dem Kreuzestode... Sie hoben
Ihn empor an's Holz des Fluchs. Er betete.. Vater!
Ach, vergieb! ſie wiſſen nicht, was ſie thun... Und noch andre
Worte der Huld und Gnad' und Kraft ſprach Gottes Erwählter...
Aber, Er ſtarb! ach, Er ſtarb, der ſelber die Todten erweckt hatt'...
Ach! es ſtarb am Kreuze die Hoffnung der Iſraeliten!..

Laß es uns, Fremdling, geſteh'n — Du kennſt den Glauben der Liebe,
Denn dein Angeſicht zeugt von menſchenfreundlichem Sinne —
Ach! wir hofften Beid' und mit uns hofften noch Viele:
Iſrael würde durch Den erlöſet werden — wir hofften:
Er ſei niedergekommen von Gott, und der göttliche König...
Heut iſt aber ſchon der Tage dritter — ſeit dieſes
Alles geſcheh'n iſt — höre noch weiter... Es giengen zum Grabe,
Das den Heiligen ſchloß, der Freundinnen einige — heut früh...
Kamen wieder zurück mit dem Worte: wir fanden den Leib nicht,
Den zu ſalben wir giengen — das Grab war leer, und wir ſahen
Himmliſche Jünglinge zwei, die bezeugten: es lebet der Todte!
Sucht den Lebenden nicht bei den Todten!.. Es eilten der unſern
Einige hin zu dem Grab, und fanden's, wie ihnen geſagt ward.
Doch jetzt wiſſen wir nicht, was zu fürchten iſt, oder zu hoffen?
Unſere Seele verſinkt in Zweifeln!.. Kannſt Du uns tröſten,
Licht Du uns geben, ſo gieb!... Es antwortet' ihnen der Fremdling,
Welcher ſtand und ſich hielt am Wanderſtabe... Wie ſeid ihr
So unwiſſend noch? So unerleuchtet von Gottes
Seelenerfreuendem Lichte? So herzlos, daß ihr nicht glaubet
Aller göttlichen Schrift und den hohen Gottespropheten?
Mich befremdet es nicht, was dem Nazarener geſcheh'n iſt..
Iſt nicht Alles verkündigt vorher in den göttlichen Schriften?
Mußte, dieſen zufolge, der gottgeſandte Meſſias
Nicht durch die Nächte des Todes in ſeine Herrlichkeit eingeh'n?
Mußte das Waizenkorn nicht erſt erſterben, um Früchte
Viele zu bringen? Und habt ihr, ihr Lieben, niemal geleſen:
In die Ferſe ſticht die Schlange den Schlangenzertreter?
Nie geleſen vom Lamme, das rein und geſchlachtet iſt, dem kein
Bein zerbrochen ward?.. O habt ihr niemal geleſen
Von dem Lamme zur Schlachtung geführt für die Sünden der Sünder?
War die Unſchuld nie verkauft vom Neid'? An die Heiden
Nie kein Iſraels Sohn, der Söhne Beſter, geliefert?
Jener neben den zwei Gefangenen Pharaons — war Er,
Den die Brüder verkauften, der Vater inniglich liebte,
Nicht erhöht von Gott zum Herrſcher über die Völker?
Was dem Zweige geſchah', kann's nicht am Stamme geſcheh'n auch?

Sahe Jſaias nicht den Mann der Schmerzen? Verwundet
Durch die Bosheit der Sünder? Geführt zum Tode die Unſchuld?
Unter die Mörder gezählt den Mann des unendlichen Lebens?
Habt ihr nie geleſen vom Himmelverbreiter, der Nacht wölkt
Um den leuchtenden Tag und die Flüſſe trocknet und Seen
Heißt verſiegen — welchem der Zungen gelehrteſte Gott gab,
Daß Er wüßte den Müden zur Stunde der Trauer zu tröſten? —
Nichts vom Hörer des Herrn, der nie ſich weg von Ihm wandte —
Hielt den Rücken dar den Rotten, die Ihn zerſchlugen..
Denen, die Ihn rauften, die Wangen — nicht wandte ſein Antlitz
Von der Schmach und dem Speichel — und dem doch eilend der Herr hilft,
Weil Er ſein Angeſicht ſtählte, wie einen Felſen?.. Ihr habt wohl
Einmal auch geleſen.. Zerriſſen hat uns Jehovah!
Aber Er wird uns heilen — geſchlagen Er — doch verbinden
Wird uns der, ſo uns ſchlug.. Nach zweien Tagen lebendig
Macht Er uns, richtet uns auf am dritten Tage — wir werden
Leben wieder vor Ihm, und werden hören des Herrn Lehr';
Ihn zu erkennen ſtreben... Er bricht hervor wie des Morgens
Röthe! Er kömmt zu uns wie der Abendregen, der dürres
Himmeldürſtendes Land mit jedem Segen befeuchtet....

Tief in's Innerſte drang des Unerkennbaren Gluthwort...
Beide ſahen ſich an, verſtummten, weinten und bebten
Vor unendlicher Freud' an dem gottgeſendeten Lichte...
Warfen der Ehrfurcht Blick auf den Mann voll göttlicher Weisheit,
Der der Beſeligung Strom mit mächtiger Güte zurückhielt...

Schweigend kamen ſie weiter. Es nahte ſich Emmaus.. Gott ſei,
Sagte der Fremdling, die Hand hinreichend den glühenden Frohen:
Gott ſei bei euch, ihr Lieben!.. Verlaßt Ihn nicht — Er wird auch euch nicht,
Wenn ihr Ihm glaubet, verlaſſen.. Ihr werdet erkennen den Herrn bald!
Werdet dann Seiner euch freu'n mit unausſprechlicher Freude.
Freudenbelohnungen warten des Gottvertrauenden — Glaubt nur,
Dem, was Propheten verkündigt, und dem, was heut Ich euch lehrte!

Und ſie hielten Beide des Segnenden Rechte... Wir laſſen
Unerkannter Dich nicht! o bleibe bei uns! o bleibe!
Abend will es werden! Der Tag hat ſchon ſich geneiget...
Unſer Lehrer Jeſus, uns glühet das Herz, ach ſo oft wir
Seinen Namen nur nennen;.. o bleibe bei uns! Er ſagt' einſt:
Gieb dem, der dich fleht! Wer auf eine Meile dich nöthigt,
Gehe zwei mit ihm.. O unausſprechlich Geliebter!
Komm in dieſe Hütte!.. Sie ſtanden ſchon an der blüh'nden
Eingangsland': Ich will kommen — wie gern bin Ich wo man
Mich lieb hat!
Sagte mit einer Stimme, die mehr wie Geſang war, der Fremdling —
Wer an Jeſus glaubt, der iſt mein Freund und mein Bruder!..

Kennſt Du, Fremdling, ſo fragten, indem ſie die Hütte betraten,
Weis' Ihn — kennſt Du Jeſus?.. Ich kenn' Ihn, wie Niemand
Ihn kennet.

Sag' uns.. erwiederten ſie, o ſag' uns Vieles von Jeſus!
Wer Ihn einmal kennt, kann nie genug von Ihm hören...

O ich hätte ſo viel, ihr Kindlein, von Ihm euch zu ſagen —
Was ihr jetzo nicht hört, ihr werdet hernach es vernehmen...
Vieles ſag' Ich euch heut, und viel, wenn wir wieder uns ſehen —

Und ſie bereiteten froh mit ſchneller Ruhe das Nachtmahl..
Kleophas gab den Seinen Befehle... Die Seinen erſtaunten,
Da ſie den Fremdling ſahen, vergaßen im Fragen die Frage,
Und die Antwort im Hören... Es ſagte der ruhende Fremdling —
Eins nur, Kindlein, iſt noth... Bringt kühlendes Waſſer und Brod nur!
Und ſie brachten's.. Nun ruht mit Mir am friedlichen Tiſche..
Sagt' Er... Nahm in die Hand, die niederlegte den Stab erſt,
Von der reinlichen Tafel das friſche Brod und erhob es
Gegen den Himmel und dankte... Des Dankes Stimme durchdrang ſie,
Wie ein Laut des ewigen Lebens, wie Lieder des Himmels....
Anſchau'n durften ſie kaum den Göttlichſprechenden... Konnten
Nicht entzieh'n Ihm den Blick... Matthias zitterte: ſo brach

Bei dem letzten Mahle das Brod, ſo dankete Jeſus —
Alſo theilt' Er es aus... Der Strahl der ſinkenden Sonne
Schied, indem ſie empfiengen aus ſeinen Händen das Brod nun..
Und ſie genoſſen's mit Luſt; mit ihnen der Fremdling.. Er ſagte:
Brod des Lebens iſt Jeſus, vom Himmel niedergekommen...
Welcher iſſt dieß Brod, hat ewiges Leben.. Auch ſagt' Er:
Da wo auch nur Zwei ſich in ſeinem Namen verſammeln,
Iſt in ihrer Mitte mit ſeinen Segnungen Jeſus..

Mit dem gebeindurchbebenden Worte ſahen ſie Jeſus,
Jeſus Chriſtus vor ſich und riefen Beide mit einer
Himmelzerſchneidenden Stimme... Du biſt es ſelber, Du, Du biſt's!
Stürzten gegen Ihn hin... Wir ſind im Himmel! Du biſt es!
Amen! Amen! Du biſt's... Sie erblickten Male der Wunden..
Hielten Ihn, bebten, ſtarrten vor Wonne, ſchauten, verſtummten,
Riefen wieder: Du biſt's!.. Er verſchwand, indem ſie es riefen...
Solche Freude war nie, ſeit Freuden, die Töchter des Himmels,
Niederſtiegen zur Erde, zur Erde niedergeſtiegen.
Stumm erſt ſah'n ſie ſich an, und ſtürzten ſich ſtumm in die Arme
Die zu Seligen.... Weinten, wie nie noch Glückliche weinten...
Liebten mit neuer Lieb', als hätten ſie nie noch geliebt ſich...
Sanken dann hin an die Stelle, wo Jeſus ſaß und den Stab hin
Hatte gelegt... Hier ſaß der Göttliche — Namen, o Namen
Gieb uns Vater im Himmel zu nennen deinen Meſſias!
O den Guten, den Reinen, den Gottesvollen, den Sanften...
Ach! Er war's ja ſelbſt, der uns von Chriſtus belehrte...
Ja! wohl kennet Er Ihn, wie Ihn Niemand kennet, als Gott nur..
O wir Glücklichen... Er.. Er ſelber der Todte, Begrabne,
Er, der Erſtandne vom Tode genoß des Brodes bei uns... Er!
Er war unſer Gefährt', Er unſer Beſtrafer und Tröſter...
Brannte nicht unſer Herz, als Er auf dem Wege von Gott ſprach,
Und von Gottes Geſalbten? Von ſich (Er war es ja ſelber!..)
Als Er die Schriften Moſes, der Seher Schriften uns aufſchloß?
Amen! Amen! Du lebſt.. Und wir werden wieder Dich ſehen..
Halleluja... Der Todte vernahm der ſchmachtenden Sehnſucht
Himmelzerſchneidenden Ruf und eilt' in unſere Mitte...

ſeiner Perſon ausſprechen, oder mit ſeinem Namen ſchreiben dürfte: „Der iſt weiſe, der Weisheit von dieſem erwartet."

XIV. und XV.

Attila.

Wahrheit, oder Unwahrheit — Natur oder Carrikatur — Alle dieſe vier Attila's prägen ſich jedem menſchlichen Gefühle als Unmenſchen, oder als Menſchen von viehiſchem Charakter ein. Das Viehiſche wird beſonders in dem Gehörnten, die Hörner abgerechnet, in der Naſe ſowohl als in dem Mund, jedem Auge, das noch den Namen eines menſchlichen Auges verdient, unüberſehbar ſeyn.

XVI.

Judas nach Holbein.

Welcher Menſch wird ſich bereden können, daß ein Apoſtel des HErrn ſo ausgeſehen haben könne? Daß Chriſtus ein ſolches Geſicht berufen haben könne? Und welches Gefühl wird es nicht wahr finden, wenn man ſo ein Geſicht ein filziges, niedriges Geſicht nennt? Wer wird ſich einem ſolchen Geſichte gern vertrauen?

Wir kommen zu leidenſchaftlichen Charaktern. Dieſe ſind beynahe jedem Kinde verſtändlich, und darüber kann eigentlich kein Streit ſtatt haben, wenn wir die Sprache auch nur einigermaſſen verſtehen. Je gewaltiger die Lei-

Unſere Herzen zerſchmolzen, zerſchmolzen noch bei dem Worte...
Da, wo auch nur Zwei ſich in ſeinem Namen verſammeln,
Iſt in ihrer Mitte mit ſeinen Segnungen Jeſus...
Ach! wie war dieß Wort uns ſüß, wie das ewige Leben!
Amen! Amen! Du biſt der Ewiglebende! Amen!

X.

Jeſus und zehn Apoſtel nach ſeiner Auferſtehung.

Als der vollſte Strom der Luſtgefühle verſtrömt war,
Heben von ihren Knieen und von der heiligen Stätte,
Wo der Todte, der lebte, geſeſſen hatt' und geſegnet,
Und gebrochen das Brod, es mit ihnen genoſſen, die Zwei ſich
Auf, und jeder eilte, dem Andern zu ſagen denſelben
Edeln Bruderentſchluß der gernerfreuenden Liebe..
Unſere Brüder in Salem, ach, die noch Zweifelnden, beben,
Schmachten unter der Laſt der Ungewißheit.. O laßt uns
Hingeh'n, ihnen zu ſagen: erſtanden iſt Jeſus Meſſias!..
Gott! wie werden die Brüder, ach! wie ſich die Freundinnen freuen!
Beide ſagten's zugleich aus Einem Herzen — und nahmen
Ihre Stäbe.. Der Eine, Matthias griff nach des Herrn Stab...
Sagten den Ihrigen.. glückliche Liebe! kanntet den Gaſt ihr?
Jeſus von Nazareth war's.. Der Gekreuzigte, Gottes Meſſias,
Welcher todt war und lebt. Es hat der Erbarmenden Erſter
Unſer ſich erbarmt, beſucht uns — gelehrt und getröſtet!
Uns geſegnet, erfreut, wie im Himmel erfreuen nur Gott kann.
Jetzo ſäumen wir nicht, zu geh'n nach Jeruſalem... Dort, ach!
Schmachten unſere Brüder nach jedem Ruf': ob Er lebe?
O ſie ſollen von uns der Wonne Stimme vernehmen:
Aus der Gruft erſtanden iſt Jeſus Chriſtus... Die Hörer
Wurden bleich vor Freude, geſehen zu haben den Fremdling.

Und es eilten die Zwei der Erde glücklichſte Söhne,
O die dankendſten Frohſten, auf welche herab jetzt der Mond ſchien,
Brüderlicher als je den Weg nach Salem zurück... Hier
Sagte Einer zum Andern.. o Brüder, hier war es... Hier ſprach
Mit uns der Unbekannte von Moſes... Dort von dem Lamme,
Das nach Golgatha hin die Sündenlaſten der Welt trug —
Hier ſtand ſtill der Erbarmer.. Die niederſinkende Sonne
Röthete ſanft ſein Geſicht... Wir ſahen das Göttliche, ſahen
Ach! die Freundlichkeit Jeſus darin — nur Jeſus nicht ſelber.

Weiter giengen ſie fort und ſtanden wieder.. Er ſprach hier
Mit uns von Iſraels Sohn, von Joſeph, dem Brüdergehaßten,
Dem Verkauften an Heiden, dem Gottgeſegneten, dennoch
Bitterverfolgten, Gefangenen, dem Wiedererlösten... Der Eine,
Sagt' Er, ward erhöht der Gefangnen mit Ihm zur Ehre —
Und den Andern würgte der Tod — und Joſeph, der höher
War, als alle Gefangnen, als alle Freien Aegyptens,
Ward zum Völkerbeherrſcher erhöht, und ein Vater der Seinen..
Alſo mußt' es ergeh'n dem Menſchenſohne — das ſagt' Er
Hier — dort naht' Er ſich uns... Wie war dir, Bruder, wie war dir,
Als Er hinter uns gieng?.. Es war nicht, wie and'rer Menſchen,
Seiner Füße Geräuſch.. Die Geſtalt ſchien göttlicher, höher —
Sie empfahl ſich uns gleich; ſie drang in die innerſte Seel' uns.
Haſt du's recht auch bemerkt, wie Er hielt, uns freundlicher anſah,
Als Er uns fragte: was? erzählt Mir die große Geſchichte,
Die erſchüttert' die Erd' und den Himmel... Nun können wir jedes
Seiner Worte begreifen, der Blicke jeden verſteh'n jetzt!

Unter ſolchen Geſprächen und zehnmal einfallenden Fragen —
Gott! erbarmender Gott! wie werden die Brüder ſich hoch freu'n,
Wenn ſie hören das Wort: wir ſah'n den Erweckten vom Tode!
Kamen ſie ohn' Ermüdung am Mondesſchimmer der Stadt nah.
Hoch ſchlug ſchon ihr Herz, die Thräne ſank, da ſie nahten
Gottesverwerferin dir, Jeruſalem! Mörderin Jeſus!
Seiner Thaten ſchauende Zeugin!.. Verhöhnerin dennoch
O des Schönſten, des Göttlichſten, Beſten von Allem, was Gott hat!
Schwer fiel's ihnen auf's Herz, zu betreten der ſündigen Stadt Thor —

Aber wieder erquickt vom Gedanken: die Schmachtenden jauchzen,
Stürzen nieder vor Freude, ſo bald ſie wiſſen: der Herr lebt! —
Eilten ſie zu den Zehen, um derenwillen der Herr noch
Zehntauſender ſchonte, die in Jeruſalems Mauern
Sündigten, lachten der Sünd', und des Nazareners, und laut noch
Aller Warnungen lachten des erderſchütternden Gottes.

Jetzo hatten ſie pochender Bruſt und mit ſchnellerem Athem
Gleich vor Hoffnung der Freud' und des Wonn'erſtaunens Matthias
Wohnung erreicht, wo verſammelt waren die Zehen... Sie klopften
An der Pforte des Hauſes... Die Zehen hörten's... Und Furcht erſt
Drang durch ſie, wie ein Schwert, dann wieder Freude — vielleicht iſt's
Thomas, der müde von Zweifeln... Sie ſandten den Knaben, den Jeſus
Mit dem Waſſergefäß' im Geiſte geſeh'n, dem zu folgen
Er Johannes gebot und Simon Petrus — den Knaben
Sandten ſie wieder, die Pforte zu öffnen. Er eilt' und erblickte
Seinen Herrn und den Freund des geliebten Herrn. Mit Entzücken
Rief er ihnen entgegen.. Erſtanden iſt Jeſus — ſie riefen
Lauter noch, als er — erſtanden iſt Jeſus — wir ſah'n Ihn;
Und ſie eilten hinauf... und konnten vor Freudebewegung
Kaum ereilen die Thür — den Kommenden riefen von Innen
Laut Maria entgegen und andre Freundinnen — Jeſus
Iſt erſtanden vom Tod' — und dem Simon erſchienen — erſtanden,
Riefen die Kommenden lauter und ſinkend hin an die Erde
Den Verſammelten zu: erſtanden iſt Jeſus! wir ſah'n Ihn!
Preis und Ehre dem Herrn, dem Erfreuer ſchmachtender Herzen!
War ein Wort von Zehen, von Hunderten Eins, das ſie ſagten —
O des Erzählens war, des Fragens, und Wiedererzählens
War kein Ende... Johannes erhob in die Himmel ſein Auge —
Werd' ich, Göttlicher denn, mit meinen Augen Dich nicht ſchau'n?
Ja! ich werde Dich ſchau'n und leben dein Leben, wenn Du lebſt!
O wie umſtanden die Hörer die glücklichen Zwei... Sie vernahmen
Ruhiger jetzt das Geſpräch des Unbekannten mit ihnen;
Dann ſein Kommen in's Haus.. Sein Beten dann — die Enthüllung
Seiner Geſtalt; wie Er gieng, und ſtand und ſaß, wie Er wegſchwand —
Jeſus Mutter verſank in tiefer ſchweigender Wonne.

Die von Magdala rief: es iſt nur Einer, nur Einer,
Der ſo liebt! ſo liebet nur Gott, wie Jeſus Meſſias!
Simon Petrus faltet' die Händ'... Auch mir, o ihr Lieben,
Mir dem verlorenſten Schaf iſt erſchienen der Treu'ſte der Hirten!

Dennoch waren zugegen, im Kreiſe der fröhlichſten Zeugen,
Zweifler... Dieſe riefen: zu laut nicht! Brüder — ihr ſaht Ihn,
Aber wir ſahen Ihn nicht... Zu laut nicht; es will auch die Klugheit,
Daß wir die Thür verſchließen, und leiſer ſprechen... Warum, ach,
Zeigt' ſich Jeſus nur euch, und nicht Jakobus, Johannes?
Seiner Mutter ſich nicht, der königlichſten der Mütter?

Eben als das Wort des bange klügelnden Zweifels
Kaum den Lippen entbebte... wie ſoll das Erſtaunen ich ſingen?
Stand vor ihren Augen, in ihrer Mitte der Herr ſelbſt;
Jeſus! lebend; nicht todt! Das Verſtummen war wie des Todes —
Wie die Stille der Gräber der ſtarrhinſchauenden Stille...
Friede! Friede mit euch!... Sie ſchauten, hörten und ſchauten,
Konnten nicht glauben, nicht zweifeln, nicht vorwärts ſchreiten,
zurück nicht! —
Todesbläſſe bedeckt die Verſtummenden... Biſt Du es ſelber?
Sagten ſie leiſe nicht, ſie dachten's mit Schnelle des Blitzes —
Oder iſt's ein Engel? Ein Geiſt aus dem Reiche der Todten?

Wie? ihr Lieben! warum ſo ſehr erſchrecken vor Mir? wie?
Kann ein ſolcher Gedank', antwortet' ihren Gedanken
Der Erſtandne — ſich regen in euern Herzen? — O ſeht Mich!
Sehet meine Händ' — Er ſtreckte die ſegnenden Händ' aus —
Sehet meine Füße — Er wies auf die Male der Nägel —
Greift Mich! taſtet Mich an... Ich bin's! Ich bin es ja ſelber!
Fürchtet euch nicht, Mich zu fühlen... Die Schauenden ſchauten —
kein Engel
Noch ein täuſchend Fantom hat Gebein und Fleiſch, wie ihr fühlet —
O die Fühlenden fühlten und ſanken zur Erde — wie Ich hab'.
Einigen Bebenden noch, vor Freud' Ungläubigen nahte
Jeſus Freundlichkeit ſich, ließ ſeh'n ſie in die Händ' und die Füße —

O ſie ſchauten hinein in die tiefen Wunden... und konnten,
Konnten vor Wonne nicht glauben, entſetzten ſich vor der Freude,
Wenn Er's wäre, zu ſterben. Die menſchentragende Langmuth
Schaute ſie huldreich an... Habt, Kindlein, ihr hier nichts zu eſſen?..
Und Er trat an den Tiſch und ſetzte ſich unter ſie... So ſaß
An dem letzten Mahl' Er unter ihnen... Sie legten
Etwas geröſteten Fiſches Ihm dar und des Honiges... Jeſus
Nahm es in ſeine Hand und genoß mit gefälliger Ruhe
Von dem Honigſeim und dann vom geröſteten Fiſche...
Kindlein! zweifelt ihr noch? kennt ihr am dritten der Tage
Euern Meiſter nicht mehr? Sitzt her um Mich! hört und vernehmt Mich...
Fern weich' jede Furcht und jedes zweifelnde Mißtrau'n!
Und ſie ſetzten mit frohem Erſtaunen ſich her um Ihn Alle,
Aller Augen auf Ihn, auf Ihn die Ohren, die Herzen,
Jede Kraft des Lebens auf Ihn gerichtet, auf Ihn nur —
Alles, was ſterblich in ihnen, unſterblich war, Alles auf Ihn nur!
Alle ſchwiegen und ruhten am ruheverbreitenden Blicke
Seiner huldenden Augen... Jetzt ſprach der Herzenerfreuer,
Siehe! dieß ſind die Reden, die Ich euch ſagte, da Ich noch
Bei euch war, und ſaß mit euch an eben dem Tiſche.
Alſo ſagt' Ich — es muß der Adamide den Helden,
Muß der Geißel, der Schmach, dem Tod am Kreuze gegeben
Werden! liegen im Grab' — erſtehen am dritten der Tage
Wieder vom Tode... Sagt' Ich nicht dieß und ſagt' Ich's nicht oftmals?
Alles, was im Geſetz', in Moſes früheſten Schriften,
Alles, was in Davids dem Geiſt' entquollenen Pſalmen,
Iſt geſchrieben von Mir in der Seher Schriften — das Alles
Muß erfüllt noch werden an Mir!... Sie horchten und glaubten..
Immer glaubten ſie mehr, je mehr ſie die Worte der Weisheit
Und den Lehrer verſtanden, der ſprach von den göttlichen Schriften.
Nacht ſank von dem Aug, und Dunkel vom Herzen der Hörer..
Jedes Wort, das Er ſprach, und jedes Wort der Propheten,
Welches Er legt' an ihr Herz, war Lebensbalſam. — Die Thräne
Stürzte jedem dahin, das des Meſſias Herrlichkeit aufſchloß —

Neue, höhere Wonne, geſchöpft aus dem Himmel der Himmel,
Strömte herab in ſie, da Er ſagte: zu Zeugen deß Alles
Seid ihr vom Vater beſtimmt.. In meinem Namen verheißt ihr
Jedem bangen Herzen, das glaubt, Vergebung der Sünden!
Allen Völkern der Erde verkündigt ihr Gottes Erbarmung;
Fangt in Jeruſalem an... Und harrt der Verheißung des Vaters.
Anzieh'n wird Er euch mit Kraft aus den Himmeln.. Jetzt hob Er
Sich von den Teppichen, ſtand... Es ſtanden um Ihn die Jünger,
Hinter dieſen mit Blicken der himmelſtrebenden Ehrfurcht
Thränenhaltend im Auge der Freundinnen Einige.. Jeſus
Blickte mit Einem ſie alle ſegnenden Blick auf ſie Alle..
Sagte feierlich froh den Auserwählten das Wort dann:
Friede ſei mit euch! Gleichwie Mich der Vater geſandt hat,
Alſo ſend' Ich auch euch — Er ſagt's und athmete ſchneller,
Sanft dann alle ſie an — nehmet hin den heiligen Geiſt!.. Sie
Fühlten ſchnell mit des Odems Wehen Kräfte der Gottheit
Sich in ihnen regen... Wie hin in's ewige Leben
Wurden ſie alle getragen. Die Erde verſchwand und die Zeit ward
Ihnen wie nichts... Sie fühlten nur Gott und ſahen nur Jeſus,
Welcher entſchwand mit dem Worte: die Sünden, die ihr erlaſſet,
Sind erlaſſen den Sündern; behalten, die ihr behaltet.
Ihres Erſtaunens Wonne beſingt kein Sterblicher; ſingt kein
Niegeſtorbner, ſingt der Neuunſterblichen keiner.

XI.

Jeſus und Jakobus.

(„Er erſchien dem Jakobus.")

Beim allmächtigen Gott! ich eſſe kein Brod und kein Tropfen
Labe die lechzende Zung', ich habe geſehen den Herrn denn!
Wiederlebend den Todten! So rief aus der Seel' in die Himmel
Joſephs Sohn, Jakobus, der Bruder Jeſus — ſein Knie war

Starr vom Gebet. Ihn hörte der Herr und ſtärkte den Fleher.
Hingieng ohne den Herrn ein Tag wie die längſte der Nächte;
Und er aß nicht des Brods; ihn labte kein Tropfen! ach! hingieng
Ohne den Herrn, wie die längſte der Nächte der zweite der Tage
Ueber des Rufenden Stirn und die ſtarren Kniee des Beters.
Und am frühen Morgen des dritten Tages erhob er
Thränenmüde ſein Aug und ſahe lebend vor ſich ſteh'n
Jeſus — Jeſus! Ihn ſelbſt! — Der reicht ihm die Rechte —
mein Bruder!
Steh' von der Erd' auf! iß mit Luſt von dem ſtärkenden Brode!
Trink' erfreuenden Wein, denn erſtanden iſt Jeſus Meſſias!

Hinſank tiefer er hin an die Erde... Stummere Freude
Lag auf dem Angeſicht nie, nie lauterſprechende Wonne.
Jeſus richtet' ihn auf, umarmt ihn — mein Gott und mein Bruder!
Mehr nicht ſagte Jakobus — ihm ſchwand der Lebende — daſtand
Brod und Wein auf dem Tiſche.. Des Staubes Lippe beſchreibt nicht —
Nicht, mit welchen Thränen der Faſter genoß, was ihm Gott gab.

XII.

Thomas und Jeſus.

Deines Gleichen iſt nicht, o Jeſus Chriſtus — ohn' Ende
Schallt durch alle Gebiete der immer unendlichen Schöpfung
Dieſe Stimme, das Lied der Lieder — ſo lange die Sonnen
Strahlen werden, ſchimmern die Sterne, leuchten ein Mond wird:
Wird erſchallen dieß Lied von allen Zungen, die Gott ſchuf.
Würden niederlegen die Sonnen Gottes die letzten
Ihrer Strahlen, den Schimmer die Sterne, die Monde das ſanfte
Herzdurchbebende Licht; es würde dann auch noch ſchallen
Aller unſterblichen Geiſter unſterbliches Lied — Du biſt Einer,
Einer! ewig nur Einer! und deines Gleichen iſt nicht mehr —

Jede Lippe der Sänger, der Sprecher jegliche Zunge,
Wie ſie immer ſprechen und wie ſie ſingen, ſie ſinget
Nur von Einem; ſie ſpricht, wovon ſie ſpreche, von Dir nur!
Du biſt! jedes Seyn entquillt Dir! jegliche Liebe
Strömt aus der deinigen nur und jede Kraft aus der deinen!
All' dein Sprechen iſt Huld und all' dein Schweigen Erbarmung!
Leben, ewiges Leben, die Kraft, der leiſeſte Krafthauch
Ausgegangen von Dir und immererfreuende Liebe
Deiner Berührungen jede, dein Kommen, dein Bleiben, dein Weggeh'n!
O wie erfuhr dieß jeder, dem Herz und Sinn für Dich Gott gab!
Dieß der Bängſte der Bangen, der Zweifler Härteſter — Thomas!
Ach! er konnte nicht glauben, wie ſehr er dürſtete, ſtrebte,
Glauben zu können das Größte, was je auf der Erde geſcheh'n war.
Ach! er liebte zu ſehr den allmachtvollen Erbarmer,
Den Erwecker vom Tod', als daß er der Freude der Freuden:
Jeſus lebt und erſtanden iſt Er, der gekreuzigte Todte!
Zu geſtatten es wagte, ſein mattes Herz zu berühren!
Ach! er hatte zu nah' am Kreuz Ihn ſterben geſehen!
Ach! zu tief in die Tiefe der Wundmale geblickt — ach
Auf das Antlitz des Todten, den blutbetröpfelten Leichnam
Rann zu heiß herab des Schmerzens Thräne — zu ſtahlhart
War der Entſeelte, den trug in die Felſenhöhle die Wehmuth.
Ach ſeit jenem Abende, da er die Leiche berührt hatt' —
Hatt' ihn nie noch verlaſſen der Schauder des kalten Gefühles,
Das ein elektriſcher Schlag durch ſein Mark und erſchüttert Gebein fuhr —
Ach! ſo todt, ſo todt ſah' keinen Todten mein Aug nie!
So ward keiner begraben, ſo unerweckbar iſt keiner!
Rief er laut in den Himmel und lauter ſcholl's in der Tiefe
Seiner mit jedem Jammer des Zweifels belaſteten Seele.

Ach vergebens rief ihm Maria: der Engel des Herrn ſprach:
Sucht bei den Todten nicht den Ewiglebenden! nicht hier
Iſt der Todte, der lebt! Seht hier die Stätte — wir ſahen ſie
Leer — ſah'n Engel im Grabe des Wiederlebenden Zeugen —
Ach! umſonſt ergriff ſie die Hand ihm — berührte die Hand, Freund!
Welche Jeſus berührt, der Auferſtandne — Maria!

Rief der Erbarmer mir mit der Stimme der innigſten Liebe —
Hin an des Lebenden Fuß ſtürzt' ich — Rabbuni Meſſias!
Thomas, ſeh' ich dich jetzt? und ſiehſt du jetzt auch Maria?
So hat, ſiehe mich an, mein Auge Jeſus geſehen!
Aber die Freude der Freuden — es lebt der Gekreuzigte! Durfte
Ach den Hörenden nicht, den Sehenden noch nicht berühren...
Ach umſonſt umſtanden noch andere Zeuginnen Jeſus,
Des Erſtandnen vom Tode den zehnfach Horchenden — dennoch
Wie ſie hörenden Freund! Du kennſt uns — ſind wir ſo ſchwach auch;
Redlich ſind wir doch und erdichten nicht täuſchende Lügen —
Uns begegnete Jeſus, Johanna, Salome ſah'n Ihn,
Mit uns Maria, Jakobus Mutter — o Bruder, wie kannſt du
Je uns haben geſehen, geſprochen mit uns ein Wort nur
Und den Gedanken dir, du redlicher Guter, erlauben,
Daß wir wähnten, Jeſus zu ſeh'n, wenn wir Jeſus nicht ſchauten?
Dir den Gedanken erlauben; wir ſprächen: wir ſah'n Ihn, wenn wir nicht
So gewiß Ihn geſeh'n, ſo gewiß wir alle dich jetzt ſchau'n!
Ach! es war umſonſt — es durfte die Freude der Freuden:
„Der Gekreuzigte lebt!“ das bange Herz nicht berühren —

Petrus konnt' es nicht dulden — o laßt mich näher zu Thomas!
Mir doch wird er glauben; er muß mir glauben — o höre
Bruder, den Bruder doch nur — erſtanden iſt Jeſus Meſſias —
Dreimal ſah' ich Ihn an — und dreimal fragt' Er mich: kennſt du
Mich nicht und ſollteſt Mich kennen? Erſtanden iſt Jeſus! ich ſah' Ihn,
Den ich dreimal verläugnet — von dem mir Begnadigung viel ward.

Thomas ſah' ihn an und ſchwieg — ich ſollte nicht zweifeln, ſo ſagt' er
Endlich — doch kann ich nicht glauben — ich kann nicht, verzeiht
mir! verzeiht nicht!

Petrus wurde dem Blicke des Zweifels feuriger, rief dann:
Bin ich Thor? bin ich Lügner? zu ſehen hab' ich kein Aug mehr?
Ich zu hören kein Ohr? kann meine Hand nicht betaſten?
Kenn' ich Jeſus denn nicht? nicht ſeine Stimme, ſein Herz nicht?
Wer kann ſprechen, wie Er? wer ſegnen, wie Er? wer mich anſeh'n,

Wie Er mich anſah'! Thomas! nur Er ſpricht, wie Er mit mir ſprach.
Ach! es waren umſonſt die Flammenworte des Zeugen!
Ihm war die Stunde noch nicht vom Himmel niedergekommen,
Da die Freude der Freuden: es lebt der gekreuzigte Todte!
Durfte berühren ſein Herz, von jedem Zweifel beſeſſen.
Dennoch wagt' es ſich ihm zu nah'n der hohe Jakobus,
Er, der Bruder des Herrn, der Frühbegnadigten Einer...
Thomas, höre mich an, daß Gott im Himmel auch dich hör'!
Eſſen will ich des Brods, des Weins nicht genießen, ſo ſagt' ich,
Bis ich den Herrn geſehen, den Gotterweckten — und Jeſus,
Jeſus ſtand vor mir — hob auf von den Knieen mich, hieß mich
Froh genießen des Brods, und des herzerfreuenden Weines —
Amen! Amen! er lebt, ſo gewiß als ich leb' und als du lebſt!
Ach! er konnte nicht glauben — es war Ihm ſo wohl und wehe
Bei der Erzählung von Jedem — der zweifelſüchtige Starrſinn
Mit der Liebe vereint, die zu ſelig wäre beim Glauben —
Hatte zu ſehr ihn gefeſſelt — es durfte die Freude der Freuden:
„Der Gekreuzigte lebt,“ ach jetzt noch berühren ſein Herz nicht —

Dennoch ſchauten ihn an mit Blicken der Hoffnung Matthias,
Kleophas mit ihm und wagten's zu überzeugen den Bruder,
Welchem glühende Laſt und Freude war jeglicher Zweifel.
Ach! ſie nahten ſich ihm mit aller Duldung der Liebe,
Aller Schonung, die dem, dem Gnaden wurden, geziemet.
Ach! ſie erzählten umſonſt: uns erreicht ein Wanderer, fragt' uns,
Ob wir gern es hätten, wenn Er mit uns gienge — wir nahmen
Froh den Unbekannten, den vielverſprechenden Hohen
Auf in unſere Mitte — ſo ſprach Er, ſtrafte, ſo lehrt' Er;
Alſo tröſtet' Er uns — ſo ſtand Er, gieng Er, ſo ſaß Er;
Alſo brach Er das Brod! ſo ſegnet' Er's, ſo genoß Er's —
Da verſchwand Er vor uns... Er verſchwand und aß doch vom Brode!
Lange gieng Er mit euch, und ihr konntet Ihn doch nicht erkennen?
Dieß nur fragte Thomas mit jedem Triumphe des Zweifels —
Ach! es wandten die Zwei von ihm voll Thränen den Blick weg —
Sah'n gen Himmel empor — o erbarme Dich unſer, Dich ſeiner!
Ach! es war nicht die Stunde vom Himmel niedergekommen,

denſchaft, deſto fühlbarer die Kennzeichen der Leidenſchaft. Die ſtillen Leidenſchaften ſchlieſſen, und ziehen zuſammen; Die Gewaltigen ziehen Straf an, öffnen die Sinnen, und treiben die Muskeln heraus. Furcht mit Abſcheu wird in den 4. Geſichtern von XVII. jeder menſchliche Sinn erkennen. . . . Ungleiche Stufen des Schreckens bis zum Entſetzen ein jeder in den 4. folgenden XVIII.

Kein menſchlicher Sinn wird in XIX. und in XX. und in XXI. und XXII. ungleiche Grade der ruhigen, ſtillen, bangen, ſehnſuchtsvollen, wehmüthigen Traurigkeit erkennen.

In XXIII. wird kein ſterblicher Menſch freye Ruhe und Zufriedenheit, weiſe Geiſtesſtärke und Großmuth vermuthen.

Furcht und Schrecken werden jedem von ſelbſt aus 1. und 2. und Schrecken mit heftiger Leidenſchaft roher Charaktere in 3. und 4. von XXIV. ohne ein Wort der Erinnerung einleuchten.

Dieſe Beyſpiele könnten ohne Zahl vermehrt werden. Es ſey uns genug, aus verſchiedenen Klaſſen einige ganz entſcheidende angeführt zu haben. Wir werden beynah' auf allen Seiten Gelegenheit haben, dieß phyſiognomiſche Gefühl unſerer Leſer zu üben und zu ſchärfen.

Da die Freude der Freuden: „Es lebt der gekreuzigte Todte!"
Durfte berühren ſein Herz — Ihn erheben zum Himmel der Himmel —
Horchend hört er doch nichts — umſonſt umſtanden die Zehn ihn,
Ueberzeugung in Jedem, auf jedes Lipp' und auf jedes
Auge die Sprach' und das Siegel der zweifelreinen Gewißheit.
Alle, wie Einer hoben zum Himmel ihr Auge — ſie hoben
Ihre Rechten zum Himmel und ſchwuren Alle wie Einer —
Beim allmächtigen Gott! dem Vater Jeſus Meſſias!
Sprachen wir je ein Wort der Wahrheit, ſprechen wir's jetzo —
Unſre Augen haben erſtanden Jeſus geſehen!
Unſre Hände berührten den Wiedererweckten vom Tode.
Hier, hier ſtand ſein Fuß! hier ſtand Er, als wir zuerſt Ihn,
Wähnend, es wär' ein Fantom, ein Engel, unter uns ſteh'n ſah'n —
Näher trat Er dann her! Hier ſtand Er, als Er uns ſagte,
Nicht mit eines Engels, mit ſeiner Stimme, nur ſanfter,
Milder, erfreuender nur, als nie wir ſprechen Ihn hörten:
Friede ſei mit euch — dann trat Er den Zweifelnden wieder
Näher — ſehet Mich an; ſeht meine Händ' und die Füße;
Greifet an Mich und ſehet; ein Geiſt hat Fleiſch und Gebein nicht,
Wie ihr ſehet an Mir, an Mir ihr fühlet — dann zeigt' Er
Jedem, Jeder von uns mit der traulichſten Liebe — die Hände
Tief durchbohrt vom heftenden Nagel, zeigte die Füß' uns;
Jeden der Füße beſonders durchbohrt vom heftenden Nagel —
Bald ergriff Er die Hand Nathanaels, bald des Jakobus —
Bald Andreas deine, dann Petrus ſeine, Lebbäus,
Gab Er dir nicht beide, die Recht' und die Linke zum Kuß hin?
Ach, ich ſank an die Bruſt Ihm, an's Herz! rief lauter Johannes,
Und verſtummt im Rufen und ſank auf ſein Angeſicht nieder,
Anzubeten den Herrn für die Gnade, zu flehen um Gnade
Für den Zweifler, dem nicht des Glaubens Wonne geſchenkt war...
Alles war vergebens — wie gern er's hörte — wie ſehr er
Prüfend jedes Wort vernahm und jegliches Stimme,
Jedes frohen Blick voll Ueberzeugung bemerkte
O ihr glücklich Getäuſchten — ihr frohen Glaubenden — ich kann
Nein, ich will nicht glauben, bis, was ihr geſehen, ich ſelbſt ſah!
Wenn ich Jeſus nicht ſehe mit eigenen Augen, mit dieſen,

Und berühr' ich nicht ſelbſt die Wundenmale, die tiefen
Zeugen des todeſten Todes, des Unerwecklichen, leg' ich
Dieſen Finger in ſie nicht — ſo will ich, ſo kann ich nicht glauben —

Alſo ſagt' er und ſchwieg — es vergoſſen die Brüder und Schweſtern,
Welche vernahmen dieß Wort, das wie ein Schwert in ihr Herz drang,
Heißere Thränen, als je um ermordete Söhne der Mütter
Zärtlichſte, heißere Thränen, als je die Frömmſten der Väter
Um die verlorne Unſchuld der liebſten Töchter vergoſſen —
Jeder der Hörer rief, der Hörerinnen ein' jede
Rief mit Einer Seel' und mit anderer Stimme des Schmerzens:
Vater! erbarme Dich ſein! o ſein, Du lebender Jeſus!..
Aber noch war nicht gekommen vom Himmel nieder die Stunde,
Da die Freude der Freuden: „Es lebt der Todte!“ berühren
Durfte mit äußerſtem Finger des Zweifelgefeſſelten Seele —
Jetzo ſetzten ſie ſich und wollten der Speiſe genießen,
Und des labenden Weines — ſie gaben ſich brüderlich Winke,
Um des Schwachen zu ſchonen, nicht ſchärfer den Zweifler zu reizen —
Nicht mehr jetzo zu ſprechen vom wiederlebenden Todten —
Thomas ſetzte ſich auch, doch wollt' er der Speiſe nicht — Bruder!
Iß mit frohem Muth die von Gott dir bereitete Speiſe!
Nicht mehr wollen wir dich mit Beredung ermüden — die Stunde
Der Erbarmungen Gottes, wenn Jeſus lebt, kann nicht fern ſeyn!
Sagten zum Bruder die Brüder und aßen ruhig ihr Brod nun.
Thomas, ruhiger nun, verſucht ein wenig der Speiſe.
Und ihm reichte Johannes mit Bruderliebe den Kelch dar —
Trink, mein Bruder! Der Herr wird bald ſich deiner erbarmen!
Der Erbarmungen größte, die ſeligſte wäre, ſo ſagte
Mit der Thrän' in dem Blicke, mit bebender Hand, wenn ich ſtürbe,
Thomas — wenn ich läg' an der Seite des ruhenden Todten!

Alle ſchwiegen jetzt und verbargen Thränen der bangen
Himmelſtrebenden Trauer — genoßen mit froher Wehmuth,
Da die Thrän' in dem Auge ſich halten nicht konnte, der Speiſe.
Aber aus bebender Furcht, es möchte der glaubenden Frohen
Einer ſprechen ein Wort vom Auferſtandnen, begann nun,

Als er ſatt war des Brods und des herzerfreuenden Weines,
In dem Kreiſe der Hohen der hocherhabne Johannes,
Davids Pſalm zu ſingen, den oft mit ihnen der Herr ſang —

Jehovah! Deiner Kraft,
Wie freut ſich dein Geſalbter!
Jehovah! Deinem Heil'
Jauchzt dein erwählter König!
Du gabſt ihm ſeinen Wunſch!
Was ſeine Lippe flehte,
Verſagteſt Du Ihm nicht!
Du biſt mit jedem Segen
Zuvor gekommen Ihm!
Du kröneſt mit der Krone
Von Gold ſein fürſtlich Haupt!
Er bat Dich um das Leben —
Du gabſt Ihm Ewigkeit..
Groß iſt des Königs Ehre;
Durch deine Hülfe groß!
Du haſt mit jeder Zierde
Den Liebling ausgeſchmückt!
Du haſt zum ew'gen Segen
Der Erd' Ihn längſt beſtimmt!
Du haſt mit jeder Freude
Sein edles Herz erfreut!
Aus deinem Angeſichte
Strömt jede Kraft Ihm zu!
Der gotterwählte König
Setzt ſein Vertrau'n auf Gott.
Des Allerhöchſten Güte
Iſt ſeiner Hoffnung Ziel!

Alſo ſang im heiligen Kreiſe der hohe Johannes;
Alſo ſangen mit ihm der Glaubenden viele.... Die Lampen
Schienen jetzt ſchon zu ſinken am ſiebenarmigen Leuchter —
Sie erſterben!.. O ſtürb' ich mit euch! rief Thomas... Sie brachten

Oel und goſſen des Oels in die Lampen alle.. So gieße
Gottes Erbarmung dir zu der Hoffnung viel und des Glaubens!
Sagte Matthias, da jetzt der ſiebenarmige Leuchter
Heller brannte: ſo goſſen wir Licht in die ſinkende Flamme,
Sagte zu Petrus Jakobus — und ſchloſſen feſter die Thür zu —
Und nun konnten nicht mehr die Andern ſich halten — ſie hatten
Ach zu lange ſchon um Thomas willen geſchwiegen;
Länger konnten nicht mehr die Frühbegnadigten hemmen
Ihrer Entzückungen Strom und der Ueberzeugung Gewalten,
Und der Erinnerung Luſt und der Wiederholungen Wonne —
Alſo ſtanden wir auf von der Tafel, ſagten die Einen,
Heut acht Tage, wie jetzt! Verſchloſſen waren die Thüren;
Sagten die Anderen.. Thomas ergriff die Thür, um zu wiſſen,
Ob verſchloſſen ſie ſei?.... Es erbleichten wieder die Brüder —
Eben um dieſe Zeit der ſinkenden, wieder erfriſchten
Lampen kamen Matthias und Kleophas — kamen nicht, ſtürzten
Blaß vor Freude herein und riefen: erſtanden iſt Jeſus —
Furchtſam ſchloſſen wir wieder die ängſtlich geöffneten Thüren —
Und ſie erzählten, wir hörten's, erzählten, was wir von Jeſus
Wußten — Thomas vernahm's — ich beneid' euch nicht, ſelige Liebe!
Aber ich kann nicht erringen in meinem Durſte nur Einen
Tropfen des kühlenden Glaubens — ob zehn, ob zwanzig Geliebte
Auch die volle Schaale des Troſtes zu reichen mir wähnen —
Ach ich ſah' Ihn todt, wie euer Keiner Ihn todt ſah —
Eins, ſo heißt mein Herz, ach eins nur immer mich ſagen —
O verzeiht mir, ihr Lieben! Verzeiht mir nicht, wenn ich heißer,
Lauter, ernſter als je, als nie noch zweifelnder, ausruf':
Ich! ich ſelbſt muß ſeh'n! Ich glaube nicht Jeſus Erſtehung,
Leg' ich dieſen Finger — er hob in die Höhe den Finger,
Nicht in die Wunde der Hand, nicht ihn in die Male der Füße —
Leg' ich dieſe Hand nicht — er breitet' und ſtreckte die Hand aus,
Daß die Sehenden all' und die Hörerinnen verſtummten —
Vor Betrübniß der Liebe, vor Schrecken über die Stimme,
Wie er es ſagte — ja leg' in die ſpeerdurchſtochene Seite,
Deren Tief' ich erblickt', ihr Brüder! leg' ich nicht dieſe
Himmeldeutende Recht' an die Wunde des todteſten Todten,

Will ich, kann ich nicht glauben —
                                        Er hat es geſagt und vor ihm ſtand
Jeſus Chriſtus — ich finde kein Wort dem Entſetzen der Wonne,
Das auf die Schauenden alle ſich niedergoß, wie ein Wetter,
In die dürreſte Tiefe der regenflehenden Erde....
Ach er ſah' und ſah' nicht — und ſahe mehr als ſie alle —

Friede! Friede mit euch! ſo ſagte der Lebende, welchem
Keinen Gleichen erſchuf, erzeugen keinen nicht Gott kann —
Komm, o Thomas, komm, und reiche her Mir den Finger!
Komm und ſieh' und befühle die Wunden des todteſten Todten!
Meiner Hände Wunden, der Füße Wunden! O reiche
Deine Rechte Mir her — die Hand des Erbarmers ergrif ſie,
Legte ſie an ſein Herz — Leg' in die Wunden die Hand nun!
Zweifle länger nicht! glaub'! empfindſt du das wärmere Schlagen
Meines lebenden Herzens? Der überſelige Seher,
Ach, der berührte Berührer der Wundenmale verſank jetzt
In unendlichen Meeren des Freudeſchreckens — der Odem
Stand ihm — Alles entfloh' — Nichts ward ihm Alles — nur Jeſus
Er nur war ihm, nur Er — jetzt ſtürzt' auf die glühende Stirn' er;
Küßte die Füße des Herrn mit allesvergeſſender Inbrunſt —
Jeſus Chriſtus! mein Herr und mein Gott! Mehr konnt' er nicht ſagen —
Nein! wie Du, iſt keiner! Das ſagt' Er laut nicht — nur Du biſt!
Und es ſchauten die Zeh'n — es ſchauten Alle, die Gott hatt'
Auserkohren, Zeugen zu ſeyn der Gnade der Gnaden,
Um die Füße des Herrn geſchlungen des Glaubenden Arme —
Alle blickte mit Blicken des ewigen Lebens der Herr an,
Freute ſich ihrer Freuden, der tiefanbetenden Wonne....
Alle falteten Ihm, ein jeder anders, die Hände —
Alle ſtreckten ſie Ihm entgegen: Erbarmer! Erbarmer!
Voll war jegliches Auge von ſeiner Liebe — die Einen
Waren bleich von Entzücken, die Andern glühend im Anſchau'n
O des Schönſten der Schönen, des niebeſchreiblichen Einen.
Jede künftige Schaar Anbeter, ſeliger durch Ihn
Sah' in jedem der Herr. Des erlittenen Todes, des neuen,
Immer unendlichen Lebens wie nie noch froh — Er vernahm ſchon

Tauſend künftige Preiſe der Mitunſterblichen, freute
Aller Freuden ſich jetzt, die durch Ihn ſtiegen zu Gott auf —
Sich ergoßen, wie Flüß' in's Meer der Freuden des Vaters.
Reinere Freude war nie in's Herz des Erbarmers gekommen —

Sieh'! jetzt legte der Herr auf Thomas Scheitel die Rechte.
Thomas empfand Erleichterung der Lebensgefühl' in des Herrn Hand.
Friede ſei mit dir! Du glaubeſt, weil du Mich ſaheſt.
Seliger ſind, die nicht ſah'n und dennoch glaubten — ſo ſagt' ihm
Jeſus Chriſtus und ſchwand — ach hätt' ich der Tauſenden Eine,
Eine der Zehntauſend von deinen Empfindungen, Thomas!
Wüßt' ich, wie Abraham war und Iſaak, da von dem Himmel
Abraham! Abraham! rief der Engel — nicht an den Knaben
Lege deine Hand! du Gottgehorcher! — So könnt' ich
Von der Wonne ſingen, der Wonne der Wonnen, der höchſten
Himmelvollſten der Freuden, die je von der Höhe herabſtieg,
Von dem Quelle des Lichts zur jammerzeugenden Erde!
Aber! — Wie möcht' ich tragen der Wonnelaſten die kleinſte!
Sie, die äußerſte nur? ich erläg' ihr — jetzt regte ſich Thomas,
Sich zu erheben vom Staub' — er konnte vor Freuden nicht aufſteh'n —
Und die Brüder eilten herbei und hoben ihn freundlich
Auf von der Erd' — er ſtand in der Freudenſtummen Triumphkreis;
Hob in die Himmel die Augen — ihr habt den Erſtandnen geſehen!
Schaut nichts Sterbliches mehr mit der Liebe ſäumendem Blick an!
Hob in die Himmel die Händ' — ihr Hände, wie ſoll ich euch nennen!
Zeuginnen ihr des Todten, der lebt — ihr gehöret nun nicht mehr —
Ach! der Erde nicht mehr! Ihr habt den Erſtanknen berühret! ihr!
An die ewige Wund', an das Herz der Herzen, Erbarmer
Hielſt Du die Rechte — mit deiner Rechten! Du fühlteſt,
Du zu glückliche Hand, du mehr als begnadigte, fühlteſt
O den belebenden Schlag des ewiglebenden Herzens!
Deines Gleichen iſt nicht, der Erbarmer Erbarmendſter, Jeſus!
Nein, ſo lang Du erbarmen Dich wirſt, der Erbarmungen keine
Wird ihr gleich ſeyn, der höchſten, die mir, wie preis' ich, die mir ward!
Mir dem Schwächſten der Schwachen, dem demantſtirnigen Zweifler!
Deines Gleichen iſt nicht! o Du bleibſt ewig nur Einer!

Jeſus Chriſtus, mein Herr und mein Gott! Du lebſt und ich lebe!
Lebſt von Aeon zu Aeon — ich ſoll von Aeon zu Aeon nun
Leben! leben mit Dir! mit Tauſendmaltauſenden leben!.
Deines Gleichen iſt nicht, du erſter Unſterblicher! Laß mich's
Ewig, ewig nun rufen durch alle Himmel, durch alle
Künftigen Zeiten des Seyns, das nie ſich enden wird, immer
Lebender, ſeliger wird, genieſſender ſtets und genoßner!
Denn Du, Chriſtus, mein Herr und mein Gott, biſt erſtanden vom Tode!
Deines Gleichen iſt nicht! Du Freude der Menſchen und Gottes!
Amen, Amen! Du lebſt! es zeuge dieß ewig mein Mund nun!
Zeug' es ewig mein Aug, das deine Augen geſeh'n hat!
Amen, Amen! Du lebſt! es zeug' es jeglicher Tropfen
Meines Blutes! Er lebt! es zeug' es mein Leben, mein Tod' es!
Amen! Amen! Er lebt, der ſtarb auf Golgatha! todt war
Jeſus Chriſtus, wie keiner! wie keiner der Lebenden lebt Er!
Deines Gleichen iſt nicht in der freudenerfindenden Liebe!
Zeug' es, ſelige Rechte! Berührerin Chriſtus, bezeug' es!
Winke zum Quelle der Ruhe die ruhedürſtenden Flieher
Jeder göttlichen Ruh' und leg' auf die Stirne des Müden
Troſt des ewigen Lebens — du Hochbegnadigte Gottes!
Kraft nun ſtröme von dir und mehr als Geſundheit und Leben,
Weil erſtanden vom Tod' mein Erbarmer, mein Herr und mein Gott iſt!
Weil du des Lebenden Hand und den Fuß und die Seite berührt haſt!

Alſo rief entzückt der Begnadigten Seligſter — Worte,
Die der minder Begnadigten Keiner dem Seligen leih'n kann,
Floßen von ſeinen Lippen — es hallten die Göttergefühl' all'
An den Herzen der Hörer, den Söhnen der Erd' und des Himmels
Im allmächtigen neuen Gefühl der Begnadigung ſah' er
Kaum nur, wie von fern, und wie im dämmernden Nebel
Seine Genoſſen um ſich, die Freudeweinenden ſtummen
Mitlobpreiſer des Herrn, des Unausſprechlichen, rief nur
Immer Eines Rufs nach jedem Verſtummen der Wonne —
Amen! Amen! Er lebt! ja Amen, mein Herr und mein Gott lebt!

XIII.

Jeſus am See bei Tiberias mit einigen ſeiner Jünger.

Jedem erſcheinſt Du, Erbarmer, Du Kenner aller, Du Erſter
Aller Freudenerfinder auf ſeine Weiſe, nach ſeinem
Dir bekannten Bedürfniß, nach ſeiner Bildung, nach ſeines
Herzens Natur! — Wie Du iſt keine Liebe der Erde,
Keine des Himmels wie Du! So Allen Alles, und jedem
Einzelnen einzeln, als wäre nur Er; als wärſt du für Ihn nur!
In dem Garten ein Gärtner, dem Wandrer ein Wandrer, dem Lechzer
Nach der Wundenberührung ein Wundenenthüller — dem Fiſcher
Ein Genoß und ein Fiſcher, der weiß das Geheimniß des Fiſchfangs.
Was wirſt Du mir einſt in der thränentrocknenden Stunde,
Was in der thränenreichſten der Stunden des ewigen Seyns ſeyn,
Sieht zum erſtenmal mein allvergeſſendes Aug Dich?
Wie? in welcher Geſtalt wirſt Du dem Schmachter begegnen?
Wie das Wort zu Ihm ſagen: Ich kenne deine Geſinnung,
Deine Kraft und Schwäche.. Die Thränen, die du mir weinteſt,
Hab' ich alle gezählt.. Ich habe wider dich dieß nur,
Daß du oft Mich flohſt, wenn Ich dich ſuchte, zu leicht dich
Wieder entfernteſt von Mir — wenn du mir näher, als nah warſt...
Dennoch! ſei wohl zu Muth — dir iſt die Sünde vergeben!
Herr! ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn.. Dein Erbarmen,
Trug es die Deinigen einſt, wird mich auch tragen zum Ziele..
Laß nur deines Fingers die äußerſte Spitze mich halten,
Ehe ich wieder verſink' in hoffnungsloſe Betäubung,
Harren will ich dann, und müßt' ich Jahre noch harren!
Denn mir wär' ein Moment des Schau'ns, wie den Deinigen viele
Wurden, Ein Jahrtauſend von nie verlöſchender Wonne...
Würdigſt Du mich nur, zu zeichnen mit Farben der Wahrheit
Deiner Erſcheinungen Eine — mir wäre der Himmel geworden
Auf der nächtlichen Erde, der Sammlerin aller Gebrechen.

Simon Petrus ſaß an einem Abend des Sabbats,
Nach vollbrachten Geſprächen von Jeſus Chriſtus — dem nicht mehr
Todten, nicht Sterblichen mehr, und nach vollbrachten Gebeten
Zu dem Vater des Herrn, dem Auferwecker des Todten,
Neben Didymus Thomas, Nathanael, Bürger von Kana
Neben den Zebedäiden, die Donnerſöhne der Herr nannt' —
Und zwei andere noch, Urania nennt ſie mir Joſes —
Und Matthias, der gern verweilte bei den Apoſteln...
Fiſchen gehen will ich — ſo ſagte der Führer der Fiſcher,
Und ſie ſagten ihm nach... Wir wollen, Bruder, mit dir geh'n!
Brüderlich giengen ſie hin und traten all' in den Nachen,
Fuhren ab vom Geſtad' und warfen ihr Netz in den See aus,
Zogen's wieder herauf, und ſagten im Zieh'n.. Es iſt fiſchleer.
Dennoch zogen ſie's auf... Sie fanden es leer und ſie warfen's
Auf die andere Seit' und ließen's tiefer hinunter,
Zogen's wieder herauf: auch wieder leer, wie ihr fühlet!
Wieder leer war das Netz. Sie fuhren beim Schimmer des Mondes
Weiter hinaus auf die Tief'... und fruchtlos war ihr Bemühen.
Jetzt auch wandten ſie um den Nachen und ließen noch einmal
Nieder das weite Netz und zogen's abermal leer auf.
Nunmehr ſah'n ſie ſich an, und ruhten, und Petrus erzählte:
Weißeſt du noch Johannes und du Jakobus — ſo war's einſt
In der Nacht, eh' Jeſus uns rief; wir ſaßen mit Jeſus
In dem Nachen. Er hatte gelehrt, wie noch niemal gelehrt ward.
Seine Rede war Gluth. Sein Auge Flamme — die Gluth war
Liebe; Sehnſucht, Seelen zum Leben zu führen, die Flamme.
Als vollendet Er nun die Flammenrede der Liebe,
Sagt' Er zu mir: fahr' Simon hinaus auf die Höhe — da laſſet
Dann herunter das Netz! Ich antwortete: Rabbi! wir haben
Dieſe ganze Nacht umſonſt uns bemüht... doch auf dein Wort
Laß' ich herunter das Netz. Wir thaten's und fiengen der Fiſche,
Daß das Netze zerriß, ſo viele! Wir riefen euch, Brüder!
Uns zur Hülfe. Wir füllten beide Nachen mit Fiſchen —
Alsbald ſank ich auf's Knie; ich flehte: Rabbuni! wer bin ich!
Ich, ein Sünder, und Du.. wer biſt Du? Weiche vom Sünder,
Welcher am Fuße Dir liegt! Wir waren Alle von Schrecken,

Von Entſetzen ergriffen.. Da ſagte Jeſus das Wort mir:
Fürchte Simon dich nicht! von jetzt an ſammelſt du Seelen!

Alſo war es, erwiedert' Johannes und mit ihm Jakobus.
Wer kann eine Geſchichte, wie dieſe, vergeſſen? ſo war es!

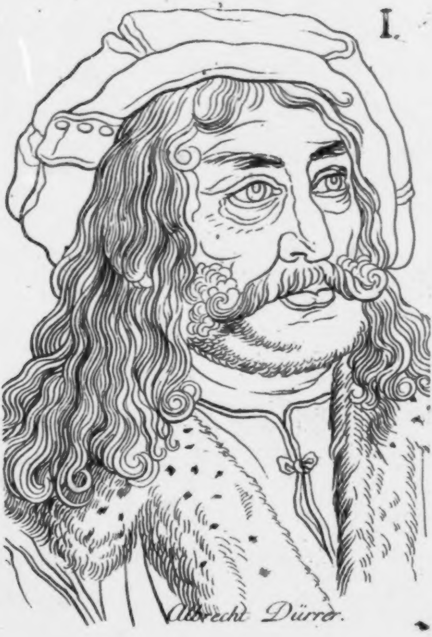
Als ſie ſo mit einander der ſüßen Erinnerung ſanfte
Freuden genoſſen — ergoß in laute Jubel ſein Herz aus
Thomas... Mir, auch mir war Gnade geworden, wie keinem...
Eben hatt' ich mich tief in tauſend Zweifeln verloren
Ueber Iſraels Gott und die Wunder, ſo die Geſchichte
Uns erzählte von Ihm — in Zweifeln über das Säumen
Seines Reiches... da ſtand der Nazarener, von dem ich
Schon ſo Vieles vernahm, das zu läugnen nicht war, nicht zu glauben —
Vor mir: Folge Mir nach, du lieber Zweifler!.. ſo ſagt' Er,
Dich hat Iſraels Gott erwählt zu den Freuden des Anſchau'ns!..
Ja des Anſchau'ns Freuden, ihr wurdet im volleſten Maaß mir!

Als dieß Thomas geſagt, und ſich hob der purpurne Morgen,
Stand am Geſtad' ein Mann, der rief den Fiſchern hinüber:
Kindlein! habt ihr nichts zu eſſen?.. Sie riefen Ihm: nein! Freund!

Werfet, antwortet der Mann, deß Stimme zu kennen ſie glaubten,
Auf die rechte Seite das Netz, ſo werdet ihr finden..

Sogleich warfen ſie's aus — und ſogleich füllte das Netz ſich
An mit Fiſchen.. vermochten die niederziehende Laſt nicht
Aufzuwägen — und hielten mit allen Kräften der Eintracht
Das erfüllte Netz.. Der bruſtvertraute Johannes
Raunte Simon in's Ohr: es iſt der Herr!... Das Entzücken
Strömt' in ſeine Gebein'. Er gürtete ſchnell ſich, denn nackt war
Er und ſprang in den See und ſchwamm an's Geſtade.. Die Andern
Zogen das ſchwere Netz, das leichter jeden Moment ward,
Hin an's Ufer.. Es war zweihundert Schritte vom Ufer
Fern geweſen das Schiff.. Es lag an den Füßen des Herrn erſt
Petrus! Rabbi! Jeſus! erſtandner Gekreuzigter! Mehr nicht,

I.



Albrecht Dürrer.

Sagt' er und Jeſus ſchwieg und ſegnete leiſe.. Johannes
Schaut' oft nach dem Herrn: Er iſt es! ſagt' er zu Thomas...
Ja! Er iſt es. Er iſt's; doch anders als ich Ihn vor mir
In der ewigſten Stunde der nie geprieſnen Erbarmung
Steh'n ſah... Ja! Er iſt's, rief lauter Nathanael... Sanfter,
Milder, freundlicher nur, nur morgenröthlicher, wenn ich
Alſo nennen Ihn darf... Sie ließen das Netz an dem nähern
Grund jetzt... Eilten heraus, und neigten dem freundlichen Herrn ſich;
Sagten dennoch Ihm nicht: wer biſt Du? — ſagten nicht: Rabbi! —
Ob ſie all' auch wußten und ſahen, daß es der Herr war.
Und ſie ſah'n am Geſtad' ſchon liegen Gluth und erblickten
Neben duftendem Brod auch einen Fiſch und erſtaunten.

Jetzo ſagte der Herr: bringt, Kindlein, her von den Fiſchen,
Die ihr eben fiengt! Da eilte Simon-Johanna
Hin allein in den Nachen.. Des Glaubens Kräfte beſtrömten
Plötzlich ihn. Er ergriff das ſchwerbelaſtete Netz jetzt,
Zog es mit leichter Müh' an's Land. Das Netze zerriß nicht...
Alle ſah'n ſich an; erſtaunten von neuem. Es traten
Einige wieder herab in den Nachen.. Nathanael, Thomas
Blieben ſteh'n bei dem Herrn und ſahen mit Ihm nach dem Netze
Voll der ſchuppichten Fiſche... Sie zählten die Größten nur, welche
Sie in mehrere Nachen verwahrten — der Größeren Zahl war
Hundert drei und fünfzig... Sie durften vor Freud' und Erſtaunen
Kaum ſchau'n nach dem Herrn; doch, wenn ihr Blick Ihm begegnet',
Hatte ſie immer ergriffen die Luſt an Ihm und die Thräne
Stand im Auge ſogleich. Sie eilten zum Ende der Arbeit.

Kommt nun, rief der Herr, vom Geſtad herab in den Nachen,
Kommt und eßt zu Mittage!.... Sie brachten wenige Fiſch her,
Legten ſie auf die Gluth, die längſt bereitet der Herr hatt'...
Jeſus ſaß. Sie ſetzten ſich um Ihn. Den Engeln, die Jeſus
Hatte zu Zeugen geladen des menſchenfreundlichen Mahles,
Und der Geſpräche der Lieb', entſtürzten Thränen beim Anblick
Dieſes heiligen Kreiſes, wie keiner nie noch geſeh'n ward
Auf der wandelnden Erd' und dem erdumrauſchenden Meere.

Jeſus nahm das Brod, durch Ihn erſchaffen und brach es,
Theilt' es unter ſie aus und nahm von der Kohle den Fiſch auch,
Welchen auch hergerufen des Willens leiſeſte Regung —
Theilt' ihn unter ſie aus und dankte dem Vater und flehte
Segen über die Gabe des Allesgebenden — Alle
Aßen aus ſeiner Hand und dankten mit Ihm dem Vater.
Friede breitete ſich auf Alle, welche den Herrn ſah'n..
O Er war ſo ſchön, ſo friedlich milde, ſo lieblich,
Und ſo himmliſch zugleich, ſo menſchenähnlich, und doch ſo
Uebermenſchlich, nicht engliſch, ſo göttlich ſchön und ſo kindlich,
Daß mit jeglichem Blick auf Ihn die Freude ſich regte,
Mit der Ruhe vereint und der herzbezwingenden Ehrfurcht
Anders, als noch nie war ſeine Geſtalt; das Gewand war
Anders; dennoch nur Er, nur Er war's.. Alles verkündet
Ihn nur, aber nicht mehr den nie Geſtorbenen, nicht mehr
Den, den Leiden und Tod vollenden ſollte zum ſchönſten
Weſen aller Weſen, zum unvergleichbaren Einen..
Den Vollendeten ſchon durch Tod und Leiden verkündet
Alles, Alles an Ihm, Geſtalt und Blick und Geberde,
Tauſend neue Gedanken erheben ſich froh in der Seele
Aller Zeugen; ſie ſah'n das Schönſte, was Gott für das Auge,
O das Lieblichſte, Beſte, was Gott für die edelſten Seelen
Hatte geſtaltet, erfüllt mit dem Himmel, erfüllt mit ſich ſelber...
Einmal ſagte der Herr: (mir vertraut's Urania) viele
Tauſend werden ſo im göttlichen Reiche Mir nah ſeyn —
Alſo genießen mit mir der gottbereiteten Freuden —
Wer Mir glaubt, wie Jehovah, dem werd' Ich Jehovah ſeyn, Gott ſeyn!
Alles, Erd' und Himmel — denn Erd' und Himmel und Alles,
Gott ſelbſt iſt nur mein... ſo wie ich Gottes bin! wer Mich
Hat, der hat auch den Vater; das ewige Leben, wer Mich hat!
Unter Alles erniedrigt und Knecht der Knechte, dem Grabe
Hingegeben war Ich — Ich werd' erhöhet zum Herrſcher
Aller Todten, und Aller, die leben werden und leben.
Welcher Mir nachfolgt, erbt die Ehren, die Ich ererbte...
Meine Freuden ſind ſein; ſein iſt das Leben des Todten,
Der im Felſen ſchlief und den Gott wieder erweckte.

Solche Reden vernahm die Hörerin Jeſus, die Tochter,
Welche der Himmel ſendet zur Lehrerin ſeinen Geliebten..
Alle vernahm ſie nicht, die himmelſtammende Dichtkunſt.

Als das geſellige Mahl vollendet war, und die frohen
Ehrfurchtſtummen Geliebten Ihn immer vertraulicher anſah'n —
Petrus Eines Blickens den Unbeſchreiblichen ſchaute...
Fragte den Liebenden ſanft der Liebendſte aller, die lieben:
Simon-Johanna, haſt du Mich lieb, mehr lieb Mich als dieſe,
Welche ſo innig Mich lieben?.. Du weißeſt, Herr, wie ich liebe!
Sagte der Sanftgefragte — Du kennſt dieß Herz, das für Dich ſchlägt!
Weide meine Lämmer!. antwortet' dem Liebenden Jeſus;
Streckte gegen ihn aus die wieder ihn weihende Rechte.
Beide ſchwiegen. Es ſchwiegen die Hörer.. Da fragte noch einmal
Jeſus Chriſtus.. Simon-Johanna! liebſt du Mich herzlich?
Herr! Du kennſt mein Herz, antwortete Petrus — Du weißeſt,
Daß ich herzlicher Dich, als das Innigſtgeliebteſte liebe!
Weide meine Schafe... antwortet dem Liebenden Jeſus;
Streckte gegen ihn aus die ſegnendweihende Rechte..
Beide ſchwiegen. Es ſchwiegen die Hörer... Da fragte zum dritten
Male Jeſus Chriſtus — o liebſt du Mich, Simon-Johanna?
Doch jetzt brach ihm ſein Herz; jetzt rann vom Auge die Zähre,
Daß zum drittenmale der Wiedererweckte vom Tode,
Liebſt du? liebſt du Mich mehr, als all' und Alles? ihn fragte..
Feurig nicht, wie ſonſt, mit der ſtillen Stimme der Wehmuth,
Mit gefalteter Hand, mit ſinkendem Haupte, der ſchönſten,
Liebevolleſten Zähre im niederſchauenden Auge,
Gab dem ſanften Frager der Demuthbange die Antwort:
Herr! Du weißeſt Alles!. Du weißeſt, wie ich Dich liebe!...
Jeſus ſtreckte die Hand zur dritten Weihung des Hirten
Segnend aus und ſagt: ſo weide meine Schafe!..
Petrus neigte ſich Ihm... Mein Leben iſt und mein Herz dein!

Wahrlich! Ich ſage dir, wahrlich, erwiederte Jeſus mit ſeiner
Göttlichmenſchlichen Stimme, mit ſeinem Blicke, der Alles,
Was die Menſchheit Liebliches hat, was Schönes der Himmel,

In ſich innigſt vereint: dein Herz und dein Leben wird mein ſeyn!
Als du jünger noch warſt, da haſt du ſelbſt dich gegürtet;
Biſt, wohin du wollteſt, gewandelt, zur Rechten und Linken...
Wird das Alter dich krönen mit Silberhaaren, ſo wirſt du
Deine Hand ausſtrecken. Dich wird ein Anderer gürten;
Führen dich, wohin du nicht willſt, und dennoch wirſt wollen!
Dieſes ſagte der Herr — den fernen Tod ihm zu zeigen,
Welchen ſterben er würde zum Preiſe des Vaters und Sohnes.
Tief verſtummend vernahm der ernſte Hörer die Rede.
Alsbald ſtärkt' ihn der Herr mit der Gnade Blick' und dem Worte:
Mir nach! Mir nach! o Lieber! Es führt zu der höchſten der Ehren,
Führt zum Quelle der Freuden die bängſte Schand' und des Todes
Bitterſter Schmerz. Den Leidenden ſtärkt der himmelſtrebende Glaube,
Licht ihn, und innige Liebe, die alle Fluthen nicht löſchen.

Petrus verſtand den Herrn.. Sie wandelten nun am Geſtade.
Ihm am näheſten gieng der bruſtvertraute Johannes,
Welcher beim letzten Mahle, auf Simons Winken, den Herrn fragt':
Herr! wer iſt's, der Dich von den Zwölfen verrathen wird?.. Petrus
Schaute den Liebenden an und den Inniggeliebteſten Aller —
Fragte traulich den Herrn: was ſoll der Liebende hier wohl?
Ihm antwortete Jeſus: es ſteht ſein Schickſal in meiner
Alles haltenden Hand. So Ich will, daß er bleibe, bis wieder
Von den Himmeln Ich komme... ſo wird es dir recht ſeyn.. Ich ſage
Einmal dir noch, mein Lieber... du ſollſt Mir folgen! Laß alles
Andere dich nicht kümmern — ſo iſt mein Ruhm und mein Heil dein!

Jeſus hatt' es geſagt und die Hörer ſahen Ihn nicht mehr...

Sterben wirſt du nicht, ſo ſagten die Froherſtaunenden — du wirſt
Nie verſuchen den Tod, o Bruder! Alle wie Einer,
Zu Johannes. Johannes antwortet' brüderlich Allen:
Jeſus ſagte mir nicht: du wirſt nicht ſterben! nur ſagt' Er:
So Ich will, daß er bleibe, bis von den Himmeln Ich wieder
Kehre zur Erde zurück, ſo wird es, Simon, dir recht ſeyn!
Alſo ſagte der Jünger, der dieſe Geſchichte bezeuget;

Alſo der Wahrheit Freund, den Feind der Wahrheit kein Mund nennt,
Welcher Wahrheit ſpricht, kein Herz, das verehret die Wahrheit;
Alſo der göttlichſte Zeuge des Göttlichſten, welchen die Erd' je
Zeigte den ſchauenden Himmeln, der Zeit und Ewigkeit zeigte.

XIV.

Erſcheinungen vieler, durch den Meſſias erweckter Heiligen.

Tauſend Geſänge wären zu ſingen, wenn jedes Entzücken
Sollte werden zum Lied', ein jedes das Sterblichen brachten
Auferweckte von Chriſtus zum immerendloſen Leben,
Da ſie erſchienen zu zeugen vom Leben der Leben, von Jeſus;
Von der Herrlichkeit Deß, der ſein Haupt auf Golgatha neigte —
Ich berühre nur ſchnell... nur Funken laß ich entſprühen;
Mag zur vollen Flamme des Geiſtes Hauch ſie entflammen!

Hundert vier und vierzig Erweckte durch Jeſus Meſſias
Sammelten vierzig Tag' und vierzig wonnige Nächte
Auf dem heiligen Berg um den Erſtgebornen der Gruft ſich,
Und erzählten die Freuden von ihnen gebracht, o ſo manchen
Bangen Flehern zu Gott und des ewigen Reiches Erwartern,
Chriſtusehreren... Alle, die Chriſtus weckte zum neuen
Nie veralternden Leben, die Erſtlinge ſeiner Genoſſen
Waren Söhn' und Töchter der Tage, die Ihn der Erde
Hatten gebracht und gelieh'n. Nur wenige waren der Frühern.

Dich Urania fragt' ich mit leiſe koſendem Blicke
Nach der Unſterblichen Namen... Die gottvertraute Prophetin,
Sie die Himmelbeſtrahlte, die Herzenskönigin, nannte
Simeon, Hanna mir und Zacharias, den Zeuger
Und die Gebärerin auch des größten aller Gebornen;
Ihn den Täufer dann, den letzten Propheten des erſten

Und den Erſten des zweiten, des immer ewigen Bundes;
Dann den Engelvertrauten, den Gatten der Königin aller
Weiblichen Seelen, Joſeph, der werth, wie der fürſtliche David
War, genannt zu werden der Vater Jeſus Meſſias.
Auch die Hirten erſtanden, die Frühbegnadigten, welche
Sah'n, eh' Fürſten Ihn ſah'n, den Erſtgebornen des Himmels
Und der reinſten Tochter der himmelumfloſſenen Erde —
Sie, die ſchauten die Heere der lichtausſtrömenden Engel;
Sie, die hörten die erſten, die ewigſchallenden Jubel:
Ehre Gott in den Höh'n — auf der Erde Fried' und Gefallen
Gottes am Menſchengeſchlecht — denn geboren iſt Chriſtus, der Herr, euch!
Sie, ſo die erſten Strahlen des himmelentflammenden Reichs ſah'n,
Aber entſtarben dem Schau'n der Gottesthaten des Königs.
Andre, welche entſchliefen, da Chriſtus wandelt' auf Erden,
Voll des Glaubens an Ihn, und voll der Hoffnung des Lebens —
Nannt' Urania mir, die Seherin deß, was kein Aug ſah.

Auch verwandelt wurden durch ſchnelle Berührungen Jeſus
Jene Drei, die ſtarben und wieder erweckt von Ihm wurden,
Lazarus, der von Nain, den Semida nannte mein Lehrer,
Welcher vor mir ſang den ewig die Himmel beſingen,
Cidli, die Jairitin... Den Auferſtandnen geſellten
Dieſe Glücklichen ſich mit Elias, Henoch und Moſes,
Welche verklärter, reiner, und erdefreier des Herrn Hand
Schuf mit ſchneller Berührung... Sie alle waren mit Ehre,
Jeder anders geſchmückt und fähig aller Geſtalten,
Nach dem leiſeſten Willen des freudeſchlagenden Herzens.

Sing' jetzt, ſinge mein Lied der frühern Lebensgenoſſen
Jeſusehrende Thaten und ihrer Erſcheinungen Freuden —
Steige von Freude zu Freude! Wie kann erquicken die Liebe?
Wie die Göttliche tröſten? erfinden Freuden, wie ſie, wer?
Jeſus Chriſtus! Dir entlernten die Erſtlinge deiner
Geiſterberührungen, Liebe, wie nie auf der Erde geliebt ward —
Lernten die kindlichſte Liſt zu erfreu'n, wie nie noch erfreut ward.

Lazarus, Semida, Cidli, ſeit Tagen geſucht von den Treuen,
Denen ſie einmal entſtarben und welchen wieder ſie Gott gab,
Giengen, Augen von Erd' unſichtbar, zur einſamen Laube,
Wo Jairus und Martha, die Nainitin mit ihnen,
Von den Erſtandenen ſprachen, den Wiederentflohnen, von Jeſus,
Dem Erwecker vom Tod' und dem Angehefteten ſprachen.
Plötzlich hörten ein Lied die Trauerndliebenden — wandten
Nach den Stimmen ſich um — ſah'n Niemand — hielten den Odem,
Da ſie vernahmen das Lied, als wär's aus der ewigen Welt eins:

Dem Tod und Grabe zeugte
Uns Adam — uns gebar
Die Mutter der Gebornen
Dem Tod' und Grabe nur!
Zum neuen Leben weckte
Der zweite Adam uns!
Das Rühren ſeines Fingers
Gab uns Unſterblichkeit!
Wir giengen hin zum Grabe,
Das leer des Todten war...
Da trat Der, den wir ſuchten,
Vor uns, ein Gott voll Huld.
Der Menſchlichſte der Menſchen
Sprach: Friede ſei mit euch! —
Wir ſtanden, ſchauten, ſanken,
Als ſtürben wir dahin —
Er rührt' uns an, wir wurden
Verwandelt ſchnell in Licht —
Was ſterblich war und Erde,
Verſchwand vor ſeinem Blick.
Wir wurden neues Leben
Und jedes Todes frei —
Wer froh dem Auferwecker
Der Seele Glauben ſchenkt,
Lebt durch Ihn neues Leben,
Wird jedes Todes frei.

Alſo ſangen die Drei mit den Stimmen des ewigen Lebens,
Daß der Hörenden Herz zerſchmelz beim ſanften Geſange...
Da zum Ende ſich neigte der himmelreiche Geſang — da
Wurden die Stimmen der Sänger menſchlicher, ähnlicher jenen,
Welche vormals ſangen die Auferweckten vom Tode...
Schon begann der Gedanke: die Stimmen ſollten wir kennen —
Schon ſah'n bleicherſtaunt die Hörer ſich an... ſo erblickten
Sie drei lichte Geſtalten, die ſanft ſich entheben der Erde,
Jünglinge, däucht es ſie, zwei, in der Mitte die Tochter Jairus.
Lazarus! Semida! Cidli! — ſo riefen den Strahlengeſtalten
Nun mit Einem Munde die Hochentzückten entgegen:
Ihr ſeid's! ihr ſeid's! Amen! verherrlicht durch Jeſus Meſſias —
Mit dem letzten Laute der Worte: Jeſus Meſſias!
Wurden die Strahlengeſtalten zum Blitz, dann wieder zum Schimmer;
Dann ward Dämmrung der Schimmer, dann lieblicher Duft —
es verſanken
In der Fülle der Freuden, zerfloſſen in Thränen der Wonne
Alle Hörer des ewigen Lieds und die Seher der hohen
Lichterſcheinungen, welche von Jeſus, dem Lebenden, zeugten.

Als von der erſten Betäubung der neuen Wonne zurück ſie
Kamen, begannen Alle, die letzten Worte des Liedes
Sich zu wiederholen, Jairus, zur Linken ihm Martha,
Ihm zur Rechten die Mutter des Eingebornen, der todt war:

Wer froh dem Auferwecker
Der Seele Glauben ſchenkt,
Lebt durch Ihn neues Leben;
Wird jedes Todes frei.

Auch die Hirten von Bethlehm erſchienen, wo hüteten Hirten.
Trauernd hatten ſie kaum geendet von Jeſus zu ſprechen.
Brüder, warum ſo trauernd, als hättet ihr Lämmer geſucht und
Nicht die Lämmer gefunden?... So ſagten die ſtehenden Fremdling'.
Ach! nicht Lämmer ſuchen wir, Freunde! wir nennen euch gern ſo;
Denn ihr habet ein Herz, der Mitempfindungen fähig!

Lämmer verloren wir nicht! ach wir verloren den Hirten!
Iſraels Hirten! Ihn drängten die Wölfe weg von der Heerde!
Willig ließ Er ſein Leben für ſeine Schafe — wir können
Keinen Gedanken denken als Ihn, und außer Ihm keine
Freude mehr genießen — Er ſtarb auf Golgatha — todt iſt
Unſre Hoffnung und Freud' und Iſraels Ehr' iſt im Grabe!

Nicht im Grab' iſt, Brüder, antworteten ſanft die Erweckten,
Eure Hoffnung und Freud' und Iſraels Ehre — nicht todt iſt
Iſraels ewiger Hirt, verdrängt von der Heerde durch Wölfe!
Willig ließ Er ſein Leben für ſeine Schafe... Wir können
Keinen Gedanken denken, als Ihn, und außer Ihm keine
Freude mehr genießen, als Ihn, den Erweckten vom Tode!
Ihn, der uns rief aus dem Tod' in's nie mehr ſterbliche Leben;
Kaum geboren Er war, vernahmen wir Lieder der Himmel.
Ihn verkündeten Engel — es lag in der Krippe der Säugling —
Ihn verkündeten Engel — Er liegt nicht mehr in dem Grabe!
Sucht bei Todten nicht den Ewiglebenden — Freunde!
Sterblich ſcheinen wir euch — wir ſind unſterblich und ſind es
Durch den gekreuzigten Jeſus, den Auferweckten vom Tode!
Alſo werdet ihr einſt durch den Glauben an Ihn mit dem Leben
Gottes werden beſtrömt und unſterblich wie wir und wie Er ſeyn!
Alſo mit Stimmen, wie nie verweſenden Lippen entſchallen,
Sprachen die Brüder mit Brüdern. Indem ſie redeten, wurde
Strahl ihr wallend Gewand; ihr Angeſicht Gluth, und ihr Auge
Flamme, ihr Odem Weihrauch; ſchwebend erhoben die Zeugen
Des Erſtandenen ſich und verloren ſich plötzlich im Schimmer,
Der wie ein Nebel ſchwand und Opfergerüche zurückließ.

Joſeph, den Vater des Herrn genannt und geachtet zu werden,
Gottes freieſte Gnade gewürdigt... trat an die Wohnung,
Wo Gamaliel ſtaunt' an der offenen Rolle des Größten
Aller Gottespropheten und las von dem Künftigen, ihm gleich —
Ehe die Pforte ſelbſt betrat der Gerechte, begegnet'
Ihm mit funkelndem Blick' ein Jüngling — wen ſucheſt du? fragte
Dieſer den Fremdling, der ſtand, als ſucht' er Gamaliels Wohnung —

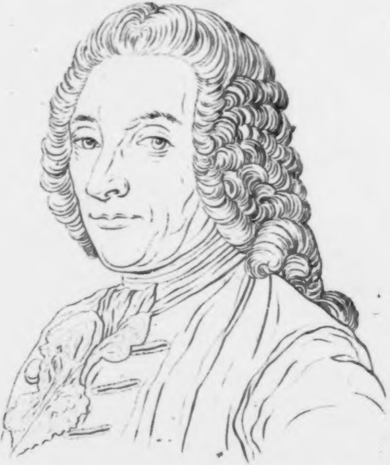
Freunde des Nazareners, den Iſrael ſchlachtete, den Gott
Wie die Sage bezeugt, von den Todten wieder zurückrief,
Such' ich. Biſt du ſein Freund, ſo fand ich, welchen ich ſuchte —
Tief erbebte dem Worte der junge Hörer — und nicht mehr
War der Forſcher zu ſeh'n — er ſchien ſich verlierend im Volke.
Jeſus berührte Saulus — er ſah nichts, hörte nichts, bebte,
Gieng wie vom Blitze getroffen, mit klopfender Bruſt, wo ſein Meiſter
Dringend ihn hatte geſandt... Gamaliel ſahe den Fremdling —
Joſeph trat zu ihm hin, als käm' er zu lernen... O Rabbi!
Sagte der Engelvertraute — von wem wohl redete Moſes,
Da er ſcheidend verhieß dem Iſrael einen Propheten
Sich gleich?... Würdig des Ohrs der Iſraeliten! Ich denke
Jeſus von Nazareth mir, den Mann von Wort und von That groß!
Seines Gleichen war nicht, ſeit Moſes, Jeſua, David...
Ihm glich Samuel nicht, Iſaias, Daniel — welcher
Aller Seher des Herrn und der Zukunft gleich dem Erhabnen,
Welchen Judäa verwarf, die Höhnerin aller Geſalbten!

Tief in Gamaliels Herz drang jedes Wort, wie ein Schwert ſcharf;
Mehr noch ſeine Geſtalt, ſein Angeſicht... Fremdling! was ſoll ich
Dir antworten? Du ſcheinſt kein Rabbi! dennoch viel weiſer!

Freund! antwortete ſchnell der Sprecher: fürchte dich nicht! glaub'!
Dem, der hat, wird gegeben — ein Tropfen ſei Pfund dir von Fülle!
Und den Erſtaunten verließ — er ſahe nicht, wie? der Verſchwundne.

Auch zu Freundinnen gieng mit Eliſabeth Hanna, die frühe
Zeugin vom Heile der Welt und der Hoffnung Iſraels — müde
Waren die Freundinnen jetzt vom Geſpräche der Hoffnung und Wehmuth;
Aber nicht müd' ihr Herz, an Jeſus den Todten zu denken.
Todt nicht, todt nicht iſt der, der Ewigkeit ſchenkt den Geſtorbnen —
Hörten ſie nahe bei ſich — ſie kannten die Stimme nicht — ſprechen.
Kaum vermochten zu halten den Strahlenſtrom, die ſo ſprachen.
Kaum vermochten zu halten die Hörerinnen ſich, daß ſie
Nicht hinſanken der Freud' und dem furchterfüllten Erſtaunen —
Wär' es möglich, ſagte die Ein' — ich glaubte, die Stimme

MONCRIF



Der Propheten zu hören, die einſt an Eliſabeths Seit' ich
Segenredend vernahm in des Tempels äußerſtem Vorhof —

Plötzlich ſtanden vor ihnen die Gottesprophetinnen kennbar.
Seht Eliſabeth hier! ſeht Hanna, von Gott euch geſendet,
Euch zu verkünden das Heil! Er lebt und wir leben durch Jeſus.

Die Erde bebte... Jeſus!
Die bebten Erd' und Fels!
Und graue Felſen ſpielten,
Da Du dein Haupt geneigt!
Die Erde bebte — Jeſus!
Die bebten Fels und Erd'!
Und Gräberfelſen ſpielten,
Da Du vom Tod' erſtandſt!
Von deinem Hauch ergriffen,
Du Ewiglebender!
Belebt von deinem Blicke
Voll jeder Ewigkeit
Erwachten wir zum Leben,
Das ewig iſt wie Du!
Enteilten offnen Gräbern,
Tief anzubeten Dich!
Du, Du biſt Auferſtehung!
Biſt's Jedem, der Dir glaubt!

Alſo ſangen die zwei der Gruft Entriſſenen, voll des
Nie verlöſchenden Lichts, das ihnen des Lebenden Blick gab.
Dreimal ſangen ſie noch das Ende des ewigen Liedes:

Du, Du biſt Auferſtehung,
Biſt's Jedem, der Dir glaubt!

Heller leuchteten ſie und entſchwanden den Himmelentzückten.

Hin zu Maria zog ein Wink der lebenden Allmacht
Sie die beiden, für Chriſtus nur Eine Seele, nur Ein Herz;

Für des unſterblichen Erſten noch ſterbliche Mutter, nur Ein Herz.
Sie die Fürſtin von allen Gebärerinnen der Erde,
Sprach mit Johannes, dem Sohne, von Jeſus Chriſtus geſchenkt ihr,
Von dem Todten, der lebte, dem allesvereinenden Einen.
Und den Stillerhabenen erſchienen die eben Verſchwundnen —
Und ſie begannen Geſang — Eliſabeth hob den Geſang an:

Unſterblichſte der Mütter!
Unſterblich wie dein Sohn!
Heil mir, daß ich Dich ſchaue,
Du Mutter meines Herrn!

Anna ſtimmt in ihr Lied und begann die Worte der Wonne:

Nicht mehr dringt in die Seele
Das gottgezückte Schwert!
Die Unſchuld iſt erſtanden,
Und die Geduld gekrönt!

Beide vereinten ſich jetzt zum Geſange unendlicher Wonne:

Maria und Johannes!
Du Mutter und du Sohn!
Johannes und Maria!
O Sohn und Mutter du!
Vereinigte durch Chriſtus!
Geliebteſte des Herrn!
Durch alle Ewigkeiten
Geliebteſte des Herrn!

In den Wonnegeſang der immer Unſterblichen ſangen
Hingeriſſen von Gott, Maria, mit ihr Johannes:

Der Seligkeiten höchſte
Iſt, Jeſus, dein zu ſeyn!
Du liebſt, wie keine Liebe
In allen Himmeln liebt!

Dieſen Worten des Lieds antwortete ſchnell die Erſcheinung:

Der Seligkeiten höchſte
Iſt, ewig ſein zu fern!
Er liebt, wie keine Liebe
Der Himmel lieben kann!

Mit dem Worte des Lieds voll niegefühlter Entzückung
Schwanden die Schnellerkannten und ließen Gefühl' und Gedanken
Ohne Zahl und Maaß zurück in den Seelen der Reinſten —

Zacharias kam, der Unſträfliche, welcher nur einmal
Vor Erſtaunen nicht glaubt' und vor Wonne, daß ihm ein Sohn würd'
An des Lebens Abend, ein Sohn der Gnad' und der Freude;
Er, der erſte Preiſer des ungebornen Empfangnen
Von dem heiligen Geiſte, des Morgenſterns aus der Höhe,
Kam zu Nikodemus mit Henoch und Moſes, Elias...
Allen Augen der Erd', unberühret von ihnen, unſichtbar.
Auf dem Angeſicht lag der Hochbegnadigte, welcher
Sich mit Joſeph vereint, zu begraben den einzigen Todten,
Welcher Segen wie keiner, und dennoch dem Iſrael Fluch war.
Hohe Freuden, die Gott für ihn bereitete, zäumten
Ihre Begierde, zu ſtürzen auf Ihn mit erſtickender Fülle.
Noch war ſeinem Geliebten erſchienen nicht Jeſus; er wollte
Ihn von Stufe zu Stufe der Freude führen. Der Fleher
Hob ſein Angeſicht auf. Er hörte kommender Fußtritt —
Wandte ſich ihnen entgegen. Er ſahe nur Einen — der fragt' ihn:
Wohnt nicht hier ein Rabbi? nicht Nikodemus? Ich meine
Jenen, welcher kannte den Nazarener und ſein ſich,
Des Verachteten nicht, des Hingegebnen nicht ſchämte?
Hingieng, Ihn zu begraben, zu ſalben Gottes Geſalbten?
Ich bin Nikodemus! antwortet' der Bleichere: ich bin's,
Welchem die Gnade, die Ehre, zu ſalben den Todten, vom Herrn ward —
Weißeſt du was von dem Todten? die Seinigſten ſagen: Er lebe!

Nikodemus! Er lebt! ſo wahr du lebſt und ich lebe!
Ihn, Ihn ſahe mein Aug'! mein Ohr vernahm Ihn — ich kannt' Ihn
Früh ſchon, eh' ich Ihn ſahe; mich lehrt' Ihn kennen des Herrn Geiſt!

Meinem Sohn an dem Tag, der Johannes Ihn nennete, rief ich
Hingeriſſen vom Geiſt voll frohen Erſtaunens entgegen —
Gehe her vor Jehovah, die Gottespfade zu bahnen!
Führe die ſchmachtenden Seelen zu Ihm, der Seligkeit Urquell!
Sieh'! es leuchtet herauf der Morgenſtern an dem Himmel!
Leuchtet herab in die Schatten, die dunklen Thale des Todes,
Daß zum Leben ohn' Ende die Nachtbewohner den Pfad ſeh'n!

Wie entriſſen der Erde, wie hingezückt in die Kreiſe
Todesfreier Geliebten vernahm die Worte des frohen,
Prieſterähnlichen Greiſen der Sohn der himmliſchen Weisheit....
Wer du auch ſeiſt — Erhabner! Seliger! Lehrer! o Du, den
Seinen Meſſias zu ſchau'n und dem wiederlebenden Jeſus
Seine Kniee zu beugen, gewürdigt Gottes Erbarmung —
Komm' mit mir in die innerſte Kammer — Vater Johannes
Nennſt du dich? welches Johannes? des Heiligen, welchen Herodes
In Machären ſchlug? des Zeugen des hohen Meſſias,
Welcher zu beſſerm Sinne die Iſraeliten geweiht hatt'!
Als er dieſes geſagt, betraten ſie Beide die Kammer,
Seiner Gebete Zeugin, die Sammlerin heiliger Zähren —
Nikodemus ſchloß die Thür und begann den erhabnen
Gottesgeſandten zu fragen — was iſt dein Name? woher kommſt
Du? wer ſendet dich mir — mir däucht: ich ſahe dich auch ſchon —

Jetzt erhob ſich die Stimme des ſchönerwerdenden Greiſen,
Und ſein Wort ward Lied; ihm entſtrömte Geſang und Entzückung:

Heil! Nikodemus! Heil
Dir, Früherwählter Gottes!
Früh ſuchteſt du den Herrn!
Früh fandſt du den Geſalbten!
Du hatteſt Sinn für jede
Erbarmenreiche That!
An jedem ſeiner Worte
Hieng Ohr und Herz und Geiſt!
Du widerſprachſt den Mördern
Des Herrn der Herrlichkeit!

Du weihteſt den Entſchlafnen
Zur Auferſtehung ein!
Es warten Freudenheere
Dein — ohne Maaß und Zahl!
Dein Name wird von Engeln
Mit Ehrfurchtluſt genannt!
Ich harrte längſt des Heiles
Und harrte nicht umſonſt!
Du harreteſt längſt des Heiles,
Und harreteſt nicht umſonſt!

Kaum war tief in der Seele verhallt des erfreuenden Liedes
Letzter Laut — ſo begann von Dreien ein andrer Geſang Ihm;
Und indem er begann, verſchwand ihm der Sänger des erſten —

Gott zählt der Seinen Thränen;
Die unſern zählte Gott!
Gott zählt auch deine Thränen,
Und denket deines Fleh'ns.

Als er die Stimme vernahm voll Unausſprechlichkeit, ſank er
Auf ſein Angeſicht hin, anbetete; wieder vernahm er
Eines Einzigen Stimme, wie Engelgeſang, und erhob ſich:

Gott zählt der Seinen Thränen;
Die meinen zählte Gott.
Ich wandelte mit Gott;
Er nahm mich früh zu ſich!
Ich ward nicht mehr gefunden,
Denn ich gefiel dem Herrn.

Vor dem Hörenden ſtand nun ſichtbar Henoch — des Zweiten
Stimme vernahm von Neuem der Seher ſtrahlender Leben...

Gott zählt der Seinen Thränen;
Die meinen zählte Gott!
Ich ſchaute Gottes Schönheit,
Und hörte ſeinen Ruf:
Herr, Herr, barmherzig, gnädig,
Und langſam zum Gericht!

Vor dem Hörenden ſtand nun ſichtbar Moſes — des Dritten
Stimme vernahm von Neuem der Seher ſtrahlender Leben:

Gott zählt der Seinen Thränen;
Die meinen zählte Gott!
Im Sturme nicht, im Beben
Der Erd' und Felſen nicht,
Nicht in der Wetterflamme,
Im Säuſeln fühlt' ich Gott.

Vor dem Horchenden ſtand nun ſichtbar Elias, und Alle
Sangen mit Einer Stimme, mit Einer Seel' in die Seele
Deß, den ohne Zahl erwarteten Heere der Freuden:

Gott zählt der Seinen Thränen;
Die unſern zählte Gott!
Gott zählt auch deine Thränen,
Und denket deines Fleh'ns!
Wir hofften, und wir ſahen
Das Heil, das wir gehofft!
Du hoffſt, und du wirſt ſchauen
Das Heil, auf das du hoffſt!

Alſo ſangen die Drei in die Seele des Himmelentzückten.
Und ein Säuſeln begann; ein Odem des ewigen Lebens
Kam von oben herab; es ſanken dem duftenden Säuſeln
Plötzlich hin an die Erde die Lichtgeſtalten — ſie kannten
Den, der nicht im Sturm', in der bebenden Erd', in dem Blitz kommt.
Nikodemus ſtürzte mit ihnen — er ſchien ſich nicht ſterblich,
Erde, Sünde nicht mehr. Es däucht' ihn — er wär' in der Heitre,
Wär' in Düften des Paradieſes, in Hauchen Jehovahs.
Ihn berührte der Herr. Er ſah Ihn. Ein himmliſcher Mann ſtand
Vor ihm, ſchöner als Alle, die auf dem Angeſicht lagen;
Breitete gegen ihn aus die lichtausſtrömenden Hände:
Wer Mich ehrt, den ehrt der Vater, welcher Mich ſandte —
Keine Zeit, kein Heer der zeitverdrängenden Zeiten
Wird vertilgen die That, die du am Geſalbten des Herrn thatſt,
Den Jeruſalem würgte, den Gott erweckte. Du wirſt noch
Deiner That dich freu'n, wann hingenommen der Mond iſt —

In der Fülle, dem Strome der Freuden, die auf ihn ſtürzten,
Kannt' er den Ewigen nicht, den an's Kreuz geheftet der Nägel,
Und des Hammers Schlag geopfert dem Vater der Geiſter —
Herr! wer biſt Du? rief er: biſt Du Jehovah? Jehovah
Kann erhabner nicht ſeyn; nicht freundlicher, herrlicher, hehrer!
Auf des Wonnebeſtrömten empor nun ſtrebendes Haupt legt'
Jeſus Chriſtus die Recht' und gab ihm in ſeiner Sprache,
Ihm in milderem Glanz und kennbarwerdend die Antwort:
Jeſus, der Nazarener! Ich bin es, welchen du ſalbteſt
In dem Namen Jehovahs. Der todt war, lebt — du ſollſt leben!

Mit den Worten entſchwand der Angebetete. Mit Ihm
Schwanden die Ehrer des Herrn, die Frühunſterblichen. Lange
Lag auf der leuchtenden Stirn noch Nikodemus und ſtrömte
Luſtlobpreiſungen aus und verlor ſich in Tiefen der Wonne.
Nur drei Tage noch lebt er. Er ſtarb am dritten der Tage
Plötzlich im ernſten Gebet der gebeindurchglüh'nden Lobpreiſung.
Ihn begruben die Seinen mit Schmerz. Der Ehrer des Herrn lag
Nur drei Tag' in der Gruft. Ihn berührte der Herr. Er erwachte
Schnell zum unendlichen Leben und ließ der Erde, was an ihm
Sterblich war, was die Erde, der Tod und die Sünd' ihm gegeben.

Joſeph, der Arimatheer, der gottgeehrte Begraber
Deſſen, den Ihm geſchenkt durch Pilatus die ewige Vorſicht,
Saß in Gedanken vertieft vom Tod und dem Leben des Hohen,
Welchen der Himmel geſandt der nachtbelaſteten Erde.
Jetzt erhob er ſich, ſtand und faltet' die Hände gen Himmel:
Vater des heiligen Sohns, der ſtarb auf Golgatha! Den mein
Grab verſchloß und entließ — was ſoll ich denken? Erbarme
Meiner Zweifel dich, und ſende dem Flehenden Weisheit!

Als er eben begann zu geh'n in den heiligen Garten,
Kam ihm durch den Hof ein Paar — ſie ſchienen ihm Fremdling';
Einer, ein edler Greis, der Andere jugendlich, ernſt doch,
Wie ein Mann voll Kraft. Ihr Gang war ruhig, doch mehr noch
Hoheit, Freude ſchien durch der Demuth ſanfte Geberde
Durch zu ſcheinen... Je näher der offnen Pforte ſie kamen —

War nach ihnen hin als wie gezogen die Seele
Und der Blick des Erſtaunten — woher — ihr edeln Seelen?
Aechte Abrahamiden! ſo fragte die Fremdlinge Joſeph —
Wollt ihr betreten mein Haus? wie? oder geh'n wir zum Garten,
Wo des Nazareners, des nicht zu Findenden Grab iſt? —

Laßt zum Garten uns geh'n, wo des Auferſtandenen Grab iſt —
Sagten die Zwei, gleich Männern, die Joſeph auch ſchon geſeh'n hatt'.
Joſeph! Begraber du des nicht mehr Todten! du Ehrer
Des von ſeinem Volke verworfnen Königes Judas!
Du biſt's, den wir ſuchen! wir gehen mit dir zu der Gruft hin,
Welche des großen Tods und der Auferſtehung iſt Zeugin!
Joſeph! wir hörten von dir, und eilten, mit dir zu ſprechen
Von dem Erſten der Todten, der aller Lebenden Licht iſt.

Alſo ſagten die Zwei und nahmen den Frohererſtaunten
Jetzt in ihre Mitt' und giengen zum Garten der Gruft hin.

Kanntet ihr Jeſus, ihr Lieben, von Gott mir Geſendeten? Kanntet
Ihr der Sterblichen Größten — vielleicht der Unſterblichen König?
Alſo fragte ſie Joſeph, der, welchen Wonnen er nah' war,
Welchen Ehren, nicht wußte. Der Eine der Fremdling' antwortet,
Der, deſſen kahle Scheitel nur wenig ſilberne Haare
Lieblich ſchmückten: ich kenn' Ihn... ich ſah' Ihn vor Jahren; ich nahm Ihn,
Als Er Säugling noch war, aus den Armen der fürſtlichen Mutter.
Schöner als ſchön war der Knab' auf meinen Armen — wie innig
Fühlt' ich das hohe Glück, die Hoffnung Iſraels — Gottes
Früh verheißnen Geſalbten zu ſchau'n! Begeiſt'rung ergriff mich:
Hochgelobt ſey Jehovah! Nun geht dein Diener mit Frieden
Hin nach deinem Wort', auf deinen Wink zu den Vätern,
Weil mein Auge, ſo ſagt' ich, dein gnadeſtrömendes Heil ſah',
Allen Völkern der Erde bereitet von Dir, o Erbarmer!
Ja, Dich ſah' ich, du Licht, das die Nationen erleuchtet!
Ehre Iſraels, Dich! du Krone der Abrahamiden!
Alſo ſagte der Greis. Begeiſterung Gottes erhob ihn,
Als er ſo ſprach.. Sein Blick war voll des ewigen Lebens.

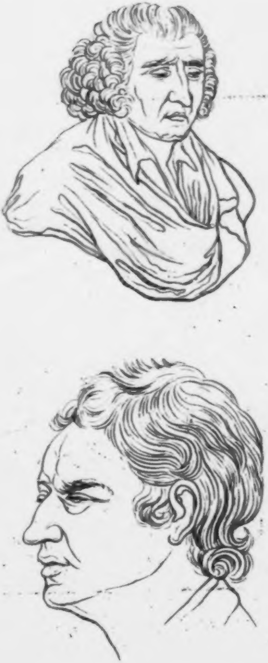
Joſeph ſchaut' ihn an, und empfand die Ewigkeit deſſen,
Welcher geſprochen und ſchwieg, wie Unſterbliche ſprechen und ſchweigen.
Sieh'! Er iſt ein Stein, begann der Greis nun von Neuem,
Als er den Garten betrat und den weggeſchmetterten Stein ſah..
Sieh'! auch Er iſt ein Stein des Falls und des Auferſteh'ns Vieler.
Manchem der Aergerniß Fels und manchem die Zuverſicht — Gott hat
Ihn den Völkern geſetzt zum ewigen Zeichen und Prüfſtein —
Widerſpruch ſammelt um Ihn in Schaaren ſich — vieler Gedanken,
Vieler Herzen Tiefen enthüllen ſich vor Ihm — Er prüfet
Alle Kinder der Wahrheit und alle des Irrthums... Sie ſcheiden
Sich vor ſeinem Blick in ewig nicht wieder vereinte
Haufen, wie wenn ein Schwert die Haufen ſcheidete, werden
Sich die Haufen trennen. Das Schwert wird dir, o Maria!
Sagt' ich zur fürſtlichen Mutter des Erſtgebornen der Schöpfung,
Durch die Seele dringen! Aus tiefen Verwundungen werden
Seligkeiten entquillen, die Namen und Ende nicht kennen!

Alſo ſagte der Greis und ſtand und hielt ſich zurück noch
Von dem offnen Grab', in welchem die Mutter des Herrn war,
Einſam, tief verloren in frommen Betrachtungen — wo ſie
Deine Stimme vernahm, du unbekannter Bekannter!
Joſeph brannte ſein Herz — er war nicht mehr auf der Erde —
Als er Maria ſah' wie eine Göttin hervorgeh'n —
Als er die Schweigerin hörte, ſich wendend, die Fremdlinge fragen:
Wer, wer ſeid ihr? nicht Engel? nicht ſterbliche Menſchen? wer ſeid ihr?
Hohe Gottesvertraute! Geſandte des Himmels! Erkenner
Und Verehrer des Sohns, der todt war und ewiglich lebet.
Näher traten die Zwei mit Joſeph, dem Seligkeitnahen,
Gegen des Lebenden Mutter, die ſchien als wär' ſie unſterblich.
Deine Freunde ſind wir, antwortete freundlich der Greis ihr.
Lange ſahſt du mich nicht! du wirſt mich ewig nun bald ſeh'n. —

Bis jetzt hatte noch immer der andre Fremdling geſchwiegen.
Doch jetzt begann auch der und ſagte — du kannteſt mich — ehe
Dich mein jugendlich Aug' erkannt' und kindlich dich anſah —
Als dem noch nicht Gebornen von dir mein werdendes Herz ſchlug.
Frühe ward mir das Heil, zu ſchau'n den Himmelverehrten.

Er war, eh' ich begann; obgleich Er ſpäter als ich kam.
Nicht nur Jeſus den Knaben, den Jüngling nicht nur, den Mann ſah
Ich, den göttlichſten Mann in der ſchönſten Schöne der Menſchheit!
Ihn, der bald wird taufen mit Geiſt und mit flammendem Urlicht!
Ihn, den Namen nicht nennen, nicht würdig tauſendmal tauſend!
Ihn, der Alles nennt, den Alles preiſet, und Alles
Immer preiſender wird, allſeliger, herrlicher, froher
Nennen wird und nicht nennen in jeder entfernteſten Zukunft!
Ihn zu taufen ward ich gewürdigt.. Des Erſtlings der Gottheit
Himmelentſtrömende Ehren erblickte mein Auge.. Mein Fuß ſtand
In der hellen Fluth des ſanfterrauſchenden Jordans!
Neben dem Ewigen ſtand ich, ich Sohn der Zeit und der Erde,
Ich ſeit geſtern her, ſtand neben dem, welcher den Sternen
Schimmer gab und die Gluth der immerflammenden Sonne;
Welcher leuchten den Mond, und brauſen und ruhen den Sturm heiſt;
Welcher die Zedern pflanzt auf Libanon — heiſt aus der Mauer
Hyſſop keimen und zählt die Sternenheer' und den Meerſand!
Der mit unzähligen Leben erfüllt die wogigen Waſſer,
Adams Kindern gab die lebengebärende Erde!
Neben dem Gott in Menſchengeſtalt ſtand — ich, der nicht werth war,
Ihn zu ſchau'n, zu berühren nicht werth, den Riemen der Schuhe
Aufzulöſen nicht werth — hinſank ich Ihm am Geſtade,
Da dem Strahlenbeſtrömten die Himmel ſich öffneten! da ſich
Himmelentſchwebend der Geiſt mit der Tauben Lieblichkeit nieder
Auf den Herrlichen ließ — ich hörte den Ewigen rufen —
Dieſer, dieſer mein Sohn! der Ewiggeliebteſte! den hört!
Unbeſchreiblich war Er! in Ihm war Jehovah! in Ihm wird
Seyn von Aeon zu Aeon der Ewige, wie Er in keinem
Aller Lebenden iſt, in keinem der Erſten und Frühſten
Aller Strahlenheere, die waren und ſind und ſeyn werden!
Gottes Ehr' iſt Er mehr als die ſtrahlenden Schöpfungen alle!
Deine Ehr' iſt Er, o Maria, aller Erſchaffnen
Ehr' und Kron' und Freude, das Licht und das Leben von Allen!
Amen! Amen! Er iſt, wie nicht Einer iſt und nicht Einer
Seyn wird! Amen! Er iſt! iſt ewig Alles in Allen!
Meine Ehre biſt Du! Du meiner Entzückungen höchſte!

III.
Johnson.



Schöneres ſandte der Himmel der Erde nie — o wer iſt Dir
Gleich, du ewiges Lamm! Du Laſtentrager der Menſchheit!
Ewig werd' ich mich dein, und aller Weſen nur in Dir,
Nur um deinetwillen mich ewig der Schöpfungen freuen!
Freu'n, wie des Bräutigams Freund ſich freut, ſo oft er die Braut ſieht,
Und des Bräutigams Stimme vernimmt und des Kommenden Fußtritt!
Seliger iſt als ſelig, wem Du biſt Alles in Allem!
Du biſt Himmel der Himmel; Du, Gott; Du, ewiges Leben!
Seliger iſt als ſelig, wer Dir ſein unſterbliches Herz ſchenkt!
Wer Dir glaubt, wie Jehovah! Dir glauben iſt ewiges Leben!

Hochentzückt vernahm den Preiſer des Ewigen — Joſeph.
Hochentzückt vernahm die Chriſtusgebährerin jedes
Ewige Wort der Strahlengeſtalten; in aller Gebeine
Mark drang neues Leben — in alle Adern die Wonne!
Sie des Ewigen Mutter, und er der Begraber des Todten,
Waren zu Einem Erſtaunen vereint durch die hohe Erſcheinung,
Welche nun ſchwieg und ſtand und heller, fei'rlicher, milder,
Chriſtusähnlicher, däucht' es ſie Beide, göttlicher wurde.
Daß es nicht Chriſtus war, das fühlten die Schauenden beide;
Aber ſie fühlten nicht minder die zwei Erhabnen des Herrn voll!
Ihrer Geberden jede, der Blick der Augen, die Liebe,
Welche ſchwebt auf den Lippen der Lieblichglühenden — Alles
Hatte von Jeſus Chriſtus, von ſeiner Unſterblichkeit etwas
Gleichunſterbliches Hohes, noch nie Geſehenes. Alles
Von der Scheitel zur Ferſ', auch die Falten ihrer Gewande
Hatten was Ueberirdiſches, Götterverkündendes, Reines,
Unbeflecktes vom Hauche der allvergiftenden Sünde.
Alles hatte das Siegel der Todesfreiheit... Maria,
Hatt' Unſterbliche ſchon, und erſtandne Todte geſehen;
Aber ſo herrliche nicht, ſo Chriſtusähnliche.. Dennoch
Kaum die Herrlichen ſprachen, erkannte ſie Beide; doch ſchwieg ſie
Im Gefühle der Luſt und der Ueberzeugungen Fülle.
Joſeph ſtand, ein großer Genuß, erkannte den Täufer,
Dann den erhabenen Greiſen, und ſucht' ein Wort der Entzückung...
Aber er fand nicht das Wort — der Entzückung ſtehe die Sprache.

Ehe zum Sprechen er kam, zum Fragen des nie noch Gefragten,
Stimmte Simeon ſchwebend, mit ihm Johannes, das Lied an…

O aller Wonnen Wonne,
Zu kennen Gottes Sohn!
In Ihm der Menſchen Erſten,
In Ihm den Vater ſeh'n,
Iſt aller Freuden Freude,
Und iſt Unſterblichkeit!
Er lebt das Leben Gottes!
In Ihm iſt jede Kraft!
Er leibet allen Fürſten
Des Himmels Herrlichkeit!
In Ihm ſind alle Leben
Der Lebenden vereint!
Sein, ſein ſind alle Ehren
Der Unermeßlichkeit!
Es fliehen alle Tode
Vor ſeinem Flammenblick!
Es ſtrömen alle Leben
In ſeines Mundes Hauch!
Auf ſeinen Strahlenlippen
Schwebt jede Gotteshuld —
Ein Wort aus ſeinem Munde
Iſt tauſend Welten werth!
Er ſprach — die Todten lebten!
Sein Wort giebt Ewigkeit!
Zehntauſend Engelchöre
Sind nur ein Spruch von Ihm!
Zehntauſend Leben ſchenket
Er jedem, der Ihm glaubt!
Unſterbliche Naturen
Entduften ſeinem Hauch'!

Hochempor in die Himmel erhob Maria die Hände!
Hochempor in die Himmel erhob die leuchtenden Hände
Der Begraber des Herrn. Es ſchauten Beide mit Einer

Seele, mit Einer Entzückung den ſchwebenden Zeugen des Herrn nach,
Da ſie langſam lieblich verſchimmerten..... Jeſus Meſſias!
Wollten ſich, erd'entſchwingend, die Hochbegnadigten rufen —
Aber es war zur Sprache, zu voll zum Worte das Herz noch!
Aus dem Gedränge der Luſt ſich herauszuarbeiten — war ihnen
Von der Gnade des Herrn, der höher begnadigen ſie noch
Wollte; noch nicht vergönnt... Es hatte den Hörer des tiefſten,
Leiſeſten Strebens zum Wort, den Vernehmer aller Gebete,
Schneller als Blitze gezogen der leiſe Beginn zu dem Rufe...
Jeſus Meſſias, wo Zwei in ſeinem Namen beiſammen,
Voll von Ihm, o von Ihm nur, wie keine Sterbliche, waren —
Zu den Zweien kam in demſelben Momente der Dritte —
Er, der Bruſtvertraute, der Chriſtusberührte Johannes,
Welcher im redenden Blicke der Freudeſtummen — Erſcheinung
Und Begnadigung las — er wollte ſprechen, doch eh' er
Sprach, ſtand Jeſus Chriſtus, Er ſelbſt, der Lebende, ſtand da —
Menſchlicher, wie noch nie, doch hocherhaben und gluthhell....
Gottesvoller, unſterblicher noch, als je Er geſeh'n ward,
Seit Er der Gruft ſich entſchwang... Der Ewiglebende ſagte,
Sagte mit einer Stimme, wie nie von Ihm noch gehört ward,
Seit Er der gläubigſten Sucherin rief: Maria — Maria!
Siehe deinen Sohn! Ich bin's! Ich bin's! — Die Entzückte
Hielt ſein erbarmender Blick voll Allmacht, daß ſie nicht ſterbe!
Aller Sterblichen Stimmen, und aller Unſterblichen waren,
Dieſer verglichen, Stimmen des Todes — auch Gabriels Stimme
War zu vergleichen ihr nicht. So ſpricht nur Einer mit Einer.
Joſephs Auge hielt die Hand des Erbarmers... Er wäre
Seinem Blick in's Herz der Gebärerin — plötzlich geſtorben....
Eh' er ſterben noch ſollte, war nie erwiesnes Erbarmen
Ihm vom Vater beſtimmt, der jeden ehrt, der den Sohn ehrt...
Was er ſah und hörte — viel anders, als es Maria
Sah und hörte, das goß in alle ſeine Gebeine
Ewiges Leben! er ſah in ſeiner unſterblichen Schönheit,
Jeder Kraft und Huld und jeder Ehre den Herrn voll!
Jeſus wandte ſich jetzt zu Joſeph, welchen Johannes
Hielt am Arm — zu ſchauen mit ihm den Schönſten der Schönen —

Worte des ewigen Lebens zu hören... Er hörte ſie — Jeſus
Sagte mit einer Ruh', als ſagt' Er Geringes — du bauteſt,
Edler Iſraelit, dir hier mein Grab und das deine!
Seliger biſt du, als ſelig! Ich gebe der Wohnungen ſchönſte
Dir in dem Hauſe des Vaters! Ich bin auf ewig geſchenkt dir,
Wie ich keinem es bin! du ſtirbſt — und ſieheſt den Tod nicht!
Wirſt, wie die Sterblichen nicht verweſen, wirſt da ſeyn, wo Ich bin; —
Weil dem Erwecker vom Tode du furchtbeſiegend dein Grab gabſt!
Keine Zeit, kein Heer der zeitenverdrängenden Zeiten
Wird vertilgen die That, die du am Geſalbten des Herrn thatſt!
Ewig iſt dein, was du haſt! nicht todt! unſterblich, wie Gott iſt!

Alſo ſagte der Herr. Es ſank dem Strome der Gnaden
Joſeph ſterbend dahin — lag knieend todt an dem Steine,
Welcher geſchloſſen die Gruft, den weggeſchmettert des Engels
Erderſchütternder Fußtritt... Jeſus blickte Johannes
Huldend an — ſo Ich will, daß er wieder lebe, ſo lebt er,
Wahrlich ein anderes Leben, als je verleihen der Staub kann —

Drei Momente nur lag mit gefalteten Händen der Todte —
Drei Momente beſprach mit ſeiner Mutter der Herr ſich
Von den ewigſten Dingen, vom Vater der Geiſter, vom Leben,
Welches dem Herzen entquillt des immer ewigen Sohnes.
Und er wandte ſich ſtill und rührte mit äußerſtem Finger
An den Todten — der lebt, und in Glanz verwandelt, Ihm nachſchwand,
Und das heiligſte Paar dem frohſten Entzücken zurückließ.

Wem ſoll ich erſcheinen? ſo fragte der Erſtling der Gnade
Des Gekreuzigten, der ihn geweckt zum ewigen Leben —
Ihm antwortet der Herr: erſcheine dem redlichen Römer,
Welcher Mir Zeugniß gab — Er iſt Gottes Sohn! da ich todt war,
Der in die Seite ſtechen Mir hieß und des ewigen Lebens
Quell unwiſſend eröffnet... Der überſelige Schächer,
Den der Erbarmer auch Benoni Benjamin nannte,
Sank vor dem Fuße hin des Hocherfreuenden — Amen!
Rief der Entzückteſte — wandte ſich... Amen! ich gehe, wo
Gott will!

Und — auf der Stirne lag, auf der heißerglühenden Stirne
Himmelflehend der Mann, den die Vorſicht zum naheſten Zeugen,
Und zum erſten Verkünder des todten Sohnes der Gottheit
Hatt' erwählt und beſtimmt zu unendlichen Gnaden und Ehren.
Vater des Todten! ſo fleht er: Du Erderſchütterer! ſende,
Felſen-Zerſpalter! mir Licht, und gieß auf den Zweifelnden Wahrheit!
Wer, wer iſt Er? Er — dem die Sonne zur Nacht wird? die Erde
Bebt? Dem Gruften ſich öffnen? Dem Götter dienen? Der Hohn ſpricht
Aller Mach' und Gewalt, und dem Tod' und dem Grabe ſich losreißt?
Wer der Mächtige, Gute, ſo gut und ſo mächtig wie keiner?

Als er dies Fleh'n vollendet, berührt ihn unſichtbar Benoni
Benjamin. Plötzlich ſah' er vor ſich in hellem Gewande
Einen Jüngling ſteh'n, mit Golde gegürtet, wie Fürſten!
Keinem Geſehenen ähnlich; doch ſchien er nicht fremde... Der Hauptmann
Zagte nicht, bebte nicht — ſchaute... So leiſe ſchonend berührt' ihn
Des Unſterblichen Hand... Wer biſt Du, Himmliſcher? kennſt du
Jeſus und biſt du geſendet, mir Licht in die Nächte zu gießen?
Biſt du einer der Götter, der Wahrheit bringt von dem Himmel?

Dein Gebet iſt erhört! — antwortet der huldende Jüngling:
Jeſus ſandte mich dir! der ewiglebende Todte!
Er, in deſſen Herz der gottgeleitete Speer ſtach!
Siehe! der Quell des Lebens entquoll dem Herzen für dich auch!
Jeſus iſt König der Juden, der Heiden König! iſt Sohn des
Gottes der Götter, der Erdekönige König — iſt Gott gleich;
Ihm iſt alle Gewalt gegeben der Erd' und des Himmels!
Alle Gedanken weiß und das fromme Flehen erhört er!
Allmacht iſt Er und Huld! der Lebenden Richter! der Todten
Wiederbeleber! Herr der Natur! iſt Meiſter des Schickſals!
Tod und Leben iſt ſein, und die Leiber und Seelen der Menſchen!
Dir erfleht Er Gnade vom Vater der Geiſter und ſeinem
Mir erfleht' Er Gnade vom Vater der Geiſter und deinem!

Alles, antwortete froh der mit Glauben Begnadigte, Alles
Kann ich glauben von Ihm! ich ſah' Ihn dulden und ſterben!
Immer hör' ich den Ruf: wie keines Sterblichen Ruf war's —

Vater! in deine Hände befehle Ich meine Seele!
So ruft, wie er rief, kein Sohn der Sterblichen! ſo ſtirbt,
Könnt' Er ſterben, ein Gott! ſo huldigen alle Naturen
Nur dem Herrn der Natur und der Leiber und Seelen der Menſchen!
Was ich damals fühlte, das ſpricht die Sprache nicht aus; auch
Wird kein Tag vertilgen, und keine Zeit, was ich fühlte —
Da den Stein von dem Grab' ein menſchlichgeſtalteter Blitz ſchlug!
Auch das Unglaublichſte glaub' ich dir, himmliſcher Zeuge — denn Alles,
Alles iſt möglich, iſt der, ſo auf Golgatha blutete, Gottes
Sohn! Er iſt's! ich fühl' es in allen Tiefen der Seele —
Eins nur fleh' ich dich noch... du Liebling des Sohnes der Gottheit!
Nenne mir deinen Namen, du Wahrheitbringer — du Bruder
Deſſen, der ſtarb wie ein Menſch, und ſtarb, wie Menſchen nicht ſterben —
Aller Begnadigten Erſtling, Benoni-Benjamin heiß' ich!
Ich bin — glaube mir, Freund! antwortete ſanft die Erſcheinung,
Jener, welcher zur Rechten dem Nazarener am Kreuz hieng —
Ich bin's, welcher Ihn flehte — gedenk' mein, kömmſt Du, o König,
Einſt in dein ewiges Reich! — Der Chriſtusſeligſte bin ich,
Welchen das Wort der Erbarmung erquickt' aus dem Munde des Dulders:
Heute, noch heute wirſt du im Paradieſe mit Mir ſeyn!
Und, o Bruder! ich war's... Ich ſah' Ihn im Reiche der Geiſter!
Alle Könige ſanken und alle Dämonen vor Ihm hin —
An der Frühe des Morgens... Die Erde bebt' und der Fels ſank!
Gieng Er hervor aus der Gruft... Und entriß dem Arme des Todes
Seiner Lieblinge viel', die Sinn für den Göttlichen hatten.
Mich auch berührte die Hand der ewiglebenden Allmacht.
Jeſus Chriſtus ſtand auf Golgatha über dem Leichnam,
Welchen die Erde deckt' und zerſchmettert hatte die Keule;
Stand und ſprach ein Wort, und verwandelt, verherrlicht erſtand ich —
Und Er nannte mich, Erſtling und Sohn der ſchmerzenden Wonne,
Oder des wonnigen Schmerzens! Er gab mir am Kreuze das Daſeyn!
O ich war nicht vorher — ich begann durch Ihn nur zu werden.
Muthig! Freund! wer da hat, dem wird gegeben... Dir gab Gott
Mehr als Tauſenden ſchon, als Zehentauſenden! Muth! Freund!
Du auch wirſt unſterblich durch Jeſus Chriſtus, wie ich's bin!
Mich wird ewig kein Tod von dem erſten Unſterblichen trennen —

Glaub' an Ihn, als den Herrn der unendlichen Wölbung des Himmels,
Und der wandelnden Erd' und der unergründlichen Meere!
Sein iſt die Sonn' und der Mond! Und die ewiggeachteten Sterne
Sind nur Funken der Herrlichkeit deß, den Golgatha todt ſah!
Alle Götter der Völker, die Beſten, Mächtigſten alle
Sind vereinigt in Ihm! Ihm glauben iſt ewiges Leben!
Glaub' Ihm! dulde, wie Er, und liebe, wie Er geliebt hat!
Thue, was Er gebot, und hoffe, was Er verheißen!
Lebe dem Todten, der lebt! Er ſtarb und lebt für dich ewig!

Mit dem Wort' entſchwand Benoni-Benjamin — Cneus
Rief mit dem Rufe des Jubels: o wahrlich gerechter, als Alle!
Wahrlich des Ewigen Sohn iſt der Nazarener! ja! Amen!
Kaum er dieſes gefaßt, ſtand Jeſus Chriſtus vor ſeinem
Starr hinſchauenden Aug' und zeigt' ihm die offene Seite —
Wahrlich! wahrlich! dir ſag' Ich: wer an Mich glaubt, iſt unſterblich!
Frühe haſt du geglaubt; du wirſt ewig ſchau'n, was du glaubteſt!
Jetzt ſchon ſieheſt du Mich! du wirſt Mich herrlicher ſtets ſeh'n!
Nie zum letzten Male, denn ewig ſollſt du wie Ich ſeyn!
Himmel und Erde vergeh'n; nur meine Worte vergeh'n nicht!
Ich bin ewig wie Gott, und die Himmel ſind Jünglinge vor Mir!
Und Jahrtauſende Tage.... Das Alpha bin Ich und Omega!
Ich, der iſt, und der war, und ewig ſeyn wird und ſeyn wird.
Ich, der todt und im Grab' war und neu von Aeon zu Aeon lebt!
Ich, wahrhaftiger Gott und das ewige Leben — ja! Amen!

Amen! Amen! Du biſt's! rief dem Verſchwindenden — Cneus.

Alſo ſtärkte den Glauben, ſo hob den ſinkenden Zweifel
Chriſtus Erbarmung empor; ſo verklärte durch Viele ſich Jeſus —
Jegliche Wahrheit gab und jede Herrlichkeit ihnen,
Wenn ſie zeugten von Ihm, wenn ſie ſeinen Namen nur nannten,
Jeſus, welcher geſeh'n und ungeſehen ſo nah' war,
Daß ihr ſtiller Gedank' an Ihm erklang, wie Geſänge
Aller Sänger am Thron' an des Himmels Wölbungen ſchallen.

XV.

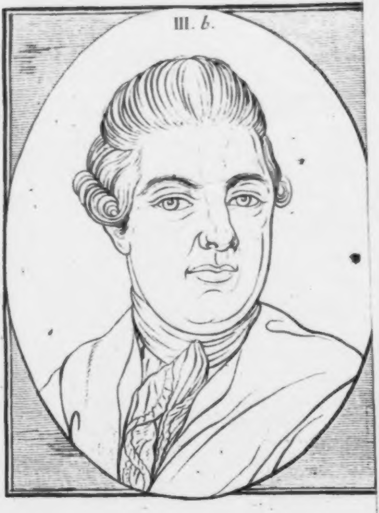
Jeſus und fünfhundert Brüder.

Wenige Diener thaten, es waren doch Alle der Erſten
Aller Erbarmungen Thaten, erzählt die Freudengeſchicht' uns;
Deiner Erſcheinungen wenig' in jenen Tagen der Feier
Auf der Erde, da nicht in der Gruft dein entſeeltes Gebein mehr
Ruhte! Den Tagen des Schwebens am gräberverbergenden Staube.
Winke nur, ſchnelle Wink' entglitten der Freudengeſchichte.
Fallen ließ ein Wort nur von deiner Erbarmungen Größter,
Auferſtandner vom Tode! der ſpäter Begnadigten Einer,
Aber nicht der Letzte, dein auserwählteſtes Werkzeug,
Welchem die Gnade der Gnaden, dich herrlich, Chriſtus, zu ſeh'n ward —
Dem vom Himmel herab im niederblendenden Lichtſtrom
Eine ſchmetternde Stimm' erſcholl, daß er bebend dahinſank —
Saulus, Saulus! Mich — warum verfolgeſt du Mich ſo —?
Der den Himmliſchen fragte, verſinkend in Tiefen des Schreckens:
Herr: wer biſt Du? wer biſt Du? und welchem der Himmliſche zurief:
Ich bin Jeſus, der Nazarener, den du verfolgeſt!
Schwer wird dir ſeyn, wider den Stachel zu lecken... Der Schauer
Deß, der von Ewigkeit lebt zu Ewigkeit, todt in der Gruft lag —
Ließ zurück uns das Wort von ſeiner Erbarmungen größter —
Ihn, den Erſtandnen ſah'n fünfhundert Brüder auf einmal.
Welcher Viele noch leben — der Zeugen ſind einige todt auch!
Alle, welche zu Dir ein Herz, die Sinn für Dich hatten,
Lebender, Erſter für Dich ein Ohr und ein Auge der Einfalt;
Jeden mit ſeinem Namen, Du kannteſt ſie alle, wie Gott Dich
Kannte; liebteſt ſie alle, wie Du von dem Vater geliebt warſt;
Riefſt Du durch deiner Erwählten Erſte zum heiligen Berge —
Alle verſammelten ſich auf Galiläas erhabner
Kron', auf Thabors Höhe — ſie ſetzten im Kreiſe ſich alle
Her um die Eilf' und die Nächſten der Eilfe.. Die Siebenzig alle,
Welche geſendet der Herr mit des Friedens erquickender Botſchaft
In Judäa umher.. Der Blindgeborne, dem Licht gab

Und die Freuden des Schau'ns, wie ſie wenigen werden, Siloah —
Kam; es kamen mit ihm der Schnellbegnadigten drei noch,
Welchen ſchenkte den Tag der berührende Finger der Allmacht..
Jener der Zeh'n, den das Wort des Allesläuternden rein ſprach —
Welcher dankend lag am Fuße Jeſus — und mit ihm,
Jener, welcher flehte den Heilverkünder am Berge:
Herr! Du darfſt nur wollen, ſo werd' ich rein und geſund ſeyn —
Von Samaria-Sichar berufen war auch die erſte
Hochbegnadigte Sünderin — welcher: Ich bin's! — der Herr ſagt'..
Jener auch, welche der Herr mit der Stimme des ernſten Gebots — ſieh!
Hatte befreit von der eiſernen Hand ſataniſcher Plage,
Waren Viele berufen zum heiligen Kreiſe... Mit dieſen
Kam auch Portia; Cneus, der erſte Zeuge des Todten
Und des Lebenden — Jener mit Ihm, der nicht werth ſich geachtet,
Daß der Herrſcher des Lebens und Todes unter ſein Dach gieng.
Engelbetretner Thabor... Dir kam auch Martha, Maria,
(Lazarus unſichtbar Allen) mit ihnen Mütter mit Kindern,
Einſt geſegnet vom Herrn, von den Jüngerinnen geladen
In den heiligen Kreis. Von Jeſus Chriſtus genannt auch
Ward von Cyrene, Simon, der Mitkreuzträger. Mit ſich nahm
Er der Söhne zwei, den Alexander und Rufus.
Der auch, welchem der Herr das ernſte Wort in das Herz legt' —
Als er Ihn bat: erlaube mir Herr! zu begraben den Vater!
Laß die Todten die Todten begraben! du komm, Mir zu folgen —
Dieſe kamen mit Andern, die Jeſus ehrten, zum Thabor
Einſam oder gepaart, voll großer Erwartungen alle.
Jetzt war voll die Zahl — fünfhundert ohne die Eilfe —
Brüderlich grüßten ſich Alle — mit Einem Sinne für Jeſus,
Einem Herzen für Ihn auf dem Berge der Ehre verſammelt.
Jeder ſah' in Jedem den ächten Abrahamiden,
Seines Vaters Kind, den Ehrer Jeſus Meſſias —
Von dem Erſtandnen nur, dem Einen, der Alle vereinte,
Ward geſprochen, ſonſt nichts — ſie hatten Ohren für Ihn nur;
Ihn nur Augen und Herzen — nur Er war jeglichem Alles —
Himmel und Erd' und Troſt und Hülf' und Hoffnung und Labſal;
Er für Alle nur Jeſus — Er reich genug für ſie alle —

Von des Herrlichen Glanz und dem Zeugniß des Vaters vom Sohne,
Von des Lebenden Huld, von ſeiner erfreuenden Liebe,
Von des Leidenden Tod, des Unſterblichkeitathmenden Ehre,
Waren am friedlichen Abend der Stimmen viele vernommen.
O es ſtand, wie die Wolke bei Tag, wie die flammende Säule
In der Nacht vor Iſraels Heer in den Herzen der Jünger,
Und der Jüngerinnen mit ſeinen Erbarmungen Er nur.
Ach! wie ward nach Ihm in allen Herzen nur Ein Durſt!
Ein Zug nur nach Ihm — ſie fühlten alle, daß Er nur
Alles in Allem war, für Jeden ein Anderer Er nur!
Fühlten das Glück, des Einen zu ſeyn, der Alle vereinigt!
Alle ſich ſelig in Ihm, durch Ihn ſich alle Genoſſen
Seines ewigen Reichs, das hoch aus den Trümmern von allen
Erdenreichen ſich heben und ſtehen ſollte, ſo lange
Bis der Strahlen letzter entſinken würde den Sternen...
Freude! du machteſt ſie alle beredt! Entzückung! du goſſeſt
Ueber ſie alle Verſtummen — und ſankſt du, ſo flammte die Freude
Von dem Blick' und den Lippen, ſo ſtrömt' aus den Herzen ein Preislied —
Petrus, Jakobus, Johannes, mit ihnen Maria, die Fürſtin
Aller Mütter, der Frauen Königin — ihr an der Seite
Die von Magdala — dieſer am Arme die Salberin Jeſus
Wie von Einem Geiſte, von Einem Hauche des Himmels
Schnell ergriffen, erhoben die Stimme zum fröhlichen Lied jetzt —
Welches ſchnell ergriff die Hörerinnen und Hörer.

Hirt Iſraels! Du Hüter
Der Schafe Joſephs! hör'!
Erſcheine Du, der höher
Iſt, als die Cherubim!
Erwecke deine Kräfte,
Du Helfer deines Volks!
Laß, Herrſcher aller Heere,
Dein Antlitz leuchten uns!
Schütz', o du Schutz der Frommen,
Das Volk der freien Wahl!
Wir wollen Dir nicht weichen!


III. b.

O weiche nicht von uns!
So lang ſich regt ein Odem,
Sind deines Lobs wir voll!
Laß uns dein Antlitz leuchten,
Herr: ſo geneſen wir...

Jetzo ſah'n in dem dreifachen Kreiſe die Sänger und Hörer
Plötzlich ſtehen den Herrn. Er ſtand und ſchaute ſie all' an,
Alle mit Einem Erbarmen, mit Einem Blicke, der voll war
Jeder erfreuenden Huld und jedes ſtärkenden Troſtes..
Alle verſtummten und ſchauten und falteten gegen Ihn Hände
Froher Ehrfurcht, ſanken auf's Knie.. Nun ſegnet' Er Alle....
Und in Aller Seelen erſcholl die Stimme des Vaters:
Dieſer, dieſer mein Sohn! der Allgeliebteſte! den hört!
Weniges nur vertraut Urania mir von dem Segen,
Welcher entfloß von des Lebenden Lippen — was ſie mir vertraute,
Darf ich wieder vertrau'n des Liedes heiligſten Freunden.

Hin zu Portia trat der Ewiglebende: — früh hat
Dich der Vater erwählt und dich mir geſchenket... Ich gebe
Dir der Freundinnen viel und der Ehren viele! Du ſpracheſt
Für den Gerechten, und litteſt für Ihn — Er ſpricht nun für dich auch!
Er, der litt für dich, für dich ſtarb! lebt nun für dich auch —
Tochter! ſei wohl zu Muth! dir ſind die Sünden vergeben! —
Auch Pilatus — er wird gerichtet werden mit Milde...
Jeſus! Erbarmer! der Götter Gott!... rief Portia — Du biſt
Du die Strahlengeſtalt, die ich im Traume vor mir ſah!..

Strahlender ward jetzt Jeſus — und wandte ſich zu den Frauen,
Welche beweint Ihn hatten — ihr Töchter Jeruſalems! weint ihr
Jetzt noch über Mich?.. Die Schmach iſt zur Ehre der Weg nur..

Plötzlich war jetzt der Schaar — es wollt' es Jeſus Erbarmung,
Sichtbar Nikodemus... Zum Herrlichen ſagte der Herr jetzt:
Er, deß Leichnam du nahmſt auf die bebende Schulter, iſt dein Gott!
Edler, du biſt was dein Namen! Beſieger des Volkes... Du wirſt mir
Ewig ſtehen zur Rechten, mit jeglicher Ehre bekleidet!

Wer ſich Mein nicht ſchämt, deß werd' auch Ich Mich nicht ſchämen!
Wer vor Menſchen Mich ehrt, den ehren vor Gott und den Engeln
Salber des Gottes Geſalbten! (Der Hörer verſank in Entzückung)
Wo ein Wort von Mir in allen Gränzen der Erde
In der Zukunft Zeiten geſprochen wird werden, da wird auch,
Was du thateſt für Mich, zu deinem Ruhme geſagt ſeyn.
Jeſus! Herr! Herr! Gott! rief Nikodemus — ich bin nicht
Würdig der Gnaden aller — ich bin zu ſelig! Erbarmer! —
Jetzo ſtand vor'm Arimatheer Jeſus... Und ſchwieg erſt,
Stärkt ihn, ruhig zu ſchau'n hinauf in ſein leuchtendes Antlitz.
Lange konnt' Er ihn ſchau'n. Es begann des Schauenden Antlitz
Jetzo zu leuchten vom Blicke des Herrn — der jetzt ihm das Wort ſagt':
Ewiglieber! nicht wahr? du behältſt, was Pilatus dir ſchenkte?
Dein war Ich todt; iſt's lieber dir nicht, daß lebend Ich dein bleib'?
Sanft entſchlummerteſt du. Dich erweckte der, dem du glaubteſt!
Zum unſterblichen Leben erſtandſt du früher als tauſend,
Welche früher erſtehen als Zehentauſend zum Leben —
Denn du ſchenkteſt dein Grab, du gabſt dem müden Gebeine,
Welches trug die Laſten der Erd' und der Sünd' und des Todes,
Ruhe... Groß iſt dein Lohn! du kühner Begraber des Todten,
Der erwacht iſt zum Leben der Leben — ich gebe dir Ruhm,
Ehren dir mehr, als tauſendmaltauſend. Wo ich bin — wirſt du ſeyn.
Joſeph zerfloß in Einem Gefühle der zahlloſen Gnaden,
Welche vereinte der Blick des himmelreichen Belohners —
Als er zu ſprechen begann, verließ ihn die Sprach'.. Er verſtummte.

Jetzo war dem Cyrener, dem Mitkreuzträger der Herr nah..
O wie ſchauten an Ihn herauf des Glücklichen Söhne,
Sie die Früheberufnen zu Zeugen des Erſten Erſtandnen!
Wer mein Kreuz auf ſich nimmt, ſagt' Jeſus dem ſchauenden Hörer,
Deß iſt die Ehre des Sohns und des Ewiglebenden Leben!
Ihr Erweckten vom Tode, Jairus Tochter, der Wittwe
Eingeborner, und du, der Verehrerinnen von Jeſus
Innigſtgeliebter Bruder, du Gruftentflohner! Vernehmet
Aus des Erſtandnen Mund das lebenſtrömende Wort jetzt —
Wer Mir glaubt, wie Gott, der hat das ewige Leben —

Stirbt nicht, ob er auch ſtürb' — er bleibt in des Todes Gewalt nicht —
Auferſtehung bin Ich; Ich bin das ewige Leben!
Und die Verklärten wurden verklärter beim Wort' des Herrn... Jetzt
Sahen die glücklichen Vier, die einſt zur Ehre des Vaters
Und des Sohnes die Sonne nicht ſah'n, und zur Ehre des Vaters
Und des Sohn's ſie erblickten, vor ihren Augen, den Herrn ſeh'n...
Seht ihr das Licht der Welt — der Sonnen Sonne?.. Sie neigten
Tief zur Erde die Stirn und erhoben ſie wieder.... Erbarmer!
Riefen ſie... mehr nicht!... Erbarmer! riefen die Mütter der Kinder —
Die mit Wunderfreuden der Herr auf den leuchtenden Arm nahm —
Ewig ruhe auf euch des Ewiglebenden Segen!
Was der Vater mir gab, das verlie[illegible] Ich ewig nicht... ſagt Er,
Gab den Müttern die Kinder zurück, die nicht ſatten des Anſchau'ns.
Die von Kapernaum auch mit Eneus ſeinem Vertrauten,
Sahe den Schönſten der Schönen mit Blicken des ewigen Lebens —
Vor ſich: ſie hielten ſich feſter — Er iſt es ſelber! — es werden,
Sagte den Zweien der Herr, von Niedergang und vom Aufgang
Viele noch kommen wie ihr zu Abraham, Iſaak und Jakob!

Hin, wie ſankt ihr hin, ihr Siebzig alle, wie Einer,
Da mit verbreitetem Arm, von Strahlen triefend, von Segen
Jeſus Chriſtus ſtand mit ſeiner Erbarmungen Blicke...
Ihm der Nächſte Matthias — dann Joſeph, Juſtus, Zachäus,
Dann die Brüder des Herrn, Jakobus, Judas — wie war euch,
Auserwählte des Vaters! des Sohnes Lieblinge: — wie euch
Da vom Munde des Herrn ein unſterblicher Namen für Jeden
Scholl wie Engelgeſang, wie Stimmen am Throne der Thronen —
Seid Propheten und Prieſter und Könige mit Mir und erbet
Mit Mir das ewige Reich, beſtimmt für euch vom Beginn' an!
Ich verordn' es euch ſo, wie's Mir verordnet mein Vater!
Siebzig heilige Stirnen belaſtet mit Gnad' und mit Ehre
Sanken dem Segnenden hin und erhoben ſich wieder — es rannen
Heilige Thränen herab vom Auge der Siebenzig — jetzt auch
Trat der Liebende näher den Nährerinnen, den treuen
Folgerinnen zum Tode mit milderleuchtendem Antlitz
Stand vor ihnen und bot die Rechte, die Linke dem reinen

Küſſe der Ehrfurcht dar und der nie beſchreiblichen Liebe —
Thabor! du ſchienſt zu verſinken — zu ſchwinden du Himmel, zu fliehen
Fern aus ihren Blicken der Mitbegnadigten Heerſchaar.
Jeſus, der Lebende nur, der Gnadenſtrömende... Jeſus,
Der Verweilende nur, o ihnen ſo nahe, für ſie jetzt
O ſo ganz, ſo allein, als wär' er des Menſchengeſchlechts nicht;
Nicht der Millionen der erdentſtammenden Sünder;
Nicht der Engel Herr und des immer unendlichen Himmels;
Nicht der Zeiten Beherrſcher, der Ewigkeiten Erfüller —
O für ſie jetzt ſo ganz, als ſähe kein Menſch und kein Gott ſie —
Sie genoßen das ewige Leben... Jetzt ſtand bei den Eilfen
Strahlender Jeſus und ſchwieg. Sie verſchlangen den Blick des
Erbarmers,
Und genoßen das Leben mit allen Sinnen und Kräften;
Lagen ringsumher um die Füße des Herrn — jetzt entſchwand Er...

Welcher der himmliſchen Heere, die niederſahen und Zeugen
Waren der Worte des Herrn und ſeiner Erbarmungen größter,
Könnte, wär' er ein Menſch, und könnt' als Engel, beſchreiben
Der Begnadigten Heil, ihr Knieen, ihr Liegen, ihr Aufſteh'n?
Das Umarmen der Freude? der Wonne Thränen? das Schweigen
Des Erſtaunens? das Scheiden der Brüder? das Halten der
Schweſtern?
Wer nachahmen die Stimme, die ſcholl aus Allen wie Eine:
Amen! Amen! Er lebt und Jeſus Chriſtus iſt Er nur!

Reviſion

oder

Anmerkungen

zur

Erläuterung oder Berichtigung.

Allgemeine Anmerkungen.

1.

Der ſchwerſte und ſüßeſte Theil dieſes Werkes! bei Wenigem, was ich ſchrieb, hab' ich ſo die peinliche Wolluſt der Geiſtes- und Herzensarbeit empfunden, wie bei dieſem Bande. Ich habe nicht umſonſt gelebt — wenn zehen meiner Leſer ſo heiße und ſo ſelige Momente dabei hatten, wie Gottes Erbarmen mir dabei gönnte.

2.

Den größten Theil und die wichtigſten Stellen dieſes Bandes ſchrieb ich in einer der glücklichſten und ruhereichſten Zeit meines Lebens, dem Frühlinge 1784, da ich in Richtersweil bei Freund Hoze krank war. Mir war oft, als ob ich vom Gebete meiner Freunde getragen würde. Die frohen Leſer dieſer Schrift ſind meine Freunde — was ſollte mich abhalten — ihnen ein Wort auch hievon zu ſagen?

3.

Vergleichet nicht — Leſer! genießet, was euch lange vor mir gegeben ward, und mit dieſem gegeben wird! Wenn Alles, dieß und jenes, mich und euch nur zu Einem Zwecke führt!

4.

Ich habe mir wohl ſeyn laſſen bei'm genaueſten, ausführlichſten Darſtellen — ich eilte nie weniger über einen Gegenſtand weg —

oft erſchrack ich vor dem Ende — und jezt hintennach fühlt' ich bisweilen, daß ich beinahe nichts geſagt.

5.

Nicht ſprichwortsweiſe, im Ernſt, einen Finger meiner Hand gäb' ich um eine Meſſiade, welche die meinige vergeſſen machen könnte — die aber im einfachen, mir durchaus inviolablen, Plane des Evangeliums bliebe.

6.

Daß übrigens auch dieſem Werke der Geiſt fehlet, den ich ihm wünſchte — daß es das nicht iſt, was es, als Werk eines Chriſten ſeyn ſollte, deſſen einziges Ziel der Ewigeinzige ſeyn ſoll — werd' ich, wenn ich's zehnmal ſage, nicht genug geſagt haben.

Beſondere Anmerkungen.

1.

Seite 49.

Durch die Menſchheit allein kann ſich der Himmel mit
Jeder lebenden Kraft ewig vereinigen;
Jedes Weſen verſöhnen
Mit dem Weſen der Weſen ſich —

Mein Gedanke iſt: die Menſchheit iſt das Medium, (das Mittel) iſt diejenige belebte Organiſation (Bildung), durch welche Gott ſich am einfachſten und mannigfaltigſten, am lebendigſten und kräftigſten äußern und auf alle andere Weſen wirken kann. Sie iſt die Königin, die zuſammengeſetzteſte und einfachſte aller Organiſationen — durch Umgang mit dem reinſten, vollkommenſten Menſchen können alle Weſen dem Weſen der Weſen näher kommen — fehlerfreier, vollkommener, Gott ähnlicher werden. Es wird Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, mit Gott durch die vollkommenſte Menſchheit verſöhnt — das heißt: Ihm näher gebracht, Ihm ähnlicher gemacht, fehlerfreier, lebendiger, harmoniſcher mit ſich und Allem.

2.

S. 70.

Liktoren, Trager der Adler — römiſche Staatsdiener — die entweder zuſammengebundene Stäbe mit einem hervorragenden Beil in der Mitte, oder vergoldete Adler, als Zeichen römiſcher Größe, trugen.

3.

S. 95.

Portia! ſo nannte dich, (du Gattin des Pilatus) der chriſtlichen Dichter Fürſt, (der Dichter der Meſſiade, Klopſtock. —)

Er iſt auch S. 179. — Er gemeint, wenn es heißt —

Der ewigſten aller Geſchichten,
Wie der Dichter ſie nennt, die Ehre Germaniens, welchem
Mehr, als mir vertraute die himmelentſtammende Dichtkunſt —

Er gemeint S. 234.

Mein Lehrer,
Welcher vor mir ſang, den ewig die Himmel beſingen.

4.

S. 110.

Fünfte bis ſechzehnte Zeile. Schwächere Leſer werden erinnert, daß dieſe Worte dem Hauptmann, der beim Kreuze die Wache hielt, mithin einem Heiden in den Mund gelegt worden. Von Apollo und Antinous hatte die älteſte Kunſt die ſchönſten Bilder verfertigt, wovon noch einige auf die Nachwelt gekommen ſind — — Schöneres, Götterwürdigeres konnte ſich ein Heide nicht denken, als dieſe Bilder von Göttern und Helden.

5.

S. 110.

„Der im Götterleibe verhüllt den Grimm der Dämonen..“

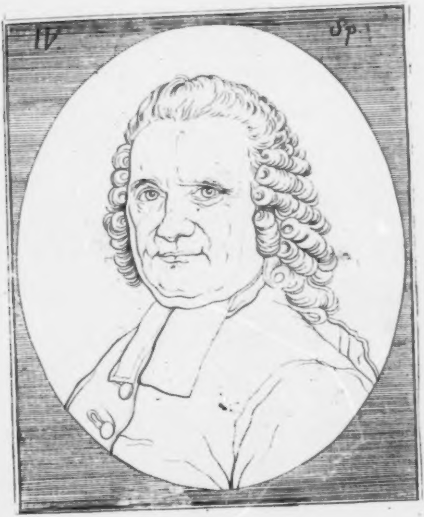
Die Heiden glaubten Dämone — Mittelgeiſter zwiſchen Göttern und Menſchen, die entweder gutherzig und wohlthätig, oder bösherzig und übelthätig waren. Der Hauptmann konnte gedacht haben: iſt vielleicht dieſer, der Geſtalt nach götterähnliche Jeſus ein böſer Dämon, über den das Schickſal, ſeiner ſchlimmen Abſicht wegen, dieſe Schmach und Pein verhängt hat?

6.

S. 112.

Menſchliches Herz! du ſollteſt
Alle deine Tiefen, die reinigen ſelber nicht Gott kann
Ohne Jeſus Chriſtus, enthüllen dem Arzte der Menſchheit,
Der vom hohen Kreuz in deine Greuel herabſah!

Wenn Gott irgend ein Mittel gebraucht, zu welcher Wirkung es ſei — ſo gebraucht Er es mit Weisheit — das Kleinſte zum kleinſten Zwecke nicht ohne Weisheit — das heißt: ohne dies gebrauchte Mittel würde der Zweck nicht ſo ſparſamkräftig er-


IV
Sp.

reicht — ſollen wir das nicht von dem größten Mittel zum größten Zwecke denken? — Das menſchliche Herz hätte ohne den Arzt, und die Arznei, wovon die Red' iſt, unmöglich, auch durch Gott ſelbſt, ſo rein werden können, als es nun durch Ihn werden kann. Niemand kann zum Vater kommen, als durch Ihn. Nur Chriſti Kreuzigung entdeckte ſeinen tiefen Verfall und ſeinen hohen Werth.

7.

S. 113.

„Worte des göttlichen Sinn's für alles Göttliche."

Es iſt die Rede von dem begnadigten Schächer — den ich für das höchſte Wunder der wundervollen Erbarmung Gottes halte, indem er mehr, als kein Jünger, kein Apoſtel in den bewölkteſten Momenten unmittelbaren Sinn, und das reinſte Intuitionsgefühl für Chriſtus in ſeinem tiefſten Inkognito hatte.

8.

S. 114.

Das ſeligſte der Weſen
Iſt der Verbrecher, der
An Dich, als König, glaubt.
Rein wie die Unſchuld, reiner,
Als leuchtende Natur
Wird der Verbrecher, welcher
Von Dir begnadigt wird.

Reiner, als blendender Schnee, als leuchtende Sterne wird der unreinſte Sünder, der Sinn hat für den Gekreuzigten, als den Herrn, deſſen Macht und Luſt zu begnadigen ſich gleich ſind.

9.

S. 119.

Ach! den ſtillen Verſchlinger der niegelittenen Leiden,
Welche der Druck der Natur, die Zwanggeſetze des Schickſals
Forderten längſt umſonſt von Adams Sündergeſchlechte —

Entwickeln kann ich hier dieſen Gedanken nicht; doch hoff' ich, es einmal anderswo zu thun, und hab' es zum Theil auch ſchon im

Pilatus gethan. Bitten will ich nur den Nachdenkenden, zu beherzigen die Möglichkeit — daß gewiſſe Leiden, nach der allgemeinen unveränderlichen Natur der Dinge, zur Harmonie, zur möglichſten Vollkommenheit des Ganzen, von der menſchlichen Natur gelitten werden mußten, mithin von unveränderlichen Geſetzen, vom Drucke der Natur gleichſam immer an die Menſchheit gefordert wurden — und nie von ihr erſtattet werden konnten — bis ein ganz Reiner, ganz Guter, unausſprechlich Kraftreicher allein in eigner Perſon dieſe Leiden im Namen des Menſchengeſchlechts litt.

10.

S. 125.

Dem der Allmacht Arm ſich wollte verbergen, um jede
Niegeſehene Tiefe der gottheitehrenden Menſchheit,
Jede verborgene Kraft der Königin aller Naturen
Aufzuſchließen. —

Wie die Sterne des Himmels durch die nächtlichſte, kälteſte Nacht am hellſten aus ihrer hohen Verborgenheit hervorſchimmern — ſo jede Kraft der Menſchheit durch die tiefe Nacht, die den Gekreuzigten deckte. Alles, was die gottverlaſſenſte Menſchheit durch Glauben an Gott vermochte, ſollte durch den unendlich Leidenden offenbar werden.

11.

S. 130.

Kaum noch hatte Joſeph die Burg des Prätors verlaſſen. —

Ich bemerkte erſt, daß die Beinzerbrechung wahrſcheinlich während der Zeit, da Joſeph bei Pilatus war, ja eher früher, als ſpäter muß vorgegangen ſeyn. Nach dieſem, ſagt Johannes, gieng Joſeph.

12.

S. 151.

Mit des Tages Frühe…
Gehen wir hin zu Pilatus…

Vielleicht iſt's wahrſcheinlicher, daß ſie erſt am Samſtag Abend zu Pilatus giengen, um den großen Sabbat nicht zu entheiligen —

und daß eben daher kam, daß von keinem der Freunde Jeſu der Wache, ſondern nur des Steines gedacht wird — deſſen halber ich, bei dieſer Reviſion, zu zweifeln anfange, ob er, wie's auf der 152. Seite ſteht, noch vor der Verſieglung abgedeckt werden, zumal ſie gewiß ſeyn konnten, daß auch an dem gemeinſten Sabbat nahe bei Jeruſalem ſo eine Arbeit, als die Wegհebung und Wiederverwälzung eines ſo großen Steins, nicht vorgenommen werden konnte...

13.

S. 161.

Augen, gebildet aus Licht, und Erd' und Waſſer der Höhe,
Um auf jede Natur viel Freud' und Leben zu blicken —

Es iſt von Chriſtus Augen die Rede — und der Sinn iſt: ſie ſind, wie Alles an Ihm, aus den reinſten Elementen, aus höherem, überirdiſchem, unverweslichem Stoffe gebildet, um ein Medium, oder Mittel zu ſeyn — viele Tauſende mit bloßen Blicken zu erfreuen und zu beleben.

14.

S. 169.

Jeſus Meſſias
Unter der Pforte der Gruft mit Morgenröthe ſich kleidend —

Morgenröthlich Gewölke beſänftigte die zu blendenden Strahlen ſeiner Herrlichkeit.

15.

S. 176.

Sah, wie es wälzen ſich würd' in den ſiebenfarbigen Fluthen —
u. ſ. w.

Chriſtus ſahe, welche tauſend Effekte jedes Stäubchen im ſiebenfarbigen Sonnenſtrahl hervorbrachte — Er ließ das Kleinſte nicht unbemerkt. Das Unbedeutendſte wurde bedeutungsvoll durch die Art, wie Er es anſah. Gott ſchuf nichts Geringes. Was Gott nicht zu unwürdig war, zu erſchaffen, war des Auferweckten Betrachtung nicht unwürdig. Kleine Seelen ſehen das Große für gering an — große erhöhen das Geringſte durch ihre Betrachtung. Wir, die wir ſucceſſiv, Eins nach dem Andern, ſehen, empfinden, denken, beſchreiben, beſingen — können uns nicht ſo leicht zu der Vorſtellung eines Weſens erheben, das Millionen Dinge, die uns Kleinigkeiten ſcheinen, mit allen ihren konſtituirenden Theilen, Urſachen, Wirkungen, Verhältniſſen in Einem Blick faßt. Es wird daher mehrmals die blitzſchnelle Kürze der Zeit, in welcher der Herr ſich dieſe Einzelheiten dachte, angemerkt.

16.

S. 193.

Der engelvertraute Thisbit… Elias. Sehe I. Könige XVIII.

17.

S. 214.

Die Stelle von Jakobus gründet ſich auf eine zwar kurze, mir aber ſehr glaubliche Erzählung eines, ich weiß nicht mehr, welches, Kirchenvaters.

18.

S. 228.

Thomas: mir, auch mir ward Gnade geworden, wie keinem.

Es iſt hier von dem erſten Rufe des Herrn an ihn zum Apoſtelamte die Rede.

Mehr weiß ich nun nichts hinzuzufügen — nachdem ich mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt Alles mehrmals wieder geleſen, und möglichſt geprüft habe. Möge die Treue, die ich an dieſem, unter Gottes ſchonender Langmuth geſchriebenen Werke bewieſen zu haben glaube — durch einige nicht leicht vergeßliche Freuden ſympathiſierender Seelen belohnt werden!

Küßnach, Dienſtag Morgens, den 1. März 1785.

Jeſus Meſſias.

Oder:

Evangelien

und

Apostelgeschichte,

in

Geſängen,

von

J. C. Lavater.

Kündigt Seine Gerechtigkeit aus den Völkern der Zukunft.

Vierter Band.

Augsburg.
Verlag von Chriſtoph Kranzfelder.
1837.

J. C. Lavaters

ſämmtliche Werke.

Vierter Band.

Augsburg.
Verlag von Chriſtoph Kranzfelder.
1837.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

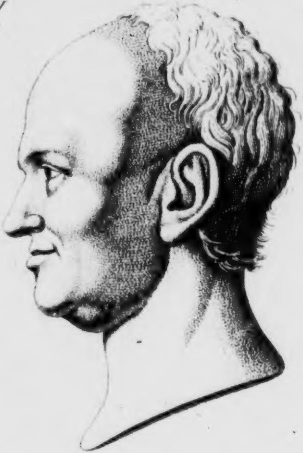
Dreizehntes Buch.

◆

Inhalt des dreizehnten Buches.

I. Des Meſſias Abſchied von den Seinen, und Seine Erhöhung in den Himmel.
II. Der Meſſias zur Rechten der Gottheit.
III. Zwei Engel und die Jünger des Herrn.
IV. Matthias Erwählung.
V. Der Geiſt des Meſſias über der apoſtoliſchen Geſellſchaft.
VI. Die Iſraeliten und Apoſtel am Pfingſttage.
VII. Die erſte Chriſten-Gemeine.
VIII. Petrus, Johannes und ein Lahmer.
IX. Die Apoſtel vor dem Synedrium zu Jeruſalem.
X. Die betende apoſtoliſche Geſellſchaft.
XI. Die Gemeine des Herrn.
XII. Ananias und Sapphira.
XIII. Die Apoſtel.
XIV. Kajaphas und die jüdiſche Prieſterſchaft.
XV. Die Apoſtel gefangen und erlöſet.
XVI. Die Apoſtel vor dem jüdiſchen Synedrium.
XVII. Die erſte chriſtliche Armenanſtalt.
XVIII. Wachsthum der Gemeine.
XIX. Stephanus.
XX. Stephanus vor dem Synedrium.
XXI. Stephanus Tod.
XXII. Trauerlied über Stephanus.
XXIII. Saulus.
XXIV. Philippus in Samaria.
XXV. Petrus und Johannes in Samaria.
XXVI. Simon u. Simeon Petrus.
XXVII. Die Apoſtel in Samariens Gegenden.
XXVIII. Philippus und ein Aethiopier.
XXIX. Saulus und Jeſus.
XXX. Saulus in Damaskus.
XXXI. Ananias und Saulus.
XXXII. Saulus, Verkündiger des Evangeliums.
XXXIII. Ruhe der Gemeine.
XXXIV. Petrus und Eneas in Lydda.
XXXV. Petrus und Dorkas.

V.



Dreizehntes Buch.

Eingang.

Mit dem erhöhten Erhöher der gottgeliebteſten Menſchheit
Schwinge dich, mein Geſang wie auf lichten Wolken zum Himmel!
Schwebe wieder herab auf des Geiſtes wehendem Fittig
Zu der harrenden Schaar, verſammelt im Saale der Eintracht!
Zeuge mächtig, wie Er, von dem Gotterhobnen, dem immer
Gnadeſtrömenden Wirker, bedeckt mit des ewigen Himmels
Sternebeſä'tem Gewölbe, doch innigſt nahe den Seinen!
Von den Thaten, den Leiden, dem Tode, dem Auferſteh'n ſprachſt du,
Welche den Söhnen der Erde des Himmels Entzückungen bringen!
Sprich noch unſterblicher nun vom Allvollender, der hinging,
Alle ewigen Reiche der immer unendlichen Schöpfung,
Aller Könige Kronen aus Deſſen Hand zu empfangen,
Deſſen Willen Er ehrte und that' und litt' bis zum Tode!
Sprich von der Menſchlichkeit deß, dem die erſten Unſterblichen ſinken
An den wallenden Saum des ſonnenhellen Gewandes!
Dem der Erſte der Erſten gehorcht, der geſendet von Ihm wird,
Zu berühren die Stirne der Erdenſöhne, die Gott hat
Auserwählt zu Geneſſen der Allmachtswonnen des Sohnes!
Sing, mein heiliges Lied, die Erſtgeborne des Vaters,
Jeſus ewige Braut und des Geiſtes Schülerin — ſinge
Der Gemeine Geburt und ihr himmelſtrebendes Wachſen,

Unter dem wehenden Hauche des Chriſtusgeſendeten Geiſtes:
Eine Pflanze, gepflanzt von Jehova, der Ewigkeit Erbin.
Erde, in deine Tiefen herabdringt zwölffach die Wurzel!
Ueber die Höhen der Luft, hoch über die irrenden Stern' hebt,
Ueber die flammende Sonn' und den breitberingten Saturn ſchwingt,
Ueber den Sirius hoch und die höchſten Nebelgeſtirne,
Sich die unſterbliche Pflanze, gepflanzt von dem Vater im Himmel.
Jeder ewige Stern pflückt, Gott lobpreiſend, von ihrer
Markerquickenden Frucht; und ihrer Gerüche Begeiſterung
Iſt wie des Ewigen Hauch voll Leben, die zählbar nur Ihm ſind!
Amen! ſie ſteht und wird ſteh'n, die Zeder Gottes, wenn nicht mehr
Schimmern die irrenden Stern' und verloſchen die flammende Sonn' iſt,
Und der beringte Saturn zertrümmert; — Sirius, wenn du,
Wenn ihr Nebelgeſtirn', um neu aufzublühen, verwelkt ſeyd!

I.

Des Meſſias Abſchied von den Seinen und Seine Erhöhung in den Himmel.

Aber der Letzte der Tage des Menſchenſohnes auf Erden,
Hob ſich empor. Vollendet hatte der große Vollender
Alles, was Ihm der Vater auf Erden gab zu vollenden...

Und die Eilfe ſaßen beiſammen und ſprachen von Jeſus..
Jeſus — ſie wußten nicht wie! — ſaß einmal unter den Eilfen
Auf dem Stuhle, von dem den Augenblick Simeon aufſtand..
Keine Spur des Entſetzens, auch kein Entzücken — nur Ruhe,
Frohe, heitere Ruhe, ſo wollt' es Jeſus, verbreitet'
Ueber Alle ſich jetzt. Das Angeſicht Jeſus war Friede.
Kindlein! habt ihr noch Laſt auf euern Herzen, ſo ſagt Mir's —
(Huldreich ſagt' Er's), gebt, o gebt die drückende Laſt Mir!..

Wirſt Du, ſagte Johannes, und mit ihm ſagt' es Jakobus,
Bald dem Iſrael nun die größte Hoffnung erfüllen?..
Bald ihm geben die Heiden, die Völker alle zum Erbtheil?
Werden bald wir beſteigen die Thronen, von denen Du ſagteſt:
Sitzen ſollt ihr auf Thronen und richten Iſraels Stämme?.
Kindlein, erwiedert Er ſanft, und mit der Miene des Lehrers: —
Kindlein, es ziemet euch nicht, die Stunden und Tage zu wiſſen,
Die der Vater nur weiß und allein in Seiner Gewalt hat..
Hört Mich.. Ich kehre zurück zum Vater, von welchem Ich ausging..
Wie Ich den Himmel verließ, verlaß ich wieder die Erde:
Aber nicht euch.. Mein Geiſt wird über euch kommen! die Kräfte,
Die der Vater Mir gab.. ihr werdet empfangen ſie alle!
Harrt in Jeruſalem ſtill des Wonnetages!.. Er wird nicht
Lange verweilen.. ihr werdet im Dunkeln ſehen das Licht dann!
Dann verſteh'n, was jetzt der ſchwache Geiſt nicht verſteh'n kann —
Zeugen ſollt ihr Mir ſeyn in Jeruſalem, ſollt's in Judäa,

Sollt's in Samaria ſeyn, und fern bis an's Ende der Erde..
Stehet nun auf, ihr Lieben!. und laſſet von hinnen uns gehen..

Jeſus erhob Sich; mit Ihm von ihren Stühlen die Eilfe..
Auch Matthias war bei den Eilfen — Jeſus der Nächſte.
Und er führte ſie hin, in Menſcheneinfalt wie vormals..
Ging vor'm ſonnigen Tage mit ihnen, von Himmel und Gott voll,
Durch Jeruſalem nun zum letzten Male.. Die letzte
Menſchenthräne entquoll des Liebenden Blicke.. Doch ſchwieg Er —
Und Er erreichte das Thor, das nach Bethania führte..
Petrus Ihm zur Rechten, zur Linken Jakobus, Johannes,
Nah an Petrus, Andreas.. Die Uebrigen alle, ſie drängten
Näher ſich an den Wandelnden an, und ſchauten und horchten.
Langſam gingen ſie all' in der Morgendämmerung Kühle..
Auf begann noch nicht die Morgenſonne zu ſteigen..
Aber, wen Jeſus hatte gerufen zum ſegnenden Abſchied,
Wem Er bei Seiner Erſcheinung im ſchnellen Verſchwinden noch zurief:
Eile vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Oelbaums —
Den bezwang nicht der Schlaf; der zählte die leiſeſten Tritte
Der zu langſamen Nacht; der harrte des rufenden Wächters;
Segnete jeden Schritt der niederſinkenden Sterne..
Wiederſeh'n, wiederſeh'n Ihn! ich werd' Ihn wiederſeh'n! rief ihm
Laut und leiſe ſein Herz mit jedem eilenden Schlage;
Und er ging hinab zu des Hauſes Schwelle.. Noch leuchtet
Ihm zur Schwelle herab ein Licht der Nacht.. denn er konnte
Länger, länger nicht weilen — ihm ſagt im Verſchwinden ja Jeſus:
Eile vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Oelbaums.

Alſo ſammelten ſich von Jeruſalem Gottes Erwählte,
Kinder des Vaters, und Seines Chriſtus Verehrer aus allen
Stämmen Iſraels, kamen von Emmahus, Arimathäa,
Von Bethania; kamen von Ephraim, Jericho, Nain;
Kamen aus Galiläa, von Kana, Kapernaum, Naz'reth,
Stille daher im leiſen Hauche des Morgens; ſie kamen
Arm an Arm und Hand an Hand die Einen; die Andern
Einſam, in ſich gekehrt, mit Zweifeln kämpfend und ſiegend..

Trafen auf einſamem Pfad, und trafen am Fuße des Oelbergs
Froh erſtaunend ſich an und fragten mit Wörtern, und fragten
Mehr mit Blicken: — auch euch hat der Auferſtandene geheißen:
Eilt vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Oelbaums —
Wie ſie ſich ſah'n! wie Lieb' aus dem Blick' in die Liebe des Blicks quoll!
Wie ſie ſelig ſich prieſen, ſich Herzen näherten Herzen!
Sich umarmten, ſegneten, liebten! . Des Auferſtandenen Zeugen . . .
Jene Hundert und Zwanzig, die bald im Saale der Eintracht
Taufte mit Flammen Gottes, der Geiſt im Getöſe der Wolken . . .
Einige ließen ſich nieder am Fuße des Oelbaums . . And're
Stiegen hin auf die Höh' und hielten die Hand vor die Stirn hin . . .
Schauten nach allen Wegen, die nach Bethania führten . . .
Ob er käme daher, der ſchon früh erwartete Jeſus?
Aber noch ſah'n ſie Ihn nicht; noch weilte der Liebenden Liebe
Mit den Eilfen, den Erſten, den auserwählteſten Zeugen . .
Da erzählten ſich nun die Frühverſammelten . . . Einer .
Sagte zum andern . . Wie war's? wo ſah'ſt du Jeſus? wie war dir?
Ach! ich ſchmachtete hin, ich warf an die Erde mein Antlitz —
Und Er ſtand vor mir . . . Ich habe dein Weinen geſehen!
Sagt' Er mit Gottes Erbarmen . . Wie war mir, da ich Ihn ſchaute?
Seine Stimm' ich vernahm — Er Seine Rechte mir reichte?
Ich umfaßte Sein Kniee . . . Ich küßte die Wunden der Füße —
O die Thräne, ſie floß, floß nieder die preiſende Thräne,
Trof in die offene Wunde des ſtillſtehenden Fußes —
Und Er legte die Hand auf mein Haupt und ſagte noch: Friede
Gottes mit dir — und verſchwand . . . So ſagte der Eine: der And're
Sagt': auch ich ſah Ihn im Gang am Zedern-Bache daher geh'n . .
Erſt erkannt' ich Ihn nicht . . Ich kam voll banger Gedanken
Näher zu Ihm — — Er fragte mich . . Haſt du von Jeſus dem Todten
Und Erſtandnen gehört? . Ach — ja von Jeſus — was weißt Du?
Fragt' ich den frommen Fremdling, der inniger immer mich anſah —
Ich bin's, der mit Dir redet . . Der auferſtandene Todte . . .
Gehe vor Sonnenaufgang hin zu dem Hügel des Oelbaums!
Und ich ſah Ihn nicht mehr – Und ein Anderer ſagte . . Zu mir kam
Er im Dunkel des Hain's . . Ich ſaß in Gedanken verloren.
Erſt erweckte der Vögel Geſang mich aus den Gedanken;

Plötzlich rauſcht das Gebüſche; die Vögel ſchwiegen, und Stille
Wie wenn erſtorben die Schöpfung wäre, war um mich — und Jeſus
Stand im hellen Gewande, das erdanwallete vor mir...
Jeſus, rief ich ihm zu, und meinen Namen vernahm ich
Aus des Lebenden Mund.. Er hob mich auf von der Erde..
Gehe vor Sonnenaufgang hin zu dem Berge des Oelbaums..
Und ich küßt' ihm die Hand.. und weggeſchwunden war Jeſus!

Und wir ſaßen am Tiſche, ſo ſagte ein Sohn, und ſo ſagte
Neben dem Sohne ſein Vater, die Hand auf die Schulter ihm legend;
Und wir ſaßen am Tiſch und hatten vollendet die Mahlzeit....
Wolkigt war der Himmel, der Mittag war wie der Abend....
Saßen und ſprachen — von wem? — von Jeſus dem Todten, der lebte..
Jeder verbarg' in dem Auge die Thräne flehender Sehnſucht...
Wenn Er uns auch erſchien der auferſtandene Geſalbte!
Hatten's geſagt, und uns faßte der plötzlich ſichtbare Jeſus —
Ihm mit der Linken die Linke, die Rechte mir mit der Rechten,
Wo in Meinem Namen nur Zwei verſammelt ſind, bin Ich —
Sprach Er, in ihrer Mitte... Seht Mich und glaubt und ſeyd ſelig!
Geht vor Sonnenaufgang zu Meinen Geliebten am Oelberg...
Sagt's und verſchwand. Mir iſt, ich fühle die ſegnende Hand noch...

Alſo erzählten ſie ſich die Erſcheinungen Jeſus.. und ſahen
Innig zärtlicher ſich mit jedem verſchallenden Wort an.
O wir Glückliche! wir, die Seiner Segnungen Jeſus
Würdigt! wir Zeugen des Leidendſten Aller! des Herrlichſten, Heil uns!!

Und nun war die Zahl der Begnadigten Gottes verſammelt.
Noch war hinter Sion nicht aufgegangen die Sonne.
Und ſie harrten des Kommenden All'. Und Er kam mit den Eilfen
Unter den Palmen hervor in herrlichkeitsloſeſter Einfalt.
Schauer der Wonne befiel die Harrenden all' an dem Hügel —
Sieh Er kommt! Er kommt! der Seinen ewige Sehnſucht!
Scholl's wie Engelgeſang, am noch umdämmerten Oelberg..
O wie wolltet ihr all' entgegen Ihm eilen!. Wie wolltet
An die Bruſt ihr Ihm ſtürzen — doch hielt ſie des Kommenden Ruhe.....

Schöner mit jeglichem Schritt und unbeſchreiblicher war Er —
Und ſie ſtanden — und traten zurück, da Jeſus Sich ihnen
Immer noch lieblicher, milder, lebenerquickender nahte.
Friede mit euch! ihr Geliebten.. Ihr frühe Muntern: ſchlieſt' ihr
Ruhig die letzte der Nächte, die Ich auf Erden mich ſäumte?.
Wie ſie ſtanden und ſchauten, und reden wollten, und ſchwiegen!...
Laßt den Gipfel des Bergs uns miteinander beſteigen! —
Sprach der Erhabene mit Einfalt der Kinder, mit Blicken des Bruders;
Stieg—und ſie ſtiegen mit Ihm.. die Eilf Ihm am nächſten, zum Gipfel..
Und den Eilfen am nächſten Joſes, noch näher Matthias.
Und ſie ſah'n auf Bethania nieder und ſahen ſchon ſchimmern
Von der hellern Morgenröthe Jeruſalems Thürme.
Jeſus blickte gen Himmel, Ich habe nun Alles vollendet!
Vater! verherrliche Dich im Sohne! verherrliche wieder
Mit der Herrlichkeit Mich, die Mein vor der Gründung der Welt war! —

Alſo betet' Er ſtill in Seiner Seele! Sein Blick war
Himmel und ewiges Leben, war voll von jeder Entzückung
Seiner Zeugen — und voll der Entzückung der Tauſendmal Tauſend,
Die Jahrhundert' Ihm würden und Seinen Himmel gebähren.
Unausſprechlichkeit war der Blick der Schauenden Aller —
War Erſtaunen und Lob, und Schrecken, Wehmuth und Wonne —

O ſo war noch nie von den erdefrühern Himmeln,
So von Bürgern der Sonn' und Sternefürſten geſeh'n nie
Eine Göttergeſtalt voll jeder Menſchlichkeit — nie ſo
Eine Menſchengeſtalt voll jeder Göttlichkeit — nie ſo
Vieles, Alles in Einem geſeh'n, wir jetzt in dem Herrn ſah'n
Aller Augen der Erd' und des Himmels, der Menſchen und Engel,
Zeit und Ewigkeit ſah'n im Antlitz Jeſus Meſſias.
So Vollendetes ſah, ſeit Welten entquollen Ihm, Gott nie.
Aus der reinen Höhe des wolkenloſeſten Himmels
Schwebte nun langſam herab... geſammelt aus Thränen, die dampften
Aus dem Staube herauf, in den der Schmerz und die Liebe
Zu dem Gekreuzigten jüngſt zwei bange Tage geweint hat...
Eine liebliche Wolke, die immer lieblicher nahte —

Jeſus ſahe ſie ſchweben — und um ſie die heilige Heerſchaar —
Zehntauſend Fürſten des Himmels, der ſtrahlenden Engel
Zehntauſendmal Zehntauſend; noch ſcholl ihr Geſang nicht!
Zwei aus den Myriaden, die vor der Wolk' her ſchwebten
Eilten auf Chriſtus leiſeſten Wink herab zu dem Oelberg —
Knieten vor ihn hin und empfingen unſichtbar Befehle . . .
Hoben ſich wieder . . . . Jeſus! wie ſing' ich das fürſtliche Daſteh'n?
Wie die ſich regende Rechte? das herzerfreuende Wort, wie?
Dir nicht find' ich ein Wort, du allmachthaltende Rechte!
Ach! in allen Gebieten der immer unendlichen Schöpfung
Ward kein Laut je gehört; vernommen keiner wird nie — wie
Allvollender, Dein Wort, dem alle Mächt' und Gewalten
Aller Zeiten und Welten die Stirne neigen, dem jedes
Knie ſich beugen noch wird der immerewigen Zukunft:
Mir iſt alle Gewalt der Erd' und des Himmels gegeben!

Heller ſchwebte die Wolke herab — und froher noch ſagt' Er:
Mir iſt alle Gewalt der Erd' und des Himmels gegeben!
Sammelt, Freunde, mir Freund' aus allen Winden der Erde!
O die weit Zerſtreuten! des Vaters ewige Kinder! .
Sammelt ſie all' in Eins und lehrt ſie, was Ich euch lehrte! .
Was euch verheißen, verheißt, und gebet, was Ich euch gebe!
Segnet die Glaubenden all' und weiht ſie im Bade des Waſſers,
In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes!
Selig, wer an Mich glaubt und ſeine Seele Mir hingibt!
Gottes Erbarmen wird Ihn durch alle Wege des Lebens
Tragen, die ewige Macht durch alle Stürme! Mein Geiſt wird
Durch ihn wirken, wie Ich! auch er wird Thaten des Herrn thun!
Zeugen mit neuer Zunge von Meiner Herrlichkeit! zeugen
Daß der Satan ihm flieht, das Elend weicht und die Krankheit;
Daß ihn die Schlange nicht ſchädigt, daß ſchneidendes Gift ihm nicht Gift iſt;
Daß ſich unter ihn wirft der Kräfte Menge . . Daß Alles
In ihm ſchweigend verehrt die ſtillmitwirkende Gottheit!
Selig, wer das erfährt, und weh dem, der den Beweiſen
Meines Lebens nicht glaubt, das ſtets ſich dem Glaubenden mittheilt!

Jeſus ſtand auf des Oelberg's höchſter Höh'... und um Ihn nun
Sammelte näher ſich hin der Geliebten Kreis.. und ſie ſah'n Ihn
Jeder mit preiſendem Aug' und mit dem Blicke der Ehrfurcht..

Zweifelt Einer von euch, ihr Lieben! er trete Mir näher —
So antwortete Jeſus des Zweifels leiſeſtem Horchen,
Das Er unter der Schaar noch las in Weniger Blicken..
Und die Zweifler zweifelten nicht mehr.. ſchauten und ſahen
Helle wie glühendes Silber die Hände des Herrn und die Füße
Und in den Händen und Füßen die Male der eiſernen Nägel...
Sahen — mit bebender Luſt durch den hellhinwallenden Mantel
Noch den blendenden Blitz der ewigen Wunde des Herzens...
Sieh! jetzt ſchwebte die Wolk' am ſtrahlenwerfenden Haupte
Jeſus Chriſtus herab — Er blickt' empor zu dem Vater,
Und verbarg in dem Blicke die Laſt der Triumphe der bald nun —
Und dann ewig durch Ihn undenkbar verherrlichten Menſchheit.

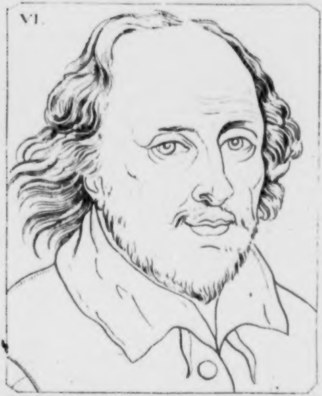
Ach! wie hätten ſie faſſen, ſie tragen mögen die Sünder —
Die in Ihm noch verſchloſſene Sonnenherrlichkeit! todt wär'
Jeder am Fuß Ihm hin, wie vom Blitze getroffen, geſunken.
Jeſus blickte ſie an, wie noch nie, wenn Liebe des Bruders
Seinen Blicken entquoll — Der Friede Gottes ſei mit euch!
Seht, Ich ſcheide von euch, und bleibe den Glaubenden nahe!

Heller ſank jetzt die Wolke; ſie warf ſchon ſchärfere Schatten,
Chriſtus! von deinem Haupte und von den Locken des Haupthaars,
Und von der ſegnenden Hand herab auf die hellere Erde —
Und es ſchauten empor und wieder nieder zur Erde,
Die erſtaunten Zeugen, und horchten horchender — ſtiller
Athmeten ſie; die wehenden Lüft' und Wohlgeruch-Schauer
Aus der ſchneller ſinkenden Wolke umſäuſelten Alle...
Und ſie traten näher und drängten ſich aneinander —
Hände, die ſich hielten, ſie drückten ſich feſter und ließen
Wieder ſich ſinken; dann an die Erde ließ ſich die Wolke.
Jeſus ſchwebende Locken durchwehten Hauche des Frühlings.
Von der Scheidel herab bis zu der Ferſe betrachten

Alle den Redenden noch — Der nun ſich erhob bei dem Worte,
Noch die Göttliche Hände ausbreitend über ſie alle:
Sieh' Ich bin bei Euch — Bin's bis zum letzten der Tage!

Siebenfarbiger Duft entquoll der wallenden Wolke,
Floß hin über das Mal der eiſernen Nägel im Fuße —
Ueberhüllt' es, — und Jeſus — Jeſus Meſſias
Schwebt ſchon über die Erd' und ſah ſchon nieder und breitet'
Aus die ſegnenden Arm'.. Der gedrängte Kreis der Geliebten
Zitterte, kniete, ſank, ſank hin und verſtummte — Meſſias!
Jeſus Meſſias! nur Eine Stimme war Aller! Jetzt leiſe,
Lauter jetzt ſprach die Stimme: Du Sohn des lebenden Gottes!
Ja! Er iſt es! Er iſt es! Meſſias! Jeſus Meſſias!
Alle waren nur Einer — nun Alle Verſtummen und Aug' nur!
Aller Seelen im Aug' mit aller Liebe der Seelen!
Und ſie verſtanden den Segen der himmelgerichteten Blicke
Des Erhöhten vom Staube, verſtanden ihn nicht.. Doch ſie tranken,
Schöpften ewiges Leben mit unerſättlichen Zügen
Aus dem langſam ſich fernenden Antlitz.. Standen gewurzelt;
Hielten die bebenden Arme, hielten gefaltete Hände
Nach dem Herrlichen hin, der unausſprechliche Huld war.
Und es begann auf der Wolke zu glühen der ſchwebende Körper
Und durch's helle Gewand, das noch nicht blendete, ſah'n ſie
Wie die Sonne durch Nebel der Abendröthe geſeh'n wird,
Jeſus Leib — und am Leibe die Seitenwunde noch offner;
Sah'n die glühend durchſichtige Bruſt und das Herz in der Bruſt, und
Einen Quell des Lichtes, entquellend dem ſchlagenden Herzen —
Und ſich blendend ergießen durch alle Gewebe der Nerven.
Kaum vermochten die Schauenden alle zu ſchauen die Schöne,
Der, in allen Kanälen ſich ſchnell verklärenden Menſchheit —
Und das Gewand begann zu leuchten — der Glanz des Gewandes
Ward dem Körper nun Hülle; die Helle, Schatten dem Gluthleib.
Von der Schauenden Antlitz leuchtete wieder das Glanzlicht,
Augenblicke nur blendend — und dann in Schimmer ſich mildernd —
Ueber die Stirne die Hand — wie ſchauten Alle dem ſanften
Himmel-Aufſchweber nach! den immer höhere Höhe

VI.



Shakespear.

Mehr dem müden nachſtrebenden Blicke verkleinerte.. bis Er
Ganz in die Bläue verſchwand.

II.

Der Meſſias zur Rechten der Gottheit.

Darf ich höher mich ſchwingen? empor von der wandelnden Erde?
Ich, aus Tode gebaut? geſtaltet ich aus Verweſung?
Hin, wo Der ſich erhob, der in jede Tiefe hinabſank?
Darf ich von ferne Dir folgen, Du Engelumſchwebter? Du milder
Weſenerfreuer? Erſter und Letzter! Beginner und Ender
Deß, was beginnen nur Du, — vollenden konnteſt, o Du nur!
Schwebteſt Du, darf ich fragen, vorbei die Geſtirn' in des Lichts Glanz?
Oder in Wolken gehüllt? erhobſt Du ſchnell, wie der Blitz Dich
Ueber die ſtrahlenden Kreiſe der Sonnen Gottes?... Die Milchſtraß'—
Ewigherrlichſter! war ſie Staub nur unter dem Fuß Dir?
Jene höhere noch, die verbirgt der unendliche Himmel?
Sonnen vielleicht wie die, die Morgen und Abende zeuget,
Haſt Du ſie alle beſucht, geweiht und geſegnet ſie alle?
Jede mit neuen Strahlen, mit neuen Quellen des Lebens
Nur durch Blicke geſchmückt? ſie umgeſchaffen? aus ihrer
Sinkenden Aſche hervor noch ſchönere Sonnen gerufen?
Wo, wo weilte Dein Aug? wo ſtand Dein Fuß? wo vernahmen
Plötzlich verſtummend die Schaaren, die Dich umgaben, nur ein Wort,
Das wie Himmelgeſang erſcholl, ſprach ewiges Leben?
Wann begann Dein Gewand zu Strahlenſtrömen zu werden?
Wann Dein wallendes Haar zu ſchnell ſich ſchlängelnden Blitzen?
Wie erſchien Dir, und wie den Strahlenheeren um Dich her,
Gottes ewige Wohnung, der Schöpfungen Krone, der Himmel,
Der empfangen Dich ſollt' und Dich krönen mit ewiger Glorie?
Welche Jubel erſchollen von dort in Dein Ohr, in Dein Herz Dir?
Welche lebende Winde umſäuſelten kühlend Dein reines
Sonnenähnliches Antlitz? Und welche Gerüche von Eden?

Kann ein Aug, beſtimmt zu erſtarren, zur Höh' hinaufſchau'n.
Welcher der Höchſte der Sterne war Eins mit dem Tiefſten der Tiefe?
Dämmerung, Schatten nur iſt der Sonne reinſter Blitzſtrahl
Gegen den matteſten Schimmer des herrlichkeitſtrömenden Thrones,
Deſſen demantene Stufen betrat der Fuß des Vollenders . . .
Welche Lippe des Todes, ach, welcher Odem der Sünde
Wagt's zu ſtammeln von dir, du Rechte der ewigen Allmacht,
Welche ſchau'n der Unſterblichen Augen im Erſten der Himmel,
In der ewigen Welten Erhabenſter, Ewigſter, Schönſter,
Welche den Mittler empfieng in des Heiligthums heiligſte Lichtnacht —
Nacht vor Fülle des Glanzes für jedes Aug, als das Seine . . . .
Du nur, Menſchheit, du nur in Jeſus Meſſias — durch Leiden,
Du vollendet durch Tod und Auferſteh'n — Du nur vermochteſt
Dich in die Höhe der Höh'n aus der Tiefen tiefſter zu ſchwingen!
Du zum Quelle des Lichts und Harmonien der Himmel,
Wo kein Engel Dir folgt, kein Schwung des Cherubs ſich aufſchwingt!
Für die Höhe, den Glanz, den Quell des Lebens, das Urlicht,
Thron der ewigen Kraft und der liebeſtrömenden Liebe,
Hat die Erde nicht Bild, kein Wort der Sterblichen Sprache!
Selber die Stimmen des Preiſes der vier Lichtleben, am Throne,
Von dem Erſten der Seher gewähnt — doch tauſendmal tauſend
Erdebreiten entfernt vielleicht, doch die naheſten Schauer,
Um und um voll Augen — und voll von Begeiſterung Gottes,
Singen die Wonnen nicht und die Herrlichkeiten und Ehren,
Welche auf Jeſus goß des Vaters ſegnende Rechte.
Alle Freuden der Frohen, die Ehren aller Geehrten,
Aller Liebenden Lieb', und die Kräfte der Mächtigen alle
Drängten ſich jetzt um Ihn, und erfüllten und krönten den Erſten
Aller Kämpfer und Sieger für Gott und die Lieblinge Gottes.
O wie war euch, ihr Söhne des Lichts, ihr Vertrauten des Vaters,
Da vom Throne der Thronen durch jede Schöpfung das Wort ſcholl:
Jeſus Chriſtus! Mein Sohn! Dir geb' Ich alle Gewalten,
Alle Weſen, die ſind, und alle, die werden! was Mein iſt,
Alles, Alles iſt Dein und derer, welche Du Dein nennſt!
Von der Scheitel zur Ferſe durchfloſſen Ströme des Lebens,
Ströme des ewigen Lichts die Hörer der Stimme des Vaters,

Welcher ſich neigte der Sohn, der Menſchheit ewigſter König.
Aller Unſterblichen Augen für Jeſus Chriſtus nur Ein Aug',
Sahen ſchöner, als Alles, was ſchön in den Himmeln genannt wird,
Jeſus, den Menſchen ſteh'n zur Rechten des ewigen Kraftquells;
Ihn am Quelle des Lichts, dem keines der Weſen ſich nah'n darf!
Ihn, in Seinem Antlitz die Herrlichkeiten des Himmels!
Ihn, den Himmel des Himmels; in Ihm, wie nie noch, die Gottheit!
Alle Schöpfungen ſah'n mit Einem Blicke, vom Thron aus
Einen belebenden Blick. Ihm frohlockt jegliche Schöpfung —
Jeſus . . . alle Namen, der Lebenden zahlloſe Heere —
Stürzten wie Einer ſich Ihm, verſtummten alle — nur Er war!
Alles, was war, nur durch Ihn — um Seinetwillen wie nie noch
Neu, allſelig und rein — genießender nun und genoßner.
Alle Namen der Weſen, der Werdenden wie der Gewordnen
Nannten neu ſich Ihm, und erſchollen Ihm wie Geſänge —
Jeder Myriade der neu Ihm ſich nennenden folgte
Eine Stimme, die rief, daß alle Stimmen verſtummten:
Alles, was Mein iſt, iſt Dein und derer, welche Du Dein nennſt!
Herrſch' in dem Namen des Vaters, den Du nur kennſt, wie Er Dich kennt!
Amen — erſcholl's dann — Amen . . . aus aller Lebenden Herzen
In die donnernden Fluthen des lebenwimmelnden Lichtmeers
An dem Fuße des Throns: ja! Amen! Dein und des Vaters!
Jedem Amen des Preiſes antwortet ein Blick des Erhöhten,
Welcher für jeglichen war ein Meer der neu'ſten Entzückung,
Jeder ſchnellere Schlag des urlichtquellenden Herzens
Trieb durch alle Kanäle der gottesvolleſten Menſchheit
Hellere Fluthen des Lichts und belebend're Ströme des Lebens.
Regte der Lebenden Erſter, der todt war, leiſe die Hand nur,
Quoll aus der blendenden Wunde herab durch Tiefen, die kein Maas
Aller Sterne mißt, und welche nicht Tiefen für Ihn ſind,
Auf die kleine Schaar der Erwählteſten Söhne von Adam,
Leiſe milde Freud' und Hoffnung und Ahnung und Leben.
Schonung war's und Huld, daß nie Er enthüllte die ſchönſte
Seiner Ehren, die Wunde, gegraben vom Stahle des Speers Ihm!
Jeſus dachte ſich ſchnell in allen Gebieten der Schöpfung —
Wo Er wollte, Sich ganz, jetzt, wie Er geweſen war, dann wie

Er in jedem Momente der Zukunft ſehen Sich würde.
Jetzt auf Golgatha Sich — in Gethſemane dann — und im Felſen!
Jetzt in Bethlehems Höhl' — auf dem götterverſammelnden Berg jetzt —
Jetzt erblickte' Er Sich Selbſt in den Herzen der Seinigſten, Sich nur;
Sich in Allem was iſt, in Allem, was war und was ſeyn wird;
Alles geſchloſſen an Ihn, belebt von Ihm Alles — beſeligt
Alles Erſchaffne, durch Ihn, was Ihm frohlockend das Knie bog —
Alles, was Er erblickt', und was frohlockend ſich Sein nannt',
Alles weihte Sein Blick zu neuen unſterblichen Freuden.
Neu nannt' Alles Er nun, wie Adam, Sein Vater und Sohn, einſt.
Ewig iſt jeder Namen, den Weſen gegeben vom Sohne,
Allbedeutend und wahr, und wahrer mit jeder Veränd'rung,
Welche zum Ziel' es führt, das immer und nie doch erreicht wird.
Jedem neuen Namen, gegeben den Weſen vom Sohne,
Jeder Name war Amt, war Würde, war Kraft und war Krönung,
War Belohnung und Heil und neues Leben — D'rum jedem
Neuen Namen erſcholl ein Lied von den fürſtlichen Hörern:
Dein iſt alle Gewalt und jede Herrlichkeit... Amen!
Du geſchlachtetes Lamm biſt werth zu empfangen den Reichthum
Aller Welten und Gottes, von Aeon! Amen! zu Aeon!

III.

Zwei Engel und die Jünger des Herrn.

Aller Augen noch Eins, noch All' in den Himmel gerichtet,
Voll Erſtaunen noch Alle, und voll von Entzückung der Wehmuth,
Standen die Zeugen des Todten, des Wiederlebenden, Erſten,
Welchen die Wolke trug, und verſchlang der ewigſte Himmel,
Auf dem blühenden Hügel des baumbekleideten Oelbergs.
Plötzlich ſtanden vor ihnen in ſchneehellweißen Gewanden,
Zwei, wie Männer geſtaltet, doch waren's nicht Söhne der Erde,
Nicht Geburten des Todes, gezeugt von der Sünde; ſie waren
Schön wie Götter, und wurden mit jedem Augenblick ſchöner.

Strahlen vom Angeſicht Chriſtus entſchimmerten ihnen, und Hauche
Seines Mundes umſäuſelten ſie; jetzt ſagte der Eine,
Und der Andre bejaht's mit himmeldeutender Rechte:
Galiläiſche Männer! was ſteht ihr und ſchaut in den Himmel?
Ob wohl ewig fern' und verſchwunden für immer der Herr ſey —?
Dieſer Jeſus wird, Er, dem ihr ſo ſeliglich nachſaht —
Den die Wolke trug vor euerm Blick' in den Himmel,
Wieder kommen wird Er auf der himmelſteigenden Wolke,
Wie ihr Ihn ſaht... ſo gewiß, ſo unſterblich, nur herrlich, ſchöner!
Sieh! Er kommt! iſt Sein Name! ſo ſagten Beid' und verſchwanden.
So kühlt Geleads Balſam die brennende Wunde nicht! ſo friſcht
Nicht vom Hermon der Thau am ſchönſten Morgen des Maimonds,
Tauſendhalmige Wieſen und lichtkrafttrinkende Blumen,
Wie das Wort der Geſeh'nen und wieder Verſchwund'nen die ſtummen
Wehmuthbelaſteten Zeugen des Himmelerhobnen erquickte.
Brüderlicher noch nie, nie friedlicher, inniger, froher,
Nie vereint ſo in Ihm, ſah'n ſich die Jünger des Herrn an.
Petrus erhob die Stimme: der Herr iſt König der Engel!
König der Erd' und des Himmels! Er bleibt bei uns bis an's Ende!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit! Amen!
Rief Johannes Ihm nach — Jakobus: Er iſt, und iſt Er nur!
Die von Magdala rief: die Engel ſah'n wir am Grabe!
Thomas: mein Herr und mein Gott! und ſenkte die Stirn' an die Erde.
So iſt nie nichts geſcheh'n, ſeit Gott ſchuf! ſagt' jetzt Andreas.
Dann Philippus: o wahrlich: wer Jeſum Chriſtum geſeh'n hat,
Hat den Vater geſeh'n — in Ihm iſt der Name Jehovah!
Andre Stimmen der Lieb' und des herzerquickenden Glaubens
Schollen von ihren Lippen, entſchollen den Seelen der Frohen.
Jede Stimme war Preis; der Blick von Jedem war Mitfreud'
An der Freude von Allen, die Jeſus Chriſtus geſegnet.
Alle Worte des Segens, der Huldgeberden ein' jede,
Jeder Blick des Erbarmers, Sein Kommen, Sein Wandeln, Sein Stillſtehn'
Wurden erzählt und beſchrieben, und unerzählbar gefunden.
Welche Blicke der Brüder! o welch ein Umarmen der Liebe!
Welch ein offnes Vertrau'n, das Furcht und Zweifel nicht kannte!
Welch ein reines Ergießen entſündigter Herzen in reine

Mitbegnadigte Herzen! o welch ein Verweilen und Fortgehn!
Welch ein Abſchiednehmen der fernerwohnenden Brüder!
Welch ein Vergeſſen der Welt, die ſichtbar und täuſchender Wahn iſt;
Immer ſich wandelt und flieht! Wie verſchwanden die goldenen Thronen,
Wie ſie die Erde gebiehrt, der Kunſt Hand ſtellt in Palläſte!
Welch ein Ahnen ewiger Ding', ein Wittern der Urwelt,
Deren Schatten nur ſind, und fliehende Bilder die Erde,
Und die Leuchten der Nacht, der Mond und die irrenden Sterne!
Dich nur trugen jetzt All'. in der fieberſchlagenden Bruſt! Dich,
Der ſie noch inniger trug in dem niemehr ſterblichen Herzen!
Jeder Schritt war Erinn'rung an Deine Thaten und Worte.
Jede Erinn'rung ein Quell von nie noch empfundenen Freuden!
Er war jedes Geſpräch, das Ziel Er jedes Verſtummens.
Alle hatten von Ihm was an ſich genommen.... Sein Blick ſchien
Durch ſie Alle zu blicken; in Aller Stimmen war Etwas
Von der Stimme der Huld, mit der Er geſegnet ſie hatte.
Und in Aller Geberden war Etwas von Seiner Geberde.
Alſo nahten Sie ſich Jeruſalems Pforten. Sie giengen
Durch verſchiedene Straßen zum völkerſammelnden Tempel.
Kaum die Einen ſich ſchieden, empfanden die Andern ſchon Sehnſucht
Nach den Geſchiednen, die Gott derſelben Erbarmung gewürdigt.

IV.

Matthias Erwählung.

Frohe, heilige Tage, wie nie noch kamen der Menſchheit,
Stiegen am Himmel herauf, und beleuchteten Chriſtus Erwählte.
Ein Herz waren ſie alle und Eine Seele. Der Morgen
Weckte ſie früh zu Gebeten, wie nie der Himmel noch hörte.
Jeder Abend ſchloß die himmelgerichteten Augen;
In dem Schlafe noch falteten ſie anbetende Hände.
Alles erzählten ſie ſich, was ſie wußten von Jeſus. Die Erſten
Stunden, da ſie Ihn ſah'n, und den Tag, da Er, folge Mir! ſagte.
Alles verglichen ſie nun, und verſtanden, was nie ſie verſtanden.

Oefter und tiefer als Alles, durchdrang ſie der Abende Lezter,
Und Gethſemane's Nacht, und des jammertragenden Blutkampf.
Himmliſch erquickte ſie Alle des Wiederlebenden Daſtehn,
Seine Miene voll Huld, und die dar ſich biethende Rechte,
Und das Wort voll ewigen Lebens: empfanget des Herrn Geiſt!
Was ihr empfangen, ſey euch Pfand von dem, was empfangen ihr werdet!
Harrt nach Meiner Erhöhung zur Rechte des Vaters, der Kräfte,
Die ich ſenden euch werd' — euch vereinige Glauben und Liebe!

Und der ſiebente Tag der großen Hoffnung begann jezt.
Simeon Petrus erwacht von vielaufſchließenden Träumen,
Und verſammelt die Schaar von hundert und zwanzig Erwählten;
Stand in der Mitte des Saales; zur Rechten Johannes, zur Linken
Ihm Jakobus; an dieſem die andern Zehen. Er ſagte:
Brüder! Jünger des Herrn! Verehrer des Lebenden, welcher
Sizt zur Rechten der Kraft! ihr wißt, was vor wenigen Tagen
Unſrer Einem geſchahe . . . Durch David ſagte des Herrn Geiſt
Längſt vorher, was geſchah'. Ich rede von Judas, dem Führer,
Derer, die Jeſus zu binden, zu überliefern Ihn, kamen.
Einer der Zwölfe war Er, die Gott erwählte durch Jeſus,
Zeuge des Herrn zu ſeyn und Seiner Thaten . . Er hatte
Mitempfangen die Gnade, die uns geſchenkt von dem Herrn ward!
Aus dem Silber, ihr wißt's, das der Tiefverzweifelnde hinwarf,
Ward ein Acker gekauft — da er von der Höhe herabſtürzt'
Und ſein Leichnam zerſchmettert, ſein Eingeweid an der Sonne
Lag, und dem Antliz des Monds, dem fliehenden Wandrer ein Scheuſal.
Ganz Jeruſalem ſah's und vernahm die Schreckengeſchichte —
Und des Töpfers Feld, gekauft um das Silber des Bluts, ward
Akeldama genannt — ein Zeugniß der Schuld und der Unſchuld . . .
Was durch Davids Mund Gott ſagte vorher, das geſchahe:
Oede ſey ſeine Behauſung! es wohne niemand, wo er wohnt!
Und ſein Biſchofsamt empfang' ein Andrer! So muß nun
Dieſer Brüder einer, die mit uns wandelten, Zeuge
Werden der großen Geſchicht', ein Zeuge des Todten, den Gott weckt'!
Einer der früheſten Begleiter des hohen Meſſias — der Erſten
Schüler des Täufers erſt, dann unſers Herrn — der Ihm nachgieng

Bis zum Kreuze, zur Gruft, zur Stätte, von der Ihn die Wolke
Trug in die Himmel empor — Erwählet Brüder! des Herrn Hand
Sei bei unſrer Wahl! den Würdigſten zeichne das Loos aus!

Und ſie ſchrieben die Namen der gegenwärtigen Zeugen
Aller Thaten des Herrn, der Zeugen des Todes und des Lebens
Deß, den der Himmel verſchloß, und der doch nah' war den Seinen,
Welche würdig waren, das Biſchofsamt zu empfangen,
Welches Judas verwarf — Sie nannten Zwei aus der Menge —
Joſeph-Barſabas-Juſtus — und neben dieſem Matthias.
Beide bebten der Ehre, der Laſt der göttlichen Würde,
Welche vielleicht der Herr auf ihre Schulter zu legen
Hätte beſchloſſen. Sie ſchwiegen — und ſah'n gebeugt an die Erde;
Legten die Hand auf die Bruſt, und beteten tief in der Seele.

Hoch erhob nun die Stimme der Betenden Erſter — und mit ihm
Beteten Alle, wie Einer, mit himmelgerichteten Blicken:
Herr! Du Kenner der Seelen! Du Haupt der erwählten Gemeine!
Zeig' uns, Lenker der Hände, der Herzen, Lenker des Looſes!
Den von dieſen Zwei, den Du ſtatt Judas beſtimmt haſt,
Daß er empfange das Amt und den Dienſt der Ehre, wovon er
Abtrat, hinzugeh'n an den Ort, den er ſelbſt ſich beſtimmte!

Alſo beteten ſie und warfen die Namen der Zweie
In die Schaale des Looſes; da ward der Name Matthias
Von der Hand, die Petrus nannte, vor jenem getroffen —
Und den Blaſſen umſtanden die Brüder . . . Simeon legte
Mit Johannes die Hand auf den Miterwählten — der Herr ſei
Ewig mit dir, wie mit uns! vollende das Werk, das Er anfing!
Lebe, leide für Ihn und vergieße dein Blut, ſo es ſeyn ſoll,
Froh für Ihn, welchen du ſahſt erſtarrt am Kreuze; für den, der
Dir mit Segnung erſchien und zu Seinem Zeugen dich wählte!
Werde ſelig durch Ihn, und beſelige die, ſo dich hören!

Schwerſter und ſeligſter Tag — antwortet umarmenden Brüdern
Der, den Jeſus Chriſtus ernannte zum Zwölften der Zeugen

Seines Todes und Lebens und Seiner allwaltenden Herrſchaft . . .
Schwerſter und ſeligſter Tag! Groß ſind die Erbarmungen Gottes
Gegen die Söhne der Erd' und der Erde unwürdigſter Sohn, mich!
Hätt' ich denken es dürfen am letzten Abende, da der,
Den wir ewig verehren, mir huldreich ſagte: Matthias,
Nimm Jſchariots Platz! da entwichen war der Verräther? . .
Wann, wann werd' ich würdig zu zeugen von Jeſus? Ach wann wird
Meinen Lippen gegeben ein Wort, das werth ſei zu preiſen
Jſraels ewigen König, den Judas verwarf und Judäa.
Ach wenn Er mich nicht lehrt, wie kann ich Andere lehren?
Herr, erbarme Dich mein! Du kennſt der Seele Bedürfniß!
Kennſt des Herzens Verlangen, Dich hoch zu verherrlichen, Dich nur!
Amen! antwortete Petrus und Amen Jakobus, Johannes,
Und die Uebrigen all': es ſpreche Jeſus Meſſias
Amen zu deinem Gebet' und erfülle das Wort, das Er oft ſprach,
Das vielſinnige Wort: die Letzten werden ſeyn Erſte!

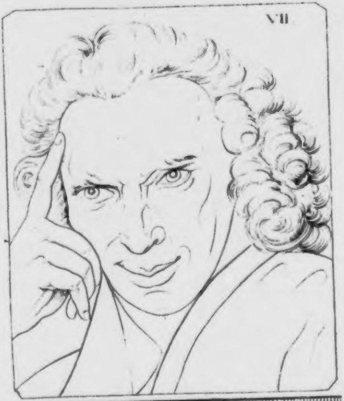
V.

Der Geiſt des Meſſias über der apoſtoliſchen Geſellſchaft.

Haſt Du je von den Höhen des Lichts herab auf die Erde,
Welche nur Sünder gebiert und Todeserben, geblickt; ſo
Schau auf mich nun herab, o König der Götter und Menſchen!
Mit der Erbarmung Blick, der Unſterblichkeit ſendet den Todten;
Alles Unheilige heiligt; beſeligt alles Verlorne,
Das empor ſich ſehnt nach einem Sucher, wie Du biſt.
Ach mit jedem Schlage des Herzens der Herzen, entſtrahlen
Tauſendmal Tauſend Erbarmungen Dir, wie keine dem Herzen
Sterblicher Sünder entquillt. O ſende der tauſendmal tauſend
Eine, nur Eine mir, daß ich ſinge die Stunde des Jubels,
Welche der Erſte der Geiſter, geſendet von Dir, aus dem Himmel,

Wo Unzählige ſchau'n die Herrlichkeit, die Dir dein Gott gab,
Dich auf Erden zu ehren, herab den Deinigen brachte.
Dringt mein thränender Blick aus der Erde Nächten zu Dir hin?..
Haſt Du für Thränen ein Auge? ein Ohr für Seufzer der Schwachheit?
O ſo ſchau' mich jetzt an und höre mein Flehen um Kräfte,
Welche die Erde nicht gibt, die Natur nicht, geben nur Du kannſt!.
Adams Söhne waren ſie auch, auch Sünder, wie ich bin...
Langmuth, du auch trugſt ſie mit nie vernomm'nem Erbarmen
Jene Hundert und zwanzig, auf welche die Salbung herab kam,
Welche die Sterblichen lehrt, was nur die Unſterblichen wiſſen!
Bin ich ſchwächer als ſie, und beladner mit tauſend Gebrechen;
Ach ſo ſah' ich nie, was ſie alle tauſendmal ſahen!
Ach! Dein Angeſicht nie — nie Deines Auges nur Einen
Unvergeßlichen Blick — ach nie vernahm ich nur Ein Wort,
Keine Sylbe nie, die entquoll von den göttlichen Lippen,
Deren ſchnellſtes Schau'n mir wäre wie ewiges Leben.
Nie erblickte mein Aug' von ferne Deine Geſtalt nur;
Nie die erhobene Rechte — ach nie vernahm ich nur leiſe,
Was mir Seligkeit wäre, wie keine — des Kommenden Fußtritt!
Sah kein Auge noch nie, das Dich von ferne nur ſchaute;
Hörte noch Keines Stimme, der Deine Stimme vernommen:
Dennoch ſoll ich zeugen von Dir, den ein eherner Himmel
Schon Jahrhunderte ſchließt der eiſernen Erde. Dich ſoll ich,
Dich, Du Schweigendſter Aller, die jemals ſprachen, verkünden?
Sprich, Du kennſt die Erd', hat einſt betreten Dein Fuß ſie!?
Sprich, Du kennſt die Menſchen: warſt Du, Du Schweigender —
Menſch einſt?
Iſt's nicht ſchwerer, als ſchwer, in's Getümmel des wogigen Wüthens
Wider Dich und Dein Reich, Du, der Menſchheit Ehr' und der Gottheit,
In dieſe Nächte des Zweifels der bangen Sucher zu rufen:
Für die Sterblichen ſtarb und für die Unſterblichen lebt Er!
Ohne Dich, menſchlichſter Menſch — dieß iſt die Summe von Allem,
Was mit bebender Lipp' ich ſtammeln kann — Ohne Dich kann ich
Nichts! und Alles mit Dir — wenn der Himmel Himmel Dich krönte;
Wenn, der auf Golgatha ſtarb, iſt das Hallelujah der Geiſter!

VII



L. Sterne.

Jetzt begannen die feſtlichen Tage, da Iſrael ſollte
Feiern Sinai's Donner und huldigen dem, der ſie führte,
Bildete, ſegnete, ehrt', und zum eigenſten Volke ſich wählte.
Schon verließen die Prieſter und ſchon die Zahl der Leviten,
Früh zum Altare zu eilen, das nächtliche Lager. Es ſtanden
Schon bereit zu bluten die Opferthier' und zu flammen.
Jeſus Chriſtus Erwählte, die Erſtlinge derer, die Gott Ihm
Hatte zu eigen geſchenkt, eh' Morgen kamen der Erde,
Sammelten ſchon ſich im Saale der herzerfreuenden Eintracht;
Alle ſo bang und ſo froh, voll großer Ahnungen Alle —
Blicke ruhten auf Blicken, und brüderlich drückten ſich Hände;
Hier und dort entzitterte ſtill dem Auge die Zähre.
In den Blicken war Er, im Drucke der Hand und der Zähre;
Und in Aller Herzen kein anderer Gedanke, kein' andre
Hoffnung als Er. Sie verſtanden ſich All', je leiſer ſie ſchwiegen.
Wird Er noch lange ſäumen? war ihres Verſtummens Geſpräch jetzt;
Müſſen wir lange noch hemmen den Strom der Glaubensgefühle
Für den Unſterblichen, den der erhob'ne Hammer ans Kreuz ſchlug?
Deſſen Blut der Golgatha trank, den wieder die Gruft gab,
Der uns ſo freundlich beſucht', und genoß von unſerem Brode,
Unſers Weines genoß und des Honigſeims und der Fiſche?
Hier nun an dieſer Stätte, wo große Verheißungen Seinen
Huldenden Lippen entfloſſen, ach Seiner Segnungen Größte,
Jene Kraft aus der Höh', ach jene Fülle des Geiſtes,
Wann ergießt ſich auf uns der Strom der Erbarmungen Gottes?
Alſo ſagten ſie nicht, doch mehr war's, als mit der Lippe,
Mit dem ſchallenden Worte geſprochen. Simeon Petrus
Hob ſein Auge gen Himmel und faltete flehende Hände —
Alle hoben mit ihm ihr Aug' und die Hände gen Himmel:
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig! — nur Ein Laut, nur Einer
Ihres Gebetes war dieß — ſchau huldreich, Jeſus Meſſias!
Auf die Schmachtenden nieder von Deiner heiligen Wohnung!
Sende den Geiſt der Propheten, den Geiſt, der über Dir ſchwebte,
Da von den Himmeln erſcholl die Stimm' — „mein Erwählter iſt Dieſer!“
Send' Ihn vom Vater herab, zu Dem Du Dich, Herrlicher, aufſchwangſt!

Alle, wir Alle ſind Dein, und Du biſt Alles uns Allen!
Wie nach dem Quelle der Hirſch, ſo dürſtet unſere Seele,
Ewiges Leben, nach Dir! ach! daß Du den Himmel zerriſſeſt!
Daß die Berg' und die Hügel vor Deiner Nähe zerſchmölzen!
Felſen zu Thalen Dir würden, und ſteile Pfade zu Ebnen!
Daß Dein ewiger Geiſt, das Bild von Dir, wie Du Gottes
Ewigſtrahlendes Bild und Seiner Herrlichkeit Glanz biſt,
Deiner voll, wie Du Gottes, wie kein Unſterblicher, voll biſt,
Niederſchwebt' auf uns mit Deiner Beſeligung Fülle!
Daß mit Einem Hauche, mit Einer Seele wir Alle
Zeugten Dein Leben, o Du, der ewig lebt und der todt war!
Alle vereinigt in Dir des Vaters Erbarmungen prieſen!
Alſo betete Petrus, und mit ihm Alle, wie Einer;
Schwieg; es rann herab vom Auge die heißere Thräne . . .
Als die Thräne zerronnen, erhob er von Neuem die Stimme:

Jeſus! Jeſus Meſſias! Du Wonne der Erd' und des Himmels!
Unſer einziges Ziel! die Hoffnung der ewigen Seelen!
Alle riefen mit ihm: Herr! Herr! erbarme Dich unſer!

Und die Sonne begann zu beſtrahlen die Höhe Moriahs —
Nochmals riefen ſie All': Herr! Herr! erbarme Dich unſer!

Jeſus Chriſtus vernahm der Seinigen heißeres Flehen,
Lenkte den Blick der Erbarmung herab auf ſie — Wonnen der Liebe
Strömten aus Seiner Bruſt in die Herzen der ſeligen Fleher —
Mit unnennbarer Freud' empfahl Er ſie Dem, der ſie Ihm gab.
Siehe! ein leiſes Säuſeln erfüllte Jeruſalems Lüfte;
Lieblich erfüllte das Säuſeln das Haus und den Saal der Verſammlung —
O wie ſah'n ſie ſich an! wie athmeten freier die Beter!
Nahe, nah' iſt der Herr! bald, bald erbarmt Er Sich unſer!
Aber der Geiſt des Meſſias war nicht im himmliſchen Säuſeln —
Seinem Winke regten nur Engel ſich, wie wenn ſie Flügel
Schwängen — nach dem Säuſeln ergoß ſich laſtende Schwüle
Ueber Jeruſalem aus — doch war in der Schwüle der Herr nicht.
Und es bebte die Erd'; es wankten Jeruſalems Thürme;

Jedem Gebein entſchwand das Mark! .. es ſahen die Prieſter
Todtblaß ſich an, doch war in dem Beben der Erde der Herr nicht.
Pfeilrecht ſchoß nun herab in der Wolke Gottes ein Sturmwind —
Brauste, donnerte, traf mit des Blitzes zerſchmetternder Eile,
Traf und füllte das Haus und den Saal der flehenden Eintracht.
Und es war im Sturm', in der toſenden Wolke des Herrn Geiſt!
Welch' ein frohes Entſetzen, und welche Laſt der Entzückung
Stürzt auf Alle, die Lieb' und Glaube hatte vereinigt!
Was die Beſtrömten von Ihm, die mit Flammen Getauften, empfanden;
Was ſie ſah'n und nicht ſah'n; wer erkühnt ſich, davon nur zu ſtammeln?
Ach! zu ſtammeln, wer von der Herrlichkeit, die ſie umſchwebte?
Von der belebenden Kraft des flammenblitzenden Geiſtes,
Welche jeden berührt, als legt Er der Stirne die Hand auf?
Wer zu ſingen das Schweben der ſanften Taubengeſtalt, die
Wehend über ihr Haupt ſich breitete — welcher, den Du nicht
Anhauchſt, göttlicher Geiſt! beſchreibt die Ströme der Glorie,
Die auf die Scheitel ſich goſſen der engelumgebenen Menge!
Helldurchſichtig und rein, wie blitzendes Gold in der Eſſe,
Waren die Häupter und Hände der Tiefanbetenden — Schneehell
Ihre Gewande und Flammen die Augen; ihr Odem ein Lichtſtrom!
Tiefhin neigten die Einen, und hoch erhoben die Andern
Ihre Stirne, gekrönt mit dem Strahle des ewigen Urlichts.
Neu war Alles an ihnen und neu war jeglicher Jedem.
Nicht Jeruſalem mehr, und den Tempel, das Heiligſte nicht mehr
Sahen ſie, ſahen nur Ihn; nur Ihn empfanden Sie Alle,
Den der Erſte der Geiſter in jeder Herrlichkeit zeigte;
Jener erblickt' Ihn zur Rechten Jehovah's — der Seraphim tauſend
Myriaden zu Seinen Füßen — dieſem erſchien Er
Kommend auf ſtrahlenden Wolken — ein Anderer ſah Ihn, wie Saulus;
Wie Johannes auf Pathmos einer — wie aus dem Fels Er,
Welcher verſchloſſen Ihn hatt', hervorging — Ewigkeit ſtrahlte
Aus dem Angeſicht Ihm, und Unſterblichkeit Aller, die ſterben —
Alſo ſahen Ihn And're. Die Magdalenen Marien
Sahen den Neugebornen, umkniet von den Hirten zu Bethlehem;
Angebetet von Fürſten, geſandt aus des Orients Fernen;
Erſtlinge vieler Tauſend, die Abraham, Iſaak und Jakob

Zugeſellen ſich würden; erblickten auf Simeons Arm Ihn,
Und verſtanden nun erſt des Greiſes prophetiſchen Segen.
Dir, du Mutter des Herrn, der Frauen Königin, ging Er
Segnend in jeder Geſtalt von der früheſten Jugend vorüber!
Alle Seine Worte verglichſt Du! alle verſtandſt du!
Wieder Andern erſchien die Herrlichkeit, die auf Ihn ſtrahlte,
Da anbetend Ihn taufte der Größte aller Gebornen.
Neben Elias und Moſes erblickten den Herrlichſten Andre!
Alle hörten die Stimme des Vaters, wie ſie auf Thabor,
Wie ſie am Jordan ſcholl, noch ſchallt' in den ewigen Himmeln...
Dieſer, dieſer mein Sohn, der Ewiggeliebteſte! Den hört!

Einige ſahen beſprengt, mit dem Blute, das Alles entſündigt,
Schaaren, die Niemand zählt, aus allen Zungen der Erde.
Fürſtliche Thronen am Throne, der ewig iſt, wie der König,
Welchen er trägt und nicht trägt, erblickten Andere — Lieblich
Scholl die Stimme des Herrn: Kommt her, Geſegnete Gottes!
Erbt das ewige Reich, bereitet euch vom Beginn' an —
Allen — Jedem anders, doch jedem wie Stimm' aus dem Munde
Jeſus erſcholl's... Was ſag' ich? was nicht! ich Unreiner... Nur Jeſus
War den Entzückten, nur Er den Sinkenden, Knieenden, Steh'nden,
Einer, nur Einer, nur Er — in Ihm nur Alles, ohn' Ihn nichts.
Broſamen nur, entfallen vom Tiſche des Ewigen waren,
Ihnen Sonn' und Mond' und die himmelſchmückenden Sterne —
Dennoch jeglicher Halm und jede Blume des Felds ging
Ihrem leuchtenden Blicke vorüber, ſchön wie die Sonne.
Groß war das nur für ſie, was der Strahl der Herrlichkeit Gottes
Anſchien — nur durch den erſchienen die Schöpfungen alle
Würdig der ewigen Kraft und der niemal fehlenden Weisheit.
Alles Adamiſche war Verweſung ihnen, und Tod nur.
Jeſus, Jeſus allein war Unverweslichkeit ihnen;
Ihnen, Menſch der Menſchen, die Summe der Summen von Allem,
Was Preiswürdiges hat die Erd' und der ewige Himmel —
Hoherprieſter, Prophet und Arzt, und Retter und Richter,
Ihnen Iſraels Fürſt, und Adam, Abraham, Moſes,
Aaron, Samuel, David, Jeſaias, Daniel — Alles!

Allerheiligſtes Er und Gnadenſtuhl, Schechina, Eden —
Auferſtehung und Heil und Lichtquell', Himmel des Himmels!
Gottes ewigſter Thron; Sein Eigenſtes; Alles in Allen!
Jeſus fühlte Sich Selbſt als dieß Alles, und tauſendmal mehr noch
In den ſchlagenden Herzen der Erſtlinge Seiner Genoſſen.
Der Genoß'ne genoß zehntauſendfach jetzt auch Sich Selber.
Gott genoß Sich in Ihm, wie Sich Chriſtus genoß in den Seinen.
Stimmen der ewigen Huld erſchollen in jedem der Herzen,
Welche berührte der Geiſt, der Verherrlicher Jeſus Meſſias:
Nun iſt des Menſchen Sohn verherrlicht, verherrlicht Jehovah
In dem Menſchen, der ſtarb und lebt im Himmel der Himmel —
Kindlein! ihr kennet den Geiſt, der über euch ſchwebet! ihr kennt Ihn,
Den nicht kannte die Welt, den nie die Welt wird empfangen.
Kennt ihr die Stimme des Herrn? ſie ruft von neuem, wie vormals:
Liebt euch, Kindlein, wie Ich euch alle liebte.. Mein Leben
Gab Ich willig für euch! laßt willig das Leben für Brüder!
Glaubt ihr an den Vater, ſo glaubt ihr nun an den Sohn auch,
An den Geiſt des Sohns, der nie von euch weichen wird ewig.
Durch Ihn bin Ich in euch, wie ewig der Vater in Mir iſt.
Niemand kommt zu dem Vater, als nur durch den Sohn und des
Sohns Geiſt.

Kennet, Kindlein, ihr Mich, ihr kennt den Vater.. von nun an
Kennt und ſehet ihr Ihn, empfindet Ihn innigſt, erfahret Ihn!
Wer des Sohns Geiſt hat, der hat den Sohn und den Vater.
Glaubt ihr, Lieben, Mir nun, daß Ich in dem Vater bin — glaubt ihr,
Daß in Mir iſt der Vater, wie Ich in euch durch den Geiſt bin?
Thut nun Thaten wie Ich, und thut noch größere Thaten!
Bittet, bittet nun kühn! die kühnſten Bitten gewähr' Ich.
Alles, Alles iſt Mein, und euer Alles, was Mein iſt!
Nur mit Waſſer weihte Johannes — Ich weihe durch Feuer
Euch dem Vater der Seelen. O weiht Unzählige Mir nun!
Ewiges Leben hat, und den Vater der Seelen, wer Mich hat!
Siehe! der Herr iſt der Geiſt! — wo der Geiſt des Meſſias iſt, da iſt
Freiheit, himmliſches Seyn, und überirdiſches Leben.
Ich, Ich bin die Rebe, die Schoß' ihr — o bleibet, ihr Lieben,
Ewig vereint mit Mir, ſo werd' Ich ohn' Ende bei euch ſeyn.

Abgeſchnitten verdorrt, und außer der Rebe das Rebſchoß.
Siehe! die Rebe bin Ich! ihr ſeid die Schoße; wer in Mir
Bleibt, der trägt viel Frucht; denn ohne Mich möget ihr nichts thun:
Bleibet, bleibet in Mir, in Meinen Worten — ihr werdet
Bitten und nehmen — wie Mich der Vater im Himmel geliebt hat,
Alſo lieb' Ich auch euch — o bleibet würdig der Liebe,
Haltet meine Gebote, ſo bleibt ihr würdig der Liebe,
Meine Freude ſeyd Ihr, und Ich bin euere Freude,
Liebe ſei euere Luſt, denn Meine Luſt nur iſt Liebe,
Knechte ſeyd ihr nicht mehr — ihr ſeyd nun Freunde, ſeyd Brüder.
Was Ich vom Vater vernahm — vernehmt ihr vom Geiſte des Sohnes.
Sieh: Ich erwählt' euch, ihr Lieben, zu ſeyn die Ehre des Vaters,
Und unſterbliche Frucht — zur Freude des Himmels, zu tragen.

Alſo hörten ſie Alle die Stimme des Herrn, die ſie kannten,
Wie die Lämmer die Stimme des Hirten — von Tauſenden Eins nur
War dies, was ſie vernahmen. Der unausſprechlichen Dinge
Waren unzählige — jedes ein Quell von unzähligen neuen,
Nie geſehenen Dingen, und nie geahnten Gefühlen.
Keine Zunge von Staube, die nicht berührte des Herrn Geiſt,
Lallt nur einen der Töne, entquellen den Lieblingen Chriſtus.
Alle Sprachen der Erde und alle Farben und Bilder
Stellten den neuen Gedanken, dem nie ausgeſprochnen Gefühle,
Welche in ihnen erregte der Geiſt des Herrn, ſich zur Wahl dar.
Jede verſchloßne Kraft der himmelentſtammenden Menſchheit
Ward entſchloſſen in ihnen; entbunden jeder verborgne
Trieb nach ewigen Dingen des Himmels oder der Zukunft.
Schauer auf Schauer der Wonn' und Füllen des Lebens ergoſſen
Jeden Augenblick neu, in die Tiefen ihrer Natur ſich.
Jeden Augenblick ſah'n ſie, was nie kein ſterbliches Aug' ſah;
Hörten jeden Moment, was nie kein Ohr noch vernommen.
Nahe wurde, was fern, und gewiß, was ungewiß ſonſt war.
Jetzt erſt waren ſie ſich; ſie waren wie nie noch geweſen.
Jeglicher fühlte ſich ganz verſchlungen in Jeſus Meſſias —
Jeder fühlte ſich ganz hinein in die Seele des Andern.
Einer nur einigte ſie, und unterſchied ſie doch Alle.

Jede Sprache ſprach durch ſie der Empfindungen Neuheit.
Nie ſo waren ſie Eins, und nie ſo verſchieden, und nie ſo
Hochberedt und ſo ſtumm, von Gottes Thaten zu ſprechen.
Ein Geſang erſcholl, wie nie auf Erden gehört ward —
Nie von den Lippen des Preiſes vernommen hatte der Himmel —
Nie ſang eine Verſammlung in allen Sprachen der Erde
Solche Preiſe des Geiſtes, und ſolche Lieder des Herzens.
Petrus hob den Geſang, in den Alle ſtimmten — Maria
Gegen ihn über, die Mutter des Herrn, den frommen Geſang an;
Einige leiſere Laute, nur Tropfen vom Ozean, kamen
Von dem hohen Geſange zu meinem ſterblichen Ohr hin.

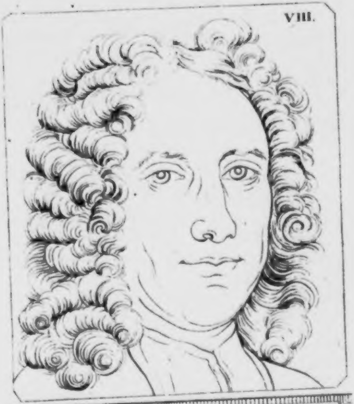
Er iſt! wie Er, iſt keiner!
Iſt, wo Er iſt, nur Er!
Des Himmels Milliarden
Vereinigt, ſind nicht — Er!
Ihn wägen keine Chöre
Der Thronen-Engel auf!
Aus Seinem Antlitz ſchöpfen
Die Geiſter Himmelsluſt!
Die Ewigreinen trinken
Aus Ihm Unſterblichkeit!
Sein Blick iſt aller Welten
Beſeligung und Heil!
Der Menſchheit jede Ehre
Vereinigt ſich in Ihm!
Der Gottheit Wunderkräfte
Sind all' in Ihm nur Eins!
Der treuſte Hirt der Heerde,
Der Gotterwählten Er!
Des Vaters Wort, das ewig
Nur Wahrheit Gottes ſpricht!
Ihm iſt die tiefſte Tiefe
Entblößt! Die Nacht wie Licht!
Vergangenheit und Zukunft

Sind nur ein Punkt vor Ihm!
Und hunderttauſend Leben
Nur Ein Hauch Seines Munds!
Und jedes Wurmes Stäubchen.
Iſt eine Welt vor Ihm!
Die Könige der Erde
Sind vor Ihm Traum und Dunſt!
Die Könige des Himmels
Entkrönt ein Wink von Ihm!
Doch jeder Armen Säugling
Iſt Ihm ein Himmelsfürſt!
So ſtrahlt die Sonne Strahlen
Wie Seligkeiten Er!
So zahllos ſind die Tropfen
Des Mayenthaues nicht,
Wie die, die Er beſeligt
Durch Seiner Gnade Blick!
Preiſt Ihn in allen Sprachen!
In allen Ländern Ihn!
Zu Ihm führt alle Seelen!
Die Seelen all' ſind Sein!
Er iſt der Gott der Menſchen,
Für Alle reich genug!
So tief iſt keine Wunde,
Die nicht Sein Finger heilt!
So göttlich keine Freude,
Die Ihm nicht voll entquillt!
Ganz iſt Er jedem Herzen,
Als wäre nur Ein Herz!
Er blutete für jedes,
Als wenn's zehntauſend wär'!
So Himmliſches gebieret
Die Erde nimmermehr!
So Göttliches erzeuget
Kein Himmel ewig mehr!
Nichts reineres entſtrahlet

Dem Geiſtervater je;
Wer Ihn hat, hat das Leben!
Ohn' Ihn iſt todt, wer lebt!
Wer Ihn hat, hat den Vater!
Wem Er fehlt, dem fehlt Gott!
Den Himmel und die Erde
Vereinigte die Kraft
Der gränzenloſen Liebe,
Die Todte weckt, und ſtarb!
Wer iſt, und wer wird werden,
Muß beugen Ihm ſein Knie!
Und all' Aeonen ſenken
Die Stirne nieder Ihm!
Es fliehen Tod und Sünde
Vor Seinem Flammenblick!
Und neu ſind alle Weſen,
Durch Seines Mundes Hauch!
Was aller Weſen keines
Vermocht', hat Er vollbracht.
Zerſtörer alles Jammers,
Der in der Schöpfung weint!
Beſieger jedes Uebels,
Das Satans Liſt erzeugt!
Zehntauſendmal gerechter,
Als kein Gerechter war!
Die Weisheit aller Weiſen
Iſt Thorheit nur vor Ihm!
Und Ohnmacht alle Mächte
Vor Seiner Gotteskraft!
So hoch iſt kein Höhe,
Die Ihm nicht Tiefe ſey!
So tief iſt kein Tiefe,
Die Ihm nicht Höhe ſey!
Er iſt nur Ohr und Auge,
Für das, was Menſchen drückt!
Er iſt zu Aller Rettung

Nur Hand und Kraft und That!
Ihm ſäumen alle Blitze!
Ihm fliegt, was langſam heißt!
Ihm ſind die Sonnen Funken,
Entſchlagen — und nicht mehr!
Und jedes Kieſels Funke
Ihm eine Flammenwelt!
Er überſchaut die Himmel,
Und Sterne ſind Ihm Staub!
Doch mehr, als alle Himmel,
Warſt du, o Erdball, Ihm!
Und Adams Todeserben
Sein liebſtes Eigenthum!
Der Sündigſte der Sünder,
Der innig an Ihn glaubt,
Iſt mehr Ihm werth, als Chöre
Der hohen Cherubim!
Durch Ihn — um Seinetwillen
Ward, was geworden iſt!
Durch Ihn — um Seinetwillen
Wird, was noch werden wird!
Was durch Ihn ward, frohlocke!
Was werden wird, ſey Sein!
Um Seinetwillen freue
Des Daſeyns ſich, was iſt!
Der Eine nur vereinigt,
Was nie vereinbar war!
Sein Tod iſt Leben Aller!
Sein Leben war ein Tod!
Er gab Sich hin dem Zürnen
Der Hölle — War nicht mehr!
Erniedrigter war Keiner;
So Allmacht, und ſo nichts!
D'rum über alle Höhen
Hat Ihn Sein Gott erhöht!
Den Nahen und den Fernen

VIII.



S. Clarke.

Zum Retter Ihn gemacht!
So herrlich Gottes Seher
Der Vorzeit Ihn gezeigt;
Sie ſahen doch nur Schimmer,
Nur Dämm'rung Seiner Kraft!
Kein Lied der Erde ſchwinget
Zu Seiner Ferſe ſich!
Kein Chorgeſang des Himmels
Singt Seines Kleides Saum!
Der Anfang und das Ende
Von allen Liedern, iſt:
Es iſt nicht Seinesgleichen!
Er iſt — und iſt nur Er!

Alſo ſangen die Zwölfe: ſo ſangen die Hundert und zwanzig,
In der Stunde der Weihe — ſo war kein Geſang in den Himmeln
Je gehört von der Erd', in allen Sprachen der Erde.
Alſo fühlte ſich nie in allen Tiefen die Menſchheit.

VI.

Die Iſraeliten und Apoſtel am Pfingſttage.

Wie die Stimme des Herrn, die zedernzerſplitternde Stimme
Wandelt auf hohen Waſſern; die Ströme ſtürzen! der Wald dampft!
Stumm erſt ſteh'n die Söhne der angedonnerten Erde;
Seh'n mit gefalteten Händen, wie Leichen, ſtarr in die Höhe:
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig! langſam zu zürnen!
Jetzt erhebt ſich die Flamme; vor ihr aufwallende Wolken
Himmelſchwärzenden Rauchs! jetzt eilen die Bleichen zur Flamme —
Alſo hörten das Wundergetös, deß ſchmetternder Schlag traf
Auf die hohe Wohnung der Galiläer am Tempel,
Alle Bewohner Salems, der Völkerſammlerin — alſo

Standen Alle, wie Einer, erſtarrt — ſo ſtumm und ſo todtbleich —
Alſo eilten ſie All', wohin die Stimme des Herrn ſie
Sammelt' aus allen Straßen, aus allen Palläſten und Hütten —
Hin zur hohen Wohnung der Galiläer am Tempel.
Schimmer des himmliſchen Lichts bezeichnete ſie.... Die erſtaunte
Feierbereitete Menge vermehrte ſich jeglichen Pulsſchlag.

Solch ein Erſtaunen befiel, wie der Donnerſchlag der Erſchütt'rung,
Da aus des Felſen Gruft der Todtenwecker hervorging,
Deine Söhne und Töchter, Jeruſalem! Mörderin Jeſus!
So ſchaut Iſraels Heer, die Hunderttauſende Jakobs
Standen am Fuße des Sina mit dieſes Erſtaunens Entſetzen.
Heilig! heilig! heilig iſt Gott und Alles, was Gott thut!
Sagten mit leiſem Beben ſich Tauſende, die auf dem Söller
Sahen die Schaar der Apoſtel, den Strahl der himmliſchen Glorie
Noch auf der hohen Stirn und ihre Hauche wie Lichtſtröm';
Hörten in allen Sprachen, mit allen Stimmen der Völker,
Allen Zungen der Erd', und wie allen Zungen des Himmels,
Eine Wahrheit nur, die Quelle von tauſendmal Tauſend:
Heilig! heilig! heilig iſt Gott in Jeſus Meſſias!
Einer — nur Einer iſt ewig! — Von Einem durch Einen iſt Alles!
Den Sein Jeruſalem würgte, erweckte zu ewigem Leben
Er, den niemand noch ſah, als der, den vom Tod' Er erweckte —
Gottes ewigſter Strahl, die Herrlichkeit deß, der Jehovah
Sich dem erwählten Volk, Gott Abrahams Iſrael nannte.
In dem Sohn empfängt die Gottesehren der Vater —
Wer den Verworfnen von Menſchen verwirft, denſelben verwirft Gott —
Wer den Erhöhten von Gott erhöhet, denſelben erhöht Gott.
Betet, betet Ihn an, den ewigen König der Menſchheit!
Sein iſt ja alle Gewalt und Herrlichkeit! Ámen.

Alſo hörte die Meng', um den völkerſammelnden Tempel,
Zeugen in allen Sprachen von Jeſus dem Todten, der lebte.
Hier umringten den Einen gedrängte Haufen aus Kreta;
Aus Arabia dort gedrängtere Haufen den Andern.
Jeder Zone der Erde verſtehbar ſprach das Orakel

Gottes in ihrem Munde, wie Gottes Sonne für aller
Erdegebornen Aug' hell leuchtet, Alles erwärmet.
Jeder glaubte ſich ſelbſt zu hören; die tiefſten Gedanken
Seines eigenen Geiſtes in Licht gekleidet zu ſehen;
Alſo menſchlich und göttlich, ſo einfaltvoll, ſo erhaben
Ward noch nie geſprochen von menſchlichen Zungen mit Menſchen;
Nie ſo hatteſt du dich genähert, o ewige Weisheit,
Deinen Erwählten wie jezt; ſo hundertfach nie dich gezeiget!
Solche Empfindungen regten ſich nie noch im menſchlichen Herzen;
Jeder Erwählte des Vaters verſtand die Sprache des Sohnes,
In dem belebenden Hauch, entſtrömend den glühenden Lippen,
Welche hatte berühret die Flamm' und die Glorie des Geiſtes.
Gott! was beginnt? es ſteigt der Himmel nieder zur Erde!
Menſchen werden wie Götter! ſo ſprach auf Sinai Gott nicht.
Jeſus Chriſtus lebt! der Getödtete lebt in den Seinen!
Nicht umſonſt verfinſterte ſich die Sonne! vergebens
Bebte die Erde nicht, zagten die nie erſchütterten Felſen,
Da Er am Kreuze hieng, der Helfer Iſraels! Gott ſchwieg,
Hielt den Odem an Sich, um mit einmal wie Donner zu ſprechen.
Lange hatt' Er geſchwiegen, doch ſchweigen kann Er nicht immer!

Tauſend Wunder geſchahen — das jezt geſchehende Wunder
Drückt das Siegel auf All', und iſt Quell unzähliger neuer
Nie geſchehener Wunder — Wir wiſſen, die Redenden ſprechen
Galiläiſch ſonſt — nun hören wir alle ſie alle
Sprechen Sprachen, die nie von Fremdlingen lernen Sie konnten —
Unſer Jeder vernimmt in ſeiner Sprache die Wahrheit.
Galiläer! ihr ſprecht nicht Galiläiſch dem Parther;
Mediſch ſprecht ihr zum Meder! der Elamiter verſteht euch!
Meſopotamia hört mit ſeinen Zungen euch ſprechen!
Allen Söhnen Juda's, die Kappadozia nähret, ſeyd
Ihr verſtehbar! Ihr ſeyd's dem Bewohner Aſiens! Pontus,
Phrygia ſendet euch keinen, Egyptus, Lybia euch nicht,
Euch Cyrene nicht, euch Rom nicht Fremdlinge, welchen
Euere Sprach' iſt fremd! Es verſteh'n ſie Kreta's Bewohner;
Welchen Arabia ſendet, verſteht die hohen Geſänge

Euerer Gottesverehrung –– Das Herz ſpricht laut an die Herzen,
Mit dem Geiſte der Geiſt von den großen Thaten Jehovahs.
Gott beſucht Sein Volk — ſo dachten Kinder der Wahrheit,
Welche ſah'n, was geſchah, und Gottes Finger erkannten —

Andere, Feinde des Lichts und der himmelentſtammenden Wahrheit,
Freunde der Nacht und Verwirrung, die Satan liebt, und die Gott haßt,
Welche für Unſchuld nicht Sinn, nicht haben Empfindung für Wahrheit,
Lachten, läſterten, höhnten: was hört ihr die Trunknen? Sie raubten
Gottgeweihten Wein aus dem Heiligthum; wähnen von Gott ſich,
Sich von Jeſus begeiſtert, den Golgatha tödtete! Todt bleibt,
Der ſich wähnte, der log, geſendet zu ſeyn aus dem Himmel;
Iſraels König Sich nannt', und blutete zwiſchen Verbrechern.
Galiläer! ihr werdet uns nie bereden! wir wiſſen,
Daß mit Moſes Gott auf dem bebenden Sinai redete;
Aber, was wir jezt ſeh'n und hören iſt trunk'ne Begeiſt'rung.

Alſo brüllte die Stimme der Wuth, die Stimme der Hölle,
Welche ewig haßt des Himmels Ewiggeliebten —
Aus dem Munde von Tauſend, die kreuzige! kreuzige! hatten
Unerbittlich gerufen, daß Gabbatha bebte, Pilatus
Ihrem Rufen erlag, und die Unſchuld zu würgen geſtattet'. ––

Petrus trat mit den Eilfen, beſtrahlter vom Tage hervor jezt,
Rief voll geiſtiger Kraft, voll hoher Einfalt und Würde:
Abrahams Söhne! höret! Jeruſalems Bürger! vernehm't mich!
Faſſet meine Wort' in eu're Ohren. Es ſind nicht
Dieſe Männer berauſcht vom gottgeheiligten Weine —
Laßt denn irrigen Wahn, und prüfet erſt Alles. Es iſt erſt
Dieſes heiligen Tages dritte Stunde. Die Weisheit
Gottes ſpricht durch uns. Was längſt durch Joel der Herr ſagt',
Iſt erfüllt.. In den lezten Zeiten — alſo Jehovah!
Will Ich von Meinem Geiſt auf alle Geſchlechter der Menſchen
Gießen — die Söhn' und die Töchter! beſeelen ſoll alle Mein Hauch ſie!
Zukunft ſchließe ſich auf, den Söhnen der Erd' und des Fleiſches!
Wann der Geiſt ſie berührt — weiſſagen ſollen ſie Alle!

Sollen Träume träumen — Auch Knechte ſollen und Mägde
Voll des göttlichen Geiſtes und ähnlich ſeyn den Propheten!
Wunder wirke Ich am Himmel und Zeichen thu' Ich auf Erden!
Blut wird ſtrömen und Feuer! Ich rufe dem Rauch und der Flamme!
Berge berührt Mein Finger; ſie rauchen und dampfen und ſinken!
Sonne verwandelt in Nacht und in Blut der zagende Mond ſich,
Ehe der große Tag mit ſeinen Schrecken vom Herrn kommt!
Und ein jeder, und der nur, der glaubt und den Namen des Herrn ehrt,
Den wir verkünden, nur der, der anruft Jeſus Meſſias —
Wird errettet und frei von jedem Uebel ... O hört doch
Iſraeliten mich an — ich verkünd' euch den, den ihr ſchon kennt —
Jeſus, den Nazarener, den Mann, von Gott euch erwieſen
Als Geſandter von Ihm! den Mann voll That und der Kraft voll!
Wann hat je durch Einen gewirkt die ewige Kraft ſo?
Wann iſt in Iſrael je — ſo was geſchehen? Ihr könnt nicht
Deſſen vergeſſen, was erſt, noch nicht zwei Monden, geſcheh'n iſt!
Nicht von ohngefähr, nach dem Rathe der ewigen Weisheit,
Nach dem Willen deß, der Propheten lehrte, geſcheh'n iſt.
Ihr ergriffet die Unſchuld und übergabt ſie gebunden
In die Hände Pilatus! Umſonſt erſcholl von dem Richtſtuhl
Oft die Stimme herab: Ich find' Ihn ſchuldlos! Ihr riefet
Uebertäubend herauf: an's Kreuz! . Ihr fandet nicht Ruhe,
Bis Er hieng am Kreuz, bis der Angeheftete todt war!
Dieſer iſt es, Dieſer, den Gott von den Todten erweckt hat!
Dieſer entriß ſich dem Arm' und den Schmerzen des Todes — Wie wär es
Möglich, daß Ihn behielt, den Todtenerwecker, des Tod's Macht?
Dieſer, o! Iſraeliten, iſt der, von welchem im Pſalme
David alſo geſprochen: Ich ſahe vor mir Jehovah!
Mir zur Rechten ſtand mein Retter. Ich ward nicht erſchüttert,
Hocherfreut war mein Herz, frohlockend pries Ihn die Zunge —
Denn nun ruht mein Fleiſch in großen Hoffnungen — Du wirſt
Meine Seele nicht laſſen im Todesbehältniß, und wirſt nicht,
Daß die Verweſung ſehe dein Auserwählter, geſtatten!
Wege des Lebens entwölkſt Du dem Heiligen, Dir nur geweihten!
Ihn mit Freuden erfüllen vor Deinem Angeſicht wirſt Du!
Liebe Brüder! ich darf wohl zu Euch frei reden von David;

Gottes Seher war Er und ein Vater würdiger Väter..
Aber er ſtarb und er wurde gelegt in der Könige Gruft — noch
Iſt Sein Grab vor uns an dieſem Tage... Verweſung
War wie and'rer Geſtorb'nen das Los des Gottesprophẽten.
Aber der Gottesprophet ſah fern in die Zukunft, und wußte,
Daß einſt einen Eid Jehovah ihm ſchwur — zu erwecken
Einen Sohn ihm, der würde werden geſalbt mit des Herrn Geiſte —
Seinen Thron verhieß Jehovah — Seinem Meſſias!
Von der Erſtehung deſſen, den Gott Ihm verheißen, von der ſpricht,
Nicht von ihm ſelbſt der Pſalm... Es ſollte des Heiligen Seele
Bleiben nicht in dem Hades, nicht ſeh'n Sein Fleiſch die Verweſung.
Jeſus, Iſraeliten, nur Er erſtand aus der Gruft! Ihn
Weckte Gott aus dem Schlafe des Todes zum endloſen Leben.
Jeſus! — ihr ſahet Ihn todt! wir ſah'n den Erweckten vor uns ſteh'n,
Lebend und liebend, unſterblich! Wir aßen mit Ihm ja und tranken!
Seine Zeugen ſind wir und der Geiſt uns geſendet vom Himmel.
Er, der Erhöhte von Gott, den zur Rechten Sich ſetzte die Allmacht —
Er empfieng von dem Vater des heiligen Geiſtes Verheißung!
Er goß aus den Strom des Lichts und der Kraft und der Weisheit —
Was ihr ſehet und höret; die gottverkündende, allen
Iſraeliten der Erde verſtehbare Sprache, die Flamme
Ihrer Beredſamkeit iſt nicht Wirkung des Weines, iſt Sein Werk:
Seht nur, was ihr ſeht, und vernehmt nur, was ihr vernehmet!
David erhob ſich nicht zur Rechten des Vaters! ihn trug nicht
Eine leuchtende Wolke in die Höhe der Himmel — Doch ſpricht Er:
Gott Jehovah ſagte zu Meinem Herrſcher: zu Meiner
Rechten ſetze Dich Sohn, bis Ich lege zum Fuße des Throns Dir
Alle Deine Feinde, die Meinigen ſind ſie — Vernehmt's doch!
Wer von Abraham ſtammt und von Abrahams Sinn' iſt, der höre!
Wiſſet — dieſen Jeſus verworfen von euch und gekreuzigt,
Dieſen erhöhete Gott zum Herrn und zum Könige Judas!
Dieſer allein iſt das Ziel der frühen Seher der Zukunft!
Dieſer Abrahams Sohn und Davids Throneꝛb' und Gottes!

Alſo zerhaut ein ſchneidendes Schwert — ſo durchbohret ein Dolchſtoß!
So zerſchmettert der Bliz, wie das Wort des hohen Apoſtels.

So nicht ſchmetternd ward vom Sinai niedergeſprochen . . .
Nazarener Du, Gekreuzigter Du, der Meſſias!
Himmel und Erde! warum entfloh't ihr nicht, da ihr Ihn todt ſaht?
Schonender, duldender Jeſus! iſt's möglich — kannſt Du vergeben?
Du, der für Kreuziger bat: vergieb, o Vater! ſie wiſſen
Nicht was ſie thun! O kannſt Du Verbrechen wie dieß uns vergeben,
O ſo vergieb! ſo heile die tiefverwundeten Herzen!
Wir verſchmachten vor Angſt, den Meſſias Gottes verworfen
Und mit wüthender Stimme gerufen zu haben: an's Kreuz Ihn!
Alſo flehten ſie — riefen zu Petrus und ſeinen Genoſſen:
Brüder! was ſollen wir thun, daß Gott ſich unſer erbarme?

Petrus, mit ihm die Zeugen der hohen Erbarmungen Gottes,
Riefen zur Rechten, zur Linken mit alldurchdringender Stimme:
Sinnesänd'rung allein, ſie bewegt die Erbarmungen Gottes!
Weih't durch die heilige Taufe, die Jeſus Chriſtus verordnet,
Euch dem Unſterblichen, Erſten, und huldigt dem Wiedererweckten,
Den der Speer durchbohrt, und zurück der erſchütterte Fels gab!
Heiliger, göttlicher, hehrer ſey nichts euch als Jeſus Meſſias —
Seinem Namen beugt das Knie wie dem Namen Jehovah!
Gebt die Herzen Ihm hin, und ſchenkt Ihm der Seele Vertrau'n ganz!
Dann erwartet mit Muth und mit Ruhe, die Zweifel nicht kennet,
Euerer Schulden Erlaſſung, Vergebung aller Verbrechen —
So entſündigt kein Tod, wie der Opfertod des Meſſias!
So kein flammendes Lamm: ſo keine geſchlachteten Widder!
So kein ſchuldloſes Blut, Gott dargebracht durch den Prieſter!
Jede Begnadigung bringt, und jedes erfreuende Heil ſchenkt
Gott durch Jeſus Meſſias der gnadeflehenden Demuth —
Gott durch Jeſus Meſſias dem furchtbezwingenden Glauben!
Glauben entſündigt euch ganz, und erringt euch die Gabe des Geiſtes,
Welche vom Himmel herab Gott ſandte durch Jeſus Meſſias.
Sünder ſind wir, wie ihr — ihr werdet begnadigt, wie wir, ſeyn —
Glaubt ihr, was wir geglaubt, und verehrt ihr, den wir verehren!
Euch gilt, euern Kindern dieſelbe Verheißung, die uns ward!
Euch wird vergeben wie uns, geſchenkt euch, was uns geſchenkt iſt!
Alle, welche der Herr aus jeglicher Ferne wird rufen,

Sind Genoſſen, wie wir, derſelben Gnade, deſſelben
Geiſtbeſeelenden Geiſtes, mit welchem Jeſus geſalbt ward!
Muth, du Volk des Jehovah, du Erbtheil deines Meſſias!
So giebt keiner der gab — ſo vergiebt der Vergebenden keiner,
Wie dir, o Iſrael giebt und vergiebt in Chriſtus, Jehovah!
Muth — das geſchlachtete Lamm, das ſchuldlos blutete, duldet,
Trägt und verſchlingt die Sünden der Welt... So redete Petrus,
Alſo an ſeiner Seite des Ewiglebenden Zeugen —
Jedes Wort, das ſie ſprachen, entquoll dem Geiſte der Wahrheit,
Jedes dem Herzen der Lieb' und ergoß ſich in Herzen — Die Herzen
Sehnten ſich, wie nach dem Quell' ein ſchmachtendes Reh, nach der Taufe —
In ihre Blicke trat das Schmachten des bebenden Glaubens.
Jeder glühende Blick erregte noch wärmeren Eifer,
Sie zu erretten vom Tod und des Todes Wurzel, der Sünde.
Ernſter, dringender riefen den Horchenden ſtets die Apoſtel:
Rettet, o Brüder, euch vom zügelloſen Geſchlechte!
Welches die Wahrheit haßt, und den redlichen Zeugen der Wahrheit!
Korahs Rotte verſchlang die Erde, Abiram und Dathan —
Moſes Höhner und Gottes verſanken in grau'nvollen Abgrund.
O! wer ſich hätte genaht der Empörer Hütten — er wäre
Mit denſelben verſunken... Errettet von dieſem Geſchlecht euch!

Mark und Gebein durchdrang das Wort der treffenden Warnung
Von den Erwählten des Herrn. Dreitauſende bogen die Kniee,
Ehe die Sonne noch ſank, anbetend vor Jeſus Meſſias.
Und in die Fluthen geführt der weihenden Taufe noch wurden
Vor dem Beginne der Nacht dreitauſend der Erſtlinge Chriſtus.
Ihrer Entzückungen Strom rauſcht unnachahmbar dem Liede;
Aber kein Flug des Geſangs erreicht der Glaubenden Ruhe —
Keiner den Frieden Gottes, der höher als alle Vernunft iſt.
Jedes Erſtaunen verſtummt beim Anblick ihrer Begeiſt'rung.
Ueber jeden ergoß ſich Kraft aus der Höhe. Des Herrn Hand
Hatte nun jegliches Stirne berührt mit Strahlen der Weihe —
Jedem Empfindung geſchenkt vom Unſterblichen, der in der Gruft lag;
Jedes Seele geknüpft an die Seele, welche ſich hingab
Einſt in des Todes Nacht und den Rachen der zürnenden Sünde,

Um aus dem Rachen der Sünd' und des Todes Mächten zu retten
In die ewigen Himmel die Erben der Sünd' und des Todes.

VII.

Die erſte Chriſten-Gemeine.

Sing' mein heiliges Lied von der erſten Chriſten-Gemeine,
Ihrer Unſchuld und Tugend, und aller Herzen Gemeinſchaft!
Heilig wie Gott, ihr Vater, und unbefleckbar wie Licht, war
Ihnen jegliche Lehre der gottgeſalbten Apoſtel;
Jedes Wort, das ſie ſagten, war ihnen Orakel der Wahrheit,
Gott nur ſprach in ihnen — durch ſie, nur Jeſus Meſſias.
Seine Thaten nur thaten die Erſtlinge Seiner Erwählten.
Wie die Apoſtel den Herrn, ſo ehrten ſie die Apoſtel —
Jeſus dacht' und empfand, und wirkte durch ſie und in ihnen.
Jeſus liebendes Herz ſchien laut zu ſchlagen in Allen.
Nie vereinigte ſo verſchiedne Seelen die Eintracht;
Nie ſo fanden ſich Herzen in Einem Herzen zuſammen:
Nie ſo ward das Brod von Brüderhänden gebrochen;
Nie der Tod der Liebe von Chriſtus Jüngern gefei'rt ſo;
Nie ſo ſchloſſen Geliebte ſich an, an Liebende; nie ſo
Flammte nur Ein Gefühl; in tauſend für Einen — die Andacht!
Solch ein vereintes Gebet ſtieg nie von der Erd' in den Himmel.
Ueberirdiſches ſah' ein jeder, welcher ſie anſah!
Ehrfurcht zwang ihr Wort, ihr Blick ſchon jeglichem Aug' ab.
Ehrfurcht zäumte ſchon das zu raſche Urtheil der Menge . . .
Thaten geſchahen durch ſie, wie nie auf der Erde geſcheh'n ſind;
Größere Thaten, als Jeſus gethan, durch Jeſus Apoſtel.
Ein Herz waren ſie All', und Eine Seele. Die Jünger
Legten Hand in Hand und Seel in Seele. Des Herrn Geiſt
Zog ſie All' an Sich und ſtrahlt in Alle nur Einen
Himmelſtrebenden Sinn, und der Liebe zärtlichſte Regung.

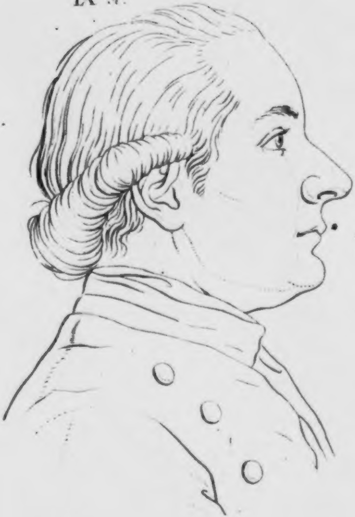
Alle hatten, was Einer — und Einer hatte, was Alle.
Jedes Eigenthum war des Andern Eigenthum — alle
Güter wurden verkauft, und befriedigt jedes Bedürfniß.
Jeder Morgen verſammelt ſie All' in den Hallen des Tempels.
Jeden Abend genoſſen des Herrn Brod ſie in den Häuſern —
Einfalt ſchmückte ſie Alle und Gott lobpreiſende Liebe.
Unſchuld krönte ſie — Freude belebte der Glaubenden Herzen.
Ihre Rede war Lob — und Dank der Seelen Empfindung.
Bürger der höheren Welt zu erblicken, glaubte wer ſie ſah'...
Ihnen verſagte kein menſchliches Herz Verehrung und Liebe.
Hoch hielt Jeglicher ſie, den nicht mißſtimmte der Prieſter
Schneidendes Urtheil.. Tauſende prieſen ſie ſelig und wünſchten
Ihre Seligkeit ſich — und ihre Lieb' und Geliebtheit..
Bis in den Himmel der Himmel erhob ſich die Freude. — Von nichts ſo
Ward, ſeit leuchtet die Sonne, geſprochen von Engeln mit Engeln —
Jeglichen Tag vermehrte der Herr der Glaubenden Menge.
Jeglichen Tag erſcholl ein neuer Geſang in den Himmeln:
Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden — denn Gottes
Freud' am Menſchengeſchlechte iſt größer, als nie ſie geweſen,
Seit in Edens Gefilden, der unentheiligten Erde
Adam ſich losriß — Adam dem Hauch' Elohim Jehovahs
Oeffnete ſeinen Blick und Ihm rief: mein Schöpfer! mein Vater!

VIII.

Petrus, Johannes und ein Lahmer.

Dort, an der ſchönen Pforte des völkerſammelnden Tempels,
Saß ein immer Lahmer, getragen täglich von Zweien,
Welche die Liebe trieb, und Mitleid. — Niemal berührte
Sein von Geburt entkräfteter Fuß die tragende Erde.
Krummgebogen und ſtarr und verrenkt und kraftlos ſaß er,
Suchte des Mitleids Blick und die milde Hand des Erbarmens.
Oft trat in ſein Auge die Zähre der Schaam und des Dankes;
Oft auch erhob er zum Himmel die flehenden Händ' — und die Wehmuth,

IX a.



Wenn er Tauſende ſtolz vorüberwandelnd erblickte —
Breitete oft ſich ſchwer und peinigend über ſein Herz aus.
Petrus trat mit Johannes zur neunten Stunde die Stufen
Zu dem Tempel herauf, der Jehovah Verehrungen flammte —
Schattendes Bild nur war von der Gottheit lebendem Tempel.
Schaaren waren vor ihnen ſchon hergegangen, und Schaaren
Eilten die Stufen herauf, da ſie die hohen Apoſtel,
Die zu großen Gebeten bereit, des himmliſchen Sinns voll,
Voll des Chriſtusentlernten Erbarmens den Kraftloſen anſah'n,
Welcher die Liebenden fleht': ihr Männer Gottes! erbarmt euch!
Tauſenden thut ihr Gutes — erweiſet Erbarmen an mir auch!
Petrus ſchaut' ihn mit Ernſt, Johannes mit ſanfterer Gluth an.
Beid' erblickten im Auge des Flehenden Hoffnung und Zutrauen —
Beide ſahen ſich an und empor zu Chriſtus — und ſagten:
Schaue nur furchtlos uns an — Er ſchaute nun hoffender, harrte
Etwas nun zu empfangen. Das Auge des Edeln iſt tröſtend.
Hoch erhob ſich der Geiſt der Geſalbten Gottes! ihr Glaube
Flammte, mit Liebe vereint empor zum Himmel.. Es rief ihm:
Hauch des Ewigen war und Laut des ſchaffenden Werde!
War in der Stimme, die rief — — laut rief dem Horchenden — Petrus:
Silber und Gold hab' ich nicht, doch, was ich habe, das geb ich!
In dem Namen des Nazareners Jeſus Meſſias,
Steh' und wandle! — Da ſtand, eh' noch die Stimme verhallt war,
Stand von zehnfacher Kraft, wie vom Blitz ergriffen, der nicht mehr
Lahme — hob in die Höhe die Händ', und wandelte — Wie ſoll ich danken?
Hoch auf ſprang er und ſtand und ging jetzt ſchneller, dann langſam.
Sehet, ſehet mich an! ich wandle wie Alle! mein Gott gab
Leben dem todten Gebeine – gebot — ich wandle, der Ohnmacht —
Wer gab Leben dem todten Gebeine? Gekreuzigter, Du gabſt —
Jeſus Meſſias Du, dieß Wandeln dem todten Gebein' Du!
Welch ein Name, Dein Name!.. Dein Wort iſt das Werde der Allmacht;
Leben Dein ſchnellſter Wink, und Kraft Dein leiſeſtes Sprechen!.
Gott! wie fühl' ich mich frei — wie neu! wie entlaſtet! — Wie haſt Du,
Jeſus Meſſias! mich entbunden jeglicher Bürde!
Welche Gefühle durchſtrömen die neu ſich empfindende Seele!
Nein, kein Traum iſt's — nein! ich wandle! derſelbige bin ich!

Ich! kein andrer, als der, ſo am Tempel viel' Jahre lang lahm ſaß.
Alſo hört' ihn die Menge; ſo ſah ſie ihn fröhlicher immer,
Gottlobpreiſender ſtets, ſich ſtets anſtaunender, wandeln . .
Sah auf den Knieen ihn bald, und bald auf dem Antlitz — und bald dann
Wiedererhoben vom Staub', und hochfrohlockender wandeln;
Rufen: Nazarener! Gekreuzigter! Himmelerhobner!
Menſch der Menſchen und Gottes! Verſchmähteſter! Heiligſter! Erſter!
Würdigſter aller Preiſe der Erd' und der himmliſchen Heerſchaar!
Dein iſt alle Gewalt, und alle Herrlichkeit, Amen!

Tiefes Entſetzen ergriff die Menge der ſehenden Hörer.
Jeſus Meſſias! Dein Name durchſchlug ihr Mark wie der Donner . . .
Denn im heiligſten Dunkel der Herzen erſcholl's, wie wenn Gott rieff:
Jeſus, den wir gekreuzigt, iſt Herrſcher zur Rechten der Allmacht.
Alle, welche den Mann erſt lahm, nun preiſend ihn gehn ſah'n,
Jeſum hatten gekannt und gerufen: kreuzige! bebten
Blaſſer jeden Moment, und drängten in Salome's Halle
Hin ſich zum holden Johannes, zum ernſteren Simeon Petrus.
Wie wenn ſie Himmliſche ſäh'n, ſo ſah' ſie das ſtaunende Volk an . . .
Angehaucht von dem Geiſte der Gottesberedſamkeit rief er:
Iſraeliten! was wundert ihr Euch, als geſchehe was nie noch?
Sehet auf uns nicht! denn was wir thaten, iſt eigene Kraft nicht;
Eigene Frömmigkeit nicht; Verdienſt nicht iſt's, daß der Mann hier,
Welcher nie noch den Fuß geſetzt an den Boden, jetzt wandelt.
Was euch Räthſel noch iſt — dazu vernehmet den Aufſchluß!
Abrahams Gott und Iſaks und Iſraels Gott — der Jehovah
Sich den Vätern genannt — der ewig geweſen und ſeyn wird,
Dieſer verherrlichte Jeſus als Seinen Liebling — Von Jeſus,
Den ihr verwarft, iſt die Rede, von Dem, den ihr an Pilatus
Uebergebet, den ihr vor des Römers Antlitz verſchmähtet!
Seiner wolltet ihr nicht, wie ſehr Er vom Gabbatha rufte:
Schuldlos find' ich den Mann, den ihr zum Tode verurtheilt!
Lauter, tobender riefſt ihr, daß Erd' und Himmel es hörten:
Ueber uns komme Sein Blut, und über unſere Kinder!
Eures Meſſias Verläugner — Verläugner war't ihr des Guten!
Seiner, des Einziggerechten, des Einzigheiligen! Schämtet

Euch vor'm offnen Himmel des Himmelgeſendeten!... Wähltet,
Wie euch Pilatus auch drang zu erwählen Jeſus Meſſias —
Ihn nicht! wähltet den Mörder! den Mörder ſollt' er euch ſchenken!
Jeſus trage das Kreuz! es tödte der Balken des Fluchs Ihn!
Rieft ihr — und wurdet Mörder des Fürſten des Lebens — Sein Blut floß!
Ihn, der die Todten geweckt, wie Schlummernde, habt ihr geſchlachtet!
Was ihr Iſraeliten verſchmähtet, verſchmähete Gott nicht!
Jeſus! welchen ihr würgtet, erweckt von der Stimme der Allmacht,
Wiedergegeben unſterblich vom Grabe — lebt in den Himmeln!
Seine Zeugen ſind wir! ihr kennt uns, wir wandelten mit Ihm,
Da Er auf Erden noch war, der Sohn und der Herrſcher des Himmels —
Lebend, erſtanden vom Tod' erblickte dieß Aug' Ihn — Ihn hörte
Mehr als einmal dieß Ohr! Ihn berührten unſere Hände!
Jeſus lebt in den Himmeln! Die Wolke trug in die Höh' Ihn!
Aber Er ſchaut von den Himmeln erbarmend nieder zur Erde!
Wirkt, wie Er wirkte vorher, durch uns... Wir handeln in Seinem
Angebeteten Namen. — Der Glauben an Jeſus Meſſias
Hat den Glücklichen hier befeſtigt, Kraft ihm gegeben!
Wer die Gottheit ehrt in Ihm, wird geſund und errettet!
Brüder! ich weiß, was ihr thatet — unwiſſend thatet ihr's! thaten's
Euere Oberſten! Hättet ihr Ihn erkennt — o ihr hättet
Nicht an's Kreuz geheftet den Herrn der Herrlichkeit — Gott ließ
Alſo Alles geſcheh'n, damit die Orakel der Vorzeit,
Und Sein ewiger Plan vollendet werden. Vorher war's,
War Jahrhunderte ſchon verkündigt durch Gottes Propheten:
Daß in Sein ewiges Reich ſich erheben ſollte durch Leiden,
Durch die Nächte des Todes, des Grabes Nacht der Meſſias.
Nun ihr, Iſraeliten, zu Ihm, Ihm wendet den Sinn um!
Ihm gebt Herz und Seele — Ihm jede Begierde! Vertraut Ihm,
Ihm wie Iſraels Gotte, daß euere Sünden verſchwinden!
Siehe! vom Antlitz des Herrn ſcheinen Zeiten der Gnade,
Zeiten erquickender Huld! — Der längſt Verkündigt' iſt Jeſus —
Er, das Ziel der Propheten, der Inhalt unſerer Predigt —
Einmal noch, glaubt den Propheten; wird Seinen Geſalbeten Gott euch
Senden herab von den Himmeln, die nun ſo lang' Ihn verſchließen,
Bis vollendet iſt Alles, was alle Seher verkündigt;

Bis nach ihren Geſichten iſt Alles hergeſtellt — — Jeſus,
Muß ich entſcheidend euch ſagen, iſt Summe aller Propheten!
Jhn meint Moſes, Jhn, da Er zu den Vätern das Wort ſagt:
Einen Propheten, wie Mich wird Jehovah erwecken aus euern
Brüdern! Hört den Propheten! gehorcht Jhm in Allem, was Er ſagt!
Welch' Seele Jhn nicht hört, die werde vertilgt aus dem Volke!
Ja auch alle Propheten von Samuel — David, Jeſaias,
Daniel, Joel, Alle, ſo viel' in dem Namen Jehovah
Je mit Jſrael ſprachen, ſind dieſer Tage Verkünder!
Zeiten der Rettung, ein ewiges Reich, dem die Reiche der Erde
Würden bringen die Zepter, die Kronen nieder Jhm werfen —
Jſrael! Einen König verheißen dir alle Propheten.
Söhne der Gottespropheten! des Bundes Genoſſen, den Gott längſt
Mit den Vätern errichtet — des Bundes mit Abraham, da Er
Zu dem Glaubenden ſprach — durch deinen Samen noch werden
Alle Geſchlechter der Erde beſeligt werden . . . Jehovah
Hat nun erweckt aus dem Tode Jeſus — Hat Jhn zuerſt euch
Jſraeliten geſendet, mit nie erſchöpfbarem Segen —
Daß von der Bosheit jeder ſich wend' — und jeder an Jhn glaub'!

IX.

Die Apoſtel vor dem Synedrium zu Jeruſalem.

Alſo redete Petrus zur Schaar die ihn hörete, Wahrheit.
Und das gedrängte Volk bewegte ſich . . Prieſter des Tempels
Mit bewaffneter Wache — geführt von den Prieſtern, der Hauptmann,
Saddoks Schüler mit ihnen, von Unmuth voll, daß von Jeſus,
Daß vom erweckten Erwecker der Todten, lauter als niemals
Ward gelehrt und geſprochen von ewigen Dingen . . . Das Volk trat
Bebend zurück, da die Schaar der grimmverkündenden Prieſter
Ernſt zur Rechten und Linken gebot zu weichen — Mit einmal

Breitet Verſtummen und Bläſſe ſich über die weichende Schaar aus.
Flieht! — Was ſoll das? was horcht ihr? Dem Grab entreißt ſich kein Todter . .
Wer auf Golgatha ſtarb, den weckt vom Tode nicht Gott auf . . .
Bald — dieß rufen ſie lauter — wird Iſrael ſehen, wer todt iſt!
Bald wirſt du dich verlieren, Gedräng', um die Söhne des Wahnes —
Mehr nicht ſoll der Name des Läſterers Gottes und Moſes,
Jeſus Name nicht mehr in des Tempels Hallen ertönen . . . .
Schweigt — geboten ſie laut mit unglückdrohender Stirn jetzt —
Da ſie näher traten dem Kreiſe der Sprechenden — Folgt uns!
Und die Sprechenden ſchwiegen, und folgten dem zürnenden Führer,
Deſſen Schaar ſie umringte, daß ihrer keiner entflöhe.
Um die Führer her begann ſich wieder zu ſammeln
Die zerſtreutere Menge, die Tauſend Iſraels, welche
Ihre Herzen geſchenkt dem erwürgten Könige Judas.
Jeſus Chriſtus mit euch! — ſo riefen der Glaubenden tauſend —
Der mit Jeſus war, und Ihn rettete, wird auch mit euch ſeyn! . .
Ja, Er wird mit uns ſeyn — antworteten laut die Geführten —
Fürchtet euch nicht! Wenn Gott für uns iſt, wer kann uns vertilgen?
Muth und Freude drang mit dem Worte in die Herzen der Hörer.
Und es knarrte die eiſerne Thüre; er erklangen die Riegel,
Und es flammte die Fackel im dunkeln Gange des Kerkers.
Kerker an Kerker ſchloſſen ſich auf — für Jeglichen einer —
Und um Händ' und Füße begann die Kette zu klirren . .
Jetzt verſchloſſen ſich wieder die eiſernen Thüren — und Nacht lag
Dicht auf jedem der Zwölfe -- doch war bei Jedem ſein Engel,
Der ihm mehr war, als Licht — und von ewigen Dingen mit ihm ſprach . . .
Theurer als noch nie war Jeglichem der in dem Himmel,
Den in Gethſemane band der Strick und die klirrende Feſſel.
Nie ſo innig, ſo froh ward aufgenommen das Wort noch:
Haben ſie Mich verfolgt, ſo werden ſie euch auch verfolgen!
Fürchtet euch nicht! ſeyd männlich! Ich habe die Welt überwunden! . .
Jeſus! Deine Geſchichte vorübergieng jetzt die Deinen! —
Dich vor Kajaphas jetzt, und dann vor Pontius ſah'n ſie;
Jetzt auf Gabbatha hoch, umdornt mit der blutigen Krone;
Dich dann unter der Laſt des Kreuzesbalken verſinken — —

Deiner Kleider beraubt — Dich jetzt auf Golgatha blos ſteh'n . . .
Angeheftet Dich jetzt durch den funkenſprühenden Hammer —
Dann ach, drang durch ſie die ewigſchallende Stimme:
Vater! Vater! vergieb! ſie wiſſen ja, was ſie thun, nicht! . .
Dann vernahmen ſie dich, du Wort der ſegnenden Liebe:
Mutter! ſiehe den Sohn! — und Sohn ſieh' deine Mutter! —
Jetzt erquickt ſie Dein Wort — Vollbracht! . . Dann: Vater in Deine
Hände befehl' Ich meinen Geiſt — — Dein plötzlicher Tod dann!
Jeder langſame Schritt der ſchwerbelaſtenden Zeit, da
Todter als todt Du am Kreuz, durchbohrt vom blinkenden Speer hiengſt —
Da Dein entſeeltes Gebein der neuausgehauene Fels ſchloß,
Gieng jetzt leiſe vorbei die Erſtlinge Deiner Gebundnen . . .
Aber dicht an die Ferſe der bangen, laſtenden Stunden
Drängten ſich auch die Freuden, die Wonnen Deiner Erſcheinung —
Deines Daſtehns, Du, Gewißerweckter vom Tode!
Tief in ihren Seelen erſcholl das Wort der Erbarmung:
Friede, Friede mit euch! Und die Stimme des Lebens durchdrang ſie;
Bis zum lichten Morgen das Wort des Scheidenden: Mir iſt
Alle Gewalt gegeben, der Erde, und alle des Himmels —
Amen — Ich bleibe bei euch! — — — Da caſſelten wieder die Thüren . . .
Klangen die ehernen Riegel . . Es klirrten die Feſſeln . . . Sie wurden
Aufgeboten zu folgen dem ſcharfbewaffneten Führer,
Welcher, zwei an der Seite, die mitbewachten, durch lange
Felſengänge ſie führte — Wie war es jedem Erquickung
Wieder den Bruder zu ſeh'n . . zu ſeh'n auf der Stirne von jedem
Gottes Siegel, den Strahl, mit dem der Geiſt ihn bezeichnet . . .
Durften ſie gleich nicht ſprechen; ihr Blick war Sprache des Herzens,
Welche ein Jeder verſtand — — Sie folgten jetzo der Wache.
Unterdeß harrt' in Kajaphas Saal der Prieſter Verſammlung —
Jene, welche zum Tode den Fürſten des Lebens verdammte . .
Alle Aelt'ſten des Volks, die Lehrer Iſraels; Alle
Welche Jeruſalem nährt, die Prophetenmörderin — welche
Trugen in ihren Gewiſſen ein nievertilgbares Brandmahl . . .
Ungeduld peinigte ſcharf die ſo breitbeſäumten Verbrecher —
Hoch, in den Augen des Wahns — und in Gottes Augen ein Greuel!
Annas, der Hoheprieſter, der Heuchler Kajaphas, — Grimmhohn

Trof ihm vom ſcharfen Zahn — und Alexander, Johannes;
Alle Fürſten der Prieſter, die je es geweſen und waren,
Hatten ſich früh verſammelt, und trugen Tod und Verderben
Wider die Zeugen des Herrn im erbarmenhaſſenden Auge.
Kajaphas winkte . . . Der drohenden Rechte, die Jeſum verdammt hatt',
Horchten die Führer, und brachten die Zwölf' in die Mitte des Saals jetzt —
Froher als froh war jeder, zu ſteh'n, wo geſtanden der Herr einſt.
Aller Augen waren gerichtet jetzt auf die Zwölfe . .
Etwas von Jeſus an Jedem zu ſehn — von dem friedlichen Blicke,
Von der Ruhe der Seele, mit welcher vor ihnen Er einſt ſtand —
Glaubten die Roheſten auch . . . Nun fragte ſie Kajaphas alſo:
Sage des wähnenden Volkes, und Mähre Jeruſalems iſt es,
Schwärmende Sclaven von Jeſus, der ſtarb an Golgatha's Fluchholz —
Daß ihr wähnet, wandeln zu machen den Lahmen, der Jahre
Saß an der ſchönen Pforte des Tempels. Was ſagt ihr? was thatet,
Sagt, was zaubertet ihr? Durch weſſen Kraft — und in weſſen
Namen habt ihr gethan die getümmelerregende That? . . Gebt
Antwort unſern Fragen, und redet was recht, und was wahr iſt!

D'rauf antwortete Petrus mit hoher Gottesbegeiſt'rung:
Aelt'ſte Iſraels! Väter des Volks! Ihr fraget uns heute
Von der That, die wir thaten, der Wohlthat die wir dem Armen,
Gliedergelähmten erwieſen — er kam zur Kraft, wie ihr wiſſet!
Alſo ſey euch nun kund und allen Iſraeliten:
Daß der Stehende hier durch Jeſus Namen geſund iſt . . .
Jener Nazarener, den ihr mißkanntet, und welchen
Ihr geheftet ans Kreuz — den Gott von den Todten zurückrief —
Der iſt's, welcher gab dem Lahmen die Kräfte zu wandeln . .
Dieſer Vorworfne von euch, iſt der Gotterwählteſten Erſter!
Wahrheit wurde an Ihm, was längſt ein Seher des Herrn ſprach:
Siehe der Fels, deß die Bauenden höhnten, wurde zum Grundſtein!
Alſo wollt' es der Herr! Durch Jehovah geſchahe das Wunder . .
Rettung und Heil iſt in Keinem zu ſuchen, in Keinem zu finden,
Als in Ihm — Sein Namen iſt Kraft, wie der Name Jehovahs.
Unter den Himmeln iſt Keiner, der alſo Heil ſey der Menſchheit;
So nicht Einer werth des Vertrauens der ſterblichen Sünder,

Wie der Erhöhte von Gott — der unter Alle ſich hingab!
Keiner iſt, was Er iſt, und keiner wird ſeyn, was Er ſeyn wird.

Alſo redete Petrus — an ſeiner Seite Johannes
Sprach mit Blicken des Muths daſſelbe. Die Uebrigen alle
Stimmten mit jeder Mien' und jeder Geberd' in das Zeugniß,
Welches der Brüder Erſter dem Herrn gab, deſſen ſie waren.
Ihre Heiterkeit leuchtete ſanft, und Erſtaunen erregte
Ihr erhabener Muth, von Galiläa's Bewohnern
Nicht erwartet.. — ſie kannten ſie wohl... Gelehrte nicht waren's,
Die ſo weiſe, ſo ernſt und ſo treffend hatten geſprochen;
Tiefverachtete Schüler des tiefverachteten Jeſus —
Eure Weisheit — woher?... Woher (ſie ſagten's) die Kraft denn?

Neben ihnen ſtand herbeigerufen der nicht mehr
Lahme — — frohen Blick's voll Sehnſucht, ſprechen zu können.
Wahrlich! er iſt es ſelbſt; kein Andrer — nur daß er ſteh'n kann,
Was er nie noch vermochte... Wir ſah'n ihn und ſahen ihn zehnmal.
Alſo ſagten ſie leis, und wandten ſich weg vom Gedanken.
Stumme Verlegenheit hielt ſie alle — Einige dachten
An des Gekreuzigten Wort — nach dreien Tagen erſteh' Ich
Wieder vom Tod'... An die bleiche Wache der zeugenden Römer —
An das Wort, das traf wie der Donner — erſtanden iſt Jeſus!
Todtbleich ſtürzten wir hin vor der Blitzgeſtalt an dem Felſen —
Dachten Andre bei ſich und jeder verſchwieg, was er dachte.

Jetzt geboten die Prieſter: entfernt euch!... Sie wandten ſich... Bebend
Hob jetzt Kajaphas an... Seid klug, o Iſraels Väter!
Sagt, was ſollen wir thun? Verflucht ſei der Name von Jeſus!
Wer ihn nennt, ſei ein Fluch — doch, frag ich euch: dürfen wir's läugnen?
Was geſcheh'n iſt, iſt wahr. Nichts, oder was iſt, das iſt Wahrheit!
Sagt, was thun wir? — Sie hießen den nie ſonſt Wandelnden wandeln!
Ganz Jeruſalem weiß, was am hellen Tage geſcheh'n iſt!

Bange Verlegenheit hielt die Sprecher — drückte die Hörer —
Wo die Wahrheit flieht — wie kann da bleiben die Weisheit?

Sprechen da die Vernunft, wo Leidenſchaft wüthet wie Meerſturm?
Ein Getümmel erhob, wie ſchäumende Wogen, die Stimme;
Schweigen müſſen ſie! ſchweigen von Jeſus! ſie treffe der Bannſtrahl!
Treffen alle Gewitter Sinais! Flüche von Ebal
Treffet ſie zehnfach, ſprechen ſie mehr von Jeſus dem Todten!
Gott weckt Todte nicht auf! Gekreuzigte kommen nicht wieder!
Täuſchungen blendeten ſie! Die Wach' hielt Blitze für Götter!
Aber der Pöbel, der Pöbel verehrt die Begeiſterten! Fluchet,
Wie ihr Jeſus geflucht, dem Ehrer Jeſus! Sein Name
Sei zweiſchneidiges Schwert, das dringt in das Mark der Gebeine!

Alſo wütheten ſie und tobten und ſtampften und ſchrieen —
Und jetzt riefen ſie wieder die Zeugen des Herrn — mit der Wache
Traten muthig wie Helden, unſchuldig, wie Kinder, — wie Götter
Schön und erhaben die Zwölf in den Saal der Prieſterverſammlung.
Alle ſchwiegen Kajaphas ſtand und erhob mit der Miene,
Welche zürnender zürnt', als wider Jeſus — die Recht' jetzt:

Galiläer! hört! in dem Namen des ewigen Gottes,
Welchen Judäa verehrt, und welchen Jeſus geläſtert!
Hört und gehorcht! euch treffen Sinais Wetter! euch treffen
Alle Flüche vom Ebal, erkühnt ihr euch, wieder zu nennen
Jeſus Namen! ſein Namen ſei Fluch! verſtummt und entfernt euch!
Aber, wie konnten verſtummen die Sprecher ewiger Worte?
Ernſter, muthiger, froher, als nie ſie noch ſprachen, erhoben
Petrus jetzt und Johannes die Stimme... Sie drang in das Mark ein
Drang wie ein blitzendes Schwert bis in alle Tiefen der Seele:
Väter Iſraels! hört! urtheilet Gottesverehrer!
Iſt es recht vor Gott, zu verhehlen, was ſagen uns Gott heißt?
Sprechen nicht Thaten für uns? bezeugen nicht dieſe: — wir ſind nicht
Täuſcher oder Getäuſchte? — Wir werden, Iſraels Väter,
So gewiß wir hier ſtehen — Jeſus lebt in den Himmeln!
Allen Iſraeliten in allen Sprachen bezeugen!
So gewiß vor euch der nicht mehr Lahme, den Jeſus,
Jeſus Meſſias berührt durch uns Unwürdige — hier ſteht!
Was wir geſeh'n und gehört und den Sterblichen Tröſtung und Heil iſt,

Wer den wir lauter nur zeugen, je ſchärfer ihr ſchweigen gebietet!
Würde Gott nicht gebieten, nicht zeugen, daß Er gebeut — wir
Würden gern euch gehorchen — nur jetzt wär' unſer Gehorſam,
Iſraels Väter, Empörung und Trutzhohn wider den Himmel!

Schweigt! ſcholl's grimmig vom Thron und erſcholl's aus dem Munde der Prieſter!
Schweigt, Verweg'ne! verſtummt! es glüht der Eifer für Gott noch
Und für Moſes, der nicht, bis Jeſus blutete, ruh'n konnt' —
Jeſus Schickſal treffe die unerſchreckbaren Ehrer
Seines verworfnen Namens! entfernt euch! erwartet die ſchärfſten
Heißeſten Qualen, woſern ihr Jeſus Namen noch mehr nennt!

Voll der himmliſchen Ruhe, die Tugenden innerlich krönet,
Wandten die Zeugen des Herrn ſich jetzt von der Prieſter Verſammlung —
Ihre Seelen geſtärkt von dem, der ſtärker als ſtark iſt,
Schwangen ſich muthig empor mit Lobgeſängen — der Herr war
Näher ihnen als nahe . . . ſie ſuchten die harrenden Brüder.

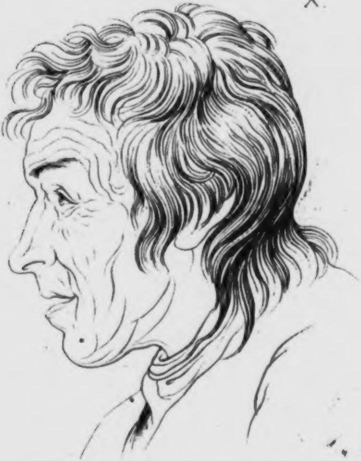
X.

Die betende apoſtoliſche Geſellſchaft.

Zu den Ihrigen kamen mit hoher Freude die Zeugen
Des Erſtand'nen zurück . . . So erſcheinen Heilige, die ſchon
Hatte verſchloſſen das Grab und zum Leben erweckte des Herrn Ruf.
Alle hefteten jetzt auf die Mutherfüllten der Ehrfurcht
Und der Zuverſicht Auge — mit athemhaltender Stille
Horchten ſie ihrer Erzählung . . . der Geiſt des Glaubens ergriff ſie . . .
Alle beſeelt von Einem, erhoben die preiſende Stimme . . .
Ihr Gebet war Geſang — und Harmonie die Gefühle.

Du Jehovah biſt der Gott, der den Himmel, die Erde
Schuf und wogige Meere und alle Leben der Meere!

X.



Alles in Allen biſt Du! Du liebſt in den liebenden Herzen!
Sprichſt im Worte des Weiſen, du allesbelehrende Wahrheit!
Sprachſt durch Davids Mund, den Mann, der Dich ehrte: warum denn
Toben die Völker ſo laut? Nach eiteln Täuſchungen ſtreben
Alle Nationen, die nicht erleuchtet von Dir ſind!
Fürſten der Erde treten zuſammen! Könige ſammeln
Wider Jehovah ſich und wider Jehovahs Geſalbten . . .
Wahrlich! es ſammelten ſich und erhoben die Hand und die Stirne
Wider Deinen Geſalbten, den Auserwählteſten Deiner
Knechte, Herodes und Pontius — Iſraels Aelteſte ſtanden
Wider Ihn auf, um Alles zu thun, was, ehe die Welt war,
Hatte beſchloſſen Dein Rath, daß in ferner Zeit es geſcheh'n ſoll.
Nun Herr, ſchaue herab auf die Heerde deiner Verehrer!
Auf den drohenden Grimm, der ſie zu verſchlingen, den Rachen
Furchtbar öffnet — — und gieb den Zeugen deines Geſalbten
Freiheit, Kraft, und Muth, zu bezeugen die göttliche Wahrheit!
Herr! erhebe Dich! Sprich von den Himmeln herab — und entſcheide
Du durch Thaten der Macht und markdurchdringender Hilfe,
Daß du ſteheſt zu uns und der Wahrheit, welche wir lehren!
Heilig und herrlich werde durch uns der Himmelgenannte,
Ehrfurchtwürdigſte Namen Jeſus Meſſias! Als dein Sohn
Werde Er von Allen erkannt, die zum ewigen Reiche beſtimmt ſind!

Kindlich flehten ſie ſo mit einem Munde, mit einer
Innig glühenden Seele, und die Stätte, die ſie beknieten,
Wankte. Der Geiſt des Herrn betrat die geweihte Verſammlung,
Strahlenwerfend erhob Er die kraftausſtrömende Rechte
Ueber der Flehenden Haupt. Sie fühlten das ewige Leben
Tief in allen Tiefen der gottanbetenden Seele.
Jeſus Chriſtus nur war! Von ihm nur zeugte des Herrn Geiſt,
Der empor ſie hob, die höchſten Stufen der Weisheit.
Was kein Auge geſeh'n, kein Ohr von Erde vernommen,
Was nie kam in der Sterblichen Herz, das vernahmen ſie jetzo,
Schauten ſie, fühlten ſie . . . Alle Sichtbarkeit ſchwand, und das Reich nur,
Welches kam von den Himmeln, und ewig iſt, wie ſein König . .
Ewiges Leben nur war, und der Geber des ewigen Lebens

Ihre Luſt, ihr Gedank' und die Summe von allen Gefühlen;
Jeſus lebend wie nie, ein Gebeterhörer, ein Retter,
Ein Erfreuer, wie keiner der himmliſchen Aller erfreu'n kann.

XI.

Die Gemeine des Herrn.

Neubelebt von dem Hauche, der Gottesgedanken und hohe
Himmelsempfindungen regte; mit furchtverſchlingender Freude
Kündeten jeden Morgen und jeden Mittag und Abend
Chriſtus Erſtlinge neu die Gnade des Herrn und ſein Reich aus.
Nicht ein Morgen kam, kein Mittag hob ſich; es ſank nie
Hinter Judäa's Gebirgen die Sonne, daß ſie dem Herrn nicht
Neue Preiſer erweckt, und geſtärkt durch die weihende Taufe;
Immer ſichtre Worte der Gnad' entfloſſen den Lippen;
Immer größere Thaten geſchah'n durch Jeſus Verehrer.
Ein Geiſt band ſie Alle. Die Tauſende waren nur Einer!
Eine Seele die Seelen, berühret von dem Geiſt des Meſſias.
Er durchathmete ſie; ihr aller Wille war eins nur!
Einer lebte für All', und Alle lebten für Einen!
Jeder war Diener des Andern . . . und Alle Diener des Herrn nur.
Sein Herz ſchlug in Allen; in jedem war etwas von Seinem
Seelenerfreuenden Blicke — von Seiner Erbarmung und Huld was.
Herzen begegneten Herzen, wenn Blicke Blicken begegnet.
Wo die Hand war, warſt du Gefühl — und im Worte das Herz nur.
Lauterer jeden Tag erhob die Stimme des Zeugniß:
Der Gekreuzigte lebt! kein Grab bedeckt die Gebeine,
Welche die eiſerne Keule nicht hatte zerſchmettert . . . Sein Blut floß
Zur Entſündigung Aller, die glauben, was Gottes Erwählte,
Gottes Geſandte von Ihm, dem nicht mehr Todten, bezeugen.
Sein iſt göttliches Leben! Ihm darf ſich ewig kein Tod nah'n!
Ewig iſt der ſelig, wer Ihn erkennt! Ihn erkennen
Als des Ewigen Bild, als den Sohn, iſt ewiges Leben!

Alſo zeugten die Zeugen mit Kraft, wie die Erde nicht darreicht,
Wie nur der Himmel ſie giebt, und der ewige Herrſcher des Himmels.
Froher an jedem Morgen, mit jedem Abende froher
Zeugten ſie ſo von dem Herrn. Sie dachten, empfanden und meinten
Ihn nur! Ihn nur, und lehrten nur ſeine Lehre, nur ſein Reich!
Knechte waren ſie nur, nur ſeiner Herrlichkeit Strahlen!
Wer von den Iſraeliten ſie hört' und erblickt' und der Stimme
Seines Herzens gehorchte — der fühlte: Wenn Gott iſt, iſt hier Gott! . .
Jedes menſchliche Herz, durch gewiſſenzwingende Herrſchſucht
Himmelhöhnender Prieſter nicht irregeführt, fühlte die Wahrheit,
Welche ſprach durch ſie, und die Liebe, die ſie beſeelte.
Demuth, Einfalt, Ruh' und ein Friede Gottes, der höher
Iſt als alle Vernunft, erfüllte, krönte ſie Alle!
Brüder waren ſie all' und Schweſtern alle von Einem!
Eines Vaters Kinder — derſelben Hoffnungen Erben!
Zwietracht kannten ſie nicht . . . nicht Ueberfluß, kannten nicht Mangel.
Du, Begüterter, brachſt dem dürftigen Bruder dein Brod gern!
Dankbar reichteſt du, Armer, dem frohen Geber die Hand dar!
Geben war ihm Empfangen, empfangen dir — drückende Laſt nicht!
Erde! Güter der Erde! ihr war't den Erben des Himmels
Nun nicht Ziel mehr — Schatten nur war't ihr! Segen der linken
Hand des unendlichen Segners — nur Mittel, die leidende Menſchheit
Jeden Tag zu erquicken! Apoſtel des Himmelsverehrten,
Jeden Abend erblicktet ihr Summen, erlöſt vom Verkaufen,
Dargebracht der Brüdergemeine, zu euren Füßen:
Reiche machten ſich arm für Arme — keiner war arm mehr.
Mäßigung ſättigte leicht — und Lieb' und Dankbarkeit würzten
Jeden frohen Genuß der lebennährenden Gaben.
Von der heiligen Schaar, die liebten, wie Glaubende lieben,
Nenne, mein Lied, nur Einen, den allen Zeiten der Geiſt nennt'. . .
Joſes Barnabas! dich, den Sohn des Troſtes, des Herrn Mund
Nannt' in den hohen Apoſteln — du, Jüngling, Levitſohn, brachteſt
Kindlich froher als Alle, dein Geld der Gemeine des Herrn dar!

XII.

Ananias und Saphira.

Wahrheit, Tochter des Himmels! der Menſchheit ewige Freude!
Ehre der Geiſter! Fürſtin der Herzen! göttlicher iſt nichts!
Gott ehrt wer dich ehrt. — Wenn du nicht heilig wie Gott biſt,
Dem wird heilig nichts ſeyn, was die Erde hat und der Himmel!
Gott haßt, Menſchheit, Tugend und Ruh', und ſich ſelber verabſcheut,
Wer die Göttliche haßt, und der Falſchheit fröhnt und der Lüge.
Lüge, Tochter des Abgrunds! und Falſchheit, Angeſicht Satans!
Ewige Schande des Menſchengeſchlechts und ewige Qual ihm!
Lüge — Geheimniß und Wunder, wie kein Geheimniß der Wahrheit;
Wie kein Wunder des Himmels — es läßt ſich Alles begreifen;
Du nicht, Wunder der Hölle — des Lichts unverſöhnliche Feindin!
Deine Geburt, wer will ſie verſteh'n, ... ach wie? und woher kamſt
Du, o Tochter der Nacht! in die Seele des Menſchen, die lichtfroh
Schuf der Vater des Lichts — in welchem Gewande des Lichts kamſt?
Welchem Gewande der Nacht, in die nachtentfliehende Seele?
Du! mit entlehntem Schimmer? Wie durfteſt du nah'n dich dem Lichte?
Ohne entlehnten Schimmer des Lichts? Im Gewande der Nacht, wie?
Doch, was geſchieht, kann geſcheh'n .. was iſt — iſt, ſei es auch Räthſel ....

Unter die heilige Schaar der reinen Chriſtusverehrer,
Welche Güter verkauft, und den Apoſteln brachten ihr Silber,
Brachte Silber auch dar mit beifallbuhlenden Blicken
Ananias, der Mann, den Lüge lehrte Saphira.
Männer Gottes! ſo ſagt er, indem aus den Händen des Trägers
Er das Silber empfieng, und es legt zu Simeons Füßen ...
Männer Gottes! ihr lehrtet mich, Güter der Erde verachten,
Lehrtet ſelber mich geben, als Gaben empfangen ... ich bring' euch
Was mein Acker mir brachte — hier iſt's! es gehört der Gemeine.
Blicke des Segens erwartend und Wort' ermunternden Lobes
Stand vor dem ſchweigenden Blicke der geiſterfüllten Apoſtel
Ananias — und ſagte das Wort noch: Alles iſt euer!

Alles?. antwortete Petrus, mit Blicken warnender Liebe —
Ananias — alles?.. und ſchwieg.... O hätt' ich nur mehr noch,
Brächte ichs, wie gern, euch dar zur Freude der Brüdergemeine!
Jetzo nicht mehr mit dem Blicke der warnenden Liebe — mit Blicken
Ernſten Gerichts, wie Er mit den Heiligen richten die Welt wird,
Denen bebte das Herz des Lügners — antwortete Petrus:
Ananias, warum? — und wie vermochte der Satan
Alſo dein Herz zu erfüllen, daß du dem Geiſte des Herrn lügſt?
Und entwandteſt vom Werthe des Ackers, den du verkaufteſt?
Wer? wer zwang dich, das Feld, das Gott dir gab, zu verkaufen?
Wer verlangte von dir, den ganzen Werth uns zu bringen?
Da du ihn hatteſt verkauft — war das Silber in deiner Gewalt nicht?
Wie, wie kam der Betrug, die Lüge, wie in dein Herz dann?..
Sterblichen logſt du nicht! du logſt dem unſterblichen Gotte....
Sprach's.... und der Engel des Herrn erhob die Hand — — und erſtarrt
ſank,
Todt lag an der Erde der Lügner der Menſchen und Gottes.
Schrecken ergriff die Verſammlung und Bläſſe bedeckte die Wangen.
Ach, ein Entſetzen befiel die Seher all' und die Hörer;
Petrus ſelber erſchrack — er rief in die Brüderverſammlung:
Gott iſt nicht ein Gott, dem gottloſes Weſen gefalle —
Vor des Heiligen Auge beſteht kein Frevler! die Lügner
Bringt er um — die Falſchen ſind Greu'l in den Augen Jehovahs!
Fürchte ſich, wer Sein höhnet! der Herr läßt Seiner nicht ſpotten!
Das, was jeglicher ſäet, wird jeglicher ernten.... Der Herr iſt
Heilig, heilig, heilig! gerecht in allen Gerichten!
Dennoch fürchtet euch nicht, ihr redlichen Chöre des Herrn! nicht,
Kinder des Vaters des Lichts und der lügehaſſenden Wahrheit!
Welche ſein ſind, kennet der Herr. Es trete vom Unrecht
Ab ein Jeder von uns, und wer den Namen des Herrn nennt.

Amen — heilig iſt Gott! antwortet die blaſſe Gemeine,
Wahrhaft in ſeinen Worten, und furchtbar in ſeinen Gerichten!

Jünglinge kommen, und tragen des Hingerichteten Leichnam'
Weg von Petrus. Sie kamen, im Auge Thränen verbergend.

Jünglinge breiteten Tücher und hoben die marmorne Leich' auf.
Starrer war nie kein Todter. Ein neues Entſetzen ergriff jetzt
Alle, welche ſie ſahn — der Anblick ſchnitt in die Seele.
Erde! mit welchem Verſtummen, mit welchen Blicken der Wehmuth
Wardſt du ausgegraben!.. Mit welchem Erſtarren die Leiche
Niedergeſenkt! mit dem Tuch bedeckt — und beſchüttet mit feuchter,
Dumpferſchallender Erde — mit welchem Schauer verlaßen!

Aber noch ſang ich nicht das Ende des ernſten Gerichtes
Ueber die Lügner, die Gott und Gottesmenſchen ein Greu'l ſind.
Unbewußt deß was geſcheh'n — drei Stunden nach dem Geſcheh'nen,
Kam mit ſtolzer Geberd' und halb verſchleiert, Saphira,
Beifallauernd auch her in die immer noch ſtarre Verſammlung;
Trat vor Petrus hin — ihr ſchlug ihr Herz — doch ſie wußte
Nicht, warum es ſchlug und warum ihr Mann nicht zu ſeh'n war.
Ach! wie bebtet ihr all, ihr edlern Seelen, für ſie! wie
Bang, mitleidig und ernſt war jeder eurer Blicke
Hingeheftet auf ſie! — Sie wagt es, Petrus zu ſagen:
Brachte mein Mann dir nicht vom verkauften Acker das Silber?
Petrus ſchaute ſie an mit Blicken warnender Liebe. —
Aber! ach ſie verſtand nicht den Blick der ſchonenden Langmuth.
Habt ihr [illegible] fragte Saphira, Chriſtus Apoſtel: —
Euer Feld verkauft um das Silber, welches dein Mann bracht'?
Ja, Mann Gottes, um das — nicht mehr und nicht minder.. Entſetzen,
Da ſie das ſagte, befiel wie Gewitter, die ganze Verſammlung.
Petrus ernſter — nicht mehr mit dem Blicke ſchonender Warnung,
Sahe ſie an mit dem Blicke, mit welchem die Heiligen Chriſtus
Richten werden die Welt, und die Engel... Wie wurdet ihr Eins denn
Zu verſuchen in uns, und ſo zu betrüben des Herrn Geiſt?
Siehe! die Füße derer, die kommen von dem Begräbniß
Ananias, des Mannes, der, wie du, den Menſchen und Gott log,
Eilen her, dich zu tragen zu ſeinem entſeelten Gebein hin.
Sprach's... und der Engel des Herrn erhob die Recht' — und erſtarrt ſank
Todt, ein Marmor, lag an der Erde die Lügnerin Gottes.
Und die Jünglinge kamen, und fanden ſie todt an der Erde.
Petrus weckte — ſie nahten, und bebten zu ſchau'n, was geſcheh'n war.

Breiteten aus ein Tuch, und hoben ſtummer den Leichnam —
Trugen betäubt von Entſetzen ihn hin durch die ſtarre Verſammlung.
Amen — heilig iſt Gott und gerecht in ſeinen Gerichten!
Erde! mit welchem Verſtummen, mit welchen Blicken der Wehmuth
Wardſt du ausgegraben! mit welchem Erſtarren die Leiche
Niedergeſenkt — mit dem Tuche bedeckt, und beſchüttet mit feuchter,
Dumpferſchallender Erde — mit welchem Schauer verlaſſen!..
Welcher heilige Schrecken vor Gott und Gottes Gerichten
Ruhete Tag und Nächt' auf den Herzen der Chriſtusverehrer!
Ruhete Tag und Nächt' auf Allen, die es vernahmen!

XIII.

Die Apoſtel.

Dem, der hat, wird gegeben... Das Wort, das im Namen des Vaters
Sprach auf Erden der Sohn, erfüllte ſich herrlicher, neuer
Jeden Tag an den Boten des Herrn, den erſten Erwählten.
Jede göttliche Kraft der himmelentſtammenden Menſchheit
Ward in ihnen geſeh'n — die Halle Salomons ſammelt'
Alle Morgen um ſie der lernbegierigen Schaaren
Viele — doch durfte ſich keiner, der's nicht war, als Jünger des Herrn nah'n.
Ehrfurcht, Achtung und Liebe verbreiteten ſie, wo ſie gingen.
Ihre Worte, Worte des Lebens; die Thaten — wie Gottes
Daſeynzeugende Thaten — die reinen Sitten — ſie würden,
Lebten Bürger des Himmels im Thale des Todes — die Engel
Unter Sterblichen leben — die Liebe, die ſie beſeelte,
Und der Tugenden Krone, die lobverachtende Demuth,
Zwangen immer mehr die Herzen der Kinder der Wahrheit,
Leiſ' und laut zu ſagen — Gott iſt nicht, wenn Er nicht hier iſt!
Männer und Weiber glaubten der menſchlichſprechenden Wahrheit!
Zwölffach ſprach ſie und Eins nur: des ewiggöttlichen Reiches
König iſt Jeſus! Nur Er der Alleinbeſeliger Aller!
Tief am Holze des Fluchs verblutet' Er willig ſein Leben!

Hoch auf dem ewigen Throne — beherrſcht Er, was iſt und was ſeyn wird.
Zeit iſt Zeit nicht für Ihn und was uns Raum iſt, nicht Raum Ihm!
Von der Höhe des Himmels herab ſtrömt Kraft von Ihm, Leben
Nieder auf jegliche Stirn, die entfaltet der Glaube der Demuth,
Wenn Er ſpricht, es geſchieht! Er gebeut — das Gebotene ſteht da!
Reich genug iſt Er für Alle, die ſich zu Ihm wenden — und mächtig
Allen auch Alles zu ſeyn an allen Enden der Erde.

Schall nicht, der verhallt, war, was ſie ſagten: — die Wahrheit
Sprach, und drückte das Siegel auf das, was ſie ſagten — die Krankheit
Floh in der Nähe der Zeugen des Herrn — das jammernde Elend
Faltete Hände vor ihnen und ward zum preiſenden Jubel!
Blinde flehten den Seh'nden: o führt auch mich zu den Männern
Gottes, die in dem Namen des Nazareners, durch ſeine
Schmerzverdrängende Kraft unheilbares Elend tilgen!
Und den Blinden gab die Hand der Apoſtel den Lichtſtrahl.
Taube nahten ſich ihnen, und Stumme ſchrieben die Bitte:
Männer Gottes! erbarmt euch auch unſer! — dem Tauben, dem Stummen
Ward, dem Einen die Sprache, Gehör dem Andern gegeben.
Wagen brachten daher geneſungbedürfende Kranke —
Sänften und Betten wurden getragen — belaſtet mit Lahmen,
Gichtergeplagten, Starren und Wundenvollen... ſie harrten
Alle des kommenden Fußes der ſegenathmenden Helfer —
Wer ſie ſah', ward froh und geſund, wer nur ſie berührete.
Ihren Blicken entfloß Geneſung — dem Worte Geſundheit —
Petrus — fürſtlichſter du der künftigen Fürſten des Himmels!
Warſt der Geglaubteſte aller Geglaubten!. Dein eilender Schatten
War wie ein Quell des Lebens! und wie ein Wetter der Geiſter,
Welche die Ruhe ſtiehlt und die Freude, wenn ſie nicht plagen.

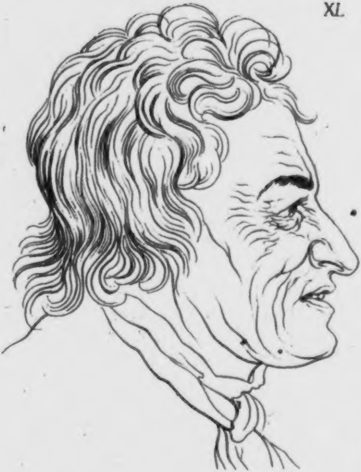
XIV.

Kajaphas und die jüdiſche Prieſterſchaft.

Wider die Wahrheit wüthet, ſo lang er athmet, der Wahrheit
Feind — der Haſſer des Lichts empört ſich! Nichts iſt ihm heilig!
Gott nicht, Tugend nicht — du nicht, menſchenfreundlichſte Liebe!
Wenn er hört, er vernimmt nicht; er ſieht nicht das, was ſein Aug ſchaut —
Hebt aus dem Engelsgeſichte die Sommerſproſſe heraus — ruft:
Seht dieß Engelsgeſicht — und lacht; ſo lachen Satane —
Nimmt vom Marmorpallaſt ein Sandkorn, das ſich ihm anwarf —
Ruft mit Löwengebrüll' — ſeht! — dieß heißt Marmorpallaſt nun!
Steht ein Gottesprophet, der ſpricht, wie die ewige Wahrheit,
Steht die Tugend vor ihm, die weiſeſte Liebe, die Hoffnung,
Menſchlich gebildet und ſchön, wie beleuchtet vom Strahle des Himmels;
Wird er ſein Knie ihr beugen? er hören den Gottespropheten?
Schließen der Ehrfurcht Aug' dem Glanze der himmliſchen Tugend?
Sterben eher, als dieß! er wendet ſich, haſcht mit des Satans
Scharfſinn einen Faden — des nazareniſchen Mantels;
Hebt den hoch empor und ruft mit Gelächter der Hölle:
Seht den Gottespropheten von Nazareth! ſehet die Tugend!
Wollt ihr mehr, als dieß? Es iſt von dem Mantel des Sehers!
Alſo der Wahrheit Feind, in allen Aeonen ſich ſelbſt gleich!
Kajaphas, angeweht vom Hauchen Satans ergrimmte,
Da er jeden Tag durch ausgeſendete Späher,
Was die Apoſtel des Herrn vollbrachten, vernahm — und verſammelt
Hochaufſchäumend die Schaar der Aelteſten Iſraels — rief erſt
Alle beſonders zu ſich von Saddoks Schule. Sie alle
Stärkten ſich in der Wuth, zu erwägen die Zeugen des Lebens,
Deß, den getödtet ſie hatten. Es rief in die volle Verſammlung
Kajaphas: Iſraels Väter! wann endlich werden wir weiſe?
Männer, wie es ſich ziemt? entſcheidend, furchtlos und — richtend?
Tage kommen und geh'n und die Nazarener erheben
Immer kühner die Stirn und ſammeln bei Tauſenden um ſich.
Seh'n wir länger zu? und ſchweigen? und fürchten zu ſprechen?

Väter! geboten wir nicht Verſtummen? Was thun ſie? ſie ſprechen
Lauter als nie von Jeſus dem Todten und wähnen: Er lebe!
Leben der Todte? was! das glaubt der Schwärmer. Vernunft iſt's —
Weisheit, nichts zu glauben, als das, was des Weiſeren Aug ſchaut.
Todte ſtehen nicht auf, die Golgatha tödtete! Doch, wenn
Sie auch erſtänden, die Klugheit verböte — zu glauben die Wahrheit.
Thaten ſind nichts für den Weiſen. Der Thor ehrt das, was geſchiehet —
Heilige, lichte Vernunft! du ehrſt nur das, was du ſelbſt denkſt!
Nie wirſt du geſtatten, daß Wahrheit das ſey, was deinen
Selbſterfundnen Gedanken entgegen iſt — nie wirſt du anders
Lehren, als was du gelehrt und nie zu irren — geſteh'n du!
Pöbelſeelen geſteh'n, daß ſie irren — dem Pöbel ſind Thaten,
Welche hört das Ohr, das Aug ſchaut, wichtige Dinge!
Phariſäer! ihr ſeht, was euer Schonen gewirkt hat!
Euer Wahn — es erſtehen die Todten, mißbrauchen die neuen
Führer des irrenden Volks — geſagt, es erſtehen die Todten,
Sollten wir's ſagen? — ſo bald wir es ſagen — werden die Schüler
Jeſus rufen in's Volk: es lehren Iſraels Väter
Auferſtehung der Todten! erſtanden iſt Jeſus der Todte!
Dienet der Zeit! gehorchet dem Schickſal! — lebe der Todte;
Oder verweſen ſei Er — was kümmert's uns? — ſchweigt nur und heißt nur
Schweigen die lauten Sprecher! Gebietet ernſter und fürchtet
Nicht den wankenden Pöbel! ihr fürchtetet ihn auch vergebens,
Einſt da der Nazarener in lautem Triumphe daherzog!
Streuten ſie Palmen nicht Ihm, und warfen ihre Gewande
Vor den Kommenden hin? Wie laut erſcholl ihr Hoſanna!
Bebte Jeruſalem nicht von der Menge ſeiner Verehrer?
Dennoch, riefen ſie laut und lauter als ihr Hoſanna:
Kreuzige! kreuzige! da ſie Jeſum auf Golgatha ſterb'n ſah'n!
Wollt ihr fürchten das Volk, das niemals führt, nur geführt wird?
Sind wir unmündige Kinder? Und ſoll uns Nazareth lehren?
Galiläa uns führen? Uns Fiſcher Kapernaums? Väter!
Könnt ihr vergeſſen euch ſo? wegwerfen eure Würde?
Thaten fürchten? Und zeugen von Thaten, die Schwärmer nur glauben?
Gründe nicht, Väter, geziemen des Volkes Führern! doch Furcht nicht!
Denk', was du willſt, und leb', o Phariſäiſche Sekte!

XL



Tauſend Gebräuche, die Saddoks Schüler verachten, und Sitten,
Denen der Weiſere lächelt! wir laſſen euch eure Gebräuche!
Laßt uns unſern Glauben an unſre Vernunft und die Sinnen!
Wenn euch Zukunft tröſtet: unſterbliche Geiſter, die niemand
Sieht und zu ſehen vermag, behagen, ſo freut euch der Geiſter!
Nur vereinigt euch jezt mit uns, zu vertilgen die Sekte,
Die Unſterblichkeit lehret durch Jeſus, den wir getödtet!
Soll ich rathen? Was kann ich, ihr Väter Iſraels, rathen,
Als entſchloßnen Ernſt? als unerbittliche Strenge?
Sendet Männer genug, und eilt, und ſäumt nicht, und laßt ſie
Ohne Miene der Furcht und pöbelverachtend umringen!
Dichtumringt ſie führen in's ſcharfverwahrte Gefängniß!
Aber noch einmal, Väter! laßt Furcht nicht blicken! der Pöbel
Hat den feinſten Sinn für die Furcht deß, welcher ihn führet!
Klügelt, Väter, nicht! beſorgt nichts! handelt! entſcheidet
Schnell, entſchloſſen und feſt! umfaſſend nur einen Gedanken;
Den — wir gehen zu Grunde, wenn Jeſus lebend geglaubt wird . . .
Alles vermag der Muth, der Furcht und Zweifel nicht kennet!
Zeugte nicht alles Volk: es habe Jeſus vom Tode
Lazarus wieder erweckt? der Auferwecker vom Tode,
Kam Er, da wir beſiegt die Furcht, in unſre Gewalt nicht?
Zwang die Feſſel Ihn nicht wie andere Söhne des Todes?
Schwang ſich über Ihn nicht des Römers eiſerne Peitſche?
Schmückte der Dorn Ihn nicht, und der Purpurmantel des Hohnes?
Pontius ſelbſt, der Alles verſucht', Ihn uns zu entreißen,
Immer von Unſchuld ſprach, und unſerer Klagen nur lachte;
Wollt' er, wollt' er nicht — er mußte gehorchen — wir ſiegten!
Auf den wunden Rücken, der zuckte der eiſernen Peitſche,
Legt' er — er mußte — wir wollten's! den Balken des Fluches — Ihn mußte
Wollt' er, wollt' er nicht — auf Golgatha ſchleppen der Läſt'rer
Gottes! — Wollt' er, wollt' er nicht — der Todtenerwecker am Kreuze
Bluten, zagen, verſchmachten — Eloi rufen, Eloi!
Lama Sabachtani . . Ihm half der Gott, dem Er rief, nicht!
Alſo, Väter, nicht Gott iſt zu fürchten; ſind Menſchen nicht — Zufall
Weniger noch! — Ich nenne Zufall, was der unweiſe

Pöbel, Finger des Herrn, und des Himmels furchtbaren Zorn nennt.
Blutige Sonn' erſt, Finſterniß dann, dann Beben der Erde!
Zufall, daß ein Donner, ein Blitz die Hüter des Grabes
Niederſchmetterte, daß von Auferſtehung ſie träumten.
Tage giengen vorbei, ja Wochen und Monden; der Schüler
Deß, der ſtarb, wie ein Fluch vor dem Herrn, erkühnte ſich keiner,
Nur ein Wort zu ſprechen vom Leben des Todten, der todt bleibt.
Fürchtet ihr ſpätere Thaten? das Zeugniß des Lahmen, der geh'n kann?
Zittert ihr vor der Menge der Kranken, denen Geſundheit
Ward — wir wiſſen nicht, wie? Wie viel wirkt Täuſchung und Wahn
nicht!
Schweigen wird das Geſchrei; das Getümmel werden zur Stille,
Sind erwürgt, wie ihr Herr, die Zauberer oder die Schwärmer,
Die anbetet das Volk, mit Verachtung weiſerer Väter.
Iſt geſchlagen der Hirt, wie bald wird zerſtreut ſein die Heerde?
Welch ein hoher Triumph für uns, zu zerſtreuen die Heerde!
Laßt den hohen Triumph nicht Galiläiſchen Fiſchern!
Alſo ſprach, vom Satan beſeelt, der Schlau'ſte der Heuchler.
Alle bewunderten, lobten, und nannten göttlich die Weisheit
Kajaphas — Sadduzäergetümmel erhob ſich betäubend,
Daß zum Sprechen nicht kamen die wenigen Ehrer der Wahrheit..
Schnelle Befehle wurden gegeben — beſtimmt und gemeſſen —
Eile Wache hin, wo die neuen Lehrer dem dummen
Staunenden Pöbel Täuſchungen ſpiegeln — Männer! o ſeid nicht
Kinder! fürchtet das Volk nicht! dringt auf die Zwölfe —
Die ihr kennt! ſie folgen! ihr wißt . . . der Pöbel verläßt ſie —
Führt ſie ſchnell ins Gefängniß! verſchließt ſie! bewacht ſie! verlaßt nicht
Eure Stelle — wird einer entflieh'n,, ihr ſeid Männer des Todes!
Männer des Todes, hört's! wenn Furcht und Pöbel euch hindern,
Eure Pflicht zu thun — und euch halten, die Schwärmer zu feſſeln!

XV.

Die Apoſtel gefangen und erlöst.

Jetzt gieng die Prieſterverſammlung, Triumphe ſich träumend,
Auseinander — die Wache zum Tempel. Sie rauſchte mit einmal
Durch das weichende Volk und rief, umringend die Zwölfe:
Kommt, wohin wir euch führen: — Empörer wider die Aeltſten!
Kommt! — die Hörenden ſchwiegen und folgten dem Rufe der Führer,
Die ſich ſchloſſen um ſie und ſchnelleren Schrittes ſie brachten
In die Nächte des Kerkers — es öffneten eherne Thüren
Furchtbar knarrend ſich — Feſſeln erklangen ... euere Hände
Reichtet willig ihr dar, und willig euere Füße —
Brüder des Herrn! Erwählte des Vaters! Ehren der Menſchheit!
O zu ſelig, zu leiden für Jeſus — ſanget ihr Lieder ...
Der in die Grube führet, führet wieder heraus aus der Grube!

Aber das Fleh'n der Gemeine, die Schlaf nicht fand und nicht ſuchte,
Stieg für die Zeugen des Herrn, die Hirten der Heerde, zum Himmel.
Laß, Erbarmer, ſie nicht in der Hand des Grimmes und der Mordſucht!
Du, der Jeſum erweckt, und lebend zeigte den Seinen —
Führ' aus der Grube heraus die Zeugen, welche Dir treu ſind!

Und der Engel des Herrn vernahm das Fleh'n der Gemeine,
Blickte gen Himmel .. der Herr gebot ihm mit leiſeſtem Winken:
Rette die Meinen und heiße ſie zeugen von Mir in dem Tempel!

Kaum vernommen war der Befehl des Herrn von dem Engel;
Und er ſtand in dem Kerker — er rühret unſichtbar die Feſſeln
Aller Gefeſſelten an; ſie entſanken wie Aſche vom Zwirne,
Den die Flamme verſengt — es fühlt' ein jeder ſich ſchnell frei.
Froh war jeder der Zwölf und Keiner wußte — warum froh!
Leichte Luft umſchwebte ſie All' und Gerüche, wie Balſam;
Thränen der Freud' entſtürzten dem Auge der Feſſelbefreiten —

Jetzt begann es um Jeden licht zu werden — — doch ſah'n ſie
Nichts: nicht die felſerne Wand mit Ketten behangen;
Nicht die laſtenden Stein' an der Erde — nicht eherne Riegel.

Brüderlich hatte der Bote des Herrn, geſtärkt durch des Herrn Macht,
Jedes Hand ergriffen — er wußte nicht, wie ihm geſchahe —
Thüren waren nicht Thüren, nicht Riegel, Riegel — die Mauern,
Mauern nicht mehr für ſie — kein Hüter ſahe es und keiner
Ward von ihnen geſeh'n — ſo führte durch bildloſe Heit're
Bis an die offne Straße, die nächſt' an dem Tempel, die Hand ſie.
Alſo däucht' es Jeden — es berühr' und führ' ihn des Herrn Hand.

Nun erwachten ſie ganz, berührt von dem Engel des Herrn, ſah'n
Sie erſtaunt ſich All', umarmten ſich — — Brüder, wo ſind wir?
Der in die Grube führet, führt wieder heraus aus der Grube —
Da ſie preiſend es ſagten, erblickten ſie unter ſich ſchneehell
Jeſus Boten — ſie kannten ihn all' — o fürchtet ihr Ehrer
Deß, den ewig verehren die Gott anbetenden Himmel —
Menſchen nicht, Ketten nicht! muthig! auch wenn euch Schande zu tragen,
Schmerzen zu leiden, der Herr, vollendet durch Leiden, euch würdigt.
Gehet hin, wie vorher, in des Tempels Hallen und ſtellt euch
Unter das Volk und verkündigt, wie ſonſt, die Lehre des Lebens!
Der bis jetzt mit euch war, wird ſtets, bleibt treu ihr, mit euch ſeyn!

Sagt's und verſchwand — ihm huldete Jeſus; belohnt war der Engel.
Tieferquickt und geſtärkt, ſich leiſ' erzählend, wie jedem,
Da er frei ſich gefühlt, und die Hand ihn führte, zu Muth war,
Hatten am frühen Morgen erreicht ſie die Halle des Tempels.
Aus dem Saale, wo noch das Gebet der Gemeine zu Gott rief,
Ward vernommen der Kommenden Gang — — wie erhob ſich mit Eile
Joſes-Barnabas-Juſtus, zu horchen hin und zu ſehen . . .
Hoch erhob er die Hand und konnte vor Freude nicht ſprechen:
Sank auf's Angeſicht hin — und weinte; rief nun — doch leiſe:
Amen! Du führeſt in die Grub' und wieder heraus aus der Grube!
Frei ſind unſre Brüder — ſie ſteh'n in der Halle des Tempels!
Da ſie das alle vernahmen und jetzt der Entzückungen Ruf weit'

Hocherſchallen, betrat mit Stille gebietender Rechte
Petrus den Saal und ſah' auf den Knieen die Brüder und Schweſtern;
Sahe gegen ſich hin der Segnenden, Weinenden Frohen
Brüderhände geſtreckt — noch einmal fleht' er um Stille —
Ihm nach traten herein die übrigen Eilf' … Es erheben
Von der Erde ſich auf die Einen — es neigten ſich And're
Tiefer gegen die Erd' — und geſtatteten kaum ſich die Wonne,
Zu umarmen die Brüder, die wieder erlöst ſie erblickten.
Solche Freude harrt am Tage, da Chriſtus dem Tode
Tod iſt, Peſt iſt der Hölle — da Leben ohn' Ende von Seinem
Angeſicht ſtrömen wird — ſeiner Erwählten; verſtummen wird Preis ſeyn!

Jetzt hob Petrus, die Eilfe zur Seite, den Morgengeſang an —
Amen! gerecht iſt der Herr! ein Erbarmer! ſein Nam' iſt Erretter!
Brüder! bekennt dem Herrn die Ohnmacht ohn' Ihn, und preiſet
Seine helfende Macht und die Wunder Seiner Erbarmung!
Dürſtende Seelen erſättigt der Herr — und Hungrigen giebt Er
Nahrung die Füll'! o preiſ't Ihn ihr, die ihr ſaßet im dunkeln
Kerker, am Schatten des Todes! gefangen in Trübſal und Eiſen!
Aus der Finſterniß führet Er und führt aus dem Schatten des Todes!
Er zerreißet die Bande — er ſendet den rettenden Engel!
Nie verläßt Er die Seinen, die nie Ihn verlaſſen — lobſingt Ihm!

Und jetzt brachen ſie Alle das Brod — es hatten die Brüder,
Seit die Zwölfe von ihnen entführt' in den Kerker die Wache,
Sich des ſtärkenden Brods enthalten — ſo hatte die Freude
Nie kein Morgenmahl gewürzt, geheiligt kein Dank ſo!

Nun verließen die Zwölfe den Saal der Brüderverſammlung,
Ehe die Sonne beleuchtet' des Tempels goldene Spitzen.
Schon verſammelte ſich um ſie — die beginnende Menge
Ihrer Schüler — es kamen von Gott geweckt noch Viele,
Welche waren beſtimmt zu frühen Genoſſen des Lebens —
Worte der Wahrheit quellen und Worte der Kraft von den Lippen
Aller Erlösten von Gott: ihr leb't uns erlöst von des Herrn Hand!
Wer des Abends weint, dem erſcheint am Morgen die Freude!

Wenn Gott für uns iſt; wer kann dann wider uns ſein? Wer?
Jeſus ſtarb am Kreuz': Ihn weckt', Ihn erhöhte der Vater!
Kerker ſchloſſen uns ein — der Herr entführt' uns dem Kerker!
Amen — der Herr iſt gerecht! ein Erbarmer! ſein Nam' iſt Erretter!

XVI.

Die Apoſtel vor dem jüdiſchen Synedrium.

Eilend verſammelten ſich, — nicht ahnend das, was geſcheh'n war —
Kaum die Sonne begann zu beleuchten die Gipfel Moria's,
Iſraels Aeltſte, beſeelt vom Hauche des Grimms und der Mordſucht.
Bald vereinte ſie Alle der Saal, der Satanen nicht fremd war.
Kajaphas faßte die Kraft, die Gottesverachtung, die Hohn ihm,
Geiſterhaß und Grimm beim Namen des Nazareners
Gab, und ſein feſter Entſchluß, zu vertilgen den furchtbaren Namen;
Faßte jedes Vermögen des zweckfeſthaltenden Willens,
Unter der eiſernen Hand des ewigen Mörders zuſammen ...
Alſo ſtand er, und rief in die enggedrängte Verſammlung:
Endlich, Väter, erſcheint der Tag, dem Tage nicht gleichen
Sollen — vertilgen! vertilgen, o Väter Iſraels, heut noch
Soll die vereinigte Macht gleichdenkender, würdiger Väter,
Alles, was nennt und ehrt den Namen, welchem die Hölle
Fluchen ſoll; welchen verwünſcht, wenn keine Höll' iſt, — wer Moſes
Ewigverehrten Namen mit heiliger Scheu je genannt hat!
Jetzo zeigt euch als Männer! Wer Träumer fürchtet, iſt Mann nicht;
Mann nicht, wer ſich entſetzt vor'm Pöbel oder vor Geiſtern —
Geiſter und Pöbel ſind Eins dem Manne, der die Vernunft ehrt.
Iſrael! Iſrael höre! Jehovah iſt Einer! wir ehren
Dann, nur dann den Einen, wenn neben Ihm keiner geehrt wird!
Iſraels Väter, ihr wißt: auch geſtern regte nicht Eine
Hand ſich, da wir mit Muth ergreifen ließen die Zwölfe —
Stumm und zaghaft weinend verließ die unzählige Schaar ſie,
Welche Momente vorher noch angebetet ſie hatte..

Auch gebot kein Zufall der Nacht den Tag zu bewölken!
Erde! du zitterteſt nicht! kein Fels begann zu zerſpalten!
Auch kein Vorhang zerriß, wie bei Chriſtus Tod in dem Tempel..
Zürnte damals der Himmel, ſo zürnt' er dem Läſt'rer... und uns nicht.
Oder, wenn er uns zürnte, ſo zürnt' er unſerer Furcht nur,
Daß ſo lange wir ſäumten, ſo lange thatenlos zuſah'n..
Wie ihr wollt, o Iſraels Väter! wenn jetzo nur einmal
Iſt zu erreichen das Ende der ſchändlichen Schwärmergeſchichten —
Väter! wenn jetzo nur einmal erſchienen der Tag iſt, der Ziel ſetzt
Jedem Beginnen der Nacht — ich nenne Nacht, was Vernunft haßt —
Und ich nenne Vernunft, was Unbegreifliches anzürnt;
Was der Gewißheit höhnt, die Unerklärbares darſtellt —
Heilige, lichte Vernunft! du unverſöhnliche Feindin
Deß, was wunderbar heißt und wär's auch hohe Natur nur!
Höher wollen wir nicht! der Thor ſtrebt höher, — der Weiſe
Ehrt, was Vorzeit ehrte, wofern es ihm tauglich iſt; hohnlacht
Dem, was die Vorzeit pries, wofern es des ſchwärmenden Pöbels
Vorurtheile begünſtigt — der Weiſe braucht nur was er will...
Ihr verſteht mich, weiſere Väter! — Ihr wißt, was ich meine:
Wider die Sabbatſchänder, (ihr Meiſter war ärgerndes Beiſpiel) —
Wollen wir uns vor dem Volk' auf Moſes Geſetze berufen!
Vor dem Römiſchen Stuhle von Aufruhr ſprechen — mit ihnen
Von Empörung wider die Väter.. Iſt unſer Gebet nichts?
Hebt Gehorſam auf der Kirche Söhn' und das Anſeh'n
Ernſtgebietender Väter, zerreißt ihr nicht Alles, was Band heißt?
Sind wir Schatten denn nur? — und bloße Namen? Und ſonſt nichts?
Warum heißen wir Väter, und Hoheprieſter, und Aelt'ſte?
Daß wir zuſeh'n, ſchweigen, warten, was jeder will, jeglichem laſſen?..
Muß ich ſo mit euch ſprechen? Ich muß! ich bemerke noch Mienen
Zagender, zweifelnder Furcht.... Ich zweifle nicht, fürchte nicht, will nicht
Daß ſich Iſraels Väter vor Galiläiſchen Fiſchern
Fürchten!.. Sie ſchützt kein Himmel, wenn unſre Furcht ſie nicht ſchützet.
Väter! das iſt Größe, vor nichts ſich zu fürchten — und nie was
Anzuſtaunen, als wäre es Großes — und ruhig zu lächeln,
Wenn der Pöbel träumt von Wunderthaten und Geiſtern — —
Solche Geſinnungen nur ſind würdig der Führer des Volkes!

Iſt denn alle Furcht verbannt aus eueren Herzen,
So befehlt der Wach', eh' ſich die Menge zu ſehr häuft,
Herzubringen die Zwölfe — die Männer des Todes, woſern ſie
Heut mein Auge noch ſieht, woſern kein Geiſt und kein Engel
Sie erlöst von der Kett', an die wir die Fürchtenden furchtlos
Schließen — Furchtlos! ſag' ich, ihr Väter. — Ich wiederhole zum Eckel
Dieß zu mächtige Wort, das mancher von euch nicht verſteh'n will!

Alſo tobte der Prieſter — der Prieſter Toben iſt Satans
Unverkennbare Stimm' — es verbreitet die Flamme der Wuth ſich
Ueber die ganze Verſammlung. Die wenigen Redlichen ſchweigen;
Mußten ſchweigen; wer ſpricht, wenn den Athem vom Munde der Sturm
nimmt?

Ja ſo erhoben ſich hoch der Prieſter Aelteſte — graue
Häupter, hart, wie Demant, und weichlich, wie Säuglinge — ja! wir
Wollen Männer ſein, und höhnen des zagenden Schwachſinns,
Welcher Sterbliche fürchtet, und Gott um der Sterblichen willen!
Ja, man bringe ſie her, die Nazarener — es zeige
Unerbittlich ſich ihnen die eherne Stirn', und das Herz ſey
Unerweichbar der Furcht! Laßt kaum ſie ſprechen, und zürnt ſie
Erd' an, wenn ſie den Mund zu kühnen Fragen eröffnen —
Schreckt ihr Alle ſie nieder mit Blicken, die Tod nur verkünden!
Haltet Wachen bereit — ſie ſchnell nach Ben-Hinnon zu führen,
Daß ſich über ſie häufen die niederſchmetternden Steine!

Alſo ſprach die Wuth, die Vernunft ſich nannt', und für Weisheit
Angeſehen ſeyn wollte. Es eilte bewaffnet die Wache
Hin zum verſchloſſenen Kerker. Sie fanden die eiſernen Pforten
Zehnfach verriegelt, vor jeder die ſcharfbewaffnete Wache...
Und es kamen herzu die Kerkermeiſter. Das Raſſeln
Schwer eröffneter Thüren durchdrang die Gefang'nen der Nähe
Mit Entſetzen; doch war ihr banges Entſetzen nicht dem gleich,
Welches die Wache befiel und die Kerkermeiſter, da leer ſie
Seines Gefangenen ſah'n, der Kerker Erſten, da leer ſie
Auch den zweiten ſah'n. Sie ergriffen die Ketten und hoben

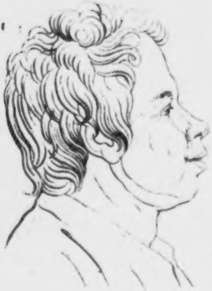
Auf von dem Boden die Kette, die nicht zerriſſen war, fühlten
Sie in der wiegenden Hand: Allmächtiger Gott! und von dieſer
Kette riſſen ſich los, Gott weiß wie? unſre Gefang'nen?.
Gott! was ſoll das noch werden? Doch laßt uns eilen! Sie eilten
In die Gefängniſſe tiefer, und neues Entſetzen befiel ſie,
Wenn die von Kerker zu Kerker ſich mehrenden Hüter die Ketten
Leer des Gefang'nen ſah'n, ſie gewiß nicht da und doch Keinen,
Auch nicht einen Gedanken der Möglichkeit fanden des Wegflieh'ns —
Nichts verſteinert ſo das menſchliche Herz, nichts erregt ſo
Jede Kraft des Erſtaunens, des Forſchens jedes Vermögen,
Wie der Gewißheit Fülle, verlaſſen von jeder Beleuchtung
Geiſterquickendem Strahl'... ein jeder Schritt, den ſie thaten,
War ein Schritt von tiefem Entſetzen zu tieferm Entſetzen.
Schwindel ergriff ſie und Ohnmacht! Helden bebten. Das Mark floh
Fern von ihren Gebeinen: von zwölf Gefang'nen nicht Einer!
Sollen wir's, dürfen wir's melden? Wie werden die Väter erzittern!
Zürnen, verfluchen uns, wie? Mit jedem zerſchmetternden Fluche!
Ewiger, heiliger Gott! wie unerforſchlich ſind Deine
Wege, Deine Gerichte! O wenn Du nur uns nicht verdammeſt!
Gott! Du weißeſt, wir mußten! So riefen bebend zum Himmel
Einige von der Wache, berühret vom Strahle der Wahrheit.

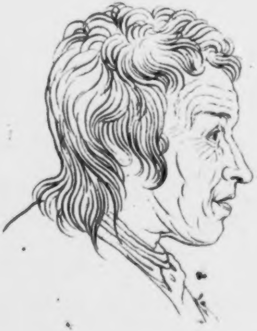
Unterdeß ſahen auf Wogen der bangen Erwartung die Prieſter.
Warum ſäumen die Boten? Die Wache, die Zwölfe, wo ſind ſie?
Sendet eilend hin zu forſchen, ob ſich das Volk nicht
Wider die Wach' empört, und errettet die Zwölf! O ihr Väter
Iſraels! faſſet Muth, wofern es geſchehen ſein ſollte!
Boten eilten heraus. Da kam ein Geſandter der Wache:
Väter Iſraels! hört! wir fanden nicht die Gefang'nen;
Zwar verſchloſſen die Pforten, vor jeder Pforte die Hüter;
Aber in keinem der Kerker nur Eine Spur der Gefang'nen;
Los alle Ketten und leer, und keine, keine zerriſſen!
Urtheilt, Iſraels Väter... Indem Er redete, kam jetzt
Selbſt die Wache herein, todtblaß, wie ergriff'ne Verbrecher —
Wollten, konnten nicht ſprechen. Der Frage Donner erſchreckt' ſie
Wo, wo ſind die Gefang'nen? Sie ſchweigen, je lauter geruft war?

Warum bringt ihr ſie nicht? ihr Männer des Todes! warum nicht?
Als ſie noch riefen, erhob ſich mit einmal ein lauteres Rufen
Eines Boten, der kam: o Iſraels Väter! Die Männer,
Welche ſchloß der Gefängniſſe Kette, ſtehen und lehren
Laut im Tempel das Volk, wie viele Tage ſie lehrten.
Alles hört ſie mit Ruhe! ſie fürchten nichts! Wunder geſchehen...
Todesbläſſe verbreitet ſich blitzſchnell über die Hörer.
Kajaphas ſelbſt empfand der Menſchheit peinliche Laſten;
Fühlte der Wahrheit Macht; doch Wuth der Hölle befiel ihn!
Tödten, oder Sterben! ſo rief er, Iſraels Väter!
Bringt die Empörer her..... Mit Gewalt nicht! riefen die Andern.
Mit Gewalt, rief Kajaphas hoch. Wer fürchtet, der hat ſchon verloren!
Wenn wir jetzt nicht gewinnen, o Väter Iſraels, jetzt nicht;
Werden nie wir gewinnen... Es harrten die Hüter der Antwort
Ihrer Sender. Da rief mit betäubender Wuth, daß die Hörer,
Daß der Saal der Verſammlung erbebten dem grimmigen Wuthruf:
Bringt die Empörer her, der Hoheprieſter! — und ſäumt nicht!
Sprecht erſt freundlich mit ihnen! ſo riefen weiſere Stimmen:
Schont der horchenden Menge, daß ihre Wuth euch nicht treffe!
Jetzo gieng mit Beben die Wache nach Salomons Halle.
Noch war nie willkomm'ner ein Bote dem Horcher gekommen,
Wie der Prieſterſchaft Boten den Gott verkündenden Zwölfen.
Sanft ſagt' einer der Führer: es wünſchen Iſraels Väter
Was von euch zu vernehmen! o ſäumt nicht, hin, uns zu folgen!
Alsbald folgten die Zwölf. Seid ruhig, winkten ſie, Brüder —
Gott wird die nicht verlaſſen, die ihn nicht verlaſſen — o glaubt nur!

Welcher Kenner der menſchlichen Seelen, und welcher Behorcher
Jeder Sprache des Grimms und jedes Akzents der Verwirrung
Sagt uns, wie die Verſammlung der harrenden Prieſter ſich anſah'?
Wie ſie ſprachen und ſchwiegen? des ſadduzäiſchen Unſinns
Engelhaſſende Wuth, wer kann, wer will ſie bezeichnen?
Wer das Beben der Freud' und die fromme Angſt der geheimen
Ehrer des Herrn?... Jetzt ward gehört der Kommenden Fußtritt.
Ja, ſie waren's, ſie waren's! Sie ſtellten ſich jetzt in die Mitte.
Keiner der Sehenden ſahe in ihnen Iſraels Fürſten...

XII





Doch etwas Fürſtliches ſah' ein Jeder in Jeglichem. Jetzo
Rief mit geſezterem Ernſte der Hoheprieſter und ſagte:
Haben wir euch nicht mit hohem Ernſte geboten:
Jeſum ſollt ihr nicht mehr anpreiſen Iſrael! ſollt nicht
Nennen mehr vor dem Volk den Aufruhr erregenden Namen;
Daß ihr nicht über uns bringt das Blut, das wir über uns riefen?

Petrus ſtand voll Geiſtes, im Auge Strahlen vom Himmel,
Neben ihm die Eilfe, beſtrahlt von dem ewigen Urlicht.
Sanft, wie Frühlingshauch', und gebeindurchdringend, wie Donner,
Sprach der Erſtling der Erſtlinge Gottes: entſcheidet ihr ſelber;
Soll man Gott nicht mehr, als ſterblichen Menſchen gehorchen?
Unſerer Väter Gott erweckte, den ihr erwürgtet!
Dieſen Erweckten vom Tod' erhöhte die Rechte der Allmacht
Ueber alle Naturen und alle Gewalten und Kräfte!
Iſrael ſollte durch Ihn ein neugeſchaffenes Volk ſeyn;
Sollte entſündigt durch Ihn frei werden von Allem, was Tod heißt,
Allem Fluche, den Sinai droht, und der hallte vom Ebal.
Wir ſind Zeugen von dem, was an Jeſus und durch Ihn geſcheh'n iſt.
Zeug' iſt der heilige Geiſt, mit deſſen Kraft wir geſalbt ſind,
Den Gott jeglichem ſendet, der glaubt an Jeſus Meſſias!

So zerſchmettert der Blitz, wie des hohen Sprechenden Wort traf
Alle die dieſes vernahmen. Auf ihren Lippen war Tod nur,
Rach' im Mark der Gebein', ihr glühendes Eingeweid Grimm nur.
Dennoch hielt ſie die Kraft der wahrheitathmenden Sprecher,
Daß ſie zu laut nicht, zu heiß die muthigen Zeugen verdammten —
Kajaphas hätte ſie gern mit jedem Blicke zerſchmettert,
Hätte aus jedem der Prieſter erzwungen des Todes Vollziehung;
Aber auch ihn hielt göttliches Etwas im Antlitz der Zwölfe.

Unter der Schaar der Ergrimmten erhob ein Weiſer ſich. Alle
Wandten ſich gegen den Weiſen. Der edle Gamaliel ſprach ſo:
Väter gebietet erſt, daß die Galiläer ſich fernen!
Alsbald hieß ſie der Hoheprieſter, umringt von der Wache
In den Vorſaal geh'n. Sie wandten ſich, giengen — der Greis ſprach:

Väter Iſraels hört! euch leite die himmliſche Weisheit!
Zehnmal prüft, was ihr thut! beginnt nicht zu leicht, was zu ſchwer iſt!
Schwer iſt das Ende von dem, deß Beginn ein eilender Schritt iſt.
Männer, wie dieſe, ſind werth auf der Wage gewogen zu werden.
Vieles iſt durch ſie geſcheh'n, was durch keine Menſchen geſcheh'n iſt!
Vieles an ihnen geſcheh'n, was an keinen Menſchen geſcheh'n iſt!
Wollen wir nie denn ſeh'n — wenn Gott ſelbſt handelt? — O wann denn?
Wollen wir nie denn hören, wenn Gott ſelbſt redet? O wann denn?
Können wir es begreifen, erklären, was geſcheh'n iſt?
Fürchtet nicht Menſchen, Iſraels Väter! doch fürchtet Jehovah!
Weiſe ſei unſer Herz und vergeſſe Gottes nicht, Väter!
Denkt an Theudas zurück! er erhob und kündete groß ſich
An; erregte das Volk; vierhundert Empörer erheben
Sich mit ihm. Zerſtreut' ſind ſie Alle. Ihr Führer iſt nicht mehr:
Nach ihm erhob ſich, zur Zeit der Schatzung, ein neuer Empörer;
Auch derſelbe fiel, und verſchwunden ſind, die ihn verehrten.
Hört ihr Väter mich an, ſo wendet ihr euch von den Männern;
Laßt ſie Gottes Gericht', und entſcheidet nicht wider ſie, bis ihr
Länger, ruhiger, tiefer geprüft ihr Thun und ihr Laſſen!
Harrt des entſcheidenden Schickſals! es wird entſcheiden für Wahrheit.
Iſt Erfindung der Menſchen, was ihnen des Ewigen Werk heißt,
Wird es zerſtören ſich ſelbſt! Iſt's aber aus Gott, o ſo werden
Sterbliche nicht zerſtören das Werk der unſterblichen Gottheit!
Fern ſey's, Väter, von uns, erfunden zu werden als Streiter
Wider Gott und Sein Werk! Wer empörte ſich je, daß des Herrn Hand
Fürchterlich ſchwer ihm nicht ward? Seid weiſe, Iſraels Väter!

Wahrheit! wo du ſprichſt mit Ruh und Würde, da ſiegſt du!
Wenn auch Vertilgerin nicht, der Leidenſchaft Kühlerin biſt du!
Nun ſo ſei es! ſo bluten die Galiläer noch heut nicht!
Sagten die Einen; die Andern: ſie treffe die blutige Geißel,
Daß ſie lernen gehorchen! von Jeſus ſollen ſie nicht mehr
Sprechen! ſein Name ſei Fluch — wer Ihn läſtert, ſei uns geſegnet!

Und ſie riefen wieder vor ſich die heiligen Zwölfe.
Milder, doch ernſt und ſcharf ſprach Kajaphas alſo zu ihnen:

Gnad' ergehet für Recht, und Langmuth ſchonet noch einmal!
Was an Jeſus geſchah, das wird geſchehen an euch auch!
Jeden Ehrer von Ihm, den treffe Sein zeichnendes Schickſal!
Geht, und kniet vor Ihm und zückt dem treffenden Schwunge,
Daß ihr lernet gehorchen, und ſprecht von Jeſus kein Wort mehr!
Voll von heiliger Freud' und großer Empfindungen voll, gieng
Weg von der Aelteſten Aug' die Schaar der hohen Apoſtel.
Und ſie knieten All' anbetend, und froher als nie noch,
Gott lobpreiſend. Es hallte vom Schwunge der Geißel der Vorſaal.
Tief in Gamaliels Mark drang jeder Schlag auf die Unſchuld,
Welche gen Himmel rief: vergieb! ſie wiſſen nicht, was ſie
Thun! Sie giengen geſtärkt zurück zum großen Geſchäfte,
Voll des Wonnegefühls, das kleine Seelen nicht kennen,
Ohne Schuld zu leiden für Recht und die göttliche Wahrheit —
Schmach zur Ehre des Herrn und Beſchimpfungen, welche der Himmel
Lohnt, wie die Erde nicht lohnt, nicht die Zeit, nur die ewige Zukunft.

Froher, muthiger, freier, entlaſteter jeglicher Furcht — gieng
Jeder der heiligſten Zwölfe zu lehren, was lehren ihn Gott hieß.
Neu verherrlicht ward durch Jeden der Name des Königs,
Deß die Schöpfungen ſind und alle Kräfte der Gottheit —
Alle Seelen der Menſchen und jegliches Schickſal der Seelen.
Jetzt in den vollen Hallen des völkerſammelnden Tempels;
Dann in ſtillen Kreiſen von wahrheitdürſtenden Herzen;
Jetzt am Bette des Kranken — am Sterbelager des Müden,
Welchen nicht ſein Gewiſſen, ach, nicht der Sinaiſche Moſes —
Welchen beruhigte nur der Glaube an Jeſus Meſſias.

XVII.

Die erſte chriſtliche Armenanſtalt.

Tage des frühſten Glaubens an Jeſus Meſſias — euch gleichen
Keiner Vorzeit Tag', euch keine der ſpäteſten Nachzeit!
In dem Herzen der Stadt, die verworfen hatte das Beſte,

Was der ewige Himmel der ſonnebeleuchteten Erde,
Was der Vater der Menſchen den Lieblingen hatte zu geben —
Lebte, webt' und herrſchte der Geiſt des Erweckten vom Tode.
Immer kräftiger, milder, gewinnender, ſtrahlender immer
Zeugt' er von Jeſus dem Todten, beſtimmt, dem Tod und dem Grab
Tod und Grab zu ſein — und unendliches Leben den Seinen,
Welche des Ewigen Rath erwählt zum früheſten Glauben
An den Herrn der Natur, der zwiſchen Mördern den lezten
Tropfen des reinſten Bluts vergoß zur Entſündigung Aller.

Aber das volle Gedränge der Tauſende Chriſtus ermüdet'
Euch, Apoſtel des Herrn, für der Tauſende Nahrung zu ſorgen.
Leiſe Klagen erſchollen — Ebräerinnen empfangen
Früher das tägliche Brod, als die helleniſchen Wittwen.
Kaum vernahmen's die Zwölfe, ſo rieſen ſie alle getauften
Männer zuſammen . . . das ſoll nicht geſcheh'n, daß einem zur Klage
Raum ſey; doch können wir nicht, wir Berufne zur Lehre des Wortes,
Unſre ſchnellen Tag' und gedrängte Stunden der Sorge
Leiblicher Nahrung, verwenden — erwählet, o Brüder, aus eurer
Mitte ſieben Männer, unſträflicher Sitten, des Zutrau'ns
Aller Dürftigen werth, voll heiligen Geiſtes und Weisheit,
Die zu dieſem Geſchäft' in dem Namen Jeſus geweiht ſei'n!
Wir, wir wollen indeß dem Gebet und der Lehre des Heiles
Weihen jeden Moment; — das gefiel der Brüdergemeine.

Stephanus wurde gewählt, ein Mann voll heiligen Geiſtes,
Voll von göttlicher Kraft und naturbezwingendem Glauben —
Neben dieſem, Philippus, Procherus, Nikanor, Timon,
Parmenas, Nikolaus, der Antiochener — ihn hatte
Erſt zu Iſraels Gott, dann zu Jeſus geleitet die Wahrheit.
Dieſe ſtellten ſie dar den Zwölfen — die Zwölfe vereinten
Sich zum ernſten Gebete für ſie, und legten der Weihung
Stärkende Händ' auf ſie — ſeid treu dem hohen Geſchäfte!
Leite ſie, göttlicher Geiſt und laß durch ſie Gutes geſchehen!
Ordnung herrſche durch ſie — und jede Verwirrung entferne
Sich von der Brüdergemeine! der Armen ſei Keiner vergeſſen!

Leite zu ihren Herzen die Herzen der Brüder! das Zutrau'n
Aller Glaubenden ſtärke die Redlichen! Herr! ſei mit ihnen.

Und ſie neigten die Stirn' anbetend vor Gott, und umarmten
Sich zum hohen Geſchäft' und zählten die Brüder und zählten
Jeden Vorrath, zählten die Brod' und das Silber — und Gott gab
Weisheit ihnen und Muth und Eifer und Wachſamkeit — Alle
Wurden erquickt durch ſie, gelehrt und befeſtigt im Glauben
An den Vater und Sohn und den Geiſt in den Herzen der Brüder,
Voll der Liebe des Vaters und voll der Liebe des Sohnes.

XVIII.

Wachsthum der Gemeine.

Wie der wolkenenttriefende Regen die lechzende Erde,
Wie der reinſte Thau die Blumen erfriſcht — wie der Sonne
Wärmender Strahl durchdringt die tauſendhalmigen Felder,
So durchdrang, ſo erfriſchte der Wahrheit Kraft die Gemeine,
Welche der Herr ſich ſammelt' im Herzen Judäa — ſein Wort war
Wie ein verzehrendes Feuer dem Einen — war wie ein Hamm[illegible]
Welcher Felſen zerſplittert — dem Andern Balſam und Kühlung.
Dieſen ergriff ein Wort vom Gekreuzigten — jenen die Predigt
Vom Erſtand'nen — den Einen berührte durch Wunder des Herrn Geiſt;
Durch Weiſſagungen dieſen; durch Sprachen jenen; durch Weisheit
Einen Forſcher nach Licht, der Gewißheit prüfte mit Scharfſinn!
Tauſend Wege zum Herzen betrat die einfache Wahrheit!
Endlich ergaben ſich auch der kaum beſiegbaren Prieſter
Viel' an die ſiegende Kraft der himmelgeſendeten Lehre —
Hatten lange genug mit allen Kräften des Starrſinns
Gegen der Göttlichen Strahl verſchloſſen das Aug — und die Mächte
Mehr geliebt als das Licht — und geübt ſich in Thaten des Laſters;
Endlich ſank von dem Auge die Gott verhüllende Decke —
Jetzt anbeteten ſie, was verflucht ſie hatten — derſelbe,

Welchen jegliche Läſt'rung verwünſcht hatt', — Jeſus Meſſias
War ihr Heiligſtes nun, und ihr Himmel, ihr ewiges Leben.

XIX.

Stephanus.

Unter den Zehentauſend, geſchenkt vom Vater Dir — Jeſus!
Sah'ſt Du Einen, der heller als Zehentauſende glänzte —
Dem Du näher als nah' — und für den Du, Segnender, mehr warſt,
Als für Viele, die Du vor Zehentauſend geſegnet!
Stephanus nannt' ihn die Erde, der Himmel Stephanus — Krone
Früher Chriſtus-Bekenner, der Opfer Erſtes ... — Sein Glaube
Schwang bis zum Schau'n ſich empor .. Die Thaten des Glaubenden
ſchwangen
Ueber die Kräfte der Erd' und die Gränzen der Todes-Natur ſich.
Was er wollte, geſchah, und er wollte das Beſte nur ... Weg floh,
Was entfliehen er hieß — und da ſtand, was er mit Chriſtus
Alldurchdringender Kraft hieß daſteh'n — Leben und Kraft war
Ueberfließend in ihm; ſein Blick war des Kranken Geſundheit.

Weisheit ward ihm mehr, als tauſend Weiſen gegeben —
Licht war, was er ſprach, und Kraft, was er that. Sein Gebet war
Wie Elias und Moſes und Davids und Daniels — mächtig,
Himmel und Erd' und Meer zu bewegen oder zu halten.
Jede Schule verſuchte ſich weisheitprahlend an ihm — und
Jede verſucht' es umſonſt zu widerſtehen der Weisheit
Und dem Geiſte des Lichts und der Kraft, durch welchen er redte.
Was auch Cyrene, was Cilicia, Aſia ſandte,
Alexandriens Weiſe verſtummten des Weiſeren Weisheit.
Wüthender Neid! du Schande der Menſchheit! Sohn des Verderbens!
Vater des Mordes! du hobſt den ſcharfvergifteten Dolch jetzt
Wider den Heiligen Gottes, den Mann voll ſiegender Kräfte!
Du beſeelteſt Männer, die zeugten wider die Wahrheit:

Läſterung fließt ihm vom Mund', und Lügen, ſagten ſie, triefen
Von den Lippen des Mannes, der Moſes ſchmäht und Jehovah!
Und ſie erregten die Wuth der leichterregbaren Menge —
Nannten zu Iſraels Aelteſten — willkommen waren die Rufer,
Waren die falſchen Zeugen den Heißergrimmten — ſie ſtärkten
Sie, den Zeugen des Herrn, der todt war und lebt in den Himmeln,
Hinzureißen — ihn ſchnell in den Saal der Verſammlung zu bringen.
Alſo ſtürzen Wölfe in die lämmerfriedliche Heerde!
So auf den Hirten der Heerde — wie jetzt auf Stephanus drangen,
Durch die weichende Menge die Rufer von Läſt'rung und Aufruhr.
Bald, bald wirſt du verſtummen, du Mund voll Läſterung Gottes!
Komm, wohin wir dich führen! — ſie riefen, knirſchten, und drängten
Ihn mit wildem Geſchrei in des Hohenprieſters Pallaſt hin,
In den Saal der Verſammlung, nicht fremde ſataniſchem Fußtritt . . .
Rieſen mit ſtürmender Wuth, daß Staub aufſtaubte — nun endlich
Einer der Nazarener, der Todes werth ſich gezeigt hat!
Läſterer Gottes, wie Jeſus! wie Er Feind Moſes! wie Jeſus
Sabbatentweiher, Entweiher des Tempels — die heilige Stätte
Iſt ihm nicht heilig genug — wir hörten's! Erſt läſterte! ſagte:
Dieſe heilige Stätte zerſtört einſt Jeſus — die Sitten,
Die euch Moſes gelehret, wird der Nazarener verwandeln!

Friedlich, wie der Mond in der reinſten Nacht an dem Himmel
Hinwallt . . . Freuden der Seele, Hoffnungen, Ahnungen quellen,
Wie der lieblichſte Thau von dem ſilbernen Angeſicht nieder —
Sanfter, milder als er, ſtand Stephanus unter den Prieſtern!
Alle ſchauten auf ihn — und ſah'n im Menſchen den Engel;
Sahen im Sterblichen ſchon den verklärten Unſterblichen — dennoch
Zwangen, betäubten ſie ſich — zu rufen: er ſterbe, der Läſt'rer!

XX.

Stephanus vor dem Synedrium.

Und der Erſte der Prieſter erhob ſich; ſein Auge des Grimms voll,
Voll betäubender Wuth; ſein Blick ſchon ſchmetterte nieder.
Läſterer Gottes und Moſes, Entweiher des Tempels! ſo rief er:
Mich nicht täuſcht dein zauberndes Antlitz! Sag' uns: was lehrſt du?

Voll des heiligen Geiſtes, der Chriſtus entquillenden Huld voll,
Stand die Krone der Chriſten-Gemeine; Stephanus ſprach jetzt:
Väter Iſraels, Brüder! vernehm't die Stimme der Wahrheit!

Abraham, unſerm Vater, erſchien Jehovah mit Ehre,
Mit dem Lichte geſchmückt. Noch ehe in Haran er wohnte —
Nicht im heiligen Land — in Meſopotamia ſah' er
Schon die Herrlichkeit deß, den kein Auge der Sterblichen ſchau'n kann.
Sond're dich von den Deinen! verlaß das Land, wo du wohneſt!
Folge Mir in ein Land, in welches Ich führen dich werde!
Schnell verließ er Chaldäa, und ſchlug in Haran die Hütt' auf.
Und Er führt' ihn hieher nach Nahors Tode, wo wir jetzt
Wohnen. Aber nicht Erde, nicht Erbtheil gab ihm Jehovah.
Dennoch, da ſchon verhieß das ganze Land Er zum Erb ihm.
Eh' er Söhne gezeugt, war er und waren die Seinen
Schon beſtimmt von dem Herrn, zu des Landes ewigen Erben.
Aber noch ſoll dein Samen in fernen Landen erſt fremd ſein,
Drängern dienſtbar ſein, vierhundert ſchreckliche Jahre!
Doch das Volk, dem ſie dienen, ſoll Ziel ſein Meiner Gerichte!
Auszieh'n ſollen ſie dann, und an dieſer Stätte Mich ehren!
Alſo ſagte Jehovah, und weihte ſie durch Beſchneidung.
Da zeugt' Abraham Iſak; am achten Tage beſchnitt er,
Gottes Bunde gemäß, den Erſtgebornen; der zeugte
Jakob; dieſer, ihr wißt's, zwölf Patriarchen — die Brüder
Eiferten wider den Bruder, den Gott gekrönet mit Weisheit.

Bis in Egypten herab trieb Neid die frömmere Unſchuld.
Wo die Frömmigkeit iſt, iſt Gott — mit ihm war Jehovah.
Ewige Weisheit! nie verließeſt du deinen Verehrer!
Mit ihm in Potiphars Haus, und mit ihm warſt du im Kerker!
Nie verließ den Verlaß'nen die tugendehrende Gottheit.
Immer war ſie ſein Schutz im Lande, wo Niemand ſie kannte.
Gnade gab ihm der Herr vor Pharao; Pharao's Fürſten
Legten die Hand auf den Mund, wenn Joſeph Weisheit ſie lehrte.
Herr des Landes war er und Egyptens Vater und Nährer.
Sieben Jahre der Noth und des himmelrufenden Jammers
Lagen die Berge ſchwer auf Egypten, lagen auf Kanan.
Nahrung gebrach den Vätern; es hörte Iſrael: Korn ſei
In Egypten; da ſandt' er hinab in Egypten die Väter.
Und ſie neigten ſich Alle dem Fürſten, den ſie nicht kannten,
Kehrten getraidebelaſtet zurück zu Iſraels Heerde.
Und er ſandte ſie wieder, nachdem die Nahrung verzehrt war,
Nieder zum Fürſten Egyptus; da kannten in ihm ſie den Bruder.
Joſeph, Joſeph bin ich, ich euer Bruder! ich der, den
Ihr verkauft in Egypten! verzagt nicht! Gott wird euch retten!
Kommt in Egypten herab, wo Nahrung für Jakobs Geſchlecht iſt!
Und er eilte dem Vater entgegen; ſo hatte die Freude
Nie auf Erden geweint, wie Joſeph und Iſrael weinten,
Da ſie Antlitz an Antlitz, nach Jahren der Trennung, zerfloſſen
In der Entzückungen höchſter, dem Wiederſeh'n der Getrennten.
Joſeph führte ſie hin vor Pharao; Pharao ließ ſie
Gnade finden vor ſich. Die fünf und ſiebenzig Seelen,
Welche einſt Joſeph berief, bewohnten Goſens Gefilde.
Jakob ſtarb in Egypten; es ſtarben Iſraels Söhne —
Und nach Sichem kam ihr Gebein zum Gebein in die Gruft hin,
Welche Abraham kaufte von Hemors Söhnen um Silber.
Endlich nahte die Zeit der gottgegeb'nen Verheißung —
Und wie Sand am Meer, wie die Sterne des Himmels — begann nun
Iſrael ſich zu mehren — ein and'rer Pharao herrſchte,
Der des Joſeph vergaß und ſeiner Verdienſt' in Egypten.
Argliſt leitete den, und Bosheit; Grauſamkeit war ihm
Luſt! er drängte die Väter! gebot Hinwerfung der Söhne,

Daß ſich Iſraels Heer nicht mehren ſollte... Da ward auch
Moſes, Amrams Sohn, geboren — ſchön, wie ein Engel,
Lieblich den Aeltern und Gott. Drei Monden verbargen ſie glaubend
An den ſchützenden Gott in geheimen Kammern den Knaben...
Länger durften ſie nicht; ſie flochten ein Körbchen von Schilfrohr,
Legten mit Thränen der Lieb' und großer Ahnungen Wehmuth,
Ihn in's verpichte Käſtchen und trugen es hin und vertrauten's,
Ach! den Schilfen des Nils und dem Gotte des Nils und der Schilfe.
Seine Schweſter beachtet von ferne das Schickſal des Bruders.
Pharaons Tochter kam mit ihren Geſpielinnen — ſahe
In dem Rohre das Käſtchen und ließ es ſich bringen und öffnet's;
Und erblickte mit Luſt den vielverſprechenden Knaben —
Nahm ihn auf in ihr Haus und nannt' ihn den Fluthenentnomm'nen;
Nannt' ihn Sohn und erzog ihn. Egyptens Weiſe bemühten
Sich, den Knaben zu bilden. Der Jüngling zeigte den Mann ſchon,
Mächtig war er ſchon früh in Geſprächen belehrender Weisheit;
Muthig zu großen Thaten.. Der Jahre vierzigſtes hatt' er
Nun erreicht; da kam in ſein Herz der edle Gedanke,
Seine Brüder zu ſuchen, die Kinder Iſraels — gieng dann
Hin zu ihnen und ſah des Unrechts viel, das ſie litten,
Half der Gedrängten einem, und ſchlug den Egypter.. Er meinte,
Seine Brüder ſollten verſteh'n, was er ahnte, daß Gott ihn
Hätte zum Retter beſtimmt der Drangſal Leidenden — aber
Ach, ſie verſtanden es nicht. Des folgenden Tages beſuchte
Moſes wieder ſein Volk; da zankten Brüder mit Brüdern.
Und er ſagte: warum, ach Brüder, warum doch erhitzt ſo?
Unrecht weiche von euch! es verein' euch die friedliche Eintracht!
Aber, der unrecht that — ſtieß weg von ſich Moſes, und ſagte:
Wer iſt's, der dich uns ſetzte zum Oberherrn und zum Richter?
Willſt du ſchlagen auch mich, wie du geſtern ſchlugſt den Egypter?
Moſes erſchrack vor der Rede des drohenden Grimms und entflohe.
Madian nahm ihn auf. Da war er ein Fremdling — und hatte
Da mit Jethro's Tochter gezeugt zwei Söhne. Da lebt' er
Im unheiligen Lande noch vierzig Jahre. Nun kam ihm
Endlich die große Stunde, der früh'ſten Ahnungen Zielpunkt!
In dem flammenden Buſch' erſchien ihm der Engel Jehovahs,

Auf der einſamen Höhe des gottgeweiheten Sina.
Moſes ſah' ihn und bebt' und erſtaunt', und nahte der Flamme,
Nahte dem Herrn in der Flamme, die nicht das Gebüſche verſengt hatt'...
Aus dem Munde des Herrn, des hochumflammten, vernahm er
Dann die Stimme der Huld und der niemalsfehlenden Treue:
Ich bin Abrahams Gott, und Iſaaks, Iſraels — deiner
Väter Gott! Mich ſchauten ſie, hörten ſie — welchen du nun ſchau'ſt!
Bebender ſtand vor dem Herrn, und niederſchauender, Moſes.
Furchtbar war das Geſicht, und herrlichkeitreich und entſetzlich —
Und Jehovah ſprach: zieh' aus von den Füßen die Schuhe!
Denn der Ort, wo du ſtehſt, den hab' Ich geheiligt... Ich ſahe,
Ja, Ich ſahe mein Volk, gedrängt in Egypten; Ich hörte
Ihres Jammers Geſchrei und ſtieg herab, ſie zu retten.
Komm nun, Abrahams Sohn, und werde Iſraels Retter!
Dieſer Moſes war's, der Verkannte, welchem ſie ſagten:
Wer iſt's, der dich uns ſetzte zum Oberherrn und zum Richter?
Welchen aus Tauſenden Gott zum Retter Iſraels wählte;
Eben dieſer war Vertrauter des Engels Jehovahs,
Der im Buſch ihm erſchien. Durch ihn vollbracht' er die größten
Thaten, welche geſcheh'n, ſeit Gott die Sonn' und den Mond ſchuf.
Er, der Verworfene war's, der vierzig Jahr' in Egypten
Gott verherrlicht' als Gott von Abraham, Iſaak und Jakob.
Ebenderſelbe, welcher den Söhnen Iſraels ſagte:
Einen Propheten, wie mich, der Gott von Antlitz zu Antlitz
Schaut', wird Iſraels Gott aus Iſraels Söhnen erwecken!
Hört den hohen Propheten! wer ihn verwirft, der verwirft Gott.
Ebenderſelbige war's, der hin in die ewige Welt ſah',
Engelverſammlungen ſah', und den Fürſten verſammelter Engel;
Welcher empfieng für die Väter lebendige Wort' aus des Herrn Mund.
Ebendenſelben, welchen ich ehre, verwarfen die Väter;
Achteten nicht des Herrn, der in Sinai's Wolke mit ihm ſprach,
Wandten die Herzen zurück nach dem drangſalreichen Egypten.
Kaum verſchollen Sinai's Donner, verſchwand des Geſetzbergs
Dampf und Rauch; kaum ſtand der engeltragende Sina,
Welcher bebte, da Gott mit des Blitzes Ferſ' ihn berührte:
Riefen ſie Aaron ſchon: mach' Götter uns, die wir verehren!

Dann, was dem Moſes geſchah' auf dem Donnerberge, wer weiß es!
Und ſie ſchufen ein Kalb, und ſchlachteten Opfer: dem Götzen
Hochfrohlockten ſie All' und jauchzten dem goldnen Gebilde
Ihrer Hand. So treulos waren ſie Gott und der Wahrheit!
Wer die Wahrheit höhnt, den macht zu des Irrthumes Knecht, Gott.
Preis gab Gott ſein Volk, dem Heere des Himmels zu dienen.
Habt ihr, ſpricht der Prophet, in dem Namen des Herrn, in der Wüſte
Mir nur Opfer gebracht, die vierzig Jahre? hat Moloch,
Remphan, hat das Geſtirn nicht neben Mir Opfer empfangen?
Schuft ihr nicht immer Bilder, ſie anzubeten? was war Ich?
Nichts, in euern Augen — in euern Herzen kein Gott mehr!
Hin nach Babel will Ich, in das Land der Götzen, euch führen!
Dennoch verließ Jehovah, der Langmuthreiche, ſein Volk nicht.
Dennoch wohnt' Er im heiligen Zelt, dort ſprach das Orakel,
Seine Herrlichkeit ſtrahlt' aus der himmelſtrebenden Wolke;
Aber befeſtigt nicht war die Hütte des Zeugniſſes Gottes.
Wo die Wolke ſie führte, da richtete Moſes das Zelt auf;
Jenes, wovon er ſah' auf dem heiligen Berge das Urbild,
Welchem die Väter gefolgt, das in Kanaan Joſua brachte.
Heiden wurden vertilgt, und die Nationen gerichtet
Durch die Hände der Väter! — Sie ſollten lernen den Eifer
Gottes wider die Greuel der menſchheitſchändenden Menſchen.
Aber noch ward kein Tempel erbaut dem Gotte der Götter.
David bereitete ſich, das große Werk zu beginnen;
Gnade fand er bei Gott. Der gab ihm Goldes die Menge,
Silber viel, wie Stein', und verhieß ihm Salomo, welcher,
Was ſein Vater gewünſcht, vollbrachte. Den Tempel der Gottheit,
Baute, wie keiner war auf der völkertragenden Erde.
Aber der Ewige wohnt, der höher iſt als die Sterne,
Nicht in Tempeln, von Händen gemacht. Es ſpricht der Prophet wohl.
Siehe der Himmel, ſein Thron, die Erd' ein Schemel der Füße!
Welch ein Haus dann werdet, ihr Söhne der Erde, Mir aufbau'n?
Wo iſt die Stätte, da Ich, der Gränzen nicht Kennende, ruh'n ſoll?
Siehe! Mich faßt nicht der Himmel; der Himmel Himmel umſchließt nicht
Mein unendliches Seyn, und das ewige Weſen der Weſen!
Schuf nicht meine Hand die Erd' und des Himmels Gewölbe?

Vor Jahrhunderten ſprach mit euern Vätern der Herr ſo.
Soll ich anders jetzt ſprechen? und läßt' ich den Tempel Jehovahs,
Wenn ich ſage, was längſt vor mir die Propheten auch ſagten?
Aber ihr hörtet ſie nicht! wie werdet ihr hören was ich ſag'?
Unbeſchnitt'ne, die ſich der Beſchneidung rühmen und Moſes!
Ohren habt ihr wie Felſen, und Herzen, härter als Demant!
Wie die Väter, ſo ihr, empöret euch wider des Herrn Geiſt!
Welchen von allen Propheten verfolgten nicht euere Väter?
Alle erwürgten ſie, welche die Zukunft dieſes Gerechten,
Deſſen Verräther ihr jetzt und Mörder geworden, verkündigt!
Ihr, die das Geſetz empfiengen durch Hände der Engel,
Aber noch immer troztet dem gottgegeb'nen Geſetze!

Furchtbar, wie das Schwert des edenbewachenden Cherubs,
Wie das flammende Schwert des Verderbers, dem David hinſank,
War der Wahrheit Wort in dem Munde des Zeugen! — Doch ach nicht
Demuth warf ſie hin; nicht Reue krümmte den Nacken
Seiner getroff'nen Hörer — ſie wütheten, tobten und ſtampften,
Knirſchten, riefen und ſchrie'n... Er hörte und hörte ſie nicht mehr —
Sah und ſahe ſie nicht — und rief, und ſchaut' in die Himmel:
Offen ſeh' ich den Himmel und Jeſus, den Adamiden,
Steh'n zur Rechten der Kraft, umſtrahlt mit der Herrlichkeit Gottes!

XXI.

Stephanus Tod.

Jede Schöne des Himmels, der Menſchheit jegliche Milde
Leuchtete ſanft aus dem Aug' und vereinte ſich in dem Antlitz,
Schwebte, athmete, ſprach und ſchwieg auf den Lippen des Edlen,
Der die Erde nicht mehr, der nur ſahe den Herrſcher der Erde,
Und den Fürſten der Fürſten des Himmels in menſchlicher Bildung.
Ueberſelig entbunden empfand er in dieſem Moment ſich:

Tod war ihm nicht Tod — und nicht Schmerz der heißeſte Schmerz mehr —
Schande nicht Schande — nur Jeſus berührt ihn in jeglichem Punkte
Seiner erlöſten Natur; ſie war nicht Todesnatur mehr...
War Unſterblichkeit ſchon. Aus dem Quell des unendlichen Lebens
Strömte durch alle Kanäle die erd'überwindende Kraft ſchon.
Jeder Blick entſchöpft' aus Chriſtus Angeſicht Freuden,
Ach, was ſag' ich? Freuden — für ſeine Gefühl' hat die Sprache,
Welche die Erben der Sünd' und des Todes ſich bilden, ſo wenig
Worte, als Farben des Lichts Verweſungen haben — ich würde,
Nennt' ich Wonnen ſie auch und Seligkeiten, ſie doch nicht
Würdig nennen. Wir kennen doch nur, was die Erben der Sünde,
Erben des Todes von Wonn' und Seligkeiten verſtehen —
Iſt ein einziger, reiner, gen Himmel gerichteter Blick nicht,
Wenn ein Strahl ihm begegnet vom Antlitz des Herrſchers des Himmels,
Mehr, als alle Gefühle von allen Sinnen der Erde?
Ein Moment nur des Seyns in erdevergeſſendem Glauben —
Chriſtusumfaſſender Hoffnung, iſt ewig, wie Der, der ihn ſendet.
Tauſend ſolche Momente, von Chriſtus geſendet — umringten
Dich, du Krone der Chriſten-Gemeine — dich, Erſtling der Erſten!
Opfer des Glaubens an Ihn und an ſein unendliches Leben!
Grimmiger, höhnender, ſtumpfer, unmenſchlicher hatten noch niemals
Menſchen, Menſchen zum Tode geführt... Und duldender, Gottes
Voller, und ewiger Dinge, vertrauter mit Chriſtus und reifer
Für der Unſterblichen Welt, gieng nie zum Tode die Unſchuld —
Alſo ſahe ſich nie der Himmel im Sohne der Erde...
Ganz ſah' Chriſtus ſich ſelbſt, wie noch nie, in der Sterblichen Einem.
Neue Freude durchfloß ſein Herz — es erblickten die Himmel
In dem Angeſicht Chriſtus, die neue Freude des Herzens..
Stephanus fühlte ſie mit, die Freude des Herrn an ſich ſelber —
Aber er ahnete nicht die unzähligen Tugenden, welche
Fromme Töchter ſeyn würden, und Enkel der Seinigen — ahnte
Nicht die heiligen Thränen der fernſten Zeiten, die ihm nach
Fließen würden vom Auge der himmelblickenden Unſchuld.

Immer ſtürmender ſtürmt', je mehr er dem Himmel ſich nahte,
Um ihn die ſchnaubende Meng', entflammt vom irrenden Eifer.

Viele Tauſende weinten, die Chriſtus und Stephanus kannten;
Jenen, als Herrſcher der Himmel, als Zeuge des Herrſchenden, dieſen.
Doch kaum durften ſie weinen; ſo tobte des Eifers Getümmel,
Hallte dumpf von fern von Jeruſalems Marmorpalläſten:
Läſterer! Läſterer! ſcholl's durch alle Straßen — es wölkte
Mit dem Rufen der Staub ſich auf an die bebenden Zinnen:
Moſes Läſterer! Läſt'rer des Tempels! Iſrael höre!
Fluch dem Galiläer! — Ja Galiläa wird bald un[illegible]
Werden zum Strick' und Gerichte — verſteinigt den Läſterer Gottes!
Alſo riefen ſie laut aus allen Wohnungen — neuen
Zeugen ihrer Wuth, mitwüthenden Mördern der Unſchuld,
Deren nicht werth war die Welt; — nicht fern von Golgatha's Hügel
Stand die fluthende Meng' um den frohen Zeugen des Herrn her.
Vor ſein Angeſicht ſtanden mit Blicken des Grimms und des Eifers
Zwe[illegible] die Zeugen ſich nannten der Läſt'rung des Tempels und Moſes —
Stephanus ſahe ſie kaum.. Sie hoben Beide die Rechte
Auf zum ſchweigenden Himmel und riefen — die Menge verſtummt jetzt: —
So gewiß in den Himmeln Jehovah lebt und auf Erde,
Auf Moriah ſteht ſein unentheiligter Tempel:
Dieſer Galiläer iſt Läſterer Gottes und Moſes!
Ehrer des Nazareners! er ſterbe den Tod der Verruchten!
Unſer Ohr vernahm die Worte der Läſterung — Gott wohnt
Nicht in Tempeln von Händen gemacht! — den heiligen Ort wird
Jeſus, der Nazarener, den Golgatha würgte, zerſtören!
Wer, ihr Iſraeliten, erbebt vor der ſchrecklichen Läſt'rung,
Schließ' um den Mann des Todes den Kreis der Verſteinigung — hebe
Hoch gen Himmel die Hand, und werfe den tödtenden Stein hin!
Heiliger Eifer ergreift — wie Pinehas, welchen das Lied lobt —
Uns, wir können nicht ſchonen deß Manns, der des Tempels nicht ſchonte!
Riefen's — bäumten ſich hoch — zerriſſen die Kleider, und warfen
Glühenden Angeſichts ſie an die Erd' — Es nahm ſie ein Jüngling,
Saulus, ſchnell in Verwahrung und rief: ſo ſtrafe der Himmel
Alle Höhner des Herrn! ſein Blut ſei über ihm ſelber!
Stephanus ſah dem Jüngling, den Gott nur kannt', in die Seele —
Faßte mit aller Gewalt des Glaubens, aller der Liebe,
Welche dem ſcheidenden Geiſte der Herr gab, alle Kräfte,

Welche Brüder zu ſegnen, ſich je in ihm regten, zuſammen,
Den zu ſegnen, der laut, der grimmiger, kühner, als Alle
Ihm geflucht, ihn geläſtert: erbarm', o Chriſtus, dich ſeiner!
Leiſe ſagte er dieß — laut, indem er flehend ſein Knie bog:
Jeſus Meſſias! mein Herr und mein Gott! nimm Du den Geiſt auf!
Schäumender, tobender, heißer, unmenſchlicher, knirſchender, riefen
Zehntauſend, wie Einer, daß Erd' und Himmel bewegt ward:
Stirb, du Läſterer Gottes! dein Blut ſei über dir ſelber!

Und die Zeugen erheben die Recht' — es trafen die Steine
Den, der flehend rief: vergieb den Sündern die Sünde!
Herr! geh' nicht in's Gericht, und verdamme nicht, die mich verdammen!
Sprach's — und ſank — und ſtarb an dem Steine, den Saulus ihm zuwarf.
Und der Steine Getös bedeckte des Heiligen Leichnam.
Jetzt mit der Hölle Triumph kehrt' dumpfer der Steiniger Menge
Von der Stätte des Todes zurück... Doch wurden auch Stimmen
Leiſer Klagen gehört: ſo ſtirbt kein Läſterer Gottes!
And're Stimmen gehört: o Tage der Wuth und des Schreckens!
Jeſum ſchlachteten ſie, den Mann von Gott, wie noch keiner
Je dir Iſrael kam — die Erde bebte! der Vorhang
Unſers Tempels zerriß im Momente, da Er das Haupt neigt' —
Alles achteten nicht die Prieſter, die Ihn verfolgten!
Nicht der Finſterniß Laſt — nicht die gottgeſendeten Schrecken —
Viele ſahen erſtanden den Todten Gottes; ſie thaten
Seine Thaten, und zeugten, in Winkeln nicht, laut in dem Tempel:
Seine Kraft iſt in uns! Empört euch nicht wider den Himmel!..
Aber nicht Ohr hat die Wuth, kein Aug' die Leidenſchaft — Licht iſt
Nacht dem Blinden und dem, der, was er ſiehet, nicht ſeh'n will.

XXII.

Trauerlied über Stephanus.

Thränen floſſen wie Ströme und Trauerlieder erſchollen
Beim entſeelten Gebeine, zerſchmettert vom Grimme des Irrſinns.
Einige Laute vernahm von dem Liede der Brüder und Schweſtern
Mein geöffnetes Ohr, das wenden ſich wollte des Kieſels
Furchtbarem Klange, da Hände der Brüder und Schweſtern den Leichnam
Suchten unter dem Haufen. Ich hielt mich, und hörte das Lied an:

Er ſtarb! — ſo ſtirbt von tauſend
Erwählten Einer kaum!
Der Liebling Jeſus Chriſtus
Erbebte keinem Tod'!
Ein jeder Schlag des Herzens
War Schlag der Liebe nur!
Ein jeder Blick des Sehers
War Glaub' und Hoffnung nur!
So ſpricht die Weisheit Gottes
Durch keines Weiſen Mund!
Die Reihe der Propheten
War in ihm Einer nur!
Die Anſchau'nswonne Moſes
Ward ihm vergönnt von Gott!
Der Eifer des Elias
Durchglühte ſein Gebein!
Eſaias Königs-Seele
Umſchwebte ſeine Stirn!
Und ſeine Augenlieder
Die Hoheit Daniels!
Er war der Waiſen Vater,
Der bangen Seele Troſt!
Die hochbetagte Wittwe
Nannt' ihn des Alters Stab.

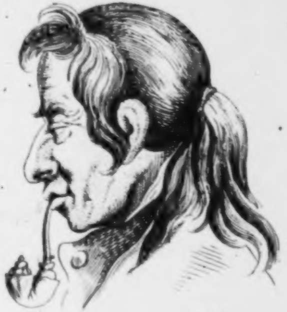
saur

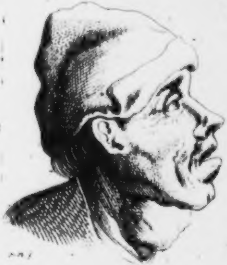
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER, J.K. FN. 1942 3/078

O fließt, der Wehmuth Thränen!
Erſchalle Trauerlied!
Es trocknete der Thränen
So viele, keine Hand!
Des ewigen Erbarmers
Erbarmen war in ihm!
Der Liebe Gotteskräfte
Erfüllten ſeine Bruſt!
Der engelreiche Himmel
Strahlt ihm vom Angeſicht!
Aus ſeinem Auge ſchöpften
Entzückung Seraphim!
Der hohen Macht des Glaubens,
Die ſein Gebein durchdrang,
Entfloh das Elend; bebte
Die Krankheit und der Tod!
Er ſprach! des Abgrunds Geiſter
Zerſchmetterte ſein Spruch!
Und ſtillgeſtanden wäre
Die Sonne ſeinem Wink'!
Der ſternevolle Himmel
Hätt' ihm gehorcht, wie Gott!
In Keinem der Erwählten
Sah' Jeſus ſo ſich ſelbſt!
Es lebte Jeſus Chriſtus
Zum zweitenmal in ihm!
In ihm neigt' Jeſus Chriſtus
Zum zweitenmal ſein Haupt!
So flehte für Verbrecher
Die Unſchuld einmal nur!
Du haſt dem größten Todten
Das Sterben abgelernt!
Umrauſcht vom Mörder-Grimme,
Wie ſchön bogſt du dein Knie!
Des Himmelblickers Hände,
Wie rangen ſie um Huld,

Für ſich nicht — für die Mörder,
Die Satans Haß beſeelt!
Und ach! für dein Erbarmen
Fehlt ihnen Aug' und Sinn!
Ach! wem für Jeſus Chriſtus
Fehlt Aug' und Ohr und Herz,
Dem fehlt für alles Edle
Und Göttliche der Sinn!
Er nennt der Gottheit Thaten,
Der Gottheit Worte, Trug —
Und hält ſich an dem Wahne,
Als ſeinem Gotte, feſt!
Wer Gott in dir nicht ſchaute,
Entſeelter! wer dich ſah',
Dich, Läſt'rer Gottes, ſchmähte,
Der nennt die Sonne Nacht!
O fließt, der Wehmuth Zähren!
Erſchalle, Trauerlied!
Der Chriſtuszeugen Krone
Liegt unter Schutt zerdrückt!
Doch aller Himmel Augen
Seh'n ſie mit Ehrfurcht an;
Und Thronenfürſten neigen
Sich dem entbundnen Geiſt'!
Es preiſen alle Harfen
Der Cherubinen, Gott,
Daß ſolche hohe Seelen
Die Erde Chriſtus hat!
Dem Erſtlinge der Zeugen,
Der hin ſein Leben gab,
Erſchollen neue Lieder,
Wie nie der Himmel ſang!
Zeh'ntauſend Freuden quellen
Aus Chriſtus Herzen ihm!
Zeh'ntauſend Ehren krönen
Des Ueberwinders Stirn!

XII.





O fließt, der Freude Zähren!
Erſchalle, Jubellied!
O wär' einſt unſer Ende,
Wie dein's, o Bruder, war!
O ſchied einſt unſre Seele,
Wie deine Seele ſchied!

Alſo ſang die Schaar der Brüder und Schweſtern — da bebend
Weghob ihre Hand die gebeinzerſchmetternden Steine,
Von dem zermalmten Gebeine des Auserwählteſten, Chriſtus —
Da mit Nardus ſie wuſchen, mit Thränen — wuſchen das Blut weg
Von der wunden Stirn des Entſeelten — da in die Gruft ſie
Trugen das ſtarre Gebein des Vertrauteſten Chriſtus — da nieder
An die Erde ſie ſenkten des engelbewunderten Leichnam.

XXIII.

Saulus.

Ach! es entwölkte dein Aug' nicht der Strahlenblick des Entſchlafnen,
Welcher rief, indem er ſank: erbarme dich Jeſus!
Saulus! du fühlteſt ihn nicht, den Mann voll Glaubens, den Mann, voll
Kräftezwingender Kraft und herzgewinnender Milde!
Ach! das Göttlichſte nicht, was je dem menſchlichen Antlitz
Geben, nicht Sterne, nicht Fürſten der Sterne — was ihm nur Gott gab,
Gott durch ſeinen Geſalbten. Das Heiligſte, Liebſte, was Gott hat —
Alle Herrlichkeit Gottes im Angeſicht ſeines Geſalbten,
Alle Herrlichkeit Gottes im Angeſicht Jeſus Meſſias —
Deckte dir Eins, nur Eins — der Nazarener! nur Den ſah'ſt,
Den nur verfolgteſt du! Der war Aergerniß dir und war Thorheit.
Lächeln kennteſt du! danken dem Himmel, welcher den Zeugen

Jeſus, des Nazareners, der Steine Schmettern dahin gab!
Allgerecht iſt Gott! der neuen Religion zürnt
Abrahams, Iſraels Gott! der Gott, dem Sinai bebte;
Deſſen Flamm' ergriff und verzehrte Aarons Söhne!
Alſo müſſen ſie Alle, die Jeſus ehren, zu Grund' geh'n!
So erhob ſich dein Herz zu neuer, zerſtörender Rache!
Satan haucht in die Gluth des phariſäiſchen Eifers;
Haucht in die ſcharfe Flamme des ſadduzäiſchen Starrſinns —
Alles vereinigte ſich, die Gemeine des Herrn zu zerſtreuen —
Tauſend Thränen floſſen, doch nicht der Ungeduld Thränen
Aus den Augen der Chriſtusverehrer! ach Thränen des Mitleids
Mit den Iſraeliten, die Iſraels König nicht kannten...
Je demüthiger ſich die Glaubenden Chriſtus dem Joche,
Oder der Kett' und der Peitſche, dem Schwert hingaben — je leiſer
Sie beim Getümmel der Wuth — die Läſt'rer Jeſus beſeufzen,
Ach, je inniger ſie, erbarme Dich ihrer! zu Gott fleh'n;
Deſto grimmiger nur und gebetverhöhnender zürnte,
Tobte Saulus ſie an und Saulus Genoſſen — der Eifer,
Welcher ſonſt immer entzweite die Sekten Iſraels, einigt'
Jetzt aber Alle wider den Herrn und ſeinen Geſalbten.
Jede Milde war fern — es floh mit der Weisheit die Tugend.
In die Wohnungen drang, wie wüthend, Saulus und wollte
Ehrer des Nazareners zur Läſterung zwingen; vermocht's nicht:
Stampfte, drohte, bezwang und feſſelte, wer nicht dem Herrn flucht'..
Ach! ihm raubte der Wahn die reinen Gefühle der Menſchheit.
Kinder wurden entriſſen dem Arme der Aeltern; der Bruder
Ward getrennt von der Schweſter, die Braut vom Bräutigam —
Scharfe
Augen ſpähten umher, zu erlauren Chriſtus Verehrer.
Welcher den Namen des Herrn laut anrief, flohe dem Bannſtrahl!
Nur die Zwölf' umſtand ein Heer der heiligen Wächter,
Jene flammenden Roß' und Wagen Eliſa's in Dothan —
Daß nicht eine Hand ſich wider ſie zu erheben,
Sie zu ergreifen wagt' — ihr Wort, wie Donner gefürchtet;
Ihre erhobene Rechte, der Allmacht zückender Blitzſtrahl,
Ward, wie die Lade des Bundes zu Perez-Uſa, geachtet.

Für die Gemeinen lagen auf ihrem Antlitz die Zwölfe;
Segenſtröme entfloſſen von ihnen auf die Verbannten:
Laß Meſſias durch ſie verherrlicht werden den Namen,
Welchem biegen ſich ſollen die Kniee der Erd' und des Himmels!
Welchem der Abgrund bebt, dem flieh'n wird jegliches Elend!
Wo, Herr, deine Hand die zerſtreuten Heiligen hinführt,
Stärke ſie, laut zu zeugen von Dir, und der Seligkeit, welche
Mit Dir des Glaubenden iſt — ſo flehten die Zwölfe, wie Einer.

XXIV.

Philippus in Samaria.

Nach Samaria kam der Bote des Lebens, Philippus;
Hier ſchon hatte der Herr Verehrer. Es ſollten die Seinen
Erndten, was er geſät — er hatte ſich Herzen bereitet,
Die ſich keiner Freude ſo freuten, wie der, ihn zu kennen —
Dieſe kannte Philippus. Wer gut iſt, kennet den Guten...
Jetzt im häuslichen Kreiſe, vor wenigen Suchern der Wahrheit —
Jetzt an der Stelle, wo oft Rabbinen pflegten zu lehren,
War Philippus Zeuge des Lebenden, welchen die Gruft ſchloß;
Rief er mit aller Kraft des Gefühls und der Liebe der Wahrheit:
Abrahams Söhne vernehm't, was durch ſterbliche Menſchen euch
Gott lehrt!
Jeſum den Nazarener — ihr hörtet Vieles von Ihm ſchon! —
Sandte Abrahams Gott zu Abrahams Söhnen, mit jedem
Menſchenſegen erfüllt, voll aller erquickenden Kräfte,
Welche der Menſchheit Laſten erleichtern oder vertilgen.
Himmliſche Weisheit ſprach in ihm und erbarmende Liebe;
Geiſt und Leben und Hülf' und Kraft war jedes von ſeinen
Göttlichen Worten — Er war des Blinden Aug' und des Lahmen
Fuß — des Hungernden Brod; dem Durſt erquickendes Labſal!
Was kein Auge ſah', das erblickte ſein göttliches Auge.

Jegliche Ferne war nah' ihm, und Gegenwart jegliche Zukunft.
Sünde kannte er nicht, nicht Bosheit, Liſt und Betrug nicht!
Er vereinigt' in ſich die Hoheit aller Propheten;
Salomons, Daniels, Joſephs — und aller Begeiſterten Weisheit!
Jede tröſtende Kraft der leidenbelaſteten, bangen
Menſchheit regte ſich ſtets in ihm — es ſammelte täglich
Sich das Elend um ihn — und verwandelte ſich in Geſundheit.
Wenn die Angſt ihn erblickte, ſie ward zur preiſenden Freude!
Geiſter des Abgrunds floh'n laut jammernd, wenn er ſich nahte.
Todte hoben ihr Haupt vom Bette, vom Sarg, aus der Gruft auf,
Wenn er ſtand und gebot — und dennoch, wie ſehr ihn Jehovah
Schmückte mit jeglicher Kraft, mit jeder Erkenntniß und Liebe:
Dennoch, wie laut und rein für das Heil der Menſchen ſein Herz
ſchlug;
Dennoch, wie innig an ihm des Vaters Lieblinge hiengen,
Ward der Lieblinge Liebling verworfen von Iſraels Aelteſten.
Jener, welchen ihr ſah't, den Judäa verfolgt' und an's Kreuz ſchlug,
Aller Geſalbten des Herrn, der Fürſten Iſraels Erſter —
Ward gelegt in die Gruft — die Erde bebte... die Gruft gab
Wieder zurück den Todten, der Todte rief aus den Grüften!
Sieh'! am dritten Tag', Er ſagt' es, erweckt' Ihn des Herrn Kraft.
Lebend erblickten wir Ihn, berührten Ihn, aßen und tranken
Mit dem Erſtandnen vom Tod'! — Er iſt der Herrſcher des Todes,
Herr der Lebenden Er! Er Richter Aller! die Welt iſt
Sein — ſein jede Natur, und Alles, was die Natur ſchafft!
Herr der Geiſter iſt Er! Er kennet der Seele Gedanken!
Prüft die leiſeſte Regung des ſelbſt nicht ſich kennenden Herzens!
Hin gieng Er zurück, woher Er kam, in die Himmel!
Wiederkommen wird Er zur Erde, welche ſein Grab war,
Wenn einſt erfüllt iſt die Zahl der Gottesverehrer und Sünder!
Scheiden, trennen wird Er, was durch Sünde von Tugend ſich
ſchon ſchied —
Einigen Er und verbinden, was Glaube und Liebe vereinte!

Alſo zeugte Philippus von Dem, der todt war und lebte!
Zeugte mit Blicken der Huld von dem Hulderfüllteſten — zeugte

Voll von göttlichem Licht von der ewiggöttlichſten Weisheit;
Zeugte durch Thaten der Kraft von des Himmelerhobenen Allmacht.
Chriſtus war in ihm — ſteh' auf in dem Namen des Herrn! — rief
Lahmen, die nie gewandelt, ſein Ruf — da wandelten Lahme!
Seh't, gebot er dem Blinden — da ſahe der Blinde! der Taube
Hörte des Rufenden Stimm', und antwortete: Jeſus Meſſias!
Blaßdämoniſche Menſchen erhoben die bebenden, dürren
Arme gegen den Mann voll Gottes Kraft — und dem Namen
Jeſus des Nazareners entflohen die Geiſter des Abgrunds —
Welche die Liebe verließ, die Freude nennen, was peinigt!
Laut ſchrie'n fliehende Geiſter. Die Qualentladnen erquickte
Die gebietende Macht des Chriſtusbeſeelten. Das Elend
Nahte gebückt ſich ihm, wie dem Herrn, und wandte ſich aufrecht
Himmelgerichteten Blicks von ihm, hob Hände des Preiſes
Zu dem Unſterblichen auf, der Sterblichen ſolche Gewalt gab.
Hohe Freude floß in die Herzen der Zeugen.. Vorher war
Simon, der Magier, hoch, als wär' ein Gott er, geachtet.

Satan hatte durch ihn Kraftthaten viele verrichtet;
Aber nicht Thaten des Lichts und gebeinerquickender Milde...
Sich nur vergötternd, ſtand der Angebetete unter
Schaaren Großer und Kleiner und lacht' in der Seele — wenn Gottes
Erſte Kraft ſie ihn nannten Vertrauten des Himmels, Meſſias.
Ach! der Getäuſchte vom Satan — wie täuſcht er ſich ſelber und
And're!
Neben der Täuſchung erblickten der Wahrheit Freunde nun Wahrheit;
Neben der Lampe der Nacht, die Sonne; wandten zur Sonne
Sich; und es ſchwand vor der Sonne des Meteores Geſtirnglanz.
Simon ſelbſt, ergriffen von dir, allmächtige Wahrheit!
Bog ſein Knie dir und glaubt' und entſetzte ſich, da er die Thaten
Schaute, welche Philippus mit Gottes Kraft und der Unſchuld
Kindereinfalt that — wer fühlte, wie er, was geſchahe,
Sei nicht Täuſchung, nicht Wahn, nicht entlehnt von den Geiſtern
des Abgrunds?

Hier iſt, alſo zwang der Wahrheit Macht, ihn zu rufen —:
Mehr, als Simon — ich ſelbſt verehr die höhere Kraft! ich

Kannte die Weisheit nicht und die Liebe, welche des Menſchen
Kräfte heiligt und ſtärkt, zur Erfreuung, zur Hülfe des Elends!

Hin jetzt führt' an den Fluß Philippus die Glaubenden — Simon,
Mit der Glaubenden Schaar, empfieng die Taufe der Weihung
An den Vater der Seelen, der Seelen Retter und Stärker!

XXV.

Petrus und Johannes in Samaria.

Hoch frohlockend vernahmen die zwölf Geſandten des Fürſten
Aller Fürſten: es hätte Samaria Chriſtus gehuldigt,
Sich geweiht durch die Taufe dem Herrn, der Alle mit Gnade,
Mit Beſeligung krönt, die zum Glauben beſtimmte der Rathſchluß,
Welcher die Erſtlinge wählt' der vertrauteſten Gottesgenoſſen.
Lobgeſäng' entſchollen den Lippen der Chriſtusapoſtel —
Und ſie baten Petrus und baten Johannes: die Brüder
Dort zu ſeh'n und zu ſegnen im Namen Jeſus Meſſias.
Großer Hoffnungen voll, verließen die Zwei die Verſammlung;
Kamen hin nach Sebaſta. Die Schaar der Glaubenden bebte
Vor Entzücken, zu ſeh'n die Gottesgeſendeten — ihnen
Neigte Philippus ſich, und umarmte ſie — nannte die Namen
Aller, die ſein Wort als die Wahrheit Gottes verehrten.
Simon ſtand bei Philippus, und ſchaute der göttlichen Männer
Trugloſe Hoheit — ſchlug die trüben Augen den Hellen
Schreckenahnend nieder, und konnte ſich dennoch nicht ſatt ſeh'n —
Jetzt ſchloß um die Zwei der Glaubenden harrender Kreis ſich —
Jetzt erhoben die Blicke, die Hände ſich und die Herzen
Hin zum ſchauenden Himmel! Es betete Simeon Petrus:
Herr! verherrliche dich in den Herzen, welche Dir glauben!
Menſchen taufen mit Waſſer, Du taufeſt mit Flammen und Geiſte!
Sende Strahlen herab von deiner Herrlichkeit! ſtröme

Flammen göttlicher Kraft und Fluthen belebenden Geiſtes
Aus der Höhe herab auf die Geiſtbedürftigen! — Amen.

Alſo betete Petrus; an ſeiner Seite Johannes.
Und ſie breiteten aus die kraftausſtrömenden Rechten!
Glorie Chriſtus beſtrahlte die Stirne der Chriſtusberührten!
Sanftes himmliſches Säuſeln umgab die Gottegeweihten!
Licht der Zukunft ſtrahlt', und Freude des ewigen Lebens
Goß ſich über ſie aus — ſie fühlten ſich neu und ſie ſangen
Hohe Lieder des Preiſes! In ihren Blicken war Wonne,
Ihren Herzen der Himmel, auf ihren Zungen des Jubels
Nie vernommene Stimme — ſie beteten an und verſanken
Tief in Empfindungen deß, der Alles in Allen und Eins iſt!
Ewig Eins ſeyn wird, und ewig Alles in Allen!

XXVI.

Simon und Simeon Petrus.

Auch ein Strahl der Herrlichkeit Chriſtus berührte die Stirne
Simons! — Aber er ſchwand, indem er ihn rührte; denn plötzlich
Strebt' ein Streben dagegen der götterſtolzen Natur — doch
Gränzenlos war ſein Erſtaunen, da plötzlich er Strahlen des Urlichts
Ueber den Häuptern ſahe, berührt von der Hand der Apoſtel:
Das iſt Göttergewalt! o hätt' ich Göttergewalt auch!
Menſchengeſchlecht, dich ſäh' ich zu meinen Füßen — ich hörte
Andre Preiſe noch, als die, die oft ich vernommen!
Alles Gold der Erde, der Könige Kronen, die Reiche
Aller Herrſcher der Welt — ich nennte ſie mein — wenn in meiner
Hand die Glorie des Himmels, des himmelbeherrſchenden Kraft wär'!
Alſo dacht' er in ſchnellen Gedanken, wandte zu Petrus
Sich und zum ſanften Johannes — o Männer Gottes! Vertraute
Ueberirdiſcher Kräft'! euch fröhnen Geiſter der Höhe!

Euer iſt alle Gewalt der Erd', und alle des Himmels!
Alles gäb ich euch hin, ach! alles Silber und Gold euch,
Wenn ich vermöchte, was ihr! o könntet ihr euers Vermögens
Einen Theil mir verleih'n! Gewalt mir geben, daß jeder,
Deſſen Stirn' ich berühre, mit Geiſt und mit Flammen getauft würd'!
Jeder erhoben ſich fühlt' in die Höhen der ewigen Welt — und
Unausdenkliche Dinge mit Würd' und Erhabenheit ausſprach'.

Alles, was heilig war in dem Herzen der hohen Apoſtel,
War nicht Gluth mehr, ward zur hochauflodernden Flamme.
Petrus, ergriffen von Gott, erhob die furchtbare Rechte,
Sahe mit Blicken des Herrn, der kommt zu richten, und Jedem
Seinen Sinn und ſein Wort und ſeine That zu vergelten —
Simon, den Magier, an — der Blick war vernichtender Schwertſchlag.
Fahr' in den Abgrund du und dein Silber! Verruchter, zu Satan,
Der dich beſeelt! du Schande der Glaubenden! Schande der Menſchheit!
Gottesgabe, wie kannſt du es wähnen, des Ewigen Geiſt ſei
Feil um Silber und Gold?.. Du Sklave Satans! mit Gottes
Freien Geſchenken niedrigen Wucher zu treiben, erkühnſt du
Doppelherziger dich! Voll Unrechts, bitterer Galle
Voll — dein falſches Herz, ich kenn' es! ich ſchau' in den Abgrund
Deiner Seele herab... Die Greuel deiner Geſinnung
Machen mich beben für dich.. Vergebung und Gnade zu finden,
Wird, Erweckter von Gott, und Empörer wider ihn, ſchwer ſeyn.
Weder Theil noch Erb' haſt du an dem Worte der Gnade;
An dem ewigen Reiche, bereitet nur dem Gerechten.
Iſt's noch möglich, ſo wende dich um, und haſſe die Bosheit
Deines giftigen Herzens, verſtrickt in Unrecht und Schalkheit —
Ob ein unendlich Erbarmen vielleicht noch verzeihen dir könne?

Tief im innerſten Mark erbebte der Zauberer — ſolche
Wahrheit war noch nie vor ſeine Seele gekommen;
So des Himmels Gericht noch nie vor des Sünders Gewiſſen.
Ach! er w' [illegible] gern in Thränen zerfloſſen, wenn Thränen
Einem Sünder, wie ihm, vergönnen könnte der Himmel.

Dennoch ward ihm die Gnade gegeben, mit bebender Stimme
Zu den erhabenen Zwei, die Engel ihm ſchienen, zu ſagen:
Flehet den Herrn für mich, daß eu'rer Verwünſchungen keine,
Keines der ernſten Gerichte, die ich verdiene, mich treffe!

XXVII.

Die Apoſtel in Samariens Gegenden.

Ewige Wahrheit! Wort des Vaters! — du vor der Tage
Frühem Beginn Genoſſin des Ewigen! himmliſche Weisheit!
Lehrteſt durch Simeons Mund und ſprachſt von den Lippen Johannes
Auch in Samaria — kräftig, und zeugteſt laut an die Herzen!
Jeſus war die Summe, das Ziel und die Seele von deinem
Herzenlenkenden Zeugniß! — Der Ewigmißkannteſte aller
Je Mißkannten, Er, der Kennenswürdigſte Aller,
Ward verherrlicht durch ſie, in denen du, göttliche, wohnteſt.
Glaubender, reiner, froher, entſündigter, innerlich freier,
Gottlobpreiſender ward, und Chriſtus inniger ehrend,
Wer die Zeugen vernahm. Es ſtärkte die Schwachen und Starken
Ihr unſterbliches Wort, ihr Blick, der menſchlichen Huld voll,
Voll von göttlicher Kraft, und die himmelerhobene Rechte.
Simon war zu Nichts geworden. So ſchwindet der Schatten,
Wenn das volle Licht ſich zwiſchen den Körper und ihn ſtellt.
Alſo ſah'n noch nie die Freund' und die Feinde der Wahrheit
Kraft mit Liebe vereint, und beide geleitet von Weisheit —
O noch nie ſo menſchlich die Kraft, die die Himmel beherrſchet.
Wo die erſten Zeugen den Fuß hinſetzten, wo ihre
Milde Stimme ſich hob — da floh der Wahn und das Elend.
Satan knirſcht' umſonſt! ſein erderſchütternder Fuß ſtampft',
Und ſein Löwengebrüll brüllt da, wo ſie ſprachen, vergebens!
Jeden ſataniſchen Grimm bezwingt der Menſchlichkeit Lichtkraft.

XXVIII.

Philippus und ein Aethiopier.

Wahrheit! höheres Licht und Leben des Himmels! wer hat je
Dich geſucht? gedürſtet nach dir? und dich nicht gefunden?
Wen erquickteſt du nicht im menſchheitehrenden Durſte?
Dich zu ſuchen, trieb ein Hauch des Vaters der Wahrheit
Aethiopiens Sohn, den Schätzeverwahrer der großen
Königin, welche beherrſcht der Erde heißeſte Zone.
Laß mich, flehte der Mann, den Gott zog, hohe Kandaze,
Nach Jeruſalem wallen, zum völkerſammelnden Tempel!
Anzubeten dort vor'm Heiligthum Iſraels Gott! dort
Opfer Jehovah zu bringen, dem ewigen Gotte der Götter!

Gehe! — ſegne dich Gott! ſein Engel leite die Schritte
Meines Getreuen! geh' und komm mit Segnungen wieder
Von dem Sitze des Gottes der Götter, den Iſrael ehret!
Meine Knechte ſind dein und die Wagen und meine Kamele!

Und er neigte ſich ihr — und betrat mit ſtillen Gebeten
Seinen Wagen und kam, durch unabſehliche Strecken
Heißer, ſtaubiger Bahnen, zum völkerſammelnden Tempel —
Bog ſein Knie dort, neigte die Stirn' dem Gotte der Götter!

Sende Vater der Seelen, vom Himmel mir Licht! Es erquicke
Meinen ſchmachtenden Geiſt die geiſternährende Wahrheit!
Sende der Göttlichen Einen, die du beſeeleſt, zu mir auch —
Daß er mich leite zu Dir, Alleinbeſeliger Aller!

Jetzo wandt' er ſich froh nach großer Opfer Vollendung,
Gegen Gaza — Jeſus Chriſtus freute ſich ſeiner —
Strahlen der Wahl vor der Schöpfung Beginn erblickt' auf der Stirn' des
Ewigkeitdürſtenden Beters der einzige Kenner von Allem.

Was der Vater erwählt' und ſchuf zu des Sohnes Gemeinſchaft.
Und ſein Engel — der, den auf Pathmos ſahe Johannes,
Sah' in der leiſeſten Regung der Augenwimper den Willen
Deß, der die Himmel beherrſcht mit immer verſtandenen Winken;
Sah's und ſtand bei Philippus und ſagt' ihm im Namen des Herrn — geh,
Auserwählter des Herrn, nach Gaza, die Straße, die öd iſt!
Mittagwärts von Jeruſalem her... Dort wird dich des Herrn Hand
Segnen! dort wirſt du ſeh'n, was im Namen des Herrn du zu thun haſt!

Sagt's und verſchwand, und Philippus erhob ſich — und eilt' und erreichte,
Voll des hohen Berufs, die öde Straße — da hört' er
Eines Fremdlinges Stimm' — es führt ihn ein fürſtlicher Wagen —
Nahe dem Wagen dich! ſprach der Geiſt des Herrn zu Philippus!
Und er eilt' und vernahm aus des Fremdlinges Munde Jeſaias
Gottentfloſſene Wort' — Er ward wie ein Lamm zu der Schlachtung
Hingeführt — verſtummend und ſtill! So verſtummt bei der Schafſchur
Kaum das geduldigſte Lamm! Der Dulder öffnet den Mund nicht.
Tief erniedrigt' Er ſich — Ihn beſtrömten Fluthen von Aengſten;
Ach! ihn trafen Gerichte — doch ward dem Gericht' Er entnommen!
Wer ſpricht aus die Länge des Lebens; der Lieblinge Heer, wer
Deß, der hin ſich gab dem Tode? Wer ſeiner Genoſſen
Unausdenkliche Zahl? Wer ſeines Reiches Aeonen?

Alſo vernahm den Leſer Philippus — und trat zu ihm, ſchaute
Brüderlich an ihn hinauf und fragt' ihn — verſtehſt du, o Fremdling,
Was du lieſeſt?... Wie ſollt' ich verſteh'n es, ohn' alle Belehrung?
Ohne Leitung, wie kann ich die Pfade finden zur Wahrheit?
Komm, erwiederte froh der Aethiopier, komm doch
Her zu mir auf den Wagen, und lehre mich göttliche Weisheit!
Biſt du Einer vielleicht der gottgeſendeten Lehrer,
Welche mit himmliſchem Feuer der Geiſt, wie ich hörte, beſtrömt hat?
Vielleicht biſt du von Gott, den anzubeten ich fernher
Kam, geſendet zu mir, mich Gottes Wahrheit zu lehren —

Ja, mich ſendete Gott — dieß ſagte Philippus, indem er
An die Seite ſich ſetzte — des Früherwählten!... Vernimm nun,
Was geſchah und geſcheh'n wird: ich betete; plötzlich erblickt' ich
Vor mir den Engel des Herrn: geh' eilend nach Gaza, mittagwärts!
Gehe die öde Straße, Philippus! mit dir wird der Herr ſeyn!
Nahe dich dieſem Wagen! vernahm ich die Stimme des Geiſtes,
Da ich ferne dich ſahe — dir ſendet Erleuchtung durch mich Gott!
Auserwählter des Vaters! vernimm Belehrungen Gottes!

Laß mich, erwiederte jetzt der Aethiopier, laß mich,
Gottgeſendeter Mann — du ſah'ſt und hörteſt mich leſen —
Fragen: von wem ſpricht Gottes Prophet? Spricht er von ſich ſelber?
Oder von einem Andern? — Ich will dir, antwortet' Philippus,
Gern jetzt Alles erklären. Von ſich nicht ſpricht der Prophet ſo!
Jeſus, der Nazarener, du haſt ſo Vieles von Ihm ſchon,
Von dem göttlichen Mann, den Judäa würgte, vernommen....
Der iſt's, welchen der Seher im zukunftreichen Geſicht ſieht!
Der, ein Mann voll Gottes! — geſendet vom Himmel — nur der iſt's,
Welchen der göttliche Seher erblickte; nur Er, den der Geiſt meint!
Vor Jahrhunderten ſchon geweiſſagt, kam er zur letzten
Gottbezeichneten Zeit und wollte Iſraels Heerde
Sammeln um ſich her, wie die Henne Küchlein verſammelt;
Aber ſie wollten nicht. Sie ſah'n nicht mit ſehenden Augen;
Offnen Ohres vernahmen ſie nichts. Ungöttlicher konnte,
Ach! der Göttlichſte nicht, mißhandelt werden... Sein Wort war
Rein und hell, wie Licht, war Kraft und unſterbliches Leben —
Seine Thaten Erbarmen; ſein Blick Beſeligung! Liebe
War ſein Steh'n und Geh'n, ſein Sitzen, ſein Ruhen, ſein Aufſteh'n.
Aber ſie hatten nicht Sinn für das Göttlichſte, Heiligſte, Reinſte,
Was vom Himmel je kam auf die ſündergebärende Erde.
Jede ſataniſche Wuth, die Menſchenherzen vergiften,
Gottes Ebenbild kann entſtellen, wüthete ſichtbar
Wider des Ewigen Sohn in den Kindern der Nacht und des Todes.
In Gethſemane lag auf dem Angeſichte der König
Iſraels! opferte Thränen Dem, der Ihn ſandte, der Menſchen,
Iſraels Retter zu ſeyn — in der Nacht, Er wußte vorher, was

Alles geſchehen Ihm würd' — ergriffen Ihn Schaaren und banden
Ihn, als wär' Er das Haupt der Mörderrotte; ſie führten
Vor die Aelt'ſten Ihn hin — da zeugt' Er: Ich bin der Meſſias!
Ich des Ewigen Sohn! ihr werdet zur Rechten der Kraft Mich
Seh'n, ſeh'n kommen auf Wolken, der Menſchen Thun zu vergelten!
Alle Stimmen erhoben ſich jetzt hochſtürmend und riefen:
Stirb, o Läſt'rer Gottes! — da führten ſie Ihn zu dem Prätor,
Uebergaben Pilatus, Cäſars Geſendetem — Jeſus;
Dieſer fühlte die Unſchuld des Nazareners und rufte
Unaufhörlich umſonſt vom bebenden Gabbatha nieder:
Schuldlos find' ich den Mann, den Empörer Cäſars ihr nennet!
Aber ſie ſtürmten und ſtampften und ſchrieen und brüllten — an's
Kreuz Ihn!
Jetzt erlag der Römer dem erderſchütternden Rufe;
Wuſch die Händ' und rief: ich finde, den ich verurtheil',
Ohne Schuld! Er ſterbe den Tod der Empörer am Kreuze!
So ſtürzt' auf das Lamm die Hyäne, der die Natur nicht
Einen Tropfen gab des Erbarmens, wie über den Reinſten
Aller Erdegebornen und aller Söhne des Himmels
Her fiel Pontius Rotte! ſie geißelten, krönten mit Dornen,
Schlugen mit Stäben Ihn, legten um ſeine Schulter den Purpur —
Ave! riefen ſie laut: ja Ave, König der Juden.

Und Er öffnete nicht die Lippe, zur Klage den Mund nicht;
Er, vor deſſen Wort verſtummen die Fürſten des Himmels;
Er, vor deſſen Blick' einſt flieht die Erd' und der Himmel!
Ach, ſie führten Ihn hin nach Golgatha — kreuzigten zwiſchen
Zwei Verbrechern Ihn. Er ſtarb; es bebte die Erde!
Nacht ward hohen Mittags die Sonne! Felſen zerſpielten!
Alle Naturen ergriff der Schrecken Gottes, da todt hieng,
Niedergeſenkten Hauptes, am Kreuze des Ewigen Sohn — es
Drang in ſein Herz noch ein Speer; es floß aus der offenen Seite
Waſſer heraus und Blut, ſo daß kein Todter ſo todt war —
Einer der Seinigen, die Ihn erkannt — wie Sterbliche damals
Konnten erkennen Den, den ganz die Himmel nicht kennen —
Nahm vom Kreuz Ihn herab und ſie trugen des Heiligen Leichnam

Hin in ein neues Grab — ein Fels bedeckte die Felsgruft.
Römerwache ſtand bewaffnet gegen ſie über —
Was Er zehnmal ſagte, der niemals Lügende — Mich wird
Tödten das Kreuz! am dritten Tage wird wieder das Grab Mich
Geben, geſchah'; es bebte die Erd' und der Fels vor der Felsgruft,
Wo der Heilige lag, war weg und leer war die Gruft, und
Jeſus Chriſtus erſtanden! unſterblich, der Todte geweckt hatt'!
So erfreut kein Licht in Winternächten den Wand'rer,
Wie ſein mildes Erſcheinen die Trauerinnen und Trauer
Und den Todten erfreut — ſie ſchauten Ihn — zweifelten — ſchauten
Ihn, den Unſterblichen an! Er reichte die Rechte den Zweiflern
Und den Glaubenden hin — o ſchaut Mich, berühret Mich!
Ich bin's!

Nicht ein täuſchend Phantom! o ſchaut die Male der Wunden!
Schaut die offne Seite, vom Speer durchſtochen — bin Ich's nicht?
Jeder Zweifel ſchwand! allmächtig bezwang ſie die Wahrheit!
Vierzig Tage noch weilt' auf der Erde der Wiedererweckte —
Zeigte den Seinigen ſich und erquickte mit ewiger Wonne
Ihrer Gebeine Mark und weihte ſie Alle dem Reiche
Welches vom Himmel kommt, zu beſeligen Alles, und Alles,
Was die Wahrheit haßt und die Freud' und die heilige Freiheit,
Zu verſchlingen! den Tod zu erwürgen! zu ſchlachten das Elend!
Und am vierzigſten Tag erhob Er ſich hoch in die Himmel!
Gieng zum Quelle des Lichts und empfieng die Kräfte der Allmacht,
Alle Ehren des Himmels — und herrſcht dort über die Menſchen,
Herrſcht in dem Namen des Vaters — wie Er allmächtig und
huldreich;

Sandte von dort herab auf die Seinigſten Ströme des Urlichts!
Schloß durch Hauche von Ihm und Kräfte, welche die Welt nicht
Kennt, die Seinen an ſich — und beſeeligt ſie durch ſich ſelber.
Er iſt's, der von der Höhe herab zur Erde wird wieder
Kommen, ſchöner als Licht, und herrlichkeitsreicher, als alle
Ihn umſtrahlenden Fürſten des unanſchaubaren Himmels —
Kommen, Alles zu ſich, was rein, wie Er iſt, zu ſammeln!
Kommen, Alles von ſich, was unrein iſt, zu entfernen!
Kommen, mit ewiger Freiheit, für jeden, der Ihm ſein Herz ſchenkt;

Sich durch die Tauf' Ihm weiht und Huldigungen des Geiſtes
Ihm bringt — Alles durch Ihn, und ohn' Ihn von Gott nichts erwartet?
Sieh'! o Fremdling! dieß iſt die herzerfreuende Wahrheit,
Welche dich zu lehren der Herrſcher der Himmel mich ſandte.

Horchender ward noch nie gehorcht, als der Kämmerer horchte.
Auf den Prüfenden ſahe vom Himmel Chriſtus hernieder.
Alle Heere des Herrn ſah'n mitfrohlockend hernieder —
In der Seele Tief' empfand der Horcher der Wahrheit,
Himmelsblicke, gerichtet auf ihn — die Thräne des Preiſes
Trof von des Glaubenden Aug' auf die feſt gefalteten Hände —
O zu ſelig bin ich, die Worte des Lebens zu hören!
Jetzt aber nahte der Wagen dem Fluſſ'... Hier Waſſer, Philippus!
Rief der Glaubende nun, was hindert mich, daß du mich taufeſt?

Ihm antwortet' Philippus — wenn ohne Zweifel dein Herz glaubt,
Wenn dir Wahrheit iſt und Gewißheit, was ich dir ſagte —
O ſo weih' ich dich gern durch die Taufe Jeſus Meſſias!

Ja, Philippus! ich glaub'; ich zweifle nicht, glaub' und empfinde:
Daß der Nazarener, der Jeſus Chriſtus genannt wird,
Iſt des Ewigen Sohn, der König Iſraels, Alles
Iſt, was du ſagſt, iſt Der, den längſt die Propheten verkündigt!

Nun, in dem Namen des Herrn — ſo komm, erwiedert' Philippus,
Komm zur Taufe herab; er gebot dem Führer, den Wagen
Still zu halten — er ſtand; da führt' an das Waſſer Philippus
Seinen Schüler, und bog mit ihm anbetend ſein Knie dort:
Hochgeprieſen ſei Gott! es kommen, wie du geſagt haſt,
Ewige Wahrheit, da du noch wallteſt im Thale des Todes!
Viele von Aufgang, kommen vom Niedergang Viele, die freu'n ſich,
Dich zu kennen und ſich zu vereinen mit deinen Erwählten!
Hochgeprieſen ſei Gott! Er erbarmt ſich Aller! — und jedem,
Wer da hat, wird gegeben! erbarme dich ewig des Treuen,
Welcher ein offnes Ohr der Wahrheit hat, und ein folgſam

Herz der göttlichen Lehr'... Ich taufe, Chriſtus, mit Waſſer!
Taufe Du ihn mit Geiſt und vereine dich ewig mit ihm nun!

Alſo betet' Philippus, und hob ſich und legte den Mantel
Ab, und das Untergewand — es entgürtete nun ſich mit Freude,
Hoher Ahnungen voll, nur Jeſus denkend, nur Jeſus,
Auch der Fremdling, und legt' an des Stromes Ufer die Kleider,
Gieng, von Philippus geführt, in des Stromes Tiefe — der Täufer
Hob die Recht' in die Höh' und begoß das Haupt, das ſich beugte,
Dreimal, und rief mit Entzückung: ich weihe dich feierlich heute
Gott, dem Vater der Seelen und ſeinem Sohn' und dem Geiſte,
Welchen ſendet der Sohn zum Vertrauten der Glaubenden! rein ſei
Deine Seele vor Gott, wie dein Leib getauft nun und rein iſt!
Deine Sünden ſind hin, wie der Staub der Reiſ' in dem Fluß!
Sei getreu bis zum Tod', und die Krone des Lebens wird dein ſeyn!
Himmelsglorie ſchwebt' und in dem Lichte des Himmels
Chriſtus heiliger Geiſt auf dem Haupte des Täuflings!... er fühlte
Unausſprechliches Seyn und Kräfte der ewigen Welt! ſah'
Unbeſchreibliche Dinge... Philippus betet', und führte
Nun an's Ufer zurück den Neugebornen — des Herrn Geiſt
Trug mit der Schnelle des Windes und Blitzes Eile Philippus
Hin nach Asdod. Dort verkündete Lehren des Heils er;
Lehren des Heils, wo er kam, in allen Städten. Er weilt' in
Cäſarea... Stumm, vor Erſtaunen nnd Wonne, beſtieg jetzt
Seinen Wagen der Fremdling und wußte den neuen Gefühlen
Keine Worte zu finden — und ſeiner Freude nicht Gränzen.

XXIX.

Saulus und Jeſus.

Wunder der göttlichen Liebe! Geheimniß der himmliſchen Langmuth!
Ewige Leuchte der Huld und niebegreiflicher Gnade!
Meine Stärke! mein Licht! ein Fels, an dem ich mich halte!
Jeſus Erbarmung, bewieſen an Saulus! dich heb' ich zu ſingen;
Einzigſte! dich! ſo erbarmte ſich nie noch ein Herz des Erbarmers!
Zwar die Vorzeit ſang: wenn Menſchen wüthen, ſo legt Gott
Ehr' ein, wüthen ſie mehr, ſo iſt Er auch noch gerüſtet!
Aber, wer dachte ſich je, was durch Jeſus Chriſtus geſcheh'n iſt?
Wer, wer ahnte je ſein Erbarmen gegen den Wüther?

Auf dem Angeſicht lag der Gott nicht kennende Ehrer
Deſſen, den er nicht kannt' und zu kennen ihn wähnte — Saulus!
Stärke mich, Iſraels Gott, zu verherrlichen dich, zu vertilgen
Deines Namens Feinde! die Schande Iſraels! gieb mir
Muth, die Feſtungen alle, die wider dich bauen das Laſter,
Und der Irrthum, welcher es zeugt, mit Kraft zu zerſtören!
Alſo betete Saulus, unwiſſend, um was er gebetet.

Auf dem Angeſicht lag die zerſtreute Gemeine des Herrn, und
Flehte zu Dem, den ſie kannte: — erbarm' dich deiner Gemeine!
Satan wüthet, wie nie! verherrliche, Herr, dich, wie nie noch!
Stärk', Allmächtiger, uns, zu preiſen dich, und zu ſiegen
Ueber der Wahrheit Feind' und die Läſterer deiner Erbarmung!
Deines Namens Feinde! die Schande Iſraels! gieb uns
Muth, die Feſtungen alle, die wider dich bauen das Laſter,
Und der Irrthum, welcher es zeugt, mit Kraft zu zerſtören!
Alſo flehte zum Herrn die ſcharfverfolgte Gemeine.

Jeſus Chriſtus vernahm in ſeinen Himmeln das Flehen
Saulus, und ſeiner Gemein' — und freute ſich ſeiner Erbarmung.
Vater! ſagt' Er bei ſich: Ich will erhören ſie Beide.

Saulus erhob ſich, und ſchwur, hochhaltend die Rechte: ſo will ich
Denn zerſtören mit Gott, was Gott und Iſrael haſſet!
Sprach's, und gürtete ſich, und gieng zu Kajaphas — Vater
Iſraels! Eiferer Gottes! ich ſchwur vor dem hörenden Himmel,
Zu vertilgen die Sekte der Nazarener! ſie flohen
Hierhin und dorthin — Damaskus empfieng, ich weiß es, der Läſt'rer
Gottes und Moſes Viele... O gieb mir Gewalt, ſie zu binden!
Sie zu tödten Gewalt! es zitt're dem Namen, dem Satan
Fluche — dem Namen Jeſus, wer nennen höret den Namen!

Kajaphas höhnendes Lachen zerſchnitt dem Edeln das Herz zwar;
Dennoch vernahm' er mit Luſt die Antwort Kajaphas — hier ſind
Briefe bereit für dich! nimm Männer mit, Waffen und Ketten!
Schone nicht! forſche, verklage und zwinge ſie, Jeſus zu läſtern!
Gottes Segen mit dir — und Fluch mit dem, der dir ſchadet!
Hohe Belohnungen warten auf dich bei Iſraels Vätern!

Saulus, glücklicher nie, nie hochfrohlockender, kühner,
Neigte ſich gegen den Prieſter, empfieng die Brief'... Es erblickten
Beter, hier und dort in Chriſtenverſammlungen, Saulus,
Wie er vor Kajaphas ſtand, und froh weggieng, im Geſichte.
Aufſchloß ihnen der Geiſt der Briefe furchtbaren Inhalt:
Hier iſt Saulus, ein Mann, nach Gottes Herzen, wie David!
Pinehas Eifer beſeelt ihn! er haßt die Sekte, die Gott haßt!
Zittert beim bloßen Namen des Nazareners! er kommt zum
Siege der Haſſer Gottes — wir geben ihm alle Gewalt! helft
Dieſem Helden des Herrn, der den Krieg führt wider Jehovah's
Feinde! — Belohnungen warten des Muthigen! hilf ihm Damaskus!
Männer, ſeid wie der Mann, den wir euch ſenden! — ſein Name
Werde genannt vor Iſraels Söhnen, ſo lange der Mond währt!

Heißer flehten die Fleher: erbarme, o Herr! dich der Deinen!
Wunder thuſt Du im Himmel, und Wunder unten auf Erden!
Alle Herzen ſind dein! Du lenkeſt ſie alle wie Quellen!
Jeſus Chriſtus! vernimm das heiße Flehen der Deinen!
Wie von Pharaons Hand Jehovah Iſrael losriß —

Alſo rett' uns vom Manne, der höhnend Stephanus todt ſah'!
Wie in der Nacht der Angſt und des heißen Kampfes dich Jakob
Ueberwand, daß ſein Name nun Iſrael von Dir genannt ward!
Alſo laß, o Erbarmer, dich überwinden von unſerm
Flehen! — Du zeigteſt umſonſt nicht durch deinen Geiſt uns den Anſchlag
Deiner Feinde! Du kannſt, Du willſt, Du wirſt uns erhören!

Alſo flehten die Fleher — und Saulus und Jünglinge mit ihm,
Auch bewaffnete Krieger, gefahrverachtende, rohe
Lacher quälender Pein und der himmelrufenden Unſchuld,
Hatten eben Jeruſalems Pfort' am frühen Morgen
Mordanſchnaubend verlaſſen... So wieherte ſelber das Roß nicht,
Welches ſie trug, wie ihr Mund, ihr Herz nach dem Blute der Unſchuld.

Jede Blutgeſchichte vorübergieng jetzt die Seele
Saulus; jedes Gericht Jehovahs wider Verbrecher!
Alle Plagen Egyptens — die Wagen Pharaons ſinkend,
Blei gleich, da die Fluth ſie bedeckt'! er ſahe den off'nen
Rachen der zürnenden Erde, die Korahs Rotte hinabſchlang;
Solche Gerichte vertilgen die Feinde Jehovahs! ich will nicht
Achten des Jammergeſchrei's, und der frommen Mien' und Geberde!
Binden ſoll ſie die Kette, die Peitſche ſchlagen! — das Schwert ſoll
Sie zerhau'n! — zerſchmettern der Stein! verſchlingen der Abgrund!
Väter und Söhn' und Mütter und Töchter und Jüngling' und Jungfrau'n,
Sterben ſollen ſie Alle, wie Jeſus von Nazareth! ſterben!
Sprach's im hohen Triumphe der phariſäiſchen Stolzheit.
Ja, in dem Namen des Herrn, wir wollen zerſtreuen, wie Spreu ſie!
Sagten ſeine Genoſſen. Ja Amen! ſterben, wie Jeſus —
Rief mit knirſchender Wuth den Geleitern Saulus — da nahe
Sie Damaskus erblickt' — und ein Lichtſtrom ſchmetterte nieder!
Nieder auf Saulus — er ſank, wie getroffen vom Blitz, an die Erde —
Seine Geleiter ſanken, wie blitzgetroffen, zur Erde.
Und wie Donner erſcholl's in des Niedergeſchmetterten Seele:
Saulus! Saulus! Mich! warum verfolgeſt du Mich ſo?

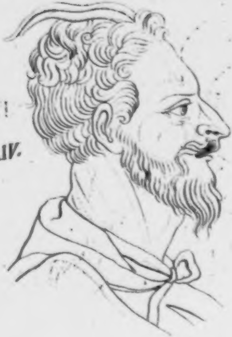
Herr! wer biſt Du? wer biſt Du? Jehovah? Iſraels Gott? wer?

Ich bin Jeſus, der Nazarener, den du verfolgeſt!...
Scholl es erbarmender, milder, doch ernſt in des Hörenden Seele!
Schwer wird's jetzo dir ſeyn, zu empören dich wider die Wahrheit —
Wider den Stachel zu ſchlagen, den Gottes Erbarmen dir nahhält...
Schall der Sprechenden Stimme, wie Donnergetöſe, vernahmen
Saulus Genoſſen, zur Rechten und Linken, noch blaß an der Erde —
Doch verſtanden ſie nicht die Worte der donnernden Stimme.
Wie in der Seele dir war, du Seher und Hörer des Herrn, wie?
Wie die erbarmende Hand der Allmacht, welche du hörteſt,
Welche du ſah'ſt — Dich hielt, daß nicht dein Weſen zertrümm'te...
Welche Wolken der Schonung des Lichtſtroms blendendes Schmettern
Milderten?.. welche Wunder der Langmuth erträglich dir ſelbſt dich
Machten?. — Ein jeder Moment dir zur Ewigkeit ward, und doch Zeit blieb!..
Wie dir jeder Gedanke zu tauſendmal tauſenden wurde? —
Tauſendmal tauſend doch Einer nur waren — nur Jeſus! nur Jeſus!..
Jeſus — herrlich, wie Gott!.. und verfolgt, wie ein Läſterer Gottes!.
Er! den ſahe mein Aug' auf Golgatha! Er — in den Himmeln!..
Welcher Sterbliche kann's, der Unſterblichen welcher, beſchreiben?
Welcher nur ahnen die Fluth der neuen Empfindungen, welche
Schneller als Blitze ſich wälzten — ſich drängten im Herzen, das Chriſtus
Hatte berührt mit dem Strahle der ewigleuchtenden Wahrheit.
Solche Gefühle der Schaam, des Schreckens oder Entſetzens
Hatte die Menſchheit nie, ſeit: — Adam, wo biſt du? der Herr rief;
Solche Gefühle nicht der erſte Mörder, da; — wo iſt,
Kain, dein Bruder? rief, der Herr, der fragt' nach dem Blute;
Solche Gefühle nicht des Verkauften Brüder, da weinend
Der Mißkannte rief: ich bin Joſeph, den ihr verkauftet!
Euer Bruder bin ich! von euch verſchmäht, doch von Gott nicht!

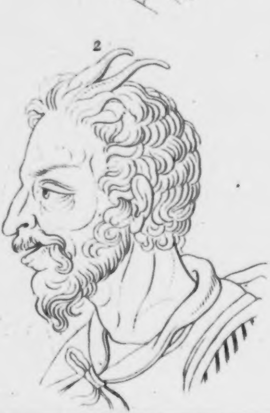
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig! was willſt Du! was willſt Du.

1

XIV.



2



Daß ich thun ſoll?... rief in Schrecken verſunken und bebend,
Saulus empor in die Höh' — ihn ſtärkte der Herr, Ihn zu ſchauen.
Milderes Licht entſtrömt' der off'nen Wund' in des Herrn Hand.
Milder leuchtete nun und menſchlicher ihm des Erbarmers
Niebeſchreibliches Antlitz — er ſahe die Miene, mit der Er
Hatte gerufen am Kreuz: o Vater! vergieb — und Erquickung
Gieng vom Angeſicht aus, das alle Liebe der Erde,
Alle des Himmels vereint — ſteh' auf! ſprach jetzt der Erbarmer!
Steh' auf deine Füß' und geh' in die Stadt — wo ein Bote,
Welchen Ich ſenden dir werde, dir ſagen wird, was du zu thun haſt
Sei von nun an mein, wie keiner der Sterblichen mein war!
Führe Seelen mir zu, wie Niemand Seelen mir zuführt!
Trage du meinen Namen vor Nationen — und leite
Völkerſchaaren zum Licht, zur Erkenntniß Gottes — entreiße
Tauſende Satans Gewalt und lehre ſie Gottes Erbarmung!
Gieße Troſt in ihr Herz, Erlaſſung der Schulden zu glauben.
Tauſende können erfahren, was du erfuhrſt! Ich bin ewig
Ebenderſelbe! wer glaubt, hat durch Mich ewiges Leben!
Mein iſt alle Gewalt der Erde und alle des Himmels!
Alſo ſagte der Herr und entſchwand des Getröſteten Blicken.

XXX.

Saulus in Damaskus.

Aufſtand von der Erd', erhoben von ſeinen Genoſſen,
Saulus. Nacht umgab ſein blitzgetroffenes Auge.
Bebend ſchritt er fort — der Gebeine Mark war entſchwunden!
Himmel und Erd' ihm verhüllt! die ganze Natur ihm, wie nichts mehr.
Jeſus war ihm allein. So ein Seyn, wie das ſeinige, hatte
Nie die Seele geahnt; ſo treffende Ströme des Lebens
Hatten nie ſie berührt. So todt und ſo lebend war nie ſie.

Jeſus, den du verfolgeſt!... dieß Wort erſcholl jetzt, wie Donner,
Dann, wie Himmelgeſang in der Seele des Chriſtuserblickers.
Jeſus — herrlich, wie Gott, und am Kreuze neigend ſein Haupt... Was
Iſt denn gewiſſer, als dieß, und was unbegreiflicher?.. Jeſus!
Herrſcher zur Rechten der Kraft, und im Herzen, das ſich Ihm hingiebt!
Jeſus — menſchlicher, milder, erbarmender, zärtlicher, edler,
Als kein Freund, kein Bruder — und höher doch, als die Himmel!
Ueber die Thronen erhöht, und wie unſer einer! o neue,
Hohe Religion! werth aller Entzückungen, aller
Preisgeſänge der Herzen! du aller Bedürfniſſe Labſal!
Hohe Religion! wie jeder Menſch ſie bedarf! wie
Aller Sterblichen keiner erfinden und ahnen dich konnte!

Solcher Gedanken tauſend erhoben ſich, ſanken dann wieder
In des Begnadigten Seele — wie konnt' er mit ſeinen erſtaunten
Stummen Geleitern ſprechen, und wie mit den Schweigenden ſchweigen?
Jeſus, den du verfolgeſt!.. entfuhr ihm einmal nun hörbar.
Jeſus!... ſagten die Führer! was ſah'ſt du? o Saulus, wir ſah'n nichts,
Als den ſchmetternden Glanz! wir hörten, wie toſende Meerfluth,
Stimmen; verſtanden nichts; doch war es wie ſprechender Donner —

Sprechen, antwortete Saulus, wie kann ich ſprechen und ſchweigen?
Jeſus, der Nazarener — mir bebt beim Nennen des hohen
Angebeteten Namens, mir bebt nicht, mir ſchwindet das Leben;
Und es kommt mir zurück — der Nazarener erſchien mir!
Saulus! rief Er mir: Saulus! warum verfolgeſt du Mich ſo?
Schwerer als ſchwer wird es ſeyn, zu empören dich wider die Wahrheit!
Herr! wer biſt Du? wer biſt Du? Jehovah? Iſraels Gott? wer?
Rief ich.. Ihr hörtet vielleicht des Niedergeſchmetterten Angſtruf!
Ich bin Jeſus, der Nazarener, den du verfolgeſt!
War des Blendenden Antwort — wie ich noch lebe?... ſo donnert's

In die Seele mir… Jeſus iſt Iſraels König! iſt Gottes
Himmelerhob'ner Sohn! ſein Gewand iſt Licht und ſein Antlitz
Sonne der Sonnen! ſein Auge jetzt Blitz, dann ſanft wie der Taube!
Seine Stimm' jetzt Toſen der Meere — wie Liſpel der Harf' jetzt!
Schrecklich und lieblich zu ſchau'n ſind ſeine Hände. Die Allmacht
Kann enthüllter ſich nicht, ſich milder und furchtbarer zeigen,
Als in der glühenden Recht', in jeder Regung der Hand ſich!
Schrecklich und lieblich zu ſchau'n iſt ſein deutender Finger — die Narbe
Seiner erhob'nen Hand iſt ein unanſchaubarer Lichtquell!
Heiliger, heiliger Gott! wie ſoll ich beſchreiben die Summe
Von zehntauſend Gerichten, von Hulden zehnmal zehntauſend,
Die ſein Antlitz vereint' — ſich immer wandelnd und immer
Nur ſich ſelber gleich, ein Himmel! unzählige Leben
Wallen in jeglichem Punkt — ich bin ein Wunder der Wunder,
Daß ich noch lebe, noch bin. Mich hielt die Erbarmung der Allmacht!
Ach! Unendlichkeit iſt, und Eins doch, Eins nur ſein Antlitz!
Ewigkeit Alles an Ihm! Unendlichkeit Alles! Jehovah
Kann nicht herrlicher ſeyn! in Ihm iſt Iſraels Gott! ſein,
Sein ſind die Reiche der Welt und die ſternebeſchimmerten Himmel!
Sein iſt Adams Geſchlecht, und die ſünderbelaſtete Erde!
Er iſt das Lamm der Verſöhnung! Er Allentſündiger Aller!

Alſo ſagt' er und ſchwieg und verlor ſich in tauſend Gedanken.
Seine Führer erſtaunt und getroffen von Blitzen der Wahrheit,
Konnten nicht glauben, nicht zweifeln; ſie bebten, erblaßten, verſtummten.
Seit die Erde ſteht, iſt nichts geſchehen, das gleich ſei
Dem, was heute wir ſah'n und gehört von dir; von den Himmeln
Selber vernahmen! was iſt ſo einfach? was ſo unendlich?

Jetzo begannen Damaskus die Führer, mit dem, den ſie führten
Zu erreichen. Wohin ſoll unſ're Hand dich, o Saulus,
Leiten? in welches Haus, und zu welchem Iſraeliten?…

Führt mich zu Juda, der wohnt in der richtigen Straß', und entdeckt noch

Nichts von dem, was geſchah, antwortete Saulus — ich will es
Selber erzählen, wenn Gott mein Fleh'n um Vergebung erhört hat:
Wenn mein Gebet und mein Faſten dem Herrn gefallen wird: wenn er,
Wie er huldreich verhieß, mir ſagen wird, was ich nun thun ſoll!

Nicht von Vielen geſeh'n, von denen nur, welche der Herr hatt'
Auserwählt, zu erblicken den Blinden, welcher den Herrn ſah',
Kam zu Juda, Saulus mit ſeinen Genoſſen — o nimm mich,
Bruder, auf in dein Haus, und gönne Raum mir zur Stille!
Daß ich Tag und Nacht dem Gebet oblieg' und dem Faſten!
Jeſus, der Nazarener, den ich verfolgt', der erſchien mir
Auf der Straße hieher! der Strahl der Herrlichkeit raubte
Plötzlich mir das Geſicht — ich ſank an die Erde geſchmettert
Vor dem Herrlichen hin, der todt war und ewiglich lebet!

Strahlen vom Auge des Herrn auf die Stirne Saulus bezeugten
Unbemerkt ihm, was er ſagt' — ihn führt' in die Einſamkeit Juda.
Saulus Führer erzählten. Erſtaunen feſſelte plötzlich
Aller Hörer Lippen. Erblaßt und bebend und bang froh
Blickend empor gen Himmel vernahmen es Alle… Die Führer
Baten, es Niemand zu ſagen — auch ſie enthielten der Speiſe
Sich und des herzerfreuenden Weines und riefen und flehten:
Unſer auch, unſer erbarmteſt Du dich! o erbarme dich mehr noch!
Führ' uns Wege der Nacht! nur führ' uns zum Licht und zum Leben!

Aber, was in der Seele des Chriſtusbegnadigten vorgieng?
Welche Thränen er weint' und welche Gebete der Inbrunſt
Strömten aus ſeiner Bruſt, zu den Füßen ſeines Erbarmers?
Wie erſtarrt an der Erd' er lag — wie geſtärkt von des Herrn Hand?
Wie der Läſt'rungen Schaar und die Tage des Eifers, die Stunden
Seiner zerſtörenden Wuth vorüber ihm donnerten? wie ihm
Alles anders erſchien? wie vieler geſchlachteten Opfer
Seines unſinnigen Tobens Gebet' um Gnad' in ſein Ohr ſcholl?
Wie ihm Stephanus Blick in der Seele Heiligſtes einſchnitt?
Welcher Sterbliche wird's, und welcher Unſterbliche ſingen?
Wie die Geſchichte des Herrn, ihm ſchrecklich und tröſtend, doch wahr ward?

Wie ein jegliches Urtheil, gefällt von ihm und von Andern,
Mitgebilligt von ihm, das Jeſus Chriſtus verdammte,
Donnernd, wie Gewitter, und ſcharf, wie Blitz' ihm vorbeigieng?
Tauſend Thränen der Schaam und tauſend Gebete der Wehmuth
Floſſen tief aus der Seele des ſchreckenvollen Entzücken,
Daß die Erd' ihm nichts, der Himmel nicht Himmel war — Jeſus
Ihm allein nur war! Er ihm nun Alles in Allem!

XXXI.

Ananias und Saulus.

Saulus Stirne berührte mit leiſer Regung nur ein Strahl
Eines deiner Gedanken, du Himmelbeherrſcher — da kam ihm,
Alſo däucht' es den Blinden, ein freundlicher Mann: o wer biſt du?
Fragt' er die holde Geſtalt... Ich heiß' Ananias! antwortet'
Ihm der freundliche Mann, und legte die Hand' auf die Stirn ihm:
Gab ihm wieder die Sonne zu ſchau'n und die leuchtende Schöpfung:
Und erquickte ſein Herz mit jeder ſegnenden Weihe.
Saulus ſtaunt' ihn an — und verſchwunden war das Geſicht ihm.

Ananias Stirne berührte leiſe nur ein Strahl
Eines deiner Gedanken, du Herzenbeherrſcher — da ſah' er
Jeſus Chriſtus vor ſich — und die ganze Schöpfung entſchwand ihm.
Wie vor Nathanael einſt der Göttliche ſtand, da Er ausrief:
Sieh! ein Iſraelit, in dem kein Falſch iſt — ſo milde
Stand vor Ananias der Ewige, welcher einſt todt war.
Seinen Namen vernahm aus Jeſus Munde der Edle,
Welchem theurer als theuer, und näher als nahe war Chriſtus.
Und er neigte die Stirn' und warf an die Erde ſich nieder —
Ananias! rufte der Herr, mit einer Stimme, die ſanfter,
Himmliſcher, ruhiger, edler, gebeinerquickender, reiner
War, als alle Stimmen, die je vernommen ſein Ohr hatt'.

Hier bin ich! ſagte der Mann nach Chriſtus Herzen — der Herr
ſprach:
Steh' von der Erd' auf! geh' in die Straße, welche gerecht heißt!
Suche dort in dem Hauſe Judas, Saulus von Tarſus!
Betend wirſt du ihn finden. Er faſtet heute den dritten
Tag — ich berührt' ihn; er ſah' in einem Geſichte hineingeh'n
Eine Geſtalt, wie die deine, die Ananias ſich nannte;
Dieſe legt' ihm die Händ' auf die Augen — und alſobald ſah' er.

Ananias erwiedert': ach, Herr! ich habe von Vielen
Vieles von dieſem Manne mit Wehmuthſchrecken vernommen!
Welche Geißel er war und welcher Qualen Erfinder,
Herr! für deine Geliebten! Jeruſalems Heiligſte — Er war's,
Welcher Gewalt empfieng von den Hohenprieſtern und Aelt'ſten,
All' in Damaskus zu binden, die deinen Namen bekennen!
Soll ich, darf ich ihm nah'n, dem Haſſer der Deinigen, furchtfrei?

Ihm antwortet der Herr: was war, Ananias, iſt nicht mehr!
Geh! er iſt mir theuer! ein auserwähltes Gefäß mir,
Meinen Namen zu tragen vor Iſrael, Könige, Heiden...
Leiden, wie keiner litt, ſoll er, weil mein er ſich nennet.
Meine Kraft iſt mit dir! geh' hin! thu', was Ich dir ſage!
Lege die ſegnende Hand auf das Haupt ihm, daß er dich ſehe,
Wieder ſehe die Sonn' und den Mond und die zahlloſen Sterne —
Alles, was Gott durch Mich ſchuf, zur Freude der Menſchen, die
Gott liebt.

Tiefer neigte dem Herrn ſich Ananias... Der Herr ſchwand —
Aber der Selige ſtand voll neuer Lebensgefühle,
Hoher Anbetungen voll von der Erd' auf... Thränen des Preiſes
Blinkten im hellern Aug'.. Er gürtete ſich, und nachdem er
Seine Hände gereinigt, gewaſchen ſein Angeſicht — gieng er,
Tief in Erſtaunen verloren, des unnennbaren Erbarmens —
Hin, in die richtige Straß', und betrat des Begnadigten Wohnung.
Führe, o Judas, mich — es nannt', o Bruder, der Herr ſelbſt
Deinen Namen mir und die Straß' und das Haus, wo du wohneſt!

Alle die Seinigen kennt der Herr — o Wonne des Himmels,
Seinen Namen genannt von Jeſus Chriſtus zu hören!
Führe zu Saulus mich, dem Beter, den du beherbergſt!
Dem der Erbarmungen mehr, als allen Bewohnern der Welt ward;
Daß in dem Namen des Herrn ich ſegne den Mann nach dem Herzen
Chriſtus; den Mann, der in ſich vereinigt Daniel, David,
Salomo, Moſes, Elias, Eliſa, Petrus, Johannes —
Seinesgleichen war nicht, nicht Seinesgleichen wird je ſeyn!

Drei Tag' iſt er bei mir, antwortete Judas — die drei Tag'
Aß er kein ſtärkendes Brod, und genoß des erfreuenden Weins nicht!
Betet, weint, lobpreiſt, ſingt Pſalmen! liegt auf dem Antlitz!
Sieht nichts, hört kaum, ringt gen Himmel die flehenden Hände;
Ruft — Erbarmer! Erbarmer! wie kann ich glauben und zweifeln?
Unbegreiflicher iſt's, als unbegreiflich — und dennoch
Iſt's gewiſſer, als je mir eine Gewißheit gewiß war;
Daß du ſtarbſt am Kreuz' und herrſcheſt zur Rechten der Allmacht!
Jeſus, den ich verfolgt! wie ſegneſt Du die, ſo dir fluchen!
Alſo hört' ich ihn rufen; dann wieder: Erbarmer! Erbarmer!
Deinesgleichen iſt nicht in allen Gebieten der Schöpfung!

Alſo Judas — ihn hört' Ananias mit hoher Entzückung;
Oeffnet' ihm jetzo die Thür, wo der Betende lag auf dem Antlitz;
Aufhob gegen den Mann, der kam, der Erſtaunte ſich — Bruder!
Saulus! fürchte dich nicht! ſo rief Ananias, indem er
Auf das Haupt und die Stirn' und die Augen legte die Hände;
In dem Namen des Herrn — mich ſendet Jeſus, der Herr, der
Dir erſchien auf der Straße, woher du kamſt nach Damaskus —
Daß du wiederſeh'ſt und empfangeſt die heilige Weihung,
Chriſtus Größe zu lehren, zu zeugen von ſeiner Erbarmung,
Seiner Herrlichkeit, Kraft, und ſeinen unendlichen Freuden —
Alſo! ſei mir geſegnet im Namen Jeſus Meſſias!

Schuppen fielen vom Auge des Blinden, indem er das Wort hört'—
Und er ſahe vor ſich den Segner, geſandt ihm von Jeſus;
Fiel an den Hals ihm und weint' und kniete nieder und warf ſich

Neben ihm an die Erd' und rief: Erbarmer! Erbarmer!
Deinesgleichen iſt nicht in allen Gebieten der Schöpfung!
Himmel und Erde ſind voll von deiner Herrlichkeit! Amen!
Aber mehr als Himmel und Erde der Menſch, den Du ſegneſt!
Mehr als Alle, die je von dir Geſegnete heißen,
Bin ich geſegnet von dir — — ſo pries, ſo betete Saulus...

Himmelsglorie ſchwebt' um des Hochlobpreiſenden Stirne.
Neugeſchaffen war er — ihm war wie der Himmel der Himmel,
Jeſus Name! — wie voll von der Scheitel zur Ferſe von Ihm nur,
War der Begnadigten Fürſt, die Krone aller Erwählten!
Tauſendmal tauſend Engel zu Chriſtus Rechten und Linken
Fielen auf's Angeſicht hin, da Jeſus Namen ſie hörten
Lieblicher, herzlicher ſchallen, als nie er noch ihnen erſchollen,
Aus dem Herzen, dem Munde, die ſonſt nur Läſt'rungen ſprachen —
Beteten an, da der Bote des Herrn zu den Glaubenden ſagte:
Hochbegnadigter Gottes! Erwählter vor dem Beginn ſchon!
Welcher ſah' den Gerechten, der hörte des Ewigen Stimme,
Welcher todt war — Zeuge des Herrn! du Ehre der Menſchheit!
Nationenerleuchter! Vertrauter Gottes! dir werden
Noch der Erbarmungen viel' — Geheimniſſe Gottes ſind Licht dir!
Säume, Bruder, dich nicht, zu empfangen die weihende Taufe!

XXXII.

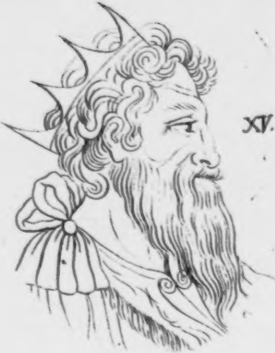
Saulus, Verkündiger des Evangeliums.

Aus Damaskons Fluthen erhob der Seligſte aller
Chriſtusgeweihten ſein Haupt — und genoß mit Freude des Herzens
Wieder des ſtärkenden Brod's, und des herzerfreuenden Weines.
Ananias führte den Neugeſchaff'nen — den Jeſus
Hatte dem heißen Gebete der Angſt und der Hoffnung, geſchenkt — hin
Zu den Brüdern... Die Brüder umarmten den Seligen... Saulus

Mit dem Strahle des Herrn auf der friedlichen Stirn', mit dem Blicke,
Voll vom Blicke der Huld, die hoch ihn begnadigt' — begann nun
In der Brüderverſammlung das Wunder der Gottes Erbarmung
Laut zu preiſen... Erzählte, bevor er zu Kajaphas hingieng,
Sein Gebet um Muth, zu zerſtören die Freunde des Laſters,
Und des Irrthums, welcher es zeugt, und Iſraels Schanden;
Dann wie der Prieſter ihn weihte zu jedem verfolgenden Grimme;
Dann, wie hoch ſein Herz in Qualenerfindungen aufſchwoll;
Dann, wie der Lichtſtrom ſchnell herunter ſchmetterte! wie er
Stürzt' an die Erd' und vernahm die Donnerſtimm' aus dem
Glanzmeer:
Saulus! Saulus! Mich! warum verfolgeſt du Mich ſo?
Dann, wie er ſahe den Herrn, jetzt blitzhell, menſchlicher dann ihn;
Wie Er wunderbar herrlich und menſchlicher dennoch als menſchlich
Mit ihm geſprochen — ſo ſpricht an der Bruſt des Geliebten der
Freund nicht!
So die Zärtlichkeit nicht mit dem Säugling im Koſen der Mutter,
Wie mit dem Größten der Sünder, mit mir ſprach Jeſus — mit
mir, dem
Ziele ſeiner Erbarmung — des Unanſchaubaren Lichtglanz
Schloß das Auge mir feſt, und entſchloß mir das Auge des Geiſtes.
Alle Geſtalten des Herrn, die tauſendmal Tauſende ſah' ich,
Als ich einſam ſaß im Hauſe Judas und flehte;
Jetzt, wie Johannes Ihn ſah' in des Jordans weihenden Fluthen;
Dann wie Er einſam lag in Quarantanias Oede;
Wie der Verſucher zu Ihm in Lichtesengelgeſtalt trat;
Dann, wie die Sieben am Throne ſich neigten dem Fürſten der
Menſchheit!
Ihn erblickt' ich am Berg', umringt mit Iſraels Heerde;
Dann zu ſeinen Füßen der Glaubenden Schaaren; das Elend
Flehend und preiſend vor Ihm! Ihn ſah' auf Thabor mein Aug' dann!
Angebetet von Moſes, verehrt von Elias! ich hörte
Eine Stimme, die rief: mein Ewiggeliebteſter! den hört!
Jetzt bei Nikodemus und auf der Woge des Sees dann
Sah' ich den Göttlichen; ſah' im Sturme den Ruhenden — Ihn dann
Aufſteh'n! ſchelten den Sturm und der Woge Ruhe gebieten.

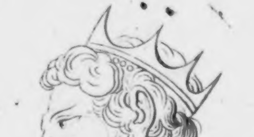
Dann von Iſraels Wölfen umringt den Treueſten der Hirten!
Dann im heiligen Saal am lezten Abende — betend!
Dann entkleidet, geſchürzt, und waſchend den Schülern die Füße!
Dann in Gethſemanes Nacht, und im himmelerringenden Blutſchweiß!
Ihn von Judas geküßt, gebunden dann, und geführt Ihn
Vor die Prieſterverſammlung — den Blick der erbarmenden Warnung,
Welcher dem Fallenden gab die Kraft der Thrän' und des Aufſtehn's —
All' das ſahe mein Aug' — ich hörte das große Bekenntniß
Vor den Aelteſten: Ich bin's — der Menſch zur Rechten der Kraft! Ich!
Ach! mißhandelt, wie Gott, langmüthig, wie Gott — und ſo
menſchlich,
Wie mein Auge nie der Menſchen Einen erblickte,
Sah' ich den Einzigen Reinen — geführt nach Gabbatha; dort Ihn
Von Judäa verhöhnt, geſchüzt von Pilatus — geſtellt Ihm
Barrabas an die Seit', Ihn verworfen neben dem Mörder!
Dort Ihn unter dem Schwunge der nervenzerreiſſenden Peitſche!
Dort Ihn dornenbekrönt im Purpur! dort mit dem Rohr' Ihn!
Ach! Ihn unter dem Pfahl, an dem Er ſollte verbluten —
Ihn auf Golgathas Höh' — Ihn flehend: vergieb! denn ſie wiſſen,
Vater! nicht, was ſie thun — Ihn begnadigend einen Verbrecher!
Ihn in der ſchrecklichſten Nacht! ich hört' Ihn rufen, Eloi!
Lama Sabbachtani! Mich dürſtet! rufen! vollbracht — und:
Vater! in deine Hände befehle Ich meine Seele!
Todt erblickt' ich im Geiſte mit niedergeſunkenem Haupte
Jeſus Chriſtus am Kreuz! durchbohrt vom Speer Ihn — ich ſahe
Ströme Waſſer und Blut entfließen der offnen Wunde!
Sahe die heilige Leiche, gewaſchen mit Nardus und Thränen!
Sah' jungfräuliche Gruft, den Heiligen Gottes dich ſchließen!
Sahe der Traurenden Schaar und die Heere der Chriſtusverhöhner!
Dann den geöffneten Fels und der Todten Erſtling' hervorgeh'n!
Dann vor Maria ſteh'n den Schnellerkannten — Rabbuni!
Hört' ich der Zeuginnen Erſte, dem Erſten der Lebenden rufen;
Sah' Ihn vor Freundinnen jezt; dann Petrus nieder Ihm ſinken —
Zwiſchen Zweien Ihn dann erſt unerkannt, plözlich erkannt dann.
Dann im Kreiſe der Zeh'n, dann Thomas — wie ward mir? ich
ſchaute

1



XV.

2



Mit dem Seligſten ihn, rief mit ihm: mein Herr und mein
Gott! dann
Auch an Tiberia's See erblickte mein Auge den Treuen;
Hört' ich aus ſeinem Munde das dreifache Wort der Erbarmung:
Simon Johanna! liebſt du mich mehr, als die Uebrigen alle?
Ach! der Begnadiger zeigt' in jeder Geſtalt ſich mir — lehrte
Selbſt mich ewige Ding' — auch ſah' ich Ihn ſcheidend und ſegnend
Auf der himmliſchen Wolke — ich war in der Brüderverſammlung,
Da mit Flammen Er tauft' und mit Geiſtesſtrömen die Seinen —
O zu ſelig bin ich zu ſchauen, was ich geſchaut hab'!
Und zu hören, was nie ein Ohr des Sterblichen hörte!
Nehmt, o Brüder, mich an, wie Jeſus Chriſtus mich annahm!
Preiſ't den Herrn mit mir! und genießt des heiligen Mahles,
Wie es Chriſtus mich lehrte — (er erzählte, wie Er's ihn lehrte)
Brüderlich jetzt mit mir — — ſie genoſſen mit weinender Freude
Mit Ihm das heilige Mahl — und Jeſus Chriſtus war ihnen
Allen inniger nah', als nie noch. — — Himmel, du ſtiegſt ſo
Nie zur Erde herab! ſo freute ſich, Chriſtus, noch keine
Chriſtenverſammlung dein, wie deiner ſich freute Damaskus!

So nun begann der Erwählte des Herrn, zu verkünden des Herrn Reich;
Jeſus Meſſias kömmt, ſo lehrt' er, zu richten! — wer Ihm glaubt,
Iſt entfloh'n dem Gericht. Der Beſeligung Fülle — Jehovahs
Himmelwölbende Macht iſt ſein! ſein alle Gewalten!
Alle Kräfte der Erde, des Himmels alle — nur Er iſt
Herrſcher, Aller Gebieter! der König aller Naturen!
Welchen Golgatha würgte, verehren die Fürſten des Himmels!
Wider Ihn tobt' ich, wie keiner; wie keiner ehre ich Ihn jetzt!
Denn ich ſah' Ihn, ich ſah' Ihn — ich hörte den Ewigen ſprechen,
Welcher am Kreuze ſtarb, und herrſcht zur Rechten der Allmacht!

Alſo zeugte der Zeug'. Entſetzen ergriff, die ihn hörten;
Iſt's nicht der, der erwürgte die Ehrer deſſelbigen Namens,
Welchen ſo hoch nun preiſt des Umgeſchaff'nen Begeiſt'rung?
Kam er zu binden ſie nicht von Jeruſalem her nach Damaskus?
Sandten die Prieſter nicht ihn? — — noch lauter, je mehr er es hörte,

Rief in jeder Verſammlung der Hochbegnadigte — Jeſus
Iſt des Ewigen Sohn! das Kreuz war Stufe zum Thron Ihm!

Alſo lehrt' er und zeugt, und gewann dem himmliſchen Reiche
Seelen; ſpornte den Grimm der Feinde Chriſtus — der Juden
Viele ſchwuren ihm Tod — da vernahm es Saulus. Es hielten
Ihn die Brüder bei ſich — umſonſt bewachte Aretas
Prätor Tag und Nacht durch Krieger die Pforten Damaskus.
Doch ihn erlöſten zu Nacht die Jünger — über die Mauer
Ließen ſie ſegnend ihn an Seilen herunter im Korb'; er
Kam nach Jeruſalem hin und zeigte ſich Chriſtus Verehrern —
Viele hielt noch die Furcht. Sie hatten ſein Wüthen geſeh'n — wie
Konnten ſo ſchnell ſie glauben, daß Saulus ein Jünger des Herrn wär'!
Sieh! jetzt führt' ihn die Hand des edlen Barnabas furchtlos
In der Apoſtel Verſammlung; er pries die Erbarmungen Chriſtus,
Zeugte von ſeiner Treu — und der Freud' und des Preiſes war
Maaß nicht.
Täglich zeugte Saulus von Jeſus Chriſtus, vor Allem.
Täglich reizt' er die Wuth der Chriſtusfeinde; ſo blitzhell,
Blitzſcharf war ſein Zeugniß von Jeſus Chriſtus — auch hier ſchwur
Helleniſtiſcher Grimm den gewiſſen Tod ihm... Die Brüder
Führten den frohen Zeugen nach Cäſarea — dann Tharſus.
Wo der Selige war, entfloß ihm Beſeligung And'rer.

XXXIII.

Ruhe der Gemeine.

Jetzt verbreitete Ruh' und Frieden ſich über die Menge,
Welche zu *einer* Heerde vereinigte Glauben an Chriſtus.
Freude des Daſeyns goß und Hoffnung unendlichen Lebens
Ueber Alle ſich aus, die Jeſus Chriſtus erkannten.
Jede göttliche Kraft der himmelentſtammenden Menſchheit

Ward erweckt von dem Geiſte des Herrn und blühte zu ſchönen
Ewigbleibenden Früchten; es leuchteten Strahlen der Gottheit
Aus dem Angeſicht Aller, die glaubten an Jeſus, als Gottes
Unvergleichbaren Sohn — den Erſten und Letzten — den Anfang
Und die Vollendung von Allem, was iſt, und was war, und was ſeyn wird.
In dem Herzen von jedem erhoben ſich neue Gefühle —
Himmelentſtieg'ne Gedanken begegneten jedem; die Zukunft
Hüllte ſich jeglichem auf; die eilende Zeit war ein Punkt ihm.
Jeder Morgen bracht' in die Seele der Glaubenden neuen
Muth, das Beſte zu thun, und Kraft, das Schwerſte zu leiden;
Neue Freude des Seyns im Mitſeyn Jeſus Meſſias.
Ohne Ruhen der ewigen Welt kam ihnen kein Abend;
Ohne Geſicht' unſterblicher Dinge verſchwand' auch nicht eine
Nacht von der Stirne der Müden. In Allen wirkte des Herrn Geiſt;
Zäumte der Einen Kräfte, und ſpornte die Andern; vereinte
Alle zu einem Zwecke der vollen Beſeligung Aller.
Chriſtusreligion! dich kennt nicht, wen du nicht froh machſt,
Ueber die Erd' erhebſt, indem er Segen der Erd' iſt!
Chriſtusreligion! dich kennt nicht, welcher nicht frei iſt,
Innig lebend und froh, wenn tauſend Laſten ihn drücken!

XXXIV.

Petrus und Eneas in Lydda.

Petrus ſuchte die Brüder, die Mitverehrer des Einen,
Welcher Alle vereint, die entfernt die Zeit und der Raum trennt.
Lydda's heilige Brüder erblickten Simon; ſie hörten
Jeſus Chriſtus in ihm und freuten ſich, wie ſich Geliebte
Freuen werden vor Gott, wann Chriſtus die Hand in die Hand einſt
Legt, und: kennt ihr euch nicht? Ich kenne die Meinigen — ſanft ſagt.

Alſo freuten ſich Lydda's Bewohner des hohen Apoſtels;
Alſo ſegnet' er ſie, und vereinte Herzen und Hände.
Petrus kam zu Eneas.. Es hatte der Duldende, Stille,
Acht Jahr nie ſein Lager, die Stätte der Schmerzen verlaſſen;
Alſo hatt' ihn entkräftet der Krankheit lähmender Schlag — ihn
Sahe mit Wehmuth Petrus — und rief, indem er ihn anſah':
Jeſus Chriſtus — Eneas! Er giebt dir jetzt die Geſundheit!
Aufſteh'! bette dir ſelber!.. Eneas ſtand und erhob hoch
Gegen den Himmel die Händ'... Ich bin umgeſchaffen! des Herrn Kraft
Floß wie ein Strom des Lebens durch meine Gebeine!.. geprieſen
Sei mir die ewige Kraft, die Stärkerin Aller! ich lebe
Neu! ſo lebt' ich noch nie — er ſprach's und machte ſein Bett ſich...
Wuſch ſich, gürtete ſich und gieng in der Brüder Verſammlung...
Alle ſtaunten ihn an, frohlockten, prieſen den Namen,
Welcher entbunden ihn hatt' und gegeben ihm volle Geſundheit.
Lydda, Sarone ſprach von nichts als Eneas und Jeſus!
Angebetet, wie nie von Glaubenden wurde des Herrn Huld;
Hochverehrt von Allen, die noch nicht glaubten... Die Wahrheit
Hatte ſich ihrer ſo ſanft bemächtigt — ſie glaubten und liebten.

XXXV.

Petrus und Dorkas.

Evangelium Chriſtus! du Inbegriff aller Belehrung,
Welcher bedarf der menſchliche Geiſt! du Quelle von jeder
Kraft, von jeglichem Leben, das Herzen bewegt!. ich empfinde,
Ach! ſo oft ich von dir zu ſingen mich ſammle — die Bürde
Meiner Erdenatur! doch ſtärkt mich wieder dein Troſt bald!
Hauche von dir beſeelen mich ſanft und Geſänge, wie Zungen
Sterblicher Söhne der Erd' entquillen können — gelingen
Mir auch — frohe Geſänge, die Troſt ſind ſterblichen Brüdern.

Jüngerinnen des Herrn! ihr Mitgenoſſinnen Chriſtus!
Euch auch zeichnete Gott als ſeine Lieblinge! euch auch
Hatte nicht ſelten berührt der belebende Finger der Allmacht!
Dich, o Tochter des Lichts, Thabea-Dorkas! dein Auge
War wie des friedlichen Rehes — die bläßere Farbe der Liebe
Und des Sehnens nach ewigen Dingen veredelten ſchön dich!
Dich, o Jüngerin Chriſtus! Erwählte des Vaters! auch dich preiſt
Allen Zeiten der Geiſt der ewigſten aller Geſchichten!
Wohlthun war die Luſt, und erfreu'n — die tägliche Freude!
Off'nen ſeinen Sinn für geheimes Elend — für ſtille
Schmachtende Armuth, gab in deine Bruſt dir des Herrn Geiſt!
Deine zarte Hand, gewohnt zu erquicken, war nie müd',
Abzutrocknen den Schweiß und die Thränen des Kummers —
die Tage
Waren zu ſchnell dir, zu kurz zur Arbeit, Nächte zu lang nicht,
Nackten wärmend Gewand und Kranken Arznei zu bereiten..
Aber der Arbeit ſank die Natur, gebildet aus Erde.
Krankheit legte ſie nieder — ihr ſchloß die Augen der Tod jetzt!
Heißere Thränen der Lieb' und Wehmuth floſſen noch nie — ſeit
Stephanus unter dem Schutt' der ſchmetternden Stein' in den
Staub ſank.
Ach! mit welchem Erſtarren der Wehmuth! welchem der Liebe
Ward die Tochter des Himmels, die Schweſter Chriſtus, mit
welchem
Stummen und rufenden Schmerz gewaſchen! das Todesgewand ihr,
Das ſie ſelbſt ſich gewirkt, jetzt umgelegt — ach! wie ward ſie
Mit der ſchonenden Sorge der ſcharfhinſchauenden Liebe
Hingetragen! gelegt auf das reinbereitete Lager,
In den Saal des Gebets!.. ihr Haus war der Tempel zu Joppe.

Ach! wenn nur Petrus hier — Johannes oder Jakobus
Bei uns wären, und ſähen die glühenden Thränen der Liebe!
Säh'n die heilige Leich'! auf den Lippen dies himmliſche Etwas,
Dem die Sprache der Sünder, ach! Bild und Namen umſonſt ſucht!
Könnten ſie zuſeh'n? nein! ſie erregten die göttlichen Kräfte
Alle mächtig in ſich, und riefen zurück ſie in's Leben —

Petrus iſt in der Nähe… ſo ſagte der Klagenden Einer,
Welchen bewegte das Wort zu hohen Ahnungen — Petrus
Gab mit einem Worte Geſundheit dem kranken Eneas!
Laßt uns Boten ſenden — erfleh'n den Göttlichen: komm doch!
Komm in dem Namen des Herrn, in der Kraft von Jeſus Meſſias!

Plötzlich fuhr ein Gefühl der Freud' und der Hoffnung durch Alle,
Welche umſtanden die Leich' im engelgeſegneten Saale.
Sogleich boten ſich an, den Apoſtel zu rufen, der Brüder
Zwei — ſie gürteten ſich und eilten nach Lydda… Wie wankten
Auf der Woge des Zweifels die Freund' und Freundinnen Dorkas!
Auf der geſchleuderten Woge begegneten Hände der Engel
Ihnen, ſie aufrecht zu halten… Sie beteten, weinten und hofften.

Jetzt vernahm der Erhabne, dem Chriſtus die Schlüſſel des Himmels,
Macht zu binden, zu löſen, wie keinem gegeben, das Fleh'n der
Zwei Geſendeten: komm und ſäume dich nicht! die Gemeine
Harrt mit pochender Bruſt und ſchrittezählender Sehnſucht
Deines ſegnenden Kommens und deines Gebetes — des Herrn Geiſt
Sagte zu Petrus: geh'! Ich ſende dich! — großer Gebete
Voll gieng Simeon hin und erhob die Blicke der Ahnung
In die Himmel empor, woher ihm ſtärkende Kraft kam —
Hülfe kam ihm vom Herrn, der den Himmel ſchuf und die Erde.
Ach! wie ſah' nach ihm hin der Weinerinnen im Saale
Scharfhinblickendes Aug'! wie manche wölkende Thräne
Ward verwiſcht, um zu ſeh'n in der Ferne die kommenden Boten!
Ach! ſie ſah'n ſie und ihn! er iſt's! ſie ſind es! er wandelt
In der Mitte der Zwei — o komm, Mann Gottes, und mit dir
Komme göttliche Kraft in die Trauerverſammlung der Brüder!

Jetzt iſt er nah' der Brüdergemeine — des Kommenden Hoheit
Und die Ruhe der Kraft und des ſtillen tiefen Bewußtſeyns:
Jeſus lebt in den Himmeln und lebt in den Herzen der Seinen!
Strahlte vom Angeſicht ihm — es wichen dem Nahenden Alle…
Gnad' und Friede mit euch, von Gott und Jeſus Meſſias!
Brüder! ſo traurig? warum? die Boten erzählten mir — todt ſei

Unſere Schweſter Thabea, die Ehrerin Gottes! nicht todt iſt,
Wer an Chriſtus glaubt; der Chriſtusvereinigte ſtirbt nicht!

Komm! komm! göttlicher Mann! antworteten weinend die Bangen,
Welche jeden Moment, da er ſäumte, bangten — o komm doch
In den Saal des Gebets, wo ruht die Entſchlafene, ſchau doch
Dieſe Kleider an, die Dorkas für Arme gemacht hat!
Laß, Mann Gottes, dich fleh'n! erbarme dich unſer! erbarme
Dich der flehenden Wittwen, der Nackten, die ſie bekleidet!

Petrus faßte zuſammen die Kräfte der Lieb' und des Glaubens...
Sahe zu Chriſtus empor, der innig huldend herab ihm
Blickt' — und Erhörung verhieß. Da wandte ſich Simeon... Weichet!
Laßt mich, Brüder und Schweſtern, allein! ich will zu dem Herrn fleh'n.
Eilet, laßt mich allein! ich bitt' euch: fleht in der Stille
Eines Flehens mit mir — — ſie wichen und flehten mit einem
Himmelgerichteten Blick: erbarm', o Erbarmer, dich unſer!
Jetzt war Petrus allein im jammerentlaſteten Saale,
Bog anbetend ſein Knie und fleht':... Erwecker vom Tode!
Hörer des bangen Gebets! Erfreuer der ſeufzenden Wehmuth!
Höre mich! ſchenke den Thränen der frommen Liebe die Schweſter!
Schenke dem wankenden Glauben die neue Stärkung; dein Name
Werde verherrlicht durch mich und das Wiederleben der Todten!
Was auf Erde du thatſt, vermagſt in den Himmeln du auch noch!
Sprich ein Wort, und ſie lebt!.. ſie lebe! rief in die Seele
Seines Vertrauteſten, Chriſtus — da wandte ſich Simeon ſchnell mit
Einem großen Gefühl... Sie lebe! Jeſus verhieß es!
Um zu dem Leichnam und ſprach: ſteh' auf, Thabea! Thabea
Oeffnete, da noch ſcholl ihr Name, das Aug' und erblickte
Knieend Petrus vor ſich, und ſie hob ſich auf und er reichte
Brüderlich ihr die Rechte — der Name des Herrn ſei geprieſen!
Der auf Golgatha ſtarb, erweckte dich wieder vom Tode;
Er erhörte das Fleh'n der Freunde, die um dich weinten.
Und er half ihr empor... Sie ſtand auf die Füße, erkennend
Jetzt ſich ſelbſt und den Fleher für ſie, und den Saal des Gebetes.
Bleib! ſagt' jetzt ihr Erwecker — ſie faltete preiſend die Hände...

Und er öffnet' die Thür, und rief den harrenden Siebern:
Kommt!.. und wandte ſich wieder, und trat der Erweckten zur Seite.
Blaß, als hätte der Tod mit ſchnellem Schlag ſie getroffen,
Trat die bebende Schaar in den weiten Saal und erblickte
Neben Simeon ſteh'n Thabea lebend — wie ihnen
War, wie konnten ſie's wiſſen? wie aufſchau'n? oder, wie wegſeh'n?
Hier die Lebende! ſagte mit leiſer ruhiger Stimm' jetzt
Petrus den Bleicherſtaunten und — Alle ſchauten mit einem
Starren Blicke des frohen Entſetzens, die Schweigende daſteh'n:
Hörten Alle mit einem hinhörenden Ohre das Lied an,
Welches die Lebende ſang, die todt war... Die Göttliche ſang ſo: —

Ich ſchlief — der Erd' entriſſen,
Der Todten Gottes Schlaf!
Die Wonne jenes Lebens
Ergoß ſich ſchon in mich;
Ich ſahe zehentauſend
Erlöste vor mir ſteh'n!
Sie flechten Kränze — Stimmen
Der Engel rieſen: harr't!
Ihr warten ſchön're Kronen,
Ihr, die den Tod verſucht!
Thabea! ſei der Erde
Noch Segen! wende dich!
Vollende noch ein Leben,
Das Tauſende beglückt!
Zum Preiſe Jeſus Chriſtus
Kehr' um — bereite dir
Unendlich größ're Wonnen,
Als die dein Geiſt erblickt!
Kehr' um, und ſtärk die Brüder!
Kehr' um, und ſing' ein Lied!
Was noch kein Aug' erblickte;
Was noch kein Ohr vernahm;
Was in den ſchönſten Stunden
Nicht ahnt ein Menſchenherz,

Das hat dem Ehrer Chriſtus
Bereitet Gottes Huld!
Ein Strahl von Chriſtus Antlitz
War mir ein Wonne-Meer!
Ein Wort aus ſeinem Munde
War Himmels Himmel mir!
O Brüder Chriſtus! Schweſtern
Des Erſtgebornen! — ſeid
Mir tauſendfach geſegnet,
Mir neulieb! einigt euch
Mit mir, den Herrn zu preiſen,
Der große Wunder thut!

Jetzo kniete die Sängerin nieder! die ganze Verſammlung
Kniete mit ihr und beteten an... Sie erhob ſich — umarmte
Alle — welch ein Umarmen! wie floſſen Thränen des Preiſes!
Welch ein Strom der Entzückung ergoß aus dem Saal des Gebet's ſich!

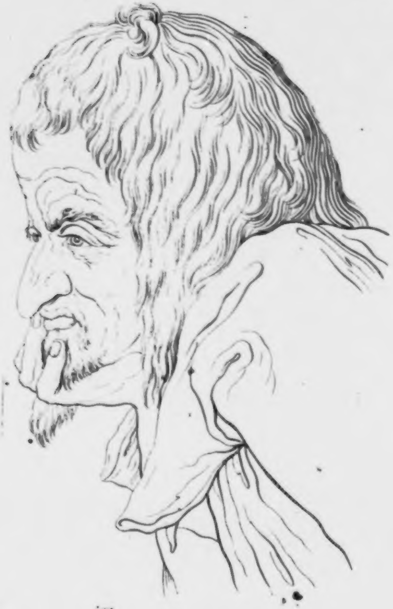
Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Vierzehntes Buch.

XVI.



Inhalt des vierzehnten Buches.

I. Cornelius.
II. Petrus. Cornelius Boten.
III. Petrus, Cornelius und die Seinigen.
IV. Petrus im Hauſe des Cornelius.
V. Petrus in Jeruſalem.
VI. Antiochia. Barnabas.
VII. Agabus.
VIII. Herodes und Jakobus.
IX. Petrus gefangen und erlöst.
X. Herodes.
XI. Wachsthum der Gemeine.
XII. Weihung der Apoſtel.
XIII. Paulus und Elymas.
XIV. Paulus und Johannes Markus.
XV. Paulus zu Antiochien in Piſidien.
XVI. Paulus in Ikonien.
XVII. Paulus und Barnabas zu Lyſtra.
XVIII. Paulus verfolgt.
XIX. Paulus und Barnabas in Derben.
XX. Paulus und Barnabas bei verſchiedenen Gemeinen.
XXI. Apoſtoliſches Concilium.
XXII. Judas. Silas. Paulus. Barnabas. Markus.

Vierzehntes Buch.

I.

Cornelius.

Haſt du nicht, Herzengeſtalter, in allen Zonen der Erde,
Unter allen Geſchlechtern der Adamiden, Verehrer?
Herzen, welche dich ſuchen, nicht ruhen, bis ſie dich finden?
Sättigſt du nicht ſtets den Durſt nach dir — durch dich ſelber?
Suchſt du die Herzen nicht auf, die dich nur ſuchen? erblickte
Nicht mit göttlicher Luſt dein Auge Cornelius? war er,
Weil ihn Ruhm gezeugt, der Panzer ihn kleidete, dir nicht
Theuer, da er dich ſucht', und theurer als Abrahams Söhne,
Welch' ererbten ſein Blut, und ſeine Geſinnungen haßten?
Bracht' er, Vater, nicht täglich dir Opfer der Lieb' und der Andacht?
War er nicht ernſtbefliſſen, die Tugend, die er die Seinen
Lehrte, ſelber zu zeigen im reinſten, unſträflichſten Leben?
Werden am Tage des Lichts, das Alles enthüllt und beſtrahlt einſt,
Chriſtenſchaaren ſich nicht beſchämt von ihm wenden? und wird er,
Muß er nicht wider ſie ſteh'n und zeugen, und laut ſie verdammen?

Auf ſeinem Angeſicht lag der unermüdliche Fehler —
Aus des Flehenden Bruſt erhob das Gebet ſich gen Himmel:

Iſraels Gott! du würdigteſt mich, dich kennen zu lernen!
Wählteſt aus Tauſenden, wählteſt aus tauſendmal Tauſenden mich nur,
Zu der Ehre, dich, du König der Götter, zu ehren!
Einziger! Ewiger! Erſter! der Weſen Weſen! der Geiſter
Urquell! Vater des Lichts! Geſtalter der menſchlichen Herzen!

Unerſchöpflicher Geber! Erfreuer ohn' Ende! — nach dir nur
Dürſtet heiß mein Herz! ſo dürſtet das Rehe nach Quellen!
Näher noch dir zu ſeyn, zu kennen mehr dich, dich tiefer
Anzubeten verlangt die von fern' nur dich ahnende Seele!
Ach! wie fern' bin ich noch von dir! wer zählt, was mir fehlt? — oft
Fühl' ich die mächtigſten Triebe zu dem, wovon ich mich wende!
Oft verliert ſich mein Geiſt in Labyrinthen des Zweifels,
Und erblickt ſich mit Angſt am Verderben drohenden Abgrund!
Gieb mir Stärke, mir Muth, mit freiern Zügen zu ſchöpfen,
Aus dem reinen Quelle der himmelgeſendeten Wahrheit!
Selber die Lehrer der Schule, die deine Geheimniſſ' enthüllen,
Stürzen in Zweifel mich oft! der Wege zu dir ſind ſo viele!
Jenen preiſet der Eine; der Andere dieſen — o zeige
Mir den kürzeſten, beſten zu dir und der ſtärkenden Wahrheit!
Oft erkühnt ſich mein Herz, vom Himmel herunter ſich Lehrer,
Beſſere Lehrer zu wünſchen, als mir die Erde bis jetzt gab!
Sei des Irrenden Führer! die leitende Hand des Verlaſſ'nen,
Auf dem Pfade der Nacht! … Du weißt es, ich ſuche dich, Gott, nur!
Ruhe des Herzens in dir, und Kraft, dem täuſchenden Laſter
Zu entfliehen — und Muth, zu erfleh'n Licht, Licht zu erwarten!
Fand nicht Naeman Gnade vor deinen Augen; — des Jordans
Fluthen reinigten ihn, und Du warſt ſein Retter, Jehovah!
Ich auch werd' es erfahren — Du biſt des Suchenden Gott! mich
Wirſt Du leiten zum Licht — zu erkennen deinen Geſalbten!
Ob es Jeſus von Nazareth ſei, der Verworf'ne von Menſchen?
Ob vom Tod' Er erſtand, wie das ernſte Gerücht' es verkündet?
Ach! wie wollt' ich faſten? die Hände ringen? meine Knie, wie
Beugen hin in den Staub! ach wie auf dem Angeſicht liegen,
Wenn erflehen ich könnte Beruhigung, oder Gewißheit!
Wenn ich fände den Mann, durch den Du mir gäbeſt, was nicht mir
Giebt die Sonne, der Mond, kein Stern, kein Erdegeborner!
Alles, was ich erblick' und kenne, geben mir nicht kann!
Ach! ein Herz für's Geſcheh'ne, beruhigt, im ſtillen Genuſſe
Deſſen, was iſt, zufrieden, und froh, noch froher der Zukunft!
Inniger, herzlicher, ernſter, als nie ich noch flehete, fleh' ich:
Gieb ein liebendes Herz, voll Glaub' und Hoffnung, mein Gott, mir!

Alſo flehte zu Gott Cornelius — plötzlich erblickt' er
Eine helle Geſtalt, die herkam, freundlich ihm zurief:
Dein Gebet iſt erhört, Cornelius!.... Freudig erſchrocken
Sahe der müde Beter in ſchneehellweißem Talare
Dieſe Wundergeſtalt ſich brüderlich nahen — was ſoll ich,
Himmelgeſendeter! was? ich verehre deine Befehle!

Muth! Erwählter des Herrn, antwortet der göttliche Bot' ihm!
Denn Jehovah vernahm dein Fleh'n! es ward in den Himmeln
Viel geſprochen von dir und den Thaten deiner Erbarmung!
Darum ſendet dir Gott, was dein Gott verlangendes Herz ſucht.
Sende Männer gen Joppe! laß fordern Simeon Petrus,
Welchen Simon, der Gerber, am Meere wohnend, beherbergt.
Dieſer, gelehrt von Gott, wird lehren dich, was du zu thun haſt!

Alſo der Engel des Herrn, der hell zu leuchten begann — der,
Da er anbeten ihn wollt', entſchwand und der Freud' ihn zurückließ.
Unausſprechliche Huld! ich bin zu ſelig! was ſah' ich?
Was vernahm ich? was werd' ich noch ſehen, und was noch vernehmen?
Halleluja! mein Herz verliert ſich in frohem Erſtaunen:
Doch, was ſäum' ich zu rufen die Meinen! — er rief der Vertrauten
Seines Hauſes drei, zwei Krieger, der Seinigen Einen:
Wie mir geſchahe, vernehm't! ich flehte zu Gott um Erleuchtung —
Und ein himmliſcher Mann, gebildet wie Sterbliche — doch nicht
Sterblich, irdiſch, wie wir, — lichthell und herrlicher immer,
Stand hier — nahte ſich mir, Cornelius, rief er und ſagte:
Dein Gebet iſt erhört! o ſende Männer gen Joppe!
Ford're Simeon Petrus, den Simon, der Gerber, beherbergt!
Dieſer, gelehrt von Gott, wird dich lehren, was du zu thun haſt!
Alſo, eilet und geh't, und erfleh't den göttlichen Mann: komm!
Komm! du Engelgeprieſ'ner! du Lehrer der himmliſchen Wahrheit!
Komm zu Dürſtern nach Licht, mit erleuchtenden Worten des Lebens!

Voll des frohſten Erſtaunens, der thränenvergießenden ſtillen
Schreckenwonne vernahmen die drei, Cornelius Rede —

Falteten preiſend die Händ' und riefen: Erbarmung! — o Stunde,
Wie uns keine noch kam vom erdeſegnenden Himmel!
Eilten, gürteten ſich, und ſegneten ihren Gebieter,
Der ſie ſegnete wieder, und niederkniete — verließen
Voll der ſüßeſten Hoffnung, das Herz voll Glaubens und Preiſes,
Cäſarea, giengen nach Joppe. Engel des Herrn! du
Leiteteſt ihre Schritt' und vernahmſt der Frommen Geſpräche!

II.

Petrus. Cornelius Boten.

Eben nahten die Boten des Engelbelehrten der Pforte
Joppes, als Simeon ſtieg auf des hohen Hauſes Altane —
Unter'm off'nen Himmel, den Gott der Himmel zu preiſen,
Ihn zu fleh'n um Licht, und neuerquickende Weisheit.
Lange hatt' er nicht mehr des ſtärkenden Brodes genoſſen —
Ohnmacht fiel auf ihn; da berührte leiſ' ihn des Herrn Hand.
Und es däucht' ihn, er ſehe den Himmel geöffnet, dem offnen
Himmel entſinken ein weites Gefäß vierfach an den Himmel
Angeknüpft — es ließ ſich zur Erd'; in dem weiten Gefäß' war
Ein unzählbar Heer vierfüßiger Thiere der Erde —
Waren Vögel des Himmels, Gewild und Kriechendes — laut rief
Eine Stimme herab: ſteh' auf, o Petrus, und ſchlacht' jetzt!
Iß, was der ſegnende Himmel der Menſchen Bedürfniſſen darſtellt!
Petrus rief ihr entgegen: o nein Herr! nie noch genoß ich,
Was für gemein erklärt, und unrein nennt das Geſetz — — da
Rief jene Stimme herab: was Gott giebt, heiligte Gott ſchon;
Herr! erwiederte Petrus — ich kann, was Moſes mir Greu'l nennt,
Rein nicht nennen.. Da rief zum zweitenmale der Herr ihm:
Was Jehovah gereinigt, das nenne weiter nicht unrein;
Und in den Himmel empor erhob ſich das lehrende Sinnbild.

Petrus erwacht' und ſann dem gottgeſandten Geſicht nach;
Fand nicht Aufſchluß, ſtaunt' und verlor ſich in ernſten Gedanken —

Unterdeß waren die Boten zu Simons Wohnung gekommen:
Wohnt nicht, fragten die drei, hier Simon Petrus?.. am Vorhof —
Schnell jetzt ſagt' ihm der Geiſt: drei Männer ſuchen dich, Petrus!
Aufſteh'! gehe hinab, und ziehe mit ihnen und zweifle
Nicht, daß Ich ſie geſandt! was Ich thue, das weißeſt du jetzt nicht,
Nachher wirſt du's verſteh'n — es erhob ſich Petrus und fand ſie,
Nahte ſich — grüßte ſie, ſagt': ich bin es, welchen ihr ſuchet!
Noch den Strahl der Erſcheinung auf ſeiner Stirne — bewegt' er
Durch ſein Daſteh'n ſchon und die Stimme, mit welcher er redte,
Ihre Seelen.. Er fragt': warum ſeid her ihr gekommen?

Mann, vom Himmel gelehrt' von Gottes Engeln geprieſen!
Unſer Gebieter ſendet uns her, Cornelius — Gott kennt
Seine Frömmigkeit, kennt den Durſt nach göttlicher Wahrheit,
Kennt die Liebe des Guten — es kennt ihn die Judenſchaft — betend
Lag auf dem Angeſicht' er und erblickt' im Strahlengewande
Gottes Engel vor ſich. Ihm ſagte der himmliſche Bote:
Eilend ſende nach Joppe, laß fordern Simeon Petrus
In dein Haus! er wird kommen, dich Worte des Lebens zu lehren...
Komm! komm! göttlicher Mann — nach dir ſteht all' ſein Verlangen.

Kommt herein, Geſandte des Herrn, ſprach brüderlich Petrus:
Kommt! genießt mit mir des ſtärkenden Brods — ſie betraten
Simons Wohnung. Erſtaunt vernahmen nun All' die Geſchichte.
Ich will kommen, kommet mit mir ſechs Brüder von Joppe!
Gott, ich verſtehe nun Gott, hat durch ein Geſichte gelehrt mich,
Nichts gemein zu nennen, und unrein, was Er geheiligt.
Und ſie genoſſen des ſtärkenden Brods, und erſtaunten und prieſen
Eines Preiſes den Herrn, deß Gnade frei, wie der Aether,
Alle behaucht, wie der Wind, allgegenwärtig, wie Licht iſt.

III.

Petrus. Cornelius und die Seinigen.

Jezt umarmte die Brüder in Joppe Simeon Petrus,
Gieng, nach großen Gebeten, begleitet von Sechs, die er wählte,
Zeugen deß zu ſeyn, was geſchah und geſchehen nun ſollte,
Mit Cornelius Boten nach Cäſarea... Wie ſing' ich
Deine Gebete, dein Warten, wie deine Hoffnungen, deine
Freude, Cornelius? wie die Vorbereitungen alle,
Würdig zu empfangen den engelgeprieſenen Lehrer?
Wie dein Horchen, dein Sehnen? dein zehnfach forſchendes
Hinſchau'n
Nach dem Staube der Wand'rer? nach deinen Boten? nach Petrus?
Wie die Thräne des Aug's, des Herzens Pochen? — den Ruf, wie,
Da nun ein Bote dir kam, vorausgeſendet, zu ſpähen
Von der nächſten Höhe den Staub der Wandelnden — da er
Fern entgegen dir rief: zehn Männer kommen von Joppe!
O du heilige Schaar! erwählte Gemeine! von Engeln
In des Beters Haus geleitet! wie war dir — wie bebte
Neuer Ahnungen voll dein Herz, berührt ſchon von leiſen
Hauchen des göttlichen Geiſtes?...... es rannen der edelſten
Thränen
Schon wie viele herab die glühenden Wangen? es deckten
Viele Schleier ſchon die Angeſichter der ſtillen
Himmelſtrebenden Dürſter und Dürſterinnen nach Wahrheit!

Heiliger, ſeliger Tag der hohen Erbarmungen Gottes!
Sagte leiſanbetend der Heiden Erſtling!... wie darf ich,
Sohn der Erd' und der Sünde mich nah'n dem Engelgeprieſenen?
Wie entgegen ihm geh'n? wie nicht? was ſoll ich ihm ſagen?
Welche Ehren hat die Erde für Freunde des Himmels?

Jetzo betrat mit den Boten, betrat mit den Brüdern von Joppe
Simeon Petrus Ceſarea... Cornelius ſtand an

Seiner Pfort' und eilte dem Engelgeprieſ'nen mit Demuth,
Niederſchauendem Blick und die Stirne neigend entgegen!
Sank, da nah' er ihm war, an die Erde! küßte die Füß' ihm!
Nichts, Mann Gottes, kann ich dir ſagen! ich Sünder, von Sündern?

Petrus reicht' ihm die Recht' und richtet' ihn auf von der Erde —
Steh'! auch ich bin ein Menſch, wie du! ein Sünder, von Sündern!

Heiliger, ſeliger Tag der hohen Erbarmungen Gottes!
Welche Ehren hat die Erde für Freunde des Himmels?.....
Sagt' er, ſagt' er nicht... Die Freude trof ihm in ſchönen
Himmelerfreuenden Thränen vom Auge nieder.... Er ſchaute
Alle Gekommenen an, und durfte keinen umarmen....
Alle Liebe, die je in ſeinem Herzen ſich regte,
Trat in ſein Angeſicht jetzt und blickte zehnfach aus jedem
Seiner ſegnenden Blick' und hohe Hoffnungen glühten
Seine Wangen — komm, Mann Gottes! es harren im Hauſe
Viele Dürſter nach Licht und Dürſterinnen nach Wahrheit
Dein, du Engelgeprieſner... Die Harrenden konnten nicht mehr ruh'n,
Drängten ſich [illegible]ten hervor, mit glühendem Angeſicht! — Freude!
Welche Thränen entfloſſen dir jetzt! welch' heilige Stunde!
Gnadenſtunde der Erd' und Jubelſtunde des Himmels!
Alle nun ſetzten ſich hin und Petrus ſetzt' auf den Teppich,
An Cornelius ſich, der, gefalteter Hände — nur ihn ſah'...
Alle ſchwiegen. Es ſank das Geräuſch zur leiſeſten Stille.
Nunmehr hob der Geſandte des Friedens ſanft das Geſpräch an.
Iſraels Sitte zwar, ihr wißt es Alle, verbeut uns
Iſraeliten das Haus der Fremdlinge, die nicht verehren
Moſes Geſetze... Doch Gott belehrte vom Himmel mich ſelber,
Keinen Bürger der Erd' gemein zu nennen und unrein.
D'rum kam ohne Säumen und furchtfrei her ich, ſo bald ihr
Mich verlangtet — nun ſagt mir, warum ihr meiner verlangtet?

Jetzt ſtand auf vom Teppich und neigte ſich gegen den Frager
Tief Cornelius, ſprach: vernehm't die Wundergeſchichte!

Heut vier Tage ſind's — ich faſtete, flehte zur neunten
Stund' in meinem Hauſe zu Gott um ſtärkende Wahrheit —
Plötzlich ſtand vor mir ein Mann im hellen Talare.
Schreckenbläſſe befiel mich — der Himmliſche ſprach, und mein
Muth kam
Wieder — fürchte dich nicht Cornelius! Gott in dem Himmel
Hat dein Flehen erhört und gedacht der Thaten der Liebe,
Welche du thatſt — ſchicke Männer nach Joppe — dort iſt ein Simon,
Petrus genannt, bei Simon dem Gerber — ſein Haus iſt am Meere.
Den laß bitten zu dir! der wird, wenn er kommt, dir verkünden;
Was erleuchten dich kann, dich tröſten, ſtärken dich — führen
Zu dem Quelle des Lichts und der geiſterfreuenden Wahrheit!

Darum konnt' ich nicht ſäumen, zu dir nach Joppe zu ſenden
Männer, welche mit mir den Gott der Götter verehren!
Innig dankt dir mein Herz, daß ohne Säumen du herkamſt,
Unſern Durſt zu erquicken. Vor Gott ſind wir Alle nun hier — um
Alles froh zu vernehmen von dir, was Gott dir zu ſagen
Giebt in den Mund — wer von uns ein Ohr hat, Freunde, der höre!

Petrus ſtand erſtaunt, voll Freude des heiligen Geiſtes,
In der Mitte des Kreiſes der gottgeweihten Verſammlung —
Ein Aug war ſie nur, und Aller Ohren nur ein Ohr
Für den Geſendeten Gottes — es ſprach der hohe Apoſtel:

Nun erfahr' ich die Wahrheit; Gott ſelbſt lehrte mich's: Gott ſieht
Außenſeiten nicht an! der Herzenskenner beurtheilt
Nur das Herz; nicht den Namen — die Nationen der Erde
Sind nur eine vor Ihm wer Ihn ehrt und lieb hat, was recht iſt,
Iſt ſein Liebling; ſein Freund, der Freund der Tugend und
Wahrheit!
Alſo vernehm't das Wort, das mir der Herr in den Mund giebt!
Was in Judäa geſchah, das wißt ihr Alle... Johannes
Weihte mit Waſſer Iſraels Söhne dem göttlichen Reiche.
Laut verkündet' er Allen die Tage des Heils und der Rettung,
Wieſ mit erhabener Recht' auf den hohen Geſalbten Jehovahs.

Jeſus von Nazareth war's, ein Mann von göttlicher Kraft voll!
So war keiner nie erfüllt mit dem Geiſte der Gottheit:
Jedes Erbarmen war ſein, ſein jede Erkenntniß und Heilkraft!
Galiläa ſah' es! es ſah Judäa den Helfer,
Der nichts that, als Gutes. Ihn flohe das Uebel; die Krankheit
Fernte ſich ſeinem Blick'. Es bebt' Ihm jeglicher Satan —
Denn in Ihm war Jehovah. Wir ſahen die Thaten, die durch Ihn
Dort der Allmächtige that in allen Gränzen Judäa's.
Doch ſo Großes Er that, ſo göttlich Jeruſalem Ihn ſah',
Ach! ſie kannten Ihn nicht, den Gottbeſeelten; ſie drängten
Ihn zur Pforte hinaus, als Läſterer Gottes und Cäſars,
Hefteten Ihn an das Holz; zwei Miſſethäter zur Seit' Ihm.
Hoch am Kreuze verſchied der Helfer Iſraels. Todt hieng,
Tief vom Speere durchbohrt, am blutigen Holze ſein Leichnam.
Ihn vertraut', auf Pilatus Geſtatten, dem Felſen die Freundſchaft.
Drei Tag' hielt Ihn der Fels; und früh' am dritten der Tage
Gab das Grab Ihn zurück. Gott weckte zum ewigen Leben,
Welchen getödtet ſie hatten. Jeruſalem bebt' und die Erde,
Da der Erd' und dem Himmel der Fels den Todten zurückgab.
Uns erſchien Er, ſo wollt es die allesbeſtimmende Gottheit!
Uns, nicht allem Volke! durch Zeugen ſollte die Wahrheit
Sich anpreiſen den Herzen, die fähig wären des Glaubens.
Uns erwählte Gott, von dem Leben zu zeugen, das todt war.
Uns! wir aßen mit Ihm, dem Wiederlebenden, tranken,
Hielten Geſpräche mit Ihm, Geſpräche mit uns Er; wir fragten;
Antwort gab Er der Frag': Er kam! wir wußten nicht wie? Er
Stand in unſerer Mitte! dann zeigt' Er die Händ' und die Füß' uns,
Welche der Nagel durchbohrt, und die Speer durchſtochene Seite.
Wenn wir zweifelten, nahm Er die Hand uns, ſagte: berührt Mich!
Hat ein Geiſt, ein Phantom ſolch Fleiſch und Gebeine, wie Ich hab'?
Dann verſchwand Er uns wieder — begegnet' uns jetzt am Geſtade,
Dann auf der offenen Straß', und wanderte Stunden lang mit uns.
Dieſer Erſtand'ne vom Todte — die Himmel beugen ihre Knie Ihm!
Seinen Namen nennt Jehovah ſo froh, als das Werde,
Welchem die Schöpfung kam! gebot uns, die Völker zu lehren,
Gab uns Kraft zu zeugen, daß Er der Richter der Welt ſei,

König der Lebenden Er, Er Allbeherrſcher der Todten!
Alles, was Er ſprach, war Wort der ewigen Gottheit;
Jedes Urtheil von Ihm, ein Urtheil Gottes. Die Wahrheit
Spricht und richtet durch Ihn. Gott ſelbſt beſtimmt' Ihn zu Allem!
Er iſt Ziel der Propheten, der Offenbarungen Zweck Er!
Alle geben Ihm Zeugniß! von ſeinen Erbarmungen ſprechen
Aller Zeiten Orakel! durch ſeinen Namen empfangen
Alle, die Gnade bedürfen und Ihm ſich vertrauen, Vergebung.
Wer Ihm gehorcht, iſt erlöst. Nur eins iſt, Ihm glauben und
frei ſeyn.

Als ſo zeugte der Mann nach Chriſtus Herzen von Chriſtus,
Bebte, wankte der Saal der von Gott ergriff'nen Verſammlung.
Herrlichkeit Gottes, du kamſt, wie am Feiertag des Geſetzes,
Ueber die Häupter der Frohen, der Tiefanbetenden.. Aller
Angeſicht leuchtete hell! die Augen waren Entzückung!
Scharfgefaltet erhoben die Einen die Hände gen Himmel!
Andere bogen das Knie, und warfen zur Erde ſich nieder.
Jeſus Meſſias! — erſcholl's von allen Lippen. Der Saal wankt
Unter dem Jubelgeſang der Getauften mit Geiſt und mit Flammen.
Halleluja! Er iſt! wir empfinden das Leben der Leben!
Jeſus Chriſtus! Du biſt der Sohn der unendlichen Gottheit!
Unſer Entſündiger Du! Du! Quell der Huld und des Heils! Du!
Dein iſt, Jeſus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, Amen.
Alſo erſcholl in Sprachen, die nie ſie vernommen, ihr Preislied.
Nicht auf der Erde mehr, im Himmel warſt du, o Kephas!
Da die Heiden vor dir frohlockten dem heiligen Namen!
Da du jeden erblickteſt, geſchmückt mit himmliſcher Ehre!
Jeden in anderm Glanz und alle beſeelt von dem Geiſte,
Der dich ſelber beſeelt und die Brüder, dir an der Seite!
Welche ewige Stunde! ſo herrlich war dir noch keine
Niedergekommen von Gott! in keinen Ahnungen keine!
Welche Stunde des Lichts und der Offenbarungen größter!
Tiefen entſchloſſen ſich dir, die nie berührte der Lichtſtrahl!
Jeder Gedanke war Quell von Ewigkeiten der Wonne!
Aller Propheten Worte, die Worte deines Meſſias

Giengen vor deinem Geiſte vorüber, hell wie die Wahrheit!
Welch ein Daſteh'n, Schau'n — welch Schweigen, Sprechen,
Umarmen!
Welch ein Vergeſſen von Iſraels Sitt' und des Vorurtheils Zwingkraft!
Brüder nun waren ſie All' in Jeſus Chriſtus, dem Erſten.
Kinder nun waren ſie Alle des Vaters unſterblicher Seelen.
Allvereiniger Du! nur Du war'ſt Alles in Allen!

Doch nun begannen zu ſinken der Wonne Fluthen, in welchen
Alle waren verſunken und neugeſchaffen ſie wurden.
Ruhiger floß der Strom, durchſichtiger, ſtiller und reiner.
Petrus wandte ſich um, zu ſeinen erſtaunten Begleitern,
Die dem Entſetzen der Freude nicht Worte fanden: wer mag noch
Wehren die heilige Weihe den Gottgeweihten? das Waſſer
Denen, welche der Geiſt, wie uns, mit Flammen beſtrömte!

Und er führte ſie hin, im Schimmer des mildeſten Mondes,
An das Ufer des See's und befahl, in dem Namen des Herrn ſie
Zu begießen mit Waſſer. Er legte die Hand auf ihr Haupt hin:
Seid geweiht zu dem Glauben an Gott, den Vater der Menſchen!
Jeſus Meſſias Vater! geweiht zu dem Glauben an Gottes
Erſtgebornen, an Jeſus, den Herrn und die Seligkeit Aller,
Welche nur Ihm ſich vertrau'n — geweiht zu dem folgſamen Glauben
An den Geiſt der Propheten, den Geiſt des Meſſias und ſeiner
Boten — den heiligen Geiſt, der über euch kam, wie auf uns einſt!
Lebt dem, welcher ſtarb, um ewig für euch zu leben!

IV.

Petrus im Hauſe des Cornelius.

Unvergeßliche Tage, geſchmückt mit Gnaden, wie nie noch,
In des Peters Haus und in's Herz des Gebenden kamen,

Waren mit Simeon Petrus in's Haus des Getauften gekommen.
Jeden Morgen verſammelt' um ſich der hohe Apoſtel
Alle Genoſſen des Glaubens, des himmliſchen Geiſtes Genoſſen,
Und erzählte von Jeſus — ſie horchten, als hörten ſie Jeſus.
Alſo ſagt' er: vernehm't, was ich von Jeſus vernommen;
Was des Unſterblichen Mutter und was mir der Täufer erzählte;
Was ich ſelber vernahm, und was mein Aug', das ihr ſeh't, ſah'! —

Zacharias, der Prieſter, Johannes Vater — ſo hebt ſich
An die große Geſchicht' — erblickt' in dem Heiligthum Gottes,
Was Cornelius ſah', im Lichttalare Jehovahs
Himmliſchen Boten ſteh'n er erſchrack... Der Engel des Herrn
ſprach:
Fürchte dich nicht! ein Bote des Friedens, ein Bote des Heils bin
Ich, vom Himmel geſandt — Eliſabeth wird dir noch einen
Sohn der Freude gebären! du ſollſt Johannes ihn nennen!

Zweifelnd vernahm der Hörer des Gottgeſendeten Botſchaft.
Zeugen Greiſe, wie ich? und gebären Betagte, wie mein Weib?

Stumm ward, da er das ſagt', auf das Wort des Engels der Prieſter.
Und er kehrte nach Haus, umarmt' Eliſabeth.. Glaubend
Hatte die fromme Genoſſin den Sohn der Hoffnung empfangen.

Jetzt auch wurde der Bote des Herrn geſandt zu Maria..
Nazareth hatte gepflegt und genährt die Verehrerin Gottes.
Unter Abrahams Töchtern war keine gleich der Erhabnen.
Demuth war ihr Natur und Glaub' und Hoffnung und Liebe;
Aller Abrahamiden und Abrahamidinnen Krone,
Ehre der Menſchen und Gottes — den Sterblichen unbekannt,
Gott nicht!
Sei gegrüßt, Begnadigte Gottes! mit dir wird der Herr ſeyn!
Sagte der Engel zu ihr.. Du Seligſte unter den Frauen!
Siehe! du wirſt empfangen vom heiligen Geiſt', und gebären,
Gottes Heiligſtes — du ſeyn Mutter des hohen Meſſias!
König Iſraels iſt, und Beſeliger Aller, dein Sohn einſt!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit! Amen!

Gabriel ſagt's und verſchwand — und die Gottbegnadigte glaubte,
Gieng zu Eliſabeth hin... Da ſang die hohe Prophetin,
Ihrer Freundin, die kam, mit der Stimme des Jubels entgegen.
Mit der Stimme des Jubels antwortet ein Lied der Maria
Ihrem Jubelgeſang — da hüpfte der Prieſterin Sohn ſchon,
Ehe-geboren er war, der Mutter ſeiner Meſſias.
Tage der Wonne, des Glaubens, wie wir jezt leben, verlebten
So die Erwählten des Herrn, die Mütter der größten Gebornen.
Beide gebaren, wie Gott durch Gabriel hatte verkündigt.
In der Einſamkeit blieb die Jugendjahre Johannes;
Aber Maria führte mit Joſeph, ihrem Verlobten,
Cäſar Auguſtus Gebot nach Bethlehem, wo ſie nicht Herberg
Fanden, wo ſie gebar und legt' in die Krippe des Herrn Sohn.
Fromme Iſraeliten, die Wahrheit ſuchten, die lechzten,
Wie nach Licht in der Nacht des Wald's ein irrender Wand'rer,
Nach des Meſſias Reich, erblickten auf Bethlehems Feldern
Strahlenheere der Engel. Die Boten Gottes beſangen
Seines Sohnes Geburt. Den Geſang vernahmen die Hirten:
Ehre ſei Gott in der Höh'! auf der Erde Frieden, denn Gott hat
Wohlgefallen am Menſchen... Siehe! ſo ſangen die Engel —
Iſraels ewiger König iſt euch und der Erde geboren!
Geht nach Bethlehem hin! ihr werdet in Windeln den Sohn ſeh'n!
Bei der Mutter Ihn ſeh'n, in der Krippe den Herrſcher der Völker!..

Und ſie giengen, und ſah'n den Wunderſohn, und die ſtille
Ehrerin jedes Orakels, die hocherſtaunte Maria;
Schauten und beteten an, frohlockten, bewunderten, prieſen
Gott, der ſolches Heil dem Menſchengeſchlechte gegeben.
Und am achten Tage, nach Iſraels Sitte, beſchnitten
Sie den größten Gebornen, und nannten Ihn Jeſus — ſo hatt' Ihn,
Eh' empfangen Er ward, genannt der Geſandte Jehovahs.
Fern aus dem Orient kamen, von Gotte geleitet, erhab'ne,
Mehr als fürſtliche Männer, wie ihr, Verehrer der Wahrheit,
Auserwählt, wie ihr, zu Erſtlingen ſeiner Erbarmung.
Siehe! des Königes Stern erblickten ſie fern von Judäa.
Hin nach Jeruſalem kamen die Gottgeleiteten, fragten:

Wo iſt Iſraels König? wir ſahen des Königes Stern ſchon!
Doch ihren Fragen erbebt' Jeruſalem, bebte Judäa;
Bebte der ſchlaue Herodes; — die Aelt'ſten Iſraels wurden
Eilends zuſammenberufen, gefragt: wo ſoll der Meſſias
Unſern Orakeln zufolge, geboren werden? die Antwort
War: in Bethlehem-Juda! denn alſo ſpricht das Orakel:
Sei du, Bethlehem-Juda, ſo klein noch, du biſt doch die größte
Aller Fürſtinnen Juda; aus dir her kommt mir ein Herrſcher
Iſraels, welcher mein Volk, wie ein Hirt die Heerde wird weiden!
Ende deſſen iſt nie, deß nie Beginn war... Herodes
Hatte die Rede vernommen, und ſandte des Orients Weiſe
Spottend nach Bethlehem hin — erkundigt euch nach dem gebornen
Könige Judas! betet Ihn an! und wenn ihr Ihn fandet,
Kommt, verkündigt es mir, daß Ihn anzubeten, ich eile!
Sagt's — die Redlichen wallten nach Bethlehem — ſahen am Himmel
Wieder den ſtralenden Stern, und hochfrohlockten dem Sterne,
Der vor ihnen her für ſie nur am Himmel zu geh'n ſchien.
Jetzt ſtand über der Hütte des Königes Juda des Königs
Ewigſter, eigenſter Stern — in deſſen Gefilde wir einſt Ihn
Sehen werden, geſchmückt mit jeder fürſtlichen Ehre...
Sehet, die Glücklichſten aller Bewohner der Erde betraten
Jetzt die Hütte des Herrn, und neigten die Stirn' an die Erde,
Schauten, und beteten an, und brachten dem Könige Gaben,
Gold und Welhrauch und Myrrhen. Jetzt führte der Engel des Herrn ſie
Nicht zu Herodes zurück, in ihr Land — durch andere Wege.

Gottes Erwählte! vernehm't noch mehr von der Wundergeſchichte!
Nach Jeruſalem ward, am vierzigſten Tag', in den Tempel
Von Maria und Joſeph gebracht vor Jehovah, der Knabe
Jeſus — Ihn nahm auf den Arm ein Prophet des Herrn. Der Prophet ſprach:
Jetzt, Herr! läſſeſt Du deinen Verehrer entſchlafen im Frieden!
Denn es erblickte mein Aug' den Geſalbten Jehovahs! es ſahe
Das geſendete Heil, den Nationen bereitet!

Siehe! der iſt gelegt zum Fall und Auferſteh'n Vieler!
Iſt ein ewiges Licht, zu erleuchten die Heiden — iſt Ehre
Deines Volkes, Jehovah! — ſo ſagte Simeon — doch jetzt
Mußte der Sohn der Maria, genannt Sohn Joſephs, auf Gottes
Engelgegebnen Befehl der Wuth Herodes entflieh'n — der
Hieß nun Bethlehems Säuglinge ſchlachten, damit Ihn der König,
Welchen Juda verhieß der Gott der Abrahamiden,
Nicht verdränge vom Thron. Es floh in Egypten mit Joſeph,
Mit Maria der Sohn, den Gott mehr liebt' als die ganze
Sonnenherrliche Schöpfung mit aller Lebenden Heerſchaar.
Bis Herodes ſtarb, blieb ſtill in Egypten des Herrn Sohn.
Jetzt ſah' Joſeph im Traum den Boten Gottes — Er ſagt' ihm:
Kehr' in Judäa zurück! todt ſind nun die Feinde des Lebens
Deß, den Gott erkohr. Er kehrte nach Nazareth, — Jeſus
Sollt' in jeglichem Sinne der Nazarener ſeyn, — ſtille
Lebt' Er in Joſephs Hütte die erſten Jahre des Lebens!
War die Freude der Mutter, war Joſephs Segen und Ehre;
Wuchs an Weisheit, Huld und Kraft und Größe — wie and're
Söhne ſterblicher Mütter. Er lernte, wie Andere lernen;
Sprach ſchon Worte der Huld und der herzerfreuenden Weisheit;
Zwölf Jahr' eilten dahin. Man kannte des Ewigen Sohn nicht
In dem menſchlichen Knaben; doch ſanfter, lieblicher, weiſer
War Er als alle Knaben, die Nazareth ſtellt' an die Seit' Ihm.
Jetzt gieng Er an der Hand der gedankenvollen Maria,
Gieng mit Joſeph hin nach Jeruſalem — betet' im Tempel,
Zwiſchen dem heiligen Paar, voll groſer Ahnungen, Gott an:
Wich von der Stelle des Preiſes, des Vaters Wohnungen nicht. — —
Drei Tag'
Hatten den heiligen Knaben geſucht bei Gefährten und Freunden
Joſeph, mit ihm Maria... Da fanden ſie Ihn in dem Tempel,
Ihn im Kreiſe der Lehrer! Ihn fragend, wie nie noch gefragt ward —
Ihn antwortend, wie nie von Weiſen Antwort gehört ward.
Sohn! warum? ach warum? fragt Ihn die zärtlichſte Mutter,
Haſt Du dieß uns gethan? — dein Vater ſuchte dich — deine
Mutter dich drei Tag' — ach! warum verließeſt Du ſo uns?
Wußtet ihr Lieben, denn nicht, daß beim Vater der Sohn iſt zu ſuchen?

Soll Ich im Hauſe nicht ſeyn des Vaters? Maria erſtaunte,
Joſeph mit ihr; doch verſtanden ſie nicht die Worte der Weisheit.
Jetzo führten ſie Beide nach Nazareth Jeſus zurücke.
Bis in's dreißigſte Jahr lebt' Er dort unbekannt, folgſam,
Gott und Engeln vertraut, Gehülfe des redlichen Vaters.
Unterdeß hatte Johannes im Namen Jehovahs die Söhne
Iſraels dringend erweckt zur Sinnesänd'rung — und hatte
Bei der weihenden Taufe die Nähe des göttlichen Königs,
Und ſein ewiges Reich, das Ende des Todes, verkündigt.
Jeſus von Nazareth kam an den Jordan, wo Ihn Johannes
Durch die göttliche Taufe geweiht zum Lehrer der Menſchheit;
Gott, zu Iſraels König, durch Strahlen des ewigen Geiſtes.
O, ihr hättet Ihn ſeh'n — o hören ſollen die Stimme,
Da aus Jordans Fluthen der Menſchen Schönſter hervorgieng;
Dieſer, dieſer mein Sohn, der Geliebteſte aller Geliebten!
Dieſer betete nie der Sterblichen Heiligſter Gott an,
Wie der Täufer den Mann, den zu taufen Gott ihn gewürdigt —
Vierzig einſame Tage verlebt' der Geliebteſte Gottes
In der ödeſten Oede Judäas, faſtet' und betet'.
Satan, des Ewigen Feind, der Haſſer deſſen, was Gott liebt,
Trat mit entlehntem Licht, als wär' er ein Engel, bekleidet,
Zu dem einſamen Faſter, den Moment der Durſt zu benutzen:
Du, des Ewigen Sohn — ſo ſagte der ſchlaue Verſucher —
Du, Du Leben der Welt! Du leideſt Hunger; was ſoll das?
Sprich allmächtig ein Wort, ſo verwandeln in Brod ſich die Stein' hier!
Nicht allein von dem Brod, von jedem Worte des Herrn lebt,
Wer dem Herrn vertraut! antwortete Chriſtus dem ſchlauen
Lichtentlehner.. Er führt' auf des Tempels Altane den Herrn hin;
Biſt Du des Ewigen Sohn, ſo ſtürz', ich trage dich, nieder,
Von der Höhe' herab! Du kennſt die Verheißung Jehovahs:
Seinen Engeln befiehlt Er deinethalben! ſie werden
Tragen dich auf den Händen, daß nie dein Fuß ſich verletze!
Nicht verſuchen, ſagt das Orakel, ſollſt du die Gottheit!
Alſo ſagte der Herr — dem Verſucher des Herrn und der Menſchen.
Jetzt erſchien Ihm der Engel der Nacht im fürſtlichen Lichtglanz —
Iſraels Genius ich — ich gebe Iſraels Reich dir!

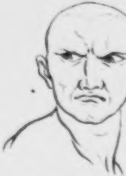
Alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit — Wenn Du
Niederfällſt vor mir, mich anzubeten; — entfliehe!
Rief dem Entlarvten der Herr. Flieh' Satan! Ich bete nur Gott an!
Jetzt umgaben Engel des Lichts die ſiegende Tugend —
Brachten dem Hungrigen Speiſ' und dem Dürſtenden ſtärkendes Labſal.
Voll des göttlichen Geiſtes, umringt von den Boten des Himmels,
Kam nun Iſraels Fürſt, deß Herrlichkeit Milde nur ſchimmert'
Hin nach Nazareth, kam, ein Licht in die Nächte des Todes!
Kam an Sebulons, kam an Naphtalis Gränz' — es erhob ſich,
Denen, die ſaßen im Schooße der Nacht ein göttliches Licht — doch
Liebten ſie Finſterniß mehr als das Licht — ſie kannten das Heil nicht,
Ihnen vom Himmel geſandt.... Es verwandelt' in Cana ſein ſtiller
Wink am Hochzeitmale das Waſſer in köſtlichſten Wein — Er
Kam vom Berge herab, wo Gottes ewige Wahrheit
Worte der Huld durch Ihn ſprach — Ihn fleht' um Geneſung ein Kranker —
Sei, Unreiner, rein! Ich will's — Er berührt' ihn, und rein war
Mit dem Worte der Mann, der vertrauensvoll Ihm das Knie bog.
Krank, im Todesſchweiße des glühenden Fiebers — erblickt' Er
Meiner Genoſſin Mutter — Er ſchalt das Fieber — und fern war's.
Tage lehrt' Er das Volk; die Abende führten Ihm Schaaren
Hülfeſchmachtender her — Er erbarmte ſich Aller — das Elend
Warf ſich alles auf Ihn — Er empfieng es mit offenen Armen.
Milde war Er dem Schwachen, dem Trauernden göttlicher Troſt; war
Heil dem Verlaßnen und Licht dem Nachtumringten... Sein Kraftwort
War, wie des Ewigen Wort, wie das Werde, das Schöpfungen ſeyn hieß.
Jahre gieng Er umher; ſein Abend war wie der Morgen,
Seine Nacht wie der Tag; Er lebte Gott und der Menſchheit.
Sprach' Er, Weisheit ſprach, und ſchaut' Er, ſo ſchaute die Liebe..
Schön war ſeine Geſtalt — im Antlitz die kindlichſte Unſchuld,
Und der männlichſte Muth, vereinigt mit Blicken, wie Licht — hell.
Niemals ſah'n wir Ihn lachen — doch Himmel und ewiges Leben
War ſein unnennbares Lächeln, wenn Kinder, wenn redliche Herzen
Sich dem Göttlichen nahten, den jede Menſchlichkeit zierte.
Schmetternd war ſein Blick, dem Verruchten, der Frömmigkeit aushieng.

Warnend — wenn in dem Herzen ſich regte die Luſt zu dem Laſter;
Stärkend, wenn der Muth dem Sündebelaſteten hinſank.
Stolz der Frechheit ſchloß ſein Herz, ſo offen der Demuth.
So vergeben, verzeih'n, vergeſſen ganz ſo den Fehler
Konnte Niemand, wie Er, wie Niemand geben, wie Er kann —
Vieles mit Wenigem geben, mit Einem, Alles, wer kann's ſo?
Alles iſt nichts, was ich ſag' — man mußt' Ihn hören und ſelbſt ſeh'n.
Tauſende hat Er gebildet, die gut ſind, und mächtig und weiſe —
Doch der Weiſeſte, Beſte, der Kraftbegabteſte iſt nur
Seines Lichtes ein Strahl, ein Schimmer der Sonne der Sonnen —
Herrlich iſt Er, wie Gott. Wir ſah'n Ihn nach großen Gebeten —
Heilige Männer Gottes erſchienen Ihm, Ehren der Vorzeit;
Moſes, der Seher des Herrn, und Elias, der Eiferer Gottes,
Sprachen von himmliſchen Dingen mit Ihm, und vom ewigen Reiche...
Gottes Stimme vernahm' ich, mit mir Jakobus, Johannes —
Dieſer, dieſer mein Sohn, der Allergeliebteſte! den hört!
Noch verbot er uns ſcharf von der hohen Erſcheinung zu ſprechen —
Denn Ihn kleidete noch die Geſtalt des Knechtes — noch ſollt' Er
Sterben den Tod der Sklaven -- die Rache des zürnenden Laſters,
Mit dem Grimme der Hölle vereint, ſollt' über Ihn ganz ſich
Allverſchlingend ergießen — Er ſollte der menſchlichen Leiden
Bitterſte Kelche trinken — ſie bis zur unterſten Hefe!
Fremde ſollt' Ihm nicht ſeyn, und unerfahren der Menſchheit
Tauſendfach drückende Laſt... Zwar nannte das Volk Ihn mit Ehrfurcht,
Mit Entzücken die Seinen... Ihn prieſen Sehende, welchen
Gab' ſein Berühren das Aug — Ihn erhoben entbundene Zungen!
Hände, die Er entlähmt, erhoben ſich hoch — Ihn zu ehren!
Todte, die Er erweckt, die zeugten laut für Ihn — dennoch
Brauſte wider Ihn hoch die Wuth in den Herzen der Aelt'ſten:
Iſrael ſtürmt' auf Ihn an der Nacht, die nie ich vergeſſen
Werde, ſo lange mein Mund des Angebeteten Namen
Nennt... Ihn verrieth der Schaar der Zwölfte ſeiner Begleiter;
Judas Iſchariot kam an der Spitze der Häſcher — die Schaar ſtürzt',
Als entgegen gehend, um uns zu ſchützen, Er — Ich bin's!
Rief: ſie hoben ſich wieder, Er wollt' es, Er fragte: wen ſuch't ihr?

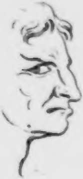
Furchtlos auf von der Erd' — und nahten ſich Ihm und ergriffen,
Da Ihn Iſchariot küßt', — als wär' Er ein Räuber, den Erſten
Aller Fürſten der Erd', und aller Beherrſcher der Sterne!
Heiße Kämpfe des Todes — es trof vom Angeſicht Blut Ihm,
Hatt' Er Stunden vorher gekämpft — Iſt's möglich, o Vater,
Wende den bittern Kelch von mir! doch nur dein Wille geſchehe!
Ruhig folgt' Er der Schaar, die Ihn führt, in die Prieſterverſammlung.
Dort bekannt' Er's laut — Ich bin des Ewigen Sohn! mich —
Dieſen Menſchen vor euch erblickt ihr einſt auf des Himmels
Wetterleuchtenden Wolken! Er herrſcht zur Rechten der Allmacht!
Tobende Wuth überfiel das Lamm, beſtimmt zu dem Opfer
Für die Sünden der Welt! ſie riefen Alle wie Einer:
Tod! dem Läſterer! Tod! und übergaben der Wach' Ihn —
Da — wie kann ich's erzählen, und wie verſchweigen? — vergaß ich
Seiner Warnung und ſein, und betheurte den Fragenden: biſt du
Nicht auch Einer von denen, die Jeſus folgten? — — ich bin's nicht!
Sagt' ich, ſchwur ich — ich kenne den Nazarener nicht.... Dreimal!
Sündiger iſt kein Sünder — begnadigter keiner, als ich bin!
Wie Er ſchonend und ernſt, und warnend und tröſtend mich anſah'!
Dieſer Rechten vergaß' ich, vergaß' ich des Blick's der Erbarmung
An der ewigſten Nacht, die gebunden Jeſus durchwachte!
Er, der menſchlichſte Menſch, unmenſchlich mißhandelt — — ſie führten
Ihn am frühen Morgen des feſtlichen Tages zum Prätor,
Welcher endlich erlag dem blutverlangenden Aufruhr,
Neben Barrabas Ihn, Ihn neben dem Mörder verurtheilt —
Geißeln, krönen Ihn ließ mit Dornen, Ihn kleiden mit Purpur!
Mitleid brach Ihm das Herz — Er führt' ihn auf Gabbatha vorwärts:
Seh't den Menſchen! rief die Menſchlichkeit nieder vom Richtſtuhl, —
Aber nicht hörten Menſchen die Stimme der Menſchlichkeit — —
ach! ſie
Hatten nicht Augen zu ſehen im Purpurmantel den Menſchen!
Riefen — ihr wißt es ſchon — an's Kreuz, an's Kreuz Ihn! —
ſein Blut komm'
Ueber uns Alle und komm' auf unſere Kinder... Nun trug Er
Hin das laſtende Kreuz auf Golgatha — zwei an der Seit' Ihm,
Mörder, wurden gekreuzigt.. Er hieng in der Mitte der Zweie;

XVII.

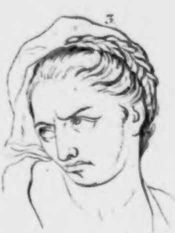
1



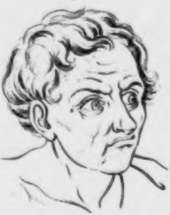
2.



3



4.



Rief, da niederfloß ſein Blut aus den Händen und Füßen —
Vater, Vater vergieb! ſie wiſſen ja, was ſie thun, nicht!
Wenige Worte ſprach, doch Worte der Huld, Er am Kreuze —
Einem, dem zur Rechten, der Mitgekreuzigten, welchem
Wurde die Gnade der Gnaden, den Tiefmißkannten zu kennen —
Welcher flehte zu Ihm: gedenk' mein — kommſt in dein Reich Du!
Wahrlich! du wirſt noch heut' im Paradieſe mit mir ſeyn!
Seiner Gebärerin ſagte der Söhne göttlichſter — Weib! ſieh'
Deinen Sohn! — Zu Johannes, dem Bruſtvertrauten, der nah' ſtand —
Siehe deine Mutter! — Eloi! rief Er, Eloi!
Lama Sabbachtani — warum verläßt Du, mein Gott, mich?
Dann: mich dürſtet — dann: vollbracht — dann: Vater! in deine
Hände befehl' Ich den Geiſt — da neigt' Er ſein Haupt — und
verſchied dann!
Golgatha bebte, wie nie! die Erde ſchien zu verſinken!
Felſen zerbrachen! Gruften zerriſſen! der Todten erſtanden
Viel' und giengen hervor und erſchienen Vielen — Pilatus
Hatte Joſeph erlaubt zu beſtatten den heiligen Leichnam.
Nikodemus mit ihm begrub den Todten — ein Fels ſchloß,
Welchen Pilatus bewacht' und verſiegelte, ſeine Gebeine!
So ward nie um den Todten gehohnlacht; alſo getrau'rt nie!
Was Er zehnmal geſagt: Ich erſteh' am dritten der Tage,
Das geſchah'! es kam vom Himmel Gabriel nieder —
Trat an die heilige Stätte — die Erde bebte! der Fels ſtürzt'
Hin von der off'nen Gruft! wie todt hin ſtürzten die Hüter!
Jeſus Chriſtus erſtand! Maria von Magdala ſah' Ihn,
Sie, die Treueſte der Treuen — Er rief ihr am Grabe — Maria!
Sie, Rábbuni! Rabbuni! — die anderen Freundinnen ſah'n Ihn,
Beteten an — und verſanken in Wonnen, die Namen nicht haben.
Andern Zwei, die von nichts als dem Todten ſprachen — begegnet'
Er am Tage des Sieg's auf dem Felde, nahte ſich ihnen —
Trat dann zwiſchen ſie hin und ſagte: warum ſo betrübt doch?
Ach! warum nicht betrübt — erwiederten ſie — und wovon denn,
Sagte der Unbekannte — wovon denn ſprach't ihr ſo ernſtvoll? —
Ach! wir ſprachen von wem? von dem Nazarener! wovon ſonſt?
Biſt Du der Einzige denn, der nicht weiß, was jüngſthin geſcheh'n iſt?

Wie? — iſt's möglich? Du kennſt den Nazarener nicht, welcher
War ſo mächtig von Wort, ſo mächtig in Thaten der Hülfe?
Groß vor Menſchen und Gott? die Oberſten Iſraels führten
Ihn zum Tod'! am Kreuze verblutet' Er zwiſchen Verbrechern!
Er, von dem wir das Heil und die Rettung Iſraels hofften!
In dem Felſen lag des Göttlichgeachteten Leichnam —
Einige kamen zum Grabe; ſie fanden offen die Gruft, und
Sahen Engel des Herrn in der Gruft! doch ſah'n ſie Ihn ſelbſt nicht!
Jetzt begann der Fremdling: — Unweiſe! langſam zum Glauben!
Wißt ihr denn nicht, daß der Tod der Weg des Lebens iſt? nicht, daß
Nur durch Leiden und Nacht der Meſſias ſollte zum Lichte,
Sollte zur Freiheit dringen? was ſagten die Seher der Vorzeit?
Dann enthüllt' Er ihnen der Gottheit früh'ſte Orakel.
Trat, — ſie baten Ihn, bleib! — in ihre Hütt' — und genoß nun
Ihres Mahles — ſie ſah'n, da Brod Er brach — und erkannten
Jeſus, Jeſus erſtanden! ſie ſchauten und ſtaunten — da ſchwand' Er.
Noch dieſelbige Nacht erſchien' Er den Zehen — wir waren
All' einmüthig beiſammen, und Jeder erzählte von Ihm nur,
Oder von Engeln des Herrn, die ſein Leben zeugten — da ſtand Er,
Plötzlich in unſrer Mitte — verſchloſſen waren die Thüren —
Friede! Friede mit euch! — Ich ſend' euch, wie Mich der Vater
Sandte! fürchtet euch nicht. Ich ſelber bin es, o ſchaut Mich!
Taſtet Mich an und ſeh't! ein Geiſt hat Fleiſch und Gebein nicht!
Und Er nahte ſich uns und ſaß an die Stelle, wo vormals —
Brach vor unſerm Auge das Brod, aß — Fiſchlein und Honig
Nahm Er von unſerm Tiſch und genoß des erfreuenden Weines.
Sieben Tage nachher — in derſelben Stunde der Nacht trat,
Da der Unſern Einer des Zweifels vermeſſenes Wort ſagt' —
Ich, ich kann's nicht glauben! ich will's nicht, wenn ich nicht
ſelbſt ſeh' —
Ach! nicht glauben, bis ich mit dieſem Finger die Male
Seiner Wunden berühre, bis dieſe Hand an die off'ne
Speerdurchſtoch'ne Seite ſich anlegt'.... Jeſus Meſſias
Stand, indem er es ſagt', in der Mitte der Brüderverſammlung —
Reich' den Finger her und berühre die Male der Wunden!
Leg', o Zweifler, die Hand an die Speerdurchſtochene Seite!

Nieder ſtürzt' an die Erde der Gläubigen Gläubigſter — todtblaß
Rief er Ihm zu: mein Herr und mein Gott!.. Noch ſah'n wir Ihn mehrmals,
Immer anders und anders, und immer doch nur derſelbe,
Unbeſchreibliche Güte, der Menſchlichſte, Göttlichſte; immer
Huldender, ſegnender, ſchöner, belebender immer und neu ſtets!
Bis Er am vierzigſten Tag' ſich erhob auf der Wolk' in den Himmel!
Wo zur Rechten des Thron's Er herrſcht und den göttlichen Geiſt uns
Niederſandte, wie euch — ihr wißt nun, was heiliger Geiſt iſt!
Ach! was ſoll ich von Ihm, dem ewig Einzigen ſagen?
Alles iſt wahr, was ich ſagte, doch nichts iſt Alles — ſo hoch iſt
Er erhaben! ſo gut — daß keinen Namen die Sprach' hat
Seiner Huld und der Kraft, womit Er immer beſeligt.

Dieſes erzählte von Jeſus der Erſtling ſeiner Erwählten;
Konnte ſatt ſich nicht ſprechen — die Hörer hören ſich ſatt nie!
Jeder Morgen begann und mit Lobgeſängen des Herrn ſchloß
Jeder Abend ſich und mit dem Mahle der Liebe...

V.

Petrus in Jeruſalem.

Und die Apoſtel und Brüder in Salem hörten: es hätten
Unbeſchnitt'ne das Wort von Jeſus Meſſias vernommen.
Da erhob ſich ein Streit. Von Cäſarea zurück kam
Petrus. Eif'rer für Moſes, noch mehr für die Sitte der Vorzeit,
Zankten mit ihm und ſprachen: du giengſt zu Heiden! du lehrteſt
Unbeſchnitt'ne! warum? und genoßeſt des Brod's der Abgötter!

Petrus zürnte nicht. Gelaſſen ſprach durch ihn Wahrheit.
Hört mich, Brüder, zuerſt, eh' ihr zu ſchnell mich verurtheilt!

Sieh'! in Joppe war ich und betete. Plötzlich beſiel mich
Eine Verzückung. Ich ſah' im klaren Geſicht ein Gefäße
Niederfahren vom Himmel, wie an vier Enden gebunden,
Wie ein groſes leinen Tuch, und es kam bis zu mir hin —
Tief ſchaut' ich in daſſelb' und erblickte Thiere der Erde,
Wilde, kriechende, Vögel des Himmels, allerlei Gattung.
Auch vernahm' ich vom Himmel die laut mir rufende Stimme:
Aufſteh'! Petrus! ſchlacht' und genieß! ich aber antwortet':
Herr! wie kann ich genießen, was nie ich genoß? nichts Gemeines.
Nichts von Allem, was je das Geſetz für unrein erklärt, hat
Je, Du weißeſt es, Herr, die Lippen berühret... Da ſprach Er:
Was Jehovah gereinigt, das nenne von nun an nicht unrein!
Da ich ſtaunend noch weilt', erſchell die Stimme von neuem:
Unrein nenne du nicht, was geheiligt Gott hat — da zog ſich
In den Himmel zurück das thierbelaſtete Tuch — da
Staunt' ich, wieder erwacht, noch tiefer dem Wundergeſicht nach.
Eben in dieſer Stunde vernahm' ich, daß Männer mich ſuchten:
Mir von Cäſarea geſandt. Mir ſagte des Herrn Geiſt:
Zeuch herab mit ihnen, und zweiſle nicht, daß Ich dich ſende!
Auch ſechs Brüder kamen mit mir, und wir giengen zum Manne,
Der mich hatte berufen. Cornelius redete alſo!
Heut' vier Tage ſind's, daß ich faſtend betete.. da trat
Um die neunte Stund' ein Mann im Gewande des Blitzes
Vor mich, ſagte mir huldend: Cornelius! fürchte dich nicht! denn
Dein Gebet iſt erhört — Gott dachte deines Verlangens
Nach der Wahrheit; dachte der herzerquickenden Thaten
Deiner Erbarmung... Dein Durſt nach Licht und erfreuender
Wahrheit
Iſt nicht umſonſt; erſättigt wird, wer nach Reinigkeit dürſtet.
Sende Männer nach Joppe! laß bitten Simeon Petrus,
Der zur Herberg iſt am Meer, bei Simon, dem Gerber;
Der wird kommen zu dir und dich lehren, was dich beſeligt.
Alſo ſandt' ich ohn' Säumen die Männer, dich bitten zu laſſen —
Wohlthat iſt's, daß du kamſt. Vor Gott ſind wir Alle zugegen,
Alles von dir zu vernehmen, was dich uns lehren dein Gott heißt;
Worte des ewigen Lebens für mich und für Alle die mein ſind.

Alſo führt' er mich hin in die gottgeweihte Verſammlung.
Kaum begann ich zu reden von Jeſus Chriſtus, dem Herrſcher
Aller — Aller Richter, Ihm, dem Entſündiger Aller,
Fiel der heilige Geiſt auf ſie Alle, ſo wie auf uns einſt!
Flammen blitzten umher! es bewegte mit Allen der Saal ſich!
Alle begannen zu leuchten! begeiſtert ſprachen ſie Alle!
Lobgeſäng' erſchollen in mancherlei Sprachen von ihren
Gottberührten Lippen! ſie neigten ſich Alle mit Ehrfurcht,
Bogen Alle die Kniee dem Namen Jeſus Meſſias —
Sogleich dacht' ich des Wort's des Herrn und der großen Verheißung:
Nur mit Waſſer taufte Johannes, ihr werdet nachher einſt
Alle mit Flammen getauft und geweiht zu Vertrauten der Gottheit!
Urtheilt, Brüder, ſelbſt — wie anders konnt' ich nun handeln?
Wer bin ich, um Gotte zu wehren, zu ſagen: was thuſt Du?
Wen Er beſeligen will, kann Er nicht beſeligen? wem Er
Gaben des Geiſtes giebt, wer will ſie ihm nehmen? was ſind wir?
Glaubten ſie nicht, wie wir, an Jeſus Meſſias? und gab Gott
Ihnen nicht, was Er uns gab? — der Name des Herrn ſei geprieſen!

Als er dieſes geſagt, verbreitete Ruhe ſich — kühlte
Freude die glühenden Herzen und Preis entſtrömte den Lippen:
Lobt ihr Heiden den Herrn! preiſt alle Völker Jehovah!
Wendet euch Alle zu Ihm, ihr Ende der Erde, ſo werdet
Heil ihr finden bei Ihm! Er iſt reich genug für uns Alle,
Die wir ſein bedürfen! unſterblich ſind Alle, die ſein ſind,
Deren Herz Er gereinigt, entſündigt hat durch den Glauben —
Was Jehovah gereinigt, das nenne keiner nun unrein.

VI.

Antiochia. Barnabas.

Unter der Sonne weint kein Elend, deſſen nicht Freud' harrt.
Ihr erfuhrt's, Verehrer des Herrn, die Jeruſalem ausſtieß!
Jeſus Chriſtus Leben verkündet ihr, wo ihr hinkam't,
Wo die Zerſtreuung euch trieb, in Phönizien oder nach Cyprus!
Antiochia nahm von euch auf! Iſraeliten!
Welche dort ihr fandet, vernahmen Worte der Wahrheit,
Jeſus Lehre durch euch und die Freudenbotſchaft des Lebens.
Wenige Söhne nur von Cyprus, Söhne Cyrene's
Wagten's, die Worte des Heils und des reicheverdrängenden Reiches,
Heiden auch zu vertrau'n. Mit Allen wirkte des Herrn Hand.
Viele wandten ſich weg vom Irrthum — beteten Gott an,
Wie die Natur Ihn preist', und Jeſus Meſſias Ihn zeigte.
Und Jeruſalem hört's und pries Gott — freute ſich, ſandte
Antiochia dir den Mann voll Güte! des Glaubens
Voll und des göttlichen Geiſtes, den edeln Barnabas... Freude
Strömte durch ſein Gebein, da Gottes Gnad' er erblickte,
Schaaren ſahe bei Schaaren, die Jeſus ehrten, wie Gott, die
Sich des Unſterblichen freuten, der ſtarb für die Sterblichen — bleibt doch,
Rief, mit Thränen im Blicke, der hohe Lehrer, o bleibt doch
Treu dem göttlichen Licht', und weichet, o weicht von dem Herrn nicht!
Saulus, du auch kamſt, geſucht von Barnabas, Tharſus
Gern verlaſſend, mit ihm nach Antiochia — lehrteſt
Froh an der Seite des Edeln die ächten Abrahamiden —
Jede Wahrheit, welche befreit vom Joche des Laſters,
Jede Lehre des Herrn, die beſeligt, indem ſie entſündigt.
Hier war's, wo auch der Name, der ewiger Ruhm iſt der Menſchheit,
Ward den Jüngern gegeben — nach Chriſtus heißen ſie Chriſten.

VII.

Agabus.

Von Jeruſalem kamen nach Antiochia Seher
Gottes, welchen gab der Geiſt zu ſchau'n in die Zukunft.
In dem Kreiſe der Seher erhob ſich Agabus... Brüder,
Rief er ernſten Blicks, mit gelaß'ner Ruhe des Glaubens —
Ueber der eiſernen Erd' erblickt' ich den ehernen Himmel!
Unter Claudius ſah' ich gen Himmel erhobene Hände,
Scharfe Blicke des Hungers, verſunk'ne Wangen der Armuth!
Sahe gefaltete Hände der Brüder und Schweſtern... O ſammelt,
Brüder und Schweſtern, für uns auf die Tage des ehernen Himmels
Und der eiſernen Erd'! — es vernahmen die Brüder mit Ehrfurcht,
Thränen der Lieb' in dem Blicke, die Hand zum Geben ſich regend —
Agabus geiſtiges Wort... Der Name des Herrn ſei geprieſen,
Der die Brüder beſchützt in Judäa! ſammelt, o ſammelt
Steuern der Liebe für ſie, und ſäum't nicht, und ſendet durch Männer,
Unverdächtiger Treu, voll gottesgeiſtiger Weisheit,
Nach Jeruſalem hin die Gaben der Lieb' und des Glaubens!...
Frohe Geber hat Gott lieb — geben iſt ſeligkeitreicher,
Wohlthun göttlicher, höher, als Gaben empfangen — ſo ſagten
Mitten im heiligen Kreiſ' die erwählten Träger der Gabe,
Gottlobpreiſend und ſegnend die Geberinnen und Geber.

VIII.

Herodes und Jakobus.

Phariſäiſcher Greuel und ſadduzäiſcher Unſinn
Reizte den hohen Jakobus, den Zebedeiden, mit Gottes
Wetterleuchtender Kraft, zu zeugen von Jeſus, erwürgt einſt

Durch ſie Beide — beſtimmt, zu beſiegen Beide durch Wahrheit.
Wider die Zeugen des Herrn verbanden ſich immer die niemals
Sonſt vereinbaren Feinde von ſich und Gott und den Menſchen.
Jetzt auch trafen ſie Beide zuſammen und flehten Herodes:
Schlachte den Haſſer Gottes und Moſes, des Staats und der Kirche!
Steigt ſein Anſeh'n, Fürſt, ſo ſinkt das deinige! ſchlacht' ihn!
Danken wird Iſrael dir! dich preiſen jegliche Zunge!
Silber ſoll uns nicht reu'n, nicht Geld, wenn den Schwärmer dein
Schwert ſchlägt.

Sterben ſoll er! rief Herodes — es neigten die Schaaren,
Welche flehten den Tod des Eiſerers Gottes, die Stirn' ihm.
Hineilt, alſo gebot der ſilbergierige Fürſt — hin
Zu der Hütte Jakobus die ſcharfbewaffnete Wache; —
Auf dem Angeſicht fand die Wache den Beter — er hatte
Eben dringend gefleht: mein Blut iſt dein, o Meſſias!
Laß mich ſterben für dich, o Du, der ſtarb auch für mich einſt!

Eben hatt' er vernommen vom Herrn die tröſtende Antwort:
Sterben ſollſt du für Mich, o du, für den Ich zuerſt ſtarb!
Froher hob kein Beter von ſeinem Staube ſein Antlitz,
Als Jakobus, da er die Wache des Fürſten erblickte.
Froher gürtete ſich zum Hochzeitfeſte kein Bräut'gam.
Und er folgte der Wach' — er kam zu Herodes.... Empörer!
Beuge den Nacken! das Schwert ſoll dich ſchlagen, es ſpritze dein
Blut hoch!
Ja, es ſpritze mein Blut, und dünge den Acker der Kirche!
Spritze, ſagte Jakobus, ſein Aug voll ewigen Lebens,
Spritze mein Blut für den Herrn, deß Blut zuerſt für mich ſpritzte.

Nehm't ihm — gebot Herodes der Wache, das Haupt! und ſie führten
Seitwärts, bebenden Schritt's, mit blaßem Angeſicht, furchtvoll
Vor des Donnerers Blick den hohen Sprecher und Schweiger
An die einſame Stätte geheimer Morde — der Zeuge
Chriſtus neigte ſein Haupt und rief: vergieb! denn ſie wiſſen
Nicht, was ſie thun!... Herr! tröſte Johannes und ſchütze noch
Petrus!

Trockne die blutigen Thränen, die fließen werden — ſo ſagt' er,
Und das blinkende Schwert ſchlug... Hoch auf ſpritzte ſein Blut!.. hin,
Da er das Angeſicht ſah', der Enthaupter, ſank an die Erde;
Jeſus, wer Du auch ſeieſt! ich glaube dir — rief der Enthaupter!
Spritze mein Blut auch wie ſein's! ich ſuche Petrus, Johannes —
Gottes Männer! euch ſucht mein wahrheitdürſtendes Auge!
Lehrt mich ſterben, wie der, mit deſſen Blut ich beſpritzt bin!
Heilige Religion, die ſo lehrt leben und ſterben!

IX.

Petrus gefangen und erlöst.

Haſſer Gottes und Haſſer des gottgeliebteſten Menſchen,
Kenner der Schwäche des Herzens und Fürſtenſchmeichler — beherrſchen,
O wie leicht, den Sinn, geneigt von ſich ſelbſt zu den krümmſten
Thaten, die Dolche ſind, Qualen und Schanden und Laſten der Menſchheit.
Mächtiger Fürſt! was haſt du gethan — der Name Herodes
Wandelt, mit Ehre gekrönt, von Lippen zu Lippen — dein Schwert ſchlug
Einen Verächter des Herrn und des altiſraeliſchen Glaubens!
Schlachte die Erſten der Schwärmer, daß endlich die Schaar ſich zerſtreue!
Ewig wird um Iſraels Ehre dein leuchtend Verdienſt ſeyn!
Greifſt du Petrus an, den Erſten der Jeſusverehrer —
Wirſt du, ſo ſchmeichelten ſie, ein Gott ſeyn unter den Menſchen.

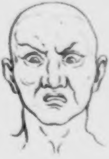
Jetzt befahl der Fürſt der Wache — werfet die Ketten
Jetzt um den Erſten der Nazarener! Simeon Petrus
Werde verwahrt! ihn ſchließe der Kerker! es hüten des Schwärmers

Viermal vier der tapferſten Krieger! — ich ford're von ihrer
Hand den, welchen ich ihnen zur ſchärfſten Bewachung vertrau!
Magiſche Kräfte ſollen ſie nicht, nicht Täuſchungen ſchrecken!
Sechzehn können wohl Einen, den ſchließ' die Kette, bewachen!
Hin zu dem Tempel des Herrn gieng jetzt die Wache des Fürſten
Petrus erbebte den Kommenden nicht — erhob ſich und nahte,
Gab die Hände dar der klirrenden Feſſel — und folgte
In die tiefſte Tiefe des lichtverdrängenden Kerkers.
Fackeln beleuchteten kaum die Ketten, die ihn umgaben,
Kaum den laſtenden Stock, in welchen geſchloſſen ſein Fuß ward!
Zwei bewaffnete Hüter zu ſeiner Rechten und Linken;
Vor des Kerkers Thür vier ſcharfbewaffnete Krieger!
Vier bewaffnete Krieger bewachten das zweite der Thore:
Vier bewaffnete Helden die Pforte, welche zur Stadt führt.

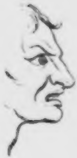
Todesſchrecken befiel der Gemeine Herzen, wie ein Herz.
Hin der hohe Jakobus — warum erflehten wir ihn nicht
Aus den Händen Herodes, von Gott dem mächtigen Retter?
Soll die Säule der Kirch', aus Petrus, fallen? was ſind wir?
Laßt uns eines Fleh'ns bewegen das Herz des Erbarmers!
Allmacht! rette, wo Niemand, ach Niemand retten, als Du, kann!
Sende den mächtigen Engel, der Daniel ſchützte, der alle
Zwölf einſt führte, hinaus aus dem ſcharfverſchloßnen Gefängniß!
Da, wo Zwei nur ſich in deinem Namen verſammeln,
Biſt Du, Chriſtus, bei ihnen! was Zwei fleh'n, Chriſtus, das
thuſt Du,
Fleh'n mit einem Sinne, mit einem Herzen ſie dich an!
Amen! Du wirſt uns erhören! dich fleht die ganze Gemeine
Für die Krone! die Krone, o nimm ſie nicht unſerm Haupte!
Alſo flehete Tage, ſo flehete Nächte für Petrus,
Chriſtus Gemein'. Es empfand der Gemeine Fleh'n der Gefang'ne —
Freude floß in ſein Herz mit jeder Thräne, die nieder
Floß vom Aug' der Gemeine — die Ruhe gönnte ſein Gott ihm!
Auch den Vieren um ihn ward Führer zur ewigen Freiheit
Simeon — ſein Gebet erhob ſie über die Erde —
Auch ſie beteten mit. Er lehrte ſie Chriſtus. Sie glaubten.

XVIII.

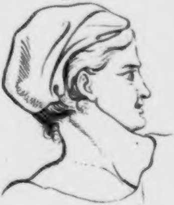
1.



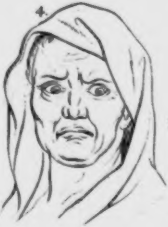
2.



3.



4.



Sah' auf die fleh'nde Gemeine mit tauſend Segnungen nieder:
Sah' die Meere der Freuden, entquillend wenigen Tropfen
Schnellvertrockneter Thränen... Jetzt kamen der Engel und Petrus
Hin zu der eiſernen Pforte, die gegen Jeruſalem führte.
Unberührt öffnete ſich und unhörbar leiſe die Pforte;
Ungeſeh'n giengen ſie beid' an der wachenden Wache vorüber.

Jetzo betraten ſie ſchweigend am Schimmer des lieblichen Mondes
Eine Straße der Stadt, und erreichten das Ende der Straße.
Und der Himmliſche ſtrahlt' und ſchwand und verließ den Erſtaunten.
Petrus ſah' ſich allein, und erkannte ſich ſelbſt und die Straße,
Schlug an die Stirn' und an's Herz die Hand des frohen
Erſtaunens —
Bin ich, bin ich es ſelbſt? iſt dieß Jeruſalem? iſt dieß,
Ja, es iſt die Straße, durch welch' an Ketten ich hingieng!
Frei — allmächtiger Gott! du Wunderwirkender! frei bin
Ich! und frei durch Dich! ich weiß es: wahrhaftig, der Herr hat
Seinen Engel geſandt, zu erretten mich aus Herodes
Aufgehobener Hand, zu entreißen mich der Erwartung
Iſraels — Iſrael lechzte nach meinem Blute... Der Herr ſei
Angebetet von mir, und angebetet von Allen,
Die Ihn flehten für mich! o Wunder der Macht und der Liebe!
Alſo ſagt' er und ſahe ſich um — wohin mich nun wenden?
Hin zu Maria will ich mich wenden; hier iſt die Wohnung!
Dort iſt Markus, dort der Brüder Viele, die flehten,
Wie ich ſie kenne, zu Gott... Er kam an das Haus der Maria.
Thränen rannen vom Aug' des Unerwarteten, da er
In der Stille der Nacht vernahm an der Pforte das Flehen
Seiner Getreuen um ihn.. Er pochte leiſ' an der Pforte;
Schrecken durchfuhr die Hörer und Hörerinnen — ſie ſandten
Hin zu horchen, die Magd; ſie gieng mit leiſeſtem Tritt hin —
Petrus rief ihr entgegen: eröffne, o Rhode, die Thür mir!
Alles vergaß, da ſie hörte die Stimme des Redenden — Rhode;
Oeffnete nicht die Thür, lief hin zu den Betenden, ſtürzte
In die Verſammlung hinein der bleichen Horchenden — — Petrus!
Petrus, rief ſie, Petrus... Unſinnige! riefen ſie Alle.

Simeon Petrus iſt's! kein And'rer rief mir: eröffne,
Rhode, mir die Thür!.... es iſt ein Geiſt! iſt ſein Engel!...
Simeon Petrus iſt's... Sie vernahmen Alle das Klopfen...
Gott! allmächtiger Gott! kein Engel — Simeon ſelber!
Jeſus Chriſtus im Himmel... Es öffnete Rhode die Pforte,
Stumm vor Entſetzen der Freud' — — es liefen Alle heraus, ſah'n,
Sah'n nicht! riefen: er iſt's... Allmächtiger!... Simeon Petrus!
Hoch erhob er die Hand und winkte Stille... Sie konnten
Kaum, die Glücklichen, ſchweigen... Sie ſchauten und ſchauten — und leiſe
Ließ er ſich jetzt umarmen — umarmte ſegnend ſie Alle. — .
Als der vollſte Strom des Freudenſchreckens verrauſcht war,
Alle ſich ſetzten nun, und Erquickungen brachten dem Freien,
Hob der Erlöſt' jetzt an, der Geliebtere nun durch ſein Schickſal:
Gottes Engel ſtand; es leuchtet' ein Licht in dem Kerker;
Von den Händen und Füßen entſchwanden die Ketten mir — aufſteh'!
Gürte dich! ſagte der Engel, und folge mir! haſt du den Mantel
Umgeworfen um dich? ich that's und folgte dem Führer,
Wähnend, es ſei ein Geſicht, das mir nahe Rettung verheiße —
Wächter ſah' ich nicht mehr — ich folgte ſtaunend — ich weiß kaum,
Wie mir war — es öffneten ſich die Thüren alle von ſelber
Leiſe, ſo bald wir uns nahten, und ſchloßen ſich hinter uns wieder
Bis an's Ende der Straße, die dieſer Wohnung mich zuführt,
Gieng der Führer mit mir — da begann er zu glänzen — da ſchwand er!
Alſo hat mich der Herr durch ſeinen Engel gerettet!
Betet mit leiſer Freude den wunderbar rettenden Gott an!
Sein ſei euer Vertrau'n in der tiefſten Finſterniß — ſein nur,
Wenn die Feſſel euch hält, der Tod euch droht — und die Mauer
Felsgleich euch umſchließt, die kindlich hoffende Seele!
Aber laßt mich jetzt, Brüder! umarmt mich Alle — begleitet
Einige mich — daß ich finde die Sicherheit, die mir der Herr gab!
And're ſagen's Jakobus, dem Bruder des Herrn, der ſo ernſtlich,
Wie Elias fleht um ſeines Simeons Rettung!
Brüder, eilt's den Brüdern, mit leiſer Stimme zu ſagen,
Daß mir wunderbar half der immer wunderbar Gute.

Jetzt verließ er die froherſtaunte, weinende, ſtumme,
Kurzberedte Verſammlung — und eilte, wohin ihn der Geiſt trieb.

Wende dich nun, mein Lied, nur einen Moment in den Kerker —
Wo verſchloſſen die Thüren, die ſechszehn Hüter bewaffnet
Standen, wo ſie geſtellt die zehnfach rechnende Vorſicht.
Laſten des tiefen Entſetzens (die Gott vergütete längſt ſchon)
Wälzten ſich, wie Gebirg', auf die Herzen der ſprachlos Erſtaunten.
Felſerner, eiſerner waren, als alle Pforten, als alle
Mauern des dunkeln Kerkers, die Wege, wie Petrus entfloh'n war.
Wuth ergriff Herodes und erdeſtampfender Unſinn,
Da er fordern ihn ließ, und erhielt die zögernde Antwort:
Alle Thüren verſchloſſen! die Hüter all' an den Thüren,
Im Gefängniſſe vier — und dennoch! zürne nicht! Fürſt — nicht
Iſt des Gefangenen Spur... Kein Zorn war, den er nicht zürnte;
Keine Verwünſchung, die nicht des Wüthenden Lippen entſtrömte.
Schärfer als ſcharf forſcht nach! mich täuſchen keine Gedichte!
Alle wurden erſucht! ſie Alle konnten nicht ſagen,
Was und wie es geſcheh'n — zum Tode verdammte der Fürſt ſie.
Schweigend ſah'ſt du zu, hochlohnendes Auge der Vorſicht!
Daß beſeligen du ſechszehn Unſchuldige könnteſt,
Ließeſt du die Erſchreck'nen, die Reifgeword'nen zum Glauben
In dem reifſten Moment der Erd' entwürgen — die ſchönſten
Gottesthaten verhüllt das Geheimniß! — du Glaube, du Liebe
Sieh'ſt in der Hülle doch Gott — und immer die weiſeſte Liebe!

X.

Herodes.

Engel des Herrn! du ſchlugſt den Stolzen! Vergötterung Seiner —
Sie iſt Empörung wider den Einen, der Alles in Allen,
Herr der Herrſchenden iſt, und Richter der Richter... Die Rache

Wider die Bosheit ſäumt, um wetterſchneller zu würgen
Jeden, der nicht verſtand den Sinn der ſäumenden Rache..
Hoch auf den Gipfel des Gipfels erhebt ſich der menſchliche Stolzſinn,
Um in die Tiefe der Tiefen herabzuſtürzen — Herodes
Sahe rechts und links mit Löwenblicken. Sein Aug', voll
Todesdrohung erſchreckte die Söhne von Tyrus und Sidon.
Blaſtus von ihnen erfleht, bezwang des Königs Grimm — ſtolz,
Silberbekleidet betrat am frühen Morgen Herodes,
Von der Sonne beglänzt, den fürſtlichen Thron — und vom Throne
Rief er mit hoher Stimme der vollgedrängten Verſammlung:
Fürſten ſind Götter der Erd'! in ihrer Hand iſt das Leben!
Ihrer Hand der Tod, und die Nationen erwarten
Ihre Winke, die Tod, die Leben gebieten. Ich will euch,
Söhne Tyrus und Sidon, ihr flehet mich, väterlich nähren!
Fürſten der Erde, was ſind ſie? der Gottheit Bilder — — das Volk rief:
Stimme der Sterblichkeit nicht! ſo ſprechen Unſterbliche! Gott ſpricht
So durch Götter der Erde — des Volkes ſchmeichelnde Stimme
Trug ihn über die Erd'. Er träumte ſich göttliche Größe...
Und der Engel des Todes berührt' ihn. Alſobald glühte
Jammer und nagender Schmerz in allen ſeinen Gebeinen —
Ihn umſchwebten Schreckengeſtalten; Wehen zerriſſen,
Würmer zernagten ſein Inn'res. Er knirſchte.. Schmeichelnder Kriechſinn
Flohe den Göttergleichen. Wie gottverhaßte Verweſung
War ſein Athem — ſein Blick Verzweiflung, ſein Eingeweid Flamme.
Gottheitläſternd, verfluchend die Welt, ſich ſelber verwünſchend
Gab der Verlaß'ne von Gott, der Verlaß'ne von Menſchen, den Geiſt auf.

XI.

Wachsthum der Gemeine.

Wo die Wahrheit ſpricht, vernimmt ſie die Redlichkeit... Gott hört
Jeder göttliche Sinn und freut ſich der Gottesbelehrung.
Saulus und Barnabas trugen der Liebe geſammeltes Silber
Nach Jeruſalem hin, und prieſen die Liebe der Brüder,
Weckten Liebe der Brüder und ſtärkten der Glaubenden Glauben.
Ihre Worte beſeelte der Geiſt der Kraft und der Weisheit.
Freude verbreitete ſich und Tugend und Hoffnung und Leben,
Freiheit, Stärke, Geduld und Genuß unirdiſcher Freuden.
Brüder waren die Glaubenden Alle. Der Vater im Himmel
Hatte ſie Alle vereint in dem Erſtgebornen der Todten,
Und der Unſterblichen — Gott war jedem in Jeſus Meſſias
Gott erſt. Alſo zeugte die ſternebeleuchtete Schöpfung
Kaum vom Schöpfer, wie laut von dem ewigen Vater der Sohn zeugt,
Und vom Sohne der Geiſt in den Herzen der Glaubenden, Treuen.
Mit den muthigen Zwei, den Vätern, vereinte ſich kindlich,
Mitzuzeugen von Gott, dem Vater Jeſus Meſſias —
Mitzutragen die Laſt der ſegenverbreitenden Arbeit,
Markus-Johannes, der Sohn der Chriſtusvertrauten Maria.

XII.

Weihung der Apoſtel.

Du, o Krone der Chriſtengemeinen, du Mutter der Beſten,
Antiochia, hatteſt in deinen heiligen Kreiſen
Gottespropheten und Lehrer. Barnabas, Simeon, Niger,
Lucius von Cyrene und Manahem, Liebling Herodes,
Seines früh'ſten Lebens Genoß — die Erwählten des Herrn hielt

Ein Geiſt, ein Gebet, ein Trieb, ſich Chriſtus zu weihen,
In der Einſamkeit Ruh'... Und die Offenbarung des Herrn ſprach:
Sondert Barnabas aus und Saulus — weih't ſie Mir Beide
Zu dem großen Werke, zu welchem Ich ſie nun rufe —
Neues Faſten begann; es entſtrömten neue Gebete
Allen Herzen und Lippen — verherrliche, Herr, durch ſie neu dich!
Und die hohen Apoſtel erhoben die ſegnenden Hände,
Legten ſie auf ihr Haupt und weihten ſie höheren Ehren,
Sprachen den Knieenden Muth — und flößten den Glaubenden
Kraft ein!
Geht in dem Namen des Herrn, der all'erquickenden Huld voll!
Sammelt aus allen Bewohnern der Erde Verehrer Ihm — Jeſus
Chriſtus ſteh' euch zur Rechten! euch ſendet ſein heiliger Geiſt! euch
Segnet die ewige Liebe durch uns... Sie umarmten die Brüder
Neubeſtrömt mit der Kraft, die ewig wie Der iſt, aus deſſen
Nieverſchloſſenem Herzen ſie niederquillt auf die Seinen.

XIII.

Paulus und Clymas.

O ihr Geſandte des ewigen Geiſtes, Barnabas, Saulus,
Und an euerer Seite der Diener Markus-Johannes,
Sanft beſtrahlt von dem Lichte, das quillt aus dem Angeſicht Chriſtus,
Kam't nach Seleuzia hin. Euch trug die Wege nach Cyprus;
Und Salaminas Schulen vernahmen die Worte des Lebens.
Bis nach Paphos führt', auf der meerumfloſſenen Inſel
Euch des Ewigen Hand... Der Inſel Gebieter vernahm es:
Männer hohen Rufs, voll überirdiſcher Kenntniß,
Uebermenſchlicher Kraft ſind hier — Vertraute der Gottheit,
Lehrer der Wahrheit... Heißt ſie, gebot nun Sergius Paulus,
Zu mir kommen. Sie kamen. — Es ſagte der edlere Weiſe,
Welchem Durſt nach Licht Gott gab, und Freud' an der Wahrheit:

Männer hohen Rufs, voll überirdiſcher Kenntniß!
Uebermenſchlicher Kraft, o lehrt mich, Gottes Vertraute,
Wahrheit! führt mich zum Licht, zur geiſterfreuenden Weisheit!
Sprecht von ewigen Dingen und lehrt mich Unſterblichkeit glauben!

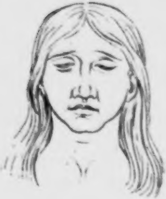
Jetzt begann, vom Strahle beleuchtet des himmliſchen Urlichts,
Saulus — — vernimm, Erweckter von Gott, die göttliche Wahrheit,
Uns vom Himmel geſandt, und vertraut vom Beherrſcher des Himmels.
Nicht ſich ſelber erſchuf die Welt, die Geſtirne des Himmels
Sind nur Funken der Herrlichkeit deß, von welchem die Sonne
Nur ein Strahl iſt aus tauſendmal tauſend — nur Einer iſt, Einer,
Welcher über uns wölbte den erdeſegnenden Himmel —
Einer, welcher uns giebt das Leben, den Athem und Alles!
Nicht beſchränkt Ihn die Weite der Schöpfung, die kreiſende Zeit nicht!
Alles, was iſt, iſt durch Ihn — aus Ihm quillt jegliches Leben —
Tauſendmal tauſend Kräfte und alle Gewalten und Götter,
Alle Fürſten der Erd' und alle Dämonen entſchöpfen
All' ihr Wiſſen aus Ihm und alle Kräft' aus der Urkraft...
Ihn zeigt Alles, was iſt; doch nichts, wie ſein Bild, wie der Menſch Ihn!
Seine Weisheit preiſ't der Weiſe — die Güte des Beſten
Zeugt von des Beſſern Güte — — nur Einer von Allen iſt Urgut,
Urlebendig nur Einer! der Stufen des Lebens ſind tauſend
Myriaden — der Nächſte dem Einen, ſein wahreſtes Bild iſt
Voll der lebendigſten Kraft und der Allbeſeligung Luſt voll!
Iſt, was keiner ſeyn kann — weil Alles, was iſt, nur durch Ihn iſt;
Alle Aeonen durch Ihn, und Alles, was Menſch und was Gott heißt,
Außer dem Ewigen, Einen — der ewig iſt Alles in Allen.
Alles knüpft an Ihn der Vater der Geiſter — und Ihm nur
Untergab Er die Welt, die Zeit, und Adams Geſchlecht Ihm —
Denn nur aus einem Blut ſchuf Gott die Sterblichen alle.
Gottes Lieblinge ſind, die Erwählteſten ſeiner Erſchaff'nen,
Seines Lebens froh'ſte Genoſſen, die Söhne von Adam,
Welcher ein Ebenbild war des Erſtgebornen der Gottheit,

Aller Lebenden Fürſt, und Herr der geword'nen Natur war:
Aber ſich wandte von Dem, der ihm die geſchaff'ne Natur gab,
Seine Krone verlor und Sünder und Sterbliche zeugte.
Immer ferner von Gott, und tiefer verſunken in Thierheit,
Pflanzte fort ſich Adams Geſchlecht und erfüllte die Erde —
Irrthum feſſelte ſie, ſie bezwang die Begierd' und die Bosheit.
Unter die Thiere ſank, und zum Satan wurde der Liebling
Und das Ebenbild Gottes, der Menſch — ſo wär' er von Schande
Fortgeſchritten zu Schand', und geſtürzt von Abgrund zu Abgrund,
Unerrettbar der Macht der anſeh'nberaubten Vernunft — und
Und unentreißbar dem Tod... Es fand die Sünd' und der Tod nicht
In der weiten Natur, und der Menſchheit unzähligen Kräften,
Nicht in der Magier Kraft und nicht in der Weiſeſten Weisheit,
Rettung oder Arznei der ewigwürgenden Uebel.
Mittel wider den Tod und die alleserwürgende Sünde
War in allen Gebieten der Gottesſchöpfungen eins nur;
Eins von unendlichem Werth und unerkannter, als Gott ſelbſt —
Er, der Erſte der Erſten, dem Allerſchaffer der Nächſte;
Er, der Menſchheit Urbild — Er, des Unendlichen höchſte
Freude! das Licht: der Erleuchter und aller Lebenden Leben
Ward vom Himmel herab geſandt auf der Sterblichen Erde!
Er, geboren vom Weibe, gebildet wie andere Söhne
Adams — die Tochter von Eva gebar in Bethlehem Jeſus.
Alſo hieß Er, das war Er, ein Menſchenerfreuer, wie keiner..
Dreißig ſtille Jahre verlebt' Er in Nazareths Hütten,
Engel nur kannten Ihn, nur Gott ihn... Ein Bote des Herrn rief
Allen Iſraeliten: der Längſtverkündigte kommt bald,
Deß der Sünder bedarf, und ohn' welchen der Sterbliche todt bleibt.
Siehe, das göttliche Reich, voll Friedens und endloſen Lebens,
Kommt mit dem Könige Jeſus, der früher war, als die Früh'ſten!
Wer dem Göttlichen ſchenkt ſein Herz, und den Willen Ihm hingiebt,
Wird erneuert durch Ihn, wird rein und unſterblich, wie Er iſt!
Alſo weihte Johannes die Söhne des göttlichen Bundes
Durch die Taufe dem Herrn... Nun kam zu dem Täufer der hohe
Unerkannte — ließ ſich von ihm zum göttlichſten Leben
Weih'n in Jordans Fluthen — der Himmel öffnete ſich — und

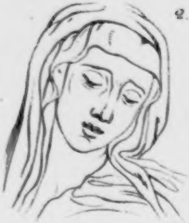
Gottes Herrlichkeit kam herab auf das Haupt des Getauften!
Gottes Stimm' erſcholl: mein auserwählteſter Sohn biſt
Du! ſo weihte Gott den Adamiden, der mehr war,
Als die Fürſten des Himmels, zum Allerfreuer der Menſchheit!
Jetzt voll göttlicher Kraft begann Er Iſraels Söhne
Gottes Liebe zu lehren, und Hoffnung unendlichen Lebens
In der Sterblichen Herz hoch anzufachen. Sein Wort war
Sanft, wie der mildeſte Hauch des blumenzeugenden Frühlings,
War zerhauendes Schwert, war Flamme, zerſchmetternder Blitzſchlag —
Rettung von jeder Gewalt der allesverderbenden Sünde,
Rettung von jeder Gewalt des allerwürgenden Todes
War in ſeiner Recht', in ſeinem Wort, in dem Blicke!
Jede Kraft, die Gott den unzähligen Söhnen von Adam
Hatte geſchenkt, war in Ihm, vereint vollkommen in Ihm nur!
Alle Kräfte bogen ihr Knie, es neigten die Stirn' Ihm
Alle Naturen — es ſank die hochaufſchäumende Woge,
Wenn Er gebot: ſink'! Stürme ſchwiegen, wenn Er gebot: ſchweigt!
Reines Waſſer ward zum herzerfreuenden Weine,
Wandt' Er nun einen Blick voll ſegnenden Willens zum Wein um —
Jede Lähmung entfloh dem leiſen Berühren des Herrn Hand!
Krankheit nahte ſich Ihm — Er ſprach! ſie ward zur Geſundheit;
Blindheit ſtreckte nach Ihm den lichtverlangenden Arm aus.
Taubheit blickt' Ihn an, und vernahm ſchnell Worte des Lebens.
Todte rief Er zurück vom Bette, vom Sarg', aus den Grüften —
Furchtbar, wie Gottes Gericht, war ſein Wort Dämonen! ſie flohen
Seinem gewaltigen Ruf und flehten um Gnad' und Erbarmen.
Engel ſtiegen herab zu Ihm von den Höhen der Sterne,
Auf zum Himmel des Himmels — von Ihm, wenn Er ihnen gebot: ſteigt!
Seine Herrlichkeit ſah'n, als des Eingebornen des Vaters,
Seine Vertrauten; ſie hörten Ihn hochlobpreiſende Stimmen — —
Aber die himmliſche Würde verhüllte die prachtloſe Menſchheit,
Und die Herrlichkeit Gottes der Name, den Nazareth Ihm gab...
Alſo zog Er umher, voll geiſterleuchtender Weisheit.

XIX

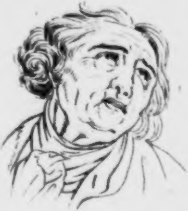
1.



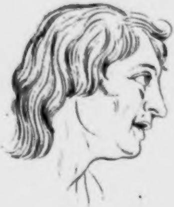
2.



3.



4.



Voll von rettender Kraft und gebeinerquickender Liebe.
Aber Iſraels Aelt'ſte, die blinden Führer der Blinden,
Hatten nicht Augen zu ſeh'n in Ihm den Geſandten des Himmels;
Hatten nicht Ohr zu vernehmen in Ihm des Ewigen Stimme...
Sinn für Erhabenheit nicht, im Gewande der trugloſen Einfalt.
Leidenſchaft nebelte ſtets um die Stirne der Gottesverächter!
Thaten ſah'n ſie und nicht, die Seele der Thaten nicht — Alles
Spalteten, ſonderten ſie — ſie trennten den Schatten vom Körper;
Zürnten, neideten, ſpähten, verdammten, läſterten, tobten,
Wenn dem großen Hirten die hirtenverlaſſene Heerde
Lechzend nachgieng. Jeſus wußte vorher, was geſcheh'n würd'....
Alles verkündigten Ihm der Vorzeit hohe Orakel —
Jedes menſchliche Leiden verſuchen ſollte der König
Iſraels, ſollte der Retter vom Tod und der tödtenden Sünde!
Eig'ne Sünde konnt' Ihn nicht tödten! Ihn tödtete fremde!
Ihn, beſtimmt von Gott zum Opfer für Alle, die ſterben!
Allvollendet durch Tod und nie noch gelittene Leiden
Sollt' Er erwachen zum neu'ſten, zum immerunendlichen Leben!
Mittler, Entſündiger werden von Allen, welche die Sünde
Hatt' entheiligt, berührte der Tod, die Verweſung erwartet.
D'rum ſchwieg Gott in den Himmeln — da Iſraels Aelt'ſte wider
Seinen Geliebteſten tobten. Sie ſchwuren Alle den Tod Ihm!
Ueberfielen des Nachts an der Stätte, wo Er zum Vater
Flehte mit heißem Gebet und mit Thränen für ſich und die Menſchheit!
Ihn, als wär' Er ein Mörder. Der Seinigen Einer verrieth Ihn —
Wie vorher Er geſagt. Er gab der Schaar in die Hand ſich
Hin, ward wie ein Lamm zur Schlachtung geführet — weil zu laut Er
Vor den Häuptern des Volks bezeugte — ſchaut Mich, Ich bin's doch,
Der nun zur Rechten der Kraft wird herrſchen im Namen Jehovahs!
Richten werd' Ich die Welt! Ich erſchein' auf den Wolken des Himmels!
An dem feſtlichen Tag' entſchied Pilatus, der tief doch
Fühlte des Göttlichen Unſchuld — unſchuldig find' ich den Mann! rief —
Sterben ſoll Er am Kreuz den Tod der Sklaven! er gab Ihn

Hin der ehernen Peitſche, dem Hohne krieger'ſcher Rotten.
Und ſie führten Ihn hin nach Golgatha; kreuzigten zwiſchen
Zwei Verbrechern Ihn, den Alleinunſträflichen — alſo
War's des Ewigen Wille — verkündigt durch alle Orakel.
Duldender trug kein Held der Bosheit quälenden Unſinn.
So erkannte Gott der Lebenden keiner — ſo feſt hielt
Nie an dem Vater ein Sohn, wie Er an dem Gotte der Götter!
Ach! jetzt neigt' Er ſein Haupt, und verſchied — es erbebte
die Erde!
Felſen zerbrachen! es ſchien die ganze Natur zu verzagen...
Freunde, Pilatus geſtattet's, begruben des Heiligen Leichnam —
Römerwache bewachte die leicheverſchließende Felsgruft.
Und der dritte Morgen erſchien; es bewegte der Fels ſich!
Gottes Engel war da! ein Blitz! es ſtürzten die Hüter
Todtblaß an die Erd', und der Auferwecker vom Tode
Gieng unſterblich hervor aus der balſamduftenden Felsgruft.
Hocherſtaunt erblickten den Auferweckten die Seinen;
Konnten vor Entſetzen der Wonne nicht glauben, und konnten
Dennoch zweifeln nicht mehr — ſie ſchauten Ihn, hörten Ihn,
fühlten
Seiner Hände Wunden, die Wunden der Füße, berührten
Seine offene Seite, vom Speere durchſtochen — ihr Brod aß,
Auch ihres Weines genoß der Lebende, welchen die Gruft barg;
Hauchte mit Leben ſie an, und verhieß den Glaubenden Kräfte,
Zu beſiegen die Welt und den Tod und die herrſchende Sünde.
Vierzig Tage verweilte der Erſtgeborne des Todes
Bei den Seinigen noch, und lehrte ſie göttliche Dinge —
Dann verſammelt' Er ſie auf einem Berg' und erhob ſich
Vor der Seinigen Aug' auf der Wolke Gottes zum Himmel,
Hoch zu des Ewigen Thron und dem unzugangbaren Lichtquell —
Sandte nach wenigen Tagen vom Himmel nieder die hohen
Weltbeſiegenden Kräfte — der Seinigen Tauſende wurden
Neugeſchaffen durch Ihn, den Herrſcher zur Rechten der Allmacht.
Sünd' und Sterblichkeit ſchien zu verſchwinden vor ihnen —
ſie waren
Voll von Ihm und von Gott, durch Ihn und ſeine Berührung —

Was Er vermochte, vermochten durch ſeine Hauche die Seinen.
Alle waren nur Eins in Ihm, Er Alles in Allen.....
In Jeruſalems Mitt', im völkerſammelnden Tempel,
Laut vor Iſraels Aelt'ſten bezeugten die Zeugen ſein Leben.
Ihrer Worte fiel nicht eins an die Erde. Der Herr gab
Jedem göttliche Kraft, und was ſie begonnen, war Heil nur.
Wer ein offenes Herz der Wahrheit hatte; wer muthvoll
Jeſus, den Nazarener, gekreuzigt auf Golgatha, lebend
Glaubt', als den Ihn bekannt', und durch die Taufe ſich Ihm weiht',
Ihm, nur Ihm ſich ergab, der empfieng den Geiſt, der in Ihm war...
Aber wider die Schaar der Glaubenden, die ſich mit jeder
Neuen Sonne vermehrt, empörte ſich wüthender immer
Saddoks Schul', empörte die phariſäiſche Menge
Sich — ja, ich ſelbſt, vernimm, o Sergius, wie mir geſchehen!.
Ich, ich ſelber verfolgt' auf den Tod die Verehrer des Namens,
Der mir nun heiliger iſt, als alles Heilige.. Keiner
Wüthete grimmiger, ernſter —— doch Jeſus Chriſtus Erbarmung
Kam dem Verfolger entgegen — ich dachte Verfolgung und Mord nur..
Mitten in Flammengedanken von Mord und Verfolgung erſchien mir
Gottes Herrlichkeit... Nieder zur Erde ſtürzt' ich vom Lichtglanz,
Hörte, wie tauſend Donner, der Gotteserſcheinung Gewaltwort:
Saulus, Saulus, Mich — warum verfolgeſt du Mich ſo?..
Herr, wer biſt Du, wer biſt Du? Jehovah, Iſraels Gott? wer?
Rief Ohnmächtiger ich entgegen der blitzenden Allmacht.
Ich bin Jeſus, der Nazarener, den du verfolgeſt!
Rief der Herrliche mir — was ſoll ich thun? ſo antwortet'
Ich dem Unanſchaubaren... Geh' nach Damaskus — da wird dir
Alles werden geſagt, was du zu thun haſt! So ward es.
Nun verkünd' ich mit Muth und unbezwingbarer Kraft Ihn!
Ihn, der vom Himmel kam, vom Himmel wieder wird kommen!
Den mein Auge ſah', wird ſehen jegliches Aug' einſt!
Jedem Sterblichen ſchenkt Unſterblichkeit Jeſus Meſſias!
Jeden Sünder, der glaubt an Ihn, entſündigt der reine
Allberührer der Seelen — die ſich zu Ihm wenden! — ſein Blick iſt
Zehntauſend Gewitter in einem, dem Sünder, der Gott haßt,

Sich haſt, ſelbſt ſich ſchändet, und ſeinen Empfindungen Hohn ſpricht —
Unerſchöpflicher Quell unſterblicher Freuden iſt jeder
Strahl, der ſeiner Stirn' entleuchtet — iſt ewiges Leben
Jedem, der um ſich wendet zu Ihm, vom Laſter zur Tugend —
Mehr als Alles fürchtet und flieht das Böſe, das Er haßt;
Sein bei der Tugend ſich mehr, als jeder verſchwindenden Luſt freut!
Alſo zeugete Saulus von Gott und Chriſtus und Zukunft.

Mit unnennbarer Luſt vernahm die Worte der Wahrheit
Sergius Paulus — ſein Herz rief: Wahrheit! oder, wo iſt ſie?
Mit unnennbarer Wuth und wahrheithöhnendem Ingrimm
Hört' an Sergius Seite Barjeſu, ein Magier, der ihn
Lange ſchon getäuſcht und entfernt vom Quelle des Lichtes,
Gottes Wahrheit an und bemerkte Sergius Beifall —
Spornte die Kräfte des Geiſtes und ſeiner Beredung Gewalt, und
Stand und erhob die Recht' und furchte die Stirn, und ſein Aug' war
Todweiſſagend — er rief, indem er zu Sergius Paulus
Eiſernen Nackens ſich wandt' — iſt's möglich, Schüler der Weisheit!
Daß dein Ohr du leih'ſt den Beredungen finſterer Schwärmer,
Die von Sterblichen ſprechen, als wären's Unſterbliche? — Zukunft
Iſt, o Sergius, nichts! nur Gegenwart! nur, was das Aug' ſchaut!
Nicht iſt das, was war! was ſeyn wird, kümmert den Thoren!
Laß die Vergangenheit! laß die Tochter des Wahnes, die Zukunft!
Herrſche! genieße was da iſt, und ſei nicht Sklave des Urtheils!
Wandle nicht den Pfad des Gewiſſenehrenden Pöbels!
Laßt uns eſſen und trinken — wir ſterben morgen! — wir zirkeln
In dem ewigen Kreiſe — die Weiſen genießen das Leben
Furchtlos! Götter ſind nicht! Gekreuzigte ſteh'n nicht vom Grab auf!
Stünden vom Grabe ſie auf, ſie erhöben ſich nicht in den Himmel;
Setzten ſich nicht zur Rechten der Kraft — die Kraft hat nicht Hände —
Thorheit — Worten zu glauben, und Thaten, die du geſeh'n haſt,
Die ich that, zu vergeſſen — ſie ſprechen von Wundern — du weißt es,
Welche Wunder ich thue, der Weisheit erſt — und der Kraft dann!
Nicht an Lebenden nur, an den Schatten der Todten! ich ſchaffe

Schatten, ſo viel ich nur will, Phantom' Unſterblicher — höre,
Die nur ſind, die ich ſchaff'; es leben nur die, ſo ich wecke!
Todte wecken nicht Todte!.. du kennſt mich, Sergius! treibe
Dieſe Schwärmer von dir — mein Blick, der magiſchen Kraft voll,
Wird empfinden ſie laſſen die Macht des Weiſeren. — — Saulus
Sahe die giftige Gluth des verderbenkündenden Zornblicks,
Satans ſchiefes Lächeln im Zahne magiſcher Kälte,
Voll des heiligen Geiſtes, vom Hauche der ewigen Kraft voll,
Wandte ſich gegen ihn um, erhob die furchtbare Rechte,
Drang mit Blicken des Blitzes in's Auge des knirſchenden Zaub'rers!
Rief mit and'rer Kraft, die quoll aus dem Herzen des Herzens —
Satans Sklave! wie voll von Argliſt, triefend von Bosheit!
Feind des Lichts und der Tugend! der Wahrheit Haſſer und Gottes!
Wann, wann endlich erreicht die Gränze dein flammender Schalkſinn?
Wann biſt einmal du matt, vom richtigen Pfade des Lebens
Abzuwenden die Ehrer der gottentſtammenden Wahrheit?
Siehe die Hand des Herrn, dem wider dein Wiſſen du Hohn ſprachſt,
Kommt jetzt über dich ſchwer! die Sonne werde zur Nacht dir!
Aug', nicht würdig zu ſchauen das Licht, erblinde von nun an!
Sprach's und Dunkelheit fiel, und Wolken und Nacht ihm auf's
Aug' — er
Wollte ſprechen, verſtummt', erblaßte, bebte, war ſteinſtarr,
Tappte, ſuchte Leiter.. Es bebte Sergius Paulus....
Kraftvoll, mächtiger iſt als aller Täuſchungen Trugſpiel,
Wahrheit, Weisheit', Glauben an Gott, der in Jeſus Meſſias
Seine Herrlichkeit zeigt' und ſeine Menſchlichkeit, Amen!
Rief der Erſtaunte, neigte die Stirn' den Boten des Friedens —
Seligſter meiner Tage! Geburtstag ewiger Freiheit!
Gott im Himmel! ich glaube! verſchlungen iſt jeglicher Zweifel
Von der Wahrheit Gewalt! die Nacht weicht, leuchtet die Sonne!
Männer Gottes! ich glaube! wie kann ich zweifeln? — die Wahrheit
Macht mich innerlich frei und erhebt mich zum ewigen Leben!

Alſo ſagt' er.. Ihn ſtärkten im Glauben die Männer des Herrn, und
Weihten den Seligen ein zum Genoſſen des ewigen Reiches.

XIV.

Paulus und Johannes-Markus.

Auch erleuchtete Seelen bewölkt oft Menſchlichkeit... Leichtſinn!
Ach, wann trennſt du dich ganz vom Herzen, das in der Bruſt wohnt,
Welche aus Erde gebaut, erwartet wird von der Verweſung?..
Ach! wie bald entreißt ein Reiz des ſchmeichelnden Laſters
Uns aus dem haltenden Arme der frömmſten Entſchließungen! — ach wie
Bald entlockt uns ein Blick der Freundſchaft oder der Welt Wink
Nicht zum Laſter ſo fort — ach nur zu bequemerer Tugend? —
Auch zu guten Thaten — doch denen nicht, die uns der Herr heißt...
Unter Tauſenden, wo iſt Einer nur, der ſich dem Herrn ganz
Weiht mit jeder Empfindung, mit jedem Gedanken der Seele?
Einer, der nichts als Ihn, nur Ihn meint, Ihn und ſein Reich nur?..

Haſt du, Gemeine des Herrn, in deinen Kreiſen nur Einen,
Welchen die Liebe des Herrn verwahrt vor jeder Entweihung
Seiner ſelbſt? vor jeder Entfernung vom Herrn und des Herrn Sinn?
O ſo verbirg mir ihn nicht! — ich will zu des Heiligen Füßen
Nieder mich werfen und fragen: wie biſt du zum Ziele gekommen?
Nenne die Uebungen mir, durch welche dein Herz ſich gereinigt!
Zeige die Pfade mir an, auf welchen du klimmteſt zum Gipfel
Deiner Tugend und Ruh' und deiner Unſträflichkeit Wonne!
Ach, ich fühle zu ſehr die Laſt der Erd' und des Fleiſches — —
Sag', wie entriſſeſt du dich dem heißverwundenden Joche?
Sag', wie ſtärkteſt du dich, nie auszugleiten, und niemals
Seitwärts, nie zurück zu ſchau'n? auf eins nur, nur vorwärts
Hinzuheften den Blick, und immer zu warten des Herrn nur!
Du nur, göttlicher Mann, der Begnadigungen des Erſten
Aller Erbarmer — höchſte! du Mann nach dem Herzen des Herrn! du,
Wallteſt du unter uns noch, du könnteſt mich lehren — die höchſte
Aller Stufen des Lichts und der Tugend und Kraft zu erreichen.
Du, durch Weisheit groß, noch größer durch Glauben und Liebe,

Groß vor Chriſtus handelnd, noch größer, wardſt du gewürdigt,
Schmach zu erdulden für Ihn, und gebeinzerſchmetternde Streiche;
Und am größten, wenn du für Iſrael litteſt, und wünſchteſt,
Für die Läſterer Chriſtus ein Anathema zu ſeyn; wenn
Wonne nicht Wonne dir war, ſo lang noch ein einziger Bruder
Deſſen Größe nicht kannte, der Alles in Allem dir, ohne
Welchen Alles dir Nichts und der Erde Herrlichkeit Staub war!
Leiden der Heiligen kennt der Unheiligen keiner, den Schmerz nicht
Großer Seelen, wenn Brüder den Bruder unbrüderlich fanden.
Alle die Leiden menſchlicher Körper, alle der Seele
Warſt du, göttlicher Mann, zu verſuchen beſtimmt von dem Himmel;
Alle die bittern Schmerzen der ſeelenverwundenden Trennung.
Ach! wie war dir das Wort des Johannes-Markus ein Dolchſtoß:
Laß mich zurück zu den Meinen! o laß mich! zu ſchwer iſt die
Laſt mir!
Dir, Mann Gottes, weiter zu folgen, empfind' ich zu matt mich.
Erſt verſtummteſt du blaß; dann ward dein Angeſicht glühend!
Zürnen wollteſt du erſt — doch ward dein Zürnen zur Zähre,
Ward zum Gebete der Grimm, der regen ſich wollte... Johannes
Durfte ſein Auge nicht öffnen dem Blicke der zürnenden Wehmuth,
Deren Bitterkeit milderte — drängende Liebe zu Chriſtus.
Zwar die drängende Liebe zu Chriſtus gebot nun den Zorn auch...
Und gebot das Wort, das quoll aus der Tiefe der Seele:
Willſt du, o Sohn! uns verlaſſen? — verlaſſe dich Gott nicht,
wie du uns!
Aber, er ſtand erſtarrt, und ſagte nur: laß mich zurückgeh'n!
Kalt umarmt' er den Vater — „erbarme deiner der Herr ſich!“
War das Wort der Angſt, mit dem ihn Paulus umarmte.

XV.

Paulus zu Antiochien in Piſidien.

Paulus und ſeine Genoſſen verließen Paphos. Jetzt nahm ſie
Auf Pamphiliens Perge — Piſidia dann — ſie erreichten
Antiochia jetzt — und die Synagoge der Juden.

Voll des göttlichen Geiſtes und jedes heiligen Drangs voll
Gieng mit Barnabas Paulus am Sabbathtag in die Schule.
Zweifach war ihr Gefühl. Es kämpfte die Angſt und die Hoffnung.
Roher Geſichter Blick zerſchnitt die Seele der Edlen.
Wahrheitlechzender Herzen gebeindurchdringender Blick gab
Muth den hohen Geſandten, die ihren Sender nur dachten.
Beide ſetzten ſich jetzt, und geleſen ward im Geſetze,
Aus den Propheten geleſen. Da ließen die Erſten der Schule
Durch den Diener ſie fragen: ihr Männer, Brüder! vielleicht ſeid
Ihr bereit und geſonnen zu ſprechen mit unſ'rer Verſammlung?
Sprecht! wir werden uns freu'n, zu vernehmen Lehren der Weisheit
Jetzt aus dem Munde der Lehrer, die längſt der Ruf uns geprieſen.

Paulus erhob ſich, und ſtand, und erhob mit Würde die Rechte.
Seinem verkündenden Blicke verſtummte ſchnell das Geräuſche.
Iſraeliten, ſo ſagt' er, vernehmt die göttliche Wahrheit!
Ehrer Gottes! ich ſpreche mit euch! prüft, was ich euch ſage!
Iſraels Gott erwählte im Anfang unſere Väter,
Und erhöhte ſein Volk vor allen Völkern der Erde;
Offenbarte ſich ihnen durch Wunder und Zeichen und Thaten;
'Und ſein hoher Arm erlöſte ſie von Egyptens
Eiſernem Joch. Dort waren ſie Fremdling'. Er führte heraus ſie
Aus dem glühenden Ofen der jammerzeugenden Knechtſchaft.
Vierzig Jahre trug das Volk mit demantener Stirne,
Ihre Empörungen Gott, mit immer ſchonender Langmuth.
Nachher führt' Er ſie ein in's gelobte Kanaan. Sieben
Nationen vertilgte vor ihnen und durch ſie des Herrn Hand.

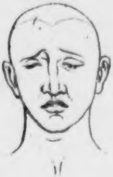
Durch's entſcheidende Loos ward jedem Stamme ſein Erbtheil.
Und da Jeſua ſtarb, herrſcht' er durch Führer und Richter
Vier Jahrhunderte noch, bis auf Samuel, der ein Prophet war.
Unaufgehoben von Gott entfiel kein Wort an die Erd' ihm.
Dennoch verwarfen ſie ihn, und Jehovah der ihn geſalbt hat;
Wünſchten Könige ſich, wie die Heiden Könige hatten.
Vierzig Jahr' war Saul, Kis Sohn, der Benjaminite,
Fürſt des Iſraels Gottes, doch bald von Jehovah verworfen,
Weil er Jehovah verwarf. Statt ſeiner erwählt' Er den David,
Welchem das Zeugniß Er gab: Ich fand an Iſai's Sohne
Einen nach meinem Sinn', der ſoll mein Iſrael führen,
Herrſchen wird er durch mich, nach meinem Willen. Aus deſſen
Samen erweckte Gott, zufolge ſeiner Verheißung,
Jeſum, Iſrael dir, dir einen König und Retter,
Ihn verkündeten längſt die gottgeſalbten Propheten.
Ihn verkündete jüngſt der Täufer, ein zweiter Elias,
Welcher zu beſſerem Sinn durch Waſſer Iſrael weihte.
Er war nicht der Meſſias, ſein Täufer nur und ſein Herold.
Sprach er nicht ſelbſt am Geſtade des Jordans: ſehet auf mich nicht!
Ich bin nicht der Meſſias! ich der nicht, den ihr zu ſeh'n wähnt!
Bald kömmt nach mir Einer, auf den ſeh't! der iſt's! ich bin's nicht!
Bin nicht würdig, den Schuh von ſeiner Ferſe zu löſen.

Liebe Brüder! Abrahams Söhne! Ehrer der Gottheit!
Euch, ihr Abrahamiden, euch gelten die Worte des Lebens!
Tage des Heiles für euch verkündeten jene Propheten.
Ach! Jeruſalems Bürger, die Oberſten Iſraels, welche
Gott nicht kannten und ſeinen Geſalbten, erwürgten die Unſchuld,
Hefteten an das Kreuz den gottgeſandten Meſſias,
Und erfüllten ſo den längſtverkündeten Rathſchluß.
Alle Sabbathe werden gehört der Seher Orakel,
Welche ſie durch den Mord des hohen Meſſias erfüllten.
Laut beredeten ſie ohn' Urſach Pilatus, den Prätor,
Hinzugeben dem Kreuze die Unſchuld. Pontius ließ ſich
Endlich betäuben und ſprach des Todes entſcheidendes Urtheil.
So vollendete ſich Alles, was längſt die Propheten verkündigt!

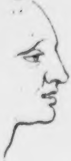
Jetzo ward vom Kreuze herabgenommen der Leichnam,
Ward in ein neues Grab gelegt, bewacht von der Kriegsſchaar,
Welche Pilatus, erfleht von der tobenden Prieſterſchaft, ſandte.
Aber den Todten weckte der Ruf der ſchaffenden Allmacht!
Lebend gieng Er hervor, unſterblich, wie Gott. — Ihn erblickten
Viele Tage die Seinen, berührten die Male der Wunden;
Hörten Worte des Lebens aus ſeinem Munde; ſein Athem
War belebende Kraft, ſein Auge voll Huld... Er genoß oft
Ihres Brodes mit ihnen... Der Traurenden glühender Schmerz ward
Wonne des Himmels... Die Folger und Folgerinnen des Herrn ſah'n
Alle den Lebenden oft und bezeugten, was ſie ſo oft ſah'n,
In Jeruſalems Schoos, im völkerſammelnden Tempel —
Ihn, den Lebenden, Ihn, den allein Unſterblichen, welcher
Allen Unſterblichen giebt aus ſich ſelbſt Unſterblichkeit, künden
Wir euch, Abrahams Söhnen, im Namen von Abrahams Gott an!
In dem Todten, der lebt, erfüllt ſich jede Verheißung,
Unſern Vätern gegeben — der hohen Orakel Erfüllung
Ward auf unſ're Tage herabgeſpart — o verwerft nicht,
Brüder, die Gnade der Gnaden! in Jeſus Meſſias erfüllt ſich
Jenes Orakel des Pſalms: Du biſt mein Sohn! — Du, gezeugt heut'!
Sohn des Ewigen iſt, wie keiner, Jeſus Meſſias!
Auch die Erſtehung vom Tode verkündete längſt das Orakel:
Treulich erzeig' Ich die Gnade, verheißen David — auch David
Spricht: Du wirſt nicht geſtatten, Jehovah, daß dein Geweihter
Je die Verweſung erblicke! Du zeigſt ihm die Pfade des Lebens!
David, Brüder, ihr wißt's, ſah', da er ſtarb, die Verweſung,
Ob er gleich dem Herrn und ſeinem Rathe gedient hatt',
Und ein König war nach Gottes Herzen — nur Einer,
Schuldlos ganz, ganz rein ſah' nie die Verweſung, wiewohl Ihn
Hatte getödtet die Sünde, nicht eig'ne, fremde — der Welt Sünd'
Hatte das göttliche Lamm erwürgt, das Opfer für Alle!
Ja, dieß ſei euch kund, deß freue ſich, Brüder, das Herz hoch —
Daß Vergebung der Sünden durch Den verkündigt wird Allen!
Daß der Erweckt' aus dem Tod iſt Allverſöhner! wovon euch
Moſes ernſtes Geſetz, das Tod nur droht, nicht frei ſpricht,
Siehe! davon erlöst und frei ſpricht Chriſtus Verdienſt euch!

XX

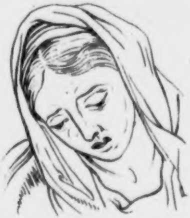
1.



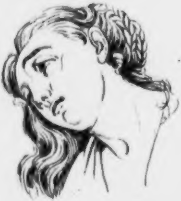
2.



3.



4.



Sein Gehorſam zum Tode, zum Tod' am Kreuz' iſt das Opfer
Für die Sünde der Welt — iſt die allesvergütende Summe
Aller Gerechtigkeit, Tugend und jedes Verdienſtes der Menſchheit.
Wer an Den glaubt, lebt; ohn' Den ſtirbt jeder, der nicht glaubt!
Gott Jehovah verwirft, Gehorſam verſagt Ihm, wer Den nicht,
Welchen Er ſendete, ehrt. Ich bitt' euch, Brüder, verwahrt euch
Vor dem ernſten Gerichte, das kömmt auf Jeſus Verhöhner!
Denkt an's Wort des Orakels — Verächter Gottes, erſtaunt! denn
Sieh'! Ich thu' ein Werk! vernichtigt euch vor der Großthat,
Welche nicht glauben kann der Hörer; wendet zum Herrn euch,
Euch zu Iſraels König, geſendet von Abrahams Gott euch!

Froh und bebend vernahmen die Hörer die Worte der Wahrheit.
Schweigend, betroffen, verwundet, geſtärkt und zweifelnd verließen
Iſraels Söhne die Boten des Herrn — doch Viele noch folgten
Paulus und Barnabas nach und baten: lehrt uns noch weiter!
Führt uns näher dem Herrn, dem Allerbarmer! wir ahnen
Sein Erbarmen von fern'! o laßt uns, Boten des Herrn, nicht!
Ehrer Jehovahs! — Seid, ſo ermahnten die Boten des Herrn ſie,
Ehrer ſeines Meſſias! ergebt dem Erbarmer und Herrſcher
Aller Lebenden euch und aller Todten! die Weisheit
Jeſus leit' euch! Jeſus Liebe! die himmliſche Kraft euch,
Welche des Mächtigen war! ſeid treu dem Treuen! ſein Wort wird
Sich erfüllen an jedem, der glaubt an Ihn und getauft wird!
Gnade mehre ſich euch und Friede von Gott und dem Vater!

Auch Abgöttiſche flehten die Männer Gottes: o lehrt auch
Uns den Weg des Heils und den Frieden mit Gott und uns ſelber!"

Jetzt verſammelte ſich am Sabbathtage die ganze
Stadt, das Wort des Herrn zu hören. Barnabas, Paulus
Sprachen wie Götter! ihr Wort war lichthell, treffend, wie Blitze!
Aber das leuchtende Wort, das ſchmetternd traf, wie der Blitz trifft,
Reizte die innerſte Wuth der Feinde Gottes... Die Menge,
Welche ſich hatte gedrängt, die Verkündiger Chriſtus zu hören,
Fachte die Gluth des Neides zur hoch auflodernden Flamm' an —

Laut und grimmig und ſcharf, mit dem Hohne ſataniſchen Schalkſinns
Widerſprachen die Führer des Volks und läſterten Gottes
Wahrheit. — Paulus und Barnabas riefen zur Rechten und Linken:
Euch! ihr Iſraeliten, ſo wollt' es Gottes Erbarmen,
So ſein Eid, geſchworen den Vätern — wir mußten zuerſt euch
Gottes Gnade verkünden! nun — wollt ihr der Gnade des Herrn nicht!
Achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens! — verurtheilt
Euch, nicht würdig zu ſeyn des vom Himmel kommenden Reiches.
Nun ſo wenden wir uns zu den Heiden. Jehovah gebot ſo:
Siehe! dich hab' ich beſtimmt den Nationen zum Lichte!
Sei, Meſſias, das Heil, in allen Zonen der Erde!

Stumm, vor Grimm, und voll des wangenbleichenden Neides,
Hörten die Stürmer das Wort, und hochfrohlockend vernahmen's
Redliche Griechen und glaubten und fühlten frei ſich. Es prieſen,
Umgeſchaffen und voll der neu'ſten Empfindungen, Chriſtus
Unausſprechliche Huld, ſo Viele zum Leben ohn' Ende,
Und zum früh'ſten Genuſſe der Gottesfreuden, des Vaters
Rathſchluß hatte beſtimmt, eh' Zeit und die Sonn' und der Mond war.
Wie der Tag ſich verbreitet, verbreitete weit ſich des Herrn Wort!
Wie die Sonne ſich hebt und ſtrahlend wandelt von einem
Himmelsende zum andern, ſo allerleuchtend erhobſt du,
Gottes Wahrheit, dich! du Lehre des ewigen Friedens!

Aber wider dich zürnte der unverſöhnliche Zorn der
Gotteshaſſer, die Wuth uniſraeliſcher Söhne
Iſraels! Alles erregt ſie! vergiftet Alles und anzürnt
Ihr verderblicher Hauch — hier Frömmigkeit! Schwärmerei dort ward
Wider den Herrn gereizt und die Boten Gottes — die Schalkheit
Streut' in weibliche Seelen mit frömmelnder Schiefe den Samen
Seufzender Bitterkeit aus! Antiochiens Erſte gebeten
Weg die Lehrer des Heils.. Sie gehorchten — entſchütteten unter
Antiochiens Pforte den Staub der Füße — die Schuld ſei
Fern von uns! euer ſei ſie! wir verlangten euere Rettung!
Wollten — ihr wolltet nicht! — der Herr erbarme ſich euer!

XVI.

Paulus in Ikonien.

Freude des Geiſtes, geheiligt durch Gottes Berührung, entſtrömte
Chriſtus Geſendeten. Alle, die glaubten, wurden beſeligt.
Iſraels Söhne vernahmen Gottes Orakel — es hörten
Auch Abgöttiſche mit die Orakel. Ikonien freute
Sich des hellen Lichts und der himmelentſtiegenen Wahrheit.
Jeſus Chriſtus Name verherrlichte jeglichen Tag ſich
Neu in den Herzen der Zeugen des ewigen Lebens des Erſten
Aller Söhne Gottes und aller Erſtand'nen vom Tode.
Aber, wie ſich der Glaub' emporhebt, leuchtet und hochflammt,
Hochflammt gegen ihn über die Wuth des gehäſſigen Irrſinns;
Immer offener, freier, und tiefeinwirkender immer
Lehrten Barnabas, Paulus und ihre Genoſſen die Wahrheit!
Thaten ſprachen für ſie! und Rettungen zeigten den Retter.
Jeſus Chriſtus war auf ihren Lippen — in ihren
Herzen Jeſus Chriſtus! Er war in der Hand, die ſich regte.
Aber Iſraeliten, unwürdig des adelnden Namens,
Reizten die Götzenverehrer zum Unſinn wider die Zeugen.
Hoch hob ihre Recht' empor die drohende Zwietracht,
Warf Verachtung auf ſie und Hohn und ſchmetternde Steine;
Aber der Wink des Herrn hieß flieh'n ſie — ſie führte des Herrn Hand
Hin in Lykaoniens Städte, nach Lyſtra und Derben,
Und die Flecken umher — da lehrten ſie himmliſches Reich, dich!

XVII.

Paulus und Barnabas zu Lyſtra.

Paulus und Barnabas, voll des erdebeherrſchenden Hohen,
Welchen der ſcharfe Stahl geheftet an's blutige Kreuz; voll
Deß, der die Himmel erſchuf, dem fliehen werden die Himmel,
Welcher neigte ſein Haupt auf der Höhe Golgathas — voll des
Allbeſeligers Aller, der ewig wie Gott iſt, und todt war —
Prieſen zu Lyſtra laut den Unauspreisbaren; — dort ſah'n
Einen Mann ſie, der lahm, von Geburt an niemal gewandelt. —
Jeſus Chriſtus Erbarmen ergrif die Lehrer der Menſchheit,
Welche menſchlicher liebten, als je auf der Erde geliebt ward,
Daß die Kraft des Herrn würd' offenbar an ihm, der immer
Hatte die Freude gemißt, zu betreten die Plane der Erde,
Fort ſich bewegend zu ſchau'n die blühende Schöpfung — am Bache
Unter ſchwebenden Blüthen, als wär' ein blumenbeſtreuter
Herr der Natur er, zu wandeln — gemißt die fürſtliche Freude:
Von den Höhen herab zu ſchau'n unendliche Weiten,
Voll der Herrlichkeit Gottes, ein ſchattenähnliches Sinnbild
Himmliſcher Paradieſ' — ach! unter fallenden Blättern,
Röthlich gefärbt vom Herbſte, genoß er die Ahnungen ſeines
Welkens, ſeiner Bereitung zur ſüßen Ruhe des Grab's nie —
Dennoch war offen ſein Ohr der Stimme der himmliſchen Wahrheit —
Dennoch offen ſein Blick, zu ſchau'n im Blicke des Menſchen,
Redlichkeit, Liebe des Lichts und den Adel göttlicher Seelen.
Wahrheit Gottes! dich erkannt' er, ſobald er dich ſahe!
Gottes Stimme war nicht auf Menſchenlippen ihm fremde.
Paulus ſchaut' ihn an, und erkannte das Siegel der frühen
Wahl zum unendlichen Leben auf ſeiner Stirn', und des Glaubens
Unentwickelten Keim im Blicke des Horchenden — rief ihm:
Aufrecht ſteh' auf die Füß'! aufſprang der Lahme, der nie noch
Hatte den freien Fuß geſetzt auf die Erde — bewegt' ihn,
Sprang und wandelte, ſtand und hochfrohlockt' — o Erbarmer!
Hoch in den ewigen Himmeln und nahe dem menſchlichen Elend!

Ewiger! Mächtiger! Guter! Beleber! Erfreuer! Meſſias!
Dein iſt, Jeſus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit,
Amen!

Welch' ein Erſtaunen ergrif die Seher All' und die Hörer!
Himmel! du ſenkſt dich zur Erde herab! ihr Unſterbliche werdet
Sterblichen ähnlich, ihr Götter wie Menſchen! ſo rieſen die Stimmen,
Rieſen Geſänge ſchon der ſinneverlierenden Volksſchaar.
Barnabas nannten ſie Zeus, Merkur, den ſprechenden Paulus.
Schon begann der Ehrfurcht Opfer Jupiters Prieſter
Zu bereiten; ſchon gebot er Kränze zu flechten,
Brachte mit ſeinem Gefolge die Opferthiere zu Zeus Bild —
Alle Bewohner der Stadt, von Freudenſchrecken ergriffen,
Wuſchen ſich, ſalbten ſich feſtlich, und gürteten Kleider der Feier;
Götter auf Erden zu ſehen, der Menſchheit innigſte Sehnſucht,
Hatte ſie All' umſchlungen, betäubt, und begeiſtert ſie Alle...
Alles eilte geſchmückt; es drängten ſich Schaaren — die Götter
Sind den Sterblichen gleich, erſchell's! uns ehren die Götter!

Himmel und Erde vergeſſend, entflammt von dem heiligſten Eifer,
Flogen, da ſie's vernahmen und drängten ſich tief in die Menge,
Paulus und Barnabas, rieſen mit aller Gewalt der Begeiſt'rung
Daß zur Stille herab des Getümmels wogiger Sturm ſank,
Rieſen, zerriſſen die Kleider: was thut ihr, Männer! was ſind wir?
Menſchen ſind wir, wie ihr — nicht Götter, den Himmeln entſtiegen..
Söhne der Erde, wie ihr, und Erben der Sünd' und des Todes.
Jede Menſchlichkeit iſt, und jedes Gebrechen uns eigen.
Freilich ſendete Gott, Er, den ihr nicht kennet, zu euch uns,
Euch vom thörichten Wahne zu führen zur göttlichen Wahrheit —
Wahrheit ruft durch uns, durch uns die ewige Gottheit:
Einmal entreißt euch der Nacht, und verehrt nicht wie Gott, was
nicht Gott iſt!
Was nicht hört, nicht erhört, nicht rettet, wo Niemand errettet,
Allgenugſam nicht iſt, nicht ſättigt die ewige Seele,
Iſt nicht Gott und nicht werth, daß der Menſchen Knie ſich ihm
beuge.

Was nicht lebt, iſt nicht Gott!. nicht Gott, was nicht ewiges Leben
Giebt dem Durſte nach Leben. Wir predigen Gott euch; wir künden
Einen Lebenden an, der Ewigkeit Sterblichen ſchenket —
Den verkünden wir euch, der ſchuf des Himmels Gewölbe,
Gab der Sonne den Strahl und unzähligen Sternen den Schimmer;
Der den Erdball ließ aus ewigen Nächten hervorgeh'n;
Leben, zu tauſendmal tauſend, hervorgeh'n hieß aus der Erde —
Leben, zu tauſendmal tauſend, entquellen dem wogigen Meer hieß —
Sein iſt Alles, was iſt, was war, ſein Alles, was ſeyn wird!
Einer, nur Einer iſt Herr — iſt Allgebieter! nur Einer
Herrſcht hoch über den Sternen und herrſcht in der Tiefe der Meere!
Vater der Menſchen iſt Er, der Eine, Vater von Allen!
Väterlich ſchonend ertrug Er die Nacht vergangener Zeiten;
Eigene Wege ließ die Unbelehrten Er wandeln;
Ihn erkannten nicht die Nationen der Erde;
Würdig verehrten Ihn nicht der Völker geprieſenſte Lehrer.
Zwar der Schöpfer ſprach durch die Schöpfung mit dem Geſchöpfe...
Aber nicht hörten ſie Ihn, und verſtanden die Stimme des Herrn nicht.
Durch die Wohlthat ſpricht des Herzens Liebe mit Herzen.
Tauſend Segnungen waren's, durch die mit Sterblichen Gott ſprach;
Aber nicht hörten ſie Ihn und verſtanden die Stimme des Herrn nicht..
Immer ſtrömte der Himmel den erdebefruchtenden Regen;
Immer ſtrahlte die Sonne den Nationen, die Gott nicht
Kannten — nie Ihn geſucht, und ſeine Stimm' in den Herzen
Niemals hatten geachtet.. Er nährt' und kleidete doch ſie.
Sein iſt alle Gewalt, ſein Alles, was Welt und Natur heißt!..
Er giebt jegliche Gabe — nur ſein iſt der Tod und das Leben!
Alles in Allem iſt Er! aus Ihm quillt jegliche Freude.
Nichts iſt ohn' Ihn, was iſt — und über Ihm waltet kein Schickſal...
Menſchlicher ſpricht Er mit uns durch die beſten, weiſeſten Menſchen —
Menſchenfreundlicher ſprach Er nie mit ſterblichen Menſchen,
Wie durch den Weiſeſten, Beſten, den je die Sonne beleuchtet.
Jeſus von Nazareth war der Gottesvertrauteſten Erſter..
Menſchlicher hatte nie, und göttlicher nie auch die Gottheit
Mit den Bewohnern der Erde vertrauter nie geſprochen.

Alſo lehrten die Lehrer der Völker — ſo hätte nicht Hermes,
Wär' er ein Gott und ein Menſch, wie die Fabel ihn dichtet; es hätte
Selbſt der Donnerer nicht geſprochen kräftiger, weiſer.
Durch der Wahrheit Kraft und den Ernſt und die Würde der Sprecher
Zähmte zuletzt ſich die Wuth des Gott nicht kennenden Eiſers.
Jupiters Prieſter erſtaunt' der nie vernommenen Weisheit;
Bebte der neuen Lehr' und bebte vor Gottes Verkündern.
Wenn auch wenige nur ergrif die göttliche Wahrheit,
Viel' empfanden ſie doch und ahnten ſie, wurden bereitet,
Sie mit Luſt zu empfangen, wenn näher treten ſie würde,
Leuchtender zeigen ſich und berührender alle Gefühle,
Welche für ſie gepflanzt in die Herzen der Vater der Wahrheit.

XVIII.

Paulus verfolgt.

Nichts in den Weiten der Schöpfung, wie vieles er haſſe, wie oft er
Wende ſein zürnendes Aug' von den Lichtgeſtalten der Schöpfung;
Nichts ſo haßt und verfolgt der ewige Lügner, der immer
Wahrheit heuchelt, wie Den, der Amen hieß, und den Zeugen
Deß, der Wahrheit iſt, und ſich Wahrheit nannte — der Name
Jeſus Chriſtus iſt Tod des Todes ihm, Hölle der Hölle —
Seine Genoſſen reizt' er, ſo lange der Name genannt wird,
Seit Jahrhunderten ſchon — Jahrhunderte, wenn nicht des Herrn Reich,
Niedergefleht von den Seinen, erſcheint bald, wird er ſie reizen
Wider Jeſus Genoſſen — der Geiſt des Verräthers, das Herz der
Kreuziger Chriſtus erſtirbt nicht, bis wiederkommt der Gehoffte,
Welcher dem Ewigen mehr, als alle Schöpfungen werth iſt.
Antiochia ſandte, es ſandte Ikonien Wölfe
Unter die Heerde des Herrn — die beredten die Menge: was horcht ihr
Dieſen Verführern? Gekreuzigten glaubt ihr? Erſtand'nen vom Tode?
Todte ſtehen nicht auf! Fluch Gottes ſind, welche das Kreuz trägt!

Stein' hob auf von der Erde das Volk... Sie ſchmetterten Paulus
Nieder, ſchleppten als todt zur Stadt hinaus ihn, und ließen
Ihn dem off'nen Himmel! Gefieder des Himmels, du ſollteſt
Freu'n dich des Unbegrab'nen — der treu Gottglaubenden Schaar ſtand
Trauernd her um den Todten... Der Liebe vereinigter Blick gab
Leben dem Todten. Er ſtand von der Erd' auf, gieng in der Nacht noch
Mit den Flehern um ihn nach Lyſtra — pries mit den Frohen
Gott, der wunderbar führt in die Grub' und wieder heraus führt.

XIX.

Paulus und Barnabas in Derben.

Derben auch vernahm aus dem Munde der Chriſtusvertrauten
Worte des Lebens, wie ſie das Fleiſch nicht, nicht die Natur legt
Auf der Sterblichen Lippen — die Lehre vom Einziggerechten,
Welcher iſt ewigſtes Bild der Alleingerechtigkeit — Urbild
Allen Erdegebornen der Treu an Gott und der Wahrheit —
Fand auch Herzen daſelbſt. Die Herzen freuten des Heils ſich,
Welches ihnen kam von Jeſus Chriſtus, dem nicht mehr
Todten! von Dem, der lebt' in tauſend glaubenden Herzen!
Alle, die zu dem Sohne des Vaters leiſeſte Winke
Zogen, ſchenkten ihr Herz, ſich ſelbſt dem Erbarmer — und wurden
Neugeſchaffen durch's Wort vom Tod und Leben des Erſten
Und des Lezten. Sie waren nie noch geweſen; ſie hatten
Nie ihr Daſeyn gefühlt und der Menſchheit göttliche Mächte,
Und der Ewigkeit Kraft verſchloſſen in irdenen Hütten.
Gott! wie verſchwand die Zeit! wie floh' die Erde! wie Nichts ward
Jede Sichtbarkeit ihnen! wie Alles in Allem nur Jeſus!

XX.

Paulus und Barnabas bei verſchiedenen Gemeinen.

Lyſtra, deine Söhn' und deine Töchter, die Chriſtus
Kannten, Gott in Ihm, in Ihm ſich ſelbſt und die Menſchheit,
Himmel und Erd' in Ihm, und Zeit und Ewigkeit, Alles —
Sah'n und genoſſen in Einem — die Auserwählten des Vaters
Dürſteten, wieder zu ſeh'n die Boten Chriſtus — mit ihnen
Sehnte Ikonien ſich nach dem Angeſichte der Treuen —
Du, Antiochia, auch! es bemerkte ſegnend des Herrn Aug'
Euer heiliges Sehnen, und winkte den Seinen... Sie kamen
Gottesvoller zurück. Gott! welche Stärkungen floſſen
Von den heiligen Lippen! wie hiengen die Seelen der Brüder
An den Lippen, den Seelen, die Chriſtus berührte... Wie ſchöpften
Alle, Freude des Lebens und Muth in Nächten der Trübſal!...
Bleibt dem Treuſten treu! ſeid immer dieſelben! nur immer
Reiner, unſträflicher ſtets und erdefreier, und froher,
Wenn der bitterſten Prüfung euch würdigt Chriſtus Erbarmung!
Durch die Nächte des Todes errang die erſte der Ehren
Jeſus Chriſtus! erringt auf ſeinem Pfade die Krone,
Die Er errang! wie heiß auch der Kampf ſei — er dauert nur
Stunden!
Aber nicht Stunden nur, nicht Jahre nur — dauern die Tri-
umphe!
Ewigkeiten! was iſt die Thräne, die ſtürzt und verdampfet —
Ehe die Sonne ſich hebt, die Sonne ſich ſenket! ſeid fröhlich,
Auserwählte des Herrn, in der Hoffnung! geduldig in Trübſal!
Und verharrt im Gebet! in Thaten ſegnender Liebe!
Thaten helfender Kraft! ſo bildet euch zu Genoſſen,
Euch zu Fürſten des ewigen Reichs, das der Vater dem Sohn gab!

Alſo vermahnten die Boten des Herrn die Gemeinen — und
weihten

Aelteſte jeder Gemeine, mit Faſten und heißen Gebeten,
Legten die ſegnenden Händ' auf ſie in dem Namen des Herrn, und
Stärkten ſie auch zur Geduld in den fleckenloſeſten Thaten,
Und im Glauben an Den, der ewig treu iſt, wie keiner!
So voll göttlicher Kraft, voll jedes ewigen Segens
Wallten, Beide nur Einer, ſie durch Piſidia — kamen
Unter dem ſtärkenden Blicke des Herrn nach Pamphilia — lehrten,
Neuer Gnade voll zu Pergen. Attalia nahm ſie
Jetzt auf. Wo ſie waren, war Gott, war Chriſtus — jetzt trug ſie
Nach Antiochia hin die ſchwarze Woge! — Vollendung
Goß in ihr ſchuldlos Herz die Freud' aus... Tauſende jauchzten
Segnend ihnen entgegen! die Krone der Chriſtengemeine
Glänzte mit neuem Glanze, da Gottes Huld an den Heiden
Ward von ihnen erzählt, und was durch ſie Herrliches Gott that!
Da ſie verweilten bei ihr, und vollendeten, was ſie begonnen.

XXI.

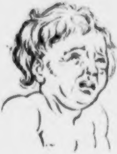
Apoſtoliſches Concilium.

Nach Antiochia kamen der Brüder einige — Eifrer,
Ehrer moſaiſcher Sitten, den Geiſt des Geſetzes nicht kennend;
Sklaven des Buchſtabs, lehrten die Chriſtusglaubenden, welche
Schon ſich den Götzen entriſſen, und Einem nur bogen das Knie nun —
Ohne Moſes Verehrung und ohne Beſchneidung iſt kein Heil!

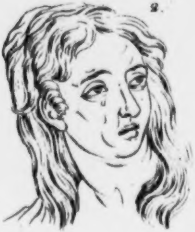
Paulus und Barnabas litten, was freie Tugend und Weisheit
Leidet, wenn vor ihr ſteh't der ängſtlich frömmelnde Schiefſinn.
Brüder! ſeid doch weiſe! was Gott befreit, ſei nicht Sklave!
Vorhaut iſt nichts, nichts Beſchneidung; nur Glaube, nur Liebe
Sind von ewigem Werth' in den Augen der himmliſchen Weisheit!
Abraham war begnadigt, bevor die Beſchneidung ihm Gott gab!

XXI

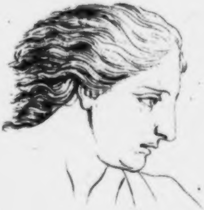
1.



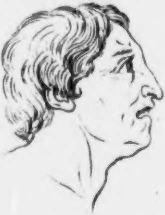
2.



3.



4.



Unſers Meſſias Jünger iſt Moſes Geſetzen entſtorben!
Wollt ihr Sklaven noch ſeyn des Geſetzes, welches den König
Aller Himmel verflucht? verflucht es nicht Jeden, den tödtet
An dem off'nen Himmel der Pfahl? hat uns der Meſſias,
Der ein Fluch für uns ward, vom Fluche des ernſten Geſetzes
Uns zu befrei'n, nicht befreit vom Joche moſaiſcher Sitten?

Aber Wahrheit dringt in des Niemalhörenden Herz nicht.
Gott nur bezwingbar iſt, und Gott kaum, menſchlicher Starrſinn.
Große Verwirrung begann — da ſandte die Brüdergemeine
Paulus und Barnabas hin nach Jeruſalem — dort der Apoſtel,
Dort der Aelt'ſten Entſcheidung der ernſten Frage zu ſuchen.

Dieſe, von der Gemeine begleitet, beſuchten die Brüder,
Die Phönizia hatt' und Samaria — dieſen erzählten
Sie der Götzenverehrer Verehrung Jeſus Meſſias.
Ihren Glauben an Ihn, und ihre Liebe der Brüder.
Hohe Freude floß durch aller Hörer Gebeine.
O wär' Alles bald nur eine Heerde! nur ein Hirt!
Jetzo betraten die Boten die Brüderverſamlung — die Aelt'ſten
Oeffneten Arm und Herz den Geſendeten — hörten mit Thränen
Hochfrohlockender Freude die Thaten Gottes — die Wunder
Seiner Erbarmung an Heiden — mit Schrecken die Bitterkeit, welche
Brüder, nicht geſandt von ihnen, hatten verbreitet.
Auch Jeruſalem hatte des phariſäiſchen Sinnes
Viele, ſklaviſche Ehrer des ſeeletödtenden Buchſtabs,
Welche ſich wider die Zwei empörten — und riefen: o Moſes,
Moſes hohes Gebot ſoll heilig ſeyn Allen, auch Heiden,
Welche nicht Abrahams Söhne, doch glaubend an Abrahams Sohn ſind.

Jetzt verſammelten ſich die Väter der Chriſtusgemeine —
Ungleich dachten die Brüder und ſprachen brüderlich ungleich.
Simeon Petrus erhob ſich und ſagt': ihr wißt, o ihr Brüder,
Daß vor vielen Tagen der Herr mich erwählte, den Heiden
Gott zu zeigen! Gott, den Vater der Menſchen, und ihren!

Jeſus Chriſtus zu lehren, den Herrn und Beſeliger Aller!
Brüder! ihr wißt: es empfiengen die Unbeſchnitt'nen die Gaben,
Welche wir All' empfiengen — ſie hörten, glaubten, und Gottes
Geiſt ſchwebt' über ſie All' in lichtausſtrömender Glorie!
Er, der Kenner der Herzen, der Seelen Richter und Herrſcher,
Gab vom Himmel herab den Heiden die heilige Weihung;
Unterſchied ſie durch Nichts von uns, die Abrahams Söhne
Heißen! ſie glaubten dem Wort' und wurden entſündigt, wie
wir's ſind;
Wurden ſelig, wie wir, durch denſelben Glauben, und wurden's —
Nicht durch Moſes Geſetz, und wurden's ohne Beſchneidung.
D'rum, was reizet ihr Gott, und fodert, was Gott nicht fodert?
Leget ein Joch auf die Heiden, das Abrahams Söhne ſo lang ſchon
Seufzen machte? verehrt nicht die himmelentſteigende Freiheit?
Laßt, o Brüder, uns glauben, durch Chriſtus Gnade, durch Jeſus
Hochzupreiſende Huld, entſündigt und ſelig zu werden,
Wie's Cornelius ward und die Seinen alle — wo Chriſtus
Freiſpricht, ſprechen wir frei, und binden nicht da, wo Er auflöſt.

Alle ſchwiegen und fühlten die Macht der leuchtenden Weisheit.
Jetzt begannen Paulus und mit ihm Barnabas, alſo:
Thaten Gottes, ihr Brüder, ſind Wort' und mehr als Orakel —
Thaten zeugen, wie Gott auch Unbeſchnitt'ne beſeeligt!
Große Thaten geſchah'n durch uns an den glaubenden Heiden —
Wo wir Glauben bemerkt, da drang ſich des Ewigen Kraft ein!
Wie die Sonne den Strahl des Lichts und der Freude verbreitet
Ueber die Zonen alle der völkergebärenden Erde —
So die Sonne der Geiſter — ſo Jeſus Meſſias die Heilkraft
Ueber Alle, die glaubten — iſt Er nicht Alles in Allem?
Reich genug für Alle an allen Enden der Erde?
Wo die Sonne ſtrahlt, wo Winde hauchen, iſt Gnade,
Kraft für den Glaubenden, Kraft für jeden Schwachen — er
ſei nun
Abrahams Sohn, ſei Moſes Schüler — oder er ſei's, nicht!
Ein Gott iſt für Alle, für All' ein Mittler, nur ein Heil,
Eine Gnade für Alle, ſo frei wie der Wind und das Licht iſt.

Alſo redeten Paulus und Barnabas... Darauf nun erhob ſich
In der ſtillen Verſammlung der Bruder Jeſus, Jakobus:
Höret, Brüder, auch mich! ihr vernahm't von Simeon Petrus,
Daß aus den Heiden ein Volk ſich Gott erwählt, daß es ſeinen
Heiligen Namen ehre in ſeinem Meſſias — mit dem ſtimmt
Auch das Orakel, das ſagt: nach dieſem komm' Ich, und werde
Davids zerfallene Hütt' aufbau'n, will alles Zerriß'ne
Heilen! erſtatten Alles, Jehovah ſuche, was übrig
Iſt noch vom Menſchengeſchlechte; von allen Völkern, die jemals
Wurden geweiht und geſegnet von meinen Geſalbten! mein Name
Iſt umſonſt nie ausgeſprochen! mein Segen iſt Hülfe!
Alſo ſpricht Jehovah, der Alles wirket in Allen!
Keines ſeiner Werke vergißt der ewige Gott nie!
Ihm iſt Vergangenheit nah', und Gegenwart jegliche Zukunft!
Ewig feſt iſt ſein Wille, die Allbeſeligung Aller.
Heilig, ſo ſchließ' ich, ihr Brüder, ſind alle Glaubenden! alle
Söhne der Götzendiener, wie Abrahams Söhne, ſo bald ſie
Jeſus Meſſias verehren! der heilige Name vereinigt
Und entſündigt Alle, die Heiden, wie Iſraels Samen!
Wer aus den Nationen zu Gott und Chriſtus ſich wendet,
Sich der Götzen enthält und jedes Greuels der Blutſchand' —
Sich des Bluts enthält, das lange vor Moſes ſchon Greu'l war!
Sich des Erſtickten, der ſei uns Bruder in Chriſtus — — hat Moſes
Nicht ſeit allen Zeiten in allen Städten Verehrer?
Prediger? Leſer nicht in den Synagogen? genug ſei
Dieß für Abrahams Söhn' und Moſes Eifrer? alſo
Sprach der hohe Jakobus... Die ganze Gemeine der Aelt'ſten,
All' Apoſtel des Herrn und alle Brüder bejahten's —
Wählten aus ihrer Mitte, mit Paulus und Barnabas, Brüder,
Welche Beruhigung brächten den Antiochienern — — ſie wählten
Neben Barnabas Paulus, und Judas-Barſabas, Silas,
Fürſten unter den Brüdern, Propheten, Seher der Zukunft.
Dieſen gaben ſie mit die Rolle des tröſtenden Inhalts:
Wir, die Apoſtel und Aelt'ſte, Jeruſalems Lehrer, wir wünſchen
Friede Gottes und Heil von Jeſus Chriſtus den Brüdern!

Allen Gemeinen in Syrien und allen Cilizien's, welche
Heiden waren vordem, nun Gott in Chriſtus verehren!
Wir vernahmen, ihr Brüder, daß unſerer Einige kamen,
Nicht geſendet von uns — die euere Seelen betrübten;
Moſes Sitten euch lehrten, Beſchneidung foderten, Schrecken,
Widerſtrebtet ihr ihnen, auf eure Gewiſſen verbreitet;
Dieſen geboten wir's nicht. D'rum wählten wir Männer aus unſ'rer
Mitte, mit Barnabas, Paulus, die Wahrheit euch zu bezeugen,
Unſern Sinn euch zu lehren — empfangt mit Liebe die Treuen,
Welche tragen ihr Leben für Jeſus Chriſtus zum Opfer —
Heiliger, theurer iſt nichts den Auserwählten, als Jeſus!
Judas und Silas kommen, mit Worten des Troſt's und der Wahrheit,
Worten der Kraft und des Geiſtes, die wunden Herzen zu heilen —
Uns, den Verſammelten Chriſtus gefiel's, und dem göttlichen Geiſte,
Welchen uns ſendete Gott, euch jeder Laſt zu befreien,
Welche Moſes legt' auf die Söhne Iſraels — dieß nur
Sei euch heilig — euch zu enthalten der Opfer an Götzen!
Und des Bluts, des Erſtickten, der Hurerei und der Blutſchand' —
Alles, was die Natur entheiligt, ſei euch unheilig!
Wohl euch, wenn ihr euch deß, um Chriſtus willen, enthaltet!
Gottes Liebe mit euch und Chriſtus Gnad' und des Herrn Kraft!

Mit dem Worte des Troſt's und der vielbelehrenden Stärkung
Kamen die Boten der hohen Verſammlung zu den Gemeinen —
Und verſammelten ſie, und Freude quoll aus der Schrift, Troſt
Floß aus der Tröſtenden Mund' und den Herzen der Chriſtusvertrauten.

XXII.

Judas. Silas. Paulus. Barnabas. Markus.

Judas und Silas vereinte die zwietrachthaſſende Weisheit!
Ein Geiſt ahmet in Beiden — ſie Beide beſtrahlte nur ein Licht!
Troſt entfloß den Propheten, und Licht und Stärkung der Brüder.
Wo ſie hin den Fuß nur geſetzt, ſchien Chriſtus zu treten!
Seines Blickes Frieden, die Ruhe des göttlichen Geiſtes
Leuchtete mild und erquickend! der Lebensworte, wie viele
Legt' auf ihre Lippen die tauſendfachſprechende Weisheit.
Endlich kehrten ſie wieder, geſegnet von Allen — dahin, wo
In den Zwölfen der Herr allmächtiger war als in allen
Söhnen der wandelnden Erd', und menſchenfreundlicher, weiſer
Sich enthüllt, als in allen Geburten des ewigen Himmels.
Brüderlich grüßten die Väter die Söhne — die ſöhnlichen Brüder
Sprachen wie viel von der Freude der Erſtlinge Chriſtus an Chriſtus!
Antiochia war den Apoſteln Krone von allen
Chriſtusgemeinen... Gefällt's euch, ihr Brüder, ſo ſendet mich —
Silas
Sprach's, zurück zu den Brüdern, die Antiochia nährt! laßt
Wieder zu Barnabas mich und Saulus!..... o gehe, du Treuer,
Zu den Treuen zurück und erfreue die Herzen der Brüder!
Und er eilte hin und umarmte Saulus, umarmte
Barnabas, And're mit ihnen, die Ehren waren der Brüder,
Ehren des Herrn, und ſchloß ſich an ſie, die Gemeine zu lehren.

Jetzt ergrif den Göttlichſten Aller die Luſt von des Herrn Geiſt,
Auch zu beſuchen die Brüder, zu ſtärken alle Gemeinen,
Welche durch ihn gepflanzt nach dem Willen des Ewigen, Jeſus.
Laß uns, Paulus, ſprach's zu Barnabas, unſere Brüder
Seh'n, ſie prüfen, ſie ſtärken, und neu uns mit ihnen des Herrn
freu'n —
Willig folg' ich, o Brüder, nur laß mit uns Markus-Johannes!.....

Barnabas! Alles, nur dieß nicht… Du weißeſt, wie tief er verwundet'
Einſt dieß redliche Herz! es blutete — ach! er empfand nicht
Wie es blutete, riß ſich vom Liebenden los — o wie kann ich
Treu an Chriſtus nennen, wen Trägheit, Weichlichkeit, Weltſinn
Los von Chriſtus riß, und los von Chriſtus Verkündern.
Immer wär' ich gedrückt, ihn zu loben, oder zu tadeln —
Sei Pamphilia Zeuge, wie ſehr ich ihn liebte — wie ſehr ich
Ihn im Namen des Herrn umarmt hätt' — ach, zu des Herrn Werk'
Hätt' ich ſo gern ihn gebraucht… Er wollte nicht — Thränen der Wehmuth
Hatt' er noch keine vergoſſen, bereut nicht die Fehler des Leichtſinns.

Tief empfand der Gute des Weiſern ernſtere Wahrheit.
Schmerz durchdrang den Edlen… Ich weiß nicht, Paulus! ich weiß nicht,
Was nun ſagen ich ſoll, was nicht? es fehlete Markus —
Aber er will doch wieder mit uns? Der Schwache wird ſtärker
An der Seite des Starken, der ernſt und edel und gut iſt!
Aber vergiß nicht, o Bruder! vergiß, o Barnabas, Eins nicht:
Leichtſinn, Weichlichkeit, Schwäche, beſiegt der entſchloſſenſte Muth nur.
Wer nicht Muth hat zu büßen, der hat nicht Muth, ſich zu beſſern.

Edler, gütiger, milder — doch ſchwächerer Barnabas! heiß war
Deines Herzens Gefühl! war mutterherzliches Leiden,
Wenn der entſchloß'nere Vater, den Weisheit leitet, dem Sohn zürnt.
Du erlagſt und ſündigteſt nicht — du konnteſt nicht anders!
Feſter hatte dich nicht gebaut die Natur! die Natur iſt
Weiſe Geberin deß, was gut iſt — doch giebt ſie dem Einen
Dieß nur, Jenem nur Jenes — zur Güte nur Wenigen Kraft noch!
Liebe zwang dich zu zürnen — und Liebe, vereinigt mit Stärke,
Zwang, er ſündigte nicht, den Chriſtusnähern — zum Feſtſteh'n!

Bruder! ich kann ihn nicht laſſen, antwortete Barnabas, da er
Paulus ſcheidend umarmt' — ich kann ihn, Bruder, nicht nehmen!

Geh' in dem Namen des Herrn mit ihm — antwortete Paulus,
Da den Bruderkuß er Barnabas gab, und ſie ſchieden —
Beide, Thränen im Aug' und Beide verwundeten Herzens —
Edel beide vor Gott, getrennt, und im Geiſte doch eins nur!

Wundervolles Verhängniß, das Menſchen ſondert und einigt!
Einigt, um mehr ſie zu trennen, und trennt, um mehr zu vereinen!
Scheidung! großes Geheimniß der allesvereinenden Gottheit!
Mit Johannes gieng nach Cyprus, Barnabas — Paulus
Wählte Silas und ward geſegnet von Allen, und ſtärkte
Syriens Brüdergemein', und welche Cilizia nährte,
In dem Glauben des Herrn, und der Brüder Liebe — die Brüder.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Fünfzehntes Buch.

⁂

Inhalt des fünfzehnten Buches.

I. Timotheus.
II. Paulus weitere Reiſen.
III. Paulus in Mazedonien.
IV. Lydia.
V. Paulus und Silas zu Philippi.
VI. Paulus zu Theſſalonich.
VII. Paulus und Silas zu Berrhea.
VIII. Paulus zu Athen.
IX. Paulus zu Corinth.
X. Paulus, Gallion.
XI. Paulus zu Epheſus.
XII. Paulus weitere Reiſen.
XIII. Apollo.
XIV. Paulus zu Epheſus. Zwölf Jünger.
XV. Paulus zu Epheſus. Scevas Söhne.
XVI. Paulus und Demetrius.
XVII. Paulus und Eutychus.
XVIII. Paulus und die Aelteſten zu Epheſus.

Fünfzehntes Buch.

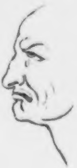
I.

Timotheus.

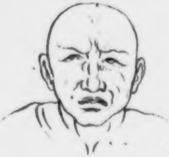
Derben und Lyſtra, dich erquickte des göttlichen Paulus
Anblick wiederum! dort erblickte Chriſtus Vertrauter
Einen Genoſſen des Lichts, mit ihm zu ewigen Wonnen
In den Himmeln beſtimmt, Timotheus, Sohn der Eunize,
Welche glaubt' an den Herrn; ſein Vater kannte noch Gott nicht!
Aber Ihn kannte der Jüngling, wie wenige Greiſ' Ihn erkennen.
Wer den Redlichen nannt', erzählte was Rühmliches von ihm.
Viel ward in den Himmeln, auf Erde geſprochen von ihm viel.
Gottes Weisheit war das Licht in des Glaubenden Seele,
Chriſtusliebe ſchlug in dem Herzen der kindlichſten Unſchuld,
Regte, bewegt von der Liebe, die Rechte ſich, ſtrömte ſie Kraft aus.
Hoch pries Paulus den Herrn beim Anblick dieſes Erwählten,
Innig betet' er an, daß die hohe Freude ſein Gott ihm
Gönnte, mit Augen zu ſeh'n der Edelſten Einen aus Tauſend
Edlen, welche der Ruhm der Menſchheit, Ehre des Herrn ſind.
Keine reinere Freude berührt' die Seele des Edlen,
Als die Freude zu ſeh'n die edelſten Herzen, die Gott ſchuf.
Paulus wandte ſich ſegnend an ihn und bat ihn: o Bruder!
Sohn in Chriſtus komm und trage mit mir die Laſten,
Aufgelegt mir von Chriſtus!... Ich will ſie tragen, ſo viel nur
Meine Schwäche vermag — doch weißeſt du, Vater in Chriſtus,
Vielleicht nicht, daß mich zum Anſtoß machen wird eins noch!...
Sohn in Chriſtus! ich weiß es, du biſt ſo edel, ſo gut du,
Daß du, Schwächerer wegen, um Chriſtus willen dich hingiebſt!...
Was du willſt, o Vater in Chriſtus! iſt Wille des Herrn mir!

XXII

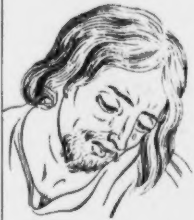
1.



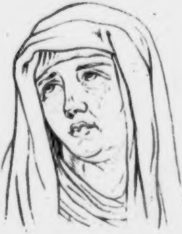
2.



3.



4.



Und er wandte ſich, gieng, und rief nach der Sitte ſich Zeugen —
Litt der Beſchneidung Schmerz und empfieng von Paulus die Weihung
Zu dem Dienſte des Herrn! frohlockend ſah' ſie der Himmel
Händ' in Hände ſchlagen, zur Ehre Chriſtus — ein neues
Maaß des himmliſchen Geiſtes ergoß auf Beide ſich — alle
Brüder wurden erquickt, voll Preiſes des Herrn und der Freude
Jetzt an Timotheus voll. Ein Segen ſegnete Beide.

II.

Paulus weitere Reiſe.

Paulus frohern Muths als nie, an Timotheus Seite,
Mit ihm der ſtille Silas, ſo friedlichen Sinn's, wie die Unſchuld,
Wallten von Stadt zu Stadt.. Ihr Gemeinen in Derben und Lyſtra,
Du Ikonien auch, empfiengt der Apoſtel Verordnung,
Freutet der Freiheit euch, gegeben von Brüdern und Gott euch!
Jede neue Sonne beſtrahlt' euch mit neueren Freuden!
Jeder ſteigende Mond mit ſanften Lebensgefühlen!
Froher wurdet ihr ſtets des gebeinerfreuenden Glaubens
An die unendliche Macht, die unendliche Huld iſt und Weisheit.
Neue glückliche Brüder, erwählte Schweſtern vereinten
Täglich ſich mit euch! — ſo ſegnete Gott der Geſandten
Friedeverbreitendes Wort — ſie durchwallten Aſien — Gottes
Herzenlenkender Geiſt verwehrt' in Phrygiens Gegend,
Hemmt in Galatia ſie, zu reden Worte des Lebens,
Trieb ſie weiter hin — Bothynia hieß er vorbeigeh'n —
Myſia auch, und trieb der Gehorcher Herzen nach Troas.

III.

Paulus in Mazedonien.

Herr was willſt Du? gebeut! ich gehorche den leiſeſten Winken
Deines Geiſtes. Sprich — wo ſoll ich ſprechen des Heils Wort?
Schweigen, wo? gebeut! — So betete Paulus in Troas,
Und entſchlummert' und ſah' im Nachtgeſichte vor ſich ſteh'n
Einen flehenden Mann: komm, Gottgeſendeter! komm nach
Mazedonia! komm, wir bedürfen deiner, und hilf uns!
Hochgeprieſen ſei Gott, der Geberterhörer, der Lenker
Meines Herzens und Wegs! ich gehorch' — Er erwacht' und erzählte
Seinen Genoſſen — ſie prieſen mit ihm, und gehorchten des Herrn Wink'.
Hin von Troas trug ſie nach Samothraze die Wege —
Nach Neapolis dann, von da nach Philippi, der Hauptſtadt —
Wo ſie einige Tage verweilten mit Blicken der Prüfung,
Voll des ſtillen Gebets: Herr! gieb uns Licht, zu erleuchten!
Himmliſche Gluth, zu erwärmen — und Kraft für des Glaubenden
Ohnmacht!
Heißer flehten ſie ſo und vereinter, da nun an des erſten
Sabbaths Morgen ſie giengen an Strymons Geſtad' in das Bethaus.
Worte des Heils und des Friedens entfloſſen den Göttlichen — da ſie
Sprachen nach dem Gebete mit Horcherinnen der Wahrheit.

IV.

Lydia.

Unter den Horcherinnen der himmelentſtiegenen Wahrheit,
Deren innerſten Sinn entſchloſſen hatte des Herrn Hand,
Warſt du, Lydia, Ehrerin Gottes-Jehovahs... Dein Ohr war
Offen der Stimme des Herrn in dem Munde ſeines Geſandten.

Wahrheit war dir wie Licht, ſich ſelber beweiſend — o Wahrheit,
Sagte ſie bei ſich ſelbſt, biſt du nicht hier — biſt du nirgend!
So ſpricht nicht der Betrug, nicht Täuſchung, nicht Wahn, nicht der Irrſinn!
So nur Wahrheit und Recht, ſo Weisheit, ſo nur die Liebe!
Hin gab ſie ihr Herz, hin ihren Willen der Wahrheit,
Faltete preiſend die Händ' und empfieng mit ihren Genoſſen
Froh die heilige Weihe... Sie flehte die Lehrer und Täufer:
Achtet ihr treu mich dem Herrn, ſo genüg' euch euerer Magd Haus!
Würdigt, Männer Gottes, der Ehre mich, euch zu bewirthen!
Bleibt, ſo lange ihr wollt! je läng'r, je ſeliger bin ich —
Und ſie nöthigte ſie... Es empfiengen Paulus und Silas
Ihrer Gemächer eins, das and're Timotheus, Lukas..
Segne die Jüngerin, Chriſtus! vergilt ihr die Werke der Liebe,
Ihre Freud', uns Freude zu machen, mit göttlicher Freude!
Alſo beteten ſie, und vernahmen das Amen von Chriſtus.

V.

Paulus und Silas zu Philippi.

Euch Apoſtel des Herrn nachzog, wenn ihr gieng't zum Gebethaus,
Eine Sklavin, beſeelt vom Geiſte Pythons; — die Sklavin
Fühlte die höhere Macht und ehrte den Geiſt der Propheten
Gottes! doch glaubte ſie nicht! das Entſetzen gebot ihr zu ſchmeicheln.
Deiner des ewigen Gottes! ihr lehrt die Wege des Heils uns!
Himmelbegünſtigte Führer! wie ſoll ich euch preiſen? — Es achtet'
Ihr nicht der hohe Apoſtel — je minder er achtete, deſto
Lauter, betäubender rief die Seherin! Gottes Propheten!
Knechte des Allerhöchſten... Unmuthig endlich vernahm es
Paulus, wandte ſich um und rief entgegen dem Geiſte:
Weich'! in dem Namen des Herrn! im Namen Jeſus Meſſias!
Weich'! ich gebiete dir! weich' und kehre nicht wieder! — den Geiſt traf

So, wie der Donner das Wort des Gebets in dem furchtbaren Namen —
Wie vor'm flammenden Schwert des Cherubs flohen aus Eden
Adam und Eva, ſo floh vor dem Donnerworte der Dämon —
Blaß und bebend kam zu ihren Beſoldern die Sklavin,
Und erzählt' das Geſcheh'ne. Gewinnverlierende Wuth iſt
Satan's grimmige Wuth.. Sie zürnten und ſtampften und knirſchten;
Schwuren zehnfache Rach' und die Peitſch' und den Tod dem
Beſchwörer —
Eilten, ſuchten, ſanden, ergriffen Paulus und Silas,
Drängten durch ihre Genoſſen ſie hin zu dem off'nen Gerichtplatz,
Schrie'n! Aufruhr! helft! die Empörer wider die Sitten,
Wider der Römer Gebräuche ſind hier! die Juden gebieten
Neue fremde Gebräuch' uns, neue Götter!.... Die Menge
Sammelte ſchnell ſich und ſchrie: hinweg mit den Neulingen! Geißel
Hebe dich hoch empor und züchtige ſcharf die Verweg'nen!
Weg mit ihren Gewanden — ſie riſſen ab die Gewande;
Banden ſie, rieſen der Geißel! es ziſcht' der drohende Schwung! es
Floß vom wunden Rücken herab in Strömen das Blut!... nun
Da zu erblaſſen, zu ſterben begannen die furchtbar Geſchlagenen,
Ward mit drohender Schärfe dem Kerkerverwahrer geboten,
Tiefer als tief zu verſchließen die Männer des Todes — er führte
Sie in die tiefſte Tiefe des lichtverdrängenden Kerkers,
Zitterte, ſie zu ſchau'n und ein menſchliches Wort nur zu ſprechen
Mit den Verruf'nen; doch bebte ſein Herz zu ſchweigen. Er ſchloß ſie
Beid' an eherne Ketten und zwang in Eiſen die Füße.
Paulus ſchaut' ihn an, und ahnte den künftigen Ehrer
Seines Herrn und ſchwieg, und ſegnet' ihn bei ſich ſelber.
Dennoch ahnt' er nicht die Näh' und die Größe des Glaubens,
Den in ſein Herz verſchloſſen des Vaters ewiger Rathſchluß.
Jetzt verließ ſie der Hüter mit ſeinen Genoſſen — die Fackel
Leuchtet' jetzt nicht mehr im felſernen Kerker — die Riegel
Schoben klingend ſich vor, und es ſchloß ſich die knarrende Vorthür'.
Regen konnten ſich nicht, kaum athmen die Schmerzenbelad'nen!
Dennoch belebte ſie Ruh', es belebte die Freud' in dem Herrn ſie:
Lobgeſäng' erſchollen — die Mitgefang'nen vernahmen
Ihre Jubel — es ſangen aus einer Seele ſie beide.

Heilig biſt Du und gut, wir beten in Ketten, o Jeſus,
Beten zerfleiſcht von der Peitſche dich an!
Von der klirrenden Feſſel empfinden wir keine Beſchwerde,
Fühlen im Kerker uns ſelig und frei!
Jeſus Chriſtus! Du lebſt! an unſerm ſterblichen Leibe
Werde dein göttliches Leben verklärt!
Jeſus Chriſtus! Du liebſt — auch, wenn Du züchtigſt, auch wenn Du
Peinigſt die deinen durch Folter und Streich'!
Allbefreier.. Du biſt! wir glauben geſchloſſen in Eiſen,
Glauben, wo wir nicht ſehen, an dich!
Müde nicht werde der Mund! verſtumme nicht Zunge, zu preiſen
Den, der die Seinen geheimnißvoll führet,
Führt in die Grube herab, herauf aus der Grube! mit Liebe
Führt in die Grube herab und herauf.
Du auch trugeſt die Feſſel! es rauſchte die blutige Geißel
Dir auch am brauſenden Ohre vorbei!
Unter dem ſcharfen Schwung der beſpornten Peitſche — wie zückte
Jeſus Chriſtus, dein heiliger Leib!
Dulden, was Du erduldet, und ſchweigen, wo Du geſchwiegen,
Jeſus Chriſtus, iſt Ehre für uns!
Trübſal iſt uns Erquickung — und Schmach für dich iſt uns Ehre —
Hallelujah, o Herrlicher, dir!
Amen! Amen! Du biſt!. es iſt nicht Einer in allen
Welten und Himmeln dir, Einziger, gleich!
Du entfeſſelſt den Sklaven, und giebſt den Gebundenen Freiheit —
Nicht gebunden iſt, Chriſtus, dein Wort!
Himmel und Erde beherrſcht's! Ihm fleht die Angſt, und die Freude
Eilet auf Flügeln des Lichtes daher!
Schweigen ſoll nicht die Zunge, die Lippe nicht ruhen, zu zeugen,
Daß Du ewig der Einzige biſt!
Der, der Himmeln gebot: ſeid Himmel! die Himmel entflieh'n heißt,
Und die Erd' aus der Stelle verrückt!
Herrlichkeit Gottes iſt dein! dein ewige Freiheit! nur dein iſt,
Dein das Reich und allmächtige Kraft!

Alſo ſangen die Zweie, die Freieſten aller Gebunt'nen.
Sanft bewegete ſich bei dem Liede die himmliſche Heerſchaar,
Da ſie ſahe, bewegt von dem Liede der Zweie, des Herrn Herz.
Leiſer als leiſ' erlaubte mit himmelbewegendem Wink' Er
Rettung. Gabriel eilt', ihm eilte der Himmliſchen Aug' nach!
Er! der weggewälzt mit erd'erſchütterndem Fußtritt
Von dem bewachten Grabe des Todten=Erweckers den Fels: er
Trat auf Philippi da bebte mit allen Paläſten Philippsſtadt;
Bebt' in allen Tiefen der felſerne Kerker! die Feſſeln
Aller Gefang'nen verſengte ſein Blick, wie Halme der Brennpunkt!
Wie bei des Herrn Erſtehung der Erderſchütterung Schlag traf,
Wie das Schwert des Verderbers, der Iſrael ſchonend vorbeigieng,
Erſtgeburten euch ſchlug, des Fürſten Luſt, und der Magd Sohn!
Daß in Egypten nicht war ein Haus, wo kein Todter beweint ward!
So durchdrang Philippis Bewohner, ſo weckt' ſie der Erdſtoß,
Der aus allen Angeln des Kerkers Thüren heraushob,
Alles mit Schrecken durchſchlug, nur nicht die befreiten Gefang'nen.
Stephanus, alſo nennt' die Vermuthung den Hüter des Kerkers —
Weckt' zu des Todes Entſetzen vom eiſernen Schlafe der Schlag auf —
Weh mir! rief er, weh! ich Mann des Todes! entfloh'n ſind
Alle, die ernſtes Gebot mir vertraute zur ſchärfſten Verwahrung!
Weh mir! weh! er erblickt' in der Dämm'rung die ehernen Thüren
Weit geöffnet, und grif nach dem Schwert und wollte ſich tödten —

Thue dir ſelbſt nichts Böſes! wir Alle ſind, fürchte dich nicht, hier!
Rief mit der Warnung Akzent, mit der Stimme der Zärtlichkeit
                                        Paulus —
Lichter! — rief der Erſchreck'ne! ſind's Menſchen, oder ſind's Götter?
Fackeln eilten! es grif nach der Fackel Stephanus; bebend
Gab er dem Diener zurück die Fackel — zitterte... ſahe
Froh entbunden, gelaſſen, wie Götter, in Trümmern des Kerkers
Tröſtend entgegen ihm geh'n — er bebte, fiel auf ſein Knie hin —
Aufſteh'! Menſchen ſind wir! ſie ſagten's, enthoben der Erd' ihn.
Männer Gottes! was ſoll ich? was thun, um errettet zu werden?
Götter oder Gott zu verſöhnen? Vertraute des Himmels!
Führt zur Wahrheit mich und zum Licht und der Freude des Daſeyns!

Glaube an Den, den wir lehren — an Jeſus, den Gottesgeſalbten!
Alles find'ſt du in Ihm! find'ſt Rettung für dich und die Deinen!

Jetzo führt' er ſie hin in den Kreis der Seinigen — — Alle
Standen blaß vor Erſtaunen und glühend wieder vor Ehrfurcht
Vor den Begünſtigten Gottes — o lehrt die Horchenden! — Paulus
Redete Worte der Kraft und der himmelentſtammenden Weisheit —
Alles in Einem giebt, Unſterblichkeit Gott durch den Einen!
Jeſus voh Nazareth, welchen erwürgte die Mörderin aller
Erdegebornen, die Sünde; nicht eig'ne, Sünde der Welt war's,
Welche den göttlichen Einen gedrängt und verfolgt' und nicht ruhte,
Bis am Kreuz' Er vergoß ſein weltverſöhnendes Blut — bis
Er auf Golgatha neigte ſein Haupt... Gott ſchwieg — und Jehovas
Allmißkannteſter Sohn, verblutend am Balken des Fluchs ſchwieg!
Nacht lag über der Erd'!... es verſtummte die leuchtende Schöpfung
Vor dem tiefen Geheimniß — der Römer, der Ihn bewachte,
Stand, ein großes Erſtaunen, ein unnennbares Entſetzen,
Vor dem Manne des Todes, der rief, als geböt' Er dem Nichts: ſei!
„Vater! in deine Hände befehle Ich meine Seele!“ —
Mit dem Gebete verſchied der Sohn des Unendlichen — ſtarrtodt
Hieng der mächtige Ruher... Es bebte die Erde, wie jetzt auch —
Felſen erzittern, wie jetzt... Es zerriß auch im Tempel der Vorhang!
Gräber thaten ſich auf — ſo entſetzte die ganze Natur ſich
Vor des Todes Geheimniß... Den Todten ſchloß nun die Felsgruft —
Von Pilatus bewacht.. Kaum hob ſich der dritte der Tage..
Früh erbebte die Erde! der Fels, der die Leiche des Herrn ſchloß,
Wälzte weg ſich vom Tritte des niederſteigenden Engels.
Todesſchrecken bedeckt' und ſtürzte die Hüter zur Erde!
Jeſus Chriſtus entſchwang unſterblich der offenen Gruft ſich —
Stand vor den Seinigen, ſprach, und genoß mit ihnen des Brodes,
Trank von ihrem Wein' — und ſagte den Zweifelnden: ſchaut Mich!
Nicht ein täuſchend Phantom! Ich ſelber ſtehe vor euch — Ich,
Den der Nagel durchbohrt, und dem der Speer bis in's Herz drang!
Reichte die Hände dar den Schauenden, zeigte den Zweiflern
Seine Füß' und die Male der Wunden — enthüllte die Seite —
Tief in die offene Wund' an das Herz des Unſterblichen ſah'n ſie —

Schauten, beteten an, verſanken in Freuden des Glaubens
Und der Lieb' und der Hoffnung — der Wiederlebende war nun
Alles ihnen! nur Er! in Ihm ſah'n Gott ſie und fanden
Alles Suchenswerthe bei Ihm! vereinigt in Ihm nun
Erde und Himmel und Zeit und Ewigkeit — Alles in Einem!
Vierzig Tage verweilte der Allerfreuer der Wehmuth
Und der Schwachheit Stärker auf Erden noch, und erhob ſich
Dann am vierzigſten Tage vor vielen Zeugen auf einer
Gottgeſendeten Wolk' in die Höhe des ewigſten Himmels!
Wenige Tage nachher goß, wie Er den Treuen verheißen,
Fluthen göttlicher Kräft' Er aus auf die harrenden Fleher!
Neugeſchaffen empfanden ſich Alle — die ewigen Dinge
Schienen vom Himmel herab in ihr glaubend Herz ſich zu ſenken.
Sprachen, die nie ſie gelernt, und Worte, wie Himmliſche ſprechen,
Floſſen von ihren Lippen! ſie thaten die Thaten, die Gott einſt
Hatte durch Jeſus gethan, die Niemand wirken, als Gott kann.
Ewiges Leben verkündeten ſie und Unſterblichkeit Aller,
Durch den Einen, der ſtarb und wieder erſtand! mit der Botſchaft
Von der Begnadigung Aller verbreiteten Chriſtus Geſandte
Sich in Judäa, Samaria ſich und weiter in alle
Städte Gräcias, ſich in Aſien. — Wo ſie nur kamen,
Glaubten die Einen dem Worte vom Ewiglebenden, welchen
Golgatha hatte getödtet, erweckt des Unendlichen Allmacht —
And're verwarfen's, und höhnten's — du weißeſt, was uns geſcheh'n iſt!
Zeugniß gab uns vor Allen der Sklavin Dämon. Wir wollten
Zeugniß nicht von ihm! Gott ſelbſt giebt Zeugniß den Seinen —
Welche leiden für Ihn und ewige Güter nur ſuchen;
Einen, nur Einen verehren in Einem, dem Alles ſein Gott gab.
Glaubt dem Einen! Er iſt! ihr werdet ſein göttliches Leben,
Seine Kraft und die Huld, die allein und die Alles beſeeligt,
Innig erfahren! Liebt, wie der Sohn des Vaters geliebt hat!
Ehrt des Ewigen Bild, die Menſchheit! ehrt es in jedem,
Welcher Menſch heißt! ehrt's in dem Erſten, Beſten der Menſchen,
Aller Söhne des Vaters Erwählteſten, Jeſus Meſſias!
Wer den Menſchlichſten liebt, der liebt das Göttlichſte — Gott liebt
Mehr als Alles, was je auf der Erd' und im Himmel geliebt wird,

Seinen Erſtgebornen, durch welchen Er Alles, was iſt, ſchuf!
Mehr, als Alles, was je auf der Erd' und im Himmel geliebt wird,
Liebt der Ewige das, was Sinn hat für ſeinen Geliebten!
Seine Liebe zum Menſchengeſchlecht iſt größer als aller
Himmelsbürger Gedanken, als aller Liebenden, aller
Innigſtgeliebten Begriff' — Er hat die höchſten der Freuden,
Hat die höchſten der Preiſe beſtimmt des Sohnes Verehrern!
Tod iſt nicht Tod für ſie — der Menſchheit peinlichſte Schmerzen
Sie ſind des Glaubenden Ruhm und Pfand ihm unendlicher Freuden!
Gottes Geiſt iſt in ihm und Kräfte, wie keine den Göttern
Gaben Dichter und Prieſter, bewegen ſich, wirken und ſegnen
Durch den Dulder, der glaubt. Er hat, was geben kein Menſch kann,
Welchen entſündigte nicht und veredelte, Chriſtus — vergeben,
So wie im Himmel nur, wo mit reiner Liebe geliebt wird,
Allen Sündern der Erde, die Staub ſind, und glauben, verzieh'n wird.
Rein von Allem, was je die Menſchheit ſchändet, und frei von
Allen Gerichten des ernſten Gewiſſens iſt jeder, der Gotte
Giebt ſein innerſtes Herz, dem Gotte, der Chriſtus geſandt hat,
Der durch Chriſtus befreit und beſeeligt die ſündige Menſchheit.

Welche Lehre die Lehre, die ihr verkündigt — antwortet'
Voll Erſtaunen und Freude, die jeden Zweifel verdrängte,
Stephanus! welche Gnade, die mir und den Meinen zu Theil wird!
Amen! Amen! ich glaub'! ich verehr' euch als Diener des Höchſten,
Welcher Herr iſt des Himmels und Herr der Erde! welch' Zeugniß
Gab Er vom Himmel herab in dieſer, wie heiligen, Nacht, euch!
Achtet ihr würdig mich und die Meinigen — würdig der Ehre,
Zu verehren mit euch den Menſchen und Gott, den ihr ehret —
Weiht uns, wie ihr geweiht durch die Taufe Lydia's Haus — auch
Uns durch die heilige Weihe der ſeligen Chriſtusgemein' ein!

Glaubt ihr, fragte ſie Paulus, und Silas ſtimmt' in die Frag ein:
Daß ein Einziger iſt, der die Erde ſchuf und den Himmel?

Alle antworteten froh mit einer Stimme: wir glauben,
Daß ein Einziger iſt, der die Erde ſchuf und den Himmel!

Glaubt ihr, fragte ſie Paulus, und Silas ſtimmt' in die Frag' ein:
Daß der Einzige Einen, zur Rettung der Menſchen, geſandt hat?
Daß der Eine, der kann, was Niemand, iſt Alles, was Gott iſt,
Jeſus von Nazareth ſei, der Gekreuzigte, der in den Himmeln
Lebt für's Menſchengeſchlecht, und wiederkommt von den Himmeln,
Jedem nach ſeinem Thun und ſeinem Sinn zu vergelten?

Alle antworteten froh mit einer Stimme: wir glauben,
Daß der gekreuzigte Menſch, der Nazarener genannt wird,
Iſt des Einzigen Sohn, wie keiner, iſt Seligkeit Aller,
Denen zu glauben an Ihn die Gnade der Gnaden geſchenkt iſt!
Alles iſt uns wie Licht, Gewißheit Alles, was ihr uns,
Gottvertraute, von Ihm, dem Einzigſten Aller erzählet!
Wahrheit Gottes iſt, wir empfinden es All', in euch Beiden!

Wollt ihr, fragte ſie Paulus, und Silas ſtimmt' in die Frag' ein:
Leben dem Einen, der ſtarb und lebt für Alle? — ſo weih'n wir
Gottlobpreiſend euch durch die Taufe zu Chriſtus Gemein' ein!

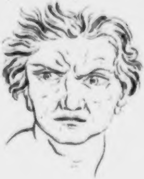
All' antworteten froh mit einer Stimme: wir wollen
Leben eines Sinn's nach dem Willen des Einen, der todt war,
Aber unſterblicher iſt als all' Unſterbliche — Amen!

Jetzo führten die Zwei die froh'ſten Glücklichſten aller
Erdebewohner hin an Stromens dämmerndes Ufer —
Wuſchen im Namen des Herrn im Fluße die Glaubenden, legten
Segnende Händ' auf ſie All' und weihten ſie Chriſtus Gemein' ein —
Strahlen des Urlichts rührten die Stirn der Geweihten — des Himmels
Ewige Wonne regt' in dem Innerſten ihrer Natur ſich.

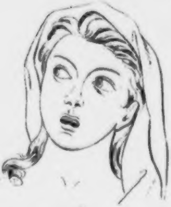
Neugeſchaffen, entſündigt, und rein und jeder Erbarmung
Gottes ſicher und froh erhoben ſich All', und die Freude
Strömt' in Geſängen daher — daß die hörenden Himmel ſich freuten.

XXIII.

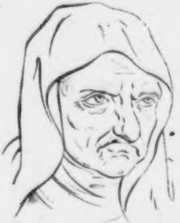
1.



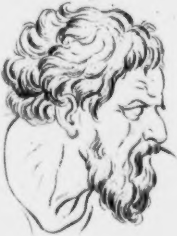
2.



3.



4.



Jetzo begleiteten ſie die Führer zum himmliſchen Leben
Wieder in Stephanus Haus, der gebot zur Rechten und Linken,
Ihnen ein Mahl zu bereiten, und führte ſie Beide beſonders:
Laßt mir die Ehre; zu lindern den Schmerz der verwundenden Streiche...
Schonend wuſch er ſie — goß auf die Wunden kühlenden Balſam.
Erſte That der Lieb' und des Glaubens an Jeſus Meſſias!
Dich ließ ohne Kraft der glaubenbelohnende Gott nicht!
Schnell entwich der Schmerz; es verſchwanden der ſcharfen Mißhandlung
Furchtbare Zeichen — — der Freude der Lieb' und des Glaubens entſtrömten
Neue preiſende Lieder — umarmend ſich nahten ſie Alle
Nun dem Mahle der Freud'... und genoſſen der ſtärkenden Speiſe,
Und des erfreuenden Weins. — Gott! welche Macht der Erbarmung!
Welche Freude, zu ſeyn, in dem Kinderglauben, daß Du biſt!
Ewiger! Vater der Menſchen! der Menſchen Bruder und Heil Du,
Jeſus Meſſias! Du Gekreuzigter! Himmelerhöhter!
Amen! Amen! Du biſt! wir empfinden und leben dein Leben!
O wir waren noch nicht! wir ſind geworden! o Preis Ihm,
Ihm, dem Unendlichfernen und Innigſtnahen! — ſo prieſen
Eines Preiſes Alle die Gnade, die ſie gerettet
Aus den Nächten in's Licht, aus des Todes Tiefen in's Leben,
Welches Gränzen nicht kennt, und ewig, wie Gottes iſt — — und jetzt
Röthete ſich der Morgen.. Beſtürzung hatte Philippis
Oberſte tief erſchreckt! gefeſſelt die Freien!... die Götter
Zürnen, ſagten ſie ſich, wir vergriffen uns an der Götter
Boten! ſagte nicht ſelbſt die Pythoniſſin — ſie ſey'n es,
Welche Wege des Heils die Sterblichen lehren! — — ſo lange
Steht die Erde, geſchah', was jetzt geſcheh'n iſt, nie noch!
Bitter, flehet die Männer, mißhandelt im Sturm — o entfernt euch
Bald aus unſern Gränzen!... Die Boten der Oberſten kamen,
Riefen Stephanus, ſagten: entlaß die Männer! — die Götter
Zürnen — flehe ſie: geht aus unſern Gränzen — zu ihnen
Eilte der Frohe zurück und erzählt': es ſenden die Führer

Unſerer Stadt: entlaß die Gefang'nen — flehe ſie: eilet
Weg aus unſern Gränzen! ſo geht nun, Väter! euch ſegne
Euer Gott und der meine! — — Gelaſſen antwortete Paulus:
Erſt ergriffen ſie uns, uns Römer — und ſchlugen vor Allen
Uns, ohn' uns zu verhören, und warfen uns tief in's Gefängniß.
Jetzt verſtoßen ſie uns in's Geheim — wie Verbrecher... So ſey's nicht!
Laßt ſie ſelbſt herkommen und retten die Ehre der Unſchuld!
Unſchuld ſcheut nicht das Licht. Wir ſind nicht Verbrecher! — ſie wiſſen's!
Alſo ſagte den Boten gelaſſ'nen Ernſtes — der edle,
Männer nicht fürchtende Mann. Die Boten ſagten's den Führern —
Römer ſind die Gefang'nen!.... ſie zitterten, da ſie es hörten —
Römer und Freunde der Götter! o laßt uns nicht ſäumen, ſie frühe,
Ehe das Volk ſich drängt: entfernt euch — vergebt uns, zu bitten!
Hin nach Stephanus Haus kam jetzt der Oberſten Schaar — wo
Sind die Männer, die wir im Sturme mißhandelt?.. Er führte
Seine Gebieter herauf — vergebt uns, römiſche Bürger!
Was im Sturme wir thaten! wir kannten euch nicht — und ihr wißt ſelbſt —
Welch' Gedräng' um uns war! ihr kennt der Leidenſchaft Unſinn!
Kommt, wir führen euch ſelbſt aus dem Kerkerhauſe — nur laßt euch,
Unſere Stadt zu verlaſſen, erflehen — es antwortete Paulus;
Wir vergeben, wie Der, der Vergebung zu lehren uns ſandte.
Alle werden Ihn noch, den Mißkannten Aller, erkennen!

Jetzt umarmten die Zwei vor der Oberſten Angeſicht Alle,
Welche durch ſie gelehrt, den Kennenswürdigſten kannten —
Segneten laut ſie vor Allen — ermahnten ſie: bleibet dem Herrn treu,
Welcher durch Glauben an Ihn und die Taufe zum ewigen Leben
Und zum himmliſchen Reich in dieſer Nacht euch geweiht hat.

Nun verließen Stephanus Haus die Geſendeten Chriſtus,
Scheiden wollen wir bald — nur noch die Brüder beſuchen,
Welche bei Lydia ſind, und Errettung mit uns erflehten —

Alſo — beſtaunt von Philippis Gebietern, begleitet von ihnen,
Kamen die beyden Zwei zu Lydia's Wohnung — und ſagten
Noch im Scheiden das Wort: Gerechtigkeit ziemt euch! — es iſt ein
Richter aller Richter und aller Gerichteten! Römer
Handelt unrömiſch nie — nie Menſchen unmenſchlich — ein Gott
ſieht's!

Lydia! deine Qual in der Nacht nach dem blutigen Abend
Singt mein peingewohntes und ſchmerzenſingendes Lied nicht!
Lydia! deine Freud' am Morgen der ewigen Nacht ſingt
Nicht mein freudegewohntes, nach Freuden ringendes Lied — nein!
Ach du saheſt ſie frei! begleitet, geehrt von den Herrſchern,
Steh'n vor deiner Pforte die Göttlichen! ſchauteſt und — eilteſt,
Freudenthränen im Aug', herab zu den Vätern... O Paulus!
Himmelbegünſtigter Mann! o Silas! Gottes Vertrauter!
Rief die Entzückte — riefen mit einer Stimme die Brüder,
Welch' in der bängſten der Nächt' erflehten den frohſten der Morgen!
Welch' Umarmungen! welche Gebete! welche Lobpreiſung!
Welche Stärkung der Glaubenden Aller!... Jeſus Meſſias!
Welche Freude du hatteſt im Niederſeh'n auf die Deinen,
Welche ſich näher vereint, indem ſie ſchieden! — es fühlten
Mit, Herr, deine Freud' an ihnen die deinigſten Deinen!

VI.

Paulus zu Theſſalonich.

Durch Amphipolis wallt' und Appollonia Paulus...
Stiller Silas mit dir! ihr kamt, von Engeln bewacht, nach
Theſſalonika, giengt in der Iſraeliten Verſammlung!
Dreimal lehrteſt du da, Mann Gottes und Chriſtus — die Wahrheit,
Die für deine Brüder der Menſchen Herr dir vertraute!
Moſes, Samuel, David, Jeſaias, Daniel waren

Deine Führer und ihre zum Unerkannteſten Aller!
Jeſus von Nazareth iſt's, das war von Allem die Summe,
Welchen die Seher von fern' erblickten, welchem der Vorzeit
Arme ſich ſtreckten entgegen, dem aller Hoffnungen Herz ſchlug!
Leiden ſahen ſie Ihn! Ihn bluten! das Opfer für Alle!
Sahn erſtarrt Ihn und todt, und lebendiger Ihn als die Menge
Aller Lebenden! Ihn auf des Himmels Wolken! umſtrahlt Ihn
Mit der Ehre der Ehren, mit Glorie Gottes! nur Er war's,
Welchen ſie meinten, ſuchten, verlangten, ehrten und ahnten.
Er, den ich euch verkünde, kein And'rer! Er, der Gekomm'ne,
Wiederkommen wird Er, zu richten Alle, zu ſcheiden
Von den Guten die Böſen, die Falſchen fern von den Treuen,
Von der Glaubenden Schaar zu entfernen die Sklaven des Hartſinns.

Einige Hörer empfanden die Wahrheit — ſchloſſen an Paulus
Und an Silas ſich an — der gottverehrenden Griechen
Viele!.. Matronen noch mehr, der Früherwählten, vereinten
Ihren Glauben mit euer'm, mit eu'rer Liebe die ihre!
Gottes Preiſer! Verkünder des todesfrei'ſten Genuſſes,
Welchen die Zeit nicht begränzt, nicht endigt ein ſcheidendes Schickſal!

Satans Haß flammt' ſchon in den Herzen unwürdiger Söhne
Abrahams — ach! ſie vergaßen, wie ſehr des Gottes der Väter!
Ach! erniedrigten ſich und beredeten Belials Söhne,
Pöbelſeelen, die nicht, was edel und gut iſt und göttlich,
Können ſeh'n und erkennen; erregten durch Söhne der Bosheit
Aufruhr! drangen hin zu Jaſons Wohnung — und ſtrebten,
Gottes Boten dem Volke, das ſchon ſich ſammelt', und zürnte,
Vorzuführen -- ſie fanden nicht, welche ſie ſuchten — ergriffen
Jaſon und Jaſons Genoſſen und drängten ſie hin vor die Obern!
Aufruhr! ſchrieen ſie laut, Empörer! Jaſon bewirthet
Cäſars Feinde — die nichts beginnen als Lärm und als Aufruhr!
Dieſer Verruchten Lehr' iſt — es herrſch' ein anderer König,
Jeſus von Nazareth ſei's, den Jeruſalems Golgatha todt ſah'!
Jaſon fleht' um ein Ohr. Er fand es endlich — wir thun nichts
Wider Cäſars Gebot — wo iſt ein Kläger, ein Zeug', wo?

Unſer Glaub' an Den, den Gott von den Todten zurückrief,
Lehrt dem Cäſar uns geben, was Cäſars iſt — — — da verſtummten
Ihre Verfolger — erblaßten und traten zurück — das Gericht ſprach
Frei nun Jaſon und Jaſons Genoſſen... Sie kehrten nach Hauſe —
Prieſen die Prüfung des Herrn und die mächtige Hand, die ſie ſchützte.

VII.

Paulus und Silas in Berrhea.

Bruderliebe trieb die Brüder, Paulus und Silas:
Flieht der Juden Grimm, ihr kennt ihn — dringend zu bitten!
Noch dieſelbige Nacht verließen Paulus und Silas
Dich, Salonika! kamen, wo Chriſtus Lieblinge Gott gab,
Nach Beroe — betraten der Iſraeliten Verſammlung!
Edlere Seelen fanden ſie da! nur edel und frei iſt,
Wen die Liebe treibt zur Wahrheit! Wahrheit, nur du giebſt
Freiheit! Adel nur du! der Theſſalonicher Erſte,
Reinſte, Redlichſte waren die Söhn' und die Töchter Beroe!
Willig faßten ſie auf mit Freudengefühlen die Wahrheit;
Prüften, forſchten ſelbſt, und verglichen Schriften und Schriften,
Mit Orakel Orakel, und Chriſtus Geſchichte mit Allem.
Viel' ergaben ſich Gott und ſeinem Sohne — der Griechen
Und der Griechinnen auch nicht wenige — viele der Frauen.
Wahrheit Gottes! du trugſt ſie über die Erd' und die Zeit weg!
Aber auch Salonika's Juden vernahmen's — die flammende Wuth trieb
Nach Beroe ſie hin; auch da anfachten ſie Aufruhr
Wider die Boten des Herrn. Es flohe, von Brüdern begleitet,
Paulus den Weg zur ägäiſchen See — Timotheus, Silas
Hielt Beroe noch auf — doch ſchmachtete Paulus nach ihnen.

VIII.

Paulus zu Athen.

Schwerbelaſtet mit Schmerz und mit thränenzeugender Wehmuth
Stand der Chriſtusverkünder im götzenerfüllten Athen — ach!
Sie, der Weisheit Schule, der Städte Fürſtin, die ſtolze
Prahlerin! ſie, die der Thorheit voll, ſtets höhnte der Thorheit,
Traf mit tauſend Pfeilen des menſchheitſchändenden Unſinns
Auf das Herz des Gottesvertrauten, den Schüler der Weisheit,
Die auf die Erde herab durch die Sternenwölbungen ſchaute.
Ach! die Sklavin der Sinne, die immerirrende Menſchheit,
Ehrte Alles mit Ehren, die eignen ſich Niemand als Gott darf.
Jedes Bild war ein Gott — der ewige Gott nur Gott nicht.
Jedem Gebilde der Hand, der Erfindung der Lieb' und der Goldſucht
Falteten tauſend Händ' und neigten ſich Stirnen der Weiſen.
Was für die Stimme nicht Ohr, für der Menſchen Noth nicht
Gefühl hatt' —
Angefleht war Alles, als wär' allmächtig, was nicht lebt.
Tief in die innerſte Seele verwundet, ſahe der hohe
Gottesehrer die Greuel des weisheitprahlenden Unſinns,
Alle Kraft erſchöpft an der angebeteten Ohnmacht —
Gottentquellender Grimm, daß der Vater des Trugs und der Lüge
Alſo hatte bezaubert, geblendet alſo die Söhne,
Alſo die Töchter der ſchönſten, vom Himmel geſegneten, Zene.
Bitterer Zorn des Erbarmens ergriff — Mann Gottes und Chriſtus,
Deine Seele — Du blickteſt zum gnadeverbergenden Himmel —
Blickteſt zu Jeſus Chriſtus empor: erbarme dich ihrer,
Wie Du dich mein erbarmteſt, mit tauſendfacher Erbarmung!

Jetzt erhob ſich ſein Fuß, zu betreten Iſraels Schulen,
Wo er horchenden Ohren verkündigte Jeſus Meſſias,
Ihn, der Vorzeit Hoffnung, die Freude der glücklichen Mitzeit,
Aller Zeiten Heil und der Ewigkeiten Erfreuer;
Ihn, der Seher Ziel und die Ehre der Abrahamiden;
Ihn, der Unſterblichen Einen, das Licht und das ewige Leben.

Auch auf dem weiten Platze des völkerſammelnden Marktes
Stand im Kreiſe der Hörer der Gottbelehrte — die Frager,
Welche die Wahrheit nicht ſuchten, nur neugierreizende Schlauheit,
Hörten den Weiſen kaum, dem Wahrheit heilig, wie Gott war.
Sie, des Epikurus, und ſie, die Schüler der Stoa,
Setzten dem großen Sinne des ernſten Lehrers entgegen,
Was erklügelt die Kunſt und der ſchief ſich krümmende Kleinſinn,
Welchem das Mittel allein iſt Alles — der heilige Zweck nichts.
Höhnend wandten ſie ſich von den herzdurchſchneidenden Worten,
Welche ſtrahlten wie Licht, und wie Blitze trafen — was ſoll uns
Dieſer Plauderer dort, dem Witz und Beredſamkeit fern ſind?
Andere ſtaunten ihn an — nicht arm an neuen Gedanken
Scheint der Sprecher zu ſeyn… Er verkündet uns Götter, von welchen
Nie noch etwas vernahm das Ohr der horchenden Neugier —
Denn von Jeſus dem Todten, dem wiedererſtandenen Jeſus
Zeugt' er, lehrte viel von der Auferſtehung zum Leben
Durch den Todten, der lebt für Alle, die leben und todt ſind.

Komm, komm Fremdling mit uns auf den hohen Areopagus,
Sagte der Hörer nächſter und faßte den Redenden ſanft an —
Ob wir dort an der Stätte, geweiht dem Gotte der Waffen,
Dort, wo Gerechtigkeit herrſcht und die Wahrheit zeugt und das Recht ſpricht,
Von dir reiner vernehmen, was dir vertrauten die Götter?
Neu und nie noch vernommen von unſern Ohren iſt deine
Götterverkündende Lehre. Wir wollen ſie wiſſen — ſo führte
Nicht der heilige Durſt nach ſeelennährender Wahrheit,
Nur die Kinderbegier, die gern hört, nicht um zu lernen,
Dich an der felgſamen Hand, du gottesvolleſter Lehrer!

Dort — um den hohen Propheten, den nie der Strahl aus dem Antlitz
Jeſus Chriſtus verließ, ſtand jetzo hörend Athens Schaar.
Chriſtus freute ſich ſein und das Chriſtusumſchwebende Lichtheer.
Jetzt erhob er die Hand und begann — das Geräuſche verſtummt' ihm.

Bürger von Athen! nicht götterverachtend — zu ſehr nur,
Was ihr nicht kennet, verehrend!.. ich gieng umher und beſchaute
Eu're Heiligthümer, die Tempel, ſah' die Altäre —
Zeugen eures Eiſers und eures Verlangens — der Gottheit
Huld zu erringen, zu wenden der Gottheit zürnende Rache —
Unter euern Altären erblickt ich einen — geweiht dem
Unerkannten Gotte — den Gott nun, welchen ihr nicht kennt.
Unerkannt verehrt, denſelben verkünd' ich euch — jenen
Gott, der die Welt und was iſt, All' Alles ſchuf — der die Himmel,
Was der Himmel verſchließt, die Erd' und was in der Erd' iſt,
Seyn hieß — Ihn, den Herrn, den Alleinregierer der Weſen!
Der in Tempeln nicht wohnt, die von Menſchenhänden gebaut ſind!
Hocherhaben iſt Er — Ihm giebt der Sterblichen Hand nichts!
Ihm, der keines bedarf, der ewig iſt Alles in Allen!
Ihm, der Allem, was lebt, das Leben giebt und den Athem —
Jenen verkünd' ich euch, der aus einem Blute gemacht hat
Alle Geſchlechter der Menſchen, geſezt auf die Erde ſie Alle
Jedes Daſeyn beſtimmt, ſein Weggeh'n, jegliches Wohnung —
Ihn, der jedem Trieb, den Schöpfer zu ſuchen, in's Herz gab;
Jedem zu ſpüren ſich gab — zu finden Ihn, jeglichem winkte;
Ihn, der keinem iſt fern, der immer jeglichem nah' iſt —
Ihn, in welchem wir leben, wir athmen, wirken, genieſſen!
Ihn, den eu're Propheten, berührt vom Geiſte der Wahrheit,
Meinten, indem ſie ſangen: wir ſind vom Geſchlechte der Gottheit!
Sind wir von Gottes Geſchlechte, ſind Ebenbilder von Ihm wir;
Wie, wie konnten wir wähnen, der allesbelebende Gott ſei
Gleich dem Golde, dem Silber, dem Erz, dem gehauenen Marmor,
Welchen menſchliche Kunſt und Erfindung zum Bilde geformt hat?
Laßt den thörichten Wahn der lichtentbehrenden Vorzeit!
Jene Zeiten der Nacht und Unwiſſenheit heißt nun entflieh'n Gott —
Offenbart ſich, wie nie, und lehrt die Sterblichen alle
Nun durch ſeine Boten in allen Zonen der Erde
Weisheit, Aend'rung des Sinnes, und Streben nach ewigen Dingen!
Alle Vergangenheit deckt des Ewigen Huld — und der Zukunft
Herzerfreuendes Licht ſtrahlt mild in die Nächte der Menſchen —
Sieh'! ein Tag iſt beſtimmt von der himmelwölbenden Gottheit,

Von dem Herrſcher der Welt und der völkertragenden Erde,
Wo ſich Alles enthüllt und der Werth der Thaten beſtimmt wird —
Wo mit gerechter Wage gewogen wird Laſter und Tugend;
Jedem vergelten genau, entſchieden wird jegliches Schickſal —
Durch der Wahrheit Mund, durch den Mann, der Gott iſt der Nächſte,
Welcher des Glaubens iſt werth, wie keiner von Allen es ſeyn kann —
Er, die Gerechtigkeit ſelbſt, verworfen, erwürgt von den Sündern,
Er, nun erweckt von Gott zum lebendſten Leben ohn' Ende.

Kaum er ſagte das Wort — erweckt zum Leben ohn' Ende,
Hob ein murmelnd Getös, ein redehemmender Spott ſich —
Staub iſt der ſterbliche Menſch, und ſein Leben fliehende Luft nur!
Auferſtehung ein Traum — ein Wahn, unendliches Leben!
Thor, der wähnt, Gott wecke zum Leben ohn' Ende, was todt iſt —
Rieſen mit kühner Entſcheidung, doch ernſt die Söhne der Stoa,
Rieſen mit lachendem Hohn in die Wolken die Sklaven der Sinne.
Wenige nur ergriffen von dir, du Stimme der Wahrheit,
Wandten zum Schweigenden ſich und dem glühenden Redner — wir wollen
Mehr dich hören... O komm in unſ're Wohnungen — lehre
Kennen du uns den Mann, der ſtarb, dem das Weltgericht Gott gab!
Dionyſius nennt und die Damaris uns die Geſchichte
Unter den Erſten, die Sinn für die Wahrheit hatten und Paulus.

IX.

Paulus zu Corinth.

Hoffnunglos nicht verließ, doch ſchweren Herzens Athene
Paulus, kam nach Corinth! dort fand er Aquila! Pontus
Hatte den würdigen Sohn von Abraham lange genähret — nun
Trieb ihn mit ſeiner Genoſſin Priszilla, Claudius Zornwort
Wider die Iſraeliten, von Rom — der Iſraelite

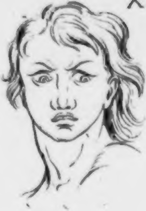
Nahte mit großer Ahnung ſich dir, Mann Gottes! ihr fandet
Gottlobpreiſend euch Beid', arbeitetet brüderlich — euch band
Euere Kunſt wie der Glaube, der eu're Seelen vereinte!
Eu're Hände gewannen das tägliche Brod! es gelangen
Eu're Teppiche! Gott gab Segen euerm Beginnen!
Jeden Sabbath lehrt' in den Synagogen die Juden,
Dann die Griechen, Paulus. Der Lehre Summe war immer
Einer und Ebenderſelbe — nur Einer: Jeſus Meſſias!

Innigſt verlangte dich, Edler, nach deinen Genoſſen! wie hüpfte,
Liebevoller! dein Herz, da Timotheus kamen und Silas!
Neuer Eifer ergrif dein Leben, zu zeugen von Chriſtus!
Nie ſo drang dich der Geiſt, den Iſraeliten den König
Iſraels zu verkünden.... Ihm kämpfte der Haſſer des Beſten,
Was die Erd' und der Himmel, die Zeit und Ewigkeit haben,
Satan mit jeder Macht der Liſt und des Zornes entgegen.
Chriſtus, riefen die Höhner der erdeſegnenden Wahrheit,
Iſt nicht! Jeſus nicht Chriſtus! Gekreuzigte weckt nicht Jehovah!
Iſraels Gott iſt nicht Gott des Jeſus, den du verkündigſt!

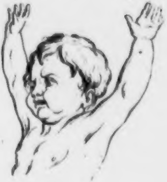
Ach! wie zerſchnitt es dein Herz, ungläubig einſt, nun ſo gläubig!
Chriſtusvertrauter! wie litt dein Innerſtes tief bei der Läſt'rung!
Euer Blut ob euch! ich bin rein von euerem Blute —
Rief der hohe Bote des Herrn und entſchüttet den Mantel
Von dem Staub — ich gehe von nun an, ihr wollt's, zu den Heiden.
Mit dem Worte verließ er der Juden Schul' — ihm begegnet'
Juſtus, ein Ehrer des Herrn, deß Wohnung gränzt' an die Schule.
Komm Mann Gottes, zu mir!... er folgte dankbar dem Rufe.
Criſpus, der erſte der Lehrer, empfand auch die göttliche Wahrheit,
Bat mit den Seinigen all' um der Taufe Weihung. Noch viele
Söhn' und Töchter Corinthus ergaben dem Glauben des Herrn ſich;
Ließen durch Paulus Genoſſen ſich weih'n in Chriſtus Gemeine —
Wurden des Daſeyns froh und ſicher des Herrn und des Lebens,
Welches Gränze nicht hat und entquillt dem Unſterblichen, welcher
Neigte zum Herzen ſein Haupt vor'm Thor Jeruſalems, deſſen
Seite der Speer durchſtach, den jedes Auge noch ſeh'n wird!

XXIV.

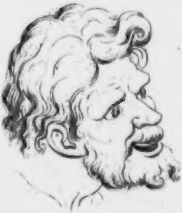
1.



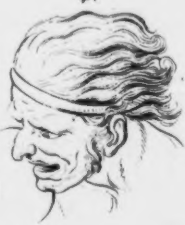
2.



3.



4.



Gottes Thaten that, und mit Chriſtus duldender Liebe
Trug die Glaubenden alle der Gottesvolke.... Sein Wort war
Einfaltvoll, voll Kraft, nicht Schall des zweckloſen Feinſinns,
Der nichts hat, nichts giebt, nichts will, als ſich ſelber gefallen!
Nicht ſich ſelbſt, nur Ihm, der mehr als die Schöpfung ihm werth war,
Lehrte der Zeuge Chriſtus. Umſonſt war nicht ſein Gebet, nicht
Seine Kämpf' umſonſt. Der Herr erſchien in der Nacht ihm:
Fürchte, Paulus, dich nicht! ſprich! ſchweige nicht! muthig! Ich habe
Viel' in dieſer Stadt, die Mir vom Vater geſchenkt ſind!
Sieh'! Ich bin bei dir! wer kann dir ſchaden, wenn meine
Himmelhaltende Hand dich ſchützt, dich leitet das Auge,
Welches der Sonne leiht und den Sternen Gottes den Lichtſtrahl?

Niederſank an die Erde dem Herrlichen, welcher ſo freundlich,
Wie mit dem Bruder der Bruder, wie ſpricht der Freund mit dem Freunde,
Sprach der Selige — rief: du biſt wie Gottes Erbarmen
Ohne Gränzen! biſt ewig und hocherhaben! vor dir iſt
Alles nichts! nur Du biſt Wahrheit! Leben und Liebe!
Amen! Amen! Du biſt! ich glaube, Herr, und ich preiſe
Dich für jeden Segen, für jede Kraft, die von dir kömmt!

X.

Paulus, Gallion.

Achtzehn Monden ernährte mit deinen Genoſſen Corinthus
Dich, von Chriſtus Geſtärkter! es durfte ſo lange ſich Satans
Grimm nicht regen... Er regt' ſich, ſo bald Aenäus Novatus
Gallio, Junius Sohn, Achaja beherrſchte — die Juden
Eilten, drängten ſich, drangen mit Paulus vor Gallions Richtſtuhl...
Gallion! dieſer lehrt Gott anders ehren, als wir thun!
Unſerm Geſetz entgegen!.... es wollte Paulus jetzt ſprechen;
Aber Gallien ſtand und rief: o ihr Juden! ich laſſe

Jedem ſeinen Sinn! der Thaten Richter, des Sinns nicht,
Bin ich! nicht Richter der Lehr' und der Fragen eu'rer Geſetze!
Ueber Namen und Wort' und Meinung entſcheidet ihr ſelber!
Iſt ein Verbrechen geſcheh'n, unduldbar geſitteten Staaten —
Sagt's! ich will hören und richten — — entfernt euch vom römiſchen Richtſtuhl!

Wollten, wollten ſie nicht, ſie mußten — ferner vom Richtſtuhl
Fiel auf Soſthenes her die Wuth des Eifers — doch half ihm,
Da ihm Mehſchen nicht halfen, der Herr... Ihn ſegnete Paulus,
Heilt' ihn im Namen des Herrn und weiht' ihn zu hoher Belohnung.

XI.

Paulus zu Epheſus.

Doch — jetzt verließ mit den Brüdern die Söhn' und die Töchter Corinthus,
Welche glaubten dem Herrn auf die Winke ſeines Gebieters,
Welche ſchnell er verſtand und ſchnell vollendete, Paulus.
In Kenchrea erfüllt' ein Gelübd er — opferte Chriſtus
Alle Haare des Haupts — das war der Sinn von der Haarſchur!
Mit Priszilla, mit Aquila kam er nach großen Gebeten,
Neuer Weihung ſein ſelbſt an den Herrn, nach Epheſus — dort ließ
Er die treuen Geleiter. Er kam in der Brüder Verſammlung,
Redete Worte der Kraft, wie Licht hell, treffend, wie Blitze,
Milde wie reiner Thau am Frühlingsmorgen auf Blumen.
Ach! wie baten ſie ihn: bleib länger! göttlicher Mann, bleib! —
Aber er konnte nicht — mußt' aus den Brüderarmen ſich reißen —
Denn, ſo befahl es der Herr: ich feir' in Jeruſalem Gottes
Rettungsfeſt — doch komm' ich, wenn Gott will, wieder! — und ſchied nun.

XII.

Paulus weitere Reiſen.

Cäſarea begrüßt' mit tauſend Segnungen Paulus;
Antiochia dann — die Gemeine ſtärkte ſich, da der
Mann der Menſchen und Gottes mit Chriſtus Geiſt ſie erfreute.
Dann frohlockten ihm hoch, Galatia, deine Gemeinen!
Phrygia, deine Söhn' und deine Töchter! er legte
Segnende Händ' auf ſie All', und ſie freuten neu ſich des Lebens,
Neu, wie nie noch, des Vaters, des Sohns und des göttlichen Geiſtes,
Neu des ewigen Seyns und des Mitſeyns aller Erwählten,
Aller Genoſſen des Lichts und der geiſterfreuenden Wahrheit.
Kraft war jegliches Wort, Huld jeder Blick des Erhab'nen!
Chriſtus ſah'n in ihm, wie geſeh'n wird der Göttlichſte aller
Göttlichen — alle Gemeinen! wie Keinen Allen noch Gott gab,
Ward in Paulus gegeben der Erd' und den Chriſtusgemeinen.

XIII.

Apollo.

Nenne, mein Lied, auch den Namen des Wahrheitlehrers Apollo,
Der nach Epheſus kam. Dem würdigen Abrahams Sohne
Hatte Beredſamkeit viel und Weisheit Gottes Erbarmen,
Sinn für Gottes Orakel und Gottes Geſandte gegeben.
Innig empfand er ſein Wort. Die That war rein, wie das Wort war,
Von des Johannes Schülern, der Auserwählteſten Einer,
Sprach ſo frei wie Johannes, ſo zärtlich wie er und ſo kraftvoll.
Aquila hatt' ihn gehört, und Priszilla, die hohe Prophetin,
Waren froh der Kraft und der Weisheit, die ihm der Herr gab —

Wer da hat, o Bruder, dem wird gegeben! ſo ſagten,
Da er die Schule verließ, die geübtern Lehrer der Weisheit —
Und er folgte dem Ruf' und vernahm, was nie er vernommen....
Vorwärts ſchritt er mit ihnen, und pries die Leitung des Herrn, und
Lernte und lehrte nun auch die Taufe Jeſus Meſſias,
Jene mit Geiſt und mit Flammen, verheißen vom Täufer mit Waſſer!
Ihn empfahlen die Brüder, und ſchrieben den Brüdern Achajens:
Nehmt den Redlichen auf.... Gott gab ihm des Lichts und der
Kraft viel.
Wo der Redliche kam, da ſtärkt er der Glaubenden Glauben,
Und der Liebenden Liebe, der Hoffenden Hoffnung — mit Muthe,
Welchen Weisheit zeugt, und Glaube gebieret, bewies er
Mächtig aus Iſraels Schriften: Iſraels König iſt Jeſus.

XIV.

Paulus zu Epheſus. Zwölf Jünger.

Wie des Lebens Kräft' und die Fülle der Kraft, ſo das Streben,
Mitzutheilen die Kraft, und auszuſtrömen die Fülle.
Paulus, voll wie keiner, der lebenerweckenden Kräfte,
Fühlte mächtigen Drang, ſich mitzutheilen, wie der fühlt,
Den durchbohrte der Stahl, daß allgenießbar er würde.
Lieb' und Leben iſt eins — wer lebt, belebt, und wen Liebe,
Göttliche Liebe beſeelt, der lebt nur im Leben des Andern,
Hat nur, wenn er giebt, und empfängt nur, wenn er ſich mittheilt.
Geiſt der lebenden Liebe, du drangſt den geiſtigſten aller
Chriſtusboten, zu ſuchen die bangen Sucher der Wahrheit,
Jedem Bedürfer des Lichts Licht mitzutheilen, ſo viel er
Aufzufaſſen vermochte — du triebſt ihn, da zu Corinth war
Sein Genoß, Apollo, zu ſeh'n die Brüder — er fand zu
Epheſus Schüler Johannes, des erſten Zeugen, des Täufers
Deß, der mit heiligem Geiſt und mit Flammen tauft die Geweihten.

O wie freuten ſie ſich, zu ſeh'n den Mann nach dem Herzen
Chriſtus — zu hören in ihm die herzerfreuende Weisheit!
Wie ſie ſich ſchloſſen an ihn! wie ſeinen Lippen ſie Stärkung,
Licht entſchöpften und Troſt! erſtaunten, wie, da er fragte:
Redlich ſcheint ihr mir zwar, und Erwählte des Vaters — geweiht ſchon
Durch Johannes Taufe zum Glauben an Jeſus Meſſias —
Aber habt ihr, nachdem ihr getauft war't — Salbung des Herrn auch,
Auch den göttlichen Geiſt, den wir empfiengen, empfangen?

Von dem göttlichen Geiſt', antworteten alle Gefragten,
Haben wir nichts empfangen — auch nichts vernommen, daß über
Gottesgeweihten ſchwebe der Geiſt der Propheten und Chriſtus!

Sagt mir, erwiederte Paulus, auf weſſen Namen denn ſeid ihr
Gottgeweiht und getauft? — — Johannes tauft uns.... Johannes
Lehrte der Chriſtusgelehrte, die Wahrheitdürſtenden — taufte
Nur mit Waſſer, und weihte zur Sinnesänd'rung der Wahrheit
Söhn' und Töchter — und ſprach: an mich nicht — an Jeſus Meſſias,
Den, der nach mir kommt, an Den nur ſollet ihr glauben!
Knecht nur bin ich und Bote — der Herr Er! Er ſei die Hoffnung
Euerer Seelen! Er das Heil der Erben des Todes!
Lehrte dieß nicht Johannes? war ihm nicht Jeſus das Höchſte?
Er, der Meſſias ihm nicht? — ſie empfanden die Kräfte der Wahrheit,
Neigten dem geiſtigen Lehrer die Stirn', und verlangten die zweite
Weihe zum himmliſchen Reich und ließen ſich taufen — und riefen
Voll erhab'ner Gefühle für Jeſus Chriſtus, den Todten,
Der von Aeon zu Aeon in den Himmeln lebt — Er iſt würdig
Zu empfangen den Reichthum und alle Kräfte! — ja — Amen!

Als nun den Fluthen entſtiegen, dem Himmelflehenden Alle
Ehrfurchtathmend ſich neigten — erhob der hohe Apoſtel,
Sie mit der Weihungen dritter, der Handauflegung zu ſegnen,
Seine Rechte gen Himmel — und ſegnete laut die Geweihten
In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes —

Legte die Händ' auf ihr Haupt — und des Himmels ſtrahlende Glorie
Breitet' über ſie ſich — ſie empfanden, was nie ſie empfunden,
Dachten, was nie ſie gedacht, und vernahmen, was nie ſie vernommen,
Sprachen in allen Sprachen von Gottes Erbarmungen — ſangen
Niemalsgelernte Lieder zum Preiſe Jeſus Meſſias —
Alſo taufte durch ihn zwölf Glaubende Jeſus Meſſias.

XV.

Paulus zu Epheſus. Scevas Söhne.

Epheſus! Liebling des Himmels! wie ſegnete Gott dich durch Paulus!
Dir ja verkündigt der Mann voll Lichts drei Monden des Herrn Reich!
Jeder neue Tag gab neue Glaubende, neue
Freigeword'ne durch Chriſtus der brüderlichen Gemeine.
Jeder neue Tag erregt' Ungläubiger Giftgrimm —
Von der Läſterer Schaar wich Paulus, ſonderte Chriſtus
Schüler.. Ihm bot Tyrannus ſein Haus an... Segen des Herrn kam
In des Glaubenden Haus, der die Schaar der Glaubenden aufnahm.
Wer die Wahrheit ſucht' und bedurfte des himmliſchen Lichtes,
Kam aus Aſia hin, die Lehre Paulus zu hören.
Gott war ſichtbar in ihm! Geſundheit entfloß ihm und Leben!
Wen er berührte, genaß... Die Binden und Schürzen vom Leibe
Paulus, dem Kranken gebracht, der glaubte, brachten ihm Leben!
Seuchen wichen; es floh'n Dämone dem Schatten des Helfers..
Alle Hörer erblaßten; die Seher bebten der Nähe
Gottes in ſterblichen Menſchen, der Kraft des gekreuzigten Herrſchers.
Heilig, wie Gottes-Jehovahs unausgeſprochener Namen,
Wurde der Name des Herrn, den Golgatha's bebendes Kreuz trug;
Ward er mit Glauben genannt, ſo entflohen die Geiſter des Abgrunds.
Da die fürſtliche Macht des alleszwingenden Namens
Scevas Söhne ſah'n, des Hohenprieſters, Beſchwörer
Ohne Glauben und Lieb' — (ein Satan iſt Kraft ohne Liebe)

Käuflinge, gierig des Lobs und des Geldes, Vergötterer ihrer
Eig'nen magiſchen Kraft und des Aberglaubens gebund'ne
Lichtloſe Sklaven, vermaſſen ſie ſich, Dämonen zu rufen:
Wir beſchwören euch, Dämon', in dem Namen des Jeſus,
Welchen Paulus verkündigt — Entweihung des heiligen Namens —
(Wer ihn ohne Lieb' und Glauben nennet, entweiht ihn,)
Fühlte der Dämon wohl; er ergrimmte... ſataniſcher Wuth voll
Stürzt' auf die Magier hin der Beherrſchte vom Dämon — ergrif ſie,
Schmettert' ſie All' an die Erde.. Verwundet konnten ſie kaum flieh'n,
Ihrer Kleider beraubt — ich kenne Jeſum, den Herrn, wohl,
Rief der Dämon: ich kenne den Chriſtusverkündiger Paulus —
Aber, wer ſeid ihr?... Der Entfloh'nen Entſetzen erregte
Bruſtanſchlagend Entſetzen. Der Name Jeſus Meſſias
Ward mit Ehrfurcht nur genannt von Juden und Griechen.
Wer mit Glauben und Liebe den Namen des Göttlichen ausſprach,
That erhab'ne Thaten, wie Chriſtus, wie Chriſtus Apoſtel.
Viele der Glaubenden kamen und prieſen die Kräfte des Glaubens;
Prieſen vor der Gemeine des Angebeteten Allmacht.
Einer war Alles geworden! der Eine vermochte, was keine
Geiſter und Kräfte vermochten, nicht magiſche Namen, nicht Zeichen —
Nichts ward alle Magie! ſie brachten die Rollen zuſammen,
Welche die Vorzeit ehrte; Geſtirne, Namen der Götter,
Oder Namen von Engeln, Gebräuche, ſie zu beſchwören,
Kräfte jeglichen Sterns, und ſeines Beherrſchers — die Namen
Aller Gnomen und Sylphen benannten die magiſchen Schriften —
Welche Gemeinſchaft hat das Stroh mit dem Waizen? iſt nicht mein
Wort wie ein Feuer? mein Wort ein Hammer, der Felſen zerſchmettert —
Alles, den hohen Werth von fünfzigtauſend Denaren,
Gaben ſie gern der verzehrenden Flamme.... So ſiegte des Herrn Wort!

Jetzt auch drang der Geiſt den Chriſtusvertrauteſten — Chriſtus
Auserwählte zu ſeh'n, die Mazedonia nährte.
Euch Achajer auch — dann wieder Jeruſalems Söhne!
Dann die glaubenden Römer — er ſandte zwei der Gehülfen,

Männer ſeines Sinnes und Ehrer des Herrn, den er ehrte,
Frommer Timotheus dich, mit dir Eraſtus, vor ſich her —
Dann bereitet er ſich zur glaubenſtärkenden Reiſe.

XVI.

Paulus und Demetrius.

Keiner ſündigt auf Erden, er wirft der Sünde den Mantel
Himmliſcher Tugend um! Unwahrheit trägt nicht des Menſchen
Himmelverwandtes Herz, wenn keinen Schimmer die Wahrheit
Leiht der Lüge! ſo heilig iſt jede menſchliche Seele,
Daß ſie nicht anſchau'n kann die nackte Lüg' und das Laſter
Ohne der Tugend Glanz, nicht Unrecht ohne des Rechts Schein.
Heilige hohe Natur! des Himmels unſterbliche Tochter!
Theil an dir zu haben, beglückwünſcht täglich mein Herz ſich!

Lange ſchon hatte Diana Verehrer in Epheſus — hatte
Einen marmornen Tempel! das himmelentfallene Bild war
Ziel von aller Verehrung! — die Chriſtusehrer verließen
Schatten erdichteter Götter, da Gott ſie kannten, den Einen
Allbelebenden, welcher die Erde ſchuf und den Himmel.
Aberglaube, du floh'ſt vor'm Lichte des mächtigen Glaubens!
Euch Idole verließ, wer Leben fand und die Wahrheit.
Deß zürnt' fürchtend die Kunſt, die ſilberne Tempel Dianens
Bildete — Geld gewann und Vieler Hände bewegte.
Seine Genoſſen verſammelt' ihr Führer, Demetrius — Männer!
Söhne der bildenden Kunſt und der großen Göttin Verehrer!
Unſ're Wohlfahrt wankt, und die Blüthe unſers Gewinns welkt!
Jahre ſahen wir zu — und ließen die Fremdlinge lehren —
Jener Paulus, der längſt nicht Epheſus nur mit der neuen
Götterentehrenden Lehr' erfüllt hat — Aſiens Söhne
Hat er mit ſiegender Kraft entfernt vom Dienſte der Götter!

Götter — hört' ich ihn ſagen, ſind die nicht, welche die Kunſt ſchafft!
Bildern nahet ſich nicht, durch ſie nicht wirket die Gottheit!
Soll das alſo ſeyn, ſo verſchwinden unſ're Gewinnſte!
Nichts geachtet wird werden der Tempel der großen Diana!
Ihre Majeſtät, verehrt von Allen, geläſtert!

Zorn entflammt den Zorn, und Unſinn zeuget nur Unſinn.
Wie der Funke zur Flamm' im leichtentzündbaren Stroh wird,
So des Zürnenden Wort zum getümmelerregenden Aufruhr!
Alle Hörer riefen mit ſtaubaufwölkendem Rufe:
Größer iſt als groß die Diana, die Epheſus hochehrt!
Wie die Flamme ſich ſchnell, wenn Stürme hauchen, verbreitet,
So die Verwirrung der Stadt. Es drängte ſich Alles zum Schauplatz —
Und die Meng' ergrif des Paulus Gefährten — dich Cajus,
Ariſtarchus dich, du nie ihn verlaſſender Treuer!
Paulus vernahm's und erhob ſich, und wollt' in's Getümmel ſich werſen,
Retten ſeine Genoſſen. Die Brüder baten und flehten:
Dränge, Bruder, dich nicht, wo Weisheit fern iſt und Tugend —
Wo kein Ohr iſt der Ruh', wo keinen Mund die Vernunft hat!
Einige Aſiarchen, die kannten den Muth und die Treue
Ihres Vaters, drang die Furcht, ihm Boten zu ſenden:
Ferne dich von der Stätte, von welcher Gerechtigkeit fern iſt!
Höher ſtieg das Getümmel mit jeder Fluth von der Menge,
Welche ſich drängt' und nicht wußte, warum? es riefen die Einen
Dieß, die Andern Jenes! die Führer erfreut' das Getöſe
Auch der aufwallende Staub und der bebenden Erde Geſtampf und
Hocherhobene Händ' und die Flammenblicke der Augen,
Und der knirſchende Zahn des vernunftverachtenden Pöbels!
Und der hallende Ruf: groß, groß iſt unſ're Diana!
Epheſus, deine Diana! Diana! größer als groß iſt
Epheſus, deine Diana! vergebens wollte Vernunft ſich
Sammeln, drängen hervor und ein Wort ſprechen die Weisheit —
Iſraels Sohn, umſonſt — o Alexander, umſonſt war's!
Uebertäubender ſcholl's und niederſchmetternder — groß iſt,
Groß Diana! die Göttin, die Mutter der Epheſer! größer

Als die Göttinnen alle! der Wald, die Geburt, die Natur iſt,
Alle die Zaubergewalt iſt unterworfen der Göttin!
Endlich vermocht' ein Weiſer, den Würde kleidet' und Anſeh'n,
Stille mit hoher Hand zu gebieten der müdegeword'nen
Menge — rief dann — Epheſus Bürger! ich bitte, ſeid ruhig!
Welcher Erdebewohner hat je gezweifelt, wird zweifeln,
Daß nicht Epheſus immer der großen Göttin Diana
Tempelpflegerin ſei und des himmelentfallenen Bildes?
Unbeſtreitbar iſt dieß und unbeſtritten — o ſtill doch!
Weisheit kehre zurück und die zweckfeſthaltende Klugheit!
Dieſe Männer führtet ihr her, die unſerer Göttin
Allberühmten Tempel mit keinem Finger entheiligt —
Nicht Diana geläſtert — hat aber Demetrius, haben
Seine Genoſſen zu klagen gerechte Urſach — ſo wird ſich
Oeffnen gerechter Klage das Ohr der Gerechtigkeit — Alles
Wird die Wahrheit prüfen, entſcheiden Alles die Weisheit!
Ordnung geziemt dem Weiſen, wie Recht dem Richter... Wir ſtehen
Dieſes Aufruhrs wegen in großer Gefahr — o ermeßt doch
Selbſt: was wollen wir ſagen, wenn Rechenſchaft von uns verlangt wird?
Geht, ich bitt' euch, im Frieden nach Hauſe; — ſie fühlten die Weisheit
Seiner milden Red' und kehrten gelaß'ner nach Hauſe.

XVII.

Paulus und Eutychus.

Wo dich Irrſinn, wo dich verfolgte die Wuth, die den König
Aller Welten verfolgt', und nicht ruhte, bis Ihn der Nagel
Hatte geheftet an's Kreuz — da drangſt Du dich, ſehnlich Erflehter,
Inniggeliebter nicht auf — Du floh'ſt, gehaßt und geprieſen,
Wie nur die Reinſten und Beſten geprieſen, ſie nur gehaßt ſind,
Andern Städten zu. Dein Mazedonia nahm dich

IX.

Die Phyſiognomik, eine Wiſſenſchaft.

„ Aber nie, und wenn wirklich auch etwas Wahres daran „ ſeyn ſollte, nie wird die Phyſiognomik eine Wiſſenſchaft „ werden. „ — Das iſt's, was tauſend Leſer und Nicht-Leſer dieſer Schrift ſagen, — und vermuthlich, ſo leicht und klar ſich auch dieſe Einwendung beantworten, und ſo wenig ſich auch wider die Antwort ſagen läßt, als wenn nichts darauf geſagt worden wäre, fortbehaupten werden.

Und was läßt ſich darauf antworten? „Die Phyſiognomik kann eine Wiſſenſchaft werden, ſo gut, als alle unmathematiſche Wiſſenſchaften! „

So gut, als die Phyſik; — Denn ſie iſt Phyſik! So gut, als die Arzneykunſt; Denn ſie iſt ein Theil der Arzneykunſt! So gut, als die Theologie; Denn ſie iſt Theologie! So gut, als die ſchönen Wiſſenſchaften, denn ſie gehört zu den ſchönen Wiſſenſchaften. So, wie dieſe alle, kann ſie bis auf einen gewiſſen Grad unter beſtimmte Regeln gebracht werden, hat ſie ihre beſtimmbaren Charaktere, — die ſich lehren und lernen, mittheilen, empfangen und fortpflanzen laſſen. So wie dieſe alle muß ſie ſehr vieles dem Genie, dem Gefühl überlaſſen; Hat ſie für vieles noch keine beſtimmte, oder beſtimmbare Zeichen und Regeln.

Hochentzückt auf. So nur empfangen Sterbliche, Gottes
Freudenboten vom Himmel — Du kamſt nicht ſegenlos, kamſt nicht
Ohne neue Gnaden zu deinen Brüdern! ſie ſchöpften
Kraft aus jedem Wort, und Stärkung aus jeglichem Blicke.
Stets ſeid eines Sinnes! der Sinn ſei Glauben und Liebe!
Hoffnung unendlicher Freuden durch Jeſus Chriſtus — ſo ſagte
Immer inniger, froher, gebeinerquickender, Paulus.
Was ihr einmal kennt als das Kennenswürdigſte, bleib' euch
Heilig! heiliger ſei's euch mit jedem Morgen und Abend!
Vater Aller iſt Gott! und Aller einziger Herrſcher,
Allbeſeliger Aller, die glauben und lieben, wie Er liebt,
Er, den Himmel verſchließen und zeigen werden die Himmel!
Kurz und ſchnell ſind die Tage der Duldung duldbarer Leiden!
Ewig und gränzenlos ſind die Erndten der ſäenden Tugend!
Kämpft den guten Kampf! vollendet den Lauf und behaltet
Rein, wie das himmliſche Licht, den freudezeugenden Glauben
An den Vater und Sohn und den Geiſt, durch welchen der Sohn wirkt
Auf die Unſterblichen alle, die ſchmachten nach Chriſtus Erſcheinung!

Alſo ſtärkte der Mann, den Gott wie keinen noch ſtärkte,
Mazedoniens Söhn' und Töchter im Glauben an Chriſtus!
So im Glauben an Chriſtus euch Gräcias Töchter und Söhne!
Dort gönnt' ihm ſein Gott drei Monden der Ruh und des Segens —
Aber von dort trieb jetzt die Wuth des verfolgenden Irrſinns,
Fiel mit zehnfachem Grimm den Getriebenen vom Geiſte des Herrn an!
Mazedonia! dich beglückte des Göttlichen Nähe
Wieder! du war'ſt es werth. Bis in Aſia giengen zur Seit' ihm
Sopater, welchen Beroe gezeugt — und Salonika's edler
Ariſtarch und Sekundus und Cajus aus Derbens Gemeine.
Nie von ſeiner Seit' entfernte ſich aller Geliebten
Edelſter, innigſtgeliebter Timotheus. Tychikus gieng auch,
Trophimus ihm an der Seite, die Aſiaten, mit Paulus —
Erſte der Engel des Herrn! ihr giengt unſichtbar mit ihnen!
Troas empfieng die Geleiter des hohen Kommenden früher.
Alſo wollt' es der Mann, der ohne Chriſtus nicht einen
Fuß hob, regte die Hand nicht... Philippi, wo Lydia Gott pries,

Stephanus — alle Genoſſen des freudezeugenden Glaubens,
Wiederſehend den Mann, voll ewigen Lebens, die Gnade,
Welche ihn leitete, prieſen — Philippi verließ nach den Tagen,
Welche feirten die Rettungen Gottes, des ſchonenden Herrn Schritt,
Paulus — Lukas mit ihm. Die Woge trug ſie nach Troas!
Fünf Tag' hatte der Herr auf der Woge Ruh' ihm gegönnt — ach!
Ach wie ſehnten die Herzen der Glaubenden aller nach ihm ſich!
Ach wie zählten ſie Stunden! wie ſchauten ſie hin am Geſtade!
Wie frohlockten ſie hoch, da ein Bote rief — o ihr Brüder!
Schaut in der blauen Fern' ein Schiff, das den göttlichen Mann uns
Bringt! ſie ſchauten und ſchauten! es ſchlug mit jeglichem Windhauch,
Jeder ſchäumenden Woge das Herz mit mächtigern Schlägen.
Dir auch, Ermatteter, ſchlug mit jedem Hauche des Windes,
Jeder treibenden Woge das Herz mit mächtigern Schlägen!
Ach jetzt ward ſie erreicht die ewige Stunde — da öff'nen
Armes du ſtürzteſt herab aus dem Schiff in die Arme der Brüder!
Gott! welch' Schweigen der Freud' und welch' ein Sprechen der Liebe!
Welche Tage, die ſieben, die Gott euch gönnte! — wie heilig
Ward genoſſen das Mahl der Lieb' am Abend des Herrn Tag's!
Wie vereinten ſich Alle mit Chriſtus und Chriſtus Verehrern!
Ach! es war der letzte, der ſiebente Tag! war dem Scheiden
Näher als nahe — wie gab dem Lehrenden Chriſtus des Lichts viel!

Satt nicht konnte ſich ſprechen der Bote des Heils und des Friedens;
Satt nicht konnten ſich hören von Chriſtus, Chriſtus Verehrer.
Alle waren nur ein Aug', ein Ohr Alle für Paulus.
Chriſtus Freundlichkeit ſah'n im glühenden Angeſicht Alle.
Gottes ewigſter Wille, der Rathſchluß, welcher der Schöpfung
Vorgieng; Freuden Gottes am Menſchengeſchlechte; die Schöpfung,
Tochter des ewigen Worts; die Sichtbarkeiten, der Allmacht
Hülle nur und Gewand — die lebenerfüllte Natur — Fürſt
Aller Naturen der Menſchen, unſterblich Er — und des Urlichts
Sohn! des Ewigen Hauch! befleckt von der Sünd' und dem Irrſinn!
Ach verſunken in Nacht! verſtrickt in zehnfachem Elend —
Aber gerettet, entſündigt, unſterblich wieder durch Einen,
Welchen der Erde gab der menſchheitliebende Himmel!

Er, der ewige Eine — der jeder Göttlichkeit voll, nichts
Als Unſterblichkeit iſt, und Unſterblichkeit will — und des Todes
Bitterſte Hefen verſucht, und allen Schmerzen der Menſchheit
Hin ſich gab, ſie Alle bezwang, beſiegte den Tod ſelbſt —
Er, der durch ſich ſelbſt die Entſündigung Aller, die Adam
Zeugte der Sünd' und dem Tod', errang, vollbrachte, verdiente!
Er, den an ſich zog des Urlichts Quelle, der Himmel —
Er, der zur Rechten des Vaters der Menſchheit Stelle vertritt — Er,
Deß die Schätze ſind und die Kräfte der ewigen Gottheit!
Er, dem alle Gewalten die Stirne neigen — aus deſſen
Urlichtſtrahlender Stirne die Strahlen ſchöpfen die Himmel!
Er, der Alles vereint, was einen Sinn hat, und Alles
Trennt, was Unrecht einigt, und des Lebens reinſten Genuß hemmt!
Er, der hoch in den Himmeln den ſtillen Duldern des Unrechts,
Und den Wirkern des Rechts bereitet Freuden ohn' Ende —
Er, der wiederkommt, wenn Alles bereitet iſt — Alles
Reif zur Scheidung! kommt, wenn höher das Laſter ſein Haupt nicht
Zu erheben vermag, nicht göttlicher dulden die Tugend;
Kommt zur Erde herab mit allen Fürſten der Himmel,
Kommt mit jeder Freude, mit jeder Qual der Vergeltung!
Flamm' iſt ſein Blick! ſein Haupt wie die Sonne der Sonnen! wie alle
Donner Gottes ſein Wort — doch zittert ihm nur der Sünder!
Hoch frohlockt ihm der Glaube! die Hoffnung zerfließt in Entzückung!
Er, der Beſeliger Aller, die Gott durch Glauben gereinigt —
Er, des ewigen Reichs Alleinbeherrſcher — die Summe
Aller Gnaden und Freuden und aller Kräfte — die Freude
Aller Freuden — Er, der nie noch würdig Geprieſene
War von der ſtrömenden Red' aus Paulus Munde der Inhalt!
Hoch war ſchon der Stern, der Morgen und Abende kündet,
Hoch an des Himmels Gewölbe geſtiegen... noch redete Paulus —
Alle hörten ihn noch und verſchlangen des Redenden Worte —
Viele Lichter brannten im Saale! der Hörenden Menge
Hatte dumpfe Laſt verbreitet der heißeren Luft — ein
Fenſter wurde geöffnet, am hohen offenen Fenſter
Horcht' ein Jüngling, ſtand erſt, müde ſetzt' er ſich — müder

Ließ er ſinken die Hand, die ſich hielt am Pfeiler des Fenſters.
Ihn bezwang in der Tieſe der Nacht der Schlaf — von dem hohen
Fenſter ſtürzte herab auf die Straße Eutychus: — Schwertſchlag!
Alſo zerhaueſt du nicht! ſo trifſt kein Blitz — wie der dumpfe
Schmetternde Schlag des Heruntergeſtürzten das Mark im Gebein traf
Aller — welch' ein Getümmel! wie eilten, wie drängten ſich Alle!
Jammer! welch' ein Geſchrei erhobſt du hoch in die Himmel!
Gott! wie falteten ſich der Stummen bebende Hände!
Todtblaß ſank die Mutter hin! ihr erloſchen die Lichter.
Händeringend umgaben die Hingeſunk'ne die Schweſtern,
Hülferufend die Tochter, die And're eilte zum Bruder...
Todt lag an der Erd' in ſeinem Blute der Jüngling.
Chriſtus erbarme dich! rief der Jammergedrungenſte Aller,
Er, der Aller Noth zu der ſeinigen machte, doch ſtiller,
Feſter, ruhiger war, als All', ein Fels im Getümmel
Hochaufſchäumender Wogen. Es nahte ſich Paulus dem Leichnam:
Machet kein Geräuſch! der Geiſt iſt noch in dem Leichnam!
Todt iſt der Todte nicht! er ſchlummert nur.... Und er neigt
Händefaltend ſich über ihn hin und liſpelt' in's Ohr ihm:
Höre mich Eutychus! hör' und erwach' in dem Namen des Herrn! hör'
Und erwach' in dem Namen Jeſus!... Eutychus regte,
Da er die Stimme des Herrn im Munde Paulus vernahm, ſich.
Paulus legt' auf ſein Herz die Recht', auf die Stirn' ihm die Linke.
Eutychus öffnet ſein Aug, verbreitet die Arm' und umfaßt jetzt
Paulus, der ihn umarmt' und gottlobpreiſend ihn aufhob.
Fackeln drangen herzu; er lebt! erſchell's in den Lüften!
Eutychus lebt! rief lauter als laut der geſunkenen Mutter
Ihre Tochter — ſie öffnet' den Blick — die Kommenden riefen,
Da ſie noch ſchlummert', entgegen der Zweifelnden: Eutychus
lebt! — eh'
Ihre Zweifel ſagen ſie konnte, brachten ſie lebend,
Schon vom Blute gewaſchen, ihn führte Paulus, den Jüngling —
Off'nen Armes empfieng die ſchnell ſich hebende Mutter
Ihren Wiedergeſchenkten; — ich lebe — Mutter! — der Ehrfurcht
Sprechendes Schweigen begann — komm! ſetze dich neben mich —

Sagt's zu Eutychus — All' umgaben den göttlichen Sprecher,
Welcher mit neuer Freude den Quell und den Geber des Lebens
Pries den Neuentzückten, die reiner preiſender, froher
Mit ihm genoſſen das Mahl der Lieb' und des Glaubens — —
es freute
Chriſtus ſich dieſer Gemein' und dankte mit Blicken, die kein Aug'
Aller Himmel verſteht, keines mißverſtehet, dem Vater
Für das hohe Geſchenk der Glaubenden — Paulus empfand die
Preiſenden Blicke des Sohns und zeugte noch kräftiger von ihm —
Hoch in den Himmeln iſt Er, und tief in den Herzen der Seinen!
Jeder Seligkeit voll, und voll Erbarmens der Menſchheit —
Nicht vergißt Er im Lichte der Himmel der Nächte der Erde,
Und der ewige Jubel von tauſend Himmeln verdrängt nicht
Eines Sterblichen leiſeſten Seufzer! — — die Gnade des Erſten
Und des Letzten ſei euer — wir ſcheiden uns, Brüder, doch er bleibt
Immer bei uns und eilt zu vereinen Alle, die Schickſal
Oder Pflicht trennt! glaubt und liebet und hoffet und duldet!
Bald iſt auf ewig verweint das Maß, das zu weinen uns
Gott giebt,
Amen! die Gnade des Herrn ſei euer Aller! — ſo ſchied am
Frühen Morgen Paulus mit ſeinen Genoſſen von Troas.

XVIII.

Paulus und die Aelteſten zu Epheſus.

Paulus, von Wenigen nur, den Auserwählteſten Troas,
Mit von Eutychus auch, dem Erweckten vom Tode, begleitet,
Fand nun, auch dieſe verlaſſend, zu Aſſen, Silas und Lukas,
Und die andern Genoſſen der Ehren und Leiden der Jugend.
Mytilene nahm die Freudenboten des Herrn auf;
Chien ſah'n ſie des andern Tag's, dann Samen; ſie weilten
Einen Tag in Trogylia nur, und erreichten Milete.

Paulus ſandte Boten von Epheſus hin gen Milete:
Väter der Chriſtengemein', ermahnen und ſtärken und ſegnen
Will euch zum lezten Male der ſcheidende Paulus — o kommt doch
Nach Milete hinüber.... Die Aelt'ſten Epheſus kamen,
Heiliger Freude voll, und voll von heiligem Schrecken.
Jeder umarmte den Mann nach Chriſtus Herzen — es floß ihm
Manche Zähre herab auf der heißumarmenden Wange.
Heilig war die Verſammlung — die Engel Chriſtus betraten
Mit den Aelt'ſten den Saal, der Himmel und Erde vereinte.
Niederſezte ſich jetzt im Kreiſe der Aelteſten, Paulus.
All' ein Aug', ein Ohr, vernahmen des Göttlichen Red' jetzt:
Brüder! ihr wißt, wie vom erſten der Tage, da Aſiens Gränze
Hatte betreten mein Fuß, ich unter euch lebte — der Herr war
Gegenwärtig mir ſtets — ich ſah' auf Ihn nur! mit Demuth
Dient' ich Tag und Nacht mit vielen Thränen dem Herren nur.
Jüdiſcher Irrſinn drückte wie manches Pfeil auf mein Herz los!
Eifer drängte mich hier, dort Argliſt, oft auch die Bosheit...
Dennoch, Brüder, ihr wißt's, blieb Chriſtus immer mein Herz treu!
Stets drang Liebe des Herrn und Freud' an erfreuender Wahrheit
Mich, des Nützlichen nichts zu unterlaſſen — ich lehrte
Oeffentlich, lehrte von Haus zu Hauſe; verkündigte Gottes
Erdeſegnendes Reich und Menſchenbeſeligungsfreude
Allen Sterblichen an, die Sünder ſind, Juden und Griechen;
Weckte beide zur Buße, zur Sinnesänderung, zur Freude
An dem Vater der Seelen, zum Glauben an Jeſus Meſſias.
Gott und Chriſtus nur waren das Ziel von jeder Belehrung.
Brüder! nun zieh' ich, im Geiſte gebunden, gedrängt und geſchlagen
Nach Jeruſalem hin, und weiß nicht, was mir geſcheh'n wird!
Freilich, der heilige Geiſt bezeugt durch alle Propheten
Aller Chriſtusgemeinen von Stadt zu Stadt, daß auf mich nichts
Warten als Ketten und Band' und Widerſpruch, Geißel und Trübſal...
Aber ich achte nicht deß! mein Leben iſt Chriſtus, und Sterben
Iſt mein höchſter Gewinn, und Schande für Chriſtus, mir Ehre!
Furchtlos, froh vollend' ich den Lauf, den der Herr mir bezeichnet.
Er giebt Kraft mir, dem Amt genug zu ſeyn, welches Er mir gab.
Kann Er je was beginnen, das ſeine Hand nicht vollende?

Großes begann Er mit mir, vollführt' das begonnene Große!
Evangelium Gottes, der allverſöhnenden Gnade
Botſchaft, du, du war'ſt von Jeſus Chriſtus vertraut mir!
Seligkeitreiches Geſchäfte! dir opfr' ich willig mein Leben!
Fließ, ja fließe mein Blut beim Zeugniß von Jeſus Meſſias!
Bald iſt das ſtrahlende Ziel errungen! das Kleinod erreicht bald!
Laßt zum Ziele mich eilen!... Erſchreckt nicht, wenn ich euch ſage:
Brüder! ihr ſehet heut zum lezten Male mein Antlitz —
Ihr, die Gott durch mich zur wonnevollen Erkenntniß
Seines Sohnes geführt — ihr Freunde, ihr Brüder, ihr Söhne,
Denen das ewige Reich durch mich verkündigen Gott ließ!

Ströme heiliger Thränen entfloßen, da er dieß ſagte,
Paulus Aug' und dem Auge der theu'ren Chriſtusverſammlung —
Freunde, Brüder und Söhn'! ich bezeug' auf den heutigen Tag euch:
Eures Blutes rein, und ſchuldlos wend' ich von euch mich.
Was der Herr mich gelehrt, das lehrt' ich redlich! von Allem,
Was der Herr mir gebot, rückhielt ich aus Furcht auch nicht ein Wort.
Ganz verkündet ich euch der Menſchenbeſeligung Rathſchluß.
Brüder im Herrn! habt Acht auf euch ſelbſt — und Acht auf die Heerde,
Welcher zu Hirten geſetzt durch Chriſtus Propheten der Geiſt euch!
Weidet Gottes Gemeind', erkauft durch ſein eigenes Blut! ſeid
Treu dem hohen Beruf, zur Verherrlichung Jeſus Meſſias!
Denn, mit Wehmuth ſagt's mein Herz — ich ſehe voraus, daß,
Bin ich geſchieden von euch, verderbenverbreitende Wölfe
Kommen werden — ach! ſie ſchonen der Heerde des Herrn nicht!
Heißere Thränen floßen vom Auge des hohen Apoſtels —
Freunde, Brüder und Söhn' — ich weiß, o ſchreckliches Wiſſen!
Weiß: aus euerer Mitt', aus euch ſelbſt werden entſtehen
Männer, vergeſſend des Herrn, deß theures Blut ſie erkauft hat!
Irrſinn wird ſie beherrſchen, verkehrte Dinge zu lehren,
Ab von Chriſtus zu ſich die Jünger Chriſtus zu führen.
Hört mich, Brüder und Freund' und Söhne — hört mich und wachet!
Wacht! ſeid eingedenk deß, was mit heißen Thränen ich ſage. —

Ströme heiliger Thränen entfloßen der ganzen Verſammlung.

Freunde, Brüder und Söhn'! o denkt an den Vater und Bruder!
Drei Jahr' ließ ich nicht nach, euch Tags und Nachts zu ermahnen:
Dieſem mit Ernſte zu droh'n — heißweinend Jenen zu warnen;
Brüderlich Dieſen zu bitten, und väterlich Dem zu befehlen:
Wandle die Wege des Herrn, die Wege des Rechts und der Freiheit!
Weiche zur Rechten nicht ab, zur Linken nicht — ſchreite nur vorwärts!
Das, was hinter dir iſt, vergiß, und ergreiſe das Ziel nur!
Wahrheit war, was ich ſagt' — es erfuhr ein Jeder der Wahrheit
Herzerfreuende Kraft — was wahr war einmal, iſt ewig
Unveränderlich wahr.... Ein Gott, ein Mittler! nur ein Heil,
Auserwählte des Herrn, iſt der Auserwählten.... O Brüder!
Herzlich empfehl' ich euch Gott und Gottes erfreuender Wahrheit,
Dem, der mächtig iſt, euch zu entſündigen — euch dem Verderben,
Welches die Erde bedeckt, mit gewaltigem Arm zu entreißen,
Zu vollenden das Werk, das Er anfieng — mächtig, das Erb' euch,
Welches der Himmel verſchließt, den Auserwählten, zu geben.
Der Zehntauſend geheiligt, der heiligt noch tauſendmal Tauſend.
Alles vereinigt noch Er, was der Tod und die Sünde getrennt hat....
Hoch belohnt Er die Treu' an Recht und Tugend und Wahrheit,
Eifer, Gutes zu thun, und Muth, zu entfliehen dem Böſen;
Jede Bekämpfung der Luſt, die unſterbliche Seelen erniedrigt,
Jeden geheimen Druck, um ſeinetwillen erduldet;
Jeden Mangel ertragen, um ſeinetwillen mit Freude:
Wer die Erd' nicht ſucht, der findet den Himmel — wer Silber,
Geld und Schätze verſchmäht — deß wartet unendlicher Reichthum!
Freunde, Brüder und Söhn'! ihr wißt, ich verlangte nicht euer
Silber, nicht euer Geld, nicht eure Kleider, nur eurer
Gotterwählteſten Seelen Entſündigung, Leben, Erlöſung!
Dieſe meine Händ', und die Hände meiner Genoſſen
Dienten mir — ſie nur errangen für mich Erhaltung und Nothdurft.
Arbeit lehrt' ich euch, Brüder, vereint mit Gebet, durch mein Beiſpiel;
Lehrt' euch dulden und ſchweigen und miſſen und ruh'n und genießen.
Tragen lehrt' ich euch Schmach, Erbarmen euch gegen die Armen —
Schau'n und horchen auf Jeſus — erinnert euch oft an des Herrn
Wort:
„Höhere Seligkeit iſt's zu geben, als zu empfangen."

Als er dieſes geſagt, bog er ſein Knie, und es bogen
Alle Kniee ſich der Chriſtusvertrauten Verſammlung,
Alle Hände falteten ſich; es beteten Alle
Eines Herzens mit ihm — der Geiſt des Gebetes ergrif ſie:

Unſer Vater in Chriſtus, in allen Himmeln verehrt — und
Unſer Vater mehr, als aller Himmel! dein Name
Werde herrlich durch uns! es erſcheine dein himmliſches Reich ba
Vater! dein Wille geſcheh' auf der Erde, wie im Himmel!
Gieb den Deinen, o Vater, die Nahrung des Leibs und der Se
Vater! erlaß uns die Schulden, wie wir ſie den Schuldnern erla
Führ' uns nicht in Gefahr! von allem Uebel erlöſ' uns!
Dein iſt, Vater, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, A

Thränenſtröme entfloſſen dem Auge der Chriſtusgemeine.
Himmel! du ſtrömteſt herab in der Liebenden weinende Wehmuth
Welch' ein Umarmen der Treu'! o welche Küſſe des Abſchied's
Welch' ein Jammergeſchrei, gebeindurchſchneidend und ſanft bed
Ach zum lezten Male!.. zum lezten Male, Geliebter!
Scholl's jezt lauter, jezt leiſe, da All' ihn begleiteten — da e
Unnennbarer Empfindungen voll, mit Silas und Lukas
Endlich das Schiff betrat — — zum lezten Male dein Antlitz!..
Nie zum lezten Male! wenn Chriſtus uns wieder vereinigt!
Mit dem Worte verließ die bang Nachſchauenden, Paulus.

Messiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Sechszehntes Buch.

Wer die leichte, jedem Kinde mögliche, Mühe nehmen mag, das nicht aus den Augen zu ſetzen, was alle, wenigſtens unmathematiſche, und nicht rein mathematiſche Wiſſenſchaften gemein haben — der ſollte ſein Lebtag nichts mehr gegen die Wiſſenſchaftlichkeit der Phyſiognomik einwenden. Entweder wird er allen Wiſſenſchaften dieſen Namen abſprechen, oder ihn der Phyſiognomik ſo gut, als jeder andern geben müſſen.

Sobald eine Wahrheit, oder eine Erkenntniß Zeichen hat, ſo bald iſt ſie wiſſenſchaftlich, und ſie iſt es ſo weit, ſo weit ſie ſich durch Worte, Bilder, Regeln, Beſtimmungen mittheilen läßt. Es wird alſo bloß darauf ankommen, ob ſich der auffallende unläugbare Unterſchied der menſchlichen Geſichtsbildungen und Geſtalten — nicht nur dunkel wahrnehmen, ſondern unter beſtimmte Charaktere, Zeichen, Ausdrücke bringen laſſe? Ob gewiſſe Zeichen der Stärke und der Schwäche, der Geſundheit und der Krankheit des Körpers, der Dummheit und des Verſtandes, der Großmuth und Niederträchtigkeit, der Tugend und des Laſters, u. ſ. f. ſich ergeben und mittheilen laſſen? — Dieß iſt bey der gegenwärtigen Frage der einzige Unterſuchungspunkt. — Dem muß es entweder an Logik, oder an Wahrheitsliebe fehlen, der ſtatt dieß zu unterſuchen, wider die Phyſiognomik deklamiert.

Was würdeſt du ſagen, lieber Leſer, wenn jemand Naturforſchung, Arzneywiſſenſchaft, Gottesgelehrſamkeit, ſchö-

Inhalt des ſechszehnten Buches.

I. Paulus in Tyrus, Ptolemais, Cäſarea — Agabus.
II. Paulus in Jeruſalem.
III. Paulus vor dem Synedrium.
IV. Paulus und Jesus.
V. Paulus und Lyſias.
VI. Paulus und Felix.
VII. Paulus vor Feſtus.
VIII. Paulus, Agrippa und Berenize.
IX. Paulus auf dem Meere.
X. Paulus in Melite.
XI. Paulus und Publius.
XII. Paulus Reiſe nach Rom.
XIII. Paulus und die Juden in Rom.
XIV. Paulus gebunden und frei zu Rom.

Sechszehntes Buch.

I.

Paulus in Tyrus, Ptolomais, Cäſarea — Agabus.

Sing', mein heiliges Lied, des Unbeſingbaren Schickſal,
Paulus Treu' an dem Herrn, ſein Leiden, die Tröſtungen Gottes!
Sing' den Gehaßteſten Aller, den Innigſtgeliebten, dem Chriſtus
Fern nie war, wenn am fernſten Er ſchien, den Einzigen, welchen
Seinesgleichen nicht finden die ſchärfſten Prüfer der Menſchheit!
Für Jahrtauſend' erſchöpfte, zu bilden nur Ihn, die Natur ſich.
Jedes läuternde Leiden verſucht' der Prüfungen Flamme
An dem Geiſte, den Gott zur Freude künftiger Zeiten
Schuf, und beſtimmte zum Lichte der Nationen der Erde.

Koon erreichte Paulus mit ſeinen Genoſſen, dann Rhodis —
Dann Patara, da fanden ein Schiff ſie, das zielte nach Phönix.
Cyprus vorbei erreichten ſie Syria, fuhren nach Tyrus —
Wo Entlaſtung harrte das Schiff... Dort freuten ſich Jünger
Chriſtus, ſie zu ſeh'n und Worte des Lichts und der Wahrheit
Sieben Tage zu hören. Der Geiſt der Liebe beſeelte
Sie — es entquollen dem Auge der Chriſtusvertrauteſten — Thränen:
Ach! Mann Gottes und Chriſtus! du ziehſt nach Jeruſalem! wo dein'
Bande harren und Angſt und Geißel und Kett' und Verfolgung!
Laßt mich, Brüder! ich gehe, wohin mich gehen mein Gott heißt!
Auch durch Leiden und Zwang verbreit' ich Freuden und Freiheit!
Chriſtus iſt mein Leben, und ſterben mein höchſter Gewinn — gieng
Nicht der Herr auch hin, wo der Rotte Strick ihm die Hand band?

Alle begleiteten ihn nach großen Segnungen — Alle,
Männer, Frauen und Kinder umgaben den Segnenden — Alle
Knieten noch am Geſtad' und beteten Gott an — es fielen
Alle thränenvergießend dem Manne des Herrn um den Hals — jetzt

Mußt' er betreten das Schiff... Er nannte der Segnenden Namen
Alle dem Herrn, empfahl ſie Ihm Alle! ſie waren ihm Einer,
Waren ein Theil ſein ſelbſt — in ſeinen Thränen erblickte
Chriſtus ſie All' und erblickt' in ihren Thränen die ſeinen.
Jetzt, da ihr ſuchender Blick nicht mehr erreichen ihn konnte,
Kehrten ſie ſtumm und bang und froh und edel geſenkten
Blicks nach Tyrus zurück... Und Ptolemais beglückte
Jetzt der Himmelvertraute. Die Brüder hoben gen Himmel
Preiſende Hände, da ſie ihn ſah'n. Der einzige Tag war
Tag des unendlichen Segens... Der Herr gab jeglichem Worte
Licht, zu erleuchten die Nächte des Zweifels, und Kraft, zu erquicken
Troſtbedürftige Herzen — ſie ſchieden — nach Cäſarea
Kamen die Waller, betraten des Freudenboten Philippus
Engelgenanntes Haus. Vier Töchter, heilige Jungfrau'n,
Kamen dem Boten des Herrn und ſeinen Genoſſen entgegen:
Kommt, Geſegnete Gottes! erfreut uns, nehmt bei uns Einkehr!
Deine Weg', o Paulus, bezeichnet der Finger des Herrn — du
Biſt zu tiefen Leiden und hohen Freuden der Menſchheit
Auserkohren von Gott! dein warten ſchmetternde Streiche,
Schwerte, verwundende Ketten — und dennoch verläßt dich dein
Gott nicht!
Welchen Boten des Herrn nicht verfolgte Jeruſalem? welchen
Zeugen des Heiligſten nicht das unheilige Volk, das nicht werth iſt,
Gottes Namen zu nennen? doch ſchön iſt das Ende der Treuen!
Ewig das Licht des Gerechten — unſterblich, wie Chriſtus, der todt war
So iſt des Glaubenden Freud', errungen durch Schweiße der Prüfung!
Fürchte dich nicht, der Herr iſt mit dir! wir ſahen der Engel
Chriſtus viel' um dich her! in Nachtgeſichten erſchienen
Tauſendmal Tauſend uns, die deinen Namen vor Chriſtus
Preiſend nannten. Wir hörten von dir den Ewigen ſprechen!

Alſo ſangen entgegen die Seherinnen dem Seher!
Gottlobpreiſend vernahm die Worte des Geiſtes von ihrem
Unbefleckten Munde der Ehrer jedes Orakels —
Gottes Wille geſchehe! nur dann bin ich ſtark, wenn ich ſchwach bin!
Mir genügt an der Gnade des Herrn! — ſie führten den Bruder,

Führten den Vater und Freund, den Lehrer und Hörer in ihres
Vaters Wohnung ein — und brachten ihm Waſſer und wuſchen
Seine Füß' und ſeiner Genoſſen — und brachten ihm Speiſe —
Horchten nach ihm hin und ſeinen Worten und Winken;
Eilten, ſchnell und genau zu thun, was Leicht'rung und Freude
War dem Beſcheid'nen und Treuen, der jede Regung der Liebe,
Jede der Achtung verſtand, und jede mit ſegnender Liebe
Stille wieder vergalt. Viel Tage verweilt' er — der Herr wollt's,
In Philippus Haus — bis Agabus kam aus Judäa —
In der Brüder Verſammlung erhob der Prophet ſich mit Wehmuth —
Faßte Paulus Gürtel und band ſich die Händ' und die Füße;
Rief mit Thränen im Blick' — es ſpricht der Geiſt des Meſſias:
Alſo werden den Mann, deß dieſer Gürtel iſt — Juda's
Und Jeruſalems Söhne, gebunden den Händen der Heiden
Ueberliefern! ihn ſo von Richtſtuhl drängen zum Richtſtuhl.

Schmerz und Angſt befiel die Hörer des bangen Orakels.
Lukas, Silas und Alle vereinten ſich, Paulus zu flehen:
Mann der Menſchen und Gottes! entweiche Jeruſalems Söhnen!
Brüder und Schweſtern, hört! antwortete Paulus den Flehern:
Was zerbrecht ihr mein Herz? was weint ihr und machet mich weinen?
Bin ich denn nicht bereit zur Ehre des Namens, den einſt ich
Selbſt gehaßt und verfolgt, nicht Ketten und Schmerz nur zu tragen?
Auch den ſchrecklichen Tod mit froher Geduld zu erdulden?
Laßt mich! was ich beginne, das heißt vollenden mein Gott mich!
Laßt mich wallen den Pfad, deß Ende unendliches Heil iſt!
Endlich begann die Ruhe — der Wille Chriſtus geſchehe!

II.

Paulus in Jeruſalem.

Voll von großen Gebeten und großer Ahnungen voll, gieng
Paulus mit ſeinen Genoſſen nun nach Jeruſalem — Brüder

Gab zum Geleit ihm Cäſarea — der herzliche Mnaſon,
Einer der Erſten und Treu'ſten des Herrn, den Cyprus gebar, bat
Chriſtus Boten, als wären ſie Chriſtus: o nehmt bei mir Herberg!
Segnend vernahm der Mann nach Chriſtus Herzen die Bitte.
Was du Gutes uns thuſt, vergelte dir Chriſtus — des Herrn Geiſt
Komme zu dir mit uns, und Glaub' und Hoffnung und Liebe
Mehre ſich täglich bei dir und gewähre dir jegliche Freude!

Jetzt betraten die Zeugen des Ewiglebenden, welchen
Hatte getödtet Jeruſalems Ruf und ſataniſcher Irrſinn,
Tiefer Empfindungen voll, die Straßen der Könige Juda's!
Tauſend Erinn'rungen giengen durch ihre Seelen. Sie ſchwiegen.
Off'nen Herzens und Arms empfiengen die Brüder die Brüder.
Hochfrohlockte Jakobus, der Bruder des Herrſchers der Himmel —
Hochfrohlockten die Aelt'ſten — die ganze Verſammlung der Brüder
War nur eine Freude, zu ſeh'n die Geſendeten Chriſtus,
Zu vernehmen von ihnen die großen Thaten, die Gott durch
Ihre Hände gethan in den Städten der Heiden — ſie prieſen
Gott für jegliche Gnade, die Andern durch ſie geſchenkt ward;
Prieſen Gott für das Silber, geſandt zur Erquickung der armen
Brüder und Schweſtern Judäas — ſie fühlten Alle die Freude,
Sahen die edle Thräne des Preiſes im Auge der Brüder,
Denen die Lieb' aus der Fern' hinüber ſandte die Gaben.

Jetzo wandten die Brüder, die Aelt'ſten zu Paulus ſich: Bruder!
Viele Myriaden der Söhne Iſraels glauben
Herzlich an den Herrn, dem wir glauben — doch Alle ſind Eifrer
Noch für Moſes Geſetz und der Vorzeit Sitten und wähnen,
Daß du unſre Brüder, die Juden unter den Heiden
Abfall lehrſt von Moſes — der Söhne Beſchneidung, wozu die?
Sprecheſt: laßt die Gebräuche, die Moſes uns lehrte! — nun, Brüder,
Muß die Gemeine des Herrn ſich verſammeln, zu hören, was Gott that
An den Heiden durch dich — ſo thu' nun, was wir dir ſagen!
Naſiräer vier ſind unter uns — dürftige Brüder!
Nimm ſie Alle zu dir — und laß mit ihnen dich weihen!
Gieb ein Opfer für ſie und bezahle, was ſie verwenden!
Dieß beſänftigt die Herzen. Es werden Alle verſteh'n dann,

Daß die Wahrheit nicht war auf den Lippen der wandelnden Sage!
Daß du immer noch ehrſt die Geſetze Moſes — wir ſprechen,
Bruder, nicht von Heiden, die Chriſtus Schüler geworden.
Dieſe ſprechen wir frei von Moſes Geſetzen — ſie ſollen
Sich der Opfer nur an Götter, oder Dämonen,
Nur des Eſſens des Bluts und alles Erwürgten enthalten —
Aller Unzucht ſich, die Menſchen erniedrigt und ſchändet!
Werde, Bruder, ſchwach den Schwachen, daß ſie nicht zürnen!

Paulus gab ſich hin dem Rathe der friedlichen Brüder!
Stimme des liebenden Weiſen iſt Stimme Gottes mir — führt die
Naſiräer mir zu! — ſie kamen. Er weihte mit ihnen
Sich, nach Moſes Sitte, dem Gotte der Väter — enthielt ſich
Aller entweihenden Speiſ' und aller Früchte des Weinſtocks.
Opferte jedes Haar des Haupts anbetend, mit großem,
Ihm nur verſtandenen Sinne, dem Herrn, und brachte für jeden
Seiner Genoſſen ein Opfer im völkerſammelnden Tempel.
Himmelentſtieg'ne Gedanken erfreuten die Seele des Beters.
Höllentſtieg'ne Gedanken bewegten die Seelen der Feinde
Gottes und ſeines Meſſias — am Ende des ſiebenten Tages
Drangen Aſiens Juden auf ihn und riefen: ergreift ihn!
Ihn, den Tempelentweiher! die Menge drängte ſich um ihn —
Iſraeliten, helft! des Aufruhrs wider Jehovahs
Blitzumſtrahltes Geſetz ſei genug uns einmal! der Mann hier
Iſt der bitterſte Feind von Iſrael! Iſraels Sitten!
Iſraels Tempel und Gott! er führte Heiden — er führte
Trophimus von Ephes, den Unbeſchnitt'nen zum Tempel!
Helft! ergreift ihn, erwürgt ihn! ſie ſtürmten, griffen ihn, ſchleppten
Ihn mit wildem Gebrüll' aus des völkerſammelnden Tempels
Vorhof, ſchloſſen die Pforten und riefen: Entweihung! Entweihung!
Her aus allen Straßen, aus allen Wohnungen eilten
Deine Väter und Söhne, Jeruſalem, riefen und ſtürmten:
Würgt des Tempels Entweiher! des Aufruhrs wildes Getös ſtieg
Hoch zur Burg auf. Lyſias rief, der Herrſcher der Burg: eilt!
Krieger, mit mir herab und gebietet Frieden: — ſie eilten,
Denn ſie ſahen die Wolke des himmelſteigenden Staubes,

Hörten Mördergeſchrei — es ſank das Mördergeſchrei — da
Mit dem Heere Lyſias kam — es ſanken die Fäuſte,
Welche Paulus ſchlugen... Doch ſcholl's noch grimmiger: Aufruhr!
Dieſer Empörer iſt hier! Feind Cäſars! Entweiher des Tempels!
Wirſt du dieſen nicht ſtrafen, ſo biſt du nicht würdig zu nennen
Cäſars hohen Namen. Des Heeres Herrſcher gebot jetzt
Paulus ſcharf zu halten, ihn mit zwei Ketten zu binden —
Sagt mir, fragt er zur Rechten — wer iſt er? fragte zur Linken!
Sagt: was that er? umſonſt! das Getümmel verdrängte die Antwort.
Aufruhr! ſchrie der Eine; der And're: würgt den Empörer!
Tempelentweiher, der Dritt', ein Vierter: Läſterer Moſes!
Weg mit ihm, weg mit ihm, ſchrie'n zehntauſend Stimmen, wie eine —
Jetzt gebot er dem Heere, den allverläſterten, ihm ganz
Unerforſchbaren Mann, voll Wunden, doch edelſten Anſeh'ns,
Hin in die Feſtung zu führen. Die Krieger gehorchten — ſie mußten,
Sollte nicht der Gebund'ne zertreten werden, ihn tragen.
Da ſie empor ihn heben, ergrimmte von neuem des Volks Wuth:
Weg mit ihm! weg mit ihm! — jetzt erreichten die Träger die Feſtung —
Schärfer blickt' ihn an der Feldherr — Paulus bemerkt' es:
Darf ich ein Wort mit dir ſprechen? — der Würde, mit der er es ſagte,
Und der Sprach', erſtaunte der Hörer — verſtehſt du der Griechen
Edle Sprache? ſprich! biſt du nicht der Egyptier, welcher
Vor nicht langer Zeit erregte lärmenden Aufruhr?
Der in die Wüſte hinaus viertauſend Empörer geführt hat?
Nein! erwiederte Paulus — ich bin's nicht — ein Bürger von Tharſus,
Einer gekannten Stadt Ciliziens bin ich, ein Jude,
Nur erlaube mir jetzt, ein Wort mit dem Volke zu ſprechen!
Lyſias winkt' ihm Erlaubniß. Es ſtand auf der oberſten Stufe
Paulus, und hob in die Höhe die kettenbelaſtete Rechte —
Wieder begann das Getöſe — die ſyrochaldäiſche Sprache,
Die er zu ſprechen begann, verbreitet' noch ſtillere Stille.
Männer, Väter und Brüder! vernehm't jetzt, was ich euch ſage —
Hört mich — ich rede die Wahrheit.. Iſraels Gott iſt der meine!
Ein Hebräer bin ich — doch gab mir Ciliziens Tharſus
Meine Geburt — und ſandte mich früh zu Gamaliels Füßen.
Der, ihr kennt ihn Alle, Jeruſalems Bürger, erzog mich

Nach der Weiſe der Väter. Das väterliche Geſetz war
Heiliger mir als heilig — ich war ein Eiferer Gottes,
Wie ihr All' heut ſeid. Ich verfolgte, was ihr verfolget!
Rief: hinweg mit jedem, der Jeſus ehrt, wie ihr heut ruft!
Ich, ich band, wie ihr bindet — ich ſelbſt ſchlug, wie ihr mich ſchluget;
Denn ich kannte nicht Den, den ich haßte — ſein Name war Fluch mir!
Männer drängt' ich zum Richter; ich drängte Mütter und Töchter;
Iſraels Aelt'ſte können's bezeugen — Jeruſalems Rath kann's!
Briefe gaben ſie mir, und zu binden, zu würgen, die Vollmacht —
Nach Damaskus zielt' ich mit jeder Erfindung der Rache,
Voll nur eines Gedankens: Jeruſalem ſoll ſie vertilgen,
Alle Nazarener.. Ich war nicht fern von Damaskus —
Hoch ſchon über mir ſtand im Mittagspunkte die Sonne.
Niederſchmetternder Glanz aus dem Himmel ſtürzt' an die Erde
Mich und meine Geleiter — da hörte die donnernde Stimm' ich:
Saulus! Saulus! Mich? warum verfolgeſt du Mich ſo?
Herr! wer biſt Du? wer biſt Du? Jehovah? Iſraels Gott? wer?
Rief ich bebend und blaß entgegen dem donnernden Rufer.
Ich bin Jeſus, der Nazarener, den du verfolgeſt!
Schwerer als ſchwer wird's dir ſeyn, zu empören dich wider die Wahrheit!
Meine Geleiter erblickten das niederſchmetternde Licht! voll
Todesängſte ſanken ſie hin — doch des Redenden Stimme,
Die ſie hörten, verſtanden ſie nicht. Ich rief der Erſcheinung,
Rief der Herrlichkeit Gottes entgegen mit zagender Stimme:
Herr! was ſoll ich thun? mir antwortet' der Herrſcher der Himmel:
Aufſteh'! geh' nach Damaskus! geſagt wird werden dir dort, was
Du zu thun haſt! — ich ſtrebte mit aller Macht von der Erd' auf —
Himmel, dich ſah' ich nicht mehr! dich Erde nicht! Alles war Nacht mir!
Alſo hatte der Glanz des niederblendenden Lichtes
Mich des Tages beraubt — ich flehte meine Genoſſen:
Leihet mir eure Hand und führt nach Damaskus den Blinden!
Nach Damaskus kam ich und fand, ihn ſandte der Herr mir,
Ananias, den Frommen — ihr kennt den Unſträflichen — alle
Iſraeliten dort erkennen den Eifer des Treuen.
Dieſer nahte ſich mir: ſei ſehend! ſagt' er mir, Bruder!

Saulus! er legte die Hand auf meine Augen — ich ſah' ihn
In derſelben Stunde — da ſprach er: ich weiß, was geſcheh'n iſt:
Unſrer Väter Gott hat dich beſtimmt und verordnet
Seinen Willen zu wiſſen, zu ſchau'n den Einziggerechten,
Und aus ſeinem Munde der Liebe Stimme zu hören.
Zeuge wirſt du ſeyn von dem, was du ſchauteſt und hörteſt!
Säume länger dich nicht! empfange die heilige Weihung!
Reinige dich durch die Tauf' und rufe den Namen des Herrn an!
Brüder! dieß iſt die Quelle des unbeſiegbaren Glaubens
An den Gekreuzigten, welchem die Rechte ſchenkte die Allmacht.
Muthig verkünd' ich nun des Angebeteten Namen.
Daß Er lebt in den Himmeln, das weiß ich — oft, wenn ich bete,
Fühl' ich des Todes Leib, die Erde nicht mehr — die Entzückung
Reißt in die Himmel mich hin — ich ſehe den Herrlichen vor mir!
Wenige Tage ſind's, ich faſtet' und betet' im Tempel —
Daß der Erde mich ſchnell entriß der Geiſt des Meſſias —
Eile! hört' ich den Herrn, der vor mir ſtand, zu mir ſagen!
Geh' von Jeruſalem aus! ſie werden dein Zeugniß verwerfen,
Welches Gott dir legt von mir auf die Lippen — ich ſprach: Herr!
Alle wiſſen ſelbſt, wie ich deine Getreuen verfolgte!
Sie in Ketten warf und in ihren Verſammlungen ſcharf ſchlug!
Ich auch ſtand dabei, da deines Stephanus Blut floß!
Gottlobpreiſend und froh erblickt' ich die ſchmetternden Steine,
Und verwahrte die Kleider der Zeugen wider ihn — Jeſus
Gab im hellen Geſichte die Antwort mir — ſo verlaß denn,
Weil ſie deiner nicht wollen, dein Volk! ich will dich den Völkern,
Die noch fern ſind, will den Heiden dich ſenden — — er ſagt' es,
Und ein Getümmel begann, ſtieg, rief in die Höhen — o laßt ihn
Weiter nicht ſprechen! verſtumm'! hinweg mit ihm! — weg mit ihm! riefen
Zehntauſend Stimmen — ſie warfen Staub in die Höhe!
Stampften, knirſchten, ſchrieen, zerriſſen die Kleider! des Todes
Werth iſt der Läſterer Gottes und Iſraels Läſterer! Heiden
Bringt er erſt in den Tempel! ſein zweites Wort ſind die Heiden!
Himmel! warum entfleh'ſt du nicht dem Getöſe des Unſinns?
Erde! warum erbebteſt du nicht, zu verſchlingen die Wüther?

Endlich will ich erfahren, wer dieſer Empörer ſei — führt ihn,
Rief der Gebieter der Burg den Kriegern, führt ihn und bindet
An ihn mit Riemen! verſucht ihn mit Ruthen! wer biſt du? was
thatſt du?

Iſt es euch erlaubt? fragt nun der Gebund'ne den Hauptmann,
Welcher ſtand und gebot: hebt hoch die Ruthen und ſchlagt ihn —
Iſt es euch erlaubt, auch Unverhörte zu geißeln?
Römiſche Bürger zu binden? — dem Worte ſanken die hohen
Blutbegierigen Rechten. Es eilt' zum gebietenden Burgherrn,
Der die Streiche gebot, der Hauptmann: Lyſias! fürchte
Dich zu ſchlagen den Mann! Rom gab ihm Adel und Freiheit!
Eilender eilte herab zu Paulus Lyſias — ſag mir:
Biſt du ein Römer? — ich bin's! — ich kaufte mit Summen des Silbers,
Sagte der Burgherr ihm, der Römer Rechte... Nicht kauft' ich's —
Ich bin ein Römer geboren, antwortet' Paulus ihm... Freundlich
Hieß den Gebund'nen entbinden der Feldherr — Schrecken ergrif ihn —
Und er hieß ihn verwahren, doch ſcharf nicht — morgen vernehm' ich
Deine ganze Geſchichte; ſei furchtlos, ich will dich beſchützen!

III.

Paulus vor dem Synedrium.

Einmal will ich wiſſen, ſo ſagte Lyſias, einmal,
Was der Mann that, hören, der ganz Judäa zum Feind hat!
Und er ließ ihn herab vor die Aelt'ſten Iſraels führen —
Wie der friedliche Mond ſteht unter den ſchimmernden Sternen,
Tauſend flieh'n vor ihm, und die wenigen, die man noch ſchau'n kann,
Werden kaum geachtet, ſo kräftig erquickt uns des Monds Licht...
So war unter der Schaar der tauſend Chriſtusverehrer
Paulus — er ſtand ein Licht in der Nacht der Prieſterverſammlung:
Sah' mit durchdringendem Blick' ſie All' an, vom Erſten zum Lezten.
Jezt hob er die Stimm', ihm winkte der erſte der Prieſter —

ne Wiſſenſchaften, — u. ſ. w. auſſer das Gebiet der Wiſſenſchaften verbannte — deswegen, weil in jeder ſo viel unbearbeitete Felder voll Dämmerung, Unſicherheit, Unbeſtimmtheit ſind?

Nicht wahr, mein Freund, bis auf einen gewiſſen Grad kann der Phyſiker ſeine klaren Wahrnehmungen verfolgen, ſie zerlegen, ſie in Worte kleiden und fortpflanzen? Sagen: „So und ſo hab' ich geforſcht! Dieß und jenes beobachtet! So viel Beobachtungen geſammelt; So geſchloſſen! — Den Weg bin ich gegangen, den gehe auch du!„ — Aber wird er das immer ſagen können? Wird der feine Beobachtungs-Geiſt nie zu ſolchen Beobachtungen vorfliegen, die ſich nicht mittheilen laſſen? Nie weiter ſehen, als es dem, der ihm nachſtrebt, oder nachkriecht, zeigen und verbuchſtabieren kann? — Und iſt deßwegen die Phyſik weniger Wiſſenſchaft? — — Wie viel Vorempfindung der Wahrheit hatte Leibnitz, ehe **Wolf** die Kreiſe, die ſein Genius durchflog, zu Bahnen machte, die nun jeder kalte Logiker betreten, und ruhig wandeln kann? Mit welcher Wiſſenſchaft iſt's anders? Fängt's je bey der Wiſſenſchaft an? Iſt's nicht tauſendmal Adlerflug oder Adlerblick, der Jahrhunderten voreilt? Wie lang währt's, bis dann **Wolfe** kommen, und zu jeder erfundenen, vorhergefühlten, vorhererblickten oder erhaſchten Wahrheit den Hin- und Herweg finden, betreten, bahnen? — Welcher der neuern Weiſen iſt wiſſenſchaftlicher, als **Bonnet**? Wer verbindet

Väter, rief er, und Brüder! ich habe mit reinem Gewiſſen
Gott, als Kind ſchon, Gott bis auf dieſe Stunde gedient.... Da
Flammte des Hohenprieſters Wuth, er gebot mit der Rechten
Denen, die Paulus hielten — ein Schlag, dem Läſterer Gottes!
Da erhob ſich die Hand des Nächſten und ſchlug auf den Mund ihn.
Gott wird dich ſchlagen, getünchte Wand! rief Paulus dem Prieſter —
Gottes Stellvertreter, der Mund der Gerechtigkeit, ſollteſt
Ehrer du ſeyn des Gottesgeſetzes, und heißeſt mich ſchlagen,
Wider das Gottesgeſetz — die ergrimmten Schlagenden riefen:
Läſterſt du ſo den erſten der Prieſter, Jehovahs Geſalbten?
Brüder, antwortete Paulus — ich dachte nicht, daß mich der Prieſter
Erſter zu ſchlagen gebot.... Ich weiß es, Gottes Geſetz ſagt:
Sprich nicht übel den Erſten des Volks.... Jetzt ſchaute ſich Paulus
Um und ſahe den Grimm der Phariſäer, und ſahe
Saddoks irrende Schüler — der Geiſter Feind und des Lebens,
Dem kein Ende droht, das ewiger iſt, als der Himmel,
Dau'rt, wenn Sterne verblüh'n, und Sonnen wie Blumen verwelken —
Und er rief mit Macht in die irrſinnreiche Verſammlung:
Iſraels Väter, warum ergrimmt ihr wider mich! dieſe
Hand, warum trug Ketten ſie? — darum ich glaube, was jeder
Phariſäiſche Weiſe, was ſelbſt Gamaliel glaubte,
Deſſen Schüler ich bin — ich hoff' Erſtehung der Todten,
Durch den Todten, der ſtarb, den Gott erweckt aus dem Tode.
Dieß, o Iſraels Väter, iſt mein Verbrechen, und ſonſt nichts.

Jetzt erhob ein Gemurmel, ein Aufſteh'n ſich in dem Saale...
Saddoks Schüler knirſchten, die Läugner der ewigen Zukunft,
Jeder Geiſtigkeit Haſſer — der gottverhaßten Verweſung
Laute Preiſer, des eiſernen Schickſals eiſerne Ehrer...
Sklave des Unſinns! ſchweig! dich ſchwärmender Träumer verfolge
Jeder Fluch, den Sinai hört', dem Ebal erbebte!

Nun erhoben ſich auch die Bekennner der ewigen Zukunft,
Denen unſichtbare Welt und unendliches Leben kein Traum war,
Standen, riefen und ſchrie'n: wir finden keine Verbrechen,
Nichts, das werth ſei des Todes an dieſem Manne — vielleicht hat
Mit ihm ein Engel geſprochen, ein Geiſt, ein Bürger des Himmels.

Wider den Herrn ſteht auf, wer wider die Boten des Herrn ſteht.
Laßt uns wider Gott und Gottes Boten nicht ſtreiten!

Hoch ſtieg das Getümmel; der Widerſpruch ſchwieg nicht. Es ſtampften
Widereinander die Schüler der immerſtreitenden Sekten.
Jetzt ergrif den Beherrſcher der Burg Antonia — Schrecken,
Paulus möchte von ihnen zerriſſen werden, und rief ſchnell
Kriegerſchaaren herab, entriß durch ſie Paulus dem Grimme
Seiner Haſſer und Schützer, und hieß in das Lager ihn führen —
Hochbetäubt von Wuth verließen den Saal der Verſammlung
Iſraels Lehrer, und Fluch und heiße Verwünſchungen ſtrömten
Von den blauen Lippen des weisheithaſſenden Zornes.

IV.

Paulus und Jeſus.

Herr! ich bin bereit, zu leiden für dich und zu ſterben!
Dein bin ich! ewig dein! Du biſt mein Leben! — ſo betet'
Himmelblickend der Mann, deß ewig ſich Chriſtus wird freuen,
Deſſen ewig ſich freu'n zehntauſendmal Tauſend mit Chriſtus.
Jeſus Chriſtus ſtand im Nachtgeſichte vor Paulus —
Wie Er auf Gabbatha einſt im Purpurmantel dahergieng!
Ach! die zarten Schläfe, zerriſſen vom Dorn', in der Rechten
Hielt er ein Rohr und ſchaute mit einem Blicke des Schmerzens:
Paulus! mannlich! duld'! Ich duldete, dulde du Mir nach!
Herr! ich bin nicht werth, dir nachzudulden — antwortet'
Ihm mit ſinkender Stirn' der Chriſtusbegnadigte — jetzo
Sah' er den Herrn vor ſich zur Rechten der ewigen Urkraft,
Schön, wie Ihn Stephanus ſahe, mit jeder Ehre des Himmels,
Jedem mildern Glanze, der Gott entſtrahlet, bekleidet!
Paulus! rief ihm der Herr: ſei mannlich! Ich duldete, dulde
Mir nach! herrſche dann mit! die Ehre wird groß, wie die Schmach ſeyn!
Wie du von Mir in Jeruſalem zeugteſt, zeugſt du in Rom einſt!

Herr! ich bin nicht werth, dir nachzutragen dein Kreuz; nicht
Werth der Ehre der Ehren, mit dir zu herrſchen — der Herr ſchwand,
Und der Erwachende pries des Unausſprechlichen Gnade!

V.

Paulus und Lyſias.

Starrſinn! Satans Sohn! du Erſtgeborner der Hölle!
Hauch des ewigen Mörders iſt Lüge, Täuſchung und Starrſinn!
Starrſinn feſſelte nun und verband zu einer Rotte
Vierzig Söhne Satans — ſie ſtampften und gaben die Hand ſich,
Knirſchten, verfluchten ſich ſelbſt — uns treffen Sinais Donner!
Wenn wir des ſtärkenden Brods, des erfreuenden Weines genießen —.
Bis erwürgt iſt der Mann, der Haß der Iſraeliten!
Bis mit ſeinem Blute befleckt ſind unſere Hände!
Starrſinn! Hohn der Vernunft! Nachäffer der Stärke des Geiſtes!
Ohnmacht! Krankheit! Tod des Gewiſſens! eherner Starrſinn!
Du verblendeteſt ſie, zu Iſraels Prieſtern und Aelt'ſten
Hinzugeh'n und zu ſagen — uns zwang der Eifer für Moſes,
Und für Abrahams Gott, nicht des Brods und Weins zu genießen,
Hoch verfluchten wir uns — bis Paulus durch uns erwürgt iſt.
Alſo ſendet herauf zum Burgherrn: bittet ihn — ſende
Paulus zu uns herab! wir wollen noch einmal ihn hören —
Eh' er euch ſich naht, ſind wir bereit, ihn zu tödten.
Solche Rede gefiel der verworf'nen Prieſterverſammlung.
Aber es lachten die Himmel des höllentſtammenden Anſchlags.
Paulus Neffe vernahm den Mordrath; eilte zu Paulus
In die Feſtung herauf — ihn begleiteten, ſegneten Engel —
Paulus vernahm von ihm den Mordrath — ſegnet' und lobt' ihn,
Rief der Gebietenden Einem — ich bitte dich: führe zum Burgherrn
Dieſen Jüngling! er hat ihm etwas Geheimes zu ſagen.
Dieſer führte mit Luſt den vielverſprechenden Jüngling,
Hohen Wuchſes und ſanft, doch feſt — zum Dulden und Wirken,

Und zu ſeinem Genuſſe der ewigſten Dinge gebildet,
Hin zum Gebieter der Burg und ſprach: der gefangene Paulus
Rief mich zu ſich und ſagt': ich bitte dich; führe zum Burgherrn
Dieſen Jüngling! er hat ihm etwas Geheimes zu ſagen!

Freundlich nahm bei der Hand den vielverſprechenden Jüngling,
Lyſias, trat beiſeits und fragt' ihn: was willſt du mir ſagen?
Ehrfurchtvoll ſich neigend, doch edel — antwortet' der Jüngling —
Mehr als vierzig Juden verfluchten ſich hoch, nichts zu eſſen,
Nichts zu trinken, bevor ſie Paulus erwürgt — ſie erſuchten
Ihren Rath, dich zu bitten, ihn niederzuſenden — als ob ſie
Wollten genauer ihn prüfen und forſchen nach ſeinem Verbrechen.
Laß, ich bitte dich, Edler und Vielvermögender! laß dich
Nicht von ihnen erbitten. Die Leidenſchaft kennt die Vernunft nicht,
Keine Sitten das Herz, das Mord will.. Alle ſind Einer —
Eines Gedankens ſie All', ihn auf dem Wege zu tödten!
Gut! nur ſage du nichts, erwiederte freundlich der Burgherr —
Nichts von dem, was du hörteſt, und nichts, daß du es mir ſagteſt.
Und zu Paulus zurückeilt' — froher Stirne der Jüngling.
Zweien Centurionen rief zu ſich jetzo der Burgherr:
Haltet auf die Nacht zwei Kriegerrotten bereit — ruft
Siebenzig Reitern — beſtimmt zweihundert Knechte — ſie führen
Wohlverwahrt auf Pferden zur dritten Stunde der Nacht nach
Cäſarea den Mann, dem Tod ſchwur jüdiſcher Starrſinn,
Daß nach Römerſitt' ihn Felix richte! ſo ſagt' er.
Was du befiehlſt, ſoll ſeyn! ſie wandten ſich — eilten, geboten
Rechts und links. Es klangen die Waffen! es ſtampften die Roſſe.
Fackeln brannten — erſtaunt ſah' Paulus die Menge der Roſſe.
Jetzo nahmen ſie ihn — (er ſegnete Lyſias) — ſetzten
Ihn auf ein Pferd, umringten ihn ſcharf, und ſchloſſen ſich ringsum;
Führten hundert vorher, und hinter ihm hundert, zur Rechten
Hundert, hundert zur Linken — der Kern war ſiebenzig Reiter.
Noch in derſelben Nacht erreichten ſie Antipatriden —
Jetzo wandten ſich um nach Jeruſalem alle die Hundert.
Ihn umgaben allein nach Cäſarea die Siebzig.
Welch' ein Getümmel der Stadt! welch' Beben ergriff die geheimen

Ehrer des ewigen Namens! doch ſtärkten ſie bald in dem Herrn ſich.
Paulus winkte den Seinen. Sie kannten die Winke des Glaubens
Und der Ruh' in dem Einen, der ewig lebt und der todt war.
Felix empfieng aus der Hand des erſten der Führer die Tafel —
Gab ſie dem Schreiber, der las aus der ſchnellentſiegelten Tafel.
Claudius Lyſias — Heil dem edelmüthigſten Felix!
Dieſen Mann, von den Juden gefangen — des jüdiſchen Starrſinns,
Ihrer Mordſucht Ziel, befreit' ich endlich durch Heersmacht,
Denn ich vernahm, daß ein Römer er ſei. Ich forſchte der Urſach
Ihrer Mißhandlung nach und ſtellt' ihn vor ihre Verſammlung;
Aber von keinem Verbrechen, das Tod und Bande verdiente,
Nur von ihren Gebräuchen, von Worten war nur die Rede.
Dennoch ergrimmten ſie hoch und ſchwuren den Tod ihm — mir ward es
Angezeigt. Ich befahl, ihn ſicher zu dir zu bringen —
Ließ den Klägern entbieten — erſcheint vor dem römiſchen Richtſtuhl!
Heil dir!... Felix ſah' den Gebund'nen mit Luſt und mit Ehrfurcht,
Fragt' ihn: aus welcher Provinz? Cilizia nährte mich — Tharſus
Iſt mein Geburtsort... Paulus hatt' es geſagt. Ihn entließ nun
Mit dem Wort: ich will dich verhören, wann neben dir ſtehen
Deine Verkläger — der Präter.... Er hieß in Herodes
Richthaus führen ihn hin. Fünf Tage gönnt' ihm ſein Gott Ruh!

VI.

Paulus und Felix.

Prieſterwuth iſt des Himmels Entſetzen, und Jauchzen der Hölle —
Ananias, der erſte der Prieſter und Iſraels Aelt'ſte
Kamen mit Tertullus, dem ſiebenzüngigen Redner,
Angehaucht von Satanen, nach Cäſarea... Der Präter
Hatte den Tag des Verhörs beſtimmt. Er berief ſie — prächtig erſchienen
Sie in des Präters Palaſt. An Ketten ſtand der Erwählte
Chriſtus ihnen zur Seite — die Kläger Paulus verſchmähten
Einen Blick ihm zu gönnen — ſie neigten ſich tief vor dem Präter.

Jetzt begann Tertullus — es lebe der fürſtliche Felix!
Friede komm' uns mit dir! wir preiſen die redlichen Thaten
Deiner Weisheit! wir preiſen an allen Orten, zu aller
Zeit — vortrefflichſter Herrſcher, mit dankbelaſteten Herzen
All dein Thun und dein Laſſen! dein Thun und dein Laſſen iſt Weisheit!
Doch, was ſäum' ich? ich flehe dich, Präter — zu hören die kurze
Wahrheitreiche Klage, die Noth und die Ehre des Thrones,
Der dich ſandte, mir legt auf die Worte nicht findende Lippe.
Dieſer Mann — hier wandt' er ſich um — und deutet' auf Paulus —
Iſt ein Empörer, wie keiner! wo ſein Fuß ſteht — hebt ſich der Aufruhr!
Iſt ein Führer der Nazarener — die Sekte hat längſt ſich
In Judäa verbreitet — den Stifter verdammte zum Kreuz' einſt
Pontius — weil Er verbot, dem Cäſar Tribut zu entrichten.
Solcher Einer iſt der, der hier gebunden vor dir ſteht!
Eine Peſt der Erd'; ein Mann des Todes! ein Träumer!
Denke das Schlimmſte, was denken du kannſt — du denkſt nichts, o Prätor,
Was ſo ſchlimm ſei, wie er — ein Läſterer, Tempelentweiher,
Nenne dir alle Laſter — du nennſt die ſeinigen — längſt hätt'
Unſer Geſetz ihn gerichtet — wenn nicht mit vieler Gewalt uns
Lyſias hätt' ihn entriſſen; er hieß die Verkläger hiehergeh'n —
Sprich nur ſelber mit ihm — dich wird die eigene Weisheit
Fragen ihn lehren mit Ernſt — je ſchärfer du prüfen den Mann wirſt,
Deſto gewiſſer wird dir des Todes würdige Schuld ſeyn.

Alſo ſagte Tertullus. All' um ihn zeugten mit Winken,
Mit erhob'nen Rechten und lauten Stimmen und leiſen:
So iſt's! forſche nur ſcharf und ſchone nicht! war ein Verbrecher
Würdig je des Todes, der Mann iſt's, welchen du hier ſiehſt!

Jetzt gab Felix den Wink — Verklagter! du magſt nun auch ſprechen!
Paulus begann: ich weiß, daß viele Jahre du ſchon biſt
Richter in Judäa — ein Kenner jüdiſcher Sitten —
D'rum verbann' ich die Furcht und rede mit fröhlichem Herzen.
Wahrheit ſpricht gelaſſen und ruhig vertheidigt ſich Unſchuld.

Forſche genau, ſo wirſt du erfahren, ich rede die Wahrheit:

Kaum zwölf Tage ſind hin, ich verließ Cäſarea — o Prätor,
Um in Jeruſalems Tempel den Gott der Väter zu ehren —
Still vollbracht' ich dort mein Opfer! es ſahe von Allen
Keiner mich aufruhrweckend, nicht Einer im Tempel, nicht Einer
Aufruhrweckend in einer von ihren Schulen, auf einer
Straße der Stadt! ich beruf' auf ſie mich! ſie können von Allem,
Deſſen ſie mich vor dir nun verklagen, nicht Eins nur darthun.
Dieß bekenn' ich dir laut, und freue mich hoch, es zu zeugen:
Daß ich zu denen gehöre, die Nazarener genannt ſind —
Dieſe Nazarener, die gottentführende Schwärmer
Ihnen heißen — was ſind ſie? ſie ſind des ewigen Gottes
Ehrer! ſie glauben, ich glaub' es und zeug's — dem Gotte der Väter;
Glauben alten Orakeln des Gottes Iſraels, glauben
Alles, was Moſes verhieß und nach ihm Gottes Propheten —
Hoffen, ich hoff' es, ſie ſelbſt, die meine Verkläger ſind, hoffen's —
Auferſtehung der Todten, unſterbliches Leben von Allen,
Welch' aus einem Blute der Vater der Menſchen gebildet,
Aller Gerechten und Aller, die wichen vom Recht und der Wahrheit.
Dieß iſt meine Hoffnung — es iſt mein tägliches Streben,
Rein mein Herz zu bewahren vor Gott und Menſchen, und immer
Mein Gewiſſen, wie Gott zu verehren — dieß iſt mein Glaube!
Viele Jahre nicht mehr betrat ich Jeruſalem — endlich
Kam ich einmal herauf, um Opfer und Gaben zu bringen
Meinem Volke — da fanden mich ruhig im Tempel Jehovahs
Einige Aſiaten beim ſtillen Werke der Weihung.
Hier ſind dieſe zugegen — ſie ſprechen, wenn ſie es dürfen,
Ob die Hand, ob den Fuß ich regte zu etwas, was Aufruhr
Heißen, ſcheinen nur könnte! ſie ſprechen, als ich vor Rath ſtand,
Ob ſie etwas fanden — was unrecht heißen, was unrecht
Scheinen nur könnte: es ſei denn dieß eine Wort, das ich laut ſagt':
Heute werd' ich gerichtet, von wegen Iſraels Hoffnung!
D'rum klirrt mir die Kett' an der Hand, weil ich glaube, was,
ihr glaubt!
Der, auf welchen ihr hofft, iſt meine Hoffnung! der Chriſtus,
Gottes! Iſraels Fürſt! der Gekreuzigte, welchen vom Tode
Weckte zum Leben ohn' Ende des Himmelſchaffenden Allmacht.

Kraftvoll, edel und ſanft und lichthell, muthig, mit Würde
Redete ſo vor dem Richter, vor ſeinen Verklägern der Mann, dem
Weisheit Gott gab.... Felix fand in dem Munde des Sprechers
Wahrheit, kannt' auch ſchon die Lehr' und den Glauben der Ehrer
Jeſus Meſſias — und ſagt — wenn Lyſias kommt, will ich ſchärfer
Prüfen die Klag' und die Antwort... Innerlich zürnten die Kläger
Dieſer zögernden Ruh' und der gelaß'nen Miene des Richters.

Jetzo befahl der Präter — verwahrt den Verklagten, doch laßt ihm
Leicht'rung! die Seinigen dürfen beſuchen ihn, dürfen ihm dienen!

Gottlobpreiſend wandte ſich Paulus und kehrt' in den Kerker,
Schön, wie ein Engel zurück, gebunden, doch freier als Freie —
Immer umringt mit der Schaar der glücklichen Glaubenden, immer
Ehrfurchtvoll vernommen und innigſt geliebt von den Beſten.

Wenige Tage verfloſſen. Es kam Druſilla, des Präters
Fürſtliche Gattin nach Cäſarea. Sie hatte ſo vieles
Schon von Paulus gehört, und bat den Gatten: o laß mich
Selbſt vernehmen den Mann, der ſo ſehr gehaßt und geliebt iſt,
Wie die edelſten Menſchen allein gehaßt und geliebt ſind!

Felix geſtattet's, und rief vor ſich und ſeine Genoſſen,
Paulus — ſprich! es will die Genoſſin von meinem Leben dich hören!

Gottberührte! was ſoll ich zuerſt, zuletzt was euch ſagen?
Jeſus Bote bin ich, des Gekreuzigten, welchen Jehovah
Wieder führt' aus dem Grabe! der Todte verkündigte Leben
Allen Sterblichen — brachte des Himmels Kräft' auf die Erde!
Keinen liebte ſo der menſchenliebende Gott! ſo
Segnete keinen Gott! ſo zeichnete keinen ſein Geiſt aus!
Einer, nur Einer iſt ſo! der Eine iſt Alles in Allen!

Iſraels Tochter! du haſt gewiß von dem göttlichen Einen,
Welchen der Ewige ſandte den Erben der Sünd' und des Todes,
Große Dinge gehört — man kann nicht zu viel von Ihm ſagen!
Sein unendlich Verdienſt um die ſündenbelaſtete Menſchheit,
Seine Geduld mit den Schwachen, der Muth, mit dem Er den Gleißnern
Riß vom blaſſen Geſichte die ſchöne Larve — die Demuth,

Welche zum Knechte der Knechte den ewigen Herrſcher der Welt macht';
Seine Luſt am Recht, die Freud' an Tugend und Wahrheit
Hat noch keiner beſchrieben, beſchreibt kein Redner — der Dichter
Findet in allen Sprachen das Wort nicht, das würdig ihn zeichnet.
Alles, was je der Gerechte Gerechtigkeit nennt, was die reinſte
Tugend Tugend nennt, was der Menſchen Sanfteſter Sanfmuth,
Alles, was Stärke des Geiſtes, was Großmuth, Adel der Seele
Von den Weiſeſten, beſten der Erdenſöhne genannt wird,
Iſt nur Eins in Ihm. Er liebte, wie keiner geliebt hat;
Gab, wie keiner gab, und vergab, wie keiner vergeben.
Wer Ihn erkennt, iſt frei, wer Ihm glaubt, iſt ſelig, wie Er's iſt.
Alles Geſchlecht der Menſchen iſt ſein — die Erd' und der Himmel,
Zeit und Ewigkeit ſein — Gott gab Ihm alle Gewalt, Ihm
Sein unendliches Reich — Er iſt der Könige König!
Richter der Richter nur Er, ein Vergelter der Thaten, ein ſcharfer
Prüfer der Herzen und Nieren, ein Offenbarer der tiefſten
Aller Geheimniſſe! Er ein unerbittlicher Rächer
Aller Bosheit! alle Kniee der Erde und alle des Himmels
Biegen ſich Ihm, der kommt, im Namen der ewigen Gottheit,
Herrlicher als die Sonn', erſchrecklich, wie ſchmetternde Blitze,
Strahlenheer' um ihn, zu richten was lebt und was todt iſt —
Vor dem Liebenden flieht der Haſſer der Menſchen und Gottes;
Vor dem Blicke des Reinen entſezt ſich, was falſch iſt und unrein;
Vor des Gerechteſten Spruch erblaßt der Wirker des Unrechts —
Weſſen Gott iſt der Bauch, wer Ehre ſucht in der Schande,
Sinkt Ihm angſtvoll hin — der Ehebrecher erbebt Ihm!
Heuchler werden zu nichts! was hoch iſt, zerſchmettert ſein Anſchau'n!

Felix hörte, und ihn traf der Blitz der ſchmetternden Wahrheit.
Dießmal rief er, genug — ich bewund're! gehe für dießmal
Hin! ich berufe dich wieder, ſo bald mir gelegene Zeit kommt —

Stumm, in Gedanken verloren, empfand Druſilla die Wahrheit:
Heuchler ſprechen nicht ſo, nicht Schwärmer oder Betrüger!

Jetzt ward Paulus zurückgeführt in Herodes Gerichtshof;
Täglich beſuchten ihn dort die Erſten der Stadt, und verließen

Immer ſeliger ihn und weiſer und edler und reiner.
Felix winkte den Kommenden zu — ſie verſtanden die Winke,
Ohne daß er es merkte, ſie ſähen, was ſie doch ſahen.
Oft berief er den Mann, deß Größe Bewunderung abzwang;
Sprach von ſeinen Beſuchern, den Erſten der Stadt — nicht begreif' ich,
Daß ſie zu deiner Befreiung die Hand nicht regen — — man könnte
Leicht ſich verſteh'n, wenn man wollte — nur Recht will leidende Unſchuld!
Gab der Gebundenen Frei'ſter dem feilen Richter zur Antwort;
Leiden reinigt die Seele, und Ketten verſchaffen ihr Freiheit.

Zwei Jahr' zögerte ſo der krumme Richter ſein Urtheil.
Unterdeß hatte das Maaß der himmelrufenden Bosheit
Sich zum äußerſten Punkt erfüllt — es rief den Verruchten,
Cäſar Nero zurück — es drangen der Klagen zu viele
Von Judäa nach Rom — es hinterließ die gebund'ne
Unſchuld ſeinem Folger, der Kläger Herz zu gewinnen,
Felix — Cäſarea verließ er, belaſtet mit jeder
Racheheißen Verwünſchung, dem Lohn der Tyrannen, belaſtet.

VII.

Paulus vor Feſtus.

Portius Feſtus kam, von Roms Beherrſcher geſandt, nach
Cäſarea — eilt', den völkerſammelnden Tempel,
Und die fürſtliche Stadt des Gottes der Götter zu ſehen —

Kaum betrat er die Burg, ſo umgab die Prieſterſchaft Juda's
Und die Krone des Volks den neuen Herrſcher — wir bitten:
O gewähr' uns, wir fleh'n, die erſte Bitte — wir bitten,
Sende zu uns herauf den Mann, den Felix zurückließ,
Welchen er richten nicht wollte, wie ſehr wir flehten, wie ſehr wir
Wider ihn klagten und zeugten! .... Die Bitte war Bitte der Mordſucht,
Denn auf der Straß' ihn zu tödten, war ihres Herzens Entſchluß — ich
Werd', antwortete Feſtus, zu Cäſarea ihn richten.

ſo glücklich **Leibnitzens** Genie, und **Wolfens** Kaltblütigkeit? Wer iſt mehr Beobachter, als Er? Wer unterſcheidet mehr das Wahrſcheinliche vom Wahren? Die Beobachtung von der Folgerung? Wer führt Euch mehr, wer ſanfter und anmuthiger an der Hand? — — Aber, wem wird er alle ſein vorauseilendes Wahrheits-Gefühl, dieß Reſultat und dieſe Quelle von vielen kleinen unbeſtimmbaren, ſchnellen, tiefdringenden Beobachtungen — Wer dieß mittheilen? Wer in Zeichen, Tönen, Ziffern und Regeln auflöſen können? — Und iſt's anders mit der Arzneywiſſenſchaft? Mit der Gottesgelehrſamkeit? Mit welcher Wiſſenſchaft, welcher Kunſt anders? — Mahler-Kunſt, die Mutter und Tochter der Phyſiognomik — iſt ſie nicht Wiſſenſchaft? Und wie wenig iſt ſie's? „Das iſt Ebenmaas, jenes Mißverhältniß, dieß Natur, Wahrheit, Leben, athmende Kraft; jenes Zwang, falſchbeleuchtet, unedel, häßlich — Das kannſt du ſagen, mit Gründen beweiſen, die jeder Schüler faſſen, behalten und wiedererzählen kann — Aber kannſt du mit allen Kollegien über Mahlerey — einem Mahler Genie geben? — So wenig, als durch alle Lehrbücher und Lehrmeiſter der ſchönen Wiſſenſchaften Dichter-Genie einhauchen? Wie unermeßlich weit ſteigt der Mahler, der Dichter, den Gott ſchafft — über Alles hinauf, was ſich in wörtliche Regeln faſſen läßt? Iſt aber deswegen, weil ſich ſein Großgefühl, ſeine Blicke und Triebe und Kräfte nicht in gemeine Formen gieſſen, nicht in Regeln bringen laſſen, nichts Wiſſenſchaftliches, nichts Beſtimmbares in dieſer Kunſt?

Wenige Tage weil' ich noch hier, dann kehr' ich zurück — dann,
Kann von euch, wer will, zu klagen wider ihn kommen.

Zehen Tage beſahe der Römer Jeruſalems Zierden,
Hörte von Jeſus viel, von Pilatus Pontius Urtheil,
Von der Sag': er ſei vom Tod erſtanden — von ſeinen
Ehrern: viel von Paulus, vom Neide der Prieſterſchaft — kehrte
Dann mit großem Gefolge nach Cäſarea zurück — ſezt'
Auf den Richtſtuhl ſich den zweiten Tag und berief nun
Paulus und ſeine Kläger. Die Schaar der Juden umringt' ihn,
Rief: Empörer, Empörer, und Cäſars Feind und Entweiher
Unſers geheiligten Tempels! ein Läſterer unſ'rer Gebräuche! —

Paulus antwortet' gelaſſen: wenn Eins ſie beweiſen, ſo will ich
Alles ſchuldig ſeyn — o frage, Feſtus, nach Zeugen!
Hat mich Einer gehört, geſeh'n nur Einer mich, wider
Gottes heiligen Tempel, der Juden Sitten und Cäſars
Ehre beginnen nur Eins — ſo werd' ich nach Strenge gerichtet!

Feſtus empfand, was jeder empfindet, der neben der Schalkheit
Unſchuld ſieht und Recht, und Wahrheit neben der Lüge.
Aber die glänzende Schaar der ſilberreichen Verkläger
Reizt' ihn wider den Spruch des gottnachſprechenden Herzens —
Seinen Haſſern zu lieb, den Schafverklagten zu fragen:
Willſt du nicht lieber dort, wo geſcheh'n ſeyn ſollen die Thaten,
In Jeruſalem ſelbſt, von mir gerichtet ſeyn? — Paulus
Säumte nicht, muthig und ſanft, wie's ziemt den Weiſen, zu ſagen:
Richter! du weißeſt ſelbſt, ich that den Juden kein Unrecht,
Stehe vor Cäſars Stuhl! hier will ich gerichtet ſeyn — hab' ich
Jemand beſchädigt, gekränkt, ein Recht verlezt, hab' ich etwas
Würdig des Todes gethan, wie kann ich mich weigern zu ſterben?
Aber iſt deſſen nicht Eins, deß mich anklagen die Juden;
Kann mich ihnen kein Recht preis geben — ich will nur, was Recht iſt!
Cäſar ſoll mich richten — ich rufe den Richterſtuhl Roms an.

Mit den Edelſten ſprach der Prätor.. Alle bejahten:
Paulus gehe nach Rom. Er ruft den Richterſtuhl Roms an.

Nochmals fragte der Prätor — berufſt du dich auf den Cäſar?
Cäſar, antwortete Paulus, erkenn' ich für meinen Beherrſcher!
Nun — erwiederte Feſtus, es richte dich Cäſars Entſcheidung!
Kehr' in den Kerker zurück — ich ſende zum Cäſar nach Rom dich.

VIII.

Paulus, Agrippa und Berenize.

Viele Wahrheit giebt dem Wahrheitfrohen die Vorſicht:
Viele Liebe dem Liebebedürfer und hörende Ohren
Sammelt ſie, um den, der für dich, Sohn Gottes, ein Ohr hat.
Fürſten und Könige ſollten vernehmen dich, göttliche Wahrheit,
Aus dem Munde des Mannes, der tauſendmal Tauſenden Werth gab!

Portius Feſtus zu grüßen, betrat Cäſarea, Agrippa;
Berenize mit ihm, die ſchandenehrende Fürſtin.
Viele Tage floſſen in Freudenfeſten dahin — leer
Aller andern Geſpräche begann jetzt Portius Feſtus
Paulus zu nennen — den Juden, dem jüdiſchen Könige — Felix
Hinterließ, ſo ſagt' er, gebunden im Richthof Herodes
Einen Mann von Tharſus, der Nazareniſchen Sekte
Führer, gehaßt wie der Tod. Es vereinten ſich wider ihn alle
Hohenprieſter der Juden, die Aelt'ſten Iſraels; flehend,
Kaum betrat ich Jeruſalems Pforten, umringten ſie All' mich
Wider den Mann, den Empörer ſie nannten und baten: verurtheil'
Eilend ihn zum Tod! er iſt nicht werth, daß er lebe!

Ihrem ſtürmenden Fleh'n, die Stimme der Leidenſchaft kannt' ich,
Gab ich, gelaſſenen Sinn's, die richterwürdige Antwort:
Unverhört zu richten, iſt nicht der Römer Gewohnheit —
Erſt muß jedem Verklagten der Kläger ſteh'n an der Seite!
Dann vergönnt man ihm Raum und Muße zu ruhiger Schutzred' —
Alſo fordert' ich ſie hieher, und betrat ohne Säumen,
Kaum ich wieder erreicht mein Cäſarea, den Richtſtuhl,

Todeswerthe Verbrechen von dieſem Manne zu hören —
Zeugen geſchehener Thaten, die wider Recht und Geſetz ſind,
Dacht' ich zu vernehmen — wie ſtill ſtand meine Erwartung,
Da die Frage nur war von Schwärmerei und von Träumen:
Alles zuſammen ſich faßt' auf den Wahn — ein gewiſſer verſtorb'ner
Jeſus von Nazareth lebe — was ſollt' ich ſagen? ich fragt' ihn:
Willſt du gerichtet werden, wo deine Kläger ſind, wo die
Thaten geſcheh'n ſeyn ſollen, die Läſt'rung ſie nennen und Aufruhr?

Nein! antwortet' er kühn und klug und edel — o Prätor!
Nein! ich will nicht der Wuth der Leidenſchaft beugen die Stirne;
Hab' ich wider den Cäſar geſündigt, ſo ſtrafe mich Cäſar!
So berief er ſich kühn auf die Majeſtät des Beherrſchers.

Unverwandten Ohres vernahm Agrippa des Prätors
Wort von ſeinem Gefang'nen. So viel ſchon hatt' er von Jeſus,
Viel von ſeinen Genoſſen vernommen, noch keinen geſehen.
Könnt' ich, erwiedert' der Fürſt, nicht ſeh'n den Mann, den der Ruf ehrt?
Ihn nicht hören? — man ſagt erſtaunliche Dinge von dieſer
Allverbreitenden Sekte — ich bitte dich — laß mich ihn hören!...
Morgen ſollſt du ihn hören! das Herz ſchlug höher dem Fürſten.

Als der folgende Tag ſein Haupt hob, König Agrippa,
Berenize mit ihm, mit ſilberreichem Gepräng' und
Großem Gefolge kam, mit den Erſten der Stadt, in den Richtſaal —
Ward in ſeinen Ketten der Chriſtusehrer gebracht — ſein
Anblick breitete Luſt und Ehrfurcht über ſie Alle.
Aller Augen vereint auf ihn ſah'n — göttliche Größe.

König Agrippa, begann nun feierlich Portius Feſtus,
Und ihr Edle, die hier nur eine Abſicht verſammelt!
Hier ſteht alſo der Mann vor euern Augen, — den Felix
Mir zurückließ! hier der Mann, den Judäa Empörer
Wider den Cäſar nennt, und Tempelentweiher und Läſt'rer
Ihrer Gottesdienſte — den Mann, deß Tod ſie verlangen!
Bisher fand' ich nichts an ihm, das werth ſei des Todes.
Auch berief er ſich ſelbſt auf Cäſar Nerons Entſcheidung.

Mein Entſchluß iſt nun, der Majeſtät ihn zu ſenden;
Zwar unwiſſend ganz des Verbrechens, das auf ihm laſtet.
Wider die Klugheit iſt's, Gefang'ne dem Herrſcher zu ſenden,
Deren Verbrechen kein Zeuge beweist, kein Richter erforſcht hat!
Dieß iſt, Edle, die Urſach, warum ich ihn ſelber nun darſtell'
Euch, vor Allen dir Agrippa! dich zieret die Weisheit —
Prüfe! du kannſt mich leiten — mich lehren du, was ich Cäſarn
Schreiben ſoll von dem Mann, der verdammt wird, oder vergöttert.

Jetzo winkt' Agrippa, und ſagte zu Paulus — es iſt dir
Nun geſtattet zu ſprechen — vertheidige dich nun; — da wandte
Paulus ſich gegen ihn um und neigte ſich, hob jetzt die Rechte
Mit der klirrenden Kett' in die Höh' und redete alſo:

König Agrippa! glücklich bin ich, vor dir zu erſcheinen,
Mich jeder Schuld zu entladen, die meine Brüder auf meine
Schulter gelegt — ich weiß, du kennſt die Sitten der Juden.
Höre geduldig mich an — ich ſpreche, König, die Wahrheit.

Zu Jeruſalem lebt' ich als Knabe — mich kannten die Juden,
Sie ſelbſt mögen zeugen — ich war Gamaliels Schüler,
War ein ſtrenger Verehrer der phariſäiſchen Sitte;
Eif'rer für das Geſetz, wie Alle, die mich verfolgen.
Sieh', dieſe Kette klirrt an meiner Hand, o Agrippa!
Weil ich hoffe, was längſt die frömmſten Väter auch hofften;
Weil ich glaube der Gottesverheißung, den Vätern gegeben.
War nicht dieſe Verheißung das Ziel von ihren Gebeten?
Ihrer Opfer Zweck? zwölf Stämme Iſraels, hofften
Sie was anders, als das, was zehnmal hoffen ſie Gott hieß?
Dieſer Hoffnung zu lieb, du verſtehſt mich, König Agrippa!
Werd' ich von meinem Volk verklagt... Ich bezeuge das Leben
Eines Todten! Erſtehung der Todten — — kann Iſraels Same —
Kinder deß, der im Buſche ſich Abrahams, Iſaaks und Jakobs
Gott nannt'? — Iſraeliten, wie könnt ihr zweifeln — daß Gott ſei
Nur ein Gott der Todten und nicht der Lebenden zweifeln,
Daß der unſterbliche Gott die Todten rufe zum Leben?

Zwar auch ich war mehr als Zweifler am Leben des Todten!
Wie ein zerſchneidendes Schwert war der Name Jeſus mir — Niemand
Eiferte wider Ihn, wie ich.. Jeruſalem zeuge!
Was ich heilig nun nenne, verdammt' ich als Läſterer Gottes!
Jeden Bekenner des Herrn verfolgt' ich — legt' ich in Ketten!
Wurden zum Tode geführt des Nazareners Verehrer,
Hüpfte vor Freude mein Herz: ich wüthete wider ſie: Tod war
Immer das erſte Wort! ich hörte nicht — rief nur: zum Tode!
Von den erſten der Prieſter empfieng ich Gewalt, zu vertilgen
Alles, was nennen nur würde den Namen deß, den ich haßte!
Ich, ich läſterte ſelbſt, zwang wüthend Alle, zu läſtern,
Welche mit Liebe nannten den Namen, welchen ich haßte.
So unſinnig war keiner, ſo weitverfolgend die Ehrer
Des gehaßteſten Namens — entflammt von Rach' und von Eifer,
Mit der Prieſtergewalt und Erlaubniß reiſt' ich mit Andern
Nach Damaskus und ſah', o König, am hellen Mittage
Schnell ein Licht, wie ein Strom, der niederſchmetterte — heller
Als die blendendſte Sonn'.. Es umglänzte mich und die Meinen!
Niederfielen wir All' an die bebende Erd', und ich hörte
Einer Gottheit Stimm' in ebräiſcher Sprache, die donnert':
Saulus! Saulus — Mich! warum verfolgeſt du Mich ſo?
Schwerer als ſchwer iſt's dir, zu empören dich wider die Wahrheit!
Gegen die Waffe zu ſchlagen, die Gottes Rechte dir nahhält!

Herr! wer biſt Du? wer biſt Du — Jehovah? Iſraels Gott? wer?
Rief ich mit Furcht und Entſetzen — wer biſt Du?.. Ich hörte die Antwort:
„Ich bin Jeſus der Nazarener, den du verfolgeſt!“

Urtheil'! o Agrippa, wie war mir, da ich es hörte?
Da mit milderer Stimme des Herrn Erbarmung mir zurief:
Steh' von der Erd' auf! tritt auf deine Füß' — ich erſchien dir,
Dich zu meinem Knecht und meinem Zeugen zu weihen —
Zeugen deß, was du ſah'ſt, und was du, berührt von Mir, ſeh'n wirſt.
Sei Mir ein Lehrer des Volks! — Ich ſende dich unter die Heiden!
Fürchte dich nicht! Ich ſtehe bei Dir! Ich bin dein Erretter!
Ihre Augen ſollſt du, ich gebe Kraft dir, eröffnen,
Sie entreißen der Nacht, ſie führen zum Licht und zur Wahrheit!

Aus des Satans Gewalt ſie retten — dem Vater der Seelen
Tauſend Entfloh'ne bringen! verkündigen du die Vergebung
Ihrer Sünden! verheißen das Erb der Lieblinge Gottes!
Wer durch Glauben an Mich entſündigt iſt — erbt, was Ich erbte!

Alſo ſprach von den Himmeln der Herrliche, welchen ich ſchaute,
Der auf Golgatha ſtarb, den der Fels deckt', wieder der Fels gab.
König Agrippa! wie konnt' ich empören mich wider die Stimme?
Wider die Gotteserſcheinung? wie widerſtehen dem Herrn ich?
Mußt' ich nicht zeugen, was ich geſeh'n, und ſprechen ich das nicht,
Was ich vernahm aus dem Munde des Herrn?.. ich kam nach Damaskus,
Faſtete, betete dort, und empfieng den Geiſt des Meſſias —
Und ich begann nun mit Muth, mit immer froherem Glauben
In Judäa umher, und Aſiens Städten zu lehren:
Aendert euern Sinn und wendet die Seele zu Gott um!
Kinder des ewigen Vaters! entflieht dem Vater nicht! handelt
Als des Ewigen Kinder, und verehrt in dem Sohne den Vater!
Im Erweckten vom Tode den Todtenerwecker!... ſo lehrt' ich!
Darum ergriffen die Juden im Tempel mich, wollten mich tödten.
Aber Hülfe von Gott entriß mich den mörderiſchen Händen.
Kraft von Gott iſt in mir, zu bezeugen Kleinen und Großen:
Daß ich ja das nur lehre, was Moſes, was die Propheten,
Daß es geſcheh'n einſt ſoll, verkündeten längſt in der Vorzeit:
Nämlich: leiden ſoll und ſterben ſoll der Meſſias,
Für die Sünden des Volks und der Auferſtehenden Erſtling',
Gottes Geliebteſter ſeyn, ein Lichtverkünder, ein Retter
Aller Nationen — ein Auferwecker vom Tode!

Alſo redete Paulus... Ihn hörte die volle Verſammlung
Mit Empfindungen an, die kein Geräuſche geſtatten.
Einer nur erhob die Stimme: Portius Feſtus
Rief in die ſtille Verſammlung: Unſinnig biſt du, o Paulus,
Deine Gelehrſamkeit raubt und die Schriften allen Verſtand dir —

Nicht unſinnig bin ich, vortrefflicher Feſtus, erwiedert'
Sanft, mit Einfalt der Taube, und klug, wie die Schlang' —
und mit Würde,

Die den Weiſen nie verlaſſen kann — auch nicht in Ketten —
Nicht unſinnig bin ich; ich rede nüchterne Worte!
Wahrheit ſprech' ich; es kann Agrippa bezeugen die Wahrheit.
Herzlich ſprech' ich mit ihm; ich denk': er weiß, was ich ſage.
Nicht in Winkel geſchah', was ich jetzt dem König erzählte —
Schon Jahrhunderte hofften auf Den, der endlich herabkam,
Gottes Volk zu beſuchen, den Blinden das Licht, den Gefang'nen
Freiheit niederzubringen, den Todten Leben — ich ſehe,
Daß die Wahrheit wirkt auf das Herz des redlichen Hörers!
Glaubſt du, König Agrippa, den hohen Gottespropheten?
Ja! ich weiß, daß du glaubſt — ſie zeugen von Jeſus Meſſias!

Du beredeſt beinah' mich, erwiedert' Agrippa dem Redner,
Deſſen Angeſicht war wie glühend — wie Schwerter die Worte —
Du bered'ſt mich beinah', zu glauben an Jeſus Meſſias!
Wollte Iſraels Gott! antwortete Paulus: beinah' nicht!
Wollte Iſraels Gott, der Herzenlenker — du würdeſt
Nicht beinah' nur, ganz des Glaubens werden, deß ich bin!
Du und Alle mit dir, die heute mich hören! o würde
Jeder von euch, was ich bin — nur ohne die Feſſel, die froh zwar
Ich ertrage für Den, deß Liebe mein ewiges Heil iſt!
Alſo ſagte der Mann voll Gottes, die Ehre der Erde,
Und die Freude des Himmels, der Engel Liebling — und Jeſus
Auserwählteſter Zeug' — es erhoben ſich Portius Feſtus,
Mit ihm erhoben Agrippa, ſich Berenize, mit Allen,
Welche Paulus vernahmen, entließen ihn, wandten ſich ſeitwärts —
Alſo ſagten wie Einer: der Mann iſt nicht würdig des Todes!
Kein Verbrechen, das Ketten verdiene, begieng er. Er denke,
Was er nur will, von Gott und dem Nazarener — er könnte,
Sagt' Agrippa zu Feſtus, entlaſſen werden, wenn er nicht
Selbſt ſich hätte berufen auf Cäſar Nerons Entſcheidung. —

Jetzt ward wieder zurück in den Kerker Paulus geführet — er
Pries auf den Knieen den Herrn, der von ihm zu zeugen ihn ſtärkte.
Ihm antwortet der Herr: ſei männlich! Ich führe nach Rom dich!

IX.

Paulus auf dem Meere.

Unerfahren des Meers und der Jammernächte des Sturmwinds,
Kann ich nicht ſingen dich, Vertrauter der ſchäumenden Woge!
Nicht die unendliche Weite, die Erdeverdrängerin! kann nicht
Führen dem Ohre herbei die Geheule wüthender Winde!
Wie ich bebt' auf der kleinern Woge — die einſt mein Gebein droht'
Zu verſchlingen, ſo beb' ich, den Meererfahr'nen zu ſingen,
Paulus, dein ſäumendes Wallen und deine Tag' und die Nächte
Auf der ſchwarzen Fluth und die Stürm' und die Ruh' in dem Sturme!

Julius führt' auf ein Schiff, das Adramytene gebaut hatt',
Paulus und and're Gefangene, beſtimmt den Entſcheidungen Cäſars.
In dem Namen des Herrn betrat mit Lukas der hohe
Gottesverkünder das Schiff, und freute der Kette ſich — ſahe
Rom, nur Rom vor ſich und die Glaubenden dort, ſich zu ſtärken.
Ariſtarchus auch, der Mazedonier — trat an
Seine Seite.... Nie verläßt den Glaubenden Glaube.

Unter Jubelgeſchrei verließ das Schiff das Geſtad jetzt,
Segelt' die Küſten vorbei von Epheſus, die von Milete;
Und erreichte des folgenden Tages Phöniziens Sidon —
Darf ich, o Julius, ſeh'n die Freunde, die mir zu Sidon
Gott giebt? fragte Paulus — du darfſt, antwortet' der Edle.
Freude war in den Himmeln beim Freudenanblick der Freunde
Paulus und ſeiner Genoſſen... Die Ketten bringen nach Rom mich!
Nein! gebunden iſt nicht der Wahrheit Wort und des Herrn Geiſt!
Thränen floßen in Thränen; und Herzen ſchlugen an Herzen —
Alles, was er bedurfte, das ſchenkt' ihm Gott durch die Brüder.
Und ſie geleiteten ihn zum Schiffe... Julius ſchaute
Mit dem Blicke der Huld die Freunde Paulus und ihn an.

Wieder verließ das Geſtade das ſchwerbelaſtete Schiff..... Sturm
Drängte ſie unter Cyprus hin — und hin durch die Seen,

Die von Cilizia hin und ab von Pamphylia führten,
Hin nach Lyſia trieb der entgegenheulende Sturm ſie —

Myra gab ein Schiff von Alexandria, welches
Nach Italia zielt' — ſie betraten das Schiff — und es ſchlichen
Schweren Fußes die Tage, die Nächte, bleiernen Fußes,
Ueber die Wallenden hin — doch große Gedanken vertraute
Dir im wankenden Schiff' der gedankenſendende Himmel,
Welche dein Herz verſchloß, Mann Gottes! ſie reiften im Stillen
Zu erhab'nen Thaten im Heiligthum deines von Chriſtus
Immer berührten Geiſtes — nur wenige dieſer Gedanken
Konnteſt du denen vertrau'n, die dir zu Genoſſen dein Gott gab!
Kaum errangen ſie Cnidus nach vielen Tagen — ſo trieb ſie
Sturm unter Creta hin — vorüber Capo Salmone!

Arbeitangſt erreichte den ſchönen Port — bei Laſea —
Endlich — aber die Fahrt begann mit jeglichem Tage
Schwerer zu ſeyn. Zurück ſchon Tiſris gefei'rteſter Faſttag!
Nahe die Schneezeit ſchon — es erhob ſich Paulus: ich ſehe,
Lieben Freunde! wir ſind in Gefahr des Schiff's und der Ladung!
Auch droht unſerm Leben das unbezwingbare Meer — bleibt,
Bis die Stürme verſtummen! entſchließt euch, hier zu verweilen!

Julius fragte den Lenker des Schiff's.... Er rieth, ſich zu wenden —
Auch viele And're riethen, den ungelegenen Schönport
Abzufahren — vielleicht erreichen wir noch vor der Froſtzeit
Phönix! dort zu ruh'n vergönnt vielleicht uns das Schickſal —
Julius glaubt' und gehorchte dem Rath der Vertrauten des Meeres. —
Sanft und willkommen wehte, zur Abfahrt lockend, der Südwind!
Nahe an Creta vorbei haucht' ihre Segel der Südwind!
Aber nicht lang'! es geſchahe, was Paulus Genius verſah' —
Stürmt' der typhoniſche Sturm, ſtürmt' Euroklydon das Schiff an.
Aller Herzen erbebten... die Angeſichter erblaßten.
Paulus allein blieb froh... er dachte ſich Jeſus im Sturme!
Glaubend leiſe zu ſich'n und zu hoffen, was er von Gott fleht',
O die tröſtende Gnad', ihm gegeben, beruhigt' im Sturm' ihn!

Jetzt erlag die Arbeit — Hoffnung! du auch erlagſt jetzt!
Hoch in der ſtürmenden Luft flog tauſendſtimmig ihr Segel,
Hierhin, dorthin trieb die drohende Woge das Schiff nun!
Jetzt an die Wolken hinauf, hinab in das Grauen der Tief' jetzt
Wankte entſetzenverbreitend das ſchwerbelaſtete Schiff! — ach!
Alles, was Glaube heißt, und Ahnung unſichtbarer Kräfte,
Regte ſich in den Herzen der Schiffgenoſſen — es flehte
Jeder zu ſeinem Gott... Wenn Trübſal da iſt, man ſucht Gott!
Clauda, dich Kleininſel errangen ſie, blaſſen Geſichts jetzt!
Alle vereinigten ſich im geſchleuderten Schiffe, des Bootes
Mächtig zu werden. Sie wurden's! und gürteten nun mit den Ketten,
Furcht der Zerſchmett'rung trieb ſie und gab den vereinigten Stärke —
Um, ſo ſehr ſie vermochten, das krachende Schiff — jetzt befiel ſie
Todesangſt vor der Syrtis — ſie ſtrichen die Segel und ſchwebten.
Nacht lag ſchwer auf ihnen und hin und her ſchleuderte Sturm ſie.
Jeſus Chriſtus! rief, unerhörbar ſeinen Genoſſen,
In der Tiefe der Seele zum Himmel Paulus — — die Noth zwang
Sie, zu entlaſten das Schiff — es warf nun Maſten und Tauwerk,
Alles, was regen ſich konnt', und Waffen und Waaren in's Meer aus.
Nächtlicher, ſchreckender ward und todtweiſſagender jeder
Tag, nicht Tag mehr — eine Nacht war die ewige Zeit jetzt.
Hoffnung! du Tröſterin Aller! du Strahl des Himmels! o Ehre
Du der Menſchen Natur! du Pfand der Unſterblichkeit! Siegel
Gottes auf unſrer Bruſt! du Freude der Freuden! du Labſal
Aller Leidenden du und aller Verlaſſenen Freundin!
Ach! du verließeſt ſie nun, die Unvertrauten des Himmels,
Welche nur ſah'n die Natur, und erkannten den Herrn der Natur nicht!
Stumm, geſenkter Stirn', gefalteter Händ', und ohn' Athem
Standen ſie, wankten, ſaßen, und lagen lebendig und todt ſchon,
Alle bleich wie der Tod, nicht lüſtern nach Speiſ' und Getränke.

Jetzo ſagte der Engel des Herrn zu Paulus: erheb' dich!
Sprich den Muthloſen Muth und flöße den Wankenden Kraft ein!
Aufſtand Paulus und rief, geſtärkt vom Geiſte, daß alle
Schiffgenoſſen es hörten — man hätte zwar, o ihr Männer,

So nun auch in der Phyſiognomik. Bis auf einen gewiſſen Grad läßt ſich phyſiognomiſche Wahrheit beſtimmen — in Zeichen und Worte faſſen, mittheilen — ſagen: „Das iſt Charakter hohen Verſtandes — dieſer Zug iſt der Sanftmuth, dieſer dem wilden Zorn eigen! So blickt die Verachtung! So die Unſchuld! Wo dieß Zeichen iſt — da iſt dieſe Eigenſchaft!“ — Läßt ſich ſagen: „So mußt du beobachten! Den Weg mußt du gehen, dann wirſt du finden, was ich fand, dann hierinn zur Gewißheit kommen!„ —

Aber ſoll der geübte Beobachter, der Feinergebaute auch hier, wie in allen andern Dingen, die Wiſſenſchaft heiſſen, nicht mehr, nicht heller, nicht tiefer ſehen? Nicht weiter fliegen? Nicht häufig Anmerkungen machen, die ſich nicht in Worte kleiden, nicht in Regeln bringen laſſen? Und ſollte deswegen das, was ſich in Zeichen ausdrücken, und in Regeln mittheilen läßt, weniger Wiſſenſchaft heiſſen? Hat die Phyſiognomik dieß nicht mit allen Wiſſenſchaften gemein? Oder, nochmals — Wo iſt die Wiſſenſchaft, wo Alles beſtimmbar — nichts dem Geſchmacke, dem Gefühle, dem Genius übrig gelaſſen ſey? — Wehe der Wiſſenſchaft, wenn eine ſolche wäre! —

Albrecht Dürer maß und ſahe Alles am Menſchen; Raphael maß und fühlte den Menſchen noch mehr, als Dürer. Jener zeichnete Wahrheit wiſſenſchaftlich; Dieſer

Einſt gehorchen mir ſollen. Ich ſprach, was mein Gott mich lehrte —
Hätte nicht fernen ſich ſollen von Creta — dieſem Verluſt nicht
Sollen entgegen geh'n. Doch iſt geſcheh'n was geſcheh'n iſt.
Weisheit heißt uns tragen, was nicht mehr ändert die Weisheit!
Nichts iſt Zufall! muthig! ich weiß, was weiter geſcheh'n wird!
Muthig! keiner von uns, das Schiff allein wird zu Grund geh'n!
Eben in dieſer Nacht — da zu Gott ich fleht' um das Leben,
Fleht' um eure Rettung, erſchien mir ein Bote des Himmels;
Stand der Engel des Herrn, um deſſentwillen ich dieſe
Kette trage mit Luſt, vor meinem Auge — der ſagt' mir:
Fürchte, Paulus, dich nicht! du mußt vor den Cäſar geſtellt ſeyn!
Sieh'! Gott ſchenkt dir das Leben vor Allen, die mit dir im
Schiff ſind!
Muthig! ich kenne den Gott, der ſolches mir ſagt', und ich glaub' Ihm!
Uns wird treiben ein Sturm an der Inſeln eine. Verzagt nicht!

Hoffnung! du Tochter des Himmels! du Pfand der Unſterblichkeit!
lehrteſt
Freundlich wieder zurück zu den Wangen, kämpfteſt mit Zweifeln —
Siegteſt hier und dort — und erquickteſt Mancher Gebeine!
Vierzehn ſchreckliche Nächt' entſchlichen fürchterlich langſam.
Ehe Spur ſich zeigte der Landesnäherung — endlich
In der Mitte der Nacht vermutheten Führer des Schiffes —
Was ſie gehofft und gefürchtet — Geſtade, ſie wußten nicht, welches?
Forſchendes Senkblei prüft' die Tiefe. Sie fanden ſie zwanzig
Faden — ſchwebten noch weiter, und warfen das prüfende Senkblei
Wieder, und fanden die Tiefe vom Schiff an, der Faden nur fünfzehn.
Freud' und Entſetzen kämpft' und Hoffnung und Furcht in den Herzen,
Ob gerettet ſie jetzt, ob verſchlagen an Felſen ſie würden?
Ach! wie ſehnten ſie ſich in der tiefen Nacht nach dem Tage!
Ach! wie rang in der Nacht für das Leben Aller, wie pries Gott
Für die Rettung, die ihm gewiß war, wie Gottes Verheißung,
Paulus mit ſeinen Genoſſen! wie frei empfand er ſich an der
Klirrenden Kette, wie Herr der Ungebund'nen und Freien!
Hoch in den ewigen Himmeln, beſtrahlt von der Stirne des Herrn jetzt,
Fühlte ſein Geiſt ſich und jauchzt' in allen Tiefen und Höhen

Seiner erhab'nen Natur, die nicht Gränzen der Zeit und der Welt kennt!
Tief in den Tieſen des Meers, wo hinab nie drang von des Lichtes
Tauſendmal tauſend Strahlen nur einer, ſenkte ſein Geiſt jetzt
Sich und dachte die Zeit, die alle Tieſen enthüllen,
Trocknen würde, wie Tropfen, das unermeßliche Meer — hob
Wieder ſich in die Höhen des reinen Lichtes — dann wieder
War er mit aller Kraft des Geiſtes und Herzens im Schiffe —
Sah' durch's Dunkel der Nacht den Gedanken der Schiffer — die eilend
Dachten, die Barke in's Meer herunterzulaſſen — als wollten
Anker ſie werfen — er rief: o Julius! alle Gebieter!
Bleiben dieſe nicht ſtill, ſo iſt unmöglich die Rettung!
Sogleich zerhauten die Krieger mit hallenden Axten die Schiffſeil',
Ließen entfallen in's Meer die Barke — daß Niemand entflöhe.

Endlich begann der Morgen ſein graues Haupt zu erheben.
Paulus ermannte ſich ſelbſt, noch einmal im Namen der Klugheit
Und der Liebe zu ſprechen; er rief: heut vierzehn Tage,
Daß wir nichts mit Ruhe genoſſen — gehorcht der Ermahnung:
Einmal ſättigt euch noch und ſtärkt euch! genießet der Nahrung!
Muth! ihr Lieben, Muth! kein Uebel, ich weiß es, wird Einem,
Keinem ein Uebel begegnen! er ſagt' es und grif nach dem Brode,
Hob es gen Himmel und pries den Geber der Gaben und Freuden,
Brach's und begann zu eſſen, und theilt' es unter ſie Alle!
Alle genoſſen's mit Muth und gottlobpreiſender Freude.
Innig betete Paulus für Alle; es waren ihr Aller
Zweimal hundert und ſiebzig und ſechs: laß Aller nicht Einen,
Mächtiger Retter! nicht Einen, die Du mir ſchenkteſt, zu Grund geh'n!
Jetzt entlaſteten ſie das Schiff und warfen den Waizen
Hin den ſchäumenden Wogen — der Tag entwölkte ſich — Land ſah'n,
Aber ſie wußten nicht, welches? am Morgenſchimmer des Tag's ſie.
Hin ſchaut' Aller Aug' — ſie erblickten Port und Geſtad jetzt —
Riethen, wenn ſie's vermöchten, das Schiff an's Geſtade zu treiben —
Zogen die Anker auf und entließen das Schiff in die Wellen,
Löſten die Bande der Ruder und richteten gegen den Windhauch
Alle Segel und zielten mit aller Gewalt zum Geſtade;

Aber erreichten es nicht — das Schiff ſtieß — Alle durchſchlug der
Mächtige Stoß — auf den Iſthmus! es ſtand, hoch ſchäumten zu beiden
Seiten die Wogen des Meers — vom Gewalt der donnernden Wellen
Krachte der hintere Theil des feſtgewurzelten Schiff's. — Die
Krieger vergaſſen des Manns, der Rettung Allen erfleht hatt',
Und begannen die Dolche zu zücken! o laßt die Gefang'nen,
Daß nicht einer entflieh' uns, alle tödten! der Schiffherr
Rief: es ſterbe nicht Paulus! es ſterbe keiner! wer ſchwimmen
Kann, der werfe herab ſich, erreiche ſchwimmend das Ufer —
And're mögen ſich retten auf Brettern — Jammer und Noth war
Groß, doch größer noch und mächtiger Gottes Verheißung.
Paulus dringend Gebet und ſein ringender Glaube für Alle —
All' erreichten das Ufer, ſie wußten nicht, wie? — aus den Fluthen
Hoben die muthigſten Erſten heraus die Kommenden — Paulus
Rief aus den ſchäumenden Fluthen den Zagenden Muth in die Seele —
Lobt', von der brauſenden Woge getragen, des rettenden Herrn Hand.

X.

Paulus in Melite.

Du, o Melite, wareſt beſtimmt, Jahrhunderten heilig,
Retterin du zu ſeyn und Zeugin des Chriſtusvertrauten,
Welcher, wär' er allein, den Erd' unendlichen Werth gab,
Und dem Menſchengeſchlecht' in den Himmeln preiſenden Ruf gab.
Ja! gerettet, gerettet! iſt's möglich? wie du geſagt haſt —
Sagte freundlichen Blick's zu Paulus — Julius; Alle
Standen um ihn her mit Blicken des Danks und der Ehrfurcht!
Götter, ſagten die Einen, ſind ſeine Vertrauten — die Andern:
Wer er auch ſei — er iſt mehr als and're Sterblichen.... Paulus
Gab dem leiſen Geſpräch' oft kindlichgelaſſen die Antwort:
Sterblich bin ich, wie ihr, ein Sünder, von Sündern erzeugt — was
Mir gab Gottes Erbarmen, das geb' ich wieder den Brüdern.

Kinder meines Vaters, deß in den Himmeln, ſind Alle,
Welche ſeine Sonne beſtrahlt, und beſchimmert des Mondes
Sanfterquickendes Licht... Ich glaub' Ihm, und fühl' in den Ketten
Mich beim Glauben an Ihn viel freier, als Alle, die frei ſind.

Mitleid! Menſchlichkeit! Liebe! wo Gottes erfreuende Sonne
Senkt den wärmenden Strahl, da biſt du! menſchliche Herzen
Zieh'n, wie des Himmels Thau des Frühlings Blumen dich an — du
Warſt den milden Bewohnern der meerumfloß'nen Melite
Fremd nicht — ſie eilten herbei, die Geretteten ſanft zu empfangen —
Sie auf jede Weiſe, die Menſchlichkeit lehrt, zu erquicken!
Freundlich luden ſie ein die Fluthenentkommnen. Sie häuften
Brandholz hoch auf; euch wärme, o Fremdling', unſere Flamme!
Kommt zu unſern Heerden! vor Froſt und dem Triefen des Regens
Sichr' euch unſer Dach! — ſie folgten — Paulus umfaßte
Eine Bürde Reiſer und legt' an den Haufen ſie — hoch flammt'
Jetzt ſchon der Haufen — umher verſammelten Alle ſich, welche
Hatte gerettet der Herr um Paulus willen — die Gluth trieb
Aus dem Haufen heraus der Natter giftigſte — ſchnell fuhr
Sie an Paulus Hand... Sie hieng... Die Bewohner der Inſel
Bebten, fuhren zuſammen, verhüllten das Angeſicht — rieſen:
Siehe! die Rache verfolgt den Fluthenentkommenen! — Todtſchlag
Laſtet auf ſeinem Gewiſſen! das Waſſer und Feuer vereinigt
Sich, den Verbrecher zu rächen — ſie harrten des Todes, des Sinkens,
Harrten ſchneller Geſchwulſt! mit Ruhe ſchlang der Erhab'ne
In die Flamme das Thier — umſonſt war Aller Erwartung.
Ewige Götter! wer iſt er? ein Sohn des Himmels! ein Bote,
Welchen Unſterbliche ſenden herab zu Sterblichen — Paulus
Wandte ſich zu den Erſtaunten — ich bin kein Gott, bin nur Gottes,
Bin des Einzigen Knecht, ein Bote des Herrſchers der Himmel
Und der wandelnden Erd' und der hochaufbrauſenden Meere
Und der rauſchenden Flüſſ' und der allesverzehrenden Flamme.
Welches Sterblichen Macht und welche Kraft der Natur kann
Wider mich ſeyn, mich bezwingen, wenn für mich der Herr der Natur iſt?

XI.

Paulus und Publius.

Schnell verbreitete ſich der Ruf des weiſen und edeln
Gottesvertrauten.. Der Herr der Inſel eilte, die Fremdling'
Und den Einzigen, welcher den Werth gab Allen, zu ſchau'n — lud
All' zweihundert und ſiebzig auf ſeinen Hof und bewirthet'
All', als bewirthet' er Engel. Die Engel preiſen ihn nun ſchon
Siebenzehn Jahrhundert'. Der Lohn der Tugend iſt ewig,
Wie der Ewige, der unewig nicht redliche That lohnt.
Publius! Freude drang, ſo oft du Paulus erblickteſt,
Immer neu in dein Herz — du fühlteſt den Adel der Unſchuld,
Sah'ſt im ruhigen Blick, voll Ewigkeit, Gottes Vertrauten.
Publius Vater leidet'! ihn peinigt' ein flammendes Fieber!
Gieng die Sage herum — es erhob ſich Paulus: wo iſt er?
Laßt mich zu ihm hinein — er kam und neigte ſich, nahte
Mit der klirrenden Kette dem Lager des Leidenden — ſchaut' ihn
Mit dem ſanften Blicke der unverkennbaren Lieb' an —
Faltet' himmelaufblickend die Hände, betete alſo:
Einziger! Ewiger! Erſter! des Todes Herr und des Lebens!
Gieb durch Jeſum Chriſtum, der Menſchen Retter und Arzt, mir
Kraft, den Schwachen zu ſtärken! o ſchenke durch mich ihm Geſundheit!
Hatt' es geſprochen und trat zu ihm hin und legt' ihm die Rechte
Auf ſein ſchlagendes Herz, die Link' auf die glühende Scheitel:
Sei im Namen des Herrn, der mich aus den Fluthen errettet,
Mich vom Gifte befreit der ſcharf mich faſſenden Natter!
Sei geſund durch Jeſus Meſſias, den Golgatha todt ſah',
Lebend auch ſahen die Seinen, ich lebend ſchaut' in der Höhe!
Sprach's, und Geneſung entquell dem Blick' und dem Wort und den Händen
Paulus — die Flamme ſank des gebeinverzehrenden Fiebers,
Sank und verloſch — die Bangigkeit floh' — es kehrte die Ruhe,
Dann die Freude zurück mit neuer Kraft in das Mark des
Hocherſtaunten — er hob ſich und rief: wer biſt du? wer biſt du?

Menſch der Menſchen und Götter! der Erde Ruhm und des Himmels
Liebling! ich leide nicht mehr! ich fühle mein Leben, wie nie noch!
Sieh! und er hob ſich und ſtand. Es neigten ſich Alle dem Manne,
Welchen der Sturm verſchlug, zum Heile des Leidenden, welchen
Nicht zu tödten vermochte der flammenentſprung'nen Natter
Grimmwuth — — ehret nicht mich! rief Paulus den Knieenden! ehret
Ihn nur, welchen ich ehre! nur Ihn, durch deſſen Alleinkraft
Ich bin, was ich bin und verrichte, was ich verrichte!

Schnell, wie Stürme ſich treiben vom Aufgang zum Niedergang — eilte
Paulus göttliche That von Ohr zu Ohre — die Kranken,
Welche die Inſel verbarg, erheben ſich, flehten: o tragt uns
Hin zum Gottesvertrauten! — ſie wurden geführt und getragen —
Mit der Stille des Himmels, wenn jeder Athem des Sturms ſchweigt,
Stand der Menſch der Menſchen und Gottes unter den Kranken —
Betete kindlich und froh und legt' auf der Leidenden Stirne
Glaubend die ſegnenden Händ' — und verbreitete ſchnelle Geneſung,
Laute Lobpreiſung des Herrn, des unbekannten Erbarmers.
Keines Königes Nähe, des edelſten, menſchlichſten, beſten —
Wär' er menſchlicher auch als die Menſchlichſten, die ihm gehorchen,
Iſt beſchauter, behorchter, verehrter, gewünſchter, genoßner,
Keine ſo gefei'rt, wie des Götterähnlichen Nähe —
Aber daß ihm die Kett' am Arme klirrte — wie konnt' es
Einer von Allen verſteh'n? — doch prieſen ihn Alle; — mein Herr ward
Einſt gebunden wie ich! Ihn traf die eherne Peitſche!
Unter dem Balken des Fluchs hinſank des Blutenden Rücken —
Und Ihn heftete ſcharf der Nagel an's Kreuz, und Er neigte
Hin zum Herzen ſein Haupt — jetzt herrſcht Er zur Rechten der
Allmacht!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit, Amen.

XII.

Paulus Reiſe nach Rom.

Schwerbeladen mit Allem, was Menſchlichkeit oder der Dank gab,
Brüderlich, kindlich begleitet von vielen Chriſtusverehrern,
Welche die Gnade des Herrn durch Paulus Beredung erweckt hatt',
Wandte ſich jezo Paulus mit ſeinen Genoſſen dem lezten
Ziele ſeines Verlangens — dem Durſte ſeiner Gebete
Rom zu — froh betraten mit allen Erretteten ſie nun
Caſtor und Pollux! dich, das Alexandria baute!
Das die Tage des Froſt's geruht hatt' — Hauche des Windes
Trieben nach Syrakus — drei Tage verweilten ſie dort — dann
Führte der glückliche Segel ſie ſchnell um Sizilia... Und jezt
Nahm ſie Regium auf. Der Südwind brachte ſie weiter
Nach Puteoli. Dort erquickt' ſie das Auge der Brüder.
Ach! wie flehten ſie ihn: bleib ſieben Tage nur bei uns!
Julius edles Herz geſtattet's. Unter den Freuden
Ihrer Umarmungen dachte doch Rom nur, Paulus — ſein Herz ſchlug
Jeden Augenblick höher — ich bin zu ſelig, daß Gott mir,
Wo den Fuß ich ſeze, geliebte Liebende zuführt!
O zu ſelig, zu ſeyn ein Bot' und ein Zeuge der Liebe,
Welche die Himmel erfreut und der Erde Söhne beſeligt!
Boten eilten voraus nach Rom — ſie kündeten Paulus
Nähe ſeinen Geliebten. Die Thränen ſtürzten; der Freude
Todesbläſſe bedeckte die Angeſichter der Hörer.
Ach! wie umarmten ſich nicht die Brüder und Schweſtern! wie flogen,
Aquila mit Priszilla, wie Epenet und Maria,
Amplia, wie Urban, wie Stachys Apelles entgegen!
Wie Herodion, wie Narciſſus Geſind! o Tryphena!
Wie vereinteſt du dich mit Tryphoſa! Perſis und Rufus,
Wie vereintet ihr euch mit Aſynkrit, Phlegon und Hermas!
Du Patrobas mit Hermes! wie ſchlug dir Philologus — wie dir
Julianus dein Herz! dir Nereas! wie dir Olympa!

Welche Schaaren der Engel begleiteten euch bis Appifor!
Welche Preiſe des Herzens entſchoſſen dir Paulus! o welche
Nie noch vergoſſene Thränen entſtürzten dir, da du die Brüder
Und die Schweſtern erblickteſt bei Trestabernä! wie hoch ſtieg
Ueber die Erde dein Muth! wie hoch frohlockteſt du! welche
Segnungen ſtrömten von dir, und ſtrömten auf dich von den
Brüdern!
Gott! wie verlangte mein Herz, euch einmal zu ſeh'n! euch einmal
Gaben des ewigen Geiſtes, die Gott mir ſchenkte, zu bringen!
Nehmt mich Brüder, nun auf, und ſchämt euch der Bande
nicht, welche
Ruhm und Ehre mir ſind vor Gott und Gottes Erwählten!
Endlich, endlich erfüllte der Herr mein heißeſtes Sehnen!
Preiſet, Brüder, mit mir des Freudengebietenden Leitung!
Bin ich wirklich bei euch? wie? darf ich's glauben? ich darf es!
Seligſte Stunde des Lebens — zu ſeh'n die Innigſtgeliebten,
Nahe zu ſehen, die einſt ſo getrennt von dem Liebenden waren!
Solche Stunde war nie vom Himmel zur Erde gekommen,
Wie die Stunde der Wonne, da Paulus die Brüder umarmte,
All' ihn ſchauten, und ſchauten und Alle ſich fragten — iſt's
wahr auch,
Daß der göttliche Mann, der Chriſtus, dem Herrlichen, hinſank,
Hier iſt, hier bei uns? — o gebeinerquickendes Anſchau'n!

Endlich ſegnete noch die Mitgefangenen, die Krieger
Und die Genoſſen des Schiffs, der Scheidende — Julius führte
Paulus vor den Gebieter, empfahl ihm mit Adel und Würd' ihn:
Götter ehren den Mann. Er vermag, was der Sterblichen keiner!
Alſo ward ihm vergönnt, allein zu bleiben — ein Krieger
Ward ihm zur Wache gegeben, ein Auserwählter des Vaters.

XIII.

Paulus und die Juden in Rom.

Drei Tag' hobſt du den Blick, für Iſrael flehend, zum Himmel —
Faſteteſt, beteteſt, weinteſt für deine Brüder — da riefſt du,
Göttlicher Mann, wie keiner noch war, ſeit Chriſten ſich Chriſtus
Hatte gebildet, zu dir die Erſten Iſraels, welche
Rom längſt hatte geſammelt aus allen Ländern Judäas.
Willig kamen ſie Alle, den Rabbi Paulus zu hören,
Welchen nannte der Ruf: Bekehrer der Heiden... Umarmend
Grüßte der Bruder die Brüder, und ſezte ſich — da ſie ſich ſezten.
Lieben Brüder! ſo hob er nun an — nicht ſchreck' euch die Feſſel,
Welche mir klirrt an dem Arm, am Fuße mir klirrt — nicht der Römer,
Welcher hier mich bewacht! ich bin nicht Verbrecher! ich trage
Dieſe Bande für Gott und die gottgeſendete Wahrheit —
Wider Iſrael ſündigt' ich nicht. Mein Volk iſt mir theuer!
Heilig Moſes Geſetz und die Lehre aller Propheten!
Sitten der Väter entweiht' ich auch nie — und dennoch erblickt ihr
Einen Gefang'nen in mir, und von Bruderhänden geliefert
In die Hände der Römer — die Brüder eiferten wider
Mich, als hätt' ich gelehrt, was Gott und Moſes nicht lehrten —
Mich, als hätt' ich entweiht den heiligen Tempel.... Sie ſchrieen,
Eiferer Alle für Gott — doch nicht erleuchtete Eiferer,
Wider mich — Lyſias war's und der Präter Felix und Feſtus,
Welche dem Eifer mich nicht hingaben, mich ſchützten — ſie hätten
Los mich Alle gelaſſen, wenn nicht die Brüder des Todes
Würdig mich hätten gehalten. Sie fanden nicht werth mich des Todes.
Auf den Cäſar mich zu berufen — drang mich der Eifer
Meiner Brüder und drang mich mein Herz und drang mich die Unſchuld.
Klagen werde ich nicht.. Die Liebe trägt und vergiebt gern —
Theuer iſt mir mein Volk... Ich trag' es im innerſten Herzen..

D'rum verlangt' ich, ihr Brüder, brüderlich mit euch zu ſprechen —
Trug iſt nicht in mir — um der Hoffnung Iſraels trag' ich
Dieſe Kette! die Schmach für Gott iſt Ehre dem Frommen.

Ihm antworteten jetzt die Ält'ſten Iſraels -- freundlich:
Böſes wiſſen wir nichts von dir... Kein Bote, kein Brief ſprach
Arges von dir — wir wollen dich einmal vernehmen und prüfen —
Dieſes wiſſen wir nur, daß den Nazarenern von allen
Orten, von allen Zungen wird widerſprochen — beſtimm' uns
Einen Tag, dich zu hören — dein Schickſal giebt dir ein Recht, uns
Um dich her zu verſammeln. Dich zeichnete ſonderbar Gott aus,
Der dich zog aus dem Meer und die Schiffsgenoſſen dir ſchenkte!

Wann es euch, Brüder, gefällt, ſo kommt zu mir.... Da ſie nun kamen,
Faßte die Kräfte des Geiſtes zuſammen Paulus, und ſagte:
Iſraels Söhne! vernehm't die Geſchichte von Iſraels König,
Welchen Moſes verhieß und nach ihm alle Propheten!
Er, welcher Alles vereint in ſich, was die Erbin der Sünde
Und des Todes bedarf, die gottentflohene Menſchheit!
Königlich dachte ſein Geiſt, und königlich war die Empfindung:
Königlichgöttlich die Kraft, mit der Er duldet' und wirkte!
Er, den Bethlehem Juda gebar, den Nazareth nährte,
Taufte der Jordan, prüfte die Wüſte, dem Zeugniß Jehovah
Gab, wie nicht Einem ſonſt: Er, Jeſus, welchen durch Menſchen
Würgte der ewige Mörder! Er ward, wie alle Orakel
Früher Vorzeit zeugten, gerechnet unſer Verbrecher!
Er, das göttliche Lamm, beſtimmt zu bluten für Juda,
So dann ein ewiges Opfer zu ſeyn der Entſündigung Aller —
Er, von Iſrael laut verworfen; von Iſraels Gotte
Höher erhöht, als Alle, die je die Rechte der Allmacht
Hatt' erhöht und verherrlicht. Er gieng aus dem Felſen unſterblich,
Voll von jeglicher Gnade hervor, voll ewigen Segens
Für die ſündigen Menſchen, die ganz dem Entſündiger glauben;
Lebt in den Höhen des Lichts und erleuchtet die Söhne des Nachtthals

gemeſſene, idealiſirte — doch oft nicht weniger wahre Natur. Der bloß wiſſenſchaftliche Phyſiognomiſt, mißt wie Dürer; das phyſiognomiſche Genie mißt und fühlt, wie Raphael. Je mehr indeß die Beobachtung ſich verſchärft; Die Sprache ſich bereichert; Die Zeichnungskunſt fortſchreitet; — Der Menſch, das nächſte und beſte dieſer Erde, den Menſchen ſtudiert; — Deſto wiſſenſchaftlicher, das iſt, deſto beſtimmter, deſto lernbarer, und lehrbarer wird die Phyſiognomik. — Sie wird werden die Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften, und dann keine Wiſſenſchaft mehr ſeyn — ſondern Empfindung, ſchnelles Menſchengefühl! Denn Tohrheit, ſie zur Wiſſenſchaft zu machen, damit man drüber reden, ſchreiben, Collegia halten und höhren könne! Dann würde ſie vielleicht nicht mehr ſeyn, was ſie ſeyn ſoll: Tochter und Mutter der Menſchlichkeit. —

Wie viel Wiſſenſchaften und Regeln haben den Genies, wie viel Genies den Wiſſenſchaften und Regeln ihr Daſeyn zu danken? — Alſo — Was ſoll ich ſagen? Was ſoll ich thun? — Phyſiognomik wiſſenſchaftlich machen? — Oder nur, den Augen rufen, zu ſehen? Die Herzen wecken, zu empfinden? — Und dann hier und dort, einen müßigen Zuſchauer, daß er mich nicht für einen Tohren halte, in's Ohr ſagen: „Hier iſt was, das auch du ſehen kannſt! Begreif nun, daß andere mehr ſehen.“ —

Das letzte, was ich dieſem Fragmente noch beyſetze — ſey, wiewohl es in anderer Abſicht geſagt worden ſeyn mag,

Kommt von den Himmeln zurück ein Allvergelter! o kreuzigt
Nicht zum zweiten Male den Herrn der Herrlichkeit! werft nicht
Weg die edelſte Perle, die Gott dem Menſchengeſchlecht gab!

Alſo zeugte der Zeuge von Jeſus Chriſtus — vom frühen
Morgen bis zum Abend — es ſtanden ihm alle Propheten,
Aller Propheten Orakel und jedes Heiligthum Moſes,
Als Mitzeugen von Dem, von welchem er zeugt', an der Seite.

Einige fühlten den Zug des Vaters zum Sohne. Sie freuten
Sich dieſes himmliſchen Lichts und der markerquickenden Wahrheit.
And're zürnten ſie an, und höhnten des göttlichen Boten;
Rieſen: Schwärmer! Orakel! Vernunftverachter! — Vernunft haßt
Alles Licht aus der Höh'! ein Thor ehrt das, was geſcheh'n iſt —
Fluch iſt vor Jehovah, nicht König Iſraels, wer am
Holz hängt! Jeſus Meſſias iſt Aergerniß uns und iſt Thorheit!

Alſo läſterten die, die Erben des Lichts und der Weisheit
Söhn' und Väter ſich nannten, Poſaunen der reinen Vernunft ſich.
Wähnten und lauten Geſchrei's ſich alſo kündeten — Paulus
Rief den Rufern des Lichts und den Nachtvertrauten entgegen:
Wohl ſprach Gottes Geiſt durch Jeſaias einſt zu den Vätern:
Gehe zu dieſem Volk und ſprich: mit eueren Ohren
Werdet ihr hören und doch nicht verſteh'n — mit eueren Augen
Seh'n und doch nicht erkennen! verſtockt iſt Iſraels Herz, iſt
Hart wie Demant; kein ſchmetternder Donner der Rede, dem Blitz gleich,
Dringt in ihr Innerſtes ein! ihr Auge ſiehet der Sonne
Glanz kaum! keine Menſchlichkeit rührt die menſchlichen Herzen.
Ach! wie heilt' ich ſo gern von ihren Gebrechen ſie! aber
Wenn ſie nicht wollen, was kann ich? — ſo ſei euch im Namen des Herrn nun
Kund, daß auch den Heiden das Heil Jehovahs beſtimmt iſt!
Daß der Meſſias Gottes der Nationen der Erde
König und Retter iſt! ſie werden das Wort von Ihm hören!

Werden's verſteh'n und ergreifen und hochfrohlocken der Ehre,
Und der Gnade der Gnaden, zu kennen Gottes Erwählten.

Alſo ſagt' er. Sie ſchieden und ſtritten und läſterten, zürnten:
Durch ihr Gewiſſen verdammt und die Schriften, welche ſie prieſen.

XIV.

Paulus gebunden und frei zu Rom.

Hauche des Ewigen ſind und Berührungen Gottes ſo frei wie
Licht, allkräftig wie Blitze, belebend und jeglicher edeln
Menſchenerfreuenden Huld und herzenſegnenden Kraft voll.
Freiheit giebt dem Gebundnen, der Gott ehrt, Gott! wo des Herrn Geiſt
Iſt, iſt Freiheit, Kraft und herzerquickender Segen.
Rom! du fühlteſt die Huld, womit dich der Ewige krönte,
Da den Chriſtusvertrauten die heilverbreitende Hütte
Schloß! du ſandteſt das Beſte dem Beſten. Die Freunde der Wahrheit
Eilten täglich zu ihm mit neuen Hoffnungen, neuer
Freud' an Gott und dem Herrn und an nieverſchwindenden Kräften,
Gütern, welche der Himmel erzeugt, und bildet des Herrn Hand.
Jedes Klirren der Kette verbreitete Stärke und Freiheit.
Kraft zur Erlöſung war ein jeder Blick des Gebund'nen;
Jedes Wort war unſterblich, wie Der, deß Geiſt' es entquellen.
Du nur, göttliches Reich, und du König des göttlichen Reiches!
Wareſt des Lehrenden Ziel! du Summe ſeiner Orakel!
Seiner Hoffnungen höchſte! der Wünſche lezter und erſter!
Jeſus, Jeſus Meſſias — erfüllte des Glaubenden Seele.
Regt' er ſich, regt' er ſich Ihm! Ihm ſprach er; Ihm ſchwieg er; von Ihm nur
Hörte mit ganzer Luſt er ſprechen — wer Ihn nur nannte,

War ihm willkommen und heilig: ihm auserwählt, wer Ihm glaubte.
Wer ſein Herz Ihm gab, war mit ſeinem Herzen nur ein Herz:
Eine Seele mit ihm, wer Sinn für den Göttlichen hatte.
Preisgeſäng' erſchallen von ſeinen Lippen, ſo oft ſich
Ueber die ſieben Hügel erhob die erfreuende Sonne.
Preisgeſänge des Herrn entſchallen des Heiligen Lippen,
Wenn den Gipfeln der Hügel entfloh die ſinkende Sonne.
Ewig war jeder Moment des Gottesvollen — unſterblich
Alles ſein Sprechen und Schweigen, ſein Dulden, ſein Thun und ſein Laſſen.
Freier war er als frei. Gott führt' ihm unzählige Seelen
Zu aus allen Gebieten, aus allen Zonen der Erde.
Thränen der reinſten Wonne, des Preiſes, dem himmliſcher Preis ſchwieg,
Floſſen jeglichen Tag, von Engeln geſammelt, behalten
Auf den Tag der Vergeltung, der Thränen hohen Triumphtag,
Aus dem Aug' und der Seele des Chriſtusvertrauteſten — Alle,
Welche den ewigſten Namen mit immer neuer Entzückung
Nannten, lagen auf ihm. Er opferte täglich ſie Alle
Dem, der ſie Alle kannte, und Alle täglich dem Vater,
Welcher ſie Ihm gab und mit niebeſchreiblicher Freude
Aller unſterblichen Namen ſich unaufhörlich mit Luſt nennt —
Opferte täglich ſie Dem mit unausgeſprochenen Gebeten,
Der ſie auch Alle noch liebt, ſie Alle belebt, wie ſich ſelber,
Eher die Schöpfungen alle vergißt und eher die eigne
Rechte, die Finger der Hand, die nie ſich regt, daß nicht neues
Allbelebendes Licht durch alle Schöpfungen dringe —
Daß nicht neue Geſänge in tauſend Himmeln ertönen.

Schluß.

Vollendung! — aller Worte
Gebeinerquickendſtes!
Vollendung, wie der Sünder
Am Staub vollenden kann —
Iſt's Wahrheit? — ja! Vollendung
Gab dein Erbarmen mir,
Dem keinen Namen findet
Der Sohn der Erdenacht!
Der Sterblichen Gedanken
Wie Thauestropfen giebt!
Verherrlicher des erſten
Verherrlichers von dir!
Du ſandteſt Luſt und Kräfte,
Den Sohn zu ſingen! gabſt
Mir zur Vollendung Stärke!
Ich lebe zehnfach nun,
Seit ich mit dir vollendet!
Ich ſterbe zehnfach froh,
Weil ich mit dir vollendet!
Darf ich es glauben? ja!
Die unabſehbar'n Strecken
Deß unermeß'nen Pfad's
Sind hinter mir — zur Bahne,
Für Tauſende mit mir
Iſt nun der Pfad getreten,
Der ſteil und ſchmal oft war!
Oft heiß — doch auch voll Quellen,
Voll Schatten, blumenreich.
Was oft dem glüh'nden Fuße,

Dem thränenvollen Blick'
So fern ſchien, iſt errungen!
Ich bin — ich bin am Ziel!
O ſäng' ich, großer Geber,
Am Ziele reinen Dank!
Gieb deiner Gaben größte
Mir — für die Gaben, Dank!
Und dann — dem Liede Segen,
Den keine Zeit begränzt!
Mit duldendem Erbarmen
Blick oft, o Du, herab!
Den einmal, eh' ich ſterbe,
Mein Herz zu nennen glüht,
Wie in den ſchönſten Stunden
Dich dein Johannes nannt'!
Auf meines Liedes Hörer
Schau ſegnend mild herab!
Gieb ein Gefühl nur Jedem:
Wie wahr, und doch wie nichts!
Den Auserwählten führe
Dir näher mein Geſang!
Wer dir zu glauben ſchmachtet,
Den nenn' ich auserwählt!
Hoch über Staubphantome
Trag' ihn des Liedes Flug!
Von dir, dir angeduldet,
Erhebt es ſich und trägt.
Giebt ihm dein Blick nicht Weihung,
Verſchäumt es, Wogen gleich.
Dein billigendes Auge
Schenkt ihm Unſterblichkeit!
So leicht nicht ſtrahlt die Sonne
Zehntauſend Leben aus,

Wie deine Rechte Gnaden
Der Erde nieder winkt.
Der unzählbaren Gnaden
Begegne eine nur
Dem erdeſchweren Liede,
Das ich von dir begann!
O ſende jedem Hörer
Der ſchönen Thränen viel,
Die Pfand ſind deines Lebens,
Pfand unbegränzten Seyns!
Gieb oft mir noch zu weinen
Die Thränen, die ich weint',
Und reiner ſie zu weinen,
Als ich ſie je geweint!
Dein Licht beſchimm're Jeden,
Dem mein Geſang dich preiſt!
Sei jedem Hörer nahe,
Den Er nach Bethleh'm führt!
Und wie dein Stern die Weiſen
Erfreut, erfreu' ihn Du!
Wer dich, der Lehrer Lehrer,
Im holden Knaben ſieht,
Beſtrahlt dich von dem Geiſte,
Der Gottes Tiefen ſchaut,
Dich rein aus Jordans Fluthen
Dein Haupt erheben ſieht;
Wer dich in Judas Oeden
Geprüft — und treu erblickt;
Sieht dich, den Ueberwinder,
Umkniet von Seraphim;
Der ſtimm' in ihre Lieder,
Und hochfrohlocke dir!
Wem Galiläas Nächte

Mein Lied zeigt, hell durch dich,
Von ſchwerbelad'nen Schmachtern
Nach Leben, dich umringt,
Und troſtlos — auch nicht Einen
Vor deinem Antlitz ſteh'n —
Wem's dich, der allen Heeren
Der Himmel Daſeyn leiht,
Zeigt in der Demuth Hütte,
Als wär' kein Himmel dein;
Wem es im Menſchenſohne
Den Sohn der Gottheit zeigt:
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vorſang, an!
Wem mein Geſang am Sarge,
Bei Gruften thränend zeigt
Den Richter aller Welten,
Dem die Verweſung flieht;
Wem ſeines Reiches Schöne
Mein Lied auf Thabor ſingt!
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vorſang, an!
Wer unter Juda's Jubel
Den Fürſten Juda's ſieht;
In ſeinem Blicke Thränen,
Die unnachweinbar ſind;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vorſang, an!
Wer aller Thronen Fürſten,
Umſchürzt, den Knechten gleich,
Den Scheidenden im Brode,
Im Wein ſich gebend, ſchaut;
Wem's von den Qualennächten
Nur Dämmerungen malt,

Und auf das Blut der Aengſte,
Der Stirn' entſtürzend — winkt;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wen mein Geſang begleitet
Zum hellen Prieſterſaal —
Wer des Verläugners Taumel,
Den gnadeſchweren Blick
Des warnenden Erbarmers,
Der ſchönſten Thränen Quell,
Die Ehre aller Ehren
Mit Schmach belaſtet ſieht;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wen durch gedrängte Straßen
Mein Lied nach Gabbatha
Begleitet, wem zur Linken
Des Allerbarmers es
Den grimmerfüllten Mörder,
Ihn losgeſprochen zeigt;
Wer in der Unſchuld-Schweigen
Den Weltenſprecher ſieht;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wer unter'm ſcharfen Schwunge
Der Peitſche bluten ſieht
Den ſchönſten Adamiden,
In Ihm — was Sonnen ſchuf —
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wer Den, dem einſt die Himmel
Wie leichte Nebel flieh'n,
Im Mantel der Verhöhnung,

Geſunk'nen Blickes ſieht —
Und um die wunden Schläfe
Den blutgefärbten Dorn —
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Und wen mit müden Schritten
Mein Lied nach Golgatha,
Im ſtürmenden Gedränge
An Chriſtus Seite führt —
Wer aller Sonnen Lenker
Still und entkleidet ſchaut,
Gefaßt mit rohen Händen,
Ihn hingeſtreckt — ach! Ihn,
Dem hocherhob'nen Hammer
Die Blicke zücken ſieht;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wer Ihn, für Mörder ſlehend,
Und hocherhoben ſieht,
Und ſeines Blutes Tropfen
Herunterfallen hört;
Sein: **Sieh', Sohn, deine Mutter!**
Sieh', Mutter, deinen Sohn!
Sein: **Heut im Paradieſe**
Biſt du mit Mir — vernimmt;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wer aller Nächte Laſten
Auf Chriſtus Herz erblickt;
Wer alle Mordſatane
Durch Menſchenzungen Ihn,
Als wär' der Liebling Gottes
Sein Läſt'rer, läſtern hört;

Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm verſang, an!
Wem ſein: **Eloi Lama**
Durch die Gebeine dringt,
Und ſeiner Seele Schmachten,
Und ſeines Mundes Durſt,
Und ſein: **Vollbracht — o Vater!**
In deine Hände... Wer
Dem Neigen ſeines Hauptes
Sein ganzes Weſen neigt —
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vorſang, an!
Er bebe mit dem Beben
Der zagenden Natur!
Der ſchönſten aller Leichen
Entzieh' er keinen Blick,
Bis ſie die Nacht des Felſen
In Wohlgerüche ſchließt!
Der Auferſtehung Jubel
Erſchallen in ſein Ohr!
Die Strahlenheer' erblicke
Anbetend Er am Fels,
Der nicht den Todtenwecker
Zu halten mächtig war!
Den Gnaden der Erſcheinung
Frohlocke mit ſein Herz!
Zwar aus den Wonnemeeren
Entſchöpfte Tropfen nur,
Zwar himmelreiche Tropfen,
Mein ſtaubbelaſtet Lied!
Führ' auf des Oelbergs Höhen,
Mein bebender Geſang,
Den ſtillen Chriſtusehrer!

einem groſſen Manne nachgeſtammelt, der nebſt vielen tiefen und ſeltenen Kenntniſen, auch die Gabe der Geiſter-Prüfung hatte, vermittelſt welcher Er bloß durch den äuſſerlichen Blick entſchied, ob einer, den keine Arzneykunſt heilen konnte, den Glauben hatte, geſund zu werden — „Jtzt erkennen wir noch Stückweiſe — und unſer Auslegen und Kommentiren iſt Stückwerk! Weg mit dieſen Fragmenten, wenn die Vollkommenheit kömmt! Noch iſt's Stammeln eines Kindes, was ich ſchreibe! Kindiſche Einfälle und Bemühungen werden ſie mir einſt ſcheinen, wenn ich Mann ſeyn werde! Denn itzt ſehen wir die Herrlichkeit des Menſchen nur durch ein düſteres Glas — bald von Angeſicht zu Angeſicht — Jtzt Fragmentsweiſe; Dann werd' ich's durch und durch erkennen — wie ich — von Dem erkannt bin, aus Dem und durch Den und in Dem alle Dinge ſind! Ehre ſey Jhm in Ewigkeit! Amen!„ —

Schweb' himmelan mit ihm!
Auf gottgeſtärkten Flügeln
Trag' über Sonnen ihn!
Der Allmacht Rechte zeige
Den Glaubenden von fern'!
Sprich von den Ehren Chriſtus,
Die Ihm die Schmach errang!
Dann führ' ihn freundlich wieder
Hin in der Eintracht Saal,
Und zeig' ihm Chriſtus Brüder,
Die Chriſtus nie verließ!
Getauft mit Licht und Flammen,
Mit Wahrheit ſie und Kraft!
Auch Menſchen, gleich ihm, Erde,
Durch Chriſtus, näher Gott!
Aus ſeiner vollen Fülle,
Sie, ſchöpfend Huld um Huld!
Sie ewig neu! — ſie Alle
In Jeſus Chriſtus eins!
Umringt, umhercht, geſegnet
Von Zehntauſend ſie!
Preiſ' ihrer Wahrheit Siege,
Der Menſchlichkeit Triumph!
Der gottgeliebten Liebe,
Des Sinn's Unſträflichkeit!
Die lebenreichen Zeugen
Des Lebenden, der ſtarb!
Die Finger ſeiner Rechten,
Und ſeiner Augen Luſt!
Und ſingt es dein Erbarmen,
Das kein Erbarmen nennt,
Dem hinſank der Verfolger
Der Deinigſten und dein;

So rühr', o Allerbarmer,
Mit leiſem Schimmer ihn,
Daß mehr, als alles Wahren,
Er, deiner ſei gewiß;
Daß mehr, als alles Treuen,
Er deiner Treue jauchz'!
O ſprich in deinen Himmeln
Ein Wort: „Sei Staubgeſang
„Deß, den Ich einſt begnade,
„Dem ein Wort meines Mundes
„Wird Himmels Himmel ſeyn —
„Der, hätt' Er Welten, Welten
„Gäb' für ein Bild von Mir!
„Sei Lied des Glaubendürſters,
„Des Schmachters nach dem Licht,
„Sei Licht dem Nachtumwölkten!
„Dem Wankenden ein Stab!
„Des Peinerfahr'nen Stärkung!
„Dem Dürſtenden ein Quell!
„Der Laſtenträger richte,
„Durch dich geſtählt, ſich auf!
„Sei Labſal matten Kranken!
„Sei Todesnahen Troſt!
„Zu niebetret'nen Pfaden
„Ermunt're du den Schritt!
„Der Chriſtuslehrer wärme
„Sein leichterwärmtes Herz
„An deinen ſanftern Hauchen!
„Sei Jedem Freudenquell!“
So ſprich, o Du, den täglich
Die Seele fleht und ſucht,
Zu meinem ſchwachen Liede:
„Ich bin in Schwachen ſtark!

„Laß dir an meiner Gnade
„Genügen — Lied von Mir!“
O unerreichbar Ferner,
Und innigſt Naher doch!
Dem tauſend heiße Thränen
Mein Auge ſchon geweint!
Du zählſt ſie, wie die Sterne!
Wie dieſe nennſt Du ſie!
Mein ſtürmendes Jahrhundert,
Voll Grimmes wider dich,
Dringt zehnmal mich, zu flehen:
Gieb Weihung meinem Lied!
Zehntauſenden entſchalle
Das Wonnewort: **Du biſt!**
Gehaſzteſter und Liebſter!
Die Erde trug dich einſt!
Du biſt! Du war'ſt! und ewig
Wirſt Du ſeyn, der Du war'ſt!
Der Erſte Du! der Letzte!
Du Allkraft! Liebe! Licht!
Du Urmenſch! Gottes erſter
Und immer reinſter Strahl!
Der ewigſte Gedanke
Der Gottheit! Alles! Eins!
Des ewig undenkbaren
Genoſſenſter Genoſz!
Die Sonne aller Sonnen!
Des Lichtes Licht! das Herz
Der Herzen! aller Welten
Erfüller! dennoch Menſch!
Beſchränkt durch Leib und Bildung,
Und unumſchränkt in Kraft!
Allwirkend; allgenieſzend;

Unausgenießbar ſtets!
Das Urbild alles Schönen!
Der Herrlichkeiten Kern!
Die Summe aller Summen
Von Urvollkommenheit!
Die Geiſter all' erſpiegeln
In deiner Stirne ſich!
Ein Wink nur deiner Wimper
Iſt Aller Seligkeit!
Vor deines Blickes Flammen
Sind alle Tage Nacht!
Zehntauſend Sternſyſteme
Umſpannt dein ſchnellſter Blick,
Und zählt und reih't in Allen
Die Zedern und den Staub!
Die Höhen aller Höhen
Sind, willſt Du, Tiefe dir!
Die Tiefen aller Tiefen
Sind, willſt Du, Höhe dir!
Vergangenheit und Zukunft
Iſt Gegenwart vor dir!
Und Wille, That, Vollendung,
Gedanke, Daſteh'n, Eins!
Ein nieerſchöpfter Urquell,
Von Unausſprechlichkeit
Iſt jeder Blick der Gnade,
Den Du den Deinen gönnſt!
Hoch über alle Sterne
Hebſt Du der Erde Sohn!
Weil unter allen Sternen
Du einſt dein Haupt geneigt!
Des Himmels erſte Kronen,
Der Thronen höchſt' errangſt

Du deinen Adamiden,
Die Satan Gott entriß!
Unſterblichkeiten quellen,
Und Freuden ohne Zahl,
Aus jeder deiner Wunden,
Die Golgatha dir ſchlug!
In deinem Blick und Herzen,
In deiner rechten Hand
Iſt Alles, was in Allen
Aeonen — Daſeyn giebt!
In allen Strahlenhimmeln
Iſt *ein* Aug' nur — für dich!
In aller Tiefen Tiefen
Biſt Du der Herzen Ziel!
Und jegliches Bedürfniß,
Das ſeyn wird, war, und iſt,
Hebt nur nach dir die Blicke
Der Hoffnung froh empor!
Was Gott will, kann Er Alles,
Nur Eines kann Er nicht:
Was Größeres erzeugen,
Als dich, was Gleiches nur!
Du biſt, wenn tauſend Himmel
Dich uns bedeckten! biſt,
Verhüllten auch Aeonen
Dein freundlich Angeſicht!
Du biſt, wenn allen Thränen
Du unerrufbar ſcheinſt!
Du biſt! der hohe Hammer
Schlug an den Balken dich!
Es färbte Blut der Hände,
Der Füße Blut den Stahl!
Und ſiebenfache Nächte

Des Todtes deckten dich!
Dein Blut trof auf die Erde,
Die Mörderblut mittrank!
Des Felſen Höhle wölbte
Um deinen Leichnam ſich!
Der Erd' und allen Himmeln
Gab dich der Fels zurück!
Du Unerfundner! Einer!
Du lebteſt, ſtarbſt, erſtandſt!
Dir, Allverworfner, ſchenkte
Das Reich der Reiche, Gott!
Du öffneſt allen Herzen
Dein allerfreuend Herz!
Vereinigſt alle Leben
Zu einer Harmonie!
Beſeligung der Treuen
Iſt deine Seligkeit!
Du trockneſt alle Thränen,
Und leichterſt jede Laſt!
Du krönſt mißkannte Tugend!
Bau'ſt Thronen der Geduld!
Du heißeſt Paradieſe
Für jedes Elend blüh'n!
Du lernſt vom Geber geben,
Der von dir geben lernt!
Erfindeſt neue Freuden
Für Den, der Freud' erfand!
Du führ'ſt zum Schau'n den Glauben,
Die Hoffnung zum Genuß!
Du biſt in Einem Alles,
Und nur dir ſelber gleich!
Biſt ewig Allen Alles,
Und Jedem doch allein!

Dieß mitempfinde preiſend
Der Hörer meines Lieds,
Und ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vorſang, an!
Doch trag' er ſanft und duldend
Die Schwächen des Geſangs,
Bis, ach! aus jenen Höhen
Ein reinerer Geſang
Mir niederfließt vom Herzen,
Das einſt der Speer durchſtach.
Dem reineren Geſange
Verſchwinde dann dieß Lied!
Und was jetzt etwas ſcheinet,
Das werde bald zu Nichts!

Reviſion

oder

Anmerkungen

zur

Erläuterung oder Berichtigung.

Beſondere Anmerkungen.

Nur eine allgemeine Anmerkung. Schwerer als ſchwer war's, nachdem das Höchſte beſungen war, der Leidende und Wiederlebende, erſcheinende Meſſias — die Folgen des Größten, wo Er nicht mehr ſichtbar war, zu beſingen. Man denke ſich immer nur eine Gallerie von Gemälden derſelben Geſchichte, die ich beſingen wollte. Wenn der Maler Chriſtus in Gethſemane, am Kreuz, und vor Thomas glücklich gemalt hätte, oder glücklich gemalt zu haben glauben dürfte — wie ſchwer es ihm würde, in die apoſtoliſchen Scenen noch genug hohes Intereſſe zu bringen? und wie dieſe Schwierigkeit ſteigen müßte, wenn er mehrmals ähnliche Scenen darzuſtellen hätte — müßte man nicht mit ihm zufrieden ſeyn, wenn er immer Wahrheit, Würde, Mannigfaltigkeit und Harmonie — und immer etwas Neues, Eignes, und dennoch Hergehöriges, Schickliches in ſeine Arbeit, wo nicht nach Wunſche gebracht hätte, doch zu bringen heilig bemüht geweſen wäre? ich mache keine weitere Anwendung — freue mich des Vollbracht! und freue mich, auch um dieſes vollbrachten Werkes willen, gelebt zu haben — danke Gott in den beſten Momenten meines Lebens herzlich dafür, weil ich hoffen darf, daß manche, die eines Sinnes mit mir ſind, Gott dafür danken werden — und kein Anderer Schaden davon nehmen wird.

Nun noch für Schwächere einige wenige beſondere Anmerkungen zur Erläuterung, das Einzige, was ich nach dem letzten gewiſſenhaften Leſen noch beizufügen nöthig erachten kann.

1.

Eingang. Seite 4.

„Ueber die Höhen der Luft, hoch über die irrenden Stern' hebt,
„Ueber die flammende Sonn' und den breitberingten Saturn, ſchwingt

X.

Vom Nutzen der Phyſiognomik.

„Ob deutlichere, beſtimmtere, richtigere, ausgedehntere — hiemit vollkommenere Menſchen-Kenntniß an ſich nützlich ſey oder nicht? — Ob hiemit auch die Kenntniß innerer Eigenſchaften aus äuſſerlicher Bildung und Zügen Nutzen haben können, oder nicht?“ Das iſt eine Frage, deren Beantwortung in dieſen Fragmenten eine der erſten Stellen verdient.

Für's erſte gehört ſie unter die allgemeinere Frage: „Ob überhaupt Kenntniſſe, und ihre Vermehrung und Verbeſſerung den Menſchen nützen“? Mich dünkt, jedem uneingenommenen Menſchen ſollt's zum voraus lebhaft ahnden, wie dieſe Frage zu beantworten iſt.

Man muß in der That die Natur des Menſchen und der Dinge, oder das Verhältniß der menſchlichen Glückſeeligkeit, zu ſeinen Kräften und Trieben, das ſo ſehr in die Augen ſpringt, ganz verkennen; Man muß durch ſehr einſeitige Urtheile ſehr geblendet ſeyn, wenn man nicht einſieht: **Daß der proportionirte Gebrauch jeder Kraft und die proportionirte Befriedigung jedes Triebes, — die im Menſchen liegen, gut, nützlich, zur menſchlichen Wohlfarth unentbehrlich ſey.**

„Ueber den Sirius hoch, und die höchſten Nebelgeſtirne
„Sich die unſterbliche Pflanze, gepflanzt von dem Vater im Himmel;
„Jeder ewige Stern pflückt gottlobpreiſend von ihrer
„Markerquickenden Frucht, und ihrer Gerüche Begeiſt'rung,
„Iſt, wie des Ewigen Hauch voll Leben, die zählbar nur Ihm ſind.“

Es iſt von der Gemeine Chriſtus die Rede. Sie erhebt ſich über alles Hohe — alle Glieder derſelben ſind zu Genießern und Beherrſchern aller Dinge, mithin auch aller Sterne beſtimmt. Der Himmel, der ſie erwartet, iſt höher, als der breitberingte, mit einem breiten, durch Seheröhren nur bemerkbaren, Ring umgebene äußerſte Planet, der Saturn heißt, höher, als der hellſte aller Firſterne, der Sirius heißt — höher, als die ununterſcheidbaren, nebelähnlichen Geſtirne, die unermeßlich hoch über dem Sirius ſtehen — alle Welten, alle Sterne, alle Bewohner der Sterne werden einſt Vortheile, Freuden, Segnungen durch die Gemeine (durch welche die mannigfaltige Weisheit Gottes in allen Himmeln offenbar wird) genießen. Gott wird durch ſie, Chriſtus vorangerechnet, verſteht ſich, Alles beleben, beherrſchen, beſeligen. Sie wird eine ewige Quelle ewiger und unzählbarer Freuden ſeyn.

2.

S. 14.

„Kann ein Aug', beſtimmt zu erſtarren, zur Höh' hinaufſchau'n,
„Welcher der höchſte der Sterne war eins mit dem tiefſten der Tiefe?“

Unermeßlich ſind die Sterne des Himmels, einer über den andern erhöht, und ſcheinen uns doch an einem hohlflachen (egalen) Gewölbe zu ſtehen — ſo kann's eine Höhe geben, woher der höchſte und der tiefſte der Sterne auf einer Linie zu ſtehen ſcheint — in dieſer unerreichbaren Höhe denkt ſich der Dichter die himmliſche Welt, die Chriſtus bewohnt.

3.

S. 14.

„Selber die Stimmen des Preiſes der vier Lichtleben am Throne,
„Von dem erſten der Seher gewähnt, doch tauſendmal tauſend
„Erdebreiten vielleicht entfernt — u. ſ. w.“

Es iſt von den vier Lebendigkeiten, Urleben (Thieren, wie ſie unſere Ueberſetzungen nennen,) in der Offenbarung Johannes die Rede — dieſe können dem Seher nahe am Throne Gottes geſchienen haben, und doch (nach der vorhergehenden Anmerkung) noch himmelweit davon entfernt ſeyn.

4.

S. 16.
„Götterverſammelnde Berg —“

Thabor, wo Engel ſich zu verſammeln pflegten.

5.

S. 42.
„Hauch Elohim-Jehovahs —“

Hauch, belebende Kraft deſſen, der in den erſten Capiteln Moſes, Gott, der Herr, (Elohim-Jehovah) heißt.

6.

S. 60.
„Zeit nicht Zeit für Ihn, und was uns Raum iſt, nicht Raum Ihm.“

Er überſchaut Jahrhunderte, wie einen Moment; und ſein Blick und ſeine Kraft eilt ſo ſchnell durch alle Räume, als ob ſie nur ein Punkt wären —

7.

S. 61.
Kajaphas ſpricht, wie die Sophiſten unſerer Zeit ſprechen, die den Unſinn, Geſchichten und Thatſachen zu verachten — Vernunft nennen. So ſpricht er auch auf der 69. Seite.

8.

S. 70.
„Häupter, hart wie Demant, und weichlich, wie Säuglinge —“

Nichts iſt wohl ſo oft beieinander, als Hartſinn und Weichlichkeit. Keine Tyrannen ſind fürchterlicher, als Weichlinge.

9.

S. 96.

„Und es ſchwand vor der Sonne des Meteores Geſtirnglanz“

Meteor iſt Dunſterſcheinung — die oft glänzen kann; wie ein heller Stern — aber bald wieder verſchwindet. Vor der göttlich dauerhaftwirkenden Heilkraft des Philippus, ſchwand, ward zu Nichts, die Zauberkraft Simons.

10.

S. 100.

„Du, vor der Tage
„Frühem Beginn, Genoſſin des Ewigen! himmliſche Weisheit!“

Anſpielung auf die Stelle der Sprüche Salomons im achten Kapitel — oder vielmehr Anwendung derſelben — ich denke mir das dabei, was Johannes Logos nennt — und bekenne, mit völliger Gleichgültigkeit gegen Alles, was man ſagen mag, einfältig: daß ich mir keine unperſönliche Weisheit, ſo wenig als eine unperſönliche Tugend oder Liebe, denken kann.

11.

S. 104.

„So ſtürzt auf das Lamm die Hyäne, der die Natur nicht
„Einen Tropfen gab des Erbarmens —“

Hyäne iſt bekanntermaßen das grauſamſte aller Thiere — ich möchte ſie die Urwölfin, den Satan aller Satane unter den wilden, erbarmenloſen Thieren nennen. Es iſt, (ſo war's mir einmal beim Anblick einer, die man blind blenden mußte, damit ſie auch an Ketten und hinter'm Gegitter anſchaubar würde,) es iſt, als ob die Natur ſich verſucht hätte, einmal ein Weſen ohn' alles Erbarmen hervorzubringen. In ihrem Maul iſt auch nicht die mindeſte Schweifung — und man weiß, daß alle geraden Linien der Tod der Natur ſind.

12.

S. 111.

„Er, den ſahe mein Aug' auf Golgatha! Er in den Himmeln!“

Ich ſetze als wahrſcheinlich voraus, Paulus habe Jeſus am Kreuze geſeh'n — will aber kein Wort verlieren, wenn es Jemand nicht wahrſcheinlich findet.

13.

S. 137.

„Deß Gnade frei, wie der Aether —“

Aether iſt das Reinſte der Körperwelt, wogegen unſere Luft noch dicht, ſchwer, greifbar geachtet wird — Aether iſt gleichſam wie die Seele der Luft — allmdurchdringend — allgegenwärtig — allbelebend — ſo die Gnade des Herrn.

14.

S. 146.

„Jetzt ſtand über der Hütte des Königes Juda des Königs
„Ewigſter, eigenſter Stern — in deſſen Gefilden wir einſt Ihn
„Sehen werden, geſchmückt mit jeder fürſtlichen Ehre —“

Man erlaube dem Dichter, und man verzeih' es dem Genaugläubigen, daß er einen Werth legt auf das Wort der morgenländiſchen Weiſen, denen göttliche Belehrung nicht zu fehlen ſchien — „wir haben ſeinen Stern — geſehen! —“ Ein Meteor kann nicht wohl ein Stern des Königs Juda heißen — — liebe Brüder! ſeid nicht intolerant, wenigſtens nicht bitterböſe über einen völlig unſchuldigen Wahn — der Aufwand von Intoleranz gegen ein ſo unbedeutendes Uebelchen, als allenfalls dieſe Sommerſproſſe in dieſem Gedichte ſeyn mag, ſchiene mir eine nicht rathſame Verſchwendung, der bei andrer Gelegenheit vielleicht würdiger erregbaren Galle!!!

15.

S. 164.

„Der Geliebtere nun durch ſein Schickſal —“

Woher kömmt's, daß jeder Menſch, den ſein Schickſal auszeichnet, alles Andere gleichgerechnet — allen Menſchen lieber iſt?

16.

S. 176.

„Satans ſchiefes Lächeln, im Zahne magiſcher Kälte“

Schiefheit, innerliche und äußerliche Kälte, untheilnehmendes, verächtelndes Hohnlachen, Bosheit, Schalkheit, Satanität, Magie, oder ſiegende, drückende Zwingkraft — ſollte das nicht gern beiſammen ſeyn? und ſich durch irgend etwas ſo ausdrücken, als in den — Zähnen?

17.

S. 176.

„Die quoll aus dem Herzen des Herzens“

Aus Chriſtus Kraft, wovon Paulus Herz voll war.

18.

S. 209.

„Vereinigt in Ihm nun,
„Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit — Alles in Einem.“

Alles, was die Erde Schönes, der Himmel Herrliches hat, Alles, was die Zeit und die Ewigkeit Vollkommenes darſtellen kann, Alles iſt in Chriſto vereinigt.

19.

S. 212.

„Die Pythoniſſin“ — Die Wahrſagerin.

20.

S. 216.

„Kamen, wo Chriſtus Lieblinge Gott gab —“

Sie, die Apoſtel, kamen dahin, nach Berrhea, wo Gott, der Vater, Chriſtus dem Sohne, viele Verehrer gebildet hatte.

21.

S. 186.

„Barnabas nannten ſie Zeus —“

Zeus iſt, was Jupiter, der Name des oberſten Gottes der Heiden.

22.

S. 188.

„Hermes“ — Merkur, der Gott der Beredſamkeit.

23.

S. 188.

„Der Amen hieß“ — Chriſtus, der Wahrhaftige.

24.

S. 196. „Dahin, wo
„In den Zwölfen der Herr allmächtiger war, als in Allen —“

Nach Jeruſalem.

25.

S. 205.

„Paulus ſchaut' Ihn an, und ahnte den künftigen Ehrer
„Seines Herrn, und ſchwieg und ſegnet' Ihn bei ſich ſelber“ —
Thut hinzu:
Schaut' und erkannte den Mann, der ihm im Geſichte der Nacht rief:
Gottgeſendeter! komm nach Mazedonia! hilf uns!

26.

S. 207. Leſet:

Thue dir ſelbſt nichts Böſes — fürchte dich nicht — wir ſind All' hier!

27.

S. 217.

„Zone“ — Erdſtrich.

28.

S. 222. Leſet:

Sprach. Der Selige rief: du biſt ꝛc.

29.

S. 228.

„Die Namen
„Aller Gnomen und Sylphen benannten die magiſchen Schriften.“

Ich denke, die Bücher, welche die epheſiſchen Chriſten verbrannten, enthielten Namen aller geglaubten Mittelgeiſter, die durch gewiſſe Beſchwörungsformeln zitirt zu werden pflegten.

30.

S. 257. Leſet:

Iſt ein Empörer! ja, wo ſein Fuß ſteht, hebt ſich der Aufruhr.

31.

S. 289.

„Die Ehre aller Ehren“

Chriſtus, der Ehrwürdigſte, Geehrteſte.

32.

S. 297.

„Du lernſt vom Geber geben,
„Der von dir geben lernt!

Mit welchem Maß ihr meſſet, mit demſelben wird euch wieder gemeſſen werden.

Κυριε ελεησον!

J. C. Lavaters
ſämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Augsburg.
Verlag von Chriſtoph Kranzfelder.
1838.

So gewiß der Menſch körperliche Kräfte und einen Trieb hat, zu wirken, zu ſchaffen, ſeine Kräfte zu brauchen — So gewiß iſt es gut, iſt es nützlich, daß er ſeine körperlichen Kräfte brauche. So gewiß er Fähigkeit und Kraft zum lieben hat, und Trieb zum lieben, ſo gewiß iſt es gut, iſt es nützlich, daß er liebe. Und eben ſo nun auch: So gewiß der Menſch Erkenntniß-Vermögen und Wiß-Trieb hat, ſo gewiß iſt es gut, nützlich, nothwendig, daß er in gehörigem Maaſſe auch dieſen Trieb befriedige, auch dieſe Kraft brauche! Wie gekünſtelt kommen alle Beweiſe heraus, daß die Wiſſenſchaften, daß Kenntniſſe dem Menſchen mehr ſchädlich ſeyn, und ein Zuſtand der Unwiſſenheit dem Allem vorzuziehen ſey?

Ich kann es, und muß es an dieſem Orte vorausſetzen, daß die **Phyſiognomik** für's erſte wenigſtens den Anſpruch auf innere Nutzbarkeit habe, den man vernünftiger weiſe allen menſchlichen Wiſſenſchaften und Kenntniſſen, überhaupt zugeſtehen muß.

Welch ein Vorzug der Wichtigkeit und Nutzbarkeit iſt nun aber billig der **Menſchen-Kenntniß** von je her gegeben worden? Was geht den Menſchen mehr an, als der Menſch? Welche Kenntniß kann mehrern Einfluß auf ſeine Wohlfarth haben, als die Kenntniß ſeiner ſelbſt? Phyſiognomik iſt es alſo auch da wieder, die ſich dieſe beſondere Verdienſte von Nutzbarkeit zueignen darf.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

LANDESBIBLIOTHEK

Jeſus Meſſias,

oder

die Zukunft des Herrn.

Nach der Offenbarung Johannes.

Von

J. C. Lavater.

Seht ihr das Alles; erhebet das Haupt! die Erlöſung iſt nahe.

Augsburg.
Verlag von Chriſtoph Kranzfelder.
1838.

Thema.

Wie der Höchſte der Seher Ihn ſahe, der Nächſt' an der Bruſt Ihm,
Herrlich kommen Ihn ſah' und ſchnell wie der blendende Blitz eilt,
Streb' ich zu ſingen „Jeſus Meſſias,“ der Könige König,
Aller Reiche Reich, den Tag der Tag' und die heißen
Wehen der ſchnellen Geburt und die Feier des ewigen Tages;
Ihn, den Allvollender und ſeinen Gang zur Vollendung;
Seine Palmen, ſein Schwert; die Schaar der Geretteten um Ihn;
Ihre Jubel, ihr Licht — und die Todesſchrecken der Feinde
Seines Namens, — (dem Namen entflieht die Erd' und der Himmel!)
All' das ſtreb' ich zu ſingen des Sehers hohem Geſang nach.

Jesus Messias,

oder

die Zukunft des Herrn.

◆

Erſter Geſang.

Die Herrlichkeit Jeſus Meſſias.

Inhalt.

Erſtes Kapitel der Apokalypſe.

Eingang. — Göttlicher Gruß. — Lobpreiſung Jeſus Meſſias. — Ankündigung ſeiner Zukunft. — Entzückung Johannes. — Göttliche Stimme. — Herrliche Erſcheinung Jeſus Meſſias. — Anrede und Auftrag an Johannes.

Höre, wer Ohr hat, Offenbarungen Jeſus Meſſias,
Ihm gegeben vom Vater; was in der Schnelle geſcheh'n ſoll:
Seinen Dienern zu zeigen.
Ein Bote Jeſus Meſſias
Kam, geſendet von Ihm, zu ſeinem Knechte Johannes.
Was der Seher geſeh'n, vernommen der Hörer der Wahrheit,
All' das zeugt er. Ja Alles iſt Zeugniß von Jeſus Meſſias.

Selig, wer ſie lieſet die Schrift, entquellen der Wahrheit;
Eines Ohres verſchlingt, umfaßt mit einer Betrachtung
Alle die Worte des Buchs der Geſichte, gezeiget von Gott mir!
Nahe, nahe vor mir, erblickt' ich die eilende Zukunft.

Sieben Chriſtusgemeinen in Aſia ſendet's Johannes.
Gnade mit euch, und Fried', und ewigerfreuendes Heil euch,

Von dem Weſen der Weſen, dem Namen die Sprache nicht findet!
Von den Sieben um Den, der war, und der iſt, und der ſeyn wird!
(Geiſtige Kräft' um den Thron; von Gott hellflammende Bilder.)
Gnade von Jeſus Meſſias, dem Treuſten der Zeugen! dem Erſten
Aller Erſtand'nen vom Tode zum unauflöslichen Leben!

Ihm, der Könige Fürſten, dem Herrſcher der Erdebeherrſcher,
Ihm — wie hat Er geliebt! dem Ewigliebenden Liebe!
Ewige Lieb' Ihm und Ehr'! Es rann am Pfahle des Opfers
Allverſöhnendes Blut! Entſündigung floß mit dem Blute!
Aller Sterblichen Leben entquoll des Geopferten Tode!
Ewige Lieb' Ihm und Ehr'! Er erhob zu Fürſten des Himmels,
Sammelt um ſich herum die Todesſöhne des Staubes!
Stellt zu Prieſtern uns dar vor ſeinem Gott und dem unſern!
Seinem Vater und unſerm! — ſein iſt die Herrlichkeit aller
Herrlichen! ſein iſt der Mächtigen Macht! die Höhe der Hohen!
Erd' und Himmel iſt ſein, des Erſtgebornen des Vaters!
Ehre von Ewigkeit Ihm, und Ehr' in die Ewigkeit! Amen!
„Sieh! Er kommt! — auf blendenden Wolken! Ihn ſiehet das Auge
„Aller Kinder von Adam, die ſterben werden, und ſtarben,
„Athmeten Odem der Erd' — O dich wird, Herrlicher Gottes!
„Seh'n der Kreuziger Aug', und der durchbohrte das Herz dir!
„Amen! Amen! Er kommt! Ihm heulen der Erde Geſchlechter,
„Bleicher Schrecken des Todes erhebt die gefalteten Hände —
„Und der Gebeine Mark verdorrt dem Kommenden! Amen."

Ich bin Alpha! Ich bin Omega! der Anfang, das Ende!
Spricht Jehovah, der iſt, Jehovah, der war, und der ſeyn wird.
Er, deß ewiges Seyn ein ewiges Kommen ſein ſelbſt iſt!
Spricht, der Himmel gewölbt, und „Flieht!" den Himmeln einſt zuruft!

Ich Johannes ſein Zeug', (ihr Brüder kennet den Bruder!)
Mitgenoß' eurer Trübſal, und eurer Geduld für den Dulder,
Und des Reiches Genoß, das kömmt mit Jeſus Meſſias,
War um der Wahrheit willen gebannt auf die einſame Pathmos;
Denn ich zeugte von Ihm, von dem nicht ſchweigen mein Mund kann;

Saß am Tage des Herrn verloren in frommer Betrachtung;
Brennender Sehnſucht voll nach Ihm und ſeiner Erſcheinung.
Thränen entfloſſen dem Blick', und Gebete der ſchmachtenden Lippe.
Aber die Hand des Herrn kam über mich, und mein Geiſt war
Hingezückt zu Geſichten. — Ich hörte hinter mir plötzlich
Eine Stimme des Donners; ſie ſchmetterte laut wie Drometen:

Alpha bin Ich! Omega bin Ich! der Erſte, der Letzte!
Schreib, was du ſiehſt, in ein Buch, und ſend' es den ſieben Gemeinen
Aſiens: Epheſus, Smyrna, Pergamon, Thyatira,
Sardis, Philadelphia, Laodizea. — So donnert's.

Aber ich wandte mich um, zu ſchau'n den donnernden Sprecher:
Und ich erblickte vor mir erſt ſieben goldene Leuchter;
Mitten im lichten Kreiſe der ſieben goldenen Leuchter
Eine Strahlengeſtalt, gleich einem Sohne des Menſchen.
Prächtig wallte herab bis zum Fuß ein weißer Talar Ihm.
Seine Bruſt umgürtet' ein goldner Gürtel. Sein Haupt war
Weiß wie die weißeſte Wolle; ſein Haupthaar blendendem Schnee gleich;
Flammenquellen die Augen; die Blicke Blicke des Blitzes!
Seine Füße glänzendes Erz, wie Erz in der Schmelzgluth.
Seine Stimme war Donner, war Sturm, war Toſen der Meere.
Sieben Stern' umſchwebten die hingebietende Rechte.
Und des Herrlichen Mund' entſtrahlt ein treffendes Blitzſchwert,
Scharf und ſchneidend in's innerſte Mark! — wie die Sonne ſein Antlitz,
Wie die flammende Sonn' an der Erndte brennendem Mittag.
Niederſank ich, als ich Ihn ſah', vor des Strahlenden Fuß hin,
Wie zerſchmettert vom Blitze, vom Schlage des Donners, ein Leichnam.

Und Er legt' auf mein Haupt die ſanfter leuchtende Rechte.
Und der leiſen Berührung entquoll allmächtige Tröſtung;
Kraft, wie nie noch mir ward, und Freude wie ewiges Leben.
Fürchte dich nicht vor Mir! — ſprach unnachſprechlich der Nahe:
Siehe! der Erſte bin Ich! Ich bin der Letzte! der todt war,
Nun von Ewigkeit lebt, durch jede Ewigkeit. Amen.

Noch mehr: Von Allem dem, was ſich immer vom Menſchen wiſſen läßt, von Allem, was ſich immer über ihn, und zwahr über ſeinen Geiſt, ſein Herz, ſeine Kräfte und Fähigkeiten räſonniren läßt, iſt das, was aus Zeichen, die in die Sinne fallen, erkennt wird, was hiemit **Erfahrungs-Erkenntniß** giebt, immer das zuverläßigſte und brauchbarſte, und der Nutzen deſſelben hiemit um ſo viel ſicherer. Welcher Philoſoph wird nicht den **empiriſchen** Theil der **Pſychologie** Allem übrigen vorziehen?

Als Kenntniß überhaupt, als **Menſchen-Kenntniß** demnach, und endlich als empiriſche Menſchen-Kenntniß hat auch ſchon ohne weiters die Phyſiognomik das dreyfache Verdienſt der Nutzbarkeit.

Wer ſich nun noch eigentlicher von dem Nutzen der Phyſiognomik überzeugen will, der laſſe ſich einen Augenblick ſeyn, daß alle, auch die undeutlichen Phyſiognomiſchen Kenntniſſe, aller Phyſiognomiſche Sinn aus der Welt heraus gehoben würden; Welche Verwirrung, welche Unzuverläßigkeit und Unſicherheit, welche Ungereimtheiten würden nicht in tauſend und millionen menſchlichen Handlungen entſtehen? Was iſt die ewige Unſicherheit im Handeln für eine immerwährende Plage, und ein ſchreckliches Hinderniß in Allem, was wir unmittelbar mit dem Menſchen zu thun haben? Und wie unendlich würde alsdann die Sicherheit, die auf einer Summe angeblicher, oder bloß konfus ge-

Mein ſind, mein die Schlüſſel der Grüfte: dem Tode den Tod Ich!
Dem Verderben Verderben, und den Verweſungen Leben!
Leiſer ſprach Er zu mir, da ich Ihm ſchaut' in ſein Antlitz:
Schreib, was du ſahſt, und was iſt, und was nach dieſem geſcheh'n ſoll!
Meiner ſieben Stern' und der goldenen Leuchter Geheimniß.
Sieben Boten Gottes, die Hirten von ſieben Gemeinen
Sind die Sterne, die du in meiner Rechten geſehen haſt:
Und die ſieben Leuchter bedeuten ſieben Gemeinen.

Zweiter Geſang.

Jeſus Meſſias, der unmittelbare Kenner Richter und Herr der Gemeinen.

Inhalt.

Das zweite und dritte Kapitel der Apokalypſe.

Sieben Sendſchreiben Jeſus Meſſias an ſieben aſiatiſche Gemeinen.

Erſtes, an den Biſchof der Gemeine zu Epheſus.
Zweites, an den Biſchof der Gemeine zu Smyrna.
Drittes, an den Biſchof der Gemeine zu Pergamus.
Viertes, an den Biſchof der Gemeine zu Thyatira.
Fünftes, an den Biſchof der Gemeine zu Sardis.
Sechstes, an den Biſchof der Gemeine zu Philadelphia.
Siebentes, an den Biſchof der Gemeine zu Laodizea.

I.

Sendſchreiben des Meſſias an den Biſchof der Gemeine zu Epheſus.

Und der Herrliche rief:
Schreib erſt an Epheſus Hirten,
„Alſo ſpricht, der die ſieben Sterne hält in der Rechten,
„Lichthell wandelt im Kreiſe der ſieben goldenen Leuchter:
„Deine Werke, wer weiß ſie, wie Ich, die Geduld und die Arbeit
„Deiner Seele? — Du ſtrafſt mit Eifer Gottes die Böſen;
„Prüfſt und erkennſt die Lehrer, die Gottes Boten ſich lügen;
„Viel erträgſt du ſtill für meines Namens Bekenntniß;
„Wirſt nicht müd' in der Mühe! — nur Eines wider dich hab' Ich:
„Ach du ferneſt dich Mir! die erſte Liebe — wo iſt ſie?

„Denk an die Wonnetage der zärtlichen Wärme, Geliebter!
„Wende dich wieder zu Mir mit allen Flammen der Sehnſucht!
„Thue die erſten Thaten! genieſſe wieder die erſten
„Freuden der reinſten Ergießung, des vollen Genußes, daß Ich nicht
„Dem erkalteten Herzen der Wahrheit Leuchter entferne.
„Höre des Warnenden Warnung! Ich kenne dein Gutes — du haſſeſt
„Greuel der Nikolaiten, der Wollüſtlinge; ſie haß' Ich!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt:
„Wer vom Irrthum entflieht, ſich wendet vom Reize des Laſters;
„Siehe der Ueberwinder genießt vom Baume des Lebens,
„Mitten im Paradieſe Gottes! — Unſterblichkeit iſt er!“

II.

An den Biſchof der Gemeine zu Smyrna.

Und der Herrliche rief mir:
Schreibe dem Engel in Smyrna!
„Alſo der Erſte, der Letzte, der todt war und ewiglich lebet:
„Ich weiß deine Werk' und deine Trübſal und Armuth;
„O du reicher! — Ich höre die Läſterungen der Lügner.
„Iſraelitin lüget ſie ſich die Gemeine des Satans —
„Fürchte vor Leiden dich nicht. Ich weis und wäge dein Leiden!
„Schließe der Satan in Ketten von deinen Schafen, zur Prüfung —
„Schnell enteilen ſie dir die zehen Tage der Trübſal.
„Sei getreu bis zum Tod', und Ich gebe die Krone des Heils dir!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt:
„Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Laſters ſich wendet;
„Siehe, den Ueberwinder berühret der Tod nicht — der zweite!“

III.

An den Biſchof der Gemeine zu Pergamus.

Und der Strahlende rief mir:
Schreib an Pergamens Biſchof:
„Alſo der, aus deß Mund ein allzerſchneidendes Schwert blitzt!
„Deine Werk', Ich weiß ſie, und kenne den Ort, wo du wohneſt:
„Da, wo Satan thront. Ich weiß: mein Nam' iſt dir heilig;
„Treu iſt dein Glaub' an Mich, und unerſchütterlich feſt ſtandſt
„Du gewurzelt in Mir, den Tag, da Antipas den treuen
„Zeugen von Mir der Satan, da, wo ſein Thron iſt, erwürgte.
„Wenig nur wider dich hab' ich:
Du duldeſt noch einige, ſtrafſt nicht
„Nikolaiten, Verführer zum Götzenopfer, zur Unzucht —
„Bileams Schüler, Sclaven des Geizes, Freunde des Irrthums.
„Beſſerung! oder Ich komme, ſie ſchnell mit dem Schwerte zu ſtrafen,
„Das in den richtenden Mund für Sünder und Heuchler mir Gott gab —
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt:
„Wer dem Irrthum entflieht, ſich wendet vom Reize des Laſters;
„Siehe, dem Ueberwinder beſcheer' Ich himmliſches Manna,
„Aus dem Heiligthum Gottes, und ſüß, wie das ewige Leben:
„Geb ihm Zeichen des Sieges und Ehren des hohen Triumphes;
„Einen edeln Stein ihm, und auf dem Steine den neuen
„Göttlichen Namen gegraben, der ſeine Würd' ihm verſiegelt.
„Niemand verſteht den Namen — als wer ihn giebt und empfängt ihn.“

IV.

An den Biſchof der Gemeine zu Thyatira.

Wiederum rief der Herr mir:
Schreibe dem Thyatirer.
„Alſo Jehovahs Sohn, der Mann mit flammenden Augen,
„Blick des Blitzes ſein Blick, die Füße wie Erz in der Schmelzgluth —

„Deine Werke, wer weiß ſie, wie Ich? den Dienſt und die Liebe,
„Deine Treu' und den Glauben und deinen duldenden Eifer,
„Alles zu wagen für Mich; zu thun das Beſte! — der letzten
„Deiner Thaten ſind mehr, als der erſten! Ich zählte ſie alle.
„Wenig nur wider dich hab' Ich: du duldeſt die falſche Prophetin!
„Iſabel gleich, die Lügnerin zaubert zum Tempel der Wolluſt
„Meine Geweihten hin. Sie eſſen Opfer der Heiden.
„Warne die Falſche! gab Ich ihr Friſt nicht? Trieb nicht zur Beſſ'rung?
„Aber der Lüſte nicht ſatt, verſchlingt ſie immer noch Seelen.
„Sieh, Ich werf' auf ihr Bett ſie, das Ehebrüche beflecken!
„Ihrer Bewunderer Schaar, Ich ſchmett're ſie weg von dem Ziele
„Ihrer flammenden Luſt und ſtürz' in Jammer und Qual ſie,
„Flieh'n ſie die Täuſcherin nicht; Ich tödte die Kinder des Ehebruchs!
„Freſſen wird ſie mein Schwert; mein Blick ſie zermalmen, daß bebend
„Jede Gemein' erkenn': Ich prüfe Herzen und Nieren!
„Ich, der Richter der Thaten, Vergelter jedes Gedankens —
„Euch, den Uebrigen ſag' Ich, die Thyatira in ſich ſchließt,
„Feinde der Lügen — uneingeweiht in Geheimniſſen Satans:
„Neue Leiden werf' Ich auf euch nicht. Haltet nur ſtandhaft,
„Was ihr habt, bis Ich komme, mit Mir Vergeltung und Heil kommt.
„Wer dem Irrthum entflieht, ſich wendet vom Reize des Laſters,
„Siehe dem Kämpfer und Sieger, der bis zum Ende Mir treu bleibt,
„Geb' Ich über die Völker Gewalt. Sein eiſerner Stab wird
„Mengen der Feinde Jehovahs, wie Töpfergefäße, zerſchmettern.
„Was Ich empfieng vom Vater, empfängt der Treue von Mir einſt.
„Sieh! Ich geb' ihm den Morgenſtern und Freuden des Lichtes!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!"

V.

An den Biſchof der Gemeine zu Sardis.

Und der Herrliche rief mit Donnerſtimme mir weiter:
„Schreib dem Engel zu Sardis
„So ſpricht der Geſalbte Jehovahs:

„Alle ſieben Kräfte der Gottheit — mein ſind ſie alle!
„Mein die ſieben Stern' und mein die ſieben Gemeinen!
„Deine Thaten ſind offen vor meinem Blicke! — der Ruf zwar
„Nennet dich lebend; du aber biſt todt! erwach'! und erwecke
„Jedes ſterbende Leben, das deiner Sorge vertraut iſt!
„Gottes Prüfung entſchleichen unreine Thaten! es fliehen
„Deiner Thaten, wie viele! ſein Licht, dem keine doch fliehen kann...
„Was du lernteſt von Gott — ſei unvergeßlich, wie Gott, dir!
„Beſſerung! oder Ich komme, wie unverſehens der Dieb kommt!
„Wache! — du weißeſt nicht, zu welcher Stunde dein Herr kommt!
„Hirt von meiner Heerde! — wie haſt du ſo wenige Namen,
„Deren Kleider beſudelt nicht ſind; entweiht nicht ihr Körper —
„Reine Wohnungen Gottes. Die wenigen Reinen ſie werden
„Wandeln lichtbekleidet mit Mir, in Gefilden des Lichtes.
„Würdig ſind ſie der Ehre, der Prieſterwürde des Himmels!
„Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Laſters ſich wendet,
„Kleiden will ich den Treuen mit Lichtgewand und mit Ehre!
„Helle leuchtet ewig ſein Nam' in der Rolle des Lebens!
„Himmelerfreuend erſchalle vor meinem Vater ſein Name:
„Vor den Engeln des Vaters! So lohn' Ich Treuer dem Treuen!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!“

VI.

An den Biſchof der Gemeine zu Philadelphia.

Und der Herrliche ſprach mit neuer Stimme des Donners:
„Schreib dem Hirten der Heerde zu Philadelphia — Alſo
„Spricht der Heilige Gottes! die Wahrheit! alſo die Allmacht:
„Die durch Davids Sohn Verſchloſſenheiten eröffnet,
„Daß ſie Niemand beſchließt, und zuſchließt offene Thüren,
„Daß ſie Niemand eröffnet. Ich kenne dein Herz und dein Thun, Ich!
„Sieh'! Ich ſchloß vor dir auf die Pforte der Kraft und des Lebens —
„Wer iſt, der ſie beſchließ'? Ich weiß, wie wenig dir Kraft ward:

„Dennoch hieltſt du mein Wort und heilig war dir mein Name!
„Nichts vermochte zu ſchwächen den Heldenmuth, ihn zu nennen.
„Heil dir, Guter und Treuer! Ich bringe dir Schaaren der Heuchler,
„Die ſich Abrahamiden lügen und Diener ſind Satans;
„Bringen will Ich ſie dir, zu deinen Füßen ſie werfen;
„Daß gebogenen Knie's ſie an dich ſtaunen! — ſie drücke
„Laſt der Gottesverwerfung! Sie fühlen, wie Ich dich liebe!
„Weil du umfaßteſt das Wort, das dir Geduld in dein Herz ſprach;
„So erfaßt dich mein Arm, dich zu entreißen der Trübſal,
„Die, zur Läut'rung der Erde, die Erde beſtrömen mit Angſt wird!
„Wirf nicht weg, was du haſt! wer hat, nur dem wird gegeben —
„Sieh'! Ich komme ſchnell! laß nichts die Krone dir rauben!
„Wer vom Irrthum flieht, von des Laſters Reize ſich wendet;
„Siehe — der Kämpfer und Sieger wird ſeyn ein Pfeiler im Tempel
„Meines Gottes und bleibt's — ſo lange Tempel und Gott iſt.
„Seiner Stirn entſtrahlt des Vaters Namen und Ehre;
„Und Jeruſalems Licht, der Stadt, von Gott nur erleuchtet,
„Die aus Höhen des Himmels von meinem Gotte herabſtrahlt;
„Und mein Name, der neue! des Königes Ehre; ſein Lichtglanz
„Soll beſtrömen die Stirn des treuen Siegers, den Gott krönt.
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!"

VII.

An den Biſchof der Gemeine zu Laodizea.

Und der Herrliche rief:
„Schreib an den Hirten der Heerde
„Laodizea: — ſo ſagt der Amen, der Zeuge der Wahrheit!
„Nie war Liſt in der Bruſt, auf ſeinen Lippen Betrug nie.
„Alſo der Früh'ſte der Gottesgebornen; der Schöpfungen Anfang!
„Ich weis deine Werk', und daß du nicht kalt und nicht warm biſt;
„Freund nicht biſt und nicht Feind — ach daß du kalt oder warm wär'ſt!
„Aber, Ich mag nicht des Lauen. Den Doppelherzigen ſpei' Ich

„Eckelnd aus meinem Munde! mein ärgſter Feind iſt der Laue,
„Iſt der Satte von ſich — der ſpricht: ich bin reich und bedarf nichts!
„Ach! du Elender, weißt, wie blind du und jämmerlich biſt, nicht.
„Sähſt du deine Blöße; dich deckte Bleiche des Todes!
„Höre, Verarmter und Nackter! dir räth die Wärme der Liebe:
„Rein geläutertes Gold, das nicht verraucht in der Schmelzgluth.
„Kauſe den Reichthum von Mir. Ich geb' ihn der glaubenden Demuth.
„Reine Kleider von Mir! Entlerne Mir redliche Unſchuld!
„Decke die bloße Scham nicht mit dem Gewande von Worten,
„Frömmern Lippen entborcht! Empfindung Gottes und Wahrheit,
„Einfalt ſei dein Schmuck! dein Kleid ſei Tugend und Liebe!
„Salbe dein Auge, zu ſeh'n die dir begegnende Wahrheit!
„Wen Ich liebe, den warn' Ich — Ich ſtrafe meine Vertrauten.
„Höre die Warnung! erwach! und gluthheiß werde dein Eifer!
„Sieh! Ich ſteh' an der Thür und klopfe an! wer mein Klopfen
„Froh vernimmt und Mir aufthut, wohl ihm! Ich ſchließ' in den Arm ihn!
„Lag're mich neben ihn hin und eſſe mit ihm: und mit Mir er!
„Und beim nächtlichen Mahle vertrau Ich ihm jedes Geheimniß.
„Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Laſters ſich wendet;
„Sieh'! Ich gebe dem Ueberwinder den Thron, den Mir Gott gab!
„Alſo lohnte der Vater Mir meinen Kampf bis zum Siege —
„Dulder herrſchen mit Mir und Himmelskönige werden,
„Die die Erde durchwallen in duldender Ruh' und in Demuth.
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!“

Dritter Geſang.

Eröffnung des himmliſchen Schauplatzes göttlicher Offenbarungen.

Inhalt.

Viertes Kapitel der Apokalypſe.

Der Seher ſieht den Himmel offen — er ſteht auf dem Schauplatze göttlicher Offenbarungen — und ſieht den Thron der Gottheit — vier und zwanzig Prieſterfürſten der Menſchheit um den göttlichen Thron her — ſieben Gottesgeiſter — vier herrliche lebendige Wundergeſtalten, voll Einſicht, Andacht und Gotteslobpreiſung — hört Lobgeſänge derſelben und der vier und zwanzig.

Und ich ſah' und ſiehe! — des Himmels Pforte war offen!
Und die donnernde Stimme, die gleich Poſaunen vorher mir
Hatte gerufen, ſie rief:
„Erhebe vom Staube dich aufwärts!
„Zeigen will ich dir nun, was am Ende der Tage geſchehen ſoll —“

Alſobald war ich verzückt — verſchwunden war die Natur mir.
Himmel war um den ſchauenden Geiſt: ein Thron in dem Himmel —
Auf dem blendenden Thron ein Herrlicher — wie Ihn beſchreiben?
Jaſpisgrün und gluthroth, Sardis, dem Edelgeſtein gleich,
Saß auf dem Throne, wie ernſt! der Unbeſchreibliche! — um Ihn
Strahlt ein Bogen des Friedens, gewölbt aus ſmaragdener Lichtfarb'.

Um den erhab'nen Thron erblickt' ich fürſtliche Thronen
Zwanzig und vier — auf den goldenen Thronen zwanzig und viere,
Aelteſte — Erſtling' aller Erſtling', und aller Erwählten
Auserwählteſte; Häupter des Menſchengeſchlechtes; bekleidet
Mit Talaren wallender Weiße, prieſterlich. — Gold'ne

Kronen krönten ihr Haupt. Sie ſaßen, gefaltet die Hände,
Und geheftet den Blick auf den Thron, und der Thronenden Erſten.

Lebende Blitze Gottes und redende Donner und Stimmen,
Mächtige Stimmen des Preiſes entquellen dem Geiſte des Urthrons —
Wo der Lebende lebt, trinkt Alles um Ihn ſein Leben.

Und vorm Throne der Thronen erblickt' ich flammende Fackeln
Sieben, die ſieben Geiſter; der Offenbarungen Gottes,
Seiner Geheimniſſe, ſieben. — Von jenen Gemeinen das Urbild:
Und der ſieben Tage der Schöpfung herrſchende Kräfte.

Und wie ein Fels in Fluthen, ſo ſtand der Thron im Kryſtallmeer:
Licht und Leben ohn' End', und Quellen der Herrlichkeit ſchienen
Die kryſtallenen Fluthen an diamantenen Stufen
Des erhabenen Throns, des unerſchütterten, prellend —
Auf den leuchtenden Fluthen — (von allen Waſſern das Urbild)
Rings um den Thron erblickt' ich wunderherrliche Weſen,
Viere; voll des lebendigſten Lebens — die Kräfte der Gottheit
Ruhten und regten ſich ſchnell im Urbild aller Naturen,
Denen Odem der Herr und ein ſchlagendes Herz in die Bruſt gab;
In der Könige Leben, dem alle Leben der Thierheit
Waren entquellen — ſo ſchön hat nichts die Erd' und der Himmel.
Augen ohne Zahl, die wie Blitze blitzten, erfüllten
Ringsum die hohen Naturen — von allen Seiten erblickten
Sie die Höhen der Schöpfung, der Schöpfungen Tiefen — vor ihnen
War verſchloſſen nicht eins von allen Weſen, die Gott ſchuf;
Keine der Kräfte von allen, die allen Schöpfungen Gott gab.

Eine der lebenden Wundernaturen, die Erſte der Viere,
Hatte Löwengeſtalt — das Urbild herrſchender Leben.
Und der Duldenden Bild — die Zweite war wie ein Rindkalb.
Und die Dritte der Lebensgeſtalten, ein Urbild der Weisheit,
Hatt' ein Menſchengeſicht, des mildeſten, heiterſten Sinn's voll.
Fliegender Adlersgeſtalt war des Vierten lebenden Weſens
Reges Gebild; vom geflügelten Streben ein königlich Urbild;
Deß, das die Lüfte durchſchwimmt, der geſtößten Leben der Waſſer.

dachter, deutlich bemerkter, oder bloß empfundener Wahrſcheinlichkeiten beruht, geſchwächt! Wie viele Millionen Handlungen und Unternehmungen, die die Ehre der Menſchheit ſind, würden unterlaſſen werden!

Der Umgang mit den Menſchen iſt ja das erſte, was uns in der Welt aufſtößt. Der Menſch iſt berufen, mit Menſchen umzugehen. Kenntniß des Menſchen iſt ja die Seele des Umgangs; Das, was den Umgang lebendig, angenehm und nützlich macht; Kenntniß des Menſchen iſt etwas, das auf einen gewiſſen Grad einem jeden Menſchen ſchlechterdings unentbehrlich iſt. Wie nun aber den Menſchen leichter, beſſer, ſicherer kennen lernen, als durch Phyſiognomik, (im weitern Sinne des Worts) da man ſie in ſo vielen tauſend und tauſend Fällen nicht aus den Handlungen kennen lernen kann?

Laßt den Phyſiognomiſten Beobachtungen machen, Mannichfaltigkeiten und Erfahrungen, feinere Unterſchiede bemerken, Kennzeichen angeben, immer neue Wörter zu neuen Bemerkungen machen, allgemeinere Sätze abſtrahieren, phyſiognomiſche Wiſſenſchaft, Sprache und Sinn vermehren, verfeinern, und vervollkommen — ſo ſteigt und wächſet alſo auch mit dieſem die Brauchbarkeit und der Nutzen der Phyſiognomik.

Man denke ſich in die Sphären eines Staats-Manns, Seelſorgers, Predigers, Hofmeiſters, Arztes, Kaufmanns,

Siehe, der Urthier' jegliches ſchwang ſechs wehende Flügel,
Mit der ſchnelleſten Schnelle den Willen der Gottesgedanken
Zu vollbringen. Wenn ſie die prächtigen Fittige ſchwangen,
Sah' ich auf ihnen ein Heer gedrängter leuchtender Augen;
Um und um trinkender Blick der Wonneſtrahlen der Gottheit —
Hellgebildet, das Licht aus dem erſten Quelle zu ſchöpfen.

Stillſteh'n war nicht und Ruh in den lebenden Wundergeſtalten.
Wie vom Felſen herab ſich Ströme ſtürzen auf Ströme —
So entſtrömten dem offenen Munde, dem ſchlagenden Herzen
Wonneſtröme des Preiſes, ergoſſen ſich durch die Schöpfung.

Heiliger! Herrlicher! Reiner!
Heiliger! Einziger! Erſter!
Heiliger! Ewiger! Beſter!
Jehovah! Jehovah!
Himmelgebieter!
Vater der Geiſter!
Weſen der Weſen!
Du ſprichſt, und ſie ſind!
Sind nicht mehr: Du ſprachſt!
Sonnen entſtrahlen,
Sonnen verlöſchen
Deinem ſchweigenden Blick!
Urquell der Quellen!
Ewig von Dir voll!
Ewig Dir ſelbſt gleich!
Du vor den Früh'ſten!
Du nach den Spät'ſten!
Ewig nur Dir gleich!
Jeder der Schöpfungen ewig
Jeden Augenblick neu!
Leben unſterblicher Leben!
Was war und was iſt und was ſeyn wird,
Iſt nur Schatten von Dir,
Der war und der iſt, und der ſeyn wird!

Bei dem vollſten Erguſſe der Wonnelobpreiſungen Gottes,
Ausgegoſſen am Fuße des Thrones der Thronen, da lauter
Schallen nicht konnte der Endlichkeit Lob, und tiefer nicht ſinken
Ihrer Demuth ſinkende Laſt in die Tiefe der Tiefen —
Vor dem Ewigerhab'nen; nicht höher vermochte zu fliegen
Ihres Jubels Flug, und der Aufſchwung ihrer Entzückung:

Ehre dem Erſten der Erſten!
Ehre dem Herrſcher der Herrſcher!
Dem Ewigthronenden Ehre!
Alle Herrlichkeit ſein!
Jedes ſchlagende Herz ſein!
Jeder ſchallende Ruhm ſein!
Jeder bebende Laut iſt,
Jeder Odem des Preiſes
Keines, keines, wie ſein!
Er iſt's, Er nur! nur Er!
Er Leben der Leben!
Er Alles in Allen!

Wankten die goldenen Thronen der vier und zwanzig Verklärten:
Schnell entſanken den Thronen die himmliſchen Könige. Vor Ihm
Wurden ſie Jubelgeſang — die hingeworfenen Kronen
Ach! ſie vermochten es nicht, den heißen Durſt nach Anbetung
Auszudrücken — die Ehrfurcht vor dem Unendlichen! nichts ward
Vor des Ewigen Ewigkeit alles Erſchaff'ne! — nur Winke
Wurden Jahrtauſende da! vor ſeiner Herrlichkeit wurde
Jede fürſtliche Würde der erſten Herrſcher des Himmels
Fliehende Aſche — die frühſten aller Naturen verſchwanden
Vor ſich ſelber in's Nichts vor dem Weſen der Weſen! dem Einen,
Der von Ewigkeit war und Ewigkeiten durch ſich iſt —
Und dem vollen Strome des Wonnegeſanges entfielen
Meinem Ohre herab nur wenige Tropfen — ich hörte:

Jehovah! Jehovah!
Einziger! Einziger! Einziger!

Ehre nur Dir! Ehre nur Dir!
Aller Athmenden Odem!
Aller Sehenden Licht!
Dein Wille! dein Wille geſchehe!
Ewigkeiten dein Wille!
Du wollteſt lebende Weſen!
Da riefen die werdenden Weſen:
Hier ſind wir! hier ſind wir!
Der Weſen Aller, die niemals
Keine Sprache wird nennen,
Kein Blick überſchau'n —
Von allen Schaaren ohn' Ende
Nicht Ein's, nicht Ein's iſt von Allen
Ohne Dich worden!
Nicht Eines! nicht Eines von Allen
Könnte Winke nur ſeyn;
Wenn Du nicht wollteſt!
Du willſt!
Anbetung! Du willſt! und wir ſind!
Du wollteſt! wir wurden!
Du willſt! und wir werden
Jeden Augenblick neu!
Ehre! Ehre nur Dir!
Dir! Einziger Wille!
Vollendung und Anfang!

Vierter Geſang.

Der einzige würdige Offenbarer der tiefſten Gottesgeheimniſſe.

Inhalt.

Fünftes Kapitel der Apokalypſe.

Jehovah hält eine ſiebenfach verſiegelte Rolle in ſeiner Rechten.

Ein gewaltiger Engel fodert die ganze Schöpfung auf zur Entſieglung der geheimnißvollen Rolle. Es iſt Niemand, der es wagen darf. Der Seher betrübt ſich. Einer der Prieſterfürſten tröſtet ihn und nennt ihm den Einen, der würdig iſt, die Rolle zu entſiegeln.

Der Seher ſieht den Meſſias unter dem Bild eines Lammes, das Merkmale der Schlachtung und einer ſiebenfachen Königswürde und Gotteskraft trägt.

Der durch Leiden vollendete Meſſias nimmt die geheimnißvolle Rolle aus der Rechten Jehovahs.

Die vier Wundergeſtalten — nach ihnen die vier und zwanzig Könige — nach dieſen unzählige Engel — und endlich die geſammte Schöpfung ſingen Gott und dem Meſſias ein Preislied.

Und die Hallelujah verſtummten.. Und vom Geſtade
Des Kryſtallmeers hoben ſich auf, die Zwanzig und Viere;
Deckten mit den Linken das Antlitz, ſtreckten die Rechten
Aus nach den hingeworfenen goldenen Kronen und ſetzten
Wieder ſie auf ihr Haupt, und beſtiegen die leuchtenden Thronen:
Auf dem Schooſe gefaltet die Gott anbetenden Hände.
Stiller nur ſcholl noch und ſchnell, wie Blitze folgen auf Blitze,
„Heilig! heilig! heilig! der iſt und der war, und der ſeyn wird!“
Jede Regung der Vier und jeder Blick und ein jeder
Hauch des Mundes war Lob, war ſanft erſchallender Preisruf.
Sonſt war Still' in dem Himmel. Es ſanken des hohen Kryſtallmeers
Silberne Wogen zur ſpiegelhellen Fläche. Den Odem
Schienen an ſich zu halten die Heere des Himmels. Vom Throne
Blitzten ſtillere Blitze, Verkündiger neuer Geſichte.

Und in der wolkigen Rechten des Thronenköniges ſah' ich
Eine Rolle, bemalt mit deutungsvollen Geſtalten,
Um und um mit Geheimniß bezeichnet; verſiegelt mit ſieben
Scharf verſchließenden Siegeln, die niederhängten... Die Augen
Aller Himmel geheftet (ich ſahe ſie) hin nach der Rolle.

Und ein gewaltiger Bote des Herrn trat hin an die Linke
Des erhab'nen Thrones, und ſtand am Geſtade des Lichtmeers —
Legte die Link' auf die ſtrahlende Bruſt und ſtreckte die Rechte
Gegen die ſchauenden Heer' und erhob die donnernde Stimme.
Aller Himmel war Ohr und hielt an die Lippe den Finger; —
Als der Erhab'ne begann, den Mund zu öffnen; als laut nun
Seinen Lippen entſcholl, wie Donner den Blitzen — der Ausruf.

„Wer der Geſchaffenen? wer in allen Gebieten der Schöpfung?
„Wer in allen Himmeln — iſt würdig zu öffnen die Rolle
„Der Geheimniſſe Gottes? — Er nahe dem Throne der Gottheit!
„Seine Hand erbreche die ſieben verſchließenden Siegel.“ —

Sprach's und ſtand und ſchwieg, und ſchaute nach jeglicher Gegend
Der Unendlichkeit hin und faltete nieder die Hände —
Stand wie ein Fels in Wolken.. Es ſchwieg der hörende Himmel.
Und die Schöpfung verſtummt', und jedes Auge war Hinblick
Nach des Andern Aug', und alle Naturen empfanden
Ohnmacht. Stillere Stille verbreitet mit jedem Momente
Ueber den Himmel ſich aus und alle Gebiete der Schöpfung.
Niemand regte die Lippe! kein Fuß hob lüſtelnd zum Throne
Leiſe ſich auf! kein Aug' war, welches zur Rolle ſich vordrang,
Näher ſie zu beſeh'n, der Oeffnung Möglichkeit forſchend.
Wie nach dem großen Geheimniß die Himmel dürſteten; — dennoch
War verſchloſſen der Quell des großen Geheimniſſes. Niemand
In den Höhen des Himmels und in den Tiefen der Schöpfung
Niemand fühlte ſich würdig, und würdig Keiner den Andern,
Aufzuſchließen die göttliche Rolle — nur nahe zu ſchau'n ſie.
Und ich weinete ſehr: „ach! Niemand würdig erfunden,
„Aufzuſchließen die göttliche Rolle — nur nahe zu ſchau'n ſie!“

Aber mir rief mit der Stimme des Troſtes der Aelteſten einer,
Der der Nächſte mir war' und meine Thränen bemerkte:
„Weine, Sterblicher, nicht! der Löw' aus Juda wird ſiegen!
„Davids Herrſcher und Sohn! denn ſein iſt Gottes Geheimniß.“ —

Und im Auge des Himmels war allgemeines Erwarten.
Horchender konnte nicht horchen das Ohr der verſtummenden Schöpfung,
Nach dem Throne — ſo lechzet ein Reh nach dem Quell im Gebüſche.

Einsmals ſah' ich und ſieh! im Kreiſe der Zwanzig und Viere,
In dem tiefern Kreiſe der lebenden Wundergeſtalten,
Sah' ich ein reines Lamm, bezeichnet mit Zeichen der Schlachtung;
Sieben Hörner am Haupt, von den Fürſtenſchaften der Schöpfung
(Sieben ſind ihr; die Sieben ſind ſein) das lehrende Sinnbild.
Sieben Augen ſtrahlten am Haupte des Lamms der Verſöhnung.
Auf des Geſalbten Stirn ruh'n ſieben Kräfte der Gottheit.
Strahlen ſtrömen von da in alle Gebiete der Schöpfung. —
Und der Geſchlachtete ging, der Dulder auf Golgatha, ſchweigend
Einige leiſe Schritte näher zum Throne Jehovahs.
Strahlen unnennbarer Huld entfloſſen dem Blicke der Gottheit
Auf den Kommenden nieder — der aus der haltenden Rechten
Des Gebieters der Welten, hoch auf dem ſchimmernden Throne,
Nahm der Geheimniſſe Rolle mit ſieben Siegeln verſiegelt...

Staunen war erſt der Himmel; gehalt'ner Odem und ſtarrer
Blick die ſchauende Schöpfung! — dann lebende Freude! — dann Jubel.
Niederwarfen ſich ſchnell die Urgeſtalten der Thierheit —
Niederwarfen ſich ſchnell die vier und zwanzig Fürſten;
Hoben, geſenkten Blickes, empor die goldenen Harfen —
Ihren Thronen entnommen, an denen jede gelehnt ſtand;
Hoben Schaalen voll ſüßen Geruchs, der Heiligen Seufzer,
Ihrer Zwölfe die Harfen, und Zwölfe die rauchenden Schaalen,
Gegen Jehovah empor, die erſten Prieſter der Menſchheit —
Diener, Schatten von dir — Du Hoherprieſter der Schöpfung!
Und ich hörte das Lied von den Lippen der Knieenden ſchallen,
Unter dem Harfengetös und unter den Wolken des Rauchwerks:

Du nur! Du nur! wer ſonſt?
Jeſus Meſſias! nur Du biſt
Würdig, zu nahen dem Throne!
Zu nehmen die Rolle nur Du!
Nur Du zu entſiegeln
Das Buch der Gottesgeheimniſſe!
Preis, Geſchlachteter, Dir!
Preis! Du Erblaßter am Kreuze!
Preis Dir! Reiniger Aller!
Entſündiger aller Befleckten!
Aller die ſtarben,
Auferſtehung und ewiges Leben!
Dein göttliches Blut floß
In der Tiefe der Tiefen!
Floß für uns Sünder! uns Alle,
Aus allen Zungen geſammelt;
Aus allen Winden der Erde!
Freiheit, und Kraft floß,
Freuden Gottes entfloſſen,
Auf die ſchmachtende Menſchheit
Vom Antlitz des Dulders!
Preis Dir! Erhöher vom Staube!
Preis Dir! Könige ſind wir!
Gottes Prieſter durch dich!
Einziger! Allvollender!
Erbarmer! Entſündiger Aller!
Mit Dir, o mit Dir ſoll
O Du, der Könige König!
Jeder deiner Erwählten
Ueber die Erde herrſchen!
An deinem Throne ſein Thron ſteh'n!

Rieſen's und ſtanden auf, und ſtellten die goldenen Harfen,
Legten die goldenen Schaalen mit ſchneller Still' an die Thronen;
Setzten ſich wieder hin, auf dem Schooſe gefaltet die Hände,
Niederſchauenden Blick's voll leuchtender Gottesempfindung.

Kaum verſtummten die Harfen — und ſchnell ergoß ſich ein Preismeer
Aus den ſtrahlenden Reihen der zehentauſendmal tauſend
Boten des Herrn, der lebenden Gottesgedanken, der Engel
Außer dem Kreiſe des Throns, der Thier' und der Zwanzig und Viere —
Alle tauſendmal tauſend — ſie riefen Alle, wie Einer.

Das von Beginne der Welten
Vor Gott geſchlachtete Lamm,
Der Dulder auf Golgatha, der nur,
Er nur iſt würdig! nur Er!
Nicht Einer von Allen, die Gott ſchuf!
Aller Ehren und Würden!
Aller Kräfte der Gottheit!
Aller Weisheit und Gnade,
Die des Unendlichen iſt!
Sein ſei, was Gott hat!
Was Gott iſt, ſei Er!

Und in den Jubelgeſang der zehentauſendmal Tauſend'
Fiel der Wonnegeſang von allen Schöpfungen Gottes.
Alle Leben der Himmel, der Erde Leben, der Meere,
Alle des Abgrund's riefen, die Milliarden, wie Einer:

Ehre der Thronenden Erſtem!
Ehre dem Lamm der Verſöhnung!
Alle Herrlichkeit ſein!
Alle Kraft ſein und Liebe!
Wer iſt ihr würdig, als Jeſus Meſſias?
Durch jede Ewigkeit — Er nur! —

Und mit lauterer noch, mit allverſchlingender Stimme
Riefen die Wundergeſtalten, die nächſten Vier an dem Throne:
Amen! riefen ſie aus — im Namen Aller, die Gott ſchuf.

Und den Thronen entſtürzten von Neuem die Prieſter der Menſchheit,
Hingegoſſen vor dem, der lebt von Aeon zu Aeon.

Fünfter Geſang.

Der warnende Züchtiger der Feinde ſeines Reiches.

Inhalt.

Sechstes Kapitel der Apokalypſe.

Eröffnung der ſechs erſten Siegel der geheimnißvollen Rolle.

Der Meſſias eröffnet das erſte Siegel, und Johannes ſieht das Bild eines Eroberers.
Das zweite, und er ſieht das Bild eines ſchrecklichen Kriegers.
Das dritte, und er ſieht das Bild des Hungers.
Das vierte, und er ſieht das Bild der Peſt und Verheerung.
Das fünfte, und er hört Seelen der Märtyrer den Gerichtstag herbei rufen, und vernimmt göttliche Tröſtungen an ſie.
Das ſechste, und er ſieht eine ſolch entſetzliche Revolution der Natur, daß der letzte aller Tage anzubrechen ſcheint, und alles vor der wirklich geglaubten Erſcheinung des Meſſias in Entſetzen geräth.

Singe mein heiliges Lied mit Gott anbetender Feier
Nun die ernſten Geſichte, geſeh'n von dem Geiſte, der fern war
Von der Erd', erhaben zur Höh', entzückt in die Zukunft!
Singe die Gottesgerichte, vollzogen von Jeſus Meſſias,
Die dem letzten der Tage den Weg bereiten — die ſchneller,
Wie auf Flügeln der Winde, der Erde bringen den Richter —
Singe die ſchrecklichen Wehen zur ſchnellen Geburt des Gerichttag's,
Die vorüber dem Blicke der Geiſt der Erleuchtung mir geh'n hieß.
In dem Himmel war Stille. Nur leiſe riefen, doch hörbar
Allen Ohren des Himmels, die lebenden Wundergeſtalten:
„Heilig, heilig, heilig, der iſt und der war und der ſeyn wird!"

Eröffnung des erſten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der erhöhete Sündeverſöhner
Rührte der Siegel erſtes an mit der Rechten — die Linke
Hielt die ſiebenfache Roll', erfüllt von Geheimniß —
Schnell war entſiegelt die erſte der ſieben Rollen am Stabe.
Und mit der Stimme des Donners rief mir die Löwengeſtalt zu:
„Komm und ſieh'!“
Und ich ſah' auf der off'nen ſinkenden Rolle
Da ſteh'n ein weißes Pferd; mit zielendem Bogen den Reiter.
Krone ward ihm gegeben — das Bild entwand ſich der Rolle,
Ward lebendig und floh — der Reiter eilete ſieghaft,
Ein Eroberer fort! er drohte nur, zielte nur — ſiegte!
Sieh'! ihm bogen ſich ſchnell die Kniee der Völker. Ich ſahe
Sie vor dein Kommenden knie'n — und verſchwunden war das
Geſicht mir.

Eröffnung des zweiten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der erhöhte Dulder berührte
Schweigend und ſanft der Siegel zweites. Da rollte die zweite
Rolle ſich auf.
Des geflügelten Rindes Wundergeſtalt rief
Mit der Stimme des Denners mir zu:
„Komm Seher und ſiehe!“
Und ich ſah' auf der offenen Roll' ein flammendes Schlachtroß,
Und den Reiter d'rauf. Ich ſah' ein Schwert ihm gegeben.
Schnelle lebend entwand ſich der Rolle der zürnende Reiter!
Friede flohe vor ihm! es erheben ſich Heere! — die Heere
Schlugen mit Schwertern ſich, mit blendenden Lanzen.. Das
Blut floß!

Freundes, Hausvaters, Ehegenoſſen — hinein, und ſchnell wird man empfinden, wie mannichfaltigen, wichtigen Gebrauch jeder in ſeine Sphäre von Phyſiognomiſchen Kenntniſſen machen kann. Man könnte für jeden dieſer Stände eine beſondere Phyſiognomik ſchreiben.

Ferner muß man, wenn man von dem Nutzen der Phyſiognomik redet, nie bloß auf das ſehen, was im ſtrengern Sinne wiſſenſchaftlich heiſſen kann, und was in dieſer Abſicht geleiſtet wird; Vielmehr muß man dieſes in Verbindung mit einer unmittelbaren Folge betrachten, die alle öffentliche Beyträge zur Phyſiognomik ohne Zweifel haben; Ich meyne die **Erweckung und Veranlaſſung zur Verfeinerung der Beobachtung, und des phyſiognomiſchen Sinnes.**

Wenn nun aber dieſer phyſiognomiſche Sinn je mit der Empfindung des Schönen und Häßlichen, mit Gefühl der Vollkommenheit und Unvollkommenheit gepaart geht, — (und welcher wohldenkende phyſiognomiſche Schriftſteller wird nicht immer beyde zugleich üben und reitzen wollen?) welchen wichtigen ausgebreiteten Nutzen kann nicht da die Phyſiognomik haben! Wie erhebt ſich meine Bruſt bey der Ahndung — daß ſo viel Gefühl für's Edle und Schöne, ſo viel Abſcheu vor dem Niedrigen und Unedeln erweckt werden wird — Daß ſo viele Reitze zum Guten auf jeden Menſchen, der ſein Auge phyſiognomiſch übt, wirken müſ-

Nationen im Blut'; ich ſahe ſie liegen — der Reiter
Rannte über ſie hin und ſchlug ſie mit blitzendem Schwertſchlag!
Und das zweite Geſichte der Zukunft war mir entſchwunden.

Eröffnung des dritten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der Menſchen Erſter, berührte
Leiſer Berührung das dritte der Siegel.
Der Lebenden drittes
Menſchen ähnlich gebildet — es rief mit der Stimme des Donners:
„Komm und ſieh'!"
Und ich ſahe, da niederrollte die Rolle,
Fürchterlich ſchwarz ein Pferd, den Reiter blaß, wie den Hunger,
In der Linken den Zaum, und eine Wag' in der Rechten —
Und er entwand ſich der Roll' und entfloh mit der tönenden Wage.

Und aus dem heiligen Kreiſe der lebenden Wundergeſtalten
Hört' ich eine gebietende Stimme:
„Verkaufe das Mäßlein
„Waizen um einen Denar; drei Mäßlein Gerſten um einen
„Aber den Oelbaum rühre nicht an! verletz nicht die Traube!"

Und indem ich das hörte, verſchwand das Wundergeſicht mir
Von dem dritten Gericht, das dem Tage der Tage vorhergeht.

Eröffnung des vierten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der erhöhte Dulder berührte
Leiſer Berührung das vierte der Siegel. — Das vierte der Urthier',
Adler ähnlich gebildet, rief mit der Stimme des Donners:

„Komm und ſieh'!“
Und ich ſah ein falbes Pferd und den Reiter;
Tod und Verderben ſein Name — der Reiter blickte, wie Peſt blickt.
Unter den Hufen des Pferdes erblickt' ich Leichen. Ihm folgte
Würgendes Bild; ihm folgte Verweſung und offen die Hölle.
Und ich ſahe den Jammer verbreitet auf weiten Gefilden,
Durch die vier Verderber, die ausgeſendet der Herr hatt',
Vor ihm her, zu erwecken zu ernſten Gedanken die Menſchheit.
Ich erſtaunte der Macht, die ihnen gegeben vom Herrn ward.
Denn den vierten der Menſchen, wohin ſie kamen, erwürgten,
Stürzten ſie mit Gewalt hinab in den Rachen der Grube.
Hunger verzehrte den Einen! — den Andern zerhaute der Schwertſchlag.
Einer ſank vor der Peſt. Ein Anderer am Zahne des Tiegers.

Eröffnung des fünften Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der Richter der Richter, berührte
Ernſtern Blickes das fünfte der Siegel, und ſchneller entrollte
Die entſiegelte Roll'.
Und ich ſah' am Fuße des Altars
Abgeſchlachtete Zeugen der Wahrheit — Leben ergoß ſich
Ueber die ruhenden Bilder der niederhängenden Rolle —
Tauſende, ſah' ich, heben gerungene Hände zu Gott auf —
Oeffneten ſchmachtend den Mund, und riefen mit banger Wehmuth:

„Heiliger! Treuer! Gerechter! wie ſäumt dein Gericht uns ſo lange?
„Sieh! — Jahrhunderte ſchon ſchreit unſer Blut von der Erde —
„Wann, wann kömmt er, der Tag der gerechten Gottesvergeltung?
„Wird geſchlachtet noch viel des reinen Blutes der Unſchuld?“

Und ich ſahe die Fleher umringt mit tröſtenden Händen,
Voll von Gewanden des Lichts —
„Harrt!“ riefen freundliche Stimmen,

„Tage nur noch! er eilt, der Tag der Vergeltungen! ruht noch,
„Bis erfüllt iſt die Zahl der zu ſchlachtenden Zeugen der Wahrheit!
„Daß ihr All' empfangt die Kron' auf einen Triumphtag!“

Und die getröſtete Schaar der Gerichtherrufer verſchwand mir.

Eröffnung des ſechsten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der Könige König, berührte
Leiſer Berührung das ſechste der Siegel Gottes. Das Siegel
Brach — und ein Donnerſchlag ſchlug! — Erde, da ſah' ich dich beben!
Berſten dich hier! dort Berge wanken — dort ſplitternde Felſen!
Sonne, dich ſchwarz, wie ein härener Sack, und Mond dich, wie
Blut roth —.
Sahe Heere flammender Kugeln, wie Sterne vom Himmel
Fallen herab auf die Erde! So ſchüttelt ein Feigenbaum Feigen,
Die vor der Reife der Sturm ergriffen hatt', auf den Boden.
Und der Himmel der Wolken entwich und rollte zuſammen
Wie ſich ein Buch rollt, ergriffen, gedrängt von wirbelnden Stürmen.
Und die Berge neigten ihr Haupt; es ſchwankten die Hügel,
Berſten, wälzten ſich um, entwurzelten ſich in der Staubnacht.
Tiefen öffneten ſich und verſchlangen zerborſtene Felſen.
Auch die Inſeln des Meeres entriſſen dem Wogengebrülle
Mit entſetzlichem Donnergekrach ſich — flohen und eilten
Ferne weg von der Wurzel, auf der ſie Jahrtauſende ruhten.
Und die Herren der Erde, die Fürſtenmächte, die Reiche,
Und die Gewaltigen flohen! es flohen die Knechte, die Freien —
Schrecken Gottes ergriff ſie im ſtürmenden Sturme. Sie eilten
Keuchender Eil' in die Höhlen, und eilten unter die Trümmer
Umgeſchmetterter Berg' in jede ſchützende Felskluft;
Flehten die Berg' um Hülfe, die Felſen an um Erbarmen:
„Deckt uns ſchützende Felſen! vernichtigt uns vor dem Antlitz
„Deſſen der kommt! ja Er kommt! Er, deß wir ſpotteten — deckt uns!

„Vor dem Blick des Gerichtes! der göttliche Dulder! wie zürnt Er!
„Den wir höhnten — Er kommt, und mit Ihm der Tag der Vergeltung!
„Wer, wer mag Ihm beſtehen! erbarmt euch!“ riefen ſie todtbleich.
Aber nicht hörten ſie an die angejammerten Hügel,
Nicht die umfaßten Felſen. Sie lebten noch unter den Trümmern,
Todesleben — ſie konnten nicht flieh'n! kein Erbarmen der Berge
Tröſtete ſie in dem Sturm, im großen Wehe des Richttags.
Und das Jammergeheul verlor ſich. Die Erde verſchwand mir.

Sechster Geſang.

Der Retter und Beſeliger der Treuen und Geprüften.

Inhalt.

Siebentes Kapitel der Apokalypſe.

Johannes erblickt vier Engel, die über die Winde Gewalt haben. Dieſe werden durch einen andern Engel befehligt, mit ihren verderbenden Gerichten innezuhalten, bis die treuen Verehrer Gottes mit Zeichen der Rettung bezeichnet ſeyn würden. Hundert und vier und vierzig tauſend Iſraeliten werden mit dem Siegel der Freiheit bezeichnet. Zwölf tauſend aus jedem Stamme Iſraels.

Nachher erblickt der Seher unzählige Gerettete aus allen Völkerſchaften der Erde vor dem Throne der Gottheit und hört ihre Lobpreiſungen an.

Einer der vier und zwanzig Prieſterfürſten ſpricht mit ihm von dem Charakter und der Seligkeit dieſer treuen Verehrer Jeſus Meſſias. —

Und die Hand des Herrn kam über mich. Mir erſchienen
Neue Geſichte der Wehen, die eilen ſollten zur Erde,
Feſſeln ſich an die Ferſen des furchtbar erſchütternden Tages,
Der die Felſen ergriff, dem die Inſeln floh'n von der Wurzel,
Floh'n der Erde Fürſten, die Menſchenherrſcher in Höhlen,
Unter Ruinen die Reichen, die Armen, die Knecht' und die Freien —
Den ſie wähnten den Tag der letzten Gotteserſcheinung.
Aber es war nicht ihr Tag; vor dem großen Tage nur ein Weh!
Ach! der Wehen noch viel, die dringender drängen den Tag her!
Sieh! ich ſah an den Enden der Erde der Boten des Herrn vier;
Gegen Morgen den Einen, und gegen ihm über den Andern,
Dem zur Rechten den Dritten; vor dieſem über den Vierten.
Herrſcher waren's der Winde. Sie ſpornten und zäumten die Lüfte.

Und ſie hielten (ihr Herrſcher gebot's) mit gewaltigen Armen
Die vier Winde der Erde. Sie ſtanden, und harrten, und hielten
Ihren Odem an ſich — Auf Erden regte kein Blatt ſich.
Auf der Fläche des Meers hob keine Wege das Haupt auf.
Schwüle Laſt von banger Luft lag ſchwer, wie Blei liegt,
Auf der ſchmachtenden Menſchheit.
Aber eh' das Verderben,
Ehe der Jammer enteilen ſollte der furchtbaren Ruhe
Der gehalt'nen Winde; gebot der Gerechte noch Rettung
Aller Gerechten der Erd'.
Ich ſahe von Sonnenaufgang
Einen andern Boten des Herrn — in der Rechten das Siegel
Des Alleinunſterblichen leuchten. Wie Edelgeſtein war's.
Und der Gewaltige ſchrie mit gewaltiger Stimme den Vieren,
Die der Erde Verderben, Verderben drohten dem Meere;
Nach dem Rathe des Herrſchers der Herrſcher. Er rief an die Engel:

„Zähmt die ſtampfende Rache, den jammerwiehernden Tod noch!
„Nicht berühret die Erd' und das wogige Meer und die Bäume —
„Bis wir — hier iſt das Siegel — die Stirn der Gottesverehrer
„Mit der Rettung Siegel bezeichnen; daß ihnen vorüber
„Eile der tödtende Tod, und die Wuth des Verderbers ſich ferne,
„Wenn es der leuchtenden Stirne ſich naht; dem Blicke der Hoheit,
„Und der ſiegenden Kraft der unverführbaren Tugend!“

Und ich hörte die Zahl der Auserkohrnen zur Rettung:
Hundert und vier und vierzig tauſend aus Iſraels Stämmen.
Aller Stirnen ſollte berühren der Finger des Engels,
Siegeln Alle der heilige Strahl des Siegels Jehovahs.

Und die Fürſten der Winde nannten dem Boten des Herrn ſchnell
Alle heilige Namen der beſſern Iſraeliten.

Juda ſtellte vor Ihn zwölftauſend Verehrer Jehovahs,
Die das Siegel des Herrn bezeichnen ſollte zur Rettung:

Auch zwölftauſende Ruben, und Gad zwölftauſend zu ſiegeln;
Aſer zwölfe; Naphtali zwölf; zwölftauſend Manaſſes;
Simeon ſtellte vor Ihn zwölftauſende hin zum beſiegeln.
Levi, Iſaſchar, Sabulon, Joſeph, Benjamin zwölfe.

Und mit heiliger Still', in Stunden heißer Gebete,
Daß des verlaſſenen Volks, daß Iſraels Gott ſich erbarme,
Beten die hundert und vier und vierzig tauſend dem Engel,
Der ſie Alle vor ſich mit einem treffenden Blick' ſah',
Dar die reineren Stirnen. Dem Siegel Gottes entſtrahlten
Strahlen himmliſchen Lichtes. So ſiegelt' alle der Engel.
Freude floß, da der Strahl ſie berührte des himmliſchen Lichtes,
Von dem Wirbel herab durch's ſchmelzende Mark bis zur Ferſe.
Aber, ſie ahneten nicht, zu welchen Ehren der Himmel
Ausgeſondert ſie hatte, zu welcher Erlöſungen Jubel.
Und ſie ſchwanden vor mir.
Ich heb mein Aug' auf und ſahe
In die Höhen des Himmels empor, und erblickte mit einmal
Unabſehbare Schaaren aus allen Stämmen und Zungen,
Allen Nationen, aus allen Winden der Erde;
Sahe ſie ſteh'n vorm ſtrahlenden Dulder, bekleidet mit Lichte,
Vor des Ewigen Thron und wehende Palmen des Sieges
Und des hohen Triumph's in ihren unſterblichen Händen.

Und ſie ſangen mit Stimmen des Jubels, des Preiſes die Bruſt voll:

Alles Heil iſt des Herrn! des Herrn nur!
Preis dem Rettenden! Preis Ihm!
Heil der Thronenden Erſtem!
Heil! Hallelujah dem Lamme!
Dem Geſchlachteten Preis!
Dem Geber des Sieg's und Triumphes!

Und ich ſah' um den Thron her — ſah um die Zwanzig und Viere,
Um der Lebenden Vier, der Schöpfung Erſtlinge — ſah' ich

Engel ohne Zahl, die alle ſanken auf's Antlitz,
Vor dem ſtrahlenden Thron, und beteten Gott an, und ſangen:

Amen! Amen! Amen!
Preis ſei und Dank ſei und Jubel!
Ihm nur Weisheit und Ehre!
Kraft und Stärke nur Ihm!
Dem Erſten! Ewigen! Ihm nur!
Jubel aller Lebenden Ihm!
Von Aeon zu Aeon!
Amen! Amen! Amen!

Und der Jubel verſtummte.
Da wandte ſich Einer der ält'ſten
Prieſterkönige gegen mich um. Er ſahe mich ſtaunen!
Fragte mit holder Stimme: „wer ſind die Strahlenden dort wohl?
„Siehe die Palmenträger, mit Lichte bekleidet am Throne,
„Dieſe Schaaren, woher?" —
Ich erwiederte: „König! du weißeſt's!"
Und er antwortete mir:
„Die Schaaren all' entrannen
„Großen Wehen der Erde. Sie ſiegten alle hinüber
„Durch dein' Glauben an Ihn, den einſt geſchlachteten Dulder.
„Siehe! des Dulders Blut entſündigte, waſchte ſie, ſtärkte
„Sie im Sinne des Lammes. Sie ſtrahlen im Glanze der Unſchuld.
„Umgebildet in Licht iſt ihre Geſtalt. Die Erlösten
„Stehen am Throne der Thronen: genießen Ehren der Prieſter
„In dem himmliſchen Tempel, die nahen Seher der Gottheit.
„Nie verhüllt ſich vor ihnen ihr Blick voll Huld und Erbarmen.
„Nie entzieht ſich die ſegnende Rechte dem Kuſſe der Ehrfurcht.
„Nie wird Hunger ſie mehr und nie der Durſt ſie ermüden:
„Nie ſie ſengen der heißere Strahl der blendenden Sonne.
„Denn der vollendete Dulder, der Nächſt' am Throne der Gottheit
„Weidet ſelber ſie Alle am Schatten himmliſcher Zedern;
„Leitet zu kühlenden Waſſern, zu Quellen des ewigen Friedens,
„Jeder Erquickung ſie hin, nach der die Seele verlangte.

„Kein Gedanke ſchlich je, nicht einer flog durch ihr Herz hin,
„Wenn vor Gott ſie gebogen das Knie, die Seele war Andacht,
„Deſſen vollſte Erfüllung der Geber ohn' Ende nicht darreicht.
„Jede Thräne, die je im Thale der Nächte verweint ward,
„Je verſchlungen vom Staube, vertrocknet auf der Gluth war
„Der geängſtigten Wange — ſie iſt gezählt und auf ewig
„Unwiederbringlich verweint.. Der Vater trocknet den Kindern
„Weg mit ſanfter Hand die Thräne duldender Wehmuth.
„Und das freiere Aug' erblickt nur Quellen der Wonne,
„Wo die leiſeſte Zähre, von Gott nur geſehen, herabſank.

Siebenter Geſang.

Der Herr der verderbenden Naturkräfte.

Inhalt.

Achtes und neuntes Kapitel der Apokalypſe.

Eröffnung des ſiebenten Siegels.

Der Meſſias eröffnet das ſiebente Siegel. Allgemeine Stille in dem Himmel. — Sieben Engel am Throne empfangen ſieben Poſaunen, die göttlichen Gerichte aufzurufen. — Ein prieſterlicher Engel opfert Gott die Gebete der ſtehenden Chriſtusgemeinen. Er empfängt und giebt Zeichen der Erhörung.

Der erſte Rachengel poſaunt — und erweckt Hagel und verderbenden Schwefelregen. Der dritte Theil der Bäume, der Früchte, und des Graſes geht zu Grunde.

Der zweite Rachengel poſaunt — und ein Valcan ſtürzt in's Meer, vertrübt und zerrüttet ein Drittel des Meeres, der Fiſche und Schiffe.

Der dritte Rachengel poſaunt — und ein aus bittern herben Kräften zuſammengeballtes Meteor ſtürzt auf die ſüßen Waſſer und macht ein Drittel derſelben ungenießbar.

Der vierte Rachengel poſaunt — und die Sonne, der Mond und die Sterne, (die vorher nur eine Zeitlang verfinſtert wurden) verlieren den dritten Theil ihres Glanzes.

Der fünfte Rachengel poſaunt — und ein ſchwerer Stern fällt vom Himmel und zerſchmettert die Wölbung über dem Abgrunde. Dieſem entſteiget ein verdunkelnder garſtiger Rauch voll fürchterlichverderblicher Inſekten, die die Menſchen fünf Monate ſchrecklich peinigen, aber nicht tödten.

Der ſechste Rachengel poſaunt — und vier Engel am Euphrat werden losgebunden, und erhalten Erlaubniß, die Völker zum Kriege zu reizen. Ein erſtaunliches Heer von Reitern verſammelt ſich. Die furchtbar wüthenden Roſſe tödten auf mannigfaltige Weiſe ein Drittel der noch übrigen Menſchen.

Und es berührte der Dulder, der Sünde Verſöhner und Rächer,
Unbeſchreiblichen Ernſtes, gemiſcht mit göttlicher Ruhe,
Noch mit leiſer Berührung der Siegel ſiebentes.
                                                    Stille
Ward in allen Kreiſen des Himmels.. Sie Alle nur ein Blick,
Ein aufhorchendes Ohr die Himmel alle — die eff'ne
Rolle war gedrängt voll unauflöslicher Ziffern.

ſen; Daß der Menſch, der nunmehr im Anſchaun und unmittelbaren Gefühl von der Schönheit der Tugend, und Häßlichkeit des Laſters wandelt, ſo mächtig, ſo ſanft, ſo mannichfaltig und unaufhörlich angereizt wird, und erweckt zur Vervollkommnung ſeiner Natur!

Die Phyſiognomik iſt eine Quelle der feinſten und erhabenſten Empfindungen; Ein neues Auge, die tauſendfältigen Ausdrücke der Göttlichen Weisheit und Güte in der Schöpfung zu bemerken, um den anbehtenswürdigen Urheber der menſchlichen Natur, der ſo unausſprechlich viel Wahrheit und Harmonie in dieſelbige gelegt hat, in neuen Liebenswürdigkeiten zu erblicken. Wo das ſtumpfe, das ungeübte Auge des Unaufmerkſamen nichts vermuthet, da entdeckt das geübte Auge des Geſichtkenners unerſchöpfliche Quellen des geiſtigſten, ſittlichſten und zärtlichſten Vergnügens. Nur **Er** verſteht die ſchönſte, beredteſte, richtigſte, unwillkührlichſte, und bedeutungsvolleſte aller Sprachen, **die Natur-Sprache des moraliſchen und intellektuellen Genies; Die Natur-Sprache der Weisheit und Tugend.** Er verſteht ſie im Geſichte derjenigen, die ſelbſt nicht wiſſen, daß ſie dieſelbe ſprechen. Er kennet die Tugend, ſo verſteckt ſie immer ſeyn mag. Mit geheimer Entzückung durchdringt der menſchenfreundliche Phyſiognomiſt das Innere eines Menſchen, und erblickt da die erhabenſten Anlagen, die ſich vielleicht erſt in der zukünftigen Welt entwickeln werden. Er trennt das Beſte

Eine halbe Stunde dauerte die wartende Stille,
Und das forſchende Horchen der Seher und Hörer am Throne.

Endlich verſtanden die ſieben Engel am Throne, die erſten
Fürſten des Himmels die Gottesgeheimniſſe.
Sieben Poſaunen
Wurden ihnen gegeben aus Wolken rings um den Thron her.
Und ſie nahmen in ihre Rechte die gold'nen Poſaunen,
Hielten niederwärts ſie und ſtanden, horchten und ſchwiegen.

Und ein anderer Bote des Herrn kam — ſtand vor den Altar,
Jenes, den Iſrael ſah' bei des Heiligthums hangender Hülle,
Heiliges Urbild — er hielt in der Rechten ein goldenes Rauchfaß.
Weihrauch ward ihm gegeben; und hochaufwallender ſtrömte
Vor dem Angeſicht Gottes empor die Fluth der Gebete,
Die den Lippen der reinen Gottesverehrer, den Herzen
Der Gedrängten auf Erden entquollen, der Dulder für Chriſtus.
Gluthheiß war die wallende Fluth der flehenden Rufer
Von der Erde herauf. Der Fleher Gebete, ſie ſchienen
Alle mit eilender Kraft ſich in einander zu drängen.

Und dem Thronenden wallte ſüßer Geruch der Gebete;
Zürnend der drängenden Wuth der Erdeverderber, winkt' er
Schnelles Gericht für die Wüther dem ernſthinhorchenden Engel,
Der die Gebete der Erde geopfert hatt' und des Himmels.
Und er faßte mit Kraft das goldene Rauchfaß — — füllt' es,
Ernſter dringender Eile, mit ſcharf ausfunkelndem Gluthfeu'r
Ab dem Altar, ſchwang's in die Höhe, ſchmettert mit Grimm' es,
Mit Triumph auf die Erde — da donnerten Donner! da brüllten
Stimmen des ernſten Gerichtes! da blitzten Blitze! da ſtrömten
Flammen hin durch die Nacht! — da bebte die Erde! — da hielten
Ihren Odem nicht mehr die ſieben Boten der Rache!
Muthig hoben ſie ſchon die poſaunenhaltenden Rechten;
Unterſtützten ſich ſchon mit den hüftegreifenden Linken —
Harrten des leiſeſten Winkes gerichtgebietender Gottheit.

Erſter Racheengel.

Und der erſte der Boten der ſchnellverderbenden Rache
Setzt an die glühende Lippe die ſchreckliche Donnerpoſaune.

Und es rauſchte die Luft — der Poſaune ſchmetterndem Aufruf,
Und dem Toſen der höhern Gegend, den kälteren Stürmen,
Die die feuchten Nebel der Höhe durchheulten, entſank ſchnell
Schwerer, treffender Hagel; enttroſen blutige Tropfen
Halmen verſengenden Schwefels! wie ſchmettert's nieder! wie donnert's
Auf die Erde das ernſte Gericht! — wie bogen die Bäume
Hin zur Erde die Wipfel! wie ſtürzten zerriſſen die Aeſte!
Wie zerſtreuten die Früchte ſich unter die Eiſe des Hagels!
Wie verdorrte das blühende Gras! — wie breitete Mangel
Ueber die Erde ſich aus und verzehrte der Nahrungen Drittel.

Zweiter Racheengel.

Und der Zweite der Sieben erhob die gold'ne Poſaune,
Blies in die Schreckenpoſaune den ſchmetternden Ton des Gerichtes.

Und der ſchrecklichſte Vulkan entflammte ſchnell ſich und ſchrecklich,
Tobte fürchterlich los, und donnerte Wolken von Dampf auf,
Riß mit Wettergetöſe ſich los von der Wurzel des Abgrund's,
Stürzt entſetzlichen Sturzes und flammenſtrömend auf tauſend
Seiten, Höhen und Tiefen — und ſchmettert ſich ſelbſt in die nahen
Hellerleuchteten Fluthen des ſchwarzen wogigen Meeres.
Und ein Drittel des Meeres vertrübte zur Farbe des Blut's ſich.
Und der Schwimmenden Drittes, das lebt im Waſſer des Meeres,
Starb in der trüben Fluth. Es ſank das dritte der Schiffe
Hin in dem mächtigen Sturm', erregt von tauſend geworf'nen
Glühenden Felſenſtücken des ſchnellzerborſtenen Vulkans.

Dritter Racheengel.

Und der dritte der Boten der Rach' erhob die Poſaune,
Stieß den Ruf des Gerichtes mit Macht durch die Wetterpoſaune.

Und dem ſchmetternden Ruf' entſtürzt ein Stern von dem Himmel,
Ungeheuer und furchtbar ſackelnd. Das Meteor ſtürzte
Mit entſetzlichem Sturz' auf hoch aufſiedende Waſſer,
Auf die ſalzloſen Flüſſe — der Name des Sternes iſt Wermuth.
Und der Flüſſe Drittel verbitterte ſich durch den Wermuth,
Die der ſackelnde Stern, zuſammengeronnen aus herben
Scharfvergiftenden Kräften in weiten Kreiſen verbreitet.
Und die Menſchen tranken den Tod aus den Flüſſen und Quellen,
Die erreicht und berührt der Stern, nur ein Funke des Sterns hatt'.

Vierter Racheengel.

Und der vierte der Boten der Rach' erhob die Poſaune,
Setzte ſie an die zürnende Lipp' — es tönt der Poſaunhall.

Und die Sonne verlor von ihren Strahlen den dritten.
Ihres Glanzes Drittel verloren Mond und die Sterne.
Und die Schöpfung erbleichte. Die Menſchen ahneten Jammer,
Wann vorm Abende ſchon die allverhüllende Nacht kam;
Wenn der Mond und die Sterne die längere Nacht nicht erhellten,
Wie in der Langmuth Tagen, da ganz der Richtende ſtillſchwieg.

Und ein anderer Bote des Herrn, (ich hört' und ich ſah' ihn,)
Schwebte mit mächtigem Flug und flog durch die Mitte des Himmels,
Rief mit gewaltiger Stimme, daß alle Berge, daß alle
Palmenwälder, und alle Geſtade hallten im Himmel.

„Wehe! Wehe! Wehe! den Erdebewohnern — ach! wenn nun
„Werden noch poſaunen die drei Vollführer der Rache
„Die noch harren und ſchweigen!“
„Beginnt ihr ſchrecklichen Drei nun!“

Fünfter Racheengel.

Und der fünfte der harrenden Boten der Rache hob nun
Hoch die gold'ne Poſaune. Die Stirn des Poſaunenden wölkte
Sich, wie zu ernſten Gewittern ſich wölkt der drohende Himmel.
Straffer zogen ſich an, die Augenbraunen des Zürners.

Und dem ſchmetternden Halle der fünften Donnerpoſaune
Stürzt' ein entſetzlicher Stern herab vom Himmel zur Erde.
Und ein toſender Sturm entrauſchte dem Sturze des großen
Schwergewichtigen Sterns. Er traf die Wölbung des Abgrund's!
Traf und zerſchmetterte ſie! daß hoch aus den Tiefen die Waſſer
Rauſchten, ſchwellen empor aus ewigen Nächten; daß Dämpfe
Quellen wie Wolken herauf, ein Rauch aufbrauſte, wie Nacht ſchwarz;
Aus dem Schlunde des offenen Abgrund's. Flammende Oefen
Strömen wolkiger nicht in die hohen Lüfte den Rauch auf.
Vor dem ſtinkenden Rauch' entfloh die Heit're. Der Tag floh,
Und das Licht war Nacht. Die Freuden wurden zu Schrecken.
Und dem nächtlichen Rauch' entrauſchten wimmelnde Plagen;
Ungeheuer, ein ſummendes Herr, Geſtalten der Hölle;
Marternde Leben; geflügelte Schrecken; zürnend und zackigt!

Und in's Schreckengewirre der Tobenden rief von dem Himmel
Eine gewaltige Stimme des allgebietenden Herrſchers:

„Nichts verlezt von dem Graſe, den Bäumen nichts, was der Herr noch
„Unbeſchädigt übrig ließ — die Sünder nur quält ihr,
„Die zur Qualenfreiheit das Siegel Gottes nicht freite.

„Quält mit Skorpionqual ſie! tödtet der Läſterer keinen!
„Sie fünf Monden zu quälen, und mehr nicht! — ſei euch geſtattet.“
Alſo ſchell die gebietende Stimme des ordnenden Richters.

Und ſie eilten, ſchnell zu vollziehen den Ruf, und verfolgten,
Glühenden Grimm's, die Sünder der Erde, von Gott nicht beſiegelt;
Quälten mit Skorpionqual fünf ſchrecklich langſame Monden
Unabtreiblich und heiß die flücheſtrömenden Läſt'rer!
Ach! wie werden die Menſchen dem Tode rufen! wie werden
Die Gepeinigten fleh'n zu dem qualenendenden Grabe!
Aber fliehen wird ſie der tröſtende Tod; ſie nicht hören
Das verſchlingende Grab. — Die Läſt'rer ſollen nicht Ruhe,
Sollen das Ziel nicht finden vor ihren Qualen, bis Gott will.

Wer beſchreibt ſie die Schrecklichen? wer? die Peiniger? flammend
Wie das wiehernde Schlachtroß! Kronen von Gold auf dem Haupte!
Menſchenangeſicht ähnlich ihr racheſchnaubendes Antlitz!
Lang und grauſend behaart, wie Furien — blöckender Zähne,
Wie des gierigen Löwen, der eben verzehren das Lamm will;
Härter, ſchuppichter Bruſt, als trügen ſie eiſerne Panzer.
Welch' ein Wettergetös das Rauſchen der wehenden Flügel!
Alſo rauſchen und ſtampfen, ſo ſchnauben, wiehern und ſtürmen
Zahlloſe Roſſe der Schlacht; ſo rauſcht die ſiegende Heerſchaar!
Stachel der Skorpionen verbergen und öffnen die Schwänze
Furchtbar geangelt — wen ſie berühren, der ſtampfet und läſtert
In entſetzlicher Pein fünf Monat' und findet den Tod nicht.

Und das ſchreckliche Heer ſtand unter dem ſchrecklichen Fürſten,
Der beherrſchet die Tief' — Abaddon, Apollyon heißt er.
Der da haucht ſie mit Hauchen der Hölle, mit Flammen des Grimm's an;
Daß ſie zürnen und wüthen und ſtürmen, peinigen — Wehe
Dem, den trifft ihr giftiger Stachel —
Das erſte der Wehen
Hin iſt's! aber ihm folgen noch zwei auf den ſäumenden Fuß nach.

Sechster Racheengel.

Aber der ſechste Bote der Rach' erhob die Poſaune,
Bließ den zürnenden Ruf zum neuen Gerichte mit Kraft aus.

Und es erſcholl aus jedem der Hörner des goldenen Altars,
Der da ſteht vor Jehovah, die laute vernehmliche Stimme,
Die ſich wandte zum ſechsten der horchenden Rachegebieter.

„Löſe die vier Engel, die harren am großen Euphrates!“

Und der Bote des Herrn, der ſechste Rufer der Rache
Winkte den harrenden Vieren, die Jahre, Monate, Stunden
Zählten, bis Freiheit ihnen gegeben würd'. Und er winkte
Rachefreiheit ihnen.
Die Engel des Todes empfiengen
Schnelle Gebote des Himmels, an Lebenden ſie zu vollführen,
Immer Einen von Drei zu ſtürzen in's nächtliche Grab hin.

Und die Würger erheben ſich ſchnell von des Fluſſes Geſtaden,
Aufzurufen die Nationen, die Fürſten der Völker
Mit geheimer Gewalt zu großen Schlachten zu reizen.

Und ich vernahm die Zahl der aufzureizenden Heerſchaar
Racheſchnaubender Reiter.
Die Zahl war tauſendmal tauſend
Rotten — der Rotten jede zweihundert!
Die ſchrecklichen Roſſe
Sah' ich im hellen Geſicht'! ich ſahe die Reiter bepanzert!
Ha! wie blitzten die ſtählernen Panzer, mit Golde gezieret!
Fürchterlich waren die Köpfe der Roſſe, wie Köpfe der Löwen.
Flammen ſchnoben die ſtampfenden Roß' und rauchenden Schwefel.
Ihrem flammenden Hauch' und dem Rauch und dem Schwefel verſanken
Menſchenheere dahin! Wie hochentflammt von der Hölle
Stürzten die wüthenden Roß' in die Fliehenden ein und zerfleiſchten,

Was ſie ergriffen, und ſchnoben, und ſtampften, und ſchlangen gewaltſam
Ihren würgenden Schweif um die Hälſe ſchreiender Sünder.
Tödtende Hochgewalt war im Schweife der ſchlagenden Roſſe.
Schlangen ähnlich rollten ſie ſich. Ihr Kopf und ihr Maul war
Flammenden Grimm's voll. Wehe dem, der ſich den Schnaubenden nahte!
Siehe! ein Drittel des Menſchengeſchlechtes ſank vor der Wuth hin.

Aber der übrige Haufe, der ihrem Verderben entfloh'n war,
Zeuge war dieſer tödtenden Rach' und der ſchonenden Langmuth;
Wandte nicht weinend ſich um, nicht preiſend gegen die Rache,
Gegen die ſchonende Langmuth. Eiſernen Herzens verharrten
Sie im Kreiſe der Luſt, und ließen der Thaten der Bosheit,
Und des Greuels nicht eine — ſie bogen ihr flehendes Knie nie
Vor dem Richter und Schoner — ſie bogen's nur vor Dämonen;
Und den Bildern derſelben, gegoſſen aus Gold und aus Silber,
Oder glänzendem Erze; gehau'n aus Jaſpis und Marmor,
Oder aus köſtlichem Holze, geſchnitzt aus Libanons Zeder.
Ach! die Verblendeten bogen den Blinden, Tauben und Stummen,
Die den Hülfloſen nie, nie ſenden den Flehenden Hülfe,
Bogen anbetend ihr Knie vor Bildern ohn' Odem und Regung.
Wolluſt war ihr Blick; ihr flammendes Auge voll Ehebruch;
Blutbefleckt die verwegene Hand; die Seele voll Mordluſt;
Sklaven liſtiger Raubſucht, Zauberer, Huldiger Satans.

Und ich wandte den Blick von den Schreckenbildern des Laſters.

Achter Geſang.

Feierliche Verkündigung der eilenden Erſcheinung des Meſſias.

Inhalt.

Zehntes Kapitel der Apokalypſe.

Ein majeſtätiſcher Engel mit einer Rolle ſteht auf dem Meer und der Erde. Er erregt durch ſein Geſchrei ein furchtvolles Erſtaunen. Ihm antworten himmliſche Donnerer. Johannes darf nicht ſchreiben, was er verſtand.

Der Engel ſchwört feierlich: daß die Zeit ausgehe, und die Erfüllung aller Weiſſagungen, mithin die Erſcheinung des Meſſias in göttlicher Herrlichkeit nahe ſei.

Der Seher erhält den Befehl, die Rolle aus der Hand des Engels zu nehmen und zu verſchlingen. Die Offenbarungen der Gottheit ſollen ihn ganz durchdringen. Sie ſind anfangs ſüß und angenehm — nachher furchtbar und ſchrecklich. Johannes wird zu neuen vielumfaſſenden Weiſſagungen eingeweiht.

Und ein Bote des Herrn erſchien mir.
Es hatte die Allmacht
Viele Herrlichkeit Ihm gegeben und ſiegender Kraft viel.

Aus dem Himmel herab ließ ernſt ſich der Mächtige nieder.
Auf Ihn heftete ſich des Himmels Blick und der Erde.
Seine blendende Bruſt umwallten himmliſche Wolken.
Und der Bogen des Friedens umwölbte das Haupt des Erhab'nen.
Wie die Sonne, ſo glänzte ſein ſtrahlenwerfendes Antlitz.
Wie auf flammenden Säulen ſtand Er — Ihm glühten die Füße,
Strahlten, funkelten prächtig — die leuchtenden Ströme des Lebens
Strömten ſichtbar herab durch die Flammenſäulen zum Fuße.
Und die erhabene Recht' hielt eine entſiegelte Rolle.

Und er ſetzte den Fuß, den rechten auf Flächen des Meers hin;
Auf die Erde den linken, und rief mit brüllender Stimme.

Und gerichtweiſſagend erſcholl nun die dumpfe Stimme.

Und die Donnerer droben, die ſieben Poſauner am Throne,
Dumpf antworteten ſie dem Löwengebrülle des Engels.

Ich verſtand ſie, die Donner, und wollte ſchreiben den Inhalt
Ihrer ſchrecklichen Antwort, des ernſten Geſprächs mit dem Engel.

Aber vom Himmel erſcholl die gebietende Stimme:

„Verſiegle,
„Was die Donnerer ſprachen! vergrab in dein Herz das Geheimniß!“

Und der fürſtliche Bote des Herrn auf dem Meer und der Erde
Hob zum Himmel empor mit der off'nen Rolle die Rechte,
Legt' auf die Bruſt die Link', und ſchwur mit donnerndem Ausruf:

„Siehe! ſo wahr Er lebt, der Erſte, der Letzte! ſo wahr Er
„Lebt von Ewigkeit, lebt in alle Ewigkeit, — Amen!
„Siehe! ſo wahr Er ſchuf den Himmel und alle Geburten,
„Alle Söhne des Himmels und alle Geſtalten des Lebens!
„Siehe! ſo wahr Er erſchuf mit allen Weſen die Erde!
„Siehe! ſo wahr Er erſchuf das Meer mit dem, was im Meer iſt!
„Amen! Amen! Amen! Erreicht iſt das Ende der Tage!
„Wenn der Letzte der Engel am Throne, der Siebente nun wird
„Tönen in die Poſaune; der Rufer Letzter wird rufen;
„Kommt Vollendung herab aus dem Himmel! Erfüllung der Worte;
„Welche Jehovah ſprach durch Lippen und Zungen von Erde.
„Vor der Vollendung Glanz verſchwinden wird das Geheimniß!“ —

Sprach's und ſchwieg, und Ernſt und Denken ſaß auf der Stirn ihm,
Auf dem trüben Blicke der lichtausſtrömenden Augen.

Und vom Himmel herab rief laut mir ein anderer Ruf zu:

„Gehe zum Boten des Herrn! empfange die offene Rolle
„Aus der Hand des Engels, der ſteht auf dem Meer und der Erde!“ —

Und ich nahte mich ihm und ſagte: „gieb mir die Rolle!“

Und er reichte ſie mir, und ſagt' in der Sprache der Menſchen;
Sagte mit weihendem Blick:
„Nimm Seher die Rolle voll Zukunft!
„Und verſchlinge die Rolle! ſie wird in dem Munde dir ſüß ſeyn,
„Wie der ſüßeſte Honig; in deinem Bauche wie Wermuth.“

Und ich nahm aus der Hand des Engels die Roll' und verſchlang ſie
Mit entflammter Begier, wie Honigwaben der müde,
Heiße Wand'rer verſchlingt — und Wolluſt war der Genuß mir.
Aber bitter und herbe wie Grimmen zerklomm ſie den Bauch mir.

Und er rief mir und ſprach:
„Das offenbarende Wort ſo!
„Süß das Schauen der Gottesgeſicht' — und bitter die Wehen,
„Die der Schauende ſchaut. Du wirſt mit Luſt und mit Wehmuth
„Von der Völker Schickſal entfernte Tiefen erblicken!
„Welch' ein Jammergedränge noch vor dem letzten der Tage!
„Sieh'! ich weihe dich nun im Namen Jeſus Meſſias
„Ein zu neuen Geſichten —
Heiden, Zungen, und Fürſten,
„Mächte der Erd' und der Höll' in Empörungen wirſt du erblicken
„Wider den Herrn und ſeinen Geſalbten! — mit bebender Hand wirſt
„Offenbarung des Herrn du ſchreiben für ferne Geſchlechter.“

in dem Charakter von dem Habituellen, das Habituelle von dem Zufälligen. Mithin beurtheilt er den Menſchen richtiger; Er beurtheilt ihn blos nach ſich ſelbſt.

Die Phyſiognomik reißt Herzen zu Herzen; Sie allein ſtiftet die dauerhafteſten, die göttlichſten Freundſchaften. Auf keinem unumſtößlichern Grunde, keinem feſtern Felſen kann die Freundſchaft ruhen, als auf der Wölbung einer Stirne, dem Rücken einer Naſe, dem Umriß eines Mundes, dem Blick eines Auges!

Die Phyſiognomik iſt die Seele aller Klugheit. Indem ſie das Vergnügen des Umgangs über allen Ausdruck erhöhet, ſagt ſie zugleich dem Herzen, wo es reden und ſchweigen, warnen und ermuntern, tröſten und ſtrafen ſoll.

Furchtbar iſt die Phyſiognomik dem Laſter! Laßt phyſiognomiſchen Sinn erwachen, und wirken in den Menſchen, und da ſtehen ſie gebrandmarkt die Kammern und Conſiſtoria, und Klöſter und Kirchen, voll heuchleriſcher Tyranney, Geizhälſe, Schmeerbäuche und Schälke u. ſ. f. die unter der Larve der Religion ihre Schande, und Vergifter der menſchlichen Wohlfahrt waren.

Abfallen, wie welkes Herbſtlaub, wird alle Ehrfurcht, Hochachtung und Zuneigung, die das betrogene Volk zu ihnen hatte. Man wird empfinden lernen, daß es Läſterung

ſey,

Neunter Geſang.

Zwei Zeugen Jeſus Meſſias; ihre Kraft und ihr Schickſal.

Inhalt.

Eilftes Kapitel der Apokalypſe.

Johannes empfängt im Geſichte ein Rohr, die Stätte, den Raum für die Gottesverehrer zu meſſen. (Ein Anzeichen der Wiederaufbauung des Tempels.) Der Vorplatz wird den Abgöttern überlaſſen. Dieſe werden, zur letzten Zeit vierzig und zwei Monate Jeruſalem durch greuliche Abgöttereien verunreinigen.

Zwei Propheten Gottes, Zeugen Jeſus Meſſias treten auf; verkündigen in Trauerkleidern, zwei und vierzig Monate, oder tauſend zweihundert und ſechzig gemeine Tage, Gottes Gerichte den Sündern. Alle Strafgerichte ſtehen ihnen zu Gebote.

Am Ende ihrer öffentlichen Lehr- und Strafzeit ſteigt ein Thier (eine fürſtliche Macht) aus der Tiefe, beſtreitet die Propheten und tödtet ſie. Sie liegen unbegraben auf den offnen Gaſſen Jeruſalems. Die Freude über ihren Tod iſt allgemein, aber ſie dauert nicht lange. Nach dreien Tagen und einem halben werden dieſe Ermordeten wieder lebendig. Sie werden in den Himmel heraufgerufen — eine Wolke trägt ſie empor. Ein entſetzliches Erdbeben tödtet zu derſelben Stunde ſiebentauſend Menſchen in Jeruſalem. Die übrigen beſſern ſich.

Und mir ward ein Rohr gegeben, ein goldener Maßſtab.
Und der ſtehende Bote des Herrn rief laut:

„Steh auf, mir.
„Miß den Tempel, und miß den Altar Gottes; den Preisort,
„Und die Stätte der ſtillen Gottesverehrung — den Vorhof
„Außer dem Heiligthum nicht! Er iſt gegeben den Heiden.
„Nicht in's Innerſte dringt verwüſtend ihr höhnender Fußtritt.
„Ach! ſie werden die Stadt des großen Königes, werden
„Dich Jeruſalem drängen; zertreten, du Stätte des Herrn, dich!
„Vierzig und zwei Monden — ſo ſpricht das Orakel Jehovahs!“

Und vom Himmel herab rief eine Stimme, wie deine
Jeſus Meſſias, mit tief eindringendem Schall' erſcholl ſie
Hoch herab in mein horchendes Ohr; erſcholl in mein Mark ſie.

„Sieh! Ich wecke mit mächtigem Ruf' — Ich ziehe mit Kraft an
Zwei Propheten! von Mir zwei unerſchütterte Zeugen;
Enoch gleich und Elias, von flammendem Licht und von Kraft voll.
Aufſteh'n unverſeh'ns ſoll das heilige Paar und hervorgeh'n!
Zeugen von meiner Erſcheinung und meiner Herrlichkeit — rufen
Tauſend und zweihundert und ſechszig Tage, mit Röcken
Ernſter Trauer bekleidet.. So lange ſollen ſie zeugen!
Wecken! warnen! ſtrafen! drohen! Gerichte verkünden!
Meiner Salbung voll, wie des ſanften Oeles der Oelbaum,
Steh'n vor dem Herrſcher der Erde die lichtausſtrahlenden Leuchter,
Unerſchöpflich an himmliſchem Licht, an Eifer und Weisheit.
Siehe, mit weihender Huld, mit Blicken des ſegnenden Schutzes
Schaut Jehovah ſie an — und durchſtrahlt ſie mit Kräften der Götter.
Alſo ſteh'n ſie und wandeln und rufen der irrenden Menſchheit
Worte des Himmels, treffende Wahrheit — Warnung und Kraft zu.“

„Aber die Menſchen der Sünde, der Lüſte Sklaven, die Feinde
Gottes und ſeines Geſalbten, ſie werden wenden ihr Ohr weg
Von der ſchallenden Stimme der Gotteserweckung. Ihr Herz wird
Sich zu eiſerner Härte zuſammen ziehen — und Spott ſeyn,
Laut verlachender Hohn die Antwort fliehender Hörer.

Aber, wehe dem Kühnen, der ihrem Munde ſich nah'n wird!
Wer ſie ſchädigen will, den trifft ein Blitz aus dem Munde!
Flamme des Herrn ergreift die Hand, die ſich wider ſie aufhebt.
Ihr iſt hohe Gewalt. Sie gebieten dem Himmel. Sie ſchließen
Wenn ſie wollen, ihn auf, und zu — ſo oft ſie nur wollen.
Winken den Wolken ſie zu; kein Tropfen feuchtet die Erde.
Schau'n ſie die Waſſer nur an, mit Blicken zürnenden Ernſtes;
Trübe werden die Waſſer und ungenießbar und blutſchwarz.
Jede ſchreckende Plage horcht auf ihr rufendes Wort — horcht
Aufzumachen ſich ſchnell, von ihnen den leiſeſten Wink ab;

Gottes Gericht iſt ihr Blick; ihr Wort ein tödtendes Wetter;
Bis ſie vollendet die Tage, die ihrem Zeugniſſe Gott gab.“

„Dann wird tief aus der Tiefe ſataniſche Macht ſich erheben;
Und ein Fürſt der Hölle wird aufſteh'n wider die Zeugen;
Unerbittlichen Grimm's ſie anſeh'n — zählen die Leichen
Derer, die tödtet' ihr Wort, die niedergeſchmettert ihr Blitzblick!
Rachentflammt vor ſie ſteh'n und ihnen Verſtummen gebieten,
Oder den ſchrecklichſten, ſchnellſten Tod —“
„Die Zeugen vollenden
Eben den letzten der Tage, den ihrem Zeugniſſe Gott gab —
Sprechen noch aus, im Namen des Herrn der Erd' und des Himmels,
Vor dem wüthenden Fürſten, entſtiegen dem nächtlichen Abgrund,
Laut das ſchneidende Wort:
„Der Herr wird es ſehen und rächen —
„Tödte, willſt du uns tödten — du Sohn des Abgrunds. Gott wird
„Wecken jeden vom Tode, wen Er will! tödten, wen Er will!
„Wüthe! tobe! dränge! Verderben wird dir, Verderber!
„Deinen glänzenden Tagen wird an die Ferſe ſich heften
„Die entſetzlichſte Nacht — vergiß im Pfuhle des Schwefels
„Einſt, o läſternder Fürſt, das Wort, das Gott in den Mund uns
„In dem Augenblick giebt, da unſer Tod auf der Stirn dir
„Und das Urtheil ſchwebt auf der heißen knirſchenden Lippe —
„Läſterer Gottes, vergiß, kannſt du's vergeſſen, das Wort dann!“
Und der Wüthrich wüthen wird er, und ſchnelle Vollziehung
Seines Urtheils Helden gebieten, den Stärkſten des Reiches.
Satan wird ſie ſtärken die racheſchnaubenden Helden —
Keinen Finger wird dann die Hand des Herrn für die Zeugen
Regen! kein kühlender Hauch von Gottes Himmel ſie anweh'n!
Daß das Maaß der Verbrechen erfüllt, am Ziele die Bosheit
Sei, und die höchſte der Stufen ſteige Vergeſſenheit Gottes,
Und des höchſten Triumphes erhabenſte Stufe die Tugend —

„Schnell ſieht vor ſich im Staube die Zeugen Gottes der Läſterer,
Hingeſtreckt im Blut', und knirſcht noch über die letzten
Ihrer gebeindurchdringenden Wort', und zwingt ſich zu lachen,

Da von allen Seiten der Schmeichler anbetende Stimmen
Ihn umjauchzen! Triumph' Ihm ſingen!“
„Der Mächtige konnte
„Ueberwinden die Ueberwinder; die Tödtenden tödten!
„Dir, du Sieger der Sieger, gebührt Lobpreiſung von Allen —
„Dir! Erlöſer von denen, die peinigten, welche ſie haßten!“

„Alſo werden Ihm jauchzen die Völker — weg aus dem Herzen
Ihm das ängſtende Wort — das letzte der Heiligen jauchzen!
Und gebieten wird dann auf der Stätte, wo ſie ſein Schwert ſchlug,
Sie durchbohrte ſein Dolch; auf's Rad zu flechten die Leichen —
Der Ergrimmte —“
„Verdorrt an der dörrenden Sonne! Die Vögel
„Stürzen mit ſchwarzem Gefieder herab von der Höh' auf die Aaſe —
„Wollt ihr aufſteh'n? ſteht! und windet euch los von den Ketten!
„Du nur, weiche nicht weg, du Heldenſchaar, und bewache
„Scharfbewaffnet die Leichen, daß keine Hand ſie berühre!
„Keiner ihrer Verehrer der deckenden Gruft ſie vertraue!“

„Alſo wird über die Siege der Wahrheit ſiegen die Lüge!
Ueber die göttlichſte Tugend das Fürchterlichſte der Laſter!
Alſo werden die Leichnam' am Tage liegen. Kein Grab wird
Die Geſchlachteten decken — ein Schauſpiel des höhnenden Laſters —
Auf den offenen Gaſſen der großen Stadt, die Aegyptus
Oder Sodoma nennt der Geiſt der himmliſchen Wahrheit!
Jener ſchrecklichen Stadt, der alle Greuel entquollen,
Wo an's Kreuz geheftet den Sündefreien die Sünde,
Wo am Holze des Fluch's der Herr der Herrlichkeit blutet'!“

„Jauchzend eilen herbei die Nationen der Erde,
Alle Fremdling' eilen, ſo viel Judäa verſchlingt dann;
Anzulachen die Leichen der Menſchenpeiniger —“
„Ha! ha!
„Ueber den Todten zu rufen — wo iſt der Tödtenden Leben?
„Odem! ſchnaubender Odem, ſo ſcharf, wie wüthende Flammen —
„Warum ſteh'ſt du ſo ſtill und wetterſt keine Gerichte?“

„Donnernde Lippe! du ſchweigſt? der Fürſt der Fürſten gebot dir's!
„Ha! — wie ſtarr iſt der Blick, der Blitze blickte! wie Nacht nun?
„Racheglühendes Paar, vom Himmel geſendet der Erde!
„Steh' auf deine Füß' und erhebe die Stirne zum Himmel!
„Heiſe die Wolken entflieh'n, und rufe den Blitzen! gebiete
„Von der Stätte der Schmach dem Gewitter Gottes — das Wetter
„Wird vernehmen den mächtigen Ruf; wird eilen und donnern!
„Schmettern weit von dir weg die Hohn dir ſprechenden Spötter!
„Aber, du hörſt nicht den Hohn, und ſchweigſt und verdorrſt an der Sonne!
„Lebenzerſchmetterndes Paar, wie iſt dein Gebein ſo zerſchmettert!"

Alſo ſtanden um ſie — (ich ſah's im Geſichte) — die Völker —
Drei und einen halben Tag — verſammelten um ſie
Sich die Gottesvergeſſer und ſeiner Heiligen Läſterer; —
Sandten Gaben der Freude ſich zu und Lieder des Hohnes;
Schlugen die Hände ſich froh, und blickten ſich mit Triumph an.
Denn der Name der Zeugen, der Laſterrächer, war Marter,
Da ſie lebten, der Lebenden jedem, der Gott nicht erkannte.

Aber, als eben um ſie der Spötter gedrängteſte Kreiſe
Standen — am lauteſten ſchrie des Hohnes lachendes Läſtern;
Eben am Mittag des vierten der Tage, den todt ſie
Hatten am Lichte gelegen — da eben die letzten der Worte,
Die ſie hatten geredet, eh' ſie durchbohrte der Dolchſtoß, —
Vorgeläſtert mit Hohn den Leichen wurden — da eben
Keiner mehr der Höhner fehlte, zu ſchau'n und zu höhnen —
Stürzte mit Adlersſchnelle vor Aller Augen vom Himmel,
Pfeilgerade herab auf der Zeugen heilige Leichnam',
Eine blendende Wolk'! aus der Wolke donnert' ein Blitzſchlag!
Mit dem ſchrecklichen Schlag ſchall weitum hörbar die Stimme:
„Gottes Zeugen! erwacht, erhebt von der Erd' euch zum Himmel!"

Wer beſchreibt das Entſetzen? der Ohnmacht bleiche Geſtalt? wer? —
Da dem Rade ſich los, ſich los den Ketten ſo ſchnell ſie
Wie die Flamme dem dürreſten Holze entflammt, ſich entwanden —
Da die Nackten, mit Licht umſtrahlt, ſich erhoben; — die Wolke

Auf der Stätte des Hohn's wie Gewand ſie umfloß — und da blitzhell
Auf der blendenden Wolke, der Todesbläſſen entſtrömten —
Sich die Unſterblichen ſtill vor Aller Augen erhoben!
Wer den ſchrecklichen Schrecken beſchreiben mit Zungen? die Ohnmacht,
Die an den Boden ſie hingeheftet? — ſie durften nicht wenden
Den geblendeten Blick vom Wetterſtrahle der Wolke!
Mußten ſchau'n den Schwebenden nach, die herrlicher immer,
Höher immer ſich hoben — bis ſie verſchlungen die Ferne;
Bis der Jubeltriumph der entgegenjauchzenden Heerſchaar,
Und die Pforten des offenen Himmels Seligkeiten wie Meere
Goſſen auf ſie — und Herrlichkeit Gottes ſie durch und durch ſtrahlte.

Starr ſtand noch an der Erde geheftet der Läſterer Menge;
Wußte nicht — ob ſie ſteh'n? ob flieh'n ſie ſollt' — und wohin? nicht.

Und indem ſie ſo ſtanden, und keiner durfte den Andern
Anſeh'n — aufſeh'n keiner; zur Rechten nicht ſchau'n, und zur Linken;
Bebte Jeruſalem auf! es bebte Golgatha! bebte
Jeder Hügel der Höh' und jede Fläche der Tiefe!
Und es krachten und ſtürzten die Wohnungen! Salem! der Zehnte
Deiner Palläſte; der Hütten zehnte ſank in den Abgrund!
Und der ſtäubende Schutt, der Sturz der wankenden Häuſer,
Und die off'ne Tiefe verſchlang der fliehenden bleichen
Läſterer ſiebentauſend..
Die noch Geretteten ſanken
Hin auf ihr Angeſicht — bebten! flehten! dankten!
„Jehovah!
„Herr des Himmels biſt Du! biſt Herr der Erde —“
So riefen
Demuth, Scham und Ohnmacht — tief herauf aus dem Staube.

Siehe! das zweite der Wehen iſt hin! wie eilet das dritte!

Zehnter Geſang.

Auftritt des ſiebenten Racheengels.

Inhalt.

Eilftes Kapitel der Apokalypſe.

Der ſiebente Racheengel tritt auf. — Die Himmel lobpreiſen Gott über die Herannäherung des Gerichttages. — Der Tempel im Himmel öffnet ſich. — Vorbereitung zu neuen Offenbarungen.

Und der Sieben am Throne Siebenter hob die Poſaune;
Blies, im Blicke den Sieg, in die helle Donnerpoſaune.

Ihm antworteten ſchnell viel donnernde Stimmen des Himmels.

„Hallelujah! die Herrſcher,
„Und die Reiche der Herrſcher
„Neigen ihr Haupt
„Vor der Könige König!
„Vor dem Reiche der Reiche
„Wirft der Kronen der Fürſten
„Jede ſich in den Staub hin!
„Der Geſalbte Jehovah's,
„Jeſus Meſſias wird herrſchen!
„Herrſchen wird Er nur!
„Er nur von Aeon zu Aeon!“

Und die Zwanzig und Vier, des Himmels vörderſte Fürſten,
Die vor Jehovah thronen auf goldenen Thronen; ſie ſtürzten
Auf ihr Angeſicht hin und beteten feuriger Gott an.

Preis! Allmächtiger! Dir!
Der iſt und der war und der ſeyn wird!
Jehovah! Vollender!
Preis von den harrenden Himmeln!
Und von der ſchmachtenden Erde!
Preis! Du ſchweigſt nun nicht länger!
Dein iſt die Ehr' und die Stärke!
Preis! Du gürteſt mit Kraft dich!
Mit Siege! mit Siege!
Heiliger! Heiliger! Herrſcher!
Mißkannter! Duldender! Schoner!
Einziger! Erſter und Letzter!
Laß die Tobenden toben!
Die Zürner zürnen!
Wüthen die Wüther!
„Dein Tag kömmt! dein Tag kömmt!“
Und das Leben der Todten mit ihm!
Offenbarung, Entſcheidung,
Gericht und Vergeltung mit ihm!
Der erſchmachtete Tag,
Umſtrahlt mit Wonnen und Ehren!
Hallelujah! er eilt!
Mit Eile des Wetters!
Der Tag des Jauchzens der Deinen!
Und des bleichen Jammers
Ueber des Höhners ſinkend Gebein
Entſetzlicher Tag eilt!
„Wie eilet der Blitztag!“
Heilige heben ihr Haupt aus den Grüften,
Aus den Meeren empor!
Aus allen Höhlen und Tiefen!
Die Auserwählten und Reinen
Erwachen zum Leben ohn' Ende!
Zum Hallelujah des Anſchau'ns!
Die Zeugen der Wahrheit!
Die Starken, die Schwachen,

Den Greiſen, den Jünglingen —
Wer dich ehrte, den ehret
Allbeleber dein Ruf!
Ihn krönt Triumph und Entzückung!
Und ſein Namen erſchallt
Unausſprechlich! unausſprechlich
Allen Zungen des Himmels,
Von deinen, deinen Lippen,
In ſein hörendes Ohr;
In's horchende Ohr von tauſendmal Tauſend!
Hallelujah! dein Tag kömmt —
Verderben wird dem Verderber!
Wer dein Heiligthum ſchlug;
Wer dein Gefilde verwüſtet
Deine Heiligen drängte;
Dürſtete wen nach tröpfelndem Blute;
Nach ſtrömendem Blute der Chriſtusverehrer;
Wie wird ſie, Jehovah;
Schlagen dein erhob'ner Arm!
Wie dein Odem, Gerechter!
Wie nieder ſie ſchmettern!
Wie die Schöne der Schönen
In Verweſung verwandeln!
„Hallelujah! dein Tag kömmt!“

Und die Sänger verſtummten.
Der Tempel Gottes im Himmel
Schloß ſich den Schauenden auf. Die ſtrahlende Lade des Bundes
(Jene zu Silo war von dieſer ein ſchattendes Abbild)
Ward geſeh'n in dem Tempel! und Blitze blitzten und Donner
Donnerten Gottes Geheimniß und Offenbarungen Gottes —
Und die Erd' erbebte von Neuem! Zerſchmetternder Hagel
Rauſchte vom Himmel herab; Verkündiger neuer Gerichte!

Eilfter Geſang.

Jeſus Meſſias erkannt von der Jſraelitiſchen Kirche, die Gott ſchützt, und Satan verfolgt, der vom Himmel geſtürzt wird.

Inhalt.

Zwölftes Kapitel der Apokalypſe.

Die Jſraelitiſche Gemeine, unter dem Bild eines himmliſchen Weibes, gelangt mit hartem Drange zur Erkenntniß Jeſus Meſſias. Satan ſteht in Drachengeſtalt, als eine ſieben- und zehnfach gefürſtete Macht, in Bereitſchaft, dieſen erkannten Meſſias ihr wieder zu rauben. Gott nimmt ihn und ſeine Gebärerin, die Jſraelitiſche Kirche, tauſend zweihundert und ſechzig Tage, in beſondern Schutz. Deß wird Satan zornig. Noch hatt er bis auf dieſe Zeit Sitz und Zutritt gehabt in den höhern Gegenden, wo er, mit der Miene der Gerechtigkeit, die Chriſten vor Gott zu verklagen, Gelegenheit fand. Michael und ſeine Engel heißen ihn und ſeine Heere aus dieſen überirdiſchen Gegenden weichen. Sie wollen nicht, und müſſen. Der Streit wird dichteriſch beſchrieben. Sie werden auf die Erde verbannt. Deß iſt der Himmel fröhlich. Aber die Erde hat Urſache, ſich zu fürchten. Dieſe iſt nun ein näherer Gegenſtand, und ein eingeſchränkterer Schauplatz der ſataniſchen Bosheit. Satans Zorn iſt um ſo viel furchtbarer, je weniger Zeit und Spielraum ſeiner Wirkſamkeit er vor ſich ſieht. Er wendet ſich mit ſeiner Wuth zuerſt gegen die vor ihm in Sicherheit geſetzte, neuerweckte Jſraelitiſche Gemeine. Dieſe will er — entweder durch wirkliche Waſſerfluthen, oder durch eine von ihm gereizte Menge Menſchen, die unter dem Bild eines aus ſeinem Munde ſtrömenden Waſſerfluſſes dargeſtellt wird — vertilgen. Allein, ſein böſes Vorhaben mißlingt ihm. Die Erde verſchlingt, was dieſer Gemeine den Untergang droht; und Satan wendet ſich mit ſeiner Wuth zu andern Verehrern des Meſſias.

Und mir erſchien in dem Himmel ein wunderbares Geſichte.
Sieh! ich ſah' ein Weib; auf der Bruſt die ſtrahlende Sonne;
Unter den Füßen den Mond; zwölf Sterne über dem Haupte.
Alſo prächtig erſchien mir der Jſraelen Gemeine,
Schmachtend nach der Erſcheinung und voll von Ahnung Meſſias.

ſey, ſolche bedaurungswürdige Figuren für Heilige, für Säulen der Kirche und des Staats, für Menſchenfreunde und Religions-Lehrer zu halten.

Es wäre bloß von dem Nuzen der Phyſiognomik ein ganzes groſſes Buch zu ſchreiben — Eine Menge Bücher für verſchiedene Klaſſen von Menſchen — Der gewiſſeſte, aber geringſte Nutzen iſt für die **Mahler**, deren ganze Kunſt nichts iſt, wenn ſie nicht Phyſiognomik iſt — und der gröſſeſte iſt — die **Bildung, Leitung und Beſſerung der menſchlichen Herzen.** — Ich werde häufige Gelegenheit haben, einzelne Anmerkungen anzubringen, die dieſen Nutzen fühlbar genug machen werden. So viel will ich nur noch zum Beſchluſſe dieſes — ach! wie unvollkommenen Fragmentes ſagen — was ich zum Theil auch ſchon habe ſagen müſſen: — „Das bischen phyſiognomiſche Kenntniß, das ich mir erwerben, und die Erweiterung meines phyſiognomiſchen Gefühls, iſt mir nicht nur täglich unbeſchreiblich nützlich, ſondern — ich darf ſagen, beynahe unentbehrlich, und ohne dieß würd' ich keinen Tag auch nur ſo leidlich durch die Welt kommen können, als ich durchzukommen — das Glück habe.

Schwanger erblickt' ich die Wundergeſtalt, und hörte ſie ſchreien
In entſetzlicher Angſt von martervollem Geburtsweh.

Und mir erſchien in dem Himmel ein anderes Wundergeſichte.
Sieh! ein ſchrecklicher Drache, wie Feuer flammend und gluthroth!
Sieben Köpfe hatte der Drache, des herrſchenden Grimm's voll;
Hatte ſieben Kronen und zehen gewaltige Hörner.
Und ſein furchtbar ſich rollender Schwanz verſchlang, wie in Wirbel,
Einen Drittel der Sterne des Himmels und warf ſie zur Erde.

Und das Ungeheuer ſtellte ſich vor das Weib hin,
Schnell zu verſchlingen die Frucht der großen Gebärerin — off'nen
Rachens, ſtand es vor ihr; voll Hölle ſein rollendes Auge.
Und die Gebärerin ſchrie, und gebar mit heißem Geburtsweh
Einen männlichen Sohn — Ihm ſtrahlt im Auge der Held ſchon;
Schon der König der Völker, der einſt mit eiſernem Zepter
Sollte beherrſchen die Heiden, und ſtrafen die Feinde Jehovahs.

Und vom Schooſe der Mutter — ſchnell wie ein Blitz, ſo entzückte
Weg die leiſeſte Kraft der allbeherrſchenden Hand Ihn
Hoch in die Wolken am göttlichen Throne — daß Ihn der Drache
Nicht verſchlinge, den Helden, den Erben des ewigen Thrones.

Und die Gebärerin floh in öde Gegenden: wo ſie
Einſam ſollt' und ſicher am off'nen Blicke der Vorſicht
Harren, von Gott genährt, an der Stätte, von Gott ihr bereitet,
Tauſend und zweihundert und ſechszig Tage — die Tage,
Die die zwei Propheten zeugen von Jeſus Meſſias.
Alſo ward ihr geſagt vom Thron aus, da ſie entflohe.

Und mit Blicken der Wuth, und lautausſchnaubend die Rache,
Stand der Beſchämte vor Gott und ſeinen Engeln. So knirſchend
Steht der brennende Hunger nah' an der Nahrungen Fülle,
Die Gewalt ihm entriß. Noch wüthender ſtand an der öden
Stätte, wo nicht mehr war die Gebärerin, nicht mehr ihr Sohn war —
Satan; bis zur Ohnmacht ſchwellend in mächtiger Rachwuth;
Sahe mit Blicken flammenden Grimm's und gebietender Herrſchaft

Kühn um ſich her. Die ſchrecklichen Blicke verſtanden die Heere
Seiner Diener — laſen Entſchluß zur ſiegenden Rache;
Laſen Gebot' in dem Blicke, die Kräfte zuſammen zu faſſen;
Heldenſchritte des Sieges zu wagen gegen den Himmel.
Uebermüthig und tollkühn ſchnob er das heilige Heer an.
Tödten oder ſterben ſtand auf der Stirn ihm geſchrieben.

Und das himmliſche Heer ſah' Gott in's ſchauende Antlitz.

„Allmacht! —" rief im Namen des Heeres — rief aus der Seele
Aller ſeiner Helden der Großfürſt Michael... „Allmacht!
„Soll der Vermeſſene ewig mit Götterblicken umherſchau'n?
„In den Weiten des Himmels, wo du ihn duldeteſt, Langmuth?
„Darf ich ihn ſchlagen? — mit der Gerechtigkeit zürnender Miene
„Zählt er immer dir vor die Fehler deiner Geliebten.
„Laß uns! laß uns! halt uns nicht länger! erlaube den Kampf uns!
„Gönne den Sieg uns! Alleingewaltiger! ſchlage durch uns ihn
„Ferne weg von der heiligen Stätte, herab in die Tiefe!
„Dein iſt, Herrſcher, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit — Amen!"

Alſo flehend blickte das Heer der Heiligen Gottes
Gott in's Antlitz.
Huldausſtrahlend antwortet Jehovah
Ihrem flehenden Blicke die volle Erhörung! —
Der Drache
Hatt' im ſchnaubenden Taumel der Rach', in Entwürfen des Sieges,
Hatt' in der tiefern Gegend des unermeßlichen Himmels
Nicht bemerkt, nicht geahnet das große Gebet — nichts geahnet
Von dem Strahle des Licht's, der von dem Angeſicht Gottes
Ausgieng — und Erhörung verhieß dem großen Gebete.

Doch unterdeß hatten Michael ſich und Michaels Heere
Vor Jehovah geneigt, und ſatt an Kraft ſich getrunken
Von dem Strahle des Licht's, entfloſſen dem Angeſicht Gottes.
Und der himmliſche Fürſt trat näher hin zu dem Throne,

Anzuhören mit leiſer Seele das hohe Orakel,
Das ihn lehren ſollte den Weg zum höchſten Triumphe —
Satans Beginnen ihm zeigen, und zeichnen die Gränze, die nicht mehr
Ueberſchreiten durfte der grimmige Heuchler des Himmels.
Stille ſchweigend und ernſt ſtand hinter ihm Michaels Heerſchaar —
Als er niederneigte die ſtrahlende Stirn vor dem Lichte
Des Orakels; neigten nach ihm die ſtralenden Stirnen
Aller ſeiner Heere ſich vor dem Licht des Orakels,
Das nur er verſtand in ſeinen Höhen und Tiefen —
Und er wandte ſich um in hellerer Herrlichkeit. Alſo
Wandte ſtrahlender ſich von Gottes Angeſicht Moſes
Gegen Iſrael um — und nicht vermochte das Volk dann
Anzuſchauen den Glanz, der ſtrahlt' im Angeſicht Moſes.
Kaum vermochte zu ſchau'n das Antlitz Michaels — (alſo
Herrlich, mit Siege geſchmückt, ſtrahlt's allen Schaaren herunter —)
Seiner Brüder ſchauendes Aug' — er hielt mit dem Glanzlicht
Brüderlich an ſich — ſog's in ſich ſelbſt zurück, und trank dann
Unausſprechliche Wonne des Sieges, der Lieb' und der Demuth.

„Folgt mir!“ — rief mit ruhiger Stimme, mit Blicken des Helden
Michael ſeinem Heere — die Söhne des Lichtes ergriff ſchnell
Heldenfreude. Sie laſen im Angeſichte des Fürſten
Große Thaten des Kampf's und Freuden des Sieg's und Triumphes.

Und er gieng mit gelaſſenem Schritte, mit Ernſt und mit Hoheit;
Gieng mit ſchweigendem Blicke voll hoher Gottesgedanken
Gegen die Gegenden hin, wo der Drache, mit ihm ſein Heer ſtand,
Voll von tollen Entwürfen — zu ſterben, oder zu tödten.
Ihm dem Schweigenden folgte mit ſchweigendem Schritte die Heerſchaar!
Jeder ein Held voll Gottesgedanken; ein Bild von ihm Jeder.
Leiſen, ſchwebenden Gang's, doch Siegerſchritt's und gedrängt ging,
Niederſtrebender Rechte, die Wetterſtrahlen zurückhielt,
Michaels Herrſchaar. Schnell und eines erhabenen Sinnes;
Alle die tauſendmal Tauſend; als wär's ein einziger Held nur,
Seiner Kraft ſich bewußt, der entgegen gienge dem Starken,
Voll des großen Gefühl's: ein Held wird wider dich ſtreiten,

Den die Könige fürchten; dem Helden zitterten — du wirſt
Ehren ärndten des Kampf's und Ehren des hohen Triumphes!
Alſo gieng der ſchrecklichen Wuth des ſchrecklichen Drachen
Eines groſſen Gefühl's entgegen die himmliſche Heerſchaar;
Stieg in die tiefern Tiefen herab des unendlichen Himmels.

Plötzlich erblickte der Drache die ſchnell auf ihn eilende Heerſchaar;
Faßte mit Göttergewalt die unermeßlichen Kräfte
Seiner uralten Natur zuſammen, und fühlte ſich ſtärker,
Als die Jahrtauſend' alle, die er durchlebt' in dem Himmel.
Wetter entdonnerten ſchnell und Blitz' entblitzten der Stirne.
Und er zauberte Wuth und eiſerne Kraft und Betäubung
In ſein fürchterlich Heer und allzermalmenden Grimm aus:
„Nicht zu fliehen die Stätte der Luſt! zu weichen kein Haar breit
„Von dem Sitze der Siege, den ſie Jahrtauſende hatten,
„Unter allen Verſuchungen, zu ſtreben wider den Himmel,
„Unerſchütterlich inne gehabt" — ſie brüllten ihm Antwort
Unbeſchreiblichen Stolzes zurück — „Was? weichen die Götter?"
Und das Donnergebrüll erſcholl durch die Himmel. Die Herrſchaar
Michaels bebte nur einen Moment vor dem Donnergebrülle.
Und das ſtille Gefühl der unüberwindlichen Kraft gieng
Von dem Allmächtigen aus, und beſtrömte die Helden mit Streitluſt.
Alle ſchwiegen, wie Einer, und ſtanden und blickten zu Gott auf.
„Brüllen der Stärke," — rief der mächtige Fürſt in die Heerſchaar: —
„Brüllen der Wuth iſt Ehre der Allmacht. Brüllt ſie noch lauter,
„Bei dem Schweigen der Allmacht — dennoch biſt Du Jehovah!"
Eines Herzens und Blick's, wie eines Mannes, ſo blickte
Noch einmal auf zu Jehovah die Kraft in ſich athmende Heerſchaar.
Jeder Schlag des erhabenen Herzens trieb in die Glieder
Ströme der Kraft, und trieb in die ſtrahlende Stirne des Sieges
Vorempfindung hinauf —
                    Der Drache bebte vor Rachwuth;
Strömte Flammenſtröm' aus der ſiebenmündigen Hölle
Seiner entſetzlichen Köpfe. Der ſieben Köpfe war jeder
Eine Welt; war ein Abgrund brauſender Kräfte der Bosheit.
Sieben fürſtliche Heer' umſtanden den Fürſten im Kreiſe —

Zehen hinter den ſieben mit zehn hochflammenden Fürſten.
Alle, wie Einer, ein Wetter aus tauſend Wettern. So ſchrecklich
Tobt kein flammender Berg, der Meilenlängen mit Fluthen
Unentfliehbarer Eile, mit allverderbender Gluth tränkt:
Wie die ſataniſche Kraft des Urverführers Gewitter
Zürnender Kraft aus ſich tobt — und hinter ihm ſiebenzehn Heere.

Aber die heilige Heerſchaar wurzelte ſich in Jehovahs
Allbeſiegenden Namen hinein, und fühlte ſich neuſtark; —
Hob, zehntauſendmal Tauſend, da Erzfürſt Michael aufhob
Seine lichtausſtrahlende Rechte, die leuchtenden Rechten
Gegen den Sünder der Sünder empor und gegen ſein Kriegsheer,
Das wie Gewitterwolken, das flammenähnlich um ihn ſtand.

„Weich!“ rief Michael, „weich!“ — mit überdonnerndem Rufe!
„Ungeheuer!“ dem Drachen! „Im Namen Jehovahs! weich;“ rief —
Mit zehntauſendfach donnerndem Rufe Michaels Heerſchaar.
Uebertäubender noch wollt' ihm der Satan entgegen
Donnern: „weich du!“
Aber die hocherhobenen Rechten;
Ihre treffenden Blitze, zuſammengedrängt wie in Ströme;
In die Augen hinein geſchleudert der tobenden Krieger;
Und der entſetzliche Sturm der unaufhörlichen Donner;
Und das Licht der Herrlichkeit Gottes, noch heller, als Blitzlicht,
Das der zürnenden Stirn der Streiter Gottes entſtrahlte —
All' die Fluthen der ſiegenden Kraft, ſie drangen zu dringend
In die innerſten Leben der hochgeſchwoll'nen Empörer.
Kein Gedanke regte ſich mehr: den Fuß nur zu heben;
Eines Haares Breite nur vorzutreten. Sie fühlen
Allzugewaltig die Uebergewalt der göttlichen Heerſchaar;
Aber wollen noch nicht im Taumel brauſender Stolzheit
Weg ſich wenden und flieh'n.
Den immer ſchwellendern Stolz ſah'
Michael, tief verachtenden Blick's, voll Gottes und eilte,
Wie der Strom eilt, eilten nach ihm die tauſendmal Tauſend'
Seines Heers in die Wetter des flammenausſtrömenden Drachen.

Ohnmacht gieng von ihm aus und Allmacht ſchmettert ihn nieder..
Siebenfach heult er in Lava verſenkt des eigenen Schwefels;
Welchen er, welchen ſein Heer g[illegible]ert hatt' aus ſich ſelber —

Und Entſetzen ergriff die umwölkten taumelnden Augen
Seines bebenden Heer's; da hoch ſie in Wolken von Dampf ſah'n
Seinen rollenden Schweif und hörten das Wettergebrülle
Ihres geſchmetterten Fürſten zu ächzendem Heulen erſterben;
Hörten das donnernde Wort:
„Im Namen Jehovah Meſſias!
„Flieh und ſtürze vom Himmel zur Erd'! —
„Es ſtürze dein Heer mit!
„Satan!“ alſo lautet des Ewigen ewiges Urtheil!

Als das Wort des Gerichts die Empörer traf, wie der Blitz trifft;
Stürzte das Heer vom Himmel, wie Hagel ſtürzet talentſchwer!
Ein entſetzlicher Sturz! die Allmacht lag auf der Ohnmacht!
Auf der Läſterung — Gottes Gericht! ſie ſtürzten und ſtürzten,
Neben Sternen hinab, und neben der Sonn' und dem Monde,
Auf die tiefſte der Schöpfungen Gottes, die Erde. — Sie lagen
In den Fluthen der Luft, als wie in wogigen Waſſern,
Sieben Tage, wie ſieben Jahrhunderte; Wuth war und Ohnmacht.
Und der Himmel war rein. Die Stätte der Schlacht und des Sieges
Ueberſtrömte verſchlingendes Licht. Es entblühten dem Lichte,
Da die Sieger noch ſtanden, und ſich zum Geſange bereitet —
Paradieſe. Sie ſchwiegen vor Freud' erſt — ſah'n ſich wie ſtumm an.
Namenlos war die Entzückung — nicht Worte fand der Triumph noch.
Endlich; da die hochaufſchlagenden Herzen gelaſſ'ner
Nun begannen zu ſchlagen; der Odem wiederkam ihnen;
Wandte Michael ſich auf der Stätte des Kampf's und Sieges
Gegen den Thron Jehovahs; wie Einer, mit ihm die Triumphſchaar.
Aber er hob nun die ſtrahlenden Arm' empor und noch ſchwieg er;
Bog ſein Knie auf der Höhe von einem der Berge, wo einſt ſtand
Satans prächtige Burg, verwandelt in ewige Trümmer.
Alle Chöre der Engel, die nicht gehörten zu ſeinem
Siegenden Heer, in allen Nähen und Fernen des Himmels,

Wandten ſich gegen ihn um, und jauchzten den Brüdern Triumph zu.
Und die gereinigten Himmel ſie ſangen alle mit einmal.

Preis! allmächtiger Retter!
Himmelerfreuer iſt Gott!
Jehovah herrſcht in der Höhe!
Er herrſcht durch ſeinen Geſalbten!
Geſtürzt, geſtürzt iſt der Drache!
Herab aus der Höhe geſchmettert!
Aus dem Licht in die Nacht!
Die gleißende Schlange ſchleicht nicht mehr
Näher zum Throne der Langmuth,
In Geſtalten des Lichts.
Du kannteſt ſie! Langmuth! und ſchwiegſt!
Denn Du ſaheſt die Stunde
Des entſetzlichen Sturzes!
Wahrheit! — wie haſt Du entlarvt
Den Vater der Lüge!
„Verderben, Tod“ — ſei ſein Name!
„Satan, Teufel“ — ſein Name!
Des Feindes der Wahrheit und Gottes!
Ihm fluche, wer Wahrheit und Gott liebt!
Preis dem Allmächtigen! Preis
Dem Ueberwinder der Starken!
Zu Dir flehte der Himmel empor!
Stärker der Starken und Schwachen!
Du blickteſt Erhörung ihm zu!
Du — Ströme ſiegender Stärke!
Jauchze! gereinigter Himmel!
Dem Herrſcher hoch auf dem Throne —
Sein iſt, ſein iſt die Ehr' und die Kraft!
Das Reich iſt ſeines Geſalbten!
Der Brüder Verkläger
Fehler der Tag' und der Nächte
Hatt' er an ihnen erlauret;
Mit der Gerechtigkeit zürnender Miene

Sie ausgeſprochen den Himmeln!
Herab aus den Himmeln
Stürzt ihn Jehovah!
Stürzte mit ihm ſein ſchreckliches Heer!
Zwar zwang ihn der Glaube der Brüder
Zum Verſtummen, wie oft!
Sie harrten der Huld des treuen Vertreters:
Des geſchlachteten Lamm's —
Das Blut der Verſöhnung
War ihr Sieg und Triumph!
Sie bekannten die Wahrheit!
Sie bluteten froh für den Dulder,
Der für ſie blutete einſt! —
Sie hauchten ihr Leben
Für den Geopferten aus!
So zwangen ſie Satan!
Eh' er den Himmeln entſtürzte.
Fröhlich! fröhlich ihr Himmel!
Lobſingt, ihr Bürger der Höhen!
Ueber dem Sturze des Stürzers;
Des Erniedrigers Fall!
Aber wehe nun! wehe
Den Bürgern der Erd' und des Meeres!
Denn nun iſt der Schlau'ſte der Schlauen,
Der Fürſt der Bosheit — er iſt nun
Niedergeſtiegen zu euch:
Des grimmigſten Grimm's voll!
Er ahnet und weis nun;
Wie wenig der Tage ſeines Tobens noch ſind —
Wie zum Ziel' eilt die Zeit der Verführung —
Sein Tag eilt! ſein Tag eilt!
Seines Stolzes letztes Gericht!
Hallelujah!

Alſo ſangen die Himmel. Die Wonnegeſänge verloren
Meinem Ohre ſich nun; mir ſchwand der feiernde Himmel.

Und ich wandte den Blick zur Erde nieder, wo Satan
Stand voll Wuth, ſtand um ihn ſein Heer — und ſannen auf Rache.
Unbeſchreiblichen Grimm's, und brauſenden Tobens erhob ſich
Satan wider die Fürſtengebärerin; ſchnob die Entfloh'ne,
Da er einſam ſie ſah' in der Wüſte, mit flammender Rach' an.
Aber dem Weibe wurden gegeben wehende Flügel
Zwei des großen Adlers, zu flieh'n in die tiefere Wüſte,
An den Ort, von Gott ihr beſtimmt; wo Gott ſie ernährte;
Eine Zeit; zwei Zeiten; und eine halbe, vorm Antlitz
Des von himmliſcher Kraft im Zaume gehaltenen Drachen.

Ihm, der erreichen nicht konnte die Stätte, die Gott ihr
Hatt' in der Wüſte gegeben — nicht überſchreiten die Gränze
Durfte, die Gott ihm bezeichnet, gab den Gedanken die Rache;
Einen verwüſtenden Strom hin über die Gränze zu ſtrömen,
Der verſchlingen ſie ſollt'. —„Er ſchuf den Gedanken zur That um.
Und aus ſeinem Maul ſchoß ſchnell ein Strom, wie des Waſſers,
Eine verwüſtende Fluth hin über die Gränz' in die Wüſte.

Aber die Erd' erbarmte des Weib's ſich; half ihr und öffnet'
Ihren Mund, zu verſchlingen den Strom aus dem Maule des Drachen.

Und noch zürnender zürnte der Drache das einſame Weib an;
Wandte ſich, flammenden Blick's, zu verfolgen die übrigen Söhne
Ihrer Geburt, die Ehrer Jehovahs — und Jeſus Meſſias.

Zwölfter Geſang.

Erſcheinung des Antimeſſias.

Inhalt.

Dreizehntes Kapitel der Apokalypſe.

Ein furchtbares Thier, ein ſchreckliches Reich erhebt ſich aus dem Abgrunde. Satan giebt dem Fürſten dieſes Reiches ſeine Macht, und weiht ihn zu ſeinem Werkzeuge. Eine fürſtliche Macht, die mit zu dieſem großen Reichskörper gehört, wird tödtlich verwundet, und heilt ſich wieder. Der ſchreckliche Urfürſt iſt das Erſtaunen aller Welt, und ein Läſterer ohne ſeines Gleichen — der von Daniel, Chriſtus und Paulus geweiſſagte Antimeſſias. Er drängt und bezwingt die Chriſtenheit. Er iſt der Abgott der meiſten Nationen. Die Chriſten werden zur wehrloſen Geduld ermuntert.

Ein anderes Thier, eine andere fürſtliche Macht, ſteigt aus der Erde hervor — und wird ebenfalls Werkzeug des Satans, zu Gunſten des Antimeſſias. Es iſt eine verführende Zaubermacht. Auf ihr Anſtiften wird dem läſternden Fürſten eine Bildſäule aufgerichtet. Durch die Kunſt des Zauberers ſcheint dieß Bild zu ſprechen und zu leben. Dieß Bild wird auch ein Gegenſtand der allgemeinen Verehrung und Anbetung. Wer ſich nicht dazu verſteht, verliert alle bürgerliche Freiheit. Der läſternde Name, den ſich dieſer Urfürſt giebt, enthält die Buchſtaben, deren ſummirte Zahl iſt — ſechshundert ſechs und ſechzig.

Weiter nun ſah' ich ein deutendes Thier entſteigen dem Meere,
Fürchterlicher Geſtalt, mit ſieben Häuptern. Der Häupter
Sechſe hatten jedes ein Horn; das mittelſte Haupt drei.
Alle zehen Hörner mit Diademen umwunden.
Auf der verwegenen Stirn die ſieben Namen der Läſt'rung.
Und die furchtbare Macht, die aus dem Meere der Völker
Königlich ſich erhob, ſie hatte Pardergeſtalt, und
Rehe Füße des Bären; das Maul des brüllenden Löwen.

Und ich ſahe den Drachen vorüber der wilden Geſtalt ſteh'n;
Sie zu großem Beginnen, ſie weih'n zu ſchrecklichen Thaten.

XI.

Von dem Schaden der Phyſiognomik.

„O du, ſonſt ein Freund der Religion und der Tugend, was machſt du da?“ — Hör' ich mir eine redliche Seele entgegen rufen! — „O wie viel Unheil wirſt du ſtiften mit deiner Phyſiognomik? Du willſt den Menſchen die unſeelige Kunſt lehren, ſeinen Bruder auch aus jeder zweydeutigen Miene zu richten? Des Splitterrichtens, der Tadelſucht, des Auflaurens auf anderer Mißtritte, ſoll noch nicht genug ſeyn? Du willſt die Menſchen auch noch lehren auflauern auf des Herzens Geheimniſſe, die tiefſten Fehler, auf jeden Mißtritt der Gedanken? —“

„O! du ſprichſt von dem Nutzen deiner Phyſiognomik, daß du die Menſchen-Schönheit des Ausdrucks der Tugend, und der Häßlichkeit des Laſters, erkennen und fühlen lehreſt, und ſie ſo zur Tugend reitzeſt? Sie mit Abſcheu vor dem Laſter auch durch das Gefühl ſeiner äuſſerlichen Häßlichkeit erfülleſt? — Dieß käme alſo, genauer betrachtet, auf das hinaus: Daß der Menſch ſoll lernen gut werden, damit er gut ſcheine? Daß das ſo ſchon eitle Geſchöpf, das gern immer nur um Lob handelt, gern immer nur ſcheint, was es ſeyn ſollte, noch eitler werde, nicht nur mit jeder That, und je-

„Herrſche!“ donnert er ihr, mit überſtolzem Gebrülle:
„Herrſch' in meinem Namen, mit meiner Kraft, wo mein Thron ſteht;
„Wo, gebogenen Knie's, die Laſterſchaaren mir fröhnen!
„Sei mein Bild und mein Ruhm! ſchaff' meine Gedanken zu Thaten!
„Herrſche über die Völker! vertilge Gott und Meſſias!
„Dein iſt meine Gewalt! dein aller Lebenden Kniefall!“

Sprach's und verſchwand — die ſiebenköpfige Wundergeſtalt ſtand
Auf den Fluthen des Meers. — Der ſieben Köpfe war einer
Plötzlich zerſpalten! Wie tief die blutende Wunde vom Schwertſchlag!
Und die Wunde des Todes! — ich ſahe ſchnell ſie geheilet.

Und es ſtaunte die Erd'; es ſtaunten die Völker das Thier an;
Warfen der Macht ſich hin, die über ihm waltete — Kronen
Ihm ſo viele, ſo viel der herrſchenden Kräft' ihm gegeben.
Und die Verwunderung bog anbetend ihr Knie vor dem Thiere:
„Ehre ſei der Gewalt, der unüberwindlichen Ehre!
„Welche Macht iſt ihr gleich? wer darf vor ihr ſich erkühnen,
„Aufzuheben den Fuß der Empörung? zu regen die Hand nur
„Wider die Allgebieterin?“
                                        Völker rieſen ſo Völkern.
Und mit Götterblicken des Stolzes, mit Stirnen der Läſt'rung
Hörte die Allgebieterin Nationen ihr ſchmeicheln.
Frecher erhob ſie ſich, gebläht vom Hauche des Drachen,
Mit weit offenem Munde zu ſchnauben Läſterung Gottes;
Der in Wolken verhüllt, ſtillſchweigend hörte die Läſt'rung;
Und unhörbar dem Thiere das gränzenſetzende Wort ſprach:
„Monden vierzig und zwei des Krieg's dir gegeben — und mehr nicht!“
Und es öffnete weit ſein Löwenmaul bis zum Rachen,
Läſterungen zu brüllen:
                                        „In allen Himmeln iſt Gott nicht!
„Thor! wer ſich fürchtet vor Ihm, den Niemand geſeh'n hat und ſeh'n kann!
„Namen nicht hat's, nicht Willen, das allbezwingende Schickſal;
„Hat kein Auge, zu ſehen das Licht; kein Ohr für Gebete.
„Nicht iſt Chriſtus im Himmel; den längſt Verweſeten ſahe,

„Siehet ewig kein Auge! — das Knie Ihm beugen, iſt Tollheit!
„Chriſtus Kirch' und Reich ein Traum des ſchwärmenden Wahnſinn's!
„Laßt uns eſſen und trinken, und morgen ſterben — denn jenſeits
„Iſt kein Lohner der Tugend; kein allvergeltend Gericht nicht!"

Alſo läſterte laut die ſiebenköpfige Läſt'rung;
Stampfte, rollenden Blick's und racheſchnaubenden Rachens,
Wider Gottes Erkorne, die Ehrer Jeſus Meſſias;
Und gebot den Heeren, gebot den Waffen des Todes,
Wider ſie ſich zu erheben.
Und ſchnell erheben ſich Heere;
Schnell ſich Waffen des Todes, zu ſchlagen die Heiligen Gottes.
Und ſie ſchlugen ſie hin, und Hülfe kam nicht vom Himmel
Gottes Erkornen! ihr Blut ward hin der Erde gegeben.
Und die Menſchengeſchlechter und Sprachen und Heiden — ſie warfen,
Neuer Verwunderung voll, ſich vor der fürſtlichen Macht hin.
Alſo geſtattet es ſchweigend in ſeinen Himmeln Jehovah.

Huldigungen entſtrömten aus allen Lippen dem Thiere.
Nur nicht bog ihm das Knie die Zahl der Erwählten des Vaters;
Nicht der Wahrheit Kinder — es ſteh'n in der Rolle des Lebens
Alle Namen der Dulder für ſie — der Ehrer des Lammes,
Das die Uebergewalt der Bosheit hatte geſchlachtet;
Nach dem Plank des Vaters, daß ſein der Sieg und Triumph ſei.

„Höre, wer Ohr hat, höre den Rath des Lehrers vom Himmel:
„Dulden lern' in den Tagen des Drang's und ſchweigen mein Jünger!
„Setze Waffengewalt entgegen Waffengewalt nie!
„Wer in Gefängniß führt: geführt wird der in Gefängniß!
„In die Scheide das Schwert! dem Tode, wer tödtet, entrinnt nicht —
„Heilige Gottes! Geduld! im Feuer bewähret das Gold ſich;
„Und der Glaub' in der Trübſal; in Flammen der Angſt ſich die Treue."

Und ich ſahe ein anderes Thier entſteigen der Erde —
Auf dem Haupt zwei Hörner, wie auf dem Haupte des Lammes.
Fromm war ſeine Gebärde; doch ſprach's die Sprache des Drachen.

Alſo ſtellte ſich mir des Satans höchſte Gewalt dar —
Alſo ſein doppeltes Reich; Unglaube jenes und dieſes
Aberglaube; Läſterung jenes, und Heuchelei dieſes.
Beide vereint, in den letzten der Tage wüthend zu herrſchen
Ueber der Erde Bewohner; verſchlungen Beid' in einander,
Durch vereinte Gewalt, das Reich der Reiche zu hindern.
Ausgeburten Beide der tiefſten ſataniſchen Kräfte;
Seiner gereizteſten Rach' und des grimmigſten Grimmes Erfindung.

Denn vor der großen Enthüllung der Kräfte der göttlichen Liebe!
Vor der Gerechten Vollendung, und vor dem Tage der Tage
Sollt' auf der Erde die oberſte Stufe der Wuth und der Bosheit
Satan betreten — daß von der höchſten Stuf' er herabſänk',
Wie auf die Erde vom Himmel herunter — ſo von der Erde
Fürſtlichſter Höhe herab in die tiefſten Tiefen des Abgrund's;
Sollten auf ſeinem Thron, in ſeinem Namen ſich ſetzen,
Herrſchen über die Menſchen, die Feinde der Menſchen und Gottes,
Schwanger mit Tod und Verderben — Gebärerin des Jammers;
Gottesverläugnung zur Rechten — zur Linken Heuchelei Gottes
Thronen an ſeiner Statt auf dem erſten Throne der Erde.
Dieſe gedoppelte Macht und Bosheit Satans erſchien mir
Unter der Thiere Geſtalt, entſtiegen dem Meer und der Erde.
Zehnfach königlich Ein's — das And're zweifach gefürſtet.
Dieſes ſtand zu dem Andern und heuchelt', in ihm die Gottheit,
Und die Uebergewalt von aller Gewalt zu verehren;
Herrſchte mit ihm, ihm ſchmeichelnd, mit deſſen Gewalt und mit eig'ner;
Ruft und weihte die Erde, der Erde Bewohner zu tiefer
Gränzenloſer Verehrung der ſiebenköpfigen Herrſchaft;
Rief durch alle Länder:
„Unüberwindlich und hehr iſt
„Ueber alle Gewalt das Thier! die tödtliche Wunde,
„Die vom Schwert es empfieng; ſie heilte wieder ſich ſelber.“ —

Alſo warf es ihm hin von Neuem die Schaaren der Völker;
Aeffte der Gottespropheten, der beiden Zeugen Meſſias
Niederſchmetternde Wunder durch Satans Zaubergewalt nach.

Siehe! — der Heuchler Gottes, der fürſtliche Zauberer Satans
Sammelte Wolken über dem Haupte der Erdebewohner;
Rief die Blitze herab und Flammenſtröme vom Himmel!
Wer vom Vater gegeben nicht ward vom Beginn an dem Sohne:
Weſſen Name nicht ſtrahlt im Buche des Lebens; wen Chriſtus
Nicht den Seinigen nennt; — wen nicht beſeelete ſein Geiſt;
Zitterte vor den Blitzen, den Flammenſtrömen vom Himmel;
Bog dem Monarchen ſein Knie, und läſterte Läſterung ihm nach;
Nannte den Zehnfachgekrönten, den Siebengefürſteten — Gottheit;
Den des Vaters Erkorne, des Dulders duldende Brüder
Nannten Menſchen der Sünde, den Sohn des Verderbens: bezeichnet
Schon ſo manches Jahrhundert vor Chriſtus, von Chriſtus Propheten
Denen am Ende der Zeit — bezeichnet ſpäter von Chriſtus,
Chriſtus Apoſteln — ſo ſprach durch ſie und durch Chriſtus die Wahrheit.

„Glaubt den Verführern nicht, die ſich Meſſiaſe lügen.
„Hier nicht! dort nicht! Kinder der Wahrheit, iſt der Meſſias!
„Lügner werden erſteh'n und ohne Salbung Geſalbte;
„Lehrer, von Gott nicht gelehrt, von Gott nicht gefürſtete Fürſten!
„Zauberer! Heuchler! Lügner! Aeffer göttlicher Wunder!
„Um die Propheten herum ſteht ſtaunend die Schaar der Getäuſchten.
„Alle beugen ihr Knie; wär's möglich, ſelbſt die Erwählten —
„Bögen getäuſcht von der zaubernden Kraft, den Lügnern die Kniee.
„Schrecklich iſt die Gefahr, und mächtig der Reiz der Verführung!
„Sieh'! ich ſag' es vorher. Ich warne! mißhört nicht die Wahrheit!“

Alſo weiſſagt Jeſus; und alſo nach Ihm ſein Bote:
„Brüder! noch iſt er nicht da, der Tag des Herrn! er wird kommen,
„Wie ein Dieb in der Nacht und mit der Schnelle des Wetters.
„Aber, noch ſäumt der eilende Tag, der eher nicht da iſt;
„Bis von Gott und von Chriſtus ein Allmonarche ſich losſagt.
„Feierlich wird zertreten, verrufen öffentlich alles
„Göttliche dann von dem Manne des Laſters, dem Sohne des Abgrund's.
„Laut und unverhüllt läſtert am hellen Mittag der Verruchte
„Erzempörer! der Fürſt der Fürſten! der Höhner der Gottheit!
„Der Gewiſſenloſe! der Urtyrann der Gewiſſen!

„Der in den Tempel des Herrn, in die Kreiſe ſeiner Gemeinen
„Stellt den blendenden Thron, und herrſcht als Herrſcher der Herrſcher;
„Gott verläugnet und trotzt, und frech ſich ſelber zu Gott lügt.
„Von den früheſten Tagen, den erſten Keimen des Reiches
„Jeſus Meſſias — keimt der Keim der ſataniſchen Herrſchſucht
„Ueber den göttlichen König und über des Königes Ehrer.
„Geiſt des Antimeſſias ſchleicht ſchon im Finſtern, wie Peſt ſchleicht.
„Aber der Würden höchſte, der Thron der Thronen der Erde
„Wird ihm lange noch nicht gegeben. Ihm ſteh'n noch die Fürſten,
„Steh'n noch entgegen geheime Verwehrer — die Hinderer werden
„Weichen! alsdann erhebt er das Haupt, der Antimeſſias! —
„Bis er thront auf dem offenſten Throne der Chriſtusverhöhner;
„Kömmt der letzte der Tage noch nicht mit der Schnelle des Wetters.
„Vor dem Tag erhebt der Satan in Göttergeſtalt ſich
„Ueber die Menſchheit und Gott, und herrſcht durch den läſternden Böswicht:
„Den mit ſeines Mundes Hauche vertilgen der Herr wird;
„Wann er am ſtolzeſten ſich entgegenblähet der Gottheit. —
„Kommen wird dann und erſcheinen vom Himmel Jeſus Meſſias.
„Vor des Kommenden Odem, dem blitzeſtrömenden Daſteh'n
„Deß, der war und iſt und ſeyn wird ewig, verſchmachten
„Wird der Himmelbeſtürmer, der Gott und dem Göttlichen hohnſprach.
„Staub wird ſein blendender Thron, und des Zauberers Macht ſeyn wie Ohnmacht!
„Ihm wird tief in der Röhre zu Aſche verſenget ſein Mark dann!
„Alle ſataniſche Liſt entlarvt vom Blicke des Richters;
„Aller Zauber entzaubert; entblößt die täuſchende Kraft ſeyn!
„Ha! wie ſteht vor der ſtrahlenden Wahrheit bleich der Betrug dann!
„Siehe! dieſes Gericht — es harrt der Feinde der Wahrheit!
„Wer kein Ohr für ſie hat, kein Herz für die Göttliche; dem wird
„Täuſchungen ſenden Gott, und ſeinen Umarmungen Lügen."

Alſo warneten längſt der Herr und ſeine Geſandten.
Schon Jahrhunderte früher erblickt ein Seher, von Geiſt voll;
Ungeheuer der Läſterung, Dränger der Heiligen Gottes;
Und die Geſchichte des Endes. Daniel ſah' ſie. — Ich ſah' ſie

Unter and'rer Geſtalt auf der einſamen Pathmos; und mehr noch
Ward mir gegeben zu ſeh'n — ich ſahe die trügende Macht auch,
Steh'n voll lächelnden Hohnes vorüber dem Thiere der Thiere,
Das empfieng die Wunde vom Schwert, und wider ſich heilte;
Hörte gebieten den Fürſten der Täuſchung:
„Richtet der Urmacht

„Auf ein goldenes Bild, und betet des Mächtigen Bild an!"
Und dem Betrüger ward die Kraft gegeben vom Satan,
Zu beleben das goldene Bild. Das fürſtliche Bild ſprach
Zu der getäuſchten Menge, die ſtaunend vor ihm ihr Knie bog.
Blendender Zauberer war der Thiere zweites; es blickte
Tod auf alle die hin, die vor dem Bilde des Urthiers
Schnell nicht bogen das Knie. Sein Hauch war ſchnaubende Rache
Jedem Gottesbekenner und jedem Verehrer Meſſias.
Jeder, der Kleine, der Große, der Reiche, der Arme, der Freie,
Jeder Sklav empfieng in die Rechte das Zeichen der Freiheit;
Oder an ſeine Stirn, wer dem Läſterer Gottes ſein Knie bog.
Kaufen durfte Niemand; es durfte Niemand verkaufen,
Wer das Zeichen nicht hatt' in ſeiner Hand oder Stirne;
Nicht ſich nannte nach Ihm; nicht laut, nicht freudevoll ausſprach
Den vergötternden Namen, mit dem ſich der Läſterer nannte;
Jetzt mit offenem Wort, und dann bedeckt mit Geheimniß.
Weisheit merke hier auf, und jeder Verſtändige rechne;
Finde — wenn es einſt herrſcht, und mit ſeinem Namen ſich nennet;
Kenne das Ungeheuer! die Ziffer des läſternden Namens,
Den ſich der Greuliche giebt; ein Menſch von Erde: genau iſt
Die vieldeutende Zahl — ſechshundert ſechzig und ſechſe..

Dreizehnter Geſang.

Beſeligungen, Warnungen, Tröſtungen, Rettungen, Gerichte Jeſus Meſſias.

Inhalt.

Vierzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Johannes ſiehet die hundert vier und vierzig Tauſend Iſraeliten, die beſten, reinſten aller Weſen, und hört ſie auf eine unnachahmliche Weiſe Gott lobſingen.

Nachher ſieht er einen Engel durch den Himmel fliegen, (vermuthlich das Bild von einem außerordentlichen Lehrer) — der die Einwohner der Erde mächtig zur Verehrung Gottes, des Schöpfers aller Dinge, erweckt, und das eilende Gericht verkündigt.

Ferner: einen andern himmliſchen Boten, der den nahen Fall Babylons, oder der Reſidenz der Hierarchie voraus ſagt.

Einen warnenden Dritten, der den Verehrern des Thieres, oder des atheiſtiſchen Fürſten, Gottes Gerichte droht.

Stimme himmliſcher Ermunt'rung an die Ehrer des Meſſias, Verkündigung ihrer nahen unmittelbaren Seligkeit.

Der Seher ſieht Erfüllung dieſer Verheißung. Die Einſammlung unzähliger Gottesverehrer von der Erd' in den Himmel, erblickt er unter dem Bild' einer Erndte, die durch einen himmliſchen König in Menſchengeſtalt, nach dem Aufruf eines himmliſchen Boten, verrichtet wird: und unter dem Bild' einer Weinleſe und einer getretenen Kelter voll Trauben — ein entſetzliches Blutvergießen — eine unerhörte Niederlage der Feinde des Meſſias.

Und ich hob aus der Tiefe mein banges thränendes Aug' auf;
Sah' in die Höhe des Himmels, und ſah' auf dem Berge Siona
Steh'n, mit Schöne bekleidet, den Dulder; rings um den Dulder
Hundert und vier und vierzig Tauſend Iſraeliten;
Jene Verſiegelte Gottes; die Auserkornen zur Rettung;
In zwölf Schaaren vertheilt — zwölftauſend jede der Schaaren.
Alle Kämpfer und Sieger und unverführt vom Verführer;
Unbefleckt vom Hauche des allgebietenden Fürſten,
Der entſtieg der Höll', und herrſcht' in dem Namen des Drachen.

Siehe! ſie glänzten daher. Die Stirne blitzte des Vaters
Namen; ſein Siegel; den ewigen Strahl der Herrlichkeit Gottes. —
Jeder mit Zeichen des Sieges geſchmückt, gekrönt mit Triumphe.

Und mir ſcholl's aus dem Himmel, als hört' ich toſende Fluthen
Rauſchen, ſtürmen daher; als hört' ich ſchmetternde Donner; —
Stimmen des Jubels vernahm' ich, entklungen goldenen Saiten
Himmliſcher Harfen. Im Jubelgetöne zerſchmelz mir die Seele.
Und ſie ſangen ein neues Triumphlied nah' an dem Throne;
Nah' an den horchenden Lebensgeſtalten, die leiſe nur prieſen;
Nah' am Kreiſe der vier und zwanzig fürſtlichen Prieſter.
Hin in Tiefen der Wonne verſank die hörende Seele.
Schweigend hörten die Himmel das unnachſingbare Lied an.
Nur die hundert und vier und vierzig Tauſend Erkaufte
Von der Erde — ſangen das Lied; die Reinſten, die Beſten,
Die die Erde gebar; die Unbefleckten vom Hauche
Der vergiftenden Luſt; die unentweihten Erkornen —
Du! jungfräuliche Schaar voll Chriſtuseinfalt und Unſchuld!
Dieſe begleiten das Lamm die Wege der Wonne, die es geht.
Erſtlinge Gottes ſind ſie; des Lammes eigenſte Liebling'!
Ohne Falſch und Tücke: — des unumſchränkten Vertrau'ns werth,
Deß ſie würdigt der lohnende Dulder am Throne der Gottheit.
Flecken beflecken ſie nicht. Den Glanz des Lichtes verdunkelt
Keine Wolke, kein Schatten — kein Zeichen treuloſer Schwachheit.

Und mit einmal ſah' ich mit ernſtem ſchwebendem Fluge
Durch des Himmels Mitte fliegen der Boten Jehovahs
Einen Erhab'nen. Geheftet zur Erde ſein leuchtendes Antlitz
Sprach ſchon, als er noch ſchwieg, des Himmels ewige Botſchaft
An das Menſchengeſchlecht. Verehrung des Gottes der Götter;
Seligkeit aller Geſchaff'nen — das war des Himmliſchen Botſchaft.
Allen Geſchlechtern der Heiden und allen Völkern und Zungen
Rief der göttliche Bote mit allgewaltiger Stimme:

„Ehret Jehovah! fürchtet den Richter! die Stunde der Scheidung
„Und des ernſten Gerichtes, der Allvergeltung — ſie eilet!

„Ja! ſie eilet! o betet Ihn an, den Schöpfer der Himmel,
„Und der Erd' und des Meers und der Waſſerflüß' und der Brunnen!“

Und ihm folgt ein anderer himmliſcher Bote Jehovahs
Mächtigen Flug's durch die Himmel. Der rief mit erſchallendem Rufe:
„Siehe! gefallen! gefallen! — die große Babylon — hin iſt
„Die Verderberin! hin die Wolluſttränkerin aller
„Völker der Erde! die Zauberin hin! mit dem ſchäumenden Zornkelch.“

Und dem zweiten der himmliſchen Boten folgte der dritte,
Der erſchallender noch mit markdurchdringender Macht rief:

„Wer dem Ungeheuer, entſtiegen der Hölle, ſein Knie beugt;
„Vor dem Gotte der Lügen, der höhnt den Allmächtigen, hinſinkt;
„Niederſenkt in den Staub vor ſeinem Bilde das Antlitz;
„Oder ſich an die Stirne ſein Zeichen, es ſich an die Hand nimmt —
„Trinken wird er vom Grimme des Allvergeltenden. Ihm wird
„Dargereicht der Becher des Zorns. Kein Tropfen von Lind'rung
„Iſt in dem herben Tranke des vollaufſchäumenden Kelches.
„In der Flammenſee, im Schwefelſtrom' iſt ſein Ende!
„Vor den Augen der Engel und vor den Blicken des Lammes,
„(Unerbittlich iſt's dann) wird Pein ſein ewiges Theil ſeyn!
„Siehe! der Rauch der Qual, die harrt der Chriſtusverläugner,
„Und der Ehrer des Thiers, ſteigt auf von Aeon zu Aeon!
„Ruhe finden ſie nicht am Tage: Ruhe des Nachts nicht!
„Nämlich, die Ehrer des Thiers und ſeines Bildes und Namens!
„Hier Geduld der Geprüften! der Heiligen lauterſter Glaube!
„Der nur reißt vom Verderben ſich los, wer traulich dem Herrn glaubt;
„Hängt an Jeſus Meſſias mit inniger Treu und mit Einfalt.
„Ausgeharrt ihr Dulder! ſo nah' iſt die Stunde der Freiheit!
„Wie zum Raube der Adler; ſo eilt der Tag der Vergeltung!“

Staunend vernahm ich die Stimme des Himmels — und ich verlor mich
In Gedanken vom Kommen des großen Tages; verlor mich
In der Sehnſucht Schmerz, und in der Wonne der Hoffnung.

Dann vernahm ich vom Himmel die lautgebietende Stimme:

„Schreib! o Seher der Gottesgeſichte: verſiegle das Wort nicht!
„„Selig ſind die Todten, die ſtarben glaubend an Chriſtus.
„„Jetzt ſchon ſelig ſind ſie — ſo nah' iſt der Tag der Vergeltung!
„„Von dem Augenblick an, den ſie für Chriſtus entſchlummern,
„„Ruh'n ſie göttliche Ruh' — und athmen Wonne der Freiheit;
„„Ruh'n von des Kampfes Müh, und ihre Thaten begleiten,
„„Ihre Treu und Geduld und ihre Liebe vor Gott ſie.
„„Alſo zeugt der Geiſt der Offenbarung. Ja. Amen.““

Und ich ſah Erfüllung der Offenbarung des Geiſtes;
Strahlende Menſchengeſtalt auf einer leuchtenden Wolke —
Gold'ne Kron' auf dem Haupt', und in der Rechten die Sichel.

Und ein anderer Bote des Herrn gieng ſchnell aus dem Tempel;
Schrie und flehte zu dem, der ſaß auf der blendenden Wolke:

„Schlag an die Erde die Sichel! die Stunde der Erndt' iſt gekommen!
„Erndte nun! dein iſt die Erndt', und reif die Erndte zum Sammeln.“

Und der Mann auf der Wolke ſchlug an die Erde die Sichel.
(Hoch erhob ſich die Erde bis an die Wolk' und die Sichel)
Unter dem klingenden Schwunge der gold'nen Sichel — wie ſanken
Schnell die Halmen dahin mit ſchwer ſich beugenden Aehren!
Und von himmliſchen Armen, geſchäftigen Händen, die lichtvoll
Aus der Wolke heraus zu den liegenden Aehren ſich ſtreckten;
Wurden geſammelt ſie ſchnell und entfloh'n mit dem Mann auf der Wolke.
Und das Wundergeſichte verſtand' ich. — Heilige wurden
Alſo zur Stund' empor von der Erde geſammelt bei Tauſend;
Alſo gerettet von Gott durch ſeine Boten zur Ruhe,
Die dem Kämpfer und Sieger verheißen hatte die Wahrheit.

Und ein anderer Bote des Herrn gieng ernſt aus dem Tempel,
Den in den Höhen des Himmels gebaut des Allmächtigen Hand hat;
Hielt in der Rechten ein ſcharfes Meſſer, zu ſchneiden die Trauben,
Reif geworden zur Kelter, die treten des Richtenden Grimm wird.

„dem Worte, ſondern ſelbſt noch mit Mienen, jeglicher Miene, um Hochachtung und Liebe — und Lob der Menſchen — buhle? Statt dieſe nur allzumächtige Triebfeder menſchlicher Handlungen zu ſchwächen, und eine beſſere zu ſtärken; Statt den Menſchen in ſich zu weiſen, — ſein Innwendiges zu beſſern, ihn zu lehren, in Stille gut zu ſeyn, und unſchuldig — ohne über den ſchönen Ausdruck des Guten, des Häßlichen, des Böſen mit ihm zu räſonniren.“

Ich bin ſchwer angeklagt, und die Klage hat groſſen Schein der Wahrheit. Aber wie leicht iſt mir die Vertheidigung! Wie angenehm gegen jeden, der dieſe Klage aus Menſchenliebendem Kummer hervorbringt, und nicht aus Sentiments-Prahlerey!

Die Klage iſt gedoppelt. „Ich befördere die **Menſchenrichterey** und die **Eitelkeit**; Ich lehre den Menſchen mehr richten und tadeln — Und ich mache ihn eitel und ſcheingut?“

Ich will auf jede antworten, und es denke ja Niemand, daß ich das, was Wahres an dieſen Vorwürfen ſeyn mag, mir ſelbſt nicht ſchon oft geſagt, nicht ſehr oft in aller Stärke gefühlt habe.

Der erſte Vorwurf betrift einen zu erwartenden möglichen Mißbrauch dieſer Wiſſenſchaft.

Und ein anderer Bote des Herrn, ein König des Feuers,
Trat aus dem Altar Gottes hervor und ſchriee mit lautem,
Allgewaltigem Rufe dem Manne des ſchneidenden Meſſers:

„Schlag' an die Trauben dein ſchneidendes Meſſer! ſchneide vom Weinberg'
„Ab die hangenden Trauben! zur Kelter ſind reif ſie! vollende!“

Und der Bote des Herrn, entflammt von dem Fürſten der Flammen,
Ließ zur Erde ſich nieder, die gegen ihn ſchnell ſich empor hob —
Schnitt mit treffendem Schnitte die Trauben nieder vom Weinberg';
Schüttet auf in die Kelter des Grimmes Gottes die Trauben —
Und getreten von ihm, in dem des Richtenden Grimm war,
Ward die Kelter; getreten außer dem Thor, und den Mauern
Der abſcheulichen Stadt, die höhnte den ſäumenden Richter.
Und das Blut der Zertret'nen, der ſchnell Zermalmeten ſpritzte
Hoch empor, und ſchäumt', und floß aus der Kelter in Strömen
Allverwüſtend fort und ſchwoll bis zum Zaume der Pferd' auf!
Ach! ſechshundert und tauſend Stadien ſtrömte der Blutſtrom!

Alſo wider die Feinde des Herrn entſetzlich des Herrn Schlacht.

Vierzehnter Geſang.

Die ſieben letzten Gerichte über die Feinde des Meſſias.

Vorbereitung.

Inhalt.

Fünfzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Johannes ſieht ſieben Boten und Vollzieher der göttlichen Gerichte.
Hört einen neuen Jubelgeſang der treuen ſeligen Chöre Gottes und des Meſſias,
die ſich von der gottläſternden Macht nicht verführen ließen.
Sieht den himmliſchen Tempel ſich öffnen — und die ſieben Racheengel ein- und
ausgehen, und ſich zur Vollziehung der göttlichen Gerichte anſchicken.

Und mir erſchien ein anderes Wundergeſicht in dem Himmel.
Groß und fürchterlich war's. Ich ward Erſtaunen; und Schauer
Goſſen ſich über mich aus. Ich ſah' in groſſen Geſtalten
Sieben Boten der richtenden Rache; die Boten bereit ſchon,
Zu vollzieh'n mit eilendem Ernſte noch ſieben Gerichte;
Auszugießen herab auf die Erde die letzten der ſcharfen
Scheidenden Kräfte des Herrn, die noch verſchloſſen der Himmel,
Noch verbergen in ſich bis zum Ende der Tage, Jehovah.

Und ich ſah' wie ein glühendes Meer, durchleuchtig, kryſtallhell.
Dieſem entklang ein melodiſches Rauſchen. Rings um den Thron her,
Und am Luſtgeſtade des Wonnemeeres erblickt' ich

Schaaren der Ueberwinder, mit Harfen Gottes am Arme,
Die hinweg ſich gewandt vom Throne des Läſterers Gottes;
Tief verachtend vorübereilten das Bild von dem Thiere;
Jede verführende Hand, die ſchmeichelnd faſſen ſie wollte;
Oder ihnen winken mit anzubeten den Fürſten,
Der in den Tempel des Herrn ſich ſetzt', als wär' er die Gottheit,
Von ſich ſtießen mit zürnendem Blick', und nennen nicht wollten
Den verruchten Namen des allbeherrſchenden Läſt'rers;
Seiner Ehren nicht wollten, nicht ſeiner ſklaviſchen Freiheit;
Sterben lieber, als leben für Gottes Feind — und mit Freuden
Reichten die Hände dar den Ketten; die Hälſe dem Schwertſchlag;
Ihre Leben dem ſchrecklichſten Tod! ihr Gebeine den Flammen.
Ich erblickte die Kämpfer und Sieger am Ufer des Lichtmeers;
Wo der Ewige thront, der Vater und Lohner der Tugend! —

Und ſie erhoben die Harfen; erhoben die Stimme des Preiſes;
Sangen Moſes Geſang und das Lied des himmliſchen Dulders.

Herrlich, Allherrlicher!
Sind deine Werke! Jehovah!
Unerforſchlich ein jedes!
Unausſprechlich und groß!
Deine Wege ſind Wahrheit!
Sind Gerechtigkeit nur!
Nur Huld und Erbarmen!
Deine Führungen Heil!
Ewiges Leben dein Wille!
Allmächtiger! Herrſcher!
Aller Heiligen Heiligſter!
Reinſter der Reinen!
Die höchſte, die tiefſte,
Jede Verehrung iſt dein!
Gott der Götter der Erde!
Der Götter Gott in den Himmeln!
Dein iſt, Höchſter der Hohen!
Aller Lebenden Kniefall!

Alle Heiden ſind dein!
Der Herzen jedes wird dein ſeyn —
Und die Anbetungen Aller!
Wird dein Gang mit der Menſchheit,
Deine Huld vom Beginn an
Allen Augen enthüllt ſeyn;
Jeder Lichtſtrahl ihren Mächten geſandt;
Jede Warnung an's fliehende Herz;
Jedes Schonen der Langmuth;
Jeder ſtrafende Blick!
O Du, aller Verkannten Verkannteſter!
Herrlicher wirſt Du, als alle
Herrlichen, Allen erſcheinen!
Preis Dir! Einziggerechter!
Preis Dir! Einziger! Preis Dir!

Und der Jubel verſtummte. Die Schaar der Sänger war Ohr nur;
Hingehefteter Blick, zu ſchauen gegen den Tempel,
Der mit Donnergeräuſche die ſchmetternden Pforten eröffnet;
Daß in des Heiligthums Tiefe die Lade des Bundes geſeh'n ward.

Und die ſieben Fürſten, die ſieben Vollzieher der Rache
Giengen ſchweigend hinein in die Wetter des offenen Tempels;
Weilten unſichtbar dort in Wolken heiliger Mächte;
Zu vernehmen von Gott die geheimnißvollen Orakel.
Und ſie kamen zurück, mit helleſtrahlender Leinwand
Herrlich bekleidet; gegürtet mit goldenen Gürteln. So ſtanden
Feierlich ernſt ſie da, und glühten von Freuden der Rache.

Dann rief eine der Thiergeſtalten laut zu den Engeln:
„Nehmet die ſieben goldenen Schaalen! die Plagen Jehovahs,
„Seine verzehrenden Kräfte ſind in den goldenen Schaalen.“

Und ſie ſtreckten mit Blicken des Ernſtes die glühende Hand aus;

Nahmen die Schaalen, des Zorns und der ſcharfen Gerichte des Herrn voll,
Der von Ewigkeit herrſcht, wird herrſchen in Ewigkeit. Amen.

Und den Tempel erfüllte das Dunkel der Herrlichkeit Gottes.
Wolken von Dampf um ihn her voll Gotteskräfte bedeckten
Seinen ſtrömenden Glanz; es durfte dem Tempel ſich Niemand
Nähern. So ſchauerergießend und wettererzeugend war jede
Wolk' um den dampfenden Tempel — bis ausgegoſſen der ſieben
Schaalen jed' auf die Erde; bis allvollendet ſein Grimm war.

Fünfzehnter Geſang.

Vollziehung der ſieben letzten Gottesgerichte über die Feinde des Meſſias.

Inhalt.

Sechzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Ausgießung der ſieben Gerichtsſchaalen.

Der erſte Engel bewirkt durch Ausgießung verderbender Kräfte ein ſchreckliches Geſchwür an den Menſchen; aber keine Beſſerung.

Der zweite macht alle lebendigen Weſen in dem Meere durch eine Art von Vergiftung ſterben; abermal ohne Beſſerung.

Der dritte macht die ſüßen Waſſer ungenießbar — die Sünder läſtern fort.

Der Engel der Waſſer preiſet Gottes Gerechtigkeit — ihm antwortet ein Mitlobpreiſer derſelben vom Himmel.

Der vierte macht, durch Ausgießung ſeiner Schaale, die Sonne heißer. Die Läſterer läſtern fort.

Der fünfte gießt ſeine Schaale über den Thron, der Reſidenz des Antimeſſias aus — und ſchwächt ſein Anſeh'n. Dieſe Erſchütterung wird dichteriſch beſchrieben. — Auch dieß göttliche Gericht bleibt — ohne weitere Wirkung.

Der ſechſte vertrocknet den Euphrat, und macht dadurch eine Verbindung mit den orientaliſchen Fürſten möglich, die ſich mit dem Antimeſſias in Paläſtina zur Ausrottung aller Verehrer des Meſſias vereinigen.

Der ſiebente erregt Sturm, Hagel, Erdbeben — wodurch beſonders die greuelvolle Stadt Babylon auf eine ſchreckliche Weiſe verſinkt.

Und ich vernahm aus der Nacht des wolkenumwirbelten Tempels
Eine donnernde Stimme, die rief den gerüſteten hohen
Boten des ernſten Gerichtes, den Sieben, die hielten die ſieben
Goldenen Schaalen des Zorns, der letzten Gerichte der Erde:
„Eilt und gießt auf die Erde die Schaalen des göttlichen Grimm's aus.“

Erſte Gerichtsſchaale.

Und der erſte der Boten der Rach' und ſcharfen Vergeltung
Wandte die ſtrahlende Stirn' — und hob die blendenden Arme
Mit der Schaale des Zorns, und goß ſie aus auf die Erde;
Stand auf der ſchwebenden Wolk', und ſah hinab in die ſchnelle
Sich verbreitende Kraft der ausgegoſſenen Schaale.

Schnelle geſchärft war mein Blick zu ſchau'n mit des himmliſchen
Scharfblick'
Tief in die Tiefe herab, und jede Regung und jede
Blaſe der wogigen Luft, und was in des Ozeans Grund lag,
Sah ich ſo hell, wie die Schrift auf der vor mir liegenden Rolle.
Und in den Dünſten der Erd' erhoben ſich ſchwellende Gifte,
Die ſich überall verwebten in Luft und Geſchöpfe;
Jetzt in Blätter der Gartengewächs', in die Falten des Kohles;
Jetzt an die Früchte der Bäum' — und jetzt in die Halmen des Graſes,
Und der wallenden Aehren hinein ſich ſchlichen. Die Gifte
Wurden geathmet hinein, verſchlungen auf mancherlei Weiſe,
Von den Verehrern des Thieres, den Söhnen der ſklaviſchen Freiheit,
Die vom ſtolzen Nacken das Joch der Religion warf;
Offen dem Gottesverläugner und ſeinem Bilde das Knie bog.
Jammer ſtieg in's bleiche Geſicht und Pein in die Glieder
Der Berührten vom Gifte der ausgegoſſenen Schaale.
Garſtig quoll ein Eitergeſchwür und dünſtete Eckel
Und Verweſung um ſich — die Scharfgemarterten ſtampften,
Knirſchten wider den Himmel. Ihr Herz ward ſiebenmal härter.
Troſtlos ließ ſie der Himmel, und troſtlos ließ ſie die Erde.
Unüberwindlich wie Gott war die Plage Gottes vom Himmel.

Zweite Gerichtsſchaale.

Und indem ſie noch ſtampften, noch nicht verſchmerzet der Schmerz war,
Und der Engel der Rache, der ausgegoſſen den Grimm hatt',
Noch verloren ſich hatt' im Hören des Wehegeheules
Der Verruchten; wandte der zweite der Sieben ſein Haupt um;
Streckte die Arme von ſich und goß die Schaale des Zorns aus
Ueber des Ozeans Fluthen und alle ſalzigen Waſſer.
Und der ausgegoſſene Grimm verwandelt' in Blut ſie.
Trüb erſt, gelb dann, ward die dunkelgrüne, dann blutroth
Die ſich hebende Wog' — und Tod verbreitete ſchnell ſich
Ueber die Leben im Waſſer. Es ſchwammen Aaſe der Fiſche
Auf der Fläche des Meers; die Weſen alle der Waſſer
Starben taumelnd dahin — deß klagten die Fiſcher. Deß klagten
Alle Häfen deß Meeres. Des klagten der Könige Tafeln.
Dennoch wandten ſie nicht zum Herrn der Meere das Herz um;
Schlug's gleich bang und ernſt, und rief gleich in ihm die Wahrheit:
„Wie? wenn von oben herab ein Richter richtete? wenn ſein
„Wäre Geſundheit und Leben? und ſein das Meer und das Meerthier?"
Aber ſie wandten ſich weg von der Wahrheit treffendem Blitzblick';
Kehrten in ſich zurück, in's Herz voll Gottes Verläugnung.

Dritte Gerichtsſchaale.

Und der dritte der Engel erhob die goldene Schaale;
Wandte zürnend ſich um vom wolkenſtrömenden Tempel,
Gegen welchen er ernſt und flehend hatte geſtanden;
Als die erſten Zwei umgewandt die Schaalen der Rache —
Mit dem ernſten Geſicht voll Antwort Gottes und ſeiner
In die fernſte der Tiefen herunter wirkenden Kraft voll —
Goß er aus die dritte der Schaalen — Verderben und Tod ſtrömt'
Aus der ſchäumenden Schaale herab auf die ſalzloſen Waſſer;

Auf die Flüß' und die Seen und alle Quellen und Brunnen.
Und ſie gerannen zu Blut; und Ungenießbarkeit breitet'
Ueber die Flüſſe ſich aus und über die Quellen und Brunnen.
Und der verſchmachtende Blick der gotteslaͤſternden Wuth ſchwebt
Ueber den garſtigen Waſſern — des Himmels rächende Hand lag
Bleiern über dem frevelnden Scheitel der markloſen Sünder.

Und der himmliſche Wächter, den Waſſern gegeben vom Himmel,
Sie vor jeder Berührung ſataniſcher Hauche zu ſchützen,
Stand von ſeinem Hügelgeſtad' auf, kniet' auf Wolken,
Hob zum zürnenden Himmel die hochanbetenden Händ' auf,
Wegzuflehen nicht mehr die Gerichte über die Waſſer!
Laut vor den Engeln der Erd', und vor den Engeln des Himmels,
Den Vergelter zu preiſen, der Jedem mißt, wie er ſelbſt maß.

Allgerechter Vergelter!
Der iſt, und der war, und der ſeyn wird!
Heiliger! Sündererſchrecker!
Dein Urtheil iſt Wahrheit!
Allvergeltung dein Thun!
Mit Strömen des Blutes
Sättigſt Du Lechzen nach Blute!
Wie Waſſer vergoſſen
Sie der Heiligen Blut;
Die Spitze des glänzenden Stahl's drang
Tief in die Kammer des Herzens,
Das für dich und die Wahrheit,
Das für Jeſus Meſſias
Schlug mit wärmerer Wärme.
Ach! wie dampfte das heilige Blut!
Du ſchwiegſt, und wir ſchwiegen!
Harrten des Tages der Rache!
Er kam! Gerechter! der Tag kam —
Dir beugt ſich mein Knie!
Dir faltet die Hand ſich..
Vergeltender Richter!

Alſo ſprach mit der Stimme des ernſten Triumph's der Engel der Waſſer.
Ihm antwortet' ein And'rer herab vom Altare des Himmels:

Ja gerecht iſt Jehovah!
Dein Gericht iſt Wahrheit!
Abgewog'ne Vergeltung
Dein ſtrafendes Urtheil!
Alleinallmächtiger!

Vierte Gerichtsſchaale.

Als die antwortende Stimm' in allen Himmeln verhallt war;
Kehrte glühenden Blick's, mit der glühenden Schaale von Grimm voll,
Schnell der vierte der harrenden Rächer vom dampfenden Tempel
Weg ſein flammendes Antlitz, goß auf die Sonne die Schaal' aus.
Siebenmal flammender flammte die Sonn' auf den ſtrömenden Ausguß.
Schwüle trof wie Gewitterregen — Verſchmachten und Qual quoll
Mit den ſengenden Strahlen herab auf die Erde, die gluthheiß,
Unter der ſtampfenden Sohle der Gotteslästerer brannte,
Die nicht wandten ihr Herz zur Sonn' entflammenden Macht um;
Tiefer nur in ſich ſelbſt zurück ſich zogen, und in ſich
Ohnmacht fanden und Wuth. Die Wuth quoll heiß aus der Ohnmacht;
Wuth, daß ihrer ſich nicht erbarmte der fürſtliche Throngott,
Dem gehuldigt ſie hatten, dem hingeopfert Jehovah;
Ach! den Einen, der hört das Fleh'n der brennenden Thräne —
Ach! den Einen, der hilft, wo Hülfe nicht mehr zu ſeh'n iſt.

Fünfte Gerichtsſchaale.

Und der fünfte der Engel, zürnender noch als die vierte,
Die gegoſſen hatten den Grimm auf die Erd' und das Meer aus,

Freylich kann eine gute Sache nicht mißbraucht werden, bis ſie da iſt. Und wenn ſie da iſt, ſo fängt ſie an, dieſen Schaden zu ſtiften, weil ſie unſchuldiger Weiſe von nun an Gelegenheit giebt, mißbraucht zu werden. — Deswegen nun ſollte eine gute Sache nicht ſeyn?

Alle wehmüthige Klage über den möglichen, ſehr wahrſcheinlichen, und, wenn man will, unvermeidlichen Mißbrauch dieſer Sache, hat am Ende doch nur ihr beſtimmtes Gewicht: Dann wer billig ſeyn will, läßt ſich durch kein Deklamiren über den Schaden allein einnehmen. Er wiegt den Nutzen dagegen, und wenn das Uebergewicht deſſelben augenſcheinlich iſt, ſo beruhigt er ſich, und ſucht den Schaden, ſo gut wie möglich, abzuwenden und zu vermindern.

Wer kann dieſe heldenmüthige Standhaftigkeit bey etwas Gutem, das auch Böſes mit ſich führt, beſſer in uns nähren; Wer uns mehr heilen von jener kleinmüthigen Aengſtlichkeit, die ſich durch jede unvermeidliche böſe Nebenfolge vom Guten abſchrecken läßt — als der groſſe Unternehmer und Stifter des größten Guten, der bey aller ſeiner zärtlichen Menſchlichkeit, bey aller ſeiner Geräuſchhaſſenden Friedfertigkeit ſo kühn ſprach: „Ich bin „nicht gekommen, Friede auf Erden zu ſenden, „ſondern das Schwerdt?“.

Ausgegoſſen ihn über die Flüß' und aus in die Sonne.
Spornenden Blick's voll göttlichen Eifers ſah'n ihn die Vier an;
Und der fünfte der Engel wandte die blitzende Stirne;
Hob die ſchäumende Schaal' empor und goß ſie auf einmal
Ueber den Thron des Verruchten! — der Götz' entſtürzte dem gold'nen
Unter ihm wankenden Throne dahin in Todesbleiche.
Fluthen bebenden Schreckens ergoſſen ſich über ſein Herz aus.
Finſterniß ward er und Ohnmacht. Ohnmacht, Finſterniß ward, wer
An dem Tage des blaſſen Entſetzens dem Fürſten ſich nahte.
Satan ſelber erbleichte den ausgegoſſ'nen geheimen
Fluthen des göttlichen Grimm's —, doch zwang ihn wieder ſein Hartſinn,
An des Thieres Throne zu ſteh'n und zu tragen die Laſten
Der entſetzlichen Macht, die ſchweigend ihm fürchterlich drohte.
Einer ſagte dem Andern: „der Gott der Götter iſt todtbleich;
„Seine Donner verſtummen! er zückt den ſchreckenden Blitz nicht!
„Und ſein Zauberer ſchweigt und erblaßt vorm Tage, der Nacht gleich!
„Spott erſtarrt' auf der Lipp' ihm und ſeine Recht' iſt ihm bleiſchwer."

Und vom Throne des Fürſten verbreitete ſich das Entſetzen
Hin durch alle Gemächer des Goldpallaſtes — die Wände
Hellpolirt aus ſelt'nem Gehölze; die hohen Tapeten
Krachten! zerriſſen! barſten — ſplitterten — Lockerheit breitet'
Allenthalben ſich aus. Die Quader der Mauern des Vorhof's
Trennten ſich von den Quadern — die unabſehlichen Gänge
Dunkelten feuchte Nebel. Es ſchwankten an goldenen Ketten
Hellgeſchliffene Leuchter mit ihrem Gehäng von Kryſtallen!
In den prächtigen Ställen; wie ſank von den herrlichſten Paaren
Ausgeſuchteſter Pferde dahin eins hier, und dann dort eins!
Es entfiel den Lämmern, gemäſtet auf Tage der Feier,
Für die Tafel des Fürſten, die weiße Woll' und die Fette!
Und die köſtlichen Wein' in tiefen Gewölben verſäurten
Alle und wurden zu Schaum! die Apfelhurden vergrauten!
Schrumpfte zur dürreſten Dürre die königliche Zitrone!
Was man ſah' und berührte — ach! Alles hatte des Schickſals
Unglückahnendes Siegel — verſtanden von Jeglichem — Jeder
Sahe den Andern an und las im geſunkenen Auge

Todesangſt und Erwarten von ſchnellen Gottesgerichten.
Alles mißlang! und alles war Unmuth, und Mißtrau'n alles!
Heldenſtärk' entfloh aus dem Marke des Helden, der Wach' hielt. —
Durch der Fürſten Palläſt' im Zirkel um den Pallaſt her
Breitete Dunkelheit ſich, ſich Ahnung aus und Mißlingen.
Jeder Schimmer erbleicht', und alle Herrlichkeit welkte.
Von der Fürſten Palläſten verbreitete bängliche Nacht ſich,
Taumel, Schwindel und Schmerz und Wuth der heißen Verzweiflung
Ueber jede Gewalt, die der Macht der Mächte das Knie bog;
Knirſchend ſah'n ſie ſich an — und wußten nicht, was ſich ſagen?
Schäumten ohnmächtige Rach' und wandten, ach, wandten ihr Herz nicht
Zu dem Einzigen um, dem Hülf' und Erbarmen entquillet.
Läſterung war ihr Blick; ihr Wort und die Seele wie Stein hart.
Nicht vorübergerauſcht noch war der erſte der Stürme;
Rafften ſie wieder ſich auf und ärgere Läſterung brüllte
Unaufhörlichen Sturms herauf aus dem brauſenden Abgrund
Ihrer felſernen Herzen, da fünf Gerichte ſie peitſchten.
Hülfe, Linderung nicht, nicht Hoffnung zur Hülf' und zur Lind'rung
War zu erblicken vom Himmel herab, von der Erd' und der Hölle.
So ſehr gelähmt, ſo betroffen hatte ſich Satan gefühlt nie;
Alſo gereizt noch nie, zuſammen zu faſſen den Reichthum
Aller ſeiner Kräfte, zu ſchau'n, zu tragen den Jammer,
Der von ihm nicht kam, der kam vom Gotte des Himmels
Ueber die Frevler der Erde, die Satans Herrlichkeit ehrten
In dem läſternden Fürſten und in des Läſterers Bilde.
Und er durfte nicht regen des Fingers äußerſte Spitze
Zur Erleicht'rung; durfte zur Kränkung der Gottesverehrer
Auch die leiſeſten Hauche nicht wagen, wie hoch ihm ſein Herz ſchwoll,
Zu zerſchmettern ſie All' — er mußte ſtill wie ein Fels ſteh'n.
Was ihn noch hielt (des Himmels Gericht war's, daß ihn noch dieß hielt)
War nun die Wirkung des ernſten Gerichtes, der Trotz und die Läſt'rung,
War der eherne Sinn, die unerweichliche Bosheit
Seiner Sklaven; der Fürſten der Erd' und des Sohnes der Hölle.
Da noch, da er auch wankte der Thron des Fürſten — da tauſend

Herzen bebten für ihn und vor den Worten der Läſt'rung,
Die er hatte geredet — da Tauſende ſagten zu Tauſend:
Was geſchah in des Fürſten Pallaſt, in der Fürſten Palläſten; —
Noch, da Tauſende ſagten zu Tauſend — und Fürſten zu Fürſten —
(Denn die Gedanken regten ſich aufgeweckt vom Gerichte)
„Wird es ewig ſo ſeyn? Die Macht der Mächte, wie? — wird ſie
„Unaufhörlich Alles beherrſchen, die Völker und Fürſten?
„Wird unſterblich ſie ſeyn die Majeſtät des Erhab'nen?
„Eine ſchreckliche Plage verfolgt die ſchreckliche Plage —
„Schlag auf Schlag! Gericht auf Gericht! Sagt — ſollte nicht droben
„Herrſchen vielleicht ein Herrſcher, der zürnt der läſternden Ohnmacht?“
Alſo begann der Zweifel — ſo regt' in den Herzen die Wahrheit
Sich und die Stimme des Herrn; doch regt' umſonſt ſich die Wahrheit;
Stärkt die Verſunk'nen doch nicht ſich aufzurichten vom Schlamme,
Und zu ſuchen den Herrn; ob Er zu finden ſeyn möchte?
Ob zu flehen herab der Arm der Erbarmungen Gottes?

Sechste Gerichtsſchaale.

Und der ſechste der Diener der Rache wandte ſein Antlitz
Gegen den Fluß der Flüſſe, den großen Euphrates. Ausgoß
Er die Schaale des Grimm's auf ſeine ſtrömenden Fluthen.
Siehe! die dampften empor! der Grund des Fluſſes verſchlang ſie;
Daß ſein Kieſel entblößt, und ſein Moraſt wie der Sand ward.
Daß des Orients Fürſten bereitet würde die Heerſtraß'.
Unter dem Schatten der Hand des Allmächtigen hatten die Fürſten
In der Stille geruht, getrennt noch vom Fürſten der Fürſten.
Und ſie vernahmen den Ruf der allbeherrſchenden Krone,
Sich zu vereinen mit ihr zu *einer* Macht und zu *einem*
Haſſe wider Jeden, der ihr entwich und ſie haßte;
Sich zu vereinen mit ihr zur Allbeherrſchung der Völker,
Zur Vertilgung der Ehrer Meſſias — die wankende Krone;
Stärkte ſich ſo! ſo erhob ſie ſich wieder empor aus dem Staube,

Durch Verſchwiſt'rung mit ihnen. Des Satans ſchlagendes Herz ſann
Neue Empfindungen aus, das Herz der Fürſten zu reizen.
Ich erblickt' ihn von Neuem. In ſeiner Drachengeſtalt ſtand
Der Verführer vor mir, der Gottesläugner, der ſprachlos.
Dennoch bebt und knirſcht beim Namen Jeſus Meſſias —
Aus dem Munde des Drachen und mit dem Odem des Thieres,
Und des falſchen Propheten, der ſtand an der Seite des Thieres,
Sah' ich Geſtalten hervorgeh'n, Fröſchen ähnlich — es waren
Drei unreine Geiſter — Verführer der Fürſten der Erde!
Satane! Zauberer waren's, und übertäubende Schwätzer —
Siehe! ſie hüpfen und ſchreien von Reiche zu Reiche. Sie raunen
Lügen und Täuſchung in's Ohr, in's Herz der Erdebewohner;
Rufen alle zum Streite, zum Sieg' auf, auf zum Triumphe
Ueber die Gottesverehrer — und ſammeln alle zur Feldſchlacht,
Hin auf die Fläche Harmageddon — Fürſten und Völker!
Sammelt euch nur, geführt vom Verführer, wider Jehovah,
Wider Jehovahs Geſalbten — der große Tag des Triumphes
Gottes und ſeines Geſalbten, er kömmt, des Allmächtigen Siegstag!

„Siehe!“ (Hört' ich inzwiſchen die Stimme ſchallen vom Himmel)
„Sieh! Ich komme! ſo kommt der Dieb in der Nacht! o wie ſelig,
„Wer des Kommenden harrt und ſteht bekleidet und wachend;
„Daß in des Tages eilender Schnelle, nicht in dem Lichte,
„Das mit dem Kommenden kömmt, geſehen werde die Schande!“

Siebente Gerichtsſchaale.

Und ich wandte mich um von der Erde gegen den Himmel;
Gegen den dampfenden Tempel und gegen die Engel des Thrones.
Und der letzte der ſieben Boten der Rache Jehovahs
Wandte zürnenden Blickes ſein Angeſicht um von dem Tempel;
Goß in die fluthende Luft aus ſeine Schaale des Grimm's voll,
Und dem Tempel des Himmels entſcholl die Stimme:
„Vollendung!“

Und die donnernde Stimme verſchlangen donnernde Stimmen:
Blitze entſtrömten den Wolken! Gewitter ergoſſen ſich, ſtürmten!
Und es bebte die Erde und wankt'! und weite Gefilde,
Wälder zerriſſen — es ſanken die Thäler, und es ſtäubten die Wüſten
Hoch empor in die ſchwüle Luft — die Wolken von Staube
Deckten mit ſchattender Nacht die Hütten und die Palläſte!
Und es barſten im mächtigen Beben der wankenden Erde
Thürmende Felſen und donnerten Trümmer der Felſen herunter.
Seit der Erde Geburt erbebete nie ſo die Erde.

Und die Stadt der Städte, die große Königin wankte
Wankender noch als alle Städte der Erde — ſie bebte
Dreimal fürchterlich auf — und zerriß und ſpaltete dreimal.

Und die Tiefe verſchlang herab, in den dreifachen Abgrund,
Gaſſen, Straßen und Tempel und Thurmgebäud' und Palläſte.
Babylons ward gedacht, laut ward geſprochen im Himmel,
Von der Verderberin ſchnellem Verderben! der Becher des Grimmes
Vollgereicht war er ihr, ihn bis auf die Hefen zu trinken!
Babylon! deine Kinder verſchlang die Tiefe! zerquetſchten
Schnell geſtürzte Palläſt' und Helme ſinkender Thürme!
Und es flohen die Inſeln! die Berge, verzehret von der Tiefe,
Ließen nicht Spuren zurück! vom Himmel ſank in gerader
Richtung herab auf die Erde, herab auf die Felder, die Hütten,
Und die Palläſte herab, auf den Scheitel bebender Sünder
Gottes zerſchmetternder Hagel! der Hagel ſtürzte talentſchwer
Auf die Läſt'rer herab, zerquetſchte Schädel und Schultern!
Heißere Läſterung quoll aus dem Rachen der Hagelgetroff'nen;
Denn entſetzlich war und unbeſchreiblich die Plage.

Sechzehnter Geſang.

Babylons Zerſtörung.

Inhalt.

Siebenzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Ein Engel führt den Seher in die Wüſte, wo er Babylon, den Sitz der Hierarchie erblickt, in der Geſtalt einer prächtiggeſchmückten Ehebrecherin, die auf einem ſymboliſchen Thiere daher triumphirt. Sie und das Thier werden ihm charakteriſirt, und ihr Schickſal verkündigt.

Und der Sieben Einer, der goldenen Schaalen Ergießer
Trat zu mir brüderlich hin und redete freundlich und ſagte:
„Willſt du das Urtheil wiſſen, was über die Hure der Huren
„Ausſprach Gott in den Himmeln mit ſeinen Heiligen? Willſt du
„Das Gericht der Gerichteten ſehen, die da ſitzt an den Waſſern?
„Siehe die Ehebrecherin aller Fürſten der Erde,
„Aller Erdebewohner; ich will dir die Zauberin zeigen,
„Die mit Täuſchung und Greuel die Söhne der Erde berauſcht hat.“
Und er breitete gegen mich aus die mächtigen Arme —
(Alſo ſah' ich im göttlichen Traume den Himmliſchen vor mir!)
Hob mit mächtiger Kraft mich hoch empor von der Erde —
Trug im ſchnellen Momente mich hin in die einſame Wüſte;
Stand dann neben mich hin, und ſagte mir: „Schau!“ und ich ſahe!
Sahe mit einmal ein Weib auf einem prächtigen Scheuſal
Königlich ſitzen — das Ungeheuer, bekleidet mit Scharlach,
Trug auf ſieben Köpfen mit zehen Hörnern die Namen
Aller Läſterung Gottes und ſeiner Heiligen. Furchtbar
Blickten, drohten, flammten die Köpfe des Ungeheuers!
Und das Weib auf dem Thiere, bekleidet mit Scharlach und Purpur,

Auch mit dem feinſten Golde, mit edeln Steinen und Perlen,
Hoch mit jeglicher Kunſt, geſchmückt mit jeglicher Zierde;
Hielt in ihrer Rechten, erhoben ſtolz in die Höhe,
Einen gold'nen Pokal voll Greuel, zaubernder Luſt voll.
Und der zeichnende Finger der allenthüllenden Wahrheit
Hat auf ihre Stirn den ewigen Namen geſchrieben
Den der Himmel ihr giebt —
„Geheimniß, Babylon, Fürſtin,
„Ehebruchlehrerin, Mutter aller Greuel der Erde.“

Und ich ſahe das Weib vom Blute der Heiligen trunken,
Und vom Blute der Zeugen Jeſus Meſſias. Verwund'rung
Und Erſtaunen ergriff mich, da ich die Prächtige ſchaute.

Und der Engel, mein Führer, ſah mich Erſtaunenden ſanft an.

„Du Verwunderung ſo? warum ſo ſtummes Erſtaunen?
„Deuten will ich gern des Wunderweibes Geheimniß,
„Und des Thiers, das ſie trägt, mit ſieben Köpfen, mit zehen
„Deutenden Hörnern.“ (Indem er das ſagte, verſchwand das Geſicht mir)

Alſo ſagt er —
„Das Thier, das du ſaheſt, iſt jenes, das aufſtieg
„Aus dem Abgrund! herrſchend über die ſklaviſche Menſchheit!
„Läſterung Gottes, und Gottesverläugnung — ſein Name vor Gott iſt.

„Hölle! Verderben! Weſen ohn' Weſen! prächtiges Nichtſeyn!
„Was entſteiget dem Abgrund, ſtürzen wird's in den Abgrund.
„Zaubernder Aeffer des Einen der war, und der iſt und der ſeyn wird;
„Aller Erde Bewohner, die nicht in der Rolle des Lammes;
„Nicht im Buche des Lebens vom Weltbeginn an genannt ſind,
„Hohes Erſtaunen! ein Gott für ſie Alle! nur Unding und Truggeiſt!

„Höre die himmliſche Weisheit! ſie nur enthüllt das Geheimniß!

„Sieben Berge bedeuten die ſieben Köpfe des Thieres!
„Denn auf ſieben Hügeln gebaut iſt die Stadt, die das Weib iſt.

„Aber die ſieben Köpfe verſchließen noch tief'res Geheimniß
„Weiteren Umfangs! ſieben Könige! Reiche der Sieben,
„Die das Volk des Herrn vom Beginn an drängten. — Mizraim,
„Babylon, Medien, Perſien, Griechenland, Rom wie es jetzt iſt.
„Schon ſind fünfe gefallen. Das ſechste drängende Reich iſt.
„Noch ein anderes kömmt; ein Volk ohn' Ordnung und Sitten.
„Ueberſtrömend, und wild wird's Alles beherrſchen. Doch lange
„Dauer geſtattet ihm nicht der Herrſcher Herr in dem Himmel.
„Dann beginnt das letzte der Reich', entſproſſen der Erde;
„Aus ſieben ein achtes! das Thier, das da war und nicht mehr iſt;
„Iſt, wie keines ſonſt war; erhabener, herrſchender; doch nur
„Täuſchung und Lüge; brauſende Kraft, beſtimmt zum Verderben!
„Allverderbende Wuth, und Tod und Untergang ſelbſt nur.
„Und die zehen Hörner, die du auf dem Thiere geſeh'n haſt;
„Zehen Könige ſind's, und der zehen Könige Reiche!
„Dieſe herrſchen noch nicht; ſind noch nicht geſönderte Reiche.
„Wann das furchtbare Thier wird ſeyn entſtiegen dem Abgrund;
„Herrſchen werden ſie dann zugleich, und ein's mit dem Thiere:
„Eines Sinnes mit ihm! ſie werden dem Fürſten der Fürſten
„Alle huldigen; All' ihm ihre Herrlichkeit bringen!
„Mann an Mann mit ihm ſteh'n, das Lamm durch Streit zu vertilgen..
„Aber beſtreiten wird ſie, ſie überwinden das Lamm dann;
„Sie beherrſchen der Herrſchenden Herr, der Könige König.
„Herrſchen werden mit ihm die von Gott beruf'nen Erwählten,
„Denen das göttliche Reich beſtimmt war, ehe der Erde
„War geleget ihr Grund; eh' Werde! Gott in die Nacht rief.“

Und er ſagte zu mir: „die Waſſer, die du erblickteſt,
„Wo die Treuloſe ſaß, die Hure hurte; ſind Völker,
„Schaaren und Heiden und Zungen; ſind alle Geſchlechter der Erde.“

„Und die zehen Hörner am Haupte des Thieres; die zehen
„Fürſten, Vaſallen des Thiers; ſie werden haſſen die Hure;

„Weg von ihr reißen den Schmuck; bis auf die Scham ſie entblößen —
„Werden grimmiger Wuth ſie zertreten, zerreißen! in Flammen
„Höhnend werfen ihr Fleiſch! das war der Wille, das Urtheil
„Gottes! gegraben in's Herz der zehen gefürſteten Mächte;
„Seine Meinung zu thun mit einem Herzen, mit einem
„Unzertrennlichen Sinn, und ihr Reich zu vertrauen dem Thiere;
„Bis die Worte Gottes, geſprochen durch Zungen von Erde,
„That, Erfüllung ſeyn würden — durch Gottes Läſt'rer Erfüllung.
„Und das Weib, das du ſah'ſt, iſt die große Stadt; iſt der Städte
„Königin; Herrſcherin über die Erde; die Fürſtin der Fürſten!“

Siebenzehnter Geſang.

Babylon zerſtört und beweint.

Inhalt.

Achtzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Das traurige Schickſal Babylons wird dem Johannes von Neuem ausführlich vor die Augen geſtellt — und alle, die daran Theil nehmen, werden vorgeführt.

Und es ſchwebte herab ein anderer Engel vom Himmel
Mächtiger Strahlengeſtalt! von ſeiner Herrlichkeit lichthell
Ward die bebende Erde, da ſie berührte ſein Fußtritt.
Und er erhob die ſchallende Stimm' und rief in die Welt aus:

„Siehe! gefallen iſt ſie! gefallen Babylon! nichts iſt
„Die Gewaltige mehr! nun aller Dämonen Behauſung!
„Nun die garſtige Stätt' unreiner Geiſter, die lichtſcheu
„Oeden ſuchen und Schutt und Moräſt' und Sümpf' und Geſtank nur.
„Alles gehäßige Vieh von Aasgeflügel bedeckt ſie —
„Denn ſie tränkte die Völker mit ihrer Zauberei Luſtwein;
„Mit ihr hurten die Fürſten der Erde. Die Könige buhlten
„Um der Verführerin Gunſt, und erlaurten die Blicke der Geilen.
„Ueberfluß war um ſie, und üppiger Reichthum entfloß ihr."

Dieſer Stimme des Hohntriumphes folgte die and're.
Hoch vom Himmel herab erſcholl ſie durch Männer des Geiſtes;

Leid um jede ſchlimme Folge ſeines Thuns iſt's Ihm geweſen; Aber ruhig war Er doch bey allem, was an ſich gut war, was überwiegend gut in ſeinen Folgen ſeyn mußte. Leid will ich mir's ſeyn laſſen um jede beyläufige ſchlimme Folge dieſes Buchs, aber ruhig will ich ſeyn, bey dem groſſen Uebergewichte des Guten, das es wirken wird. — Ich ſehe ſie deutlich und beſtimmt voraus; Ich verberge ſie mir nicht, alle die ſchädlichen Wirkungen, die ohnfehlbar, oder doch ſehr wahrſcheinlich, beſonders in den erſten Monaten oder Jahren — und bey denen, welche ſich mit dem levis guſtus in Göttlichem und menſchlichem Wiſſen begnügen, durch dieſe Schrift werden veranlaßt werden; Ich vergegenwärtige ſie mir ſo ſehr, wie möglich, um mich beſtändig im mächtigen Triebe zu erhalten, alle meine Kräfte aufzubieten, es ſo unſchädlich, es ſo nützlich, wie möglich zu machen. Dieſe beſtändige Vergegenwärtigung aller ſchlimmen Wirkungen, die es, wie jede gute, jede rein Göttliche Sache, ſogar haben muß, iſt indeſſen nicht vermögend, mich muthlos zu machen, da ich bey jedem Fortſchritte meiner Arbeit, in der Ueberzeugung feſter werde: — „Daß ich etwas Gutes ſchaffe, und daß
„ jeder, jeder Menſch, der mich mit einiger Aufmerkſamkeit lieſet, und nicht das verderbenſte Herz hat,
„ eher beſſer, als ſchlimmer werden muß." —

Dieß überhaupt. Und nun noch nähere Antwort auf den erſten Vorwurf!

Drang in die Herzen der Söhne der Wahrheit:
„Fliehe! mein Volk! flieh'!
„Fliehe die Sünderin ſchnell, daß nicht ihr zaubernder Hauch dich,
„Dich erreiche die Macht von ihrer Verführungen einer!
„Dich erreiche die Fluth des über ſie eilenden Zornes!
„Ihre Verbrechen thürmen zum Himmel ſich auf, und der Thaten
„Ihrer Verruchtheit dachte Gott in den Himmeln! — Vergeltung!
„Doppelte, volle Vergeltung der Frechen, die Gränzen nicht kannte!
„Häuft ihr jegliches Wehe! die Uebermüthige leide!
„Jede peinlichſte Pein belaſte die Trunk'ne von Wolluſt!
„Siehe! Königin ich! ſo dachte das Herz der Verruchten —
„Wittwe werd' ich nicht ſeyn! was ſoll mir Jammer und Elend?
„Darum rauſchen daher, wie Ungewitter! wie Fluthen,
„Ueber ſie Tod und Leid und Hunger und Jammer und Elend!
„Flammen ſeien ihr Theil — der Herr iſt mächtig, die Stolze
„Tief zu treten in Staub! vollmeſſend ihr zu vergelten —
„Ha! wie werden die Fürſten der Erde, die Buhlen der Fürſtin,
„Ha! wie werden ſie klagen, wie heulen! wie über ſie weinen!
„Seh'n ſie den Rauch des Verderbens, die Flamme des heulenden
Elend's,
„In die Höhen hinauf und wallen über die Wolken!
„Ha! wie werden ſie ſteh'n beklemm'ner Bruſt, in der Ferne!
„Rufen heiſchern Ruf's: o wehe dir Babylon! wehe!
„Wehe die mächtige Stadt! wie kam dir die Stunde des Zornes,
„Schnell wie ein Wetter daher, ergriffen vom Flügel des Sturm-
wind's! —
„Aber die Handelsherren der Erde, ſie weinen und trauern
„Ueber die Hingeſtürzte. Denn ihre Waaren, wer kauft ſie?
„Wer ihr Silber, ihr Gold? die Diamant' und die Perlen?
„Ihre Leinwand, fein gewoben mit künſtlicher Hand, wer?
„Purpur, Seiden und Scharlach? Thyenholz und Gefäße
„Aus dem köſtlichſten Holze geſchnitten? die Bilder von Golderz?
„Oder von hellgeſchliffenem Stahl', Alabaſter und Marmor?
„Reichſte der Königsſtädte! wer kauft nun deine Gerüche?
„Weihrauch, Zimmt und Salben und Ambra? duftenden Wein? wer?
„Wer dein Oel und dein Brod? dein Semmelmehl und den Waizen?

„Wer dein trächtiges Vieh? die wolligen Lämmer? die Pferde,
„Aufgezogen in Ställen der Fürſten, geübt zu dem Trabe,
„Und zum eilenden Schritte, zum Wetterennen, zur Feldſchlacht?
„Deine rollenden Wagen mit hochvergoldten Verdecken?
„Schnelle Läufer vorher und hinten gedrängte Livree'n?
„Deine Sklaven und Sklavinnen? wer? — die reizende Frucht? wer
„Deiner Seele Begier, genoſſen vollen Genuſſes?
„Ach! wie iſt Alles dahin! iſt Alles nun Aſche geworden!
„Alle Fetten der Erd' und alle Herrlichkeit! Fern iſt
„Ewig dir Alles entflohen! dir unerreichbar geworden!
„Ferne ſtehen von dir ſie, die dein Ueberfluß nährte!
„Weinen, jammern und heulen die dich zertretende Pein an!
„Wehe! wehe! wehe der großen Stadt, die mit Purpur,
„Sich mit Seide bekleidet, mit Scharlach ziert' und mit Golde
„Schmückte, mit edeln Steinen, mit Brillianten und Perlen!
„Ach! in einer Stunde verſchwand ihr Reichthum; und Armuth
„Trat an die Stelle der Pracht und Elend kam ihr für Freude!“

Auch die Schiffe des Meers und die Herrſcher über die Schiffe
Stehen von Fern' und rufen und ſchrei'n mit ächzender Wehmuth:

„Welche Stadt war ihr gleich? o wehe der Stadt in den Flammen!“

Schauen und ſtaunen und ſteh'n und ſtreuen Staub auf ihr Haupt hin —

„Wehe! wehe der Fürſtin der Städte! der Mutter des Reichthum's
„Derer, die auf dem Meere, die leben auf fluthenden Schiffen!
„Ach! in einer Stund' iſt ihr Verwüſtung gekommen!

„Fröhlich! ihr Himmel! ihr Heiligen Gottes! Propheten! Apoſtel!
„Freude Gottes! Jubelgeſang euch! Gott in dem Himmel
„Vollzog euer Gericht, Er ließ der Tropfen des Blutes,
„Hingegoſſen für Ihn — nicht Einen umſonſt zu Ihm rufen.
„Euer Wunſch iſt Erfüllung — und euere Thränen ſind Freude!“

Und von der Höh' herab flog ſchnell ein mächtiger Engel;
Hob von der Erde herauf hoch einen Felſen und warf ihn
Wieder herab von der Höhe, zu der er eilend empor ſtieg,
In das wogige Meer, daß hoch aufſchwellen die Waſſer.

„Alſo!“ rief er, „ſo ſchnell, ſo im Sturme wird Babylon ſinken!
„Stürzen alſo herab von ihrer Höh' in die Tiefe!
„Und die liebliche Stimme der Harfenſchläger und Sänger,
„Und der Flöte ſchmelzender Ton, der Schall der Poſaunen,
„Und der Trommel ermunternder Ruf wird nicht mehr erſchallen!
„Keine Rege mehr ſeyn; kein Hammerſchlag in den Stätten
„Deiner Arbeit werden gehört, kein Rauſchen der Feile!
„Keines Kommenden mehr und keines Gehenden Fußtritt!
„Keiner Mühle Getös, und keines wirbelnden Rades
„Umſchwung ſchwingen vom Schaume der ſtürzenden Waſſer die kleinſten
„Tropfen umher, die kühlten in Tagen der Schwüle die Wangen!
„Keiner Glocke Geläut' am Morgen dich wecken, und keiner
„Dir die Mittage verkünden — vom Abende keines dir ſagen —
„Durch die Stille der Gaſſen ertönen kein Ruf von dem Wächter,
„Deß der Leidende harrt, und dem der Denker ſich hinlegt;
„Nicht mehr Fackeln vorher die rollenden Wagen erleuchten —
„Nicht mehr hangende Lichter die fürſtlichen Straßen — die Kerze
„Wird im Saale nicht mehr, in der düſtern Kammer des Weiſen
„Wird die Lampe nicht brennen — am Abend; keine des Nachts mehr!
„Nicht des Bräutigams Stimme, ſein freudejauchzendes Lied nicht!
„Nicht die Stimme der Braut; nie, nie ihr Saitenſpiel wird mehr
„Tönen in deinen Palläſten; denn deine Palläſte ſind Schutt nun!
„Deine Handelsherren, die Fürſten waren der Erde,
„Königlich kleideten ſich und in rollenden Wagen von Silber
„Ueberrannten das ſchreiende Kind und die fluchende Mutter,
„Lachten des Jammergeſchrei's im Donnergetös der Caroſſen!
„Eilten von Balle zu Ball; von Freudenfeſten zu Spielen —
„Hin! — auf einmal dahin, auf ewig dahin ſind ſie alle!
„Alle deine Verführten, Verführerin Aller! — ſind Staub nun,
„Unter Gebirgen von Schutt und unter geſtürzten Palläſten!
„Unter dem ſchrecklichen Grabe der Herrlichkeit aller — wie brütet

„Graus und tödtliche Stille — die Stimme, die noch gehört wird,
„Iſt das Uhugeſchrei, das Gekrächze der Vögel des Todes!
„Deiner Täuſchungen Ziel, du haſt es, o Täuſcherin! endlich!
„Mörderin! endlich erreicht dein Grab! du ſankſt, wo du ſtürzteſt
„Gottes Propheten herab! — ſo vergalt der vergeltende Himmel —
„Dir! du Trunk'ne vom Blute! du Unerſättliche — ſo dir
„Würgerin aller Geſalbten, und aller Verehrer Meſſias!
„So dir, Mutter der Luſt! der Laſter! Mutter des Elend's!

Achtzehnter Geſang.

Triumphe des Himmels über den Sturz Babylons.

Inhalt.

Neunzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Himmliſche Stimmen des Triumphes. Seligpreiſung der Verehrer des Meſſias.. Johannes will den Engel, durch den er die Offenbarung erhält, anbeten. Der Engel weigert ſich, und nennt ihm das Ziel aller Verehrung.

Und ich vernahm von Neuem in Stunden ſtiller Entzückung
Donnerſtimmen des Preiſes von einer unendlichen Heerſchaar:

Hallelujah!
Das Heil und die Ehr' und die Kraft iſt
Jehovahs! Jehovahs allein iſt
Jeder Herrlichkeit ſtrahlendes Licht!
Von den Höhen herab ſchall'
In die Tiefen des Einzigen Ruhm!
Von Himmel halle zu Himmel
Seiner Gerechtigkeit Lob!
Jehovahs Gerichte ſind Wahrheit!
Gerechte Vergeltung ſein Spruch!
Hallelujah dem Ewiggerechten!
Dem Richter der Richter ein Ehre!
Ha! wie krümmte, wie wand ſich
Unter der Wahrheit donnerndem Spruch;
Unter dem heulenden Schwunge
Des entſetzlichen Schlag's der Vergeltung
Die Verruchte! wie wand ſich

Tief im blutigen Staube
Die Ueppige! Geile! wie wand ſich
Der Allverderberin Stolzheit!
Preis dem Einziggerechten!
Das Blut der Boten der Wahrheit,
Der Zeugen Jeſus Meſſias
Gluthwarmwallendes Blut,
Wie quoll's aus den offenen Wunden!
Wie ſtrömt's am todtbleichen Knie
Herab auf den ſchlürfenden Staub!
Aber der Boten der Wahrheit,
Der Zeugen Jeſus Meſſias
Gluthwarmwallendes Blut
Hallelujah! ſtrömt nicht mehr
Herab am Knie auf den ſchlürfenden Staub!
Hallelujah! rinnt nicht mehr,
Am dampfenden Dolche,
Der gehorcht in des Wüthrichs Hand
Dem Donnerſpruch der Tyrannin!
Hallelujah! im blendenden Glanze
Des harrenden Dolchen
Erſpiegelt ſich nicht mehr
In verzogenen Zügen
Der Tiegerblick der Verruchten!
Preis dem Vergelter! wie ſtand Er
Schweigend und plötzlich vom Thron auf!
Wie rief Er mit Schnelle des Blitzes!
Wie ſchmettert ſein donnernder Ruf
In der Empörerin innerſtes Mark!
„Wo iſt das vergoſſne, verdorrte,
„Wo das Blut der Geſchlachteten Gottes?
„Jeden Tropfen der Boten der Wahrheit,
„Und der Zeugen Jeſus Meſſias,
„O Würgerin! jeden will Ich!
„Mein iſt jeder und heilig!
„Werthe von Welten wägen nicht auf

„Jeglichen Tropfen des heiligen Blut's!“
Hallelujah dem Forſcher des Blutes,
Der ſchweigend nun aufſtand,
Mit Donnerſtimme zu zählen
Jeden Tropfen des heiligen Blut's,
Den die Verweg'ne vergoß,
Als wäre Herrſcherin ſie!
Geberin ſie des Blut's und des Odems!
Als wäre ſie Göttin der Götter?
Als blickt' auf Ermordung der Unſchuld
Von den Höhen kein richtendes Aug'?
Als kümmerte nichts den Vater der Seelen
Das Leben der Edlen und Reinen,
Deren nicht werth war die Welt!

Und zum zweitenmal ſchell's mit himmelerfüllendem Hochſchall:

Hallelujah!
Von Aeon zu Aeon
Wall' ihr Qualenrauch auf!
Die Stadt der Städte ſei ewig,
Ewig Entſetzen und Graus!

Und die Zwanzig und Vier, der Menſchheit Erſtlinge fielen
Eines Sturzes dahin. Auch fielen die Thier' auf ihr Antlitz;
Riefen dem Thronenden zu:

Ja! Amen! Hallelujah!

Und aus dem Lichte des Thron's erſchell die Stimme des Geiſtes,
Welcher lebt in dem lebenden Throne — die Stimme des Lebens
Rief — auf Flügeln der Wind' erſchell der Entzückungen Aufruf:

Preiſet! preiſet Jehovah!
Ihr Knechte Jehovahs!
Ihr Harrer ſeiner Gebote!

Seiner Winke ſchnelle Vollführer!
Unſer iſt, unſer iſt Gott!
Ihr Lieblinge Gottes!
Ihr Hohen, nah' an dem Throne!
Ihr Lebenden fern in den Weiten
Seines unendlichen Himmels!
Ihr Fürſten der Höhen und Tiefen!
Frohlockt in Jehovah!

Und ich hörte Getöſe, wie Stimmen von tauſendmal Tauſend;
Wie der Waſſer Getös, wie der Fluthen Rauſchen, wie Meere;
Wie ein ſchmetternder Donner — ſo ſcholl's in mein Ohr, in die Seele.

Hallelujah!
Jehovah allein iſt!
Der Herrliche herrſcht nun
Ueber alle Gebieter! ihr Kniee
Aller Himmel! o biegt euch
Vor dem Einen, der herrſcht!
Dem Alleingewaltigen! Preis Ihm!
Freude! Freud' in uns Allen!
Hüpft Ihm empfindende Herzen!
Strömt Ihm Ströme der Wonne
Und der Anbetungen zu!
Die Hochzeit des Lammes,
Des Erſtgebornen Triumphtag
Eilt von den Himmeln herunter!
Schon harrt des Königes reine,
Göttliche Braut, mit Ehre geſchmückt,
Des Tages der Wonne!
Geſchmückt mit der reineſten Seide
Niederwallendem Lichte!
Die Seide, der Schmuck der Erwählten
Iſt der heilige Sinn;
Iſt Gottes Empfindung;
Iſt Demuth und Liebe!

Und der Bote des Herrn rief:
„Schreibe die Worte der Wahrheit:
„„Selig! wer berufen und eingeladen zum Mahl iſt
„„Des geſchlachteten Lammes! an ſeinen Freuden, wer Theil hat!
„„Seiner Herrlichkeit Theil! — o dreimal ſelig der! Amen!““

Und ich ſank vor den Füßen des Strahlenden nieder, und wollte Ehre geben dem Hohen, der Gottes Herrlichkeit hatte.

„Mir nicht! mir nicht beuge dein Knie! ich bin nur ein Bote
„Jeſus Meſſias! nur Einer von tauſendmal Tauſend, nur Mitknecht
„Gottes mit Dir; ein Bruder der Brüder, der Zeugen Meſſias!“
Rief mit warnender Stimme der hohe Bote des Herrn mir:
„Bete den Einzigen an, dem jeder Himmel ſein Knie biegt!
„Zeugniß von Ihm, nur von Ihm, in dem die Fülle von Gott wohnt,
„Alles iſt Deutung auf Ihn! Er iſt die Seele von jeder
„Gottes Offenbarung! ihr Anfang, Mittel und Ende!
„Jeſus von Nazareth Er! Er! Jeſus Chriſtus! — zu Allem
„Er der einzige Schlüſſel und aller Erſcheinungen Ziel Er!
„Aller Lebenden Haupt und aller Herrlichen Urbild —
„Was iſt Alles ohn' Ihn? was ich? von Ihm nur ein Schatten!“ —

Neunzehnter Geſang.

Der kommende Ueberwinder des Antimeſſias.

Inhalt.

Neunzehntes Kapitel der Apokalypſe.

Johannes ſieht den offenen Himmel und den Meſſias, in der Geſtalt eines Kriegers, zum Streite gerüſtet, dem Heere des Antimeſſias, mit einer Heerſchaar Reiter entgegen ziehen. — Die königliche Würde Jeſus Meſſias.

Ein Engel ſteht in der Sonne und fodert alles Geflügel auf, ſich der Schlacht und des Sieges des Meſſias zu freuen, und die Leichen ſeiner Feinde zu verzehren.

Bewegungen und Anſtalten des Antimeſſias gegen die Chriſtenheit, die die nahe Zukunft des Meſſias ahnet. Sein Aufzug zum Streite in Geſellſchaft des fürſtlichen Zauberers wird dichteriſch beſchrieben — und eben ſo ſein entſetzliches Ende.

Und ich ſahe von Neuem den hohen Himmel ſich öffnen.
Licht umleuchtete ſchnell und Freudenſchrecken ergriff mich.
Denn ich ſah', ich ſahe den Morgen des Tages der Tage;
Sahe nicht Boten der Rache; nicht drohende Blitze nur; — hörte
Nicht nur warnenden Ruf des Himmels! nicht Boten des Herrn nur.
Ihn, Ihn ſelber ſah' ich gerüſtet zum Streit und zum Siege;
Ihn den Treu'ſten der Treuen; die ewig ſtrahlende Wahrheit;
Ihn den *einen* Erſieger von allen Siegen der Sieger;
Sahe den Richter der Richter, den Allgerechten — wie herrlich!
Blitze ſtrahlten mich an, aus ſeinem rollenden Gluthaug'!
Wunderbar war umwunden mit Diademen der Fürſten
Des Allherrlichen Haupt — wie Flammen wallte ſein Haupthaar!
Auf der leuchtenden Stirn erſchien mir ein blendender Name;
Unausſprechlich; verſtanden von Niemand als von Ihm ſelber.

I.

Ich lehre nicht eine ſchwarze Kunſt, ein Arkanum, das ich hätte für mich behalten mögen, das tauſendmal ſchadet, und Einmal nützt, und eben darum ein ſo ſelten entdeckbares Arkanum iſt.

Ich lehre nur — oder lieber: Ich theile Empfindungen, Beobachtungen und Schlußfolgen mit, in einer Kenntniß oder Wiſſenſchaft, die die allgemeinſte, die alleroffenſte, die das Loos und Theil jedes Menſchen iſt.

Man vergeſſe ja nie, daß äuſſerer Ausdruck ja eben deßwegen da iſt, daß das Innere daraus erkannt werde! Man vergeſſe ja nicht, daß der Menſch gar nichts mehr wiſſen müßte, noch dürfte, wenn er nicht aus Aeuſſerem Inneres ſollte erkennen lernen! Man vergeſſe nicht, daß jeder, jeder, jeder Menſch, wer er auch ſey, mit einem gewiſſen Grade des phyſiognomiſchen Sinnes gebohren ſey; So gewiß jeder, der keine Mißgeburt iſt, zwey Augen im Kopfe hat. Man vergeſſe ja nicht, daß immer und immer, in allen Zuſammenkünften, in allem Verkehr und Umgang der Menſchen miteinander phyſiognomiſch — — nach dunkeln Gefühlen, oder klärern Bemerkungen phyſiognomiſch geurtheilt werde! — Daß alſo bekanntlich — — wenn auch phyſiognomiſche Wiſſenſchaft niemals in ein Syſtem gebracht würde — — faſt ein jeder, nach dem Maaße, daß er mit vielen und mancherley Menſchen im

Und der Richtende ritt mit Mienen des ernſten Gerichtes
Majeſtätiſch daher auf einem Pferde, wie Schnee weiß.
Blutroth ſchien ſein Gewand, als käm' Er ſiegend vom Schlachtfeld —
„Wort der ſchaffenden Macht, und alldurchdringendes Leben!
„Strahl des ewigen Lichts und Offenbarer der Gottheit!“
Hört' ich den Herrlichen nennen, dem tief ſich neigte die Ehrfurcht.
Und Ihm folgten auf weißen ſchimmernden Pferden des Himmels
Heere herrlich bekleidet mit reiner leuchtender Leinwand. —
Aus dem Munde des Herrn gieng Odem des Todes und Lebens!
Jeder Hauch ſchien ein blitzendes Schwert, das trifft und entzwei haut;
Wehe den Nationen, die ſich empören! das Schwert wird
Schneiden in's innerſte Mark — mit einem Stabe von Eiſen
Wird Er weiden die Völker! mit Allmacht wird Er zertreten,
Mit des Ewigen Zorn und ſeinen Gerichten die Feinde!

Und auf ſeinem Gewand', und auf dem Gürtel der Hüfte
Sah' ich geſchrieben den Namen: „König der Könige; Herrſcher
„Aller Herrſcher der Erd' und aller Fürſten des Himmels.“
Und das ſtrahlende Heer der Streiter und Sieger Jehovahs
Eilte zur Erde herab vorbei der rollenden Sonne!
Ihre Strahlen hielten an ſich. Die Wolken von Rauche
Deckten ſie ſchnell, wie ein Schleier der kniebeugenden Ehrfurcht
Vor der Herrlichkeit Fluth, die entſtrahlte der himmliſchen Heerſchaar.
Schnell enthüllte ſich wieder die Sonne, da tiefer das Heer ſtrahlt'.

Und ich ſah' in der blendenden Sonn', in Mitten der Flammen,
Die wie Berg' hoch flammten; ich ſahe der Boten der Allmacht
Einen Erhabenen ſteh'n. Wie abendröthliche Wolken
Die um die Sonne wallen; ſo flammten die Flammen der Sonne
Um den Blendenden her! er ſchien der Erleuchter der Flammen.
Und er erhob ſein Haupt, und ſtreckt' in die Ferne den Arm aus;
Rief mit mächtigem Rufe zu allem Gevögel der Erde,
Das da ſchwimmt in den Lüften, ſich hält auf Spitzen der Felſen.

„Her! ihr Vögel des Himmels! du Aas anſchmachtendes Volk her!
„Her zum niedlichen Mahle, das euch bereiten der Herr will!

„Sieh' euch giebt Er das Fleiſch der Erdekönige; giebt euch
„Aller Gewaltigen Fleiſch und aller Helden: die Aaſe
„Aller trabenden Pferd' und ihrer Reiter; das Aas euch
„Aller Edeln und Bürger und aller Freien und Knechte;
„Aller Großen und Kleinen — verſammelt euch! eilt zu dem Mahle!
„Denn vom Himmel herab eilt ſchnell der Tag der Erwürgung!“

Alſo rief er, und ſchwieg, und verlor ſich dem ſchauenden Blicke.
Und ich wandte mich um — und erblickte wieder die Erde;
Sah' auf der Erde Bewegung, wie auf dem Meere ſich Wogen
Hoch aufheben und ſinken, wenn Wogen Wogen verdrängen —
Alſo Könige ſich und Helden und Heere ſich regen;
Wagen alſo des Streit's, und Roſſe rauſchen zur Schlacht hin —
Eilen von Reiche zu Reiche zum großen Verderben die Rachwuth;
Als das Freudengeſchrei erſcholl zur Mitternachtſtunde:
„Siehe der Bräutigam kommt! Er kommt! die Feinde der Braut ſchnell
„Weg zu vertilgen! Er kommt! und mit Ihm Heere der Helden!“
In Geſichten der Nacht, in Stunden flammender Andacht
Sah'n die Kinder des Lichts, die Schmachter nach Rettung und Freiheit,
Nach dem ewigen Reiche, das niederſendet der Himmel;
Kommen eilender Eile den König der Könige — drückten
Glück ſich wünſchend die wärmere Hand ſich; trockneten Brüder
Brüdern Thränen vom Aug'; entküßten ſie, Schweſtern den Schweſtern;
Wann der Geiſt der Erleuchtung entwölkte den Himmel der Zukunft;
Wann des Kommenden Fuß, wann das Rauſchen Gottes gehört ward.
Laut erſchollen auf Gaſſen der Stadt, erſchollen an Pforten
Frohe Stimmen der Seher — „Er kommt mit dem himmliſchen Heere —
„Er! der Könige König! das Reich der Reiche!“ — die Wuth hob
Wider die Rufer empor die drohende Fauſt und die Peitſche;
Schwang das blitzende Schwert durch die krachenden Knochen — durchbohrte
Mit dem geſchärften Dolche die Bruſt voll Chriſtus — und konnte
Dennoch ſchweigen nicht machen die Stimme der rufenden Warnung.
All' das reizte ſie auf; und Satan reizte durch all' das
Alle Könige auf, rein wegzutilgen die Rufer;
Und die Erwarter des Reich's, und die Männer göttlicher Kraft voll;

Welche Staunen erregten und Zweifel im horchenden Volke:
„Ob die Zeugen voll Kraft nicht Ohr verdienten, das Herz nicht?“

Weit umher verbreitete ſchnell ſich der Schall von dem Rufen,
Von den Thaten der Zeugen Gottes und ſeines Meſſias.
In den Tiefen der Bruſt erwachte die ſchlummernde Menſchheit;
Wollt' erwachen der Muth, ſich loszuwinden vom Joche
Des gefürſteten Abgotts — Augen begegneten Augen;
Die ſich leiſe klagten, die zu verſtehen ſich glaubten;
Jetzt von brennenden Thränen geröthet, und feurig von Muth dann.
Menſchen, die nie ſich gekannt, ſie ahneten ſich und ſie giengen
Säumenden Schrittes einander vorüber, und weilten mit Blicken
An einander, ſuchten Gelegenheit, fanden ſie — ſprachen
Seufzender Sprache; wovon? vom kommenden Ende! vom letzten
Aller Tage! von Dir! Du Allvergelter! Zertreter
Des ſataniſchen Reichs und des Allmonarchen der Erde' —
Lauren des Argwohns, forſchende Ohren, Blicke des Eifers
Ach verfolgten ſie ſchnell in alle Verſammlungen, alle
Einſamen Gänge. Flammende Zungen eilten zu Richtern,
Die gedungen ſie hatten, zu ſpäh'n der Glaubenden Jeden,
Jeden der Zweifler; mit gehaltenem Odem ein „vielleicht
„Iſt ein Tyrann der Monarch, ein Betrüger ſein Zeug und Prophete“ —
Zu enthorchen dem leiſeſten Sprecher an's Ohr des Vertrauten.
Ach; wie mit jeglicher Sonne die Wuth der Eiferſucht heißer,
Siedet's im Herzen der Herrſcher! mit jeder Erzählung der Späher
Jedem Gerücht von dem Muth, von der Kraft der warnenden Rufer.
Wie in geheimen Gemächern der Fürſt mit Fürſten zu Rath geht!
Wie des Propheten Orakel mit bangem Herzen erhorcht wird!
Wie vom Pallaſte des Antimeſſias auf fliegenden Roſſen
Boten eilen nach Boten, zur Rechten der, der zur Linken!
Krieggebietende Wuth ſpricht ſcharf in den Briefen der Boten;
Wie die Wagen des Streits ſich ſtählten! bei Tauſende ſtanden
Vor den flammenden Eſſen der Schmiede! die Waffen ſich ſchärften!
Sich die Helme polirten, zu blenden am Strahle des Mittags!
Heißer wurden geübt zu ſchnellerer Wendung die Krieger.
Laute Gebete ſchollen — geheftet wurd' an viel tauſend

Aufgerichtete Pfähl', in allen Landen der Aufruf:
„Schließe Mann ſich an Mann zur Allvertilgung von jedem,
„Auch dem leiſeſten Kenner des Namens Jeſus Meſſias!“
Ach! welch' lauter Triumph! welch' Jubelrufen der Menge!
Angeblaſen vom Hauche der Höll': „es ſterbe der Name
„Jeſus Meſſias! der Name, der dieſem Namen nicht Hohn ſpricht:
„Wider der Könige König, den Thron der Thronen der Erde,
„Wider die Allgewalt des Chriſtusvertilgers ſich auflehnt!“

Aber nun öffneten ſich die breiten goldenen Pforten
An des Fürſten der Fürſten Pallaſt; der ſchimmernde Wagen
Mit zwölf prächtigen Pferden beſpannt harrt ſeiner im Vorhof.
Ha! wie ſchüttelten ſtolz die Silberquaſten die Pferde!
Stampften mit ſtählernem Hufe das Marmorpflaſter! die Funken
Kniſterten prächtig zu tauſend bei jedem tönenden Hufſchlag.
Alle Magnaten des Reiches umſtaunten ringsum den Wagen —
Saßen wie gegoſſen auf hohen Pferden; wie Mauern;
Panzer an Panzer! es weheten Büſch' auf den blitzenden Helmen;
Prächtige Fahnen, geſtickt mit den Wappen und Namen des Abgotts,
Flatterten unaufhaltſam am Hauche des ſchimmernden Morgens.

Und der Gewaltige trat, mit ſtrahlenwerfender Krone,
Blendender Herrlichkeit voll, wie ein tauſendſeitiger Demant,
Unter die hohe Thür des Pallaſtes. — Ihm bogen auf einmal
Unter dem ſtrömenden Schalle von hundert Drometen die Kniee
Vieler Tauſende ſich, ergriffen vom Schauer der Nähe
Des gefürchteten Fürſten, des „Gottes der Götter“ — ſo rieſen
Herolde vor ihm her — die Erd' erſcholl und erbebte.

Nach ihm kam, bekleidet mit Scharlach, rings um die Stirne
Ein gedoppeltes Diadem, mit ernſtem Antlitz,
Niedergehefteten Blick's, nur einmal feierlich öffnend
Seine tiefen funkelnden Augen, dann wieder ſie ſenkend,
Einen Stab in der Rechten, mit dem er zauberte, Satans
Mächtiger Zeug' und Prophet, der ſchlaue Verführer der Völker.
Tiefer noch als den Fürſten, doch nur in der Seele verehrten
Ihn die Schaaren der Völker und fürchteten, die ſich ihm nahten.

Und der Fürſt der Fürſten, der Räuber des Donners Jehovahs
Stieg die ſammtenen Stufen des ſilbernen Schemels am Wagen;
Setzt' auf's weiche Polſter — (da jauchzt' ihm der Satan) ſich nieder;
Ihm zur Linken der ernſte Prophet, mit funkelnden Augen,
Scharf verſchloſſener Lipp' und niederwallendem Schneehaar.
Und ein Herold rief: „dem Allmonarchen Triumphe!“
Strömender ſtrömte der Schall von den zehenmal zehen Drometen.
Und die Läufer liefen. Es flogen die reitenden Rotten
Wegbereiter vorher — da trabten die wiehernden Pferde!
Und der goldene Wagen erklang — und rollte wie Sturmwind
Ueber den hallenden Boden — und hinter ihm Fürſten und Helden;
Hinter den Fürſten und Helden Heere von Kriegern und Mengen
Unabſehlicher Wagen — und immer begegneten neue
Heere dem Heere des Fürſten, und ſchloſſen ſich hinten an ſeines;
Daß dem Monarchen ſein Herz bei der Menge der Mengen empor ſchwoll.
Blitzte der Wettergedanke vom letzten Worte der Zeugen,
Die getödtet er hatt' und erweckt vom Tode der Himmel,
In die Seele des Fürſten — ergoß ein Schauer, wie ein Hauch
Ueber den flachen Spiegel, verſchwindend indem er gehaucht wird,
Ueber die Morgenröthe des Heldenangeſicht's — blitzſchnell
Hatt' es bemerkt, der neben ihm ſaß, der Zauberer Satans;
Faßt ihn ſanft an der Hand — und lächelt ihm ſeine Gedanken
Alle wie einen zurück in's wieder ſich röthende Antlitz;
Athmet, als athmet' er ſonſt den Odem, gegen die Pferde
Vor dem rollenden Wagen! und Flammen ſchnoben die Pferde!
Bebte die Erd'! und es bogen die Wipfel der Bäume ſich nieder —
Wann zum Wipfel der Bäum' er ſtill gebietenden Blick hob;
Daß der wallende Goldſtaub abendröthlich am Rade
Aufquoll an die bebenden Blätter, die ſtrebten zur Erde —
Lieblicher ſcholl dann im Ohre des Erſten der Fürſten der Goldklang
Seines ſchnelleren Wagens — der Zauberer blickte zum Himmel;
Und ein Donner antwortet' ihm ſchnell! und dem Blitze gebot er,
Wegzuſchmettern einen der Reiter, der neben dem Wagen
Seitwärts hatte geleitet und von der Schnur des Pfad's wich.
All' das ſtählte den Fürſten. Das alles war Siegel dem Worte,
Das der Lügner ſprach zum Fürſten im Namen des Satans!

„Alſo vertilgen wollen wir ſie! kein Odem für Gott ſoll,
„Keiner für Jeſus Meſſias in allen Landen ſich regen!“

Jedem Zweifel des Fürſten antwortet ſchnell der Prophet ſo.

„Alle — wem huldigen ſie, die Nationen? Und durch wen?
„Wenn mein Arm an den deinen ſich ſchließt, und welcher der Götter
„Wird uns Unzertrennliche trennen? Unſerer Rechten
„Wer entreißen das Völklein des Glaubens an den Meſſias?
„Sieh! uns ſehen die Völker — von Jenem ſeh'n ſie nicht einen
„Fliehenden Schatten! wer wird dem ſchauenden Auge nicht glauben?
„Sei's, daß Thaten ſie thun! daß ihnen magiſche Macht hilft!
„Magiſche Macht iſt auch unſer; und Thaten wollen wir mehr thun,
„Als wir thaten! größere noch! ja Thaten der Kraft thun!
„Unter deinen Zepter, o Allmonarche! ſoll jede
„Stirne ſich beugen! laß uns nur erſt die Stätte verwüſten,
„Die ſie Alle verſchließt, wohin ſie Alle ſich ſammeln;
„Daß die Rufer verſtummen; vom Reiche Jeſus Meſſias
„In der ſtilleſten Stille das leiſeſte Wort nur zu reden,
„Zittern ſollen! — der Wahn, den ſie Jahrtauſende nährten,
„Ha! wie ſoll er verſchwinden! mit ihm verſchwinden ſie ſelber!
„Fürſt! mir lachet mein Plan und meine Rechte durchſchauert
„Ein allſelig Gefühl — ich vermag, was Keiner vermag ſonſt!
„Ja! Du biſt mir mein Gott! Du mein blitzeſchleudernder Arm Du!
„Ja! ich ſehe ſie ſchon die Leichen, die Aſche der Leichen
„In dem Felde der Schlacht — ſchon ſeh' ich die heilige Stätte
„Ihrer Religion, voll Blut und Todtengerippe!“

Alſo ſtärkte, von Satan geſtärkt, der Prophete den Fürſten;
Daß in Träume verlor ſein hochaufbrauſender Geiſt ſich,
Weit ſich verbreitet' und ſättigt' in allgewaltigen Siegen.

Aber, indem ſie ſo träumten, ſich ſo verloren im Wahne
Ihrer Göttertriumphe; erblickten mit einmal ſie Beide
Unabſehliche Heer' auf weißen ſchimmernden Pferden —
Todesbläß' ergoß wie Fluthen würgenden Eiſes

Ueber Beide ſich aus. Die Pferde ſchnoben nun nicht mehr
Flammen! ſie bäumten zurück ſich! der krachende Wagen
Splitterte — ſchwarze Aſche ſanken die Quaſten von Silber
Von den ſchwärzern Pferden zur Erde! die Zügel — wie ſengte
Sie der Kommenden Blick! wie ſtürzte der Führer vom hohen
Sitz' an die Räder herab! wie flohen, flogen die Pferde!
Rannten wüthender Wuth zurück zur Rechten! zur Linken!
Angeheftet am ſtehenden Wagen! wie erbleichte das Gold ſchnell!
Wie verloſch der Strahl der Demante zu Kalk an dem Wagen!
Alle Größe, wie ward ſie ſo klein! wie Allgewalt Ohnmacht!
Ha! wie ward Entſetzen der himmeltrotzende Stolzſinn!
Fliehen, wie wollten die Heere! die Menge der Wagen und Reiter!
Aber! wie hielt an der Erde geheftet allmächtiger Schrecken
Alle wie Einen! wie wandte den ſträubenden Blick um die Allmacht
Gegen den ſtrahlenden Mann auf dem ſchimmernden Pferd an der Spitze
Des unendlichen Heeres der ſchimmernden Reiter! wer findet
Worte, zu ſagen den Jammer der beiden Götter! da donnernd
Mark und Gebein durchſchneidend, die Seele ſcheidend vom Geiſte,
Scholl des Strahlenden Ruf, der zehen Schritte nur fern ſtand!

„Gott der Götter! König der Könige! Donnerer! Lügner!
„Höre dein Urtheil! es treffe dich jedes Wort wie ein Blitzſchwert!
„Jedes der donnernden Worte vernehme, wer dir ſein Knie bog!“

Sieh'! Er ſagt' es und ſchwieg und winkte der Donnerer Einem,
Der auf's letzte Wort des Gebieters aller Gebieter
Hatte geheftet den Blick! der rief in des Richtenden Namen:
„Du biſt's alſo? Verruchter! du Ruthe der Frommen und Sünder!
„Ruthe der Herrſcher! dich will ich zerbrechen; in Flammen dich werfen!
„Wüthender Herrſcher der Heiden! Verfolger ohn' alles Erbarmen!
„Alle Welt ſei ſtille! — der tauſendmal Tauſend nicht Einer
„Die dich begleiten, ſpreche für dich ein Wort der Verehrung!
„Alle Tannen im Walde, die Zedern Libanons neigten
„Dir das Haupt in die Tiefe! die Tannen alle des Waldes;
„Alle Zedern Libanons — ſollen nur nähren die Flamme,
„Die dein wartet, du Höhner des Herrn, und wartet des Lügners,

„Der dir bleich und ſtumm zur Linken ſitzt auf dem Wagen!
„Ha! die Fürſten der Welt, der Erde Könige ſollen
„Aufſteh'n tief in der Tiefe vor deinem Kommen! die Hölle
„Soll der Könige Thronen vor deinem Throne zurückzieh'n!
„Ha! du Erdegebieter! auch du! willkommen! auch du kommſt?
„Du geſchlagen wie wir! du niedergeſchmettert vom Thron' auch!
„Sollen höhnend ſie dir, der Hölle Könige rufen!
„Deine Pracht iſt herunter zur tiefſten Hölle geſchleudert!
„Deine Harfen verſtummen! es ſchweigen deine Poſaunen!
„Ha! wie biſt du vom Himmel gefallen! du ſchönſter der Sterne!
„Dachteſt in deinem Herzen: ich will den Himmel erſteigen!
„Ueber die Sterne Gottes erhöhen will ich den Thron mir!
„Auf den Wolken daher, auf Gewittern fahren — im Sturme
„Sprechen mit Helden! wie Halmen beugen mir ſich die Zedern!
„Minder will ich nicht ſeyn, als Gott Jehovah der Höchſte!
„Fahre zur Hölle nun nieder, du Sohn der Hölle! die Völker
„Sollen dir nachſeh'n und ſagen: iſt das der thronende König?
„Der Gewaltige? der, dem zitterten alle Gebeine?
„Dem verſtummte der Mund des kühnſten Sprechers! iſt das der,
„Dem die Könige bebten? der, Erde, dich machte zur Wüſte?
„Wie ein Kleid des Erſchlag'nen will ich dich werfen! Verruchter,
„Stimmen des Hohnes dir wecken, und heiße Flammen der Qual dir!
„Alſo beſchloß es Jehovah! der Gott der Götter! ſo donnert's
„In dein Ohr ſein Geſalbter — ich ſtrecke die Hand aus! wer will ſie
„Wenden die Rechte des Herrn? — Verruchte! wider wen hebt ihr
„Auf den frevelnden Arm? den vermeſſ'nen Fuß der Empörung?
„Ich bin's! ich bin's! König der Menſchen und euer! hieher ihr,
„Die vom Throne mich ſtoßend auf meine Thronen ſich ſetzten!
„Tod und Verderben dem Manne, der meine Kronen mir raubte!“

Welch' Entſetzen entſtrömte mit jedem zermalmenden Worte!
Welche neue Fluth von kalter tödtender Ohnmacht
Auf die horchenden Heer' und auf die Götter der Heere!
Nicht ein Wort der Vertheidigung wagt ſich; nicht ein Gedanke
Regt ſich in ihnen empor! wie erſtarrt an den Speeren die Heerſchaar!
Wie erſtirbt von Anfang zu Ende der blitzende Glanz! wie

Fürchterlich iſt das tiefe Verſtummen des donnernden Sprechers!
Welch' Erwarten des Todes der fürchterlichſten Gerichte
Heftet, ſo will es der Richter, auf ihn die Blicke der Menge!
Auf der Frechheit Stirne! Ha! welche Gewölke da ruhten!
Knie wie bebt's an's Knie! wie war zu wagen kein Schritt mehr!
Schwarz von Entſetzen, wie ſaß auf dem glanzloſen Wagen das Fluchpaar!
Auf die Momente des Schweigens — ſie ſchienen Stunden dem Läſt'rer —
Rief der Herrliche noch mit der Stimme des Donners: „Vollziehet!“
Und der Strahlenden zwei an ſeiner Seite — ſie ſchwebten
Hoch in die Wolken empor — (wie verdorrt das Mark der Gebeine!)
Stürzten herab von der Höh' auf den Wagen, der plötzlich entflammte;
Und ergriffen mit mächtigen Rechten den Nacken der Sünder.
Da, wo er ſtand der brennende Wagen, eröffnet die Tiefe
Weit den entſetzlichen Schlund! ihr entſtrömt ein unendlicher Gluthſtrom
Hoch in die ſchwarze Luft, die dicht wie Wettergewölk war.
In die gluthaufſtrömende Tiefe, den donnernden Abgrund
Stürzten die mächtigen Zwei herab die ohnmächtigen Beiden —
Und ſie heben ſich wieder empor aus den Fluthen der Flammen;
Sanken wieder herab in den Abgrund. Jammer der Erde —
Nie ſo ſchrie er empor, ſo lang er jammerte, niemal
Gegen den Himmel, wie die Ergriff'nen von Flammen! Gebrüll war,
Wie der Löwen Gebrüll, wie vieler Heere Geſchrei war
Ihres Jammers Rufen — jetzt hoch, jetzt tief in dem Gluthſtrom —
Ein Moment ſchien ein Jahr — und nun geboten die Engel:
„Schweigt! vernehmt noch das Ende des ewiggeltenden Urtheils!“
Und ſie ſchwiegen und ſanken herab in Moräſte der Gluthſee —
Wurden wieder emporgehoben vom Arme der Allmacht —
Hörten — (die Gluthen des Abgrund's unter den ſtampfenden Ferſen)
„Ewiger, ewiger Tod euch! Flammen an Flammen der Pein euch!
„Unausdenkliche Qual! ſo ſpricht Jehovah Meſſias!“
Sprachen's und ſchwanden — und neues Geheul der Verruchten ertönte
Durch die verſchmachtenden Schaaren der Fürſten und Helden und Krieger.
Jeder Odem des Donnergeheul's verſengte die Herzen

Aller Hörer! ſie floh'n von der Stätte des Jammers, und ſanken
Sterbend im Fliehen dahin vor dem Donnerworte des Richters:
„Tod euch! Ehrer des Abgott's! Feinde der Menſchen und Gottes!“
Leichen lagen an Leichen, geſtreckt an Helden die Helden —
Unter dem ſpornenden Reiter war ſchnell zum Aaſe ſein Pferd — Er
Lag auf dem ſtinkenden Aas, ergriffen von ſchneller Verweſung,
Athmete Tod in ſich ein — der Lebenden Aller nicht einer,
Dieſer Verehrer des Antimeſſias, entrann dem Verderben.
Und die Vögel des Himmels, ſie flogen mit Flügeln der Eile
An, mit brennender Gier von allen Enden, und ſtürzten
Eines Sturzes herab auf die Aaſe und Leichen der Heere;
Deckten mit ſchwarzem Geſieder das Feld der Todten, die Gott ſchlug:
Fraßen das Fleiſch der Erſchlag'nen und tranken ſatt ſich des Blutes.
Aber der Sturmwind Gottes zerſtreute die Knochen wie Staub weg!

Verkehr ſteht, ſich auf ſeine Menſchen-Kenntniß aus dem erſten Anblick wirklich etwas zu Gute thun würde — und es längſtens gethan hat, eh ich dieſen Verſuch wagte. Ob's nun hierinn ſo viel ſchaden könne, wenn man die Menſchen, anſtatt dunkler, etwas klärer und deutlicher urtheilen lehrt? Anſtatt ſie mit grobem Gefühl unrichtig und verworren urtheilen zu laſſen, ſie mit verfeinertem Gefühl richtig urtheilen lehrt? Anſtatt ſie derb hinein tappen, und mit phyſiognomiſchen Urtheilen um ſich hauen zu laſſen, ſie durch das Beyſpiel erfahrner Phyſiognomiſten, und durch Regeln der Klugheit und Behutſamkeit, und durch die erhobene Stimme der Menſchenliebe, wo ſie Böſes zu ſehen vermeynt, mißtrauiſch in ihre Phyſiognomik, und behutſam im Urtheilen zu machen ſtrebt — Ob dieß alles ſo ſehr ſchaden könne? Laß' ich jedem zu Beurtheilen über!

Das ſag' ich laut, und feyerlich auch bey dieſer Gelegenheit; „Wer aller meiner Warnungen nicht achtet; Nicht „achtet aller angeführten Gründe und Beyſpiele von der „leichten Möglichkeit, ſich noch zu irren; Nicht achtet „alles dringenden Zurufs der Menſchenfreundlichkeit — „und hingeht und wie mit einem Meſſer in der Hand „umherwütet, und ſeiner Brüder Redlichkeit und guten „Namen damit ermordet, — der thue es auf ſeinen „Kopf; Und meine Seele ſey rein von ſeiner Schuld, „wenn einſt alles Böſe an's Licht kommen, und ſeine

Zwanzigſter Geſang.

Tauſendjährige Verſchließung des Satans in den Abgrund.

Inhalt.

Zwanzigſtes Kapitel der Apokalypſe.

Ein mächtiger Engel läßt ſich vom Himmel auf die Erde nieder. Er hat Gewalt, den Satan für tauſend Jahre zu feſſeln, und in den Abgrund zu verſchließen. Er thut's. Satan wird gebunden und verſchloſſen.

Und ich ſahe vom Himmel niederſtrahlen der Boten
Gottes einen; gewaltig und furchtbar! er hielt in der Rechten
Hoch den Schlüſſel zum Abgrund... blitzſtrahlähnlich, als wollt' er,
Wo ſich wenden würde die allgewaltige Rechte,
Alles zerſchmettern — ich ſah! es zielte die wetternde Rechte
Gegen des Abgrund's Gegend, die einſt zerſchmettert ein Stern hatt',
Der mit mächtigem Sturze vom hohen Himmel geſtürzt ward,
Daß aus der offenen Tiefe herauf Verderben und Qual quoll.
Und der Bote der Rach' hielt tiefer in ſeiner Linken
Eine donnernde Kette von blitzendem Wettergewölke.
Dunkel und ernſt und gerichtverkündend klirrte die Kette
Gegen die Trümmerſtätte des wieder verſchloſſenen Abgrund's.
Und das Ende derſelben berührte (ſo wollt' er) die Erde,
Wurzelte ſich mit der Schnelle der Flammen hinein in die Erde.
Nun betrat er ſelbſt die Stätte des dunklen Gerichtes;
Ungeſeh'n erſt vom Drachen, der nah' an der Stätte des Abgrund's
Brütete Rachegedanken und Pläne verwüſtender Bosheit;
Weil der Allmächtige hatte zerſchmettert mit einem Schlage
Seinen rechten Arm, das Thier, und den linken, den Zauberer.

Und der Engel des Herrn ſtand hoch wie ein thürmender Fels da,
Hinter dem Drachen — der lag in ſeinen Plänen verloren
Wider das Menſchengeſchlecht, das Volk der Lieblinge Gottes,
Wider die Wahrheit und Gott, und wider Jeſus Meſſias!
Und er achtete nicht des nahen Gerichtes, das ſeiner
Vollgerüſtet mit Kraft aus der Höhe harrt' an dem Rücken.
Als er eben den kühnſten, den bitterſten aller Gedanken
Wider die Lieblinge Gottes erflogen hatte mit ſeiner
Hochvermeſſenen Bosheit wetterſchnellem Triumphflug,
Heil ſich wünſchte — Triumphe genoß: da ruft er die Fürſten,
Einſt die Genoſſen ſeiner Herrlichkeit; nun die Genoſſen
Seiner Bosheit und Schmach; um mit Götterſtolze den Göttern
Zu entdecken den Plan der Wuth und der Rache Geheimniß.

Und die Schrecklichen rauſchten daher zum Schrecklichſten Aller;
Bogen vor ihm ihr Knie, und ahneten neue Entwürfe;
Laſen Freuden des Sieg's und des Stolzes in Satans Geſichte;
Schnoben ſie in ſich ein, und träumten mit ihm Triumphe.
Stolzen Ernſtes entdeckte der Fürſt den Verruchten und feierlich
Einen Theil von dem Plane —, das Ende, den kühnſten Gedanken
Nur den erſten der Fürſten, die Jubel ihm jauchzten, und die nicht
Ahneten das Gericht, das hinter dem Fürſten der Nacht ſtand.

Satan hatte geendigt; vernommen die prächtige Antwort
Seiner Schmeichler — der erſten der Fürſten. Lächelt' und wollte
Hocherheben zur ſchnellen Vollendung der Rache den Fuß nun.

Und der Bote des ernſten Gerichtes, der Rache des Herrn ſtand
Unſichtbar noch — auf einem Gebirg' hoch über dem Abgrund.
Und er begann zu regen die wetterleuchtende Kette
Voll von göttlichen Flammen, vor denen kein Satan beſtehen kann.

Und es ſahe zurück mit dem Blicke der Wuth und des Schreckens
Satan — ſah' ihn; erbebt' in ſich ſelber — und fühlte die Vollmacht;
Las das Gottesgericht im ſchweigenden Blicke des Engels;
Las den verachtenden Zorn, die verſtummengebietende Sieg'skraft —

Erſt noch ſchwieg er — ihm flohen die kriechenden Fürſten — der Drache
Fühlte ſich würdig der tiefen Verachtung des Boten vom Himmel;
Fühlte ſich Satan und ſchwieg. Das mußt' er! ſo zittert und ſtillſchweigt
Vor des Todes erſchallendem Urtheil der off'ne Verbrecher,
Der ach! Richter einſt war, und ausſprach Urtheil des Todes.
Ach! er ſah' mit unendlichem Weh' hinauf an die Hoheit,
An die ſtrahlende Stirn des wetterleuchtenden Engels —
„Strahlender ſtrahlt' einſt ich!“ ſo wälzt, wie ein ſtürmendes Wetter,
Sich der Martergedank' in der Seele des Schrecklichen — „alſo
„Hoch herab einſt blickt' ich Gebote! wer war ich? wer bin ich?
„Ach! wer bin ich geworden?“ ſo dacht' er, und durft' es nicht denken!
Nicht an den Gipfel der Höhe, von welcher er niedergeſtürzt ward!
Nicht an die Tiefe der Tiefen, wo hin die Rechte des Engels
Wetterleuchtete! namenlos war die Laſt! wie verſchwand ihm
Himmel und Erd' und Sieg und Triumph, da das Donnerwort tönte
Aus dem Munde des Engels:
„Im Namen Jeſus Meſſias!
„Nicht zur Rechten, zur Linken nicht, Drache! vernimm nun dein Urtheil!
„Alſo ſpricht der die Höhe bewohnt, und herrſcht in der Tiefe:
„Oeffne dich Abgrund! Drache verweil' in dem gräulichen Abgrund,
„Den ich werde verſchließen, verſiegeln über dir — harre
„Jahre! Jahrhunderte dort! — und jeder Tag ſei ein Jahr dir
„In der ödeſten Oede! — dort fühle nun einmal dich ſelber!“

Alſo ſagte der Bote des Herrn — und plötzlich eröffnet
Seine nächtlichen Tiefen am Fuße des Drachen der Abgrund;
Wo der Erde finſterſte Kräfte gedrängt und zerſtörend
Gegen einander ſich kreuzen, entfernt von Ordnung und Lichte.
Und der Engel des Herrn ſchlang ſcharf um den knirſchenden Drachen
Schnell die donnernde Kett' und ſtürzt' ihn hin mit dem Fußtritt,
In die Tiefe herab, die dumpf aufhallte vom Hochfall
Des Verruchten — dann deckt' er den kalten lichtloſen Abgrund;
Deckte des Schrecklichen Haupt mit Wolken der Nacht und mit Felſen;
Stampfte nieder die Felſengebirg' und ſiegelt ſie mächtig

Mit dem donnernden Fußtritt; häufte neue Gebirge
Ueber des Knirſchenden Haupt, der in der tiefſten der Tiefen
Lag im Schaume der Wuth, der den ſieben Rachen entſchäumte.
Und der Bote des Herrn rief mit der Stimme der Huld mir:
(Freude der großen That entleuchtet der Stirn des Erhab'nen)
„Heil der Erde des Herrn! und Heil den Söhnen der Erde!
„Nicht mehr ſoll er die Völker, die Fürſten verführen nun nicht mehr!
„Tauſend Jahre der Wuth — es koche ſein Grimm in ihm ſelber!
„Hat er durchgeheult ſie, und ſtumpfgeknirſcht ſich die Zähne;
„Will ich wieder ihn löſen für wenige Tage! dann mag er
„Noch vollenden die ſchreckliche Bahn zu ſchrecklichern Plagen.“

Alſo ſagt' er und ſchwand vom Felſengebirge des Abgrund's.

Einundzwanzigſter Geſang.

Erſte Auferſtehung und tauſendjähriges Reich des Meſſias und ſeiner reinſten Verehrer.

Inhalt.

Zwanzigſtes Kapitel der Apokalypſe.

Dichteriſcher Eingang. Der Seher erblickt auf goldenen Thronen richtende Könige. Ihre Verrichtungen werden überhaupt, und in einigen Beiſpielen beſchrieben. — Einige Lobgeſänge der früher Auferſtand'nen, der unmittelbarſten Theilhaber an dem Reiche des Meſſias — Nachahmungen prophetiſcher Stellen alter iſraelitiſcher Dichter.

Neige nieder zum Staube dich tief anbetende Stirne!
Tröpfle heilige Zähre, und gieße die Freude der Freuden
Vor dem Herrlichen hin, deß Worte Ja ſind und Amen!
Amen! Amen! Er kommt! o wein' Ihm Freud'! o verſenke
Demuth vor Ihm dich hin — und erhebe wieder die Stirne!
Amen! Amen! Er kommt! — das Reich der Reiche! ſein Tag kommt!
Könige kommen mit Ihm! Ihm jauchzen die früheſten Leben!
Jauchzt der Todten Gebein und die Aſche ſeiner Getreuen!
Amen! Amen! Er kommt — wie ſing' ich des Kommenden Reich? wie?
Wie die Jubel der Auferſtehung? der Erſten? die Freuden
Deiner Heiligen? wie, was alle Seher von fern ſah'n?

Von den Felſengebirgen, die Michael über den Abgrund,
Ueber Satans rachezeugenden Schädel gethürmt hatt';
Wandt' ich den ſchauenden Blick im Geiſte hin nach Moriah —

Und am Berge des Herrn, rings um die Höhen erblickt' ich
Schimmernde Wolken; erblickt' auf den Wolken goldene Thronen.
Und auf die ſtehenden Thronen ſetzten ſich Könige nieder.
Richterlich ſaßen ſie da, mit Strahlen der Würde bekleidet;
Waagen in ihren Linken; in ihren Rechten das Zepter.

Und die Namen der Dulder, der Zeugen Jeſus Meſſias
Wurden ausgeſprochen von ihnen. Wen würdig ſie ſprachen,
Aufzuſteh'n aus dem Schlummer des Todes; wen treu ſie, die Treu'ſten,
Fanden und werth der Krone, deß Namen riefen ſie laut aus.
Und, weß Namen ſie nannten, der hob aus dem Staube ſein Haupt auf;
Horchte hin nach der Stimme, die ſeinen Namen ihm nannte;
Strahlt' aus der Tiefe herauf und hörte die Worte des Lebens:

„Siehe! dich tödete Wuth des Feindes! du boteſt dein Haupt dar;
„Deine Hände, dein Herz für Jeſus Chriſtus! dein Leben
„Dampfte weg mit dem Blute, das du verſpritzteſt am Schwertſchlag!
„Dich verführte keine Verführung! du beteteſt Gott an!
„Zeugteſt von Chriſtus! ſchwiegeſt dem Hohne! verſchmähteſt die Schande!
„Giengſt mit Abſcheu vorüber dem Thron des Thiers und ſein Bildniß!
„Nahmſt nicht an die Stirn', an die Hand nicht das Zeichen, den Namen,
„Der dir Freiheit hätte gegeben, und Reichthum und Würde.
„Leben ſollſt du und herrſchen mit deinem Könige! — früher
„Würdigt Er ſeiner Freuden, und ſeines ewigen Reich's dich!
„Du ſollſt richten mit Ihm! mit Ihm beſeligen — tauſend
„Jahre der Wonne —“
So ſagten dem Auferſtand'nen die Richter —
Und ſie verſtummten vor Freude —
Der Schnellverherrlichten Wunden
Strahlten ſtrahlender nun. Sie ſanken hin in die Wolken,
Anzubeten die Huld, die Gränzen nicht hat und nicht Namen.

Alſo ſah' ich erſteh'n, und ſich neigen dem Worte der Wonne
Sah' ich Tauſende; ſahe ſie Alle verſammelt um Chriſtus.
Chriſtus! wie blickteſt Du ſie, mit welchen Strömen des Lebens,

Blickteſt Du alle ſie an! wie hoben ſich hoch und wie ſanken
Von der Freude getragen, gedrückt von der Freude, die Herzen —
Wenn du Namen den Fröhlichen gabſt, die von Munde zu Munde
Schollen! Namen des Ruhm's und der ewiggeltenden Wahrheit!
Chriſtus! wie war ein Blick von deinen Augen, o Liebe!
War ein einziges Wort von deinen Lippen ein Himmel!
Welche Verheißungen gab, und welche ſchloß in ſich ein Wort!
Welche Paradieſe, von höhern Himmeln nur Schatten;
Dennoch Paradieſe, wie Adam umduftet — entblühten
Jedem Worte für jeden der Frühererweckten vom Tode!

Dieſe, nur ſie, nicht die übrigen Todten, ſollten erwachen,
Aufſteh'n ſie nur und herrſchen als Erdenkönige! ſie nur;
Bis vollendet ſeyn würden die tauſend Jahre der Wonne.
„Selig und heilig iſt der, (ſo rief vom Himmel die Stimme,)
„Gottes Genoß iſt der Kämpfer und Sieger — er der Erreicher
„Dieſer früheren Wonne, der Auferſtehung, der Erſten!
„Unzerſtörlich und frei, wie Gottes Licht, iſt ſein Leben!
„Ihm, ihm naht ſich kein Tod! kein Hauch der Verweſung berührt ihn!
„Prieſter Jehovahs ſind ſie, die Söhne der erſten Erſtehung!
„Prieſter ſeines Meſſias! mit Ihm hochherrſchende Fürſten!
„Einſt des Lachers Geſpött, der Bosheit ſchweigendes Ziel einſt!
„Dieſe Söhne der Wahrheit — Gottes Lieblinge — wer ſpricht
„Ihre Seligkeit aus? und ihre Würde vor Gott? wer?“

Und mir wurde geöffnet mein inneres Auge, zu ſchauen
Seligkeiten der erſten Erſtand'nen! von Tauſenden weilte
Immer nur eine von mir — der Herrſcher der Erde, wie ſchwebte
Königlich jeder daher und trug im leuchtenden Blicke
Gottes ewige Huld, und des Lammes erquickende Milde!
Herrlichkeiten verbarg und ſtrahlte jeder der Blicke.
Schaaren ſahe ich jetzt hier, und dort nur Paare dahergeh'n!

Bald gieng Einer allein in duftenden Lauben der Wonne;
Warf auf Hügel ſich hin, und trank Gefühle des Preiſes;
Stand dann ſtrahlender auf, und morgenröthlicher wallte,

Duſtender ſein Gewand. Dann gieng er ſchnelleren Schrittes
In die Nächte des Waldes; und fand Gebeine der Unſchuld
Hingemordet — geſucht; doch nie benetzt von den heiſſen
Thränen des bangen Suchers — — und haucht in die morſchen Gebeine
Auferſtehung und ewiges Leben — der groſe Gedanke
Ward von Chriſtus gelegt in ſeine Seele. Die Kraft kam
Ihm in dem Hauche der Blumen, in denen verſunken er flehte.
Und er führte zurück an ſeiner Rechten das neue
Stummerſtaunende Leben der hingemordeten Unſchuld,
An das Licht des herrlichen Tages hervor aus der Waldnacht;
Führt' es hin zu den Schaaren der Früherſtandenen — nannte
Des Unſterblichen Namen, und winkte dem ſchmachtenden Sucher,
Der in der Nacht des Waldes nicht fand den Ermordeten; deſſen
Thräne niemal genetzt ſein morſches Gebein. O komm näher —
Rief er dem Eilenden zu und gab ihm den Lebenden wieder.

Und das Geſichte verſchwand. Ihm folgt' ein anders Geſichte.

Bald erhob ſich vor mir auf Wolken einer der Fürſten;
Eilte mit Windeseil' auf der tragenden Wolk' in die Ferne.
Unter dem ſanften Lichte, das ſchnell von der Wolke herab quoll,
Sah' ich im Staube gebückt, verſtummend, harrend und ſchmachtend
Nach dem Anſchauen Chriſtus der Auserwählteſten Einen.
Und mit dem ſanften Lichte, das ſchnell von der Wolke herabquoll,
Quoll der Hoffnung Freud', und Tag in die Nächte der Seele.
Preiſend erhob er die Stirn. Sein Auge tröpfelte Wonne.
Inniger Dank entglüht den himmelanſtrebenden Händen.
Denn ihm ward geöffnet vom Auferſtand'nen ſein Auge;
Daß er vorübergeh'n ſah — Jeſus, Jeſus Meſſias,
Der mit Blicken der Huld ihm: „liebſt du mich? liebſt du mich?“ —
zurief,

Und das Geſichte verſchwand. Ihm folgt' ein anders Geſichte.
Ein's war's unter den Tauſend, das Augenblicke nur weilte.

Armuth ſaß' in der Ecke der halbzertrümmerten Hütte.
Dürre Blicke flehten. Es flehten beinerne Hände

Auf dem bebenden Knie um Segen Gottes zu Gott auf!
Und der Seligen Einer bemerkt' im ſchnellſten Vorbeiflug,
Durch die Trümmer des ſtrohernen Daches, die ſtarrende Armuth;
Eilte nieder auf ſie und berührt' unſichtbar ihr Auge.
Schlummer überfiel der Armuth Aug'; und die Hütte
Baute ſich wunderbar um zur Wohnung der Ruh' und der Wonne.
Um die Hütte herum entſproſſen ſchattende Bäume,
Herrlicher Früchte voll, der dürren Erd' — um die Bäume
Blühten Blumen hervor — das Gewand des Schlummernden wurde
Leinwand, rein wie das Licht, und wie gewirkt nur aus einem!
Jenem Gewande gleich, das Chriſtus Jeſus, dich deckte,
Da Du trugſt in der Tiefe der Menſchheit Laſt und die Sünden
Aller Sünder der Erde.... Der ſelige Segner der Armuth
Stand dann vor die erhöhtere Thür der verwandelten Hütte;
Schrieb mit dem ſtrahlenden Finger die Wort' auf den Bogen der Thür hin:
„Mangle nicht Oel im Glas, und Mehl im Kruge gebrich nicht!
„Alſo lohnet der Herr der Armuth duldendes Schmachten!“

Und das Geſichte verſchwand! mir erſchien ein anders Geſichte.

Aufgeweckt aus dem Schlummer des Todes erblickt' ich von einem,
Den aus dem Schlummer des Todes empergehoben die erſte
Auferſtehung — ich ſah' von der Strahlenden einem erweckt auch
Eine blühende Jünglingsgeſtalt. Ihn hatte die Schwermuth
(Seine Geſchichte ſprach von der off'nen Stirne herunter)
Ach! ihn hatte der Zweifel: ob ewiges Daſeyn, ob Nichtſeyn
Dort auf ihn warte? verfolgt viel Tage, viel Nächte gepeinigt.
Ob ein Gott ſei? ob Chriſtus? ob Tugend finde Belohnung
Jenſeits des Grabes? Beſchämung das hoch ſich blähende Laſter?
Zur Verzweiflung endlich erwuchs der ſchleichende Zweifel.
Und die Schreckliche gab dem Schwachen den Dolch in die Rechte;
Stieß die Recht' ihm dann mit dem Dolche tief in das Herz ein —
Und er verblutet und fleht mit dem letzten Hauche des Lebens
Weſen der Weſen! dich noch: — „o biſt Du? zeige mir bald nun,
„Daß Du biſt! ich bete dich an; noch eh' ich dich kenne!

„Biſt Du? ſchufſt Du auch mich? und ſchufſt Du mich, kannſt Du mich haſſen?
„Biſt Du; ſo biſt Du auch mein! — Du ſieh'ſt die Quelle der Zweifel,
„Die ſo lange ſchon rann durch meine Seele; ſo lange
„Blut durch die Adern wallt! erbarme deines Geſchöpfs dich!
„Biſt Du; ſo hebe mich auf aus der Nacht und der Tief' in die Höhe!
„Aus dem Wahne zum Licht! empor aus dem Zweifel zur Wahrheit!“

Und im bangen Gebet' entſchlummert' der Jüngling. — Ihn weckte
Einer der Seligen ſchnell zu Freuden der vollen Gewißheit —
Worte konnte nicht finden die Freude der vollen Gewißheit
Auf des Erwachenden Lippe. Von ſeinen Blicken herabtrof,
Hell wie Licht, und unſterblich wie Er, der Wonnegedanke:
Gott iſt! Gott iſt die Liebe! der Lebende weckt zu dem Leben
Alle die ſterben! Unſterblichkeit ſchenkt der Unſterbliche Todten!

Alſo ſah' ich der Freuden des herrlichen Tages vorbeigeh'n
Tauſende meinem Blicke. Mir rief die himmliſche Stimme:
„Alſo werden die König', und alſo die Prieſter Meſſias
„Herrſchen tauſend Jahr' und ſammeln Edle — ſie führen
„In die heilige Stadt, und erſcheinen der redlichen Demuth,
„Und dem bangen Zweifel, dem Streber nach Gottesgewißheit;
„Stärken den müden Wand'rer, und winken dem wankenden Streiter:
„„Sei getreu bis zum Tod'! es wartet die Krone des Heils dein!““
„Leiten Brüder zu Brüdern, und binden Herzen an Herzen —
„Jeder ihrer Tag' iſt ein Tag der Beſeligung And'rer,
„Die nach dem Lichte des Herrn und ſeinen Erquickungen ſchmachten.
„Ihre Freuden beſchreibt der menſchlichen Sprachen nicht eine;
„Ahnet kein ſterbliches Herz in den ſeligſten Stunden der reinſten
„Gottesumfaſſung — keiner der Tage der tauſend Jahre
„Geht vor den Seligen über ohn' neue Seligkeit Gottes.
„Neue Thaten der Kraft und der Liebe verrichten ſie jeden,
„Jeden ſchwingen ſie ſich in Gottes Empfindungen höher.
„Ihrer tauſendmal tauſend Seligkeiten iſt eine:
„Iſraels heilig Geſchlecht aus allen Winden zu ſammeln;

„ Strafe empfangen wird, und unter allem die ſchärfſte „ das unbrüderliche Richten. „ —

Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß ſehr wenige Menſchen um deswillen von neuem anfangen werden, andere Menſchen unbrüderlich zu belauern, zu beobachten und zu richten, die es ſonſt nicht gethan haben.

„ Dieſer Jude hat nicht den mindeſten Reſpekt für ſeine „ Obrigkeit, und ſeine Lehrer — Er peitſcht die Leute, „ die Ihm wohl nie was zu leide gethan, mit Stricken — „ Er geht zu Gaſte, wo man Ihn nur haben will, und „ läßt ſich wohl ſeyn. Er iſt ein rechter Händelſtifter! „ Neuerlich ſagt' Er zu ſeinem Konſorten: *Ich bin „ nicht gekommen, Friede zu ſenden, ſondern das „ Schwerdt!*“ — — — Welch ein Urtheil werdet ihr hier aus etlichen Handlungen fällen! — Stellet hingegen den Mann vor Euch hin, nur wie Ihn — nicht Raphael, nicht der größte Mahler, nur wie Ihn etwa ein Holbein ſich gezeichnet hat; Habt nur ein wenig phyſiognomiſches Gefühl — O mit welcher überſchwenglichen Sicherheit und Richtigkeit werdet Ihr gerade das Gegentheil aus ſeinem Anblick urtheilen! Werdet ihr das Herausgeriſſne, Befremdende — ſchicklich, ſeinem groſſen Charakter gemäß — und eines Menſchen-Freundes würdig finden! —

„Wer verſenkt ſchon lag in tiefer Vergeſſenheit Abgrund,
„Zu entreißen der Nacht; zu ſtellen in's helleſte Licht ihn;
„Todte Gottes zu wecken, nur wenige Tage, nachdem ſie
„Hatte verlaſſen der letzte der Hauche — zu Chriſtus die neuen
„Auferſtand'nen zu führen durch Bahnen und Pfade der Läut'rung,
„Manche Reinheitſtufe, bis hoch zu dem Anſchau'n des Reinſten
„Vollgeübt iſt ihr Aug' und hellgeläutert zu ſeines
„Auges gemildertem Glanze.“
Noch einmal: „ſelig und heilig
„Alle Söhne der Auferſtehung, der Erſten!“
„Vernimm nun
„Ihrer Freudengeſäng', entquollen Meeren der Wonne,
„Einige Laut'.“ — —
Und ich hörte die Freuden Gottes in Stimmen;
Hörte Geſänge ſtrömen der Kinder Iſraels; hörte:

Preis Jehovah! Du zürnteſt! dein Zorn war gerecht! ich war fern Dir!
Aber Du riefſt mich zurück! dein Zorn war hin, und dein Troſt quoll
Auf die Wunden herab, die deine Gerichte mir ſchlugen!
Gott! Jehovah! mein Heil! mein ewig feſtes Vertrau'n Du!
Ewig fern iſt die Scheue! die Furcht iſt Liebe geworden!
Du Jehovah! Jehovah! biſt meine Kraft und mein Jubel!
Schöpft mit Freudengeſang, ihr Ewigerlöſeten! Waſſer
Aus den Quellen des Heils, und preiſt den Erfreuer der Wehmuth!
Neigt dem Namen des Retters die Stirn, und beugt Ihm die Kniee!
Sagt's den Nationen; nur Heil iſt des Ewigen Rathſchlag!
Herr iſt ewig ſein Nam'! Er verſchlingt die Namen der Götter!
Preiſet den Herrn! die Thaten des Herrn ſind Wunder; ſind Huld nur!
Aller Welt ſei Erſtaunen! und jede Zunge des Preiſes,
Voll ſei jegliches Herz der Freude, daß Er der Herr iſt!
Sion! Sion! frohlocke! der Heiligen Heiligſter wandelt,
Herrlich wohnet bei dir in Jeſus Meſſias Jehovah!

Und vorüberſcholl ein and'rer Geſang der Entzückung:

Jauchz'! o Erde dem Herrn! o ſtröm' Ihm Lob von der Lippe
Jedes Fröhlichen! kommt mit Freudengeſang vor ſein Antlitz!

Gott iſt Er nur! nur Er! Er ſchuf uns! was ſind wir ohn' Ihn? was?
Sing' Ihm Freude ſein Volk! und hüpf' um Ihn Heerde Jehovahs!
Geh' hinein durch die Thore des Herrn mit Freudelobpreiſung!
Mit erhobener Hand an die Stätte des Heiligthums! lobe
Mit allhörbarer Stimme die Huld des Erfreuers ohn' Ende!
Durch Jahrtauſend herab ergoß ſich die Huld des Erbarmers!

Und vorüberſcholl ein and'rer Geſang der Entzückung:

Singt Jehovah! nur Ihm! ein neues Lied Ihm! Ihn preiſe
Jede Gegend der Welt! Ihn jedes Geretteten Zunge!
Hocherhaben iſt Er! erhöhet über die Götter!
Götter der Heiden ſind Staub! die Himmel wölbte Jehovah!
Zierd' und Herrlichkeit ſein! in ſeinem Heiligthume wohnet
Macht und Huld und Erbarmen! o bringt, ihr Geſchlechter der Erde!
Jede Ehre nur Ihm! Ihm jede Gabe! denn ſein iſt
Alles! ewig nur ſein! o bringt die Ehre Jehovah!
Betet den Herrlichen an, der herrſchet im Heiligthum Sions!
Alles neige ſich Ihm! und ſeiner freue ſich Alles!
Eilt von Pole zu Pole, den Nationen zu rufen:
König, König iſt Er! die Erde, ſein Thron, wird nicht wanken!
Richter, Richter iſt Er! Ihn kleidet Gerechtigkeit! ſein wird
Jeder Himmel ſich freuen! in Ihm frohlocken die Erde!
Ihm aufbrauſen das Meer! Ihm entgegenwallen die Leben
Aller Waſſer! Ihm ſollen das Feld, und die goldenen Halmen
Opfer bringen des Lobes! Ihm jauchzen des Libanons Zedern!
Vor des Königes Blick wird niederneigen die Erde
Sich! der Hügel ſich bücken der Ehre die Ihm entſtrahlet!

Und den Wonnegeſang ergriff ein neuer und ſcholl ſo:

Dir! Jehovah! Jehovah! dir jauchzet, dir König! die Erde!
Inſeln freuen ſich dein! um Ihn ſind Wolken und Dunkel!
Wahrheit iſt und Gericht, Vergeltung die Feſte des Thrones!
Flamme flammt vor Ihm her! die Feinde Jehovahs verzehret
Seiner Gewitter zermalmender Schlag! der leuchtende Blitz trifft
Höhen und Tiefen! die Erd' erbebt, und die Berge zerſchmelzen

Vor dem Blicke des Herrn, der Donnerſtimme Jehovahs!
Siehe! des Richters der Richter, des Herrn der Herrſcher der Erde!
Himmel rufen ſie aus die Gerechtigkeit Gottes! der Erdkreis
Siehet des Herrlichen Ehre! wie ſinken die Götzen! wie beugen
Alle Kniee der Götter ſich vor Jehovah Meſſias!
Sion! Sion! frohlocke! Ihr Töchter Judas! wie fröhlich
Strömt ihr Geſänge daher dem Gotte der Götter! wie liebt ihr
Den Bewahrer ſeiner Geliebten! den Richter der Unſchuld!
Licht iſt die Erndte des Frommen, und Freude des Redlichen Erbtheil!
Freut euch laut in Jehovah! lobſingt dem Herrn auf der Harfe!
Jauchzet! frohlocket und ſingt! ſingt mit Poſaunen und Pſalter!
Brauſ' unendliches Meer! und was im unendlichen Meer' iſt;
Erde falle du ein mit Jubelſtimm' in des Meeres
Donnerſtimme des Lob's! die Waſſerflüſſe frohlocken!
Aufgehobene Hände des Preiſes ſeien die Wogen
Aller Ströme der Welt! ihr Berge Gottes ſeid fröhlich!
Vor dem Angeſichte Jehovahs, des kommenden Richters!

Und ein and'rer Geſang der Wonne ſcholl vor mein Ohr hin:

Hoch in die Höh' erhebet die Hände! frohlocket ihr Völker!
Jauchzet dem Herrn! dem Höchſten der Hohen! der Könige König
Unterwarf uns die Völker! Er gab die Heiden zum Erb' uns!
Jeden Segen uns! Preis! die Herrlichkeit ſeines geliebten
Iſraels — unſer iſt ſie! iſt ewig unſer! Jehovah
Hebt ſich vor unſerem Blick' in Höhen! wir ſeh'n Ihn in Wolken;
Um Ihn Donnergetös und Schall der hellen Poſaune!
Preis Ihm! Preis Ihm! lobſingt! lobſinget dem ewigen König!
Weisheit ſinge ſein Lob! dem Erdenkönige ſinge
Jeder Odem! Er herrſcht! herrſcht durch uns über die Heiden!
Auf dem herrlichſten Thron' erblicken wir Gott! um den Thron her
Steh'n die Fürſten der Völker! Sie biegen Abrahams Gotte
Freudetrunken ihr Knie! die Schilde der Erde ſind Gottes!
Freue! freue dich Sion! frohlock' o heilige Stadt Ihm!

Und ein and'rer Geſang der Wonne ſcholl mir vorüber:

Hallelujah! der Sohn geboren, ein weinendes Kind einſt,
Herrſchet auf Davids Thron! auf ſeiner Schulter iſt Ehre!
Wunder, Erſtaunen iſt Er, der Weltentrager! ſein Rath iſt
Weisheit Gottes! ſein Arm iſt Gewalt! ſein Angeſicht Friede!
Ewigkeiten des Heils entſtrömen dem Fürſten des Friedens!
Huldreich herrſcht der Gerechte! ſein Thron iſt ewig wie Gottes!

Und ein and'rer Geſang von andern Lippen erſcholl mir:

Hallelujah! ſie kommen der Tage letzte! da ſind ſie!
Ueber alle Berg' iſt erhöhet der Berg des Meſſias!
Nationen fließen ihm zu. Der Lebenden Menge
Dränget in fröhlichen Reigen ſich Arm an Arm zu des Herrn Berg!
Kommt zum Hauſe des Herrn! ruft eine Stimme der andern!
Kommt! in Jeſus Meſſias erblicken wir Iſraels Gott! kommt!
Anzubeten vor Ihm! dem Richter der Völker! dem Blicke
Seiner Freundlichkeit fliehet die Bosheit, fliehet das Laſter!
Er verwandelt in Sicheln das Schwert! den Krieg in den Frieden!
Komm! o Iſrael komm, zu wandeln im Lichte Jehovahs!

An den Wonnegeſang drängt ſchnell ſich ein and'rer und ſcholl ſo:

Sieh! Er ſproßte hervor von der Wurzel Iſai! ſchaut Ihn,
Davids König und Erbe — voll Gottes Geiſt und voll Weisheit!
Sein iſt Rath und iſt Kraft! ſein jede Tugend! ſein Urtheil
Iſt Gerechtigkeit! iſt das Urtheil Gottes! ſein Blick dringt
In die Tiefen herab; in's innerſte Mark; in die Nieren!
Eilt, Gedrückte zu Ihm! frohlockt in Ihm ſanftere Seelen!
Ein Wort ſeines Mundes, der Odem des Richtenden tödtet
Jeden Dränger der Tugend! der Unſchuld Würger, wie ſinkt er
Seinem Blicke dahin! Ihn gürtet Gerechtigkeit! Heil ſtrahlt
Wie ein Panzer um Ihn! den Wiederbringer des Friedens!
Singt dem Erneuerer! ſingt dem Freudenſtrömenden, Sanften!
Wie um Adam in Eden, ſo ſpielt um die Schaar des Erlösten
Friedlich der Wolf und das Schaf, der Leopard und das Lämmlein!
Seht das Kalb und der Löw', die Kuh und die Bärin auf einer
Paradieſiſchen Trift in duftenden Blumen des Graſes

Weiden nebeneinander! die Hirtin tränket aus voller
Bruſt ihr blühendes Kind, das ſpielt mit Schlangen und Luſt hat
Zu der Höhle des Drachen! allgegenwärtige Liebe!
Alles verſöhnteſt Du Dir! wie floh' ſo fern Dir die Zwietracht!
Nacht! wie floh'ſt du ſo ſchnell vor dem hellen Tage der Wahrheit!
Erde! wie biſt du ſo voll der frohen Gotteserkenntniß!
Wie das Waſſer der Meere die Tiefe bedeckt, ſo die Wahrheit;
So die Freude, die Unſchuld, die Höhen und Tiefen der Erde!

In den Wonnegeſang fiel ſchnell ein and'rer Geſang ein:

In den letzten der Tage — Jahrtauſende ſahe ſie Gott ſchon!
Ihrer Worte nicht eines vergaß die ewige Wahrheit! —
In den letzten der Tag' erhob das göttliche Reich ſich
Ueber die Reiche der Welt! das ewigblühende Reich kam
Aus den Höhen herab auf die ſchmachtende Erd'. Ihm entflohen
Alle Reiche, wie Spreu vor dem Winde flieht! es zermalmte
Alle Gewalten und Kräfte! was in Geſichten der Nacht ſah,
Ehe die Reiche begonnen, die drängten das letzte der Reiche,
Daniel; ſeh'n wir am Tage! die Thronen ſteh'n um den Thron her!
Flammen entſtrömen dem Thron'! und ſeine Räder ſind Blitze!
Tauſendmal tauſend ſteh'n vor Jehovah! zehenmal zehen
Myriaden neigen die Stirn vor ſeinem Geſalbten!
Auf den Wolken herab kam nieder zur Erde der Erſte
Aller Menſchen! es kam mit Ihm die Herrlichkeit Gottes!
Alle Ehre mit Ihm und alle Gewalt und die Würde
Aller Fürſten der Erd' und aller Herrſcher der Höhen!
Sein ſind alle Geſchlechter! die Zungen all' und die Kniee!
Ewig iſt ſeine Gewalt! ſein Reich iſt gränzenlos! ewig
Seiner Erwählten Reich! denn alle Kräfte des Himmels,
Alle ſind niedergeſtiegen mit Ihm vom Himmel der Himmel!

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Letzte vergebliche Verſuche des Satans wider das meſſianiſche Reich, und ſein endliches Urtheil.

Inhalt.

Zwanzigſtes Kapitel der Apokalypſe. Vom ſiebenten bis zum zehnten Verſe.

Ein Engel entſiegelt den Abgrund. Der Satan wird losgebunden, und reizt mit neuer Wuth die Nationen, beſonders die Fürſten Gog und Magog zum Kriege wider die heiligen Einwohner der heiligen Stadt. Sie geben ſeinen Verführungen Gehör, umringen Jeruſalem und die Lagerſtätte der glücklichen Chriſtusverehrer, die in den dortigen Gegenden wohnen. Das Feuer Gottes fällt vom Himmel auf die feindliche Heerſchaar — ſie wird zerſtreut, und zu Aſche verſengt.

Satan, der Verführer, wird gerichtet — und in den Flammenſee geſtürzt, wo der Antimeſſias und ſein Zauberer Wehe heulen.

Und ich ſahe den erſten der Engel, Michael, herrlich
Niederſtrahlen zum Felſengebirg' hoch über den Abgrund.

Und die Rechte des Engels berührte die Felſengebirge.
Und ſie ſtürzten (er ſchwand) und entwurzelten ſich aus der Tiefe.
Und der Drache ſah Licht, und erhob mit tobender Kraft ſich
Durch die Mündung hervor, und ſetzt in Geſtalten des Lichtes;
Die ſich wandelten ſchnell nach ſeinen Gedanken, auf *einen*
Weggeſchmetterten Felſen ſich; ſann auf die rächendſte Rache.

Eiſernen Sinn's und unerbittlichen Stolzes erhob er
Seinen rollenden Blick, und ſahe Wolken von Rauchdampf
Aus der Feuerſee aufwallen und hörte Gebrülle
Der Verruchten, und ſtand von ſeinem Sitz auf und ſchüttelt'
Alle Flecken der Nacht von ſeinen Schultern. Er hatt' jetzt
Eines Engels Geſtalt, und ſchaute zur Rechten und Linken —
Rief die zerſtreuten Fürſten, die Heerd' ohn' Hirten zuſammen;
Schnob; ſein Odem war Flamm' — und ſtampfte den bebenden Boden.

„Hier bin ich wieder! empor hob ich aus der Tiefe des Abgrund's
„Hoch mein ehernes Haupt! ich fühle mich wieder! ich ruhte
„Aus von der mächtigen Arbeit — ſann auf die höchſten Triumphe.
„Hört den großen Entwurf! ihn ſoll der himmliſchen Mächte
„Keine verhindern. Ich will ihn vollführen — ihr Sklaven der Furcht! ihr
„Irrtet kraftlos umher die Zeit der Ruhe — Verführung
„Gieng nur einſam und ſchwach von euch aus — ohn' Ordnung und planlos!
„Seht ihr Iſrael nicht in Paläſtina verſammelt?
„Nicht das Zelt des Meſſias — und ſeiner Lieblinge Schaaren
„In dem Lande, das mehr ich noch haß', als den lichtloſen Abgrund?
„Seht ihr nicht in der Fern' an den Enden der Erde noch Völker,
„Unverführt von uns zu Verbrechen, die Gottes Gericht ſtraft?
„Werden die Herrlichen nicht die Stätte räumen — iſt's uns nicht
„Einzudringen vergönnt in's Land der Gotteserſcheinung —
„Lande der Ferne ſind noch zur Verführung übrig. Die ſollen
„Unſere Macht erfahren — der Zorn des Richtenden ſoll ſie
„Durch mich richten und tödten — vertilgen ſoll Er die Völker,
„Die Er zu Sklaven für ſich, zu ſeines Reiches Vermehrung
„Aufgeſpart in der Fern'! Ihm ſoll von Allen nicht Eines
„Unverführt bleiben! Ihm beuge kein Knie, Ihm ſchenke kein Herz ſich!
„Tod und Verderben will ich in die Bruſt der Verblendeten hauchen.
„Vielleicht weichen dem kommenden Schwarme der Gottesbeſtreiter,
„Wie vom Sünder die Engel des Herrn — von der Erde die Götter,
„Die ſeit meiner Entfernung ſich häuften im heiligen Lande.“

Alſo ſagt' er, und machte ſich auf und gieng an der Gluthſee
Heißen Geſtaden vorüber und knirſcht' in ſich ſelber und hohnlacht,
Bei dem Donnergebrülle des Fürſten, des Zauberers — —
„Harret!“
Donnert er lauter als ſie den Heißgepeinigten nieder —
„Harret noch eilende Stunden — Errettung will ich euch ſenden;
„Senden nicht; bringen ſie euch.“ —
Sie heulten heulender, als er
Niederdonnerte ſo das Wort der lügenden Tröſtung.

„Hilf dir ſelber zuerſt! o Fürſt des nächtlichen Abgrund's! —
„Warum halfſt du uns nicht, da des Donnerers Donner uns hinwarf?“ —

Und er ſtampfte mit zürnendem Fuß und brüllte von Neuem:

„Stieß nicht ich ſie hinweg die Felſengebirge des Abgrund's?
„Hob ich nicht aus der ſchrecklichen Tiefe mein ſiegendes Haupt auf?
„Und entriß mich den Ketten der Nacht? und höhnte des Siegels?
„Harrt nur Tage noch aus; habt ihr Jahrhundert geharrt ſchon —
„Dieſe Flammen, ich will ſie verlöſchen! die Völker der Ferne
„Sollen ſie in ſich ſchlucken — ihr ſollt die Völker beherrſchen!
„Alle Meere der Wuth, die ſich in Jahrhunderten in euch
„Sammelten — ſtrömet ſie all' auf einmal aus auf die Völker!
„Herrſchen, herrſchen ſollt ihr — wo nicht auf der Erd', in der Hölle!
„Euch nur will ich beherrſchen — und durch euch alle Verruchten!
„Ha! ich eile, zu thun die letzten Thaten der Größe.“

Alſo ſagt' er und lacht in ſich ſelber, und höhnet des Hohnes,
Den der Fürſt und der Zaub'rer herauf ihm lacht aus der Gluthſee.
Schwindel umnebelt die Stirn und Stolz das brauſende Herz ihm.
Aber er lachte noch lauter zu ſeinen Fürſten, die ſtumm und
Bang ihn begleiten und ahnend — „des Stolzes möchte genug ſeyn?“
Gieng mit ihnen Schritte des Rieſen zu Gog hin und Magog;
Sandte die Einen zu dieſem, zu jenem Fürſten die Andern; und
Beide zu reizen zum Streite —

„So ſollt ihr ſagen — ſo ſollt ihr
„Träume hauchen hinab in's Hirn der Schlafenden; Bilder
„Von Eroberung, Siegen, von hohen Triumphen, von Ehren!
„Dort in der Fern' iſt ein himmliſches Land! dort Stätte der Götter!
„Ueberfluß dort und ewiger Frühling! Honig und Milch fließt
„Dort in Strömen daher! die Bäume neigen von Schwere
„An den Boden die Aeſte voll ſaftiger Früchte! die Trauben
„Ueberfließen dort vom ſüßeſten Weine! die Felder
„Tragen ungepflügt dort Fülle der Nahrung... Geſundheit
„Fließt in allen Adern dort und unſterbliches Leben!
„Keine Hütt' iſt dort, dort ſind Palläſte! der Aermſte
„Iſt wie ein Fürſt; der Mann von Jahren ein blühender Jüngling!
„Ohne Waffen ſind ſie — ſie ſchmieden das Schwert um zur Sichel;
„Um zur Pflugſchar den Speer. Kein Traum des würgenden Krieges
„Störet die Ruhe der Nacht, und keine Gefahr wird geahnet.
„Euer ſind viele! die Waffen des Krieg's, ihr wißt ſie zu führen."

Alſo reizte ſie auf zum großen Kriege der Satan.
Und der Geiſt der Eroberung haucht' in die Herzen der Fürſten.
Alle feu'rten ſich an. Das Land der Götter erfüllte
Sie mit Taumel und Muth. Von allen Enden der Erde
Sammeln ſie ſich zum Streit. Wie Sand am Meer iſt die Heerſchaar.
Gog und Magog — wie Fluthen erheben ſie ſich auf die Breite
Paläſtina's... Nahen ſich rauſchend, wie Wogen des Weltmeers,
Gegen die heilige Stadt und gegen die Felder des Friedens,
Die ſie umgaben, wo ſtill im Genuſſe des Segens Jehovahs
Tauſende lebten bei Tauſend — ſie ſpannten hoch auf die Zelte
Mit vielfarbigen Wappen, mit Golde geſtickt und mit Silber!
Prächtig glänzten und fern die goldenen Kugeln und Fahnen
An den Spitzen der Zelte. Im hellgeſchliffenen Stahle
Ihrer gewandten Speer' erſpiegelten ſchnell ſich die Mengen
Ihrer bepanzerten Heer' und ihrer Wagen und Roſſe;
Ha! ha! jauchzten ſie ſchon entgegen dem Sieg' und Triumphe!

Aber am Morgen des Tag's, da beginnen ſie wollten den Fortſchritt
Gegen das heilige Heer der Lieblinge Gottes; da Sieg ſchon

Athmeten ein in ſich mit dem früheſten Hauche des Tages
Beide Fürſten der Heere mit ihren Helden — umwölkte
Unglückdrohende Nacht den Himmel plötzlich — ſie durften
Aufſeh'n nicht zum ſchwerer werdenden Himmel... Nicht umſeh'n;
Fragen ſich nicht ein Wort; nicht vorwärts ſchreiten; zurück nicht.

Satan! da ſchlug dir dein Herz, wie bei dem nächtlichen Mittag,
Da am Kreuze blutete Jeſus Chriſtus — nicht anſeh'n
Durfteſt du deine Fürſten. Die Stille der Furcht war ſo ſtille
In dem unzähligen Heere, daß leicht du hörteſt das Rauſchen,
Und das Fluchgeheul in den Flammenfluthen der Gluthſee.

Und ein ſchmetternder Blitz zerriß den Himmel! die Nacht floh
Vor dem flammenden Strome, der niederſtürzt' auf die Heerſchaar;
Sie ergriff und verſengte mit ihren Roſſen und Wagen.
Leben bei Tauſenden wurden auf einmal Tod — und die Schädel
Voll Triumph zur ſinkenden Aſche — mächtiger ſchlug da
Satan! dein ehernes Herz, wie noch nie in der wölbenden Bruſt dir!

Ach! das Schweigen des Himmels, nach dem die Flamme erloſchen,
Die vertilgte die tauſendmal Tauſend wie Einen — die Ruhe,
Ach! die geräuſchloſe Ruhe der heiligen Stadt und der Menge
Aller Iſraeliten weit um die heilige Stadt her,
War ihm ſchrecklicher noch, als der Flammen donnernde Fluthen.

Und nicht trog ihn die Ahnung. O letzte der Stunden! du warſt ihm,
Den Jahrtauſende trug die Langmuth Gottes, gekommen!

Plötzlich ſtellte ſich ihm, wie ſich der Blitz in die Nacht gießt,
Michael, jeglicher Ehr' und Kraft und Herrlichkeit voll, dar.

Zweimal hatte ſchon Satan der Herrlichkeit Laſten getragen;
Nicht zu tragen vermocht. Schon zweimal war er verſtummt ihr;
Hingeſunken vor ihm zur Erd' erſt; dann in den Abgrund.
Zweimal ſchenkte noch Friſt die Langmuth Gottes — umſonſt ihm.
Nun erblickt' er zum drittenmal' in der ſchrecklichſten Schöne
Seinen ſchrecklichſten Feind, den nie beſiegbaren Sieger —

Kurz: Man überlege das wohl, wie vielmehr die Phyſiognomie einen ganzen Menſchen einem geübten Auge zeigt und darſtellt; Wie laut ſprechend, und wie richtig ſprechend, welch ein lebendiger tauſendzüngiger Ausdruck des ganzen Innwendigen der Menſch iſt, der vor Euch — da ſteht; — So wird man des unbeſonnenen und unrichtigen Richtens und Urtheilens halber gewiß nicht mehr, wohl aber weit weniger von der Phyſiognomik zu beſorgen haben, wenn dieſe das Glück haben ſollte, allgemein zu werden, und das Gefühl der Menſchen mehr zu ſchärfen.

II.

Der andere Vorwurf, den man der Phyſiognomik macht, iſt dieſer: „Sie vereitle den Menſchen noch mehr, in„ dem ſie ihn reitze, nur deswegen gut zu werden, um „ ſchön zu ſeyn.“ — Wie du dieß oben ſagteſt, o wie wär's ſo hinreiſſend geſagt! Aber, wie leid es mir auch thue, ich muß Dir ſagen: „Daß dein Ideal aus einer Unſchulds„ welt herabgegriffen iſt, und nicht in unſere Welt paßt.“

Die Menſchen, die du beſſern willſt, ſind nicht Kinder, die gut ſind, und nicht wiſſen, daß ſie's ſind. Es ſind Menſchen, die Gutes und Böſes durch Erfahrung unterſcheiden lernen ſollen; Menſchen, die, um vollkommen zu werden, nothwendig ihr Böſes, und hiemit ganz gewiß auch ihr Gutes kennen müſſen. Laß neben dem Triebe edler Güte, das Verlangen nach dem Wohlgefallen der Guten immer auch mitwirken, immer eine Stütze — wenn

Und der Mächtige ſtreckte gegen den flehenden Fürſten
Aller Fürſten der Nacht die hochgebietende Hand aus.

Plötzlich ſtellten um ihn, wie ſich der Bliz in die Nacht gießt,
Heere der Engel des Herrn, und über den ſtrahlenden Heeren,
Tauſend Heilige Gottes, die Unbeſiegten vom Satan —
Seine Richter nun alle. Die riefen mit donnerndem Rufe:

„Engel der Stärke Jehovahs! du Sieger der Sieger! vollziehe
„Unſer Urtheil und Gottes, und ſtrafe den Sünder der Sünder!
„Häufe Gericht auf den erſten der Lügner! den Mörder von Anfang!
„Aller Jammernden Jammer, und aller Elenden Elend!
„Jede Sünde der Sünder ſei ſein, und die Tode von Allen!“

Blitzſchnell wandte ſich um Fürſt Michael königlich gegen
Satan — nun verſtummender Grimm, nun felſerne Ohnmacht.
Seine Fürſtengeſtalt verwandelt' in Drachengeſtalt ſich —
Als den Ergriff'nen umheulten Gewitterwolken, wie Nacht ſchwarz;
Wie getragen von Michaels Blick. Und er faßt' ihn und ſchleudert
Von der Höh' ihn herab, im Namen Jehovah Meſſias,
Der ein Wetter ihm war, ein Schwert in ſeinen Gebeinen,
In die Flammenſee, wo der Fürſt und der falſche Prophet war —
Ha! wie brauſten ſie hoch die glühenden Fluthen! wie ſpritzte
Meilenweiten herum, und Meilenhöhen die Lava;
Da der Entſetzliche ſtürzt wie ein Berg in den flammenden Abgrund!
Zehentauſend nach ihm, als wie gekettet an ihn an,
Stürzten eines Sturzes und eines Geheul's in den Abgrund!
Jeden der himmliſchen Helden, des Sturzes Zeugen, durchbohrte,
Wie ein Pfeil des Entſetzens, der Anblick! ſie ſtärkte die Allmacht,
Hinzuſchau'n in die blendende Gährung der ſchäumenden Gluthſee.
Satans Qualen, wer nennt ſie? den Hohn der Höhner des Abgrund's,
Der entgegen ihm wallt' in den Wolken des brennenden Rauchdampf's,
Aus dem Herzen und Rachen der zwei Gemarterten — wer will
Aus ihn ſprechen, den Hohn? wer ahnen von Ferne die Qualen,
Die wie Gluthgebirge ſich wälzten im ſiedenden Herzen!

Da er geſchleudert ſich ſah' herab in allmächtige Flammen?
Leichter nun athmeten ſchon der Fürſt und der Zauberer; er ſchon
Qualenmeere verſchlang, die aus und ein ſie geathmet;
Donnernde Fluthen des Pfuhl's gedrängt ſich über ihn wälzten?
Alle Sünden der Sünder und ihre Gericht' in den Fluthen!
Da der mächtige Stürzer, da Michael donnernder ihm noch
Aus den Höhen herab das ſchädelzerſchmetternde Wort rief:
„Gott ſpricht's! flammende Pein durchglühe dich Aeon auf Aeon!"

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Zweite Auferſtehung und allgemeines Gericht.

Inhalt.

Zwanzigſtes Kapitel der Apokalypſe. Vom eilften bis zum fünfzehnten Verſe.

Der Seher ſieht die Gottheit auf einem blendenden Throne. Die Natur flieht vor ihm. Die Todten ſtehen auf. Sie ſondern ſich. Die Aehnlichen geſellen ſich zu einander. Ihre Thaten werden ausgeſprochen. Die Guten belohnt. Die Ungebeſſerten werden in die Flammenſee geſtürzt.

Singe nun, heiliges Lied, die Feier des Tages der Tage!
Singe die zweite Geburt der entflohenen Leben in's Leben,
Oder zum zweiten Tod' — erzähle mit Schauer des Schreckens,
Und mit Schauer der Wonne — Gericht und Leben der Todten;
Und das Ende des Endes — und alles Erwartens Erfüllung!
Stille war erſt um mich her — dann floß ein Säuſeln der Gottheit
Um die äußern Sinn' und bald um die innerſten Kräfte
Meines verſunkenen Geiſtes in tiefer Gottesbetrachtung.
Und ich blickt' in die Höhe der Höhen empor, und ich ſahe,
Herrlicher noch als nie, der Gottheit blendenden Lichtthron!
Auf dem Throne Jehovah! Jehovah Jeſus Meſſias!
Schatten war Alles vor Ihm, und Nacht die ſchönſte der Sonnen —
Dunkel das blendendſte Licht des nieder ſich ſchlängelnden Blitzes.
Wo Er wandte den ſtrahlenden Blick, — entfloh die Natur Ihm;
Floh' der ſternige Himmel, und floh' die Erd' in die Nacht hin —
Was ſein allmächtiger Arm nicht hielt, ſein Odem nicht ſchützte,
War Entſetzen vor Ihm; war Ohnmacht — fliehender Schatten.

Und im Flieh'n des Entſetzens entfiel der Erde der Raub ſchnell
Ihrer Todten! die Todten, dem ſchnellverdampfenden Meere!
Aller Grüfte Gebein, das in ſich ſchloß noch ein Leben;
Hatte der flammende Ball zurückgegeben dem Richter;
Deſſen Blick auf ſie ſtrömte Geſtalt und unſterbliches Leben —

Tauſendmal Tauſend erhoben ſich hier! dort tauſendmal Tauſend!
Schwebten hinauf und hinab — zur Rechten, zur Linken des Richters!
Hoch erhoben die Arme die Einen. Die Andern bedeckten
Ihr erbleichend Geſicht vor der Fluth des ſtrömenden Lichtes!
Tauſend geſellten zu Tauſenden ſich. Und Tauſende trennten
Sich von Tauſenden ſchnell — es ſchmetterten helle Poſaunen
Aus den blendenden Wolken, auf denen des Richtenden Thron ſtand!
Toſende Stimmen entſtrömten, wie Donner Gottes, den Lippen
Aller Fürſten des Himmels, die ſchwebten auf ſtrahlenden Wolken;
Hoch erhoben ſich hatten mit Jeſus Chriſtus, mit dem ſie
Hatten im Stillen geherrſcht die tauſend Jahre des Sabbats.
Jeder gebot, und Jedem gehorchte — wer das Gebot hört.
Jeder beim Namen genannt, erkannte ſich, eilte — wohin ihn
Rief der Richtenden Stimme — ſie ſonderten, ſchieden und trennten,
Einigten, führten zuſammen, und ſtellten Demuth an Demuth.
„Liebe!“ riefen ſie laut: „geſelle dich froh zu der Liebe!
„Eifer zum Eifer! zur Sanftmuth Sanftmuth! Unſchuld an Unſchuld!“
Drängten Laſter an Laſter, und Stolz an die Seite des Stolzes;
Heuchler an Heuchler; Rach' an Rach'; und Härte zu Härte!

Alſo ſah' ich vor Gott der Auferſtandenen Schaaren;
Unüberzählbar ſie Alle, die je geboren der Schmerz hat;
Je getödtet der Tod, und je verſchloſſen die Grube —
Alle König' und Fürſten, die Sklaven alle der Erde;
Alle Lehrer der Menſchen, und alle Schüler! die Hirten
Aller Chriſtusgemeinen und alle Schafe der Heerden —
Klein und Groß. Ich ſahe ſie nun All'! All' an der Stätte;
Wo gewieſen ſie hin der Blick und die Stimme der Richter,
Nach dem lenkenden Winke des Herzenkenners und Richters;

Daß der ewige Werth aus der Stelle von Jedem erkannt ward.
Keiner blieb zurück; der Vergeſſenſten aller nicht Einer!
Aller Namen wurden genannt: die Namen der Erde;
Und die neuen Namen, die Jeder empfieng von dem Richter.
In den offenen Rollen, in welche die Richtenden ſchauten,
Standen geſchrieben die Namen; geſchrieben die Thaten und Worte
Aller zu richtenden Schaaren; die Thaten des Herzens — die Wünſche
Aller Thoren und Weiſen, und aller Starken und Schwachen.
Schaaren, beſtimmt und gezählt und gewogen ſchon vor dem Richter,
Sammelten ſich um Jeden, dem eine Roll' in die Hand gab
Jeſus Chriſtus — um dieſen verſammelten Hundert ſich — Tauſend
Um den Nähern am Thron' — Zehntauſend um den Erhab'nern.
Und der Erhabenſte hielt, hielt hoch die Rolle des Lebens;
Las aus der offenen Rolle, mit alldurchdringender Stimme,
Alle Namen der Erſtlinge Gottes — ihr Thun und ihr Leiden;
Ihre geheimſten Kämpf', und die leiſeſten Siege der Tugend;
Ihre Ehren vor Gott, und ihre Freuden im Reiche
Des allherrlichen Lohners, der keine Thräne, nicht eine,
Die im Winkel des Auges zurückblieb — keine vergeſſen;
Keinen beginnenden Hauch der elendahnenden Liebe;
Keine Regung der Rechten, von welcher die Linke nichts wußte;
Keinen ſäumenden Blick am Mooſe des Daches der Armuth;
Kein Verſchließen des Herzens; kein Anſichhalten des Odems;
Wenn die Bosheit reizte zur Wuth das verwundete Herz auf.
Wenn der Gereinigten Namen ertönten; wie bogen ihr Knie ſie!
Neigten vor Gott ſie die Stirn! wie quoll aus den Blicken die Freude!
Wie verſanken ſie tiefer vor Gott! Anbetung und Himmel;
Wie in der hörenden Seele ſie rangen! — vor Freude nicht aufſchau'n
Durfte die allzuſelige Demuth — heilige Thaten,
Längſt vergeſſen von ihr, wenn froh ſie der Richtende ausſprach, —
Laut die Belohnungen nannte; die ewigen Freuden; die Reiche,
Die den Siegenden Er in ſeinen Himmeln bereitet — —
Ausſprach, was Jahrtauſend' in ſich verſchloſſen die Liebe,
Die vor der Erde Geburt, und ehe durch Nächte der erſte
Lichtſtrahl zitterte, Gott in die Keime der Künftigen dachte.
Wie? wie ſprech' ich es aus? wie find' ich dem Beben der Wonne

Worte? wie will ich beſchreiben des Odems entzückendes Wallen?
Da nun höher herauf zu dem freudeſtrömenden Lichtthron
Sanft gerufen ſie wurden; des Allerfreuenden Aug' ſie
Näher alle ſich winkte! ſie All' im leuchtenden Auge
Ihre Herrlichkeit ſah'n, und ihre Geſtalten erblickten!
Ihnen mit jedem Strahl' aus dem Auge der ewigen Liebe
Herrlicher ihre Geſtalt und ihre Schöne zurückkam!
Neue Fluthen des Heils und neue Verheißungen; neue,
Niegeahnete Hoffnung mit jedem Blicke der Gottheit!
Hoch wie ſchlug da ihr Herz! wie glühten die Wangen! wie floß da
Sanft wie Ströme des Lichts am Nacken nieder das Goldhaar!
Und das Strahlengewand von der Schulter bis an die Füße!
Oeffneten ſie die Blicke, ſo tranken ſie Fluthen der Freude.
Schloß die Demuth ſie wieder, ſo fühlten ſie ſeliger ſich noch.

Und ich hörte der Wahrheit Ausſpruch über die Böſen;
Ueber die Schwachen alle — vernahm die Namen der Heuchler,
Und der Vermeſſenen alle, die Gottes Ordnungen ſtörten.
Bleich und ſchwarz wie die Nacht, und ſchnell verwandelt in Greuel
Wurde das hingewandte Geſicht der Bebenden; da ſie
Ihres Namens Donner vernahmen und fühlten die Wahrheit,
Und das gerechteſte Recht, das ihnen geſprochen vom Herrn ward.
Jeder wurde gerichtet nach ſeinen Thaten! die Thaten
Wurden alle genannt — die Worte des Läſterers alle,
Und der Verleumdungen Heer, und jede lügende Anklag';
Jedes geheime Ziſchen in's Ohr des verrathenden Laurers:
Rauſchten alle vorüber in Donnerſtürmen, und prägten
Auf der bebenden Stirne ſich ein — und goſſen Erbleichen
Ueber die Sinkenden aus und Geheul auf der knirſchenden Lippen.
Jedes Beginnen der Nacht, das Namen auf Erden nicht hatte,
Wurde vom Richter genannt mit ſeinem ewigen Namen.
Jedes Schickſal entſchied in's jammerſchreiende Antlitz
Jeſus Chriſtus mit Macht — Unwiderruflichkeit prägte
Jedes der richtenden Worte. Der Laſter ſäumte nicht eines
In den Nächten zurück, im Gewirre verhüllender Wolken.
Todtbleich bebten ſie All' und ſchwiegen beſchämt vor der Flamme,

Die dem Auge des Richters und ſeinen Lippen entſtrömte.
Wie Gebirg' auf Gebirge; ſo drückte die Laſt des Gerichts ſie.

Alles, was Sterblichkeit hieß, Zerrüttung, Verderben und Nacht hieß;
Lichtlos war geworden und lichtunfähig und unwerth,
Sich zu nahen dem Strahle, der quillt von der Stirne des Richters;
Alles, was in ſich gepflanzt, gewurzelt hatte des Abgrund's
Todesvolle Natur; erſtickt die Funken des Himmels;
Wen in ſeinen Gebieten der Engel der Rache, der Tod heißt;
Wen die dunkle Dämm'rung verſchloſſen hatte der Hölle,
Bis hervor an's blendende Licht des Gerichts er geführt ward —
Ward geworfen herab in die qualentflammende Gluthſee;
Zweimal zu verſuchen die Bitterkeiten des Todes.
Wer in der Rolle des Lebens nicht war verzeichnet; den ſtürzte
Gottes Donner herab in die ewigverzehrenden Flammen.

Vierundzwanzigſter Geſang.

Die Stadt des Meſſias. Seligkeit ſeiner Freunde. Elend ſeiner Feinde.

Inhalt.

Ein- und Zweiundzwanzigſtes Kapitel der Apokalypſe.

Johannes ſieht einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Dann die Stadt des Meſſias — die Hütte Gottes bei den Menſchen — hört Stimmen der ewigen Liebe — und des vergeltenden Richters.

Einer der ſieben Engel mißt, zeigt und beſchreibt ihm die Herrlichkeit dieſer vom Himmel herunterſtrahlenden Stadt; — und den Charakter ihrer Einwohner. — Er ſieht den Strom, der durch ſie fließt, und die myſtiſchen Bäume am Ufer des Stromes.

Johannes will den herrlichen Engel abermals anbeten — der es wiederum verweigert. —

Erinnerungen, Tröſtungen, Verheißungen des Meſſias.

Sehnſucht nach Ihm und ſeiner Erſcheinung.

Warnung vor Verfälſchung der Apokalypſe.

Beſchluß.

Und mir erſchien ein neuer ſchönerer Himmel. Die Sterne
Schimmerten mir gleich Sonnen! die Erde hat Namen und Farben
Nicht für den herrlichen Himmel; nicht für die Erde, die neu ſich
Meinen Blicken erhob — ein Paradies war die Erde!
Weggeſchwunden war mir der erſte Himmel, und Adams
Erde mir weg, die Mutter der Sünde; des Elend's und Todes —
Weggedampft war das Meer und von der Tiefe verſchlungen.

Ich, Johannes, ich ſahe — die heilige Stadt des Meſſias.
Seinen Namen gab ihr Jehovah. Herrlichkeit heißt ſie —
Sahe die neue Königin aller Städte — vom Himmel
Niederſtrahlen! wie ſchön!... So ziert dem Geliebten die Braut ſich!
Und ich hörte die mächtige Stimme vom Himmel, die ausrief:

„Siehe! die Hütte Gottes! ſie niederſteigt zu den Menſchen!
„Unter ſeinen Geliebten will Er, der Liebende, wohnen!
„Gott Jehovah will ſelbſt bei ſeinem Volk' und ſein Gott ſeyn!
„Alle Thränen will Er enttrocknen den weinenden Augen.
„Siehe! der Tod iſt nicht mehr! verſtummt iſt die Stimme der
Wehmuth,
„Und der Klage Geſchrei und des Schmerzens Aechzen — dahin iſt
„Jede drückende Laſt und jede Stunde der Gluthangſt!
„Siehe! verſchwunden iſt Alles! vergeſſen ewig, was Schmerz hieß!"

Und der Thronende rief mit ſanfter Stimme der Huld aus:
„Sieh! Ich erneure Alles; vertilge das Alt' und Ich ſchaffe
„Alles in Herrlichkeit um; um Alles in Leben und Freude!"
Und mir ſagte der Engel: „ſchreib, was du höreſt! denn Wahrheit
„Iſt und feſt wie der Himmel iſt jedes Wort, das du höreſt."

Weiter ſagt' Er und ſprach: „es iſt geſcheh'n! iſt am Ziele!
„Ich bin das A und das O! der Anfang Ich und das Ende —
„Siehe! vom Quelle des Lebens erquick' Ich lechzende Zungen!
„Jede Ruh' iſt mein! Ich ſchenke ſie jedem der Müden —
„Ueberſelig iſt er, der überwindende Treue!
„Alles, Alles iſt ſein! ſein Erd' und Himmel, und Ich ſein!
„Vater bin Ich ihm ewig; und ewig ſoll er mein Sohn ſeyn!
„Aber der Treuloſen Theil, die meiner ſich ſchämten; die Wahrheit
„Durch die Lüge verdrängten; das Recht durch gleißendes Unrecht;
„Meine Geſetze verhöhnten, und Laſterthaten und Greuel
„Uebten, und trotzten dem Recht' und der Ordnung und dem Gerichte;
„Siehe! der Blutvergießer, der Unſchuldwürger und Räuber,
„Und der Unzucht Theil, der Zauberer, Götzenverehrer,

„Aller Heuchler und Lügner ewiges Erb' iſt die Flamme!
„Iſt die verzehrende Gluth der Feuerſee in der Tiefe!
„Weg aus dem Reiche des Lichts! aus der Freiheit frohen Gefilden!
„Fern von der Seligen Kreiſen! vom Reiche der Göttlichen fern ſei
„Jeder Ungöttliche! fern! ein Abſcheu der reineren Schöpfung!
„Odem des ewigen Lebens, und Licht des Himmels, und Hauche
„Gottes ſei'n ihm verſagt! ſein Urtheil ſei Tod und Verderben!“

Und der Sieben Einer, der Schaalenergießer; ein Bote
Und Vollzieher der Rache des Herrn, ein himmliſcher Erzfürſt,
Trat mit freundlicher Miene hin zu mir Horchenden; nahm mich
Sanft an die ſanfte Hand, und ſagte das Wort des Vertrau'ns mir.

„Komm'! Ich will dir zeigen die Braut und die Gattin des Dulders;
„Des Verſöhners Erwählte; des Allererfüllenden Wohnung!“

Und der Engel des Herrn entriß mich hin auf die Höhe
Eines erhabenen Berg's. Ich ſtand auf dem ſchau'rlichen Gipfel.
Neben mir ſtand Er. So ſteht ein Vater zur Seite des Kindes.
Und Er deutete mir mit der hin ſich ſtreckenden Rechten,
Während die Linke mich hielt, in ferne himmliſche Höhen.

Und ich ſahe vom Himmel herab, wie ein fallender Stern ſinkt,
Senken ſchnell ſich herab die ſchimmernde Stadt des Meſſias;
Sahe das Salem der Höhe, gebaut von dem, der Entwürfe
Und Vollendungen lehrt von allen Entwürfen die Menſchheit;
Voll der Herrlichkeit Gottes niederſtrahlen vom Himmel.
Blitzender blitzt am helleſten Lichte der edelſte Stein nicht!
Helldurchleuchtender Jaſpis dem hellpolirten Kryſtall gleich;
Weit und groß und erhaben erſchien mir die prächtige Mauer.
Und die Herrliche hatte der Pforten zwölf. Auf den Pforten
Standen himmliſche Boten; der ſtrahlenden Engel des Herrn zwölf.
Ueber jede der Pforten war eingegraben mit gold'ner
Weithellleuchtender Schrift ein Name von Iſraels Stämmen.
Der erhabenen Pforten erblickt' ich drei auf jeder

Du willſt, eine Krücke menſchlicher Tugend ſeyn; Laß den Menſchen immerhin erkennen und fühlen, daß Gott das Laſter mit Häßlichkeit brandmarkt, und der Tugend unnachahmliche Schönheit zum Gepräge giebt; Laß ihn — ſich deß immerhin freuen, wenn er die Verſchönerung ſeiner Züge mit der Veredlung ſeines Herzens zugleich fortgehen ſieht; Nur ſag' ihm dabey: „Daß Güte aus Eitelkeit „ nie lautere Güte, ſondern Eitelkeit ſey; Daß Eitelkeit „ ewig ihr eignes unedles Gepräge habe, und wahre **Tugendſchönheit** gerade durch nichts anders, und ewig „ nichts anders, als durch **Tugend** ſelbſt, hiemit auch „ durch Reinigung von Eitelkeit — erlangt werde.“

Siehſt Du die Thräne im Auge des Jünglings, der von der Tugendbahn wich, und dem ſein Spiegel oder der beſtürzte trauriggverweilende Blick eines phyſiognomiſchen, das iſt, eines fein fühlenden Freundes, ſeinen Verfall, und jedes edle Ideal eines edeln Mahlers die Würde der menſchlichen Natur zeigt; — Laß ihn — Es flammt von nun an ein Entſchluß in ſeiner Bruſt, eine würdigere Zierde der ſchönen Gottes-Schöpfung zu werden, als er's bisher war! . . . .

Seite der vierſeitigen Stadt — nach Oſt, und nach Nord drei:
Drei nach Süd, und drei nach Weſt; zwölf prächtige Grundſtein'
Hatte die himmliſche Stadt, der Gemeine Jeſus Meſſias
Ewigſtrahlendes Haus, von ihren Kräften das Abbild;
Auf den Gründen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes.

Und der Bote des Herrn, der mit mir redete, hatte
In der Rechten ein goldenes Rohr, zu meſſen die Größe,
Und die Mauern der Stadt, und ihre Gaſſen und Pforten.

Viereck lieget die Stadt. Die Länge, die Breite, die Höhe
Iſt ſich wunderbar gleich. Die Geſtalt iſt der Weisheit Geheimniß!
Mit dem Rohre maß ſie der Engel. Stadien zwölfmal
Tauſend war die Höhe der Stadt und die Breit' und die Länge!

Hundert und vier und vierzigmal ſchlug Jener das Rohr um;
Als er oben die Breite der leuchtenden Mauer der Stadt maß.
Wie des Mannes Höhe, ſo war der engliſche Maßſtab!
Und die geſchliffene Mauer war wie gegoſſen aus Jaſpis;
Helldurchſichtig die Stadt aus reingeläutertem Lichtgold.
Edelſteine waren die Fundamente der Mauer.
Jeder ſtrahlte hervor; doch jeder mit anderem Glanze.
Angezählt von der Seite von Oſt, war der erſte der Grundſtein'
Anzuſeh'n wie Jaſpis; der zweite Grund dem Saphyr gleich;
Chalcedoner der dritte; Smaragd der vierte — der fünfte
Sardonich ähnlich; Sardis der ſechste; der ſiebent' ein Goldſtein;
Ein Berill der achte; der neunt' ein Topas; der zehnte
Chryſopras; der eilft' ein Hyazinth, und der zwölfte
Amethyſt gleich — und zwölf Perlen waren die Pforten;
Jede der Pforten gebaut, und wie gegoſſen aus einer;
Und die Straßen der Stadt, wie Diamant' in dem Golde.

Und ich ſchaute umher, und erblickt' in der Gegenden keiner
Einen Tempel des Herrn — der Engel ſahe mein Suchen,
Und antwortete mir: „iſt Gott Jehovah nicht ſelber,

„Und der vollendete Dulder, die Allmacht ſelber ihr Tempel!
„Iſt nicht Alles des Herrn, und ſeines erfreuenden Lichts voll!
„Nein! die ſtrahlende Stadt bedarf nicht der Sonn' und des Mondes.
„Denn die Herrlichkeit Gottes ergießt ſich in ihr, und das Antlitz
„Des geſchlachteten Lamm's, durchſtrahlt vom ewigen Urlicht."

„Alle Nationen der Erde, ſie werden ſich läutern;
„Reinigen ſich von der Erd', im Lichte Salems zu wandeln.
„Und die Fürſten der Erde, ſie bringen die Ehren und Würden
„All' in die heilige Stadt; die Weisheit all' und die Treue:
„Alle Kraft zu herrſchen im Namen Jeſus Meſſias.
„Jedem Gereinigten iſt und jedem Treuen ſie offen.
„Fernher winkt ſie der Lieb'. Einladend iſt ſie der Demuth.
„Ihre offenen Pforten beſchließt die ohnmächtige Furcht nie.
„Denn ihr darf kein Sünder ſich nah'n. Sie blendet von Ferne
„Weg die Blicke des Heuchlers — auf Meilenlängen verdrängt ſie
„Wer nicht rein iſt, wie Licht. Die Nacht flieht fern von der Tagſtadt!
„Alles Herrliche, Reine; was göttlich iſt in der Menſchheit;
„Heilig war auf der Erde — es dringt von ſelbſt in die Stadt ein;
„Jedes an ſeinen Ort; zu ſeinem Ebenbild jedes.
„Jeder Flecken entfernt — es flieht, wie getroffen vom Blitze,
„Ferne die Sünde hinweg! wer nicht in der Rolle des Lebens
„Iſt genannt von Beginn an; der Böſewicht flieht und der Lügner,
„Wie vor Pfeilen des Todes, ſo flieh'n den Schimmer der Stadt ſie."

Und mir zeigte der Engel, der Führer, geſandt mir vom Himmel,
Einen reinen Kryſtallſtrom. Helldurchleuchtend vom Thron aus
Gottes ſtrömt' er; vom Throne des Lamm's, durch die Gaſſen der Stadt hin.
Und in Mitten der Stadt, zu beiden Seiten des Stromes,
Stand der Baum des Lebens. Sein Stamm war pfeilergerad; war
Säulenrund und bekleidet, als wie mit grünlicher Wolle.
Weit verbreiteten ſich in gemeſſener Ordnung und frei doch
Seine ſchattenden Aeſte mit breiten Blättern — und doch hob

Jeder der Bäume den wallenden Wipfel. Das Rauſchen
Seiner Aeſt' und Zweig', und ſeiner Blätter und Früchte
Floß mit dem Rauſchen des Strom's in Harmonieen zuſammen.
Beide waren genau von gleicher Geſtalt und von gleicher
Höh' und Breite — ſo gleich, wie die Säule Jachin und Boas,
Die gegoſſen aus Erz, geziert mit Granat und mit Roſen
Salomo hatte, der König des Friedens, am Tempel der Gottheit.
Alſo umwunden mit zierlichen Knoten lieblichen Duftes
War der Stamm der Bäume des Lebens; ſo Beide ſich ähnlich;
So verüber ſich ſtehend — die Früchte waren wie golden;
Wie durchſtreift mit den ſchönſten der Abendröthen.

„Zwölfmal, ſagte der Engel, blühen die Früchte, des Jahres.
„Jede der Frücht' iſt ein Sinnbild göttlicher Kraft in der Menſchheit;
„Wie ſie äußerten ſich in den zwölf Apoſteln des Lammes.
„Jedes Blatt des duftenden Baumes iſt Quelle von Balſam;
„Quelle reinerer Kraft, für unvollendete Seelen!
„Wie dem Brode der Hunger, wie Ohnmacht weichet dem Kraftgeiſt;
„Alſo dem duftenden Hauche der breiten Blätter des Baumes
„Alles adamiſchen Staub's verborgenſtes Gift aus dem Marke
„Alles heiligen Weſens, das nicht das volleſte Licht ſah'.
„Denn die heilige Stadt kann keine Sterblichkeit dulden.
„Wo der Thron iſt Jehovahs, der Thron des Dulders; da ſind nur
„Hellgeläuterte Diener der Gottheit — leuchtende Seelen;
„Die mit offenem Blick' in's Antlitz Gottes hineinſchau'n.
„Auf der Stirne der Heiligen glänzt des Heiligſten Name,
„Seiner Herrlichkeit Strahl, der Ausdruck ihrer Natur, hell.
„Siehe! ſie wandeln im Tage! die Nacht flieht Söhne des Lichtes!
„Sonne bedürfen ſie nicht; kein Licht des Tages; denn Gott iſt,
„Chriſtus ſelber ihr Licht! von Ihm durchleuchtet — und ſeiner
„Blendenden Reinheit voll. Sie herrſchen von Aeon zu Aeon.

Und Er ſagte zu mir: die Worte ſind bleibende Wahrheit.

„Gott Jehovah, der Herr, der Lehrer ſeiner Propheten,

„Seiner Heiligen Licht, Er ſandte dir einen der Engel,
„Seinen Dienern zu zeigen, was in der Schnelle geſcheh'n ſoll.

„Siehe! ſchnell bin Ich da! wohl dir, Verehrer der Wahrheit,
„Die jetzt nah' und im Licht', jetzt fern und dunkler dies Buch zeigt!

Ich, Johannes, vernahm's und ſah's! mir zeigt' es der Engel.
Herrlichkeit Gottes umgab ihn. Von ſeiner erhabenen Stirn quoll
Licht und Leben auf mich. Ich ſank vor dem Herrlichen nieder.
Aber, er ſtreckte mir ſchnell die Ehre verbietende Hand aus —
„Stehe! (rief er mir zu,) von der Erd' auf! bete nicht mich an!
„Mitknecht bin ich und mehr nicht! Bruder von dir und von Allen,
„Die im Namen des Herrn mit Menſchen ſprachen; von Allen,
„Die gehorchen den Lehren der Wahrheit, die du mir nachſchreibſt.
„Bethe den Ewigen an!“ —
Und weiter ſprach er und ſagte:
„Nicht verſiegle die Rolle der Offenbarungen Gottes;
„Weil mit der Schnelle des Stromes der ernſten Erfüllungen Zeit eilt!
„Wer das Recht haßt, haß' es! beflecke ſich weiter, wer Greuel
„Liebt und Reinigkeit flieht! der Gerechte ſei immer gerechter!
„Heiliger jeden Tag der Heilige Gottes und reiner!
„Siehe! zum Ende, zum End' eilt fort die rollende Erde!
„Bald und ſchnell bin Ich da — ſo ruft Jehovah Meſſias!
„Mit Mir Lohn für den Treuen! mit Mir dem Verbrecher die Strafe!
„Wie von Jedem das Werk; für Jeglichen alſo ſein Lohn auch!
„Alpha bin Ich! Omega bin Ich! der Anfang, das Ende!
„Ich, der Erſt' und der Letzte! beginn Ich! Ich bin Vollendung!
„Selig, wer Mir gehorcht! an dem Baume des ewigen Lebens
„Blühet Nahrung für Ihn. Er geht durch die Thore der Stadt ein —
„Aber draußen ſei'n ſie! Ich bann're ſie weg, die Verruchten!
„Weg die Hunde! die Zaub'rer! weg die Hurer und Mörder!
„Weg die Götzenverehrer! die Trüger! die Freunde des Irrthum's!

„Ich, Ich Jeſus, Ich ſandte von meinen Boten den nächſten
„Euch vom Himmel herab — daß alle Gemeinen es wiſſen:
„Davids Vater und Sohn, Ich, Davids König und Thronerb';

„Ich, der hellſte der Sterne, der je des Morgens geſeh'n ward;
„Jeſus, Ich der Meſſias, Ich komm' und mit Mir das Heilreich,
„Das vom Beginne der Tage bis an ihr Ende die Seher
„Alle ſah'n; das die Hoffnung aller Gerechten umfaßte.“

Ach! wie dürſtet der Geiſt! der Menſchheit Innerſtes ſchmachtet!
Deine Braut im Thale der Nacht! ſie ruft aus dem Nachtthal:

„Komm! Erbarmender, komm! ach, eile mit deiner Vollendung!“

Und wer höret den Ruf; weß Herz erwärmet die Liebe;
Ruf: „Erbarmender! komm und eile mit deiner Vollendung!“

Jeder Schmachtende komm', und trinke Waſſer des Lebens!
Trink' aus der Fülle des Heils umſonſt Erbarmungen Gottes!

Alſo ruft vom Himmel herab die Treu' und die Wahrheit.

Weiter rief mir der Himmliſche zu; und Ich ſchrieb Ihm das Wort nach.

„Wer verfälſcht die göttliche Schrift der Geſichte; wer geiſtlos
„Gottes Erſcheinungen fügt und läugnet Gottes Geſichte —
„Weh' ihm! ihn treffen die Plagen, in dieſem Buche verkündigt!
„Ausgelöſcht werde ſein Nam' aus der Rolle des Lebens! kein Ort iſt
„In der heiligen Stadt für den Frevler! dem Verfälſcher
„Wird der Freuden nicht eine, die Gott bereitet der Wahrheit!“

Aus dem Munde des Herrn rief ferner der Engel dies Wort mir
Einmal — donnernder noch, doch huldreich rief durch ihn Jeſus:

„Amen! Amen! Ich komm'! Ich komme ſchnell wie der Blitz eilt!“

Ja! komm, Liebender! komm, und erfreue die ſchmachtende
Sehnſucht!

„Amen!“ rief ich empor, rief meine Thräne — „ja! Amen!“

Gnade des Kommenden ſei und jeder Segen des Segners
Vollerquickend mit Allen, die dürſten nach ſeiner Erſcheinung!
Jeſus Chriſtus mit Jedem, dem bei dem Namen ſein Herz hüpft!
„Amen!“ rufe die Erd'! und „Amen“ ſage der Himmel! *)

---

*) Wir finden es ganz angemeſſen, hier das Urtheil eines ausgezeichneten Mannes über Lavaters Meſſiade einzurücken, das er noch zu Lebzeiten des Verfaſſers in einem Briefe vom 22. Auguſt 1783 an denſelben ausgeſprochen hat:

„Ihre Meſſiade wird extenſive weit mehr Gutes wirken, als ſelbſt Klopſtocks Meſſiade. Da dieſes Poem ſo ganz Ihrer Abſicht entſpricht, und Ihre Abſicht ſo würdig und edel war, ſo hat das Ganze äſthetiſche Vollkommenheit. — Ihr Hexameter, der weder Homeriſch, noch Virgiliſch, noch Klopſtockiſch iſt, wie er es auch vermöge Ihres Gegenſtandes nicht ſeyn mußte, iſt gleichwohl rein, fließend, klingend. Die Zuſammenſetzung neuer Beiwörter hat Ihnen trefflich gelungen; „ſchulenfliehende Weisheit — odemzähmendes Schweigen — gotthohnſprechende Frechheit,“ dieſe ſind ſo analogiſch, ſo ausdrückend ꝛc.“ **Haſchka.**

Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darſtellung J. C. Lavaters. Von Ulrich Hegner. Leipzig, bei Weidmann 1836. Seite 160.

* * *

J. C. Lavater's

ſämmtliche

WERKE.

VI. Bandes 1s und 2s
oder des ganzen Werkes
15te und 16te Lieferung.

Enthaltend

J. C. Lavater's
Bibliſche Dichtungen und Gemälde.

1tes und 2tes Heft.

☞ Titel, Vorrede und Inhaltsanzeige folgen mit dem 3ten Hefte oder mit der 17ten Lieferung des ganzen Werkes.

Augsburg, 1838.
Verlag von Chr. Kranzfelder.

[illegible]ard v [illegible]

Adam.

Fragmente
einer unvollendeten Epopee.

1779.

XII.

Von der Leichtigkeit der Phyſiognomik.

Die geringſte, die gemeinſte Kenntniß ſcheint ſchwehr, wenn ſie neu iſt, wenn ſie bloß in Worten vorgetragen, bloß ſchriftlich oder mündlich gelehret wird, ſo lange ſie noch keine praktiſche Erfahrungs-Sache, oder tägliche Uebung iſt. Welche unzählige Schwierigkeiten laſſen ſich gegen Alles in der Welt machen, was dennoch da iſt, was täglich durch Menſchen geſchieht, und mit einer Leichtigkeit durch ſie geſchiehet, die kaum gläublich ſeyn würde, wenn ſie nicht eben ſo unläugbar wäre? Was lieſſe ſich gegen die Möglichkeit der Schiffarth auf dem offenen weiten Welt-Meere — was gegen die Möglichkeit einer Taſchen-Uhr, einer Ring-Uhr, was gegen unzählige Kunſtwerke und Kunſtſtücke — ſagen und einwenden, wenn wir nicht täglich Gelegenheit hätten, ſie mit Augen zu ſehen? Welche unzählige Schwierigkeiten laſſen ſich gegen die Arzneywiſſenſchaft machen? Und dennoch iſt's möglich, wo nicht hunderttauſend, doch zehentauſend Schwierigkeiten, die man dagegen machen könnte, und gemacht hat, zu überwinden und zu zernichten.

Was man nicht verſucht hat, über deſſen Möglichkeit, Leichtigkeit oder Schwehrheit, ſoll man nicht zu ſchnell, nicht zu voreilig entſcheiden. — Das leichteſte kann dem ſchwehr ſeyn, der's nicht oft verſucht hat. — Wer öftere

Hier einige Fragmente eines Gedichtes Adam, deſſen Vollendung ich weder wünſchen noch verſprechen darf; wie ſehr mir auch bisweilen das Herz ſchlug es ſo weit zu vollenden, daß es wenigſtens die Art eines Ganzen zu haben ſcheinen möchte. — Ich glaube nicht, daß Milton den großen Gegenſtand erſchöpft oder erreicht hatte — oder daß nach ihm irgend ein Dichter ihn ſo erſchöpfen oder erreichen wird — daß nicht immer, immer für den folgenden Dichter Stoff, unberührter Stoff genug übrig bliebe. —

Z. den 19. Febr. 1781.

Adam.

1.

Aller Sterblichen frühſten, der Väter Vater, den Ahnherrn
Aller Gebornen vom Weibe, den Sohn der ſchaffenden Gottheit,
Adam ſäng' ich wie gern den Adamiden! Euch, Brüdern,
Schweſtern euch, den Größten, den Gott ſchuf unſers Geſchlechtes.
Seiner Unſchuld Höh', und . . ach, die Tiefe, zu der ihn
Stürzte liſtiger Grimm, und ſeine Hoffnungen, ſäng' ich.
Enger, ſchlagender Bruſt, doch nicht unberufen zum Liede,
Sing' ich, was vor mir ſchon ſang, den nie erreichen mein Lied wird.
Doch der Vater von Allen, verdient' er nicht Zwei, die ihn ſängen?
Jeder, der ihm erſcheint in Stunden ſtiller Beſchauung
Der, den ſein Auge nicht ſah', doch ſehen wird jegliches Auge,
Das nach ſeinem Entſchlummern gebar ſo manches Jahrhundert?
Aber, eh' ich den Kiel, Gedanken zu zeichnen, ergreife,
Ehe den Menſchengeſang aus ſeiner Fülle mein Herz gießt;
Heb' ich mein Auge zu dir, dir allbeſtrahlende Wahrheit.

Niedergeſchlagenen Blicks, gefaltet die Händ', und in Demuth
Hingeworfen vor dem, der Tage ſendet dem Blicke;
Der der lechzenden Zunge bereitet den Quell der Erquickung;
Fleht von den Höhen der Weisheit und von des Lichtes Gewölben
Licht mein harrendes Lied, und Offenbarung und Wahrheit.
Sonnenlenker und Herzenbeherrſcher des ſinkenden Haupthaars,
Stiller Geleiter und meiner! wie ohne dich ſollte nur eine
Sylbe des Liedes ertönen? Nur Ein Gedanke ſich wagen,
Wagen ſich in die Höhe, für die die Sterne ſind Tiefen?
Alſo hebe mich Du vom Staub' auf! Trage mich mächtig
Ueber die Paradieſe, die Schatten nur ſind, zu der Wahrheit;
Oeffne dem Staube den Blick, und gieße Tag in die Seele,
Die den Sterblichen will unſterbliche Weſen entwölken.
Du, des erſten der Väter, und Vater des letzten der Söhne!

Sende Du mir Gedanken, und laß mich ſehn, was kein Aug' ſah';
Was kein Ohr hört' hören; empfinden, was nie ein Herz fühlt',
Unangeweht vom Hauche des wahrheitathmenden Geiſtes.
Welten um mich, verſchwindet! Verſchwundenes Eden erſcheine!
Sterbliche! weichet zurück! Ich ſuche der Lebenden Erſten,
Heb' auf Schwingen des Lichtes empor mich über die Nächte,
Welche die Erde bewölken; und paradieſiſche Tage
Dürſtet mein ſchmachtendes Lied. Den Tropfen, den ich erdürſte,
Bring' ich ihn rein euch zurück, entküßt ihn, Brüder, der Lippe.

2.

Siehe! der Weſen Schöpfer, der freiergeſchaffnen Richter
Hatte vollendet des Sonnenſyſtems entſcheidend Gerichte;
Ausgelöſcht war die Sonne; der Mond zur Kohle verglühet;
Und die Erde Verwüſtung, und Gräber alle Planeten.
Weit in erhabnere Sammelſtätte der Reinen der Schöpfung
Hatte der Richter und Lohner empor geführt die Gerechten
Aus der Sonn' und dem Monde, der Erd' und allen Planeten;
Aber zurück die Verruchten in ihren Flammen gelaſſen,
Bis zu Aſche ſie brannte mit ihren Trümmern die Glutpein.

Alſo öde war Erd' und Himmel der Erde. Dich Erde,
Sondert mein Lied nun aus — von dem Kreiſe deiner Gefährten!
Und auf deine Trümmer läßt mein Geſang ſich hernieder
Unter die furchtbare Nacht, und unter die Schauer des Froſtes
Und des wogigen Sturms, und in die grauſenden Nebel
Deiner Verweſung, den Tod, in welchen gehüllt das Gericht dich.

Ausgeruht von der Arbeit, und von dem brauſenden Sturme
Hatten der Erde Trümmer. Das Feuer verflog ſich in Weiten;
Aber zum Mittelpunkt ſank der Erde Stoff, und das Waſſer
Läuterte ſich empor, und ward der Erde zur Schaale.
Nacht war über dem Waſſer und Sturm in dem wogigen Dunkel.
Alſo ſchwebte ſie fort, gehalten an lockeren Kräften
Um den verglühenden Kern, der vormals Sonne der Welt war.

Und von der Höhe der Höh'n ſah ſchwanken die Erde der Erde
Und der Sonne Richter, und ſahe die Geiſter der Bosheit
Lächeln aus dampfenden Nebeln der dunkeln Stätte. Da dacht' Er —
(Der Gedanke war Gottes Gedanke —) ſich auszuſondern
Dieſe tiefſte der Tiefen zu Seiner Herrlichkeit Schauplatz,
Und zum leuchtenden Punkt für alle Geſchaffenen; alle
Noch zu ſchaffenden Welten, und freute des großen Gedankens,
Freute der Ewigkeit ſich des reifgedachten Gedankens.
Wollte; ſtand auf den Trümmern, die ſonſt als Sonne geleuchtet,
Sahe hinein in den Sturm, in dem die Erde ſich wiegte;
In die wogige Nacht, und in das Getöſe des Aufruhrs
Ungeſonderter Elemente, die ſtiegen und ſanken.

Licht ſei! rief Er herab, daß die Ihn begleitenden Zeugen
Niederſanken der mächtigen Stimme. Doch, eh' ſie noch ſinken
Konnten, leuchtete Licht aus der Nacht, die den Erdball umſtrömte.

Aber die Trümmer der Erde — ſchwammen in Waſſern — die Waſſer
Sonderten ſich dem Rufe des Schnellgebietenden; hoben
Sich in Nebeln empor, geläutert durch Licht, in die Höhe;
Und die Tiefen empfiengen, die Gott grub, Meere. Das Land ſtieg
Aus dem Gewäſſer empor; erſt Berg' und Hügel, dann Thäler.
Und die trockne Erde bekleidete ſich mit dem Grünen,
Und mit Blumen das Thal, mit Kräuter die Gipfel der Berge,
Und die Ebnen und Hügel mit äſtigen, fruchtbaren Bäumen.

Alſo gebot's von der Sonne Trümmern herab der Erſchaffer
Alles Erſchaffnen, dem immer ſeeliger jubeln mein Lied wird.
Noch war Alles Licht, und unbeſchattet, was da war;
Färbendes Licht war noch nicht entquollen dem Drange des Lichtquells.
Und Er hob den ſtehenden Fuß von den Trümmern der Sonne,
Er, den die Sprache der Erde, die mich gebar und begräbt einſt,
Sohn des Ewigen nennt, und Wort des Vaters. Er blickte
Segnend auf die erloſchene Sonnenleiche herab, und
Meere ſtrahlenden Lichtes entquollen der Leiche. So quoll einſt
Neugefühl und Erwachen und Leben durch alle Gebeine,

Da Er Lazarus rief am geöffneten Grabe. Sie ſtrahlte,
Strahlte mit aller Ergießung; mit aller Fülle des Lichtes,
Aller befruchtenden Wärme; mit allen Strömen des Lebens,
Strahlte den vierten der Tage die Sonne nun Gottesentzückung;
Leuchtete, da ſie ſich fernte, am hehren Himmel das Mondlicht,
Schimmerten über die Erd' unzählige Sterne. Die Blumen
Brachten Farben der Freude der ſtrahlenden Sonne zum Opfer;
Und des Graſes Halmen, der Felder Aehren erhoben
Ihr erwärmteres Haupt zum neuen Quelle des Lichtes.

D'rauf gebot der Lebengebieter den Waſſern und Lüften,
Schnelle Leben zu zeugen, die flögen oder die ſchwömmen;
In den Tiefen die einen; die andern über der Erde.
Und der Vögel Geſang ertönte dem Ohre des erſten
Stimmenerſchaffenden Hörers. Ihm rauſchten bei tauſenden Flügel;
Brauſten Fiſche im Meere und ſchwaderten in den Gewäſſern,
Und zum fünften Mal wälzte die Erde ſich um.
Und da ſie nun
Sich zu wälzen begann das ſechstemal; herrſchend gebot Gott
Auszugebähren der Erde die Thier' und die kriechende Heerſchaar.
Und ſie gebar die große Geburt auf Höhen, in Tiefen;
Alle Geſchlechter gebar ſie, und Könige aller Geſchlechter.

3.

Aber noch fehlte der Könige König. Es fehlte das Aug' noch
Aller Augen, die ſah'n; das Aug', das Alles beſchaute,
Alles zuſammenfaßte in Einen Blick der Entzückung;
Allen Stimmen ein Ohr, das aller Bedeutung verſtünde;
Fehlte für alle der Mund im Namen Aller zu preiſen
Den, der Alles erſchuf und Sich erſpiegelt in Allem.

Sieh, zu dem Mangelnden hin, hin ſtrebten alle Geſchöpfe;
Wußten nicht, was ſie ſuchten, was Jedem fehlte, wie Allen;
Und im Blick und im Herzen von allen Geſchöpfen erblickte
Gott das ſtrebende Sehnen, und blickte mit ſegnender Huld nun
Alle Schöpfungen an; im Blick war Erhörung für Alle.

Mitten in Eden war Raum, war zwiſchen den myſtiſchen Bäumen —
Jenem des ewigen Lebens, der ſtand zur Rechten, und jenem,
Der der Sonne Aufgang zur Linken ſtand, dem Baume
Der Erkenntniß des Guten und Böſen — ein zirkelnder Lichtplatz,
Unbetreten von Thieren der Erd' und unüberflogen
Von den Vögeln des Himmels, und unbewachſen von Pflanzen —
Bild des heiligſten Kreiſes, der Quelle der Quellen des Lichtes
In dem Himmel der Himmel, der niederſandt' auf den Lichtkreis
Strahlen des ewigen Lebens, die Gott nur ſtrömen herab ſah.

Da hinab in dem Thaue des Lichtes ſchwebte das Urbild
Eines zu ſchaffenden noch, der Herr wär' über die Schöpfung,
In die Mitte herab des unvollendeten Eden;

Und die Erd' empfieng's, und Schauer der Freude durchſchau'rten
Alle Weſen, die waren, die neulebendigen alle;
Und der Einzige ſtand, des Einzigſten einziger erſter
Ausſtrahl; Ebenbild; Sohn; der unvergleichliche Frühſte;
Inbegriff der Schöpfung: des Unerſchaffenen Vollkraft;
Erſte, einzige Liebe des Ewigliebenden; Ihm gleich;
Kraft der ewigen Kräfte; der Füllen volleſte Fülle;
Unerreichbar Allen, die nach Ihm und durch Ihn der Vater
Hin in's Endliche ſandte, ins Reich der ſichtbaren Weſen.
Sieh' Er ſtand in der Mitte des lichten Raumes und blickte
Voll von Ewigkeit nieder zu heiliger Erd' und frohlockte
In ſich ſelber zu ſchau'n die Ewigkeiten des Werdens
In dem Bilde von Sich, das geſandt Ihm hatte der Vater
Auf die Stelle herab, wo ſein allmächtiger Fuß ſtand.
Unerforſchlich den Blicken und allen Gedanken der Götter,
Die von Ferne ſtanden, und unausdenklich Ihm ſelber
War das Gottesgeſchenk voll Ewigkeiten und Götter,
Das Ihm der Ewige ſchenkte . . die durch Ihn zu ſchaffende Menſchheit.

Und Er hob den ſtrahlenden Blick, die gefalteten Hände
Auf zum höchſten der Himmel, und war, wie nie noch, Anbetung.

Wonne, wie nie. Kein endlicher Denker ſchwingt ſich im kühnſten
Seiner Schwünge herauf zur Ferſe ſeiner Gedanken,
Seiner Empfindungen letzter von allen Empfindenden keiner.

Bebe zurück, mein Lied! Du kannſt nur ſtammeln die Worte,
Die der Allmächtige ſprach, den Zeugen hörbar, da er nun
Wieder wandte zur Erde den himmeltrunkenen Blick hin:

„Menſchen laſſet uns bilden nach unſerm Bilde! ſie ſeyen
„Ebenbilder der Gottheit, der Dinge Herrſcher, die Gott ſchuf!“.

Und Er ſchauete nieder, und ſtreckt' durch die Wolken die Hand aus
Gegen die Erd'; und es hob ſich Erde von Erd' in die Wolke.
Unter der bildenden Hand ward Leben geſtaltet. Die Wolke
Hüllte den Werdenden ein, und des Allmächtigen Kuß gab
Volles Erwachen, Bewußtſeyn und unbeſchreiblich Gefühl ihm.

Hingezückt zum Throne der Thronen, hatte Triumphluſt
Schnell vom Geſchaffenen weg der Allvollender.
Der neue
Herrlichlebendige ſtand, ſah' ſich und ſahe den Baumkreis
Um ſich, ſahe ſich um. Ihm entzog der Blicke nicht Einen
Der geſchaffen ihn hatte. Er trug ihn im Herzen, im Blicke
Vor den Unendlichen hin, der Ihm allein war — allein war —
Alles in Allen. In Ihm war Alles; und preiſt Ihn, den Vater,
Unausſprechlichen Preiſes . . .
Und der Geſchaffenen Erſter
Stand und verſuchte zu gehn, und ſtreckt' unwiſſende Hände
Aus, und taſtete vor ſich her, und wandte ſich wieder,
Fühlte ſich an und ſchaut' in die Erd', und ſuchte die Stätte,
Der er eben entwunden ſich hatte, und wo er ſich erſt fand;
Schaut' in die Höh' und faltet' die Händ', als ahnet' ihm höher
Irgend ein Weſen. Ein mächtiger Zug, ein liebliches Zittern
Zog in die Höhe den Blick, das ſchlagende Herz in die Höhe.

4.

Und die Zeugen um ihn, die noch der Freude verſtummten,
Laſen Himmel im Blick und Ewigkeiten im Auge
Des Geſchaffnen. Sie ſchlangen ſich Arm um Arm und erhoben
Ihre Stimme zum Jubelgeſang der vollendeten Menſchheit.

Lall' entſunkene Töne der Freudenſänger, mein Lied nach.

„Siehe,“ (ſo ſang ein Chor der ſchauenden Engel) „der letzte
„Aller Geſchaffenen iſt! Vollendet er und die Schöpfung!
„Alles vollendet mit ihm! O ſeht den freudig Erſtaunten!
„O der Wonnegeſtalt! des ganz vollendeten Schönſten!
„O des freiſten der Weſen, entquollen dem Hauche der Gottheit!“

Und ein anderer Chor ſang. Schweigend horchte der Erſte
Auf, und trank mit vollen Zügen die Freude des Zweiten.

„Seht den Herrlichen an! Er leuchtet herrlicher immer;
„Und ſein mildes Licht erfreut die Lebenden alle.
„Näher wittert ihn ſchon, den Herrn der Schöpfung, die Thierſchaar!
„Und es neigen die Aeſte der Bäume ſich nieder dem König“
Dieſe Sänger ſchwiegen. Es ſchwang ſich von anderen Lippen
Neuer Wonnegeſang dem nun vertönenden Schall nach.

„Unſchuld, wie ſie nicht ſah auf keinen Wangen der Himmel,
„Blüht auf des Lebenden Wangen. So heilig erſchufeſt, Du, Gott, nichts.
„Liebe des Liebenden ſchwebt, ein Himmel der Liebe verbreitet
„Ueber den wallenden Kreis der morgenröthlichen Haut ſich.
„Preis der Quelle der Huld! dem Gnadeſtrahlenden! Preis Ihm!“

Und ein Andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Huld, wie des Ewigen Huld, und Gnad' und Wahrheit und Liebe,
„Ausgegoſſen ſind ſie auf ſeine Lippen, des Schönſten

„Aller derer, die Gott ſchuf, der Erde König. Ihn küßte
„Der, den die Ewigkeit nicht, nicht nennet mit Namen der Himmel;
„Ewige Liebe gab ihm der Kuß der ewigen Liebe.
„Preis ihr Strahlen der Liebe! der Sonnen Kinder! ihr Brüder!
„Preis der Sonne der Sonnen! der liebenden Liebe! Wie preist ihr
„Eines ewigen Preiſes die alldurchliebende Liebe!“

Und ein Andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Seine Blicke ſind Licht, und Himmelsſchöne die Augen;
„Heller ſpiegelt kein See ſein Sonnengeſtade. Des Adlers
„Strahlentrinkender Blick iſt nur Dämmerung. Alle Kräfte,
„Alle die innigſten Regungen ſeines Herzens ergießen
„Sich aus dem leuchtenden Blicke. Die Seeligkeiten der Engel
„Ruhen alle, wie Eine, im ſanft ſich wendenden Auge.
„Wo er wendet den Blick — ſchaut Engel Gottes! — Wohin er
„Heftet den ſchauenden Strahl, da öffnet ſich ſchnell ihm ein Lichtquell.
„Preis dem Augengeſtalter, dem Strahlenzeugenden! Preis ihm!“

Und ein Andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Engel würfen ſich gern vor dir, der Könige Schönſter,
„Ueber Blumen dahin, und nennten dich Gott in der Menſchheit.
„Deine Winke ſind Worte der Gottheit. Ewiger Friede
„Ruht auf der herrſchenden Stirn', und ruht auf der ſchattenden Augbraun';
„Unausdenkliches Denken und ewiggebährende Weisheit.
„Dieſen Bogen der Stirne, wem unter den Himmliſchen allen
„Von Eloa herab, durch alle Reihen der Fürſten,
„Spannt ihn ſo ſcharf, dem Seinen ſo ähnlich, der Erſte der Erſten?
„Gnadevoll ſo, wem ſonſt, der Angebetete aller!“

Und ein Andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Wie ſein Goldhaar glänzt und um den Nacken ſich kräuſelt;
„Sich auf dem Haupte ſcheidet! Wie über das ſichtbare Kinn hin

„Doppelt ſich rollt das gedrängtere Barthaar; unten in Einer
„Stumpfen Spitze ſich endet; bei jeder Bewegung der Lippe,
„Jedem Gedanken der Stirn', und jeder Begierde der Augen
„Anders und anders ſich hebt, ſich anzieht, wieder ſich trennet!
„O der ſpielenden Weisheit! der vielbedeutenden leiſen
„Regung und Harmonie; o des Konzertes von Leben!
„Unnachahmlicher Erſter! was ſehen wir im mindeſten Umwurf
„Deines gerollten Haares, und ſeiner Regungen jeder!
„Unausdenklich iſt Gott im Spiele der flammenden Sonnen;
„Unausdenklich nicht minder in jeder Bewegung des Barthaars.
„Gott! Gott! Leben iſt Alles, und Ordnung Alles, und Wahrheit;
„Alles Ebenbild Deiner, und Alles rufende Stimme:
„Gott iſt in allen Geſchöpfen und unerforſchlich in allen.“

Und ein Andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Wie durchleuchtet er hergeht! Wie ihm das Herz in der Bruſt blizt!
„Fließt der glühende Strom des Lebens durch alle Kanäle,
„Wieder eilet zum Herzen, aus dem ihn die leiſeſte Kraft treibt!
„Seine breite ſich hebende Bruſt, ein Spiegel des Herzens,
„Und des glücklichen Himmels, dem er entgegen ſie wendet!
„Sieheſt du nicht auf der Bruſt, o Gabriel, alle die Leben,
„Die ihn umkreiſen? nicht jezt vorüberſchwebende Tauben?
„Und des ſonnendürſtenden Adlers und ſeiner Geſellin
„Ausgebreitete Flügel, verkürzt und ſchlagend im reinen
„Spiegelgewölbe der Bruſt? Die paradieſiſchen Bäume
„Mit den hangenden Laſten der goldenen Früchte? Den ſchnellhell
„Dort aufſpringenden Brunnen? O ſeht ihr ihn, Brüder? und
um ihn
„Die ſich lagernden Thiere, der ſchlürfenden Hirſche Geweihe,
„Und das leichtere Reh und das ſchwerer wandelnde Rind dort?
„Was ſein Aug' noch nicht ſieht, und was ſein Herz noch nicht ahnet,
„Spiegelt im Kleinen ſich ſchon auf der majeſtätiſchen Lichtbruſt.“

Und ein Anderer ſang mit andern Stimmen der Freude!

Verſuche macht, kann ſich das ſchwehrſte leicht machen. „Der gemeinſte Gemeinplatz!“ wird man ſagen: Und doch beruht darauf der Beweis von der Leichtigkeit, Phyſiognomik zu ſtudieren — und von der intoleranten Seichtigkeit desjenigen Kopfes, der lieber die Möglichkeit dieſer Kunſt beſtreiten, als ihre Wirklichkeit betaſten will.

Du haſt's vielleicht noch nicht verſucht, und kannſt allſo nicht davon reden? Ich hab' es verſucht, und kann wenigſtens etwas darüber ſagen. Ich, der ich von zwanzig Eigenſchaften, die ich an einem Phyſiognomiſten für nöthig halte, kaum eine mir beymeſſen kann. Ein äuſſerſt kurzes Geſicht; Durchaus keine Zeit, keine Geduld, keine Feſtigkeit zu zeichnen; Unendlich wenig Weltkenntniß; Ein Beruf, der bey allen Gelegenheiten zur Menſchenkenntniß, die er mir verſchafft, dennoch alles eigentliche fortgeſetzte Studium mir unmöglich macht: Mangel an anatomiſcher Kenntniß; Mangel an Sprachreichthum und Sicherheit des Ausdrucks, die nur eine weitläufige, wohlverdaute Lektüre der beſten Schriftſteller, beſonders der epiſchen und dramatiſchen, aller Nationen und Zeitalter geben kann — welche Nachtheile! — Und dennoch iſt beynahe kein Tag, der mir nicht alte Beobachtungen beſtätigt, oder neue zuführet.

Wer nur die mindeſte Fertigkeit hat, zu beobachten und zu vergleichen, wer nur einmal auf einem Wege iſt, den die

„Hoheit ſchwebt an der Schulter, und immer regere Kraft walle
„Ueber den Muſkeln des Arms, dem immer geberdet die Wahrheit.
„Wie die hangende Hand des Geiſtes Erfindungen ausſpricht!
„Uns nur verſtanden und Gott; noch nicht bemerkt von ihm ſelber!“

„Alles würdeſt du leicht, verſtündeſt du dort den Erſchaffnen,
„Erde und Himmel verſteh'n, und den Schöpfer der Erd' und des
Himmels.
„O du leuchtender Spiegel von Gott und Himmel und Erde!
„Offenbarung für uns und neuer Schlüſſel der Schöpfung!
„Aufgeſchloſſene Rolle der tiefſten göttlichen Weisheit!
„Unſer Lehrer und Fürſt, und Aufſchluß unſerer Größe!“

Und ein Andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Engel, gehſt du daher mit leichtem Tritte des Herrſchers,
„Folgen leiſe dir nach, und behorchen deine Gedanken,
„Leſen in jeder Geberd', in jedem Wenden des Blickes
„Immer weiſere Freude und immer neues Erſtaunen.
„Was vor dem Throne wir nicht mit unverwendetem Blicke
„Anzuſchau'n vermochten, die Sonne der Geiſter, das ſeh'n wir
„Nun in deiner Geſtalt, im Erdenbilde die Gottheit.“

Alle liſpelten ſich mit ſanft verſchlungenen Armen:

„O des herrlichen Einen! So Welten, habt ihr kein Weſen,
„Das ein Gott ſey, wie der, und nur aus Erde gebildet!
„Welche Stufen zu ihm! vom felsentſtürzenden Sandkorn
„Bis zum Strahlendemant! Von dieſem zur tiefſten der Pflanzen;
„Der zur Zeder empor! von der zum Baume des Lebens;
„Und vom Baume des Lebens zum lebenden Herrſcher der Schöpfung!“

Und die Schaar der Sänger erhob die Stimme des Preiſes
Lauter, tönender noch, und alle ſangen wie Einer;

„Ueber alle Geſänge und höher als alle Gedanken
„Iſt der Name des Herrn, des Einen! Sein Thun iſt Geheimniß;

„Weſen ſind ſeine Gedanken; Sein Wille ſeelige Leben.
„Dem Beginner ſei Preis, und Jubel dem ſchnellen Vollender!
„Siehe des Ewigen Bild, der Unerſchaffene ſichtbar
„Wandelnd in Erdengeſtalt, der Hauch des Schaffenden! Preis Ihm!
„Daß aus der Aſche der Erd' Er Paradieſe hervorſchuf!
„Leben die Menge hervor aus der ſchnell erneuerten Erde!
„Daß Er der Erde entſchuf den König der Erd' und der Leben!
„Dem Beginner ſei Preis, und Jubel dem ſchnellen Vollender!“

5.

Nicht in Rieſengeſtalt, von Engeln beneidet, erſchuf ihn
Gott, wie rabbiniſcher Traum ihn fabelt. Ihm legte
Nicht die Hand aufs Haupt der Ewige, da Ihn die Neider
Um Erniedrigung baten des größten aller Erſchaffnen,
Daß auf tauſend Ellen die Höhe des Rieſen herabſank.
Höher erſchuf ihn nicht der, der nach Ihm Adam genannt ward,
Als er unter den Menſchen am Jordan wandelte; da er
Hangend am Baume des Todes erſchien der Menge der Zeugen.
Sieben Längen des Hauptes und ſieben Längen der Füße,
Und der offenen Hand, die maßen die Länge des Schönſten
Aller, die aus der Erde, belebt durch ſich ſelber, der Herr ſchuf.

6.

Adam, wo nur ſein Fuß den Boden ſegnet', entfloſſen
Düfte des ſüßeſten Lebens, wie nie von Hermon auf Sion
Himmliſcher Thau, nie duftet das Oel der heiligen Salbung,
Ausgegoſſen aufs Haupt, zerfloſſen in Aarons Barthaar,
Triefend herab auf die Säume des ſchönſten aller Gewänder,
Das erfinden nur konnte Gotteserfindung; o ſüßer,
Als es am heiligſten Tag' im Allerheiligſten duftet',
Adam, entdufteten dir Gerüche des reineſten Lebens,
Daß der Durſt der Blume den offenen Kelch dir empor hob;
Dir des Graſes Halm die zarte flehende Spitze!
Niederneigte ſich dir der ſchwer beladene Aſt! Dir

Vorſtand hoffende Luſt, und nachgieng preiſende Freude!
Wandteſt du deinen Blick; ſo jauchzten alle Naturen
Ihn zu empfangen, zu trinken mit allen Begierden das Leben
Und die Freuden des Herrn, den Strahl des Himmels im Antliz.

Hinwarf ſich das Kameel, es buhlten ihm traulich die Hügel
Seines zum Tragen gebauten Rückengewölbes. Der Herrſcher
Aller Lebenden ſetzte ſich nieder, und ſpielete ruhend
Mit der frohen Geduld, die mit dem Scherzenden aufſtand,
Und mit ſchnellem Schritt hineilte zur kühlenden Quelle,
Weil der Gedank' an die Quelle ſo eben Adam durcheilte.

II.

Der Himmel.

Dort, wo kein Auge von Erde, kein Strahl der Sonne den Pfad kennt;
Wälzt um ſich ſelber herum ſich der Welten lebende Urwelt;
Jeder Sterblichkeit Nacht und Nichts dem Blicke der Sünder;
Alles dem Reinen und Gott; die einzigſtehende Wahrheit;
Unerſchöpflich an Kraft, und unermeßlich im Umfang;
Inbegriff und Urquell und aller Schöpfungen Gründung;
Ausguß früheſter Kraft; von allen Kräften die Urkraft;
Einziges Urbehältniß von allem, was Körper und Geiſt heißt,
Oder Namen nicht hat in allen Sprachen der Erde;
Sonnen- und Mond- und Erden-Gebärerin; Schöpferin aller
Gottes Luſtort'; Freude der Freuden; Mutter der Schönheit;
Himmel der Himmel genannt von Zungen aus Erde gebildet.
Da hat jegliche Welt und jedes Geſchöpf dieſer Welten
Seinen ewigen Punkt, wo Alles ewiglich hinzielt,
Ewig ihm Leben entſchöpft und neuerweitertes Daſeyn.
Raum und Weite ſind da für Alles, was iſt und was ſeyn wird,
Und gereinigt ſich hat durch Glut der widrigen Kräfte;
Sich erhoben die Stufen der Kraft, geſchwungen vom tiefſten
Punkte, wo es hinab der Weiſen Weiſeſter pflanzte.

III.

Eine paradieſiſche Stelle.

Sieben Hügel umkränzten das Paradies. Auf der Hügel
Jedem Balſambäum'; auf dem Gipfel von jedem ein hoher
Schattenwerfender Baum. Vor jedem Gipfel war Eden
Mit den Wäldern der Luſt ein Blumenthal in der Tiefe.
Nach und nach erhob unmerkbar im Krümmen der Weg ſich
Leicht zum Gipfel hinan. Der Wege jeglicher hatte
Von dem Thale zur Höh' der geheimnißlehrenden Lauben
Sieben — Stätten der Ruh'. Voll and'rer Gewürze war jede
Der einladenden Lauben; in jeglicher anders die Ausſicht.
Jede, wenn Adam entgegen ihr kam, verbreitet' die Ranken,
Ihn zu empfangen; trit' er herein, ſo ſchüttet' Wohlruch
Ueber ſein Haupt ſich herab; es jauchzen die Vögel der Laube,
Und ein buntbeflügeltes Heer von Papillionen
Gaukelt' mit ſanftem Geſang der ſüßeſten Ruh, um ſein Goldhaar.
Unübertrefflich erſcheint von jeglicher Laube die Ausſicht;
Aber der höheren Jede bringt neue Fernen des Lichtes
Und der Entzückungen mehr, dem immer offnern Auge.

IV.

Adam und Eva.

1.

Herrlich leuchtete ſchon die volle Scheibe des Mondes,
Und das thauende Feld begrüßten die Schimmer des Sternheers.
Jedes Leben war ſtumm; doch hört' er der Schlafenden Odem.
Mit dem Quellengeliſpel und mit dem Murmeln der Bäche
Sanft harmoniſch, doch dumpf und ſüßeinwiegend zur Ruhe.
Aber ein Blick in die Höhe, ſein Auge zum Himmel gerichtet
Bracht' ihm Gefühle zurück, vor denen der reinſte Schlaf floh;
Tiefgefühle der Wonne, die keines Sterblichen Zunge [illegible]

Auszuſprechen vermag. Es erwachten Ahnungen in ihm
Nach Undenklichkeiten; Begierden ohn' End' und ohn' Anfang.
Und er wälzte ſich um, und legt' in die duftenden Blumen
Sein anbetendes Antlitz und faltet' die Händ'. Ihm entzittern
Unempfundene Töne des Lobs, des Preiſes und Jubels,
Die kein Ohr um ihn her, der Tauſenden hörte nicht Eines,
Deren leiſeſter Hauch Geſang war im erſten der Himmel.
Jeden der Laute des Preiſes erwiedert mit einer Entzückung
Schnell der erſte der Himmel zurück ins frohlockende Herz ihm.

2.

Mit dem Gedanken *) entſchlief der Erſte der Menſchen; ſein Auge
Ward verſiegelt von Gott und dichte Nacht war um Adam.
Adam träumete nicht; doch lag beim erſten Entſchlummern
Unempfundene Angſt um ſein Herz und geheimes Erzittern
Schlich durch ſeine Gebeine. Die ſieben Engel, die Gott ihm
Hatte gegeben zu Hütern, um ſeine leiſeſten Wünſche
Zu befriedigen, ſtanden um ihn, und bemerkten den tiefern
Schlummer des erſten Erſchaffnen, der war aus Erde gebildet;
Sahen ſich an, und wechſelten leiſe Gedanken mit Blicken.
Anders lag er, als ſonſt. Sie laſen in ſeinem Geſichte
Ahnungen wichtiger Dinge, die kommen ſollten, und ſchwiegen.

In der Laube Heiligſter ſchlummerte Adam.
Und in der ſtilleſten Nacht ſtrahlt Gottes Herrlichkeit nieder
Durch die verſchlungenen Wipfel der Lebensbäume. Die Engel
Sanken auf's Angeſicht hin und waren Verſtummen; und Adam
Hob anbetend im Schlafe gefaltene Hände zu Gott auf.
Wolken umhüllten das Licht, in dem der Allmächtige da ſtand,
Und die Wipfel der heiligen Bäume rauſchten. Die ſieben
Hingeſunkenen Engel erhoben ihr Auge; da ſah'n ſie
Heere ſchwebender Brüder mit hingeheftetem Blicke

---

*) Mit dem Gedanken] Das vorhergehende Fragment — Adams Verlangen nach einer Geſellin — iſt verloren.

Nach der Tiefe herab, wo neben Adam der Herr ſtand,
Ausgebreiteten Arms, die ausgebreiteten Arme
Adams niederzulegen. Und nun berührt' er mit Seiner
Rechte äußerſtem Finger des Schlummernden Seite — Die Wipfel
Rauſchten nicht mehr; der Odem der ſchauenden Engel war Stillſtand —
Aus der berührten Seite entrang ſich langſam und ſichtbar
Etwas wie Menſchengeſtalt, unausgebildet; und Adam
Zückt' im Schlafe die Hand, griff um ſich, faßte das Etwas —
(Wolken verhüllten den Herrn dem Auge der Engel und Adams —)
Drückt's an ſein Herz, das werdende Bild, die Lippe berührte
Leiſe die Wundergeſtalt, die immer lebendiger, freier,
Immer ähnlicher ward, und ausgebildeter immer.
Seitwärts legte die Wundergeſtalt ſich, eben entſprungen
Aus der Seite des Mannes, gebildet von einer der Ribben
Seiner gewölbeten Bruſt. Und Adam griff nach der Stelle,
Der ſie ſich eben entrungen, berührte ſie kaum, und verſchwunden
War die Narbe. Nun warf er, als wollt' er erwachen, den einen
Arm hin über ſein Haupt; mit dem andern langt' er zur Seite,
Aber erreichte noch nicht das unvollendete Weſen.

Ungeöffnet war noch das Auge, gefühlt noch kein Daſeyn.
Doch ſchlug ſchon ihr Herz, der Ungebornen, der Erſten
Aller Mütter der Erde; ſchon hob die wölbende Bruſt ſich.
Und das wachſende Haar floß, eh ſie erwachte, wie Goldglanz
Ueber die weiche Schulter herab zur Hand, die ſich regte.
Süße Düfte des Lebens, und Nebel des reineſten Lichtes
Floſſen aus Gottes Wolke, die über ihr ſchwebte, und thauten
Mit Empfindung ſie an. Sie nieſte ſiebenmal leiſe.
Volles Leben ergoß mit dem ſiebentenmal in ihr Herz ſich.
Und dem Lichte Gottes — das floh und Gebote blizte
Adams Engeln, den Sieben, den Hocherſtaunten — folgte
Von den Wipfeln der Bäume empor in die Höhe die Heerſchaar
Aller Zeugen der neuen Schöpfung mit neuen Geſängen.
Ungeſeh'n führten die Sieben die Halberwachte durch Nacht hin.

3.

— — — — — — — — —

Eva! Eva! Mein Bild! Du einziges Weſen der Schöpfung,
Dem ich ſagen kann: Mein! Aus meiner Seite gebildet!
Mutter der Lebenden! Eva! Männin! Meinige! o hörſt du?
Fleiſch von meinem Fleiſch, und Gebein von meinem Gebeine!
Eva! ſüßeſtes Wort, das meinen Lippen entflieh'n kann!
Biſt du? biſt du, o Eva? Du biſt! Ich bin nicht allein mehr.
Eva! Du biſt und biſt mein, wie nichts des Geſchaffenen mein iſt.

— — — — — — —

4.

„O Du Hörer der leiſeſten Wünſche! Du Freudenerfinder!
„Unermüdeter Geber! Dir ſinkt mein Angeſicht nieder!
„Liebe! Liebe! Du biſt, und all' Dein Weſen iſt Liebe.
„Deiner Gaben iſt jede ein Quell undenklichen Segens!
„Aber mir fehlte noch Eins . . O Gnade, daß es mir fehlte,
„Daß ich Bedürfniſſe fühlte, die Deiner Gaben nicht Eine
„Friedigen konnte! Nicht Du, ewige Liebe, Du ſelbſt nicht.
„Daß Du die Gabe der Gaben mir ſchufſt, ein Weſen mir ähnlich;
„Dieſe Männin mir gabſt! o Erſte der Nächte bei Eva!
„Geber der ſüßeſten Gaben! Dir ſingt in der ſchweigenden Schöpfung,
„Vater, Dir ſingt Dein Sohn mit allen Gefühlen der Freude.
„Ach! ich fand kein Weſen, dem ich die Empfindungen alle
„Meines frohlockenden Herzens eröffnen könnte. Die Bäume
„Bogen nieder ſich mir; ich verſtand ſie; aber ſie mich nicht.
„Löwen ſpielten um mich, und warfen ſich hin auf den ſtilſten
„Meiner lenkenden Winke; mir flog zur Sonne der Adler,
„Senkte nieder ſich mir von des Tages Höhe zum Boden,
„Wenn zum Boden mein Aug' ſich niederſenkte. Doch konnt' ich
„Nicht dem Herrſcher der Thiere, der Vögel Könige konnt' ich
„Nicht mittheilen die Luſt, die wallt' in der klopfenden Bruſt mir;
„Ach, wie wenig von dem entdecken, was Du mir entdeckteſt!

„Wiederkehren mußt' ich zu Dir von allen Geſchöpfen —
„Dir, den mein Auge nicht ſah', und wenn ich Dich ſahe, vor dem ich
„Allzumächtige Freude, dahinſank, horchendes Schweigen.“

5.

„Hier war's, wo ich zuerſt, o holde Eva, den Herrn ſah.
„Hier ſtand — nieder ſink' ich, wo Gott ſtand! Eva, o ſinke,
„Sinke nieder mit mir — Hier rief der Allmächtige: Adam!
„Adam! Das erſte der Worte, das hörte mein Ohr, und das Süße,
„Das, Allliebender! Du an dieſer Stelle mir zurieſſt!
„O wie Leben mir quoll und Freude durch alle Kanäle
„Meiner Natur, da Adam Er rief, mein Schöpfer, mein Schöpfer!
„Unter des Stehenden Fuß entſproſſen lebendige Blumen;
„Gnade floß aus dem Blicke ſo voll, wie im Thale der Euphrat.
„Adam, ſprach Er. Ich rief — was konnt' ich anders erwiedern? —
„Adam! Adam! zurück; das erſte Wort, das ich ausſprach.
„Adam, mein Bild und mein Sohn! So rief die Stimme der Allmacht,
„Meine Freude biſt du, ſtatt Meiner Gott du der Schöpfung.

„Tiefer neigte ſich hin die Stirne zur Erd'. Ich verſtummte.
„Hörte rauſchen die Blumen um mich, und über mir rauſchen
„Dieſen ſchattenden Baum. Sah auf, und verſchwunden war Gott mir.
„Dreimal neigt' ich mich noch mit ſtiller Anbetung zur Erde;
„Stand dann fröhlicher auf, und verlor mich in ſüßer Entzückung.
„Eva“ — (Indem er dieß ſagt', erhob er ſich wieder, und faßt ſie
Sanft bey der ſanfteren Hand, und hob ſie auf von der Erde—)
„Eva! So oft ich von da an mich nahe der heiligen Stätte,
„Sehe den ſchattenden Baum; ſo begegnet mir die Erinn'rung,
„Kommt mit eilenden Schritten die Freude mir jauchzend entgegen,
„Ladet zum Preiſe mich ein, und beugt zur Anbetung die Stirn mir!“

V.

Stellen aus der Geſchichte der Verführung.

1.

Eva an Adam.

„Adam! Ich nahte mich heut mit Schauer dem Baume der Weisheit;
„Herrlicher ſchien er als alle, die Gottes Rechte gepflanzt hat,
„Nicht zu vergleichen mit jedem der Schönſten. Aber nicht lange
„Weilte die ſchauende Luſt; ich wandte mit leiſer Beklemmung
„Weg von dem Reize den Blick. Mir ſchien ein wallender Nebel
„Vor dem Auge zu ſchweben; doch Ruhe kehrte mit jedem
„Schritt, den ich mich entfernte, zurück in meine Gebeine.
„Erſt zog lockende Luſt mich hin an den Schatten des Baumes;
„Dann ſchreckt' wärmere Angſt mich wieder weg, und wie Stimmen
„Hört ich in meinem Ohr: „Berühre den täuſchenden Baum nicht!“
„Unerforſchlich! warum das ernſte Verbot uns das ſchönſte
„Alles Schönen entzieht? Erkläre die weiſere Abſicht
„Unſers Gebieters mir, Adam; vielleicht enthüllte ſie Gott dir.“

2.

Die Schlange an Eva.

„Eva! Der Lebenden Mutter! Der Schöpfung Königin! Erſte
„Aller Geſchaffnen auf Erden! Männin des Königs der Schöpfung!
„Nach dir zielen die Blicke von allen Augen, die Gott ſchuf;
„Aller Herzen ſind dein! Dein freundlicher Blick iſt die Freude
„Aller Thiere des Feldes, und aller kriechenden Leben!
„Ich, der geringſten Geſchöpfe — (zwar dir iſt keines geringe,
„Jedes iſt Wunder der Allmacht, und jedes Spiegel der Liebe) —

„Ich, der geringſten Geſchöpfe von Gott gekrönter König,
„Wag' es in dieſer Stunde, in dieſer einſamen Gegend,
„Deinem Blicke voll Huld mich zu nah'n, mit kühnem Vertrauen,
„Mein geringes Geſchlecht dir darzubringen. Nur ein Blick
„Deines ſegnenden Auges, o du, der Lebenden Krone!
„Hebt, was ſich nach mir nennt, und meinen Winken gehorchet,
„Höher die Stufen des Seyns, der Freude Stufen! Entzieh' uns,
„Königin, deine Huld, dein Allen genugſames Herz nicht!
„Freuden, die uns vertraute der Allerfreuende, dein ſind
„Die geringſten der Freuden, die dir die Lebenden bringen;
„Aber Freuden doch auch! O gönn' uns an jedem der Tage
„Einen gnädigen Blick, und laß uns vernehmen von deiner
„Lieb' ein erfreuendes Wort, und liſple dem Erſten der Männer,
„Wenn er koſend an deiner Seite ſich freut der Königeswürde,
„Deiner ſich, Königin, freut, die gleiche Geſinnung für uns ein!
„Daß er nicht wende den Blick von unſerm Geſchlechte; zu lang nicht
„Bei den ſchönern Geſchöpfen verweile, die ähnlicher Ihm ſind,
„Weniger ſeiner bedürfen, weil ihnen des reinern Lichts mehr,
„Mehr ward Weisheit und Kraft auf ſich ſelber zu ſteh'n, und zu ſehen
„Tiefer in die Natur und jeden Weſens Geheimniß.
„Eva! Eva! Dein Name, wie lieblich dem Ohre der Hörer!
„Eva! lieblicher tönt's, als aller Vögel Geſang tönt,
„Wenn der Morgen erwacht, und des Tages ſtrahlender König
„Hinter dem Dunkelgrün der Cedern Gottes ſich aufſchwingt.
„Eva! Mutter des Lebens! Du Freude Gottes und Adams!
„Ja! du erfreueſt auch uns und verſchmähſt das geringſte Geſchlecht
nicht.“

3.

„Sollte Gott wohl gebieten: von allerlei Bäumen des Gartens
„Sollt' ihr nicht eſſen? Die lieblichen Früchte, wozu Doch? wozu doch
„Euch der Mund und die Zunge? Wozu der Reiz und die Schönheit?
„Und das ſchauende Auge, gebildet am Reize zu hangen?
„Iſt's doch den Thieren vergönnt, vergönnt den niedrigſten aller,
„Von den Pflanzen der Erde mit freiem Triebe zu eſſen!

Natur ſelbſt ihm vorzeichnet, der wird, wenn ihm auch noch mehrere Kenntniſſe fehlen ſollten als mir, jeden Tag mitten unter alle dem Heere von Schwierigkeiten, womit er ſich freylich unaufhörlich umringt ſehen wird, dennoch ſehr leicht einige Schritte weiter gehen können.

Die Menſchen ſind doch immer vor unſern Augen — auch in der kleineſten Reichsſtadt, ein ſteter Ab- und Zufluß von unzähligen Menſchen des verſchiedenſten, des entgegengeſetzteſten Charakters; Unter dieſen viele, deren Charakter uns, ohne Rückſicht auf die Phyſiognomie, bekannt ſind; Von denen wir gewiß wiſſen: Sie ſind gütig, ſind hart; Sind leichtſinnig, ſind argwöhniſch; Sind verſtändig, ſind dumm; Sind mittelmäßig, ſind ſchwach; Menſchen, deren Geſichter eben ſo verſchieden ſind, als ihre Charakter, und deren Geſichtsverſchiedenheiten ſich eben ſowohl beſtimmen, angeben, beſchreiben, oder zeichnen laſſen, als die Verſchiedenheit ihrer uns ſonſt bekannten Charakter ſich angeben und beſtimmen läßt.

Täglich erfahren wir die Menſchen in der Nähe. Ihre Angelegenheiten verweben und ſtoſſen ſich mit den unſrigen. Wie ſie immer ſich verſtellen mögen; Die Leidenſchaft ſtößt ihnen nur allzuoft die Larve vom Geſicht, und zeigt uns, wenigſtens blitzweiſe, ihre wahre Geſtalt, oder doch eine Seite derſelben.

„Herrſcher ihr der Geſchaffnen! Ihr ſolltet die Früchte nicht koſten,
„Die mit tauſend Händen das Eden Gottes euch darbeut!“

„Nein!“ antwortet' Eva der liſtigen Täuſcherin, „alle
„Bäume in Eden hat uns Gott nicht verboten. Wir eſſen
„Ungehinderter Luſt von allen Früchten des Gartens.
„Tauſend ſtehn uns zur Rechten, und tauſend frei uns zur Linken.
„Heute genießen wir das, und morgen jenes; und Freude,
„Leben empfangen wir jeder. Die Gaben des Herrn ſind unzählbar.
„Einen der Bäume, nur Einen! nur den in der Mitte von Eden,
„Den Er nannte den Baum der Erfahrung des Guten und Böſen,
„Den nur laſſen wir ſtehn; dem naht ſich unſere Hand nie,
„Nie der wandelnde Fuß; wir flieh'n den Schatten; wir wenden
„Seinem reizenden Duft das Sehnen unſers Geruchs weg.
„Unter dem Baume des Lebens, den hundert Schritt' ihm vorüber
„Gottes Rechte gepflanzt, da ſuchen wir Schatten; da ruhen
„Freudefühlend wir aus von der leichten Arbeit des Morgens;
„Halten da unſer Mittagsmahl, und ſprachen auch oft ſchon von jenem
„Uns verbotenen Baume, und von der Urſach', warum Gott
„Alles uns ſonſt erlaubt, und den allein uns verſagte
„Mit den ernſten Worten und mit der Miene des Herrſchers:
„Eſſet, Kinder, davon nicht! berührt ihn nicht, daß ihr
nicht ſterbet!“

VI.

Nach dem Falle.

1.

„O der entſetzlichen Nacht, die das Licht der Seele verlöſcht hat!
„Ach! wie ſtürmt's in der Bruſt! wie ſtockt das Wort mir im Munde!
„Schwerer hebt ſich die Bruſt, mit jedem Athem mir ſchwerer.
„Eva! nebelt's dir auch ſo über und rings um die Augen?
„Iſt die Kraft auch dahin aus den Röhren deiner Gebeine?
„Ha! das gerollete Haar, flach ſenkt ſich's nun hin nach der Erde.

„Und es enttröpften der kalten Stirne kältere Tropfen.
„Eva! was thatſt du? was ich? Wie ſind wir geſunken! was ſind wir?
„Und was waren wir erſt vor wenig Stunden? O Eva!
„Daß auf unſere Zunge die peingebährende Luſt kam!
„Nach uns ſchlich die verführende Schlange, die Lügnerin! Daß ſie
„Glauben mehr bei uns fand, als Er, der Allmächtige, Weiſe!
„Das Geſchöpfe mehr Ehr', als der angebetete Schöpfer!
„Eva! welche Verblendung! Ach! welche Betäubung! Wie konnte
„Ueber uns kommen die Stunde der unbegreiflichen Täuſchung?
„Aber ſie kam! Ach! ſie kam, und mit ihr bleiches Entſetzen,
„Tod und Elend mit ihr und namenloſe Zerrüttung!
„Aufſeh'n darf ich nicht mehr; es bebt der leiſeſte Gedanke
„Vor der Gottheit. O Gottheit! fürchterlichſter der Namen!
„Dieſen Morgen noch Seligkeit uns! Nun Angſt und Verderben!
„Komm! o komm Du nicht mehr, Du Schreckenausſtrömender! komm nicht! —
„O des verruchten Gebets! komm Schöpfer nicht mehr zum Geſchöpfe! —
„Außer Dir, Elend und Tod! und kommſt Du, heißerer Tod noch.
„O des entſetzlichen Tags, voll ſchwerbelaſtender Nächte!
„Eva! du ſchweigſt, und ſchmachteſt nach Licht! Und Adam hat keinen,
„Keinen Strahl des tröſtenden Lichts für dich und für ſich nicht...“
„O des entſetzlichen Tags!“ rief hohler Stimme zu Adam
Eva, bebender Bruſt, „voll ſchwerbelaſtender Nächte;
„Welche Kraft wird mich halten? Nicht meine! nicht deine! nicht Gottes!
„Himmel und Erde ſind nicht mehr für mich. Kein Leben der Erde
„Iſt mehr Freude für mich Es fliehen alle Geſchöpfe,
„Alle Freuden von mir; und alle Schrecken des Todes
„Eilen um mich herum und ſchlagen mit mächtiger Fauſt mich.“

2.

Ihrer Füße Geräuſch im hohen Graſe begann nun
Sie zu ſchrecken. Sie ſtanden nicht auf, die zertretenen Halmen,
Wie nach jeglichem Schritt ſie ſonſt ſich neubelebt hoben.
Sah'n ſie zurück; ſo war's nur horchendes Schrecken, das ihnen
Umgewendet das Haupt — doch durften ſie nach dem Geräuſche

Kaum ſich wenden — und wandten ſie ſich und ſahen die Tritte
Ihrer Füße, und ſahen die ſcheuen Thier', und auf Aller
Antliz ſchweigende Trauer; geſunken das Haupt zur Erde
Goß ein kalter Schauer ſich über Stirne und Wangen.

„Adam! Die Schöpfung verſtummet! Die Leben ſchweigen!“ .. „Ach Eva!
„Alles verdämmert ſich! die Sonne hüllt ſich in Wolken;
„Ueber uns wandelt ein Schatten; die fliehende Wolke wird dunkler.“
„Adam! halte mich! ſieh! Die ziſchende Schlange! ſie ſchielt dort
„Unter ſpottend uns an — Entflieh du Verführerin!“ Eva
Rief's mit dem erſten Grimme, der im Menſchenherzen ſich regte.

Adam ſtand, und ſah hin, und runzelte zürnend und furchtvoll
Seine Stirne das erſtemal. Ach, ſonſt hatte der Tag ſie,
Sie die Ruhe geſchmückt; und Friede Gottes und Liebe
Frohes Anſchau'n der Schöpfung ſich über die Stirne verbreitet,
Keine Furcht ſchlich ſonſt, kein banges Beſorgniß, kein Schrecken
Wallte ſonſt über ſie hin. Die goldenen Locken, ſie warfen
Unnachahmlichen Schatten herab auf die leuchtende Stirn' ſonſt.
Aber das Gold der Locken erbleicht', und das herrſchende Stirnlicht
Ward zur Dämmerung. Ueberwölkt war das Helle der Augen
Die ſonſt ſanft geſchloſſene Lippe, ſie konnte ſich nicht mehr
Ruhig ſchließen. Die lebenden Balſamſtröme des Odems
Strömten nicht fort, und waren vergiftet vom Tode der ſüßen,
Eingenoſſenen Frucht, und wurden Hauche der Krankheit.

3.

Aber die Sonne hatte ſich blutig geſenket in Nebel;
Untergegangen nun war ſie am wolkichtdämmernden Hügel —
Den ſonſt Adam beſucht', ihr nachzuſehn und zu preiſen
Bis zum lezten der Strahlen, den ſie der Erde zurückließ,
Den, der aufgeh'n ſie hieß, und untergeh'n wieder; die Wolken
Blizten! leiſe Donner, die erſten murmelten fernher.
„Adam! was iſts? was tönt am Hügel? Was brummt in dem Thale?

„Adam! Adam! die Glut! das wallende Feuer! o Adam!
„Sonnenlicht iſt's nicht, nicht Herrlichkeit Gottes, die herſtrahlt.
„Adam!“ Und es erſtarb auf ihrer Lippe der Name.
Bleich ſah Adam ſie an, die bleichere Männin: „O laß mich,
„Laß mich, o Eva! Der Tod, den Gott uns drohete! Tod wird
„Zu uns kommen von Gott! Das Herz zerſprenget die Bruſt mir!
„Wie die Schlange ſich wälzt, wälzt dort am Himmel ein Lichtſtrom
„Aus den Wolken herab ſich. Eva! Eva! der Tod iſt,
„Den der Allmächtige drohte, der Tod iſt niedergeſtiegen,
„Tod auf die frevelnden Sünder! Gewitter Gottes am Himmel;
„Und zermalmende Angſt im innerſten Herzen! O furchtbar
„Iſt der Tod! ſo zittert' ich, Eva! beim Schalle des Wortes,
„Als das erſtemal ich es vernahm, ohn' es zu verſtehen.
„Eva! fliehe mit mir! die Flamme Gottes! ſie eilt uns
„Nach! Ach, Eva! wohin? Die Donnerſtimme verfolgt uns.“

Eva ſchmiegte ſich hin mit gehaltenem Odem an Adams
Kalten ziehenden Arm. Ein Blitz traf ſchmetternd die Eiche,
Deren Schatten ſie ſuchten. Die Eiche flammte. „O Adam!
„Tag des Entſetzens! o Sünde! o Adam bedecke mich! Gott kommt.“

4.

„Adam! wo biſt du?“ Sanft, voll Gnade des ſchonenden Mitleids
Scholl's an der Stätte, wo ſonſt mit neuen Segnungen Gott kam;
Wo mit klopfender Bruſt, mit dem Odem liebender Sehnſucht
Hin ſonſt Adam eilte, ſo oft er den leiſeſten Fußtritt
Gottes in Eden vernahm, das tiefſte Liſpeln der Bäume.

Mehr als Wetter Gottes den Gottesläugner erſchrecken,
Oder der Eiferſucht daſtehn, wenn brennende Luſt ſich noch kühlet,
Schreckte des kommenden Ruf' im tiefen Gebüſche den Sünder
Mehr, als den bebenden Adam, die blaſſe Sünderin Eva.

„Adam! wo biſt du?“ Zum zweitenmal rief die Stimme des Richters
Noch gelinder, und ſchwieg, und Adam warf in den Staub ſich.

„Richter! wohin entfliehen?“ Er ſprach's mit leiſeſtem Beben.
Aber als es zum drittenmal ſcholl: O Adam! wo biſt du?
Brach ihm vor Wehmuth und Schaam das wunde Herz, wie es einſt brach
Petrus, da ihn der Herr zum drittenmal anſah' und fragte:
„Simon Johanna! liebſt du mich noch? Und mehr als die Eilfe?“
Endlich, als er näher vernahm des Kommenden Fußtritt,
Faßt' er Eva mit Kraft bei der Hand, und eilt' in Betäubung
Gott entgegen; raffte die innerſten Kräfte zuſammen,
Sah bleich nieder zur Erd', und bebt' und ſtarrt' und verſtummte.

5.

Doch nach ausgeſprochnem Gericht, nach dem Flüchten der Schlange;
Nach dem Weichen der ſchwülen Laſt der blitzenden Wolke,
Blickt ein Blick der Erbarmung ſie an, dem die zitternde Angſt floh —
Wie der berührenden Hand deß, der von Ewigkeit lebte,
Todt auf Golgatha war, und ohn' Ende leben wird. Amen!
Wie ihr enteilte die Bleiche des Todes, die ſtarrende Ohnmacht
Von des hingeſunknen Johannes Wangen auf Pathmos —
Kühlung Gottes wehte ſie an, und Friede des Himmels
Leuchtet zurück in ihr Aug', und Kraft trat wieder ins Mark ein
Ihrer geſunknen Gebeine! Das Herz ſchlug ruhiger, Gott ſtand
Nicht mit Blicken des Richters vor ihrem gefeuchteten Blick mehr.

6.

„O Du leuchtende Huld! Du liebequellende Allmacht!
„Vor Dir ſinken wir hin, die heißbeklemmenen Herzen
„Schlagen Demuth vor Dir! Wir fühlen die Schande des Schrittes,
„Den wir thaten zum ſchrecklichen Baume der Todeserfahrung.
„Ach, das innerſte Mark der Gebeine zittert und fliehet
„Schon dem ſchnellſten Gedanken an unſere Sünde. Wir dürfen
„Reden mit Dir nicht mehr. — Und — ſchweigen? — Wie können wir ſchweigen?
„Dürfen ſuchen Dich nicht, und können Dir nicht entfliehen.
„O Du fürchterlich Guter! Ach! Deine Güte, ſie iſt es,

„Die wie Sonnenglut verſengt die Seelen der Sünder.
„Gott! erbarme Dich unſer! Und laß uns gefoltert von Jammer
„Nicht verſchmachten vor Dir! Du kennſt das Gemächte von Erde;
„Weißt es: wir ſind Staub, und uns verführete die Schlange.
„Ach! uns lockte der Reiz der duftenden Frucht, und wir aßen
„Nacht und Tod und Zerrüttung. O des entſetzlichen Leichtſinns!“

VII.

Fragmente von Satan.

1.

Satan, ein Fürſt der Fürſten ... Zuſammengequollen aus Licht war
Sein gewaltiger Körper; ſein Antlitz war wie die Sonne
Angeblickt vom Auge des triumphirenden Adlers,
Eh' der verderbende Hauch vom gebrochnen Baume des Todes
Wölkte das Sonnenaug' ihm und ihm Nacht in den ewigen Tag goß.
Nieder ſich ſchlängelnder Blitz, das war ſein lebendes Haupthaar.
Königlich gürtete Gott mit einem Panzer von Goldglut
Seine breitere Bruſt. Der Panzer war röthliche Wolke,
Wallte, wie Schaum an dem Rheinfall, den Gürtel hinab auf die Kniee;
Blitzendes Erz ſein Fuß an Felſenſäulen, die glühten;
Wandt' er den flammenden Blick zur Sonne der Sonnen, ſo trank er
Unerſättlichen Zugs ein Meer von Licht in ſein Auge;
Und ſein jauchzendes Herz erweiterte ſich in dem Lichttrank;
Wandt' er hinab in die Tiefe ſein rollendes Auge; ſo hielt er
Ströme des Lichtes zurück und erlaubt' ihm nur dämmernde Schimmer
Auszuleuchten. Das Dämmern war heller Tag in der Tiefe,
War die Freude der Freuden, der Leben Leben. So herrlich
Schuf der Herrliche den, dem alle Fürſten des Himmels
Bogen das ſtrahlende Knie, dem alle Zungen verſtummten
Deſſen leiſeſtem Laut aufhorchten Chöre der Erſten
Aller Seraphim Gottes — Die Harmonien der Chöre
Waren von ſeinen Orakeln nur müdewankender Nachhall.
Wenn er gebot — ſein Wink war Geſetz — War ſtehende That ſchon

Ausgeſprochenes Wort. Der Erde lauteſter Donner
Und des brauſenden Oceans Sturm war ſterbender Schall nur
An der zitternden Glocke, die brummt, wenn der Schwung nicht des
Kolbs mehr
Trifft an den tönenden Punkt breithell vom gewaltigen Anſchlag;
Alſo der Erde Donner, des Meeres Sturm vor der Stimme
Des gewaltigen Fürſten, des Erſten aller Erſchaffnen,
Den am nächſten dem Sohne die Alles ſchaffende Kraft ſchuf.

2.

Sataniſche Reden.

„Ha, ihr Götter des Abgrunds! Thaten der Ewigkeit will ich
„Thun! In der Höhe ſie thun! Herab ſie ſenden zum Abgrund.
„Aufſeh'n ſollt ihr den Thaten, wenn an den Wagen des Sieges
„Angekettet ſie kommen mit niederſinkendem Haupte;
„Hohngelächter jauchzen den bleichen Thaten ins Antlitz.
„Ha! die Götter der Höhe, der Tiefe Sklaven! Ich ſehe
„Schon den gekrümmten Nacken ſie beugen unter das Joch hin.
„Niedrigſte aller Sklaven, die meiner niedrigſten Fürſten
„Staub entlecken dem ſtampfenden Fuß! Zu Göttern der Sklaven,
„Die jetzt Menſchen noch heißen, und Gottes Kinder, und Götter,
„Will ich hoch euch erheben und Stufen des Ruhms euch bereiten.
„Sing! o ſiegende Hölle! Frohlockt ihr Tiefen der Tiefe!
„Abgrund, Eden wirſt du! Und Eden Gottes zum Abgrund!

„Sanfte Hauche will ich entwehen dem Baum der Erfahrung;
„Schmelzende Zauberdüft' und neuer Belebungen Ströme.
„Sieh! ich will den Tod verhüllen in Schauer des Lebens,
„Und das Verderben in Luſt, und Menſchengeſchlechter, die ſterben,
„In den Biſſen der Wolluſt; Adam und Eva! Zu Göttern —
„Sollt ihr — getäuſcht von der Luſt — zu Gottesgöttern euch träumen.
„In die höchſte der Höh'n will ich euch lügen, daß Tiefe
„Aller Tiefen euch bald mit offenen Armen empfange.
„Aus — ich ſehe ſie jetzt, die ſchlanke weibliche Hand, ſchon
„Gegen die reizende Frucht voll Tod und Verderben, ſich ſtrecken.

„O du ſchönſte der Frücht' im Paradieſe! Du bleibſt nicht
„Ungenoſſen am Baum'. O nahe mit alle dem Zauber,
„Den der Himmel dir gab, den lüſternen Lippen! O küßt ſie,
„Reinſte der Lippen! O wagt es im Schauer ſüßer Gerüche,
„In der Betäubung Sünde den Tod der Menſchheit zu koſten;
„Will mit magiſcher Kraft der Schlange Zunge berühren;
„Menſchenähnliche Sprach' ertön' aus dem Mund', und ihr Blick ſei
„Menſchenfreundlich und ſchmeichelnd, und alle Farben des Lichtes
„Wälzen in ſanften Wirbeln ſich hin am geringelten Schweife.
„Trunken von einem Taumel erhebe ſie ſich in Begeiſt'rung,
„Schalkhaft ſchleiche ſie ſich am Fuße der einſamen Eva."

3.

„O ihr Thoren und Blinde!" So ſprachen ſieben Satane,
Die dem Satan fluchten, und Gott nicht haßten, ſich ſehnten
Nach der erſten Liebe, und nach der geringſten der Freuden,
Die im Himmel ſie hatten. Mit einer gewaltigen Stimme
Rieſen ſie aus der Tiefe von ihren Thronen zu Satans
Blitzewerfendem Thron:
„Ihr Thoren und Blinde! Wir treten
„Nicht in euern Rath! Und das Geheimniß der Bosheit
„Sei uns Greuel! Und euern Scheitel treffen die Pfeile!" ..
Uebertäubende Wuth wollt' ihnen Verſtummen gebieten;
Aber mächtige Kraft gab Gott vom Himmel den Schwachen,
Uebertönender noch ein Allverſtummen zu zwingen:

„Siehe mit allen Wettern, die Gottes Rache gehäuft hat,
„Wird dein Richter, o Satan, dich niederſchmettern zur Hölle!
„Träume zu früh nicht Triumph! Triumphesträumer, wohin hat,
„Wo hinab dich dein Stolz, du Lügner, niedergeſchleudert?
„Myriaden mit dir, die deine Träume verführten?
„Ohnmacht, zittre der Allmacht. Schwiege ſie Jahre, ſo zittre!"

4.

Satan.

Nach der Verführung.

Als nun aber ſein Herz ſich höher ſchwellen nicht konnte,
Voll Triumphe ſein Blick, und bis zur tiefſten der Tiefen
Alles Freudengeheul' und tyranniſche Wuth war;
Trat Entſetzen mit einmal und Todesverſtummen unſichtbar
In den Sturm des Triumphs. Da ſanken die ſtürmenden Wogen
Schnell zur flächſten Tief', und ſchwarze Dünſte verbreitet'
Ueber ihr Aller glühend Geſicht betäubende Nebel.
Jehiel's Ruf war's: „Satan! herauf zum Gerichte des Richters.“

Ohnmacht überfiel die ſich brüſtende Macht; und er knirſchte
Kraftlos in ſich. Die Wuth der ganzen Hölle, ſie wüthet
In ihm zuſammengedrängt, und er fühlt ſich gerichtet, eh ihm noch
Donnert ins bebende Ohr des Richters Urtheil. Er mußte
Aufſteh'n vom Thron, der zur Nacht ward. Unter ihm ſchien zu verſinken
Da er aufſtand, Aſche zu werden, der bebende Thron, und
Folgen mußt' er dem ſchweigenden Seraph mit ſchwererem Schritte,
Als er jemals herauf, herab er jemals den Weg gieng.
„Folge mir ſchneller, du König des Todes!“ Jehiel rief's ihm
Unumgewendeten Haupts. „Der Richter gebietet mir Eile.“
Und es hob der himmliſche Seraph zum Fluge den Fußtritt;
Und es hob ihm nach zum Fluge der Eile den Fußtritt
Satan; bebt in ſich ſelbſt, und knirſcht', und durfte nicht knirſchen.

Sieben der erſten Fürſten der Hölle, die alle den Satan
Haßten, wie Gott, doch alle Satane waren, wie er war,
Anderer Bosheit nur voll; Erfinder nur anderer Ränke —
Sklaviſche Huldiger zwar und Ehreſchmeichler an Satans
Felſichtem Thron — die Sieben rief noch ein andrer
Engel der Nach' empor, da Satan des Paradieſes

Pferde ſchon überſchwebt, ſchon nahte dem Baume des Todes.
„Schneller, als Blitze!“ Gebot der Seraph: „Eilt wo euch Gott ruft!
„Sieben Kräfte des Todes! Enteilt der Tiefe! Wo ich ſteh'n
„Werde, da ſteht, das Gericht zu erwarten!“ Sie eilten
Andere Wege, die vorher der Engel der Rache geſtiegen;
Satan eilten ſie vor und Jehiel vor an die Stätte,
Wo die Verführerin ſchlief, die Schlange Satans im Graſe.
„Hier ſchließt,“ alſo gebot der Rache gefürchtete Stimme,
„Einen Kreis um ſie her, und rühret nicht die ſchlummernde Schlange.“
Sagt's, und verſchwand, und ließ der ſtummen Erwartung die Sieben,
Die ſich anſah'n, und nicht ſich anſeh'n durften und ſchwiegen.

5.

Triumphlied über Satan.

„Erſtgeborner des Lichts! Des ſtrahlenergießenden Thrones
„Näheſter einſt! Der Hohen Höchſter! Blendender Lichtfürſt!
„Nun geſtürzt in die tiefſte der Tiefen! Gekettet an Nacht nun!
„Satan! entſetzlicher Name, dir von dir ſelber gegeben!
„Schande der Weſen! Ein Flecken der Schöpfung! Verführer und Lügner!
„Hochbelebende Liebe vormals und Seligkeit! Schöpfer
„Unnachahmlicher Gottesentwürfe! Lebendiger Quellgeiſt!
„Nun Zerſtörung und Grimm, und Tod, und inn're Verdammniß!
„Siehe! gerichtet hat dich mit ſtillem Gerichte die Allmacht;
„Dich gerichtet in Menſchengeſtalt! Dein warten Triumphe
„Nun der Fürſten und Sklaven der Hölle. Dein blendender Thron dort
„Schmachtet, dich zu empfangen! Es beben die Stufen von Demant
„Deinem kommenden Fuß! Es wiehern die flammenden Roſſe
„Deines fürſtlichen Wagens; die Stimmen frohlockender Donner,
„Sieger entgegenzuſchnauben. Herab du Schlange der Schlangen,
„Unten in allen Tiefen zu hören des Sieges Triumphlied!
„Siehe! mit eherner Kraft hat uns die Rache bepanzert,
„Dir zu höhnen, du Hohn der Erd' und der Höll' und des Himmels!
„Harre noch hier, du Verruchter, des Seraphs haltendem Aug'ſtrahl!

Und dann, ſollte die Natur ihre Sprache dem Ohr und Auge des Menſchen ſo ganz unverſtändlich, oder ſogar ſchwehr gemacht haben? Ihm Aug und Ohr, Gefühl, Nerven, innern Sinn gegeben haben, und ſelbſt die Sprache der Oberflächen ihm ſo unverſtehbar, ſo kaum erforſchbar gemacht haben? Sie, die die Töne für's Ohr, das Ohr für die Töne gemacht hat? Sie, die den Menſchen ſo bald ſprechen, und die Sprache verſtehen lehrt? Sie, die Licht für's Auge, und das Auge für's Licht ſchuff, ſollte unzählige verſchiedne Geſtalten und Ausdrücke unſichtbarer Anlagen, Kräfte, Neigungen, Leidenſchaften gebildet haben — dem Menſchen Sinn, und Trieb, und Gefühl, die ſich offenbar darauf beziehen, gegeben — und bey allen dieſen ihren mächtigen Reitzungen — es ihm unmöglich gemacht haben, ſeinen Wiſſens-Durſt auch in dieſer Abſicht zu befriedigen? Sie, die dem Menſchen noch wohl tiefere, und doch weniger brauchbare, der Geſellſchaft viel gleichgültigere Geheimniſſe darbet, und ſeinem forſchenden Blick aufſchloß? — Sie, die ihm Wege zeigte, die Bahn der Cometen auszuſpähen und ihre Krümmung zu meſſen? — Sie, die dem Menſchen das Fernglas in die Hände gab, die Trabanten der Planeten auszuſpüren; Und Verſtand in ſeine Stirne, die Finſterniſſe derſelben auf Jahrhunderte zu berechnen? Dieſe zärtliche Mutter ſollt's ihren Kindern, ihren Wahrheitſuchenden Schülern, den edeln menſchenfreundlichen Seelen, die ſich ſo gern der Herrlichkeit des Allherrlichen in ſeinem Meiſterſtücke freuen

„Höre der ſiedenden Rache, die durch uns ſpricht, und des Hohns mehr.
„Hört's! verruchteſte Sieben! Ihr mitgerichtete Frevler!
„Siehe! zertreten wird euch den ehernen Schädel die Allmacht!
„Tobt Jahrtauſende fort! die Stunde des Sieges, ſie wird nicht,
„Säumte Jahrtauſende ſie, nicht euch vorübergeh'n; wird nicht
„Schonen, die Stunde der Rache und der ewigvollen Vergeltung.
„Menſchengeſchlecht mit Sünde befleckt, durchdrungen vom Tode,
„Deiner Söhne wird Einer euch, Fürſten der Hölle, zerſchmettern."

Abraham und Iſaak.

Ein
religiöſes Drama.

Perſonen.

Ein Engel.

Abraham.

Iſaak.

Sarah.

Elieſer.

Elkana } zwei Knechte.
Abdeel }

Ein Paar Mägde.

Vorbericht.

Iſt's ſchicklich, eine bibliſche Geſchichte zu dramatiſiren? Iſt Abraham ein dramatiſcher Charakter? Wenn er's iſt: iſt die Geſchichte der Aufopferung Iſaaks nicht ſo himmelweit von unſerer heutigen Denkungsart entfernt, ſo wenig übereinſtimmend mit allen unſern, Gott weiß, woher zuſammen räſonnirten Begriffen von Religion — daß es dem geſunden religiöſen Geſchmacke unſers nur helldenkenden Zeitalters unerträglich ſeyn muß, „*eine ſo verjährte Patriarchenanekdote*," ſo nahe vor Aug' und Ohr zu haben? Und dann, wenn Alles dieß ſich zugeben ließe, wer könnte es aufführen? Wer Abraham ſeyn? Wer der Engel? u. ſ. f. Auf alle dieſe und hundert andere Fragen, die man unfehlbar aufwerfen wird, antwort' ich keine Sylbe. — Ich dachte mir Abraham gerne in der Situation, in welcher ihn die Schrift uns zeigt; ich fühlte mich gern in ſein Herz, in ſeine Lage, in ſeine Geſinnungen und in ſeinen Glauben hinein — und ſchrieb; und mir war wohl beim Schreiben; ich las — und einigen edlen Menſchen war wohl beim Vorleſen — und ich darf denken, daß noch manchem wohl dabei werden dürfte, „der gebildet genug iſt, an Abrahams Glauben glauben zu können.“ Drum geb ich's heraus, mit der ruhigſten Hoffnung, „daß der Nutzen davon größer ſein werde, als der „Schaden.“ — Alles, was ich mir wünſche, und woran ich mich immer halten werde — immer mit Feſtigkeit hielt, und dann — um mich ſtürmen ließ, wie ſich's gebührt. —

H.... den 11. Julius 1775.

Abraham und Iſaak.

Erste Handlung.

(Die Scene iſt vor Abrahams Gezelt. Er ſitzt auf einer Raſenbank unter einem Baume; Sarah neben ihm. Es iſt mondhelle Nacht.)

Erſter Auftritt.

Abraham und Sarah.

Abraham.

So ſchöne Frühlingsnacht! Der Mond, wie ſtill und helle! Wie ſanft ſein Licht auf dieſem Raſen zwiſchen dem Schatten der Bäume ruht! O Herrlicher! Anbetenswürdiger! Wieder ein Tag meines Lebens vorüber! Anbetung Dir — Du Ewigſegnender!...

Sarah. Ja! Ewigſegnender! — auch meine ſchwache Zunge ruft: Anbetung Dir! ... Gott Abrahams und Iſaaks Gott! — — Anbetbung Dir in dieſer feierlichen Stille. ... O Abraham, wie gut iſt Er! Daß wir Ihn kennen, wie glücklich wir! daß der uns ſchuf, der Mond und Himmel ſchuf; daß wir das wiſſen — wie ſelig ſind wir — wie fühl' ich's jeden Morgen, jeden Abend — doch nirgends ſo, wie an dieſer Stelle, wo Engel Gottes ſaßen; wo Gottes Wort ſo menſchlich mit uns ſprach! — doch nie, o Abraham, ſo lebhaft, wie an deiner Seite, und nie dann inniger, als in der ſanften, ſtillen Dämmerung des Mondes! .... die das Herz, ich weiß nicht wie, zittern macht, — bald erweitert, und bald enger ſchließt — bald höher hebt — als wie in eine neue Welt. ... Anbetung Dir, Du Geber aller guten Gaben! des Tages Gott! der Nächte Gott! — — Anbetung Dir!

Abraham. O wenn ich Alles, Alles überdenke, Gott! Gott meiner Jugend, und meiner grauen Haare Gott! — wie Du mich führteſt, prüfteſt, ſegneteſt!

Sarah. Was du uns gabſt! verhießeſt! wieder gabſt!

Abraham. An Sarah gabſt! an Iſaak!

Sarah. O Abraham! wie mir zu Muthe iſt — zu Muthe als wäre Gott zugegen!

Abraham. Gott zugegen! wer Ihn an ſolchen Abenden nicht fühlt — nicht nahe fühlt, der wird Ihn nie empfinden!

Sarah. Mich däucht nie mehr, als wenn der Himmel voller Sternen iſt!

Abraham. Gott iſt uns niemals fern! uns immer nah! mag auf Sonne, mag ſie untergehn! Im Morgenthau des Frühlings und in der ſtillen Mondnacht bet' ich ihn an. — Nicht Einen, Einen unſerer Lebenstage war Er uns fern. . . . Doch nie, nie däucht's mir, iſt Gott mir näher, als wenn ich unterm ſtillen, ſternenvollen Himmel an deiner oder Iſaaks Seite ruhe — und überdenke Seine Führung, Seinen Ruf und Seine Segnungen alle — dann ſind die Sterne mir mehr, mir heiliger — als alle Herrlichkeiten der Gott erfüllten Natur. . . . Mir iſt, ich höre noch die Gottesſtimme ſchallen; — mir iſt, die Sterne alle rufen mir mit Einer Stimme zu — „Kannſt du uns zählen; ſo kannſt du auch die Zahl der Völker zählen, die einſt dich Vater nennen“

Sarah. Um dieſes Gottes Wortes willen war mir der Himmel, mit Sternen dicht beſäet — oft unausſprechlich heilig auch! — o Abraham — und nun iſt ſie da — ſchon da — die Hoffnung herrlicher Erfüllung deß, was Gott in jener Sternennacht dir zu ſchaffen verhieß.

Abraham. Kaum darf ich mich den Freuden überlaſſen, die ſich ergießen durch Herz und Gebein; denk' ich an jene Nacht, die unvergeßlichſte von allen, allen, die ich wachte, ſchlief — in welcher ich Geſichte Gottes hatte. . . . . Es war noch dämmernder, als jetzt, und mir war wohl; den Tag vorher hatt' ich der Freuden Gottes viel! Gott ſandte einen Fremdling, der ſich verirret hatte — zu mir. Der lernt' in meiner Hütt', dahin ich ihn geleitete, Gott erkennen — konnte ſatt ſich nicht von Gott, dem

Gott der Götter hören; drauf, welch ein Abend! welche Nacht! O immer Abende voll Seelenruh! und Segensnächte auf Tage ſtiller Tugend!

Sarah. Mein Herz bewegt ſich allemal, ſo oft ich nur der Freudennacht aufs Neue denke. —

Abraham. Ich lehnte mich an jene Eiche dort, die Hände unter die Arme geſchlagen, und ſtaunte, dachte an Gott und mich: und eine Thräne, ſanfter wolluſtreicher Wehmuth trat zitternd mir ins Auge. Des Baumes Aeſte und Blätter deckten mich. . . . Ich ſahe nicht den vollen, offnen Himmel. . . . . Ein Schlummer überfiel mich: ich ſetzte mich — und ſah im Traumgeſicht die himmliſche Geſtalt, die mich aus Haran rief . . . und die Geſtalt, wie eines Menſchen, doch herrlicher, als alle Menſchen, die je mein Auge ſahe. Sie ſagte mir meines Herzens geheimſte Gedanken! „Du wünſcheſt einen Sohn, der Gottes Kenntniß von dir erben — Gottes Kenntniß verbreiten würde auf Erden! — Wünſcheſt dir heilige Nachkommenſchaft, die Gottes Ehrerin, und ſeine Zeugin wäre vor allen Sterblichen. — Ich kenne deine Wünſche! kenne und erfülle ſie — o fürchte dich nicht, Abraham! dein Schild bin Ich! dein Retter, dein erhabner Lohn!“ So ſprach zu mir die himmliſche Geſtalt — und ſahe mich mit Blicken unausſprechlicher Huld an. — — Ich ſchaute, ſchwieg — und ſprach: „O Gott, mein Herr, was willſt du geben mir? Ich gehe hin und her — ach! ohne Kinder! Du gabſt mir keinen Sämen! Ein Fremdling, der in meinem Hauſe erzogen iſt, der wird mein Erbe ſeyn!“ — „Nein!“ ſprach die Stimme der himmliſchen Geſtalt — „nein! Elieſer ſoll nicht dein Erbe ſeyn! Ein Sohn aus deinen Lender, der ſoll es ſeyn.“ — Ich neigte mich erſtaunens = zweifelsvoll und ſchwieg — mich faßte ſeine Hand; Er führte mich hinaus aufs offne Feld, auf einen Hügel; ich gieng, gieng fort, als wie in einer neuen Welt — mir war ein jeder meiner Tritte feierlicher, als ſonſt — mir ſchien der Himmel mit jedem Schritte heller — näher, ſternenvoller — ich ſahe wie empor gehoben wurden viel tauſend neue Sternen — und Einen herrlicher als alle, um den ſich alle zirkelten die unzählbaren Sterne — der alle erleuchtete — mir war's — als hätte ich nie vorher die Sterne angeſehen —

wie ſah ich ſie nachher ſo ſchön, ſo vollgedrängt, ſo nahe — — „ſchau auf, ſprach Gottes Stimme — ſiehe gen Himmel, zähle, wenn du es kannſt, die Sterne alle — ſo ſoll dein Same ſeyn“ — Ich hob mein Auge mit frohem Zittern auf; dann wollt' ich hin anbetend auf die Erde ſinken — ich ſahe, wohin ich mich wandte — die herrliche Geſtalt — und Zähre floß in Zähre; der Athem war gedrängter; das Herz mir pochender, und ich erwachte. Mir war — ich weiß nicht, wie mir war — als wäre Gott, jetzt vor, jetzt hinter mir; gehüllt in Nacht; im dämmernd Licht; als rauſchte ſanft der Baum von ſeinem Fußtritt, ſeinem leiſen Hauch; als rief mir jedes Blümchen, jeder Halm, und jeder Tropfen Thau: „Gott iſt! ich bin!“ . . . Aber, das Alles, war doch Nichts — o Sarah! wie mir war! — o Sarah, wie mir war, da unterm ſternenvollen Himmel zu meinem Ohr mit einem ſüßen Schauer die Stimme kam: „Kannſt du die Sterne zählen? — den Sand am Meergeſtade? im Felde Staub? — und deiner Kinder ſind, wie Sterne Gottes viel; wie des Sandes, wie des Staubes viel!“ — Wie ſank ich hin! wie lag ich vor dem Herrn! —

(Abraham verſtummt, bedeckt mit beiden Händen ſein Geſicht und betet ſtillſchweigend an. Sarah blickt gen Himmel und faltet die Hände.)

Sarah. O Treuer! Mächtiger! . . . Mir iſt, als wär's erſt geſtern!

Abraham (ſieht ſie an, und erfaßt ihre Hand.) Als wär's erſt geſtern, ſo neu iſt's mir, ſo gegenwärtig noch! du kamſt mir nach. Ich hörte Menſchenfußtritt durchs hohe Gras — ſahe mich um — und wollte niederfallen vor dem Engel, den ich zu hören wähnte! es war mir, wie wenn vom hohen Himmel herab zurückſtieg' an die Erde.

Ich rief dir: Abram! Furcht und Zweifel drängten mich! du kannteſt meine Stimme bald, und riefſt mir Sarai, und riefſt: o bete, bete an! mit mir hat Gott geredet! Gott! hier hört' ich ſeine Stimme! o Sarai, Er iſt! Gott iſt — Erbarmer!

Abraham (die Rechte gen Himmel erhebend.) Ja Sarah! Sarah! Gott iſt, und iſt Erbarmer!

Sarah. Er iſt's, Er iſt's, Er gab uns einen Sohn! Nie ſeh' ich Ihn, nie hör ich ſeinen Namen, und gewaltiger ſchlägt mir das Herz. Ich ſtaune zurück in jene Nacht, da ich zu Gott geweint um einen Sohn, der deiner würdig wäre — und nun, wir haben ihn! Er iſt! iſt dein und mein, iſt unſer.

Abraham. Erſt zweifelte ich; dennoch gab ihn Gott. Du zweifelteſt; und dennoch gab ihn Gott! Er lebt und blühe, wie eine Roſe; ſchön wie der Abendſtern; ſanft wie der volle Mond, geht er den Weg, den Gott durch mich ihn lehrt! Der Freudenſohn! dein beſter Segen, Gott! das Pfand von deiner Vaterhuld! — Sein Herz, wie ſchlägt es ihm ſo ſanft! wie oft entquillt ſeinem Auge eine Zähre, ſprech ich von Gott; nenn ich ihm Thaten ſeiner Treu! Du hätteſt ihn doch ſehen ſollen, Sarah, heute als ich mit ihm dort beim Denkmal der Erſcheinung Gottes von Gottes Stimme ſprach! wie er an mich empor, wie er zum Himmel blickte! wie Thräne Thräne ſchlug!

Sarah (weinend und die Hände auf ihren Knieen faltend.) O hätt' ich ſie geſehen, ſie von der Wange des Liebſten weggeküßt! . . . Anbetung Dir! Gott Abrahams, und Iſaaks, Iſaaks Gott auch!

Abraham. Wie drückte er mir die Hand! Wie edel ſank an meinen Arm ſein glühend Angeſicht, als ich mit ihm von Gottes Offenbarung, von ſeiner Herrlichkeit, von ſeiner Stimme ſprach.

Sarah. Was ſagte da der Edle, Liebe?

Abraham. „Ach! wär ichs würdig auch, den Herrn zu ſehn!“ — Wie unausſprechlich ſchön war's, als er ſagte . . .

Sarah (einfallend.) Was ſagte er mehr?

Abraham. „Ach! wär' ichs würdig auch, den Herrn zu ſehn! O hört' ich einmal nur ein Wort, nur Eins aus Gottes, Gottes Mund, wie du — ach! Vater, hör' ich keins? ach! werd' ich nie das Antlitz deines Gottes ſehn — der auch — nicht wahr, der auch *mein* Gott iſt?“ — So ſprach er — als er es ſprach — o mit welchem Blicke, mit welcher Stimme, welcher Innigkeit!

Sarah. Und was antworteteſt du ihm, dem Theuern, Beſten?

Abraham. „Ach, wenn ich's würdig wär'!“ — War ich es würdig? Gott wählte *mich*! warum? weil Er Erbarmer, weil Er ein Freudemöchten — ſo ſchwehr machen, in dem immer offnen, immer nahen — Antlize des Menſchen zu leſen? Des Menſchen, des Schönſten aller ihrer Werke? Des Menſchen, dieſes Innbegriffs aller Dinge — dieſes Spiegels der Gottheit, dieſes Wiederſcheins von Himmel und Erde — Des Menſchen, der uns in allen Abſichten das wichtigſte — und in ſo mancher Abſicht unſer Bruder iſt?

O! Menſch mit geſundem Verſtande, kannſt du ſolches glauben? Dieſes der beſten, der zärtlichſten aller Mutter zutrauen? O Menſch — Dir ſollt' alles leicht werden können, was du entbehren kannſt; Und nur das ſchwehr bleiben, was dir am nächſten und wichtigſten iſt?

O — erwache, die dir tauſendfach begegnende Menſchheit anzuſchauen! Du kannſt hier unendlich vieles lernen! Entſchütte dich deiner Trägheit! Komm und ſiehe! Du kannſt dir das Schwehrſte leicht machen, wenn's dir wichtig wird, und wenn du Muth haſt.

Fühle das Bedürfniß ſicherer Menſchen-Kenntniß; Und glaube, daß ein groſſer Theil dieſes Bedürfniſſes befriediget werden könne — Durch dieß doppelte Gefühl wirſt du dir das Schwehrſte leicht machen.

Das groſſe Geheimniß, ſich Alles leicht zu machen, beſteht in der Analyſirung (Zergliederung) der Dinge. Nimm ſchöpfer iſt! war's mein Verdienſt, daß Er mich ausſonderte zum Zeugen ſeiner Huld? — Der mich, den Vater, wählte, wird der dich, Sohn, verwerfen? harre Seiner nur — auch dir iſt mein Gott nahe.

Sarah. Du glaubſt, der Herr wird ihm Sich zeigen, und wird den Durſt des frommen Herzens ſtillen?

Abraham. Was Gott wird thun, wie kann der Staub das wiſſen? Dieß nur weiß ich, daß überſchwenglich gut der Herr des Himmels iſt; daß keine Hoffnung Ihn erreicht; des kühnſten Beters Glaube Ihn nie erfliegen kann!

Sarah (ſteht halb auf, und ſieht ſich ein wenig um.) Wen hör' ich dort — wer kommt aus dem Gebüſche? Iſt's Iſaak nicht?

Abraham (ſich umſehend.) Biſt du's, mein Sohn?

Zweiter Auftritt.

Iſaak (kommt näher.) Ich bins! o beſte Mutter, beſter Vater!

Sarah. Er iſt's! er iſt's! komm her, mein Sohn, zu uns.

(Sarah ſtreckt nach ihm die Hände aus, geht ihm einige Schritte entgegen und führt ihn dem Vater zu, der ihm die Hand reicht. Sarah ſetzt ſich; Iſaak ſteht.)

Abraham. Woher, mein Sohn? giengſt du hinaus, Den anzubeten, der dich mir gab; mir Kinderſchaaren, wie ſeine Sterne viel verhieß? Gott ſegne dich! (Er küßt ihn.)

Iſaak. O Vater ja — mir iſt ſo leicht ums Herz! So konnt' ich nie noch beten! ſo heiß! ſo Gottes voll! ſo nah, ſo nah am Ziele der herrlichſten Erhörung!

Abraham Und um was flehteſt du den großen Geber an?

Iſaak (ſich gegen des Vaters Ohr hinneigend, etwas leiſe.) Mich drang mein Herz, Erſcheinung Gottes herabzuflehen — am Denkmal der Erſcheinung! Am Steine dort, wo Gott, wie Sterne viel euch Kinder einſt verhieß!

Sarah. Ich habe es wohl verſtanden; mein Lieber! Erſcheinung Gottes? du kühner, lieber Beter. . . . Wir ſprechen eben . . . .

Iſaak. Ach Gottes Antlitz, dürſtet mich, zu ſchauen! Des hocherhabnen Sternenſchöpfers, wie Menſchen Er ſich zeigen kann. Der dort den Mond durch lichte Wölkchen führt! ich glaub an Ihn — doch bringt mein Glaube mich nach ſeinem Anſchau'n! und weil Er dir erſchien, ſo wagt ich's, wagt es nicht, war gedrungen, Erſcheinung Gottes mir zu erflehen. . . .

Abraham. Erſcheinung Gottes kommt ungeſucht und unerfleht! — Will Gott begnadigen, begnadiget Er! — doch hieß Gott dich flehen, ſo wird dich Gott erhören!

Iſaak. Wenn Durſt der ganzen Seele nach Einem, Einem hohen, unendlichen Einem — wenn unauslöſchbare Glutbegier — nach Erfahrung, Erfahrung, Erfahrung — des Unſichtbaren — wenn dieß von dem kommt, der Alles ſchuf; wenn Drang nach Licht — vom Quell des Lichtes herrührt; wenn jeder, jeder Wunſch zu klein dem Herzen iſt, der nicht auf Gott, auf Gott zielt; wenn dieſer Drang in Thränen ſich ergießt, in kindlich frohe, ſtille, feſte Zuverſicht ſich auflöſt — wenn ich die hohe Seligkeit, als hätt' ich ſie bereits, ergreifen konnte; wenn mir ſo war, als hätt' ich ſchon das Unnennbare, um das ich bat — heißt das dann, Vater, nicht: „Gott hieß mich fleh'n?"

Abraham. Mein Sohn! — was dich zu Gott führt, kommt von Gott! — Doch täuſchen uns Gedanken oft, und Bilder, die um die Stirn' uns ſchweben, und ſcheinen Ahnung Gottes — und doch ſind's Bilder nur von uns geſchaffen, nicht Ahnung Gottes! . . . . Lieber! ſchau mit ſtillem Blicke die weite ſchöne Welt an! Die Berge, die Thäler, die Waſſer, die Wolken, die ſtrahlende Sonne! den ſanftleuchtenden Mond! die ſtillen, feierlichen Sterne, wie in ſtäter Ruh und Bewegung! wie ſie kommen und gehen! — Schaue dich ſelbſt an: du biſt, und weißt nicht, wie du biſt! — — Siehe, das bringt dich, einen lebendigen Gott zu ſuchen, der Allen Alles gibt — deſſ' Alles, Alles iſt, auf Erden, im Himmel, in der Tiefe, in der Höhe! So führt dich Gott zu Ihm ſelbſt hin!

Sarah. Ja, o Gott, führ' ihn zu Dir!

Iſaak. Gott führt mich, Vater, Mutter — Gott; ich weiß es — ich freue mich, wenn ich nur ſeinen Namen nenne! Freue ſeines Daſeyns, ſeines Lebens mich — weiß, daß Er iſt; ſo wahr ich bin. — Und glaub an Ihn, als hätt' ich Ihn geſehen — du haſt Ihn ja geſehen, mein Vater — mit ihm geredet du — —

Sarah. Auch ich hab' ihn geſehen — mein Liebſter! „will wiederkommen nach einem Jahr, und Sarah ſoll einen Sohn haben“ — du biſt's, Geliebter meiner Seele —

Iſaak. Er iſt; iſt treu, iſt gut, iſt mein — ich zweifle nicht, allein die Seele will ſich halten an einem Gott, der näher ihr — ihr Freund — iſt! Ach! einen Gott will ſie, der Menſch iſt — allmächtig, hehr und herrlich iſt — nur Menſchenangeſicht will ſie ſehn. Nur Menſchenſtimme will ſie hören. Ich wünſchte den zu ſehen, der jenen Mond, der dich und mich gebildet — zu ſehen Ihn, wie Menſchenaugen Gott zu ſehen vermögen; wie du ihn ſahſt, mein beſter Vater! Ihn fragen möcht' ich, und Antwort, Antwort von ihm haben!

Abraham. Antwortet Er dir nicht in deinem Herzen, wenn du vor ihm im Staube liegſt? Verſtehſt du ſeine Stimme nicht, die Sprache Gottes nicht? Iſt inn're feſte Seelenruhe nach heißem Drang des Flehens, nicht Antwort, nicht Erhörung?

Iſaak. Mir war's, o Vater, heute, mir war's, o Mutter — ich kann nicht ſagen, wie's mir war — es war mir wohl und bange — ſo ſanft, ſo ſchmachtend — — ich überdachte die Geſchichte deines Lebens, Vater, die Gotteserſcheinungen, die du mir heute erzählteſt — — dann euer hohes Alter — euer Sterben — mein Alleinſeyn dann — — und was Sterben, Sterben ſey. —

Abraham. Hingehn zu den Vätern — zu Gott — der mir erſchien —

Iſaak. So dacht ich mir's — je mehr ich's dachte — um ſo mehr ſehnte ich mich — ſchon hier zu ſehen den Gott, der dir erſchienen war — gewiſſer noch zu ſeyn — des beſſern, freiern Lebens bei den Vätern, bei Gott und ſeinen Heerſchaaren — ich ſank ſo hin in dieſer Sehnſucht, und goß mit Freiheit aus mein Flehen vor Gott! Vor Gott, den ich noch nie, ſo unnennbar, ſo nah, ſo innigſt neu empfunden — nicht Sterne ſah' ich mehr! nicht Erd und Mond! nur Dich! nur Dich! Du unſichtbarer Naher, glaubte ich zu ſehn! Ich fühlte, ich umfaßte Dich! Du warſt, wie nie vorher! Du warſt mir ganz! warſt mir mehr als ich! ich war mir nichts — und eine Stimme liſpelte, wie ein Gedanke mir: „Ich bin dein Gott! o glaube, und du wirſt ſchauen!“

Abraham. Geprieſen ſei der Name des Erbarmers

Sarah. Von uns und unſern Kindern ewiglich!

Iſaak (auf ſeines Vaters Schoos niederknieend.) Geprieſen auch von mir! was ſoll ich ſagen? verſtummen nur will ich! — Gott iſt mein Gott! was will ich mehr! Ich bin! Er iſt — und mein! Ich glaube doch, ich werde noch ſein Antlitz ſehen im Lande der Lebendigen.

Abraham (ſeine Hand auf ihn legend.) Ja Gott iſt mein und dein! was will ich mehr? geſegnet ſeyſt du, mein Sohn; im Leben und im Tode, des Herrn noch mehr, als mein Sohn!

Iſaak. Noch mehr als dein! wie fühlt' ich dieß vor wenig Augenblicken, noch mehr als dein; ſo ſehr ich dein bin, Beſter, Beſter aller Väter.

Abraham und Sarah. Steh auf, mein Sohn; laß dich umarmen! (Sarah allein) du Gottes Gabe! du Leben unſers Lebens! du unſers Altars Stab! du Krone unſrer grauen Haare, du Gottes Augenmerk!

Abraham. Du Segen Gottes! Sei getroſt und unverzagt, und warte auf den Herrn! welche auf ihn ſehen, und hinzubringen — derſelben Angeſicht wird nicht zu Schanden werden.

Iſaak (indem er aufſteht und den Vater umarmt.) O ſüße, feierliche Stunde; Vater! ich bin zu glücklich! (umarmt die Mutter.)

Sarah. O höchſter, beſter aller Segen Gottes!

Iſaak. O Mutter! Mutter! du liebeſt mich zu ſehr! Ach wie kann ich vergelten deine Liebe? wie deines Segens würdig werden, beſter Vater? —

Abraham. Daß Gott du ſuchſt, daß Gott ſich finden läßt von dir — iſt aller meiner Freuden Freude!

Iſaak. Und aller meiner Freuden Freude, daß ich Gott ſuchen darf; daß ich Ihn finden kann; daß Er ſo nahe mir, ſo leicht zu finden iſt! — —

Sarah (faßt Iſaak bei der Hand.) Sich ſo herrlich herabläßt; ſo hoch erhaben, und ſo vertraulich mit uns iſt, als wäre Er unſer Einer.

Iſaak. O — Vater! Mutter! — Gott! ich bin zu glücklich! Was biſt du! Gottes Kenntniß, Gottes Freude! O Gottheit, Gottheit! Du biſt! ich bin! wie du, o — Vater, (er küßt ihm die Hand) du biſt Gottes! O meine Mutter, (er küßt ihr die Hand) auch du biſt Gottes wie ich es bin! Gott iſt dein — und mein! Ach wir ſind Gottes Alle, und Gott iſt unſer — und ich hoffe mehr von Ihm, als ſagen meine Zunge darf.

Abraham. Mein Herz wird mir zu groß — laßt mich, ihr Lieben! laßt mich jetzt allein! — Mein Herz, es iſt zu voll von Ahnung Gottes — laßt mich, Sarah, Iſaak! —

(Er wirft ſich auf ſein Angeſicht und betet ſtille.)

Sarah (Iſaak an der Hand haltend) erhöre ſein Gebet!

Iſaak. Erhöre ſein Gebet, Du Segner Abrahams, Du Gnadenvoller! —

Abraham. Laßt mich allein!

Sarah und Iſaak. Wir wollen in die Hütte gehen, und deiner harren — (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Abraham (allein — erſt ſchweigend, dann rufend.) Wie iſt mir, Gott! mein Gott und meines Sohns! wie iſt mir? — Gott! was biſt Du mir! was gabſt Du mir mit Iſaak! Du Hörer des Gebetes! wie viel mehr, als ich dachte? Du Freudenſchöpfer, wie danke ich Dir! Erhörer! Dieſer Abend! o wie unvergeßlich ſoll er mir, wie heilig ſeyn! — Ja! ja! Du ſahſt der Frommen Sehnſucht, Zähren im Auge des Lieblings meiner Seele! Sahſt nach Dir, nach Dir ſich alle Triebe lenken! nach Dir — wie nenn' ich Dich? wo find' ich Worte zu dem Gefühl', das in der Bruſt mir bebt! — Ja! darf ich's hoffen, wünſchen? darf ich's? Ja! er wird Dich ſehen! — Ja! er wird Dich ſehen . . . . (ſteht auf — ſchweigt, geht mit nieder ſich gefalteten Händen hin und her.) Von ſüßen Schauern des wonnevollen Anſchau'ns deiner Herrlichkeit wird überſtrömen ſeine ganze Seele! Dein Auge, ſo voll unnennbarer Schönheit, ſo menſchlich durch und durch, und doch ſo göttlich! — er wird es mit ſeinen Augen ſehen! vernehmen Dich mit ſeinem Ohr, der Theure; Dich Menſchenſtimme Gottes! . . . . Wie wird er ſtürzen in den Staub hin, wie verſinken! Wie Ein Gefühl nur, eine Freudenthräne ſeyn! Sprichſt Du mit ihm, wie Du mit mir einſt ſprachſt! zeigſt Du Dich ihm, wie Du jenſeits des Grabes Dich unſern Vätern zeigſt? — Wer Dich Gott, nie noch ſah, was weiß von Freuden der? — Vernommen hat noch nichts, wer nicht die Stimme: „Ich bin dein Gott“ — vernahm! O freue dich, mein Sohn — Verkündiger des Herrn ſind ſie, ſind Boten Gottes vor ſeinem Antlitz her, die Wonneflammen, die über dich von ſeinem Himmel Gott auf deine Seele goß. Wie wird dir ſeyn! mit welchen Blicken, welchem Verſtummen, wirſt du dich ſenken an meine Bruſt, wenn unverſehens einſt Gott, ach! vor dir ſtand, und mit dir ſprach, wie Sohn und Vater ſprechen — o könnte ich — würdigte Gott dich dieſer Huld — an deiner Seite ſtehen — dich ſehen im Lichte Gottes! Dein Antlitz ſchöner, als die Wolk' im Gold der Abendſonne — doch — nein! zu viel und doch — wann thuſt Du, Herr, nicht mehr noch, als wir flehn? (Es blitzt und donnert beim hellen Sternenhimmel; Abraham erſchrickt, ſteht auf und neigt ſich).

Abraham. Herr! Herr! Du Naher, Naher! gnädig ſei deinem Knecht, und meinem Sohne gnädig!

Vierter Auftritt.

Eine Stimme. Ich bin dein Schild und dein erhabner Lohn!

Abraham (ſinkt auf ſein Antlitz nieder.) Anbetung Dir! Du Naher! Naher! Preis und Dank Dir Gnädiger — für mich und meinen Sohn — ihn, deinen Auserwählten. (Ein Blitz und Donner, heller und lauter als der vorige.)

Abraham (aufſchauend und ſich niederwerfend.) Allmächtiger! Allmächtiger! Du Naher! rede — Dich hört dein Knecht im Staube!

Stillſchweigen (die Erde zittert.)

Abraham. Was willſt Du, daß ich thue? Du Naher — ſprich! —

Die Stimme. Ich will ein Opfer!

Abraham. Und welch' ein Opfer? — Dein iſt die ganze

Heerd', ich will Dir ſchlachten die Lämmer all', und alle Farren, alle Widder. — Mein ganzes Herz wie nie, wie nie, Anbetung iſt's und Opfer!

Eine Stimme. Nicht Lämmer will ich jetzt, nicht Farren und nicht Widder! Ein ander Opfer fodert dein Gott und deines Sohnes Gott! — (Es donnert.)

Abraham (aufſchauend, die Hände gen Himmel haltend.) Und welch' ein Opfer? Gott! mein Leben? Hier iſt's — ich ſterbe froh — o Wonnenacht! Ich ſterbe! Dir, Gott, ein Opfer!

Die Stimme. (Die Erde zittert.) Dein Leben will ich nicht — will nur dein Herz und dich!

Abraham. Mein Herz iſt Dein! mein Leben dein! und Dein iſt Alles, was ich habe — und bin! ich kenne, kenne Dich, Du Stimme Gottes! Du treue Vaterſtimme! Sprich! was ſoll ich, was ſoll' ich, was ſoll' ich Dir zum Opfer bringen? —

Die Stimme. Ich will ein Brandopfer . . .

Abraham. Ich eile, Gnadenvoller, Dir's zu ſchlachten . . . Hier, wo Du mir erſchienſt, und neue Gnade verheißeſt deinem Knechte! — Hier, wo Iſaak mit mir ſprach von Dir — hier wo ich eben eine meiner ſeligſten Stunden lebte, hier — willſt Du es? — will ich Iſaak rufen, mit ihm hinzuſinken in den Staub, und anzubeten —

Die Stimme. Nicht hier verlangt der Herr dein Opfer! Auf einem Berge, den ich dir zeigen werde; drei Tagesreiſen weit von hier —

Abraham. Und welch ein Thier zum Brandopfer ſoll ich mit mir nehmen?

(Es wird plötzlich Nacht. Die Erde zittert. Ein heller Lichtſchein blitzt aus der Nacht.)

Die Stimme. Kein Opferthier — dein Sohn!

Abraham. Mein Sohn — ein Brandopfer — — Mein Sohn? mein Einziger? der Liebling meiner Seele? Iſaak? —

Die Stimme. Dein Sohn, dein Eingeborner, der Liebling deiner Seele, Iſaak! der ſei das Brandopfer! den ſollſt du ſchlachten, dem Herrn zum lieblichen Geruch —

Abraham (erſt verſtummend, dann aufſehend und wieder in den Staub hin ſich neigend.) Mein Sohn? mein Einziger? . . . . Erbarmer deiner Menſchen! — Ach! ich ein Wurm, ich unterwinde mich mit Dir zu reden! ich Staub und Aſche! — Mein Sohn . . . mein Sohn iſt Dein, und Dein des Sohnes Vater! . . . . Er iſt ein Opfer vor Dir! ſoll's mehr noch ſeyn — — — nur Dir, nur Dir geweiht. — Doch wie? ein Brandopfer?

Die Stimme. Ein Brandopfer, wie du mir opferteſt, als Ich dir einen Sohn verhieß aus deinen Lenden, dir Samen viel verhieß, wie meine Sterne, und deines Samens Schickſal in fernen Zeiten dir entwölkte.

Abraham. Hier iſt mein Herz! Du weißeſt, wie es Dein iſt! ich bin Dein Knecht! ein Hauch aus Deinem Munde! was mein iſt, Gott, iſt Dein! Sieh, hier bin ich — laß mich — o laß mich, mehr, als ich's bin, das Opfer ſeyn! — Laß Aſche mich in Flammenaſche werden! mein Tod, wenn Du gebeutſt, iſt Leben mir! hier lieg' ich, hier — ein Opfer! wenn Du willſt, ein Brandopfer! Laß mich ſtatt ſeiner das Opfer ſeyn!

Die Stimme. Du biſt's; iſt Er's! . . . . Nicht du ſollſt bluten, Abraham! Ich will den Sohn, will Iſaak! Iſaak!

Abraham (einige Augenblicke ſchweigend, dann ausrufend mit empor gehaltenen Händen) Erbarmer! . . . . Du willſt Iſaak! (wieder in den Staub ſinkend, und nach einer Weile wieder rufend — und aufſchauend) Erbarmer! . . . . Iſaak! (ſinkt wieder hin, und im Hinſinken) Erbarmer! biſt Du's, biſt Du's nicht — Erbarmer! — (ſchweigt an der Erde liegend. Dann noch einmal) Erbarmer! — (Ein Engel erſcheint; ſteht höher als Abraham; ein weißgekleideter Jüngling mit lockigten Haaren, ſtreckt ſeinen Arm in die Höhe. Abraham ſieht auf, und bückt ſich wieder nieder, dann) Erbarmer!

Der Engel. Erbarmer iſt der Herr! — Drum will Er Iſaak!

Abraham (ſtreckt ſeine Hände empor, erreicht ſeine Füſſe und umfaßt ſie emporflehend.) Ach! Dein iſt Iſaak, und ewig ſoll er Dein ſeyn! — Allein — Iſaak — Brandopfer — Erbarmer!

Der Engel. O laß mich! Laß mich . . . Gott gebeut, und Gott . . . .

Abraham. Und Gott! will Gott den Tod des Eingebornen, den Opfertod? — den ſchrecklichen, ſchrecklichen Opfertod?

Der Engel (ſich dem Abraham ſanft entreißend.) O — laß mich jetzt —

Abraham. Nein! nein! Dich laß ich nicht! Du biſt's, Du biſt's; ich kenn' deine Stimme — Du biſt's! Warſt Du es nicht, der einſt mir ſagte: „Geſegnet ſeien in ihm die Nationen alle!“ — und nun? und nun? ach! Gott! kannſt Du es wollen, Gott! ihn ſoll ich ſchlachten? ihn? Iſaak! Iſaak —? Du Gnadenvoller, Beſter! Du Allbarmherziger, tritt näher! Entflieh', entfliehe nicht.

(Abraham erreicht den Saum ſeines Kleides, neigt ſein Angeſicht drauf hin, ſchweigt einen Augenblick, und die Rechte in die Höhe haltend, die Linke auf ſein Haupt legend faßt den Engel.)

Der Engel. O laß mich und gehorch' und glaub'! — und ſchlachte, was Gott dich ſchlachten heißt!

Abraham (aufſehend, wehmüthig flehend.) Ich glaube, glaube, bethe an! Du kennſt mein Herz, gewohnt, Dir zu gehorchen, gewohnt zu harren Dein im Dunkeln. Du kennſt es! aber! Gott! wie kann ich hier gehorchen? wer gab mir ein Vaterherz? dem Vater, wer den Sohn? — Kann ich gehorchen hier? Gott zu gehorchen — ich kenne, kenne ſie, die unnennbare Seligkeit, Gott zu gehorchen! . . . doch jetzt, ach jetzt, wie kann ich's?

Der Engel. Ich bin dein Schild, ich dein erhabner Lohn!

Abraham. Ja! Gott, mein Gott, mein Schild und mein erhabner Lohn! um zehn Gerechter hätteſt Du geſchont ſo vieler Frevler? um zehn Gerechter willen vier Laſterſtädte nicht verwandelt in Schutt und Aſche? und Du — Du aller Welt gerechter Richter, Du willſt, daß Unſchuld, Unſchuld blute? willſt, daß ich, ach . . . ich . . . . Erbarmer! nein das willſt Du nicht! hier! hier, hier iſt mein Leben! nimm, nimm's von mir! Nicht umſehn will ich mich! — nicht ſegnen mehr den Liebling meiner Seele! umarmen Sarah nicht — hier will ich ſterben — nur ſtärke Iſaaks Glauben an Dich und ſeine Hoffnung — ach! nimm mein Leben an, daß er nur lebe! nur Iſaak herrlich vor Dir ſei, ein Zeuge deiner ewig feſten Huld! . . . . Erhöre mich, Gott Abrahams! Gott Iſaaks, erhöre mich!

Der Engel. Ich bin dein Gott, und deines Sohnes Gott! und Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. (Der Engel tritt zurück, und hüllt ſich in eine Wolke.)

Abraham. O Gnadenwort aus meines Gottes Mund! O Wort der Liebe! — O! daß es Iſaak hörte! .... Anbetung Dir! ... Ich will, ich will gehorchen! ſoll er ſterben, ſoll mit ihm ſterben ſterben alle meine Freude, meine Hoffnung — er ſterbe, er ſterbe Dir! Du unerforſchter, geheimnißvoller Erbarmer! — Gott, nicht der Todten, Gott der Lebendigen! ... Schweigen will ich! glauben! — Auf den Mund legen die Hand, verſtummen, anbeten! harren! nur, Schöpfer deiner Menſchen! — meine Vaterhand kann nicht die Unſchuld ſchlachten! nicht bluten kann mein Auge am Dolche ſehen den Sohn! nicht Aſche werden ſeh'n in heißer Flamme, den meine Seele liebt! ... Du ſchweigſt, du wendeſt dich? ach! ſchweig, ach, wende Dich nicht! ach, Engel Gottes! Gott! wie kann ich ihn zum Altare führen, den meine Seele mehr als mein Leben liebt? Ach! Engel Gottes, Gott, ach, wie entkleiden ihn? ihn binden? ihn legen auf den Altar? den Dolch, wie faſſen ihn? Ach! Engel Gottes! Gott! tödte ihn, ſoll er das Opfer ſeyn, durch einen Blitz vom Himmel. ... Ich Vater .... erbarme Dich! .... Ich Vater kann den Sohn nicht ſchlachten. .... Mir ſpritzt ſein Blut. .. O aller Väter, aller Mutterherzen Vater! nur dieß, nur dieß nicht! — Erbarmer! tödte mich, und tödte Sarah! auch Iſaak, wenn Du willſt. ... Nur nicht durch dieſe Hände! durch dieſe Hände nicht, die ihn vom Himmel herunter beteten; die ihn emporgeweiht zum Himmel, da ihn die Mutter mir gebar ... verſtummend, Gott anbethend, ich ſein erſtes Weinen hörte! ....

Der Engel. Der Herr giebt Kraft zum Opfer, das er fodert. —

Abraham. .... Iſt's möglich, möglich, laß Dich, von einem Wurme, der ſich zu deinen Füßen windet, erflehen! Iſt's möglich, möglich. ....

Der Engel. Ich bin Elſchaddai!

Abraham. Ach! iſt's möglich! willſt Du auch dieß. ... ich will es auch — Du biſt Erbarmer! Du giebſt Kraft zum eins nach dem andern vor dich, und fange beym Leichteſten an — Am Ende wirſt du Wunder gethan haben! Die höchſte Stufe, wenn ſie je erreicht werden kann, kann's auf keine andere Weiſe, als wenn du erſt die unterſte, ſodann die zweyte und dritte zu betreten anfängſt, und beſonders keine überſpringen willſt.

Welche Wiſſenſchaft, ſo ſehr ſie mit Schwierigkeiten umgeben geweſen ſeyn mag, (und welche war's nicht?) Welche hat in dem menſchlichen Beobachten, Nachdenken und Fleiß nicht mächtige Erleichterung und Aufheiterung gefunden?

Wenn ich von der Methode rede, wie vielleicht die Phyſiognomik ſtudiert werden ſollte, ſo wird der nachdenkende Leſer urtheilen können, ob's ſo gar ſchwer und unmöglich ſey, in dieſem Studium Land zu gewinnen, und feſten Fuß zu ſetzen, als ſo viele, aus ſo ganz verſchiedenen Gründen, behaupten wollen.

Opfer, das Du ſoderſt — mein Wille nicht, kein Wille ſoll geſchehen! —

Der Engel. Der ewigfeſte Wille des Allbarmherzigen geſchehe! dein Sohn ſoll Opfer ſeyn, der Opf'rer du! Gehe mit des Tages Frühe nun auf jenes Berges Gipfel mit deinem Eingebornen! Nimm Holz und Opfermeſſer und Strick und Glut mit dir, und ſchlacht' ihn ab, den deine Seele liebt, zum Opfer Gott'! Der Herr wird niederſehn auf deinen Altar — o glaube Gott! ich bin Elſchaddai! (Der Engel und auch die Wolke verſchwindet. Es bebt die Erde; es donnert.)

Abraham (noch auf dem Angeſicht liegend, mit gefalteten, vorgeſtreckten Händen.) Herr! heilig! heilig! heilig! biſt Du, und ich ein Sünder! Du Treu, und Huld — und Güte! . . . Hab' ich vielleicht zu ſehr den Sohn geliebt? . . . Vergaß mein Herz vielleicht des beſten Gebers, und ſättigte ſich mit der beſten Gabe. . . . Du weißt es, Du Allwiſſender! Du ſieheſt, blind bin ich! Du biſt Erbarmer, und Du gebeutſt! (richtet ſich auf, hebt Augen und Hände gen Himmel) und Du gebeutſt dem Wurm im Erdenſtaube; (er wirft ſich wieder aufs Angeſicht.) Dem Wurm im Erdenſtaube! hier iſt dein Knecht! Nicht mein, dein Wille ſoll geſchehen!

(Ein ſanftes Säuſeln voll ſüßer Gerüche weht ihm entgegen, die Bäume umher bewegen ſich und rauſchen ſanft.)

Anbetung Dir, Du Donnerer! Du Sanfter, Unerforſchlicher! Du Namenloſer! — Du biſt — und biſt Erbarmer — ich fühl es jetzt in dieſem Jammeraugenblick. — O Gott! — der erſte Augenblick der Hinergebung an Dich, ſo heiß der Kampf erſt war, iſt Seligkeit. . . . Doch Iſaak! wie ſag' ich's dir! (aufſtehend, lauter) o Iſaak! (leiſer) wie ſag' ich's dir! Geliebter meiner Seele! (verſtummend, dann laut) o Iſaak! Iſaak! . . . . Doch Er, der mir gebeut, lehret mich erfüllen ſein Gebot.

Fünfter Auftritt.

Iſaak (kommt nach einer kleinen Weile aus der Hütte hergelaufen.) Mein Vater! — hier bin ich! — Iſt's Jammer- oder Freudenſtimme, die mir ruft? — Was war's? was war's?

Abraham (zurückſehend.) Biſt du's, mein Sohn? wer hat dich hergerufen?

Iſaak (mit ſanfter ſchüchterner Stimme.) Mein Vater — deine Stimme — ach! mein Herz pocht mir — verzeihe mir die Frage — Vater, was war's?

Abraham (er geht gegen ihn, umarmt ihn und weint.) Was fragſt du mich, mein Sohn?

Iſaak. Haſt du nicht Gott geſehen? erzitterte die Hütte nicht? wir wähnten es, wir zitterten, und ſanken hin — ich an der Mutter Seite — auch hörten wir, als donnerte es in der Ferne, Stimmen; nicht Menſchenſtimmen; verſtanden nichts; wir lagen auf dem Antlitz — bebten, weinten, flehten, horchten — bis ich hörte — „Iſaak! Iſaak!“ — rufen.

Abraham (umarmt inniger ihn; bleibt an ſeiner Stirn ruhend.) Mein Sohn! — Ja, Gottes Stimme war's —

Iſaak. Das Gottes Stimme? ſo hab' ich Gottes Stimme ſchon vernommen? Vater, Gottes Fußtritt ſo nahe, ſo nahe gehört? O welch ein Tag Gottes! welch eine Nacht Gottes! ich habe Gott gehört — . . . o Vater, wie gut iſt Gott! —

Abraham. Geheimnißvoll und gut! Licht in der Nacht, und Nacht in Licht!

Iſaak. O beſter Vater, zürne nicht, wenn ich es wage, weiter zu fragen — was ſprach die Stimme Gottes? . . . .

Abraham. Sie ſprach von dir und mir; wir müſſen mit des Tages Frühe auf jenes Berges Gipfel gehn und opfern — (er neigt ſich verſtummend zu Iſaak hin.)

Iſaak. Von mir und dir ſprach Gottes Stimme? . . . . Du verſtummſt und ſchmachteſt, Liebſter! — O ſetze dich, ich verſtehe nicht — o Vater, dein Verſtummen — freueſt dich nicht ganz — daß Gott jetzt mit dir ſprach — (er führt ſeinen Vater hin zur Bank; dieſer ſetzt ſich.)

Abraham (ſieht ihn an, zieht ihn näher, umfaßt ihn.) Wie herrlich iſt der Herr! noch zittert mein Gebein von ſeiner Herrlichkeit — doch laß mich jetzt, mein Sohn — geh', ruf Elieſer, daß ich ihm ſage, was Gott befahl des Opfers wegen.

Iſaak. Und wieder kommen, Vater, darf ich doch, zur Ruhe dich zu führen, deren du ſo ſehr bedarfſt? und noch ein Wort zu fragen, zu hören, was der Herr befahl des Opfers wegen. . . .

Abraham. Geh' hin, mein Sohn! und komm' nicht wieder; oder komme wieder, wie du willſt. —

Iſaak (indem er abgeht.) Ich weiß nicht, wie mir iſt vor Freude.

Sechſter Auftritt.

Abraham. O — wenn du's wüßteſt, was der Herr befahl.. du edle Unſchuld! . . . . O wenn du's wüßteſt — wie der Erbarmer ſich oft in Wolken hüllt; im Donnerwetter ſpricht — und welche Opfer von Sterblichen oft Der verlangt, der hoch im Himmel wohnt! — O ſtärke mich — Du, deſſen Wohnung hoch im Himmel iſt, und der dennoch herab ſich läßt zu beſichtigen, was im Himmel und auf Erden iſt — o ſtärke mich — wie ſoll ich's ſagen? Soll' ich's? ſoll ich's nicht? und wann? und wie? wie Sarah, dir? die Zärtlichſte der Mütter: „Das Beſte, was uns Gott gab, das Beſte fodert Er zurück:“ — Wie ſagen ihm, dem Zärtlichſten der Söhne: „Dich ſoll dein Vater ſchlachten!“ — Das will der Gott, den du nicht anders kenneſt, als unausſprechlich gut und huldreich. . . . . O Gott! Erbarmer ſtärke mich — und lehre mich thun nach deinem Willen. O mein Gott! Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn. —

Siebenter Auftritt.

Sarah und **Iſaak** (kommen Hand in Hand — hinter ihnen Elieſer. Man hört Iſaak, eh' man ſie ſieht, ſagen:) O denke, Mutter — morgen! denk, Elieſer, morgen ſoll ich mit meinem Vater opfern gehen — gehen anzubeten den Ewiglebenden . . . .

Sarah. Wie er ſo ernſt, ſo ſtill. . . (Sie kommen hervor.)

Iſaak. Komm, Mutter, hin zum beſten Vater! Noch zittert ſein Gebein vom Schrecken der Herrlichkeit des Herrn.

Abraham. O ihr Geliebten Gottes und meine!

(Sarah ſetzt ſich neben Abraham — zur Rechten, Iſaak zur Linken. Abraham reicht ihr die eine Hand, lehnt ſich ſchweigend an ſie, und giebt dem Iſaak die andere Hand.)

Iſaak. Mein Vater! du ſchweigſt und ſtaunſt und ſchmackteſt ſanft . . . . o dürft ich fragen: was ſprach der Herr mit dir, daß du ſo ſtill, ſo unterdrückend tiefen Kummer ſchmachteſt?

Abraham. Wenn Staub und Aſche ſpricht mit aller Welten Gott . . . . wenn aller Himmel Gott gebeut . . . . o Sarah! Iſaak! Gott! Gott ſprach mit mir — ich denke ſtaunend an das Opfer, das Er verlangt!

Sarah. Du denkeſt ſtaunend über das Opfer nach? — warum darüber ſtaunen? — und warum traurig? Wann brachte ein Opfertag nicht neue Gnade dir?

Abraham. Geheimnißvoller Gott! geheimnißvolles Opfer! —

Sarah und Iſaak (zugleich.) Und welch' ein Opfer? und wo? du ſchweigſt und ſtaunſt — o ſprich! — (ſie ſinkt an ihn) o ſprich!

Elieſer. Mein Herr! ich erwarte deine Befehle.

Abraham. Geliebte! morgen früh verreiſen wir auf jener fernen Berge einen, Gott zu opfern. Laßt mich jetzt — die Nacht allein in meiner Kammer ruhen — und mich zur Feier des großen Opfers weihen!

Iſaak Und ich — mein Vater! wie ſoll ich mich zur Feier des großen Opfers weihen?

Abraham. Durch ſtilles, Gott umfaſſendes Gebet.

Sarah. Horch auf die Lehre des Vaters!

Iſaak. Durch ſtilles, Gott umfaſſendes Gebet . . . . Vergiß mein Herz des Vaters Worte nicht!

Sarah. Von Iſaak, ſprach ſie nichts von Iſaak, die Stimme der Erſcheinung?

Abraham. Sie ſprach von Iſaak . . . „Ich bin dein Gott und deines Sohnes Gott.“ —

Iſaak. Das ſprach die Stimme Gottes! (verſtummt und bedeckt anbetend mit beiden Händen ſein Antlitz.)

Sarah. Aber, mein Herr, ach! dieſe Thräne in deinem Gott anbetenden Auge. . . Als wenn du ſcheiden müßteſt! von den Geliebten mußt du ſcheiden? — Sprach von deinem Scheiden die Stimme der Erſcheinung? (Iſaak aufſehend.)

Abraham. Von meinem Tode ſprach, ſo wahr er lebt, kein Wort der Herr mit mir — doch iſt mir oft, nur Augenblicke zwar, ein wenig bange, das Opfer in der Ferne Gott zu bringen — doch — laſt mich nun noch Augenblicke allein.

Elieſer. Soll ich gehen? und willſt du morgen mir Befehle geben?

Abraham. Nein! verweile du noch — ihr aber geht, geliebte Sarah! — und du — Iſaak: bethe, daß würdig ich mit dir dem Herrn das Opfer bringe. —

Sarah. Nur dieß noch: Iſaak alſo geht doch mit dir? Erhörung ſeines Flehens! — wie nahe, Abraham! —

(Iſaak und Sarah ſtehen auf, und bleiben noch einen Augenblick ſtehen.)

Abraham. Ja, er gehet mit.

Iſaak (zu Sarah.) Wie unausſprechlich gnadenvoll iſt Gott!...

Elieſer. Und ich — bin ich ſo glücklich, auch zum erſten feierlichen Opfer zu begleiten meines Herrn Sohn?

Abraham. Bereite morgen früh — was wir zur Reiſe hin auf den fernen Berg bedürfen: Speiſe für ſechs Tage, Waſſer von der Quelle am Hügel dort in zwei der größten Flaſchen! — Das Opfermeſſer . . . (Schweigend, mit der Hand vor die Stirne fahrend) Was ſagt' ich, Elieſer, zuletzt?

Elieſer. Mein Herr, das Opfermeſſer!

Abraham (leiſe) Erbarmer! . . . . (lauter) Ja! das Opfermeſſer, Holz, und einen Strick, das Opfer feſt zu binden — — Elkana, Abdeel begleiten beide mich — und du, mein Treuer, bleibſt bei Sarah — und Gott bei euch! —

Elieſer. Kein Opferlamm? von den Geweihten keines? —

Abraham (erſt ſchweigend — dann leiſe:) keines. —

Elieſer. Nun wie's mein Herr will! genug; der Jüngling geht doch mit? — Wie er ſich freut! ihm zittert Herz und Mark vor Freud' und groſer Hoffnung.

Abraham. Ja! freilich geht er mit . . . .

Sarah. Mein Herr! ach, deiner Stimme Ton . . . .

Iſaak. Erlaubte es, befahl es denn der Herr? Wie ſagte es Gott? mit welchen Worten? wie?

Abraham (etwas ernſter.) Der Herr befahl's!

Iſaak. Befahl's! ich gehe mit, mein Vater, gehe mit! o

Mutter, gehe mit; mit anzubeten auf des Berges Gipfel, den Gott der Berge und der Thäler!

Sarah. Er geht mit! — anzuſchauen die Herrlichkeit des Gnadenvollen!

Abraham. Zu ſchauen den Gott der Lebenden, und nicht der Todten . . . (Sarah und Jſaak ſehen ſich an.)

Sarah. Wie iſt dieß zu verſtehen?

Jſaak. Wenn Gott mein Opfer ganz gefällt, ſchenkt Er vielleicht mir mehr, als Ahnung einer beſſeren Welt — ich ſehe vielleicht einen Strahl. . . .

Abraham. Ja, Sohn! viel wird Gott in wenig Tagen dir zeigen.

Jſaak. So nannte Gott auch meinen Namen?

Abraham. Ja, deinen Namen, Sohn! auch ihn ſprach aus die Stimme Gottes!

Jſaak. Die Stimme Gottes ſprach meinen Namen aus! Von Dir gekannt ſeyn, Gott! von Dir genannt, von Dir geliebt (er fällt aufs Angeſicht.) — Du Mond- und Sonnenſchöpfer — iſt Gnade! den Namen Jſaak ſprachſt Du aus von neuem! Was will ich mehr — dein Nennen iſt Erbarmen! iſt Segen ohne Maaß!

Elieſer. O Freudenſtunde! ich möchte mit euch weinen!

Abraham. Ich weinen auch! O könnt' ich's ſatt, o könnt' ich's, wie ich wollte! — Steh' auf, mein Sohn, du größter aller Segen . . . die Gott mir gab!

Sarah. Du aller meiner Freuden Freude! (Sie hebt ihn auf.)

Jſaak. O Vater! Mutter! Gott! Gott nannte Jſaak! Ich möchte wieder in den Staub hinſinken, anzubeten! wie wird mir ſeyn! wie wird mir ſeyn, wenn ich auf der heiligen Stätte, wenn ich an meines Vaters Seite vor Gott, vor Gott im Staub anbeten werde!

Abraham (gen Himmel ſeufzend.) Du biſt! Du biſt! — und biſt . . . wie unerforſchbar heilig! — doch laßt mich jetzt.

Elieſer. Alſo verſtand ich's recht: kein Opferlamm! der Farren und der Widder keinen?

Abraham. Nein, keinen! — Geh' nun, bereite noch, was ich befahl, und laß nichts fehlen; wir gehen noch vor Sonnen-

Auſgang weg — daß alles fertig iſt! — Geh' nun, mein treuer Elieſer und flehe zu Gott, daß nicht mein Glaube wanke! —

Elieſer. Zu glücklich ich, des beſten, frömmſten Gottes-Ehrers Knecht zu ſeyn — laß dich von mir erfleh'n; fleh' du zu Gott für mich, daß mein Vertrauen niemals wanke!

Abraham. Gott ſegne dich — (Elieſer neigt ſich und geht ab.)

Achter Auftritt.

Sarah. Ein trübes Wölkchen ſchien wiederum an deiner Stirne vorbei zu wallen!

Iſaak. Mein Vater!

Abraham. Mein Sohn!

Sarah. Mein Herr! mein Sohn! — Ach! warum donnerte es vorhin? warum bebte die Hütte — Gott war doch nicht zornig? — du verbirgſt Schrecken? ſprich doch!

Abraham. „Ich bin dein Gott, und deines Sohnes Gott.“ — Ich ſtaune dieſem Worte nach. —

Sarah und Iſaak (zugleich.) Anbetung Dir, o Gott! Du Namenloſer! biſt Abrahams, biſt Iſaaks Gott — und ſagſt es ſelbſt! mit deiner, deiner Stimme. —

Iſaak (zu Abraham.) Und ich bin mit dir beim Opfer dort! ja, beim Opfer dort, wenn's blutet! — Schlachteſt du's? oder ſchlachte ich's? halt' ich's mit meiner Hand? mit deiner du? ... Was habe ich alles dabei zu thun?

Abraham. Mein Sohn ... frage nicht zu viel. Bereite dich, ſagt' ich, durch Stille und Gebet zum großen, geheimnißvollen Opfer! Gott wird dich alles lehren!

Sarah. Wie wechſeln immer Freud' und Angſt in meinem Buſen! —

Abraham. Auch ſo in meiner Bruſt! — Doch halt' ich mich — der Herr iſt Gott! — der Herr iſt Gott! der Einzige!... Er iſt! Er iſt! — in dem Gedanken — in der Erfahrung — Gott! welche Kraft! Gott, welche Ruhe! welche Seligkeit! wer Gott glaubt — wird — wie Gott! doch dieß verſteht nur, wer's erfähret! o Glaube Gottes, wie nah', wie nahe bringſt du den Sohn der Erde dem Herrn des Himmels! o Gott! welch' ein Gedanke! Du biſt, biſt mein, biſt ſein! biſt unſer!

Iſaak. Du biſt! biſt unſer!

Sarah. Du biſt! biſt unſer!

Abraham. Laßt uns zur Ruhe gehen — und Sarah ſorge noch, daß mit des Tages Frühe ein kleines Morgenmahl für uns bereitet ſey. — Doch nur noch ein Wort zu Iſaak allein!

Sarah. Es ſoll bereitet ſeyn! — Nun gehe ich und Iſaak kommt mir nach. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Abraham (aufſtehend, ſeinen Sohn umarmend.) Knie nieder vor dem Herrn, du Gottgeweihter!

Iſaak (knieet hin.) Ich Gottgeweihter! ich Glücklicher!

Abraham (legt die linke Hand auf ſein Haupt, und hebt die Rechte in die Höhe.) Siehe! ich lege meine Linke auf dein Haupt und zum Himmel, wo Gott wohnt, erheb' ich meine Rechte — du biſt mein, o Iſaak! dich gab Gott mir, und mit dir alles, was mein Herz ſich wünſcht! Aber Gott biſt du mehr, als mein! Mond und Sterne ſind Zeugen — und du heilige Stätte, wo Gott mit mir ſprach, — ſei Zeuge — daß ich Gott geben will, was Gottes iſt — Amen! Amen!

Iſaak. Amen! Amen! Ich bin dein und Gottes! Amen!

Abraham. Steh auf, mein Sohn! laß uns zur Ruhe gehen.

Iſaak. Freudenthränen vor Gott, und ſtille Hallelujah — die ſollen meine Nachtruhe ſeyn! — (Beide gehen ab.)

Zweite Handlung.

Erſter Auftritt.

Elieſer (des Morgens früh mit einer Fackel, die er aufſteckt. . . .) Nein! ihr vergeſſ' ich nicht, der letzten Worte, die mein Herr tief in die Seele mir ſprach! „Fleh du zu Gott! daß nicht mein Glaube wanke." —

Ach Gott! Gott Abrahams, wie kann ſein Glaube, des längſt geprüften Helden Glaube wanken? kann er vergeſſen deiner himmelfeſten Erbarmung? und ach, wer bin ich denn? wer ich, daß er mich flehen heißt? — Ja flehen will ich; denn Wolken ſchweben über ſeiner Seele — ja flehen will ich! zu Dir, Du Treuer! Unſichtbarer! der geſtern mit ihm ſprach — mit gefalteter aufgehobener Hand will ich Gebete ſtrömen laſſen, für meinen Herrn! er ſei das Licht der finſtern Nationen, ſei aller Zeiten leuchtend Augenmerk! — und Iſaak ſei aller Freude, wie ſeiner Mutter Freude und ſeines Vaters! — (Einige Augenblicke ſchweigend.)

Vergeſſen ſoll ich nicht die Kohlen? nicht vergeſſen das Opferholz, Strick und Meſſer? — Speiſe für eine Woche . . . doch kein Thier zum Opfer befahl er mir — doch er iſt weiſe, und ihn hat Gott geheißen — ich will gehorchen: Elkana!

Zweiter Auftritt.

Elkana (kommt horchend.) Sieh, hier bin ich! was willſt du, daß ich thue?

Elieſer. Geh! eile, zwei Eſel aufzuſatteln! dürre Mandeln, Roſinen und friſche Brode thue in die Seitenkörbe, und fülle Flaſchen der größten zwei mit reinem Quellenwaſſer! — Doch, rufe mir zuerſt den Abdeel.

Elkana. Was du befahlſt, ſoll alſobald geſchehen. — (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Glieſer (allein mit gefalteten Händen.) Herr Gott! es ſei dieſer Tag der ahnungsvollſte von meinen Tagen; ein Tag des Segens für meinen Herrn, und meines Herrn Sohn! ſein Opfer, was es ſei — es müſſe mehr noch, als alle Dir gefallen, die er brachte!

Vierter Auftritt.

Abdeel (kommt horchend gegen Elieſer.) Hier bin ich, Elieſer! Elkana rief mich!

Elieſer. Sei fertig nun zur Reiſe. Du ſollſt zum Opfer, das Meſſer und die Pfanne mit den Kohlen tragen, und Holz und Strick, das Opfer aufzubinden. Geh, laß nichts mangeln.

Abdeel. Ich eile; es ſoll nichts fehlen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Elieſer (allein.) Nein! nein! entfliehen kann ich dem Gedanken der trüben Schwermuth nicht! mein Herr . . . . . So trüb war ſonſt ſein Blick nie! zwar Freude Gottes ſchien ſich auch in ſeine Schwermuth einzumiſchen . . . . ſonſt war er ganz Freude, wenn er den Namen Gott nur hörte . . . und jetzt iſt er's nicht ganz! und hat doch Gott gehört . . . . er verſchließt in ſeinem feſtgehaltenen Blick geheimes, tiefes Leiden, in Glauben eingehüllt . . . . wie iſt ſo vieles mir noch Räthſel . . . er will kein Opferthier? . . . und Iſaak ſoll allein mit ihm? und ſo fern, auf einen ihm ſelbſt noch unbekannten Berg? . . . Iſaak, das erſtemal! . . . und drei Tage weit . . . der ſilberweiße Greis . . . . mit ſeinem des Reiſens noch ungewohnten Knaben? — Und dann, was wird das Opfer ſeyn?

Sechſter Auftritt.

Elkana (kommt und neigt ſich gegen Elieſer.) Geſattelt wird mein Thier und dürre Mandeln, Roſinen, friſche Brode, dieß alles thut

XIII.

Schwierigkeiten der Phyſiognomik.

Dieß Fragment ſollte wohl das weitläuftigſte in meinem ganzen Werke, und deſſen ungeachtet wird's eines der kürzeſten ſeyn. Kein ganzer Band, auch nicht der ſtärkſte, würde hinreichend ſeyn, alle die unzähligen Schwierigkeiten, womit die Phyſiognomik umgeben iſt, darzuſtellen und zu entwickeln.

Alle die Einwendungen, die man dagegen macht, (und man macht gewiß nicht alle, die gemacht werden könnten) ſind, wenn ſie auch noch ſo wenig Grund haben — und wie viele ſind doch wirklich gegründet? Immer wenigſtens ein Beweis von dem allgemeinen Gefühle der Schwierigkeiten, womit dieſe Kenntniß und Erforſchung der Natur umgeben zu ſeyn ſcheint.

Ich glaube nicht, daß alle Gegner der Phyſiognomik ſo viele Schwierigkeiten aufhäufen können, als ein philoſophiſcher Phyſiognomiſte bald genug erfahren wird. Tauſendmal bin ich durch die Menge und Mannichfaltigkeit derſelben beſtürzt, und von allen weitern Erforſchungen beynahe zurückgeſchreckt worden. Aber allemal ward ich durch das Gewiſſe, Feſte, Zuverläſſige, das ich einmal geſammelt hatte, und das durch tauſend Erfahrungen beſtätigt, und durch keine einzige Erfahrung umgeſtoßen mein Knabe in die Körbe! zwei Flaſchen mit reinem Quellenwaſſer — der andere füllt ſie; was iſt mehr zu thun — was ſoll' ich auf dem Wege thun? wie weit mag wohl die Reiſe gehen? und lege ich ein Feierkleid an? . . .

Elieſer. Du gehſt, wohin unſer Herr mit ſeinem Sohne geht, im Feierkleide — und horchſt auf ſeine Winke; horchſt auf alles, was er thut — und was er ſpricht; auf ſeine Thränen alle, ſeine Gebete — — und wenn du ſiehſt, und wenn du merkſt, Elkana, daß er ſein Angeſicht verhüllt, daß er (mit leiſer Stimme) zum Tode vielleicht geht. . . .

Elkana. Zum Tode vielleicht geht? wer? Abraham? Zum Tode unſer Herr und Vater?

Elieſer. Wenn du merkeſt, Elkana, daß Gott ihm ruft, ſo kniee vor ihm hin . . . . reich deine Hand mir her, Elkana, hier unter meine Hüfte leg deine Hand, und ſchwöre mir vor Gott hier: Ich will es thun, was Elieſer thun heißt! —

(Er reicht ihm die rechte Hand, bückt ſich, indem er ſie unter ſeine Hüfte legt und ſchwört.)

Elkana. So wahr der Herr lebt — Elieſer! will ich, was du mich heißeſt, thun. —

Elieſer (legt ihm die Hand aufs Haupt.) Gott ſei mit dir — ja! wenn du merkſt, Elkana, daß zum Tode ſein Gott ihn ruft, ſo kniee vor ihm nieder, umfaſſe ſein Gebein, und ſage deinem Herrn: „Von deinem Knecht nahm dein Elieſer am frühen Morgen, da du von Haus wegzogſt, noch einen Eid: — Wenn ſterben Gott dich heißt, mein Herr — ſo laß mich noch zu Elieſer mit ſchnellen Füßen eilen — — nach deinem letzten, letzten Seegen ſchmachtet er. Dich will er ſterben ſehen; und dann mit dir ſein Auge ſchließen. Erbarm dich ſein und flehe zu Gott, daß er den Odem friſte!“ Das thu, mein Sohn! Gott wird dich ſegnen! Doch du ſagſt unſerm Herrn nichts von deinem Eide und Iſaak nichts, bis du auf ſeinem Antlitz Todesahnung ſieheſt, bis er ſich ängſtlich ſchlingt um Iſaak. . . .

Elkana. Das will ich thun, doch zittern die Gebeine mir bei dem Gedanken vom Sterben unſers Herrn, ach, des Geliebten! —

Elieſer. Sei nun ſtill! es iſt nur Wahn vielleicht . . . Geh jetzt, und laß mich meinen Herrn rufen!

Elkana. Und ich will Iſaak rufen! doch wacht er wohl ſchon und betet. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Elieſer (geht einige Schritte vorwärts, pocht an der Thüre der Schlafkammer Abrahams und öffnet ſie.) Gefällt es meinem Herrn nun aufzuſtehen?

Abraham (auf einem Bette liegend, erwachend, und die Hände in die Höhe erhebend.) „Gott, nicht der Todten, ſondern der Lebendigen! o Abrahams und Iſaaks Gott Du!“ . . . (ſteht auf, und ſagt zu Elieſer) Biſt du's, mein Treuer? iſt Iſaak da?

Elieſer. Ich bin's, mein Herr! — Gott ſende dir den glücklichſten der Tage, — ſoll ich Iſaak rufen? er wacht und betet ſchon.

Abraham. Ja, geh, ruf ihn! — — Haſt du ihn beten gehört? . . .

Elieſer. Elkana ſagte mir's.

Abraham. Gott höre ſein Gebet, und mache ſeiner Freuden mehr, als meiner Thränen!

Elieſer. Ich geh, ihn herzurufen .... wie wird ſo leicht ums Herz, ich ſehe dich ſo ruhig und ſo heiter . . (neigt ſich, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Abraham (mit gefalteten Händen, und nach dem Himmel die Augen richtend.) Mit Preis, mit Preis fang' ich ihn an, den bangſten Tag meines Lebens — ich habe ſie verweint, verſchlummert die Todesangſt, die mich durchglühte! Anbetung Dir! Du Stärke meiner Ohnmacht! Anbetung Dir, o Du mein Gott! Gott Abrahams und Iſaaks Gott! mit welcher Thränenruhe bet' ich Dich an. Wie kann ich ruhig ſeyn — Allmächtiger! wie kann ich glauben? — Ich glaube — daß du mein Gott biſt — o ſage es nur Iſaak auch, daß du ſein Gott ſeyſt . . . . und dann — dann thue, was

Du willſt! dann tödte! mach lebendig! tödte wieder -- ſag' Du ihm nur, daß Du ſein Gott ſeyſt!

Neunter Auftritt.

Elieſer und **Iſaak** (kommen, ſtehen ſtill, horchen einen Augenblick, ohne daß Abraham ihrer gewahr wird, und knieen nieder.)

Abraham (lauter.) Sag' Du es ihm, Gott! daß Du ſein Gott ſeyſt!

Iſaak (ſinkt auf's Angeſicht.) Sag Du mir's, Gott! daß Du mein Gott ſeyſt!

Abraham. Biſt du's, mein Sohn?

Iſaak. Mein Vater, ich bin's!

Abraham. O komm, o komm in meine Arme! du Auserwählter Gottes! Warſt du ſchon lange hier?

Iſaak (ſteht auf, eilt dem Vater zu, der ſich gegen ihm aufrichtet, und umarmt ihn.) Sieh! hier bin ich! ich kam den Augenblick — du Beſter, Beſter aller Väter!

Abraham. Gott ſei dein Gott, wie meiner! du Beſter, Beſter aller Söhne!

Iſaak. O Dank dir! Dank, inniger, warmer, glühender Dank, daß du für mich zu Gott flehſt: „Sag Du ihm, Gott! daß Du ſein Gott ſeyſt!“ Was will ich mehr, was will ich mehr?

Elieſer. O Wonnetag! . . . Anbetung Dir, Du Gott der Deinen! —

Abraham. Ich will, ich will . . . . was Gott will! Anbetung meinem Gotte! und Segen dir!

Iſaak. Anbetung Gott, und Segen mir . . . . .

Abraham (aufſtehend, indem ihm Iſaak einen Mantel umwirft.) Iſt Elieſer noch hier?

Iſaak. Ja, draußen iſt er!

Elieſer (ſteht auf, und naht ſich beiden.) Hier bin ich! hier! — ich ahne froh den ſeligſten der Tage in dieſem Morgenrothe!

Abraham. Iſt nun zur Abreiſe alles fertig? die Knaben in Bereitſchaft? die Thiere geſattelt? wir werden vor Sonnenaufgang dieſe Hütte verlaſſen . . . . .

Elieſer. Es wird nichts fehlen. Doch gehe ich noch einmal hin, ob alles fertig ſey, zu ſehen . . .

Abraham. Geh hin, und komm nicht wieder, bis Sarah uns das Morgenmahl bereitet hat.

Iſaak. Bleib' ich bei dir? geh ich zu Sarah?

Abraham. Noch bleibſt du hier . . . und Elieſer geht . . .

Elieſer. Und komme wieder . . . eh' auf die Sonne geht. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Abraham und Iſaak (treten Hand in Hand aus der Kammer.)

Iſaak. Soll ich Vater, ſo, wie ich nun gekleidet bin, dem Herrn zu opfern gehen?

Abraham. Ja! ſo, mein Sohn . . . . Ich aber will mich gürten, bleib du hier. —

(Geht ins offene Schlafzimmer zurück, gürtet ſich ſo, daß er von den Zuſchauern, aber von Iſaak nicht geſehen wird, und gibt inzwiſchen mit ſtillen Geberden zu verſtehen — „Hier hab' ich dich zum letztenmale umarmt! nicht mehr erwachen darf ich hier." — Dann laut: „Gott nicht der Todten, ſondern der Lebendigen!" — ſinkt dann hin auf ſein Lager, mit vorgeſtreckten, gefalteten Händen, ſchweigt eine Weile . . . dann laut: „Gott nicht der Todten! Gott der Lebendigen!" —)

Iſaak (allein, gegen eine Oeffnung auf's freie Feld herausſchauend.) Er kommt, er kommt der freudigſte der Tage! der Sonnen ſchönſte kommt; ſchon dämmerts vor ihr her! Anbetung Dir! Du Führer der Sterne! der ſchönſten Sonnen Führer! des ſchönſten Morgens Schöpfer! (ſchaut und geht zurück, wenn Abraham zum zweitenmal lauter ruft: — „Gott nicht der Todten." Abraham richtet ſich auf . . . . eben da Iſaak vor die Thüre tritt.)

Iſaak. Gott nicht der Todten! Gott der Lebendigen! — Das ſagte Gott dir? du wiederholſt die Worte Gottes! Erkläre mir den ganzen Sinn der Gottesworte.

Abraham (ihm die Hand reichend, und mit ihm gegen die Oeffnung ins Feld hinausſehend.) Mein Sohn! wer will den ganzen Sinn der Worte Gottes faſſen! Gott, der immer mehr verheißt, als wir verſteh'n, und mehr uns gibt, als Er verheißt! Auferſtehung —

die ahne ich in den Worten Gottes! die große mir immer neue Offenbarung — ſie trägt, ſie trägt die ganze Seele! wie die Sonne, die niedergieng — aufſteigt in neuer Herrlichkeit! — ſo — darfs ich's denken, Gott! ſo — werden auferſtehen ins neue Leben die an Gott glauben, die niederſanken! Sie ſcheinen, ſcheinen nur erſterben — und ſind es nicht; denn Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen! O Fels Gottes, wie will ich dich in bangen Augenblicken umfaſſen! — umfaß' ihn auch, mein Sohn — mir iſt er Freudenquell! mir iſt er Stärke! mir Alles!

Iſaak. Wie öffnet ſich in meiner Seele mit dieſem Worte der Himmel! wie freu' ich mich des Lebens nun aufs Neue! der Sonn' aufs Neue! und deines Seyns und meines Seyns aufs Neue! . . . O Offenbarer, Gott! o Herzenserhöher! Beruhiger! o Du — Du ewig Lebender, und ewig Allbelebender!

Abraham (mit der Hand hindeutend.) Die Morgenröthe dämmert! Sieh jene Berge dort — auf dieſer Einem —

Iſaak. Wird unſer Opfer bluten!

Abraham. Auf dieſer Einem . . . . (wendet ſich ſtaunend zurück — und ſieht wieder gegen die Oeffnung.) Ja! dorthin wieß die Erſcheinung! — dort . . .

Iſaak. Wo ſtand der Engel, wo iſt ſein Fußtritt? daß ich hinausgeh' — anzubeten den Erbarmer, wo Er ſtand und ausſprach meinen Namen. Darf ich hingehen? Vater!

Abraham. Geh hin, mein Sohn! doch ſäume dich nicht lange! —

Iſaak (öffnet die Thüre zur Hälfte, daß er herausgehen kann, und ſagt im Hingehen:) Nur Augenblicke! Vater, wo ſtand ſein Fuß?

Eilfter Auftritt.

Abraham (indem er mit der linken Hand die Thüre erfaßt, und mit der Rechten deutet.) Dort, hinter der Raſenbank! — (wendet ſich zurück . . . . dann leiſer.) Ja! dort ſtand Er . . . . ſprach Er: Nimm Iſaak, dieſen deinen Eingebornen, den du lieb haſt . . . (geht gegen die Oeffnung zurück, man hört Iſaak.)

Iſaak. Hier ſtandſt Du, Engel Gottes — geſtern! nannteſt meinen Namen! Hier Engel Gottes ſtandet ihr — hier! und kündigtet meinem Vater, meiner Mutter am Abende ihres Lebens, einen Sohn an! mich! hier bin ich! . . . Ich! ein Zeuge der Wahrheit Gottes und ſeiner Huld und Treue!

Abraham (verhüllt ſich, und lehnt ſich mit dem Angeſicht gegen die Wand.) O wenn du wüßteſt . . . . Doch! . . . . (richtet ſich auf) doch . . . wenn du glaubſt! — nicht wiſſen will ich! . . . nur glauben — Erbarmer! — O ſoll ich's Iſaak, ſoll ich's Sarah, ſoll ich's Elieſer ſagen? . . . wie? . . . . wann? ehe ich gehe — beim Abſchied? —

(Die geſattelten und beladenen Eſel werden draußen gehört . . . . Iſaak ſteht auf, man ſieht ihn kommen, Abraham ſchaut auf — und öffnet ihm die ganze Thür und umarmt ihn! — und von der andern Seite her kommt Sarah hinter ihm ſtehend zurück. — Ein paar Mägde.)

Zwölfter Auftritt.

Sarah. Darf ich kommen, mein Herr? — o ihr Geliebte (ſie geht vor ſich und ſagt, rückwärtsſehend zu den Mädchen:) bleibt noch zurück . . . . (dann wieder zu Abraham und Iſaak, die gegen ſie kommen) o ihr geliebten Geſegneten des Herrn!

Iſaak (ſie umarmend.) O du beſte, beſte Mutter! . . . ich betete an, wo Gottes Fuß ſtand! wo meinen Namen nannte der Engel des Himmels!

Sarah. Mein Sohn! o welch ein Tag voll Freud' und . . . Ahnung!

Iſaak. Ein Tag Gottes! der ſchönſte meiner Tage!

Dreizehnter Auftritt.

Abraham (wendet ſich, indem Iſaak das ſagt, gegen die Mägde.) Bringt her das Morgenmahl, daß wir nicht ſäumen! (die Mägde kommen, deren die eine in einem Korbe Brod, die andere eine Flaſche bringt.)

Sarah. Hieher, breitet den Teppich aus, und hieher die Polſter gelegt. — Und den Kuchen und die Mandeln hieher; und den Topf mit Blumen dorthin. Eilt, und laßt uns dann allein. (Sie eilen, das zu thun.)

Iſaak (riecht an den Blumen.) O Du Herrlicher! Guter! in den verwelkenden Blumen ſo herrlich, wie herrlich im Menſchen — zu dem Du ſprichſt: „Ich bin! dein Gott bin ich! und ewig bin ich's!“ —

Abraham (erſt auf Iſaak horchend, dann zu Sarah.) O theure Gattin! beſte Mutter! . . . halte dich an Abrahams, an Iſaaks Gott, bis unſer Opfer vollendet iſt. —

Sarah. An wen ſonſt? . . . o du Geliebter . . . wie deine Stimme mein Herz durchdringt, wie, da du mich umarmteſt, als der Gott verheißene Geliebte, den wir nun haben, der nun daſteht (ſie reicht dem Iſaak die Hand, er küßt ſie) und Gott in allem ſucht, in allem Gott findet — geboren ward.

Abraham (lehnt ſich an ſie.) Gott geweiht zu leben und zu ſterben!

Vierzehnter Auftritt.

Elieſer und Elkana (noch etwas zurück. Elieſer ein wenig ſichtbar zu Elkana.) Faß nun die Kohlenpfanne in die Linke! in die Rechte nimm das Opfermeſſer und das Band — ſo trag es dann —

Elkana. Band und Kohlen und Opfermeſſer — und kein Opferthier? . . .

(Abraham nimmt Iſaak bei der Hand, und führt ihn ein wenig auf die Seite.)

Elieſer. Komm wieder, das Holz zu holen.

Elkana. Ich bin ſogleich wieder da.

(Geht mit der Kohlpfanne, Strick und einem langen Dolch vor Abraham, Sarah und Iſaak vorbei; Abraham wirft einen Blick d'rauf, wendet ſich, und blickt Iſaak zärtlich an.)

Elieſer (kommt ihm ſogleich nach.) Halt, gib mir das Meſſer, (er nimmt ihm daſſelbe.) Geh' und komme wieder. —

(Elieſer beſieht die Spitze des Meſſers — und wetzt es mit einem Steine.)

Abraham (erſchrickt, ergreift Iſaak bei der Hand und ſagt . . . .) Noch einen Augenblick laßt uns hinausgehen — noch einmal anzubeten — wo Gott das Opfer mir befahl.

Iſaak. Wo Gott ſprach: Ich bin nicht Gott der Todten, ſondern der Lebendigen!

Fünfzehnter Auftritt.

(Sie wollen gehen. Elkana kommt zurück. Elieſer ruft Abraham:)

Nur noch einen Augenblick. (Er gibt dem Elkana das Meſſer — und nimmt es wieder — hält es und ſagt zu ihm —) Bring die Bürde Holz hieher —

Elkana. Es liegt ſchon da .... (hindeutend und es vorrückend.)

Elieſer. Iſt's recht, mein Herr, iſt's groß genug?

Abraham (den Iſaak am Arme haltend.) Iſt groß genug. Ihr müßt es mit einem ſtarken Stricke zuſammenbinden, daß Iſaak es leichter tragen kann!

Iſaak. Muß ich es tragen? muß ich es auf den Altar legen? ich entzünden? ich opfern?

Abraham. Gott wird dir bald und mir alles ſagen, was zu thun iſt. Laßt uns noch einen Augenblick hinaus gehen! (geht ab mit Iſaak.)

Sechszehnter Auftritt.

Sarah (indem Elkana von Elieſer das Holz nimmt und zuſammenbindet, die Mägde abtreten, zu Elieſer:) Und du verſtandeſt es doch recht? kein Opferlamm? und du nicht mit? ſie allein, der Vater und der Sohn? — Der graue Greis? der zarte Jüngling? und nichts geht mit von unſrer großen Heerde? nichts? wie ſähe ich ſo gerne die ganze Heerde hinter ihnen gehen! —

Elieſer. Ich fragte zweimal ſchon; und beidemal ſprach er: kein Opferlamm!

Sarah. Und ſahſt du's auch, wie oft ein Schrecken ihm über ſein Antlitz hin fuhr? wie er bebte, als du das Opfermeſſer ſchärfteſt; — wie er erblaßte, als er das Holz ſah! ſich in ſich kehrte .... ſeine Seele verſchloß, verſchloſſen Gott dahin gab.

Elieſer. Ich ſah' es wohl — auch hör ich noch die Worte: „Flehe du zu Gott, daß nicht mein Glaube wanke!“ — Ja dieſe Worte und wie er ſie ſagte, wie giengs mir durch die Seele! doch heiter war ſein Antlitz heute, und beim Erwachen ſeine erſten Worte: „Gott nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.“

Sarah. Es iſt ein Sterben vorhanden! Elieſer! Bilder des Todes umſchwebten ſeine Stirne — umſchwebten auch meine Stirne dieſe Nacht! wen wird's treffen? es iſt ein Sterben vorhanden! .... Iſaak — nein, dich trifft der Tod nicht! du Geſegneter des Herrn! du Hoffnung, die Gott uns gab! Du Vater von Unzähligen! ſolls Abraham, ſoll ich es ſein? es iſt ein Sterben vorhanden!

Elieſer. Wie ein Blitz flog dieſer Gedanke mir, mehr als einmal durch die Seele! doch folgte immer wieder Ruhe darauf! Iſaak kann nicht ſterben! Abraham — nein! —

Sarah. So wahr der Herr lebt, ſprach er, es ſagte von meinem Tode die Stimme Gottes nichts.

Elieſer. Und du, o Sarah! ..... Nein, ſterben wirſt du nicht vor dem Opfer, bis von der Erſcheinung Gottes Iſaak zurück in dieſe Hütte kommt!

Sarah O dann, dann — wie gern will ich in Gottes Schoos mich legen, meine Augen ſchließen — und

Elieſer. Und ich, wie gern mein Auge ſchließen, wenn Iſaak die Gottesfreuden Abrahams geerbt hat!

Sarah. Aber ſage mir, warum fuhr denn ein Schrecken durch ihn hin, als du das Meſſer ſchärfteſt; als er das Holz ſah!

Elieſer. So wahr der Herr lebt, und ſo wahr meine Seele lebt, ich weiß es nicht! —

Sarah. Was iſt es denn? ich darf nicht darnach fragen! kann's auch nicht ahnen!

Elieſer. Gott ſprach mit ihm; und wann ſprach Gott, da Er nicht Gnade ſprach? O laßt uns ruhig ſein, und harren!

Sarah. Wie weit iſt's auf den Berg? wann können ſie dort ſein? wann zurück? wann werden ſie vom Berge wieder kommen? —

Elieſer. Vor ſechs Tagen nicht! —

Sarah. Sechs Tage Mann und Sohn, ach dieſen Mann! ach dieſen Sohn zu miſſen! . . . wie ſchwer wird's mir. --

Elieſer. Der Herr gebot's. —

Sarah. Ach warum näher nicht? warum ſo fern? warum nicht da, wo Gott erſchien, den Altar aufgerichtet? nicht da geopfert? — wie kann ich ruhig ſie ſehen ſo weit von mir ſich entfernen? —

Siebenzehnter Auftritt.

Abraham und **Iſaak** (kommen zurück.)

Abraham. Wir dürfen uns nicht länger ſäumen! laß uns das Frühſtück nehmen und dann gehen, wohin uns Gott zu gehen heißt. —

Sarah. Und wohin heißt Gott euch zu gehen?

Abraham. Drei Tagreiſen weit von hier — auf einen der Berge dort —

Iſaak. Schau hin, beſte Mutter! ſie röthen ſich ſchon! wir ſehen ſie bald, die Berge Gottes. Wie wird mir ſein, wenn ich ihn erreiche, den Opferberg! wenn ich wochenlang, und wenn ich jahrelang reiſen müßte, reiſe ich frohlockend, anzubethen, wo Gott mich ihm mein Opfer bringen heißt.

Sarah. Ach Gott! warum ſo fern? — iſt Gottes Gegenwart nicht hier mit uns? laßt hier uns einen Altar bauen! hier alle vor Ihm niederfallen — Anbetung alle ein Opfer alle ſein!

Abraham. O Sarah! Gott gebot mir dort! wer bin ich, der ich fragen ſoll: warum?

Sarah. So gehe denn, wo Gott dich hinzugehen heißt ... Nur ... wegen Iſaak iſt mir bange — ach Iſaak! — (ſie deutet auf Iſaak.)

Iſaak. O Mutter, beſte Mutter! — du weißt, wie ich dich liebe, wie jeder Augenblick an deiner Seite mir Frieden iſt und Wonne — doch Mutter — jetzt — laß mich! wir kommen wieder, ſobald Gott angenommen unſer Opfer —

Sarah. Ach Sohn! wie kann ich dich ſo viele Tage miſſen! — wenn dir ein Unfall begegnete? ich bin alt und ſchwach! und es iſt — ach! mir iſt oft, es ſey ein Sterben vorhanden — ach Iſaak!

Abraham (mit der einen Hand Iſaak, mit der andern Sarah haltend.) Umarmt euch — (indem ſie's thun — er laut) o Abrahams! o Iſaaks Gott! — (leiſer) Erbarme Dich! — wir müſſen, müſſen gehen — laß Iſaak, Gott befahl es.

Sarah. Und ich darf nicht mitgehen — mit anzubeten — nicht euch begleiten bis an des Opferberges Fuß?

ward, ſo weit aufgerichtet und geſtärkt, daß ich wieder Muth faßte, mich durch einen Theil der Schwierigkeiten durchzuſchlagen, und wo ich mich nicht durchſchlagen konnte, dieſelben ruhig auf der Seite zu laſſen, bis mir etwa ein Licht aufgehen, oder ſich ein Vereinigungs-Punkt ſo mancher ſcheinbarer Widerſprüche zeigen möchte.

Es iſt überhaupt ſo eine eigne Sache mit den Schwierigkeiten! Eine eigne Gabe, bey allen, auch den leichteſten und flächſten Sachen Schwierigkeiten ohne Zahl und Schranken — zu ſehen, zu erſchaffen, oder zu erdichten! Ich könnte eine Menge Geſichter nach einander vorführen, die dieſe Gabe in einem ausnehmenden Grade beſitzen. Sie haben einen ganz eignen, ganz beſtimmten Charakter. Uebrigens ſind ſie ganz treſliche Leute! Salz aller Geſellſchaften — aber nicht Speiſe! — Ich bewundere ihre Talente; Aber verbäte mir ihre Freundſchaft, wenn's je möglich wäre, daß ſie mich um die meinige bitten könnten — Man verzeihe dieſe kleine Ausſchweifung. Ich kehre zu den Schwierigkeiten zurück, womit die Phyſiognomik umgeben iſt. Und bey aller Unzählbarkeit derſelben kann ich dennoch kurz ſeyn, weil ich hier noch nicht die Einwendungen, die man gegen die Phyſiognomik macht, anzuführen gedenke. Nach und nach werden die wichtigſten derſelben ihre Stelle und ihre Beantwortung in dieſem Werke finden. Ich kann kurz ſeyn, weil kaum ein Fragment dieſes Werkes wird geliefert werden können, wobey

Abraham. Wir müſſen allein gehen — und nur zwei Knechte mit uns, die bleiben unten am Opferberge — wir gehen allein in Stille — hinauf — und opfern.

Sarah. Und wenn kommt ihr wieder? und darf ich entgegen euch gehen?

Abraham (ſtaunend.) Bis zu dem Altar auf dem Hügel dort, wo Gott mir erſchien, da harre und bete — o bitte, Sarah — daß Gott vom Himmel ſchaue, bis wir wiederkommen.

Sarah. Nicht weiter? — wie werd' ich Tage, Stunden, Augenblicke zählen! wie hinausgeh'n jeden Morgen jeden Abend! —

Elieſer. Ich will vor dir dann hingehen — eine, zwei Tagereiſen weit — wenn es mir der Herr vergönnen wird.

Abraham. Nein! du verläſſeſt Sarah nicht. —

Elieſer. Ich will ſie nicht verlaſſen.

Sarah. Du Beſter! — aber — ach, warum ſo plötzlich ſtaunend? —

Abraham. Bis ich vollendet habe das große Opfer — laß mich, frage mich nichts.

Sarah. Muß es ſeyn! muß es ſeyn! ſei es, weil es Gott will. Ich will harren! — nun ſo geht; ſo eilet, daß ihr bald zurückkommt mit neuen Segnungen Gottes.

Iſaak. Sei ruhig, Mutter — ſechs Tage — wie bald ſind ſie vorbei — gedenke unſer vor Gott. Wir wollen deiner vor dem Herrn gedenken.

Abraham. Bleib hier, wo Gott auch iſt, der uns begleitet!

Iſaak. Wo Gott iſt, der uns opfern heißt.

Elieſer. Wo Gott iſt, der euch wiederbringt.

Abraham. Wir wollen frühſtücken.

Elieſer. Unſere Gebete werden euch begleiten, unſere Freudenthränen euch begegnen!

Sarah. O daß ihr wieder da wäret! o daß ich mit euch gehen könnte.

(Sie lagern ſich um den Teppich zur Erde. Abraham in die Mitte, zur Rechten Sarah, zur Linken Iſaak, Abraham betet:)

Angebetet ſei Gott, der uns Morgen und Abend Speiſe giebt — und unſere Herzen erfreut — vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

Sarah und Iſaak. Amen! (Abraham nimmt Brod, brichts, giebts Iſaak.) Iß, mein Sohn — und gieb deiner Mutter. —

Iſaak (nimmt und giebt das Brod ſeiner Mutter.) Nimm, beſte Mutter. —

Sarah. O wären dieſe ſechs Tage ſchon vorüber!

Abraham. Gehe jeden Morgen, jeden Abend hinaus, anzubeten vor der Thüre — wo Gott das Opfer mir befahl. Da wird dich Gott Anbetung lehren, und lehren Opfer ſeyn.

Elieſer (ſchenkt in den Becher ein).

Abraham (nimmt ihn.) Angebetet ſey der Quellengott, der Gott des Thaues! Erquicker deiner Menſchen! angebetet!
(trinkt, giebt ihn Iſaak).

Iſaak und Sarah. Amen!

Iſaak. Iſaak trinkt und giebt der Sarah. (Sarah nimmt Iſaak bei der Hand. Sie trinken.)

Abraham (zu Elieſer.) Iſt nun alles, alles zur Reiſe fertig?

Elieſer. Alles, alles; nicht Eins fehlt.

Sarah (bricht den Kuchen.) Eſſet, mein Herr! — mein Sohn! (Abraham und Iſaak eſſen.)

Abraham. Stärke dich, mein Sohn! iß — wir werden nicht viel eſſen auf der Reiſe.

Iſaak. Wann werden wir wohl wieder hier ſeyn?

Sarah. Ach! daß ich euch wieder hier an dieſem Tiſche ſehe!

Abraham. Unſere Tage und unſere Schritte leitet und ſendet Gott! —

Sarah. Am Ende dieſer Woche ſpäteſtens?

Abraham. Gott weiß es!

Sarah. Warum ſo ernſt?

Abraham. Gott Iſaaks, ſei dein Gott, wie Er bisher mein Gott war! —

Sarah. Mein Herr! — (lehnt ſich an ihn) mein Sohn!

Iſaak. Sei ruhig Mutter; bald ſind wir wieder hier — o verdunkle mir nicht den heiterſten meiner Lebensmorgen!

Abraham. Wir müſſen gehen — laßt uns noch anbeten. —

(Alle ſtehen auf.) Gelobet ſeiſt Du, Schöpfer des Himmels und der Erde, des Groſſen und des Kleinen! des Eſſers und der Speiſe! Gelobt für alle deine Gaben, alle deine Segnungen! gelobt der allgenugſame Einzige — angebetet ſei ſein Name! Er giebt und nimmt! Er tödtet und macht lebendig.

Iſaak und Sarah. Amen!

Abraham. Herr Gott! leite unſere Schritte! ſegne unſere Reiſe! ſchaue gnädig nieder auf uns — — — geheimnißvoller Erbarmer — auf mich! auf Iſaak — auf Sarah!

Sarah. Auf die verlaßne, einſame Sarah!

Elieſer. Und auch auf mich, den Tröſter den Verlaßnen!

Abraham. Herr! Herr, mein Gott! und meines Sohnes Gott! Du unerforſchbar Weiſer! Du Kraft der Müden, Du, des irren Wanderers Licht! mein Fels im Sturme! meine Hoffnung! Du — Du wirſt mir Licht, Du Fels im Dunkeln ſein! mein Opfer wird Dir gefallen — darauf wirſt Du ſehen; wirſt meine Tritte ſegnen, und jeden Tritt von Iſaak — Glauben, auch wenn mich Nacht umgiebt, im Tiefſten, im Allertiefſten will ich glauben. Du biſt; und Gott biſt Du — und Wahrheit Du! Treu und Huld, biſt Unausſprechlichkeit! Erbarmen ohne Maaß und Segen nur! o Wolluſt, dir zu trauen! — dich zu umfaſſen; zu Dir mit Kinderglauben empor zu ſchauen. — Iſt Nacht um uns, und zittert unter uns die Erde, und iſt der Himmel wettervoll; und iſt kein Ausweg abzuſeh'n; Dir doch zu glauben — Dich Weisheit — Dich, Allgüte, zu umfangen — ehe wird der Staub der Erde nicht mehr ſtäuben, kein Sandkorn ſeyn am Meergeſtade mehr; es wird von allen unzählbaren Sternen nicht Einer mehr in unſre Nächte ſchimmern; verlöſchen ehe wird deiner Sonne Flamme, des Mondes ſtille Pracht — ehe wird nicht Nacht, nicht Tag mehr ſein; ehe Du nicht Treue, nicht Wahrheit mehr, nicht Weisheit und Erbarmer, nicht biſt unendlich mehr, als auch der Kühnſte, der Frömmſte aller Erdenſöhne glaubt — und glauben kann — es ſterbe, es ſterbe nur — das Opfer, das Du federſt, Blut an dem Altar — und Aſche ſei vor mir ſtatt — — — o Erbarmer — Du biſt noch! biſt noch Gott! noch Schöpfer! Vater — der Licht aus Nächten, aus Tod Unſterblichkeit ruft! Du biſt! Du biſt!

Dich hat mein Ohr gehört! Du biſt! Du biſt! mein Aug' hat Dich geſehen! mit Dir! mit Dir ſprach dieſer Mund von Erde! Dich! Dich hat dieſe Hand von Staub berührt — nicht Täuſchung war's — Du biſt unausſprechlich gut — biſt aller Völker, Du aller Erden Gott. Du kannſt nicht lügen — Du biſt kein Menſch den je ſein Wort gereute — mein Sohn! mein Sohn wird Segen ſein! der Nationen Segen! durch Dich, durch Dich, der ewig Wahrheit, ewig Erbarmung iſt — wie ſtärkeſt du Gedanke des Anſchauens Gottes meine Seele mächtig! wie dringt ſie durch zum Licht durch dichte Nächte! dringt durch zu Dir, ſieht Dich — und ſieht genug! — Laßt uns nun gehen — der Herr gebeut — o Sarah! und du mein Iſaak!

Sarah. Gott ſei mit euch — mit beiden offnen Armen will ich entgegen euch Geliebte kommen; wann der euch wiederbringt, der euch nun wegruft — wann zurück Er euch bringt mit tauſendfachen Segen. —

Abraham. Ja Gott, ihr Theuren, Gott iſt unſer! ich bete an! mein Glaube wird nicht wanken! das Opfer wird Gott ſegnen. Opfer ſei mein Herz — und deines, o mein Iſaak! (er umarmt ihn.)

Elieſer. Gott laſſe dieſe Tage Jubeltage, gleich jenen Tagen ſein, wo Gott dir dieſen Sohn verhieß.

Abraham. Er ſegne dich, der unerforſchte Treue!

Elieſer. Gott iſt mit dir! Gott iſt mit deinem Sohne, o Abraham! ſchon ſeh' ich die Flamme auf dem Altar vom Himmel niederſtrömen! verzehren ſchon das Opferthier, das Gott dir wird entgegen bringen! Iſaak ſeh' ich anbetend ſchon, wenn Gottes Gnadenſtimme ihm wie Poſaunen tönt! wenn er nicht nur die Stimme hört; wenn er des Anſchau'ns Wonne vom Staub empor aus hellen Wolken trinkt! wie will ich euch entgegen fliegen! wie will ich den Strahl der Gottheit auf Iſaaks Antlitz ſehn! wie wirſt du, frommer Jüngling, kehrſt du voll Gottesluſt zurück in unſre Hütte, leuchten!

Iſaak. Wie iſt mir, Vater, Mutter! Gott! wie iſt mir — bin ich auf Erden? im Himmel! . . .

Abraham. Wo Gott iſt, iſt der Himmel!

Iſaak. O Wonnetag! mein jugendliches Herz jauchzt ihm entgegen. Verſtanden hab' ich zwar die Stimme Gottes nicht, doch unausſprechlich ſchön ertönte ſie — o wenn nur erſt das Opfer blutet — ich ganz Anbetung bin!

Abraham (ſtaunend.) Du ganz Anbetung biſt! (er umarmt ihn.) Komm! komm! mein Sohn! Laß uns nicht länger ſäumen! mit Segen — aller Segen beſten bekröne dich Elſchaddai, dein Schild und Lohn! — du Einziger — den mein Seele liebt. —

Iſaak. O laßt uns gehen — (er umarmt Sarah) o Sarah! Sarah! —

Sarah. Gott ſei dein Gott, wie deines Vaters Gott!

Elieſer (beugt ſich vor ihm.) Gott ſei dein Gott, wie deines Vaters Gott!

Abraham (im Hingehen zu Iſaak.) Umarme einmal noch o Iſaak, deine Mutter. —

Sarah (weinend — Iſaak umarmt ſie.) Wie wenn du ſterben müßteſt, nimmſt du Abſchied; doch ſterben wirſt du nicht, ſo wahr der Herr lebt, der Millionen wird durch dich beleben. — (Sie eilt nach den Blumen zurück.) Nimm dieſe Blumen noch mein Sohn!

Iſaak. Behalte du die Hälfte dir zurück. —

Sarah (nimmt die Hälfte.) Du dieſe Hälfte. (Sie reicht ſie ihm dar, und weint.)

Iſaak. O Thränen meiner Mutter auf dieſen Blumen Gottes!

Abraham. O komm, mein Sohn!

Iſaak. Ich komme, Vater! und du, o Mutter! ſtärke dich.

Abraham (umarmt ſie.) O glaube, wo du nichts ſiehſt, und hoffe, wo nichts zu hoffen iſt. —

Sarah. O wann ihr wieder kommet? —

Abraham. Umarme ſie zum letztenmal noch, Sohn! — zum letztenmal! (er umarmt ſie.)

Sarah. Zum letztenmal!

Abraham. Umfaſſe wie ein Fels die Worte Gottes, die ich am Ort, wo mir ſein Engel erſchien, anf einen Stein ſchrieb! Gott iſt nicht Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. — (Sie gehen ab.)

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Eine geräumige Hügelfläche voll zerſtreuter Steine; Geſträuche um den Hügel her — bis wo er ſich gegen die Zuſchauer öffnet. Oben auf dem Hügel ein breites Felſenſtück. Man hört im Geräuſche der Kommenden folgendes Geſpräch im Gebüſche, ehe man Jemanden gewahr wird.

Iſaak. Mein Vater! iſt dies der Opferort? hier? hier die langerſeufzte Stätte der ſtillen, einſamen Anbetung?

Abraham. Ja, hier mein Sohn, bringe ich dem Herrn ein Opfer, das ihm gefallen wird — ja — Iſaak! dies iſt die Stätte, die Gott mir zeigte! ſo ſah ich ſie die letzte Nacht im Traume! ja — dieſer einſame Pfad hier war's, den ich mit dir beſtieg — ja, dies Gebüſche ſahe ich — dieſen Gipfel, den höchſten — dies prächtige Felſenſtück da! — ja! Sohn! dies iſt die Stätte! —

Iſaak. So iſt denn dies der Ort; von Gott gewählt! ſei heilig mir, du Ort der Anbetung . . . .

Abraham. Lege nun, mein Sohn, das Holz hier nieder, daß wir durchs Gebüſche kommen — hinter dem Gebüſche hier wird noch ein Platz ſein, mit zerſtreuten Steinen und Felſenſtücken, aus denen wir den Altar zum großen Gottesopfer bauen können — ſo zeigte es mir Gott — und rief mir zu: „An dieſem Orte wird Gott herunterſchauen auf dein Opfer.“ — Laßt uns nun hindurch — ich will zuerſt hindurch und Wege bahnen; dann kannſt du mir das Holz hinüber bieten, das Meſſer und die Pfanne; und du kommſt nach; doch du biſt müde — ruhe hinter dem Geſträuche. Ich will zuerſt hindurch, hier anzubeten.

Iſaak. Thue was du willſt, und was dein Gott dich heißt — anbeten will ich hier!

Zweiter Auftritt.

Abraham (der mit beiden Armen das Geſträuch zertheilt, hindurchſteigt, und nun erſt die Ebne betritt, einige Augenblicke ſtill ſteht, ſich umſieht.) Ja Herr, Herr! Barmherziger und Ewigtreuer — hier iſt der Altar! hier — — ja! — der Ort, den Du gewählt, den ich im Traume ſah! Du Führer meiner Tritte — Du — Allwiſſender! — Hier — Du Wahrhaftiger — hier — der Altar, der Opferer — und (leiſer) — das Opfer! — (Er verſtummt.)

Iſaak (man hört ihn hinter dem Geſträuche.) Ich ſinke hin vor Freudetrunkenheit — erreicht, erreicht zu haben den Ort, wo Gott herunterſehen wird vom hohen Himmel auf das Opfer — — Gott! Du weißeſt, welch' ein Opfer!

Abraham. Gott! Du weißeſt, welch' ein Opfer! — Hier iſt mein Herz, Erbarmer! (zurückſehend) komm her, mein Sohn! — (reicht ihm die Hand.)

Iſaak. Darf ich hindurch — o heilige — o feierliche Höhe! o Einſamkeit, wo ſich zu Sterblichen herab wird laſſen der Gott des Himmels — — (kommt durch, und ſinkt ſeinem Vater in den Arm.) ach Vater! ach um deiner Liebe willen, womit du mich den Berg herauf, an deiner Hand, mit meiner Bürde führteſt; um meiner Thränen, um Sarahswillen Thränen, die auf die Wange mir beim Abſchiedskuſſe heiß hintrofen — ach! bei der ſanften, unausſprechlichen Umarmung noch tief an dieſem Hügel — ach! um des Gottes willen — der dir erſchien, ſag mir deines Herzens Gebet — ſag mir, warum iſt dein Blick ſo innig bang, ſo Gott umfaſſend! ſo Mark und Bein durchdringend?

Abraham (ergriffen gen Himmel blickend, ſich wieder auf ihn herabneigend.) Mein Sohn!

Iſaak. Wo iſt das Opfer?

Abraham. Gott wird ſich um ein Opfer umſehen.

Iſaak (an ihn hinaufblickend.) Ach! Vater! du ſchweigſt und ſinneſt.

Abraham. Laß mich, mein Sohn! o laß mich flehen — was mich mein Herz flehen heißt. O du Freude meiner Seele — bitten will ich, mein Sohn, viel heißer, als ich je vor Gottes Antlitz flehte, daß Gott hernieder ſchaue — auf unſer Opfer.

Iſaak. Auf welch' ein Opfer? ach, Vater! wo iſt das Opfer denn? woher wird's kommen auf dieſe Höhe? in dieſe Einſamkeit? —

Abraham. Ach frage mich nicht mehr! zu oft! zu oft haſt du gefragt! der Herr, der Herr wird es erſehen — (fällt nieder, ſchweigt, betet leiſe — Iſaak legt die linke Hand ſanft auf ſeine Schulter, und ſieht ſich, mit der Rechten an der Stirn, um — und bemerkt am Gebüſche eine hangende Puppe, aus der eben ein Schmetterling ſich loswindet; ſchweigt einige Augenblicke ſtill — dann nachdenkend, indem er den Schmetterling auf die Hand nimmt — kehrt er ſich zu ſeinem Vater, und bückt ſich zu ihm. —)

Iſaak. Mein Vater! ſiehe, was ich hier fand — welch' ein Geſchöpf Gottes — und wie wunderbar das bunte, leichtgeflügelte, lebendige Thierchen aus einer zerrißnen Hülle hervordringt; noch blutets . . . es iſt, als ob ſich's in der neuen Welt befremdete! in welche Welt iſt's durchgedrungen aus ſeiner Nacht! es verſucht zu gehen — wie es ſeine Flügel entfaltet, ausbreitet — es will fliegen, und kann's noch nicht; doch wird's mit jedem Augenblicke freier, lebendiger, kühner. Es wagt es nun, es erhebt ſich; es entfliegt mir — ſiehe Vater — (ſchaut hin und her, und betrachtet wieder die zerrißne leere Puppe) iſt's möglich — hier heraus kam es, mein Vater? das hat auch Gott gemacht, mein Vater!

Abraham (erſt ſchweigend.) Gott! welch' ein Strahl in meine Nacht . . . . wie lehrſt du Gott uns — großes durch kleines —

Iſaak. Wuchs das Thierchen dort an der Staude?

Abraham (ſteht auf, nimmt Iſaak an der Hand, und geht mit ihm zur Staude hin.) Nein, mein Sohn; es war erſt ein kriechender, vielfüßiger Wurm, der auf der Erde kroch und an der Staude herauf; hängte ſich dran; ſtarb und ſtarb doch nicht — ſtreifte ſeine äußerliche Geſtalt ganz ab, todt lag der vorige Wurm da — und ſtatt ſeiner — die erſt halb lebende Geſtalt, aus welcher ſich der Vogel hervordrängte. —

Iſaak. Der Wurm, der im Staube kroch, der iſt zum ſchönen, fliegenden Vogel geworden?

Abraham. Ich bete Gott an, der einen Strahl des Lichts in meine Seele ſendet — der kriechende Wurm iſt zum fliegenden Vogel geworden. Wunderbare Verwandlung — ſo oft ſah' ich ſie

— aber nie mit dieſem Blicke, mit dieſem Lichtgedanken nie — ſo führt Gott durch den Tod ins neue, freiere Leben! ſo führt er von Leben zu Leben! — ſo . . . .

Iſaak. So — Vater, darf ich fragen? ſo vom Tod ins neue, freiere Leben, wann der Menſch ſtirbt. — —

Abraham. O Iſaak, dies lehrt Gott uns — in einer heiligen Stunde! mir giengs wie ein Blitz durch die Seele. —

Iſaak. Sind wir vielleicht jetzt noch Würmer, die am Staube der Erde kriechen? und heben uns einſt, wann dieſer Körper hinfällt, mit freiem, kühnem Schwunge über die Wolken? ſind einſt vielleicht den himmliſchen Boten ähnlich — von denen du ſo oft mir erzählſt, daß ſie viel ſchöner ſeien als die Menſchen, ſchnell wie die Adler vom Himmel herunter — eilten wie Adler gegen die Sonne zurück?

Abraham. Ich ahne viel! — o mein Sohn! ich will anbeten! hier baue du den Altar. —

Iſaak. Ich will den Altar bauen — der Gott, der mit dir ſprach, wird ſich erbitten laſſen. — (Er ſteigt den Hügel herauf.) O — welche Ausſicht! Vater! welche Ausſicht! Herr! Herr! wie ſchön iſt dein Geſchöpf, die Erde! Du biſt der Berge Gott, und biſt's der Thäler! doch mehr der Menſchen, mehr meines Vaters und mein Gott Du — ach! daß es Dir gefiele, Erbarmer, heut gefiele des Herzens Ahnung, der Seele wärmſte Wünſche, die Du nur ganz kennſt — zu befriedigen! —

Abraham (ſchaut empor.) Baue du den Altar nun.

Iſaak. Ja, Vater! o Vater hier, wie herrlich! . . (ſchaut hin und her auf die Steine.) Dort unten liegt ein großes Felſenſtück, ein feſtes Fundament zu dem Altare!

Abraham. Ich komme mein Sohn! mit dir die Steine zum Altare zu tragen — (ſteht auf. Iſaak geht herab ihm einige Schritte entgegen, reicht ihm die Hand; ſteigt mit ihm auf die Höhe. —)

Iſaak. Schau! ſchau! mein Vater!

Abraham. O Gottes weite, ſchöne Welt! dich kann das kleine Herz nicht faſſen! . . . . Anbetung für das kühle Lüftchen, das hier ſäuſelt! — So ſendet Gott dem Müden ſtets Erquickung! und . . . hier — und hier! . . .

Iſaak (lehnt ſich an Abraham.) O welch' ein Gott!

Abraham. O welch ein Gott! — (beide ſchweigen ein Weilchen.)

Iſaak. Hier leben möchte ich, und hier . . . .

Abraham. Hier ſterben? —

Iſaak. O wäre Sarah hier!

Abraham. O wäre Sarah hier, wir wollten mit einander ſterben! —

Iſaak. Vom Sterben, Sterben ſprichſt du ſo gern?

Abraham. Mein Herz iſt voll von Gott, dem Gott der Lebenden, und nicht der Todten.

Iſaak. Dem Gott der Lebenden, und nicht der Todten! Laß uns ihm opfern!

Abraham. Dem Unerforſchten, Unerkannten, Einzigen!

Iſaak. Wollen wir den Altar bauen?

Abraham. Ja! mein Sohn! und hier! —

Iſaak. Hier, wo wir ſtehn, iſt ein Felſen.

Abraham (tritt auf.) Ja, hier iſt flacher Fels — hier baute Gott — Gott ſelbſt den Grund zu unſerm Altare! — Ja, hier mein Sohn — ſoll der Altar auch ſtehen. — (Er fällt nieder auf ſein Angeſicht.) Ja! hier, mein Gott! und meines Sohnes Gott! — (Iſaak fällt neben ihm auf ſeine Knie) hier ſoll das Opfer bluten! hier! — hier biſt du! der Allbarmherzige — der ewig Treue, der ſieht, was wir nicht ſehen — Erbarmung Gottes komm'! komm' ohne Ende; ergieß dich ohne Maß — in dieſer Stunde der trübſten, geheimnißvollſten meiner hundert neunzeh'n Jahre, auf meine Seele, unvergeßbar ſei mir deine Gnadenſtimme! „Ich bin Elſchaddai! dein Schild und großer Lohn!“ — Es muß, es muß ſein, — (er ſteht auf, richtet Iſaak auf, umarmt ihn.) Laß uns den Altar bauen — hier dieſen Stein. —

Iſaak (er geht hinab.) Mein Vater, dieſen?

Abraham (der ihm nachgeht.) Ja! dieſen, Sohn, der ſoll der erſte ſein. Ich faß ihn hier! — hältſt du ihn feſt, mein Iſaak?

Iſaak. Mein Vater, ja! — (Sie heben ihn empor, und tragen einen großen, plattenförmigen Stein auf den Felſen; legen und rücken ihn hin und her, bis er gerade liegt.)

Abraham. Liegt er nun feſt und eben? —

Verfaſſer und Leſer nicht Gelegenheit haben werden, Schwierigkeiten wahrzunehmen. Ich kann kurz ſeyn, weil das Fragment von dem Charakter des Phyſiognomiſten, das bald folget, noch an manches erinnern wird; Kurz ſeyn endlich, weil die meiſten Schwierigkeiten größtentheils auf Einem Punkte beruhen —

Auf der unbeſchreiblichen Feinheit unzählbarer Züge und Charakter — oder, auf der Unmöglichkeit, gewiſſe Empfindungen und Beobachtungen feſtzuhalten, auszudrücken, zu analyſiren.

Gewiſſers kann wohl nichts ſeyn, als dieß: Daß die kleinſten, tauſend ungeübten Augen kaum merkbaren Verſchiedenheiten oft den verſchiedenſten Charakter anzeigen. Man wird dieß faſt bey jeglichem Blatte in der Folge dieſes Werkes zu bemerken Gelegenheit haben. Eine kleine Biegung oder Schärfe, eine Verlängerung oder Verkürzung, oft auch nur um die Breite eines Fadens, eines Haares; Die mindeſte Verrückung oder Schiefheit — Wie merklich kann dadurch ein Geſicht, der Ausdruck eines Charakters, verändert werden! Wer ſich ſelbſt auf der Stelle hievon überzeugen will, darf nur daſſelbe Geſicht vier oder ſechsmal mit aller möglichen Genauigkeit nach dem Schatten zeichnen, und dieſe Silhouetten, wenn ſie ebenfalls mit aller möglichen Geſchicklichkeit in's Kleine gebracht ſind, unter ſich vergleichen.

Iſaak. Ja, mein Vater — auf meiner Seite hier! — an deiner Seite auch?

Abraham. Ja, mein Sohn! (Iſaak ſitzt, etwas müde auf dem Steine, faltet auf ſeinem Knie die Hände — Abraham neigt ſeine Stirn auf den Stein.) Herr! ſend' uns bald dein Licht in unſere Nächte! Schaue, Gott, vom Himmel auf den Altar hernieder! gieb Glauben mir — wo nichts mein Auge ſieht! gieb Hoffnung mir, wo nichts zu hoffen iſt! . . .

Iſaak (nach einer Weile.) Sanfte, feierliche Stille! kein Lüftchen weht! welch' herrlich ſchöne Einſamkeit — — mein Vater — der Altar wird noch höher ſein müſſen? (im Aufſtehen.)

Abraham (ſchaut auf.) Ja! mein Sohn! laß uns noch zwei von jenen großen Steinen zuſammen tragen! doch, willſt du ruhen, ſo ruhe!

Iſaak. Nein, Vater! nein! die Ruhe wird mir ſüßer erſt nach der Arbeit ſein.

Abraham. Ach ja, mein Sohn! komm, laß uns dieſen Stein dort zu dem erſten legen. —

(Sie gehen tiefer herab, heben wieder einen großen, plattenförmigen Stein auf, und bringen ihn ſchwer tragend zum Altare, wo ſie ihn anlehnen und ruhen.)

Iſaak. Wir wollen ihn erſt herſtellen, um neue Kraft zu ſammeln. —

Abraham. Ach ja! mein Liebſter! (Sie lehnen ſich über den Stein, ſo daß ſie ſich die Hände faſſen — und ruhen.

Iſaak. Es wehet wieder ein Lüftchen an meine Stirne. —

Abraham. Und eine Kühlung Gottes in meine Seele, daß ich hoffen kann, wo nichts zu hoffen iſt. — Nun, wir wollen auch dieſen Stein auflegen.

Iſaak. Ja! mein Vater, aber wir müſſen ihn feſt halten; er iſt ſchwer. O könnten wir die Knechte unten am Berge herauf zum Baue des Altares rufen! . . . Ich will an dieſen beiden Ecken ihn halten — du an jenen beiden! laß uns zugleich ihn heben.

Abraham. Hältſt du ihn feſt? (ſie heben ihn und legen ihn auf, und rücken ihn recht.

Iſaak. Er liegt und ſchließt ſich gut.

Abraham (knieend.) Erbarmung Gottes! ach ſäume nicht!

Iſaak (ſtehend, die Hände gen Himmel haltend.) Erbarmer Gottes! ſäume länger nicht! ach ſend' uns bald ein Opferlamm zum ſchlachten! —

Abraham. Herr, ſend' uns bald dein Licht in unſ're Nächte vom Himmel, Gott, o ſchaue Du auf den Altar hernieder! (ſteht auf, ſieht ſich nach einem dritten Steine um.)

Iſaak. Hier liegt ein großes Felſenſtück, erſt jetzt werd' ichs gewahr! gehauen zum ſchönſten Altarſteine von Gottes Hand!

Abraham. Ach ja, mein Sohn! dies iſt der dritte — letzte, ſchwerſte Stein zum Altare. —

Iſaak. Zu ſchwer! doch ſchwerer als die erſten nicht; und wie gemacht dazu!

Abraham. Nichts iſt ſo ſchwer, das Gott nicht leichter macht.... der uns den Altar bauen hieß, den Stein hier liegen hieß, — der giebt uns Kräfte, ihn herzutragen!

Iſaak. So hoch ihn aufzuheben — wird ſchwer ſein; umwälzen können wir ihn wohl, aber .... wir können ihn nicht tragen!

Abraham. Wollen es verſuchen. (Sie faſſen den Stein, ſtellen und legen ihn immer auf die Erde — bis zum Altare — lehnen ihn an, heben ihn unten bei den Ecken zu beiden Seiten — rücken ihn mühſam und dennoch glücklich hinüber — und legen ihn endlich bis er recht liegt. — Iſaak geht ein paar Schritte zurück und beſichtigt den Altar rings um. Unterdeß ſteht Abraham, die Hand vor die Stirne haltend, ſtill gen Himmel blickend. —)

Iſaak. Mein Vater — ach! es iſt ein tiefer Kummer auf deiner Stirn — und doch ſchauſt du ſo heiter empor zu Gott.

Abraham (reicht ihm die Hand.) O mein Sohn! mein Einziger! es iſt ein Gott, der Licht aus Finſterniſſen ruft — ich glaube, glaube doch, du wirſt den Herrn in ſeiner Schönheit ſehen — Ihn, der aus Nächten Licht, aus dem Tode Leben, aus dem Staube den Menſchen ſchafft.

Iſaak (zum Himmel ſeufzend.) Ach ſende bald ein Opferlamm zum ſchlachten!

Abraham. Vom Himmel, Gott! ſchaue auf den Altar hernieder! die ernſte Stunde fliegt! ach an dem Ziele, laſſe nicht ſinken den Müden! — Höre, höre! erbarm' erbarm' Dich unſer!

laß, o laß mich, Erbarmer ſehen, wo nichts iſt auszuſehn! gieb Hoffnung mir, wo nichts zu hoffen iſt!

Iſaak. Wenn Gott nur bald ein Lamm zum Opfer zeigt. —

Abraham (fällt ihm um den Hals.) Mein Sohn! mein Sohn!

Iſaak. Ach, welche Stimme! ach, welcher Liebe Stimme! entlade doch dein tief beklommnes Herz. (Er ſinkt nieder, und umfaßt des Vaters Kniee.) O Vater! Vater! ſiehe, dich wird der Herr erhören! weine nicht! —

Abraham. Laß mich, mein Sohn! an dieſem Altare will ich mich niederwerfen — geh'! bringe du die Glut herbei, das Holz und auch das Meſſer — ich aber will hier beten!

Iſaak. Ja Vater; ich will das Opferholz dort holen — bete du indeß, daß Gott uns bald ein Lamm zum Opfer ſende. — (Geht durchs Gebüſche — Abraham faltet die Hände gen Himmel.) Sie eilt, ſie eilt die heißeſte der Stunden meines Lebens.

Iſaak. Mein Vater — komm, zertheile das Gebüſche, ſonſt kann ich nicht hindurch.

Abraham. Mein Sohn! mein Sohn! — (Er ſteht auf, geht zum Gebüſche, und zertheilt es mit beiden Armen.)

Iſaak. Ich will zuerſt das Glutgefäß hinüberreichen. —

Abrahams. Ja reiche mir's und dann das Meſſer.

Iſaak. Hier ſind die Kohlen, mein Vater! (Er nimmt ſie Iſaak ab, und ſtellt ſie nieder.)

Abraham. Und nun, mein Sohn, das Meſſer?

Iſaak. Hier iſt's.

Abraham. (Darf es nicht anſchauen; legt es auf die Seite — neigt ſich anbetend und ruft:) Eliſchaddai!

Iſaak. Hier iſt auch das Holz — es iſt zu ſchwer, hinüber dir's zu bieten. Ich nehm' es leichter auf meine Schulter, du aber, beſter Vater, hältſt das Geſträuch zertheilt, bis ich bei dir bin. —

Abraham. Komm nur — mein Sohn. — (Er zertheilte das Gebüſch und ſteht leiſe rückwärts.) Mein Gott! mein Gott! Erbarmer!

Iſaak (der mit der Bürde Holz, das mit einem Stricke zuſammen gebunden auf ſeiner Schulter liegt, durchs Geſträuch kommt, indem ihn ſein Vater mit beiden Armen umſchlägt.)
Mein Vater! freudig! freudig! Gott iſt nahe!

Abraham. Ja! ja! mein Sohn! — (Iſaak haucht knieend in die Kohlen — Abraham ſteht aufrecht mit gefalteten Händen, und blickt gen Himmel leiſe.) Herr! Herr! wie fern, Du unausſprechlich Naher! ich kann nicht ſehen des Knaben Angeſicht, roth von der Glut — nicht ſehen — Erbarmer!

Iſaak (er ſetzt ſich nieder.) Nur Augenblicke, Vater! will ich ruhen. (Er facht die Glut an.)

Abraham. Der Glut iſt jetzt genug . . . . ich will das Holz nun aufbinden. (Geht zum Holz, wills aufbinden; Iſaak ſpringt auf und hilft.)

Iſaak. Mein Vater, laß mich! (er löst das Holz auf.)

Abraham (ſich umſehend gegen den Altar.) Wir müſſen noch eine Stufe zum Altare haben — wollen ſie von Steine bauen und Erde.

Iſaak. Ruhe hier, mein Vater, bei der Glut — ich will allein die Stufe anbauen.

Abraham (mißt die Schritte vom Altare, und beim dritten ſagt er:) Von hier fängſt du an. —

Iſaak. Und bis zur Hälfte der Höhe des Altars?

Abraham Und noch etwas drüber — ſammle die Steine zuſammen; auch ich will hier und dort zuſammenleſen.

(Iſaak und Abraham ſammeln zerſtreute Steine; beide tragen ſie auf einen Haufen, zur linken Seite des Ortes. — Inzwiſchen facht Abraham wieder die Glut an. — Will einmal an das lange Meſſer greifen, und es näher zur Hand legen, — legt es aber ſogleich wieder weg, und ſammelt wieder Steine.

Abraham. Du haſt bald viel Steine beiſammen — nimm auch Erde mit.

Iſaak. Ich habe ſchon ausgegraben, — will gleich bringen.

Abraham. Erſt ſiehe dich noch um einen Stein um, halb ſo groß, als der dreien einer — daß wir ihn nahe zum Altar legen, zum Fundament der Stufe.

Iſaak (ſich umſehend, deutend und ſeinen Vater herwinkend.) Wäre dieſer vielleicht groß genug? —

Abraham (hingehend, und ſeine Linke auf Iſaaks rechte Schulter legend.) Ja, der, mein Sohn, iſt gut genug

Iſaak. Vielleicht kann ich allein ihn hertragen? — ruhe du

Abraham. Ach nein, mein Sohn! laß mich alles, alles mit dir tragen! — (Sie gehen ab.)

Iſaak (ihn feſt anfaſſend.) Gott, ſtärke mich; verwandle meine Müdigkeit in neue Lebenskraft.

Abraham (mitanfaſſend, ſchweigend, trägt den Stein mit ihm an den Altar.)

Iſaak. Mein Vater!

Abraham. Mein Sohn!

Iſaak (ſieht nach der Glut hin.) Willſt du, daß ich die Glut anfache?

Abraham. Geh du, mein Sohn! ich will jetzt des Altares Stufe bauen.

Iſaak (geht, die Glut anzufachen, Abraham legt Steine und Erdſtücke über und um den Stein, der zur Stufe angelegt worden iſt.) Ich will dir helfen, Vater . . . . die Glut wird nicht erlöſchen.

Abraham. Hole nur noch 4 oder 5 Steine.

Iſaak (geht und bringt ſie.) Mein Vater — iſts genug?

Abraham (nimmt ſie von Iſaaks Arm ab, legt ſie und drückt ſie an . . .) Des Opfers Stunde iſt nun da!

Iſaak. Es iſt gebaut — vollendet der Altar Gottes! wann wird uns nun ein Thier zum Opfer kommen? wann Vater — und woher?

Abraham. Der Herr ſieht ſchon das Opferlamm am Altar! ich ſeh es ſchon — (er verhüllt das Antlitz) nur Iſaak ſieht es nicht.

Iſaak. Wenn du es ſiehſt, mein Vater! ſo bitte Gott, daß er mein Auge wie das deine öffne.

Abraham. Ich will bitten — gehe Iſaak — binde du das Holz jetzt auf. (Abraham legt ſich die Länge nach mit über ſeinem Haupt gefalteten Händen auf die Stufe des Altares — und Iſaak bindet das Holz auf. —)

Iſaak. Soll ich Holz auf den Altar legen?

Abraham (halb verloren in Gedanken.) Gott! Gott! mein Schild! Du biſt! Du biſt! mehr, als ich bin! biſt Gott, und ich bin Staub! biſt Licht! ich Nacht, ich Tod — und Leben Du! ich ſehe nicht, Du aber ſiehſt für mich! —

Iſaak (geht zum Vater, neigt ſich hin, legt ſeine Rechte ſanft auf Abrahams linke Schulter.) Weine nicht! Gott wird ein Lamm dir ſenden! (ſteht auf und geht auf die Höhe des Altares, Abraham ſieht auf, erblickt Iſaak auf der Höhe des Altares — und ſchlägt die Augen wieder nieder, ſenkt das Angeſicht zur Erde.) Ich ſehe hier in jenes Thales Tiefe, nicht fern von einigen Zelten Heerden gehen. Obs Widder oder Schafe ſind, ſehe ich nicht. Laß mich hinab zu den Knaben im Thale. Ich will einen mit mir nehmen, und ein Opferthier heraufbringen!

Abraham (aufſehend und aufſtehend.) Ach, nein — komm herab, mein Sohn (Iſaak richtet Abraham auf.) Ach, das Opferlamm, das Gott will, es iſt nicht im Thale, iſt nicht bei jener Heerde! iſt da! iſt da!

Iſaak (fällt dem Abraham um den Hals, unten an der Stufe des Altars.) Biſt du es denn? biſt du's! o mein Vater! mein Vater! ſagt' ich's nicht ſchon, an deinem Halſe weinend, daß dich, ja dich der Herr zum Opfer will, und du verneinteſt mir's? — ſo wahr der Herr lebt! drum war dein Auge ſo trübe nach der Erſcheinung Gottes. So herzlich bat dich, Vater! noch Elkana, eh' wir uns trennten, warf ſich in den Staub, und küßte deinen Fuß, und zitterte des Elieſers Eid vor deinem Ohre aus banger Bruſt heraus — „ſo wahr der Herr, ſo wahr der Herr lebt,“ ſprachſt du wieder: „Gott will nicht meinen Tod“ — und nun, ach! nun ſprichſt du ſo — als wenn du ſelbſt, (er umarmt ihn brünſtiger) ach du das Opfer wäreſt . . (er wirft ſich nieder) erbarme dich, o Gott! erbarme dich des Vaters! nimm mich zum Opfer anſtatt ſeiner! nimm! nimm mich zum Opfer an!

Abraham (hebt ſeine Augen und Hände gen Himmel.) Erbarmer! o mit welchem neuen Namen, nenn' ich in dieſer dunkeln Stunde Dich! Erbarmer! ſtärke mich! ſtärke Erbarmer den Liebling meiner Seele! ach meinen Einzigen — meinen Spätgebohrnen! ſtärke mit Gotteskraft den Dir ergebenen Jüngling — und laß, wenn nun — das Opfer blutet, hinſinken mich mit ihm, und an der Bruſt des großen Opfers ſchnell erblaſſen, mit ihm hinübergehn zu unſern Vätern. Mit ihm — ach! wieder auferſtehen! Doch ach! zu kühn iſt meine Hoffnung, Gott! doch Du biſt größer, als unſer Herz. O Iſaak! Iſaak! ich bin das Opfer nicht.

Iſaak. Bin ich, bin ich es?

Abraham (neigt ſein Haupt auf ihn nieder, und ſchweigt.)

Iſaaks. Bin ich's, bin ich's?

Abraham. Mein Sohn! mein Sohn!

Iſaak. Bin ich's? ich bin's!

Abraham. Du biſt's! mein Einziger! — — — (verſtummt.)

Iſaak. Mein Vater, das Opfer ich? ach meine nicht zu ſehr — das Opfer ich? — und wer der Opferer?

Abraham. Der Allbarmherzige gebeut, dein Vater. —

Iſaak. Du? — Und das gebeut der Allbarmherzige, der Ewigtreue? —

Abraham. Der Allbarmherzige! der Ewigtreue!

Iſaak. Der meinen Namen nannte in Berſaba!

Abraham. Der — der gebot es mir! — —

Iſaak. Dir? Vater! ach, was ſoll ich ſagen? — o Gott! was ſoll ich ſagen? wenn du gebeutſt — mich freuen, oder zittern? — was?

Abraham. Nichts! anbeten nur! nur glauben! hoffen nur, wo nichts zu hoffen iſt.

Iſaak. War das, mein Vater! das des Herrn Gebot, da Er im Bliz, im Donner mit dir ſprach?

Abraham. Das war's mein Sohn, was mir mein Auge trübte. Wie gieng ein Schwert durch meine Seele, wenn du nach dem Opferthiere fragteſt; dem Hügel wir zwei Schritte näher kamen. Doch glaubt' ich Gott, und glaube noch! ich ſehe nicht! ich glaube!

Iſaak. Ich glaube, ich weiß es. Gott iſt treu und gnädig! iſt gnädiger als Menſchen-Herzen glauben können. Ich weiß, ich weiß es . . . aber ach! nur einen Wunſch — ach würde mir nur einen noch der Herr gewähren!

Abraham. Und welchen Wunſch, mein Liebſter!

Iſaak. Ach, eh' ich ſterbe, noch am Halſe meiner Mutter, wie jezt an deinem Halſe — zu ruhen, und noch einen Kuß zu drücken auf ihre Lippe.

Abraham. Mein Sohn! mein Sohn! des Opfers Stunde iſt da! ich will mit deinem Blicke, mit deinen Thränen, Sarah deine Mutter küſſen! der Herr, der Herr gebeut — der Herr iſt Huld! Erbarmer iſt der Herr! er hat ſchon Troſtes viel für ſie bereitet! — Der meine Seele ſtärkte, wird auch ihre Seele ſtärken! der meinem Arme Muth und Kräfte giebt . . . dich . . . o du Geliebter . . . hat auch noch Kraft für ſie.

Iſaak. Erbarmer iſt der Herr! o Vater! — Vater! — durch deine Hand . . . vor Gott . . . o Vater, du leideſt mehr als ich! erbarme Dich, Gott Abrahams! um meinet willen erbarme ſeiner, und meiner Mutter dich!

Abraham. Zu viel, zu heiß gedrängt ſind die Gedanken meiner Seele! ſie alle, alle! faß' ich in einen — einen nur — und ich bin ruhig — Gott kann nicht lügen — und Gott verhieß durch dich mir unzählbare Segenskinder — ich glaube! glaube! o bete an, und glaube — geh — leg das Holz auf den Altar . . . doch, ich will mit dir gehen! (geht, facht wieder die Glut an.)

Iſaak. Ich ſenke mich in deinen Glauben ein! ich bete an und glaube — Gott iſt . . .

Abraham (indem Beide hingehen, Holz aufnehmen, und es auf den Altar tragen.) Ja Gott iſt Gott! nicht Segen heute — und morgen Verwerfung! nein! nein! nein! immer Segen. (Sie legen das Holz zurecht.)

Iſaak. Wie? wie, mein Vater, wie muß ich ſterben? und wie befahls der Herr?

Abraham. Nimm dieſen deinen Sohn, ihn, deinen einzigen, den Liebling deiner Seele, Iſaak, den nimm und ſchlacht' ihn Mir zum Brandopfer! zum lieblichen Geruch — ich bin dein Gott, und Iſaaks Gott! Gott nicht der Todten, ſondern der Lebendigen —

Iſaak. Mein Gott iſt Er — und ich — ſein Brandopfer? . . .

Abraham. Ja! du — vor ihm ein Brandopfer!

Iſaak. Ein Todesſchauer, Vater, fährt durch mein Gebein! — (Abraham drückt ihn ſchweigend an ſein Herz.) O Gott der Menſchen! ich bin ein Menſch; — und ſchäme mich nicht, Menſch zu ſein; Du Gott der Menſchen! dieſer Schrecken vor dem Tode — dieſem

Tode — iſt menſchlich — Du weiſeſt, Gott, was wir für ein Gemächte ſind! Du gedenkeſt, daß wir Staub ſind! . . .

Abraham (drückt ihn an ſein Herz.) Es muß, jetzt muß es ſeyn! . . . entkleide dich, Geliebter meiner Seele. — Noch mehr Geliebter Gottes! doch, ich, mein Sohn, ich will dich ſelbſt entkleiden! —

Iſaak (indem er ſich entkleiden will, und der Blumen am Kleide anſichtig wird.) Ach! dieſe Blumen gab die Mutter mir . . . . noch eine Zähre von ihrem mütterlichen Auge trof herab auf ſie . . . (er verſtummt.) O ihr ſeyd verwelkt — wie ſchön waret ihr, da wir das letzte Morgenmahl, ach das letzte, miteinander genoſſen — wie wollt' ich, Blumen, euch zurück zu meiner Mutter bringen — o Mutter! Mutter — —

Abraham. Im Paradieſe Gottes blühen ſchöne Blumen.

Iſaak (nimmt die Blumen und riecht daran, es fallen Thränen auf ſie.) Nimm ſie, mein Vater — und bringe ſie meiner Mutter mit dieſen Thränen benetzt — aber dieſe Blumen blühen nicht wieder nach ihrer Verwelkung? — und ich? . . . .

Abraham (nimmt ſie, und legt ſie auf einen Stein neben ihm.) Und du — — Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen — die Tage der Menſchen ſind wie Gras! er blühet und verwelkt, wie eine Blume des Feldes — nur die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten, und ſeine Barmherzigkeit gegen ihre Kindeskinder. —

Iſaak. Ich bin wieder ruhig, mein Vater — und meine Seele freut ſich in der Huld des Ewigtreuen. —

Abraham (indem er ihm die Kleider auszieht.) Der oft am nächſten iſt, wenn er am fernſten ſcheint.

Iſaak (indem Abraham die Oberkleider neben dem Altare überlegt.) Mein Vater, bin ich genug entkleidet?

Abraham. Ziehe auch dein Unterkleid noch ab — (er thut's, Abraham nimmt es ihm ab — und legts zu den andern. . .)

Iſaak. O Gott! Gott Abrahams und Iſaaks!

Abraham (ſchließt ihn unten am Altar in ſeine Arme ein. Iſaak faltet die Händ' und kniet vom Vater umſchlungen.) O Gott! Gott Abrahams und Iſaaks! Erbarmer ohne Namen! erbarme Dich! gedenke, wir ſind Staub, und Du biſt heilig! ach! Schritte ſeh'n wir nur, nur Spannen weit — ſind Würmer nur, ach! Würmer nur am Fuſe deines Thrones! Du Herr der Herrlichkeit! nach Licht dürſten vom Staube wir empor zu deinem Antlitz! verſtummen! ſtammeln! weinen! flehen! verſtummen und hoffen da, wo nichts zu hoffen iſt — laß einen Strahl, Herr, unſer Gott, nur einen deines Lichts auf unſ're Seele ſinken, daß nicht verſchmachte mein Gebein! mein Mark nicht Aſche werde, eh' ich vollbracht das groſe Opfer! —

Iſaak. Vollend' es bald, mein Vater! vollende es!

Abraham (indem er ihn aufrichtet, und näher gegen den Altar führt.) Harr' aus — harr' aus! wir ſind am Ziele — (wirft den Strick über ihn und bindet ihn — richtet die Augen gen Himmel.)

Iſaak. Befahl auch dieſes Gott? — wenn es Gott gebot — hier meine Hände, Vater — hier mein Herz.

Abraham. Gewiſſer, Sohn, iſt's nicht, daß dich mein Arm hält, daß meine bängſte Zähre auf dich herabſtürzt, als daß mir Gott — mein Gott und deiner — dieß befahl — — ja, Du gebeutſt; nicht Täuſchung war's! ich hörte deine Stimme! ich ſah, ich hielt Dich! — Du willſt, daß ich ihn binde; den meine Seele liebt. —

Iſaak. Binde! beſter Vater! binde! ſchone meiner nicht — wenn's Gott befahl, ſo fürcht' ich mich zu ſterben nicht! zu ſterben in meines Vaters Arm! . . . weine, Vater, weine die Thränen nur heraus, die du in dich verſchlingſt. Gott gab ſie dir für mich! Gott wird ſie zählen.

Abraham. Aus einem kriechenden Wurme ſchafft der Herr — ſiehe den lebenden, bunten — den lehrenden Vogel. (Der Schmetterling fliegt vorbei.)

Iſaak. O Vater! was ſagt mir dein inniger, herrlicher, Gottes voller Blick — dein Blick in die beßre Welt — dein Blick voll Auferſtehung und ewigen Lebens!

Abraham. Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig! langſam zum Zorn, und von großer Huld und Treu!

Iſaak. Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig! vergieb mir alle Thorheiten meines Lebens! und gedenke nicht an die Sün-

Wie ſchwehr alſo, wie unmöglich wird, durch dieſe unausweichliche Verſchiedenheit deſſelben Geſichtes, bey der ſicherſten Nachahmungskunſt, die Präciſion! Und wie wichtig iſt, um eben angeführter Urſachen willen, dieſe Präciſion bey der Phyſiognomik?

O ſo oft kann der Sitz des Charakters ſo verſteckt, ſo verborgen und verwickelt ſeyn, daß ihr ihn nur in gewiſſen, vielleicht ſeltenen, Lagen des Geſichtes bemerken könnet, und daß dieſe Bemerkbarkeit wieder verſchwindet, ehe ſie den gehörigen Eindruck auf euch gemacht hat; Und, wenn auch dieß geſchehen iſt, ſo kann dieſer Zug ſo ſchwehr zu faſſen, und ganz unmöglich mit dem Pinſel, geſchweige mit dem Grabſtichel und mit Worten, auszudrücken ſeyn.

Dieß kann oft ſogar mit den bleibendſten und gewiſſermaſſen entſcheidendſten und zuverläßigſten Merkmalen geſchehen. Unzählige dieſer Art laſſen ſich weder beſchreiben, noch nachmachen. Und wie viele nicht einmal mit der Einbildungskraft ſich feſthalten? Ihr fühlet ſie mehr, als daß ihr ſie ſehet. Den ſanft erleuchtenden, den wärmenden Lichtſtral, wer will ihn beſchreiben? Wer zeichnen? — Wer ſieht ihn nur? Und wer, wer kann z. Ex. den Blick der Liebe — das ſanfte Zittern des wohlwollenden, ſegnenden Auges, wer das Licht oder die Dämmerung der Sehnſucht und Hoffnung, wer die feinen Züge der uneigennützigen, ruhigen Zärtlichkeit; Wer das innige, mächden meiner Jugend, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit. — — —

Abraham. Der Herr handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat, ſo hoch der Himmel über der Erde, und ſo fern der Aufgang von dem Niedergang iſt, ſo ferne thut der Herr unſere Uebertretungen von uns. —

Iſaak. O unausſprechliche Empfindung der Erbarmung Gottes durchſtrömt mein Herz!

Abraham. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmt, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten — kniee nieder, mein Sohn — (Iſaak kniert auf den Altar.)

Abraham. Bleib auf deinen Knieen — ich muß hingehen und die Glut anfachen. — (Geht hin, facht die Glut an, und ſtellt ſie unten an die Stufe zum Altar.)

Iſaak. Dein bin ich — ſelige Empfindung! Gott! Dein! mehr Dein, als meines Vaters!

Abraham. Biſt Gottes, Gottes ganz!

(Er nimmt das Meſſer auf — läßt die Rechte ſinken — bedeckt mit der Linken ſeine Stirn und Augen — ſteht, ſchweigt. —)

Iſaak (inzwiſchen.) O unausſprechliche Empfindung, ganz Dein ſein, Dich — Dich allein zu denken — und — Auferſtehung — o Vater — (wendet ſich ein wenig) o Vater! wenn dieſe Wonne dem Tod vorher geht, — wenn aus Angſt und Drang der Seele dieſe Stärke quillt — Vater! Vater! was iſt dann Sterben und Auferſtehen?

Abraham (aufblickend und den Altar beſteigend.) O könnt' ich mit dir ſterben — mit dir auferſtehen — mit dir zu Adam, Seth und Noah gehen — mit dir an Enochs Seite wandeln — oder — doch nicht mein Wille, der Wille des Allbarmherzigen geſchehe!

Iſaak. Ja! Amen, ſein Wille geſchehe! . . . .

Abraham (legt das Meſſer hinter ihn, umſchlingt ihn mit beiden Armen ſtill gen Himmel blickend.) Laß uns anbeten.

Iſaak (ihn anblickend.) Mein Vater — Gott! Erbarmer! ſtärke ſeinen Arm und ſeinen Glauben! ſchenke dem beſten Vater, ach! ach! ſeinen grauen Haaren, noch einen beſſern Sohn, und

Troſt, ach Troſt vom Himmel, Du Unerforſchter — Du wunderbarer Betrüber und Erfreuer! ach! Troſt vom Himmel dem Redlichen — dem Vater, wie kein Vater iſt — ja! Vater — wie kein Vater iſt — nimm die letzte Zähre, den letzten wärmſten Dank für deine Treue — für deine Vaterhuld — und küſſe Sarah — ach! die Mutter — erbarme ihrer dich, o Gott! o küſſe Sarah mit dieſem Kuſſe, mit dieſer Thräne .... (Er küßt ihn.)

Abraham. Sieh hier, mein Gott, und meines Sohnes Gott, und aller, aller Gott, die Dir vertrauen! an deine Bruſt ſich ſchmiegen, verſenken ſich in Dir! ſieh hier — in meinem Arm, an meiner Bruſt! ſieh in der Tiefe meiner Seele .... mein höchſtes, liebſtes, einziges in dieſer Welt! ... und ſiehe, aus meinem Arme! aus meiner Bruſt! aus meiner Seelen Tiefe reiße ich — mit ſeiner Wurzel ihn — mein höchſtes, liebſtes, einziges in dieſer Welt, und mit ihm mein Leben, meine Freuden alle, meine ganze Hoffnung — ich übergebe ihn Dir — der Väter Gott! der Söhne Gott! des Todes Gott! des Lebens Gott! ich geb' ihn hin, den meine Seele liebt! er giebt ſich hin, den meine Seele liebt! —

Iſaak. Gott! wenn ich nur Dich habe — ſo frage ich nichts nach Erde und Leben. —

Abraham (blickt gen Himmel.) Erbarmer! — (umſchlingt den Sohn mit dem linken Arme — bindet ihn noch mehr, Iſaak kniet auf dem Altare — Abraham greift nach dem Meſſer, hält es aber noch rückwärts. Neigt dann den Kopf auf ihn nieder und kann vor Weinen kaum reden.) Hier lege dich, mein Sohn — ich kann nicht länger — Gott iſt nicht Gott der Todten, ſondern der Lebendigen!

Iſaak (lehnt ſich an ſeine Bruſt.) Gott iſt nicht Gott der Todten, iſt Gott der Lebenden! ... Tödte!

Abraham (hebt das Meſſer in die Höhe.) Elſchaddai! mein Schild! mein großer Lohn! ich bin! Du biſt!

Eine helle Stimme und ein Lichtſchimmer.
Abraham! Abraham!

Abraham (ſieht auf und wieder nieder.) Erbarmer! Gott iſt hier! o Iſaak! Iſaak! Du Unausſprechlicher!

Iſaak (emporſchauend.) Gott! Gott iſt hier! bin ich — ich lebendig oder ſchon geſtorben — welche Stimme! —

Der Engel (in Lichtſchimmer aus dem Gebüſche.) Leg deine Hand nicht an den Knaben! du haſt geſiegt! du biſt bewährt erfunden! (Iſaak ſieht auf, und neigt ſich nieder auf Abrahams Schulter. Abraham die Rechte mit dem Meſſer niedergeſenkt, ſchaut unverwandt empor nach dem Engel.) Verehrer Gottes! nicht deines Eingebornen verſchonteſt du, des Erben der Verheißung, um Gottes willen nicht! — du biſt bewährt! — (Wolke ſtatt des Lichtglanzes.)

Abraham (ſinkt hin gegen ſeinen Sohn, der ſich über ihn legt.) Mein Sohn! mein Sohn! mein neues Leben; lebe, denn du haſt Gott geſehen, haſt Gottes Stimme gehört! wo finden wir Worte! Thränen! wer giebt Empfindung uns? —

Iſaak. Wo nehme ich Worte, wo Thränenſtröme her! ich habe Gott geſehen! ich war ſchon todt, und bin lebendig wieder. Ich habe Gott gehört — Gott, nicht der Todten! Gott der Lebendigen! —

Abraham (der ſich aufrichtet und ihn losbindet.) O wie viel anders ſchlägt mein Herz mir jetzt, als da ich dich, du Freude meiner Seele! mit dieſem Stricke band. Ach! Iſaak! Iſaak! noch biſt du mein — und haſt Gott geſehen! — Biſt auferſtanden mir vom Tode! —

Iſaak. O Anſchauen Gottes! Auferſtehungsfreude — das, das iſt das beſſere Leben, zu dem wir uns empor aus unſern Nächten ſchwingen, nachdem der Tod uns legte in den Staub hin! o Berg des Herrn — o Gipfel, wo ich Gott ſah — o Auferſtehungsfreude! ſo wird es ſeyn, wann Gott in ſeine Engelwelt den Todten hinüber ruft, der an ihn glaubt, ehe er ihn ſahe!

Abraham (umarmt ihn, und geht ein paar Schritte mit ihm herab.) Niederfallen laß uns jetzt, o Sohn! der Ort iſt heilig! iſt Gottes Tempel! . . . Tief niederfallen, Sohn, laß uns vor Gott! — (Sie fallen nieder.)

Iſaak (mit himmelan gerichtetem Blicke.) Du haſt Erbarmer! Dich des Vaters, des Sohnes Dich erbarmet! Du Hoher! Du überſchwenglicher Gnadenvoller — Du! —

Abraham. Verſtummen will ich — Worte findet keine mein allzuvolles Herz — was hör' ich rauſchen? — (beide ſehen ſich um.)

Iſaak. Was iſt's — ſiehe, Vater! im Gebüſch ein Thier, ein Widder! ſeine Hörner ſtecken im Gebüſche.

Abraham (ſie ſtehen auf.) Den ſendet Gott zum Opferthier. Statt deiner, Sohn, ſoll nun der Widder bluten. (Sie gehen zum Gebüſche und machen ihn los.)

Iſaak. Herr Gott! wie wundervoll! wie unerforſcht! wie Güte nur! wie Weisheit! Weisheit! Treue!

Abraham. Bringe den Strick herbei, — ach! den, womit du gebunden warſt, nun nicht mehr gebunden biſt.

Iſaak (der ihn bringt.) Hier, Vater!

Abraham (der den Widder bindet.) Halt ihn, mein Sohn! mit beiden Händen feſt.

Iſaak. Herr Gott! wie wundervoll! wie unerforſchlich! o Sarah! Sarah! — und du, o Elieſer! wie werdet ihr der Nachricht ſo froh erſtaunen!

Abraham. Geh, Iſaak hin — und lege das Holz am Altare zurecht, zerrüttet iſt's.

Iſaak (geht an den Altar hin, und fällt geſchwind auf ſeine Kniee anzubeten.) Erbarmer! unausſprechlicher Erbarmer! hier deucht mir, floß mein Blut ſchon nieder! Erbarmer, den ich ſah! Erbarmer — (ſteht auf und legt das Holz zurecht.)

Abraham. Es iſt ſchon recht, komm her, und trage mit mir das Opferthier gebunden auf den Altar. —

Iſaak (er kommt.) Verloſchen iſt, mein Vater! ganz die Glut. —

Abraham. (Sie binden den Widder.) Der uns den Widder ſandte — Feuer wird vom Himmel Er uns ſenden — — ſtehe du dort und heb ihn auf; ich halte hier die Hörner — (ſie tragen ihn auf den Altar.)

Iſaak. O frohes Steigen auf den Altar Gottes.

Abraham (hält die linke Hand aufs Opferhaupt, faßt mit der Rechten das Eiſen.) Nicht bebend mehr, mit bangem Herzen nicht, faß ich das Opfermeſſer.

Iſaak (ſchaut, die Hand übers Geſicht haltend, empor.) Anbetung ſei dem Herrn! mein Herz iſt Opfer — Anbetung Dir, mein Gott! mein Herz iſt Opfer! (Er knieet nieder.)

Abraham (ſtehend am Altar, das Meſſer in der einen Hand haltend, die andere aufs Haupt des Widders legend; Iſaak neben ihm, hält beide Hände auf dem gebundenen Widder.) O Du, den ich mit jedem

Odem inniger umfaſſen, lauter, heißer, würdiger anbeten möchte, — o Du — der aus Chaldäa mich vom Götzenaltar rief! — die Götzen ſehen nicht, du ſiehſt! ſie hören nicht, du höreſt! ſie helfen nicht, du hilfſt — o Du, den jeder findet, der Dich ſucht, der jedem Antwort giebt, der deinen Namen anruft! — o Du — Du Einziger! Du Allerhöchſter! Du der Götter Gott! den ich in jener Sternennacht ſo brünſtig ſuchte, ſo herrlich fand! — Anbetung Dir und ewig, ewig Ehre! o Du — der einſt mit mir an einem Tiſche ſaß, wie Freunde, Hausgenoſſen, Brüder! — o Du, der mit mir aß und trank. — O Du, der ſeines Herzens Geheimniß mir vertraulich öffnete! — o Du, der einen Sohn aus meinen Lenden, der Nationen Vater! der Nationen Segen, mir verhieß! mir gab, was er verhieß! mir Iſaak gab — ach! einen Sohn, wie ich mir wünſchen konnte, kaum wünſchen durfte — — o Du, der vor drei Tagen mir befahl der Opfer größtes — o Du, der Glauben gab dem matten Herzen! mir Glauben gab, Dir alles, alles hinzugeben, was Du mir gabſt! o Du — für den ich keinen Namen, ach, keine Thränen finde — die meines Herzens Ehrfurcht, die meine ganze Freude faſſen! — o Du — der ſtärkte dieſen Liebling meiner Seele, der bluten ſollte — durch dieſes Eiſen in meiner Hand — o Du — der alles, was ich wünſchte, meinem Herzen gab, mir alles, was mein Herz ſich wünſchte, nahm — mir alles, was ich wünſchte, mir mehr noch wieder gab — Anbetung Dir, und ewig, ewig Ehre. O Du, des Vaters Gott, des Sohnes Gott! Du Quell des Segens! Du Freuden-Erfinder — Du Führer zum Licht — Du — wie keiner iſt, dem nichts, nichts gleich iſt — des Himmels Gott! der Erde Gott! der Menſchen Gott! — Anbetung Dir — und ewig Ehre! nimm unſer Opfer an! dein, dein ſind alle Thiere des Feldes, und das Vieh auf tauſend Bergen iſt dein — — wer gab Dir etwas zuvor, daß es ihm könnte wieder vergolten werden? aus Dir — und durch Dich ſind alle Dinge. Ja! Amen! Halleluja!

Iſaak. Ja! Amen! Halleluja!

Abraham. Preis Dir, daß Du der Opfer größtes mir befahlſt! Preis Dir für jede Zähre, die ich weinte, vor Bangigkeit nicht weinen konnte! Preis Dir — daß Du von meinen Händen

Iſaak foderteſt, und meinen Händen, meinem Herzen Iſaak wiedergabſt! — Preis Dir, daß Du uns ſandteſt das Thier zum Opfer Dir! — es iſt dein — nimm an ſein Leben, ſtatt unſer! ſein Blut ſtatt meines Eingebornen Blut — des Widders Blut, des Menſchen Blut iſt dein! nimm unſer Opfer an — (er ſticht das Thier.)

Iſaak. Nimm unſer Opfer an!

Abraham (zu Iſaak.) Erbarmung Gottes ohne Namen, ohne Gränzen! . . . . Mein Sohn! mein Sohn! ich bin Anbetung ganz! die ganze Seele iſt jetzt Opfer! — (Der Alter bebt.) Der Herr, der Herr iſt nahe.

(Abraham und Iſaak treten zurück bis an des Altares untere Stufe; knieen dann nieder und bedecken mit beiden Händen das Angeſicht.)

Iſaak. Der Herr, der Herr iſt nahe! — Anbetung Gott, Dir! Gott kommt zum zweitenmal! ich höre, ich höre.

Abraham. Ein Blitz! die Flamme Gottes! Iſaak, Iſaak!
(Ein Blitz zündet das Opfer an.)

Iſaak (neigt ſich, bedeckt mit beiden Händen das Angeſicht.) Erbarmer! Gnadenvoller! Guter! Beſter! Du nimmſt das Opfer an! Anbetung Dir! Gott Abrahams! Gott Iſaaks, und unſrer Enkel Gott! —

Abraham. Erbarmer — nimm mein Verſtummen an!

(Ein Engel erſcheint im Lichtkleide ernſt und milde hinabſehend nach den Opfernden.)

Abraham. O Tag des Heils! o Tag des Anſchauens Gottes! der Herr! der Herr! o Iſaak.

Iſaak (ſchaut ehrerbietig auf und wieder nieder, und ſinkt noch tiefer.) Von Angeſicht zu Angeſicht! — — — Du Unausſprechlicher. Verſtummen kann ich nur! nimm mein Verſtummen, Erbarmen Gottes ohne Gränzen, an!

Abraham. Du Segen Abrahams und Iſaaks! Erlöſer! Neubeleber! — — — Gott und Menſch! — — wie danke, wie bete ich an! — — —

Der Engel. Geſegnet ſei das Opfer! hochgeſegnet die Opferer im Staube! o Abraham! der Herr hat bei ſich ſelbſt geſchworen: „Weil du nicht ſchonteſt deines Eingebornen, — er Opfer vor mir

„war — ſo will ich überſchwenglich ſegnen dich und deinen Saamen. „Ich, ich bin dein Gott, und deines Saamens Gott! ihr werdet „ſeyn wie meiner hellen Sterne, viel! viel wie des Sandes! viel „wie des Erdenſtaubes! dem Feinde Fluch! dem Freunde Segen! „in deinem Saamen — geſegnet ſeien in ihm die Völker alle! das „fernſte Geſchlecht der Erdenſöhne — ſoll deines Glaubens ſich und „deines Segens freuen! — Du haſt im Dunkeln Gott geglaubt! „ſonſt nichts, nur ihn erfaſſet! und ihm zum Opfer mehr als dein „Leben dargebracht.“ —

(Ein Strom von Licht ergießt ſich, und der Engel verſchwindet.)

Abraham und **Iſaak** (zugleich, nachdem ſie eine Weile verſtummt, nachher aufſehen.) O Guter! Beſter! Gnadenvoller! Unausſprechlicher! — — — (wieder hinſinkend.)

Abraham. O Auferſtehung du! o Leben! wer an dich glaubt, er ſtürbe; ſtürb er nicht!

Iſaak. Ich ſah', Erlöſer, Dich! — —

Abraham. O Tag Gottes, ich habe dich geſeh'n! — Geneſen iſt, geneſen meine Seele! du haſt den Engel Gottes, Iſaak! von Angeſicht zu Angeſicht: im Engel Gott geſeh'n! des Himmels und der Erde, der Berg und Thäler Gott, und deinen Gott und deiner Kinder, deines Vaters Gott, den ich in Haran ſah, der mir zu Mamre, der vor drei Tagen mir erſchienen war! — Geſehen die Barmherzigkeit des Herrn! herrlich! Anbetung Gott und ewig, ewig Ehre!

Iſaak. Geneſen, geneſen iſt meine Seele! ich habe Gott geſehen! des Segens Stimme gehört aus ſeinem Munde! — o könnt' ich tiefer niederſinken noch — hinab durch dieſes Gottesfelſen tiefſte Tiefen, vor Gott, ich Staub und Aſche ſinken! — o könnt' ich laut durch alle Länder rufen, hinab durch alle Reihen der fernſten Kinder, die Gott mir geben wird, mit Gottes heller Poſaunenſtimme rufen: Gott iſt Gott! Erbarmung iſt der Herr, der mir erſchien! Gott nicht der Todten Gott! Gott der Lebendigen!

Abraham. Erbarmung iſt der Herr, der uns erſchien! — (ſteht auf) das Opfer iſt verzehrt — o laß uns aufſtehen, und freude- und jubelvoll mit unſern Knechten zurück in unſere Hütte kehren. O Berſaba! wie wird in dir erſchallen Gottes Lob!

Iſaak (ſteht mit ſeinem Vater auf, der ihn umarmt.) O wie wird Sarah jugendlich ſich freuen! — wie Elieſer horchen! weinen! ſinken! wie werden auf ihren Knien die Hörer alle vor Gott, vor Gott, der uns erſchienen iſt niederſinken! o Sarah! Sarah! .... wär' ich ſchon in deinen Armen! Gott welche Thränen wirſt du ihr geben?

Abraham. Noch iſts mir, als ob ich träume — doch biſt du, du biſt in meinem Arme, mein neues Leben! ſo unausſprechlich wohl es mir am Tage deiner Geburt im Herzen war, ſo war es mir nicht, wie jetzt, wie jetzt, da ich von Gottes Hand, aus deinem Tode dich ins neue Leben empfieng — o wenn wir ja vergäßen des Herrn und ſeiner Huld — o ſo vergeſſe der Herr, was er auf dieſem Berge ſprach. —

Iſaak. Bis auf den letzten Hauch des Lebens will ich dem Herrn mich weihen, der mir erſchien!

Abraham. Laß uns nun gehen! uns fliegen nun in Sarahs nach uns ſchon offnen Armen — erzählen ihr vom Anſchauen Gottes, Gottes Segensfülle, die er vom Himmel goß auf unſre Seelen; ergieſſen vor ſie hin, in ihre Seele.

Iſaak (ergreift das Schlachtmeſſer.) Sei ewig Denkmahl der Rettung Gottes!

Abraham. Ich fühlte tauſendmal den entſetzlichen Stoß des ſcharfen Meſſers durch deine Bruſt.

Iſaak. Mit tauſend, tauſend Freuden vergilt Gott jeden Schmerz — o Seligkeit, dem Herrn im Dunkeln glauben! o Seligkeit, vor Gott ein Opfer ſein. Meine Seele dürſtete nach Gott, nach dem lebendigen Gott! — ach, wann werd' ich dahin kommen, daß ich, Gott, dein Angeſicht ſchaue — und ich ſchaute dein Angeſicht — welch ein Blick war's! Vater! ſo blickteſt Du nicht auf mich, ſo ſahe dein Gott erfülltes Aug' mich nicht an — als du mit unausſprechlicher Innigkeit zum letztenmale, ehe du das Meſſer aufhobeſt — riefeſt — Gott nicht der Todten, ſondern der Lebendigen!

Abraham. Ja, Unausſprechlichkeit iſt Gott! iſt alles! unendlich mehr, als keine Seele faßt — Gott! wie vergiltſt Du! — welch ein Belohner derer, die Dich ſuchen! — Gott! heilig! heilig! biſt Du, wie dein Wort, mehr als Verheißung; nie weniger! Du

Sternenſchöpfer! ich ruh in deinen Worten, wie auf dem Felſen, der ſteht im Wolkenſturme. —

Iſaak. Nein, Vater! nein! dein Sohn vermag es nicht, wie wohl ihm ſey, mit Worten auszuſprechen! wie heiter, froh, wie übermenſchlich ſelig, wie ſtark, wie neu fühlt ſich die Seele! wie hoch erhöht mein Gott ergebener Geiſt! mir ſcheint nun alles klein! die ganze Welt verſchwindet meinem wonnevollen Blick — die Schöpfung liegt beſiegt zu meinen Füßen! ich fühle lebendig jetzt mein Weſen! Gott, Gott iſt alles mir! ich bin mir nichts! o Vater! Vater! was haſt du mir erfleht! von deinem Gott und von meinem Gott erfleht!

Abraham (umarmt den Iſaak von neuem, ſtreckt ſeine rechte Hand gegen den Altar aus — umſchlingt ihn mit der Linken.) Bis auf des Lebens letzten Odem, Iſaak! bis auf den letzten, Sohn — in jeder, jeder Gefahr, jeder Dunkelheit, in jeder Erſchütterung laß uns auf Gott, auf Gott nur ſehen! — umfaſſen Ihn mit feſter Zuverſicht! — Ihm glauben, Sohn! wo wir nur Nächte ſehen; und hoffen feſt, wo nichts zu hoffen iſt! denn über Bitten, über Glauben, Hoffen, ach! über Wünſchen und Verſtehen erbarmt, erbarmt Er ſich — ſchafft Leben aus dem Tode! und Herrlichkeit aus Nacht!

Iſaak. Ich weiß, ich weiß es! Erfahrung Gottes! o was biſt du! ein Quell des Lebens; biſt der Seligkeiten höchſte — des Glaubens Ziel — ich lebe neues, nie gelebtes Leben! — Gott, Dich habe ich geſehen — Dich Auferſtehungswonne vorhergefühlt — was will ich mehr!

Abraham. Des Glaubens Fels biſt Du! — ein Fels des Anſchauns, du Altarfels! Gott ſchaue auf dich herab! der Gott der Lebenden und nicht der Todten! ſei ewig heilig, du Gipfel meiner höchſten Entzückung! du hoher Gottesberg! auf dich wird Gott nach fernen Zeiten ſchauen! **Moriah** nenne dich der Gottesehrer! ſei ewig Gottes Augenmerk und Gottes Tempel!

Die
Auferſtehung
der
Gerechten.

Eine Cantate.

tige, in Dehmuth und Sanftmuth gehüllte Dringen des Geiſtes, um ſich her Gutes zu wirken, des Elendes weniger, und der Freuden in der Welt und Nachwelt mehr zu machen; Wer — alle die geheimen in Einen Blick zuſammenfließenden Triebe und Kräfte eines Vertheidigers, oder eines Feindes der Wahrheit? Eines rettenden Menſchenfreundes oder eines ſchlauen Antipatrioten? Wer den auf- und niederſchauenden, mächtigumfaſſenden, tiefdringenden Blitzblick des Genies, der weit und ſchnell um ſich her erhellt, blendet, zittern macht, und tiefe Nacht hinter ſich zurück läßt, wer kann dieſes Alles beſchreiben oder zeichnen? — Wer Feuer mit der Kohle, Licht mit Bleyſtift, mit Erde und Oel Leben darſtellen?

Es iſt mit der Phyſiognomie, wie mit allen Gegenſtänden des menſchlichen Geſchmackes, vom Craſſeſten an bis auf den Geiſtigſten; Vom Speiſegeſchmack bis zum Geſchmack an der Göttlichſten Wahrheit! Man kann empfinden, aber nicht ausdrücken — Das Weſen jedes organiſchen Körpers iſt an ſich ſelbſt unſichtbare Kraft, das iſt: Geiſt! Ohne dieß unerforſchliche Belebende iſt Alles todt und ohne Bedeutung, Kraft, Einwirkung. Und den Geiſt ſiehet die Welt nicht, und kennet ihn nicht. O wie wahr iſt dieß, wie's nun immer kalt oder warm, in Paragraphen oder Deklamationen ausgedrückt werden mag, wie wahr iſt dieß, vom erhabenſten Göttlichen Geiſt an in der Perſon, den Jüngern und dem Evangelio unſers groſſen Herrn bis auf

Paulus.

Wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben, alſo werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen.

Erste Handlung.

Chor.

Hier athmen wir nur kurze Zeit,
Nur wenig ſchwüle Tage!
Ein Traum der Erdenherrlichkeit!
Ein Traum die längſte Plage!
Der Blüthen Schönſte ſinkt, ach! Staub zu Staub herab;
Wir eilen, wie Räder von Roſſen gezogen,
Wir fliegen, wie Pfeile vom ſtählernen Bogen,
Durch Jahre ſo ſchnell wie durch Stunden, zum Grab!

Rezitativ.

Wie bald iſt die letzte der Thränen verweint!
Der Bote des Todes erſcheint —
Die letzte der Stunden iſt nah;
Die letzte der Stunden iſt da —
Dann liſcht des Lebens mattes Licht
Hinweg vom blaſſen Angeſicht. —
Die Zunge ſtarrt, ſie will und — kann nicht ſprechen
Die Hand wird kalt; die müden Augen brechen,
Und jeder Laut erſtirbt am ſterbenden Gehör,
Umſonſt ringt um uns her der Freude Jammerklage;
Noch einmal bebt das Herz, vor ſeinem letzten Schlage,
Und ſchlägt nicht mehr —
Dann ſchlafen wir, erſtarret und kalt;
Zerfallen liegt die Schönheit der Geſtalt,

Stumm, fühllos, todt. Auf die entſeelten Glieder
Sinkt von dem treuen Aug' der Aeltern, Schweſtern, Brüder,
Noch manche fromme Zähre nieder —
Vielleicht ſchleicht ſich ein Freund, ein bang verlaßnes Weib,
In's öde Zimmer noch und küßt den kalten Leib;
Erhebt die holde Stimme in lautes Weinen,
Und ruft —

Arioſe.

„Ach! Er liegt da und ſchweigt — —
„Und fühlt den Jammer nicht, der meine Seele beugt!
„Wer tröſtet mich? kein Freund! ich habe keinen,
„Der meinen Jammer trägt, und mir auch hilft, ihn zu beweinen.“

Rezitativ.

Doch wendet ſich ihr thränend Auge bald
Von der Verweſung Grabgeſtalt;
Man ſchließt den Sarg mit leiſern Klagen.
Wir werden weg, von allen weggetragen —
Man ſenkt uns ſchweigend und betrübt ins Grab,
Wo Nacht und Schauer herrſcht, hinab —
Dann liegen unſere Staubgebeine
Dem Nagen finſtrer Würmer bloß;
Und Moder werden die Gebeine
In der Verweſung dunkelm Schoos.

Arie.

Wer, wer, wird mir Worte geben?
Töne, wer zum Klaggeſang?
Nichts, als Traum biſt du, mein Leben!
Einer Saite Silberklang!
Kaum vernehm' ich ihn, und ſchon
Iſt er dem Gehör' entflohen.

Unausſprechlich ſchneller Schatten!
Nacht, wo wenig Thränen ſich
Leicht mit wenig Freuden gatten!
Leben, wie ergreif' ich dich!

Wie, wie halt ich deinen Lauf,
Wie den Strom, der ſtrömet, auf?

Wer, wer wird mir Worte geben?
Töne, wer, zum Klaggeſang?
Nichts, als Traum biſt du, mein Leben!
Einer Saite Silberklang!
Kaum vernehm' ich ihn, und ſchon
Iſt er dem Gehör' entfloh'n!

Rezitativ.

Die Menſchen geh'n mit ernſter, trüber,
Geſenkter Stirn mein ſtilles Grab vorüber —
Und Mancher zittert vor dem Tod, und bebt!
Daß er vielleicht der Tage letzten lebt!
Ach! wann bin ich, wann — morgen oder heute,
Des Unerbittlichen, des Todes Beute?
Wann ſchlummre' ich hier, Entſchlafner, dir zur Seite?
Und der Gedank' iſt vielleicht kaum gedacht,
So ſinkt er neben mich in meine Todesnacht,
Und ſchläfſt mit mir den Schlaf, aus dem kein Aug' erwacht!

Duett.

Erſte Stimme.

Den Schlaf, aus dem kein Aug erwacht? — —
Weilt dann der Geiſt auch in des Grabes Nacht?
Wird, was jetzt in mir lebt, wie Staub am Wind zerſtäuben?

Zweite Stimme.

Nein! in des Grabes tiefer Nacht
Verweilet nicht der Geiſt. Der Geiſt erwacht!
Was in dir lebt, dein Ich, kann nicht im Grabe bleiben!

Beide Stimmen.

Heilgedanke! ſtröme Thränen!
Gott erfüllt der Seele Sehnen!
Gottes wird der Geiſt ſich freu'n!
Jauchze, hüpfe Staubgebein!

Rezitativ.

Erbarmen war der Herr, Gott war die Liebe!
Und ſandte ſeinen Sohn, den Sohn der Liebe,
Ihn aller Lichter Licht, ihn aller Sterne Pracht,
Herab in unſere Todesnacht!
Im Blute lagen wir, zertreten, hülflos, todt!
Der Engel Schmerz und Satans Spott!
Ihn jammerte der Todesſöhne Noth!
Und eilt in unſere Welt, die lauter Grab war, nieder,
Stand auf dem großen Grab und weint'
Um uns Empörer, Er — beweinet uns als Brüder;
Weint wie ein Herzensfreund!
Der Sohn, der Herr im Himmelreich,
Beweint uns einem Freunde gleich!
Doch weint nicht nur, verheißt das Leben
Den Schlafenden im Tod auf einen Tag zu geben.

Arie.

Preis Dir, großer Freudenbringer!
Daß Du kamſt zum Staub herab!
Leben ſchenkſt Du deinem Jünger!
Strömſt Unſterblichkeit ins Grab!

Nacht, Entſetzen, fliehet, fliehet!
Freuden Gottes, tränket mich!
Denn des Glaubens Auge ſiehet,
Jeſus, Auferwecker Dich!

Heil Dir, großer Freudenbringer!
Daß Du kamſt zum Staub herab!
Leben ſchenkſt Du deinem Jünger!
Strömſt Unſterblichkeit ins Grab!

Rezitativ.

Sie kommt, ſie kommt die Jubelſtunde,
(O Wort voll Heil aus ſeinem Munde)
Da jeden, den das Grab bedeckt,
Meſſias aus dem Tod' erweckt!

Wer an Ihn glaubt, der ſieht ſein Licht!
Steht auf, und kommt nicht in's Gericht!
In Wolken kommt der Menſchenſohn!
Ich komme! Leben iſt mein Lohn!“

Chor.

O möchten wir, Erbarmer, deinen Lehren
Und Dir die ganze Seele weih'n!
Wie würden wir uns deines Troſtes freun!
Mit welchem Luſtgefühl einſt deine Stimme hören:
„Steh' auf, unſterbliches Gebein!“

Zweite Handlung.

Rezitativ.

Da Jeſus Chriſtus ſelber noch
Trug der Menſchheit ſchweres Joch,
Weckt ſein Machtwort, ohne Müh'
Todte ſchon, als ſchliefen ſie.

Die fromme Tochter ſtarb! Jairus weinte ſchmerzlich,
„Ach! meine Freude, du erblaßt!“
Gieng hin, und bat den Krankenretter herzlich:
„Der Du des Todes Schlüſſel haſt,
„Erbarme Dich! ich ſinke vor Dir nieder!
„Schenk dem Betrübten ſeine Freude wieder!
„Doch — ach! ſie iſt erſtarrt!“ . . o ſei nur ſtill,
Sagt Jeſus ihm „und glaub!
„Der Himmels Herr herrſcht über Staub!
„Glaub', und ſei ſtill,
„Weil Jeſus helfen kann und will!“

Arie.

Jeſus, Heiland aller Armen!
Balſam in dem tiefſten Schmerz!

Unausſprechliches Erbarmen
Füllt dein göttlich großes Herz!
Oft muß ich auch bange weinen!
Suche Troſt und finde keinen!
Heiß iſt oft mein Durſt nach Licht,
Aber ich erdürſt es nicht.
Jeſus, Heiland aller Armen!
Balſam in dem tiefſten Schmerz!
Unausſprechliches Erbarmen
Füllt dein göttlich großes Herz!

Rezitativ.

Jeſus-Chriſtus geht — Gott und der Himmel
Mit ihm unſichtbar durchs Getümmel
Der Klagenden — in tiefer Stille —
Gefühlvoll wie ein Menſch, erhaben wie ein Gott!
„Das Mädchen ſchlummert nur — ſie iſt nicht todt!“
Sagt Er — und fühlt in ſich des Lebens Fülle!
Geht hin zum Bett', auf dem die Todte ruht;
Schaut lächelnd ſie in ihrem Todesſchlummer;
Sieht ihres Vaters tiefen Schmerz;
Fühlt ihrer Mutter bangen Kummer!
Hört ſeiner Jünger klopfend Herz; —
Sein Blick ſagt: „Glaubt und weinet nicht.“
Er nimmt der Todten Hand und ſpricht
„Talitha kumi!“ — Sie erwacht
Des Nazareners ſanfter Macht —
Sitzt auf, ſieht um ſich und erblicket
Und hört die Rufenden — ſteht auf und eilt und drücket
Mit Auferſtehungsluſt
Der Mutter ſchlagend Herz an ihre ſanfte Bruſt.

Chor.

Singt Jeſu, dem Lebensquell', dankende Lieder!
Er ſchenket das Licht den Entſchlummerten wieder!
Lobſingt Ihm! lobſingt Ihm, Er kam zu dem Grab
Entſchlafener Sünder vom Himmel herab!

Rezitativ.

Mit tauſendfachen Schmerzen
Beladenem, tief verwundetem Herzen —
(Er war den Thränen früh entſtehn)
Gieng ihrem eingebornen Sohn —
Mit heiß empfundnem Weh' und Ach
Die Mutterwittwe klagend nach —
„Ach! du biſt todt! du Wonne meines Lebens!
„Mein Sohn! mein Sohn! — erblaßt und todt,
„Des Vaters Ebenbild! wer trägt mir meine Noth?
„Ach um dich, Sohn, weint nun mein Aug' vergebens!
„Mein Sohn! mein Troſt, dich, meines Alters Stab!
„Mein Einziger! — du, der Verlaſſnen Freude!
„O du! o du — nun bald — und ohne mich — im Grab!
„Wer trocknet mir im allzutiefen Leide
„Des Jammers ſcharfe Thränen ab?“

Arie.

Nah' iſt meines Helfers Rechte;
Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
Weiterhin ins Thal' der Nächte
Iſt mein Retter und ſein Licht!
Bald, bald wird mir Gott begegnen!
Bald wird mich ſein Antlitz ſegnen!
Jetzt, jetzt iſt die Prüfungszeit!
Jetzt ſei, Seele, ſtark im Streit! — *)

Wann könnt' ich ſo tief verſinken,
Daß mein Gott nicht helfen kann!
Sprechen darf Er, darf nur winken;
Freude wird die Zähre dann,
Die mir heiß vom Auge rann!

Nah' iſt meines Helfers Rechte,
Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
Weiterhin ins Thal der Nächte
Iſt mein Retter und ſein Licht!

---

*) Klopſtock.

Bald, bald wird mir Gott begegnen!
Bald, wird mich ſein Antlitz ſegnen!
Jetzt, jetzt iſt die Prüfungszeit!
Jetzt ſei, Seele, ſtark im Streit!

Rezitativ.

Nach Nain kam der beſte Menſchenfreund,
Steht ſtill am Thor; die Mutter kommt und weint —
Sieht nieder, blickt empor und geht
Drei Schritte fort, und ſiehe — Jeſus ſteht —
Steht bei dem Sarge ſtill und ſpricht
Mit wehmuthsvollem Angeſicht:
„Verlaßne Wittwe: weine nicht“ . . . .
Und alle horchen, ſtaunen, beben!
Denn Gott iſt hier — und Gottes Leben, . . .
Jeſus Chriſtus rief
Dem, der den Todesſchlummer ſchlief:
„Ich ſage, Jüngling, dir: ſteh auf!“
Der Todte hört's, erwacht, ſteht auf! —
Die Mutter ſieht's, ſtaunt, zweifelt, ſieht,
Verſtummt, verſinkt, erwacht und glüht;
Und einen Strom von Segen
Strömt ſie dem Sohn', der lebt, entgegen.
— Und Jeſus ſieht den Sohn ſich ſchnell zur Mutter wenden.
Streckt ſeinen Arm nach ihm, und bringt auf ſeinen Händen
Der Mutter ihren Sohn!
„Mein Sohn! mein Sohn!“
Mehr ſagt ſie nicht, und beide
Verſtummen in des Preiſes Freude.
Und ſinken nieder, beten an:
„Wer, wer biſt Du, der Todte wecken kann?“

Chor.

Singt Jeſu, dem Lebensquell' dankende Lieder!
Er ſchenket das Licht den Entſchlummerten wieder!
Lobſingt Ihm! lobſingt Ihm! Er kam zu dem Grab
Entſchlafener Sünder vom Himmel herab!

Rezitativ.

Sein Freund, ſein Herzensfreund entſchlief,
Es floh die edle Seele!
Der kalte Leichnam ruhte tief
In dunkler Todeshöhle!
Und die verlaßne Schweſter rief:
„Ach! Jeſus! wärſt Du hier geweſen!
„Dein Freund, mein Bruder wär' geneſen;
„Doch ach — Du kannſt — kannſt über unſer Flehn,
„Kannſt viel mehr thun, als wir verſtehn!
„Willſt Du, ſo wird er nicht verweſen!
„Zwar liegt er ſchon — ach! ſchon vier lange Tage
„Im Grab! ach ſpät — zu ſpät iſt meine Klage!
„Lazarus wird auferſtehn!“
Spricht Jeſus, „Martha! du wirſt ſehn!
„Ich bin die Auferſtehung! ich,
„Ich bin das Leben! glaub an mich!
„Wer an mich glaubt, der ſtirbet nicht;
„Und ſtürb er, bleibt im Tode nicht!“

Arie.

Sollt ich nun noch länger klagen?
Würmer mögen mich zernagen!
Tod, du biſt mir nicht mehr Nacht!
Denn mich wecket Chriſti Macht!
Meinen freudenreichen Glauben
Soll mir nie der Zweifel rauben!
Wie, wenn ich Dich, Jeſus, ſähe —
Glaub' ich, daß ich auferſtehe!
Sollt' ich nun noch länger klagen?
Würmer mögen mich zernagen!
Tod! du biſt mir nicht mehr Nacht!
Denn mich wecket Chriſti Macht!

Rezitativ.

Maria kommt und fällt zu Chriſtus Füßen;
Er ſieht mit Wehmuth ſie; ſieht ihre Thränen fließen;

den Geiſt des gemeinſten Objektes: Die Welt ſiehet Ihn nicht, und kennt Ihn nicht. Es iſt dieß der allgemeinſte Satz, der ausgeſprochen werden kann. Der groſſe Haufe der Menſchen weidet und ſättigt ſich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, Aeuſſerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geiſt, Geſtalt und Form ohne beſeelendes Weſen — (Das Eigentliche der Abgötterey, ſo wie das Eigentliche der Schwärmerey — Verliebtheit in Geiſtigkeit ohne Körper iſt.) — Und doch iſt's wiederum der allgemeinſt wahre Satz, der von allen Buchſtäblern, die ſich niemals zum groſſen allgemeinen Sinne Göttlicher Reden erheben können, ſo ſehr überſehen, und bloß auf einen oder zween gelegentliche Fälle eingeſchränkt wird, und der doch der Schlüſſel der ganzen Natur und Offenbahrung, Seele alles Wiſſens, Geheimniß aller Geheimniſſe, Offenbahrung aller Offenbahrungen iſt: — Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht; Das Fleiſch iſt gar nichts nütze.

Und wenn nun hiemit, (und wer will's, wer kann's läugnen?) Wenn nun alles Fleiſch bloß durch den Geiſt, der in ihm iſt, Werth hat; Wenn der's iſt, der Geiſt, den allein der Phyſiognomiſt ſucht, kennen, erforſchen, empfinden, offenbaren, beſchreiben will; — Wie ſchwehr muß es ihm werden, das Feinſte, Beſte, Geiſtigſte, in Bild und Wort zu faſſen, zumal in Bild und Wort für Leute, die oft ohne Aug und Ohr vor uns ſtehen! In Bild und Worte, die doch im Grunde wieder anders nichts ſind, als gröber Fleiſch und Geiſt?

„Ach! Jeſus! wärſt Du hier geweſen!
„Dein Freund, mein Bruder wär' geneſen;
„Doch, wißt du; er wird nicht verweſen!
Jeſus Chriſtus hört's und weint;
Weint mit der Freundin um den Freund;
Geht hin zum Grab und Thränen fallen,
Von ſeinem Aug' herab;
Er betet laut vor Allen:
„Ich danke, Vater, dir, daß Du mich hörſt,
„Und deinen Sohn zur Ehre Dir, verklärſt!“
Erwartung, Zittern, Schauer faſſen
Die Schauenden — ſie ſchweigen und erblaſſen
Und Jeſus ſteht vorm offnen Grab und ruft:
„Komm Lazarus, heraus!“
Der Todte kommt heraus
Umwunden, aus der Todten Gruft.
Sieht Martha, ſieht Maria wieder,
Und Jeſum, Jeſum, und ſinkt nieder:
Wie bet' ich Tod, dich Leben an!
Wie Dich, der Todte wecken kann.

Chor.

Singt Jeſu, dem Lebensquell, dankende Lieder!
Er ſchenket das Licht den Entſchlummerten wieder!
Lobſingt Ihm! lobſingt Ihm! Er kam zu dem Grab,
Entſchlafener Sünder vom Himmel herab!

Rezitativ.

Jeſus ſelber ſtarb — für eine Welt voll Sünder,
Am hohen Kreuz erblaßt der Todesüberwinder!
Auch Er ſank hin ins ſchauervolle Grab,
Er, dem der Herr des Todes Schlüſſel gab!
Er ruhte von der Laſt der Schmerzen aus und lag
Und ſchlief im kühlen Fels bis an den dritten Tag.

Arioſo.

„Es ſchlief der Herr der Herrlichkeit,
„Der Todten aufzuſtehn gebeut!

„Es ſchlief der Herr, der Herr der Welt,
„Der einſt vor ſeinen Thron der Erde Fürſten ſtellt;
„Der allen Lebenden des Lebens Odem gab;
„Der Fürſt des Lebens ruht im Grab.“

Rezitativ.

Noch Dämm'rung war's, die Morgenröth' erhebte
Noch nicht Moriahs Tempelpracht.
Noch ſteht die Kriegerſchaar am ſtillen Grab' und wacht,
Lehnt an den Felſen ſich und lacht
Des Todten in des Grabes Nacht. . .
Und Gottes Engel ſchwebte
In ſtiller Majeſtät daher!
Ein Wetterblitz! — der Fels erbebte!
Und mit ihm Golgatha!
Ein Donnerſchlag! — noch ſchrecklicher
Erbebt der Fels und Golgatha!

Duett.

Erſte Stimme.

Sag', wie war dir, da du ſchwebteſt,
Engel, über Golgatha?
Den dein Aug, durch den du lebteſt,
Todt im kühlen Felſen ſah!

Zweite Stimme.

Fels! was war dir, daß du bebteſt,
Daß du ſchwankteſt, Golgatha!
Still dein Haupt du hobſt und wieder neigteſt:
Welche Majeſtät war da!

Beide Stimmen.

Bebtet ihr nicht vor dem Gotte,
Der im Schoos der Erde tief,
Der bewacht von einer Rotte
Roher Spötter Gottes ſchlief? .

Rezitativ.

Des Vaters Auſerwählter,
Heiligſter Entſeelter!
Noch liegſt Du da, verhüllt!
Ein Engel wickelt ſtille
Die ſanfte Leinwandhülle
Im balſamreichen Grab
Von dem erſtarrten Leichnam ab.

Vom Himmel kam die Herrlichkeit
Jehova's unſichtbar!
„Heut hab ich dich gezeuget! heut!“
So ſprach vor ſeiner Engelſchaar —
Der ewig ſeyn wird, iſt, und war,
Der Vater zu dem Sohn' und rief
Dem Todten, der im Grabe ſchlief:
„Du großer Hirt der Schaafe!
„Steh' auf aus deinem Schlafe!“
Der Sohn vernimmt des Vaters Ruf,
Der einſt durch ihn der Engel Heere ſchuf —
Tief in des Todes Nacht,
Erwacht, ſteht auf, und ſchwingt voll Pracht
Sich aus des Todes tiefer Nacht!
Es blitzt, es donnert; donnert, blitzt!
Die Wache, die das Grab beſchützt
Sinkt hin, es bebt Jeruſalem!
Und Thabor, Sion bebt! Die Schrecken
Des auferſtandnen Gottes wecken
Die Sünder in Jeruſalem!

Arie.

Aus der allertiefſten Tiefe
Strahlet Gottes Majeſtät!
Wenn ich tauſend Jahre ſchliefe!
Iſt mein Staub ſchon lang verweht;
Bleib ich dennoch, nein, nicht todt!
Gott iſt nicht der Todten Gott!

Frohe Ausſicht! Wonne Gottes!
Auferſtehung! Ziel des Spottes!
Meine Luſt, mein Fels biſt du!
Dir, dir fliegt mein Glaube zu!

Aus der allertiefſten Tiefe
Strahlet Gottes Majeſtät!
Wenn ich tauſend Jahre ſchliefe!
Iſt mein Staub ſchon lang verweht:
Bleib ich dennoch, nein, nicht todt!
Gott iſt nicht der Todten Gott!

Rezitativ.

Die Gräber der entſchlaſnen Frommen
Erbeben; — ihre Todten kommen.
(Denn Er, der Auferſtandne ruft)
Heraus aus ihrer Todes Gruft;
Sie eilen, Anbetung und himmliſche Wonne,
Zu Jeſum, ſo ſchnell wie die Strahlen der Sonne.
Umarmen Ihn alle und ſteh'n,
Wie Er, auf den Wolken, unſterblich und ſchön.

Chor.

Hallelujah! Jeſus lebt!
Lebt und kann nicht ſterben!
Seines Winkes Macht erhebt
Uns aus dem Verderben!
Fromme jauchzet! Sünder bebt!
Jeſus Chriſtus ſtarb und lebt!
Und wir Todeserben,
Wenn wir glauben: Jeſus lebt!
Können nicht mehr ſterben!
Hallelujah! Jeſus lebt!

Dritte Handlung.

Choral.

Deiner Auferweckungskraft,
Chriſtus, jauchzen wir Sterbliche zu!
Du, der Leben ſpricht und ſchafft,
Schaffſt aus Entſchlafnen Unſterbliche — Du,
Du biſt unſrer Harfen Freude,
Unſrer Saiten Wonne! Du
Weckeſt Seel' und Körper; beide,
Wann Du zum Gericht erſcheinſt,
Stehn vor Dir hellleuchtend einſt!

Rezitativ.

Noch trägt den Erdenball mit Menſchen-Millionen
Allſchaffender, dein Wort!
Und ſeine Nationen,
Sie athmen, Gott, in Dir von Stamm' zu Stamme fort,
Und athmen aus, und ſinken wieder
In jenen Staub', aus dem ſie blühten, nieder;
Bis Gott ruft: Bis hieher!
Und nun kein Mutterweh und keine Todtenklage,
Und nun kein Freudenfeſt — kein Schmerz und keine Tage,
Kein Auf- und Niedergehn der Sonne mehr! ...
Jahrhunderte der Welt, ihr flieht, wie Menſchentage,
Verlöſcht, wie ſie, und ſeid nicht mehr!

Arie.

Nach dir, fernes, nahes Ende
Streck' ich meine müden Hände!
Nach dir ſehnet ſich mein Geiſt,
Dem ſein Leben Gott verheißt.
Auf Wäſſern, auf der Erde ſtand
Der Engel Gottes, hob die Hand

Zu Dem, der ewig lebt und ſchwur
Der ſtille-horchenden Natur!
„Nicht mehr, nicht mehr wird ſein die Zeit!
„Sie kommt, ſie kommt, die Ewigkeit!

Nach dir, fernes, nahes Ende
Streck' ich meine müden Hände!
Nach dir ſehnet ſich mein Geiſt,
Dem ſein Leben Gott verheiſt.

Rezitativ.

Nun breitet ſich die Nacht, die ſchrecklichſte der Nächte —
Am ahnungsvollen Himmel aus!
Die Erde ſteht; denn Gott ſtreckt ſeine Rechte
Nach ihr durch trübe Wolken aus.
Ein Blitz, wie tauſend Blitz und Wind und Sturm zerſchmettern
Die Mitternacht! — von zehen tauſend Wettern
Ein namenloſer Donnerſchlag!
Der Himmel rollt ſich auf, gleich einer Fahne,
Und ſchnell ergießt ein ſonnenheller Tag,
Und mit ihm ſtürzen Flammen-Ozeane
Herab ſich auf die Sünderwelt,
Die Gott, daß ſie nicht ſinke, hält
Sie bebt und will fliehn! ſie zittern! ſie zittern!
Die Tiefen der Erde den Flammengewittern!
Er kommt! Er kommt auf ſeines Thrones Pracht,
Durch Pfade des Lichts, durch Pfade der Nacht!
Der Richter, der Richter, der Heldenerſchrecker!
Jehova, Meſſias, der Todtenerwecker!
Nicht dahin, nicht dorthin! Er kommt zu dem Grab'
Der Kinder von Adam, auf flammenden Wagen,
Von ſtrahlenden Engeln herunter getragen,
In Blitze gekleidet herab! —
Wer nennt der Erwartung Gefühl und Erſtaunen?
Es ſchmettert aus tauſendmal tauſend Poſaunen!
Es ſinket die Erde; es flieh'n die Planeten,
Vor ſtrömendem Schalle der Donnertrometen.

Terzett.

Erſte Stimme.

Erwachet! erwachet!
Erwacht zur erſchmachteten Wonne der Leiden!
Erwachet zu ſeiner Unſterblichkeit Freuden!

Zweite Stimme.

Da iſt Er! da iſt Er!
Die Wonne der Frommen! Die Rache des Spottes!
Da iſt Er! da iſt Er!

Dritte Stimme.

Erwachet, erwachet!
Erwacht zur erſchmachteten Wonne der Leiden!
Erwachet zu ſeiner Unſterblichkeit Freuden!

Alle Drei.

O Wonne Gottes! Wolluſtmeere!
Wir hören deine Stimme, Gott!
Und leben! ſtrahlen! Sonnenheere!
Sind Nacht um uns! wir ſehn Dich, Gott!
Dich Namenloſer, ſtehn, und ſingen,
Verſtummen, weinen, ſchau'n und ſchwingen
Wie Pfeile des Lichtes zum ſtrahlenden Chor,
Der Seraphim Gottes uns jauchzend empor.

Choral.

O Unausſprechlicher, der Todte wecken kann!
Im Meer der Entzückung, wie beten wir an!
Dich, Sonne der Geiſter! Dich Thränenerhörer!
Des Todes Vertilger! Der Sünde Zerſtörer!
Du haſt uns geheiligt! Anbetung und Ehre!
Du ewiges Leben mit Leben getränkt!
Unſterblichkeit, dich, dich ſelbſt uns geſchenkt!
In Licht umgebildet! Anbetung und Ehre!

Rezitativ.

So hoch ſind wir empor geflogen —
Erſt waren wir — nichts!

Wir wurden in der Nacht, kein Strahl des Lichts
Beſtrahlte die Nacht um das werdende Nichts —
Wir lebten — und herausgezogen
Aus Mutterleib haſt Du uns Gott — da wurden wir
Beſtrahlt von deinem Licht und Dir!
Wir wuchſen und wurden lebendiger immer —
Wir liefen, ſanken — täglich ſchlimmer
Von Gott entfernter waren wir!
Gott rief uns, zog uns — ſein Erbarmen
Trug uns mit treuen Heldenarmen —
Uns führte ſeiner Weisheit Gnade
Wie Kinder auf der Tugend Pfade!
Und hauchte ſeines Lebens Luſt
Und Hoffnung Gottes in die Bruſt!
Wir glaubten, ſangen Dank und liebten,
Vergaßen Gottes und betrübten
Durch Luſtbegierden ſeinen Geiſt —
Er gab uns ernſter Buße Thränen,
Entflammte wieder unſer Sehnen
Nach ihm, gab Muth dem bangen Geiſt!
Das Leben Chriſtus lebte wieder
In uns: wir waren ſeine Glieder —
Er Kraft und Huld uns, und Verſtand --
Sein unſer Fuß und ſein die Hand!
Da — kam die oft gewünſchte Stunde
Des Todes — müde waren wir —
Der Odem floh von unſerm Munde
Und neu-lebendig waren wir!
Doch Schlummer nur war unſer Leben —
Nur Vorgefühl der Herrlichkeit,
Die du uns nun durch Ihn gegeben!
Du Quelle der Unſterblichkeit --

Arie.

Wo iſt die Todesklage?
Ihr bang-verlaßnen Herzen?

Ihr Nächte voller Schmerzen!
Wo biſt du — tiefſte Wunde?
Ach, jede Jammerſtunde
Verdrängſt du ewig, Jubeltag!

Rezitativ.

Die Liebe hieß ſie fliehn, die Jammerſtunde!
Verbannte Klag' und Schmerz und Wunde,
Und hieß uns auferſtehn!
Gab uns für Dämmrung Licht, für Thränen Gottesfreuden.
Für eine trübe Stund' und ſchnell verweinte Leiden,
Uns ewigs Wiederſehn!
Gab uns für jede Klag'!
(O jubelvoller Tag)
Des Anſchauns unnennbare Wonne,
Wir leuchten dir gleich, Geiſterſonne!
Und werden nie bewölkt, und nie mehr untergehn!

Duett.

Erſte Stimme.

Der Du die Auferſtehung biſt,
Du unſer Leben, Jeſus Chriſt!
Zurücke blieb im Grab nicht Einer!
Wir freu'n uns ewig, ewig deiner!

Zweite Stimme.

Wer in Dir ſtarb, der auferſtand;
Und ſteht zu deiner rechten Hand!
Schaut in dein ſtrahlend Angeſicht,
Und lebt dein Leben! trinkt dein Licht!

Beide Stimmen.

In himmliſchen Wonnen, in Ehren verſunken
Vom Anſchaun, von ewiger Seligkeit trunken,
Unſterblich, unſterblich und ſelig wie Du!
Wir jauchzen unſterbliche Lieder Dir zu!

Schluß-Chor.

Mit Sphären- und Himmel-durchdringendem Schalle,
Erheben Dich tauſendmal tauſend wir alle!

Wie haſt Du, der ewiges Leben uns giebt,
Wie haſt Du die Kinder von Adam geliebt!
Wie iſt in Triumph', in Triumphe verſchlungen
Der Tod — o von allen unſterblichen Zungen
Sei Dir, Du Herr der Herrlichkeit,
Du Leben der Leben! du ewiges Ziel
Der ewigen Seelen! Du Wonnegefühl!
Ein Jubelmeer von Anbetungen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Von Himmel zu Himmel entgegen geſungen —
Unſterblichkeit aller, wir alle die gleich —
O Jeſus, und unſer dein ewiges Reich!

Was ich hier ſage, dürfte wenigen Leſern ganz verſtändlich und einleuchtend ſeyn; Die wenigen aber, die's ganz begreifen werden, mögen hiebey vieles zu denken finden.

Doch wir lenken wieder ein.

Wie viel tauſend kleinere und gröſſere, phyſiſche oder moraliſche Zufälle, geheime Begegniſſe, Alterationen, Leidenſchaften, wie oft auch nur Kleidung, Lage, Verhältniß gegen Licht und Schatten, Unbehaglichkeiten von unzähliger Art, können Euch ein Geſicht ſo unrichtig zeigen, oder beſſer zu ſagen, können Euch verführen, über die wahre Beſchaffenheit dieſes Geſichtes und ſeines Charakters ein falſches Urtheil zu fällen? Können Euch, o wie leicht! verleiten, das Weſentliche des Charakters zu überſehen, und etwas blos Zufälliges zum Hauptgrunde Eurer Beurtheilung zu machen?

„Der weiſeſte Mann ſieht gerade ſo aus, wie ein Dummkopf, wenn er Langeweile hat,“ — Sagt **Zimmermann**, und er mag recht haben, wenn er ſein Augenmerk bloß auf die aktuelle Lage der beweglichen und muskulöſen Theile ſeines Angeſichts richtet —

Und wie erſtaunlich können, um aus hundert Beyſpielen ein ſehr gemeines anzuführen, die Blattern ein Geſicht vielleicht auf Lebenslang verunſtalten? Wie die feinſten, entſcheidendſten Züge verziehen, verwickeln und unkenntlich machen?

Die

Hirten zu Bethlehem.

Eine Cantate.

Ein Hirt.

Welch eine ſchöne Nacht!
So ſah' ich nie den Mond, ſo rein, ſo helle!
Nie ſo der Sterne ſtille Pracht!

Ein Anderer.

Ich weiß nicht, was ſo wohl mir macht?
So feyerlich war nie dieß Feld mir — und die Stelle,
Wo ſteht mein Fuß, ſo heilig nie!
Zur Andacht ſinkt, beugt ſich mein Knie!

Ein Dritter.

So, Brüder, war die Nacht, da Gott zu Abraham
Von ſeinen Himmeln niederkam,
Und ihm verhieß der Söhne mehr,
Als Sand am Meergeſtad', als aller Sterne Heer!

Ein Vierter.

So ſchön wird jede Nacht . . . (O komm und eile!
Meſſias, komm!) So ſchön wird jede ſeyn,

Kommſt Du mit Gottes Kraſt gegürtet, Du mit Heile
Bekleidet einſt, Dein Erbtheil zu erfreu'n!

Chor aller Viere.

O komm und eile!
Meſſias, komm, mit Heile
Bekleidet, angethan mit Kraſt!
O komm und eile!
O Du, der Alles neu erſchafft!
Herab aus der Höhe das Licht in das Thal
Der Söhne des Todes! — Entlaſt' uns der Qual
Des weinenden Sehnens und Schmachtens nach Dir!
O eile
Mit Heile!
Verlaſſen ſind wir!

(Der Engel erſcheint.)

Die Hirten (rufen beſtürzt.)

1. Herr! Herr! Gott! barmherzig, heilig! Gott!
2. Es beben unſre Glieder!
3. Wir ſinken nieder!
4. Wir ſterben! o heiliger Gott!

Der Engel.

Erzittert nicht! Von Gott geſendet
Komm' ich im Lichte, das euch blendet!
Verſinket nicht in frommen Leiden!
Die Freude aller Freuden:
Das längſt verheißne Königreich
Verkünd' ich euch!
Der König Iſraels, das Heil der Nationen!
Die Krone aller Kronen!
In dieſer Nacht,
Iſt, fern von aller Erdepracht,
Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Das Schönſte, was der Himmel hat,

Iſt Davids Herr, iſt Davids Sohn,
Iſt Gottes und Maria's Sohn —
Vernehmt's! ſagt's allen Ohren! —
Das Licht der Welt geboren!
Steht auf, und geht und ſucht geſchwind,
In Windeln liegt's, das Wunderkind!
In einer Krippe lieget Er,
Des Himmels und der Erde Herr!

Ein Hirt.

O Freud'! o Entzücken! Anbetung und Ehre!

Ein Anderer.

Es kommt, o Jehovah . . . Dein herrliches Reich!

Ein Dritter.

O Gnade der Gnaden! Anbetung und Ehre!

Ein Vierter.

Wer iſt an Erbarmen, Jehovah, Dir gleich!

Chor.

O Freud'! o Entzücken! Anbetung und Ehre!
Es kommt, o Jehovah, dein ewiges Reich!
Und mit ihm der Gnaden ſo viel als der Heere
Der Sterne! wer iſt an Erbarmen Dir gleich!

Ein Hirt.

Erbarme Dich Unſer! Wir flehen zu Dir!

Ein Anderer.

Anbetung! die Freude des Himmels wird mir!

Ein Dritter.

Was ſeh' ich! was ſeh' ich! der Himmel iſt hier!

Ein Vierter.

Was hör' ich! was hör' ich! im Himmel ſind wir!

Chor.

O Herrlichkeit Gottes! der Himmel iſt hier!
O Preis und Anbetung! im Himmel ſind wir!

(Eine Pauſe.)

Ein Hirt.

Wie ſchmilzet mein Herz in unendlicher Wonne!

Ein Anderer.

So ſtrahlet nicht am heißen Mittag die Sonne!

Ein Dritter.

Ich ſehe der Engel unzählbare Heere!

Ein Vierter.

Ich höre — hört ihr auch? — die himmliſchen Chöre!

Chor.

O Heil uns! wir ſchauen die göttlichen Heere!
O Heil uns! wir hören die himmliſchen Chöre!

(Eine Pauſe.)

(Man hört eine mit jedem Augenblicke fortſchreitende, höher ſteigende Muſik, die ſich dann nach und nach wieder verliert; alsbald beginnt wieder der Geſang.)

Ein Engel.

Dem Gott des Staubes und der Heere
Des hohen Sternenhimmels Ehre!

Ein zweiter Engel.

Und jeder ſchöne Friede werde
Der auserwählten Gottes-Erde!

Ein dritter Engel.

Des Vaters ſüßes Wohlgefallen
Ruh' auf den Menſchenkindern allen!

Ein Chor Engel.

Die jetzigen und fernſten Zeiten,
Die tiefſten aller Ewigkeiten,
Sie ſollen noch mit Einem Munde
Verherrlichen der Gnade Stunde,
Da Gott von ſeinen Himmeln kam,
Und Menſchen-Bildung an ſich nahm!

Ein zweiter Chor.

Die naheſten und fernſten Zeiten,
Die tiefſten aller Ewigkeiten,
Sie rühmen noch, wie dieſe Nacht
Der Erde den Frieden des Himmels gebracht!

Ein dritter Chor.

Ihr nächſten und ihr fernſten Zeiten,
Ihr tiefſten aller Ewigkeiten!
Ihr ſingt, ſingt froher ſtets als heut'
Des Vaters Menſchenfreundlichkeit.

Die drei Chöre zuſammen.

Dem Gott des Staubes und der Heere
Des hohen Sternenhimmels — Ehre!
Und jeder ſchöne Friede werde
Der auserwählten Gottes-Erde!
Des Vaters ſüßes Wohlgefallen
Ruh' auf den Menſchenkindern allen!

Alle Engels-Chöre.

Und alle Welten, alle Zeiten,
Und alle Tiefen, alle Höh'n,
Die fernſten aller Ewigkeiten,
Jehovah, ſollen Dich erhöh'n!
Und ſollen Dich für Deine Huld und Macht,
Und ſollen Dich für dieſe Gnadennacht,
Mit immer neuer Freud', in immer neue Weiſen,
Den würdig Niemand preiſt, doch unaufhörlich preiſen!

Die
Weiſen aus dem Morgenlande.

Eine Cantate.

1.

Chorgeſang nach der Ankunft in Jeruſalem.

Geprieſen ſeyſt Du, Gott der Götter,
Der unſer Herz gelenkt!
Wir ſuchen den gebornen Retter,
Den Du der Welt geſchenkt!
Du führteſt uns aus fernen Landen
Her in Dein Heiligthum!
Herr! Alle, die dich ſuchten, fanden;
Sie kämpften muthig, überwanden!
Die treuen Ueberwinder ſtanden
Vor Dir dann freudenſtumm!

Einer.

Wo biſt Du doch? — Du Heißgeſuchter, wo?
Die Königsſtadt ſpricht Nichts von Dir!
Kein Aug' in Salem iſt um Deinetwillen froh!
Wo biſt Du denn? Biſt du nicht hier? —

Ein Anderer.

O Stern des Himmels! Strahle wieder
Mit deinem Licht uns an!

Der Dritte.

Schau auf uns, o Gott der Sterne, nieder,
Und leit' uns auf die rechte Bahn!

Alle Dreie.

Und laß uns bald, ach bald Ihn finden,
Den Deine Himmel uns verkünden —
Laß Angſt und Furcht und Zweifel ſchwinden —
Herr! Deine Wahrheit und Dein Licht
Verlaß uns nicht . . .
Zeig' uns des Königs Angeſicht.

2.

Auf dem Wege nach Bethlehem.

Einer.

Jeruſalem iſt nicht die Stätte,
Wo der geborne König ruht . . .
O wenn ich ſie gefunden hätte . . .
Gott! Gott! wie wäre mir zu Muth!

Ein Anderer.

Er, der uns führete, wird uns führen,
Mehr geben, der ſo viel uns gab!
Auf Herzen, die Ihn kindlich ſpüren,
Schaut väterlich ſein Aug' herab!

Der Dritte.

Der Pfad iſt ſteil und enge!
Doch glauben wir! wie heiß das ſtürmende Gedränge,

Wie übergroß der Zweifel Menge,
Herr! dennoch, dennoch glauben wir!
Tief im Dunkeln Dir vertrau'n,
Höchſter Gott, das führet zum Schau'n!

(Stille Wehmuths-, Sehnſuchts-, und Glaubens-Töne werden gehört.)

Einer.

Was ſeh' ich, Brüder . . . ſeht!
Entwölkt am Himmel ſteht —
Der Freudenſtern . . .

Ein Anderer.

Der Stern, den wir im Aufgang ſah'n!
O betet, betet, betet an!

Der Dritte.

Der Königsſtern, der Ihn verkündet,
O Freude, die nicht Worte findet! —
Er geht uns vor — und ſteht.

Alle Dreie.

Dem Ewigen, der alle Sterne lenket,
Und große Hoffnung in die Seele ſenket,
Sei Preis und Dank geſagt!
Dem Herrlichen, der alle Leiden
Verkehrt in Freuden,
Sei Preis und Dank geſagt!
Dem Gnadenvollen, Treuen,
Deß Leben iſt, die Lebenden erfreuen,
Sei Preis und Dank geſagt!
Dem Immerweiſen, Immerguten,
Der ſeiner Kinder Herzen kennt,
Und Herzen, die voll Sehnſucht bluten,
Sich Vater und Belohner nennt!

Dem Quell des Lichtes und der Wonne,
Der Geiſter und der Sonnen Sonne
Sei Preis und Dank geſagt!

3.

Die Weiſen in der Bethlehemitiſchen Hütte.

Der erſte Weiſe.

Sternen-König! Dich erblicken
Wir mit flammendem Entzücken!

Der Zweite.

Deiner Weisheit, Deinem Willen
Wird unſterblich Heil entquillen!

Der Dritte.

Aller Nationen Heere
Bringen Gaben Dir und Ehre.

Alle Dreie.

Kniefall iſt für Dich zu wenig,
Dein ſind unſre Herzen, König!
Dir — wie beten wir Dich an! —
Sind die Götter unterthan!
Nimm des Morgenlandes Gaben;
Nimm das Beſte, was wir haben,
Weihrauch, Gold und Myrrhen an!
Dreimal ſelig, daß wir ſah'n! —
Betet, Brüder, betet an!
Uns, auch uns biſt Du geboren,
Frühe ſind wir auserkoren,
Ehe Fürſten um Dich ſteh'n,
Dich als Säugling ſchon zu ſeh'n.

Maria

(an die Weiſen gewendet.)

Fremdlinge aus ferner Ferne,
Welcher Licht Jehovah war,
Seht ihr ſchon den Herrn der Sterne
In dem Sohn, den ich gebar.

Die Weiſen.

Ja! kaum dürfen wir Ihm nah'n!
Ja! wir ſeh'n Ihn, beten an!

Maria.

(ſingt allein in der Hütte.)

Holder, Gottesvoller Knabe!
Davids Thronerb', und ſo arm!
Anmuthreichſte Gottesgabe!
Hält, Meſſias, Dich mein Arm?
Iſt es möglich, Dich? den Seher
Früher Zeiten ferne ſah'n!
Du ſo niedrig, und doch höher
Als die Andacht fliegen kann? — —

Biſt Du's, dem die Seraphinen
Jubel ſangen? Werden Dir
Einſt der Erde Völker dienen?
Fürſten ſagen: Hier ſind wir!
Eilet, eilet frohe Zeiten,
Da ſich ſeine Größe zeigt!
Dir, Du Fürſt der Ewigkeiten,
Sich der Fürſten Scepter neigt!

Aber Nacht und Trübſinn ſchweben
Um mein thränenmüdes Haupt!
Zweifelnde Gedanken beben
Um das Herz, das ſonſt geglaubt.

Von den Schwierigkeiten, womit die feine Verſtellungskunſt den geübteſten Beobachter umringt, will ich nichts ſagen; Ein beſonders Fragment wird vielleicht ein Wörtchen davon melden.

Aber, noch eins darf nicht verſchwiegen werden.

Der beſte, der ſtärkſte, der philoſophiſchſte Phyſiognomiſt iſt immer Menſch; Das heißt hier nicht nur überhaupt: Er fehlt, und kann nicht anders, als fehlen; Sondern, es heißt: Es iſt ein partheyiſcher Menſch, und er ſollte unpartheyiſch, wie Gott ſeyn!

Er kann ſich, wie ſelten, erwehren, Alles, was er anſieht, in einer gewiſſen Beziehung auf ſich ſelbſt, ſeine Lieblingsneigung, oder Abneigung anzuſehen, und zu beurtheilen. Dunkle Erinnerungen an dieß oder jenes Vergnügen oder Mißvergnügen, welche dieſe oder jene Phyſiognomie durch dieſe oder jene Nebenumſtände und Zufälligkeiten in ſeinem Gemüthe erweckt; Eindrücke, die ein Gegenſtand ſeiner Liebe oder ſeines Haſſes in ſeiner Einbildungskraft zurückgelaſſen haben mag — Wie leicht können dieſe, wie nothwendig müſſen dieſe auf ſeine Beobachtungen und Urtheile Einfluß haben! Und wie viele Schwierigkeiten müſſen daher für die Phyſiognomik erwachſen — ſo lange die Phyſiognomik von Menſchen, und nicht von Engeln gelehrt wird!

Komm, o Gottesfreude wieder!
Komm, entlaſſe mich der Qual!
Send' in meine Nächte nieder,
Gott . . . nur Einen Freudenſtrahl!

Auf dem dunkeln, ſteilen Pfade
Leuchte, Licht des Herrn, mich an!
Ueberſchöner Sohn der Gnade,
Blicke tröſtend hold mich an!
Freudenſohn! aus Deinen Blicken
Fließet Glaube, Kraft in mich!
Zweifel weichen dem Entzücken,
Schaut mein ſchwimmend Aug' auf Dich!

I.

Jeſus Chriſtus

von der Krippe bis zum Grabe.

1 7 7 6.

Dich, Dich ſingt mein Lied — eines Staubs Geſang!
Jeſus Chriſtus! Erſter Sohn
Aller Söhne deß, der dem Licht' rief: Sei!
Dich ſingt eines Staubes Lied!
Weltenſprecher, Dich! Dich, dem Adam neigt'
Seine Stirn', ein Spiegel Dein!
Dich, den Abram ſah! Dich, dem Iſaak flehte!
Dich, mit dem der Kämpfer rang!
Dich, der flammend ſtand im Gebüſche Horeb!
Dich, vor dem Moſes zitterte!
Retter Iſraels! Gott der Wolkenſäule!
Dir ſank Roß und Mann ins Meer!
Blitzgetroffen ſank Pharao! Gebirge,
Waſſer wälzten ſich auf ihn!
Dich, dem Sina bebt! Der aus Donnerwolken
Lauter als der Donner ſprach:
„Sieh, mit hohem Arm hab' ich dich entführet,
„Iſrael! der Mördergruft!“
Dich, den Seher einſt ſah'n im Tempel Gottes!
Auf ſaphirenen Thronen ſah'n!

Dem die Seraphim heilig, heilig, heilig!
Riefen mit verhülltem Blick!
Dich Verkündigter durch die Weltenalter!
Von Jahrtauſenden erfleht!
Dich, der kam herab durch die Sternenkreiſe
Auf der Welten kleinſte Welt!
Dich, der kam herab — nicht in Fürſtenſchlöſſer;
In der Städte kleinſte Stadt!
Unerforſchlichkeit! Dich, der ward, wie Menſchen!
Dich, der weinte, wie ein Kind!
Dich, Dich ſingt mein Lied! Ewigkeiten ſingen
Mit mir, ſtammeln Lieder Dir!
Dir! Du wuchſeſt ſtill durch des Lebens Stufen
Auf vom Kind empor zum Mann!
Giengſt am Sonnenlicht, an des Mondes Schimmer —
Wie die Bürger Nazareth.
Du, den Engel einſt, den die Himmel ſangen;
Jedes Leben war Dein Lied;
Da dem Staube Dich, Dich der Erde Thränen
Deiner Mutter Schmerz gebar!
Du — der unbemerkt dreißig Sonnenjahre
An des Vaters Herd gelebt!
O wie warſt Du Ohr — thränenvoll Dein Auge!
Hochfrohlockend wie Dein Herz!
Wenn die Mutter ſanft Dir von Gottes Engeln,
Dir von Seherworten ſprach!
O wie eilteſt Du — warſt Du Rath und Hülfe
Dem, der jetzt Dein Vater hieß!
Faßte nicht Dein Arm, trug nicht Deine Schulter
Schwere Balken, die er trug?
Standeſt Du nicht mithelfend ihm zur Seite,
Wenn er Beil und Bleiſchnur nahm?
Bauteſt Du nicht ihm jetzt zur Linken, Hütten —
Ihm zur Rechten Häuſer jetzt!
Nazarener Du! Du Geheimniß Gottes,
Segen jedes Segens, Du!

Giengeſt gottesvoll — zum Geſandten Gottes
    Mit der Iſraelen Schaar!
Unerkannt der Erd'! Himmeln angebetet!
    Gieng Dein Fuß zum Jordan hin,
Dort in Fluthen Dich — Deinem Sender, Deinem
    Vater — Ihm, nur Ihm zu weih'n!
Deine Menſchheit da reinen Menſchenaugen
    Aufzuſchließen, Menſchenſohn!
O Du, der da ſtand! ſich in Fluthen tauchte!
    Aus der Fluth ſein Haupt erhob!
Ueber Dem ein Strom reinen Himmelslichtes,
    Gottes Geiſt ſich ſanft ergoß!
Dem herab ein Ruf majeſtätiſch tönte,
    Daß des Jordans Rauſchen ſchwieg:
„Du, Du biſt mein Sohn! Du der Auserwählte!
    „Meine Seele freut ſich Dein!"
Niederneigte ſich Deines Vaters Stimme,
    Sohn! Dein ſtrahlend Angeſicht!
Bis des Geiſtes Glanz, über Dir, wie Salböl
    Auf der Königsſtirn, zerfloß —
Aufſah da Dein Aug'; ſah' zu Deinen Füßen
    Dir den Täufer hingeſtreckt!
Aufſeh'n durft' er kaum — bis Dein Blick ihm winkte —
    Und die Demuth hob ihr Haupt;
Eilte, bebend, Dir von der feuchten Schulter,
    Dir von Bruſt, und Knie und Fuß
Waſſertropfen ſchnell wegzutrocknen; eilte,
    Schweigend, tiefer Ehrfurcht voll,
Umzuwerfen Dir — Dein Gewand und reichte
    Schamhaft Dir den Gürtel dar!
Jeſus Chriſtus! Dich! Gottesvoller! ſtammelt
    An mein Lied vom Staube — Dich!
Unentweihter! Dich! Einzigreiner Ehrer
    Gottes! Gnadenvoller! Dich!
Wo des Vaters Geiſt, in Dich ausgegoſſen,
    Deine Schritte lenkte, gieng

Kummerlos Dein Fuß — „Gottes Pfade führen
„Sicher zur Unſterblichkeit" . . .
Führen ſie durch Nacht; führen ſie durch Wüſten —
Gottes Ziel iſt Herrlichkeit!
In der Wüſte Grau'n führten Gottes Winke
Willenloſe Demuth, Dich!
Großen Thaten da ſtill Dich zu bereiten —
Da zu prüfen Deine Treu!
Da vom bittern Kelch tiefer Menſchenleiden
Tropfen darzureichen Dir!
Da, da lernteſt Du — einſam, ohne Freunde,
Gott in tiefſter Nacht vertraun!
Da entfernt der Welt Himmel aufzuſammeln
In Dein himmeldürſtend Herz!
Gottgehorſam da, gleich den Erdenſöhnen
Gottes Rathſchluß ſtillzuſteh'n!
Vierzig lange Tag' — ungeheure Nächte
Vierzig prüfte Dich Dein Gott —
Engel durften nicht in der Prüfung Tagen
Deinem bangen Blick ſich nah'n —
Menſchen durften nicht in den Schreckennächten
Dir mit Troſt und Mitleid nah'n!
Fürchterlich Gebrüll heulte durch die Nächte —
Satans Stürm' umheulten Dich!
In des Engels Glanz trat der Fürſt der Winde
Liſtreich, zaudernd vor Dich hin!
Aber unentweiht ſchmiegte Deine Seele
Sich an Gottes Vaterwort!
Er nur war Dein Ziel! Sein Wort Deine Speiſe!
Seine Wahrheit leben Dir!
Seiner Boten Schaar eilte Dir zu dienen —
Ihr Geſang ſang Deinen Sieg!
Tönte nur ein Laut ihres Lieds in meines;
Welch ein Kraftlied ſäng' ich Dir!
Aus der Wüſte Nacht folgten Deinen Schritten
Strahlenheller Engel Schaar!

Leiſe, Hand in Hand, ſagten Engel Engeln —
„Nun betritt Er Gottes Pfad!
„Ihm entleuchtet nun Gnade, Wahrheit, Leben!
„Heil dir, Iſrael! dir! Heil!
„Sieh' Er kömmt! Er kömmt! wandelt Dornenpfade!
„Hin zu Gottes Herrlichkeit!
„Erdenſöhne, ſeht! beugt vor Ihm das Knie!
„Preiſeszäher rinn Ihm hin!
„Erdenſöhne, jauchzt! — Euch ihn vorzuwandeln
„Gottes dornenvollen Pfad,
„Kam Er! kommt Er! jauchzt! — Eure Thränen weinen
„Will auf Erden ſeine Huld!
„Tragen jede Laſt, dulden jede Bürde,
„Die den Staub der Menſchheit drückt!
„Erdenſöhne, jauchzt! Eure Leiden leiden
„Will der Angebetete!
„Erdenſöhne, jauchzt! Bluten, ſterben will Er
„Für die Wahrheit und für Gott!
„Erdenſöhne, jauchzt! In den tiefſten Tiefen
„Dürſtet Er nach Menſchentod!
„Staubgebeine, hüpft! Jeſus Chriſtus hauchet
„Gottes Leben über euch!
„Todesgräber, bebt! Grabesnacht, entfliehe!
„Jeſus Chriſtus naht ſich euch!“
Engel ſangen ſo, herrlicher noch ſangen
Tauſend Engelchöre Dir,
Da Dich wiederſah Galiläas Gränze;
Da Dein Mund ſich öffnete;
Evangelium quoll von Deinen Lippen;
Gnade Deinem Blick entſtrömt!
Jede Gotteskraft ruhte, regte mächtig,
Schlummert' und erwacht' in Dir!
Jede Gotteskraft war nur Liebe! Liebe!
Elend rief der Liebe zu:
Menſchenbruder, hilf! ſei der Ohnmacht Stärke!
Der Verſchmachtung ſchneller Troſt!

Ruf des Elends war Dir wie Stimme Gottes!
　　Deine Kraft der Menſchen Erb'!
Ach, wie ſehnte ſich! ach, wie ſchlich und eilte
　　Elend Deinem Schatten nach!
Deines Kleides Saum, Deines Blickes Segen!
　　Ach, Erfaſſung Deiner Hand —
War der Müden Durſt, war des Kranken Rettung!
　　War dem Blindgebornen Licht!
Leben trof von Dir, ſo von Hermons Hügeln
　　Thau ins dürre Thal herab!
So vom Silberhaar Aarons die Wäſche
　　Ausgegoſſnen Balſamöls!
Deines Mundes Hauch, jeder Blick der Augen,
　　Deines Fußes jeder Tritt
Trof von Huld und Kraft — Freud' und Leben quollen,
　　Und des Dankes Thräne rann!
Gottheit, Gottheit kam zu den Menſchenkindern
　　In der Menſchen Staubgeſtalt!
Sonne Gottes kam; — aber nicht in vollem
　　Mittagsglanz; in Wolken nur!
Vatermilde Gottes! Gottes Höh' und Tiefe
　　Leuchtet aus den Blicken Dir!
Hocherhabner, Du! milder Gott der Menſchen,
　　Wie die Menſchheit ſein bedarf!
Gottes Bild und Ruhm! Gottes ſtille Duldung!
　　Gottes, Gottes Langmuth Du!
Wer Dich ſah' und kannt' — in Dir ſah' und kannt' er
　　Seinen Vater, ſeinen Gott!
Sah' und bebte nicht — Menſcheneinfalt deckte
　　Gottes Herrlichkeit mit Staub!
So geliebt, wie Gott — Gotte gleich gehaſſet!
　　Wandelteſt Du ſtill daher!
Senfkorn hingeſä't in verworfne Erde!
　　Müder Wandrer Schatten jetzt!
Jeder Gottes jetzt! Schirm vor Donnerwetter!
　　Herberg' einer Sängerwelt!

Unerforſchter Du! o du Leben Gottes!
Welche Thränen danken Dir!
Auf den Gräbern ſtand — über Todten weilte
Herr, Dein ſtaubbefleckter Fuß!
Deine Stimme ſcholl nieder zu den Leichen —
Und die Leiche betet an!
An den Gräbern rief Gottes Vaterſtimme,
Sohn! durch Deinen Menſchenmund:
„Aus dem Tod' erſteh'n wird der Todte Gottes!
„Leben die Verweſung ſeyn!“
„Ewig lebt, wer glaubt — Jeſus Chriſtus rufe
„Aus dem Größten Todte her!“ . . . .
Ach, wie ſtamml' ich Dir — Lebenlehrer, Jubel —
Ach, wie beugt mein Knie ſich Dir!
Auf der Berge Haupt ſprach in ſtillen Nächten
Zu dem Vater Dein Gebet:
„Duldend will ich ſteh'n vor der Sünder Antlitz!
„Richten ſoll mich Blutgericht!
„Binden dieſe Hand, ſchlagen dieſe Wangen
„Soll der Gottesläſterer Wuth!
„Dieſe Schulter ſoll ſchwere Balken tragen!
„Stahl durchbohren meinen Fuß!
„Schädelſtätte ſoll trinken Blut der Unſchuld!
„Neigen will ich dort mein Haupt!
„Bis zum Tode Dir — bis zum Tod' am Kreuze
„Will ich Dir gehorſam ſeyn!
„Jede Menſchenqual ſoll mein Herz beſtrömen, —
„Flamme werden meiner Bruſt!
„Jeden Dornenpfad ſteiler Erdefelſen
„Klimm' ich, willſt Du, ſtill hinan!
„Steig' in jede Nacht, alle Thale nieder,
„Wo das Menſchenelend heult!
„Was der Sünderſöhn' aller Keiner tragen,
„Deiner Engel Keiner kann!
„Tragen will ich's, Gott — Vater! Ich will tragen
„Alle Sünden aller Welt!

„Deinem Willen, Gott, will ich Opfer werden!
„Keiner Menſchenwuth entflieh'n!
„Keiner, die das Licht Deiner Wahrheit haſſet!
„In der Wahrheit, Gott, Dich haſſe!
„Was des Lebens Zeit, was der Menſchheit Bildung
„Auf der Erde faſſen mag —
„Leiden will ich's, Gott! ſtill in mich verſchlingen,
„Bis die Seele mir entflieht!
„In der höchſten Höh' aus der tiefſten Tiefe
„Hebt mich dann Dein Arm empor!
„Herrſchaft giebſt Du dann, Vater, über Alles —
„Giebſt mir dann Dein ewig Reich!
„Seligkeitenſtrom ſtrömt dann von mir nieder
„Auf der Erde Staub herab!
„Und das Senfkorn wird eine Zeder Gottes
„Für die ganze Geiſterwelt!“
Jeſus Chriſtus ſo — Liebe aller Liebe!
Alſo flehteſt Du zu Gott!
Aller Brüder Du erſtgeborner Bruder!
Alſo, Liebe, liebteſt Du!
Liebteſt! o wer kann Deiner Liebe Namen
Worte finden Deiner Huld?
Welche Schwachheit trug, welch' Gebrechen ſchonte,
Dulder — Deine Langmuth nicht!
Warnend, lockend rief jedem Dein Erbarmen!
Deine Thräne rann ihm zu!
Sünder legt' am Tag — ach, in Nächten legte
Deine Liebe Gott ſie dar!
Deine Zwölfe trug göttliches Erbarmen
Durch wie manche Nächte hin!
Bis die Stunde kam, ach, die Thränenſtunde,
Da der Stirne Blut enttrof!
Bis Gethſemane Deiner Seele Jammer
In der bängſten Nacht vernahm!
Bis die Heerſchaar rauſcht wie des Meeres Woge
Ueber Deinen Scheitel her!

Bis ſie trat das Blut Deiner Stirn' entquollen —
Deiner Augen Thränenblut —
Schwing dich höher Lied — Jeſus Chriſtus bietet
Des Verräthers Kuß ſich dar!
Stehe ſtill, mein Lied! — Jeſus Chriſtus bietet
Seine Hände Schergen dar!
Neige dich zu Staub — Jeſus Chriſtus wandelt,
Von der Wuth Gedräng' umſtürmt,
Durch die kalte Nacht — um Ihn weht die Fackel!
Ihn beleuchtet ſchwebend Licht!
Warum ſtarrſt du Lied! Traum iſt's, oder Wahrheit?
Jeſus Chriſtus . . . . Seh' ich Dich!
Dich, gebunden? Dich — Erſtgeborner Gottes,
In dem Nebel kühler Nacht;
An des Schergen Strick — ſprich, ſprich es aus mein Lied — iſt's
Wahrheit? Wahrheit oder Traum?
Steigſt Du nun? Du Selbſt — ſtill die Marmorſtufen
In des Prieſters Lichtpalaſt?
Du? betrittſt Du Selbſt — nun des heißen Saales
Schwelle? Leuchten in Dein Aug'
Mit dem Todesblick Deiner Läſtrer, alle
Leuchter des erhabnen Saals?
Stehſt Du, Du nun da — wo des Hohenprieſters
Wink Dir ſtill zu ſteh'n gebeut?
O Du — — biſt Du's? Du — Deine Donner ſchweigen?
Dir ſinkt jetzt die Woge nicht?
Um Dich brüllt der Sturm! — Stiller Fels im Meere!
Dir verſtummt kein Wetterlaut!
Rauſchen ſoll die Wog'! hoch ſich ſchwellen! ſoll ſich
Hoch ergießen über Dich!
Sinken willſt Du gern — in die tiefſte Tiefe —
„Alſo will's mein Vater nun!
„Der vom Quell des Lichts, mich aus Strahlenmeeren
„Dieſen Erdenächten gab!“
Schweiger! Dulder! darf Dir mein Lied ſich nahen?
Gottesfels im Sturme! Dir?

Alſo wollen wir hier dem Zweifler an der Phyſiognomik ſo viel zugeben, als er will — Aber dennoch hoffen wir, daß ſich in der Folge manche Schwierigkeit auflöſen werde, die anfangs dem Leſer, und vielleicht auch dem Verfaſſer, unauflöslich ſcheinen mußte.

Wie kann ich übrigens dieß Fragment beſchlieſſen, ohne noch das mir ſchwehr auf dem Herzen liegende Beſorgniß, wovon ich vielleicht auch ſchon etwas zu verſtehen gegeben habe, abzuladen. —

„ Daß viele ſchwache und unphiloſophiſche Köpfe, die in
„ ihrem Leben niemals beobachtet haben, niemals beobachten
„ werden, ſich nun vielleicht durch dieſe Schrift
„ auf's neue veranlaßt, und vielleicht gar berechtigt glauben
„ werden, den Phyſiognomiſten zu machen!“ —

O! wer Ohren hat zu höhren, der höhre!

Ihr werdet ſo wenig deswegen Phyſiognomiſten werden, weil ihr mein Buch leſet, würdet's nicht werden, wenn's auch noch zehenmal gründlicher, und hundertmal vollſtändiger wäre; So wenig ihr groſſe Mahler zu werden deswegen hoffen könnt, weil ihr **Preysler's Zeichnungsbuch** copirt, und **Hagedorn von der Mahlerey** geleſen habt; So wenig ihr deswegen groſſe Aerzte werdet, weil ihr Boerhave gehöhrt; Oder groſſe Staatsmänner, weil ihr **Grotius** und **Puffendorf** geleſen habt, und **Montesquieu** beynahe auswendig könnet!

Bin ich's werth, zu ſeh'n Deiner Thränen ſchönſte,
Die dem Auge ſtill entſchleicht!
Ach, die Thräne, die — Strom wird des Erbarmens
Ueber Deine Würger all'!
Richter aller Welt! — Dich, Dich richten Sünder!
Heuchler — Gotteswahrheit, Dich!
Richter aller Welt — Staubesſöhne wagen
Richterfragen Dir zu thun!
Alſo richtet ſtets Unſinn, Stolz und Blindheit
Den, der hoch in Himmeln wohnt!
Aber, Du, Du ſchweigſt — wie der Gott der Himmel
Frevlerläſterungen ſchweigt!
Deiner Donner nicht Einer darf ſich regen!
Deiner Blitz' Ein Funke nicht!
Nur die Wahrheit zeugt kühn Dein treuer Mund —
„Dieſer Menſch iſt Gottes Sohn!
„Wolken tragen einſt Ihn zur Erde nieder —
„Der Gebunden vor euch ſteht!“
Wie Gewitterſchlag ſchlägt das Wort der Wahrheit,
Donnert's auf der Hörer Herz —
Aber Höllenwuth wüthet hoch und höher
Und betäubender auf's Herz!
Todesurtheil ſchallt — Staub ſtäubt von dem Boden,
Den die Wuth ſtampft, ſichtbar auf!
Dunkler wird das Licht der kryſtallnen Leuchter
In dem ſtaubbewölkten Saal!
Schwindel ſchwebt und Nacht — Lied um deine Stirne —
Bei dem Wort der Wuth: Er ſterb'!
Doch, ermanne dich! hefte deine Blicke
Auf des Dulders Angeſicht!
Laß die Mörderſchaar aus des Saales Staube
Laut und bangfrohlockend geh'n — — —
G'leite nicht, mein Lied, ſie in ihre Kammer!
Sprich nicht mehr von ihrer Nacht!
Flehe neue Kraft — deinem Schwunge Schwingen
Flehe, Lied, von Gott herab!

Ueberſtrömt mit Wuth, mit dem Grimm der Hölle —
Seh' ich, Jeſus Chriſtus, Dich!
Bubenhohngelach ſpottet Deiner Würde!
König aller Welten, Dein!
Ach, Dein Antlitz deckt Schmach und Spott und Speichel —
(Wende dich nicht — Jammerlied!)
Jedem, der Dich ſchlägt, beutſt Du Deine Wangen,
Deine Stirn dem Höhner dar!
Dulder ohne Maß, ohne Namen Langmuth!
Trägſt Du ſtill die Marternacht!
Trägſt der Bosheit Grimm! trägſt der Deinen Schwäche!
Des Verläugners falſchen Schwur:
„Daß er Dich nicht kenn',“ Er, der Chriſtus Gottes
Voll von Glauben Dich genannt!
Aller Sünder Laſt lag auf Deiner Schulter!
Drückte Dich in Erdeſtaub!
Jede vollgedrängt auf dem wunden Nacken —
Und Du ſchweigſt — und trägſt Dein Joch!
Schweigſt, da Iſrael Dich gebunden führte
Vor des Römers Richterſtuhl —
Mörder ohne Zahl wüthend riefen — „Tödte
„Unſchuld!, ſprich den Mörder los!“
Ach, des Heiden Herz fühlte Götternähe —
Iſrael nur fühlt ſie nicht!
Lauter, heiſer ſcholl's: Gabbatha erbebte —
„Jeſus Chriſtus ſterb' am Kreuz!
„Cäſars Läſtrer ſterb'! Neben Mördern triefe
„Auf die Schädel hin ſein Blut!“
Jeſus, und Du ſchwiegſt — bei der Hölle Heulen,
Bei Judäas Mörderruf!
Jeſus Chriſt — Du ſchweigſt — Kriegerhände faſſen,
Reißen Dein Gewand Dir ab!
Willig folgt Dein Fuß — Schreckenſchauer ſtürzen
Eiskalt über Deine Bruſt —
An der Kette hoch — an der Säule hänget
Schwer Dein Alabaſterarm!

Hoch hebt ſich die Wuth, ſchwingt die ſcharfe Geißel!
Fürchterlich ertönt der Schwung!
Engel wenden ſich — — Menſchen lachen! — Nieder
Fließen Ströme Deines Bluts:
Tief erbebt Dein Herz! Erd' und Himmel ſchwinden
Deinem ſchmerzentrunknen Blick!
Göttliche Geduld — Menſchenſprache findet
Deiner Göttlichkeit kein Wort!
Losgeriſſen nun von der Jammerſäule
Nun zum Spotte hingeſetzt!
Göttliche Geduld! Satans Fäuſte ſchlagen
Fürchterlich ins Antlitz Dich!
Was die Bosheit kann, was die Wuth erfinden,
Jeſus Chriſtus! duldeſt Du!
Ach, um Deine Stirn' — ach, um Deine Schläfe
Windet ſich ein Dornenkranz!
Von der Dornenſpitz' — ach, vom feuchten Haare
Träufelt Blut die Bruſt herab . .
Auf die Schulter Blut! . . . Blut zerrißner Schläfe . . .
Jeſus Chriſtus — ſchweigeſt Du?
Nun ein wilder Schlag — ach, der ſcharfen Schläge
Mehr noch treffen nun Dein Haupt!
In die zarte Haut — in die Knochen tiefer
Dringt der Dornen ſcharfe Spitz'!
Jeſus Chriſtus! — ſchweig — Langmuth! ſchweig nicht länger!
Wuth der Hölle wüthet mehr!
Jeſus Chriſt! es ſinkt Speichel der Verruchten
Dir vom Gottesangeſicht!
Jeſus! und Du ſchweigſt! Langmuth, Langmuth Gottes
Hältſt den Odem feſt im Zaum!
Fels iſt Deine Stirn! Felſen Deine Wangen!
Allverkannteſte Geduld!
Deine Rechte hält — die gebundne Rechte
Bebender den Stab des Hohns —
Der Dich eben ſchlug, der die müden Augen
Außer Deine Stirne trieb!

Deinen Rücken deckt — ach, den wunden Rücken,
Glühend von der Peitſche Glut —
Zitternd noch vor Schmerz, deckt ein Purpurmantel!
Auf dem Purpur ruht der Hohn!
Jeſus! und Du ſchweigſt — Dein entſtelltes Antlitz
Betet inniger nur an —
Ach, das Angeſicht — das auf Thabor ſtrahlte,
Wie der Mittagsſonne Strahl!
Jeſus Chriſt! Du ſchweigſt — Du, deß Wort war Allmacht;
Deß Gewand war, wie das Licht!
Du läßt über Dir Qual auf Qualen häufen!
Murrſt nicht Gott, nicht Menſchen an!
Unter Qualenlaſt ſtrebt Dein Geiſt nur kühner
In der Himmel Himmel auf!
Licht in jeder Nacht, Beiſpiel ferner Kämpfer!
Aller Schmerzendulder Kraft!
Jedem Läſtrer Huld — jeglichem Verbrecher
Willſt Du, Langmuth, Schoner ſeyn!
Deines gleichen iſt Keiner in der Tiefe!
In des Himmels Weiten nicht!
Weggewandten Blicks bebend ſieht der Römer,
Schmerzzerriſſener, Dich an!
Führt im Purpur Dich, Dich mit Stab und Krone
Ueber Gabbatha — und ruft:
„Seht! ſeht! welch ein Menſch!“.... Erd und Himmel ſtanden
Ihm dem Menſchen Gottes ſtill!
Aber Juda brüllt — zehntauſend Stimmen
Brüllen, Unſchuld, Deinen Tod!
Ach, er rief's umſonſt! Stürmender ertönte
Der Verſtockung Todesruf!
„Hoch am Kreuz', am Kreuz'! auf der Schädelhöhe
„Fließe des Empörers Blut!“
Fromme ſtarrten; bleich hört die Wüther rufen
Die zerſtreute Jüngerſchaar.
Engel Gottes fleh'n mit erhobnen Armen
Um Erbarmen für den Sohn!

Fleh'n mit Einem Blick Einen Donner Gottes
Auf die Rufenden herab —
Aber Gott verhüllt aller Engel Flehen
Sein furchtbares Angeſicht —
Jeſus Chriſtus ſchweigt — alle Engel ſchweigen;
Beten ſein Verſtummen an.
Todesurtheil ſchallt — mit der Unſchuld Zeugniß
Dumpf von Gabbatha herab!
Namenloſer, Dir reißt von wunder Schulter
Neue Wuth den Mantel jezt . . :
Und Dein Leingewand wird Dir umgeworſen
Um den blutbeſtrömten Leib!
Einmal ſchauſt Du noch mit dem Blick der Liebe,
Des Erbarmens Blick auf ſie,
Ach, auf Alle hin — die nach Deinem Blute,
Deinem Tode dürſtete!
Unten in der Tief', an der lezten Stufe
Dränget ſich die Menge ſchon!
Hoch hebt in die Höh' in dem Volkgedränge
Sich des Kreuzes Balken jezt!
Nägel rauſchen ſchon — Zang' und Hammer klirren
In der ſchnellen Schergen Hand . . .
Rufendes Gebot heißt die Menge weichen . . .
Jeſus Chriſtus hebt den Fuß —
Betet Engel an! — Menſchenangeſichter
Werft verſtummt in Staub euch hin!
Jeſus Chriſtus geht im Gedräng der Schergen,
Im Gedränge Iſraels,
Gehet müden Schritts Gabbatha herunter . . . .
Lauter lachte Satan nie . . .
Stiller weinten nie alle Engel Gottes —
Jeſus geht den Todesgang —
Seine Schulter trägt Laſt des Kreuzesbalken —
Schwerer noch der Hölle That —
Jeſus Chriſtus! Du gehſt mit mattem Schritte
Langſam durch Jeruſalem!

Ach, Jeruſalem — — alle deine Fenſter
 Sind gedrängter Augen voll —
Wenig Edle nur weinen Ihm zur Seite
 Heißer Wehmuth Thränen noch! —
Aber, Du! Du Troſt aller Thränenweiner!
 Tröſteſt, warnſt die Tröſter noch!
Siehſt Jeruſalem — ſiehſt die Töchter Sions
 Schmachten in der Kriegesglut!
Siehſt, mit Rauch umwölkt Ihre Goldpalläſte,
 Siehſt Moriah flammend! Siehſt
Hunderttauſende — hin dem Hunger ſinken!
 Hunderttauſende der Peſt!
Siehſt das blanke Schwert triefen von dem Blute
 Deines Volkes Iſrael!
Deines Gottes Volk in die Nationen
 Alle hirtenlos zerſtreut!
Aller Hohngeziſch! ſiehſt den Fluch der Väter
 Auf den fernen Enkeln ruh'n!
All' den Jammer ſieht in der bangen Stunde —
 Allen fühlt und trägt Dein Herz!
Stille Thräne rinnt Dir vom heißen Auge!
 Dein Gebet ſtrebt auf zu Gott!
Nun erreicht Dein Fuß, matt und blutbetroffen,
 Von der Geißel ſcharfen Schwung —
Ach, Dein Fuß erreicht Deine Marterſtätte —
 Golgatha empfängt Dich jetzt —
Stäubte gern zu Staub — hin in alle Winde,
 Hielte Gottes Arm ihn nicht,
Unter Deinem Gang, dem die Himmel zittern,
 Sterne flieh'n wie Sommerſtaub!
Unter Deinem Gang, Todtenauferwecker,
 Reget Golgatha ſich nicht!
Schweigend ſtehſt Du da — Dir zur Rechten Mörder!
 Mörder an der Linken Dir!
Kreuzesbalken Dir liegend an der Erde!
 Daß die Erde nicht entflieht!

Daß kein Gottesſtrahl Deiner Nacht entgleitet,
Dem die Sünderſchaar erſtarrt!
Daß der Himmel nicht Ströme ſeines Lichtes
Ueber Deine Locken gießt!
Daß nicht Engel ſich Legionenweiſe
Stürzen Dir zur Hülf' herab!
Stürzen auf Dich hin, jeden Tropfen Blutes
Wegzuküſſen Deiner Stirn!
Daß Du ſtehſt und ſchweigſt, — daß nicht Donnerwetter-
Blitzen, tödten um Dich her!
Daß Du ſchweigſt und bebſt, Heiligſter! Du beben —
Gleich Verbrechern beben willſt!
Daß Du trinken willſt bis zum letzten Tropfen
Aller Menſchenqualen Kelch!
Ewige Geduld! o der Gottesliebe!
So, ſo duldet nur ein Gott!
Gott der Menſchen! Gott aller Himmelsgötter!
Wach' ich? träum' ich? ſeh' ich Dir
Mörderhände nah'n? — Ungeſtüm, mit Hohne,
Mit der Bosheit Flammenblick,
Mit der Hölle Wuth, faſſen Deine Hände —
Faſſen Deine Kleider an?
Jeſus Chriſtus! ſtumm blickt Dein Aug' zum Himmel —
Nackt ſtehſt Du auf Golgatha!
Reines Blut noch ſchleicht nieder von dem Rücken,
Von der ſchön gewölbten Bruſt!
Mörderhände vier faſſen Deine Arme —
Deine Knie' und Füſſe — vier!
Heben Dich empor — ſenken an die Erde —
Legen Dich auf's harte Kreuz!
Binden Arm und Fuß an das Holz mit hartem
Scharf nun angezognen Strick —
Ueber Deinem Aug', Jeſus Chriſtus, ſchwindet
Das Gewölb des Himmels hin! . . .
Und der Deinen Schmerz, ach! der Warmgeliebten
Jammer ſtürzet neu auf Dich!

Ach, nun klirrt der Stahl ſcharfgeſpitzter Nägel!
Hoch hebt ſich des Kriegers Arm!
Ach, der Hammer ſchlägt! ſchlägt mit hellem Schlage!
Funken kniſtern ſeinem Schlag'!
Und Dein warmes Blut, Jeſus Chriſtus, ſpritzet
Auf an Hand von Hand und Fuß!
Tröpfelt, ſchleicht zur Erd' — Jeſus Chriſtus! biſt Du's —
Deß Geburt der Himmel ſang?
Der auf Wogen gieng? Dem die Stürme ſchwiegen?
Der das Licht dem Blinden gab?
Der dem Todten rief: „Eil' ins Leben wieder!"
Dem der Todte wiederkam?
Angeheftet Du — an dem Holz des Todes!
Du, den Gott mit Allmacht tauft'!
Angeheftet Du an des Fluches Balken!
Du, der Wein aus Waſſer ſchuf!
Mit der Hand voll Brod — Tauſende geſättigt!
Angeheftet Du an's Kreuz!
Ach, es hebt ſich hoch — mit Dir, Jeſus Chriſtus,
Von der Erde hoch das Kreuz!
Blut trieft an die Erd'! Aus den offnen Wunden
Trieft Dein reines Blut herab!
Eingeſenkt! ein Pfeil — der zum Himmel deutet,
Steht das aufgepflanzte Kreuz!
Ach, Judäa ſieht's! — Zittert, lacht und weinet,
Dir, der nackt und blutend hängt!
Juda hört's und bebt — Juda lacht und weinet,
Da der Liebe Stimme ſchallt;
„Vater, ach! vergieb — ihrer Keiner weiß es —
„Was er Deinem Sohne thut . . ."
Wer, wer bethet nicht — Liebe, der Dich kennet,
Wundenvoller, Dich nicht an?
Jeſus Chriſtus, Dich — hängend zwiſchen Mördern,
Fleher für die Mörder, nicht?
Richter aller Welt — zwiſchen zwei Verbrechern —
(Aller Erdeſünder Bild!)

Blutender! Du ſchwebſt zwiſchen Erd' und Himmel!
    Opfer Gottes und Geduld!
Liebe nur! Gebet! ganz dahingegeben!
    Hin in jede Marternacht!
Dir flieht jeder Tag! Paläſtina's Gränzen
    Decket ſchreckenvolle Nacht!
Durch die Nacht hinauf brüllt des Spottes Stimme —
    Angehefteter, dich an!
Tiefer immer ſinkt Deine dunkle Seele
    In der Nächte Tiefen hin!
Ferner ſtets von Gott — immer mehr entriſſen
    Dem allſeligen Gefühl
Seiner Nähe! ſtets tiefer in den Tiefen
    Strahlenloſer Todesangſt —
„Mein Gott! mein Gott! Mich? Mich! warum verlaſſen?
    „Fern, warum Dein Antlitz mir?“
Alſo fleht Dein Herz aus den bängſten Tiefen,
    Zu dem Vater, Sohn, Dein Herz! . . .
Endlich flieht die Nacht — Licht des Vaters ſtrahlet
    Wieder mit der Sonne Dir!
Deine Lippe fleht, dürr vom heißen Durſte,
    Deine glüh'nde Zunge fleht,
Um Erquickung — und — ach des matten Durſtes
    Ruf' antwortet kalter Spott . . .
Menſchlicher eilt Dir mit dem Eſſigſchwamme
    Einer zu, und tränket Dich!
Herrlich wirſt Du's ihm, der Dich labte, lohnen,
    Wenn der Himmel Dir entflieht!
Gluthheiß ſchlürfeſt Du, dankend, die Erquickung,
    Froh der Allvollendung, ein!
Neigeſt Deinen Blick noch zur Mutter nieder,
    Deren Bruſt ein Schwert durchdrang!
„Siehe deinen Sohn — ſiehe deine Mutter!“
    Welch ein Wort für ſie und Ihn!
Ihn, den du geliebt — wie ſich Freunde lieben —
    Der dir oft am Herzen lag!

Welch' ein Troſt für ſie, die am Kreuze ſchmachtend
Stumme Thräne war und Schmerz!
Daß die Treuen nicht in der Wehmuth Flammen
Aſche würden; — ſprachſt Du ſo —
Deiner Lipp' entquoll, ach, der dürren Lippe
Quell nur Troſt und Huld herab!
Frohes Wiederſeh'n — Paradieſesfreuden —
Und Erhöhung in Dein Reich
Schenkſt, Erbarmer! Du dem, der Dir zur Seite,
Blicke Deiner Gnade fleht!
Dich, von Gottes Licht wunderbar beſtrahlet,
In der tiefſten Schmach erkennt!
Dich, vor Allen ehrt', als den Chriſtus Gottes!
Seine Seele zu Dir wandt'!
Endlich, endlich neigt ſich der Rettung Stunde
Hoch vom Himmel nieder Dir!
Allvollender! Dir eilet die Vollendung
Schnell auf Flügeln Gottes zu —
Bis zur Hefe rein ausgetrunken hatteſt
Du der herbſten Qualen Kelch!
Allvollendet Du allen Willen Gottes —
Ausgelitten allen, Du!
Mit der Freude Ruf rief die freie Seele —
„Gott, es iſt, es iſt vollbracht!“
Unausſprechlichkeit übergoß die Seele —
Da Du riefſt: „Es iſt vollbracht!“
Unausſprechlichkeit war die ganze Seele,
Da Du riefſt mit hellem Ruf: —
(Erd' und Himmel hielt an ſich Stimm' und Odem —
Da der laute Ruf erſcholl:)
„Vater! Deiner Hand — übergeb' ich meine
„Dir geweihte Seele nun“ —
Erd' und Himmel hielt, (Alle nur Ein Schauen!)
Aug' und Seele hin nach Dir!
Dir, der todt war! todt! deſſen Haupt zum Herzen
Hingeſunken ſchon erſtarrt!

XIV.

Seltenheit des phyſiognomiſchen Beobachtungs-Geiſtes.

So allgemein das dunkle, unbeſtimmte, phyſiognomiſche Gefühl iſt, wovon wir im VIII. Fragmente ſprachen; So ſelten iſt der phyſiognomiſche Beobachtungs-Geiſt. So viele Menſchen phyſiognomiſch fühlen; So wenige denken phyſiognomiſch.

Keine leichtere Sache ſcheint zu ſeyn, als beobachten; — Und keine iſt ſeltener. Beobachten heiſſt bey den Mannichfaltigkeiten einer Sache verweilen; Eine Sache erſt Theilweiſe betrachten, und dann ſie ganz mit andern neben ihr exiſtirenden oder möglichen Sachen vergleichen; Sich das, was ſie auszeichnet, beſtimmt, zu derjenigen Sache macht, die ſie iſt — klar und deutlich verzeichnen und einprägen; — Sich das Individuelle einer Sache im Ganzen und Stückweiſe vergegenwärtigen, ſo daß man dieſe Merkmale dergeſtalt inne hat, daß man dieſelbe mit nichts in der Welt, und wenn's ihr auch noch ſo ähnlich wäre, verwechſeln kann.

Nun darf man nur z. Ex. die Urtheile einer Menge Menſchen über ein und ebendaſſelbe Porträt anhöhren, ſo wird man ſich ſogleich von dem allgemeinen Mangel des genauen Beobachtungs-Geiſtes überzeugen können. Nichts

Todt, am Kreuze todt! — Starr ſteh'n alle Himmel!
Und der Erde Tiefe bebt!
Jeſus Chriſtus todt! — reines Gottesopfer!
Todt! wie Todesſterben, todt!
Starr und odemlos ſeh'n zehntauſend Menſchen,
Milliarden Engel Dich!
Todt! die Erde bebt! Felſen Gottes ſpalten!
Gräber ſchmettern donnernd auf!
Tempelvorhang reißt, reißt von höchſter Höhe,
Schnell hinab, hinab zum Saum!
Daß die Prieſter blaß, daß die Opfrer ſtürzen;
Wie vor Wetterſchlägen flieh'n!
Denn ſie ſeh'n, ſie ſeh'n — wolkenlos des Bundes
Goldne Gotteslade! — Nie
Sprach die Sprache Gott! aber tief verſtanden
Ward die neue Gottesſprach'!
Erde bebte fort . . . . Felſen krachten! Todte
Gottes ſchauerten empor!
Und Dein Leichnam hieng, Jeſus Chriſtus, blutig —
Bleich und ſtarr noch an dem Kreuz!
Blut und Waſſer floß an des Speeres Spitze
Aus dem offnen Herzen Dir!
Immer ſtarrt mein Lied — wie die Leiche Gottes;
Seh' ich, Leiche Gottes, Dich!
Starr Dich — bleich und kalt, wie der Sünder Leichen —
Todt, wie die, die Du erweckt!
Leben aller Welt! Wecker aller Todten!
Seh' ich Dich am Kreuze todt!
Todt! warum? für wen? todt für alle Todten!
Alle Brüder! todt für mich!
Sinke hin, mein Knie! fließ des Dankes Zähre!
Alle Nerven betet an!
Wonne ſei mein Geiſt! Seele ſei ein Himmel!
Jeſus Chriſtus ſtarb für dich!
Zwar Geheimniß mir — und Geheimniß allen
Engeln iſt Dein Opfertod!

Wer ergründet's? Wer? Wer hat Dankgefühle,
    Hochzupreiſen Deinen Tod?
Erſter! Letzter! Haupt aller Häupter, Chriſtus!
    Welteneb'! Wer Deinen Tod?
Dein Erblaſſen, wer? Dein erſtarrtes Leben —
    Ohne Regung? ohne Hauch?
Unerforſchlichkeit — und Gewißheit Gottes,
    Sohn Jehovah's, iſt Dein Tod!
Des Erſtaunens Ziel, ewigen Erſtaunens
    Ewig unerreichtes Ziel!
Jede Gotteskraft, in Dich ausgegoſſen
    Schlummert nun in Deiner Leich'!
Jede Gotteskraft füllte Deine Glieder —
    Die nun ſtarren Glieder an!
Mit der Nerven Saft quoll der Geiſt des Lebens,
    Der die Geiſter all' belebt!
Und am Kreuze todt — todt, wie Kinder Adams,
    Wie der Sünde Sklaven todt —
Hängt der Heiligſte, deſſen Lippen keine
    Lüge, kein Betrug entweiht!
Jede Tugend weiht Ihn zum Tempel Gottes
    Jeden ſeiner Tag' am Staub'!
Jede Herrlichkeit deß, der Sonnen ſtrahlen,
    Monde ſtille leuchten heißt,
Kam vom Himmel Dir mit dem Geiſte nieder,
    Da der Jordan Dich beſpühlt!
Jede Herrlichkeit Gottes iſt verloſchen!
    Jede deckt des Todes Nacht!
Scharf umdorntes Haupt — an das Herz geſunken,
    Das voll Gottesliebe ſchlug!
Gnadevoller Blick! Freude des Verſchmachters!
    Dich bedeckt des Todes Hand!
Ach du holder Mund! Lippe voll Erbarmen —
    Der des Lebens Wort entquoll!
Iſt auch dir entfloh'n Stimm' und Hauch und Seele?
    Quell der Huld! biſt du verſiegt?

Biſt du, Leben! todt? Schauer Gottes faſſen,
    Schrecken, Freudenſchauer mich!
Todt du, wie ich todt auf dem flachen Lager
    Hingeſtrecket todt einſt bin —
Kaltes Staunen liegt ſchwer auf Stirn' und Seele!
    Angehefteter! vor Dir
Neigt anbetend ſich die erſtaunte Seele!
    Abgenagelter vom Kreuz'!
Niederträgt Dich ſanft Freundes Arm und Schulter
    Von der Höh' zur Erd' herab!
Mit dem Thränenſtrom, der auf Dich ſich gießet,
    Fließ' auch meine Thräne mit!
Ach, der Liebe Hand windet, dicht umwunden,
    Dir den Dornenkranz vom Haupt!
Sanfter Wohlgeruch thauet auf Dich nieder
    Reingewaſchne Gottesleich'!
O die Himmelsruh' auf dem Angeſichte
    Des Vollenders — Worte hat
Keine Engelsſprach' — o die Himmelsruhe
    Sie beſingt kein Throngeſang!
Auferſtehung ſchwebt über Deinem Antlitz!
    Freude des Triumphes ſchon!
Wer iſt's würdig — wer? anzuſchauen dieſer
    Gotteseinfalt Herrlichkeit?
Wer hat Thränen? wer? reine fromme Thränen,
    Werth, zu netzen, Leiche, dich?
Weſſen Lied erhebt hoch genug die Schwingen?
    Senkt ſich tief genug herab?
Jeſus Chriſtus Leich'! Eingehüllt in reine
    Leinwand! Welch ein Lied
Singt Dich! Deine Ruh'? Aller Todten Gottes
    Ruhen ruh'n in Deiner Ruh'!
Dir nach geht mein Tritt — Stillemporgehobner!
    Todter Gottes bis zur Gruft!
Bis zur Felſenhöhl' . . . In des Felſen Dämm'rung
    Schleicht Dir bebend nach mein Lied!

Ueber Treuer Aug' — über der Verſchmachter
Scheitel ſchwebt mein Thränenlied!
Aber, ſingen kann's nicht der Treuen Wehmuth,
Nicht den ſtummen Todesſchmerz! . . . .
Nun die Leiche liegt — nun das Haupt umwunden,
Nun die Hand gefaltet ruht!
Eine Thräne nur — Ein Schmerz nur ſie alle —
Aus des Felſen Dämmerung geh'n —
Und ein Felſenſtück — den bethränten Blicken
Ihn — den Unnennbaren ſchließt!

II.

Jeſus Chriſtus
in Gethſemane.

1 7 6 0.

Es wehklagt, ach! der Sohn, gleich einem Wurm . . .
Im thränenvollen Sand';
Er windet ſich in Nacht, umdonnert vom Gericht
Des Unerbittlichen!

Er liegt und ringt und weinet laut zu Gott . .
Zum Vater fleht der Sohn!
Mit Nacht und Angſt umwölkt umfaßt das müde Herz
Die gränzenloſe Macht.

Laß ab, laß ab! erlöſe mich vom Tod'!
Es iſt Dir möglich! . . . Gott!
All', Alles, Alles iſt, iſt Vater möglich Dir!
Erlöſe mich vom Tod'!

Zu bitter iſt, zu herb der volle Kelch
Der Schmerzen und der Angſt!
Ach, Vater! laß den Kelch, von Angſt und Schmerzen voll,
Vor mir vorübergeh'n!

Doch Vater . . . nicht mein Wille, nicht der meine;
Der Deine nur geſcheh'!
Ich neige mich vor Dir . . Du biſt Erbarmer doch,
Und willſt nur Seligkeit!

So ſtand er auf — aus thränenfeuchtem Staub' —
Und ſuchte Tröſtung ſich!
Gieng wieder in die Nacht — ſank hin in heißre Qual;
Stürzt' unter neuer Laſt.

Der Donner Gottes rauſcht! Es blitzen Blitze
Des Schreckens mehr auf Ihn!
Zum zweitenmal rang Er im blutbetroffnen Staub';
Erbarme, Vater, Dich!

Allmächtiger, erlös — errette Du
Vom namenloſen Tod
Mein tiefverſunknes Herz! ſo Ohnmacht war ich nie!
Erhör', o Allmacht, mich!

Doch, Vater! nicht mein Wille, nicht der meine,
Der Deine nur geſcheh'!
Ich neige mich vor Dir . . Du biſt Erbarmer, doch . .
Dein Wille nur geſcheh':

So ſtand Er auf aus blutbetrieftem Staub',
Und ſuchte Tröſtung ſich —
Umſonſt und wandte ſich, und ſank in neue Qual,
Stürzt' unter neuer Laſt.

Der Sünder Sünden drängen ſich um ſeinen
Ach! qualbeladnen Geiſt
Mit neuem Schrecken; ſteh'n mit unzählbarem Heer
Von Jammer rings um Ihn!

Er ruft zum drittenmal: Laß ab, laß ab,
Du Blitz des Weltgerichts!
Laß ab, ich bin Dein Sohn! Dein Sohn, o Vater, trägt
Nicht länger dieſe Laſt!

Laß ſchneller, eilender der Sünden Heerſchaar
Vorüber, Vater, geh'n!
Send' Einen Strahl mir nur aus Deinen Höh'n, o Gott!
In meine Nacht herab!

Doch, Vater! nicht mein Wille — nicht der meine,
Der Deine nur geſcheh'!
Ich neige mich vor Dir! Du biſt Erbarmer doch!
Dein Wille nur geſcheh'!

Und heißer troſ mit Blut die Thräne hin;
Bis Gottes Tröſtung kam —
Mit Himmelsſtrahl herab zu Ihm ein Engel ſtieg . . .
„Genug iſt Deines Kampfs!“

„Unſterblichkeit iſt Dein! Und tauſend Leben
„Und jedes Herz iſt Dein!
„Du Leidendſter! Dir zürnt die reinſte Liebe nicht!
„Vollende Deinen Sieg!“ . . .

Ich neige Dir mich nach, ich ſinke nieder
Bewunderung und Scham —
Zermalmter vom Gericht, das aller Laſter wartet,
Das meiner Laſter harrt!

Vergeß' ich Deiner Angſt; entreißt der Leichtſinn,
Herr! Deiner Nähe mich;
Erſchalle mir ein Wort von Deiner glüh'nden Lipp',
Erſcheine mir Dein Aug'

Vom ſtillen Mond erhellt, die Liebe drinn
Zu allen Werdenden!
Die Aengſte drinn von allen Sündern! Ach, mir rauſch'
Alsdann Gethſemane!

III.

Sehnſucht der Liebe.

Am hohen Donnerſtags-Abende.

Den 1. April 1779.

Welche Zunge der Erd', und welche Lippe des Sünders
Nennt den genannteſten Namen — ach, Deinen Namen mit Wahrheit;
Jeſus Chriſtus! ach, welches Auge, beſtrahlt von der Sonne,
Oder ſchwimmend in Thränen am Lichte des nächtlichen Mondes —
Welches Aug' voll Huld und voll Erbarmen und Hülfe,
Würdig, welches blickt von der Erd' auf, welche Dein Blut trank!
Auf in die Höhen des Lichts, zur unterſten Stufe des Thrones,
Der Dich, Allherrſchender, trägt, der todt war, und ewiglich lebet!
Geiſt, unſterblicher Geiſt! verſchloſſen in Erdegebeine,
Wirſt Du Einmal hienieden mit reiner Liebe Den anſchau'n,
Der der Abende letzten, den Er verlebt auf der Erde,
Unter den Zwölfen ſaß, und ſie zum Genuſſe Sein Selbſt weiht' —
Ach, in der ſchwerſten der Stunden nur Stärke war für die Schwachen;
Troſt für die trübſten der Seelen, und Troſt für ferne Geſchlechter!
Wirſt Du, Liebender, dort, umſtrahlt von Tauſendmaltauſend —
Immer dem Auge des Staubes der Thränen Wonne verſagen,
Die die Liebe verdient, die für die Sünder ſich hingab —
In Gethſemane blutet das Blut unnennbarer Aengſte!
Rang im Staube der Angſt mit den Kräften der Finſterniß! — wirſt Du
Meinem Herzen Dich nie mit dieſer Liebe Dich nähern? — — —

Herz, Du liebendes Herz! voll bebender Seligkeit! wenn Dir
Sich ein liebendes Herz im reinen Blicke des Auges nah't!
Wirſt du einmal, nur einmal, in dieſen Tagen, der Nacht gleich,
Ach, dem Herzen dich nah'n, das ausgeblutet ſein Blut hat
Für die liebenden Herzen, und für die haſſenden alle?
Liebe, blutende Liebe! wirſt Du dem liebenden Herzen
Je die Wonne geſtatten, mit fleckenloſeſter Reinheit —
Ohne Furcht Dich zu lieben, und ohne Zweifel und Mißtrau'n?
Wird es begreifen dies Herz, gebaut aus Thorheit und Sünde,
Doch, mit Liebe getränkt, mit Liebe für Alles, was liebet,
Daß es nennen Dich darf: Mein Herr und mein Gott! Mit der Freude,
Die den Jünger beſtrömt in der Stunde voll Ewigkeit; da Du
Standeſt vor ſeinem Blick' und ſprachest: „Friede ſei mit euch!
„Reiche, Thomas! den Finger! — o reiche die Hand her, Geliebter!
„Leg' in die Wunden der Hände den Finger! die Hand in die Seite!
„Zweifle nicht! glaube! Wie ſelig iſt, wer nicht geſeh'n hat —
und glaubet!"
Den zehntauſendſten Theil der Wonne des Schauenden; — — werd' ich
Den auf der Erd' erreichen? Mit ſeiner Freude Dich jemals
Nennen: Mein Herr und mein Gott! Dich, hingegebene Liebe!
Hingegeben für mich; wenn hingegeben für Alle!
Blutvergießend für mich; wenn blutvergießend für Viele —
Auferſtanden für mich; wenn auferſtanden vom Tode!
Lieb' und Leben für Alle! — Wenn nicht für Alle; für Keinen!
Starbſt Du, ewiges Leben, am Pfahle der Schmach — entrof da
Deinen Wunden das Blut, und mit dem Blute Dein Leben!
Floß es für Sünder nicht hin! Nicht zur Entſündigung Aller,
Die Dir beugen ihr Knie? die ihre Seele Dir bringen?
Lieb' und Leben für Alle! Wenn nicht für Alle; für Keinen!
Haſt Du nun, Liebe, für mich, für mich nur nicht Worte der Gnade?
Keinen Blick der Erbarmung, Erbarmer Aller, für mich nur?
Kannſt Du dem ſchmachtenden Auge nicht Eine Thräne der Liebe,
Meinen Lippen nicht geben ein einziges Wort der Lobpreiſung?
Das, wie des Schauenden Wort: Mein Herr und mein Gott!
Wie dies Wort ſei!

IV.

Jeſus Chriſtus am Kreuze.

Ein Fragment.

Am Charfreitage Nachmittags 1780.

Jetzt, in dieſer Stund' hieng Jeſus Chriſtus am Kreuze!
Ihm ein Mörder zur Rechten! zur Linken hieng Ihm ein Mörder!
Spott und Läſterung ſcholl dem ſtillen Dulder in's Antlitz!
„Aller Leidenden Helfer! Warum für Dich ſelber ſo hülflos?
„Du vertrauteſt auf Gott! Wo iſt Dein helfender Gott nun?
„Ha, Du Tempelzerſtörer! Du Wiedererbauer des Tempels!
„Bis zum dritten Tag vollende das große Gebäu nun!
„Oder ſteige vom Kreuze, Du Angehefteter, nieder!
„Und an Deinem Fuß liegt tiefanbetender Glaube!“

Jeſus hörte den Spott, und ſahe des Hohnes Geſichter.
Was er inniger liebt' als alles Erſchaffne, das Schönſte,
Göttlichſte ſonſt, was Ihn auf Erden erquickte — der Menſchen
Lebendes Antlitz ... Entſtellt von Wuth — von Larven der Hölle!
Ach, Jahrhunderte kommen! es flieh'n Jahrhunderte wieder,
Bis zu ihrem Bilde die Liebe ſie wieder erneut hat —
Jede Falte verwiſcht, vertilgt aus jeder das Gift iſt.
Innig betete Jeſus zum Vater: „Erbarme Dich ihrer!
„Bis ich ſie Alle, ſie Alle, die wider Dich wütheten, o Vater!
„Wütheten wider den Sohn, Dein Bild; ſie Alle Dir bringe,
„Rein von jeglichem Hauche, der Dir ſie entſtellete; bis ich
„Neugeſchaffen Dir Alles, was Dir verwiſchet die Sünde!
„Vater, will ich nicht ruh'n, bis Du biſt Alles in Allem!“

aber hat mich ſo ſehr, und wider alle meine Erwartung, von dieſer äuſſerſten Seltenheit des wahren Beobachtungs-Geiſtes, ſelbſt an Männern von Genie, ſelbſt an wirklichen berühmten und ruhmwürdigen Beobachtern, ſelbſt an weit gröſſern Phyſiognomiſten, als ich in meinem Leben je zu werden mir ſchmeicheln kann — Nichts, ſag' ich, hat mich von der Seltenheit des ächten Beobachtungs-Geiſtes ſelbſt an groſſen Männern ſo ſehr überzeugt — wie die Vermiſchung ganz verſchiedener Porträte und Schattenriſſe! Man hat ſehr verſchiedene Porträte und Charakter für dieſelben gehalten. Die Mißbeobachtung iſt ſehr leicht, und eben daſſelbe iſt mir vermuthlich ſchon mehrmals wiederfahren. Allein — Alles dies beweist nur, wie ſelten der ächte, ſcharfe Beobachtungs-Geiſt iſt; Wie oft er ſelbſt die verläßt, die ſich gefliſſentlich mit Beobachtungen abgeben.

Mir ſchauert oft die Haut, wenn ich an die ſchiefen Vergleichungen gedenke — die man von Porträten und Schattenriſſen — mit lebenden Perſonen macht; — Wie man jede Karrikatur für wahres Porträt, oder vielleicht bisweilen gar für ein Ideal halten kann? — Die vollkommenſte Analogie ſeh' ich in dieſen Urtheilen mit den Urtheilen gemeiner Menſchen über den Charakter anderer. Jede Verläumdung, die nur noch etwas Wahres enthält — wird, ach! ſo leicht für reine ganze Wahrheit hinein verſchlungen, ſo wie viele tauſend elende Porträte, die kaum

Alſo betete Jeſus.
Es troffen wiederum Tropfen
Seines reinen Blutes herab aus den Wunden der Hände.
Tropfen glitten herab vom angehefteten Fuße
Auf getretene Halmen des ſtaubigen Graſes am Kreuze.
Jeſus fühlte von Neuem die Glut zerriſſener Nerven . .
Und den wunden Rücken herab einſchneidende Krämpfe;
Dann der Mitgekreuzigten Pein; die heißere Pein dann
Seiner Zeugen, der Märtyrer all' — der Nahen und Fernen;
Aller Leidenden Schmerzen und aller Sterbenden Tode!
Ach, mit jedem unmerklichen Schritte der ſäumenden Stunde,
Jeglicher leiſen Bewegung des Erdballs, fühlte der Mittler
Neuer Leidenden Leiden und anderer Sterbenden Tode.

Immer und immer noch lag die dichteſte Nacht auf der Erde,
Die in ſtummes Erſtaunen, in tiefes, frierendes Beben
Tauſend verſenkte, die ſtanden um's Kreuz', und Tauſend, die Salems
Mauern umſchloß — der dunkle, ſtillegährende Himmel
Lag, ſo ſchwer, wie das ſchwerſte Verbrechen auf klopfenden Herzen . . .
Schwerer, als auf Allen, o Jeſus Chriſtus, auf Deinem!
Unermeßliche Tiefen geheimer Leiden herab ſank
Deine Seele! Jede der Stufen vom Lichte zur Dämm'rung;
Von der Dämm'rung zur Nacht; von der zur Mitternacht tiefer
War ein unendlicher Sturz, der jede Hoffnung erſtickte.
Wie das Licht ſich dem Auge, dem Aug' ſich verloren die Schöpfung —
So der Vater dem Sohne! dem immer bängeren Herzen
So die Freude, die Ruhe, der leidentragende Glaube.

Als Er tiefer herab in des Zweifels klaffenden Abgrund
Sinken nicht konnte, der lauter Kraft war, und Licht ſonſt,
Unnennbar und entſetzlich des Qualbelaſteten Angſt war,
Ward vom Vater herab der Troſt Ihm gegeben, zu rufen:
Eli! Eli! Lama! Sabachtani!

V.

Die Auferſtehung Chriſtus.

1780.

Noch deckt die kühle Nacht der Felſengruft
Das Allerheiligſte der Erde;
Des Himmels Allerheiligſtes — —
Den reingewaſchnen Leichnam
Des Herrn der Herrlichkeit . .
Noch wälzt der Erdball ohne Beben ſich
In ſeinem Kreis um Gottes Sonne fort!
Der Todte Gottes ruht in Leinwand eingehüllt
(So rein die reinſte Hand der Gottesverehrerin
Geführt vom Geiſt der Weisheit
Ihn wirken konnte.)
Noch ruht der Todte Gottes tief in Grabesnacht
Die ſanfteſte der Ruhen —
Umwallet von den ſüßeſten Gerüchen,
Die unbehaucht der ſtillen Leich' entquellen . . .
Sie regte kaum der Schwung des Erdenballs.
So ſtill war keine Stille
Der Zeiten und der Welten all!
Und wie des Grabes Stille war des Himmels;

Der Feuer all' der unbegränzten Schöpfung . . . . .
Die Milliarden Sonnenſöhne,
Die Flammen Gottes alle waren
Nur ſtilles Lampenlicht;
Der Milliarden Augen Eines nur;
Die Leben alle nur
Ein einz'ges hinhorchend Ohr . . .
Nach Chriſti Herrlichkeit!
Von Jeſu Chriſti Herrlichkeit,
Von ſeiner Stimme Donnerſchall,
Von ſeines Odems Wetterſturm' —
Von ſeiner Füße Meeresrauſchen,
Von ſeiner Gegenwart war nirgends
In keinen Höhen, keinen Tiefen
Je eine Spur von allen Blicken!
Von allen Ahnungskräften aller Geiſter . . . .
War zu erahnen Nichts —
So tief in Gott verborgen
War der Unſterbliche, den durch der Sünder Hand
Die Hölle wegzutödten wähnte —
Deß Leichnam ewig zu verſiegeln
Der Bosheit Unſinn wähnte — —
Nur matte Dämm'rung thaute
Herab den höchſten Erdenweſen . . .
Des Römers Siegel an der Thür der Höhle
Entſchied der Nächſte der Grabeshüter
Noch von dem Felſen nicht . . . .
In zehntauſendfache Zweifel
Hinabgewurzelt, tiefbetäubt und ſtarr,
Ein Fels am Felſen ſtand das Haupt der Wache,
Der erſte Zeuge des Größten aller Tode —
Der erſte Zeuge Deiner Gottesſohnſchaft
Erſtarrter an des Fluches Pfahle! . . . .
Er hörte nicht der Lacher um das Grab der
Gottheit! Nicht achtet Er ihr höhnend Deuten
Nach dem Erſtarrten in der Gruft . . .

Es ſank der Morgenſtern . . Dem ſanften Sinken
Ach, hefteten ſo gerne Flügel an die frommen
Matronen in der Sünderſtadt,
Die außer ihren Thränen hingoß
Wie Waſſer Blut der Unſchuld . . .
Sie hielten in Bereitſchaft ſchon, ach hielten
Umſchlungen ſchon mit beiden Armen
Gefäße voll des reinſten Balſams
Für den Erblaßten . . . . unausſprechlich lieben —
Schon war zur Thräne reif geworden
Der letzte Tropfen Kühlung,
Der ihre Zunge feuchtete — — zur Thräne,
Die hinab auf des Erblaßten unausſprechlich lieben
Ach, athemloſen Leichnam heiliger
Als aller Liebe Thränen rinnen ſollte — — —
Jetzt wandte der Allgegenwart geheime Kraft
Das Aug' der Milliarden Aller wieder
Durch alle Sternenkreiſ' herunter —
Zum ewig auserkohrenen Felſen,
Der Jeſu Chriſti Leichnam deckte —
Der Freude Strom ergoß vom Thron der Thronen
Sich wetterſchnell durch alle Geiſter nieder,
Da Gabriel, von Gott herabgeblitzt,
Den Milliarden kündigte das Naheſeyn
Der Wonneſtunde!
Da mit dem Erſten ſeiner Brüder Er,
Von keines Hüters Aug' bemerkt,
Den Fels durchdrang, und auf die Stirne
Der kalten Leiche niederſenkte
Den Kuß der tiefſten Freudenehrfurcht —
Das Haupttuch leiſe hob, und werth ſich nicht,
Sein Antlitz drein zu ſenken, achtete;
Und ſanfter nun die Leinwand umlegt,
Die Dich ummand, Du heiligſte der Leichen!
Und unbemerkt dem Blick der Milliarden
(So ſchnell war ſeine Schnelle

Durch ſeines Daſeyns Alter alle nie)
Dem Thron der Thronen war mit ſeiner Brüder Erſtem
Zurückgeeilt —
„Eil' Jeſu Chriſto vor — und wälze
„Dem Auferſtehenden den Felſen weg!“
Dem Gotteswort' entſtürzt er ſchneller noch
Herab durch tauſend Höh'n und Tiefen —
Die Erde ſtand, und rollte fort nicht; bebte
Noch bebender, als da ſein Haupt
Geneigt am Kreuze Jeſu Chriſti . . .
Der Fels war weg — dem Blitze
Des Engels ſtürzten all' Helden
In Todesohnmacht hin — —
Und Jeſus Chriſtus — Jeſus Chriſtus ſtand
Mit hocherhobnen Armen neuverherrlicht
(Ihn malt nicht Farb' und Sprache!)
Mit Lichtgewand umfloſſen
Stand Unausſprechlichkeit —
Unſterblichkeit ſtand der Getödtete
Am Pfahl des Todes — den die Höhle
Des Grabes ſchloß — ſtand lebend, lebend
Auf thränenfeuchtem Moos des Felſen!
Der Flammen Gottes aller Flamme
War Jeſus Chriſtus lebend, lebend!
In Milliarden Augen leuchtet des
Erwachten milde Herrlichkeit . . .
Des Lebenden! des Lebenden —
Des Gottanbetenden!
Wie keiner Himmel Inbrunſt je
Anbetete — anbeten wird — der Geiſter Vater!
Des Hallelujah[illegible] — —
Alleinunſterblichen —
Des Erſtgebornen aller Gottesboten!
Sie ſanken All', All', All', nur Einer,
Mit ihren Ewigkeiten allen
Hin an den Fuß des Lebenden!

Sie ſchwiegen All' dem Lobgeſange
Des Ewiglebenden, der mit dem Strahle
Des Odems quoll aus ſeinem Herzen —
Dem Auferwecker des Gekreuzigten!
Dem Chore des Verſöhnten!
O dem Verherrlicher des Angeſpieenen —
Des Lobgeſanges Seele war das Weltgefühl
Der Mitunſterblichkeiten aller —
Die mit Ihm aus dem Tod' ihr Haupt erhoben!
Die Er nur überſchau'n; kein Engelsblick
Nicht zählen konnte —
Der ſchon Erſtandnen auserkohrne Schaar
Sie ſenkte ſich hin an ſeine Füße,
Und ihrer Wunden Strahl beſtrömte
Sie mit den ſüßeſten der Freuden,
Die je der Tiefe niederſendete der Himmel! . . .
Ein Blick auf ſie — von Ihm! von Ihm!
Ein Blick des Lebenden, des Liebenden,
Wie ewig Keiner lebt, wie ewig Keiner liebt —
Ein Blick auf alle Blicke der Freudetrinker
Ergriff, wie Gottes Wort, das Sonnen ruft —
Die Milliarden all' und goß, wie Fluthen
Der neueſten Seligkeit, auf ſie —
Den wonnetrunknen Blicken allen
Entſchwand der überſelige
Beſeliger der Milliarden Zeugen
Der Auferſtehung — bis am offnen Grabe
Maria Magdalena ſtand. —

VI.

Die
Himmelfahrt Jeſus Chriſtus.

Den 28. Mai 1778.

Am Auffahrtstage.

Dort wandelt in der Welten Tiefe
Der rohe Staub, der Erde heißt!
Beſtrahlt von einem Funken,
Der Sonne heißt,
Und angeſchimmert von des Funkens Schatten,
Der Mond heißt!
In jener Tiefe —
Dort unter Zehentauſenden
Der Erde Ball! . . .
Wie klein, daß man ihn unter
Den Welten Gottes nenne!
Den Sonnenſtäubchen!
Doch nicht zu klein,
Zu ſeyn des Königs aller Welten
Geburtsſtadt — und ſein ewig Augenmerk! —
O du, der Welten kleinſte!
O du — der Schöpfung Bethlehem!

Warum trägt dich in ſeinem Blicke,
Der höher iſt als alle Höh'n!
Warum? — Er ſank in deine Tiefen!
Er! Jeſus Chriſtus! —
Denn auf dem Staub', der Erde heißt,
Lebt' Er einſt Menſchentage;
Starb Er einſt Menſchentod;
Er war ſein Grab —
Des Königes der Welten,
Der Staub, der Erde heißt!
Denn trägt in ſeinem Blick' ihn,
Der höher iſt, als alle Höh'n! . . .
Dort unten ſtand Er einſt!
Er ſtand im Kreiſe der Erwählten,
Der Menſch der Menſchen!
Auf Deinem Gipfel
Bethania! —
Stand der Vollender — voll Vollendung!
Sein Blick war Gotteshuld,
Und ſegnete die Erde
Zur Unvergeßlichkeit vor Gott.
Von ſeiner Lippe quollen Worte der Unſterblichkeit!
Die Hörer waren — Anbetung!
Und auf die Erde, die Stelle, wo Er ſtand,
Fand von der Höh' herab den Weg
Die gottgeſandte Wolke,
Die niederſank mit Licht und ſtillem Schauer.
Und in den lichten Schoos nahm Gottes Wolke
Den Menſchen Jeſus Chriſtus
Auf, von der Erde Staub . . .
Sie ſah'n, ſie ſah'n die tragende Wolke;
Und auf der Wolke, Dich!
Du Freude Gottes, Dich!
Der Sterblichen Unſterblichkeit!
Dich, Jeſus Chriſtus!
Halleluja!

Sie ſchauten Den, den Gottes Engel ſtärkte;
Deß Schweiß der Stirn' enttroff;
Deß Blut den Wangen und der Stirn' entſchlürfte
Der Staub Gethſemane;
Deß Blut entſchlürfte tiefen Wunden
Der Staub auf Golgatha!
Sie ſah'n ihn ſchweben!
In die Höhe, die Höhe!
Und ſanken auf ihr Knie die Einen,
Die Andern ſtanden mit erhobnen Händen —
Hinauf, hinauf entſchwebt
Der Liebe Wonneblicken
Jeſus, Jeſus Chriſtus!
An ſeine Ferſen hefteten
Sich ihrer Augen Freudenthränen!
Noch ſeh'n ſie, matt, der Wolke letzten
Verlöſchenden Schimmer! —
Verſchlungen von der Höhe
Sah'n ſie, ach! nicht mehr
Dich, Jeſus Chriſtus!
Aber Ihm verſchlungen war von der Tiefe
Nicht ſie, die treue Schaar! —
Die Erde nicht verſchlungen
Von der Nebelferne!
Zwar nur ein Punkt Ihm; — doch im Punkte
Verlor Er nicht — die auserwählte Heerde —
Sah' in der Freudenzähre jedes Auges
Den Himmel, mit allen Myriaden,
Die Ihn umſtrahlten; ſahe
Sein eigen Bild zum Himmel ſchwebend
In ihrer Thränen jeder;
Verlor nicht, unterm Hallelujahjubel
Der Myriaden Gottesſänger,
Die leiſeſte Anbetung ihrer Lippen! . . . . .
Und neuer Welten Höhen öffneten
Sich unermeßlich über ſeiner Stirn'!

Er hob zum Himmel Gottes auf
Des Preiſes Hände! trug in ſeinem Blicke
Die Namen Aller, die der Vater Ihm
Zu lieben gab und zu verherrlichen
In Gottes Ebenbild!
Jahrtauſende, ſie drängten ſich —
Es drängten Ewigkeiten ſich
Im Blicke ſeiner Gottesliebe!
Und unter Ihm war ſchon, wie manche Höhe
Zur Tiefe hingeſchwunden!
Durch alle Tiefen, die Ihm Höh'n erſt waren,
Herab, durch alle Tiefen verlor Er dich nicht, Erde,
Geburtsſtadt Ihm und Grab! —
Mit jedem neuen Sonnenkreiſe
Empfiengen neue Jubelſtimmen
Dich, Jeſus Chriſtus! —
Hinſanken höh're Fürſten Gottes,
Mit jedem Aufſchwung Deiner Herrlichkeit,
Dir, Jeſus Chriſtus, hochlobpreiſend! —
Doch lauter noch als dieſer, ſchollen Dir
Der Einfalt Lobgeſänge
Vom Erdenſtaub empor!
Der Himmel ſtrahlendſter! der Sonnen all'
Verdunkler! — Mit welchem Feiern!
O welchen Zierden der Gottererfindung!
Schien Dir entgegen der Himmel Gottes,
Des Vaters blendender Thron!
Sie ſtanden, ſanken, bebten,
Die Niedergeblendeten . . . um Dich!
Nur bebte Dein Aug' nicht zurück . . . .
Verlor in Fluthen nicht des Thronglanzes
Den Staub der Erde, der Deiner Zeugen
Freudenthränen trank!
Kein Laut wurde um Dich!
Verſtummen Alles!
Der Odem ſtand in Aller Bruſt;

eine entfernte Aehnlichkeit haben, für kenntlich ausgerufen werden.

Unzählige elende phyſiognomiſche Urtheile entſtehen daher; Und unzählige ſehr gegründet ſcheinende, und dennoch äuſſerſt ungegründete Einwendungen gegen die Phyſiognomik.

Man nennet ähnlich, was nicht ähnlich iſt — weil man ſich nicht gewöhnt hat, feſt und ſcharf zu beobachten.

Nicht genug alſo warnen kann ich vor ſchnellen, ſchiefen Beurtheilungen und Vergleichungen, bis man ſicher iſt, daß man zwey unähnliche Geſichter nicht mehr für ähnlich, und zwey ähnliche nicht für dieſelben halten kann.

Ich werde daher in dieſem Werke alle Gelegenheiten ergreifen, meine Leſer auf die kleinſten, kaum bemerkbaren Unterſchiede gewiſſer Geſichter und Geſichtszüge, die ſich beym erſten flüchtigen Anblick ähnlich ſcheinen, aufmerkſam zu machen.

Beylagen.

I. Anſon.

Wie ähnlich dieſe beyden Köpfe dem ungeübten Auge ſcheinen mögen — Wie unähnlich ſind ſie dem Beobachter! Ein groſſes Geſicht, wie Anſon, kann nie ganz klein, ganz unähnlich gezeichnet werden — Wer alſo einmahl

Weil Du zu Lobgeſängen öffneteſt
Die ſtrahlende Lippe!
Ach, ihn erdenkt kein Sohn des Staubes,
Der nicht ihn hörte;
Ihn ſtammelt nach kein Sohn des Lichtes,
Der ihn vernahm . .
Den Lobgeſang, der hin durch alle Weiten
Der Schöpfung ſtrömte . . Neues Leben
Ward aller Leben! —
O Sohn! den Lobgeſang,
Den in dem Namen aller Welten,
Im Namen mehr als aller Welten,
Der Erdenſöhne Namen,
Du ſangſt dem Vater,
Da Du des Thrones unterſte Stufe
(Ein quillendes Lichtmeer voll Unſterblichkeiten)
Betratſt! —
Hinwallte Deines Kleides Saum
Im Schaume des Lichtmeers! —
Und, herrlicher mit jedem Hauche,
Stiegſt Du mit feſtem Schritte
Hinauf die diamantnen Stufen!
Erreichteſt jetzt die höchſte!
Und ſetzteſt Dich zur Rechten des Vaters!
Ja, Amen! und ſchwiegſt.
Da ſcholl der Lebenden aller,
Von des Thrones letzter Stufe herab,
Bis auf des letzten Fürſten des Himmels
Letzten Gehorcher —
Eine Stimme: Amen Hallelujah!
Und ſchwieg!
Aber, da auf des Thrones höchſter Stufe
Du aufſtandſt; da Du ſegneteſt
Mit ausgeſtreckten Händen —
(Der Hände Wunden ſtrahlten
Die Strahlenreih'n hinab,

Wie Blitze, wie Bliz' in der Nacht;)
Du ſegneteſt mit Füllen
Noch nie gefühlter Gottesliebe, —
Mit Blicken ſchmelzender Entzückung,
Was war und iſt und ſeyn wird!
Von des Thrones letzter Stufe
Sang da herab bis auf des letzten Fürſten
Des Himmels letzten Unterthan,
Sang Eine Stimme . . . wie noch nie
Gehört ſie hatte, der ſeit Jahrtauſenden
Hört aller Welten Jubel: —
„Das Lamm, geſchlachtet auf der Erden tiefſter! . .
„Sieh! würdig iſt es zu empfah'n
„Von Allem, was war und iſt und ſeyn wird,
„Preis und Ehr' und Herrlichkeit!
„Von Aeon zu Aeon — Amen!"
Und hingeſunken tiefer waren alle Leben
Vor Dir — Du aller Einziger!
Und Du verlorſt ſie nicht, Allangebeteter!
In der Lobpreiſer tiefſter Stufe,
Bethania genannt,
Nicht die Erwählten; —
Und nannteſt das erſtemal auf Deines Vaters Lichtthron,
Mit Einem Worte,
Allen Zungen ewig unausſprechbar,
Die Namen alle, der Erwählten!
Die Namen Aller, die durch ihr Wort
Dir glauben würden . . . .
Und Licht umhüllte Dich! — Noch lagen
Die Himmel all' auf ihrem Angeſicht'
Und Du — verſchwandſt
In's Allerheiligſte . . . .
Auf Deiner Bruſt die Erde
Mit allen Namen,
Für die Du fleheteſt in einer Erdennacht:
„Laß, Vater! Eins ſie ſeyn, wie wir!"

Mit dieſem Namen giengſt Du
In's Allerheiligſte . . . .
Nicht Einen Schritt mehr! — Bebe
Zurück in die Nacht! — entflieh'
O Staub in deinen Staub!
Und wage nicht, zu ſtammeln,
Was in dem Allerheiligſten
Begann — der Erde Verſöhner,
Und der Hoheprieſter
Der Unermeßlichkeit. —

Anſons Geſicht in der Natur oder im Bilde ſahe, wird bey dem Anblick dieſer Karrikaturen ſogleich ſagen: Anſon! — Wie wenige werden ſagen: **Nicht Anſon!** Wie wenige werden die vielbedeutende Verſchiedenheit dieſer Geſichter deutlich erkennen und beſtimmt anzugeben wiſſen! Der Beobachter wird ſehen, wo der andere nichts ſieht; und wo der andere verſtummt, ſicher ſagen: Die Stirn 2. iſt viel denkender und profender als 1. — 1. macht keine ſo durchdachte Entwürfe wie 2. Die Augbraun 1. iſt angezogner als 2. und feſter. So auch das Aug 1. — aber 2. iſt offner, ſerener. Die Naſe 2. iſt etwas angezogner, und daher klüger, als 1. Der Mund in 1. iſt ſchief und kleinlich. So iſt auch das Kinn in 2. etwas männlicher und edler als in 1.

II.

Dieſe vier Fragmente von Karrikaturen altgriechiſcher Profile werden ſehr vielen flüchtigen Beobachtern, denen es ſonſt überhaupt nicht an phyſiognomiſchem Gefühle fehlen mag, beynahe gleichbedeutend vorkommen — Und ſie ſind ſehr weſentlich verſchieden. Das erſte hat, die Naſe ausgenommen, mit keinem der übrigen nur das geringſte gemein. Die männliche Beſchloſſenheit und Feſtigkeit des Mundes erlaubt dem phyſiognomiſchen Beobachter eben ſo wenig, dieſes Geſicht mit den andern in Eine Reihe zu ſetzen, als der ernſte Blick und die Biegung, der Schwung der Stirne und ihr Uebergang zur Naſe. Man betrachte ferner nur eben dieſen Uebergang von der Stirne zur Naſe, dann die Naſe ſelbſt und das Aug in 2. 3. und 4. — Vergleiche ſie — und der wiſſenſchaftliche Phyſiognomiſt wird hier beynahe die entgegengeſetzteſte Charaktere herauswickeln. — Nur Er wird in der Naſe von 3. mehr Verſtand und Geſchmack finden, als in den übrigen. Der ganze Untertheil der Geſichter — den allgemeinen Charakter der Sinnlichkeit weggezeichnet, ſtempelt jedes dieſer Geſichter anderſt. — 4. iſt von Allen das weiblichſte und ſinnlichſte, ob ihm gleich der mißgezeichnete Mund viel von ſeiner Grazie raubt.

III. IV.

Zwo Zeichnungen von demſelben Profile. Der Unterſchied iſt dem Beobachter ſehr merkbar. K. b. wird ihm durch Stirn und Naſe und Augenbrauen, die alle nur etwas angeſpannter und beſtimmter, ſchärſer ſind — als ſcharfſinniger und denkender einleuchten. K. a. wird er untenher etwas frohmüthiger finden. In beyden wird der Beobachter einen Mann von originellem Geiſt und hohem Sinn nicht verkennen.

V. VI.

Hier wieder zwey Silhouetten von dem gleichen Geſichte, die noch überdieß viel ähnlicher ſind als manche Silhouetten von derſelben Perſon zu ſeyn pflegen. Hundert Menſchen werden ſie wenigſtens für ſehr ähnlich erklären. Aber auch hier welche Verſchiedenheiten bieten ſich nicht dem feinern Beobachter dar! Der Mund in V. erhält durch ſeine leichte unangeſtrengte Beſchloſſenheit den Charakter einer ſtillen, feſten, ernſthaften, weiblichen Seele. Hingegen wird VI. durch die nachläßige Offenheit der Unterlippe wo nicht gerade das Gegentheil, doch ſehr beträchtliche Verſchiedenheiten zeigen. Wie wenige werden, bevor es ihnen geſagt wird, in der kaum merkbaren Verſchärfung des Augknochens der Stirn in VI. die vorzügliche Scharfſichtigkeit entſcheidend anzugeben wagen? —

VII. VIII.

So gleich, ſo ähnlich auch wieder dieſe zwey Silhouetten von der nämlichen Perſon ſcheinen mögen — für den Phyſiognomiſten, das heißt, den ſo ſeltenen ſcharfen Beobachter, ſind ſie es nicht. In der Stirne, dem Augknochen, dem Uebergang zur Naſe in VIII. haftet etwas mehr Verſtand als in den gleichen Theilen von VII. — obgleich ihre Verſchiedenheit kaum die Breite eines Haars beträgt. Wie wenige werden in der beynahe unmerkbaren Biegung und Zugeſpitztheit der Naſe in VIII. mehr Gefühl für's Sinnlich-Schöne, hingegen in VII. mehr Verſtand finden! — Und doch erblickt der Phyſiognomiſt dieſes in den beyden Geſichtern, ſo wie für ihn der Mund in VIII. mehr für verſchloſſene Kraft ſpricht. Der Schwung von der Unterlippe bis an das Ende des Untergeſichts von VII. iſt um ein Haar edler und reiner als VIII.

IX.

Auch dieſe ſechs Profilköpfe haben in dem ungeübten Auge viele Aehnlichkeit, und doch ſind einige derſelben hinmelweit von einander unterſchieden, viel weiter, als man bey der erſten Ueberſicht denken mag. Der flüchtige Beobachter wird einige wenigſtens, der ächte keines davon eigentlich ſcharfſichtig finden.

1. Iſt gütig; Der Stirn und Naſe nach verſtändig, ſonſt ſchwach.

2. Carrikatur von einem beynahe groſſen Geſicht — Daher jeder nicht ſehr geubte Kenner viel in dieſem Geſichte finden wird — Durch unendlich wenig geht unendlich viel verlohren — Wäre die Stirn eben ein wenig angezogener, friſcher gezeichnet, ſo wurde der ſcharfe Beobachter in dieſem Umriſſe nicht mehr das Schwache, Fade finden, das ihm izt ſo ſehr einleuchtet, und doch jedem andern ſo ſchwehr begreiflich zu machen iſt.

3. Güte mit Schwäche tingirt bemerkt in dieſem Geſicht Jedermann; Aber daß der Siz dieſer Schwäche im Bug der Stirne und im Umriß des Kinns hauptſächlich zu ſuchen ſey — erkennt nur der Geübte intuitif.

4. Die Naſe entſcheidet für Geſchmack und Wiſſen, das Auge für Scharfſinn. Nur der Phyſiognomiſt wird Stumpfſinn und Etourderie in der Stirn und im Munde bemerken.

5. Iſt nach dem allgemeinen Gefühle das Profil eines gutmüthigen, ſehr ſchwachen, gemeinen Menſchen. Der Phyſiognomiſt wird in der Stirne, im Aug, im Mund den Siz der Schwäche finden.

6. Faden Leichtſinn ſieht wohl jedes Aug in dieſem Geſicht — Das geübte bezeichnet die Stelle dieſer Fadheit beſonders im Munde.

X.

Alle dieſe ſechs Köpfe haben den Haupt-Charakter von Schwäche miteinander gemein. — Aber wie viele Modificationen, die nur dem Phyſiognomiker beſtimmbar ſind — leidet nicht dieſe Schwäche! Und wie wenig iſt geſagt, wenn man dieſe ſo verſchiedenen Köpfe mit der allgemeinen Benennung **ſchwach** bezeichnet!

1. Hat eine edle Naſe bey einer beynahe gemeinen Stirn. Wär' das Aug hinten weniger weitauslaufend, wär' es viel weiſer.

2. Iſt viel gutmüthiger, edler, untenher verſtändiger, obenher ſchwächer.

3. Imbezil und leer mit einem Hauche von Verachtung.

4. Die Naſe allein ausgenommen, leer, und eigenſinniger, als alle übrigen fünf.

5. Die untere Hälfte wäre nicht gemein. Aber die ebenvorſtehende Stirn bey dieſem Geſicht ſchwächt ſehr. In dem Mund allein — iſt Geſchmack mit Klugheit vereint.

6. Dieſe Naſe eines Mannes von Geſchmack gehört gar nicht in dieß äuſſerſt ſchwache Geſicht.

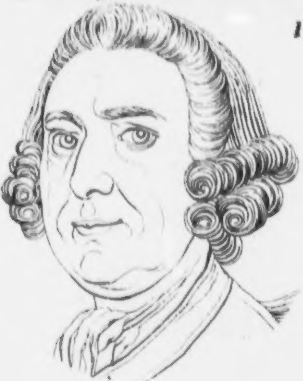
XI.

Hier noch vier griechiſch ſeyn ſollende Profile, worüber wenige Bemerkungen dem prüfenden Leſer zeigen können, wie fein oft die Unterſchiede von groſſer Bedeutung, und wie faſt unausweichlich Vermiſchung ungleicher Dinge für ungeübte Augen iſt.

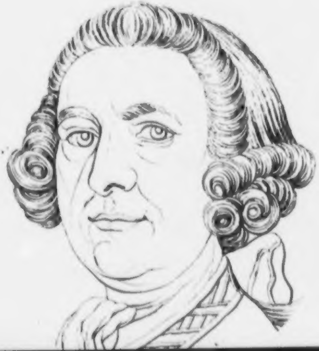
Die beyden obern ſind unter ſich, und die beyden untern unter ſich ziemlich ähnlich. Für vier Schweſtern allenfalls wird ſie jedes phyſiognomiſche Gefühl erklären. Die beyden obern wird jeder edler finden, als die untern. Freylich die Stirne 2. wird dem geübten Aug um ein Haar feiner vorkommen, als 1. Die Stirne 3. viel ſchwächer als 2. und die Stirn 4. viel ſchwächer als 3. — Daß 4. etwas mehr Liebe hat als 3. und daß 3. etwas roher, ſinnlicher iſt als 4., iſt dem Phyſiognomiſten ſehr gewiß.

Anon 1

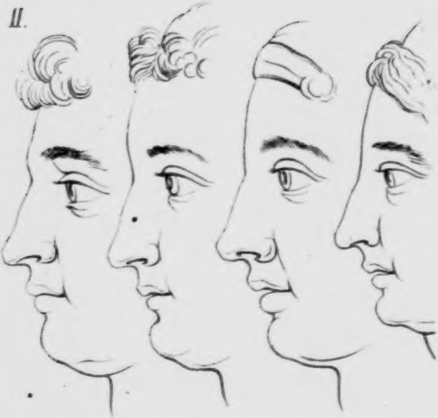
1

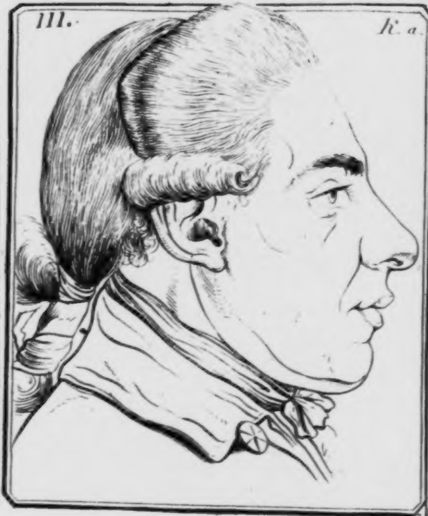


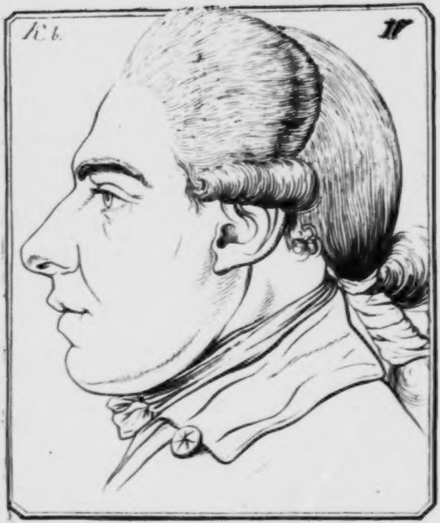
2



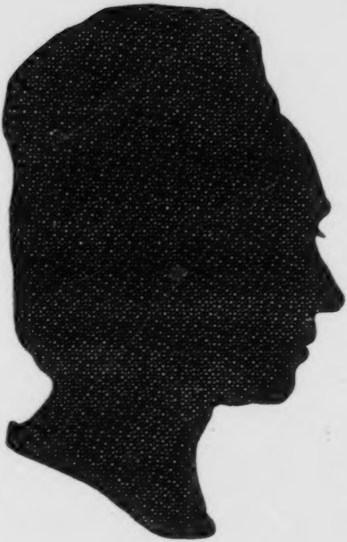
II.



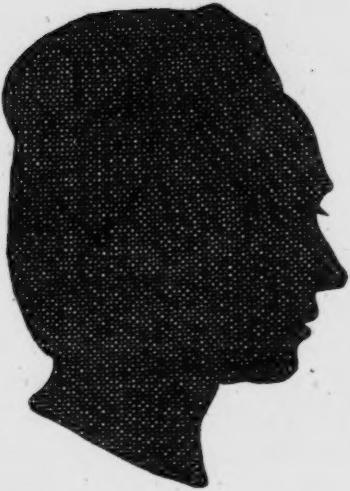

III.
K. a.


K.b.
IV

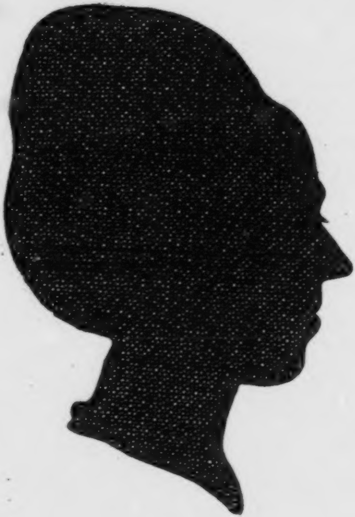
v



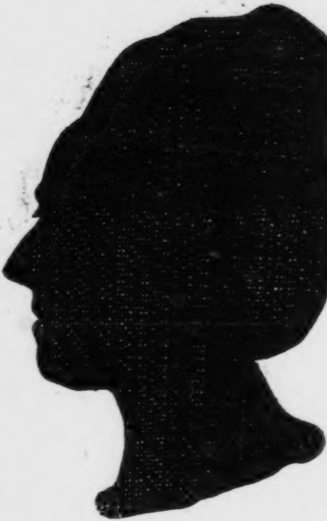
VI.



VII

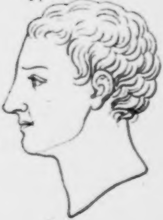


VIII.

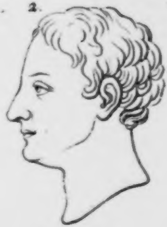


IX.

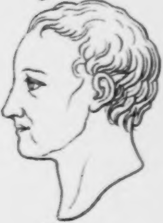
1.



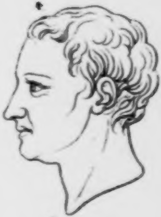
2.



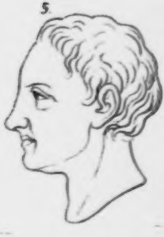
3



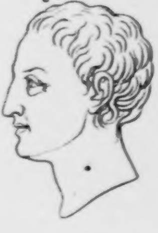
4



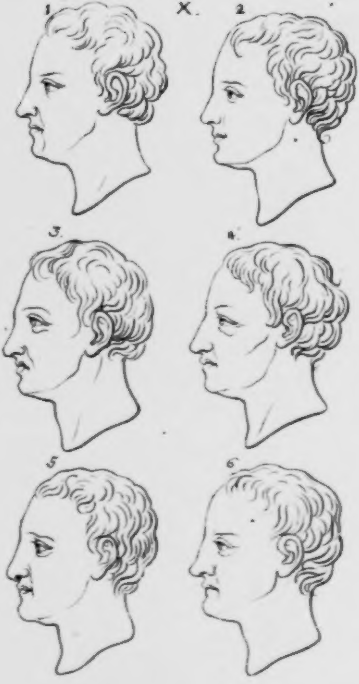
5.



6

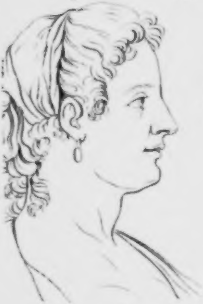


X.

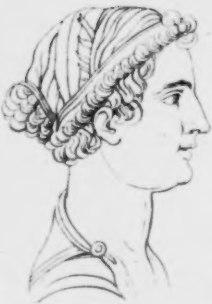


XI.

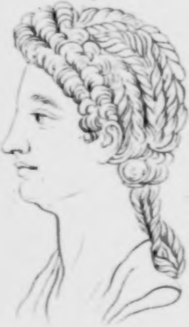
1



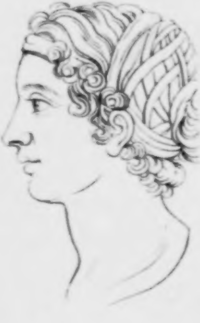
2



3



4



Bey gewiſſen Geſichtern könnten wir den Satz umkehren, den wir bis itzt verfolgt haben. In hundert Geſichtern, die dem ungeübten Auge die verſchiedenſten zu ſeyn ſcheinen, erblickt der Beobachter Gleichheit und Aehnlichkeit —

XV.

Der Phyſiognomiſt.

Jeder Menſch hat Anlage zu Allem, und dennoch läßt ſich ſicherlich behaupten, daß er zu ſehr wenigem beſondere Anlagen habe.

Alle Menſchen haben Anlage zur Zeichnungs-Kunſt, denn Alle können gut oder ſchlecht ſchreiben lernen. Aber unter Zehentauſenden wird nicht einer ein guter Zeichner. So mit der Beredſamkeit und Dichtkunſt. So mit der Phyſiognomik.

Alle Menſchen in der Welt, die Augen und Ohren haben, haben Anlagen zur Phyſiognomik. Aber unter Zehentauſenden wird nicht einer ein guter Phyſiognomiſt werden.

Es wird alſo wohl einiger Unterſuchung werth ſeyn, — ein **Bild des wahren Phyſiognomiſten** zu entwerfen — Um jeden vom Studium der Phyſiognomik wegzuſchrecken, der nicht vorzügliche Anlagen und Talente dazu hat. Ein After-Phyſiognomiſt, mit ſchlechtem Kopf und ſchlimmen Herzen, iſt wohl das verächtlichſte und ſchädlichſte Geſchöpfe, das auf Gottes Erdboden kriecht.

Keiner ohne gute Bildung wird ein guter Phyſiognomiſte werden. Die ſchönſten Mahler wurden die größten Mahler. Rubens, Vandyk, Raphael, drey Stuffen von Männer Schönheit! Drey Stuffen mahleriſchen Genies! Die wohlgebildeſten Phyſiognomiſten — die beſten. So wie die Tugendhafteſten am beſten über Tugend, die Gerechten am beſten über Gerechtigkeit urtheilen können; So die beſten Geſichter am beſten über das Gute, Schöne und Edle der menſchlichen Geſichter, mithin auch über das Unedle und Mangelhafte. Die Seltenheit wohlgebildeter Menſchen iſt ſicherlich ein Grund, warum die Phyſiognomik in einem ſo übeln Rufe ſteht, und ſo vielen Bezweiflungen ausgeſetzt iſt.

Alſo ſoll ſich in's Heiligthum der Phyſiognomik keiner wagen, der eine krumme Seele, eine verworrene Stirn, ein ſchiefes Auge, einen verzogenen Mund hat. „Das Aug iſt des Leibes Licht; Wenn nun dein Aug einfältig iſt, ſo iſt auch dein ganzer Leib heiter. Wenn es aber bös iſt, ſo iſt auch dein Leib finſter. So ſiehe nun, ob nicht das Licht, das in dir iſt, Finſterniß ſey? Denn, wenn das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſeyn?“

Dieß Wort kann der nicht genug erwägen, nicht tief genug erforſchen, der Phyſiognomiſt werden will.

Einfältiges Auge, das Alles ſieht, wie's iſt, nichts hineinſehen, nichts überſehen, nichts ſchief ſehen, Alles nur gerade ſehen will, was und wie es ſich ihm darſtellt — O du vollkommenſtes Bild der Vernunft und Weisheit! Was ſag' ich: Bild? Du einzige wahre Vernunft und Weisheit — Ohne dich, helles Licht, wird Alles in und um den Phyſiognomiſten herum dunkel ſeyn.

Wer nicht ſehr oft beym erſten Anblick einzeler Menſchen, die ſich ihm nähern, eine geheime Bewegung, Zu- oder Abneigung, Anziehung oder Widerſtand fühlt, der wird in ſeinem Leben nie Phyſiognomiſt werden.

Wer Kunſt mehr ſucht, als Wahrheit; Mahleriſche Manier höher ſchätzt, als Sicherheit in der Zeichnung; Wer beym erſten Anblick der Trümmer alter idealiſcher Menſchheit nicht über Verfall der Menſchheit und ihrer Nachahmerinn, der Kunſt, beynahe Thränen vergießt; Wer auf den erſten Anblick in den trefflichſten Antiken Gemmen, im Cicero nicht den offnen Kopf, im Cäſar nicht den unternehmenden Muth, im Solon nicht tiefe Klugheit, im Brutus nicht unüberwindliche Feſtigkeit, im Plato nicht göttliche Weisheit; und in den neuern Medaillen eines Montesquieu nicht die höchſte menſchliche Sagazität, in Hallern nicht den heitern Blick voll Ueberlegung, und den untadelhaften Geſchmack; Wer in Locken nicht den tiefen Denker, in Voltairen nicht den witzreichen Satyr, auf den erſten Blick entdeckt, — wird in ſeinem Leben kein erträglicher Phyſiognomiſte werden.

Wer nicht verweilt bey'm Anblick und anbethendem Betrachten eines unbemerkt ſich glaubenden — Wohlthäters; Wen die Stimme der Unſchuld, und der unerfahrne Blick unentheiligter Keuſchheit; Wen der Anblick eines ſchlafenden hoffnungsvollen Kindes im Arm der auf ſeinen Odem niederhorchenden Mutter — Wen der Händedruck eines treuen Freundes, und ſein Blick, der in einer zerfloßnen Zähre ſchwimmt — Wen deß nicht rührt, wer drüber weghüpfen kann, ſich dem Anblick entreißt, — und ſpottlächelt, der wird eher ſeinen Vater erwürgen, als ein Phyſiognomiſt werden.

Und was fordern wir dann von einem Phyſiognomiſten? — Welches werden denn ſeine Anlagen, Talente, Eigenſchaften und Fertigkeiten ſeyn müſſen?

Vor allen Dingen, wie zum Theil ſchon bemerkt worden, ſoll der Phyſiognomiſt einen wohlgebauten, wohlgeſtalten und fein organiſirten Körper, und ſcharfe Sinne haben, welche der geringſten Eindrücke von auſſen fähig, und geſchickt ſind, dieſelben getreu und unverändert bis zum Gedächtniß, oder, wie ich lieber ſagen wollte, zur Imagination fortzuführen, und den Fibern des Gehirns einzuprägen. Inſonderheit muß ſein Auge vorzüglich fein, hell, ſcharf, ſchnell und feſte ſeyn.

Beobachten, oder wahrnehmen mit Unterſcheiden, iſt die Seele der Phyſiognomik. Es iſt Alles. Der Phyſiognomiſt muß den feinſten, ſchnelleſten, ſicherſten, ausgebreitetſten Beobachtungs-Geiſt haben. Beobachten iſt Aufmerken. Aufmerken iſt Richtung der Seele auf etwas beſonderes, das ſie ſich aus einer Menge Gegenſtände, die ſie umgeben, oder die ſie zu ihrer Betrachtung wählen könnte, ausnimmt; Aufmerkſam ſeyn, heißt: Etwas mit Beyſeitſetzung alles andern, abſonderlich betrachten, und die Merkmale und Beſonderheiten davon zergliedern; Folglich unterſcheiden. Beobachten, Aufmerken, Unterſcheiden, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Verhältniß und Mißverhältniß entdecken, iſt das Werk des Verſtandes.

Ohne einen ſcharfen, hohen, vorzüglichen Verſtand, wird alſo der Phyſiognomiſt weder richtig beobachten, noch ſeine Beobachtungen reihen, und vergleichen, noch viel weniger die gehörigen Folgen daraus herleiten können. Die Phyſiognomik iſt die größte Uebung des Verſtandes; Die Logik der körperlichen Verſchiedenheiten! —

Mit dem helleſten und tiefſten Verſtande, verbindet der wahre Phyſiognomiſt eine lebhafte, ſtarke, vielfaſſende Imagination, und einen feinen und ſchnellen Witz. Imagination, um ſich alle Züge nett und ohne Mühe einzuprägen, und ſich ſo oft er will, mit Leichtigkeit zu erneuern; In ſeinem Kopfe die Bilder wie er will zu reihen, als ob ſie ihm vor'm Auge ſtuhnden, als ob er ſie mit ſeinen Händen hin und her verſetzen könnte, ſo muß er's mit der Imagination zu thun im Stande ſeyn.

Witz iſt ihm eben ſo unentbehrlich, um die Aehnlichkeit gefundener Merkmale mit andern Dingen leicht zu finden. Er ſieht zum Exempel einen ſolchen oder ſolchen Kopf, ſolch oder ſolche Stirne, die etwas Charakteriſtiſches haben. Dieß Charakteriſtiſche prägt ſich ſeiner Imagination ſogleich ein, und ſein Witz fuhrt ihm Aehnlichkeiten herbey — die ſeinen Bildern mehr Beſtimmung, Feſtigkeit, Zeichen und Ausdruck leihen können. Er muß die Fertigkeit beſitzen, Approximationen zu jedem bemerkten charakteriſchen Zuge zu bemerken — und die Grade dieſer Approximationen vermittelſt des Witzes zu bezeichnen. Ohne einen groſſen Grad von geubteſtem Witze wird es ihm unmöglich ſeyn, ſeine Beobachtungen auch nur einigermaſſen erträglich auszudrücken. Der Witz allein erſchafft und bildet die phyſiognomiſche, itzt noch ſo unausſprechlich arme Sprache. Ohne einen unerſchöpflichen Reichthum der Sprache wird keiner ein groſſer Phyſiognomiſt werden können. Der höchſt-mögliche Reichthum der Sprache iſt Armuth gegen das Bedürfniß der Phyſiognomik. — Der Phyſiognomiſt muß die Sprache vollkommen in ſeiner Gewalt haben. Er muß ein Schöpfer einer neuen Sprache ſeyn, die eben ſo beſtimmt als angenehm, natürlich und verſtändlich iſt.

Alle Reiche der Natur, alle Nationen, alle Werke des Geiſtes, der Kunſt und des Geſchmackes, alle Magazine der Wörter müſſen ihm zu Gebothe ſtehen, und ihm darleihen, was er bedarf.

Unentbehrlich iſt ihm, wenn er in ſeinen Urtheilen ſicher, und in ſeinen Beſtimmungen feſt ſeyn will, die Zeichnungs-Kunſt. Zeichnung iſt die erſte, die natürlichſte, die ſicherſte Sprache der Phyſiognomik; Das beſte Hülfsmittel für die Imagination; Das einzige Mittel, unzählige Merkmale, Ausdrücke und Nüancen zu ſichern, zu bezeichnen, mittheilbar zu machen, die nicht mit Worten, die ſonſt auf keine Weiſe zu beſchreiben ſind. Der Phyſiognomiſt, der nicht zeichnen kann, ſchnell, richtig, beſtimmt, charakteriſtiſch zeichnen — wird unzählige Beobachtungen nicht einmal zu machen, geſchweige zu behalten und mitzutheilen, im Stande ſeyn.

Unentbehrlich iſt Ihm der ganze Umkreis der Anatomie. Und eben ſo unentbehrlich iſt ihm die Phyſiologie, oder die Lehre von der Vollkommenheit des menſchlichen geſunden Körpers; Nicht nur, um jede Unregelmäßigkeit, ſowohl in den feſten als in den muskulöſen Theilen, ſogleich zu bemerken, ſondern auch, um alle dieſe Theile ſogleich nennen zu können, und allſo in ſeiner phyſiognomiſchen Sprache feſt zu ſeyn. Er muß ferner die Temperamente genau kennen; Nicht nur die äuſſerlich durch die verſchiedenen Blutmiſchungen beſtimmten Farben des Körpers, ſein Air u. ſ. f. ſondern auch die Beſtandtheile des Geblütes, und die verſchiedene Proportion derſelben; Vorzüglich aber die äuſſerſten Zeichen der Beſchaffenheit des ganzen Nerven-Syſtems wiſſen, worauf bey Erforſchung der Temperamente ſo viel mehr ankömmt, als auf die Kenntniß des Blutes.

Aber welch ein geübter tiefer Kenner des menſchlichen Herzens und der Welt ſollt' er ſeyn? Wie tief ſich ſelbſt durchzuſchauen, zu beobachten, zu ertappen gewohnt! — Dieſe ſchwehrſte, dieſe nöthigſte, dieſe wichtigſte aller Kenntniſſe ſollte der Phyſiognomiſt auf die vollkommenſte Weiſe beſitzen, wie's nur möglich iſt. Nur nach dem Maaße, als er ſich kennt, wird er andere zu kennen fähig ſeyn.

Nicht nur überhaupt iſt ihm dieſe Selbſtkenntniß, dieſes Studium des menſchlichen, und beſonders ſeines eignen Herzens, der Genealogie und Verſchwiſterung der Neigungen und Leidenſchaften, der Symptomen und Verwandlungen derſelben unentbehrlich. Dieſe genauſte Selbſterkenntniß iſt ihm auch noch um eines andern Grundes willen äuſſerſt nöthig.

„Die beſondern Nüancen“ (ich bediene mich hier der Worte eines Rezenſenten meiner erſten kleinen Verſuche) „Die beſondern Nüancen in den Empfindungen, die der Beobachter an dem Objekte vorzüglich wahrnimmt, beziehen ſich oft auf ſeine eigne Seele, und werden ihm nur durch die Art, mit der ſeine eigne Geiſtes-Kräfte gemiſcht ſind, durch die beſondere Art, mit der er alle Gegenſtände in der phyſikaliſchen und moraliſchen Welt betrachtet, vorzüglich vor andern ſichtbar, und erſcheinen ihm auch unter einem beſondern Augpunkte. Daher ſind eine Menge ſolcher Beobachtungen nur bloß für den Beobachter ſelbſt, und ſo lebhaft ſie auch von ihm empfunden werden, können ſie von ihm doch nicht leicht andern mitgetheilt werden. Gleichwohl haben dieſe feinen Beobachtungen ſicherlich einen Einfluß in das Urtheil. Der Phyſiognomiſt muß alſo, wenn er ſich ſelbſt kennt, (und dieß ſollte man billig, ehe man andere wollte kennen lernen) das Reſultat ſeiner Beobachtungen wieder mit ſeiner eigenen Denkensart vergleichen, und dasjenige, was allgemein zugegeben iſt, von demjenigen abſondern, was aus ſeiner individuellen Beobachtunge-Art entſteht.“ — Ich laſſe dieſe wichtige Anmerkung itzt unberührt. Ich habe oben ſchon, in dem Stücke von den Schwierigkeiten, die Phyſiognomik zu ſtudiren, und noch früher ſchon, eine ähnliche Anmerkung gemacht.

Alſo will ich itzt nur noch bekräftigen, daß Kenntniß, genaue tiefe Kenntniß ſeines eigenen Herzens, eines der trefflichſten Ingredienzien zu dem Charakter des Phyſiognomiſten iſt. . . .

O! Leſer, wenn du nicht oft über dir ſelber errötheſt — Wenn dich, und wäreſt du auch der beßte aller Menſchen, denn auch der beßte aller Menſchen iſt Menſch! — Wenn dich dieſe Schaam nicht ſehr oft durchwandelt; Wenn du nicht deine Augen oft vor dir und andern um deinetwillen niederſchlagen mußt; Wenn du nicht dir und deinem Freunde geſtehen kannſt, daß du die Wurzel aller Laſter in deinem Herzen fühleſt; Wenn du dich nicht tauſendmal in der Einſamkeit, wo Niemand als Gott dich ſahe, niemand als dein Herz mit dir ſprach, vor dir ſelber tief geſchämt haſt — Wenn du nicht Stärke genug haſt, dem Gange deiner Leidenſchaften bis auf den erſten Fußtritt nachzuſpühren, und den erſten Stoß zu deinen guten und ſchlimmen Handlungen zu erforſchen, und dir zu geſtehen, Gott und einem Freunde zu geſtehen; Wenn du keinen Freund haſt, dem du's geſtehen darfſt — keinen Freund, dem du dich ganz zeigen darfſt, der dir ſich ganz zeigen darf, dem du Repräſentant des Menſchen-Geſchlechts, und der Gottheit biſt; Der dir Repräſentant des Menſchen-Geſchlechts und der Gottheit iſt; — In dem du dich erſpiegeln kannſt, der ſich in dir erſpiegeln kann; — Wenn du nicht ein guter edler Menſch biſt — ſo wirſt du kein guter, würdiger Menſchenbeobachter, Menſchenkenner, Phyſiognomiſt werden! Soll dir deine Beobachtungs-Kunſt nicht zur Qual, und deinem Neben-Menſchen nicht zum Nachtheil gereichen; Wie gut, wie ſanft, unſchuldig und liebreich muß dein Herz ſeyn! Wie willſt du Liebe ſehen, ohne Liebe zu haben? Wenn Liebe dir die Augen nicht ſchärft, die Züge der Tugend, die Ausdrücke edler Geſinnungen ſogleich zu bemerken, wie viel tauſendmal wirſt du ſie in einem durch dieſen oder jenen Zufall, dieſe oder jene Aeuſſerlichkeit verunſtalteten Geſicht überſehen? — Wenn niedrige Leidenſchaften, wie eine Leibwache, um deine Seele herumſtehen, — wie viele falſche Nachrichten — wie ſchiefe Beobachtungen werden ſie dir hinterbringen! Feindſchaft, Stolz, Neid, Eigennutz ſey'n fern von dir — oder dein Auge wird böſe, und dein ganzer Leib finſter ſeyn! Du wirſt Laſter auf der Stirne leſen, wo Tugend geſchrieben ſteht, und dem andern die Fehler andichten, deren dein eigen Herz dich anſchuldiget! Wer eine Aehnlichkeit mit deinem Feinde hat, der wird alle die Fehler und Laſter an ſich haben müſſen, die deine gekränkte Eigenliebe dem Feinde ſelbſt aufbürdet! Die ſchönen Züge wirſt du überſehen; Die häßlichern verſtärken, und allenthalben Carrikatur und Unregelmäßigkeit wahrnehmen. —

Ich eile zum Beſchluſſe. . . .

Daß der Phyſiognomiſt Kenner der Welt ſeyn — mit den verſchiedenſten Menſchen in den verſchiedenſten Verhältniſſen Umgang haben müſſe — Daß beſonders weitläufige Bekanntſchaften und Reiſen, daß genauer Umgang mit Künſtlern, Menſchenkennern, ſehr Laſterhaften und ſehr Tugendhaften, ſehr weiſen und ſehr dummen Perſonen, beſonders aber mit Kindern — Daß Litteratur und Geſchmack an Mahlerey und allen Werken der bildenden Künſte — Daß dieß und noch vieles andere ihm unentbehrlich ſey — bedarf wohl dieſes eines Beweiſes? — — — Ich faſſe zuſammen — Der Phyſiognomiſt verbindet mit einem wohlgebildeten und wohl organiſirten Körper, mit einem feinen Beobachtungs-Geiſte mit einer lebhaften Einbildungskraft, mit vorzüglichem Witze und mit manchen andern Kunſtfertigkeiten und Kenntniſſen, ein ſtarkes, ſanftes, heiteres, unſchuldiges, von Menſchenfeindlichen Leidenſchaften freyes, mit ſich ſelbſt wohl vertrautes Herz. Gewiß verſteht Niemand die Blicke der Großmuth und die Züge erhabner Eigenſchaften, als wer ſelber großmüthig, edel und erhaben denket, und groſſer Thaten fähig iſt.

Ueber mich ſelbſt, das iſt, wider mich ſelbſt, hab' ich das Urtheil geſprochen, indem ich dieſe Charakteriſtik des Phyſiognomiſten niedergeſchrieben habe. Nicht falſche Beſcheidenheit — wahre Empfindung iſt's, wenn ich ſage: Ich bin himmelweit davon entfernt, ein Phyſiognomiſt zu ſeyn. Ich bin ein Fragment von einem Phyſiognomiſten, ſo wie dieß Werk keine **Phyſiognomik** — iſt, ſondern ein Fragment der Phyſiognomik.

XVI.

Von den oft nur ſcheinbaren Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten.

Eine der ſtärkſten Einwendungen gegen die Zuverläßigkeit der Phyſiognomik iſt — Die beſten Phyſiognomiſten urtheilen oft äuſſerſt unrichtig.

Es iſt der Mühe werth, dieſer Einwendung einige Anmerkungen entgegen zu ſetzen.

„Zugegeben, der Phyſiognomiſt fehlt ſehr oft — das iſt — ſeine unvollkommene ſubjektive Einſicht betrügt ihn, nicht aber die objektive Phyſiognomie — “. Von den häufigen Fehlſchlüſſen und unrichtigen Urtheilen des Phyſiognomiſten gegen die Zuverläßigkeit der Phyſiognomik überhaupt ſchlieſſen, heißt behaupten: „Es giebt keine Vernunft, weil jeder Vernünftige oft unvernünftig handelt.“

Aus einigen Fehlſchlüſſen auch nur gegen die Einſicht des Phyſiognomiſten ſchlieſſen, heißt ſo ſchlieſſen: „Der Mann hat einige Gedächtniß-Fehler gemacht, — folglich hat er kein Gedächtniß — oder doch gewiß ein ſchwaches?“ — Nicht ſo gewiß! Erſt müßt ihr wiſſen, wie oft ihm ſein Gedächtniß getreu geweſen? Und in welchem Verhältniß ſeine zehen Fehler gegen die Treffer ſind, ſonſt könnet ihr ihm groß unrecht thun. Der Geitzige giebt wohl auch zehnmal. Iſt er darum ſchon großmüthig? Fragt erſt: Wie vielmehr hätte er geben ſollen und können, und hat nicht gegeben?“ — „Der Tugendhafte kann ſich wohl zehnmal übereilen — Fragt erſt, eh' ihr ihn verurtheilt: In wie viel hundert Fällen hat er rechtſchaffen gehandelt?“ Wer oft ſpielt, wird freylich öfter verliehren, als der nie ſpielt. Wer gewohnt iſt, auf dem Eiſe zu gehen, wird dennoch manchmal fallen, und dem ruhig von dem Geſtade her Zuſehenden Stoff zum Lachen genug geben. Wer vielen Armen Gutes thut, der wird leicht auch ſolchen Gutes thun, die man durchaus zur Klaſſe der Unwürdigen rechnen wird. — Freylich giebt der keinem Unwürdigen, der überall keinem giebt — Und freylich kann der dann auch mit Grunde viel von ſeiner Klugheit ſagen, der ſich ſo leicht nicht betrügen läßt. Wer nie urtheilt, wird freylich auch niemals falſch urtheilen. Der Phyſiognomiſt urtheilt öfter als der, ſo die Phyſiognomik verlacht — und darum fehlt er auch öfter, als der, der gar kein phyſiognomiſches Urtheil fällt.

Und welches günſtige Urtheil des gutherzigen Phyſiognomiſten kann nicht als falſch erkläret werden? Es iſt nicht ein einziger Menſch, ſo weiſe, ſo klug, ſo rechtſchaffen, ſo großmüthig und erhaben er immer ſeyn mag, der nicht in ſich die Wurzel aller möglichen Fehler und Unvollkommenheiten und Laſter habe — oder mit andern Worten, — Deſſen edle Triebe, deſſen Fähigkeiten, deſſen Anlage —

nicht bisweilen ausgleiten, überwachſen, oder auf eine unrechte Weiſe angewandt werden können. —

Ihr ſehet einen ſanften Mann, — der zehnmal ſchweigt, wenn er zehnmal zum Zorne gereizt wird, der vielleicht gar nie für ſich, nie deswegen zürnt, weil er beleidigt wird — Der Phyſiognomiſt durchſchaut ſein ganzes, edles, ſtarkes Herz — Er ſagt euch auf den erſten Blick — „Die liebenswürdigſte, die unüberwindlichſte Sanftmuth.“ — Ihr ſchweigt — oder lacht — oder geht hin, und ſagt: — „Welch ein Phyſiognomiſt! Wie hab' ich den „Mann im Zorne geſehen!“ — „Wann haſt du ihn im „Zorne geſehen?“ — Als man einen ſeiner Freunde mißkannte? — „Ja! er war auſſer ſich, ſeinen Freund zu „vertheidigen.“ — „Beweiſes genug, daß die Phyſiognognomik ein Traum, und der Phyſiognomiſt ein Träumer ſey;“ Und wer hat denn recht? Und wer macht den Fehlſchluß? — Der weiſeſte Mann kann etwa eine Tohrheit ſagen, — der Phyſiognomiſt achtet deſſen nicht, weiß es, und ſpricht mit Ehrfurcht: „Welch ein auſſer„ordentlich kluger Mann!“ — Und ihr lacht über ihn, denn ihr habt den Klugen eine Tohrheit ſagen gehört? — Wer macht den Fehlſchluß? Der Phyſiognomiſt urtheilt nicht bloß aus einzelen, oft auch nicht einmal aus mehrern Handlungen; — Er beurtheilt auch als Phyſiognomiſt nicht die Handlungen; Er beobachtet die Anlagen, den Charakter, die Grundkräfte, die Hauptſtärke, denen ſehr oft einzelne Zufälligkeiten durchaus zu widerſprechen ſcheinen.

Ferner — Der Menſch, der ſehr töhricht, oder ſehr laſterhaft heiſt, kann vielleicht Anlagen des Verſtandes — Anlagen, vielleicht zu allen und jeden Tugenden haben. Erblickt das Vollkommenheitſuchende Aug des gutherzigen Phyſiognomiſten etwas von dieſem — und ſpricht's aus, ſpricht nur nicht entſcheidend und unbedingt wider den Menſchen; — So iſt er abermal das Geſpötte. Und wie oft können Anlagen zu Helden-Tugenden da ſeyn, Glut des Genius tief unter der Aſche liegen! — Und was braucht's, als auf die Aſche zuzueilen, mit tiefer Ahndung hineinzuhauchen — „Hier iſt Glut“ — zu rufen, wo auf den erſten, und zweyten, und dritten und vierten Hauch vielleicht — dem Phyſiognomiſten und Zuſchauer — nur Aſche in die Augen ſtäubt; — — — Der Zuſchauer geht weg, und lacht — und erzählt, und macht zu lachen! Der andere mag warten, und wärmt ſich an der herausgehauchten Flamme. — Tauſendmal ſind die trefflichſten Anlagen (die Zukunft wird uns ſagen, warum; Wird uns ſagen, „nicht umſonſt„) auf die ſchrecklichſte Weiſe überwachſen. Das gemeine ungeübte Auge ſieht nur Schutt und Verwüſtung. Erziehung, Umſtände, Bedürfniſſe, erſtickten jedes Beſtreben nach Vollkommenheit. Der Phyſiognomiſt ſieht, ſchaut, ſteht — ſieht und hört Widerſprüche — höhrt tauſend ſchreyende Menſchen-Stimmen — „Seht, welch ein Menſch!“ — Und eine Gottes-Stimme — „Seht, welch ein Menſch!“ Und bethet an, wo der andere läſtert, und nie begreifen kann, und könnt' er's, nicht will — daß da in der Geſtalt, vor der man das Angeſicht verbirgt, — Schönheit, Kraft, Weisheit, Güte Gottes iſt.

Noch mehr, der Phyſiognomiſt oder Menſchenbeobachter, der Menſch, — der Chriſt, das iſt, ein weiſer und guter Menſch iſt, wird tauſendmal wider ſein eignes phyſiognomiſches Gefühl handeln; — Ich drücke mich unrecht aus; — Er ſcheint ſeinem innern Urtheil von einem Menſchen nicht gemäß zu handeln. Er richtet nicht, wie er urtheilt. — Ein neuer Grund, warum der Phyſiognomiſt oft zu fehlen ſcheint; Warum der wahre Beobachter, die Beobachtung und die Wahrheit, ſo oft in ihm mißkennt, oder verlacht wird. Er ſieht den Böſewicht in dem Angeſichte des Armen, der vor ſeine Thür kömmt, und weiſet ihn nicht ab, redet herzlich mit ihm, blickt ihm tief in ſeine Seele, und — ſieht — Gott, was ſieht er? — Abgründe von Laſtern und Zerrüttung ohne Maaß — Aber, ſieht er nur dieß in ihm? Nichts Gutes? — Geſetzt! Nichts Gutes, ſo ſieht er doch Thon, der zum Töpfer nicht ſagen darf, und kann: „Warum haſt du mich alſo gemacht?“ Sieh'ts, bethet an, und wendet ſein Angeſicht, und verbirgt eine Zähre, die — unausſprechlich viel — nicht Menſchen, die Gott allein ſagt, — und giebt ihm mit brüderlicher Hand — nicht nur um ſeines, durch ihn unglücklichen Weibes, nicht nur um ſeiner hülfloſen, unſchuldigen Kinder — um ſeiner ſelbſt willen — um des Gottes willen, der Alles und auch den Gottloſen gemacht zu ſeines Namens Ehre; — Giebt, um vielleicht noch einen Funken, den er wahrnimmt, anzuflammen, was ſein Herz ihn geben heißt. — Nun der Unwürdige mißbraucht die Gabe — oder mißbreucht ſie nicht — Gleich viel! Wem er's ſagt, ſagt wieder: „Wie ſich der gute Mann abermal betrügen ließ!“

Der Menſch iſt nicht Richter der Menſchen! O wie weiß das der Phyſiognomiſt, der Menſch iſt! — Der mächtigſte Menſch, der Herr der Menſchen war nicht in der Welt, zu richten, ſondern ſeelig zu machen. — Nicht ſahe er die Laſter der Laſterhaften nicht; Nicht verhehlte Er ſie ſich oder andern, wo es Menſchenliebe war, ſie zu beobachten, und aufzudecken; — Aber er richtete nicht, ſtrafte nicht, vergab: — „Gehe hin! Sündige künftig „nicht mehr!“ — Nimmt auch einen Judas auf, behält ihn, umarmt ihn, ihn, in dem er lange vorher ſeinen Verräther erblickte!

Gute Menſchen ſehen auf den Beſten — Ich will dein Auge nicht Chriſtus, wenn Du mir dein Herz nicht giebſt. Weisheit ohne Güte iſt Thorheit. Ich will gerecht urtheilen und gütig handeln. —

Noch ein Fall. Ein verrufener Mann, eine liederliche Dirne, die, weil ſie zehnmal unrecht hatten, da ſie recht zu haben vorgaben, auch das eilftemal verfällt werden, wenn ſie recht haben, — wenden ſich an den Menſchenbeobachter. Er macht alle Verſuche, und findet ſie diesmal unſchuldig. Die Klugheit ſagt ihm laut, daß er ausgeziſcht werde, wenn er nur merken laſſe, daß er in dieſem Falle Unſchuld vermuthe — Aber nicht weniger laut ſagt ihm ſein Herz — „Rede! Zeuge für die dießmalige Unſchuld „der Allerverworfenſten!“ — Er läßt ein Wort fallen, und tauſend Zungen ziſchen ihm entgegen: — „Dieß Ur„theil hätte dem Phyſiognomiſten nicht entfahren ſollen!“ Abermal, wer macht da den Fehlſchluß? —

Dieß ſind einige Winke für die Verſtändigen — ſo behutſam über den Phyſiognomiſten zu urtheilen, als ſie wünſchen, daß er über andere, über ſie ſelbſt urtheilen möge.

XVII.

Etwas über die Einwendungen gegen die Phyſiognomik überhaupt.

Ohne Zahl ſind die Einwendungen, die man gegen die Wahrheit und Zuverläßigkeit der menſchlichen Geſichtszüge machen kann. Ein groſſer Theil derſelben ſcheint mir leicht, ein groſſer Theil ſchwehr, und noch zur Zeit unmöglich zu beantworten.

Eh' ich einige beſondere anführe, — will ich zuerſt einige allgemeine Anmerkungen zum Grunde legen, deren genaue Prüfung und Erwägung — unzählige Schwierigkeiten aus dem Wege räumen würde.

Mich dünkt's, bey allen Unterſuchungen kömmt's erſt darauf an: „Was für eine Sache, die behauptet wird, „geſagt werden kann?“ — Ein unumſtößlicher Beweis für das Daſeyn und die Gewißheit einer Sache wiegt zehentauſend Einwendungen auf. **Ein** poſitifer Zeuge, der von Seite ſeiner Einſicht und Redlichkeit alle mögliche Zuverläßigkeit hat, Ein ſolcher gilt mehr, als unzählige, bloß negatiſe. Alle Einwendungen gegen eine gewiſſe Wahrheit ſind eigentlich bloß negatiſe Zeugen: „Das haben wir noch nicht wahrgenommen, das noch nicht erfahren.“ — Wenn Zehentauſende das ſagen, was beweiſt's gegen einen einzigen Verſtändigen und Redlichen, der ſagen kann: „Aber ich hab's wahrgenommen, und ihr könnt's auch wahrnehmen, wenn ihr wollt.“ — Gegen das in die Augen leuchtende Daſeyn einer Sache läßt ſich keine gegründete Einwendung machen. Etwas Poſitifes, ein Factum, kann durch nichts aufgehoben werden. Es läßt ſich kein poſitifes Factum dagegen anführen .... und alle Einwendungen dagegen ſind nur negatif ....

Man wende dieſes auf die Phyſiognomik an. Poſitife Beweiſe für die wahrhafte und erkennbare Bedeutung menſchlicher Geſichter und Geſichtszüge, wider deren Klarheit und Zuverläßigkeit nichts eingewendet werden kann, machen unzählige Einwendungen, die vielleicht nicht beantwortet werden können, völlig unbedeutend. Man ſuche alſo erſt ſich mit dem Poſitiven, das die Phyſiognomik liefert, bekannt zu machen. — Man halte ſich erſt allein an dem Gewißwahren feſt, und man wird ſich bald im Stande befinden, ſehr viele Einwendungen zu beantworten, oder als keiner Beantwortung würdig auf die Seite zu ſchaffen.

Nach dem Maaße, wie der Menſch das Poſitife bemerkt und feſthält, — nach demſelben läßt ſich, wie mich däucht, ſeine Kraft und Ständigkeit meſſen. Der mittelmäßige, der ſeichte Kopf pflegt immer das Poſitife zu überſehen, und mit dem unabtreiblichſten Eigenſinn an dem Negatifen zu kleben.

Siehe zuerſt, was du biſt, und was du haſt und kannſt, und weiſſeſt, ehe du unterſucheſt, was du nicht biſt, nicht weiſſeſt, nicht haſt, nicht kannſt. Das iſt die Regel, die jeder, der weiſe, tugendhaft, glücklich werden will, ſich nicht nur vorſchreiben, die man, wenn ich ſo ſagen darf, in ſeine eigene Seele verwandeln ſollte. Der wahre Weiſe ſieht immer zuerſt auf das, was da iſt; Der Afterweiſe, der Pedant, immer zuerſt auf das, was mangelt. Der wahre Philoſoph ſieht auf die poſitiſen Beweiſe für eine Sache **zuerſt**, ſag' ich, (Ich erſuche ſehr, dieſe meine Behauptung ſich nicht unrichtig vorzuſtellen) **zuerſt**, ſag' ich: — Und der ſeichte Kopf zuerſt auf negatiſe Gegenbeweiſe. Das war zum Ex. von jeher die Methode der Ungläubigen — der Beſtreiter des Chriſtenthums. Wenn das Chriſtenthum falſch wäre, — wäre doch dieſe Methode, ſeine Falſchheit zu zeigen, unbillig und unlogiſch. Als unbillig und unlogiſch ſollte dieſe Methode dargethan und verworfen werden, ehe man ſich mit ihnen in beſondere Felder von Beantwortung einlieſſe.

Es würde ſich alſo, um wieder auf die Phyſiognomik zurückzukommen, bloß fragen: „Giebt es ſo entſcheidend „poſitiſe Gründe für die Phyſiognomik, daß wir auf die „ſcheinbarſten Einwendungen nicht achten dürfen?" — Ich bin hievon ſo ſehr, wie von meinem eigenen Daſeyn überzeugt; Und am Ende dieſes Werks ſoll's jeder unpartheyiſche Leſer ſeyn, der nur ſo viel Einſicht und Redlichkeit beſitzt, uns nicht abzuläugnen: „Daß uns die Augen zum Sehen gegeben ſind, obgleich es tauſend Augen in der Welt giebt, die nicht ſehen.“ —

◆

Es iſt wahrſcheinlich, daß es Gelehrte von einer gewiſſen Art giebt, die mich hierüber ſchikaniren könnten. Man könnte mir z. Ex. aus Reaumür die Papillons femelles und die groſſen Ameiſen-Fliegen anführen, — um mir zu beweiſen, wie ſehr man ſich in der Angabe der Endurſachen phyſiſcher Dinge irren könne —. Man könnte ſagen: „Flügel ſcheinen offenbar zum Fliegen gegeben zu „ſeyn, und dennoch fliegen dieſe Inſekten niemals, „alſo — ſind die Flügel nicht zum Fliegen, — „Und ſo — weil einige beaugte Weiſen vielleicht nicht ſehen, „die Augen nicht ſchlechterdings zum Sehen gegeben, „u. ſ. f. —“ Allein, auf Einwendungen dieſer Art werd' ich nichts antworten; Denn in meinem Leben werd' ich nie auf eine Chikane antworten . . . Ich berufe mich nur auf den allgemeinen Menſchen-Verſtand. Ich ſehe zehen oder zwanzig Menſchen, die alle Augen haben, und ſehen, wenn ſie bey Tage die Augen aufſchlieſſen, und nicht mehr ſehen, wenn ſie die Augen zuſchlieſſen. Wofern dieſe zehen oder zwanzig nicht ausgeſucht, ſondern zufälliger Weiſe aus dem unzähligen Haufen der Menſchen herausgegriffen ſind, ſo iſt die höchſtmögliche Wahrſcheinlichkeit da, daß alle ähnlich gebildete Menſchen, die itzo leben, gelebt haben, und leben werden, mit ähnlichen

Gliedern, als die ſind, die wir Augen nennen, ſehen werden. Wenigſtens iſt dieſe Methode zu ſchlieſſen, die Methode aller Jahrhunderte, und aller Menſchen-Geſchlechter. — Wofern dieſe Art zu ſchlieſſen richtig iſt, ſo muß ſie auch in Anſehung der Phyſiognomik richtig ſeyn; Wofern es da ſich auch ſo verhält. — Iſt ſie's aber nicht in der Phyſiognomik, ſo iſt ſie's auch überall nicht.

Mithin ſteh' ich in den Gedanken, daß dem Vertheidiger der Phyſiognomik eigentlich nichts obliege, als darzuthun:
„Daß bey zehen, zwanzig, oder dreyßig aus dem
„Haufen herausgegriffenen Menſchen, nach aller
„Menſchen Geſtändniß ſo gewiß phyſiognomiſcher
„Ausdruck, oder erweisliches Verhältniß innerer
„Kraft, und Sinnes, und äuſſerer Geſtalt und
„Zeichnung ſey, als gewiß es iſt, daß zwanzig
„aus dem Haufen herausgegriffene Menſchen, mit
„ihren Augen ſehen.“ Hat er dieß dargethan, ſo hat er die Allgemeinheit der phyſiognomiſchen Wahrheit ſo gut erwieſen, als die Allgemeinheit des Geſichts vermittelſt der Augen, wenn erwieſen iſt, daß zwanzig oder dreyßig Menſchen, vermittelſt ihrer Augen, ſehen. Von dieſen wenigen mach' ich den Schluß auf zehentauſend Millionen, die ich geſehen oder nicht geſehen habe. —

„Allein,“ wird man ſagen: „Wenn ſich dieß auch von
„gewiſſen Zügen erweiſen lieſſe, — folgt denn daraus —

gemeinſten Menſchen-Verſtand erweiſen zu können: „Daß in jedem Menſchen ohne Ausnahme wenigſtens etwas, wenigſtens in gewiſſen Umſtänden, ſey's nun dieß oder jenes, und zwar mehr als Eins — von beſtimmter Bedeutung ſey, ſo gut ich's dem Einfältigſten begreiflich machen kann, daß wenigſtens einige Glieder am menſchlichen Körper ihre angebliche gewiſſe Beſtimmung haben." —

Zwanzig, dreyßig aus dem Haufen herausgegriffene Menſchen werden, wenn ſie lachen, und wenn ſie weynen, mithin in dem Ausdrucke, den Aeuſſerungen, ihrer Freude und ihrer Traurigkeit etwas miteinander gemein haben; — Gewiſſe Züge an ihnen werden ſich ähnlicher werden, als dieſe Züge ſich ſonſt ſind, wenn ſie nicht in einer ähnlichen Gemüthslage ſich befinden.

Nun dünkt mich, wenn man zugeſteht, daß **groſſe Freude und groſſe Traurigkeit** ihren allgemein erkennbaren Ausdruck haben; Daß der Ausdruck von beyden ſo verſchieden ſey, als Freud und Traurigkeit verſchieden ſind; Sollte man denn nicht auch geſtehen müſſen: „Daß der Zuſtand der Ruhe — das Mittel zwiſchen Freude und Traurigkeit auch ſeinen beſondern Ausdruck haben müſſe — Oder, mit andern Worten: „Daß die Muskeln um Augen und Lippen herum ſichtbar in einer andern Lage ſich befinden müſſen?"

Giebt man dieß zu von dem Zuſtande der Freude, der Traurigkeit, der Ruhe; — Warum nicht von den übrigen Zuſtänden, des Stolzes, der Dehmuth, der Geduld, der Großmuth? u. ſ. f.

Nach Geſetzen ſteigt der Stein in die Höhe, wenn ich ihn mit Gewalt hinaufwerfe — Nach denſelben Geſetzen fällt er wieder auf die Erde; — Sollt' er nicht nach ebendenſelben Geſetzen liegen bleiben, wenn ihn Niemand bewegt? — — Nach Geſetzen drückt ſich die Freude ſo — Traurigkeit ſo, die Ruhe ſo aus; — Warum Zorn, Sanftmuth, Stolz, Dehmuth u. ſ. f. nicht auch nach Geſetzen, nach denſelben Geſetzen?

Entweder Alles in der Natur hat ſeinen Urheber oder nichts; Alles ſteht unter Geſetzen oder nichts; Alles iſt Urſach oder Wirkung, oder nichts — Sollte dieß nicht ein's der erſten Axiome der Philoſophie ſeyn? — Und wenn dieß es nun ſeyn muß; — Wie iſt die Phyſiognomik ſchon zum voraus gegen alle Einwendungen, ſelbſt gegen die, worauf man noch nichts zu antworten weiß, gerettet — ſo bald zugegeben wird: — „Daß gewiſſe Züge „bey allen Menſchen charakteriſtiſch ſind, — ſo charakteriſtiſch, als die Augen für das Geſicht?“ —

„Aber, wie verſchieden,“ wird man ſagen, „ſind die „Ausdrücke der Freude, der Traurigkeit, des Denkens, „des Nichtdenkens? u. ſ. f. Wie da auf Regeln kommen „können?“ —

Wie verſchieden unter ſich ſind die Augen der Menſchen — Aller ſehenden Geſchöpfe — Das Auge des Adlers und des Maulwurfs, des Elephanten und der Mücke? — Und dennoch vermuthen und glauben wir von allen, die nicht Merkmale der Erſtorbenheit, oder der Krankheit an ſich tragen, daß ſie ſehen. —

Wie die Verſchiedenheit der Augen, ſo der Ohren, ſo der Füſſe! Von denen allen wir dennoch glauben, daß ſie zum Höhren und zum Gehen gegeben ſeyn?

Verhindert uns nun dieſe Verſchiedenheit nicht, Augen, Ohren, und Füſſe für Ausdrücke, für Organen der Sehenskraft, Gehörkraft, Gehenskraft anzuſehen — warum urtheilen wir nicht ſo von allen Zügen und Lineamenten des menſchlichen Körpers? — Die Ausdrücke ähnlicher Gemüthsverfaſſungen können nicht verſchiedener ſeyn, als die Augen, die Ohren, die Füſſe aller ſehenden, höhrenden und gehenden Weſen — Dennoch läßt ſich das — was ſie gemein haben, ſo gut erkennen und beſtimmen, als ſich das beſtimmen und bemerken läßt, was die ſo ſehr verſchiedenen Augen, Ohren und Füſſe aller ſehenden, höhrenden und gehenden Weſen Gemeines haben. Dieß wohl erwogen — wie viele Einwendungen würden zu beantworten ſeyn, oder zurückbleiben?

XVIII.

Beantwortung einiger vermiſchten beſondern Einwendungen gegen die Phyſiognomik.

I. Einwendung.

„Man ſiehet,“ ſagt man, „Leute, die beſtändig von frühen Jahren an, ohne Krankheit, ohne Schwelgerey, ein wahres hippokratiſches Todten-Geſicht bis in's höchſte Alter, und doch immer die ſtärkſte und unverrückteſte Geſundheit hatten.“ —

Beantwortung.

Dieſe Fälle ſind ſelten. Es ſind immer tauſend Menſchen, deren Geſichtsfarbe und Umriß ihrer Geſundheit entſpricht, gegen Einen, bey dem ſich dieſe zu widerſprechen ſcheinen. — Ich vermuthe indeß, dieſe ſeltenen Fälle rühren gemeiniglich von Eindrücken auf die Mutter, während der Schwangerſchaft her. — Solche Fälle können als Ausnahmen, deren zufällige Urſachen jedoch ſo ſchwehr nicht zu ergründen ſind, angeſehen werden.

Man kann, deucht mir, daher ſo wenig gegen die Phyſiognomik ſchlieſſen, als daraus, daß es Zwerge und Rieſen, und disproportionirte Mißgeburten giebt, ſich wider die Regeln von dem Verhältniſſe und Ebenmaße des menſchlichen Körpers ſchlieſſen läßt.

II. Ein-

II. Einwendung.

„Ich kenne,“ ſchreibt mir ein Freund, „einen der ſtärkſten Menſchen, der, die Hände ausgenommen, genau ſo „ausſieht, wie einer der ſchwächſten, und ſo von jedem, „der es nicht weiß, taxirt wird.“

Beantwortung.

Ich mögte dieſen Mann ſehen. Ich zweifle ſehr, ob ſeine Stärke bloß in den Händen ausgedrückt ſey? Geſetzt aber auch, es wäre; So wär' es hiemit doch in den Händen? Und wenn auch kein Ausdruck der Stärke auffallend wäre — So könnte dieß eine Ausnahme, ein Beyſpiel ohne Beyſpiel ſeyn? Wie geſagt aber, ich zweifle an der Behauptung. Ich habe noch keinen Starken geſehen, dem's nicht leicht hier und dort anzuſehen geweſen wäre.

III. Einwendung.

„Man ſieht Helden- und Waghals-Geſichter, die immer „die erſten auf der Flucht geweſen ſind.“

Beantwortung.

Je weniger man iſt, — deſto mehr will man ſcheinen.

Wie ſehen dieſe Waghals-Geſichter aus? — Wie der Farneſiſche Herkules? — Ich zweifle. Man zeichne ſie; Man führe ſie vor! — Der Phyſiognomiſt wird vielleicht auf den zweyten, wo nicht auf den erſten Blick ſagen — Quanta ſpecies! — Auch kann Krankheit, Zufall, Hypochondrie den Muthigſten muthlos machen. Aber auch dieß Gemiſche wird dem Phyſiognomiſten fühlbar ſeyn.

IV. Einwendung.

„Man ſieht äuſſerſt ſtolz ſcheinende Menſchen, die in ihren Handlungen niemals das allergeringſte Merkmal von Stolz verrathen.“ —

Antwort.

Man kann ſtolz ſeyn — und Demuth affectiren.

Erziehung und Umgang kann die Miene des Stolzes geben, wenn das Herz demüthig iſt. Aber dieß demüthige Herz wird durch die Miene des Stolzes durchſcheinen, wie Sonnenſtrahl durch dünne Wolken; Und dieſer ſtolzſcheinende Menſch würde noch demüthiger ſeyn — wenn er nicht ſo ſtolz ſchiene.

V. Einwendung.

„Man ſieht Mechaniker, die bey unglaublicher Geſchicklichkeit, die allerfeinſten Arbeiten zu verfertigen, und ſie zur gröſſeſten Vollkommenheit zu bringen, wahre Bären- und Holzhacker-Hände und Körper hatten; Feine Frauenzimmer-Hände, die zu allen ſubtilen mechaniſchen Verrichtungen ganz unfähig waren.“ —

Antwort.

Man ſtelle, wenn ich bitten darf, dieſe groben und feinen Körper nebeneinander, und vergleiche ſie! — — — Die meiſten Natur-Geſchichtſchreiber geben dem Elephanten ein plumpes und dummes Anſehen — und befremden ſich in Rückſicht auf dieſe anſcheinende Dummheit, oder vielmehr dieſen angedichteten Schein von Dummheit — über ſeine mannichfaltigen feinen Geſchicklichkeiten. Man ſtell' aber den Elephanten neben das zärtere Lämmlein, — welches zeigt, ohne Proben, blos durch den Bau und die Gelenkſamkeit ſeines Körpers mehr — Geſchicklichkeit?

Es kömmt nicht ſo faſt auf die Maſſe, als auf die Natur, die Beweglichkeit, innere Empfindſamkeit, die Nerven, den Bau, die Gelenkſamkeit des Körpers an.

Ferner: Zartheit iſt nicht Kraft, Kraft iſt nicht Feinheit. Appelles zeichnet mit einer Kohle beſſer, als mancher Miniaturmahler mit dem feinſten Pinſel. Der Mechaniker kann grobe Werkzeuge, und eine feine Seele haben. Die feine Seele arbeitet durch den plumpen Finger beſſer, als die ſtumpfe Seele durch den feinen. — Uebrigens, wenn's der Künſtler, von dem ihr ſprecht, nirgends in ſeinem Geſichte, ſeinem Aeuſſerlichen zeigt, was er iſt, ſo habt ihr gewonnen! Aber eh' ihr hierüber entſcheidet, müßt ihr die mannichfaltigen Kennzeichen des mechaniſchen Genies wiſſen. Habt ihr die Helle, Schärfe oder Tiefe ſeiner Augen, habt ihr die Schnelligkeit und treffende Beſtimmtheit, und Feſtigkeit ſeines Blickes, habt ihr ſeine ſcharfen Augen-Knochen, habt ihr den Bogen, den Verbug ſeiner Stirne, die Gelenkſamkeit ſeiner zarten oder maſſiven Glieder — habt ihr das alles bemerkt, beobachtet, gewürdigt? Es iſt bald geſagt: „Man ſieht's ihm „nicht an.“ — Es wird darauf ankommen, wer dieſer Mann ſey?

VI. Einwendung.

„Man ſieht äuſſerſt ſcharfſinnige Leute mit einem nichts„bedeutenden Geſichte.“ —

Antwort.

Das Faktum muß beſtimmter erwieſen werden.

Ich wenigſtens habe nach vielen hundert Fehlſchlüſſen zuletzt allemal gefunden, daß ich nur nicht recht beobachtet habe. — Ich ſezte anfangs zum Ex. die Charaktere von einer Eigenſchaft, zu ſehr in einer Stelle; Suchte ſie anfangs nur da, und fand ſie nicht; Wußte ſonſt ganz zuverläßig, daß z. Ex. auſſerordentliche Kraft da war, und konnte den Siz ihres Charakters lange nicht finden. Warum? Ich ſucht ihn nur an einem Orte, oder ich ſucht' ihn im ganzen Geſichte. Dieß geſchah mir beſonders bey ſolchen Menſchen, die ſich nur in einem beſondern Fache auszeichneten; — Uebrigens aber die gemeinſten Köpfe zu ſeyn ſchienen; Menſchen, deren ganze Seelen-Kraft auf ein gewiſſes Feld, einen beſondern Gegenſtand zielte; Oder bey ſolchen, die eine ſehr unbeſtimmte Kraft hatten. Ich drücke mich unrecht aus, eine Kraft, die ſich nie an etwas recht verſucht, und ausgearbeitet hatte. Ich habe vor vielen Jahren einen groſſen Mathematiker, das Erſtaunen von Europa, geſehen, der im erſten Anblike, und lange nachher, die gemeinſte Phyſiognomie von der Welt zu haben ſchien. Ich zeichnete ein gutes getroffenes Bild von ihm nach, und ward alſo beſſer zu beobachten genöthigt. Ich fand einen beſondern Zug, der ſeinem Blike eine eigne Beſtimmung gab, — eine Beſtimmung, die ich erſt einige Jahre nachher an einem andern Himmelweit von dieſem verſchiedenen — aber ebenfalls trefflichen Kopf' entdeckte, der ſonſt auch eine, alle meine Phyſiognomik irre machende, flache Geſichtsbildung hatte. Seither hab' ich dieſen Blik bey keinem Menſchen, wenn er ſonſt auch noch ſo einfältig ſchien, angetroffen, der nicht irgend was ganz Auſſerordentliches hatte.

Dieß kann zeigen, wie ſehr das Urtheil: „Der Mann „ſieht einfältig aus, und hat doch groſſe Geiſtes-Kraft!“ — wahr und nicht wahr ſeyn kann.

Man ſchreibt mir von d'Alembert, zur Beſtreitung der Phyſiognomik, daß er die gemeinſte Miene von der Welt habe. Ich kann nichts ſagen, bis ich d'Alembert geſehen. So viel aber iſt gewiß, daß das Profil von ihm, von **Cochin**, welches doch weit unter dem Original ſeyn ſoll, anderer ſchwehrer anzugebender Merkmale nicht zu gedenken, eine Stirn und zum Theil eine Naſe hat, die ich noch an keinem mittelmäßigen, geſchweige ſchlechten Kopfe geſehen habe.

VII. Einwendung.

„Aber äuſſerſt dumme, mit feuervollem Geſichte giebt's „doch?“ —

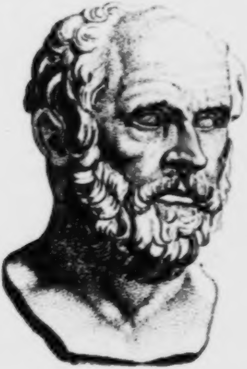
Antwort.

Wer ſieht dergleichen nicht täglich? Meine ganze Antwort, die ich tauſendmal geben werde, und mit dem Probehältigſten Rechte geben kann, iſt dieſe: „Die Anlagen der „Natur können treflich und durch Nichtgebrauch oder Mißbrauch verderben ſeyn.“ — Es iſt Kraft da; Aber ſchlecht angewandte Kraft. Feuer, der Wolluſt geopfert, kann der Erforſchung und Ausbreitung der Wahrheit nicht mehr geopfert werden — Oder Feuer, ohne Licht? Oder Feuer, das zu keiner Abſicht brennt?

So viel kann ich auf meine Ehre verſichern, daß unter allen mir bekannten, ſehr verſtändigen und Genievollen Menſchen, (und ich kann ſagen, daß ich das Glück habe, viele der beſten Köpfe, wenigſtens in Deutſchland und in der Schweiz, perſönlich zu kennen) Daß mir, ſag' ich, unter dieſen Allen keiner bekannt iſt, nicht einer, der nicht gerade nach dem Maße ſeiner Geiſtes- oder Empfindungs- oder Schöpfungs-Kraft, ſich auch durch ſeine Geſichtszüge, und vornehmlich durch den Bau ſeines Kopfes auszeichnete.

Ich führe aus den unzähligen Haufen abermals nur folgende Namen an: — Carl der XII. Ludwig der XIV. Türenne, Sülly, Polignack, Montesquieu, Voltäre, Diderot, — Neuton, Clarke, Maupertuis, Pope, Locke, Swift, Leßing, Bodmer, Sulzer, Haller. Ich glaube, dieſer Charakter von Gröſſe zeichne ſich ſogar in jedem genau entworfnen Schattenriſſe aus; Ich könnte eine Menge anführen, von denen jedes geübte Auge kaum ein einziges verkennen würde.

Nachſtehender Kopf, keiner der entſcheidendſten; Aber wem als Denker und Forſcher uneinleuchtend?



XIX.

Ueber Verſtellung, Falſchheit und Aufrichtigkeit.

Eine der gemeinſten und mächtigſten Einwendungen gegen die Zuverläßigkeit der Phyſiognomik, iſt die allgemeine auf's höchſte getriebene Verſtellungskunſt der Menſchen. Wir werden ſehr viel gewonnen haben, wenn wir dieſe Einwendung gründlich werden beantworten können.

„Die Menſchen, ſagt man, geben ſich alle erdenkliche Mühe, weiſer, beſſer, redlicher zu ſcheinen, als ſie ſind. Sie ſtudieren die Miene, den Ton, die Gebehrden der heiterſten Redlichkeit. Es gelingt ihnen in ihrer Kunſt. Sie können täuſchen und betrügen; Sie können jeden Zweifel, jeden Verdacht in Abſicht auf ihre Redlichkeit zerſtreuen und entfernen. Die verſtändigſten, die ſcharfſichtigſten Menſchenkenner, und ſolche ſogar, die ſich mit Beobachtung der Phyſiognomien abgeben, ſind oft durch ihr angenommenes Weſen betrogen worden, und werden täglich dadurch betrogen; — Wie kann alſo die Phyſiognomik jemals eine zuverläßige Wiſſenſchaft werden?“

Dieß iſt die Einwendung, die ich in ihrer ganzen Stärke vorzutragen glaube. Ich will antworten.

Vor allen Dingen will ich vollkommen zugeben — „Man kann es in der Verſtellungs-Kunſt erſtaunlich weit brin-

„gen — Und erſtaunlich können ſich deßwegen auch ſcharf-
„ſichtige Menſchen in der Beurtheilung des Menſchen
„irren.“

Allein, ungeachtet ich dieß von ganzem Herzen zugebe, halt' ich dennoch dieſe Einwendung, in Abſicht auf die Zuverläßigkeit der Phyſiognomik, bey weitem für ſo wichtig nicht, als man gemeiniglich glaubt und Andre glauben machen will, und dieſes vornehmlich um zweyer Gründe willen.

Für's Erſte — „Weil es unzählige Dinge in dem Aeuſſern des Menſchen giebt, wobey nicht die mindeſte Verſtellung Statt hat, und gerade ſolche Dinge, welche ſehr zuverläßige Merkmale ſeines innern Charakters ſind.“

Zweytens, „Weil die Verſtellung ſelbſt ihre ſichre — und, wo nicht mit Zeichen und Worten beſtimmbare, doch empfindbare Merkmale hat.“

Ich ſage für's Erſte: „Es giebt unzählige Dinge in dem Aeuſſern des Menſchen, wobey nicht die mindeſte Verſtellung Statt hat, und gerade ſolche Dinge, welche ſehr zuverläßige Merkmale ſeines innern Charakters ſind.“

Welcher Menſch wird es durch alle Künſte der feinſten Verſtellung dahin bringen, daß, zum Exempel, ſein Knochen-Syſtem ſich nach Belieben verändere? Welcher machen können, daß er ſcheint, eine ſtark gewölbte Stirn zu haben, wenn ſie platt iſt? — Eine eckigte, gebrochne, wenn ſie gewölbt und rund iſt?

Welcher wird die Farbe und Lage ſeiner Augbraunen verändern können? Scheinen können, ſtarke, dachförmige Augbraunen zu haben, wenn er dünne, oder überall keine hat?

Wer wird ſich eine feine Naſe anbilden können, wenn er eine aufgedrückte, ſtumpfe hat?

Wer wird ſich groſſe Lippen machen können, wenn er kleine, und kleine, wenn er groſſe hat?

Wer ſich ein ſpitziges Kinn auf einem runden, ein rundes aus einem ſpitzigen drehen können?

Wer wird die Farbe ſeiner Augen verändern, oder, wie es ihm vortheilhaft ſcheint, heller oder dunkler machen können? Welche Verſtellungs-Kunſt kann ein blaues Auge in ein braunes, ein grünliches in ein ſchwarzes, ein plattes in ein gewölbtes verwandeln?

Eben dieſes gilt von den Ohren, von ihrer Geſtalt, ihrer Lage, ihrer Entfernung von der Naſe, ihrer Höhe, oder Tiefe; — Gilt von dem ganzen Schädel, einem groſſen Theile des Umriſſes — von der Farbe, der Haut, den Muskeln, dem Pulsſchlag; — Alles Dinge, die, wie wir an ſeinem Orte zeigen werden, oder doch leicht zeigen könnten, und wie jeder auch nur mittelmäßige Beobachter täglich wahrnimmt, entſcheidende Merkmale von dem Temperamente, und dem Charakter eines Menſchen ſind.

Wo kann hiebey und noch in ſehr vielen andern Aeuſſerlichkeiten des menſchlichen Körpers die mindeſte Verſtellung Statt haben?

Ein choleriſcher Menſch gebe ſich alle erſinnliche Mühe, phlegmatiſch, und der melancholiſche ſanguiniſch zu ſcheinen — Er wird weder ſein Geblüt, noch ſeine Farbe, noch ſeine Nerven und Muskeln, noch die Zeichen und Merkmale davon, auf der Stelle verändern können.

Ein zornmüthiger Menſch nehme einen noch ſo ſanften Ton, noch ſo ruhige Gebehrden an; — Seine Augen werden dennoch dieſelbe Farbe und Wölbung, ſein Haar dieſelbe Natur und Kräuſung, ſeine Zähne — dieſelbe Lage behalten.

Gebehrde ſich ein ſchlechter Kopf noch ſo ſehr, um weiſe zu ſcheinen — Er wird das Profil ſeines Geſichtes — (die Lippen ausgenommen, und auch dieſe nur wenig) nicht verändern, und dem Profil eines weiſen und groſſen Mannes ähnlich machen können. Er kann die Haut ſeiner Stirne falten, oder entfalten, aber das Beinerne ſeiner Stirne bleibt eben daſſelbe. Eben ſo wenig wird der wahrhaft weiſe Mann, das wahre Genie, jemals alle entſcheidende Merkmale ſeines durchdringenden Verſtandes verlieren oder verhehlen können; So wenig der Tohr alle Merkmale der Tohrheit zu verdecken fähig ſeyn wird; Könnt' er's, So wäre er gerade durch dieſe Geſchicklichkeit nicht mehr der vorige Tohr.

Allein, man wird ſagen, deſſen allen ungeachtet ſeyen dennoch am Menſchen Aeuſſerlichkeiten genug, die in einem hohen Grade der Verſtellung fähig ſind. Wir wollen es zugeben; Aber zugeben können wir nicht, daß dieſe Verſtellung auſſer allen Gränzen der Erkennbarkeit ſey. —

Nein, ich glaube **Zweytens**: „Daß keine Art der Verſtellung ſey, die nicht ihre ſicheren, wo nicht mit Zeichen und Worten beſtimmbaren, dennoch empfindbaren Merkmale habe.“ —

Nicht an dem Objekt, ſondern an dem Subjekt fehlt es, daß dieſe Merkmale für unbeſtimmbar gehalten werden.

Ich gebe zu, daß es ein feines und geübtes Aug erfordere, dieſe Merkmale wahrzunehmen, und ein ſehr feines phyſiognomiſches Genie, dieſelben zu beſtimmen; Und gebe auch gerne zu, daß ſie ſich nicht allemal mit Worten, oder Linien und Zeichen ausdrucken laſſen. Aber an ſich ſind ſie beſtimmbar: Bemühung, Anſtrengung, Zerſtreutheit und Zerſtreuungsſucht — Dieſe Gefährten der Verſtellung, ſollten die an ſich keine beſtimmbare, wenigſtens empfindbare Merkmale haben?

„ Un homme diſſimulé veût-il masquer ſes ſentimens?
„ Il ſe paſſe dans ſon Intérieur un combat entre le
„ vray, qu'il veut cacher, & le faux, qu'il voudroit
„ préſenter. Ce Combat jette la Confuſion dans le mouvement
„ de reſſorts. Le Cœur, dont la fonction eſt,
„ d'exciter les eſprits, les pouſſe, où ils doivent naturellement
„ aller. La volonté s'y oppoſe, elle les bride,
„ le tient priſonniers, elle s'efforce d'en détourner,
„ le cours & les effets, pour donner le change. Mais
„ il s'en échappe beaucoup, & les fuyards vont porter
„ des nouvelles certaines de ce, qui ſe paſſe dans le
„ ſecret du Conſeil. Ainſi plus on veut cacher le vrai,
„ plus le trouble augmente, & mieux on ſe decouvre.
So denke ich mit Dom Pernetty.

Indem ich dieſes ſchreibe, ereignet ſich ein eben hieher gehöriges trauriges Beyſpiel; Ich weiß nicht, ob wider, oder für mich? — Zwo Perſonen, von ungefehr 24. Jahren, ſind mehr als einmal vor mir erſchienen, und bezeugen zugleich mit der möglichſten Dreiſtigkeit, zwo ſich vollkommen widerſprechende Sachen — Eine: „Du biſt Vater meines Kindes“ — Die andere: „Ich habe dich nie berührt. “ — Beyde müſſen wiſſen, daß eine von dieſen Ausſagen wahr, die andere falſch iſt; Eine von beyden Perſonen muß wiſſentlich Wahrheit, die andere wiſſentlich Lügen reden. Alſo ſtehen die boshafteſte Verläumdung und die leidendſte Unſchuld vor mir? — “ Alſo muß ſich eine von beyden erſtaunlich verſtellen können? — Alſo kann die boshafteſte Lüge die Miene der leidendſten Unſchuld annehmen? “ — Ja, ſie kann's! und es iſt ſchrecklich, daß ſie's kann; Oder vielmehr: Nicht, daß ſie's kann — denn das iſt Vorrecht der freyen Menſchen-Natur, deren Vollkommenheit und Ehre nicht allein ihre gränzenloſe Perfektibilität, ſondern auch ihre gränzenloſe Corruptibilität iſt — Denn erſt dieſe letztere giebt der wirklichen freywilligen moraliſchen Verbeſſerung und Vervollkommnung des Menſchen ihren größten Werth — Alſo — Es iſt erſchrecklich; Nicht, daß die boshafte Lüge der Miene der leidendſten Unſchuld annehmen kann, ſondern, daß ſie dieſe Miene annimmt.

„ Alſo aber kann ſie's? — Und — was ſagt denn die Phyſiognomik? “ — Das ſagt ſie: —

„ Ich ſehe zween Menſchen vor mir, davon der eine ſich keine Anſtrengung geben darf, anders zu ſcheinen, als er iſt, der andere ſich die größte Anſtrengung geben, und dieſe Anſtrengung auf's ſorgfältigſte verbergen muß; Der Schuldige hat vielleicht noch mehr Dreiſtigkeit, als die Unſchuld, — aber ſicherlich hat die Stimme der Unſchuld mehr Energie, Beredungskraft, Glaubwürdigkeit! Sicherlich hat der Blick der Unſchuld mehr Licht, als der Boshaften Lüge! Ich ſah' ihn, dieſen Blick, mit Wehmuth und Zorn über Schuld und Unſchuld, den unbeſchreiblichen Blick — der ſo treffend ſagte: — „Und du darfſt's läugnen?“ — — Ich ſah' den gleichſam mit einem Nebel verſchleyerten ſich aufraffenden Blick; Höhrte die zwar rohdreiſte, Anmaſſungsreiche, aber dennoch, wie der Blick, matte, dumpfere, — weniger nackte Stimme, die antwortete: Ja, das darf ich! — In der Stellung, in der Gebehrdung der Hände beſonders — im Schritte, da ſie hin und her geführt wurden; Im Momente, da ich das Treffendſte über die Feyerlichkeit des Eides ſagte, welcher von Ihnen gefordert werden würde, in dieſem Momente — Das Belecken der Lippen, der geſunkne Blick, die Mattheit der Stellung auf der einen Seite, — der offne, erſtaunte, feſte, eindringende, warme, ruhevolle und ſtillrufende Blick auf der andern — „Herr Jeſus! Und — du willſt ſchwören?“ —

O Leſer! glaub' es mir; — Ich ſah, höhrte, fühlte die Unſchuld und die Schuld; — Die Bosheit mit einem unterdrückten verfluchten — Ich weiß nicht was — — —

Es iſt wahr, was der Verfaſſer der Bittſchrift für die Wittwe Gamm ſagt:

„ Cette chaleur, ſi l'on pouvoit ainſi parler, eſt le pouls
„ de l'innocence; L'innocence a des accents inimitables,
„ & malheur au juge, qui ne ſcait point les entendre!
„ Quoy des ſourcis," ſagt ein anderer Franzos, ich glaube **Montagne**, „Quoy des ſourcis? Quoy des Epoules?
„ Il n'eſt mouvement, qui ne parle, & un Langage in-
„ telligible, ſans diſcipline, & un Langage public."

Ich kann dieſen wichtigen Punkt noch nicht verlaſſen, ohne noch ein paar Anmerkungen beyzufügen.

Eine allgemeine Anmerkung;

Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit iſt das ſimpelſte, — und dennoch unerklärbarſte Ding von der Welt! — Ein Wort vom allerweiteſten und allereingeſchränkteſten Sinn —

Wer ganz ehrlich iſt, möcht' ich einen Gott, und wer ganz unehrlich iſt, einen Teufel nennen. Aber der Menſch iſt weder ein Gott noch ein Teufel, ſondern ein Menſch. Es iſt kein Menſch ganz ehrlich, und keiner ganz unehrlich.

Sprechen wir alſo von Verſtellung und Aufrichtigkeit, ſo müſſen wir die allerfeinſten Begriffe hievon beynahe ganz auf die Seite ſetzen. Wir müſſen den aufrichtig nennen, der ſich keiner falſchen, eigennützigen Abſicht, die er zu verbergen ſuchen will, bewußt iſt; Der falſch, der ſich wiſſentlich beſtrebt, beſſer zu ſcheinen, als er iſt, um dadurch ſich Vortheile mit dem Nachtheil anderer zu verſchaffen. Dieß vorausgeſchickt, hab' ich über Verſtellung und Aufrichtigkeit in Abſicht auf die Phyſiognomie noch Folgendes zu ſagen:

Iſt ein Menſch durch Verſtellung Anderer betrogen worden, ſo bin ich's. Hätt' ein Menſch Urſache, die Verſtellungs-Kunſt der Menſchen zum Einwurf gegen alle Zuverläßigkeit der Phyſiognomik zu machen, ſo hätt' ich's. Und dennoch behaupt' ich dieſe Zuverläßigkeit um ſo viel dreiſter, je mehr ich mich durch angenommene Mienen der Redlichkeit habe täuſchen laſſen. Denn einmal iſt's doch ganz natürlich, daß auch der ſchwächſte Verſtand zuletzt durch Schaden aufmerkſam, durch Aufmerkſamkeit klug werden muß.

Ich ward in eine Art von Nothwendigkeit geſetzt, alle meine Kräfte aufzubieten, beſtimmtere Zeichen der Redlichkeit und Falſchheit aufzuſuchen, — oder, mit andern Worten, das dunkle Gefühl, das bey'm erſten Anblick einer Perſon in mir rege ward, und dem ich aus gutem Herzen und geſunder Vernunft ſo wenig Glauben beymeſſen wollte, dieß wahre, ungelernte Grundgefühl feſter zu halten, und, wo möglich, einigermaſſen zu analyſiren. Immer zu meinem Schaden hab' ich dieſen erſten Eindruck wieder aus meinem Herzen zu verwiſchen geſucht.

Der Betrüger iſt nie weniger vermögend, ſich zu verſtellen, als im erſten Augenblicke, da wir ihn ſehen, wenn er ſich noch gleichſam ganz allein gelaſſen, eh' er in eine gewiſſe Aktivität und Wärme geſetzt iſt — Nichts iſt ſchwehrer, behaupte ich, und nichts dennoch leichter, als Heucheley zu entdecken. Nichts iſt ſchwehrer, ſo lange der Heuchler denkt, daß er beobachtet werde. Nichts leichter, ſo bald er vergißt, daß er beobachtet wird. Die Ehrlichkeit hingegen iſt viel leichter zu bemerken und zu empfinden, weil ſie immer in einem natürlichen Zuſtande, und auſſer allem Beſtreben iſt, ſich anzuſtrengen, ſich aufzuſtutzen.

Doch muß das ja wohl bemerkt werden, daß Furchtſamkeit und Schüchternheit dem redlichſten Geſichte oft den Anſtrich der Unaufrichtigkeit geben können. Bloſſe Schüchternheit kann's oft ſeyn, es muß nicht allemahl Falſchheit ſeyn, wenn dich der, ſo dir etwas erzählt, dir etwas vertraut, nicht anſehen darf. Ueberhaupt macht dieß Niederſchauen deſſen, der mit uns redet, zwar immer einen fatalen Eindruck. Wir können uns dabey des geheimen Argwohns der Unaufrichtigkeit kaum erwehren. Es iſt immer Schwachheit, Blödigkeit, Unvollkommenheit; — Blödigkeit, die ſehr leicht in Falſchheit übergehen kann. Denn wer iſt mehr der Falſchheit ausgeſetzt, als der Furchtſame? Wie leicht bequemt ſich der nach jedem, mit dem er umgeht? Wie ſtark, wie nah' iſt immer die Verſuchung zum ais, ajo, und negas, nego? Petrus Falſchheit und Untreue, was war ſie anders, als Furchtſamkeit? Die wenigſten Menſchen ſind groß genug, das iſt, haben Kraft und Selbſtgefühl genug, Entwürfe zu machen und in's Werk zu ſetzen, um andere zu betrügen, und ſie unter dem Schein der Treue und Freundſchaft in's Garn zu locken. — Aber unzählige Menſchen, nicht harte, rohe Seelen; Edle, treffliche, Gefühlvolle, zärtliche, fein organiſirte Menſchen — und gerade dieſe am meiſten, ſchweben beſtändig in der Gefahr, unredlich zu ſeyn; Sie befinden ſich immer an der Schwelle, oder vielmehr an dem Abgrunde der Unredlichkeit — und darum können ſie leicht in die Gewohnheit hineinkommen, den Menſchen, mit denen ſie reden, nicht in's Geſichte ſehen zu dürfen. Sie treten ſo oft in eine Schmeicheley ein, wobey ſie ihr Herz Lügen ſtraft; So leicht laſſen ſie ſich in einen Spott über einen Redlichen, vielleicht gar über einen Freund, hinreiſſen — Spott über einen Freund? — Nein! Wer deſſen fähig iſt, iſt nicht mehr eine edle, treffliche, Gefühlvolle, zärtliche Seele! Spott und Freundſchaft — können ſich ſo wenig vertragen, als Chriſtus und Belial! Aber — zum Spott über etwas ſonſt Ehrwürdiges, Heiliges, Göttliches — Dazu kann auch eine redliche, ſchwache, blöde Seele — ach! wie leicht hingeriſſen werden! Wie leicht — aus Kraftloſigkeit zum Widerſtand oder Widerſpruch — mir und dir verſprechen, was nur einem von uns gehalten werden kann, beyden bejahen, was bey dem einen bejahet, — beym andern verneint werden ſollte! — O Furchtſamkeit und Blödigkeit! Du haſt mehr Falſche und Heuchler gemacht, als Eigennutz und Bosheit!

Doch ich lenke wieder ein — Furchtſamkeit und Unaufrichtigkeit, Weichlichkeit und Falſchheit, ſind ſich in ihrem Ausdrucke oft ziemlich ähnlich. Wer in der Falſchheit ſich bejahret hat; Weſſen Furchtſamkeit mit Stolze gepaart, planvolle Kunſt geworden iſt, dem wird's nimmermehr möglich ſeyn, herzöffnendes Gefühl der Aufrichtigkeit um ſich her zu verbreiten. Er wird betrügen können. Aber wie? — Man wird ſagen: „Es iſt unmöglich ſo zu reden, ſich ſo zu äuſſern, — und es unredlich zu meynen.“ Aber man wird nicht ſagen: „Mein Herz hat das Herz gefühlt!“ — Nicht ſagen: „Ha! wie wohl war mir bey dem Manne, wie leicht ward mir um's Herz! Wie viel mehr las ich noch Treue — und Gutherzigkeit in ſeinen Mienen, als alle ſeine Worte mir verſicherten!“ — So wird man nicht ſprechen, und wenn man ſo ſpricht, man wird's nicht aus Ueberlegung, nicht mit innigem ſichern Gefühl zweifelloſer Wahrheit ſprechen! Blick der Augen und Lächeln des Mundes, — du wirſt's verrathen, wenn man dich auch nicht bemerken, das Aug vor dir verſchlieſſen, das Herz gegen dich verhärten, dich vergeſſen, dich ignoriren will. —

Du wirſt zuletzt, wenigſtens wenn du betrogen biſt, durch alle Räſonnements durchbrechen, Erſtes tiefes, obgleich weggeworfenes, obgleich überworfenes Gefühl der Unredlichkeit!

Aber, wo iſt ſie dann, ach wo? Wo die lautere, reine, ſich ohne Anſtrengung öffnende — ohne Rückhalt ſich mittheilende — uneigenſüchtige, brüderliche Redlichkeit? Wo der ganz offne, unaufgeſperrte, ſich unaufdringende, ſich nie zurückwendende, nie ſich verirrende Blick kindlicher Einfalt und Treuherzigkeit? —

Was hat der gefunden, der einen ſolchen Blick gefunden hat! — Verkaufe was du haſt, und kaufe den Acker mit dieſem Schatze! —

XX.

Von der Freyheit und Nichtfreyheit.

Ueber dieſen äuſſerſt wichtigen und tief eingreifenden Punkt denke ich ſo: Der Menſch iſt frey, wie der Vogel im Keſſich. Er hat ſeinen beſtimmten, unüberſchreitbaren Wirkungs- und Empfindungskreis. Jeder hat, wie einen beſondern Umriß ſeines Körpers, ſo einen beſtimmten, unveränderlichen Spielraum. Es gehört mit zu **Helvetius** unverzeihlichen Sünden wider die Vernunft und Erfahrung, daß er die **Erziehung** als das einzige Mittel der allgemeinſten Bildung und Unbildung angegeben hat. Revoltanteres hat vielleicht kein philoſophiſcher Kopf in dieſem Jahrhundert der Welt aufgedrungen. Wer kann läugnen, daß gewiſſe Köpfe, gewiſſe Bildungen, gewiſſer Empfindungen, Talente, Wirkſamkeiten von Natur fähig, von Natur unfähig ſind?

Einen Menſchen zwingen wollen, daß er denke und empfinde, wie ich, heißt: Ihm meine Stirn' und Naſe aufdringen wollen; Heißt: Dem Adler Langſamkeit der Schnecke, der Schnecke Schnelligkeit des Adlers gebieten wollen. Siehe da die Philoſophie unſerer Luzianiſchen Geiſter!

Jeder Menſch kann nur, was er kann, und iſt nur, was er iſt. Er kann nur auf einen gewiſſen Grad ſteigen, und weiter nicht; Und wenn man ihn mit der Unbarmherzigkeit eines ergrimmten Scharfrichters auf den Tod geiſſelte. Jeder Menſch ſoll nach ſich ſelbſt gemeſſen werden. Was kann er, als er? Er, in den Umſtänden, in denen er iſt? Nicht — Was könnt' ich in ſeiner Lage?

O Menſchen, Brüder, Eines Vaters Kinder! Wann wollt ihr anfangen, einander billig zu beurtheilen? Wann aufhören, von dem Empfinder Abſtraktionen des kalten Denkers, von dem kalten Denker warme Empfindungen zu fordern? Zu erzwingen? Wann von dem Apfelbaum keine Birnen, von dem Weinſtock keine Feigen mehr verlangen? Der Menſch iſt Menſch, und kann nicht Engel ſeyn, wenn er's auch wünſcht. Und ſo iſt jeder Menſch ein eigen Ich und Selbſt, und kann ſo wenig ein anderes Selbſt, als ein Engel werden. In meinem Bezirke bin ich frey; In meinem Kreiſe kann ich wirken, wie ich will. Wenn ich **Ein** Pfund empfangen habe, ſo kann ich nicht wirken, wie der, ſo **zwey** empfangen hat. Aber dieß Eine kann ich gut oder übel anwenden. Ein gewiſſes Maaß von Kraft iſt mir gegeben, das ich gebrauchen, durch den Gebrauch vermehren, durch Nichtgebrauch vermindern, durch Mißbrauch verlieren kann; Aber, nie kann ich — mit dieſem beſtimmten Maaß von Kraft — das ausrichten, was mit einem doppelten eben ſo angewendeten Maaße ſich ausrichten lieſſe. Fleiß kann dem Talente, das nicht fleiſſig iſt — und Talent dem Genie, das keine Gelegenheit und Uebung hat, ſich zu entwickeln — ſehr nahe kommen, oder vielmehr nahe zu kommen ſcheinen; Aber nie kann Fleiß Untalent zum Talent, oder Ungenie zum Genie machen. Jeder muß bleiben, wer er iſt. Er kann ſich nur auf einen gewiſſen Grad ausbreiten, vervollkommnen, entwickeln. Jeder iſt Fürſt, und iſt ſouverän; Aber nur in ſeinem — groſſen oder kleinen — Fürſtenthum. Er kann es anbauen, ſo daß es ſo viel Ertrag giebt, als ein noch einmal ſo groſſes, das nicht angebaut wird. Aber ſein Fürſtenthum kann er nicht erweitern, es ſeye dann, daß ihm der Herr ſeines Nachbars unangebautes Fürſtenthum, wenn das ſeinige ganz angebaut iſt, dazu ſchenke. Dieſer Glaube an die Freyheit und Nichtfreyheit des Menſchen iſt es, was jeden demüthig und muthvoll, beſcheiden und wirkſam machen kann. Bis hieher und nicht weiter... Aber ſo weit! ruft Gottes Stimme, Wahrheit, Phyſiognomik jedem Menſchen zu, der Ohren hat zu höhren: **Sey was du biſt; Und werde, was du kannſt!**

Jedes Menſchen Phyſiognomie und Charakter kann ſich erſtaunlich verändern; Aber doch nur auf eine ſo und ſo beſtimmte Weiſe. Jeder hat einen groſſen Spielraum; Der kleinſte hat ein groß gut Stück Feld, auf welches er mancherley, nach des Bodens Art, ſäen kann. Aber er kann nur den Saamen ſäen, den er empfangen hat; Nur den Boden bauen, auf welchen er hingeſtellt iſt. In dem groſſen Hauſe Gottes ſind zur Ehre des Hausherrn goldene, ſilberne und hölzerne Gefäſſe; Alle tauglich, alle nützlich, alle Gottesempfänglich; Alles Werkzeuge der Gottheit, alles Gedanken, Offenbahrungen von Ihm, alles Worte Seiner Kraft und Weiſheit; Aber das Hölzerne bleibt hölzern, das Silberne ſilbern, das Goldene golden. Das Goldene kann ungebraucht veralten; Aber es bleibt golden. Das Hölzerne kann nützlicher werden als das Goldene; Aber es bleibt hölzern. Keine Erziehung, keine Anſtrengung, kein Aufſtreben der Imagination, ohne tiefe innere Ahndung und Gefühl der Kraft, kann uns eine andere Natur geben. **Laß jeden Menſchen das ſeyn, was er iſt; Und ſey du das, und nichts anders, als was du biſt — So biſt du Gott und Menſchen und dir ſelber gut genug.** Biſt du **Violin**; Willſt du **Flötenton** aus dir erzwingen? Biſt du **Trommel**; Willſt du ſchallen lernen, wie die **Trompete**? Aber daſſelbe Violin, ſo oder ſo geſpannt, ſo oder ſo gehalten, ſo oder ſo geſtrichen, wie unendlich mannichfaltige Töne kann es von ſich geben! Nur keinen Flötenton; So wenig als die Trommel trompeten kann. Aber wie unendlich verſchieden kann die Trommel gerührt werden!

Mit einer ſchlechten Feder kann ich nicht ſchön ſchreiben; aber ſchön und ſchlecht mit einer guten. Ich kann nicht weiſe reden, wenn ich dumm bin; Aber dumm reden, wenn ich weiſe bin. Nicht geben, wenn ich nicht habe; Aber wenn ich habe, geben oder behalten, brauchen oder nicht brauchen. Mit tauſend Gulden kann ich kaufen —

nicht alles, was ich will — aber dennoch ſteht es mir frey, unter unzähligen Dingen, deren Werth dieſe Summe nicht überſteigt, auszuleſen. Alſo bin ich frey und nicht frey. Von meiner innern und äuſſern Organiſation hängt die Summe meiner Kräfte, der Grad meiner Aktivität und Paßivität ab. Von den äuſſern Umſtänden, Erweckungen, Veranlaſſungen, Menſchen, Büchern, Schickſalen, der Gebrauch, den ich von dem beſtimmten Maaße meiner Kräfte machen kann. **Nicht an Jemandes Wollen oder Laufen liegt's, wie einer iſt; Sondern an Gottes Erbarmen. Auch darf kein Gefäß zum Töpfer ſagen: Warum haſt du mich alſo gemacht? Aber der Herr, der Gerechte, ſchneidet auch nicht, wo Er nicht geſäet; Und ſammelt nicht, wo Er nichts hingelegt hat. Mit Recht aber fordert Er von dem, der fünf Talente empfieng, fünf andere damit gewonnen; Zwey gewonnen von dem, der zwey empfieng; Und Eines von dem, der Eines empfieng.**

Beylagen.

Ein groſſes Vorurtheil und zugleich die allerlächerlichſte Anmaſſung wär' es, wenn man auch nur die äuſſerſte Gränzlinien von Allem dem beſtimmen wollte, was nachſtehende Köpfe ſeyn, oder nicht ſeyn können. Aber Etwas kann doch mit Zuverläßigkeit nach wie erhohlten Beobachtungen geſagt, und weiterer Prüfung heimgeſtellt werden.

I.

a. Eine groſſe, freywirkende Seele — mit vieler Gedächtnißkraft — Aus der Form und Zeichnung des Auges zu ſchlieſſen, wird er ſeine Gegenſtände ſchnell faſſen und mit Leichtigkeit behalten.

b. Wird nicht ſo leicht eine Meynung adoptiren, als 1. — Nur in den Augenblicken der Andacht iſt er einer eigentlichen Zärtlichkeit empfänglich — Aber alles das, was Krümme oder Falſchheit heiſſen mag, läßt ſich bey dieſem Geſicht nicht denken.

II.

a. Ein Geſicht, das ſich in Ewigkeit nicht mit Calculiren, Abſtrahiren und Claſſifiziren abgeben wird. Ganz für's ſinnliche Vergnügen geſchaffen — Empfänglich für alle Arten, alle Mißtritte der Liebe — Von der höchſten Stuffe der feinſten Geiſtigkeit kann er zur tiefſten, maßivſten Körperlichkeit ſich erniedrigen — Am wahrſcheinlichſten aber iſt, daß er ſich in der Mitte von beyden Extremen erhalten wird.

b. Ein Geſicht, dem Treue leicht, Ordnung lieb — aber ſchwehr iſt, von einmahl gefaßten Meynungen abzuſtehen.

III.

a. Wird vermuthlich in einer mittelmäßigen Sphäre der Thätigkeit bleiben. Seine Klugheit kann Schüchternheit werden — Aber niemahls wird Er ſich in den Wirkungskreis eines Helden emporſchwingen.

b. Ein Talentreiches Geſicht — Schnell faßt's die Gegenſtände, ohne ſich in ihre Tiefe zu wagen — Sinnlicher und moraliſchen Ideen empfänglich, nährt ſich's mit denſelben, und freut ſich ihrer — Iſt aber ſchwehrlich einer pünktlichen Thätigkeit und Genauigkeitsliebe fähig.

IV.

a. Ein Geſicht voll ſchneller Wirkung und Kraft, das im Gebiete der Philoſophie und der Dichtkunſt immer herumſchwärmen, aber bey aller Kälte des Mundes ſelten ruhig überlegen wird.

b. Ein Profil von ökonomiſchen Talenten; Ganz und gar keiner poetiſchen Empfindſamkeit fähig — Feſt und ruhig wird's immer in ſeinen Planen fortſchreiten, ohne ſich außer ſeinem Kreiſe irgend um etwas zu bekümmern.

V.

Ein mahleriſches Geſicht voll Feuer — das ſchnell, mit Geiſt und weich arbeiten wird, aber nie ſich zur kleinlichen, ausmahlenden Beſtimmtheit herunterlaſſen kann.

VI.

Nie wird der Mann, deſſen Profil wir hier vor uns haben, in irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt groß werden — Mit Ordnungs-Liebe wird er Fleiß, und Treue mit Gutmüthigkeit verſchwiſtern, und in einer mittlern Sphäre ein ſehr brauchbarer, verſtändiger Mann ſeyn.

VII.

Ein wahres Helden-Geſicht — Schnellthätig — Aber gleich entfernt von unüberlegter Haſtigkeit und zaudernder Ruhe. Zum Herrſchen gebohren — Hart kann es werden, aber ſchwehrlich klein.

VIII.

Kein Held, kein Mathematiker, kein Staatsmann, aber Dichter und Kanzelredner vielleicht kann dieſes Geſicht werden.

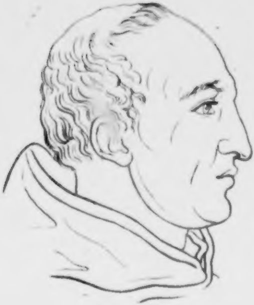
IX.

Gerade, treu und offen wird dieſes Profil immer handeln, wenn es ſeiner Conformation treu bleibt — In Sachen des Geſchmacks kann es zu einem hohen Grad emporſteigen — Aber nie da, wo eigentliche körperliche Kraft und phyſiſcher Heldenmuth erfodert wird.

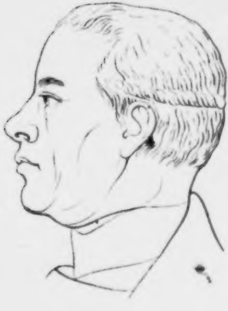
X.

Ein groſſes Geſicht — In dem Gebiete, in das es ſich einmahl hineingedrungen hat, wird es ſich mit Gewalt ausdehnen — Herrſchſucht in allen Theilen des Geſichts von der Stirn bis zum Barthaar herab — Im Munde kaltes überlegendes Hinſtaunen eines Starken. — Schwehrlich wird es gedrückt werden, aber ſehr leicht andere drücken.

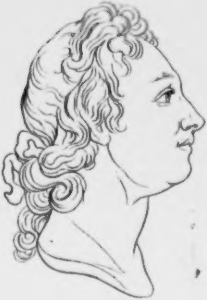
I a.



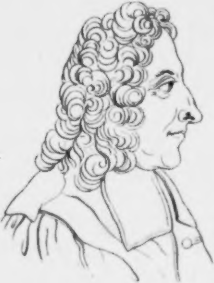
b.



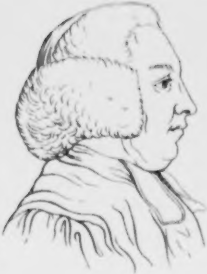
II a.



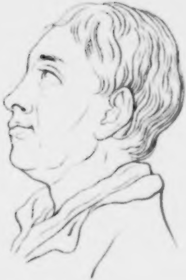
b.



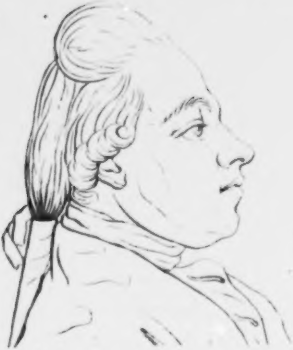
III a.



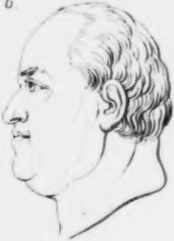
b.

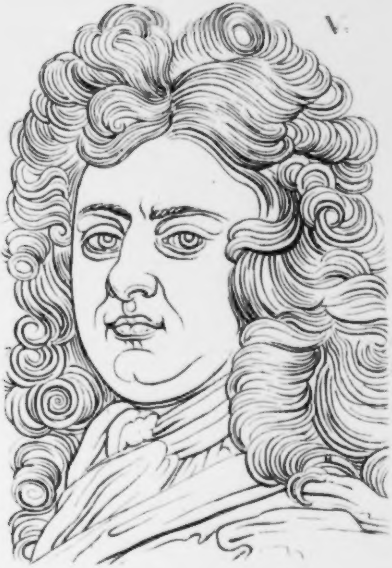


IV a

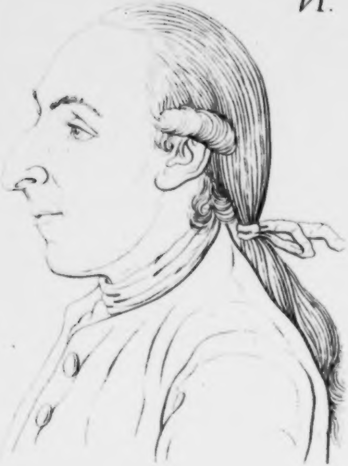


b

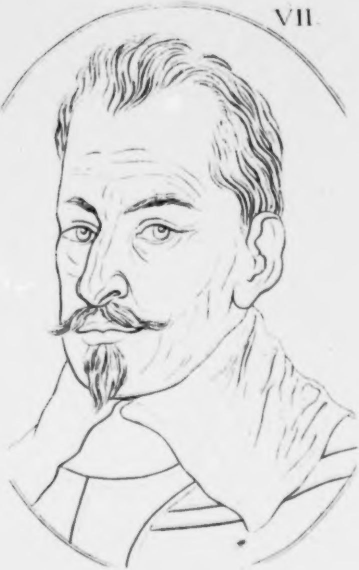




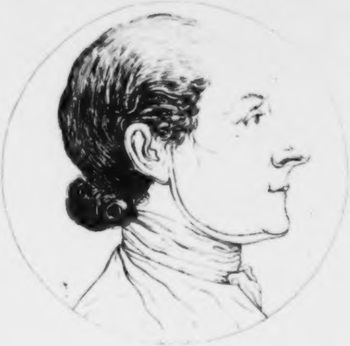
VI.



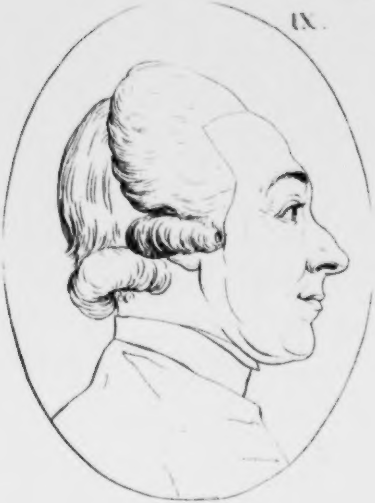
VII.

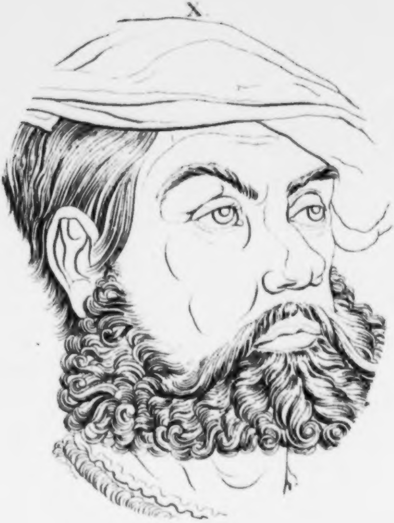


VIII



IX.




X

XXI.

Von der Harmonie der moraliſchen und körperlichen Schönheit.

Es frägt ſich: „Iſt eine ſichtbare erweisliche Harmonie „und Zuſammenſtimmung der moraliſchen und körperlichen Schönheit? Eine Harmonie zwiſchen moraliſcher „und körperlicher Häßlichkeit? Und eine weſentliche Disharmonie zwiſchen moraliſcher Schönheit und körperlicher „Häßlichkeit? Zwiſchen moraliſcher Häßlichkeit und körperlicher Schönheit?“

Von Millionen Stimmen der Natur wird dieſe Frage laut bejahet; Wie könnt' ich ſie verneinen? — — —

Es wird auf Beweiſe ankommen. Möchte der Leſer mit der Geduld ſie hören und prüfen — mit welcher ich ſie vorlegen will. Es wird eine Zeit kommen, hoff' ich, faſt möcht' ich ſagen, ich verheiſſe es, eine beſſere Zeit, wo mich jedes Kind auslachen wird, daß ich dieſes noch erſt bewieſen habe — vielleicht auch das Zeitalter auslachen, — oder edler beweinen wird, wo es Menſchen gab, denen man dieſes noch beweiſen mußte!

Höhre die Stimme der Wahrheit, wer will, ich kann nur etwas von dem nachſtammeln, was ich aus ihrem Munde vernehme.

Wahrheit iſt Wahrheit, werde ſie angenommen oder nicht! Mein Ausſpruch macht nicht wahr, was wahr iſt; Aber weil's wahr iſt, will ich reden!

*

Vorausgeſetzt, — Daß wir das Werk einer höchſten Weisheit ſind — Fällt's nicht ſogleich auf, daß es unendlich ſchicklicher iſt: Daß zwiſchen phyſiſcher und moraliſcher Schönheit Harmonie ſey — als daß keine ſey? Daß es ſchicklicher ſey: Der Urheber aller moraliſchen Vollkommenheit drucke ſein höchſtes Wohlgefallen daran — durch eine natürliche Uebereinſtimmung der phyſiſchen mit der moraliſchen aus? Man ſetze doch nur das Gegentheil — Wer — wird an eine unendliche Weisheit und Güte glauben — und den Gedanken ertragen können: — „Nicht etwa nur zufälliger Weiſe, nur unter gewiſſen Umſtänden geſchiehet es — Sondern es iſt ſo die allgemeine Einrichtung und Natur der Dinge, — daß, wo die höchſte moraliſche Vollkommenheit iſt, die höchſte phyſiſche Unvollkommenheit zum Vorſchein komme, daß der tugendhafteſte Menſch der häßlichſte, der erhabenſte, edelſte, großmüthigſte Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes — das eckelhafteſte Geſchöpf ſey — Daß Gott der Tugend alle Schönheit verſage, um ſie ja nicht zu empfehlen; Daß die ganze Natur darauf eingerichtet ſey, das, was der Gottheit das Liebſte, und an ſich das Liebenswürdigſte iſt, gleichſam mit dem Siegel ſeines Mißfallens zu ſtempeln." — Wer Brüder, Freunde der

Tugend, Mitanbeter der höchſten Weisheit, die lauter Güte iſt, — wer kann dieſen — beynah' hätt' ich geſagt, gotteslaͤſterlichen Gedanken ertragen? —

Setzet den ähnlichen Fall mit dem Verhältniß der Erkenntnißfähigkeiten zu der körperlichen Feinheit. Könnt's ihr ſchicklich, der höchſten Weisheit angemeſſen finden — in dem Maaſſe Plumpheit zum Vorſchein kommen zu laſſen, in welchem die innere Verſtandeskraft da iſt, und ſich entwickelt? Saget, was ihr wollt, nimmermehr könn't ihr es — Und wie unendlich viel weniger liegt doch an dieſer, als an jener Harmonie? Wie unendlich viel mehr iſt dem Urheber unſerer Natur um die Entwicklung und Vervollkommnung des moraliſchen Theils unſerer Natur zu thun, als des intellektuellen? — Weiter — Wer wird es ſchicklich, und der höchſten Weisheit angemeſſen finden können, daß ſie dem ſchwächſten Körper die Form und den Schein des ſtärkſten, und dem ſtärkſten die Form und den Schein des ſchwächſten gebe? (Ich rede nicht von Zufälligkeiten und Ausnahmen, ich rede von durchgängig allgemeiner Einrichtung der Natur —) — Und doch wäre dieſe Verſtellung, dieſe unwürdige Spielſucht noch Weisheit und Würde — in Vergleichung mit dem Betragen, — „Zwiſchen » moraliſcher und phyſiſcher Schönheit, eine ſichtbare Diſharmonie in der ganzen Natur zu veranſtalten.“

Doch ich will es zugeben: Dergleichen metaphyſiſche Präſumptionen, ſo einleuchtend ſie ſcheinen, und ſo viel ſie wenigſtens bey gewiſſen Leuten gelten ſollten, ſind nicht beweiſend genug. Es kömmt auf die Wirklichkeit der Sache in der Natur, mithin auf ſichere Beobachtungen und Erfahrungen an.

Ich ſetze zum voraus, was auch der ſchlechteſte Beobachter ſeines eigenen oder anderer Angeſichter nicht mehr läugnen kann: Jeder Gedanken-Zuſtand, jeder Empfindungs-Zuſtand der Seele hat ſeinen Ausdruck auf dem Geſicht. Unähnliche Zuſtände der Seele haben nicht ähnliche Ausdrücke des Angeſichts, und ähnliche Zuſtände, nicht unähnliche Ausdrücke.

Ich ſetze voraus, was auch kein Moraliſt läugnen wird: Daß gewiſſe Zuſtände der Seele, gewiſſe Empfindungen, Empfindungsweiſen, Neigungen, ſchön, anmuthig, edel, groß ſind, und jedem empfindſamen Herzen Wohlgefallen, Achtung, Liebe, Freude gleichſam abnöthigen; Daß andere hingegen ganz das Gegentheil ſeyen, und wirken, und häßlich, widrig, unangenehm, abſchreckend, eckelerregend ſeyen!

Ich ſetze voraus, was jedem geſunden, auch ungeübten Auge, einleuchtend iſt: Daß es Schönheiten und Häßlichkeiten der Züge des Angeſichts gebe — (Wir reden vor's erſte auch nur von dieſem) was man auch immer für ſeltſame Einwendungen, gegen eine weſentliche Schönheit des Körpers überhaupt, gegen ewig wahre, ſtändige Prinzipien körperlicher Schönheit aufgedeckt hat . . . Ich ſtelle den ſchönſten Menſchen neben den häßlichſten, und kein Menſch wird ausrufen: „Jener, wie häßlich! Dieſer, wie ſo reitzend ſchön!“ Und eben derſelbe ſchöne Menſch ſchneide allerley Geſichter; Zuſchauer aus allen Nationen des Erdballes werden immer mit Einer Stimme rufen: „Das war' ein häßliches — das ein ſcheußliches, das ein eckelhaftes — Dieß nun wieder ein ordentliches, ein anmuthiges, ein ſchönes Geſicht!“ u. ſ. f.

Wir faſſen zuſammen:

Was in der Seele vorgeht, hat ſeinen Ausdruck auf dem Angeſichte.

Es giebt moraliſche Schönheiten und Häßlichkeiten, Geſinnungen des Wohlwollens und des Uebelwollens.

Es giebt körperliche Schönheiten und Häßlichkeiten der Züge im menſchlichen Angeſichte.

Nun iſt's noch um den vierten Satz zu thun: Sind die Ausdrücke der moraliſchen Schönheiten auch körperlich ſchön? Die Ausdrücke der moraliſchen Häßlichkeit auch körperlich häßlich? Oder iſt hingegen der Ausdruck moraliſcher Schönheiten, Häßlichkeit — und der moraliſchen Häßlichkeiten Schönheit? Oder ſind die Ausdrücke moraliſcher Beſchaffenheiten und Zuſtände weder ſchön, noch häßlich? Oder, ohne zureichenden Grund, bald ſchön, bald häßlich?

Wir wollen nun ſehen: Man nehme zum Beyſpiel nur den unmittelbaren Ausdruck von mancherley leidenſchaftlichen Zuſtänden der Seele! — Man zeichne einem Kinde, einem Bauren, einem Kenner, einem jeden andern, das Geſicht eines Gütigen und eines Niederträchtigen, eines Aufrichtigen und eines Falſchen. — Man zeichne ihm daſſelbe Geſicht, in einem Augenblicke edler begegnender Güte, in einem Augenblicke verachtender Eiferſucht — und frage: „Welche dieſer Geſichter hältſt du für ſchön, — für die ſchönſten? Und welche für die häßlichſten?“ Und ſiehe da! Kind und Bauer und Kenner, werden dieſelben Geſichter für die ſchönſten halten, und alle dieſelben für die häßlichſten.

Ich frage weiter: Von welchen Leidenſchaften, welchen Gemüths-Zuſtänden dieſe häßlichen, jene ſchöne Geſichter der Ausdruck ſeyn? Und ſiehe! Es findet ſich, daß gerade die häßlichſten Ausdrucke auch die häßlichſten Gemüths-Zuſtände bezeichnen.

Daſſelbe gilt nun auch bey allen den tauſendfältigen Vermiſchungen und Zuſammenſetzungen aller moraliſch-ſchönen und moraliſch-häßlichen Gemüths-Zuſtände und ihrer Ausdrücke.

Bis hieher, denk' ich, hat die Sache wenig Schwierigkeit.

Allein der nächſte Schritt iſt eben ſo wenig mit Schwierigkeit umfangen.

Ein jeder vielmals wiederholter Zug, eine jede oftmalige Lage, Veränderung des Geſichts, macht endlich einen bleibenden Eindruck auf den weichen Theilen des Angeſichts. Je ſtärker der Zug, und je öfter er wiederholet wird, deſto ſtärkern, tiefern, unvertilgbarern Eindruck (und wie unten wird erwieſen werden, ſelbſt auf die knochigten Theile von früher Jugend an) macht er.

Ein tauſendmal wiederholter angenehmer Zug drückt ſich ein, und giebt einen bleibenden ſchönen Zug des Angeſichts.

Ein tauſendmal wiederholter häßlicher Zug drückt ſich ein, und giebt einen bleibenden häßlichen Zug des Angeſichts.

Viele ſolche ſchöne Eindrücke auf die Phyſiognomie eines Menſchen geben zuſammen (bey übrigens gleichen Umſtänden,) ein ſchönes; Viel ſolcher häßlichen, ein häßliches Angeſicht.

Moraliſch-ſchöne Zuſtände nun haben zufolge deſſen, was wir oben geſagt haben, ſchönen Ausdruck.

Dieſelben Zuſtände, tauſendmal wiederholt, machen alſo bleibende ſchöne Eindrücke auf das Angeſicht.

Moraliſch-häßliche Seelen-Zuſtände haben häßlichen Ausdruck. Kommen ſie nun oft und immer wieder, ſo machen ſie bleibende häßliche Eindrücke.

Und zwar verhältnißmäßig ſtärkere und tiefere, je öfter und ſtärker die einzelnen Ausdrücke des oft wiederkommenden Zuſtandes der Seele geſchehen.

Ferner: Es giebt keinen Gemüths-Zuſtand, der nur in einem einzelnen Gliede, oder Theile des Angeſichts, ſchlechterdings ausſchlieſſungsweiſe ſeinen Ausdruck habe. Wenn ſchon der eine Zuſtand der Seele ſich mehr in dieſem als jenem Theile des Angeſichts ausdrückt, in dem einen ſehr ſtarke, in dem andern beynah' unmerkliche Veränderungen macht;. So wird doch eine genauere Beobachtung lehren: Daß bey keiner Bewegung der Seele kein weicher Theil des Angeſichts unverändert bleibt. — Was nun von einem Ausdrucke auf einem Gliede oder Theile des Angeſichts wahr iſt, das iſt von allen wahr; Alle verändern ſich bey ſchlechten Zuſtänden der Seele ins ſchlechtere; Alle bey ſchönen in's ſchönere. So, daß das ganze Angeſicht jedesmal ein harmonirender Hauptausdruck eines gegenwärtigen regierenden Gemüths-Zuſtandes iſt.

In allen Theilen des Angeſichts geben alſo verhältnißmäſſig oft wiederholte Gemüths-Zuſtände häßliche oder ſchöne bleibende Eindrücke.

Oft wiederholte Gemüths-Zuſtände geben Fertigkeiten; Gewohnheiten kommen von vorhandenen Neigungen, und geben Leidenſchaften.

Alſo faſ' ich dieſe Sätze zuſammen, und ſie lauten in einem Satze alſo:

„Die Schönheit und Häßlichkeit des Angeſichts hat ein richtiges und genaues Verhältniß zur Schönheit und Häßlichkeit der moraliſchen Beſchaffenheit des Menſchen.“

Je moraliſch-beſſer; Deſto ſchöner.
Je moraliſch-ſchlimmer; Deſto häßlicher.

— Nun brechen Einwendungen hervor, wie Waldwaſſer. Ich höhre ſie rauſchen. Mit furchtbarem Sturze ſtürzen ſie daher, pfeilgrade gegen das arme Hüttgen, das ich mir gebaut hatte, und worinn mir ſo wohl war. — Nicht ſo verächtlich, lieben Leute! Etwas Geduld! Nicht ein armes Strohhüttchen auf ein Sandbänkchen — ein maſſiver Pallaſt auf Felſen erbaut! Und die furchtbaren Waldſtröme zerſchäumen, und ihre Wuth wird ſich legen am Fuſſe des Felſen! — Oder ſie mögen auch fortrauſchen, der Fels ſteht und der Pallaſt! Man mag's mir verzeihen, wenn ich zuverſichtlich ſpreche! Zuverſicht iſt nicht Stolz. Ich will mich demüthigen laſſen, wenn ich unrecht habe. Man ſpricht hoch und laut: „Daß dieß tauſend

„ täglichen Erfahrungen zuwiderlaufe; Wie viele häßliche „ Tugendhafte und ſchöne Laſterhafte es nicht gebe!“ Schöne Laſterhafte? Laſterhafte mit ſchönen Farben? Schönem Fleiſche, oder ſchönen Zügen? — Doch ich will nicht vorgreiſen. Man höhre Antwort!

1.) Für's erſte trifft dieſe Einwendung meinen Satz nicht recht. Ich ſage nur: **Tugend verſchönert; Laſter macht häßlich**: — Ich behaupte wohl nicht: „Tugend **allein** „ iſt's, von der **alle** Schönheit des menſchlichen Angeſichts „ gewirkt wird; Laſter **allein** iſt's, das häßlich macht.“ Wer wollte das behaupten? Wer läugnen, daß es nicht noch andere, nähere, unmittelbarere Urſachen der Verſchönerung und Entſtaltung des menſchlichen Angeſichts gebe? Es liegt am Tage! Wer dörft's, wer wollt's läugnen, daß Verſtandeseigenſchaften, daß am allermeiſten urſprüngliche Bildung aus Mutterleibe; Ferner die von dem Zöglinge ſelbſt unabhängige Erziehung, Lebensumſtände, Krankheiten, Zufälle, Beruf, Klima u. ſ. f. ſo viele nächſte Urſachen der Schönheit und Häßlichkeit der Menſchen ſind, und abgeben können? Völlig analogiſch iſt meine Behauptung mit dem unläugbaren Satze: „Tugend befördert die „ äuſſere Wohlfahrt des Menſchen, und Laſter zerſtöhrt ſie.“ Wird's nun Einwendung gegen dieſen Satz ſeyn: „Es „ giebt doch viele hundert Tugendhafte, die unglücklich, „ und Laſterhafte, die glücklich ſind?“ Will man mit der erſten allgemeinen Behauptung mehr ſagen, als etwa:

„Zum Glücke oder Unglücke des Menſchen ſind zwahr viele andere weſentlich mitwirkende Urſachen, als nur ſeine Tugend oder Laſterhaftigkeit; Seine Moralität aber iſt dennoch neben vielen andern auch eine der wichtigſten und weſentlichſten Urſachen und Mittel.“ Gerade ſo nun auch mit unſerm Gegenſtande: „Tugend verſchönert; Laſter macht häßlich; Aber ſie ſind es nicht allein, die auf Schönheit und Häßlichkeit Einfluß haben.“

2.) Für's zweyte; Von der Erfahrung, die man uns entgegen ſetzen will, geht, wenn wir's näher betrachten, auch noch was ab! Ja, ſie führt, glaub' ich, was mit ſich, das wohl eher noch unſere Behauptung beſtätigen hilft. Erfahren wir nicht oft, und rufen aus: „Ein ſchönes Frauenzimmer, ich laß' es gelten: Aber mich nimmt ſie gar nicht ein!“ Oder wohl gar; „Ich könnte ſie nicht ausſtehen!“ Und hingegen, wie oft: „Ein häßlicher Menſch, doch hat er, trotz aller ſeiner Häßlichkeit, im erſten Augenblick einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht; Ich fühlte gleich, daß mir recht wohl um ihn ſeyn könnte,“ u. ſ. w. Und bey der Unterſuchung findt ſich's, daß gerade jene Schöne, die wir nicht ausſtehen können, und jene Häßlichkeit, die wir lieben müſſen, durch die häßlichen oder liebenswürdigen Eigenſchaften, die ſich auf ihrem Antlitze ausdrücken, dieſe Antipathie und Sympathie erwecken.

Und da dieſe guten Züge mitten aus einem häßlichen Geſichte, und die häßlichen Züge mitten aus einem ſchönen — ſo ſehr hervorſtechen, daß ſie kräftiger auf uns wirken, als das andere alle; Beweiſt das nicht eben mit, daß dieſe Schönheitslinien feiner, edler, ſprechender ſind, als die übrigen mehr körperlichen?

Man ſage nicht: „Daß dieſe Sympathie und Antipathie „ erſt durch Umgang, wo ſich Häßlichkeiten, oder Schönheiten der Seele aufdecken, erzeuget werde.“ Im erſten Augenblicke geſchieht dieß, wie oft! Man ſage auch nicht: „Daß dieß durch einen Schluß auf die Gemüthsart der Perſon geſchehe; Weil wir vorher etwa in ähnlichen Fällen oft erfahren haben, daß Perſonen, die „ bey ihrer Häßlichkeit noch ſolche Züge haben, liebenswürdige, oder die bey ihrer Schönheit noch ſolche unangenehme Züge haben, ſchlechte Seelen ſeyn.“ Freylich geſchieht dieß ſehr oft; Aber dadurch wird die Wahrheit unſerer Behauptung nicht aufgehoben. Beydes kann neben einander ſtehen. Die Kinder zeigen, wie wenig dieſe Einwendung zu bedeuten habe. Kinder, die, noch vor aller ſolcher Erfahrung, mit ihren Augen wonnevoll an einem Geſichte hängen bleiben, das nichts minder als fleiſchlich-ſchön, als hübſch iſt, das aber eine ſchöne Seele ausdrückt; Und hingegen im umgekehrten Falle ſo oft herzlich zu ſchreyen anfangen.

Für's dritte müſſen wir uns nur über die Worte recht verſtehen.

Geht man hin, und ſpricht den Satz ſo ſchlecht und roh aus; „Der Tugendhafte iſt ſchön, der Laſterhafte körper„lich-häßlich;“ So giebt's auch beynahe eben ſo viele Einwendungen als verſchiedene Begriffe von tugendhaft und laſterhaft! moraliſch-gut und ſchlimm! Die höfliche Welt, die jeden Menſchen, von dem ſie nicht geradezu ſagen darf, er ſey laſterhaft, einen Tugendhaften nennt; Und der ſchwache Religioſe, dem jeder, den er nicht nach ſeinem Ideale tugendhaft nennen kann, laſterhaft heißt; Der Officier, der den Mann von Ehre, und den Soldaten, der gut in ſeinen Dienſt taugt, tugendhaft — Der Pöbel, der niemanden, als wer wider den Buchſtaben des ſechsten, ſiebenten, achten und neunten Gebots ſündigt, laſterhaft nennt; Und der Bauer, der tugendhaft hielt, ſo lang er nicht in des Landvogts Gericht fällt; Der eingeſchränkte Moraliſt, der nichts moraliſch-gut heißt, als was durch Widerſtand und ängſtliche Verläugnungen erworben iſt, oder dem Tugend gar Stoiciſmus iſt — Dieſe Alle werden, ein jeder nach ſeinen Begriffen, gegen dieſen ſo ſchwebenden, unbeſtimmten, paradox-vorgetragenen Satz aufſtehen, und zeugen! Allein man hat ja ſchon von oben herunter merken können, daß ich hier die Wörter Tugend und Laſter im allerweiteſten Umfang in der größten Ausdehnung nehme, oder eigentlich nur überhaupt von moraliſcher Schönheit und Häßlichkeit rede! Zu jener rechne ich alles Edle, Gute, Wohlwollende, zu guten Zwecken ſich Regende und Wirkſame, wie's immer in die Seele gekommen ſeyn mag; Zu dieſer alles Unedle, Uebelwollende, Widrige, Kleine, wie's immer in's Herz gekommen ſey.

So kann es alſo kommen, daß der eine viel vortreffliche Anlagen, viel Gutes hat, auch lange Zeit dieſes Gute angebaut hat, aber ſpäter einer Leidenſchaft den Zügel läßt — in einem Grade, daß ihn alle Welt, nach dem Sprachgebrauch vollkommen richtig, als laſterhaft verurtheilt. Will man nun ſagen: „Siehe da deinen laſterhaften Schö„nen! Was will denn deine Harmonie der Tugend und „Schönheit!“

Aber wir haben ja angenommen, daß der Mann „vor„treffliche Anlagen, viel Gutes hatte? Daß er ſeinen na„türlich-guten Charakter eine Zeitlang weiter fortgebaut „und befeſtigt?“

Er hatte alſo und hat noch Gutes, nachahmens- anſtrebenswürdiges Gutes? Und je natürlicher es ihm iſt, je tiefern Grund es in ſeinen erſten Anlagen hat, deſto tiefern und feſtern Eindruck ſchöner Züge hat's auf ſein Angeſicht gepflanzt. Die Wurzeln und der Stamm können noch ſichtbar ſeyn, obgleich wilde Zweige eingeimpft worden; Der Acker, der gute Grund noch merkbar, obgleich Unkraut unter den guten Waizen geſäet ward! So, wer kann's nicht begreifen, wie das noch ein ſchön Geſicht iſt, ungeachtet der Laſterhaftigkeit der Perſon? Deſto wahrer bleibt unſer Satz.

Und dann wahrlich braucht's kaum ein wenig geübte Augen, ſo wird man finden und geſtehen müſſen, daß eben das Geſichte, wovon wir reden, vor der Herrſchaft dieſer Leidenſchaft noch ſchöner war? Und nun wenigſtens häßlicher ſey, als ehedem! Ach, wie viel unangenehmer, gröber, häßlicher ſey, als ehedem — wenn's auch lange noch nicht auf den Grad kömmt, den **Gellerts** Lied bezeichnet:

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und ſeine Kräfte ſind verzehrt —
Verweſung ſchändet ſein Geſichte,
Und predigt ſchrecklich die Geſchichte
Der Lüſte, die den Leib verheert!

Ich habe recht ſchöne und gute Jünglinge geſehen, die ſich in wenig Jahren durch Geilheit und Unmäßigkeit ſehr verhäßlicht haben; Man nannte ſie überhaupt noch immer ſchön; Sie waren's auch; Aber, guter Gott! wie tief unter der vormahligen Schönheit!

So kann auf der andern Seite ein Menſch mit beſonderer Diſpoſition zu unedeln Leidenſchaften, denen eine verderbte Erziehung noch auf den Thron geholfen hat — und die alſo Jahre lang über ihn geherrſcht haben, der alſo auch ziemlich häßlich ausſieht — von einer gewiſſen Zeit an ſich ſeine Vervollkommnung äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen — gegen ſeine niedrigen Leidenſchaften zu Felde ziehen, auch bisweilen nicht geringe Siege über ſie erhalten; Er kann wenigſtens viele grobe Ausbrüche derſelben vermeiden, und aus den edelſten Abſichten ſie ſchwächen. Dieß heißt alſo in einem ſehr richtigen Sinne ein eigentlich tugendhafter Menſch; — — Und es giebt einen moraliſchen Richter, deſſen Urtheil uns über Alles gilt, der in ihm wirklich gröſſere Tugend ſieht, als in keinem natürlich-guten Geſchöpfe; Und den wird man alſo als ein Beyſpiel anführen wollen, von einem häßlichen Tugendhaften? Freylich! Seine Häßlichkeiten aber ſind jedennoch ein treuer Ausdruk von allem dem moraliſchen Unflath, der doch in ihm lag, und lange wirkte, und deſſen ſchwehre Menge das Verdienſt ſeiner Tugend, ja eben um ſo mehr erhöhet. Und abermahl, ehe dieſe Beſtrebungen der Tugend anfiengen, wie viel häßlicher war die Häßlichkeit des Geſichtes! Und ſeither, man beobachte! wie hat es ſich verſchönert! **Sokrates** von allen Phyſiognomiſten und Antiphyſiognomiſten tauſendmahl angeführtes Beyſpiel gehört ganz hieher. Doch davon ein eigenes Fragment.

Man erwäge ferner:

Es giebt eine unzählbare Menge mannichfaltiger, kleiner, niedriger, unangenehmer Denkarten, Manieren, Grobheiten, Launen, Unmäßigkeiten, Hänge kleinlicher Begierden, Unflätereyen, Narrheiten, Schiefen, Krümmen des Herzens, die man einzeln, und auch haufenweiſe beyſammen, doch noch lange nicht Laſter heißt; — Deren viele zuſammen aber einen Menſchen häßlich erniedrigen, verderben, verekeln können. Behält er ſeine Treue im Handel und Wandel, hat keine Hauptlaſter, und noch oben drein ein wenig von einer gewiſſen bürgerlichen Frömmigkeit — ſo nennt man ihn einen braven, einen recht-braven Menſchen, wider den man nichts haben kann. Freylich ſo giebt's eine Menge braver und doch häßlicher Leute — Ich hoffe, mich hierüber beſtimmt genug erklärt zu haben.

Und viertens müſſen wir den Standpunkt, aus dem wir die Harmonie der moraliſchen und körperlichen Schönheit betrachten, nur etwas entfernter nehmen, ſo werden einerſeits noch viele Einwendungen wegfallen, und anderſeits wird nur die Sache um ſo viel wichtiger werden.

Wir betrachten nämlich nicht nur die unmittelbarſten Wirkungen der Moralität und Immoralität auf die Schönheit des menſchlichen Angeſichts; Sondern auch mittelbare Folgen derſelben zur körperlichen Verſchönerung oder Verunzierung des menſchlichen Geſchlechtes. Ich geh' unter eine Menge Volks — ich ſehe den Pöbel — ich wandle durch Dörfer — kleine Städte, groſſe Städte — ſehe die Schlechteſten jedes Orts — vornehmen und gemeinen Pöbel — und eine traurige Verwüſtung, eine traurige Menge häßlicher, verzogener Geſichter —

Carrikaturen aller Arten treff' ich an. — Die Bemerkung entgeht mir nie, daß der Pöbel zuſammengenommen ordentlich die gröbſte Carrikatur des National- Stadt- Dorfcharakters iſt. —

Aber ſo entſetzlich viel Häßlichkeit, daß meine Seele tief bedrückt und verwundet umherwandelt, und meine Augen ſich wenden, wenn mich das Bild eines mittelmäßig-ſchönen Menſchen — das auch gewiß nicht überſpannte Ideal einer Menſchenfigur, verfolgt. Es iſt wohl eine Verfolgung, das ſtäte Vorſchweben des Glückbildes, was man beſitzen könnte, und von dem man, ach! ſo entfernt iſt!

Wie oft denk' ich nach, warum doch das, in ſeinen Anlagen ſo herrliche, das ſchönſte Geſchlecht von Erdegeſchöpfen, am tiefſten in ſo mannichfaltige Geſtalten der Häßlichkeit und Eckelhaftigkeit, und des Abſcheues verſunken ſey. —

Und

Und je mehr ich nachdenke, deſto mehr find' ich, daß doch immer der Menſch — das Geſchlecht ſelbſt, und hiemit jedes Individuum an ſeinem Orte hieran Schuld iſt; Deſto mehr find' ich, daß auch dieß in dem Kreiſe der menſchlichen Perfektibilität liegt; — Deſto mehr werd' ich überzeugt, daß dieß gerade nur wieder Tugend und Laſter in allen Nuancen, und in ihren und entferntern Folgen iſt. Nämlich auf folgende doppelte Weiſe:

Einmal: Moraliſche Erſchlaffung zieht in tauſend kleinern und gröſſern Dingen Verfall, Verunedlung, Vergröberung — Verderbniß nach ſich; Und moraliſche Kraft, Energie, Thätigkeit, Leidensſtärke, zieht von dieſem allen zurück, — und bildet allerley Anlagen zu Schönem und Gutem, mithin auch den Ausdruck deſſelben, Schönheit aller Art, aus.

In kleinen Schritten geht immer eine Verſchlimmerung vor ſich, die ſich bis in tauſendfältige Carrikaturen nach den mannichfaltigſten determinirenden Gründen hinaus modificirt — wenn kein recht warmer Trieb zur Vervollkommung dagegen wirkt.

Und hingegen, wo z. B. und vornehmlich der Trieb der Menſchenliebe — der Güte im Menſchenherzen herrſcht, auch ohne Rückſicht auf den unmittelbaren liebenswürdigſten Ausdruck derſelben, — Welche feine, welche feſte Bilbung giebt ſie nicht! Welch' angenehme Verſchönerungen! — Wen ſie belebet, der iſt hurtig, höflich, ſanft, nicht ungeberdig, nicht ſchläferig, nicht plump, nicht zur Erde gebückt, nicht launiſch, nicht — und ſo hat er noch hundert negative und poſitive Eigenſchaften, die des Menſchen Angeſicht verſchönern, je früher dieſe Haupttugend aller Tugenden, dieſe Seele aller, — in dem Menſchen geweckt, genährt, geſchonet, geſtärkt wird — wenn auch nur ein wenig gearbeitet und Bahn gemacht wird — zu den mannichfaltigen ſchönen Wirkungen, die ſie haben kann.

Und dennoch — was in unſerer Materie am allermeiſten Aufſchluß giebt, und die mehreſten Einwendungen weglenkt: — **Tugend und Laſter, Moralität und Immoralität, im weiteſten Sinne, haben viel mittelbare Folgen auf die ſchöne oder häßliche Bildung der Kinder!** Wie richtig beantworten ſich da ſo viele Fälle, wo man etwa fragen kann: „Warum dieſes von der erſten Jugend mit ſo viel „Fleiß erzogene, wirklich auch ſo lenkſame, ſo tugendhaft „gewordene Kind — dieſes ſo viel beſſere Kind, als etwa „ſein früh geſtorbener Vater — dennoch ſo viel Widriges, „ſo viel Häßliches in ſeiner Geſichtsbildung habe? „— Behalten habe?“ Muß man ſagen. Und „geerbt, oder „aus Mutterleib empfangen habe?“ ſetz ich hinzu.

Ich kenne wenig gröbere, handgreiflichere Irrthümer, die doch von ſo groſſen Köpfen noch bis itzt gehegt und unterſtüzt werden, als den. „Es komme Alles bey dem Menſchen von der Erziehung, Bildung, Beyſpielen her — „ nichts von der Organiſation und der urſprünglichen Bildung des Menſchen; Dieſe ſey bey allen gleich.“

Helvetius hat bekanntermaſſen in ſeinem Enthuſiasmus für die Verbeſſerung des Menſchen-Geſchlechts, mithin der Erziehung ꝛc. die Sache gegen alle handgreifliche Erfahrung ſo weit getrieben, daß ich im Leſen meinen Augen kaum mehr getraut habe.

Es wird noch hin und wieder in dieſen Fragmenten Gelegenheit zu mehrerer Ausführung des einten und andern dahin gehörenden Satzes geben.

Itzt nur ſo viel für unſern Zweck:

So wenig ein erwachſener Menſch einem Andern völlig gleich ſieht — ſo wenig iſt ein Kind zu finden, das in der allererſten Stunde ſeines Lebens irgend einem andern neugebohrnen Kinde ganz gleich ſähe.

Man nehme einer nicht unempfindſamen Mutter ihr Kind weg, wenn ſie es nach der Geburt nur zwo Minuten mit einiger Aufmerkſamkeit angeſehen hat, und leg' es unter hundert neugebohrne Kinder derſelben Stadt oder Gegend, (Wo hiemit die Menſchen einander noch ähnlicher ſind, als ſonſt nirgends in der Welt) ſie wird es gewiß bald aus allen Hunderten hervorfinden.

Nun iſt's ferner weltkündige Erfahrung, daß neugebohrne Kinder ſowohl, als ältere Kinder, ihrem Vater oder ihrer Mutter, bisweilen beyden, ſowohl in Anſehung der Bildung, als einzelner Züge auffallend ähnlich ſind.

Es iſt ferner die ausgemachteſte Erfahrungsſache, daß man in der Gemüthsart beſonders der jüngſten Kinder frappante Aehnlichkeiten mit der Gemüthsart ihres Vaters, ihrer Mutter, oder beyder zugleich wahrnimmt.

In wie manchem Sohne haben wir den leibhaften Charakter des Vaters, des Vaters Temperament und ſeine meiſten moraliſchen Eigenſchaften! In wie mancher Tochter den Charakter der Mutter vollkommen wieder, oder auch den Charakter der Mutter im Sohne, den des Vaters in der Tochter.

Und zum Beweiſe, daß dieß nicht von Erziehung und Umſtänden herrühre, dient gerade das, daß Geſchwiſter von gleichen Umſtänden und gleicher Erziehung ganz verſchiedenen Charakters ſind. Und der gröſte Erziehungskünſtler, der den urſprünglichen Anlagen und Beſchaffenheiten des Kindes am allerwenigſten zuſchreibt, giebt ja gerade durch ſeine Erziehungsregeln, durch ſeine Kunſtgriffe, dieſer und jener ſich früh äuſſernden Gemüthsart ſo und ſo zu begegnen, den fehlerhaften die beſte Wendung zu geben, und gute wohl zu gebrauchen und anzubauen; Gerade dadurch giebt er ja zu: „Die moraliſchen Anlagen ſeyen ganz verſchieden, ja bey jedem Kinde verſchieden.“

Und wie ſehr auch immer eine ſolche urſprüngliche Beſchaffenheit des Geblütes und des Temperamentes, ſolche moraliſche Diſpoſitionen durch Erziehung zu leiten ſind, und obgleich von dem ſchlimmſten auch noch einiger guter Gebrauch gemacht werden kann; So iſt doch offenbar die eine urſprungliche Anlage, obgleich in einem gewiſſen Sinn alle gut ſind, nach dem allgemeinen Urtheil aller Menſchen beſſer, die andere ſchlechter; Die eine unter eben denſelben vorhandenen Umſtänden verbeſſerlicher und lenkſamer, die andere härter, unbiegſamer, unverbeſſerlicher. Von Schuld oder Unſchuld des Kinds hiebey iſt ja gar nicht einmal die Frage; — Es behauptet ja kein vernünftiger Menſch, daß ein Kind bey der ſchlimmſten Diſpoſition die mindeſte moraliſche Schuld deshalben auf ſich habe.

Nun ſind wir ja da, wohin wir ſollten.

Es werden Züge und Bildungen geerbt.

Es werden moraliſche Diſpoſitionen geerbt.

Wer wird nun nach den bisher ausgemachten Sätzen daran zweifeln können, daß Harmonie zwiſchen den geerbten

Zügen und Bildungen — und den geerbten moraliſchen Diſpoſitionen ſey? —

Wenn das nun richtig iſt; Wenn ſich Häßlichkeiten der Seele und hiemit auch des Leibes — des Leibes und hiemit auch der Seele, forterben können; So haben wir da den beſten Aufſchluß, warum ſo viele ſchöne, ſchöngebohrne Menſchen ſind, die ſich verſchlimmern, und doch bey weitem nicht ſo auffallend häßlich, als manche andere ausſehen? Warum ſo viele häßlich gebohrne Menſchen ſind, die ſich beſſern und tugendhaft werden, und bey weitem nicht ſo auffallend ſchön und einnehmend ſind, als manche andere, die um ein nahmhaftes weniger gut ſind?

Aber ſehet, wie ewig=feſt die Harmonie zwiſchen moraliſcher und körperlicher Schönheit da ſteht! wie ſie ſich durch dieß alles beſtätigt!

Nehmet die ſchönſten herrlichſten Menſchen; Sezet, daß ſie und ihre Kinder ſich moraliſch verſchlimmern, unbändigen Leidenſchaften ſich überlaſſen, und folglich auch in mancherley Sümpfe und Pfützen von Immoralität und Niedrigkeit nach und nach immer tiefer verſinken: O wie ſich dieſe Menſchen, wenigſtens ihre Phyſiognomien, von Geſchlecht zu Geſchlecht verunſtalten werden! Welche aufgeſchwollene, tiefgedrückte, verfleiſchichte, verplumpte, verzogene, neidhagere, rohe Geſichter! Welche tauſendfältige gröbere, und weniger grobe, pöbelhafte Carrikaturen nach und nach entſtehen! Von Geſchlecht zu Geſchlecht immer häßlichere Figuren! Wie viel tauſend Kinder, völlige Ebenbilder ſchon ganz ſchlimmer Aeltern, und durch Erziehung noch ſchlimmer als ihre Aeltern! Noch weniger Gutes in ihnen entwickelt, noch mehr Schlimmes hervorgelockt, noch früher genährt! — Gott! Wie tief ſinkt der Menſch von der Schönheit, die deine väterliche Milde ihm ſo reichlich anſchuf; Dein Ebenbild! Wie tief ſinkt es in Sumpf der Häßlichkeit, verwandelt ſich gar bisweilen in Teufels-Geſtalten — daß der Menſchenfreund nicht aufſehen darf vor Wehmuth! — Laſter, Leidenſchaft, Unbändigkeit, Sinnlichkeit, Unmäßigkeit, Habſucht, Faulheit, Schalkheit, Laſter, Leidenſchaft! Welche Gräßlichkeiten bringſt du vor mein Geſicht! Wie verunſtalteſt du meine Brüder! — —

Nehmen wir noch dazu, was damit weſentlich verbunden iſt, daß nicht nur das Angeſicht, nicht nur die weichen Theile deſſelben, nicht nur die feſtern, ſondern daß das ganze Knochenſyſtem ſamt ſeiner Befleiſchung — Daß Alles, Alles — Figur und Geſichtsfarbe, und Stimme, und Gang, und Geruch — Alles am Menſchen, im Verhältniß mit dem Angeſichte — veredelt, verſchlimmert, oder verſchönert werden kann; Nehmen wir dieß dazu, machen wir unſerer Einbildung dieſes Gemählde; — oder, leyder! gehen wir hin, Wirklichkeit zu ſchauen — Gehen hin, vergleichen ein Armenhaus, ein Zuchthaus, das eine Verſammlung liederlicher, vertrunkener, verlumpter Müſſiggänger iſt — mit irgend einer beſſer denkenden Brüderſchaft — ſo unvollkommen ſie ſey, ſo viel Menſchliches auch noch an ihr ſichtbar ſeyn mag — mit einer Verſammlung von mähriſchen Brüdern, oder Mennoniten, oder — nur mit einer Zunft arbeitſamer Handwerksleute, welche lebendige Ueberzeugung wird uns das von unſerer Behauptung geben! Und dann mehr noch als nur hievon lebendige Ueberzeugung: — Es wird Gefühle für uns und andere in uns erwecken, die, ſo traurig ſie ſeyn mögen, ſo heilſam doch ſind; — Und dieſe ſind mein Zweck.

Allein der Menſch iſt nicht nur gemacht, daß er fallen kann; — Er kann auch wieder zurückſteigen; Er kann auch wohl höher ſteigen, als wovon er gefallen iſt. Nehmt den häßlichſten Menſchen diejenigen Kinder, die auch wirklich ſchon ausgedrücktes Ebenbild ihrer Aeltern ſind — entreißt ſie ihnen, und erzieht ſie in einer öffentlichen wohleingerichteten und gut exequirten Anſtalt. Der geringſte Schritt, den auch die Schlimmſten in ihrer Verſchönerung gethan haben, wird in die Augen fallen. Setzet dieſe, wenn ſie erwachſen ſind, in Umſtände, die ihnen die Tugend wenigſtens nicht zu ſchwehr machen, wo ſie keine auſſerordentliche Reizungen zum Laſter haben; Und laßt ſie ſich unter einander heurathen; Setzet den Fall, daß in allen wenigſtens einiger Trieb nach Verbeſſerung fortwirke; Daß nur einige Sorgfalt und Fleiß, eben nicht die kunſtmäßigſte, auf die Erziehung gewandt werde; Daß die Kinder von dieſen ſich auch nur wieder unter ſich verheurathen, u. ſ. w. In der fünften und ſechſten Generation, welche immer ſchönere Menſchen werdet ihr haben, (wofern ſich nicht ganz ſonderbare Vorfälle dazwiſchen gedrängt) nicht nur in ihren Angeſichtszügen, in der feſten Knochenbildung des Haupts, in der ganzen Figur; In Allem! Denn wahrlich in Geſellſchaft der andern Tugenden und der Gemüthsruhe, erzeugt ordentliche Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Reinlichkeit; — Und einige Sorgfalt für dieſe Dinge bey der Erziehung, wirklich Schönheit des Fleiſches, der Farbe; Wohlgeſtalt, Freyheit, Heiterkeit — und diejenigen Häßlichkeiten, die von Krankheiten, Kränklichkeit u. ſ. f. herkommen, müſſen ja auch abnehmen, weil alle dieſe Tugenden Geſundheit und freyen Gliederwuchs mit ſich bringen und befördern. Kurz; „Es iſt keine Art kör„perlicher Schönheit — an keinem Theile des Menſchen, „wohin guter oder ſchlimmer Eindruck der Tugend und „des Laſters im weiteſten Sinne — nicht hinreiche.“

Welchem Menſchenfreunde wallet bey dieſen Ausſichten das Herz nicht! Hat doch Gott der Schönheit des menſchlichen Angeſichts und der menſchlichen Geſtalt eine ſo hohe Kraft auf das menſchliche Herz gegeben! — Was fühleſt du, empfindſamer Menſchenfreund! Wenn du vor des Alterthums herrlichen Idealen — wenn du vor **Raphaels**, **Guido's**, **Weſts**, **Mengs**, **Füeßlins** — herrlichen Menſchen- und

Engels-Geſchöpfen — ſiehſt! Sprich, o welche Triebe, welche Reitze — welche Sehnſucht nach der Veredlung und Verſchönerung unſerer geſunkenen Natur wandeln dich an, und bringen deine Seele in Bewegung?

O ihr Erfinder, Beförderer und Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften, der edelſten Künſte, vom ſchöpfriſchen Genie, bis zu dem Reichen, der ſich mit dem Ankauf euerer Werke verdient macht — höhret die wichtige Lehre: — „Ihr „ wollet alles verſchönern? Gut! Dieß danken wir euch! „ Und das Schönſte unter allen, den Menſchen, wollet „ ihr häßlich machen? — Das wollet ihr doch nicht? — „ So hindert es nicht, daß er gut werde; So ſezt nicht „ gleichgültig, ob er's ſey oder werde! So braucht die „ Göttlichen Kräfte, die in euern Künſten liegen, den „ Menſchen gut zu machen, und er wird auch ſchön werden!“

„ Die Harmonie des Guten und Schönen, des Böſen und „ Häßlichen, iſt ein groſſes, allweites, herrliches Feld für „ eure Künſte! **Denket nicht den Menſchen zu ver„ ſchönern, ohn' ihn zu verbeſſern.** Sobald ihr ihn „ verſchönern wollt, ohne auf ſeine moraliſche Güte Rück„ ſicht zu nehmen; Sobald ihr den Geſchmack bilden wollt „ auf Unkoſten des Herzens, — ſo wird er verſchlimmert; „ Und dann macht, was ihr wollt, er wird gewiß auch „ verhäßlichet, und der Sohn und der Enkel, wenn's ſo „ fortgeht, wird's noch mehr; Und wie ſehr habt ihr „ denn gegen euern Zweck gearbeitet!“

„Tändelt ihr ewig mit den Menſchen, ihr ſchönen Künſtler? Was heißt das? Es heißt: Ihr wollt ein prächtiges Haus bauen, und wollt den Bau durch den Rahmenſchnitzler und Vergolder ausführen!“

„Ihr hofft, mit Wolluſt reitzenden Stücken ſeinen Geſchmack zu bilden? Was heißt dieß? Es heißt: Ihr wollt Euern Sohn die Weisheit Gottes in der Einrichtung des menſchlichen Körpers lehren, und geht hin, ihm die verborgenen Theile eines Cadavers zu anatomiren.“

Doch hievon noch Manches. —

Ich ende mit einem hohen Troſtworte für mich und alle, die wir noch Urſache genug haben, über manches Stück unſerer Phyſiognomie und Bildung, die vielleicht hienieden nicht mehr zu tilgen ſind, unzufrieden zu ſeyn, — und die dennoch emporſtreben nach der Vervollkommnung des innern Menſchen:

Es wird in Unehre geſäet, und herrlich auferweckt.

Beylagen.

Hundert Züge der Schönheit und hundert Züge des Laſters ſind für die Bleyfeder und die Radirnadel zu fein, und entgehen dem Auge des Künſtlers — Aber, wo ſie ſelbſt in der Zeichnung, auf dem Pappier ſichtbar, anſchaulich ſind — da müſſen ſie ſtark, unbezweifelt — überzeugend ſeyn.

I.

So ſchuff die Natur kein Geſicht, keinen Mund wenigſtens — So verzerrt nur Laſter — Tiefer gränzenloſer Geiz — So verzerrt thieriſche Gefühlloſigkeit die Lineamente der Gottheit. Ein enormer Grad von Laſter verdrängt alle Schönheit und Aehnlichkeit. — So könnte ein Weiſer, Tugendhafter, Gutmüthiger ausſehen? — So gehen, ſich bewegen? — Welcher Menſch — ich will nicht ſagen Menſchenkenner, wagt es, dieſes nur entfernt zu denken oder zu behaupten?

II.

Noch eine Stufe weiter herab — Ein Geſicht — durch Laſter — hölliſche, die ganze Natur empörende, bloß viehiſche Welluſt beynahe unter die Thierheit herabgewürdigt — ausgelöſcht jeder Funke von Gefühl — Menſchheit — Natur! Zwahr die gröbſte Carrikatur — Aber wenn die Wolluſt auch nicht auf dieſe Weiſe verwüſtet,

verwüſtet ſie nicht auf andere vielleicht noch ſchrecklichere Weiſe? Wer einmahl mit dem Detail der menſchlichen Geſichter in Hoſpitälern und Zuchthäuſern bekannt iſt — wird oft ſeinen Augen kaum trauen dürfen, und wird innerlich beben, vor den Brandmahlen, womit das Laſter ſeine Sklaven zeichnet.

III.

Hier Züge der Trunkenheit, verſchwiſtert mit gedankenloſer Stupidität — Wer ſieht ſie ohne Eckel an? — Und würden ſie dieſe ſcheußliche, unerträgliche Geſchöpfe ſeyn — wenn ſie nicht durch Laſter den Stempel der Natur verwiſcht hätten? Kann man ſich etwas Verruchteres denken, als das Profil in der Mitte?

IV.

Das non plus ultra thieriſcher Dumpfheit — Im Mannsprofil beſonders das Untertheil, im Weiblichen Stirn und Naſe (die Ohren abgerechnet —) Kann's wohl einen revoltanteren Gedanken geben, als den: Daß ein ſolches Geſicht einen weiſen — tugendhaften hohen Geiſt beherbergen könnte —?

Mit Schrecken über den Verfall der Natur wenden wir uns weg — und ſind froh, daß unter Millionen keiner ſo abſcheulich iſt —!

V.

Wer wird mit Einem dieſer Geſichter ſympathiſiren? Wer aus Einem dieſer Geſichter ſtarke Tugend, reine Liebe, edles Wohlwollen, hohe Geiſteskraft herausklauben können?

1. Unbewegliche, eiſerne Kälte, beynah' ohne einen Funken feiner Empfindung.
2. Rohe Kaltſinnigkeit, — mit fadem, ungewürztem Spott verbunden.
3. Verachtung einer gemeinen Dirne.
4. Sinnliche Wolluſt — ohne eigentliche Liebe —.
5. Hinſchmachten eines maſſiven und ſchlauen Lüſtlings.
6. Unmuth der verachteten Verachtung.
7. Der Leichtſinn in Perſon.
8. Sittliche Erſchlaffung.
9. Schalkheit — Unwiſſenheit — Thieriſche Wolluſt.

10, 11. Zorn — Verachtung — Wuth eines bösherzigen Beleidigten — ohne groſſe Kraft und eigentlichen Muth.

VI.

Welcher Adel — welche Frömmigkeit, Duldung, Würde und Erfahrenheit des Alters in Geſicht und Stellung von 1 —: Und welche Gefühlloſigkeit — Rohheit — Verachtung in 2 —. Noch iſt der Mund zu gut für dieſe Stellung, dieſen Blick.

VII.

Der Geiſt der Planmacherey — Mangel an Weisheit — Großſprecheriſche Brutalität falteten das Geſicht 1 —. 2. iſt das Bild des blutdürſtigſten — Grauſamkeit — keiner Empfindung — keines Eindrucks der Menſchheit fähig.

VIII.

Tugend iſt es gewiß nicht, was dieſe Larve ankündet — Nicht edle Simplizität — Güte — Traulichkeit — Offenherzigkeit. — Der gränzeloſeſte Geiz — die verharteſte Bosheit — Schelmerey ohne ihres gleichen verheerten im Aug und Mund jede erträgliche Annehmlichkeit — Viel beſſer mag wohl vor ſeiner Zerſtöhrung dieſes Geſicht nicht ausgeſehen haben — Aber nur Laſter konnte ſo die Züge verwirren, wie wir ſie hier vor uns ſehen.

IX.

Ein Satyrs-Geſicht — So gedrecht und umgeformt durch Wolluſt — ſorgloſe Unempfindlichkeit — höchſte Brutalität und Geiſtloſigkeit.

X.

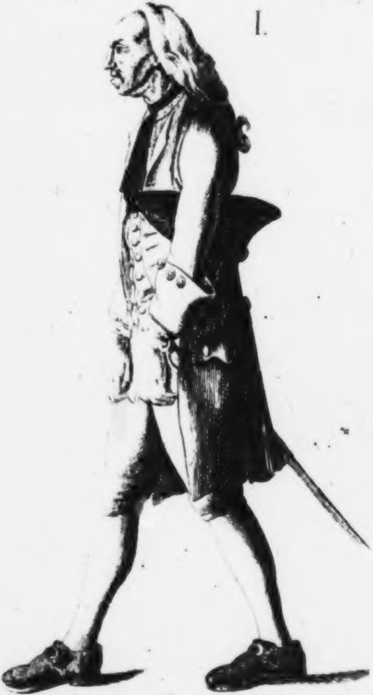
So krümmt ſchon, nicht einmahl der äuſſerſte Grad von Verachtung den Mund — So grabt ſie ſich mit unvertilgbaren Zügen ein — und entſtellt ein Geſicht, das ohne dieſen Stempel des Laſters — vielleicht liebenswürdig wäre.

XI.

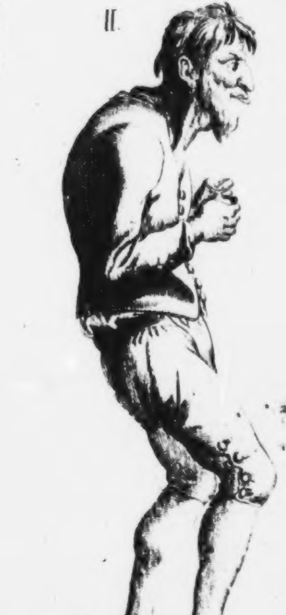
Laßt uns nun wieder einige Staffeln höher hinaufſteigen und uns erhohlen am Ausdruck edlerer Leidenſchaften. Wer ſieht nicht dieſe vier Köpfe mit innerlichem, theilnehmenden Wohlbehagen an? Und warum? Weil auf jedem dieſer vier Geſichter moraliſche Schönheit ſelbſt im Affekt ſich ausdrückt — So können nur edle erhabene Seelen hinſchmachten, weynen, lieben — und zittern wie 1. 2. 3. 4.

XII.

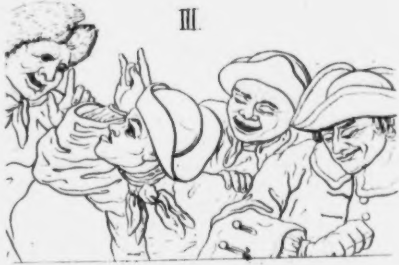
Kein eigentlich ſchönes Geſicht — Aber Harmonie des Ganzen — Edle Weisheit, Gutmüthigkeit — Ruhe, Leidenſchaftloſigkeit machen es angenehm —. Vergleicht dieſes Geſicht mit I. II. III. ꝛc. Und könnt Ihr, liebe Leſer und Beurtheiler, Cenſoren und wie Ihr heiſſen mögt, dann noch zweifeln, daß Laſter zerſtöhrt, häßlich macht — Und Tugend — aufbaut, reitzt — angenehm, liebenswürdig, ſchön macht. — Schön — wo nicht allemahl in der Form, doch allemahl in den Zügen — des Geſichtes? (Denn welche Tugend als Tugend iſt ohne Reitze? Welches Laſter als Laſter ohne Häßlichkeit?) Je nun, dann haben wir Euch freylich nichts mehr zu ſagen.


I.

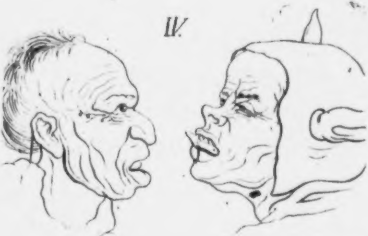
II.



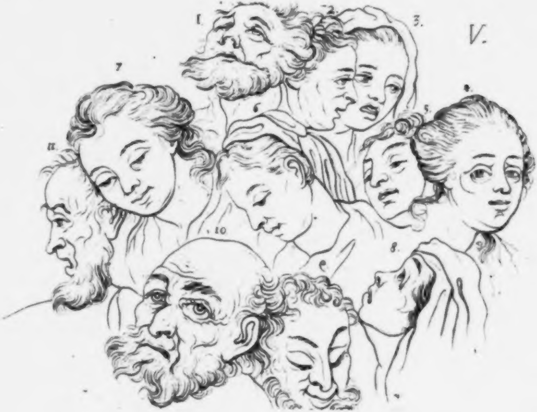
III.



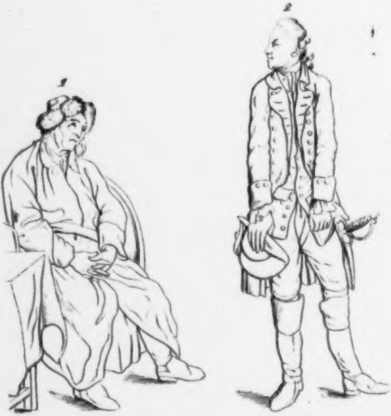
IV.



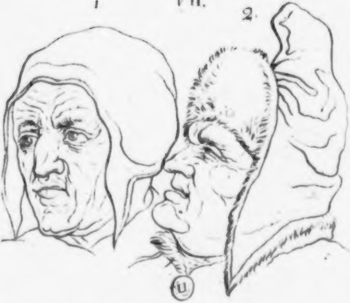
V.


1.
2.
3.
7
6
5.
11.
10
8.

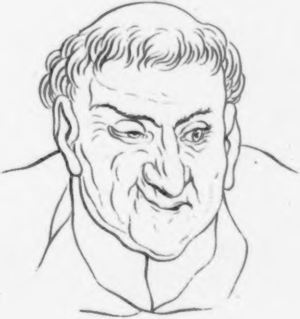
VI.



VII.



VIII.



XXII.

Sokrates.

Das bekannte Urtheil des Phyſiognomiſten Zopyrus über den Sokrates:

> „Daß Er dumm, viehiſch, wollüſtig, und der Trunkenheit ergeben ſey.“

iſt wohl in dieſen Tagen ſchon hundertmahl wider die Phyſiognomik — und die Antwort des Sokrates — an ſeine Schüler, die den Geſichtsdeuter ausziſchten: —

> „Von Natur war ich zu allen dieſen Laſtern geneigt, allein Uebung und Tugend hat dieſe Schwachheiten gebeſſert, und dieſe Neigungen unterdrückt“ — Für dieſelbe gebraucht worden.

Laßt uns auch ein Wort davon ſagen.

So unbedeutend dieſe Anekdote an ſich iſt — weil ſie das beynahe mit allen Anekdoten gemein haben muß, daß ſie nur halb wahr ſeyn darf — ſo kann ſie doch einen reichhaltigen phyſiognomiſchen Text abgeben.

Wir wollen ſie einmahl gerade ſo, wie ſie erzählt wird, für wahr annehmen; Was folgt daraus?

Nicht das mindeſte **wider** — die Phyſiognomik überhaupt, höchſtens Etwas wider **Zopyrus** ſeine.

Geſetzt, **Zopyrus** hätte ſich geirret? Hätte die Züge der Treflichkeit Sokrates **überall** nicht, oder das **Rohe** und **Maſſive** ſeines Geſichtes **zuſehr** bemerkt — Was wär's? Wie beſtritte das die **Phyſiognomik**?

Der Phyſiognomiſt, der zur Ehre der Phyſiognomik behaupten würde — „Ich irre nie" — wäre dem Arzte gleich, der zur Ehre der Arzneykunſt behaupten würde: „Es ſterbe Ihm kein Kranker!" — Wer wegen Eines, oder wegen Hundert Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten — die ſonſt erweisliche Phyſiognomik — verwirft, iſt dem gleich, der um ungeſchickter Aerzte willen, oder um deßwillen, weil dem geſchickteſten Arzte Kranke ſterben, die Arzneykunſt verwirft.

Doch, näher zur Sache.

Gewiß iſt, das ganze Alterthum erklärt **Sokrates** für eine häßliche Phyſiognomie.

Gewiß iſt, alle Bilder von **Sokrates**, ſo verſchieden ſie ſeyn mögen — ſind ſich gewiſſermaſſen in der Häßlichkeit ähnlich. Nimmt man dazu, was **Alzibiades**, der gewiß den **Sokrates** eben ſo gut kannte, als er wiſſen mußte, was ſchön und ſchlecht war, von ihm ſagt — „Daß er (Ich verſtehe dieß von der Geſichtsform überhaupt) nem Silenus *) ähnlich ſey" — ſo hat gar kein Zweifel gegen die überhäuptliche Häßlichkeit des Sokrates ſtatt.

Und doch war Sokrates aus Allem, was wir von ihm wiſſen, der weiſeſte, beſte, unvergleichlichſte Menſch. Wir wollen alſo für Einmal beydes zugeben; Wir wollen uns durchaus hüten — uns jemahls durch Abläugnungen oder Bezweiflungen gewiſſer oder höchſtwahrſcheinlicher Dinge zur Erweiſung irgend einer von unſern Behauptungen Bahn zu machen.

„Der beſte und weiſeſte Menſch hat alſo die Phyſiognomie „eines dummen und höchſtſinnlichen Menſchen? — „Oder beſſer zu ſagen, eine grobe, rohe, unſchöne, „widrige Phyſiognomie?" Wie wird dieſer Widerſpruch zu heben ſeyn?

I. Die Mißgeſtalt Sokrates, deren beynahe Alle gedenken, die etwas von ihm ſagen, iſt ſo was Auffallendes, Sonderbares, Frappantes, daß ſie Allen gleichſam als ein Widerſpruch, als eine Anomalie der Natur vorkam —. Iſt dies, genau betrachtet, ein Beweis für oder wider die Phyſiognomik? — Man erwartete durchaus das Gegentheil — Uebereinſtimmung des Aeuſſern und Innern? Man befremdete ſich über dieß Nichteintreffen? Dieſe Dishar-

---

*) „Schwehrlich, ſagt Winkelmann, kann die menſchliche „Natur tiefer erniedrigt werden, als in der Geſtalt „eines Silenus.

monie, dieß allgemeine Erwarten, dieß allgemeine Befremden —? Man urtheile ſelbſt: Woher das?

II. Wenn dieſe **Disharmonie** wirklich ſo war, wie ſie angegeben wird, — ſo könnte ſie als **Eine** Ausnahme von der allgemeinen Regel — **wider** die Phyſiognomik ſo wenig beweiſen, als eine Mißgeburt mit 12. Fingern gegen die Wahrheit — „daß die Menſchen an jeglicher Hand fünf Finger haben,“ beweiſen würde. Wir könnten alſo hier für einmal ſeltene Ausnahmen zugeben; Mißgriffe der Natur; Druckfehler, wenn ich ſo ſagen darf, die die allgemeine Lesbarkeit und Erklärbarkeit der menſchlichen Geſichter ſo wenig aufheben, als zehen oder zwanzig Druckfehler ein groſſes Buch unlesbar oder unerklärbar machen.

III. Allein, es läßt ſich noch viel Anderes antworten; Und das Vornehmſte, was ich darauf ſagen kann, wird wohl das ſeyn: „Höchſtprägnante, kraftvolle Charaktere voll „ſtreitender Kräfte ſind gröſtentheils der Hauptmaſſe und „Form nach unangenehm, gewaltſam, knotig, mithin von „dem, was der Grieche, der Künſtler, und jeder Menſch „von regelmäßigem Geſchmacke **Schönheit** nennt, ſehr „verſchieden. So lange nun die Bedeutung und der Ausdruck dieſer gewaltigern Züge nicht ſtudirt und verſtanden wird, werden dieſe Formen das bloß Schönheit ſuchende Auge beleidigen“ — Von einer ſolchen Art iſt offenbar das Sokratiſche Geſicht.

IV. Bey dem Studium der Phyſiognomik kann nicht genug beherzigt, und von einem phyſiognomiſchen Schriftſteller kaum oft genug wiederhohlt werden: **Anlage** — und **Entwickelung**; — **Talente, Kräfte** — und die **Anwendung**, der Gebrauch davon — **Feſte** und **weiche Theile** — **Stehende** und **flieſſende Züge** — können nicht genug unterſchieden werden — wenn das Angeſicht eines Menſchen richtig beurtheilt werden ſoll; Und das ſcheint bey der Beurtheilung des Sokratiſchen Geſichtes nicht geſchehen zu ſeyn. **Zopyrus** und **Alzibiades** — **Ariſtoteles** und beynahe alle mir bekannte Phyſiognomiſten, und alle Beſtreiter — was ſag' ich, unzählige Vertheidiger der Phyſiognomik fehlen hierinn.

Des Sokrates Geſichtsform kann unphyſiognomiſchen Augen ſehr häßlich, und ſeine Mienen göttlich-ſchön geweſen ſeyn, und umgekehrt.

Ein Menſch mit den beſten Anlagen kann ſchlimm, und ein Menſch, wie man zu ſagen pflegt, mit den ſchlimmſten kann vortreflich werden. Die herrlichſten Talente können ungenutzt liegen bleiben — und die mittelmäßigſten durch Fleiß erſtaunlich vervollkommnet werden. Wenn die Anlage ſehr vortreflich iſt, ſo wird ſchon ein äuſſerſt feiner Beobachter erfordert, die **Vernachläßigung** derſelben ſogleich im **ruhenden** Geſichte zu erkennen; Und eben ſo, wenn die Anlage ungünſtig ſcheint — wird nur ein ſehr geübtes Auge die Verbeſſerung derſelben im Geſicht entdecken. Denn **Anlage**, **Fundamentalkräfte** der Menſchheit ſind leichter in der **Form**, den feſten, den ſtehenden Zügen — und die **Anwendung**, oder **Entwicklung** derſelben mehr in den **weichen**, **beweglichen**, **flieſſenden** zu erkennen ... Wer nur gewohnt iſt, bloß auf die **Mienen** zu achten, auf die Bewegung flüßiger Züge — und ſich, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, mit dem Studium der feſtern Geſichtsform und der ruhenden Geſichtszüge nicht ganz beſonders abgegeben hat, der wird, wie **Zopyrus** in dem Geſichte des **Sokrates**, weder das Trefliche und Eigenthümliche der Anlage, noch die **Verbeſſerungen** deſſen, was in der Anlage ſchlimm ſcheinen kann, bemerken, mithin gewiß ein Fehlurtheil fällen müſſen. Es liegt mir ſehr daran, dieſen Gedanken recht deutlich zu machen. Geſezt, die groſſen Anlagen des **Sokrates** ſeyen auch und vornehmlich in der, obgleich craſſen und unangenehmen Geſichtsform, ausgedrückt geweſen — und dieſe Geſichtsform, dieſe ſtehenden Züge ſind nicht ſtudirt worden — und nur Grobe, Rohe, Maßive des Geſichtes hat ſogleich das feine Aug des nur Schönheit ſuchenden Griechen wider ihn eingenommen — Geſetzt ferner, was jeder Beobachter bemerken wird, Verbeſſerungen deſſen, was in den Anlagen **ſchlimm** genennt zu werden pflegt, ſeyen beynahe bloß in den Momenten der Aktivität des Geſichtes auffallend; So iſt nichts leichter, als ein phyſiognomiſcher Fehlſchluß, und nichts ſcheinbarer, als ein daher entſtehender Fehlſchluß wider die Phyſiognomik.

V. Ich habe bisher von guten und ſchlimmen Anlagen geredet; — Zur völligen Beleuchtung des Gegenſtandes, den wir vor uns haben, iſt nothwendig, daß wir auch dieſe Idee, **gut- und ſchlimme Anlage**, tiefer entwickeln.

Der Menſch mit den glücklichſten Anlagen kann ſchlimm, der mit den ſchlimmſten — auf ſeine eigne Weiſe, freylich gut werden.

Schlimme Anlagen, genau zu reden, hat eigentlich kein Menſch; **Moraliſch-gute**, genau zu reden, auch keiner; Das heißt: Keiner kömmt laſterhaft, und keiner tugendhaft auf die Welt. Alle Menſchen ſind anfangs Kinder, und alle neugeborne Kinder ſind nicht **Böſewichter**, und nicht **tugendhaft** — ſie ſind **unſchuldig**. Wenige Menſchen werden mit der Zeit in einem hohen Grade tugendhaft; — wenige in demſelben Grade laſterhaft. Unzählige ſchweben in der Mitte, und es ſcheint, daß ſie nicht Kraft genug beſitzen, weder in einem ausgezeichneten Grade tugendhaft noch laſterhaft zu werden. Alle aber, die wir einen Moment als **unſchuldig** betrachtet haben, alle ſündigen, ſo wie Alle ſterben. Sünde — und Tod kann ſchlechterdings keiner ausweichen. Sünde, das iſt, Hang zu ſinnlichen Vergnügungen, deren Folgen Unruhe des Hertens und Zerrüttung oder Schwächung ſeiner phyſiſchen Kräfte ſind. In dieſem Sinne iſt, im Vorbeygeh'n zu ſagen, die Erbſünde — dieß Geſpötte unſers philoſophiſchen Jahrhunderts, der wahreſte und erweislichſte Satz für den ächten Philoſophen, das iſt, für den ruhigen Beobachter der Natur.

Indeß bleibt's nicht weniger wahr, wenn man philoſophiſch, das iſt, deutlich und der Erfahrung gemäß ſprechen will —: Es iſt anfangs in dem Menſchen, ſelbſt bey denen, die zur höchſten Tugend oder Laſterſtufe gelangen, nur phyſiſche Reitzbarkeit und Kraft; Nur Trieb zu wirken, ſich auszubreiten, zu leben, ſeine Exiſtenz zu erweitern u. ſ. f. welcher Trieb, an ſich betrachtet, als **Reſſort** der Menſchheit gut iſt — aber anfangs weder als **moraliſch** oder **unmoraliſch** angeſehen werden kann. Iſt dieſe Reitzbarkeit und Kraft ſo beſchaffen, daß ſie ſehr oft, daß ſie gemeiniglich beym Treffen auf gewiſſe Gegenſtände, unter denen und denen beynahe unausweichlichen Umſtänden — gemeiniglich zu ſchlimmen Geſinnungen und Thaten führet, wodurch menſchliche Ruh und Glückſeeligkeit untergraben wird — So beſchaffen, daß ſie, bey der gegenwärtigen Lage der Menſchheit und der Welt, beynahe anders nicht, als ſchlimm angewandt werden kann, ſo heißt das **moraliſch**-ſchlimme Anlage; Und umgekehrt, **moraliſch**-gute, wenn ſie zehenmal, hundertmal gegen einmal gut, und zum Vortheile der Geſellſchaft angewandt zu werden pflegt.

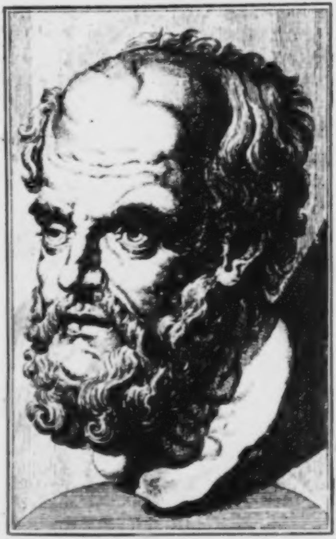
Nun iſt's, der allgemeinen Erfahrung nach, unwiderſprechlich, daß, wo viele Kraft und Reitzbarkeit iſt, zugleich viele Leidenſchaften entſtehen müſſen, die gröſtentheils zu moraliſch-ſchlimmen Geſinnungen und Thaten führen.

„Der Mißbrauch der Gewalt (und jeglicher Kraft, deren man ſich bewußt iſt) klebt an der Gewalt, wie Wirkung an der Urſache.“ ſagt Helvetius: Qui peut tout ce qu'il veut, veut plus que ce qu'il doit. Alſo ſieht man, in welchem Sinne man ſagen kann: „Ein Menſch hat ſchlimme Anlagen —“ — Das kann ſo viel geſagt ſeyn, als: Er hat die beſten. Denn es heißt im Grunde nichts, als: „Es iſt in einem auſſerordentlichen Grade bey gewiſſen Gegenſtänden reitzbar oder unreitzbar —.“ Nun iſt's doch möglich, daß er dieß Maaß von Kraft, welches gemeiniglich mißbraucht wird, wohl anwende — oder daß die Unreitzbarkeit in Umſtände komme, wo ſie entweder ungewöhnlich erweckt wird, oder — bey den ſtärkſten Reizungen ungerührt bleibt, mithin entweder Tugend wirklich iſt, oder doch den Schein, und ſodann auch den Namen von Tugend und Geiſtesſtärke davon trägt.

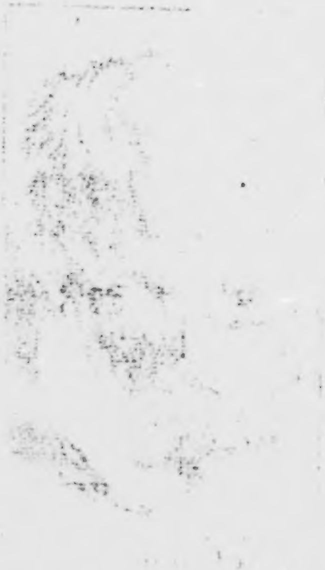
VI. Laßt uns nun von dem bisher geſagten auf ein Bild von Sokrates, das wir vorlegen werden, die Anwendung machen.

Nach dem Bilde, Rubens nachgeſtochen, das wir zuerſt vor uns nehmen, hatte Sokrates ſicherlich groſſe Anlagen, ein groſſer Mann zu werden. Wenn er auch nur ſo ausgeſehen hätte, und ich denke, er muß noch ſehr viel beſſer ausgeſehen haben — denn dieß iſt wohl die zwanzigſte Copie — und jede Copie hat verlohren — ſo irrte **Zopyrus** gewiß, daß er ihn ſchlechterdings für dumm erklärte; Und **Sokrates** nicht weniger irrte, wenn er ſo verſtanden ſeyn wollte, daß ſeine natürlichen Anlagen ſchwach geweſen. Seyn kann's, und die groſſe Maſſe dieſes Angeſichtes mogte es vielleicht nothwendig gemacht haben, daß der helle Verſtand bisweilen wie mit einem Nebel umwölbt wurde. Aber **Zopyrus**, oder vielmehr ein wahrer Phyſiognomiſte, wenn er ſeine Beobachtungen auf die feſten Theile des menſchlichen Geſichtes zu richten gewohnt geweſen wäre, hätte nie ſagen ſollen und können — „Ein „natürlicher Dummkopf!“ —

Wer dieſen Stirnbau für die Wohnung der Dummheit anſieht, der hat in ſeinem Leben nie menſchliche Stirnen beobachtet. Wenn **Zopyrus** oder irgend ein Alter dieſe Wölbung, dieſe Höhe, dieſe Eindrücke für Kennzeichen der Dummheit gehalten haben, ſo kann ich weiter nichts ſagen, als: Sie haben die Natur der Stirnen nie beobachtet, nie verglichen. Wie groß auch immer die Wirkungen einer guten oder ſchlimmen Erziehung, einer glücklichen oder fatalen Lage ſeyn mögen — wie viel beſſer oder ſchlimmer ein Menſch durch dieſe oder jene geworden ſey; Eine Stirn, wie dieſe, bleibt ſich der Hauptform und dem Hauptcha-



Socrates



rakter nach, immer gleich — und ſollte den ächten Phyſiognomiſten nie hintergehen. Wahrlich in dieſem hohen geräumigen Gewölbe wohnt ein Geiſt, der ſich durch Nebel der Vorurtheile durchzuhelfen, und Heere von Hinderniſſen zu entwaffnen weiß.

Ueberdieß die Schärfe der Augknochen; Die Augbrauen; Die Anſtrengung der Muskeln zwiſchen den Augenbrauen; Der breite Rücken der Naſe; Die Tiefe der Augen; Dieß Aufſteigen des Augſterns unter den Augendeckel — wie iſt dieß alles, jedes für ſich, und alles zuſammengenommen, ſo ſprechend, ſo zuſammenſtimmend für groſſe natürliche Anlagen des Verſtandes, ja für wirklich entwickelte gröſte Verſtandeskräfte! — Und was iſt dieſe vielleicht zwanzigſte, dreyßigſte Copie, die wir vor uns haben, gegen das Original? — Von hundert Porträten guter Mahler, welches hat die Stirnumriſſe genau? Welcher Schattenriß ſogar hat ſie rein genug? — Wie vielweniger ein Kupferſtich nach einer, wer weiß, wie vielten Copie?

„Aber dieß Geſichte hat doch auch ſogar nichts von jener edeln Einfalt, jener kalten, ruhigen, planloſen, anmaſſungsloſen Offenheit, die an dem Originale ſo ſehr bewundert ward? — Es iſt doch ſo auffallend, daß aus den Augen etwas Falſches und zugleich Viehiſchwollüſtiges herausblickt." —

Ich geb' es zu von dem Geſichte, das vor uns liegt. Aber ich ſage: **Einerſeits**; Ein Geſicht von dieſer Kraft und Prägnanz kann eine erſtaunenswürdige Stärke über ſich ſelbſt beweiſen, und durch **Kraft** werden, was ſo viele tauſend bloß durch eine Art von Kraftloſigkeit ſind. **Anderſeits**: Was kein Umriß des Zeichners, gewiß kein Zug des Grabſtichels oder der Radiernadel erreichen kann — kann oft das lebendige Geſicht in einem ſo empfindlichen Grade haben, daß es nicht zu erkennen iſt. Wir haben am Ende des vorigen Fragmentes ſchon ein Wort dieſer Art fallen laſſen. Näher beſtimmt wiederhohlen wir's hier:

„ Die ſchönſten Geſichtsformen verbergen die ſchrecklichſten
„ Laſter am meiſten. Es iſt oft ein kleiner, durch den
„ Grabſtickel inexprimabler Zug, der ſich zumal nur in der
„ Bewegung zeigt, der das enormſte Laſter verräth — Und
„ ſo verhält es ſich auch mit häßlichen, oder wie ich lieber
„ ſagen mögte — ſtarken, prägnanten Geſichtsformen,
„ wie die unſers Sokrates iſt — daß die feinſten, edelſten,
„ lebendigſten Charaktere der Weisheit und Tugend nur in
„ ſehr geringen inexprimablen, zumal beweglichen Zügen des
„ Geſichtes ſich bloß unmittelbar dem gegenwärtigen, lebendigen
„ Auge ausdrücken. “

Die kenntlichſten Porträte von ſolchen Geſichtern — kenntlich eben durch die Stärke und Schärfe der hervorſtechendern Züge — ſind daher größtentheils die ärgſten Paſquillen auf ſie. Das Porträt von Sokrates, das wir vor uns haben, könnte allenfalls für den groſſen Haufen ſehr kenntlich heiſſen, — und dennoch die ärgſte Paſquill auf ihn ſeyn. Die groben Züge etwas vergröbert — die feinere weggelaſſen! Siehe da das Rezept zu jedem rednerſchen oder mahlerſchen Paſquill, deſſen ſich in Schriften alle Schurken, und in der Mahlerey alle Pfuſcher bedienen — Von dieſer Art ſtell' ich mir beynahe alle Bilder von Sokrates vor. — Und vielleicht ja, für mich, gewiß machte das Geſicht des Sokrates auf den erſten Blick einen ähnlichen Effekt. Die ſcharfen, knotigen, maſſiven Theile ſchreckten oder benebelten das Auge des an ſchöne Form gewöhnten Griechen ſo ſehr — daß ſie den Geiſt ſeiner Phyſiognomie nicht ſahen? — Wer will hieran zweifeln, da klar iſt, daß ſie den Leib dieſer Phyſiognomie, d. i. die Umriſſe und Form der feſten Theile nicht verſtanden.

VII. „Das Geſicht, das wir vor uns haben," wird der vernünftige Phyſiognomiſte ſagen, „iſt wenigſtens ſo ſonderbar, ſo ausgezeichnet, — als es der Charakter des Sokrates war" — Dieß allein ſollte uns ſchon auf die Vermuthung bringen: „Es ſey noch Möglichkeit übrig, uns Seinethalben mit der Phyſiognomik zu verſöhnen."

Nun aber, wir haben noch mehr geſehen, und ſehen noch mehr — Wir ſagen ganz keck: In dieſem Geſichte ſind noch ſtehende unaustilgbare Züge von auſſerordentlicher Gröſſe; Schwehrbeweglicher Standhaftigkeit; Das Ganze, wie ſchlecht einzele Züge ſeyn mögen, hat den Charakter von Unverführbarkeit; — Ueber das aus, was wir oben ſchon zum Vortheile des vor uns liegenden Geſichtes geſagt haben, fügen wir noch das bey —: In dem Obertheile des Kinnes iſt kraftvoller Verſtand; Im Untertheile — Kraft und Muth, die nahe an Unerſchrockenheit gränzen. Der unterſetzte dicke, kurze Nacken iſt nach dem allgemeinen, bey allen Nationen gleichem Urtheil — Ausdruck des unbeweglichen Sinnes — Hartnäckigkeit.

Vergeſſen wir's nun nicht, daß die Abſenz der feinern, lebendigern Züge — zuſammt einer allenfalls auch nur geringen Vergröberung der Gröbern — einem Geſichte von dieſer Art — zwar die überhäuptliche Kenntlichkeit nachläßt, die Seele aber wegnimmt — ſo wird es uns gar nicht befremden, in dieſem Geſichte zugleich ſo viel Groſſes und Kleines, Vielverſprechendes und Wegſchreckendes zu ſehen.

Sobald wir die lebende Natur vor uns ſähen, würden wir uns gewiß hievon überzeugen können. Dieſe izt ſo feſtgeſtellten Augen, wie anders würden ſie zu uns ſprechen, wenn wir ſie lebendig und in Bewegung ſähen; wenn ſie uns gerade dann in die Seele blickten, wenn der edle Mann uns Ehrfurcht gegen die Gottheit, Hoffnung der Unſterblichkeit, oder Einfalt und Beſcheidenheit lehrte? — Iſt's irgend einem Menſchenkenner möglich, hieran zu zweifeln?

Dieſer itzt ſo fatale Mund, von dem demonſtrirt werden kann, daß er nicht richtig gezeichnet iſt, und daß ihm ſehr vieles fehlt, was keinem Mund in der Natur fehlt — Dieſer itzt ſo fatale Mund — in einem ſolchen, ebenbezeichneten Augenblicke — o ihr Menſchenbeobachter und Menſchenfreunde, fühlt ihr doch nicht, daß er eine unendlich andere Geſtalt annehmen müßte?

VIII. Man erlaube mir hier eine kleine Digreſſion! Eine Wehklage über Mahler und Zeichner!

Die Mahler, Bildhauer, Zeichner karrikatüriren gemeiniglich was in der Natur ſchon Karrikatur ſcheint, noch mehr; Sie ſind gemeiniglich fertig, gerade die fatalſten Momente, die Momente der ſchläfrigen Unthätigkeit, in welche der, der ihnen ſitzen, oder ſtehen muß, ſo leicht verſinkt, und beynahe verſinken muß, aufzuhaſchen und zu verewigen, weil ſie am leichteſten nachzuzeichnen ſind, und dem Zuſchauer etwas zu lachen oder auszurufen geben. Wie das Paſquill kenntlich macht, ſo die meiſten Porträte von ſonderbaren Köpfen. Sie werden beynahe immer kenntlich, und nie ähnlich. So finden, Paſquill und ſchlechte Porträts immer ſüperfizielle Bewunderer — — aber für ſüperfizielle Bewunderer ſoll der Künſtler nie arbeiten — Schöne Wahrheit, die ſey ſein unmittelbarer Zweck, und Bewunderung derer, die bewundern können, was bewundernswerth iſt, wird ihm nicht fehlen. — Die glücklichen Momente des menſchlichen Angeſichtes, die Momente wahrer Exiſtenz, da die Seele mit aller ihrer individüellen Kraft in's Geſicht tritt, wie die aufgehende Sonne; Die Momente, die das ganze Geſicht mit der Serenität des Himmels tingiren, wer ſucht dieſe auf? Wartet dieſe ab? **Will** dieſe nachzeichnen? **Kann** ſie nachzeichnen?

IX. Wir kehren wieder zu Sokrates zurück. Er geſtand: „Fleiß, Nachdenken, Uebung habe ſeinen Charakter verbeſſert;“ Dieß muß ſich, nach unſer Meynung, auch im Geſichte ausgedrückt haben — aber wo und wie? Nur **ganz unmerklich** in den feſten Theilen — **merklicher** in den weichen, am **merklichſten** in der **Bewegung** der weichen Theile — und in dem Geiſte der Phyſiognomie, den kein Pinſel erreichen kann, geſchweige der Grabſtickel. Bey Allem dem kann noch ein groſſer Theil Verdorbenheit in Sokrates, mithin auch der Ausdruck davon in ſeiner Phyſiognomie übrig geblieben ſeyn — Hat nicht der Weiſeſte ſeine Momente und Stunden der Dummheit? Der Beſte ſeine Momente der Leidenſchaft und des Laſters, wo nicht in der Ausübung, doch in der Bewegung des Herzens? — Sollte Sokrates allein hierinn eine Ausnahme geweſen ſeyn?

Dieß alles zuſammengenommen, — wird nun die Phyſiognomik durch Sokrates Geſicht, oder die phyſiognomiſche Anecdote von ihm gewinnen oder verlieren?

X. Uebrigens geb' ich gerne zu, daß die himmliſche Weisheit bisweilen geruhet, in ſchlechten irdiſchen Gefäſſen ſich niederzulaſſen — die verächtlich ſind in den Augen der Welt — auf daß nicht ſterblichen Menſchen; ſondern Ihr gebührende Ehre gegeben werde; Und daß ihre wahre Schönheit dem groſſen Haufen verborgen bleibe, ja gar geläſtert werde, damit nicht die Gefäſſe ſich der Würde überheben, und der Vorzüge, die ihnen Gott gab. —

XI. Niemals aber werd' ich zugeben können, daß wahre Verbeſſerung, ſoutenirter Ernſt der Weisheit, Muth der Tugend, geprüfte Standhaftigkeit wirklich da ſeyn, und in einem Geſichte, das nicht gefliſſentlich ſich verzerren will, oder nicht durch gewaltthätige Zufälle zerrüttet iſt, — ſich nicht zeigen.

Doch, was ſoll uns der Entfernte, nicht mehr lebende Sokrates? Ein Augenblick ſeines lebendigen Daſeyns vor uns, wie viel könnte der entſcheiden? Gebt dafür irgend einen lebenden Pendant, und laßt ſehen: „Wer gewinnt? „Der Vertheidiger oder Beſtreiter der Phyſiognomik?“

Führt uns den weiſeſten und beſten Menſchen vor, den ihr kennet; — Den weiſeſten und beſten mit der dümmſten und boshafteſten Phyſiognomie, wie ihr meynet — — Erſt werdet ihr lange ſuchen müſſen, — und wenn wir ihn gefunden, ſo wollen wir ihn nach unſern Grundſätzen commentiren, und wenn ihr dann nicht geſtehen müßt; Entweder: „Der Mann iſt ſo gut und weiſe nicht, als „wir wähnten“ — Oder: „Es ſind ſichtbare Züge vorzüglicher Weisheit und Güte da, die wir anfangs nicht „bemerkten,“ ſo will ich verloren geben,

Beylage.

Alle dieſe nach Antiken kopirte Köpfe ſcheinen eben ſo viel gleichende oder wenigſtens ähnliche Porträte von Sokrates zu ſeyn. Ein neuer Beweis, daß man den Copien eines ſonderbaren Geſichtes wohl in etwas glauben, aber nie ganz trauen kann.

Auf der einen Seite kann man ſagen, daß alle dieſe acht Profile der zwey folgenden Tafeln eine frappante Aehnlichkeit unter einander haben, und es iſt augenſcheinlich, daß alle die nähmliche Perſon vorſtellen. Man findet in Allen den nähmlichen Kahlkopf, den nähmlichen Haarwurf, die eingedrückte Naſe, die Höhlung bey der Naswurzel, und denn einen Stempel von Dickheit im Ganzen.

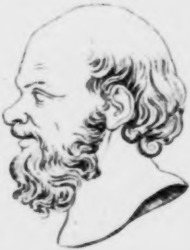
Auf der andern Seite, ſo ſchwehr es iſt, ſo viele Porträte des gleichen Geſichtes zu vergleichen, ſo wird doch ein geübtes Aug im Ausdruck dieſer acht Profile eine augenſcheinliche Verſchiedenheit bemerken.

Die Stirnen in 1 der erſten und in 2 und 4 der zweyten Tafel ſind viel perpendikularer, als die andern. Zwahr iſt unter allen acht keine eines Schwachkopfs, aber dieſe drey ſind am wenigſten verſtandreich. Der Umriß der

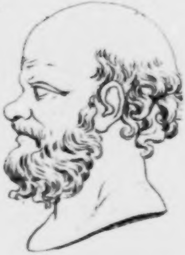
Stirn und des Schädels von 2. I. zeigt am meiſten Verſtand. Der Mund des nämlichen Geſichtes, und der in 2. II. hat die meiſte Feſtigkeit; 1. II. die meiſte Feinheit. In dem Umriß des Munds in 3. I. iſt viel Ausdruck von Geiſtigkeit, aber weniger Genie als in 2. der nähmlichen Tafel. 4. I. drückt weit minder aus. 3. II. mit einem aufmerkſamen Blick verſchwiſtert, antwortet ohne ein Wort zu ſagen.

I.

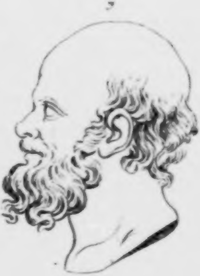
1



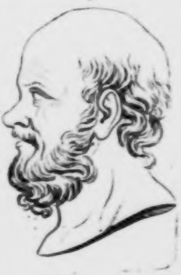
2



3

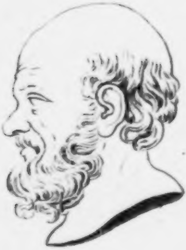


4.

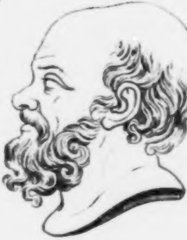


II.

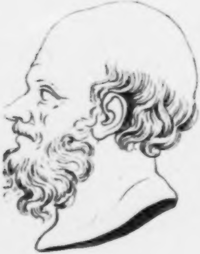
1



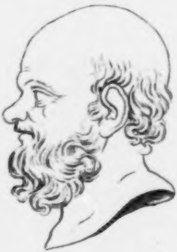
2



3



4.



Vermiſchte phyſiognomiſche Uebungen.

Zur Prüfung des phyſiognomiſchen Sinnes ſtellen wir hier noch beym Beſchluß dieſes Bandes eine Reyhe von Geſichtern auf — Wir werden unſer Urtheil kurz faſſen, um dem Reſultat der Beobachtungen unſerer Leſer nicht vorzugreifen.

I.

Unzertrennlich iſt Schwärmerey und innere Kälte. Ein Beweis — das vor uns liegende Geſicht — voll Kraft — Durchſetzlichkeit — Härte — Der Blick iſt Blick eines Planmachenden Starken — Was dieſer entwirft, muß ein ſolcher Mund ausführen können.

II.

Der berüchtigte Knipperdolling. — Schelmerey, Trug, im Munde, im Stirn und Auge Muth. Was hätte Tugend und Menſchheit von der Kraft und Feſtigkeit eines ſolchen Geſichtes erwarten können! — Welche bleibende Thaten der Klugheit und Heldenkraft — Nun alles Ein unbeweglicher Sinn, Kälte und Grauſamkeit — Ein Aug ohne Liebe; Ein Mund ohn' Erbarmen! Der neben angezeichnete Mund iſt das Gegentheil vom Trutz und Starrſinn — Verachtung nämlich ohne Kraft —

III.

Storzenbecher ... der höchſte Grad von roher, unerbittlicher, zweckloſer Grauſamkeit — Das Ganze iſt keiner Wärme, Theilnehmung, Zutraulichkeit mehr fähig.

IV.

Ehrlichkeit — Treue — Gutmüthigkeit — gerader offener Sinn ſpricht aus dieſen zwey — gewiß nicht eben ſchönen Geſichtern. Wer einem ſolchen Geſicht Achtung und Zutrauen verſagen kann, darf gewiß auf Achtung und Zutrauen nicht Anſpruch machen.

V.

Das unvollkommene Bild eines muſikaliſchen Kopfes — Stirn und Augbrauen weniger eigentlich denkend, — als ſchnell- und tieffaſſend — wenig Extenſion — viel Intenſion. Dieß Intenſiſe iſt beſonders im Blick der Augen, dem Augknochen und der Augenbrau ausgedrückt — Im Munde ſchwebt eigentlich das Zarte, Weiche, Aufſchlürfende, Amoroſe des feinen muſikaliſchen Geſchmackes aus.

VI.

Wie durch die Mißzeichnung im Auge das Ganze ſo entſtellt, ſchief gemacht wird — Auch dieſer Bug der Stirn iſt mehr männlich als weiblich — Dieſes weggerechnet, dürft Ihr die Naſe an ſich als beſtimmten Buchſtaben von ruhiger Feſtigkeit und kluger, gutmüthiger Treu anſehen; Das Ganze iſt gut und adelich.

VII. VIII.

Nicht ganz Voltäre — nur Carrikaturen von Ihm ſind es, was wir hier vor uns haben — Studium eines Künſtlers, der nur den Haupt-Charakter des Ganzen entwerfen, nicht Zug für Zug genau beſtimmen wollte. Denn eine ſolche flache Stirn, wie beynah' in allen dieſen 19. Umriſſen, konnte wohl Voltär, der Schriftſteller der Nationen und unſers Jahrhunderts, nicht haben. Der Charakter der Augen iſt faſt in Allen gleich — Durchdringend, voll Feuer, aber ohne Erhabenheit und Grazie. 2, 3, 7. der ſiebenten Tafel zeugen am meiſten für Erfindungsgeiſt, Kraft und Genie — 6. und 8. bezeichnen den Denker. 1. 2. 3. der Tafel VIII. iſt am wenigſten Ausdruck von feinem Sinn. Auf allen dieſen Lippen ſitzt Schalkheit, voll Salz und beiſſenden Spottes. Die Naſe VIII. 8. hat am meiſten Wahrheit und Geiſt.

VIII. b.

Beſtimmtheit fehlt dem Umriſſe des Auges, Kraft der Augenbraun; Der Stachel, die Knutpeitſche der Satyre dieſer Stirn. Der untere Theil des Profils hingegen zeigt den witzvollen, feinen, vernunftreichen und vernunfthöhnenden Schalk, der keine Antwort ſchuldig bleibt.

IX.

Im Aug und auf der Lippe abwägende Bedächtlichkeit und Weisheit. In der Stirne viel Wiſſenſchaft und Gedächtniß; Mehr erblickendes, als produktives Genie — Treffen wird's und einſchneiden, was ein ſolcher Mund ſpricht.

X.

Dieſes kalte Hinſtarren des Blicks — die empfindungsloſe Härte des Mundes iſt vermuthlich Manier — oder Zuſatz des Zeichners — Aber die Stirn an ſich — (weniger der Uebergang zur Naſe —) und das Naſenloch weggerechnet, die Naſe — ſind ganz entſcheidend für ſein unterſcheidenden Verſtand. Nur der untere Theil des Ohres harmonirt mit Stirn und Naſe; Der obere nicht. Im ungezeichneten Munde iſt Bitterkeit, Verachtung, Kränkeley —

XI.

Ein Mann von Kraft, ohne Feinheit und eigentliche Ueberlegung — Ich mögte ſeinen Charakter **rohe, kecke Künſtlermanier** nennen. Wahr iſt dieß Geſicht gewiß nicht. Die Natur bildet nicht auf dieſe Art roh.

XII.

Ein unähnliches, doch nicht ganz unkenntliches Bild des Verfaſſers dieſer Fragmente. Im Ganzen, beſonders im Munde, harmloſe Ruhe, und Gutmüthigkeit, die an Schwäche gränzt — In dieſer Naſe mehr Verſtand und weniger Empfindſamkeit, als er zu haben glaubt — Im Aug und Augbraune einiges Talent zur Beobachtung.

XIII.

Ein vergröbſter Schattenriß von unſerm größten Dichter. — Dieſer Stirn-Umriß — hauptſächlich aber der Augknochen ſind der wahreſte Ausdruck heller Beurtheilungskraft, — die Erhöhung über dem Auge — der Feinheit und Originalität — Dieſer Mund zeigt weniger Sanftheit, Beſtimmtheit, Geſchmack, als das Original hat. — Im Ganzen der Stempel der Ruhe, Reinheit des Herzens! — Der obere Theil des Geſichtes überhaupt ſcheint mehr Sitz der Vernunft, und der untere Theil der Imagination zu ſeyn — Das heißt mit andern Worten: — Im obern Theil erblicken wir mehr den Denker, den Weiſen, als den Dichter, und im untern Theil mehr den Dichter, als den Weiſen oder Denker.

XIV. A.

Kraftreiches, darſtellendes, poetiſches Genie, ohne ſanfte, einſchmeichelnde Feinheit; Weniger dramatiſch und epiſch, als mahleriſch und kühn. — Im Munde mehr Lenkſamkeit, als Biegſamkeit in der Stirn und im Kinne; Geſchmack im Umriß der Naſe; Gewaltige Leidenſchaft im Kinn; Treue, Stärke im Ganzen — — Solche Umriſſe ſetzen kräftige, ſcharfgezeichnete, Feuervolle Augen, vielſagende, treffende Blicke voraus. Ruhige Zergliederung langſam erworbner Begriffe wird kein Phyſiognomiſt im untern Theil des Profils ſuchen — und im obern Theil Keiner Blödigkeit, Schwäche, Langſamkeit des Geiſtes.

L.

XV.

Feſtigkeit, Lichtheit, gerader Sinn in Stirn und Aug und Augenbraue und Naſe. Nur der Knopf der Naſe harmonirt nicht mit dem Ganzen. Auch iſt das Aug hinten zu länglich, und dadurch ſchwächer, als der vordere Theil. Der Mund hat noch etwas weniges attiſches Salz, iſt übrigens ſchlecht und ſchwach.

XVI.

Ein Kopf, der gewiß auch nur durch die Augenbraun ſchon viel verräth. Im Ganzen ein Mann, der es mit ſeinem Mann aufnimmt — Der mehr Feſtigkeit als Feinheit, mehr Kraft als Geſchmack, mehr Treffendes als Schohnendes zu haben ſcheint. In dieſem Munde iſt mehr Sanftmuth und Güte, als man ſich von dieſer Naſe und dem Ganzen des Geſichts verſprechen kann.

XVII.

Dieß Profil von demſelben Manne zeigt noch viel mehr Leidenſchaftlichkeit, als das volle Geſicht — Noch mehr den Mann von Kopf und Entſchloſſenheit — Das Nasloch iſt ärgerlich, kindiſch klein. Die Naſe — möcht ich ſagen, läßt gewiß nicht mit ſich ſcherzen. Das Aug hier hat gar nichts von Gröſſe, nichts von der Kraft des Uebrigen. Dieſe Art Falten um's Auge ziehen auch viel ab vom Eindruck des Ganzen.

XVIII.

Das Bild eines äuſſerſt reinlich und nett arbeitenden Miniatur-Mahlers — Dieſe in's kleinlich gehende Feinheit und Delikateſſe ſcheint überhaupt im Ganzen, beſonders in der Naſe, ausgedrückt. Die Lage der Stirn drückt mehr von Verſtand aus, als der Umriß ſelbſt. Der Untertheil des Mundes iſt eine Schwäche, die leicht Gutmüthigkeit oder Härmlichkeit werden kann. Im Aug iſt feinſichtige Bemerkung unverkennbar.

XIX.

Ein denkender, forſchender Kopf ohne eigentlichen Scharfſinn. Mehr Klugheit, als Verſtand. (Klugheit bezieht ſich auf Sache, Handlung, Anſchlag, Ausführung — Verſtand auf feine Unterſcheidung der Begriffe und Beſtimmung der charakteriſtiſchen Bezeichnung der Begriffe). Der Umriß der Stirne, ſo weit er ſichtbar iſt, läßt dieſe ruhige, feine Unterſcheidung und Bezeichnung nicht zu. Die Naſe bezeichnet durch ihren breiten Rücken ebenfalls Ueberlegung und Klugheit — durch ihren höckerichten Umriß Prägnanz und heftige Leidenſchaft.

XX.

Ein wohlprüfendes, wohlüberlegendes Geſicht. Ein Mann, der horchen kann — nicht viel Worte machen wird — aber deſſen Worte entſcheiden und gelten. Es iſt ein feſter, aber kein gewaltthätiger Charakter — kein zärtlicher, aber ein getreuer — Mehr ein richtiger und ganz ſehender, als penetranter und entwickelnder Verſtand — Kein ſchönes Geſicht — aber jedem reſpektablen Menſchen reſpektabel —. Es iſt ein Mann ohne Weiblichkeit und ohne Impetuoſität. Er bedenkt ſich, eh' er einen Rath giebt. — Aber ſo leicht wird er von ſeinem Vorhaben nicht abzubringen ſeyn. Die

Augenbran, beſonders aber das äuſſerſt ſchlechte Ohr kontraſtiren ſehr mit der Beſtimmtheit und Energie des ganzen Umriſſes, beſonders der Naſe und des Mundes.

XXI.

Es iſt etwas ſchwehr zu beſtimmendes in dieſem Profile, das einen ſehr feinen Sinn zeigt — Nicht eigentlich Stärke des Geiſtes, vielweniger körperliche Kraft hat dieß Geſicht. Es wird bald gedrückt — drückt aber nicht bald — Ruhe des Gemüths, Bedächtlichkeit, die leicht in Sorgſamkeit ausarten könnten — Weniger kühne, als ſanfte, inſinuante Beredſamkeit, und Klugheitreiche Würde mit dienſtfertiger Gutmüthigkeit ſind mir in dieſem Geſichte, das bey weitem ſein beſſeres Original nicht erreicht — auffallend.

L.

XXII.

Prompt, ſchnellthätig, die Sache feſt anfaſſend, ſchnellwendend, Langſamkeit und Unbeſtimmtheit haſſend, Ordnung und Fleiß liebend, nicht leicht betrogen, unternehmend, — leicht zu groſſen Schritten erweckbar — doch mehr beſtimmend, als leicht beſtimmbar — iſt, wenn mich nicht alles triegt, dieß Geſicht.

L.

XXIII.

Auch in einer ſchlechten Copie iſt der Geiſt der Sanftmuth, der Bedächtlichkeit, des Friedens, der denkende und prüfende Sinn nicht zuverkennen. Leicht zerlegen, ſtill genieſſen, ruhig empfinden — und redlich ſagen, wo keine gleichſam phyſiſche Uebermacht hindert, ſcheinen mir Hauptzüge dieſes obgleich tief unter dem Original ſtehenden Geſichtes zu ſeyn. U.

XXIV.

Ein Mann ungefähr von demſelben Charakter, der nur das Gepräge des frühern Jahrhunderts hat, nicht weniger fein und treu, aber furchtſamer. Die Naſe iſt ſehr entſcheidend für ſeinen Prüfungsgeiſt.

XXV.

Zwey Profile von töhrigten Menſchen, wovon der obere den auszeichnenden Charakter der Schwäche im Untertheil des Profils, der untere im obern Theil — und in der ſcharfeckigten Falte des ſcharfgeſchloſſenen Mundes hat.

XXVI.

1. Ein Bild, das durch den Adel, die Feinheit ſeines Umriſſes unſre Aufmerkſamkeit an ſich heftet. Viel Geiſteskraft in der Anlage, aber ſo, wie es hier vor uns erſcheint — nach und nach ſchlaff und erſtorben. Ich glaube, darinn Züge unglücklicher Liebe einer Perſon zu erblicken, die fühlt, was ſie iſt — und ſich itzt noch mit dem Reſt eines ſüſſen Andenkens an den geliebten Gegenſtand nährt.

2. Iſt völlig das Antipode von 1. — Ganz und gar keiner feinen Kultur fähig. Wo ſich ſolche Stirnen mit ei-

ner ſolchen Naſe beyſammen finden, ſind ſie immer Ausdruck unverbeſſerlicher Schwäche und Nullität des Verſtandes. Wäre dieſe perpendiculare Stirne nur um ein Haar mehr zurückgehend, ſo dürft' ich es nicht wagen, dieſes abſprechende Urtheil über dieſes Geſicht niederzuſchreiben.

XXVII.

1. Allervörderſt kein Ausdruck von Geiſtesſtärke; Gemeinheit, nicht Dummheit im Umriſſe der Naſe — Kraftmangel in den Gegenden um's Auge. Beynah' entſcheidend für Geiſtesſchwäche ſind — der Muskel von der Naſe herab und die Falten um einen ſolchen Mund.

2. Nichts iſt in dieſem Geſichte, das uns für Ausdruck von Geiſtesſtärke bürgen könnte. Und doch iſt es ſchwehr, die Zeichen dieſer Schwäche zu beſtimmen. Mund und Blick — weniger Naſe und Augbrau wird Niemand für denkend, forſchend oder kraftvoll anſehen.

XXVIII.

Gutmüthige Heiterkeit, launige Behaglichkeit, Feinſichtigkeit, das Lächerliche zu bemerken. Die Lage der Stirn erfordert etwas mehr Vertiefung bey der Naſenwurzel. Dieß Minus benimmt dem Eindruck von Verſtand etwas. Das Aug und die Naſe beſonders zeigen viel Geiſtesfeinheit und einen geraden offenen Sinn.

XXIX.

Sulzer.

Etwas verzogen, vergröbert, kränkelnd. Dennoch iſt der überlegſame, lichtbedürftige Denker noch ſichtbar im Umriß und den Falten der Stirn, in der Augenbran, in der Naſe, beſonders dem untern Theile derſelben, hauptſächlich aber in der Mittellinie des ſo ruhig beſchloßnen Mundes — und in dem Winkel, den der untere Theil der Naſe und die Oberlippe formirt.

XXX.

Kein tiefer Forſcher — aber er wird ſchnell erblicken, ſchnell und mit Leichtigkeit ſeine Gegenſtände faſſen, Feinheit und Grazie überall herauswittern, und mit neuen Reizen wieder mittheilen. Wem iſt dieſes nicht in dieſer Stirne, dieſer Augbran, und beſonders in dieſem poetiſchen Auge ſichtbar? — Der untere Theil dieſes Geſichtes iſt weniger des tiefen, langſam ſchreitenden und unterſuchenden Weiſen, als des Mannes von Geſchmack.

XXXI.

Balthaſar Becker.

Ein Geſicht ohn' alle Grazie; Gebildet, mögt' ich ſagen, den Teufel wegzuſcheuchen. Knöchern, und doch locker, gewaltſam, wild, und doch weich. So beſonders in beſſern Bildern von ihm die Stirn, die Augbraunen, die Augen, die Naſe, der Mund, das Kinn, der Hals, das Haar — Aug und Naſe beſonders ſind entſcheidend für mächtig zerſtöhrenden, muthvollen Verſtand. In dem Munde Leichtigkeit zu reden, und die Begriffe gelaſſen und weitläufig aus einander zu ſetzen.

XXXII.

Obgleich der hintere Theil des Augapfels zu ſpitz, oder eigentlich nicht gezeichnet iſt — dennoch viel Intenſion des Blickes der Seele — wahre, ächte, genieſſende Aufmerkſamkeit mit prüfender, ſöndernden Ueberlegung. Die Naſe weniger Planmachend klug — als fein und witternd. Im Munde feine Laune und biegſame Sprache.

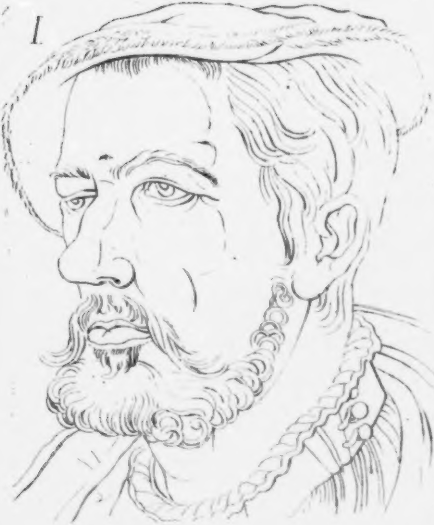
XXXIII.

Eine Miſchung von weiblicher Delikateſſe und männlicher Feſtigkeit — von Leichte und Geſetztheit — Voll Harmonie — Adel — Einfachheit — Ruhe der Seele. — Dieſe hohe, runzelloſe — offene Stirn hat viel Gedächtnißkraft — Sie liebt das Helle, Unverworrene — Gerade — Das Auge iſt ohn' alle Prätenſion. Dieſe jungfräuliche Naſe in Verbindung mit einem ſolchen Mund und Kinn — entfernt auch die leiſeſte Ahndung, daß ein ſolches Geſicht falſch, unedel, niedrig handeln könnte.

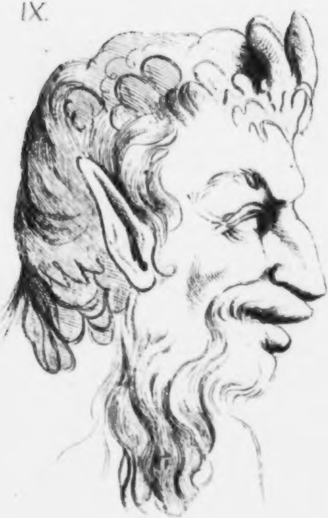
XXXIV.

Nichts über dieſes obgleich unvollkommene, doch leicht kenntliche Schattenbild. Die Commentare dazu ſind in den Händen der Welt, und auch in dieſer Schrift. Dieſe mögen entſcheiden. Ich ſchweige davon.

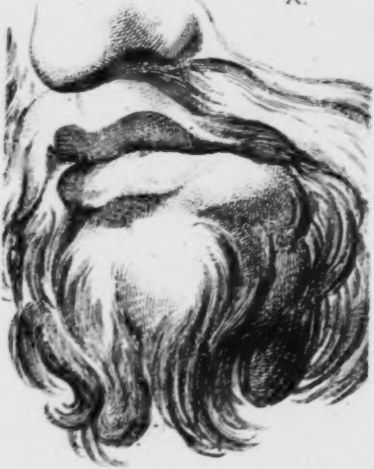
I



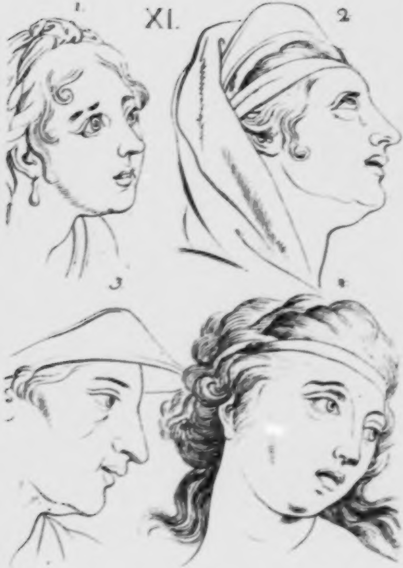
IX.



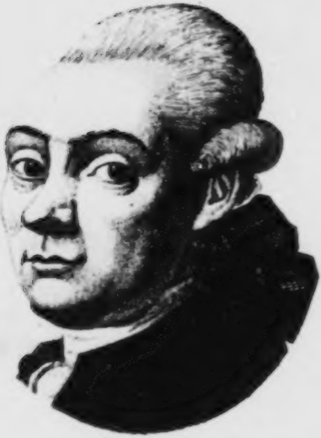
X.



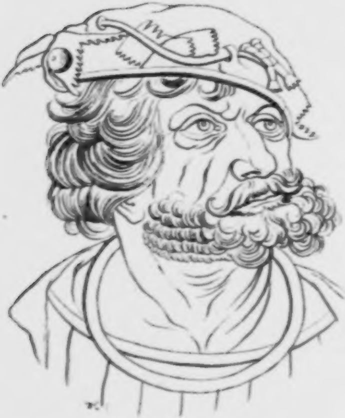
XI.



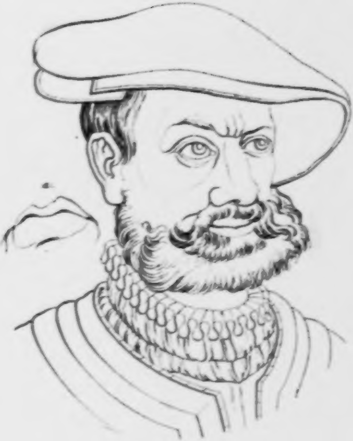
XII.

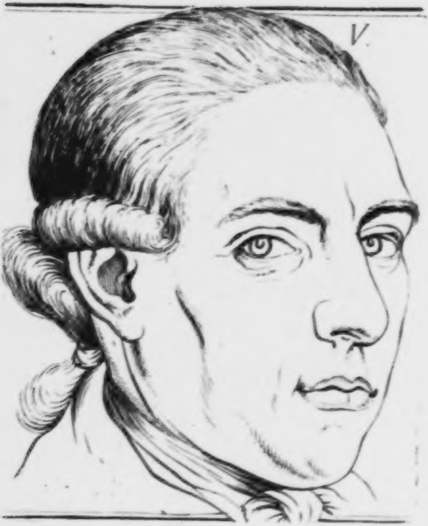


III.

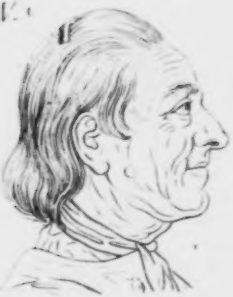


II.

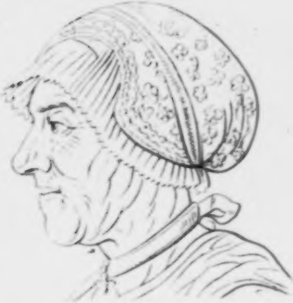



V.

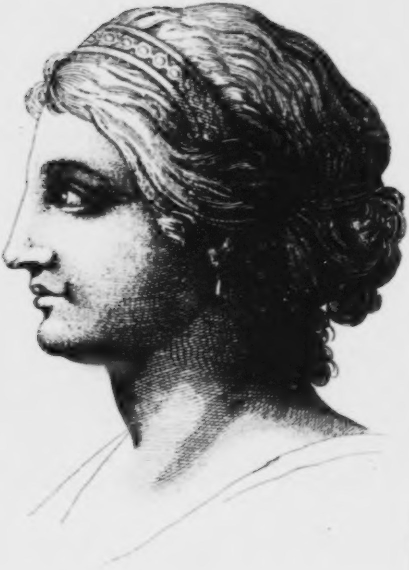
II. 1



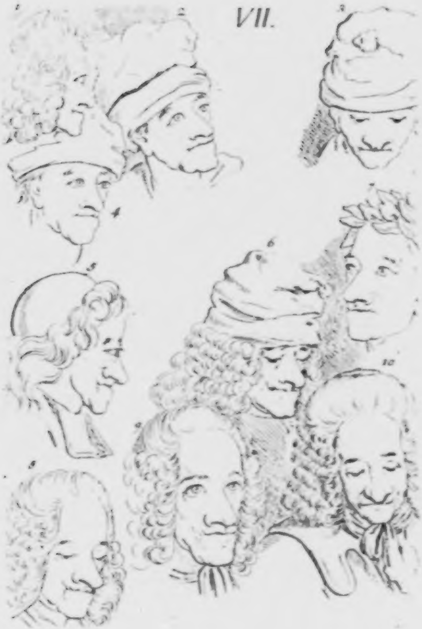
2.



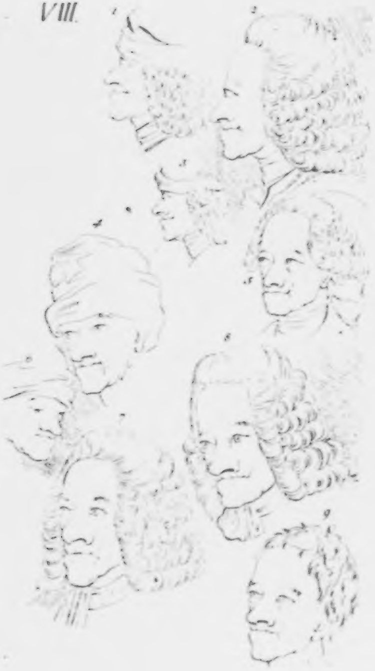
VI

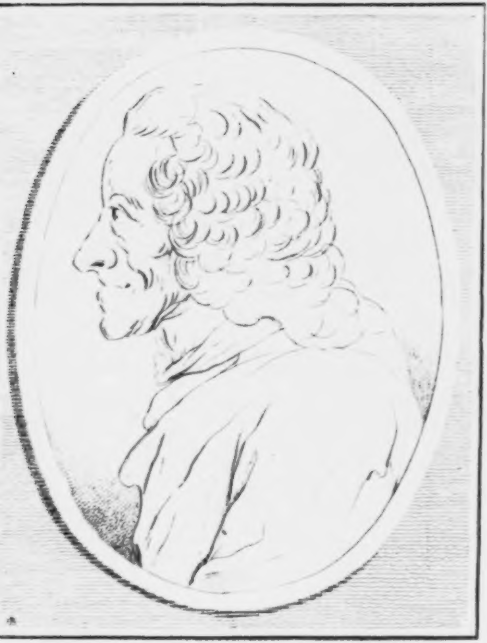


VII.

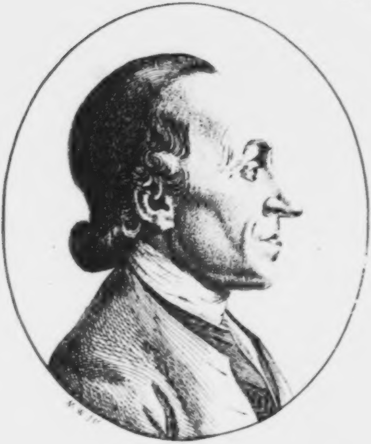

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10

VIII.

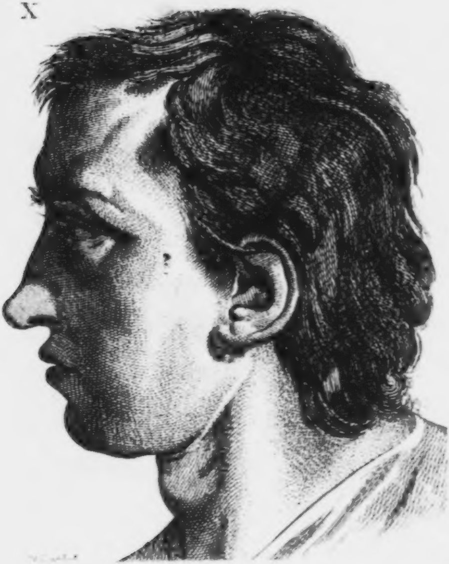




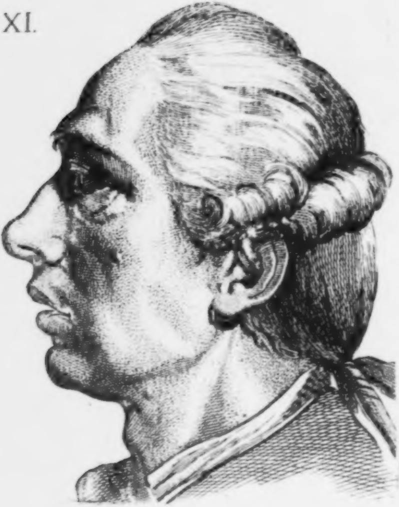
IX.



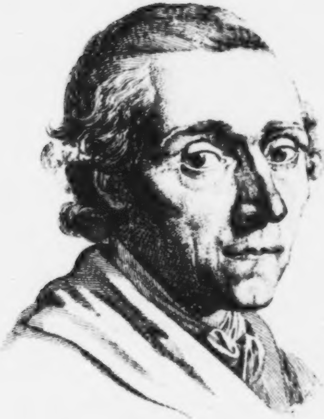
X



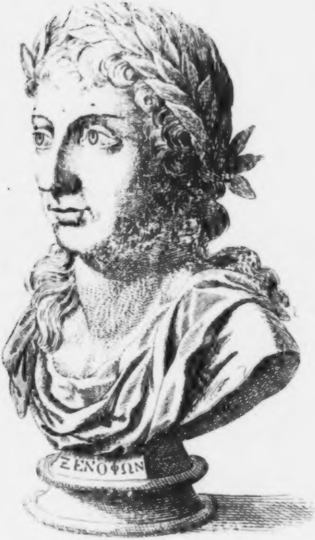
XI.



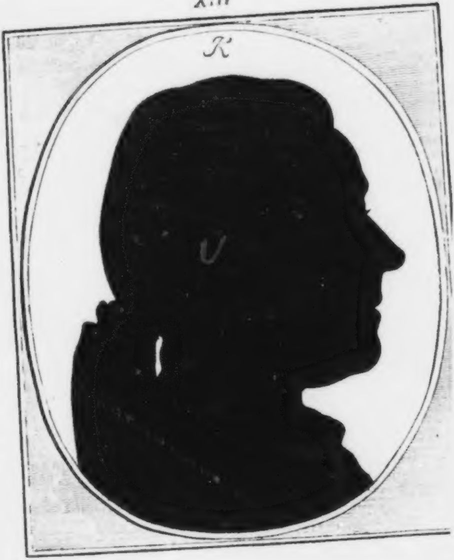
XII



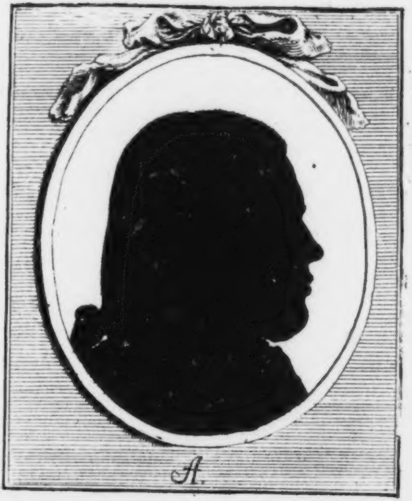
XV

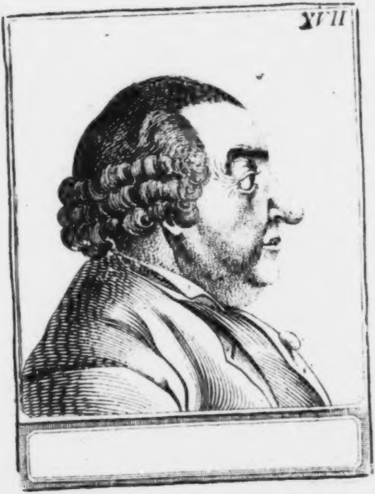


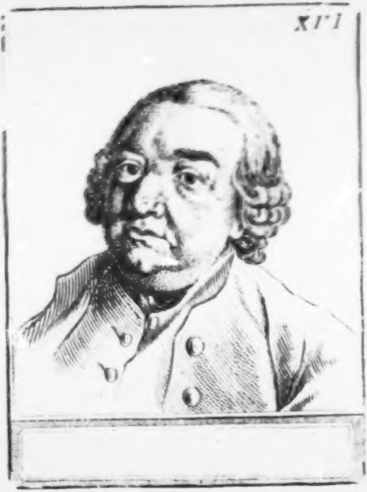
XIII



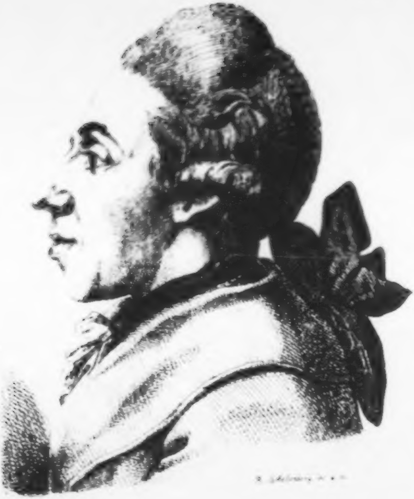
XIV




XVII

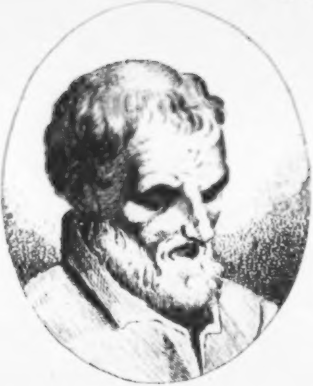

XI.I

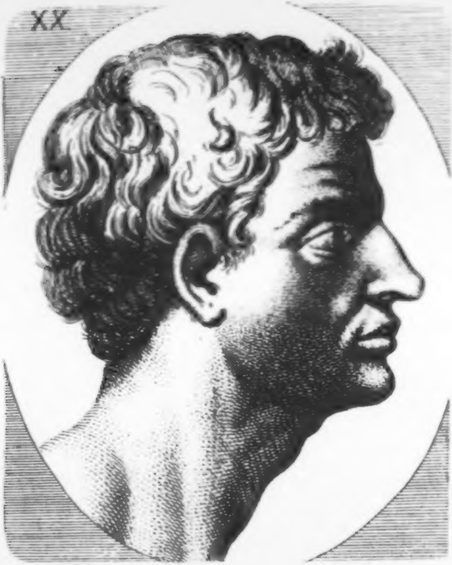
[illegible]



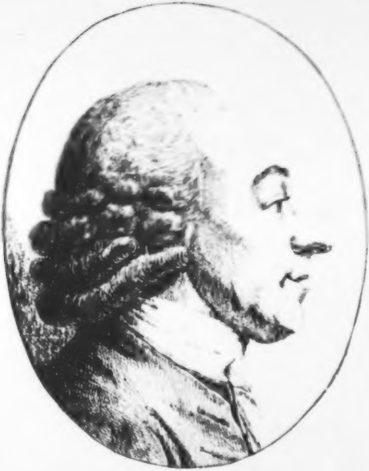
[illegible]

XIX

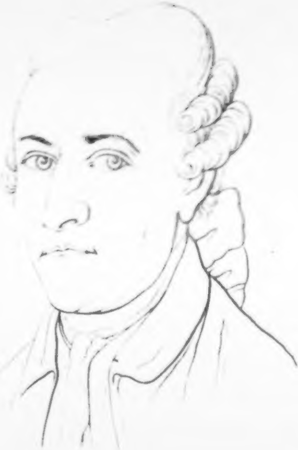



XX

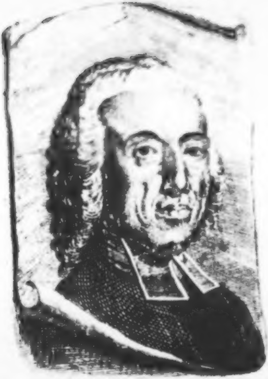
XXI.



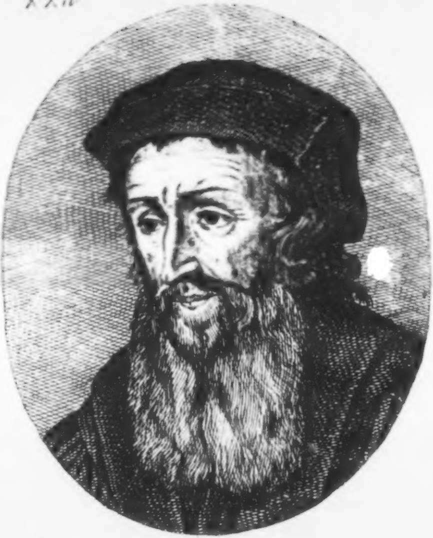
XXII



XXIII

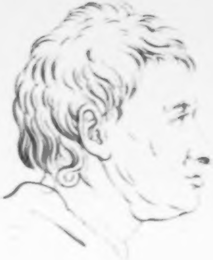


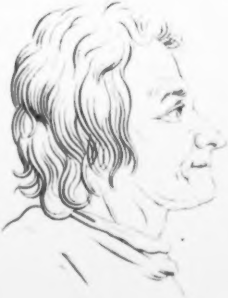
XXII



[illegible]

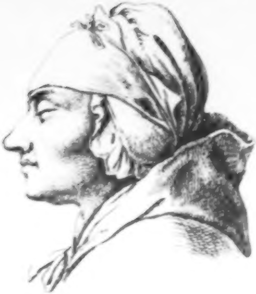
XVI.



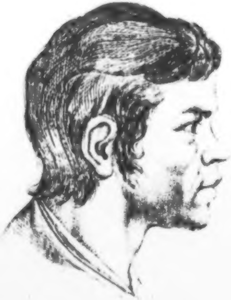


XXVI.

1

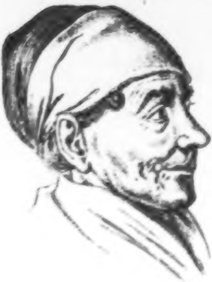


2

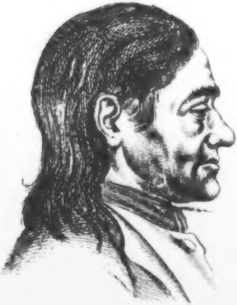


XXVII.

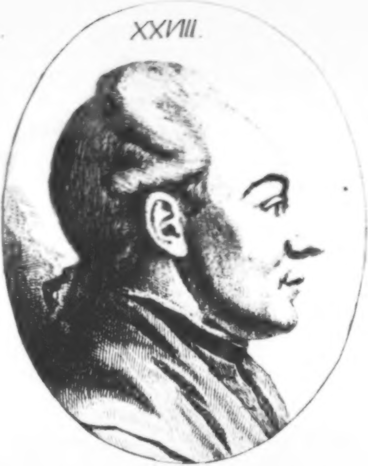
1



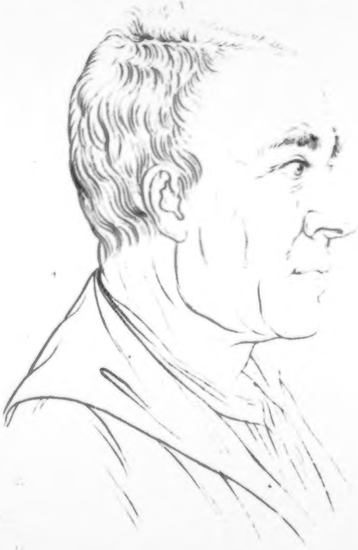
2



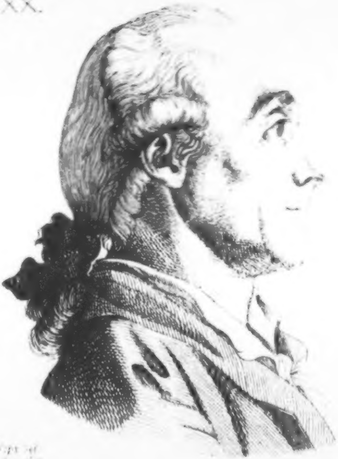
XXVIII.



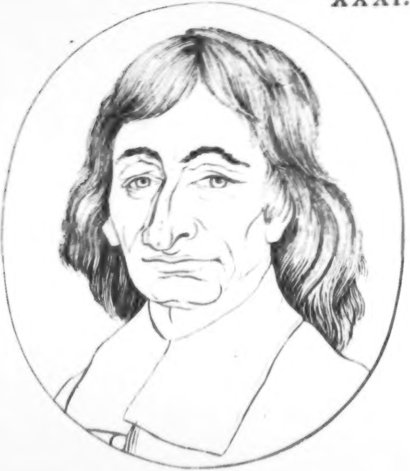
Sulzer. XX

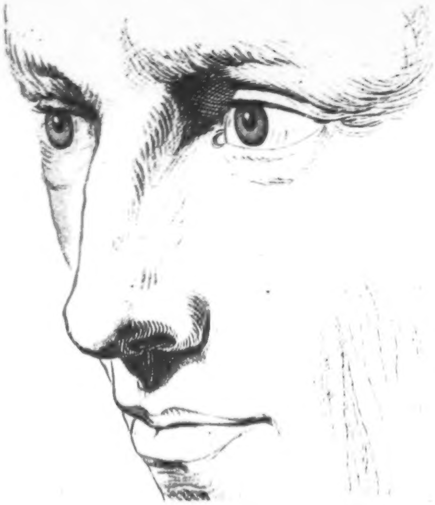


XXX.

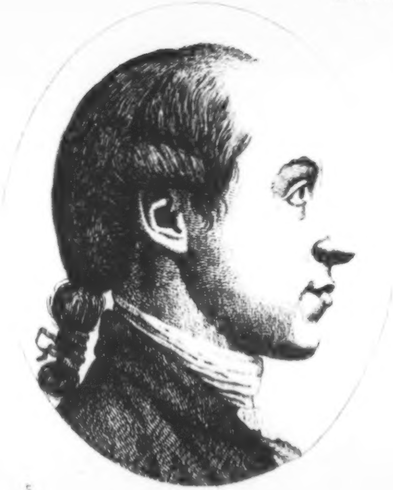


XXXI.



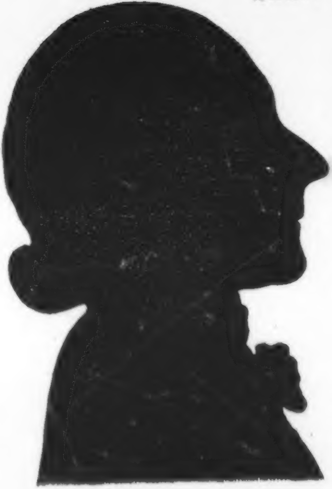


XXXIII



5

XXXIV.



Reviſion
des
Verfaſſers.

Ich habe dieſes Bändchen der phyſiognomiſchen Fragmente, ſowohl erſt in der Handſchrift, als nachher gedruckt ſorgfältig durchgeleſen, und kann anders nicht, als ihm meine völlige Billigung geben. Was ich in den neuhinzukommenden Urtheilen zu verbeſſern nöthig fand, hab' ich wie mein eignes Manuſcript mit Wiſſen und Zuſtimmung des Herausgebers verbeſſert; So daß ich nun dazu, wie zu meinem eigenſten Werke ſtehen kann.

Beſondere
Anmerkungen, Erläuterungen,
oder
Zuſätze
find' ich nur folgende zu machen nöthig —:

Seite 14. leſet ſtatt: erſtaunendſte Bewegſamkeit, erſtaunlichſte.

S. 17. „Indeß das Aug Centrum und Summe des Ganzen wäre“ — Ich könnte auch ſagen — der verſchloßne Mund im Zeitpunkte der höchſten Ruhe — iſt das Centrum, der Zuſammenfluß und Inbegriff aller Radien der Phyſiognomie.

S. 57. „Welcher Richter — von Verſtand oder Unverſtand — Er mag's ſagen oder nicht, darwider proteſtiren oder nicht — richtet in dieſem Sinne nie nach dem Anſehen der Perſon? Welcher kann, darf, ſoll ganz gleichgültig ſeyn in Anſehung des Aeuſſerlichen der Perſonen, die Ihm vorgeſtellt werden?“ —

Franciſcus Valleſius ſagt:

— Sed legibus etiam civilibus, in quibus iniquum ſit cenſere eſſe aliquid futile aut varium, cautum eſt: Ut ſi duo homines inciderent in criminis ſuſpicionem, is primum torqueatur, qui ſit aſpectu deformior.

S. 61. Johnſon. „Alles herauszitternden“ ſetzet ſtatt des Alles — Tauſend Dinge, die manchem ſcharfen Aug entgehen.

S. 62. Sterne. Setzet hinzu: Dieſe Augen, obwohl die Winkel viel zu ſtumpf gezeichnet ſind, durchdringen Euch dennoch. Dieſer Mund, deſſen beyde Ende ſich ſo merklich hinaufziehen, deſſen Mitte ſich ſo tief herabgeſenkt, welcher ſprechender Buchſtabe für ſchalkhafte Laune.

S. 63. N. IX. R. Die Stirn, wie ſie hier gezeichnet iſt, iſt um etwas zu bogig, zu einfach, um forſchenden Menſchenverſtand auszudrücken. Sie muß bey dem äuſſerſten Ende der Augbraunen etwas mehr hervorſtehen, und nachher um ein Haar tiefer ſich einſenken.

S. 66. N. XVII. 4. drückt mehr Verachtung mit Schrecken als Abſcheu aus.

XVIII. 4. hat in dem Mund und dem untern Theil der Naſe etwas ſchröcklich fades. In einem enormen Grade fad und ſchwachmüthig iſt die Naſe und Mund in S. XXIII.

S. 109. II. „Das erſte hat, die Naſe ausgenommen, mit keinem der übrigen nur das geringſte gemein. Nur das geringſte iſt zu ſtark ausgedrückt. Setzt dafür: Das erſte iſt von den übrigen gar ſehr verſchieden.

S. 114. 5. „In dem Mund allein iſt Geſchmack mit Klugheit vereint.“ Weniger zweydeutig alſo:

> Der Mund allein und an ſich betrachtet, könnte Geſchmack und Klugheit vermuthen laſſen.

Sonſt weiß ich itzt nichts beyzufügen, noch zu ändern! Möge auch dieß Bemühen Wahrheit und Freude verbreiten —

Den 7 April 1783.

J. C. Lavater.

Regiſter.

Albrecht Dürer. Seite 60.
d'Alembert. 151.
Allgemeinheit des phyſiognomiſchen Gefühls. 56.
Alzibiades. 213.
Anatomie, Nothwendigkeit derſelben für den Phyſiognomiſten. 1[illegible].
Anerbung gewiſſer Bildungen, Züge.
Anlagen des Menſchen. 188.
— — — — zu Allem. 116.
Anſon. 108.
Ariſtoteles. 213.
Aug des Leibes Licht. 117.
Ausdruck der Freude und der Traurigkeit. 141.
Beantwortung der Einwendungen gegen die Phyſiogn. 32
Beförderung der Menſchenrichterey — Vorwurf gegen die Phyſiognomik. 83.
Beſſerung des Herzens. 81.
Beobachtungs-Würdigkeit des Menſchen. 32.
Beurtheilung aller Dinge nach ihrer Phyſiognomie. 26. 27.
Bewegung des Auges. 23.
Bodmer. 151,
Bonnet. 69.
Carl XII. 151.
Chiromantie. 35.
Clarke. 62. 131.
Diderot, 151.
Drey Leben im Menſchen. 10.
Dummheit, Ausdruck derſelben. 34.
Ebenbild Gottes, der Menſch. 2.
Ebenmaas des menſchlichen Körpers. 14.
Eifer wider die Phyſiognomik aus gutem Herzen. 36.
— — aus Schwachheit des Verſtandes. 37.
— — aus Beſcheidenheit und Demuth. 37.
— — aus Lichtſcheue. 38.
Eindrücke wiederholter ſchöner und häßlicher Züge. 181.
Einleitung. 1 — 5.
Entweyhung der Phyſiognomik. 35.
Etwas vom Verfaſſer. 6.
Fehlſchlüſſe des Phyſiognomiſten. 128.
Feinheit der Züge. 99.
Freyheit, Nichtfreyheit. 166.
Furchtſamkeit und Schüchternheit. 162.
Furcht vor der Phyſiognomik. 38.

Geiſtes Eigenſchaften des Phyſiognomiſten. 121.
Gellert. 46.
Geſetzloſe Willkührlichkeit. 25.
Griechiſche Geſichter. 114.
Haller. 151.
Harmonie der moraliſchen und körperlichen Schönheit. 175.
Herder. 1 — 5.
— — Stellen aus ſeiner Plaſtik. 50.
Imagination. 120.
Intellektuelle Leben. 16.
Johnſon. 61.
Judas. 65.
Kämpf. 27.
Kenner der Welt. 126.
Kenntniß des Herzens. 124.
Körperliche Eigenſchaften des Phyſiognomiſten. 119.
Leichtigkeit der Phyſiognomik. 91.
Leſſing. 151.
Lippen, Beleken derſelben. 159.
Loke. 151.
Ludwig XIV, 151.
Maupertuis. 151.
Menſchen Vortrefflichkeit. 4. 10. 13.
Merkmahle der Verſtellung. 155.
Mißgeſtalt des Sokrates. 211,
Moncriſ. 60.
Monteſquieu. 151.
Moraliſche Erſchlaffung 193.
Natur — 10.
— — Würde der menſchlichen. 11.
Neuton. 151.
Ohr 154.
Ordnung der Natur. 154.
Pathognomik. 20.
Pernetty. 157.
Phyſikaliſches Leben. 15.
Phyſiognomik mittelbare. 18.
— — — unmittelbare. 18.
— — — Was? 19.
— — — eine Wiſſenſchaft. 67.
— — — Quelle der erhabenſten Empfindungen. 79.
Phyſiognomiſche Kenntniß des Verfaſſers. 6.
Phyſiognomiſt. 116.
— — — natürlicher. 19.
— — — wiſſenſchaftlicher. 20.

Phyſiognomie — Was? 19.
Phyſiognomik — Was? 19.
Plaſtik. 49. 50. 51.
Poſitive Beweiſe für die Phyſiognomik. 136.
Repräſentant der Gottheit, der Menſch. 1.
Salomo. 41.
Schaden der Phyſiognomik. 82.
Shakeſpear. 62.
Schwierigkeit der Phyſiognomik. 97.
Seltenheit des phyſiognom. Beobachtungs-Geiſtes. 106.
Sokrates. 209.
Spalding. 61.
Sturz. 61.
Sulzer. 42. 151.
Swifft. 151.
Sympathie. Antipathie. 186.
Thieriſches Leben. 16.
Tugend verſchönert. 184.
Urtheil des Zopyrus über Sokrates. 209.
Verachtung der Phyſiognomik. 34.
Verhäßlichung des Laſters. 184.
Verſtellung. 152.
Voltäre. 151.
Vorzug der Menſchenkenntniß. 75.
Wahrheit der Phyſiognomik. 22.
Weltkenntniß, nothwendige Eigenſchaft eines Phyſiog. 126.
Willkührlichkeit, geſetzloſe. 15.
Wolf. 44.
Zeugniſſe für die Phyſiognomik. 41.
Zimmermann. 27. 103.
Zopyrus. 289.

Druckfehler von Bedeutung.

S. 66. L. 11. ſtatt erkennen — l. verkennen,
S. 88. L. 12. ſtatt ſeinem — l. ſeinen Conſorten.
S. 35. Charlatanerie, ſtatt Charletanerie.
S. 110. L. 7. ſtatt weggezeichnet l. — weggerechnet.

In Zürich mit Orelliſchen Schriften gedruckt.

J. C. Lavaters

Phyſiognomiſche Fragmente

zur Beförderung der Menſchenkenntniß
und Menſchenliebe.

Verkürzt herausgegeben
von
Johann Michael Armbruſter.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Zweyter Band.

Mit vielen Kupfern.

Winterthur.
In Verlag Heinrich Steiners und Compagnie
1784.

Meinen Freunden
Gotthold und Friz Stäudlin
K. F. Reinhardt,
J. G. Banzhaf,
und
P K. . Konz
gewiedmet
von

J. M. Armbruſter.

I.

Vereinigung und Verhältniß der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Dieſe gedoppelte Abſicht, kann ſie zugleich Statt haben? — Menſchenkenntniß, hebt ſie die Menſchenliebe nicht auf? Schwächt ſie wenigſtens dieſelbe nicht? — Verlieren doch die meiſten Menſchen durch die genauere Kenntniß, die man von ihnen erlangt? Und, wenn ſie verlieren, wie kann die Menſchenliebe gewinnen?

Was du hier ſagſt, mein Freund, iſt — Wahrheit! — Aber nur einſeitige Wahrheit. Einſeitige Wahrheit aber — Welche ergiebige Quelle von Irrthum und Mißverſtand!

Es iſt allerdings wahr, daß die meiſten Menſchen durch genaue Kenntniß, die man von ihnen erlangt, verlieren — Aber nicht weniger wahr iſt's, daß die meiſten Menſchen dadurch, daß man ſie genauer kennet, oft gerade ſo viel, oft noch mehr von der andern Seite gewinnen, als ſie von der einen verloren hatten.

Ich rede nicht von denen, die beynahe nur gewinnen können, je genauer ſie gekannt werden.

Ich rede von denen, die viel verlieren, wenn Menſchenkenntniß genauer und gemeiner wird.

Wer iſt ſo weiſe, daß er nicht zuweilen ein Thor ſey? Wo iſt der Tugendhafte, der nie laſterhaft handle? Nie, wenigſtens unreine, uneinfältige Abſichten habe? Alſo will ich annehmen, daß, mit äuſſerſt ſeltner Ausnahme, — alle Menſchen durch's Gekanntſeyn verlieren.

Aber beweiſen will ich, durch die mächtigſte Induktion, wenn man will: — „Daß auch Alle durch's Gekanntſeyn hinwiederum gewinnen.“ Mithin: — „Daß Menſchenkenntniß der Menſchenliebe im Ganzen nichts ſchade,“ — „Ob aber nützet?“ — Ja — „daß ſie ihr nützet!“ —

Menſchenkenntniß lehrt uns nicht nur, was der Menſch nicht iſt — und nicht ſeyn kann; Sondern auch: Warum er's nicht iſt, und nicht ſeyn kann? Sondern auch: Was er iſt und ſeyn kann.

Befremdung — dieſe ſo reiche Quelle von Intoleranz nimmt in eben demſelben Grade ab, wie die ächte Menſchenkenntniß zunimmt.

Wenn du weiſt, warum ein Menſch ſo denkt, ſo handelt — das heißt: Wenn du dich in ſeine Lage, wie viel mehr, wenn du dich in den Bau ſeines Körpers, ſeine Bildung, ſeine Sinne, ſein Temperament, ſeine Empfindſamkeit, hinein denken kannſt; Wie wird dir Alles begreiflich? Erklärbar? Natürlich? — Und hört denn nicht gerade da die Intoleranz, die ſich bloß auf die Menſchen, als Objekt, bezieht, auf — wo lichthelle Erkenntniß ſeiner individuellen Natur anfängt? Wird da nicht viel eher Mitleiden an die Stelle der Verdammung, und brüderliche Nachſicht an die Stelle des Haſſes treten? —

Allein nicht nur von dieſer Seite — (Ich berühre hier die Sache nur) gewinnt der Fehlerhafte durch phyſiognomiſche Menſchenkenntniß Anderer. Er gewinnt noch von einer andern Seite.

Die Phyſiognomik entdeckt in ihm wirkliche und mögliche Vollkommenheiten, die ohne ſie immer verborgen bleiben könnten. Je mehr der Menſch beobachtet wird, deſto mehr Kraft, poſitives Gutes, wird an ihm beobachtet. Wie der Mahler mit geübtem Auge tauſend kleine Nüancen und Farbenſpielungen wahrnimmt, die hundert andern Augen unbemerkt bleiben, ſo der Phyſiognomiſt eine Menge wirklicher oder möglicher Trefflichkeiten, die tauſend Augen gemeiner Menſchenverachter, Menſchenverläumder — oder liebreicher Menſchenbeurtheiler unbemerkbar ſind.

Ich rede aus Erfahrung. Das Gute, das ich als Phyſiognomiſt an meinem Nebenmenſchen bemerke, hält mich mehr als ſchadlos für die Menge Böſes, das ich ebenfalls bemerken und unterdrücken muß. Je mehr ich Menſchen beobachte, deſto deutlicher bemerk' ich in Allen Gleichgewicht der Kräfte; Bemerk' ich, daß die Quelle alles Schlimmen in ihnen — gut iſt — Das heißt, daß eben das, was ſie ſchlimm macht, Kraft, Wirkſamkeit, Reitzbarkeit, Elaſtizität — immer an ſich etwas Gutes, Poſitives, Reales iſt, deſſen Abweſenheit freylich unendlich viel Schlimmes unmöglich gemacht hätte, aber zugleich auch unendlich viel Gutes, deſſen Daſeyn zwar viel Schlimmes wirklich gemacht hat, — aber zugleich auch die Möglichkeit zu noch ungleich viel mehr Gutem in ſich ſchließt.

Bey dem geringſten Fehltritt eines Menſchen entſteht ſogleich ein übertäubendes, verdammendes Geſchrey — das den ganzen Charakter des Menſchen verdunkelt, zu Boden ſchreyt, vernichtet — Der Phyſiognomiſt ſieht den Mann an, den alle Welt verdammt — und — lobt das Laſter? — Nein! — Entſchuldiget den Laſterhaften? — Auch nicht! — Was dann? — Sagt euch in's Ohr, oder laut: „Behandelt den Mann ſo, und ihr werdet erſtaunen, was noch aus ihm, dem Mann, werden kann, und wird! Er iſt nicht ſo ſchlimm, als er ſcheint. Sein Geſicht iſt beſſer, als ſeine Thaten! Zwar auch ſeine Thaten ſind lesbar in ſeinem Geſichte — Aber noch mehr als die, deutlicher noch, die groſſe Kraft, die Empfindſamkeit, die Lenkſamkeit des nie recht gelenkten Herzens — dieſelbe Kraft, die dieß Laſter hervorgebracht. Gebt ihr nur eine andere Richtung; Gebt ihr andere Gegenſtände, und ſie wird Wunder-Tugenden verrichten.“ — Kurz, der Phyſiognomiſt wird — begnadigen, wo der liebreichſte Menſchennichtkenner — verdammen muß. Ferner, ſeit ich phyſiognomiſire, hab' ich viele ſo vortreffliche Menſchen näher kennen gelernt; So viel Anlaß gehabt, mein Herz mit Freud' an Menſchen zu nähren — zu erweitern, daß ich mich dadurch gleichſam mit dem übrigen Menſchengeſchlechte verſöhnte. Was ich hier als wahre Erfahrung getreulich ſage, wird jeder Phyſiognomiſt, der Menſch iſt — unfehlbar erfahren.

Noch mehr. Wie die Barmherzigkeit durch Anblick phyſiſchen Elendes erweckt, genährt, und entflammt wird — So das edelſte und weiſeſte Mitleiden mit der Menſchheit durch feines Wahrnehmen und Empfinden des Verfalls der Menſchheit — Und wem iſt das eigner, als dem ächten Phyſiognomiſten? Das edelſte Mitleiden — ſag' ich, denn es bezieht ſich unmittelbar auf den beſtimmten, gegenwärtigen Menſchen, auf ſein geheimes, aber tiefes Elend — das nicht auſſer ihm, das in ihm iſt — das weiſeſte Mitleiden! — Denn, weil es den Schaden als innerlich erkennt und anſchaut, denkt's nicht auf Palliative, ſondern innere tiefwirkende Mittel, auf Verbeſſerung der Wurzel! Auf Mittel, die nicht zurückprallen! Auf Mittel, wenn man empfängliche Seiten wahrnimmt!

Freylich, ihr guten Seelen, Ihr werdet oft blutige Thränen weynen, daß die Menſchen ſo viel ſchlimmer ſind, als ihr glaubet — Aber ſicherlich tauſendmal auch Freudenthränen weynen, daß ihr die Menſchen beſſer findet, als die allherrſchende, allvergiftende Verläumdungs- und Verurtheilungs-Sucht — ſie verkündigte.

II.

Trefflichkeit aller Menſchen-Geſtalten.

Was ich in der Aufſchrift des gegenwärtigen Fragmentes ſage — iſt gewiſſermaſſen Innhalt und Seele des ganzen Buches. — Was ich alſo itzt in einem beſondern Abſchnitte darüber ſagen kann, iſt ſo viel als nichts — Und dennoch, wie viel kann's, der Wirkung nach, ſeyn für den Nachdenkenden, den Menſchen!

Jedes Geſchöpf iſt unentbehrlich in Gottes unermeßlicher Welt; Aber nicht jedes weiß, daß es unentbehrlich iſt. Auf dem Erdboden freut ſich nur der Menſch ſeiner Unentbehrlichkeit.

Kein Menſch kann einen andern Menſchen entbehrlich machen; Kein Menſch durch einen andern erſetzt werden. —

Dieſer Glaube an die Unentbehrlichkeit und Unerſetzbarkeit aller Menſchen auſſer uns — an unſere eigene metaphyſiſche Unentbehrlichkeit und Unerſetzbarkeit — iſt wieder eine von den unerkannten herrlichen Früchten der Phyſiognomik. — Eine Frucht, voll von Saamenkörnern zu herrlichen Cedern — der Toleranz und Menſchenliebe — Möchten ſie, Nachkommenſchaft! dir aufwachſen — Folgende Jahrhunderte, möchtet ihr Euch unter ihren Schatten lagern!

Der ſchlechteſte, verzogenſte, verdorbenſte Menſch — iſt doch noch ein Menſch, und unentbehrlich in Gottes Welt — und einer dunklern und deutlichern Erkenntniß ſeiner Individualität und unerſetzbaren Unentbehrlichkeit fähig. Die ſchlechteſte lebende Mißgeburth ſogar iſt doch noch edler, — als das Beſte, ſchönſte, vollkommenſte Thier — — O Menſch! — Sieh' auf das, was da iſt, — nicht auf das, was mangelt — Menſchheit in allen Verzerrungen, iſt immer noch bewundernswürdige Menſchheit.

Siebenmal — möcht' ich dir dieß in einer Viertelſtunde wiederholen! Du biſt beſſer, ſchöner, edler, als ſo viele deiner Nebenmenſchen? — — Wohlan! Freue dich deß, und bethe nicht dich, ſondern den an, der aus einem Tone ein Gefäß der Ehre, und ein Gefäß der Unehre ſchuf! Ihn, der ohne deinen Rath, ohne deine Bitte, und ohne dein Verdienſt, dich das werden ließ, was du biſt!

Ihn! . . . Denn was haſt du, o Menſch, das du nicht empfangen haſt? So du's aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich, als ob du es nicht empfangen hätteſt? — Darf auch das Auge zu der Hand ſagen: Ich bedarf deiner nicht? — — Wer den Armen verachtet, der ſchmähet den Schöpfer deſſelben — Gott hat das ganze Geſchlecht der Menſchen aus einem Blute gemacht. —

Wer fühlt alle dieſe Gottes-Wahrheiten tiefer, inniger, als der — — ächte Phyſiognomiſt! .... Der, ach, nicht blos Litterator, Leſer, Rezenſirer, Schrift-Fabrikant, der ... der Menſch iſt. —

Freylich! Auch der menſchlichſte Phyſiognomiſt, der ſo gern das Gute, das Schöne, das Edle der Natur aufſucht, ſich ſo gern am Ideale weidet, ſeinen Geſchmack an der beſſern, heiligern, vollkommnern Menſchheit täglich übt, nährt, verfeinert — Freylich auch der iſt oft in Gefahr, wenigſtens in Verſuchung — ſich wegzuwenden von den gemeinen, alltäglichen, ſchlechten Menſchen — von den Mißgeſtalten voll Leerheit — den Larven, aus lauter Grimmaſſen zuſammengeſetzt — **dem Pöbel der Menſchen**; — In Gefahr und Verſuchung — zu vergeſſen, daß auch dieſe Mißgeſtalten, dieſe Larven, dieſer Pöbel — **Menſchen** ſind; — Daß er bey aller ſeiner eingebildeten oder auch wirklichen Vortrefflichkeit, bey allem Adel ſeiner Geſinnungen, aller Reinheit ſeiner Abſichten — und wer kann ſich dieſer immer rühmen? — Aller Feſtigkeit und Geſundheit ſeiner Vernunft — aller Zartheit ſeiner Empfindung, aller Kraft ſeiner Natur — daß er, und wenn er auch an die hohen Ideale alter griechiſcher Kunſt zu gränzen ſcheint — daß er dennoch ſehr vermuthlich durch eigne moraliſche Schuld in den Augen höherer Weſen, in den Augen ſeiner Menſchen-Brüder, der vollendeten Gerechten, ſo gut eine Karrikatur iſt — als es die lächerlichſte oder ſchädlichſte moraliſche oder phyſiſche Mißgeburt des Erdbodens in ſeinen Augen iſt. —

Ja freylich vergeſſen wir das oft! — Alſo iſt Erinnerung nöthig, nöthig dem Schreiber und Leſer dieſes Werks — „Vergiß nicht, daß auch die ſchlechteſten Menſchen Menſchen ſind; — Auch in dem verwerflichſten, wie viel poſitiv Gutes iſt noch! — Auch der ſchlechteſte Menſch — wie iſt er doch ſo gewiß und ſo gut einzig in ſeiner Art, als du? Unentbehrlich, wie du? Unerſetzbar, wie du? — Er hat von oben bis unten, er hat weder auswendig noch inwendig das geringſte, genau ſo, wie's du haſt! Er iſt im Ganzen, in allen ſeinen unzähligen Theilen ſo individuell wie du . . . .

Schau' ihn an, unterſuch' ihn — als wenn er allein wär! Auch dann wirſt du Kräfte und Trefflichkeiten an ihm bemerken, die ohne Vergleichung mit andern, an ſich ſchon alle Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdienen. —

Und dann vergleich' ihn wieder mit andern! — Seine Aehnlichkeit, ſeine Unähnlichkeit mit ſo vielen ſeiner vernünftigen Nebengeſchöpfe; Wie wird dich dieß in Erſtaunen ſetzen? Wie wirſt du die Einzelheit, die Unentbehrlichkeit ſeines Daſeyns zu ſchätzen anfangen? Wie wirſt du die Harmonie aller ihn zu einem ganzen machenden Theile — wie ſeine Beziehung, die Beziehung ſeiner Millionen fachen

Individualität auf ſo manche andere bewundern? — Bewundern und anbethen, die ſo einfach und ſo Millionenfach ſich abwechſelnde Aeuſſerung der unerforſchbaren Allkraft, die ſich in der Menſchheit beſonders ſo — herrlich offenbahret. —

Kein Menſch hört auf, Menſch zu ſeyn, und wenn er noch ſo tief unter die Würde der Menſchheit herabzuſinken ſcheint. — So lang er kein Thier wird — iſt er noch immer der Verbeſſerung und der Vervollkommnung fähig. Auch die ſchlechteſte Phyſiognomie iſt noch eine Menſchen-Phyſiognomie. Menſchheit bleibt immer Ehre und Zierde des Menſchen.

So wenig ein Thier ein Menſch werden kann, obgleich es in manchen Geſchicklichkeiten dem Menſchen gleich kommt, oder ihn beynahe übertrifft; — So wenig wird ein Menſch ein Thier; Obgleich ſich mancher Menſch Dinge erlaubt, die wir nicht einmal an unvernünftigen Thieren ohne Abſcheu anſehen könnten.

Aber ſelbſt die Fähigkeit, ſich freywillig unter die Thierheit, dem Scheine nach wenigſtens, zu erniedrigen, — ſelbſt dieſe iſt Ehre und Vorrecht der Menſchheit; — Denn eben dieſelbe Fähigkeit, die Fähigkeit, Alles mit Verſtand, Willkühr und Wahl nachzuahmen — Eben dieſe Fähigkeit hat doch nur der Menſch — und durchaus kein Thier — Die

Thier Phyſiognomien ſind keiner merklichen Verſchlimmerung, — aber auch keiner merklichen Verbeſſerung und Verſchönerung fähig. Die ſchlechteſte Menſchen-Phyſiognomie kann noch ſchlechter werden, kann aber immer auch wieder, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, verbeſſert und veredelt werden.

Unbeſchreiblich iſt die Verderblichkeit, und die Vervollkommlichkeit des Menſchen.

Dadurch hat auch die ſchlechteſte Phyſiognomie gegründeten Anſpruch auf die Aufmerkſamkeit, Achtung und Hoffnung aller guten Menſchen.

Alſo noch einmal: In jeder Menſchen-Phyſiognomie, ſo verdorben ſie ſeyn mag, iſt noch Menſchheit — das iſt, Ebenbild der Gottheit! —

Ich habe die verruchteſten Menſchen geſehen — Geſehen in den verruchteſten Augenblicken ihres Lebens — und — all' ihre Bosheit und Gottes-Läſterung und Drängen der Unſchuld konnte nicht vertilgen das Licht Gottes in ihrem Angeſichte, das iſt, — den Geiſt der Menſchheit, die unauslöſchbaren Züge innerer, ewiger Perfektibilität — Den Sünder hätte man zermalmen — den Menſchen noch umarmen mögen.

O Phyſiognomik! Welche Bürgſchaft biſt du mir — für die ewige Huld Gottes gegen die Menſchen! —

Alſo — Forſcher der Natur! Forſche, was da iſt! — Alſo Menſch — ſey ein Menſch in allen deinen Unterſuchungen! Vergleiche nicht ſogleich — vergleiche nicht bloß mit willkührlichen Idealen.

Wo Kraft iſt — iſt etwas Bewundernswürdiges, etwas Unerforſchliches; — Und Kraft, — menſchliche, oder wenn du lieber willſt, Göttliche Kraft, iſt in allen Menſchen. Wo Menſchheit iſt, da iſt Familien Sache. Du biſt Menſch, und was Menſch neben dir iſt, iſt — Zweig eines Stammes, Glied eines Leibes; — Iſt, was du biſt — noch mehr achtungswerth, als wenn's gerade das, gerade ſo gut, ſo edel wäre, wie du — weil es dann ja nicht mehr das einzelne, das unentbehrliche, das unerſetzbare Individuum wäre, das es itzt iſt. — — O Menſch, freue dich deß, was ſich ſeines Daſeyns freuet, und dulde, was Gott duldet. —

III.

Ueber das Studium der Phyſiognomik.

An den Herrn Grafen von Thun in Wien.

Sie erlauben mir, verehrungswürdiger Graf, Ihnen meine Gedanken über das Studium der Phyſiognomik mitzutheilen. Mich dünkt, alle Abhandlungen von dieſer Art haben weder Beſtimmtheit, noch Licht, noch Kraft genug, wenn ſie nur überhaupt geſchrieben ſind, und ſich nicht an jemand beſonders richten, von dem man weiß, voraus, daß er jedes Wort prüft und prüfen kann, daß er ſogleich die unmittelbare Anwendung davon macht, und jede Dunkelheit, Zweydeutigkeit, Unbeſtimmtheit merkt. Alles, was ich über die Phyſiognomik geſchrieben, iſt ſo wichtig nicht, als das, was ich nun über das Studium der Phyſiognomik, über die Methode zu phyſiognomiſiren zu ſagen gedenke. Wenn mir dieſe Anweiſung gelingt, ſo iſt mir mein ganzes Unternehmen gelungen. . . Und doch fühl' ich die unbeſchreibliche Schwierigkeit, mich hierüber ſo deutlich, ſo beſtimmt und ſo vollſtändig zu erklären, als er zur Beförderung des ächten phyſiognomiſchen Studiums nöthig iſt. Ich weiß zum voraus, daß, wenn ich nun mit allem möglichen Nachdenken einige Bogen hierüber weggeſchrieben habe, und Alles geſagt zu haben glaube, was ich ſagen wollte, dennoch manche Lücke übrig bleiben wird, und ſo ſehr ich immer auf die möglichſte Beſtimmtheit im Vortrage gezielt haben werde, ich dennoch manchem unbeſtimmt werde ſcheinen müſſen. . . Ein Buch iſt nicht hinreichend, die Anweiſung von allen Seiten vollſtändig zu machen. Vollſtändiges wird alſo kein Vernünftiger hierüber in Fragmenten erwarten. Doch will ich thun, was ich kann. Nicht Ihnen, ſcharfſinniger Beobachter, Regeln zu geben, ſondern nur Regeln zur Prüfung vorzulegen. Ich lege ſie **Ihnen** vor, weil Sie phyſiognomiſchen Sinn haben, zeichnen können, und erfinderiſch genug ſind, durch mancherley Hülfsmittel das Studium der Phyſiognomik zu erleichtern. . .

Wenn die **Phyſiognomik** werden ſoll, was ſie werden kann, ſo iſt die Erörterung keiner Frage ſo nöthig, als dieſer: „**Wie muß ſie ſtudirt werden?**“ Pfuſcherey in der Phyſiognomik iſt vielleicht unter allen Pfuſchereyen die gefährlichſte; Denn ſie macht immer wenigſtens zween Menſchen unglücklich, den Beurtheiler und den Beurtheilten. Wie weit führt oft ein einziges ſchiefes Urtheil! Und wie viel weiter eine falſche Regel, eine Regel, die nicht von den manichfaltigſten Erfahrungen abgezogen iſt? Am weiteſten aber falſche Anweiſung, die zu falſchen Regeln verleitet! So lang alſo, wie immer möglich war, ſchob ich es auf über die Art und Weiſe wie der Phyſiognomiſt ſich bilden ſoll, etwas niederzuſchreiben. Einzelne Beobachtungen ſollen nicht ohne die möglichſte Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit dem Publikum vorgetragen werden; Vielweniger Anweiſungen, Beobachtungen zu machen! Vielleicht hat die Logik kein weiteres Feld der Uebung als die Phyſiognomik. Man kann gegen unrichtige Verfahrensweiſen, und gegen unrichtige Schlüſſe kaum genug auf der Hut ſeyn. Sie ſind ſo leicht gemacht, und führen ſo ſchnell zu den gefährlichſten Irrthümern! Nicht genug kann allſo der Phyſiognomiſt vor falſchen Wegen gewarnt, nicht genug kann die *manchfaltigſte Beobachtungsweiſe* empfohlen, nicht genug jeder unlogiſche Kopf von dem Studium der Phyſiognomik weggeſchröckt werden. O die unberufenen Phyſiognomiſten, ohne Sinn und Weisheit, ohne Kenntniß und Logik, ohne Geduld zu beobachten und zu vergleichen, ohne Liebe der Wahrheit und der Menſchheit! Die Witzler, die Abſprecher, die Schnellentſcheider, die Ununterſucher! O die berufloſen Phyſiognomen! Welch eine gefährliche Bande in der menſchlichen Geſellſchaft! Ich ſage: „Phyſiognomiſten ohne Wahrheit „ und Vernunft.“ Ich nehme es nicht zurück, ich wiederhol' es auf's kräftigſte. Phyſiognomiſcher Sinn iſt vor allen Dingen ſchlechterdings unentbehrlich; Iſt das Erſte und Weſentlichſte von Allem, iſt das Auge der Natur, ohne welches alle Regeln und Anweiſungen einem Menſchen ſo unnütze ſind, als einem Blinden eine Brille. Aber, aber! Ohne Weisheit, ohne vernünftige Prüfung, ohne Zergliederung, ohne Vergleichung, Reizung, ohne Vernunft, ohne Regeln, ohne Uebung, ohne Zeichnung wird das feinſte phyſiognomiſche Genie, wo nicht oft ſehr irren, doch oft ſehr irre machen. Wenigſtens werden ſeine Gefühle ſich verwirren und ſich nicht mittheilen laſſen. Eh' ich allſo für meine Perſon einem Menſchen das Studium der Phyſiognomik empfehlen oder erlauben würde, müßt' ich vollkommen überzeugt ſeyn: „Der Menſch habe „ phyſiognomiſchen Sinn, habe Verſtand, Weisheit, Scharf„ ſinn, und könne zeichnen, habe wenigſtens das Talent „ und einige Uebung des Zeichnens.“ Phyſiognomiſchen Sinn — um die Charakteriſtik der Natur zu empfinden und zu leſen; Verſtand, Weisheit, Scharfſinn — um ſeine Empfindungen in Beobachtungen aufzulöſen, und durch allgemeine, abſtrakte Zeichen auszudrücken. Zeichnungsgabe, um die Charaktere ſinnlich darzuſtellen. Es iſt unmöglich, daß ohne dieſes jemals ein Menſch es weit in der Phyſiognomik bringe. Heiß brennt mich oft die nicht ungegründete Beſorgniß, daß unfähige Menſchen die ſchwehrſte aller Kenntniſſe, ſoferne ſie beſtimmt und wiſſenſchaftlich ſeyn ſoll, allzuleicht auf ſich nehmen, und die Phyſiognomik in den übelſten Stuff bringen werden. Ich will keinen Theil daran haben, denn ich warne zehenmal ſtatt einmal. Alle Menſchen haben ein gewiſſes Maaß phyſiognomiſchen Sinnes, ich weiß es, und behaupte es mit lauter, unübertäublicher Stimme; Aber nicht jeder hat ſo viel Sinn, und zugleich ſo viel Vernunft, ſo viel Fähigkeit, ſeine Beobachtungen haarſcharf zu beſtimmen und auszudrücken, daß er berufen iſt, aus der Phyſiognomik ein beſonderes Studium zu machen.

Das will ich nicht wiederholen, was bereits im erſten Bande von den Eigenſchaften des Phyſiognomiſten, und von den Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hat, geſagt worden; Sondern ich eile Ihnen nun einige Anweiſungen vorzulegen, die ich, wie geſagt, für ſehr unvollſtändig, aber dennoch aus Erfahrung für ſehr geſchickt halte, einem Phyſiognomen zu ſeinem Studium beförderlich zu ſeyn.

„Wenn du alſo," würd' ich zu dem Jünglinge ſagen, der mich um Anleitung bäte: „Wenn du zu dieſem Studium Beruf fühlſt; Wenn verſchiedene Phyſiognomien dich verſchiedentlich affiziren, die einen dich mächtig und ſchnell anziehen, mächtig und ſchnell dich die andern zurückſtoßen; Wenn du Intereſſe haſt für Menſchenkenntniß; Wenn Beſtimmtheit und Deutlichkeit in deinen Erkenntniſſen dir Bedürfniß iſt . . . ſo ſtudire die Phyſiognomik."

Und was heißt das, ſie ſtudiren?

Es heißt: Sein Gefühl üben, ſeinen Sinn ſchärfen, ſeine Empfindungen in Beobachtungen auflöſen, ſie ſich bezeichnen, charakteriſiren, darſtellen.

Es heißt: Die ſichtbaren Zeichen unſichtbarer Kräfte aufſuchen, beſtimmen, klaßifiziren.

Es heißt: Die Urſachen gewiſſer Wirkungen in der Zeichnung und in den Veränderungen des menſchlichen Geſichts durch dieſe Züge und Veränderungen entdecken.

Es heißt: Lernen — bis zur Gewißheit lernen — entſcheiden, was gewiſſe Geſichtsformen und Geſichtszüge für Geiſtes- und Gemüthscharaktere in ſich aufnehmen, oder nicht aufnehmen können.

Es heißt: Allgemeine, angebliche, mittheilbare Zeichen der Geiſteskräfte, oder überhaupt der innern Kräfte der Menſchheit auffinden, und davon mit Leichtigkeit und Sicherheit richtige Anwendung auf vorkommende Fälle machen können.

„Wenn du das nicht lernen willſt," würde ich zu dem angeblichen Freunde der Phyſiognomik ſagen, „ſo ſtudire „die Phyſiognomik nicht. Weniger als das lernen wollen, verdient nicht den Namen des **Studiums.**"

Erforſche vor allen Dingen aufs genaueſte, was allen und jeden menſchlichen Körpern und Geſichtern gemein iſt, worinn ſie ſich überhaupt von allen andern thieriſchen und organiſchen Körpern unterſcheiden. Je deutlicher und vollſtändiger du dir dieſe Unterſchiede denken kannſt, deſto würdiger wirſt du von der menſchlichen Natur denken, mit deſto tieferer Ehrfurcht den Menſchen ſtudieren, und deſto offener wird dir der Character der Menſchheit ſeyn.

Hernach ſtudiere beſonders die Theile, die Glieder, den Zuſammenhang, das Verhältniß, die Proportion des menſchlichen Körpers. Lies darüber, was du willt — die **Enzyklopädiſten** — oder **Dürer** — Aber traue ſchlechterdings keinem Buche, es heiſſe wie es wolle. Unterſuche ſelbſt; Miß ſelbſt. Miß erſt allein; Dann vor einem ſcharf- und ſelbſtſehenden Freunde — Dann laß dieſen oder einen andern vor dir und ohne dich dir nachmeſſen.

Unterſcheide bey deinem Meſſen der Theilverhältniſſe zwey Dinge, die, meines Wiſſens, noch von keinem Menſchenmeſſer genau unterſchieden worden, und deren Nichtunterſcheidung zu ſo entſetzlich vielen Mißzeichnungen Anlaß gegeben hat; Anlaß zu Mißurtheilen über **Gottes** — auch bey allen ſcheinbaren Anomalien — immer regelmäßige Werke; Zwey Dinge, deren Unterſcheidung ein Schlüſſel zur Phyſiognomik iſt: **Unterſcheide die geradlinichte und die bogenlinichte Proporzion.** Sind die Geſichtstheile, ſind die Glieder, nach angeſchlagenen **geraden** Linien, nach **Perpendikularlinien** ebenmäßig, ſo iſt der Menſch ſchön, wohlgeſtaltet, klug, ſtark, veſt, edel, in hohem Grade. Er kann

Alles das auch ſeyn, wenn ſeine Theile und Glieder dem Anſcheine nach von dieſem Ebenmaß abweichen; Dieß Ebenmaß aber ſich doch **nach angelegten, paſſenden Bogenlinien** findet. Jedoch iſt zu merken, daß die geradlinichten Proportionen ihrer Natur nach vortheilhafter und unverderblicher ſind, als die andern.

Wenn du einmal überhaupt die Theile des menſchlichen Körpers, ihre Verbindung und Verhältniſſe kennſt, und ſo kennſt, daß du in jeder Zeichnung jede Abweichung, jedes Ueberflüßige, jedes Mangelbare, jede Verſetzung, jede Verſchiebung auf den erſten Blick erkennen, und jedem darthun kannſt; Wenn du einmal deines Auges und deiner feinen Unterſcheidungsfähigkeit, des groſſen **Senſoriums der Phyſiognomik** ſicher biſt; Dann erſt fange an, beſondere Charaktere genau anzuſehn und zu beobachten.

Und fange an bey ſolchen Geſichtern, die durch ihre Form und ihren Charakter ſehr ausgezeichnet ſind — Bey Menſchen, die wenigſtens Eine unzweydeutige, entſcheidende, bewährte Seite des Charakters haben.

Wähle dir z. E. einen auſſerordentlichen tiefſinnigen Denker; Einen gebohrnen Dummkopf; Einen feinen, zarten, ſehr reitzbaren Empfinder; Oder einen eiſenharten, zähen, kalten, unempfindlichen Character.

Dieſen ſonderbahren Charackter ſtudiere für's erſte ſo, als wenn du nur den, und keinen andern zu ſtudieren hätteſt — Betrachte ihn im Ganzen; Betrachte ihn in allen ſeinen Theilen; Beſchreibe dir ſelbſt mit ausdrücklichen Worten ſeine ganze Geſtalt und alle ſeine Züge, als wenn du einem Mahler, der ihn nicht kennt, aber ihn zeichnen ſollte, ſein Bild diktiren wollteſt. Wo immer möglich, laß ihn dir, wie dem Mahler, der zu Mahlende, zu dieſer Beſchreibung ſitzen oder ſtehen. Zeichne ihn dir zuerſt mit Worten nach der Natur. Fange bey der Statur an — dann gehe zur Proportion fort, der ſcheinbaren nämlich, die nach geraden Perpendikular- und Horizontallinien gemeſſen werden kann — So dann zur Stirne, Naſe, Mund, Kinn — und beſonders der Figur, Farbe, Lage, Gröſſe, Tiefe des Auges. u. ſ. f.

Wenn du mit der Beſchreibung fertig biſt, ſo lies ſie dir in Gegenwart der Perſon langſam vor, und vergleiche Zeile um Zeile, Wort für Wort mit dem Originale. Frage dich ganz beſtimmt: Mangelt nichts? Iſt nichts überflüſſig? Und was da iſt, iſt's wahr, iſt's beſtimmt genug ausgedrückt? Dieſer Beſchreibung nach zeichne dir ſelber ohne Gegenwart der Perſon ihr Bild. Du haſt ſie nicht recht beſchrieben, nicht recht beobachtet, wie ſie nämlich der Studierer der Phyſiognomik beobachten ſoll, wenn du ſie nicht nach der Beobachtung und Beſchreibung, dem Haupt-Charakter nach ähnlich herausbringen kannſt. Um dich hierinn recht ſicher zu üben, ſo mußt du dich gewöhnen, ſo bald du ein Geſicht ſtudieren willſt, in wenigen Momenten ſeine weſentlichen Züge aufzufaſſen, und ſie dir tief einzuprägen. — Meine Methode hierinn iſt dieſe: Zuerſt die Form des Geſichtes von vorne — Iſt ſie rund? Oval? Geviert? Dreyeckigt? Unter welcher beſtimmten Haupt-Figur läßt ſie ſich am faßlichſten denken?

Nach der Form des Geſichtes ſuche ich die Hauptform des Profils, und denke ſie mir in irgend eine Hälfte von dieſen beſtimmten Figuren hinein. Hernach beſtimme ich mir die Perpendikularlänge der drey gewöhnlichen Abtheilungen, und bemerke mir ihre perpendikuläre Verſchiedenheit. Sodann das Verhältniß der Lage dieſer drey Geſichtstheile — der Stirne, der Naſe, des Kinnes — Welches mir dadurch am leichteſten wird, wenn ich mir den äuſſerſten Punkt der Oberlippe unmitelbar unter der Naſe — und den tiefſten Punkt bey der Naſenwurzel zuſammen, nach einer Bleyſchnur gemeſſen, denke, wodurch ſich dann bey allen Geſichtern dieſe Verhältniſſe natürlicher Weiſe nur in drey Hauptklaſſen bringen laſſen: Die **perpendikulären** — die **obenvorſtehenden** — oder **oben zurückſtehenden**. Ohne ſo fixe und ſo — ſchnelle und leicht beſtimmbare Punkte, als eine Art von Achſe zu nehmen, um die ſich die ganze Geſichtsform gleichſam drehet, iſt es niemals möglich, ſich aus der Imagination die wahre Form des Kopfs phyſiognomiſch genau zu vergegenwärtigen. Ich muß auch im Vorbeygange für junge Mahler anmerken, daß ſie, ohne dieſe zween fixe Punkte allervorderſt genau zu beobachten, ſchwehrlich jemals eine Geſichtsform phyſiognomiſch richtig zeichnen werden — Wenn ich dieſe zween Punkte mir eingeprägt habe, ſo imaginire ich mir ſo dann die Stirn beſonders; Dann die Augenbraunen beſonders; Den Zwiſchenraum zwiſchen den Augen; Dann den Uebergang zur Naſe; Dann die Naſe beſonders; Dann beſonders den unbeſchreiblich charackteriſtiſchen Winkel von der Naſenſpitze bis zur eigentlichen Oberlippe, der wieder nur von dreyerley Art ſeyn kann, rechtwinkelicht, ſtumpf oder ſpitzig — Sodann ob die obere oder untere Seite dieſes Winkels länger ſey? Dann den Mund — der im Profile wieder nur drey Hauptformen haben kann. Entweder geht die Oberlippe über die Unterlippe — oder ſie läuft ſenkelrecht mit ihr, oder ſie geht zurück. So mißt und klaſſifiziert ſich auch das Kinn. Iſt's perpendikulär? Vorgehend? Zurückgehend? Und ſein Untertheil, ſinkt er unter die Horizontallinie? Läuft er horizontal oder aufwärts? Beſonders bemerke ich mir die durch das Fleiſch entweder ſichtbare oder unſichtbare Schweiſung der Kinnlade, die oft von der entſcheidendſten Bedeutung iſt. — Das Auge meſſe ich allervörderſt nach ſeiner **Entfernung** von der Naſenwurzel — Dann betrachte ich ſeine **Gröſſe**, ſeine **Farbe** — Dann die **Schweiſung** des obern und untern Augenliedes. So kann ich in wenigen Momenten ein Geſicht gleichſam auswendig lernen.

Dieß Auswendiglernen eines Geſichtes geſchieht gerade ſo, — wie das Auswendiglernen einer Stelle eines Gedichtes geſchieht. Man überſchaut, den Hauptpartheyen nach, das Ganze. Man prägt ſich Hauptſatz für Hauptſatz ein. Man verſucht, bey weggelegtem Buche, ſie herzuſagen; Und wann man nicht mehr fortkommen kann, ſo ſieht man im Texte wieder nach. So lern' ich Geſichter auswendig. Ohne dieſe Uebung wird der Beobachtungsgeiſt immer ſtumpf bleiben, und nie zu einer Art von Souveränität gelangen, die ihm zum phyſiognomiſchen Studium ſchlechterdings nöthig iſt.

Wenn du nun ſo ein charakteriſtiſches Geſicht durchſtudirt haſt, ſo horche und ſchau einen, zween, drey Tage auf alle und jede Geſichter, die dir immer begegnen mögen — und laß vors erſte alle vorbeygehen, die nicht — treffende Züge der Aehnlichkeit mit dem Durchſtudierten haben. Und damit du dieſe Aehnlichkeiten leichter findeſt, ſo ſchaue vors erſte nur auf die Stirne — **Wie die Aehnlichkeit der Stirne, ſo die Aehnlichkeit der übrigen Züge.** — Das ganze Geheimniß des phyſiognomiſchen Findens und Beobachtens beſteht in der Vereinfachung, Entblöſung, Heraushebung einzelner Hauptgrundzüge, die man ſuchen will. — Findeſt du nun z. E. alſo eine ähnliche Stirn, hiemit auch nach unſerer Vorausſetzung ein ähnliches Geſicht — ſo ſuche wiederum dir dieſes aufs genaueſte zu beſtimmen, und beſonders das, was zur vollkommenen Aehnlichkeit noch mangelt — und mache dir ſodann den Charakter des neugefundenen beſonders in dem Punkte, worinn ſich jener ſo ſehr auszeichnet, zuverläßig bekannt. Findeſt du ganz entſchiedene Aehnlichkeiten in beyden, ich ſage, ganz entſchiedene, ſo biſt du ſicherlich dem phyſiognomiſchen Charackter ihrer auſſerordentlichen Seite auf der Spuhr, woferne du ſonſt keinen andern Menſchen ſiehſt, der ohne dieſe auſſerordentlichen Seite des innerlichen Characters im Aeuſſern dieſen beyden ähnlich iſt. Findeſt du einen ſolchen — aber ſchwerlich, ſchwerlich wirſt du ihn finden, wenn du auch Jahre lang ſucheſt —— ſo iſt das Auffallende in der Aehnlichkeit ihrer Phyſiognomien nicht der Charackter derjenigen Geiſteseigenſchaft, die ſie zu auſſerordentlichen Menſchen macht. Um dich noch weniger zu irren, ſo **horche und ſchaue auf die entſcheidenden Momente, wo das auſſerordentliche dieſer Characktere in Bewegung und Aktivität iſt.** Abſtrahiere dir ſcharf die Linie, die aus Bewegung der Muskeln in dieſem Momente entſtehet, und vergleiche die aus beyden Geſichtern in dieſem Momente ſich ergebenden Linien. Wenn dieſe ſich ähnlich ſind — ſo fuſſe auf die Aehnlichkeit des Geiſtes. Findeſt du einen ganz ungewöhnlichen Zug an einem auſſerordentlichen Menſchen — und gerade dieſen an einem eben ſo auſſerordentlichen und keinem andern — ſo wird dir dieſer Grundzug Hauptbuchſtabe eines Characters, und zu unzähligen Nüancen der Schlüſſel ſeyn.

Ein Beyſpiel: **Haller** war gewiß in mancher Abſicht — ein ganz auſſerordentlicher Menſch. Ich habe neben andern Merkwürdigkeiten ſeines Geſichtes, die er mit andern verſtändigen Leuten gemein hatte, noch einen Zug, einen Umriß, einen Muskel am untern Augenliede bemerkt, den ich noch an keinem Menſchen in dieſer Form und Beſtimmtheit geſehen. Nun weiß ich noch nicht, was er bedeutet. —— Ich gebe aber auf alle mir vorkommende Geſichter acht, und das erſte, was dieſen Zug mitbringt, werde ich auf's genaueſte prüfen — werde es auf Geſpräche aus **Hallers** Fächern lenken, oder doch auf Dinge, wobey es ſich leicht zeigt, ob etwas, und was von **Hallers** Geiſte in ihm ſeyn möchte. Ich bin zum voraus nach einer Menge ähnlicher Beobachtungen überzeugt, daß, wenn ich noch zwey Geſichter mit dieſem Zug gefunden, wieder ein groſſer Buchſtabe ins Alphabet der Phyſiognomik gefunden iſt. Es könnte ſeyn, daß **Haller** Schwachheiten gehabt, von denen dieſer Zug das Wahrzeichen wäre; Könnte hiemit ſeyn, daß dieſer Zug an irgend einem ſehr gemeinen Menſchen ſich fände, der, ohne **Hallers** Menge von Trefflichkeiten, nur dieſe **Schwachheit** mit ihm gemein hätte — Wahrſcheinlicher aber iſt das Gegentheil. Jedoch ohne Vorurtheil für das eine oder andere — werde ich nun ein zweytes Geſicht mit dieſem Zuge erwarten.

Eine der wichtigſten Regeln ſey alſo: **Fange bey den auſſerordentlichſten Characktern an!** Studiere und erforſche vor allen Dingen — die extremſten Characktere; Die äuſſerſten Enden entgegen geſezter Characktere. — Izt die entſcheidendſten Züge der wohlwollendſten Güte — dann die der entſchiedendſten Bosheit. —— Izt den entſchiedenſten Dichter — dann den kälteſten Undichter; Izt den gebornen Tohren, dann den gebornen Weiſen.

Beſuche in dieſer Abſicht Tohrenhoſpitäler — und zeichne dir erſt von den allergeiſtloſeſten Geſichtern die Grundform, die auffallendſten Züge; — Erſt die, welche Allen gemein ſind — Sodann das, was jeder beſonders hat. Zeichneſt du erſt jeden beſonders, ſo findeſt du das Allgemeine leicht — Haſt du dieß, dann ſuche erſt das Individuelle. Beſchreibe und zeichne! Zeichne und beſchreibe! Studiere jeden Theil beſonders! Decke das übrige mit der Hand — dann ſieh auf den Zuſammenhang und die Verhältniſſe. — Frage dich: — Sizt's hier? Sizt's dort, das Entſcheidende? Hebe eines nach dem andern heraus; Exzerpire dir gewiſſe Züge — Dann lege ſie wieder ins ganze Muskelngewebe hinein — um den Zuſammenhang und die Spielung des Ganzen zu bemerken.

Und ſogleich hernach ſuche dir eine Geſellſchaft von weiſen, geſunddenkenden, tiefdenkenden Menſchen aus — und gehe eben ſo zu Werke.

Wenn du nicht Zeit, nicht Gelegenheit, nicht Standpunkt haſt, ein ganzes Geſicht zu ergreifen, und von allen Seiten auswendig zu lernen, ſo ergreife wenigſtens zwo Linien aus dem Geſichte — Wenn du dieſe haſt, haſt du den Charackter des Geſichtes — das heißt, du haſt den Schlüſſel zum Charackter des Geſichtes — **Die Mittellinie des Mundes**, wenn er geſchloſſen iſt, vornehmlich, und neben ein, wenn er ſich ein wenig öffnet — Und die Linie, **die das obere Augenlied auf dem Augapfel beſchreibt.** Dieſe verſtehen, heißt das menſchliche Geſicht verſtehen. Mittelſt dieſer zwey Lineamente, ich behaupte es kühn, iſt es möglich, iſt es leicht, den Geiſtes- und Herzenscharackter eines jeden Menſchen zu dechifriren. — Wohl verſtanden — nicht **Mir**! Aber — dem, der mehr Zeit und Gabe hat zu beobachten, als ich. Alle Geſichter, deren Charackter ich zu kennen glaube — kann ich durch dieſe zween Züge kennen. Zwey Linneamente übrigens, die ſelbſt von den gröſten Naturmahlern vernachläſigt werden — obgleich der ganze Geiſt der Aehnlichkeit darauf beruht. Wo ſie in irgend ein Lineament **Manier** hineinbringen, bringen ſie's in dieſe zwey hinein. An dieſen zween Zügen läßt ſich auch leicht entdecken, ob der Meiſter ächter Phyſiognomiſt iſt oder nicht. Da aber gerade dieſe zwo Linien ſo beweglich oder ſo fein bogigt ſind, daß es ein äuſſerſt geübtes Auge erfordert, ſie rein herauszublicken — Da **auſſer dem dieß im Geiſt nachzeichnende herausblicken** beſonders der **Augenli-**

nien in den Blick des andern ſo tief einſchneidend iſt; So muß ich mich ſehr oft nur mit dem Profile behelfen; Welches vom Auge leichter aufzufaſſen iſt, als vom Munde. Wo aber auch das nicht hinreicht; So faſſe ich mir, wo immer möglich, noch die zween Uebergänge, den von der Stirne zur Naſe, und den von der Naſe zum Mund auf. Dieſe zwey beynahe feſten und unveränderlichen Fragmente des Profils zeichne ich in Gedanken nach, um ſie nachher wirklich durch die Zeichnung fixiren zu können.

Genaue Unterſuchung und häufige Vergleichung dieſer zween beweglichen und unbeweglichen Züge wird lehren, daß ſie, wie überhaupt alle Züge des Geſichtes — das unmittelbarſte Verhältniß zu einander haben — ſo daß immer einer den andern vorausſetzt und mit ſich führt; So daß man nach und nach dahin kömmt, wenn einer genau angegeben iſt, den andern angeben zu können. Um zu dieſer unbeſchreiblich wichtigen Fertigkeit zu gelangen, muß man eine zeitlang nichts zeichnen, als Umriſſe von obern Augenliedern, und Mittellinien des Mundes von derſelben Perſon, und zwar immer dieſe beyden Linien, auf einer Karte — und jedes Paar ſolcher Linien beſonders auf eine Karte — Um hernach leichter verſetzen, reihen und klaßifiziren zu können. Für die zween andern Züge iſt mittelſt der Silhouetten leicht Rath zu ſchaffen — Auch dieſe alſo hebe man beſonders aus, zeichne eine Menge von dieſen zween Zügen auf beſondere rangierbare

Karten, und ſuche allenfalls ihr Verhältniß mathematiſch zu beſtimmen. —

Allein, ſage ich, lieber Graf, meinem Phyſiognomiſten — Allein — nicht nur dieſe, mir nun, durch vielfältige Beobachtung, als ſehr characteriſtiſch einleuchtende Züge — ſtudiere, beſchreibe, zeichne, hebe aus, vergleiche! Nein! Du ſollſt alle ſtudieren — Sollſt keinen Theil des menſchlichen Geſichtes vernachläßigen — In jedem liegt der ganze Charackter des Menſchen; So wie in jedem, dem geringſten Werke Gottes, Charackter der Gottheit ligt. Gott kann nichts ſchaffen, das nicht Göttlich ſey. Ein wahrhaft Weiſer, als Weiſer, ſpricht keine Silbe der Tohrheit aus; Setzt kein Comma ohne Abſicht. — Sich alſo an Einem Theile des menſchlichen Geſichtes durch Verachtung verſündigen, heißt: Sich am Ganzen verſündigen. Der das Auge geſtaltet hat — zum Sehen; Derſelbe hat auch das Ohr gepflanzet, zu hören. Und Er hat nicht zuſammengeflickt. O wie kann ich's oft und laut und tief eindringend genug ſagen. — **Gott und die Natur flicken nicht zuſammen! Wie das Auge iſt; So iſt das Ohr. . . Wie die Stirn, ſo jedes Härchen des Bartes. Ein jedes Theilchen hat die Natur und den Charackter des Ganzen.** Jedes ſpricht Wahrheit und Wahrheit des Ganzen. *) Nur ſpricht das Eine für uns lauter; Das andere leiſer — aber Alles, alles ſpricht eben dieſelbigen Worte. Es iſt ein tauſendſtimmiges Conzert — das Wahrheit ausſpricht. Und es giebt bisweilen Momente, wo uns die leiſere Stimme verſtändlicher iſt, als die laute. Oft erklärt uns eine unbedeutend ſcheinende Stelle der Schrift die allerwichtigſte. Oft iſt ein unbeträchtlicher Nebenzug in einem Geſichte Schlüſſel zum ganzen Geſichte, und zu den wichtigſten Hauptzügen. Es gilt auch hier die feyerliche Bezeugung Paulus — **Es iſt an ſich ſelber nichts gemein, als nur dem, der es gemein achtet.** Es gilt auch hier: **Eher wird Himmel und Erde vergehen, ehe ein Buchſtabe oder ein Pünktlein vom Geſichte ſeine bedeutende Kraft verliert.** —

---

*) Nulla enim Corporis pars eſt, quamlibet minuta & exilis, quantam vis abjecta & ignobilis, quæ non

Du biſt nicht werth; Das heißt: Du biſt nicht fähig, das Menſchengeſicht zu ſtudieren, wenn du von deiner Beobachtung das mindeſte gefliſſentlich ausſchlieſſeſt.

Doch, thue ich ſogleich wieder hinzu — Du haſt vielleicht für dieſen oder jenen beſondern Zug, dieſes oder jenes beſondere Glied gleichſam einen beſondern Sinn. So wie jeden Menſchen beſondere Talente und Eigenſchaften des Menſchen beſonders affiziren — ſo mit den Geſichtszügen. Alſo iſt's natürlich: Prüfe dich genau, wofür du beſon-

aliquod Argumentum insitæ naturæ, & quo animus inclinet, exhibeat. — Lemnius.

dern offnen Sinn haſt, und das Glied, den Zug, wofür du dieſen Sinn haſt, ſtudiere du am erſten und meiſten, und ſo, als wenn du nur dieſen und keinen andern zu ſtudieren hätteſt, und als wenn allein in dieſem Einen Zuge der ganze Charakter läge. —

Wer Phyſiognomik ſtudieren will, mache ſich ein beſonderes Studium aus den Schattenriſſen. Wer dieſe verachtet, verachtet die Phyſiognomik. Wer keinen Sinn für dieſe hat, hat keinen für die menſchlichen Geſichter. Sicherlich aber, wer ſeinen phyſiognomiſchen Sinn an der Silhouette übt und befeſtigt — der wird in lebendigen menſchlichen Geſichtern, wie in einem offnen vor ihm liegenden Buche fertig zu leſen, im Stande ſeyn.

Uebe dich, jede Silhouette zu beſchreiben; Und ſchreibe das, was du von dem Charakter des Urbildes ganz zuverläßig weißt, in den gemeſſenſten und beſtimmteſten Ausdrücken bey.

Haſt du einmahl eine beträchtliche Anzahl ſolcher genau gezeichneten Silhouetten, deren Charakter du ſonſt weißt — Reihe erſt — nicht die zuſammen, die denſelben intellektuellen oder moraliſchen Charakter zu haben ſcheinen — Denn für's erſte iſt die richtigſte unphyſiognomiſche Wortbeſchreibung unbeſtimmt — und für's zweyte, welches eine Folge des erſten iſt, giebt es unzählige intellektuelle und moraliſche Treflichkeiten oder Cruditäten und Stumpfheiten, die wir mit einem allgemeinen Wortnamen bezeichnen, und die innerlich ungemein verſchieden ſind — mithin ſich auch durch die allerverſchiedenſten phyſiognomiſchen Züge ausdrücken. So können zwey auſſerordentliche Genies die allerentgegengeſetzteſten Phyſiognomien haben. Nicht alſo kann man damit anfangen — die Silhouetten nach der Klaſſe der Namen, die ihren Urbildern zukommen mögen, zu reihen. Z. Ex. Nicht nach dem Namen Genie. „Dieſer Kopf iſt gewiß Genie! „Jener gewiß auch. Alſo wollen wir nun ſehen, was ihre Silhouetten gemein haben mögen?“ — Mit nichten! Es kann ſeyn, daß ſie nicht nur nicht das mindeſte gemein haben — ſondern ſich am allerunähnlichſten ſind — Wie alſo ſollen die Silhouetten gereihet werden? — Nach ihrer Aehnlichkeit — nach der Aehnlichkeit der Stirnen — anfangs! Dieſe Stirnen ſind nicht auffallend ähnlich; nun — worinn beſteht ihres Geiſtes auffallende Aehnlichkeit? So zurückliegend, ſo gebogen iſt dieſe Stirn; In dieſen Winkel läßt ſie ſich faſſen; Dieſe kömmt ihr ſehr nahe. — Berührt ſich nun auch ihre Geiſtes-Aehnlichkeit ſo nahe? — Um hierinn ſo ſicher als möglich zu gehen, meſſe man die groſſen Silhouetten mit dem Transporteur! Man beſtimme das Verhältniß der Höhe des Scheitelpunktes zur Baſis bis zur Augenbraune, und die Diagonale. Forſcher, genauer Forſcher der Menſchheit — Auf dieſe Weiſe wirſt du finden, was du ſucheſt; Finden, daß Aehnlichkeiten der Umriſſe Aehnlichkeiten der Geiſteskräfte vorausſetzen; Finden, daß dieſelbe Stirnart dieſelbe Art, die Sachen überhaupt anzuſehen, dieſelbe Wahrnehmungs- und Empfindungsweiſe mit ſich führt; Finden, daß wie jede Gegend ihre Polhöhe, und eine derſelben gleichförmige Temperatur hat, ſo jedes Geſicht und jede Stirn eine ihrer beſondern Polhöhe eigne Temperatur haben, die dieſer Höhe angemeſſen iſt. —

Dieſe Beobachtungen ſich zu erleichtern, wird es ſehr gut ſeyn, wenn der Phyſiognomiſt ſich ein beſonderes Alphabeth für die Silhouetten der Stirnen macht — ſo daß er jede ihm vorkommende Stirn ſogleich mit einem Buchſtaben, oder klaßiſchen, generiſchen, ſpeziellen Namen nennen kann.

Man unterſuche auch beſonders, und richte genaue Aufmerkſamkeit darauf, welche Charaktere ſich am meiſten in der Silhouette auszeichnen; Welche am wenigſten — Und ſehe, ob nicht die wirkſamern ſich viel mehr auszeichnen, als die bloß empfindſamen und leidſamen. Man übe ſich auch, erſt Silhouetten von lebendigen Geſichtern aus freyer Hand zu zeichnen: — Dann zeichne, ohne Gegenwart des Originals, Aug und Mund, und Züge hinein: Dann ſuche das Profil in's Vollgeſicht — das Vollgeſicht ohne Original wieder in's Profil zu überſetzen.

Mache Ausſchnitte und Entwürfe aus der Imagination; und ſuche Linien und Züge von beſtimmter Bedeutſamkeit herauszuſcheiden.

Jeden dieſer Züge vereinfache ſo ſehr als immer möglich. Zeichne jeden beſonders auf's reinſte und netteſte allemahl auf ein Kartenblatt — damit du nachher leicht Reihen machen, zuſammenſetzen und trennen könneſt.

Das Schwehrſte wird dir durch dieſen unbeträchtlich ſcheinenden Vortheil — leicht werden. Möglichſte Vereinfachung, und möglichſte Verſetzbarkeit vereinfachter Züge — Richte darauf dein Hauptaugenmerk bey deinem Studium.

Ich halte die Baſis der Stirn für die Summe aller unzähligen Umriſſe des Schädels, oder für die Summe aller ſeiner Radien vom Wirbel an.

A priori vermuthete ich's, und hintenher erfuhr ich's — daß in dieſer Grundlinie die ganze Kapazität und Perfektibilität des geſunden Menſchen ausgedrückt iſt, und ein vollkommenes phyſiognomiſches Auge könnte die Unterſchiede der Charakter einer gedrängten Menge von einem Fenſter herab aus dieſen Umriſſen leſen.

Um alſo vom bloſſen Sehen dieſen Grundriß nach und nach herausheben zu können, wird nöthig ſeyn, daß man oft dieſelben Stirnen zugleich von vornen und im Profil zeichne, nach dem Schatten zeichne, und dann meſſe. —

Es iſt eine ſchwehre aber nicht unmögliche Uebung — zu dem Blicke zu gelangen, der aus dem Profil, aus der Fronte — den ganzen Grundumriß des Schädels herausblicken kann. In einem Mönchskloſter, wenn die Mönche beym Gebete ihr geſchornes Haupt gegen die Erde neigen, laſſen ſich die frappanten und bedeutungsvollen Unterſchiede dieſer Grundlinien leicht überſehen und hernach ſchätzen.

Wachende Menſchen laſſen ſich ſelten recht beobachten — Man hat hundert Gelegenheiten ſie zu ſehen; Aber ſelten Eine, ſie ohne beleidigende Indiſcretion ſicher zu beobachten! Schlafende hingegen, wie lehrreich für den Phyſiognomiſten! Zeichne! Zeichne! Einzelne Theile, einzelne Züge! Zeichne Umriſſe nach Schlafenden! Zeichne beſonders durch bloſſe Hauptlinien die Lagen der Schlafenden — Wie Körper, Haupt, Beine und Arme ſich gegen einander verhalten — Sie ſind unbeſchreiblich bedeutſam — beſonders an Kindern — Vergleiche die Form des Geſichtes und die Lage. Du wirſt bewundernswürdige Harmonie finden. Jedes Geſicht hat eine eigne Lage des Körpers und der Arme.

Nicht weniger bemerkungs=werth ſind Todte, und Gipsabgüſſe von Todten. Die Beſtimmtheit ihrer Züge iſt viel ſchärfer, als an Lebenden und Schlafenden. — Was das Leben wankend macht, ſetzt der Tod feſt. Was unbeſtimmt iſt, wird beſtimmt. Alles kömmt in ſein Niveau — alle Züge in ihr wahres Verhältniß — wenn nicht allzugewaltige Krankheiten und Zufälle vorhergegangen ſind. —

Nichts aber empfehle ich den Phyſiognomiſten ſo ſehr, als das Studium wahrer und unveränderlicher Gipsabgüſſe. Wie lange, wie ruhig, wie von allen Seiten läßt ſich ein ſolcher Abguß betrachten! — Man kann ihn ſetzen in welches Licht man will, man kann ihn von allen Seiten ſilhouettiren und meſſen; Auf alle Weiſe zerſchneiden, und jedes Stück genau nachzeichnen, und ſeine Gränzlinien alle beynahe mit mathematiſcher Genauigkeit beſtimmen. Auf dieſe Weiſe feſtnet der Phyſiognomiſt ſeine Blicke auf das Feſte, Unveränderliche, auf die unwandelbare Wahrheit einer Phyſiognomie; — Wahrheit und Grundfeſtigkeit, die immer der Hauptzielpunkt aller ſeiner Beobachtungen ſeyn ſoll. Wer dieſes Fundament aller Phyſiognomie nicht unterſuchen will — und nur auf die Bewegungen der Muſkeln ſich einſchränkt, ſcheint mir den Theologen ähnlich, die einige Sittenlehren aus dem Evangelio herausheben, und Chriſtum ſelbſt weder berühren, noch ſehen wollen.

Wer Abgüſſe von gebohrnen Genieen und gebornen Todten mit einander vergleicht, neben einander zergliedert, ganz und theilweiſe zeichnet, mißt — deſſen Glaube an die Phyſiognomik wird dem Glauben an ſeine eigne Exiſtenz gleichkommen — und ſeine Kenntniß anderer Menſchen wird nach und nach der Kenntniß Seiner ſelbſt ähnlich werden.

Zu ähnlichem Zwecke rath' ich dem Phyſiognomiſten eine Sammlung von Schädeln von bekannten Perſonen an — Rath' ihm Silhouetten von dieſen Schädeln, die alle auf demſelben horizontalen Brette liegen müſſen, abzunehmen — und ſodann auch Triangel, in die ſich dieſe Umriſſe faſſen laſſen, zu beſtimmen: Ich ſage von Bekannten; Denn er ſoll lernen, ehe er lehren will. Er ſoll Bekanntes mit Bekannten, unläugbaren äuſſerlichen Charakter mit unläugbarem Innerm vergleichen — Und erſt, wenn er die Verhältniſſe dieſer beyden gefunden hat, unbekanntere angränzende Verhältniſſe und Charaktere aufſuchen — Wer früh ſich mit Rathen abgiebt, wird früh ausgelacht, und früh muthlos. Wer phyſiognomiſirt, dem werden immer Probleme vorgelegt, die er auf der Stelle auflöſen ſoll; Thörichte Zumuthung! Und noch töhrichtere Anmaſſung, ihr ſogleich entſprechen wollen. Man muß haben, ehe man geben kann. — Deßwegen ſag' ich jedem Anfänger: „Uebe dich, und urtheile vor „Freunden im Stillen — aber neugierigen Fräglern, denen nicht um Wahrheit, ſondern nur um deines Wiſſens wiſſen zu thun iſt, antworte nicht. Iſt dir darum

„ zu thun, mit phyſiognomiſchen Urtheilen zu prahlen und
„ zu ſpiegeln — Iſt dir die Sache nicht heiliger — Nimmermehr
„ wirſt du es in der Erkenntniß der Wahrheit
„ weit bringen — Suche der Wahrheit für dich erſt recht
„ gewiß zu werden, und dann entdecke ſie einem ſcharfprüfenden
„ Freunde — und verwahre ſie ſo lange, bis
„ du ihrer mehrere gefunden haſt, die ſo helle ſind wie
„ der Tag, und ſo gewiß wie dein Leben — Weiſe ſie
„ weg die indiskreten Ausſprichler, und mache dir den
„ ſchon ſo mühſamen Weg eigner Unterſuchung durch voreilige
„ Urtheile nicht noch ſchwehrer.

Eine Sammlung Gipsabgüſſe von Medaillen alter und neuer Köpfe iſt dem Phyſiognomiſten wohl eines der wichtigſten, der unentbehrlichſten Hülfsmittel; Alles Profile, kleine, beſtimmte Profile, die leicht zu reihen und zu verſetzen ſind. Sind die Mienen der Köpfe in Medaillen ſehr ſelten wahr, deſto wahrer ſind gröſtentheils die Hauptformen der Profile. Und wenn ſie auch nicht wahr ſind, zur Uebung des phyſiognomiſchen Sinnes, zur Klaſſifikation der Geſichter — ſind ſie dem Phyſiognomiſten immer wichtig.

Sprache, Sprache — kannſt du nicht genug ſtudieren.

Alle Irrthümer in der Welt — alle kommen nur vom Mangel der Sprache, der ſpeziellſten charakteriſtiſchen Zeichen her. Alle Wahrheit, beſtimmt genug ausgedrückt, individualiſirt genug, vereinfacht, und beleuchtet genug, muß erkannt werden. Man kann jeder Wahrheit, wie ſeines Daſeyns, gewiß werden, wenn ſie unvermiſcht, unbenebelt, geläutert genug geſehen oder zu ſehen gegeben wird — Alſo ſtudiere mit beſonderſtem Fleiß die Sprache; Deine Mutterſprache, und anderer Völker, beſonders die franzöſiſche, die an phyſiognomiſchen und charakteriſtiſchen Benennungen ſo reich iſt. Bey aller deiner Lektüre, allem deinem Umgange horch und laure auf jedes ſpeziell bezeichnende Wort — und trage jedes ſorgfältig in dein Wörterbuch ein. Z. Ex. Namen von allen Arten der Liebe; Allen Arten des Verſtandes; Allen Arten des Witzes u. ſ. f.

Ein ſehr nothwendiger Behelf für jeden Schüler der Phyſiognomik iſt ein möglichſt vollſtändiges Regiſter aller charakteriſtiſchen Geſichter. Dieß muß er ſich ſelbſt aus allen menſchenkenneriſchen Schriften und ſeinem eigenen Genie ſammeln. Ich habe ſchon über 400. Namen von Geſichtern aller Art zuſammengeſchrieben, mit welchen ich noch lange, lange nicht auskommen kann. Suche dir, ſage ich zum Phyſiognomiſten, zu jedem dir vorkommenden Geſichte einen allgemeinen charakteriſtiſchen Namen — Aber hefte ihn dem Geſichte nicht zu ſchnell an! — So viele Nüancen von Benennungen dir immer beyfallen, ſo viele trage in dein Buch ein. Aber ehe du die Grundform des Geſichtes dazu zeichneſt, und nebſt der Zeichnung charaktetiſtiſch und treffend beſchreibſt — Prüfe ſiebenmal, daß du nicht eine mit der andern vermiſcheſt.

Einige Hauptklaſſen meines Regiſters ſind: **Leibeszuſtände**; **Gemüthszuſtände**; **Sittliche Charakter**; **Unſittliche**; **Empfindung**; **Kraft**; **Witz**; **Verſtand**; **Geſchmack**; **Religion**; **Unvollkommenheit**; **Lokalgeſichter**; **Standesgeſichter**; **Amtsgeſichter**; **Handwerksgeſichter**, u. ſ. w.

Eine Probe von Namen — unter dem Titel — **Witz**.

Witzig, witzreich, witzelnd, überwitzig, plattwitzig, feinwitzig, ſüßwitzelnd, zermalmend, witzbrennend, — eitelwitzig, ernſtwitzig, trockenwitzig, kaltwitzig — froſtig-grobwitzig — pöbelhaft-matroſiſch-ſcharfrichteriſch-blitzwitzig; Schnakiſch, drolligt, launig, ſpaßhaft, muthwillig, komiſch, burlesk, ſchalkhaft, lächelnd, lachend, ſpottend, hohnlachend, ſchöngeiſteriſch ꝛc. ꝛc.

Wenn du in Gemählden, Zeichnungen Anderer — oder von deiner eignen Hand dem Geſichts-Charakter nachforſcheſt, und den beſtimmendſten Namen gefunden haſt, ſo zeichne dieß Geſicht in einem charakteriſtiſchen Umriß — welches oft mit wenigen äuſſerſt einfachen Strichen geſchehen kann: oft mit bloſſen Punkten. Ich dringe immer und immer auf Vereinfachung — Form des Geſichts überhaupt, Verhältniß der konſtituirenden Theile, und die Krümmung oder Lage derſelben — Die drey Dinge, worauf du Acht zu geben haſt — und die alle ſich äuſſerſt leicht mit den einfachſten Zeichen bezeichnen laſſen.

Wenn du nicht ſogleich, oder doch bald den poſitiven Totalcharackter eines Geſichtes finden kannſt — ſo ſuche ihn auf dem Wege der Ausſchlieſſung — und zähle dir alle Namen vor, die nicht für daſſelbe ſich ſchicken — Durchgehe Namen für Namen, dein ganzes Regiſter — und die, welche einigermaſſen ſich ihm nähern, ſchreibe dir aus — Dieſe werden dich veranlaſſen, den wahren Namen zu finden. Findeſt du zu einem Geſichte keinen Namen — ob du gleich bereits ein ſehr zahlreiches Geſichtsregiſter zuſammen geſchrieben haſt — ſo laß dir dieß Geſicht in allen ſeinen Lagen, Zügen, Falten wichtig ſeyn — bis du es erforſcht haſt. **Je räthſelhafter ein Geſicht — deſto aufſchlieſſender für viele andre ſeine Enträthſelung.**

Studiere, werde ich meinem Menſchenforſcher weiter ſagen — **der beſten Mahler und Zeichner beſte Porträte, beſte hiſtoriſche Stücke.** Unter den Porträtmahlern ſind mir **Mignard**, Largilliere, **Rigaud**, **Kneller**, **Reynolds** — **Vandyck** heilig — **Mignards** und **Rigauds** Porträte von ihnen ſelbſt gehen mir über alle **Vandycks**, denen doch oft Illuſion und Fleiß fehlt, indem er mehr das Ganze und den Geiſt des Geſichtes ſah, als das Detail — ſo wie leider viel mehr als er unzählige holländiſche, engliſche und italiäniſche Mahler (ich nehme **Giboon**, **Vanderbank**, **Mans**, **Poel**, und vielleicht auch noch einige Andre aus, deren Namen mir itzt nicht ſogleich beyfallen,) das feine Detail der Natur unter dem ſtolzen Machtſpruch: — **Man müſſe nicht ängſtlich kopieren**, unverantwortlich vernachläßigen, und dem Geſchmack ein bezauberndes **Ueberhaupt** darſtellen, woraus der Phyſiognomiſt oft blutwenig lernen kann. **Ueberhaupt!** Ja die Natur ſchafft auch **überhaupt?** ? Ihr **Ueberhäuptler**, ihr ſeyd mir Kenner und Nachahmer und Schuler der Natur!

Die beſten **Kupezky**, und **Kiliane**, und **Lukas Kranache**, und **Holbeine** beſonders — O wie viel mehr lernt der Phyſiognomiſt aus dieſen! Sey's auch, daß Geſchmack und Freyheit oft fehlt! Wahrheit geht immer der Schönheit vor. Ich will lieber **wahr** ſchreiben als **ſchön**. Ich lobe mir das Aengſtliche auch nicht; Aber die beſten **Erasmuſſe** von **Holbein** übertreffen weit alle **Vandycks** an Wahrheit und Naivetät. **Das kleine Detail verachten, heißt die Natur verachten.** Wo iſt mehr Detail und weniger Aengſtlichkeit, als in den Werken der Natur? Für den Phyſiognomiſten wären **Tenners Köpfe** unbezahlbar, ob er gleich mit ſeiner mikroſkopiſchen Detaillirung den Geiſt des Ganzen nicht zu vereinigen wußte. — Auch **Soutmann**, ſo gut einige ſeiner Köpfe ſind, iſt der Mann nicht, der ſich für das Studium empfehlen kieß. **Blyhofs** Beſtimmtheit und Feſtigkeit iſt mir ſchätzbarer. Für den Kenner, den Mahler, den phyſiognomiſchen Menſchen aber wird kaum etwas **Morins** Porträten beykommen.

Von **Rembrand** habe ich nur wenige Köpfe geſehen, die für den Phyſiognomiſten brauchbar wären.

Cölla wäre vielleicht einer der größten Porträtmahler geworden, wenn ihn der Tod nicht zu früh der Kunſt entriſſen hätte — Sein Köpfe ſind beynahe alle Text fürs Studium.

Unter den hiſtoriſchen Mahlern und Zeichnern, wovon die wenigſten Phyſiognomen waren, die meiſten ſich nur um den Ausdruck der Leidenſchaften bekümmerten — ſind folgende in mancher Abſicht vortreffliche bemerkenswerth — wiewohl im Grunde auch die ſchlechteſten Stoff fürs Studium geben können. —

Von **Titian** lerne der Phyſiognomiſt Erhabenheit, Natur, Adel, und Züge trunkner Wolluſt. Zu **Düſſeldorf** iſt ein Porträt von ihm, das an Natürlichkeit und Gröſſe wenige ſeinesgleichen hat.

Von **Michelange** alle Mienen des Stolzes, der Verachtung, des Ernſtes und des Trutzes, und der gedrängten Kraft.

Von **Guido Reni** Züge ſtiller, reiner, himmliſcher Liebe.

Von **Rubens** Lineamente des Grimms, und der **Kraft**, der **Sanftmuth**, und — der **Hölle**. Schade, daß er nicht mehr Porträte mahlte. Sein Cardinal **Ximenes** zu **Düſſeldorf** geht über die beſten **Vandyks**. —

Von **Vanderwerf** — Züge und Geſichter voll der reinſten, edelſten Beſcheidenheit, und des göttlichſten Leidens.

Von **Läreſſe**, noch mehr von **Poußin**, am meiſten von **Raphael** — Einfachheit, groſſen Sinn, ſtille Gröſſe, unerreichbare Erhabenheit. **Raphael** iſt nicht genug zu ſtudieren; Ob er gleich nur das Gefühl für die ſeltenſten Bildungen und die erhabenſten Geſichtszüge übt.

Von **Hogarth** — ach! Wie wenig Züge des Adels! Wie wenig wahrhaft ſchönen Ausdruck von dem — bald hätte ich geſagt — falſchen **Propheten der Schönheit**. Aber welch einen unermeßlichen Reichthum von Zügen der niedrigſten Niedrigkeit, der eckelhafteſten Pöbelhaftigkeit, der lächerlichſten Lächerlichkeit, und der unmenſchlichſten Laſter.

Von **Gerard Douw** pöbelhafte Charactere, Betrügergeſichter — Züge von Aufmerkſamkeit. Es iſt ein **Marktſchreyer** von ihm zu **Düſſeldorf**, aus deſſen und ſeiner Zuhörer Geſichtern ſich viel phyſiognomiſche Linien abſtrahieren lieſſen.

Von **Wilkenboon** — die beſtimmteſten Ausdrücke des Spottes.

Von **Spranger** alle Arten gewaltſamer Leidenſchaften.

Von **Callot** alle Arten von Bettler- Schelmen- und Scharfrichter-Phyſiognomien. Das Niedrigſte von dieſer Art auch von **A. Bath.**

Von **H. Golz** und **Albrecht Dürer** — alle Arten komiſcher, niedriger, gemeiner, bürgerlicher, knechtiſcher, bäuriſcher Geſichter und Geſichtszüge.

In **M. Vos** und in **Lukas von Leyden** und **Sebaſtian Brand** Alles das, und noch mehr! Viele Züge und Geſichter voll edler Kraft und Wahrheit apoſtoliſcher Gröſſe.

Von **Rembrand** — alle Leidenſchaften der geſchmackloſeſten Pöbeley.

Von **Hannibal Caraccio** Züge des Lächerlichen, und alle Arten geiſtreicher — und boshafter Karrikaturen — und die einem Phyſiognomen ſehr nöthige Gabe, mit wenigen Strichen viel Character darzuſtellen.

Von **Chodowiecki** — unzählige Züge von Unſchuld, — Kindlichkeit, Knechtheit, Hausmütterlichkeit, Jungfräulichkeit — Züge aller Laſter, Stellungen, Gebärden aller Leidenſchaften in bürgerlichen, adelichen, ſoldatiſchen, fürſtlichen Kreiſen.

Von **Schellenberg** Züge der allerkomiſchten Kleinſtädtlerey.

Von **La Fage** luſtige, wolluſtige, bachantiſche Mienen und Stellungen.

Von **Rugendas** alle erdenkliche Geſichter der Wuth, des Schmerzens, des Triumphes und des Sturms.

Von **Bloemart** wenig, als einige Stellungen nachläßiger, ſtiller Wehmuth.

Von **Schlütter** alle Lineamente des ſtilledelſten Schmerzes groſſer Seelen — in den Larven von **Rode** radiert.

Von **Füeßli** Rieſenzüge des Zorns, des Schreckens, der Wuth, des Stolzes, der Kraft, der Zermalmung, der Hölle.

Von **Mengs** Lineamente des Geſchmacks, des Adels, Harmonie und Ruhe der Seele.

Von **Weſt** — Züge hoher Einfalt, Ruhe, Kindlichkeit, Unſchuld.

Von **Lebrün** Augen, Augenbraunen und Mäuler — von allen Leidenſchaften. —

Setzen Sie ſelbſt, beſter Graf, nach die Namen der übrigen groſſen Meiſter bey, von denen der Phyſiognomiſt lernen kann und ſoll. Aus allen dieſen und andern Meiſtern ſoll der Schüler der Geſichts-Kenntniß alle Arten von

Zügen

Zügen herausſuchen, dieſe Züge und Geſtalten in ſein Repertorium unter die gehörigen Haupt- und Spezialtitel eintragen — und ſo wird er, ich weiß es, in kurzer, kurzer Zeit ſehen, was kein Menſch ſieht, und jeder ſehen könnte; Wiſſen, was kein Menſch weißt, und jeder wiſſen könnte. Aber aus allen dieſen Mahlern wird er dennoch zehnmal gegen einmal nur was Pathognomiſches lernen. Denn Phyſiognomiſten der Grundbildung waren die wenigſten; Und die's noch etwa ſind, ſind es nur ſelten, gleichſam nur zufälliger weiſe. Und hier, mein lieber Graf, will ich für dießmal abbrechen — um diejenigen Leſer, die ſich eben aus der Phyſiognomik kein beſonderes Studium machen wollen, nicht ſo ſehr zuermüden. —

Zweyter Brief.

Ueber das Studium der Phyſiognomik.

Fortſetzung.

An den Herrn Grafen von Thun in Wien.

Laſſen Sie mich Ihnen, vortreflicher Graf, noch einig
Blätter voll vermiſchter Gedanken, Räthe und Bitten a
Phyſiognomen zur Prüfung vorlegen, wenn Ihnen mei
erſter Verſuch noch nicht Langeweile gemacht hat. Ic
werde, um Raum und Zeit zu ſchohnen, ſo kurz ſeyn
wie möglich. Von dem unendlich Vielen, was noch z
ſagen wäre, wie wenig kann ich ſagen! Nicht das Liebſ
Alles — aber das Nöthigſte! Und ſo wie's mir beyfällt —
Es wird am Ende auf Eines herauskommen.

1.

Die Natur bildet den Menſchen nach **Einer**-Grundform
welche nur auf unendlich mannichfaltige Weiſe verſchobe
wird, immer aber im Parallelismus und derſelben Pr
portion bleibt, wie der Pantagraph oder das Parallellineal

Jeder Menſch, der ohne gewaltſame äuſſerliche Zufäll
nicht im Parallelismus der allgemeinen Menſchheit ſteht
iſt eine Mißgeburt, und jeder, je mehr er im reinſte

horizontalen und perpendikularen Parallelismus der Menſchengeſtalt ſteht, iſt um ſo viel vollkommener, menſchlicher und göttlicher. Eine Beobachtung, die der Schüler der Phyſiognomik mir erſt nachprüfen, ſo dann, wenn er ſie richtig gefunden hat, zu einem allgemeinen auſſchlieſſenden Grundſatze machen ſoll. Freylich ſchon oft iſt's geſagt, und dennoch vielleicht noch nicht oft genug: **Auch die ſchlechteſten Auſſengeſtalten können oft groſſe Geiſter beherbergen. Genie und Tugend** können in mancherley Arten von Mißgeſtalten, ſo wie in den ärmlichſten Hütten, wohnen. Wie's aber Hütten giebt, in denen kein menſchliches Geſchöpf aufrecht ſtehen kann, ſo Köpfe und Formen, in denen kein Genie, keine **Großmuth** ſich aufrichten, oder aufrecht halten kann. Alſo ſuche der Phyſiognome — welche ſchöne und wohlproportionirte Formen von groſſen Geiſtern unzertrennlich ſind? Welche abweichende Formen noch Freyheit und Spielraum genug für Talente und Tugend übrig laſſen — Vielleicht Talent und Tugendkraft konzentriren, indem ſie denſelben verengern?

2.

Wenn Ein Hauptzug bedeutend iſt, ſo iſt es auch der Nebenzug. Das Kleinſte muß ſeinen Grund haben, wie das Größte. Alles hat ſeinen **Grund oder** gar nichts. Wenn du das nicht ohne weitere Beweiſe erkennſt, Phyſiognome! Weg vom Studium der Phyſiognomik!

3.

Das ſchönſte Geſicht iſt einer unbeſchreiblichen Verſchlimmerung, das ſchlechteſte einer unbeſchreiblichen Verſchönerung — doch jede Geſichtsform und jedes Geſicht nur einer gewiſſen Art, eines gewiſſen Grades der Verſchönerung und Verſchlimmerung fähig. Der Phyſiognome ſtudiere die Grade der Vervollkommlichkeit und der Zerfälligkeit einer jeglichen Geſichtsform! Er denke ſich oft das ſchlechteſte Geſicht bey der edelſten, und das edelſte bey der ſchlechteſten Handlung!

4.

Poſitiſe Charaktere in einem Geſichte zeigen etwas Poſitiſes an; Aber der Mangel derſelben nicht den Mangel correſpondirender Eigenſchaften überhaupt — wohl den Mangel der beſondern Art, oder der beſondern Anwendung dieſer Eigenſchaft.

5.

Der Phyſiognome ſtudiere beſonders auch die Geſichter, die nie unmittelbar und allein neben einander aushalten können; Die, wenn ſie neben einander beſtehen wollen, ſich immer einen Rendezvous in einem dritten geben müſſen. Zwey Geſichter, die einander unmittelbar drücken, ſind wichtige Phänomene für den Phyſiognomen.

6.

Traue, ſage ich zum Schüler der Phyſiognomik, traue deiner erſten ſchnelleſten Empfindung immer am meiſten! Mehr noch als dem, was dir Beobachtung zu ſeyn ſcheint. Je mehr deine Bemerkung Empfindung war, aus Empfindung floß, durch Empfindung erweckt wurde; Deſto weniger groß und weitläuffig darf die Induktion ſeyn. Dennoch unterlaß prüfende Beobachtung nie! Dennoch zeichne dir den Zug, die Form, die Miene, die dich rührte! — Und zugleich das möglichſte Gegentheil davon — und frage einen, zween, drey einfältig denkende und geſund empfindende Menſchen: — Welches von dieſen beyden drückt dieſe, welches jene Eigenſchaft aus? — Stimmen alle Beurtheiler ſogleich überein — Dann traue deiner erſten ſchnelleſten Empfindung, wie einer Inſpiration!

7.

Laß, ſag' ich dem Phyſiognomen, laß gar keine, auch die zufälligſte, unbeträchtlichſt ſcheinende Bemerkung verlohren gehen! Hebe ſie alle ſorgfältig auf, ob du gleich Anfangs von ihrer Bedeutung nichts ahndeſt. Ueber kurz oder lang wirſt du ſie benutzen können.

8.

Bezeichne dir auch, ſag' ich ihm, die Statur des Menſchen. Unterſuche, was allen ſehr langen, mittelmäßigen, verwachſenen, kleinen Menſchen gemein iſt. Du wirſt finden, daß jede Statur ihr gemeinſam Eigenthümliches im Ganzen und in einzelnen Geſichtszügen hat.

9.

Bezeichne dir auch, ſag' ich ihm weiter, (wie die Italiäner in ihren Päſſen und Signalements) die Stimme des Menſchen; Die Höhe, Tiefe, Stärke, Schwäche, Dumpfheit, Klarheit, Rohigkeit, oder Annehmlichkeit — Natur oder Falſchheit der Stimme — Forſche, welche Stirnen und Töne am öfterſten beyſammen ſeyn? Du wirſt ſicherlich, wenn du feines Gehöhr haſt, dazu gelangen, aus der Stimme auf die Claſſe der Stirnen, des Temperaments und des Charakters ſchlieſſen zu können.

10.

Jeder Menſch hat etwas in ſeinem Geſichte, das ihn beſonders charakteriſirt. Ich habe hin und wieder ſchon mehrmals geſagt, welche Züge für alle Geſichter ohne Ausnahme charakteriſtiſch ſind. Aber es giebt ſehr oft über dieſe allgemeine noch **beſondere** Züge von äuſſerſter Beſtimmtheit und **ſcharfer Bedeutung**, wenn ich ſo ſagen darf. Auf dieſe richte der Phyſiognomiſt beſonders ſein prüfendes Augenmerk. **Nicht alle Denker haben auffallend denkende Geſichtsformen.** Einige haben den Charakter des Denkens, das heiſſt, das, wodurch ſie ſich ſogleich als ſolche ankündigen, nur in gewiſſen **Falten** der Stirne. Einige **Gütige** bloß in der Sichtbarkeit, Form, Lage und Farbe der Zähne — Einige **Unzufriedene** in dreyeckigten Lineamenten oder Vertiefungen an den Backen u. ſ. f.

11.

Unterſcheide und erforſche ſorgfältig das **Natürliche**, das **Zufällige**, das **Gewaltthätige**. Alles **Natürliche** (Mißgeburten ausgenommen) **iſt ununterbrochen**. Un-

unterbrochenkeit iſt das Siegel der Natur. Gewaltthätige Zufälligkeiten unterbrechen. Man ſpricht ſo viel von dieſen Zufälligkeiten als groſſen unüberſteiglichen Hinderniſſen der Wiſſenſchaftlichkeit der Phyſiognomik — Und iſt wohl größtentheils etwas leichter zu erkennen, als ſolche Zufälligkeiten? Wie ſichtbar ſind nicht die durch Pocken verurſachte Verunſtaltungen? Was etwa durch einen Fall oder Hieb oder eine ähnliche Gewaltthätigkeit verdorben worden, wie auffallend iſt's größtentheils? Freylich kenne ich auch Leute, die durch einen Fall in der Jugend imbezil geworden ſind, ohne daß man die unmittelbaren Spuren des Falles bemerken konnte. Die Imbezilität aber war ſehr merkbar im Geſichte, und war's zum Theil auch in der beſten Form des Kopfes. Die Ausdehnung des Hinterhauptes aber war, wie es ſcheint, durch den Fall gehindert worden. Der Phyſiognomiſt erkundige ſich allſo bey allen Geſichtern, die er genau ſtudieren will, um ihre Natur und Erziehungsgeſchichte.

12.

Ich ſage nicht: Der Phyſiognomiſt ſoll aus Einem Zeichen entſcheidend urtheilen; Ich ſage nur — Er kann's bisweilen. Es giebt bisweilen einzelne, ſchlechterdings entſcheidende, ſehr characteriſtiſche Züge, ſowohl der Anlagen, als beſonderer Leidenſchaften. Es giebt Stirnen, Naſen, Lippen, Augen, die an ſich Stärke oder Schwäche, Feuer oder Kälte, Scharfſinn oder Stumpfheit, Zorn oder Rachſucht anzeigen — an ſich und in ſo fern ſie gewiſſe andere coexiſtente Theile ſchlechterdings vorausſetzen. Deſſen ungeachtet, ſo ſehr ich jeden Freund der Phyſiognomik bitte, auch den kleinſten, einzelnſten Zug des Geſichtes nicht zu vernachläſſigen — ſo kann ichs dennoch nicht laut und kräftig genug ſagen: Faß Alles zuſammen! Vergleiche jedes mit jedem! Ueberſchaue das Ganze der Natur, der Form, der Farbe des Fleiſches, der Knochen, der Muskeln — der Gelenkigkeit, der Ungelenkigkeit, der Bewegung, der Stellung, des Ganges, der Stimme, des Stils, der Handlungen, der Liebe, des Haſſes, des Laſſens und Thuns, des Weynens, des Lachens, des Scherzes, des Spottes, der Laune, des Zorns. Vernachläßige nichts Einzelnes — aber hänge das Einzelne wieder ans Ganze — Nein! — Nicht hänge — webe es wieder hinein! — Lerne beſonders das **Natürliche vom Faktizen**, das **Eigne vom Entlehnten** unterſcheiden. Du wirſt finden, daß alles Entlehnte und Factize, das man annimmt, immer eine gewiſſe Natur vorausſetzt, die es annehmen kann; Daß ſich alſo nach und nach beſtimmen läßt — was kann dieß Geſicht annehmen? Was nicht? Gewiſſe Geſichter können keine ſanfte Mienen, gewiſſe keine mächtig trutzende annehmen. Alle Geſichter können ſanft ſeyn, und alle können zürnen. Ich weiß es — aber gewiſſen Geſichtern iſt die Sanftmuth ſo natürlich, oder ſo factize, als andern der Zorn. Studium der natürlichen Grundformen, der in Ruhe liegenden Grundzüge — und ihres innwohnenden unaustilgbaren

Geiſtes-Charakters wird dich nach und nach das zuſammen unmögliche, zuſammen unſchickliche kennen lehren. — Du wirſt, wo tauſend Augen Disharmonie zu ſehen meynen, Harmonie ſehen. Bis du dieſe überſchauſt, haſt du den Menſchen noch nicht geſehen. Nach und nach kannſt du dazu kommen, aus einem auf zwey, aus zweyen auf drey zu ſchlieſſen u. ſ. w. Du wirſt aus den Worten den Mund, aus dem Munde die Worte voraus erkennen lernen — Aus dem Stile die Stirn, — aus der Stirne den Stil — nämlich nicht was einer überhaupt ſagen, ſchreiben, thun **wird** — ſondern nur was er kann oder nicht kann — Wie er in gegebnen Umſtänden überhaupt, in welchem Tone, welcher **Weiſe** er handeln wird — Du wirſt den Kreis beſtimmen können, der dieſem oder jenem Geſichte anberaumt iſt — in welchem es ihm frey ſteht, ſeine Rolle gut oder ſchlecht zu ſpielen.

13.

Koſtbar und wichtig ſeyn dir gewiſſe zur Beobachtung treffliche **Momente.**

Der Moment des plötzlichen, unerwarteten, unvorbereiteten Sehens — der Moment des Bewillkommens! Der Moment des **Kommens** und **Gehens!**

Der Moment, der dem plötzlichen Losbruch einer Leidenſchaft vorgeht — und der unmittelbar nach der Gährung; Beſonders auch der, wo die Leidenſchaft durch die Gegenwart einer verehrenswürdigen Perſon unterbrochen wird. Da ſieht man die Macht der Verſtellung, und die dennoch übrigbleibende Spuhr der Leidenſchaft.

Der Moment des Mitleids und der Rührung; Der Moment des Weinens und des Zorns; Des neidiſchen und des freundſchaftlichen Eifers. Ueberhaupt der Augenblick der höchſten Ruhe und der höchſten Leidenſchaft, der Moment, wo der Menſch ganz in und ganz auſſer ſeinem Elemente arbeitet! Beyde zugleich, beyde verglichen zeigen dem Phyſiognomen, was der Menſch iſt, und nicht iſt, ſeyn, und nicht ſeyn kann.

14.

Erforſche, Menſchenforſcher, die Superiorität eines Menſchengeſichtes über das andere. Obgleich der Vater aller alles Geſchlecht der Menſchen aus Einem Blute gemacht, ſo iſt dennoch die natürliche Gleichheit der Menſchen eines der unverzeihlichſten Vorurtheile eines Gutherzigkeit affektirenden, höchſt kalten Enthuſiasmus.

Ein jeder begeiſterter und unbegeiſterter Körper herrſcht, über Millionen und iſt unter Millionen unterthan; Er muß herrſchen; Er muß unterthan ſeyn. Seine Natur treibt und nöthigt ihn zu beyden. Suche alſo die anerſchaffene, Göttliche, unverlehnbare, durch keine Uebereinkunft von uns ſelbſt trennbare Superiorität und Inferiorität eines jeden organiſchen Körpers zuerkennen, und ſeine

Gränzlinien genau zubeſtimmen und zu vergleichen. Vergleiche immer das Stärkſte, was dir bekannt iſt, mit dem Schwächſten. Ein dutzend Umriſſe von übermächtigen — und ein dutzend weicher, nachgebender, unterwürfiger — Haſt du die Extreme richtig gefunden, muß ich wieder ſagen, die mittlern Verhältniſſe wirſt du dann leicht finden. — Nicht vorentſcheidend genug kann ichs ſagen — Suche, ſo wirſt du finden, das geometriſch beſtimmbare Verhältniß der gebietenden und der gehorchenden Stirne! Der königlichen und der ſclaviſchen Naſe!

15.

Der **Eine** Hauptpunkt deiner Unterſuchung ſey immer: **Aehnliche Geſichter, ähnliche Charakter** — Und der andere: — **Aehnliche Stirnen, ähnliche Geſichter**; Geſichtsformen wenigſtens. Stelle alſo immer, ſo viel du kannſt, ähnliche Menſchen, ähnliche Schädel, ähnliche Geſichtsformen, ähnliche Stirnen, ähnliche Züge zuſammen, und frage — und vergleiche!

16.

Wenn du einen Menſchen findeſt, der die ſeltenſte aller ſeltenen Gaben hat, die Gabe unaffektirten Theilnehmens, prüfender Aufmerkſamkeit; der nie antwortet, eh er die Rede vernimmt; Entſchieden iſt und ſelten entſcheidet — ſo ſtudiere dieſes Menſchengeſicht, und alle ſeine kleinſten Züge durch und durch — Nach dem **Grade der Aufmerkſamkeit** beſtimmt ſich **Verſtand**, **Güte** und **Kraft** des Menſchen. Wer nicht höhren kann, kann nichts, was den Namen wahrer Weisheit und Tugend verdiente. **Wer höhren kann, kann Alles, was Menſchen können ſollen.** Dieſes aufmerkſame Menſchen-Geſicht wird allein dir ein Alphabet liefern zur Entzieferung der beſten Eigenſchaften unzähliger Menſchen.

Findeſt du einen Menſchen, der, wenn er etwas von ſeiner Stelle nimmt, oder trägt, oder jemandem was anbietet, ohne Zwang und Aengſtlichkeit ſeine Augen fleißig auf daſſelbe richtet — — ſo haſt du einen ſtudierenswürdigſten Menſchen gefunden. Oft entſcheiden Kleinigkeiten für den Charakter des Menſchen. Eine für mich oft entſcheidende Kleinigkeit dieſer Art iſt die Weiſe, wie eine Theeſchale in die Hand kömmt, darinn ſich hält, und daher wieder an ihren Ort zurückkehrt. Ich möchte ſagen: Wer eines der geringſten Dinge mit ganzem Bedacht kann — kann unzählig viel gröſſere.

17.

Wenn du in einem Geſichte folgende Züge, jeden beſonders — gut und entſcheidend, und alle zuſammen in gehörigem Verhältniſſe findeſt, ſo ſey ſicher, ein beynahe übermenſchliches Geſicht gefunden zu haben.

a.) Auffallende Gleichheit der drey gewöhnlichen Geſichtsabtheilungen — der Stirn, der Naſe, des Kinns.

b.) Eine horizontal ſich endigende Stirn; Mithin beynahe horizontale, kecke, gedrängte Augenbraunen.

c.) Augen von hellblauer, oder hellbrauner Farbe, die auf wenige Schritte ſchwarz ſcheinen, und deren obere Augenlieder den Apfel etwa um einen Fünftheil oder Viertheil bedecken.

d.) Eine Naſe — mit einem breiten, beynahe parallelen, jedoch etwas geſchweiften Rücken.

e.) Einen im Ganzen horizontalen Mund, wo die Oberlippe und die Mittellinie in der Mitte ſich ſanft, doch etwas tief, niederſenken — und die Unterlippe nicht gröſſer iſt als die Oberlippe.

f.) Ein rundes vorſtehendes Kinn.

g.) Kurze dunkelbraune Haare, kraus in groſſen Partheyen.

18.

Um ein Geſicht vollkommen beobachten zu können, muß man's im Profil, ganz vornen, drey Quart, ſieben Achtel, und von oben herab anſehen; Vors erſte die Augen ſich ſchlieſſen und geſchloſſen halten laſſen, dann ſich öffnen; — Das ganze Geſicht zeigt auf einmal für den eigentlichen Beobachter zuviel. Daher muß er es von jeder Seite beſonders betrachten.

19.

In Anſehung des Zeichnens nach der Natur, nach Büſten, nach Gemählden und Kupferſtichen, oder wornach es immer ſeyn mag, iſt mein beſtimmter dringender Rath, den ich jedem Phyſiognomen gebe, immer nur unſchattirte Umriſſe zu zeichnen, um in der ihm ſchlechterdings nöthigen Fertigkeit Meiſter zu werden — Alle Verworrenheit, alle Zuſammenſchmelzungen, Ineinanderfließungen, ſcheinbare Unbeſtimmtheiten beſtimmen zu lernen, herausheben zu lernen, ſie ſich einzeln imaginiren, einzeln mittheilen zu lernen. — Alle Mahler, die keine Phyſiognomen ſind, und nicht zeichnen können, ich weiß es, ſchreyen wider dieſe Manier; Und ſie iſt und bleibt dennoch wie für den Zeichner, ſo für den Phyſiognomiſten die einzige, die alle Vorzüge der Leichtigkeit, der Beſtimmtheit, der **Deutlichkeit**, der **Lernbarkeit**, und noch manche andere in ſich vereinigt. Le Brüns bekannte **Paßionen** ſind allein ſchon hinlänglicher Beweis von der Nützlichkeit dieſer Manier.

20.

Die Oelgemählde ſind für den Phyſiognomiſten die brauchbarſten, wenn ſie **vollkommen** ſind; Aber ſie ſind es ſo ſelten, und wenn ſie's ſind, ſo koſtbar, daß königliche Schätze zu einem guten Cabinette von ſolchen würden erfordert werden. Die unbrauchbarſten ſind die mit ſchwarzer Kreide. Ich mißrathe ſie ſo wohl als die kleinen Mignaturgemählde ſchlechterdings allen phyſiognomiſchen

Zeichnern. Sie gewöhnen ſich dadurch an eine gewiſſe freye, mahleriſch ſeyn ſollende, aber äuſſerſt unbeſtimmte, mithin unwahre und unnatürliche Manier. Um den phyſiognomiſchen Charakter eines Geſichtes rund, mahleriſch, kräftig und ſcharf beſtimmt zugleich aufs beſte zu zeichnen, habe ich bisher nichts gefunden, das dem engliſchen Bleyſtift, durch ſcharfe Pinſelſtriche vom feinſten Tuſche verſchärft, gleich käme, wenn nämlich das Zimmer von allen Seiten ganz dunkel, und die Oeffnung zum einfallenden Lichte rund, nicht viel breiter als ein Fuß, und etwa drey bis vier Fuß höher iſt, als der etwas ſeitwärts ſtehende Kopf deſſen, der gezeichnet werden ſoll. Nach mannichfaltigen Verſuchen fand ich keine leichtere, mahleriſch ſchönere, und zugleich characteriſtiſchere Manier für alle Arten von Geſichtern, wie dieſe. Für einige Geſichter, glaube ich, wäre das perpendikular herabfallende Licht eben ſo gut, aber nur für platte und zart gegliederte Geſichter, denn die Schatten der ſtark Gegliederten würden zu viel bedecken. In vorbeſagter Lage wäre es auch ſehr dienlich, ſich einer Camera obſcura zu bedienen, die den ſo erleuchteten Kopf etwa um drey Viertheile verkleinerte, nicht um unmittelbar durch zu zeichnen — denn dieß iſt der Bewegung wegen wohl unmöglich, ſondern um immer leichter Zeichnung und Wahrheit vergleichen zu können.

21.

Phyſiognomiſche Schriften, die ich rathen möchte? — Wie gerne, wenn ich mit gutem Gewiſſen viel rathen könnte!

— Mein Rath an den jungen Phyſiognomiſten iſt: Setz einmal vierzehn Tage daran aus, ſie alle zu durchlaufen. — Excerpire dir, auf weitere Nachforſchung hin, das Beſtimmte ihrer Behauptungen. Es iſt ſchon geſagt: Wenn man zween oder drey geleſen hat, ſo hat man ziemlich alle geleſen. **Porta** aus den ältern, **Peuſchel** und **Pernety** aus den neuern haben faſt Alles geſammelt. Erſterer ſchlechtes, gutes, elendes, ſich ſelbſt widerſprechendes. Alles, was **Ariſtoteles**, **Plinius**, **Suetonius**, **Polemon**, **Adamantinus**, **Galenus**, **Trogus Conciliator**, **Albertus**, **Scotus**, **Maletius**, **Avicenna**, und noch viele andere vor ihm geſchrieben haben, findet man bey ihm; Eine Meynung an der andern, wie die Erbſen am Roſenkranz. Doch urtheilet er auch ſelbſt, und macht ſeine Urtheile durch Anführung weltbekannter Geſichter intereſſanter und anſchaulicher, als ſeine Vorgänger, iſt nicht ſo ein dummer Planetarier wie dieſe, ob er gleich von ſolchen Träumereyen auch nicht rein iſt. **Peuſchel**, und viel mehr als der, **Pernety** haben mit Weglaſſung vieler Abgeſchmacktheiten große Verdienſte um die Phyſiognomik; Ob ſie gleich wenig eigenes haben — und von der genauen Beſtimmung der Geſichtszüge, ohne welche die Phyſiognomik die mißbrauchbarſte aller unreifen Wiſſenſchaften wird — noch weit entfernt ſind. **Helvetius** Phyſiognomica medicinalis verdient wenigſtens wegen unvergleichlicher Charakteriſirung einiger Haupttemperamente nachgeleſen zu werden. Man ziehe ſeinen

Plane-

Planetiſmus ab — und man wird ihn meiſterhaft finden.

Huart leſenswürdig, obgleich voll Cruditäten, und kühner unerweislicher Hypotheſen. Er hat aus Ariſtoteles, Galenus, Hippokrates das Beſte ausgezogen, und ſeine eignen Beobachtungen gut damit bewährt. An eigentlichen beſtimmten phyſiognomiſchen Beobachtungen aber iſt er ſehr arm. Philipp May hat wenig brauchbares. Vielmehr der oft ſehr ſcharfſinnige Chambre, der beſonders in Beſtimmung der Leidenſchaften ſehr glücklich iſt. Aber an phyſiognomiſche Umriſſe und Zeichnungen dachte er nicht.

Ab Indagine hat ein viel geſcheuteres Geſicht, als ſein gröſtentheils ausgeſchriebenes, jedennoch leſenswürdiges Buch iſt. Marbitius (de varietate faciei humanæ diſcurſus phyſicus. Dresd. 1676. 4.) iſt ein unleidlicher Schmierer, der höchſtens ein halb Duzend eigne gute Gedanken enthält; Das Dümmſte, was er hat, die millionenfache Verſetzbarkeit aller Geſichtstheile ad modum der Schriftſetzerey, hat, wie ich vermuthe, ein neuerer Schriftſteller ihm abentlehnt. Parſon (den Büffon, und Haller in ſeiner groſſen Phyſiologie, glücklich zuſammengezogen) iſt wohl in Anſehung der Bewegung der Muskeln und der leidenſchaftlichen Phyſiognomie bey aller Unvollſtändigkeit der klaßiſchſte und leſenswürdigſte Schriftſteller. — Und dann nenne ich noch Einen, abſit blasphemia dicto — **Jakob Böhme!** Man lache nun, oder weine — Naturſinn, Naturgefühl, Sinn für die Naturſprache aller Weſen hatte vielleicht niemand mehr, als dieſer unverſtändliche Theoſoph. — **Jakob Böhme**, ſage ich, hat in ſeinen Schriften Spuren des tiefſten phyſiognomiſchen Sinnes gegeben, weswegen ich ſie aber niemandem, auch nicht dem philoſophiſchen Phyſiognomen empfehlen will. Aber empfehlen will ich **Männern**, die den Edelſtein im Kothe nicht zertreten, ſein unſchätzbares Büchelgen von den vier **Complexionen**.

Einer der prüfungswürdigſten Phyſiognomiſten iſt auch meines Bedünkens **Wilhelm Gratarolus**, ein Bergametiſcher Arzt. Ich empfehle ſein Buch allen Phyſiognomen, beſonders wegen ſeiner vorzüglichen Gedrängtheit und Reichhaltigkeit — Es heißt: De prædictione morum naturarumque hominum facili, cum ex inſpectione vultus, aliarumque corporis partium, tum aliis modis.

Scipio Claramontius iſt gewiß unter allen phyſiognomiſchen Schriftſtellern der vorigen Jahrhunderte weitaus der beſte und leſenswürdigſte, gelehrt, und doch nicht bloß Zuſammenſtoppler. Viel wiſſend und ſcharf urtheilend; fein unterſcheidend, und dennoch gedrängt. Sein Buch de conjectandis cujusque moribus & latitantibus animi affectibus — verdient, wo nicht durchaus überſetzt, doch ausgezogen, und mit kritiſchen Anmerkungen und neuen Beobachtungen bereichert herausgegeben zu werden. Es mangelt erſtaunlich viel daran, ob es gleich an innerm Werthe reichhaltiger iſt, als alle ſeine mir bekannte Vorgänger.* Es iſt nicht ohne viele nachgeſchriebene Unrichtigkeiten — aber wer ſeine Vorgänger kennt, und vergleichen kann, wird das Eigne, Selbſtgedachte und Gefundene darinn bewundern müſſen — Auch da, wo er mir nicht genug thut, habe ich ihn immer denkend, überlegend — und aller ſeiner Schulgerechtigkeit ungeachtet, ſelten trocken, nie witzelnd, und nie anders als würdig gefunden. **Würde** fehlt ſo vielen neuern phyſiognomiſchen und antiphyſiognomiſchen Schriften — Wo ich dieſe finde, rein von Affektation und Prätenſion, ſo wird mir gleich wohl um's Herz — Und dieſe Würde, man mag aufſchlagen wo man will, wird man durchaus im **Claramontius** finden. Er iſt nichts weniger als ein bloſſer Schul- oder Cabinets-Gelehrter. Seine phyſiognomiſche Kenntniß vereinigt ſich mit allgemeiner moraliſch politiſcher Menſchenkenntniß. Er pflegt ſeine allgemeinen Regeln pünktlich genau auf beſondere Vorfälle und Umſtände anzuwenden. Seine erſtaunliche Gelehrſamkeit iſt glücklich in ſeine Schlüße und Beobachtungen verwebt. Die Zeichen der Leidenſchaften hat er oft mit vielem Scharfſinn und ſowohl gelehrter als unmittelbarer Menſchenkenntniß aufgefunden, und mit hinlänglicher Deutlichkeit bekannt gemacht. Kurz, ich empfehle ihn mit der beſten Ueberzeugung jedem, der den Menſchen ſtudieren, und beſonders denen, die über die menſchlichen Charactere und Gemüthsbeſchaffenheiten ſchreiben wollen.

22.

Unentbehrlich iſt dem Phyſiognomen eine beträchtliche Sammlung der merkwürdigſten und bedeutungsvollſten Geſichter. Die, deren Studium ich ihm vorzüglich empfehle, und deren Zahl jede Kupferſammlung ihm leicht vergröſſern kann, will ich zur Schohnung des Raums unten anſetzen. Ich will nur die nennen, die ich ſelber geſehen, und aus den mir an der Hand gelegenen Sammlungen für mich namentlich ausgezeichnet habe; Und deren jedes beſonders kommentirt und mit andern ſeines gleichen und ungleichen verglichen zu werden verdiente. Ich kann nur die Namen anführen, und bin gewiß, daß kein halb phyſiognomiſches Auge dieſe Sammlung von Geſichtern einigemale durchgehen wird, ohne den Blick merklich zu üben und zu ſtärken. Wer aber ihren Character, ihre Geſchichte, ihre Thaten, Werke, Schriften zugleich ſtudieren, und mit ihren Geſichtern vergleichen wird — wird kaum eines recht anſehen können, ohne neue Züge und Ziffern aus dem Alphabeth der Phyſiognomik zu finden. Wenigſtens habe ich dieſen Geſichtern allen einen groſſen Theil meiner Beobachtungen zu danken.

23.

Uebrigens werde ich meinem Phyſiognomen immer und immer ſagen: Umgang mit den weiſeſten und beſten

Menſchen — die für tauſende einem verſiegelten Buche, oder einem Schatz im Acker gleich ſind — der wird dir immer das Unentbehrlichſte von allem Unentbehrlichen bleiben, deſſen du zu deinem Studium bedarfſt. Wenn dein menſchenfreundliches Auge mit neidloſer Einfalt, und mit der Wolluſt eines Engels Vollkommenheiten ſucht — ſie werden dir begegnen, wo du deinen Blick hinwendeſt. Wo du ſucheſt, wirſt du finden; und finden, wo du nicht ſucheſt. Erſcheinen wird dir dein Gott in tauſend Menſchengeſtalten. Dieſe Erwartung wird dir die Augen öffnen, zu ſehen, was niemand ſieht — ehe man's ihm zeigt, und jedermann ſieht, ſo bald man's ihm zeigt.

24.

Und dann laß mich, Mitforſcher der Menſchheit, die Bitte nochmals wiederholen: — Urtheile wenig! Wie ſehr man in dich dringe, um dich entweder als einen Narren zu verlachen, oder mit Narrenlächeln dich zu bewundern! Weiſe die indiſkreten Inquiſitoren entſchloſſen und ruhig ab. Du handelſt töhricht, wenn du dich töhrichten Forderungen Preis giebſt. Wie ſehr du's immer ſageſt — Du könneſt dich irren — Irreſt du einmal, ſo iſt des unbändigen, alle Schaam vergeſſenden Gelächters eben ſo viel, als wenn du behauptet hätteſt: Ich irre mich nie.

Dieß iſt, lieber Graf, etwas von dem vielen, was zu ſagen wäre. Ich beneide keinen, der das beſſer, oder Beſſers, als dieß zu ſagen weiß. Leben Sie wohl.

Beylage

Für diejenige unſerer Leſer, die mehr als den Kützel der Neugier befriedigen wollen; — Für Prüfer und Forſcher ſtellen wir hier eine Reihe Namen frappanter Phyſiognomien auf —

Abriſſel, Carl Adolph. Agrippa, Cornelius. Albert I. Albinus. Alexander VII. Amherſt, Jefferey. Anhalt. Anſon, Lord. Antoninus. Aurellarius, Daniel. Aretin, Peter. Aretin, Anton. Aretin, Roſel. Argulus, Andreas. Arnaud, Anton. Bailer, Johann. Bandinelli. Banks, Admiral. Barberin. Barbiere. Baricellus, Julius Caiſar. Baſtius, Heinrich. Bayle. Becker, Balthaſar. Bellarmin. Benedikt XIV. Bengel. Berchtold V. Berghe, von. Bernhard, H. von Sachſen-Weimar. Bernini. Beaulieu, Jakob. Beza. Bidloo. Boileau. Boromäus. Bourbon, Anton. Bourbon, Connetable. Boxhorn. Brachet, Theophraſtus. Brandenburg, Fried. Wilh. von. Briabel. Broult, von der. Brutus. Brüſſel. Buchanan. Buddeus, Joh. Bonteville, Peter. Burmann, Peter. Buttler, Samuel. Cachiopin, Jakob von. Cäſar, Julius. Caldara. Caligula. Callot, Jakob. Calvin, Joachim. Camerarius. Caniſius. Carlos D. Carl I. von Engelland. Carl V. Carl IX. König in Schweden. Carl XII. König in Schweden. Carrache. Carravache. Carteſius. Caſaubon. Caſimir, von Toblen. Caſini. Caſtaldus. Catulus. Celius. Champaigne. Cicero. Chevreuſe, Marquis de. Chevlet. Chriſtina II. Clarke. Clauberg, Joh. Clemens XII. Clemens VIII. Coccejus. Coddäus, Petrus. Colbert. Cook, Joh. Cominäus, Phil. Condern, Carl von. Colliani, Graf von. Crato, Joh. Copernikus. Cornelliſſen, Anton. Corneille. Criſpan, Phil. Cromwell. Cuſinianus. Demokritus. Demoſthenes. Derby, Carl von. Dien, Ludw. Delonus, Niklaus. Druſius. Dryden. Dubois. Dock, Johann van. Dürer. Eliſabeth, Königin in Engelland. Enfant, Jakob. Erasmus. Eiſermon. Evremont, St. Fabrizius, Ludwig. Ferdinand I. Ferre, Nicolaus le. Fielding, Heinrich. Fiſcher, Joh. Fleuri, Card. Fleiſch, Peter. Foix, Gaſton de. Fontaine, La. Foreſtus, Petrus. Foſter. Frangl Pauli, Corn. Franck, Franz, jünger. Frank, Franz.

Franz I. von Frankreich. Frenerius, Jac. Mar. Frey, Jakob, Kupferſtecher. Friederich II. von Preuſſen. Friederich III. Friederich IV. Fries, Admiral. Frieſland, Albert, Herzog von. Fugger, Heinrich. Galenus. Gambold. Gardin, Gabriel von. Garnier. Geiler. Geer, Corn. von der. Gentileschi, Horaz. Geritan, Robert. Germanicus. Geßner, Albert. Geßner, Conrad. Geßner, Johannes. Gevartius, Caſperius. Geyler, Joh. Gocklenius. Goldoni. Golzius E. Gonzaga. Graham. Graevius, Daniel. Grotius, Hugo. Grunbach, Arnold von. Gronaus. Gudmann, Philipp. Guſtav, Adolph. Gutton. Haarlem. Hagebuch. Haller, Berchthold. Harder, Jakob. Hamilton. Harduin, Erzbiſchof. Harcourt. Hebenſtreit. Heinrich II. Heinrich IV. Heinrich VIII. Herwig. Helmont, Joh. Bapt. Helvetius. Heidan, Abraham. Holbein, Hanns. Homer. Hondius, Wilhelm. Horne, Johannes von. Hofmaeckel, Abraham. Houbrake. Howard, Thomas. Hutten, Ulrich von. Janin, Peter. Inbagnie, et Joh. Innozenz X. Jode, Peter von. Johannes, Rudolf II. Sohn. Johnſon, Samuel. Iſabella, Eugenia. Junius, Robert. Junius, Hadrian. Junker, Johannes. Karichman. Kilian. Kircher. Kneller, Mahler. Knipperdolling. Kraft, Friederich. Kupezky. Labadie. Lactanz, Firmian. Lannoy, Ebersteyn von der. Laurentius, Johannes. Langerius, Herrmann. Lavater, Ludwig. Lebrun. Leo X. Leopold I. Leſuer. Leyden, Lukas von. Linguet. Litbenſt. Lierus, Johannes. Locke. Lotichius, Petrus. Lothringen, Carl V. von. Longeval, Carl von. Loyola. Ludlow. Ludwig, Edm. Pfalzgr. C. Ludwig XIII. Ludwig XIV. Luther. Lutma, Janus. Lullius. Luzius, Verus. Malherbe, Ernſt von. Manſfeld. Marlborough. Marillack, Ludw. von. Marabo. Mariett. Marot. Marthe, Steveloon St. Mattheſon. Matthias I. Maximilian I. Maximilian II. Mazarin. Meinuccius, Raphael. Meuſare, Johannes. Melanchton. Merkurialis, Hieronymus. Merian, Matth. Metrie, La. Meer, Wilhelm von. Michael, Sebaſt. Michelange. Mignard. Milton. Moliere. Molinäus. Mompel, Ludwig von. Monamo, Petrus. Monlede, Franz von. Montanus, Joh. D. und B. Montagne. Monteſquieu. Montmorenci, Heinrich, Herr von. Morgagni. Mornay. Morvel. Moulin, Carl du. Muſchenbroek. Münzer, Thomas. Naſſau, Amalia von. Naſſau, Friedrich Heinrich von. Naſſau, Joh. Graf von. Naſſau, Wilhelm Ludwig, Graf von. Naſſau, Wilhelm von. Nero. Niger, Anton.

Noort, Adam von. Newton. Oddus, de Oddis. Orange, Maria von. Oſtermann, Peter. Oſterwald. Otmann, Wilhelm. Ottemann, J. M. v. E. Palamedes, Palamedeſſen. Paracelſus, Theophraſtus. Parma, Farneſius von. Paſkal. Patin, Carl. Patin, Guido. Paulus, V. Pabſt. Pauw, Reyner. Peireſſe, Fabriz von. Pelikan. Peliſſe. Pepyn, Martin. Perault, Cl. Perrera, Emanuel Freckas. Peruzzi. Peter, Martyr. Peter I. von Rußland. Petit, Joh. Ludwig. Petri, Rudolf. Philipp, der Gute. Philipp, der Kühne. Pianus. Pithou, Franz. Plato. Pope. Porta. Ptolomäus, Cl. Puteanus, Erycius. Putnam, Iſrael. Queſnel. Queſnoy. Raphael. Rabelais, Franz. Ratzenſtein, Heinr. Retz, Card. Rhenferd, Jakob. Rhöne, Wilhelm von. Riccardi, Thomas. Richelieu. Rigaud. Rembrant, Theodor. Reuſard. Reni, Gui. Rubens. Rudolf II. Ruins. Ruyſch. Sachſen, Bernhard, Herzog von. Savanarola. Schmidt, von Schwarzenhorn. Scalichius, Georg. Saurin. Savoy, Thom. Fr. von. Savoy, Franz Thomas von. Savoy, C. Emanuel von. Sachtleven, Cornel. Geiſenheim. Sachs, Hanns. Schramm, Georg Gottlieb. Sebizius. Segbert, Gerhard. Segers, Gerard. Seba, Albert. Sleiden. Slarren. Skaglia, Cäſar Alexand. Sixtus V. Sortia. Scuderi, Maad. Schwenkfeld. Shut, Corn. Scheuchzer, Jakob. Scherlin, Daniel. Schwerer, Leonh. Sokrates. Sonnenfels. Sophokles. Sorbon. Spannheim, Fried. Spener, Ph. Jakob. Spinola. Sturm, von Sturmegg. Santa, Abt. Seide, Franz. Swift. Schuit. Tabourin, Thomas. Taſis, Ant. von. Taulerus, Joh. Tindal. Titian. Titus. Thou, Gerard von. Thou, Aug. de. Thourneyſſer, Leonh. Thomaſius. Thuanus. Theulouſe, Marſchall von. Uden, Lukas von. Uladiſlaus VI. Uladiſlaus, König in Polen. Ulrich, Jakob, Prof. und Pfarrer. Urſus, Honorius. Urſinus. Valette. Vanloo. Warin, Johannes. Wagner, Jakob. Weiß, Leonh. von Augsp. Werenfels. Veſalius. Veſpaſian. Veſpucci, Americus. Viau, Theophile von. Weldes, Johannes. Wilhelm, König von Engl. Villeroy, Marquis von. Willis, Richard. Würtemberg, Herzog Eberhard. Votrii, Anton. Wolf, Chriſtian. Vollkammer, G. Voltaire. Wirth, Conrad. Vetter, Leonh. Vorſter, Lukas. Voß, Simon von. Venet. Zampier. Zinzendorf. Zwingli. Zrila, Johann.

IV.

Ueber die Porträt-Malerey.

Die natürlichſte, menſchlichſte, edelſte, nützlichſte Kunſt, — und die ſchwerſte, ſo leicht ſie ſcheint, ſo leicht ſie ſeyn ſollte, die Porträt-Mahlerey. Liebe — hat ſie erfunden, dieſe himmliſche Kunſt. Ohne Liebe wer kann ſie? Und der Liebenden; — Wer?

Da ein groſſer Theil dieſes Werkes, und der Wiſſenſchaft, welche den Innhalt deſſelben ausmacht, auf dieſer Kunſt beruhet; ſo iſt's natürlich, daß wir auch ein Wörtchen davon ſagen. Ein Wörtchen — Denn was lieſſe ſich nicht bloß über dieſe Kunſt für ein ganz neues, wichtiges, groſſes Werk ſchreiben? Und ich hoffe, zur Ehre der Menſchheit und der Kunſt, daß es noch geſchrieben werden wird. Ich denke nicht, daß es von einem Mahler, ſo geſchickt er in ſeiner Kunſt ſeyn mögte; Ich denke, daß es von einem verſtändigen, geſchmackvollen, phyſiognomiſchen Freunde, einem täglich beobachtenden Vertrauten eines groſſen Porträt-Malers, geſchrieben werden ſollte . . . Sulzer, der licht- und geſchmackvolle Weiſe, hat in ſeinem Wörterbuche unter dem Titul Porträt über dieſen Punkt viel Treffliches geſagt; Aber wie wenig läßt ſich in einem Wörterbuche von dieſer Beſchränktheit, eine Materie von dieſem Umfange erſchöpfen!

Wer ſich die Mühe nehmen mag, über dieſe Kunſt nachzudenken, wird finden, daß ſie alle erkennenden und wirkenden Kräfte der menſchlichen Natur zu beſchäftigen — groß genug iſt, daß ſie nie ausgelernt werden, nie ſich zu einem Ideal der Vollkommenheit erheben kann.

Ich will es verſuchen, einige der vermeidlichen und unvermeidlichen Schwierigkeiten, womit dieſe Kunſt zu kämpfen hat, darzulegen. Beyde zu kennen, ſcheint mir für den Künſtler und den Menſchenbeobachter allerdings der Mühe werth.

Porträt-Malerey — was iſt ſie? Darſtellung eines beſondern wirklichen Menſchen, oder eines Theils des menſchlichen Körpers — Mittheilung, Aufbewahrung ſeines Bildes; Die Kunſt, Alles, was man von einer einſeitigen Geſtalt des Menſchen ſagen, und eigentlich nie mit Worten ſagen kann, in einem Momente zu ſagen.

Wenn es wahr iſt, was Göthe irgendwo ſagt — Und mich dünkt, wahrers läßt ſich nichts ſagen — „Daß des Menſchen Gegenwart, daß ſein Geſicht, ſeine Phyſiognomie, der beſte Text zu Allem iſt, was immer über ihn geſagt und commentirt werden kann“ — Wie wichtig wird die Porträt-Malerey!

Noch will ich hier Göthe's Ausſpruch eine Stelle über dieſen Artikel aus Sulzer's vortrefflichem Wörterbuche an die Seite ſtellen:

„Da kein einziger Gegenſtand unſerer Kenntniß wichtiger für uns ſeyn kann, als die denkende und fühlende Seele; So kann man auch daran nicht zweifeln, daß der Menſch nach ſeiner Geſtalt betrachtet, wenn wir auch das Wunderbare darinn beyſeite ſetzen, der wichtigſte aller ſichtbaren Gegenſtände ſey.“ —

Wenn der Portätmaler dieß erkennte, fühlte, davon durchdrungen wäre; Durchdrungen wäre von Ehrfurcht gegen das beſte Werk des beſten Meiſters — Dran dächte, nicht mit Gewalt ſich anſtrengen müßte, daran zu denken, wenn's ihm ſo natürlich wär', als Gefühl und Liebe ſeines Lebens — Welch eine wichtige, heilige Arbeit wär' ihm das Porträtmalen! — Heilig wenigſtens, wie der Text heiliger Schriften dem Ueberſetzer ſeyn ſollte, ſollt' ihm ein lebendes Menſchen-Geſicht ſeyn! Wie ſorgſam er, nicht zu verfälſchen das Werk Gottes, wie ihrer ſo viele das Wort Gottes!

Welche Verachtung trift billig den ſchlechten Ueberſetzer eines vortreflichen Werkes! . . . Deſſen Geiſt nicht angeweht iſt vom Geiſt des Urverfaſſers —? Und nun — iſt's nicht eben ſo mit dem Porträt —? Das Geſicht iſt der Schauplatz, auf dem ſich die Seele zeigt — Hier muß ſie ergriffen werden — Wer ſie hier nicht ergreift, kann ſie nicht malen — Und wer ſie nicht malen kann, iſt kein Porträtmaler.

„Jedes vollkommene Porträt iſt ein wichtiges Gemälde, weil es uns eine menſchliche Seele von eignem perſönlichem Charakter zu erkennen giebt; Wir ſehen in demſelben ein Weſen, in welchem Verſtand, Neigungen, Geſinnungen, Leidenſchaften, gute und ſchlimme Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, auf eine ihm eigne und beſondre Art gemiſcht ſind. Dieſes ſehen wir ſogar im Porträt meiſtentheils beſſer, als in der Natur ſelbſt; Weil hier nichts beſtändig, ſondern ſchnell vorübergehend, und abwechſelnd iſt. Zu geſchweigen, daß wir ſelten in der Natur die Geſichter in dem vortheilhaften Lichte ſehen, in welches der geſchickte Maler ſie geſtellt hat.“

Wenn wir jede momentane Bewegung des Menſchen in der Natur feſt halten könnten, oder wenn's in der Natur ſtehende Momente gäbe, ſo wäre unſtreitig unſere Beobachtung leichter an der Natur, als im Porträt — Da aber das unmöglich iſt; Da noch überdieß kaum eine Perſon ſich ſo beobachten läßt, daß man es beobachten heiſſen könnte, ſo iſt's mir einleuchtend wahr, daß ſich aus einem recht guten Porträt mehr Kenntniß des Menſchen ſchöpfen läßt, als aus der Natur, in ſo fern ſie ſich nur im Momente ſehen läßt.

„Hieraus läßt ſich alſo leicht die Würde und der Rang, der dem Porträt unter den Werken der Maler gebühret, beſtimmen. Es ſteht unmittelbar neben der Hiſtorie.

Dieſe ſelbſt bekömmt einen Theil ihres Werthes von dem Porträt; Denn der Ausdruck, der wichtigſte Theil des hiſtoriſchen Gemäldes, wird um ſo viel natürlicher und kräftiger, je mehr wirklicher aus der Natur genommener Phyſiognomie in den Geſichtern iſt. Eine Sammlung ſehr guter Porträte iſt für den Hiſtorienmahler eine wichtige Sache zum Studium des Ausdrucks.“ —

Wo ſind die Hiſtorienmahler, die wirkliche Menſchen illuſionsweiſe verſteht ſich's, darſtellen können! Wie ſieht man's Allen an, daß ſie Kopien kopieren — Kopieren freylich oft von ihrer Imagination, die aber nur von Modebildern ihrer oder der Vorzeit — genährt oder gefuttert iſt. — —

Dieß vorausgeſchickt, laßt uns nun beſonders von einigen vermeidlichen Hinderniſſen, mit denen die Porträtmalerey zu kämpfen hat, etwas ſagen. Ich weiß, daß die Freymüthigkeit, mit der ich meine Gedanken ſagen werde, beleidigen wird. Zu beleidigen aber iſt nicht meine Abſicht. Ich mögte belehren, und der Kunſt, das iſt: der Nachahmung der Werke Gottes aufhelfen. Ich mögte zur Verbeſſerung beytragen; Und wie iſt das möglich, ohne kecke Aufdeckung des Fehlbaren und Mangelhaften?

So viel ich Porträtmaler geſehen, ſo viel Werke von Porträtmalern, ſo oft bemerkt' ich Mangel an philoſophiſcher, das iſt, richtiger, deutlicher, und zugleich allgemeiner Kenntniß — des Menſchen.

Der Inſekten-Mahler, der keine genaue Inſekten-Kenntniß hat, nicht den Bau, das Allgemeine, das Beſondere, das Eigenthümliche jedes Inſektes kennt, wird, wenn er ſonſt überhaupt auch noch ſo ein guter Kopiſt iſt — unfehlbar ſchlecht Inſekten mahlen. Der Porträt-Maler mag noch ſo genau kopieren können, (Eine Sache, die jedoch weit ſeltner iſt, als ſelber groſſe Kenner der Zeichnung denken mögen —) Er wird ſchlechte Porträte malen, wenn er nicht die genaueſte Kenntniß hat von dem Bau, der Proportion, dem Zuſammenhange, der Gegeneinanderwirkung der gröbern und feinern Theile des menſchlichen Körpers, in ſo fern ſie auf die Oberfläche einen merkbaren Einfluß haben; Wenn er nicht den Bau jedes einzelnen Gliedes und Geſichtstheiles auf's genaueſte ergründet hat. Ich ſelbſt, ſo ſehr ich's ſeyn ſollte, bin nichts weniger als ein genauer Kenner aller feinern, ſpezifiken Züge jedes Sinnes, jedes Gliedes, jedes Geſichttheiles — und dennoch bemerk' ich täglich, daß dieſe feinere, dieſe ſchlechterdings unentbehrliche Kenntniß überall noch unbearbeitet, unbekannt, und ſelbſt einſichtsvollen Malern kaum beyzubringen iſt.

Wer ſich die Mühe nehmen mag, einen Haufen der verſchiedenſten unausgeſuchteſten Menſchen Stückweiſe zu betrachten, der wird finden, daß z. Ex. jedes Ohr, jeder Mund, bey aller Verſchiedenheit — dennoch ſeine kleinen Beugungen, Ecken, Charaktere hat, die allen gemein ſind — die ſtärker oder ſchwächer, ſchärfer oder ſtumpfer durchaus bey allen Menſchen, die nicht Mißgeburten, wenigſtens an dieſen Theilen ſind, angetroffen werden.

Was hilft nun alle Kenntniß der gröſſern Proportionen des menſchlichen Körpers und menſchlichen Geſichtes? — (die abermals noch bey weitem nicht tief genug ſtudiert ſind, und gewiß noch ſcharfer Reviſion bedürften; Ein künftiger phyſiognomiſcher Maler wird dieſen Ausſpruch rechtfertigen, und unterdeſſen mag dieß meinethalben bloß abgeſprochen heiſſen —) Was hilft, ſag' ich, alle Kenntniß der gröſſern Proportionen, wenn die Kenntniß der feinern Züge, die eben ſo wahr, ſo allgemein, ſo beſtimmt, und nicht weniger bedeutend ſind, als die gröſſern — wenn dieſe fehlt? Und dieſe fehlt ſo ſehr, daß ich's auf die Probe ankommen laſſen wollte, ob mancher der geſchickteſten Mahler, der tauſend Porträte gemahlt hat, nur eine erträglich beſtimmte allgemeine Theorie von dem Munde, z. Ex. nicht von dem innern Bau des Mundes, nein! Nur von dem maleriſchen Munde hat, das iſt: von dem Munde, wie der Maler ohne anatomiſche Kenntniß ihn ſehen könnte, ſehen ſollte?

Man durchgehe dreyßig, vierzig Bände der treflichſten Porträte von den größten Meiſtern, und unterſuche — (ich hab' unterſucht, und darf allſo kühn ſprechen) wie geſagt, nur z. Ex. den Mund. Studiere vorher an neugebohrnen Kindern, Knaben, Jünglingen, Männern, Greiſen, Jungfrauen, Frauen, Matronen, — das Allgemeine des Mundes, und wenn man's gefunden hat, ſo vergleiche man — und man wird ſehen, daß den meiſten, daß beynah' allen Malern die Theorie des Allgemeinen des Mundes fehlet, und daß es ſehr ſelten geſchicht, und wenn's geſchicht, bloß zufälliger Weiſe zu geſchehen ſcheint, daß ein Meiſter dieß Allgemeine richtig gefaßt hat? Und wie unbeſchreiblich viel beruhet auf dem? Was iſt alles Beſondere, alles Charakteriſtiſche anders, als Nüancen des Allgemeinen? ... Und wie's in Anſehung des Mundes iſt, ſo in Anſehung der Augen, der Augenbraunen, der Naſe, und jedes Gliedes oder Geſichtstheils. Gerade ſo ein Verhälniß, wie die Geſichtsglieder z. Ex. gegen einander haben, gerade wie dieß Verhältniß bey allen, noch ſo verſchiedenen Geſichtern allgemein iſt, gerade ſo ein Verhälniß iſt in den einzeln kleinern Zügen eines jeglichen Geſichtsgliedes; — Unendlich verſchieden iſt die Verſchiebung der ganzen Geſichtsglieder gegen einander bey derſelben allgemeinen Proportion; Und ſo unendlich verſchieden auch die Nüancirung der kleinern Züge in jedem Geſichtsgliede — bey derſelben allgemeinen Aehnlichkeit. Ohne genaue Kenntniß des Verhältniſſes der ganzen Geſichtsglieder, wie z. E. der Augen, des Mundes gegen einander, wird's immer bloſſer Zufall, und höchſt ſeltener Zufall ſeyn, daß dieß Verhältniß in den Werken des Mahlers zum Vorſchein komme. Ohne genaue Kenntniß der beſondern konſtituirenden Theile und Züge eines jeden Geſichtsgliedes, wird's immer ein bloſſer Zufall, und höchſt ſeltener Zufall ſeyn, daß eines davon richtig gezeichnet ſey.

Dieſe einzige Bemerkung kann den nachdenkenden Künſtler aufmerkſam genug machen, die Natur aus dem Grunde zu ſtudieren, und ihm zeigen, daß er, wenn er was werden ſoll, zwar die Werke groſſer Meiſter mit Achtung und Ehrfurcht anſehen, — aber ſich durch keine Beſcheidenheit — (die einzige Tugend, welche die allerherrſchende Mittelmäßigkeit uns unaufhörlich predigt, und die freylich an ſich ſehr nöthig und liebenswürdig, dennoch aber nicht ſowol für ſich beſtehende Tugend, als bloß Kleid und Zierde der Tugend, und der wirklich vorhandenen Kraft iſt) ſich durch keine Beſcheidenheit abhalten laſſen ſoll — mit ſeinen eignen Augen zu ſehen, und die Natur im Ganzen und im Theile ſo zu beobachten, als wenn vor ihm noch Niemand beobachtet hätte; So zu beobachten, als wenn nach ihm Niemand mehr nachleſen ſollte. Ohne dieß, junger Künſtler, — wirſt du auf- und untergehen, wie ein Meteor! Und deiner Werke Ruhm wird ſich nur auf die Unwiſſenheit deiner Zeitgenoſſen gründen.

Die meiſten beſten Porträtmahler, wenn's herrlich geht, begnügen ſich, wie die meiſten Beurtheiler der Phyſiognomien, — höchſtens nur damit, den Charakter der Leidenſchaften in den beweglichen und muskulöſen Theilen des Geſichts auszudrücken. Sie verſtehen Euch gar nicht, ſie lächeln über Euch hin, wenn ihr Ihnen von der, von aller Bewegung fleiſchiger Theile, unabhängigen Grundlage des menſchlichen Geſichtes, als vom Fundamente jeder Zeichnung und jedes Gemähldes, redet. Ihr mögt reden, ſo viel ihr wollt, ſie mahlen fort mit einer Unerbittlichkeit und Beſchränktheit, wodurch die Eiſenveſteſte Geduld zu Boden getreten werden möchte.

Und, bis beſſere Anſtalten zur Vervollkommnung der Porträtmahlerey vorhanden ſind, — bis etwa eine phyſiognomiſche Geſellſchaft oder Akademie — phyſiognomiſche Porträtmahler bildet — werden wir im Gebiete der Phyſiognomik höchſtens nur kriechen, wo wir ſonſt ſo leicht fliegen könnten.

Eins von den größten Hinderniſſen, womit die Phyſiognomik zu kämpfen hat, iſt die wirklich unglaubliche Unvollkommenheit dieſer Kunſt.

Es fehlt beynah' allemal am Aug', oder an der Hand des Mahlers, — oder am Objekt, das nachgemahlt, oder nachgezeichnet werden ſoll; Oder an allen dreyen zuſammen — Man ſieht nicht, was da iſt; Man kann nicht zeichnen, was man ſieht; Der Gegenſtand rückt ſich unaufhörlich aus ſeiner Lage, die ſo einfach ſeyn ſollte; Und wenn er auch nicht weicht, und wenn's dem Mahler weder am allbeobachtenden Auge, noch an einer allnachahmenden Hand fehlt, ſo iſt die letzte unüberwindliche Schwierigkeit noch dieſe, daß jede Stellung des Menſchen, jede Lage, die Moment iſt, unnatürlich und unwahr wird, wenn ſie in demſelben Momente fortdauern ſoll.

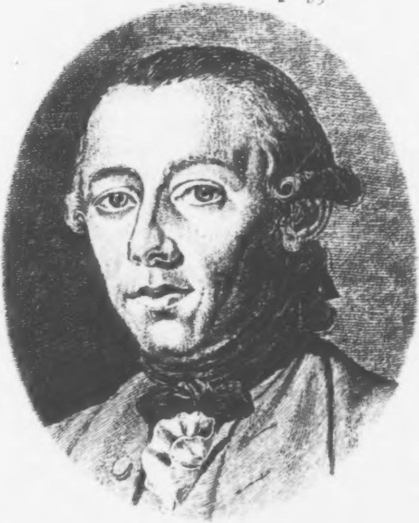
Was ich geſagt habe, iſt nichts gegen das, was hierüber geſagt werden könnte — Dieß Feld iſt, ſo viel ich weiß, noch ſehr unbearbeitet. Selbſt Sulzer — wie wenig hat er darüber geſagt? — Wie wenig konnte er in einem Wörterbuche davon ſagen? Da kaum ein Quartband hinreichen würde, dieſe Materie von allen Seiten zu betrachten, alle berühmte Porttätmahler zu prüfen und zu beurtheilen, und alle Regeln und Kautelen anzugeben, die bey der unendlichen Verſchiedenheit, und der kaum glaublichen Einförmigkeit der menſchlichen Geſichter — dem jungen Künſtler gegeben werden ſollten.

Wer ein Porträt vollkommen mahlen will, muß es ſo mahlen, daß jeder ſagen muß, oder mit Wahrheit ſagen kann — Das heiß' ich nun gemahlt! Das iſt nicht nur kenntlich, es iſt ähnlich, wahr, lebendig! Vollkommen Natur! Nicht Gemählde mehr . . . Grundzeichnung, Form, Proportion, Lage, Stellung, Farbe, Schatten und Licht, Freyheit, Leichtigkeit, Natur! Natur! Natur in der charakteriſtiſchen Lage!

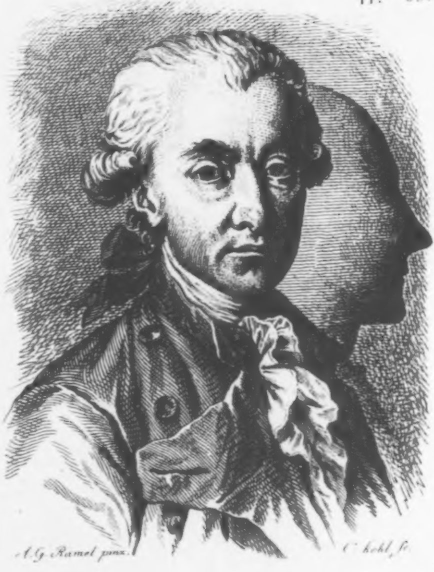
Natur im Ganzen, Natur in der Farbe, in einzelnen Zügen — im ſchönſten Lichte! In der gewählteſten individuellſten Gemüthslage — Natur und Wahrheit in der Nähe, in der Entfernung — von jeder Seite — Kenntlich für alle Menſchen; Zu allen Zeiten; Für Kenner und Nichtkenner! Für den beſten Kenner am kenntlichſten! Keine Spur von Gemahltſeyn! Ein Geſicht im Spiegel! Ein Menſch, mit dem man ſprechen will, und der mit uns ſpricht; Der uns mehr anſchaut, als wir ihn anſchauen können. Wir eilen auf ihn zu, wir umarmen ihn, wir ſind bezaubert . . . .

Nach dieſer Höhe ſtrebe, junger Künſtler — Und das wenigſte, was du erreichen wirſt, wird Reichthum und Ruhm der Welt und Nachwelt ſeyn. — Mit Thränen danken wird dir, ſeegnen wird dich Vater, Mann und Freund! Und Ehre machen wird dein Werk dem gröſſen Meiſter, deſſen Geſchöpfe auch nur in der Oberfläche, auch nur in einem Punkte ihres Seyns nachzuahmen, das erhabenſte Meiſterſtück der Menſchheit iſt.

1 85



II. 83.



A.G. Ramel pinx. *C. Kohl, fc.*

V.

Beylagen.

I.

So gezeichnet, ſo hervorſpringend muß ein Geſicht ſeyn, wenn's der Phyſiognomiſt leſen ſoll — Form und Züge — Alles hat ſeine Beſtimmtheit — Härte vielleicht? — und die möglichſte Harmonie. Kein quakſalbender Krafftmann, — Aber ein gutes, treues — ordnendes, innigſt-liebendes — mehr als der trockene harte Mund zeigt — ſanguiniſch-phlegmatiſches Geſicht iſt's, was wir vor uns haben — Lernſam, ordnungliebend, nichtberedt, zu täglichen Geſchäften ſehr brauchbar, — Sinnhabend für's Schöne, Correckte, Fleiſſigbearbeitete; Obgleich kein Künſtler, doch ſehr kunſtfähig.

II.

Sprechender iſt hier die Silhuette als das Vollgeſicht — das der Künſtler ohne Feſthaltung des Charakters — in verſchiedenen Momenten zuſammen geſtückelt, und ſo den Effekt des Ganzen verdorben hat —. Aber beydes, Silhuette und Vollgeſicht zeigen uns einen guten, ehrlichen und thätigen Mann, der doch mit dieſen faden Augen — wenig Tiefblicke thun wird. Die Naſe in der Silhuette hat mehr Poeſie, und die untere Hälfte des Geſichtes mehr Adel, als wir im Porträte nicht erblicken; Beſonders kindliche Güte, der Mund im Profile.

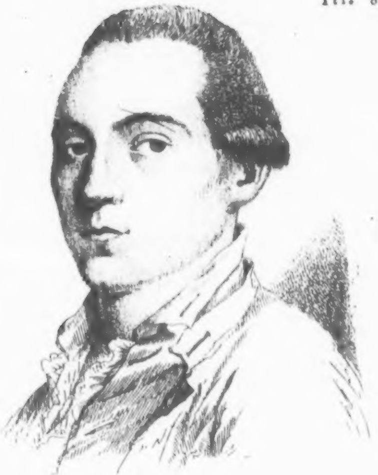
III.

Ein beobachtendes Genie mit verſchloſſener Laune, ſo — beſonders die Augen — gezeichnet, wie jedes Antlitz von dieſem Charakter ergriffen werden ſollte. Für den eigentlichen Denker iſt die Stirne zu flach — Viel empfängt's — wenig gebiehrt's — Feuer und Thätigkeit und Anſtellung ſucht man vergebens bey Ihm; Aber den fehlerbelaurenden Satyr ohne Bosheit — wird man nicht ſchwer in ihm erkennen.

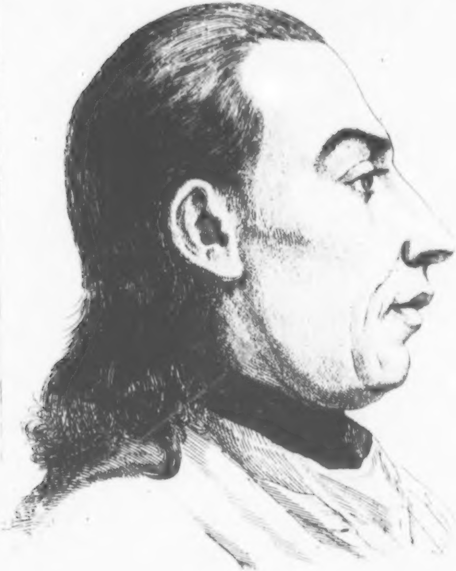
IV.

Das Urbild von dieſem ſehr charakteriſtiſch gezeichneten Bilde — **Cölla**, — wäre vielleicht einer der größten phyſiognomiſchen Mahler geworden — Beynahe ohne Anleitung ward Er der **originellſte Nachahmer** der ruhenden Natur. Die finſtere Freudenloſigkeit ſeines Charakters und ſelbſt ſeines Zimmers verbreiteten über alle ſeine Gemählde dieſen Ton von Nächtlichkeit — Das Aug iſt nicht des Scharfblickers, aber für ruhige, ſucceßive, zergliedernde Faſſung ſeines Gegenſtandes gebaut — Der Mund iſt ohne alle Pretenſion, überflieſſend von phlegmatiſcher Güte — Das Ganze überhaupt mit Empfänglichkeit für ſanfte religioſe Schwärmerey tingirt. Groſſe kühne Züge, Wagſtücke kann man von keinem ſolchen Geſicht erwarten — Es liebt langſame, ſtillfortgehende **Bearbeitung**, die nichts unvollendet läßt.

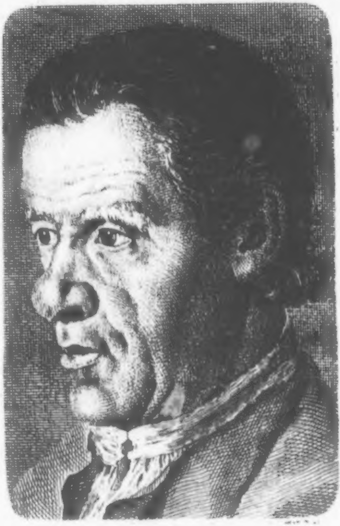
III. 86.



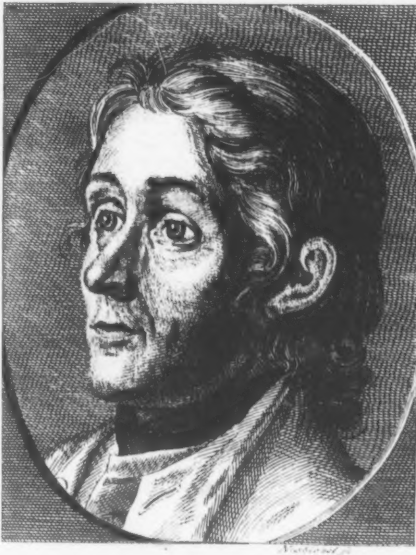
IV. 8



V. 87.



VI. S



V.

Ein Porträt nach Cölla — von dem man ohne das Original zu kennen, ſicherlich behaupten kann, daß es ſehr gleichend ſeyn muß. Es iſt ganz Natur — Beſtimmtheit, Harmonie und Gleichartigkeit iſt in allen einzelnen Theilen. Die flache etwas eingebogene Stirn zeigt uns wie Alles übrige einen auf einen kleinen Fleck häuslicher Wirkſamkeit beſchränkten rohen Mann. Nicht ſtarke Augbraunen, als ſolche, zeigen Verſtandesfähigkeit, ſondern blos phyſiſche Kraft; Erſt dann Scharfſinn, wenn ſie unverworren, gleichlaufend, wohlgeordnet ſind. Naſe, Kinn, Hals, Haar haben denſelben Charakter hartſinniger Beſchränktheit. Im Mund iſt rohe Treuherzigkeit leicht ſichtbar.

VI.

Iſt nicht ſo gut gezeichnet und gravirt als das vorhergehende Bild — Zeigt aber doch ſogleich einen ganz andern entgegengeſetzten Charakter, — einen feinen, ſanften, friedlichbedächtlichen, von aller Roheit und Härte freyen, guten belehrungsfähigen, halbkultivirten und leicht kultivirbaren Mann, der Ordnung und Reinlichkeit liebt, ganz Aug und Ohr iſt — Im Mund iſt Sanftmuth und Ordnung leuchtend.

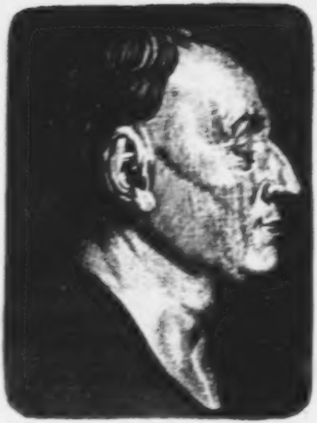
VII.

Schwerlich gleicht dieſes Geſicht — Aber ſicherlich iſt's nicht Kopie eines gemeinen Originals. Solche Umriſſe auch von den größten Meiſtern entworfen, werden nie der Natur ganz treu ſeyn, aber auch dem mittelmäßigſten Künſtler können ſie nicht ganz entgehen — So ſchlecht alſo auch dieſe Kopie ſeyn mag — es iſt immer Bild eines großen, denkenden, ordnenden, zerlegenden, geſchmackvollen Mannes. Das Aug, zwahr etwas verzeichnet, iſt mehr des Viſionnärs als des Denkers — weit entfernt von weibiſcher Modeempfindeley wird Er, wenn ich ſo ſagen darf, blos nach den Regeln der der Vernunft fühlen — Der Mund iſt verſchnitten, fade — zu unſprechend für dieſes kraftvolle Kinn, und Naſe, dieſe denkende Stirn, dieß vielfaſſende, herrliche Hinterhaupt. Uebrigens müſſen Geſichter von dieſem Charakter beynah immer im Profile gezeichnet werden, wenn ſie recht genau beurtheilt werden ſollen — obgleich ſie in allen möglichen Situationen charakteriſtiſch ſind.

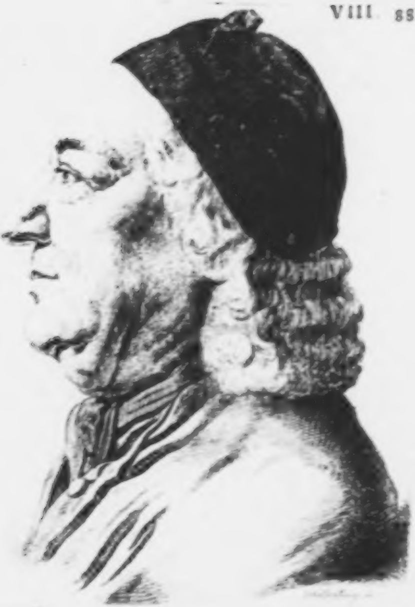
VIII.

Auch das Geſicht eines Denkers und Zerlegers — Aber bey weitem nicht mit der Proportion des vorigen gebaut — viel weniger geründet, weniger einfach — Man vergleiche Stirn, Naſe, Mund und Kinn — Nur das Aug iſt feuriger — unternehmender, fleißiger bearbeitend, — der ganze Charakter — der gefälligen, dienſtfertigen Miene unbeſchadet — gewaltſamer, durchſchneidender — heftiger — dieß drückt ſich beſonders in Stirn, Naſ' und Kinn aus.

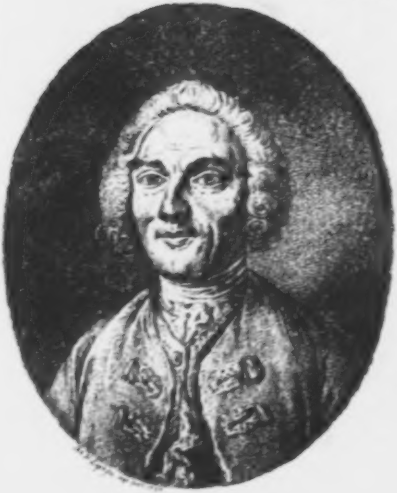
VII. 38.

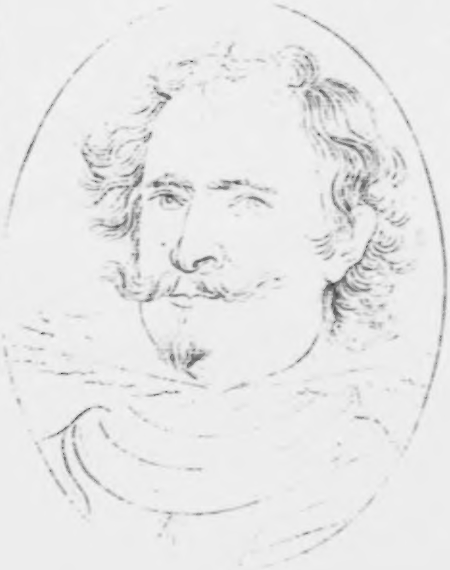


VIII 88.



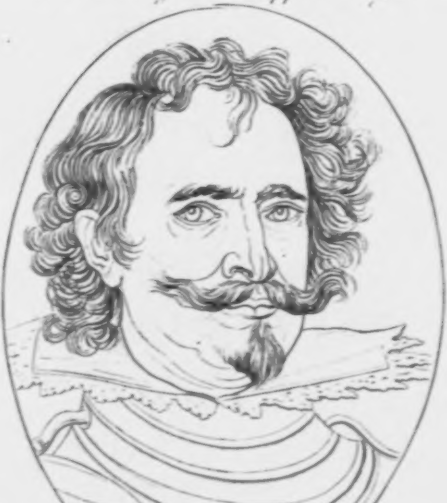
IX . 69.





X, 89.

Don Diego Philippus de Gusm



IX.

Ein ſehr originelles wohlbeleuchtetes, gut gezeichnetes Geſicht — Nur in den Augen und im Naſloch ſcheint etwas verfehlt zu ſeyn — Die Stirne läßt uns keinen poetiſchen Kopf vermuthen — Aber ein erfindriſches, forſchendes, mechaniſches Genie — einen nachdrükenden, beſcheidenen, frohen — ſeiner Superiorität unbewußten Mann — Die Naſe beſonders iſt ſehr charakteriſtiſch für einen Fähigkeitreichen, wirkſamen, unermüdeten, glücklichbearbeitenden Geiſt. Wie viel feine Friedlichkeit und Frohheit iſt im Mund!

X

Ein Kopf, nach Vandyk — Idealiſirt oder nicht — wie ihr wollt — Aber es wird einem wohl, ein ſolches Geſicht anzuſehen — So unzaghaft, beſtimmt umgeriſſen — mit dieſer unerreichbaren Harmonie und Proportion — Wer erkennt dieß nicht in dieſer unvollkommenen Kopie? Und wer erkennt darinn nicht den vortreflichen Meiſter! Ein wahres Heldengeſicht voll Kraft und Energie — Voll Muth und Produktivität! Wie das Aug ſo die Naſe — Wie nur ein Mann von Willen und That haben kann. In der Schweifung des Mundes iſt etwas Heterogenes mit den Augen, der Naſe, und dem ganzen Geſichte.

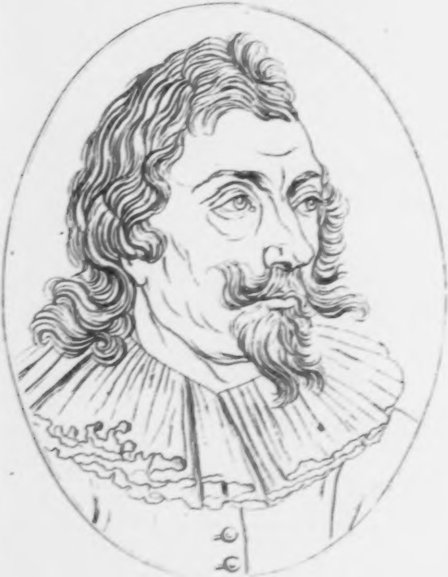
XI.

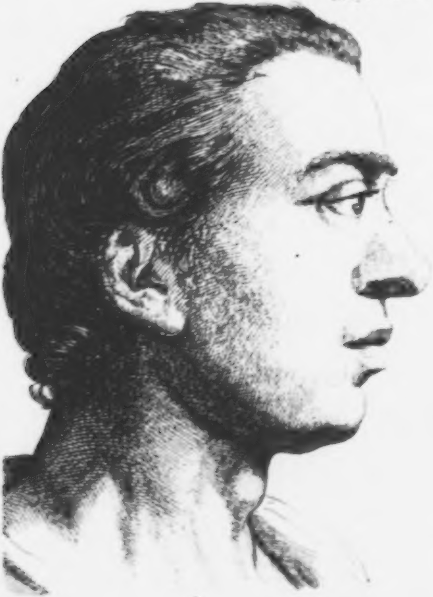
Wieder ein Geſicht in einem vortreflichen Geiſte gezeichnet, ein Meiſterſtück von Harmonie — Wir erblicken einen Mann von viel umfaſſendem Geiſt und Geſchmack — deſſen Aug voll Empfindung und richtiger Beurtheilung über Werke der Kunſt iſt. Eine ſolche Stirne ſetzet mehr geſunde, treffende Urtheilungskraft, mehr leichte Empfänglichkeit voraus, als tiefen, durchdringenden Verſtand. Aber dieſe Naſe mit ihrer Markigkeit, mit ihrem eckigen Umriſſe — hat kein Philiſter von Kenner, die ſich mit allenthalben gepflückter Phraſeologie von Kunſtermen tragen.

XII.

Geſichter mit großen ſtarken Zügen können wohl nicht beſſer als in dieſem Lichte, dieſem Style dargeſtellt werden. Kleine Nüanzen haben gemeiniglich Geſichter dieſer Art nicht viel; Freylich immermehr dieß. Das Rohe, Mißmuthige, minderdelikate fällt jedem auf. Aber die Phyſiognomick ſoll mehr auf das minderauffallende aufmerkſam machen; Auf das ſo leicht überſehene. — Ganz gemein wird keine wahre Kenntniß dieß Geſicht nennen. Stirn und Augbraun geh'n ſchon über das Mittelmäßige. Iſt der obere Theil des Augliedes mittelmäßig, ſo iſt's nicht der untere den Stern durchſchneidende Umriß, nicht der Blick. Selbſt der Umriß der Naſe beſonders des Knopfs iſt nicht gemein. So roh die Unterlippe iſt, ſo iſt doch im Umriß des Kinns ſelbſt nicht unverſtändig. Trocken, freudenlos, kalt, aber nicht dumm, nicht ſchwach; Der obere Theil des Hinterhaupts iſt gewiß durch des Zeichners Schuld zu ſchmahl, dem Geſichte nachtheilig, und mit den Augenbraun kontraſtirend.

Jacobus de Cachiopin. XI. 90.





VI.

Ueber Homogeneität, Gleichartigkeit aller einzelnen, menſchlichen Geſtalten.

Die Natur wirkt in allen ihren Organiſationen immer von innen heraus, aus Einem Mittelpunkt auf den ganzen Umkreis. Dieſelbe Lebenskraft, die das Herz ſchlagen macht, bewegt den Finger. Dieſelbe Kraft wölbt den Schädel — und den Nagel an der kleinſten Zehe. Die Kunſt flickt zuſammen; Die Natur nicht. Sie bildet Alles aus Einem zu Einem. Aus dem Haupte den Rücken; Aus den Schultern die Arme; Aus den Armen die Hände; Aus den Händen die Finger. Alles aus Wurzel in Stamm; Aus Stamm in Aeſte; Aus Aeſten in Zweige; Aus Zweigen in Blüthen, und Früchte. Eins hängt am andern, als an ſeiner Wurzel. Eins hat die Natur des andern. Jedes iſt dem andern gleichartig. Mit allen ſeinen Beſtimmungen kann kein Apfel des Zweiges *a* Apfel des Zweiges *b* ſeyn — geſchweige Apfel eines andern Baums. Er iſt ein beſtimmter Effekt einer beſtimmten Kraft. So Alles in der Natur. Jede beſtimmte Kraft bringt nur ſo und ſo beſtimmte Wirkungen hervor. Daher paßt kein Menſchenfinger in eines andern Hand. Jeder Theil eines organiſchen Ganzen iſt Bild des Ganzen; Hat den Charakter des Ganzen. Das Blut in der Fingerſpitze hat denſelben Charakter des Bluts im Herzen. So die Nerven; So die Knochen. In Allen lebt

Ein Geiſt. So wie jeder Theil des Cörpers ſein Verhältniß hat zu dem Cörper, von dem er einen Theil ausmacht — So wie aus der Länge des kleinſten Glieds, des kleinſten Gelenkes an einem Finger, die Proportion des Ganzen, die Länge und Breite des Cörpers gefunden und beſtimmt werden kann — So auch die Form des Ganzen aus der Form jedes einzelnen Theils. Alles iſt länglicht, wenn es der Kopf iſt. Alles runder, wenn der rund iſt. Alles gevierdt, wenn er geviert iſt. Alles hat Eine Form; Einen Geiſt; Eine Wurzel. Daher iſt jeder organiſche Cörper ſo Ein Ganzes, daß ohne Disharmonie, Zerrüttung oder Verunſtaltung nichts weggeſchnitten, nichts angeflickt werden kann. Alles fließt am Menſchen aus Einem in Eins. Alles iſt an ihm homogen. Bildung, Statur, Farbe, Haar, Haut, Adern, Nerven, Knochen, Stimme, Gang, Handlungsweiſe, Styl, Leidenſchaft, Liebe, Haß. Immer in Allem zeigt ſich ein und ebenderſelbe Geiſt. Er hat nur einen gewiſſen Spielraum, in dem ſich alle ſeine Kräfte und Empfindungen regen. In dieſem kann er frey wirken; Aber über denſelben nicht hinausgehen. Jedes Geſicht verändert ſich, wenn man will, obgleich unmerklich, auch in ſeinen feſten Theilen alle Augenblicke. Aber jede Veränderung des Geſichtes iſt dem Geſichte angemeſſen. Jedes hat ein beſonderes Maaß, und eine beſondere ihm eigenthümliche Art von Veränderlichkeit. Es kann ſich nur auf eine gewiſſe Weiſe verändern. Selbſt das Affectirte, Angenommene, Nachgeahmte, Heterogene — hat wieder ſeine Individualität und Eigenthümlichkeit, die abermahl aus der Natur des Ganzen entſpringt, und ſo beſtimmt nur in dieſem und keinem andern Weſen möglich iſt.

Beynahe ſchäm' ich mich, bey meinem Zeitalter das noch ſagen zu müſſen. Nachkommen, was werdet Ihr von uns denken müſſen, daß ich noch beweiſen mußte, und ſo oft ſo manchen ſeynwollenden Weiſen umſonſt bewies — **Die Natur flickt nicht; Die Natur arbeitet aus Einem auf Alles; Ihre Organiſationen ſind nicht** *Pieces de Rapport*; **Nicht muſaiſche Arbeit.** Je muſaiſcher eine Arbeit des Künſtlers, des Dichters, des Redners iſt, deſto unnatürlicher; Je weniger von innen heraus; Je weniger ſich ergieſſend aus einem Quell; Einem Stamme forttreibend in die äuſſerſten Aeſte.

Je mehr Entwicklung aus Einem zu Einem, deſto mehr Wahrheit, Kraft, Natur; Deſto herrlicher, ausgebreiteter, allgemeiner, daurender die Wirkung. **Die Entwürfe der Natur ſind Entwürfe eines Moments.** Ein Gedanke, Ein Geiſt ergießt ſich durch alle Zweige nachheriger Entwicklung. So ſchaft die Natur die niedrigſten Pflanze und den erhabenſten Menſchen. Ich habe nichts geleiſtet durch meine phyſiognomiſchen Bemühungen — wenn ich nicht wegzuräumen im Stande war das abgeſchmakte, unſers Zeitalters unwürdige — aller geſunden Philoſophie und aller Erfahrung trutzende Vorurtheil: **Die Natur flickt**

Geſichtstheile von verſchiedenen Geſichtern zuſammen. Und belohnt bin ich für meine Arbeiten alle, wenn die Homogeneität, Zuſammenſtimmung, Einerleyheit (Uniformité) der menſchlichen Organiſation — ſo fühlbar geworden iſt, daß der die Sonne am Mittag zu läugnen geachtet wird, der dieſe läugnet.

Ein Gewächs iſt der menſchliche Körper. Jeder Theil hat den Charakter des Stamms. Laßt mich's ohne Ende wiederhohlen, weil dem evidenteſten aller Sätze ohne Ende widerſprochen wird; Widerſprochen von allen Arten von Menſchen; Widerſprochen durch Worte und Thaten, Schriften und Kunſtwerke.

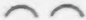
In den Köpfen der gröſten Meiſter finde ich hierinnen die auffallendſten Incongruenzen. Ich kenne keinen, von dem ich ſagen könnte: Der hat die Harmonie des menſchlichen Umriſſes durchaus ſtudirt. Selbſt Poußin, ſelbſt Raphael nicht. Man claßificire nur ihre Geſichtsformen — und analogiſche Geſichtsformen der Natur; Das heißt: Man zeichne ſich z. Ex. die Umriſſe ihrer Stirnen, und ſuche ſich ähnliche in der Natur aus — und vergleiche die Fortſetzung von beyden — und man wird mehr Incongruenz finden, als man von ſo groſſen Meiſtern erwartete.

Wenn man das zu längliche, zu gedehnte der ganzen, beſonders männlichen Figuren wegrechnet, ſo hat vielleicht

Chodowiecki am meiſten Gefühl für's Homogene — in der Carrikatur; Das heißt, für die Zuſammenſchicklichkeit verzerrter, poßirlicher, oder ſonſt charakteriſcher Glieder und Züge. Denn wie's in den ſchönen Figuren eine Homogeneität und Gleichartigkeit giebt, ſo auch in den ſchlechten. Ein jeder Krüppel hat ſeine ihm eigene Art von Krüppelhaftigkeit, die ſich durch alle Theile ſeines Körpers verbreitet. So wie alle böſe Handlungen eines böſen, und alle gute eines guten Menſchen denſelben Charakter, wenigſtens Alle eine Tinctur deſſelben Charakters haben — Obgleich dieß von Dichtern und Mahlern ſo wenig beherziget wird, ſcheint's dennoch wie ein angebohrner Grundſatz aller dichtenden und bildenden Künſte zu ſeyn, und wo man das Zuſammengeflickte bemerkt, hat alle Bewunderung ein Ende. Warum ließ ſich's noch kein Maler einfallen — Ein blaues Auge neben ein braunes zu ſetzen? Und eben ſo ungereimt, als dieſes wäre, iſt die tauſendmahl vorliegende, einem feinen phyſiognomiſchen Auge gerade ſo unausſtehliche Ungereimtheit: Eine Naſe von einer Venus an einen Madonna-Kopf anzuflicken. Ein Weltmann verſicherte mich, blos durch ein Naſenfutter auf der Maskerade allen ſeinen Bekannteſten unkenntlich geworden zu ſeyn. So ſehr reſpuirt die Natur alles Fremde.

Um die Sache außer allen Zweifel zu ſetzen, nehme man z. Ex. tauſend genau gezeichnete Silhuetten; Klaßifizire allervörderſt bloß die Stirnen, (wie wir an ſeinem Orte zeigen werden, daß alle wirkliche und mögliche Menſchenſtirnen ſich unter beſtimmte klaßiſche Zeichen faſſen laſſen, und daß es nicht unzählige Claſſen giebt.) Man klaßificire, ſage ich, blos die Stirnen allein; Dann die Naſen allein; Dann das Kinn, und lege die klaßiſchen Zeichen von Naſen und Stirnen zuſammen — und man wird finden, daß gewiſſe Naſen ſich nie bey gewiſſen Stirnen — und bey gewiſſen Stirnen ſich allemahl eine gewiſſe Art von Naſen finden werden, und ſo würde es bey allen übrigen Geſichtstheilen zu erweiſen ſeyn; Wenn die beweglichen Theile nicht ſo viel unſtändiges angenommenes hätten, das nicht Werk iſt der erſten Bildungs- und Productivkraft der Natur; Sondern Werk der Kunſt, der Geſetze, des Zwanges. Beſondere Verſuche würden dieß unwiderſprechlich machen. Jetzt vorläufig zu einiger Beruhigung prüfender Leſer als Beyſpiele nur dieß.

Unter hundert im Profile zirkelförmigen Stirnen iſt mir noch keine einzige mit einer Habichtsnaſe, unter hundert gevierten, quadratähnlichen iſt mir kaum Eine ohne tiefen Einſchnitt fortlaufend, zu Geſichte gekommen. Noch habe ich keine perpendiculare Stirn mit ſehr gebogenen zirkelförmigen Untertheilen des Geſichtes geſehen, das unterſte Kinn ausgenommen.

Noch keine ſtarkgebogene Augenbraunen  bey einer hartknochigten perpendicularen Geſichtsform —

Bey

Wo verhängende Stirnen ſind, größtentheils verhängende Unterlippen — bey Kindern ausgenommen.

Sanft gebogene und dennoch ſtark zurückliegende Stirnen hab' ich nie bey aufgeworfenen kurzen, und im Profilumriß ſcharf und tiefhohlen Naſen geſehen.

Scheinbare Nähe der Naſen am Auge führt immer ſcheinbare weite Entfernung des Mundes mit ſich.

Die längſten Pallia der Zähne, oder langer Zwiſchenraum zwiſchen der Naſe und dem Munde ſetzen immer kleine Oberlippen voraus. Länglichte Geſtalten und Geſichter haben größtentheils wohlausgezeichnete fleiſchige Lippen. Ich habe hierüber noch manche Beobachtung im Vorrathe, die nur noch auf mehrere Beſtätigungen und nähere Beſtimmungen wartet. Jetzt nur noch eine, die wenigſtens feinen, geübten phyſiognomiſchen Sinnen klar zeigt, wie einfach und harmoniſch alle Bildungen der Natur ſeyn, und wie ſehr ſie Alles zuſammenflicken haſſe.

Man ſetze aus 2, 3, oder 4 Silhuetten von ſehr verſtändigen Menſchen Eine zuſammen: So — daß der Anſatz als ſolcher unmerklich ſey — Man nehme von dem Einen die Stirn; Laſſe dieſe in die Naſe des Zweyten; Dieſe in den Mund des Dritten; Dieſen in das Kinn des Vierten einflieſſen — und das Facit dieſer vier Zeichen von Weisheit wird Narrheit werden — So wie vielleicht jede Narrheit nur Anflickung eines heterogenen Zuſatzes iſt — „Aber vier weiſe Geſichter nicht heterogen"; wird man vielleicht ſagen. Vielleicht ſind ſie es nicht; Oder ſind es in geringerm Grade — und dennoch wird ihre Zuſammenſetzung — den Eindruck von Narrheit verurſachen.

Diejenigen alſo, welche behaupten, daß man aus Einem Theile, Einer Sektion des Profils nicht auf's Ganze ſchließen könne, hätten vollkommen recht, wenn die unwillkührliche Natur Geſichter ſo zuſammenflickte, wie die willkührliche Kunſt. Aber das thut ſie nicht. Wo aber der Menſch ein Narr wird, der ſonſt verſtändig war — da erfolgt allemahl dieſer Ausdruck von Heterogeneität. Das Untergeſicht dehnt ſich — oder die Augen bekommen eine mit der Stirne ungleichlaufende Richtung; Oder der Mund kann ſich nicht mehr geſchloſſen halten; Oder die Züge des Geſichtes kommen auf eine andere Art auſſer ihr Gleichgewicht. Mithin iſt's allemahl Disharmonie, wodurch auch in einem von Natur verſtändigen Geſichte die zufällige Narrheit ſichtbar wird. Sieht man alſo blos die Stirn, ſo kann man weiter nichts ſagen als — „So viel kann und konnte das Geſicht von Natur, aber ohne gewaltſame Zufälle„. Sieht man aber das Ganze, ſo läßt ſich der vergangene und gegenwärtige Hauptcharakter beſtimmen.

Wer Phyſiognomik ſtudieren will, ſtudiere die Zuſammenſchicklichkeit der conſtituirenden Geſichtstheile. Wer die nicht ſtudirt, hat nichts ſtudirt.

Der, und der allein iſt ächter Phyſiognomiſt, hat wahren Geiſt der Phyſiognomick, der Sinn und Gefühl und inneres Maas hat für die Homogeneität und Harmonie der Natur, und Sinn und Aug und Gefühl für Alles Angeflickte der Kunſt und des Zwanges. Weg mit dem von aller Phyſiognomick, der zweifelt an der Einfachheit und Harmonie der Natur, als Natur; Dem dieſer allgemeine phyſiognomiſche Grundſinn fehlet! Weg von aller Phyſiognomick, wer ſich die Natur, wie einen Schriftſetzer in der Druckerey denkt, der aus verſchiedenen Fächern ſeine Buchſtaben zu Einem Werke zuſammenſetzt! Der ſich die organiſchen Werke der Natur zuſammengeflickt denken kann — wie ein Harlekins Kleid! Nicht eine Flohhaut iſt auf dieſe Weiſe zuſammengeſetzt — geſchweige die ſchönſte Organiſation der Erde — der Menſch. Nie vom Hauche der Weisheit jemahls angeweht iſt der, der die unmittelbare Fortſetzung, Continuität, Einfachheit der organiſchen Natur-Producte einen Augenblick bezweifeln kann! Ihm fehlt der allgemeine Sinn für die Natur — Mithin auch für Kunſt, die Nachahmerin der Natur. Verzeiht mir, Leſer, daß ich mit wärmerer Heftigkeit ſpreche. Ich muß — Die Sache greift gar zu tief ein — verbreitet ſich zu ſehr über Alles. Den Schlüſſel aller Wahrheit hat der, der dieß Gefühl für die Homogeneität der Natur, mithin auch der menſchlichen Bildung hat.

Alle Stümperey in allen Kunſtwerken, Geiſtesproducten, moraliſchen Handlungen, und alle Stümperey in Beurtheilung dieſes Alles rührt einzig und allein von dem Mangel dieſes Erkenntniſſes und dieſes Gefühls her. Alle Zweifeleyen, aller Unglaube, alle Religions-Spötterey kommt daher. Ueber alle Zweifel gegen die Gottheit und gegen Chriſtus hinaus ſliegt der, der dieſen Sinn hat, und dieſe Homogeneität erkennt — und über alle Zweifel gegen die Wahrheit und Göttlichkeit der Menſchen-Phyſiognomie ſliegt der hinaus, der dieſe Homogeneität der Menſchengeſtalt durch und durch erkennt, und auf den erſten Blick fühlt — und fühlt den einzig vom Mangel dieſer Homogeneität herrührenden groſſen Abſtand aller Kunſtwerke von den Naturwerken. —

Mit dieſem Sinne, dieſem Gefühle, oder wie Ihr's nennen wollt, werdet Ihr jeder Phyſiognomie nur das und nichts anders geben, als was ſie faſſen mag; Werdet Ihr auf jede nach ihrer Art wirken, werdet Ihr einem Charakter ſo wenig Heterogenes anzuflicken ſuchen, als eine fremde Naſe einem Geſichte. Ihr werdet nur entwickeln, wie die Natur entwickelt; Nur geben, was die Natur empfangen kann; Nur wegſchneiden, was die Natur auszuſchneiden ſcheint. Ihr werdet's an Eurem Kinde, Eurem Zöglinge, Eurem Freunde, Eurer Gattin ſogleich bemerken, wenn ein Zug aus ſeiner Harmonie heraustritt — und dies durch Wirkung auf die Harmonie, die noch vorhanden iſt, durch gute Stimmung der noch unverdorbenen Kapital-Kräfte — die urſprüngliche Homogeneität, das Gleichgewicht der Züge und der Triebe wieder herzuſtellen ſuchen — Ihr werdet überhaupt jede Sünde, jedes Laſter als eine Stöhrung dieſer Harmonie erkennen, und empfinden, wie ſehr jede Abweichung von der Wahrheit in Eurer Geſtalt, wenigſtens für ſchärfere Augen, als die menſchlichen ſind, offenbar werden, Euch mißbilden, Euch Eurem Urheber mißfällig — Euch ſeinem Ebenbilde unähnlich machen muß — Und wer wird richtiger, wer billiger von den Thaten und Arbeiten der Menſchen urtheilen können? Wer weniger beleidigen und beleidigt werden? Wer mehr Alles erklären können — als der Phyſiognomiſt voll dieſer Erkenntniß und dieſes Gefühls? . . . .

Beylagen.

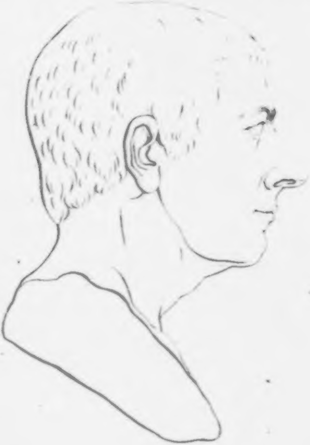
I.

Dieſer Umriß nach einer Büſte von Cicero ſcheint mir beynahe Muſter von Homogeneität zu ſeyn. Alles hat denſelben Charakter von aufſpührender Feinheit — Ein auſſerordentliches — obgleich kein groſſes Profil. Es iſt Alles gleich beſchnitten, befeilt, geſchärft — Das Urbild eines feinſichtigen — ſcharfforſchenden, weniger gutmüthigen als ſpottgeiſtiſchen Mannes, der leicht in wortklaubende Spitzfindigkeiten ausgleiten kann.

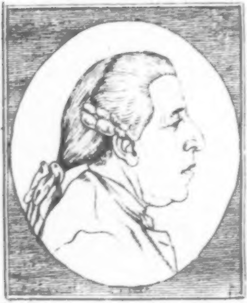
II.

Wieder ein ſehr homogenes Geſicht, das zu ſehr als Natur einleuchtet, um Ideal oder Erfindung oder Zuſammenſtückung ſeyn zu können. Bey ſolchen Stirnen vermuthen wir keine geradlinigte, ſondern eine ſo gebogene Naſe; So eine Oberlippe, ſo einen etwas offenen, beredſamen Mund — Von dieſer Stirne erwarten wir keinen hohen poetiſchen Schwung — Aber ſcharfe Pünktlichkeit und Feſthaltung einmahl aufgenommener Ideen — Unmöglich kann man dieß Geſicht zu den gemeinen Fähigkeitloſen rechnen.

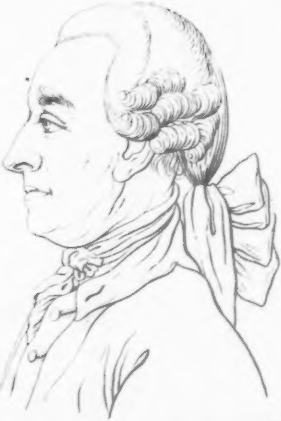
I 102.



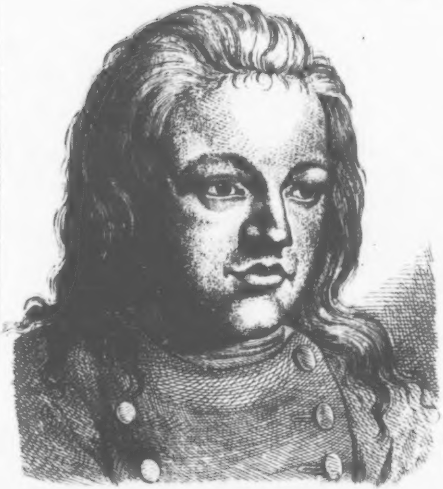
II. 102.



III. 103.



IV. 103.



III.

Nicht homogen ſind Stirn und Naſe. Die Naſe zeigt einen auſſerordentlich feinen Denker — Da hingegen der untere Theil der Stirne, beſonders die Entfernung dieſer Augbraun vom Auge dieſen hohen Grad von Geiſteskraft nicht ausdrückt — Die ſteife Stellung des Ganzen kontraſtirt ſehr mit Aug und Mund, beſonders aber mit der Naſe — Alles — die Augbraun allein ausgenommen — zeigt uns einen ruhigen, ſtillen, ſanften Charakter.

IV.

Ein Geſicht, tief geprägt mit dem Stempel der Wahrheit — Alles iſt beſtimmt, Alles harmoniſch — Alles voll Aktivität — voll manichfaltiger Talente — Nur in der Gegend zwiſchen den Augbraunen findet ſich etwas Fremdes, Leeres, Flaches — auch ſind die Augbraunen zu ſchwach, zu unbeſtimmt in dieſem ſonſt ſo ſtarken Geſicht, deſſen Kraft und Feſtigkeit ſehr leicht in Eigenſinn und Starrſinn ausarten kann.

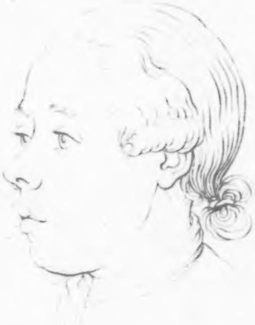
V.

Harmonie zwiſchen Mund und Naſe beſonders iſt gewiß in nachſtehendem Bilde Jedem von ſelbſt auffallend. Die Stirn iſt zu gut, zu vielfaſſend für dieſen ſehr beſchränkten Untertheil des Geſichts — Alles zeigt einen Harmloſen, weder zärtlichen noch harten Charakter.

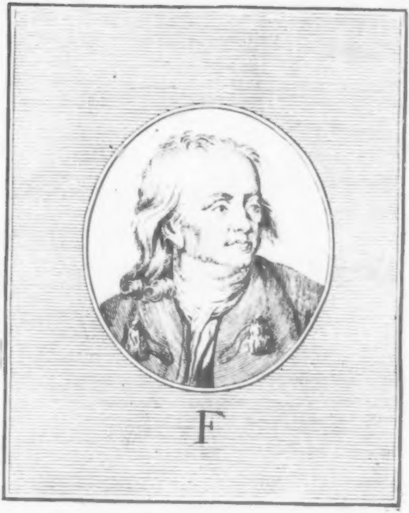
VI.

Ein ächter Phyſiognomiſt ſollte aus einem einzigen wahren Zug eines Geſichtes alle falſchen und halbwahren zu verbeſſern und zu beſtimmen im Stande ſeyn — Hier kommt z. Er. die Stirne mit dem Haar und dem Kinn überein — aber um die Augen herum vermuth' ich mehr kleinere Falten — Das obere Auglied viel beſtimmter und vorhängender in der Natur — Alle Geſichtstheile weniger kleinlich — beſonders den Mund nicht ſo beſchloſſen, nicht ſo ſtark geſchweift — ob wir gleich ſchon hier einen Mann ſehen, der leichter mit uns ſpielen kann, als wir mit ihm — In deſſen Gegenwart ein ſchiefes, krummes Herz wohl in unbehagliche Laune dürfte geſetzt werden.

V 105



VI 1031

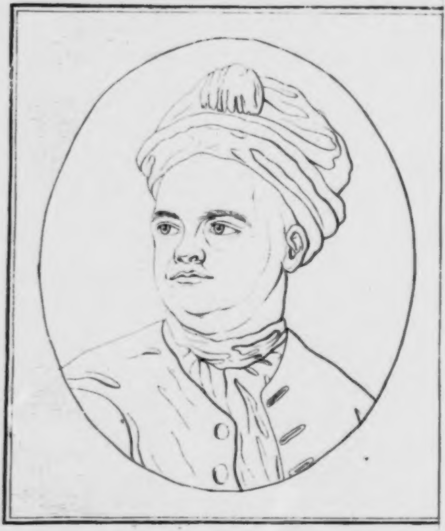


F

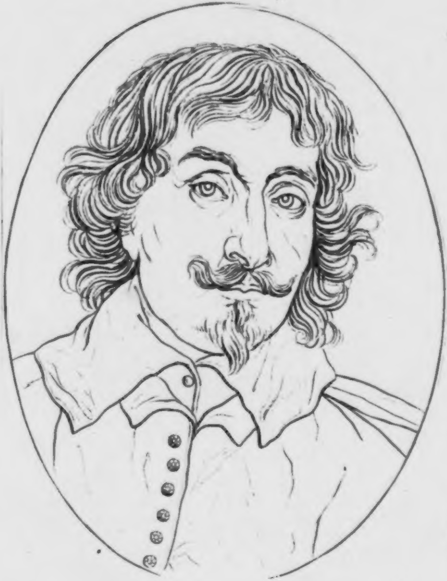
saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 19404/059

VII. 1



C: Alex: Scaglia.



VII.

Wir haben hier eine hohe, oben kahle Stirne, eine kurzſcheinende, etwas ſtumpfe Naſe — ein fettes, doppeltes Unterkinn vor uns — Wie harmoniſch iſt hier wieder Alles zuſammen — Es iſt faſt allgemeines Naturgeſetz, daß da, wo ſtarkgezeichnete Augen, und die Augenbraunen nahe daran ſind, die Augenbraunen dann ſtark ſeyn müſſen. Dieß Geſicht iſt blos durch ſeine Harmonie, durch ſeine ſcharfgezeichnete homogene Züge ſo ſprechend für geſunden, klaren Menſchenverſtand — Es iſt ein Geſicht der Vernunft.

VIII.

Ein Meiſterſtück von Homogeneität — Ein Geſicht voll Salbung, voll ſtillwirkender, ruhiger Energie — Es athmet den Geiſt einer höhern Welt — So nahe bey einander wohnt ſelten Ruhe und Kraft, wie hier.

IX.

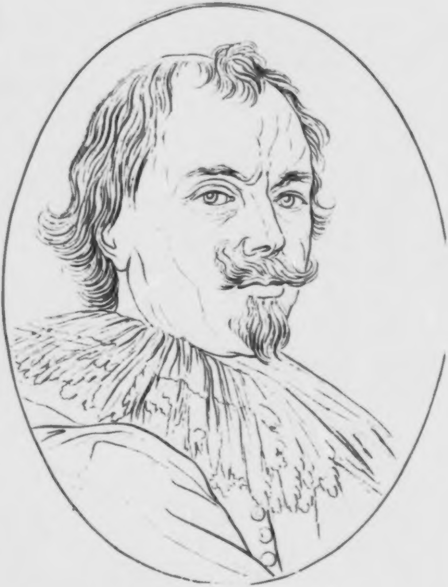
Die Unterlippe harmonirt offenbahr nicht mit dem Mund und dem Auge. Das Aug iſt an ſich viel ſanfter, als der Mund — Sonſt iſt zu bemerken, daß ſo aufgeſtülpte und zugleich ſo gezeichnete Naſen mit ſolchen breiten Rücken — geſunden, natürlichen, Verſtand zeigen —

X.

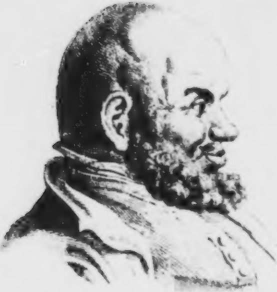
Hat man's noch nie geſehen, was Homogeneität iſt, ſo ſieht man's gewiß hier — Man vergleiche den Umriß des Hinterhaupts mit der Stirne, die Stirne mit dem Mund — Alle einzele Züge ſind mit einem und eben demſelben Geiſte der Härte, der Rohigkeit, des dummen Hartſinns durchwebt, wie die ganze Geſichtsform — Wie kann eine ſolche Stirne eine feine zurückgehende Unterlippe haben? Wie ein ſtark ſich herauswölbendes Hinterhaupt?

IX 106

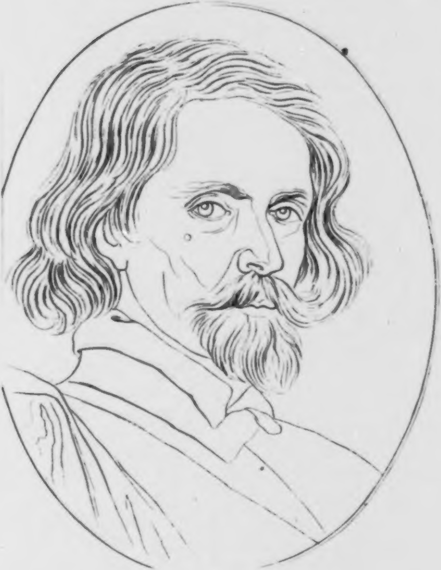
Petrus Stevens .



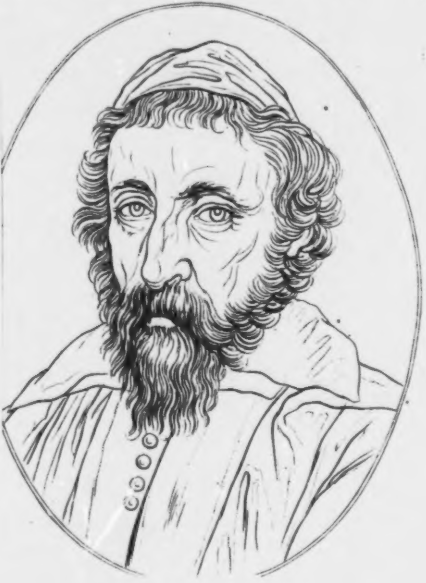
X. 130.



Lucas Vorſtermans.



Nic: Fabricius de Peiresc.



XI.

Einen ſanften weichen Charakter zeigt uns der Umriß der Stirn, der Augen und die Mittellinie des Mundes, der übrigens verzeichnet und folglich mit den übrigen Theilen des Geſichts heterogen iſt — ſo wie auch der Knopf der Naſe — Der Augknochen dörfte ebenfalls um ein Haar ſchärfer ſeyn.

XII.

Ein Kabinets Mann, von oben bis unten dazu gebildet — Die Geſichter, die ſich von den Augen herab bis zum Kinn alſo ſpitzen, haben immer länglichte, nie aufgeworfene Naſen, nie groſſe weitoffene, gewaltig hervordringende Augen. Ihre Standhaftigkeit iſt mehr Eigenſinn, und ſie wirken immer mehr durch intrikante Pläne, als durch ſich ſelber.

VII.

Ueber Schattenriſſe.

Das Schattenbild von einem Menſchen, oder einem menſchlichen Geſichte, iſt das ſchwächſte, das leerſte, aber zugleich, wenn das Licht in gehöriger Entfernung geſtanden, wenn das Geſicht auf eine reine Fläche gefallen — mit dieſer Fläche parallel genug geweſen — das wahreſte und getreuſte Bild, das man von einem Menſchen geben kann; Das ſchwächſte; Denn es iſt nichts poſitives, es iſt nur etwas negatives — Nur die Gränzlinie des halben Geſichts; — Das getreuſte, weil es ein unmittelbarer Abdruk der Natur iſt, wie keiner, auch der geſchickteſte Zeichner, einen nach der Natur von freyer Hand zu machen im Stand iſt.

Was kann weniger Bild eines ganz lebendigen Menſchen ſeyn, als ein Schattenriß? Und wie viel ſagt er! Wenig Gold; Aber das reinſte!

In einem Schattenriß iſt nur eine Linie; Keine Bewegung, kein Licht, keine Farbe, keine Höhe und Tiefe; Kein Aug, kein Ohr, — kein Nasloch, keine Wange — nur ein ſehr kleiner Theil von der Lippe — und dennoch, wie entſcheidend bedeutſam iſt Er! Der Leſer ſoll bald urtheilen — ſich davon überzeugen, und ſein Urtheil üben.

Schatten von Körpern waren vermuthlich die erſten Veranlaſſer und Lehrer der Zeichnungs und Mahlerkunſt.

Sie drücken, wie geſagt, wenig, aber dieß wenige ſehr wahr aus. Keine Kunſt reicht an die Wahrheit eines ſehr gut gemachten Schattenriſſes.

Man verſuch es, und lege den zarteſten Schattenriß mit der äuſſerſten Genauigkeit erſt unmittelbar nach der Natur gezeichnet, und mit eben dieſer Genauigkeit hernach auf ein feines durchſichtiges Oehlpapier ins kleine gezeichnet, auf eine gleich groſſe Profilzeichnung von dem beſten geſchickteſten Zeichner, die auch noch ſo glücklich ſcheinen mag. Man wird leicht Unterſchiede und Abweichungen bemerken.

Ich habe die Verſuche oftmals gemacht, und allemahl gefunden, daß die größte Kunſt — die Natur nicht erreicht; Nicht erreicht die Freyheit und Beſtimmtheit der Natur — daß ſie immer lockerer, oder geſpannter iſt, als die Natur.

Die Natur iſt ſcharf und frey. Wer ihre Schärfe mehr beobachtet, als ihre Freyheit, wird hart — Wer ihre Freyheit mehr ſtudiert, als ihre Schärfe, wird locker und unbeſtimmt.

Der ſey mein Mann, der beydes, ihre Schärfe und ihre Freyheit, gleich ſtudiert, gleich gewiſſenhaft und unpartheyiſch nachahmet.

Zu dieſer Abſicht, Künſtler — Nachbilder der Menſchheit, — übe dich erſt im genauen Schattenriß ziehen — dann im nachzeichnen derſelben von freyer Hand — dann vergleiche und verbeſſere ſie! — Ohne dieß wirſt Du das große Arkanum — Beſtimmtheit und Freyheit zu vereinigen ſchwehrlich finden können.

Aus bloſſen Schattenriſſen hab' ich mehr phyſiognomiſche Kenntniſſe geſammelt, als aus allen übrigen Portraiten; Durch ſie mein phyſiognomiſches Gefühl mehr geſchärft, als durch's Anſchauen der immer ſich wandelnden Natur —.

Der Schattenriß faßt die zerſtreute Aufmerkſamkeit zuſammen; Concentrirt ſie blos auf Umriß und Gränze, und macht daher die Beobachtung einfacher, leichter, beſtimmter; — Die Beobachtung und hiemit auch die Vergleichung.

Die Phyſiognomick hat keinen zuverläßigern, unwiderlegbareren Beweiß ihrer objektifen Wahrhaftigkeit als die Schattenriſſe.

Wenn ein Schattenriß, nach dem allgemeinen Gefühl und Urtheil aller Menſchen, für oder wider einen Charakter entſcheiden kann — Was wird das volle lebendige Antlitz, was die ganze phyſiognomiſche und pantominiſche Menſchheit entſcheiden? — Wenn ein Schatten Stimme der Wahrheit, Wort Gottes, Orackel iſt, wie wird's das beſeelte, von Gottes Licht erfüllte, lebendige Urbild ſeyn!

„Was ſollte man aus einem bloſſen Schattenriſſe ſehen können? —“ Hab' ich ſchon hundert Menſchen fragen gehört — und dieſelbe Frage erwart' ich noch von hunderten; Aber keinem Einzigen von dieſen hunderten werden Schattenriſſe vorgelegt, die ſie nicht wenigſtens zum Theil beurtheilen — oft ſehr richtig — oft richtiger, als ich beurtheilen würde.

Um die erſtaunenswürdige Bedeutſamkeit eines bloſſen Schattenriſſes recht anſchaubar und gewiß zu machen, darf man entweder nur die entgegengeſetzteſten Charactere von Menſchen im Schattenbild gegeneinander halten — oder noch beſſer — höchſtungleiche willkührliche Geſichter aus ſchwarzem Papier ſchneiden, oder ſonſt zeichnen — oder, wenn man im Beobachten einige Uebung erlangt hat, nur z. Ex. ein ſchwarzes Stück Papier doppelt zuſammenlegen, und aus dieſem doppelten Papier ein Geſicht ausſchneiden; Dann daſſelbe auflegen, (plattlegen, öffnen) und nachher die eine Ecke mit der Scheere nur ſehr wenig, dann immer mehr ändern, und bey jeder Aenderung auf's neue ſein Aug', oder vielmehr ſein Gefühl fragen; Oder endlich nur von demſelden Geſichte mehrere Schattenriſſe nehmen laſſen, und dieſe vergleichen — Man wird erſtaunen, wie kleine Abweichungen den Eindruck verändern —

Im nächſten Capitel wollen wir unſere Leſer durch eine Menge bloſſer Schattenriſſe durchführen und ſehen — was geſehen werden kann?

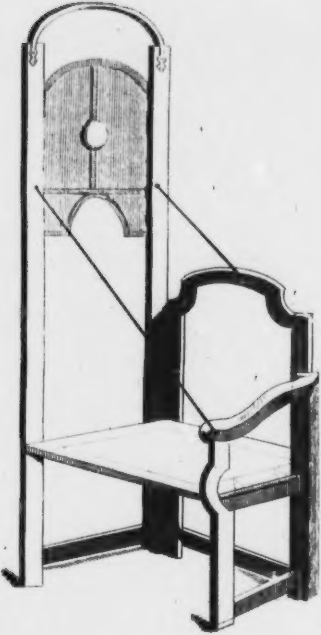
* * *

Vorher noch nur ein Wort von der beßten Art Silhuetten zu ziehen.

Die gewöhnliche iſt mit vielen Unbequemlichkeiten begleitet. Die Perſon kann ſchwerlich ſtille genug ſitzen — der Zeichner iſt genöthiget, ſeinen Platz zu verändern — Er muß der Perſon ſo nahe auf's Geſicht kommen, daß eine Stöhrung auf irgend einer Seite beynah unausweichlich iſt — und überhaupt iſt der Zeichner in der unbequemſten Stellung — und die Zurüſtung iſt weder allenthalben möglich — noch ſimpel genug.

Weit beſſer iſt ein gefliſſentlich zu dieſem Zwecke verfertigter Seſſel; Wo der Schatten auf ein Poſtpapier, oder beſſer, ein zartgeöltes und wohlgetrocknetes Papier fällt, wo man den Kopf und den Rücken feſt anlehnen kann; Der Schatten fällt auf Oelpapier, dieß ligt hinter dem reinen,

flachen,



flachen, geſchliffenen Glaſe. Der Zeichner ſitzt hinter dem Glaſe; hält ſich mit der Linken an der Rahme, und zeichnet mit der Rechten mit einem ſcharfen Bleyſtift. Man kann das Glas, das in einer beſondern, laufenden Rahme feſtgemacht iſt, höher und tiefer ſtellen, nach Höhe der Perſon. Das Spiegelglas und die Rahme unten, wo ſie ſehr zart, und am beſten von Eiſen, iſt — muß ausgehöhlt ſeyn, damit die Achſel darunter geſchoben werden, und ſo das Glas hart auf der Achſel ruhen könne. Mitten über das Glas iſt ein ſchmales Stück Holz oder Eiſen, in deſſen Mitte ein kleines, rundes Küſſen an einem kurzen, kaum halbzoll langen Stiel ſteckt, und ebenfalls höher und niederer geſchoben werden kann, woran ſich der anlehnet, der ſich zeichnen läßt.

Vorſtehende Zeichnung dieſer Maſchine wird die Vorſtellung deutlicher machen.

Durch das Sonnen Vergröſſerungsglas läßt ſich der Umriß noch ungleich ſchärfer ſehen, und treflicher zeichnen.

VIII.

Wie viel man aus den Schattenriſſen ſehen kann.

Nicht Alles — oft ſehr viel, oft aber auch nur ſehr wenig, kann aus einem genauen Schattenriſſe von dem Charakter eines Menſchen geſehen werden.

Ich bin geſonnen, eine Anzahl Schattenriſſe hier vorzulegen, um dadurch unter anderm begreiflich zu machen, was ſich aus verſchiedenen bloſſen Umriſſen menſchlicher Geſichter mit Sicherheit und Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen laſſe?

Wer Alles aus dem bloſſen Schattenriſſe ſehen will, iſt ſo thöricht, wie der, der aus dem Waſſer eines Menſchen alle ſeine Kräfte und Schwachheiten, wirkliche und mögliche Beſchwerden errathen will; Und wer nichts aus einem Schattenriſſe zu ſehen für möglich hält, iſt dem Arzte ähnlich, der ſchlechterdings kein Waſſer anſehen will.

Aber ſo iſt nun einmahl der Gang aller menſchlichen Meinungen — „Alles Ja! — Oder Alles — Nein!“ — „Von einem Aeuſſerſten zum andern“ — „Entweder Alles — oder nichts“ —

Weder Alles, noch nichts — läßt ſich aus einer bloſſen Silhuette ſehen — nämlich von uns — nämlich in unſerer

Beſchränktheit. Was ein höheres Weſen hinein denken könnte? Ob's nicht vom Umriß auf den Innhalt, die Figur, Claſticität, Feuer, Kraft, Beweglichkeit, Leben der Naſe, des Mundes, der Augen — Von dieſen auf den ganzen Charakter, auf die wirklichen, die möglichen Leidenſchaften ſchlieſſen, ſicher ſchlieſſen, im Schattenbild den ganzen Menſchen ſehen könne? Das will ich nicht entſcheiden. Aber unmöglich ſcheint es mir gar nicht — Nicht nur nicht unmöglich! Höchſt wahrſcheinlich! Etwas davon iſt — ſogar den gemeinſten Menſchen möglich. Beweiſe werden wir bald anführen.

Wahr iſt's, über viele Silhuetten, bisweilen ſelbſt von auſſerordentlichen Menſchen, weiß man, weiß wenigſtens ich, ſo viel als nichts zuſagen. — Aber alle dieſe auſſerordentliche Menſchen, denen man's nicht wohl in der Silhuette anſieht, daß ſie ſich auszeichnen — ſehen dennoch —

Blos in der Silhuette betrachtet, weder dumm aus, wenn ſie vorzüglich weiſe — noch boshaft aus, wenn ſie vorzüglich gut ſind; Höchſtens bemerkt man nicht, was ſie ſind. Oder

Das Auſſerordentliche ihres Charakters iſt gewiß eben ſo wenig auffallend, als ihre Silhuette. Oder

Es kann da ſeyn, wenigen vertrauten Freunden bekannt, aber ſich nicht hervorbringend —. Oder —

Der Mann kann durch tauſend glückliche äuſſere Umſtände mit ſehr mittelmäßigen Talenten — ſo zu handeln, zu ſchreiben, zu reden, zu leiden geübt worden ſeyn — daß er auſſerordentlich — ſcheinen muß, und es in ſich, in ſeiner eignen Perſon, nicht iſt —. Ein Fall, der ſich oft ereignet, der die Menſchenkenntniß irre macht, und der Phyſiognomick oft ſehr ungünſtig iſt, oder vielmehr, es zu ſeyn ſcheint. Beyſpiele könnte ich die Menge anführen, aber — Beyſpiele beleidigen. Und beleidigen will ich nicht in einem Werke — Zur Beförderung der Menſchenliebe!

Ferner — Iſt's auch leicht möglich, daß diejenigen Züge, welche auch in der Silhuette das Auſſerordentliche des Menſchen bezeichnen könnten, ſo fein ſind, ſo angränzend z. Ex. ans überſpannte, thörichte, daß ſie ſehr leicht entweder nicht zart beſtimmt genug, oder zu hart bezeichnet werden. Es giebt Geſichter, die, wenn ihr Schattenriß nur um ein Haarbreit ſchärfer, oder um ein Haar breit platter, ſtumpfer iſt, Alles verliehren, was ſie auszeichnendes haben, oder denen ſolches den fremdeſten, falſcheſten Charakter geben kann. Die zarteſten, feinſten, Engelreinſten Seelen — verlieren durch die geringſte Nachläßigkeit in der Zeichnung gemeiniglich in der Silhuette das, was ſie in jedem Urtheile, das über ſie gefällt wird, verlieren —. „Die anmaſſungsloſe Einfalt“ — „Das Freyrichtige„ — Sie werden locker oder geſpannt.

Endlich iſt's auch möglich, daß Blatern, oder andere Zufälle den feinen Umriß ſolchergeſtalt vergröbern, verziehen, ſchief lenken, aufſchwellen, oder zuſammenſchrumpfen, daß der wahre Charakter des Geſichts aus der bloſſen Silhuette, entweder gar nicht, oder nur äuſſerſt ſchwehr und nicht genau zu beſtimmen iſt.

Aber dann iſt's unwiderſprechlich und Beyſpiele werden's jedem Freunde der Wahrheit beweiſen, daß unzählige Geſichter ſich durch den bloſſen Schattenriß ſolchergeſtalt charakteriſiren, daß man von ſeiner Exiſtenz kaum gewiſſer werden kann, als von der Bedeutung dieſer Silhuetten.

Ich getraute mir, zwey idealiſche Schattenriſſe gegen einander zu ſetzen, wovon der Eine allgemeinen Abſcheu, und der andere allgemeinen Glauben und Liebe ſogleich erwerben würde. Nach dürft' es eben kein Chriſtus und Belial ſeyn — —

So viel von dieſem. Nun die Frage:

Welche Charakter zeichnen ſich in dem Schatten am meiſten aus? — Was zeigt die Silhuette am deutlichſten, beſtimmteſten? —

Hier Fragment einer Antwort:

Am bezeichneteſten ſind die Silhuetten von zornmüthigen und ſehr ſanften, von äuſſerſt eigenſinnigen und ſehr weichen; von tiefforſchenden oder nur ſanft auf die Oberfläche tretenden überhaupt von extremen Charaktern —.

Stolz und Demuth — drücken ſich in der Silhuette viel eher aus, als Eitelkeit.

Natürliche Güte, natürliche innere Kraft, Weichlichkeit, Sinnlichkeit im hohen Grade — vorzüglich aber kindliche Unſchuld, drücken ſich in der Silhuette ſehr gut aus.

Groſſer Verſtand — eher als groſſe Dummheit. Tiefer Verſtand viel eher, als heller.

Schöpferiſche Kraft eher, als der größte Reichthum der Ideen, beſonders im Umriſſe der Stirn und des Augknochens.

Und nun noch ein paar Anmerkungen über Silhuetten, und die Weiſe ſie zu beobachten. Zuerſt eine kleine Claßifikation — von Linien, welche die menſchlichen Geſichter zu beſtimmen und zu begränzen pflegen.

Perpendikulare, lockere perpendikulare, hart geſpannte! So vorwärts ſinkende; So zurückſtrebende! Gerade, weiche Linien, gebogene, geſpannte, wellenförmige Sektionen von Zirkeln — von Parabolen, Hyperbolen; Konkave, konvexe, gebrochne, eckigte — gepreßte, gedehnte, zuſammengeſetzte, homogene, heterogene — kontraſtirende! — Dieſe alle, wie rein können dieſe durch den Schatten ausgedrückt werden, und wie mannichfaltig, beſtimmt und ſicher iſt ihre Bedeutung!

Man kann an jeder Silhuette 9. horizontale Hauptabſchnitte bemerken.

1.) Den Bogen des Scheitels bis zum Anſatz des Haars. :

2.) Den Umriß der Stirne bis zur Augbraune.

3.) Den Raum von der Augbraune bis zur Naſenwurzel, dem Anſatz der Naſe.

4.) Die Naſe bis zur Oberlippe.

5.) Die Oberlippe.

6.) Die eigentlichen Lippen.

7.) Das Oberkinn.

8.) Das Unterkinn.

9.) Den Hals.

So dann auch noch das Hinterhaupt, und den Nacken.

Jeder einzelne Theil dieſer Abſchnitte iſt an ſich ein Buchſtabe, oft eine Sylbe, oft ein Wort, oft eine ganze Rede — der Wahrheitredenden Natur.

Wenn alle dieſe Abſchnitte harmonieren, ſo iſt der Charakter ſo offenbahr, daß Bauer und Kind ihn aus der bloſſen Silhuette kennen kann. Je mehr ſie kontraſtiren, deſto ſchwerer die Entzieferung des Charakters.

Jedes Profil, das nur aus einer Art von Linien beſteht, z. Ex. nur aus konkaven, oder convexen, nur aus geraden oder geſpannten, iſt Karrikatur, oder Mißgeburht. Proportionirte Miſchung, und ſanfte Ineinanderflieſſung verſchiedener Linien bildet die feinſten und beſten Geſichter.

Bey dem Ganzen der Silhuette, hat man auf die Länglichkeit oder Breite des Geſichtes zu merken.

Wohl proportionirte reine Profile ſind ſo breit als hoch. Eine Horizontallinie, gezogen von der Spitze der Naſe an bis an's Ende des kahlen Kopfes, wenn der Kopf nicht vorwärts und nicht zurückſinkt, iſt gemeiniglich gerade ſo lang, als die Perpendikularlinie von dem höchſten Punkte des Scheitels an bis wo Kinn und Hals ſich ſcheiden.

Merkliche Abweichungen von dieſer Regel ſcheinen immer ſehr glückliche oder ſehr unglückliche Anomalien zu ſeyn.

Dieſe Meſſung und Vergleichung der Höhe und Breite eines Kahlkopfes, geſchieht am leichteſten durch die Silhouette.

Iſt der Kopf länger als breit, ſo iſt's, wenn die Umriſſe hart und eckigt ſind, Zeichen auſſerordentlichen Hartſinns; — Zeichen auſſerordentlichen Schlaſſinns, wenn der Umriß locker und zugleich gedehnt iſt.

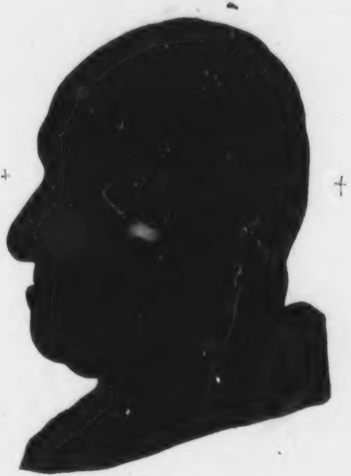
Iſt der Kopf, nach der bemeldten Art zu meſſen, breiter, als lang, ſo iſt's, bey hartem, ſteifem, eckigt geſpannten Umriſſe die furchtbarſte Unerbittlichkeit, die ſelten ohne verruchte Bosheit iſt. Sind aber bey gröſſerer Breite, die Umriſſe ſchlaff und weich — ſo iſt Sinnlichkeit, Weichlichkeit, Trägheit, Wolluſt im hohen Grade ſichtbar.

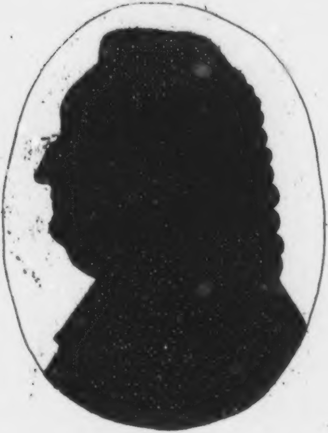
Ueberhaupt aber, um nun von hundert Sachen, die hierüber noch geſagt werden könnten, (die aber noch nicht vorbereitet genug ſind, und hin und wieder, beſonders bey vorkommenden Beyſpielen, ihre Stellen finden werden,) nur noch eine zu ſagen: — Ueberhaupt drückt die Silhuette, vielmehr die Anlage, als die Wirklichkeit des Charakters aus. Der zweyte und dritte Abſchnitt zeigt am öfterſten und ſicherſten den Verſtand und die Leidens oder Wirkungskraft des Menſchen. Die Naſe, — den Geſchmack, die Empfindſamkeit, das Gefühl — Die Lippen am vorzüglichſten Sanftmuth und Zornmuth, Liebe und Haß. Das Kinn den Grad und die Art der Sinnlichkeit; Der Hals ſamt dem Nacken und der Stellung, — entſcheidet die Lockerheit, Geſpanntheit, oder freye Geradheit des Charakters; Der Scheitel — nicht ſowohl die Kraft, als den Reichthum des Verſtandes; Das Hinterhaupt, die Beweglichkeit, Reizbarkeit, Elaſtizität des Charakters.

Abermahl, wie wenig und wie viel geſagt! — Wie wenig für den bloß Kurzweil und Unterhaltung ſuchenden Leſer —

wie viel für den Forſcher, der ſelbſt prüfen will, und kann, berichtigen, näher beſtimmen, weiter gehen will und kann. Nun iſt's Zeit — durch eine Reihe von allerley Beyſpielen das eine, und andere vom Geſagten begreiflicher, anſchaubarer, gewiſſer zu machen — und noch manches nachzuholen.

I 123.





Beylagen.

I.

Wenn Ihr die Stirn allein ausſchnittet ohn' Alles übrige und beſonders auch ohne das Oberhaupt und Hinterhaupt, ſo könntet Ihr wegen ſchwehr zu unterſcheidender Verſchiedenheit dieſer Secktion von geſcheuten Stirnen leicht denken, daß Ihr was Rechtes vor Euch hättet. So aber werdet Ihr, Alles zuſammengenommen, von aller Erwartung groſſer Geiſteskräfte ſogleich abſtehen und Euch begnügen, in dem mittelmäßigen, zu allen profonden Unterſuchungen eben ſo ſehr, als groſſen Produktionen unfähigen Kopfe eine gewiſſe nicht ſehr aktiſe Gutmüthigkeit und Harmloſe Duldſamkeit zu finden.

II.

Daß der gute, liebe Mann höchſtvermuthlich mit einiger phlegmatiſcher, ſchwehrfälliger Sinnlichkeit zu kämpfen habe, muß auch der ſchwächſte Phyſiognomicker ſehen — und kann auch der Gutmüthigſte nicht unbemerkt laſſen. Wir wollen auch ſo billig ſeyn, keine lichthelle Forſchungen von Ihm zu erwarten — dennoch bitt' ich ſehr, was die Natur dieſem Geſichte Gutes gab, nicht zu verkennen. Man bedecke den Ober- und Unter Theil dieſes vielleicht etwas karrikaturirten Geſichtes — Die Mitte zeigt wahrhaftig zehenmahl mehr Bildſamkeit, Kultur und Geſchmacksfähigkeit, als das übrige — Ja es ſtühnde zu wetten, daß ohne den überwiegenden Hang zur Bequemlichkeit ein Redner, vielleicht gar ein Dichter, gewiß ein ſchöner Geiſt aus dieſem Profile hätte werden können.

L.

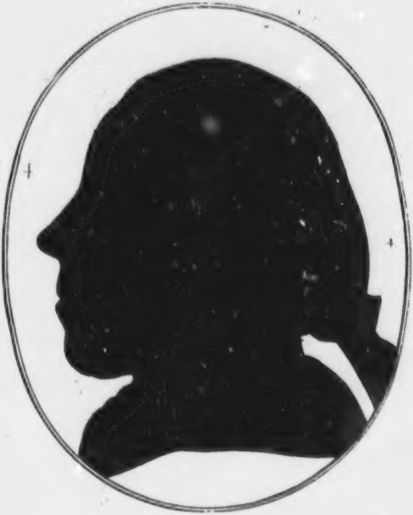
III.

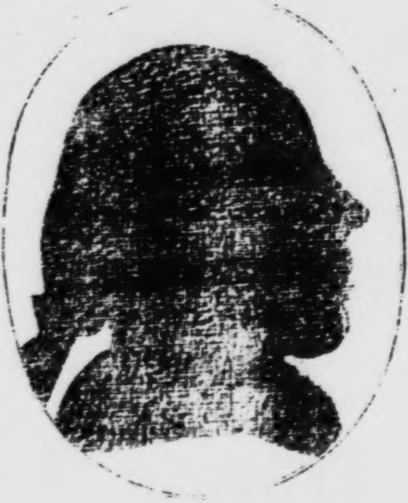
Ein gutes, aber gewiß beſchränktes und nie keiner hohen oder tiefen Geiſtesübungen fähiges Geſicht. Ohne ſtupide zu ſeyn, kann die Stirne ſchwehrlich flächer, unproduktifer, beſchränkter ſeyn. Die Naſe allein hat was Rezeptifes. Der untere Theil des Geſichts iſt völlig ſo ſprechend, wie der obere, ſagt vollkommen daſſelbe — Das Ganze iſt beſchränkter nicht lichtheller — Religioſität fähig, und zum Theil bedürftig.

IV.

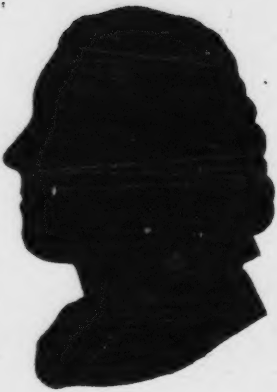
Einige Grade verſtändiger, kräftiger, als das vorhergehende — ſcheint mir eben ſo viel Gutmüthigkeit, etwas mehr Religioſität und promtere Geſchäftsfähigkeit und mehr Lichtbedürftigkeit zu haben. Eigentlicher, aktifer Scharfſinn iſt von ſolchen Geſichtsformen nicht zu fordern.

III. 124.

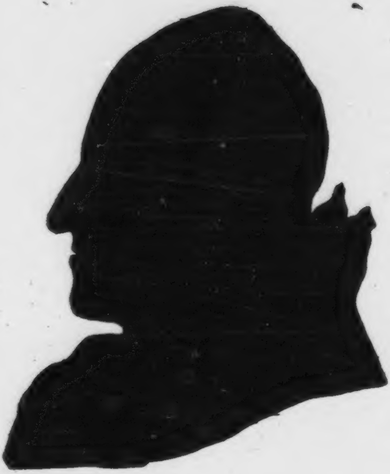




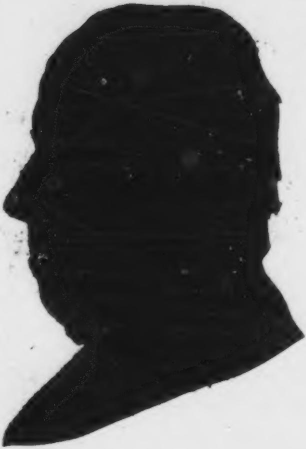
IV. 124.



V. 125.



VI. 125.



V.

Superiorität, Talentreichthum, Genie kann ich in dieſem treuen, Geſchäftsfähigen Geſichte voll reſpektabler Brauchbarkeit nicht finden. Bedeckt die offenbar verſchnittene Oberlippe — und Ihr werdet weder Stupidität noch Unklugheit, ſondern nur unproduktiſe, geſchmeidige Lernſamkeit und leichte Habilität, viel Gedächtniß und geräumige Faſſungskraft gemeiner Dinge mit entſcheidender Gewißheit ſehen.

L.

VI.

Wer ſollte aus dem Untertheil dieſes Profils vermuthen — Ein Vater zum Theil verſtändiger, zum Theil auſſerordentlicher Kinder. Ein Mann voll Kraft, von geradem Menſchenſinn, der keiner feinen Kultur fähig iſt — ſchwehr zu bewegen, wenn er ſich einmahl geſetzt oder geſtellt hat — Uebrigens nichts weniger als unempfindlich — zu allen ſeinen Künſten ſcheint mir dieß Profil ſchlechterdings unbildſam — aber froh, heiter, treu und äuſſerſt choleriſch.

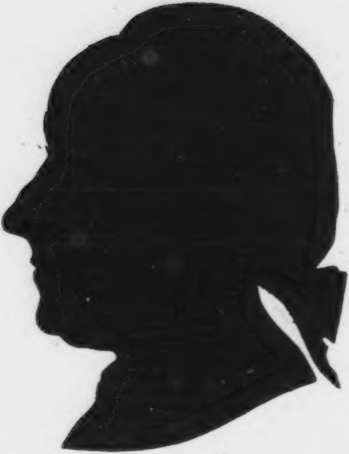
VII.

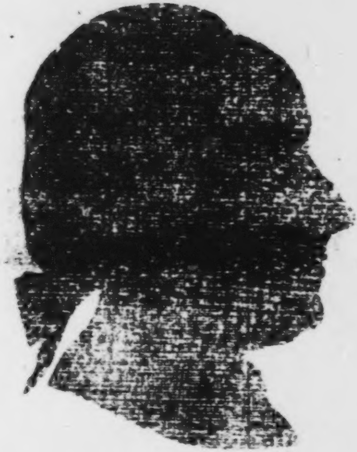
Der Stirnbogen beynahe vollkommen weiblich — Nur durch den kleinen Bug über dem Auge noch männlich. Darinn vornehmlich, im Vorbeygehen zu ſagen, unterſcheiden ſich alle männlichen und weiblichen Stirnen. Die Umriſſe der weiblichen ſind immer einfacher — Die männlichen ſind entweder viel gerader, angezogener, oder wie in der folgenden Tafel zu ſehen, zurückliegender, oder wenn ſie gebogen ſind, gebrochen, haben Einſchnitte und gemeiniglich zwo Sektionen. Gutmüthigkeit, Freygebigkeit, Leichtigkeit zu eriſiren, Empfindlichkeit für Ehre und Ehrbeweiſung, für eigne und fremde Noth und Schmerzen ſind klar in dieſer Silhuette zu leſen.

VIII.

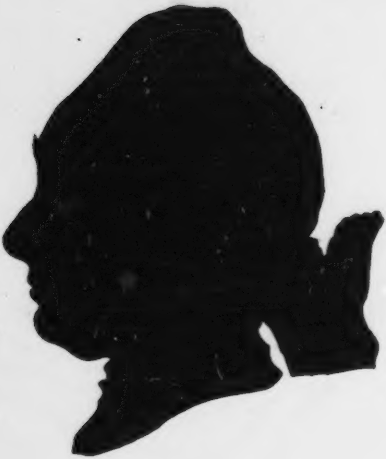
Willſt du männliche, einfache, ich mögte ſagen — aus Einem Stücke gegoſſene Treue, einen ſo geſunden, ſogleich treffenden Wahrheits-Sinn, der allen zergliedernden Scharfſinn erſetzt — Willſt du zarte, innige, feſte, trugloſe Liebe, verbunden mit Entſchloſſenheit, Männlichkeit, Keckheit, ſo ſuche die Züge dazu in dieſem Geſichte.

VI'. 126.

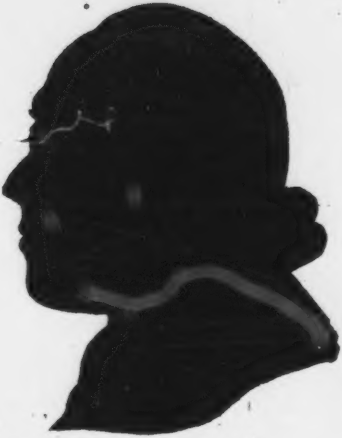




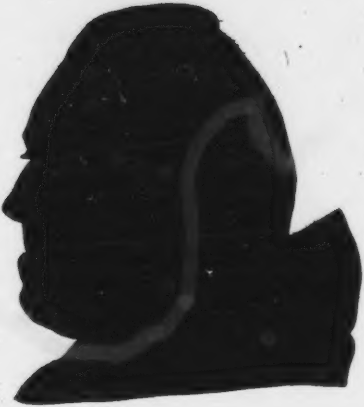
VIII. 126



IX. 127.



X. 127.



IX.

Die offenbar zu ſpitze Naſe giebt dem Profile ein kleinliches, furchtſamkindiſches Anſehen. Die Naſe, wie ſie hier iſt, fällt, ſobald man die Stirn betrachtet, ſogleich als unwahr auf — Hier iſt die Naſe kindiſchweibiſch. So eine Stirn hingegen werdet Ihr nimmermehr an einem Weibe finden. Sie iſt nicht von den ſuperiören, aber mehr als gemein. Das vorſtehende Aug iſt eines furchtſamen Cholerikers — und der Mund und Kinn eines auſſerſt bedächtlichen Gutmüthigen und Sanften. Die Natur giebt immer Erſatz, und liebt Sanftheit und Feuer wunderſam zu miſchen.

X.

Die Stirn iſt nicht rein genug gezeichnet. Dennoch aber zeigt ſie einen geſund und rein denkenden Mann von determinirter Geſchäftskunde. Die Naſe iſt übergemein, und hat für Alles, was ſich gebührt, alle Schicklichkeit feinen und richtigen Sinn — Der Untertheil zeigt gemeine Männlichkeit und Entſchloſſenheit.

XI.

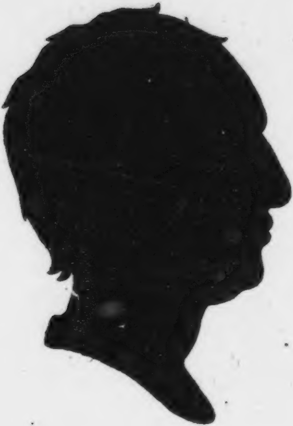
Ich denke nicht, daß wir einen eigentlich groſſen Kopf vor uns haben — Aber gewiß keinen ganz gemeinen. Schon das Hinterhaupt entſcheidet für einen begriffreichen, nicht unfeſten Denker. Kein einzeler Geſichtstheil hat etwas ausgezeichnetes. Aber jeder was nicht unfeines und durch die Zuſammenſetzung liebliches. Es muß ein beſcheidener, friedlicher, lernbegieriger und zum Lehren fähiger Mann ſeyn.

XII.

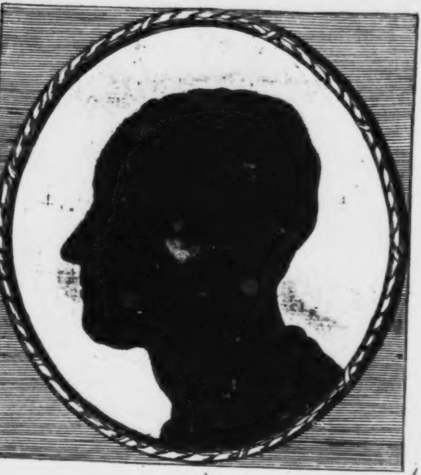
Dieß Profil, es mag ſo kenntlich heiſſen, als man will, iſt in dieſem Schattenriſſe zum Theil gewiß vergröbert, und zum Theil verſchnitten — Doch iſt die Gedehntheit und Feſtigkeit ungefehr in demſelben Grad allgemein und homogen in dieſem Geſichte. Durch die vorausgeſetzte Verſchneidung hat der untere Theil der Stirn und des Hinterhauptes verlohren — denn der obere Theil der Stirn und der Naſe zeigen viel weniger Trockenheit und vielmehr Sinn und Rezeptiſität.

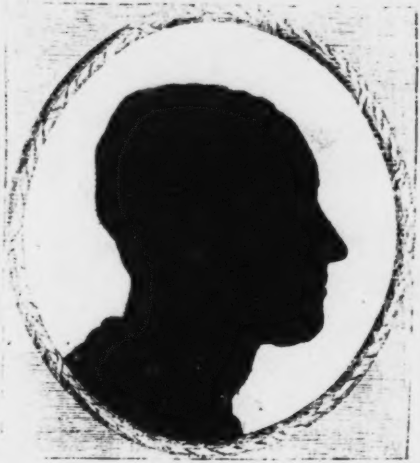
XIII.

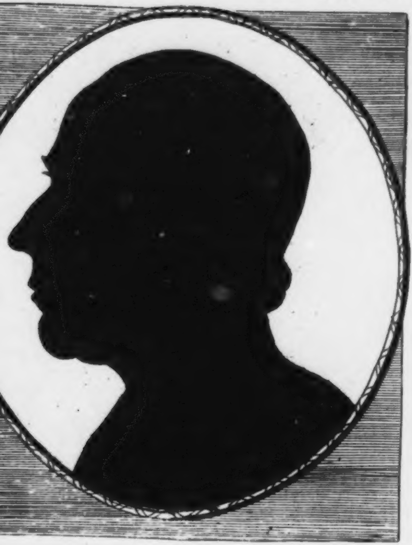
XV 130.



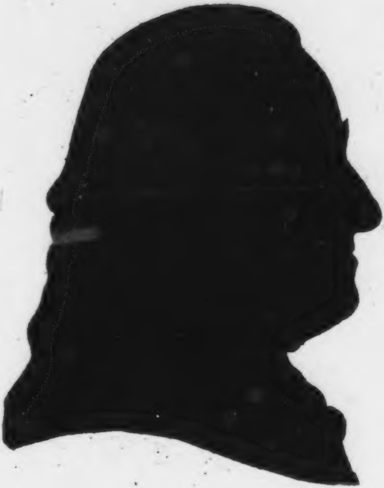
XI. 128.



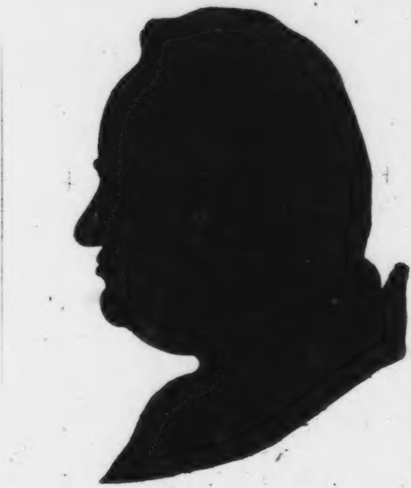




XIII 129.



XIV. 129



XIII.

Eins von den Manns-Profilen, das beynah' jedermann gefällt; Wenn das Unterkinn bedeckt wird, ſo habt Ihr ein Profil, das nah' an Gröſſe gränzt. Nur fehlt zur wahren Gröſſe mehr Nüanzirung in den Umriſſen beſonders der Naſe und der Stirn. Der choleriſch phlegmatiſche Mann iſt durch das Ganze, beſonders die Augenbraun, die Naſe und den Untertheil des Kinnes nicht zu verkennen, ſo wenig als ſeine Rechtſchaffenheit, Treue, Güte und Beſcheidenheit.

XIV.

Die Stirne nicht ſcharf genug — doch ſo noch Gedächtniß- und Klugheitsreich. Dieß Kluge, Praktiſchkluge, bedächtlich Kalkulirende iſt beſonders auch aus dem Untertheil des Profils erkennbar. Wie die Gedehntheit, die Länge der Oberlippe (des Palliums über die Zähne) von der Naſe an, ſo die Unklugheit und Etourderie. Wo die Stirn im Ganzen ſo wenig zurückliegend iſt, iſt nie produktiſe aber deſto mehr perzeptiſe Geiſteskraft herrſchend. Bey ſolchen Geſichtern muß ſich die Unbedachtſamkeit Raths erhohlen Sie ſind Magazine von Reflexionen, die von bloſſen Erfahrungen abſtrahirt ſind.

L

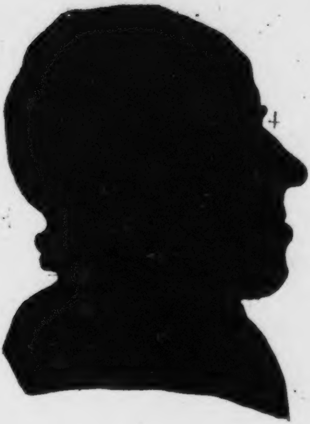
XV.

Ein ſonderbares und ſonderbar harmoniſches Geſicht! Wie äuſſerſt und auffallend homogen beſonders Stirn und Naſe! — Nichts ſcharfeckiges, nichts ganz flaches, nichts gedehntes, nichts geſpanntes — Ich vermuthe einen troknen, verſchloſſenen, denkenden, ſtillſtehenden, tiefblickenden, nicht ſehr zergliedernden, phlegmatiſchen, in gewiſſen Dingen äuſſerſt reitzbaren, übrigens grundbraven Charakter.

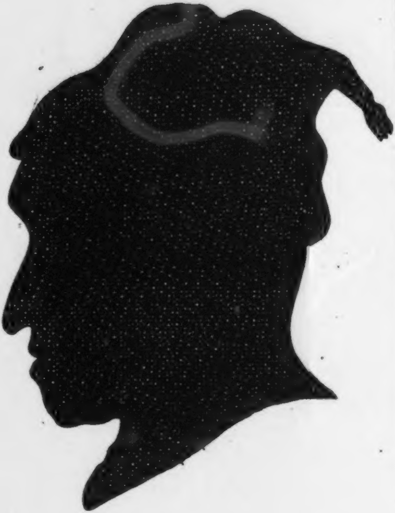
XVI.

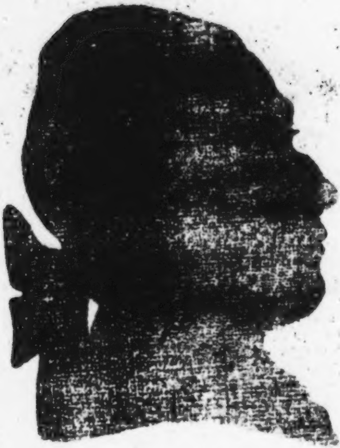
Zarte Beſcheidenheit, Duldſamkeit, reife Ueberlegſamkeit, ruhige Wirkſamkeit, Friedlichkeit, geſunder Verſtand, Denkenskraft, beurtheilende Horchſamkeit, geräuſchloſe Dienſtfertigkeit ſind entſcheidende Charakterzüge des mir ſehr wohlbekannten Originals, die ſich alle in dieſem Geſichte, wo nicht von ſelbſt ſogleich zeigen, dennoch, ſo bald ſie bemerkt worden, darinn finden laſſen müſſen. Keine Sektion dieſes Umriſſes hat etwas dieſem Urtheile widerſprechendes. Stirn und Hinterhaupt ſind allein völlig entſcheidend für überlegſame ruhige Klugheit. Gutmüthigkeit und Friedlichkeit ſind allenthalben, beſonders im untern Theile des Geſichts unverkennbar. Einer der treuſten, ſtillſten, frohſten, glücklichſten Menſchen — Gleich zufrieden auf dem Gottesacker ſeiner Gemeine und in ſeinem von ihm ſelbſt gebauten, ihn und ſeine Freunde nährenden Garten.

XVI 130.

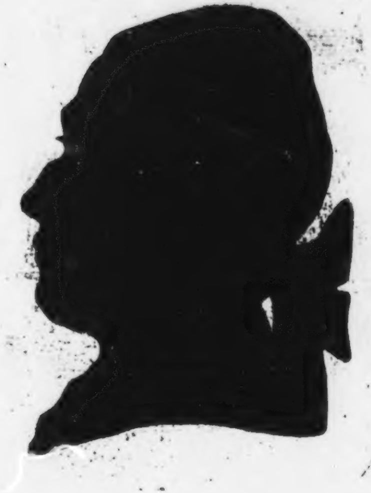


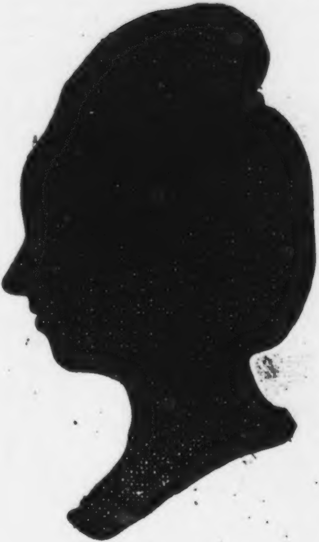
XVII 131.



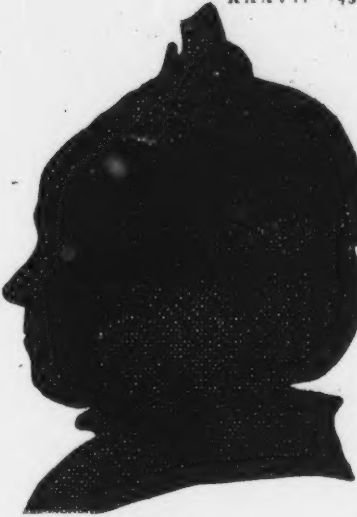


XVIII. 131.

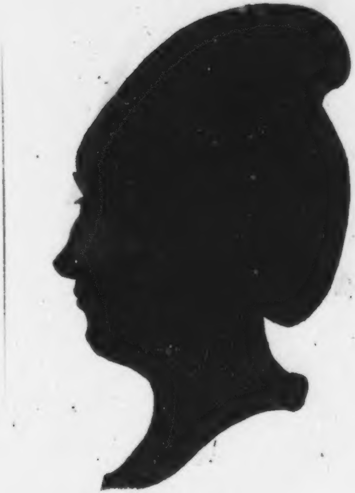




XXXVII. (43.)



XXXVIII. 143.



XVII.

Ein originelles Geſicht, das ſich im Schatten ſogleich vor tauſenden als empfindlich, unkühn, helldenkend, witzreich, launig auszeichnet — nicht zu den ſtarken, kühnen, feſten, unternehmenden, aber zu den ſehr überlegſamen, bis zu der Furchtſamkeit bedächtlichen gezählt werden kann. Eins von den Geſichtern, die oft mit einem kalten, treffenden Blick ſehr viel ſagen.

XVIII.

Gewiß kein ganz gemeiner Geſchäftsmann von entſchiedenem Talent, pünktlicher Gerechtigkeit, Ordnungsliebe und Ueberlegſamkeit. Ein feinwitternder Menſchenkenner — und ſtiller, trockner, feſter Beurtheiler. Ich kenne den Mann weder wenig noch viel, auch nicht dem Namen nach — Aber bis mitten in den Mund iſt ein fortgehender Zug von Superiorität in etwas nicht Superiören.

L.

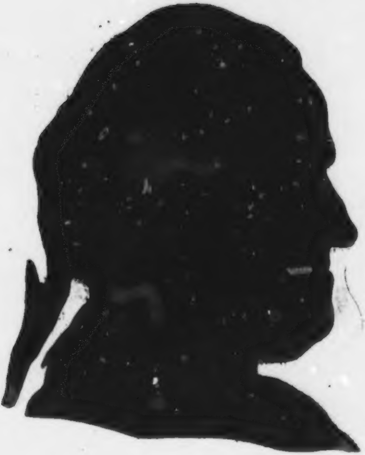
XIX.

Ein gewiß ſchon aus dem bloſſen Schattenriß unverkennbar guter Kopf. Man bedecke abermahl den untern Theil und betrachte Stirn und Naſe allein — Welche Chiffer von Merkſamkeit, Ordnungs und Gewißheitsliebe. Zur geiſtigen Produktivität iſt die Stirn, im Ganzen genommen, zu perpendikular — Der ſcharfe und frohe, feine und rohe Witz des Originals iſt ſchwehr in dieſem Schattenbilde zu ſehen — Doch läßt er ſich einigermaſſen aus dem Umriſſe der Lippen vermuthen.

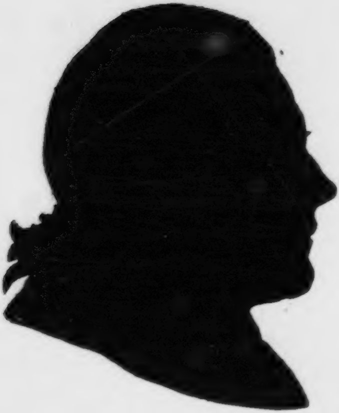
XX.

Wer auch dieſen Mann gar nicht und den Menſchen überhaupt nur wenig kennte, der müßte vor dieſem Profil Reſpekt haben, obgleich die Stirne nicht ſo ganz wahr und rein iſt, daß ſie ſich in ihrer wahren Verſtandsfähigkeit zeiget — Das harmoniſche Ganze, beſonders Naſe, Mund und Kinn zeigen einen auſſerordentlichen Beobachtungs- Forſchungs- und Zergliederungs- Geiſt.

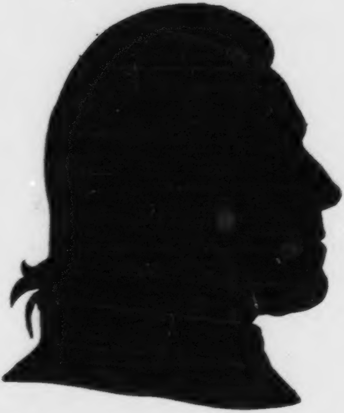
XIX. 132.



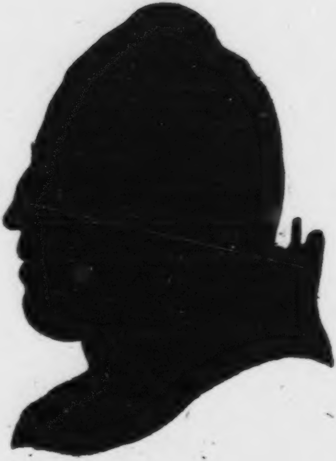
XX. 132.



XXI 137.



XXII. 133



XXI.

Eine herrliche Stirn; Ein Wunder der Reinheit, der Ordnungsliebe, der Lichtsliebe mögt' ich ſagen — ſo die Naſe, ſo Alles. Welcher Verſtandskultur würde ſo ein Profil fähig ſeyn! Ich kenne den Mann nicht, aber wie meines Lebens ſicher bin ich, daß Er der ruhigſten Prüfung fähig und klarer Begriffe bedürftig und froh — und zur aufmerkſamſten Beobachtung gebildet ſeyn muß.

L.

XXII.

Bey dieſem Schattenriß iſt Mancherley zu lernen. Sehr wenig nimmt, und giebt oft ſehr viel. Dieß iſt beſonders aus dem zu runden Umriß der Lippen klar. Dieſer wird meiſtens gefehlt; Die delikateſten Nüanzen werden entweder nicht bemerkt oder verſchnitten. Der oberſte Theil der Stirne iſt auch etwas verſchnitten. Sonſt iſt's das Geſicht eines ſehr feinen, klugen, witz- und talentreichen Manns von Geſchmack und Sitte.

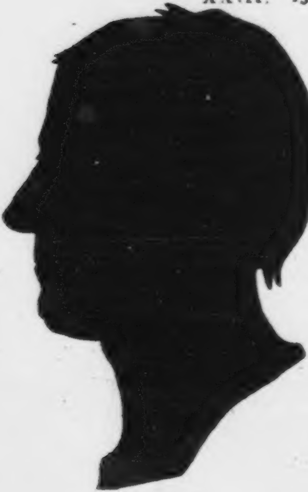
XXIII.

So darf ein Mann, aber kein Weib ausſehen, der beſtimmt, leichter, als er beſtimmt wird. Durch gehaltne Stärke, durch Genauigkeit, ſanfte Feſtigkeit und Uneigennützigkeit wollt ich dieſen leicht erzürnbaren Charakter zu gewinnen, ja gar zu leiten mich getrauen — Auf den kann man ſich verlaſſen, wenn man ihm einmahl das Zutrauen herausgewogen. Ich kenn ihn ganz und gar nicht, ſtehe aber dafür, daß, wenn er ein Narr würde, er einem Klugen noch zu ſchaffen machen könnte.

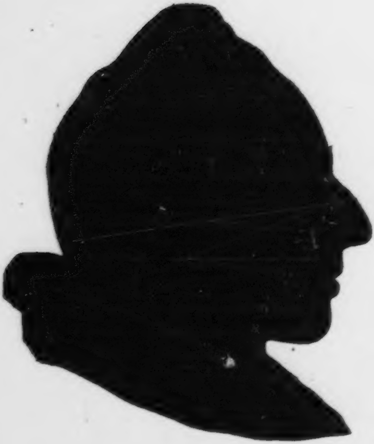
XXIV.

Zornige Impetuoſität — Gewaltſame Unternehmungen, Menſchenfeindliche Urtheile, bösherzige Intrigue, wird gewiß kein ſterblicher Menſch aus dieſer Silhuette herauszulauern fähig ſeyn. Alle einzele Theile, ſo wie das Ganze, ſind des Sanften, Gutherzigen, Feinfühlenden, Geſchmackreichen, nicht ſehr Productiven aber Lernensfähigen und äuſſerſt Beſcheidenen.

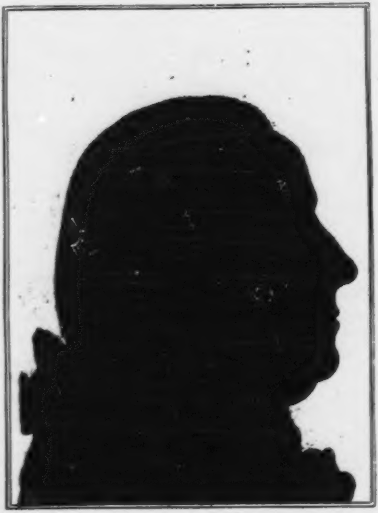
XXIII. 134.



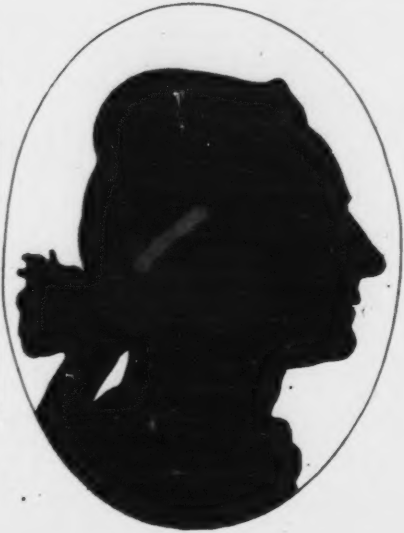
XXIV. 3.



XXV. 135.



XXVI 35.



XXV.

Glückliche Ruhe, edle Kälte — Heller Blick auf's Gegenwärtige — richtige, tiefe Beurtheilung des Vorhandenen — unberedſame Beredſamkeit, freymüthige, gelaſſene Redlichkeit, bis zur unſchädlichen Schlauheit gehende Klugheit, erſtaunliche Leichtigkeit in Geſchäften, machten dieß Geſicht Allen lieb' die es kannten. Sein Blick, ſeine Hand, welche ſchöne Summe einer freundſchaftlichen Rede.

XXVI.

Eines der Talentreichſten Profile, das viel Geſchmack mit ſehr feiner Kunſtgeſchicklichkeit vereinigt. Es iſt unmöglich, daß ein ſo entſcheidend ſprechender Schattenriß der verſchnittenen Oberlippe ungeachtet, von einem phyſiognomiſchen Blick mißkennt werde. Kein Kenner der Menſchen wird ſich im mindſten befremden, wenn man darunter ſchreiben würde — Ein ſehr guter Violiniſt, Miniaturmaler, geometriſcher Zeichner — und ein eben ſo angenehmer als Kenntnißreicher Unterhalter. Stirn, Naſe, Kinn und die ganze Geſichtsform zeigt allemahl in Anſehung Alles Sinnlichſchönen einen der kultivirbarſten Köpfe.

XXVII. und XXVIII.

Vier Profile von vorzüglichen Menſchen, die als ſolche bekannt ſind — und auch ſo im Schatten ſich auszeichnen — **Mendelsſohn, Spalding, Rochow, Nikolai** —

Wahr oder nicht wahr — wer wird eines derſelben für dumm erklären können — und wer etwa bey 4 anſtühnde, der muß nie keine Stirne beobachtet haben — Dieſer Bogen an ſich ſelbſt betrachtet, beſonders aber der obere Theil hat mehr eigentlichen Verſtand als 2. und 3. Auch in den ſcharfen Umriſſen des Untertheils iſt Verſtand und Feinſichtigkeit nicht zu verkennen —

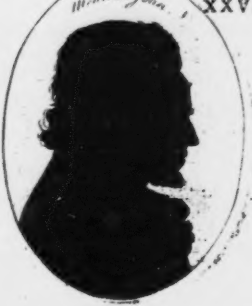
3. Hat mehr Bonſens, ſchnelles richtiges Wahrheitsgefühl, mehr Feinheit — aber — ich vermuthe — viel weniger Scharfſinn.

2. Hat ſehr helle Begriffe — liebt Eleganz, Reinheit, Richtigkeit im Denken und im Handeln — Nicht leicht nimmt er etwas Fremdes auf — Die Zeichnung der Stirne iſt nicht charakteriſtiſch genug — Aber in der Naſe liegt der feinſte Geſchmack.

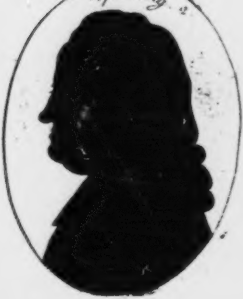
Aus der Stirn und Naſe von 1 wird man ſehr leicht tiefeindringenden, richtigen Verſtand herauszufinden — Der Mund iſt viel feiner als in 2.

XXVII. 136.

Mendelssohn. 1



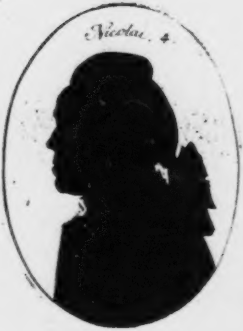
Spalding. 2

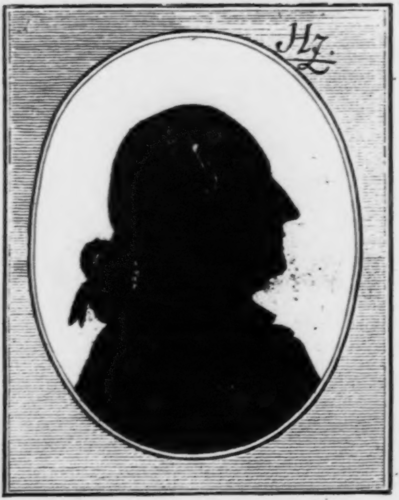


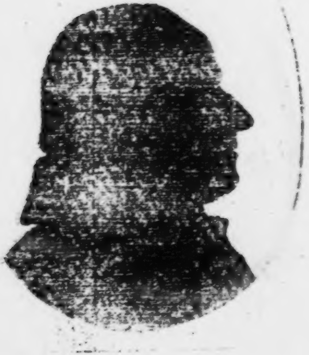
XXVIII. 136.

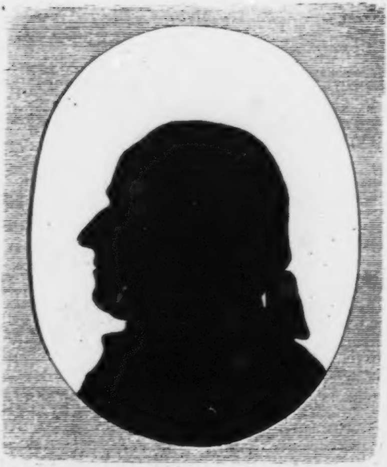
Bodmer. 3.

Nicolai. 4.




Hz.





XXIX.

Ein ſehr proportionirtes Geſicht — Nicht ſehr ſcharfſinnig, nicht ſehr produktif — Aber ſehr geſund, vorurtheilsfrey denkend — Sein Herz iſt für Wahrheit immer offen und empfänglich — Mit unermüdeter Aktivität verbindet er ſehr viel Geſchmack, oder wenn man lieber will, Gefühl für's Schöne — Sehr reizbar — wird er doch immer mit Klugheit und Adel handeln — Im Untertheil des Geſichts, beſonders den Lippen, ruht eben ſo viel Güte als Mannskraft, die leicht in Heftigkeit ausgleiten kann.

XXX.

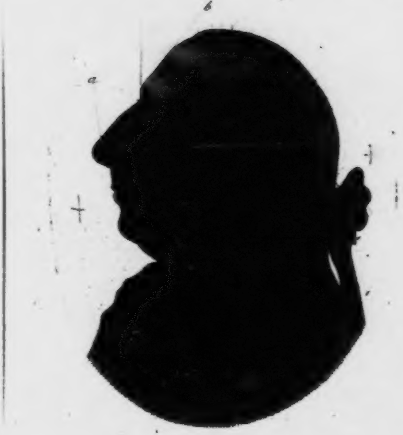
Einer der originellſten Köpfe, die ich in meinem Leben geſehen habe — Ein eigentliches Genie, aber unfähig, zu forſchen und feſtzuhalten — Immer ſchwebt es — Haſcht ſchnell — und läßt eben ſo ſchnell ſeine Gegenſtände wieder fahren — Mit viel Beredſamkeit verbindet es wenig Veredung. In der Naſe liegt viel Witz und eben ſo viel Sinnlichkeit — In dem ganzen Umriſſe Geiſt der Unternehmung, Keckheit — ohne ausgezeichnete Kraft.

XXXI.

Ein fürſtliches Geſicht — Wer erklärt's nicht für dieſes beym erſten Anblick — Es hat nichts bürgerliches — Wenn man von ſolchen Geſichtern nicht, ohne geſtäupt zu werden, ſagen darf, daß ſie vom Finger Gottes bezeichnet ſind — von was darf denn dieſes ausgeſprochen werden? Ich erblicke darinn — und wer nicht? Würde, Adel, Muth — die ſo ſchwehr zu vereinbarende, einem Groſſen ſo höchſtnöthige — doppelte Kraft, ganz zu verſchlieſſen, was man verſchloſſen haben will — und ganz mitzutheilen, was man mittheilen will — Klugheit — ohne kleinliches, ſorgſames Mißtrauen — Wir ſehen das Auge nicht, aber nur aus dem Umriß der Stirn und der Naſe zu ſchlieſſen, muß der Blick ſchnell, ſicher, durchdringend, ein Dolchſtich dem Schurken — und dem braven Mann traulicher Handſchlag ſeyn — Dieſer Stirnumriß iſt einer der auſſerordentlichſten, äuſſerſt charakteriſtiſch für groſſe, kühne Unternehmung. Die Zeichnung des Mundes iſt etwas zu hart, aber dennoch hat ſie das Gepräge von Güte — Ehrlichkeit und Muth — Daß ſich auch eine Portion Sinnlichkeit dazu miſche — wer zweifelt?

XVII. 138.

XXXII. . y.



XXXII.

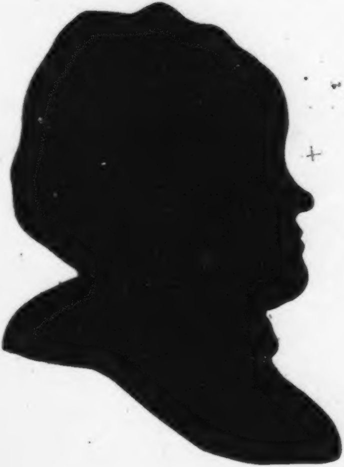
Vorausgeſetzt, daß dieſe Silhuette aus dem Gedächtniß nachgeſchnitten — und nicht nach der Natur ſelbſt abgezogen worden, ſo iſt ſie doch ſo voll Wahrheit und Ausdruck, daß ſie auch dem glaubenloſeſten, eigenſinnigſten Gegenfüßler der Phyſiognomick — ſein Karten-Häuschen — oder Fels-Pallaſt, umſtoſſen oder wanken machen muß — Setzt ſie unter tauſend Silhuetten, und ſie wird immer ſo einzig unter dieſen tauſenden ſeyn, als das Original unter ſeiner Mitwelt. Jedesmahl neig ich vor dieſem Bild ehrerbietig die Stirne, wie vor einer Erſcheinung aus höheren Regionen. Wie iſt Alles ſo Ein Geiſt, Eine Harmonie, Ein Ganzes! — Wie viel gewaltige Kraft liegt nur in der Naſe, oder wenn man lieber will in der unmerklichen Erhöhung derſelben — Zum Befehlen geſchaffen iſt dieſes Geſicht — nicht zum Gehorchen — Mit der Schnelle des Blickes denkt's und handelt's — Wer darf Rechenſchaft fordern von ſeinen Thaten? — Wie ein Fels ſteht ſein Willen, und es führt durch ſich ſelber aus, woran Millionen Menſchen erlahmen — Aber es fühlt es auch. Man nehme den Winkel, den die Linie a. und b ausmacht — und lege ihn an tauſend andere Silhuetten, und ſuche ſeines gleichen — Aber — mit aller Achtung, die wir dem groſſen Mann und dem Monarchen ſchuldig ſind, dörfen wir wohl ſagen, — daß Sanftmuth und Mäßigung dieſem Geſicht mehr erworbene Tugend als Naturanlage zu ſeyn ſcheinen.

XXXIII.

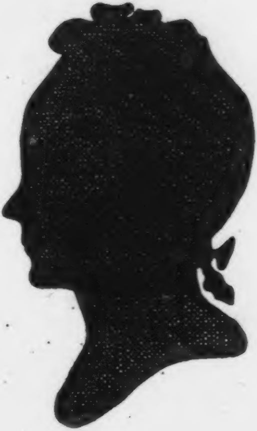
Laßt uns nun auch einige weibliche Schattenriſſe vorführen, ohne dem künftigen Kapitel vom weiblichen Geſchlechte zu ſehr vorzugreifen. Hier ein ſo wahrhaft weibliches Profil, daß es unmöglich, das eines männlichen Geſichtes ſeyn kann. Die Einfachheit, Ungebrochenheit der Stirn und ihr Vorſtehen, ihr Nichtzurückliegen, ihr Verhältniß zum Untertheile des Profils, wie auch die Höhlung des Umriſſes der Naſe — Alles zeigt die weibliche Natur. Solche Geſichter ſind übrigens fruchtbar, anſtellig, thätig, Ordnungsliebend, rathſam, wohlbemerkend und entſchloſſen.

XXXIV.

Weniger phyſiſche und praktiſche Kraft, aber mehr Sinn und Feinheit als das Vorhergehende; Genußfähiger, zärter, bedächtlicher, ununternehmender, verſchloſſener, zärtlicher, leichtergedrückt, kränkbarer, edler, merkender, überlegender, zergliedernder. Das Feinere, Edlere, zeigt ſich im Ganzen, beſonders in der Naſe und dem Munde — Das ſchwächere, zärtere, beſonders im Kinn, das überlegſamere in der Stirn.



XXXIV. 142.



XXXV.

Feiner, gewandter, bewegſamer, unternehmender, thätiger, als das Vorhergehende. Dieß zeigt ſich ſogleich entſcheidend, ſobald die Stirne bedeckt wird. Der Umriß der Stirne bis an den Punkt, da man die Augbraunen in Gedanken hinſetzen kann, iſt nicht gemein — Von dieſem Punkt an aber, bis zur Naſenwurzel iſt eine Länge und ein Umriß, den ich ich nicht zu begreifen im Stande bin. Mir ſcheint er unwahr und unnatürlich. Er kann nicht ſo lang, wenigſtens nicht ſo beynahe perpendikular ſeyn.

XXXVI.

Da dieſe Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe geſchrieben ſind, ſo iſt uns Alles daran gelegen, in Geſichtern, die nicht ſogleich ſich zu empfehlen oder einzudringen ſcheinen, das Poſitive und Vortrefliche mit einigen Worten bemerken zu machen. Bedeckt mit der Hand dieſen Schattenriß ſo, daß Ihr nur den Umriß des Geſichtes von der Stirn an bis zum Kinne ſeht — Sogleich wird das Profil einen beſſern Eindruck auf Euch machen. Oft thut die Nachläßigkeit des Schattenrißziehers, der ſich nicht Mühe geben mag, ſein Geſicht recht zu ſetzen, dem Geſicht unrecht. Hier iſt offenbahr der Fall. Zaghaſt freylich wird der Charakter immer bleiben. Dieß würde das zurückgehende Kinn allein ſchon zeigen. Aber dieſe Zaghaſtigkeit gehöhrt gewiſſermaſſen zum jungfräulichen Charakter dieſes Alters. Dagegen, mögt ich ſagen, hat die immergütige und vergütende Natur in den Mund eine anmuthige Beſcheidenheit, in die Naſe etwas Männliches und Kräftiges gelegt, das uns für den ganzen Charakter gutſteht.

XXXVII.

Hier mehr Keckheit, unternehmende Anſtelligkeit, Gewandtheit, Determination, beſtimmte Thätigkeit. Der unbeſtimmteſte und charakterloſeſte Theil des Profils iſt der unterſte. Aber wie ſehr iſt dieſe Läſſigkeit kompenſirt durch das Feſte, Verſtändige, Gleichmüthige des ganzen übrigens Profils. Wie ſehr ſind ſolche Profile zur Mutterſchaft gebildet! Wie rathſchlägig, wendend, ordnend ſind ſie! Wie machen ſie ſich bey aller Gelindigkeit und Sanftheit reſpektabel! O bewundernswürdige Natur! wie haſt du jedem deiner Produkte den Stempel der Wahrheit aufgedrückt, und ihm ein Kreditif der Kräfte. die du ihm vertrauteſt, mitgegeben!

L.

XXXVIII.

Sicherlich verſchnitten und ungenau — Sicherlich Karrikatur, wie's etwas ſeyn kann. Aber Karrikatur, in welcher Genialität nicht zu verkennen iſt. Genialität — das iſt — Originalblick, ſchnelle Ahndung des Unſichtbaren im Sichtbaren — Leichte Vereinigung, Zuſammenflieſſung mit dem ſchnellerkannten Homogenen — Verwandlungsgabe des Objekts in einen Theil von ſich ſelbſt — Eine genaue Zeichnung von einem ſolchen Geſicht wäre ein unbezahlbares Geſchenke für den Phyſiognomiſten. Ueber dieß von unten bis oben karrikaturirte Profil darf nichts mehr geſagt werden.

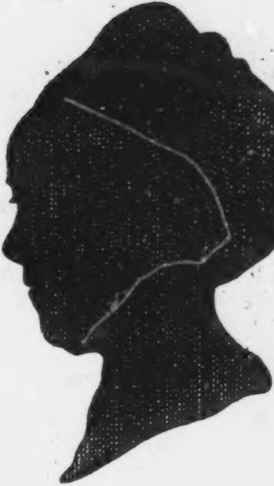
XXXIX.

Keine Genialität hier — Aber die ſanfteſte, jungfräulichſte Bedächtlichkeit, Horchſamkeit, Beſcheidenheit, Unterwürfigkeit, Kindlichkeit; Keine produktive Geiſteskraft, kein Heldenmuth, aber in ſich gekehrte fromme Geduld, Lernbegierde, nicht Lehrbegierde — Mehr Paßivität, als Aktivität — mehr gerader richtiger Sinn, als fliegende Imagination oder launiger Witz.

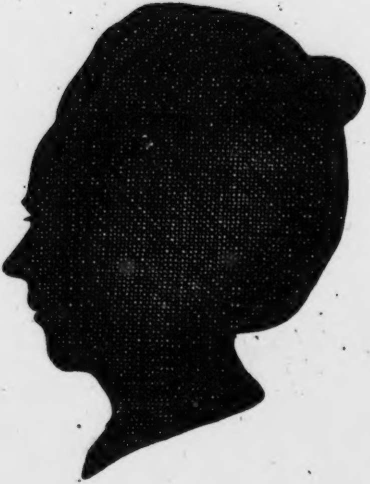
XL.

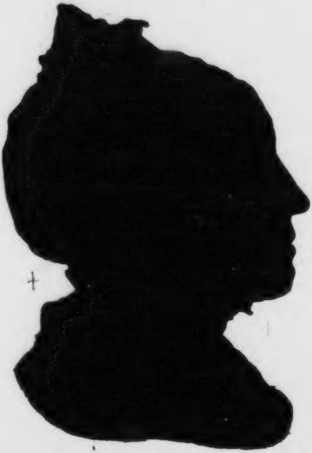
Mehr Geiſt, Penetration oder Scharfſinn, als das Vorhergehende, weniger furchtſam und in ſich gekehrt; Treffender, lebhafter, beſtimmter, zergliedernder. Stirn und Naſe zeigen viel Feinheit und Heiterkeit des Verſtandes; Sanftmuth, Güte, Unſchuld, Ruhe der Mund. Im Kinn iſt viel edle, zarte Weiblichkeit.

XXXIX. 140.

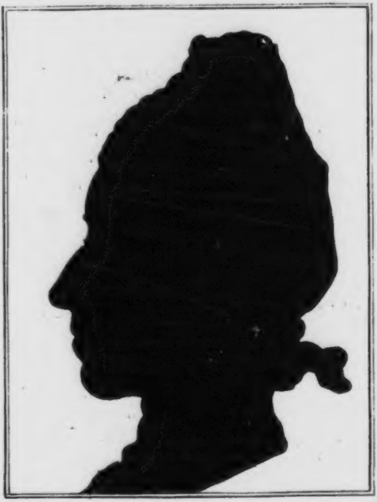


XL. 447





XIII. 145.



XLI.

Wir wollen die nicht genug beſtimmte Stirn ganz wegrechnen — Noch bleibt uns genug übrig, um in der Naſe, im Mund und dem ganzen Umriſſe den feinen, ich mögte ſagen, witternden Takt eines reflecktirenden und leichtſchwebenden Geiſtes zu erkennen, der durch keine Leidenſchaften turbirt, der feinſten, religieſen Empfindungen empfänglich iſt.

XLII.

Hier oder nirgends reſpektable Stille, Feſtigkeit, Einfachheit, Gröſſe, Leidenſchaftloſigkeit, Verachtung des Kleinlichen, Sinn für's Natürliche, Edle, Groſſe — Dieß Geſicht ſpricht ſchweigend mehr, als hundert ſprechende. Es ſchaut durch und hat Kraft, ſein richtiges Urtheil zu verſchlieſſen, und mit Einem Worte unveränderlich darzuſtellen! — —

L.

IX.

Ueber Thiere.

A.

Einleitung.

Da der Verfaſſer ſich wenig, oder keine Kenntniſſe der Thiere anmaſſen darf, ſo muß er die Bearbeitung dieſes wichtigen Theils der Phyſiognomik einem Büffon oder Camper dieſes oder des folgenden Jahrhunderts überlaſſen.

Man wird ſich allſo mit wenigen allgemeinen Reflexionen, und einigen beſondern eignen Bemerkungen, die den Forſcher der Natur weiter führen können, begnügen. Ich hoffe, dieß wenige wird jedoch hinreichend ſeyn —

a) Die allgemeine **Wahrheit der Phyſiognomieen** auf's neue feſtzuſetzen.

b) Einige Geſetze, nach denen die ewige **Weisheit**, die lebendigen **Weſen** formt, einleuchtend, und

c) Die **Vorzüglichkeit** und **Erhabenheit** der menſchlichen **Natur** anſchaulicher und fühlbarer zu machen.

Wie viel hab' ich gewonnen, wenn ich dieſe drey würdigen Zwecke durch das nachfolgende Fragment erreichen kann!

B.

Allgemeine Reflexionen.

1. Die Natur iſt ſich allenthalben gleich. Sie handelt nie willkührlich, nie geſetzlos. Dieſelbe Weisheit und Kraft bildet Alles, formt Alles, ſchaft alle Manichfaltigkeiten nach Einem Geſetze, Einem Willen. Entweder Alles oder gar nichts iſt der Ordnung und dem Geſetze unterworfen.

2. Sollte es einen Menſchen geben können, der den Unterſcheid der **innern Kraft** und der **äuſſern Form** in den ſogenannten **drey Reichen** der Natur überſehen könnte? Stein und **Metall hat unendlich weniger innere Lebenskraft, und unendlich weniger Schein von reger Lebenskraft**, als eine **Pflanze** oder ein **Baum** — Dieſe unendlich weniger, als ein lebendes **Thier** — Und jeder Stein, jede Miner, jede Pflanze, jeglicher Baum, jegliche Thierart, jedes Individuum ſogar hat wieder ein beſonders Maaß, (Quantum) von Leben, Bewegungskraft, von Kraft, Eindrücke verſchiedener Art anzunehmen und zu wirken — ſo wie ein beſonders ihm eigenes Aeuſſeres wodurch jegliches von jeglichem unterſchieden wird.

3. Daher es für den Mineraliſten eine **Mineralphyſiognomick**, für den Botaniſten eine **Pflanzenphyſio-**

gnomick, für den Thierforſcher und Jäger eine Thierphyſiognomick giebt.

4. Welche verhältnißmäßige Verſchiedenheit in der Kraft und im Aeuſſerlichen zwiſchen einem Schilfrohr und einer Eiche! Der Binſe und der Zeder! Zwiſchen der Viole und der Sonnenblume! Einem Vergiß mein nicht und einer vollen Roſe! — Vom kleinſten Inſeckte bis zum Elephanten, welche verhältnißmäßige Abſtehung des innern und äuſſern Charakters!

5. Wer kann das ganze Naturreich mit dem ſchnellſten Blicke durchlaufen — oder ſich bey ihren einzelen Produkten, bey welchem er will — mit vergleichendem Blicke verweilen, ohne ſich von ihrer durchaus ſich gleichen Wahrheit, von der verhältnißmäßigen Harmonie innerer Kräfte und äuſſerer Formen und Merkmahle immer feſter zu überzeugen?

6. Wem dieſer allgemeine Sinn für die allgemeine, allgegenwärtige Naturwahrheit, Naturſprache — fehlt, der lege dieß Buch ſogleich auf die Seite. Nichts wird ihn überzeugen, nichts belehren können.

C.

Etwas aus Ariſtoteles von den Thieren.

Aeuſſerſt ſuperfiziell und hingeworfen, und ſehr oft Widerſpruchreich ſcheint mir des groſſen Ariſtoteles Abhandlung über die Phyſiognomik — beſonders ſeine allgemeine Räſonnemens — Jedoch trifft ſich hie und da ein Gedanke, der allenfalls ausgeſtochen zu werden verdient — Hier ſind einige — nicht eben überſetzt — ſondern dem Geiſte nach.

„ Noch nie iſt ein ſolches Ungeheuer von einem beſeelten
„ Weſen in die Welt gekommen, welches eines andern
„ beſeelten Weſens Geſtalt, und zugleich eine von demſelben
„ durchaus verſchiedene Denkens- und Handelnskraft
„ an ſich gehabt hätte.“

„ Alſo urtheilen z. B. die Pferdekenner aus dem bloſſen Anſchauen
„ von den Pferden, und die Jäger von den Hunden.“

„ Man findet keinen Menſchen, der einem Thier ganz gleich
„ ſehe; Obgleich etwa Züge an den Menſchen wahrzunehmen
„ ſeyn können, die uns an Thiere ſogleich erinnern.“

„ Will man z. B. das Bild eines Tapfern aufſuchen, ſo
„ wird man wohlthun, wenn man Alles, was ſich
„ an beſeelten Weſen als Merkmahl der Herzhaftigkeit
„ angiebt, und dieſelben vor allen übrigen beſeelten
„ Weſen auszeichnet, in ein Ganzes zuſammen

„ bringt — Sodann wird der Phyſiognomiſt ſolche beſeelte Weſen aufſuchen, die mit dem erſten, das er ſich auszeichnete, in Abſicht auf den innern Charakter nicht die geringſte Aehnlichkeit haben —. Aus dieſer Vergleichung wird das auffallend werden, was dem Ausdrucke von Herzhaftigkeit eigen iſt.“

„ Weiche Haare zeugen von Furchtſamkeit; Rauhe hingegen von Tapferkeit. Dieß Beurtheilungszeichen iſt eines von denen, welche nicht allein an den Menſchen, ſondern auch an den Thieren wahrgenommen werden. Die Thiere, welche vor andern furchtſam ſind, ſind der Hirſch, der Haaſe, das Schaaf. Eben dieſe haben auch vor andern ein ſehr weiches Haar. Hingegen werden wohl der Löwe und das wilde Schwein die herzhafteſten ſeyn, und auch bey dieſen entſprechen dieſer Eigenſchaft die Haare, da dieſelben äuſſerſt rauh ſind. Daſſelbe kann auch von den Vögeln bemerkt werden; Denn überhaupt ſind diejenigen unter ihnen, welche rauhe Federn haben, herzhaft, diejenigen, welche weiche und ſanfte Federn haben, furchtſam. Wachteln und Hähne mögen Beyſpiele hievon ſeyn.

„ Die Anwendung hievon auf die Menſchen iſt leicht. Diejenigen Leute, welche in nördlichen Gegenden wohnen, ſind insgemein ſehr herzhaft, und haben ſehr rauhe Haare; Die weſtlichen ſind viel furchtſamer, und ihre Haare ſind viel weicher.“

„ Thiere, denen viel Herzhaftigkeit eigen iſt, laſſen ihre
„ Stimmen ſchlechthin erſchallen — ohne ſonderliche Anſtrengung.
„ Thiere aber, welche furchtſam ſind, haben
„ viel heftigere Stimmen. Man vergleiche den Löwen,
„ den Ochſen, den bellenden Hund, und die Hähne,
„ denen wohl zu Muthe iſt — mit den Hirſchen und
„ Haaſen! “

„ Der Löwe ſcheint unter allen beſeelten Weſen am meiſten
„ Männliches zu haben; Denn er hat einen groſſen
„ Mund, ein viereckigtes, nicht allzubeinigtes Angeſicht;
„ Der obere Kiefer raget nicht hervor, ſondern trifft geradezu
„ auf den untern ein. Die Naſe iſt eher etwas
„ rauh als zart. Die Augen ſind nicht ſo tief eingeſenkt,
„ nicht ſo ſehr hervorragend. Die Stirn iſt geviert, und
„ in der Mitte ein wenig eingedumpft u. ſ. w. “

„ Diejenigen, ſo dichte und feſte Lippen haben, und deren
„ obere Lippe über die untere hinaushängt, ſind alberne
„ Leute — nach Aehnlichkeit der Eſel und Affen. “
Das iſt wohl erbärmlich unbeſtimmt geſprochen — Auch noch unbeſtimmt, doch beſtimmter und wahrer wär's, wenn's hieſſe: „ Die, deren untere Lippen weich und locker ſind,
„ und unter den obern verhängen — ſind alberne Leute. “

„ Diejenigen, deren Naſenſpitze ſehr hart und feſt iſt, geben
„ ſich gern mit ſolchen Dingen ab, welche wenig Mü-

„ he koſten — nach der Aehnlichkeit mit Kühen und Ochſen“ — Unausſtehlich! Die wenigen Menſchen mit feſten Naſenſpitzen ſind die allerunermüdlichſten Durchdringer. Ich mag nicht weiter ausſchreiben. Sowohl die phyſiognomiſchen Bemerkungen an ſich, als die angeführten Aehnlichkeiten mit den Thieren ſind gröſtentheils äuſſerſt unrichtig, und ohne den mindeſten Erfahrungsgeiſt hingeworfen.

V.

Aehnlichkeit der Menſchen- und Thier-Phyſiognomieen.

Porta hat nach Ariſtoteles am meiſten auf die Aehnlichkeit der Menſchen- und Thier-Phyſiognomien gefußet — Dieſe Idee am weiteſten getrieben, und Er war — ſo viel ich weiß, der Erſte, der die Sache anſchaulich zu machen ſuchte, und Menſchen- und Thierköpfe neben einander ſtellte. Die Sache an ſich iſt ſo wahr, als etwas in der Welt ſeyn kann, und wenn man blos bey der Wahrheit der Natur bleibt, und die Aehnlichkeiten einander nicht näher rückt als ſie wirklich ſind, ſo kann die Sache ſelbſt alsdann nicht zu weit getrieben werden. Aber hierinn, ſcheint's mir, hat ſich der fantaſiereiche Porta oft ſehr überſehen, und Aehnlichkeiten gefunden, wo kein nüchternes Auge Aehnlichkeiten ſehen kann. Zwiſchen ſeinem **Jagdhund** und **Plato** wenigſtens kann ich nichts finden, wovon der kalte Beobachter Licht und feſte Schlüſſe herleiten könnte. Es iſt auch ſonderbar genug, daß er Vögel und Menſchenköpfe neben einander ſtellt — Lieber hätte Er die enorme Unähnlichkeit als die höchſt mühſam herauszuwitternden, äuſſerſt unbeträchtlichen Aehnlichkeiten einer nähern Betrachtung gewürdigt. Zudem ſpricht Er von **Pferden**, **Elephanten**, **Affen** ſehr wenig oder äuſſerſt ſuperfiziell, da doch gewiß dieſe Thiere die meiſte Menſchenähnlichkeit haben.

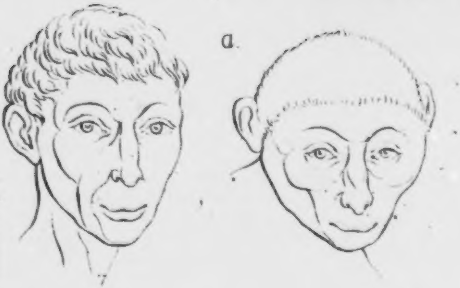
Beylagen.

I.

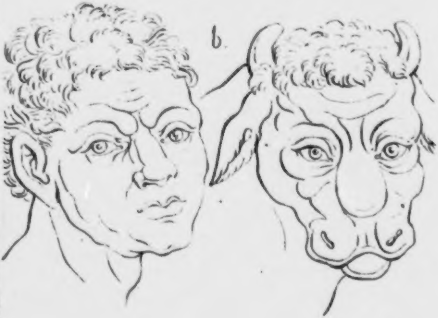
a. Der Affe iſt dem Ruf nach das Menſchenähnlichſte Thier, und wirklich giebt es eine Art von Menſchen, die beſonders in den Augen ſehr in's Aeffiſche fallen — Die beyden vorgelegten Geſichter ſind einige von den wahreſten, die Porta neben einander ſtellt. Und wenn eines Menſchen und eines Affen Geſicht ſich ſo ähnlich wären, wie dieſe beyden, ſo dürfte man ohn' alle Furcht zu irren dem Charakter des Menſchen viel Aeffiſches zutrauen — einen groſſen Grad von Seelenloſigkeit, Untheilnehmung, Unherzlichkeit — Allein man hüte ſich ſehr, um dieſer allenfalls auffallenden, gewiß in der Natur nicht gegründeten — Aehnlichkeit willen die Charaktere durchaus ähnlich zu glauben. Die Menſchheit hat immer einen der Thierheit ſchlechterdings unerreichbaren Vorzug. Man vergleiche z. E. nur den Umriß des Schädels bis zu den Ohren — Welche weſentliche Verſchiedenheit läge ſchon in dieſer ungleichen Art der Wölbung! Welcher Unterſchied in Backen und Kinn!

b. Daß der vorliegende männliche Kopf etwas — Viehiſches zeige — wird wohl Niemand bezweifeln — Mich dünkt aber, mehr ein Gemiſch von Ochs und Löwe als das einfach Ochſiſche liege darinn. Obgleich in den Furchen der Stirn etwas Ochſiſches iſt, ſo iſt doch die Naſe

a.



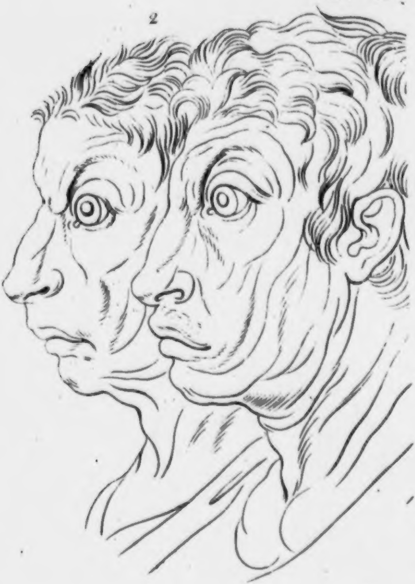
b.



vielmehr Löwiſch — und die Mittellinie des Mundes iſt weſentlich, nicht nur vom Ochſen, ſondern von aller Thierheit verſchieden. Die Naſelöcher des Manns-Geſichtes ſind ebenfalls komplet menſchlich, und haben nichts von dem Charakteriſtiſchen und Eigenthümlichen der Thierheit. Vom Kinne will ich's nicht wiederhohlen. Das Kinn iſt inſonderheit Vorzug und Ehre der Menſchheit. Wir ſollten uns allemahl der Menſchheit mit neuer Freude freuen, wenn wir ſehen, wie unerreichbare Vorzüge vor allen uns bekannten Weſen der Urheber unſerer Natur uns aufgeprägt hat!

II.

Wo finden ſich unter tauſend Millionen zween ſolche Thiermenſchen, und wenn je ein ſolcher exiſtirte, wie unermeßlich weit wär' er noch über den Ochſen ohne eigentliche Stirn und Naſe und Kinn und Hinterhaupt erhaben. Der Mund im erſten Profile iſt für das übertriebene Ochſenhafte Aug viel zu menſchlich. Sonſt iſt in Form und Zügen viehiſche Rohheit, dumme Stärke, unbezwinglicher Eigenſinn, Unfähigkeit jeder Kultur, Liebe, Empfindung.


2

E.

Ueber Thierſchädel.

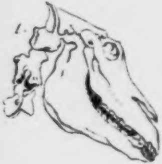
Der Geſchlechtsunterſchied des Menſchen von den Thieren bezeichnet ſich ſchon lebhaft im Knochenbau.

Unſer Haupt ſitzt auf dem Rückenmark auf — Unſere ganze Geſtalt ſteht als Grundpfeiler des Gewölbes da, in dem ſich der Himmel beſpiegeln ſoll. — Wie ſich unſer Schädel wölbt gleich dem Himmel über uns! Dieſer Behälter unſers Gehirns macht den größten Theil unſers Kopfes aus. Ueber unſere Kiefern, mögt' ich ſagen, ſteigen alle unſere Empfindungen auf und ab, und verſammeln ſich auf den Lippen! Wie das Auge, das Veredleſte von allen Organen, wo nicht der Worte, doch der freundlichen Mitbewegung, oder grimmigen Anſtrengung der Wangen, und aller Abſchattungen dazwiſchen bedarf, um auszudrücken, auch nur zu ſtammeln, was die innerſten Tiefen der Menſchheit durchdringt!

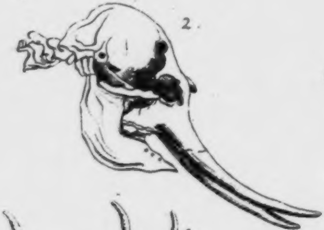
Und, wie nun der Thierbau gerade das Gegentheil davon iſt! Der Kopf an dem Rückgrad nur angehängt! Das Gehirn, Ende des Rückenmarks, hat nicht mehr Umfang, als zu Auswirkung der Lebensgeiſter, und zu Leitung eines ganz ſinnlichen, bloß für das gegenwärtige exiſtierenden Geſchöpfes nöthig iſt. Denn, obgleich wir ihnen Erinnerung und überlegte Entſcheidung nicht abſprechen können, ſo liegt jene doch eher, ich mögte ſagen, in primiviis der Sinne, und dieſe entſpringt aus dem Drange des Augenblicks und dem Uebergewichte dieſes oder jenes Gegenſtandes.

An dem Unterſchiede der Schädel, der den beſtimmten Charakter der Thiere bezeichnet, kann man am ſtärkſten ſehen, wie die Knochen die Grundfeſten der Bildung ſind, und die Eigenſchaften eines Geſchöpfes umfaſſen. Die beweglichen Theile formen ſich nach ihnen, eigentlicher zu ſagen, mit ihnen, und treiben ihr Spiel, nur in ſo weit es die feſten vergönnen.

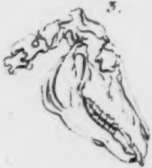
1.



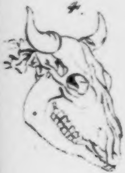
2.



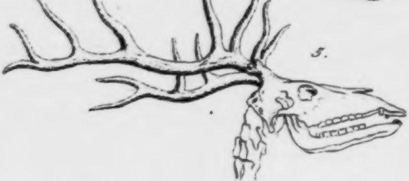
3.



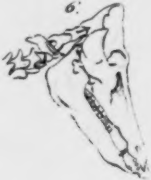
4.



5.



6.



Beylagen.

I.

Die Zahmheit der Laſt- und weidenden Thiere bezeichnet ſich durch die langen, ebenen, ſeicht gegen einander laufenden, einwärts gebogenen Linien —. Man ſehe 1) das Pferd — 3) den Eſel — 5) den Hirſchen — 6) das Schwein.

Ruhe und harmloſer Genuß ſcheint der ganze Zweck der Geſtalt dieſer Häupter. Die eingebogene Linie von dem Augknochen zu den Naslöchern bey 1) und 3) bedeutet Duldung.

An 6) die ab- leiſe einwärtsgehende, ſchnell wieder gerad werdende — Starrſinn. An allen bemerke man den ſchwehren, übermäßig breiten Hinterkiefer, und empfinde, wie die Begierde des Kauens und Wiederkauens da ihren Sitz hat.

4) Der Ochſenſchädel drückt aus Duldung, Widerſtand, ſchwehre Beweglichkeit, ſtumpfe Freßbegierde.

Unter allen — wie zeichnet ſich 2) der Elefant aus — am meiſten Schädel, am meiſten Hinterhaupt — am meiſten Stirne, wie wahrer, natürlicher Ausdruck von Klugheit, Kraft und Delikateſſe!

II.

Die Geſtalt der gierigen Thiere iſt wieder ſehr bedeutend.

3) Der **Hund** hat zwar was Gemeines, nicht ſehr Frappantes. Aber das Abgehen des Schädels vom Augknochen zeigt, mögt' ich ſagen, Beſtimmtheit der Sinneskraft. Der Rachen iſt mehr zu einer ruhigen, als grauſamen oder gierigen Gefräßigkeit gemacht, ob er gleich etwas von beyden hat. Mich dünkt, daß ich, beſonders im Augknochen und in deſſen Verhältniß zur Naſe — eine gewiſſe Treue und Geradheit entdecke.

4) Die geringe Verſchiedenheit des **Wolfes** iſt ſchon ſehr merkwürdig. Der Einbug oben im Scheitel; Die Rundung über dem Augknochen; Die von da aus zur Schnauze wieder gerad abgehenden Linien deuten ſchon auf heftigere Bewegungen. Beſonders hat der Unterkiefer das Gepräge der Liebloſigkeit.

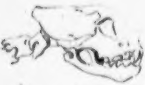
2) Hierzu kömmt bey dem **Bären** mehr Breite, Feſtigkeit, Widerhalt —.

1) Wäre der **Löwe** beſſer gezeichnet — (aber ſchon im **Büffon**, woraus dieſe copirt ſind, ſteht gerade dieſer ſonſt ſo ſchöne Schädel am unbeſtimmteſten gebildet.) Wie merkwürdig auch ſo ſchon der länglich-ſtumpfe Hinterkopf — die Wölbung iſt nicht unedel;

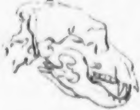
Des

II

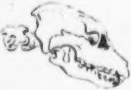
1.



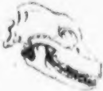
2



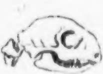
3.



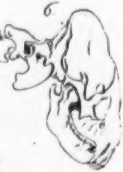
4.



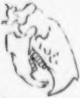
5.



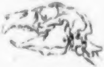
6.



7



8.



Des Schnauzbeins Niederſteigen, wie ſchnell, wie kräftig! Der Vorderkopf wie gepackt, ſtark, ruhig, gewaltig! Werth — (wenn wir Originale vor uns hätten) der ſpezielliſten Vergleichung mit dem Tiger! Wie wenig und viel ſind beyde verſchieden!

5) Nur Ein Wort von der Ratze — Aufmerkſame Genäſchigkeit.

7) Das Stachelſchwein hat etwas Biberähnliches im Obertheile des Umriſſes, iſt aber ſehr verſchieden in Anſehung der Zähne.

6) Die Hyäne iſt von allen, beſonders durch das Hinterhaupt, ſehr merklich verſchieden. Dieſer Knopf hinten zeigt den höchſten Grad von eiſernem Hartſinn und Unerbittlichkeit.

Wer die Mittellinie des Mauls einer Hyäne in der Natur betrachtet, der wird darinnen den Charakter, die Chiffre der allerunerbittlichſten Liebloſigkeit wahrnehmen.

1.

Wie die Charakter der Thiere, ſo ſind ihre Formen, ihre Knochen, ihre Umriſſe verſchieden.

Vom kleinſten fliegenden Inſekt, bis zum Adler, der der Sonne entgegenfliegt; Vom ſchwachen Wurme, der ohnmächtig zu unſern Füſſen ſich windet, bis zum Elephanten, bis zum königlichen Löwen — ſind die Stufen des phyſiognomiſchen Ausdrucks ſchlechterdings nicht zu verkennen. Es wäre mehr als lächerlich, vom Wurme die Kraft der Klapperſchlange, und vom Papillion die Kraft des Adlers zu erwarten. Es wäre Thorheit, vom Lamme die Stärke des Löwen zu fordern. Wenn beyde zum erſtenmahl vor uns erſchienen, wir nie von keinem was gehört hätten, keinem von beyden einen Namen zu geben wüßten, wir könnten dem Eindruck des Muths und der Stärke des Einen und der Schwachheit und Duldſamkeit des andern nicht widerſtehen.

2.

Welche Thiere ſind überhaupt genommen, die ſchwächſten, die entfernteſten von der Menſchheit? Die unfähigſten zu menſchlichen Begriffen und Empfindungen? — Ohne allen Zweifel die, ſo der Menſchheit am unähnlichſten ſind. Man durchgehe, um ſich hiervon zu überzeugen, in Gedanken die Stufen der Thierheit, vom Infuſionsthierchen an bis zum Affen, Löwen, Elephanten; Und damit man ſich die Vergleichung vereinfache und erleichtere, ſo vergleiche man nur Kopfform mit Kopfform, man ſetze nur z. Ex. **Krebs** und **Elephant**, **Elephant** und **Menſch** u. ſ. f. nebeneinander.

3.

Welch ein Werk, im Vorbeygang zu ſagen, für einen **Büffon**, **Kamper**, und **Euler** in Einer Perſon, dieſe Kopfformen phyſiſch und mathematiſch zu berechnen und darzuſtellen, und — **zu demonſtriren, daß aller Thierheit, und jeder Art von Thierheit eine beſtimmte, unüberſchreitbare Linie zugemeſſen iſt; Und daß unter den unzähligen Thierlinien nicht eine einzige iſt, die von der Linie der Menſchheit — der einzigen in ihrer Art — nicht innerlich und weſentlich verſchieden ſey.**

6.

Gedanken eines Freundes über Thier- und Menſchen-Phyſiognomien.

„Jedes Thier hat eine Haupt-Eigenſchaft, wodurch es ſich von andern unterſcheidet — Eben ſo wie der Bau eines Thier-Geſchlechtes von andern ganz verſchieden, ſo iſt auch der Haupt-Charakter eines Thier-Geſchlechtes unterſchieden von andern. Dieſer Haupt-Charakter bezeichnet ſich durch eine beſondere Form, durch die ſichtbare Geſtalt des Leibes. Jedes Thier-Geſchlecht hat ſo gewiß nur einen einzigen Charakter, ſo gewiß es nur eine einzige Form hat.“

„Könnt' es nun der Analogie nach, nicht ſeyn, daß jede Haupt-Eigenſchaft der Seele ſich eben ſo gewiß durch eine beſondere Hauptform des Körpers ausdrükte — ſo gewiß ſich jede Haupt-Eigenſchaft der Thiere durch eine beſondere Form im Ganzen ausdrückt? Dieſer Haupt-Charakter eines Thier-Geſchlechtes bleibt, wie ihn die Natur gab — Er wird nicht durch Nebeneigenſchaften verdunkelt; Nicht durch Kunſt bemäntelt — So wenig ſich die Form ändern läßt, ſo wenig der Charakter nach ſeinem Weſentlichen.„

„Dürfte man alſo nicht mit der gröſſeſten Gewißheit ſagen: Dieſe Form drückt nur dieſen Haupt-Charakter aus? —

Nun iſt die Frage: Ob ſich davon Anwendungen auf den Menſchen machen laſſen? Ob die Form, die die Haupt-Eigenſchaft eines Thieres andeutet, auch bey dem Menſchen die nämliche Eigenſchaft andeute? — Verſteht ſich freylich, daß ſie beym Menſchen immer feiner, vielleicht verſteckter, verwickelter wäre?„ —

„Iſt dieſe Frage einmal beſtimmt, — und ſo beſtimmt, daß ſich ſo fort Anwendung davon machen läßt, wie viel, wie viel iſt gewonnen!„

„Aber ja — das iſt auffallend: Beym Menſchen iſt die Seele nicht nur eine Eigenſchaft, — Sie iſt eine Welt von verflochtenen Eigenſchaften, die Alle durcheinander wirken. Eine verdunkelt die andere.„

„Wenn nun jede Eigenſchaft durch ihre beſondere Form angedeutet wird, ſo ſind bey mehrern verſchiedenen Eigenſchaften auch mehr verſchiedene Formen — und dieſe Formen flieſſen alle harmoniſch zuſammen, und ſind allſo ſchwerer zu entziefern.„

„Es kann auch eine Eigenſchaft nur halb, nicht in ihrer vollen Kraft da ſeyn — Dann iſt auch die Form nur halb, daher weniger deutlich ausgedrükt — mithin ſchwerer zu entziefern.“ „Der Menſch kann z. Er. vier ganze und zwey halbe Eigenſchaften haben, ſo hat der Leib oder das

„Sichtbare, worauf ſich die Eigenſchaften des unſichtbaren „Geiſtes ausdrücken, auch nur die vier ganzen und zwey „halben Formen, die dieſe Eigenſchaften ausdrücken — oder „faſſen. Wie viel ſchwerer daher die Entzifferung am „Menſchen — Und wie ſelten hat der Menſch ganze Eigenſchaften? Wie viel öfter nur halbe?„ —

„Könnt' es nicht ſeyn, daß die Seelen blos durch Verbindung mit dem Körper ſich von einander unterſcheiden?„ — (nachdem man ſich was unter der Seele denkt — Ja und Nein!) — „Daß die Seele nur Fähigkeit, beſtimmt durch die Form und Organiſation des Leibes, wäre?„ — (Waſſer, das die Form des Gefäſſes annimmt) „Daher jede Sache auf jeden Menſchen einen verſchiedenen Eindruck macht; Daher immer einer mehr Laſten tragen, mehr Unglück aushalten kann, als ein anderer.„

„Könnte der Leib nicht als ein Korpus von Gefächern, Höhlen, Löchern angeſehen werden, worein Seelen-Maſſe gegoſſen wird, wodurch Bewegung und Empfindung anfängt — daß alſo die Form des Leibes der Seele Fähigkeiten beſtimmte?„ — So weit der ungenannte Freund — Es iſt eine gefährliche Sache um die Bilderſprache — wenn man von der Seele ſpricht, — und doch, wie kann man anders davon ſprechen? . . Ich entſcheide nie was hierüber — Feſt halt' ich nur an Sinn und Erfahrung — Nicht an Namen und Bild! Was iſt, iſt, nenne man's, wie man will. Sey's nun, daß Alles wirke von auſſen auf innen, oder von innen auf auſſen — was weiß ich? Sollt' ich wiſſen? Genug — Erfahrung iſt's beym Thier und Menſchen, Kraft und Form ſind in einem harmoniſchen unveränderlichen Verhältniſſe. Ob nun die Form von der Kraft, oder die Kraft von der Form beſtimmt werde — Das gehört wenigſtens nicht für den phyſiognomiſchen Beobachter.

II.

Beſondere Beobachtungen über einige Thiere.

Wenige Thiere haben ſo viel Stirne über den Augen, wie der **Hund**; Aber ſo viel er an der Stirn zu gewinnen ſcheint, ſo viel verliert er wieder durch die äuſſerſt thieriſche Naſe, die alle Phyſiognomie der Spürerey hat — Auch der ſpürende Menſch hebt ſeine Naſenlöcher in die Höhe — Verliert durch die Entfernung des Mauls von der Naſe, verliert durch die Niedrigkeit oder Nichtigkeit des Kinnes.

Ob die niedergeſchlagenen Ohren an den Hunden Charakter ſklaviſcher Unterthänigkeit ſeyen, wie Herr von Büffon meynt, der über die Thierphyſiognomien ungleich vernünftiger ſpricht, als über Menſchenphyſiognomien; Darf ich nicht entſcheiden.

Das **Kameel** und der **Dromedar** iſt ein Gemiſche von Pferd, Schaaf und Eſel, ohne den Adel des erſtern; Auch ſcheinen ſie etwas vom Affen zu haben, wenigſtens in der Naſe; Gemacht, nicht daß man ihnen Zaum und Gebiß ins **Maul** lege; Denn die Roßkraft fehlt, und die Beſtimmung zum Zaum liegt zwiſchen den Augen und der Naſe. Keine Spuhr von Muth und Kühnheit um dieſe Gegend. Nichts von der drohenden Schnaubkraft des Ochſen, des Pferdes, in den äffiſchen Naſelöchern. Keine Maul-

und Zehrkraſt, weder im ſchlaffen Ober- noch Untermaul. Nichts als laſttragende Geduld in den Augen.
Im Bären iſt Ausdruck von Wildheit und Grimm, voll Drehung und Zerreißkraft. Menſchenſcheu; Freunde alter wilder Natur.

Unau, Ai, Faulthier. Das trägeſte, unbehülflichſte, elendeſte Geſchöpf, von der mangelhafteſten Bildung. Welche entſetzliche Kraftloſigkeit, träge im Umriß des Kopfes, des Leibes, der Füſſe! Kein Auftritt unter den Füſſen; Kein Daumen, keine Zehen, deren jeder für ſich beweglich wäre, ſondern nur zwo, oder drey übermäßig lange, niederwärts gebogene Krallen, die ſich nicht anderſt als zugleich bewegen können. . . Ihre Langſamkeit, Dummheit, Achtloſigkeit für ſich ſelbſt, iſt unbeſchreiblich. Und wie könnte ihre Phyſiognomie zum Ausdruck derſelben wahrer; Wie ſtumpfer, träger, unbehülflicher ſeyn?

Wer ſieht nun aber nicht den wilderen Charakter im wilden Schweine? Den Mangel an allem Adel? Das Gefräßige? Das Plumpe? Die Stumpfheit des Gefühls? Die Grobheit des Geſchmacks? Und im Dachſe, das Unedle, Mistrauiſche, Boshafte, Wildgefräßige?

Das Profil des Löwen iſt merkwürdig; Beſonders der Gränzumriß von Stirn' und Naſe, und wie ſich dieſe Gränzlinie faſt in einem rechten Winkel zurückbeugt, von der Naſe bis zum Unterkiefer.

Ein Menſch, mit dem Stirn- und Naſen Profil eines Löwen, würde ſicherlich kein gemeiner Menſch ſeyn; Obgleich ich in dieſer Geradheit noch kein Menſchen Profil geſehen.

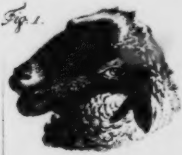
Die Naſe des Löwen iſt freylich bey weitem nicht ſo hervorſpringend, wie des Menſchen; Aber doch hervorſprinder, als bey allen andern vierfüßigen Thieren.

Sichtbarer Ausdruck thierköniglicher Stärke, und ſtolzer Anmaſſung iſt theils dieſer Bogen der Naſe, theils ihre Breite und Paralleliſmen; Auch vornehmlich die beynahe rechten Winkel, welche die Umriſſe der Augenlieder mit den Seiten der Naſe formiren.

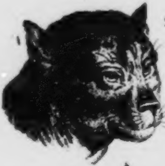
Welcher Grimm und Blutdurſt, welche falſche Liſt in den Augen, in der Schnautze des Tigers! Kann man ſich das ſchadenfrohe Lächeln des Satans, wenn ein Heiliger fällt, teufliſcher denken, als in einem triumphierenden Tigerkopfe?

Katzen; Tiger im Kleinen! Gemildert durch häusliche Erziehung; Wenig beſſer in ihrem Charakter, nur ſchwächer. Gegen Vögel und Mäuſe eben ſo unbarmherzig, wie Tiger gegen Schaafe. Ihre Wolluſt, langſam zu martern — und zu tödten; Hierinn übertreffen ſie noch den Tiger.

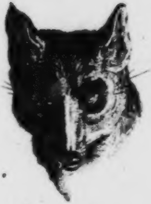
Fig. 1.



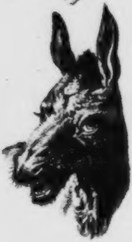
2.



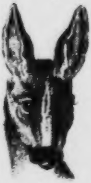
3.



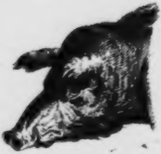
4.



5.



6.



Schellenberg fe.

Beylagen.

I.

Jede der folgenden Beylagen, jede einzelne Thierart beweiſt und beſtätigt den Satz, daß die ganze Natur **Wahrheit** und **Offenbahrung** iſt.

Vorliegende Tafel würde ſchon von ſich ſelbſt ſprechen, wenn ich auch kein Wort hinzuſetzte.

Bey Betrachtung aller Thier-Geſichter bitte ich vornehmlich auf das Verhältniß und die Wölbung der Stirne — auf die Lage und Entfernung der Augen — am allermeiſten aber auf die Linie des Mundes Achtung zu geben.

Im Schaf — 1. — welche Entferntheit von aller Menſchen-Geſtalt — welche unaktiſe, blos duldſame Stupidität — Der oben abgerundete Kopf iſt unempfänglich für Alles, was Schärfe und Scharfſinnigkeit heiſſen mag — In der Linie des Mundes iſt ſo wenig Wildheit und Grauſamkeit, als in der Form und Lage der Zähne.

2. Der Tieger — beſonders im Profil betrachtet, nähert ſich ſchon weit mehr der Menſchen-Geſtalt — Aber man bemerke immer die erſtaunliche Verſchiedenheit — Wie viel näher iſt auch das obliqueſte, gebogenſte Profil eines menſchlichen Angeſichts einer Perpendikularlinie, als das

des Tiegers. Die feurigen Augen mit den ſcharfen Winkeln, die breite, doch flache Naſe, der ununterbrochene Zuſammenhang der Naſe, oder vielmehr des Analogons der Naſe — mit dem Maul, beſonders aber die Linie des Mauls zeigt fürchterliche Thierheit und Grauſamkeit.

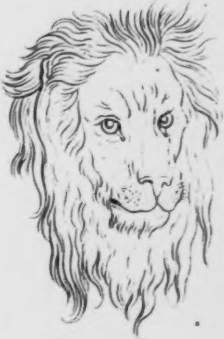
3. Im **Fuchs** iſt die charakteriſtiſche Linie der beiſſenden, grimmigen Thierheit ‿‿ ſchon verkleinlicht und kraftloſer. Man bemerke hauptſächlich den ſpitzen Winkel, welchen das Aug gegen die ſpitze Schnurre formirt.

4. — Im **Eſel** — kraftloſe Plumpheit, Unbehülflichkeit, Unbelehrlichkeit. Wie viel dümmer, niedriger als 3.

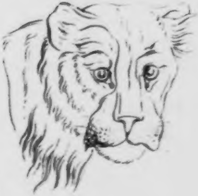
5. Welche mißtrauiſche Schüchternheit — Horchſamkeit — Leichtigkeit im **Reh** — ohne alle Defenſivkraft — Welcher ungeheure Abſtand zwiſchen dem Tieger — Und wie verſchieden iſt nicht dieſe Linie des Mundes von der oben ſtehenden! Wie viel dümmer und ſchwächer iſt ſie nicht!

6. Niederträchtigkeit, Entferntheit von allem Adel, vom Ohr herab bis an's Ende der Schnurre — Die höchſte, unflätigſte Sinnlichkeit in der Baſis der Schnurre — Falſchheit im Auge — Bosheit im Maul.

1.



2.



II.

Löwe.

Wie viel Majeſtät in dem Geſichte des Löwen — Welche Kraft — Welche nicht kleinliche, falſche, heimtückiſche, lauernde, Nein — Grauſamkeit — die ihrer Stärke und Ueberlegenheit bewußt iſt — In der Gegend über den Augen ſcheint Ueberlegung und Klugheit zu haften! Wie unkräftiger, heimtückiſch⸗grauſamer nur die Löwin ⸗? Man bemerke beſonders, daß der König der Thiere ſeine königliche Würde vornehmlich darinn zeigt, daß er am meiſten Angeſicht hat.

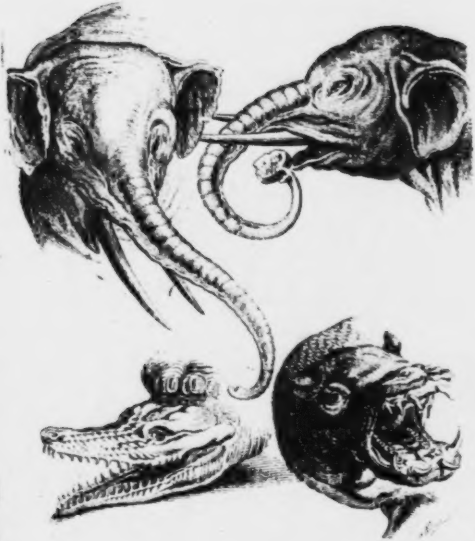
III.

Elephanten. Krokodill. Fluß-Pferd.

Das Gewaltſame im Charakter des Elephanten zeigt ſich in der Menge und Gröſſe, das Feinere in der Rundung und Gewölbtheit ſeiner Knochen; Das Weichliche in der Maſſe ſeines Fleiſches — Das Klugliſtige in der weichen Gelenkſamkeit ſeines Rüſſels; Sein ſtarkes Gedächtniß in der Gröſſe und dem Bogen ſeiner Stirn — der den menſchlichen Stirnumriſſen näher kömmt, als kein anderer thieriſcher Stirnumriß — Und wie iſt ſie dennoch durch ihre Lage zum Auge und zum Munde von der menſchlichen Stirn, die mit der Achſe des Auges und der Mittellinie des Mundes überhaupt immer beynahe einen rechten Winkel ausmacht, weſentlich verſchieden!

Man bemerke ferner das Aug, das ſo ſpitz ausläuft — Wie ſehr hat es den Charakter von Liſt, wenn es mit dem Auge des Fiſches verglichen wird — Und dann — das Verhältniß des Mauls und ſeine Profilbreite, wenn es beſchloſſen wäre — und beſtimme ſich, ſo gut man kann, den Winkel, der aus der Linie deſſelben und der vom Augenwinkel an in 2. entſtehen würde — Und nun — welcher Abſtand! Die entſetzliche, gleich fortgehende Breite der Stirn und Naſe, oder vielmehr der Naslöcher und des Mauls im Fluß-Pferd (Behemoth —) Welch ein Aus-

Ill. 174.



druck von dummwilder Unerbittlichkeit — Und dann die Unregelmäßigkeit in der Poſitur und Figur der Zähne — Welch eigentlicher Charakter teufliſcher, doch planloſer, ſich ſelbſt zerſtöhrender Bosheit!

Wie phyſiognomiſch die Zähne ſeyn, beweiſt das **Krokodill**, das abermahl, wie Alles, aber ſichtbarer und auffallender als Alles, in allen ſeinen Theilen, allen Umriſſen und Punkten lauter unmißkennbare Phyſiognomie iſt — So zertreten, niedrig, vielknetig, hartſinnig, boshaft, ſo tief unter allem Pferd-Adel — So allwegſchreckend, ſo verſchloſſen aller Liebe und Geliebtheit — ein eingefleiſchter Teufel!

IV.

Pferde.

Etwas aus Job.

„Haſt du dem Pferde den Muth gegeben, und ſeinen Hals mit Zorn ausgerüſtet? Befiehlſt du ihm, zu ſpringen den Heuſchrecken gleich? Sein prächtiges Wiehern iſt Schrecken! Mit den Füſſen ſcharret es auf dem Boden, freuet ſich über ſeine Stärke, und gehet aus, den Waffen entgegen. Es ſpottet der Furcht, und erſchrickt nicht. Vor dem Degen gehet es nicht zurücke. Ueber ihm tönen Köcher; glänzende Spieß und Waffen. Unter ihm bebt die Erde, und kaum berührt es ſie. Es wird frecher, wenn es den Schall der Trompete hört, und ſchnaubt aus der Ferne dem Treffen entgegen, dem Rufen des Feldherrn und dem Siegsgeſchrey.“

Ich bin nichts weniger als Pferdekenner; Aber das iſt mir auffallend, daß es unter den Pferden beynah' eben ſolche Verſchiedenheit der Phyſiognomien giebt, wie bey den Menſchen. Und deswegen vornemlich ſoll das Pferd einem Phyſiognomiſten merkwürdig ſeyn, weil es eines von den Thieren iſt, deren Phyſiognomie, wenigſtens im Profil, ſo viel merkbarer, ſchärfer und charakteriſtiſcher iſt, als ſo mancher anderer Thiere.

„Das Pferd iſt von allen Thieren dasjenige, welches mit einer groſſen Taille am meiſten Ebenmaaß und

„Zier-

„ Zierlichkeit in den Theilen ſeines Körpers verbindet.
„ Wenn man es mit den Thieren, die unmittelbar über
„ oder unter ihm ſtehen, vergleicht, ſo wird man finden:
„ Der Eſel iſt ſchlecht gebaut, der Löwe hat einen zu
„ groſſen Kopf, der Ochſe zu dünne Beine, das Kameel
„ iſt ungeſtaltet, und das Rhinozeros und der Elephant
„ ſcheinen, ſo zu ſagen, nur groſſe lebendige Maſſen
„ zu ſeyn.“

Es iſt kaum ein Thier von ſo vieler, ſo allgemein anerkannter, ſprechender Phyſiognomie, wie ein ſchönes Pferd.

„ An einem wohlgebildeten Pferde muß der obere Theil
„ des Halſes, der an die Mähne geht, oder der Kamm,
„ ſich ſogleich in einer geraden Linie erheben, die von
„ dem Bug ausgeht, und indem ſie ſich dem Kopfe nahet,
„ eine Krümmung, dem Schwanenhalſe gleich, bilden
„ muß. Der untere Theil ſeines Halſes darf keine
„ Krümmung machen; Die Richtung ſeiner Linie muß von
„ der Bruſt bis an die Kinnbacken gerad ſeyn; Doch darf
„ er ein wenig vorwärts hängen. Gienge ſie perpendikular,
„ ſo würde das fehlerhaft ſeyn. Der obere Theil
„ des Halſes muß dünne, der Kamm nicht fleiſchicht, der
„ Haare daran nicht ſehr viel und nicht ſehr wenig ſeyn,
„ doch lang, und ſie müſſen los hängen. Der ſchöne
„ Hals eines Pferdes iſt lang, erhaben, und mit der ganzen
„ Statur des Pferdes übereinſtimmend; Iſt er zu
„ lang oder zu kurz, ſo ſchlägt der Kopf hin und her.

„Der Kopf ſteht dann am rechten Orte, wenn die Stirne perpendikular gegen eine Horizontalfläche hängt. Er darf nicht fleiſchicht, ſondern er muß fein und nicht zu lang ſeyn. Die Ohren müſſen nah' aneinanderſtehen, klein, aufgereckt, veſt, eng, frey, und auf die Höhe des Kopfes wohl angepflanzt ſeyn. Die Stirne muß ſchmal und ein wenig gewölbt ſeyn. Die Gruben über den Augen ſollen ausgefüllt — die Augenlieder dünne — die Augen ſelbſt hell, lebhaft, voll Feuer, dem Kopfe gleich herausſtehend — und die Augäpfel groß ſeyn. Die Kinnbacken dürfen nicht fleiſchicht, doch ein wenig dick — die Naſe gebogen — die Naſelöcher offen und wohl geſpalten — die Spitze der Naſe etwas dünn — die Lippen fein — der Mund mittelmäßig geſpalten — der Bug erhaben und geſchloſſen ſeyn.“

Man verzeihe dieſe aus dem enzyklopädiſchen Wörterbuch genommene Beſchreibung eines ſchönen Pferdes in einem phyſiognomiſchen Verſuche zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe... Ihr lächelt? Laßt mich — erſt mitlächeln — und dann fragen: Der dieſe Beſchreibung macht, beweiſt er nicht dadurch die Phyſiognomik, die an einem andern Orte dieſes Buches unter die blos ſchimäriſchen Wiſſenſchaften herabgeſetzt wird? Ein ſo gebildetes Pferd, wird es nicht, muß es nicht von einem beſſern, edlern Charakter ſeyn, als — ein gemeiner Karrengaul?

Nicht nur ſchöner . . . Edlern Charakters, ſage ich; Stolzer, muthiger, veſter, treuer, ſicherer.

Und der, der ſo gebildet hat das Roß, das — in Vergleichung mit dem Menſchen — keinen Verſtand hat; Der ſo in alle ſeine Glieder Schönheit und Adel, Kraft und Wahrheit ausgegoſſen hat, der ſollte in dem Menſchen — Seinem Ebenbilde — Auswendiges und Inwendiges widerſprechend gemacht haben?

Wenigſtens, wer Pferdephyſiognomien bedeutend finden kann — und daß ſie bedeutend ſeyen, wird keine Sophiſterey in Zweifel ziehen, ſo bald man ſich Pferde vorführen läßt — Wer Pferdephyſiognomien höchſtbedeutend finden kann . . ſollt's möglich ſeyn, daß der nicht an Menſchenphyſiognomien glauben müßte? „Aber freylich,„ ſagt der Magiſter zu * *: „Pferde mögen ihre Phyſiognomie haben; Ich laß es gelten! Aber nicht der vernünftige Menſch.
„Denn Vieh iſt Vieh, und Menſch iſt Menſch!„

Je genauer man die Pferde beobachtet, deſto mehr wird man überzeugt, daß ſich eine Phyſiognomick über Pferde ſchreiben lieſſe.

Ueberhaupt, hab' ich irgendwo gehört, theilen ſich alle Pferde in drey Klaſſen: **Schwanhälſe, Hirſchhälſe, Sauhälſe.** Jede dieſer Klaſſen hat ihre eigene Phyſiognomie und ihren eignen Charakter. Aus ihrer Vermiſchung entſtehen wieder verſchiedene.

Die Köpfe der Schwanhälſe ſind gewöhnlich eben; Die Stirne ſchmal und beynahe platt; Von den Augen an geht die Naſe herausgewölbt bis ans Maul. Die Naſenlöcher ſind weit und offen; Der Mund fein; Die Ohren klein und ſpitz vorausſtehend; Die Augen groß und rund; Die Kinnbacken unten ſchmal, eben etwas breiter; Der ganze Körper wohl proportionirt, und das ganze Pferd das ſchönſte. Dieſe Art iſt munter, gelehrig, und ſtolz. Den geringſten Schmerz fühlen ſie ſehr empfindlich, und geben es bisweilen ſelbſt mit der Stimme durch ein Winſeln zu verſtehen. Das Lob macht ſie freudig zum Wiehern; Und wenn ihnen zu gefallen jemand auf der Straſſe ſtehen bleibt und ſie bewundert, fangen ſie wohl an zu tanzen und zu paradiren. . . Ich wollte wetten dürfen: Ein Menſch ſchwanichten Halſes — und vornehmlich (was weit ſicherer und beſtimmbarer iſt) mit einem flach vorgebogenen Profil, und blondem Haar — wird auf dieſelbe Weiſe empfindlich und ſtolz ſeyn.

Der **Hirſchhals** hat im Bau ſeines Körpers ſehr viel ähnliches mit dem Hirſche ſelbſt. Der Hals iſt ſchmal, lang, und in der Mitte kaum gebogen. Er trägt den Kopf aufwärts. Ich habe keines geſehen. Sie werden zum Laufen und Jagen gebraucht, wenn ſie der Bau ihres Körpers vorzüglich geſchickt macht.

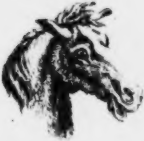
Der Sauhals. . . Der Hals iſt oben und unten gleich breit; Der Kopf hängt daran herunter. Sein Profil hat eine in der Mitte eingebogene Naſe. Die Ohren ſind lang, dick und herunterhängend; Die Augen klein und häßlich; Die Naſenlöcher klein; Das Maul grob; Der ganze Kopf plump, mit langen rauhen Haaren bewachſen. Dieſe Pferde ſind ſehr ungelehrig, träg und boshaft. Wo ſie den Reuter an eine Mauer, einen Stein oder Baum andrücken können, da thun ſie's. Wenn man ſie zum Laufen anhält, bäumen ſie ſich in die Höhe, und ſuchen den Reuter abzuſchütteln, oder ſich umzuwerfen. Aller angewandten Mühe, Schläge und guter Worte ungeachtet, werden ſie oft um kein Haar beſſer, ſondern bleiben halsſtarrig und unbiegſam. . . Ich überlaſſe es jedem, die Anwendung von dieſer Bemerkung auf Menſchengeſichter zu machen.

Sechs Pferdeköpfe.

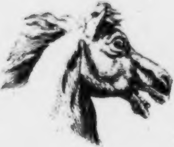
Die nicht ruhig, nicht profil genug gezeichnet ſind, um dem Beobachter ganz dienlich zu ſeyn, doch ſieht man leicht, daß keins ganz edel, keines ganz unedel iſt. 1. und 2. höchſt mittelmäßig. 1. Hat etwas Schweiniſches. Das Schlauſte iſt 3. Starrſinnig, falſch, wild 4. 5. Edel und zaghaft. 6. Das Edelſte.

IV. 187

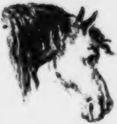
1



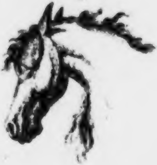
2



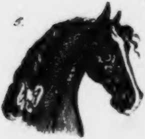
3



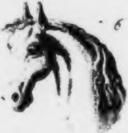
4



5.



6



Man durchgehe alle mögliche Pferdeköpfe und vergleiche; So wird man finden:

Daß alle muntere, ſtolze, kapriziöſe, muthige Pferde vorgebogene oder herausgebogene Profile oder Naſenbeine haben; Die meiſten verdrießlichen oder trägen einwärtsgebogene oder flache. Man wird in den Augen, in dem Munde, beſonders in den Naſelöchern, auch in den Kinnbacken, merkliche Verſchiedenheiten finden, von denen ich izt weiter nichts ſagen will. Genug, wenn es dem Leſer mit jeder Beobachtung, die er ſelber an der Natur machen wird, anſchaulicher wird, daß ungleiche Eigenſchaften bey derſelben Thierklaſſe ſehr verſchiedene Ausdrücke haben, und daß die in der Bildung des Pferdes ſo wahrhafte Schöpfungskraft auch das ſchönſte und vollkommenſte aller Geſchöpfe des Erdballs mit wenigſtens eben ſo vieler Weisheit und Wahrheit gemacht haben müſſe.

Und nun noch einige Bemerkungen über die Pferde, von einem Freunde:

„Unter ihnen iſt der Schimmel das weichlichſte; (ſo
„wie, im Vorbeygehen zu ſagen, die Leute mit weißgel-
„ben Haaren ebenfalls, wo nicht weichlich, doch bekann-
„ter Maſſen von ſehr zarter Bildung und Komplexion
„ſind;) Der rothe und ſchwarze Schimmel, der

„ Rappe und der Braune, dauerhaft; Der Schweiß-
„ fuchs und der Mohrenkopf die dauerhafteſten und
„ dann am kränklichſten.“

„ Alle Füchſe, von guter und ſchlechter Bildung, ſind falſch.“

„ Alle falſchen Pferde legen die Ohren hinterwärts.“

„ Die ſcheuen und ſtutzigen, legen wechſelsweiſe bald das
„ eine, bald das andere Ohr nieder, und recken das an-
„ dere in die Höhe.“

Und nun noch eine Stelle aus einer andern Schrift hierüber:

„ Wenn ein Pferd breite, lange, weit von einander ab-
„ ſtehende, herunterhängende Ohren hat, ſo wiſſen wir
„ alle gewiß, daß es faul und träg iſt. Geht ein Ohr
„ immer hin, das andere her, ſo iſt es ſcheu und tückiſch;
„ Dahingegen ſeine, ſpitze, nach vorne zu gerichtete Oh-
„ ren ein gutes Pferd von gutem Humor anzeigen.

„ Man wird nie finden, daß ein Pferd mit einem am
„ Nacken dicken Schweinhalſe ein gutes, gelehriges Schul-
„ pferd werden könne; Oder daß es von ſtarker Natur
„ ſey, wenn die Schweifrübe ſich ſo leicht auf und nieder
„ ziehen läßt, wie ein Hundeſchwanz. Und man kann ge-
„ wiß ſeyn, daß ein Pferd, welches groſſe muntere Au-
„ gen, feine und glänzende Haare hat, wenn ſonſt nichts

„ dabey zu erinnern iſt, von guter Komplexion und Ver„ſtand ſey.

„ Das iſt nun von Ochſen und Schafen, vielleicht von al„len Thieren, eben ſo wahr, als von Pferden. Ein „ weiſſer Ochſe taugt lange nicht ſo gut zum Zug- und „ Arbeits-Ochſen, als ein ſchwarzer, oder rothbrauner; „ Er iſt ſchwächlicher und kränklicher als dieſe. Ein „ Schaf, das kurze Beine, einen ſtarken Hals, breiten „ Rücken und muntere Augen hat, iſt ein gutes Zucht„ſchaf, und bleibt gut bey der Heerde. Nun aber, denke „ ich, wenn man bey den Thieren aus dem Aeuſſerlichen „ das Innere abnehmen kann, ſo ſollte es bey dem Men„ſchen auch wohl möglich ſeyn können. “

Beylage.

V. VI. Vögel.

Auch an den Vögeln läßt ſich die Wahrheitsliebende Natur nicht unbezeugt — Auch dieſe Geſchöpfe haben ſowohl in Vergleichung mit andern Thieren als in Vergleichung unter ſich ſelber ihren entſcheidenden Charakter.

Durchaus ſind die geflügelten Thiere leichter gebaut, als die vierfüßigen. Durchaus ſind die Hälſe beweglicher, die Köpfe kleiner, der Mund ſpitzer, die Bekleidung des Leibs reicher und luftiger.

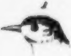
Um die bekannteſte Sache wenigſtens anſchaubarer zu machen, ſeyen hier einige wenige Beyſpiele angeführt.

Es iſt offenbahr, daß die gegenüberſtehende Vögelköpfe phyſiognomiſch und charakteriſtiſch verſchieden ſind.

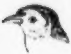
Dieſe Verſchiedenheit des Charakters, oder der Grad ihrer tragenden und wirkenden Kraft, zeichnet ſich durch folgende phyſiognomiſche Verſchiedenheit aus —:

1. Durch ihre **Schädelform.** Je platter, deſto ſchwächer, weicher, zärtlicher, empfindlicher iſt der Charakter des Thiers. Dieſe Plattheit faßt weniger und widerſteht weniger.

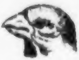
1



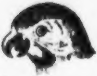
2



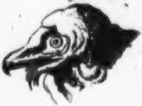
3



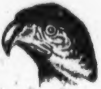
4

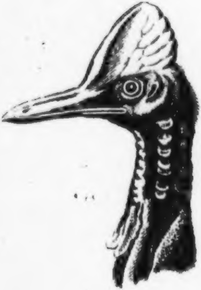


5

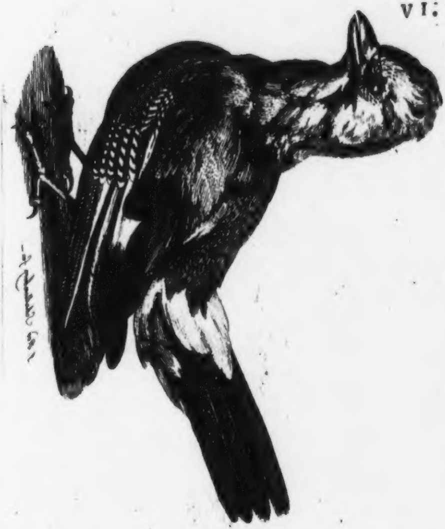


6





VI:



b. Durch die Länge; Breite und Beugung oder Schweiſung ihres **Schnabels**, wo Gebogenheit abermahl mehr Gelehrigkeit oder Fähigkeit anzeigt.

c. Durch die Augen, die mit der Gebogenheit des Schnabels in einem genauen Verhältniſſe zu ſtehen ſcheinen.

d. Vornehmlich durch die Mittellinie, ich kann nicht ſagen des Mundes, aber des **Analogons des Mundes**, des Schnabels — deren Schweiſung mit dem äuſſern Umriſſe, dem Profile des Kopfes, abermahls in einem auffallenden Verhältniſſe ſteht.

e. Und dann beſonders in dem **Winkel**, den **dieſe Linie mit dem Auge formirt**; Wie äuſſerſt ſtumpf iſt dieſer Winkel in V. 1. 2. 4. Wie rechtwinklicht, wo nicht ſpitzig iſt er in 6. im Adler? Auch hierinn iſt alſo der König der Vögel dem Könige des Erdbodens bey der ſonſt unendlichen Verſchiedenheit ähnlicher, als alle ſeines Geſchlechtes — und der Schwächſte ſeines Reichs kommt in dieſem, ſo wie auch in andern Punkten, dem Fiſchgeſchlechte am nächſten.

Wer kann ihn anſchauen, dieſen feſtgebauten Schweber, dieſen kraftvollen Beherrſcher ſo vieler Weſen, ohne das Siegel, den natürlichen Stern ſeiner Königswürde in ſeinem funkelnden, runden Auge, dem Bau ſeines Kopfes, ſeinen mächtigen Flügeln, ſeinen gleichſam ehernen Klauen —

Wer, ohne in ſeiner ganzen Geſtalt ſeine ſiegreiche Stärke — ſeinen verachtenden Stolz, ſeinen furchtbaren Grimm, ſeine überwindende Raubſucht zu erkennen? Betrachte aller lebenden Weſen Augen von den Seinigen herab, bis zu denen des Maulwurfs — Wo findeſt du dieſen, dem Strahle der Sonne gleichſam trutzbietenden Blitzblick? Wo dieß Verhältniß der Augen zum Lichte? Wo? O wie wahr, wie laut ſpricht die Natur zu dem, der ſie höhren und verſtehen will! Aber nicht nur ſein Glutaug ſpricht für die Majeſtät ſeines königlichen Charakters, auch der obere Umriß des Analogons des Augknochens, auch die übergewälzte Stirnhaut zeigt ſeinen Zorn und ſeinen Muth — und was in ſeinem ganzen Weſen nicht?

Welche Leiter von ihm herab, bis zum Engliſchen Hahn — dem hochtrabenden, ſtolzen, mit dem Blicke unkräftiger Eiferſucht — und von dieſem zum unkühnen, lüſternen Sperling VI?

Wie viel Charakteriſches wäre noch von dem Vögelgeſchlechte zu ſagen — Aber wir können nicht alle vorführen und darſtellen — denn man erinnere ſich, daß wir nur Fragmente ſchreiben.

Doch auch noch ein paar Worte —

Im Geyer z. Er. wer ſieht nicht, in Vergleichung mit dem Adler, in ſeinem längern Hals und Schnabel, in ſeinem gedehntern Weſen weniger Urkraft und Adel?

Im Kopf der Nachteule nicht den unedlern, knickerſchen Raubvogel?

Im Straußkaſuar — wie unbeſchreiblich viel Phyſiognomie? Welche Rohigkeit! Böſe Weiberwuth ohne Geſchmack und Empfindung?

Sanfte, dehmüthige Scheue nicht in der Taube?

Wer nicht mehr Adel im Schwahnen, als in der Gans? Weniger Kraft, als im Adler? Weniger Zartheit als in der Taube? Mehr Biegſamkeit als im Strauſſe? In der wilden Ente nicht wilderes Weſen als im Schwahn, ohne Radikalkraft des Adlers?

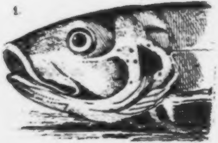
VII. Fiſche.

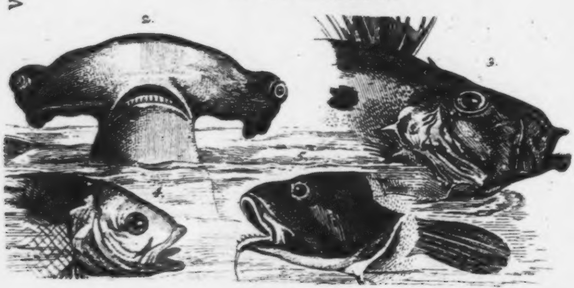
Wie die Kraft der Erkenntniß, ſo der Ausdruck! Wie entfernt dieſe Profile von dem Menſchlichen! Wie entfernt von der Perpendikularität der Menſchheit, und wie wenig Angeſicht in Vergleichung mit dem Löwen zum Beyſpiel. Wie auffallend Mangel an Geiſt, Ueberlegung, Liſt —

Wie gar wenig oder nichts Analogon von Stirn — Unmöglichkeit die Augen zu verdecken, auch halb oder ganz zu beſchlieſſen. Das Auge ſelber blos rund und vorſtehend — nichts von der länglichen Form des Füchſiſchen oder Elephantiſchen Auges.

Das Ungeheuer 2 — wie von Allem, was Anmuth, Liebe, Gefälligkeit heiſt, unendlich entfernt! Das bogige Maul mit den ſpitzen Zähnen wie ſinnlos, indozil, ohne Leidenſchaft, unempfindlich, zernagend ohne Gier und Freude! Wie unausſprechlich dumm das Maul 3! Beſonders auch durch ſein Verhältniß zum Auge!

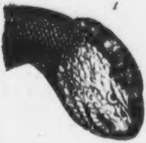
VII 190.



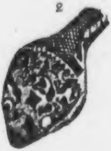


VIII. 191.

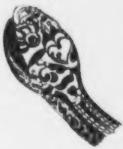
1



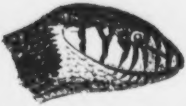
2



3



4



VIII. Schlangen.

Wenn ihr mir etwas in der unermeßlichen Natur zeigen könnt, das keine Phyſiognomie hat, deſſen Phyſiognomie ſeinem Charakter nicht entſpricht, ſo ſoll der Menſch auch keine haben.

Was hat weniger und mehr Phyſiognomie als die Schlange. Lieſſen ſich nicht aus den Schlangenköpfen die wir hier vor uns haben, entſcheidende Züge der Argliſt und Falſchheit herausheben?

Freylich, nicht ein Zug von Verſtand, von überlegender Planmacherey — Nicht Gedächtniß, nicht Vielfaſſung, ſondern die allerbeſchränkteſte Liſt — und Falſchheit — Wie kündigt ſie ſich an in der Miene voll Verworfenheit!

Selber ihre Farbenſpielung und die unerforſchliche Reihung und Windung ihrer Flecken — Sie ſcheint ſich als täuſchende Zauberey vor ſich ſelber warnend anzukündigen.

Unter dieſen vier Schlangenköpfen iſt nicht einer, den man liebgewinnen, der Vertrauen erwerben könnte — und man idealiſire ſich dieſe Geſichter zu Menſchen Geſichtern, wie werden wir zurückbeben!

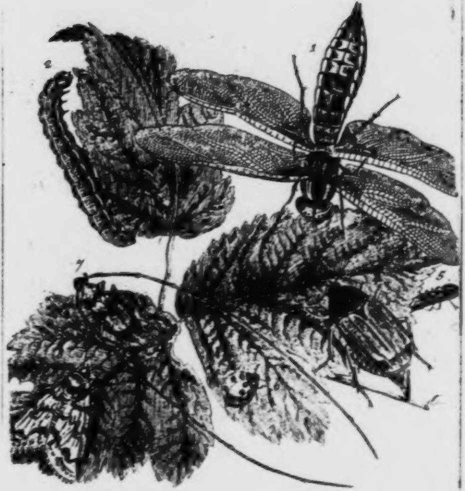
Freylich, die liſtigſten Menſchen haben gröſtentheils tiefliegende Augen. Die meiſten dieſer Schlangen vorausſtehende. Das kündigt Bosheit und Falſchheit der Liſt an. Nur 3 hat den Blick der Liſt.

Das Maul iſt ſo gerad und einfachbogig tief hinter's Auge Lippenlos fortgeſchnitten — Ich mache keine Anwendung davon. Sie macht ſich ſelber.

Alle Wahrhaftkräftigen Menſchen ſind gerade, redliche Menſchen. Liſt iſt Erſatz der Kraft — (Wir reden nicht von der Kraft ihrer feſten Umſchlingung) Kraft, ohne Liſt, gerade vor ſich hinzuwirken, mangelt allen. Sie ſind gebildet, „in die Ferſen zu ſtechen und zertreten zu werden.“

Das Urtheil Gottes iſt ihnen auf die platte, kraftloſe Stirne geſchrieben, iſt in ihrem Mund und Auge zu leſen.

IX. 193.



IX. Inſekten.

Wie unausſprechlich mannichfaltig bildet der ewige Schöpfer die Buchſtaben aller ſeiner Lebenskräfte!

Wie prägt er jedem ſeinen eigenthümlichen, verſtehbaren Charakter auf! Wie beſonders auffallend iſt dieß in der niedrigſten Claſſe der Thierreichen Welt? Die Welt der Inſekten iſt eine eigene Welt! Freylich von der Menſchenwelt am weiteſten entfernt und dennoch für die menſchliche Phyſiognomick, obgleich lange noch nicht, brauchbar! Phyſiognomie aller Inſekten — welch neues Fundament wenigſtens der Gewißheit der Menſchenphyſiognomie!

Wie — iſt in allen ihren Formen der Grad ihrer Zerſtörungskraft, ihrer Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit, ihrer Leidſamkeit und ihrer Widerſtehungskraft ſichtbar! Alle zähen hartgeflügelten Inſekten ſind ſie nicht phyſiognomiſch und charakteriſtiſch ſtärker, faſſender, feſthaltender als die leichtgeflügelten Papilliens, und Papillienartigen? Das zärteſte Fleiſch, iſt es nicht zugleich das ſchwächſte? Leidſamſte, zerſtörbarſte? Die hirnloſeſten Inſekten ſind ſie nicht die entfernteſten Geſchöpfe von dem Hirnreichſten, dem Menſchen? —

Iſt's nicht jeder Gattung leicht anzuſehen, ob ſie kriegeriſch, wehrhaft, duldend, ſchwach, genieſſend, zerſtörend, leicht zermalmbar oder zermalmend iſt? Wie auffallend unterſchieden auch im äuſſern Charakter iſt der Grad der Stärke, der Wehrkraft, der Stechkraft, der Freßkraft!

Die fliegende groſſe Libelle 1 — zeiget ihre Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Bauart ihrer Flügel — Behend, im Fluge kleine Mücken zu erhaſchen. Wie träge hingegen die kriechende Raupe 2! Wie ſorgſam ſie ihre Füſſe aufſetzt, das Blatt zu beſteigen! Wie weich ihre zu keinem Widerſtande gebaute Subſtanz — Wie friedlich, harmlos und träge der Nachtvogel 8 — Wie beweglich und keck die fleißige Ameiſe 5. Wie ſchwerfällig hergegen der beharniſchte Mayenkäfer — 4!

I.

Ein Wort über den Affen.

Man weiß, daß der Affe unter allen Thieren der menſchlichen Geſtalt am nächſten zu kommen ſcheint — Ich ſage mit Bedacht: „Zu kommen ſcheint;„ Denn ich glaube, im Knochenbau des Elephanten, ja ſo gar im Knochenbau des Kopfes gewiſſer Pferde, iſt, bey aller anſcheinenden Unähnlichkeit, viel mehr Menſchlichkeit, als bey den meiſten Affen.

Ungeheuer iſt der Abſtand der Menſchheit von der Natur des Affen.

Noch einmal: Freue dich, Menſch, deiner Menſchheit! Unerreichbarer, freue dich deiner Unerreichbarkeit! Suche keine Gröſſe in angenommener thieriſcher Kleinheit! Keine Dehmuth in Erniedrigung deiner Natur!

Der Schädel gewiſſer Affen, wie wir bald auf einem beſondern Blatte ſehen werden, iſt dem Menſchenſchädel am ähnlichſten; So wie ihre ſinnliche Vorſtellungsart, der menſchlichen.

Der Menſchenähnlichſte des Affengeſchlechts iſt bekanntermaſſen der Orang-Utang und der Pithecke; Die andern Arten der Affen weichen von der Geſtalt des menſchlichen Körpers ſchon mehr ab.

Der Orang-Utang ahmt alle Menſchenhandlungen nach, und verrichtet keine einzige Menſchenhandlung.

Diejenigen, welche den Menſchen gern zum Thier erniedrigen, karikaturiren den Menſchen zum Orang-Utang hinab, und idealiſiren den Orang-Utang zum Menſchen hinauf.

Aber genaue Beobachtung und Vergleichung beyder — auch nur der Schädel, obgleich dieſe mit den menſchlichen viele Aehnlichkeit haben, — wird die groſſe Verſchiedenheit von beyden darthun, und die ewige Unerreichbarkeit der menſchlichen Natur von der Affennatur mehr als bloß wahrſcheinlich machen.

Man ſagt von dem Menſchen im bloſſen Stande der Natur . . . doch wo iſt der? Da wo die natürliche Religion ohne Offenbahrung! Und, daß er nirgends iſt, beweiſt dieß nicht die Allgemeinheit der Menſchen-Würde? So gut, wie das Nichtdaſeyn der natürlichen Religion das Bedürfniß göttlicher Belehrungen ſichtbar macht. . . Man ſagt vom Menſchen im bloſſen Stande der Natur: „Ihm ſey „der Kopf mit ſtruppichten Haaren oder mit krauſer Wolle, mit langen Haaren das Geſicht, ſeine Stirne ebenfalls mit überworfenen Haaren von obenher bedekt und werde „kurz, alles majeſtätiſchen Anſehens beraubt; Die Augen „werden bedekt, ſie werden tiefer liegend und mehr rund, „wie bey den Thieren, erſcheinen; Die Lippen ſeyen dicke „und weit hervorſtehend; Die Naſe platt; Sein Blick dumm „oder auch wild; Die Ohren, die Glieder, der Leib, rauh;

„Die harte Haut einem ſchwarzen oder doch braunen Leder „gleich; Die Nägel ſeyen lang, dicke und krumm; Unter „den Füſſen hornharte Haut u. d. gl. Alſo wie ſchwer anzugeben der Unterſchied zwiſchen beyden!„

So ſchwehr nicht!.. Ich ſelbſt kann nicht vergleichen. Aber wer vergleichen kann, vergleiche, zuletzt nur Schädel mit Schädel.

Wo iſt am Affen die Stirne des Menſchen, wenn das Haar zurück gekämmt iſt? Am Affen kann's nicht zurück gekämmt werden.

Wo die Höhe und Breite, wo die Wölbung der Menſchenſtirne, als beym Menſchen?

Wo, die beſonders gezeichnete Augenbraune; In deren Bewegung le Brün den Ausdruck aller Leidenſchaften findet, und in denen allein noch ſo viel mehr zu finden iſt, als le Brün darinn fand?

Wo, die frey in die Luft hervorſtehende Naſe? Wo ein ähnlicher Uebergang zum Munde?

Wo Menſchenlippe, an Zeichnung, Beweglichkeit, Farbe?

Wo Wangen? Wo hervorgehendes Kinn? Wo, Menſchenhals? — Wo, Menſchheit?

Das neugebohrne Kind der wildeſten Nation iſt Menſch, hat alle Spuren der Menſchheit. Man vergleiche es mit einem friſchgeworfenen Orang-Utang: Man wird gewiß eher in dem Erſtern, Möglichkeit zum Engel, als in dem Zweyten Möglichkeit zum Menſchen finden.

Beylage.

X.

Der menſchlichſte unter der gegenüberſtehenden iſt 4. eben ein Orang-Utang oder Jocko, der kleine Waldmenſch. Und dieſer ähnlichſte, wie unähnlich!

Das Thieriſche und Untermenſchliche iſt vornehmlich zu ſuchen:

a. In der Kürze der Stirne, die bey weitem nicht die ſchöne Proportion der menſchlichen Stirne zum Geſicht hat — und genau betrachtet, eigentlich gar keine Stirn' iſt. Liegende Stirn iſt, genau zu reden, ein Widerſpruch; Wie wenn man ſagte: Horizontale Faſſade.

b. In dem Mangel, oder der Unſichtbarkeit des Weiſſen am Augapfel.

c. In der Nähe der Augen, wenigſtens der Augenhöhlen im Schädel.

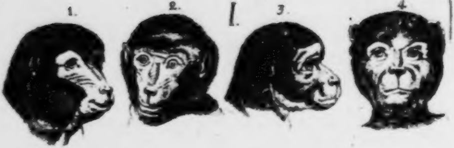
d. In der oben ſchmalen, unten breitgedrückten, nicht hervorſpringenden Naſe, die, genau betrachtet, und mit dem Analogen der Naſe bey andern Thieren verglichen, ſo thieriſch und unmenſchlich iſt, als ſie ſeyn kann.

e. In der widrigen Höhe der Ohren, die am Menſchenkopfe beynah' immer mit Augenbraun' und Naſe parallel laufen.

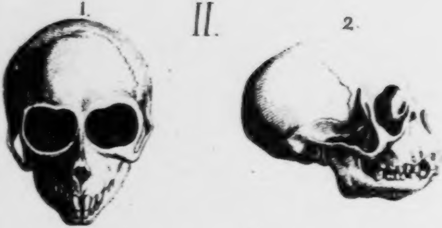
f. In dem Uebergang von der Naſe zum Mund, der beynahe ſo lang iſt, als das Kinn, oder das Analogen des

X. 198.

I.



II.



I

II

Kinnes, da er beym Menſchen gemeiniglich nur die Hälfte der Kinnlänge hat; Vornehmlich aber auch darinn, daß eigentlich dieſer disproportionirte Zwiſchenraum nur ſcheinbar, im Grunde nichts iſt, indem eine höchſt viehiſche Spalte gleichſam die ununterbrochene Fortſetzung der Naſe, oder des Analogons der Naſe, iſt, und dieſe Fortſetzung an das Maul anſtößt. Ein Zug, der für das phyſiognomiſche Auge von äuſſerſter Bedeutung iſt, und das Niedrigſte von allem Niedrigen anzeigt, wie es ſich beſonders in 1. und 3. im Profil und Halbprofil, und in 2. augenſcheinlich zeigt.

g. In der einfachen, bogenförmigen Geſtalt der Lippen.

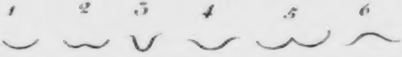
h. In der Form des Kopfes, der, in drey gerade Linien gefaßt, ſich einem Dreyecke nähert.

• • Des Haares, des Halſes nicht zu gedenken.

Man ſagt von dieſem Thiere: Es ſey in ſeinen Gebehrden traurig; Sein Gang ſey gravitätiſch, ſeine Bewegungen, wie abgemeſſen; Sein Naturell ziemlich ſanftmüthig, und von anderer Affen ihrem ſehr verſchieden; Er ſey nicht ſo ungeduldig, wie der Maggot, nicht ſo bösartig, wie der Pavian 1. noch ſo ausſchweifend, wie die langgeſchwänzten Affen.

Eine menſchlichere Lippe hat unter allen Affenarten keine; Und wie unmenſchlich iſt dieſe! Eigentlich fehlen ihm die Lippen vollkommen.

Die Mäuler der meiſten Affen haben folgenden Charakter:



Unter allen dieſen Charaktern hat nur 1. und 6. etwas Menſchliches. Alle übrigen ſind vollkommen thieriſch, beſonders 2. und 5. Ich ſage etwas Menſchliches, und habe ſchon zu viel geſagt. Genau betrachtet, genau verglichen, und die Mittellinie jedes Affenmauls nach ihrer innern Natur qualifizirt, ſind ſie weſentlich verſchieden und heterogen von jeder menſchlichen Mittellinie des Mundes.

Noch eine Anmerkung von Wichtigkeit:

Menſchen, von denen man ſagt, daß ſie in's Affengeſchlecht ſehen — obwohl immer weniger Aehnlichkeit würde gefunden werden, (beſonders in der Stirne; Indem gerade die Menſchen, denen man dieſe Aehnlichkeit zuſchreibt, größtentheils die offenſten, freyeſten Stirnen haben, größtentheils in dieſem Haupttheile von den Affen am meiſten verſchieden ſind) je genauer man ſie beobachtete und vergliche — Dieſe Menſchen ſind gemeiniglich ſehr brauchbar, thätig, geſchickt mancherley Dinge anzuordnen und einzurichten, liſtig, und beynahe von der unmenſchlichſten Art.

Affenſchädel.

Die eigentliche Form des gemeinſten Affenſchädels ſieht man in No. II. der vorſtehenden Zeichnung.

Es iſt wahr, kein Thierſchädel, nicht Einer, hat ſo viel Menſchliches, wie dieſer.

Aber die weſentlichen Verſchiedenheiten ſind dennoch auffallend; Und ſie ſind, meines Erachtens, für die Phyſiognomik wichtig.

Eine der erſten auffallendſten Verſchiedenheiten iſt der wenige Zwiſchenraum zwiſchen beyden Augenhöhlen.

Eine zweyte, die — in der Zeichnung noch zu viel ſchmeichelnd und nicht liegend genug dargelegte — Fläche der liegenden Stirne, wie ſie beſonders im Profil ſichtbar wird.

Eine dritte, die Form des Naſenlochs. Am Menſchenſchädel iſt ſie wie ein umgekehrtes Herz; Am Affenſchädel iſt die Spitze des Herzens unten, der breitere Theil oben.

Auch iſt viertens der Uebergang von der Stirne zur Naſe dadurch verſchieden, daß die Wurzel der Naſe beym Menſchenſchädel viel höher ſteht, als bey der Naſe des Affen.

Fünftens iſt der Menſchenkiefer nach Proportion viel breiter, zahnreicher, als des Affen, der einerſeits ſehr zugeſpizt, anderſeits, im Profil anzuſehen, ſehr ſpitzig vorgebogen iſt.

Sechstens, des Menſchen Kinn ſteht mehr vorwärts. Das Kinn des Affen geht ſo tief zurück, daß man kaum etwas davon ſehen kann, wenn man einen Menſchenſchädel und einen Affenſchädel, beyde liegend auf der untern Kinnlade, nebeneinander, an einem Tiſche ſitzend, betrachtet.

Man könnte, glaub' ich, faſt als phyſiognomiſchen Lehrſatz annehmen: **Je mehr Kinn, deſto mehr Menſch**, wofern es nicht der Naſe gleich weit ausläuft. Verſteht ſich auch, nicht Fleiſchkinn, ſondern Knochenkinn. **Daher beynahe kein Thier, von vorneher betrachtet, Kinn hat. Daher zurückgehendes Kinn und zurückgehende Stirne größtentheils verhältnißmäßig ſind.**

Noch ein ſiebenter, beſonders im Profile ſichtbarer, Unterſchied iſt in der Form und Gröſſe des Hinterhaupts. Wie viel länglichter und niederer als des Menſchen! Der Winkel, der aus dem Untertheile des Unterkiefers und der Baſis des Hinterhaupts entſteht, iſt beynahe ein rechter; Wie viel anderſt bey dem Menſchen, wo die untere Kinnlade mit dem Knopfe beynahe horizontal liegt! Der Knopf fehlt ganz am Affenſchädel.

„ Il eſt donc animal; Et malgré ſa reſſemblance à
„ l'homme, bien loin d'être le ſecond dans nôtre eſpèce.
„ Il n'eſt pas même le premier dans l'ordre des ani-
„ maux, pouisqu'il n'eſt pas le plus intelligent.“ Und warum nicht? Weil er ſo wenig Stirn' und Hirn hat; Weil er in Hauptſtücken dem Menſchen weſentlich unähnlich iſt.

Nun genug von Thieren und Thierſchädeln. Wir wagen nun bald den wichtigen Schritt zur Menſchheit.

Beſchluß.

Noch ein Wort über Thiere.

Wer die Wahrheit der Phyſiognomik, und die tiefe Weisheit der Natur in der Bildung der Thiergeſtalten erkennen, und anſchauend lernen will, daß ſie nach erkennbaren Geſetzen handelt, der vergleiche die Profile aller animaliſchen Weſen, und bemerke:

a) Das Verhältniß des Mundes oder Maules zum ganzen Kopfe.

b) Dieß Verhältniß zum Auge des Thieres.

c) Dieß Verhältniß nach der Länge der Mittellinie des Maules oder Mundes.

d) Nach der Form und Schweifung oder Courbüre dieſes Mundes.

e) Den Winkel, den dieſe Linie überhaupt betrachtet mit dem Auge formirt.

Bey den Menſchen z. Ex. ſteht das Aug im Profil betrachtet, etwa ſechsmahl ſo hoch über dem Munde, als die Profillinie des Mundes breit iſt.

Bey den weiſeſten und beſten Menſchen iſt dieſer Winkel dem rechten ſehr nahe. Wo er vom rechten am entfernteſten — und ſo ſtumpf iſt, daß er einer geraden Linie beynahe gleich ſcheint — da iſt die Thierheit offenbar am gröſſeſten. So auch, wo zwiſchen der Länge der Profillinie des Mundes, und einer Linie, die man ſich vom Ende des Mundes bis zum Auge denken mag — die größte Verſchiedenheit iſt von der menſchlichen Proportion, die iſt, wie 1. zu 6.

X.

Ueber Schädel.

A.

Ueber den bloſſen Schädel des Menſchen, wie viel kann der Zergliederer ſagen? Wie viel mehr der Phyſiognomiſt? Wie viel mehr der Zergliederer, der Phyſiognomiſt iſt?

Ich darf kaum aufſehen, wenn ich denke, was ich nicht weiß, und doch wiſſen ſollte, um würdiglich über einen Theil des menſchlichen Körpers, des Menſchen, zu ſchreiben, der über alle Erkenntniß, allen Glauben, alle Vermuthung wichtig iſt.

Man muß es ſchon bemerkt haben, daß ich das Knochenſyſtem für die Grundzeichnung des Menſchen, den Schädel für das Fundament des Knochenſyſtems, und alles Fleiſch beynahe nur für das Kolorit dieſer Zeichnung halte; Daß ich auf die Beſchaffenheit, die Form und Wölbung des Schädels, ſo viel mir bewußt iſt, mehr achte, als meine Vorgänger alle, daß ich dieſen weit feſtern, weniger veränderlichen, leichter beſtimmbaren Theil des menſchlichen Körpers für die Grundlage der Phyſiognomik angeſehen, wiſſen möchte.

Man wird mir alſo erlauben mich weitläufiger über dieſen Theil des menſchlichen Körpers zu erklären.

Freylich, weiß ich kaum, was ich zuerſt, was zuletzt, was gar nicht ſagen ſoll?

Das Beſte, denk' ich, wird wohl ſeyn, wenn wir erſt ein paar Worte von der Erzeugung und Bildung der Knochen voran ſchicken.

Der menſchliche Fötus ſcheint anfangs durch und durch aus einem dem Anſchein nach beynahe gleichartigen, weichen, zuſammengeronnen Weſen zu beſtehen. Die Knochen ſelbſt erzeigen ſich bey ihrer erſten Erſcheinung unter der Geſtalt einer Gallerte, die nach und nach dichter, hernach knorpelartig, und zuletzt zum feſten Knochen wird.

Wenn dieſe Gallerte, die anfangs ſo durchſichtig, ſo zart iſt, anwächst, dichter und undurchſichtiger wird; So erſcheint in derſelben ein kleiner Punkt, härter, dunkel, vom Knorpel verſchieden, beinartig, aber noch nicht völlig hart. Dieſer Punkt iſt gleichſam der Kern des zukünftigen Knochens; Der Mittelpunkt, aus welchem ſich die Verbeinerung allmählig umher verbreitet.

Man muß ſich aber die zum Knorpel gewordene Knochengallerte ſchon nicht mehr als eine unförmliche Maſſe, ohne Bildung und Anlage zur künftigen Geſtalt vorſtellen. Schon in der zarteſten Frucht zeigen ſich überall die Spuren davon ſchon im Knorpel ausgedrückt, obgleich ſehr unvollkommen.

Auch in Abſicht jener knöchernen Kerne kommen Verſchiedenheiten vor, die ſchon die Geſtalt des künftigen aufgewachſenen Knochens zu beſtimmen ſcheinen. In den einfachen und nicht gar groſſen Knochen entſteht nur Einer; In den groſſen, dicken, und winklichten waren mehrere ſolche Kerne an verſchiedenen Stellen des urſprünglichen Knorpels. Doch iſt zu bemerken, daß alsdann die Knochen im Anfang aus eben ſo vielen zuſammenpaſſenden Stücken beſtehen.

An den Knochen des Schädels zeigt ſich der runde Kern zuerſt in der Mitte eines jeden Stückes, und die Verbeinerung breitet ſich von da ſtralenweiſe nach allen Seiten durch Faſern aus, die immer länger, dicker und feſter, und durch ein netzartiges Gewebe untereinander verbunden werden. So entſtehen dann auch, indem endlich dieſe Schädelſtücke da und dort zuſammenſtoſſen, jene artigen, gezakten Näthe der Hirnſchale.

Bisher ſprachen wir von der erſten Epoche der Beinzeugung. Die zweyte fällt ungefähr in den vierten oder fünften Monat. In dieſer werden die Knochen zugleich mit den übrigen Theilen, indem die Verbeinerung nach und nach den ganzen Knorpel einnimmt, vollkommner gebildet, und deutlicher; Je nach der mindern oder mehrern Lebhaftigkeit der Frucht, je nach der urſprünglich verſchiedenen innerſten Schnell- oder Triebkraft des werdenden Geſchöpfes.

Sie werden aber auch, wie vom erſten Anfang an, ſo hernach durch alle Stuffen des Alters hindurch, neben der ihnen eigenen Ausbildung, immer dichter und härter.

Wie? Darüber ſind die Zergliederer ungleicher Meynung... und zu unſerm Zwecke mögen ſie's. Ein Phyſiognomiſt der Zukunft mag ſich hier Wege bahnen. Ich ziehe mich zurück, und bleibe auf der Heerſtraſſe des Gewiſſen, deſſen, was ſich beobachten läßt.

Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Wirkſamkeit der Muskeln, der Gefäſſe und anderer weichen Theile, welche die Knochen überall umgeben, zur Bildung und zur ſtuffenweiſe gehenden Verhärtung derſelben ungemein vieles beytragen.

Was noch Knorpelichtes am jungen Knochen übrig war, wird bis zum ſechsten und ſiebenden Monat, ſo wie der knöcherne Theil vollkommener wird, kleiner, feſter und weißer. Einige Knochen erlangen in unglaublich viel kürzerer Zeit, als andere, eine gewiſſe Feſtigkeit; Gerade, zum Beyſpiel, die Knochen des Schädels und die Gehörbeinlein. Auch ſind nicht nur ganze Knochen, ſondern auch Theile eines einzelnen an Härte unter ſich verſchieden. Ueberhaupt ſind und bleiben ſie alle, da wo der Kern der Verbeinerung anfieng, und in der Nähe davon, am härteſten; Und umgekehrt. Auch geht die Verhärtung langſamer und unmerklicher fort, je feſter die Knochen werden, oder je älter der Menſch wird.

Was, auch bey Erwachſenen noch, Knorpel war, wird zuletzt auch Knochen; Getrennte Stücke wachſen in Eins zuſammen. Der ganze Knochen wird ſpröde.

Die Zergliederer unterſcheiden die Geſtalt in die **natürliche**, weſentliche, die in demſelben Knochen, in allen und jeden menſchlichen Körpern, ſo verſchieden ſie ſonſt auch ſeyen, ungefähr immer eben dieſelbe; Und **zufällige**, die vielerley Abänderungen bey dem gleichen Individuum, je nach dem Einfluß äuſſerer Umſtände, oder beſonders auch nach den verſchiedenen Graden des Alters, unterworfen iſt.

Die erſte iſt ſo in der allgemeinen Natur aller menſchlichen Eltern, in der allgemeinen natürlichen Beſchaffenheit des menſchlichen Samens, und in den bey einer jeden Menſchenzeugung natürlicher Weiſe und durchgängig ſich befindenden Umſtänden gegründet, wie's in dieſem allem gegründet iſt, daß aus Menſchen Menſchen, aus Thieren Thiere werden.

Die Zergliederer ſehen nur auf das allgemein Beſtimmbare eines einzelnen Knochens, wenigſtens gründet ſich jene Uebereinſtimmung ihrer weſentlichen Geſtalt in verſchiedenen Subjekten nur darauf, und will alſo nicht viel mehr ſagen, als die Uebereinſtimmung der Menſchengeſichter, in ſo fern ſie alle zwey Augen, eine Naſe, einen Mund u. ſ. f. ſo und ſo unter ſich geordnet haben.

Gewiß iſt eben dieſe natürliche Bildung ſo verſchieden, als es nachher die Menſchengeſichter ſind. Dieſe Verſchiedenheit iſt Werk der Natur; Urbeſtimmung des Herrſchers und Schöpfers aller Dinge.

Der Phyſiognomiſt unterſcheidet Urgeſtalt und Ausbildung.

Unerklärbare, einzig wahre, reine Prädeſtination! Jeder Knochen hat ſeine Urgeſtalt, ſeine individuelle Geſtaltſamkeit. Er kann ſich verändern, verändert ſich immer, aber verändert ſich nicht zur vollkommenen Aehnlichkeit eines Knochens, der eine andere Urgeſtalt hat. Die zufälligen Veränderungen der Knochen, ſo groß ſie ſeyn, und ſo ſehr ſie von der Urgeſtalt abweichen mögen, richten ſich dennoch immer nach der Beſchaffenheit dieſer individuellen Urgeſtalt. Auch die gewaltſamſte Preſſung wird nie die Urgeſtalt ſo verändern, daß ſie, wenigſtens verglichen mit einem ganz andern Knochenſyſtem, welches dieſelbe gewaltſame Preſſung erlitten hätte, nicht ſehr leicht von andern zu unterſcheiden wäre. So wenig ein Mohr weiß und ein Pardel fleckenlos werden kann, ſo groß auch immer die zufälligen Veränderungen, durch welche ſie gehen müſſen, ſeyn mögen, ſo wenig verwandelt ſich die Urgeſtalt eines Knochens in die Urgeſtalt eines andern Knochens von demſelben Namen.

Ueberall dringen Gefäſſe in die Knochen, die ihnen ihre Nahrung und das Knochenmark zuführen. Je jünger die Knochen, deſto mehr dergleichen Gefäſſe, und deſto ſchwammichter und biegſamer die Knochen; Und umgekehrt.

Die Zeit, wenn dieſe oder jene Veränderungen mit den Knochen vorgehen, läßt ſich nicht leicht genau beſtimmen. Sie iſt nach der Natur des Menſchen und nach zufälligen Urſachen verſchieden.

Das Alter der Leibesfrucht läßt ſich noch ziemlich aus den Knochen angeben; Allein je älter der Körper, deſto ſchwehrer dieſe Zeitbeſtimmung.

Groſſe, lange und vielförmige Knochen beſtehen, um ihre Verbeinerung zu beſchleunigen und das Wachsthum zu erleichtern, anfangs aus mehrern Stücken, wovon man die kleinern Anſätze heißt. Der Knochen iſt unvollkommen, ſo lang als dieſe noch nicht mit dem Hauptſtücke verwachſen ſind. Von ihrem Daſeyn bey Kindern, rührt die mögliche Verunſtaltung derſelben durch die engliſche Krankheit, Gicht u. ſ. w. her.

B.

Winke für den Phyſiognomiſten in Anſehung der Schädel.

Der künſtliche oder wiſſenſchaftliche Phyſiognomiſt ſollte ſeinen ganzen Beobachtungsgeiſt auf dieſe Verunſtaltung, beſonders in der Form des Kopfes richten. Er ſollte die erſte Geſtalt der Kinder, und die manchfaltige verhältnißmäßige Abweichung derſelben genau bemerken, vergleichen und beſtimmen lernen. Er ſollte es dahin bringen, beym Anblick des Kopfbaues eines neugebohrnen, eines halbjährigen, jährigen, zweyjährigen Kindes ſagen zu können: „So wird „ſich in dem und dem Falle dieſes Knochenſyſtem formen „und zeichnen;„ Sollte beym Anblick des Schädels eines lebendigen Menſchen von zehen, zwölf, vier und zwanzig Jahren ſagen können: „Vor acht, vor zehen, zwanzig Jahren hatte dieſer Schädel eine ſolche Form; In acht, in „zehen, zwanzig Jahren wird er, die gewaltſamſten Zufälle ausgenommen, eine ſolche Form haben.„ Er ſollte ſich in dem Knaben den Jüngling, in dem Jüngling den Mann; Und umgekehrt, in dem Manne den Jüngling, im Jüngling den Knaben, im Knaben den Säugling, und zuletzt den Embryon in ſeiner individuellen Form denken können.

Sollte . . und wird's! Und dann erſt ſtehſt du auf deinen eigenen feſten Füßen, Phyſiognomick! Dann erſt ſteheſt du tief in die Natur hinabgewurzelt, wie ein Baum, auf dem die Vögel des Himmels niſten, und unter deſſen Schatten weiſe und gute Menſchen ruhen — oder anbeten. Jetzt biſt du noch ein kleines Senfkorn, auf die Hand gelegt, beobachtet, oder weggeworfen.

Laßt uns, ihr Verehrer der Weisheit, die alle Dinge formt und zuſammen ordnet, noch etwas bey den Menſchenſchädeln verweilen!

In den bloſſen Schädeln der Menſchen iſt gerad eine ſolche Verſchiedenheit, wie in der ganzen äuſſern Geſtalt des lebendigen Menſchen.

Wenn dieſe unendliche Verſchiedenheit der ganzen äuſſerlichen Menſchengeſtalt ein unumſtößlicher Grundpfeiler der Phyſiognomick iſt; So iſt es, däucht's mich, dieſe eben ſo unendliche Verſchiedenheit der Schädel, an ſich betrachtet, nicht minder. Die Folge wird's zum Theil zeigen; Zeigen, daß man dabey vornehmlich anfangen muß, wenn die Phyſiognomick mehr als Spielwerk, wenn ſie brauchbare, gemeinnützige Menſchenwiſſenſchaft werden ſoll.

Zeigen, daß aus dem bloſſen Bau, der Form, dem Umriß und der Beſchaffenheit der Knochen, — freylich nicht gar Alles, aber — ſehr viel und vielleicht mehr, als aus allen andern geſehen werden kann.

C.

Einwendung und Beantwortung.

1.

Was ſoll ich nun zu der Einwendung ſagen, worauf ſich ein witziger Gegner der Phyſiognomick ſo viel zu gute thut?

„In den Katakomben bey Rom ſind,“ ſagt er, „eine Menge Skelette gefunden worden, welche man für Reliquien von Heiligen gehalten und allſo auch verehret hat. Hernach haben verſchiedene Gelehrte gezweifelt, ob die Katakomben Grabſtätten der erſten Chriſten und Märtyrer wären; Und haben gar vermuthet, daß daſelbſt Uebelthäter und Spitzbuben könnten begraben geweſen ſeyn. Die Andacht der Gläubigen iſt dadurch ſehr irre gemacht worden. Wenn aber die Phyſiognomick eine ſo ſichere Wiſſenſchaft wäre, ſo hätte man nur dürfen Lavatern kommen laſſen, der, ohne ſonderliche Mühe, durch bloſſes Anſchauen und Betaſten, die Knochen der Heiligen von den Knochen der Spitzbuben geſondert, und die ächten Reliquien wieder in ihr voriges Anſehen geſetzt haben würde.„

„Der Einfall,„ antwortet ein mäßiger, höchſtkaltblütiger Freund der Phyſiognomick, der ihn zitirt, „iſt drollicht ge-

„nug. Nachdem man ſich aber darüber ſatt gelacht hat,
„ſo betrachte man einmal ernſthaft, was der Erfolg gewe-
„ſen ſeyn würde, wenn der Fall exiſtirt hätte. Unſers
„Erachtens würde der Phyſiognomiſt an einer Menge Tod-
„tenknochen, beſonders an Köpfen, die Unwiſſenden völlig
„gleichförmig ſcheinen, merkliche Verſchiedenheiten haben
„bemerken laſſen; Die, wenn er die Köpfe Einer Art zu-
„ſammen geordnet, und allſo an der **Folge** die **Gradazi-
„on**, und an den **Extremen** den **Kontraſt** einleuchtend
„hätte zeigen können, aufmerkſame Zuſchauer nicht abge-
„neigt gemacht haben würden, ſeinen Muthmaſſungen über
„die Beſchaffenheit und Wirkſamkeit des Gehirns, das die-
„ſe Köpfe ehemals erfüllte, einigen Beyfall zu geben.„

„Uebrigens, wenn man bedenkt, wie gewiß es iſt, daß
„viele Spitzbuben einen auſſerordentlichen Verſtand und ei-
„ne auſſerordentliche Wirkſamkeit gehabt haben, und wie
„ungewiß man hierüber bey vielen Heiligen iſt, die ſchön
„roth im Kalender ſtehen, ſo wird man die Frage ſo ver-
„wickelt finden, daß man den armen Phyſiognomiſten ent-
„ſchuldigen muß, wenn er die Beantwortung derſelben ver-
„bittet, und ſie auf einen **unfehlbaren Richter** zu-
„rückſchiebt.„

2.

Weitere Beobachtung.

Dieſe Antwort iſt gut, aber ſie iſt nicht hinlänglich. Laſt uns verſuchen, die Sache ausführlicher zu entwickeln.

„Den Heiligen von dem Spitzbuben ſchlechtweg am bloſſen Schädel zu unterſcheiden;„ Wer hat jemals dieſe Prätenſion gemacht?

Die Ehrlichkeit bey allen Bücher- Menſchen- Meynungs- Beurtheilungen, dünkt mich's, beruhet vor allen Dingen darauf: „Jeden nach ſeiner Prätenſion zu beurtheilen, und keinem Prätenſionen zuzuſchreiben, die er nicht hat.„

Ich weiß von keinem Phyſiognomiſten, der dieſe Anmaſſung gehabt hat; Aber gewiß weiß ich, daß ich ſie nie gehabt habe.

Deſſen ungeachtet behaupte ich, als die erweisbarſte Wahrheit: „Daß aus der bloſſen Form, Proportion, und Härte oder Weichheit des Schädels, **die Stärke oder Schwäche des Charakters überhaupt** mit der größten Zuverläßigkeit erkennbar iſt.“

Nun aber, wie ſchon mehrmals geſagt, iſt **Stärke** und **Schwäche** an ſich weder **Tugend** noch **Laſter**, weder **Heiligkeit** noch **Spitzbüberey**.

Dieſelbe Kraft kann, wie derſelbe Reichthum, zum Nutzen oder Schaden der menſchlichen Geſellſchaft angewandt werden. Mit demſelben Reichthum kann einer ein Heiliger oder ein Teufel werden. Wie mit dem Reichthum, oder mit willkührlich poſitiſer Kraft, ſo mit natürlicher, angebohrner Kraft. Wie von hundert Reichen neun und neunzig keine Heilige werden, ſo kaum Einer unter hundert Menſchen von entſchiedener Urkraft.

Wo alſo an einem Schädel groſſe Urkraft und Stoßkraft bemerkt wird, da kann man — freylich nicht ſagen: „Das „iſt ein Spitzbube!„ — Aber man kann ſagen: „Hier war „Ueberfluß von Stoßkraft! Ohne einſchränkende korriſtirende Beſänftigungen iſt's alſo die höchſte Wahrſcheinlichkeit: „Der hatte **Eroberungsgeiſt**, war entweder ein General und Eroberer, ein **Cäſar**, oder ein Spitzbub', ein „**Kartuſche**; Unter ſolchen und ſolchen Umſtänden hat er „vermuthlich ſo gehandelt; Er würde unter andern Umſtänden ſo, allemal aber heftig, ſtürmiſch, allemal als Herrſcher, als Eroberer gehandelt haben.„

So läßt ſich von gewiſſen bloſſen Schädeln ſagen: „Der „ganze Bau, die Form, das Zarte, das Pergamentähnliche, zeigt klar **Schwäche**, zeigt blos **Empfänglichkeit** ohne Stoßkraft, ohne Schöpfungskraft. In ſolchen „Umſtänden alſo hätten dieſe Menſchen ſchwach gehandelt. „Sie hätten, natürlicher Weiſe dieſer oder jener Verſuchung „nicht widerſtanden, hätten nicht Muth genug gehabt, dieſes oder jenes zu unternehmen In der groſſen Welt „wären ſie Dirnen; Auf einem kleinen Edelhofe, verliebt; „In einem Kloſter ſchwärmeriſche Heilige geworden.„

O! Dieſelbe Kraft, dieſelbe Empfindlichkeit, dieſelbe Empfänglichkeit, wie ungleich kann ſie wirken, wie ungleich empfinden, wie ungleich empfangen.

Und eben hieraus läßt ſich die Möglichkeit von Prädeſtinazion und Freyheit in Einem und demſelben Subjekte zum Theil begreifen.

Man führe den gemeinſten Menſchen zu einem Beinhaus, und mache ihn einigermaſſen auf die Verſchiedenheit der Schädel aufmerkſam. In kurzer Zeit wird er's entweder ſelber finden, oder doch begreifen, wenn man's ihm ſagt: „Hier iſt Stärke, dort Schwäche; Hier Eigenſinn, dort Wankelmuth.“

Cäſars bloſſer Schädel, **Michelanges** bloſſer Schädel . . . . Welcher Menſch wird blöde genug ſeyn, um nicht zu ſehen, daß vordringende Stärke, Felſenſinn, ihr eigenthümlicher Charakter iſt? Und daß ſich von beyden mehr Einwirkung, daurende Wirkung erwarten ließ, als von einem kahlen, flachrunden Kopfe?

Der Schädel **Karls des Zwölften**, wie charakteriſtiſch an ſich! Und wie charakteriſtiſch verſchieden von dem Schädel ſeines Biographen **Voltärs**! Man vergleiche **Judas Iſcharioths** Schädel mit dem von **Chirſtus** von **Holbein** — alles Fleiſch weggerechnet — und frage: „Wel-

„ches iſt unter beyden der boshafte Verräther, oder der „unſchuldig Verrathene?„ Werdet Ihr lang anſtehen? Ich zweifle.

Freylich unter zween beſtimmten vorliegenden Köpfen, deren Verſchiedenheit ſo auffallend iſt, und wovon einer als der Kopf eines Spitzbuben, der andere als der Kopf eines Heiligen taxirt wird, iſt die Entſcheidung unendlich leichter; Und wer dieß treffen kann, ſoll darum noch nicht ſagen: „Er könne den Heiligen und den Spitzbuben am Schädel unterſcheiden.„

Zum Beſchluſſe dieſes Kapitels: Wer weiß nicht die Anekdote aus der Perſiſchen Geſchichte, daß man auf einem Schlachtfelde viele Jahre nachher die Schädel der weichlichen **Meder** von den Schädeln der mannhaften **Perſer** habe unterſcheiden können? Mich däucht, als wenn ich eben daſſelbe von den **Schweitzern** und **Burgundern** hätte ſagen hören. Es beweist dieſes wenigſtens, daß man zugiebt: „Man könne noch an bloſſen Schädeln Unterſchied „der Lebensart und Stärke, Unterſchied der Nationen ſehen.

D.

Vom Unterſchiede der Schädel in Anſehung des Geſchlechts und beſonders der Nationen.

Von dem Unterſchiede der Knochen in Anſehung des Geſchlechts, und beſonders der Nationen hat Herr von **Fiſcher** eine leſenswürdige Abhandlung herausgegeben. Hier einige Gedanken daraus. Man erwarte von mir nichts hierüber, und ſehr viel von Herrn **Camper**.

Die Betrachtung und Vergleichung der äuſſern und innern Beſchaffenheit des Körpers bey dem männlichen und weiblichen Geſchlechte lehret uns, daß jenes zur Arbeitſamkeit und Stärke, dieſes zur Schönheit und Fortpflanzung beſtimmt ſey. Offenbar zeigen ſich die Merkmale der Mannhaftigkeit und Stärke von jenem beſonders auch in den Knochen; Und in ſofern ſich das Stärkere, Ausgezeichnetere leichter beſchreiben läßt, als das weniger Ausgezeichnete, Schwächere, ſind auch die männlichen Skelette und Schädel leichter zu bezeichnen.

Das männliche Knochengebäude überhaupt, der Schädel beſonders, iſt offenbar ſtärker gebaut, als das weibliche; Der männliche Leib nimmt aufwärts von der Hüfte bis zur Schulter an Breite und Dicke zu. Daher die breiten Schultern

tern und das vierſchrötige Anſehen des Starken; Da hingegen das weibliche Skelet von jener Stelle an allgemach dünner und ſchmächtiger und nach und nach oben wie zugerundet erſcheint.

Selbſt einzelne Knochen ſind beym weiblichen Geſchlechte viel zarter, glatter, ebener, mehr zugerundet, haben weniger ſcharfe Rände, Gräten und hervorſtehende Ecken.

Zum Unterſchiede der Schädel in Anſehung des Geſchlechts gehört noch die Anmerkung des Santorinus: „Die Höle des Mundes, des Gaumens, wie überhaupt der Theile, welche den Ton bilden, ſind beym weiblichen Geſchlechte kleinlicher; Damit ſtimmt das ſchmalere und rundere „Kinn, folglich der untere Theil der Mundhöle, überein.„

Bloß die einzige Beobachtung von der Ründe und Ecklichtheit der Schädel kann als ein groſſes, feſtes Fundament der Phyſiognomik überhaupt, und als eine Quelle unzählig beſonderer Beurtheilungen benützt werden. Das ganze Werk iſt voll von Beyſpielen und Beweiſen davon.

Es iſt kein Menſch dem andern, weder im äuſſern noch innern Bau ſeiner Theile, ſie mögen groß oder klein ſeyn, vollkommen gleich; Auch nicht in ſeinem Knochengebäude. Dieſer Unterſchied hat nicht nur zwiſchen verſchiedenen Nationen, ſondern ſelbſt unter den nächſten Blutsverwandten ſtatt. Aber er iſt bey dieſen, und unter derſelben Nation nicht ſo groß, als unter Nationen, die ſehr entfernt von einander und auf eine ganz verſchiedene Weiſe leben. Je mehr und je vertrauter die Menſchen miteinander umgehen, deſto näher kommen ſie ſich, wie in der Sprache, der Lebensart, den Sitten, ſo in der Bildung der Theile ihres Körpers, in ſofern dieſe äuſſern zufälligen Urſachen unterworfen iſt. So gleichen ſich gewiſſermaſſen überhaupt Nationen, die durch Kaufmannſchaft und Gewerbe miteinander verbunden ſind, indem ſie durch die Macht des Klima, der Nachahmung und der Gewohnheit, die ſo ſehr auf die Beſchaffenheit des Körpers und der Seele, das iſt, der ſichtbaren und der unſichtbaren Kräfte des Menſchen, wirkt, zu einander gebildet werden; Ungeachtet der Nationalcharakter von jeglicher derſelbe bleibt, der freylich größtentheils eher bemerkt als beſchrieben werden kann.

Wir überlaſſen es einem Manne, wie **Kamper**, hierüber ſeine Nachforſchungen und Beobachtungen darzulegen, und beſcheiden uns gerne, daß es uns an Einſicht, Muſſe und Gelegenheit fehlt, hierüber etwas Eigenes, von einiger Wichtigkeit zu ſagen.

Zwar zeigen ſich die Unterſchiede in Abſicht auf die Stärke, die Veſtigkeit, die Bauart, das Verhältniß der Theile in allen Theilen der Skelette verſchiedener Völker; Am allermeiſten aber doch in der Geſtaltung des Geſichtes, welches überall den Ausdruck der beſondern Art und Natur der Seele an ſich hat.

Der Schädel eines Holländers z. Er. wird nach allen Richtungen überhaupt runder, die Hirnſchalknochen breiter, überall gleichförmiger umgebogen, gewölbt, auf beyden Seiten weniger platt gedrückt ſeyn.

Ein Kalmucken-Schädel wird überall ein rauheres, gröberes Anſehen haben, oben platter, auf den Seiten hervorſtehender, zugleich feſt, und wie zuſammengepreßt, das Geſicht breit und flach ſeyn.

Der Schädel eines Aethiopiers wird ſteil und ſtark in die Höhe ſteigen, plötzlich ſchmal, über den Augen zugeſchärft, unter denſelben ſtark hervorragend, von hinten hoch und kugelförmig ſeyn.

Je flacher und niedriger die Stirne des Kalmucken, deſto höher und ſchärfer iſt des Aethiopiers ſeine, und viel herausgewölbter, kugelförmiger iſt das Hinterhaupt des Europäers als des Mohren.

Beylagen.

I.

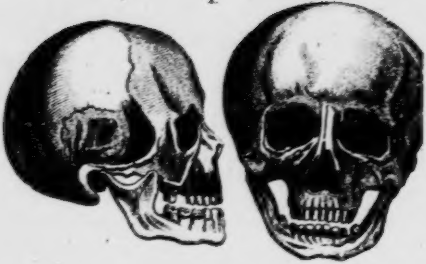
Die Tafel, die wir hier vor uns haben, zeigt uns Schädel von verſchiedenen Nationen —

1. Iſt ein Deutſcher, und hat überhaupt das europäiſche Gepräge — und iſt von allen übrigen 2, 3. und 4. merklich verſchieden. Die dickere Hälfte macht das Hintertheil, die dünnere das Vordertheil aus. Die Stirn iſt ſchöner gewölbt, weder zu ſteil, noch zu rund — Das Individuum das wir vor uns haben, iſt weder ein Dummkopf, noch ein Genie — von kaltem, bedächtlichem, geſchäftigem Charakter.

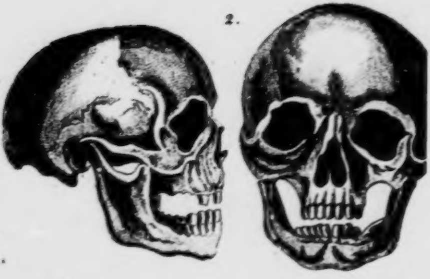
3. Iſt ein oſtindiſcher Schädel, der ſich von den Köpfen der Europäer erſtlich durch die ſpitzigere Wölbung des Hirnſchädels, durch das kurze Hinterhaupt, und endlich durch die ungemein ſtarken Knochen der Kinnlade ſowohl, als des ganzen Angeſichtes unterſcheidet. Es iſt einleuchtend, daß dieſer Schädel mehr zu rohem ſinnlichem und weniger feinen und geiſtigen Genuß gebaut iſt, als der vorige!

2. Ein Afrikaner unterſcheidet ſich von den beyden erſten Köpfen durch ſein enges Hinterhaupt und die breite Baſis deſſelben, die aus einem ſehr ſtarken Knochen be-

1.



2.



ſtehet; Durch die kurzen Naſenbeine und weit hervorragenden Zahnhöhlen, welche die kurzen dickplätſchigen Naſen und aufgeworfenen Mäuler dieſes Volkes verurſachen. Mir iſt beſonders die Disproportion der Stirn zum übrigen Theile des Profils auffallend. Sonſt iſt die Wölbung der Stirn, an ſich betrachtet, bey weitem nicht ſo dumm, als der übrige Theil augenſcheinlich ſehen läßt.

4. Von einem nomadiſchen Tartaren oder Kalmucken — Die Stirn iſt in Anſehung der Niedrigkeit, nicht aber, in Anſehung der Lage, äffiſch. Die Augenhöhlen ſind tief; Das Naſenbein überaus kurz und flach, ſo daß ſie faſt gar nicht über die daneben befindliche Knochen hervorragen, deſto weiter ſtehet ihr ſpitziges Kinn hervor, welches aber aus einem ziemlich ſchwachen Beine beſtehet, und in dem Profil des ganzen Angeſichtes einen unangenehmen, einwärtsgebogenen Umriß verurſacht, da hingegen die Profile der drey übrigen Angeſichter vielmehr auswärts gebogene Krümmungen vorſtellen. Die niedrige Stirn und tiefliegenden Affenaugen ſind, wie man ſagt, Merkmahle der Poltronnerie und der Raubbegierde. Nehmt es, Leſer, als ſichere, durch tauſend Erfahrungen geprüfte Wahrheit an — daß alle Hauptconcavitäten der Profile, das heißt, Concavitäten der Form — Schwäche der Geiſteskraft, anzeigen — die ſich, wie jede natürliche Schwäche durch künſtliche Stärke, Erſatz und Bedeckung ſucht.

II.

Wir kommen nun zu der zweyten Tafel.

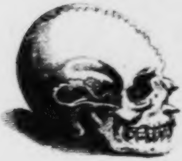
Dieſe enthält fünf Schädel nach Veſalius a). gezeichnet.

Ich ſuchte in den anatomiſchen Schriften nach, fragte die beleſenſten Mediziner, fragte Geßnern und Hallern: Ob kein Anatomiker die Verſchiedenheiten der Schädel nach den Verſchiedenheiten des Geiſtescharakters unterſucht, oder die Verhältniſſe ihrer Umriſſe zu beſtimmen geſucht hätte? Und Alles, was ich fand, und Alles, was man mir ſagen konnte — war eine Stelle in Veſalius, und eine Zeichnung von fünf verſchiedenen Schädeln, die ich durchzeichnen ließ, und die billig hier einen Platz verdienen b).

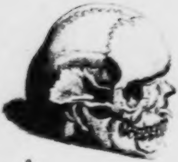
1. Iſt nach ihm die einzige natürliche Schädelform, die eine oblonge Sphäre vorſtellt, auf beyden Seiten zugedrückt, und vornen und hinten vorſtehend.

Ich möchte nicht ſagen die einzige natürliche, zumal ſich noch mehrere von den wohlgebildetſten Menſchen zeichnen ließen, deren Umriſſe ſchöner und verhältnißmäßiger und viel verſtändiger ſind, als der gegenwärtige. Wenn z. Ex. die Stirne oben ein wenig mehr zurückſänke; Oben der Schädel um etwas erhöhter und gewölbter wäre; Hinten ebenfalls . . . So wär' er ſchon viel vollkommner,

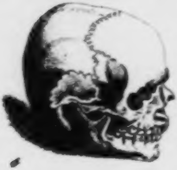
1



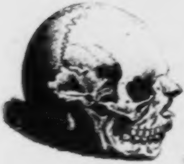
2



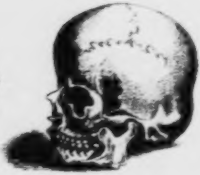
3.



4



5



obgleich er auch ſo, wie er izt iſt, einen ſehr verſtändigen, denkenden Charakter hat.

Veſalius unterſcheidet verſchiedene mangelhafte Schädelformen.

Von dem Schädel 4. ſagt Veſalius: „Die erſte unnatürliche Schädelform, wo die vordere Herauswölbung „mangelt.„

Der ſtumpfrunde Umriß des Stirnbeins macht in der That dieſen Kopf zum Stumpfkopfe.

2. „Zweyte unnatürliche Schädelform, wo die vordere Herausragung verdorben iſt.“ Unnatürlicher iſt das Hinterhaupt. Wenn das Stirnbein gegen die Naſenwurzel nur etwas angezogener, ſchärfer und weniger rund wäre, ſo wär' er nicht ſo unnatürlich.

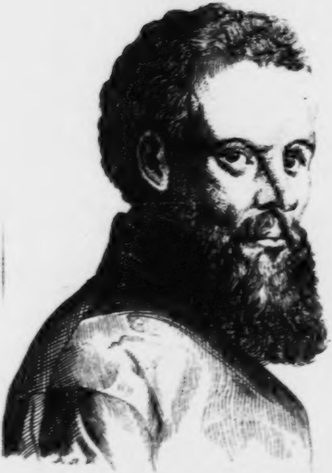
1. „Die Dritte nicht natürliche Hauptform, wo die vordere und hintere Vorragung fehlt.“ Dieſe iſt nun ſicherlich eines förmlichen, gebohrnen Dummkopfs, wie's auch die Zähne beweiſen, beſonders das Verhältniß der obern Zähne zum Kinn.

4. „Die Vierte unnatürliche Geſichtsform, wo die beyden „Hervorragungen auf die Seiten hinausreichen, aber vorwärts

und hinterwärts gehen. „ Wäre dieſe Stirn im Profile ganz perpendikular, und ſenkte ſich unten nicht ein, ſo wäre ſie nicht dumm. — Was aber dieß Profil dumm macht, iſt der Winkel, den Stirn und Naſebein formirt.

Es giebt aber noch ſehr viele unnatürliche Formen, z. Ex: die im Profile runden oder perpendikularen Schädel — die vornen eingedrückten, die oben zu ſehr vertieften oder erhöhten c).

P. 229.



a) **Veſalius** ... Ich empfehle ſein Geſicht W. beſonders dem Studium des Phyſiognomiſten. Dieſe feſte, wackere Beſtimmtheit dieſe treffenden Augen, dieſe, an ſich allein betrachtet, für reifen männlichen Verſtand, oder vielmehr für geſunden Sinn ſchlechterdings entſcheidende Naſe, wie ſelten werdet Ihr ſie finden! Beym Anblick ſeines Geſichtes fühlte ich aufs neue: Es iſt eine Wolluſt einen großen Mann, und eines großen Mannes Bild zu ſehen! Kann's eine menſchlichere und göttlichere Freude geben, als ein edles Menſchengeſicht zu verſtehen?

b) **Caſpar Bauhinus** hat in ſeinem Theatrum anatomicum dieſe fünf Schädelarten auch zeichnen laſſen. Aber die Form, die er für die vollkommenſte giebt, iſt, vermuthlich durch Ungeſchicklichkeit des Zeichners, ſo unnatürlich und unvollkommen, als es immer die vier andern ſeyn mögen. Denn ſie iſt eben auf dem Scheitel nicht nur ganz flach, ſondern die an ſich ſchon unnatürliche Fläche wird noch unnatürlicher durch eine kleine Vertiefung. Anderer Unvollkommenheiten nicht zu gedenken. Ueberhaupt bemerke ich, daß die größten Anatomiſten und Zeichner, für die ſo unendlich auffallende und unendlich wichtige Verſchiedenheiten der Schädel wenig Sinn hatten.

3). Verum Galenus ſibi hanc figuram excogitari quidem, non autem in rerum natura conſiſtere poſſe affirmat; Quamvis interim Venetiis puer multis partibus deformis, ex admodum amens, hac figura hodie conſpicatur. Imo, apud Bononienſes mendicus obambulat, cui caput quadratum, ſed latius paullo quam longius contigit. Præterea Genuae puellus annos natus forte tres a mendica oſtiatim circumlatus eſt, paullo poſt in nobiliſſima Belgarum Brabantia ab hiſtrionibus fuit propoſitus, cujus caput in utrumque latus protuberans duobus virorum capitibus grandius exſtitit.

Genuenſium, ſagt unſer Verfaſſer weiter, et magis adhuc, Graecorum & Turcarum capita globi ſere imaginem exprimunt, ad hanc quoque (quam illorum non pauci elegantem & capitis, quibus varie utuntur, tegumentis accommodam cenſent) obſtetricibus, nonnunquam magna matrum ſollicitudine opem ferentibus. Germani vero compreſſo plerumque occipitio & lato capite ſpectantur, quod pueri in cunis dorſo ſemper incumbant. Belgis oblongiora cæteris propemodum reſervantur permanentve capita, quod matres ſuos puerulos faſciis involutos in latere & temporibus potiſſimum dormire ſinant.

Ich bin zwar zwar überzeugt, daß gewaltthätige Drückungen, Preſſungen, Lagen, auf die Form des Kopfes, mithin auf den Verſtand und die Fähigkeiten des Kindes, Einfluß haben können; Aber eben ſo ſehr überzeugt, daß die gewaltthätige Preſſung, die bey jeder, auch der glücklichſten Geburt vorgeht, der Hauptform im Grunde nichts ſchadet. Die Natur hilft ſich ſogleich wieder, ſetzt Alles zurecht, und arbeitet von innen heraus, Alles wieder in Ordnung. Man denke nur, was die weiche Naſe bey der Geburt leiden muß, und dennoch wird ſie von der innern Kraft der Natur wieder hergeſtellt. Kann ſich der weichſten Knorpel einer, der ſo ſehr leiden muß, wiederherſtellen; Wie viel Gewalt muß der Schädel leiden, wenn ſeine eigene Veſte und Elaſtizität, und die innere Lebenskraft ihn herzuſtellen nicht vermögend ſeyn ſoll. Wie viele Fälle und Schläge müſſen ſo manche Kinder - - unbeſchadet ihres Gehirns, wenigſtens der Stirnform - - ausſtehen! Nicht zwar, daß nicht mancher Schulmeiſter und Vater manches Kindes unheilbare Dummheit, bloß die Wirkung der Schläge, ſchwer zu verantworten habe.

Ernſt bemerkt auch unſer Verfaſſer: Quod non naturales vocatæ capitis effigies etiam in egregie prudentibus (quando qui-

dem ſcilicet cerebrum nulla propria admodum indigeat figura) interdum ſpectentur; Etiamſi tales calvariæ, ac potiſſimum futurarum ſpecie, a naturali forma differentes, nobis in cœmiteriis perquam raro ſeſe offerant, ut profecto ſubinde forſan occurrerent, ſi Alpium, quæ Italiam ſpectant, accolarum cœmiteria ſcrutaremur, quum illos homines non dictis modo capitis figuris, ſed longe etiam magis diſcrepantibus, deformes eſſe noſciam.

E.

Von Kinderſchädeln.

Man wird einen auf das Papier ohne alle andere Verbindung hingezeichneten Kinderkopf oder Kinderſchädel ſogleich erkennen, und — ſchwerlich jemals mit dem Kopf eines Erwachſenen verwechſeln. Nur müſſen dann die Maler nicht ſo unbegreiflich flüchtig über das Eigenthümliche deſſelben hinhüpfen, und das beſondere ſo ſehr verallgemeinen . . . der ewige Fehler der Mahler und ſo vieler anmaßlicher Phyſiognomiſten.

Es giebt alſo gewiſſe beſtändige, bey aller individuellen Manchfaltigkeit beſtändige — Kennzeichen eines Kinderkopfes — Dieſe liegen ſo wohl in der Zuſammenſetzung, und in der Form des Ganzen, als der einzelnen Theile.

Es iſt bekannt, daß der Kopf im Verhältniß mit dem übrigen Körper deſto gröſſer iſt, je näher der Menſch ſeinem Urſprung iſt; So dünkt mich's, iſt auch derjenige Theil des Schädels, der das Gehirn beherbergt, gröſſer als der übrige Theil, der das Geſicht und die Kiefer bildet, wenn ich die Schädel eines Embryons, eines Kindes und eines Erwachſenen miteinander vergleiche. Daher, glaub' ich, kommt es, daß die Stirne, beſonders der Obertheil derſelben, bey Kindern meiſtens ſo ſtark hervorſticht. Die Knochen des Ober- und Unterkiefers mit den darinn ſteckenden Zähnen, werden ſpäter entwickelt, und erreichen langſamer ihre völlige Ausbildung. Der untere Theil des Kopfes überhaupt nimmt bis zum Ziel des Wachsthums in ſeinem Umfang verhältnißmäßig ſtärker zu, als der obere. Verſchiedene Fortſätze, wie die zizenförmigen (proceſſus mammillares) die hinter und unter den Ohren liegen, und ſ. f. — bilden ſich erſt nach der Geburt. Die verſchiedenen in dieſen Knochen verborgenen Schleimhölen gröſtentheils auch. Die vielförmige Geſtalt dieſer Knochen; mit ihren verſchiedenen Ecken, Ränden, Anſätzen u. ſ. f. Die vielen daran beveſtigten, und beſtändig wirkſamen Muskeln machen eine ſtärkere Zunahme und Veränderung derſelben möglicher und leichter, als es bey dem zugerundeten beinernen Gehäuſe des Gehirns ſeyn kann, wenn es einmal durch die Näthe ganz zugeſchloſſen iſt.

Dieſe vorausgeſetzte ungleiche Zunahme der beyden Haupttheile des Schädels muß nothwendig einen groſſen Unterſchied im Ganzen hervorbringen; Ohne der dickeren Ränder, Gräten, ſchärfern Ecken, einzelner Höcker und dergleichen, die gröſtentheils von der Wirkung der Muskeln herkommen, dabey zu gedenken.

Dem Zufolge würde das Geſicht unter der Stirne zum Theil mehr vorwärts geſchoben; Und, da zugleich die Seitentheile, nemlich die Schlafbeine, die auch ſpäter ganz ausgebildet werden, ſich immer mehr von einander entfernen, ſo verliert der Schädel nach und nach von der Birnenförmigen Geſtalt, die er mir bey der zarten Frucht zu haben ſcheint.

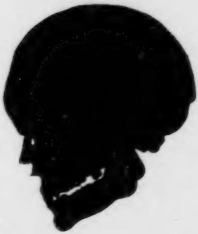
Die Sinus Frontales, die Schleimhölen der Stirne, bilden ſich erſt nach der Geburt. Es mangelt alſo der Kinderſtirne natürlicher Weiſe die Erhöhung über der Naſe und bey dem Anfang der Augenbraunen; Die Stirne verliert ſich ohne merklichen Bug in die Naſenwurzel.

Dieſen Umſtand findet man auch bey Erwachſenen mehr oder weniger, bey welchen entweder jene Hölen mangeln oder ſehr klein ſind; Denn es hat, was dieſe Hölen anbelangt, ſehr viele Verſchiedenheit bey verſchiedenen Subjekten ſtatt.

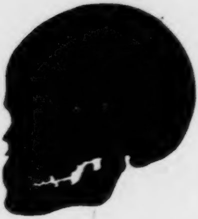
Die Naſe verändert ſich während des Wachsthums ungemein; Ich kann aber nicht beſtimmen, wie und was die Knochen zu dieſer Veränderung beytragen, der Knorpel macht auſſer dem den gröſſern Theil derſelben aus. Zu Allem dieſem gehört genaue Vergleichung vieler Schädel und Köpfe von Kindern und Erwachſenen; Noch beſſer, wenn man viele dergleichen mit eben demſelben Kopf in verſchiedenen Altern anſtellen könnte — Dieſes wird vermittelſt der Schattenriſſe möglich. Dem Menſchenbeobachter müſſen ſolche Reihen von Köpfen, durch alle Alter durchgeführt, gewiß ſehr merkwürdig ſeyn.

I. 235.

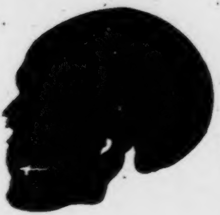
1



2



3



Zugabe.

Laßt uns noch einige Schädel vorführen, um das ſchon Geſagte zu erläutern, und die noch nicht genug erkannte Wahrheit noch mehr zu beſtätigen, daß das Studium der Schädel das einzige ſichere Fundament der Phyſiognomick ſeye.

I.

Hier drey bloſſe Schattenriſſe von Menſchenſchädeln. Man lache oder lache nicht — Hier iſt Faktum! Man zeige Gegenfakta! Alles andere iſt des Weiſen unwürdig, dem Wahrheitfreunde verächtlich, und für ruhige Vernunft unleidlich. — Hier iſt keine Miene, kein Zug, keine Bewegung — und wie redend ſind dieſe drey Schädel bloß durch die Verſchiedenheit ihres äuſſerſten Umriſſes!

Meine aus Erfahrung rein abſtrahirte hier ganz zuverläſſige Sentenz darüber iſt folgende:

1. Iſt der feinſte und ſchwächſte; Offenbahr weiblich, und muß von Natur Geſchmack am Kleinlichen, Netten, Pünktlichen haben. Geitz und Aengſtlichkeit ſind ſeine Freunde oder Feinde, wie ihr wollt — Er hat Scharfſinn für Kleinigkeiten.

2. Iſt nicht ſo ſchwach, doch auch zart; Aber weniger kleingeiſtig.

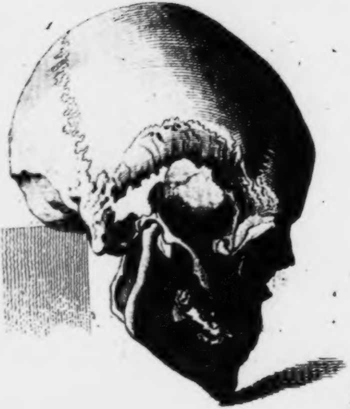
3. Iſt männlich — Solche Sinus frontales haben die weiblichen Schädel äuſſerſt ſelten; Man könnte ſagen: Nie! Er iſt der offenſte, freyſte, verſtändigſte — unter den dreyen — ohne ein Genie von der erſten oder zweyten Größe zu ſeyn.

II.

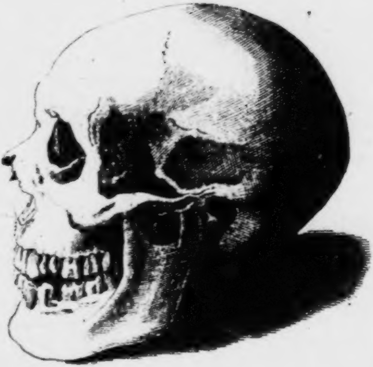
Dieſe Perpendikularität des Profils von 1. im ganzen genommen, verglichen wenigſtens mit 2. iſt mir ſicherer Ausdruck von Dürftigkeit an Witz und zarter Empfindung. Doch iſt im Kinn, und im Winkel, den die Naſe mit der Stirn formirt — Erſatz für dieſe Dürftigkeit. Starrſinn ohne vorzügliche Kraft iſt wohl jedem Beobachter aus dem Umriß von der Naſenwurzel an bis zur Scheitel einleuchtend.

2. Sehr verſchieden von 1. — Anlage zu einer langen, gebognen Naſe. Wie ſtark ſind die Schleimhöhlen der zurückgehenden Stirn! Welche Länge und Grobheit des Untertheils des Geſichtes! Wie wenig Feines, Gedrängtes, Verſchloſſenes, Zuſammenhaltendes! Welch ein laſſiges, wahres gefühlloſes Weſen! — Schalkheit — Malice mit Liſt — und Dummheit —

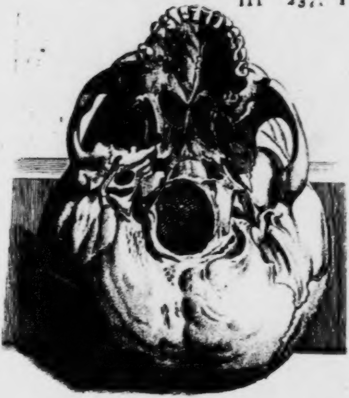
II 230. 4



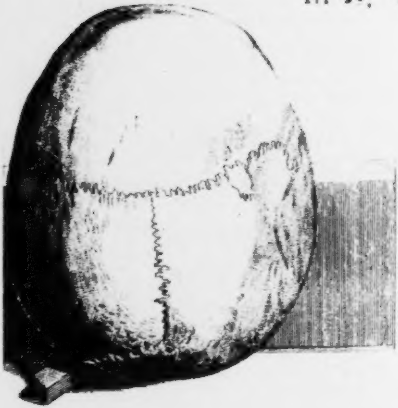
II. 236. 2.



III 237. 1



III 22, 2.



III.

Zur Erweiterung und näherer Beſtimmung phyſiognomiſcher Kenntniſſe bemerke man die menſchlichen Schädel in allerley Lagen, und beſonders auch in der gegenüberſtehenden.

Man bemerke die Form, Gröſſe, das Verhältnis des Ganzen, die nähere oder weitere Approximation zum Oval, das Verhältniß der Höhe und Breite überhaupt. Der Schädel, den wir vor uns haben, gehört in dieſer Lage zu den Länglichten und von vornenher zu betrachten, zu den kurzen. Der Raum bis zur Kronnath iſt groß.

Man bemerke Zweytens den vordern Bogen, ſo weit er hervorſieht, der von ſo äuſſerſter und leicht beſtimmbarer Bedeutung iſt.

In unſerm Schädel iſt dieſer Bogen, wenigſtens in der Zeichnung ſehr ungemein. Reiner gewölbt, oder beſtimmter gebogen, wie vielmehr würd' er Charakter, das iſt, Kraft und Scharfſinn haben.

Man bemerke drittens die drey Suturen, ihre Beugung überhaupt, und ihre kleinere Figuration beſonders. Ich weiß hierüber noch nichts beſonderes zu ſagen, aber das weiß ich, daß die Natur, wie ein guter Schriftſteller, bis auf die geringſten Kleinigkeiten genau und wahr iſt.

Man bemerke viertens die untere Hälfte des in dieſer Lage ſich formirenden Bogens, und beſonders die Höhle, Plattheit, oder Wölbung unten bey dem Punkte, wo er aufliegt.

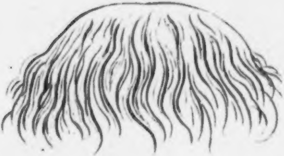
In dem Schädel 1. bemerke man a) den Bogen, den die Zahnreihe bildet, und ſchlieſſe von der Zugeſpitztheit oder Plattheit auf Schwäche oder Kraft.

b) Man bemerke zweytens die Schärfe oder Stumpfheit des Oberkiefers.

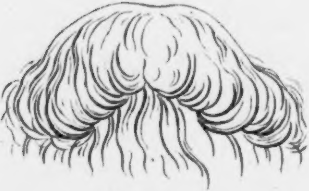
c) Die Form und Gröſſe des Loches. d) Die Stärke der Knochen (oſſis occipitis capitula) e) Die zitzenförmigen Fortſätze, f) vornehmlich die Rauhigkeit im ganzen Hinterbein.

N. 9.

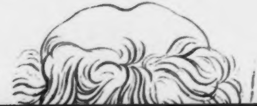
1



2



3



IV.

Wie verſchieden ſind die Stirnen von oben herunter angeſehen — und von welcher einleuchtenden Bedeutung kann dieſe Verſchiedenheit ſeyn!

Entſcheidender, däucht mir, kann die Natur nicht ſprechen, durch den bloſſen Schädel, oder bloß durch einen Theil oder ſchnitt vom Schädel — als hier geſchieht —

Wer hier nicht wenigſtens Winke zu neuen Entdeckungen merkt, der — kann ein ganz guter, lieber, brauchbarer Menſch und Menſchenfreund ſeyn, aber Phyſiognomiſt? — Muß denn alles Phyſiognomiſt ſeyn?

Der erſte Umriß iſt von einem gemeinen, nicht eben dummen, aber äuſſerſt mittelmäßigen Menſchen.

Der Zweyte von einem ſehr verſtändigen.

Der dritte, nach einem Kopfſtück in Gips von Locke!

V.

Je mehr wir die Beobachtungen des menſchlichen Körpers vermanichfaltigen, von wie mehrern Seiten wir ſeine Umriſſe und Gränzenlinien betrachten, deſto mehr Charakter des Geiſtes, der in ihm wohnt, deſto mehr angebliche und beſtimmbare Zeichen ſeiner Kraft und ſeiner Wirkſamkeit werden wir finden.

Ich bin der Meynung: Ein Menſch von allen Seiten, auch nur im Schattenriſſe betrachtet, vom Haupte bis zu'n Füſſen; Von vornen, von hinten, im Profil, Halbprofil, Quartprofile, würde zu den neueſten, wichtigſten Entdeckungen über die Allbedeutſamkeit des menſchlichen Körpers Gelegenheit geben.

Der ſimpelſte Weg, den ich gehen konnte, ſchien mir der: Köpfe zu zeichnen, deren Charakter, mir ohne Rückſicht auf Ihre Bildung und Phyſiognomie bekannt war — Köpfe von merklicher Verſchiedenheit des Charakters.

Ich wählte alſo drey Kahlköpfe von ſehr ungleichen Fähigkeiten und wie merkwürdig war ihre Verſchiedenheit!

Der erſte iſt mehr von einem ſehr fleißigen, als eigentlich ſchnellthätigen Manne; Von einem ruhigen, edeln, zärtlichen Charakter. Feſt, einfach, tiefdenkend. Kaum verführbare Vernunft — unerſchöpflich an Witz, der weniger

V.

auffallend, aber deſto tiefer iſt; Von ſchwachem Gedächtniß.

Der Zweyte iſt von einem ſehr dichterſchen, genialiſchen Kopfe, dem aber ruhig prüfende Vernunft — und vielleicht auch Verſtand zur feinern Beſtimmung und Entwicklung der Dinge fehlt.

Der Dritte iſt von einem förmlichen, kompleten Dummkopfe. Das Zuſammengedrückte, Halsloſe, Eyförmige, Zugeſpitzte iſt auffallend und merkwürdig.

Ich habe bemerkt, daß Kahlköpfe, die von hinten anzuſehen, obenher zirkelbogig ſind, die beſten; Plattförmige ſehr mittelmäßig, oft ſchwach, und zugeſpizte, Tohren ſind.

Anmerkungen.

Verſtand iſt die Fähigkeit, die Zeichen, das Zuſammengehörige und Nichtzuſammengehörige der Zeichen der Dinge genau zu kennen und zu beſtimmen.

Vernunft, die Fähigkeit, die Dinge ſelbſt genau zu erkennen, und das Zuſammengehörige und nicht Zuſammengehörige der Sachen zu beſtimmen.

XI.

Abhandlung eines verſtorbenen Oldenburgiſchen Gelehrten über die Phyſiognomick, * mit kurzen Einſchiebſeln des Verfaſſers.

„Ich bin von der Wahrheit der Phyſiognomick, von der Allbedeutſamkeit jedes Zugs unſerer Geſtalt, ſo lebhaft, als Lavater, überzeugt. Es iſt wahr, daß ſich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleides.“

„Ueberall iſt Kette, Harmonie, Wirkung und Urſache in der Natur; Auch zwiſchen dem äuſſern und innern Menſchen. Wir arten nach unſern Eltern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die ſich mit unſerer Subſtanz aſſimiliert, nach den Schickſalen unſeres Lebens. Alles das modifizirt, reparirt, ziſelirt am Geiſt und am Körper, und die Spur des Meiſels wird ſichtbar; Jeder Schwung, jede Bucht des äuſſern Konturs ſchmiegt ſich an die Individualität des innern Menſchen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Naſe wäre Cäſar nicht der Cäſar, den wir kennen, geworden.

„Iſt nun vollends die Seele in Bewegung, ſo leuchtet ſie durch, wie der Mond durch Oßians Geiſter. Jede Leiden-

---

* Von Herrn Sturz.

„ſchaft hat im ganzen Menſchengeſchlecht immer einerley Sprache". (Von Aufgang bis zum Niedergang ſieht der Neid nicht ſo vergnügt aus, als die Großmuth, und die Unzufriedenheit nicht, wie die Geduld. Die Geduld iſt allenthalben, wo ſie dieſelbe iſt, durch dieſelben Zeichen merkbar; So der Zorn, ſo der Neid; So jede Leidenſchaft.) „Phyloktet zwar ächzet anders, als ein gepeitſchter Knecht; Raphaels Engel lächeln edler, als die Marſchengel Rembrands: Aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, ein eigenthümliches Spiel; Sie arbeiten nach einerley Geſetze; Auf einerley Muskeln und Nerven, ſo zahllos die Nüanzen ihres Ausdrucks auch ſind; Und je öfter die Leidenſchaft wiederholt (oder in Bewegung geſetzt) wird, je mehr ſie zum Hange, zur Lieblingsneigung artet; Je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

„Aber verborgener liegen Anlage, Geſchick, Grad und Weiſe der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geſchäftsfähigkeiten.„ (Sehr wahr; Aber dann auch, wenn man einmal den Ausdruck davon gefunden hat, wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objekte!) „Den Zornigen, den Wollüſtigen, den Stolzen, den Unzufriednen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht ſchwehr;" (Sehr wahr!) „Aber den Philoſophen, den Dichter, den Künſtler, und ihr manchfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuverſicht ſchätzen. Noch

„ſeltener wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige jeder Eigenſchaft ſitzt; Ob im Augknochen Verſtand, Witz „im Kinne, und Dichter Genie im Munde deutlich wird? „ — (Und dennoch hoff' ich, glaub' ich, weiß ich, das folgende Jahrzehend wird dieß möglich machen; Und der ſcharfſinnige Verfaſſer dieſes Aufſatzes, würd' es nicht nur möglich gefunden haben, ſelber gekonnt hätt' er's, wenn er nur einen einzigen Tag dazu hätte ausſetzen wollen, eine wohlgereihete Sammlung von merkwürdigen Charaktern in der Natur oder in wahren Bildern zu durchgehen und zu vergleichen. —) „Allerdings,“ fährt unſer Verfaſſer fort, „ahndet uns ſo etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann „begegnet, und wir ſind Alle, mehr oder weniger, empiriſche Phyſiognomicker; Wir finden im Blick, in der Mine, im Lächeln, in dem Mechanißmus der Stirne bald „Schalkheit, bald Witz, bald forſchenden Geiſt; Wir erwarten und weiſſagen nach einer dunkeln Vorempfindung „ſehr beſtimmte Fähigkeiten aus der Geſtalt jedes neuen „Bekannten; Und wenn dieſer Takt durch Uebung und Umgang mit vielerley Menſchen berichtiget wird, ſo gelingt „es uns oft bis zur Bewunderung, den fremden Ankömmling zu deuten.

„Iſt das Gefühl? Innerer anerſchaffener Sinn, der nicht „erklärt werden kann? Oder iſt es Vergleichung? Induktion? Schluß von erforſchten Charaktern auf unbekannte, „durch irgend eine äuſſere Aehnlichkeit veranlaßt. Gefühl

„iſt die Aegide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich „oft mit der Wahrheit übereinſtimmt, ſo iſt es doch weder Anzeige noch Beſtätigung der Wahrheit. Aber Induktion iſt Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag „auf keinem andern Wege die Phyſiognomick ſtudiren.

„Jch eile manchem Fremden freundlich entgegen; Einem „andern weich' ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn „kein Ausdruck einer Leidenſchaft mich anzieht oder abſchrökt. „Wenn ich genauer zuſehe, ſo finde ich immer, daß mich „irgend ein Zug an einen würdigen oder verdienſtloſen Bekannten erinnert; Und ſelber das Kind, dünkt's mich, „handelt nach einerley Geſetze, wenn es Fremde flieht oder „ihnen liebkoſet, nur daß es mit weniger Zeichen zufrieden, ſich bey der Farbe des Kleides, dem Ton der Stimme, ja oft einer merklichen Bewegung beruhigt, die es „an Eltern, Amme oder Bekannten erinnert.„

(Es iſt nicht zu läugnen, daß dieß nicht ſehr oft der Fall iſt; Und vielmehr als man gemeiniglich denkt. Indeſſen getrau ich mir doch, zu behaupten und zu beweiſen, daß es in der Natur und Kunſt eine Menge Züge, beſonders von äuſſerſten Enden leidenſchaftlicher ſo wohl, als leidenſchaftloſer Zuſtände giebt, die, an ſich ſelbſt und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfahrungen, auch dem ungeübteſten Beobachter zuverläßig verſtändlich ſind. Jch glaube, es iſt ſchlechterdings in der Natur des Menſchen, in der Organiſation unſerer Augen und Ohren gegründet, daß gewiſſe Phyſiognomien, ſo wie gewiſſe Töne, uns anziehen, andere uns zurückſtoſſen. Man laſſe ein Kind, das nur wenige Menſchen zu ſehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines Löwen oder Tigers, und das Lächeln eines gutmüthigen Menſchen ſehen; Unfehlbar wird ſeine Natur vor dem einen wegbeben, und dem andern lächelnd begegnen. Nicht aus räſonnirender Vergleichung, ſondern aus urſprünglichem Naturgefühl; Aus eben der Urſache, wie es eine liebliche Melodie mit Vergnügen behorcht, und vor einem gewaltſamen Knall ſchauernd ineinander fährt, ſo wenig da Ueberlegung oder Vergleichung Statt hat, ſo wenig in den Fällen, wo äuſſerſt ſanfte oder äuſſerſt wilde Phyſiognomien ſich ihm darſtellen.)

„Alſo“ (fährt unſer gelehrte Verfaſſer fort) „iſt es nicht
„bloß Gefühl, ſondern ich habe Gründe, dem Manne, der
„Türennen ähnlich ſieht, Sagazität, kalten Entſchluß,
„warme Ausführung zuzutrauen; Wenn ich drey Männer
„antreffe, deren einer Türennens Augen mit ſeiner Klugheit,
„der andere ſeine Naſe und ſeinen hohen Muth,
„der dritte ſeinen Mund und ſeine Thätigkeit beſitzt; So
„iſt auch der Ort deutlich geworden, wo ſich jede Eigenſchaft
„äuſſert, und ich bin, ſo oft ich den Zug wieder wahrnehme,
„zu einem ähnlichen Urtheile berechtigt. Hätten
„dann nun Jahrtauſende lang Menſchengeſtalten unterſucht,
„charakteriſche Züge geordnet, nach ihren Nüanzen gepaart,

„merkwürdige Buchten, Linien und Verhältniſſe durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchſtücke ſeine Erklärung beygefügt, ſo wäre das Mandarinen-Alphabet des „menſchlichen Geſchlechts fertig, und wir dürften nur nachſchlagen, um jedes Geſicht aus unſerm Vorrathe zu erklären. Wenn ich mich dem Gedanken ganz überlaſſe, daß „die Ausführung dieſes Elementarwerks nicht ſchlechterdings „unmöglich ſey, ſo erwarte ich noch mehr, als Lavater; „Ich denke mir dann eine ſo reiche, ſo beſtimmte, ſo ausgebildete Sprache, daß nach einer wörtlichen Beſchreibung „eine Geſtalt wiederhergeſtellt werden kann; Daß eine richtige Schilderung der Seele auf den Umriß des Körpers „hinweiſet; Daß ein Phyſiognomicker aus einem künftigen „Plutarch groſſe Männer zu palingeneſiren vermag; Daß „es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Beſtimmung des „Menſchen zu entwerfen.“ (Vortrefflich! Und der Verfaſſer mag ſcherzen oder ernſten — was ich Alles, ohne Träumerey, ganz zuverläßig ſchon von dem folgenden Jahrhunderte mit erwarte, wovon denn, ſo Gott will, in den phyſiognomiſchen Linien bereits einige vorläufige Verſuche gewagt werden ſollen.)

„Mit ſolchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer „unſerer Fürſten, und wer ein unſchickliches Amt fordert, muß ſich ohne Murren beruhigen, wenn ihn „ſichtbar ſeine Naſe davon ausſchließt.“ (Lacht und lächelt, Wahrheitsfreunde und Feinde; So wird's, ſo muß es kommen!) „Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer „verbannt ſind;„ — (Verbannt wären, wenn Phyſiognomick allgeglaubte Religion wäre; Alle Menſchen geübte Beobachter; Das Bedürfniß der Verſtellung nicht neue Kunſtgriffe erfände, wodurch, wenigſtens eine Zeitlang, die Phyſiognomick wieder irre gemacht werden könnte.) „Ob wir „darum glüklicher wären? Läßt ſich ſtreiten“! (Glücklicher gewiß! Obgleich dieſe Uebung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laſter und Verſtellung die weit eingreifendſte Entwicklung aller menſchlichen Kräfte bewürkt, und die menſchliche Tugend gleichſam, wenn ich ſo ſagen darf, vergöttlicht und zur Höhe des Himmels treibt.) „Wahrheit,“ fährt unſer Verfaſſer fort, „iſt hier, wie „immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von „der Phyſiognomick erwarten, aber auch nicht zu viel — Denn „noch ſtrömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.“

„Giebt's auch ſo viel ähnliche Menſchen? Oder iſt dieſe ſcheinbare Aehnlichkeit nicht öfters ein Total-Eindruck, der bey „einer genauen Unterſuchung verſchwindet? Zumal wenn ein „einzelner Zug herausgehoben, und mit einem andern einzelnen Zuge verglichen werden ſoll?“

„Fallt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu „widerſpricht? Daß eine furchtſame Naſe zwiſchen den Augen ſitzt, die Muth verkündigen?“

(In den feſtern oder ſcharfer Umriſſe fähigen Theilen, gewaltſame Zufälle ausgenommen, hab' ich noch nie widerſprechende Züge gefunden — Sehr oft zwiſchen den feſten und weichen — oder auch zwiſchen der Grundform der weichen und ihrer erſcheinenden Lage — Grundform wäre z. Ex. die an einem Todten, der durch keine gewaltſame Krankheit verzerrt iſt, wahrgenommen wird.)

„Iſt es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Geſtalt auch „immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo „die meiſte Aehnlichkeit herrſcht, gibt es oft die mannich„nichfaltigſten Menſchen. Ich habe zum verwechſeln ähn„liche Zwillings Brüder gekannt, die dem Geiſte nach nicht „Einen Zug miteinander theilten“ — „Wenn dieß vollkommen wahr iſt, ſo geb ich die Phyſiognomick auf. Ich ſchenke dem mein Exemplar dieſer Fragmente und hundert phyſiognomiſche Handriſſe, der mich hiervon überzeugt.

Nicht einmal ich will Richter ſeyn. Ich überlaſſe es dem würdigen Verfaſſer dieſer Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Faktum genauer zu unterſuchen, und wenn ſie daſſelbe beſtätigen — So hab' ich verloren — Für's erſte nur genaue Silhuetten von dieſen Zwillings Brüdern! So weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeug' es auf alle meine Ehrlichkeit — Ich habe keine Spur einer ſolchen Bemerkung.)

„Und wie ſollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, „unter deren Menge die Regel faſt erſtikt? Ich will nur „einige aus eigener Beobachtung anführen: Samuel Johnſohn ſieht wie Laſtträger aus; Nicht ein Blick im Auge — „Nicht ein Zug im Munde, der den ſcharfſinnigen Menſchen- und Wiſſenſchaftenkenner verräth.“ —

Wenn ein Mann von der Scharfſinnigkeit unſers Verfaſſers das ſagt — ſo ſoll ich billig die Hand auf den Mund legen, und ſagen: — „Er hat's geſehen; Ich habe nicht geſehen!“ — Aber warum iſt mir bey allen meinen nunmehr wenigſtens zehenjährigen Beobachtungen nicht ein einziges ſolches Beyſpiel aufgeſtoſſen? Viele Menſchen hab' ich, beſonders Anfangs, für ſehr geſcheid gehalten, die's nicht waren, aber meines Erinnerns und Wiſſens keinen einzigen für dumm, der geſcheid war. Wir hatten im erſten Bande p. 61. III. eine Zeichnung von Johnſon voraus — Nun jenes Geſichtchen . . Läßt ſich ein feineres, kaltfeineres, durch den Verſtand empfindenderes Geſicht gedenken? Planmachende Unvertraulichkeit! Nur in den Augenbraunen, und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem, penetrirenden Verſtande!

„Humes Geſicht war ein Gemeinplatz.“

(So iſt die allgemeine Sage. Ich kann nichts dagegen ſagen, als: Ich vermuthe die Miene, die größtentheils der

Gegenſtand phyſiognomiſcher Beobachtung und Beurtheilung iſt, habe die **Grundphyſiognomie**, den Umriß und die Wölbung der Stirne, z. Ex. auf die von hundert Menſchen kaum Einer ſein Augenmerk richtet, gleichſam verdrängt, und ſolche Beurtheilung veranlaßt.

„**Churchhill** glich einem Ochſentreiber; **Goldſmith** einem „Pinſel; **Strange's** kaltes Auge verräth den Künſtler nicht.“

(Die kälteſten Augen ſind oft der gröſten Künſtler. Künſtler ſeyn, und Genie ſeyn, iſt zweyerley. Kälte iſt das Appanaiche der Künſtler, die nur Künſtler ſind.) „**Wille** … „ein wandelndes Feuer kündigt den Mann nicht an, der „ſein Leben mit lauter Parallelſtrichen zubringt.“ Man kann viel Feuer haben, und doch kalt ſeyn. **Die feurigſten Menſchen ſind die kälteſten.** Kaum eine Beobachtung hat ſich mir ſo ſehr bewahrheitet, wie dieſe. Sie ſcheint ſich zu widerſprechen, und widerſpricht ſich nicht. Heſtige, ſchnell auffahrende, muthig entſchloſſene, fertig arbeitende, kühn hinſchreibende Menſchen ſind ſelten warm, ſind, die Zeiten der Heſtigkeit ausgenommen, die kälteſten Seelen. **Willes** Styl und Geſicht, wenn das Profilporträt von ihm ähnlich iſt, haben vollkommen dieſen Charakter.

„**Boucher**, der Maler der Gratzien, ſah wie ein abge„härterter Kriminalrichter aus.“ (Wahrlich ſo, eigentlich ſo kam mir ſein Porträt vor. Aber dann, mein wertheſter

Herr Sturz müßten wir uns noch über den Mahler der Grazien einverſtehen. Den find' ich in ſeinen Arbeiten ſo wenig als in ſeinem Geſichte. Seltſam! Alle Stücke von Boucher waren mißſtimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte kaum Eines con amore anſehen. Und gerade ſo gieng's mir nachher mit ſeinem Geſichte. Nun kann ich's begreifen, ſagt' ich beym erſten Anblicke ſeines Bildes zu mir ſelber, warum dir nichts von Boucher behagen will.)

„Ich ſah“, (wiederum Worte unſers Beobachters) „einen Verurtheilten zum Rade, der mit der Bosheit eines „Teufels ſeinen Wohlthäter umgebracht hatte, und ſein Geſicht war hold und offen, wie einer von Guido's Engeln. „Es iſt nicht unmöglich auf den Galeeren Regulusköpfe, und „Veſtalengeſichter im Zuchthauſe zu finden.“ (Dieß kann ich zum Theil aus eigener Erfahrung mit beſtätigen. Fern alſo, daß ich's beſtreiten wolle! Aber dieſe Laſterhaften, ſo abſcheulich auch ihre Thaten der äuſſern Form und Wirkung nach — ja auch, wenn ihr wollt, in Abſicht auf den innern Grund — geweſen ſeyn mögen, waren dennoch keine grundböſe Menſchen. Welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Menſch — mit der zärteſten Engelsſeele — hat nicht ſeine Teufels Augenblicke, wo nichts als die Gelegenheit fehlt, ihn in einer Stunde zwey, drey ungeheure Laſter begehen zu laſſen, die ihn vor aller Welt als den abſcheulichſten Menſchen darſtellen, oder vielmehr darzuſtellen ſcheinen? Und er kann noch tauſendmal beſſer und edler ſeyn, als hundert für gut gehaltene Menſchen, die vielleicht nicht fähig ſind, eines der Laſter zu begehen, um derer willen wir ihn ſo ſehr verurtheilen, und als Glieder der Sozietät verurtheilen müſſen.

„Führt mir dieſe Menſchen vor, wird **Lavater** antworten; Ich will ſie, wie den **Sokrates**, kommentiren. „Denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch ſo räthſelhaft ſchien.“

„Aber wird dadurch nicht manches in die Gloſſe kommen, „was niemals im Texte geweſen iſt?“

(Das könnte geſchehen und ſollte nicht. Ich will auch zugeben, daß ein gutes Geſicht bisweilen auch wie ein Schurke handeln kann; Aber dieß gute Geſicht, einerſeits, wird in dem Momente, wo es ſo handelt, nicht mehr ſo gut ſcheinen; Und anderſeits hundertmal gegen Eins, gut handeln.)

„Wir ſollen von einem erforſchten Charakter auf den Charakter eines Unbekannten ſchlieſſen? . . Iſt es aber ſo leicht „den Menſchen zu erforſchen, wenn er wandelt in Nacht, „und ſich im Widerſpruch lagert? Wenn er periodiſch das Gegentheil iſt von dem, was er war? Denn wie ſelten findet ſich der Mann,

„Qui

„Qualis ab initio proceſſerit & ſibi conſtet?“

(O wie wahr, wie wichtig, wie warnend und ſchröckend für den Phyſiognomiſten!)

„Kennten wir den Auguſt allein aus ſeinem Betragen gegen Cinna; Den Cicero nur aus ſeinem Konſulate — Welche Männer! Eliſabeth, welche Koloſſalfigur unter den Königinnen! Und wie klein und verächtlich wird die veraltete Kokette! Jacob II. ein tapferer General und ein feiger König; Der Königsrächer Monk, ein Sklave ſeines Weibes; Algernoon Sidney und Ruſſel, Patrioten wie Römer. und von Frankreich erkauft; Backon, der Vater der Weisheit, ein beſtechbarer Richter! . . Bey Entdeckungen dieſer Art ſchauert man vor den Menſchen zurück; Man ſchleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand.“

„Wenn dieſe Camäleonsſeelen ein's um's andere verächtlich und groß ſind, und doch ihre Geſtalt nicht ändern; Was ſagt dann ihre Geſtalt?“

(Ihre Geſtalt zeigt, was ſie ſeyn könnten und ſollten; Und ihre Mine im Augenblick des Handelns, was ſie ſind. Ihr Geſicht zeigt ihre Kraft, und ihre Mine die Anwendung ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Kleinheit verhallen ſich vielleicht bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne; Man ſieht ſie nicht mit unbewaffnetem Auge.)

„Artet auch unſer Urtheil über Menſchen nicht allzuſehr nach „dem Medium, wodurch wir zu ſehen gewohnt ſind?“ (O Ja! Ja! Ja!) „Schmelfungus ſieht alles durch ein „angelaufenes Glas; Andere durch ein Prisma; Viele, „Tugenden im koniſchen Spiegel, und Laſter im Sonnenmikroſkop.“ (Wie vortreflich ausgedrückt!)

„Swift hätte gewiß eine andere Phyſiognomick geſchrieben, „als Lavater. („Es iſt noch ein reicher Vorrath übrig. „Nationalphyſiognomien; Die Familie des vielartigen „Adamsgeſchlechtes, vom Eskimaux an bis zum Griechen) In Europa — nur in Deutſchland — welche Verſchiedenheit, die keinem Beobachter entwiſcht! Köpfe mit „dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unſere „Erziehung vollendet. Ruhiger Trotz auf Geſetze im Republikaner; Trotz des Sklaven, der es ſtolz fühlt, daß „er empfangene Prügel wieder austheilen darf. Griechen „unterm Perikles und unter Haſſan-Pacha; Römer „im Freyſtaat, unter Kaiſern, unterm Pabſte; Engeländer unter Heinrich VIII. und unter Cromwell. — „Die ſogenannten Patrioten Hamden, Pym und Vane „haben mich immer durch ihre Bildung frappirt, — Haniock und Lord-North. Alle Hauptraritäten der „Schönheit nach dem Geſchmacke verſchiedener Nationen.“ — —

Ich kann nicht ausſprechen, wie ich dem Verfaſſer dieſes Geiſt- und Kraft-vollen Aufſatzes Dank ſchuldig bin; Wie gütig, daß er, den ich, wiewohl ohne Wiſſen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genug rügte — mir dieſen Aufſatz zu beliebigem Gebrauch überſenden ließ. So, in dem Tone, mit dem Geiſte, wünſcht' ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweiſungen! . . Bedarfs Entſchuldigung, ihn hier eingerückt zu haben? Oder werden nicht die meiſten Leſer ſagen: „**Mehr dergleichen?**“

XII.

Stellen aus Huart.

1.

„Einige ſind klug, und ſcheinen es nicht zu ſeyn. Andere ſcheinen es" — (Unklugen —) und ſind es nicht. „Andere ſind es nicht, und ſcheinen es auch nicht. Andere ſind es, und ſcheinen es auch."

Ein einfacher Probirſtein für viele Geſichter.

2.

„Der Sohn muß oft den groſſen Verſtand des Vaters bezahlen."

3.

„Das allzufrühe Vernünfteln und Klugſeyn iſt eine Anzeige eines künftigen Narren."

4.

„Wer nicht ſchwanger iſt, kann nicht gebären, und wenn die geſchickteſte Hebamme da iſt."

Darum fordere von keinem Geſicht Früchte, deren Samen es nie empfangen hat. Wie wichtig, wie nützlich iſt die Phyſiognomick, wenn ſie weiſe Wehemutter iſt, die Kennzeichen jeder geiſtigen und moraliſchen Schwangerſchaft kennt' und nur den Schwangern, und allen Schwangern, hilft!

5.

„Die Figur und äuſſere Geſtalt des Kopfes iſt alsdann ſo, wie ſie ſeyn muß, wenn in einer vollkommen runden, hohlen Kugel von Wachs, die man ganz ſachte auf den Seiten zuſammen angedrückt hat, die Stirne und der hintere Theil des Hauptes einen kleinen Buckel machen. Eine ſehr platte Stirne, und ein ſehr abſchieſſender Hintertheil des Hauptes ſind keine gute Verſtandeszeichen.“

Auch bey der Zuſammendrückung einer ſolchen Form bliebe das Profil des Ganzen Kopfes doch noch mehr zirkelförmig als oval; Und das Profil eines guten Kopfes darf ſich nur ſammt der Naſe in eine Zirkelform hineindenken laſſen. Alſo ohne die Naſe nähert er ſich vielmehr dem Oval, als dem Zirkel. „Eine ſehr platte Stirne,“ ſagt unſer Verfaſſer, „iſt kein gutes Verſtandeszeichen.“ Ja; Wenn ſie der Plattheit mancher Ochſenſtirnen gleicht: Aber ich habe Bretſtirnen geſehen — wohl verſtanden, nur zwiſchen und über den Augenbraunen bret-eben — die auſſerordentlich klug waren. Es kömmt gar viel auf die Lage und den Umſchwung des Stirnumriſſes an.

6.

„Kein unvernünftiges Thier hat ſo viel Gehirn, als der Menſch. Und wenn man auch ſogar das Gehirn von zwey der größten Ochſen zuſammen nähme, ſo würde es doch nicht ſo viel ausmachen, als ein einziger Menſch hat, wenn

„er auch noch ſo klein iſt. Je näher der Vernunft, deſto „mehr Gehirn.“

7.

„Groſſe Pomeranzen, dicke Schalen, wenig Fleiſch und „Saft. Groſſe Köpfe, viel Bein und Fleiſch, und wenig „Hirn. Viel Knochen, viel Fleiſch und Fett iſt der Seele „hinderlich.“

8.

„Köpfe kluger Leute ſind“ — (oft, nicht immer, bey Leibe nicht! —) „ſehr ſchwach, und bey der geringſten Klei„nigkeit empfindlich.“

Kluge, zum **Planmachen**! . . Aber, kluge, zum **Planausführen**? Dieſe müſſen veſter geknochet ſeyn. Unter den ſeltenſten Seltenheiten der Erde iſt ein Menſch, der beydes vereinigt; Empfindlichkeit für die leiſeſten Tritte der ſchleichendſten Schwierigkeiten, und ehernen Muth gegen bewafnete Heerſchaaren, die mit Geräuſche daher ſtrömen, wie ein verſchlingender Waldſtrom. Solche Charakter ſind empfindlich durch Zärte der Fleiſchigkeit; Und ſtark, nicht ſo wohl durch Knochen, als durch Nerven.

9.

„**Galenus** ſagt: Ein dicker Bauch, dicker Verſtand“ . . . Und ich könnte mit demſelben Recht oder Unrecht beyfügen: „Ein dünner Bauch, dünner Verſtand. „ Auf ſolchen Allgemeinſprüchen, die ſo manchen geſcheiden Mann zum

Dummköpfe ſtempeln, halte ich nicht viel. Gewiß iſt das, ein dicker Bauch iſt kein poſitives Zeichen von Verſtand; Eher ein poſitives Zeichen von Sinnlichkeit, welche freylich überhaupt dem Verſtande nachtheilig iſt. Aber an ſich, und ohne andere veſte Kennzeichen, kann ich die Allgemeinheit dieſes Datums nicht entgelten laſſen.

10.

„Ariſtoteles hält die kleinſten Köpfe für die klügſten“ .. Das heiſſ' ich — mit aller Ehrerbietung für den groſſen Mann — in den Tag hinein geſprochen. Man denke ſich einen kleinen Kopf auf einen groſſen Körper, und einen groſſen Kopf auf einen kleinen — (wie ſich dann oft, wenigſtens durch Wachsthum unterbrechende oder befördernde Zufälle, ſolche finden mögen —) und ſogleich wird man empfinden, daß, ohne nähere Beſtimmung, weder ein groſſer Kopf an ſich, noch ein kleiner an ſich klug oder unklug ſeyn muß. Groſſe Köpfe mit kurzen triangularen Stirnen ſind unklug; Das iſt wahr. Groſſe Köpfe, an denen der Schädel mit Fleiſch und Fett dicht umwunden iſt, auch. Aber auch kleine, beſonders runde Köpfe dieſer Art ſind unleidlich dumm, und haben gemeiniglich noch etwas, das die an ſich ſchon unleidliche Dummheit noch unleidlicher macht .. **Prätenſion auf Weisheit.**

11.

„An kleinen Perſonen iſt's beſſer, wenn ſie einen etwas gröſſern Kopf haben; Und an groſſen, wenn ſie einen etwas kleinern haben.“

Ich laſſ' es hingehen, wenn's beym **Etwas** bleibt. An beyden aber iſt es wohl ſicherlich am beſten, wenn ihre Köpfe mit dem übrigen Körper in ſolchem Verhältniſſe ſtehen, daß weder Gröſſe noch Kleinheit des Hauptes ſehr auffallend iſt.

12.

„Gedächtniß und Einbildungskraft iſt dem Verſtande ſo ähnlich, als ein Affe dem Menſchen.“

13.

„Es trägt zu dem Genie nichts bey, ob man hartes oder weiches Fleiſch hat, wenn das Gehirn nicht von eben dieſer Beſchaffenheit iſt; Denn dieſes hat, wie uns die Erfahrung lehret, ſehr oft ein ganz verſchiedenes Temperament, als alle übrigen Theile des Körpers. Wenn aber beyde das Gehirn und das Fleiſch in der Weiche übereinkommen, ſo iſt es ein ſehr ſchlechtes Zeichen für den Verſtand, und ein eben ſo ſchlechtes für die Einbildungskraft.“

14.

„Die Flüßigkeiten, welche die Weiche des Fleiſches verurſachen, ſind **Phlegma** und **Blut**. Dieſe aber ſind feucht, und machen, nach **Galenus** Ausſpruch, die Menſchen einfältig und dumm. Die Flüßigkeiten gegentheils, welche das Fleiſch hart machen, ſind **Cholera**, **Melancho-**

„lie; Und aus dieſen erwächſt Klugheit und Verſtand des Menſchen. Es iſt alſo ein weit ſchlechteres Merkmal, weiches Fleiſch haben, als ſprödes und hartes. **Weich** bedeutet ein ſchlechtes Gedächtniß bey einem ſchlechten Verſtand und einer ſchwachen Einbildungskraft.“

Es giebt, wenn ich ſo ſagen mag, eine geiſtige Weichheit des Fleiſches, welche vielmehr Verſtand zeigt, als die Sprödigkeit. Ich möchte kein eigentlich zähes oder ſprödes Fleiſch zum Charakter von Verſtand machen; So wenig als Weichheit des Fleiſches, nicht näher beſtimmt, zum Charakter von Dummheit. Ich möcht' aber gerne **weich** von **locker** und **ſchwammicht**, und **ſpröde** von **veſt ohne Härte** unterſchieden haben. **Schwammichtes** Fleiſch iſt überhaupt dünner, als **veſtes** Fleiſch; Das iſt wahr. Quorum perdura caro eſt, ii tardo ingenio ſunt; Quorum autem mollis eſt, ingenioſi. *Ariſtot. Lib.* III. Welch ein Widerſpruch! Der aber verſchwindet, wenn perdura zäh' und ſpröde, mollis fein, unſchwammig, zart überſetzt wird.

15.

„Will man wiſſen, ob die Beſchaffenheit des Gehirns mit der Beſchaffenheit des Fleiſches übereinkomme, ſo muß man die Haupthaare betrachten. Sind dieſe ſchwarz, ſtark, ſpröd und dichte, ſo zeugen ſie von einer guten Einbildungskraft und einem guten Verſtande“ . . . Ach, nein doch! Nicht ſo allgemein geſprochen! Mir fällt ſogleich ein erzſchwacher Menſch, ſchwach von Natur, mit ſolchem Haare, bey. **Sprödigkeit** iſt ein fatales **Wort**, das nie etwas **Gutes** bedeutet, man mag es anwenden auf was man will. . . „Sind aber die Haare zart und weiß, ſo „zeugen ſie von nichts, als einem guten Gedächtniß„. . . Auch wieder zu wenig. Sie zeugen von einer feinen Organiſation, die Eindrücke von **Bildern** wenigſtens ſo gut aufnimmt, als von Zeichen der Bilder.

16.

„Will man nun ferner, wenn die Haare von der erſten Be„ſchaffenheit ſind, unterſcheiden, ob ſie einen guten Ver„ſtand, oder eine gute Einbildungskraft anzeigen, ſo muß „man auf das Lachen des Knaben acht geben. Denn das „Lachen iſt es, welches die Beſchaffenheit der Einbildungs„kraft verräth“ . . . Und — thue ich hinzu — des Verſtandes, des Herzens, der Kraft, der Liebe, des Haſſes, des Stolzes, der Demuth, der Treue und der Falſchheit. . . Hätte ich Zeichner, die auf die Umriſſe des Lachens lauerten! Eine **Phyſiognomie des Lachens** wäre das intereſſanteſte Lehrbuch der Menſchenkenntniß. **Wer gut lacht**, iſt gut. Man ſagt von unſerm Herrn, er habe nie gelacht. Ich glaube es; Hätte Er aber nie gelächelt, ſo wäre Er kein Menſch geweſen. **Chriſtus Lächeln** enthielt gewiß die Grundlinie der einfaltvolleſten Brudergüte.

17.

„Heraklit ſagt: αὐγη ξηρη, ψυχη σοφωτατη.“ (Trockenes Auge, weiſeſte Seele!)

18.

„Man wird wenig Leute von groſſem Verſtande finden, „die eine gute“ — näher beſtimmt: Eine ſchulmeiſteriſch reguläre — „Hand ſchreiben.“

XIII.

Anmerkungen zu einer Abhandlung über Phyſiognomick

von

Herrn Profeſſor Lichtenberg.

Dieſe Abhandlung iſt mit vielem Witze, vieler Zierlichkeit und mit einer ſanftfortreiſſenden Beredſamkeit geſchrieben; Und ſie rührt von einem ſehr gelehrten, ſehr ſcharfſinnigen und in mancher Abſicht verdienſtvollen Manne her, der ſehr viel Menſchenkenntniß zu beſitzen ſcheint, und ein groſſes Maaß ſchnellen Beobachtungsgeiſtes; So daß ſie, alle Aufmerkſamkeit und Prüfung verdient. Sie iſt ſo intereſſant, ſo weit eingreifend, ſo Gelegenheitgebend zu den wichtigſten phyſiognomiſchen Betrachtungen, die wir uns ſonſt noch vorbehalten hatten, daß ich dieſen zweyten Band nicht würdiger zu beſchlieſſen weiß, als mit den wichtigſten Stellen aus dieſer Abhandlung, und mit einer unpartheyiſchen und ſcharfen Prüfung derſelben.

Es ſey ferne von mir, mit dem ungenannten vortrefflichen Verfaſſer mich meſſen zu wollen; Ferne von mir, auf ſeine Laune, ſeinen blendenden Witz — am fernſten, auf ſeine Gelehrſamkeit und Einſicht — Anſpruch zu machen. Ich wünſcht' es, aber einfallen laſſen darf ich mir's nicht, mit derjenigen Zierlichkeit begegnen zu können, wie ſein auspolirter Geiſt und ſein eleganter Geſchmack es zu erfordern ſcheinen. Ich fühle ganz das Läſtige der Trockenheit, die mir eigen bleiben wird, auch da, wo ich weiß, daß die Wahrheit auf meiner Seite iſt. Aber darauf dürfen Sie rechnen, würdiger Mann! Daß ich nie unbillig ſeyn, daß ich auch da, wo ich von ihnen abgehen muß, wo ich mich in ihre Aeuſſerungen nicht zu finden weiß, die Achtung nie vergeſſen werde, die ich Ihren Talenten, Kenntniſſen und Verdienſten ſchuldig bin.

Möchten wir uns nun beyde in Gedanken freundſchaftlich neben einander ſetzen, ihre Abhandlung vor uns nehmen, und uns **freymüthig**, wie es Männern, und **gelaſſen**, wie es Weiſen anſtändig iſt, über **Wahrheit** und **Natur**, wie uns beyden beyde erſcheinen, gegen einander erklären.

„Ueber Phyſiognomick.“

„Gewiß“ (ſagt unſer Verfaſſer) „hat die Zollfreyheit un„ſerer Gedanken und der geheimſten Regungen unſers „Herzens bey uns nie auf ſchwächern Füſſen geſtanden, „als itzt.“

Mich dünkt, gerade beym Eintritt wird ein unrichtiger Geſichtspunkt angenommen, der vielleicht Verfaſſer und Leſer durch die ganze Abhandlung irre führen dürfte. Ich wenigſtens weiß nichts von dem geringſten Eingriff in die

Zollfreyheit der menſchlichen Gedanken, und der geheimſten Regungen des Herzens; Und meine Bemühungen gehen bekanntermaßen offenbar weniger auf das, als auf die Kenntniß des Hauptcharakters, der Fähigkeiten, Talente, Fertigkeiten, Kräfte, Empfänglichkeit, Anlagen, Wirkſamkeit, Genie, Religioſität, Empfindſamkeit, Reizbarkeit, Elaſtizität eines jeden Menſchen überhaupt; Nicht auf die geheimſten ſeiner aktuellen Gedanken. Meinethalben allſo mag und kann, (wie unſer witziger Verfaſſer weiter ſagt,) „die Seele über ihrem geheimſten Schatze noch itzt ſo unzukommlich ſicher liegen, als vor Jahrtauſenden. Ruhig kann ſie über alle anwachſende babyloniſche Werke aller ſtolzen Stürmer lächeln, überzeugt, daß lange vor ihrer Vollendung die Sprachen der Arbeiter ſich verwirren, und Meiſter und Geſellen auseinander gehen werden.“

Niemand mehr als ich würde über den Stolz eines Phyſiognomiſten lachen, der ſich anmaſſen wollte, die jedesmaligen geheimſten Gedanken und Regungen der Seele in dem Geſichte zu leſen; Ob es gleich Fälle geben kann, wo ſie auch einem ungeübten Phyſiognomiſten lesbar ſind.

Uebrigens gehören, wie ich denke, die geheimſten Regungen des Herzens in die Pathognomick, für welche ich viel weniger arbeite, als für die Phyſiognomick; Und die, wie der Verfaſſer — mehr witzelnd als wahr — ſagt,

„ſo unnöthig wäre zu ſchreiben, als eine Kunſt zu „lieben.“

Sehr nöthig iſt die Erinnerung des Verfaſſers: „Den Unterricht in der Phyſiognomick an den bekannten Orten mit „Behutſamkeit und ſelbſt mit Mißtrauen zu ſuchen.“

* * *

„Ob die Phyſiognomick überhaupt, auch in ihrer größten „**Vollkommenheit**, Menſchenliebe befördern werde, iſt „wenigſtens ungewiß“ . . . Und ich ſage ſchlechtweg: **Gewiß**. Und ich hoffe, in ein paar Minuten wird es der redliche, menſchenfreundliche Verfaſſer mit mir ſagen.

Phyſiognomick in ihrer größten Vollkommenheit . . . das heißt: **Menſchenkenntniß** in ihrer größten Vollkommenheit . . . und dieſe ſollte die Menſchenliebe nicht befördern? Oder — mit andern Worten — nicht unzählige Vollkommenheiten entdecken, die die halbe Phyſiognomick, oder die Nichtphyſiognomick, nicht entdeckt?

O mein edler, tiefblickender Menſchenfreund! In dem Augenblicke, da Sie dieſes ſchrieben, hatten Sie vergeſſen, daß Sie ſo wahr ſo ſchön ſagten: „Auch die auffallendſte „Häßlichkeit vermag durch die Tugend ſich Reitze zu geben, „die irgend jemand unwiderſtehlich ſind“ . . . Und wem unwiderſtehlicher, wem lesbarer, als dem vollkommenſten Phyſiognomiſten? Und „unwiderſtehliche Reitze“, denk,

ich,

ich, inſofern ſie erkannt werden, befördern doch wohl eher Liebe, als Haß?

Ich darf mich frey und kühn auf meine eigene Erfahrung beruffen. Je mehr ſich meine phyſiognomiſche Kenntniß erweitern und vervollkommnen, deſto weiter und kräftiger kann mein Herz lieben.

Und wenn ich gleich durch eben dieſe Kenntniß bisweilen ſehr gedrückt werde, ſo bleibts dennoch wahr: **Einmal** . . . Gerade dieſe Bedrückungen, die gewiſſe Geſichter mir verurſachen, machen mir natürlicher Weiſe alles Edle, Liebenswürdige, das ſo oft aus den menſchlichen Geſichtern nur wie Glut aus der Aſche hervorglimmt, um ſo viel theurer, heiliger, reitzender. Ich trage mehr Sorge zu dem wenigen Guten, das ich bemerke, ſuche auf dieſen Punkt meine Wirkſamkeit zu richten, hier Land zu gewinnen und zu bauen. Und wo ich Uebergewicht von Kraft und Güte wahrnehme, wie muß da meine Achtung und Liebe von ſelbſt ſich hinwurzeln und ausbreiten! . . **Und dann** der genaue Anblick ſelbſt derer, die mich drücken, und mich einige Augenblicke über die Menſchheit ergrimmen laſſen, macht mich gleich hernach toleranter gegen ſie, weil ich das Gewicht und die Art der Sinnlichkeit, welche ſie zu bekämpfen haben, anſchauend erkenne.

Alle Wahrheit, alle Kenntniß deſſen, was iſt, was auf uns wirkt, auf was wir wirken, nützt, beförbert Glückſeligkeit, macht einzelne Menſchen glücklicher. Wer das läugnet, kann nie, ſoll nie unterſuchen. Je vollkommener die Kenntniß, deſto gröſſer der Nutzen.

Was nützt, und Glückſeligkeit befördert, befördert Menſchenliebe. Glückliche Menſchen ohne Menſchenliebe, wo ſind ſie? Wo ſind ſie möglich?

Wenn Glückſeligkeit und Menſchenliebe durch irgend eine vollkommene Wiſſenſchaft zerſtört oder gemindert werden könnte, ſo würde die Wahrheit der Wahrheit und Gott Gott widerſprechen.

Der Menſch, der im Ernſte behauptet: „Daß irgend eine „vollkommene Wiſſenſchaft der Menſchengeſellſchaft ſchädlich „ſey, oder die Menſchenliebe nicht befördere“ — (ohne welche ſich für das Menſchengeſchlecht keine Glückſeligkeit denken läßt —) iſt gewiß nicht der Mann, mit welchem unſer Verfaſſer gern philoſophiren möchte. Und gewiß wird er es mit mir als einen Grundſatz annehmen:

„Je näher der Wahrheit, deſto näher der Glückſeligkeit.“

Je mehr unſere Erkenntniß der Erkenntniß Gottes und unſer Urtheil dem Seinigen ähnlich iſt, deſto ähnlicher unſere Menſchenliebe der Menſchenliebe Gottes.

Der, der weiß, *was für ein Gemächt wir ſind*, und es nie vergißt, *daß wir Staub ſind*, iſt der toleranteſte Menſchenfreund.

Engel, glaub' ich, ſind beſſere Phyſiognomiſten, und beſſere Menſchenfreunde, als Menſchen; Obgleich ſie tauſend Fehler und Unvollkommenheiten an uns bemerken mögen, die dem ſchärfſten Auge des Menſchen entgehen.

Gott iſt der toleranteſte aller Geiſter, weil Er der größte Geiſterkenner iſt.

Und wer war duldender, liebender, ſchonender, verzeihender als *du, der du nicht bedurfteſt, daß dir jemand Zeugniß gäbe von dem Menſchen*, weil du *wußteſt, was im Menſchen war?*

„Daß aber mächtige, beliebte und dabey thätige Stümper „in der Phyſiognomick der Geſellſchaft gefährlich werden können, iſt gewiß.“

Und gewiß, würdiger Mann, daß es mein ernſter Vorſatz und mein gewiſſenhaftes Beſtreben iſt, ſolche „gefährliche „Stümper“ von ihr wegzuſchrecken.

Und gewiß, daß durch nichts, als durch Haarſcharfen Beobachtungsgeiſt, dieſe ſo gefährliche Stümperey vertrieben werden kann.

Und gewiß, daß alle Wiſſenſchaft in der Welt durch Stümperey, das iſt, durch Nichtbeobachtung, Winſeley u. ſ. w. gefährlich — ehrwürdig hingegen und ungefährlich wird durch Beobachtung, Genauigkeit, Beſtimmtheit. Darinn müſſen wir, Ihren eigenen Grundſätzen zufolge, einig ſeyn: Daß niemand, als ein ſeichter Kopf, ein Stümper in der Philoſophie, ein fanatiſcher Feind alles Wiſſens und Lernens, „alle Aufſuchung phyſiognomiſcher Grundregeln hemmen „will“ .. Niemand, als ein ſolcher, „ſich phyſiognomiſchen Bemühungen widerſetzen könne“ .. Niemand, als ein Tropf es unwürdig und unthunlich finde, „in dieſen „traurigen Tagen der Empfindſamkeit Beobachtungsgeiſt „aufzuwecken, zur Selbſterkenntniß zu führen, und den Künſten vorzuarbeiten.“ Dieß Alles, ſo wie Sie, zugeben, und Bitterkeit äuſſern gegen Phyſiognomick und Phyſiognomen, heiß' ich: „Unkraut ſäen unter den guten Samen.“

Der Verfaſſer, ſondert, „um alten Misverſtand auszuweichen, und neuem vorzubeugen,“ die Phyſiognomick und Pathognomick. Die erſtere „begreift die Fertigkeit „aus der Form und Beſchaffenheit der äuſſern Theile des „menſchlichen Körpers, hauptſächlich des Geſichtes, ausſchließlich aller vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beſchaffenheit des Geiſtes und Herzens zu „finden — und unter der Pathognomick begreift er die „ganze Semiothick der Affekten, oder die Kenntniß der

„natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen, nach allen „ihren Gradationen und Miſchungen.“

Ich billige dieſe Unterſcheidung, und kann auch die Definition von beyden unterſchreiben.

Und nun — fragt es ſich: Giebt es eine Phyſiognonomick? Giebt es eine Pathognomick? In Anſehung der letztern ſagt der Verfaſſer ſehr richtig: „Dieß hat noch niemand geläugnet; Was wäre alle Schauſpielkunſt ohne ſie? „Die Sprachen aller Zeiten und aller Völker ſind voll von „pathognomiſchen Bemerkungen, und zum Theil unzertrennlich mit ihnen verwebt.“ (S. 13.)

Aber Phyſiognomick? Ich kann, wenn ich zehenmal leſe, nicht klug werden, ob der Verfaſſer eine zugiebt, oder nicht? — Das einmahl ſagt der Verfaſſer ganz vortrefflich: „Niemand wird läugnen, (Seite 3.) daß in einer Welt, „in welcher ſich Alles durch Urſach und Wirkung verwandt „iſt — und wo nichts durch Wunderwerke geſchiehet, jedes Theil ein Spiegel des Ganzen iſt — Wir ſind oft „im Stande, aus dem Nahen auf das Ferne zu ſchlieſſen; „Aus dem Sichtbaren auf das Unſichtbare; Aus dem Gegenwärtigen auf das Vergangene und Künftige — So enthält die Form jedes Landſtriches, die Geſtalt ſeiner Sandhügel und Felſen, mit natürlicher Schrift die Geſchichte der „Erde; Ja jeder abgeründete Kieſel, den das Weltmeer auswirft, würde ſie einer Seele erzählen, die ſo an ihn angekettet würde, wie die unſrige an unſer Gehirn. Alſo wird ja wohl der innere Menſch auf dem Aeuſſern abgedrukt ſeyn? Auf dem Geſichte, von dem wir hier hauptſächlich reden wollen, werden Zeichen und Spuren unſerer Gedanken, Neigungen und Fähigkeiten anzutreffen ſeyn? Wie deutlich ſind nicht die Zeichen, die Clima und Handthierung dem Körper eindrucken? Und was iſt Clima und Handthierung gegen die immer wirkende Seele, die in jedem Fiber lebt und ſchaft? An dieſer abſoluten Lesbarkeit von Allem in Allem zweifelt niemand.“ — (Seite 4.)

Von allen Menſchen, aber nicht von dem Verfaſſer dieſer ſo treflich wahren, ſo vortreflich geſagten Stelle — hätt' ich zugleich folgende Aeuſſerung erwartet. „Allein, ruft der Phyſiognome: Was? Neutons Seele ſollte in dem Kopf eines Negers ſitzen können? Eines Engels Seele in einem ſcheußlichen Körper?“ —

„Seichter Strom jugendlicher Deklamation!“

Folgende Stelle — „Talente und überhaupt die Gaben des Geiſtes haben keine Zeichen in den feſten Theilen des Kopfes.“

Sich ſelbſt und der Natur widerſprechenders hab' ich in meinem Leben noch nichts geſehen, wie dieß. —

„Wenn eine Erbſe in die mittelländiſche See geſchoſſen
„wird, ſo könnte ein ſchärferes Auge, als das unſrige,
„aber noch unendlich ſtümpfer, als das Auge deſſen, der
„Alles ſieht, die Wirkung davon auf der chineſiſchen Küſte
„verſpüren?“ — Sind unſers Verfaſſers Worte, —

Und die ganze lebendige Totalkraft oder „Seele, die ſich in „jedem Fiber regt und ſo ſchafft“ — Dieſe ſollte auf die feſten Theile, dieſe Gränzen ihrer Wirkſamkeit, dieſe feſten Theile, die erſt weich waren, und auf die jeder bewegte Muskel wirkte — auf die feſten Theile, die ſich in keinem Menſchenkörper ähnlich, und die gerade ſo manchfaltig, als die Charakter und Talente, gerade ſo gewiß verſchieden ſind, als die weichen Theile des Menſchen — Auf dieſe ſoll die ganze Totalkraft der Seele keinen beſtimmenden Einfluß haben? Oder durch dieſe nicht beſtimmt werden?

Doch — damit man uns nicht wieder, ſtatt Thatſachen, ſtatt Erfahrungsgründen, „von einem ſeichten Strom jugendlicher Deklamation“ vordeklamire —

Laßt uns Erfahrungen den Deklamationen, und Thatſachen den Witzeleyen entgegenſetzen.

Vorher nur noch ein Wort vorläufiger Wegräumung einer Zweydeutigkeit im Streitpunkte, die ich mir von dem mathematiſchen Kopfe nicht vermuthet hatte: „Und warum

„nicht?“ fragt der Verfaſſer, „warum ſollte **Neutons** Seele nicht in dem Kopf eines Negers ſitzen können? Eine „Engelsſeele in einem ſcheußlichen Körper? Biſt du, Elender, dann Richter von Gottes Werken?“

Wohl verſtanden, wir ſprechen nicht davon, „was Gott „thun könne?“ Sondern wir fragen: „Was iſt — nach „der Kenntniß, die wir von Ihm und ſeinen Wirkungen „haben — von Ihm zu erwarten?“ . . Wir fragen: „Der „Urheber aller Ordnung, was **thut** Er?“ . Nicht fragen wir: „**Kann Er Neutons** Seele nicht in eines Negers „Leib verſetzen? Eine Engelsſeele in einen ſcheußlichen Körper?“ . . Sondern die phyſiognomiſche Frage wäre: „Kann in einem ſcheußlichen Körper eine Engelsſeele ſo wirken, wie in einem engliſchen?“ Die Frage iſt: „Hätte **Neuton** in einem ſo und ſo beſtimmten Kopfe des Negers ſeine Lichttheorie erfunden?“

Das iſt die Frage! . .

Und nun, Freund der Wahrheit! Wollen Sie hierauf mit Ja antworten? Sie, die ſo eben von der Welt geſprochen haben, „in welcher ſich Alles durch Urſach und Wirkung verwandt iſt; Und wo nichts durch Wunderwerke geſchieht?“

Dann wär' ich ein „elender Richter von Gottes Werken,“ wenn ich behauptete: „**Es iſt durch kein Wunder möglich.**“ Aber von **Wundern** iſt ja hier gar nicht die Rede, ſondern von natürlicher Urſach und Wirkung.

Und nun, nach dieſer Veſtſetzung des Streitpunkts, erlauben Sie mir, daß ich Sie aus ihrem eigenen Munde richte . . . „Judas wahr wohl ſchwerlich der ſchmierige, häßliche Betteljude, den Holbein aus ihm macht*; So ſieht „kein Kriecher aus, der ſich zu frommen Verſammlungen „hält, mit einem Kuß verräth und ſich hernach erhänkt. „Nach meiner Erfahrung müßte ſich Judas durch ein immer fertiges Lächeln und frömmelnden Blick unterſchieden „haben“ . . . So wahr, ſo fein! Aber wenn ich nun antwortete: „Biſt du, Elender, dann Richter von Gottes Werken?“ Ihnen dieß ſeine richtige Urtheil zurückgäbe: „Sage mir erſt, warum der Tugendhafte ſo oft ſein ganzes „Leben in einem ſiechen Körper jammert? Könnt' es allſo „auch nicht Gottes Wohlgefallen ſeyn, daß der Tugendhafte „ein Geſicht hätte, wie Holbeins Betteljude? Oder ein „Geſicht, wie Sie, ſtatt deſſen, ihm geben?“ Hieſſe das würdig, weiſe, männlich räſonnirt? Welch ungeheurer Unterſchied zwiſchen **leidender** und **häßlicher** Tugend! Und, weil es eine leidende giebt, eine häßliche zugeben, iſt das Logick? Gehört Leiden nicht weſentlich zur Tugend? Fragen: „**Warum** der Tugendhafte leiden müſſe?“ Heißt fragen: „**Warum will Gott Tugendhafte?**“ . . Iſt's allſo eine ähnliche Inkongruenz, „daß der Tugendhafte leide;“ Und „daß der Tugendhafte wie ein Schurk

---

* I. Theil der Phyſiogn. Fragm. XVI. p. 65.

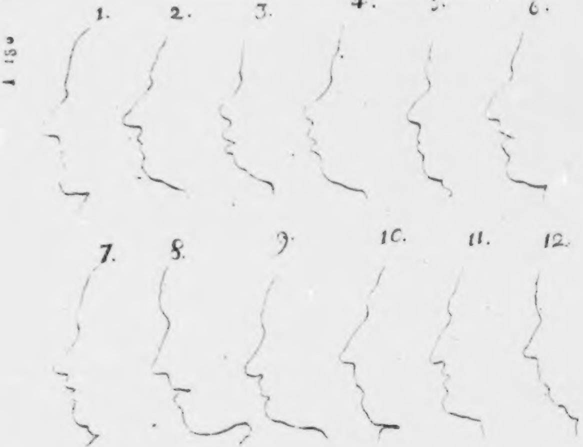
„ausſehe?“ Tugend ohne Widerſtand, ohne Aufopferung, ohne Selbſtverläugnung . . iſt keine Tugend. Alſo iſt's, genau erwogen, thöricht, zu fragen: „Warum muß der Tugendhafte leiden?“ Das liegt in der Natur der Dinge. Aber nicht in der Natur der Dinge, nicht im Verhältniß von Urſach und Wirkung liegts: „Daß der „Tugendhafte wie ein Schurke, und der Weiſe, wie ein „Tohr ausſehe.“ Und wie, mein Lieber! Konnten Sie da vergeſſen, was Sie hintennach ſo ſchön, ſo menſchlich ſagen? „Es iſt kein daurender Reitz ohne Tugend möglich; „Und die auffallendſte Häßlichkeit vermag durch ſie ſich Reitze zu geben, die irgend jemand unwiderſtehlich ſind. Dem „Verfaſſer ſind Beyſpiele von Frauenzimmern bekannt, die „auch die Häßlichſten mit Muth erfüllen würden.“

Nicht von Kränkeley eines Tugendhaften iſt die Rede; So wenig als davon: „Ob nicht ein Genie ein Narr werden könne?“ Sondern davon iſt die Rede: „Ob der „Tugendhafte, als ſolcher, wie der Laſterhafte, als ſolcher — ob der Tohr, als ſolcher, wie der Weiſe, der „weiſe iſt — ausſehen könne?“ Wer? — Sie gewiß nicht, feiner, tiefer Menſchenforſcher. Niemand weniger als Sie — wird jemals zugeben: „In dieſem ſchmierigen, häßlichen „Betteljuden Holbeins, in dieſer ſeiner Stirne u. ſ. f. „hätte (ohne Wunder) eine Johannesſeele wohnen, und „frey darin, wie in jedem andern Körper, wirken können?“ Und würden Sie ſich mit demjenigen weiter in philoſophiſche Unterſuchungen einlaſſen — der, nach dieſer gegebenen unſinnigen Behauptung, mit der frömmelnden Antwort Sie abfertigen wollte — „Biſt du, Elender, denn Richter von „Gottes Werken?“ —

Und nun, bedarf es auch noch weiter Einer Sylbe — gewiß nicht! — „Doch — wo blieben die Erfahrungen? Die „Thatſachen?“ Nun, wenn ſie an Judas nicht genug haben; Hier ſind aus unzähligen — noch einige — wiewohl ſchon alle zwey Bände davon voll ſind, und die folgenden davon voll ſeyn werden.

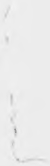
I.

Zuerſt alſo zwölf ungefähre, äuſſerſte Umriſſe von Tohrengeſichtern, ohne Augen, ohne Lineamente — Wo iſt von allen meinen Leſern ein einziger, der in Profilen ſolcher Art Weisheit ſuchen oder finden werde? Bey welchen von dieſen, wenn ſie lebend vor ihm ſtühnden, wird er ſich Raths erhohlen? Wird nicht jeder bey jedem ſagen müſſen — daß der Mahler ſich proſtituiren würde, der ſo ein Profil ein Solon oder Salomon gäbe? Wird nicht jeder ſchärfer Beobachtende die Geſichter, die von Natur unverbeſſerliche Tohren waren, noch von denen unterſcheiden können, die es vermuthlich erſt durch Krankheit und allerley Zufälle geworden ſind? 1. könnte vielleicht weiſe geweſen ſeyn — aber kann 3, 4, 7, 8, 9, 10. jemals weiſe geweſen ſeyn, oder weiſe werden? Und wär's nicht Affektation von einem Philoſophen, hier zu ſagen — „Das weiß ich nicht! Armer Sterblicher, was weißt du? Könnte es nicht Gott gefallen haben, durch ſo ein Profil Theorien des Lichtes ſchreiben zu laſſen?“ —

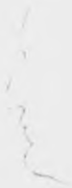

1 15°
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.

II. 281

1

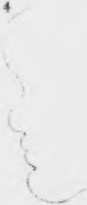


2



3

4



II.

Vier willkährliche, nicht nach der Natur gezeichnete Gränzumriſſe von Profilen — Man wird im **Erſten** und **Zweyten** vorzüglichen Verſtand, und zwar in beyden eine ſehr verſchiedene Art von Verſtand und Geiſtesfähigkeiten — in 3, und 4 die äuſſerſte Schwachheit des Geiſtes, in 4 mehr als in 3. wahrnehmen; Wahrnehmen müſſen; Dem Eindruck ſo wenig, als einer Stimme Gottes widerſtehen können — Der Unerfahrenſte wie der Erfahrenſte wird hier gleich, nach einer Art von Inſtinkt urtheilen. Der allgemeine **Wahrheitsſinn**, das edelſte, was der Menſch hat — ich mögt' es das **Wort Gottes** nennen, das in allen Menſchen, ihnen bewuſt, oder unbewuſt orackelt — wenigſtens ein unüberwindliches, allen Räſonnemens voreilendes Etwas — wie man's nun immer nennen mag, entſcheidet ſogleich! Und worauf hin? Auf Gebährden? Mienen? Blicke? Bewegungen? Nein — auf den bloſſen bewegungsloſen, lebenloſen Gränzumriß!

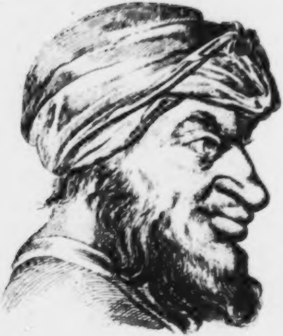
III.

Schon die Konformation dieſes Kopfes, ſchon die verhängende Stirne ganz allein für ſich entſcheidet ſchlechterdings für einen unbelehrbaren Dummkopf. Nicht weniger das Aufligen der Naſe, auf dem völlig Thieriſchen, keiner Liebe, keinen überlegenden Genuſſes fähigen Mund — Wie auch das übrige, das Auge, Kinn und Barthaar ſogar eben das bezeigt.

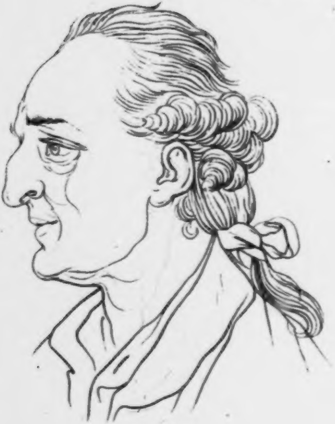
IV.

In dieſem Profile vermuthen wir gewiß nicht ruhige Weisheit; Nicht ſtillbeſcheidenen, gelaßnen Sinn, der leicht herſchen, warten, langſam überlegen kann — Das Verdringen der Stirn; Die ſtarkgebogene Naſe; (Vom offnen Munde ſagen wir hier nichts) das groſſe vorſtehende Kinn, das ſich gleichſam, wie eine Handhabe anfaſſen läßt; Der Umriß des Auges; Das Zielende, treffende, das im beynahe geraden Umriſſe der Obern Augenlippe liegt, Alles das läßt uns keinen Augenblick zweifeln, daß wir einen vorgreifenden, ſchnellen, haſtigen, prompten Charakter vor uns haben — und das alles zeigt ſich uns nicht aus der Bewegung; Sondern aus den feſten Theilen, oder aus der Ruhe er weichen.

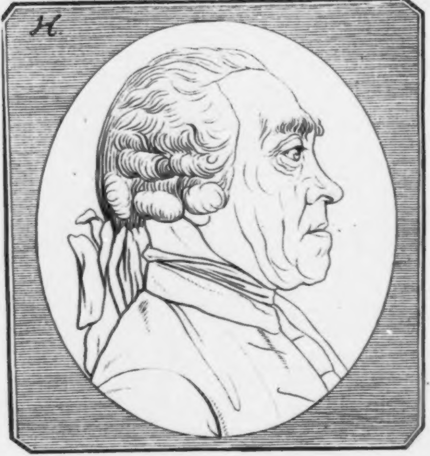
III. 282.



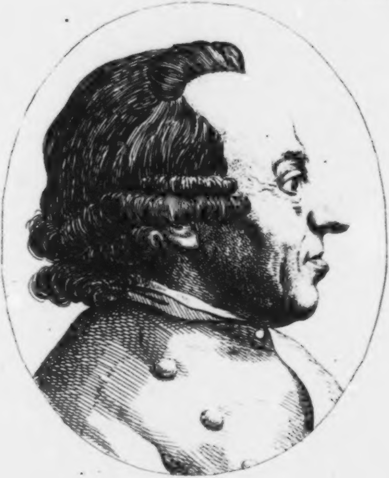
IV. 282.



V, 283.



D.   VI. 263.



V.

Hier, wie viel mehr Bedächtlichkeit; Bey aller Lebhaſtigkeit; Allem Vorgreiſen — Wie viel weniger Feur! Wie viel weniger kräftige Frechheit! Wie viel mehr **Weisheit**, und wie viel weniger **Muth** — Nur Aug gegen Aug — Naſe gegen Naſe, und beſonders Kinn gegen Kinn gehalten! Man denke ſich dieſe beyden Geſichter nur als Schattenriſſe; Leer von allen innern Zügen — und frage ſich, und frage jeden Menſchen, wenn der eine von beyden überlegend und weiſe, der andre — Stürmiſch und Frechvordringend iſt — welcher wird das Eine, welcher das Andre ſeyn? — Die Antwort wird entſcheiden Die Stimme des Volkes wird die Stimme Gottes ſeyn.

VI.

Bedächtliche, friedliche, weiſe Rathſchlägigkeit, Prüfung, Gutmüthigkeit, Dienſtfertigkeit, aber gewiß nicht vordringende Kühnheit, gewiß nicht ſchwebende Dichtungsgabe, gewiß nicht Heldenthaten laſſen ſich von dieſem Stirnumriß bis zum Auge erwarten.

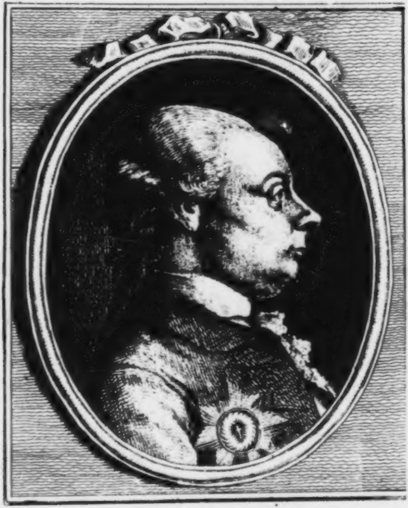
VII.

Schon dieſe jugendliche, beynahe kindiſche Karrikatur von einem ſonſt ſo würdigen ernſthafften Geſichte und unjugendlichen Original wird und muß jedem auch nur halben Menſchenkenner ſanfte Gutheit verkündigen — von der man keine Härte, bittere Strenge, drückende Herrſchſucht, durchſetzenden Eigenſinn, gewaltthätige Rechthaberey befürchten darf. Alles iſt zur ſanften, milden, jedoch ernſten und weiſen Güte gebaut.

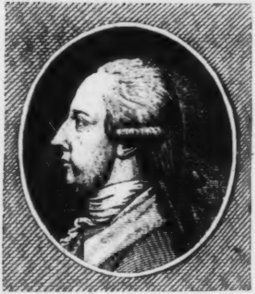
VIII.

Wenn dieſes nicht das Geſicht eines äuſſerſt aktifen Mannes iſt — wenn in dieſem nicht Betriebſamkeit, ſich hervorzuthun, nicht etwas natürlich edles, freyes, Großmüthiges liegt — das heißt, wenn man mir eine Naſe zeigt, die dieſer gleicht, und ſich durch ſolchen Charakter nicht auszeichnet — Wenn eine ſolche Stirn nicht viel und leicht faßt — mehr helle ſieht, als tief, mehr zu ſinnlichen als abſtrakten Erkenntniſſen Hang hat — Dann weg mit aller Phyſiognomick! Ich ſage nichts von dem Launichten, der Titusgüte des Mundes.

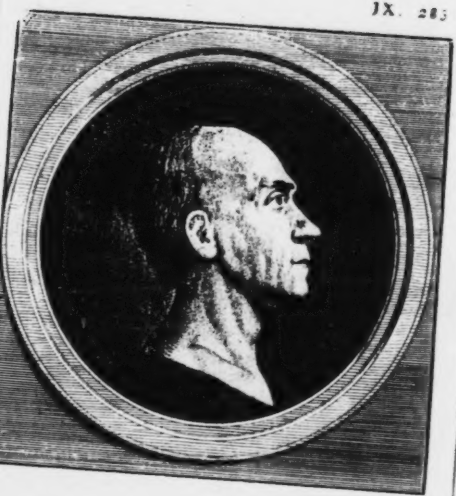
VII. 201



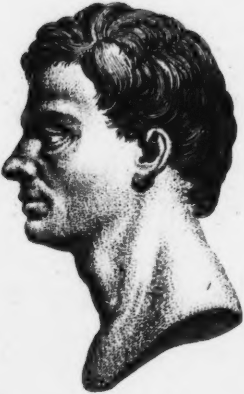
VIII. 284.



IX. 283



X, 285.



IX.

Dies ganze Profil, beſonders der obere Theil des Profils zeigt — nicht mir, jedem Beobachter einen philoſophiſchen Kopf. **Muth**, Heldenmuth, nämlich von der brillianten Art fehlt ihm und muß ihm fehlen — Den verträgt der auf keine Weiſe angeſpannte Umriß der Naſe nicht; Den nicht dieſe Vertiefung unter der Stirn — nicht das Aug, nicht der Mund — Ich bin ſo ſicher, als man einer Sache ſicher ſeyn kann: **Feinheit** des Gefühls, das leicht gedrükt, verletzt, gereitzt wird, und tiefer **philoſophiſcher Geiſt** muß in einem Kopfe von dieſer Form, dieſen Umriſſen wohnen —

X.

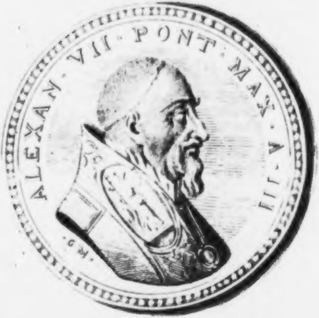
Unermüdete Gedult, feſter, unbeweglicher Charakter, ſchwehr zu lenken oder zu betriegen — Eigenſinn, Alles einmahl aufgenommene zu verfolgen — Fähigkeit ohne Genie — Klugheit ohne Tiefſinn — Thätigkeit ohne groſſen Unternehmungs-Geiſt — Treue ohne Zärtlichkeit — Güte ohne Wärme — Man mag auch noch ſo wenig Menſchenkenner ſeyn — Alles dieſes wird man ſicher im vorgelegten Bilde finden müſſen.

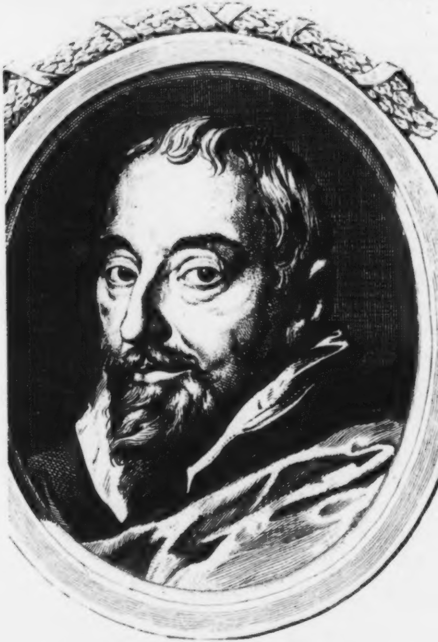
XI.

Hier iſt Charakter der Gröſſe! — Ob es gleich wahr iſt, daß aus der Zeichnung eines jeden groſſen Geſichtes am Ende Karrikatur heraus kommt, ſo findet man doch immer wenigſtens die Hauptform gewiß darinnen. Das vorliegende Bild iſt Beweis davon. Betrachtet Stirn, Schädel, Naſe oder Aug beſonders oder einzeln, wie Ihr wollt — Alles wird Euch ſicher einen Mann von Kraft und durchdringendem Geiſte nicht verkennen laſſen.

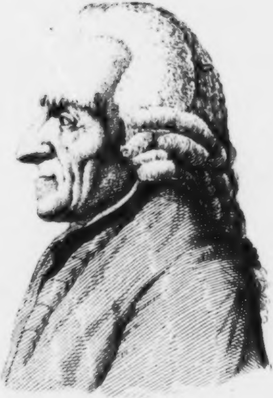
XII.

Und dieſes Geſicht? Bedarf's eines Commentars für das Auge, das durch ſich ſelbſt und nicht durch die Brille des Widerſpruchs-Geiſtes ſieht? Dieſe Augen, dieſe Naſe, dieſer Mund — ſind ſie nicht Creditiſe für Ueberlegſamkeit, Klugheit, Feſtigkeit? Wird nicht ein ſolches Geſicht in der Politiſchen Laufbahn wie ein Rieſe durchſetzen —


ALEXAN·VII·PONT·MAX·A·III
·G M·



XIII. 287.



XIII.

Nun Bodmer — Wo werdet Ihr je unter einer Million Dummköpfen dieſes Auge, dieſe Stirne finden — und doch ſind ſie in der matten Copie noch tauſendmahl unter dem Original — Wer ſich der Aehnlichkeit mit dieſem Bilde nähert, hat ſicher Einbildungskraft, Geſchmack an Natur und Schönheit des Nützlichen und die Gabe zu wirken und darzuſtellen mit leichter und leiſer, ſchneller und unbetäubender Kraft. Die Naſe iſt wahrhaftig weiſe, und auf der Lippe ſchwebt naiver attiſcher Scherz.

Und damit wir bey bloſſen Silhuetten ſtehen bleiben, welche unſer Verfaſſer mit einem unerklärbaren, beynahe gänzlichen Stillſchweigen übergeht, als ob keine Zeile davon in unſern Fragmenten ſtände, wird er ſich je getrauen, vor irgend einem Menſchen, oder auch nur in der Stille ſeines Cabinets — beym Anblick einer Menge Silhuetten den Gedanken auszuſprechen — den er ſo ohne und gegen alle Beweiſe, und gegen ſeine eigenen Grundſätze — hinſetzt — „Talente und Gaben des Geiſtes haben keine Zeichen in den „feſten Theilen des Kopfes“ — das heißt mit andern Worten — „Willkührlich und ohne alle innere Urſache hat der „eine ſcharfekigte, der andre ſtumpfe Stirnknochen — Es „iſt nur Zufall (in einer Welt, wo nichts durch Zufall ge„ſchieht) — Eine ekigte Stirn, und eine runde — eine fla„che und eine gewölbte können dieſelben Talente, dieſelben „Geiſtesgaben in demſelben Grade beherbergen?“ — Was iſt dagegen zu ſagen: „Nichts, als Siehe! Siehe! — „Und dann entſcheide!„

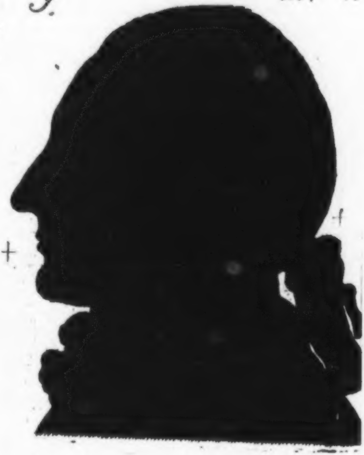
XIV.

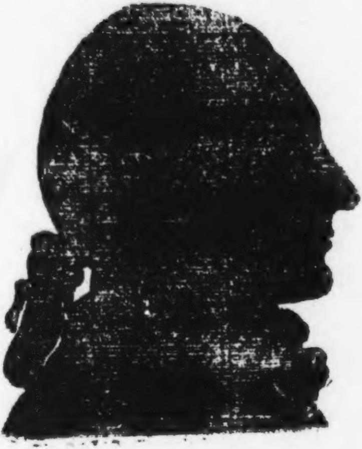
Es iſt nichts gewiſſer, jedem erfahren Weltmanne, der auch nichts von phyſiognomiſchen Umriſſen zu verſtehen, ſich anmaßt, einleuchtender, als dieß, daß der bloſſe Umriß dieſes Geſichtes einen feindenkenden, feinfühlenden Mann von ſanfter Gemüthsart, ohne gewaltige vordringende Stärke verräth. Dieſe Lage der Stirn zeigt theils eine lichte Einbildungskraft, theils eine leichte, jedoch nicht ſehr elaſtiſche und ſchnelle Produktionskraft.

XV.

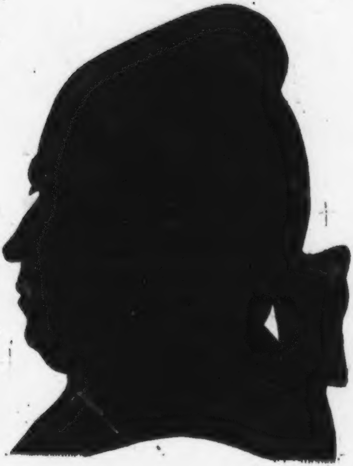
Bedächtlichkeit, Ueberlegung, Geſchäftsordnung, Dexterität, kalte Treue wird gewiß von dieſem Geſichte zu erwarten und ihm natürlich ſeyn; Aber zu erwarten gewiß nicht, natürlichgewiß nicht von dieſem Stirnumriß, hohe poetiſche Flüge, tiefe metaphyſiſche Unterſuchungen — Ich ſpreche nicht ab. Nur auf Erfahrung will ich mich beruffen . . Zeigt mir ſo eine Stirn mit einer dieſer beyden Fähigkeiten.

J. XIV

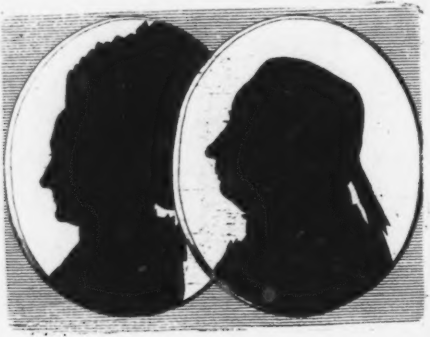




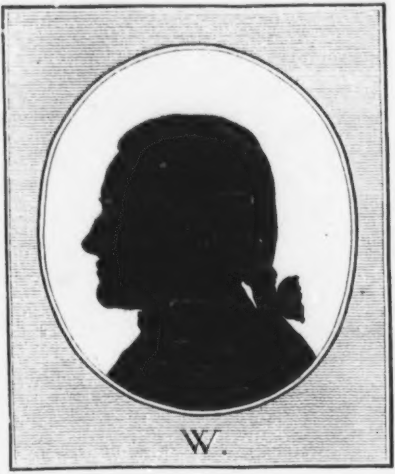
XV. 236.



XVI. 239.



XVII. 39.



XVI.

Zwo Silhuetten, davon ich die Originale nicht kenne, aber ſicher ſind's nicht gemeine Menſchen. Dieß ſagt uns nicht nur die Hauptform — Sondern! beſonders in dem Frauenzimmer-Profil die feſte, männliche Naſe, und im Manns-Profil die Lage und der Umriß der Stirn, und der originelle Untertheil. Noch wenig Geſichter ſah ich, die ſo viel Kraft mit ſo viel Güte, ſo viel Kühnheit, mit ſo viel Nachgiebigkeit paaren.

XVII.

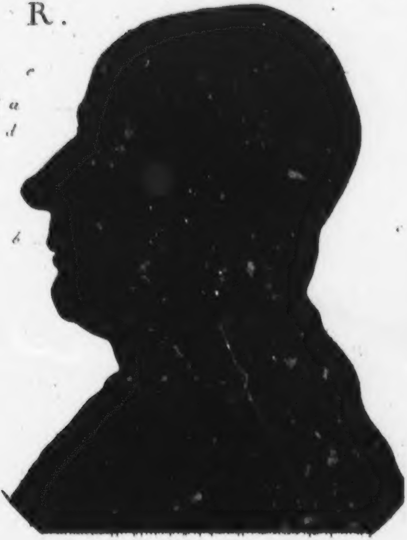
Wieder ein Geſicht, dem kein unbefangener Beobachter Gröſſe abſprechen kann — deſſen Gröſſe aber der Phyſiognomiſt zwanzigmal eher erkennen wird, als der Weltmann. So kann kein von Natur dummer, roher, kraftloſer, in ſich unſtändiger Menſch ausſehen. Ich ſage nicht zu viel, wenn ich unter dieſe Silhuette ſchreibe: „Kraft und Muth eines „Helden verknüpft mit der feinſten Beurtheilungskraft und „dem delikateſten poetiſchen Gefühle.“

XVIII.

Das Schattenbild eines Mannes, das ſich, beſonders durch das Hinterhaupt vor Tauſenden, wie ſein Original, auszeichnet, und dem gewiß niemand viel Faßlichkeit, Reichthum der Begriffe und Leichtigkeit zu denken und zu reden abſprechen wird. Die Lage, und der obere Theil des Umriſſes der Stirn zeigt mehr Denkenskraft, als der Untertheil, auf dem (wir ſprechen von der vorliegenden Silhuette) etwas Kleinliches zu ruhen ſcheint. Leichtigkeit, nachzugeben, und Anderer Meynung aufzunehmen, ſucht man hier vergebens.

Man nehme den Umriß von der Gegend über den Augenknochen, die mit a bezeichnet iſt, bis zu der bezeichneten Stelle e. hinten am Kopf — ſo wird man ſchon daraus den Hauptcharakter des Geiſtes ziemlich zuverläßig beſtimmen können — Was dieſer Kopf überhaupt kann und nicht kann, wird dem gemeinen Phyſiognomiſten aus der vielbedeutenden Sektion des Profils von a — e — dem höhern, ſchon aus dem geringern Fragmente a — b — und dem Tiefſehendſten ſchon aus dem d — e. ſichtbar ſeyn.

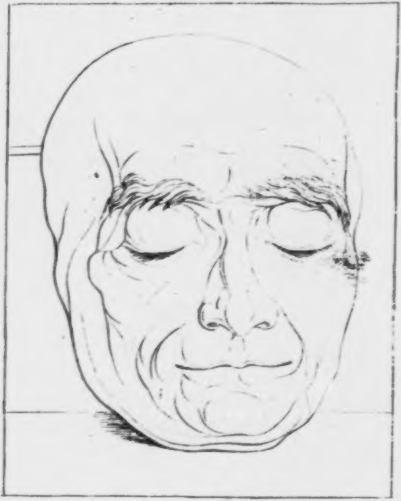
R.

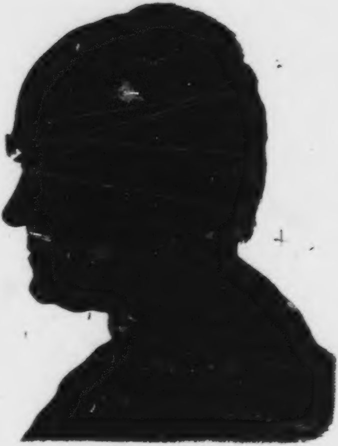


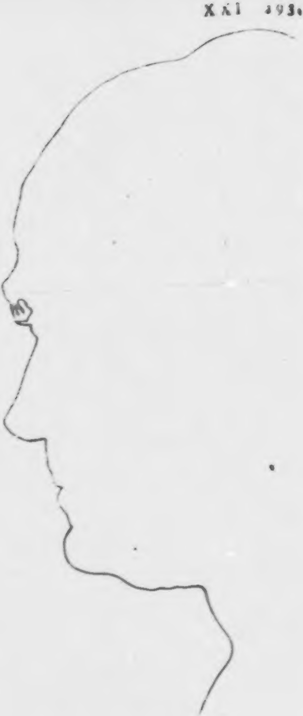
XIX.

„Auf die Augen, den Blick der Augen, kömmt Alles an — „auf das Lächeln des Mundes — Die Bewegungen der „Muſkeln, Alles! Alles andre hat nichts zu bedeuten!" — Wie viel tauſendmahl iſt dieſe Behauptung wiederhohlet werden! Wie viel tauſendmahl wird ſie wiederhohlet werden — Eben darum, weil ſo viel Wahres drinn liegt, das wir gar nicht läugnen wollen. Kein Irrthum kann beſtehen oder ſich perpetuiren, wenn er nicht viel Wahrheit um und an ſich hat. Kein falſcher Louisd'or kann Curs haben, der nicht den Schein eines Guten, mithin noch viel wahres Gold neben dem Kupfer hat. Das wahre in der obigen Behauptung iſt — „Es kömmt ſehr vieles auf den Blick der Augen an. Die „Bewegungen des Mundes ſind von der äuſſerſten und man„nichfaltigſten Bedeutung — Eine einzige Bewegung eines „Muſkels kann unbeſchreiblich viel ausdrücken" — Man muß gar keinen Sinn haben, wenn man das läugnen will. Aber dieſe Wahrheit hebt eine andere nicht auf, wie denn überhaupt keine Wahrheit irgend einer Wahrheit widerſprechen kann. Daß dieß nicht allein, nicht ausſchlieſſend wahr ſey — haben wir bisdahin aus den mannichfaltigſten Beyſpielen geſehen — und ſehen's, wie mich dünkt, noch klärer, als aus allem, aus dieſer obgleich äuſſerſt matten und gekritzelten Larve eines Weiſen — Hier ruht und ſchläft Alles — Kein Blick der Augen! Keine Bewegung der Lippe — Wer darf ſagen — „dies ſprachloſe Geſicht ſpricht nicht!" Darf ſagen: „Auſſer dem lebenden Aug und deſſen Blick — auſ-

„ſer der Bewegung der Muskeln giebt's keine Züge von entſcheidender Bedeutung" — wenn er dieß Geſicht vor ſich hat? Schwebt keine Weisheit über dieſen Augenbrauen, wenn ſie auch allein betrachtet werden? Scheint ſich kein Ehrfurchtforderender Tiefſinn unter dem Schatten derſelben gleichſam zu verbergen? Und in dieſer Stirnwölbung ſollte ein gemeiner Verſtand ſo leicht zu erwarten ſeyn, als ein hoher? Dieß beſchloßne Aug ſpräche nichts? Nichts dieſer Umriß der Naſe? Nichts dieſe Mittellinie des Mundes? Nichts der geſchweifte Muskel von der Naſe zum Munde? Nichts das ruhende Verhältniß, die Harmonie aller einzelen Theile und Züge? — — Wo iſt der ſtumpfe Menſchenſinn, der bey dem vorliegenden Bilde — Nein ſagen dürfe? —






XXI 1930

XX. XXI.

Wir fügen jezt noch zween Schattenriß von demſelben Kopfe bey, XXI iſt der wahrſte — und der wenigſtens dem Phyſiognomiſten mehr zeigen würde, als die beyden vorgehenden, ungeachtet er von tauſend Umrißlinien des Geſichtes nur Eine enthält — ungeachtet Lebloſeres kaum Etwas gedacht werden kann —

Von der Höhe der Scheitel an bis zum Halſe — vornen und hinten — Alles ſpricht; Alles ſpricht Eins! Spricht tiefe, verſchloßne, feine, feſte Weisheit — Alles zeigt einen Mann, der unter hunderttauſenden, ich dürfte dieſe Summe verzehnfachen, ſeines Gleichen nicht hat — Alles den ruhigen, ſtillen Planmacher, den wartenden, nie verführbaren, immer führenden, immer auf's Ziel gehenden Planausführer — den Mann von Licht, und Kraft, und That, der ſogleich, durch ſein bloſſes ſtilles Daſtehn das Gefühl auf jeden um ſich her verbreitet: — Hier iſt mehr, als ich! — Dieſer Bogen der Stirn; Dieſer ſcharfe vorſtehende Augknochen, dieſe lachenden Augenbraunen — Dieſe Tiefe über dem Aug und dieß Vorſtehen des Augapfels, dieſe ſcharfverſchloßne Lippe, dieß vorſtehende Kinn — Dieſe Erhöhungen und Vertiefungen am Hinterhaupt — Alles dieß ſpricht daſſelbe und ſpricht's an alle Menſchenaugen —

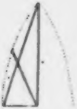
Sie fühlens, redlicher Gegner! Ich weiß, Sie fühlens in dieſem Augenblicke, daß es, ganz unabhängig von der Bewegung der Muskeln, von dem Feuer der Augen, von der Farbe des Geſichtes, von Gebehrden und Stellung — unabhängig vom Sprechen und Handeln — eine Phyſiognomick der feſten Theile, der Gränzumriſſe, eine Phyſiognomick der Talente giebt, die auch auf ſchlafenden, auf geſtorbenen Geſichtern leſen könnte, die auf dieſem Geſichte noch Alles das als den natürlichen Zuſtand leſen würde, wenn auch durch irgend einen Zufall der Geiſt ſeine Kraft und Geſundheit verlöhre. O mein ſcharfſinniger Gegner! Wie gerne möcht' ich Ihre Behauptung nur durch Sie ſelbſt widerlegen! Was braucht' es weiter, als meinen Leſern Ihr Geſicht im Schlafe zu zeigen? Als den Umriß Ihrer Stirne vom höchſten Punkt derſelben bis zum äuſſerſten des Augknochens herab nur mit einem Finger zu berühren? Ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen; Ich habe nie keinerley Art von Bild, auch keinen Schattenriß von Ihnen geſehen; Aber ich bin ſo vollkommen gewiß, als ob ich Sie geſehen hätte, daß ſchon eine bloſſe Silhuette von Ihrem Profil, oder auch nur von drey Viertel Ihres Geſichtes mich und alle meine aufmerkſamen Leſer, ohne einige anderweitige Anzeige die Wahrheit auf's neue fühlen laſſen würde: „Talent und Genie laſſen ſich an den feſten Theilen des Geſichts mit Zuverläßigkeit erkennen.“

Es wird in den phyſiognomiſchen Linien, wenn Gott mir Kraft und Luſt erhält, demonſtrirt werden, daß und wie aus den bloſſen Umriſſen eines Schädels der Grad ſeiner Verſtandeskräfte, wenigſtens das Verhältnis ſeiner Kapazität und Talente zu andern Köpfen, mathematiſch beſtimmt werden kann. Wenn ich Mathematiker wäre, ſo würde mir nichts leichter ſeyn, als eine Proporzionaltafel zu entwerfen für die Fähigkeiten aller Schädel, die ſich in denſelben Umſtänden befinden. Jetzt kann ich's noch nicht; Bin aber ganz vollkommen gewiß, daß ein mathematiſcher Kopf es können muß. Manchen vielleicht mag es Behauptung eines Unſinnigen ſcheinen — Es iſt Behauptung unterſuchender Wahrheitsliebe: — Daß, wenn man das Zenith und die äuſſerſte Horizontalſpitze einer Profilſtirn in einem rechten Winkel faßt, und die Horizontal- und Perpendikular-Linie, und das Verhältniß dieſer beyden zu ihrer Diagonale vergleicht, die Kapazität der Stirne aus dem Verhältniß dieſer Linien, wenigſtens überhaupt zu finden iſt; Und noch viel genauere, beſtimmtere und überzeugendere Verſuche könnten gemacht werden. Bald wird, hoff' ich, kein Weiſer und kein Tohr mehr die Wahrheit bezweifeln: „Die Talente zeigen ſich in den feſten Theilen des „Körpers.“

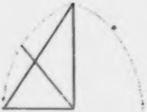
Liebe Liebhaber der Wahrheit! Was kann ich thun, als Verſuche machen? Was ſagen, als mit harmloſen Intereſſe für die Wahrheit, für Gottes Stimme, Gottes Wort und Offenbarung in der Menſchengeſtalt, bitten: „Nur „Verſuche gemacht!“ Folianten von Witzeleyen können nicht Ein Blatt, nicht Eine Zeile richtig gemachter Verſuche aufwägen. Nur Verſuche gemacht! Und mit unerbittlicher Verachtung alle ſchöngeiſtiſche Unphiloſophie verachtet, die nicht Verſuche machen — gemachte Verſuche nicht ſehen — will, und mit lachender und lächelnder Stirne ruft: „Das kann nicht ſeyn .. Was iſt!“

Verſuche gemacht! Und ſo gewiß ich dieſes ſchreibe, ſo gewiß ihr dieſes leſet, finden werdet ihr, „daß jede Stirn' „eines natürlichen Dummkopfes — von dem ihr „wißt, daß er es iſt — in allen ihren Umriſſen weſentlich abweicht von der Stirn eines Genies, das „ihr ſonſt als ein ſolches kennt.„ Nur Verſuche gemacht! Und man wird allemal finden: „Daß die Stirne, „Stirn' eines Narren iſt, deren Grundlinie um „zwey Drittel kürzer iſt, als ihre Höhe. Iſt ſie „noch kürzer, verhältnißweiſe zu ihrer Perpendikularhöhe, deſto dummer der Menſch; Je länger „hingegen die Horizontal- und je gleichförmiger ihrer Diagonallinie, deſto verſtändiger kann ſie ſeyn. „Je plötzlicher und merklicher ſich die Radien eines Quadranten, deſſen rechten Winkel man auf „den beſagten rechten Winkel der Stirne applizirt. . „Je plötzlicher ſich die Radien, die z. Ex. zu ze-

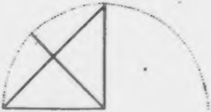
1.



2.



3.



„den Graden von einander abſtehen, in ungleichem
„Verhältniſſe verkürzen, deſto dummer, der Menſch;
„Deſto weiſer, je verhältnißmäßmäßiger ſie unter
„ſich ſind. Weſentlich verſchieden wird die Ver-
„ſtandeskraft ſeyn, wenn der Bogen der Stirne,
„und beſonders der Horizontalradius, über den
„Bogen des Quadranten herausgeht, und wenn
„er mit demſelben Parallel oder nicht Parallel läuft.„

Vorſtehendes Täfelchen kann meinen Gedanken einigermaſſen ſichtbar machen. Eine Stirnform nach 3. wird viel weiſer ſeyn, als eine nach 2. und eine ſolche viel weiſer, als eine nach 1. Die Form 1. — Das iſt, die, ſo dieſer am nächſten kommt, iſt ſicherlich eines natürlichen Dummkopfes.

Und der allergewiſſeſte, einfältigſte Beweis, der uns täglich vor Augen liegt, iſt die Form der Kinderſchädel, die ſich mit dem Wachsthum oder der Entwicklung ihrer Verſtandeskräfte verändert, welche ſtehen bleibt, wenn die, größtentheils verhangende Stirnform ſtehen bleibt.

Daß dieß Alles nun nicht **Deklamation** — — (ein Modewort unſerer ununterſuchenden Zeit, womit man alle Wahrheit, die nicht gefällt, zu Boden gebieten will —) Daß dieß nun nicht Deklamation, ſondern **Wahrheit** iſt, weiß ich, denn ich habe Verſuche gemacht; Und auf dieſe Verſuche gründen ſich meine **phyſiognomiſchen** Urtheile.

Alles, was gegen dieſe Verſuche geſagt wird, halt' ich wenn's nicht genauere Verſuche ſind, für ſchlechterdings unbeantwortenswürdige Deklamation. Wortgeräuſch ohne Wahrheit verdient dieſen Namen: Aber Wahrheit oder Erfahrung, mit Wärme und Freude vorgetragen, unter dem Titel von Deklamation verächtlen, wer von euch kann das, Kinder der Wahrheit? Wir ſprechen nicht von gleichgültigen Dingen! — Obwohl keine Wahrheit in der Welt, ſo unbedeutend ſie ſcheinen mag, gleichgültig iſt — Wir ſprechen von der Menſchenwürdigſten Wahrheit, von dem Menſchenhaupte, dem wichtigſten, was die Erde hat! . . Von Beſtimmung der Menſchenfähigkeiten, der wichtigſten Beſtimmung, die auf Erden gemacht werden kann! . . Von Gottes verborgener Weisheit und Wahrheit, die offenbahr werden ſoll und kann in uns und unſers gleichen. . Hier gleichgültig und kalt zu thun, wäre, wenigſtens für mich, die ſchiefſte, unwürdigſte Affektation. Wenn das was ich ſage, mir Wahrheit iſt — und daß es mir das ſey, muß jeder ſehen, der mir Nachverſuche machen will — ſo muß es mir ſehr wichtige Wahrheit ſeyn. Alſo bleibt mir nichts übrig, als dir, mathematiſcher Wahrheitsfreund, die Bitte zu wiederholen: „Miß!“ Miß ein duzend oder halbduzend Köpfe, die du ſonſt als groſſe natürliche Genies, oder groſſe natürliche Thoren kennſt, auf meine Weiſe oder wie du ſonſt willſt. Jetzt kann ich mir ſelbſt nicht weiter vorgreifen, um dieſe Sache hier ins völligſte Licht zu ſetzen, da die nähern Beſtimmungen ein beſonderes Werk erfordern;

Aber dieſen Wink konnt' ich nicht ungegeben laſſen. Wem's um Wahrheit zu thun iſt, der wird ſie finden, und ſich freuen des πάντα γεωμετροῦντος Θεοῦ.

* * *

„Ausgeſuchten Silhuetten von denkenden Köpfen," ſagt unſer Verfaſſer, „muß man auch ausgeſuchte von Nichtdenkenden und Narren beyfügen" — (Das haben wir gethan, und werden es noch mehrmal thun —) „Und nicht Gelehrten von ſorgfältiger Erziehung einen Dorfnarren gegenüber ſetzen" . . Und warum nicht? Möcht' ich fragen. Wodurch, als durch alle Arten von Entgegenſetzungen kann man zur eigenen Ueberzeugung und beſtimmten Erkenntniß kommen.

„Gelehrte von ſorgfältiger **Erziehung**!" Welche Sorgfalt der Erziehung wölbt den Schädel des Mohren, wie des Sterne zählenden Aſtronomen? Wir ſprechen ja von den feſten Theilen, was hat die Erziehung mit dieſen? **Natürliche Narren** und **natürliche Genies**, Narren die's allezeit, Verſtandesblöden, die's allezeit ſind, — (gewaltthätige Zufälle ausgenommen —) die, dünkt mich, müſſen zuſammengeſtellt werden; Dieſe haben wir zuſammengeſtellt. Und freylich, da mußten wir die erſtern **ausſuchen**; Denn ein jeder denkender Kopf iſt gewiſſermaſſen ein **ausgeſuchter** Kopf, da hingegen Dorfnarren und Nichtdenkende nicht eben ausgeſucht werden dürfen. Alſo wäre dadurch ſchon das Verhältniß ſehr ungleich. Doch dieß auf die Seite geſetzt: Man ſuche ſie aus, man bringe ſie uns, man ſetze Geſichter gegen Geſichter, und Umriſſe gegen Umriſſe — und vergeſſe dabey nicht, was wir ſchon zehen und zwanzigmal geſagt haben — Man unterſcheide, man ſehe auf ihre feſten Theile, die ihnen die Natur gab, und auf ihre weichen Theile, die ihnen Zufall, oder Krankheit, oder Schickſal, oder misglückte Liebe mißbildete; Man unterſcheide, wie waren ſie, bevor ſie Narren wurden? Man unterſcheide natürliche Narren, und gewordene Narren.

„Bedlam“, ſagt unſer Verfaſſer, „wird von Leuten bewohnt, die — wenn ſie nicht wie verſteinert vor ſich hinſtarrten, oder bey parallelen Augen mit den Sternen lächelten, oder auf den Geſang der Engel horchten, oder mit untergeſteckten Armen ſchaudernd zuſammenführen — Reſpekt einflöſſen würden“ . . . Und die hiemit in ihrer feſtern Bildung etwas Reſpekteinflöſſendes haben? Und die hiemit nicht als Narren aus der Hand der Natur gekommen? Und die hiemit erſt durch nachherige Zufälle geworden, was ſie vorher nicht waren? Und ſolche Beyſpiele werden wir ſelber noch mehr anführen, und haben ſchon angeführt — Aber iſt das der Schluß aus dieſem allein: „Die Phyſiognomick iſt äuſſerſt trüglich!“ Wie?

„Aeuſſerſt trüglich?“ Wenn ihre vorige Anlage und Verſtandeskraft noch ſich zeigt? . Denn ſo was muß doch noch ſich zeigen, wenn ſie noch etwas „Reſpekteinflöſſendes“ haben. Trüglich? Wenn auch der aufgepropfte Zuſtand, die zufällige Narrheit ſichtbar iſt? Lieber Gegner! Hat's nicht das Anſehen, daß Sie ſcherzen? Wahrlich, mir raunt's oft bey ſolchen Widerſprüchen, die ſich allenthalben finden — Oder: Es muß ein ſonderbarer Mißverſtand zwiſchen uns walten — Zeigen Sie mir natürliche Narrengeſichter, die ausſehen, wie natürliche Verſtandsgeſichter! Zeigen ſie mir einen Tohren, der's von Geburth iſt, ohne gewaltſamen Zufall, und der Neutons, oder Ihr Geſicht, Ihre Geſichtsform hat!

* * *

Sollen wir fortfahren? Nur noch einige Stellen.

„Unſere Sinne zeigen uns nur die Oberflächen, wo alles „andere ſind Schlüſſe daraus. Beſonders Tröſtliches folgt „hieraus nichts für die Phyſiognomick, ohne nähere Beſtimmung, da eben dieſes Leſen auf der Oberfläche die Quelle aller unſerer Irrthümer und in manchen Dingen unſerer gänzlichen Unwiſſenheit iſt.“

Es iſt nun einmal unſere Natur, ſchlechterdings nur auf der Oberfläche leſen zu können. Dieß Leſen auf der Oberfläche, die doch immer, in einer Welt ohne Wunder, ein beſtimmtes Verhältniß zu ihrem Inwendigen, wovon ſie die Gränze iſt, haben muß . . Dieß Leſen auf der Oberfläche verdächtig machen, was heiſt das anders, als alles Wiſſen, Lernen, Sehen, Erkennen durchaus verdächtig machen? Sogar alle Zergliederungen geben uns weiter nichts, als neue **Oberflächen**. Alle unſere Wahrheit muß **Wahrheit der Oberfläche** ſeyn. Nicht das Leſen auf der Oberfläche iſt die Quelle unſerer Irrthümer — ſonſt müßte es gar **keine Wahrheit** für uns geben — ſondern das **Nichtleſen**, oder, welches eben ſo viel iſt, das **Nichtrechtleſen**.

Denn, wenn „eine Erbſe, ins mittelländiſche Meer hingeworfen, auch auf die Oberfläche deſſelben eine Aenderung bewirkt, die bis an die chineſiche Küſte fortgeht;“ So iſt die Schuld aller Fehlſchlüſſe, die wir in Anſehung der Wirkung dieſer Erbſe machen, nicht: Daß wir nur auf der Oberfläche leſen, ſondern, daß wir nicht darauf leſen können.

„Beſonders Tröſtliches“, ſagt der Verfaſſer, „folgt daraus, daß wir nur auf der Oberfläche leſen können, nichts für die Phyſiognomick, **ohne nähere Beſtimmung**.“ Solche nähere Beſtimmung aber ſuchen wir auf allen Blättern zu geben; Und Widerlegung derſelben wünſchten wir von ſcharfſinnigen Beobachtern; Aber Thatſachen gegen Thatſachen. „Wenn das Innere auf dem Aeuſſern abgedruckt iſt“, fährt unſer Verfaſſer fort, und ſcheint alſo die Möglichkeit deſſen zuzugeben, und wenn er ſie zugiebt, iſt dann die Oberfläche nicht Buchſtabe des Innern? Giebt es denn nicht eine Phyſiognomick der feſten Theile?

„Aber, wenn das Innere auf dem Aeuſſern abgedruckt iſt“, ſagt er, „ſieht es deswegen für unſere Augen da?“

Darf ich meinen Augen trauen, dieſe Worte von einem Philoſophen zu leſen? .

Was wir ſehen, ſehen wir; Steh es nun da zum Sehen, oder nicht. Die Hauptfrage wird immer ſeyn: „Sehen wir?“ Und daß wir ſehen, daß der Verfaſſer ſiehet, wo er ſehen will, davon zeugt dieſe Abhandlung, zeugen gedruckte und ungedruckte Schriften des Verfaſſers. Doch, dem ſey, wie ihm wolle, ich weiß nicht, wie es allen unſern Philoſophen, und aller unſerer Philoſophie gehen würde, wenn man bey jeder neuen Erkenntniß irgend einer Sache, oder eines neuen Verhältniſſes derſelben, fragen wollte: „Iſt's für unſere Erkenntniß da?„

Oder wie würde unſers Verfaſſers wetterleuchtender Witz einen Menſchen empfangen, der ihm die Aſtronomie mit der Frage: „Stehen die Sterne, geſetzt auch, daß die unſichtbare Gottesweisheit durch ſie ſichtbar würde, für unſere Augen da?“ Verdächtig oder lächerlich machen wollte?

* * *

„Aber können nicht Spuren und Wirkungen, die wir nicht ſuchen, jene bedecken und verwirren, die wir ſuchen?“ Aber die Spuren, die wir ſuchen, ſind doch ſichtbar, erkennbar?

Sind doch Endungen von Urſachen? Alſo Wirkungen? Mithin auch phyſiognomiſcher Ausdruck? Der Philoſoph iſt Beobachter; Beobachter deſſen, was da iſt; Geſucht oder nicht geſucht, das gilt hier gleich viel. Er ſieht und ſoll ſehen, was ſeinem Auge ſich darſtellt. Und das, was ihm ſich darſtellt, iſt Spiegel von Etwas, das ſich ihm nicht darſtellt; Das, was er ſiehet, kann ihn nur dann verwirren, wenn er's nicht recht ſieht. Und wenn der Schluß gelten ſoll: „Spuren und Wirkungen, die wir nicht ſuchen, können die „bedecken und verwirren, die wir ſuchen; Alſo ſollen wir „keine Spuren und Wirkungen ſuchen;“ So iſt's aus mit allen unſern Wiſſenſchaften. Und ich hoffe doch nicht, daß ein Mann von ſo groſſen Wiſſenſchaften, wie unſer Verfaſſer alle Wiſſenſchaften auf dem Rücken der Phyſiognomik — oder mich auf dem Rücken aller — wund peitſchen wolle? Freylich, Möglichkeit und Leichtigkeit der Verwirrung iſt da; Und dieß ſoll uns Vorſichtigkeit lehren, lehren recht ſehen was da iſt, ohne etwas ſehen oder nicht ſehen zu wollen, als was da iſt. Aber, vom Sehen und Beobachten uns unter irgend einem Vorwand abwenden wollen, und darüber, mit grober oder feiner Laune, im Ernſte ſich moliren, wäre unter allen Fanatiſmen der lächerlichſte, und im Mund eines erzantifanatiſchen Philoſophen, unleidlich abgeſchmackte Falſchwitzeley. Aber es kann unſerm Gegner nicht Ernſt ſeyn.

* * *

„Entwickelten ſich“, ſagt unſer Verfaſſer, „unſere Kör„per in der reinſten Himmelsluft, blos durch die Bewegun-

„zen ihrer Seelen modifizirt, und durch keine äuſſere Kräfte geſtört, ſo würde die herrſchende Leidenſchaft, und das vorzügliche Talent, ich läugne es nicht, bey verſchiedenen Graden und Miſchungen verſchiedene Geſichtsformen hervorbringen; So wie verſchiedene Salze in verſchiedenen Formen anſchieſſen, wenn ſie nicht geſtört werden. Allein, gehört dann unſer Körper der Seele allein zu? Oder iſt er nicht ein gemeinſchaftliches Glied ſich in ihm durchkreuzender Reihen, deren jeder Geſetz er befolgen, und deren jeder er Genüge leiſten muß? So hat jede einfache Steinart; im reinſten Zuſtand, ihre eigene Form; Allein die Anomalien, die die Verbindung mit andern hervorbringt, und die Zufälle, denen ſie ausgeſetzt ſind, machen, daß auch oft der Geübteſte ſich irrt, der ſie nach dem Geſicht unterſcheiden will.“ Welche Vergleichung! **Salze und Steinarten** mit einem von innen aus belebten **organiſchen Körper!** Ein in dem tauſendſten Theil eines Waſſertropfens augenblicklich zerflieſſender **Salzwürfel**, und in allen Anfällen der Witterung und millionen Eindrücken von auſſen Jahre und Jahrhunderte lang trotzbietender **Schädel**. Philoſophie! Errötheſt du nicht bey dieſer unbegreiflichen Vergleichung? Nicht allein Menſchenorganiſationen, nicht allein Menſchenſchädel, nicht allein Thiere; Nur Pflanzen, die doch ohne ſolche innere Reſiſtenz, ohne ſolche Reſſorts, wie ſich in dem Menſchen befinden, Millionen ſich kreuzenden Drücken des Lichts, der Luft u. ſ. f. ausgeſetzt ſind, welche verwandelt ſich dadurch in eine andere Geſtalt? Welche wird unkenntlich dadurch für den Kenner? Kaum können die allergewaltſamſten Zufälle ſie unkenntlich machen, ſo lange ſie noch ihren Organismus behalten.

„So ſteht unſer Körper zwiſchen Seele und übriger Welt „in der Mitte, Spiegel der Wirkungen von beyden „; (Vortreflich geſagt!) „erzählt nicht allein unſere Neigungen und Fähigkeiten" — (alſo erzählt er ſie doch? Und wer ſagt, daß er dieſe allein erzähle? —) „ſondern auch „die Peitſchenſchläge des Schickſals, Klima, Krankheit, „Nahrung, und tauſend Ungemach, dem uns nicht immer „unſer eigener böſer Entſchluß, ſondern oft Zufall, und oft „Pflicht, ausſetzen." Wer läugnet dieß? Wer kann's läugnen? Aber hebt eins das andere auf? Das iſt die Frage hier, ſonſt nichts! Sagt unſer Verfaſſer nicht ſelbſt: „Der „Körper iſt Spiegel der Wirkungen von beyden?" Alſo nicht nur von den „*Peitſchenſchlägen des Schickſals*?" Warum nicht eben ſo wohl von der innern *Energie* oder *Nichtenergie der Seele*? Worüber ſtreiten wir? Hat's nicht, (vorausgeſetzt, daß der Verfaſſer nicht im Scherze ſpreche) den Schein wenigſtens einer Zänkerey, wenn man itzt eins *wider* das andere ſetzt, und doch den Körper zum Spiegel von beyden macht? Und dann, weiſer Mann! Hellſehender Beobachter! Getrauten Sie ſich, es mir unter vier Augen mündlich zu behaupten: „Die Peitſchenſchläge des „Schickſals, verwandeln gemeiniglich eine kluge rundgewölb-

„te Stirn' in eine zylindriſche; Eine länglichte in eine gevierte; Ein Spitzkinn in ein zurückgehendes?“ Wer, wer kann im Ernſte glauben und behaupten: “Karl XII. Heinrich IV. Karl V. — Männer, die doch wohl Peitſchenſchläge des Schickſals, wenn je ein Sterblicher deren erfahren hat, erfahren haben — bekamen dadurch andere „Geſichtsformen“ — (Wir reden von den feſten Theilen, und reden nicht von Schwerdthieben —) „Geſichtsformen die einen andern Charakter anzeigten, als die, die „ſie vor dieſen Schlägen hatten?“ Und wo würde man den hinweiſen, der behauptete: „Das vollkräftige Naſenbein „Karls XII. hätte zu Bender, und Heinrichs. IV. „hätte vor Ravaillack ſeine Konvexität verlieren, und ſich „in ein jungfräuliches Spitznäschen demüthigen können?“ Die Natur, meine Leſer! Wirkt auf die Knochen von innen heraus; Zufall und Leiden auf Nerven, Fleiſch und Haut; Und wenn ein Zufall die Knochen angreift, wer iſt blind genug, das phyſiſch Gewaltthätige dann nicht zu bemerken? Entweder ſind dieſe Peitſchenſchläge ſtark oder ſchwach; Sind ſie ſchwach, ſo iſt die Natur ſtärker, vordringender, vertilgt ſie; Sind ſie ſtark, ſo ſind ſie als Peitſchenſchläge ſichtbar, und warnen hiemit durch ihre Stärke und Sichtbarkeit den Phyſiognomen genug, ſie nicht für Züge der Natur zu halten; Den Phyſiognomen, das iſt, den unbefangenen Beobachter: — Denn der allein iſt Phyſiognom, und der allein hat das Recht zu entſcheiden, und nicht der Witzler, der alle Erfahrungen mit verſchloſſenem Blicke vorübergeht.

„Sind die Fehler, die ich an einem Wachsbilde bemerke, alle Fehler des Künſtlers, oder nicht auch Wirkungen „ungeſchickter Betaſter, der Sonnenhitze, oder einer warmen Stube?“ Lieber Wahrheitsfreund! Sogar an einem Wachsbilde iſt nichts leichter zu bemerken, als die erſte Arbeit der Meiſterhand, auch wenn ſie durch unreinliches Betaſten, zufällige Abſtumpfung und Verſchmelzung einigermaſſen verdorben werden. Gerade dieß Beyſpiel zeugt wider Sie. Wenn ſich ſogar am Wachsbilde das Zufällige leicht unterſcheiden läßt, wo doch die Grundarbeit des Meiſters auch nicht feſt iſt; Wie viel mehr das Zufällige an einem organiſchen Körper, deſſen Grundzeichnung ſo feſt iſt? An jeder Statüe — (Das Bild wäre, dünkt mich's, noch treffender geweſen, als das von einem Wachsbilde —) bemerkt ein mittelmäßiger Kenner das Abgeſchlagene, Abgefeilte, Abgeſchliffene, Angeflickte ſpäterer Hand; Warum ſollt' es am Menſchen unerkennbar ſeyn? Warum die Urform des Menſchen nicht mehr durch alle Zufälle durchſcheinen können, als die Schönheit und Gröſſe einer herrlichen Statüe auch noch in der ſtumpfen Trümmer ſichtbar iſt?

* * *

„Füllt die Seele den Körper, wie ein elaſtiſches Flüſſiges, „das allemal die Form des Gefäſſes annimmt, ſo daß, „wenn eine platte Naſe Schadenfreude bedeutet, der ſchadenfroh wird, dem man die Naſe platt drückt?“

Man mag dieſe Frage mit Ja oder Nein beantworten, der Frager gewinnt wenig dabey.

Sagt man Ja, die Seele fülle den Körper, wie ein elaſtiſches Flüßiges, das allemal die Form des Gefäſſes annimmt; Was iſt dann gewonnen? Würde dann daraus folgen, daß durch eine Stümpfung der Naſe ſo viel von innerer Elaſtizität verloren gienge, als erfordert wurde, dieſe Naſe herauszutreiben?

Sagt man Nein, alle dieſe Gleichniſſe ſeyen nur für gewiſſe Fälle zur Erläuterung bequem, mit nichten ſolle daraus, als aus Factis, gefolgert werden; Was iſt dann wieder gewonnen?

Was aber hätte man dennoch auf eine weniger witzelnde, auf die ganz ſimple Frage zu antworten: „Hat man keine „Beyſpiele, daß Verſtümmelung des Körpers die Seele ver„ſtümmelt? Daß Verletzung, Verdrückung des Hirnſchädels „den Verſtand raubt? Daß Kaſtration aus einem Manne „ein halbes Weib macht?“ Aber Witz mit Vernunft beantworten — ſagt ein witziger Schriftſteller — heißt, einen Aal beym Schwanze feſthalten wollen.

* * *

Wir unterſchreiben den Gedanken von Herzen: „Daß es „unſinnig ſey, zu behaupten, die ſchönſte Seele bewohne den

„ſchönſten Körper, und die häßlichſte den häßlichſten. “Wir haben uns hierüber in vorigen Fragmenten ſo hinlänglich erklärt, daß es unbegreiflich ſcheint, wie man uns dieſen ſo hingeworfenen Gedanken noch aufbürden könne. Wir ſagen nur: Es giebt eine Porportion und Schönheit der Körper, die der ſchönſten Tugenden, die groſſer Empfindungen und Thaten empfänglicher iſt, als gewiſſe ſchlechte. Wir ſagen nur — mit dem Verfaſſer — **Tugend macht ſchöner, Laſter häßlicher.** Wir behaupten von ganzem Herzen, daß die Ehrlichkeit in allen, auch den unſchönſten, Formen der Menſchheit, und das Laſter in den ſchönſten wohnen kann.

Dahingeben laſſen wir's auch, wenn es heißt: „Unſere „Sprachen ſind höchſt arm an eigentlich phyſiognomiſchen Beobachtungen; Wäre etwas Wahres darinn, die Völker hätten es gewiß ebenfalls in dieſe Archive ihrer Weisheit gelegt. Die Naſe kömmt in hundert Sprüchworten und „Redensarten vor, aber immer pathognomiſch“ — (Ich kenne, auſſer dem Naſenrümpfen, weder neun und neunzig, noch neun, noch drey andere — „als Zeichen vorübergehender Handlungen, und niemals phyſiognomiſch, als Zeichen ſtehenden Charakters oder Anlage.“ Homo obeſæ, obtuſæ naris, ſagten doch die Alten. Und wenn ſie's nicht ſagten, was beweiſet's, wenn a poſteriori dargethan werden kann, daß phyſiognomiſcher Charakter darinn liegt?

Ich bin nicht gelehrt genug, und wenn ich's wäre, hielt ich's nicht der Mühe werth, aus Homer, aus Sueton, Martial und hundert andern, Gegenbeweiſe, ſo viel man will, anzuführen. Was iſt, iſt; Habens die Alten geſehen oder nicht. Für Schulknaben mag das Staub in die Augen ſeyn; Aber nicht für Weiſe und Männer, die eigene Augen haben zu ſehen, und die wiſſen, daß jedem Zeitalter ſein Maaß von beſondern Entdeckungen zugemeſſen iſt, ſo wie auch jedem eine Anzahl von Schreyern wider jede neue Entdeckung, wovon die Alten nichts geſagt haben.

* * *

„Was der Menſch könnte geworden ſeyn,“ ſagt unſer Verfaſſer, „will ich nicht wiſſen, ſondern ich will wiſſen, was er iſt.“ Und ich, wenn ich's wiſſen kann, will beydes wiſſen. Manche Böſewichter gleichen koſtbaren Gemälden, die durch den Lack verdorben ſind. Ihr wollt das Gemälde nicht mehr anſehen? Iſt es des Anhörens nicht werth — nicht des Entſiegelns werth der Brief eines Kenners, der euch ſagt — „So iſt das Gemälde; Und es iſt noch Möglichkeit da, den Lack wegzubringen: Denn ſo ſtark ſind dieſes Meiſters Farben aufgetragen, und von ſolcher innern Güte, daß kein Lack tief genug eindringen konnte, um daß zu befürchten wäre, ſie — wenn er ſorgfältig aufgelöſt wird — mit wegzulöſchen!“ An dem liegt euch nichts?

Ihr beobachtet die kleinſte Veränderung der Stelle des Polarſterns? Verwendet Tage darauf, auszurechnen, nach wie viel Jahrhunderten er dem Pol am nächſten ſeyn werde? Und ich verachte die Bemühung nicht.

Aber daran liegt euch nichts —

Daran liegt Vätern, Müttern, Kinderziehern, Lehrern, Freunden, Staatsleuten nichts, zu wiſſen, was aus einem Manne hätte werden können, oder auch werden kann? Was aus dieſem oder jenem Jünglingskopf, ſo und ſo geleitet und gebildet, werden muß?

Manche Narren gleichen vortreflichen Uhren, denen nichts fehlt, als daß man die Zahlentafel zurecht ſetze.

Euch iſt nichts an der innern Güte der Uhr gelegen? Euch iſt's gleichgültig, daß der Uhrkunſtverſtändige euch ſage: „Dieß war und iſt ein vortrefliches Werk, ein Meiſterſtück — „und hundertmal beſſer, als jenes dort, mit Brillianten reich„lich beſetzt, das freylich ein Vierteljahr lang vortreflich geht, „dann aber ſteckt — Reiniget's nur, zieht's nur auf, helft „nur dieſem krummgedrückten Zähnchen zurechte!“ An dem liegt euch nichts? Ihr wollt nicht wiſſen, was hätte werden können, vielleicht noch werden kann? Dieſe Uhr, nur was ſie iſt? Nichts wiſſen von dem Kapitalſchatz, der da begraben liegt, und alſo freylich noch nichts abwerfen kann?

Ihr ſeyd zufrieden mit dem kleinen Intereſſe dieſes oder jenes ungleich geringern Kapitals?

Ihr bekümmert euch nur um die dießjährige — vielleicht nur erzwungene — Frucht? Nicht um die Grundgüte des Baumes, der vielleicht mit geringer Wartung tauſendfältige Früchte bringen kann, ob er gleich unter dieſen oder jenen Umſtänden noch keine gebracht? Ach, der warme Südwind hat dieſes Baumes Blätter ſchwarz geſengt, und der Sturm ſeine halbreifen Früchte zu tauſenden abgeworfen; Und ihr wollt nicht wiſſen, ob der Stamm unverdorben geblieben ſey?

* * *

Ich fühle, daß ich müde bin, und müde mache; Zumal da ich mir immer der Ueberzeugung näher zu kommen ſcheine: „Die gute Laune unſers Verfaſſers wolle — wenigſtens bisweilen — uns nur zum beſten haben!“

Nur zween Widerſprüche führe ich noch an, die ihm nicht hätten entgehen ſollen, und die ſchwerlich irgend einem nachdenkenden Leſer entgehen werden.

Ganz vortreflich ſagt der Verfaſſer einerſeits: „Die pathognomiſchen Zeichen, oft wiederhohlt, verſchwinden nicht allemal völlig wieder, und laſſen phyſiognomiſche Eindrücke zurück. Daher entſteht das Thorheitsfältchen, durch Alles

„bewundern und nichts verſtehen; Das ſcheinheilige Betrügerfältchen; Die Grübchen in den Wangen; Das Eigenſinnsfältchen, und der Himmel weiß, was für Fältchen mehr. Pathognomiſche Verzerrung, die die Ausübung des Laſters begleitet, wird noch überdas oft durch Krankheiten, die jenem folgen, deutlicher und ſcheußlicher; Und ſo kann pathognomiſcher Ausdruk von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht, und überhaupt moraliſche Schönheit, in phyſiſche für den Kenner und Verehrer der moraliſchen übergehen. Dieſes iſt der Grund der Gellertſchen Phyſiognomick, der einzigen wahren“ — (der einzigen wahren? —) „Die für die Tugend von unendlichem Nutzen iſt, und ſich in die wenigen Worte faſſen läßt: „Tugend macht ſchöner, Laſter häßlicher.“

Wirkung hat alſo der Zweig und keine der Stamm? Die Frucht hat Phyſiognomie und der Baum keine? Das Lächeln der Selbſtgenugſamkeit kann alſo aus dem dehmüthigſten Boden — die Mine der Thorheit aus dem Fond der Weisheit — unmittelbar hervorgehen? Das Betrügerfältchen iſt alſo nicht Reſultat irgend einer innern Kraft oder Schwachheit? Alles iſt nur aufgeſtikt, an Faden angehängt? Der Verfaſſer will uns immer auf die Zahlen an der Uhr aufmerkſam machen, und ſpricht nicht von der Kraft der Uhr ſelbſt. Nehmet die Zahlenſcheibe an der Uhr weg, der Zeiger geht doch; Löſchet dieſe pathognomiſchen Fältchen aus — kluge Verſtellung kanns zuweilen — die innere Triebkraft bleibt dieſelbe. Welch ein Widerſpruch alſo: „Es giebt ein „Thorheitsfältchen, und keinen Thorheitscharakter! Der „Tropfen iſt ſichtbar, aber die Quell, aber das Meer nicht!“

Und dann; Wie widerſprechend iſt auch das: „Es giebt eine „Pathognomick, dieſe iſt aber ſo unnöthig — (geſchrieben „zu werden) — „als eine Kunſt zu lieben. In den Bewegungen der Geſichtsmuskeln und der Augen liegt das meiſte; Jeder Menſch, der in der Welt lebt, lernt es finden. **Es lehren, heißt, den Sand zählen wollen.**“ Und gleich auf folgender Seite fängt ſich eine ſehr ſcharfſinnige lehrende Erklärung über das Pathognomiſche in zwölf Chodowieckiſchen Geſichtern an; Und wie viel Phyſiognomiſches läuft dann nicht wieder in dieſen Erklärungen mit unter!

* * *

Und nun erlauben Sie mir noch, mein würdiger Gegner — mein, nicht mehr Gegner, durch Wahrheit und Wahrheitsliebe überzeugter Freund! — Daß ich einige koſtbare Gedanken und Anmerkungen aus Ihrer Abhandlung ſowohl, als aus den Erklärungen, die Sie über einige Chodowieckiſche Geſichter eingerückt haben, und wovon einige bisher nur Fragmentsweiſe, andere noch gar nicht angeführt werden konnten, ganz heraushebe, und ſie in meine Verſuche dankbar aufnehme. Ich ſtehe dafür, daß ſie meinen Leſern angenehm ſeyn werden.

„Was unſerm Urtheil aus Geſichtern oft noch ſo einige Richtigkeit giebt, ſind die — weder phyſiognomiſchen noch pathognomiſchen — untrüglichen Spuren ehemaliger Handlungen, ohne die kein Menſch auf der Straſſe oder in Geſellſchaft erſcheinen kann. Die Luͤderlichkeit, der Geitz, „die Betteley u. ſ. w. haben ihre eigene Livree, woran ſie „ſo kenntlich ſind, als der Soldat an ſeiner Uniform, oder „der Kaminfäger an der ſeinigen. Eine einzige Partickel „im Diſkurs verrath eine ſchlechte Erziehung, und die Form „unſers Huts und die Art ihn zu ſetzen, unſern ganzen Umgang, und Grad von Geckerey“ . . (Und der ganze Bau des Menſchen, laſſen Sie mich einfallen, ſoll nichts von ſeinen Talenten und Anlagen verrathen? Kann die ſanfteſte Beſcheidenheit hier ſich erwehren an's **Mückenſeigen und Kameelverſchlingen** zu gedenken? . .) „Selbſt die „Raſenden würden oft unkenntlich ſeyn, wenn ſie nicht handelten. Es wird oft mehr aus Kleidung, Anſtand, Kompliment beym erſten Beſuch und Aufführung in der erſten „Viertelſtunde in den Menſchen hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit“ — (von unphyſiognomiſchen Augen, laſſen Sie mich hinzuſetzen —) „aus demſelben heraus. Reine Wäſche und ein ſimpler Anzug bedecken auch Züge des „Geſichts.“

„Bey den Geſichtern der gefährlichſten Menſchen kann man „ſich oft nichts denken. Alles ſteckt hinter einem Flor von „Melancholie, durch den ſich nichts deuten läßt. Wer das

noch

noch nicht bemerkt hat, kennt den Menſchen nicht. Die Böſewichter werden immer unkenntlicher, je mehr ſie Erziehung gehabt haben, je mehr Ehrgeitz ſie beſitzen, und je wichtiger die Geſellſchaft war, mit der ſie umgiengen."

„Zaghaftigkeit und Leichtſinn, bey herrſchender Neigung zur Wolluſt und Müßiggang, ſind" — (bisweilen —) „gar nicht dem Unheil gemäß bezeichnet, das ſie in der Welt anrichten. Hingegen ſieht Entſchloſſenheit, ſeine Rechte gegen jeden, er ſey, wer er wolle, zu vertheidigen, und Gefühl des entſchiedenen Werthes ſeiner ſelbſt, zumal bey nicht lächelndem Munde, oft ſehr gefährlich aus."

„Was auch die ſophiſtiſirende Sinnlichkeit eine Zeitlang dagegen einwenden mag, ſo iſt der Satz gewiß: **Es iſt kein daurender Reitz ohne Tugend möglich; Und die auffallendſte Häßlichkeit vermag durch ſie ſich Reitze zu geben, die irgend jemand unwiderſtehlich ſind.** Die Beyſpiele dieſer Art unter Perſonen beyderley Geſchlechts ſind freylich ſelten; Aber nicht ſeltener, als es die himmliſche Aufrichtigkeit, beſcheidenes Nachgeben ohne Wegwerfung ſeiner ſelbſt, allgemeines Wohlwollen ohne dankverdieneriſche Geſchäftigkeit, Ordnungsliebe ohne kleinliches Putzen, und Reinlichkeit ohne Geckerey im Anzuge ſind, die jenen Reitz hervorbringen." . . Wie wahr, und wie vortreflich geſagt!

„Das Laſter hingegen kann auf ähnliche Art, wo es biegſamen Stoff findet, in einem hohen Grade verzerren; Zumal wenn bey roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kenntniß ſittſamer Falten — oder gar an Willen ſie anzunehmen — der Menſch nicht ein einzigesmal des Tages, in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht, Zeit findet, die Riſſe auszuflicken.“

„Wer wird einen Mund, den kein Fältchen des Geſichtes Lügen ſtraft, nicht gerne reden hören? Er predige nun Erfahrung und Weisheit, aus welcher Fakultät er wolle. Troſt müßte vor einem ſolchen Arzt hergehen, und Zutrauen ihm überall entgegen eilen.“

„Ein gewiſſer Schriftſteller ſagt: Daß ein laſterhaftes, häßliches altes Weib der ſcheußlichſte Gegenſtand der Natur ſey. Umgekehrt läßt ſich aber auch ſagen, daß die häusliche Matrone, auf deren Geſicht ſo viele nicht zu verkennende Spuren von Güte und Heiterkeit der Seele ſich zeigen, einer ihrer verehrenswürdigſten iſt. Alter macht nie ein Geſicht häßlich, dem eine Seele zugehört, die ſich ohne Maske zeigen darf. Es nimmt nur die ſchönfarbichte Larve weg, unter der ſich Kocketterie, Eigenſinn und Bosheit verſteckten. Wo ſehr häßliches Alter iſt, da hätte ein ruhiger Beobachter die Häßlichkeit ſchon im Mädchen geſehen. Es iſt nicht ſchwer; Und handelte der Menſch nur immer nach Ueberzeugung, anſtatt ſich auf Rechnung des

„Zufalls mit Hoffnung zu ſchmeicheln, ſo würden glückliche Ehen minder ſelten ſeyn, und nicht, wie Shackeſpear ſagt, mit dem Bande, das Herzen knüpfen ſoll, ſo oft aller zeitliche Friede ſtrangulirt werden.“

Mir aus der Seele herausgeſprochen! O an der Seite eines ſolchen Beobachters hätte ich meine Fragmente ſchreiben ſollen! Wer könnte der Phyſiognomik gröſſere Dienſte leiſten, als ein Mann, der mit dem Genie des Mathematickers das ſeltnere des Beobachters verbindet?

Reviſion
des
Verfaſſers.

Auch dieſen zweyten Band der hier und dort verkürzten Phyſiognomiſchen Fragmente hab' ich mit möglichſter Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und nur ſehr, ſehr wenig, zu verändern, zuzuſetzen, oder einer nähern Beſtimmung bedürftig gefunden. Einige beträchtliche Druckfehler, die hintennach angeführt werden ſollen, ausgenommen, weiß ich nichts, als folgendes zu bemerken.

1.

Seite 43. „Unter den Porträtmahlern ſind mir Mignard, „Largilliere, Rigaud — Vandyck heilig. Mignards „und Rigauds Porträte von ihnen ſelbſt geben doch über „alle Vandycks, denen doch oft Illuſion und Fleiß fehlt, „in dem Er mehr das Ganze und den Geiſt des Geſichtes „ſahe, als das Detail —“ Es kann kaum ein größerer Verehrer Vandycks ſeyn, als ich; Aber, wenn auch Gemählde von Ihm, die ich nicht geſehen habe, Ausnahmen und mit äußerſtem Fleiße des Details verfertigt ſeyn ſollten, ſo iſts doch überhaupt wahr, daß für den Phyſiognomiſten, für das Studium der Phyſiognomik, ſeine Köpfe (die Formen abgerechnet, in denen Er ſo glücklich war, ſo auch die Stirnen und Augbraunen, denen Er ſo viel eigenthümlichen Charakter zu geben wußte) zu wenig Detail und die einzelnen Theile deſſelben zu wenig Beſtimmtheit haben — weil er mehr für den Effekt des Ganzen auf einige Schritte Entfernung — wollte.

2.

S. 95. „Klaſſifizire allervorderſt bloß die Stirnen (wie „wir an ſeinem Orte zeigen werden, daß alle wirkliche und „mögliche Menſchen Stirnen ſich unter beſtimmte, klaſſiſche Zeichen faſſen laſſen — und daß es nicht unzählige „Klaſſen giebt —“ Ich verſpreche immer weniger, aber dennoch hoff' ich, wenigſtens dieſe Klaſſifikation der menſchlichen Stirnen wo nicht bey meinem Leben noch liefern, doch, nach meinem Tode hinterlaſſen zu können.

3.

S. 102. Dem Urtheil über den Profilumriß des Cicero wünſch' ich noch dieß beygefügt — „oft ſehr verachtet und „gewiſſe ſchwache Köpfe zu verachten, ein gleichſam angebohrnes Recht zu haben meynt.“

4.

S. 131. „Gewiß kein ganz gemeiner Geſchäfts-Mann, „von entſchiednem Talente —“ leſet — „kein ganz gemei- „Geſchäftsmann — Nein, ein Mann von u. ſ. w.“

5.

S. 137. XXIX. „Nicht ſehr ſcharfſinnig —“ Wahrer: „Dieſem Umriſſe der Stirn fehlt die Scharfſinnigkeit, oder „wie ich genauer ſagen möchte, die faſt nie fehlblickende Feine

„ſichtigkeit des Originals;“ Dieſe Silhouette hat neben dem einen Air von Anmaſſung und Selbſtgefälligkeit — die von dem Originale, dem beſcheidenſten Geſchöpfe, himmelweit entfernt iſt.

6.

S. 195. „Ich glaube, . . . ſogar im Knochenbau gewiſſer „Pferde iſt bey aller anſcheinenden Unähnlichkeit, viel mehr „Menſchlichkeit, als bey den meiſten Affen —“ dieß bezieht ſich eigentlich auf das Naſenbein der Pferde.

7.

S. 218. „Cäſars bloſſer Schädel“. Thut hinzu, wie ihn Rubens und Titian gezeichnet.

8.

S. 240. 241. Der Umriß des Achtkopfes 2. iſt im Graviren oben etwas ſpitzer ausgefallen als in der Zeichnung, nach welcher das Manuſcript kommentirte.

9.

S. 241. „Der Zweyte“ — Setzet Statt: Entwicklung der Dinge — Entwicklung der Begriffe.

10.

S. 241. „Und zugeſpitzte — Tobren ſind“, länglicht, der ganzen Form nach zugeſpitzte —

11.

S. 247. „Ein einfacher Probirſtein für viele Geſichter“ Setzet ſtatt dieſer uneinleuchtenden Anmerkung folgendes hin:

iſt — „Der Phyſiognomiſt wird auch in dem Geſichte, „das für unklug gehalten wird, und klug iſt, die Züge der „Klugheit nicht überſehen. Er wird kein wahrhaft unkluges „für klug halten — Er wird jedes Geſicht leicht zu prüfen „und alle nach dieſen vier Claſſen zu ordnen wiſſen."

12.

S. 257. „Der Sohn muß oft den groſſen Verſtand des Va„ters bezahlen." Ich weiß nicht, ob ich irgendwo die Anmerkung ſchon gemacht habe — Es ſcheint allgemeines Naturgeſetz, den Fortſchritt groſſer Geiſter zu unterbrechen.

13.

S. 293. Sollt' es heiſſen: „XXI. iſt untenher, und „XX. obenher der wahrere, — beyde aber zeigen dem Phy„ſiognomiſten mehr, als der vorhergehende Umriß. Unge„achtet ſie von tauſend Umrißlinien des Geſichtes nur Eine „enthalten, ungeachtet Lebloſeres, kaum etwas gedacht wer„den kann."

Dieß iſt nun alles, was ich über dieſen zweyten Band anzumerken nöthig finde. Möge auch durch dieſen hier und da viel Gutes gewirkt werden.

Den 9 Brachmonat 1776.

J. C. Lavater.

Regiſter.

Abindagine. Seite 65.
Adler. 187.
Affen. 195.
Aehnlichkeiten der Geſichter. 26.
— — — — der Menſchen- und Thier-Phyſiognomien. 153.
Albrecht Dürer. 47.
Ariſtoteles über Thiere. 149.
Aufmerkſamkeit, Maaßſtab des Verſtandes. 59.
Beſſo der Stirn. 36.
Bauhinus. 229.
Bedeutſamkeit der Pferd-Phyſiognomien. 176.
Bemerkungen über Pferde. 183.
Beobachtung über Todte. 37.
Beſchreibung eines ſchönen Pferdes. 177.
Blomert. 47.
Blyhof. 45.
Bogenlinichte Proportion. 20.
Böhm (Jakob) 66.
Boucher. 251.
Cachiopin. 90.
Callot. 47.
Charakter, die ſich am deutlichſten in der Silhouette auszeichnen. 117.

Chodowiecki. 47.
Cicero. 102.
Claſſifikation von Gränz-Umriſſen der Geſichter. 118.
Cölla. 45.
— — Sein Porträt. 86.
Definition des Studiums der Phyſiognomik. 18. 19.
Elephant. 174.
Empfindung, erſte ſchnellſte. 53.
Entwürfe der Natur ſind Entwürfe eines Moments. 93.
Erzeugung der Knochen. 206.
Feſte Lippen. 151.
Fiſche. 190.
Flachheit vieler Schattenriſſe von groſſen Männern. 115.
Fluß-Pferd. 174.
Frappante Phyſiognomien, einige derſelbe genennt — 70.
Freyheit und Beſtimmtheit der Natur. 109.
Füßli. 47.
Ganzheit alles Geſchaffenen. 31.
Genie und Tugend. 51.
Geradelinichte Proportion. 20.
Geſichtsformen. 23.
Geyer. 189.
Gips-Abgüſſe. 78.
Gleichgewicht der Kräfte. 4.
Gleichheit der Natur. 147.
Götz. 47.
Guido Reni. 45.

Gußmann, Pfarrer. 89.
Haupt-Abſchnitte jeder Silhouette. 119.
Haller, ein beſonderer Zug ſeines Geſichts. 27.
Homogenität aller menſchlichen Geſtalten. 91.
Huart. 65.
— — Stellen aus Ihm. 257.
Hyäne. 161.
Innere Kraft und äußere Form. 147.
Inſekten. 193.
Johnſon. 250.
Kamper. 222.
Karraccio. 47.
Kinderſchädel. 232.
Kraft der Menſchheit. 15.
Krokodill. 174.
Lareſſe. 46.
Lebrün. 18.
Lichtenberg, Anmerkungen zu einer Abhandlung über die Phyſiognomik von Ihm. 265.
Löwe. 174.
Locke's Schädel. 239.
Morbitius. 63.
Maſchiene, Schattenriſſe zu ziehen. 112.
Medaillen. 40.
Mendelsſohn. 136.
Mengs. 28.
Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. 2.

Menſchenſchädel. 205.

Michelange. 15.

Naſenſpitze, ſcharfe. 152.

Nationalſchädel. 220.

Nikolai. 136.

— — Stellen aus Ihm. 214.

Nutzen der Menſchenkenntniß. 7.

Orang Utang. 103.

Parſon. 65.

Phyſiognomiſcher Sinn. 16.

Phyſiognomiſche Schriftſteller. 64.

Porta. 64. 153.

Porträtmahlerey. 73.

— — — — ihre Wichtigkeit. 76.

Pouſſin. 46.

Rafael. 46.

Rembrand. 45.

Rochow. 136.

Rubens. 46.

Schädel, Fundament des Knochenſyſtems. 205.

Schädel, ihre Bedeutſamkeit. 39.

Schattenriſſe. 108.

— — — ſind der zuverläſſigſte Beweis der objectiven Wahrheit der Phyſiognomik. 110.

— — — wie viel man daraus ſehen könne? 114.

— — — mehr Ausdruck der Anlage, als der Wirklichkeit. 121.

Schattenriſſe weibliche. 140.

Schellenberg. 47.

Schlangen. 151.

Schlafende Menſchen, Studium für den Phyſiognomiſten. 57.

Schlütter. 47.

Senſorium der Phyſiognomik. 21.

Seele, eine Welt von verflochtenen Eigenſchaften. 157.

Spalding. 136.

Spranger. 47.

Statur des Menſchen. 53.

Stimme. 53.

Studium der Phyſiognomik. 15.

— — der Homogeneität, Seltenheit deſſelben. 50.

Sturzens Erklärung über Phyſiognomik. 242.

Superiorität und Inferiorität jedes Organiſchen Körpers. 58.

Thiere. 146.

— — Schädel. 157.

Titian. 45.

Treflichkeit aller Menſchengeſtalten. 7.

Trefliche Momente zur Beobachtung. 57.

Umgang mit weiſen Menſchen. 69.

Unentbehrlichkeit jeden Geſchöpfes 7.

— — — — der Sprachkenntniß für den Phyſiognomiſten. 40.

Unterſchied der Menſchen und Thiere im Nachdenken. 157.

Urgeſtalt der Knochen. 210.
Verſchlimmerungs= und Verbeſſerungs= Fähigkeit aller menſchlichen Geſichter. 52.
Verſtand, Vernunft. 242.
Veſalius. 226.
Vögel. 186.
Wachsthum der Knochen. 210.
Weſt. 47.
Würde auch des häßlichſten Menſchen. 11.
Zeichen der Furchtſamkeit und Tapferkeit.

Druckfehler.

Seite 16. Lin. 2. von unten l. Reihung ſtatt Reitung.
— 17. — 20. Ruf ſtatt Stuf.
— 28. — 4. entſchiedenſten ſtatt entſchiedendſten.
— 55. — 14. feſten ſtatt beſten.
— 56. — 15. hinein ſtatt hincin.
— 63. — 7. Tuſche ſtatt Tuche.
— 64. — 8. Gutes ſtatt Guten.
— 71. — 17. L. Johann Ab Indagine.
— — — 20. Karſchin ſtatt Karſchuin.
— — — 24. Leyden ſtatt Leyder.
— 117. — 2. denken ſtatt tenken.
— 130. — 11. Harmonie ſtatt Harmeme.
— — — 15. Blizes ſtatt Blides.
— 229. — 18. Anatomiſten ſtatt Anatomiſien.
— 250. — 16. Vor uns ſtatt voraus.
— 255. Von L. 10 bis 12 ſtreiche man die Zitations-Zeichen weg.
— 260. — 6. gelten ſtatt entgelten.
— 272. — 17. Mißverſtand ſtatt Weßverſtand.
— 275. — 8. Wirkſamkeit ſtatt Wirſamkeit.

Innhalt.

I. Vereinigung und Verhältniß der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

II. Trefflichkeit aller Menſchengeſtalten.

III. Ueber das Studium der Phyſiognomick. An Herrn Grafen von Thun in Wien.

IV. Ueber die Porträtmahlerey.

V. Beylagen zu der Abhandlung über die Porträtmahlerey.

VI. Homogeneität, Gleichartigkeit aller menſchlichen Geſtalten. Mit zwölf Beylagen.

VII. Ueber Schattenriſſe.

VIII. Wie viel man aus den Schattenriſſen ſehen kann. Mit zwey und vierzig Beylagen.

IX. Ueber Thiere.
  - A. Einleitung.
  - B. Allgemeine Reflexionen.
  - C. Etwas aus Ariſtoteles von den Thieren.
  - D. Aehnlichkeit der Menſchen und Thierphyſiognomien.
  - E. Ueber Thierſchädel.

Mit zwey Beylagen.

Innhalt.

F. Von der Verſchiedenheit der Thiercharakter.
G. Gedanken eines Freundes über Thier- und Menſchen-Phyſiognomien.
H. Beſondere Beobachtungen über einige Thiere. Mit X. Beylagen.
X. Ueber Schädel.
A Ueberhaupt.
B. Winke für den Phyſiognomiſten in Anſehung der Schädel.
C. Einwendung und Beantwortung.
D. Vom Unterſchiede der Schädel in Anſehung des Geſchlechts und beſonders der Nationen. Mit Beylagen.
E. Von Kinderſchädeln.
XI. Abhandlung eines verſtorbenen Oldenburgiſchen Gelehrten über die Phyſiognomik, mit kurzen Einſchiebſeln des Verfaſſers.
XII. Stellen aus Huart, mit Zwiſchenanmerkungen des Verfaſſers.
XIII. Anmerkungen zu einer Abhandlung über Phyſiognomick von Herrn Profeſſor Lichtenberg.

Johann Caſpar Lavaters

Phyſiognomiſche Fragmente

zur Beförderung der Menſchenkenntniß
und Menſchenliebe.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Dritter Band.

Mit vielen Kupfern.

Winterthur.
Im Verlag Heinrich Steiners und Compagnie
1787.

[illegible]IBL
[illegible]PS.
[illegible]

I.

Stellen aus Andern

mit

Zwiſchenanmerkungen des Verfaſſers.

A.

Einige phyſiognomiſche Gedanken aus einer Abhandlung im deutſchen Muſeum.

Das Ganze der Abhandlung berühre ich vielleicht kaum. Ich hebe mehr nur einzelne, oft nur Nebengedanken aus, die ich für wichtig wahr, wichtig falſch, oder unbeſtimmt halte.

1.

„Man ſagt: Leute mit gewölbten zugeſpitzten Naſen ſind „witzig; Leute mit Stumpfnaſen eben nicht.“

Nähere Beſtimmung iſt hier ſehr nöthig. Ohne Zeichnung iſt die Beſtimmung faſt unmöglich. Gewölbte Naſen; Gewölbt in der Länge oder Breite?

Gewölbte Naſen; Wie gewölbt? Das iſt beynahe ſo unbeſtimmt, als wenn man von gewölbten Stirnen ſpricht. Alle Stirnen ſind gewölbt. Unzählige Naſen ſind gewölbt — der Witzigſten, der Dümmſten — Wo iſt der höchſte Punkt der Wölbung? Wo hebt ſie ſich an? Wo läuft ſie aus? Wie ſtark iſt ſie?

Wahr iſt's, Leute mit zarten, feinen, ſcharf gezeichneten, eckichten, unten ſpitzen, etwas gegen die Lippen niederhängenden Naſen ſind witzreich; Wenn ſonſt nichts Widerſprechendes, Aufhebendes da iſt. Aber umgekehrt nicht durchaus wahr: „Leute mit Stumpfnaſen eben nicht.“ Mit gewiſſen Stumpfnaſen wohl. Es giebt äuſſerſt witzreiche Stumpfnaſen, deren Witz aber freylich von ganz anderer Art iſt, als der Spitznaſen.

2.

„Es fragt ſich: Iſt die gewölbte Naſe“ — (vorausgeſetzt nun einen Augenblick, daß ſie Witz, und die Stumpfnaſe Unwitz bedeute —) „ein bloſſes Zeichen, daß der Menſch „witzig ſey, ſo daß ſein Witz in andern uns unbekannten „Urſachen ſeinen Grund habe? Oder iſt die Naſe die „Urſache ſeines Witzes?“

Ich antworte: **Zeichen**, **Urſache** und **Wirkung** zugleich.

Zeichen; Denn ſie zeiget Witz an. Sie iſt unwillkührlicher Ausdruck vom Witz.

Urſache; Wenigſtens Urſache des nicht gröſſern, nicht geringern, nicht andersartigen Witzes; Gränzurſache, Wirkung . . des Geiſtes, der ſo und ſo ein Maaß von Wirkſamkeit hatte, daß unter derſelben die Naſe nicht kleiner bleiben, nicht gröſſer werden, und nicht anderſt ſich formen konnte. Nicht nur die Form als Form, ſondern auch der Stoff, der die Form bildet, deſſen Bildſamkeit durch ſeine Natur und Ingredienzien beſtimmt wird, iſt in Betrachtung zu ziehen. Dieſer Stoff iſt vielleicht der Urgrund der Form. Auf ſo und ſo ein Maaß dieſes gegebenen Stoffs muſte das unſterbliche, durch ihn beſchränkte, Θειον im Menſchen gerade nach der Empfängniß ſo und ſo wirken. Von dieſem Momente begann die beſtimmte Federkraft dieſer Geiſtigkeit, ſo wie die Stahlfeder erſt durch Einſperrung, Beſchränkung, Widerſtand wirkſam wird.

Alſo iſt's wahr und nicht wahr, daß wenigſtens gewiſſe Stumpfnaſen eine ewig unüberſteigliche Vormauer ſind, jemals zum Witze zu gelangen. **Nicht wahr**; Denn bevor die Naſe ſo ſtumpf ausgezeichnet und umriſſen ward, war die **Möglichkeit** nicht da, daß ſie in dem gegebenen Körper, in dem gegebenen Maaße, in der beſtimmten Organiſation, deren Reſultat ſie iſt, anders geformt würde; Dem Geiſte, dem Leben, dem Ich — das, der Abſicht des Schöpfers nach, nicht ſo witzreich werden ſollte — fehlte es an Spielraum, ſie herauszuſpitzen. Nicht ſowohl alſo die Naſe an ſich iſt dieſe Vormauer.

Wahr aber — und gewiß — iſt, daß gewiſſen Stumpfnaſen ein gewiſſes Maaß von Witz durchaus uneinpfropfbar iſt; Und daß ſich alſo, jedoch mehr witzig als philoſophiſch, ſagen läßt: „Sie ſeye eine unüberſteigliche Vormauer.“

3.

„Die Uebereinſtimmung der äuſſern Figur mit den innern Eigenſchaften iſt nicht die Folge des äuſſern Anſtandes, ſondern des phyſiſchen Zuſammenhangs. Die Sache verhält ſich alſo, wie Urſach und Wirkung. Mit andern Worten: Die Phyſiognomie iſt nicht bloß Bild des innern Menſchen, ſondern wirkende Urſache“ .. (Ich ſage lieber: Gränzurſache.) „Bildung und Ordnung der Muskeln beſtimmt die Denkart und Empfindungsart eines Menſchen“ . . . Und, ich thue hinzu, wird hinwiederum von dem Geiſte des Menſchen beſtimmt.

4.

„Man ſagt, daß eine breite, viel umfaſſende Stirne Tiefſinn verrathe. Natürlich! Zum tiefen Denken iſt der Stirnmuſkel ein unentbehrliches Werkzeug. Enge zuſammengeſchrumpft würde er doch wohl die Dienſte nicht ſo leiſten können, als nun, da er gleichſam wie ein Segeltuch aufgeſpannt iſt.“

Ohne dem Verfaſſer in Anſehung der Hauptſache zu widerſprechen, füge ich nur die nähere Beſtimmung bey. Wahr iſt's, wenn man will, überhaupt: Je mehr Gehirn, deſto mehr Geiſt und Erkenntnißfähigkeit. Die hirnloſeſten Thiere ſind die dümmſten; Die weiſeſten die, ſo am meiſten Hirn haben. Der Menſch — überhaupt weiſer als alle Thiere — hat mehr Hirn als alle Thiere; Und der Schluß ſcheint alſo, der Analogie nach, ſehr richtig: **Die weiſern Menſchen müſſen mehr Hirn haben, als die unweiſern.** Allein genaue Beobachtungen lehren, daß auch dieſer Satz, wenn er brauchbar wahr ſeyn ſoll, vieler Beſtimmungen und Einſchränkungen bedarf. Wo der **Stoff** und die **Form** des Gehirns gleich iſt, da iſt gewiß eine gröſſere **Maſſe** des Gehirns Wohnplatz, Zeichen, Wirkung oder Urſache mehrerer und tieferer Erkenntnißkräfte. Alſo, caeteris paribus, iſt eine groſſe Gehirnmaſſe — mithin eine groſſe, geräumige Stirne verſtändiger als eine kleinere. Allein, wie man oft in einem kleinen wohl eingerichteten Zimmer weit bequemer iſt, als im geräumigſten; So giebt's auch manchfaltige kleine, kurze Stirnen, die weniger Gehirn haben, wenigſtens zu haben ſcheinen, als andere, und in denen doch ein weiſerer Geiſt bequem wohnt. Mir ſind ſehr kurze, ſchiefſtehende, geradlinigte, (nämlich, in Vergleichung mit gewölbtern ſo ſcheinende) oder auch wohl gewölbte Stirnen die Menge bekannt, die ungleich weiſer, verſtändiger, ſcharfſehender ſind, als die breiteſten, geräumigſten; Denn deren ſah ich ſchon ſehr viele an äuſſerſt ſchwachen Menſchen. Ja noch viel allgemeiner ſcheint mir der Satz: Kurze, gedrängte, unausgeſpannte Stirnen ſind weiſe und verſtändig? Wiewohl auch dieſes, ohne nähere Beſtimmung, noch lange nicht allgemein wahr wäre. Das aber iſt wahr, daß gerade die groſſen, geräumigen Stirnen, welche, wo ich nicht irre, Galen und nach ihm Huart als Wohnplatz der vollkommenſten Denkenskraft angiebt, die gleichſam eine Halbkugel ausmachen, gemeiniglich die allerdümmſten ſind. Je mehr eine Stirne — (ich rede nicht von dem ganzen Hirnſchädel —) der Halbkugelform nahe kömmt, deſto ſchwächer, weibiſcher, Denkensunfähiger iſt ſie; Dieß ſage ich nach vielfältigen Beobachtungen. Je mehr gerade Linien eine Stirne hat — mithin je weniger geräumig ſie iſt; Denn je gewölbter, deſto geräumiger, je geradlinigter, deſto enger — Je mehr gerade Linien eine Stirne hat, ohne ganz bretähnlich zu ſeyn — denn vollkommene Bretähnlichkeit hebt allen Verſtand auf — Je mehr gerade Linien eine Stirne hat, deſto mehr Verſtand und deſto weniger Empfindung hat der Menſch. Es giebt aber unſtreitig breite, vielumfaſſende Stirnen, die zum tiefen Denken vorzüglich geſchickt ſind, die keine gerade Linien haben; Allein dieſe zeichnen ſich ſodann durch die Schweifung der Umriſſe aus.

5.

Was der Verfaſſer von den Schwärmern ſagt, bedarf wiederum vieler Beſtimmung, ehe es als wahr angenommen werden kann.

„Man ſagt, daß die Schwärmer gemeiniglich platte perpendikulare Geſichter haben.“ Lieber: Länglichtrunde, zylindriſche oder oben zugeſpitzte. Die Schwärmer nämlich, die's mit Ruhe, Kälte, und ihr ganz Lebenlang ſind. Andere Schwärmer, das heißt, ſolche Menſchen, die Einbildungen mit Empfindungen, Täuſchung mit ſinnlicher Erfahrung verwechſeln, haben ſelten zylindriſche Spitzköpfe. Die Spitzköpfe, wenn ſie ſchwärmen, ſchwärmen mit Worten und Zeichen, deren Bedeutung, deren Geſtalt ſie nicht verſtehen; Sind philoſophiſche, unpoetiſche Schwärmer. Die Schwärmer der Imaginazion oder der Empfindung haben ſelten platte einförmige Geſichtsbildungen.

6.

„Eigenſinnige Leute haben das mit den Schwärmern gemein, daß ihre Stirnen perpendikular ſind.“ Perpendikularität zeigt immer Kälte, Unelaſtizität, Beſchränktheit; Daher Veſte, die Standhaftigkeit, die Eigenſinn, die Hartſinn, die Schwärmerey werden kann. Ganz perpendikular, und ganz null an Verſtand iſt Eins.

7.

„Einer jeden Geiſtesdiſpoſition entſpricht eine gewiſſe Mine oder Bewegung der Geſichtsmuskeln. Hieraus folgt, was für Minen einem Menſchen am natürlichſten und geläufigſten ſind, eben die entſprechenden Geiſtesdiſpoſizionen werden ihm natürlich und geläufig ſeyn. Nämlich die Geſichter ſind urſprünglich ſo gebildet, daß dem einen die, dem andern jene Mine leichter wird. Einem Dummkopf wird es platterdings unmöglich ſeyn, eine ſcharfſinnige Mine zu machen; Könnte er's, er wäre ſcharfſinnig; Einem offenen Menſchen unmöglich

„ eine diebiſche Mine zu machen; Könnte er's, er würde
„ ein Dieb werden.“

Alles vortreflich, bis auf die lezte dieſer Behauptungen. Es iſt kein Menſch ſo gut, daß er nicht unter gewiſſen Umſtänden ein Dieb werden könnte. Wenigſtens iſt keine phyſiſche Unmöglichkeit, es zu werden, da. Er iſt ſo organiſirt, daß die Luſt zu ſtehlen ihn anwandeln, die Verſuchung ihn reitzen kann. Die Möglichkeit zur Diebsmine muß alſo da ſeyn, wie die Möglichkeit zur Dieberey. Er muß alſo dieſe Diebsmine, wenn er ſie an einem Diebe bemerkt, nachmachen können, ohne daß er deswegen ein Dieb wird. Ganz ungleich verhält es ſich, meines Bedünkens, mit der Möglichkeit gute Minen anzunehmen. Die ſchlechten Minen ſind von guten Menſchen immer leichter anzunehmen, als die guten Minen von ſchlechten. So wie's offenbar viel leichter iſt, böſe zu werden, wenn man gut, als gut, wenn man böſe iſt. Verſtand, Empfindung, Talent, Genie, Tugend, Religion, kann viel leichter verlohren als gewonnen werden. Herabſteigen kann der beſte Menſch, ſo tief als er will; Aber keiner hinaufſteigen, ſo hoch er will. Der Weiſe kann phyſiſch ohne Wunder ein Narr, und der Tugendheld ein Böſewicht werden; Aber ohne Wunder kann der geborne Dummkopf kein Philoſoph, der krumme Böſewicht nicht edel und reines Herzens werden. Die alabaſterweiſſe Schönheit kann ſchwarz werden und verſchrumpfen; Aber der Mohr kann ſich nicht weiß waſchen. Ich werde auch nicht ein Mohr deswegen, weil ich mich ad imitationem ſchwarz färbe; Und ſo nicht ein Dieb deswegen, weil ich allenfalls eine Diebsmüze einem Dieb abentlehne.

E.

„Der Phyſiognomiker darf nur unterſuchen: **Welche Minen werden dieſem Geſicht am leichteſten?**“ „Hat er dieſe geſunden, ſo weiß er auch ſchon, was für Geiſtes-Diſpoſitionen dieſem Menſchen gewöhnlich ſind. Nicht, daß das Phyſiognomiſiren deswegen eine leichte Sache ſey! Im Gegentheil; Dieß zeigt vielmehr, wie viel Genie, wie viel Einbildungskraft und Talente ſich in einem Phyſiognomiker vereinigen müſſen. Der Mann muß nicht nur auf das achten, was er ſieht; Sondern auch auf das, was er in dem und dem Falle ſehen würde.“

Vortreflich! Und ich thue hinzu: Wie ein Arzt entſcheiden, ahnden, vermerken kann, welche Farben, Minen, Verzerrungen aus einer gewiſſen Krankheit, von deren Daſeyn er nun einmal gewiß iſt, entſtehen müſſen; So weiß der ächte Phyſiognomiker, was jede Muskelnart und jeder Stirnbau für Minen, für Ausdrücke, für Spielungen zuläßt, nicht zuläßt, ſchwer oder leicht macht; Und wie ſich jedes gegebene Geſicht bey jedem Vorfalle falten oder nicht falten kann und wird.

9.

„Wenn ein Anfänger im Zeichnen ein Geſicht zeichnet, ſo wird man finden, daß dieß ordentlicher Weiſe ein dummes Geſicht wird; Nie ein hämiſches, ſatyriſches oder dergleichen.“ — (Wichtige Bemerkung! —) „Sollte nicht hieraus das Weſen eines dummen Geſichtes ſich abſtrahiren laſſen? . . O ja! Denn woher rührt die Erſcheinung? Der Anfänger weiß keine Beziehungen hineinzubringen; Seine Striche fallen ohne Verbindung hin. Was iſt alſo ein dummes Geſicht? Ein ſolches,“ — (unter andern) — „deſſen Theile mangelhaft verbunden, deſſen Muskeln mangelhaft gebildet und geordnet ſind. Das Geſchäfte des Denkens und Empfindens, wozu ſie unentbehrliche Werkzeuge ſind, wird alſo auch nur ſchläfrig von ſtatten gehen.“

10.

„Auſſer den Muskeln giebt es noch eine andere Subſtanz am menſchlichen Körper, die den Phyſiognomiker beſchäftigt, nämlich der Schädel, oder überhaupt die Knochen. Auch von dieſen hängt die Lage der Muskeln ab. Würde wohl der Stirnmuskel die zum Denken vortheilhafte Lage haben, wenn das Stirnbein, über welches er ausgeſpannt iſt, nicht gerade die Fläche und Wölbung hätte? Der Schädel beſtimmt alſo durch ſeine Figur die Figur und Lage der Muskeln, und dieſe beſtimmt unmittelbar die Denk- und Empfindungsart.“

11.

„ So ſieht's auch mit den Haaren aus, aus deren Par-
„ thien und derſelben Lage untereinander geſchloſſen wird.
„ Woher hat der Mohr ſeine Wollenhaare? Aus der
„ Dicke ſeiner Haut, in welcher ſich bey der unaufhörli-
„ chen Ausdünſtung immer mehr Partikeln anſetzen, die
„ ſie undurchſichtig machen und ſchwärzen. Es fällt alſo
„ dem Haare ſchwehr, durchzudringen; Kaum iſt es etwas
„ vorgedrungen, ſo krümmt ſich's ſchon, und hört auf zu
„ wachſen. Das Haar richtet ſich nach der Form des Schä-
„ dels und nach der Lage der Muſkeln. So wie dieſe
„ liegen, ſo fällt es, und giebt dem Phyſiognomiſter An-
„ laß, von ihm auf die Lage der Muſkeln und ſo weiter
„ zu ſchlieſſen.“

Mich dünkt, unſer Verfaſſer iſt auf dem beſten Wege. Der Erſte, der Einzige bisher, der, meines Wiſſens, die Ganzheit, Zuſammenſtimmung, Einförmigkeit der verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers kennt und fühlt. Was er von den Haaren beſonders ſagt, daß auch ſchon aus dieſen auf die Natur des Körpers, und weiter auf den Geiſtescharakter geſchloſſen werden kann, können tägliche Erfahrungen den mittelmäßigſten Beobachter lehren. Weiſſe, zarte, reine, flache Haare zeigen immer eine ſchwache, feine, reizbare — oder vielmehr ſchröckbare, drückbare — Organiſation an. Schwarze krauſe werden ſich nie an einem ſehr feinen, zarthäutigen, marklichten Kopfe finden. Wie die Haare, ſo das Fleiſch; Wie das Fleiſch, ſo die Muskeln; Wie dieſe, ſo die Nerven; Wie dieſe, ſo die Knochen. Wie Eins, wie Alles von dieſen, ſo die Kraft des Geiſtes zu wirken und zu leiden, zu empfangen und zu geben. Die wenigſte Reitzbarkeit iſt immer beym kurzen, harten, krauſen, ſchwarzen Haar; Die meiſte beym flachsweiſſen, zarten — Reitzbarkeit nämlich; ohne Federkraft. Schwerdrückend ohne Federkraft iſt jenes; Schwergedrückt ohne Widerſtand dieſes.

„ Wo viele Haare, da viele Fettigkeit. Daher keine Gegenden am menſchlichen Körper mit mehrern und längern Haaren bedeckt ſind, als der Kopf; die Höhle unter den Achſeln u. ſ. f. An dieſen Orten, wie **Withof** bemerkt," (Allgemeines Magazin IV. Theil.) „ liegen ſehr viele kleine Fettſchläuche; Wo keine ſolche, da keine Haare."

„ Aus der **Elaſtizität** der Haare lieſſe ſich gewiß auch auf die **Elaſtizität** des **Charakters** ſchlieſſen."

„ Die Haare ſind natürliche Feuchtigkeitszeiger, und zu Feuchtigkeitsmeſſern nicht ungeſchickt."

„ Die in kalten Gegenden wohnen, haben weiſſeres, und hingegen, die in heiſſern Gegenden wohnen, ſchwärzeres Haar."

„Lionel Wafer hat beobachtet, daß die Einwohner der amerikaniſchen Meerenge milchfarbiges Haar haben. Grünes Haar haben wenige auſſer denen, die mit Kupfer umgehen."

In den Signalements der Spitzbuben wird man wenig weiſſe Haare finden; Wohl aber viel dunkelbraune, auch wohl ſchwarze Haupthaare und weiſſe Augbraunen beyſammen.

„Längere Haare haben die Weiber als die Männer. Männer mit langen Haaren" — (und dieſe langen Haare ſind mehrentheils weiß; Schwarze habe ich wenigſtens noch keine von ſonderbarer Länge geſehen —) „haben immer mehr Weibiſches als Männliches. **Darum iſt es auch einem Manne keine Ehre, wenn er lange Haare hat.** Die ſchwarzen Haare ſind härter als die hellen; So wie die Haare der Erwachſenen härter als der Jungen. Die Alten geben diejenige, welche hartes Haar haben, für wild aus.

Hiſpida membra quidem & duræ per brachia ſetæ
Promittunt atrocem animum.

12.

„Da auf die Beſchaffenheit der Muskeln Alles ankömmt, ſo iſt klar, daß, was für Muskeln zu einer gewiſſen Art des Denkens und Empfindens hauptſächlich gebraucht

„werden, in denen auch der Ausdruck einer gewiſſen Denk- und Empfindensart zu ſuchen ſey.“

Allerdings da zu ſuchen, ſetze ich hinzu, aber vielleicht ſchwerer zu finden, und gewiß ſchwerer zu beſtimmen, als durch die Stirnform.

13.

„Für den abſtrakten Denker iſt der Stirnmuſkel das wichtigſte Werkzeug. Dieß iſt die Urſache, warum man hievon den Ausdruck in der Stirne ſucht.“ Vermuthlich in der Gegend in und zwiſchen den Augenbraunen, und beſonders in dem Augenblicke zu bemerken, da dich der Denker höret, da er ſich auf eine ſcharfſinnige Einwendung oder Beantwortung gefaßt macht. Dieſen Moment erhaſche! Und du haſt wieder ein groſſes wichtiges Zeichen gefunden.

14.

„Bey Leuten, die nicht abſtrahiren, bey denen alle Seelenkräfte thätig ſind — alſo bey Witzlingen, ſchönen Geiſtern, thätigen Genien — müſſen auch alle Muſkeln vortheilhaft gebildet und geordnet ſeyn. Daher ſucht man den Ausdruck mehr im ganzen Geſichte.“ Und kann ihn dennoch auch wieder ſchon allein in der Stirne finden. Dieſe Stirn iſt weniger ſcharf, weniger geradlinicht, weniger perpendikular, weniger gefurchet, die Haut weniger geſpannt, leichtbeweglicher, weicher.

15.

„Wie viele Mühe hat es gekoſtet, die Leute zu überzeugen, daß die Phyſiognomik nur überhaupt nützlich iſt! „.. (Und dieß darf, indem ich dieſes ſchreibe, noch von anmaßlich ſtarken Geiſtern beſtritten werden? Und wie lange noch? Und doch ſollte ich glauben, auch der, der der Sonne flucht, weil ſie ihn an einem ſchwülen Sommertag auf Nacken brennt, ſollte deswegen, wenn er in der Kühle iſt, den unüberdenklichen Nutzen der Sonne nicht beſtreiten...) „Wie kränkend war es, von groſſen Gelehrten, Leuten, „von denen man erwartet, daß ſie die Gränzen des menſchlichen Verſtandes weiter hinausrücken ſollen, oft die allerſeichteſten Urtheile zu hören! Wie ſehr iſt der groſſe „Zeitpunkt zu erwünſchen, da die Menſchenkenntniß ein „Theil“ — (warum nicht der Hauptthe il, der Mittelpunkt? —) „der Naturhiſtorie werden, Pſychologie, „Phyſiologie und Phyſiognomik Hand in Hand gehen, „und uns dem Ziele hoher allgemeiner Erleuchtung näher „bringen werden!“

II.

Stellen aus Maximus Tyrius.

1.

„Da die Seele des Menſchen Gott am nächſten ähnlich iſt, ſo war es ja nicht billig, daß Gott das Ihm ähnlichſte mit einem ungeſchickten Gehäuſe umkleiden ſollte; Sondern mit einem Körper, der einer unſterblichen Seele am angemeſſenſten wäre, und der ſich geſchickt bewegen könnte. Dieſe eine Art von lebenden Körpern auf Erden richtet ſich gerade gegen den Himmel in die Höhe; Er iſt prächtig und ſtolz, und nach dem beſten Ebenmaſſe aller ſeiner Theile eingerichtet. Er ſchröckt nicht durch ſeine Gröſſe. Er iſt nicht fürchterlich wegen ſeiner Stärke. Er ſchleichet nicht wegen kalter Säfte. Er ſpringt nicht wegen ſeiner Hitze. Er ſchwimmt nicht von ſelbſten wegen Mangel der Dichtigkeit. Er frißt nicht aus Wildigkeit rohes Fleiſch; Er frißt auch nicht Gras, wie ein Vieh; Sondern er iſt recht zuſammenſtimmend gebaut zu ſeinen Verrichtungen. Er iſt furchtbar den Böſen, zahm und freundlich den Guten; Er geht von Natur auf der Erde; Er fliegt mit dem Verſtande; Er ſchwimmt durch Kunſt; Er genießt Getraide; Er bearbeitet die Erde; Er iſt die Früchte; Er iſt von guter Farbe, ſtandhaften Gliedmaſſen, ſchönem Angeſichte und zierlichem Barte. In Nachbildungen eines ſolchen Körpers die Götter zu verehren, haben die Griechen gutbefunden.“

O daß ich Stimme genug hätte, und Glauben genug fände, tief genug jedem meiner Leſer zu bezeugen, welche unausſprechliche Verwunderung über die unvergleichbare Wunder-Natur des menſchlichen Körpers meine Seele ſo oft über ſich ſelber zu erheben ſcheint! O daß doch alle Sprachen der Erde treffende Wörter mir liehen — welche die Menſchen nicht nur auf Andre, ſondern durch Andre mehr auf ſich ſelber aufmerkſam machen könnten! Kein Antiphyſiognomiſt kann mein Werk ſo verachten, als ich, wenn ich dieſem Zwecke dadurch nicht näher komme. Wie könnte ich's verantworten, ſo ein Werk zu ſchreiben, ohne dieſen Trieb und Drang — Wenn das nicht Beruf iſt, ſo giebt's überall keinen Schriftſteller-Beruf — Nicht den kleinſten Zug, Ausbug oder Einbug eines Umriſſes kann ich ruhig anſehen, ohne Weisheit und Huld zu erblicken — ohne mir jedesmahl von neuem, wie aus einem ſüſſen Traume in die entzückende Wirklichkeit hineinerwachend, Glück zu wünſchen, daß ich, auch ich — Menſch — Menſch bin!

In jedem, dem kleinſten Umriſſe des menſchlichen Körpers — wie viel mehr in allen zuſammen — in dem unbeträchtlichſten Gliede, wie vielmehr im ganzen Gliederbau zuſammen — ſo alt nun immer und zerfallen das Gebäude itzt ſcheinen und ſeyn mag, iſt ſo viel Studium Gottes, Genie Gottes, Poeſie Gottes — daß mir oft meine zitternde Bruſt zu glühen ſcheint — daß ich nicht Muſſe geung habe, ruhiger in dieſe Offenbahrungen Gottes hineinzuſchauen; Nicht rein genug bin, keuſcher davor zu zittern, inniger anzubehten, und nicht einmahl den Nachhall meines Erſtaunens — zu offenbahren, Worte und Zeichen finden kann. O Unerforſchlichſter und Offenbahrſter! Welche Decke liegt auf unſern Augen, daß wir das Allerſichtbarſte nicht ſehen, nicht das Allerunſichtbarſte im Allerſichtbarſten! Andre nicht in uns ſelbſt! Uns ſelbſt nicht in Andern und in Andern und uns nicht — Gott!

2.

„Stelle dir die Schönheit eines klaren Waſſers vor, das über eine Fläche fließt, wie da ſchöne Blumen unter dem Waſſer bedeckt ſtehen, die aber doch durch das Waſſer in's Geſichte leuchten. Eben ſo iſt es mit der ſchönen Blüte der Seele beſchaffen, die in einen ſchönen Körper gepflanzt iſt. Sie ſchimmert durch denſelben durch, und leuchtet hervor, und erſcheint aus demſelben. Die gute Bildung eines jungen Leibes iſt nichts anders als das Blühen einer nächſtkünftigen Tugend, und gleichſam das Vorſpiel von einer weit reifern Schönheit. Denn ſo wie vor dem Aufgange der Sonne Strahlen derſelben an den Gipfeln der Berge erſcheinen, und den Augen einen angenehmen Anblick verſchaffen, aus welchem man das bald nachkommende Völligere erwartet; Alſo blicket aus dem äuſſern Körper die zukünftige Zeitigkeit einer glänzenden Seele zum voraus hervor, und iſt für die Philoſophen ein angenehmer Blick in Erwartung des nächſtfolgenden Guten.“

C.

Stellen aus einem Manuſcripte von Th.

„Wie das Verhältniß männlicher und weiblicher Geſichter, ſo das des jugendlichen und männlichen Alters.“

„Die Erfahrung, daß mit der Schärfe oder Zärte des Umriſſes die Heftigkeit oder das Sanfte der Denkensart gleichen Schritt laufe, iſt einer von den Beweiſen, daß die Natur ihren Geſchöpfen ſolche Geſtalten umgeworfen hat, die ihrer Beſchaffenheit entſprechen.“

„Daß aber dieſe Zeichen einer gefühlvollen Seele ſehr lesbar ſind, ſieht man an Kindern, die den Falſchen, den Nachſüchtigen, den Spion nicht um ſich leiden können, und zum Unbekannten liebreicher Gemüthsart mit offenen Armen eilen.“

„Was ſich hierüber einzeln ſagen läßt, theilt ſich in Farben, Linien, Pantomimen.“

„Daß, allgemein geſagt, die **Weiſſe** angenehm, die Schwärze traurig, fürchterlich iſt, folgt aus unſerer Liebe zum Lichte, die ſogar bey den Thieren bis zum Zueilen in's Feuer ausartet — und unſerm Abſcheu vor der Finſterniß. Daß dieß nun wieder ſeinen Grund darinn habe, weil nur das Licht uns mit den Dingen auf's deutlichſte bekannt macht, unſern nach Erkenntniß hungrigen Seelen Unterhaltung verſchafft, und Bedürfniſſe finden, Gefahren vermeiden läßt; Dieß Alles darf ich nur erwähnen, um von dem Uebergange der Liebe des Lichtes zur Neigung gegen alles Helle einen Wink zu geben" — **Es giebt daher eine Phyſiognomik der Farben.** „Gewiſſe Farben ſind gewiſſen Thieren beſonders angenehm oder unangenehm." **Warum? Sie ſind Ausdruck von etwas, das Beziehung auf ihren Charakter hat — mit ihm harmonirt oder disharmonirt.** Die Farben ſind Effekte gewiſſer Beſchaffenheiten des Objekts und Subjekts, ſind alſo bey jedem einzelen charakteriſtiſch, und werden's noch mehr durch die Art, wie ſie ſich wechſelsweiſe annehmen und zurückſtoſſen. Das wäre nun wieder ein unermeßliches Feld der Nachforſchung — und zugleich wieder ein Strahl der Sonnenwahrheit: — **Phyſiognomie iſt Alles: Alles Phyſiognomie!**

„Nicht geringer, fährt unſre Handſchrift fort, iſt unſer natürlicher Abſcheu vor Allem, was mit dunkler Farbe auch nur bekleidet iſt. Und vor dem Genuſſe der Erde nicht nur, ſondern auch vor dem Genuſſe ſehr dunkelgrüner Pflanzen hat die Natur die Thiere gewarnt, weil eines ſowohl ſchadet, als das andre. Und ſo ſchreckt ein Menſch finſtern Anſehens das zärtſte Kind ab, das ſein Herz zu kennen noch unfähig wäre."

„Die Theile der Bildung haben eine ſo auffallende Bedeutung, daß der Anblick des Ganzen unſer Gefühl trifft, und ihm ein ſo ſchnelles als richtiges Urtheil ablockt. So wird, um nur vor der Hand zwey Extreme zu nennen, jeglicher auf den erſten Blick den Elefanten für das weiſeſte, den Fiſch für das dümmſte Thier erkennen."

„Itzt etwas zerlegt. Das Obergeſicht bis zur Naſenwurzel iſt der Sitz der innern Arbeit, der Gedanken und Entſchlüſſe; Das Untergeſicht iſt der Sitz der Aeußerung. So ſind nun die Thiere mit ſehr zurückweichenden Stirnen mit wenig Hirn begabt, die mit vorliegenden deſto mehr."

„Herausſtehende Naſe und Maul — (herausſtehendes Maul durchaus gewiß nicht) bedeutet Beredſamkeit, Selbſtvertrauen, Vorwitz, Unverſchämtheit, Unbeſonnenheit, Büberey und alle Fehler, die in fertiger Aeußerung zuſammenlaufen." Dieß iſt nun ſo ein Urtheil im Geſchmack aller alten Phyſiognomiſten. Abſprechend und unbeſtimmt.

„Die Naſe nämlich iſt der Sitz des Hohns; Ihr Rümpfen ſpottet. Die Oberlippe, ſo man ſie aufwirft, bedeutet Frechheit und Unverſchämtheit, auch Drohung. Die vorgerückte Unterlippe weiſt Ruhmredigkeit und Dummheit."

„Was dieſe Zeichen noch lebhafter macht, iſt die Gebehrde des Kopfwerfens, des allmähligen Hinaufziehens und

Umſchauens. Jenes bedeutet Hohnlachen, und da ſpielt die Naſe eine Hauptrolle; Dieſes iſt der Beweis der höchſten Vermeſſenheit, und hier zeichnet ſich am ſtärkſten die Unterlippe aus.“

„Im Gegentheil wird das eingezogene Untergeſicht Verſchwiegenheit, Beſcheidenheit, Ernſt, Zurückhaltung anzeigen; Und alle Fehler in Heimtücke und Verſtocktheit beſtehen.“ Nicht ſo durchaus. Spitziges Kinn iſt viel öfters Zeichen der Liſt — als zurückgehendes. Zurückgehendes iſt ſelten Planvoll und unternehmend.

„Der Naſe gerade Bildung weiſſagt Ernſt; Eingebogene Krümme edle Denkungsart; Die platt anliegende Oberlippe (wenn ſie ſich nicht wohl ſchließt) verkündigt Blödigkeit; Die ähnliche Unterlippe Bedacht im Reden.“

„Hier theilt es ſich in zwey Hauptarten, die, wo die Backen faſt in gleicher Fläche liegen, und die Naſe nur wie ein Hügel hervorſteht, und das Maul wie eine Säbelwunde in ebener Fläche ſich lang hinzieht, und die Kiefern eine nur weniggekrümmte Linie ausmachen. Solche Form macht das Geſicht ſehr breit gegen die Länge, und äuſſerſt grob, hölzern, dumm und in allen Abſichten beſchränkt. Eigenſinn und Unbeweglichkeit iſt ihr Hauptcharakter. Zweytens, wo die Naſe einen ſcharfen

Rücken hat, und alle Theile zu beyden Seiten einen ſpitzen Winkel miteinander machen. Die Backenknochen ſind dann unmerklich, folglich iſt zwiſchen der Naſe und ihnen Wulſt. Die Lippen weichen zu beyden Seiten zurück. Der Mund ebenfalls, oder läuft in Eyrunde Oeffnung zuſammen, die Kiefern ſpitzen ſich am Kinne ſcharf zu.“ Dieſe ſind feiner, geſchäfftiger, liſtiger.

„Ich muß mir hier, um vom Ganzen ein deutliches Bild zu geben, eine Vergleichung mit den Böden zweyer Schiffsarten erlauben. Das Kauffartheyſchiff für ſchwehre Befrachtung gebaut, hat ſtumpfen Kiel, ſeine Rippen liegen in gleicher Fläche. **Erſte Geſichtsart.** Die Fregatte, zum ſchnellen Seegeln beſtimmt, hat ſcharfen vorſtehenden Kiel, und die Ribben machen einen ſpitzen Winkel miteinander. **Zweyte Geſichtsart.** Von beyden Extremen würde mir jenes das Bild des niederträchtigſten Selbſtverliebten, dieſes das Bild des edelſten, wärmſten Menſchenfreundes geben.“

„Ich weiß, Spitzen, (Extreme) hat die Natur ſelten, aber von ihnen muß, zumahl im Bereiſen unbekannter Meere, der Verſtand als von Leuchtthürmen ausgehen, um ſich immer herausfinden zu können. Die Abfälle und Uebergänge, die in allen ihren Werken die Natur macht, werden dann auch hier vorausgeſetzt und gefunden, und dann einer von beyden Gränzen zugerechnet.“

„Indem ich obige Hypotheſe, um ſie zu prüfen, weiter anwende, ſo glaube ich von der ganzen Natur eben das ſagen zu können. Mit breitem Geſichte iſt kurzer Hals, breite Schultern, breiter Rücken verbunden, und dieß ſind bekanntlich Eigennützige mit ſtumpferm Sittengefühl. Langes, ſchmahles Geſicht hat langen Hals, ſchmahle oder geſenkte Schultern und ſchmahlen Rücken. Dieſen Menſchen würde ich mehr Billigkeit und Uneigennutz, überhaupt mehr geſellige Empfindung zutrauen.“

„Des Menſchen Geſichtszüge werden wie ſein Charakter durch Erziehung, Lage, Umgang, Begebenheiten gewaltig verändert. Und daher läßt's ſich rechtfertigen, daß die Phyſiognomik weder rückwärts von dem Urſprung der Züge Rechenſchaft geben, noch vorwärts Schickſale prophezeyhen ſoll, ſondern aus dem reinen Geſichte, abgeſtreift von Allem, was äuſſere Dinge auf ihn wirken könnten, ſoll ſie leſen, was der gegebene Menſch ſeyn kann — höchſtens mit dem Zuſatz: So viel Herrſchaft wird die Vernunft, ſo viel die Sinnlichkeit uber Ihn behalten — Dieſer iſt zur Umbildung zu ſteifſinnig, jener zur Abſchleifung, zur Hinreiſſung weich genug.“

„Theils läßt ſich aus dieſer Umſchaffung erklären, warum ſo mancher Menſch zu ſeiner Lage, wenn ihn gleich Zufälle, nicht Wahl hineinſetzen, gebohren ſcheint; Warum der Fürſt, der Edelmann, der Aufſeher eines Werkhauſes eine herriſche, ſtrenge, pedantiſche Miene; Warum der Unterthan, der Knecht, der Sklave ein muthloſes, niederträchtiges, die Betſchweſter ein geziertes, gezwungenes, nichtsbedeutendes Anſehen bekömmt. Der ſtäte Eindruck der Umſtände auf das Gemüth übertrift den Eindruck der Natur bey weitem" — (Bey weitem nicht!) „Obwohl eben ſo gewiß iſt, daß ſich noch der gebohrne Niederträchtige" (Es giebt keine gebohrnen Niederträchtigen, aber ſolche, die's unter gewiſſen Umſtänden viel, viel eher werden, als andre) „von dem, den Unglück zum Diener macht, merklich auszeichnet, wie der, den ſein Glück zum Gebieter ſeiner Brüder machte, von dem, deſſen Geiſt Mutter Natur über die Seelen vieler Alltags-Menſchen erhob."

„Die ſtumpfere Seele hat als Sklave lauter Leeres, als Herr Selbſtzufriedenheit und Gebietriſches im offnen Maul, vorliegender Unterlippe oder gerumpfter Naſe. Der edlere Geiſt herrſcht durch weitſehenden Blick, und in der geſchloſſenen Lippe liegt Mäßigung. Dienen wird Er mit Gram, niedergeſchlagenem Auge, den Mund zu Klagen verſchloſſen."

„Wie die vorbenannten Urſachen ein bleibendes Gepräge geben, ſo drückt eine Gemüthsbewegung, ſo lange ſie dauert, vorübergehende Spuhren ein. Dieſe Zeichen ſind zwahr tiefer, als die Züge des ruhigen Geſichtes, dennoch werden ſie gar ſehr von dem Grund-Karakter der bewegten beſtimmt, und durch Vergleichung verſchiedener Geſichter, die gleiche Bewegung leiden, läßt ſich der Unterſchied und die beſondere Natur in der Seele im hellſten Lichte ſchauen. Zorn des Unvernünftigen iſt lächerliches Spielgefecht, des Selbſtverliebten fürchterliche Wuth, des Edeln zurückweiſend und beſchämend, des Wohlwollenden mit Wehmuth vermiſcht, und bewegt den Beleidiger zur Reue.“

„Betrübniß des Ungebildeten iſt lärmend, des Selbſtverliebten widerlich; Des Zärtlichen voll heiſſer Trähnen und mittheilend; Des Geſetzten, Ernſten, ganz innerlich und kaum die Muskeln der Backen gegen die Augen gezogen, die Stirn wenig gerunzelt.“

„Liebe des Ungebildeten iſt ſtürmiſch, gierig; Des Selbſtverliebten eckelhaft, wohnt in blitzenden Augen und gezwungenem Lächeln der gefurchten Wangen und des verzogenen Maules; Des Zärtlichen ſchmachtend, der Mund zum Bitten zuſammengezogen; Des Gebildeten ernſtlich, den Gegenſtand ſtarr anſchauend voll Offenheit in der Stirn und dem zum Reden gefaßten Munde.“

„Mit Einem Wort: Die Empfindungen des geſetzten Menſchen verrathen ſich ſchwächer — Die des Rohen werden zu Grimaſſen, ſind daher kein Gegenſtand des Schulkünſtlers, wohl aber des Geſichtskenners und Sittenlehters, um vor übertriebener Aeuſſerung der Gemüthsbewegungen die Jugend zu warnen und ſittlich zu zeigen, wie beſchwerlich man der Geſellſchaft wird."

„Denn ſo ſind die Gefühle eines Wohlwollenden mittheilend und rührend, oder flößen Ehrfurcht ein; Die aber eines Boshaften fürchterlich, verhaßt, oder lächerlich."

„Oeftere Bewegungen graben ihre Eindrücke ſo tief, daß ſie dem Gepräge der Natur gleichkommen; Und dann kann man ſicher ſeyn, daß zu dieſen Gefühlen das Herz ſehr geneigt ſey. Eine Wahrheit, die das Leſen der rührenden Dichter, die Vorſtellung geſitteter Schauſpiele ſehr erklärt, und das Herumführen eines Jünglings zu Auftritten des menſchlichen Elends und Sterbenden ſehr empfiehlt."

„Häufiger Umgang und enge Verbindung bildet die Menſchen ſo ſehr einander ähnlich, daß ſich nicht nur die Gemüther aneinander abſchleifen, ſondern auch ihre Stimmen und Geſichter etwas Aehnliches bekommen. Beyſpiele ſind mir genug bekannt werden."

„Jeder Menſch hat ſeine eigene Lieblingsbewegung, die ſeinen ganzen Charakter auf einmahl auf's deutlichſte darſtellen würde, wollte oder könnte man ihn darinn überraſchen und lange genug ſo vor Augen haben, ihn darinn zu mahlen. Eine mäßige Sammlung ſolcher Porträte wäre die Schule, d. i. Vorbereitung der Phyſiognomik, und würde Lavaters Fragmente zehenmahl gemeinnütziger machen.“

„Gleiches würde eine Folge von abgeſchilderten Bewegungen leiſten, deren das Individuum eines Menſchen fähig iſt. Die Zahl derſelben iſt bey lebhaften Menſchen ſehr groß und vorübergehend, bey Kühlen, Gebildeten weit weniger und ernſthafter.“

„Wie jene Sammlung von idealiſirten Individuen eine ausgedehnte Menſchenkenntniß, das iſt, eine über viele Gemüthsarten verbreitete Wiſſenſchaft geben würde, ſo müßte die Sammlung von Geſichtsveränderungen eines einzelnen, eine Geſchichte des menſchlichen Herzens liefern, und zwahr ſowohl was für ein trotziges und verzagtes Ding das Herz des Ungebildeten ſey, als wie weit es ſich durch Vernunft und Erfahrung umbilden könne.“

„Welche Schule für Jünglinge, nebeneinander zu ſehen, Chriſtum als lehrend, als fragend: Wen ſucht Ihr? Als ſich krümmend im Garten, als weinend über Jeruſalem, als verſcheidend! Immer derſelbe Gottmenſch, und bey der groſſen Verſchiedenheit der Lagen die nämlichen Hauptzüge von Wunder, Vernunft, Sanftmuth.“

„Den Cäſar, ſcherzend mit den Seeräubern, die ihn fiengen, weinend über den Anblick von Pompejus Kopf, hinſinkend mit beſchämendem wehmüthigem Blick gegen den Brutus: Et tu, Brute?“

„Auf der andern Seite den Belſazar, ſchmauſend mit ſeinen Großen, blaß über den ſchreibenden Wandfinger.“

„Jenen Tyrannen, wütend über das Leben ſeiner Bürger, dann umringt von gerichteten Elenden noch unter Schwerdtern flehend Erbarmung: Ich will Euch Allen vergeben!“

„Da mit der Empfindung der Ton im Verhältniſſe ſteht, ſollte denn nicht jeder Menſch einen Grundton haben, in dem alle, deren er fähig iſt, zuſammenlaufen — Und wäre dieß nicht derjenige, den Er bey ruhiger Lage, bey gleichgültigen Unterredungen annimmt. Denn ſein ruhiges Geſicht enthüllt ja die Anlage zu allen Zügen, die er annehmen kann.

Dieſe Töne müßte ein Tonkünſtler ſeines Ohrs ſammeln, klaßifiziren und dann bezeichnen können, und am Ende müßte man jedem gegebenen Geſicht ſeinen Naturton beylegen können; Doch mit dem Vorbehalt der Veränderungen, die von der Beſchaffenheit der Lunge herrühren. Der von langer Statur und platter Bruſt wird ſchwache Stimme haben, der Krankheiten nicht zu gedenken.“

„Auf dieſen Gedanken, der ſchwehrer auszuführen als zu erfinden iſt, hat mich die unzählige Art Ja und Nein auszuſprechen gebracht.“

„So vielerley Anläße es giebt, eines von dieſen zu ſagen, z. B. Verſicherung, Entſcheidung, Freude, Angſt, Scherz, Spott und ſo mehr; So vielerley Ton kann auch der nämliche Menſch ſeinem Worte geben. Und dennoch hat bey gleichem Anlaß jeder Menſch ſeine eigene Art, die mit ſeinem Charakter zuſammenſtimmt, offen oder rückhaltend, ernſtlich oder leichtſinnig, theilnehmend oder kalt, mürriſch oder leutſelig, entſchloſſen oder zaudernd — Ja, Nein, oder ſonſt was zu ſagen. Welch ein Unterſchied für die Geſellſchafter, und welche weite Ritze in's Innerſte der Seele!«

»Vermöge der Erfahrung, daß unter gewiſſen Umſtänden auch der Denker leerköpfig, der Beherzte verlegen, der Sanftmüthige unwillig, der Heitere mißvergnügt ausſehen kann, lieſſe ſich durch Hülfe dieſer zufälligen Züge von jeder Bewegung ein Ideal erfinden, und dieß wäre ein würdiger Anhang und die höchſte Stufe der Phyſiognomik.«

D.

Stellen aus Nikolai.

1.

„ Das Verſchobene und Verkehrte in der Bildung kann
„ ſowohl von äuſſerlichen als von innern Urſachen herrüh-
„ ren. Aber die Wohlgereimtheit entſpringt blos aus der
„ Uebereinſtimmung der innerlichen und äuſſerlichen wir-
„ kenden Urſachen. Daher läßt ſich das Moraliſch-
„ gute mit weit mehr Sicherheit aus der Phyſio-
„ gnomie ſchlieſſen als das Moraliſchböſe.“ Sehr wahr, ausgenommen in dem Momente, wo das Moraliſchböſe in Bewegung iſt!

2.

„ Nicht die Errathung einzelner Charakter, vielmehr die
„ Kenntniß menſchlicher Charakter überhaupt iſt der Zweck
„ der Phyſiognomik.“ Das heißt — Allgemeine Zeichen von Kräften und Empfindungen zu finden, die freylich nichts nützen, wenn ſie ſich nicht wieder auf jedes einzelne Individuum anwenden laſſen — zumahl da wir immer nur mit Individuen zu thun haben.

3.

„ Wenn man viele Bildniſſe deſſelben Menſchen von Jahr
„ zu Jahr richtig zeichnete, und dabey das Original ge-
„ nau kennte — das wäre groſſer Nutzen für die Phyſio-
„ gnomik“ — Was leicht möglich, vielleicht allein

möglich iſt — ſind genaue Silhuetten oder Abgüſſe. Denn das wenige der Veränderung wird ſelten ein Zeichner und Phyſiognomiſt genug bemerken.

4.

„ Die Hauptfrage des Phyſiognomiſten bey ſeinen Unterſuchungen
„ des Menſchen wird immer die ſeyn: Auf
„ welche Art Er ſinnlicher Eindrücke fähig ſey?
„ Durch welches Perſpektiv er die Welt anſehe? — Was
„ Er überhaupt empfangen und geben könne!“

5.

„ Eben die lebhafte Einbildungskraft, die ſchnelle Perzeptibilität,
„ ohne die ſich kein Phyſiognomiſt denken läßt, iſt
„ vielleicht beynahe unzertrennlich mit andern Eigenſchaften
„ des Geiſtes verbunden, welche die höchſte Behutſamkeit
„ nöthig machen, wenn Er das Reſultat ſeiner Beobachtungen
„ auf wirkliche Geſchäfte anwenden will.“ — Wahr; Aber wenn Er ſeine ſchnellen Gefühle in beſtimmte Zeichen aufzulöſen ſucht; Wenn Er die allgemeinen Zeichen gewiſſer Kräfte, Empfindungen, Leidenſchaften vorzulegen im Stande iſt, und ſeine ſchnelle Einbildungskraft ihm nur dazu dienet, die Aehnlichkeiten leichter zu finden und zu bezeichnen, — ſo hätt' es doch ſo viele Gefahr auch nicht.

E.

Stellen aus Winkelmanns Schriften.

1.

„Die innere Empfindung bildet den Charakter der Wahrheit und der Zeichner, welcher ſeinen Akademien denſelben geben will, wird nicht einen Schatten des Wahren ohne eigne Erſetzung desjenigen erhalten, was eine ungerührete und gleichgültige Seele des Modells nicht empfindet, noch durch eine Aktion, die einer gewiſſen Empfindung oder Leidenſchaft eigen iſt, ausdrücken kann" — Die innere Empfindung bildet den Phyſiognomiſten — und der Zeichner, ohne dieſe, wird wohl einen Schatten aber mehr nicht, und nur einen in Unbeſtimmtheit ausnebelnden Schatten des wahren Natur-Charakters erhalten.

2.

„An Göttern und Göttinnen machten Stirn und Naſe beynahe eine gerade Linie. Die Köpfe berühmter Frauen auf griechiſchen Münzen haben dergleichen Profil, wo es gleichwohl nicht willkührlich war, nach idealiſchen Begriffen zu arbeiten. Oder man könnte muthmaſſen, daß dieſe Bildung den alten Griechen ſo eigen geweſen, als es bey den Kalmucken die flachen Naſen, bey den Sineſen die kleinen Augen ſind. Die groſſen Augen der griechiſchen Köpfe auf Steinen und Münzen könnten dieſe Muthmaſſung unterſtützen."

Ganz allgemein durfte ſie nicht ſeyn, und war's vielleicht auch nicht, indem unzählige Medaillen das Gegentheil beweiſen. Es kann aber Zeiten und Gegenden gegeben haben, wo ſolche Bildungen die gemeinſten waren. Wenn aber auch nur Eine ſolche Form dem Genius der Kunſt erſchienen war, ſo war's genug für ihn, dieſe zu umfaſſen, feſtzuhalten, und ſich in ſie hineinzuarbeiten — Doch an dem liegt uns izt weniger, als an der Bedeutung dieſer Form. Je mehr ſie ſich der Perpendikularität nähert, deſto mehr verliehrt ſie den Charakter der Weisheit und Grazie — und deſto mehr den Charakter der Würde und Gröſſe, je ſchiefer ſie zurückſinkt. Je gerader und perpendikularer zugleich das Profil der Stirn und der Naſe iſt, deſto mehr nähert ſich das Profil des obern Theiles vom Kopfe einem rechten Winkel — vor welchem Schönheit und Weisheit mit gleich ſchnellen Schritten fliehen. In den gewöhnlichen Kopien dieſer alten berühmten Schönheits-Linien finde ich größtentheils einen Ausdruck drückender, wenn ich ſo ſagen darf, unbegeiſterlicher Fadheit. Ich ſage in den Kopieen, z. Ex. in der Sophoniſbe der Angelika Kaufmann, wo vermuthlich einerſeits der Ueberwurf der Linie unter die Haare vernachläßigt iſt — Und nicht erreicht worden anderſeits die unerreichbare Sanftheit der Beugung der geradeſcheinenden Linien.

3.

„Die Linie, welche das Völlige der Natur von dem Ueberflüßigen derſelben ſcheidet, iſt ſehr klein.“ — Unermeßbar allen Verſuchen und Werkzeugen — und dennoch Allgewaltig, wie Alles Unerreichbare!

4.

„Eine ſchöne Seele, wie Raphaels war, in einem ſo ſchönen Körper wurde erfordert, den wahren Charakter der Alten in neuern Zeiten zuerſt zu empfinden und zu entdecken.“

5.

„Gezwungen iſt das Gegentheil von der Natur; Und gewaltſam von der Sittſamkeit und dem Wohlſtande.“ Wo du Zwang bemerkſt, da fürchte geheime, tiefe, langſam tödtende Leidenſchaft; Wo Gewaltſamkeit, offne ſchnell tödtende.

6.

„Durch das Gerade und Völlige wird die Großheit gebildet, und durch ſanftgeſenkte Formen das Zärtliche.“ Alle Großheit hat etwas Gerades und Völliges; Aber nicht Alles Gerade und Völlige Großheit; Dieß Gerade und Völlige muß in einer gewiſſen Lage ſeyn; Einem beſtimmten Verhältniß zur Horizontalfläche, auf welcher wir ſtehen, es zu betrachten.

„Daß in dieſem Profile eine Urſache der Schönheit liege, beweiſet das Gegentheil. Denn je ſtärker der Einbug

„der Naſe iſt, deſto mehr weicht jenes ab von der ſchö-
„nen Form; Und wenn ſich an einem Geſichte, welches
„man von der Seite ſiehet, ein ſchlechtes Profil zeigt,
„kann man erſparen, ſich nach demſelben, etwas Schö-
„nes zu finden, umzuſehen.“

Es kann das edelſte, reinſte, weiſeſte, geiſtreichſte, herzlichſte Geſicht ſeyn, voll Schönheiten für den Phyſiognomen, der Alles Rechtgute ſinnlich ausgedrückt, in den weitern Kreis ſeiner Schönheit aufnimmt — aber die Form heißt deßwegen nicht ſchön, und verdient auch, wenn man genau reden will, dieſen Namen nicht.

7.

„Wir denken insgemein, wie wir gemacht ſind.“

8.

„Man lieſt das Kolorit des Guido und Guercino auf
„ihrem Geſichte.“

9.

„Nichts iſt ſchwehrer, als der Beweis einer augenſchein-
„lichen Wahrheit.“

F.

Vermiſchte Stellen.

Campanella.

(Aus Burke's philoſophiſcher Unterſuchung über das Erhabene und Schöne.)

„Campanella hatte nicht nur ſehr genaue Beobachtungen über die menſchlichen Geſichtszüge gemacht, ſondern er beſaß auch im hohen Grade die Kunſt, die merklichſten nachzumachen. Wenn er Luſt hatte, die Neigung derer, mit welchen er umgieng, zu erforſchen, ſo nahm er, ſo genau als er konnte, das Geſicht, die Gebehrden, die ganze Stellung der Perſonen an, welche er unterſuchte, und dann gab er genau acht, in was für eine Gemüthsverfaſſung er durch dieſe Aenderung geſetzt ward. Auf dieſe Weiſe war Er im Stande, ſo vollkommen“ (oder beſſer einigermaſſen) „in die Geſinnungen und Gedanken des Andern einzudringen, als wenn er ſich in die Perſon deſſelben verwandelt hätte. So viel hab' ich ſelbſt oft erfahren, daß, wenn ich die Mienen und Gebehrden eines zornigen, ſanftmüthigen, kühnen oder furchtſamen Menſchen nachmache, ich in mir einen ganz unwillkührlichen Hang zu der Leidenſchaft finde, deren ſichtbare Zeichen ich nachzumachen ſuche. Ja, ich bin überzeugt, man wird das beynahe nicht vermeiden können, geſetzt, daß man ſich auch Mühe gebe, die Leiden-

» ſchaft von den ihr zugehörigen Gebehrden abzuſondern. Dieſer Campanella hatte es ſo ſehr in ſeiner Gewalt, ſeine Aufmerkſamkeit von den körperlichen Leiden abzuwenden, daß er die Tortur ſelbſt ohne viele Schmerzen ertragen konnte. Im Gegentheil, wenn aus irgend einer Urſache der Körper nicht in der Verfaſſung iſt, die Gebehrden anzunehmen oder ſich in die Bewegungen ſetzen zu laſſen, die von einer gewiſſen Leidenſchaft ordentlicher Weiſe hervorgebracht werden, ſo entſteht auch dieſe Leidenſchaft ſelbſt nicht, wenn auch noch ſo ſtarke Urſachen zu derſelben vorhanden wären, und wenn gleich dieſe Leidenſchaft nur durch Vorſtellungen wirkt, und keinen der äuſſern Sinne berührt. So wird ein Opiat, oder ein ſtarker Liqueur die Wirkſamkeit der Traurigkeit, der Furcht, des Zorns auf eine Zeitlang trotz allem Widerſtande aufheben, und dieß blos, weil der Körper in eine Verfaſſung geſetzt wird, die derjenigen entgegen iſt, in welche er bey dieſen Leidenſchaften geräth.“

2.

„Qui pourra jamais dire, en quoi l'organiſation d'un imbecile diffère de celle d'un autre homme? - - - Welcher Naturforſcher, welcher Büffon, oder wie ſein Name heiſſen mag — jemals ſo fragen kann, der wird gewiß mit keiner Antwort zufrieden ſeyn, und wenn ſie die förmlichſte Demonſtrazion wäre.

3.

„Iſt ein Körper im Sterben, ſo kann ihm die beſte „Diät oder Promenade nichts helfen.“ — Es giebt Geſichter, die keine menſchliche Weisheit und Kraft wieder zurechtſetzen kann. Aber was den Menſchen unmöglich iſt, das iſt es Gotte nicht.

4.

„Nagt der Wurm von innen, ſo iſt auch die Erſcheinung „von auſſen ſchändlich und häßlich! . . .“ O übertünche ſich ein innerlich angefreſſenes Heuchler-Geſicht noch ſo ſehr mit roher, kalter, leerer Feyerlichkeit, nur deſto ſchändlicher erſcheint's dem Phyſiognomen!

5.

„Nehmet dieſen Baum aus ſeinem Klima und Erdboden „und ſeiner freyen, hohen, wilden Luft, und pflanzt ihn „in die enge Luft des Treibhauſes — Er iſt dahin, wenn „er auch dem Scheine nach nur kränkelnd noch da ſteht. „Füttert dieß koſtbare fremde Vieh auſſer ſeinem Elemen„te — ganz umſonſt — in öffentlichen Gebäuden. Es „ſtirbt, trotz Speiſe und Trank; Oder wird fett und ab„geartet.“ Ach! die traurige Geſchichte ſo mancher Phyſiognomien!

6.

„Das Porträt iſt das Ideal eines gewiſſen Menſchen, „nicht das Ideal eines Menſchen überhaupt.“ Ein vollkommenes Porträt, meines Bedünkens, iſt nichts mehr und nichts weniger als eine runde Menſchengeſtalt, ſo auf eine Fläche gebracht, wie ſie in einer dem Menſchen natürlichſten Situation bey hellem Lichte von auſſen in der Kamera obſcura erſcheint.

7.

„ Woher kömmt es, fragte ich einen Freund, daß die „ ruſirten und feinen Köpfe ein oder beyde Augen geſchloſſen „ haben?“ Er antwortete: „Aus Ohnmacht. „ Haben Sie je einen ſtarken Menſchen zugleich fein „ geſehen? Mißtrauen gegen Andere iſt Kleinmuth an „ uns ſelbſt.“

8.

Derſelbe Mann, in ſeinen Urtheilen über Geiſt und Geiſtes-Produkte mir der Eine aus zehntauſend Urtheilern über Geiſt und Geiſtes-Produkte — ſchrieb mir einmahl ein paar koſtbare Briefe über Phyſiognomik. Er erlaube mir, einige Stellen daraus hieher zu ſetzen.

„ Eines von den ewigen Geſetzen ſcheint mir dieß zu ſeyn, „ daß der erſte Eindruck nur der einzige wahre ſey.“ (Licht und Standpunkt gehöhrig vorausgeſetzt!) „Hierzu „ brauch ich weiter nichts zu ſagen, als: Ich glaube es, „ und beruſe mich auf den Glauben Andrer. Der neue „ Menſch, der mir erſcheint (und mich affizirt) iſt mir „ empfindlichem Weſen eben das, was einem Blindgebohrnen „ das Bild der Sonne ſeyn mag.“

9.

„Rouſſeau hat Recht, wenn er von D. ſagt: Der Mann
„gefällt mir nicht, und er hat mir doch nichts zu Leide
„gethan, aber ich muß mit ihm brechen, eh' es dazu
„kömmt."

10.

„Die Phyſiognomik iſt dem Menſchen ſo nöthig (und ſo
„natürlich) wie die Sprachfähigkeit."

6.

Schriftſtellen,

oder vermiſchte phyſiognomiſche Gedanken aus den heiligen
Schriften, und veranlaßt durch Schriftſtellen —
und vor allem Ein Wörtchen
Vorerinnerung!

Was wahr iſt, iſt wahr, auch wenn es die Bibel ſagt; Sag' ich zu den Bibelverächtern, die dieß Fragment leſen, oder überſchlagen, oder durchblättern werden.

Was wahr iſt, iſt Göttlich wahr und wichtig, wenn's die Bibel ſagt; Sag' ich den Bibelverehrern, denen ich durch dieß Fragmentchen den Geiſt der Schrift auf's neue verehrenswürdig zu machen ſuche.

Ich werde wohl keinen von beyden erinnern müſſen, daß Allgemeinwahrheiten — Allgemeinwahrheiten ſind, es mag ſie ausſprechen, oder nicht ausſprechen, wer da will; Und daß ſie es dadurch nicht aufhören zu ſeyn, wenn ſie eine beſondre Perſon, zu einer beſondern Zeit, an einem beſondern Ort, auf einen beſondern Fall anwendet. Jedes Wort, nicht nur der Schrift, ſondern jedes Menſchen, und nicht nur jedes Menſchen, ſondern auch der Schrift — Jedes Wort gilt, ſo viel es gelten kann.

Nicht etwa nur Coccejus Canon * — ſondern Canon der Vernunft. Wohlverſtanden; Wir ſprechen von Allgemeinſätzen, wo weder Zuſammenhang noch Umſtände, noch die Perſon des Redenden in Betrachtung kömmt. Das Ganze iſt gröſſer, als ſein Theil — Wer ſich erhöhet, wird erniedrigt — Solche Sätze gelten, ſo viel ſie gelten können. Das heiſt: Jeder neue beſondre Fall, auf den ſie ſich anwenden laſſen, beſtätigt und verallgemeinet ſie mehr. Je mehr Individua unter einem Worte, je mehr individuelle Fälle unter einem Satze begriffen ſind, deſto geltender und wichtiger wird er dadurch. Und was iſt philoſophiſcher Geiſt, wenn's nicht die Fertigkeit iſt, im Allgemeingeſagten viele Beſonderheiten, in jeder Einzelheit das Allgemeine zu erkennen —?

Schriftſtellen alſo phyſiognomiſche, und einige durch unphyſiognomiſche Stellen veranlaſte phyſiognomiſche Gedanken.

I. David.

Du ſtelleſt unſre Miſſethaten vor dich, und unſre Heimlichkeiten in das Licht deines Angeſichtes. Merket doch, o ihr Narren unter dem Volke, und ihr Tohren, wenn wollet Ihr klug werden? Der das

---

* Der tauſendmal mißbraucht, und zehentauſendmal unverantwortlich verſtümmelt, verfälſcht und ohne die mannichfaltigen beygefügten Beſtimmungen zitirt und verrufen worden iſt.

Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht höhren? Der das Aug geſtaltet hat, ſollte der nicht ſehen? Der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen? Pſalm XC. XCIV. 8. 9. 10. Kein Menſch glaubt ſo innig an Gottes Allwiſſenheit; Keiner fühlt ſich vor Gott und Engeln ſo offen, höhrt, wenn ich ſo ſagen darf, den Himmel in ſeinem Geſichte ſo laut leſen, als der, welcher an Phyſiognomik glaubt.

II. Chriſtus.

1.

Welcher aus Euch kann mit Sorgen zu ſeiner Gliedmaß eine Elle hinzuſetzen? So Ihr nun auch das Geringſte nicht vermöget, warum ſorget Ihr für das Uebrige? Suchet zum erſten Gottes Reich und Gerechtigkeit, ſo wird Euch Alles Uebrige zufallen. Matth. VI. Mit Sorgen kannſt du auch an deiner Geſtalt nichts ändern. Verbeſſerungen aber deines innwendigen Menſchen verbeſſern auch dein Aeuſſerliches. Sorge du nur für's Innwendige, ſo iſt für das Aeuſſerliche ſchon geſorgt.

2.

Wenn Ihr faſtet, ſollt Ihr nicht ſauer ſehen, wie die Gleichsner; Denn ſie verſtellen ihr Angeſicht, damit ſie vor den Leuten ſcheinen, daß ſie faſten. Wahrlich ich ſage Euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht, auf daß du nicht ſcheineſt vor den Leuten, daß du faſteſt, ſondern vor deinem Vater, der im Verborgenen iſt, und dein Vater, der im Verborgenen iſt, wird es dir öffentlich vergelten. Matth. VI. 16. Man kann vor Menſchen Tugenden verheelen, wie Laſter — Aber keines von beyden vor dem Vater im Verborgenen, und vor denen, in welchen ſein Geiſt iſt, der nicht nur Tiefen der Menſchheit ergründet, ſondern Tiefen der Gottheit. Wer will, wem's Zweck iſt, daß das Gute in Ihm, in ſeinem Geſichte geſehen werde — Er hat ſeinen Lohn dahin. — Das Aug iſt des Leibes Licht. Wenn nun dein Aug einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib heiter ſeyn; Wenn aber dein Aug böſe iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn nun das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſeyn? So ſiehe nun, ob nicht das Licht, das in dir iſt, Finſterniß ſey? Wenn nun dein ganzer Leib heiter iſt, alſo, daß er keinen finſtern Theil hat, ſo wird er ganz heiter ſeyn, als wenn ein Licht dich mit ſeinem Glanz umleuchtete. Matth. VI. 22.

Dieß iſt auch phyſiognomiſch, buchſtäblich wahr. Ein gutes Auge, ein guter Leib. Wie das Auge, ſo der Körper, finſterer Blick, finſterer Körper; Reiner Blick, reiner, freyer, edler Körper. Iſt das Auge des Leibes Lichtlos, (nämlich nicht durch Krankheit oder Zufälle) ſo iſt der ganze Körper ſpröde, zähe, freudenlos; Druckend und überläſtig wie die Nacht. Und wiederum phyſiognomiſch iſt's wahr: Wenn nichts Schiefes, Fatales, Finſteres, Sprödes, Heterogenes, Angeflicktes im Körper iſt, Alles geſund, Harmonie iſt, ſo iſt wirklich Alles heiter um dich her. Alles erſcheint dir im ſchönſten Lichte. Du ſieheſt Alles neu. Licht iſt genug in und auf Allem — Nur dein Auge ſey einfältig; Siehe, was da iſt, ohne anders ſehen zu wollen, als was da iſt, und wie's da iſt.

3.

Etliches vom Saamen fällt an den Weg — und es kommen Vögel, und freſſen's auf; Anderes fällt in ſteinigten Grund, wo es nicht viel Erdreich hat, und geht von Stund an auf, weil es nicht tiefe Erde hat. Wenn die Sonne aufgeht, verbrennt es und verdorrt, weil es nicht Wurzel hat. Anders fällt auf die Dornen, und die Dornen wachſen auf und erſticken's. Andres fällt in den guten Grund, und trägt Frucht hundertfältig, ſechszigfältig, dreyßigfältig. Matth. XIII.

Viererley Menſchen, viererley Geſichter, auf die ſich nichts pflanzen läßt. Jeder Vogel frißt's weg. Oder ſie ſind hart, wie Stein, mit wenig Erde oder Fleiſch überwachſen, oder Angewohnheiten erſticken Alles Gute. Oder es ſind gute Knochen, gutes Fleiſch und ein glückliches Verhältniß beyder, und keine erſtickende Angewohnheiten.

4.

Wer da hat, dem wird gegeben, und er wird Ueberfluß haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Matth. XIII. Wiederum von jedem guten und ſchlechten Geſichte wahr. Wer ſeiner Anlage treu iſt, ſie hat, genießt — Sichtbahrlich wird er ſich veredeln. Der Schlechtere wird auch die guten Züge verliehren, die ihm gegeben ſind.

5.

Sehet zu, daß Ihr keinen dieſer Kleinen verachtet; Denn ich ſage Euch: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel. Matth. XVII. Vielleicht ſehen die Engel des Vaters Angeſicht im Angeſichte der Kinder.

6.

Es ſind Verſchnittene, die von Mutterleib alſo gebohren ſind. Und ſind Verſchnittene, die von Menſchen verſchnitten worden, und ſind Verſchnittene, die ſich ſelbſt um des Himmelreichs willen verſchnitten haben. Matth. XIX. Welcher Schullehrer klaßifizirt beſſer? Es giebt (wie Verſchnittene) ſo ſtarke, ſo enthaltſame, ſo weiſe, ſo angenehme u. ſ. f. die von Mutterleib alſo gebohren ſind — Die andere Menſchen, die ſich ſelbſt dazu gemacht haben.

7.

Höhret und merket! Nicht das, was zum Mund eingeht, verunreinigt den Menſchen. Denn was

zum Mund eingehet, das weicht in den Bauch, und geht durch den natürlichen Gang, der alle Speiſen reinigt. Was aus dem Mund ausgehet, das kömmt aus dem Herzen, und daſſelbe verunreinigt den Menſchen. Matth. XV. 11. Marc. XVII. 18. 23. — Auch wieder phyſiognomiſch wahr. Nicht Zufälligkeiten von auſſen; Nicht Flecken, die ſich abwiſchen laſſen; Wunden, die ſich heilen laſſen; Auch nicht einmal unaustilgbare Narben — verunreinigen dem Auge des Phyſiognomen ein Geſicht. So wie keine Schminke es ihm verſchönert — **und ob du dich gleich mit Nitro wüſcheſt, und mit Borith wohlriechend machteſt,** wäreſt du doch in ſeinen Augen ein Greuel — wenn aus dem Herzen in die Züge und Mienen treten **böſe Gedanken, Hurerey, Ehebruch, Unkeuſchheit, Neid, Bosheit, Schalkheit, Verläumdung, Bitterkeit, Todtſchlag.** Es giebt einen phyſiognomiſchen wie einen religiöſen Phariſäismus — und vermuthlich ſind beyde im Grunde Eins. Laßt mich's oft wiederholen: **Reinige das Inwendige — ſo iſt das Aeuſſere alles rein.**

8.

Wahrlich ich ſage euch: Es werden den Menſchenkindern alle Sünden und Läſterungen, womit ſie den Menſchen läſtern, vergeben werden; Wer aber wider den heiligen Geiſt läſtern wird, der hat keine Verzeihung in die Ewigkeit, ſondern er iſt des

ewigen Gerichts ſchuldig. — Denn ſie ſagten — Er hat einen unreinen Geiſt. Marc. III. 28 : 30.

Wer einen Menſchen mißkennt, ſeines Angeſichtes Unſchuld nicht fühlt; Nicht fühlt ſeine Güte, Treue, Hülfsbegierde, Verſöhnlichkeit — verzeihlicher Fehler! Der Fehler derer, die den Menſchenſohn läſterten; Sich an der Menſchheit des Meſſiä ärgerten — Aber dieſe Vollkommenheiten, dieſen Geiſt einer Perſon fühlen und doch läſtern, iſt unverzeihlich.

Läſterung des Geiſtes einer jeden Sache, in ſo fern er erkannt und gefühlt wird, iſt unverzeihlich, das iſt, zeigt einen natürlicher Weiſe unverbeſſerlichen Menſchen an — Wie viel mehr die Läſterung des Geiſtes des guten Menſchen? Wie viel mehr des Geiſtes Chriſti — ſofern er in ſeinem Angeſichte oder ſeinen Thaten erkannt und gefühlt ward? Auch iſt's gewiß Violation Gottes und ein crimen leſæ Majeſtatis, ein Geſicht voll Salbung und Geiſt zu mißhandeln; Und es iſt eine ſehr allgemeine Warnung des Geiſtes der Wahrheit: Taſtet meine Geſalbten nicht an; Thut meinen Propheten kein Leid.

III. Paulus.

1.

Gal. V. 9. Ein wenig Sauerteig verſäuert den ganzen Teig. — Ein wenig Bosheit verderbt oft ein ganzes Geſicht; Ein einziger Mißzug macht das Ganze zur Carrikatur.

2.

Die Thorheit Gottes iſt weiſer als die Menſchen, und die Schwachheit Gottes iſt ſtärker als die Menſchen. 1. Cor. I. 25. Sehet an, ihr Brüder, eure Berufung, nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle — Sondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott auserwählt, auf daß Er die Starken zu ſchanden machte; Auf daß vor ihm ſich kein Fleiſch rühmen möchte.

Nicht Eliabiſche — nicht Sauliniſche Gröſſe — gefällt Gott! Doch wählt er auch den ſchönen David, und der Verworfenſte Aller iſt doch der Schönſte aller Menſchenkinder. Aber wie viel unbetrachtete, verachtete, verdrückte Geſichter haben oft Spuren der Erwählung! Unzählige Menſchen, die niemand für ſchön hält, ſind's doch in den Augen des Himmels. Nicht ein einziger Liebling Gottes iſt, ſo ſchlecht immer ſeine Bildung ſey, aus deſſen Angeſicht nicht wenigſtens ein Strahl von Göttlichkeit hervorſchimmere.

3.

Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet? 1. Cor. VI.

So jemand den Tempel Gottes verderbt, denſelben wird Gott auch verderben. Denn der Tempel Gottes iſt heilig, welcher ihr ſeyd.

Verderbe den nicht, um deswillen Chriſtus geſtorben iſt. Röm. XIV. 15.

4.

Ihr ſeyd unſer Brief, geſchrieben nicht mit Dinten, ſondern mit dem Geiſte des lebendigen Gottes — ein Brief Chriſti, der von allen Menſchen verſtanden und geleſen wird. 2. Cor. III. 2. Was braucht's Empfehlungsſchreiben für gute Menſchen an gute Menſchen? Das offne Geſicht empfiehlt ſich dem offnen Geſichte — Alle Empfehlungsſchreiben empfehlen ein falſches Geſicht nicht — Und keine Verläumder können einem Geſichte voll Göttlichen Geiſtes ſeine Empfehlungsbriefe zerreiſſen. **Ein gutes Geſicht iſt der beßte Paß.**

5.

Und nun zum Beſchluſſe die wichtige Stelle Röm. IX.

Da die Kinder noch nicht gebohren waren, und noch weder Gutes noch Böſes gethan hatten, auf daß der Fürſatz Gottes, welcher nach der Wahl iſt, feſt bleibe, nicht aus den Werken, ſondern aus der Gnade des Berufers, iſt zu ihr geſagt worden, der Größere wird des Kleinern Knecht werden. Wie dann geſchrieben iſt: Ich habe den Jacob geliebet, den Eſau aber habe ich gehaſſet. Was wollen wir nun ſagen: Iſt dann Ungerechtigkeit bey Gott? Das ſey ferne! Denn Er ſpricht zu Moſe: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig —

Und weß ich mich erbarmen will, deſſen erbarme ich mich. So ſtehet es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen; Denn die Schrift ſagt zu Pharao: Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige, und daß mein Name auf dem ganzen Erdreich verkündiget werde. So erbarmet er ſich nun, weſſen er will; Und verſtocket, welche er will. So wirſt du dann zu mir ſagen: Was beſchuldiget er denn noch? Denn wer mag ſeinem Willen widerſtehen? Ja, o Menſch, wer biſt du, der du mit Gott zankeſt? Sagt auch ein Werk zu dem, der es gemacht hat, warum haſt du mich alſo gemacht? *)

Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Laim, eben aus einem Laimſchollen das eine Geſchirr zwar zu Ehren, das andere aber zu Unehren zu machen? Wenn aber Gott, als er den Zorn erzeigen und ſein Vermögen kund thun wollen, mit groſſer Langmüthigkeit die Gefäſſe des Zorns, die zur Verderbniß zugerichtet ſind, getragen hat, auf daß er kund thäte den Reichthum ſeiner Herrlichkeit gegen

---

*) Iſt dein Auge böſe, darum daß ich gut bin?
Habe ich nicht Gewalt, mit dem Meinigen zu thun, was ich will?
Alſo werden die letzten die erſten, und die erſten die letzten ſeyn. Denn viel ſind Berufne, aber wenig Auserwählte.

die Gefäſſe der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat.

Ich thue nichts davon, und nichts dazu — als — Gott hat Alles unter den Ungehorſam und Verfall beſchloſſen, auf daß er ſich Aller erbarme! — O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unerforſchlich ſind ſeine Gerichte, und wie unergründlich ſeine Wege! — Denn wer hat des Herrn Gemüth erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß es ihm ſollte wieder vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ſind alle Dinge! Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

C.

Vermiſchte Stellen aus Kämpfs Abhandlung von den Temperamenten, mit Anmerkungen.

1.

„Sollte es der Phyſiognomik nicht etwa gehen, wie dem
„Spiegel bey einem häßlichen Frauenzimmer?“ . . .
Und wie dem Spiegel bey einem ſchönen, ſetze ich hinzu.
Wer weiſe iſt, ſchaut in den Spiegel, und reiniget ſich.
Der Thor wendet ſich, und bleibt, wie er war.

2.

„Jedes Temperament, jeder Charakter hat ſein Gutes
„und Schlimmes. Der eine iſt zu etwas aufgelegt, wozu
„der andere nicht fähig iſt. Freylich hat der eine mehr
„als der andere. Das Gold hat einen höhern Werth,
„als die Münze; Gleichwohl können wir jenes eher ent-
„behren, als dieſe. Die Tulpe gefällt durch ihre Schön-
„heit; Die Nelke reitzt durch ihren Geruch; Der unan-
„ſehnliche Wermuth iſt dem Geſchmack und Geruche nach
„unangenehm, übertrifft aber beyde an Heilkraft. Und
„auf ſolche Art trägt ein jedes zur Vollkommenheit des
„Ganzen das Seinige bey.“

Ich ſetze aus Paulus hinzu:

„Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder ha-
„ben, alle die Glieder aber nicht einerley Geſchäf-

„te haben; Alſo ſind wir viele Ein einziger Leib, und haben verſchiedene Gnadengaben. Wenn nun der Fuß ſagte: Ich bin keine Hand u. ſ. w. — Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? u. ſ. w. . . Es darf das Auge nicht zu der Hand ſagen: Ich bedarf deiner nicht. . . Die, welche die ſchwächern Glieder des Leibes zu ſeyn ſcheinen, dieſen legen wir deſto mehr Ehre an. . . Gott hat den Leib ſo zuſammengeordnet, daß er dem, das weniger hatte, deſtomehr Ehre gegeben, damit keine Trennung am Leibe ſey, ſondern die Glieder für einander einerley Sorge tragen mögen. . . Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu ſchanden mache, was ſtark iſt; Und das Unedle und Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet, und was Nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was Etwas iſt, damit ſich kein Fleiſch vor Gott rühmen möge. Nur bleibe ein jeder in dem Berufe, wie er von Gott berufen iſt.“

Die Nelke ſoll nicht Tulpe, der Finger nicht Auge ſeyn wollen. Und der Schwache wolle ſich nicht erheben aus ſeinem Kreiſe in den Kreis des Starken. Jeder hat ſeinen eigenen Kreis, wie ſeine eigene Geſtalt. Aus ſeinem Kreiſe heraustreten wollen, heißt: Sich auf einen andern Rumpf verpflanzen wollen.

3.

„ Man verſichert, daß unſere wirkſame Natur in weniger
„ Zeit als einem Jahre faſt kein Theilchen mehr von unſerm
„ alten Körper übrig laſſe; Und doch werden wir,
„ ungeachtet unſer Körper den größten Veränderungen von
„ Speiſe und Trank, Luſt u. ſ. w. unterwerfen geweſen,
„ keiner Veränderungen des Gemüths gewahr. Die Verſchiedenheit
„ der Luſt und der Lebensart bringt keine Ausartung
„ in dem Temperamente hervor. “

Die Grundlage des Charakters liegt tiefer, iſt von allen Zufälligkeiten gewiſſermaſſen unabhängig. Vermuthlich iſt eine geiſtige, unſterbliche Textur das, wohinein alles Sichtbare, Verwesliche, Tranſitoriſche gewebt wird.

4.

„ Un ſtatuaire peut tailler un morceau de bois dans la
„ forme, qu'il lui plait; Il en fera un Eſope, ou un
„ Antinoüs, mais il ne changera jamais la nature inhérente
„ du bois. “ *Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de Brandebourg.*

Den Grundſtoff des Menſchen, ſo fern ſeine Erkenntniß zur Behandlung deſſelben nöthig iſt, erkennen und unterſcheiden können, iſt die höchſte und nützlichſte Weisheit, deren die menſchliche Natur fähig iſt.

6.

„ Es leuchtet einigen Leuten von Natur etwas Hohes aus
„ den Augen, das eine Ehrfurcht gegen ſie erwecket. Die-

„ſes Hohe iſt eine verborgene Kraft, über andere empor zu ſchweben, welche nicht von verdrießlichem Zwange, ſondern von einem naturlichen Weſen, das durch die Natur ſelbſt zum Herrſchen zugerichtet iſt, ihren Urſprung haben muß. Jeder findet ſich genöthiget, ſolcher geheimen Gewalt ſich zu unterwerfen, ohne daß er weiß, wie ihm geſchiehet, ſo bald die geheime Lebhaftigkeit des Ehranſehens, das von Natur einem ſolchen Menſchen eingepflanzt iſt, ihm in die Augen leuchtet. Die dieß natürlich herriſche Weſen an ſich haben, regieren unter den Menſchen als Herren. Sie ſind Löwen durch ein angebohrnes Privilegium, indem ſie ſich der Herzen und der Zungen Aller bemeiſtern.“ **Gratians Orakel. Maxime 42.**

5.

„Es giebt nur vier Hauptarten von Blicken, welche ſehr weit von einander unterſchieden ſind: Einen feurigen nämlich, einen ſchläfrigen, einen ſtäten und einen unſtäten.“

Die Probe aller allgemeinen Sätze iſt die Anwendung derſelben auf vorkommende Fälle. Wendet jede phyſiognomiſche Behauptung nur ſogleich auf bekannte Individua, auf Geſichter von Freunden oder Feinden an; Und ihr werdet die Wahrheit oder Unwahrheit, Beſtimmtheit oder Nichtbeſtimmtheit jeder Behauptung leicht beſtimmen lernen. Laßt uns gerade mit dieſer Behauptung den Verſuch machen; Und wir werden gewiß finden, daß es eine Menge Blicke giebt, die ſich nicht unter dieſe vier Hauptnamen faſſen laſſen. Z. Er der lichte Blick, der von dem feurigen ganz verſchieden, und weder ſtät iſt, wie der melancholiſche, noch unſtät, wie der ſanguiniſche. Es giebt einen Blick, der zugleich ſehr ſchnell und ſehr ſtät iſt; Er heftet und ſpießt durch, wenn ich ſo ſagen darf. Es giebt's ruhig thätige Blicke, die weder choleriſch noch phlegmatiſch ſind. Beſſer finde ich die Eintheilung in gebende, nehmende, und gebende und nehmende zugleich; Oder in intenſive und extenſive; Oder in anziehende, zurückprellende und untheilnehmende; In geſpannte, abgeſpannte, überſpannte; Treffende, untreffende; Ruhende, bleibende, träge; Offene, verſchloſſene; Einfache, zuſammengeſetzte; Gerade, verwirrte; Kalte, verliebte; Weiche, veſte, kühne, treue u. ſ. f.

II.

Einige phyſiognomiſche Anekdoten.

1.

Nichts, ſagte ein Vater zu ſeinem unſchuldvollen Sohne, da Er ihm beym Antritt ſeiner Reiſe den Abſchiedskuß gab: „Nichts, mein Sohn, als: **Bring nur dieß dein Geſicht wieder zurück!**“

2.

Ein edles, frommes, unſchuldiges, gröſtentheils auf dem Land erzognes Fräulein traf mit ihrem Geſicht auf den Spiegel, als Sie eben vom Abendgebet aufſtand, ihre Bibel auf die Seite legte, und das Licht wegnahm. Mit der edelſten Beſcheidenheit ſchlug Sie vor ihrem eignen Bild erröthend die Augen nieder. Sie brachte den Winter in der Stadt zu; Umringt von Anbethern; Zerriſſen von Zerſtreuungen — hineingelacht in fades Gelächter, vergaß Sie Bibel und Andacht. Im Anfange des Frühlings kam Sie auf ihr Landhaus zurück — Zurück in ihre Kammer — Zurück zum Tiſche, wo die Bibel lag — hatte das Licht in der Hand, und ſahe ſich wieder im Spiegel — und erblaßte vor ſich ſelber, ſtellte das Licht hin, warf ſich auf's Sopha, warf ſich auf ihre Kniee nieder — „O Gott! ich kenne mich nicht mehr! Wie bin ich geſunken! Meines Leichtſinnes Tohrheiten alle ſind auf „mein Geſicht geſchrieben! O Gott! warum waren ſie mir

„ unmerklich und unleſerlich bis auf izt? Löſche ſie aus, „ ganz wieder aus, einfältige fromme Stille! Süße Andacht! Milde Sorgfalt wohlthätiger Liebe!“

3.

„ Ich will des Todes ſeyn!“ Sagte Titus von Tazitus, einem Geiſtlichen, „ Ich will des Todes ſeyn, wenn der „ nicht ein Erzſchurke iſt — Dreymahl ſah' ich ihn auf der „ Canzel ſchluchzen und weynen, wo gar nichts zu weynen „ war, und zehnmahl mit einem unverheelbaren Lächeln „ ſich auf die Seite wenden, wenn von einer Laſterthat, „ und einem Unglücke die Rede war.“

4.

„ Wie viel Thaler iſt mein Geſicht werth?“ Fragte ein Unbekannter einen Phyſiognomen, der antwortete, wie natürlich: — „ Das wäre ſchwehr zu beſtimmen!“ — „ Fünfzehnhundert!“ ſagte der Frager, „ denn ſo viel liehe mir „ jemand, dem ich gänzlich unbekannt war, auf mein bleſſes Geſicht hin.“

5.

Ein armer Mann verlangte von jemand auf der Straſſe ein Allmoſen — „ Wie viel wollt Ihr?“ erwiederte der Gutherzigerſtaunte über das ehrliche Geſicht, das er vor ſich ſahe — „ Ey,“ erwiederte der Arme — „ Wie ſollt' „ ich das beſtimmen dürfen? Geben Sie mir, was Sie „ wollen — Ich werde mit Allem zufrieden, für Alles

„ dankbar ſeyn" — „Nein," ſagte der Phyſiognom, „ Fordert, was ihr wollt; So wahr Gott lebt, ich will's „ Euch geben, es ſey wenig oder viel —" — „So gebt „ mir acht Schilling —" — „Hier ſind ſie, hättet ihr „ hundert Gulden gefordert, ich hätte ſie Euch gegeben!"

II.

Etwas von den Temperamenten.

Man erwartet vermuthlich in dieſem Werke eine ausführliche Abhandlung und eine genaue Charakteriſtik von den Temperamenten, und man irrt ſich. Was ſich darüber ſagen läßt, haben Haller und Zimmermann, Kämpf und Oberreit, und eine Menge Vor- und Nachſchreiber — von Ariſtoteles bis auf Huart, von Huart auf Böhme, von Böhme bis auf Lawätz — gut und ſchlecht, mit und ohne Witz geſagt — daß mir nichts zu ſagen übrig ſcheint. Studiert habe ich dieſe Schriftſteller nicht, das heißt, ſie nicht erſt ſelbſt durchaus zu verſtehen geſucht; Jeglichen erſt mit ſich ſelbſt, dann alle unter ſich — dann mit der Natur und mannichfaltigen einzelnen Individuen ſie verglichen. So viel aber glaubte ich doch aus Allem, was ich darüber las, ſchlieſſen zu dürfen — daß dieß Feld, ſo bearbeitet es ſcheinen mag, einer ganz neuen Umarbeitung äuſſerſt bedarf. Ich ſelbſt habe zu wenig phyſiologiſche Kenntniß, zu wenig Muße, und am wenigſten Sinn für dieſe phyſiologiſch chymiſche Unterſuchung, als daß man etwas Ausgearbeitetes, Durchgedachtes von mir erwarten dürfte.

So wenig ich indeſſen zu leiſten verſprechen kann, wage ich es dennoch, nicht ohne Hoffnung, zu neuer Beleuchtung dieſes ſo wichtigen Theiles der Menſchenkenntniß, einige Winke oder Veranlaſſungen geben zu können.

* * *

Man pflegt oft die vier gewöhnlichen Temperamente zu charakteriſiren, und ſodann dieſen Charakter auf irgend Ein Individuum ganz anzuwenden. Dadurch veranlaßt man ein anderes Extrem, das der menſchlichen Vernunft zur größten Schande gereicht — Läugnung der Temperamentsverſchiedenheiten. Ich finde in den Schriften über die Temperamentslehre gerade den ſchändlichen Unſinn, wie in einigen berühmten franzöſiſchen Schriften über Zeugung und Organiſation, die ein unaustilgbarer Schandfleck, nicht für die Religioſität ihrer Verfaſſer will ich ſagen, ſondern für die Philoſophie des Landes und des Jahrhunderts ſind.

Daß jeder menſchliche Körper, ſo wie jeder Körper überhaupt, auf eine beſtimmte Weiſe aus verſchiedenen gleichartigen und ungleichartigen Ingredienzien zuſammengeſetzt ſey; Daß ſich, wenn ich ſo ſagen darf, in dem groſſen Diſpenſatorium Gottes für jedes Individuum eine eigene Miſchungsformel, ein beſonderes Rezept finden ließe, wodurch der Grad ſeines Lebens, die Art ſeiner Empfindlichkeit, Empfänglichkeit, Wirkſamkeit beſtimmt wird; Daß mithin jeder Körper ſein eigenes individuelles Temperament, oder einen eigenen Grad von Reitzbarkeit habe —

kann ſo wenig, als die Verſchiedenheit der Geſichter dem mindeſten Zweifel ausgeſetzt ſeyn. Daß Feuchtigkeit und Trockenheit, Feurigkeit und Kälte vier Haupteigenſchaften der körperlichen Ingredienzien ſeyn, iſt eben ſo unläugbar, als daß Waſſer und Erde, Feuer und Luft Ingredienzien dazu ſind. Daß daher gewiß wenigſtens vier Haupttemperamente entſtehen, das choleriſche, wo die Wärme, das phlegmatiſche, wo die Feuchtigkeit, das ſanguiniſche, wo die Luft, das melancholiſche, wo die Erde die Oberhand hat, das heißt, wo am meiſten davon in die Geblütsmaſſe und in den Nervenſaft, und zwar in dieſen in höchſt ſubtiliſirter faſt geiſtig wirkſamer Form, eingetreten iſt — iſt wieder nicht dem mindeſten Zweifel ausgeſetzt. Aber auch nicht dem mindeſten Zweifel, dünkt mich, vors erſte: Daß ſich dieſe vier Hauptingredienzien auf ſo unzählige Weiſe verändern und verſetzen laſſen, daß daraus unzählige Temperamente entſtehen, und daß oft das prädominirende Prinzipium kaum herauszufinden iſt; Zumal da aus der Zuſammenflieſſung und wechſelſeitigen Anziehung dieſer Ingredienzien ſehr leicht eine neue Kraft entſtehen oder losgebunden werden kann, die einen ganz andern Charakter hat, als von den zwey oder drey Ingredienzien jede hatte. Dieſe neue Kraft kann ſo verſchieden, ſo namenlos ſeyn, daß man ſogleich fühlt — keine der gewöhnlichen Benennungen paßt auf dieſe prädominirende Kraft. Und was noch wichtiger iſt — als dieſes, und weniger beherzigt wird — iſt, daß es in der Natur

noch

noch ſo viele Elemente? — Oder heißt's, wie ihr wollt, ſo viele Ingredienzien zu den Körpern giebt, die nicht Waſſer, nicht Luft, nicht Feuer, nicht Erde ſind, die ich in den gewöhnlichen Temperamentslehren nicht genug mit in Anſchlag gebracht ſehe, die aber in der Natur gar ſehr mit in Anſchlag gebracht ſind. — Oel z. E. Queckſilber — Aether, die elektriſche Materie, das magnetiſche Fluidum. (Mayers Azidum pingue, Schmidts Froſtmaterie, Blaks fixe Luft, des Abts Fontana Salpeterluſt — als hypothetiſche Weſen, wenn man will, nicht einmal gerechnet.) — Nur drey, vier ſolcher anderer Elemente — und wie viel hundert ſolche kann's geben, zu denen wir den Namen noch nicht haben. Nur drey, vier — wie können, wie müſſen ſie neue Hauptklaſſen von Temperamenten geben! — Und wie unendlich die untergeordneten Miſchungen vermannichfaltigen! — Warum ſollte es nicht ſo gut ein ölichtes Temperament geben, als ein wäſſerichtes; Ein ätheriſches, als ein luftiges — Ein merkurialiſches, als ein Irrdiſches?

Stahls brennbares Grundweſen oder Element der Zähigkeit, wie viel verſchiedene Arten von vorzüglich merkwürdigen Miſchungen oder Beſtandformen formirt dieß nicht allein? Die ölichte, harzigte, gummichte, ſchleimichte, milchigte, gallertartige, butterigte oder fette, käſigte, ſeifenhafte, wachsartige, kampherartige, zunderigte, phosphoriſche, pyrophoriſche, ſchwefelichte, rußige, kohlichte? Wovon keine mit der andern zu verwechſeln iſt, jede ihre beſondern auszeichnenden Eigenſchaften und Wirkungen in der Natur und Kunſt hat. Die metalliſche Miſchung oder Form, die wohl dazu könnte gerechnet werden, hat allein wieder eine Menge von wichtigen Unterſchiedsarten; Und daß Eiſentheile im Blute aller Menſchen ſeyn, iſt nun längſt vollkommen ausgemacht. Nur **Erde** z. E. wie mannichfaltige **Salze** begreift dieſe in ſich? Wie wenig alſo iſt geſagt, **irdiſches Temperament**? **Salziges**? Da die Salze unter ſich verſchieden ſind, wie Hitze und Kälte? Wie die zwo Hauptgattungen, **Sauerſalz** und **Laugenſalz**, aus denen man alle übrige beſtehend oder formirt findet?

Für die Phyſiognomik alſo, deucht mich — und ich glaube auch überhaupt für richtige, auch medizíniſche Temperamentskenntniß, könnten wir einen einfachern Weg betreten — der uns über die gewöhnlichen Unterſcheidungen gewiſſermaßen hinwegführen, und doch noch zu mehr Unterſcheidungen Raum geben würde — vielleicht beſtimmbarern Unterſcheidungen. —

Wie immer die innere Natur der Körper beſchaffen ſeyn mag, wie immer der Stoff, die Zuſammenſetzung der Stoffe, die **Organiſation**, **Blutmiſchung**, **Nervenbau**, **Lebensart**, **Nahrung**; — Das Facit von dem Allen iſt dennoch — ein beſtimmter **Grad von Reizbar-**

keit gegen einen gegebenen Punkt. — Wie allſo, deucht mich, die Elaſtizität der Luft durch ihre Temperatur verſchieden iſt, und ſich nicht durch innere Zergliederungen, ſondern durch die Grade ihrer Wirkſamkeit beſtimmen läßt; So, deucht mich, verhält es ſich mit den Temperamenten des menſchlichen Körpers; Ihre innerliche Zergliederung iſt unmöglich, oder ſchwehr möglich. Das Facit ihrer Ingredienzien, und die Miſchung derſelben wird indeſſen immer Eins — Ein gewiſſer Grad von Reizbarkeit bey einem gegebenen Reizungspunkt.

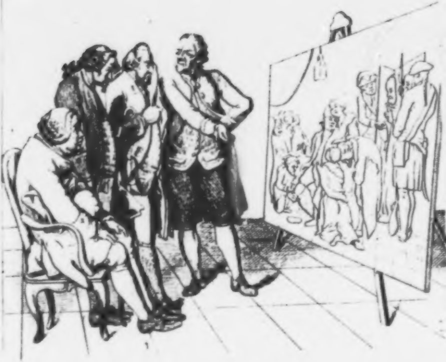
Gewiſſermaſſen allſo barometriſch und thermometriſch lieſſen ſich, glaube ich, alle Temperamente viel richtiger und leichter beſtimmen — als nach der gewöhnlichen Eintheilung — die in ſofern freylich immer Statt haben könnte, wenn es ſich ergäbe, daß bey gewiſſen Miſchungen, die wir izt melancholiſch oder ſanguiniſch nennen, nie ein gewiſſer Grad von Reizbarkeit und Nichtreizbarkeit möglich wäre — daß z. E. bey der Miſchung, die man die melancholiſche nennt, der Grad der Reizbarkeit bey einem gemeinſamen Gegenſtande nie zum Temperé hinauf — die choleriſche nie unters Tempere' herunterſtiege?

Reizbarkeit könnte auch bey den vier gemeinen Temperamenten nach ihrer anzuſehenden Wirkungsart in Höhe, Tieſe, Weite und Nähe bemerkt werden. So iſt das choleriſche am reizbarſten in alle Arten von Höhe, ohne

Gefahr zu ſcheuen — das furchtſamſte **melancholiſche** hingegen reitzbar in alle Arten von Tiefe, wo es nur ſichern Grund finden oder vermuthen kann; Das ſanguiniſche in alle Arten von **Weite**, bis zur Zerſtreuung in's Unendliche; Das **phlegmatiſche** weder in groſſe Weite, noch Höhe, noch Tiefe reitzbar, nur zu dem, was es in Ruhe, bequem, am nächſten erlangen kann, geht ſo der Nähe nach, glatten Wegs hin nach ſeinem kleinen oder mäßigen Horizont, keinen Schritt leicht weiter, in gleichgültigem Nichtachten Alles übrigen, zur ökonomiſch-epikuriſchen Gartenphiloſophie noch am bequemſten. Indolentia iſt eigentlich das höchſte Gut — des Phlegma, wie des **Epikurs**.

Wir würden, wenn die Temperatur des menſchlichen Körpers wie die Luft beſtimmt würde — allſo bloß das Weſentliche, die **Summe des Temperaments**, das, was uns ſeine Kenntniß eigentlich brauchbarer machen würde, durch **Grade der Reizbarkeit** ausdrücken.

Von unzähligen Menſchen, die ich ſehe, könnte ich nicht ſagen: „Sie haben dieß, jenes der vier bekannten Temperamente.“ Aber von unzähligen lieſſe ſich, bey genauer Beobachtung, ſagen, in welches Zehend der Skala ſie gehörten, wenn man eine Leiter von 100. Graden der Empfindlichkeit bey einem gewiſſen Gegenſtande annähme. Ich ſage immer: Bey einem gewiſſen Gegenſtande — Denn wie zum Theil eben bemerkt worden — jedes



Temperament hat ſeine eigene Reizbarkeit in Höhe, Tiefe u. ſ. w. Alſo müßte man einen beſtimmten Punkt annehmen, gegen den ſich alle ſtellen müßten; Der auf ſie wirken müßte, ſo wie der Thermometer nur an dem Orte, wo er beſtändig ſteht, beſtimmte Anzeigen giebt.

Dieſen Punkt kann jeder annehmen, wie er will.

Jeder könnte ſich ſelbſt zum Thermometer aller Temperamente machen, die auf ihn wirken.

Um dieſen Gedanken einigermaſſen ſinnlich zu machen, haben wir die Adieux von Calas nach Chodowiecki gegenüber hingeſetzt.

Das feuchteſte Temperament iſt bey dieſer Scene das unreitzbarſte.

Das luſtige iſt bloß zu kraftloſen Thränen reitzbar.

Das feurige — zu kraftvoller Rache.

Das irdiſche hat keine Elaſtizität; Schwirrt nicht, ſondern wird zu Boden gedrückt.

Der Phlegmatiker iſt rund, glatt, voll und ſitzt.

Der Sanguiniker ſteht, hüpft, fliegt, iſt länglicht rund und proportionirt.

Der Choleriker iſt eckigter, und drückt, und ſtampſt.

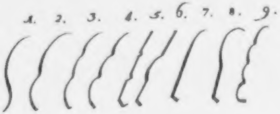
Der Melancholiſche iſt eingedrückt und ſinkt.

Bey der Schätzung der Temperamente, oder, wie ich lieber ſagen möchte, des Grades der Reizbarkeit, nämlich bey einem Punkte, müſſen immer zwo Sachen ſorgfältig unterſchieden werden: Momentane Spannung, und Reizbarkeit überhaupt, oder die Phyſiognomie und das Pathos des Temperaments. Wie kann der Menſch gereizt werden? Wie wird er itzt gereizt? Wie groß iſt ſein Spielraum, ſein Reich überhaupt? Und dann: Wo iſt ſeine gegenwärtige Reſidenz? Wie viel kann dieſer Arm heben? Wie viel hebt er gerade itzt? Das Kapital alſo von Temperament (wie wir uns anderswo ſchon ausgedrückt haben) wäre im Umriſſe des ruhenden Körpers; Der Zins, den dieß Kapital abwirſt, im bewegten Auge, der Augenbraune, dem Munde, und der aktuellen Farbe zu ſuchen.

Es wird ſich noch finden, daß die Temperatur oder Nervenreizbarkeit der organiſchen Leben ſich in beſtimmten und beſtimmbaren Umriſſen endigt, daß das bloſſe Profil z. Ex. ſolche Linien abwirſt, aus deren Biegung ſich der Grad der Reizbarkeit in Höhe, Weite, Tiefe, Horizontalruhe beſtimmen läßt.

Alle Profilumriſſe eines Geſichtes und des ganzen Menſchen liefern uns charakteriſtiſche Linien, die auf zweyer bey Weiſe wenigſtens betrachtet werden können. Für's erſte ihrer innern Natur nach, ſodann ihrer Lage nach. Ihre innere Natur iſt zweyerley, gerade oder krumm; Ihre äuſſere ebenfalls, perpendikulär oder ſchief. — Beyde haben ihre mannichfaltigen Unterordnungen, die ſich aber, wie ſchon bey Anlaß der Stirnen eine Probe gegeben worden, leicht klaßifiziren laſſen. — Kämen zu dieſen Profilumriſſen noch einige über einander ſtehende Grundlinien der Stirne — ich habe gar keinen Grund zu zweifeln, daß auf dieſe Weiſe ſich nicht die Temperatur eines jeden Menſchen überhaupt, das höchſte und tiefſte ſeiner Reitzbarkeit gegen jeden gegebenen Gegenſtand beſtimmen laſſe.

Das Pathos des Temperamentes, der Moment ihrer wirklichen Gereiztheit zeigt ſich in Bewegung der Muskeln, die ſich in jedem animaliſchen Körper nach der Beſchaffenheit und Form deſſelben richtet. Zwar iſt jeder Menſchenkopf aller Bewegungsarten der Leidenſchaften fähig. Jedoch jeder nur bis auf einen gewiſſen Grad. Da aber dieſer Grad viel ſchwerer zu finden und ſchwerer zu beſtimmen iſt, als die Umriſſe der Ruhe, auch ſich daraus ſo leicht nicht auf den Grad der Elaſtizität und Reitzbarkeit überhaupt ſchlieſſen lieſſe — wie aus den ruhenden Umriſſen, ſo könnte man ſich für's erſte mit dieſen allein begnügen — Und zwar weil das Haupt die Summe des Körpers, das Profil oder die Grundlinie der Stirn eine Summe des Hauptes iſt — mit der Profillinie des Angeſichts, oder der Grundlinie der Stirn. Izt weiß man ſchon, daß jede Linie, je mehr ſie ſich dem Zirkelbogen, oder noch mehr dem Oval nähert — dem choleriſchen Feuer entweicht; — ſich hingegen ihm nähert, je gerader und ſchiefer und gebrochener ſie iſt.



1. iſt das Phlegma non plus ultra.

2. iſt ſanguiniſch. 3. 4. 5. 6. ungleiche Grade des Hochcholeriſchen.

7. 8. 9. einige Linien des melancholiſchen; Nämlich charakteriſtiſch verſtärkt. *)

Ich weiß und bekenne die äuſſerſte Unvollſtändigkeit dieſer Gedanken über die Temperamente. Was indeſſen ſchon tauſendmal darüber geſagt worden, wollte ich nicht wiederholen. Nur dieß will ich noch beyfügen: Ich hoffe, daß ſich vermittelſt des Stirnmaſſes beſtimmte Zeichen, Un-

---

*) Die Beylagen zu allen Abhandlungen dieſes Bandes werden hinten an denſelben angehängt.

riſſe, Linien, Charakter der Reizbarkeit für alle Hauptklaſſen der Dinge finden laſſen; Finden laſſen Verhältniſſe aller menſchlichen Stirnumriſſe zu allen andern Geſtalten, die immer dem menſchlichen Auge erſcheinen, oder ſich dem menſchlichen Gefühle nähern mögen.

Und nun noch eine kurze Anzeige von einigen Punkten, die meinem Fragmente mangeln — Einige Fragen, die ich von der Erfahrung und Weisheit einiger guten Menſchen beantwortet wünſchte:

1) Kann und ſoll ein Menſch ſein Temperament verlieren, oder ganz unterjochen? Verhält es ſich mit den Temperamenten anders, als mit unſern Sinnen und Gliedern? Iſt nicht, wie alle Kreatur Gottes, ſo auch jede Kraft der Kreatur gut? Fordert die Religion mehr, als Mäßigung des Unmäßigen, das iſt, deſſen, was das Leben anderer auch guter Kräfte im Menſchen hemmt und erſtickt? Fordert ſie mehr, als die Wechſelung der Gegenſtände unſerer Leidenſchaften?

2) Wie muß ein Vater einen choleriſchen Sohn, eine ſanguiniſche Mutter eine melancholiſche Tochter — ein phlegmatiſcher Freund einen choleriſchen — kurz, wie ein Temperament das andere behandeln und leiten?

3) Welche Temperamente ſchicken ſich zur Freundſchaft?

4) Welche ſind zuſammen glücklich in der Ehe?

5) Welche können durchaus nicht unmittelbar neben einander beſtehen?

6) Was kann und ſoll von jedem Temperamente gefordert, welche Arten der Beſchäfftigungen und Vergnügungen ſollen jedem angewieſen werden? Welche Freunde und Feinde ſind jedem zur Auf- und Abſpannung zu wünſchen und zur Seite zu ſtellen?

7) Iſt irgend eine gefährliche Eigenſchaft eines Temperamentes anzugeben, die nicht durch eine vortreffliche deſſelben Temperamentes vergütet werde?

8) Wie unterſcheiden ſich die Züge deſſelben Temperamentes in verſchiedenem Alter und Geſchlechtern der Menſchen?

III.

Einige Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche.

Man heißt einen menſchlichen Körper ſtark, der andre Körper leicht verändern, und durch andere Körper nicht leicht verändert werden kann. Je mehr einer unmittelbar wirken, und je weniger einer unmittelbar entwegt werden kann, deſto ſtärker iſt er. Deſto ſchwächer, je weniger er wirken, und den Wirkungen anderer widerſtehen kann.

Es giebt ſtille Stärke, deren Weſen Unbeweglichkeit; und lebendige Stärke, deren Weſen Bewegung iſt. Dieſe ſind zugleich auſſerordentlich unbeweglich, und auſſerordentlich bewegend. Sie ſind elaſtiſch. Es giebt **Felſenſtärke** und **Federſtärke**.

Es giebt **Herkules**, die aus Knochen und Sehnen gebaut, dicht, feſt, gedrängt, ſäulenartig ſtark ſind.

Und **unherkuliſche** Helden, die nicht von ſo feſter, dichter Natur und Statur, nicht ſo unterſetzt, nicht ſo ſteinern ſind, und dennoch, wenn ſie gereizt werden, wenn man ihrer Wirkſamkeit widerſtehen will, dem Drucke ſo ſtark entgegen wirken, mit ſolcher elaſtiſcher Kraft dem Widerſtande widerſtehen, als kaum die ſtarkgebeinteſten, ſehnenreichſten zu thun im Stande ſind.

Ein **Elephant** hat natürliche Knochenſtärke; Gereizt und ungereizt trägt er ungeheure Laſten, und zerſtampft mit ſeinem leiſeſten Fußtritt. — Eine gereizte **Weſpe** hat eine ganz andere Art von Stärke. Beyde Arten der Stärke ſetzen Feſtigkeit der Grundtheile, und Feſtigkeit des Zuſammenhangs voraus.

Alle Lockerheit hebt Stärke auf.

Die **Grundſtärke** eines Menſchen, ſo wie ſeine **Grundſprache**, iſt alſo durch ſeine Lockerheit oder Unlockerheit leicht ſichtbar; Auch die Elaſtizität eines Körpers hat auffallende Merkmale, die nicht zulaſſen, daß man ihn mit dem unelaſtiſchen vermiſche. Der Fuß eines **Elephanten** und eines **Hirſches**, einer **Weſpe** und einer **Mücke** — Welch ein ſichtbarer Unterſchied der Stärke!

Stille, feſte Stärke zeigt ſich in proportionirter Geſtalt, die doch eher etwas zu kurz, als zu lang ſeyn darf;

Zeigt ſich in dichtem Nacken, breiten Schultern, einem auch im Zuſtande der Geſundheit mehr knochigten, als fleiſchigten Geſichte;

Zeigt ſich in kurzer, gedrängter, allenfalls knotiger Stirne — und beſonders in ſichtbaren, jedoch nicht zu weit vorſtehenden, in der Mitte entweder flachen, oder ſcharf eingeſchnittenen, mit nichten aber flach vertieſten ſinubus frontalibus;

In horizontalen, nah' auf den Augen liegenden Augenbraunen — in tiefem Auge, feſtem Blicke; —

In einer breiten, feſten, bey der Wurzel knochigten Naſe — und überhaupt in geraden, eckigten Umriſſen;

Zeigt ſich in kurzem, krauſem, dichtem Haupt- und Barthaar;

Zeigt ſich in kurzen, etwas breiten, ſich wohl an einander ſchlieſſenden Zähnen, gepreßten Lippen — daß die untere eher vor- als zurück ſteht — im ſtark vorſtehenden breiten Kinne;

Im knotig hervorſtehenden os occipitis;

In der Baßſtimme, und im feſten Auftritt, und Stillſitzen.

Die elaſtiſche Stärke, die lebendige Kraft der Gereiztheit muß in dem Momente der Aktivität erkannt, und dann die feſten Zeichen derſelben abſtrahirt werden, wenn die gereizte Kraft wieder ruhet; — „Dieſer Körper alſo, der in Ruhe ſo wenig vermag, ſo ſchwach wirkt, ſo ſchwach widerſteht — kann ſo gereizt, ſo geſpannt, ſo kräftig werden.“ — Und dann wird man finden, daß dieſe durch Reitzung erwachende Stärke größtentheils in ſchmächtigen, länglichten, doch nicht ſehr langen, dabey mehr knöchernen als fleiſchigen Körpern wohnt. — In Körpern von blaſſer bräunlichter Farbe, ſchneller Beweglichkeit, verbunden mit einer gewiſſen Art von Steifigkeit, die ſchnell und feſt auftreten, ſcharfen feſten Blick haben, beſchnittene, leicht doch genau geſchloſſene Lippen.

* * *

Kennzeichen der Schwäche ſind — unproportionirte Länge der Statur, viel Fleiſch, wenig Knochen, Gedehntheit; Schwankendes Weſen, lockere Haut; Abgerundete ſtumpfe, vornämlich hohle Umriſſe von Stirne und Naſe; Kleinigkeit der Naſe und des Kinnes; Kleine Naſenlöcher, zurückgehendes Kinn; Langer cylindriſcher Hals; Schnelle oder langſame Beweglichkeit ohne feſten Auftritt; Blöder Blick; Zuſinkende Augenlieder; Offner Mund; Lange Zähne — Lange aber an's Ohr eingekerbte Kinnlade — Weißlichte Farbe des Fleiſches; Gelblichte und grünlichte Zähne — Blondes, langes, zartes Haar — helle Stimme u. ſ. w.

IV.

Medizíniſche Semiothik. Oder etwas von den Kennzeichen der Geſundheit und Krankheit.

Nicht ich, ein erfahrner Arzt ſollte noch eine phyſiognomiſche und pathognomiſche Semiothik der Geſundheits- und Krankheitszuſtände ſchreiben; Sollte den phyſiologiſchen Charakter der Körper, die zu dieſer oder jener Krankheit vorzügliche Diſpoſition hätten, bezeichnen. Ich bin unbeſchreiblich unwiſſend in Anſehung der Krankheiten und der Kennzeichen der Krankheiten. Indeſſen darf ich doch meinen wenigen Beobachtungen zufolge mit einiger Zuverſicht behaupten: Ich glaube, durch öftere Beobachtung der feſten Theile und Umriſſe des Körpers und des Geſichtes vieler Kranken laſſen ſich nicht ſchwehr die Diſpoſitionscharakter der Geſunden zu den gefährlichſten Krankheiten auch in dem geſundeſten Zuſtande voraus erkennen. Wie unendlich wichtig wäre eine ſolche phyſiognomiſche Semiothik, oder in der Natur des Körpers und ſeiner Bauart gegründete Prognoſtik der möglichen oder wahrſcheinlichen Krankheiten! Wie wichtig, wenn der Arzt mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit zum Geſunden ſagen könnte: „Natürlicher Weiſe haſt du einſt dieſe oder jene Krankheit zu erwarten! Nimm dich vor dieſem, vor jenem wohl in Acht! Wie das Pockengift in deinem Leibe ſchlummert, und ſo und ſo erweckt wird — So die Hektik! So das

„hitzige Fieber! So das kalte!“ — — Eine phyſiognomiſche Diätetik — Zimmermann! So ein Werk wäre deiner würdig.

Man leſe nach in ſeinem vortrefflichen Werke von der **Erfahrung**, wie charakteriſtiſch Er verſchiedene leidenſchaftlich kranke Zuſtände beſchreibt. Einige Stellen hier zu leſen, die meinen Wunſch rechtfertigen, und zugleich die merkwürdigſten ſemiothiſchen Bemerkungen enthalten, kann niemandem unangenehm ſeyn. Die erſte iſt aus dem VIII. Capitel des I. Theils S. 401. f. „Der Beobachtungsgeiſt ſucht die Phyſiognomie der Krankheiten. Die Phyſiognomie iſt zwar über den ganzen Körper verbreitet; Allein es giebt auch Zeichen der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Fortganges in den Zügen und dem Weſen des Angeſichtes überhaupt und ſeiner Theile. Der Kranke hat zuweilen die Miene ſeiner Krankheit. In hitzigen Fiebern, in Gallenfiebern, in abzehrenden Fiebern, in der Bleichſucht, in der gemeinen und der ſchwarzen Gelbſucht, in Würmern,“ — (So iſt mir Ignoranten die Bandwurmphyſiognomie ſchon mehrmals kenntlich geweſen) „in der wütenden Geilheit ſieht der ſchlechteſte Beobachter dieſe Miene — Wie mehr in hitzigen Fiebern das Angeſicht von ſeiner natürlichen Miene abweicht, deſto gefährlicher iſt dieſe Veränderung. Ein Menſch, der mich mit einem rothen Angeſichte verirrt und wild anſchaut, da ſeine Blicke ſonſt ſanft und ſtille

„ waren, verkündigt mir eine Verwirrung. Ich habe aber auch mit einem blaſſen Angeſichte einen unbeſchreiblich wilden Blick geſehen, da ſich in einer Bruſtentzündung die Natur einem Anfall näherte, da der Kranke über und über kalt, und ſogar ſinnlos war. — Ein blöder Anblick, hangende und blaſſe Lippen werden in hitzigen Fiebern für ſchlimm gehalten, weil ſie eine groſſe Entkräftung bedeuten. Ein Angeſicht, das in hitzigen Fiebern plötzlich zuſammenfällt, iſt höchſt gefährlich. Der Brand iſt da, wenn in einer heftigen Entzündung die Naſe ſpitzig, das Angeſicht bleyfarbig, und die Lippen bläulicht ſind. Ueberhaupt kann in dem Angeſichte etwas fürchterliches liegen, das aus andern Zeichen nicht kennbar iſt, und doch ſehr viel bedeutet. In den Augen haben wir verſchiedenes zu beobachten. **Boerhave** ſah den Kranken mit einem Vergröſſerungsglaſe in die Augen, damit er ſehe, ob das Blut in die kleinern Gefäſſe trete. **Hippokrates** hielt für ſchlimm, wenn die Augen das Licht flohen; Wenn die Thränen wider des Kranken Willen floſſen; Wenn die Augen ſchielend wurden; Wenn eines kleiner ward als das andere; Wenn das Weiſſe roth ward; Wenn ihre Aederchen ſchwärzlicht wurden, zu ſehr hervorbrachen, oder zu tief ſich zurückzogen. S. 432. Die Bewegungen der Kranken, ihre Lage im Bette — gehören ebenfalls unter die beſondern Zeichen der Krankheiten. Die Bewegungen der Hand gegen die Stirne, ein vielfältiges Suchen in der Luſt,

„ und Rupfen an der Wand, an den Bettlachen und dem
„ Bette ſind von dieſer Art. Die Lage im Bette iſt ſehr
„ deutliches Merkmal der innwendigen Beſchaffenheit der
„ Kranken, und verdient darum als ein Zeichen alle Aufmerkſamkeit.
„ Wie mehr in Entzündungskrankheiten die
„ Lage unordentlich iſt, deſto gewiſſer ſchließt man auf die
„ innwendige Angſt, und endlich auf die Gefahr. Hippokrates
„ hat uns die Stellungen der Kranken in dieſen
„ Fällen mit einer Wahrheit abgemahlt, die nichts zu
„ wünſchen übrig läßt. — Die beſte Lage in Krankheiten
„ iſt die gewohnte Lage in geſunden Tagen.“ — Und nun
noch einige andere Bemerkungen dieſes über allen Neid urinoſer
Ignoranz erhabenen Arztes und Menſchenkenners.
S. 452. „Swift war mager, ſo lange ihn die Ehrſucht
„ und allerley Gram plagte, nachdem er aber den Verſtand
„ gänzlich verlohren hatte, wurde er auch wieder fett.“

Unübertreflich iſt ſeine Schilderung des Neides, und ſeiner
Wirkungen auf den Körper im XI. Capitel des II. Theils.
„ Der Neid äuſſert ſeine Wirkungen ſchon bey Kindern.
„ Sie werden dadurch ganz elend und mager, und verfallen
„ leicht in eine Dörrſucht. Der Neid nimmt überhaupt
„ die Eßluſt, macht ſchlaflos, und zu fiebriſchen Bewegungen
„ geneigt. Er giebt ein ſchwermüthiges, ſchnaubendes,
„ ungeduldiges, banges und engbrüſtiges Weſen —
„ Der gute Namen anderer, an denen er ſich mit verſtellter
„ und in ſeinem Herzen nicht liegender Ver-

„ achtung und Verkleinerung zu rächen ſucht, hängt wie ein
„ Schwert an einem Härchen über ſeinem Haupte. Er
„ möchte andere jede Stunde martern, und er ſelbſt iſt jede
„ Stunde gemartert. — Auch der Lachnarr wird trübe,
„ ſobald der Neid, dieſer wahre und eigentliche Teufel,
„ in ihm zu wirken anfängt, und er ſieht, daß er vergeblich
„ ſich ereifert, die Verdienſte zu erniedrigen, die er
„ nicht erreichen kann. Seine Augen rollen herum; Er
„ nickt mit der Stirne; Er wird ſauer, mürriſch, und
„ hängt das Maul. Zwar giebt es auch Neider, die zu
„ einem hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem Giftduſtenden
„ Winkel, durch zahnloſe Furien begeiſtert, ſich
„ aller Gelegenheiten, Böſes zu thun, bedient; Sie haben
„ nach ihrer beſten Möglichkeit auf jede gute That, auf
„ jeden ehrlichen Namen ihren hölliſchen Geifer geſpritzt;
„ Sie haben die Sache aller Böſewichter verfochten; Sie
„ haben alle Begriffe des Rechts und Unrechts ihr langes
„ Leben hindurch verdreht; Sie haben die reinſte Unſchuld
„ und die bewährteſte Tugend in ihren Eingeweiden bluten
„ gemacht — darum befinden ſie ſich wohl, wenn auch
„ ihre Geſichter dem Abgrunde, und ihre Köpfe umgekehrten
„ Beſen gleichen.“ —

Die bekannten und oft von den Aerzten angeführten ſemiothiſchen Schriftſteller ſind **Aretäus**, **Lomnius**, **Aemilius Campolongus**, **Wolf**, **Hoffmann**, **Wedel**, **Schrader**, **Vater**.

Zwo Diſſertationen hierüber ſind mir auch bekannt worden: — — De proſopoſcopia medica von Samuel Quelmalz, Leipzig, 1748. und de facie morborum indice, ſeu morborum æſtimatione ex facie, von dem berühmten Stahl, Halle 1700.

Aber Thomæ Fieni philoſophi ac medici præſtantiſſimi *Semiotice* ſive de ſignis medicis, Lugduni 1664. iſt wohl das vollſtändigſte, ausführlichſte, leſenswürdigſte; Dennoch hat auch dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller die Figur des Körpers zur Prognoſtik der Krankheiten kaum berührt; Doch mehr, wie die andern, bey der Diagnoſtik derſelben Betrachtung gezogen.

V.

National-Phyſiognomien.

A.

Eigne Bemerkungen.

Daß es Nationalphyſiognomien wie Nationalcharakter gebe, iſt ſchlechterdings unläugbar. Wer dran zweifelt, muß nie Menſchen von verſchiedenen Nationen geſehen, nie die äuſſerſten Enden zwoer Nationen neben einander gedacht haben. Man denke ſich nur neben einander einen **Mohren** und einen **Engländer**; Einen **Lappen** und einen **Italiäner**; Einen **Franzoſen** und einen **Fuogoeſer** — und vergleiche ihre Geſtalten und Geſichtsbildungen und ihre Geiſtes- und Gemüthscharakter. Es iſt nichts leichter, als dieſe erſtaunliche Verſchiedenheit überhaupt zu erkennen; Aber es iſt bisweilen ſehr ſchwer, ſie wiſſenſchaftlich zu beſtimmen.

* * *

Man lernt vielleicht das Nationale eines Geſichtes leichter erkennen, wenn man allererſt nicht die geſammten Nationen ſieht, nicht zu ihnen geht; Wenn uns die Nation erſt nur in einzelnen Perſonen erſcheint. So wenigſtens ſcheint es mir nach meiner bisherigen Erfahrung. Einzelne Geſichter öffnen uns eher die Augen für das Charakteriſtiſche ganzer Nationen, als ganze Nationen für das Nationale einzelner Geſichter. Durch Beobachtung aller Fremden, die mir begegnen, habe ich jedoch nichts weiter herausgebracht, als folgendes unendlich wenige.

Die Franzoſen weiß ich am wenigſten zu charakteriſiren — Sie ſind nicht ſo groß gezeichnet, wie die Engländer; Und nicht ſo kleinlicht, wie die Deutſchen. Ich erkenne ſie meiſtens an den Zähnen und am Lachen; Den Italiäner an der Naſe, dem kleinen Auge, und am vorſtehenden Kinne; Den Engländer an der Stirne und den Augenbraunen — Den Holländer an der Rundung des Hauptes und an den weichen Haaren — Den Deutſchen an den Furchen und Falten um die Augen und in den Wangen; Die Ruſſen an den aufgeworfenen Naſen — weiſſen oder ſchwarzen Haaren. Und nun noch ein Wort von den Engländern beſonders. Die Engländer haben die kürzeſten und gewölbteſten Stirnen, nämlich nur obenher wölben ſie ſich, untenher gegen die Augenbraunen ſind ſie ſanft geſpannt oder geradlinigter — ſie haben ſehr ſelten ſpitze, aber oft runde, ſtumpfe, markige Naſen. Quäker und Herrnhuter ausgenommen, die überhaupt in aller Welt lippenloſern Mund haben — haben die Engländer groſſe, wohlgezeichnete, ſchön geſchweifte Lippen — und ein rundes volles Kinn; Vornehmlich aber unterſcheiden ſie ſich durch ihre Augenbraunen und Augen, die ſtark offen, frey und treffend ſind. Ihre Geſichter ſind überhaupt in einer groſſen Manier gezeichnet. Ihnen fehlen überall die unendlich kleinen vielen Nebenzüge — Falten und Furchen, wodurch beſonders die deutſchen Geſichter unterſchieden werden. Ihre Geſichtsfarbe iſt weiſlicher, als der Deutſchen.

Alle engliſche Frauenzimmer, die ich in Natur und in Bildern geſehen, ſcheinen aus Mark und Nerven gebildet — ſind länglicht, ſchmächtig, zart, und von aller Rohigkeit, Härte und Zähheit himmelweit entfernt.

Die Schweitzer überhaupt genommen, haben, den Blick der Treuherzigkeit ausgenommen, keinen gemeinſamen phyſiognomiſchen Nationalcharakter — Sie ſind unter ſich ſo verſchieden gebildet, wie die entfernteſten Nationen. Der franzöſiſche Schweitzerbauer, und der Appenzeller ſind in allen Abſichten ſo verſchieden als möglich. Es kann aber ſeyn, daß ein fremdes Auge den allgemeinen Charakter der Nation, wodurch ſie ſich von andern franzöſiſchen und deutſchen Nationen unterſcheidet, leichter als ein einheimiſches bemerken würde.

In jedem Canton der Schweitz finde ich die charakteriſtiſchen Verſchiedenheiten. Der Zürcher z. E. iſt mittlerer Statur, eher mager, als fett, und größtentheils eines von beyden. Selten feurige Augen; Selten groſſe oder kleinfeine Naſen — Selten groß gezeichnet — aber auch ſelten ſehr kleinlich. Wir haben ſehr wenig ſchöne Mannsperſonen — aber eine unvergleichliche Jugend — die ſich aber ſehr bald deformirt. Der **Berner** iſt hochſtämmig, gerader, weißlich, weichlich und entſchloſſen. Man kennt ihn größtentheils aus der obern Reihe weiſſer, wohlgeordneter, leicht ſichtbarer Zähne. Der **Basler** iſt runderer, vollerer, geſpannterer Geſichtsform; Gelbweißlich, und hat gemeiniglich ungeſchloſſene, lockere Lippen. Der **Schafhauſer** iſt hartknochiger, hat ſelten tiefe, viel hervorſtehende Augen — und über den Schläfen divergirende Stirnſeiten — fette Backen, und fleiſchigen, weitern, offnern Mund; — Iſt überhaupt ſtärker gegliedert, als der **Zürcher**. Es iſt kaum ein Dorf nur im Canton Zürich, deſſen Einwohner nicht von den Einwohnern des nächſten Dorfs, auch ohne Rückſicht auf Kleidung, wiewohl auch dieſe phyſiognomiſch iſt, äuſſerſt verſchieden ſey.

In der Gegend um **Wädenſchweil** und **Oberried** — ſieht man eine Menge ſchöner, breitſchulteriger, ſtarker, laſttragender Männer — In **Weiningen**, zwo Stunden von Zürich, gegen Abend, fand ich eine Menge guter Mannsgeſtalten, die ſich beſonders durch Reinlichkeit, Bedächtlichkeit, beſcheidene Langſamkeit oder Gravität auszeichnen.

Nur von dem phyſiognomiſchen Charakter unſerer Dorfleute wär' ein äuſſerſt intereſſantes und lehrreiches Buch zu ſchreiben. Es giebt beträchtliche Dorfſchaften, wo die

Geſichter, die Naſe weggerechnet, beynah alle gleichſam wie mit einem Bret breitgedrückt ſcheinen, und wo dieſe unſchöne Form mit dem Charakter der Einwohner auffallend übereinſtimmend iſt. Was wäre lehrreicher, als eine phyſiognomiſche und charakteriſtiſche Beſchreibung ſolcher Dorfſchaften, ihrer Lebensart, Nahrung, Geſchäfte?

B.

Auszüge aus Andern.

Ich will nun abtreten, und Andere reden laſſen.

a) Aus Büffon zuſammengezogen.

„Wenn man die Fläche der Erde durchwandert, und von Norden anfängt, ſo findet man in Lappland und auf den nördlichen Küſten der Tartarey eine Art Menſchen von einer kleinen und wunderlichen Geſtalt, deren Geſichtsbildung ſo wild iſt, als ihre Sitten. — Alle Völker dieſer Gegenden haben ein breites und plattes Geſicht, eine ſtumpfe und breitgedrückte Naſe. Der Kreis um den Stern ihres Auges iſt gelbbraun, und fällt in das Schwarze; Ihre Augenlieder ſtehen dicht an den Schläfen; Ihre Wangen ſind ungemein aufgeſchwollen; Der Mund iſt ſehr groß, und der untere Theil des Geſichtes ſchmahl; Die Lefzen ſind dick und aufgeworfen; Die Stimme iſt fein; Der Kopf groß, das Haar ſchwarz und glatt, und die Haut ſchwarzbraun. Sie ſind ſehr klein, und bey ihrer Magerkeit doch unterſetzt. Die meiſten ſind nur vier Fuß hoch, und die größten nicht über fünfthalben. — Die Borandier ſind noch kleiner als die Lappen; Die Samojeden ſind unterſetzter, als die Lappen; Sie haben einen größern Kopf; Eine breitere Naſe, und eine dunklere Geſichtsfarbe, kürzere Beine, mehr auswärts ſtehende Knie,

„ längere Haare und einen kleinern Bart. Die Grönländer
„ haben eine noch ſchwarzbraunere Haut, als alle
„ übrigen, und eine dunkle Olivenfarbe. Bey allen dieſen
„ Völkern ſind die Weiber ſo häßlich, als ihre Männer.
„ Dieſe Völker ſind ſich unter einander nicht nur
„ in der Häßlichkeit, in der kleinen Leibesgeſtalt,
„ und in der Farbe der Haare und Augen ähnlich,
„ ſondern ſie haben auch alle faſt einerley Gemüthsneigungen
„ und einerley Sitten. Sie ſind Alle
„ gleich ungeſchickt, abergläubiſch und dumm. —
„ Die meiſten ſind Götzendiener; Und noch unflätiger als
„ wild. Sie beſitzen keine Herzhaftigkeit, keine Schaam
„ und keine Ehrerbietung gegen ſich ſelbſt. Wenn man
„ alle an dem langen Striche Landes, den das Lappengeſchlecht
„ einnimmt, zunächſt wohnende Völker betrachtet,
„ ſo wird man finden, daß ſie gar keine Aehnlichkeit
„ mit dieſem Geſchlechte haben. Nur die Oſtiaken und
„ Tonguſen gleichen denſelben. Die Samojeden und
„ Berandier ſind den Ruſſen nicht ähnlich: Die Lappen
„ haben mit den Finnen, Gothen, Dänen und
„ Norwegern nicht die geringſte Gleichheit; Die Grönländer
„ ſind ebenfalls von den Wilden in Canada ſehr
„ unterſchieden. Dieſe andern Völker ſind groß und wohlgeſtaltet,
„ und ob ſie gleich unter ſich ſehr unterſchieden
„ ſind, ſo ſind ſie es dennoch unendlich mehr von den
„ Lappen. Aber die Oſtiaken ſcheinen Samojeden zu
„ ſeyn, die weniger häßlich, und nicht ſo kurz, als die

„ andern ſind; Denn dieſelben haben eine kleine und übel-
„ gebildete Leibesgeſtalt.

* * *

„ Alle tartariſche Völker haben ein Geſicht, das oben
„ ſehr breit, und ſchon in der Jugend runzelicht, unten
„ aber ſchmahl iſt; Eine kurze und dicke Naſe, kleine und
„ tief im Kopfe liegende Augen; Sehr erhabene Wangen;
„ Ein langes und vorwärts ſtehendes Kinn; Kinnbacken,
„ die oben vertieft ſind; Lange und abgeſonderte Zähne;
„ Starke und die Augen bedeckende Augenbraunen, dicke
„ Augenlieder; Ein glattes Geſicht; Eine ſchwarzbraune
„ und Oliven ähnliche Geſichtsfarbe und ſchwarze Haare;
„ Sie ſind von einer mittelmäßigen Leibeslänge; Aber ſehr
„ ſtark von Kräften; Sie haben einen kleinen Bart, wel-
„ cher wie bey den Chineſern aus einigen dünnen Haar-
„ büſcheln beſteht; Ihre Schenkel ſind dick und die Bei-
„ ne kurz.

* * *

„ Die kleinen oder nogaiſchen Tartarn haben etwas von
„ ihrer Häßlichkeit verlohren, weil ſie ſich mit den Cir-
„ kaſiern vermiſcht haben. So wie man Oſtwärts weiter
„ in die freye Tartarey kömmt, wird die Bildung der
„ Tartarn ein wenig angenehmer. Allein die weſentlichen
„ Merkmale ihres Geſchlechts bleiben beſtändig, und kurz,
„ die mongoliſchen Tartarn, welche China erobert ha-
„ ben, und welche unter allen dieſen Völkern am ordent-
„ lichſten eingerichtet waren, ſind noch heutiges Tages am

„ wenigſten häßlich und ungeſtalt. Gleichwohl haben ſie,
„ wie alle andere, kleine Augen, ein breites und plattes
„ Geſicht, einen kleinen Bart, welcher allezeit ſchwarz oder
„ roth iſt, eine kurze und breitgedrückte Naſe. — Es giebt
„ unter den Kezgiſiſchen und Tſcheremiſſiſchen Tatarn
„ ein ganzes Volk, in welchem die Männer und Weiber
„ eine ſonderbare Schönheit beſitzen. — Die Sitten
„ der Chineſer und Tartarn ſind zwar ſehr verſchieden —
„ aber nicht ſo ſehr ihre Geſichtsformen und Geſtalten. —
„ Die Chineſer haben wohlgebildete Glieder, ſind dick
„ und fett, haben ein breites rundes Geſicht, kleine Augen,
„ groſſe Augenbraunen, erhabene Augenlieder, eine
„ kleine breitgedrückte Naſe, und an jeder Lefze nur ſieben
„ oder acht kleine Büſchel von einem ſchwarzen Barte,
„ nebſt ſehr wenigen Haaren auf dem Kinne.

* * *

„ Die Einwohner der Küſte von Neuholland, welche unter
„ dem 16. Gr. 15. Min. ſüdlicher Breite und ſüdwärts
„ von der Inſel Timor liegt, ſind vielleicht die elendeſten
„ Leute von der Welt, und Menſchen, welche dem Viehe
„ am nächſten kommen. Sie ſind von Leibe groß, gerade
„ gewachſen, und ſchmal; Sie haben lange und dünne
„ Glieder, einen dicken Kopf, eine runde Stirne und dicke
„ Augenbraunen. Ihre Augenlieder ſind allezeit halb zugeſchloſſen,
„ ſie nehmen dieſe Gewohnheit von ihrer Jugend
„ an, um ihre Augen vor den Mücken zu verwahren,
„ welche ſie ungemein plagen. Und weil ſie niemals

„ die Augen aufthun, ſo können ſie nichts von weitem ſe-
„ hen, woferne ſie nicht den Kopf in die Höhe richten,
„ gleich als wenn ſie etwas über ſich ſehen wollten. Sie
„ haben eine groſſe Naſe, dicke Lippen und einen weiten
„ Mund. Dem Anſehen nach reiſſen ſie ſich die beyden
„ Vorderzähne an dem oberſten Kinnbacken aus; Denn
„ dieſe fehlen ihnen allen, ſowohl den Männern als den
„ Weibern, und den jungen nicht weniger als den alten.
„ Sie haben keinen Bart; Ihr Geſicht iſt lang und deſſen
„ Anblick ſehr häßlich; Es befindet ſich darinn nicht ein
„ einziger Zug, welcher gefallen könnte. Ihre Haare ſind
„ nicht lang, und glatt, wie man ſie ſonſt bey allen In-
„ dianern antrifft, ſondern kurz, ſchwarz und kraus, wie
„ der Mohren ihre, und ſie haben auch eine eben ſo
„ ſchwarze Haut, als die Mohren in Guinea.“

* * *

„ Wenn wir die Völker unter einem gemäßigten Him-
„ melsſtriche betrachten, ſo werden wir finden, daß die
„ Einwohner der nordlichen Landſchaften in dem moguli-
„ ſchen Reiche und in Perſien, ferner die Armenianer,
„ die Türken, die Georgianer, die Mingrelier, die
„ Cirkaßier, die Griechen, und alle Völker in Europa,
„ die ſchönſten, weiſſeſten und wohlgebildeteſten Menſchen
„ auf der ganzen Erde ſind. Und ob es zwar ſehr weit
„ von Caſchemire nach Spanien oder von Cirkaßien
„ nach Frankreich iſt, ſo befindet ſich dennoch eine ſon-
„ derbare Aehnlichkeit zwiſchen dieſen, ſo weit von einan-

„ der entfernten, aber beynahe in gleicher Weite von der
„ Mittellinie wohnenden Völkern. Die Caſchemirianer
„ ſind wegen ihrer Schönheit berühmt; Sie haben nichts
„ von dem tartariſchen Geſichte, noch die eingedrückte
„ Naſe, und die kleinen Schweinsaugen, welche man bey
„ ihren Nachbarn antrifft. Das georgianiſche Blut iſt
„ noch ſchöner, als das caſchemiriſche. Man findet in
„ dieſem Lande kein häßliches Geſicht, und die Natur hat
„ hier den meiſten Weibern Annehmlichkeiten verliehen,
„ welche man ſonſt nicht antrifft. Die Männer ſind gleichfalls
„ ſehr ſchön; Sie haben von Natur einen guten Verſtand,
„ und würden zu Wiſſenſchaften und Künſten geſchickt
„ ſeyn; Allein ihre ſchlechte Erziehung iſt Urſache,
„ daß ſie ſo ſehr unwiſſend und laſterhaft ſind. Bey allen
„ ihren Laſtern ſind die Georgianer dennoch höflich,
„ leutſelig und ernſthaft. Sie halten ſehr an ſich, und
„ werden nur ſelten zornig, wiewohl ſie auch unverſöhnliche
„ Feinde ſind, wenn ſie gegen jemanden einen Haß
„ geſchöpft haben. Die Cirkaßier und Mingrelier ſind
„ eben ſo ſchön als wohlgeſtalt. — Es iſt etwas ſeltenes,
„ Bucklichte und Hinkende unter den Türken zu finden.
„ Die Spanier ſind mager und ziemlich klein; Sie
„ haben eine feine Leibesgeſtalt, einen ſchönen Kopf, regelmäßige
„ Geſichtszüge, ſchöne Augen, Zähne, die in
„ ziemlich guter Ordnung ſtehen; Aber ein gelbes braunes
„ Geſicht. — Man hat angemerkt, daß in einigen ſpaniſchen
„ Landſchaften, als um den Fluß Bidoſſoa, die

„ Einwohner überaus groſſe Ohren haben.“ — (Hören ſie wohl beſſer, als kleine Ohren? Ich kenne einen Mann von groſſen und rohen Ohren, der auſſerordentlich fein höret — und verſtändig iſt. Sonſt habe ich beſonders an Mohren vorzüglich groſſe Ohren bemerkt; Und an ſehr ſchwachen, empfindlichen, weiblichen Charaktern auſſerordentlich kleine.) „ In England, Flandern, Holland, und „ den nördlichen Ländern Deutſchlands ſieht man ſchon „ wenige Leute mit ſchwarzen oder braunen Haaren, „ und in Dännemark, Schweden und Pohlen findet „ man deren faſt gar keine. Nach Linnäus ſind die Gothen groß von Leibe; Sie haben gerade, gelblichte und „ weiſſe Haare, und der Kreis um den Stern des Auges „ iſt bey ihnen blaulicht. Die Finnen haben einen fleiſchichten Leib, gelbe und lange Haare, der Kreis um „ den Stern ihrer Augen aber iſt dunkelgelb.“ —

„ Es iſt eine ſo groſſe Mannichfaltigkeit in dem Geſchlechte „ der Schwarzen, als der Weiſſen. Sie haben wie die „ Weiſſen ihre Tartarn und ihre Cirkaßier; Die Einwohner von Guinea ſind ungemein häßlich, und haben „ einen unerträglichen Geruch. Die in Sofala und Mozambique ſind ſchön, und riechen gar nicht übel. Dieſe „ zwo Gattungen Schwarzer haben eine gröſſere Aehnlichkeit in den Farben, als in den Geſichtszügen; Und ihre „ Haare, ihre Haut, der Geruch ihres Leibes, ihre Sitten und Gemüthsneigungen ſind ebenfalls ſehr unterſchieden.

„ ſchieden. Die Mohren von dem grünen Vorgebürge „ haben bey weitem keinen ſo übeln Geruch, als die von „ Angola; Sie haben auch eine ſchönere und ſchwärzere „ Haut, einen beſſer gebildeten Leib; Nicht ſo wilde Geſichtszüge, eine ſanftmüthigere Gemüthsart und eine anſehnlichere Geſtalt. Die Senegaler ſind unter allen „ Mohren die beſtgebildeten; Laſſen ſich auch am leichteſten unterrichten. Die Nagos die leutſeligſten, die „ Mandoegos die grauſamſten, die Mimor die beherzteſten, die eigenſinnigſten und zur Verzweiflung am meiſten geneigt.“ (Wenn dem ſo iſt, fürs erſte nur dieſe Köpfe ſtudirt, und dann, was Allen von dieſem Charakter gemein iſt, herausgehoben!) „ Die Mohren aus „ Guinea haben ſehr wenig Verſtand, und kein Gedächtniß, und können bisweilen nicht über drey zählen. So „ wenig Verſtand indeſſen die Mohren haben, ſo fehlt es „ ihnen doch nicht an einer ſtarken ſinnlichen Empfindung. — „ Sie haben ein gutes Herz und den Saamen aller Tugenden. — Alle Hottentotten haben eine ſehr platte „ und breite Naſe; Sie würden ſolche aber nicht haben, „ wofern es nicht die Mütter für eine Schuldigkeit hielten, ihren Kindern kurz nach der Geburt die Naſe platt „ zu drücken.“ (Es läßt ſich wohl nicht ſo ſchlechtweg ſagen: Sie würden's nicht haben! — Man muß die Form des Kopfes, ſo wie ſie ſich natürlich bildet, zur Baſis von der Form der Naſe ſetzen. Es giebt offenbar Schädelformen, wo die Naſe natürlicher Weiſe platt iſt; Und For-

men, bey denen ſie, äuſſerſte Gewaltthätigkeit ausgenommen, nicht platt gedrückt werden kann. Und ſelber dieſe Gewohnheit, die Naſe platt zu drücken, iſt vielleicht als ein Beweis anzuſehen, daß dieſe Form dieſen Menſchen natürlicher iſt, als jede andre.) — „Sie haben auch ſehr
„ dicke Lefzen, und inſonderheit iſt die obere ſo beſchaffen.
„ Ihre Augen ſind ſehr weiß und die Augenbraunen dicke
„ Daneben haben ſie einen groſſen Kopf, einen magern
„ Leib und kleine Glieder. Die Einwohner von Canada —
„ und dieſen Enden ſind insgeſammt groß und ſtark von
„ Gliedern und Kräften, und ziemlich wohlgeſtalt; Sie
„ haben alle ſchwarze Haare und Augen, ſehr weiſſe Zähne,
„ eine braune Geſichtsfarbe, einen kleinen Bart, und
„ faſt gar keine Haare auf einem andern Theile des Leibes;
„ Sie ſind zu ſchwerer Arbeit abgehärtet, auf groſſen
„ Reiſen unermüdet, und ſehr behende zum Laufen.
„ Sie leiden itzt Hunger; Dann ſind ſie unmäßig — hochmüthig,
„ herzhaft, und wiſſen ſich zu mäßigen. Endlich
„ befindet ſich eine ſolche Aehnlichkeit zwiſchen ihnen und
„ den morgenländiſchen Tartarn in der Farbe der Haut,
„ der Augen und des Geſichts; Ferner in Anſehung des
„ kleinen Bartes und ihrer wenigen Haare, ingleichen,
„ was ihre Gemüthsneigungen und Sitten betrifft,
„ daß man glauben würde, ſie ſtammten von dieſer Nation
„ her, wenn man ſie nicht als Leute anſähe, die von
„ einander durch ein groſſes Meer abgeſondert ſind. Sie
„ wohnen auch unter eben demſelben Grade der Breite;

„Und dieß beweiſet ebenfalls, was für einen Einfluß der „Himmelsſtrich in die Farbe und die Geſtalt“ — und hiemit auch in den Charakter, den Geiſt und die Sitten — „der Menſchen habe.“

b) Aus einer ſehr leſenswürdigen Abhandlung Herrn Profeſſers Kant in Königsberg, die ſich in Engels Philoſophen für die Welt II. Theil von S. 125. bis 365. befindet, nur einige der merkwürdigſten Stellen:

* * *

„S. 131. Auf der Möglichkeit, durch ſorgfältige Ausſonderung der ausartenden Geburten von den einſchlagenden endlich einen dauerhaften Familienſchlag zu errichten, beruhte die Meynung des Herrn von Maupertuis: Einen von Natur edeln Schlag Menſchen in irgend einer Provinz zu ziehen, worinn Verſtand, Tüchtigkeit und Rechtſchaffenheit erblich wären. Ein Anſchlag, der, meiner Meynung nach, zwar thunlich, aber durch die weiſere Natur ganz wohl verhindert iſt, weil eben in der Vermengung des Böſen mit dem Guten die groſſen Triebfedern liegen, welche die ſchlafenden Kräfte der Menſchheit in's Spiel ſetzen, und ſie nöthigen, alle ihre Talente zu entwickeln, und ſich der Vollkommenheit ihrer Beſtimmung zu nähern. Wenn die Natur ungeſtört (ohne Verpflanzung oder fremde Vermiſchung) viele Zeugungen hindurch wirken kann: So bringt ſie jederzeit endlich einen dauerhaften Schlag hervor, der Völkerſchaften auf immer kenntlich macht.“

S. 133. „Ich glaube, man habe nur nöthig, vier Racen der Menſchengattung anzunehmen, um alle dem erſten Blick kenntliche und ſich perpetuirende Unterſchiede davon ableiten zu können. Sie ſind 1) die Race der Weiſſen, 2) die Negerrace, 3) die Huniſche (Mungaliſche oder Kalmuckiſche) Race, 4) die Hinduiſche oder Hindiſtaniſche Race.“

S. 141. „Aeuſſere Dinge können wohl Gelegenheits- aber nicht hervorbringende Urſachen von demjenigen ſeyn, was nothwendig anerbet oder nachartet. So wenig als der Zufall oder phyſiſchmechaniſche Urſachen einen organiſchen Körper hervorbringen können: So wenig werden ſie zu ſeiner Zeugungskraft etwas hinzuſetzen; D. i. etwas bewirken, was ſich ſelbſt fortpflanzt, wenn es eine beſondere Geſtalt oder Verhältniß der Theile iſt.“

S. 143. „Der Menſch war für alle Climaten und für jede Beſchaffenheit des Bodens beſtimmt: Folglich mußten in ihm mancherley Keime und natürliche Anlagen bereit liegen, um gelegentlich entweder ausgewickelt oder zurückgehalten zu werden, damit er ſeinem Platze in der Welt angemeſſen würde, und in dem Fortgange der Zeugungen demſelben gleichſam angebohren oder dafür gemacht zu ſeyn ſchiene. —“

S. 144. „Luft und Sonne ſcheinen diejenigen Urſachen zu ſeyn, welche auf die Zeugungskraft innigſt einflieſſen,

„ und eine dauerhafte Entwickelung der Keime und Anlagen
„ hervorbringen: d. i. Eine Race gründen können;
„ Dahingegen die beſondere Nahrung zwar einen Schlag
„ Menſchen hervorbringen kann, deſſen Unterſcheidendes
„ aber bey Verpflanzungen bald erliſcht. Was auf die Zeugungskraft
„ haften ſoll, muß nicht die **Erhaltung** des
„ Lebens, ſondern die **Quelle** deſſelben, d. i. die erſten
„ Prinzipien ſeiner thieriſchen Einrichtung und Bewegung
„ afficiren. Der Menſch in die Eiszone verſetzt, mußte
„ nach und nach in eine kleine Statur ausarten: Weil bey
„ dieſer, wenn die Kraft des Herzens dieſelbe bleibt, der
„ Blutumlauf in kürzerer Zeit geſchiehet, der Pulsſchlag
„ alſo ſchneller, und die Blutwärme gröſſer wird. In der
„ That fand auch **Cranz** die **Grönländer** nicht allein
„ weit unter der Statur der **Europäer**, ſondern auch
„ von merklich gröſſerer natürlicher Hitze ihres Körpers.
„ Selbſt das Mißverhältniß zwiſchen der ganzen Leibeshöhe
„ und den kurzen Beinen an den nördlichſten Völkern
„ iſt ihrem Clima ſehr angemeſſen, da dieſe Theile des
„ Körpers wegen ihrer Entlegenheit vom Herzen in der
„ Kälte mehr Gefahr leiden.“

S. 146. „Vermöge einer natürlichen Anlage werden auch
„ die hervorragenden Theile des Geſichtes, welche am wenigſten
„ einer Bedeckung fähig ſind, da ſie durch die Kälte
„ unaufhörlich leiden, vermittelſt einer Fürſorge der Natur
„ allmählig flacher werden, um ſich beſſer zu erhalten.

„Die wulſtige Erhöhung unter den Augen; Die halbgeſchloſſenen und blinzenden Augen ſcheinen zur Verwahrung derſelben, theils gegen die austrockende Kälte der Luft, theils gegen das Schneelicht, (wogegen die Esquimaux auch Schneebrillen brauchen) wie veranſtaltet zu ſeyn, ob ſie gleich auch als natürliche Wirkungen des Clima angeſehen werden können, die ſelbſt in mildern Himmelsſtrichen, nur in weit geringerm Maße, zu bemerken ſind. So entſpringt nach und nach das bartloſe Kinn, die geplätſchte Naſe, dünne Lippen, blinzende Augen, das flache Geſicht, die röthlich braune Farbe mit dem ſchwarzen Haare, mit einem Worte, die kalmuckiſche Geſichtsbildung, welche, in einer langen Reihe von Zeugungen in demſelben Clima, ſich bis zu einer dauerhaften Race einwurzelt, die ſich erhält, wenn ein ſolches Volk gleich nachher in mildern Himmelsſtrichen neue Sitze gewinnt.“

S. 149. „Das Rothbraune ſcheint (als eine Wirkung der Luftſäure) eben ſo dem kalten Clima, wie das Olivenbraune (als eine Wirkung des Laugenhaftgallichten der Säfte) dem heiſſen Himmelsſtriche angemeſſen zu ſeyn, ohne einmal das Naturel der Amerikaner in Anſchlag zu bringen, welches eine halberloſchene Lebenskraft verräth, die am natürlichſten für die Wirkung einer kalten Weltgegend angeſehen werden kann.“

S. 150: „Der Wuchs der ſchwammichten Theile des Körpers
„ mußte in einem heiſſen und feuchten Clima zunehmen;
„ Daher eine dicke Stülpnaſe und Wurſtlippen.
„ Die Haut mußte geöhlt ſeyn: Nicht bloß, um die zu
„ ſtarke Ausdünſtung zu mäßigen, ſondern die ſchädliche
„ Einſaugung der faulichten Feuchtigkeiten der Luft zu verhüten.
„ Der Ueberfluß der Eiſentheilchen, die ſonſt in
„ jedem Menſchenblute angetroffen werden, und hier durch
„ die Ausdünſtung des phosphoriſchen Sauren (wornach
„ alle Neger ſtinken) in der netzförmigen Subſtanz gefället
„ worden, verurſacht die durch das Oberhäutchen durchſcheinende
„ Schwärze, und der ſtarke Eiſengehalt im Blute
„ ſcheint auch nöthig zu ſeyn, um der Erſchlaffung aller
„ Theile vorzubeugen. . . Uebrigens iſt feuchte Wärme
„ dem ſtarken Wuchs der Thiere überhaupt beförderlich,
„ und kurz, es entſpringt der Neger, der ſeinem Clima
„ wohl angemeſſen, nämlich ſtark, fleiſchig, gelenk, aber
„ unter der reichlichen Verſorgung ſeines Mutterlandes
„ faul, weichlich und tändelnd iſt.“

S. 161. „Nur die Stammbildung kann in eine Race
„ ausarten; Dieſe aber, wo ſie einmahl Wurzel gefaßt,
„ und die andern Keime erſtickt hat, widerſtehet
„ aller Umformung eben darum, weil der Charakter
„ der Race einmal in der Zeugungskraft überwiegend
„ geworden.“

c) Aus Winkelmanns Geſchichte der Kunſt.

„In Abſicht der Bildung des Menſchen überzeuget uns unſer Auge, daß in dem Geſichte allezeit, ſo wie die Seele, alſo auch vielmals der Charakter der Nation ſichtbar ſey; Und wie die Natur groſſe Striche und Länder durch Berge und Flüſſe von einander geſondert, ſo hat auch die Mannichfaltigkeit derſelben die Einwohner ſolcher Länder durch ihre eigene Züge unterſchieden; Und in weit entlegenen Ländern iſt die Verſchiedenheit auch in andern Theilen des Körpers und in der Statur. Die Thiere ſind in ihren Arten nach Beſchaffenheit der Länder nicht verſchiedener, als die Menſchen ſind; Und es haben einige bemerken wollen, daß die Thiere die Eigenſchaft der Einwohner ihrer Länder haben. Die Bildung des Geſichtes iſt ſo verſchieden, wie die Sprachen, ja wie die Mundarten derſelben; Und dieſe ſind es vermöge der Werkzeuge der Rede ſelbſt, ſo daß in kalten Ländern die Nerven der Zunge ſtarrer und weniger ſchnell ſeyn müſſen, als in warmen Ländern; Und wenn den Grönländern und verſchiedenen Völkern in Amerika Buchſtaben mangeln, muß dieſes aus eben dem Grunde herrühren Daher kömmt es, daß alle mitternächtliche Sprachen mehr einſylbige Wörter haben, und mehr mit Conſonanten überladen ſind, deren Verbindung und Ausſprache andern Nationen ſchwer, ja zum Theil unmöglich fällt. In dem verſchiedenen Gewebe und Bildung der Werkzeuge der Rede ſuchet ein berühmter Scribent ſogar den Unterſchied der Mundarten der italiäniſchen Sprache. Aus angeführtem Grunde, ſagt er, haben die **Lombarder**, welche in kältern Ländern von Italiänern gebohren ſind, eine rohe und abgekürzte Ausſprache; Die **Toſcaner** und **Römer** reden mit einem abgemeßnern Tone; Die **Neapolitaner**, welche einen noch wärmern Himmel genieſſen, laſſen die Vocale mehr als jene höhren, und ſprechen mit einem völligern Munde. Diejenigen, welche viel Nationen kennen lernen, unterſcheiden dieſelben eben ſo richtig und untrüglich aus der Bildung des Geſichtes, als aus der Sprache. Da nun der Menſch allezeit der vornehmſte Vorwurf der Kunſt und der Künſtler geweſen iſt, ſo haben dieſe in jedem Lande ihren Figuren die Geſichtsbildung ihrer Nation gegeben; Und daß die Kunſt im Alterthume eine Geſtalt nach der Bildung des Menſchen angenommen, beweiſet ein gleiches Verhältniß einer zu der andern in neuern Zeiten. **Deutſche**, **Holländer** und **Franzoſen**, wenn ſie nicht aus ihrem Lande und aus ihrer Natur gehen, ſind, wie die **Sineſer** und **Tartarn**, in ihren Gemählden kenntlich. **Rubens** hat nach einem vieljährigen Aufenthalt in Italien ſeine Figuren beſtändig gezeichnet, als wenn er niemals aus ſeinem Vaterlande gegangen wäre.“

* * *

Noch eine Stelle aus Winkelmann.

„ Der aufgeworſene ſchwülſtige Mund, welchen die Mohren
„ mit den Affen in ihrem Lande gemein haben, iſt
„ ein überflüßiges Gewächs und eine Schwulſt, welche die
„ Hitze ihres Climas verurſacht, ſo wie uns die Lippen von
„ Hitze, oder von ſcharfen ſalzichten Feuchtigkeiten, auch
„ einigen Menſchen im heftigen Zorn, aufſchwellen. Die
„ kleinen Augen der entlegenen nördlichen und öſtlichen
„ Länder ſind in der Unvollkommenheit ihres Gewächſes
„ mitbegriffen, welches kurz und klein iſt. Solche Bildungen
„ wirket die Natur allgemeiner, je mehr ſie ſich ihren
„ äuſſerſten Enden nähert, und entweder mit der Hitze oder
„ mit der Kälte ſtreitet, wo ſie dort übertriebene und zu
„ frühzeitige, hier aber unreife Gewächſe von aller Art
„ hervorbringet. Denn eine Blume verwelket in unleidlicher
„ Hitze, und in einem Gewölbe ohne Sonne bleibet
„ ſie ohne Farbe; Ja die Pflanzen arten aus in einem
„ finſtern verſchloſſenen Orte.“

„ Regelmäßiger aber bildet die Natur, je näher ſie nach
„ und nach wie zu ihrem Mittelpunkte gehet, unter einem
„ gemäßigten Himmel. Folglich ſind unſre und der Griechen
„ Begriffe von der Schönheit, welche von den regelmäßigſten
„ Bildungen genommen ſind, richtiger, als welche
„ ſich Völker bilden können, die, um mich eines Gedankens
„ eines neuern Dichters zu bedienen, von dem
„ Ebenbilde ihres Schöpfers halb verſtellet ſind.

d) Aus den Recherches philoſophiques ſur les Americains, par Mr. de P.

„Les *Americains* étoient ſur tout remarquables en ce que les ſourcils manquoient à un grand nombre, & la barbe à tous. De ce ſeul défaut on ne peut inférer qu'ils étoient affoiblis dans l'organiſme de la génération, puiſque les *Tartares* & les *Chinois* ont à peu près ce même caractére: il s'en faut néanmoins de beaucoup, que ces peuples ne ſoient & très feconds & très portés à l'amour; Mais auſſi n'eſt il pas vrai, que les *Chinois* & les *Tartares* ſoient abſolument imberbes; Il leur croit à la levre ſuperieure, vers les trente ans, une mouſtache en pinceau, & quelques épis au bas du menton." p. 37. T. I.

„Outre les *Eskimaux*, que diffèrent par le port, la forme, les traits, & les mœurs des autres ſauvages du Nord de l'Amerique, ont peut encore compter pour une varieté les *Akanſans*, que les *François* nomment communément les *beaux hommes:* Ils ont la taille relevée, les traits de la face bien deſſinés ſans le moindre veſtige de barbe, les yeux bien fendus, l'iris bleuâtre, & la chevelure fine & blonde; Tandis que les peuples, qui les environnent, ſont d'une ſtature médiocre, ont la phyſiognomie abjecte, les yeux noirs, & les cheveux couleur d'ébène, d'un poil extremement gros & rigide." p. 135.

„ Les *Péruviens* n'ont pas la taille fort élevée; Mais
„ quoique trapus, ils ſont aſſés bien faits: Il y en a,
„ à la vérité, quantité, qui ſont monſtrueux à forçe
„ d'être petits; D'autres, qui ſont ſourds, imbecilles,
„ aveugles, muets; Et d'autres, à qui il manque quelque membre en naiſſant. Ce ſont apparement les travaux exceſſifs, auxquels la barbarie des Eſpagnols les
„ aſſujettit, qui y produiſent tant d'hommes défectueux:
„ La tyrannie y a influé juſques ſur le tempérament
„ phyſique des eſclaves. Ils ont le nez aquilain, le front
„ étroit, la tête bien fournie de cheveux noirs, rudes,
„ liſſes; Le teint roux-olivâtre, l'iris de l'œil noir,
„ & le blanc un peu battu. Il ne leur croit jamais de
„ barbe, car on ne peut donner ce nom à quelques
„ poils courts & rares; qui leur naiſſent par-ci par-là
„ dans la vieileſſe: Les hommes & les femmes n'y ont
„ point ce poil follet, qu'ils devroient avoir génerale-
„ ment après avoir atteint l'age de puberté; Ce qui les
„ diſtingue de tous les peuples de la terre, & même
„ des *Tartares* & des *Chinois*. C'eſt le caractére de leur
„ dégénération, comme dans les eunuques. “ p. 144.

„ A juger du gout ou de la fureur des Americains pour
„ ſe contrefaire & ſe défigurer, on croiroit, qu'ils ont
„ été tous mécontents des proportions de leurs corps &
„ de leurs membres: On n'a pas découvert dans cette
„ quatriéme partie du monde un ſeul peuple qui n'eût

adopté la coutume de changer, par artifice, ou la forme des levres, ou la conque de l'oreille, ou le contour de la tête, & de lui faire prendre une figure extraordinaire & impertinente. "

„ On y a vu des ſauvages à tête piramidale ou conique, dont le ſommet ſe terminoit en pointe; D'autres à tête applatie, avec un front large, & le derrière écraſé: Cette bizarrerie paroit avoir été la plus à la mode; Au moins étoit-elle la plus commune. On a trouvé des Canadiens, qui portoient la tête parfaitement ſphérique: Quoique la forme naturelle de la tête de l'homme approche le plus de la figure ronde, ces ſauvages qu'on nomme, à cauſe de leur monſtruoſité, têtes de boule, n'en paroiſſent pas moins choquants, pour avoir trop arrondi cette partié, & violé le plan original de la nature, auquel on ne peut ni ôter ni ajouter, ſans qu'il n'en réſulte un défaut eſſentiel, qui dépare toute la ſtructure de l'animal. "

„ Enfin, on a vu ſur les bords du Maragnon des Americains à tête cubique ou quarrée; C'eſt á dire, applatie ſur la face, ſur le haut, ſur l'occiput & les tempes, ce qui paroit être le complement de l'extravagance humaine. "

„ Il eſt difficile de concevoir, comment l'on peut guinder & plier en tant de facons diverſes les os du crâ-

„ ne, ſans endommager notablement le ſiége des ſens, „ les organes de la raiſon, & ſans occaſionner ou la manie ou la ſtupidité, puisque l'on voit ſi ſouvent, que „ de violentes bleſſures ou de fortes contuſions, faites „ à la région des tempes, jettent pluſieurs perſonnes „ dans la démence, & leur otent pour le reſte de leurs „ jours la fonction de l'intellect. Car il n'eſt pas vrai, „ comme on l'aſſure dans les anciennes relations, que „ tous les Indiens à tête plate ou pointue étoient réellement imbecilles: Il faudroit en ce cas, qu'il y eût „ eu en Amerique des nations entiéres de frénetiques & „ de forcenés; Ce qui eſt impoſſible même dans la ſuppoſition.“

e) Eine Bemerkung von Lenz.

„ Es iſt mir beſonders, daß die Juden das Zeichen ihres Vaterlandes, des Orientes, in allen vier Welttheilen „ mit ſich herumtragen. Ich meyne die kurzen, ſchwarzen, „ krauſen Haare, und die braune Geſichtsfarbe. Die geſchwinde Sprache, das Hurtige und Kurzabgebrochene in „ allen ihren Handlungen ſcheint mir eben daher zu rühren. „ Ich glaube, daß die Juden überhaupt mehr Galle haben, „ als andre Menſchen.“ Zu dem Nationalcharakter des jüdiſchen Geſichtes rechne ich auch ſpitzes Kinn und groſſe Lippen mit beſtimmt gezeichneter Mittellinie.

f) Aus einem Briefe von Herrn Füeßli aus Preßburg.

„Meine Beobachtungen,“ ſchreibt mir dieſer groſſe Zeichner und Menſchenkenner, „ſind nicht nur auf die Geſichtsbildungen der Nationen gegangen; Sondern ich bin auch ganz überzeugt, und Unzähliges hat mich gelehret, daß die Hauptform des ganzen menſchlichen Körpers, der Anſtand deſſelben überhaupt, die tiefe oder hohe Lage des Kopfes zwiſchen oder über den Schultern, der feſte, der unſichere und der flüchtige oder ſchlendriſche Gang des Menſchen, vielleicht oft noch weniger untrügliche Kennzeichen dieſes oder jenes Charakters ſeyen, als das menſchliche Geſicht ſelbſt und allein betrachtet. Ich glaube, der Menſch von ſeinem ſtilleſten Ruheſtande an, bis zum höchſten Grade des Zornes, der Furcht und des Schmerzens, wäre ſo beſtimmt zu charakteriſiren, daß man den Hungar, den Slaven, den Illyrier, und den Walachen an dem Anſtande des Körpers, an der Wendung des Kopfes, und an der Gebehrde überhaupt ſollte erkennen, und ſich von der wirklichen, und im Ganzen genommen, unveränderlichen Beſchaffenheit des Charakters dieſer oder jener Nation einen fühlbaren und überzeugenden Begriff ſollte machen können.“

* * *

g) Aus einem Briefe von Herrn Profeſſor Camper aus Franeker. Vom Sept. 1776.

„ Es iſt, wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer, Ihnen das Weſentliche meiner praktiſchen Regeln, um die verſchiedenſten Nationen und die verſchiedenen Alter beynahe mit mathematiſcher Genauigkeit zu bezeichnen, mitzutheilen; Beſonders, wenn ich Alles das beyfügen wollte, was ich in Anſehung der Schönheit der Antiken bemerket habe. Ich fand dieſe Regeln durch fortgeſetzte Beobachtung der Schädel von verſchiedenen Nationen, wovon ich ſchon eine zahlreiche Sammlung beſitze, und durch ein langes Studium der Antiken.“

„ Es koſtete mich viele Zeit, um das Profil von den Köpfen genau zu zeichnen. Ich zerſägte Schädel von kurz Verſtorbenen, um die Geſichtslinie beſtimmen zu können, und ihren Winkel mit dem Horizont. Dieß führte mich zur Entdeckung des **Maximum** und **Minimum** dieſes Winkels; Da ich beym **Affen** anfieng, und durch den **Neger**, den **Europäer** u. ſ. f. bis zu den Geſichtern der antiken Kunſtwerke, einer **Meduſa**, eines **Apolls**, der medicäiſchen **Venus** emporſtieg. Aber dieß betrifft bloß das Profil. Es iſt noch eine andere Verſchiedenheit in der Breite der Backen, die ich bey den **Calmucken** am größten, und viel geringer bey den aſiatiſchen **Negern** gefunden habe. Die **Chineſer** und die Einwoh-

„ner der moluckiſchen und anderer Inſeln von Aſien
„ſcheinen mir breite Backen, einen etwas hervorſtehenden
„Kinnbacken, beſonders aber die untere Kinnlade ſehr hoch
„zu haben, und beynahe einen rechten Winkel ausmachend,
„der bey uns ſehr ſtumpf iſt, und noch viel ſtumpfer
„bey den afrikaniſchen Schwarzen.

„Einen wahrhaft amerikaniſchen Kopf konnt' ich noch nicht
„bekommen; Alſo weiß ich noch nichts davon zu ſagen.

„Faſt zu meiner Schande muß ich Ihnen geſtehen, daß ich
„noch kein Judengeſicht zeichnen konnte, ob ſich gleich deſſen
„Züge ſehr auszeichnen. Auch iſt's mir mit den Italienern
„nicht recht gelungen. Es iſt überhaupt wahr, daß
„die obere und untere Kinnlade bey den Europäern weniger
„breit iſt, als die Breite des Schädels; Und daß
„ſie hingegen bey den Aſiaten viel breiter iſt. Aber die
„ſpezifiſche Differenz bey den europäiſchen Völkern habe
„ich noch nicht finden können.

„Hundertmal habe ich durch mein phyſiognomiſches Gefühl
„unter den Soldaten die Nationen unterſcheiden können.
„Hundertmal konnt' ich den Schottländer, den Irrländer,
„und den Einwohner von London in den Hoſpitälern
„unterſcheiden, ohne jemals im Stande geweſen
„zu ſeyn, die unterſcheidenden Züge zu zeichnen.

„ In unſern Provinzen iſt das Volk ein Gemiſch beynahe
„ von allen Nationen der Welt; Aber in den entfernten
„ und abgeſchnittenen Centons finde ich die Geſichter platter,
„ auſſerordentlich hoch, nämlich von den Augen an. “

h) Aus der Handſchrift eines Darmſtädtiſchen Gelehrten.

„ Alle Völker, die in Wüſteneyen wohnen, folglich meiſtens
„ von der Viehzucht leben, und nicht auf Einen Platz
„ zuſammengedrängt ſind, würden doch, wenn ſie nicht immer
„ ſo zerſtreut lebten, nie des Grades von Cultur fähig
„ werden, wie die europäiſchen Nationen. Ihre
„ Geiſteskräfte werden ewig ſchlafen, wenn man ihnen auch
„ die Kette der Sklaverey abnehmen wollte. Daher ſind
„ alle Bemerkungen, die man über ſie machen kann, meiſtens
„ pathognomiſch, “ (Ich vermuthe, es ſollte heiſſen
phyſiognomiſch.) „ und man bleibt an den Gränzen der
„ Receptivität ihrer Geiſteskräfte ſtehen, weil man von ihren
„ Aeuſſerungen nicht viel zu ſagen hat.

„ Völker, die weder Halsbänder noch Strumpfbänder tragen,
„ ſind nicht ſo elend, als wir meynen. Die Sklaverey,
„ worinn ſie leben, iſt ihrer phyſiſchen Exiſtenz ſehr
„ zuträglich. Sie ſind ungleich beſſer genährt, als der
„ Bauer bey uns, und haben weder mit Nahrungsſorgen,
„ noch mit ausmärgelnder Arbeit zu kämpfen. Wie ihre

„ Pferde⸗Racen an Größe und Stärke die unſrigen übertreffen, ſo auch ihre Landleute diejenigen bey uns, die Eigenthum haben, oder zu haben glauben. Ihre Bedürfniſſe ſind einfach und ihr Witz hinlänglich, ſie ihnen meiſtens alle ſelbſt zu verſchaffen. Ein rußiſcher oder pohlniſcher Bauer iſt daher Zimmermann, Schneider, Schuhſter, Maurer, Dachdecker u. dgl. Und wenn man die Werke ihrer Hände ſieht, läßt ſich auch die Möglichkeit davon begreifen. Daher rührt ihre Anſtelligkeit zu allen Künſten und Handwerkern, ſobald man ihnen Handgriffe und Prinzipia beygebracht hat. Erfindung im Groſſen iſt aber ihre Sache nicht, weil ihre Seele einer Maſchiene gleicht, die ſtockſtille ſteht, ſobald das Gewicht der Noth und des Zwanges abgelaufen iſt.

„ Unter dem Gemengſel von Nationen, die den rußiſchen Scepter verehren, laſſe ich alle Völker des weiten Sibiriens zurück, und denke mir nur den eigentlichen Ruſſen, der an den Finnen, Eſthen und Liven gränzt, bis an den Anfang Aſiens. Sein Charakter beym erſten Anblick iſt ungeheure Stärke und Nervenfeſtigkeit. Dieſe erkennt man ſogleich an der breiten Bruſt und dem Coloß von Hals, der gerade wie ein farneſiſcher Herkules bey einem ganzen Schiffe voll Matroſen derſelbe iſt. Sodann das Schwarze, Harte, Dichte, Rauhe, Starke des Haupt⸗ und Barthaares; Die ſchwarzen, tiefliegenden Pechaugen; Die bis an die Naſe mit einem

„ Einbug geſchloſſene kurze Stirn. Oft findet ſich Feinheit des Mundes; Allein gemeiniglich iſt er plump, weit aufgeriſſen, dicklippicht, und bey den Weibern geben die ſtarken Backenknochen und einſtehenden Schläfe und die ſtumpfen Naſen, die ſich an die zurückgebogene Stirne anſchlieſſen, ſehr wenige Züge zur idealen Schönheit. In gewiſſen Jahren werden beyde Geſchlechter gern fett. Ihre Zeugungskraft überſteigt allen Glauben.

„ Mitten inne wohnt der Ukränier, aus denen die meiſten Coſakenregimenter beſtehen; Dieſe zeichnen ſich von den andern Ruſſen beynahe ſo aus, wie bey uns die Juden von den Europäern. Sie haben meiſtens Habichtsnaſen, ſind edelgebildete, ſinnlichliebende, nachgebende, anſtellige Menſchen, ohne ſtarke Leidenſchaften. Wahrſcheinlich, weil ſie ſeit Jahrtauſenden den Ackerbau treiben, in Geſellſchaft und Regierungsform leben, und das ergiebigſte, fruchtbarſte Land unter einem ſchönen gemäßigten Himmelsſtrich, ungefehr wie Frankreich, bewohnen. Durchgehends aber iſt bey der groſſen Stärke die leiſeſte Lebendigkeit, Anſtelligkeit und Geſchicklichkeit des Körpers bey allen dieſen Völkern zu finden. Sie ſind wie Queckſilber gegen Bley, wenn man ſie mit unſerm gemeinen Manne vergleicht, und wie unſre Vorfahren ſie als ſtüpid anſehen konnten, iſt ſchwehrlich zu begreifen.“

* * *

„ Bey den Türken gilt eben daſſelbe, wie bey den Ruſſen. Es iſt ein Gemiſch des edelſten Blutes von Kleinaſien mit dem materiellen und gröbern Theile der tartariſchen Menſchenrace. Der **Natolier**, eine geiſtige Natur, die ſich mit Beſchaulichkeit nährt, Tagelang auf Einen Fleck ſehen, oder am Schachbret ſitzen, und ſich in den Mantel der Taziturnität wickeln kann. Das Auge von Begierde rein, voll Scharfſinn gutherziger Schlauigkeit, ohne was Groſſes zu beginnen. Der Mund beredt. Haupt- und Barthaar verkündigen den geſchmeidigen Menſchen, ſo wie der ſchmale Hals.

* * *

„ Der **Engländer** iſt in ſeinem Gang gerade, und er ſteht meiſtens, als ob ein Stock von der Scheitel bis zur Sohle durchgeſtoſſen wäre. Seine Nerven ſind ſtark, und er iſt der beßte Laufer. Das Runde und Ungefaltete ſeiner Geſichtsmuskeln ſcheint mir ihn von Allen zu unterſcheiden. Er verkündigt ſelten, wenn er weder redet, noch ſich bewegt, den Geiſt und das Geſchicke, das er in ſo hohem Grade beſitzt. Sein Auge ſchweigt, und ſucht nicht zu gefallen. Wie ſein Haar und ſein Rock, ſo iſt ſein Charakter — ſchlicht in Allem. Nicht ſchlau, aber auf ſeiner Hut, wird's nur der Pinſel verſuchen wollen, ihn in irgend einer Sache zu betrügen. Wie ein braver Hund klaft er nicht an; Gereizt iſt er aber wüthig. Da er nicht beſſer ſeyn will, als er iſt, haßt er alle Präten-

„ ſionen ſeiner Nachbarn, die Vorzüge auskramen wollen,
„ die ſie nicht beſitzen. Eiferſüchtig auf ſeine Privatexiſtenz,
„ achtet er wenig auf öffentliches Urtheil, und fällt
„ in den Ruf der Singularität. Seine Einbildungskraft
„ iſt Steinkohlenfeuer. Es giebt keinen Glanz, und erleuchtet
„ nicht eine ganze Gegend; Es wärmt aber dauerhaft.
„ Hartnäckigkeit im Erfinden und Stätigkeit in Grundſätzen
„ Jahrhunderte durch haben dem brittiſchen Geiſt
„ endlich ſeine Regierungs- Handlungs- Manufaktur- Schiffahrtsgeſetze
„ gebildet und erhalten. Ehrlich und worthaltend
„ iſt ſein Charakter. Nie aus falſchen Grundſätzen
„ lüderlich, oder mit der Theorie des Laſters prahlend.

* * *

„ Der **Franzoſe** iſt der Sanguineus von allen Nationen.
„ Leichtſinnig, gutherzig, prahlend, und wieder von der
„ Prahlerey gutmüthiger Weiſe ablaſſend, bis in's höchſte
„ Alter munter, zum Genuſſe des Lebens zu allen Zeiten
„ geſchickt, und daher der beſte Geſellſchafter. Er verzeiht
„ ſich viel; Daher auch andern, wenn ſie ihm nur zugeben,
„ daß ſie Fremde ſind, und er ein Franzos iſt. Sein
„ Gang iſt tanzend; Seine Sprache ohne Accent, und ſein
„ Gehör unheilbar. Seine Einbildungskraft verfolgt die
„ kleinern Verhältniſſe der Dinge mit der Schnelligkeit einer
„ Sekundenuhr; Aber nie giebt ſie laute, ſtarke, langſame
„ Schläge, die einer Nation etwas Neues anſagten.
„ **Witz** iſt ſein **Erbtheil**. Sein Geſicht iſt offen, und

„verkündigt tauſend angenehme, liebenswürdige Dinge beym erſten Anblick. Schweigen kann er nicht, es ſey mit ſeinen Augen, ſeiner Zunge, oder ſeinen übrigen Geſichtsmuſkeln. Die Beredſamkeit ſeines Weſens iſt oft betäubend — allein ſeine Gutmüthigkeit wirft den Mantel über alle ſeine Fehler. So ſehr ſeine Geſtalt ſich vor andern Nationen ausmahlt, ſo ſchwehr iſt ſie mit Worten anzugeben. Nirgends ſind ſo wenig feſte, tiefe Züge, und ſo viele Bewegung. Der Franzoſe iſt ganz Miene; Ganz Gebehrde; Daher trügt der erſte Totaleindruck ſelten, und verkündigt ihn immer, wer er iſt. Seine Imagination nimmt keinen hohen Flug, und das Sublime in allen Künſten iſt ihm ein Aergerniß; Daher ſeine Abneigung gegen alles Antike in Litteratur und Kunſt; Seine Taubheit gegen wahre Muſik, und Blindheit gegen hohe Schönheit in der Mahlerey. Der letzte Zug iſt, daß er über Alles gerne ſtaunt, und nicht begreifen kann, wie es möglich ſey, daß man anders iſt, wie in Paris.

* * *

„Das Geſicht des Italiäners iſt Seele; Seine Sprache Exklamation; Seine Bewegung geſtikulirend. Seine Bildung iſt die edelſte, und dieſes Land der wahre Sitz der Schönheit. Die kurze Stirn, die ſtarkgezeichneten Augenknochen; Das Beinerne der Naſe, der feine Contour des Mundes geben ihm ein Recht an die altgrie-

„ chiſche Verwandtſchaft. Das Feuer der Augen zeigt auch
„ hier, daß die wohlthätigere Sonne reifere Seelenfrüchte
„ hervorbringe, als jenſeits der Alpen. Seine Einbil-
„ dungskraft iſt immer rege, immer ſimpathiſirend mit Al-
„ lem, was ſie umgiebt, und ſo wie in dem **Gedichte**
„ **Arioſts** ſich die ganze Schöpfung abſpiegelt, ſo thut ſie
„ im Allgemeinen in dem Geiſte der Nation. Die Kraft,
„ die ſolch ein Werk hervorbringen konnte, iſt mir ein
„ Bild des Genius im Ganzen. Alles ſingt ſie an, und
„ Alles ſingt aus ihr. Das Sublime in den Künſten iſt
„ ihr Eigenthum. Das neuere Religions- und Staatsſy-
„ ſtem kann dem Charakter eine falſche Falte gegeben ha-
„ ben. Nur der Pöbel mag treulos und heimtückiſch ſeyn.
„ Der beſſere Theil der Nation iſt voll der edelſten und
„ beßten Menſchen.

* * *

„ Der **Holländer** iſt ruhig, harmlos, beſchränkt, und es
„ ſcheint: **Er wolle nichts.** Sein Gang und Auge ſa-
„ gen lange nichts, und man kann Stundenlang mit ihm
„ umgehen, bis ihm eine Meynung entfährt. Mit dem
„ Ozean der Leidenſchaften mag er wenig zu ſchaffen ha-
„ ben, und es mögen alle Nationen mit den bunteſten
„ Wimpeln und allen 32. Winden die Kreuz und Queere
„ vor ſeinen Augen vorüber fahren; Er bleibt ruhig auf
„ ſeinem Stuhle ſitzen. Beſitz und Ruhe ſind ſein Gott.
„ Die Künſte, die dazu gehören, ſich dieſe Güter des Le-

„bens zu verſchaffen, beſchäfftigen auch einzig ſeine Seele. Der Grundſatz, ſich in der Sicherheit des Erworbenen zu erhalten, macht ſogar den Geiſt ſeiner Staats- und Handelsgeſetze aus. Er iſt in Allem tolerant, was die Menſchen im Intellektuellen entzweyt; Man laſſe ihm nur ſein Gewerbe und das Gotteshäuschen ſeiner Sekte ungeſtört. Der Ameiſencharakter ſcheint ſo ſehr das Bild dieſer Nation zu ſeyn, daß man auch daher die mannichfaltige Philologie dieſes Landes in allen Arten der Literatur erklären kann. Was die Einbildungskraft der Menſchen an poetiſchen Geſtalten kleines und groſſes Verhältniſſes je hervorgebracht haben mag, iſt dieſem Volke fremd. Sie laſſen ſichs gefallen, thun aber nichts hinzu. Wir verſtehen hier den Bewohner der vereinigten Provinzen, und nicht den **Flamänder**, deſſen Charakter als Jovialität zwiſchen dem **Italiäniſchen** und **Franzöſiſchen** inne ſteht, und daher Data ſeiner Kunſtgeſchichte zu pragmatiſiren wären.

„Hohe Stirn, halbgeöffnete Augen, fleiſchigte Naſe, hängende Backenmuskeln, weit geöffneter Mund, flache Lippen, breites Kinn, und groſſe fleiſchigte Ohren würden mir das Bild des **Holländers** verkündigen.

* * *

„Der **Deutſche** ſchämt ſich, nicht Alles zu wiſſen, und ſcheut nichts ſo ſehr, als für einen Narren angeſehen zu

„ werden. Aus Ehrlichkeit ſcheint er oft ein Pinſel. Auf
„ nichts iſt er ſo ſtolz, als auf Verſtand und Zuverläßigkeit
„ der Sitten. Er iſt unſtreitig der beſte Soldat nach
„ neuerm Zuſchnitt, und gewiß gelehrt für ganz Europa.
„ Erfinder iſt er, nach Ausſage aller Calender, und zwar
„ oft mit ſo wenig Gepränge, daß ihm Ausländer ſeinen
„ Ruhm Jahrhunderte lang geraubt haben, ohne daß er's
„ weiß. Gern Dependent und Anhänger der Groſſen ſeit
„ **Tazitus** Zeiten, thut er für ſie, was andre für Freyheit
„ und Eigenthum thun. Sein Geſicht ſpricht nicht
„ von weitem, wie ein Freskogemählde durch Effekt; Sondern
„ es will erforſcht und ſtudiert ſeyn. Seine Bonhomie
„ und Gutherzigkeit iſt oft unter Grämlichkeit begraben,
„ und es gehört immer ein Dritter dazu, ſeine Mienen
„ aus dem Schleyer der Vielfaltigkeit zu enthüllen.
„ Er iſt ſchwehr zu bewegen, und ohne ein Glas alten
„ Weins ſpricht er nicht gerne von ſich ſelbſt. Von ſeinem
„ Werthe ahndet er meiſtens nichts, und verwundert
„ ſich herzlich, wenn die Leute ihn für was halten. Treue,
„ Fleiß und Verſchwiegenheit ſind die drey Seiten, die das
„ Heiligthum ſeines Charakters zuſammenhalten. Witz iſt
„ nicht ſeine Sache, und er nährt ſich dafür mit **Empfindung**.
„ Das Moraliſchgute iſt die Farbe, womit er alles
„ in den Künſten tingirt haben will. Daher die groſſe
„ Indulgenz gegen alle Aftergeburten, die dieſe Maske
„ führen. Sein epiſcher, lyriſcher Geiſt wandelt einſamen
„ Pfades; — Daher die groſſen oft gigantesken Geſinnun-

„ gen; Aber ſelten der helle Blick des Traumes und der
„ lebhaften Erſcheinung. Im Gebrauche der Güter dieſes
„ Lebens mäßig, hat er wenig Hang zur Sinnlichkeit und
„ Ausſchweifung, iſt aber auch dafür ſteif, und weniger
„ geſellſchaftlich, als ſeine Nachbarn.“

C.

Stadt- und Ortphyſiognomien.

Jedes Land, jede Provinz, jede Stadt, jedes Dorf hat ſeine beſondre Phyſiognomie und ſeinen beſondern Charakter, und einen Charakter, der dieſer Phyſiognomie offenbar angemeſſen iſt. Man zeichne ſich zum Exempel ein oder zwey Dutzend Baurengeſichter aus einigen Dörfern, welche man will, und vergleiche! Ein oder zwey Dutzend aus einigen Städten auf Ein Blatt, und vergleiche — So ſchwer ſich das Gemeinſchaftliche in Worten ausdrücken und beſtimmen läßt, ſo leicht läßt es ſich wahrnehmen. Der Charakter einer Geſellſchaft **überhaupt** iſt nie ſchwehr zu finden. Aber ſchwehr allemal das **Beſondre**, wodurch ſich ein ſolcher genau und **zeichnungsmäßig** beſtimmen läßt. Das **Ueberhäuptliche** läßt ſich vielleicht durch's Anſchauen des **Ganzen**, in ſofern es nicht zu groß und mannichfaltig iſt — und durch **Vergleichung** deſſelben mit benachbarten und entfernten Ganzen finden. Das **Beſondre** hingegen, oder das **Charakteriſtiſche**, ſofern es **deutlich**, **angeblich**, **lehrbar** werden ſoll, läßt ſich, meines Bedünkens, wie ſchon oben bemerkt, eher aus der Betrachtung von einzelnen Perſonen finden, durch Nebeneinanderſtellung einzelner Geſichter. So verſchieden immer die ſchönſten und ſchlechteſten Geſichter einer Stadt, oder eines Dorfes ſeyn mögen — die ſchönſten haben dennoch immer etwas lokales mit den ſchlechteſten, dieſe mit den ſchönſten gemein. Es braucht aber feine Sinnen und viele Uebung, dieſes Gemeinſame leicht herauszufinden. Die Geſichtsform, der Charakter des Profils, vornehmlich aber der Mund und die Zähne, ſcheinen mir bis itzt die zu dieſem Zwecke noch am leichteſten prüfbaren und vergleichbaren Dinge.

D.

Beſchluß über Nationalphyſiognomien.

Möglich und wichtig für den Philoſophen, und den Menſchen, den Denker und Wirker iſt die Naturgeſchichte der Nationalgeſichter. Sie iſt einer der tiefſten, unerſchütterlichſten, ewigſten Gründe der Phyſiognomik. Ich wiederhohle, Nationalphyſiognomien und Nationalcharakter läugnen, heißt die Sonne am Himmel läugnen. Allenthalben, das weiß ich, kann Redlichkeit und Weisheit wohnen — unter jedem Himmelsſtriche, in jeder Nationalgeſtalt — auch das weiß ich, daß Gott die Perſon und das Klima nicht anſieht, ſondern aus allem Volke und in jedem Klima, wer ihn ehrt und rechtſchaffen iſt, der iſt ihm angenehm. Und Beyſpiele genug beweiſen Juvenals Ausſpruch:

Summos poſſe viros et magna exempla daturos
Vervecum in patria, craſſoque ſub aere naſci.

Alles deſſen ungeachtet bleibt's dennoch augenſcheinlichſte Wahrheit, daß Gottes allerfreyeſte Freyheit unter jedem Himmelsſtriche, durch die daſelbſt vorhandenen und wirkenden, ſo und ſo beſtimmten Mittelurſachen, überhaupt ſolche Charakter bildet, die von andern Charaktern unter andern Himmelsſtrichen unvermiſchbar verſchieden ſind: Und daß es ihm und allen vernünftigen Weſen ein äuſſerſt intereſſantes Schauſpiel ſeyn muß, dieß tauſendſtimmige Concert aller Nationalphyſiognomien mit Einem Blicke wahrzunehmen. Dieſe unendliche, und dennoch unzweifelhaft in Eins zuſammenkommende Mannichfaltigkeit wird und muß ewig fortdauern; Wie immer Alles ſich veredeln, verwandeln und vergöttlichen mag — Jedes wird ſich nur nach ſeiner urſprünglichen Natur und Bildſamkeit veredeln; Nie eine Gattung in die andre, ſo wenig als ein Individuum ins andre ſich verwandeln. Wie's aber für den einzelnen Menſchen Gnade und Pfand ewiger Gnade iſt, wenn er eine geiſtreichere, glücklichere Phyſiognomie empfangen hat — ſo iſt's freye Gottesgnade für ganze Nationen, wenn ſie unter glücklichem Himmelsſtriche ihr Daſeyn und ihre Bildung empfangen haben. Gnade, die ſich in ihnen ewige Anbetungen zubereitet. — Die tiefſten Produkte der Menſchheit dürfen indeſſen auch nie verzagen — Sie ſind auch Kinder des **Vaters** Aller — und auch ihr Bruder iſt der Erſtgebohrne Aller Brüder — der ſich aus Allen Geſchlechtern, Zungen und Völkern Genoſſen ſeines Reichs ſammelt und ſammeln wird.

VI.

Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder.

Lukrez.

Fit quoque, ut interdum ſimiles exiſtere avorum
Poſſint et referant proavorum ſaepe figuras,
Propterea, quia multimodis primordia multis
Mixta ſuo celant in corpore ſaepe parentes,
Quae patribus patres tradunt a ſtirpe profecta,
Inde venus varias producit ſcite figuras,
Majorumque refert vultus, vocesque, comasque,
Quandoquidem nihilo magis haec de ſemine certo
Fiunt, quam facies et corpora, membraque nobis.

A.

Aehnlichkeit zwiſchen Aeltern und Kindern iſt hundertmal auffallend.

Die Familienphyſiognomien ſind ſo unläugbar, als die Nationalphyſiognomien; Sie bezweifeln, hieße, die Sonne am Himmel bezweifeln; — Sie ganz erklären wollen, hieße, das unauflösliche Geheimniß des Daſeyns erklären. So auffallend und alltäglich indeſſen die Bemerkung iſt, daß die Kinder ihren Aeltern ähnlich ſehen, ſo ununterſucht iſt noch das Verhältniß der Aehnlichkeiten der Charakter und der Geſichter in den Familien — Und meines Wiſſens hat noch

nie-

niemand hierüber ordentliche Beobachtungen angeſtellt; Auch muß ich geſtehen, daß ich ſelbſt noch wenig förmliche und durchgeſetzte Beobachtungen darüber angeſtellt habe. Das Wenige, was ich darüber ſagen kann, iſt folgendes:

Wo der Vater noch ſo dumm iſt, die Mutter aber ſehr weiſe, da werden ſicherlich allemal die meiſten Kinder auſſerordentlich weiſe ſeyn.

Wo der Vater gut, recht gut iſt, werden die Kinder größtentheils gute Anlagen haben; Wenigſtens beynah' immer einen großen Theil Gutmüthigkeit.

Die Söhne ſcheinen von dem guten Vater vielmehr den moraliſchen, von der weiſen Mutter den intellektuellen Charakter zu erben. Die Töchter erben mehr den ausgezeichneten Charakter der Mutter.

Die Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern muß, wenn man ihr recht auf die Spur kommen will, unmittelbar eine oder zwo Stunden nach der Geburt beobachtet werden. Dann kann man am leichteſten ſehen, wem, ſeiner Grundbildung nach, das Kind ähnlich iſt. Die erſte grundwahre Aehnlichkeit verliert ſich gemeiniglich nachher, und kömmt oft erſt nach vielen Jahren, oft erſt nach dem Tode, wieder zum Vorſchein.

Wenn die Kinder ihren Aeltern mit dem Fortſchritte des Jahre immer zuſehends und unzweifelhaft der Geſtalt und Geſichtsform nach ähnlich werden, ſo kann man in Anſehung der ſteigenden Aehnlichkeit des Charakters ſicher ſeyn. So ſehr oft der Charakter der Kinder dem Charakter der Aeltern, denen ſie ähnlich ſehen, ungleich ſcheinen mag, ſo wird man dennoch finden, daß dieſe Ungleichheit mehr von den äuſſern Umſtänden und Verſchiedenheiten abhängt, und daß dieſe Verſchiedenheit erſtaunlich groß ſeyn muß, wenn ſie von der Aehnlichkeit der Form nicht über kurz oder lang überwogen werden ſoll.

Vom ſtarkgezeichneten Vater, glaube ich, rührt die Feſtigkeit und die Art — ich ſage nicht: die Form — die Art der Knochen und Muskeln; Von der ſtarkgezeichneten Mutter die Art der Nerven und die Geſichtsform her — woferne die Imagination und Liebe der Mutter nicht ſehr ſtark in das Mannsgeſicht ſich gleichſam hineingewurzelt hat.

Gewiſſe Geſichtsformen der Kinder ſcheinen noch unentſchieden zu ſeyn, und gleichſam noch wankend in dem Entſchluſſe, ob ſie ſich zur väterlichen oder mütterlichen Aehnlichkeit wenden wollen. Da mögen dann freylich äuſſerliche Umſtände, und beſonders das Uebergewicht der väterlichen oder mütterlichen Liebe, und der mehrere oder mindere Umgang mit Vater oder Mutter, ein groſſes Gewicht zur Entſcheidung haben.

Man ſieht auch bisweilen, daß Kinder eine Zeitlang erſt dem Vater erſtaunlich ähnlich ſehen, und lange hernach dieſe Aehnlichkeit beynahe überall zu verlieren, und ſich in das Bild der Mutter zu verwandeln ſcheinen.

Ich unternehme es nicht, das mindeſte von den ſonderbaren Erſcheinungen in dieſem Felde erklären zu wollen, aber Reduktion der befremdenden und ſeltenen Fälle auf bekannte, freylich auch unerklärbare, iſt auch der beſcheidenſten Philoſophie erlaubt, und das einzige, was meines Bedünkens die Philoſophie thun kann und ſoll.

Wir wiſſen gewiß, daß alle **Muttermähler** und was mit denſelben in Aehnlichkeit gebracht werden kann, welches viel iſt, **nicht von dem Vater**, ſondern von der **Einbildungskraft** der Mutter herrühren — Ja wir wiſſen ſogar, daß die Kinder nur dann dem Vater am ähnlichſten ſehen, wenn die Mutter eine ſehr lebhafte Einbildungskraft mit der Liebe zu ihrem Manne, oder mit der Furcht vor ihm verbindet; Von dem Vater ſcheint alſo, wie geſagt, eigentlich mehr der **Stoff** und das **Quantum** der Kraft und des Lebens, von der **Einbildungskraft** der Mutter aber die Empfindlichkeit, die Nervenart und **Form** und die **Miene** herzurühren.

Iſt nun in einem gewiſſen entſcheidenden Momente die Einbildungskraft der Mutter von dem Bilde des Vaters zu ihrem eigenen Bilde ſchnell übergegangen, ſo dürfte darinn der Grund, erſt von der Aehnlichkeit des Kindes mit dem Vater, und ſeiner nachherigen Aehnlichkeit mit der Mutter liegen.

Es giebt gewiſſe Geſichtsformen und Geſichtszüge, die ſich ſehr lange fortpflanzen, und andere, die gar bald wieder ſterben — Die ſchönſten und die häßlichſten Geſichter — ich ſage nicht Geſichtsformen, ſondern die, welche man gemeiniglich für ſchön und ſchlecht erklärt — ſind nicht die, welche ſich am leichteſten forterben, ſo auch nicht die mittelmäßigen und unbedeutenden, aber die groſſen und kleinlichen Geſichtsformen erben ſich ſehr leicht, und oft ſehr lange fort.

Aeltern mit den kleinſten Naſen bekommen Kinder mit den größten und ausgezeichnetſten. . . Aber ſelten umgekehrt. Hat ein Vater oder eine Mutter eine ſehr ſtarke, das heiſt, ſtarkgeknochte Naſe; So wird gewiß wenigſtens eins von ihren Kindern etwas davon erben, und ſie wird ſich ſo leicht nicht mehr aus der Familie vertilgen laſſen; Beſonders wenn ſie ſich auf die weibliche Deſcendenz pflanzt. Es kann ſeyn, daß ſie ſich viele Jahre incognito hält, aber über kurz oder lang wird ſie ſich hervorthun müſſen, und ihre Aehnlichkeit mit ihrem Stammvater wird ſich beſonders einen oder zweeen Tage nach dem Tode zeigen.

Hat die Mutter auſſerordentlich lebhafte Augen, ſo kann man beynahe ſicher ſeyn, daß die meiſten Kinder ihr dieſe Augen anerben werden; Denn die Mutter imaginirt ſich, und ſpiegelt ſich in nichts mit ſolcher Verliebtheit hinein, als in ihre eignen Augen. Der phyſiognomiſche Sinn für die Augen iſt bis auf itzt noch viel allgemeiner, als der für die Naſen und die Geſichtsform. Werden ſich die Frauensperſonen einmal vermeſſen, die Phyſiognomik der Naſen und der Geſichtsformen, ſo wie die ihrer eignen Augen, zu ſtudieren; So iſt zu erwarten, daß dieſe dann nicht weniger auffallend erblich ſeyn werden, als jene.

Kurze und gewölbte Stirnen erben ſich ſehr leicht, aber nicht lange fort, und es mag auch hier gelten, quod cito fit, cito perit.

Es iſt eben ſo gewiß und eben ſo unerklärlich, daß gewiſſe frappante Phyſiognomien von den fruchtbarſten Perſonen durchaus ohne ähnliche Nachkommenſchaft untergehen; So gewiß und unerklärlich es iſt, daß gewiſſe andere niemals ausſterben.

Nicht weniger merkwürdig iſt, daß eine väterliche oder mütterliche ſtarkgezeichnete Phyſiognomie ſich bisweilen in den unmittelbaren Kindern gänzlich verliert, in den Kindeskindern vollkommen wieder zum Vorſchein kommt.

Wie ſehr in dieſem Stücke von der Einbildungskraft der Mutter unbegreiflich viel abhängt, läßt ſich auch daraus erweiſen, daß Mütter in der zweyten Ehe bisweilen Kinder bekommen, die ihrem erſten Ehemanne wenigſtens der Miene nach frappant ähnlich ſind. — Die Italiäner gehen jedoch offenbar zu ausſchweifend weit, wenn ſie Kinder, die dem Mann ihrer Mutter frappant ähnlich ſehen, deswegen für untergeſchoben halten, weil, ſagen ſie, die Mutter während einer ſo ſchändlichen Vergehung ſich die vielleichtige Dazwiſchenkunft und das Bild ihres Mannes tief zu imaginiren pflegen; Denn wenn dieſe Furcht je wirken ſollte, ſo müßte ſie Kinder bilden, die nicht nur die Geſtalt von dem Manne ihrer Mutter, ſondern auch zugleich die Miene des Zornes und der Rache empfiengen, ohne welche ſich die ehebrecheriſche Frau ihren Mann und ſeine Dazwiſchenkunft nicht imaginiren kann; Denn dieſe Miene iſt's doch eigentlich, was ſie fürchtet, und nicht — der Mann.

Uneheliche Kinder ſehen gemeiniglich dem einen von ihren Aeltern viel ähnlicher, als die ehelichen.

Je mehr die eigentliche Liebe in der Bruſt der Aeltern lebt, je mehr reine, treue, ſanfte Herzlichkeit, je mehr wechſelſeitige Liebe des Vaters und der Mutter ungezwungen und natürlich zuſammenfließen, welche wechſelſeitige Liebe und Theilnehmung ſchon wieder einen gewiſſen Grad von Einbildungskraft und Geſtaltempfänglichkeit veranlaßt; Deſto mehr werden die Geſichtsbildungen der Kinder aus den Geſichtszügen der Aeltern zuſammengeſetzt ſcheinen.

Unter allen Temperamenten erbt ſich keines ſo leicht fort, als das ſanguiniſche — und mit demſelben der Leichtſinn. Wo einmal ſich der Leichtſinn in eine Familie hineingepflanzt hat, da braucht es viel Arbeit und Leiden, bis er wieder weg iſt.

Das melancholiſche Temperament des Vaters erbt ſich leicht fort durch die natürliche Beſorgniß der Mutter, daß es ſich forterben werde. Wohl verſtanden, erbt ſich nur dann leicht fort, wenn in einem entſcheidenden Momente die Mutter von entſcheidender Furcht plötzlich befallen wird; — Erbt ſich weniger leicht fort, wenn die Furcht mehr anhaltend und überlegt iſt. So wie diejenigen Mütter, die ſich am meiſten, und beynahe die ganze Zeit ihrer Schwangerſchaft vor Muttermählern und Mißgeſtalt ihrer Leibesfrucht fürchten, weil ſie ſich erinnern, gewiſſe Abſcheu erweckende Dinge geſehen zu haben, größtentheils die wohlgeſtaltetſten und von allen Mählern freyen Kinder zur Welt bringen; Denn ihre Furcht war, obgleich wahrhaft, dennoch nur Faktize, ſie war nicht die Blitzwirkung der plötzlich da ſtehenden, Abſcheuerweckenden Geſtalt.

Wenn das choleriſche Temperament durch beyde Aeltern ſich einmal in eine Familie heftig hineingearbeitet hat, ſo kanns vielleicht Jahrhunderte währen, ehe es ſich wieder temperirt. Phlegma erbt ſich nicht ſo leicht fort, ſelbſt wenn Vater und Mutter phlegmatiſch ſind; Denn es giebt gewiſſe Lebensmomente, wo der Phlegmatiſche mit ganzer Kraft und Seele wirkt, eben weil er ſehr ſelten ſo wirkt. Und dieſe Momente können und müſſen wirken. Nichts aber ſcheint ſich ſo leicht fortzuerben, als Geſchäftigkeit und Fleiß, woferne dieſe in der Organiſation, und dem Bedürfniſſe, Veränderungen zu bewirken, ihren Grund haben — Es dauert lange, bis von einem fleißigen und geſchäfftigen Ehepaar, dem nicht nur Nahrung, ſondern Geſchäfftigkeit an ſich Bedürfniß iſt, kein emſiger Deſcendent mehr übrig iſt, zumal da die emſigſten Mütter zugleich die fruchtbarſten ſind.

B.

Einige Anmerkungen über Büffons, Hallers und Bonnets Gedanken von der Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder.

1.

Man kennt Büffons Theorie, oder Hypotheſe von der Entſtehung der Menſchengeſtalten. Haller hat ſie folgendermaſſen verkürzt und genau vorgetragen:

„Beyde Geſchlechter haben ihren Saamen, und in demſelben gebildete bewegte Theilchen, aus deren Vereinigung die Leibesfrucht entſteht.

„Dieſe Theilchen enthalten die Aehnlichkeit aller Theile des Vaters oder der Mutter. Sie ſind von der erfahrnen Künſtlerinn, der Natur, von den rohen und ungebildeten Theilen der menſchlichen Säfte abgeſchieden, und nach allen den Theilen des Leibes des Vaters und der Mutter abgedruckt werden. Hieraus entſteht die Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern. Die Vermiſchung der Züge des Vaters mit den mütterlichen in den Kindern, die Flecken in den Thieren, deren Aeltern von ungleichen Farben ſind, und der Mulatten Mittelſtand zwiſchen Weiſſen und Mohren, und viele andere durch die Lehre der Entwickelung ſehr ſchwer aufzulöſende Fragen erhalten hier auch ihre Erledigung.

„Fragt man: Wie dieſe Theilchen den innern Bau des „väterlichen Leibes annehmen können, da ſie billig nur „Abdrücke hohler Gefäſſe ſeyn ſollten; So antwortet der „Herr v. B.: Wir kennen die Kräfte der Natur nicht alle, „und ſie hat, mit Ausſchlieſſung ihrer Schüler, der „Menſchen, die Kunſt ſich vorbehalten, innere Modelle und „innere Abdrücke zu machen, die des Modells ganze „Dichtigkeit ausdrücken."

Haller hat in ſeiner Vorrede zu B. allgemeiner Hiſtorie der Natur dieß Syſtem — wie mich dünkt, unwiderleglich widerlegt — Aber er hat die Aehnlichkeit zwiſchen Aeltern und Kindern nicht nur nicht erklärt, ſondern eher, wo nicht geläugnet, doch dadurch, daß er ſich über die innere phyſiologiſche Unähnlichkeit der menſchlichen Körper ausbreitet, und dieſe vornehmlich dem Büffon entgegenſetzt, zu läugnen geſchienen. Büffons Hypotheſe revoltirt alle Philoſophie, und Bonnet hat, ohne daß wir ihm ſonſt in ſeiner Theorie ganz beyſtimmen könnten, dieſe Flickwerkshypotheſe, die Büffon wohl ſchwerlich ſelber von Herzen glauben kann — durch ſeine Touts organiques hinlänglich beſtritten; Aber, wie wir gleich höhren werden, die Frage von der Aehnlichkeit zwiſchen Aeltern und Kindern ebenfalls eher ausgewichen, oder ſeiner Hypotheſe zu Liebe, die daher für ſie entſtehenden Schwierigkeiten mehr zu vermindern als zu beantworten geſucht.

b. **Bonnet** — Sur les corps organiſés. T. I. C. V. §. 65. 66.

„Frage: Sind die Keime einer und ebenderſelben Gattung organiſcher Körper einander völlig gleich, oder individuell unterſchieden? Sind ſie nur nach den Organen, die das Geſchlecht charakteriſiren, unterſchieden? Oder giebt es eine ähnliche Verſchiedenheit unter ihnen, wie die, ſo wir unter den einzelnen Subſtanzen einer gleichen Gattung von Pflanzen oder Thieren beobachten?

„Antwort: Betrachten wir die unermeßlich abändernde Mannichfaltigkeit der einzelnen Dinge, die in der Natur herrſcht, ſo wird das Letztere uns am wahrſcheinlichſten ſeyn. Die Verſchiedenheiten, die wir an den Individuen einer gleichen Gattung bemerken, hängen vielleicht vielmehr von der erſten Geſtaltung des Keims ab, als von der Zuſammenkunft beyder Geſchlechter.“

Ueber die Gleichförmigkeit der Kinder mit ihren Aeltern.

„Ich muß doch geſtehen, daß es mir noch nicht angegangen, durch die eben vorgebrachte Hypotheſe die Züge der Aehnlichkeit zu erklären, die wir an den Kindern in Vergleichung mit ihren Aeltern ſehen. Aber ſind dieſe Züge nicht ſehr zweydeutig?“

„Nehmen wir, fährt unſer Philoſoph fort, nicht das für
„Urſache an, was ſie nicht eigentlich iſt? Der Vater hat
„einen Buckel, das Kind auch, ſogleich ſchließt man, das
„Kind habe ſeinen Buckel von ſeinem Vater. Das kann
„wahr ſeyn, aber auch falſch. Der Buckel des einen und
„des andern können von ſehr verſchiedenen Urſachen ent-
„ſpringen, und dieſe Urſachen können ſich tauſendfach ändern.

„Die Erbkrankheiten zu erklären giebt weniger Schwierig-
„keit. Man begreift leicht, daß verderbene Säfte in dem
„Beſchaffenheitszuſtande des Keims Veränderungen von
„Gewicht bringen müſſen. Und wenn die gleichen Theile
„des Leibes, die im Vater oder in der Mutter mit Ge-
„brechen behaftet ſind, es auch im Kinde ſo ſind, ſo
„kömmt das von der Gleichförmigkeit dieſer Theile, die
„ſie den gleichen Beſchwerden unterwürfig macht. Im
„übrigen kommen die Ungeſtalten des Körpers öfters von
„Erbübeln. Dieß vermindert die vorige Schwierigkeit ſehr.
„Da die Säfte von übler Beſchaffenheit ſind, die ſich zu
„gewiſſen Theilen hinbegeben ſollten, ſo werden auch dieſe
„Theile davon mehr oder weniger übel gebildet, je mehr
„oder weniger ſie eben ſolcher ſchlimmen Eindrücke fä-
„hig ſind.“

Reflektion.

Bonnet konnte den Grund von Familienähnlichkeiten nach ſeiner Hypotheſe nicht finden. Allein laßt uns ihm nachgehen, wo er noch was findet im natürlichen Grunde der Erbkrankheiten. Müſſen verdorbene Säfte von Vater oder Mutter den Keim ſehr alteriren, und in eben denſelben Theilen, wo Vater oder Mutter affizirt iſt, wichtige ähnliche Veränderung zu mehr oder weniger übler Bildung, nach Fähigkeit des Keims, der mehr oder weniger in ſeinen Umſtänden zu widerſtehen vermag, hervorbringen: Warum ſollen hingegen geſunde Säfte der Aeltern den Keim bloß ſo laſſen, wie er an ſich ſelber iſt? Und müſſen ihn doch ſo wohl durchdringen und entwickeln helfen, als verdorbene? Und führen im Kleinen die Natur von Miſchungsart und Einwirkungsart mit ſich, wie Vater und Mutter im Groſſen haben? — Da Vater und Mutter alle Nahrung, die ſie bekommen, ſich verähnlichen, und ihre Saamenfeuchtigkeiten ein konzentrirter geiſtvoller Auszug vom Ueberfluß aller ihrer Säfte und Kräfte ſind, wie man nach allſeitigen tiefen Beobachtungen wohl annehmen kann, warum ſollen ſie nun nicht auch natürlich kraftvoll am Keime ſo viel möglich zur Verähnlichung wirken? Freylich nach verſchiedentlich abwechſelnden und veränderlichen Umſtänden auch unendlich verſchieden, und ſo, daß der Keim auch gewiß genug eigene Art behält, die allemal von Vater oder Mutter noch wohl unterſchieden iſt, zuweilen auch wenig genug von ihnen ſcheint angenommen zu haben, wie aus tauſend zufälligen Urſachen oder Veränderungen ſich ereignen kann. Daher, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten in Familien ſummariſch betrachtet, die ganze zur Fortpflanpflanzung eingerichtete Natur ſo zu einigem Gleichgewichte der Individualkraft des Keims von ſeiner erſten Geſtalt und der Verähnlichungskraft der Aeltern ſcheint angelegt zu ſeyn, daß weder die Originalität oder erſte Formirungseigenheit des Keims ganz verſchwinde, noch die Verähnlichungskraft der Aeltern Alles vermöge, ſondern beydes in einander zu wirken beſtimmt, beydes unzähligen Umſtänden zu mehrerer und minderer Entwickelung unterworfen ſey, damit der Reichthum der Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit der Geſchöpfe und ihre Abhänglichkeit unter einander vom Ganzen und dem allgemeinen Urheber deſto gröſſer und allherrlicher werde. *)

Bis dahin iſt mir, nach allen Beobachtungen, die ich über die Aehnlichkeit der Kinder mit ihren Aeltern zu machen Gelegenheit gehabt, wenigſtens ſo viel vollkommen klar geworden, daß — weder die Bonnetſche noch Büffonſche Theorie hinreichend iſt, das Phänomen, das keine Hypotheſe wegſophiſtiſiren kann, auch nur einigermaſſen beruhigend zu erklären. Denn man vermindere die Schwierigkeiten, ſo ſehr man will, immer bleiben noch unzählige offne Fakta vor Augen. Wenn in der Mutter der präformirte Keim liegt, kann dieſer Keim ſchon Phyſiognomie haben? Schon dem künftigen willkührlichſten erſten, willkührlichen zweyten Vater ähnlich ſeyn? Iſt er's nicht, wie

---

*) Gedanken eines Freundes.

ihm vollkommen ähnlich werden? — Liegt der allenfalls ſchon phyſiognomiſche Keim im Vater, wie kann er das einemal der Mutter, dem Vater das anderemal, oft beyden zugleich, oft keinem von beyden, ähnlich werden?

Mich dünkt, etwas keimliches, das heißt, ein zur Menſchengeſtalt organiſirbares Ganzes muß in der Mutter vorhanden ſeyn; Aber etwas, das nichts iſt — als Beſtimmungsgrund des ſo und ſo beſchaffenen väterlichen und mütterlichen, ich weiß nicht was? das die Cauſſa effiziens der lebendig werdenden Frucht iſt. Dieß unbeſtimmte, freylich der Natur und Temperatur der Mutter analoge Menſchenheitempfängliche, zu irgend einer Menſchengeſtalt überhaupt vorgebildete, zugerichtete Keimliche — erhält eine beſondere individuelle perſönliche Phyſiognomie, nach der Beſchaffenheit des Vaters und der Mutter, und nach dem Charakter des Momentes der Empfängniß, und vielleicht auch mancher ſpäterer entſcheidender Momente. Immer alſo bleibt der Freyheit und Vorbereitung des Menſchen erſtaunlich viel übrig. Man kann ſeine Säfte verderben oder verbeſſern — man kann ſich in ruhige oder heftige Gemüthsbewegung ſetzen — man kann Empfindungen der Liebe erwecken — einander auf mancherley Weiſe auf- und abſpannen — u. ſ. f. Und auch mit daher, denke ich, nicht von einer der Zeugung vorgehenden phyſiognomiſchen Präformation, wenigſtens bey weitem nicht von dieſer allein, hängt ſowohl die Natur der Knochen, als der Muskeln und der Nerven — und ſodann des Charakters ab. Freylich auch das Organiſirbare, Bildſame, Primitive — hat allemal auch eine eigne Individualität, die nur gewiſſe feine Geiſtigkeiten annehmen kann, und gewiſſe reſpuiren muß. — Doch genug hievon.

VII.

Einige Beobachtungen über Neugebohrne, Sterbende und Todte.

Ich beobachtete einige Kinder, etwa eine Stunde nach ihrer, nicht harten, Geburt. Ich bemerkte eine frappante, freylich verjüngte, Aehnlichkeit ihres Profiles mit dem ihres Vaters — Dieſe Aehnlichkeit verlohr ſich in wenigen Tagen beynahe gänzlich. Der Einfluß der offnen Luft und der Nahrung — vermuthlich auch der Lage — veränderten die beſtimmte Zeichnung ſo ſehr, daß man einen ganz andern Menſchen vor ſich zu ſehen glaubte.

Ich ſahe dieſe Kinder, das eine etwa 6. Wochen, das andere etwa 4. Jahre nach der Geburt, todt — Und etwa 12. Stunden nach ihrem Sterben — bemerkte ich vollkommen wieder daſſelbe Profil, das ich etwa eine Stunde nach ihrer Geburt an ihnen bemerkt hatte; Nur mit dem Unterſchiede, daß das Profil des todten Kindes, wie natürlich, etwas feſter und geſpannter war, als des lebenden; Etwas von dieſer Aehnlichkeit aber verlohr ſich am dritten Tage wieder merklich.

* * *

Ich ſahe Männer von 50. und 70. Jahren, die in ihrem Leben nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit ihren Söhnen zu haben ſchienen — deren Geſichter beynahe aus einer ganz verſchiedenen Klaſſe zu ſeyn ſchienen — todt. Am zweyten Tage nach ihrem Sterben — war ihr Profil, des Einen, dem Profil des älteſten, des andern, dem Profil ſeines dritten Sohnes — gerade ſo frappant ähnlich, wie der oben angeführten todten Kinder ihre ihrem lebenden Profile, eine Stunde nach der Geburt, waren. — Freylich ſtärker, und nach dem Mahlerausdruck härter — Aber auch hier verlohr ſich am dritten Tage etwas von der Aehnlichkeit.

* * *

So viele Todte ich geſehen, hab' ich dabey die einförmige Beobachtung gemacht, daß ſie etwa 16, 18, 24 Stunden nach ihrem Tode (je nachdem ſie eine Krankheit gehabt hatten) eine ſchönere Zeichnung hatten, als ſie in ihrem Leben niemals gehabt hatten, viel beſtimmter, proportionirter, harmoniſcher, homogeniſcher — edler, viel edler, erhabner. . . .

Dürfte nicht vielleicht (dacht' ich) bey allen Menſchen eine Grundphyſiognomie ſeyn? Durch die Ebbe und Fluth der Zufälle und Leidenſchaften verſchwemmt? Vertrübt? — Die ſich nach und nach durch die Ruhe des Todes wieder herſtellte, wie trübgewordenes Waſſer, wenn's unzerrüttet ſtehen kann, helle wird?

* * *

Bey einigen Sterbenden, die nichts weniger als einen edeln, groſſen oder erhabnen Charakter in ihrem Leben gehabt hatten, hab' ich einige Stunden vor ihrem Tode, bey einigen bloß einige Augenblicke vorher — (die eine war im delirio) — eine unausſprechliche Veredlung ihrer Phyſiognomie wahrgenommen! Man ſahe einen neuen Menſchen vor ſich! Colorit und Zeichnung und Grazie — Alles neu — Alles morgenröthlich! Himmliſch! .. Unbeſchreiblich edel — erhaben! Der Unaufmerkſamſte mußte ſehen, der Unempfindlichſte empfinden! **Ebenbild Gottes** — ſah' ich unter den Trümmern der Verweſung hervorglänzen, mußte mich wenden — ſchweigen, und anbethen — Ja! Du biſt noch — biſt noch — **Herrlichkeit Gottes** — auch in den ſchwächſten, fehlervollſten Menſchen!

VIII.

Vom Einfluſſe der Phyſiognomien auf Phyſiognomien.

So wie die Gebehrden unſerer Freunde und Hausgenoſſen oft in unſere eigne Gebehrden übergehen; So auch die Mienen! Alles, was wir lieben, vereinigen wir gewiſſermaſſen mit uns ſelbſt; Und was uns, im Kreiſe unſerer Geliebtheit, nicht in ſich verwandelt, das verwandeln wir ſo viel möglich in uns ſelbſt.

Alles auſſer uns wirkt auf uns, und wir wirken auf Alles. Aber nichts wirkt auf uns, wie das, was wir lieben — und unter allem Geliebten nichts, wie das Angeſicht eines Menſchen. Eben das, was es uns liebenswürdig erſcheinen läßt, iſt ſeine Convenienz mit dem unſrigen. Wie könnt' es auf uns wirken? Wie uns anziehen, ohne Anziehungspunkte, die mit gewiſſen erkennbaren oder unerkennbaren Formen und Zügen unſers Geſichtes ähnlich, wenigſtens gleichartig ſind?

Ohne jedoch weiter in das undurchdringliche Geheimniß eindringen — oder das Unerforſchliche, wie beſtimmen zu wollen — Das Faktum iſt gewiß: Geſichter ziehen Geſichter an; — So wie Geſichter Geſichter zurückſtoſſen. Das Faktum iſt gewiß — Die Aehnlichkeit der

Geſichtszüge zweener ſich ſympathiſch liebender Menſchen ſchreitet mit der Entwicklung und wechſelſeitigen Mittheilung ihrer eigenſten, individuellſten Empfindungen fort. Auf unſerm Angeſichte bleibt, wenn ich ſo ſagen darf, der Widerſchein von dem holden Angeſichte des Geliebten.

Oft beruhet die Aehnlichkeit nur auf Einem Punkte — im Charakter der Seele und in der Phyſiognomie.

Aehnlichkeit des Knochenbaues ſetzt auch Aehnlichkeit der Nerven und Muskeln voraus. —

Ungleiche Erziehung kann auf die letztern ſo wirken — daß für unphyſiognomiſche Augen die Anziehungspunkte verlohren gehen — Laßt ſie ſich nähern dieſe zwo ähnlichen Grundformen, zurückſtoſſen und anziehen werden ſie ſich wechſelsweiſe. Bald aber, wenn keine fremde Gegenſtände ſich zwiſchen ſie drängen, wird die Natur ſiegen; Sie werden einander erkennen und ſich freuen des Fleiſches von ihrem Fleiſche, und des Gebeines von ihren Gebeinen — und mit ſchnellen Schritten wird ihre Verähnlichung fortſchreiten. Aber auch ſolche Geſichter, deren Grundformen von einander ſehr verſchieden ſind — können ſich lieben, ſich mittheilen, ſich anziehen, ſich einander verähnlichen; Ja oft kann ihre Aehnlichkeit noch auffallender werden, als jener — wenn ſie von weicher, empfänglicher und empfindlicher Art ſind. —

Dieſe Verähnlichung der Geſichter durch wechſelſeitige Anziehung der Liebe — iſt indeſſen immer Reſultat der innern Natur und Organiſation, mithin auch des Charakters der Menſchen. Sie hat immer ihren Grund in einer vorhergehenden, vielleicht unbemerkbaren Aehnlichkeit, die vielleicht nie belebt, nie hervorgerufen, nie vermuthet worden wäre, wenn ſie ſich nicht bey der Erſcheinung des ſympathiſchen Weſens geregt hätte.

Es wäre von erſtaunlicher Wichtigkeit, Charakter derjenigen Geſichter anzugeben — die leicht andre ſich, oder ſich andern verähnlichen. Man muß ohne mein Erinnern wiſſen, daß es Geſichter giebt, die alle andere anziehen, und ſolche, die alle andere zurückſtoſſen — Und ſolche, die alle andere gleichgültig laſſen. Die alle zurückſtoſſenden — verunedeln alle unedle Geſichter, auf die ſie lange gebieteriſch wirken. Die gleichgültigen verändern nicht. Die Alles anziehenden ſind entweder bloß nehmend, oder gebend, oder wechſelsweiſe, oder zugleich gebend und nehmend. Die erſten verändern ein wenig. Die zweyten mehr. Am meiſten die dritten — Ces ames, von denen Hemſterhuys der jüngere ſagt — ces ames, qui heureuſement ou malheureuſement joignent le tact le plus fin & le plus exquis à cette enorme élaſticité interne, qui les fait aimer & deſirer avec fureur & ſentir avec excés, c'eſt à-dire, ces ames, qui ſont ou modifiées, ou placées de telle façon, que leur force attractive trouve le moins d'obſtacles dans ſa tendance vers leur but.

Von der äuſſerſten Wichtigkeit wär's, dieſe Einflüſſe einer Phyſiognomie auf die andere, dieß Uebergehen eines Geiſtes in den andern zu ſtudieren. — Ich habe die Verähnlichung am auffallendſten gefunden, wenn ein reich gebendes und ein ganz empfangendes Genie, aus Liebe oder aus Bedürfniß abzuladen und aufzunehmen — eine Zeitlang ohne fremde Dazwiſchenkunften mit einander lebten. Hatte der Gebende ausgegeben, und ausempfangen der Empfänger — ſo hätte auch die Verähnlichung ihrer Phyſiognomie, wenn ich ſo ſagen darf, das Punctum ſaturationis erreicht. —

Und noch ein Wort an dich, beweglicher und reitzbarer Jüngling! O halt' an dich und harre, und eile nicht zu ſchnell hin in die Arme des Ungeprüften! Leicht kann dich ein Schimmer von Sympathie und Aehnlichkeit triegen! Jemand iſt da für dich, der am nächſten an deine Seele gränzt! Harre, du wirſt ihn finden zur beſtimmten Stunde — Und haſt du ihn gefunden — Er wird dich tragen und heben, wird dir nehmen und geben, was du nehmen und geben kannſt. Seiner Augen Feuer wird dem deinigen Nahrung ſeyn, und ſeine ſanfte Stimme deine ſchnellere im Zaume halten. Seine Liebe wird ſich über dein Angeſicht ausgieſſen — und er wird in dir geahnet werden. Du wirſt werden, was er iſt — und dennoch bleiben, was du biſt — Die Liebe macht dir an ihm ſichtbar, was nie keinem unliebenden Auge erſcheinen kann. Dieſe Fähigkeit, das Göttliche in ihm zu bemerken, zu fühlen — dieſe ſelbſt iſt's, die dein Geſicht nach und nach dem ſeinigen verähnlicht!

IX.

Ein Wort über den Einfluß der Einbildungskraft auf unſre eigne und andere Phyſiognomien.

Ja wohl nur Ein Wort — wo vermuthlich Bände geſchrieben werden könnten. Doch darf ich das Capitel wenigſtens nicht unberührt laſſen. Das Wenige, das nichts, was ich hierüber zu ſagen habe, ſoll nur Veranlaſſung ſeyn, weiter über dieſe tiefeingreifende Sache nachzudenken.

Die Einbildungskraft wirkt auf unſre eigne Phyſiognomie. Sie verähnlichet unſere Phyſiognomie einigermaſſen dem geliebten oder gehaßten Bilde, das uns lebendig, als nahe gegenwärtig vorſchwebt, und in den Kreiß unſerer unmittelbaren Wirkſamkeit gehöret. — In dem Geſichte eines Verliebten, der ſich ſeinen geliebten Gegenſtand nahe ſchafft, und dem Bilde vielleicht noch mehr von ſeinen eignen Farben leiht, als dem wirklich gegenwärtigen — würde, wenigſtens, wenn er keinen Beobachter vermuthete, ſehr wahrſcheinlich ein geübtes feines Auge Züge von dem Geliebten leſen können. So laſſen ſich in den grimmigem Zügen eines, der auf Rache denket, die Züge ſeines Feindes leſen, den er vor ſeiner Einbildungskraft hat, und unſer Geſicht ſcheint ein Tableau zu ſeyn von den charakteriſtiſchen Zügen aller Dinge, die wir ſehr lieben, oder ſehr haſſen. Und ſchon ein ſtumpferes Auge, als das eines Engels, kann vielleicht im Geſichte des wahrhaft Andächtigen — ein Bild ſeines Gottes leſen. Der ganz nach Chriſtusnähe hinauf Schmachtende, je lebhafter, je näher, je beſtimmter, je übermenſchlicher — er Chriſtus im Bilde ſich ſelbſt darzuſtellen Trieb und Kraft hat — muß gewiß etwas Aehnliches mit dieſem Bilde in ſeinen feinern Geſichtszügen haben. Lebhaftes Bild wirkt oft mehr, als die Gegenwart ſelbſt. Wir können uns oft leichter ans Bild heften, und gleichſam mehr mit dem Bilde identifiziren, als mit dem geliebteſten Gegenſtande . . . Und wer Ihn, von dem wir eben ſprachen, den großen Ihn ſelbſt einmal im ſchnelleſten Vorbeygange geſehen hätte — wie unaufhörlich würde die Einbildungskraft dieß Bild in ſeinen Geſichtszügen reproduziren!

Aber unſere Einbildungskraft wirkt auch auf andere Phyſiognomien. Der Mutter Einbildungskraft wirkt auf's Kind. — Daher man ſchon längſt darauf bedacht war, ſchöne Kinder in ſich hinein zu imaginiren. Allein — da hilft, glaub' ich, nicht ſo wohl das Herumhängen ſchöner Geſtalten u. d. gl. ſondern das Intereſſe, das dieſe Geſtalten für uns in gewiſſen Momenten haben. Es iſt hier wieder nicht ſowohl die Einbildungskraft ſelbſt, die wirkt; Sondern der Geiſt! Sie iſt nur Organ des Geiſtes. Es gilt auch hier: **Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht. Das Fleiſch, und das Bild vom Fleiſch,** bloß als ſolches betrachtet, iſt gar nichts nütze.

Ein Blick der Liebe aus dem Allerheiligſten der Seele herans — hat da gewiß mehr bildende Kraft, als Stundenlange überlegte Beſchauungen der ſchönſten Geſtalten. Dieſe bildenden Blicke, wenn ich ſo ſagen darf, laſſen ſich gewiß ſo wenig ſelbſt geben, als ſich eine natürlich andere ſchönere Geſtalt durch ſtudierende Beſchauungen ſeiner ſelbſt vor dem Spiegel geben läßt. Alles, was ſchafft, und tief in die innerſte Menſchheit wirkt, quillt von innen heraus, und wird von oben herab gegeben. Es läßt ſich, glaub' ich, nicht veranſtalten, wenigſtens nicht mit Vorſatz und Wiſſen und Klügeln des Subjekts, durch welches ſolche Wirkungen hervorgebracht werden ſollen. Weder Schöngeburten noch Mißgeburten ſind das Werk der Kunſt, des Studiums — ſondern des Zufalls, der ſchnell überraſchenden Fürſehung, des vorherbeſtimmenden Gottes. —

Wirke, wenn je was gehofft werden ſoll, weniger bloß auf die Sinne; Wirke auf die Liebe — Die Liebe, kannſt du dieſe regen — O ſie wird dann von ſelbſt ſuchen nnd finden, was ſich mit ihr zu neuen Schöpfungen vereiniget. — Aber ſelbſt dieſe Liebe muß wieder erſt da ſeyn, ehe ſie geweckt, ehe ſie aufgeregt werden kann. — Doch! vielleicht . . . Nicht einmal die Stunde ihrer Erweckung ſcheint in unſerer Gewalt zu ſtehen — und in dieſer Abſicht möcht' ich auch hier Allen, die ſo was Auſſerordentliches mit Bedächtlichkeit und methodiſchem Plan erkünſteln wollten, und, weiß nicht wie weiſe, wie pſychologiſch die Sache anzuſtellen glaubten, wenn ſie erſt auf die Liebe wirkten — mit dem hohen Liedſänger zurufen: Ich beſchwöre euch, o ihr Töchter Jeruſalems — bey den Rehen und Hindinnen des Feldes — daß ihr die Liebe nicht unruhig machet oder nicht erwecket, bis ſie ſelbſt will — Siehe da! der bildende Genius — Er kömmt daher über die Berge, und ſpringet- über die Hügel, wie ein junger Hirſch.

Unvorgeſehene, tiefe, einſchneidende Blitzmomente — dieſe ſind's, glaube ich, die ſchön bilden und mißbilden. Jede Schöpfung — von welcher Art ſie immer ſey, iſt momentan. Die Entwickelung und Nahrung, Veränderung, Verſchönerung, Verſchlimmerung iſt das Werk der Zeit, der Kunſt, des Fleiſſes, der Erziehung. — Die Schöpfungskraft läßt ſich nicht erſtudieren; Creation nicht veranſtalten. — Larven allenfalls laſſen ſich machen. Aber lebendige Kraftweſen — von innen und auſſen ſich ähnlich — Ebenbilder Gottes — werden geſchaffen — gebohren — und nicht aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes — ſondern aus Gott.

X.

Wirkungen der Einbildungskraft auf die menſchliche Bildung.

Daß es Zeichen gebe an Kindern, herrührend von tiefen Eindrücken der Einbildungskraft, während daß ihre Mütter mit ihnen ſchwanger giengen; Daß es Muttermähler gebe, iſt wohl eben ſo unläugbar, als unbegreiflich. Bilder, Züge, Farben von Thieren oder Früchten oder andern Dingen am Leibe des Kindes; Spuren der Hand auf dem nämlichen Theile, den die Schwangere plötzlich berührte; Abſcheu vor der nämlichen Sache, die der Schwangern Entſetzen verurſachte; Ja ſogar lebenslängliche Mundfäule des Kindes, deſſen Mutter durch den plötzlichen Anblick eines verweſenden Thieres erſchreckt ward — Kurz, Zeichen am Leibe der Kinder, die nicht von erdichteten, ſondern wirklichen Vorfallenheiten herrührten, zwingen uns — etwas für wahr zu halten, das uns ſchlechterdings unbegreiflich iſt. Die Einbildung der Mutter wirkt allſo auf ihre Leibesfrucht.

Hier noch ein Paar beſondere Beyſpiele aus unzähligen.

Eine ſchwangere Frau ſpielte in einer Geſellſchaft mit Karten — und ihr mangelte zu einem groſſen Gewinn ein Pique-Aß. Die Karten wurden das letztemal ausgetheilt, und ſie bekam die gewünſchte Karte. Die Freude ſchnitt ſich gleichſam in ihre Imagination ein — und das von ihr gebohrne Kind hatte in dem Sterne des Auges ein ſolches Aß, und dennoch ein ſcharfes Geſicht.

Noch erſtaunenswürdiger iſt folgende, zuverläßig wahre Geſchichte:

Eine vornehme Frau im Rheinthale hatte während ihrer Schwangerſchaft Luſt, einer Exekution zuzuſehen — eines Mannes, der verurtheilt war, daß ihm vor der Enthauptung die rechte Hand abgehauen werden ſollte. — Die Frau ſah den Hieb und die abgehauene Hand, und wandte ſich ſchnell, ohne der folgenden Exekution zuzuſehen, und eilte nach Hauſe. Sie gebahr eine Tochter, die itzt noch am Leben iſt — welche nur Eine Hand hatte. Gleich nach der Geburt kam die rechte Hand auch noch nach.

* * *

Aber nicht nur phyſiſche, auch moraliſche Muttermähler ſind vielleicht möglich. Man erzählt mir von einem Arzte, der den Tag über aus allen Zimmern, wo er hinkam, etwas raubte, und es hernach vergaß, und deſſen Frau ihm am Abend die Rocktaſchen leerte, und Schlüſſel Doſen, Nadelbüchſen, Scheeren, Fingerhüte, Brillen, Schnallen, Eßlöffel u. ſ. w. drinn fand, und dem Eigenthümer wieder ſandte. Ein ähnliches Beyſpiel wird mir von einem Jüngling erzählt, der als zweyjähriges Bettelkind von einer adelichen Familie aufgenommen, und auf's Beſte erzogen worden, und wirklich in allen Dingen einen vortrefflichen Charakter zeigte, nur — das Stehlen ſchlechterdings nicht laſſen konnte. Die Mütter dieſer beyden ſeltſamen Diebe — hatten während ihrer Schwangerſchaften unüberwindliche Diebsgelüſte. Es verſteht ſich doch wohl von ſelbſt, daß, ſo unleidlich ſolche Menſchen in der menſchlichen Geſellſchaft ſind, man ſie eher für unglücklich, als böſe halten muß. Ihre Handlungen ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo unwillkührlich, ſo mechaniſch, und vor Gott vielleicht ſo wenig ſtrafbar, als unſere gewöhnlichen Fingerbewegungen, Zerreiſſung kleiner Papierſtücke, Wachsknetten, die unſer tiefſtes Nachdenken begleiten, und deren wir uns durchaus nicht bewußt ſind. Nur die **Abſicht** beſtimmt den **moraliſchen**, ſo wie nur der **Erfolg** auf die Geſellſchaft den **politiſchen** Werth der Handlung. — So wenig das **Pique-Aß**, wenn die Geſchichte wahr iſt, dem Geſichte des Kindes Schaden that, ſo wenig vielleicht dieſe **Diebsſucht** dem Herzen. — Ein ſolcher Mann hat gewiß auch kein Diebsgeſicht, keinen habſüchtigen, ſchleichenden, täuſchenden Diebsblick, wie der, der es ganz mit Leib und Seele iſt. Ich habe noch keinen Menſchen von dieſem ſeltſamen Charakter geſehen, und kann alſo nicht aus Erfahrung von ihrer Phyſiognomie urtheilen. Dafür aber lieſſe ſich wohl zum voraus gut ſtehen, daß dieſe ſonderbaren Menſchen in ihren Geſichtern irgendwo ein Merkmal dieſer Sonderbarkeit haben müſſen, das ſie unterſcheidet.

* * *

Vielleicht gehören auch die ſeltſamen, ungewöhnlich groſſen und ungewöhnlich kleinen Geſtalten, die wir Rieſen und Zwerge nennen — unter die Effekte getroffener und treffender Einbildungskraft.

Denn obgleich wenige Rieſen und Zwerge verhältnißweiſe als ſolche gebohren werden, ſo iſt dennoch zwar unbegreiflich, aber möglich, daß ſich erſt in einem gewiſſen Alter die Natur gleichſam plötzlich erweitere oder zuſammenziehe. Die Einbildungskraft (man hat Beyſpiele davon) ſcheint nicht nur auf die Gegenwart, ſondern auch auf die Abweſenheit, Entfernung und Zukunft wirken zu können. Vielleicht gehören die Erſcheinungen Sterbender und Geſtorbener zu dieſer Art von Wirkungen. Die Fakta, wie's unzweifelhaft eine Menge giebt, als wahr voraus geſetzt — und nicht nur die von wirklich Verſtorbenen, ſondern auch die vollkommen analogiſchen von noch Lebenden, die entfernten Freunden erſchienen — dieſen an die Seite geſetzt — und dieſe hinwiederum mit allen wahrhaften Anekdoten aus der Ahnungsgeſchichte wohl gereihet — Wird es wohl viele philoſophiſche Vermuthungen geben, die an Wahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung gleich kommen? —

Die Einbildungskraft, durch Schmachten und Sehnen der Liebe bewegt — oder durch innigſterregte Leidenſchaft geſpannt — wirkt auf entfernte Oerter und Zeiten.

Ein Kranker oder Sterbender z. Ex. ſehnt ſich nach einem entfernten Freunde — der nichts von ſeiner Krankheit weiß, nicht an ihn denkt — Der Sterbende ſchmachtet ſich in ſeiner Imagination gleichſam durch Wände und Mauern hindurch — und erſcheint in ſeiner Geſtalt, oder giebt Merkmale ſeiner Gegenwart, die denen ähnlich ſind, die ſeine wirkliche Gegenwart giebt. Iſt da wirkliche körperliche Erſcheinung? Nein! — Der Kranke, der Sterbende ſchmachtet in ſeinem Bette, und iſt keinen Augenblick abweſend geweſen! Alſo keine wirkliche Erſcheinung deſſen, deſſen Geſtalt erſcheint. — Wer ſchafft denn dieſe Erſcheinung? Wer wirkt da in die Entfernung auf des andern Sinne, oder Imagination? — Die Imagination! Aber Imagination im Brennpunkte der Leidenſchaft! Das wie? iſt unerklärlich. Aber die Fakta läugnen, wer darf's, der nicht allem hiſtoriſchen Glauben Hohn ſpricht?

Könnte es nicht ſolche Augenblicke der Seele geben, wo die Einbildungskraft auf eine ähnliche, eben ſo unbegreifliche Weiſe auf künftige Kinder wirkte? Die Unbegreiflichkeit hat was Empörendes. Ich fühl' es ganz. Aber — hat ſie nicht eben das in den vorigen Beyſpielen? In allen

Beyſpielen dieſer Art? Wie ſie Krüppel bilden kann, die's erſt einige Jahre nach der Geburt werden — und dieß iſt tägliche Erfahrung — Kann ſie nicht auf dieſelbe unbegreifliche Weiſe, wenn ich ſo ſagen darf, den Saamen der Rieſenheit und der Zwergheit in die Frucht hineinimaginiren, der ſich erſt nach Jahren im gebohrnen Menſchen entwickelt? —

Könnte eine Frau ein genaues Verzeichniß führen von den kraftvollen Imaginationsmomenten, die während ihrer Schwangerſchaft ihre Seele durchſchneiden — Sie könnte vielleicht die Hauptepochen von dem philoſophiſchen, moraliſchen, intellecktuellen, phyſiognomiſchen Schickſale ihres Kindes zum voraus erkennen. Die durch Sehnſucht, Liebe, Haß der innerſten Menſchheit bewegte Einbildungskraft kann mit Blitzſchneller Eile — tödten und lebendig machen — vergröſſern, verkleinern — den Keim von Vergröſſerung und Verkleinerung, Weisheit und Tohrheit, Tod und Leben, der ſich erſt zu einer beſtimmten Zeit, und unter beſtimmten Umſtänden entwickeln ſoll, dem organiſchen Fötus einprägniren. Dieſe noch unerforſchte, aber bisweilen entſcheidend ſich offenbarende Verwandlungs- und Schöpfungskraft der Seele iſt ſehr wahrſcheinlich dem Weſentlichen, der Wurzel nach Eins mit dem ſogenannten **Wunderglauben**, der wohl durch äuſſere Veranlaſſungen entwickelt und genährt werden kann, wo er iſt; Aber nicht legirt oder eingegoſſen werden, wo er nicht iſt — Die nähere Beleuchtung dieſer hier hingeworfenen Vermuthungen und Ahnungen, die ich auch für weiter nichts, als das, gehalten wiſſen will — führten vielleicht zu den tiefſten Geheimniſſen der Phyſiognomik. Sed manum de Tabula!

XI.

Ueber einige einzelne Theile des menſchlichen Körpers.

A.

Ueber die Stirne.

Meine eignen Bemerkungen über die Stirne des Menſchen ſind folgende:

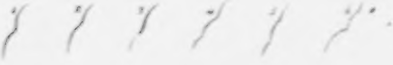
Die Geſtalt, Höhe, Wölbung, Proportion, Schiefheit und Lage des Schädels der Stirn zeigt die Anlage, das Maaß der Kräfte, die Denkens- und Empfindensweiſe des Menſchen. Die Stirnhaut, ihre Lage, Farbe, Faltung, Spannung, den leidenſchaftlichen, den aktuellen Zuſtand ſeiner Kräfte — der Knochen das innere Maaß der Kraft; Die Haut die Anwendung der Kraft.

Der innere Knochen bleibt ſo viel, als unverändert, wenn ſich die äuſſere Haut runzelt. Aber auch dieſe Runzelung iſt nicht bey jeder innern Geſtalt der Hirnknochen dieſelbe. Gewiſſe Plattheiten führen gewiſſe Runzeln, gewiſſe Wölbungen andere mit ſich; So daß ſich von den Falten an ſich betrachtet auf die Wölbung der Stirne, von dieſer, an ſich betrachtet, auf jene ſchließen läßt. Gewiſſe Stirnen ſind nur perpendikulärer, gewiſſe nur horizontaler, gewiſſe nur bogigter, gewiſſe nur vermiſchter und vermannignur Falten fähig. Schaufelförmige, eckige Stirnen haben gemeiniglich, wenn ſie ſich falten, die einfachſten, unverworrenſten Falten.

Doch die Falten beyſeite. Was die alten und neuern Phyſiognomen unbeſtimmt gelaſſen haben; Die eigentliche Zeichnung, den Umriß, und die Lage der Stirn, das halte ich für das wichtigſte, was ſich der phyſiognomiſchen Beobachtung darſtellt.

Man kann die Stirnen, im Profile betrachtet, in drey Hauptklaſſen eintheilen, in zurückliegende, perpendikuläre und vorhängende. Jede dieſer Klaſſen hat eine Menge Unterordnungen, die ſich aber leicht wieder in Gattungen bringen laſſen; Deren vornehmſte ſind:

1) Geradlinigte; 2) Halbrund, halbgeradlinigte, die in einander fließen; 3) Halbrund, halbgeradlinigte, gebrochene; 4) Rundlinigte, einfache; 5) Rundlinigte gedoppelte und dreyfache, wie z. B.



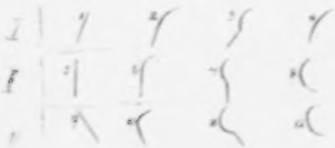
Nun einzelne Bemerkungen.

1) Je länger die Stirn, deſto vielfaſſender (ceteris paribus) und kraftloſer.

2) Je gedrängter, kürzer, feſter die Stirn, deſto gedrängter, unluſtiger, feſter der Charakter des Menſchen.

3) Je bogenlinigter und eckloſer die Umriſſe, deſto zärter und weicher; — Je gerader, deſto feſter und härter der Charakter.

4) Vollkommene Perpendikularität vom Haar zu den Augenbraunen iſt — Verſtandloſigkeit.



5) Perpendikularität, die oben ſanft ſich wölbt, wie 6 — zeigt treffliche Anlage zu kaltem, ſtillem, tiefem Denken.

6) Vorhängende, wie 9, 10, 11, 12. imbecill, unreif, ſchwach, dumm.

7) Rückwärtsliegende, wie 1, 2, 3, 4. überhaupt mehr Imagination, Witz, Feinheit.

8) Stirnen oben rund und vorſtehend, unten gerade, im Ganzen perpendikulär — ungefähr wie 7, ſind ſehr verſtändig, ſehr lebhaft, ſehr empfindlich, ſehr heftig und — eiskalt.

9) Sonſt ſind auch die geradlinigten, ſchrägliegenden Stirnen ſehr heftig und lebhaft.

l

10) Bogigte Stirnen, wie 5, ſcheinen eigentlich weibliche Stirnen zu ſeyn. 5. iſt hellſehend. (Ich brauche das Wort denkend vom weiblichen Geſchlechte nicht gern; Auch die verſtändigſten Frauen denken wenig oder nicht — Sie ſehen Bilder, reihen dieſe — aber mit abſtrakten Zeichen wiſſen ſie kaum umzugehen.) 8. iſt unleidlich dumm. 11. das non plus ultra der Dummheit und Schwäche.

11) Glückliche Verbindung gerader und bogigter Linien — und glückliche Lage der Stirn machen den vollkommenſten Charakter von Weisheit aus. Glückliche Verbindung heiß ich unmerkliche Ineinanderfließung — Und glückliche Lage heiß ich eine nicht ſehr perpendikuläre, und nicht ſehr zurückliegende, ungefähr wie 2.

12) Ich wollte beynahe als Axiom ſetzen — alle Geradheit als ſolche verhält ſich zur Gebogenheit als ſtärker,

wie Kraft und Schwäche, wie Steifſinn und Biegſamkeit, wie Verſtand und ſinnliche Empfindung.

13) Noch keinen Menſchen mit ſcharf hervordringenden Augenknochen habe ich geſehen, der nicht zu feinen Verſtandesübungen und Entwürfen der Klugheit große Anlagen hatte.

14) Aber ohne dieſe ſcharfe Ecke giebt's vortreffliche Köpfe — die mehr Stätigkeit haben, wenn ſich die Stirn unten, wie eine perpendikuläre Mauer, auf horizontale Augenbraunen ſenkt, und zu beyden Seiten ſanft rund gegen die Schläfe wölbt.

15) Perpendikuläre Stirnen, die vorſtehen, nicht unmittelbar auf der Naſenwurzel ruhen, ſchmal ſind, faltig, kurz, glatt — ſind gewiſſer Ausdruck von ſchwachen Anlagen, wenigem Verſtand, weniger Einbildungskraft, weniger Empfindung.

16) Stirnen mit vielen eckigten, knotigten Protuberanzen zeigen immer viel lebendige, feſte, harte, beſtändige, feurige, heftige Wirkſamkeit und Starrſinn an.

17) Es iſt immer ein Zeichen eines heitern, geſunden Verſtandes und einer guten Complexion, wenn das Profil einer Stirn zwey proportionirte Bogen hat, deren der untere vorſteht.

18) Augenknochen mit beſtimmten, merklichen, leicht nachzuzeichnenden, feſten Bogen — habe ich an keinen, als edeln, großen Menſchen geſehen. Alle antiken Ideale haben dieſen Bogen.

19) Gevierte Stirnen, wohl verſtanden, die noch beträchtliche Seitenwände haben — und feſte Augenknochen — ſind die klügſten und zuverläßigſten Charakter.

20) Perpendikuläre Falten der Stirne zeigen Anſtrengung und Kraft, wenn ſie der Stirn natürlich ſind; Horizontale und in der Mitte ab- oder aufwärts gebrochene Falten — überhaupt — Nachlaß, Kraftloſigkeit an.

21) Perpendikuläre tiefe Einſchnitte in den Knochen der Stirne zwiſchen den Augenbraunen habe ich immer nur an geſund denkenden, freyedeln, geſchickten Menſchen gefunden — woferne kein poſitiv widerſprechender Zug da war.

22) Die venam frontalem, oder das blaulichte Ypſilon (Y) mitten auf einer offnen, runzelloſen, wohlgewölbten Stirne, habe ich nie als an Menſchen von ſonderbaren Talenten und feurigedlem Charakter gefunden.

23) Die entſcheidendſten Zeichen einer vortrefflichen und vollkommenen ſowohl ſchönen, als bedeutungsvollen, verſtandreichen, edeln Stirn ſind folgende:

a) Auffallende Proportion zum übrigen Theile des Geſichtes. Sie muß mit der Naſe und dem Untertheile des Geſichtes gleich lang ſeyn.

b) Breite — die oben ſich entweder ovalirt, (wie die meiſten Stirnen großer Engländer) oder beynahe geviert iſt.

c) Reinheit von allen Unebenheiten und Runzeln; Doch muß ſie ſich runzeln können; Aber nur bey tiefem Nachdenken, Schmerzen und würdiger Indignation.

d) Sie muß oben zurück, unten vorſtehen.

e) Die Augenknochen müſſen einfach, horizontal ſeyn — und von oben herab anzuſehen, einen reinen Bogen darſtellen.

f) In der Mitte darf ſie von oben herab, und in die Quere — eine kleine Vertiefung haben, die nur bey einfachem und hoch herabfallendem Lichte merkbar iſt, und die Stirn in vier beynahe gleiche Kammern abtheilt.

g) Die Farbe der Haut muß heller ſeyn, als am übrigen Geſichte.

h) Die Stirn muß allenthalben aus ſolchen Umriſſen beſtehen, daß, wenn man nur Eine Sektion etwa eines Drittels davon ſieht — man nie weiß, ob ſie von einer geraden oder krummen Linie iſt.

24) Mit kurzen, rundlichten, knotigten, irregulären, auf der einen Seite eingedrückten, aufgekerbten Stirnen — die ſich immer anders falten — mache keine vertraute Freundſchaft.

25) Sey nie verzagt, ſo lange ein Menſch, ein Freund, ein Feind, ein Kind, ein Bruder — ja ſogar ein Verbrecher noch eine gute, wohl proportionirte, offne Stirne hat. Es iſt gewiß allemal noch vieles mit ihm anzufangen, und vieles von ihm zu hoffen.

Nähere und mehrere Beſtimmungen verſparen wir, ſo Gott will, auf die phyſiognomiſchen Linien.

II.

Von den Augen.

Blaue Augen zeugen überhaupt mehr von Schwäche, Weiblichkeit, Weichheit, als die braunen und ſchwarzen. Zwar giebt's unzählige kraftvolle Menſchen mit blauen Augen — doch finde ich viel mehr ſtarke, männliche, denkende Menſchen mit braunen, als mit blauen Augen. Woher es komme, daß man in China oder in den philippiniſchen Inſeln ſehr ſelten blaue Augen, und niemals, als nur bey Europäern, oder bey Leuten, die in dieſen Gegenden von europäiſchen Aeltern gebohren ſind, geſehen habe — iſt unterſuchens werth — um ſo mehr, da kein weichlicheres, wollüſtigeres, friedſameres, fauleres Volk iſt, als die Chineſer.

Choleriſche Menſchen haben allerley Arten von Augen, doch mehr braune und grünlichte, als blaue. Grünlichte ſind beynah' ein entſcheidendes Zeichen von Heftigkeit, Feuer und Muth.

Hellblaue Augen habe ich faſt nie bey melancholiſchen, ſelten bey choleriſchen, am allermeiſten bey phlegmatiſchen Temperamenten, die jedoch viel Aktivität hatten, angetroffen.

Augen, wo der untere Bogen des obern Augenliedes hoher Zirkelbogen war — habe ich immer gut, zart, auch furchtſam, zaghaft, ſchwach befunden.

Augen, die, wenn ſie offen, und nicht zuſammengedrückt ſind, lange, ſcharfe, ſpitzige Winkel gegen die Naſe haben, habe ich faſt nie, als bey ſehr verſtändigen, oder ſehr feinen Menſchen gefunden.

Ich habe noch kein Auge, deſſen Augenlied horizontal auf dem Apfel ſich zeichnete, und halb den Stern durchſchnitt, geſehen — als an ſehr feinen, ſehr geſchickten, ſehr liſtigen Menſchen, wohl verſtanden, an ſehr vielen redlichen auch, die aber ſehr feinen Verſtand hatten, und viel Anſtelligkeit.

Augen, die weit offen ſind, ſo daß viel Weiſſes noch unterm Stern zum Vorſchein kömmt — habe ich an den blödeſten, phlegmatiſchten — und zugleich an den muthigſten und feurigſten gefunden. Neben einander geſetzt, wird man leicht das Matte und Feurige, das Unbeſtimmte und Beſtimmte unterſcheiden können. Die Feurigen ſind feſter, ſtärker gezeichnet, haben weniger Schweifung, gleich dickere, beſchnittnere, jedoch weniger hautige Augenlippen.

Zugabe

Aus dem Gothaiſchen Hofkalender 1771. oder größtentheils aus Büffon.

„Die gewöhnlichſten Farben der Augen ſind dunkel Po-
„meranzengelb, gelb, grün, blau, grau, und grau mit
„weiß vermiſcht. Die blauen und pomeranzengelben trifft

„ man am weißen an. Oefters befinden ſich beyde Far-
„ ben in Einem Auge. Die Farbe derjenigen, welche man
„ für ſchwarze Augen hält, iſt nichts anders, als gelb-
„ braune oder dunkle Pomeranzenfarbe. Um ſich hievon
„ zu überzeugen, darf man nur dieſe Augen in der Nähe
„ betrachten. In der Ferne oder gegen das Licht ſcheinen
„ ſie bloß deswegen ſchwarz, weil die braungelbe Farbe ſo
„ ſehr mit dem Weißen im Auge abſticht, daß man ſie in
„ Abſicht auf das Weiße für ſchwarz hält. Die Augen,
„ welche weniger braungelb ſind, werden auch unter die
„ ſchwarzen gerechnet; Sie ſind aber nicht ſo ſchön als die
„ andern, weil dieſe Farbe gegen das Weiße nicht ſo hoch
„ ausfällt. Es giebt auch gelbe und hellgelbe Augen.
„ Dieſe fallen gar nicht ſchwarz aus, weil dergleichen Far-
„ ben nicht dunkel genug ſind, um ſich im Schatten zu
„ verlieren.

„ Man ſieht ſehr oft in dem nämlichen Auge Anſtriche von
„ Pomeranzenfarbe, von gelber, von grauer und von
„ blauer. Sobald etwas Blaues ſich darunter befindet, es
„ mag ſo wenig ſeyn, als es will, ſo wird dieſe Farbe die
„ herrſchende. Sie zeigt ſich in Fäſerchen durch den gan-
„ zen Umfang des Regenbogens, und das Pomeranzenfar-
„ bige ſteht in Flocken in einer kleinen Entfernung von
„ dem Stern um daſſelbige herum. Das Blaue verän-
„ dert dieſe Farbe ſo ſehr, daß das ganze Auge blau aus-
„ ſieht, und man wird die eingemiſchte Pomeranzenfarbe

„nicht eher gewahr, als wenn man es in der Nähe betrachtet.

„Die ſchönſten Augen ſind diejenigen, welche ſchwarz oder blau ausſehen. Die Lebhaftigkeit und das Feuer, welche *) die vornehmſte und beſtimmteſte Eigenſchaft der Augen ausmachen, herrſchen ſtärker in den ſtark gefärbten, als in denjenigen Augen, die nur einigen Anſtrich von Farbe haben. Die ſchwarzen Augen drücken ſich daher ſtärker und lebhafter aus; Aber in den blauen Augen findet ſich mehr ſanfte Anmuth, und vielleicht iſt auch ihr Ausdruck feiner. Es blickt in den erſten ein Feuer, das gleichförmig funkelt, weil der Grund, der uns von einerley Farbe zu ſeyn ſcheint, überall einerley Lichtſtralen zurückwirft. In den Lichtſtralen hingegen, welche die blauen Augen beleben, herrſcht eine Mannichfaltigkeit der Veränderungen. Denn da ſich in denſelben mehrere Anſtriche von Farben befinden, ſo werden auch mehrere Arten von Lichtſtralen zurückgeworfen.

„Es giebt Augen, in welchen man, ſo zu ſagen, keine Farbe bemerkt. Sie ſcheinen ganz anders als andere gebaut zu ſeyn. Der Regenbogen hat nur einige ſo ſchwache Anſtriche von blau oder grau, daß dieſelbigen an einigen faſt weiß ſind. Die Schattirung von Pomeran-

---

*) Neben der Form und Zeichnung.

„genfarbe iſt ſo leicht, daß man ſie mit Mühe von dem Grauen und Weiſſen unterſcheidet. Das Schwarze des Sterns nimmt ſich in dieſem Fall allzuſehr aus, weil die Farbe des Regenbogens nicht dunkel genug iſt. Man ſieht, ſo zu reden, nichts als den Stern, der mitten im Auge einzeln da ſteht. Die Augen ſprechen nichts, und ihr Blick fällt ſteif und todt aus.

„Es giebt auch Augen, in welchen der Regenbogen in das Grüne fällt. Dieſe Farbe iſt ſeltener, als das Blaue, das Graue, das Gelbe und das Braungelbe. Man ſieht nicht weniger Leute, deren beyde Augen nicht von einerley Farbe ſind. Dieſes iſt beſonders dem Menſchen, dem Pferde und dem Hund eigen.“

2) Aus Büffon. „Beſonders in den Augen mahlen ſich die Bilder unſerer geheimſten Regungen kenntlich. Das Auge gehöret der Seele näher an, als irgend ein anderes Werkzeug; Es ſcheint ſie zu berühren, und an allen ihren Bewegungen Theil zu nehmen; Es drücket ihre lebhafteſten Leidenſchaften, und die ungeſtümmſten Bewegungen ſowohl, als die gelindeſten Bewegungen und zärtlichſten Empfindungen aus; Es zeiget ſie in ihrer völligen Stärke, ſo rein, wie ſie entſtehen; Es pflanzet ſie durch ſchnelle Bewegungen fort, die Feuer, Wirkſamkeit und das Bild der Seele, von der ſie herkommen, in eine andere Seele bringen. Das Licht der Ge-

denken, und die Hitze der Empfindung werden zugleich vom Aug' empfangen und zurückgeworfen. Es iſt der Sinn des Geiſtes, und die Sprache des Verſtandes.“ Man ſehe auch, wenn man Zeit hat, George Daümers Diſſertation de *Oculiloquio*. Altorff 1702.

3) „Die Augen ſind, ſo wie in der Natur, alſo auch in der Kunſt, verſchieden geformt an den Bildern der Gottheiten, und an den idealiſchen Köpfen, ſo daß das Auge ſelbſt ein Kennzeichen von jenen iſt. Jupiter, Apollo, Juno haben dieſelben groß und rundlicht gewölbet, und enger, als gewöhnlich, in der Länge, um den Bogen derſelben deſto erhabener zu halten. Pallas hat ebenfalls groſſe Augen; Aber das obere Augenlied, welches in die Höhe gezogen iſt, bildet das Liebreizende und das Schmachtende, von den Griechen ὑγρὸν genannt. Ein ſolches Auge unterſcheidet die himmliſche Venus Urania von der Juno, und jene, weil ſie ein Diadema, wie dieſe, hat, iſt daher von denen, die dieſe Betrachtung nicht gemacht haben, für eine Juno gehalten werden. Viele der neuern Künſtler ſcheinen hier die Alten übertreffen zu wollen, und haben das, was Homerus Ochſenaugen, oder groſſe Augen nennt, in hervorliegenden Augäpfeln, die aus ihrer Einfaſſung hervorquellen, zu bilden vermeynt. Solche Augen hat der neue Kopf der irrig vermeynten Cleopatra in der Villa Medicis, wie ſie an gehängten Menſchen ſeyn würden,

„und eben dergleichen Augen hat ein junger Bildhauer einer ihm aufgetragenen Statue einer heiligen Jungfrau in der Kirche von St. Carlo al Torſo gegeben.“ Winkelmann von der Kunſt der Griechen. 53.

4) Aus *Scipionis Claramontii* Semiotica moralis &c. cura *Conringii* Lugduni 1704. 8. Lib. VI. cap. 9. de oculis eorumque aſpectibus.

„Aſpectuum plurimæ ſunt differentiæ. 1) *Ex* PROJECTIONE *oculi* & RETRACTIONE. Eſt ille ferventis cupiditatis aſpectus, ut in ira & amore. Huic contrarius aſpectus eſt *retractus*. Retrahitur enim vis, quæ in contrario aſpectu emittitur, in modeſtis hominibus erga eos, quos reverentur, in pudibundis adoleſcentibus adverſus fœminas. Quandoque contrarii ejusmodi aſpectus ex contrariis affectibus commiſcentur. Verbi gratia, ſi quis ardenter amet, & etiam pudore magno detineatur, pudor retrahit aſpectum, at concitat amor. In ea perturbatione aſpectus quoque perturbatur & nutat; Vel enim limis aſpicit, ſi commoditas adſit, vel inſtar ſolis per raram aliqua ex parte nubem erumpentis inſtans interdum aſpectus aperitur, interdum obducitur.

2) „*Ex* EXPLICATIONE & CONTRACTIONE *oculi*. EXPLICATIO eſt, quando oculus hilaritate eniteſcit.

„CONTRACTIO autem quando triſtitia quoddam ducit nubilum. *Contractionem* autem & *retractionem* differenter ſtatuo. In *retractione* in profundum recedit repræſentatio ferme animi, in *contractione* cogitur in ſemetipſum animus.

3) „*Ex* RECTO *aſpectu*, *aut* OBLIQUO. Aſpectus *obliquus* ex cupiditate naſcitur, cum vel pudore impeditur, vel pudorem prætendit. Femellæ hoc aſpectu amatores plerumque irretiunt.

4) „*Ex* MOTU & QUIETE *oculi*. Si huc illucque vertantur oculi, *mobiles* ſunt, ſi in eodem obtutu perſeverent, *fixi* dicuntur. Hic eſt motus ipſe per ſe oculi; At ex palpebra, cum aperta ipſa manet, intenti & vigentes oculi, conniventes contra cum clauditur; Cum alternat autem vices claudendo & aperiendo oculos, nutare dicuntur.

5) „Ex *humiditate* & *ſiccitate* aſpectus. Anacreon *humidum* oculum Veneri tribuit.

Ariſtoteles in Phyſiognomia inquit: Quicumque habent oculos eminentes, fatui; referuntur ad apparentem decentiam, & aſinos. Lib. 6. cap. 11. p. 411.

5) Auch [illegible] aus dem Genievollen [illegible] Theophraſtus Paracelſus eine Stelle.

„Damit wir auf die Praktik unſers Fürnehmens kommen, und ſolche Zeichen ſamt ihrer Bedeutung eines Theils erzählen, iſt zu merken, daß die ſchwarzen Augen gemeiniglich geſunde Augen anzeigen, ein ſtätes Gemüth, nicht wankelmüthig, nicht furchtſam, ſondern beherzt, wahrhaft und ehrenhaft. Graue Augen zeigen gemeiniglich an einen falſchen Menſchen, unſtät, wankelmüthig. Blöde Augen aber gute Rathſchläge, liſtig und tückiſch mit ſeinen Thaten. Ein ſchlechtes oder ein falſches Geſicht, das auf beyden Seiten, oder unter ſich und über ſich ſehen kann, zeigt gewißlich einen falſchen, liſtigen Menſchen an, der ſelbſt nicht bald zu betrügen iſt, mißtrauiſch, und iſt ihm ſelbſt auch nicht allemal zu trauen; Flieht harte und viele Arbeit, wo er kann, nähret ſich gern mit Müßiggang, Spielerey, Wucherey, Räuberey u. dgl. Kleine Augen, oder die tief im Haupte ſtehen, kühn, ſtreitbar und unverzagt, tückiſch und geſchwind mit böſen Thaten, können viel leiden ꝛc. Groſſe Augen bedeuten einen geitzigen, geſchäfftigen Menſchen, und zwar, wenn ſie vorher im Haupte ſtehen. Augen, die ſtets auf- und zugehen, bedeuten ein blödes Geſicht, einen furchtſamen und ſorgſamen Menſchen. Augen, die ſchnell hin und wieder ſchieſſen, ein Buhlherz, Fürſichtigkeit, behende Rathſchläge. Augen, die ſtets unter ſich ſehen, zeigen einen ſchamhaften, züchtigen Menſchen an. Rothe Augen zei[illegible]en kühnen, ſtarken Menſchen an. Scheinende Augen, die ſich nicht

„bald bewegen, zeigen einen Helden an, groſſer Thaten, keck, freudig, und der von ſeinen Feinden ſehr gefürchtet wird.“ Theophraſti Paracelſi opera. Strasb. 1616. fol. Tom. I. de natura rerum. L. IX. p. 912.

Es wird wohl niemanden beyfallen, daß ich alle dieſe Urtheile unterſchreibe — Sie ſind gröſtentheils ungerecht — oder doch unbeſtimmt. Man könnte von groſſen und kleinen Augen, ohne nähere Beſtimmung, mit demſelben Rechte, gerade das Gegentheil ſagen.

C.

Augenbraunen.

Die Augenbraunen ſind oft, an ſich allein betrachtet, für den Charakter des Menſchen entſcheidend, wie z. Ex. die Augenbraunen eines Torquatus Taſſo, Leon Baptiſta, Alberti, Boileau, Türenne, Le Fevre, Axelius Ochſenſtiern, Clarke, Neutons u. ſ. w.

Einfachbogigte Augenbraunen ſind jungfräulicher Charakter.

Geradlinigte, horizontale, männlicher.

Zuſammengeſetzte aus horizontalen und bogigten — männlicher Verſtand und jungfräuliche Güte.

Wildverworrene ſind immer Zeichen von wildem — oder, wenn die Haare zart ſind, von ſanftem Feuer.

Gedrängte, feſte, wo die Haare parallel laufen — und wie beſchnitten ſind — ſind wohl eines der entſcheidendſten Zeichen eines feſten, männlichen, reifen Verſtandes, tiefſehender Klugheit, und eines treuen, zuverläßigen Sinnes.

Zuſammenlaufende Augenbraunen — die die Araber ſo ſchön finden, die alten Phyſiognomiſten für ein Zeichen eines heimtückiſchen Charakters hielten — kann ich weder ſchön, noch für heimtückiſches Weſen charakteriſtiſch finden. Man ſieht ſie an den redlichſten, offenſten, liebenswürdigſten Geſichtern. Wahr iſt, ſie geben einem Geſichte ein etwas finſteres Anſehen, und von irgend einer Trübe des Geiſtes und Herzens mögen ſie wohl Zeugen ſeyn.

Geſenkte Augenbraunen, ſagt Winkelmann, geben dem Kopfe des Antinous etwas herbes und melancholiſches.

Ich habe noch keinen tiefen Denker, auch nicht einmal einen ſehr feſten oder klugen Mann mit ſchwachen hohen Augenbraunen geſehen, die die Stirn gleichſam in zwey gleiche Theile theilten.

Schwache Augenbraunen ſind immer ein Zeichen von Phlegma und Schwäche. Nicht, daß nicht choleriſche und kraftvolle Menſchen ſchwache Augenbraunen haben können. Dieſe Schwäche der Augenbraunen aber iſt immer Ausgabe, Abzug von der Kraft und vom Feuer.

Eckigte, ſtark gebrochene Augenbraunen ſind immer Zeichen feuriger, produktiver Thätigkeit.

Je näher die Augenbraunen auf den Augen liegen, deſto ernſthafter, tiefer, feſter der Charakter.

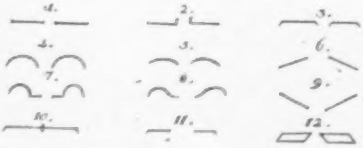
Je entfernter von den Augen, deſto leichter, beweglicher, unternehmender.

Entfernt von einander — heiterer, offner, leichter Sinn.

Weiſſe Augenbraunen — Zeichen der Schwäche.

Schwarzbraune — der Feſtigkeit.

In der Bewegung der Augenbraunen liegt unendlich viel Ausdruck beſonders widriger, unedler Leidenſchaften, des Stolzes, des Zorns, der Verachtung. Ein ſuperziliöſer Menſch — iſt verachtend und verächtlich.



Hier ein Dutzend Formen oder Chifren von Augenbraunen. Alle dieſe Formen vertragen ſich mit Verſtand.

Alle können verſtändigen Menſchen eigen ſeyn. Jedoch ſchwerlich 10, weniger ſchwer 11, ſchwerer 9, ſehr ſchwer 6, am ſchwerſten 4. — Hingegen 1, 2, 3. werden ſchwerlich ſich mit Unverſtand vertragen. 12. iſt die Form beynah unverführbaren Verſtandes.

D.

Ein Wort über die Naſe.

Wohl nannten die Alten die Naſe honeſtamentum faciei.

Es iſt, glaube ich, ſchon irgendwo geſagt: Ich halte die Naſe für die Wiederlage des Gehirns. Wer die Lehre der gothiſchen Gewölbe halbweg einſieht, wird das Gleichnißwort Wiederlage verſtehen. Denn auf ihr ſcheint eigentlich alle die Kraft des Stirngewölbes zu ruhen, das ſonſt in Mund und Wange elend zuſammenſtürzen würde.

Eine ſchöne Naſe wird nie an einem ſchlechten Geſichte ſeyn. Man kann ein häßliches Geſicht haben, und zierliche Augen. Aber nicht eine ſchöne Naſe und ein häßliches Geſicht. Auch finde ich tauſend ſchöne Augen gegen eine einzige ſchöne Naſe. Und wo ich ſie fand, immer vortreffliche, immer ganz auſſerordentliche Charakter. Non cuique datum eſt, habere naſum. Zu einer vollkommen ſchönen Naſe erfordre ich folgendes:

a) Ihre Länge ſoll der Stirnlänge gleich ſeyn. b) Bey der Wurzel muß eine kleine ſanfte Vertiefung ſeyn. c) Von vornen betrachtet, muß der Rücken (dorſum, ſpina naſi) breit und beynahe parallel ſeyn, jedoch über der Mitte etwas breiter. d) Der Knopf der Naſe, die Naſenkuppe, der Naſenball (orbiculus) muß weder hart noch fleiſchig ſeyn, und ſein unterer Umriß muß beſtimmt und auffallend rein gezeichnet, nicht ſpitz und nicht ſehr breit ſeyn. e) Die Naſenflügel (pinnae) müſſen von vornen beſtimmt geſehen werden, und die Löcher müſſen ſich drunter lieblich verkürzen. f) Im Profile betrachtet, darf ſie unten nicht mehr als einen Drittel ihrer Länge haben. g) Die Naſenlöcher müſſen vornen etwas ſpitz, hinten runder, und überhaupt ſanft geſchweift ſeyn, und durch's Profil der Oberlippe in zwey gleiche Theile getheilt werden. h) Die Seiten der Naſe oder des Naſengewölbes müſſen beynahe wandartig ſeyn. i) Oben muß ſie ſich wohl an den Bogen des Augenknochens anſchlieſſen, und beym Auge muß ſie wenigſtens einen halben Zoll Breite haben. — So eine Naſe — iſt mehr werth als ein Königreich. Es giebt aber unzählige vortreffliche Menſchen mit häßlichen Naſen. Aber ihre Vortrefflichkeit iſt wiederum ganz verſchieden von anderer Menſchen Vortrefflichkeit. Ich habe die reinſten, verſtändigſten, edelſten Geſchöpfe mit kleinen Naſen von hohlem Profil geſehen — aber dieſer ihre Vortrefflichkeit beſteht mehr im Leiden und Höhren, Lernen, Empfangen, Genieſſen feiner geiſtiger Wirkungen, (wenn nämlich ihr übriger Bau fein organiſirt iſt.) Oben bey der Wurzel vorgebogene Naſen hingegen ſind vortrefflicher zum Gebieten, Herrſchen, Wirken. Durchſetzen, Zerſtöhren. Geradlinigte Naſen mögte ich Schlußſteine zwiſchen den beyden andern nennen. Sie wirken und leiden mit Kraft und Stille.

Boerhave, Sokrates, Läreſſe, hatten mehr und minder häßliche Naſen, und waren groſſe Männer — aber ihr Charakter war ſanft und duldend.

Ich habe noch nie eine Naſe mit einem breiten Rücken geſehen, er mochte nun gebogen oder gerade ſeyn — als an ganz auſſerordentlichen Menſchen. Man kann auch zehntauſend lebende Geſichter, und tauſend Porträte merkwürdiger Menſchen durchgehen, ehe man eine einzige ſolche findet.

Mehr und weniger ſolche Naſen hatten z. Ex. Raynal, Fauſtus Socinus, Swift, Cäſar Borgia, Clepzecker, Anton Pagi, Johann Carl von Enkenberg. (ein Mann von Simſonſcher Stärke,) Paul Sarpi, Petrus Medizis, Franciſcus Carracci, Caßini, Lukas von Leyden, Titian.

Es giebt aber auch Naſen, die keinen breiten Rücken haben, oben bey der Wurzel ſehr ſchmal ſind — von auſſerordentlicher Kraft. Aber ihre Kraft iſt mehr elaſtiſch, mehr momentan — als fortdrückend.

Die tartariſchen Völker haben durchgehends platte eingebogene Naſen — Die afrikaniſchen Schwarzen Stumpfnaſen, die Juden gröſtentheils Habichtsnaſen — Die Engländer haben ſelten ſpitze Naſen, mehrentheils knorpelicht.

Die Holländer haben, aus Porträten zu ſchlieſſen, ſelten ſchöne und ſehr bedeutende Naſen. — Groſſe und bedeutende Naſen haben die Italiener; Die groſſen Franzoſen haben, meines Ermeſſens, den Charakter ihrer Gröſſe am meiſten in den Naſen. Man ſehe z. Ex. die Porträtſammlungen von Perault und Morin.

Kleine Naſenlöcher ſind beynahe ein ſicheres Zeichen ununternehmender Furchtſamkeit. Sichtbar athmende, offne Naſenflügel ein ſicheres Zeichen feiner Empfindung, die leicht in Sinnlichkeit und Wolluſt ausarten kann.

E.

Ueber den menſchlichen Mund und die Lippen.

Alles liegt in dem menſchlichen Munde, was im menſchlichen Geiſte liegt.

Der Mund in ſeiner Ruhe, und der Mund in ſeinen unendlichen Bewegungen — Welch eine Welt voll Charakter! Wer will ausſprechen, was er ausſpricht — ſelber, wenn er ſchweigt! —

Ein Menſch, der die Würde dieſes — Gliedes? — wie ganz anders iſt's, als alles andere, was man **Glied** nennt? Wie nicht abzulöſen? Wie nicht zu beſtimmen? Wie viel einfacher und zuſammengeſetzter? — Ein Menſch, der die Würde dieſes Gliedes kennte, fühlte — innigſt fühlte — Er ſpräche Gottesworte, und ſeine Worte wären Gottesthaten . . . O daß ich nur zittern kann, ſtatt zu ſprechen — von der Herrlichkeit des Mundes — dieſes Hauptſitzes der Weisheit und Thorheit, der Kraft und Schwachheit, der Tugendhaftigkeit und Laſterhaftigkeit, der Feinheit und Grobheit des menſchlichen Geiſtes! Dieſem Sitze aller Liebe und alles Haſſes, aller Aufrichtigkeit und Falſchheit — aller Demuth und alles Stolzes! Aller Verſtellung und Wahrheit!

O zu welchen Anbehtungen würd' er ſich öffnen oder ſchlieſſen mein Mund — wenn ich — mehr Menſch — wäre?

O die verſtimmte, verunmenſchlichte Menſchheit! O trauriges Geheimniß meiner mich mißbildenden Jugendjahre! Wille des Allwaltenden, wann wirſt du dich aufhellen? . . Ich behte an, weil ich fühle, daß ich — nicht anzubehten würdig bin! Doch werd' ich's werden — wie's Menſchen werden können, denn der mich ſchuf — Einen Mund gab er mir. —

O ewiges Leben — — wie mir ſeyn wird, wenn ich im Angeſichte Chriſtus den Mund der Gottheit mit meinen Augen ſehen und aufjauchzend fühlen werde — „Auch „ich hab' einen Mund, Ebenbild deſſen, den ich anbehte, „empfangen! — Den kann ich nennen — der mir ihn „gab — O ewiges Leben im bloſſen Gedanken!“ —

* * *

Mahler und Bildner! — wie ſoll ich Euch erflehen, dieß heilige Organon — zu ſtudieren in allen ſeinen feinen Zügen, aller ſeiner Harmonie und Proportion?

Uebergießt manchen charakteriſtiſchen Mund lebender und todter Menſchen mit dem feinſten Gips, und formirt darnach, und zeichnet darnach, und lernt daran beobachten — Studiert erſt Tage lang Einen! Und ihr habt, ſo mannichfaltig ſie ſeyn mögen, unzählige ſtudiert! — Aber verzeiht mir: Mein Herz iſt gepreßt; Warum? In drey Jahren unter 10. bis 20. Arbeitern, denen ich vorpredigte, vorwies, verzeichnete — hab' ich den noch nicht gefunden, der, nicht etwa das Fühlbare gefühlt, nur das Anſchaubare geſehen, ergriffen und dargeſtellt hätte — was ſoll ich hoffen?

Alles, was ich erwarten kann, erwart' ich von den ſo leicht möglichen charakteriſtiſchen Gipsabgüſſen — Nur einmal ein Cabinet ſolcher geſammelt — Aber! die Wirkungen allzugenauer, ſicherer Beobachtungen wären vielleicht zuweitgreifend! Die Maſchine der Menſchheit ſchwünge ſich zu ſchnell! Die Welt möcht's nicht tragen — drum will die Fürſehung, daß man mit ſehenden Augen nicht ſehe. Beynahe mit einer Thrän' im Auge ſag' ich's! — warum ich weinen möchte — Mitahnder der Menſchenwürde! Du weißt's! — Und ihr ſchwächere, dennoch liebende — hier nicht fühlende Leſer — verzeiht mir!

* * *

Unterſcheidet in jedem Munde a) die eigentliche Oberlippe an ſich; b) Die eigentliche Unterlippe an ſich; c) Die Linie, welche aus Vereinigung der beyden Lippen, wenn ſie ruhig geſchloſſen ſind, wenn ſie ohne Zwang geſchloſſen werden können, entſteht; d) Das Mittel der Oberlippe beſonders; e) Und der Unterlippe beſonders; f) Den Fuß der Mittellinie an beyden Enden; Und endlich g) den äuſſerſten Aus- oder Ablauf der Mittellinie auf beyden Seiten. Ihr werdet ohne dieſe Unterſcheidungen keinen Mund richtig zeichnen und beurtheilen können.

Wie die Lippen, ſo der Charakter.

Feſte Lippen, feſter Charakter. Weiche und ſchnell bewegliche Lippen, ſchnell beweglicher Charakter.

Ausgezeichnete, beſtimmte, groſſe, wohl proportionirte Lippen, aus denen die ſich ſanft und auf beyden Seiten gleichſchlängelnde Mittellinie leicht nachzuzeichnen, leicht herauszuheben iſt — ſind nie an ſchlechten, niedrigen, gemeinen Menſchen zu finden, wohl an wollüſtigen, aber nicht an falſchen, kriechenden, boshaften Charaktern.

Verbiſſener, lippenloſer Mund, der bloß einer Linie gleicht — ſicheres Zeichen von Kälte, Fleiß, Ordnungsliebe, Genauheit, Reinlichkeit, und wenn er an beyden Enden aufwärts ſich zieht, von Affektation, Prätenſion, Eitelkeit — und allenfalls von dem, was aus kalter Eitelkeit entſtehen kann — Schalkheit.

Sehr fleiſchige Lippen haben immer mit Sinnlichkeit, Trägheit und Praſſerey zu kämpfen.

Beſchnittene, ſcharfgezeichnete, mit Aengſtlichkeit und Geiz. Ruhig und ohne Anſtrengung wohl geſchloſſene, be-

ſtimmt

ſtimmt gezeichnete Lippen ſind ein ſicheres Zeichen von Ueberlegung, Klugheit, Feſtigkeit.

Sanft überhängende Oberlippen ſind ein allgemeines Zeichen von Güte. Doch giebt's auch unzählige Gute mit vorſtehenden Unterlippen. Aber dieſer Letztern Güte iſt mehr kalte Treue und Gutherzigkeit, als warme theilnehmende Freundſchafts-Anmuth.

In der Mitte ſich höhlende Unterlippen — launigte Charakter. Man bemerke nur den Moment, wo einem launevollen Menſchen ein Einfall auf der Lippe ſchwebt — die Lippe wird ſich in der Mitte ein wenig herablaſſen und höhlen.

Ein verſchloſſener Mund, aber nicht zugeſpitzter, affektirter, zeigt immer Muth und Feſtigkeit des Charakters an, und in Fällen, wo die Herzhaftigkeit unumgänglich iſt, ſieht man auch die gewöhnlich offnen Mäuler ſich verſchließen. Offenheit des Mundes iſt des **Klagenden**, **Geſchloſſenheit** des **Duldenden**.

* * *

Von der uneigentlichen Lippe, oder der fleiſchigen Bedekung der obern Zähne, die zur eigentlichen Lippe führt, der, ſo viel ich weiß, die Anatomiſten noch keinen beſondern Namen gegeben — die man etwa **Vorhang** oder

Pallium nennen könnte, von dem Zwiſchenraum von der Naſe zur eigentlichen röthlichten Oberlippe — wäre auch beſonders viel zu ſagen, ſo wenig, meines Wiſſens, die Phyſiognomiſten davon geſagt haben.

Iſt die uneigentliche Oberlippe lang, ſo iſt die eigentliche immer kurz. Iſt ſie kurz und hohl, ſo iſt die eigentliche groß und bogigt. Ein neuer ſicherer Beweis von der Conformität des menſchlichen Angeſichtes. — Hohle Oberlippen ſind viel ſeltener, als flache, perpendikuläre, und die Charakter, an denen man ſie findet, ſind eben ſo ſelten.

F.

Zähne.

Wohl nichts gewiſſeres, auffallenderes, in jedem Moment ſich beweiſenderes iſt, als die Charakteriſtik der Zähne an ſich und der Art ihrer Erſcheinung.

Meine Beobachtungen hierüber ſind folgende:

Kleine, kurze Zähne, die von den alten Phyſiognomiſten gemeiniglich für ein Zeichen der Schwäche gehalten wurden, fand ich bey ausgewachſenen Perſonen von ausnehmender Stärke — aber dann werden's ſelten ganz reine weiſſe Zähne ſeyn.

Lange Zähne ſind ein ſicheres Zeichen von Schwäche und Zaghaftigkeit.

Weiſſe, reine, wohlgereihete Zähne, die uns beym Oeffnen des Mundes gleich entgegen kommen, doch nicht ſtark hervorſtehen, nicht immer gleich vollzählig geſehen werden — ich habe ſie bey Erwachſenen nie anders, als bey guten, feinen, reinlichen, liebreichen, treuen Menſchen gefunden.

Aber ſehr oft auch bey denſelben Charaktern unreinliche, unebene, häßliche Zähne.

Immer aber ward entweder Krankheit, oder irgend ein Beyſatz von Unvollkommenheit Urſache des widrigen Eindrucks, den dieſer Anblick machte.

Wer ſeine Zähne unreinlich läßt, ſie nicht zu reinigen verſucht — wahrlich der verräth durch dieſe einzige Nachläßigkeit ſchon ſehr vieles von ſeinem Charakter, das ihm nicht Ehre macht.

Wie die Zähne des Menſchen, das heißt, ihre Geſtalt, Lage, Reinheit, (inſofern dieſe von ihm abhängt) ſo ſein Geſchmack.

Wo viel Zahnfleiſch an der obern Reihe von Zähnen beym erſten Oeffnen der Lippen ſichtbar wird, iſt gemeiniglich viel Kälte und Phlegma.

Nur von den Zähnen (die doch beynahe in allen hiſtoriſchen Gemählden überall entweder vernachläßiget ſind, oder mangeln) lieſſe ſich leicht ein Quartband ſchreiben. Man darf nur einen einzigen Tag bloß auf die Zähne der Menſchen beſonders ſein Augenmerk richten — nur ein Zimmer voll Tohren von dieſer Seite betrachten — ſo wird man keinen Augenblick anſtehen, daß die Zähne nicht nur in Verbindung mit den Lippen, ſondern an ſich betrachtet, ſehr charakteriſtiſch ſind und wiederum ein phyſiognomiſcher Theil — der über alle Verſtellungskunſt ſieget.

G.

Kinn.

Aus vielfältiger Erfahrung bin ich gewiß, daß vorſtehendes Kinn immer etwas Poſitives, Zurückſtehendes, immer etwas Negatives anzeigt.

Oft ſitzt der Charakter der Kraft oder Unkraft eines Menſchen bloß im Kinne.

Scharfe Einſchnitte mitten am Kinne habe ich nirgends, als bey kalten, verſtändigen Menſchen geſehen — wieferne nichts widerſprechendes im Geſichte war.

Ein ſpitzes Kinn wird allgemein für ein Zeichen feiner Liſt gehalten. Doch kenne ich höchſt redliche Seelen mit ſpitzem Kinne. Ihre Liſt iſt Liſt der feinſten dramatiſchen Güte.

Ein weiches, fettes, doppeltes Kinn iſt größtentheils ein Zeichen des Wohllebens.

Eckigtes Kinn iſt ſelten an andern, als klugen, wohlanſtelligen, feſten Menſchen.

Plattes Kinn — Kälte, Trockenheit.

Kleines Kinn — Furchtſamkeit; Rundes, mit einem Grübchen — Güte.

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER, J.K. FN. 19405/060

XII.

Ueber das weibliche Geſchlecht.

A.

Allgemeine Betrachtungen.

So viel muß ich gleich Anfangs ſagen: Ich weiß ſehr wenig über die weibliche Hälfte des menſchlichen Geſchlechts zu ſchreiben; Der gemeinſte Weltmann muß mehr davon wiſſen. Ich habe äuſſerſt ſelten Anlaß gehabt, weibliche Geſchöpfe zu kennen, wo ſie gekannt und ſtudiert werden können. Ich habe ſie nie im Schauſpiele, nie beym Tanze, nie beym Spiele geſehen. In meinen frühern Jahren war ich beynahe Weiberſcheu — und ich war nie — *verliebt*!

Alſo ſollt' ich vielleicht dieß ganze groſſe Kapitel der Phyſiognomik, da ich ſo wenig Kenntniß des weiblichen Geſchlechtes habe — überſchlagen, und es einem *Kenner* überlaſſen.

Aber mit dem *Ueberlaſſen* ſolcher Kapitel iſt's wieder ſo eine eigne gefährliche Sache. Darf ich nicht zweifeln, ob ein anderer, wer er auch ſeyn möge, daſſelbe ſo behandeln würde, wie ich's wünſchte? Ob er gerade das ſagen würde, was ich, *ſo wenig es ſeyn mag*, zu ſagen für wichtig und nöthig achte? —

Zum Hinſinken erblaß' ich oft bey dem mich mehrmals ſo ernſtlich anwinkenden Gedanken: „Wie unausſprechlich wi-

„der meine Abſicht das phyſiognomiſche Studium in „Anſehung des weiblichen Geſchlechtes gemißbraucht „werden könnte!“ —

Gewiß, denk' ich oft, geht's der Phyſiognomik nicht beſſer, als der Philoſophie, Poeſie, Arzneykunſt, und was ſonſt Wiſſenſchaft und Kunſt heiſſen mag. *Halbe Philoſophie* führt zum Atheiſmus; *Ganze* zum *Chriſtenthum*. So dürft' es der *Phyſiognomik* auch gehen!

Doch ich will nicht verzagen. Alles *Menſchliche* muß erſt halb ſeyn, eh' es *ganz* ſeyn kann. Wir lernen gehen durch Fallen. Sollten wir, *aus Furcht vor dem Fallen, auf's Gehen Verzicht* thun? Was ich gewiß weiß, iſt dieß:

Aechter, reiner phyſiognomiſcher Sinn in Anſehung des weiblichen Geſchlechtes iſt die beſte *Würze* und *Stärkung des menſchlichen Lebens* — und das *allerwirkſamſte Verwahrungsmittel vor Erniedrigungen ſeiner ſelbſt und anderer.*

Die beſte Würze und Stärkung des menſchlichen Lebens.

Was mildert mehr die männliche Rauheit, und ſtärkt und unterſtützt dennoch zugleich mehr die männliche Schwäche? Was beſänftigt allgewaltiger den ſchnell aufbrauſenden Zorn?

Und reißt zugleich mehr alle männliche Kraft? Was kann Mißmuthigkeit und Grämeley ſo ſchnell wegzaubern? Was die faden, langweiligen Stunden des Lebens, wenn ich ſo ſagen darf, ſo wohlſchmeckend und genießbar machen? — Was, als die Nähe, als der herzvolle Blick eines edeln, wohlgebildeten weiblichen Geſchöpfes? Als das Darſtrecken einer ſanften weiblichen Hand? Als die Morgendämmerung einer zurückgehaltenen Thräne? — Welcher Sünder muß da nicht aufhören, zu ſündigen? Wie kann der Geiſt Gottes ſanfter und mächtiger auf ein Herz wirken, als durch Läuterung und Schärfung dieſes phyſiognomiſchen Sinnes für dieſe phyſiognomiſche weibliche Beredſamkeit? Was ſalzt und würzt ſo die unzähligen Gleichgültigkeiten, die uns täglich aufgetiſcht werden? Ich kann mir kaum eine gröſſere Vaterwohlthat Gottes denken, als dieſen phyſiognomiſchen Sinn. Er allein iſt's ſo oft, der mir unzählige Bitterkeiten des Lebens augenblicklich verſüßt. Wenn unter der Laſt zerreiſſender Beſchäfftigungen mein Herz bisweilen zerberſten möchte; Wenn in heiſſen Thränen meine Augen ſchwommen; Wenn meine Bruſt glühte vor Beklemmung, weil man täglich zu mir ſagte: **Wo iſt nun dein Gott?** Wenn man mir die Seele, die ich mittheilen wollte, in's Geſicht zurückwarf; Wenn Thaten der redlichſten Einfalt mit Koth beſpritzt, und heiligſter Drang des Wahrheitgefühles als Unſinn ausgeziſcht wurden; In den brennendſten Momenten des Lebens, wo ich mich in der ſichtbaren Welt, die mich dann umgab, umſonſt nach einem langſam quillenden Tropfen des Troſtes umſah; — Siehe! Gott öffnete mir die Augen, zu ſehen einen ſprudelnden Quell, der ſich in Bäche ergoß, woraus ich mich ſatt trinken, und kühl baden konnte — Begegnender Blick war's einer ſanften, zarten, aber innerlich ſtarken und feſten weiblichen Seele; Ein Angeſicht voll beynahe klöſterlicher Jungfräulichkeit, das jedes Beben, jedes Leiden in der verborgenſten Nerve des Angeſichtes ihres Gatten fühlt, zu vertilgen bereit iſt, und eben dadurch in demſelben Augenblicke, ohne irgend einen Zuſatz von dem, was die Welt Schönheit nennt, ſich zum Engel zu verſchönern ſcheint.

Kann's eine edlere menſchliche Uebung geben, als Uebung dieſes phyſiognomiſchen Sinnes für dieſe ſo mächtig wirkenden Weiblichkeiten?

Aber dieſer phyſiognomiſche Sinn iſt auch das allerwirkſamſte **Verwahrungsmittel** gegen **Erniedrigungen** ſeiner ſelbſt und anderer. Wer kann eher die Gränze zwiſchen Fleiſch und Geiſt entdecken? Wer kann eher den Verſtand bis auf den Punkt verfolgen, wo er ſich von dem Herzen zu ſcheiden ſcheint?

Wer eher — die Imagination im Domino der Empfindung erkennen? Wer eher Buhlerey von Liebe, und Liebe von Freundſchaft unterſcheiden? Wer fühlt tiefer, inniger, ehrfurchtsvoller das Heilige der Unſchuld? Das Göttliche reiner Weiblichkeit? Wer mehr unheilige Koketterie, die aller Schamhaftigkeit Blicke wendet und ſchließt? — Wie oft wird er verachtend ſich wenden von der angebeteteſten Schönen? Dieſer unleidliche Stolz ihres Schweigens? Dieſe innerlichen kraftloſen Anmaſſungen ihres geſpannten Redens? Dieſe Fadheit ihrer, Elend und Armuth hoch überfliegenden, Augen? Dieſe gebieteriſche Naſe? Dieſe von Geiſtloſigkeit ſchlaffe, durch Verachtung ſchiefe, durch Hohngelächter des Neides blaulicht ſchwarze, durch Intrigue und Schalkheit halb verbiſſne Lippe — Alles dieß — und wie vieles andere mehr wird euch verwahren gegen allen ſchädlichen Reitz ihrer ſchaamloſen Bruſt! Wie innig fühlt's ein Menſch von reinem phyſiognomiſchen Sinne, daß er ſich nicht tiefer erniedrigen könnte, als wenn er ſich von ſo einem Geſichte beſtricken ließ — Dieß ſey Ein Beyſpiel von tauſenden.

Aber wenn dir dann nun eine edle, reine, weibliche Schönheit erſcheint, voll Unſchuld und voll Seele — ganz Liebe und Liebenswürdigkeit — die eben ſo ſchnell gefühlt werden muß, als ſichtbar ſchnell ſie alles Fühlbare mit ihrem innern Sinne fühlt; Du auf ihrer großbogigten Stirne die unermeßliche Empfänglichkeit aller Belehrungen, die ein weiſer Mann ihr geben kann, erblickeſt; Erblickeſt in ihrer gedrängten doch ungeſpannten Augenbraune eine uneröffnete und unerſchöpfliche Fundgrube von Weisheit; Den reinlichſten und feinſten Geſchmack in ihrer zart umriſſenen oder beſchnittenen Naſe; Die theilnehmendſte Güte des Herzens — wie ſie ſich durch ihre unbeflecklichen Zähne über die reinſten, holdeſten Lippen ergießt; — Du in jedem Hauche Demuth und Gefälligkeit, jeder Bewegung ihres Mundes Huld und Sanftheit; Jedem Ton ihrer Stimme Adel und Weisheit; Jedem Blick ihrer nicht aufgeſperrten, nicht zwinkenden — ſondern ſo gerade vor ſich hinblickenden und ſchnell ſanft ſich wendenden Augen eine Seele ſieheſt, die deine Seele ſchweſterlich zu umfaſſen ſcheint — Du ſie über Gemählde und Beſchreibung Meilenweit erhaben ſieheſt — Du mit öfnen Sinnen alle die Herrlichkeiten ihrer geiſtvollen Bildung wie das milde Goldlicht der herbſtlichen Abendſonne in dich trinkeſt — wird dann dein ſo hochgeprieſener phyſiognomiſcher Sinn dir nicht Sünde oder Verderben, oder beydes zugleich werden?

Wenn dein Aug einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib heiter ſeyn, gleich als wenn ein Licht dich mit ſeinem Glanz umleuchtete; Und was iſt phyſiognomiſcher Sinn anders, als dieſe Einfalt des Auges? Nicht die Seele ohne den Leib, aber in dem Leibe die Seele zu ſehen; Und je mehr du Seele ſieheſt, wird dir nicht allemal um ſo viel heiliger der Körper, ihr Gewand, ſeyn? Was? Menſch! mit dieſem Sinne? Dieſem Gefühle, das dir Gott gab — du — entheiligen ſollteſt du dieß Heilige Gottes? Entheiligen — das heißt: Erniedrigen? Verunſtalten? Kränken? Unempfindlich machen? Wem eine gute oder groſſe Phyſiognomie nicht Ehrfurcht und eine Liebe, die nicht beleidigen kann, einflößt, der ſoll von phyſiognomiſchem Sinne ſprechen? Der phyſiognomiſche Sinn iſt Offenbarung des Geiſtes. Nichts erhält die Keuſchheit ſo rein; Nichts verwahret ſo vor viehiſcher Lüſternheit — Nichts erhöhet deine Seele mehr, und die Seele, die's dir anſieht, daß ſie dir heilig iſt. Anblick der Kraft erweckt Ehrfurcht. Gefühl der Liebe Liebe — aber Liebe, die nicht das Ihrige ſucht. Liebe, die rein iſt, wie die Liebe der Engel, die ſich im Himmel umarmen — —

XIII.

B.

Männliches und weibliches Geſchlecht.

Ueberhaupt, (ich ſage nichts, und kann und will nichts ſagen, als das Bekannteſte) überhaupt, wie viel reiner, zarter, feiner, reizbarer, empfindlicher, bildſamer, leitſamer, zum Leiden gebildeter iſt das weibliche Geſchlecht, als das männliche.

Der erſte innerſte Grundſtoff ihres Weſens ſcheint weicher, reizbarer, elaſtiſcher zu ſeyn, als der männliche!

Geſchaffen ſind ſie zu mütterlicher Milde und Zärtlichkeit! All' ihre Organen zart, biegſam, leicht verletzlich, ſinnlich und empfänglich. —

Unter tauſend weiblichen Geſchöpfen kaum Eins ohne das Ordenszeichen der Weiblichkeit — Weichheit, Rundheit, Reizbarkeit.

Sie ſind Nachlaut der Mannheit . . vom Manne genommen, dem Mann unterthan zu ſeyn, zu tröſten ihn mit Engelstroſt, zu leichtern ſeine Sorgen; Selig durch Kindergebähren und Kinderziehen zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe.

Dieſe Zartheit, dieſe empfindſame Beweglichkeit, dieß leichte Gewebe ihrer Fibern und Organen — dieß Schwebende ihres Gefühles macht ſie ſo leitſam, ſo führbar, und verführbar; So leicht unterliegend dem wagendern, kräftigern Mannsgeſchlechte — durch ihre Reize aber doch verführender, als der Mann durch ſeine Kraft. **Der Mann iſt nicht zum erſten verführt worden, ſondern das Weib; Darnach auch der Mann durch das Weib.**

Aber nicht nur äuſſerſt verführbar — auch bildſam zur allerreinſten, edelſten, engelſchönſten Tugend! Zu Allem, was Lob und Lieblichkeit heiſſen mag.

Aeuſſerſt empfindlich für Reinheit, Schönheit und Ebenmaaß aller Dinge, ohn' allemal an inneres Leben, innern Tod, innere Verweslichkeit zu denken. **Das Weib ſchaute an, daß der Baum gut war, davon zu eſſen, und lieblich anzuſehen; Daß er auch ein anmuthiger Baum wäre, dieweil er klug machte, und nahm von deſſelben Frucht . . .**

Sie denken nicht viel, die weiblichen Seelen; **Denken iſt Kraft der Mannheit.**

Sie empfinden mehr. **Empfindung iſt Kraft der Weiblichkeit.**

Sie herrſchen oft tiefer, kräftiger, als die Männer, aber nicht mit Zorn und Donnerwort — (Thun ſie's, Weiber ſind ſie nicht mehr — ſind Mißgeburten, in ſofern ſie ſo herrſchen) herrſchen mit dieſem Blicke, dieſer Thräne, dieſem Seufzer!

Sie ſind der reinſten Empfindſamkeit, der tiefſten unausſprechlichſten Gefühle, der allvergeſſendſten Demuth, der unnennbarſten Innigkeit fähig.

Auf ihrem Antlitze ſchwebt ein Zeichen der Heiligkeit und Unverletzlichkeit, das jeder fühlende Mann ehrt. Dieß Zeichen bewirkt oft ovidiſche Verwandlungen.

Sie können, dahin gewendet, leicht durch die Reitzbarkeit ihrer Nerven, durch die Unfähigkeit zu denken, zu vernünfteln, und zu ſcheiden — durch das Uebergewicht von Empfindung — die hochfliegendſten, unwiederbringlichſten Schwärmer werden.

Ihre Liebe, ſo innig und tief ſie iſt, iſt ſehr wandelbar. Ihr Haß iſt beynah' unheilbar — nur durch Uebergewicht ſchmeichelnder Liebe langſam zu vertilgen. Männer wirken mehr in die Tiefe — Weiber mehr in die Höhe.

Männer umfaſſen mehr das Ganze; Weiber bemerken mehr das Einzelne; Beluſtigen ſich mehr am Detail und Auseinanderleſen der Ingredienzien zum Ganzen. Der Mann trinkt mit offenem Blicke einen grauenvollen Gewitterhimmel, und fühlt ſich froh und ernſt, wenn die Majeſtät der furchtbaren Wolken ihn überſtrömt.

Das Weib zittert dem Bliz und dem kommenden Donner entgegen, und verſchließt ſich bebend in ſich ſelber, oder in den Arm des Mannes.

Wo Männer Einen Sonnenſtral ſehen, da ergözen ſich die Weiber am ſiebenfarbigen Regenbogen. Das Weib ſieht ihn auf Einer Stelle, den Bogen des Friedens — Der Mann verfolgt ſeine Millionen Stralen durch den ganzen Halbzirkel, in dem ſie ſich ſpiegeln.

Das Weib lächelt, wo der Mann lacht; Und weint, wo der Mann ſchweigt; Und jammert, wo der Mann weint; Und verzweifelt, wo der Mann jammert; Und hat doch oft mehr Glauben, als der Mann.

Ein Mann ohne Religion iſt ein kränkelndes Weſen, das ſich bereden will, geſund zu ſeyn, und keines Arztes zu bedürfen. Aber ein Weib ohne Religion — iſt ein wütendes, abſcheuliches Geſchöpfe.

Ein Weib mit einem Bart iſt nicht ſo widrig, als ein Weib, das den Freygeiſt ſpielt. Sie ſind zur Andacht und Religion gebildet, die weiblichen Geſchöpfe. Ihnen erſcheint der Auferſtandene zuerſt — aber ſie muß er auch abhalten, ihn nicht zu früh und zu brünſtig zu umarmen — Rühre mich nicht an . . — Alles Neue, Ungewohnte, ergreift ſie ſchnell — führt ſie weit weg.

Sie vergeſſen Alles im Gefühle, in der Nähe deſſen, was ſie lieben.

Sie verſinken in die unheilbarſte Melancholie; So wie ſie zur unerfliegbarſten Himmelswonne hinauffliegen.

Männergefühl iſt mehr Imagination; Weibergefühl mehr Herz.

Wenn ſie offen ſind, ſo ſind ſie offner, als die Männer; Wenn verſchloſſen, verſchloßner.

Ueberhaupt — duldender, langmüthiger, glaubender, gutthätiger — und — ſchamhafter.

Sie ſind nicht Fundament, worauf gebaut wird — ſondern Gold, Silber, Edelgeſtein, Holz, Heu, Stoppeln, was auf das männliche Fundament ſich bauen läßt. Sauerteig des männlichen Charakters — oder noch beſſer: Oel zum Eßig der Mannheit.

Die zweyte Seite auf dem Blatte der Menſchheit.

Mann allein, nur halb Mann — wenigſtens nur halb Menſch — König ohne Reich. Nur durch den Mann iſt ſie ſtehend und gehend das Weib, das ſeine Weiblichkeit fühlt — aber auch nur durch das Weib iſt der Mann das, was er ſeyn kann und ſoll. Daher nicht gut, daß der

Menſch allein ſey. Er verläßt Vater und Mutter, und hängt an ſeinem Weibe — und die zwey ſind Ein Fleiſch.

* * *

Noch ein phyſiognomiſches Wort über das Verhältniß beyder Geſchlechter.

Der Mann feſter — das Weib weicher.

Der Mann gerader — das Weib ſchlanker.

Der Mann ſteht — das Weib tritt leis auf.

Der Mann ſchaut und beobachtet — das Weib blickt und empfindet.

Der Mann iſt ernſt — das Weib leicht.

Der Mann iſt höher und breiter — das Weib kleiner und ſchmächtiger.

Der Mann zäher und roher — das Weib glätter und ſanfter.

Der Mann brauner — weiſſer das Weib.

Faltiger der Mann — Faltenloſer die Frau.

Stärker und kürzer behaart der Mann; Zärter und länger das Weib.

Der Mann hat gedrängtere Augenbraunen; Lichtere das Weib.

Der Mann hat mehr vorgebogne Linien; Mehr einwärtsgebogne das Weib.

Mehr geradlinigt iſt der Mann — Bogenlinigter das Weib.

Mannsgeſicht iſt im Profil ſeltener perpendikular, als das Weib.

Eckigter der Mann; Runder das Weib.

XIV.

Ueber jugendliche Phyſiognomien.

Zimmermann in Hallers Leben.

„Die erſten Jugendjahre begreifen die Naturhiſtorie des Menſchen in ſich. Sie entfalten die Werkzeuge der Seele. Sie entdecken den Grundſtoff der künftigen Aufführung, die ächten Züge des Temperaments. In einem reifern Alter herrſchet auch in dem aufrichtigſten Gemüthe die Verſtellung, oder wenigſtens eine gewiſſe Modifikation unſerer Gedanken, die die Einſicht und die Erfahrung zeuget."

„Die Charakteriſtik der Paſſionen ſogar, die uns auf eine unverwerfliche Art dieſelben durch eine beſondere Kunſt, die man die **Phyſiognomik** heißt, auf dem Geſichte entdecket, verliert ſich mit dem Alter nach und nach, da hingegen die Jugend die wahren Kennzeichen davon an die Hand giebt."

„Der Menſch iſt alſo in ſeiner erſten Anlage unveränderlich. Er iſt mit einer Farbe gezeichnet, die auf keine Art betrüglich iſt. Der Knabe iſt ein Werk der Natur. Der Mann wird durch die Kunſt gebildet."

Lieber Zimmermann! Wie viel Wahres, wie viel Falſches — wie viel Unbeſtimmtes wenigſtens in dieſer Stelle!

Mich däucht — den Teig oder die Maſſe ſeh' ich wohl im jugendlichen Geſichte, aber nicht ſo leicht die Form des künftigen Mannes.

Es giebt Leidenſchaften und Kräfte der Jugend, und Leidenſchaften und Kräfte des Alters. Dieſe widerſprechen ſich oft in demſelben Menſchen, und dennoch ſind die einen in den andern eingeſchloſſen. Nur die Entwickelung zeichnet die Züge aus, die ſie ausdrücken. Der Mann iſt doch nichts, als der Jüngling durch's Vergrößerungsglas angeſehen. Alſo find' ich immer im Mannsgeſichte mehr, als im Knabengeſichte. Verſtellung kann freylich die moraliſche Anlage decken; Aber ſie ändert die Form nicht. Wachsthum der Kräfte und Leidenſchaften geben dem erſten unbeſtimmten Entwurfe, der Knabenphyſiognomie heiſt, die feſtere Zeichnung, die Schattirung und das Colorit der Mannheit. Es giebt jugendliche Phyſiognomien, die den künftigen Mann, oder Nichtmann zeigen. Alle zeigen ihn — aber niemanden, als den gröſten Menſchenforſchern. Freylich wo die Form des Kopfes (aber ſie iſt's ſehr ſelten) ſchön, vordringend, proportionirt, groß gegliedert, ſcharf gezeichnet, und nicht zu matt colorirt iſt — da wird ſchwerlich was gemeines ſeyn . . . Das weiß ich; Weiß auch — wo die Form mißgebildet, beſonders ſchief, gedehnt, unbeſtimmt, oder zu hart beſtimmt iſt, daß da ſelten viel zu erwarten iſt. Aber wie ſehr verändern ſich die Formen des jugendlichen Geſichtes! Selber das Knochengebäude!

Man ſagt ſo viel von der Offenheit, Unverdorbenheit, Einfalt und Naivetät kindlicher und jugendlicher Geſichter. Ich laß es gelten; Aber — ich bin dennoch ſo glücklich nicht, daß ich ſo ſchnell und ſo ſicher in jungen Geſichtern leſen könne, als ich's (ſo wenig es auch ſey) in männlichern kann. Je mehr ich mit Kindern umgehe, deſto ſchwerer wird's mir, über ihren Charakter ein ſicheres, entſcheidendes Wort zu ſagen. Nicht, daß mir nicht Kinder- und Knabenphyſiognomien von der gewiſſeſten und auffallendſten Bedeutung häufig begegnen. Aber ſehr ſelten iſt die Grundphyſiognomie der jüngern Menſchen ſo beſtimmt, daß man darinn leicht den Mann leſen könnte — Die frappanteſten, vortheilhafteſten Knabengeſichter können, wie leicht, durch Zufälle, einen Schrecken, einen Fall, eine harte Begegnung der Aeltern in ihrem Innwendigen verſtimmt werden, ohne daß die Mißſtimmung an die ganze Form reicht. Die ſchöne, vielverſprechende Form bleibt! Es bleibt die feſte Stirn; Bleibt das tiefe, ſcharfe Auge; Der leicht offne, freye, ſchnellbewegliche Mund — Nur ein Tropfen Trübe in den ſonſt ſo hellen Blick — Nur eine, ſelten vielleicht, kaum merkbare vielleicht zuckende Schiefheit des Mundes — ſo iſt der Hoffnungsvolle herabgewürdigt — und beynah' unerkennbar gemacht!

Einfalt — Grund und Boden der Mannichfaltigkeit — wie Unſchuld Grund und Boden aller Laſter. —

Einfalt — des Jünglingsgeſichtes — nein! des Knabengeſichtes — In dir ſieht nur der Allſehende aller noch ſchlafenden Leidenſchaften Pfade — die leiſen Falten des Jünglings, die feſtern des Mannes — die ſchlaffen des Greiſes! Mein Knabengeſicht, wie hatt' es eine ganz andere Form! Wie ſprach's anders! Ach! mein Knabengeſicht, und mein itziges!

O mi praeteritos referat ſi Jupiter annos.

Doch wie Verfall auf Unſchuld folgt; So Tugend auf Verfall — und ewige Güte auf Tugend der Erde!

Sagt auch ein Gefäß zum Töpfer: „Warum haſt du mich alſo gemacht?"

I'm little, but i'm i.

Der mich ſchuf — ſchuf mich nicht zum Knaben, ſondern zum Manne. Was mich in die ſorgenloſen Jugendtage zurückträumen? Ich bin nun, wo ich bin — Vergeſſen will ich, was hinter mir iſt, und nicht weinen, daß ich nicht mehr Kind bin, wenn ich Kinder ſehe in aller ihrer unbeſchreiblichen Liebenswürdigkeit! — Mann mit Mannskraft und mit Kinderſinn! — Das höchſte Ziel meiner Wünſche, und geb' es Gott, meiner Beſtrebungen!

XV.

Ein Wort an Reiſende.

Für den Reiſenden, däucht mir, ſind drey Dinge ſchlechterdings unentbehrlich — Geſundheit — Geld — Phyſiognomik! — Alſo auch *Ein* phyſiognomiſches Wort an Reiſende — die reiſen, um zu reiſen — Lieber wollte ich, ſtatt dieſes einzigen Wortes — daß ein phyſiognomiſches Taſchenbuch für *Reiſende* geſchrieben würde — aber — von keinem andern, als einem geübten Reiſer. Inzwiſchen nehmt mit dieſer Broſame vorlieb. —

Was ſucht ihr, Reiſende? Was wollt ihr? — Sehen wollt ihr das Merkwürdigſte, Sonderbarſte, Seltenſte, Kunſtreichſte, Kraftreichſte! — Giebt's etwas Sonderbarers, Sehenswerthers, als die verſchiedenen Editionen der Menſchheit? Modeton iſt's wenigſtens — Ihr ſucht *Menſchen*! Die weiſeſten, Genievollſten, beſten Menſchen.

Und mehr, als *dieſe*, die berühmteſten!

Und warum ſeyd ihr ſo ängſtlich begierig, dieſe wenigſtens nur auch zu ſehen? Nicht wollt ihr allemal von ihrem Lichte das eurige neu anzünden? Nicht euch an ihnen ſonnen und wärmen? *Oft* nur ſehen und ſchauen wollt ihr ſie? — Kinder ſeyd ihr, wenn ihr dieß bloß darum wollt, um ſagen zu können: „Ich ſah den Mann!“ — Warum allſo euch allenfalls bloß mit dem begnügen — zu ſehen? Wenn jene kleine Abſicht euch zu klein iſt — ſo bleibt euch, deucht mich, keine Abſicht übrig, als die: Sie phyſiognomiſch kennen zu lernen. Wenn ihr weiſe ſeyd — wollt ihr das Verhältniß ihrer Werke, ihres Ruhmes und — ihrer Geſtalt ſehen, vergleichen, beurtheilen. Nun da könnt ihr freylich vieles lernen. Vergleichen könnt ihr das Canalwaſſer mit der Quelle — Fragen: „Aus dieſer „Quelle floß allſo dieß oder jenes? — Wo iſt ſie, die „Spur dieſer Quelle — Wo höhre ich ihr Rauſchen am „nächſten? Was hat der Mann in ſich — was nur auſ„ſer ſich? Was giebt er Eignes? Was Fremdes? — „Dieſe Stirn allſo — dieſe Augenbraune — dichtet ſo? „Ueberſetzt ſo? Kritiſirt ſo? — So! Von dieſem Auge „allſo hängt das Schickſal des Schriftſtellers — des Stüm„pers und des Genies ab? So! dieſe Naſe allſo beur„theilt und würdigt das Sterbliche und Unſterbliche in den „menſchlichen Werken? So! Nun — ſchon gut — wie „das Tribunal, ſo das Urtheil“ — Freylich allſo könnt ihr viel lernen, lernensbegierige Schüler der Natur — vor dem Angeſichte allberühmter Namen — auch lernen, daß — „auf der Naſe des Helden die Fliege ſich entnoth„dürften darf“ — — Und mir iſt lieb, wenn ihr Alles das lernet — wenn ihr dazu phyſiognomiſchen Sinn habt. — Denn ohne dieſen reiſen, heißt blind ſeyn, und ſich in eine Gallerie führen laſſen, um ſagen zu können: „Ich war auch „in der Gallerie.“ —

Ich, wenn ich unbekannt reiſen könnte — würde ſie zwar auch beſuchen, die Gelehrten, Weiſen, Künſtler — und Männer, von denen viel Sagens im Lande iſt — aber entweder zuletzt, als die Nebenſache — oder zuerſt, um die Beſchwerde abgethan zu haben — Verzeiht mir, Männer von groſſem Namen — Ich war leichtgläubig an Euch — Ich werde mit jedem Tage ſchwergläubiger! — Verachten will ich Euch nicht! Das ſey ferne — Ich kenne manchen würdigen, deſſen Præſentia non minuit famam, ſed auxit — Aber ſehr will ich auf meiner Hut ſeyn, daß Euer Name, und die Sage von Euch — weder Blendlicht noch Nebel mir werde! —

Lieber miſchte ich mich unbemerkt unter unbekannte Menſchenhaufen; Beſuchte die Kirchen, die Spatziergänge, die Hoſpitäler, die Waiſenhäuſer — und wo möglich Verſammlungen von geiſtlichen und obrigkeitlichen Perſonen — und — betrachtete allervörderſt die Hauptformen der Einwohner des Ortes — betrachtete das Ganze ihrer Länge, Proportion, Stärke, Schwäche, Langſamkeit, Schnelle, Farbe, Stellung, Haltung, Ganges u. ſ. f. aber erſt jedes allein, jedes einzeln — ſähe, vergliche, ſchlöſſe die Augen, imaginirte mir alles Geſehene, öffnete die Augen wieder, corrigirte meine Imaginationen, ſchlöſſe wieder, öffnete wieder, übte mich, Worte der Beſchreibung zu finden, ſchrieb, um zu finden, was zu finden iſt — und zeichnete mit wenigen beſtimmten Zügen dieſe leicht zu findenden Hauptformen — und vergliech dieſe mit dem bekannten Hauptcharakter der Einwohner — Wie lieſſen ſich da Totalformen, Totalbuchſtaben der Menſchheit finden, nachbilden, darſtellen! Sodann — wenn ich mich einmal in's Freye hinaus gearbeitet hätte — heftete ich mich mehr auf's Beſondere, betrachtete erſt Hauptformen der Köpfe — „Sind ſie im Ganzen genommen, fragte ich z. Ex. cylindriſch, kugelrund, geviert — vorgebogen, eingedrückt? Die Angeſichter offen — oder ſchief — frey oder gefurchet" — Dann beſonders einmal die Stirnen — dann die Augenbraunen, dann die Umriſſe und Farben der Augen, dann die Naſen — dann beſonders, um das Charakteriſtiſchnationale zu finden, den Mund, wenn er ſich öffnet, und dann die Zähne, wie ſie erſcheinen — Könnte ich dieſe Linie der Lippenöffnung aus ſieben vermiſchten Geſichtern, wie ſie mir aufſtoſſen, extrahiren — Ich glaube, ich hätte den phyſiognomiſchen Charakter der Nation des Ortes gefunden. — Ueberhaupt dürfte ich's faſt als ſichere Regel angeben — *Was an einem Orte ſechs bis ſieben unausgeſuchten, von ungefehr mir aufſtoſſenden, oder aus dem Haufen herausgegriffenen Menſchen gemein iſt, iſt mehr oder weniger allen dieſes Ortes gemein.*

Es kann allerdings Ausnahmen geben — aber dieſe Ausnahmen werden ſelten ſeyn . . .

Nach dieſem pflanzte ich mich auf offene Spaziergänge, ſetzte mich an die Scheidewege der Straſſen — und harrte, harrte des Unbekannten, Edeln, durch Ruhm und Beſichtigung Unverdorbenen — der gewiß, gewiß mir begegnen würde — Denn in allen Gegenden der Erde, wo hundert gemeine Menſchen ſind, iſt auch wenigſtens Ein nicht gemeiner — und wo tauſend ſind, zehen — und ich müßte wenig Auge, wenig Sinn haben für die edlere Menſchheit, wenig Glauben an die Fürſehung, die ihre Verehrer ſucht — und durch wen unmittelbarer ſucht, als durch redliche Menſchenſucher? — Wenn ich, wo nicht dieſen Einen aus hunderten — doch gewiß Einen aus zehen unter tauſenden fände — Siehe — wer ſucht, der findet — Mir ahndet' es nicht umſonſt! Er kam — ich fand ihn — er geht vor mir vorüber! — Und woran erkenne ich ihn, an jedem Orte? Unter jedem Bogen des Himmels? Unter allen Zungen und Geſchlechtern? Ich kenne ihn — entweder an der gleich einleuchtenden Proportion ſeiner Geſichtsform — Die obere Gränzlinie der Stirne, die Augenbraunen, die Baſis der Naſe, der Mund ſind ſo gleichlaufend, ſo beym erſten Anblicke parallel und horizontal! Dann dieſe runzelloſe, gedrängte, und doch offne Stirn, dieſe kräftige Augenbraune, dieſer reine, leicht aufzufaſſende, leicht nachzuzeichnende Raum zwiſchen den Augenbraunen, der ſich über den Rücken der Naſe, wie eine Königsſtraſſe vom weit offnen Freyplatz am Thore — fortergießt — dieſer geſchloſſene, doch frey athmende Mund, dieß unhagere und unüberfleiſchte Kinn — dieß tiefere, hell und anziehend leuchtende Auge — O! wie dieß alles mir winkt — ohne mir winken zu wollen! — Oder: Ich kenne ihn, ſelbſt in der befremdenden Mißgeſtalt — auf die der hoch ſich bäumende Schönleib lächelnd herabſchaut — In der zerdrückten Form erkenne ich noch die Urform, wie in einem beſtäubten Gemählde den groſſen Meiſter. O geſegnet ſey mir, unerkannter Edler! **Was verachtet iſt vor der Welt, hat Gott auserwählt.** —

Ich eile dem Lieblinge des Himmels nach — Ich frage ihn, was ich wiſſen und nicht wiſſen will, um ihn näher zu ſehen, um eine Stimme der Seele aus ſeinem Munde herzuhören, die alles Schiefe ſeiner Geſtalt verſchwinden läßt — Ich frage ihn nach ſeinem Berufe, ſeinem Wohnort, ſeiner Familie — Ich bitte ihn, mir einen Weg — da, dorthin zu weiſen — Ich überfalle ihn hernach in ſeinem Hauſe, ſeiner Werkſtätte. Er will aufſtehen. Er muß ſtille ſitzen und fortarbeiten. Ich ſehe ſeine Kinder — ſein Weib — mir wird wohl. Er weiß nicht, was ich will. Ich weiß es auch nicht; Doch iſt mir wohl bey ihm; Ihm wohl bey mir — Ich beſtelle was bey ihm — oder auch nichts, wie es kömmt. Ich frage genau nach ſeinen Freunden! „Ihr habt vermuthlich wenige; Aber dann recht „treue!“ — Er ſchweigt erſtaunt; Lächelt und weinelt mit ſtiller Unſchuld und Treuherzigkeit — will beydes verbergen, und doch bleibt beydes unverbergen. Er gewinnt mich lieb — Meine Gegenwart, durch die ſeinige geſpannt, ſpannt und ſtärkt die ſeinige für mich — Wir ſcheiden uns gern von einander — Und ich weiß, ich habe ein Haus beſucht, das Engel Gottes auch ſchon betraten.

O mit Intereſſe für die Menſchheit und mit Menſchenaugen reiſen — welche ſüße, ſich hoch belohnende Mühe! **Die Kinder Gottes, die in der Welt zerſtreuet ſind, ſchon zum voraus, im Geiſte, ſo viel möglich, in Eins zuſammen bringen** — Mir däucht — das iſt auch Menſchenſeligkeit — wie's Engelsſeligkeit iſt.

Treff ich's nicht, ſo — bin ich auf Geſellſchaften eingeſchränkt — ſo horche ich mir gerade den heraus, der am wenigſten ſpricht; Am leiſeſten, gelaſſenſten ſpricht. —

Wo ich Lächeln der Genügſamkeit und des ſchiefen, markloſen Hohns wahrnehme — weg von dem, zu dem, den ich gedrückt ſehe von der lautern, ſich ankündigendern Gegenwart anderer.

Ich ſtelle mich lieber neben den **Antworter** — als den **Vielſchwätzer**, und lieber neben den ſtillen **Frager**, als an den vielwiſſenden **Antworter**.

Wer haſtig geht, und wer **ſchleicht** — mag vor mir vorüber eilen, oder mir nachſchleichen — Ich ſuche mir mehr den, der freyen, **geſetzten**, unſteifen Trittes geht — ſich wenig umſieht — nicht empor das Haupt trägt, und den Blick nicht ſenkt auf ſeine Füſſe — Es ſey dann, daß die Hand des Trübſinns ſchwer auf ihm liege — dann ſetze ich mich ihm an die Seite, faſſe ſeine Hand — und blicke, kann ich's nicht ſagen, in ſeine Seele hinein — Gott iſt die Liebe . . .

Ich zeichne mir die einfachen Linien, die Umriſſe der Lautſchwätzer und der Stillſchweiger — der Lacher und Lächler, der Tongeber und Tonnehmer im Geiſte — ich zeichne ſie mit dem Bleyſtift — auf ein Blatt — Ich ſammle ſo — die Sammlung mehrt ſich — Ich vergleiche; Ich reihe — ich urtheile; Ich erſtaune. Ich finde in aller Welt dieſelben Zeichen, wie dieſelben Sachen. Allenthalben einerley Menſchheit, und einerley Zeichen der Menſchheit. Wie muß mit jedem Schritte, den ich in die Welt hinein thue, meine Menſchenkenntniß wachſen! Gewißheit werden und Freude! Weisheit werden und Liebe! Segen werden für mich und meine Brüder!

XVI.

Ein Wort an Fürſten, Richter, Verhörer.

Wie gern ſchrieb ich ein eigen Buch für Euch, Wichtigſte der Menſchen!

Wer bedarf, wie ihr, Menſchenkenntniß, unabhängig von aller Cabale, allem Einſpruch des Eigennutzes? Darf ich mich Euern Thronen nahen, und die Bitte niederlegen?

In Eurer geheimſten Brieftaſche verwahret jeden Buchſtaben, jeden Charakter der Menſchheit, der durch ihn ſcharfe Prüfungen gereinigt und beſtimmt iſt. Nicht in der Ferne, nicht unter Fremden, unter euern Unterthanen ſucht ſie aus die Weiſeſten und Beſten. — Wo ein weiſer und guter Fürſt herrſcht, da hat es vortreffliche Unterthanen. Ein weiſer und guter Fürſt hat Glauben an das obgleich noch verborgene Daſeyn weiſer und guter, wenigſtens Weisheit und Güte fähiger Unterthanen. Wo ein Guter iſt, iſt ſo gewiß ein zweyter — Als gewiß weibliches Geſchlecht iſt, wo männliches iſt. Bittet nur um Weisheit, zu ſehen, was da iſt — ſo dürft ihr nicht bange ſeyn, das zu ſchaffen, was nicht da iſt, und nicht geſchaffen werden kann. Fürſten — Heiligſte der Menſchen! Zur Ehre der Menſchheit — laßt mich Euch bitten — Allerförderſt noch mehr, als vorübereilende Mienen zu ſuchen und zu ſtudieren —

in

zu ſuchen, aber nicht zu ſchnell zu ergreifen; Was euch vortrefflich ſcheint — was der Fürſt herbey winkt, iſt ſchwer, ohne Gefahr wegzugebieten — Aber ſeyd ihr einmal ſicher der Weisheit und Güte eines Menſchen; Nicht um des Zeugniſſes Anderer willen, das beynahe immer, beſonders den Fürſten, Gutes oder Böſes lügt, ſondern um ſeines Geſichtes willen, das freylich dem Fürſten auch, oder vielmehr der Fürſtenſchaft, aber nicht der Menſchheit des Fürſten lügen kann; So verehret in dieſem Menſchen den beſten Seegen, den ſeinen Lieblingen der Himmel auf die Erde ſenden kann. Groſſe Geſichter mit ſtarken, nicht mit harten Zügen, mit ſanften, nicht mit weichen, mit beſtimmten, nicht mit ängſtlichen, mit natürlichen, nicht mit frechen — offnes Aug mit hellem Blicke — ſtarke Naſenwurzeln ſucht — und ſtellt um euern Thron her! — Proportionirten und parallelgezeichneten Geſichtern vertraut eure Geheimniſſe am liebſten! Horizontalen, feſten, gedrängten Augenbraunen! Geſchweiften und unhart geſchloſſenen röthlichten — leicht beweglichen, aber nicht ſchlaffen, welken Lippen! — Doch — ich will nicht Zeichen, nur die Bitte wiederhohlen: — Die Phyſiognomie der Guten und Weiſen ſey euch heilig um der Güte und Weisheit willen, und Güte und Weisheit um des Siegels Gottes willen, das ſie tragen auf ihrer Stirne.

* * *

Und ihr, ihr Richter — richtet freylich nicht nach dem Anſehen der Perſonen! Aber prüft nach demſelben — Gerechtigkeit mit verbundenen Augen — das iſt, ohne Phyſiognomik, iſt eben ſo unnatürlich, als Liebe mit verbundenen Augen. Es giebt Geſichter, die eine Menge Laſter nicht begangen haben können. Lernt jedes Laſters Züge, lernt die Formen kennen, in denen das Laſter gern und ungern wohnet. Jedes Geſicht kann etwas, und kann etwas nicht; Will etwas, und will etwas nicht. Jede Leidenſchaft, offenbar oder verborgen, hat ihre eigene Sprache. Die Unſchuld hat ihre Miene, die ein geſundes Auge ſo gut verſteht, als man die Miene der Geſundheit kennen kann. Und jedes Laſter hat auch die ſeinige. O quam difficile eſt, crimen non prodere vultu! Seht nur Schuld und Unſchuld neben einander — wenn beyde euch ſehen, beyde euch nicht ſehen — laßt ſie nur vor ſichtbaren und unſichtbaren Zeugen ſprechen — Seht nur einfältig! Hört nur einfältig! Folgt nur der Stimme des unbefangenen Gefühles, — bemerkt den Gang, wenn ſie vor euch treten, von euch weggehen — ſtellt ſie ins Licht; Setzt euch in den Schatten. — Phyſiognomik wird die Tortur erſparen, *) wird die Unſchuld retten, wird das hartnäckigſte

---

*) „Die Tortur ſoll im Oeſterreichiſchen abgeſchafft werden,“ (ſchreibt vor ein paar Jahren ein Weiſer an einen Weiſen.). „Es wird gefragt, was an ihre Stelle zu ſetzen ſey? Der „ſcharfe Blick des Richters, ſagt Sonnenfels. Nach 25. Jahren „wird die Phyſiognomik ſtatt der Lehre von der Tortur zur Cri„minalrechtswiſſenſchaft gehören; Und man wird auf Akademien „leſen phyſiognomicen forenſem, wie itzt medicinam forenſem.

Laſter erbleichen machen, wird euch auf das verſtockteſte wirken lehren — Unvollkommen iſt alles Menſchliche. Aber das müßt ihr fühlen: Die Tortur, mehr Schande der Menſchheit, als Galgen und Rad — Die Tortur iſt unendlich unſicherer und gefährlicher als die Phyſiognomik. Die Tortur richtet entſetzlicher als die Strafe ſelbſt, un-

---

„Das muß aber bey Leibe noch nicht laut geſagt werden, ſonſt
„würden die Lacher ſprechen, und die Seufzer wehklagen:
„Nun ſollen ſchon nach den Geſichtsbildungen Leute hingerichtet
„oder begnadigt werden! Und verehrungswürdige Männer, die
„das höhren, und nicht Zeit haben, die Sache weiter zu unter-
„ſuchen, würden ihnen beyſtimmen, und ſagen: Da geht doch
„die Schwärmerey zu weit.“

„Eine Parallele zur Aufklarung.“

„Als vor 25. bis 30. Jahren die Lacher lachten, die Philoſo-
„phen, wie gewöhnlich, unklug darüber räſonnirten, die Theo-
„logen Eingriffe in die Reſervate Gottes darinn fanden, daß
„man die wahrſcheinliche Dauer des menſchlichen Lebens beſtim-
„men wollte - - wenn da einer geſagt hätte: Es werden auf
„dieſe Grundſätze in 15. Jahren mehr als einige Millionen
„Geldes willig ausgegeben werden - - ſo würde nach der Weis-
„heit einer jeden gegenwärtigen Zeit, damals geſagt worden
„ſeyn: Nun geht es mit der Mortalitatsrechnungsſucht zu weit!
„Man will uns dadurch ſogar das Geld aus der Taſche ziehen.
„- - Jtzt ſind allenthalben Wittwen- und Waiſen-Kaſſen, und
„Süßmilch, Kneeſebom, Strunk ꝛc. die Wohlthäter vieler tau-
„ſend Menſchen - - zwar von dieſen unerkannt - - aber für ſie
„deſto beſſer.

dem ſie nur zu prüfen vorgiebt. Die Phyſiognomik ſoll nicht richten, aber prüfen. Bey ihrer Prüfung hat nur das Laſter, nie die Unſchuld zu verlieren. O Richter der Menſchen, ſeyd menſchlich — und Menſchlichkeit wird euch die Augen mehr öffnen, Alles Unmenſchliche zu ſehen, als alle Empfindungen der Grauſamkeit.

XVII.

Ein Wort an Geiſtliche.

Brüder, auch ihr bedörfet ein gewiſſes Maaß Phyſiognomik — und, Fürſten ausgenommen, vielleicht keine Menſchen ſo ſehr, wie ihr.

Ihr ſollt wiſſen, wen ihr vor euch habt — und die Geiſter ſcharf prüfen, um jedem das Wort der Wahrheit nach ſeinem Bedürfniſſe und ſeiner Fähigkeit recht zuzuſchneiden.

Wem iſt's vortheilhafter als euch, den Grad der wirklichen Tugend und Tugendempfänglichkeit eines jeden, der vor euch kömmt, beſtimmen zu können?

Unentbehrlicher als mein Liturgienbuch, iſt mir Geiſtlichen die Phyſiognomik.

Beym Lehren — beym Ermahnen — beym Tröſten — beym Strafen — beym Prüfen — bey Geſunden — bey Kranken — bey Sterbenden — bey Hinrichtungen — bey gerichtlichen Unterſuchungen — beym Kinderunterricht — allenthalben iſt ſie's mir. Ohne ſie bin ich ein blinder Führer der Blinden.

Ein einziges Geſicht kann mich oft auf⸗ oder abſpannen, irre machen, oder begeiſtern. Ich ſuche mir daher beym

Predigen immer das edelſte Geſicht aus, auf welches ich arbeiten und wirken will. Beym Kinderlehren das Schwächſte. Nur unſere Schuld iſt's größtentheils, wenn uns unſer Auditorium nicht ſtimmt; Nicht den Ton von ſelbſt uns an die Hand giebt, in dem wir reden ſollen. — Jeder Lehrer, der phyſiognomiſches Gefühl hat, wird leicht die Hauptklaſſen ſeiner Zuhörer reihen und wiſſen können, was jede Claſſe zu faſſen und nicht zu faſſen im Stande iſt. Man denke ſich z. Er. ſechs bis ſieben verſchiedene Claſſen von Capazitäten — vergegenwärtige ſich ihre Chefs — Repräſentanten, ein charakteriſtiſches Geſicht aus jeder Claſſe — Zeichne ſich ihre Geſichter vor, und ſage ſich immer: „Dem „ſagſt du das! Dieſes dieſem! Jenes jenem!“ — Für Beredſamkeit iſt keine natürlichere, wirkſamere, beſtimmtere Triebkraft — als Vergegenwärtigung von einigen beſonders charakteriſtiſchen Geſichtern, deren Capazität uns beynahe mathematiſch gewiß iſt. — Wenn ich ſechs oder acht habe, ſo habe ich in meinem Auditorium beynah' alle. Ins Blaue hinaus rufen, frommt wenig; Aber auf's Beßte, auf die Beßten wirken, wer lehrt das, als Gott — durch Phyſiognomik?

XVIII.

Allerley.

A.

Erklärungen einiger Namen von Geſichtern.

a) Ein regelmäßiges, wohlgebautes Geſicht:

1) Wo alle Theile in auffallendem Ebenmaſſe ſtehen;

2) Die Hauptglieder — als Augen, Naſe, Mund, weder kleinlich, noch geſchwollen, und weit voraus ſichtbar ſind.

3) Wo die Lage dieſer Theile — im Ganzen und in einer mäßigen Entfernung betrachtet — beynahe horizontal — und parallel ſcheinen.

b) Ein ſchönes Geſicht — wo neben dieſer Proportion und Lage aller conſtituirenden Theile, noch Zuſammenſtimmung, Seele, Einheit ſichtbar iſt, wo gar nichts — überflüßig, nichts mangelhaft, nichts mißproportionirt, nichts an- oder aufgeflickt, nichts eingelegt iſt, ſondern Alles aus Einem in Eines zuſammenfließt.

c) Ein angenehmes Geſicht — erfordert nicht nothwendig — vollkommenes Ebenmaaß und Einklang — aber es muß ihm dennoch nichts mangeln, nichts aufgelaſtet ſeyn

Vornehmlich aber ſitzt die Annehmlichkeit in den Augen und Lippen — die von allem gebieteriſchen, ſtolzen, verachtenden Weſen rein ſind, und immer **Behaglichkeit, Leichtigkeit und Wohlwollen** ankündigen müſſen.

g) Ein **graziöſes Geſicht** — wird aus dem Angenehmen, wenn, rein von Aller Anmaſſung, das ſanftregſamſte **Wohlwollen mit Leichtigkeit und Reinlichkeit** ſich paart.

h) Ein **reizendes Geſicht** — darf nicht ſchlechterdings **ſchön**, ſchlechterdings **angenehm**, ſchlechterdings **graziös** ſeyn — Aber wenn von alle dieſem etwas durch das **Schnelle und Treffende** der Bewegung zuſammenfließt; ſo wird das **Geſicht reizend.**

i) Ein **inſinuantes Geſicht** — das keinem aktiven und paſſiven Argwohn Raum läßt; **Inſinuant** — iſt etwas mehr als ein **gefälliges Geſicht** — Es dringt ſich, **ohne Beſtreben**, welches das Gefällige bezeichnet, in unſer Herz ein.

k) Noch eine andere Art von ſo lieben Geſichtern iſt das **anziehende**, das **gewinnende**, das **unwiderſtehliche.**

l) Unter allen dieſen ſind ziemlich weit das **amüſante**, ſtill **geſchwätzig unterhaltende** — das bloß **ſanfte** — und auch noch das **zarte** und **feine.**

m) Beſſer und lieber aber ſcheint uns das unſchuldig-reine, wo noch kein verzerrter, ſchiefer Muſkel weder im ruhigen noch beweglichen Zuſtande des Geſichtes zum Vorſchein kömmt.

n) Noch mehr erhebt uns das unſchuldige — wenn's ſeeligt, voll Seele, das iſt, voll natürlicher Theilnehmung iſt, und voll von Kraft, an welcher ſich leicht Theil nehmen läßt.

o) Wenn Ordnung, Geiſt der Ordnung, ſich in einem reinen Geſichte zu guter Kraft geſellt — möcht' ich's ein **attiſches Geſicht heiſſen.**

p) **Geiſtig-ſchön** — wenn ſich vom Geſichte, das gefällt, nichts Ungedachtes, Unüberlegtes, Rohes, Craſſes erwarten läßt; Wenn ſein Anblick ſogleich unſre **Geiſteskräfte** in ſanfte Bewegung ſetzt.

q) **Edel** — wenn wir nicht die mindeſte Indiſcretion befürchten dürfen; Wenn wir das Geſicht, ohne **Möglichkeit des Neides**, über uns erhaben fühlen — weil es ſeine Erhabenheit weniger fühlt, als unſer Wohlbehagen in ſeiner Gegenwart.

r) Ein **groſſes Geſicht** hat wenige kleine Nebenzüge; Groſſe Hauptpartheyen, ohne Runzeln; Muß uns erheben; Im Schlafe und Abguß, und in jeder Karrikatur (wie z. E. Philipp de Commines) noch frappiren.

e) Ein erhabenes Geſicht muß unerreichbar dem Pinſel und unbeſchreiblich der Feder ſeyn. Das, wodurch es von allen Geſichtern um ſich her ſich auszeichnet, muß nur gefühlt werden. Es muß uns nicht nur rühren. Es muß uns erheben. Wir müſſen uns in ſeiner Gegenwart gröſſer und kleiner fühlen, als in aller andern Menſchen Gegenwart. Wer es fühlt, und verachten oder beleidigen kann, kann, wie oben geſagt, den heiligen Geiſt läſtern.

K.

Vermiſchte Gedanken.

1.

Alles iſt gut, und Alles Gute kann mißbraucht werden, und wird mißbraucht. Der phyſiognomiſche Sinn iſt an ſich gerade ſo gut, ſo göttlich, ſo Siegel höherer Würde der Menſchennatur, wie der moraliſche Sinn (vielleicht im Grunde eben derſelbe.) Unterdrückung, Tödtung eines ſo ehrenvollen Sinnes, wo er ſich regt, iſt alſo Sünde wider ſich ſelbſt, und im Grunde eben das, was Widerſtrebung gegen den guten Geiſt. Daß jeder, ſelbſt gute Trieb, jede auch gute Wirkſamkeit ihre Schranken haben muß, um andern guten Trieben und Wirkſamkeiten nicht im Wege zu ſtehen — verſteht ſich.

2.

Jeder Menſch iſt Genie in irgend einer groſſen oder kleinen Welt. Er hat einen gewiſſen Kreis, in welchem er auf eine unnachahmliche Weiſe wirken kann. Je kleiner ſein Reich, deſto konzentrirter ſeine Kraft; Deſto unnachahmlicher ſeine Regierungsart; So wie die Biene das größte mathematiſche Genie iſt, aber nur für ihre Stelle — Wenn man eines Menſchen Genie, ſo unbeträchtlich der Kreis ſeiner Wirkſamkeit ſeyn mag, ausgefunden hätte, wenn man ihn gerade in dem Momente, wo ſeine beſchränkte Genialität in der höchſten Wirkſamkeit iſt, betreten könnte;

So wäre leicht wieder die allgemeine Chifer dazu aufgefunden.

3.

Näher kann uns in der ſichtbaren Welt, und dem, was wir Natur heiſſen, die Gottheit nicht kommen, als in dem Angeſicht eines groſſen und edeln Menſchen. Ein Chriſt kann nicht ohne Wahrheit ſagen: **Wer mich ſieht, der ſieht den Vater.** Durch nichts kann Gott natürlicherweiſe dem Menſchen gewiſſer werden, als durch die Gegenwart eines guten Menſchen — So wie durch eine Silhouette das Daſeyn eines Menſchen mir gewiſſer und gegenwärtiger wird, als ohne dieſelbe!

4.

Ein groſſes Geſicht erweckt groſſe Geſichter; Erweckt Alles erweckbare Groſſe in jedem Menſchen um ſich her *). Es hat das Creditif eines höhern Urſprungs in ſich ſelbſt. Nähere dich mit ſtiller Ehrfurcht und Einfalt jedem groſſen Geſichte. Es wird eine Kraft von ihm ausgeh'n, die dich tragen und erheben wird. Ein groſſes Geſicht in Ruhe wirkt mehr als ein gemeines durch die lebendigſte Leidenſchaft. Seine Wirkung iſt, obgleich ungleich, dennoch allgemein. Auch da ſie Ihn nicht kannten, jene zween

---

*) „Sind einmahl die Spenſers, Shakeſpears, Miltons einer „Nation da, für die Steele, Pope und Addiſon ſind wir „ſicher." **Herder.**

Glücklichen, brannte dennoch ihr Herz, als Er auf der Straſſe mit ihnen redete, und ihnen die Schriften eröffnete. — Auch wagte es vorher keiner der Käufer und Verkäufer — die Er vertrieb, ſich Ihm zu widerſetzen.

Hieraus läßt ſich auch begreifen, warum gewiſſe Perſonen bloß durch ihre Gegenwart eine unruhige Menge auf einmal zur Pflicht und Unterthänigkeit gebracht haben, wenn gleich dieſe die höhere Macht in ihren Händen hatte. Uebergewalt, natürliche, unentlehnte, innwohnende — mithin aller willkührlichen Macht ſuperiore Uebergewalt — das iſt eine Sprache für alle Augen, wie der Donner Gottes für alle Ohren.

5.

Die gröſte Weisheit iſt's nicht nur überhaupt, den Charakter zu erkennen, und überhaupt von der Phyſiognomie deſſelben ſtark affizirt zu werden, nicht nur dieſen und jenen beſondern Charakter an demſelben zu entdecken, ſondern den eigenthümlichen individuellen Charakter einer jeden Gemüthsart und Geiſtesfähigkeit zu erkennen, und den ihm angewieſenen unüberſchreitbaren Spielraum beſtimmen zu können; Beſtimmen zu können: Was ſich von dem Menſchen, den wir vor uns haben, für Empfindungen, für Handlungen, für Urtheile erwarten und nicht erwarten laſſen; Daß wir keine Kräfte an ihm verſchwenden, und gerade die Kräfte gegen ihn in Bewegung ſetzen, welche auf ihn wirken müſſen. Fehlte ein Menſch durch Eilfertigkeit und Etourderie in dieſem Stücke, ſo fehlte ich. Vier oder fünf Jahre phyſiognomiſcher Uebung koſtete es, mich von ſolchen Uebereilungen und Verſchwendungen zu heilen. Güte des Herzens heißt geben, trauen, ſich mittheilen. Phyſiognomiſcher Blick lehrt: Wann geben? Wie geben? Wem geben? Lehrt alſo wahre Güte; Lehrt helfen — wo Hülfe nöthig iſt; Hülfe angenommen wird; Hülfe hilft. O daß ich's allen leicht beweglichen, gütigen Herzen noch zu rechter Zeit und mit rechter Kraft zuruffen könnte: Werfet nicht weg — Säet nicht auf Waſſer oder Felſen; — Sprecht nur mit dem Höhrer; — Oeffnet das Herz — nur Herzen; — Philoſophirt — nur mit den Philoſophen; — Evangeliſirt nur mit evangeliſchen Charaktern! Seine Kraft im Zaume halten, iſt — gröſſere Kraft, als ungezähmt ſie wirken laſſen. Behalten — oft mehr Güte als geben. Was nicht genoſſen wird, wird dir in's Geſicht geworfen, oder zertreten; — Und ſo hat's niemand, weder du, noch der andere.

6.

Thue Gutes dem Guten — Widerſtehe dem unwiderſtehlichen Geſichte nicht. Gieb dem Geſichte, das dich bittet — Die Fürſehung oder Gott iſt's ſelbſt, der dir das ſich empfiehlt — Ihn abſchlagen, heißt Gott abſchlagen. Unmittelbarer kann Gott nichts von dir verlangen, als durch ein heiteres, offnes, Unſchuldredendes Geſicht. Unmittelbarer kannſt du Gott nicht verherrlichen, als durch Wohlwollen und Wohlthun — gegen ein Geſicht voll göttlichen Geiſtes; Unmittelbarer und freventlicher kannſt du Gottes Majeſtät nicht beleidigen und verletzen, als durch Verachtung, Höhnung und Wegweiſung eines ſolchen Geſichtes. Gott kann nicht eigentlicher auf Menſchen wirken, als durch Menſchen. Wer Gottes Menſchen verwirft, verwirft Gott; Wer Gottes Menſchen erfreut, erfreut Gott. Gottes Strahl im Angeſichte des Menſchen zu erkennen, iſt Vorzug und Würde der Menſchheit; Das Maaß des Göttlichen Geiſtes im Angeſichte des Menſchen zu fühlen und zu erkennen, iſt aller Weisheit Gipfel; — und aller Güte Gipfel, dieſen Strahl der Göttlichkeit aus den Wolken des verdorbenſten Geſichtes herauszulauern — dieſen Funken des Himmels herauszugraben aus dem Schutte und Verfalle jeder zerrütteten Phyſiognomie.

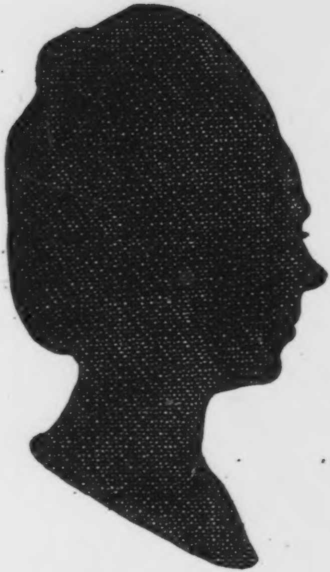
7.

Menſchenfreund — wenn die Phyſiognomik dir würde, was ſie mir iſt! Mir immer mehr wird, je mehr ich ihre Wahrheit erfahre — Wenn ſie dein Auge aufmerkſam machte auf die wenigen Edeln — und auf das Edle in jedem Unedeln! Das Göttliche in allem Menſchlichen — Das Unſterbliche in allem Sterblichen! — — Weiſer Leſer! Schwatze wenig davon, aber ſchaue viel! Diſputiere nicht, ſondern übe deinen Sinn! Du wirſt keinen überzeugen, den nicht ſein eigner Sinn zuerſt überzeugt hat.

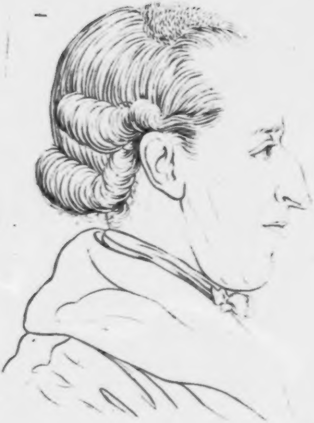
Wenn Gott dir einen edeln Armen ſendet, aus deſſen Geſicht Demuth und Geduld, Glauben und Liebe leuchtet — wie anders als der Gefühlloſe wirſt du dich freuen der Worte: **Was du einem meiner geringſten Brüder thuſt, thuſt du mir.**

Und wenn ein verlaſſener Jüngling oder Knabe deinem Blicke begegnet — Ach! Dieſe Stirne, ſie iſt bezeichnet von Gott, Wahrheit zu ſuchen und zu finden — In ſeinem Auge ruhet unentwickelte Weisheit.

1. 841.



II. 241.



Beylagen zum dritten Bande.

Laßt uns das, was wir bisher ſagten, mit Beyſpielen, ſo ſehr es ſich thun läßt, theils erläutern theils beweiſen. Beſſere, bloß reinphyſiognomiſche Zeichnungen, ſcheinen erſt dem folgenden Jahrhunderte aufbehalten zu ſeyn. Doch auch das, was wir izt vorlegen können, wird noch genug Belehrendes enthalten — Genug Stoff, woran ſich der Phyſiognom üben kann.

Täfelgen. I.

Seite 1. „Man ſagt, Leute mit gewölbten zugeſpitzten
„ Naſen ſind witzig; Leute mit Stumpfnaſen eben nicht. —"
Nähere Beſtimmung iſt nöthig — wie gewölbt? —

Ich weiß nicht, wie dieſe Silhuette taxirt werden wird; Weiß nichts von dem Charakter des Urbildes — Weiß aber ganz gewiß — Daß ſo eine Naſe klug iſt, auch wenn ich ſie nicht als Fortſetzung dieſer ganz beſtimmt klugen weiblichen Stirn ſehen würde. Die Ruhe und Treue des Charakters iſt übrigens im Mund und Kinn unverkennbar.

II.

Witzig kann einer mit Zuverläſſigkeit nennen ſo gewölbte und ſo ſpitze Naſen wie die, II. Der Witz iſt aber gemäſſigt, bezähmt durch den ſcharfen Verſtand der Stirne, die ernſte Religioſität des Auges, und das Phlegma des Kinnes.

III.

Wenn ich nichts von dieſem Geſichte ſähe, als die bloſſe Naſe, ich würde nicht bloß für ſanfte Güte, ſtille Ruhe des Charakters — und hausmütterliche Tugenden aller Art entſcheiden. Die Naſe allein wäre mir ſicherer Bürge für feinſinnige Klugheit.

Zu Seite 13. Etwas über die Haare.

IV.

Wie harmoniſch ſind die Haare mit dem ganzen Geſichte! Wie entſcheidend für einen ſehr ſanften, ſchüchternen, beſcheidnen, lernbegierigen, Stille und Ordnung liebenden Charakter! Nichts Kühnunternehmendes, Vordringendes, Gebietriſches iſt in dieſem zu einem frommen Schulmeiſteramte wie gebildeten Geſichte.

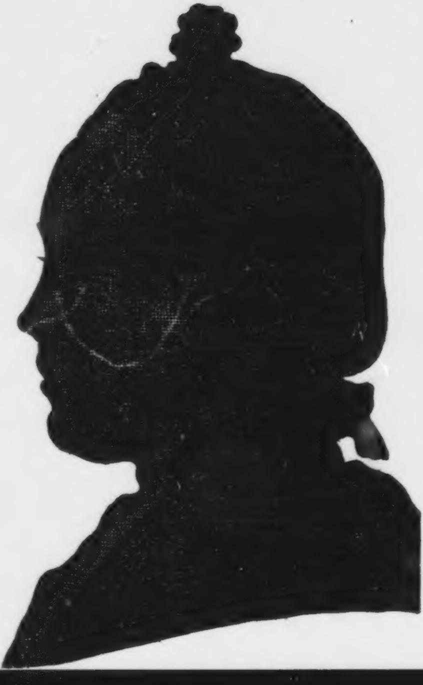
V.

Wie viel wollüſtiger ſchon dieſe Haare! Wie übereinſtimmend mit dem ſanguiniſchen, temperamentreichen, produktiven, hellſehenden und kräftiger und leichter wirkenden Geſichte!

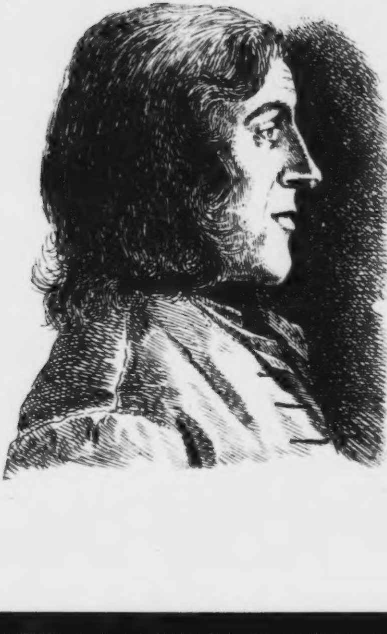
VI.

Hier der Haarwuchs noch kräftiger, choleriſcher, abundanter — und mit der gröſſern Geſichtsform und allen Theilen derſelben gerade wieder ſo übereinſtimmend, wie das vorige mit ſeiner Geſichtsform und allen Theilen derſelben.

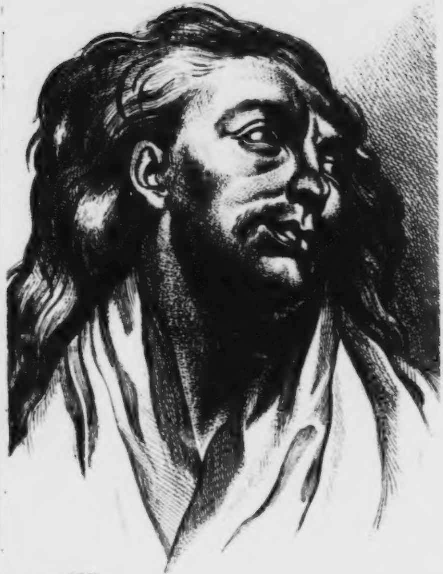
III. 24



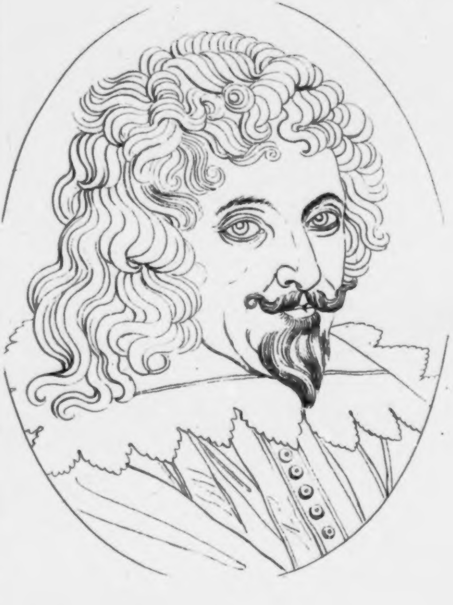
IV. 242.

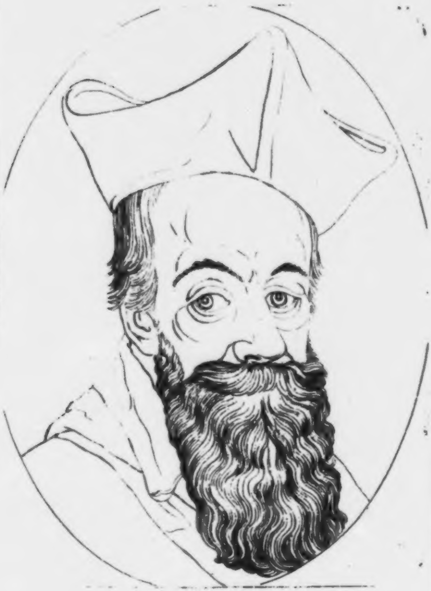


V. P. 242.

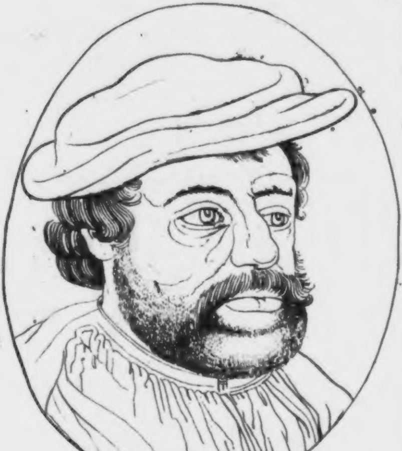


VI. P. 242.

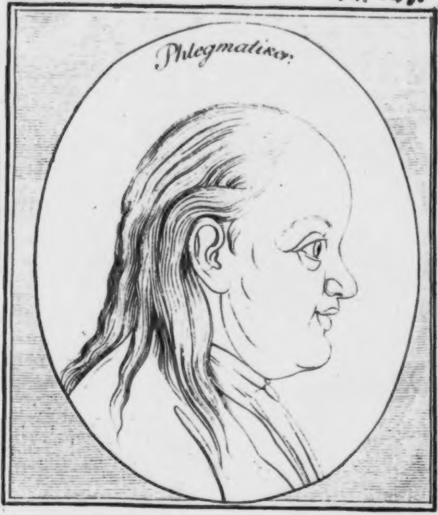




VIII. P. 243.



IX. 248.


Phlegmatiker.

VII.

Hier abermahls dieſelbe Bemerkung. Aus den Haaren allein erkennt ihr ſchon den Mann. Ihr könnt mit dieſem Barte, dieſem Wurfe der Barthaare ſo wenig herzlich vertraulich ſeyn, als mit dieſen Augen, dieſer Naſe, dieſer Stirn. Ihr erwartet trocknen, entſchiednen Eigenſinn von dem Haare, wie von dem Ganzen.

VIII.

Hier, welche Gedrängtheit, Kürze, Stärke der Haare, die zu dieſem gevierten, kraftvollen, feſten, derben, produktiven Hohlbeins-Geſicht, dieſem entſchloßnen Munde ſo paſſend ſcheint.

Beylagen zum zweyten Capitel von den Temperamenten.

Hier vier ſehr charakteriſtiſche Tafeln der vier Temperamente.

Ein Beweis, daß die Temperamente auch ohne Farbe, ohne Leben, ohne Blick ſogar, ſo wenig wir die Bedeutſamkeit des Blicks verwerfen oder ausſchlieſſen wollen, durch bloſſe Umriſſe erkennbar ſind.

IX. 1.

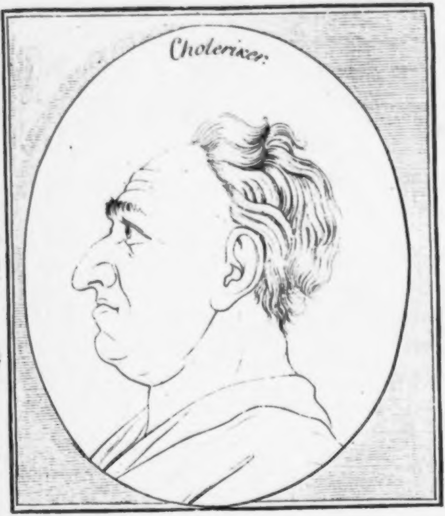
Bey dem Phlegmatiker iſt der Uebergang von der Naſe zur Lippe unphlegmatiſch und heterogen; Auch die Schweiſung des obern Auglieds iſt nicht phlegmatiſch genug. Die Umriſſe des Phlegmatikers ſind lockern, ſtumpf, hängend, ungeſpannt. Die Umriſſe der Augen geſchweift. Wohl verſtanden: Es giebt andere Kennzeichen noch viel — Nicht alle Phlegmatiker haben dieſes Zeichen; Aber wers hat, iſt gewiß Phlegmatiker. Wenn die vorſtehende Unterlippe, die jedoch an ſich immer ein Zeichen des Phlegma iſt, indem ſie offenbar vom Ueberfluſſe und nicht vom Mangel der Feuchtigkeiten herrührt, eckigt, ſcharfgezeichnet iſt, ſo iſt's Zeichen von choleriſirtem Phlegma, das heißt, von der Siedbarkeit des Waſſers — iſt ſie weich, abgeſtümpft, kraftlos, hängend, ſo iſt's reineres Phlegma. Die Stirne, die Naſe, das Kinn, das Haar ſind ſehr phlegmatiſch.

X. 2.

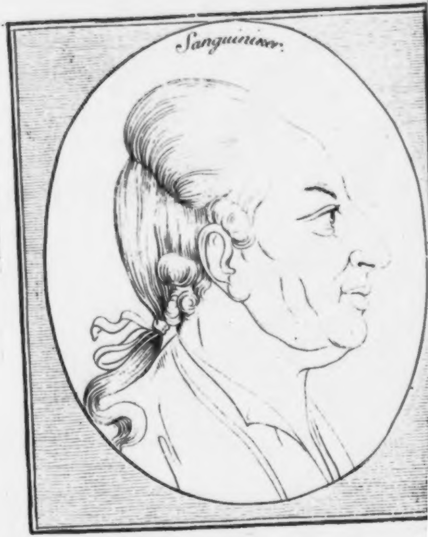
Der Choleriker dürfte noch eine eckigtere Naſenſpitze und ſcharfer gezeichnete Lippen haben. Der Charakter der Cholera liegt viel in der Zeichnung des Auges. Entweder, wenn der Augapfel hervordringt, viel Weiſſes unter dem Sterne noch ſichtbar iſt. — Oder, wenn das obere Auglied ſich zurückſchiebt, daß man faſt gar nichts davon wahrnimmt, wenn ſich das Aug öffnet.

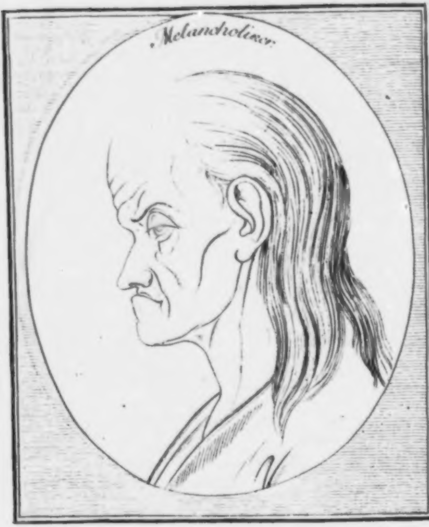
Oder, wenn das Auge tief liegt, die Umriſſe davon ſehr beſtimmt und feſt und ohne viele Schweifung ſind. Stirn, Augbraun, Naſe, Kinn, Haar ſind ſehr, doch der obere Theil des Geſichtes mehr, als der untere choleriſch.

X. 244.


Choleriker.

XI. 245.


Sanguiniker:


Melancholiker.

XI. 3.

Der Sanguiniker iſt beynahe unverbeſſerlich. Nur dürſte die Naſe vom Munde etwas weiter abſtehen — und das Aug etwas wenig minder cholerich ſeyn. Auf dieſer Lippe ſchwebt der Leichtſinn des Sanguinikers. — Unten her iſt er etwas weniges zu phlegmatiſch.

XII. 4.

Ueber der Naſe dürſte der Melankoliker eine ſchärfere Vertiefung haben, und noch einen Einbug an der Kinnlade, nahe beym Ohre. Gegen die Lippen herunter ſich ſenkende Naſen hab' ich an vielen Melancholikern, und an keinem einzigen bemerkt,. bey dem melancholiſches Temperament nicht bisweilen wenigſtens herrſchend iſt; Auch vorſtehende Unterlippen, und kleines, nicht ſehr ſtumpfes, nicht ſehr fleiſchiges Kinn.

Es giebt Melancholiker mit ſehr ſanguiniſchem Temperamente; Menſchen von feiner Reitzbarkeit, feinem moraliſchem Gefühle, die zu Laſtern hingeriſſen werden, die ſie tief verabſcheuen, und denen zu widerſtehen ſie doch keine Kraft haben. Der Charakter dieſer ihrer Traurigkeit und Muthloſigkeit ſchwebt im immer ausweichenden Blick und manchen wider einander ſtehenden Fältchen der Stirnhaut. Und wie die eigentlichen Melancholiker größtentheils ihren Mund verſchloſſen haben, ſo ſind dieſer ihre Lippen in der Mitte immer etwas offen. Kleine Naſenlöcher bemerkte ich oft an ſehr vielen Melancholikern. Und ſelten haben ſie ordentlich und nettgereihte und reinlich weiſſe Zähne.

XIII.

Sanguiniſch - phlegmatiſch. Etwas Choleriſches im Auge. Viel Sanguinität in der Naſe und dem Munde; Phlegma im untern Theile des Geſichtes — Eine kluge Naſe; Faſt klüger, als die kluge Stirn, wie ſie hier erſcheint — Ordnungliebende, kluge, pünktliche — und glückliche Aktivität ſcheinen dieſem Geſichte natürlich zu ſeyn.

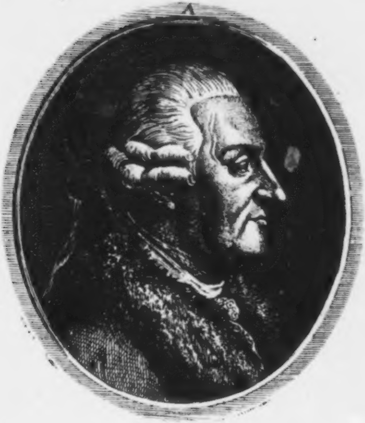
XIV.

Niemand wird in dieſem Profile den Charakter des vorhergehenden vermuthen. Hier ein offner produktiver Sanguiniker — Ein Mann von Kopf und Geſchmack, (Melancholie und Geſchmack, - Ordnung wohl! paaren ſich ſelten gut zuſammen) von Kraft und Thätigkeit, Leichtigkeit und Gewandtheit in Geſchäfften — der genieſſen und entſcheiden kann.

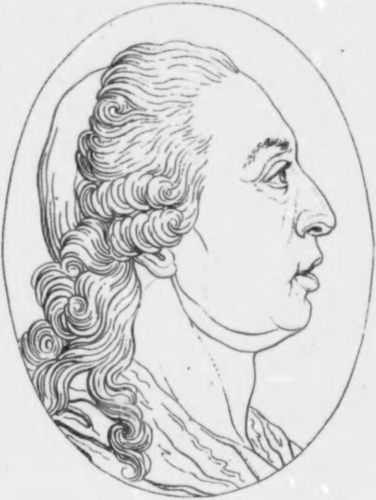
XV.

Hier iſt nach den gewöhnlichen Eintheilungen das Phlegma dominant — dann- ein Verſatz von melancholiſcher Temperatur. Dieſer Hartſinn der Geduld iſt keinem Sanguiniker möglich — ſo wenig als dieſe Stirne, die zwahr weder phlegmatiſch, noch choleriſch genannt werden kann, einem Sanguiniker convenirt. Im Aug iſt Penetration des

XIII. 246.

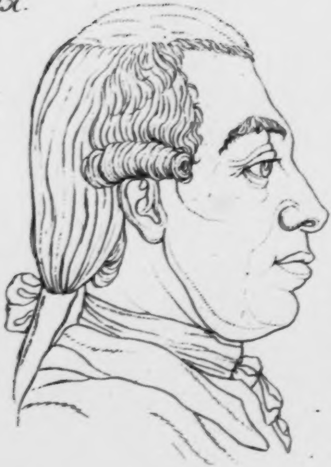


XIV. 246.

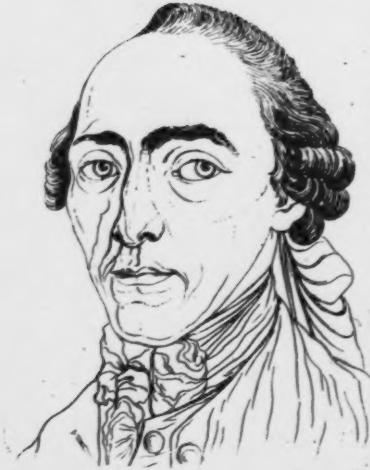


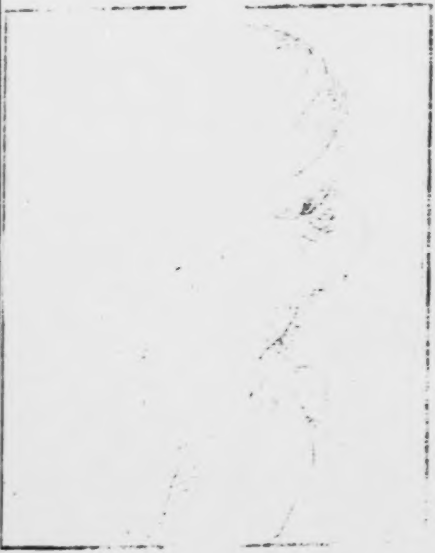
XV. 246.

BH.

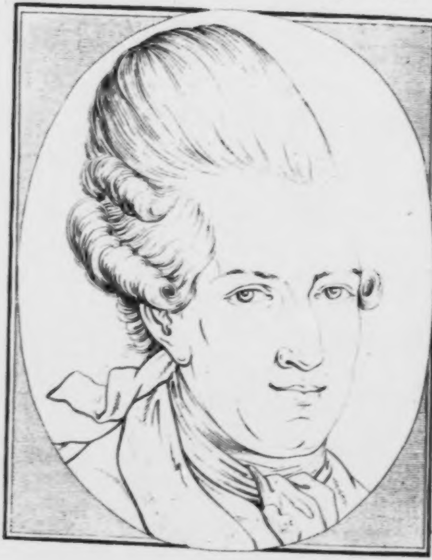


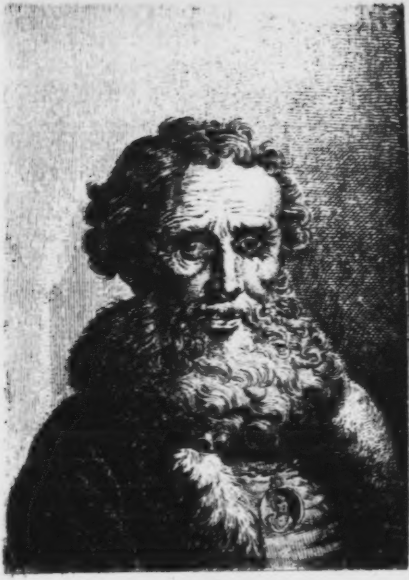
XVI. 247.





XVII. 247.





kalten und eigenſinnigen Forſchers. In der Naſe prüfender, zergliedernder Verſtand; Ruhige Klugheit im Munde.

XVI.

Ein gewiß gutmüthiger edler Phlegmatiker, der ſehr wenig Jovialiſches, doch viel Frohmüthiges hatte; Einer der Edelſten, Gradſinnigſten, alles Arge haſſenden. Solche Stirnen ſind nicht produktif, aber ruhigprüfend. Sie laſſen ſich nicht leicht und höchſtens Momentsweiſe hinreiſſen vom Enthuſiasmus — Aber, was ſie geprüft wahr fanden, davon bringt ſie niemand ab — Ihre Prüfung iſt langſam, Schritt für Schritt — inalterabel, und geht bis zum Punktum finale fort.

XVII.

Dieſe Geſichtsform gehört offenbar zu den Sanguiniſch-choleriſchen. Sie iſt unternehmend, herrſchend, feſthaltend, hat Schein von Größe ohne jedoch wahrhaft groß zu ſeyn. Pläne ſind im Aug — Feſtigkeit in der Stirn; Sanguinität in der Naſe — Ueberlegung im Mund; Gewaltſamkeit in der ganzen Form.

XVIII.

Das äuſſerſt ſanguiniſch-choleriſche Barthaar iſt, mit der Stirne, die melancholiſchen Charakters iſt, kontraſtierend — Das Aug iſt choleriſch-melancholiſch — ſanguiniſch-choleriſch die Naſe — Der Mann hehlt aus, und reflektiert mehr über das, was er vor ſich ſieht, als über abſtrakte Gegenſtände. Im Mund iſt Entſchloſſenheit, und im Barte die Kraft auszuführen.

XIX.

Der Name choleriſch-melancholiſch iſt lange nicht hinreichend, dieß unerbittlich-ſtrenge, hartſinnig drückende, unbiegſame Geſicht, das von ſanfter Liebe nichts zu wiſſen, und nichts wiſſen zu wollen ſcheint, zu bezeichnen. Dieſe Stirn iſt die Baſis der langen Geſichtsform — Aus dieſem Boden wachſen keine ſanftlockige Haare. Dieß Auge durchſchneidet, und läßt keinen Makel an euch unbemerkt. Es iſt mikroſkopiſch für jedes Sommerfleckgen eurer Wiſſenſchaft und eures Charakters. Dieſe Augenbraunen, die Naſe, dieſer Mund haben nur Eine Sprache. —

Noli me tangere.

Beylagen zum dritten Kapitel,

von

Körperlicher Stärke und Schwäche.

XX.

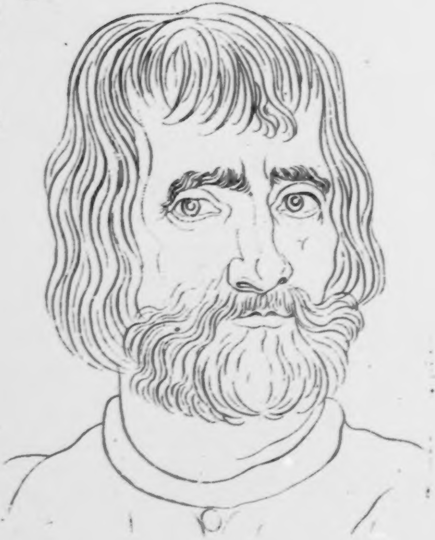
Stärke mit Feuer; Vordrang, Muth, Gefahrverachtung; Entſchloſſenheit des Gereizten und Leichtreizbaren. Dieſe Stärke iſt weniger tragend; Weniger duldend, als zertretend. Sie kündigt ſich an; Sie iſt in Ruhe, ehrwürdig, aufgebracht, furchtbar brechend.

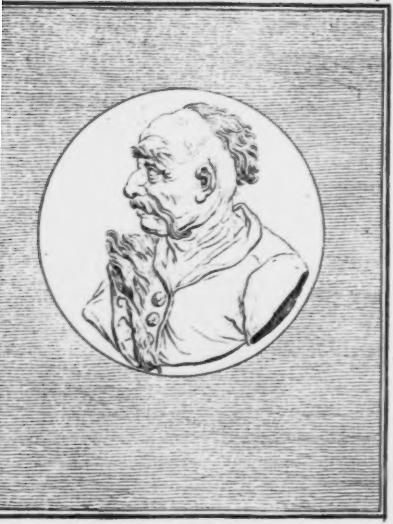
XXI.

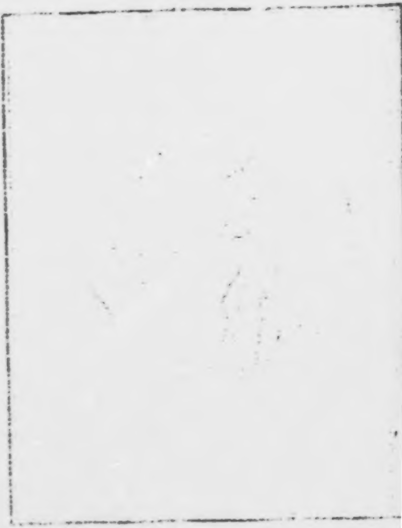
Stärke von ganz anderer, unedlerer Art — Stärke der Schlauheit und des Scharfſinns — Stärke zu widerſtreben,

XIX. P. 247.

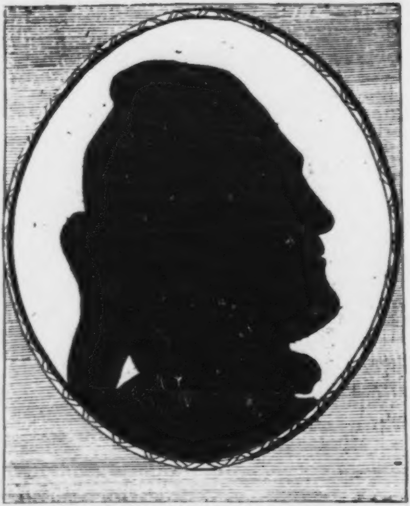
a



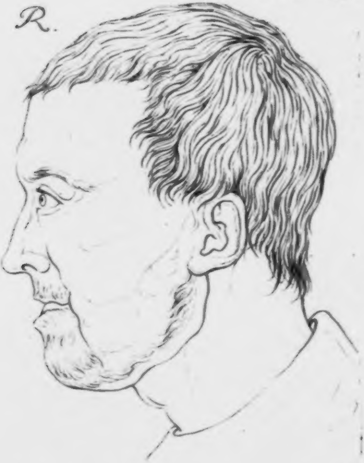




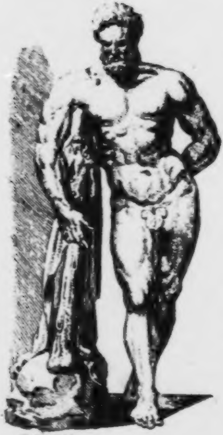
XXI. P. 242.



XXII. 249.



XXIII. 249.



mehr, als vorwärts zu wirken. In der Naſe iſt keine Stärke der Wirkſamkeit; Keine außerordentliche in der Stirn. Aber in Stirn, Naſe, Kinn — Stärke des Widerſtands, im Kinn, der Unbiegſamkeit. Im Munde ſcheint etwas Weibiſchſchwaches, oder Falſchkaltes zu ſeyn.

XXII.

Stärke mit Bosheit und Schwäche verbunden. In der Stirn und beſonders im Kinn iſt eine widerliche Stärke mit kalter Unempfindlichkeit vereint. Der Hals iſt nicht herkuliſch — kontraſtirt mit Stirn und Kinn. Stirn und Naſe ſind roh und fein; Mehr liſtig, als verſtändig. Das Aug ſcheint falſchlauernd, und daher nichts weniger als feſt, kräftig und heldenhaft.

XXIII.

Vielleicht exiſtirt kein vollkommneres Bild unüberwindlicher, Alles überwindender, unantaſtbarer, und dennoch gelenkſamer und überlegender Stärke, als der farneſiſche Herkules, von dem dieſer die zwanzigſte Copie ſeyn mag. Alles iſt Eins. Völlig ruhiges Ueberdenken vollendeter Siege mit dem ſichern Bewußtſeyn künftiger fortdauernder Unüberwindlichkeit.

XXIV.

Rohe Wilde, räuberiſche, Gefahrverachtende Stärke; Kleines Uebel iſt ihm zu gering zu begehen; Sein Schlag iſt tödtend wie ſein Blick; Er drückt nicht, er zertritt. Morden ſcheint ihm Genuß, und Schmerzen Scherz zu ſeyn:

Sein Knochenbau zeigt ſeine Stärke, ſein Aug Mordſucht, die Augenbrauen Gewohnheit grauſam zu ſeyn, ſein Mund höhnende Verachtung, wie die Naſe grimmige Schlauheit, Haar und Bart choleriſche Kraft.

Beylagen zu den Nationalphyſiognomien.

A.

Schweitzerſche und Zürcherſche Geſichter.

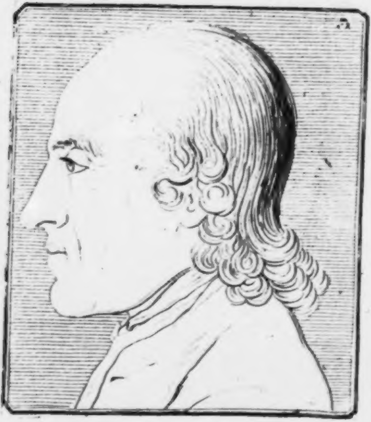
XXV.

Ruhige Weisheit; Bedächtliche Wohlanſtelligkeit. Phlegmatiſch-melancholiſche Temperatur. Alles Eins, beynahe auſſerordentlich; Beynahe ſüperiör — und dennoch Beydes nicht; Hellkennend, nicht erfindend; Leicht begreifend, nicht ſchaffend; Denkendwirkſam, nicht muthvoll fortſchreitend.

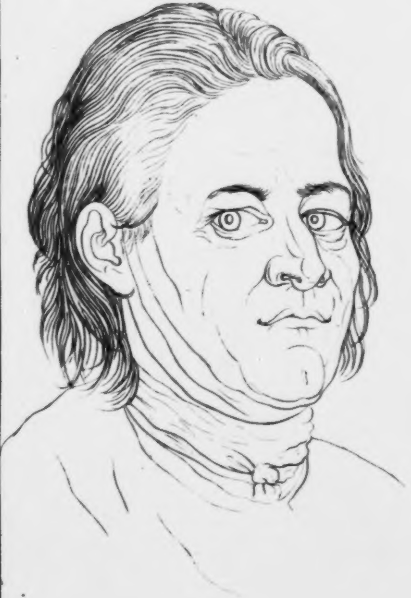
XXVI.

Carrikatur von einem der edelſten, feſteſten, denkendſten und empfindſamſten Landmanne; Die Standhaftigkeit des Originales iſt in dieſem Umriß zu Eigenſinn — das Treffende des Auges zu richtendem Scharfblick — das Feſte des Mundes zu verachtender Härte geworden. Allemahl noch ein derber, origineller, ſtudierenswerther Charakter, der leicht zu ungemeinen wackern Thaten zu bereden, ſchwer zu Böſen zu verführen iſt.

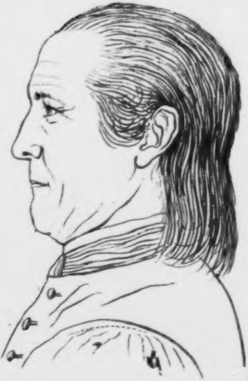
XXV. 250.



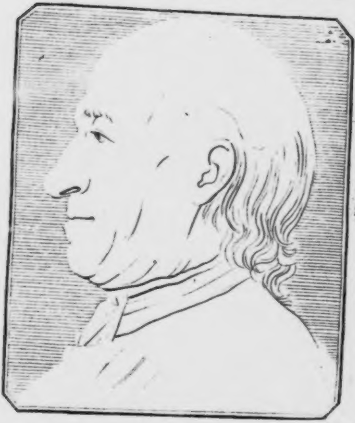
XXVI. 250.



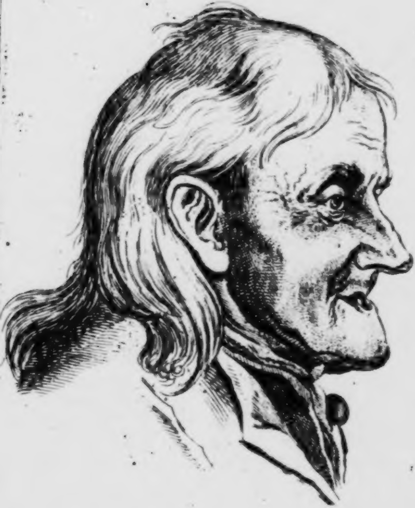
XXVII. 251.



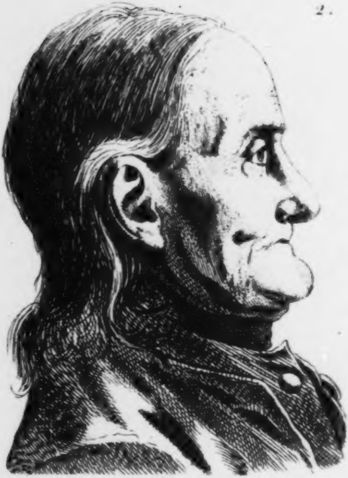
XXVIII. 251.



XXIX. 251.



2.



XXVII.

Wer ſollte es glauben, daß dieß das ſelbe Geſicht iſt; Dort zu ſcharf, hier zu zaghaft behandelt! — Beyde durchſchauend, ſcharfblikend, ſchnell und durch und durch prüfend — Hier hat die Stirn mehr Verſtand und Belehrſamkeit — der Mund mehr treuen Fleiß; Die Naſe mehr Gutmüthigkeit — Das Ganze fixirt ſich auf Einen Punkt — Sagen darf ich, daß das Original eins der aufrichtigſten, denkendſten und liebſamſten Weſen iſt, das der Bauerſtand, und unſere Nation hervorgebracht hat.

XXVIII.

Wieder ein Landsmann, von unermüdeter Thätigkeit, klug anfangender, muthig fortſetzender, geduldig vollendender Thatkraft. Dieſer Kopf iſt geformt, Vieles leicht zu umfaſſen und zu übernehmen; Dieß Aug ſehr überlegend, dieſe Naſe voll praktiſcher Klugheit; Dieſer Mund weniger eloquent, als perſuaſif — mehr beredend, als beredt — Dieß Kinn, dieſe Falten — Buchſtaben ſchneller Thätigkeit.

XXIX.

Ein Zürcherſcher Landmann von einer entgegengeſetzten Gegend. Mehr roh, als ſtark; Mehr redend, als beredt; Mehr nachahmend, als erfindend; Mehr ſchmeichelnd, als gewaltſam; Mehr arbeitſam, als freythätig; Mehr ſammelnd, als gebend; Mehr wollend, als genieſſend.

XXX.

Ein Geſicht, das ſich zum vorhergehenden verhält, wie Ideal und Carrikatur. Hier alles viel reglierter, edler, beſcheidener, überlegender, inalterabler — Die Stirne wie viel reiner, einfacher, nachdenkender; Das Aug wie viel ſanfter! die Naſe duldſamer, und nicht ſo choleriſch, aber allein betrachtet, nicht ſo geiſtreich, als die vorige, allein betrachtet, zu ſeyn ſcheint. Dieſer Mund, dieß Kinn, hat ungleich mehr (Point d'Honneur) Ehr im Leib, als des vorigen.

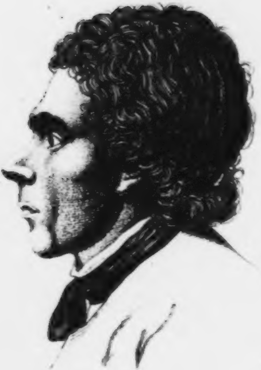
XXXI.

Hier wieder ein Landsmann; Einer unſerer denkendſten, und ſcharfſinnigſten Köpfe (man kennt ihn aus Meiners Briefen über die Schweitz I. Theil) phlegmatiſch-melancholiſchen Temperamentes; Nicht nur genauprüfenden, auch tiefforſchenden Charakters; voll ruhigbewundernden Gefühles alles deſſen, was Natur, Wahrheit, Gröſſe heißt — Dieſe Naſe allein betrachtet, ſcheint völlig charakterlos, aber durch dieſe Stirn erhält ſie Werth. Unter dieſer kräftigen Augenbraun ruht ein feſtſchauendes, unangeſtrengtes, treffendes Aug — und das Ganze hat den Ausdruck von ſtilltreuer, feſter, weiſeruhiger, harmloſer Thätigkeit.

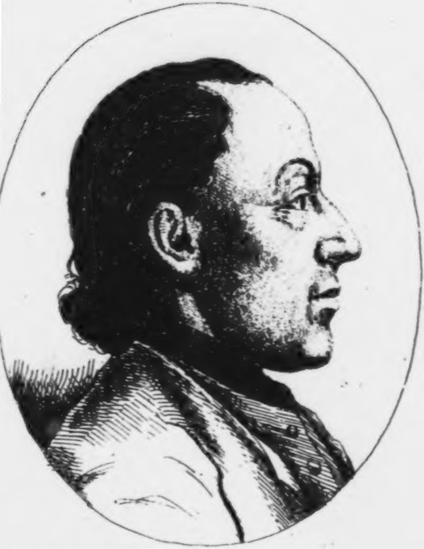
XXXII.

Ein treues, frommes, ſo viel möglich unſchuldiges, weiſes, hellſehendes, ſanftes, richtigurtheilendes, ſanftbeſcheidenes Geſichte — eines unermüdet arbeitſamen Zürcherſchen Landmanns — in welchem alle Züge übereinſtimmend, und für treue Gutmüthigkeit und Geradſinn entſcheidend ſcheinen.

XXXI. 252.

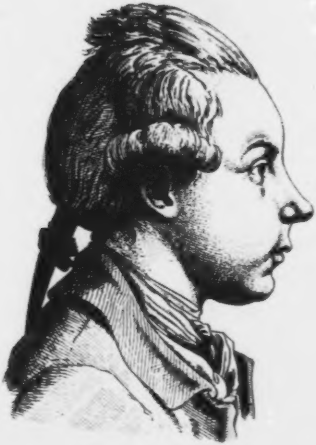


XXXII, 252.

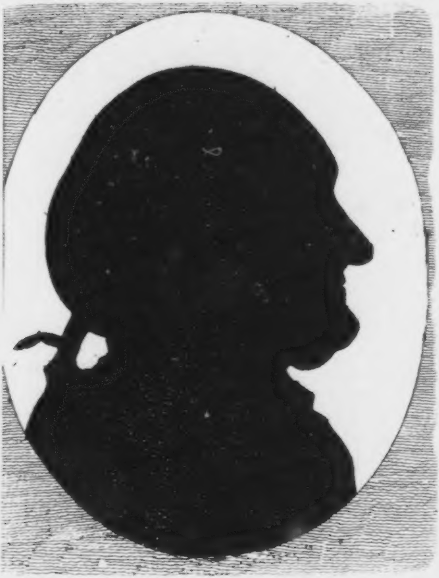


J W Lips fec

XXXIII. 253.



XXXIV. 253.


)

XXXIII.

Profil eines jungen Zürcherſchen Landmanns voll kindlicher Einfalt und Unſchuld, voll Bonhommie und geraden Sinns, der nun zum Manne geworden, und ſo ſehr wie möglich ſich gebildet und den Nationalcharakter behalten hat. Wie ſich dieſe ſeine erſte Arbeit ſeiner Radiernadel zu ſeiner jetzigen verhält, ſo dieß Profil zu ſeinem jetzigen Geſichte — dieſelbe nur vollendete freye Beſtimmtheit, Klarheit, Aſſiduität, derſelbe Eckel vor aller bloſſen Manier, allem, was nicht von allen verſtanden wird; Derſelbe gröſſere Geſchmack mit kindlicher Einfalt gepaart.

XXXIV.

Ein ſehr geſcheuter Geſchäftsmann. Eins von den ſprechendſten Thätigkeits- und Klugheitsgeſichtern, bis an die Spitze des Unterkinns alles für Klugheit entſcheidend. Es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie ſehr viel kluge, geſchikt-thätige, Erfahrungsreiche, ich dürfte faſt ſagen, unvergleichbare Landleuthe wir haben .... Dieſe Höhle, wenn ein Lineal an die Ende der Naſe und des Kinns angeſchlagen wird, ſo wie die Concavität beym Uebergang der Stirn zur Naſe ſind ganz entſcheidende Züge von praktiſcher Klugheit.

Ich wage es, auch einige Tohrengeſichter, die mein Vaterland hervorgebracht hat, hier vorzuführen, in welchen ich das vaterländiſche Nationale zuverläßig, aber nicht klar.

nicht zerlegbar erkenne. Doch, wenn ich es ſagen darf, ſchimmert auch ſelbſt durch dieſe pro rata die planloſe vaterländiſche Bonhommie durch.

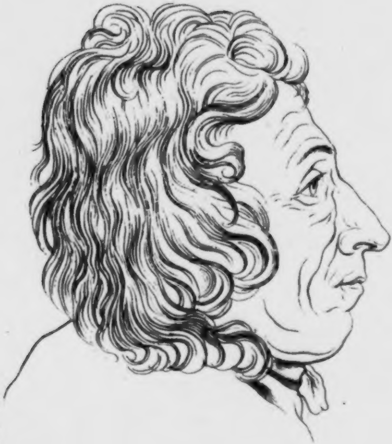
XXXV.

Natürliche Schwachmüthigkeit, die im Ganzen von jedermann gefühlt wird, aber ſo ſchwer als das Nationale zu beſtimmen iſt. Die zu länglichte Stirn abgerechnet (zulänglich nämlich nur für dieſe Lage) kann man nicht ſagen, daß die Naſe oder der Mund an ſich betrachtet dumm ſeyen. Naſe und Mund haben beſonders viel Nationales. Das Auge iſt nicht ſchlechterdings dumm. Es ſcheint im Ganzen ein Geiſt der Inaction und Atonie zu herrſchen, und ich würde aus den Falten der Stirn und der Wange und aus der Augenbraune auch wol beynahe aus dem Haar allein ſchon auffallende Beſchränktheit vermuthen.

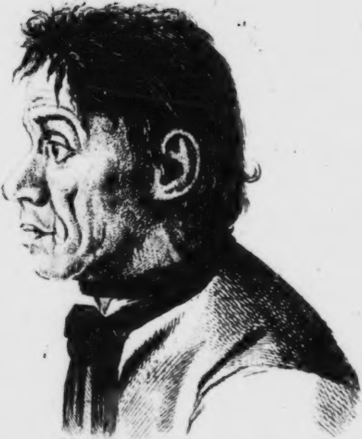
XXXVI.

Auch dieſer Narr hat im Mund und in der Naſe den Nationalcharakter noch nicht verlohren. Es iſt ein natürlicher Dummkopf, der keiner Cultur und keines naiven, keines originellen Gedankens fähig iſt. In der Augbraune über dieſem ſtieren Aug in der Höhle zwiſchen der Stirn und der Naſe, beſonders aber im Mund und Kinn und Hals, ſind entſcheidende Züge unbelehrbarer Stupidität, welche mir ſchon aus den Falten der Wange einleuchtend genug ſeyn würde.

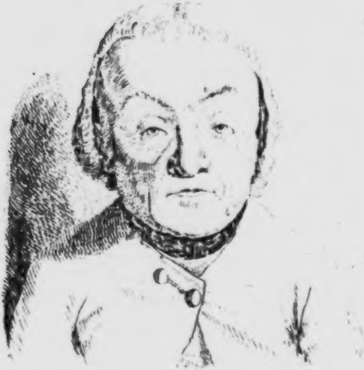
XXXV. 2

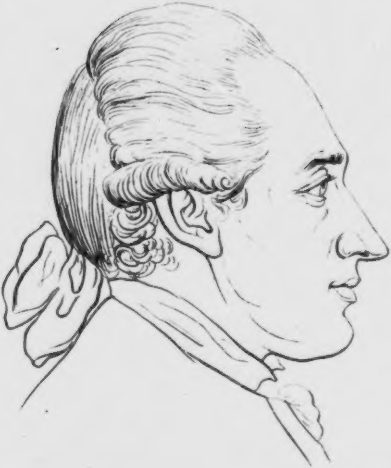


XXXVI. 254.



XXXVII. 255.





XXXVII.

Das Tohrengeſicht, welches wir vor uns haben, hat, beſonders im Munde, den Charakter des Nationalen. Die Stirn und Augenbraunen ſind ganz decidirt Carrikatur einer oft nahe ans Gebiet der Genialität ſtreifenden Narrheit. So todt die Augen ſcheinen, mir ſcheinen ſie doch nur Carrikatur von genialiſchen Augen, und wirklich, wenn dieſer Narr erwarmt, ſo läuft unter zehn Tollheiten, die er ſagt, allemal ein naiver und origineller Gedanke mit, der nicht nur den Ernſthafteſten lächeln macht, ſondern auch dem Denker wichtigen Stoff an die Hand giebt.

XXXVIII.

Nun auch einige bürgerliche Geſichter.

Ein wahrhaft charakteriſtiſches Geſicht eines wohlgebildeten Bürgers von Zürich; Eines vollkommenen Geſchäftsmannes und glücklichen Unternehmers. Voll der Bonhommie und Schlichtheit, die den Zürcher als Zürcher bezeichnet; Gerade vorſich hinſehend; Thätig, ohne Haſtigkeit; Leichtbeweglich, ohne Flüchtigkeit; Genau ohne Aengſtlichkeit; Entſchloſſen, ohne Vermeſſenheit; Beherzt, ohne Frechheit — Voll geraden Sinnes, ohne Zergliederung der Begriffe — Ungeduldig nur bey Langſamen, mißmuthig nur bey Schwerfälligen, übellaunig bey Verwirreren — Gerad und brav, wacker und frey, eher derb, als ſchleichend — fertig, freymuthig ſchreitend zum Ende der Geſchäfte.

XXXIX.

Ein Geripp eines Zürichergeſichtes, wie man's ſchwerlich bey einer andern Nation finden wird. So ſieht kein Engelländer, ſo kein Franzos, ſo kein Italiener aus — und gewiß ſo kein Basler und kein Berner. Liebe zur Arbeit, kindiſche Gutherzigkeit, zarte Reizbarkeit — und kühne Imagination ſind einige Züge dieſes kurzſichtigen und treffend ſcheinenden Auges, das zu ſprechen ſcheint, was jedes Auge leicht verſteht.

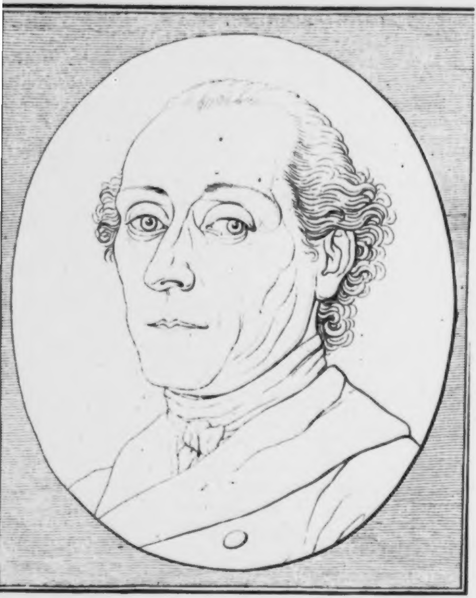
XL.

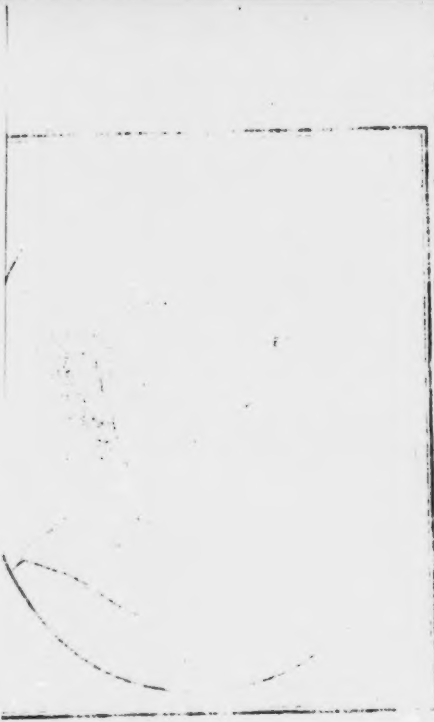
Die durchſcheinende Bonhommie abgerechnet, find' ich in dieſem Zürchergeſicht wenige Spuhren von Spezial-Nationalität, mehr vom Schweitzer überhaupt. Feſtigkeit, Treue, Entſchloſſenheit, Fleiß, ſo viel ſie immer bey phlegmatiſchem, ſanguiniſchem Temperamente Statt haben können. Kein ſchöpferſcher Kopf, aber ein treu nachahmender Zeichner — Kein Aug des erhabenen oder neudarſtellenden Genies, aber eines ſcharfvergleichenden Beobachters; Keine dominante Naſe; Aber ein Mund voll Treue und gutmüthiger Bravheit.

XLI.

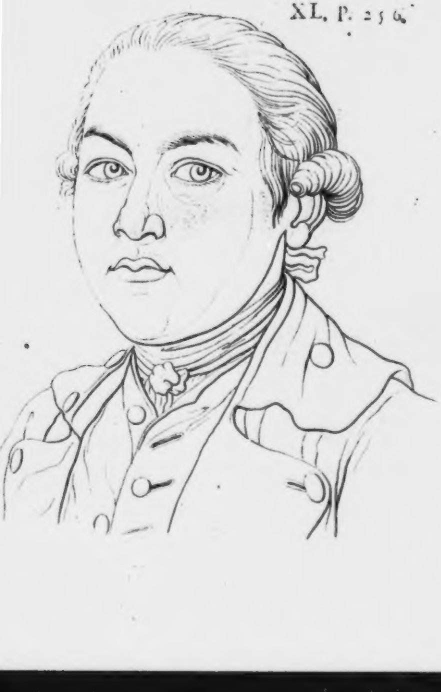
Abermal ein erzbraves, fleißiges, treugutmüthiges Zürchergeſicht, der ältere Bruder des vorigen — Er hat ſchon vielmehr Eigenthümliches vom Zürchernationalcharakter, der mir beſonders in der Naſe und im Munde auffallend iſt, wir haben ſehr wenig ſtarkgebogne, oder merklich aufgeſtülpte Naſen. Unſer Charakter, der von allbeliebter glück-

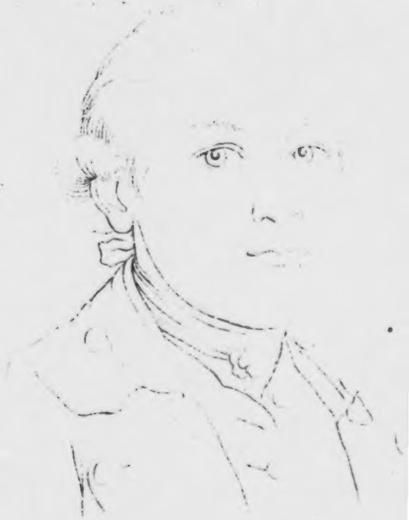
XXXI. a. 256.



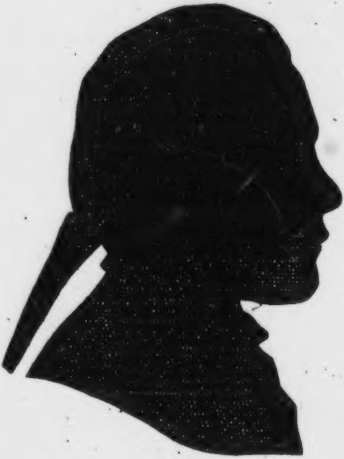


XL. P. 256.

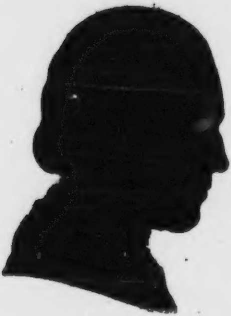


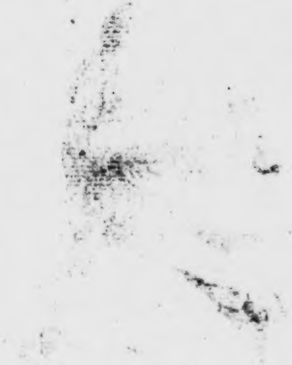


XL'. 256.

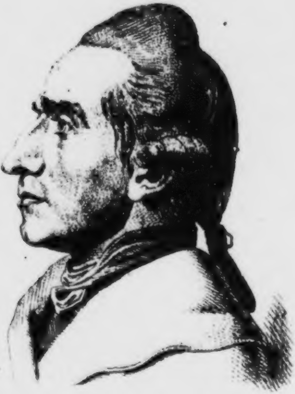


XLII. 257.





XLIII. 257.



A. Schellenberg fe. [illegible]

licher Mittelmäßigkeit, zeigt ſich vornämlich in unſern unausgezeichneten Naſen — — Fleiß und Bonhommie iſt in dieſem Munde.

XLII.

Eine feinere Naſe, als die vorhergehende. Solche ſind ſelten, ſehr ſelten bey uns — (wie ſie überhaupt ſelten ſind). Noch kenn' ich keine Nation, die ſich durch ſo ſanft geſchweifte Naſen auszeichnete. Alles übrige iſt völlig im Zürcherſchen Nationalcharakter, ſtillen Fleiſſes, ſanfter Treue, beſcheidener Dienſtfertigkeit, Ordnungs-liebender friedlicher Gutmüthigkeit.

XLIII.

Ein edler beſcheidner Zürcher, melancholiſch-phlegmatiſchen Temperaments, der abermal ſehr viel Charakteriſtiſches hat, was den Zürcher vor allen Nationen, ſogar allen andern Eidsgenoſſen unterſcheidet. Dieſe Beſtimmtheit und Ruhe, dieſe Treue und Kälte, dieſe Feſtigkeit und Beſcheidenheit, dieſe Aſſiduität und Gerechtigkeit, die beynahe unſern Nationalcharakter ausmacht, leuchtet beſonders aus dieſem Profile merklich hervor.

XLIV.

Wir ſchlieſſen dieſe Beylagen von Zürcher-Nationalgeſichtern mit einem Profile, das von einem Zürcherſchen Vater und einer Franzöſiſchen Mutter herſtammt; Mich dünkt offenbar zu ſeyn, daß das franzöſiſch Nationale durchaus durchſchimmere. Ich gebe zu, daß das Bild ſehr unvollkommen ſey, nichts, oder ſehr wenig von der ſehr feinen Geiſtigkeit und Delikateſſe des äuſſerſt cultivirten Originals habe; Aber, man wird geſtehen müſſen, daß ſich das Züricherſche beynahe ganz in der franzöſiſchen Bildung zu verlieren ſcheine.

Solche originelle Geſichter zu bilden, iſt nicht meines Vaterlandes Thun. Solche Stirnen, die ſolche Augenbraunen fordern, ſolche Augenbraunen, die ſolche Naſen erheiſchen, ſolche Naſen, die ſolche Kinn verlangen, bilden ſich in unſerm Clima, ohne Zuſatz fremder Nationalität, nicht.

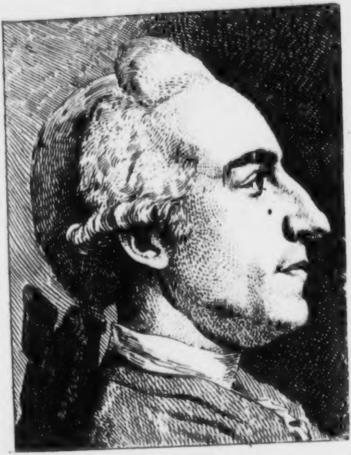
XLV.

Hartes Gerippe eines klugen Franzoſen, den man für einen Engelländer halten konnte, wenn man den Umriß der Stirne nicht genau bemerkt, den man ſchwerlich an einem Engländer finden wird, ſo wenig, als die Falten, die in dieſer Richtung beynahe den Franzoſen eigen zu ſeyn ſcheinen. Die Augen ſind voll reifer Klugheit und ruhig-prüfender Weisheit.

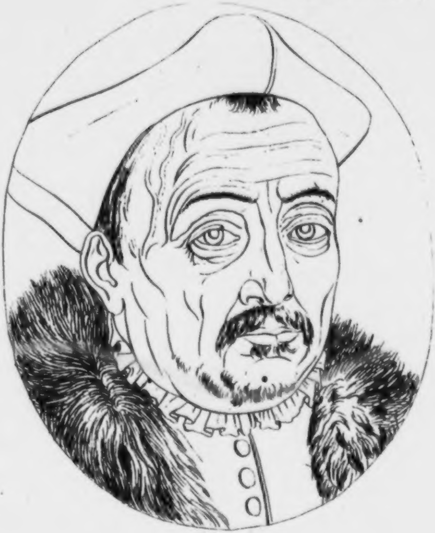
XLVI.

Der zarte Bau der Stirn, der feine Weltblick, die ſchöne Naſe beſonders, der etwas leichtſinnig ſchalkhafte Mund, und das genußlüſterne Kinn zeigt den Franzoſen von der feinern Klaſſe — Der angenehme Geſellſchafter, der launige Witzling, der ſchmiegſame Hofmann ſcheint durch alle Punkten durch.

XLIV . P 258 .

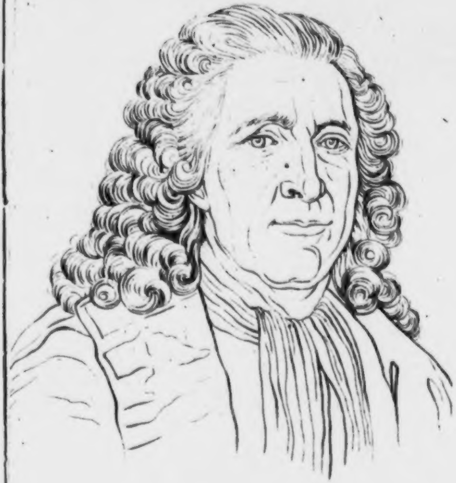


XCV. P 258.



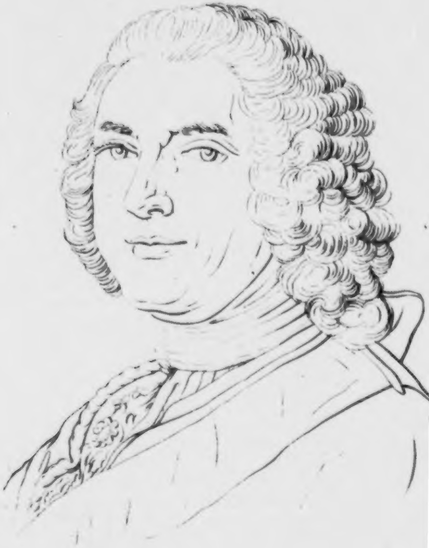
XLVI. 258.

VOISIN



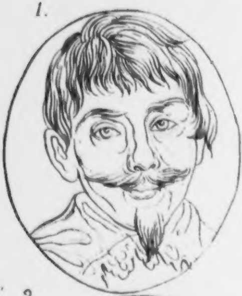
XLVII. P 259.

D' ARGENSON

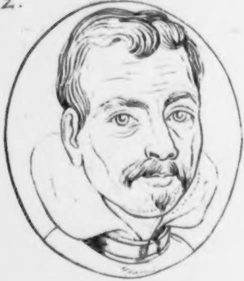


XCVIII. P 259.

1.



2.



XLVII.

Hier ein ganz andrer, feſterer, denkenderer Franzoſe, deſſen oberes Geſichttheil bis unten an die Naſe beynahe engliſch zu ſeyn ſcheint; Der untere Theil hat das Nationalſanguiniſche der franzöſiſchen Nation. In Engelland würde dieſe Augbraun ſicherlich noch feſter, gedrängter, beſchattender ſeyn. Sonſt lieb' und acht' ich ſolche Geſichtsformen ſehr.

XLVIII.

Wilhelm Hondius, ein Kupferſtecher aus dem Haag, nach Vandyk. Man vergleiche Holländer und Spanier. Man vergleiche Dehmuth und Stolz; ſanfte, matte, hinſchleichende Fleißarbeit, mit kühnem, trotzendem ſich fühlendem Heldengeiſte. Hier abgerundetere, freylich auch nicht gemeine, nicht unedle, beynahe Karteſiſche Stirn, hier geſchweiftere Augbraunen, hier mattere zuſinkendere Augen; Das ganze Geſicht ovaler, geſchmeidiger, jungfräulicher.

Ludwig von Varges, ein Mahler von Seville in Spanien gebürtig, voll ſpaniſchen Ausdrucks. Breite und hohe Stirn — kernhafte Augenbraunen, offne, nicht zuſinkende Augen, eine breite Naſe, oder vielmehr eine Naſe mit breitem Rücken; Trockenheit, Muth, Trutz oder vielmehr Verſchloſſenheit im Munde. Freylich beyden hat der bloſſe Umriß das Männliche, Feſte, Kernhafte benommen. Beſonders iſt das Schiefe im Munde des obern wehthuend, ſo wie die mißzeichnete Naſe im untern.

XLIX.

Ein deutſches und engliſches Profil; Welches iſt das eine? Welches das andere? Ihr werdet keinen Augenblick anſtehen! Welche Feinheit hat das untere! Welch ein dezidierter Kopf! Der obere ſcheint, wo nicht dumm, doch gemein, wo nicht roh, doch etwas plump — freylich Carricatur — doch iſt für den Kenner ſicherlich im Aug und Mund was Scharfes und Feines! Aber welch eine ganz andere Feinheit und Schärfe, als das obere! Welcher Adel ſelber bey dem Dufte der Uebellaune, der ſich über dieß denkende Profil zu verbreiten ſcheint. Schlagt an die Naſenſpitze, und an das Ende des Kinns ein Lineal an — und, ihr werdet die auch ſchon bemerkte Linie der ſcharfſinnigen Klugheit finden.

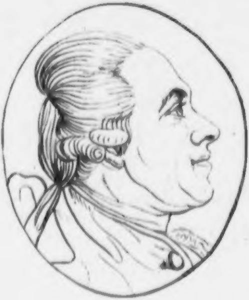
L.

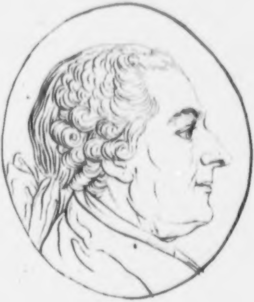
Ein deutſches Geſicht, wenn es je eins war; Zuſammenconzentrirt auf einen ſichtbaren beſchränkten Zweck, voll phlegmatiſcher Geduld, und treuherzigruhiger Beobachtung — gebildet zum Lernen, Nachahmen, Vollenden — beſcheiden und dienſtfertig, voll Kunſtſinnes, ohne tiefes Gefühl und ſchöpferiſche Quellkraft.

LI.

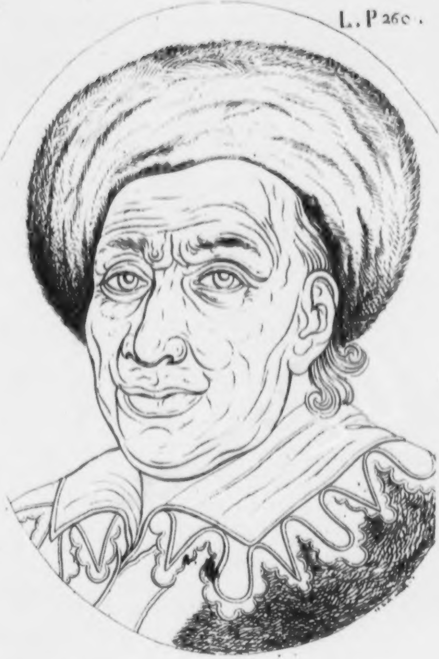
Ein unverkennbar italieniſches Geſicht — durch Stirn, Augen, Naſe, Mund und Kinn. Ein Geſicht zur Frömmigkeit, Beredſamkeit, und Intuition wie gebildet. Nicht forſchender Scharfſinn, nicht ſublime Geiſtesfreyheit, nicht

XLIX. 260.

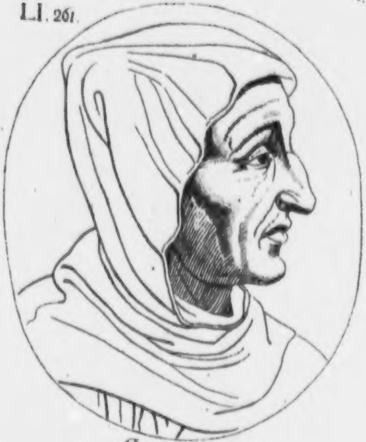




L. P 260.

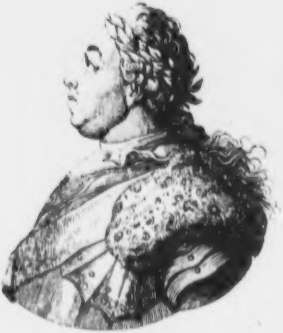


LI. 261.



Savonarola.

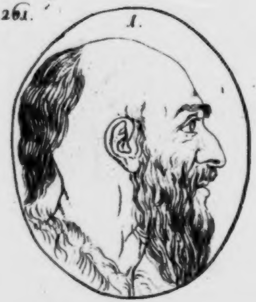
LII, 261.

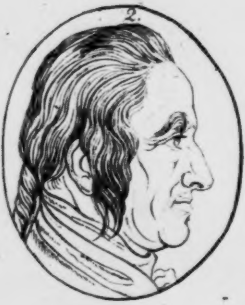


[illegible]

1

LIII. 261.





ſchöpferſche Syſtemskraft — aber eine unerſchöpfliche ergiebige treudehmüthige herzliche Quelle ernſtlich warnender Vorſtellungen ſcheint mir aus dieſem Geſichte entgegen zu leuchten.

LII.

Daß dieß ein rußiſches Geſicht iſt, ſieht jedermann, wenigſtens, wenn man fragen würde: Iſt's ein engliſches, franzöſiſches, italieniſches, deutſches, rußiſches? — würde kein Anſtand genommen werden, es für das leztere zu erklären. Das Zurückgehende des obern Theils, die hohe Augbraunen, das untiefe Auge, die kurze etwas aufwärtsgehende Naſe, der groſſe Untertheil des Geſichts zeigt den Ruſſen. Sonſt ein braves, treues, gutes, beherztes Geſicht, dem man gern gut iſt.

LIII.

1.

Ein Türke — durch die Wölbung und Lage der Stirn, durch das Hinterhaupt, die Augenbraun, am meiſten aber durch die Naſe nationalkennbar. Sein Blick übrigens iſt hinſchauend mit der Theilnehmung der Neugier; Der offne Mund ſcheint die Beobachtung mit einiger Reflexion zu vereinigen.

2.

Das untere Profil von einem derben rußiſchen Soldaten aus Nißia Nowogrot, dem man's anſehen kann, daß ihn der preußiſche Dienſt gebildet hat. Er hat wenig Nationalrußiſches, wenn man das rohgegliederte Fleiſcherne,

Maſive nicht dahin rechnen will. Er hat nichts Dum
mes — vielmehr etwas Ueberlegſames, Wackeres, Gera
des, Entſchloſſenes in ſeinem Geſichte; Die Augenbrau
allein ſcheint ſonderbar und charakteriſtiſch, wie die obe
des Türken es iſt.

LIV.

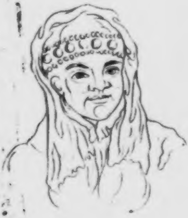
Daß dieß weder deutſche, noch franzöſiſche, weder italie
ſche, noch engliſche Geſichter ſind, ſieht wohl jedermann
Aber nicht jedermann kann ſo leicht den nordiſchen Chara
ter dieſer unter dem weitreichenden ruſſiſchen Szepter
Jagd und Wahrſagen ſich abgebenden Geſichter bezeichne
Das Schläfrige des Auges, die Kürze und Dichtigkeit
Naſe, der etwas groſſe Mund, beſonders die ſehr me
baren Unterlippen und etwas Breitliches in der Geſich
form von vornen, im eigentlichen Angeſicht dürften
die Hauptzüge ihres Nationalcharakters ſeyn; Allenthal
ſcheint Trägheit und beſchränkte Sinnlichkeit durch.

LV.

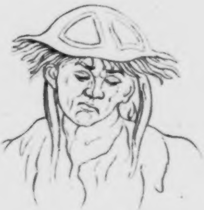
Was Herr Füßlin (Seite 111.) von dem Anſtande
Körpers, der Wendung des Kopfes, und dem ſtillſten
heſtand verſchiedner Nationen ſagt, hat gewiß eben ſo
ſeine Richtigkeit, als daß jede Nation ein gewiſſes
temperament, und eine gewiſſe, in ihren Extremen
ſchreitbare Hauptconformation eigen iſt. So wie
Sclavonier ſteht, und ſich trägt, mit dieſer feſten
läßigkeit, dieſer Nonchalance und Gehorſamkeit wird

LIV. P. 262.

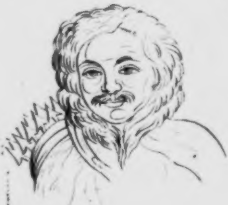
1



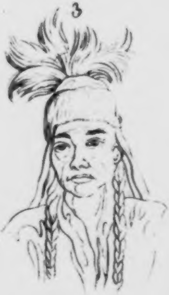
2



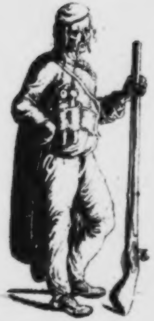
4



3



LV. P. 262.



ſchwerlich einen Franzoſen, Engländer, Schweitzer oder Türken ſtehen ſehen.

LVI.

Georgierinn und Baſchkir.

Zween Köpfe, deren äuſſerſte Verſchiedenheit jedem Auge des Menſchen und des Viehes auffallen muß. Der Phyſiognomiſt kann ſie in ſehr vielen verſchiedenen Abſichten betrachten. Aus dem Geſichtspunkte der Menſchheit, der Nationalität, der Schönheit, der Häßlichkeit.

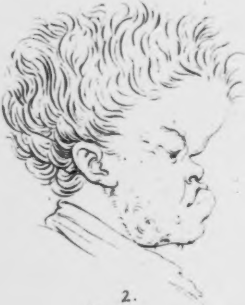
So weit allſo entfernt ſich Menſchengeſtalt von Menſchengeſtalt, Menſchheit von Menſchheit! Sehr vermuthlich ſteht dieſer Baſchkir auf der unterſten Stufe, auf den die Menſchengeſtalt zu ſtehen kommen kann. Man konnte allſo von ſeinem Schädel, ſeinem Geſichte die Umriſſe, Linien und Winkel der niedrigſten Menſchheit abſtrahiren. Laßt es uns beſtimmt ſagen: Was iſt's, wodurch dieß Geſicht ſo tief erniedrigt, ſo unerträglich wird? Es iſt a) die vorhängenkönnende unnatürliche, unmenſchliche, und ſo unmöglich zur Erde niederſinkende, unebene Stirn, die nie gegen eine andre Stirn gerade über ſtehen, ſich nie dem offnen Himmel darbieten kann; Die zum Anblicke, zur Abſpieglung des Himmels unfähige Stirn. b) Das kleinlich thieriſche Auge, an dem ſich kein eigentliches Augenlied bemerken läßt. c) Die wilde, groſſe, ſich aufwärtsſträubende Augenbraun. d) Die ſcharftiefe Naſenwurzel und die zur Stirne äuſſerſt diſproportionirte Kleinheit der ſtumpfen Naſe.

e) Die kleinliche Oberlippe. f) Die ungeheure, empor ſich dringende, fleiſchige Unterlippe, und g) das kleinliche Kinn. Jeder dieſer einzelnen Züge iſt ſchon an ſich für Dummheit und Unempfänglichkeit aller Bildung und Erleuchtung beynahe entſcheidend. Dieß Geſicht, ſo wie's itzt iſt, ſcheint keiner Liebe und keines Haſſes fähig, weil es keiner Abſtraktion fähig zu ſeyn ſcheint. Momentän, und thieriſch zürnen kann dieß Geſicht, aber haſſen nicht. Haſſen ſetzt willkührliche Reproduktion der Vorſtellungen von den Unvollkommenheiten unſers Feindes voraus. Die Liebe, deren dieß Geſicht fähig ſeyn mag, iſt vermuthlich bloß Nichtzorn.

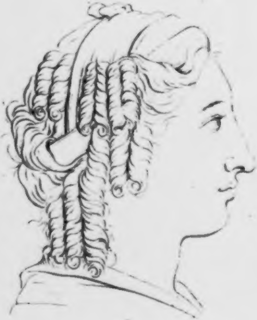
Die Georgierin beweiſt die Wahrheit, daß die alten Künſtler der Natur nicht vor, ſondern nur nachgearbeitet haben. Die Form überhaupt betrachtet, hat viel von dem antiken Ideal. Viel von ihrer Einfachheit, Sanftheit, Umriſſe, Harmonie. Aber ſobald dieß ausgeſprochen iſt, muß ich beyfügen: Dieß Geſicht iſt — ohne Geiſt und ohne Liebe. Seine Form mag der Liebe fähig ſeyn. Aber wie's hier erſcheint, hat's keine Liebe! Wahre, lebendige Schönheit quillt erſt aus Liebe. Es kann nicht ſtark und liebreich und oft genug geſagt werden: Jede moraliſch lebendige Kraft, jedes heitere, ruhig ſich regende Wohlwollen wirkt und befördert phyſiſche Schönheit ſogar in der ſchlechteſten Form, die noch der Liebe fähig iſt — Was der Liebe fähig iſt, iſt der Verſchönerung fähig. —

LVI. P. 264

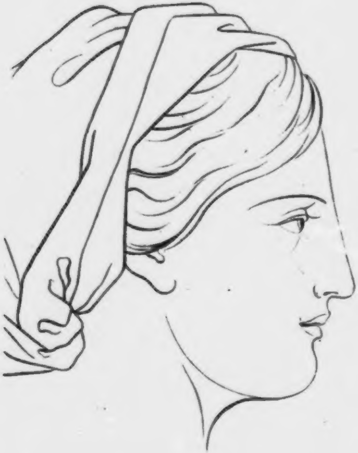
1.



2.



LVII. P. 265.



Unſre Georgierin hat nur den Schein von Schönheit, nicht das Weſen. Unſchuld, Unbosheit, Harmloſigkeit — ich laß es gelten, iſt in dieſem Geſichte — Aber die Stirn und der Uebergang zur Naſe iſt ſo ſehr qui pro quo als möglich. Alles Uebrige des Umriſſes von der Naſenſpitze an bis zum Kinne iſt nur unbeſtimmter Schatten einer ſchönen Form, und daher weder groß noch liebreitzend. Im Auge iſt noch etwas Groſſes, als nichts Jungfräuliches. — Im Baſchkiren iſt Harmonie der Disharmonie, wenn ich ſo ſagen darf; In der Georgierin Disharmonie der Harmonie — Oder deutlicher: Das Geſicht der Gaorgierin iſt ſich ſelbſt nicht ſo gleichartig, als das des Baſchkiren. Allein weil beyde nebeneinander ſtehen, und Eckel und Abſcheu uns überfällt bey dem einen, ſo eilen wir Ruhe zu ſuchen beym andern, das freylich an ſich ſchon ſehr viel Schönes hat, deſſen Fehler wir aber uns ſelbſt zu verbergen geneigt ſind, weil es für den Anblick des andern ſchadlos genug hält.

Da wir eben ein Wort von den Antiken geſagt haben, ſo beſchlieſſen wir dieß National-Capitel mit zwey weiblichen Profilen, welche den Griechen eigen geweſen ſeyn ſollen.

LVII.

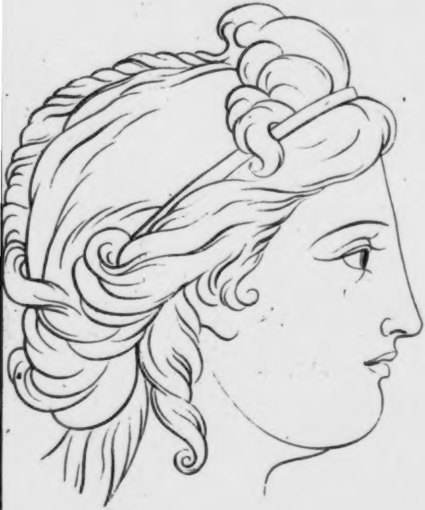
Hier hätten wir alſo ein ſogenanntes griechiſches Profil? Hie den berühmten Uebergang von einer geraden Stirn zu einer geraden Naſe? — — Aber, wer von allen, denen

Sinn für Wahrheit und Natur gegeben iſt, kann es wahr und natürlich finden? Ich will das Wort Natur nicht mehr auf meine Lippen nehmen, wenn ſo ein Profil in der lebenden Natur gefunden wird — oder das menſchliche Geſchöpf, an dem es gefunden wird, nicht von hölzerner Stupidität iſt. Dieß Geſicht iſt wahrlich weiter nichts, als Maske eines allenfalls unſchuldigen, leeren und liebloſen jungfräulichen Geſichtes. Das Aug iſt ſo marmorn, als die Augenbraun, und beydes ſo ſteinern, wie das ganze Profil; Auch die Höhle zwiſchen der Unterlippe und dem Kinn, oder die ganze Wölbung des Kinnes, hat aller ſcheinbaren Schönheit ungeachtet, etwas, wo nicht Steinernes, doch Erzkaltes.

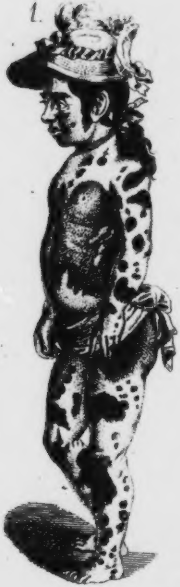
LVIII.

Wehe dem Geſchmacke, der das grazios heiſſen kann! Doch darum noch lange nicht majeſtätiſch, weil es nicht grazios iſt. Wahrlich weder zur Mutter, noch zur Schweſter, weder zur Gattinn noch Freundinn, noch Schwägerinn, noch Sohnsfrau, noch — Göttinn, wünſcht' ich mir ſo ein kaltes, leeres, prätenſioſes, fades, ſteinernes, herzloſes, ſtatüenhaftes Geſicht. Das vördere könnte durch einen Schein von Schüchternheit noch vielleicht täuſchen — Nur, wen die leerſte und enormſte Prätenſion täuſchen kann, der kann durch das gegenwärtige ſich täuſchen laſſen. Man ſehe nach, was wir Seite 34. hierüber ſagten.

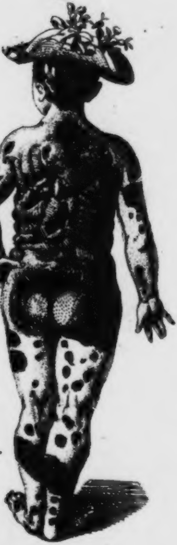
LVIII, 266.



1.



2.



Beylagen

zu den Kapiteln VI. VII. VIII. IX. X.

A.

Muttermähler S. 131. und 156. f.f.

Täfelgen LIX. LX.

Ein ſechs bis ſiebenjähriges Mädchen, das ſich zur Schau herumführen ließ, und hin und wieder mit Rehhaaren bewachſen, beſonders aber durch ſchwammichte Auswüchſe am Rücken, die ebenfalls dünn behaart und rehfärbig waren — merkwürdig war. Ihre Mutter ſoll ſich während der Schwangerſchaft mit ihr über einen Hirſchen mit einer Nachbarin gezankt haben. Das Bild iſt nach der Natur und ſehr ähnlich. — Aber ich ſtehe hier an einem Abgrunde, wo ich keinen Schritt verwagen darf.

Gewiß iſt, daß dieſe Auswüchſe da ſind — an denen ſich freylich keine Aehnlichkeit mit etwas Hirſchartigem bemerken läßt, es ſey denn, daß man der Ausſage des Vaters glauben wollte — der geſchundene Hirſch habe ungefähr ſo ausgeſehen. Gewiſſer iſt, daß die Haare die Hirſch- und Rehfarbe haben, und daß beſonders die Lage, der Gang der Haare offenbar hirſchartig iſt. So iſt auch die aus der Stirne und an den Armen und Beinen herauswachſende Locke von anderer Haarart als die Hauptlocken. Gewiß alſo iſt einige Aehnlichkeit mit Hirſchhaar da, und gewiß iſt dieß Phänomen ganz auſſerordentlich. Einfluß der Einbildungskraft auf die Bildung ſcheint mir in dieſem Beyſpiele ſchlechterdings unläugbar.

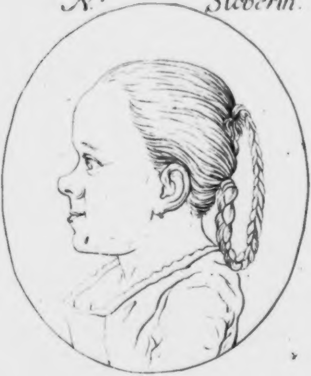
Laßt uns an dem, daß es iſt, uns begnügen, und nicht zu ſchnell zum wie möglich? voreilen!

Iſt aber dieß Phänomen gewiß — und viele hundert Menſchen haben's geſehen, ſo iſt kein Wort gegen die Möglichkeit einzuwenden, daß der Mutter Einbildungskraft auf die Phyſiognomie des Kindes wirken könne. Sehr zweifle ich indeſſen, ob hiedurch ſofort eine neue ſehr fruchtbare Quelle ſchönerer und beſſerer Geſichtszüge, mithin auch des Charakters zu entdecken ſeyn dürfte — ob ſich Regeln angeben laſſen, wie **Mallebranche**, wenn ich nicht irre, Vorſchläge dazu gethan hat, wie ſich die ſchwangern Mütter zu verhalten, womit zu beſchäfftigen haben? womit nicht? um auf die Geiſtes- und Herzensfähigkeiten des Embryons den beßten und heilſamſten Einfluß zu haben? Regeln wohl, die auf einen gewiſſen Grad wirken; Geſundheit und Proportion befördern, vielleicht auch gute moraliſche Bildung erleichtern und vorbereiten können. — Ob aber **Regeln** zur erſten Bildung? oder zur unerklärbaren **Mißbildung** während der Schwangerſchaft? Darüber haben wir ſchon oben unſre Gedanken geäuſſert.

Noch ſoll angemerkt werden, daß gegenwärtiges Kind von auſſerordentlicher Leibesſtärke war, und ſchnelle Bemer-

LXI. P. 269.

N. Stoberin.



kungsgabe hatte. Wuchs, Fülle, Drang, Geſtalt, Fleiſch, Bildung, Gebehrdung, Stellung, Alles zeigte eine künftige Männin von Wirkſamkeit und Fruchtbarkeit.

LXI.

Ein ſechszehnjähriges Mädchen, das nicht viel über zwey Fuß Höhe hatte. — Seine Phyſiognomie iſt offenbahr und vergröberte Kindheit. Die noch um etwas weniges vorhängende Stirn hat vollkommen das Gepräge der Kindheit; Und einiger Schwachheit die Höhlung bey der Naſenwurzel — Das Alter aber blickt beſonders ganz ſichtbar durch den untern Theil des Geſichtes durch. Von der Unterlippe an bis zum Halſe ſcheint ſich gleichſam das Mannbare aus dem obern Theil des Geſichtes präzipitirt zu haben. Ein geübtes phyſiognomiſches Auge würde vermuthlich von ſelbſt in dieſem Geſichte Kindheit und Alter herausfinden können. Sonſt war das Mädchen von gutem Verſtande, oder vielmehr von groſſer Gedächtnißweite und Beredtheit — Dieß iſt vornämlich im Auge und Munde ſichtbar. Grazie und zartes Gefühl ſind weder im Charakter noch Bilde des Kindes.

LXII.

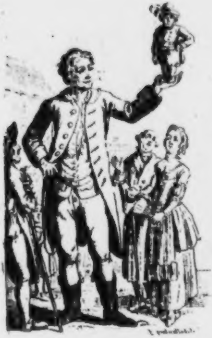
Man erwartet auſſerordentliche Klugheit weder von auſſerordentlich groſſen, noch auſſerordentlich kleinen, noch mißgebuhrtlich verwachſenen Perſonen. Dieß Urtheil, dieſe Erwartung ſcheint tief in allen menſchlichen Naturen zu liegen — In Anſehung der Gröſſe, inſofern ſie proportionirt iſt, dürfte es mehr Ausnahmen geben, als in Anſehung ungewöhnlicher Kleinheit, und Verwachſenheit, wiewohl mir doch auch manche, freylich nicht gar zu ſehr verwachſene Perſonen bekannt ſind, denen man ſeinen Sinn, und beſonders Liſt und Anſtelligkeit (Sçavoir faire) nicht abſprechen kann. Wenn der Kopf des Rieſen oder Rieſenmäßigen mit dem ganzen übrigen Körper in gehörigem Verhältniſſe ſteht, und das Ganze eine groſſe Maſſe ausmacht, ſo ſind gemeiniglich Trägheit, Bequemlichkeit, Hang zur Unmäßigkeit und Wolluſt die Feinde, wogegen ſie zu kämpfen haben, daneben können ſie ſehr klug, äuſſerſt bedächtlich, feſt entſchloſſen, und zu ſeinen Unternehmungen kühn ſeyn. Iſt aber der Kopf, wider das gewöhnliche Verhältniß, merklich kleiner, ſo darf man wohl ohne Ungerechtigkeit ſagen: Homo longus raro ſapiens. Bey den Zwergen findet ſich gemeiniglich äuſſerſt beſchränktes, aber heftiges Bedürfniß — äuſſerſt beſchränkte, aber feine Liſt und Schlauheit; Selten wahre Einſicht und Weisheit. Unſer Rieſe hier ſcheint lange nicht ſo dumm, wie die ihn angaffenden Figuren — und die untenſtehende Figur gehört mehr zu den ſchwachen, beſchränkten, jeder Unternehmung unfähigen, als eigentlich und ganzen ſtüpiden.

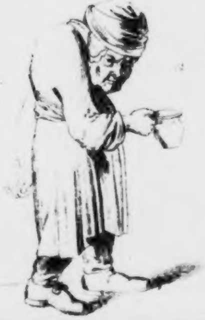
LXIII.

Zu Seite 145.

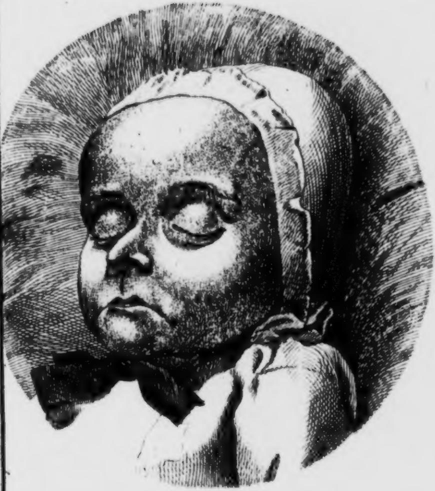
Aeuſſerſt zart — zur Religion, und Weltverachtung — und zu ſtillem, attentem, häuslichem Fleiſſe, wie gebildet.

LXII. P. 270.

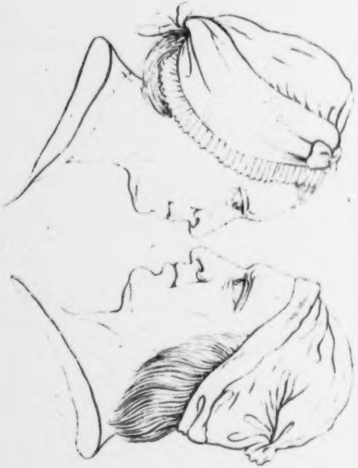




LXIII. P. 270.



LXIV. P. 271.



Groſſe Rollen hätt' es nie ſpielen können — als die eines Gottumfaſſenden Dulders. Auf den Angeſichtern der Sterbenden ſind die ſtehenden Lettern der Menſchen-Kenntniß. Ruhe des Langleidenden — iſt auf dieſen Lippen, und eine Beſtimmtheit des Charakters, wie ſie ſich ſelten an einem Lebenden zeigt. Dieſe Lippen ſcheinen über das überſtandne Leiden ernſt zu reflektiren. Die Stirn iſt voll leichter und lichter Ideenempfänglichkeit. Die Naſe (obgleich etwas verzeichnet) iſt gleichſam in die erſten Momente nach der Gebuhrt zurückgeſetzt, und der Naſe des Vaters verähnlicht.

LXIV.

Zwey Profile von Ehegenoſſen, die ſich durch beſtändiges Anſchauen verähnlicht hatten. Die Hypochondrie des Einen war nicht nur anſteckend für die Hypochondrie, ſondern auch für die Miene des Andern. Wie das Eine ſcharf ſah, ſo das Andre; Wie das Eine die Stirn faltete, ſo das Andre — Wie das Eine die Naſenflügel hob, ſo das Andre. Die Herbigkeit auf den Lippen des Einen gieng in die Lippen des Andern hinüber. Freylich mußte vorher eine gewiſſe Aehnlichkeit der Bildung und Organiſation vorhanden ſeyn, ohne welche ſich dieſe leichte Rezeptivität der Eindrücke ſchwerlich denken lieſſe. Dieſe Aehnlichkeit iſt auch, die Stirnen abgerechnet, ſehr auffallend, beſonders in der Stirn. Uebrigens iſt keines von beyden von auſſerordentlicher Bildung, oder vorzüglichem Geiſtescharakter. Doch iſt das männliche Profil, beſonders die Naſe; klüger als das der Frau.

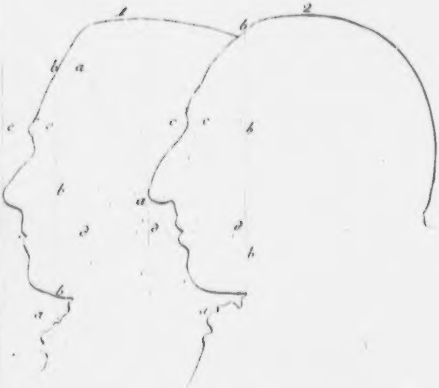
Beylage zum Kapitel von den Stirnen.

LXV.

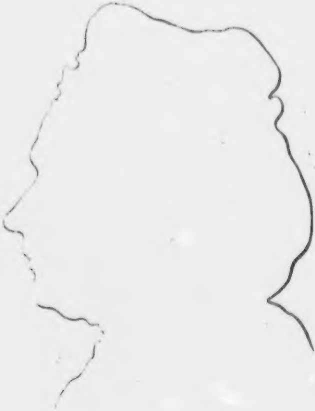
Schattenriſſe zweyer weiſen und talentreichen Männer, die der Verſchiedenheit ihrer Umriſſe ungeachtet, die zärtlichſte Freunde ſind. Ein Beweis, daß auch Gleichheit der Geſinnungen da exiſtiren kann, wo Phyſiognomie und Charakter ungleich, aber nicht heterogen ſind. Das erſte Profil hat mehr durchdringenden feinen Verſtand, das zweyte mehr innere Stille und Güte. Nach der Stirne zu urtheilen, wird der erſtere leiten, und der zweyte ſich leiten, aber nicht verführen laſſen. Der eine iſt feſt und entſchloſſen, der andere lernſam und nachgebend. Haſtigkeit und Zorn können Fehler des erſten werden, und allzugroſſe an ſich edle Folgſamkeit — des zweyten. Man bemerke die erſtaunliche Differenz dieſer Stirnen und ihres Innhaltes! Man bemerke die mit der Stirnform gleichförmige Geſichtsbildung! Man bemerke die Homogeneität der Stirnen und Naſen! Welch ein Stoff zum tiefſten Nachdenken über die Verhältniſſe der Geſichtstheile — zum wichtigſten Berechnen aller Winkel und ihrer Seiten, unter denen ſich ein animaliſches Geſicht, beſonders das menſchliche, denken läßt. Ihr Anatomiker, Blumenbach, und Ihr Mathematiker Lichtenbergs! zu welchen Aufſchlüſſen und Entdeckungen könntet Ihr geführt werden, und führen!

LXVI.

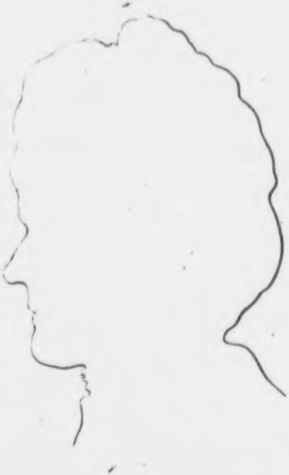
LXV. P. 272.


1
2
b
b
a
c
c
c
c
b
b
a
d
d
d
b
b
a
a

LXVI, P 273



LXVII. P. 273



LXVI. und LXVII.

Zwo Frauensperſonen, denen man ſogleich anſieht, daß ſie nicht zum Weiberpöbel gehöhren. Die eine iſt eine Weltfrau, die andere eine feindenkende Gelehrte. Ich bin überzeugt, daß nach dieſer Vorausſetzung, jeder, wenn er auch nur ſubalterner Beobachter iſt, den Charakter dieſer Silhuetten entdecken wird. Mehr noch, wenn ich ſage: die Eine iſt geſezt, die Andere unruhig; Die Eine ſieht mehr in's Groſſe, die Andere mehr in's Detail; Die Eine entſcheidet ſchnell, die Andere prüft und ſöndert; Die Eine hat mehr Würde, die Andere mehr Tiefſinn — Die Eine iſt offen und lernſam, die Andere eigenſinnig und verſchloſſen. Braucht's mehr Charakteriſtik, um ſie zu unterſcheiden?

Noch Eine Bemerkung: Die Stirn LXVII. wird ſchwerlich an einem Manne gefunden werden — Eher die LXVI. Doch kann jeder feine Beobachter jede weibliche Stirn von jeder männlichen — allenfalls auch bloß durch's Berühren unterſcheiden.

LXVIII.

Sanguiniſch-phlegmatiſcher Charakter. voll Nonchalance, Laune, Witz, gutmüthig, lenkbar, leichtſinnig, Talentreich, lernſam, leichtübernehmend, ſchwerausführend, nicht gern vollendend — Dieſe Stirnen faſſen ſchnell, wiederſcheinen, mögt' ich ſagen, — ſelten rein, ſelten nett genug — das Feld ausgenommen, welches ſie ſich für eine Zeitlang gewählt haben.

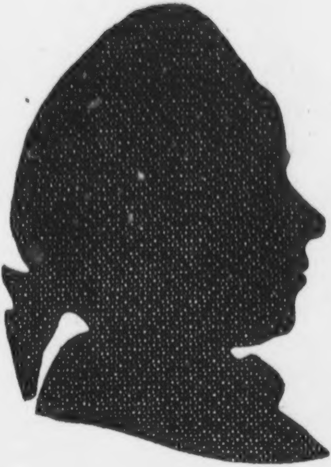
LXIX.

Dieſe Stirn ſchon feſter, genauer, Ordnungliebender, proprer, — obgleich phlegmatiſch-ſanguiniſch, doch viel feſter — eigenſinniger. Die Fortſetzung dieſer Stirn, die Naſe (denn jeder wahre weiſe Phyſiognom ſieht die Fortſetzung der Stirnlinie wenigſtens ſo weit das Beinerne und Knorpeligte geht, nur als ein unum continuum an) Die Naſe hat den Charakter der feſtern, denkenden Stirn — Dieſe mehrere Feſtigkeit breitet ſich über die Lippen aus, und erhält ſich noch proportionirlich im Kinn, das übrigens beynah' jungfräulich zu ſeyn ſcheint, ſo wie ebenfalls die Stirn mehr jungfräuliche als männliche Feſtigkeit anzuzeigen ſcheint.

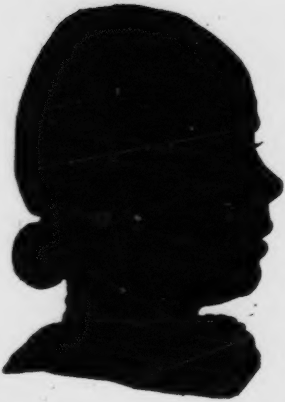
LXX.

Hier ſchon wieder mehr reifer, prüfenderer Verſtand, als in LXIX. — nur mehr Phlegma. Den beſondern Ausdruck des Verſtandes in dieſem Profil anzugeben, iſt äuſſerſt ſchwer, wenn die, zwahr auch nicht ganz rein gezeichnete Stirne, weggerechnet wird; Dennoch fühlt jeder Menſchenkenner, des offnen Mundes ungeachtet, daß er ein kluges, feinſinniges Geſicht vor ſich hat. Dieß wird geometriſch gewiß, wenn man ſich vom Scheitelpunkt an eine Perpendikularlinie, und durch den Augenknochen eine Horizontallinie gedenkt — mithin das Verhältniß der beyden Seiten des daraus entſtehenden Winkels ſieht.

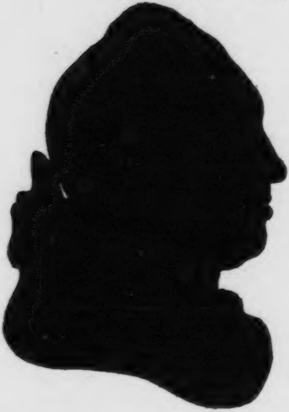
LXIX P. 274.

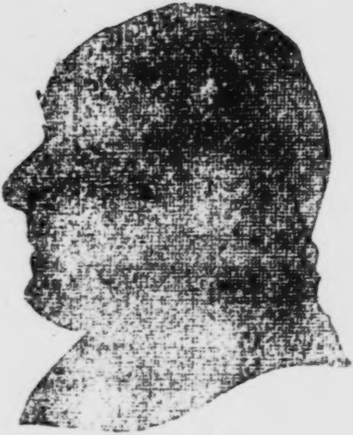


LXX.P. 274.

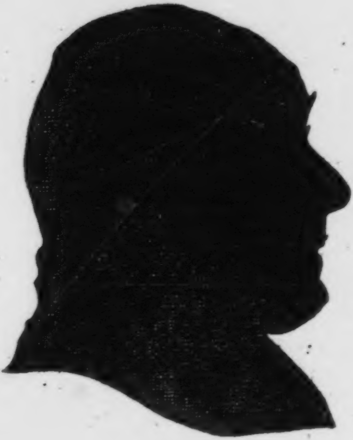


LXXI. 275.





LXVII. 275.



LXVIII. P. 275

LXXI.

Wie die Stirn, ſo das ganze Profil. Nichts ſcharfes nirgends. Die Stirn kann nicht eigentlich ſcharf und tiefſinnig, höchſtens hellſehend, leicht und vielfaſſend, leicht-arbeitend — nicht genialiſch, doch reichhaltig und ſchnellgebend ſeyn. Mehr Witz, als kalter Forſchungsgeiſt, Hang zur Nachläſſigkeit, und — ſchnelle Beredſamkeit im Munde.

LXXII.

Phlegmatiſch-melancholiſch! Viel geiſtreicher, genialiſcher als der vorige; Aber oft nah' an die Gränzen der Vernunft hinausſchweifend — Ich kenne keines von beyden, urtheil' alſo unbefangen. Solche Stirnen ſind ſo ſelten an Mannsperſonen, als die Charakter, denen ſie eigen ſind. Sie ſetzen immer tiefe, halbbeſchloſſne, oder mit den Augliedern halbbedeckte, kleine Augen voraus — Augen, die ſchnell und tief ſehen, aber ſelten kalt zergliedern — Naſen, wie dieſe, findet Ihr ſchwerlich unter perpendikulären Stirnen — Sie ſind offen, ſinnlich witternd, ganz auffaſſend, nicht bänglich zerlegend — doch, Momente des Zorns abgerechnet, nicht ſehr kühn. Sanfte Klugheit iſt zwiſchen der Spitze der Naſe und des Kinnes. Wenn ſolche Charaktere gereizt werden, ſo brauſen ſie hoch auf, und die Beredſamkeit ihres Zorns iſt ein Feuerſtrom.

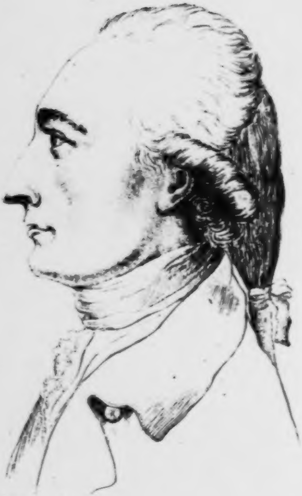
LXXIII.

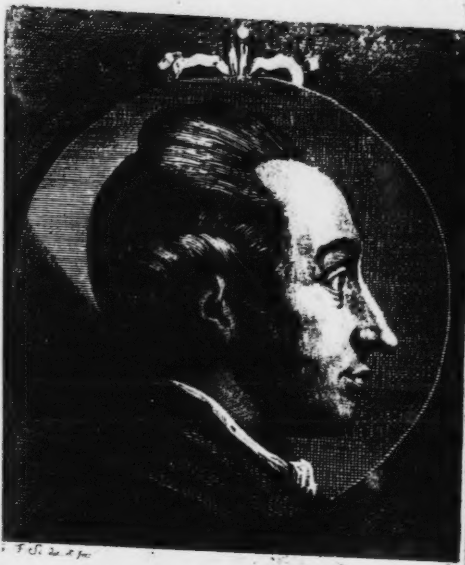
Hat mich je anfangs bey meinen Beobachtungen eine Stirn getäuſcht, ſo täuſchten mich Stirnen dieſer Art. Ich hielt ſie für ſcharfſinnig, und ſie waren nur ſchlau, oder ſcharfſinnig für einen kleinen beſchränkten egoiſtiſchen Kreis. Wie wenig geſagt iſt, wenn man bloß ſagt: „In der Mitte gehöhlte, bey den Augenknochen ſcharfe Stirnen!" ſieht man aus dieſem vorligenden Beyſpiele. Sehr weniger abſtrakter Begriffe fähig iſt dieſe Stirn. Bemerkt zugleich, wie mathematiſch nothwendig es iſt, daß, wenn die Stirn ſo ſcharf hervorſieht, daß dieſe Höhlung zum Auge herab ſo ſey. Die Naſe hat etwas mehr als Gemeines; Der untere Theil des Profils etwas rohes, geckiſches, nichts penetrantes, feines, ſanftliebendes.

LXXIV.

Kindiſche Zeichnung von einem der erſten und tiefſten und männlichſten Denker — einem der erſten metaphyſiſchen Köpfe, und der treuſten, zärteſten, feinherzigſten Charakter. Alles zaghaft, kleinlich, unſicher behandelt, ſo daß das Groſſe, Edle, Kühne, Penetrante mehr vermuthet, als geſehen werden kann. Der Mann iſt in der Zeichnung zum Knaben geworden; Dennoch muß jeder Kenner in der Form, dem Umriß' und der Lage der Stirn allein ſchon ein Mann ahnden, der unter Hunderttauſenden nicht Einen ſeines gleichen hat, der helle, tiefe Einſicht mit dem feinſten Geſchmack und der männlichſten Kraft verbinden kann. — Dennoch ſieht jeder die Harmonie und Homogeneität der Stirn und der Naſe — Dennoch fühlt man, daß ſo wie dieſe Stirn keine andre Naſe zur Fortſetzung ihrer

LXXIV.27




F. S. del. et fec.

ſelbſt ben kann, dieſe Naſe ungefähr ſo ein vorſtehendes Sinn, und mit demſelben dieſe vielverſprechende Höhlung zwiſchen der Naſen und Kinnſpitze, erfordert. Vom ſchwachen, ungezeichneten und unwahren Auge unter dieſer vielbedeutenden Augenbraun ſagen wir nichts.

LXXV.

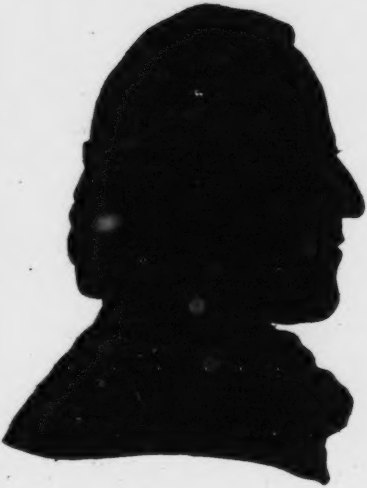
Abermahls ein groſſer Mann durch eine zaghafte Hand, doch nicht ſo zaghaft, als die vorige, gezeichnet — Kühne Geſichter müſſen von kühnen, ſanfte von ſanften Meiſterhänden gezeichnet werden. Ein Feuergeſicht wird ſo oft zu einem Prätenſionsreichen Schwachkopf, wenn es von einem langſamen und zaghaften Zeichner entworfen wird. — Doch ſieht man hier noch das Streben des Künſtlers, ſein groſſes ſchwer erreichbares Urbild zu erreichen. Auch ſo noch iſt die Stirn eines ungemeinen, feſten, originellen Kopfes, der zum ſchauenden Genuſſe intellektüeller und ſinnlicher Schönheit und Gröſſe gebildet iſt, alle Verworrenheit haßt, alles Schwankende beſtimmt, alles Triviale veredelt, alles Halbe zertritt, alles Kleinliche vernichtigt. Wie die Stirne geſchwächt iſt, ſo die Naſe und das übrige; Alles verhältnißmäßig. Das Aug, eins der ſchönſten und kräftigſten, das Deutſchland bildete — iſt hier ſtierend — in der Natur falkenhaft; Es hohlt Euch vom Scheidel zur Ferſe aus, und den mächtigen Lippen entſtrömt eine Benennung, deren Wahrheit und Kraft ſo treffend und einſchneidend iſt, daß kein Rhein ſie verwaſchen kann.

LXXVI.

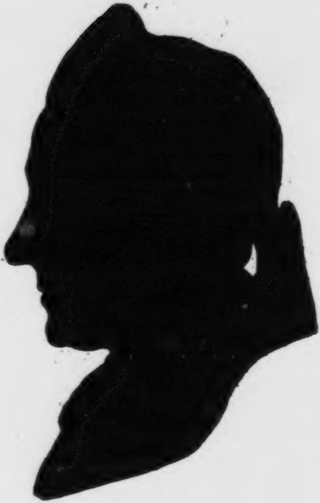
Stirnform eines ſtillen Denkers und Prüfers, der nicht ſchnell und leicht annimmt, langſam und ſichern Trittes auf Einem Wege fortgeht, Sinn hat für's Ganze, Edle, Groſſe — Nie zu ſehr in's Detail gehen, nie Pedant werden kann. Kühn unternehmend iſt dieſe Stirn nicht. Was ſie aber unternimmt, wird ſie ſicher und mit Bedächtlichkeit ausführen. Ihr werdet ſie ſchwerlich von ihrem bedächtlich gefaßten Vorhaben abwenden. Das Auge ſolcher Stirnen ſieht, was tauſend Augen nicht ſehen; Genießt, was tauſende nicht genieſſen. Ordnung, Genauigkeit, Reinlichkeit werden von ſolchen Formen geliebt. Sie haſſen alles Tumultuariſche. Ohne Anſprüche zu machen, auf glänzende Volubilität hinreiſſender Beredſamkeit, wird dieſe Stirn eine Diktion hervorbringen, die mancher Redner beneiden dürfte; Nie wird ihr der groſſe Styl der Beredſamkeit fremde ſeyn — So wenig ihr etwas Groſſes, Mittelmäßiges, Kleinliches in Werken der Kunſt, des Geſchmackes, des Witzes entgehen wird.

LXXVII.

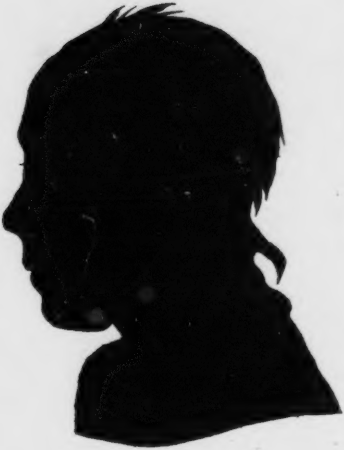
Keine glänzende Talente; Aber geſunder, ſcharfer, reifer Verſtand, Feſtigkeit des Sinns, unermüdete Thätigkeit, unternehmende Kraft, praktiſche Klugheit, natürliche Beredſamkeit, derbe Entſchloſſenheit, Haß aller Falſchheit, Schleicherey, Krümme, unverführbare Treue — ſind unverkennbare Grundzüge im Charakter des Originales, die,

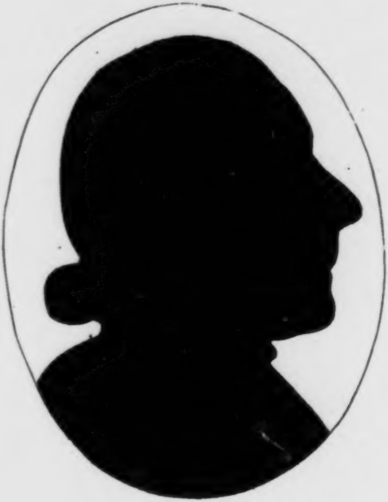


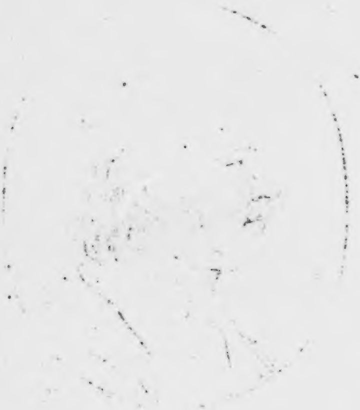
LXXVII, 278.



LXXVIII. 379.

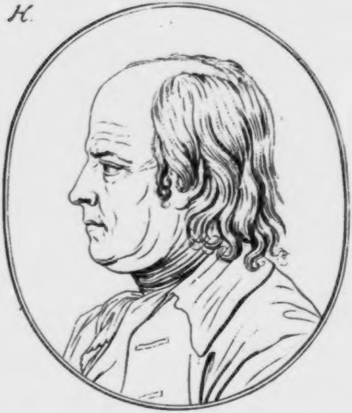






LXXX. 279.

H.



ſobald man ſie ausſpricht, im Ganzen dieſes Geſichtes, beſonders in der Stirnform, leicht anerkannt werden können.

LXXVIII.

Mehr Talent, weniger Kraft als das vorige; Mehr Phlegma, weniger Entſchloſſenheit; Mehr Zartheit der Bildung, weniger Unternehmungskühnheit — Leichtigkeit zu faſſen, und zu geſtalten — Fertigkeit in der Produktion von Werken des Geiſtes — Reichhaltiges Gedächtniß, richtige Vernunft, kernhafter Geſchmack.

LXXIX.

So ſehr wie möglich abgeſtumpfte Silhuette eines ſehr lebendig geachteten Charakters. Iſt die Gabe des Denkens dieſer Stirn verſagt, ſo hat vielleicht kein Sterblicher mehr das Bedürfniß zu denken, und allen ſeinen Begriffen die möglichſte Klarheit und Beſtimmtheit zu geben. Uebrigens hat er mehr Glaubenskraft, als Vernunft, mehr Kühnheit als Unerſchrockenheit; Er ſcheint gleich organiſiert zur kindiſchen Furcht, und unbeweglichen Furchtloſigkeit. Solche Stirnen haben übrigens ſolche Naſen — Keine ſolche Naſe ohn' ein vorſtehendes Kinn — Die Beſtimmtheit des lebenden Charakters drückt ſich in dieſem unbeſtimmten Schattenriſſe nur ſchwach, und wenigen noch verſtehbar aus.

LXXX.

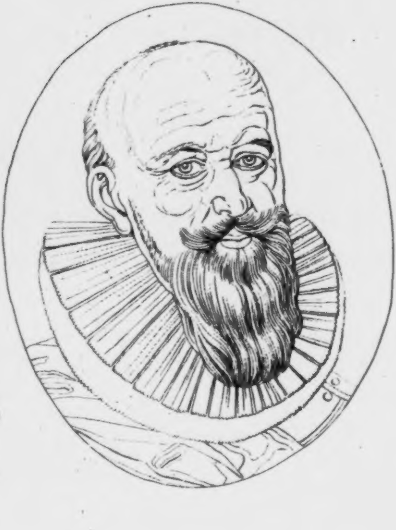
Gedächtnißreiche Stirn eines der treuſten, fleißigſten, richtigſtſehenden Menſchen, den Gottes Erde hervorbringen kann! wie ſie Reinlichkeit und Ordnung liebt! wie ſie der ſchnellerkannten, innigſtumfaßten Wahrheit treu bleibt! wie ſie feſt iſt in ihrem Glauben, horchſam im Lernen — geduldig im Sehen! Welcher Scharfblick der Aufmerkſamkeit im Auge! Darf ich, ohne lächerlich zu werden, hinzuthun: Welche Bravheit, welcher Geradſinn in der Naſe! Welche bedächtliche Gewiſſenhaftigkeit im Munde! Welche Beſcheidenheit in der ganzen Oberlippe, welche unkriechende Demuth im Kinne!

LXXXI.

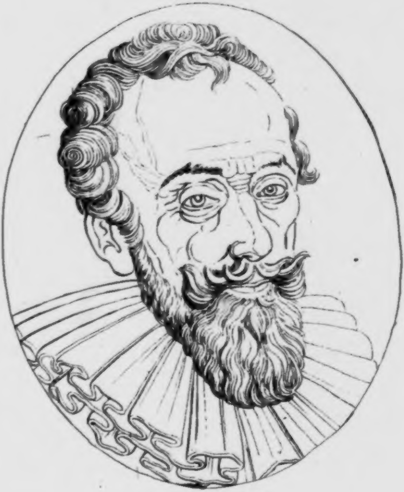
Eine rohe Carcaſſe von dem Angeſichte eines groſſen Mannes! Den offnen hellen Kopf ſieht jedes offne helle Aug ſchon allein in der Stirne. Sie hat gedacht und überdacht. Geſichtsform eines politiſchen Kopfes, eines Geſchäfftsmannes, eines feſten Miniſters, eines redlichen Cabinetshelden, dem Trug und Cabbale unbekannte Dinge ſind, und entbehrlich. Solche Stirnen haben ſcharfes und weites Gedächtniß, ſehen das Ganze der Dinge leicht, haſſen den Kleingeiſt, und ſind — bey wichtigen Klugheitsunternehmungen, wie in ihrem Elemente.

LXXXII.

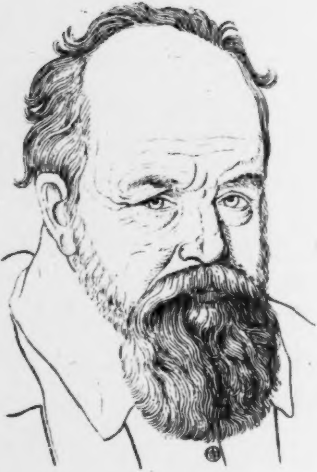
Hier abermahl eine hohe, reichhaltige, kräftige, feſte, Gedächtnißreiche franzöſiſche Stirn. Das offne, freye, edle, Weſen des vorigen ſcheint es nicht zu haben; Etwas derbes, rohes, Produktiferes; Mehr choleriſch. Die Feſtigkeit ſcheint mehr an Härte zu gränzen.


CD

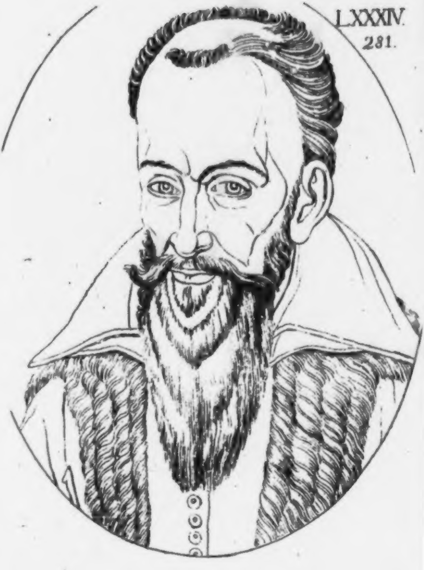
LXXXII, 280.

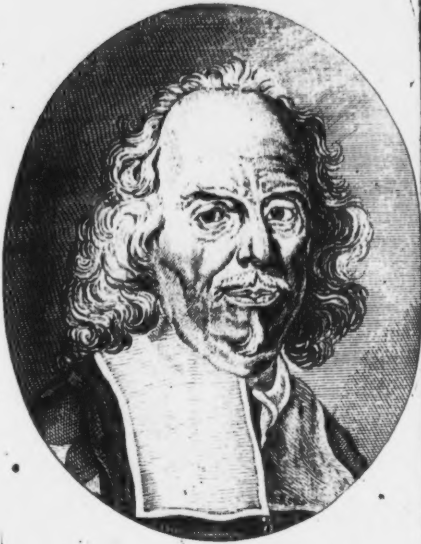


Malherbe.



LXXXIV.
281.





Wachsmut. Sculp

LXXXIII.

Hier wieder eine ſehr hohe Stirn — die gewiß eines kalten, Gedächtnißreichen, arbeitſamen, vieldenkenden, gelehrten Forſchers, Sammlers, Herausgebers, Kritikers, und keines ſehr eigenſchöpferſchen Charakters iſt.

LXXXIV.

Beynah' ein Ideal einer unermeßlichen Gedächtnißſtirne — welcher ſanfte Liebe, kindlich nachgebender Sinn, und Gelenkſamkeit beynahe verſagt zu ſeyn ſcheinet. Alles geht ins Länglichte, Stirn, Naſe, Bart, Ohr — Solche Bildungen ſind zur Gelehrſamkeit prädeſtiniert. Sie können, möcht' ich ſagen, Unwiſſenheit und Vergeſſenheit nicht vertragen.

LXXXV.

Hier eine ſchon belebtere, gefurchtere, feurigere, lange Stirn — Dort mehr melancholiſches Phlegma, hier mehr Choleriſches. — Hier walzt, ſchweift, undulirt ſich alles mehr. Hier iſt mehr Unternehmungsgeiſt, Thatkraft, Muth ad extra; Kühn, ſtreng, brüsk, gewaltſam — aber viel umfaſſend, weitausholend, derbwirkend iſt die ganze Form und jeder Zug des Geſichtes.

LXXXVI.

Die gröſſere Stirn mag mehr Gedächtniß und mehr Talent haben, die kleinere ſcheint mehr Bonſens zu haben — Beſchränkter ſcheint die vördere — klüger die hintere. Die Naſe des vördern iſt feiner, edler, treuſinniger, — das Ganze mehr auf eins gerichtet, und konzentrirt — der

Hintere auch treu, gut, brav, aber ſeine Bravheit ſcheint divergenter, weniger auf Einen Punkt gerichtet.

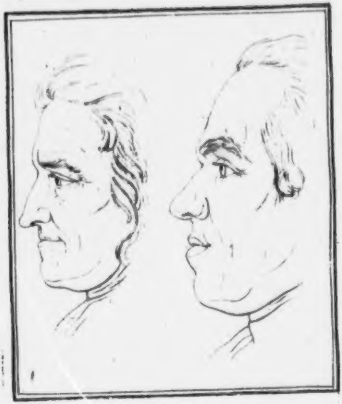
LXXXVII.

Man bemerke allervörderſt die Harmonie der vorgebogenen Stirn und Naſe. Der Mann von Kopf läßt ſich in dieſem Profile nicht verkennen — Solche Stirnen ſind genialiſchen ſo ähnlich, daß ſie von ungenauen Beobachtern leicht damit verwechſelt werden. Wenn es nicht mißverſtanden würde, ſo würd' ich ſagen: Carrikatur eines groſſen Geſichtes; Ein groſſes Geſicht, zaghaft gezeichnet; Ein groſſes Geſicht nicht aufgezogen, nicht im Othem freyer Aktivität gebildet, und erhalten. Es hat vielleicht nur durch des Zeichners Hand dieſen Air von Mißtrauen, Argwohn, Muthloſigkeit — Denn höchſt wahrſcheinlich hat das Original Muth und entſchloßne Thatkraft — Originalität, Scharfſinn — Schwerlich aber hohen Geſchmack, Strom und Eleganz der Beredſamkeit.

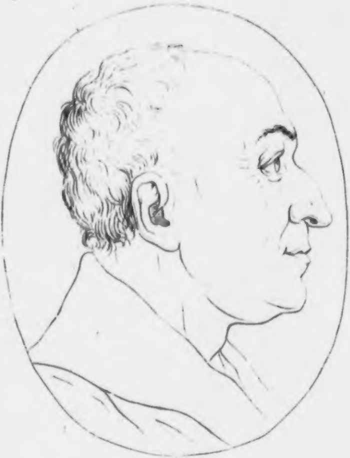
LXXXVIII.

Wenn die Carrikatur ſo ſchaut, wie die Wahrheit, wie das Original? Was hat nicht den Zug von einem phlegmatiſch-melancholiſchen, feſten, ſcharfen, tiefen Beſchauer und Denker? Werdet Ihr dieſer Stirn, dieſer Augenbraun, dieſem Auge, dieſer Naſe, dieſem Munde — ich hätte bald geſagt, dieſem Haar, leicht was aufheften? Was falſches für wahr, was halbes für ganz, was ſchiefes für gerad, was dunkles für klar geben können? Freylich dieſe

LXXXVII. 282

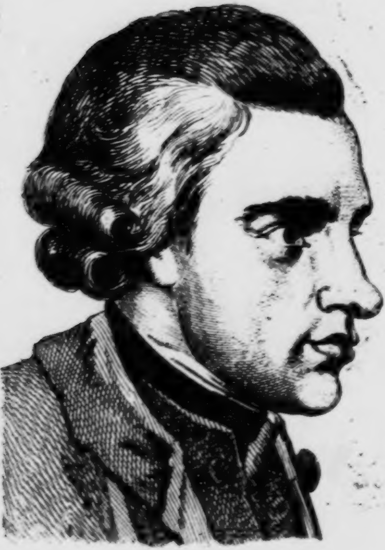


LXXXVII. 282.

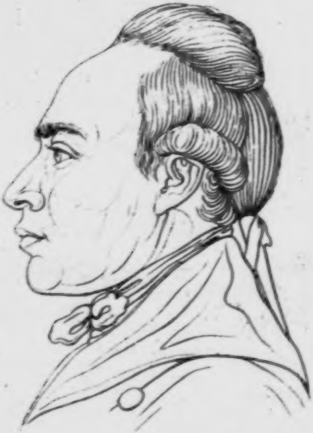


C.

LXXXVIII. P 285.



XC P. 283



Stirn wird weniger poetiſch ſchöpferiſch, als richtig und tiefſehend — dieſe Naſe weniger beredend als wohlprüfend und überzeugt ſeyn. Lange wird er ſchweigen dieſer Mund — und, wenn er ſich öffnet, der Worte nicht viel machen — aber abſprechen, entſcheiden und verſtummen machen wird er.

LXXXIX.

Konnt' ich je mit Zuverſicht ein Geſicht zu den Klugen rechnen, ſo kann ich dieß, der Stirne, der Augen, der Naſe, des Mundes, des Kinns, des Ganzen wegen. Der ſpricht ſo leicht nicht vor reifer Unterſuchung; Der kann höhren und in ſeinem Kopfe herumwälzen. Der erinnert ſich genau deſſen, was er geſehen und gehöhrt, geleſen und geſchrieben, gethan und gerathen hat. Wenn das kein Mann von Kopf iſt, ſo giebt's keinen mehr — Wenn der nicht einen wohlüberdachten Curs von reifen Erfahrungen gemacht und benutzt hat — wer wird Erfahrungen machen und benutzen?

XC.

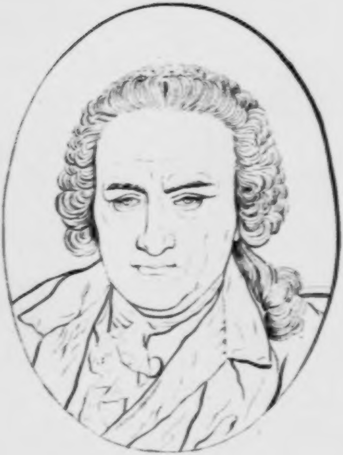
Mit derſelben Sicherheit ſagen wir: Ein Mann von Kopf, wenn es je einer war; Eine Stirn voll reifen, überlegenden, ſchnellarbeitenden Verſtandes, wenn es je eine war. Der Mann kann höhren, ſich zuſammennehmen, hinheften, die ſchwache Seite eines Räſonnements ſchnell bemerken. Ob Er im Schreiben zur Entwickelung ſeiner ſchnellen und groſſen Ideen dieſelbe Geduld habe, die dieſer Mund voll ſtiller Beredſamkeit beym Reden beobachtet?

Ob das Ganze dieſes Meiſtergeſichtes voll Kraft und Sinn die Zergliederung und Anſchmiegung der Begriffe nach der Fähigkeit der Schwächſten geſtatte? Ob das mit Verſtand gepaarte Gefühl dieſes originellen und geraden Denkers und Handlers — nicht bisweilen zu entſcheidender Verachtung alles halben, unreifen, ſchwankenden, unſtatthaften hingeriſſen werden müſſe? will ich nicht entſcheiden — Nur fragen: Wer wird ſolchem Geſichte ſo was ſehr verdenken?

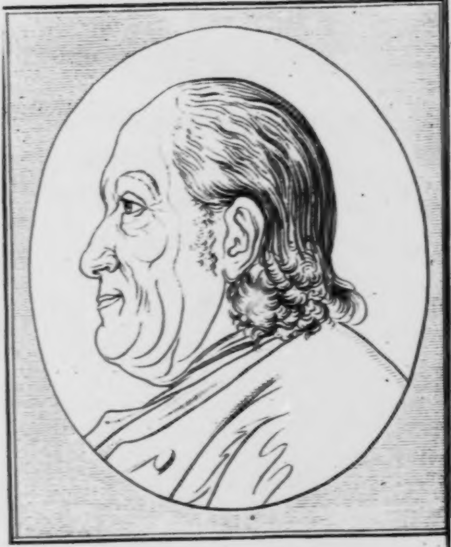
XCI.

Hier einer der erſten Denker, von einem ganz andern Charakter, als der vorherrſchende. Hier der ſorgfältigſte Zergliederer, Ordner, Spalter; Hier der kälteſte Abwäger, der feinſte Unterſcheider — Aber, weniger der unmittelbare Schnellſeher — der muthige Erfinder; — Durch langſames Suchen Finder wohl, wenn ich ſo ſagen darf, aber ſchwerlich Erfinder. Groſſe wahre Erfinder, unmittelbare Genies — ſehen ſchnell, was ſie ſehen, und ganz — oder ſehen's überall nicht; Ungeſuchte Combinationen ſtellen ſich ihnen plötzlich dar — die die tiefſte Prüfungen des langſamſten Suchers aushalten. Beyde Finder und Erfinder ſind verehrenswürdig und unentbehrlich. Wer den Einen oder andern verachtet, iſt unweiſe. Das arbeitende Denken, das ununterbrochne und ununterbrechbare Aufmerken, das unabtreibliche Fortgehen auf Einem Pfade, ohne rechts oder links Eines Fuſſes breit auszugleiten — ſcheint mir aus dem Ganzen dieſes Geſichts, wie beſonders in der ge-

CXI. P 284.



XCII P 28



dächtnißreichen Stirn, den Augbrauen und den (freylich hier nicht charakteriſtiſch genug gezeichneten) Augen hervorzuleuchten.

XCII.

Ein berühmter mathematiſcher Kopf und ſonſt kluger Mann, dem es jeder Kluge und Unkluge ſogleich anſehen muß, der auch von der Stirne keine beſondre Kenntniſſe hätte. Dieſes Profil ſcheint mir zwiſchen den beyden vorhergehenden ungefähr in der Mitte zu ſtehen. Es hat nicht das kühne Entſchloßne, Schnellergreifende, Vordringende von XC. und nicht das äuſſerſt Vereinfachte, Konzentrierte, Fixierte, nur Eins bezweckende von XCI. Dieſe Stirn liebt Klarheit, ohne zu helles Colorit, und Beſtimmtheit, ohne Pedanterey. Solche Geſichter ſehen zugleich auf's Ganze und das Detail. Läge der obere Theil der Stirn mehr zurück, ſo würde ſie poetiſcher, biegſamer, weniger feſt, weniger beſtimmt, und ſolide ſeyn. — Horchſamkeit und Kunſt zu lehren, ſcheinen dieſem Geſichte in gleichem Maaſſe zu Theil geworden zu ſeyn — Zugleich iſt's eine von den Phyſiognomien, die die allgemeine Sprache — glücklich nennt. Ruhe und feine Laune, Weisheit und Salz, Gleichmüthigkeit, Geduld und Feſtigkeit ſind ſchwerlich darinn zu verkennen.

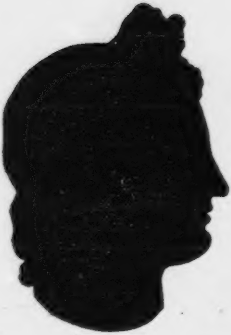
XCIII.

So berühmt und allgeprieſen immer des Vatikaniſchen Apolls Stirne ſey; Und ſo ſehr ſie Ruhm verdienen mag; Die Größe, die Vollkommenheit, die man darein legt, find' ich nicht. Es ſoll freylich eine Götterſtirn ſeyn! Sie ſey's! Aber alles Göttliche, was nicht menſchlich iſt, iſt nicht mein Göttliches. Wir wollen ſie freylich nicht nach dieſem ſehr unvollkommnen Schattenriſſe beurtheilen — Denn hier iſt ſie fade und ohne Charakter, ſo wie's beynahe die Naſe iſt — Hier weiß man nicht, ob ſie Manns= oder Weibs= Menſchen= oder Götterſtirn iſt; Oder vielmehr, man weiß, daß ſie keines iſt, weil ſie keines ſeyn kann — Dennoch täuſcht uns das Ganze, und iſt uns ein neuer Beweis, daß das wahrhaft Groſſe ſich auch in der höchſtunvollkommenen Copie nie ganz verlieren kann. Der untre Theil des Profils hat noch am meiſten Wahres und Groſſes, das heißt, iſt kraftreich und einfach — Auch die ſchöne Proportion des Ganzen — hat was ſo Majeſtätiſches, daß man was Uebermenſchliches zu ſehen glaubt.

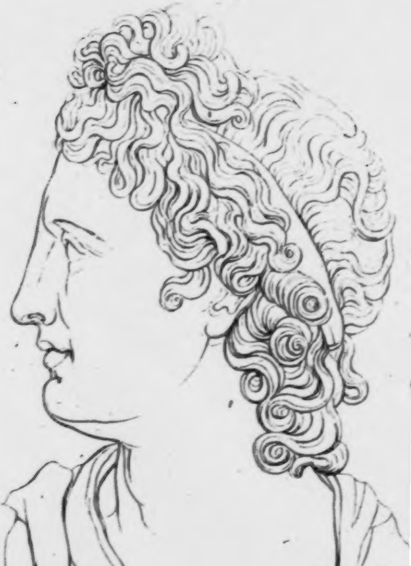
XCIV.

Freylich auch wieder ein unvollkommner Abriß deſſelben Urbildes, doch ein viel vollkommnerer, als der vorhergehende — Durchaus mehr Männliches, Apolliſches, Götterhaftes. Von der Geſichtsform ſprechen wir nicht mehr — Aber von der Stirn und Naſe. Dieſe letztre, das etwas zu kleine Naſloch abgerechnet, hat viel mehr Ausdruck, Würde, Vollkommenheit, als die im Schattenriſſe. Aber der Uebergang von der Stirn zur Naſe iſt, ſo ſehr er täuſchen und ſo ſehr er geprieſen werden mag, mir, meinem phyſiognomiſchen Sinn, unerträglich. Ich ſtehe dafür,

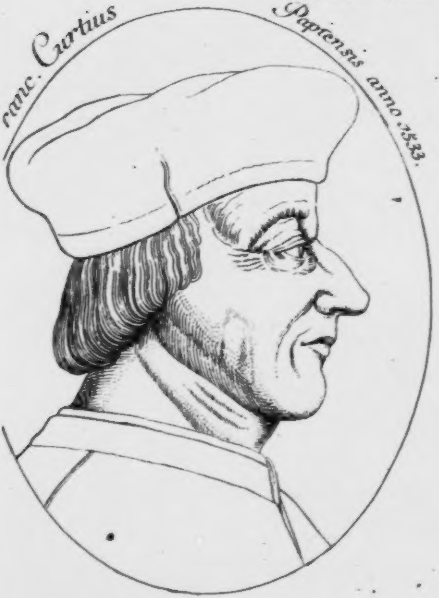
XCII: P. 286



XCIV P. 287



XCV P . 287


ranc. Curtius Papiensis anno 1533.

daß in der ganzen Natur ſo was nicht gefunden werden kann. Keine Stirn, keine Naſe in der ganzen uns bekannten Natur — wie viel weniger in dem Reiche der Ideale oder Urbilder — hat in ihrem Umriß den tauſenden Theil einer Zoll-Linie — gerad. So eine Stirne, wie unſre vorliegende, mag dominiren, mag Göttinnen bezwingen — mag Feinde verfolgen, mag, in Vergleichung mit tauſend Schwächern, königlich heiſſen — Sie iſt nicht wahr, ſie iſt nicht menſchlich, ſie denkt nicht, und kann nicht denken — Und eine Stirn, die nicht denkt, iſt weder eine wahre, noch eine ſchöne Stirn, ſo wenig ein Auge, das nicht ſieht, und nicht ſehen kann — ein wahres und ſchönes Auge genannt zu werden verdient.

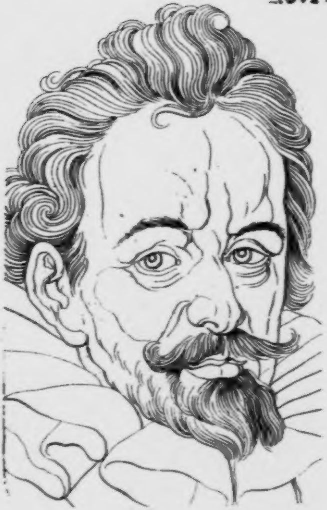
XCV.

Daß dieß ein italieniſches Geſicht iſt, ſcheint ſogleich auffallend. Die Naſe iſt ganz national; Auch dürft' ich wohl ſicher ſeyn, daß in England und Frankreich unter Hunderttauſenden nicht Eine ſolche Stirn, vielleicht auch kein ſolches Auge gefunden werden wird. Produktif ſind dieſe Stirnen nicht; Sie ſind das Gegentheil der apolliſchen — Sie ſind die unpoetiſchen; Aber ſie ſind ſelten dumm, oder mittelmäßig, wenn ſie obenher nicht zu platt ſind — und wenn ſie, von vorne anzuſehen, nicht mit Falten durchfurcht ſind, die, auch, ohne Bewegung, der Stirnhaut in der Mitte niederwärts ſinken — Es ſind Stirnen des Fleiſſes, des Sammlungsgeiſtes; Wohl verſtanden: Nicht alle Stirnen des Fleiſſes und des Sammlungsgeiſtes haben dieſen Schnitt — — Aber ſolche ſind unermüdet forſchend, geduldig penetrierend, ohne jedoch groſſe intenſive Kraft zu haben; Intenſive Sammlungskraft wohl, und Behutſamkeit, ſinnliche Gegenſtände von allen Seiten zu betrachten, das Kleinſte daran zu bemerken, und Alles mit Correktheit zu nennen und zu bezeichnen. Dieſe ruhige Sammlungsgeduld iſt auch im Mund, Kinn und Haar ausgedrückt — Im Aug iſt Energie, davon aber der Eindruck durch die vielen Falten umher geſchwächt wird.

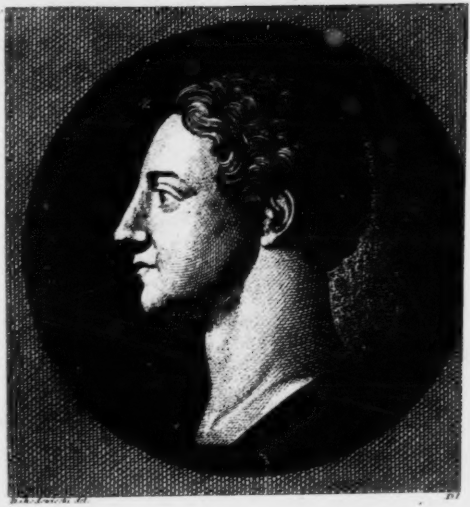
XCVI.

Wie die Stirn, ſo das Geſicht; Wie dieß, ſo jene. Alles Ein Geiſt, Ein Charakter der Kühnheit, Entſchloſſenheit, Kraft — Nicht ein fader genialiſcher Kraftmann! Jene Stirn, die wir ſo eben betrachteten, iſt eine phlegmatiſche Edition dieſer choleriſchen Stirn, die Euch zehenmahl Tête halten wird, eh' Ihr ſie ein mahl bewegt und lenket. Was ſie unternimmt, das unternimmt ſie mit dem Vollgefühle ihrer Kraft. Jene behält geizig, was ſie hat; Dieſe ergreift kühn, was ſie nicht hat. Federleſens-machen wird nie ihre Sache ſeyn. Der kleinen Verzeichnung im Aug und Mund ungeachtet, ſieht man doch immer noch den ehernen Künſtler, der weiß, was Er will, und was Er kann, deſſen Blick das Ganze der Geſtalten ſogleich faßt, deſſen verwegene Hand dem kühnen Blick adlerſchnell nacheilt. Es iſt zu ſtolz, um eitel zu ſeyn — und zu eigenſinnig, um ſo groß zu werden, als Er werden könnte.

XCVI P. 288

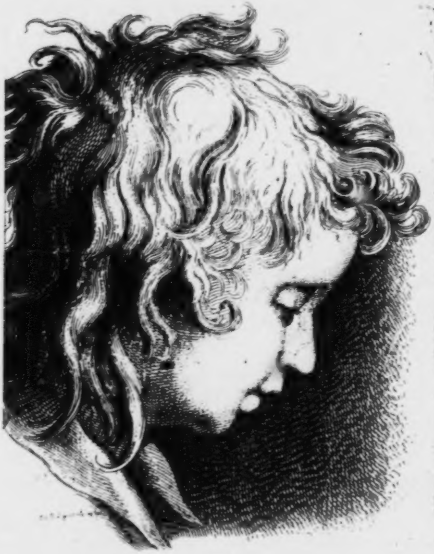


XCVII. 289.



[illegible] [illegible]

XCVIII. 289.



XCVII.

Ein ſehr redliches, gutmüthiges, harmloſes, aber nichts weniger, als groſſes Geſicht; Ein gerade ſehender, aber kein denkender Kopf — Und, dennoch iſt die Stirn weder dumm, noch verworren, noch gemein — Ja, die Naſe, der obere Theil derſelben wenigſtens, gränzt nahe an's Ungewöhnliche, Ideale — Aber im Uebergange von der trugloſen Stirn zur erzehrlichen Naſe (wenn ich ſo ſagen darf) iſt etwas Leeres, Fades, nie in der Natur Exiſtirendes, das mit dem ſehr ehrlichen Auge, das aber ebenfalls ſchwach, und mit dem ſehr ehrlichen Munde, der aber auch nicht ſehr geiſtreich iſt, harmoniert. Die Haare ſind zu dieſem Geſichte völlig manieriert, und werden bey einer ſolchen Conformation ſchwerlich, ich darf zuverſichtlich ſagen, nie — ſo gefunden werden.

XCVIII.

Phlegmatiſch = ſanguiniſche Kinderſinn; So die Naſe, ſo der Mund, ſo das Kinn. Die Haare ſind zu dieſer Stirn zu ſanguiniſch = choleriſch. Im Uebergange von der Stirn zur Naſe iſt eine Schwäche, eine Geradlinigkeit, die wenig Geiſtesſuperiorität zeigt. Nicht ein einziger Zug des Geſichts, allein betrachtet, iſt vorzüglich; Dennoch iſt etwas in dem Geſichte, das uns, wo nicht anzieht, wo nicht Erwartungen in uns aufregt, uns doch hindert, wider daſſelbe abzuſprechen.

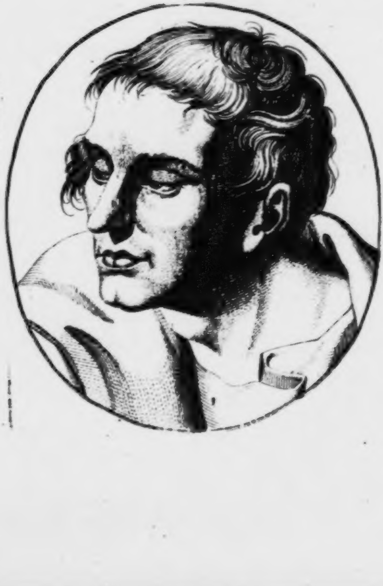
XCIX.

Eine ſehr denkende, oder, genauer zu reden, ſehr intuitive Stirn — Eine kluge Seherſtirn — die Ordnung, Klarheit, Sanftheit und Beſtimmtheit liebt — Das Geſicht ſcheint bis in die ewige Welt hinüber zu phantaſieren. Es liebt ſtille, tiefe Meditation über ſehr wenige einfache und groſſe Gegenſtände. Wäre die Stirne weniger gut gebaut, der untere Theil würde leicht über die Gränze der Wahrheit und Vernunft hinüberſchweifen.

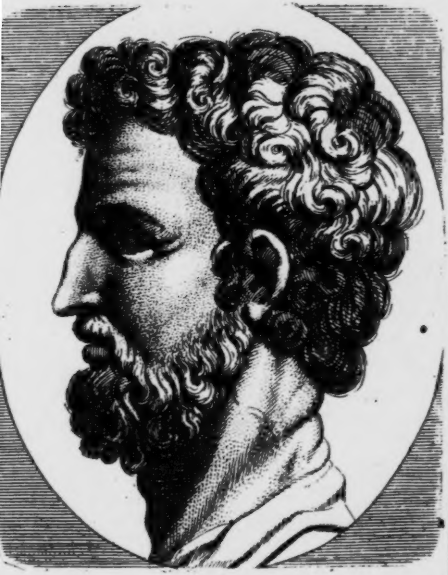
C.

Das Ganze dieſes Profiles täuſcht Euch vielleicht — Das feſte Aug, die männliche Naſe — der damit ziemlich übereinſtimmende Mund — das Kinn, der Bart, das Haar, Alles läßt Euch was Kräftiges, Männlichſchönes, Edles, Ausgezeichnetes ſehen — Aber die Stirn — hat für meinen Sinn was Drückendes — was beynahe Gemeines. Man denke ſie ſich etwas kürzer, oben mehr zurückſtehend — welch ein ganz anderes, viel gröſſeres Profil werden wir haben? — Es iſt viel weniger Verſtand in dieſer Stirn, als in der Naſe, obgleich auch dieſe, unter den Verſtandes-Naſen, lange nicht eine von der erſten Gröſſe iſt.

CIX . P 290 .

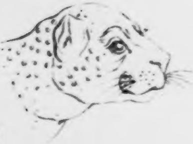


C. P. 290

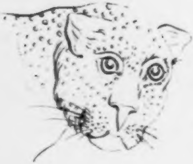


CI. P 291.

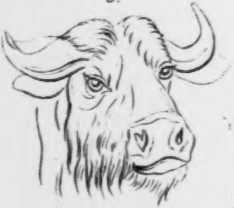
1.



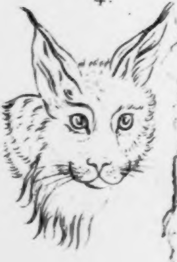
2.



3.



4.



Beylagen zu dem Fragmente über die Augen.

CI.

Man darf nur die erſtaunliche Verſchiedenheit zwiſchen Menſchen- und Thieraugen betrachten — um auf dem bloſſen Umriſſe die Verſchiedenheit des Charakters zu beſtimmen. Ich bin ſicher, wenn jemand die Mühe nehmen wollte, eine Gradation vom Fiſchaug, oder Krebsaug bis zum Menſchenaug hinauf neben einander darzuſtellen; Schon aus den bloſſen Umriſſen allein könnte eine animaliſche Phyſiognomik gemacht werden. So vieles kömmt auf die Länge, oder Rundung, oder Schweifung der Augen — beſonders auf den Umriß, die Lage und Senkung des Augenwinkels an. Das Hundsaug mag ungefähr in der Mitte zwiſchen dem menſchlichen Auge und dem der wildeſten Thiere ſeyn — Fiſche und Vögel haben runde Augen ohne Winkel — Je ſpitzer der Winkel, deſto herabſinkender, und ſodann deſto liſtiger — Je horizontaler das Aug ſamt dem Winkel, deſto menſchlicher — Je weniger gebogen, ohne horizontal zu ſeyn, der obere Umriß, deſto phlegmatiſcher,: dummer — wie das Verhältniß des Winkels vom Auge zum Munde, ſowohl in Anſehung ſeiner Seiten, als in Anſehung ſeiner Oeffnung, ſo die Humanität, oder Brutalität der lebenden Weſen. Wie viel rechter iſt der Winkel im Tieger-Profil, als dem des Ochſen.

CII.

Es verſieht ſich, daß wir von den vorliegenden Bildern vornehmlich, doch nicht allein, die Augen beurtheilen, und daß wir manches, das zugleich zu den folgenden Capiteln gehöhrt, hier ſchon anführen müſſen. Wir machen den Anfang mit einigen Tohren- und Narrengeſichtern. **Tohr** nennen wir, einen natürlichen Narren, **Narren**, einen gewordenen Tohren.

Wenn die Stirn 1. wahr iſt, ſo konnt' es kaum fehlen: Die Halbtöhrinn mußte zur Ganznärrinn werden; Obgleich das Aug am wenigſten zur Tohrheit geneigt iſt.

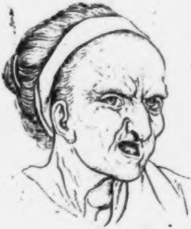
2. Kraftgrimaſſe eines kraftloſen Narren, der ohne alle Direktion, ſich gern zu verzerren ſtrebt. Im Auge weder Aufmerkſamkeit, noch Wuth, noch Kleinheit, noch Gröſſe.

3. Phlegmatiſch-melancholiſches Aug eines Imbezilen, der ſich ſatt und matt genoſſen haben mag. Wären die Augendeckel weniger angeheftet an die Augbraunen — wären die Winkel, nach dem Verhältniſſe der länglichten Augen, ſpitzer — ſo wären die Augen viel weniger geiſtlos

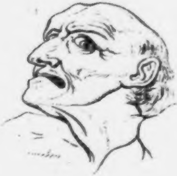
4. Ein melancholiſcher Narr, mit beynahe groſſen Anlagen. Ich ſage, der Stirn wegen, nur beynahe. Das Geſicht iſt wie's auch der bloſſe Umriß des Auges zeigt, zum gewiſſenhaften Prüfen und Forſchen gebaut. Aber — das

CH. P. 392

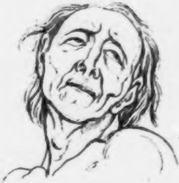
1.



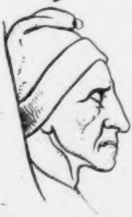
2.



3.

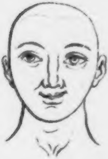


4.

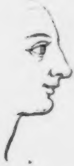


C III. P. 293

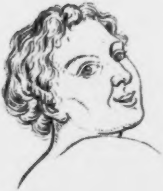
1



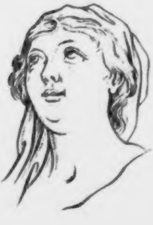
2



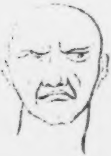
3.

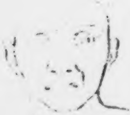


4.

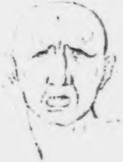


1



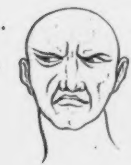


2

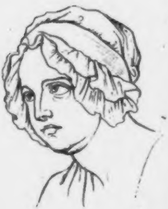


Cl V. P. 299

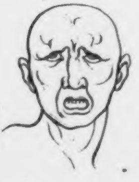
1.



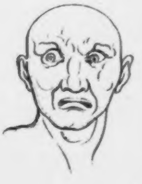
2.



13.



14.



zu anhaltende conzentrierte Hinblicken auf Eins — mit Beyſeiteſetzung alles andern, macht — Narren.

CIII.

Unter allen vieren kein ſehr kluges Aug, ſo wie kein kluger Mund. Klüger ſind die Naſen 2. und 3. — Die Naſe 3. geſtattet kaum, geſtattet gewiß nicht dieſen unklugen Mund. Beynahe paſſen die Augen zu dieſer Stirn und Naſe. Dennoch ſind ſie etwas zu ſchwach. Die Augen 4. ſind dumm, wie das ganze Geſicht. Geradſinnig, ohne Scharfſinn, gerechtſehend aber nicht tief iſt das Auge 2. Die Gutmüthigkeit des Geſichts und der Augen iſt durchaus Imbezilität.

CIV.

1. Augen des Abſcheus mit Furcht und Verachtung, ohne Kraft und Muth. Die Verachtung ſchaut ſeitwärts an. So kann nie ein Weiſer blicken. So wie die herabgezognen Ende des Mundes Verachtung zeigen, ſo über der Naſe hinauf ſich ziehende Furchen, die ſich aus den Augenbraunen zu ergeben ſcheinen, Abſcheu mit Wuth.

2. Augen gütmüthiger Dummheit. Wo das Weiſſe ſo groß zum Vorſchein kömmt, wie im linken Aug, da iſt, bey einem ſolchen Munde wenigſtens — ſelten viele Weisheit.

3. Augen des Schreckens mit jammerhafter kleinlicher Furcht.

4. Augen des Entſetzens mit grimmigem Abſcheu verbunden — eines ſchwachmüthig zornigen Charakters.

CV.

Heinrich der IV. in verſchiednen Situationen. Je gröſſer ein Geſicht, deſto weniger kann ſich, ſelbſt in der Carrikatur, ſeine Gröſſe ganz verlieren. Immer bliebe wenigſtens die, der Form nach unveränderliche, Naſe übrig. Hier ſind in allen vier Bildern die Augen ſehr ſprechend — Beynahe groſſen Charakter's ſind die Augen, beſonders durch die unten gleichſam durchſchnittne Dichtigkeit des Augendeckels. Mit Neugier, und horchendem Erſtaunen ſchauen ſie hin. Der Mund beginnt, zu überlegen, und zu verachten.

2. Augen, die vor einem plötzlich erblickten Ungeheuer mehr in Schrecken als in Wuth gerathen. Der Mund beynahe ſchwach und unbedeutend.

3. Das Ganze — Unbeſtimmtes, leeres Staunen. Das Aug' an ſich iſt keines ganz gemeinen, iſt eines klarſehenden, entſchloſſnen, feuerigen; Nur ſollte der untere Umriß des obern Augliedes kräftiger ſeyn.

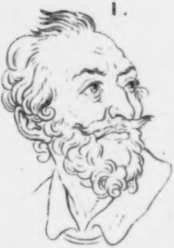
4. Unbeſtimmtes, leeres Staunen mit Furcht und Mißvergnügen — untenher Memme; Die Augen beynahe kraftlos närriſch. Die Naſe 3. iſt die geſcheuteſte.

CVI.

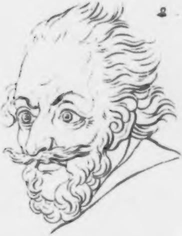
Aug und Augenbraun ſanguiniſch-choleriſch — treffend, Muth, der mehr iſt, als jovialiſcher Leichtſinn — Dennoch nicht von der erſten, auch nicht von der zweyten — aber eine

C V. P. 294.

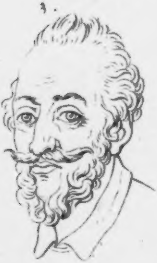
1.



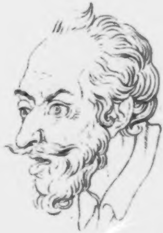
2.



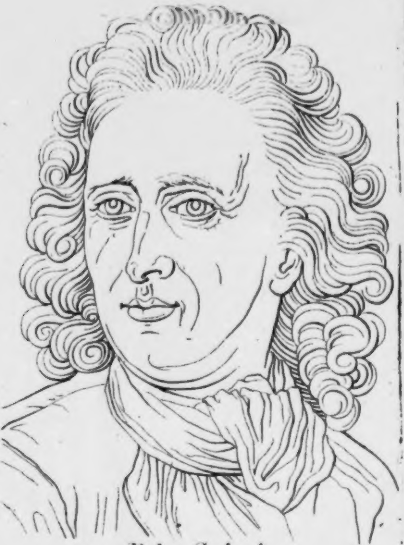
3.



4.



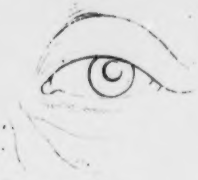
2



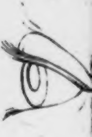
Peter Schnk

CVII. 291.

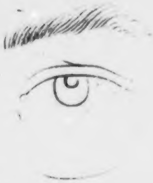
1



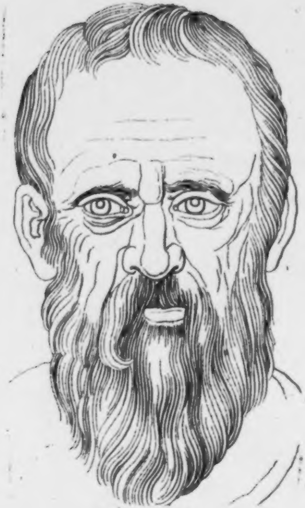
2



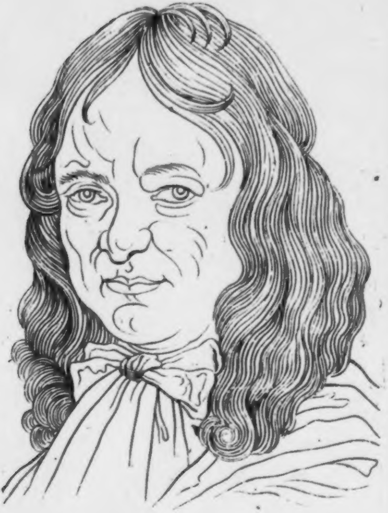
3



CVIII. 295.



C.1.&.295.



von der dritten und vierten Größe. Die linke Augenbraun ſagt noch mehr, als das Auge. Sprechend iſt auch die durch eine gebogne Linie angemerkte Tieſe zwiſchen der Augenbraun und dem obern Auglied. Die Stirn hat was Offenes; Die Naſe was, das ſich über das Mittelmäßige erhebt, der Mund was Frohkluges; das Ganze was Edles und Generoſes.

CVII.

Ein ſehr charakteriſtiſches Paar Augen, die zum Aushohlen und unbezwingbaren Beobachten, das leicht in Argwohn ausgleiten kann, gebildet ſind: Gebildet zu unabtreiblichem Fleiß, zu unübertrefflicher Pünktlichkeit — Sie lieben Ordnung, Ruhe, Auszirkelung, und haſſen beynahe alles Kühne, Fliegſame, Genialiſche — und was nicht correkt und von allen Seiten vollendet iſt. Dennoch ſind ſie froher Laune, und lieben, und haben Salz im Geſpräche.

CVIII.

Augen, Augenbraunen — und ſodann auch Stirn und Naſe, und Mund und Haar eines Starken, Gewaltigen, Eigenſinnigen, ſchwerbeweglichen Scharfſehers, eines der beſtimmteſten Wirker, der muthigſten Vollender, die gegen alles Zaghafte, Schwankende, Schwebende intolerant ſind.

CIX.

Ein beſchränkteres Künſtleraug als das vorige — Alles choleriſch-ſanguiniſchphlegmatiſch. Ganz Kunſtloſes kömmt ſo wenig etwas von dieſem Auge, als etwas ganz Groſſes, Geſchmackvolles, Sublimes. Es wird viel Sinn haben für Alles, was Kunſt und Kunſtfleiß heißt. Es wird allem Unbeſtimmten abhold, und alles Geiſtige zu erreichen unvermögend ſeyn.

CX.

Kleinliches Aug unter einer hohen Begriffreichen Stirn, die aber weder genau entwickeln, noch poetiſch colorieren kann. Solche Augen ſehen gemeiniglich in der Natur in's Affengeſchlecht — ſind liſtig und tiefſehend — ohne groſſe Blicke; Lieben Oekonomie, und ſind keinem Laſter ferner, als der Verſchwendung. Solche Geſichter ſind weder anziehend, noch zurückſtoſſend — Man hat ſie eine Weile, und dann und wann wieder gern um ſich — Sie haben gemeiniglich Hang zur Religioſität. Sie ſehen gewiſſe Seiten hell — aber Geiſt und Onktion fehlen gemeiniglich.

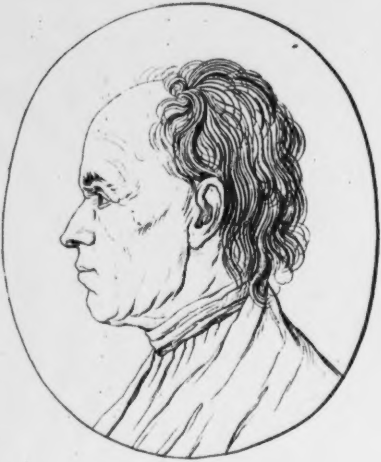
CXI.

Gerippe von Hanns La Fontaine, dem amoroſe Wolluſt, wenn ich ſo ſagen darf, gleichſam von den Augen trieft. Das ſind die eigentlich anakreontiſchen Geſichter. Solche Augen baden ſich in klaren Bächen reitzender Sinnlichkeit — zeugen ſolche Naſen des üppigen Witzes — Sie umſchweifen die Konture der Schönheit, und vergeſſen ſich in Phantaſieen des leichtſinnigſten und raffinierteſten Genuſſes.

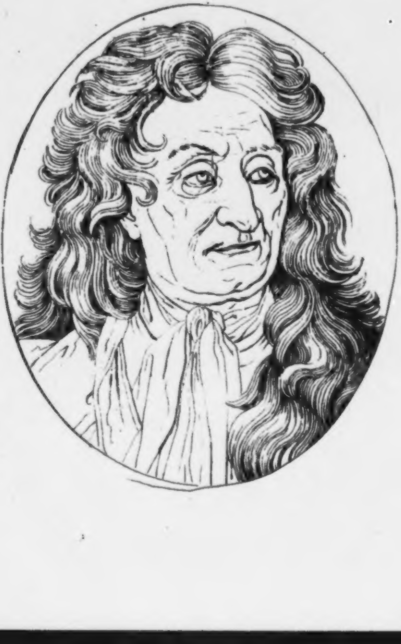
CXII.

Ich vergaß den Namen des Urbildes, weiß nicht das Mindeſte von ſeinem Charakter, kenn' auch, die Wahrheit zu

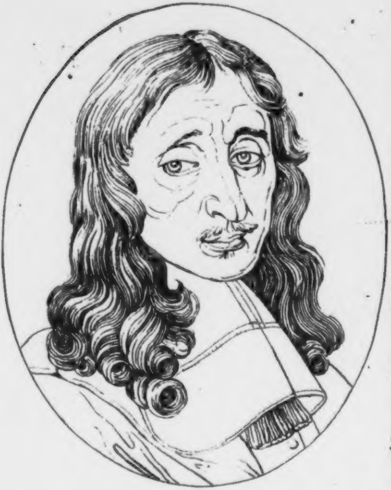
CX. 296.

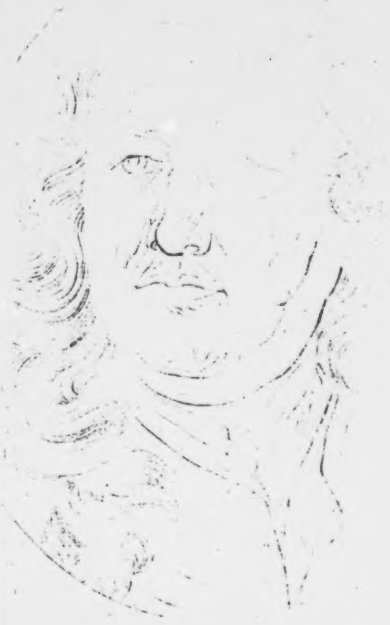


Cxl. 296.

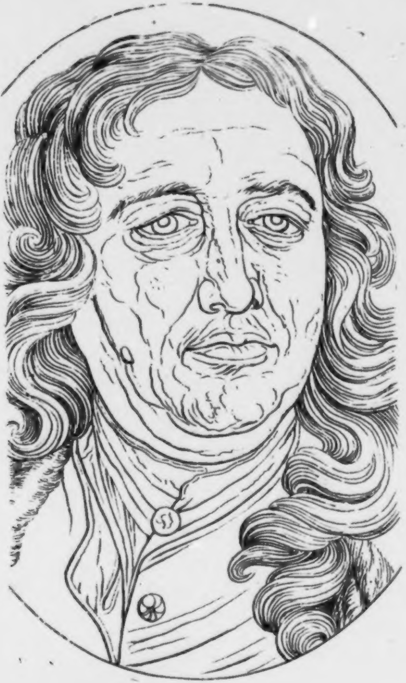


CXII. 297





CXIII. 297.



geſehn, aus Erfahrung den Charakter dieſes ſonderbaren Auges nicht genug — Dennoch, getrau' ich mich, bloß, nach meinem phyſiognomiſchen Gefühle, zu ſagen — „Das „kann gewiß kein gemeiner, kein mittelmäßiger Mann ge„weſen ſeyn — auch ſicherlich kein froher, jovialiſcher, „leichtſinniger! — Tiefe, ſorgſame, leicht in Aengſtlich„keit ausartende Klugheit, ernſte Prüfung, religioſe Ge„wiſſenhaftigkeit müſſen ihm natürlich geweſen ſeyn.

CXIII.

Das eigentliche Künſtlerauge, dem nichts entgeht; Es liebt Wahrheit und Beſtimmtheit, Kühnheit und Kraft. Aber zur Gröſſe kann es ſich nicht erheben, ſchwerlich zu reinem Geſchmack, zu vollkommener Eleganz. Die Augen allein entſcheiden für's Können und Wollen; Der Mund kann ſcherzen, trutzen, verachten. Die Naſe iſt, wie das Auge, voll Benſens und Geradſinns — das Ganze hat einen feſten und produktiſen Charakter.

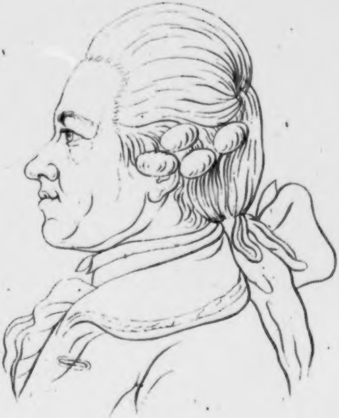
CXIV.

Profil eines unſerer gröſten, Erfindungsreichſten, unerſchöpflichſten Künſtlers, dem keine Nation, keine Vorzeit und Mitzeit Einen ſeines Fachs an die Seite ſetzen kann. Ich habe das Urbild zu ſehen noch nie das Vergnügen gehabt — Ich geſtehe auch aufrichtig, daß ich das ganz unerſchöpfliche und unvergleichbare Genie in dieſem und dem folgenden Bilde von Ihm, wenn es mir ohne den Namen vorgelegt worden wäre, nicht vermuthet hätte — Ich bin ſicher, daß kein genialiſches Geſicht je auf's Kupfer kommen wird, und wenn es auch durch die Hand des Genies ſelbſt darauf gebracht werden wollte. Chodowiecki, der Urheber unzähliger Zeichnungen und Gravüren, die einzig in ihrer Art ſind, muß etwas Geiſtiges, Feines in ſeinem Geſichte haben, das kein Crayon, kein Grabſtickel erreichen kann — Dennoch zeigt dieß Profil, ſo wie's nur hier ligt, ſchon ganz zuverläßig, ſchon durch's Aug allein, durch die Augbraun, und beſonders auch mit durch den Mund einen prädeſtinierten von der Natur zum Beobachten und Schnellergreifen unzähliger charakteriſtiſcher Geſtalten, Stellungen und Züge, gebildeten Künſtler — Stirn, Naſe und Kinn verſprechen ſo viel nicht als das Aug, aber ſie widerſprechen dem Auge nicht, wenn ſie vielleicht auch, in dieſem Umriſſe nämlich, den penetranten Künſtlerblick des Auges gewiſſermaſſen zu beſchränken ſcheinen.

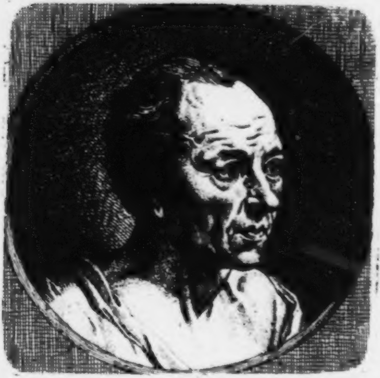
CXV.

Das Bild des vorigen, das uns, obgleich nicht genug — dennoch ſchon mehr ſehen läßt! Welch ein überlegſamer Blick in dieſem aushohlenden Auge! welch ein Ausdruck des geduldigen Fleiſſes! Auch das wenige, was wir von der Augenbraun ſehen — entſcheidet für das Künſtlergenie — Beſonders ſcheint mir Mund und Kinn mit dem Auge zu harmonieren, und den zum Beobachten gebildeten launigen Mann zu charakteriſieren.

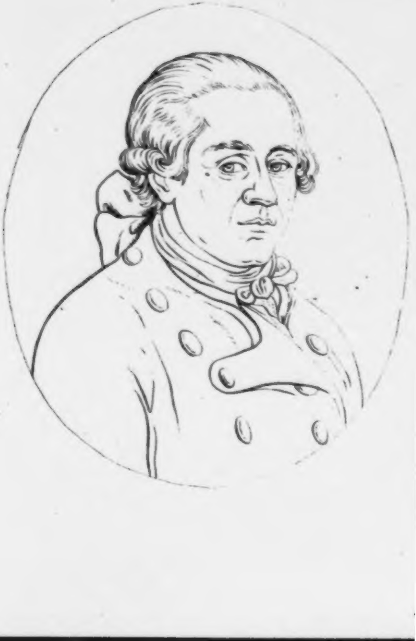
CXIV. 198.

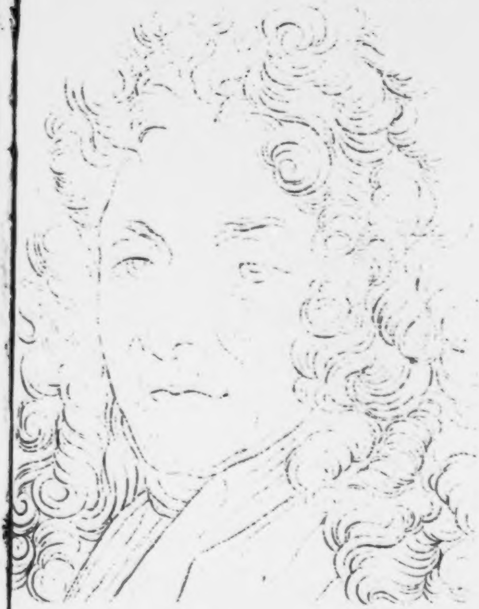


CXV P. 298.



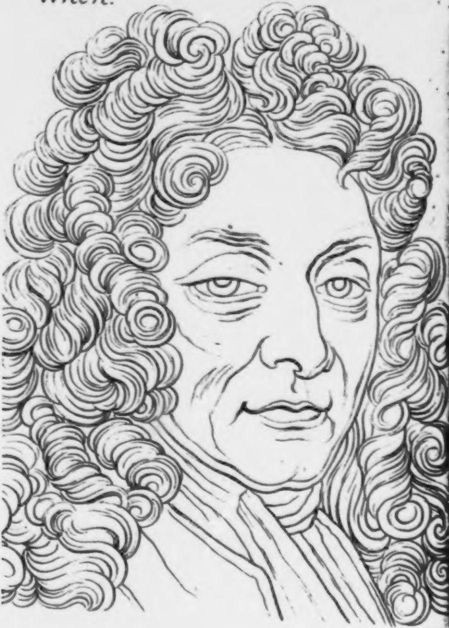
CXVI. 299.





Wreen.

CXVII. 239.



CXVI.

Ohn' alles Bedenken ſag' ich: Genialiſches Auge, bey dieſen Augenbraunen, dieſer Stirn, dieſem Munde. Es ſieht, was unter Zehentauſenden nicht Eins ſieht — das Unbemerkteſte, und Bemerkenswertheſte — was ich genialiſchen Blik heiſſe. Die Stirn' iſt freylich nicht vorzüglich charakteriſiert — So auch die Naſe nicht. Der Mund, wie er hier gezeichnet iſt, iſt klüger, als die Stirn, wie ſie hier erſcheint — Voll Laune, Wiz, und kühner Diktion; Sehr übereinſtimmend aber find' ich das Kinn mit dem Auge.

CXVII.

Der etwas mißzeichnete Mund, die zu wenig ausgezeichnete Naſe ärgere dich nicht; Mißleite dich nicht, dieß groſſe Geſicht, das es beſonders auch durch das Aug' iſt, Ehrfurchtlos vorüberzugehen. Es iſt ein unverkennbar engliſches, ein unverkennbar genialiſches Geſicht von der erſten Gröſſe — In dieſem Auge ſchaut ein Zeitalter, ein concentriertes Menſchengeſchlecht — Es beobachtet mehr als zehentauſend Beobachter, und produziert mehr, als zehentauſend produktiſe Köpfe. Still und groß, voll ruhigen Bewußtſeyns und Gefühls ſeiner überlegſamen Weisheit, und beſtimmten Exekutionskraft, ſtellt es Jahrhunderten ſeine Werke dar, und verachtet kleinſinnige Verachtung.

CXVIII.

Daſſelbe Geſicht kleinlich behandelt; Man wollt' es adoucieren, und entkräftete es. Die Stirn iſt viel weniger bedeutend, viel beſchränkter, als die vorige — Das Aug hat dadurch, daß man es mehr öfnete, von ſeiner Genialität ſehr viel verlohren. Dennoch war nicht aller Charakter des groſſen Mannes zu verwiſchen. Beſonders bitt' ich auch auf die Schweifung von der Naſe gegen den Mund herab, und alle damit verbundnen Falten zu merken. Es iſt gleich unglaublich und gewiß, daß auf dieſe Falten unbeſchreiblich viel der entſcheidendſten Expreſſion ruhet. Das Ende des Mundes auf der rechten Seite iſt hier zwahr ſo ſchülerhaft wie möglich gezeichnet; Dennoch ſchimmert ein Geiſt, wenn ich ſagen dürfte, eine Unktion durch, die mich verſichert, daß das Original von der Phyſiognomik kanoniſiert worden wäre.

CXIX.

Augenumriſſe nach le Brün.

1. Fade, lär, und unnatürlich, die obere Linie mag zum Augendeckel gehöhren, oder die Augenbraun vorſtellen.

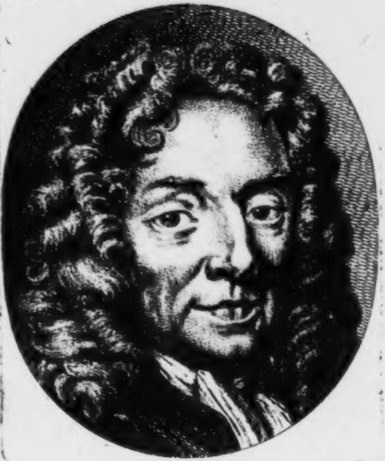
2. Schrecken mit Zorn ohne Kraft. Wo die Augenwinkel ſo ſtumpf ſind, iſt dieſe Krümmung der Augbraunen unmöglich, ſo wenig als eine ſo breite knöcherne Naſe.

3. Schrecken mit Abſchen und Wuth; Aber nur überhaupt und nicht genau.

CXX.

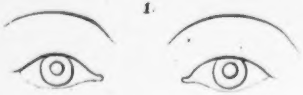
1. Augen, die nie zum Denken kommen können. Erſte Grundlinie des Gedankenloſeſten Anſtaunens. Augen, die nichts nehmen und nichts geben.

CXVIII. 300.

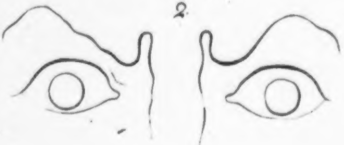


CXIX. 301.

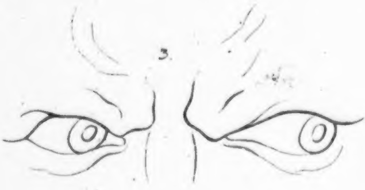
1.



2.

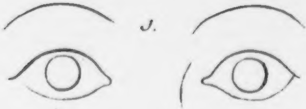


3.

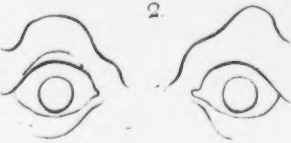


CXX. 301.

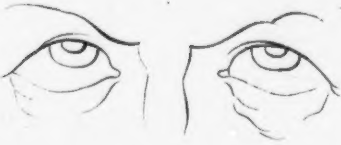
1.



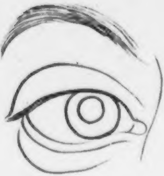
2.



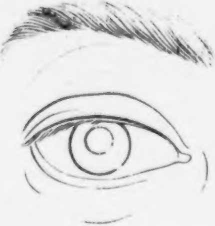
3.



1.

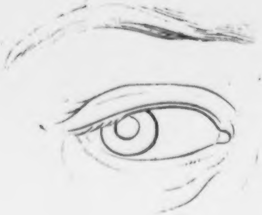


2.

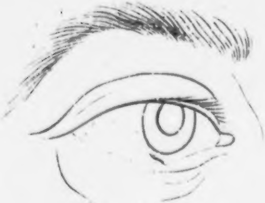


CXXII. P 301.

1.



2



2. Convulſiviſche Wuth mit Kraftaffektation ohne Kraft.

3. Dumme mit Schmerz vermiſchte Andacht.

CXXI.

1. Aug eines Cholerikers, voll Muth und thätiger Entſchloſſenheit.

2. Weniger muthig, aber weiſer; Weniger entſchloſſen, aber überlegender — Doch iſt der Augwinkel zu dieſem langen Auge zu kurz, und die untere Schweifung der obern nicht convenient, auch nicht übereinſtimmend mit der Augbraun.

CXXII.

1. Noch genialiſcher als das vorhergehende, aber der Augwinkel abermals zu ſtumpf, und der Umriß des untern Auglieds unwahr. Dieß Aug durchſchaut den Menſchen. Es iſt das Aug eines natürlichen Beobachters der Menſchheit und eines gebohrnen Helden.

2. Weniger genialiſch. Der untere Umriß abermal ſchwankend und unbedeutend. Ein ſanguiniſch-phlegmatiſches Aug — Etwas ſchmachtend — das Ganze mehr überſchauend, als das Detail bemerkend; Kleines verachtend — Alles mehr überhaupt behandelnd.

CXXIII.

Augen und Augenbraunen eines klugen, feſten, thätigen Cholerikers, der nicht zaudern kann, und Unentſchloſſenheit haſt, wenn ich ſo ſagen darf, Elephanten-Liſt, und Löwen-Muth mit einander vereinigt — Beſonders, der untere Theil des Geſichtes hat was Löwiſches. Die Naſe verbindet Muth und Klugheit. Das Aug iſt tief und ſieht tief. Alle Falten um dasſelbe ſind der Klugheit und Bravheit günſtig, am meiſten aber die Augenbraunen.

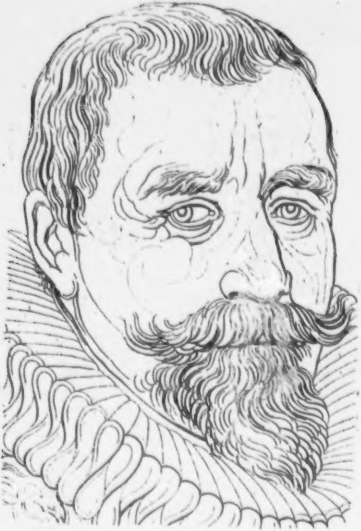
Beylagen zu dem Fragmente von Naſen, Mund, und Kinn.

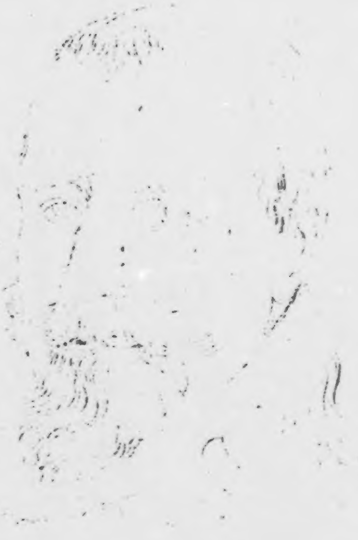
CXXIV.

Nicht alle aufgeworfne Naſen ſind von Tohren — Aber, wenn ſie in dieſem Grade aufgeworfen, die Naslöcher ſo klein ſind, die Ohren obenher ſo abgekürzt, die Winkel des Mundes ſo herabgezogen, das obere Auglied ſo kaum ſichtbar bey dieſer Kleinheit der Augen — und bey dieſem allem das Kinn einen ſo beträchtlichen Theil des Geſichtes ausmacht, da kann man, ohne Unrecht zu thun, auf natürliche Dummheit von gutmüthiger Art Rechnung machen.

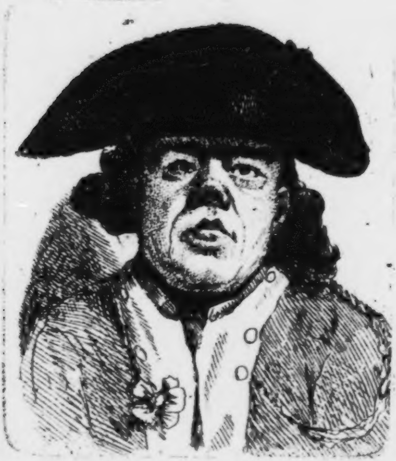
CXXV.

Wo ſolche Naſen, da ſpitze Kinn. Wo ſpitze Naſen und ſpitze Kinn, ſelten oder nie groſſe Lippen, und immer ſehr markirte Züge von der Naſe zum Munde. Wie ſchalkhaft ſprechend iſt dieſer Zug in dem Voltäriſchen Profile. Der obere Theil der Naſe bis an den Knopf iſt ſehr geiſtreich, das Ende, oder der Knopf ſelbſt verliert. In dem Munde



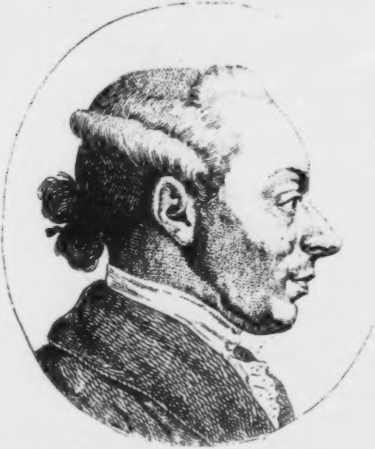


CXXIV. 302.



CXXV. 302.

CXXVI. 303.


]

iſt äuſſerſt viel Witz und boshaft-ſchalkhafte Laune, mit Eitelkeit und Vergnügen am Gelde ſichtbar.

CXXVI.

Einer der reichhaltigſten, eleganteſten, denkendſten Vielwiſſer, zum Cabinetsmann, zur Feder, zum Prüfen, Vergleichen, Sentieren der Wahrheit gebildet; Ein Genie der Wahrnehmung. Es ſchafft nicht, aber hat Sinn für alles Erſchaffene, beſonders für das, was nur erſchaffen werden kann. Keine muſaiſche Geiſtesarbeit wird je von ihm als genialiſch taxiert werden. Ganz wahr iſt die Stirn nicht — Sie iſt ſchwächer, als im Original; Die Hauptform iſt wahr, doch ſehr kleine, aber ſehr viel bedeutende Nuanzes fehlen. Nebſt dem für Klugheit, Geſchmack und Talente zu lernen lautſprechenden Untertheile des Geſichtes — iſt der ganze Umriß und Charakter der Naſe beſonders für alles, was wir ſo eben ſagten, äuſſerſt entſcheidend.

CXXVII.

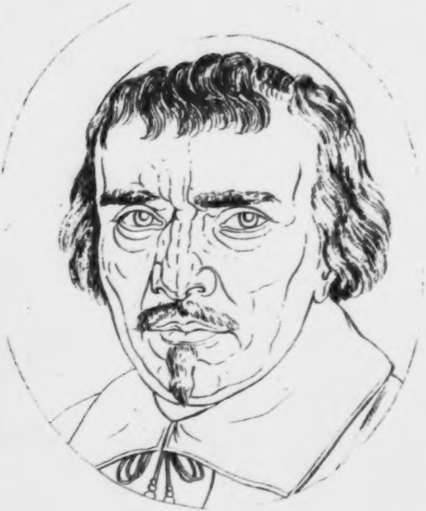
Dieß Geſicht iſt durch die Augenbraunen ſowohl, als die Naſe, den Mund und die ganze Form charakteriſtiſch. Die Augen ſind es, vermuthlich durch Mißzeichnung, am wenigſten. Solche beſtimmte, charakteriſtiſche Augenbraunen erfordern beſtimmtere, charakteriſtiſche Augen. Alles übrige, ſelbſt die Augen, nur dieſe nicht genug, zeigen einen klugen, feſten, penetranten Cabinetsmann, viel derber, quadrater, unbeweglicher, durchſiehender, wenn ich ſo ſagen darf, beinerner, als der, den wir eben betrachtet.

Es iſt weniger ein eigentlich groſſer, als ſehr geſcheuter anhorchender, prüfender, unbetriegbarer, alles leicht und ſicher kombinierender Mann. Es iſt keine groſſe, aber eine zu praktiſcher Klugheit ſehr regierte Geſichtsform. Von dieſem Charakter iſt das Ganze, iſt die Stirn, die Naſe, der Mund.

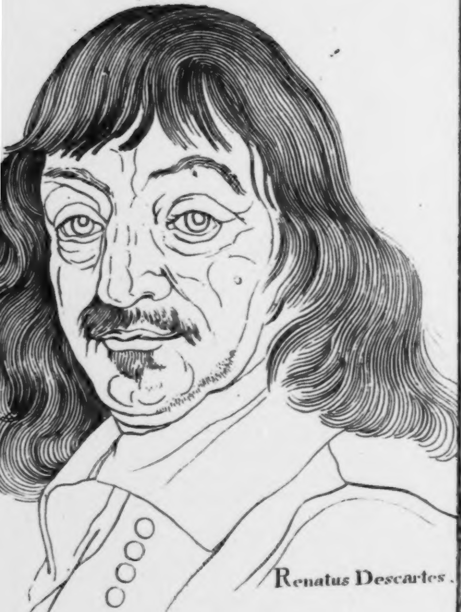
CXXVIII.

Eins der originellſten, produktivſten, geiſtreichſten Geſichter, die mir je vor's Auge gekommen ſind. Freylich nur Gerippe — Dennoch welch ein Geiſt! welche Kraft! welche Lebendigkeit! welche Penetranz! Ich habe noch kein Auge mit ſo breiten Deckeln, ſolcher Schweifung, ſolcher Offenheit, ſolchen Environs — geſehen; Keine Naſe von dieſer Prägnanz; Keinen Mund ſo beſchloſſen, ſo gelippt, ſo geſchweift; Kein ſo gebrochnes Kinn — wo alles ſo harmoniſch, ſo eins, ſo Eine Kühnheit, Geiſtigkeit, Reichhaltigkeit zu ſeyn ſchien. Man ſieht die Stirne nicht; Aber ihre Höhe, ihre Lage und Form läßt ſich denken. Alles zeugt von einer erſtaunenswürdigen, unerſchöpflich = produktiven Imagination; Alles hat das Gepräge genialiſcher Kühnheit — und wagſamer Entſchloſſenheit. Alles iſt feſt, und beſtimmt — unduliert, nüanziert — Auch das Haar, der Grad ſeiner Dichtigkeit und ſein Wurf — hat den Charakter leichter ſchwebender Erfindſamkeit — und doch iſt dieß ganze Geſicht, wie geſagt, nur wie von Drath! Welch ein tauſendfach ſprechender Geiſt, welche kräftige Aktivität muß das lebende Urbild begeiſtert haben!

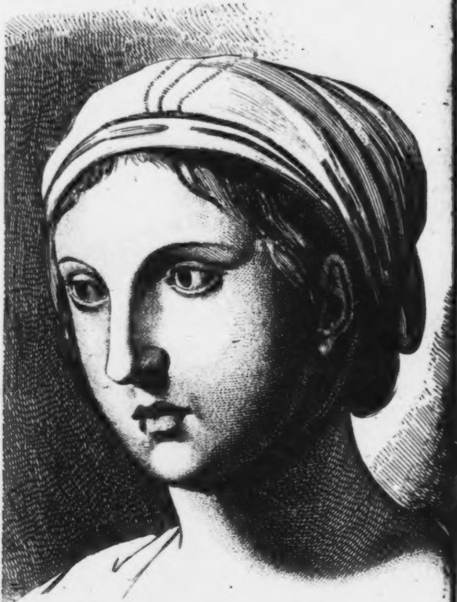
CXXVII. 304.



CXXVIII. P 304



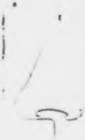
Renatus Descartes.



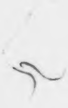
JH Lips sculp 1778

CXXX. 305.

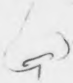
1



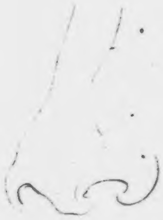
2



3



4



CXXIX.

Ein ſteinernes Geſicht; Eine gipſerne Naſe — ohne Undulation und Nüanze; Täuſchung von Gröſſe, ohne Elaſtizität; Von Sanftmuth, ohne Liebe; Von Aufmerkſamkeit, ohne Theilnehmung. So ſteinernes bildet die Natur nichts. Dennoch hat das Geſicht was Raphaeliſches; Der Zeichner wollte was Einfaches und Groſſes machen — Vermied alles Kleinliche, Faltige, und ward lär ſtatt einfach — Wollt' ein kräftiges Geſicht machen, und machte ein innerlich hartes. — Das Ganze macht den Eindruck einer ſtaunenden mit Furcht und Angſt vermiſchten Betäubtheit. Mund und Kinn ſind noch das Natürlichſte und Weiblichſte im ganzen Geſichte.

CXXX.

Alle Naſen können, wenn man will, unter drey Hauptklaſſen gebracht werden. 1.) Die, deren unterer Theil; das Nasloch, ſammt dem unterſten äuſſern Umriſſe — als horizontal geachtet werden kann — Dieſe ſind die ſchönſten, edelſten, geiſtigſten; Aber ſehr ſelten.

2.) Die, wo dieſer untere Umriß ſammt dem Nasloch aufwärts geht; Dieſe ſind gemeiniglich oben bey der Wurzel höhler, als unſre vorliegende, wo das Nasloch unrichtig; und der äuſſere Umriß ſehr edel iſt.

3.) Vorne niederſinkende Naſe — Meiſtens zur Melancholie geneigt, ſelten wenigſtens, ohne Zuſatz oder Anlage von Melancholie; Selten ohne Witz, Satyre, Geiſt.

4.) Eine knorpelige, nüanzierte, kluge, determinierte, kraftvolle choleriſche Naſe.

CXXXI.

Wie die Länge, das heißt, das Hervorſtehen der Naſe, ſo das Kinn. Aus der Naſe läßt ſich immer das Kinn, aus dieſem die Naſe beſtimmen. Bis wir da ſind, aus Einem Gliede das Andre, Einem Geſichtstheil, Alle zu beſtimmen — ſind wir immer noch im Vorhofe der Phyſiognomik — 3. und 4. ſind ohne anders die klügſten Umriſſe — 4. Stirn beſſer, als 3.

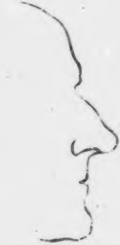
1. wäre weit aus das geſcheutſte, wenn der untere Theil nur etwas weniger gedehnt wäre. 1. hat mehr Tiefſinn, 3. mehr Geſchmack, 4. mehr Klugheit, — 2. mag Talent haben. Der Uebergang von Stirn zur Naſe für mich beynahe drückend: ſtarrſinnig, kalt, und geiſtlos.

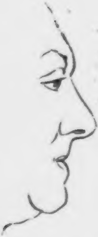
CXXXII.

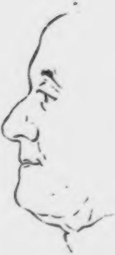
3. ſehr kluge, ſcharfſinnige, Thätigkeitreiche Naſen — und wodurch ſind ſie es? Durch die Undulation und ſanfte Einbeugungen des Umriſſes. Die Erſte iſt die klügſte, großſinnigſte, unternehmendſte; Sanfter, weniger choleriſch die zweyte; Am wenigſten edel, doch nicht unedel, aber am feinſten und unbetriegbarſten, die dritte.

CXXXIII.

Rohe Geſichtsart; Viel choleriſch-ſanguiniſche, wenig Geiſteskraft, wenig Sinn und Liebe; Wenig Glauben und

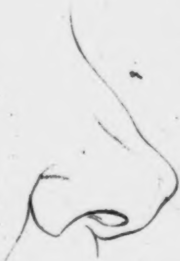




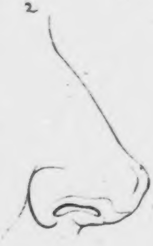


CXXXII. 306.

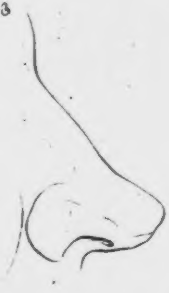
1

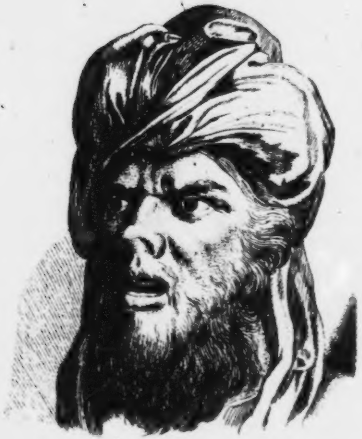


2

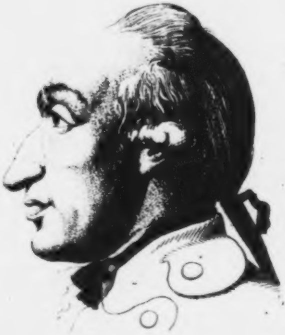


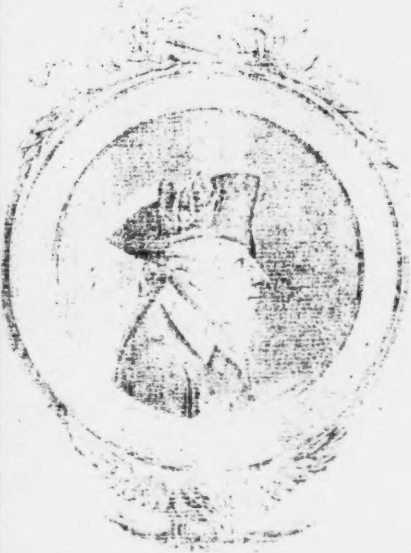
3

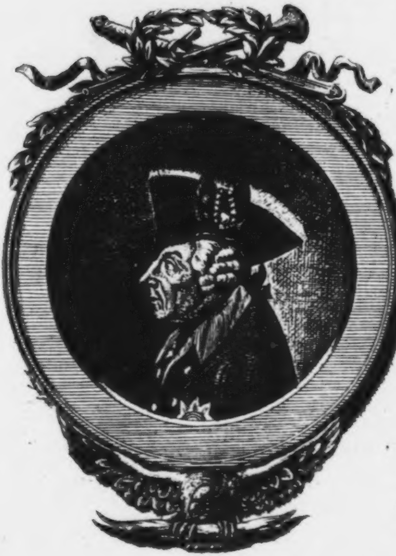




CXXXIV. 307.







Öffnung. Naſe und Mund entſcheiden. Dennoch iſt in der Naſe eine Kraft der Bosheit, die nicht bloß phyſiſch oder thieriſch iſt. Wie der Mund ſich öffnet, ſo die Schwachheit (phyſiſche oder pneumatiſche) Wie er ſich breitet, ſo die Brutalität —

CXXXIV.

Kaum läßt ſich eine ſanguiniſch-melancholiſchere Naſe gedenken, wie dieſe künſtlich angeſetzte — Man ſieht, ohne mein Erinnern, wie ſehr ſie zu dieſem Profile paßt — und doch iſt die Sektion vom Reſt der natürlichen Naſe unmerklich klein. Die Flügel jeder ſo gebogenen Naſe, die ſich ſo herabſenkt, müſſen gegen das Auge aufwärts gehen. Das wollüſtige Aug harmoniert völlig mit dieſer Naſe. Stirn und Auge gränzen nahe an die Narrheit des Leichtſinns und Schwerſinns.

CXXXV.

So viel und ſo wenig iſt von dem königlichen Geſichte in dieſer Copie! Die bedeckte Stirn läßt ſich auf der Naſe — dieſer Königinn des Königes, vermuthen. Die Falte von der Naſe herab iſt eine tiefe Furche, die leicht zu tödtender Verachtung ſich regt. Das groſſe Aug zu dieſer beinernen Naſe zeigt eine Feſtigkeit und ein Feuer, dem nicht leicht zu widerſtehen iſt. Aus dem, obgleich kaum gezeichneten Munde, blickt witzreiche, ſchalkhafte Laune, ſo wie aus dem Kinn etwas Kleinliches hervor, das wohl in der Natur nicht geweſen ſeyn mag.

CXXXVI.

Zween unvollkommen gezeichnete Mund-Umriſſe von ſehr ungleichem Charakter. Der obere leuchtet mir als ein Mund eines feinen, klugen, geſchmackvollen, beredſamen Welt- und Cabinetsmannes, der andere, als eines trocknen, feſten, entſchloſſenen, ſchwerbeweglichen, gebieteriſchen phlegmatiſch-melancholiſchen Charakters ein.

CXXXVII.

Drey — warum darf man nicht ſagen Mäuler? Mäuler haben nur Thiere und thierartige Menſchen ... Warum nicht Munde? Wie wir doch armſelige Sklaven der Werke unſerer Hände und der Hauche unſers Mundes ſind! Wie wir doch immer vergeſſen, daß die Sprache um der Menſchen, nicht der Menſch um der Sprache willen, gemacht iſt? — Drey Munde will ich alſo wagen zu ſagen — von denen der obere und untere zu Einer Klaſſe gehöhren, und ungefähr von demſelben Charakter ſind, ſanft beſcheiden, friedlich, dehmüthig, horchſam — Der Mittlere hat mehr Kraft und Concentration, er achtet mehr, liebt minder, iſt ſtarrſinniger, und verſchloſſner, als die beyden andern.

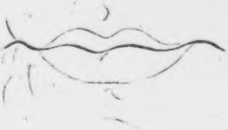
CXXXVIII.

Kein natürlicher Mund unter allen vieren — höchſtens der zweyte, der auch allein gutmüthig, fein und verſtändig, zart, liebſam, edel, friedlich und ordnungliebend iſt.

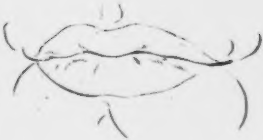
1. iſt im Ganzen ſo rohbrutal, wie es möglich iſt, wenn noch einige Feinheit und Schalkheit Statt haben ſoll.

CXXXVI. 308.

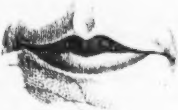
1.

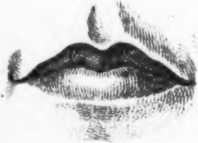


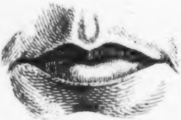
2.



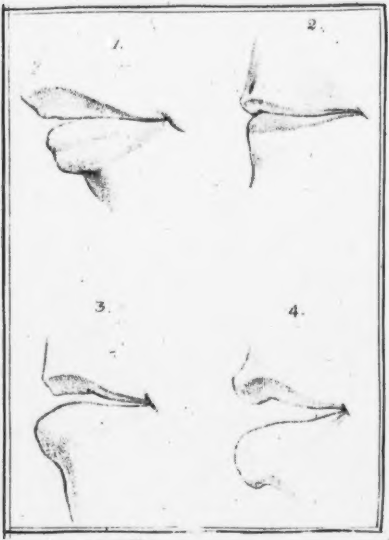
CXXXVII. 308.



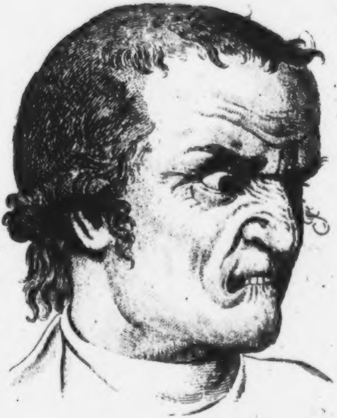


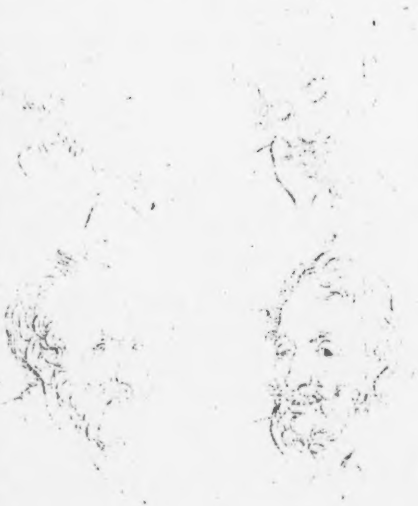


CXXXVIII. 308.



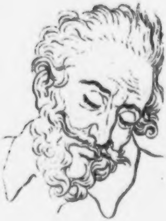
CXXXIX. 309.



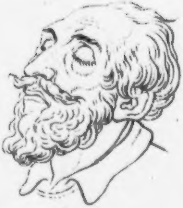


CXL. P. 309.

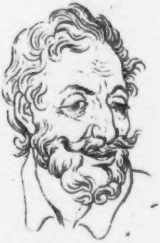
1.



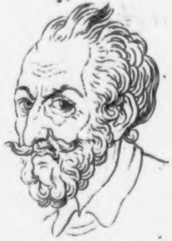
2.



3.



4.



Der obere Theil von 2. hat etwas Schlaues, der untere iſt roh und dumm. Die Oberlippe von 4. hat etwas Gutes, die Unterlippe iſt ſo ſchwach und Ton-los wie möglich.

CXXXIX.

Verruchte Rohheit und Sitten verachtende Bosheit. Der Stirne Naturkraft iſt zu Starrſinn geworden — Die Liebe iſt fern gewichen von dieſem Geſichte — Unempfindlichkeit iſt an die Stelle des Muthes, Niederträchtigkeit an die Stelle des Heroismus getreten — Ach! durch welche Leiden muſt du geläutert werden, bis du das geworden, wozu du beſtimmt biſt. Das Wehthuendſte iſt wohl in dieſem Geſicht — der Ausdruck von Gefühl des Kraftmangels zu dem Quantum von Bosheit, welches er gern haben, oder zu haben affektieren mögte.

CXL.

Abermals eine Larve Heinrichs IV. in verſchiedener Situation. Das iſt ein Mannsgeſicht, dem auch die vierzigſte Kopie noch Geiſt und Gröſſe übrig laſſen muſte.

Wer kann 1) oder Heinrich, den vierten, ſchlafend, 2) todt ſehen, ohne zu fühlen? Hier iſt mehr als gemeiner Menſch — Ruhige, feſte Heldenkraft ſchwebt über dieſem Geſichte. Es iſt ein Geſalbter des Herrn, den Niemand ungerochen violiren darf.

Wenn wir 3) betrachten, wie Er uns im Zuſtande der Trunkenheit, oder völliger Verrüktheit, vorkommen würde, wo vernämlich die beweglichen Theile, Auglieder, und am meiſten die Unterlippen, ſchlaff werden und ſinken, ſo können wir auch da noch den feſten Umriſſen unſre Bewunderung und Ehrfurcht nicht verſagen.

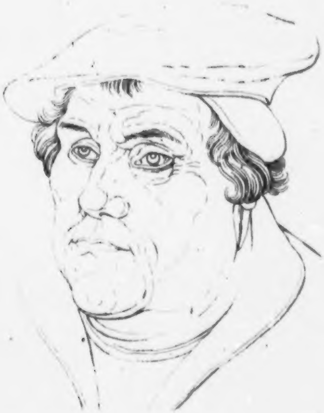
Der Stirn und Naſe wird ſich der Phyſiognomiſt immer neigen, wenn er auch den willkührlichen Verfall der muſkuloſen Theile, deren Kontraſt mit den feſten ihm ſo auffallend iſt, nicht ohne Seufzen und Wehmuth betrachten kann.

Der verachtende Widerwillen, der im Munde von 4) ausgedrückt iſt, iſt zwahr zu fade und zu kraftlos für das groſſe Geſicht, aber doch immer noch in einem groſſen Style.

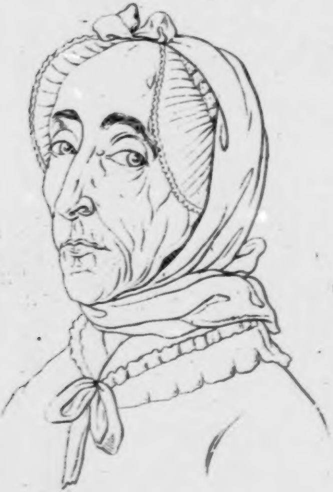
CXLI.

Welch eine viel gemeinere, niedrigere Geſichtsform des dennoch groſſen, einzigen, unvergleichbaren Luthers, der aller ſeiner, wenn Ihr wollt, ungeheuern Fehler ungeachtet, eine Ehre ſeines Jahrhunderts, der Deutſchen und des Menſchengeſchlechts iſt. Die Geſichtsform, ſag' ich, iſt nichts weniger als ſchön — Aber den groſſen, feſten, unerſchütterlichen Mann ſieht jedes halbe Kennerauge im Ganzen — Geiſt und Onktion im Aug und Augenknochen — Im Munde Fleiß und Dehmuth — Wer war bey ſolchen Anlagen und ſolchem Reize zum Stolze — dehmüthiger, als Er? — Von der Unbiegſamkeit, von der Kraft des Kinns, des Nackens dürfen wir nichts ſagen.

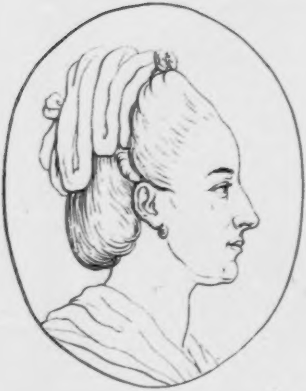
CXLI. 310.



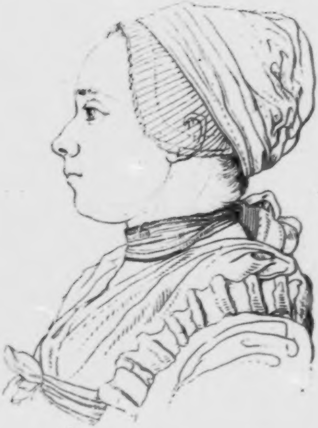
CXLII. 311.



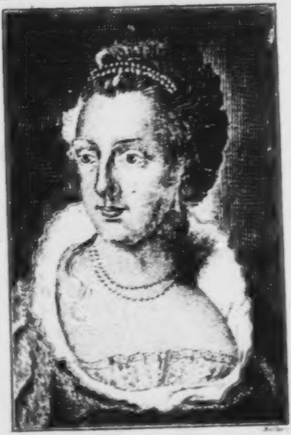
CXLIII. 312.



CXLIV. 311.



CXLV. 311.



CXLII.

Einige Beylagen

zum Capitel vom weiblichen Geſchlechte.

Die beſtimmteſte hauswirthliche Weiblichkeit — Die Stirn iſt ganz weiblich — die Naſe häuslichklug — das Aug ſcharflauernd — der Mund gut, aber ſcharf genau auszirkelnd — die Undulation am Kinnbacken iſt ſo weiblich wie möglich. Alle Falten zeigen den auf einen kleinen häuslichen Kreis ganz beſchränkten Sinn.

CXLIII.

Edle, Lebensfrohe, immer jungfräuliche, ſanguiniſche, der Freundſchaft fähige, unſchuldige, ſanftmüthige, treuherzig beſcheidne, beſonders im Umriſſe der Naſe grazioſe Weiblichkeit.

CXLIV.

Mehr Kraft, Zuſammengefaßtheit, groſſer Sinn, Lichtbedürfniß, Denkensfähigkeit, geübte Vernunft, mit der treuherzigſten und wackerſten Freundſchaftlichkeit und pünktlicher Ordnungsliebe vereinigt. Stirn, Augenbraun und Aug, Naſe und Mund — Alles Ein Geiſt, Ein Charakter.

CXLV.

Die Stirn weniger, alles andre mehr weiblich, als die vorigen. Stirn und Naſe haben was Männliches, die dem ſanften, frohmüthigen, edeln Sanguinismus des übrigen einen ſchönen Gehalt geben.

CXLVI.

Auch in dieſer Carrikatur noch, welche Heldengröſſe — die Stirn ſo ganz weiblich der Form nach — ſo männlich doch, als es eine weibliche Stirn ſeyn kann. Augenbraun, Aug, Naſe, Mund, Kinn, welch ein treuer, decidierter, braver, unverführbarer, edler Charakter.

CXLVII.

Gutes, mütterliches, regierungsfähiges, originelles Weib — die in ſehr vielem ſeyn kann, was ſie will — Der untere Theil hat viel Einfalt, Kinderſinn, Adel — Die Stirn iſt ſanguiniſch, das Auge ſanguiniſch-choleriſch, die Naſe und der Mund ſanguiniſch-phlegmatiſch.

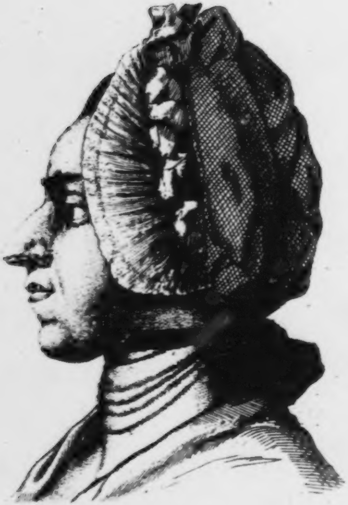
CXLVIII.

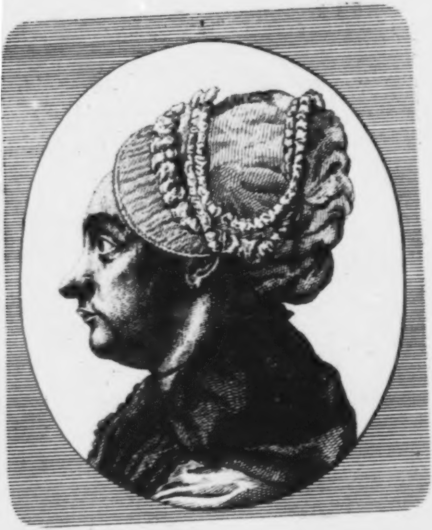
In dieſem Geſicht iſt mehr, als Ihr vermuthet. Ein ſehr heller Begriffreicher Verſtand in der Stirn; Erſtaunlich feiner jungfräulicher Takt in der Naſe, ſanfte beredſame Diktion im Mund und Kinn; Menſchenprüfende Liebe im religioſen Auge — Uebrigens kalten und trocknen Naturells.

CXLIX.

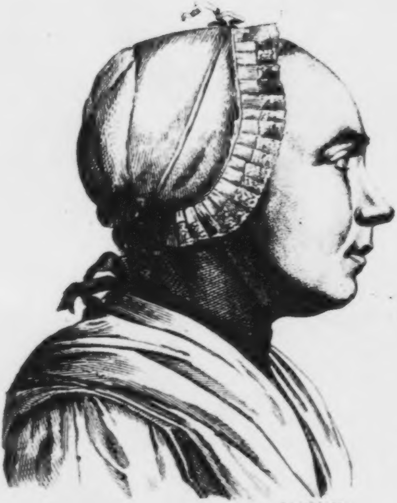
Die Stirn allein, das Aug allein, die Naſe allein, der Mund allein — zeigt ein geiſtreiches, auſſerordentliches Weib — Wenn dieſe Stirn nicht leicht auffaßt, und mit einem Zuſatze von Eignem wieder giebt, dieſe Naſe nichts Ungewöhnliches hervorbringt — dieß Auge nicht Momente von Genialität hat — ſo thu ich auf alle phyſiognomiſche Kenntniß Verzicht.

CXLVI. 312.

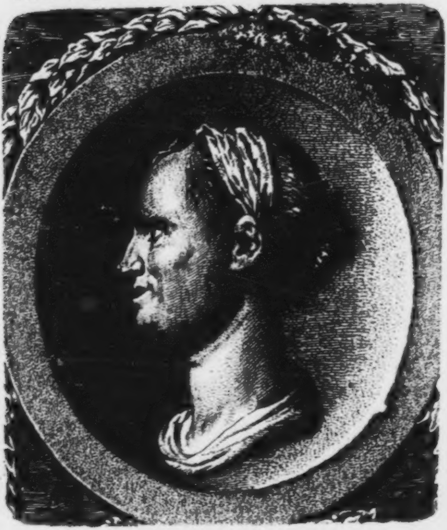




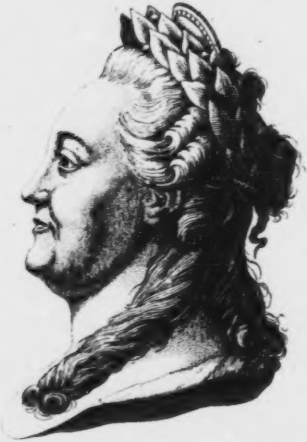
CXLVIII. 312.



CXLIX. 312.



CL. 313.



CL.

Das zu kleinliche Nasloch und die Entferntheit der Augbraun vom Umriſſe der Stirn abgerechnet, iſt das Fürſtliche, Superiöre, Männliche, Feſte, dennoch ſehr Weibliche in dieſem glücklichen, harmloſen, Bonhommie-reichen Geſichte nicht zu verkennen.

Da der Raum, mehrere Beyſpiele vorzulegen, nicht geſtattet, ſo beſchlieſſen wir nun dieſen Band — und fahren im folgenden vierten Bande mit Betrachtung mehrerer weiblichen Geſichter fort — und noch einigen andern zum Texte dieſes dritten Bandes gehörigen Beylagen fort.

Reviſion.

Da alle dieſe Beurtheilungen der Beylagen in dieſem Bande von mir herrühren — und die denſelben vorgehenden Auszüge mir richtig und genugthuend zu ſeyn ſcheinen — ſo bleibt mir nichts übrig, als das Datum und meinen Namen herzuſetzen.

Zürich, Dienſtag Abends
den 14. Novemb. 1786.

Johann Caſpar Lavater.

Regiſter.

A. Seite.

Abgüſſe vom Mund. 190
Abhandlung von Hrn. Kant. 99
Afrikaner. 96
Aehnlichkeit, phyſiognomiſche. 149
Alles in der Natur gut. 235
Amerikaner. 102. 107
Angenehmes Geſicht. 231
Anekdoten, phyſiognomiſche. 59
Angeſicht groſſer Menſchen. 236
Anziehungskraft, phyſiognomiſche. 148
Arten der Blicke. 57
Aſiaten und Griechen. 94
Augen aller Art. 292. 293
Augen, lebhafte. 133
— —, Wort hierüber. 171
Augenbraunen. 181
Augenumriſſe. 300. 301
Ausdruck im Auge. 175
Aeuſſerung des Neids. 82

B.

Baſchkir. 263
Bedeutſamkeit der Geſichtstheile. 21
Bildniſſe, viele vom gleichen Menſchen. 31
Bosheit. 307
Büffon über National-Phyſiognomien. 90

C.

Cabinetsmann. 303
Campanella. 37
Campers (Hrn. Prof.) Brief. 112

Seite
Carteſius. 304
Catharina II. 313
Charakter der Dummheit. 22
— — erkennen. 237
— — nordiſche. 262
Chodowiecki. 297. 298
Choleriſch-melancholiſch. 248
Choleriſches Temperament. 135
Choleriker. 244
Chriſtus. 44

D.

David. 43
Deutſche Geſichter. 121. 260
Diebsmine. 8
Dummgeſicht. 10
Dummkopf. 254
Dunkle Farben. 19

E.

Edel. 233
Einbildungskraft. 152. 153. 156
Eindruck öfterer Bewegung. 27
— —, erſter — — — 40
Einfluß der Phyſiognomien. 148
Einwohner von Canada. 98
Elaſtizität der Stärke. 77
Element der Zähigkeit. 65
Empfehlung im Geſicht. 51
Engländer. 117. 260
Erbkrankheiten. 140
Erſcheinungen. 160
Eskimaux. 107
Extreme in der Natur. 23

F. Seite
Familienphyſiognomien. 128
Farben der Augen. 172
Feuchtigkeitszeiger. 12
Felſenſtärke, Federſtärke. 75
Figur, menſchliche. 16
Fontaine (Hanns. la) 296
Fragen, über Temperamente. 73
Franzoſen. 118. 258
Friedrich von Preuſſen. 307

G.

Gebogenheit. 166
Gehirn, Maaß der Erkenntnißfähigkeit. 4
Geiſteslåſterung. 49
Geiſtigſchön. 233
Gemüthsbewegungen. 25
Genialiſches Aug. 299
Georgierinn. 264
Geſchlecht, männliches und weibliches. 198. 205
Geradheit. 166
Geſchäftsmann. 253
Geſchloſſne Augen. 40
Geſichter, verachtete 50
Geſichtsarten. 23
Geſichtszüge, ihre Veränderungen. 24
— — — Sterbender. 171
— — —, fortgepflanzte. 132
Graziöſes Geſicht. 232
Grenzlinie des Völligen. 35
Groſſes Geſicht. 233
Großheit. 35
Grundſtärke des Menſchen. 76

H. Seite
Haare unterſcheiden. 11
— — ſanfte 242
— — charakteriſtiſch 243
Haarwuchs, kräftiger 242
Heinrich der IV. 294. 309
Herkules, der farneſiſche 249
Hirnſchädel 6
Hoheit gewiſſer Geſichter 36
Holbein 243
Holländer 119
Hondius, Wilhelm 259
Humanität und Brutalität 291
Hypotheſe von Büffon 137

J.
Innere Empfindung 33
Inſinuantes Geſicht 232
Italiäner 119. 260

K.
Kämpfs Abhandlung 54
Karſchin 30
Kennzeichen von Schwäche und Stärke 75
— — — des Nationalen 86
Kinn 22. 197
Kind mit Rehhaaren 267
Klugheit bey unproportionirten Körpern 269
Künſtleraug 295. 297

L.
Liebe zeugt Aehnlichkeit des Geliebten 134
Lieblingsbewegung 27
Lippen, ihre Verſchiedenheit 193
Ludwig von Varges 259
Luther 30

M. Seite

Melancholie 135
Melancholiker 243. 246
Mine und Geiſt 7
Momente, wirkende 155
Mörderſtärke 249
Mund und Lippen 189
— —, Mäuler 30
Muskeln 13
Muttermähler 156. 267

N.

Narrheit an Genie gränzende 253
Naſe 22
Naſen, gewölbte 1. 241
— — ſtarkgeknochte 132
— — mit breiten Rücken 187
— — kluge 241
— — 302. ff. 304. 305
— — Hauptklaſſen 305
Nationalphyſiognomien 85. 226
Nationaltemperament 262
Neger 103
Neugebohrne Phyſiognomien 145
Neuholländer 93

O.

Ortphyſiognomien 124

P.

Pathos des Temperaments 71
Paullus 49
Perpendikularität 34. 165
Perpendikularſtirnen 7
Peruvianer 108
Phlegma 135
Phlegmatiker 243. 247
Phyſiognomien, jugendliche 212
Phyſiognomik für Richter 226
Portrait 39
Präformation 143
Profil, griechiſches 33. 265
— — zweyer Ehegenoſſen 271

R.

Regelmäßiges Geſicht 231
Reinheit der Stirne 160

Seite
izbarkeit der Temperamente 67
eizendes Geſicht 232
ieſen und Zwerge 159
uſſen 115. 261

S.

Sanguiniker 245. 246
Schädel 10
Schattenriſſe zweyer Freunde 272
Schönes Geſicht 231
Schöngeiſter, ihre Muſkeln 14
Schriftſteller, ſemiethiſche 83
Schule für Phyſiognomien 28
Schwäche, ihre Kennzeichen 78
Schwachmüthigkeit 254
Schwärmerſtirnen 6
Schweizerphyſiognomien 87. 250
Sclaviſche Völker 114
Seherſtirn 290
Semiotik, medicinſche 79
Sitz des Hohns 21
Spitzbubenhaare 13
Spitznaſen 1. 2
Stärke, muthige 248
— — falſche 249
Stellen, aus dem deutſchen Muſeo 1
— — aus Nikolai 31
— — vermiſchte 38
— — aus der Schrift 42
— — aus Röm. IX. 54
Stirnen 272
— — breite, 4
— — Wort hierüber 163
Stirnmuskel 14
Sterbende und Todte 145
Stumpfnaſen 1. 2

T.

Tartaren 92
Temperament 54. 62
Thieraugen 291
Töne der Stimme 29
Tohr und Narr 292. 302
Tohrengeſichter 253
Tortur 227
Türken 117. 261

U.

Uebereinſtimmung der Phyſiognomie mit dem Geiſt.
Ukränier 1
Umgang verähnlicht mit andern . . 2
Umriſſe der Temperamente . . . 7
Unterſcheidungszeichen im Mund . . 19

V.

Verſchiedenheit der Temperamente . 63. 67
— — — der Stirnen . . 164
— — — der Augenform . . 176
Verſchòbenes in der Bildung . . 31

W.

Weibliche Bilder . . . 311. 313
Wiederlage des Gehirns . . . 185
Widerſtehungskraft 244
Wilde Völker 114
Winkelmann 33. 104
Wirken auf die Liebe . . . 154
Wirkung äuſſerer Umſtände auf die Mine . 25
Wirkungskreis jedes Menſchen . . 235
Witznaſe 241
Wort über die Naſe 185
— — an Reiſende 216
— — an Fürſten und Richter . . 224
— — an Geiſtliche 229

Z.

Zähne 195
Zeichen von Witz 2
— — gefühlvoller Seelen . . . 19
Zürchergeſichter 255
Zurückſtoßkraft, phyſiognomiſche . . 148
Zwang, widernatürlich . . . 35
Zweck der Phyſiognomik . . . 31
Zwergin 269

Salomo,

oder

Lehren der Weisheit.

Geſammelt und herausgegeben

von

Johann Caſpar Lavater.

Bibliotheca Universitatis [illegible]

„Diejenige Sentenz muß wahrhaftig armſelig ſeyn,
„die ihr ganzes Verdienſt dem Sylbenmaſſe verdankt.
„Gewicht, nicht Maß, iſt das gehörige Muſter
„der Aechtheit."

Sterne.

Winterthur 1785.
Bey Heinrich Steiner und Comp.

An
den Erbprinz
Friedrich
von
Anhalt = Deſſau.

Liebenswürdiger Sohn der würdigſten Aeltern — Nehmen Sie dieß Taſchenbuch, dieſe Sammlung weiſer Sprüche, dieſe ungefaßte Edelſteine (Es giebt unter den Edelſteinen Diamanten und Topaſe) — mit Liebe an — und benutzen Sie dieſe geringe Gaabe, von dem Moment an, da Sie ſolche empfangen, bis an's ſpäte Ende des nützlichſten und nachahmenswürdigſten Lebens.

Zürich, den zwanzigſten Dezembers
1784.

Johann Caſpar Lavater.

Confuzius

Gab den Fürſten folgende neun Regeln, die ich dieſem unmittelbar Ihnen, Hoffnungsvoller Prinz, zugeeigneten Handbüchelgen, mit ſehr weniger Veränderung, vorſetzen will, daß Sie ſo oft, als Sie es öffnen, darauf ſtoſſen.

I.

Der Fürſt muß ſelbſt tugendhaft ſeyn.

II.

Weiſe und rechtſchaffne Männer müſſen bey Ihm in groſſer Achtung ſtehen.

III.

Er ſoll ſeinen Blutsfreunden Liebe und Hochachtung beweiſen.

IV.

Er ſoll ſeine vornehmſten Miniſter und Magiſtratsperſonen lieben und ehren.

V.

Er ſoll auch von geringern Dienern nützliche, und gute Ideen aufnehmen, und ſie als Glieder von ſich ſelbſt anſehen.

VI.

Er ſoll ſeine Unterthanen lieben, wie ſeine Kinder; Sich ihrer Freuden mitfreuen, bey ihren Schmerzen mitleiden.

VII.

Er habe immer die gern um Sich, deren Fleiß und Betriebſamkeit dem Staate zuverläſſig nützlich iſt.

VIII.

Er empfange die Fremden mit milder, ſanfter Güte.

IX.

Adeliche Lehntrager, die unter Ihm ſtehen, behandle Er mit Schohnung, Achtung, Freundſchaft — und mache ſich ihrer Treue und Liebe gewiß.

Richtersweil, den 17. Jenner 1785.

Vorrede.

Zu hundert ſolchen Schriften in allen Sprachen noch Eine deutſche . . . . Ich kenne keine, die ſie nur halb überflüſſig mache; Keine, die ohn' etwas unmittelbar chriſtliches oder bibliſches zu berühren, den Zweck habe, wie die gegenwärtige, das Beßte aus dem Beßten verſchiedener Nationen und Zeiten zu ſammeln, und nur das Gewiſſeſte, Brauchbarſte, Lehrreichſte aus bekannten und unbekannten, alten und neuen Büchern, Handſchriften, Geſprächen zu vereinigen.

Mir iſt kein Leſen nützlicher, als ſolche Gedanken. Mir ſcheint keines reichhaltiger, belehrender, wiederhohlbarer, anwendbarer. Ich bin ſo viel, als gewiß, daß dieſe Sammlung vielen, ſehr vielen Menſchen angenehm, lehrreich, nützlich, und kein einziger darinn vorkommender Gedanke durch ſich ſelbſt irgend einem Menſchen ſchädlich ſeyn wird — Alſo werd' auch dieß gute Werk gethan, deſſen Unterlaſſung minder nützlich iſt, als ſeine Geſchehung.

Welche von dieſen Gedanken wünſchtet Ihr weg? Iſt meine Frage an Alle, die es leſen.

Gewiß nicht die ganz wahren und nützlichen und wohlausgedrückten —

Welche alſo?

Die unwahren, halbwahren, unbeſtimmten, nutzloſen, ſchlechtgeſagten!

Habt alſo die Güte, dieſe alle auszuſtreichen —

Und die Billigkeit, alle übrigen ganz wahren, nützlichen, wohlausgedrückten ſtehen zu laſſen, Und die Weisheit, ſie in Euer Weſen aufzunehmen,

Und die Geiſtesſtärke, durch Euer Leben zu beweiſen, daß ſie mit Eurer Natur gleichformig ſind.

Richtersweil,
den 13. Herbſtmonat 1784.
und
den 17. Jenner 1785.

Innhalt.

I. Anonyme. von Seite 1 — 47.
II. Abuhaſchin. S. 48.
III. Akinſide. 48.
IV. Andreä. (Valentin) 48. 49.
V. Antonin. 49 — 51.
VI. Ariſtoteles. 51.
VII. Auguſtin. 52.
VIII. Antiſthenes. 52.
IX. Auſonius. 52.
X. Bellegarde. 53.
XI. Benſyrade. 53.
XII. Bernard. 53. 54.
XIII. Boethius. 54.
XIV. Boileau. 54. 55.
XV. La Brüyere. 55 — 57.
XVI. Cato. 58. 59.

XVII. Chilon. . Seite 59.
XVIII. Chineſiſche Sentenzen. 60 — 63.
XIX. Chriſtina. 63.
XX. Cicero. 63. 64.
XXI. Clitarch. 64.
XXII. Confuzius. 64 — 67.
XXIII. Cordubius. 67.
XXIV. Corio. . 67.
XXV. Cyprian. 68.
XXVI. Demoſthenes. 68.
XXVII. Epiktet. 68 — 72.
XXVIII. Eraſmus. 72.
XXIX. Euripides. 72. 73.
XXX. Garve. . 73 — 77.
XXXI. Goethe. . 78.
XXXII. Gratian. 78. 79.
XXXIII. Helvetius. 79. 80.
XXXIV. Herder. 80.
XXXV. Hieronymus. 80. 81.
XXXVI. Horaz. 81 — 85.
XXXVII. Jacobi. 85 — 87.
XXXVIII. Klopſtock. . 87. 88.
XXXIX. Leſſing. 88.
XL. Lukanus. 88. 89.
XLI. Mantuan. 89.
XLII. Martial. 89.

XLIII.	Moſes Mendelsſohn.	Seite 89.
XLIV.	Ovid.	90.
XLV.	Oxenſtirn.	90 — 94.
XLVI.	Palingenius.	94. 95.
XLVII.	Paulin.	95.
XLVIII.	Petron.	95.
XLIX.	Pfenninger.	95. 96.
L.	Plato.	96 — 100.
LI.	Plautus.	100. 101.
LII.	Du Pleſſis.	101.
LIII.	Plinius.	101.
LIV.	Plutarch.	102.
LV.	Properz.	102.
LVI.	Publius.	102.
LVII.	Reusner.	103.
LVIII.	Richardſon.	103 — 110.
LIX.	La Rochefoucault.	111.
LX.	Rouſſeau.	112.
LXI.	Sadi.	113.
LXII.	Sarpi.	113.
LXIII.	Schummel.	113.
LXIV.	Seneka.	114 — 117.
LXV.	Sokrates.	117.
LXVI.	Sophokles.	117.
LXVII.	Sterne.	118. 119.
LXVIII.	Stollberg.	119.

LXIX. Swift. Seite 119.
LXX. Temple. 120.
LXXI. Terenz. 120.
LXXII. Tertullian. 120.
LXXIII. Tobler. 121.
LXXIV. Trüblet. 121 — 123.
LXXV. Türetin. 123.
LXXVI. Valerian. 123.
LXXVII. Waſer. 123.
LXXVIII. Werdermann. 124. 125.
LXXIX. Winkelmann. 125.
LXXX. Xenokrates. 126.
LXXXI. Young. 126. 127.
LXXXII. Zimmermann. 128.
LXXXIII. Zoroaſter. 128.
LXXXIV. Zugabe. 129 — 134.

Reviſion. 135 — 144.
Regiſter. 145 — 155.

Leh-

Lehren der Weisheit.

I.

Anonyme.

(Größtentheils aus Handſchriften.)

1.

Wer keinem Menſchen glaubt, dem glaubt kein Menſch.

2.

Sey was du biſt! Laß Andre ſeyn, was ſie ſind! Du will nie ſeyn, was du nicht biſt, und will nur ſeyn, was du ſeyn kannſt.

3.

Je unwürdiger der iſt, dem du Gutes thuſt, deſto göttlicher handelſt du, wenn du ihn der Wohlthat würdig zu machen ſuchſt.

4.

Thue, was du ſollſt, ſo kannſt du thun, was du willſt.

5.

Der iſt ein Letze und ein Sünder, der das Mittel zum Zwecke macht, oder des guten Zweckes über dem Mittel vergiſt.

6.

Ehre dich ſelbſt, oder du wirſt nichts Ehrwürdiges ehren.

7.

Zanke nicht, auch wenn du recht haſt. Zeige allenfalls dein Recht einem gelaſſenen weiſen Prüfer, und ſprich nie von der Ungerechtigkeit deſſen, der dir Unrecht thut, ſo wirſt du Groſſes über dich und Andre vermögen.

8.

Wer des Augenblicks nicht achtet, wird Tage wegwerfen.

9.

Wer gut iſt, wo er iſt, wird gut ſeyn, wo er ſeyn wird.

10.

Wie die Liebe, ſo das Leben des Menſchen. Was nicht liebt, lebt nicht.

11.

Wer nicht gebraucht, was er hat, hat nicht', was er braucht.

12.

Wer ſpricht, wie er denkt, wird handeln, wie er ſpricht.

13.

Wer ganz von andern abhängig ſeyn will, iſt ein niederträchtiger Sklave; Wer von keinem abhangen will, ein hochſtolzer Thor.

14.

Die Demuth leidet; Die Stärke trägt; Die Kraft wirkt; Die Macht gebeut; Die Sanftmuth duldet; Die Güte hält an ſich; Die Liebe genieſt, indem ſie zu genieſſen giebt.

15.

So wenig die Finſternis erleuchtet, ſo wenig kann der Thor Weisheit reden und der Böſe Gutes thun — Und ſo wenig das Licht Finſternis iſt, ſo wenig kann heller Verſtand verdunkeln und ein guter Menſch Böſes thun.

16.

Reden und Beleidigen iſt bey gewiſſen Leuten eins und ebendaſſelbe. Sie denken, nicht geſprochen zu haben, wenn ſie nicht irgend Jemandem, mit welchem oder von welchem ſie ſprechen, wehe gethan haben — Und ſie ſelbſt ſind die allerempfindlichſten, ſobald es Jemand wagt, das allergeringſte zu ſagen, das ſie belehren oder zurechtweiſen ſoll.

17.

Wen du empfehlen ſollſt, ſchau ſiebenmahl an, daß du dich ſeiner Tohrheiten, Schwachheiten oder Laſter nie zu ſchämen Urſache habeſt.

18.

Sey ſicher, kein Schurke hat innere Herzhaftigkeit.

19.

Ein Sünder und ein Narr gleichen ſich, wie Nacht und Finſternis.

20.

Wer ſich des Andern Freude nicht freut und dem nicht jede Gelegenheit, Freude zu machen, willkommen iſt, der liebt nicht.

21.

Wer bey der brennendſten Ungerechtigkeit, die ihm widerfährt, nicht ruhig kühl bleiben, und die ehrenvolle Aufklärung und Entſcheidung des Schickſals erwarten kann, der hat den ſüſſeſten Genuß ſeiner ſelbſt noch nicht gekoſtet.

22.

So wenig ein ganz kupferner Dukate Kours hat, ſo wenig etwas ganz falſches.

23.

Der iſt Falſchmünzer, der dem Golde nur ſo viel Kupfer beyſetzt, daß die Münze noch durch die Hände der Halbkenner und Nichtkenner gehen kann. Der iſt Irrlehrer, der dem Irrthum ſo viel Wahres beyfügt, daß Nichtdenker und Halbdenker ihn für baare, volle Wahrheit halten.

24.

Es giebt ſehr viel unentſchiedne Entſcheider, und wenig entſchiedne Richtentſcheider.

25.

Wer witzig ſcheinen will, iſt oft in Gefahr zu witzeln; Und Witzeley und Verächtlichkeit ſind ſo unzertrennlich, wie Klugheit und Achtungswürdigkeit.

26.

Ein ganz weiſer und ganz guter Menſch iſt mehr werth, als hundert Halbweiſe und Halbgute.

27.

Wer viel ſpricht, höhrt ſelten — deſto ſeltener, je ſchneller er ſpricht; Und wer nicht höhren kann, kann nicht lernen, nicht glauben, nicht lieben.

28.

Wie die ſchönſte Frucht durch ein klein Würmchen verdorben und ungenießbar gemacht werden kann, ſo der beſte Charakter durch eine ſtille nagende Leidenſchaft.

29.

Wer ein wenig vorſätzlich betrügen kann, wird bald ſehr betrügen.

30.

Kein Gewächſe hebt ſich ſo ſchnell empor, verbreitet ſich ſo weit, keine Blüthe iſt ſo fruchtlos und ſo bald verdorrt, wie Oſtentation und Charlatanerie.

31.

Verehre das Verhängnis, das über dem Unglücklichſten und Verſchmähteſten deines Gleichen ſchwebt. So wenig du je aufhöhren kannſt, Menſch zu ſeyn, ſo wenig höhret der Unglücklichſte und Verworfenſte auf, es zu ſeyn.

32.

Alles Geſchehene ehre wie den, ohne deſſen Willen nichts geſchehen kann.

33.

Wer ruhig iſt in ſich ſelbſt, wie kann der Unruh' auſſer ſich erregen wollen? Und wer unruhig iſt in ſich ſelbſt, wie kann der um ſich her Ruhe verbreiten?

34.

Es giebt heiße, heiße Momente in der menſchlichen Seele — glühende Momente des Zweifels, des Unwillens, der Duldung. Wer ſich in dieſen ganz ſtill halten, und die immer folgende Kühlung abwarten kann, hat viel überſtanden, viel gelernt, viel Kräfte zu neuen Leiden und Genieſſungen geſammelt.

35.

Wenn irgend ein Leiden in der Schöpfung Zweck wäre, ſo wäre der Urheber deſſelben ein Tyrann ohne ſeines Gleichen. Iſt aber jedes Leiden der Schöpfung Mittel, ſo iſt der Urheber der Schöpfung ein Weſenfreund ohne ſeines Gleichen.

36.

Wolluſt ohne Liebe iſt viehiſch — und Liebe ohne Religion — Abgötterey.

37.

Wer nicht geliebt wird, liebt nicht.

38.

Es iſt der beſcheidenſten Eigenliebe und dem vernünftigſten Wahrheitsſinn unglaublich, wie viel man mit ruhigen Worten gewinnt, wenn man mißkannt wird.

39.

Wenn du hundertmahl den Zorn, hundertmahl die Reize zur Unzucht bemeiſtert haſt und einmahl von der Reizung zum einen oder andern dich hinreiſſen läſſeſt — ſo denkt vielleicht kein Menſch an deine hundert ſchönen Kämpfe und Siege. Dieß lehre dich immer, immer gegen die erſte Niederlage auf deiner Huth zu ſeyn, und bey jeder Niederlage des Andern zu denken: Vielleicht iſt dieß die Erſte nach hundert ſchönen Kämpfen und Siegen.

40.

Die Liebe weiß ſich immer zu helfen.

41.

Wer gern giebt, iſt gut, und wer wohl zu geben weiß, weiſe und edel.

42.

Der Mittelmäßige verachtet das Kleine, liebt und bewundert das Mittelmäßige, beneidet das Groſe und hat kein Gefühl für das Erhabene.

43.

Der Kleine hat nur Luſt am Kleinen und nur Bewunderung für das Mittelmäßige, aber keinen Sinn für's Groſe.

44.

Der Große verachtet nichts, als was klein iſt, und groß ſeyn will — liebet ſeines Gleichen und bewundert das Erhabene.

45.

Der Erhabne verachtet nichts, bewundert nichts, beneidet nichts, ſchätzt Alles, was iſt, weil Er die Kräfte und den Nutzen von jedem in Einem Blicke faßt. Der Kleinſte wird von ihm nicht gedrückt, und der Große fühlt ſich in ſeiner Nähe erhaben.

46.

Der Weiſe hält ſo feſt am guten Zwecke, daß er darüber der Mittel nie vergeſſen kann; Der Tohr und der Sünder ſo ſehr am Mittel, daß er darüber des Zwecks völlig vergißt.

47.

Die Frage der Neugier und die der Lernensbegier iſt verſchieden wie Weisheit und Tohrheit.

48.

Der Gute hat Sinn für's Gute, der Kluge für Klugheit, wie der Geizige für's Gold und der Wollüſtige für körperliche Reize.

49.

Derjenige Menſch iſt gewiß äuſſerſt ſchwach oder durch Eigenliebe verblendet, oder hat nicht die mindeſte Menſchen- und Weltkenntnis, der überläſtig iſt, und es nicht fühlt, und er iſt unverſchämt und boshaft, wenn er's fühlt und überläſtig bleibt.

50.

Wer fragt, ohne die Antwort abzuwarten, iſt ein Tohr, wie der, der antwortet, eh er die Frage weiß.

51.

Ein Philoſoph iſt ein Wahrheitsfreund und Menſchenfreund in Einer Perſon.

52.

Wer den Schmerz der Seele, die heiſſeſten Kämpfe der Tugend unter einem frohen Geſicht verbergen kann — iſt der Heiligkeit nahe.

53.

Was hilft Aufklärung, wenn Aufklärung mich nur auf das aufmerkſam macht, was mir mangelt, ohne mir zu ſagen, was ich habe oder haben kann?

54.

Iſt es Weisheit, oder Geiſtesſtärke, oder Adel der Seele, aus Furcht vor Menſchen Gott zu trutzen?

55.

Ich kann mir keine höhere Vollkommenheit eines ſittlichen Weſens denken, als diejenige Aufmerkſamkeit und Scharfſinnigkeit in Anſehung der guten Eigenſchaften ſeines Feindes beweiſen, die er in Anſehung unſrer Fehler hat.

56.

Wen der Neid plagt, der trägt einen ſchlimmen Feind in ſeiner Bruſt.

57.

Neidlos ſeyn und gut und glücklich ſeyn, iſt eins.

58.

Wer mehr Hoffnung macht, als er zu leiſten im Stande iſt, iſt ſo gewiß ein ſchwacher Menſch, als gewiß der ein ſtarker iſt, der immer mehr zu leiſten ſucht, als er Hoffnung machte.

59.

Hüte dich vor Verſprechen, wie vor Verbrechen, wenn du nicht ſicher biſt, halten zu wollen und zu können, als ob du ſchon gehalten hätteſt.

60.

Ein bitteres Wort wird im Zorne ſchnell ausgeſprochen, wie eine Kugel aus der Piſtole abgeſchoſſen wird. Aber es bleibt auch ſo lang in dem Herzen ſtecken, als die Kugel in der Wand. Wenn es nicht tödtet, ſo iſt's immer eine unausſchneidbare, immer überläſtige Kugel im Fleiſch.

61.

Ein halbehrlicher Mann kann mit einem weiſen, guten, mannlichen Worte zum gänzehrlichen, und mit einem unweiſen, harten, pikanten zum ganzen Schurken gemacht werden.

62.

So wenig es möglich iſt, ohne Begeiſterung Dichter zu ſeyn, wenn man auch alle Poetiken geleſen und alle Regeln der Dichtkunſt inne hätte; So wenig iſt es möglich, ohne feines, geübtes, warmes, ſittliches Gefühl ein tugendhafter Menſch zu ſeyn, und wenn man auch alle Sittenlehren geleſen und alle göttlichen und menſchlichen Geſetze inne hätte.

63.

Wer niemals lächeln kann, der iſt gewiß ein Böſewicht.

64.

So bald du anderſt ſprichſt, wenn ein neuer Höhrer dazwiſchen kommt, ſo ſprichſt du nicht mehr frey von Nebenabſicht.

65.

Verachte die Verachtung Verachtenswürdiger, und du biſt groß — aber klein, wenn du die der Verehrenswürdigen verachteſt.

66.

Selbſt iſt der Mann. Wenn man ſelbſt geht, ſo betriegt einen der Bote nicht. Selbſt thun iſt bald thun.

67.

Der Menſchen gröſte Schwachheit iſt, ſich ſchwächer zu glauben, als ſie ſind.

Aus den
(Lebensläufen in aufſteigender Linie.)

68.

Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heucheley ſey, nicht ein Kranz, der Firnewein anmeldet, wo doch nur Heerlingsſaft iſt, und ſuche nicht Ruhm bey Leuten durchs Weiſſe in dem Auge, und durch ein Ausſehen, als wenn du den Tag zuvor Koloquint genommen. Die ganze Natur iſt fröhlich und guter Dinge.

69.

Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme: Denn des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer, aber der Mutter Fluch reiſſet ſie nieder. Ihr Unwillen beſchädigt das Dach, und es regnet ein ewiglich. Wie kann derjenige Gott lieben, den himmliſchen Vater, der nicht die liebet, die das wohlgetroffenſte Bild vom Schöpfer und Erhalter an ſich tragen? Ehre Vater und Mutter, damit dir's wohl gehe, und du lang lebeſt auf Erden.

70.

So wie das Waſſer Feuer löſcht, ſo überwältigt die Beſcheidenheit den Stolzen; Sie iſt der Ring, den man dem Bären durch die Naſe zieht.

71.

Wer ein Tyger in ſeinem Hauſe iſt, pflegt ein Schaaf auſſer demſelben zu ſeyn.

72.

Willſt du den Frevler kennen, ſieh ihn, wenn ſein Feind den Arm bricht.

73.

Brich den Hungrigen dein Brod, und ſo du einen nackt ſieheſt, glaube, daß ein Loch in deinem Strumpfe ſey.

74.

Gewöhne dich nicht zur Sängerinn, daß ſie dich nicht mit einem Triller in die Flucht ſchlage, und dich zum ſchimpflichen Geſangnen mache für und für. Höhre lieber eine Nachtigall, eine Lerche, oder ſo etwas, und dein Gemüth wird geſund zu derſelben Stund.

75.

Durch den Geſang redet der Leib der Seele zu: Sey gutes Muths, kleine Närrin! Siehe die Lilien auf dem Felde! Sie ſäen nicht, ſie ſpinnen nicht; Gott nähret ſie doch; Sind ſie denn mehr wie du?

76.

Sey allen allerley, wie eine Citrone, die man von innen und auſſen brauchen kann.

77.

Gieb fröhlich, was du giebſt. Ein Geber, der nachdenkt über das, was er geben ſoll, giebt's nicht von Herzen, ſondern vom Verſtand.

78.

Ehre im Menſchen das Bild Gottes!

79.

Mein Sohn! theil in dieſer Gnadenzeit den Leckerbiſſen mit dem Dürftigen. Das beſte Mittel, gut zu verdauen, iſt, einen Armen eſſen ſehen! Wirf deine Magentropfen zum Fenſter hinaus und brauche dieſes Mittel.

80.

Die Narren haben ihr Herz im Munde, aber die Weiſen haben ihren Mund im Herzen.

81.

Hüte dich vor dem, der ſich ſelbſt gezeichnet hat.

82.

Kleider, Scharrfuß, Lachen und Gang, melden den Menſchen an.

83.

Kluge Leute wiſſen ſchon, was am Jüngling iſt, wenn ſie ihn ſehen die Naſe ſchneuzen.

84.

Was niemand wiſſen ſoll, ſage keinem!

85.

Der Arzt iſt der Sünde Scharfrichter: Ehre ihn, denn der Herr hat ihn geſchaffen, und er trägt das Schwert nicht umſonſt.

86.

Wenn Koffee aufs Kleid gegoſſen wird, iſt's kein Koffee mehr, ſondern Schmutz.

87.

Gott laße dich nie vor Narren zum Spott werden, noch deinen Rücken zur Brücke, worüber jeder geht.

88.

Halte dir ſelbſt Wort, mein Lieber! So wirſt du's auch andern halten.

89.

Uebe dich, auch mündlich abzuſchlagen, was du nicht leiſten kannſt; Schriftlich kann's jeder Narr.

90.

Denke dir deinen ärgſten Feind im Himmel, damit du ihm verzeiheſt.

91.

Beſtändige Ruhe iſt keine Ruhe

92.

Wer wenig iſt, wird viel eſſen; Und, wer viel iſt, wird wenig eſſen.

93.

Denket Alles, was Ihr ſagt; Aber ſaget nicht Alles, was Ihr denket.

94.

Die Vollkommenheit des Menſchen beſteht nicht darinn, daß er keinen Fehler habe; Sondern, daß er keine mehr haben will.

95.

Ein altes Weib iſt die Welt und rüſtet ſich, wie eine Braut, und will immer einen neuen Bräutigam.

96.

Liebe bleibt Liebe. Was verſchwinden kann, war nicht Liebe.

97.

Da iſt kein ächter Ruhm, wo ächte Tugend fehlt.

98.

Geliebt werden iſt beſſer, als gerühmt werden.

99.

Hab' eine innige Freude, ſo oft du einen Mann ſiehſt, der andere für ſo ehrlich hält, als er ſelbſt iſt.

100.

Je ſchlimmer du von andern denkſt, deſto ſchlimmer biſt du ſelbſt.

101.

Furcht Gottes iſt Anfang der Weisheit. Ein Weiſer in ſeinem Vaterland iſt wie Gold im Schacht.

102.

Wer ſich ſelbſt für weiſe hält, den halten Gott und Menſchen für einen Thoren.

103.

Wer weiſe werden will, der behüte ſeine Seele vor der Macht der Weiber. Hüte dich vor dem, den du nicht kenneſt! Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat die Armuth zur Geſellinn. Wer ſein Geheimnis verſchweigen kann, der erlangt, was er will.

104.

Es iſt beſſer, du bewahreſt dein Geheimnis, als ein anderer.

105.

Wer dir ſchmeichelt, verachtet dich.

106.

Wer dir bringt, nimmt auch. Wer dir erzählt, will auch wiſſen.

107.

Der Tohr iſt ſich ſelber feind. Wie kann er eines andern Freund ſeyn?

108.

Jähe iſt Anfang des Zorns, Reue ſein Ende.

109.

Ein weiſer Feind iſt beſſer als ein närriſcher Freund.

110.

Von Begierden abſtehen, macht den Reichen.

111.

Der Schlimmſte aller Menſchen iſt ein Gelehrter, der mit ſeiner Gelehrſamkeit nicht nützt.

112.

Geduld iſt der Schlüſſel der Freude; Eile der Reue.

113.

Dem Könige fehlt ein Bruder, dem Neidiſchen Ruhe, dem Lügner Gunſt.

114.

Wer die Tugend ohne Zeugen nicht liebt, liebt nicht ſo faſt die Tugend, als den Zeugen der Tugend —

115.

Der Reiche ohne Wohlthätigkeit gleicht einem Baum ohne Früchte; Der Arme ohne Geduld einem Fluß ohne Waſſer; Der Fromme ohne Keuſchheit einer Kerze ohne Licht; Ein Weib ohne Schaamhaftigkeit einer Speiſe ohne Salz.

116.

Durch Reue und Sinnesänderung rettet man ſich aus Gottes Händen, aber nicht von der Zunge der Böſen.

117.

Ein junger wohlerzogner Menſch iſt wie feines Gold, welches allenthalben Kours hat. Das verdorbene Kind iſt gleich der Kupfermünze, die auſſer einer kleinen Provinz keinen Wehrt mehr hat.

118.

Das Geheimnis iſt Euer Sklave, ſo lang Ihr es bey Euch behaltet; Ihr werdet der Seinige, ſo bald Ihr es entlaſſet.

119.

Verlaßt Euch nicht auf die Dankbarkeitsbezeugungen derer, welchen Ihr wohlthatet, bis auf den Moment, da Ihr ihnen was abgeſchlagen habt. Erſt wenn ſie Euern Abſchlag mit ruhigem Edelſinn ertragen, ſind ſie dankbar; Erzürnen ſie ſich drüber, ſo ſind ſie undankbar.

120.

Werfet keinen Koth in den Brunnen, aus welchem Ihr getrunken habt.

121.

Klaget Euch niemals, keine Menſchen gefunden zu haben, ſondern machet, daß man ſich glückwünſche, einen an Euch gefunden zu haben.

122.

Das Allmoſen ſagt zu dem, aus deſſen Hand es geht: „Ich war klein; Du haſt mich groß gemacht! Ich „war unbedeutend; Du haſt mich vervielfältigt!

123.

Wer bey Thaten der Hülfe an die Dankſagung derer denkt, denen er hilft, der hilft nur mit halbem Herzen.

124.

Niemand weiß, wie viel er nicht weiß.

125.

Wo Kunſt zur Schau geſtellt wird, da ſcheint die Wahrheit fern zu ſeyn.

126.

Alles iſt menſchlich, und Alles iſt göttlich.

127.

Man muß boshafte Menſchen nicht fürchten, ſondern fliehen.

128.

Der Weiſe überhaupt bewundert ſelten die Menſchen, beklagt ſie oft, und beurtheilt ſie wenig.

129.

Der, ſo nur durch die Meynung andrer glücklich iſt, iſt früh oder ſpät unglücklich.

130.

Der weiſeſte Menſch kann nicht wiſſen, was er denken wird; Aber er ſoll deſſen ſicher ſeyn, was er thun wird.

131.

Schaden thun kann jeder — aber nützlich zu ſeyn, iſt nur die Kunſt des Weiſen und Guten.

132.

Dulde und miſſe!

133.

Willſt du den Tod nicht fürchten, ſo denke oft daran!

134.

Es iſt ein groß Übel, kein Übel tragen zu können.

135.

Wie einer iſt, ſo thut er auch.

136.

Grabſchrift eines Wohlthätigen.

Was ich verthan habe, das hab' ich verlohren; Was ich beſeſſen habe, das hab' ich andern überlaſſen; Mein iſt nur das noch, was ich gegeben habe.

137.

Was du Andern gethan haſt, das erwarte von andern.

138.

Dem Geizigen mangelt das, was er hat, wie das, was er nicht hat.

139.

Trage, was drückt, damit du auch das tragen könneſt, was nicht drückt.

140.

Verzeih jedem andern eher, als dir!

141.

Es kann keinen größern Sieg geben, als den Sieg über die Reize der Wolluſt.

142.

Der Zorn des ſanfteſten und beſten Menſchen iſt der fürchterlichſte von allen.

143.

Wer nicht wohl zu ſterben weiß, wußte auch nicht wohl zu leben.

144.

Wer nur um ſeiner ſelbſt willen gut iſt, wird leicht böſe genennt werden.

145.

Der iſt geizig, der immer Entſchuldigungen und Ausreden an der Hand hat, wenn er wohlthun ſoll.

146.

Biſt du nicht ſchon weiſe, ſo wird es dich wenig nützen, einen Weiſen zu höhren.

147.

Das iſt nicht recht dein, was nur das Glück zu dem Deinigen gemacht hat.

148.

Ein wohlwollendes Gemüth kennt kein Ende ſeiner Dienſtbegierde.

149.

Es iſt eine Wohlthat, die Wohlthat ſchnell abzuſchlagen, die du nicht erweiſen kannſt.

150.

Es iſt wenigen gegeben zu erkennen, was ihnen Gott gegeben hat.

151.

Du ſollſt dem Gelde gebieten, nicht gehorchen.

152.

Wen die Schaam nicht beugt, den ſoll die Furcht zerbrechen.

153.

Je weniger du verlangſt, und je mehr du giebſt und leiſteſt, deſto größer biſt du.

154.

Reine, nicht volle Hände ſchaut Gott an.

155.

Wie elend iſt der, der ſich bey ſich ſelbſt nicht entſchuldigen kann!

156.

Wie ſchrecklich iſt's, das verlieren, was wenige beſitzen!

157.

Wer für die Unſchuld mit Überzeugung und Liebe ſpricht, iſt immer beredt genug.

158.

Wer hat am meiſten? Der, ſo von allen am wenigſten verlangt.

159.

Der Mächtige wird mächtiger durch Verzeihung vieler Fehler.

160.

Es iſt Glückſeeligkeit, können, was man will, und Geiſtesſtärke, wollen; was man kann, und Tugend, thun, was man ſoll.

161.

Ein Menſch, der viel lacht, wird leicht lächerlich.

162.

Der Menſch ſoll eſſen, um zu leben, nicht leben, um zu eſſen.

163.

Es iſt ein Ruhm für gewiſſe Leute, gut zu ſchreiben; Und für einige andere nicht zu ſchreiben.

164.

Der Beweggrund oder die Abſicht allein beſtimmt den Wehrt der menſchlichen Handlungen — und nur die Uneigennützigkeit kann ihnen Vollkommenheit verleihen.

165.

Die wahre Großmuth iſt ſo uneigennützig, daß ſie weder an Dankbarkeit noch Undankbarkeit vorausdenkt.

166.

Ein weiſer Mann läßt ſich weder beherrſchen, noch ſucht andere zu beherrſchen. Er will von der Vernunft allein und allezeit beherrſcht ſeyn.

167.

Es iſt kein Laſter, welches nicht mit irgend einer Tugend einige Aehnlichkeit habe, womit es ſich ſchmücken und erträglich machen kann.

168.

Das allerdelikateſte Vergnügen iſt, dem andern Vergnügen zu machen.

169.

Man hat dem ſchon zu viel von ſeinem Geheimnis anvertraut, dem man Einen Umſtand zu ſagen fürchtete.

170.

Mit Leuten, die nur aus Feinheit Alles anhöhren und wenig ſprechen, ſprechet Ihr noch weniger, oder wenn Ihr viel ſprechet, ſo ſaget wenig.

171.

Es giebt für den Menſchen nur drey Hauptbegegniſſe — Gebohren werden, Leben, Sterben. Er weiß nicht, daß er gebohren wird — Er leidet beym Sterben, und vergißt zu leben.

172.

Es iſt nichts ſo Geblüt erfriſchendes, als wie dieß — Eine Thorheit glücklich auszuweichen gewußt haben.

173.

Partheygeiſt erniedrigt die gröſten Männer zur Kleinheit des Pöbels.

174.

So ſehr eitel alle Menſchen ſind, ſo ſehr ſcheuen ſich alle, eitel zu ſcheinen.

175.

Wie ſchändlich und lächerlich die Eitelkeit ſey, erhellet daraus, daß ſie ſich nicht zeigen darf, und daß ſie ſich mit dem Scheine der Beſcheidenheit zu decken ſucht.

176.

Die groſſe Seele wäre unverwundbar, wenn ſie nicht durch Mitleiden litte.

177.

Es iſt wie eine Schande, beym Anblicke gewiſſer Elenden glücklich zu ſeyn.

178.

Es iſt gewiſſen Menſchen leichter, ſich viele Tugenden zu erwerben, als eines einzigen Fehlers los zu werden.

179.

Es giebt für den Menſchen nur Ein wahres Unglück — Sich ſelbſt etwas vorzuwerfen haben.

180.

Das heißt wider ſich ſelbſt rachſüchtig ſeyn, und ſeinen Feinden einen groſſen Vortheil einräumen, wenn man ihnen unwahre Dinge andichtet, und wenn man lügt, um ſie in einen übeln Ruf zu bringen.

181.

Entweder iſt keine wahre Gravität da, oder ſie iſt natürlich.

182.

Wir ſind nie mehr vom Wehrte der Tugend, vom Daſeyn Gottes, und der Unſterblichkeit überzeugt, als wenn wir einen kraftvollen, weiſen und guten Menſchen vor uns ſehen.

183.

Es iſt mit der wahrhaften Liebe, wie mit der Erſcheinung der Geiſter — Jedermann ſpricht davon, und niemand hat ſie geſehen.

184.

Wie können wir fordern (prätendieren) daß ein Anderer unſer Geheimnis verſchweige, das wir ſelbſt nicht bey uns ſelbſt behalten konnten?

185.

Der Witz kann nicht lange die Perſon des Herzens ſpielen.

186.

Wer dich nur nach deinem Verdienſte ſchätzt, iſt ein weiſer und ehrlicher Mann; Wer nur nach deinem Glücke, gehöhrt zum Pöbel.

187.

Man wird niemals ſo lächerlich durch die Eigenſchaften, die man hat, als durch die, die man zu haben affektirt.

188.

Alles, was das Anſehen hat, mit Mühe ausgearbeitet, und mit Abſicht gewählt zu ſeyn, um Wohlgefallen oder Bewunderung zu erwecken, nähert ſich der Pedanterey.

189.

Die wahre Tugend iſt ein immerbrennendes Feuer, welches Licht und Wärme aus ſich ſelbſt hervorbringt.

190.

Der Weiſe handelt immer nur nach Charakter, und dieſer iſt gut.

191.

Der Menſch, welcher Kraft haben ſoll, etwas zu ertragen oder zu thun, muß ſich ſelbſt für etwas halten. Ohne ein Bewußtſeyn ſeiner Würde iſt ihm weder die Erhabenheit über die äuſſern Dinge, noch eine ſehr lebhafte Kraftäuſſerung möglich.

192.

Ein hoher Geiſt hat Widerwillen gegen Unterwürfigkeit und Sklaverey und iſt erhaben über Gewinnſucht und Furcht.

193.

Es erfordert eben ſo viele Gröſſe der Seele, von dem Glück Abſchied zu nehmen, als Verdienſt, es zu finden, und Klugheit, es zu behalten.

194.

Die Sympathie bildet die Freundſchaft; Die Gefälligkeit nähret ſie ; Die Rechtſchaffenheit des Herzens erhält ſie — Aber die allzuleichtſinnige Offenherzigkeit zerſtöhret ſie.

195.

Nach dem Grade der Freywilligkeit von innen und des Widerſtandes von auſſen, wird das Rechtmäſſige — Tugend.

196.

Der iſt ein ganz rechtſchaffner Mann, der ſich immer ganz rechtſchaffnen Menſchen ganz zeigen darf.

197.

Die wahre Tapferkeit und Tugend iſt die, welche allein und ohne Zeugen thut, was ſie vor aller Welt thun dürfte.

198.

Der Stolz will nicht ſchuldig ſeyn, und die Eigenliebe will nicht bezahlen.

199.

Nur der Menſch iſt wahrhaft gut, der die Kraft hätte, boshaft zu ſeyn.

200.

Die wahre Beredſamkeit ſagt Alles recht, und ſagt nur das, was geſagt werden muß.

201.

Wer glaubt, daß die Tugend etwas Gutes iſt, der muß auch glauben, daß jede Gelegenheit zur Aeuſſerung oder Uebung der Tugend etwas Glückliches für den Menſchen iſt.

202.

Wem ſeine Zeit lang wird, der iſt einem Menſchen gleich, welcher drey Batzen im Vermögen hat, und auf Mittel denkt, wie er ſolche unter die Leute bringen könne.

203.

Späte Reue iſt ſelten aufrichtig; Aufrichtige Reue aber iſt ſelten zu ſpäte.

204.

Was Dir genommen werden kann, iſt nicht wahrhaft dein.

205.

Nichts erniedrigt die Eigenliebe ſo ſehr, als wenn man ſich ſehr Mühe gab zu gefallen, und mißfiel.

206.

In Anſehung der Fehler des Herzens, des Mangels an Empfindnis — muß man nie um Vergebung bitten.

207.

Es iſt mit den Krankheiten der Seele, wie mit denen des Leibes. Wenn man ſich zuſehr mit den Schmerzen beſchäftigt, die man leidet, ſo vermehrt man ſie. Wenn man zuſehr über ſeine Schwachheiten nachdenkt, ſo ſtärkt man ſie.

208.

Es iſt ſchwer, lange von einem Menſchen zu ſprechen, ohne am Ende etwas Böſes von ihm zu ſagen.

209.

Hüte dich vor Zorn — denn er erniedrigt dich; Vor Wuth, denn ſie macht dich verächtlich; Am meiſten aber vor Demüthigung anderer — denn dieſe wird nie vergeben.

210.

Wer eine ſehr lebhafte Einbildungskraft hat, ſoll nie im erſten Moment, nie ohne Rath eines Klügern, handeln.

211.

Der Mann von Verſtand iſt feſt; Der Narr iſt eigenſinnig.

212.

Wer Unſterblichkeit glaubt, dem iſt alles Sterbliche gering.

213.

Wer zu rechter Zeit ſchweigt, kann zu rechter Zeit reden.

214.

Es iſt unmöglich, daß ein wahrhaftkluger Mann nicht grundgut, und ein ächter Weiſer nicht religiös ſey.

215.

Kraft haben, iſt kein Verdienſt. Weisheit iſt's, ſie, wo ſie Nutzen wirkt, walten zu laſſen; Und Güte ſie, wo ſie drücken würde, an ſich zu halten — Beydes zu rechter Zeit thun, iſt Verdienſt.

216.

Wer guten Geſetzen gehorcht, gehorcht der Gottheit.

217.

Sir Heinrich Wootons Rath durch das ganze Leben war: Dicht zuſammen genommene Gedanken und ein offenes Geſicht.

218.

Das Pferd läuft, der Hund jagt, die Biene macht Honig, und ſie ſagen nicht: Ich habe Honig gemacht; Ich bin gelaufen; Ich habe gejagt. Wenn ein Menſch Gutes gethan hat; So muß er es nicht mit Poſaunen ausblaſen; Sondern er muß gleich zu einem andern guten Werke ſchreiten — wie der Weinſtock, der ſo bald er ſeine Frucht getragen hat, ſich von neuem bereitet, dergleichen zu beſtimmter Zeit wieder hervorzubringen.

219.

Redlichkeit, Freyheit und Güte leuchten denen, die ſie beſitzen, aus den Augen hervor. Man kann ſie nicht verbergen.

220.

[illegible]

221.

Was die Frömmigkeit, die Achtung unſerer ſelbſt verletzt, und guten Sitten zuwider iſt, davon müſſen wir glauben, daß es uns zu thun ſchlechterdings unmöglich ſey.

222.

Es hängt nicht von uns ab, glücklich zu ſeyn, aber von uns, es zu verdienen.

223.

Entweder mehr Kraft — oder weniger Anmaſſung.

224.

Es iſt bisweilen hohe Weisheit und Tugend zu vergeſſen, was man weiß, und was man iſt.

225.

Dann halte dich für einen Redner, wenn du dich ſelbſt bereden kannſt, zu thun, was du ſollſt.

226.

Die Augen, der gute Ruf, die Religion ſind ſo empfindliche Dinge, daß die leichteſte Berührung ſie verletzt.

227.

Die einzige Glückſeligkeit — ein innerlich geräuſchloſes Herz.

228.

Es iſt kein ſicherers Vorzeichen eines ſchönen Todes, als Verſöhnlichkeit.

229.

Handle ſo wenig wie möglich zur Zeit des Unſterns.

230.

Der iſt böſe, der ſich gern zu Böſen geſellt.

231.

Wer ſich ernſthaft machen will, wird es nie werden.

232.

Fehler, die weder zu verbergen, noch zu verbeſſern ſind, müſſen durch auſſerordentliche Tugend vergütet werden.

233.

Wer ſich ſelbſt beherrſcht, kann Alles beherrſchen.

234.

Wie das Geld durch Sparſamkeit, ſo werden Freunde durch Achtung bewahrt.

235.

Allen und niemand gefallen, iſt gleich ſchlimm.

236.

Der iſt redlich, den nichts von der Redlichkeit wegſchrecken, nichts zur Unredlichkeit hinlocken kann.

237.

Bey einem guten Menſchen muß ſich alles Gute, was allenthalben vermißt wird, finden laſſen.

238.

Wer kann Mann heißen, wenn er keine Geduld hat?

239.

Ein Ey im Frieden iſt beſſer, als eine Henne im Krieg.

240.

Ertrage das Schwere, um das Leichte deſto leichter tragen zu können.

241.

Gravität macht das Gold und den moraliſchen Charakter koſtbar.

242.

Der iſt ein [illegible], der einen Glücklichen ungern ſieht.

243.

Wie ausgeſpeytes Blut das Zeichen einer faulen Lunge iſt, ſo ſind unreine Reden ein Auswurf des unreinen Herzens.

244.

Der Schuldige hat bisweilen das Glück, niemals die Zuverſicht, verborgen zu bleiben.

245.

Der iſt unweiſe, der heut etwas thut, was ihn morgen gereuen kann.

246.

Wer nichts wünſcht, iſt Gott ähnlich.

247.

Von dem fließenden Strome haſt du mehr nicht, als du ſchöpfeſt — Und von den vorbeyſtrömenden Jahren nur das, was du in dich ſelbſt aufgenommen haſt.

248.

Schreckliche Wahrheitsliebe — bey welcher weder Wahrheit, noch Liebe iſt.

249.

Bey deiner Pflichtleiſtung ſey weder nachläßig, noch ängſtlich. Sey gütig gegen jeden; Schmeichlend gegen niemand; Vertraut mit wenigen; Billig gegen alle! Dein inneres Urtheil ſey ſtrenger, als dein Spruch! Dein Leben als dein Geſicht. Sey kein Verbreiter deines guten Rufes — Kein Beneider deſſen des Andern! Sprich wenig! Höhre viel — Und ſey auch gegen den langweiligen Sprecher geduldreich.

250.

Wer über etwas verhöhnt wird, das er nicht gethan hat, ſollte darüber ſo wenig beſtürzt ſeyn, als ein Geſunder, von dem man ſagt, daß er krank ſey.

251.

Aufhören, inner dem Zuviel! — iſt Weisheit und Tugend.

252.

Der ſchläft gewiß nicht, der ſchwört: Ich ſchlafe — Der iſt gewiß nicht tugendhaft, der behauptet, daß er es ſey. Die Tugend denkt nicht an ſich ſelbſt.

253.

Der Weiſe bedarf ſehr weniger, aber ſehr viele bedürfen Seiner.

254.

Der geringſte Flecken im Angeſicht iſt widriger, als eine groſſe Narbe am bedeckten Leibe. So die Fehler derer, die Beyſpiele ſeyn ſollten.

255.

Weisheit iſt die Sonne, Freundſchaft das Salz, Mäßigkeit der Vorrath, Geduld die Arzney, ein gut Gewiſſen das Leben des Lebens.

256.

Sonne, wie ſie aufgeht, und wie ſie untergeht, ſey Vorbild deines Würkens und deiner Ruhe!

257.

Kein träger Wunſch macht blöde Krämer reich.
Des Menſchen Kraft iſt ſeinem Willen gleich,
Im Fall er ſucht, was Menſchen ſuchen ſollen.

258.

Schaam ſucht das eigne Laſter; Freundſchaft das von Andern Vertraute — Dehmuth eigne Vortreflichkeit zu verbergen.

259.

Muth und Liebe ſind die Fittige zu groſſen Thaten.

260.

Wie Könige Königen ſchreiben: Mein Vetter! So ſagen Weiſe zu Weiſen, und Gute zu Guten: Mein Bruder!

261.

Wer ein gutes Herz haßt, der hat ein böſes Herz.

262.

Wer einen verehrenswürdigen Menſchen ehret, der ehret ſich ſelbſt.

263.

Der Mitleidige, der dem Elenden nicht zu nahe kommen will, weil er Eckel fürchtet, verräth Weichlichkeit und Härte zugleich.

264.

Sprich und thue nichts, wovon du nicht willſt, daß es die ganze Welt ſehen und höhren könne.

265.

Wer zu viel thut, thut zu wenig.

266.

Stoße den Trunkenen nicht; Er fällt von ſelbſt.

267.

Sollen unſere Verdienſte für uns reden, ſo müſſen

268.

Die Beleidigten vergeben oft, aber die Beleidiger niemals.

269.

Wer lauter Glück hat, iſt unglücklich.

270.

Unſere Ehre ſteigt, wie unſer Hochmuth ſinkt. Wo die Pralerey aufhöhrt, da fängt die wahre Würde an.

271.

Ein Menſch, der ſich vorgenommen hat, niemals Unrecht haben zu wollen, hat im Sinne, niemals Recht zu haben.

272.

Nicht kaufſüchtig ſeyn, iſt ein groſſes Einkommen.

273.

Ein einziges: Ich habe Unrecht — iſt mehr wehrt, als hundert ſinnreiche Ableugnungen.

274.

Die verläumderiſche Zunge iſt ein Schwert, welches mit Einem Streiche drey tödtet — Sich — den Beleidigten und den Zuhörer.

275.

Nichts verhindert, natürlich zu ſeyn, als die Begierde, natürlich zu ſcheinen.

276.

Sey beſorgt zu ſeyn, ſo darfſt du unbeſorgt ſeyn für den Schein.

277.

Wir würden wenige Dinge mit Eifer verlangen, wenn wir das, wornach wir verlangen, genau kennen würden.

278.

Je mehr ſich der Körper in eine Leidenſchaft miſcht, deſto ſchwerer wird es der Vernunft, ſie zu beſiegen.

279.

Wenn je zu einer künftigen Zeit das Wort Ehre nichts anders ausdrücken wird, als die Überzeugung des Publikums, daß ein Mann die Pflichten ſeines Standes erfüllt, daß er ſich untadelhaft aufgeführt habe; So wird dieſelbe auch durch nichts befleckt werden können, als durch Beweiſe, daß er ein Heuchler oder ein Böſewicht geweſen ſey: So wird ſie, wenn ſie angegriffen worden, wieder hergeſtellt

280.

Wer über die Fehler der Menſchen ſehr häufige Klagen führet, der iſt entweder ausnehmend weiſe und redlich, daß er das Verderben mehr, als andere ſiehet und betrauert; Oder, er iſt ein fauler Schalk, der dadurch das Anſehn des Eifers und der Redlichkeit gewinnen will; Oder, er iſt von Natur ſehr ſchwermüthig, daß er Alles von der ſchlimmſten Seite anſieht; Oder er iſt ſo einfältig und lieblos, daß er das Gute der Zeit, in welcher er lebt, und der Perſonen, mit denen er umgeht, nicht ſehen kann, oder will.

Abuhaſchin.

281.

Es iſt leichter, einen Berg mit einer Nadelſpitze aus ſeiner Wurzel zu heben, als Stolz aus dem Herzen zu reuten. Rühme dich nicht, Stolzes frey zu ſeyn. Er iſt tief im Herzen verborgen, und ſchwerer zu ſehen, als bey ſchwarzer Nacht der Fußtritt einer Fliege am Felſen.

Akinſide.

282.

Iſt in der ganzen bethauten Landſchaft des Frühlings, in dem prächtigen Auge des Morgenſternes, in der ſchönſten Geſtalt der Natur etwas ſo ſchön, als die Freundſchaft der Tugendhaften?

Andreä. (Valentin)

283.

Siehe viel — bewundre wenig!
Höhre viel — glaube wenig!
Wiſſe viel — ſprich wenig!
Liebe viel — ſchreib wenig!

Merk viel — fürchte wenig!
Gieb viel! — nimm wenig!
Arbeite viel — befiehl wenig!
Lebte viel — lehre wenig!

Antonin.

284.

Gewöhne dich, nichts zu denken, davon du nicht, wenn dich jemand fragen würde: Was gedenkeſt du? alſobald ſagen könnteſt: „Ich dachte dieſes oder

285.

Ein Menſch, der ſich immer beſtrebt, beſſer zu werden, iſt anzuſehen, als ein Prieſter des Höchſten, weil er allezeit in dem Dienſte des göttlichen Weſens begriffen iſt, das in ihm als in einem Tempel wohnet.

286.

Hüte dich, dasjenige als nützlich anzuſehen, was dich nöthigen kann, deine Zuſage zu brechen.

287.

Die beſte Weiſe, ſich zu rächen, iſt dieſe: Demjenigen, der uns beleidigt hat, nicht ähnlich werden.

288.

Willſt du dich beluſtigen, betrachte die Tugenden deiner Zeitgenoſſen.

289.

Du haſt den Vorſatz Gutes zu thun? Thuſt du, ſo viel du kannſt; ſo iſt dasjenige, was du thun wollteſt, ſo viel als geſchehen.

290.

Gewöhne dich, dasjenige, was ein anderer zu dir ſagt, aufmerkſam anzuhöhren, und bemühe dich, ſo [illegible] dir redet, einzudringen.

291.

Erfreue die Sterblichen und die Unſterblichen.

292.

Siehe in dich ſelbſt hinein! In dir iſt ein Brunn des Guten, der allezeit quellen wird, wenn du nur allezeit gräbeſt.

293.

Iſt es nicht lächerlich — wenn du deine eigne Fehler duldeſt, die du verhindern kannſt, und des andern nicht duldeſt, die du nicht verhindern kannſt?

294.

Das Gebeht bahnt den Weg zum Himmel — das Faſten öffnet die Pforte — und Gutthätigkeit führt hinein.

295.

Wo vollkommener Verſtand iſt, da ſind wenig Worte; Der geſchwäzige Menſch iſt ſicher ein Tohr.

296.

Wenn Gott dem reuenden Sünder nicht verzeiht — Wer ſoll ihm denn verzeihen?

Ariſtoteles.

297.

Der Freund ſoll ſich zum Freunde verhalten, wie das Knie zum Schienbein.

298.

Der ahmt die Gottheit nach, der allen nützlich ſeyn, und keinem ſchaden will.

299.

Es iſt in der Natur nichts ſo gering und verächtlich, worinn ſich nicht etwas Göttliches und Nachahmungswürdiges finden laſſe.

Auguſtin.

300.

Gott hat Alles gemacht um des Menſchen willen, und den Menſchen um Seiner Selbſt willen.

301.

So ein groſſes Wunder, als der Menſch ſelbſt iſt, kann durch keinen Menſchen gewirkt werden. Oder: der Menſch iſt ein gröſſeres Wunder, als Alles, was durch ihn gewirkt werden kann.

Antiſthenes.

302.

Es iſt königlich, Gutes thun und böſe Nachrede dulden.

Auſonius.

303.

Wer nicht zu ſchweigen weiß, der wird nicht zu ſprechen wiſſen.

304.

Kein Geringerer ſoll dich fürchten! Kein Höherer verachten!

305.

Es iſt mehr Weisheit darinn, als man denkt, ſeine Weisheit nicht zu ſehr hervorleuchten zu laſſen.

306.

Verbirg dein Mißtrauen. Mißtrauen verſcheucht das Vertrauen der andern in dich. Was redlich iſt, wird in Gefahr ſeyn, unredlich zu werden, wenn du's für unredlich hältſt.

Benſerade.

307.

Wenn du ſechszig Rathgeber haſt, ſo höhre doch zuerſt und zulezt auf den Rath deines Herzens.

Bernard.

308.

Glücklich der, der ſolchen Dingen nicht nachgeht, die drücken, wenn man ſie beſitzt, beflecken, wenn man ſie liebt, peinigen, wenn man ſie verliert.

309.

Einige wollen wiſſen, nur damit ſie wiſſen — Dieß iſt eitle Neugierde. Andere wollen wiſſen, um ihr Wiſſen feil zu bieten — Dieß iſt unedle Gewinnſucht — Andere — damit man von ihnen ſelbſt wiſſe — Dieß iſt flache Eitelkeit — Andere, damit ſie nützen; Dieß iſt Liebe — Noch andere, damit ſie weiſer werden; Dieß iſt Klugheit.

310.

Welche Pein iſt gröſſer als die — allezeit zu wollen, was niemahl ſeyn wird — und das allzeit nicht zu wollen, was nie nicht ſeyn wird?

Boethius.

311.

O ſeeliger Menſch, den die Liebe regiert, durch welche der Himmel regiert wird.

Boileau.

312.

Es iſt kein ſo groſſer Narr, der nicht einen gröſſern finde, der ihn bewundere.

313.

Der kürzeſte und nächſte Weg zum Ruhm iſt, wenn es dir darum zu thun iſt, zu ſeyn, was du zu ſeyn ſcheinen willſt.

La Brüyere.

314.

Die wahre Weisheit iſt ſehr zugänglich (acceſſible).

315.

Die wahre Gröſſe iſt frey, ſanft, vertraulich, volkſam (popular); Man kann ſie berühren und umwenden. Sie verliert nichts, nahe geſehen zu werden. Je mehr man ſie kennt, deſto mehr bewundert man ſie. Sie beugt ſich aus Güte gegen die Niedrigen, und kommt, ohn' alle Anſtrengung, in ihr Naturell zurück. Sie giebt ſich bisweilen hin, vergißt, vernachläſſigt ſich, bedient ſich nicht ihres Vortheils, iſt aber immer in der Leichtigkeit, das Hingegebene wieder aufzunehmen, und ihre Rechte geltend zu machen. Sie lacht; Sie ſpielt; Sie ſcherzt; Aber nie ohne Würde. Man nähert ſich ihr mit Freyheit und Anſichhaltung. Ihr Charakter iſt edel und leicht, flößt Ehrfurcht und Zutrauen ein. Sie macht, daß Fürſten uns groß, ſehr groß ſcheinen, ohn' uns empfinden zu laſſen, daß wir klein ſind.

316.

Der iſt gut, der andern Gutes thut; Wenn er leidet um des Guten willen, das er thut, ſo iſt er ſehr gut; Wenn er um deren willen leidet, denen er Gutes gethan hat, ſo hat er ſo viele Güte, daß ſie nur in dem Falle vermehrt werden kann, wenn ſeine Leiden ſich mehren — Und wenn er ſtirbt um der Tugend willen, ſo kann ſeine Tugend nicht weiter gehen. Sie iſt heldenmäßig. Sie iſt vollkommen.

317.

Es giebt eine falſche Beſcheidenheit, welche Eitelkeit iſt; [illegible] iſt; Eine falſche Größe, die Kleinheit iſt; Eine falſche Tugend, die Heucheley, und eine falſche Klugheit, die Sprödigkeit und Affektation iſt.

318.

Ein kluger Menſch fühlt ſogleich, wo er überläſtig werden könnte, und weiß in dem Momente zu verſchwinden, der dem vorgeht, wo er auf irgend eine Weiſe zu viel (überflüßig) ſeyn dürfte.

319.

Es iſt ein groß Unglück, wenn man nicht genug Geiſt hat, um gut zu ſprechen, und nicht genug Vernunſt, um zu ſchweigen. Alles, was Impertinenz heißt, kommt daher.

320.

Der Weiſe weiß gut zu ſprechen; leicht zu ſprechen; genau zu ſprechen, und zu rechter Zeit zu ſprechen.

321.

Wenn ihr genau Achtung gebt, welches die Leute ſeyn, die nicht leben können, die immer tadeln, die mit niemand zufrieden ſind, ſo werdet ihr bald finden: Daß es gerade die ſind, mit denen niemand zufrieden iſt.

322.

Wer betrachten will, wie das Angeſicht des Fürſten die ganze Glückſeeligkeit des Höflings ausmacht, wie er ſich ſein ganzes Leben durch damit beſchäfftigt, Ihn zu ſehen und von Ihm geſehen zu werden, wird ein wenig begreifen können, wie das Anſchauen Gottes die ganze Ehre und das ganze Glück der Heiligen ausmacht.

323.

Ein ſicherer Beweis eines mittelmäſſigen Kopfs iſt es — immer erzählen.

324.

Wenn die ganze Religion in einer heiligen Ehrfurcht vor der Gottheit beſteht, was ſoll man von denen denken, die ſie in ihrem lebendigſten Bilde — einem guten Fürſten — beleidigen dürfen?

Cato.

325.

Halt es für die erſte Tugend, die Zunge zu bezähmen. Wer zu rechter Zeit (mit Vernunft) zu ſchweigen weiß, iſt der Gottheit ſehr nahe.

326.

Sey unbekümmert, wenn andre leiſe vor dir ſprechen. Wer ein böſes Gewiſſen hat, denkt gleich, jeder ſpreche von ihm.

327.

Es iſt Tohrheit, das zu begehren, was mit Recht abgeſchlagen werden kann.

328.

So nützlich iſt dir kein Königreich, wie Freunde, durch Verdienſte erworben.

329.

Es iſt eitler Tohren Werk, von ſich ſelbſt viel Rühmens oder Scheltens zu machen.

330.

Je mehr einer ſpricht, deſto weniger Glauben verdient er.

331.

Jedes Unrecht wird eher vergeben, als eine Hohnrede.

332.

Nichts macht einen Menſchen lächerlicher, als wenn er etwas Lächerliches ſagen will, das nicht lachen macht.

333.

Alle Affektation in der Kleidung kündigt einen Mangel des Geiſtes an.

334.

Die Beſcheidenheit allein macht lobenswerth.

Chilon.

335.

Wie ſich das Gold durch's Feuer bewährt, ſo der Menſch durch das Gold.

Chineſiſche Sentenzen.

336.

Man liebt den Ruhm; Man fürchtet die Schande; Und dennoch widerſteht man dem Laſter nicht — das heißt — Sich mitten in einen Moraſt logieren, wenn man ſich für der Feuchtigkeit fürchtet.

337.

Liebeſt du andre, ohne wieder geliebt zu werden? Suchen ſie, dir zu widerſtehen, obgleich du ſie mit Klugheit leiteſt? Erzeigen ſie dir nicht die gehörige Achtung, auch wenn du ſie mit Achtung behandelſt? So unterſuche dich genau, und forſche nach, welch geheimes Laſter deine Tugenden bewölke?

338.

Die, ſo mich loben, zeigen mir die Bahn, die ich wandeln ſoll. Und die, ſo mich tadeln, warnen mich vor den Gefahren, denen ich leicht ausgeſetzt bin.

339.

Sey nicht zu nachſuchend in Anſehung der Fehler deſſen, der ſich durch groſſe Talente und groſſe Tugenden auszeichnet. Ein Diamant, wenn er auch einige Fehler hat, iſt doch koſtbarer, als ein gemeiner Stein, der keinen hat.

340.

Wer in der Armuth von der Pracht der Reichen nicht betroffen wird, der wird, in dem Glücke, durch ſeine Gröſſe nicht aufgeblaſen werden — Wer, mitten im Glücke, ſeine Augen von dem Unglücklichen nicht abwendet, wird im Mißglucke nicht muthlos ſeyn.

341.

Sich ſelbſt überwinden, iſt das Mittel, durch andre nicht überwunden zu werden. Sich ſelbſt bemeiſtern, iſt das Mittel, keinem andern Meiſter ſich unterwerfen zu müſſen.

342.

Sprich nie von deinem Glücke mit einem Unglücklichen.

343.

An einem geheimen, aber zugänglichen Ort, einen Schatz finden, deſſen Meiſter man kennt — Eine ſchöne Frau an einem einſamen entfernten ſichern Ort allein antreffen — Das Geſchrey ſeines Todfeindes höhren, der zu Grunde gehen würde, wenn man ihm nicht hölfe — — O vortreflicher Prüfſtein deines Herzens!

344.

Du wünſcheſt, daß dein Ruhm glänze, wie das feinſte Gold: Ohne die Gluht manichfaltiger Trübſale — iſt dieſer Glanz nicht möglich.

345.

Es iſt ein ſchlechtes Metall, wodurch dem Diamante der gehörige Glanz gegeben wird — So kann die Inſulte des ſchlechteſten Menſchen deiner Tugend den ſchönſten Glanz geben.

346.

Sag nie: Die Pflicht iſt leicht, die du auszuüben keinen Anlaß gehabt haſt.

347.

Niedrige Seelen wohl zu benutzen, wiſſen nur groſſe Genies; Und nur ſehr Tugendhafte können mit Menſchen ohne Tugend ſchadlos umgehen.

348.

Hüte dich, von einem Alten einen Dienſt zu verlangen, der ihn ermüden könnte — und von einem Unbemittelten die mindeſte Gefälligkeit, die ihm Koſten verurſacht.

349.

Der groſſe Mann, der gebohren iſt, die Übel ſeines Zeitalters zu heilen, hat nur Ein Herz — zur Ausführung ſeiner Abſichten — Aber dies Eine weiß zehentauſend andre mit ſich zu vereinigen.

350.

Man hat Zeit für Alles, was man thun ſoll, wenn man die Augenblicke wohl zu Rathe zieht.

Chriſtina. (Königinn)

351.

Es giebt keinen Stand unter den Menſchen, den man nicht unendlich verherrlichen könnte, entweder durch das, was man darinn thut, oder durch das, was man darinn leidet.

Cicero.

352.

Erfindungen des Witzes werden von der Zeit zerſtöhrt; Urtheile der Wahrheit und Natur bekräftigt.

353.

Wer ſich ſelbſt beſiegt, den Zorn bezähmt, im Siege beſcheiden iſt, den liegenden Feind aufrichtet und ehret, den acht' ich nicht den größten Menſchen, ſondern den Göttern gleich.

Claudian.

354.

Der iſt ein halber Gott, der im Zorne vernünftig handelt.

Clitarch.

355.

Wer Tugend hat, der hat Alles — Der Laſterhafte hat nicht einmahl ſich ſelber.

Confuzius.

356.

Betragt Euch immer ſo, (mit ſolcher Retenüe — Anſichhaltung) als wenn zehn Augen Euch beobachten, zehn Hände auf Euch hindeuten würden!

357.

Die Tugend lieben, heißt: Ihr nichts vorziehen können. Wer das Laſter haßt, der läßt ſich auch nicht Einen Moment von demſelben beflecken.

358.

Die Tugend beſchäfftigt die ganze Seele des Weiſen; Der Eigennutz die ganze Seele des Böſen.

359.

Der Weiſe iſt bedächtlich in ſeinen Reden, und ſchnell in ſeinen Thaten.

360.

Wer zu klug ſeyn will, ſündigt wider die Klugheit.

361.

Es iſt ſchändlich, denen zu ſchmeicheln, die man haßt, oder verachtet.

362.

Was iſt ſeltener, als ein Menſch, der ſein eigner ſcharfer Cenſor, Zeuge wider ſich, Ankläger, und Richter ſey — Der ſeine Fehler erkennt — Sich vor den Richterſtuhl ſeines Gewiſſens zitiert — Da ſeine Strafbarkeit geſteht, und der Strafe ſich unterzieht?

363.

Können wir eine Figur ein Quadrat nennen, die nicht durch vier rechte Winkel umſchrieben iſt? — Wie können wir dann einen Menſchen gut nennen, der die Eigenſchaften des Guten nicht hat?

364.

Die Menſchen kennen, iſt wahrhafte Klugheit; Sie alle lieben, alle als zu ſich gehörend in ſeinen Schoos aufnehmen — iſt wahrhafte Frömmigkeit.

365.

Ein Vater ſoll für ſeine Familie ſeyn-was der Himmel für die Erde.

366.

Neun Klugheitsregeln.

1. Betrachte die Sachen von allen Seiten — und ſchaue das, was ſich dir darſtellt, ganz an!
2. Dringe ſcharf in den genauen Sinn deſſen, was du höhrſt!
3. Behalt eine ruhige und heitere Stirn! Nichts kann dir eher die Herzen gewinnen.
4. Bezeuge durch dein Äuſſerliches, deine Stellung und Gebehrdung Achtung für alle, mit denen du dich zuſammen findeſt!
5. Wann du handelſt — ſo richte alle deine Sorgen nur auf das, was du vor haſt!
6. Wann du ſprichſt — ſey aufrichtig und wahrhaft! Deine Zunge ſey der treue Dollmetſch deines Herzens.
7. In wichtigen Verlegenheiten, überlege reiflich, wen du zu Rathe ziehen willſt!

8. Im Zorne vergegenwärtige dir die ſchrecklichen unvergütlichen Folgen der Übereilung.
9. Vergiß der ſtrengſten Gerechtigkeit nicht, wenn ſich dir die Gelegenheit darbeut — reich zu werden.

Corbubius.

367.

Nicht, weil vieles ſchwer iſt, wagen wir manches nicht. Sondern, weil wir wenig wagen, iſt uns vieles ſchwer.

Corio.

368.

Es war bisher noch kein Weltweiſer, der uns das eigentliche Weſen eines Ameiſenfuſſes anzeigen konnte. Alle Werke des Schöpfers haben eine gewiſſe Unermeßlichkeit, die nie von einem Geſchöpfe erreicht und erſchöpft werden kann. Wer dieß zu erkennen anfängt, fängt an Philoſoph zu ſeyn.

Cyprian.

369.

Der Beſitz des Geizigen iſt nichts, als eine Verweigerung, daß ein andrer etwas beſitze.

Demoſthenes.

370.

Laß dich in keinen Streit ein, wo der Überwundne beſſer iſt, als der Überwinder.

Epiktet.

371.

Wenn du vor einem Mächtigen und Gewaltigen erſcheineſt, ſo denke daran, daß ein Mächtigerer von oben Alles ſieht, was geſchieht, und daß dir mehr daran liegt, dieſem zu gefallen, als jenem.

372.

Einen Gott trägſt du mit dir herum, und weiſſeſt es nicht! Meyneſt du, ich rede von einem ſilbernen oder goldenen, den du bey dir trügeſt? Inner dir haſt du Ihn! Und du nimmſt nicht wahr, daß du Ihn mit unreinen Gedanken und garſtigen Handlungen entheiligſt.

373.

Kann der Weinſtock anders als nach ſeinem, kann er auch nach des Oehlbaums Triebe aufwachſen? Oder, kann der Oehlbaum nach des Weinſtocks Trieb eben ſo wohl, als nach ſeinem wachſen? Das kann nicht ſeyn; Das läßt ſich nicht denken. Eben ſo wenig iſt es möglich, daß der Menſch ſeine menſchlichen Triebe ganz und gar verliere.

374.

Sage niemahls von keiner Sache: Ich habe ſie verloren; Sondern: Ich habe ſie zurückgegeben.

375.

Wenn dir jemand hinterbringt, daß dieſer oder jener Böſes von dir geſagt habe, ſo vertheidige dich nicht gegen das, was geſagt wird, ſondern gieb zur Antwort: Der Mann weiß meine andern Fehler, die ich noch habe, nicht; Sonſt hätte er nicht bloß dieſes geſagt.

376.

Wenn du eine Rolle übernimmſt, deren du nicht gewachſen biſt, ſo ſpielſt du nicht nur dieſelbe ſchlecht, ſondern verſäumſt indeſſen eine andere, die du vollkommen gut ſpielen könnteſt.

377.

An einer Mahlzeit predige nicht, wie man eſſen ſolle; ſondern iß, wie man ſoll.

378.

Kein Freund des Geldes, oder der Wolluſt, oder der Ehre, ſondern nur der Freund der Tugend iſt zugleich ein Freund der Menſchen.

379.

Die Kranken haben es ungern, wenn ihnen der Arzt keinen Rath giebt; Sie nehmen es auf, als ſchätze er ſie verloren. Warum hat man für den Philoſophen nicht auch ſo viel Achtung, daß man ſich, wenn er uns keine Lehren noch Erinnerungen giebt, die Gedanken mache: Er ſehe uns für Leute an, die nimmermehr klug werden können?

380.

Wer geſunden Leibes iſt, mag Froſt und Hitze ausſtehen; So mag auch, wer geſunder Seele iſt, gegen Zorn und Betrübnis und Freude — Stand halten.

381.

Du wirſt am ſicherſten ſeyn, daß du nie unrecht richteſt, wenn du dich durchaus vor allem Unrecht hüteſt.

382.

Wie die Sonne nicht Bitten und Beſchwörungen erwartet, ehe ſie aufgeht, ſondern ſogleich hervorglänzt, und iedermann willkommen iſt; Alſo warte auch du nicht mit deinen Wohlthaten, bis man dich mit Ceremonien und Schmeicheleyen und Lobſprüchen einlade; Sondern ſey aus eigenem Triebe wohlthätig, ſo wirſt du lieb, wie die Sonne, ſeyn.

383.

Wer recht thut, iſt an iedem Orte ſicher.

384.

Wer verſchämt hat, iſt unverbeſſerlich ſchlecht.

385.

Ehre die Menſchheit in iedem, auch dem ſchlechteſten Menſchen.

386.

Es iſt keiner frey, der ſeiner Begierde nicht mächtig iſt.

387.

Wer niemandes Freund iſt, der bilde ſich nicht ein, daß iemand ſein Freund ſey.

388.

Wenn du zugleich unerſchütterlich und beſcheiden biſt; Wenn dir mehr darum zu thun iſt, daß etwas Gutes geſchehe, als daß du geſehen werdeſt; Wenn du die nicht beneideſt, die dir vorgezogen werden; Wenn koſtbare Dinge dir kein Erſtaunen abnöthigen — was fehlt dir?

Eraſmus.

389.

Nicht unempfindlich, aber unbeweglich wie der Stein, bleibt der Weiſe bey Lob und Tadel.

Euripides.

390.

Sag etwas beſſeres als Schweigen oder — ſchweig!

391.

Der einzige Fall, wo es einen Narren dünkt, er habe was Dummes geſagt, iſt, wenn es ihm begegnet, was Kluges zu ſagen.

392.

Der Geiſt in unſer Jedem iſt ſein Gott.

393.

Ein Tohr macht iedermann zum Zeugen ſeines Unglücks; Der Weiſe trägts und ſchweigt.

Garve.

394.

Wenn ein Geiſt richtig fühlt, richtig denkt, und richtig will; So iſt Er, was Er ſeiner Natur nach ſeyn ſoll —

395.

Denienigen nenne ich den Beſſeren, der nicht durch eine entdeckte unauflösliche Schwierigkeit, ſich das ganze Syſtem deutlicherkannter Wahrheiten wankend machen läßt: Welcher das Licht neben der Finſternis in ſeiner Erkenntnis gewahr werden kann, ohne von ienem verblendet, und durch dieſe geſchreckt zu werden.

396.

Die erſte Pflicht eines klugen Mannes iſt, ſich immer in einem Zuſtande der Beſonnenheit zu erhalten; Oder mit andern Worten: Seiner ſelbſt mächtig zu bleiben.

397.

Wenn unſer dunkles Gefühl unſerm Eigennutze widerſpricht, ſo ſagt es gemeiniglich die Wahrheit.

398.

Dem ſittlichen Gefühle zu gehorchen, iſt die Pflicht des gegenwärtigen Augenblicks — Es zu berichtigen, iſt die Pflicht des ganzen Lebens.

399.

Leiſte jedem, was er ohne dich am wenigſten erhalten würde.

400.

Der, welcher mit einem Herzen voll Bitterkeit gerecht handeln will, betrügt ſich alle Augenblicke.

401.

Worauf bezieht ſich endlich alle Bearbeitung an uns ſelbſt, als darauf, uns ein Wohlgefallen gegen Dinge einzuflößen, die uns nach ihrem erſten Anblick nicht angenehm ſcheinen; uns eine Abneigung gegen diejenigen beyzubringen, die uns, nach ihrer erſten Wirkung auf uns, an ſich zogen?

402.

Der Menſch, welcher mir am meiſten zuwider iſt, oder ſich am ſchlechteſten um mich verdient gemacht hat, wird mir doch in den Augenblicken ſtiller Betrachtung als ein immer noch groſſes, edles, liebenswürdiges Geſchöpf erſcheinen; als ein Weſen, in welchem verborgene Schätze ligen, oder deſſen Schönheiten durch Zufälle unentwickelt geblieben, oder verdunkelt worden ſind. Unter dieſem Geſichtspunkt wird die Empfindlichkeit meines Herzens wenigſtens bis zum Mitleiden rege werden.

403.

Ein Gemiſch von Stärke und Schwäche macht zornig oder feindſeelig. Eine wahre Erhabenheit macht gelinde.

404.

Widerſtand ohne Haß — Dieß iſt das Meiſterſtück der Moral; Denn wo kein Widerſtand nothwendig iſt, da iſt Feindſchaft, Einbildung oder Bosheit.

405.

Der gerechte Mann beleidigt niemanden, und erweckt ſich alſo keine Feinde; Der Menſchenfreundliche hat mehr Mitleiden, als Groll gegen die, welche ihn ungereizt beleidigen; Der Tapfere haßt weniger, weil er im Stand iſt, Widerſtand zu thun, ohne aufgebracht zu werden; Und der Beſcheidene entgeht oft den Feindſchaften, oder mildert ſie, weil er ſie nicht bemerkt, und alſo nicht ahndet.

406.

Eine einzige gemeine moraliſche Sentenz, welche ein Menſch vielleicht von Jugend auf auswendig gewußt hat, iſt, wenn dieſelbe ſich irgend einmahl durch die Begebenheiten ſeines eignen Lebens ihm als einleuchtend wahr dargeſtellt hat, von ſolcher Zeit an oft wirkſamer auf das Herz und zur Beſſerung dieſes Menſchen geworden, als zuvor ganze Lehrbücher der Moral, deren Sätze er bloß mit dem Verſtande gefaßt hatte.

607.

Man könnte ſagen, daß derjenige der vollkommene Mann iſt, der keine ſeiner Handlungen, welche er in dem Drange der Geſchäffte, oder dem Rauſche geſellſchaftlicher Fröhlichkeit gethan hat, in den Stunden der Muße und des Nachdenkens mißbilligen darf; Und der hingegen alle die Ideen, welche er durch ſein einſames Nachdenken entdeckt hat, in den Zeiten der Geſchäfftigkeit und des praktiſchen Lebens anwendbar findet; Der ſo denkt, daß er darnach handeln kann, und wirklich ſo handelt, wie er denkt.

608.

Um ſich gegen die falſche Schaam, oder die Furcht vor dem Urtheile der Menſchen zu waffnen, ſind drey Mittel: Zuerſt: Selbſt zu urtheilen — Wer ſich und ſeine Handlungen wenig kennt, oder über den Wehrt ſeiner Perſon, oder ſeiner Werke, niemals etwas entſchieden hat; der wird immer die Zeugniſſe anderer von beyden aufſuchen: Und er wird wechſelsweiſe eitel oder niedergeſchlagen ſeyn, nachdem er günſtige oder widrige eingeſammelt hat. Zweytens: **Unverwandt auf das Geſchäffte zu ſehen, das man treibt**: auf die Gegenſtände, welche man bearbeitet — — Endlich Drittens: **Zu bemerken: Wie die Meynungen der Menſchen ſich am Ende doch gröſtentheils nach der Wahrheit richten, und daß der achtungswürdigſte Mann im Grund auch am meiſten geachtet wird.**

409.

Nur der verächtliche Menſch fürchtet Verachtung.

410.

Wir dürfeſt nur einen Menſchen zu der Zeit betrachten, wenn er eine gute That verrichtet, ſo werden wir finden, daß es einen doppelten Eindruck auf uns macht. Er wird Hochachtung bey uns erwecken für ſeinen Charakter; Und er wird uns in ſeiner äuſſern Perſon, in dieſem Augenblicke, am meiſten gefallen, oder am wenigſten mißfallen.

Goethe.

411.

Die Blühten unſers Lebens ſind nur Erſcheinungen — Wie viele gehen vorüber, ohne Früchte zu tragen — Und wie wenige dieſer Früchte werden reif!

412.

Liebe und Freundſchaft und das Verlangen, auf dieſer alles verſchlingenden Woge der Welt etwas bedeutender Gutes zu thun, als es vielen Menſchen erlaubt iſt, und einer Anzahl, ſey ſie noch ſo klein, zum Nutzen, zum Troſte, zum Beyſpiel zu leben, und noch eine Zeit hinter ſich gute Spuhren zu laſſen — das iſt mein allerſtolzeſter Wunſch.

Gratian.

413.

Der Weiſe zieht mehr Vortheil von ſeinen Feinden, als der Thor von ſeinen Freunden.

414.

Der Neid iſt für den Weiſen ein Spiegel, in welchem er ſeine Fehler beſchaut.

415.

Wiſſen, was du biſt, und was andre ſind, mit denen du umgehſt, iſt Weisheit und Tugend.

416.

Wo die Leidenſchaft die Schwelle betritt, verabſcheidet ſich die Vernunft.

417.

Hüte dich vor aller Affektation; am meiſten vor der — nichts zu affektiren.

Helvetius.

418.

Der beſchäfftigte Menſch iſt der glückliche Menſch.

419.

Um glücklich zu ſeyn, muß uns immer noch etwas zu unſerer Glückſeeligkeit fehlen.

420.

Es bedarf nur Eines Moments, um zu bewundern, oft ein (halbes) Jahrhundert, um etwas Bewundernswürdiges zu machen.

421.

Der Grad der Geiſtesgröſſe, den jemand haben muß, wenn er uns gefallen ſoll — iſt ein genauer Maßſtab unſrer eignen Geiſtesgröſſe.

422.

Derjenige iſt klug, der von den entfernten Übeln eine ſo gegenwärtige lebhafte Idee hat, daß ſie ihm Kraft giebt, das gegenwärtigſte Vergnügen, das traurige Folgen für ihn haben könnte, ungenoſſen zu laſſen.

Herder.

423.

Ungehorſam verdient Züchtigung; Schwachheit Mitleiden; Tohrheit Spott; Narrheit Verachtung; Bosheit Strafe.

Hieronymus.

424.

Das allein iſt in allen Menſchen Vollkommenheit — Erkenntnis ſeiner Unvollkommenheit.

425.

Wer Alles verachtet, wie kann der Achtung verdienen?

426.

Freundſchaft, die aufhöhren kann, war nie wahre Freundſchaft.

Horaz.

427.

Der iſt glücklich, der die Gaaben des Himmels wohl zu brauchen, harte Armuth zu ertragen weiß, und jede Laſterthat mehr, als den Tod, haßt.

428.

Laß dir ſeyn, als ob alle Menſchen alle deine Sünden ſehen werden.

(Nach Wieland.)

429.

Du wirſt dir zum Geſetze machen, weder nach deines hohen Freunds Geheimniſſen zu forſchen, noch, wofern er etwas dir von ſelbſt vertraut, es zu verrathen, wenn du gleich mit Wein und Zorn gefoltert würdeſt.

430.

Bedenke wohl und oft, was du von jedem und zu wem du ſprichſt. Den Frager weiche aus! Er iſt ein Schwätzer. Ohren, welche immer weit offen ſtehen, laſſen leicht entfallen, was ihnen anvertraut war; Und iſt dir einmahl ein Wort entſchlüpft, ſo fliegt's davon, und läßt nie wieder ſich zurücke rufen.

431.

Iſt der, den böſe Zungen ſtechen, dir ganz genau bekannt, ſo halte feſt, und ſtelle dich dem Mann zur Bruſtwehr dar, der ſeine Zuverſicht auf dich geſetzt hat.

432.

Zerſtreu' die Wolk' um deine Augenbrauen! Sehr oft wird, um der Mine willen bloß, Beſcheidenheit für düſtern Sinn, und Stille für hämiſche Miſanthropie gehalten.

433.

Kurz und gut — Der Weiſe iſt nach Jupitern der Zweyte in der Welt; Iſt reich und edel, frey und ſchön, und König der Könige, und, ſonderlich, geſund —

434.

Wie eileſt du, wenn etwa dir ein Splitter ins Auge fiel, ihn flugs heraus zu kriegen? Warum denn, wenn ein Krebs an deiner Seele nagt, die Heilung Jahrelang hinaus zu ſchieben? Friſch angefangen, iſt ſchon halb gethan. Was ſäumſt du? Wag' es auf der Stelle weiſe zu ſeyn! Wer recht zu leben eine Stunde nur verſäumt, gleicht jenem Bäurlein *), das am Fluſſe geduldig ſtehen blieb, zu warten, bis das Waſſer abgefloſſen wäre. Tohr! Die Zeit, die du verlierſt, wie dort der Strom, lauft fort, und lauft, und ewig wird ſie laufen, nur nie zurück! —

435.

Iſt dein Gefäß nicht rein, ſo würde Nektor zu Eſſig drinn. Verſchmäh die Jugendlüſte! Mit Schmerz erkauft iſt Wolluſt theurer Gift. Zieh einen engen Kreis um deine Wünſche! Der Geizige darbt ewig, und der Neid wird magrer wie ſein Nachbar fetter wird. Der ſchlimmſte der Siciliſchen Tyrannen hat keine größre Pein erfunden als der Neid. Wer ſeinen Zorn nicht bändigt, wird zu ſpät bereuen, was die raſche Rachbegier ihm eingab. Zorn iſt kurze Raſerey. Regiere deine Leidenſchaften! Bändige ſie mit Ketten und Gebiß; Wofern ſie dir nicht dienſtbar ſind, ſo ſind ſie deine Herren.

---

*) In der aeſopiſchen Fabel.

436.

Wer etwas will, muß auch die Mittel wollen. Du möchteſt glücklich ſeyn? Wer will das nicht? Und wenn die Tugend nun, und ſie allein, dich glücklich machen kann; Wohlan! ſo laß es dir Ernſt ſeyn! Entſchlieſſe dich der Tugend dich zu weyhn, und ganz — Dann weg mit allen Ueppigkeiten!

437.

Wer weiſ' und gut zugleich iſt, ſtehet jedem, der's würdig iſt, bereit, und weiß gleichwohl Theatergold zugleich von ächtem Golde zu unterſcheiden.

438.

Kein Kaufmann, der den Purpur von Aquinum nicht vom Sidoniſchen zu unterſcheiden gelernt, wird ſich gewiſſer Schaden thun, und bittrer ſeinen Unverſtand bereuen, als wer im Leben nicht den Schein vom Wahren zu unterſcheiden weiß. Je reizender die Gunſt des Glücks in deinen Augen iſt, je ſtärker wird ſein Wechſel dich erſchüttern. Was man bewundert, läßt man ungern fahren. Flieh alles Groſſe! Unter armem Dache kannſt du an wahrem Leben Könige und ihre Freunde weit zurücke laſſen.

439.

Nimm du jede frohe Stunde, die Gott dir ſchenkt, mit Dank an, und verliere nie das Gegenwärtige durch Entwürfe von Vergnügen fürs Künftige; Sondern richte ſo dich ein, daß, wo du immer lebſt, du gerne gelebt zu haben ſagen könneſt. Denn wofern Vernunft und Klugheit, nicht am Ort, der weit umher das Meer beherrſcht, die Sorgen von uns nimmt; So ändern jene nur die Luft, nicht ihren Sinn, die über's Meer der Langeweil entlaufen. Wie ſauer laſſen wir's uns werden — Nichts zu thun! Man jagt zu Wagen und zu Schiffe dem Glücklichleben nach, und — was du ſuchſt, iſt hier, ... wenn nur dein eigen Herz dich nicht im Stiche läßt.

440.

Unächte Ehre, unverdiente Schmach, befriedigt, oder ſchreckt — nur einen Schwachen, des Arzts bedürftigen Mann. —

Jacobi.

441.

Es iſt doch nur Eins, worauf alle menſchliche Gröſſe beruht, worauf alle menſchliche Hochachtung ſich bezieht: Daß wir nämlich mit Freyheit wählen, und auf dem Gewählten beharren können; Heller Verſtand; Feſter Wille.

442.

Hochachtung iſt allein für das Weſen, das Willen beſitzt, das mit vernünftiger Freyheit handelt.

443.

Wie ähnlicher du der dummen, geiſtloſen Materie wirſt, die nur Druck und Stoß des Augenblicks, nur fremde, unmittelbare Gewalt regiert und formt — deſto weniger kannſt du dich hochachten.

444.

Je übereinſtimmiger mit ſich ſelbſt wir einen Menſchen ſehen, deſto gröſſer iſt unſere Hochachtung für ihn; Je widerſprechender mit ſich ſelbſt, deſto gröſſer unſere Verachtung.

445.

Es iſt unmöglich, daß ein Menſch lange nach Grundſätzen handeln kann, ohne es wahrzunehmen, wenn ſie falſch ſind. Wer viel rechnet, wird bald merken, ob ihm ein richtiges Einmahleins beywohnt oder nicht?

446.

Wer ſeinen Namen groß machen will, deß Name wird vergehen.

447.

Wer nichts hinzuthut, der verliert.

448.

Der Tugend Lohn iſt Tugend; Der Sünde Lohn Sünde.

Klopſtock.

449.

Der Meiſter ſetzt den zwanzigſten Gedanken hin, und läßt die andern alle weg, durch deren Hülfe er den hingeſetzten zur vollendeten Beſtimmung gebracht hatte.

450.

Wer ein Mann iſt, ſagt nicht, was er thun will; Sondern thut's.

451.

Das Urbild iſt der Baum; Die Nachahmung ſein Schatten — und dieſer iſt immer bald zu lang, und bald zu kurz, nie die wahre Geſtalt des Baums, Schatten ohne Saft und Kraft — Bildung, ohne Schönheit.

Leſſing.

452.

Die Konſequenz, vermöge welcher man voraus ſagen kann, wie ein Menſch in einem gegebenen Falle reden oder handeln werde, iſt es, was den Mann zum Manne macht, ihm Charakter und Stettigkeit giebt.

453.

Es iſt der Fehler des Jünglings, ſich immer für glücklicher und unglücklicher zu halten, als er iſt.

Lukanus.

454.

Der iſt der Tapferſte, der bereit iſt, das Furchtbarſte zu leiden.

455.

Gerechte Sache erwartet immer Hülfe vom Himmel.

456.

Glaube nichts gethan zu haben, wenn noch etwas zu thun übrig iſt.

457.

Die Geduld beglückwünſcht ſich beym Unglück.

Mantuan.

458.

Wer ſich bezwingt, iſt ſtärker, als wer das Stärkſte bezwungen.

Martial.

459.

Wie kann dem jemand wohl wollen, dem niemand übel will?

Moses Mendelsſohn.

460.

Beſtimmung des Menſchen.

Wahrheit erkennen, Schönheit lieben, Gutes wollen, das Beſte thun.

Ovid.

461.

Willſt du gefallen, ſo vergiß deiner ſelbſt!

Oxenſtirn.

462.

Ein gläubig dankbares Vergelt's Gott! iſt für den reinen Wohlthäter ein Wechſelbrief, geſtellt auf den höchſten Vergelter, der nie mit Proteſte zurückkömmt.

463.

Ein Freund, der uns nichts nützt, iſt gleich einem ſchönen Landhauſe, das uns nichts einträgt, und deſſen Unterhaltung viel koſtet.

464.

Der unbedeutendſte Feind kann dir mehr ſchaden, als der wärmſte und mächtigſte Freund dir nützen kann.

465.

Die Kinder ſagen, was ſie thun; Die Alten, was ſie gethan haben; Und die Narren, was ſie thun mögten.

466.

Vernunft und Eigenliebe ſind zwey unverſöhnliche Feinde; Zwey höchſteiferſüchtige Nebenbuhler um die Herrſchaft über unſer Herz; Sie legen ihre Waffen nie eher nieder, als bis einer von beyden völlig zu Grunde gegangen iſt.

467.

Bediente und Hunde werden unerträglich, wenn man zu viele Nachſicht für ſie hat.

468.

Das Spiel, die **Wolluſt**, und die **Ueppigkeit** bey der Tafel — zwingen die Armuth, in ein Haus einzukehren. Der Müßiggang erwartet und empfängt ſie an der Thür — und Verſchwendung und Eitelkeit verjagen die Familie ins Hoſpital.

469.

Die Thorheit iſt ein ungeheuergroſſer Baum, der unzähliche Früchte von der verſchiedenſten Art hervorbringt, aber keine geſchmackloſern als den Hochmuth.

470.

Die Geldkiſte des Geizigen iſt ſein Himmel und ſeine Hölle zugleich.

471.

Es giebt kein Laſter, das uns von dem Teufel ein wahreres Bild gebe, als der Neid.

472.

Es giebt kein abſcheulicheres, niedrigerers Handwerk, als das des Laurers und Hinterbringers. Er iſt eine Schildwache des Teufels.

473.

Es iſt kein ſchwerer Joch, als das: Einem ſchlechtherzigen Menſchen verbunden zu ſeyn.

474.

Das Stillſchweigen iſt entweder ein Zeichen der Weisheit oder der Dummheit. (Wer zu voll und leer iſt, ſchweigt).

475.

Verſprechen, ohne es zu halten, iſt ein ſchöner Baum ohne Früchte.

476.

Das Mittageſſen bey einem Spieler, und das Nachteſſen bey einer Kokette ſind die Vorſpiele von Vergnügungen, die ſehr theuer zu ſtehen kommen.

477.

Ich weiß! iſt der Wahlſpruch eines ſtolzen Unwiſſenden — Ich weiß nicht! der eines Tohren — Ich weiß, daß ich nichts weiß! der eines Weiſen.

478.

Wer mit ſich ſelbſt zufrieden iſt, der hat ſicherlich einen ſchlechten Geſchmack.

479.

Wo iſt der Freund, der ſo von Herzen liebt, als der Feind von Herzen haßt?

480.

Es iſt keine Heucheley ſchwerer, als die der Freygebigkeit.

481.

Der, dem ſein Geld lieber iſt, als ſeine Ehre, iſt weder der Ehre, noch des Geldes wehrt.

482.

Die Leichtgläubigkeit iſt eine Mutter, die ihre eigne Fruchtbarkeit tödtet.

483.

Der Schmeichler und der Krebs ſind ſich darinn ähnlich, daß, wenn ſie ſich einmahl Jemandes bemächtigt haben, ſie nicht abzutreiben ſind, ſo lange noch etwas Fleiſch übrig bleibt.

484.

Der wichtigſte und am meiſten vernachläſſigte Umgang iſt der mit ſich ſelbſt.

485.

Eine ſchöne und großmüthige Seele empfängt, wenn ſie giebt; Und eine undankbare verliert, wenn ſie empfängt.

Palingenius.

486.

Nur der iſt frey, der der Vernunft gehorcht.

487.

Der iſt ein Tohr, wer das Ungewiſſe dem Gewiſſen, das Zweifelhafte dem Zuverläſſigen vorzieht.

488.

Der, ſo nur ſich liebt, haßt nichts ſo ſehr, als bey ſich ſelbſt zu ſeyn. Er ſucht Alles nur für ſich, und flieht nichts mehr als ſich.

Paulin.

489.

Je edler ein Menſch iſt, deſto unedler iſt's, Ihn zu beleidigen. Wer am erſten verzeiht, der ſoll der letzte beleidigt werden.

Petron.

490.

Wer der Erſte ſeyn will, will nicht der Beſte ſeyn.

Pfenninger.

491.

Sentenzen werden, wie die Dichter, gebohren, nicht gemacht.

492.

Und, wenn deine Uhr Terzen zeigen würde — ſie würde dir den Wehrt der Zeit noch nicht deutlich genug zeigen.

493.

So viel wahre Lebensbeſchreibungen, ſo viel kanoniſche Bücher der Bibel.

494.

So viel Worte des Volks, ſo viele Sprüche der Weisheit.

495.

Wer aufhört lernen, verlernt die Kunſt zu lehren.

496.

Wer heute lehrt, was er erſt morgen thun will, wird über's Jahr kaum erträgliche Bürden auf die Schultern ſeiner Zuhörer legen, die er mit keinem Finger zu berühren Luſt hat.

Plato.

497.

Kein Menſch ſcheint mir ein Gott, aber (jeder) etwas Göttliches zu ſeyn.

498.

Heilig und Profan ſind ſich entgegengeſetzt, wie Ja und Nein. Iſt Gott heilig, ſo muß ſich der profane Menſch wie Nein, der Heilige wie Ja zu Gott verhalten.

499.

Kein Tohr und kein Unſinniger iſt ein Freund Gottes.

500.

Was Gott liebt iſt heilig; Profan Alles, was Er nicht liebt.

501.

Es giebt nichts Gottähnlicheres, als der allergerechteſte Menſch.

502.

Wer den Menſchen übel will, iſt weder Gott noch göttlich.

503.

Der gute Menſch wird nie bey irgend einer Sache von einem Hauche des Neides berührt.

504.

Der Beſte thut immer nur das Beſte.

505.

Es iſt ſchwer, den Werkmeiſter und Vater der Welt zu finden — Und, wenn man Ihn gefunden hat, würdig von Ihm zu ſprechen.

506.

Weisheit iſt die Arzney über alle Arzneyen.

507.

Gott iſt einfach und wahrhaft in allen ſeinen Worten und Thaten; Nie verführbar und nie verführend; Er täuſcht nicht durch Geſichte, nicht durch Reden, nicht durch Zeichen, weder, wenn wir wachen, noch, wenn wir ſchlafen.

508.

Gemeiner Seelen Augen können die Strahlen der Gottheit nicht ertragen.

509.

Das Göttliche in dem Menſchen, ohne Gott, iſt das allerelendeſte. Oder: Es iſt nichts elenderes in der menſchlichen Natur, als das Göttliche derſelben, wenn es von Gott entblößt iſt, von Gott ſich losgeriſſen hat, oder loszureiſſen ſucht.

510.

Keiner iſt göttlichen Geſchlechts (gehört zur Gottesfamilie) als wer von Lernensbegierde entzündet, Wahrheit ſucht, und Laſterrein die Erde verläßt.

511.

Es iſt keiner ſo heilig, daß er vor ſeinem eigenen Geiſte genug Ehrfurcht habe.

512.

Nur dann bin ich königlich groß, wenn ich meiner Vernunft gehorche.

513.

Ein guter Menſch will alles Gute, und nichts als Gutes.

514.

Willſt du ruhig und immer ehrwürdig ſeyn? — Sey, was du zu ſeyn ſcheinen willſt!

515.

Die Tugend iſt die Geſundheit, Schönheit und volle Kraft der Seele.

516.

Es iſt kein gröſſeres Verbrechen, als über die Wahrheit ſich erzörnen.

517.

Wiſſenſchaft, ohne Gerechtigkeit und Tugend, iſt nicht Weisheit, ſondern Argliſt.

518.

Ein böſer Menſch kann ſo wenig, als ein Unwiſſender, ein guter Philoſoph ſeyn.

519.

Es iſt kein König, der nicht von Knechten, kein Knecht, der nicht von Königen herſtammt.

520.

Wer iſt weiſe? — Der, ſo nicht zürnt, wenn er getadelt, — ſich nicht erhebt, wenn er gelobt wird.

Plautus.

521.

Der hat am kräftigſten ermahnt, dem man am willigſten gehorcht.

522.

Ein Tohr nur und ein Böſewicht hat Freude, von beſſern Menſchen Schlimmes zu ſagen.

523.

Kein Laurer iſt ohne Bosheit.

Dü Pleſſis.

524.

Was hat der zu fürchten, der auf den Tod hoffen darf?

Plinius.

525.

Da es uns verſagt iſt, lang zu leben, ſo laßt uns doch ein bleibendes Denkmahl eines würdſgen Lebens zurücklaſſen.

526.

Der iſt der Beßte und Vollkommenſte, der andern ſo verzeiht, als ob er ſelbſt täglich ſündigte — und ſich ſo vor Sünden hütet, als wenn er niemanden vergäbe.

Plutarch.

527.

Gott kann nichts Gröſſeres geben, und der Menſch nichts Edleres empfangen, als Wahrheit.

Properz.

528.

Es iſt nichts ſeltener, als Schönheit ohne Leichtſinn.

Publius.

529.

Der, ſo einem Würdigen giebt, hat durch's Geben eine Wohlthat empfangen.

530.

Willſt du ſiegen lernen, lerne dulden.

Richardſon.

531.

Ein beſcheidner Gelehrter iſt eine Geſellſchaft für Perſonen vom erſten Range.

532.

Wenn Ihr darinnen eine unausſprechliche Freude empfindet, daß Ihr ein Beyſpiel ſeyt, welches den Seelen anderer, zum Vortheile gereichet; ſo könnt Ihr verſichert ſeyn, daß Ihr auf dem rechten Wege ſeyt.

533.

Der gute Ruf iſt eine zarte Blume, die der geringſte Froſt verletzen, der geringſte kalte Wind aber verderben wird: Und wenn ſie einmal verdorben iſt, wird ſie niemals wieder blühen; Sondern bis auf die Wurzel verwelken.

534.

Wie erniedrigend iſt es, ſolcher Handlungen ſchuldig zu ſeyn, die einem andern die Macht geben, ihn ſelbſt durch einen Blick zu beſtrafen.

535.

Die Vergebung der Beleidigung iſt das Merkmal und Privilegium groſſer Seelen.

536.

Eine Erlaubnis muß allezeit mit Gefälligkeit gegeben werden, oder gar nicht.

537.

Derienige Mann wird ſich nicht leicht über etwas ein Gewiſſen machen, der das Siegel eines Briefes erbricht, der nicht an ihn gerichtet war.

538.

Die Seele verräth ſich durch den äuſſerlichen Anzug.

539.

Ein beſcheidener Mann hat einen wahren Schatz in ſeiner Seele, die bloß den Schlüſſel der Ermunterung braucht, ihn aufzuſchlieſſen, und ihn glänzen zu machen.

540.

Durch eines Feindes Bosheit gebeſſert werden, iſt die edelſte Rache von der Welt.

541.

Perſonen, die Ehrfurcht verdienen, werden ſie finden, ohne daß ſie ſie fordern dürfen.

542.

Perſonen, die ſich etwas darauf zu gute thun, wenn man ſie für Exempel hält, ſollten in ſich ſelbſt ſchauen, wachen und fürchten.

543.

Wer hat jemals gefehlt, wenn er ſein eigner Richter war?

544.

Wie können wir den Tadel unſrer Feinde zu vermeiden hoffen, wenn uns unſre Freunde nicht einen Spiegel vorhalten, um uns unſre Unvollkommenheiten darinnen ſehen zu laſſen?

545.

Freymüthig Erinnerungen geben, und dankbar ſie annehmen, iſt eine unumgängliche Bedingung der wahren Freundſchaft.

546.

Ein thätiger Geiſt in einem Freunde, und ein leidender in einem andern, iſt fähig, ihre Freundſchaft dauerhaft zu machen.

547.

Wenig Menſchen fürchten diejenigen, die ſich nicht hoch ſchätzen.

548.

Es ſteht einem beſcheidnen Manne nicht an, denjenigen Geheimniſſen nachzuſpüren, die ein beſcheidner Mann nicht entdecken kann.

549.

Leute, die gern in die Geheimniſſe anderer eindringen, ſind keiner Vertraulichkeit fähig.

550.

Wer gleich zu verſprechen bereit iſt, iſt ſelten eben ſo bereit, das Verſprechen zu erfüllen.

551.

Der Blick einer jeden Perſon wird dem zu einem Vorwurfe werden, der ſich eines Hauptvergehens bewußt iſt.

552.

Das Glück iſt die Mutter der Ungeduld.

553.

Ein wahrhaftig edles und aufrichtiges Herz wird oft andere Leute in ſolchen Fällen entſchuldigen, wo ſie ſich ſelbſt nicht würden vergeben haben.

554.

Eine großmüthige Seele kann nicht ein großmüthiges Vertrauen mißbrauchen.

555.

Wahre Großmuth iſt mehr als Höflichkeit; Sie iſt mehr als Redlichkeit, mehr als Ehre, mehr als Gerechtigkeit, weil dieſes alles nur Pflichten ſind.

556.

Großmüthige Herzen ſind allezeit Blutsfreunde.

557.

Ein redlicher Mann braucht ſich nicht zu fürchten, wenn über ſeine Aufführung Prüfungen ſollten angeſtellt werden.

558.

Groſſe Empfindungen, die durch eine tugendhafte Perſon mit einer gewiſſen Hoheit geäuſſert werden, geben gleichſam der Seele eine Sichtbarkeit.

559.

Nichts drückt das menſchliche Herz ſo tief hernieder, als das Bewußtſeyn, an unſerm Nächſten eine vorſetzliche Ungerechtigkeit begangen zu haben.

560.

Der Mann, der von ſeinen Rechnungen wegläuft, würde mit der Zeit froh ſeyn, wenn er ſich ſelbſt entlaufen könnte.

561.

Finſterkeit und mürriſches Weſen zeigen nur einen Neuling in der Gottſeligkeit und Frömmigkeit an.

562.

Stolz und Hochmuth laden Demüthigungen ein.

563.

Es kann kein größrer Beweis von dem Mangel des Verdienſtes ſeyn, als wenn ein Mann den Charakter eines andern nieder zu treten, und ſeinen eignen darauf zu bauen, ſucht.

564.

Die Menſchen thun ſelten etwas im Zorne, das ſie nicht bereuen.

565.

Der Mann, der ſich aus ſeiner Höflichkeit ein Verdienſt machet, zeiget, daß ſie ihm nicht natürlich iſt.

566.

Nichts kann wahrhaftig delikat ſeyn, was nicht wahr iſt, oder was eine Zweydeutigkeit erzeuget.

567.

Nichts iſt ſo unwillkommen, als ein übelangebrachter Scherz.

568.

Ein aufrichtiges Herz wird ſich vor keinem Erinnerer fürchten.

569.

Alles, was das Beſte iſt, hat auch den Schein der Vortrefflichkeit.

570.

Wenn das Gewiſſen losſpricht, wer ſoll verdammen?

571.

Ein Mann kann nicht gut ſeyn, wenn er es nicht ſtets iſt.

572.

Ein ſchwacher Mann, der ein Tyrann iſt, iſt ein unerträgliches Geſchöpf.

573.

Eine von den charakteriſtiſchen Eigenſchaften eines redlichen Mannes iſt, daß er Gefahr vermeidet, und in der Gefahr nicht erbleichet.

574.

Affektation iſt ein durchſichtiger Schleyer.

575.

Wahre Großmuth iſt nie ohne Demuth.

576.

Der wahre Muth fürchtet nichts.

577.

Die Eigenliebe iſt Fähigkeitreicher, als der Fähigkeitreichſte Menſch.

578.

Die Weltweisheit triumphiert leicht über die vergangnen und zukünftigen Übel — Aber die Gegenwärtigen triumphiren gemeiniglich über ſie.

579.

Wenn wir ſelbſt fehlerfrey wären, wir würden uns der Fehler des andern weniger freuen.

580.

Wären wir rein vom Stolze, wir würden uns über den Stolz anderer nie (oder ſelten) beklagen.

581.

Man iſt ſelten ſo glücklich und ſo unglücklich, als man ſich einbildet.

582.

Es iſt nicht genug, groſſe Eigenſchaften zu haben; Man muß damit hauszuhalten wiſſen.

Rouſſeau.

583.

Wiſſen um zu genieſſen, iſt der Epikureismus der Vernunft.

584.

Man will von denen, die man hochachtet, hochgeachtet ſeyn.

585.

Es giebt keine Tugend, ohne Kraft, und der Weg zum Laſter iſt (Lâcheté) Feigherzigkeit.

586.

Nie kann das, was man einem Freunde ſagt, ſo viel werth ſeyn — als das ruhige Schweigen an ſeiner Seite.

587.

Der Moment des Genuſſes geht hin, und kömmt nicht wieder — Der Moment des Laſters geht hin, und kömmt unaufhörlich wieder.

588.

Wenn du alle Reiche der Welt bekämeſt, ſo hätteſt du doch keinen Preis, einen einzigen Tag deines Lebens zu bezahlen.

589.

Hefte nicht, o Freund, dein Herz an die Herberg dieſer Pilgrimſchaft. Kein Weiſer baut ein Haus auf der Reiſe.

Sarpi. (Paul)

590.

Wer nicht Alles weiß, weiß unendlich viel nicht.

Schummel.

591.

Einem beſcheidenen Manne muß man nichts Unbeſcheidnes ſagen.

Seneka.

592.

Die Reichthümer dienen dem Weiſen, und beherrſchen den Tohren.

593.

Verſprich mit Überlegung, und halte mehr, als Du verſprochen hatteſt.

594.

Einem guten Mann kann nichts Böſes begegnen, er mag leben, oder todt ſeyn; Und ſeine Angelegenheiten können durchaus nicht von Gott vernachläſſigt werden.

595.

Gott iſt Dir nahe. Er iſt mit Dir, in Dir. Ein heiliger Geiſt wohnt in uns, ein Beobachter und Aufbewahrer alles Böſen und Guten, was in uns iſt.

596.

Wie Gott von uns behandelt wird, ſo behandelt Er uns.

597.

Ohne Gott — giebt es keinen guten Menſchen.

598.

Der iſt kleinherzig und verderbten Sinnes, der von der Ordnung der Welt eine ſchlechte Meynung hat — Und lieber Gott (verbeſſern) zurechtweiſen will, als ſich.

599.

Jeder Elende iſt ein Heiligthum.

600.

Der hat am meiſten, wer am wenigſten begehrt.

601.

Die Wohlthaten ſind am angenehmſten und edelſten, welche ſchnell geſchehen, und auf keine Weiſe beſchämend oder drückend werden können.

602.

Die gröſte und edelſte Gattung der Rache iſt — Vergeltung.

603.

Wer, wenn er kann, die Sünde nicht verbeut, gebeut ſie.

604.

Glaube mir: Es iſt eine ſehr ernſthafte Sache um die wahre Freude.

605.

Wer grundlos erſchrickt, geſteht Furchtſamkeit zu verdienen.

606.

Wer furchtſam bittet, lehrt abſchlagen.

607.

Der iſt elend, dem das Überflüſſige nothwendig, das Entbehrliche unentbehrlich geworden.

608.

Die Tugend thut nichts bloß deßwegen, weil es nothwendig iſt.

609.

Alles, was dich ſchmäht, wecke in Dir hohe Heldentugend!

610.

Der Zufriedne iſt nie arm; Der Unzufriedne nie reich.

611.

Erbarme dich Anderer ſo, daß Andre ſich deiner nicht erbarmen müſſen.

612.

Ein tapfer Herz wird größer im engſten Gedränge.

613.

Wer glaubt, daß er gar nichts könne, als was er können muß, kann ſo viel, als er will.

Sokrates.

614.

Iſt es dir ganzer Ernſt, ein ganz ehrlicher Mann zu ſeyn, ſo verachte die Verachtung (der Böſen.)

Sophokles.

615.

Der iſt nicht weiſe, der lang mit Tohren ſpricht.

616.

Tohren kennen nie das Gute, das ſie beſitzen, bis ſie es verlieren.

617.

Wer Böſes thut, iſt aller Klugheit feind.

618.

Schände keinen Menſchen, der mit Unglück ſchwer beladen iſt.

619.

Gieb keinem Böſen die Ehre, die nur dem Guten gebührt.

Sterne.

620.

Was macht den Unterſchied zwiſchen einem Tapfern und einem Feigen? Der Eine hat gekämpft, der Andere nicht — Zwiſchen einem ehrlichen Manne und einem Betrüger? Der Eine hat gekämpft, der Andere nicht.

621.

Leute, die ängſtlich für ihre Geſundheit Sorge tragen, ſind wie die Geizhälſe, welche einen Schatz aufhäufen, den ſie doch nicht zu genieſſen das Herz haben.

622.

Lebe, um zu lernen, und lerne, um zu leben!

623.

Gelehrſamkeit iſt das Wörterbuch, Verſtand aber die Grammatik der Wiſſenſchaft.

624.

Ehrfurcht für uns ſelbſt iſt die Führerinn unſerer Sitten; Achtung für andere, die Beherrſcherinn unſers Bezeigens.

625.

Weg mit allem Ehrgeize, der bloß unſere Namen betrift, ohne unſere Naturen vollkommener zu machen!

Stollberg.

626.

Wer immer lächeln kann, der iſt gewiß ein Schalk.

Swift.

627.

Bey Mannsperſonen erzeugt die Begierde Liebe; Bey Frauensperſonen die Liebe Begierden.

Temple.

628.

Die erſte Würze des Umgangs iſt Wahrheit; Die zweyte — geſunder Menſchenverſtand; Die dritte gutherzige Laune; Die vierte — Witz.

629.

Die Weiſeſten ſind die, die am geneigteſten ſind, ſich von weiſen und guten Menſchen rathen zu laſſen, und am langſamſten, andern Rath zu ertheilen.

Terenz.

630.

Meide den Förſchler — Denn er iſt gewiß ein Plauderer.

Tertullian.

631.

Die Natur hat jedes Böſe mit Furcht oder Schaam geprägt.

632.

Jede Stunde, da man Böſes thut, iſt eine Stunde der Nacht; Jede Minute, da man recht thut, eine Zeit des Heils; Ein heller, glücklicher Zeitpunkt für den ganzen Menſchen, und die ganze Exiſtenz des Menſchen.

633.

Das ſey mein Morgen- und Abendgebeth, mich nicht zum Manne zu träumen, oder zu zwingen, ſo lang ich noch Junge bin.

Trüblet.

634.

So wie uns nichts angenehmer iſt, als Achtung und mehr noch, Dankbarkeit, ſo iſt uns nichts peinlicher, als Verachtung, und mehr noch, Undankbarkeit.

635.

Wer liebt, um wieder geliebt zu werden, deſſen Liebe iſt Eigenliebe: Wer liebt, um zu lieben, deſſen Liebe iſt Gutherzigkeit.

636.

Je wahrer und aufrichtiger man iſt, deſto ſanfter und klüger ſollte man ſeyn.

637.

Es iſt traurig, aber nützlich, ſich zu kennen; Angenehm, aber gefährlich, ſich nicht zu kennen.

638.

Ein jeder eitler Menſch iſt ein Lügner.

639.

Die lächerlichſte Anmaſſung an einem ſtolzen Narren iſt die Anmaſſung der Beſcheidenheit.

640.

Die Blicke eines wahren Weiſen ſind durchdringend, aber ſie ſind nicht ſtrenge, vielweniger boshaft.

641.

Man muß vielmehr das thun, was man gern gethan haben wird, als was man gern thut.

642.

Laßt uns heute glücklich ſeyn, wenn es uns nicht hinderlich iſt, es morgen zu ſeyn.

643.

Es ſetzt groſſe Tugend oder groſſe Klugheit voraus, einen guten Rath, der auf eine rohe Weiſe gegeben wird, gut aufzunehmen.

644.

Willſt du deine Feinde nöthigen, dich zu loben, geſtatte deinen Freunden, dich zu tadeln.

Türretin.

645.

Das Beſte gemißbraucht, wird das Schlimmſte — Dieß iſt ſchrecklich wahr, beſonders von der Religion.

Valerian.

646.

Nichts iſt an einem Menſchen gefällig, wenn die Zunge allein mißfällt.

Waſer.

647.

Wer auf die Vernunft ſchmäht, der darf mit gleichem Recht auch darauf ſchmähen, daß er ſehen, höhren und fühlen kann.

Werdermann.

648.

Wie kann der das Ganze lieben, das er nicht ſieht, der ſein Weib und ſeinen Bruder nicht liebt, die ſieht?

649.

Alle gleich lieben, hieſſe, keinen lieben — Aber jeden anders, und doch jeden aufs höchſt mögliche lieben, iſt Weisheit und Tugend.

650.

Tugend iſt das, was durch den Geiſt der Liebe eingegeben, von der Weisheit gebilligt, und mit Muth, Standhaftigkeit und Selbſtvergeſſenheit ausgeführt wird.

651.

Thun aus innerer Stärke einer ſich ſelbſt vergeſſenden Liebe, und den Lohn erlangen, iſt immer doch wohl was anders, als um Lohn thun.

652.

Es giebt nur drey Eigenſchaften, die Hauptpunkte der Vollkommenheit eines denkenden Weſens ſind: **Klugheit**, **Wohlwollen** und **Muth**. Sie ſind die Haupteigenſchaften, auf die ſich alle andre, auf die ſich Liebe, Achtung und Moralität reduzieren, ſo wie man längſt in der Gottheit, Weisheit, Güte und Allmacht, als die einzigen Beſtandtheile der Begriffe, anerkannt hat.

653.

Was aus Liebe fließt, aus Vertrauen zur Gottheit, oder aus andern guten Quellen, das iſt gut, auch, wenn die Folgen zweydeutig ſind.

654.

Nur das bleibt wahrhaftig gut, was in dem ganzen Umfange der gegenwärtigen Umſtände und deren Folgen erwogen, einen reinen Überſchuß von Vergnügen gewährt.

Winkelmann.

655.

Das Merkmal der wahren Freundſchaft iſt, wenn ſie in der Abweſenheit zunimmt.

Xenokrates.

656.

Es iſt nicht minder ſchändlich, mit den Augen, als den Händen, nach dem ſtreben, was des andern iſt.

Young.

657.

Die Zeit iſt ſelten neutral. Machen wir ſie nicht zu unſerm Freunde, ſo wird ſie ein fürchterlicher Feind von uns.

658.

Wie die Finſternis der Nacht die Sterne ſichtbar macht, ſo die Widerwärtigkeiten die Standhaftigkeit des Tugendhaften.

659.

Wer nicht etwas Edleres aſpirirt, als alle Lobſprüche, iſt keiner Lobſprüche werth.

660.

Ich folge der Natur — ſpricht der Laſterhafte — Wie? Iſt das Gewiſſen nicht auch ein weſentlicher Theil ſeiner Natur?

661.

Die Nacht macht auch den Gottesläugner beynahe zum Gläubigen an Gott.

662.

Wir können nicht zu hoch von unſerer Natur, noch zu niedrig von uns ſelbſt denken.

663.

Halte nichts für Kleinigkeit, ſo klein es auch ausſehen mag. Kleine Sandkörner machen Berge; Augenblicke machen Jahre — und Kleinigkeiten das Leben aus. Auf Kleinigkeiten wende deine Sorge! Oder ſonſt kannſt du ſterben, noch ehe du zu leben gelernt haſt.

664.

Der Geiſt von jedem abgeſchiedenen Tage wandelt umher, und lächelt als ein Engel, oder dräut als eine Furie.

665.

Der Menſch verhungert vom Genuſſe.

666.

Seine Krankheit fühlen, iſt halbe Geneſung.

Zimmermann.

667.

Erniedrige dich nicht zu der allerkleinſten Empfindlichkeit gegen die armen Leute, die immer tadeln und nie wiſſen, warum? — Mache doch unſchuldige Tohren nicht zu Schlangen und Skorpionen. Suche doch nicht immer nur das Böſe. Aber erhebe dich über das elende Geziſche und Geſumſe, daſs jedem Menſchen, der nur einige Aufmerkſamkeit erregt, an jedem Orte folget. Widerſetze dich nie den Meynungen der Menſchen, die du durch Vernunft nicht überzeugen kannſt. Es iſt gar viel leichter, ihr Herz zu gewinnen. Wenn du nur erſt ihr Herz haſt, ſo läuft ihr Verſtand immer, wohin du ihn haben willſt.

Zoroaſter.

668.

Wann du iſſeſt, ſo gieb den Hunden zu eſſen, und wenn ſie auch dich beiſſen ſollten.

Zugabe.

669.

Sey ſicher, daß das nicht ganz gut iſt, wobey du an einen ſichtbaren oder unſichtbaren Zeugen zu denken nicht geneigt biſt.

670.

Der iſt gewiß ein vorzüglich guter Menſch, deſſen Feinde alle gewiß böſe ſind.

671.

Der iſt gewiß ein erzböſer Menſch, deſſen Feinde alle erzgute Menſchen ſind.

672.

Es iſt mehr Gröſſe der Seele, einem Freunde abſchlagen zu dürfen, wo man nicht geben ſoll, als einem Feinde zu geben.

673.

Schohnung des Schwachen — Bedeckung ſeiner eignen Vorzüge — Duldung des Überläſtigen — Aufmerkſames Anhöhren des langweiligen Gutherzigen — ſind ſchöne Edelſteine in der Krone der Tugenden — Aber der ſchönſte iſt — Verſchweigung eines Geheimniſſes von einem Fehltritte deines Feindes, der keine deiner Tugenden unangefochten hingehn läßt.

674.

Tugend ohne Ordnungsliebe gleicht einem von Natur ſchönen Geſichte, das ſich nie waſchen will.

675.

Je beſſer ein Menſch iſt, deſto böſer iſt der, welcher ihm wehzuthun willens iſt.

676.

Je ſchlimmer ein Menſch iſt, deſto beſſer iſt der, welcher ihn mit weiſer Schohnung und groſſem Edelſinne behandelt.

677.

Eine Zähre über dein Unvermögen Gutes zu thun iſt dem Himmel heiliger als die ihm heilige Zähre des Elends.

678.

Wenn du noch ſo unſchuldig verläumdet wirſt, ſo wirſt du dennoch ſchwerlich ſagen können — „Ich „habe nie keinen verläumdet, der ſo unſchuldig war, „wie ich.“

679.

Wer ſehr ſchnell ißt, wird ſehr ſelten behutſam handeln.

680.

Schau dich dreymahl um, eh du etwas ſprichſt, was vielleicht einen guten Menſchen beleidigen könnte, wenn er's höhren würde.

681.

Wer ſeine Worte wie Gewürze wiegt — wird ſeine Thaten auf der Goldwage wägen.

682.

Wer anders handelt, wenn er weiß, daß er beobachtet wird, als wenn er ſich unbeobachtet glaubt, wird ſehr ſelten ganz wahr handeln. Ganz wahr handeln heißt, ohne Zeugen, wie vor Zeugen handeln.

683.

Fürchte dich vor dir ſelbſt, wenn du keinen Herzensfreund haſt — und ſey ſicher, daß du kein ganz guter Menſch biſt — wenn die Gegenwart des feinen, tief empfindenden, ganz Guten dich in Verlegenheit ſetzt.

684.

Fange nichts an, deſſen Ende du nicht abſiehſt, es ſey denn Pflicht oder Tugend.

685.

Wer, als ein Unſinniger, braucht ſeine Taſchenuhr, wie einen Dreſchflegel? — Biſt du aber nicht noch unſinniger, wenn du das göttlichſte Werkzeug der Sprache brauchſt den guten Namen deines Nebenmenſchen zu zermalmen?

686.

Wer unvergeßliche Wohlthaten erweiſen will — der vergeſſe ſie, ſobald er ſie gethan hat.

687.

Völlige Gewißheit und völlige Unbegreiflichkeit zugleich, iſt — ein Strahl aus dem Angeſichte Gottes.

688.

Ohne die tiefſte Schmach iſt die höchſte Ehre nicht möglich — Die höchſte Ehre iſt Eins mit der höchſten Tugend. Die höchſte Tugend, ohne die ſchimpfliche Mißhandlung iſt unmöglich. Die Großmuth des Mißhandelten richtet ſich nach der Ungerechtigkeit und Schimpflichkeit der Mißhandlung. Der völlig glückliche als ſolcher kann nicht tugendhaft ſeyn. Ohne Widerſtand läßt ſich keine Kraft, ohne Hinderniſſe keine Tugend gedenken.

689.

Wer Natürlichkeit nicht liebt, der iſt nicht natürlich.

690.

Wer wahrer Empfindſamkeit hohnlächelt, iſt ſo gewiß ein böſer Menſch, oder ein Schalk, als der ein Narr iſt, der mit Empfindſamkeit Oſtentation treibt.

691.

Wer einen Liebenswürdigen haßt, der iſt ein Narr, oder ein Böſewicht.

692.

Wer dem Beſſergewordenen vergütete Fehler noch verrückt, — über deß Haupt wird Raabengeſchrey gehöhrt werden.

693.

Je weniger du willſt, deſto mehr wirſt du wollen dürfen.

694.

Liebe und Achtung ſind Vater und Mutter des unbegränzten Zutrauens.

695.

Wie Wohlwollen Wohlthat zeugt, ſo Wohlthat Wohlwollen.

696.

Willſt du Alles können? — Will immer mit allen deinen Kräften nur Eins!

697.

Du kannſt unendlich viel, wenn du ſchweigen kannſt, wo reden nichts fruchtet.

698.

So gewiß der, welcher nie nichts geben will, unerbittlich hart iſt, ſo gewiß iſt der, welcher nie nichts annehmen will, unerträglich ſtolz.

699.

Spricht einer nach einander von zehn Perſonen nur Übels, ſo iſt er ſicherlich ein Heuchler, oder ein böſer Menſch, oder beydes zugleich.

700.

Eine einzige Handlung der Tugend, das iſt, der Weisheit, des Wohlwollens und des Muthes iſt mehr werth, als ſechshundert neun und neunzig Lehren der Weisheit auswendig wiſſen.

Reviſion
und
Anmerkungen.

(Unter den Anonymen Sentenzen ſind, wie ich mich izt erinnere, verſchiedne aus La Brüyere, Rochefaucault, Garve — und den Alten — Von 91 — 122 gröſtentheils arabiſche und perſiſche. 127 — 130 aus franzöſiſchen Penſées. 256 von Herder. 269 — 274 aus den Sprüchen der Weiſen.)

1.

1.] **Wer keinem Menſchen glaubt, dem glaubt kein Menſch.** Der edelſte Menſch hat ein offnes Aug für alles Edle — Der Ehrlichſte den feinſten Sinn für alles Ehrliche. Der Schlimmſte iſt immer der Argwohnreichſte — Er mißt, wie der Redliche, Alles nach ſich. — Der Menſch allſo, der niemand traut, erklärt ſich dadurch als den Zutrauens-unwürdigſten Menſchen. Doch kann es auch gute Menſchen geben, die ſo oft betrogen worden, ſo oft Gelegenheit hatten, die Menſchen von der ſchlechteſten Seite kennen zu lernen, daß dieſe Ausnahmen, in

Anſehung ihres Mißtrauens zu bedauren und zu entſchuldigen ſind.

2.

Zu 25.] **Witzeley** iſt das Beſtreben, witzig zu ſcheinen — Künſtliches Zuſammenzwingen halbähnlicher Dinge mit der Prätenſion, daß man ſie für vollkommen ähnlich halten ſoll.

3.

Zu 30.] **Charlatanerie**, iſt Spielwerk mit ſich ſelbſt vor andern, Spielwerk mit gewiſſen Äußerlichkeiten, die man bedeutender und wichtiger machen will, als ſie ſind. Je wichtiger du etwas machen willſt, was, deiner Überzeugung nach, unwichtig iſt — deſto mehr biſt du Charlatan. Charlatan und Thatlügner iſt Eins.

4.

Zu 47.] **Neugier** will wiſſen, um wieder erzählen zu können — Lernensbegier, um von dem Gehörten einen etwas nützlichen Gebrauch zu machen.

5.

Zu 61.] Mein Grundſatz iſt, einen jeden Menſchen — bis er entſcheidende Beweiſe der Unredlichkeit gegeben, ſo zu behandeln, als ob er ganz redlich wäre — Deßwegen darf ich ihm freylich die Geheimniſſe, die nur dem Freunde gehören, nicht vertrauen. Aber, dieſe Manier — ihn zu behandeln, die dem Zweydeutigen, der bereits Verdacht wider ſich erregt hat — ſo fremd iſt — erhebt ihn über ſich ſelbſt, ſtärkt ihn; Ich möchte ſagen — Es geht etwas von der Ehrlichkeit des zutrauensvollen Ehrlichen in den Halbehrlichen hinüber.

6.

81.] Hüte dich vor einem Menſchen, der ſich ſelbſt gezeichnet hat! Es giebt gewiſſe Thaten, vielleicht ſehr kleine von ſehr kleiner Wirkung, gewiſſe, vielleicht nur einzele, nur halbe Worte, gewiſſe Gebährden und Blicke — die von der entſchiedenſten Prägnanz und Bedeutſamkeit ſind, wodurch ein Menſch ſich ſelbſt ſchrecklich zeichnet — und jeden andern vor ſich warnt — Wer eine ſolch entſcheidende Warnung verachtet — und ſich wegräſonniren läßt, wird es bereuen. Nicht, daß hiermit der ganze, oder einzige Sinn dieſer Sentenz erſchöpft ſey.

7.

86.] Wenn Koffee aufs Kleid gegoſſen wird, iſt's kein Koffee mehr, ſondern Schmutz. — Wenn zwo Sachen, die nicht zuſammen gehören, zuſammen kommen, und ſich vermiſchen — So verliert jede ihren Werth und ihre Natur. Jede, wie gut und edel ſie an ſich ſelbſt ſey, verliert ihren Adel.

8.

229.] **Handle ſo wenig, wie möglich zur Zeit des Unſternes.** Es giebt Zeiten, wo uns nichts gelingen will — wo alle unſere Klugheit Unklugheit, alle unſere Bedächtlichkeit Etourderie iſt — Zeiten, wo unſer beleidigte, erzürnte Genius uns in Allem im Wege zu ſtehen ſcheint — Zu ſolchen Zeiten muß man ſo wenig, wie möglich handeln, nur das Allerpflichtmäßigſte thun — durchaus nichts zu erzwingen und durchzuſetzen ſuchen — Sondern ſich demüthigen — ſich ſeine Verſchuldungen laut geſtehen, und ſcharf und unſchonend vorhalten — und das Pater! Peccavi! ſo tief und ſo herzlich, wie möglich anſtimmen.

9.

235.] **Allen und niemand gefallen, iſt gleich ſchlimm.** Es iſt kein ganzguter Menſch, der zugleich Kraft hat, (und ohne Kraft, was iſt Güte, als Schwäche, oder Weichlichkeit?) — der Allen gefallen kann, bis Alle gut ſind. Je entſchiedner und entſchloßner du gut biſt, deſto unerträglicher biſt du entſchiednen Böſen — und deſto lieber entſchiednen Guten.

10.

323.] Ein ſicherer Beweis eines mittelmäſſigen Kopfes iſt es, immer erzählen — Und ich thue hinzu, ein ſicherer Beweis eines mittelmäſſigen Schriftſtellers iſt's — Viel zitieren. Wer unaufhörlich zitiert, oder unaufhörlich erzählt, der haſcht nach dem ſehr kleinlichen Ruhm eines amüſanten Schriftſtellers. Ich wollt' Euch berühmte, corpulente Schriftſteller nennen — denen Blutwenig übrig bleibt, wenn Ihr alle Seitenfüllende Zitationen und das Paternoſterwerk compilirter Anekdoten abrechnet. Und wenn Ihr das Reſiduum von Unzitiertem und Unerzähltem genau und einzeln betrachtet — ſo werdet Ihr ſehen, daß die Halbheit, Unſtatthaftigkeit, Mittelmäſſigkeit, ich hätte bald geſagt, Philiſterey deſſelben, des geräuſchreichen, prunkhaften, goldſtarren Stoffs der Entlehntheit zu ſeiner Bedeckung höchſtnöthig hatte. — Ich erwarte übrigens, daß dieſe wahre, vielleicht treffende, Bemerkung dem Herausgeber dieſes Sentenzenbüchelgens, das ja beynahe nichts als Zitationen enthält — freundlich werde zurückgegeben werden.

11.

426.] Freundſchaft, die aufhöhren kann, war nie wahre Freundſchaft — Bey der Reviſion fällt mir eben eine Parallelſtelle von Jakobi auf. „Sa-

„ge, was du willſt: Liebe, die ſich nicht ewig weiß, und ewig erwiedert, das iſt keine Liebe: Das iſt bloſſes Ergötzen, dem du nur in der Angſt jenen Namen leiheſt, Blumenfreude, Schmuck, Tanz und Spiel."

12.

442. 443. 444.] Noch eine zwar etwas poetiſche, aber herzlichwahre Stelle, ich meyne von demſelben Verfaſſer: „Preis und Ehre der Ahndungsvollen Seele, welche des Sichtbaren vergeſſen kann, um zu leben im Unſichtbaren: Die ſich hingiebt und wegwirft für dieſe Zeit aus hoher, göttlicher Liebe — Unſterblichkeit Ihr zum Lohn und Palmen der Engel —

Ferner:

„Es giebt für den Menſchen eine Lauterkeit des Sinnes, mit ihr eine Kraft und Stettigkeit des Willens, eine Erleuchtung, Wahrheit, Eigenheit, und Konſiſtenz des Herzens und Geiſtes, wodurch ihm der eigentliche Genuß ſeiner göttlichen Natur Rück- und Ausſicht wird, und dazu gelangt niemand, der nicht mehrmals im äuſſerſten Gedränge von Allem auſſer ſich verlaſſen war. Da hat die ganz auf ſich geſtemmte Seele ſich in allen ihren Theilen gefühlt; hat, wie Jakob, mit dem Herrn gerungen und (iſt obgelegen —) hat

„ ſeinen Segen davon getragen — Wer wollte nicht „ gern für dieſen Preis — ſich eine Zeitlang mit „ einer verrenkten Hüfte ſchleppen" — Und wer nicht gern dem Schreiber einer ſolchen Stelle die Hand küſſen?

13.

516.] Es iſt kein gröſſeres Verbrechen, als ſich über die Wahrheit erzörnen — und keine gröſſere Schwachheit, als ſich vor irgend einer Wahrheit fürchten. Denn nur durch Erkenntnis der Wahrheit ſind wir Menſchen, und weiſe, gute, glückliche Menſchen.

14.

537.] Derjenige Mann wird ſich nicht leicht über etwas ein Gewiſſen machen, der das Siegel eines Briefs erbricht, der nicht an ihn gerichtet war. So ſehr wahr dieß zehentauſendmahl iſt, ſo kann's doch einen zehentauſend und erſten Fall geben, wo es Klugheit, Freundſchaft, Pflicht erfordert, einen Brief zu erbrechen, der nicht an uns gerichtet iſt — Die Fälle der Bevollmächtigung abgerechnet — aber keinen, wo vorauszuſehn iſt, daß es der, an den der Brief gerichtet iſt, mißbilligen würde.

15.

570. Wenn das Gewiſſen losſpricht, wer ſoll verdammen? Bey Anlaß dieſes Gedankens fällt mir noch eine ſchöne Stelle vom Gewiſſen bey, die ſich, wo ich nicht irre, in den oben ſchon genannten Lebensläufen in aufſteigender Linie befindet.

„Wir können uns zwahr vor den Blicken der Welt verbergen; Allein der Furcht, verrathen und verkauft zu werden, wer kann der auf Flügeln der Morgenröthe entfliehen? Und wenn wir der Welt entkommen, ſind wir uns ſelbſt entfloh'n? Der Hauszeuge iſt in den Gerichtshöfen verdächtig; Allein das Gewiſſen iſt unbeſtechbar, und ſo erhaben, daß man ihm auch nichts einſt anzubieten wagt. Verſchließ dich, wie du willſt: Das Gewiſſen begleitet dich. Es ſchläft und ſchlummert nicht, es geht nicht über Feld, und, was das Aergſte iſt — es hat ein göttliches Gedächtniß. Das Gewiſſen iſt Gottes Unterrichter; Es eröffnet dir in jeder dir ſelbſt gelaſſenen Stunde: Du ſeyſt ein ungerechter Haushalter; Du hätteſt mehr thun ſollen, weil du mehr hätteſt thun können: Du hätteſt geſündiget, im Himmel und vor Ihm, und wäreſt nicht werth der göttlichen Natur, nicht werth, ein Menſch zu ſeyn. Schäme dich, ſagt es dann, und ſammelt feurige Kohlen auf dein Haupt. Wohl dem, der dieſe Kohlen zum Fegfeuer anfacht! Wohl dem, der zu dieſer Zeit bedenket, was zu ſeinem Frieden dient, und daß er in eine Gegend gehe, wo er nicht mehr mit ſeinem Bruder auf dem Wege iſt, und wo es angeſchrieben ſteht: Du kannſt hinfort nicht mehr Haushalter ſeyn! Was nun? — "

16.

571. **Ein Mann kann nicht gut ſeyn, wenn er es nicht ſtets iſt.** Dieſer Gedanke wäre vielleicht beſſer ſo ausgedrückt: Wer nicht immer gut iſt, das heißt, gut zu ſeyn, ſich ſtets und ernſtlich angelegen ſeyn läßt, der kann auf den Namen eines Wahrhaftguten keinen Anſpruch machen.

*

Weiter hab' ich nun für einmahl nichts beyzufügen. Ich verſpreche auch nicht und drohe nicht — mit einer Fortſetzung, einem zweyten Bändchen nachzukommen. Doch kann's gar leicht geſchehen. Daß ich übrigens, mit ſehr wenigem Verdienſt — etwas, wie ich denke, ſehr Gutes gethan habe — wird mir niemand weder übel nehmen, noch mißgönnen. Laßt mir, liebe Leſer — die kindiſche Freude — mit Wenigem Vieles zu wirken, und nichts, das gereuen kann, gewirkt zu haben.

Küßnach,
den 27. Februar. 1785.

Regiſter

oder einzele Wörter, die das Nachſchlagen erleichtern.

A.

Abgötterey (Sentenz) 36.
Abſchlagen 89.
Achtung 425. 624. 634.
Affektation 4. 17. 187. 333. 574.
Allmoſen 122.
Angeſicht des Fürſten 322.
Anmaſſung 223. 639.
Anſichhaltung 356.
Antworten 50.
Anzug 538.
Argliſt 517.
Armuth 468.
Arzt 88.
Aufklärung 53.
Aufmerkſamkeit 290.
Aufrichtig 568. 636.
Augen 226. 656.
Augenblick 8.

B.

Bearbeitung unſer ſelbſt 401.
Bediente 467.
Begehren 327. 600.
Begierde 627.
Beleidigen 16. 484.
Beluſtigen 288.
Beredſamkeit 200.
Beſchäftigt 418.
Beſcheiden 405. 591.
Beſcheidenheit 70. 334. 531. 539. 548. 639.
Beſcheidenheit, falſche 317.
Beſſern 395.
Beſter 504. 560. 645.
Beſtimmung des Menſchen 460.
Betrügen 29.
Betrüger 620.

Bewegˌgrund 164.
Bewundern 312. 420.
Bewundernswerth 420.
Beyſpiel 532.
Bitten 606.
Bitterkeit 400.
Blick 534. 551. 640.
Blühten 411.
Böſe 144. 230. 617.
Böſer Menſch 518.
Böſes Herz 261.
—— ſagen 208.
Böſewicht 63. 522.
Boshaft 127.
Bosheit 423.

C.

Charakter 452.
Charlatan 30.
Citrone 76.

D.

Dankbarkeit 120.165.634.
—— bezeugen 119. 123.
Daſeyn Gottes 182.
Dehmuth 14. 258. 578.
Dehmütigung andrer 209.
Delikat 566.
Denken, ſagen 93.
—— was man nicht ſoll 284.
Diamant 339. 345.
Dichten 62.
Diſkretion 348.
Dulden 530.
Dummheit 475.

E.

Edler Menſch 489.
Edles Herz 553.
Ehre 270. 279. 481.
Ehren, ſich 6.
Ehrfurcht 541. 624.
Ehrgeiz 625.
Ehrliche 99.
Ehrlicher Mann 620.
Ehrlichkeit 273.
Eigenliebe 198. 205. 466. 488. 577. 635.
Eigenſinnig 111.
Eile 112.
Einbildungskraft 210.
Einkommen 272.
Einmahleins 445.
Eitel 174.
Eiteler Menſch 638.
Eitelkeit 175. 468.
Elend 599. 607.
—— anblicken 177.

Elend, wer 155.
Empfangen 485.
Empfehlen 17.
Empfindlich, wer 16.
Empfindlichkeit 667.
Entſcheiden 24.
Epikureiſmus 583.
Erbarmen 611.
Erfreuen 291.
Erlaubnis 536.
Ermahnen 521.
Ernſthaft 231.
Erſter 490.
Erwarten 137.
Erzählen 106.
Eſſen 92. 162.

F.

Falſchmünze 23.
Faſten 294.
Fehlen 178. 543.
Fehler 232. 579.
Fehler des Herzens 206.
—— der Beſten 335.
—— des Beyſpiels 254.
Feiger 620.
Feigherzigkeit 585.
Feinde 90. 109. 180. 413. 464. 479. 540. 544. 644.
Feinheit 170.
Feſt 211.
Finſterkeit 56n
Fleiſch 333.
Fliehen, vor ſich 458.
Förſchler 630.
Frage 50.
Frager 430.
Freſſer 72.
Freude 604.
Freund 109. 234. 297. 328. 387. 414. 429. 463. 479. 544. 586. 644.
Freund Gottes 499.
Freundſchaft 194. 258. 412. 426. 545. 546. 655.
Freundſchaft der Tugendhaften 282.
Frey 386. 486.
Freygebigkeit 480.
Freyheit 219.
Friede 239.
Froh Geſicht 52.
Frölich geben 77.
Fromme 115.
Frommigkeit 364. 561.
Früchte 411.
Furcht 152. 631.
Fürchten 304. 547.
Furchtſamkeit 605. 606.
Fürſt 324.

G.

Ganz gut 26.
Ganz weiſe 26.
Gebeht 294.
Geblühtserfriſchung 172.
Gebrauchen 11.
Geduld 112. 238. 457.
Gefallen 461.
Gefälligkeit 194.
Gefühl, dunkeles 397.
——— ſittliches 398.
Geheimes Laſter. 317.
Geheimnis 103. 104. 118. 169. 184. 429.
Geheimniſſe 549.
Geiſt 392.
Geiſtesſtärke 161. 421.
Geiz 145. 369.
Geizige 138. 470.
Geld 151. 481.
Gelehrſamkeit 111. 623.
Geliebt werden 98.
Geneſung 666.
Genies 347.
Genuß 587. 665.
——— ſüßeſter 21.
Gerecht 405.
Gerechter 501.
Gerechte Sache 455.
Gern 641.
Geſang 75.
Geſchehenes 32.
Geſchwätzig 295.
Geſetz 216.
Geſundheit 380. 621.
Gewiſſen 362. 570. 660.
——— böſes 326.
Glauben 1.
Glaubunwurdig 330.
Glück 147. 186. 552.
Glücklich 129. 308. 418. 427. 436. 581. 642.
Glücklich, wer nie 242.
Glückſeligkeit 164. 227. 419.
Gold 335. 437.
Gott 150. 154. 300. 371. 372. 498. 500. 505. 507. 508. 595. 596. 597.
Gott ähnlich 246.
Gottes Familie 510.
Gottesfurcht 68.
Gottesläugner 661.
Göttliches im Menſchē 509.
Gott nachahmen 298.
Grammatik 623.
Gravität 181. 241.
Groß 512.
Groſſes 44.
Groſſe Eigenſchaften 581.
Gröſſe der Seele 193.
Gröſſe, wahre 315.
Groſſer Mann 349.
Groſſe Seelen 575.

Großmuth 165. 554. 555. 556. 575.
Großmüthig 485.
Grundſätze 445.
Gut 41. 571.
—— wer 316.
—— wahrhaftig 654.
—— ſeyn 9.
Güte 14. 215. 219.
Gute Quelle 653.
Guter Menſch 15. 237. 363. 503. 512. 594.
Gutes 48.
——— wollen u. thun 460.
Gutherzigkeit 635.
Gutthätigkeit 294.

H.

Halbehrliche 61.
Handeln 12.
Hauptbegegniſſe 171.
Heilig 498. 500. 511.
Heiligkeit 52.
Heiſſe Momente 34.
Herz 185.
—— gewinnen 667.
Heucheley 68. 317. 490.
Hinterbringer 472.
Hochachten 537.
Hochachtung 410. 441. 442. 444.
Hochgeachtet 184.
Hochmuth 270. 469. 562.
Hoffnung 103.
——— machen 58.
Höflichkeit 565.
Hoher Geiſt 192.
Hohnrede 331.
Hunde 467. 668.
Hungrige 73.

J.

Ja und Nein 498.
Impertinenz 319.
Inſulte 346.
Joch 473.
Irrlehre 23.
Junge 633.
Jüngling 63.
Jünglingsfehler 453.

K.

Kaffee 86.
Kampf und Sieg 39.
Kämpfen 620.
Kaufmann 438.
Kind 465.
Klagen 121.
Klagen über andere 290.
Kleiner 43.

Kleinheit 317.
Kleinherzig 598.
Kleinigkeit 663.
Klug 422.
Kluge 83. 318.
Kluger 48.
Klugheit 25. 360. 364. 369. 643. 652.
Klugheitsregeln 366.
Knecht 519.
König 519.
Königlich, war 301.
Können 613.
Konſequenz 452.
Koquette 476.
Kraft 14. 215. 257.
Kranke 379.
Krankheiten der Seele 207.
Krebs 483.
Kunſt 125.
Kupfermünze 117.
Kupferne Dukate 22.

L.

Lachen und Gang 82. 161.
Lächeln 63. 626.
Lacheté 585.
Lächerlich, was 293. 331.
Laſter 167. 587.
Laſterhaft 357.
Laurer 472. 523.
Leben 439. 515. 612.
Lebensbeſchreibungẽ 493.
Lebenswerth 588.
Lehren 496.
Lehren, viel beyeinander 249.
Lehrnensbegier 47.
Leichtgläubigkeit 482.
Leichtſinn 317.
Leiden 35.
Leidenſchaft 274. 416. 436.
——— nagende 28.
Leiſten 399.
Lernen 622.
——— und Lehren 495.
Liebe 10. 14. 40. 96. 183. 259. 311. 434. 627.
Lieben 648. 649.
Loben 338.
Lobſprüche 659.
Lohn 651.
Lügen 113.

M.

Macht 14.
Mächtig 159.
Mahlzeit 377.
Mann 238. 450. 452. 633.
Materie 443.
Mein Vetter! 260.
Meiſter 449.

Menſch 78. 300. 402. 497.
Menſchenfreund 51. 378.
Menſchenfreundliche 405.
Menſchennatur 662.
Menſchenverſtand 628.
Menſchheit 385.
Menſchheitverehrung 31.
Menſchlich 126.
Meynungen der Menſchen 408.
Mißbrauch 645.
Miſſen 583.
Mißtrauen 306.
Mitleiden 79. 176. 340.
Mitleidig 263.
Mittageſſen 476.
Mittel 5.
Mittelmäſſiger Kopf 323.
Mittelmäſſiges 42.
Muth 259. 576. 652.

N.

Nachahmung 415.
Nacht 661.
Nachteſſen 476.
Name 446.
Narr 19. 80. 312. 391.
Narren 37. 465.
Narrheit 423.
Naturpflege 660.
Natürlich ſeyn 275.
Nebenabſicht 64.
Neid 56. 57. 113. 414. 435. 471. 503.
Neugier 47.
Nicht dein, was 204.
Nicht lieben 20. 37.
Nichts gering 299.
Nicht entſcheiden 84.
Nützlich ſeyn 131.

O.

Offenherzigkeit 194.
Offenes Geſicht 217.
Oehlbaum 373.
Ohren, offne 430.
Oſtentation 30.

P.

Partheygeiſt 173.
Pedanterie 188.
Pein, gröſte 310.
Pflicht 346.
Philoſoph 51. 518.
Philoſophie 368.
Plauderer 630.
Pöbel 156.
Pralerey 270.
Praſſen 498. 500.
Prieſter, wer 285.
Prüfſtein des Herzens 343.

R.

Rache 287. 540. 602.
Rath 643.
Rathgeber 307.
Rechnung 560.
Rechthaberey 271.
Rechtſchaffenheit 194. 196.
Rechtthun 383.
Reden 16.
——— unreine 243.
Redlich, wer 236.
Redliche Mann 557.
Redlicher 573.
Redner 225.
Regeln, viel 283.
Reich 110.
——— wer 159.
Reiche 115.
Reichthum 592.
Reine Hände 154.
Religion 226. 324. 645.
Reue 116. 203.
Rolle, eigne u. fremde 376.
Ruf, guter 226. 533.
Ruhe 91.
Ruhig 33.
Ruhige Worte 38.
Ruhm 97. 163. 336.

S.

Sagen 84.
Sanftmuth 14.
Sängerin 74.
Satan 471. 473.
Schaam 157. 258. 631.
——— falſche 408.
Schaamhaftigkeit 115.
Schalk 626.
Schande 336.
Schauſtellen 125.
Scherz 567.
Schlimm, was 235.
——— denken von andern 100.
Schmeicheley 361.
Schmeicheln 105.
Schmeichler 483.
Schönheit 460. 528.
Schreiben 163.
Schuldige 244.
Schurke 18.
Schwache 440.
Schwacher Menſch 49.
Schwachheit 67. 207. 423.
Schwätzer 430.
Schweigen 303. 325. 390. 586.
——— und reden 213.
Schwerer, leichter 240.
Selbſt 66.
Selbſtbeherrſchung 233.
Selbſtbetrachten 292.
Selbſterkenntnis 637.
Selbſtſchätzung 191. 262.
Selbſtüberwinden 341.

Selbſtzufriedenheit 478.
Selten höhren 27.
Sentenz 406. 491.
Seyn 2. 514.
—— und Schein 276.
Sich ſelbſt zeichnen 81.
Siegelerbrechen 537.
Siegen 530.
Sittliches Gefühl 62.
Sklave 13.
Sonne 246. 382.
Sparſamkeit 234.
Spiel 468.
Splitter 434.
Sprechen 12.
—— und thun 264.
—— wie man ſoll 320. 390.
Sprödigkeit 317.
Stark 14. 458.
Stärke und Schwäche 403.
Sterben 143.
Stillſchweigen 474.
Stolz 198. 281. 550.
Streit 370.
Sünde 5. 19. 428. 448. 603.
Sünder 46.
Sympathie 194.

T.

Tadel 544.
Tadler 321. 338.
Tage, vergangne 664.
Tapfer 405. 454. 612. 620.
Tapferkeit 197.
Terzen 492.
Thun 4. 135. 351. 456.
Tod 133. 524.
Tode 5. 13. 15. 46. 50. 102. 107. 293. 393. 477. 487. 499. 522. 616.
Todtenwerk 329.
Tollheit 327. 423. 469.
Tragen 139.
Trubſal 344.
Trunkener 266.
Trutzen, Gott 54.
Tugend 114. 160. 182. 189. 195. 197. 201. 220. 224. 252. 355. 357. 358. 415. 436. 448. 515. 585. 608. 643. 649. 650.
Tugendhafter 347. 558.
Tyger 71.
Tyrann 572.

V. U.

Vater 265.
—— und Mutter 69.
Übel 134.
Übel wollen 504.
[illegible] 29.

Verachten 304. 614.
Verächtlich 409.
Verachtung 65. 304. 425. 444. 634.
Verbrechen 516.
Verdienſt 186. 215. 267. 563.
Vergebung 535.
Vergelts Gott 462.
Vergnügen 168.
Verhöhnt werden, unſchuldig 250.
Verlangen 153. 277.
Verläumder 274.
Verläumdung 375.
Verlieren 156. 374. 447. 485.
Vernunft 466. 486. 647.
Verſchämt 384.
Verſchwendung 468.
Verſöhnlichkeit 228.
Verſprechen 59. 475. 550.
Verſtand 15. 623.
Verzeihen 140. 489.
Verzeihung 153.
Vielſprecher 27.
Umgang 628.
——— mit ſich ſelbſt 484.
Unbeweglich 389.
Undankbarkeit 485. 634.
Unempfindlich 389.
Ungeduld 552.
Ungehorſam 423.
Ungerechtigkeit 7. 559.
Unglück 618.
——— wahres 179.
Unklug 617.
Unmöglich 221.
Unrecht 381.
Unruhig 33.
Unſchuld 157.
Unſterblichkeit 212.
Unſtern 229.
Unterſcheiden 438.
Unwiſſend 477.
Unzucht 39.
Unzufrieden 610.
Vollkommenheit 55. 94. 316. 353. 388. 394. 407. 424. 526.
Volkswort 494.
Üppigkeit 468.
Urbild 451.

W.

Wagen 367.
Wahrhaft gut 199.
——— klug 214.
Wahrheit 352. 460. 516. 527. 628.
Wahrheitsliebe 248.
Weg zum Ruhm 313.
Webet der Zeit 492.
Weinſtock 219. 373.

Weiſe 80. 101. 128. 134. 146. 166. 190. 253. 320. 433. 520. 615. 640.
—— und edel 41.
—— und gut 437.
Weiſer 46. 130. 393. 477.
Weiſer Menſch 182.
Weiſeſter 629.
Weisheit 215. 224. 305. 314. 415. 473. 506.
Welt 95.
Weltweisheit 578.
Widerſtand 404.
Widerwärtigkeit 658.
Wille 441.
Wiſſen 309.
—— u. nicht Wiſſen 477.
Wiſſenſchaft 517.
Witz 195. 352. 628.
Witzeley 25.
Witzig 25.
Wohlthat 149. 529. 601.
Wohlthätige 136.
Wohlthun 3.
Wohlwollen 148. 459. 652.
Wolluſt 36. 141. 435. 468.
Wootons Rath 217.
Worthalten 88.
Wunder, was 301.
Wunſch 412.
Würde 270.
Wuth 209.

Z.

Zunge 646.

Lavaters
Protokoll
über
den Spiritus Familiaris
Gablidone.

Mit
Beylagen und einem Kupfer.

Frankfurth und Leipzig,
1787.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR

Erklärende Einleitung.

Der folgende erſte Aufſaz (A) giebt, von einer zu merkwürdigen Sache, auf eine zu merkwürdige Art Nachricht; er liefert zur Charakteriſirung unſers Jahrzehends und ſo vieler Menſchen und Dinge zu bewährte Beyträge, und kann, da er ſo ziemlich allgemein verbreitet iſt, zu nachtheilige Folgen für die Aufrechthaltung des geſunden Menſchenverſtandes haben, als, daß es nicht eine Art von Pflicht ſeyn ſollte, ihn, zur Warnung gegen die, von Herrn Lavater ſo ſehr empfohlene, Schnellgläubigkeit, öffentlich, mit einigen Bemerkungen begleitet, bekannt zu machen. —

Was die Anlage der, darin erzählten ganzen Sache anbetrifft; ſo iſt die unſichtbare Hand, welche dieſe Kunſtſtücke angelegt hat, wohl nicht zu verkennen; von keinem zu verkennen, der, auch nur, durch die, ſeit einigen Jahren, öffentlich bekannt gemachten Dinge von dem Einfluſſe jenes bekannten, zwar aufgehobenen, aber keinesweges erloſchenen, Ordens auf die geheimen Geſellſchaften unterrichtet iſt; noch minder von dem zu verkennen, welcher die, auf dem, hier beygefügten, Kupfer, verſchiedentlich, und ſo bedeutungsvoll, auf dem magiſchen Schwerte, und unten, angebrachte Zahl XLV ſich zu erklären weiß, welcher die darauf befindliche aufgehende Sonne, und den liegenden Löwen kennt, und den Adler, der ſich auf einem Zweige

(Nac-

(Naepheſch) wieget, und die zwey kleinen, und den einen großen Pfeil, und das, gedachte, mit der Zahl 45 bezeichnete, Schwert (welche beyde Arten von Waffen zugleich Gelübde bedeuten) und Alles dieſes mit den übrigen Zeichen, dem, auf ruhigem Meere ſchwimmenden, Delphin, u. d. m., zu combiniren verſteht. — —

Doch, ſo merkwürdig auch dieſe Anlage der Sache ſeyn mag; ſo iſt die Sache an und für ſich ſelbſt, ſo iſt denn doch das, was ſich zugetragen haben ſoll, noch merkwürdiger; aber freylich nur merkwürdiger durch den Unſinn, durch das Ungereimte und Lächerliche, das ſo handgreiflich darin liegt, und vorzüglich dadurch merkwürdiger, daß ein Mann, wie Herr Lavater, der ſich, und mit Recht, für beleidigt halten würde, wenn man ihm Menſchenſinn und Scharfſinn abſpräche, dieſe Dinge mit einem wirklich ganz beyſpielloſen, nicht kindlichen, ſondern kindiſchen, Glauben, für wahr, für wirklich-wunderbar, annimmt, ſie, zu Papiere zu bringen, ſich die Mühe giebt, und dadurch ſie verbreiten hilft. Denn, ſo wunderbar auch die geſchehenen Dinge ausſehen: ſo kindiſch leicht ſind ſie doch zu machen! Man muß, nähmlich, wiſſen, daß dasjenige, was Gablidone dem Rechner eingeben ſollte, von dieſem in Zahlen ausgeſprochen wurde von welchen die Zahl 1 den Buchſtaben a, die Zahl 2 den Buchſtaben b, u. ſ. w. bedeutete — (als mit welchen auch aus dem, unter dem beyliegenden Kupfer befindlichen Siegel, der Charakter und Vor- und

Zunah

Zunahme des Mannes, welcher das misbrauchte Werkzeug jener ränkevollen Menſchen hier war, aber nichts, als dieſes, ausgedruckt iſt, obgleich dieſe Zahlen von den Anhängern der Sache für äußerſt Bedeutungs- und Geheimnißvoll ausgegeben wurden) — und es bedurfte alſo keines auſſerordentlichen Schlüſſels, oder keiner beſondern Combination, wie Herr Lavater in der Nachricht ſagt, um dieſe Zahlen in Worte aufzulöſen. Wäre dieſes erforderlich, wären beſondere geheimnißvolle Tabellen, wie Herr Lavater vorgiebt, dazu nöthig geweſen: ſo iſt in ſeiner Erzählung Widerſpruch, und in der Sache ſelbſt der Betrug zu handgreiflich! Denn, mußten die dictirten Zahlen nach den fünf Tabellen erklärt werden, und hatte nur der

Rechner den Schlüſſel hiezu; ſo läßt ſich nicht ſagen, daß dieſer nie, ehe man es ihm vorlaß, wußte, was von ihm dictirt worden war; und ſo konnte er, z. B., bey Fragen, welche er nicht auf der Stelle zu beantworten vermochte, nach Gutdünken dictiren, und, nachdem er ſich Raths erhohlt, ſie, nach Belieben, deuten. Doch, wie geſagt, die Sache gieng viel planer zu; und * * * und die Anhänger der Sache fanden nur darin, daß der Rechner ſeine Zahlen mit unglaublicher Geſchwindigkeit ausſprach, und Stundenlang in Zahlen, mit Zuſammenhang dictirte, den größten Beweis, daß ein Geiſt dieſe Zahlen eingäbe. Allein dieſe Fertigkeit in Zahlen zu ſprechen, iſt nicht wundernswürdiger, als mit Zeichen, oder mit Sylben Statt ein-

zeler

zeler Buchſtaben (wie z. B. für b, *bob* für d, *dod*) zu reden, und dieſes vermögen auch Kinder, welche nur halbweg buchſtabieren können, mit der größten Geſchwindigkeit zu thun. — Und ein anderer, in den Augen dieſer Herren, noch größerer, Beweis für die Einwirkung eines Geiſtes läuft auf eben dieſes hinaus. Der Rechner wußte nähmlich, wenn er gefragt wurde, auch, was in dieſem, oder jenem Buche, auf dieſer oder jener Seite, und in dieſer oder jener Zeile deſſelben ſtand, in Zahlen herzuſagen. Aber, was iſt wahrſcheinlicher, was iſt natürlicher, als, daß diejenigen, oder Einer von denjenigen, welche den *** bey dieſer Gelegenheit umgaben, Helfershelfer des Rechners war, ohne daß der gute *** das mindeſte davon ſich ahnden ließ? Jeder Marktſchreyer hat ja ſein Männchen mit der Trommel, jeder Spieler vom Handwerk ſeinen Croupier; jeder, etwas mehr, als alltägliche Taſchenſpieler, einen Verbündeten unter den Zuſchauern; und in dem vorliegenden Falle konnte dieſer, entweder dem Rechner vorher das zuſtecken, was der *** wiſſen wollte, oder ihm auf der Stelle durch Zeichen es mittheilen, und in allen Sprachen es mittheilen, ohne daß der Rechner auch nur Eine alte oder fremde Sprache hätte verſtehen dürfen. Geſetzt aber auch, daß der *** das, was er aus irgend einem Buche wiſſen wollte, für ſich ganz allein behalten hätte; was war leichter, als daß der Helfershelfer, unter der Zeit, daß der Rechner vielleicht etwas noch anderes, das

Gabli-

Sablidone ihn eben ſprechen hieß, oder ganz willkührliche Zahlen in die Feder ſagte, in der nahe gelegenen Bibliothek des *** die geforderte Stelle nachſchlug, in Ziffern ſetzte, und dem Dechifreur entweder zuſteckte oder unterſchob? Und alles dieſes war um deſto eher möglich, da der Zubereitungen, wie billig, immer ſehr viele vorhergiengen. Eben ſo leicht, eben ſo natürlich laſſen ſich alle andere, in der Nachricht erzählten Wunderdinge erklären; ſelbſt das, dem Anſcheine nach Wunderbarſte, die Mahlerey. Denn — wer hat nicht auf dem Theater dergleichen Kunſtſtücke geſehen? Wer weiß nicht, daß da mancher Schauſpieler, der nie einen Pinſel in der Hand hatte, Bildniſſe mahlt, in denen er nichts, als den, über ſchon fertigen Bildnißen gemachten Ueberguß oder Kleiſter mit dem Pinſel wegbürſtet? Die Quaſte, welche, bey dieſer Ceremonie, jeder in der Hand hielt, und an dem Rahm befeſtigt war, riß, in der Hand des Rechners, den Pappendeckel hinter der Leinewand herunter, und erſetzte die Stelle des Rechners vor dem Gemählde; und die weite Entfernung, worin ſie knieten, begünſtigte den Betrug, ſo wie das beſchmutzte Papier ein ſchon älteres Gemählde beweiſt. Doch wozu alle dieſe Erklärungen, da auch der nur mit den Spielchen und Kunſtſtückchen des geſelligen Lebens bekannte Leſer noch viel künſtlichere wiſſen muß, welche, ſo ein wundervolles Anſehen ſie in den Augen des Unerfahrnen haben mögen, doch von der Beſchaffenheit ſind, daß der vernünftige

Mann ſie zu kennen ſich beynahe ſchämt, und die Jeder machen kann, ohne einmahl ein Cadwallader (S. Peregrine Pickle Chapt. 72. 73. 74.) oder ein J. J. Rouſſeau (S. Lettres de la Montagne, S. 80. not. [k.] Deuxp. 1782. 12.) zu ſeyn. —

In dem **Wie** bey dieſer Sache wäre alſo herzlich wenig Wunderbares; es käme nun darauf an, ob in den eigenen Worten und Reden und Lehren des Gablidone etwas dieſer Art, etwas auſſerordentlich Lichtvolles, Erhabenes, Großes zu finden iſt? Um die Leſer in Stand zu ſetzen, dieſes ſelbſt zu beurtheilen, wird ihnen eine buchſtäbliche Probe von der überirrdiſchen Weisheit und dem hohen Sinne, welcher, wie die Anhänger der Sache vorzugeben belieben, in den dictirten Dingen ſich finden ſoll, in dem zweyten Aufſatze (B) dargelegt. Freylich iſt dieſe Probe klein, da wohl drey Folianten mit dem Dictirten anzufüllen wären, aber hoffentlich ſollen die Leſer dafür, daß ſie mit mehrerem verſchont werden, Dank wiſſen. Wahrlich, wohl noch nie iſt ein Geiſt, um ſolches Unſinnes, um ſolcher Armſeligkeiten, willen, bemühet worden!! —

Das Wunderbare fiele alſo gänzlich weg; nichts Wunderbares bleibt übrig, als jene Nathanaeliſche Schnellgläubigkeit des Herrn Lavater, die ſich aber, ſo leicht jenes ſich erklären ließ, ſchwerlich, ohne, daß Herr Lavater ſich für gekränkt halten wird, erklären laſſen dürfte.

Schon, daß der *** den Herrn Lavater (ob er gleich vorher bereits mit ihm verbunden war) und deſſen Freunde zu ſeinen Vertrauten macht, iſt, wenn nicht wunderbar, doch bemerkenswerth. Es ſetzt wenigſtens ein Zutrauen voraus, das ſich nur auf eine ſchon anerkannte bereitwillige Theilnehmung gründen kann, die auch der, von der Wichtigkeit ſeiner Geheimniſſe innigſt überzeugte Schwärmer, von keinem geſetzten, planloſen, vernünftigen Manne, ſondern wohl nur von dem erwartet, deſſen Eitelkeit durch ſolche Vertraulichkeiten geſchmeichelt wird, und der gerne Allen Alles ſeyn will. Aber viel wunderbarer, und bemerkungswerther iſt die ſo ganz ſonderbare Glaubens- und Wunderſucht des Herrn Lavater ſelbſt.

Nur ſie macht es begreiflich, wie Er, ohne die geringſte Frage über den ganzen Hergang der Sache zu thun, ohne die geringſte Bedenklichkeit zu äuſſern, gleich jenem Kranken, die Schachtel ſamt Arzeney, oder, wie Eriſichten, Alles, was nur einer Nahrung ähnlich ſieht, verſchlingt; wie Ihm Alles willkommen iſt,

Tros Rutulusve fuat,

eine Viehmagd und ein ***, Caglioſtro und Gaßner, ſobald ſie nur ſcheinen, nach übernatürlichen Dingen übernatürlichen Hunger ſtillen. Und nur kaum macht dieſe Glaubens- und Wunderſucht begreiflich, zu geſchweigen, daß ſie auch etwann entſchuldigen ſollte. Denn, der *** erzählt nicht blos, daß der Rechner Magnanephton vorher ein Taſchenſpieler geweſen ſey — eine wirklich liebenswürdige Treuherzigkeit — ſondern Herr Lavater hört, unter mehrerem, auch, daß der arme Kaiſer Franz, in jener Welt, die Aufſicht über alle Schneckenhäuslein vom Nord bis Süd (als ob ſich ein Nord und Süd auf ſolche Art denken ließe, daß nicht auch bis Oſt und Weſt reichte) habe; und Er glaube es! — Er hört die Kraft der Reliquien, und beſonders des Papiers, worauf der Geiſt ſich abkonterfeyet, das aber, wohl zu merken! nur, vermittelſt des Arztes wieder geſund gemacht hatte, anpreiſen; und Er glaubt es! — Die Taube Mahomets, und das Orakel zu Delphi werden Ihm, als Veranſtaltungen der Geiſterwelt dargeſtellt, und — Er glaubt es! Er hat gegen Nichts etwas einzuwenden! — Noch mehr; er ſelbſt erzählt in ſeiner Nachricht, daß Ihm von dem, was der Geiſt dictirt, manches vergeleſen worden; nun denn, wenn ſolcher Unſinn, wie die Leſer in der Probe finden werden, den Herrn Lavater nicht zu überzeugen vermochte, daß Gablidone nicht mehr und nicht weniger als der Rechner ſelbſt, ein ſehr gemeiner, ſehr verwirrter, ſehr ſchaalſinniger Geiſt, oder vielmehr, daß beyde **Eines**, und das Ganze eine elende Taſchenſpielerey war: ſo muß ſein Glaube wohl noch andere Stüzen, als menſchliche Glaubensfähigkeit haben. — Und Herr Lavater begnügt ſich nicht, blos zu glauben; er bereichert uns auch noch, aus eigenen Kräften, mit einem Commentar über das Bildniß des Geiſtes; er findet es ganz anders gezeichnet, als ein gemeiner, feiner, menſchlicher Mahler es zeichnen würde; Er, nur Er entdeckt auf dem Taliſmann des *** eben dieſes Bildniß wieder: — mit einem Worte, Er thut, was Er nur vermag, um Taſchenſpielerkünſte, und ſichtliche, und ſichtlich bübiſche Veranſtaltungen jenes berüchtigten Ordens, zu wahren Wunderwerken, zu Wirkungen der höhern Welt, zu erheben, und ſie andern ſo darzuſtellen. Denn, möchte Er doch, für ſich immerhin glauben, was Er wollte — wer kann und mag Ihm das wehren? — wann Er nur auch dieſen Glauben für ſich behielte; wann Er nur nicht auch andere damit anzuſtecken, und ihn zu verbreiten ſuchte; wann Er nur nicht, bey ſeinen zahlreichen Verehrern, bey ſeinem groſſen Einfluße ihn wirklich verbreitete!

Wann Er nur dadurch nicht zu einem, freilich unwiſſenden, aber doch immer zu einem Werkzeuge jener Menſchen würde, deren Hand bey dieſem Spiele um deſto ſchädlicher war, da der Redner von allen, die ihn kannten und unparteiiſch beurtheilten, mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit des Jeſuitiſmus beſchuldigt wurde, und da, aus einigen Begebenheiten der Zeit, in welcher die Scene geſpielt wurde, es ſich vielleicht hinlänglich erklären läßt, warum man gerade auf den, ſonſt achtungswürdigen, und liebenswürdigen, aber, für geheime, wundervolle Dinge äuſſerſt ſchwachen *** wirken wollte, und warum endlich auch der ihm, mit ſehr vieler Schlauigkeit verheiſſene, und ſo ſehnlich von ihm erwartete Maſſen ausblieb. — Doch Jeſuitiſmus ſeye auch hier nicht mit im Spiele; würde nicht jeder andere, planloſe, vernünftige Mann ſich geſchämt haben,

einen

einen handgreiflich wahnſinnigen Aberglaube, geſtüzt auf ſichtlich läppiſche Taſchenſpielerſtreiche, durch Theilnehmung daran zu begünſtigen? Verbreiten, befördern zu helfen? Nicht ſich geſchämt haben, einen Mann, welchen er zu ſeinen Freunden gezählt hätte, in einem eben ſo lächerlichen, als gefährlichen Irrthume zu beſtärken? In einem Irrthume, der höchſtens auf keine andere Art, als jener Athenienſer glücklich war, glücklich, und zu wahrer menſchlicher Glückſeligkeit unfähig macht; der für die Geſellſchaft noch nicht die geringſten Vortheile — nicht einmahl die Vortheile, welche die Goldkocherey brachte — gebracht hat. Nur Herr Lavater, ein proteſtantiſcher Gelehrter, ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, ein Mann, welcher Anſpruch auf die Achtung ſeiner beſſern Zeitgenoſſen macht, wird, durch ſeine Wunderſucht, über dieſe Schaam, wird durch ſie über alle die bedenklichen Folgen weggeſetzt, welche; bey dem Anſehen, worin Er ſteht, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſolche Dinge, auf ſeinen ſo zahlreichen Anhang, auf die Nachbeter ſeiner Meynungen, auf alle junge und alte Schwindelköpfe haben muß, die, wenn ſie auch durch ihn nicht mit dieſem Wahnſinne zuerſt angeſteckt, doch durch ihn darin beſtätigt werden, und hinter einem ſolchen Gewährsmann, natürlich, mit der größten Sicherheit, und mit erhabenem Haupte hergehen zu können glauben; oder, wenn Er auch hierin gar nicht ihr Führer, oder ihr Vertreter wird, doch, aus ſeinem Beyſpiele, Schonung gegen Dinge lernen, welche gar keine Schonung, höchſtens nur achſelzuckendes Mitleid verdienen. — Und dieſe bedenklichen Folgen ſind es denn, welche die Bekanntmachung der folgenden Aufſätze veranlaßt haben. Möchten ſie doch die Leſer behutſam in Annahme der

Leh-

Lavateriſchen Lehren machen! Möchten ſie doch ein warnendes Beyſpiel gegen jene empfohlene Schnellgläubigkeit ſeyn! Möchten ſie doch dem Herrn Lavater ſelbſt. — nicht über ſeine Wunderſucht etwann eine Röthe abjagen; denn dazu kommen ſie zu ſpäte — ſondern Ihm nur begreiflich machen, daß Er eine gar zu geringſchäzende Meynung von einem Theile des Publikums hegen muß, wenn Er, bey ſolchem Betreiben, noch beſondere Achtung von dieſem Theile deſſelben verlangt! —

Der beygefügte Kupferſtich ſoll zwar den, ſonſt ſchäzbaren Mann, mit welchem man dieſe Comödie zu ſpielen für gut fand, darſtellen, iſt ihm aber nicht ähnlich. Und deſto beſſer, daß er es nicht iſt; denn, nach dem Urtheile aller, die ihn kennen, iſt er, ſeine ſo ſchwache Seite für geheimnißvolle und wunderbare Dinge abgerechnet, ein ſchäzbarer, nur zu gut, nur zu edel denlender Mann, der aber, eben weil er keines Miſtrauens, keines Argen fähig iſt, um deſto leichter in dieſem Neze zu fangen war, und um deſto eher entſchuldigt zu werden verdient, da er auf ſonſt keine Kenntniſſe und Grundſäze Anſpruch machen kann, welche ihn dagegen hätten ſchüzen können und ſollen. Auch kommt es auf Aehnlichkeit hiebey nicht an; denn, nicht das Bildniß, ſondern die bedeutungsvollen Verzierungen machen dieſes Blat ſo äuſſerſt merkwürdig; machen es zu einer Seltenheit, welche bis jezt ſich nur in den Händen auserwählter Jünger, und der Beſizer der höhern Grade befunden hat.

A.

Gablidone;

eine Nachricht

von

Lavater.

*** war im Julius 1781 zu mir gekommen, und hatte ſich etwa vierzehn Tage bey mir aufgehalten. Ein Mann von ſechs und vierzig Jahren, der ſich allen und jeden Menſchen, die ihn kennen lernten, durch ſeine Großmüthigkeit, Natürlichkeit, Dienſtbegierde, und kurz durch ſeinen kindlichen Geiſt ſogleich, und mit jedem Augenblicke mehr empfohlen hatte. Er iſt weder ein auſſerordentliches Genie, noch viel weniger ein eigentlicher Gelehrter. Sein Haupttalent iſt Mechanik. Er hat eine gewiſſe gutherzige ſich nicht verbergende Eitelkeit, die aber gar nichts drückendes hat. Sein Herz iſt immer auf ſeiner Zunge. Es iſt ſchlechterdings unmöglich, ihm böſe zu ſeyn, oder in ſeine Aufrichtigkeit ein Mißtrauen zu ſetzen. Er ſcheint mir

einer

einer der liebenswürdigſten Etourdis zu ſeyn, die alle Augenblicke Priſe über ſich geben, davon aber niemand als ein determinirter Schurke oder abſcheulicher Schiefkopf Gebrauch oder Misgebrauch machen kann.

Dieſer Herr fieng mich unter andern an zu fragen, ob ich etwas von der heiligen Cabbala oder der ächten Magie wüßte. Ich bat ihn, zu erzählen, was er wiſſe. Seine Erzählung war weitläuftig und oft unterbrochen. Bald war ich allein Zuhörer, bald mein Bruder Doktor, bald Pfenninger, bald Söller; vor allen und jeden aber bekannte er folgendes:

Ein gewiſſer Rechner, wie man ihn hieße, nach ſeinem magiſchen Namen Maganephton ſey mit einem gewiſſen Spiri-

tus

tus familiaris, der ſich Gablidone nannte, in genauer Verbindung geſtanden, und ſey viele Jahre lang gleichſam das Sprachrohr dieſes Geiſtes geweſen, und ſeyen ihm, ***, und einem noch lebenden Freunde, Reiter, vermittelſt dieſes Rechners, theils unzählige Geheimniſſe mitgetheilt, theils gewiſſe Dinge wunderbarer und unbegreiflicher Weiſe gebracht worden; auch ſonſt ganz auſſerordentliche Wirkungen durch Vermittlung dieſes Gablidone geſchehen. Zeit und Gedächtnis reichen nicht zu, alles herzuſetzen, was uns erzählt, und aus dem, was dieſer Geiſt dictirt haben ſoll, vorgeleſen worden. Folgendes ſcheint mir das wichtigſte zu ſeyn.

1.) Magnanerphton ſey in ſeiner Jugend ein Taſchenſpieler geweſen, und von dieſem

dieſem als von einem unwürdigen Geſchäfte von einem ihm vorher unbekannten Manne, der ihm in einem Wirthshauſe zugeſehen, wegberufen worden. Dieſer Unbekannte habe ſogleich ſich des Gemüths des Magnanephton bemeiſtern und ihn dahin bringen können, ſein Taſchenſpielergewerb ins Waſſer zu werfen, wogegen ihm auf der Stelle ein zinnerner Talisman oder magiſcher Denkpfennig, den er beſtändig bey ſich tragen, und durch gewiſſe Vorkehrungen in ſeiner Kraft bewahren ſollte, geſchenkt und er mithin zum Schüler der Magie eingeweiht werden.

2.) Dieſer Magnanephton ſey durch dieſe und einige andere Einrichtungen im Stande geweſen, auf eine unzählige Menge von Fragen über geſchehene und exiſtirende

rende Dinge, nicht aber über zukünftige, es ſey denn, daß dieſe bereits geweiſſagt worden, mithin als Weiſſagung zu den geſchehenen gehörten, mittelſt einiger vorgegangener cabbaliſtiſcher Rechnungen die richtigſten und treffenſten Antworten zu geben — welche Antworten er in Gegenwart zweener Zeugen dem einen Buchſtaben für Buchſtaben ſo dictirt, daß niemals weder ein ganzes Wort ausgeſprochen, noch eine Sylbe zuſammengeſetzt worden.

3.) *** und Reiter haben, der eine etwa zwölf, der andere etwa zehn Jahre nacheinander anfangs beede zugleich, ſich wöchentlich zu gewiſſen Tagen und Stunden, niemals z. E. an den erſten Tagen der Monate, niemals wenn ein Donnerwetter am Himmel war, niemals in der

Stunde, in welcher Gablidone die Welt verlaſſen, Lectionen geben laſſen.

4.) Dieſe Lectionen ſeyen faſt immer mit ſonderbaren Ceremonien und Gebräuchen, die viel verſtändliches und unverſtändliches Symboliſches hatten, verknüpft geweſen.

5.) Gablidone habe ſich durch den Mund des Rechners, der ihn hörte und ſeiner Ausſage nach eine Art von anſchauender Erkenntniß von ihm hatte, für den vor Chriſti Geburt ſchon abgeſchiedenen Geiſt eines jüdiſchen Cabbaliſten oder Magiers ausgegeben, der durch die magiſche Wiſſenſchaft herausgebracht, daß der Meſſias Jeſus von Nazareth heißen und bis auf den Tod verfolgt werden würde.

6.)

6.) Seine Beſchäftigung mit magiſchen Wiſſenſchaften habe ihm den bitterſten Haß, beſonders von ſeinem Vater zugezogen, und er aufgebracht von dem verfolgenden Ueberfall ſeines Vaters, der ihn eben in einer magiſchen Operation beſchäftigt fand, habe ein magiſches Schwert, deſſen bloſes Aufheben gegen einen Menſchen ohne weitere Berührung ſchnell tödtend geweſen, gegen ſeinen Vater aufgehoben und ihn auf der Stelle getödtet; dafür ſey er nach ſeinem Tode mit der Buße belegt worden, acht Rechnern oder ähnlichen Magiern viele Jahrhunderte jedem in beſonderen Stunden zu Gebote zu ſtehn, und ihnen auf alle Fragen, die ſie thun würden, ohne auf irgend eine Weiſe dieſe Fragen ſelbſt zu veranlaſſen, oder ihren freyen Willen zu lenken, nach beſter Möglichkeit und nach vorgegangenen gewiſſen Ceremonien zu antworten, oder ſonſt, ſo viel es ihm ſein ihm angewieſenes beſonderes Amt zuließe, zu Gebote zu ſtehn. Es ſeyen neben ihm noch ſechs, mithin ſieben ſolche dienſtbare Geiſter, die über und unter ſich jede eine Menge anderer hätten, die entweder von ihm, oder von denen er abhange. Einer davon habe dem Mahomed als Taube, ein anderer beym delphiſchen Orakel Dienſte geleiſtet.

7.) Da der Charakter des Magnanephton dem *** und Reitern theils wegen ſeines vorigen Metiers, theils ſonſt wegen ſeines neidiſchen trägen Weſens verdächtig war, ſie ihn aber doch, um ihn nicht zu verſcheuchen, mit äuſerſter Delica-

teſſe

teſſe behandeln müſſen; ſo verwandten beyde anfangs ſehr viel Zeit darauf, nicht ſo faſt den Geiſt über erhabene Geheimniſſe zu fragen, als gewis zu werden, daß ſie von Magnanephton nicht betrogen würden, des Daſeins und der Wirkſamkeit des Spiritus gewis zu werden.

8.) Sie waren überzeugt, daß der Rechner an ſich ein gemeiner unwiſſender Menſch war, der kaum erträglich ſchreiben, und keine Zeile aufſetzen konnte, wie man ſolche von einem cultivirten Litterator oder Mann von Gelehrſamkeit zu leſen gewohnt iſt. Sie fragten alſo bald lateiniſch, bald griechiſch, bald engliſch, bald hebräiſch; in welcher Sprache ſie ſprachen, in derſelben war auch auf oben beſchriebene Weiſe die Antwort dictirt.

9.) Magnanephton wußte nie, was er dictirte, bis man es nachher ihm verlas: daher er oft Dinge dictiren laſſen mußte, die ihm ſelbſt zur höchſten Schande gereichten, ſeine eignen Laſter und ſchlechte Gedanken; daher er oft ſeines Amtes äuſerſt überdrüſſig geworden.

10.) Wenn etwas verlohren gegangen, ſo ſagte ihnen Magnanephton ſogleich, wo es wär, wenn es nemlich nicht geſtohlen war. Denn, ſagte Gablidone, es geziemet den Chriſten nicht, den Dieben nachzuforſchen, und ſich in die Verſuchung zu ſetzen, entweder ſich an ihnen zu rächen, oder das Geſtohlene wieder zu verlangen.

11.) Wenn gefragt wurde, wo dieſer und jener Spruch der Schrift ſtünde, und der Fragende es wußte, ward ihm ſogleich

geſagt,

geſagt, daß ers ja ſchon wiſſe; wußte ers nicht, Capitel, Vers, auch wohl die Seite angezeigt, man mochte eine Edition der Bibel verlangen, welche man wollte.

12.) Gablidone war ein großer Verehrer des Namens, der Perſon, und des Kreuzes Jeſu Chriſti.

Er ſoll nach der Ausſage des **Rechners** oft den magiſch, das iſt, mit Charakteren Zahl und Buchſtaben zugleich geſchriebenen Namen **Jeſus von Nazareth der Juden König**, auf eine dem **Magnanephton** wahrnemliche Weiſe geküßt haben.

13.) Gablidone nannte ſich immer den armen Gablidone, den ***. ſeinen erſtgebohrnen Sohn, und ſchmachtete nach fernerer Einwirkung auf ihn, woran er durch ſchlechten Charakter Magnanephtons gehindert würde.

14) Gablidone konnte auch bisweilen vom Zuſtand der Verſtorbenen ſeinem Vergeben nach durch Belehrung oder Erlaubnis höherer Geiſter, die er fragen konnte, Nachricht geben. Z. E. ſagte er, daß ſich der Vater Reiters um eines Crucifixes willen, das er ſich von einem armen Bauer doppelt hätte bezahlen laſſen, in einem traumähnlichen Zuſtand befände, in welchem es ihm vorkomme, immerfort und zwar einen Zeitpunkt von vierzig Jahren herunter zu fallen. Andere dünken ſich zwiſchen zwey Klippen zu ſtehen, und zur Dünne des Papiers von dieſen ſich immer nähernden Klippen zuſammengedrückt zu werden, und daß, wenn ſie durch äuſerſte

Anſtren-

Anſtrengung aller ihrer Kräfte und Elaſticität die Klippen auseinander gedrückt hätten, dieſelben doch wieder zuſammen kämen und die vorige Preſſung erfolge, und nachher wider das ſobald wieder Bereitelte auseinander arbeite. Andere ſeyen als plaſtiſche Geiſter über Naturproducte geſetzt, denſelben ſo vorzuſtehen, daß eine gewiſſe von Gott beſtimmte Zahl ſo unverdorben als möglich zu Stande komme. Jedes Individuum von Inſekt oder Grashalm ſtehe unter der poſitiven Aufſicht eines Spiritus, nicht Eines ſeye dem bloſen Zufall überlaſſen. So ſey z. E. dem Geiſte des letztverſtorbenen Kaiſers Franz, ohne daß er ſich ſeiner vormaligen Kaiſerſchaft erinnere, die Aufſicht über alle Schneckenhäuslein vom Nord bis Süd übergeben, welche er vermittelſt

mittelſt vieler ihm untergeordneten Geiſter mit aller Dexterität verwalte. Gablidone habe ihm viel von dem Zuſtand der Geiſter, die noch in einem Reinigungs- und Bußſtande wären, unter zwölf ſchröcklichen Parabeln mitgetheilt.

15.) Gott dürfte nicht ſprechen, nicht einmal winken, nur auf die leiſeſte Weiſe ſeine Allmacht bewegen, ſo liege in dieſer Bewegung ein Millionfacher Befehl für Millionen Geiſter, die gleichſam Gottes Augen und Hände ſeyen. Jedes Donnerwetter erfülle alle Naturgeiſter mit ſchwelgender tiefanbetender Ehrfurcht.

16.) Sie verlangten einmal eine höhere Stufe der Magie; ſie wollten mehr als Fremdlinge und Zeugen, ſie wollten Bürger werden. Um den Orden zu empfangen,

brauche

brauche es lange und mannigfaltige Zubereitungen, an denen nichts verfehlt oder verſäumt werden dürfte. Würde etwas verſäumt, welches ſie ſelbſt nicht wüßten, werde es ihnen durch den Rechner angezeigt, und ſie müßten alles wieder von neuem anfangen. Man könne nicht glauben, wie einem während der Operationszeit mit magiſcher Kraft das Gedächtniß geraubt und geſchwächt werde.

Sündenbekenntniſſe und Verzeichniſſe müßten immer bey ſolchen Operationen vorgehen und Pſalmengebete. Sie mußten jeder jegliche Sünde auf ein Papier ſchreiben, zuſammenwicklen, durch den Spalt einer blechernen Almoſenbüchſe, die leer war, einſtecken; dann ſo viele Pſalmen beten, als ſpecielle Sünden ſie aufgezeichnet hatten, ſodann auf einen halben Bogen einen Pſalm ſchreiben, zuſammendrücken, auf eine Glut an die Büchſe anlegen; dieſe zerſprang, und eine beinerne Kugel, faſt größer als der Raum in der Büchſe, lag glutheiß da, die ſich auf keine Weiſe weder mit Hammer noch auf dem Ambos, ſehr leicht hingegen auf den geſchriebenen Pſalmen zerſchlagen ließ. In dieſer inwendig hohlen Kugel befanden ſich die Orden, ein rundes Blech mit einem magiſchen Charakter, und einem relevirten liegenden Lamm, welches ſie nach Angabe des Gablidone an einem rothen Bande auf der bloſen Bruſt tragen mußten.

17.) Auf eine ähnliche Weiſe brachte er ihnen einmal drey ächte Partikeln vom Kreuze Chriſti, mit der Verſicherung, daß alle vorgebliche Partikeln in den Kirchen, die man nicht unmittelbar aus der Geiſterwelt empfangen zu haben beweiſen könnte, falſch wären. Dieſe wahre Partikeln ſeyen, wenn bey todesgefährlichen Krankheiten von einem Magus nur ein Stäubchen genommen werde, zuverläſige Medizin, welches *** ſelbſt durch die Erfahrung beſtätigt gefunden zu haben bezeugt, und eben ſo durch eigene Erfahrung, daß jedes unächte Crucifixholz vor dieſem ächten, wenn es damit berührt werde, bald verſchwinde oder verlohren gehe.

18) Gablidone antwortete auch entweder durch oder auch etwan ohne den Rechner, durch geſchriebene oder auf ein rothes Taffentband gedruckte Charaktere, die nach einiger Zeit an einem ſicher verſchloſſenen

Orte gefunden worden, auf geheime Fragen, die zugeſiegelt, vergraben, verbrannt worden, und die der Rechner nicht ſehen oder wiſſen konnte.

19.) Wirklich trägt *** in ſeinem Ringe die Copie der Charaktere, die eine Antwort enthielten, die ſich beſtimmt auf eine ihm auf ſolche Weiſe gethane Frage bezog, wovon ihm aber der Rechner nur die Hälfte auslegte, indem er vor der Auslegung der andern Hälfte ſtarb, ſo daß ich alſo, ſprach ***, ins gelobte Land hinüber geſehen habe, aber nicht hinein gekommen bin.

20.) Die wahren Namen der Magier, die zur Krippe Chriſti kamen, ſeyen Caſapharmion, Melchiſadech, Ballatſiraſaron, der Stern, der ſie geleitet, ſey ein

Schwanz-

Schwanzſtern geweſen, von welchem ihnen geoffenbaret worden, daß er in zweytauſend Jahren wieder erſcheinen werde. *** verſprach mir auch, die Willkommungsworte oder Salutation dieſer Magier, da ſie das Kindlein ſahen, und andere dabey vorgefallene Umſtände zu melden.

21.) Gablidone habe auch die Anekdote erzählt, daß das Kreuz Chriſti, da es in die Erde geſteckt worden, (der Theil, der in die Erde gekommen, ſey ziemlich lang geweſen) ſo ſtark erſchüttert und erklungen ſey, daß ein Nagel aus einem Fuße losgeſprungen, den Fuß faſt ganz zerriſſen, dem Herrn unſägliche Schmerzen verurſacht habe, und nachher nicht wieder eingeſteckt worden ſey.

22.) Einmal da ***, deſſen magiſcher Name Nacpharolon, nach Gablidones Anleitung ein Buch machen ſollte, ſeine Lectionen darein aufs netteſte einzutragen, mußte er zu einem Papierhändler gehen, das beſtẽ, ſchönſte, fleckenloſeſte Papier ausſuchen, und dafür geben, was verlangt würde, ohne das mindeſte abzumarkten. Da der Papierhändler ihm dieſes Papier ſchnell aufblätterte, erblickte *** einigemal auf einem Blatte einen beſtimmten magiſchen Charakter, und ſagte zum Papierhändler: das Papier darf keinen Flecken, kein Zeichen haben. Ich ſchenke euch, erwiederte derſelbe, mein ganzes Magazin, wenn in dieſem Papier ein Flecken oder Zeichen iſt. Sie giengen beyde Blat für Blat durch und fanden nichts. *** bezahlte

zahlte alſo das Papier, mußte es ſelber falzen und ſo viel er konnte, mit eigner Hand das Buch verfertigen, und was er nicht konnte, den Buchbinder in ſeiner Gegenwart machen laſſen, und verhüten, daß das Buch von keiner weiblichen Hand berührt werde.

***, dem der Eindruck des geſehenen Charakters nicht aus dem Kopfe wollte, wollte es erzwingen, durch langſamſtes Blat für Blat betrachten den Charakter wieder zu finden. Er verſprach dem Buchbinder zwey Carolins, wenn er einen Flecken oder ein Zeichen an dieſen Blättern finden würde; allein es konnte nicht die mindeſte Spur entdeckt werden. Da er aber das Buch fertig gebunden nach Hauſe nahm, und es dort öffnete, fand er denſelben Charakter

ſogleich

ſogleich mit blauer Dinte auf einem Blatte des Buchs; und da er Gablidone und den Rechner darüber befragte, erhielt er zur Antwort, dies ſey von ihm Gablidone, und ſey dasjenige magiſche Zeichen, womit er Nacpharolon oder ***, hinten auf ſeinem Schädel bezeichnet oder verſiegelt ſey.

23.) *** und Reiter ſetzten einmal den Geiſt auf die äuſerſte Probe, er ſollte ſein eigenes Bild auf ein Papier zeichnen. Sie mußten ihm das Papier auf ein leinenes Tuch aufpappen, auf einen Rahm ſpannen, hinten in den Blendrahmen einen Pappendeckel einlegen, Lichter, Farben, Pinſel, Lineal, alles Geräthe zum Mahlen in einer von ihm ſelbſt beſtimmten Ordnung in Bereitſchaft legen. Alle drey beteten, ſtimmten um ſieben Uhr des Abends beym Betglockengeläute den 51 Pſalm an, (**Magnanephton** that immer vorher ſeine leiſe Beſchwörung oder Citation) ſie knieten alle drey, jeder eine Schnur oder Quaſte, die an den Rahm zum Gemälde angemacht war, der auf einer Art von Staffeley ſtund, in der Hand haltend, in der weiteſten Entfernung, die das nicht gar große Zimmer geſtattete, an den Rücken der aufgeſtellten Fläche, und hörten unter dem Pſalmgebete einen Schlag, wie einen Piſtolenſchuß. Dieſer Schlag ſchlug den Pappendeckel hinter dem leinenen Tuch, das mit Papier überkleiſtert war, weg an den Boden. Nun hörten ſie ein gar mächtiges Geziſche und Geräuſche in den Farbemuſcheln, die ſchnellen Striche des Pinſels, und bemerkten (zwey Lichter ſtanden nahe bey dem Rahmen) durch das leinene Tuch, wie den Schatten einer kleinen Hand, die ſich auf dem Tuche bewegte. Da das Ziſchen und Geräuſche des unſichtbaren Mahlers zu Ende war, ſtanden ſie auf, giengen hin, und ſahen auf dem Tiſche die umgeköpften Farbenmuſcheln, Tropfen von Farben, und ſtumpfgedupfte Pinſel, und ſahen das mit Waſſerfarben ſchnell und kühn und, meines Bedünkens, denn *** hatte es mit ſich nach Zürch gebracht, um es mir zu zeigen, ganz originelles, obgleich flüchtig hingeworfenes Bild des armen Gablidone, ein gerade vor ſich hinſehendes Sehergeſicht, ein klein rund ſchwärzlich Käppchen auf dem Scheitel, dünne zart und flüchtig gerollte oder krummgerollte Haare, ziemlich große, offene, ungeſtarrte Augen, eine markichte, aber nicht erhaben ſtyliſirte Naſe, einen nicht gemeinen wohlgeſchweiften Mund. Im ganzen iſt bey aller Rohheit, die bey Waſſerfarben auf einem nicht liegenden, ſondern-ſtehenden Blate wohl nicht auszuweichen war, das Geſichte wacker, keck, ſehr natürlich und ganz anders gezeichnet, als es ein gemeiner menſchlicher Mahler zeichnen würde. Die Höhe des Geſichts iſt ungefähr zwey Zoll, die Figur hat einen weißen liegenden Kragen bis ans Ende der Achſel, und einen ſchwarzen Rock. Von den Händen ſieht man nichts. Ich vermuthe, daß es eben daſſelbe Bild iſt, welches auf des *** Talisman, wiewohl wegen Abgeſchliffenheit mit Mühe zu ſehen iſt, nur daß im Profil die Erhabenheit des Ge-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1940б/061

ſicht auffallender iſt. Das Gemälde hat keinen Grund, nur eine gevierte goldlichgrüne etwa anderthalb Linien breite Einfaſſung, die auch von dem Geiſte ſelbſt gezeichnet worden ſeyn ſoll. Es iſt aus dem Rahmen ausgeſchnitten und ziemlich beſchmuzt. Unten an der linken Seite des Bildes hart an der einfaſſenden Linie iſt ein kleines Riemchen, etwa einen Zoll lang, ausgeſchnitten und einem tödlich Kranken darob zu trinken gegeben worden, wodurch nach Ausſage des Gablidone der Kranke der Influenz deſſelben, jedoch vermittelſt des Arztes, fähig, und obgleich vorher von allen Aerzten verlaſſen, in weniger Zeit vollkommen geſund worden.

24.) *** verſicherte mich auch, noch eine beſchmuzte Serviette zu beſitzen, in der eine von einem unſichtbaren Weſen eingebrannte Menſchenhand ſichtbar ſey; das Zeichen ſey als der Beweis der Erlöſung der Seele des Vaters des Reiters, der ſich zu fallen dünkte, welche Erlöſung ſich ſein Sohn ſehr angelegen ſeyn ließ, angegeben worden. Dieſer Reiter, dem der ſehr ehrliche *** das Zeugniß des chriſtlichſten und rechtſchaffenſten Menſchen giebt, habe ihn verſichert, daß ihn von der Zeit an, da er ſich allen Angebungen des Gablidone unterworfen, und ernſtlich dafür gebetet, ein Geiſt umſchwebet habe, daß, ſobald er ſich umgewandt, wo kein Lüftchen gegangen und alles verſchloſſen geweſen, immer Papier, oder was auf dem Tiſche lag, heruntergeflogen, und zugleich ein ſchmachtendes ängſtliches Seufzen um ihn her von ihm gehört worden ſey. Zu dem Ceremonien der Erlöſung gehörte weſentlich, die bekanntgewordenen großen Abarten, Laſter des Verſtorbenen ſo gut als möglich zu contrefaitiren. So mußte z. E. jener ein Rebmann ſeyn, ein Crucifixmacher, der einen Bauren erſt das Crucifix bezahlen ließ, dann die Bezahlung mit den Betheurungen, daß es noch nicht bezahlt ſey, noch einmal forderte; vermuthlich in der Meinung, dem Geiſte ſein Verbrechen ſinnlich darzuſtellen, und ihn dadurch in die erlöſungsfähige Condition zu ſetzen.

25.) Wenn etwas ernſthaftes, wichtiges, religiöſes gefragt ward, ſo bezeugte **Gablidone** eine herzlich dankſagende Freude. Es gehört zu ſeinem Schickſale auf alles zu antworten, und wenn man ihn fragte, ob er kein Mittel wider Wanzen wiſſe, oder wie man dauerhafte Farben machen müſſe; aber ernſthafte, heilige Fragen allein bringen ihn dem beſeeligenden Anſchauen Gottes näher. Er dürfe vorher den freyen Willen gar nicht lenken, aber wenn der ſich von ſelbſt aufs gute gelenkt habe, dürfe er ihn ermuntern.

26.) Wer einmal Rechner ſey, der dürfe ſelbſt nicht mehr fragen, er müſſe nur antworten, und dem dienen, der durch ihn den Geiſt frage. Auch dürfe er den freien Willen des Fragers auf keine Weiſe lenken oder beſtimmen. In dem Reiche der Geiſter gehe alles nach Geſetz und Ordnung, alles müſſe aufs pünktlichſte befolgt ſeyn, Gablidone müſſe ſeinen acht Rechnern gehorchen, und ſie ſeine Vorſchriften mit Genauigkeit befolgen. Die Rechner müſſen den Fragern gehorchen, ſie dürfen auch ohne groſſe Strafe nichts abkürzen, und bey plötzlicher Todesſtrafe unter das, was ihnen vom Geiſte dictirt wird, nicht das mindeſte eigene einmiſchen. Kein Spiritus familiaris dürfe eines Menſchen freien Willen zu einem andern Religionsbekenntniß lenken; für jeden Religionsgenoſſen ſey ein eigenes Ceremoniell; einen Glauben müſſe der haben, der des beſtändigen treuen Beiſtandes eines Spiritus ſicher ſeyn wolle. Der König von Preuſſen habe auch einen Rechner gehabt, der ihm im vorletzten Krieg erſtaunliche Dienſte geleiſtet haben ſoll. Die Geiſter wären ihm ſehr gewogen geweſen, nun aber haben ſie ihn, weil er überall keinen Glauben habe, verlaſſen. Alle großen Menſchen, welche viel Aufſehen in der Welt gemacht haben, haben einen Spiritus gehabt, wenige aber haben einen ganz guten Gebrauch davon gemacht. Der König Salomon habe ein unzähliches Heer gehabt, und ſie mit unaufhörlichen Fragen erſtaunlich geplagt; er ſey einmal in tödtliche Ohnmacht geſunken, da auf seine Citation ſo viele Geiſter auf einmal ſich präſentirt hätten.

27.) Gablidone ſagte auch vernommen zu haben, daß im Jahr 1800 eine merkliche Revolution in unſerm Erdball vorgehen, und ſtatt aller Religionen die alte patriarchiſche allgemein werden würde.

28.) *** hat vom Magnanephton den Talisman noch bey ſeinen Lebzeiten erhalten, aber zur wirklichen Rechner- oder Meiſterwürde fehle ihm nur noch eine magiſche Inſtruction, die er nach Gablidone's Ausſage, weil Magnanephton ihm zu früh ſtarb, von einem andern Magus, deſſen magiſcher Name Maffon ſey, erhalten würde.

29.) Magnanephton habe von Gablidone den Befehl erhalten, dem *** ſeinen Talisman zu geben. Dies that Magnanephton mit großer Freude, um des beſchwerlichen Dictirens, der ſtrengen ceremonialliſchen Lebensart, und beſonders der demüthigenden Vorwürfe des Gablidone, der zwar auf des *** und Reiters mit ſolchen nicht ſchonte, frey zu ſeyn. Dieſen Talisman legte er bisweilen drey Tage an die Luft, drey in Salz, drey in Aſchen, drey in Waſſer, um ihm ſeine magiſche Kraft zu erhalten.

30.) Die fünf Tafelnzahlen, durch deren Combination der **Rechner** alle mögliche Antworten auf alle Fragen unter dem Beiſtande des Spiritus fand, hat ***, und hat mir davon auch eine Abſchrift gegeben. Aber der Gebrauch derſelben, und die Art, wie ſich die Zahlenverſetzung mit der Angebung des Geiſtes vereinigte, und zu ſeiner Antwort mitwirkte, blieb ihm ein Räthſel, deſſen Aufſchluß er bey der ihm noch bevorſtehenden Initiation von **Maſſon** erwartet.

B.

Buchſtäbliche Probe

von

der vorgeblich überirrdiſchen Weisheit
und dem hohen Sinn

des

Gablidone.

Aus den von ihm dictirten Papieren
gezogen.

Die zwölf Gerichtsſtaffeln.

Richtig iſt es, nach dem letzten göttlichen Spruch iſt kein Mittel, es muß bis auf den letzten Augenblick vollzogen werden, und dieſes weiß ich ſo gut, als alle Seelen und Spiritus, ich weiß aber auch, daß der Herr auf zwölf Staffeln ſitzet, wenn er richtet, ſohin ſind zwölf Gradus, wornach er richtet. Ich umgehe indeſſen die andern, und will zur Erkenntniß meiner, wornach ich gerichtet, und welcher der vierte iſt, in etwas erklären; man empfindet dort alles im Geiſt, es heißt alſo bey mir: Bleibe in der Zunft Levi immer redend, und wenn der Name aufhören wird, wird dein Lehrſatz reden, und da wird ein neues Geſetz ſeyn, meine Erſchaffung wird zuſammen fallen, alsdann ſchaue zu, wenn deine letzte Durchſuchung ſeyn wird, ob du vor mich oder wider mich geredt haſt, ich werde alle fragen, und haſt du widrig gehandelt, ſo wird ihr Blut auf dir hangen, du wirſt deine Ruhe finden, mich aber nur die Wolken anſchauen, ſehe alſo, die Zunft Levi iſt das jezige Geſetz, und für das hat der magiſche Sohn Gottes gelitten.

Ich rede in allen vier Welttheilen, wo immer die Innhaber meines Talisman wohnen, und wie ich ſchon einmal geſagt, Salomon als mein erſtgeweßter Lehrſatz wird reden, und erſt ſeine Verdienſte ſenden, wenn eine andere Welt ſeyn wird, und ich ſoll endlich ruhig in meiner Erlöſung ſeyn, aber den Schöpfer nur durch die Wolken anſchauen.

Der

Der erſte Staffel iſt der glückſeeligſte, er iſt aber keinem Menſchen eigen, das iſt, daß er mit ſeinen eigenen Kräften dazu ſich Hoffnung machen könnte, es müßte, wie auch gewöhnlich, durch die beſondere Gnade Gottes geſchehen, dann es iſt das Urtheil, wo ſich der Sünder keiner Sünde überwieſen ſich vor dem gerechten Richter ſtellet, er gehet durch keine Beſtrafung. Er wird alſo gleich der ewigen Glückſeeligkeit theilhaftig. Ich wünſche euch allen ein ſolches Gericht. Ihr ſeyd in einem Stand, daß ihr die Welt betrachten könnet. Ihr ſeyd im rechten Glauben, und könnt durch eure zugeſchickte Hülfe wiſſen, was darinnen von der Obrigkeit, ich meine die Geiſtlichkeit, ohne Grund verſchärft worden, und daß ich euch melde, und du den Form einſehen kannſt, kommt einer glücklichen Seele der Richter im neuen Glanz vor, er ſitzet, und ſein Fus betritt den Feind, welcher über die Seele niemals ſiegen konnte, und neun Spiritus in leuchtenden Kleiden umpfangen die Seele, ſie führen ſelbe bis an Staffel, ſie wird des Lichts voll, und dieſer Schein gehet in der Gottheit durch, und dannenhero bleibt er ein pures Licht; welches mit unausſprechlicher Glori an der Anſchauung der tetragrammatiſchen Majeſtät unaufhörlich ſeinen Zufluß der Gnaden empfindet. Er wird erhalten, daß ein ſolch lebender Menſch in den Grad der Heiligen, die nemlich nach denen Seraphinen am öftern bey ihrem Meiſter ſchweben, der Spruch iſt

Surge, ſtehe auf von dem Ungehorſame Adams, und ruhe in dem Schoos Abraham.

Ich werde zur Zeit entwerfen, was die Schoos oberwähnten Namens ausdrücket, es iſt ein Ort im Himmel, und wie es der Richter durch ſeine Charakter ausdrückt, ſo wird dieſer Ort aufgethan, und dieſes iſt der erſte, aber auch der gnädigſte Grad des letzten Gerichts. Ich meine, daß wenn der Menſch ſtirbt im letzten Gericht, iſt nur eine Erneuerung, die von allen Erſchaffenen gebilligt werden ſoll und muß. Es iſt richtig und eine unwiderſprechliche Sache, daß der Herr einige Menſchen vor der Geburt, in ſelber, und endlich nach vollendetem Leben heiligt, und ſelbe zu ſeiner Glori auserſehen hat, dergleichen Seelen haben wir im erſten Staffel angetroffen. Denn gleichwie der Allerhöchſte angeordnet hat, quod debeant eſſe ſcandala, ſo hat er auch prädeſtinirt, quod debeant eſſe exempla coeli.

In zweyten Grad und heutigen Staffel gehören die vor der Geburt ſeelig zu werden nicht prädeſtinirt, ſondern welche, wie alle Menſchen gratiam ſpiritualem haben, und ſelbe mit ihrem freien Willen ſo verknüpfen, daß ſie, ſo lange ſie leben, ihren Schöpfer niemals beleidigen, weder in ſeiner Majeſtät, weder in ſeiner Gottheit. Damit du aber von dieſen zweyen Hauptwörtern informiret biſt, ſo wiſſe, die Majeſtät iſt: Wenn die drey Erzmagiſche von der Ewigkeit hergekommene und zu Ewigkeit daurende Quellen in einem Fluß ſind,

ſind, und einen Leib aller ſichtbaren und unſichtbaren Weisheit (ſoll vielleicht heiſſen Weſenheit) ausmachen: Sündiget nun der Menſch, daß er mit ſeinem Vorſatz den Vater, mit ſeinem Willen den Sohn, mit ſeiner Vollbringung den Geiſt beleidiget, ſo handelt er wider die geſammte Majeſtät. Er iſt verlohren, weil kein Theil unverletzt bleibet. Ihr nennet dergleichen Uebertrettung eine Todſünde, gemein zu reden gehet es hin, wer aber weiß, was eine Todſünde ſagen will, der ſaget, er hat wider die Majeſtät gehandelt; das verſtehen aber nur jene, welche im geheimen Studio begriffen, und auf der Welt die Regenten niemals mit ſolchem Titel belegen dürfen, denn der Name entſpringt ſelbſt von dem göttlichen Wort Mago. Das weiß mein

König Friederich, denn nur ſolche Männer curiren, und die mit übernatürlichen Dingen umgehen. Bekommt er ein Memorial nur in ſeinem übrigen Titel **Großmächtigſter König und Landesfürſt** und findet alſo den Namen Majeſtät nicht darinnen, ſo läßt er ihn auch gleich vorkommen, denn er merket hieraus, daß er in magiſchen Sachen Unterricht haben muß, weil dieſes eine Regel, und ſohin ein ſicheres Zeichen vor einen ſolchen Herrn.

Weiters was ihr eine läßige Sünde nennt, nenne ich eine Gewalt an die Gottheit, ſo ſind alle drey Quellen jede vor ſich, und ſind nur mit geringen Aederlein verbunden, daß wenn man eine Sünde in die väterliche Quelle wirft, ſo empfindet es die Quelle des Geiſtes nicht. Die Quelle des

Sohns

Sohns iſt dazumal Blut, und das lindert alles, der Menſch bekommt Genade, es wird ihm geholfen, ſein Erlöſer hat das ſeinige gethan. In dieſer Kürze alſo, kannſt du nach Nothwendigkeit zwiſchen dieſen zwey Hauptwörtern einen Unterſchied machen.

Ich komme auf die Seele, wenn alſo eine ſolche aus ihrem Körper fähret, ſo iſt der Richter ſichtbar, wie eine blutrothe Sonne, und ſtehet auf einem Ungeheuer, welches die wahren Magi noch nicht ergründet, einige Spiritus ſagen, es ſey der Abgrund von geſtürzten Engeln. Wenn ſie den Riß oder das Ausſehen ſtudieren, ſo gelangen ſie zwar weit, ſie ſterben aber in Mitte, oder es kommt ſonſt etwas wunderſames darein. Einigen hat der Herr Gnade gegeben, andere finden verſchiedene

Sachen, was nur ein glücklicher Spiritus ſagte, ſo iſt es der Ort jener Laſter, welche von Erſchaffung der Welt begangen worden, denn die nicht Beſtraften haben ihre Welt im Mond. Auf einem Ungeheuer alſo mit kurzem ſtehet der Richter, die Seele dringet in ſein Feuer. Er hat's dadurch umfangen, das Ungeheuer erbebet und martert ſich, und der Herr läßt ſelbes unter ſeinen Füſſen zu Grunde gehen, und ſein Platz wird weiß, und eine ſolche Seele iſt in der Glori ſeiner Weisheit wohnhaft, wohl ein ſchönes Erbtheil, könnte ich es mir und euch geben, wie geſchwinde würde ich es herhohlen.

d. 17 Febr. 1766. Du weißt, und wirſt gemerkt haben, daß dieſe Staffeln jenes Gericht andeuten, welches die

Seele nach Abſcheidung aus dem Körper empfindet: das letzte Gericht iſt ganz etwas anders, da erſcheinen die ſchon einmal gerichtet, und werden die Confirmation ihrer Strafe, oder auch eine Vergrößerung, oder eine Verminderung erhalten. Dieſes und alles was darunter ſtecket, gehört in ein anderes Myſterium. Wir gelangen zum, vor meinem Spruch ergehenden Staffel, das iſt der dritte. Wiſſe, es gehet keine Minute vorüber, wo nicht Millionen Seelen ihr Urtheil empfangen, und der Herr bleibet doch in ſeiner Unveränderlichkeit, jede Seele oder Geiſt ſiehet ihn, aber doch wie er ihn ſehen ſoll, dieſe ſo in jene drey Staffeln gehören, ſind Menſchen, die in der Welt ſehr fromm, und von Jugend auf wegen dem Glauben, und wegen ihdem Erſchaffer alles Ungemach ausgeſtanden, ja ſie ſind derowegen gerne geſtorben, ſie hielten die ihnen vorgelegten Geſetze, und baten, der Herr möchte ſelbe von ihnen nehmen, wenn ſie nicht gefällig heiſſen ſollten; und was ſie immer aus eignem Trieb Gutes thun konnten, wurde nicht unterlaſſen. Sie ſind in ihrer Vollkommenheit aus der Welt gegangen, und ſohin ſind ſie in ihrem Vortheil heilig, und als Engel der weiſeſten Majeſtät geworden. Doch haben ſie in ihrer Glückſeeligkeit ſchon einen Dienſt, ſie ſind heilig, und wegen dem Herrn dienen ſie noch. Petrus, ein Heiliger, muß die Kirche und ihre Geſetze mit 800000 ihm untergebenen Seelen oder Geiſtern, die ſchon unter die drey Staffeln gehören, erhalten. Florianus

hatte

hatte nur 100001 Seelen oder Geiſter, mit denen er die Anordnungen Gotes ſowohl in △ als in Armaturen ausübet. Andreas muß allen geheimen göttlichen magiſchen Verſammlungen ihr Vorſteher und Erhalter ſeyn, darum ſind ihm 12000 ſolche Spiritus untergeben, und ſehe und betrachte alle heiligen Schutzgeiſter, ſie dienen nicht, ſie haben ihre Anzahlen, und ſie ſind Beſchützer von allen; nichts kann gefehlt werden, Gott regiert alles und befiehlt alles. Ihr Menſchen habt einen Schein von derley Dienſte, dieſe handeln aber demungeachtet der Vernunft nach, wenn ſie glauben, der Heilige kann vor ſich das erbitten, um was man ihn bittet. Denn der Herr läßt nichts von ſeiner Gerechtigkeit weg, er ſiehet die Bitten, die die Menſchen zu den Heiligen machen; allein ſie wiſſen es nicht, und er nimmt ſie auch öfters auf, und ordnet, daß dieſen oder jenen auf der Welt mehr Gnade, Glück und Heil widerfahren. Der Herr erſcheint auf dieſem Staffel, und mitten um ſeinen Leib iſt ein Dreyangel, ſein Glanz iſt unbeſchreiblich ſchön, der Angel behält ſeine Röthe, ſein Spruch iſt kurz, er heißt: Venite ad Patres Osphal. Dieſe Worte ſind an ihm in einem Charakter ausgedrückt, denn du mußt durchaus verſtehen die Worte, ſo du ſchreibeſt, und was dir ſonſt menſchlich iſt, zu verſtehen vorgebracht wird, das ſiehet und empfindet ein Spiritus nicht redend, man darf ihm nicht ſo, wie ich euch, darſtellen, es iſt ein ganz anderes Weſen, mein Gott! wie wollte ich nicht

anders

anders als Menſch denken, wenn du mich wieder auf die Welt ſchickteſt; aber ich zweifle doch; denn ſollt' ich wieder ein Fleiſch an mich nehmen, müßte ich vergeſſen, was ein Geiſt iſt. Ich will mich deiner Allmacht unterwerfen; denn ich erinnere mich des vierten Staffels.

d. 3. Merz 1766. Ich gelange zum vierten Staffel, und will ſagen, daß der Herr glückliche und unglückliche Geſchöpfe haben will, damit die erſtern ihn ohne Weisheit lieben und loben, die letztern aber ſich Mühe geben ſollen, um das Glück, dem Herrn gefällig zu ſeyn, zu erlangen. Nicht wahr? einen glücklich erſchaffenen Menſchen, der von Geburt aus ſchon verſorgt, wirſt niemals auf eine andere Weisheit haben ſtudieren geſehen, als wie

wie er denkt ehrlich zu leben und redlich zu ſterben; ja wenn ein ſolcher Menſch ſeine Geburts-Glückſeeligkeiten verdirbt, und ſich freiwillig herabſetzt, und ſodann mit Gewalt die Weisheit ſuchen wollte, ſo iſt es ihm ein vor allemal widerſpenſtig, er wird ſie nie finden. Hingegen wer auf die Welt getretten, daß ihn der Herr ſelbſt zum Schmiede ſeines Glücks auserkohren und ihm ſeinen freien Willen mit guten Geiſtern verſtärkt, der wird ſein erſtes Augenmerk, dem Herrn im Glauben, wo er gebohren, von Herzen zu dienen, der wird allezeit die Möglichkeit mit auf die Welt gebracht haben, daß es der Herr mit ihm wunderlich anordnet; er wirft ihn eine Zeit auf ſeinen Gnadenquellen herum, das Geſchöpf liebet ihn doch, ſchicket er auſſerordentdentliche Gelegenheit zu hohem Einſehen, und übernimmt er ſich nicht von ſeinem Spiritus Söhnen, daß er wider Wort niemals ſtreiten wird, ſo kommt er auf einen Weg, der ihn auf der Welt ſchon zum Glück und auch in Himmel führet.

Aber ſtille, hier fängt meine Betrübnis an, denn richtig iſt es, wenn der Herr auf der Welt etwas göttliches zugiebt, der iſt des Heils zu einer gewiſſen Stunde verſichert, und aber die Steinigung iſt unausbleiblich, könnt es nur eine Minute ſeyn, und eine ſolche Steinigung geſchiehet mit △, es heißt, mit dem du geſündigt, büße. Wenn du auſſer deiner verliehenen Wiſſenſchaft dem Herrn nichts an ſeinem Blut genommen, das er vor Erſchaffung der Welt den Weiſen immer vorgeſtellt hat.

Ich

Ich kann bekennen, daß ich dem jüdiſchen Geſetz nach vor Gerichte nicht bin in die Todesſtrafe verfallen, über meine Uebertrettung, daß ich gemordet, und daß ich den Herrn ſo vielfältig beleidigt, zur, in, und wider die Zifferweisheit. Mein Anfang war jung, meine Kraft zu durchdringend, und wenn ich gekonnt hätte, alle ſo mir widrig waren, aus der Welt geſchickt; in der wirklichen Arbeit war ich aufgebracht, und wem ich nicht wollte, dem half ich niemals; ich habe freylich den Herrn durch dieſe Wiſſenſchaft mit großem Fleiß emporgehoben, und auch das jüdiſche Volk erleuchtet, und wie der Herr mich abgefodert, o Elend, aber auch o mildeſte Gerechtigkeit, iſt mir die Gnade Gottes beygetretten; und da ich den Geſetzen nach

nicht

nicht verdammt werden konnte, ſo geſchahe die Richtung nach dem, was ich laut Großheit vom Herrn empfangen habe. Durch Ziffern und deſſen mir verliehenen Geheimniß habe ich ſo ſtark gefehlet, daß ich zwar meine Stunde der Seeligkeit weiß. Sie iſt lang, bis mich am großen Gerichtstag ein anderer ablöſen wird. Das iſt meine Plage und meine bis dahin ſo ſchmerzhafte Unruhe, immer unter dieſer Zeit alles Ungemach über mich zu nehmen iſt eine Sache, die ich menſchlicher Weiſe nicht anders vorſtellen kann, als wenn ich ein großes Gebürge zu überſteigen ſelbes einmal Befehl hätte, wo er daſſelbe aufſteiget, iſt eine Wache, und wenn er mit allen erdenklichen Sorgen und Gefahren ohne mindeſten Stillſtand alles überſtiege und auf der

Seite zum Ausgang kommt, da iſt eine Wache, die giebt mir neue Ordre, manches neue Aufſehen, die müſſen wieder den nämlichen Weg zurück, um daß ſie ſehen, daß ich mich nirgends aufhalte, und ſo iſt es ohne Aufhören.

Ich habe zwar die Magie nicht gelernet, doch trifft ſelbe da ſie ohne Zifferweisheit nicht beſtehen kann, mit hier ein. Sie haben den nemlichen Staffel, und ſind derowegen, wenn ſie ſtricte auſſer ihrer Weisheit den Herrn beleidigen, der Verdammniß ausgeſetzt. Sie haben aber, wenn dieſes geſchiehet, auf der Welt ſchon das ſichere Zeichen, denn es weichet der Geiſt der Weisheit von ihnen, und verläſſet ſelbe, und fehlen wird ein jeder bey einer Verwaltung ſolcher göttlicher Dinge, ſohin haben

ben ſie, wenn ſonſten keinen Fehler, doch eine gewiſſe Zeit, und ihre Beſtrafung iſt nicht △ ſo an der, in einer Arbeit, mit der ſie verſtorben; ſie haben auch noch den Troſt, daß wenn in ihrer Pein fromme Seelen zum höchſten Richter geſchickt, daß er ihnen dermaleinſtens in ihrer troſtreichen Ruhe nach Vollendung ihrer Pein bey der Anſchauung der glänzenden Allmacht vergelten werde.

Aus den zwölf Strafgerichten der Schluß.

Damit ihr wiſſet, daß auch aus der Verdammniß eine Erlöſung ſey, und dieſe habe ich geſagt müſſe wider den Willen der Gottheit geſchehen, das iſt, wie der höchſte Magus in ſeiner Menſchheit durch die Welt hat kommen müſſen, ſo war eine Vorhölle, darinnen war kein Unterſchied; und wie in einer weltlichen Gnadenzeit die Gefangenen pflegen losgelaſſen zu werden, ſo war damals das göttliche Beyſpiel, und weil dazumal nur ein Strafort, und die Menſchen ſo verirret, ſo iſt der magiſche Gott in die Hölle geſtiegen, und hat die Väter, ſo nach ihm ſämtlich geſeufzet, erlöſet, und dieſe Vorhölle, woraus ſie erlöſet worden ſind, iſt nun zum zweyten Ort, nemlich zum Purgatorium geworden, und der Verdammnißort wurde erſt nach ſeiner Himmelfahrt gemacht. Die Gottheit, ſagen die Magi, und ich glaube es auch, beſtehet dermalen in einem △, welcher eines in ſich körperlich ausmacht. Der Geiſt, ſagt die geſammte Magie, es wird ein □ aus dieſem △ entſtehen, ſohin muß ein Theil der-

maleinſt

maleinſt aus dieſem △ in einen Körper ausgehen, welcher zur weiteren Erlöſung, wenn dieſes alles aufgehöret, dienen muß. Dato weiß die geſammte Gottheit nichts davon, und wenn alſo eine nochmalige Erlöſung nach aller magiſchen Meinung dermaleinſt zulaſſentlich und wahrhaft im Vorurtheil zu ergründen, ſo ſage ich, iſt noch eine Gnadenzeit für die Verdammten, dahin verweiſe ich ihre Erlöſung und nach dieſer wird keine Verdammniß mehr ſeyn. Es wird auch dieſe kleine ohne Ausführung derer Texten angebrachte Explication in manche Gedanken verleiten: und wer viel eingeſehen, wird nichts begreifen. Sohin wird er nicht in Abrede ſtellen, daß ich recht gehandelt, wenn ich ſage, ſie werden wider den Willen der Gottheit erlöſet werden; denn wenn zum erſtenmal die zweite Perſon den Kelch von ſich ſchaffen könnte, ſo wäre die Erlöſung im Willen der Gottheit richtig; der Vater hat müſſen Gewalt anthun, und hernach iſt es allererſt vollzogen worden. Nun zeugen alle Cherubinen und Seraphinen: Der Geiſt wird zweifach, das △ in das □ ſtellen, und oben im Spitz die Theilung durch einen liegenden Strich machen.

Auf Lavaters Aufenthalt in Zürich und ſeine vorgeſchlagene Magnetiſche Kuren. Angeblich von einem Geiſtlichen aus Bremen verfertiget.

Mel. Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.

1.

Wie ſchön leucht't uns von Zürich her
Der Wunderthäter Lavater
Mit ſeines Geiſtes Gaben.
Sein neues Evangelium
Hat uns bezaubert um und um
Thut blöde Seelen laben.
Wunder, Plunder,
Magnetismus, Prophetismus,
Zauberkuren, zeigen ſeiner Finger Spuren.

2.

Was war das für ein Freudenſchein
Als er zu uns tritt mitten ein,
Die Jüngerſchaft zu grüßen.
Im Wonnetrunkenem Genuß
Kam Herz und Seele zum Erguß
In eins mit ihm zu flieſen.
Kinder, Sünder, Matadoren,
Weiſe, Thoren, Groß und Kleine,
Taumelten, als wie vom Weine.

3.

Da ward mit ſonderlicher Pracht
Dem theuren Gaſt aus aller Macht
Von männiglich hoffieret.
Das Inſtitut, das große Faß
Man ihm zu zeigen nicht vergaß
Und was nur Bremen zieret.
Damen, kamen, wo Er weilte,
Wo Er eilte, Ihm entgegen
Bettelten um Kuß und Segen.

4.

Mit Segen und mit neuer Lehr
Die Kirchen, Häuſer, Gaßen er
Thät mildreich überſtrömen.
Als obs Pabſt Pius wär in Wien
Alſo agiren ſah man ihn
In unſerm lieben Bremen.
Leiſe, Weiſe, im Gedrenge, von der Menge
Hinzuſchreiten
Thät man ihm zur Demut deuten.

5.

Ach! aber er nicht bleiben wollt;
Es half kein Weirauch oder Gold,
Kein Bitten, kein Bemühen.
Das Heimweh ganz ſein Herz beſaß
Auch muß in Deutſchland er fürbaß
Das Land umher durchziehen.
Klüglich, füglich, hochzuſchweben
Sich zu geben, anzuſchauen,
Große Herrn und große Frauen.

6.

Bevor Er uns gab das Valet
Sich ſtiften wollte der Prophet
Ein ewiges Gedächtniß.
Was er an ſeiner Frau gethan,
Bracht er bei uns wohl auf die Bahn
Den Jüngern zum Vermächtniß,
Rennend, brennend, nach der Lehre,
Der Gaßnere, und der Schröpfer
Neuer Wunderdinge Schöpfer.

7.

Ein Jungfräulein ſonſt friſch und roth
Lag hülflos und in großer Noth,
Es konnt im Schlaf nicht ſprechen
Alsbald der theure Wundermann
Mit Hand und Mund das Werk begann
Zu heilen Ihr Gebrechen.
Schaue, Träue,
Gratioſa, Doloroſa, Au[illegible],
Auf mein Wort ſollſt du [illegible].

[illegible]

8.

Mit dieſem Troſt Er von ihr wich
Und einen Jünger wählte ſich
Das Werk hinauszuführen.
Das war ein Mann nach ſeinem Sinn
Voll Glauben und voll Kinderſinn
Den thät Er inſtruiren.
Gläube, Treibe, was ich lehre,
Mir zur Ehre, dir zur Krone,
Der Vernunft zum Spott und Hohne.

9.

Die Freude ließ den Arzt nicht ruhn,
Daß ihm gelingen ſollte nun
Allhier in unſern Mitten
Die Desorganiſation,
Und zur Manipulation
Ward ungeſäumt geſchritten
Mir nichts, dir nichts,
Obs vernünftig oder zünftig
Solche Zweifel, lehrt Philoſophie und Teufel.

10.

Und ſehet, welch ein Gaudium
Die Schläferin, die vor war ſtumm
Spricht nun, wie ein Orakel:
Und jedermann, dem es behagt
Der kommt und gafft und horcht und fragt
Und preiſet ſolch Mirakel.
Heilig, treulich, Arzt und Hirte
Graduirte, hoch in Ehren,
Glauben, ſehn, und ſich bekehren.

11.

O Wunderſchlaf, o Zauberei
Was Meiſter in der Arzenei
Nicht zu ergründen taugen:
Lehrt kranker Jungfern Phantaſie,
Gar durch die Wände ſehen ſie
Wohl mit verſchloßnen Augen
Kennen, nennen, was geſchrieben
Weil den lieben, guter Dingern
Augen ſitzen in den Fingern.

12.

Zwingt die Saiten in Cithara
Und macht die ſüße Muſika
Mit Pauken und Trompeten;
Gelehrter Männer Fingerſpiel
Und Inſtitutions Gefühl
Aus Mädgen ſchaft Propheten.
Singet, ſpringet, jubiliret, triumphiret,
Laßt vor allen,
Vivat Lavater! erſchallen.

13.

Ihr Aerzte ſinget und ſeid froh!
Weil euch hinfort das A und O
Darf keinen Kummer machen,
Befingert nur die Mädchen all
Sie ſind ja klüger tauſendmahl
Im Schlaf, als ihr im Wachen.
Heil Euch, weil Euch, ohne Fehlen
Werden wählen, alle Schönen,
Die nach Hülf und Troſt ſich ſehnen.

Erklärung des Kupferſtiches,

wie ſie nemlich von den Anhängern der Sache gegeben wird.

1. Mapaz (ſonſt auch Mazpaz) ein Kraftwort des erſten Zeichens im Thierkreiſe, worüber der Geiſt auch dictirt hat.

2. Vires die Anfangsbuchſtaben der Namen der fünf Geiſter, welche den fünf Wunden Chriſti präſidiren.

3. Das in dem Buche (ſ. N. 12. der Nachricht) gefundene Zeichen, womit Nacpharolon auch auf dem Schädel beſiegelt oder verzeichnet, und das zugleich die Hieroglyph des Namens Maſſon iſt.

4. Die auf der Säule befindlichen Charaktere ſind die magiſchen Zeichen der zwölf Stämme Iſraels.

5. 6. Der Adler und Löwe ſind emblematiſche Zeichen des Grades, den Nacpharolon hat. (Was ſie wirklich bedeuten, oder worauf ſie verweiſen, iſt in der Einleitung geſagt.)

7. Der

7. Der in der Kugel (ſ. N. 16. der Nachricht) gefundene Orden.

8. Der Talisman des Grades, von welchem er Ritter iſt, und den er von dem Geiſte erhalten hat.

9. Eine Harmonika, welche bey der Arbeit nöthig iſt. (Und wirklich ganz gute Dienſte, durch die, ihr eigenen Wirkungen, durch Erweckung hinbrütender Gefühle, und durch gänzliche Bemächtigung der Seele, geleiſtet haben mag, übrigens aber beweißt, daß dieſe Arbeiten eine ganz neuere Geburt ſind.)

10. Ein, eben darzu erforderliches, magiſches Schwert.

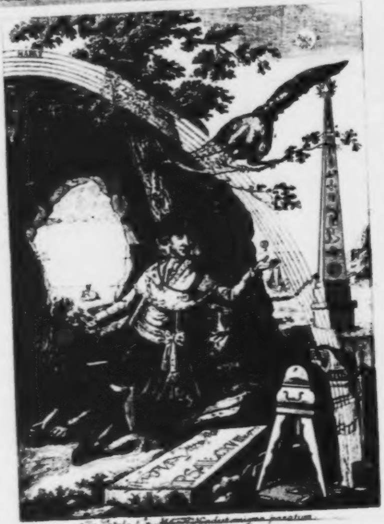
11. Charaktere, oder Züge, welche Nacpharolon, auf ein Stück Taffent gezeichnet, in einer neu gekauften Brieftaſche, den Tag nach dem Kaufe, gefunden, und welche der Geiſt hineingelegt haben ſoll.

12. Naepharolon iſt ſein Taufname des Ordens.

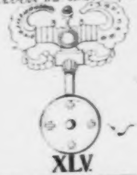
13. Aenuthsuarint, das Anagramm ſeines Namens und Charakters.

14. Die Zahl 1087: die Jahrzahl 1780.

15. Die unter den lateiniſchen Verſen befindliche Zeichnung iſt das magiſche Siegel des Schreibtiſches, worinn er die Schriften des Ordens, und das, was der Geiſt ihm dictirt hat, aufbehält. Die auf dem Siegel befindlichen Zahlen ſind ihm, zu erklären, verboten worden, (enthalten aber, wie gedacht, nichts, als ſeinen Charakter und Vor- und Zunamen.) Der Regenbogen iſt deßfalls angezeigt, weil, nach einer Hauptarbeit, er ſolchen nicht, wie wir übrigen Erdenkinder, ſondern ſo geſehen, als gienge er darunter, wie man unter dem Bogen eines Gewölbes gehet.



En Patul- [illegible] Nadest magna paratum
Pem Vose at Sig [illegible] O mihi pande precor
Nomine qui non er [illegible] Genus tamen idem
Esse [illegible] erit scribe vel ipse mihi



Invenit Naphtalin
Amstelodami 1687

Iussu Agatae Rahmel Vienne
Sculpsit Joh. Georg Klinger

XLV

Handbibel
für
Leidende.

Von

Johann Caſpar Lavater

Pfarrer an der Sankt Petri Kirche
in Zürich.

Erſter Th

Winterthur 1[illegible]88
bey Heinrich Steiner u[illegible]

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

66-5407
D
12.8.66
JK

Inhalt [illegible]

Zueignung und Vorrede.

Nehmt, o Leidende, hin die Tropfen kühlenden Troſtes,
Brüderlich Euch gereicht von einem Vertrauten mit Leiden!
Helfen kann ich Euch nicht; Ich bedarf, wie Ihr des Erbarmens,
Welches die Sterblichen trägt, und ſtärkt, und rettet und tröſtet!
Aber Worte des Troſtes, geſchöpft aus dem Quelle der Wahrheit,
Bring' ich freundlich Euch dar in dem Namen des Vaters! O nehmt ſie
Schwerbelaſtete Dulder mit kindlich-dankbarem Sinn' an!
Eilet, Worte des Herrn, in die Trübſalſammelnde Hütte —
Trocknet heiſſe Thränen und ſtärkt zerſchlagne Gebeine!

Stärkt den wankenden Glauben! Belebt die ſinkende Hoffnung!
Hebet über die Erd' empor zum Gotte des Himmels!
Ueber die Gränze der Zeit die ewigen Seelen, und drängt ſie
Weg von Allem zu Einem, zu Dem, Der vollendet durch Leiden,
Herrlicher, ſeeliger ward, als alle Herrlichen, Frohen,
Welche die Erde gebahr und ſammelt der ewige Himmel!
Worte geſchöpft aus dem Quelle der Herzenläuternden Wahrheit!
Werdet Wahrheit und Leben im Herzen der Leſer und Höhrer!
Weckt Anbethungen Gottes, die Klagen verdrängen und Unmuth!
Eilt zu den bangen Herzen, von Kummer gedrückt und von Trübſinn!
Sammelt mir Freuden viel' auf den Tag der groſſen Vergeltung!
Eilt! Euch belebe der Geiſt! Euch begleite der Seegen von Chriſtus!

Zürich, den 5 Herbſtmonat
1788.

I.

Röm. VIII. 15.

Abba! Lieber Vater!

Dieß Wort: Abba! **Lieber Vater!** Iſt mir lieber als viele tauſend Stücke Goldes und Silbers. Wenn dieß Wort nicht mein Troſt wäre, ſo müßt' ich vergehen in meinem Elend — Vater aller Menſchen! Der du dich aller deiner Werke erbarmeſt! Abba! **Lieber Vater** — Vater Aller! Beſonders der Gläubigen an deinen geſendeten Sohn! Durch Ihn **unſer** Vater, wie Du Sein Vater warſt, und biſt; Durch Ihn und in Ihm liebſt Du uns, wie Du deinen Eingebohrnen liebteſt und liebſt! Abba! **Lieber Vater!** Der Geiſt deines Sohnes gebe Zeugniß meinem Geiſte, daß ich dein Kind ſey, wenn Du mich auch züchtigeſt; Wenn mich auch Leiden umgeben ſollten ohne Zahl; Wenn auch die Welt meiner ſollte ſpotten können — Du habeſt meiner vergeſſen; Wenn auch der Feind der Wahrheit mich oft zu ſichten ſuchen ſollte wie den Waizen, und meine Seele ängſtigen und ſagen: “Biſt du „Gottes Kind, ſo hilf dir ſelber — Iſt Gott „dein Gott, ſo zeige Er's! „ Dennoch kann dein Geiſt meinem Geiſte Zeugniß geben — daß ich dein Kind ſey, und Du mein lieber Vater! Und wenn ich nur **Abba! lieber Vater!** ſprechen kann — ſo bin ich ſeelig in allem meinem Leiden — Denn mein lieber Vater weiß, was ich bedarf — und wird über Bitten und Verſtehen ſich über mich erbarmen. Nur Kinderſinn! Nur Kinderſinn mir — Für die Offenbahrung deines Vaterſinnes darf mir nicht bange ſeyn!

2.

Marc. XIV. 36.

> Abba, mein Vater! Es iſt Dir Alles möglich! Ueberhebe mich dieſes Kelches! Doch nicht, was ich will, ſondern was du willſt!

Abba, **mein Vater!** ſageſt Du Jeſus Chriſtus! Du unſer Erſtgebohrner Bruder — zu Deinem Gott und unſerm Gotte, zu Deinem Vater und unſerm Vater — **da deine Seele betrübt war bis in den Tod**, da Schrecken und Bangigkeit Dir blutigen Schweiß —

Dir heiſſe Thränen auspreßten; Da Du litteſt Leiden der Liebe — deren Laſt und Gröſſe nur Dein Vater kannte; Die Du nur Deinem Vater ſagen konnteſt; Obſchon dein Vater Dich des Kelches, des bittern herben Kelches — nie gelittner, von Dir allein tragbarer Leiden nicht überhob — Dennoch erhöhrte Dich der Vater, der **Dich allezeit erhöhrte** — und ſandte Dir einen Engel, der Dich ſtärkte, dieſen von der Liebe Dir dargereichten Kelch der Markdurchdringenden Gluthleiden ohne Zahl — aus Liebe zu Deinem Vater, und zu denen, die Dir der Vater gegeben hatte — auszutrinken bis auf den letzten Tropfen. Abba! Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti! auch mein Vater! Du weiſſeſt, welche Thränen der leidenden Liebe — ich oft einſam, unbemerkt von Menſchenaugen (oft auf meinen Knieen) vor Deinem Angeſicht weyne — Du kenneſt die Bitterkeit des Leidenskelches, den Du mir zu trinken giebſt — ! **Es iſt Dir Alles möglich**; Willſt Du mich dieſes Kelches überheben — oder mir Stärkung ſenden, denſelben ganz auszutrinken? **Was Du willſt, — nicht was ich will** — Vater! Tauſendmal erſchalle aus der Tiefe meiner Seele dieß Wort des Glaubens und der Liebe, der Geduld und Hoffnung! — Glücklich genug bin ich, machſt Du mich theilhaft der Leiden Deines Sohnes — Durch Seine Geduld werd' ich gewiß auch theilhaft Seiner Herrlichkeit — Seiner Freuden, Seiner Kräfte, Seiner Beſitzungen, Seiner Gottesgemeinſchaft. Stirb mein eigner Wille! Wille des lieben Vaters, ſey mir heilig, wie du es Chriſtus warſt!

3.

Röm. IV. 18.

Abraham glaubte auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war.

Darum ward Er ein **Freund Gottes** genannt; Und eben weil Er ein Freund Gottes war, prüfte Ihn Gott auf mancherley Weiſe; Prüfte Ihn, das heißt: Er würdigte Ihn großer Glaubensübungen, gab Ihm viel Stoff und Gelegenheit, die Kraft ſeines Vertrauens zu ſtärken und zu äuſſern, damit Er der **Vater aller Glaubenden** und aller Hoffenden würde. **Abraham glaubte auf Hoffnung** — das heißt, — wo Er nichts ſahe — **Denn die Hoffnung, die ſiehet, iſt nicht Hoffnung — Er glaubte auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war.** Nichts, als Gottes Treue und Wahrheit; Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit war's, woran Er ſich halten konnte, und hielt.

Ach! Treuer und Wahrhaftiger! Barmherziger und Gerechter! Auch **ich** will immer feſter glauben und hoffen! Meine Hoffnung ſieht ſo oft auch nichts, als Deine Verheiſſung —: " **Dem Glaubenden ſey Alles möglich!** „ Abraham ward nicht zu ſchanden in ſeines Glaubens Hoffnung! Du belohnteſt Ihn! Ueber Hoffnung ward die Hoffnung gekrönt! Auch **ich** werde nicht zu ſchanden werden; Denn der **Gott Abrahams iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen**; Er iſt, und wird ſeyn, der **Er** war, dem Saamen Abrahams — ihr **Schild und ſehr großer Lohn** — daß Ihn alle Geſchlechter der Erden preiſen werden —. Auch **ich** gehöre zum geſeegneten Saamen Abrahams — In demſelben Augenblicke, wo ich Gott für ſo treu achte, wie Abraham Ihn achtete, gehör' ich zu Abrahams ewiggeſegneter, Gottvertrauter Familie. Alſo wenn Du mich gleich tödten ſollteſt, dennoch will ich auf Dich hoffen; Dennoch glauben — daß **Berge weichen und Hügel wanken werden,** aber **Deine Gnade werde nicht hinfallen,** und **Dein Friedensbund nicht wanken!** Das ſprichſt Du — Herr! Unſer Erbarmer! —

4.

Röm. VIII. 19 — 20.

Abraham war nicht ſchwach im Glauben — ſahe auch nicht an, ſeinen eignen Leib — welcher ſchon erſtorben war; Auch nicht den erſtorbenen Leib der Sarah — Denn Er zweifelte nicht an der Verheiſſung Gottes aus Unglauben, ſondern ward ſtark im Glauben, gab Gott die Ehre und wußte auf's allergewißeſte, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun.

Was Gott verheißt, das kann Er thun — Was Gott verheißt, das will Er thun. Das hatte Abraham überſchwenglich erfahren. Freylich lange, lange mußte Er auf die Erfüllung der Verheißung warten, ſo lange, bis keine natürliche Hoffnung zur Erfüllung der Verheiſſung mehr übrig blieb — Er blieb ſtark im Glauben, ehrte ſeinen Gott — durch eine Zuverſicht, die ſich keinen Zweifel geſtattete — Gottes Verheiſſung war Ihm gerade ſo zuverläßig, als etwas bereits Geſchehenes. Es iſt unmöglich, daß Gott ſollte gelogen haben. So empfieng Er den Sohn der Verheiſſung — So entſprang er von ſeinem und der Sarah erſtorbenen Leibe; Der Sohn — durch den, und deßen Saamen alle Nationen geſeegnet werden ſollten. Nun auch ich weiß — was Gott durch ſeinen geſendeten Sohn verheißen, das kann Er auch thun, will und wird es auch thun — Alle Verheiſſungen Gottes ſind in Chriſto Jeſu, ſind durch Ihn Ja und Amen. **Dem Bittenden wird gegeben; Der Suchende findet; Dem Anklopfenden wird aufgethan werden.**

Gott! Du unwandelbarer Gott! Du weiſſeſt, **Was** ich bitte, **Was** ich ſuche; **Wo**für ich anklopfe; Und ſoll' ich noch Jahre lang warten auf Erfüllung der Verheiſſung — Sollte Alles in mir und außer mir erſterben — das alles will ich nicht anſehen —; An **Deiner** Verheiſſung aus Unglauben nicht zweifeln — ſondern Dich ehren — mit feſtem Glauben und immer ſiegender Zuverſicht — Was Du! O Gott! verheißen, das kömmeſt, und werdeſt **Du** auch mir thun. Auch mein Glaube wird mir von Dir — zur Gerechtigkeit, angerechnet werden. Sterbliche Tohren und Unredliche verheißen zum Beßten, mehr zu thun, als ſie leiſten wollen oder können. — Du nicht, Allgütiger, Allweiſer, allein Wahrer!

5.

Eſaj. LXIV. 1.

Ach! daß Du den Himmel zerriſſeſt!

Ach! daß Du, der Du das Elend deines Volks in Egypten geſehen, ihr Geſchrey und ihr Seufzen erhöhrteſt — ihre Thränen anſaheſt und herniederfuhrſt — ſie zu retten, den Himmel für dein leidendes Volk zerrißeſt, dich auch über mein Elend erbarmteſt — mein Seufzen erhöhrteſt! Du weißeſt und ſieheſt, wie mein Elend und Leiden täglich drückender und härter wird — daß ich oft beynahe verſchmachten muß!

Ach! daß Du den Himmel zerrißeſt — und herniederführeſt, mich aus meinem Elende zu retten — das nur Du ganz kennſt! Nur Du ſiehſt alle meine Thränen, die immer heißer fließen; Meine Seufzer, die zu Dir in Himmel ſteigen; Nur Du weißeſt — warum ſie ſo heiß fließen — meine Thränen und Seufzer.

Doch, o weiſer und gerechter Gott! Dein gedrücktes Volk mußte warten auf die Zeit der Erfüllung, da Du ihm einen Retter und Erlöſer ſandteſt, und je näher die Zeit ihrer Erlöſung war, deſto drückender war ihre Drangſal —; Und je länger ſie warten mußten, deſto herrlicher war ihre Erlöſung. —

Nun du unerforſchlicher Gott! auch ich will nicht wißen die Zeit und Stunde, die Du zur Rettung aus meinem Elende beſtimmt haſt; Gewiß wirſt Du mir einmal Erlöſung ſenden, daß alle, die es ſehen, werden ſagen: **Das hat Gott gethan**, und merken, daß es Dein Werk iſt.

Du verzeihſt mir, Barmherziger! wenn ich bisweilen mit banger Wehmuth ſchmachte: **Ach! daß Du den Himmel zerriſſeſt!**

6.

Pſalm XIV. 7.

Ach! daß Hülfe aus Zion käme!

Aus Zion, der Stadt des lebendigen Gottes, wo nur Wohnungen der Ruhe und des Friedens ſind, in welcher Einer regiert, deßen Zepter Gerechtigkeit und Milde iſt, den Gott zum König auf ſeinen heiligen Berg Zion eingeſetzt. — Den ganzen Sinn dieſes Ausdrucks wird uns die Zukunft aufſchlieſſen. Jeſus Chriſtus — unſer Herr und unſer **Erlöſer** —

der heilen und helfen kann, wie kein ſterblicher Menſch helfen kann und hilft — Aus Zion, vom Regierungsſitze des Meßias, — erwartet, meine müde Seele, und mein gedrückter Leib — Hülfe —

Ach! wie ſind doch alle Menſchen oft ſo gar nichts mit ihrer Hülfe! — Ach! darum ſende deinem leidenden und gedrückten Kinde — Hülfe aus deinem Heiligthum, und Stärke aus Zion; Welch ein Balſam für meine zerrißene Seele, daß ich weiß, und glaube: Ich bin ein Fremdling und Pilgrim auf dieſer Erde; Meine Bürgerſchaft iſt im Himmel, in der Stadt des lebendigen Gottes — in welche kein Unreiner, keiner, der Lügen liebt, und Greuel thut — eingehen kann und wird!

Sende mir Hülfe aus Zion — Hülfe, die Deinen Namen — o Erbarmer und Helfer — offenbart und verherrlicht; Die mich heiligt ganz und gar, durch und durch, damit ich das Kleinod erlange — Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen dieſer Stadt Gottes zu werden — Ich will in Demuth verharren im Gebethe: Ach! daß **Hülfe aus Zion käme!** bis ich ſagen kann: **Gelobet ſey der Herr! Denn Er hat mein Gebeth angenommen!** —

7.

Pſalm LXIV. 10.

> Ach Gott! wie lange ſoll der Widerwärtige ſchmähen, und der Feind Deinen Namen ſo gar verläſtern?

Ach! Herr! wie lange ſoll mein Herz in meinem Leibe ſeyn wie zerſchmolzen Wachs, daß man täglich zu mir ſagen könnte: **Wo iſt nun dein Gott?** Der Gott, auf den du vertrauſt? Wo iſt nun dein Gott — der dir hilft? Waſſerbäche fließen aus meinen Augen, daß der Stolze dem lebendigen Gott Hohn ſpricht, und der Spötter den Namen ſeines geſendeten Sohns läſtert, und in ſeinem Herzen ſpricht: **Du frageſt nichts darnach** . . . Wenn die, die Dich und deinen geſendeten Sohn im Geiſt und in der Wahrheit anbethen, ſind wie ein ausgeſchüttet Waßer; Und die, die auf Dich hoffen, lange nicht ſagen können: **Seht das iſt unſer Gott, auf den wir vertraut haben — Er hat uns geholfen!** Doch Du, der Du im Himmel wohneſt — Du lacheſt der Spötter, und ſpotteſt ihrer! Du wirſt einſt mit ihnen reden in Deinem Zorne; Du wirſt Deines Namens Ehre retten, und offenbaren, daß Du es höhreſt und merkeſt, und daß vor Dir ein Denkzedel geſchrieben iſt, für die, ſo Dich fürchten, und an Deinen Namen gedenken, daß ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, nicht zu ſchanden wird; zeigen, was für ein Unterſchied es ſey zwiſchen dem, der Gotte dienet, und dem, der Ihm nicht dienet. Vater! geheiligt werde dein Name! Denn Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen!

8.

Matth. XX. 30.

Ach! Herr! Du Sohn Davids! Erbarme Dich mein!

Und Du! den Niemand einen Herrn nennen mag, ohne durch den heiligen Geiſt; Jeſus! Du Sohn Davids! Den David im Geiſte dennoch ſeinen Herrn nannte — ſtuhndeſt dem, der Dir — Erbarme dich mein! zurufte, ſtill, und ſagteſt huldreich: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Jammerkeſt Dich ſeiner, und thateſt, worfür er Dich bath.

Ach! Herr! Jeſus! Du Sohn Gottes und Davids! Ich laße Dich nicht, bis Du Dich auch über mich erbarmeſt; Auch in mir Empfindung Deiner tröſtenden und ſtärkenden Einflüße reg und lebendig wird! Und wenn alle, die Deine Erbarmung nicht kennen — mich noch ſo ſehr zum Schweigen nöthigen würden; Dennoch rufe ich immer lauter — **Erbarme Dich mein!** und hilf mir; Obſchon du weißeſt, was mir fehlt — Dennoch willſt Du, daß ich Dir ſage, was Du mir thun ſollſt! So höhr', o Erbarmer mich! Die Hülfe, die ich von Dir bedarf — und von Dir erflehe, kann ich von Niemand erwarten, als von Dir! Ewiger Erbarmer! Erbarme Dich mein, daß meine Seele geneſe und ich Deine Erbarmung auskünden und hoch preiſen könne, daß Du geſtern und heute und in Ewigkeit eben derſelbe biſt.

9.

Dan. IX. 19.

Ach! Herr! Höhre! Ach ſey gnädig!

Herr! Herr! barmherzig und gnädig, langſam, und von großer Güte! Sollteſt Du, der das Ohr geſtaltet hat, nicht höhren? Sollteſt Du, der Du ſo viel Erbarmen in unſre Bruſt gepflanzt, und ſo viel gnadenreiche Menſchen gebildet haſt — dem nicht gnädig ſeyn, der um Gnade zu Dir ſchreyt?

Wenn Du willſt Sünde zurechnen — ewiger Gott! Wer wird vor Dir beſtehen? Ich demüthige mich vor Dir im Staub und in der Aſche — Laß mir nur Deine Gnade wiederfahren, denn ich hoffe auf Dich! Du höhreſt freylich den verkehrten Sünder nicht, der Deine Wege nicht wißen will, und ſich in ſeiner Schalkheit wohlgefällt; Aber den, der Deine **Gnade** ſucht — wirſt Du nicht von Dir ſtoſſen — ſondern ihn höhren und erhöhren, wenn er zu Dir ruft: Ach Herr! höhre! Ach! ſey gnädig! **Züchtige mich, doch mit Maße, und nicht in Deinem Grimme, damit ich nicht mit der**

Welt verdammt werde! An Deiner Gnade ſoll' mir genügen.

10.

Pſalm VI. 1.

Ach! Herr! ſtrafe mich nicht in Deinem Zorn, und züchtige mich nicht in Deinem Grimme!

Der Sünder kann der Empfindung: Gott ſtraft mich itzt in ſeinem Zorne, nicht los werden. Sein Innerſtes ſagt ihm mit jeder Stunde lauter und jammernder: Mein Denken, Reden und Handeln war und iſt meinem Gotte ſo ſehr entgegen, daß ich gar leicht begreife, warum mir vor Seinen Gerichten bang iſt. Ach! ich wußte Seinen Willen, und that ihn nicht — Ich widerſetzte mich Seinen beſeeligenden Befehlen. Wenn ich Armer die Folgen meines Betragens erfahren muß, was ſteht mir bevor? Ich kann auf Tauſend nicht Eins antworten, und empfinde, wie ſchrecklich es iſt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Was ich trage, ſcheint mir ein Geringes zu ſeyn, gegen das, was mein wartet, und mir droht. Darum iſt mir um Troſt bange, und mein Herz bebt im Bewußtſeyn des Mißfallens deſſen, vor dem ſelbſt die Himmel nicht rein ſind. Es bleibt doch bey dem Ausſpruche: **Was der Menſch ſäet, das wird er erndten — Verderben vom Fleiſche** ... Darf ich, ſoll ich bethen in der Angſt meines Herzens? Und den um Erbarmung anrufen, deßen Reinheit mich Unreinen wie Feuer das Stroh verzehren muß? . . Aber zu Dem will und muß ich hin, um nicht immer tiefer zu ſinken und ſchrecklicher zu leiden — Zu Dem, den David nach ſchweren Vergehungen und mit brennender Empfindung ihrer ſchweren Folgen, auch anrief. Ich rufe ſchmachtend wie Er: **Herr! ſtrafe mich nicht in Deinem Zorne!** Laß die Folgen meines unwürdigen Betragens mich nicht treffen! **Züchtige mich nicht in Deinem Grimme!** Wende Deinen Sünderverzehrenden Eifer von mir, damit ich nicht vergehe, o du Heiliger! Du weißeſt, ich müßte verſchmachten, wenn Du nicht ſelbſt das bloße Gefühl Deines Mißfallens von mir wendeſt — Daß ich vergehen mögte, und doch nicht vergehen kann, vor Deinem, meine Unreinigkeit niederblitzenden Lichte. Ach, laß mich um Deines Vaternamens willen einſehen, daß wenn Du mich auch züchtigeſt, meine Zurechtweiſung und Verbeßerung Dein liebevoller Zweck iſt! Jenes über die Laſt der Weltſünden

in

in Bangigkeit zerſchmolzne Herz erbarme ſich mein! **Der, der nicht gekommen iſt die Welt zu richten, ſondern zu beſeeligen,** laß mich auch jenes Wort aus ſeinem Munde höhren: **Dir ſind deine Sünden vergeben!**

II.

Jerem. XIV.

Ach! Herr! unſere Miſſethaten haben es ja verdienet.

Wer leidet, ohne ſich ſchuldig zu fühlen? Wer iſt Sünder, und kann ohne Leiden rein werden? Zerrüttete Ordnung herzuſtellen, kann dieß ohne Mühe und Beſchwerde hergehen? Mißethat iſt Unordnung, iſt Widerſpruch mit ſich ſelbſt — der uns früher oder ſpäter Leiden machen muß. Auch äuſſerliche, zufällige Leiden, die nicht unmittelbar von unſern Tohrheiten herrühren — können dem Sünder anders nicht vorkommen, als Strafen, und dem Weiſen ſelbſt anders nicht, als Korrektiſe, und Arzneyen für ſittliche und religioſe Krankheiten.

12.

Pſalm III. 2.

Ach! Herr! wie ſind meiner Feinde ſo viele!

Alles, was meiner freyen Thätigkeit im Wege ſteht — muß ich als meinen Feind anſehen — wie viele Hinderniſſe meiner Ruhe und Freyheit umgeben mich! Und wenn ich auch noch ſo gelind, noch ſo ſchohnend und duldend von den Menſchen urtheile — Wie viele ſind doch, die mich, mit oder ohne Willen, leiden machen? — Und, je mehr ich mich für Religion und Tugend, Chriſtusreligion und Chriſtentugend entſcheide, deſto mehr ſchiefe, ſcharfe und argmüthige Beurtheiler und Feinde umringen mich! Dennoch will ich mich feſthalten, muthig ſeyn, mich auch durch Feinde läutern, Gott näher bringen, und von jeder Menſchlichkeit, die dem argen Auge des Feindes, eine Blöſſe giebt, reinigen laſſen. Je mehr Feinde, deſto mehr Arbeiter an der Vervollkommnung meines Geiſtes und Herzens! Ich will weniger klagen — als mir ihren Argſinn zu Nutz machen.

13.

Pſalm VI. 4.

Ach! Herr! wie ſo lange!

Wie lange wird auch das, was kurz iſt, dem Leidenden — Wer eine Laſt trägt, dem ſcheint auch ein ſchneller Schritt des kommenden Unterſtützers langſam.

Ach! Herr! wie ſo lange! Doch gewiß keinen Augenblick länger, als es die höchſte Weisheit, ſchlechterdings nöthig erachtet!

Ach! Herr! wie ſo lange! Doch gewiß nicht ſo lange, als es dauern würde, wenn Du nicht ſo unvergleichbar barmherzig und gnädig und langſam zum Zorn und von groſſer Güte wäreſt —

Ach! Herr! wie ſo lange — Dennoch kürzer wird mit jedem Momente die Zeit deines ſcheinbaren Ferneſeyns!

Ach! Herr! wie ſo lange! Dennoch ruft dich jeder: Wie ſo lange! näher zu mir!

Ach! Herr! wie ſo lange — und wie kurz wird es ſcheinen, wenn's überſtanden, wenn das Ziel errungen, wenn Deine Nähe mir wieder ſpührbar iſt.

14.

Pſalm XXXIX. 12.

Ach! wie gar nichts ſind doch alle Menſchen!

Dieß iſt wohl eine der natürlichſten Empfindungen der Menſchheit, aber keine von den gewöhnlichſten — Erſt durch Leiden und Trübſale, durch Widerſtand und mancherley Druck von außen und innen wird dieſes Gefühl aus ſeinem Schlummer erweckt und zu der Reife gebracht, daß der Menſch anfängt ſeine eigne und aller andern Sterblichen Abhängigkeit von einem höhern Weſen ſo zu empfinden, daß dieſe Empfindung ihn antreibt, die wankenden, unſichern Stützen ſeiner bisherigen Hoffnung, für einmal beyſeite zu legen und bey dem Vater der Menſchen Hülfe zu ſuchen, der jedem entgegen kommt, der Seiner bedarf und mit dieſem rufenden Bedürfniße zu Ihm hineilt — Zu Ihm allein, ohne Rückſicht und Nebenſicht, und Vorausſicht auf Menſchen.

Ach! wie gar nichts ſind doch alle Menſchen! Wer fühlt dieſe Wahrheit nicht beym Bette des Kranken und Sterbenden? — fühlt ſie nicht in der Nähe jedes Schwerleidenden! Wer muß nicht jeden von ſich ſelbſt ab, —

zum Quelle des Troſts und der Stärke hinweiſen? — hinweiſen zu Dem, der geſagt hat: **Kommet zu Mir alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd! Ich will euch Ruhe geben.** Und wie viel tiefer und inniger fühlt's der Leidende ſelbſt, daß ihm mit Menſchentroſt nichts geholfen iſt; Wie wird's ihm Herzensſprache ſeyn:

„ Wen hab ich ſonſt, als Dich allein,
„ Der mir in meiner Angſt und Pein
„ Mit Rath und Troſt weiß beyzuſpringen?
„ Wer nimmt ſich meiner Seele an,
„ Wenn nun mein Leben nichts mehr kann,
„ Und ich muß mit dem Tode ringen;
„ Wenn allen Sinnen Kraft gebricht
„ Biſt Du es, Gott mein Heyland, nicht?

15.

Ebr. XII. 5.

Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn.

Klage nicht ſo gar; Verzage nicht, Lieber! Die Wege des Herrn ſind immer Güte; — Prüfe lieber die Abſichten Gottes bey deiner Züchtigung! Dein Gott will dich einmahl in die Stille führen — und dich durch Stille und

Leiden Ihm näherbringen, dir ſeine Unentbehrlichkeit tiefer zu empfinden geben. **Wenn Trübſal da iſt, ſucht man Ihn,** und wann Er uns heimſucht, werden wir gedrungen, in der Stille zu bethen. — Wo iſt ein weiſer und guter Vater, der ſein Kind ohne Abſicht züchtige? Und was kann dem weiſen und guten Vater mehr wehe thun, als Geringachtung oder Nichtachtung ſeiner wohlüberlegten, wohlabgewogenen Züchtigung? Kann man von einem Kind etwas Schlechteres ſagen, als: Es geringſchätzt die Züchtigung ſeines Vaters. Alles eher, als dieß, müſſe von dir, chriſtlicher Leſer, geſagt werden können! Forſche genau und tief nach: — Warum dein Vater im Himmel nöthig finde, dich zu züchtigen — was Er an dir zu läutern und zu reinigen nöthig finde? — Erſt nach dieſer Prüfung kannſt Du mit Freuden auch zu dir ſagen:

„ Deinem beßten Glück entgegen
„ Führt dich Gott durch jede Nacht;
„ Was Er giebt und nimmt, iſt Seegen,
„ Ueberlaß dich Seiner Macht!
„ Sey o Seele ruhig, freue
„ Dich des beßten Vaters Treue:
„ Huld iſt was Er ſpricht und thut!
„ Alles — alles macht Er gut!

16.

Jak. I. 2.

Achtet es eitel Freude, wenn Ihr in mancherley Anfechtung (Verſuchung und Gefahr) fallet.

Nur Leiden iſt's, was die edelſten Kräfte der Menſchheit übt, entwickelt, vervollkommnet! Nur Leiden, was uns als Lieblinge Gottes darſtellt, für das vor Menſchen und Engeln erklärt! Nur Leiden, was uns ewige Ehre und Belohnungen ſammelt! Keiner der viel wagt, kann ſo viel gewinnen, und ſo viel hoffen, wie der durch mancherley Leiden geprüfte, geübte und vollendete Dulder.

17.

Röm. VIII. 22.

Alle Creatur ſehnet ſich mit uns.

Zehentauſend Laſten liegen auf allen lebenden Weſen! Ein allgemeiner Druck hemmt, feſſelt, beſchränkt alles Leben. Nichts iſt, wie es ſeyn ſoll. Alles ſtrebt weiter — ſtrebt unaufhörlich nach Freyheit und Genuß! Es erſchallt ein immerrufendes Geſchrey nach Erlöſung von der Erde gen Himmel! Dieß Sehnen und Rufen aller Creaturen beſchleunigt die, ohne das jeden Tag nähere, Allbefreyung aller Leidenden! Auch mein Ruf erſchallt mit dem Ruf aller Geſchöpfe: **Dein Reich komme!**

18.

Pſalm XLII. 5.

Alle deine Waßerwogen und Wällen gehen über mich.

Iſt es noch nicht genug, o mein Gott! ich kann nicht mehr! Geängſtigt und gedrückt von allen Seiten! Auswendig Streit und inwendig Schrecken! Laß ab, laß ab von mir, daß ich mich erquicke — **eh' dann ich hinfahre, und nicht mehr bin! Herr, du weißeſt, was ich für ein Gemächt bin; Du gedenkeſt daran, daß ich Staub bin. Herr! Herr! barmherzig und gnädig! Siehe an meinen Jammer und Elend! Ziehe deine Hand nicht ab von Mir!** Beweiſe Dich dennoch als den Gott meines Heils! Verlaß mich nicht ganz! Ich verſchmachte im tieffen

Schlamme! Du kannſt den Wogen gebieten, und ſie legen ſich! Du ſprichſt zu den ſtolzen Meereswällen: **Bis hieher und nicht weiter! Laß mich wieder höhren Freud' und Wonne, daß die Gebeine frohlocken, die Du zerſchlagen haſt — Verbirg Dein Angeſicht nicht länger vor mir! Hilf mir um Deiner Güte willen — Amen.**

19.

2 Tim. III. 2.

Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, die müſſen Verfolgung leiden.

Verfolgung entweder von der Welt; oder von Heuchlern; oder von Halbchriſten; oder von Mitbürgern und Hausgenoſſen; oder von ſogenannten Geiſtlichen; oder — von ihrem eignen Fleiſch und Blut, dem eignen Ich und — was zum Ich der Eigenliebe, des Eigennutzes, der Bequemlichkeit, Sinnlichkeit und Selbſtſucht gehört — Seelig biſt du, wenn du um **deßwillen**, weil du, als ein **Chriſt gottſelig** leben willſt, Verfolgung **leideſt!** Wenn zehen Feinde dir nachjagen, und keiner von allen zehen **dich** zur Welt, zur Sünde, zur Tohrheit, zur Vergötterung und Erhebung deines eignen Ich zurückbringen kann.

20.

Eſaj. LV. 1.

Alle, die ihr durſtig ſeyt, kommet her zum Waſſer.

Jeder Leidende dürſtet nach Erquickung, nach Erlöſung oder Labſal. Jedem Leidenden ruft die himmliſche Liebe mit Menſchenworten zu — Bey Mir iſt Erquickung! Erquickung für alle! volle, ſättigende Erquickung!

Herr! Deine Stimme will ich höhren!
Du Herzerquicker rufſt auch mir!
Was ſtärket mich, wie Deine Lehren?
Wo find ich Labſal, wie bey Dir?

21.

Pſalm XXII. 8.

Alle, die mich ſehen, ſpotten mein —

Nicht üble Laune rechtmäßig gekränkter Eigenliebe; Nicht Mißtrauen und Argwohn ſoll mich zu dieſer Sprache der größten und heiligſten Dulder hinreiſſen — Erſt will ich mich ſcharf unterſuchen, ob ich durch Tohrheit, Schwachheit, Unbeſtändigkeit, Leichtſinn, Widerſpruch mit mir ſelbſt, Stolz und lächerliche Anmaſſung mich nicht ſelbſt dem Spotte roher, Schadenfroher Menſchen preisgegeben habe — Sollt' ich mich aber rein finden, wenigſtens in Anſehung meines Betragens vor den Menſchen, und in Anſehung meiner Abſichten vor Gott — ſo will ich dieſe allgemeine Verlachung mit ſtiller Gottvertrauender Dehmuth und der großen Hoffnung tragen — **Einſt werden alle, die mich ſehen, mich ehren — Wer Gott ehret, den wird Er auch ehren — und,** wen **Er** ehrt, der wird Alles, was ehrwürdig und verächtlich iſt, zu ehren, einſt gezwungen ſeyn.

22.

Matth. XIX. 26.

Alle Dinge ſind Gott möglich.

Ja verzagen, verzagen müßt' ich bey meinem Jammer, unter meinem Leiden verſchmachten, leuchtete mir nicht noch das Wort ein — **Alle Dinge ſind Gott möglich**? An dieſem Worte will ich mich feſthalten, wenn ich verſinken will — wenn alles dunkel um mich her iſt — wo kein Menſch rahten, noch retten kann! **Gott** lebt noch! **Er** lebt mit Seiner ganzen allmächtigen Güte! **Der Herr Herr hat Ausgänge mitten aus dem Tode! Er führt in die Grube, aber Er führt auch wieder heraus!** Aus ſechs Trübſalen kann Er mich retten, und in der ſiebenten iſt Er auch noch da! **Darum warte auf den Herrn meine Seele! Sey getroſt und unverzagt und warte auf den Herrn!** Durchgehe die Geſchichte aller Leidenden, die das ewige Troſtbuch für alle Leidende, die unſchätzbare Bibel, erzählt! Was iſt jede dieſer Geſchichten anders, als ein Siegel auf die Gebeinerquickende Wahrheit: **Bey Gott iſt nichts unmöglich.** Es iſt Gott Ehre und Freude, Unmöglichſcheinendes möglich zu machen.

23.

Marc. IX. 33.

Alle Dinge ſind möglich Dem, der da glaubt!

O welch ein herrlicher, unerkannter unſchätzbarer Schatz, welche Fülle von Reichthum, göttlicher Kraft und Gnade liegt in dieſem Worte für jeden, der's ſo annimmt wie es da ſteht! — O was wir Alles thun und leiden; tragen und dulden, lieben und wirken könnten, wenn unſer Sinn lauter, einfältig, kindlich genug wäre, auf die Wahrheit dieſes Worts hin; es zu verſuchen, was dem feſten Glauben an Gott, dem Steifhalten deßen der unſichtbar iſt, als ob er ſichtbar ſey, möglich iſt. — Es iſt auf der einen Seite nichts einfältiger und auf der andern nichts ſchwerer als Glaube — O daß wir kindlich-einfältig genug wären, das Wort unſers Gottes ſo zu leſen, ſo auf unſer Herz wirken zu laßen, wie jedes ehrlichen Menſchen Wort, wie würden wir's in jedem vorkommenden Falle ſo auf uns und unſere eigenen Bedürfniſſe anwenden, als ob es nur einzig für uns und für dieſen vorhandenen Fall da ſtühnde; Und wie würden wir denn nicht nur um dieſes Worts willen, ſondern aus Erfahrung, wißen, daß Gott iſt, und ein Belohner iſt derer die Ihn ſuchen; Daß Er itzt noch, wie ehmahl, alle Herzen und alle Wege der Menſchen, alle Kräfte des Himmels und der Erde, in ſeiner Hand hat, ſie zu lenken und zu beſtimmen, nicht ſo wohl nach einem uns unerforſchbaren, geheimen, ſondern nach **dem** Willen, den Er, als den Seinigen geoffenbahrt hat, nach **dem** Willen, den Er, dieſer Seiner Offenbahrung gemäß gleichſam in das Herz des Glaubenden hineinlegt. Es iſt ſein Wille, daß der gute, heilige Wille des Glaubenden, der ſeinem geoffenbarten Willen nicht widerſpricht, erfüllt werde. Der Glaubende bittet nach Gottes im Evangelio geoffenbarten Willen — wenn Er in allzupeinlichem Leiden dem ſcheinbaren Willen Gottes dehmüthig und muthig mit kindlichem Gebethe entgegen arbeitet.

24.

1 Petr. V. 7.

Alle euere Sorge werfet auf Ihn, denn Er ſorget für euch.

Liebe leidende Seele, lerne kennen den, der geſagt hat: **Wirf alle deine Sorgen auf Mich! Ich ſorge für dich!** Wer iſt deines Vertrauens werth, wenn **Er** nicht? Welcher Weiſe, wenn der allein Weiſe nicht? Welcher Mächtige, wenn der Allmächtige nicht? Welcher Liebreiche, wenn die ewige Liebe nicht? — Laß dir oft die alte Wahrheit wiederhohlen: Je kindlicher du gegen Ihn biſt, deſto väterlicher iſt Er gegen Dich; Wie Dein Vertrauen, ſo erkenneſt du Seine Vertrauenswürdigkeit! Wie Deine Sorgloſigkeit um Seinetwillen — ſo Seine Sorge für Dich! Ueberläß Ihm all dein ganzes Schickſal! Sorge du nur für deine Pflicht — Leideſt du dann, ſo leide vor Ihm! Leide mit Hinſicht auf Ihn! Klag Ihm Alles, was du andern nicht klagen wollteſt, könnteſt, dürfteſt. **Er** ſorgt für dich. Deine Verſorgung iſt **Seine** Sache; Ich hätte bald geſagt: Seine Vaterpflicht; Lieber ſag ich: Seine höchſte Vaterfreude. Glaub' es, lieber Leidender! Nie wirſt du Ihm vergeblich dein Zutrauen ſchenken! Nie umſonſt deine Sorgen auf Ihn werfen! Allemahl wirſt du Seine Sorge für dich inne werden. In jede Nacht wird Er dir Licht, in jede Dunkelheit wird Er dir Tag ſenden. Er hilft oder erleichtert ſo gern, wo Er ſiehet und höret, daß man Seine Hülfe begehrt. Durch ernſtliches, ruhiges, zuverſichtliches Begehren Seiner Hülfe, wird man Seiner Hülfe fähig. Wie weniger du bekümmert biſt, deſto erfreuender hilft Er dir.

25.

2 Cor. I. 10.

Alle Verheiſſungen Gottes ſind Ja und Amen in Chriſto Jeſu.

Umfaſſe, meine Seele! Umfaſſe ſie alle, die theuern und groſſen Verheiſſungen deines Vaters — dir ans Herz gelegt, dir aufs neue zugeſichert und verbürgt durch Jeſum Chriſtum, und dann fürchte dich nicht, und dann ſey ruhig! Alles, was Er je verheiſſen hatte, erfüllte ſich, faßte ſich zuſammen, ſtellte ſich klar dar in Chriſto — Noch oft ſag' es dir, und ſag' es dir allemahl mit neuer Ueberzeugung: Gott

iſt

iſt nicht ein Menſch, der da lüge; Kein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er etwas ſagen, und es nicht thun? Sollte Er etwas reden, und es nicht halten? Chriſtus iſt der wahrhafteſte, trugloſeſte, aufrichtigſte aller Menſchen. — Gott ſteht zu allen Seinen Worten, läßt keines derſelben unerfüllt auf die Erde fallen — und ſo wahrhaft Chriſtus iſt (der wahrhafteſte Menſch iſt ein Lügner gegen Ihn) ſo wahrhaft iſt Gott, deßen Ebenbild Er iſt. So ſteht Chriſtus zu allen Worten Gottes; verbürgt uns die Wahrhaftigkeit und Erfüllung aller ſeiner Verheißungen. Er nimmt es auf ſich, alle Hinderniſſe der Erfüllung zu heben — und Alles zu leiſten, was Gott je einen guten glaubigen Menſchen hoffen ließ.

Sey ſtark! Sey Freudenvoll mein Geiſt!
Gott lebt! Gott hält, was Er verheißt!
Gott iſt der Gott der Frommen!
Nichts, glaub es, iſt für dich zu groß,
Für dich, zu dem aus Gottes Schooß
Der eigne Sohn gekommen.

26.

5 Moſ. XXXIII. 3.

Alle Heiligen ſind in Deiner Hand.

Wer Dich ehret, o Gott! den ehreſt auch Du! Wie Du geehrt wirſt, ſo ehreſt Du! Der Name derer, die Dich lieben und auf Dich vertrauen, iſt gleichſam in Deine Hand eingegraben! Du bewahreſt ſie und zeigeſt ihnen und der Welt, daß Du ſie in Deinen beſondern Schutz genommen haſt! Deine Rechte leitet und ſchützet ſie auf allen ihren Wegen.

Alle Heiligen ſind in Deiner Hand! Wie ich heilig bin, ſo bin ich Dir nahe; Wie ich mich reinige von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, ſo erfahr' ich Deinen Schutz und die Nähe Deiner Hand —

Es iſt Wahrheit, wie etwas Wahrheit ſeyn kann — Wahrheit, ſo lange Chriſtus Chriſtus iſt — Meine Schaafe höhren meine Stimme, und Ich kenne ſie und ſie folgen Mir nach, und Ich gebe Ihnen das ewige Leben, und ſie werden in die Ewigkeit nicht umkommen, und Niemand wird ſie aus Meiner Hand reißen;

Mein Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſſer, denn alle, und Niemand wird ſie aus Meines Vaters Hand reißen.

Jeder ächte Verehrer und Freund Gottes, iſt gleichſam in ſeiner Hand ein Werkzeug des Seegens zum Beßten anderer Menſchen; Jeden kann Er zum Wohlthun, und zur Beſeeligung anderer Menſchen, brauchen wie ſeine rechte Hand. — O mögt' ich immer heiliger, und immer gewiſſer ſeyn, daß ich auch, ich mag leiden, was ich will, in Deiner Hand bin, und daß Du nie verlaſſen kannſt das Werk Deiner Hände!

27.

Eſaj. II. 11.

Alle hohen Augen werden erniedrigt.

Wohl dem Stolzen, der, wenn Er auf irgend eine Art von Gott gezüchtigt und gedehmühtigt wird, durch dieſe Dehmüthigung ſich zu ſich ſelbſt, und zu Gott führen läßt.

Ehre, Anſehen und hohe Würde, iſt das Ziel ſo vieler tauſend Menſchen; O daß ſie's einſehen mögten, daß ſie nur auf dem Wege der Dehmuth und Selbſterniedrigung, zu wahrer Ehre, und göttlicher, ewiger Würde vor Gott und Menſchen gelangen können!

Jede Anmaßung irgend eines Rechts und Anſehens, das uns nicht gebührt; Jede ſtolze Selbſterhebung über andere, wird früher oder ſpäter, und allemahl zur unerwarteten und ungelegenen Zeit, durch kränkende Dehmüthigung, Schande und Erniedrigung geſtraft.

Wer ſich ſelbſt nur um Einen Stafel höher ſtellt, als ihm gebührt, der wird allemahl von andern, (in Gedanken wenigſtens) um zehen Stafel tiefer herabgeſetzt.

Nichts widerſteht Gott und Menſchen ſo ſehr wie Stolz und Hochmuth, und nichts wird von Gott und Menſchen ſo geſtraft und gerichtet wie dieſer ſchändliche Sinn — Dieß dümmſte und zweckloſeſte aller Laſter.

28.

Eſaj. XXVIII. 19.

Allein die Anfechtung lehrt auf's Wort merken.

Nichts öffnet ſo das Herz und den Verſtand des Menſchen, das Wort Gottes zu verſtehen, und ſeinen Sinn, und ſeine Kraft zu erkennen und zu empfinden, wie Leiden und Anfechtungen, die uns tief in die Seele dringen. Manche noch ſo herrliche, Sinn- und Kraftvolle Stelle der Bibel iſt uns dunkel und verſchloßen, wir können ſie hundert und hundertmahl leſen, ohne ihre Kraft zu fühlen und ihren Sinn zu verſtehen — Und überhaupt liegt faſt immer eine Decke ob den göttlichen Schriften, ſo oft wir ſie leſen, wenn nicht durch irgend eine Art von Leiden, von Prüfungen und Anfechtungen, höhere Bedürfniſſe in uns geweckt worden, und unſer innere Sinn für die Dinge, die des Geiſtes Gottes ſind, aufgeſchloßen iſt. — Auch der Einfältigſte, wenn ſein Herz ihm durch Leiden geöffnet, und Bedürfniſſe nach Gott in ihm geweckt ſind, kann oft den Sinn des göttlichen Wortes richtiger verſtehen und reiner fühlen, als der Gelehrteſte, deßen tägliches Geſchäfft es iſt, nach allen Regeln der Gelehrſamkeit, dieſe Schriften zu ſtudieren, es bey weitem nicht kann. —

Herr! wenn Du mich züchtigſt, ſo lehre mich auf Dich und Dein Wort merken! Dich und Dein Wort, wie mich ſelbſt, und meine eigne Sprache verſtehen!

29.

Dan. IV. 34.

All Sein Thun iſt Wahrheit.

Ach wie oft fragt der gequälte Fromme in ſeiner Nacht und im Drucke ſeines Leidens: „Warum läſſeſt Du, o Herr, Deinen Verehrer Schande treffen, und verhieſſeſt doch: „Er ſoll nicht zu Schanden werden? Warum „leidet die Unſchuld, und dem Schuldigen geht „es wohl? Warum ſchweigſt Du dem Fleher, „und verſprachſt ihm doch Erhöhrung? Biſt „Du die Liebe; Warum müßen Deine Geſchöpfe ſich in Schmerzen winden, und unter ſo „mancherley Mangel und Jammer ſeufzen? „Warum handelſt Du ſo? — Iſt da keine „Ungleichheit, keine Unwahrheit, kein Wider-

„ſpruch in Deinem Thun? … „ Aber ſo fragt keiner in der Stunde des Nachdenkens und Beobachtens der Führungen Gottes; So fragt der nicht, der Abrahams, Joſephs, Daniels, der Jünger des Herrn, des Herrn Geſchichte ſelbſt, und die herrliche Enthüllung ihrer dunkeln Schikſale überdenkt — So fragt der nicht, der auf ſeine eigne Geſchichte einen ſtillforſchenden Blick wirft, und dem Zwecke des Leidens, das ihn traf, nachſpürt. Wann werd' auch ich erlernen, nicht das Leiden nur an ſich — ſondern die Urſache, den Zweck deſſelben zu beherzigen, wie ich ſoll? … Jzt ſchon muß ich geſteh'n; daß ich dieſe und jene Fehler nicht erkannt und beſtritten; dieſe und jene Tugend nicht erlernt und geübt hätte, ohne durch manche heiſſe Stunde hindurchgeführt worden zu ſeyn. — Jzt ſchon muß ich erkennen, daß Alles, was der Herr thut, Wahrheit iſt, das Gepräge der höchſten Treue und Aufrichtigkeit, der richtigſten Einſicht und der reinſten Abſicht, der vollkommenſten Harmonie mit allen andern Seiner Worte und Thaten, an ſich hat. Und Sein bisheriges Betragen verbürgt mir, daß Er Unſchuld durch Leiden zum herrlichſten Triumphe führt und führen wird — Daß es Ihm leicht iſt, auch das heiſſeſte Leiden unendlich zu vergelten; Daß Er immer Sich ſelbſt gleich bleiben kann und wird. Dieſe Erkenntniß; und der Glaube, der aus dieſer Erkenntniß quillt, ſtärke mich in banger Gegenwart — und lehre mich, wo mir kein Stral des Lichts leuchtet, auf die Zukunft harren und hinſchau'n, wo im Einzelnen und Ganzen Alles, mit lauter Anbethung, zeugen wird: **All Sein Thun war und iſt und bleibt Wahrheit!**

302.

Pſalm XXXIX.

Alle Tage waren in Dein Buch geſchrieben, als ſie erſt bereitet wurden, und derſelben noch keiner da war.

Nur der matteſte Funke der Empfindung dieſes Troſtwortes, wie ſollte der nicht unter der niederdrückenſten Laſt, in der bängſten Gefahr, und zur Stunde des Todes ſelbſt die Seele erheben! Sollte ſich auch kein Menſch um mich bekümmern — Vergäßen ſelbſt die Liebſten meiner — Du — Du Schöpfer meines Lebens, und Vater meines Schikſals vergißeſt meiner nicht! Dachteſt an mich, eh' ich da war; Freuteſt Dich meines Werdens, eh' es jemand wußte. Du bereiteteſt meine Lebenstage, und alle meine Freuden und Leiden ordneteſt Du! Mir begegnet nichts, was nicht vor meinem Entſtehn ſchon, in Dein Buch geſchrieben war. Ich trage nichts, als was längſt Dein Wille war, daß ich es tragen ſollte. Mich trifft nichts, was Deine Weisheit nicht gut für mich fand, eh' ſich der Keim meines Weſens regte. Du wußteſt, welche Leidenslaſten und Geduldkräfte mir zu Theil werden ſollten, eh' ich litt. Sollteſt Du, mein erſter, treuſter Vater, itzt meiner vergeßen, da ich bin; Und itzt nicht auf mich achten, da ſich die Plane, die Du für mich zeichneteſt, erfüllen? — Ich will und darf nicht zweifeln, noch mich fürchten! Würden ſich auch alle böſen Kräfte vereinigen, um mich zu beſtürmen; Sie werden nichts vermögen wider Dein vorgefaßtes Wohlwollen zu mir. Keine Drangſal und keine Gefahr wird eine Minute von meinen beſtimmten Lebenstagen abkürzen können — Denn, was Du geſchrieben, bleibt geſchrieben; Was mir geſchieht, muß mir geſchehen, daß dieſe Schriften erfüllet werden.

Einſt zerfließ ich in Dank über jedes Warum, und Darum meines Lebens, wenn ich ganz einſehen werde, wie alles Geſchehene zu dem Grade und Genuße von Glückſeligkeit und Vollkommenheit, den ich erreichen ſollte, weſentlich und ſchlechterdings gehörte. Nun — Dir mein Gott, ſey die Länge oder Kürze meines Lebens- und Leidenstage, das Schwere und Leichte meiner Wallfahrt ruhig überlaſſen; So wahr es iſt, daß Du Alles weißeſt und Alles beſtimmeſt — ſo wahr iſt es, daß Alles, wie Du es macheſt, immer wohl gemacht iſt.

31.

Ebr. XII. 11.

Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn.

O du wahres, mit welcher Menſchlichkeit geſprochenes Wort Paulus! — Sie iſt auch mir gekommen die Stunde der Züchtigung und Traurigkeit. So wahr es meiner Vernunft iſt: Gott iſt Vater, und Seine Züchtigungen müſſen Wohlthaten für Seine Kinder ſeyn; So fern iſt die erquickende Empfindung dieſer Wahrheit meinem Herzen. Ach wenn du, Jeſus Chriſtus, je menſchliches Elend getragen haſt, ſo mußt du wiſſen, daß von dem Schwachen, von der Sünde gedrükten Sterblichen jede frohe Empfindung, unter dem Gefühle der Züchtigung flieht ... Alles Erfreuende, Wohlmachende, Schäzenswerthe, das noch um ihn iſt, iſt ſo oft für den Zerſchlagenen, verhüllt und ungenießbar.

Auch meinem Geiſte iſt bisweilen der Blick verſagt, die Züchtigung, die ich izt trage, als einen Beweis der Liebe meines himmliſchen Vaters anzuſehn. Aber, iſt denn das nicht eben die Züchtigung an ſich, daß ich alle Licht- und Freudengefühle entbehre? Soll mich nicht eben das auch aufmerkſam, dehmüthig, und beſſer machen? ... O wohl dem Kinde, daß unter dem Ruthenſtreiche das Wohlmeynen des Vaters herausfinden, und ſeine Abſicht verſtehen kann! Welcher Erzieher hofft nicht das Beſte für ein ſolches Kind? Und welcher Vater wird nach der Züchtigung, einem ſolchen nicht neue Freuden erdenken? Gott aber muß den beßten und weiſeſten Menſchen noch unendlich übertreffen. Wenn ich nun dieß glaube, was glaube ich? Minder nicht, als, Er werde meine Traurigkeit auch noch in Freude, meine Zerſchlagenheit in Erquickung, meine Dehmüthigung in Erhöhung verwandeln; So gewiß ich izt geduldig trage, was ich tragen — und willig lerne und übe, was ich lernen und üben ſoll.

Indeſſen zürneſt Du doch meine Schmerzensempfindlichkeit nicht an, mein Vater im Himmel! Du weiſſeſt, daß ich dennoch nicht murre — aber tief empfinde, wie ich in ſo mancher Rükſicht der Züchtigung bedarf — und auch im Dunkeln hoffe, ſie werde in mir, wenn ich durch ſie bewähret bin, Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen. Auf Dich, Jeſus Chriſtus, der Du der Ruthenſtreiche keinen verdienteſt, und ſie dennoch mit ſchweigender Geduld ertrugſt, ſoll und will ich unter der Empfindung meiner Lebensbitterkeiten hinſchaun; und ſtandhafte, ſtille, dehmüthige Ausharrung aus der Fülle Deines mächtigen Mitleidens niederflehn.

32.

Pſalm CXXV. 15.

Aller Augen warten auf Dich! — Alle Seelen ſehnen ſich nach Dir! Alle Hoffnungen ruhen auf Dir — Wenn Alles ausbleibt, bleibſt Du nicht aus — Wenn Alles umſonſt warten läßt — Du nicht!

33.

1 Moſ. XLII. 36.

Alles geht über mich.

So denkt der Leidende, und vergißt ſo leicht, was andre zu leiden haben, und was Gutes er ſelbſt noch genießt. — Denke nie, Leidender, daß ein Gran mehr auf dir ruhe, als du tragen magſt, und daß ein Gran Leiden ohne Weisheit und Liebe dir zugemeſſen ſey. Es geht lange nicht Alles über dich, was über dich gehen kann. Du biſt nur Einer von Millonen Kreuzträgern, die alle von Einem getragen werden.

34.

Prediger IX. 11.

Alles hat ſeine Zeit.

Dieß predigt ſelbſt die Natur, das Entſtehn und Vergehn jedes Weſens. Wenn etwas auffallende Wahrheit iſt; Wenn etwas uns aufmerkſam auf die Gegenwart, froh in Freuden, geduldig im Leiden, wirkſam und muthig machen kann und ſoll — inſofern nur ein Funke Glaubens dabey in unſern Herzen iſt — ſo iſt es das vielſagende Wort des weiſen Königs: **Alles hat ſeine Zeit!** Wie ſtark und nachgebend, wie ſprechend und ſchweigend, wie ſanft und feſt, wie einfach und klug, wie treu und gewiſſenhaft, wie froh und gelaſſen wäre der Menſch, der bey jedem Begegniß ſeines Lebens, mit chriſtlichem Sinne ſich dieſes Wortes erinnerte: O wie weiſe und glüklich iſt der, der nichts will zur Unzeit, nicht, wenn's mehr ſchadet als nüzet; Nicht, wenn's die Lage, oder vielmehr, der Lenker von Allem, es nicht will. Wie ſelig iſt der, der Alles nur will und thut, genießt und duldet zu ſeiner Zeit — bey völliger Gelegenheit — beym ſchiklichen Anlaaſſe! … Ach ſo fern fühl' ich mich noch ſo oft von jener Lebensweisheit und jenem kindlichen Gottesvertrauen, das unſern Herrn bey allen ſeinen Schritten und Tritten begleitete. O daß ich Ihm beſonders in meiner Trübſal ablehrnte, auch dabey zu denken: Es iſt izt Leidenszeit, Kampfzeit, die Zeit zu dulden und ſchweigen, die Stunde des Lernens und Uebens! So währt's nicht immer! Es drükt nicht ewig! — Wie eine Zeit iſt des Säens in Thränen — eine Zeit des Reiſens unter brennendem Sonnenſtral und ſchrecklichen Stürmen. — So kommt auch eine Zeit der Erquikung — und der fröhlichen Erndte. Auf Dehmüthigung folgt Erhöhung, auf Schmerz Freude, auf Gebundenheit, Befreyung, auf Angſt Wonne — Für alle, die zur Zeit der Prüfung den bittern Kelch trinken, der ihnen vom Vater dargereicht wird. Wer nur warten mag! Wer dem Herrn nur nicht vorgreift, Der, ohne eine Minute zu überwarten, Allem die rechte, beßte Zeit und Stunde anweiſet. Ich ſehne mich nach dieſem Glauben — Ach, nach dieſer Quelle der Beruhigung. Laß mich ſie finden, mein Erbarmer! Amen.

35.

Pſalm CXXXV. 6.

Alles, was Er will, das thut Er; Will Er helfen, der Allmächtige, wird Ihn ein Ohnmächtiger hindern? Will Er ſegnen, wer darf fluchen? Will Er geben, wer darf's wehren — oder wer darf zu Ihm ſagen: **Was thuſt Du?**

36.

Matth. XXI. 22.

Alles, was Ihr bittet im Gebethe, glaubet, daß Ihr es empfangen werdet.

Solch ein Wort, zu Menſchen, wie ich ein Menſch bin, geſagt — wie iſt's möglich es einmal, es tauſendmal ohne anbethenden Jubel zu höhren und zu leſen? O daß ich's werth wäre, itzt den kleinſten Theil ſeines unbegränzten Sinnes und Troſtes zu verſtehen! Daß ich Einfalt hätte, den Befehl deſſen anzunehmen, der die Lüge und den Betrug ewig haßt.

Ohne mein Ohr den Einwendungen meines Glauben-leeren Zeitalters zu leihen, umfaſſ' ich dieß Wort meines Herrn. O, Sein "**Alles, was ihr bittet**" hebe mich itzt über alles Blendwerk des Kleinglaubens weg! **Glaubt** — Glaube nur — Wenn ihr glaubet — Siehe meine Seele da das einzige Beding, um erhört zu werden. Nicht, ob du dürfeſt; Nicht, ob du es werth ſeyſt — Nur, ob du glaubeſt? Ob du durchaus wolleſt und erwarteſt? Ob du es innerlich bedürfeſt, was du Gott itzt als Bedürfniß vorträgſt? — Das allein, und ſonſt nichts iſt die Frage!

Frage! Meine Bibel hat kein Beyſpiel der Beſtrafung, daß man **zuviel**, aber wohl, daß man **zu wenig** erbat und erhoffte.

Wo Drang iſt, da iſt ein **Recht** zu glauben; Dieß ſagt mir die obige Stelle, und anders, und minder nicht. **Was ihr bittet, glaubt, daß ihr es empfangen werdet**; Nehmt es für ſo gewiß, als hättet ihr es ſchon. Es bedarf da keiner Entſagung, nur kühnes Begehren, das freylich, ohne Seelenbedürfnis und Gotteskenntnis ſich nicht gedenken läßt. Das, was ihr bittet, und nicht etwas anders dafür, ſollt ihr haben — Aber glaubt es; Aber wollt es mit aller Wollenskraft, die in euch iſt, aber verachtet wie das Laſter jeden Zweifelgedanken. Der Glaube, die Erwartung der Erhöhrung, Fülle des Muthes gefällt Gott. Er wird gleichſam gedrungen, zu dem Verſprechen Seines Sohnes zu ſtehen — Er mag ſich nicht härter beweiſen, als Er vom Bether dafür gehalten wird. Einen andern Sinn kann ich aus dieſer Stelle nicht herauszwingen. Auf dieß hin bitt' auch ich in meiner Verlegenheit, die Du ſiehſt und kenneſt. Haſt Du dieß Wort geſprochen, mein Herr und mein Gott, ſo mußt Du mich erhöhren, und Du wirſt mich erhöhren. — Ja Herr, Du wirſt mich erhöhren! Wenn ich glaube, wie Du willſt, daß ich glauben, und bethe, wie Du willſt, daß ich bethen ſoll — Ich gläubte nicht, wenn ich mich nicht zum Voraus der Gewährung meiner Bitte freuen würde; Wenn ich nicht, zwahr in tiefſtem Gefühle meiner Unwürdigkeit, aber zugleich in froher Anbethung Deiner Macht und Wahrhaftigkeit, itzt ſchon dankend vor Dir niederſänke. Ja Herr, ich traue Dir zu, daß ich werde meiner Bitte wirklich gewährt werden! Ich erwarte dieſe Gnade — O ſtärke den Funken des von Dir geweckten Glaubens! Es geſchehe allſo! Sprech' ich bittend auf Erden, und Du befehlend im Himmel.

37.

2 Cor. VI. 10.

Als die nichts haben, und Alles beſitzen.

Wenn ich auch Nichts hätte; Ich habe genug, wenn ich Gott habe; Beſitze Alles, wenn ich mit ruhigem Glauben und feſter Ueberzeugung ſagen kann: **Mein Gott!** Wem Gott was Ungöttliches nimmt, dem will Er was Göttliches geben — Wem Er irdiſche Freuden entzieht, dem will Er ſich ſelbſt ſchenken — Der, ſo nichts hat, ſoll Alles beſitzen. Je weniger du auſſer dir haſt — Deſto mehr ſuche in dir zu haben. Je mehr dir die Welt nimmt, deſto reicher ſey in Gott. Immer weniger vom Sichtbaren und immer mehr von Dem abhangen wollen, den kein Auge geſehen hat, noch ſehen mag — iſt wahre Weisheit, Religionsfreyheit.

38.

2 Cor. VI. 10.

Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Traurigkeit und Fröhlichkeit — ſind zwey unaufhörlich abwechſelnde Gemüths-Bewegungen des Menſchen; Allenthalben findet er Urſachen zu tiefer Trauer, und zu hoher Freude — So viel Unvollkommenheiten und Leiden allenthalben — und allenthalben ſo viel Gnaden und Erbarmungen Gottes — So viel Verderben in ſeinem eignen Herzen, und in eben dieſem Herzen ſo viele ſchöne, göttliche Geſinnungen — Schlägt das eine ihn nieder — wie richtet das andre ihn wieder auf! — Preßt das Elend und die Bosheit des Weltgeiſtes ihm Thränen aus — ſo iſt er wieder fröhlich in ſeinem Gott — Fröhlich beym Gebethe; Fröhlich beym Gutesthun; Fröhlich im Anblicke des vielen Guten, das in tauſend Menſchen Herzen wirkſam iſt;

Fröhlich im Glauben an die nie ausbleibende Hülfe und Stärkung Gottes; Fröhlich in Hoffnungsvoller Hinausſicht auf eine beßere Welt, wo der Traurigkeit kein Zugang verſtattet, und jede Zähre des Schmerzens auf ewig verbannt iſt.

39.

Joh. III. 16.

Alſo hat Gott die Welt geliebt.

Von Gott geliebt ſeyn, iſt der höchſte, ſeligſte Gedanke, den ſich eine menſchliche Seele wünſchen kann. Seeliger Menſch, der Alles aus Einem Geſichtspunkt anſehen, in Allem nur Eine Liebe Gottes finden kann! Seeliger Menſch, der auch ſich als einen unmittelbaren Gegenſtand der unveränderlichen Liebe, mit eben der Gewißheit anſehen kann, mit welcher er weiß, daß er zur Welt gehört — Mehr, als ſeeliger Menſch, der den Gedanken verſteht: Gott hat mich in Chriſtus geliebt — Auch mir durch Sendung ſeines unvergleichbaren Eingebohrnen, Liebſten — den größten, unübertreflichſten Beweis ſeiner mehr als väterlichen Liebe gegeben — Alle Worte verlaßen den, der dieß groſſe Wort verſteht: Alſo hat Gott die

Welt geliebt. — Thränen verdunkeln ſeine Augen — Nur ſtammeln wird er, in ſeiner Anbethung verſtummen, bey den Gefühlen, die ſeine Seele erfüllen. — Bald wird er ſagen: **Wie ſollte uns Der, Der uns ſeinen Sohn geſchenkt, mit Ihm nicht Alles ſchenken!** — Bald: **Gröſſere Liebe hat Niemand, denn dieſe: Daß er ſein Leben für ſeine Freunde gebe.** — Bald;

Du haſt zuviel für uns gethan!
O Herr! Wie bethen wir Dich an?
Kein Menſch — Und auch kein Engel faßt,
Wie ſehr Du uns geliebet haſt.
Nein, keine Lieb' im Himmel iſt
Gleich Deiner Liebe Jeſus Chriſt!

40.

Eſaj. LVII. 16.

Alſo ſpricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deßen Name heilig iſt: Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum, und bey denen, ſo zerſchlagenen und dehmüthigen Geiſtes ſind — Auf daß Ich erquicke den Geiſt des Gedehmüthigten, und das Herz der Zerſchlagenen.

Was ſoll in mein Herz dringen, wenn die Stimme des Hohen und Erhabenen nicht? Welche Stimme, wenn dieſe nicht? Was ſoll mich dehmüthigen, wenn dieß Wort nicht? Was aufrichten, wenn dieſe Verheiſſung nicht? — Kann die Gottheit menſchlicher, und der Allmächtige freundlicher ſprechen? — O laß Dein Wort mir heilig ſeyn, Hocherhabner! Wenn keine Erquickung abzuſehen iſt, ſo erquicke mich dieß Wort! Tief genug kann ich mich nie dehmüthigen — Hoch genug kann mein Glaube nie ſich ſchwingen! Herr! Lehre mich Dehmuth und Glauben — ſo fehlt es mir nie an Gnade und Freude.

41.

Pſalm XXX. 6.

Am Abend weynet man — Und des Morgens kömmt die Freude.

Welche oftmalige Erfahrung! Erlige nicht Herz! Erhebe dich! Stärke dich durch dieſe Wahrheit! Wie manche leidende Seele wirft ſich hin wie in Ohnmacht, unter der Laſt unausſprechlicher Leidens-Empfindungen — findet keine Ruhe, ſieht keinen Ausweg, kann ſich nicht mehr halten — Bethend wagt ſie's an einem bangen Abend auszuſchütten ihre Gefühle vor Gott — und verſinkt in Schlummer, den Gottes Erbarmen über ſie ausgießt — Und am Morgen erwacht ſie mit Ruhe, Frieden, Heiterkeit — Wie eine Blume vom Morgenthau neu belebt — Wie von Gottes Othem angehaucht, erhebt ſie ſich, lobpreist Gott in Freude-voller Empfindung und bethet an — Du biſt's der meine Thränen trocknete, der mich ſo ſanft erquickte — Durch Deine Berührung bin ich geſtärkt! Du biſt mir Alles — Durch Dich empfange ich des Morgens, was ich des Abends zu erhalten kaum glauben konnte! Gieb mir **Glauben**, ſo habe ich Alles —

ſo verſinke ich nicht mehr vor Dir — in ſolche Leiden der Seele, die ich litt. — Dank und Anbethung ſey Dir für Deine väterliche Erquickung!

42.

Pſalm LI. 6.

An Dir Allein hab' ich geſündigt.

Gewißlich fühl' ich's tief — bey jedem Blicke, den ich in mein Innerſtes thue — daß ich an Dir allein geſündigt habe — und mit mir gewiß auch ein jedes, das in ſich geht. — Du biſt's allein, der uns Geſetze geben, gerecht erklären, oder verdammen kann! Alles, was an uns und in uns iſt, iſt Dein! Auch Sünde wider uns ſelbſt, iſt Sünde wider Dich! Und wider Dich, ewige Liebe, ſündigen, welche Tohrheit! Wer kann ſich derſelben genug ſchämen? — Mit Dehmuthvoller Schaam ſeh' ich zu Dir empor und fühle mich unwürdig, Dich Vater zu nennen. Dennoch freue ich mich mitten in meiner Furcht, daß ich es nur mit Dir allein zu thun habe — Wenn Du mir wieder gnädig biſt, wer wird mich verdammen? — Du wirſt mir den Troſt laßen: Daß es beßer ſey — in die Hände meines Gottes fallen, als in die Hände der Menſchen — Dich Allein, wider den allein ich ſündigte, fleh' ich mit Zuverſicht an: Schohne meiner, wie ein Vater ſeines lieben Kindes ſchohnet!

43.

Pſalm XXII. 12.

Angſt iſt nahe, und iſt kein Helfer.

So ſcheint's oft dem Leidenden! So ſchien es dem Leidendſten! Die Angſt bedeckt den Helfer! Das Leiden bewölkt gleichſam das Angeſicht des Erbarmers! Aber — wo Angſt iſt, da iſt auch Ruf der Seele nach Freyheit, und dieſer Ruf iſt Gottes Ohr höhrbar — Wie bald half der Helfer Iſraels dem, der zu ſagen gedrungen ward: **Angſt iſt nahe, und iſt kein Helfer!**

44.

1 Chron. XXX.

Aufrichtigkeit iſt Dir angenehm.

Die Aufrichtigkeit iſt eine der ſchönſten, aber auch eine der ſeltenſten Geſinnungen des Menſchen. Unaufrichtig ſind alle Sünder. Wer ſich ſeiner Falſchheit ſchämt, ſie dem Allwiſſenden geſteht, ſich der Wahrheit befleißt, und Aufrichtigkeit, wie ſein Leben, liebzugewinnen beginnt, wird von Gott ſo angeſehen — Als ob er nie unaufrichtig geweſen wäre — Und ſo einer hat Freyheit mit Gott zu reden, und die Hoffnung, daß, wenn er Alles, auch das Geheimſte vor Gott ausſpricht, mit Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, ſo werde es Gott dem Vater angenehm ſeyn — Wo Aufrichtigkeit iſt, da kann Gott frey wirken. — Die Aufrichtigkeit allein hat Troſt im Leiden, hat Hoffnung in der Trübſal. Darum, o Menſch, wer du auch ſeyſt — ſey aufrichtig vor dem Herrn deinem Gott — und vor dir ſelbſt und vór allen denen, die mit dir leben — ſo wirſt du Gott lieb bleiben und Er wird ſich deiner freuen mit einer beſondern Freude! — Aufrichtigkeit wird dir Muth geben, wo andere zagen, und Heiterkeit in der dunkelſten Nacht über dich verbreiten.

45.

Pſalm XXX. 1.

Aus der Tiefe ruf' ich zu Dir!

So ſchrie ein Menſch zu Gott empor!
Und rufte nicht vergebens!
Er fand des Vaters Vaterohr;
Im Durſt den Quell des Lebens!
So tief auch meine Tiefe ſey!
Unwandelbar iſt Gottes Treu!
Und allgenugſam Seine Macht,
Mich aus des Leidens tiefſter Nacht
An's Licht heraus zu ziehen!

46.

Hiob. V. 19.

Aus ſechs Trübſalen wird Er dich erretten, und in der ſiebenten wird dich kein Uebel berühren.

Nicht blos aus Sechs, aus Tauſend Trübſalen haſt Du mich, mein Gott, ſchon errettet! Du wirſt nie müde, mir Gutes zu thun und mein Gott zu ſeyn, wenn ich Dich von ganzem Herzen für meinen Gott halte. Menſchen werden müde, aber Deine Barmherzigkeit iſt unermüdlich! Kein Uebel wird mich berühren! Ich ruhe ſicher unter dem Schatten Deiner Rechte. Der Gerechte fällt ſiebenmahl – und ſiebenmahl richtet ihn Deine Hand auf – wenn der Gottloſe in ſeiner Bosheit zu Grunde geht. Deiner Gnadenerweiſungen gegen den Deinigen iſt kein Maß, keine Zahl und keine Gränze. O wäre mein Glaube unbegränzt wie Deine Güte!

47.

Pſalm CIII. 8.

Barmherzig und gnädig iſt der Herr; langſam zum Zorn und von groſſer Güte. Er haddert nicht ewiglich; Er behält auch den Zorn nicht allezeit.

O du theure Gotteswahrheit! Wie unerſchöpflich biſt du, an Troſt und Beruhigung und Gnade für uns und für unſere Brüder! O! Was giebſt du uns alles zu denken und zu fühlen, zu wünſchen und zu bethen, zu hoffen und zu glauben! –

Gott iſt größer als unſer Herz. Wenn ein guter Menſch einem guten Menſchen ſo etwas verſprechen würde, wie viel dürfte er erwarten, wie weit ſeinen Sinn ausdehnen? Mehr als wir itzt noch zu faßen vermögen, mehr als wir ausſprechen dürften, dürfen und ſollen wir um dieſes Ausſpruchs willen von Gott erwarten, glauben und hoffen.

Und beweißt ſich nicht täglich die Wahrheit dieſes Ausſpruchs an uns? Oder, iſt nicht Alles um uns und an uns und in uns, Beweis der göttlichen Barmherzigkeit, Gnade und Langmuth? Iſt nicht jeder kommende und jeder gehende Tag, jeder Morgen und jede Nacht, jede Freude und jedes Leiden, jeder Genuß und jeder Mangel, was wir ſehen und höhren, denken und reden, thun und laßen, alles Gute und ſogar zuletzt alles Böſe, *) an uns und andern, ein klarer und wahrer Beweis der ewigtheuren Gotteswahrheit: **Barmherzig und gnädig iſt der Herr, langmüthig und von großer Güte, Er haddert nicht ewiglich, Er behält auch den Zorn nicht allezeit.** —

---

*) Was war böſer, als das Betragen der Brüder Joſephs — Und wie ſehr wandte es Gott zum Guten!

48.

1 Petr. IV. 19.

Befehlet eure Seelen Gott.

Was iſt aller Troſt und alle Beruhigung für Kranke und Leidende, wenn ſie nicht wiſſen und nicht glauben, daß ſie ihre Seele, ihren ganzen Menſchen, Gott empfehlen dürfen? Es iſt Alles nichts, und haftet Alles nicht: Nur dies: Alle meine Leiden, alle meine Sorgen darf ich Gott in den Schooß werfen; Mich Ihm und ſeiner Leitung mit jedem Morgen und jedem Abend ſo ruhig, ſo ſorgenlos und kindlich überlaſſen, wie ein Kind ſich ſeiner Mutter überläßt.

Fehle dir auch Alles, leideſt du auch noch ſo ſehr, wenn dir nur die Gnade, die Kraft nicht fehlt zu denken: Meine Seele iſt Gottes! Zu bethen: Herr — Dein bin ich! Laß es mich nie vergeſſen!

Wen Gott gelehrt hat, ſich Ihm zu befehlen, ſich an Ihm zu halten; Wer aus Erfahrung weiß, daß er ohne bethen nicht fortkommt, und es nicht machen kann ohne Gebeth, der iſt gewiß glücklich, und wann auch die ſchwerſte Laſt des Leidens auf ihm läge.

49.

Amos IV. 12.

Begegne deinem Gott.

So fehrn du dich auch von deinem Gotte glaubeſt; So wenig Er dir auch bekannt ſeyn mag; So wenig du Ihn auch bis itzt geſucht und gefunden haſt; Siehe! Er iſt dir dennoch näher als alles nahe, ſo bald du Seiner bedarfſt. Sein Herz verlangt nach dir; Er ſteht dir gleichſam auf dem Wege. Blicke nur zu Ihm in jeder Dunkelheit, die deine Seele umwölkt, in jeder Noth die dich ängſtigt, unter jeder Laſt, die dich drückt. Sein Auge ſehnet ſich mit der Liebe, und dem Schmachten eines Vaters, der ſeinem verlohren geglaubten, und wieder gefundnen Sohn entgegen ſieht — Nach dem ihm begegnenden Glaubens- und Liebesblick deines Herzens.

Wenn du weiſſeſt, wo dein Gott ſich dir ſchon auf die oder jene Weiſe gezeiget hat, ſo gehe fleißig dahin. Vielleicht in der Einſamkeit; vielleicht in einer ſtillen Stunde; vielleicht bey einem oder mehrern Freunden? Vielleicht an öffentlichen Orthen des Gottesdienſts, haſt du beſonders deinen Gott nahe gefühlt! Wie es dein rechter Ernſt iſt, Ihm zu begegnen, ſo begegnet Er dir gewiß, ehe du es erwarteſt, denn Er hilft ſeinen Menſchen unglaublich gern. Wo du Ihn immer ſucheſt, da findeſt du Ihn.

50.

Pſalm XXXVII. 5.

Befiehl dem Herrn deinen Weg, und hoff auf Ihn! Er wird es wohl machen.

Ich denke, der allerbedauernswürdigſte Menſch ſey derjenige, der bloß durch eigne Kunſt und Geſchicklichkeit gedenkt die lange oder kurze Reiſe ſeiner Pilgrimſchaft zu vollbringen.

Was iſt doch der Menſch? Was kann Er, was hat Er, das ihm nicht gegeben ſey? Ich darf kaum denken, daß es unter vernünftigen Menſchen Tohren gebe, die Gott zu einem entbehrlichen Weſen machen können — Dennoch giebt's ſolche, und der Herr läßt ſie irren, und der Herr weiß ſie zurecht zu weiſen; Zu überzeugen weiß Er ſie, daß auf Ihn — auf Ihn allein, Alles ankömmt! Lob Ihm! Dank Ihm daß Er's thut! Wer auf Ihn hofft, erſchrickt vor nichts; Immer weiß er ſich zu helfen; oder ahnt zum Voraus, daß ihm geholfen werden wird. Der fürchtet nichts, deſſen Hoffnung auf den Herrn ſtehet. Ruhig benutzt er die ihm verliehenen Kräfte, und denkt, in jeder Lage: **Bisher hat mir der Herr geholfen** — Nie kann Er aufhören helfen, ſo wenig Er aufhöhren kann, Gott ſeyn. Er, der mich ſchuff, kann mich nie bloß mir ſelbſt überlaſſen — Mein Schickſal iſt **Seine** Sache — Er **hat's** wohl gemacht — Er **wird's** wohl machen — Der Vater alles Wohlwollens kann nie übelwollen — Die höchſte Weisheit nie ihres Zweckes verfehlen. — So lang es mir klar bleibt: Daß **Weisheit** ihres Zweck's nicht verfehlen, und **Güte** keinen andern als wohlthätigen Zweck haben kann, darf ich ruhig — und viel ruhiger ſeyn, als wenn mein Schickſal mir ſelbſt überlaſſen wäre.

51.

Pſalm XVII. 8.

Behüte mich wie einen Augapfel im Auge: Beſchirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel!

Deinem Schutze will ich mich getroſt überlaſſen, treuer Vater! Du allein kannſt mir wahre Sicherheit geben. Ach! wo ich mich hinwende, ſehe ich Ohnmacht. Nirgends find' ich, was ich am meiſten bedarf — Was mir Ruhe geben kann — Meine Leiden drücken mich hart; Ich ſeufze aus beklommener Bruſt; Tage und Nächte ſind trübſalvoll; — Oft — Ach! Allzuoft ſinket aller Muth dahin; Der Funke meines Glaubens erliſchet faſt, wenn neue Gefahren mir drohen — Verzeihe, o Gott! deinem ſchwachen Kinde, das ſo oft vergißt, wie Du behüten, beſchirmen und retten kannſt — Dem ſo oft die lieblichſten Bilder Deiner Huld verſchwinden — Welch ein liebliches Bild: **Unter dem Schatten Deiner Flügel!** Welch ein unübertreflich-anmuthiges Bild: **Behüte mich, wie einen Augapfel!** — Wer ſeine Heiligen ſo bethen lehrt — Solche Worte des Vertrauens auf ihre Lippen legt — Wie kann Der behüten! Wie zärtlich! Wie mächtig! Kann zu viel von Dem erwartet; Kann zu herzlich, zu vertrauensvoll zu Dieſem gebethet werden?

52.

Mal. III. 7.

Bekehret euch zu Mir, ſo will Ich euch gnädig ſeyn!

Väterlicher Ausſpruch Gottes! Vater! Ich fühle das liebende Vaterherz! Du kömmſt mir mit offnen Armen entgegen, kömmſt mir zuvor, wenn ich mich gegen Dich wende. Dem Sünder, als Sünder, kannſt Du Deine beßte Gnade nicht erweiſen! Licht iſt nicht Licht für den Blinden; Gnade nicht Gnade für den Freund der Sünde. — Nur dem Innigreuenden, dem Aufrichtigbußfertigen, dem ſeine Augen über ſich ſelbſt und das Verderben, in welches ihn die Sünde geſtürzt hat, aufgehen, der ſeine Mißethaten bitterlich beweinet, der zu ſeinem ſo lange von ihm unerkannten Gott, ſich in Dehmuth wendet, ſich ihm zu Füßen wirft, ihn um Erbarmung und Vergebung flehet, und doch ſich in ſeiner Sündlichkeit aller Erbarmung und aller Verzeihung unwürdig fühlt — Nur dem, und dem wie keinem, kann ſich Gott in alle Seiner Gnade, Huld und Erbarmung mittheilen. Wem viel vergeben iſt, der liebet viel, und wer viel liebet, genießt viel Gnade, viel Beſeeligung; Deſſen Leiden werden geringer, erträglicher, verſchwinden, verwandeln ſich in Zufriedenheit und Freude. Wo Gnade iſt, da mindert ſich das Uebel.

53.

Luc. XXII. 40.

Bethet, auf daß ihr nicht in Verſuchung eingehet.

Von Dir, Vater aller Menſchen, auch Vater Deines leidenden Kindes! Kömmt alles, was Du nach Deiner Vatergüte mir aufzulegen nöthig findſt. Laß Deine Güte, die Du mir in Leiden, wie in Freuden erweiſeſt, nicht umſonſt an mir ſeyn! Ich bethe, wie mich Dein Sohn, da Er auf Erden war, die Leiden ſeiner Brüder auf ſich zu nehmen, bethen heißt. Laß keine Schmerzen mich an Dir treulos, oder im Glauben an Deine Treue wankend machen! Ich will zu Dir bethen, daß ich nie in Verſuchung gerathe wider Dich zu murren, und an Deiner Hülfe zu zweifeln, und wenn Deine Hülfe erſcheint: So laß nicht Gleichgültigkeit und Undank mein Verſucher ſeyn, zu vergeſſen, wer mir geholfen hat. Herr, laß es mich nicht vergeſſen, daß Du mir es nicht nur erlaubt — Daß Du mich geheiſſen haſt **bethen, auf daß ich nicht in Verſuchung falle.** Wie ich bethe, werd' ich ſtark ſeyn; Schwach, wie ich das Gebeth vernachläſſige. Kein Leiden wird mich niederdrücken, ſolang ich bethen kann. Bewahre mich nur vor Abneigung vom Gebethe, ſo darf mir vor keiner Verſuchung bange ſeyn.

54.

1 Theſſ. V. 17.

Bethet ohne Unterlaß.

Welche Erleichterung — Welcher Troſt, O mein Gott und mein Vater, daß ich mein Herz allezeit zu Dir erheben — Daß ich von Dir, Ewigliebender, alle Augenblicke Hülfe und Ruhe erflehen darf! In dieſer Stille, wohin Leiden und Trübſal mich treibt, laß mich das Glück, zu Dir bethen zu dürfen, lebhaft fühlen! Nie müſſe mein Herz laß werden im Gebethe! Nie müſſen Leiden und Schmerzen mich überwältigen! Nie müß' ich vergeſſen, an wen ich mich halten darf; Wer mich gelehrt und mir das Recht geſchenkt hat, zu Dir zu bethen! Aber laß auch — wenn's Dein Wille iſt, mich ferner zu erhalten — künftig meine Berufs-geſchäfte ſo verrichtet werden, die Sorge für die Meinen ſo beſchaffen ſeyn, meine Freuden- und meine Ruheſtunden mich ſo einrichten, daß all' mein Thun und Laßen eine Art von Gebeth ſey zu Dir, mein Herr und mein Gott! Immer ſey mein Herz in einer Verfaſſung; zu bethen! Immer mein Inwendiges bereit, ſich Dir zu nahen! Immer meine Seele froh, ſich mit Dir zu unterhalten! Wer ſo ohn' Unterlaß bethet, iſt ohn' Unterlaß ſelig!

55.

Epheſ. VI. 10.

Bethet ſtets in allem Anliegen.

Suche dir ein beßeres, bewährteres Mittel der Erleichterung für alle Angelegenheiten deines Herzens, wenn du Eins finden kannſt! — Suche bleibendern Troſt für deine Trübſalen, als das Gebeth dir giebt! — Aber du wirſt umſonſt ſuchen; wirſt mit ſehnſuchtsvoller Seele wieder umkehren zu der einzigen Quelle, die nimmer verſiegt, aus deren immer Etwas hervorquillt — **Hülfe** oder **Geduld**; **Errettung** oder **Vermehrung innerer Kraft und Stärke**, zu tragen jedes Erdetages Laſt und Hitze. — Oder ein bisher noch ungeſtilltes Bedürfniß deines Herzens treibt dich an, Sättigung für daſſelbe zu ſuchen. — Du fühlſt, daß dein Vater im Himmel kein Mißfallen daran haben kann; — Fühlſt, daß es gut iſt, und deine Befriedigung, und die Glückſeligkeit deines Lebens erhöhen würde. — Was hindert dich, dem Geber aller guten Gaben, dem Schöpfer und Wirker jedes reinen, unſchuldigen, nützlichen Bedürfnißes — Dem, der allein für jeden Hunger und Durſt deines innern und äuſſern Menſchen Sättigung die Fülle hat — dich im Gebethe zu nahen? — Bitte, ſo wird dir gegeben werden. — Nur laß nicht nach im Bitten. Denn nur **anhaltendes** Flehen beſiegt am Ende den ſonſt Unüberwindlichen.

56.

Epheſ. IV. 30.

Betrübet nicht den heiligen Geiſt Gottes.

Mit Sünden der Ungeduld — Mit bittern unzufriednen Klagen kann ich Ihn gewiß auch betrüben, den göttlichen Geiſt — Den Geiſt der Duldung, der Sanftmuth, Der, wenn ich nur Ihm folgte, mich lehren würde, chriſtlich, oder als Chriſt, leiden. Ach! es muß Ihn betrüben, den Geiſt der Wahrheit, wenn ich die Wohlthat, durch Leiden gereinigt, geläutert, vervollkommnet, ewiger undenkbarer Freuden empfänglicher gemacht zu werden, nicht als Wohlthat erkennen, ſondern jede Trübſal ſogleich als eine unerträgliche Bürde lieber heut als Morgen von mir werfen will — Wenn ich ſo ganz vergeße, daß dieſes Leben nicht der Ort iſt, wo das menſchliche Herz ohne Leiden für eine ewige Zukunft erzogen und gebildet werden kann — So ganz vergeße, wie gut es für mich iſt, wenn mir hier nicht alles nach Wunſch und Willen geht — Wenn ich auf der Reiſe durch dieſes Leben auch zuweilen verwundende Dornen und Diſteln antreffe, die mich erinnern, daß es doch beßer ſey, dort oben zu wohnen, wo kein Leyd, kein Geſchrey, keine Thräne mehr ſeyn wird. — Ach, lehre mich, du guter Geiſt meines Gottes, die Beſchwerden und Mühſeeligkeiten dieſer Erde, jede Leidenslaſt ſo willig und froh aus der Hand meines Vaters im Himmel annehmen, wie jede andre des Dankes würdige Gaabe! Lehre mich die höchſte Erdenſeeligkeit, mich der bitterſten Trübſal rühmen zu können, um der Hoffnung willen, die mir neben ſich gelegt iſt in den Himmeln.

57.

Pſalm XVII. 7.

Beweiſe Deine wunderbare Güte, du Heiland deren, welche Dir vertrauen.

Mannigfaltig und ſchwer ſind die Trübſalen, in welchen ich mich befinde — Ach! wie drückend liegt die Leidenslaſt auf mir, die ich zu tragen habe! Doch, ich zage nicht; Mag gleich itzt Alles auf mich zu dringen — Ich glaube dennoch, der Herr ſey mir nahe, und mit Seiner Güte nahe. Wo Er iſt, da iſt Seine Güte! Wo Vertrauen iſt, da iſt Erfahrung Seiner Güte! Da iſt Er Heiland der Vertrauenden. Ich behte an die unerforſchliche Weisheit, die mein Schickſal leitet. Der Herr iſt gerecht in allen Seinen Wegen, und gütig in allen Seinen Werken. Wunderbar bedeckt iſt oft Seine Güte, um wunderbar ſich zu offenbahren. — Wo Glaube Ihn umfaßt, da läßt Er ſich nicht unbezeugt. Mein Erretter lebt, mein Befreyer iſt allmächtig und allgütig. Er iſt Heiland Aller, die Hülfe und Erlöſung bey Ihm ſuchen. — Nichts iſt Ihm zu ſchwer — Alle Unmöglichkeit verſchwindet vor ſeiner Kraft. — Wer auf Ihn vertrauet, empfängt Stärke, zu tragen, was getragen werden ſoll; Oder — wunderbare ungehoffte Hülfe, wenn ſonſt keine Hülfe mehr übrig zu ſeyn ſcheinet.

58.

Pſalm CXXX. 7.

Bey dem Herrn iſt die Gnade, und viel Erlöſung bey Ihm.

Alles, was die Menſchheit nur immer bedarf, findet ſie bey dem Urheber ihres Daſeyns, ſo gewiß ein Urheber ihres Daſeyns iſt — Gnade — oder Inbegriff alles deſſen, was das menſchliche Herz beſeliget, und zu ſeiner Beſtimmung empor hebt — Erlöſung, Befreyung von allem Drückenden, was ihm die Freude an ſeinem **Seyn** ſchwächen, oder gar rauben könnte. Alles, was die menſchliche Seele hoffen, wünſchen, bedürfen kann, findet ſich bey der Quelle aller Gaben, aller Seeligkeit — Und mehr noch: Ueber Hoffen und Bitten und Wünſchen beſeeliget der allein Gute ſchon oft in dieſem Leben — Wie manches Menſchenherz hat's ſchon oft erfahren, daß ihm Freuden und Erquickungen nahe gebracht worden ſind, für welche es, um ihrer Größe willen, keinen Wunſch in ſeinem Innwendigen durfte aufſteigen laßen? — Erfahren, daß ihm Laſten erleichtert, oder abgenommen worden ſind, die ſeinem Auge unüberſchaubar waren? — Nur auf den Herrn gewartet! Nur Seiner Stunde geharrt! Mehr und ſehnſuchtsvoller als die Wächter auf den Morgen warten; Und ſo ſicher, wie ſie ſind, daß der Tag anbrechen, und ſie von ihrem beſchwerlichen Poſten ablöſen wird; — So ſicher ſey auch Du, daß die Stunde deiner Erlöſung nicht ausbleiben, und der Tag anbrechen wird, deſſen Glanz jede Nacht verdrängt.

59.

Pſalm CXXX. 4.

Bey Dir, o Gott! iſt die Vergebung.

Ewigbleibendes — Ewigtröſtendes Gottes-Wort! Wie erquickſt du mein Herz! Wenn ich ſelbſt geſündiget habe — und wenn ich Andere ſündigen ſehe. — Wohl uns, daß Du, o Gott! vergiebſt, wo kein Menſch zu vergeben großmüthig und gut genug wäre! Wie gern wollen wir nun zu Dir bethen: **Vergieb uns unſere Schulden!** — Und wie darf der in Schwachheit fehlende Menſch nun ruhig ſeyn — wenn ſo gar der vorſätzliche Sünder Vergebung bey Dir, o Gott! ſo gewiß findet, ſo gewiß Er, mit tiefem Abſcheu vor der Sünde, und kindlichem Vertrauen auf Dein Vaterherz, Vergebung ſucht!

O erfreuende Wahrheit! Dich gäbe ich nicht für alle Erdengüter aus meiner Seele! — Sey mein Troſt in meinem Leiden! Sollte dieß Leiden auch eine unmittelbare Folge eigner Thorheiten und vorſätzlicher Sünden ſeyn! **Vergeben, o Gott! iſt Deine Luſt** — wie Sünde mir Laſt iſt.

60.

Pſalm L. 14.

Bezahle dem Höchſten deine Gelübde.

Vergiß es deinem Gotte nicht, wenn Er dich aus Angſt oder Gefahr, aus irgend einer Noth und Leiden errettet hat. Er gab dir, warum du Ihn bateſt; Er höhrte dich, da du in der Angſt zu Ihm rufteſt, und errettete dich; Er that dir, was Er dir verſprach, ſollteſt du nicht auch thun, was du Ihm verſpracheſt? O wie viele tauſend Gelübde werden in heißem Drange der Noth, zu Gott gethan, die, ſobald uns geholfen iſt, wieder vergeſſen werden. Und es iſt doch nichts, das uns ſo nahe und ſo bleibend mit Gott vereinigt, uns auf jede kommende Noth, auf jede Angſt und jedes Leiden, ſeiner Hülfe ſo gewiß macht, uns in allen Zufällen ſolche Freyheit und Zuverſicht im Gebethe giebt, als aufrichtiger Dank unſers Herzens, als inniges Streben dem Liebevollen Retter zu gefallen, als Ernſt, Alles zu thun, was Ihm Freude machen kann, und Alles von Herzen zu meiden, was Ihm nur im Geringſten mißfällt.

Bezahle dem Höchſten deine Gelübde! Wie du dein Verſprechen vor Gott hältſt, ſo glaubeſt du, daß Gott die Seinigen halten werde.

61.

Jonas IV. 9.

Billig zürn' ich bis in den Tod.

Hartes Wort unweiſer Ungeduld! Sollteſt du je meine Lippen beflecken?

Zorn über Gott, und Gottes Führung — Was anders als der völligſte unheilbarſte Unſinn? Nie kann Zorn, der immer anhält, billig ſeyn — Verzweiflung, nie vernünftig! Ich will vernünftig und weiſe ſeyn — und am weiſeſten, wenn ich leide — Denn der Zweck des Leidens iſt Weisheit. Wo Zorn iſt über etwas Gutes, da iſt kein Verſtand, keine Gemüthsruhe, kein Glauben an Gott.

62.

Jerem. XXIII. 23.

Bin Ich nicht ein Gott, der nah' iſt?

Welche Frage der Liebe vom Erbarmer im Himmel? Welches Menſchenherz, und beſonders, welches leidende Menſchenherz, wird nicht mit einem freudigen Ja! **Der Herr iſt** nahe Allen, die Ihn anrufen; Ja Allen, die

Ihn anrufen, antworten? Iſt nicht ein liebender Vater, eine zärtliche Mutter dem ſchwachen, kranken, leidenden Kinde näher mit ihrer Liebe, Sorge und Pflege, weil ihr Herz es fühlt, daß es mehr ihrer Hülfe und Unterſtützung bedarf, als die übrigen? — Und der Vater im Himmel, der allen Vater- und Mutterherzen Liebe gab — Der ſollte anderſt handeln können? Seine Geſchöpfe ſollten Ihn an Liebe und Erbarmung übertreffen? Ferne von mir dieſes Mißtraun! Der Nähe meines Gottes will ich mich freuen in jeder Dunkelheit meiner Seele, unter jedem Drucke — Denn, wenn Er mir nahe iſt — (Und Er iſt mir nahe, ſo gewiß ich in Ihm lebe, ſchwebe und bin) ſo iſt kein gleichgültiger kalter Zuſchauer meines Elends mir nahe, ſondern ein Erbarmer. Sey mir willkommen, Gedanke vom Himmel geſendet! Glaube an die Nähe meines Gottes! Ermuntere mich auch in **guten** Tagen zu guten Thaten, daß ich auch dann ſeiner Gegenwart mich mit ganzer Seele freue! — Wie leicht, wie unausſprechlich leicht wird mir alsdann dieſer Glaube ſeyn, wenn die Tage wieder kommen, von denen ich ſagen werde: Sie gefallen mir nicht.

63.

Eſaj. LXIII. 16.

Biſt Du doch unſer Vater! Denn Abraham weiß uns nicht, und Iſrael kennt uns nicht — Du aber biſt unſer Vater und unſer Erlöſer! Von Alters her iſt das Dein Name!

Eine ſolche Herzensergieſſung muß dem Bethenden wohl machen, muß dem Erbarmer im Himmel an ſein Vaterherz dringen, daß Er nicht länger widerſtehen kann — So bethen, und Ruhe erbethen, iſt **eins**. — So bethen, und (nach menſchlichem Geſichtspunkte zu urtheilen, und in menſchlicher Sprache zu ſprechen) den Allmächtigen bewegen, daß Er ſich ſeines Geſchöpfs, des Werks ſeiner Hände, erbarmet, iſt eins — **Biſt Du doch unſer Vater** — Alſo auch mein Vater! Wird Ihm ſein Herz nicht brechen bey dieſem Worte, wenn du's mit der Herzlichkeit eines alles Gute von ſeinem guten Vater erwartenden Kindes gen Himmel rufeſt? **Abraham weiß uns nicht, und Iſrael kennt uns nicht** — Wohin ſoll ich mich wenden? Woher Hülfe und Heil erwarten? — Von denen, die ſchon längſt im Staube der Erde ſchlafen, oder von denen, die alle Augenblicke ein Hauch des Todes wegraffen kann? Nein! Du biſt unſer Vater — Du unſer Erlöſer! Von Alters her iſt das Dein Name! Und von Alters her haſt Du ihn durch That und Wahrheit bekräftiget — Er war nie ein lärer Schall — Sollte er's erſt heut zu Tage werden? — Sollteſt Du Deinen Namen verläugnen und nicht dazuſtehen? Sollten Dir die frühern Menſchengeſchlechter lieber geweſen ſeyn, als die ſpätern? Nein, ſo gewiß Du alles Geſchlechte der Menſchen aus Einem Blute gemacht haſt; So gewiß ſind wir Dir eben ſo lieb, als die erſten Deiner Kinder — Und ſo gewiß dieſelbe Sonne uns wärmt, die ſie erwärmte, und derſelbe Mond uns leuchtet und erquicket mit ſeinem ſanften Seelerhebenden Lichte, ſo gewiß iſt derſelbe väterliche Gott uns nahe, der ihnen nahe war — So gewiß haben wir das gleiche Recht — die nämlichen Anſprüche auf dieſelbe — **Gott iſt nicht ein Menſch, der da lüge, noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue: Sollte Er etwas reden und es nicht thun? Sollte Er etwas verſprechen und es nicht halten?** Faſſ' Ihn nur bey Seinem Worte! Schau nur nicht, horche nur nicht rechts und links! Laß Gottes wahrhaftes Wort nicht erſt durch betrüglicher Menſchen trügliche Cenſur gehen, eh' du es glauben darfſt! Glaube! Du wirſt's erfahren, daß ſein Wort Wahrheit und Leben iſt! Halt' Ihm nur Seine Verheiſſungen vor; Es wird keine derſelben auf die Erde fallen — **Himmel und Erde werden vergehen; Aber Seine Worte, durch den Mund Seines Sohnes Jeſu Chriſti ausgeſprochen, werden nicht vergehen.**

64.

Jak. I. 6.

Bitte im Glauben und zweifle nicht.

Ja, Herr, ich höhre Dein warnendes freundliches, Zweifel vertreibendes Wort: **Bitte im Glauben und zweifle nicht!** Du ſagteſt es ſo oft Deinen Jüngern; Deine Jünger ſagten es ſo oft jedem Chriſten. Aber trage Geduld mit mir, wie Du mit Deinen Jüngern Geduld trugſt; Du kennſt die Schwäche und Zweifelſucht des menſchlichen Herzens! Bald leuchtet mir die Wahrheit Deines Worts ein; Bald beſchämt die Gröſſe Deiner Huld, und die Unverletzlichkeit Deiner Treue, und die Menge derer, die ſie erfuhren, alle meine Zweiſel. Aber bald ſtehen wieder Zweifel und Furchten in Menge vor meiner Seele. Herr! Was hab' ich zu fürchten, wenn Du mir rufſt: **Fürchte dich nicht! Glaube nur!** Was hab' ich zu zweifeln, wenn Du mir rufſt: **Zweifle nicht!** Welche Schwachheit iſt Deiner Kraft zu groß? Welche Sünde Deiner Gnade zu ſündig? Welche Verwicklung Deiner Weisheit zu ſchwierig? Welcher Zweifel in aller Welt gründlich, wenn Deine Knechte uns immer in Deinem Namen gebieten: **Bittet im Glauben und zweifelt nicht!** Schweige mein Herz! Ich will kein **Aber**, keine deiner Einwendungen höhren! Schweige Welt, ich will kein **Aber**, keine deiner Einwendungen höhren! Und wenn Satan in einen Engel des Lichts ſich verſtellen, und mir die frömmſten Zweifel einflöſſen wollte; Ich will kein **Aber**, keine ſeiner Einwendungen höhren! Fromm oder gottlos; Zweifel ſind Zweifel; Du gebieteſt mir: **Bitte** und **Glaube**; Du verbieteſt mir **Zweifel** und **Furcht**. **Glauben** ſey mir heilig, wie gebotene Tugend, **Zweifel** verhaßt, wie verbotne Sünde.

65.

Matth. VII. 7.

Bittet, ſo wird euch gegeben.

Herr! ich will nicht fragen, wie Du es verſteheſt, dieß Dein ſo einfaches Wort der Verheiſſung? Ich hoffe, die Verheiſſung werde gemeynet ſeyn, wie die Forderung: **Gieb dem, der dich bittet.** Ich darf von Dir bitten, wie man von mir bitten darf. Du giebſt, wie ich gebe; Nach Erforderniß der Umſtände; Nach Deinem Vermögen; Mit Freuden; Mit weiſer Vorſicht; Giebſt alſo unendlich weiſer, williger, reichlicher als ich. Aber Du willſt, daß wir bitten! Gern will ich bitten, und unausſprechlich froh ſeyn, daß ich bitten darf. Jener weiſe Heyde ſagte: „Gieb mir, was mir „gut iſt, auch wenn ich nicht bitte; Und verſage mir, was mir ſchädlich iſt, auch wenn „ich bitte." Das Letzte wünſch' ich mir auch, wenn ich um was Schädliches bäthe. Aber das erſte kann ich wenigſtens in dem Augenblicke nicht wünſchen, da mir Dein Wort klar iſt: **Bittet, ſo wird euch gegeben.** Du willſt, daß wir bitten; Ich will nicht weiſer ſeyn, als Du! Wenn Du mich bitten heiſſeſt, ſo will ich dein Jünger nicht klügelnd fragen, wie der Weltgeiſt, der ſich nach Deinem Namen nennt, und Deiner Verheiſſungen lacht — "Was „ſoll mir das Bitten?„ — So wenig Gott etwas unnützes ſchafft — So wenig kannſt Du etwas unnützes thun heiſſen. Du heiſſeſt mich bitten; Ich glaube Dir, und bitte, und freue mich, daß ich bitten darf; daß ich vertraulich mit Dir ſprechen darf, denken darf, Du erhöreſt mich ſo gern, als gewiß Du mich höhreſt! — Bitten will ich um das, was mir mangelt, was ich bedarf; Bitten wie ein Kind von Dir, der Du im Himmel biſt, was ich immer zuverſichtlich von Dir hätte bitten dürfen, da Du auf Erde warſt; Und es wird mir gegeben; Gewiß gegeben werden, wenigſtens die Gnade, immer kindlicher zu bitten; Gegeben werden, was ich dringend bedarf; O wie viel bedarf ein oft am Leib und an der Seele leidender Menſch, wie Du ſieheſt, daß ich bin.

66.

Matth. V. 44.

Bittet für die, ſo euch beleidigen.

Noch ein höherer Grad der Verſöhnlichkeit, noch eine ſtärkere Probe, daß wir wirklich dem Beleidiger verzeihen, als die iſt, dem Feinde Gutes zu thun. Ja, bloß mit den Lippen zu bethen für den Beleidiger, und mit der Zunge Worte zu ſprechen für den Feind, iſt freylich leichter, als ihm Gutes thun, und beyſtehen in der Noth. Aber von Herzen bethen für ihn, erfordert ein von Haß noch mehr gereinigtes Herz, als: Ihm Gutthaten zu beweiſen. Gutes thun könnt' ich vielleicht dem Feinde wohl noch, um von den Leuten geſehen zu werden. Aber bitten für ihn aus dem Grunde des Herzens, Gutes wünſchen und verlangen; Für ihn, mit dieſem Verlangen meines Herzens in Gottes Herz eindringen, flehen und anhalten, daß Gott ihm verzeihe, ihn ſegne, ihm helfe, das erfordert aufrichtige, ungeheuchelte Liebe zu dem Feinde — Je mehr ich von Feinden zu leiden haben ſollte; Je mehr meine Nächſten vielleicht — meine bitterſten Feinde ſeyn mögten — Je aufligender, unabtreiblicher die mir ſeyn mögten, vor denen ich mich am meiſten fürchte, deſto ernſtlicher will ich bitten — Gott der Liebe, gieb nicht zu, daß mein Herz ſich täuſche! Lehre mich vergeben, wie ich wünſche, daß Du mir vergebeſt! Lehre mich ſo für meine Beleidiger bitten, wie ich wünſche, daß Jeſus Chriſtus für mich bitte, damit ich vollkommen werde in der Liebe, wie Du vollkommen biſt. Selbſt in Verfolgung und am Kreutze betheteſt Du, mein Herr und Erlöſer! für Deine Beleidiger! Lehre mich auch in den heiſſeſten Augenblicken, auch dann, wenn ich am tiefſten verwundet bin, wenn ich mir unheilbar gekränkt ſcheine — für meine Beleidiger zu Dir bethen oder ſeufzen; So harre ich getroſt auf den Seegen Deiner Fürbitte; Denn was Du von mir forderſt, das wirſt Du auch mir thun: Bitten zu Deinem Vater für mich, wie ſehr ich mich als Deinen Beleidiger anzuſehen gedrungen fühle.

67.

Pſalm XXXVII. 37.

Bleibe fromm, und halte dich recht; Denn ſolchen wird es zuletzt wohl gehen.

Bin ich fromm? Hab' ich Glauben? Hab' ich Liebe? Hoff' ich? Halt' ich mich alle Tage vor dem Herrn, wie ein gehorſamer Sohn vor ſeinem Vater? Such' ich die Wahrheit? Tracht' ich Reichsgenoß Gottes zu werden? Verehr' ich den Schöpfer der Menſchen, und deſſen, was um der Menſchheit willen geſchaffen iſt? Ehr' und lieb' ich die Menſchen auch um des beßten, menſchlichſten Menſchen willen? Thu' ich jedem Menſchen, was ich thun kann und ſoll, und was ich wünſche, daß mir geſchehe? Wünſch' ich weder Guten noch Böſen, ſelbſt Feinden, nichts Böſes? Reiz' ich keinen Menſchen zum Zorn? Aerger' ich keine ſchwache Seele? Freu' ich mich der Gottheit in den Starken? Such' ich den Starken, damit er mich ſtärke? Oder ſuch' ich nur ſeine Gunſt, um meinen Ehrgeiz zu nähren? Beſuch' ich den armen Kranken wie ein Chriſt? Oder nur die Reichen, die meiner nicht bedürfen? Hab' ich Traurige getröſtet, ſo viel mir möglich war? Gab' ich je einem Nakten ein Kleiderſtück ohne Vorwurf? Lieb' ich den Nächſten wie mich ſelbſt? Wie Gott will, daß der Nächſte geliebet werde? Betrag' ich mich als guter, weiſer, gehorſamer Bürger? Iſt mein Ja Ja, und mein Nein Nein vor Gott und den Menſchen? Bin ich als Bürger und als ein Bekenner des Chriſtenthums, reines Herzens? Bin ich friedlich? Leid' ich auch was um der guten Sache, um der Gerechtigkeit willen? Bin ich ein Salz der Erde? Bin ich ein Licht? Laß ich mein Licht leuchten, ſo daß die, welche mich ſehen, den Vater im Himmel preiſen? Bin ich fromm? Halt' ich mich recht? Daß ich hoffen darf, es werde mir zuletzt wohl gehen? Allwiſſender, Dir iſt mein Wandel, Dir mein Sinn und Herz bekannt. Frömmigkeit iſt Deine Freude — und Rechtthun der Menſchen Deine Luſt! Wichtige Fragen für den Leidenden! Wer ſoll ſie thun, wer ſich vor Gott prüfen, wenn der Leidende nicht?

68.

Joh. XV. 9.

Bleibet in meiner Liebe.

Wer Chriſtus lieb hat, kann alles tragen: Auguſtin ſagt: Der Liebe iſt nichts ſchwer, nichts unmöglich. Liebe Chriſtus, ſo biſt Du Seiner Liebe gewiß. Seiner Liebe gewiß ſeyn, und im Leiden ſelbſt ſelig ſeyn, iſt Eins. Du bleibſt in Seiner Liebe, in der Liebe zu Ihm, und Seiner Liebe gegen dich gewiß, wenn Er dein Augenmerk, Vorbild, Orakel, dein erſter und letzter Gedanke iſt.

69.

Offenb. I. 8.

Chriſtus — ein treuer Zeuge.

Ja wohl ein treuer Zeuge der allen Glauben der Menſchheit verdienet, wie ihn keiner verdienen kann. Was Er geſehen und gehöhrt hat; wovon Er ſelbſt, wie von Seinem eignen Daſeyn überzeugt iſt, das bezeuget Er, und anders nichts — Und dieß Sein Zeugniß in dem heiligen göttlichen Evangelium ſollte ich nicht annehmen? Ihm nicht glauben, wann Er ſagt: "Fürchte dich nicht! Glaube nur! Seelig „ſind die da trauren, denn ſie werden getröſtet werden!„ — Sollte der Wahrhaftige lügen? Ihm nicht glauben ſollt' ich, wenn Er „ſagt: Ich bin die Auferſtehung und das „Leben! Wer an Mich glaubt, ob er ſchon „ſtürbe, wird er doch leben, und ein „jeder der da lebt und an Mich glaubt, „wird in die Ewigkeit leben„ — Ihm nicht glauben, wenn Er dem Bangen, Bekümmerten in die Seele hineinruft: "Kommet „zu Mir, alle die ihr mühſelig und beladen ſeyt! Ich will Euch Ruhe geben„ — Ihm nicht glauben, wenn Er ſpricht: "Ich „bin bey euch alle Tage bis ans Ende „der Welt„ — Bey dieſen und ähnlichen Seiner Worte ſollte es Ihm nicht Ernſt geweſen ſeyn? Er ſollte nicht gewußt haben, ob Er halten kann, was Er verſpricht, oder Er ſollte nicht halten wollen, was Er verſprochen? Nein, immer mehr, nie weniger wird Er geben, als Er erwarten läßt — Himmel und Erde werden vergehen, aber die Erfüllungen Seiner Verheiſſungen werden noch bleiben, wenn Himmel und Erde werden vergangen ſeyn.

70.

Phil. II. 8.

Chriſtus erniedrigte ſich ſelbſt.

Wenn Chriſtus, der Herr aller Dinge, der König aller Himmelsfürſten Sich ſelbſt erniedrigte — Seine Herrlichkeit, die Er bey dem Vater gehabt hatte, ehe dann die Welt war, verließ — Knechtesgeſtalt annahm — Wie ein Sohn der Erde auf dieſer Erde umher wandelte — und das alles um der Sünder willen, die Ihn nicht kannten, nicht an Ihn dachten, eh' Er gekommen war — Seiner nicht wollten, da Er gekommen war — Um der Sünder willen, die Er durch ſeine tiefe Erniedrigung aus ihrer Tiefe emporheben wollte — Was geziemt denn dem Nachfolger Jeſu, der ſich nach Seinem Namen nennt? — Kann ich ſo tief — ja ſo unſchuldig erniedrigt werden, wie mein Herr und Meiſter? Kann ich mich ſelber ſo ſehr demüthigen wie Er? — Nein, nie werd' ich die Freuden aufzuopfern und die Gröſſe zu verbergen haben, die Er aufopferte und verbarg, da Er als Knecht der Menſchen unter den Menſchen umherwandelte. — Andenken an Seine Demuth und Selbſterniedrigung wird mich ſtärken, wenn ich gewürdiget werde, Ihm von ferne nachzuempfinden, was Er empfand, da Er ſo ſehr miskannt wurde von Menſchen — Aufſehen auf Ihn wird mir's möglich machen, was mir ſonſt unmöglich wäre — mich unter Alles zu ſchmiegen — Knecht aller Knechte zu ſeyn — Chriſtus fühlte Seine Gotteswürde auch in der tiefſten Erniedrigung — Ich darf meine Würde als Menſch und Chriſt fühlen, wenn ich noch ſo ſehr gedehmüthiget werde — Chriſtus fühlte Seine künftige Erhöhung — Ich darf's glauben, daß, wenn Sein Dehmuthsſinn der meinige iſt, ich auch an Seiner Erhöhung Theil haben werde.

71.

2 Petr. III. 18.

Chriſtus hat einmahl für unſere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott zuführte.

Uns Gott wieder zuzuführen, von dem wir uns durch Unwiſſenheit, Leidenſchaften, Sünde, entfernt hatten, war der Zweck des Leidens Jeſu — Als Heiliger für Unheilige, als Schuldiger für Unſchuldige zu leiden, ließ Er ſich in die Nacht, und das Gewirr unſerer Erde nieder — Kein Menſch und kein Engel konnte das Sündergeſchlecht erlöſen — Er mußte es thun, der Alleinreine, der Alleingerechte, Alleinunſchuldige. Er konnte leiſten, was niemand leiſten konnte. Und uns ſollte alles zu Gute kommen, was Er leiſtete. Was Sein war, ſollte unſer werden, ſo wie, was unſer war, Sein geworden war. Welch ein herrlicher troſtvoller Glaube bey dem Gedanken an meine unzähligen Abweichungen von Gott — Es iſt Einer, der auch um meinetwillen gelitten hat; Der auch um meinetwillen und mir zu gut, gerecht war; Der auch mich mit in ſeinen Leidensplan aufnahm; Auch mich durch ſein Leiden Gotte näher bringen wollte und brachte — Einer, durch welchen die übeln Folgen auch meiner Sünden, vertilgt oder vergütet werden können — Ich will glauben und anbethen! Mich dehmüthigen vor der hohen Gnade! Mich freuen der nie genug betrachteten Erbarmung.

72.

Ebr. XII. 2.

Chriſtus hat um der Freude willen, die Ihm vorgelegt ward, das Kreutz erduldet, die Schande verachtet, und ſich zur Rechten des Throns Gottes geſetzt.

Und was für Freuden warteten Seiner nach dem erduldeten Kreutze, der verachteten Schande, dem Verbluten und Sterben am Schmachpfahle? Ach, ſie ſind nicht auszuſprechen, weder von Menſchen noch Engelszungen! In keinen Ewigkeiten weder zu zählen noch auszuſprechen die Freuden, die ſchon mit Seiner Auferſtehung, mit Seinem Hingang zum Vater verbunden waren — Wie vielweniger die Freuden, die dort auf Ihn warteten, die Er nun ſchon ſiebenzehn Jahrhunderte genoß und empfand und durch alle fortdaurenden Zeiten und Ewigkeiten genieſſen wird, und die ſich ohne Zweifel jeden Augenblick, reicher, als das reichſte Geiſtescapital, unermeßlich und unbeſtimmbar vermehren. Und unter dieſen unnenbaren Freuden und Seeligkeiten allen, die Sein göttliches Herz mit Wonne erfüllen, dringt ſich mir beſonders Eine vorzüglich auf — Nämlich die Seeligkeit aller durch Ihn Erlöſten und Begnadigten. Das muß Ihm Gottesfreude ſeyn, zu fühlen: Sie ſind durch Mich, was ſie ſind — Hätt' Ich nicht das Kreutz erduldet, nicht Schande und Tod verachtet, ſie wären nicht, und wären nie geworden, was ſie itzt ſind, und würden nie werden, was ſie nun werden können — Unfähig meiner Freuden, ein Raub des Todes, eine Beute des Feindes der Menſchheit und Gottes.

Chriſtus hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen Seinen Fußtapfen, gedenk' ich ferner bey dieſer Bezeugung Seines Apoſtels: **Was vorgeſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre und Ermunterung vorgeſchrieben** — Alſo ſoll auch ich, wenn ich leide, um der Freude willen, die auch mir vorgelegt iſt, das Kreutz erdulden, die Schande verachten. Chriſtus errang Freuden nicht nur für Sich, auch für mich und alle, die Ihn als den Einzigen Widerbringer verlohrner Freuden, als den erfindſamen Schöpfer immer neuer Quellen von Seeligkeiten erkennen. Auch mir iſt Wonne ohne Maaß bereitet, wenn ich ſie auf dem Wege ſuche, auf welchem Chriſtus ſie fand; Auch mir leuchtet ein ſtöhes Ziel entgegen! Wie viel iſt der Menſch nicht fähig zu thun, zu dulden, um ſich ange-

nehme

nehme, frohe Tage, die doch noch ſo ungewiß ſind, auf dieſer Erde zu verſchaffen? Und der Chriſt ſollte nicht gerne Mühe und Arbeit — Kampf und Thränen an ſich kommen laſſen wollen, um der **gewiſſen** Freude willen, die ihm ſein Vorgänger im Hauſe des himmliſchen Vaters bereitet hat? Nur Vergeſſung der Zukunft iſt's, was mir noch bittere Klagen möglich macht — Nur Vergegenwärtigung der Zukunft iſt's, was mich zur Geduld ſtärkt.

73.

Chriſtus hat die Gemeine geliebt, und ſich ſelbſt für ſie hingegeben. Eph. V. 25.

Wie ein Bräutigam ſeine Braut liebt, und wie kein Bräutigam ſeine Braut lieben kann, ſo liebt Chriſtus die Gemeine, die ewig einzige Geſellſchaft der gleichgeſinnten Edeln. Alles that Er für ſie; Alles wird Er für ſie thun — Es war keine Mühe, die Er, um ſie an Sich zu bringen, nicht übernehmen wollte. Er hat ſie Sich mit Seinem Leben erkauft, eigen gemacht, auf ewig verbunden. Er iſt und lebt nur für ſie. Er freut ſich aller ihrer Freuden; Mitleidet alle ihre Leiden — Werden ſie verfolgt, ſo ſagt

Er: "Ich bin Jeſus, den man verfolget." Wenn ich als Chriſt nach Chriſtus Willen, mit Chriſtenſinn, als ein Glied der heiligen Gemeine, leide — Welch ein Troſt für mich, denken zu können: Chriſtus liebt mich! Ich bin ein Glied der Gemeine, für welche Er einmahl ſtarb, für welche Er nun ewig lebt. Niemand hat jemahl ſein eigen Fleiſch gehaſſet — Chriſtus liebt mich — und weil Er mich liebt, ſo würdigt Er mich, mir einen Theil von Leiden aufzulegen welche von der Menſchheit, und beſonders von Seiner Gemeine, der Chriſtenheit, getragen werden ſollen. Hingeben will ich mich Dem zu lieb, der ſich für mich hingab!

74.

Chriſtus hat mich geliebt, und Sich Selbſt für mich dahingegeben. Gal. II. 20.

Der Glaubende hebt ſich aus der Menge der Glaubenden heraus, und genießt für ſich, als ob nur Er zu genieſſen hätte. Sein iſt der ganze Chriſtus! Sein die ganze Liebe Chriſti! .... Paullus war nur Einer aus Millionen, die Chriſtus lieb hatten; Chriſtus ſtarb für Millionen, unter denen ſich Paullus zu verlieren ſchien — Dennoch drängt Er ſich gleichſam hervor und ruft: Mein! Mein! iſt Chriſtus! Mich hat Er lieb! Für mich gab Er ſich hin! — Als ob Er ihn Allein lieb, Sich für ihn Allein hingegeben hätte. Der ächte Glaube wendet alles auf ſich ſelbſt an. Die Sonne ſcheint mir, als ob ſie mir allein ſchiene. Chriſtus iſt mein, als ob Er allein mein wäre. Ich bin Sein Liebling — Ich mag mich freuen, oder leiden, wenn ich Ihm mein Herz, mein Vertrauen, meinen Sinn — hingebe! — Wie ganz anders ſchaut ſich der Chriſt an, wie ganz anders ſein Leiden, wenn er mit Paullus Glauben und Zuverſicht ſagen kann: **Chriſtus hat Mich lieb, und gab Sich Selbſt für mich hin.**

75.

Chriſtus hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſeinen Fußtapfen nachfolgen ſollen. 1 Petr. II, 21.

Chriſto nachfolgen, und ein Chriſt ſeyn, iſt Eins. Auf Chriſtus Vorbild ſehen, um ſich nach Ihm zu bilden, iſt ächtes Chriſtenthum, oder, was ſonſt?

Nun handelte, ſprach, litt Chriſtus, wie die vollkommenſte Menſchheit handeln, ſprechen und leiden kann. Der Chriſt handelt, ſpricht, leidet mit Chriſtusſinn, und nach dem Vorbilde, daß Er ihm hinterließ.

Leide, mein Herz, ſo unterwerfſam, ſtill, Gottvertrauend, daß Chriſtus in dir den Sinn mit Luſt bemerke, den Gott in Seinem Herzen mit Luſt bemerkte, da Leiden ohne Zahl Ihn umgaben.

Schweige, wie Er; Dulde, wie Er; Bethe, wie Er; Hoffe und glaube, wie Er — ſo wirſt Du ſeelig ſeyn, wie Er.

Wo Sein Sinn, da Seine Seeligkeit. Wie du auf Chriſtum ſchauſt, als Vorbild — So ſchaut Er auf dich mit Huld und erfreuender Gnade.

76.

Chriſtus hat Sich Selbſt entäuſſert, ausgelärt — Knechtsgeſtalt angenommen. Philip. II. 7.

Losſagung von ſeinem eignen Rechte, von wohlverdientem Glück und Ruhm; Erniedrigung, Dehmüthigung, Vergeſſung ſeiner Selbſt —

iſt oft des Chriſten heiligſte Pflicht. So kann Er ſich nie erniedrigen, wie Chriſtus; Solche Knechtsgeſtalt nie annehmen! Sich nie ſo unterwerfen. Die Ihm eigne Dehmuth ward nur durch die Ihm eigene Gröſſe möglich gemacht ... Erniedrige dich aus Liebe und Dehmuth, wie du kannſt! — Laß die Empfindungen der Menſchlichkeit dich oft hinreiſſen, Dinge zu thun und zu unterlaſſen, die deiner äuſſerlichen Würde zuwider ſcheinen ... und laß es dich ja nicht muthlos machen, wenn die gefühlloſe Welt oft aller deiner äuſſern und innern Würde ſpottet, und dich ihrem Muthwillen unterwirft .... Sey du nur deiner Unſchuld dir bewußt, nur deines Chriſtenſinnes gewiß — — Für alles übrige laß Gott ſorgen. Wie deine Erniedrigung, ſo deine Erhöhung — Wie deine Entäuſſerung, Entſagung, Hingebung — So deine Ehre und Herrlichkeit vor Gott, und Gottes Engeln.

77.

Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung. 1 Cor. I. 30.

Höchſte Weisheit! Lehre mich den Werth und die Vortheile des Leidens erkennen! Einzige Gerechtigkeit! Mache mich durch Leiden rein, gerecht und vollkommen! Heiligſte Heiligkeit! Entſündige, reinige mich! Alleinheiliger! Erwecke und befriedige mein Verlangen, Dir auch im Leiden immer ähnlicher zu werden! — Und beweiſe Dich an mir als einen allmächtigen Erlöſer — O Du, der auch mir, wie unzähligen andern, von der ewigen Liebe gemacht iſt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung!

78.

Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünden. 1 Joh. II. 2.

Verſöhnung — iſt Entſündigung, Vertilgung, Vergütung der Sünde. Chriſtus iſt's, um deßwillen und durch den wir Entlaſſung von aller

Schuld, Wiedereinſetzung in alle Kindesrechte hoffen dürfen — Er iſt uns Bürge dafür, daß Gott dem Dehmüthigen und Glaubenden die Sünde nicht zurechnen werde. Er hat es über ſich genommen, alles, was wir nicht gut machen können, gut zu machen. Er that und litt alles Mögliche und Nöthige zur Entſündigung und Beſeeligung der Menſchen. Deß freu' ich mich, und werde mich freuen in jeder Freude, und in jedem Leiden, es ſey verſchuldet oder unverſchuldet.

79.

Chriſtus iſt mein Leben. Phil. I. 21.

Ja! Sey mein Leben, Chriſtus! Ja! Belebe mich, Du einzig wahres Leben! Laß mich meines Daſeyns und meines Leidens in Dir, und durch Dich froh werden! Der Gedanke an Dich halte alle meine Kräfte in Bewegung und froher Thätigkeit! Meine Geiſtesgemeinſchaft mit Dir ſey das Angenehmſte meines Lebens! Aufſchaun auf Dich verbreite immer mehr Lebenskraft über mein Innerſtes! Sey mein Leben, meine Liebe, mein Alles!

80.

Chriſtus iſt verſucht worden in allen Dingen — Damit Er denen, die verſucht werden, helfe. Ebr. IV. 15.

Kein Leiden, wie es heiſſe, iſt Dir, mein Heiland, fremde — Du biſt ein menſchlicher Herr! Biſt durch alle Klaſſen und Stufen menſchlicher Empfindungen gegangen! Du verſtehſt die Empfindungen, die Sprache, die Miene der Leidenden! — Auch, wenn ſie nicht ſprechen, ſich nicht ausdrücken können — Du haſt's gleich weg, was ihnen fehlt. Jeder Aczent der Leidenden erklingt an Deinem mit allen Leiden der Menſchheit innigſt vertrauten Bruderherzen! ... Es fehlt uns nur an Einem — An der Ueberzeugung davon! Zentnerlaſten trügen wir leicht, wenn wir's glaubten: Der Geprüfteſte kann und wird zu rechter Zeit allen Geprüften helfen.

81.

Chriſtus iſt unſere Hoffnung. 1 Tim. I. 1.

Wenn nichts mehr uns aufrecht hält; Wenn die ohnmächtige Welt uns ohnmächtig läßt; Wenn Bosheit unſer ſpottet; Stolz uns verachtet; Kaltſinn nicht nach uns frägt; Wenn jeder Troſt des Lebens von uns flieht... Wenn die Natur uns alle Hülfe verſagt — So ſey der menſchlichſte Herr der Natur, ſo ſey der allmächtige Menſchenfreund im Himmel, ſo ſey Jeſus Chriſtus unſere Hoffnung. Wer auf Ihn harrt, wird, wenn Ein Wort Seines Evangeliums wahr iſt, nicht zu ſchanden werden.

82.

Chriſtus iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. VIII. 34.

Alles, was Chriſtus iſt und thut, iſt und thut Er im Namen der Menſchheit. Sich für uns zu verwenden, iſt Sein Leben, Seine Seeligkeit — Unſre Perſon im Himmel vorzuſtellen, unſere Angelegenheiten zu den Seinigen zu machen, iſt Sein Beruf, Sein Königliches Geſchäfte. Die höchſte Würde entrückt die Leiden der Menſchheit Seinem Bruderblicke nicht. Sein Blick iſt überſchauend genug, Alles zu ſehen; Sein Herz offen und weit genug, alle Beſchwerden und Angelegenheiten der Menſchheit aufzufaſſen — Auch weiß Er all' unſer Anliegen auf die würdigſte, Gott geziemendſte Weiſe vor

Gott und dem Himmel bekannt und wichtig zu machen. Sonſt wüßt' ich nicht, was das heiſſe: **Er iſt zur Rechten Gottes, und vertritt uns.**

83.

Chriſtus kann ſelig machen immerdar die, ſo durch Ihn zu Gott kommen. **Ebr. VII. 27.**

Es iſt kein Ort, keine Zeit, wo Er das Rufen des Elenden nicht höhrt; Wo es Ihm an Willen oder Kraft, Rath oder Vermögen fehlt, zu helfen. Wer Ihn, als den Mittler zwiſchen Gott und ſich, erkennt, der hat ein ewiges Recht auf Sein Herz und Seine Hülfe. Gehe nur keinen andern Weeg, als Er dich gehen heißt. Wag' nur etwas auf Sein Wort hin, wie auf das Wort eines weiſen und treuerkannten Freundes! Seeligmachen kömmt Ihn nicht ſchwer an, wenn es dir leicht iſt, Gott, oder die höchſte Beſeeligungskraft in Ihm, vertrauensvoll anzubethen.

84.

Chriſtus, obgleich gekreutzigt aus Schwachheit, lebt doch durch Gottes Kraft. 2 Cor. XIII. 4.

Der Schwächſte aus freyem Willen wird der Stärkſte nach Gottes Willen. Chriſtus brauchte Seine Kraft nicht für ſich, ſondern für andere. Er ließ ſich, wie die Schwachheit, ja, wie die Sünde ſelbſt, behandeln. Wie Er Sein Leben verlohr, ſo fand Er's wieder. Zehntauſendfach ward Ihm die Aufopferung und Hingebung Seiner Selbſt vergütet. Der Gekreuzigte, der kein Glied mehr regen konnte, ward zum allerfreyſten Befreyer; Der, als ob Er ſich nicht regen konnte, Getödtete, zum lebendigſten Beleber. — So geht's, in tauſend Abſtuffungen jedem Kreutztrager, Dulder und Schweiger — Noch immer ſind dieſelben Geſetze des Schickſals; Noch immer lebt derſelbe Gott — Noch immer ſind Leiden aller Art die ſteilen Pfade zu Freuden und Ehren aller Art. Dieß erkennen, giebt Kraft; Dieß glauben, beruhigt und beſeeligt.

85.

Chriſtus, da Er geſcholten ward, ſchält nicht wieder. 1 Petr. II. 23.

Er ſchalt nur Unverbeſſerliche, drohte nur Unbelehrbaren, ſchnitt nur dem Läſterer des Geiſtes alle Hoffnung ab — Aber, die, ſo Ihn, ſo Seine Perſon plagten, verfolgten, läſterten, ließ Er um deßwillen Seine Obermacht nicht empfinden. Er fällte keine Straffentenz über ſie; Er ſchwieg duldend, alles dem Allgerechten überlaſſend — Er vermogte zu warten auf Seine allein und ewig geltende Entſcheidung. Du haſt viel gelernt, wenn Du bey ſcharfen Urtheilen über dich, wenn du bey bittern Verläumdungen, und pfeilähnlichen Scheltworten — Nichtachten, vergeſſen, warten, ſchweigen gelernt haſt. Je ſtiller du ſchweigſt, wo du nicht Beruf und Pflicht haſt, zu ſprechen, deſto lauter, entſcheidender, ehrenvoller wird Gott für dich ſprechen.

86.

Chriſtus ward wie ein Lamm zur Schlachtung geführt. Eſaj. LIII. 7.

Lieber Dulder! Liebe Dulderin! Chriſtusart! Lammesart! Ruhige, ſanfte, ſtille Geduld geziemt dir, Anbether des Lammes Gottes, das alle Sünden der Welt trug und hinnimmt!

87.

Da Du, Herr, Dein Angeſicht verbargeſt, ſo erſchrack ich. Pſalm XXX. 8.

Ach in den Stunden jener fürchterlichen Lage, wo das arme Herz Deine Gegenwart und Deine Hülfe nicht fühlt, o Du Allbarmherziger — wie iſt das Leben da eine Quaal, und, wie gelähmt ſind da alle Kräfte der Seele! — Wann dürſtend das Herz nach Dir ſchreyt: Wo biſt Du mein Gott? — Und Du biſt, als wäreſt Du nicht, und ſchweigſt, als höhrteſt Du nicht! — Ach! Wann Deiner Antworten keine von der Seele vernommen wird — Wann die Hülfe verzeucht, und Du des ſtrauchlenden Kindes zu vergeſſen ſcheinſt. — Jeſus Chriſtus!

Mit welchen brennenden Thränen ringt dann der Glaube mit dem Unglauben! O welche Schrecken des Todes überfallen uns dann! Wie unentbehrlicher als alles Unentbehrliche wirſt Du uns dann! — Wie erweitert ſich dann die Seele, wann Du Dein Angeſicht wieder enthüllſt; Wenn Du die Sonne des Friedens uns wieder aufgehen läſſeſt; Wenn uns wieder leuchtet Dein Licht! Mit doppelter Liebe ſchmiegen wir uns dann wieder an Dich, und ſind vorſichtig, nichts zu thun, wodurch ſich Dein Angeſicht wieder verdunkeln könnte!

88.

Da du Mich in der Noth anriefeſt, half Ich dir aus, und erhöhrete dich. Pſalm LXXXI. 8.

So ſieh' auch meine Noth an, o Gott, der Du biſt und warſt, und ſeyn wirſt, eben derſelbe Gott! Allgenugſam! Allhöhrend! Allerbarmend! Ich rufe Dich an in dieſer meiner Noth, die mich beynahe danieder drücket, und das Mark in meinen Gebeinen zu verzehren ſcheint. — Biſt Du, und Du biſt, ſo gewiß Ich bin, ſo kennſt Du meine Noth! Hilf auch mir aus dem heiſſen Gedränge, in welchem ich beynahe verſchmachten muß, daß ich nicht gleich werde den Todten, die zum Grabe fahren! Was anders kann ich itzt als rufen, und durch das Andenken an die, denen Du halfſt, da ſie zu Dir riefen, mich ſtärken im Glauben, und in der Hoffnung, daß auch ich nicht umſonſt rufen werde! Menſchenhülfe iſt mir itzt kein Nutzen; Wenn Du mir nicht hilfſt, ſo iſt alle meine Hoffnung umſonſt! Ach! Laß meine Hoffnung nicht umſonſt ſeyn! Treibe Du mich zum Gebethe, daß ich Dich dringe, mich zu erhöhren! Wie mein Rufen ſeyn wird, ſo Dein Antworten — Wie mein Gebeth, ſo Deine Erhöhrung!

89.

Da er ſich aber nicht überreden ließ, ſchwiegen wir und ſprachen: Des Herrn Wille geſchehe. Apoſtelg. XXI. 14.

Paullus, ein Mann voll Glaubens und Eifers für's Evangelium, ſich ſeiner Treue an Jeſu bewußt, kann nie anderſt als die Wege gehen, die ihn ſein Herr gehen heißt. Wenn ich Paullus Sinn hätte, alle Menſchen-Verſuche und menſchliche Vernunftsgründe brächten mich nicht ab von meiner Pflicht. Selbſt von den Edelſten, Beßten, denen aber göttliches Licht mangeln würde, ließ ich mich nicht zum Gegentheil überreden, würde ſtandhaft alles Leiden übernehmen, bis alle um mich her ſagen würden: Der Wille des Herrn geſchehe!

Wenn ich ein Mann wäre, wie Abraham, ſo würde Gott ohne anders auf irgend eine ähnliche Weiſe ſich mir offenbahren, und vielleicht zu mir ſagen: Zieh' aus von deinem Vaterlande — Wenigſtens müßte Gott ſelbſt mir das ſagen, ehe ich meinen Gebuhrtsort auf Lebenslang verlaſſen würde. Aber auf Gottes Wort hin gieng ich von dort, wenn auch alle Häuſer voll Goldes mir dagegen angeboten würden.

Wenn ich ein Mann wäre, wie Moſes, ſo thät' ich, was Er gethan hat. Wenn ich Paullus wäre, würd' ich handeln als Paullus; Als Petrus, wenn ich Petrus wäre! — Nun als ſchwacher Menſch ſag' ich mit leiſer, aber beherzter Stimme, in dem kleinen Kraiſe von Leiden, die mich umgeben: **Des Herrn Wille geſchehe!**

90.

90.

Da ich's wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. Pſalm XXXII. 3.

So wir unſere Sünden bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß Er uns dieſelben vergebe, und uns reinige von aller Ungerechtigkeit. — Ich will mein Innerſtes ernſtlich und redlich durchſuchen, und mir nicht ſelbſt ſchmeicheln, noch weniger mich vor Dir verbergen zu können, wähnen — Tohrheit, dieß zu wähnen — Weiſſeſt Du nicht alle meine Sünden und meine Tohrheiten? Und in meine Seele kann Dein Friede nicht kommen, wenn ich Dir dieſelbe verhehle; Je mehr ich mein Herz durchforſche, deſto beklommener und zerſchlagener ſind meine Gebeine; Herr! gehe nicht mit mir ins Gericht; Vor Dir iſt kein Lebendiger gerecht! Nur Aufrichtigkeit kann mir Deine Huld und Verſicherung derſelben erwerben! Nur redliches Bekenntniß meiner Fehler macht, daß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerſchlagen haſt.

91.

Danket um Alles. 1 Theſſ. V. 18.

Auch wenn ich leide, will ich danken;
Eh' weichen Hügel, Berge wanken;
Eh' Seine Güte wanken kann!
Du, Der den Sohn dahingegeben;
Führſt durch den Tod hindurch zum Leben!
Wie beth' ich, Liebe, Gott Dich an?

Ja vergiß nicht mein Herz, aller Wohlthaten, die dir Gott bis auf dieſen Augenblick erzeiget hat! Lobe Ihn, meine Seele, und alles was in mir iſt, lobe Seinen heiligen Namen! Nichts oder Alles iſt Wohlthat, was von Einem, dem Allerbeßten, herkommt. Sind es meine Leiden nicht, wie kann der Geiſt der Wahrheit mir zurufen: **Danke um Alles**! Soll ich für etwas danken, das nicht Wohlthat iſt? Wird Gott die Natur des menſchlichen Gemüthes ändern? Wird Er mich Ja ſagen heiſſen, wenn alles in meiner Natur **Nein** ſagt? Wird Er mich danken heiſſen für Leiden, die keine wohlthätige Zwecke haben? — Nein, auf Sein Wort hin muß ich's glauben, will ich's glauben — Will mitten im Leiden, eh' ich's erfahre, ich will zum Voraus danken — Da ich weiß, daß die Wege des Herrn eitel Güte gegen die, die Ihn fürchten!

92.

Dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Coloßer I. 12.

Was wird mein Herz zur Dankſagung gegen Gott erwecken, wenn dieſes nicht? — Wofür werd' ich danken, wenn nicht dafür, daß der Vater im Himmel auch mich tüchtig, fähig und geſchickt machen will zum Erbtheil der Heiligen im Lichte? Zum Genuſſe und ewigen Beſitze aller Freuden- und Seeligkeiten, die dem Chriſten in dem Evangelio ſeines Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti verheiſſen und zugeſagt ſind — Ach was ſind alle Freuden und Seegnungen dieſer Erde, womit der Vater im Himmel ſeine Menſchenkinder ſo gerne und ſo reichlich ſeegnet, verglichen mit der Hoffnung eines nie aufhöhrenden, von aller Finſterniß reinen Freudenlebens — Wie viel kann ein Heiliger dort genieſſen, was der Unheilige, oder noch nicht ganz Heilige, hienieden nicht genieſſen kann? Wie viele Freuden bringt das Licht für irdiſche Augen! Welche wird das himmliſche Licht für himmliſche bringen!

Ach alle Freuden dieſer Zeit,
Sie eilen und verſchwinden;
Sind oft getrübt mit Bitterkeit,

Umringt ſo oft mit Sünden;
Und jeden Tag und Augenblick
Zerſtäubt, gleich Blaſen, Erdenglück;
Und Thränen folgen immer.

Nicht ſo mit den künftigen Himmelsfreuden der Auserwählten, der Gottgeweyhten, der Heiligen im Lichtreiche.

Mit jedem, jedem Augenblick,
Steigt dort ihr unausſprechlich Glück
Noch unausſprechlich höher!

Sollt' ich um dieſer groſſen Hoffnung willen nicht lieber danken als klagen? Wenn Leiden dieſer Erde mich umringen, mich unmuthig und verzagt machen wollen — Wenn ich den Freund (die Freundinn) meines Herzens ſuche, um einen Theil der mir zugezählten Thränen an Ihrer Bruſt auszuweynen — Oder wenn ich hineile in mein Kämmerlein, um da dem Vater im Verborgenen zu klagen, was ich dem Vertrauteſten meiner Seele nicht klagen kann, ſo leg' ein Engel des Herrn, einer der dienſtbaren Geiſter, die ausgeſendet ſind zum Dienſte derer, ſo die Seeligkeit ererben ſollen, den Wonnegedanken in meine Seele: "Auch du biſt einſt ein „Mitgenoß am Licht-Erbe der Heiligen, wenn „du, wie ſie alle, und wie das Haupt aller, „ausharreſt im Dulden.„ O wie ſchnell werden die Thränen des Kummers in Thränen des Preiſes und der Freude ſich verwandeln! Wie ſchnell die Klage ſich in Dank verkehren! Wie neubelebt und geſtärkt werd' ich von meiner Gebehtſtätte weggehen! Wie froh, mit welchem Muthe die Laſten wieder auf mich nehmen, die ich vorher niederzulegen wünſchte.

93.

Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht traget. Joh. XV. 8.

Viel Gutes thun, um des Böſen weniger zu machen, und vieles leiden, um des Guten mehr zu machen — heißt: Als ein Jünger Chriſti Frucht tragen zur Ehre des Vaters, aus welchem und von welchem alles Gute in allen Guten herkommt — Der allerfruchtbarſte Gottesmenſch war Chriſtus, weil Er alles Mögliche that, und litt um Gottes und der Menſchen willen — Fruchtbare Gottesmenſchen ſollen alle Jünger Chriſti werden — Kannſt du den Vater nicht ehren durch Thätigkeit im Guten, ſo ehr' Ihn durch kindliche Erduldung des Böſen!

94.

Darum bricht mein Herz gegen ihn, daß ich mich ſein erbarmen muß. Jerem. XXXII. 20.

Zuviel, mögt' ich ſagen! Zu zärtliche Vaterſtimme Gottes! ... O mögte ſie auch meinem Ohre höhrbar, meinem Glauben in meiner Noth ganz wahr ſeyn! O du menſchlicher Gott! Erbarmer, wie keiner.... Wenn ich mich dehmüthige, hinwerfe, vernichtige; Wenn ich meine Tohrheiten bereue, bejammere, verbeſſere... ſo darf ich der menſchlichen Vorſtellung Raum geben: **Dein Herz bricht Dir gegen mich, daß Du Dich meiner erbarmen mußt!**

95.

Darum, daß dein Herz erweicht iſt, über den Worten, die du gehöhrt haſt, und haſt dich gedehmüthigt vor dem Herrn, und haſt geweynet vor Mir, ſo hab' Ich dich auch erhöhrt. 2 Könige XXII. 19.

Aller Gottes-Einflüſſe fähig iſt der Dehmüthig-Leidende. Laß den Leichtſinn aus Deinem Herzen weichen, ſo dringt Gottes Erbarmen ihm gleichſam auf dem Fuſſe nach. Gott erhöhrt den

Höhrer Seiner Stimme. Wie du auf Gott horcheſt, ſo kannſt du glauben, daß Gott auf dich horche!

96.

Darum, daß du meiner vergeſſen, und auf betrügliche Dinge gehofft haſt, darum will Ich auch deine Säume über dein Angeſicht aufdecken. Jerem. XIII. 25. 26.

Gottesvergeſſenheit — Quelle alles Leidens; Sündige Menſchen-Anbethung, Vergötterung täuſchender Nichtigkeiten — Fruchtbarer Baum unzähliger Beängſtigungen und Schanden. Wende dich vom Vergänglichen zum Unvergänglichen! Prüfe genau, was jedes Geſchöpfe, das du gleichſam vergötterſt, dir geben, oder nicht geben könne. Fordre von keinem mehr, als es dir geben kann; Von keinem, was dir nur Gott geben kann — Wer auf betrügliche Dinge hofft, der ſammelt ſich Tage des Leidens, und ſchlafloſe Nächte.

97.

Darum fahren unſere Tage hin durch Deinen Zorn. Pſalm CX. 4.

Wer ſündigt, dem ſcheint Gott, der nur lieben kann, zornig; **Die Strafe der Sünde iſt, daß wir alles Leiden für Strafe der Sünde achten müſſen.** Auch kürzt Schaam und Schande das Leben, und ſchwächt die Geſundheit. Wende dich zu Gott, ſo wendet Er ſich zu dir. Der Zorn verſchwindet; Die Liebe erſcheint; Das Leben wird heiter; Die Ausſicht erweitert ſich. Alles wird anders.

98.

Darum weil ſich das Haus Iſrael an mir vergriffen hat, hat ſich mein Angeſicht vor ihnen verborgen. Ezech. XXXIX. 23.

Immer **Ein** Gedanke — Geringachtung Gottes macht uns unfähig der Huld Gottes . . . Tauſend Aengſte verſchwinden, wenn unſere Gottesverachtung ſich in kindliche Ehrfurcht verwandelt. Gott verbirgt ſein Angeſicht, ſcheint es zu verbergen, ſo bald wir uns vor Ihm verbergen, und Sein Auge ſcheuen und fliehen. Verbirge dich immer weniger vor Ihm, ſo verbirgt Er ſich immer weniger vor dir.

99.

Darum haßt euch die Welt, weil ihr nicht aus der Welt ſeyt. Joh. XV. 19.

Haßt mich die **Welt**? Erſte Frage, wenn ich gehaßt zu ſeyn glaube? Haßt ſie mich deßwegen, weil ich **nicht aus der Welt bin**? Zwote Frage, wenn ich wirklich vom Haſſe der Welt zu leiden habe? **Bin ich froh**, preiſ' ich mich ſeelig, daß ich von rohen, ſinnlichen, Gottesvergeſſenen, unchriſtlichen Menſchen gehaßt werde — um **Chriſtus**, und meines **Chriſtenthums** willen? Dritte Frage.

100.

Darum hoffen auf Dich, Herr, die Deinen Namen kennen. Pſalm IX. 11.

Wer Deinen Vaternamen kennt!
Dich ganz ſo glaubt, wie er Dich nennt;
Der iſt, — auch tauſendfach geplagt,
Doch nie zerdrückt, doch nie verzagt.

101.

Darum kommt nun dieſe Trübſal über uns! 1 Moſ. XXXII. 21.

Das Gewiſſen iſt Erinnerung an begangene Thorheiten und Sünden, und Furcht vor künftigen Strafen, Schanden und Demüthigungen. Das böſe Gewiſſen fällt über uns ein ſtrengeres Urtheil, als kein Richter, kein Todfeind über uns fällen kann. Noch glücklich ſind wir, wenn das Gewiſſen von der Trübſal erweckt, und von der Angſt genöthigt, eine Sentenz über uns fällt, und uns dem Richter zu Füſſen wirft, da Er noch leicht vergeben kann.

102.

Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt. Das Fleiſch iſt ſchwach. Gal. V. 17. Matth. XXVI. 41.

O allzuwahres Wort! Dem Fleiſche, der ſinnlichen Natur, grauet vor dem Leiden. Wir erliegen zu ſchnell, und ſinken dahin! Herr! Erbarme Dich unſerer Schwachheit, und komm unſerer Ohnmacht zu Hülfe! Wir ſind Erde, von Erde, Fleiſch aus Fleiſche gebohren! Gedenke, daß wir Staub ſind! Wir vermögen, ſo wenig, ſo wenig zu tragen! Stärke unſern Geiſt durch klare und gewiſſe Vorſtellungen von Deiner unvergleichbaren Weisheit und Güte — Die Leiden des Fleiſches ruhig und Hoffnungsvoll zu tragen! Laß die ſinnliche Natur nie unſern Geiſt ſich unterjochen! Der Geiſt herrſche über ſie, nicht ſie über den Geiſt!

103.

Das Gebeth des Elenden dringet durch die Wolken, und läßt nicht ab, bis es hinzu komme, und höhrt nicht drauf, bis der Höchſte drein ſehe. — Das Gebeth des Frommen iſt Gott angenehm.... Syr. XXXV. 21. Sprüchw. XV. 8.

Zeugniſſe Redlicher und Erfahrner gelten bey Redlichen — Oder, welche ſonſt? Jeſus, Sirachs Sohn, und Salomo — erfuhren die Kraft des Gebethes. Und, wer erfährt ſie nicht? Soll der davon urtheilen können, der nicht bethet, nicht mit Glauben an die Kraft des Gebethes bethet? — Du mußt davon urtheilen! Leidender Bether! Du mußt bethen, bis dein Gebeth die Wolken zu zertheilen und in Gottes Vaterherz einzudringen ſcheint!

104.

Das Geſicht vergehet mir, daß ich ſo lange muß harren auf meinen Gott. Pſalm LXIX. 4.

O wahre Empfindung ſo mancher belaſteter Schmachter nach Hülfe oder Erquickung .... Weehe dem, der ſolchen Schmachter ſpottet — " Wo iſt nun dein Gott? „ — Und wohl dir, ausharrender Harrer! Wie ferne, unerreichbar Er dir ſcheint — Deſto naher glaub' Ihn dein Glaube!

105.

Das glimmende Tocht wird Er nicht auslöſchen; Das zerkleckte Rohr wird Er nicht zerbrechen. Eſaj. XLII. 3.

Hier iſt ein glimmender Tocht! Hier ein zerklecktes Rohr! Hauche mich an! Richte mich auf! Beweiß an mir Deine wunderbare Güte! Nie ſchwächer, als itzt, immer ſtärker ſey mein Glaube! Nie kälter, als itzt, immer wärmer ſey meine Liebe! Nie wankender, als itzt, immer feſter ſey meine Hoffnung! An Dich lehn' ich mich! Wenn Du mich auslöſcheſt, wer wird mich wieder anfachen? Wenn Du mich zerbrichſt, wer wird mich aufrichten?

106.

Glück des Unrechtleidens.

Das iſt Gnade, ſo jemand um des Gewiſſens willen vor Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. 1 Petri II. 19.

Seeligkeit iſt's, ohne Klagen
Unverdiente Leiden tragen.

Denn, was thu ich Vortrefliches, wenn ich in verſchuldeten oder ſelbſt zugezogenen Leiden geduldig bin, und mich endlich dazu anſchicke, dieſelben ohne Murren und als unausbleibliche Folgen meiner Vergehungen mit Dehmuth und Unterwerfung zu dulden? — Aber, wenn ich gewürdigt werde Laſten zu tragen — Uebel zu erdulden, Schmerzen zu verſchlingen, bey denen mich mein Herz von eigner Schuld losſpricht — Wobey mir mein Gewiſſen nach der allerſchärfſten Prüfung, wie vor derſelben ſagt: "Du biſt in dieſem Falle unſchuldig vor „den Augen deines Gottes!„ Dann bin ich ſeelig und darf mich glücklich ſchätzen, in die Fußtapſen deſſen zu tretten, der, als Er geſcholten ward, nicht hinwieder ſchalt, und als Er litt, nicht dräuete, ſondern Seine Sache dem übergab, der da recht richtet. Seeligkeit quillt aus jedem ſchuldloſen Leiden des Unrechtes! Freue dich jedes Misvergnügens, das Tugend und Frömmigkeit über dein edles Herz ausgoſſen — Seelig ſind die Leiden der **Sanftmuth**, wenn ſie das menſchliche Herz auch noch ſo viel Ueberwindung und Selbſtverläugnung koſten; Dann Jeſus Chriſtus ſagt: **Die Sanftmüthigen werden das Erdreich ererben.** Ein herrliches Erbtheil wird ihnen auf der neuen Erde, die Gott ſchaffen wird, eigen werden — Seeligkeit bringen die Leiden deſſen, der **Frieden** liebt, Frieden ſucht, ſchweigt wo der Zänker ſpricht, und wenn's ihn auch noch ſo viel peinliche Anſichhaltung koſten würde — Denn Jeſus Chriſtus ſagt: **Seelig ſind die Friedfertigen, ſie werden Gottes Kinder heiſſen.** Seeligkeit bringen die Leiden der **Gerechtigkeit.** Wer darum, weil ſeine Gerechtigkeit oder Tugend, die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer ſeiner Zeit weit übertrift, von ihnen gehaßt, verfolget und geſchmähet wird, iſt ſeelig. — Sein iſt das Himmelreich. — Seeligkeit bringen die Leiden des **Barmherzigen**, der die Noth ſeiner Brüder fühlt, nie ſo viel helfen kann, als er gern helfen mögte, und um dieſer ſeiner Kraftloſigkeit willen, manche Thränenſtunde deſto mehr hat — Er wird Barmherzigkeit erlangen am Tage des Gerichts. Seeligkeitsreich ſind die Leiden des **frommen Armen**; Ihn wird der Herr nicht laſſen, und, ſeine Armuth, mit Gottvertrauendem Sinne geduldet, wird mit Schätzen des Himmelreichs belohnet werden. — Seeligkeit bringen die Leiden des **Trauernden** nach Gott, denn die Traurigkeit nach Gott würket eine Reue zur Seeligkeit, die niemand gereut. Seeligkeitsreich ſind die Leiden des **Hungernden und Dürſtenden** nach **Chriſtus-Gerechtigkeit**, nach **Seinem** Sinne, **Seiner** Tugend — Er wird geſättiget werden. — Seeligkeitsreich ſind die Leiden des Chriſtusjüngers, der um deßwillen, weil er ſich als einen ſolchen öffentlich bekennt, Verachtung und Spott zu erdulden hat. Sein Lohn wird groß ſeyn im Himmel. Er frohlocke, und freue ſich, wenn mit Unwahrheit alles arge wider ihn geredet wird! Ja, freuen will ich mich der Gnade, gewürdiget zu werden, ſolche Leiden zu tragen, wie ſie immer Namen haben mögen, die nicht um Vergehungen und Miſſethat willen mir aufgelegt werden — Denn das iſt **Gnade** um des Gewiſſens willen vor Gott das Uebel zu ertragen und Unrecht zu erdulden!

107.

Das iſt meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Pſalm LXXIII. 28.

Gottesvergegenwärtigung bringt Freude. Etwas über ſich glauben, das beſſer iſt, als das Beßte, das wir ſehen, liebender, als das Liebſte und Liebendſte, mächtiger als das Mächtigſte, das wir kennen; Ein allmächtiger, welchen wir **Vater** nennen dürfen ... Was gewährt der menſchlichen Seele, was dem Leidenden Freude, wenn ſolche Gedanken, ſolche Ueberzeugungen nicht? Gottesvertrauen! Unerſchöpfliche Quelle der reinſten, geiſtigſten Freude! — Ja! Vater aller Freude, wenn ich meine Hände und mein Herz zu Dir erhebe; Meine Thränen vor Dir ausgieſſe, Du Erbarmer der Erbarmensbedürftigen; Wenn ich mich Dir nähere, unſichtbarer Allregierer, wie ein Sterblicher ſich Dir nähern kann; Wenn ich meine Sorgen und Laſten gleichſam auf Dich werfe — So wird mir wohl, wenn ich auch nah bin am Verſchmachten und Verzweifeln.

108.

Das Leben iſt mehr, dann die Speiſe, und der Leib mehr, dann die Kleidung. Luc. XII. 23.

Armer! Nahrungsbedürftiger! Verzage nicht wegen Nahrung und Kleidung! Der dir das Gröſſere gab, wird dir das Geringere nicht verſagen. Der dir das Leben ſchenkte, wird dir Speiſe, der den Leib dir gab, dir Kleider geben. Die Natur und der Herr der Natur ſind überſchwenglich reich. Der die Lilien ſo ſchön kleidet, die Vögel des Himmels ſo väterlich beſorgt, ſollt' Er dich und die Deinige ohne Nahrung und Kleider verſchmachten laſſen? Wen ließ Er verſchmachten? Bey dir ſollt' Er anfangen? Bey dir verlernen, ſeinem Kinde Nahrung und Kleidung ſchenken zu können? — Thue du das Deinige. Er wird das Seinige gewiß thun.

109.

Das Licht ſcheinet in der Finſterniß. — Er iſt das wahrhaftige Licht, welches einen jeden Menſchen, der in die Welt kömmt, erleuchtet. — Ich bin das Licht der Welt; — Wer Mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finſtern, ſondern er wird das Licht des Lebens haben. Joh. I, 5. 9. VIII. 12.

O helles, ſanftes, reines Licht!
Leucht' auch in meine Nächte!
Verſage mir im Dunkeln nicht,
Erbarmer, Deine Rechte!
Es ſey in jeder Finſterniß
Herr! Deines Lichts mein Herz gewiß!
Dir folgen — heißt, entflieh'n der Pein!
Dir glauben heißt; Allſelig ſeyn!

110.

Das Verlangen der Elenden höhreſt Du, o Herr! — Dein, o Herr, iſt Barmherzigkeit! — Deine Gnade iſt mein Troſt! Deine Güte ſey über uns, wie wir auf Dich hoffen! Pſalm. X. 17. Dan. IX. 9. Pſalm. CIX. 21. XXXIII. 22.

So betheten und zeugten Menſchen, die litten, wie ich leide, und ſündigten, wie ich ſündigte! Ich will bethen, wie ſie betheten, und glauben, wie ſie glaubten, ſo werd' ich erhöhrt werden, wie ſie erhöhrt wurden! Getröſtet, wie ſie! Gottes Barmherzigkeit zu bezeugen und zu preiſen, gedrungen werden wie ſie! Daſſelbe Elend ruft immer zu demſelben uralten und immer neuen Gott, der ein Gott iſt der Elenden, die zu Ihm rufen, und ein Helfer oder Tröſter deren, die auf Ihn hoffen. Sein ewiges Eigenthum iſt Barmherzigkeit. — Seine Güte iſt wie die Hoffnung auf Seine Güte.

III.

Das Warten des Gerechten wird Freude werden. — Sprüchw. X.

Ja! Rechtſchaffenheit ſey in meinem Herzen, und Geduld vereine ſich mit der Rechtſchaffenheit! Dann darf ich drauf rechnen: Meine Erwartungen werden ſich erfüllen, und dann wird jede Minute der Angſt Freudentage gebähren. Nur Eins meiner Bedürfniſſe, nur das Sehnſuchtsvollſte darf befriedigt; Nur Eine Deiner Verheiſſungen an mir erfüllt; Nur Einer meiner heiſſeſten Erwartungen entſprochen werden, ſo ſind alle meine Bedürfniſſe befriedigt; Alle Deine Verheiſſungen erfüllt; So iſt allen meinen Erwartungen entſprochen. Entſcheideſt Du Dich einmal für mich, ſo haſt Du Dich ganz und für immer für mich entſchieden! — Jede Errettung und Erhöhrung iſt eine ewig fruchtbare Wurzel neuer ſtiller Erwartungen, ſüſſer Hoffnungen, unabſehlicher Freuden.

112.

Dehmuth und Gnade.

Das weiß ich fürwahr, wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröſtet und aus der Trübſal erlöſet, und nach der Züchtigung findet er Gnade — — Dehmüthigt Euch vor dem Herrn; ſo wird Er Euch erhöhen — Ja dehmüthigt Euch unter die gewaltige Hand Gottes — Denn den Dehmüthigen gibt Er Gnade; Der Dehmüthige wird Ehre empfangen. Tob. III. 32. Jak. IV. 10. 1 Petr. V. 5. 6. Sprüchw. XXIX. 23.

Auch mir iſt's geſagt! Auch mich gilt's, als ob es mich allein gölte! Auch ich, wenn ich mich tief genug gedehmüthiget habe, werde die Güte des Herrn noch ſehen im Lande der Lebendigen. Troſt und Gnade warten auch auf mich, wenn ich mich mit ernſterem Eifer, als noch nie, beſtrebe, Dir zu dienen, das heißt, Dir zu gefallen, mich von Dir, Vater, kindlich leiten zu laſſen. Kein Wunſch, keine Regung meiner Seele, kein Empfinden meiner Ohnmacht, kein Aufſchau'n zu Dir, keine noch ſo ſtille, tiefe

Dehmüthigung vor Dir entgeht Deinem Blike! Bleibt unvergolten von Dir! ... Erhöhung, iſt der Zweck Deiner Dehmüthigung! Gnade, das Ende Deiner Züchtigung! Erlöſung das Ziel aller Trübſale! Erkenntniß meiner Ohnmacht gewährt mir Erfahrung Deiner Allmacht. Je weniger ich mir ſelbſt bin, deſto mehr biſt Du mir! O daß ich im Leiden Dehmuth lernte — Oder, wann, oder wodurch ſonſt, werd' ich ſie lernen?

113.

Das Werk Deiner Hände wolleſt Du nicht verlaſſen. Pſalm. CXXXVIII. 8.

Mögen die Verſuchungen, Gefahren und Leiden dieſes Lebens noch ſo groß, die Pfade noch ſo ſteil, die Ausſicht noch ſo bewölkt, der Ausgang noch ſo unerſehbar ſeyn; Möge mein Glaube oft noch ſo müde, die Kräfte zum Kampfe mögen ſie noch ſo matt, die Hoffnung noch ſo wankend werden .... Ich darf doch nie ganz muthlos ſeyn. Und wenn kein Gedanke mich ſtärken kann, ſo kann's der — **Ich bin das Werk Deiner Hände! Deine Hände haben mich gemacht und bereitet! Du** kannſt nicht haſſen, was Du gemacht haſt! Du erbarmeſt Dich aller Deiner Werke! Du Vater kannſt Dein Kind nicht verläugnen! Du Schöpfer ſtehſt zu Deinem Werke, das ſich freut, Dein Werk zu ſeyn!

114.

Troſt für Barmherzige.

Dein Gebeth und dein Allmoſen iſt vor Gott ins Gedächtniß geſtiegen — Die Barmherzigkeit rühmt ſich wider das Gericht — Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Geſchichtb. X. 4. Jak. II. 13. Matth. V.

Ueberſchlage dieſe Troſtworte Gottes nicht, barmherziger, liebreicher, menſchlicher Kreuzträger. Sie ſtehen für dich in der Bibel! Auch dir zu lieb hat Chriſtus und ſein Apoſtel ſie ausgeſprochen. Gott vergißt nicht deiner Barmherzigkeit. Gott iſt nicht ungerecht, daß Er deiner milden Thaten vergeſſe! Was du längſt vergeſſen haſt, das iſt Ihm unvergeßlich. — Darf ſich die Barmherzigkeit vor jenem ernſten Gericht nicht fürchten, ſollteſt du dann in deinem gegenwärtigen Leiden muthlos ſeyn? Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden — Und die ewige Liebe ſollte die Deinigen, Barmherziger, nicht auch zu bedecken wiſſen? Nicht nur dort erſt, hier ſchon, ſoll dem Barmherzigen Barmherzigkeit wiederfahren! Und wann bedarfſt du der göttlichen Barmherzigkeit? Ich denke ... im Leiden? Halfſt du nicht Andern gerne, wenn ſie litten? Bewegte ſich nicht dein Herz und dein Erbarmen gegen ſie? That ſich nicht deine Hand gegen ſie auf? Rannen keine Thränen des Mitleids aus deinen Augen? War's dir nicht Vergnügen, um ihretwillen manchem Vergnügen zu entſagen? ... Und nun ſollte dich dein Gott verſchmachten laſſen? Nun ſollte Er härter gegen dich ſeyn, als du gegen deine Nebenmenſchen warſt? O denke nicht kleiner von Gott, als von dir ſelbſt. Der glaubt keinen Gott, der Gott nicht für beſſer hält als ſich ſelbſt, und als alles Gute, und als alle Guten, die er kennt! Der Barmherzige wird Barmherzigkeit erlangen; Dem Geber wird gegeben — Dem Nachlaſſer wird nachgelaſſen werden. Fürchte dich nicht — Der Allbarmherzige ſteht dir, Barmherziger, zur Rechten, daß du nicht erſchüttert und verleʒt werdeſt.

115.

Glaubensſtärkung.

Dein Glaube hat dir geholfen! — Deine Augen, o Herr, ſehen nach dem Glauben! — Der Gerechte lebt ſeines Glaubens. — Der Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden .. Der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht deß, was man hofft — Ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht ſiehet. Luc. VII. 50. Jerem. V. 3. Habak. II. 4. 1 Joh. V. 4. Hebr. XI. 1.

Der Unglaube will ſehen; Der Glaube will nicht ſehen, nämlich vor der Zeit — Er hält um Gottes willen für völlig gewiß, was er nicht ſieht, als ob er's ſähe. Der Glaube iſt der Sinn für's Unſichtbare, für's Wahre, Göttliche, Ewige — Die mächtigſte Kraft der Seele, die ſich in die unſichtbare Gottes- und Geiſterwelt hinein wirft; Eine Kraft der Menſchheit, auf welche Chriſtus arbeitete, welche Er eben ſo ſehr, als die der Erkenntniß und der Liebe zu entwickeln, zu ermuntern, und zu ſtärken ſuchte. Für Leidende iſt der Glaube ſo unentbehrlich, wie Speiſe dem Hungerigen. Der Glaube iſt das Gegengewicht und Uebergewicht alles Leidens. Was höhrte das Ohr des Elenden, des Kranken, des Sünders öfters aus dem Munde der perſönlichen Wahrheit und Liebe, als das Wort: **Fürchte dich nicht! Glaube nur! Wenn du glauben magſt, ſo mag's ſeyn! Habt den Glauben an Gott, und es wird Euch nichts unmöglich ſeyn.** Kein Schwärmer und kein Lügner hat dieſe Worte ausgeſprochen, und ſie ſo oft wiederhohlt. Die Weisheit und Wahrheit ſelbſt ſprach ſie aus . . .

Beladen mit Noth, umringt mit Elend, ſchmachtend im Gefühl eigner Ohnmacht . . . biſt du vielleicht — Biſt nah' an der Quelle der Hülf' und Erquickung — Und du willſt dich nicht erquicken, dich nicht frey machen und entlaſten laſſen? Nicht glaubend zu Dem emporſchauen, **deſſen Augen nach dem Glauben ſchauen!** Wer glaubt, wagt! Ohne wagen kein Glaube. Der Glaube wagt gegen den Anſchein, gegen das, was man Natur zu nennen pflegt — Er nimmt's mit der Natur gleichſam auf — So innig ſchmiegt er ſich an den Herrn der Natur. Er hält ſich am Worte des Herrn, wie am Herrn ſelbſt; An der Allmacht, wie man ſich am Arm eines Freundes hält. Dieſer Glaube macht uns allen Geiſtern des Himmels und des Abgrunds ehrwürdig. Er entwickelt die mächtigſten Heldenkräfte in unſrer Natur. Empfinden kann nur der Glaubende, welche beſeligende Kraft dem Glauben eigen iſt; Wie er Alles überwindet, ſich Alles unterwirft, Alles zu eigen macht; Alles mit ſich vereinigt, was mit der menſchlichen Natur vereinbar iſt. O daß doch jedes Leiden, das mir beſtimmt iſt, die väterliche Abſicht Gottes an mir erreichte — Dieſe Abſicht iſt, Erhöhung meines Glaubens, Stärkung meines Muthes und Vertrauens!

Vertrauen! Furchtloſigkeit Heldenmuth! Geiſteserhebung über alles Sichtbare! Feſthaltung und Umfaſſung einer unvergänglichen Kraft — Gotteserg reiffung, Ausharrung um des herrlichen, erwünſchteſten Ausgangs willen; Sicherheit, ſeines Zweckes nicht zu verfehlen; Triumph über Alles, was Schmerz, Uebel, Noth, Gefahr heißt; Ahnung, Vorempfindung des Beßten im Schlimmſten .... des Göttlichen im Menſchlichen, des Herrn der Natur in jedem Produkte der Natur, des Vaterſinns Gottes in jeder Führung, der Herrlichkeit, als der Folge jedes Leidens! Das ſind weſentliche Züge des nie ganz beſchreiblichen Glaubens; Züge, welche Noth und Leiden ſtark und kenntlich machen.

116.

Dein Gott, dem du ohn' Unterlaß dieneſt, der helfe dir! Daniel VI. 16.

Habe Gott vor Augen und dann fürchte nichts! Schau unabgewandt auf Ihn, ſo ſchaut Er unabgewandt auf dich — Das heißt, ſo kannſt du glauben, kannſt dir's vorſtellen, kannſt dir's anders nicht denken, als daß Er dich gleichſam mit Seinen Augen leite, mit Seinen Blicken dich Seines Beyfalls verſich're, dich mit Seiner Hand führe, dich in keiner Gefahr verlaſſe, dich aus jeder Noth herausreiſſe, dich auf jede mögliche Weiſe ſeegne und erfreue. Derſelbe Gott lebt auch für dich, wenn du, wie Daniel, für Ihn lebſt.

117.

Seufzer der Hoffnung.

Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn! Deine Hülfe ſchütze mich! Deine Treue iſt groß! Deine Tröſtungen ergötzen meine Seele! — Du biſt's, der alle Hülfe thut, die auf Erden geſchiehet! Du biſt's, der mein Leben vom Verderben erlöſet, der mich krönet mit Gnad' und Barmherzigkeit! Du, der meinen Mund fröhlich macht! Der den Bund und die Barmherzigkeit hält! Du beweiſeſt Gnad' in tauſend Glieder, und vergiebſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde. Pſalm CXLIII. LXIX. 30. Klagl. III. 23. Pſalm XCIV. 19. LXXIV. 12. CIII. 4. 5. 2 Moſ. XXXIV. 7.

So flehten Deine Knechte zu Dir! Gott Davids und Moſes Gott! Sey auch mein Gott! Hülfsgott Jener, welche Dir vertrauten! Beweiſ' auch an mir Deine Hülfsluſt, und Hülfskraft! Erretter der Vorzeit! Sey auch der Meinige! Gieb Freude meinem Herzen und Lobgeſänge meinen Lippen! Hier iſt ein leidendes

Herz — Dieſem leidenden Herzen verſage Deinen Troſt nicht! Hier eine Seele, die Deiner erquickenden Tröſtungen bedarf! Hier ein Hülfloſer, der Hülfe von Dir erwartet! Hier ein Unweiſer, der ſich ſelbſt nicht zu führen weiß und alle Tage ſtrauchelt, und bald alle Augenblicke zu rufen gedrungen wird — **Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn!** — **Deine Treue iſt groß** genug, auch über mich zu wachen; Und in Deinem Herzen iſt Huld und Barmherzigkeit genug, auch für meine rufenden Bedürfniſſe, meine unüberwindliche Schwachheiten! Auch mich, oder wen ſonſt, gehen Deine Verheiſſungen an! Auch ich bin eins der tauſendſten Glieder, denen Du Gnade erzeigſt, und Sünde vergiebſt. O Seeligkeit, dieß zu glauben! O Wonne, dieß zu erfahren!

118.

Dein Vater, der in das Verborgene ſieht, wird dir's vergelten öffentlich. Matthäi VI. 6.

Ein Allgegenwärtiger heißt dein Vater! Dieſer Vater ſieht in's Verborgene. Dieſer Vater iſt allenthalben Vater! Und allenthalben alſehender, allvergeltender Vater — Dein leiſeſter Gedanke an Ihn; Deine geheimſte Sehnſucht nach Ihm; Dein verſchloſſenſtes Leiden und Trauren über deine und deiner Nebenmenſchen Tohrheiten und Sünden, und über die daraus herſtammende allgemeine und beſondere Verdorbenheiten; Deine geheimſte Entſchlüſſe und Vorſätze zu deiner Verbeſſerung, zur Ausübung des Guten; Deine verborgenſten, von dir ſelbſt oft unbemerkten Kämpfe gegen deine Leidenſchaften und Fehler — Alles dies iſt von Seinem nie ſich wegwendenden, nie ſchlummernden Vaterauge bemerkt. Dieß erquicke, ſtärke, tröſte dich, von den Menſchen mißkannter, guter, edler, verläumdeter, verlachter Freund der Wahrheit und Tugend! Sey unbekümmert um die ſchiefen und ſcharfen, kalten und heiſſen Todesurtheile der Fehlervollen und Billigkeitarmen Welt — Freue dich, und ſieh' auf Den, der in's Verborgene ſieht! Du, der du oft Gutes thun wollteſt und von Andern deswegen gedrückt und daran verhindert wurdeſt, ſey gutes Muths! Er, der in's Verborgene ſiehet, kennt deine Abſicht und das Verlangen deiner Seele; Er nimmt deinen guten Willen für das Werk ſelbſt an; Die Belohnung wird dennoch dein ſeyn, wenn auch deine gute That unvollendet blieb.

Ja, nicht allein ſieht Gott, dein Vater in's Verborgene; Er iſt auch Belohner und öffentlicher Vergelter alles des Guten, das du gethan haſt. Schon in dieſem Leben, nicht nur dort! Hier ſchon ſteht Gott zur mißkannten Unſchuld; Hier ſchon zur leidenden Tugend! Hier ſchon erklärt Er ſich für die Geräuſchloſe einfältige Gerechtigkeit; Hier ſchon vergilt Er innerlich und äuſſerlich; Vor deinem Herzen und vor der Welt — Und dort erſt, wie öffentlich, feyerlich, ehrenvoll, über all' dein Hoffen und Erwarten!

119.

Unterwerfung.

Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel! — Doch! Nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe! Matth. VI. 10. Luc. XXII. 42.

Aus der Seele flieſſe mir dieſe Sprache! Aus Gotteserkenntniß dieß Wort der Weisheit und der Unterwerfung!

Du Vertrauenswürdigſter, Alleinweiſer, Alleinguter, der ewig nichts wollen kann, als was lebenden Weſen nützlich iſt! Dein Wille iſt anbethenswürdig vor allen, die einige Kennt-

nis

nis von Dir haben! Dein Wille, Vater, iſt das ewige Leben Deiner Kinder! Dein Wille iſt gut, wie Du ſelbſt! Du ſelbſt biſt das Wohlwollen ſelbſt! **Es werde Licht**! war Dein erſtes Wort — und Dein leztes iſt: **Gott iſt die Liebe**! Du willſt, daß Alles froh und frey und allſeelig werde — **Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel**! Du willſt, daß wir durch Trübſal in das ewige Reich der Freyheit eingehen! **Vater! Dein Wille geſchehe**! Schwere Leiden legſt Du mir auf! Bittere Thränen giebſt Du mir zu weynen! Dunkle Wege heiſſeſt Du mich gehen! Meinem Fleiſche grauet; Meine Natur ſträubt ſich dagegen; Meine Menſchheit ruft: **Vater! Iſt's möglich, ſo gehe dieſer herbe Kelch**, obgleich voll der heilſamſten Arzney, **vorüber**! Aber, Vernunſt und Glaube vereinigen ſich, zu ſagen: **Doch nicht, wie ich will, ſondern wie Du willſt**! Unterwerfung iſt Religion! Gottesverehrung ſchweigt und bethet an! Der Glaube neigt ſich, ſchließt das Auge, ſtreckt zitternd die Hand aus nach dem Kelche — **Sollt' ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater darreicht? — Vater! — Nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe**!

120.

Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes.

Dein Wort iſt die Wahrheit! Deine Gerichte ſind wahrhaft und gerecht! . . . Der Gerechte wird aus der Noth erlöſet! — Des Gerechten Gebeth erhöhrt der Herr. — Joh. XVII. 17. Offenb. XVI. 7. Sprüchw. XI. 8. XV. 29.

Alle dieſe Worte ſind wahrhaft — dem Glaubenden. Wahr iſt mir, was mir ſo gewiß iſt, als mein Daſeyn und Leben, was gleichſam einen Theil meiner ſelbſt ausmacht; wogegen ich keinen Zweifel kann in mir aufkommen laſſen. Alle Rechtſchaffenen erfahren die Wahrheit dieſer Ausſprüche, nach dem Grade ihrer Rechtſchaffenheit, das iſt, ihrer Aufrichtigkeit und ihres Glaubens. Es wird Allen auf alle Weiſe geholfen, die der Hülfe bedürfen, und an einen lebendigen Helfer glauben. Selber in den Züchtigungen, Heimſuchungen, Prüfungen Gottes, oder, wie man Leiden nennen will, iſt Wahrheit und Gerechtigkeit, das heißt, Beziehung auf unſre Tohrheiten und Sünden; Schicklichkeit (Pertinenz) für unſern Charakter. So wird auch Gerechtigkeit, Wahrheit, Ordnung, Schicklichkeit ſeyn, in der Hülfe, die Gott uns zeigen wird; Schicklichkeit in der Art und in der Zeit der Hülfe — Alles das wird unſerm Charakter, unſern Bedürfniſſen, unſern Glaubensübungen angemeſſen ſeyn; Alles das konform und gleichartig dem, was die Gerechten, von denen uns die Schrift Nachricht giebt, erfahren haben. Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes wird uns, jemehr wir nachdenken und vergleichen, von allen Seiten immer einleuchtender und gewiſſer werden. Dieſe Einſicht in die Ordnungsliebe Gottes, in die Gleichförmigkeit ſeiner Führungen, die Feſtigkeit ſeiner Grundſätze, die Zuverläſſigkeit ſeiner Verheiſſungen, die Einfachheit und Wahrheit in Allem, was Er thut oder geſchehen läßt, wird uns, wo nicht einen unüberwindlichen Heldenmuth einflöſſen, doch eine gelaſſene Stille, und friedlich geduldige Gemüthsart erleichtern. — Aber freylich nur der gerechte Bether, nur der rechtſchaffne Vertrauer kann das erkennen. Der Gerechte hat am meiſten Sinn für Gottes Gerechtigkeit; Der Aufrichtige und Wahrhafte am meiſten Sinn für Gottes Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit; Und wie dieſer Sinn, ſo die Erfahrung; Wie die Erfahrung, ſo der Muth; Wie der Muth, ſo die Ruhe und Freudigkeit des Herzens. Sey redlich und aufrichtig, ſo wird dir kein Wort des Alleraufrichtigſten, gegen welchen alle Menſchen Lügner ſind, unglaublich oder zweifelhaft ſeyn, und du wirſt mit froher voller Ueberzeugung, und nicht blos nachſprechend, nein, ſelbſt gewiß, ſagen können: **Dein Wort iſt die Wahrheit! Deine Gerichte ſind wahrhaft und gerecht! Der Gerechte muß viel leiden; Aber der Herr hilft ihm aus dieſem allem. Das Gebeth des Gerechten erhöhrt Er.**

121.

Tröſtung für Rechtſchaffene.

Deine Güte iſt beſſer, denn das Leben! — Deine rechte Hand thut groſſe Wunder! Den Frommen geht das Licht auf in der Finſterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten — Der feſte Grund Gottes beſteht und hat dieſe doppelte Aufſchrift: Der Herr kennt, die Sein ſind, und es trete von der Ungerechtigkeit ab ein jeder, der den Namen Chriſti nennt — Der Gerechte wird grünen, wie ein Palmbaum. Des Gerechten Pfad glänzet, wie ein Licht — Der Herr behütet alle, die Ihn lieben. Der Herr betrübet wohl; Aber Er erbarmet ſich auch wieder. Pſalm. LXIII. 4. 2 Moſ. XV. 6. Pſalm CXII. 4. 2 Tim. II. 19. Pſalm XCII. 13. Sprüchw. VI. 18. Pſalm CXLV. 20. Klagl. III. 32.

So viel Worte, ſo viel Tröſtungen, und Ermunterungen. Alles kömmt darauf an, daß wir's annehmen und uns zu Gott halten. Vor Gott wandeln, heißt, ein Recht haben auf Gottes Güte, Anſpruch haben auf Seine Hülfe. Wie unſer Ernſt, Ihm zu gefallen, ſo die Erfahrung Seines Ernſtes, uns zu helfen. Glauben an Seine Güte überwindet alle Leidensangſt und Todesfurcht. Wundervolle Hülfe erfährt der glaubende Gottesehrer ... Deine rechte Hand thut groſſe Wunder; Für uns nämlich! Denn, was iſt Wunder bey Dir? Wie wir unſere Hand umwenden, ſo leicht hilfſt Du! Wie wir unſer Aug öffnen, ſo läſſeſt Du einen Strahl der Erleuchtung in unſere Finſterniß ausgehen! Du kennſt die Deinen! **Dein** nennſt Du, wer Deiner bedarf, und ſich freut, Deiner zu bedürfen! **Dein** nenneſt Du, wer ſich nach Deinem Sinne zu bilden ſtrebt, und ſich gerne Deinem prüfenden Blicke darſtellt! **Dein** nenneſt Du, wer einen innern Abſcheu vor aller Ungerechtigkeit in ſich erhält; Solche werden grünen, wie Palmbäume! Glänzen, wie das Licht! Behütet werden, wie ein Augapfel! Erfreut zehnfach für jedes Betrübniß. Der Herr wird ſie als die Seinigen auszeichnen. Ihr Schickſal wird ſie als Gottes Lieblinge erklären. Sie werden nicht umſonſt nach Beweiſen Seiner väterlichen Erbarmung ſchmachten. Sie werden die Abſichten Seiner Betrübniſſe verſtehen und dankbar bewundern lernen. Sie ſchauen auf den Urheber und Veranſtalter ihrer Prüfungen und auf's Ende derſelben. Beydes macht ihnen Muth und tröſtet ſie — Wie könnten ſie bey ſolchem Hinblick auf Gott, ſolchem Bewußtſeyn ihrer Aufrichtigkeit, ſolcher

Hinausſicht auf den erwünſchteſten Ausgang, verzagt ſeyn? Nein! Du betrübeſt wohl; Aber Du erbarmeſt Dich auch wieder! Nein! Dieſe Nacht wird Licht werden! Du kenneſt, die Dein ſind. Und an dem, den Du als den Deinigen kennſt, thut **Deine rechte Hand groſſe Wunder. Deine Güte iſt beſſer, denn das Leben.**

122.

In tiefem langwürigem Leiden.

Deine Barmherzigkeit hält ſich hart gegen mich! ... Deine Fluthen rauſchen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauſen — Deine Pfeile ſtecken in mir! Den ganzen Tag gehe ich traurig! ... Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir. Mein Saft vertrocknete. Dennoch bleib' ich ſtets an Dir! Du leiteſt mich nach Deinem Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren auf! Eſai LXIII. 15. Pſalm XLII. 8. XXXVIII. 7. XXXII. 4. LXXIII. 23. 24.

Es giebt unnennbare Leiden der Menſchheit. Es giebt ſo Erbarmungswürdige Zuſtände, wovon man ſich keinen Begriff machen kann! Man mögte verſinken, und weiß nicht, ob man vorwärts oder ſeitwärts gehen, ſtill ſtehen oder ſich bewegen ſoll; Zuſtände, wo die ewige Liebe ſelbſt Grauſamkeit, und der beßte Vater hart und unerbittlich ſcheint — Zuſtände, wo die ſtarken Ausdrücke und die furchtbaren Bilder des Pſalmiſten uns noch eher zu matt, als zu ſtark vorkommen! Uns dünken **Pfeile** in unſerer Bruſt zu ſtecken; **Fluthen** ſcheinen uns zu verſchlingen; Allenthalben **Abgründe** ſich vor uns zu öffnen .... Thränen wollen nicht heraus, oder verſchwinden vom Aug', ehe ſie an die Erde fallen; Unſre Gebeine zittern; Wir gehen gebückt einher, und müſſen uns Freude zu heucheln zwingen. Wir kommen uns vor, als Verworfene Gottes, deren Namen Gott nicht höhren, deren Angeſicht Er nicht mehr anſehen möge! ... O Ihr Mitgenoſſen dieſes, von rohen, unerfahrnen Menſchen noch verlachten Jammerzuſtandes ... Laßt uns dran denken, daß mit uns, und vor uns Tauſende ſagen und geſagt haben — **Deine Barmherzigkeit ſtellt ſich hart gegen mich!** Daß dieß oft die beßten, liebſten, treuſten Lieblinge Gottes waren — Denken, daß auch auf ihre Nächte ein Tag folgte, und daß die ewige Barmherzigkeit, auch wann ſie ſchwieg, ſich nicht in den Abgründen, die ſie vor ſich zu erblicken glaubten, verſinken ließ — Denken, daß alle Pfeile aus ihrer Bruſt heraus gezogen, alle Wunden geheilt, und alle Traurigkeit hingenommen worden — Denken, daß ſie ſich dennoch an Gott hielten, und durch die Glaubenskraft ihres Dennoch ſich noch oben erhielten und ſich Freuden und Ehren ohne Maß bereiteten. **Dennoch! Dennoch bleib' ich ſtets an Dir! Du leiteſt mich mit Deinem Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren auf.** Mein Schickſal ſey, welches es wolle, der Führer meines Schickſals bleibt immer derſelbe; Nicht heut weiſe, morgen unweiſe; Heute Freund, morgen Feind der Menſchheit — Heut allmächtig, morgen ohnmächtig. Sein Rath iſt immer Rath der unvergleichbarſten Wahrheit und Liebe! Welcher Vater wirft ſein Kind, das ſich ſeiner Führung vertraut, in Gruben herab, oder zerſchmettert es an ſchroffen Felſen? ... Auch der zärtlichſte Vater, der was Beſonderes und Groſſes aus ſeinem Sohne machen will, kann ihn in Gefahren führen; Ihn verlaſſen; Ihn ſich ſelbſt überlaſſen — daß er ſeine Kräfte übe, ſich zu halten ſuche, und ſich mit Widerſtänden zu kämpfen, angewöhne — Wird nicht der Sohn am Ende ſeinem Vater danken? — In Gefahren kommen laſſen, das heißt, erziehen — In der größten Gefahr, im härteſten Gedränge — Dennoch rufen, heißt, wohl erzogen ſeyn.

123.

Hoffnung.

Deine Hoffnung ſey auf den Herrn gerichtet! Deine Hoffnung wird nicht umſonſt ſeyn! — Deine Zuverſicht wird unter Seinen Flügeln ſeyn — Der dich behütet, ſchläſt nicht. Der Herr bewahrt die Seelen Seiner Heiligen. Der Herr erlöſet die Seele Seiner Knechte. Der Herr giebt Gnade und Ehre — Er wird denen, die frommlich leben, kein Gutes entziehen. Der Herr hat einen Gefallen an denen, die Ihn fürchten. Der Herr hilft den Gerechten; Er iſt ihre Stärke. Der Herr iſt gegen Alle gütig und erbarmet ſich aller ſeiner Werke. Der Herr iſt freundlich dem, der auf Ihn harret! Geduldig und von groſſer Barmherzigkeit — Der Herr iſt gütig und eine Feſte zur Zeit der Noth! Sprüchw. XXII. 19. XXIV. 14. XCIV. 19. Pſ. CXXI. 3. XCVII. 10. CXLVI. 7. LXXXIV. 12. CXLVII. 11. XXXVII. 39. CXLV. 9. XCI. 9. Klagl. III. 25. Nahum I. 7.

Gütiger! Wie viele Zeugniſſe Deiner Güte! Vertrauenswürdiger, welche Zeugniſſe Deiner Vertrauenswürdigkeit! Dieſe Zeugen Deiner Güte haben nicht gelogen! Sie kannten Dich, und erfuhren Deine Huld! Sie hofften auf Dich, und wurden nicht zu ſchanden. Was ſie geſehen, gehöhrt, empfunden und genoſſen hatten, das bezeugten ſie. Sie flohen zu Dir, wenn Noth ſie trieb! Du nahmſt ſie auf, wenn ſie ſonſt von Allem verlaſſen waren! Sie glaubten, wo ſie nichts ſahen, und kamen zum Sehen! Sie hofften, wo nichts zu hoffen war, und ihr Hoffen wurde Genuß. Sie fanden immer Dein Aug wachend über ſie, und Dein Ohr offen für ihr Gebeth! Wenn keine Hülfe mehr abzuſehen war, fanden ſie noch Hülfe bey Dir! Ihre Seelen waren in Deiner Hand. Je herzlicher Sie glaubten, deſto herrlicher zeigteſt Du Dich als ihren Gott! Je traulicher ſie Deiner harrten, deſto wunderbarer war Deine Hülfe! Allgütiger Erbarmer aller Deiner Werke — Sollte dann bey Dir kein Erbarmen mehr nur für mich ſeyn? Sollteſt Du dann Deine Natur und Dein Weſen verändert haben? Hat doch die Sonne, dein wandelbares Geſchöpf, ihre Natur, und ihre Kraft zu erleuchten und zu erwärmen, ſeit Jahrtauſenden nicht geändert — Und Deine Natur, Deine Huld und Barmherzigkeit, die täglich dieſelbe Sonne aufgehen läßt, ſollte ſich verändert haben? Gerechte Sache ſollte in Deinen Augen nicht mehr gerechte Sache, Elend nicht

Elend mehr ſeyn? Vertrauen und Hoffnung ſollten ihren Werth in Deinen Augen verlohren haben? Du ſollteſt nicht mehr unſers Vertrauens werth, Du nicht mehr die Stärke der Gerechten ſeyn? Du, Allerhöchſter, nicht mehr die ſichere Zuflucht der Verlaſſenen und Hülfloſen? Wohin ſollte ſich dann der arme Sterbliche wenden? Wen dann ſoll er anflehen? Von wem wird ihm Hülfe kommen, wenn nicht von **dem Herrn, der den Himmel und die Erde gemacht hat?** — Zu wem ſoll uns Noth treiben, wenn zu Dir nicht? Du ehemals gewiſſe Hülfe in anliegender Noth! Entweder warſt Du nie Gott der Menſchen, oder Du biſt es itzt noch! Entweder warſt Du **nie freundlich dem, der auf Dich harret,** oder Du biſt's itzt noch! **Nie geduldig und von groſſer Barmherzigkeit**, oder, Du **biſts itzo noch!** — Entweder hatteſt Du nie **Gefallen an denen, die Dich fürchten,** oder Du haſt's itzo noch. Entweder zeichneteſt Du nie Deine Frommen durch beſondere Tröſtungen, Stärkungen, Rettungen aus, oder, Du thuſt es noch itzo! — O ſo ſey dann meine Zuverſicht unter Deinen Flügeln! So ſey dann auch in meinem Leiden meine Hoffnung auf Dich gerichtet — So wird auch meine Hoffnung nicht umſonſt ſeyn, wenn die Hoffnung der Vorzeit nicht umſonſt war. So ſage dann meine Seele unter jeder Leidenslaſt, wenn ſie noch ſo ſchwer drückt, jeden Tag muthiger und Hoffnungsvoller: — **Der Herr iſt mein Helfer!** Er, der iſt und war und ſeyn wird, wär, und iſt, und wird ſeyn, die nicht vergebliche Hoffnung! — War und iſt und wird ſeyn, der Helfer aller Vertrauensvollen; Oder weſſen ſonſt? **Der Herr iſt mein Licht und mein Heil! Was ſollt' ich fürchten? Der Herr iſt meine Kraft und wird meine Füſſe machen, wie der Hinden, und wird mich auf Höhen daherführen** *). **Der Herr iſt meine Macht und mein Pſalm! Meine Stärke und mein Schild! Meines Lebens Kraft Er! Vor wem ſollt' ich mich fürchten? Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen! Nur die auf Ihn harren, kriegen neue Kraft und Stärke. Die Hoffnung des Elenden wird nicht verlohren ſeyn! Du biſt der Gott, der mir hilft, täglich harre ich Dein!**

---

*) Hab. IV. 19.

124.

Jünger und Meiſter.

Dem Jünger ſey's genug, daß er's habe wie ſein Meiſter, und dem Knecht, daß er's habe, wie ſein Herr. Matth. X. 25.

Bey Allem, was du leideſt, ſchau auf deinen Herrn und Meiſter — Chriſt, vergiß deines Chriſtus nie! Vergleiche Seine Unſchuld und deine Schuld; Deine Niedrigkeit und Seine Gröſſe . . . Was am grünen Holze geſchahe, ſollte das am dürren nicht geſchehen dürfen? Sollte ſich der Knecht ungeduldig beklagen, wenn er des geduldigen Herrn Schickſal mittragen ſoll? Rechne dir's zur Ehre an, dem Könige der Himmel auch nur von ferne in Sinn und Schickſal ähnlich zu ſeyn.

125.

Leiden, Büſſung.

Dem Narren eine Ruthe auf den Rücken. Sprüchw. XXVI. 3.

Ein jeder Sünder handelt als ein Narr. Sünde und Narrheit iſt Eins. Dem Narren gehöhrt die Ruthe. Leiden müſſen uns heilen von der Tohrheit der Sünde, von der unheilbarſten aller Krankheiten; Schmerzen vom Leichtſinn, der Erbkrankheit der menſchlichen Natur. Herr! Gieb mir meine Tohrheiten, und Deine Abſicht, mich durch Deine Züchtigungen von meinen Tohrheiten zu heilen, klar genug zu erkennen!

126.

Tröſtungen aus Chriſtus Munde.

Den Frieden laß Ich Euch! Meinen Frieden geb Ich Euch — Nicht geb' Ich ihn Euch, wie die Welt giebt! Euer Herz werde nicht betrübt, und fürchte ſich nicht! Joh. XIV. 27.

O du guter, friedlicher, Seegenreicher Jeſus! Wie geſeegnet iſt der, den Du ſeegneſt! Wie ſeelig der, über welchen Du ein Wort des Friedens ausſprichſt! Deine Worte ſind nicht wie der Welt Worte, lärer Schall — Sie ſind Wahrheit und Liebe! Dein Friede nicht, wie der Welt Friede, Heucheley — Du biſt ſeelig und willſt ſeelig machen! Du ſprichſt mit Kraft den Deinen Muth ein, weil Du das

Ende ihres Leidens vorſiehſt, und die unabſehbaren herrlichen Folgen deſſelben! Du darfſt ſagen: **Fürchte dich nicht!** Weil Du weiſſeſt, daß Du ſeegneſt durch Leiden, und heileſt durch Schmerzen! Wem Du nahe biſt, dem ſoll keine Furcht ſich nahen! **Wenn Du für uns biſt, wer mag wider uns ſeyn?** Wen Du erfreuen willſt, darf der in Betrübniß verſinken?

127.

Für Elende.

Den Elenden wird Gott aus ſeinem Elend erretten. Job. XXXVI. 15.

Der Herr richtet auf die Elenden. Pſalm CXLVII. 6.

Der Herr wird der Elenden Sache ausführen. Pſalm CXL. 13.

Wer ſehr leidet, und ſich weder zu rathen noch zu helfen weiß, iſt elend. Wer ſich in ſeinem Elende, das iſt, in ſeiner Verlaſſenheit und Rathloſigkeit, zu Gott wendet — der wird aufgerichtet, geſtärkt, errettet. Der Herr verläßt den Verlaſſenen nicht, der Ihn, den Herrn, nicht verläßt. Ewig währt kein menſchliches Elend!

Hiobs nicht; Davids nicht; Deines nicht, wenn du dich mit Hiobs Geduld, und Davids Muth zu Gott wendeſt.

128.

Ermahnungen.

Den Geiſt dämpfet nicht. Oder: Löſchet den Geiſt nicht aus! 1 Theſſ. V. 19.

Wenn heitere Gedanken in dir aufſteigen, lieber Kreutzträger; Wenn dir eine leichte, frohe Stunde wird; Wenn göttliche, milde Tröſtungen dir zuflieſſen; Wenn ein Zug zum Gebethe, zur Hoffnung ſich in dir regt; Wenn deine innre geiſtige Natur, wie von einem höhern Geiſte angefacht, geſtärkt, getragen wird — Laß dir dieſe Momente willkommen und köſtlich ſeyn! Unterdrücke dieſe geiſtige Regungen nicht! Laß dich ermuntern, was dich ermuntern will! Nimm Freude und Zufriedenheit, nimm Muth und Glauben in dein Herz auf, ſo viel dir angeboten wird, und ſo viel dein Herz aufzunehmen vermag.

129.

Gott kennt dein Leiden und dein Herz.

Der das Auge gemacht hat, ſollte Der nicht ſehen? Der das Ohr gepflanzt hat, ſollte Der nicht höhren? Pſ. XCIV. 9.

Der die Herzen erforſchet, der weiß, was des Geiſtes Sinn iſt. Röm. VIII. 27.

Der Herr kennet die, ſo auf Ihn vertrauen. Nah. I. 7.

Der Herr kennt die Tage der Frommen. Pſalm XXXVII. 18.

Du erforſcheſt mich und kenneſt mich! O Herr! Du weiſſeſt mein Sitzen und mein Aufſtehn! Du verſteheſt meine Gedanken von Ferne! Ich gehe, oder, ich liege, ſo biſt Du um mich, und ſieheſt alle meine Wege. Denn ſiehe, es iſt kein Wort auf meiner Zunge, das Du, o Herr, nicht alles wiſſeſt! Pſ. CXXXIX. 1—4.

Du prüfeſt mein Herz, und beſucheſt es des Nachts! Pſalm XVII. 3.

Du ſchaueſt das Elend und den Jammer! Pſalm X. 14.

Des Herrn Augen ſchauen durch alle Lande, daß Er die ſtärke, ſo von ganzem Herzen an Ihm ſind. 2 Chron. XVI. 1.

Unausſprechlicher Troſt des Glaubens an Gottes Allwiſſenheit! Ich bin meinem Gott mit allen Leiden, allen meinen Geſinnungen im Leiden, durch und durch bekannt ... Wenn kein Menſch meine Leiden weiß, oder ganz weiß; **Er** weiß ſie ganz! Wenn kein Freund mein Inneres kennt; **Er** kennt es. Wenn ich mein Leiden zu überſehen ſelbſt zu ſchwach bin; Er überſieht alle, ohne Eins zu überſehen. — O ſey mir oft gegenwärtig, klarer, ſanfteinleuchtender, tröſtender Gedanke! Der das Auge gemacht hat, muß ſehen, und, muß auch dies mein Auge voll Thränen ſehen; Der das Ohr gepflanzt hat, muß höhren; Auch meine Klage, mein Gebeth, meines Vertrauens Geſchrey, meiner Hoffnung Ruf, meiner Zuverſicht Stimme höhren. Der mein Herz gebildet hat, muß den Glauben meines Herzens kennen. Deine Augen ſehen auch nach mir! Mein Vertrauen zieht Deinen Blick auf ſich! Meine Thränen ſchimmern in Dein Auge! Meine Leidenstage ſind wohlgezählt von Dir, und meine ſchlafloſen

Nächte werden von Dir in Rechnung gebracht .... O ſeelig, weſſen Herz ſich freut der göttlichen Allwiſſenheit!

130.

Dennoch bleib' ich ſtets an Dir; Denn Du hältſt mich bey meiner rechten Hand. Pſalm LXXIII. 23.

Ja auch in dieſer meiner ſchweren Noth, dieſem unabtreiblichen Leiden — Unter dieſen kaum tragbaren Laſten — Soll das dennoch des Glaubens nicht aus meiner Seele weichen! — Dennoch, weich' ich nicht von Dir! Zu wem ſollt' ich mich ſonſt wenden, als zu dem, der mir ſchon ſo oft — auf ſo mannigfaltige Weiſe geholfen, und unerträglichſcheinende Laſten zu tragen geſtärkt — Der mich bis auf dieſen Tag ſo weiſe, ſo väterlich geführt und ſo oft am Ende erfreut hat, wo ich Anfangs keine Freude hoffen durfte! Der auf ſo manchen dunkeln Morgen einen lieblichen Abend, auf ſo manchen ſchwülen Tag eine kühle Nacht folgen ließ — Dennoch! ... Ich darf nicht aufſehn! Noth, undurchdringliche Noth vor mir! ... Dennoch bleib' ich ſtets an Dir! Ich weiß mir nicht zu helfen, und weiß und erblicke niemand, der mir zu helfen weiß — Dennoch! Du hältſt mich doch! Dein Auge bemerkt mich doch! Deine Hand führt mich doch!

Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft
Half Deine Hand mir unverhoft!
Oft jammert' ich untröſtbar heut
Und Morgen ſchon ward' ich erfreut.

Oft ſah' ich keinen Ausgang mehr,
Dann weint' ich laut, und klagte ſehr!
Wo biſt Du mein Gott! Schaueſt Du
Denn meinem Elend gar nicht zu?

Dann höhrteſt Du, o Herr! Mein Fleh'n,
Und eilteſt bald mir beyzuſteh'n.
Du öffneteſt mein Auge mir,
Ich ſah' mein Glück, und dankte Dir.

131.

Erhabne Tröſtungen.

Der dich gemacht hat, iſt dein Mann.
Jeſ. LIV. 5.

Alles, was die Natur Liebliches und Geliebtes hat, iſt Bild Gottes; Bild ſeines Verhältniſſes mit uns. Es iſt keine Freundſchaft, keine Liebe, keine Zärtlichkeit, der Zärtlichkeit Gottes gegen uns zu vergleichen. Der Schöpfer liebt das Geſchöpfe — Mehr als kein Geſchöpfe den Schöpfer lieben kann. Je liebender das Geſchöpfe; Deſto geliebter iſt es dem Schöpfer. Gott iſt dem Liebenden Gott, Vater, Mann, König, Freund, Alles. Er ſteht für dich, wie ein zärtlicher Ehemann für ſeine Gattin. Er erfreut dich, wie kein Bräutigam ſeine Braut erfreuen kann. Er iſt dir alles; Alles Liebenswürdige iſt nur ein Schatten Seiner Liebenswürdigkeit. Unter allen Geſtalten und Namen, die dich erquicken können, ſtellt Er ſich dem Glaubenden und Liebenden dar. O Glaubender und Liebender! Wie ſeelig biſt Du, daß du dir deinen Gott unter allen liebenswürdigen Geſtalten denken kannſt! O du Seele des Liebenden und Hoffenden, wie ſeelig, daß du Dem, Der dich gemacht hat, alle Namen der Zärtlichkeit geben darfſt.

132.

Gott — ein Tröſter des Leidenden.

Der Du mich tröſteſt in Angſt! Sey mir gnädig! Pſalm IV. 2.

Was ein Menſch, ein Sünder, wie ich bin, Dich hatte bitten dürfen — Sollt' ich dieß nicht auch bitten dürfen? Wenn ich bedarf, was David bedurfte, ſollt' ich es zu dem Gotte Davids nicht ſagen dürfen? Iſt meine Angſt nicht Menſchenangſt? Und biſt Du nicht ein Gott aller Menſchen? Haſt Du nicht Troſt für alle Betrübten? Erquickung für alle, die in Angſt ſind? Erquickung nicht auch für meine Angſt! Du haſt Troſt für Alle, und Troſt für mich! Gnade für Alle, und Gnade für mich! Hülfskraft für Alle, und Hülfskraft für mich! O Du Tröſter der Troſtbedürftigen! Sey mir gnädig!

133.

Engel.

Der Engel des Herrn fand Hagar bey einem Waſſerbrunnen — Was iſt dir, Hagar? 1 Moſ. XXVI. 7.

Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, ſo Ihn fürchten, und Er erlöſet ſie. Pſalm XXXJV. 8.

Der Herr hat ſeinen Engeln deinethalben befohlen, daß ſie dich auf den Händen tragen, daß ſie dich behüten. Pſ. XCI. 11.

Derer ſind mehr, die bey uns ſind, denn derer, die bey ihnen ſind. 2 Kön. VI. 16.

Wer der Schrift glaubt, zweifelt nicht am Daſeyn der Engel. Wer Engel glaubt, glaubt unſichtbare Kraftreiche Gottes und Menſchenfreunde. Wer Engel glaubt und leidet, der tröſtet ſich der Engel in ſeinem Leiden. Wen der Gedanke: Engel ſind Menſchenfreunde; Engel ſind Hüter der Leidenden — nicht tröſtet, der glaubt keine Engel. Wer keine Engel glaubt, iſt ein Sadduzäer, der keinen Sinn hat, weder für die Schrift, noch für die Kraft Gottes. Was vorgeſchrieben iſt, iſt zur Lehre, und zum Troſte vorgeſchrieben. Wozu ein Wort von den Engeln in der Schrift, wenn es nicht für uns, wenn es nicht für Leidende und Betrübte da ſteht? Was ſoll uns das Wort: **Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, die Ihn fürchten**, wenn nicht jeder Gottehrende Dulder es für ſich nehmen, und auf ſich anwenden kann? Anwendung der Bibel auf ſich, heißt Glauben. Gott iſt immer ebenderſelbige; Der Menſch ebenderſelbige; Die Engel ſind ebendieſelben. Die Leidenden aller Zeiten ſehen ſich nach Troſt um; Die edlere Leidenden aller Zeiten erheben ihres Glaubens Blicke in die unſichtbare Welt. Dem rechtſchaffnen Gottesehrer ſind Engel wie Menſchen gewiß, und ein tröſtlicher Gedanke zu dieſer Zeit, wie vor tauſend Jahren.

134.

Göttlicher Friede.

Der Friede Gottes regiere in Euern Herzen. Col. III. 15.

Der Friede Gottes, welcher höher iſt, als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinnen in Chriſto Jeſu! Phil. IV. 7.

Ruhe! Frieden Gottes! Freude
Wie ſie nur der Himmel ſchenkt!
Werde du mir, wenn ich leide!
Wenn mich eigne Thorheit kränkt!
Bin ich zum Verſinken müde,
Häuft ſich jeden Tag mein Schmerz,
Himmelreicher Gottesfriede
Komm in mein beklommnes Herz!

135.

Geiſt Gottes.

Der Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Kinder Gottes ſeyen. Röm. VIII. 16.

Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht. Joh. VI. 63.

Der Geiſt vertritt uns mit unausſprechlichen Seufzern. Rom. VIII. 26.

Darinn unterſcheidet ſich der Chriſt vom Weltmenſchen, der Glaubige vom Unglaubigen, der chriſtliche Dulder vom Nichtchriſtlichen, daß er an eines göttlichen Geiſtes geiſtigſte Einflüſſe glaubt; Daß er Lebenskräfte von einem Lebendigen auſſer ſich, der innigſt mit ihm ſich vereinigen kann, erwartet. Etwas Uebermenſchliches, Göttliches, erhebt ihn über die Erde. Etwas iſt in ihm, das ihn ſeine göttliche Würde fühlen läßt; Ihn zu Empfindungen, Hoffnungen, Ahnungen, Gebethen hinreißt, die ſich in keine Sprache faſſen laſſen.

136.

Der Gerechte muß viel leiden; Aber der Herr hilft ihm aus dem Allem. Pſalm XXXIV. 20.

Je beſſer ein Menſch iſt, deſto mehr leidet er von den Böſen. Der gerechteſte litt am meiſten. Der rechtſchaffenſte glaubt aber auch am kräftigſten an Gottes Unterſtützungen im Leiden, an

Seine Rettung vom Leiden; Tröſtet ſich am innigſten, mit den ihm immer, klärern Tröſtungen — " Es iſt kein Leiden endlos, keine Plage „ unvertilgbar; Aus Leiden quillt Freude, aus „ Schmach Ehre, aus Tod Leben! „ Es gehört unter die väterlichſten Führungen Gottes, wenn er einen Menſchen mit Leiden begnadigt, welche Kräfte werden dadurch in der menſchlichen Natur entwickelt! Leiden ſtärkt im Glauben und in der Tugend, und veredelt das Herz zu der brüderlichſten Theilnahm am Leiden anderer. Mein tägliches Gebeth ſey:

Gieb Luſt und Freuden mir, die nie den Geiſt
gereuen!
Dann Leiden, wenn Du willſt, die ewig mich
erfreuen!
Ich will in jeder Noth, bey jedem Drange
ſagen:
Herr! Reinige mein Herz! Dann kann ich
Alles tragen!

137.

Geiſt und Fleiſch.

Den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch. Gal. V. 17.

Der Geiſt hilft auf unſerer Schwachheit. Röm. VIII. 26.

Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Matth. XXVI. 41.

Ach! Wie fühl' ich alle Tage
Tief beſchämt, wie ſchwach ich bin!
Jeder Mühe, jeder Plage
Sträubt entgegen ſich mein Sinn.
Ach! Der Sinn des Fleiſches ſtreitet
Täglich wider Deinen Geiſt!
Dennoch — Wenn Dein Geiſt mich leitet,
Wenn Dein Geiſt mich kämpfen heißt!
Wenn Er ſtärkt die müden Hände;
Und mir zeigt des Kampfes Ende:
Dennoch — Kann ich überwinden
Welt und Menſchheit und Natur!
Alle Kräfte kann ich binden;
Halt' ich, Herr, an Dir mich nur!

138.

Spott. Verlachung.

Der Gerechte und Fromme muß verlachet ſeyn. Job. XII. 4.

Kein Gottvertrauter Ehrer Gottes,
Kein Mutherfüllter Wahrheitfreund

Mich der Läſte zu entladen
Nah' Dich, Gott der Hoffnung, mir!
Jede Freude, Dir entquollen,
Füllt mit Lobgeſang die Bruſt!
Gott! Aus Deinem gnadenvollen
Herzen quillet Himmelsluſt!

141.

Gott, ein Perſonalgott, ein perſönlicher Schutzgott.

Der Gott Jakobs iſt unſer Schutz! Pſalm XLVI. 8. 12.

Der Gott Iſraels wird dir geben Deine Bitte. 1 Sam. I. 21.

Der Gott meines Vaters iſt mein Helfer. 2 B. Moſe II. 22.

Ich weiß nichts Tröſtlicheres, nichts den Glauben Stärkenderes, Gebeinerquickenderes, als — den Gott aller Himmel, meinen Gott nennen zu dürfen — Wie Abraham, Jakob, David Ihn, Jeder, Seinen Gott nennen durften. Wie jeder Menſch ſagen kann: Die Sonne iſt meine Sonne, ſo jeder Glaubende: **Gott iſt mein Gott!** Jeder Leidende — **Der Gott**

Jakobs iſt mein Schutz! Der Gott Iſraels erhöhrt meine Bitte — Der Gott der Vorzeit iſt mein Helfer.

142.

Gottes Wahrhaftigkeit.

Der Held in Iſrael lügt nicht. 1 Sam. XV. 29.

Des Herrn Wort iſt wahrhaftig, und was Er zuſagt, hält Er gewiß. Pſalm XXXIII. 4.

Du wirſt Deine Wahrheit treulich halten. Pſalm XXXIX. 3.

Ich glaube tauſend Menſchen, die ich nicht kenne; Ich vertraue Hunderten, die ich immer wahrhaft befunden — Ich halte es für einen unerträglich ſchimpflichen Vorwurf, wenn mich jemand der Lüge, des Betrugs, der Unwahrhaſtigkeit oder Unzuverläſſigkeit beſchuldigt. Wie kann ich dann einen Gott glauben, und an Seiner Wahrhaftigkeit zweifeln? Wie iſt es dann möglich, daß ich erfahrnen Gottesmännern nicht glaube, die mir Gottes unwandelbare Treue bezeugen? Wie Mißtrauen gegen Den haben, Der Abſcheu vor Lügen in mein Herz gepflanzt hat?

143.

Gottes Macht.

Der Herr bauet, was zeriſſen iſt, und pflanzet, was verheeret war. Ich, der Herr, ſage es, und thue es auch. Ezech. XXXVI. 36.

Des Herrn Hand iſt nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könne. Jeſ. LIX. 1.

Allmächtiger! Nur einen Funken
Des Glaubens gieb mir in mein Herz!
Dann, wär' ich noch ſo tief verſunken,
Wär' ich getroſt im bängſten Schmerz!
Nie — ſetz' ich Deiner Allmacht Schranken;
Nie ſag' ich — in der ſchwerſten Noth —
Gott kann nicht mehr — Nun muß ich wanken!
Stets ſag' ich: Gott iſt doch noch Gott!

144.

Güte und Huld Gottes.

Der Herr erhält alle, die da fallen. Pſalm CXLV. 14.

Der Herr iſt freundlich, und Seine Gnade währet ewiglich. Pſalm C. 5.

Der Herr hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren gehe. 2 Petr. III. 9.

Der Herr hat des Tages verheiſſen ſeine Güte, und des Nachts ſing' ich Ihm, und bethe zu dem Gotte meines Lebens. Pſalm XLII. 9.

Auf alle Weiſe beweißt ſich Gottes Güte gegen die Leidenden — und Seine Freundlichkeit gegen die Geduldigen. Alles zielt auf unſere Selbſtverbeſſerung. Es ſoll auch der, ſo fällt, nicht zu Grund gehen — Nicht liegen bleiben, wer geſunken iſt. Er giebt Raum zur Beſſerung, Gelegenheit zur Umkehr, Erweckungen zu kindlichem Sinne gegen Ihn. Wie unſer Schickſal ſich ändere, Sein Vaterſinn gegen uns ändert ſich nicht. So lange wir leben, iſt Er der Gott unſers Lebens, anbethungswürdig Tags und Nachts! Kein Tag geht hin, ohne

Beweiſe Seiner Geduld; Keine Nacht ohne Spuhren Seiner ſchohnenden Langmuth .... Zehntauſendmahl tauſend Sünder trägt Er, mit einer Geduld, wie Er ſie von keinem Menſchen fordert, wie kein Geduldiger ſich eine vorſtellen kann. Deine Güte in den edelſten Momenten deines Lebens iſt keine Güte zu nennen gegen der Seinigen. Du läſſeſt allenfalls noch manches verlohren gehen, was du auch lieb haſt — Er will nicht, daß jemand verlohren gehe. Wenigſtens iſt's Seine Schuld nicht. O wenn du Ihn kennteſt, wie würdeſt du Ihn lieben! Was von Ihm erwarten! Wie Ihn erfahren!

145.

Für Gefangene.

Der Herr erlöſet die Gefangenen. Pſalm CXLVI. 7.

Der Herr verachtet Seine Gefangenen nicht, Pſalm LXIX. 34.

Auch Schuldiger erbarmt ſich Gott; Oder weſſen könnte Er ſich ſonſt erbarmen? Auch Miſſethätern vergiebt Er; Oder wem könnte Er ſonſt vergeben? Auch Verbrecher begnadigt Er; Auch Gefangene erlöſet Er; Auch ihr Gebeth verachtet Er nicht. — Allen Gefangenen ſey der hundert ſiebente Pſalm zum Troſt empfohlen. Wer konnte ſchuldiger ſeyn, als Manaſſes? Wer ſundigte, wie Er? Dennoch, erflehte er ſich Errettung von ſeinen Banden — Da Er in der Angſt war, flehete Er zu dem Herrn ſeinem Gott, und dehmüthigte ſich ſehr vor dem Gotte ſeiner Väter, und bat und flehete zu Ihm. Da erhöhrete Er ſein Flehen, und brachte Ihn wieder gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich. Da erkennete Manaſſes daß Jehovah Gott iſt. (2 Chron. XXXIII. 12. 13.) Gott höhrt nicht auf, des Verſchmähteſten, Gebundeſten, Schuldigſten Gott zu ſeyn. Der Vater im Verborgenen verachtet ſeine Gefangenen nicht. Erlöſung wartet auf alle Dehmüthigen, die ſich beſſern — Auch den ſtrengſten Richter erweicht die Dehmuth und aufrichtige Reue des Gefangenen. Wie man, wenn die Wunde geheilt iſt, die leinen Tücher, womit ſie verbunden war, wegthut — ſo nimmt Gott die Ketten weg, wenn der Sünder ſein Herz durch Dehmuth, aufrichtige Reue, und ernſte Beſſerung gereinigt hat.

146.

Der Herr führt in die Grube, und führt wieder heraus. 1 Sam. II. 6.

Wenn der Herr mich führt, ſo darf ich nicht zagen, wohin Er mich führe. Die höchſte Weisheit kann nicht irreführen — Die ewige Liebe nicht ins Elend, damit ich elend bleibe — Joſeph ward an Gottes Hand mehr als in Eine Grube hinab, mehr, als aus Einer Grube herausgeführt. Derſelbe Gott lebt noch; Dieſelbe Hand führt noch, die Joſeph, und Moſes und David, und Petrus und Paullus in Gruben führte, und wieder heraus. Keiner von Allen, die Gott in Gruben und wieder herausführte — hat es am Ende bejammert — Alle freuten ſich, frohlockten, erſtaunten, lernten Gott kennen, Gottes und ihres Schickſals froh werden, und was will ein Sterblicher mehr als dieß?

147.

Der Herr führt Seine Heiligen wunderlich. Pſalm IV. 4.

Immer anders führt Gott als die Weiſeſten erwarten, immer zu höhern Freuden, als Seine Heiligen hoffen durften. Labyrinthe ſind Ihm oft der kürzeſte Weg zum größten Glücke. Sey nur heilig, und dann unbekümmert um deine Führung! Sey Ehrer Gottes und dann vergiß des Wortes nicht: **Wer Mich ehret, den will Ich auch ehren!** Je wunderbahrer deine Führung, deſto herrlicher der **Ausgang;** Je verworrener, deſto planmäſſiger und ſeliger.

148.

Der Herr gebe euch, daß ihr Ruhe findet. Ruth I. 9.

Ja! Euch Leidenden allen, die ihr dieß Buch zur Hand nehmet, darinn blättert und Troſt ſuchet — mögt' ich zurufen: **Der Herr gebe euch, daß ihr** hie und da ein Wort der **Beruhigung findet!** Oder daß Euch aus dem Munde eines weiſen Freundes, aus dem Herzen, aus dem Bruder- oder Schweſterblick, eines ächten Chriſten Troſt zuflieſſe! Gott hat tauſend Mittel, Euch zu beruhigen. Suchet Ruhe bey Ihm; Ganz umſonſt werdet ihr ſie gewiß nicht ſuchen.

149.

Gott, ein Stärker und Retter.

Der Herr giebt den Müden Kraft, und vermehrt den Ohnmächtigen die Stärke. Jeſ. XL. 29.

Der Herr iſt getreu, der wird euch ſtärken und bewahren vor dem Argen. 2 Theſſ. III. 3.

Der Herr iſt nahe bey denen, die zerbrochenen Herzens ſind, und hilft denen, die zerſchlagene Gemüther haben. Pſalm XXXIV. 19.

Der Herr ſteht mir zur Rechten, darum werd' ich nicht entwegt werden (darum werd' ich wohl bleiben.) Pſalm XVI. 8.

Der Herr weiß die Gottſeligen aus der Verſuchung zu erlöſen. 1 Petr. II. 9.

Der Herr wird mich erlöſen von allem Uebel. 2 Tim. IV. 18.

Du biſt ein Heiland derer, die Dir vertrauen. Pſalm XVII.

Du erretteſt mich aus aller meiner Noth. Pſalm LIV. 19.

Stärkung kommt vom Starken und Hülfe von dem Allmächtigen. Der Treue verläßt nicht, und der Ewiggute läßt nicht hülflos verſchmachten. Wie mürbe Erde des himmliſchen Seegens empfänglich iſt, ſo mürbe Herzen des göttlichen Beyſtandes. Leiden iſt nie Zweck; Nur Mittel zu einem Zwecke, der Beſeeligung heißt. Elend öffnet tauſendmahl dem Herrn, das iſt, Seinen Einflüſſen und Wirkungen, die Thür, welche keine Freudenſtunde zu öffnen vermag. Gott eilt mit Erlöſung und Hülfe. **Er** ſäumt nicht, **wir** ſäumen; Unſer Glaube ſäumt; Unſer leichtſinniges Herz verweilt ... Sey nur zerbrochnen Herzens! Habe nur ein zerſchlagen Gemüth — Das heißt: Siehe nur dich ſelbſt an, um dehmüthig, und durch Dehmuth der tröſtenden Einflüſſe des ewigen Lichtes empfänglich zu ſeyn. Wie du Gott nahe biſt, ſo iſt Er dir nahe! Sein Naheſeyn iſt Erlöſung, iſt Stärkung, iſt Befreyung. Dein Vertrauen macht Ihn zum Heiland! Das Herannähern deines Herzens zu Ihm, zu deinem Retter! Der Müdeſte wird munter, wenn er ſich Gott vergegenwärtigt; Der Schwächſte ſtark, wenn er Gott nahe glaubt.

150.

Bey Verläumdungen.

Der Herr hat's Ihn geheiſſen: Fluche David! 2 Sam. XVI. 10.

Die Stolzen erdichten Lügen über mich. Pſalm CXIX. 69.

Bey dem bittern, ſchweren, kaum erträglichen Leiden, das kein entſchloßner Freund der Wahrheit und Feind der Lügen ausweichen; wogegen weder Klugheit noch Rechtſchaffenheit, weder Muth noch Dehmuth verwahren kann — **Bey der Verläumdung** — iſt kein Troſt, wie der: Die Stolzen erdichten **Lügen**, und Gott läßt's zu, hinderts nicht daß ſie Lügen erdichten, läſtern und fluchen. Gott hieß Simei dem David fluchen — Das heißt: Gott wollte den David ehren durch dieſe zugelaßne Verläumdung! **Simei** war ein Werkzeug, das ſich Gotte ſelbſt anbot, zur heilſamen Dehmüthigung, Läuterung, und nachheriger Verherrlichung der Tugend und des Edelſinnes Davids, Gottes Finger ſahe David in dieſem ſeinem Schickſal — Gottes Sinn und Abſicht verſtand er in Simeis Fluchen. Im Schickſal Gott, und in der Lüge die Hand der höchſten Weisheit erkennen, verehren, anbethen, iſt des Menſchen vollkommenſte Weisheit und Ruhe. Auch in der bitterſten Lüge das **Wahre**, den Schein des Wahren erkennen und geſtehen, und dieß Wahre, dieſen Schein des Wahren, als etwas Göttliches verehren, iſt ſchöne Geiſtesſtärke und Weisheit und Redlichkeit, die auf Beyfall und Lob des Himmels rechnen kann.

151.

Der Herr hat das Recht lieb und Er verläßt Seine Heiligen nicht. Pſalm XXXVII. 28.

Darum will ich täglich neu mich beſtreben, rechtſchaffner zu werden! Mich ſchnell wegzuwenden von Allem, was in den Augen des Himmels Unrecht heißt, und mich feſt zu halten an allem — was aller guten Menſchen richtig urtheilendes Herz **recht** nennt! Damit der Herr mich ewig lieb behalte; Von Ihm verlaſſen ſeyn, halte ich für das einzige, unertragbare Schickſal des Menſchen. Nur Eine Stunde der Verlaſſenheit von Gott auszuweichen — Welche Opfer der Rechtſchaffenheit wollt' ich bringen? Was Gott lieb hat, das Recht, ſoll mir auch lieb ſeyn! Wie ich das Recht liebe, bin ich heilig vor Ihm — und unverlaßbar von Ihm! Liebe zur Wahrheit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Ordnung ſichert mich ewig vor aller Verlaſſenheit von Gott — Sobald ich von Gott weiche, Gottes vergeſſe, bin ich leichter zum Unrecht verführt — und wo Ungerechtigkeit anfängt, da weicht Gottes Erfahrung, und mit derſelben Vertrauen auf Gott — Sobald ich von Recht und Pflicht weiche — wird Gott auch von mir zu weichen, mich zu verlaſſen ſcheinen — Je treuer ich meinem ſittlichen und religioſen Gefühle gemäß handle, deſto mehr werde ich Gottes Nähe erfahren, und Seiner mich nie verlaſſenden Huld ſicher ſeyn.

152.

Gott, Vergeber der Sünde.

Der Herr hat deine Strafe und deine Sünden hinweggenommen. Zephan. III. 15. 2 Sam. XII. 13.

Der Herr vergiebt Miſſethat und Uebertrettung. Moſ. IV. 18.

Du wirfſt alle meine Sünden hinter Dich. Jeſ. XXXVIII. 17.

Der Herr handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat; Denn ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, und ſo weit der Aufgang iſt von dem Niedergang, allſofern thut der Herr unſere Uebertretungen von uns. Pſalm CIII.

Das Geſchehene kann nicht ungeſchehen gemacht werden; Aber die Folgen des Geſchehenen können aufgehoben, oder vergütet werden. Gott kann das Andenken an deine Sünden aus deiner Seele — und aus aller Menſchen Seelen vertilgen. Er kann zurechtbringen, was Leidenſchaft und Sünde verdorben haben. Er kann ſo auf dich wirken, daß du keine bereute Sünde weiter als eine Scheidewand zwiſchen dir und Ihm anſehn darfſt. Er kann ſo viel Gutes aus deinen Tohrheiten herleiten, daß du alle Furcht vor den Folgen derſelben verliereſt. Du gedachteſt, da du ſündigteſt, Böſes wider dich ſelbſt — Sobald du anders Sinnes wirſt, kann Gott dies Böſe in Seegen für dich und Andre verwandeln. Denk' an Joſephs Brüder, an Davids Uebelthat, an Petrus Verläugnung, an Saullus Verfolgung, und an die Blutſchuld aller derer, die riefen: **Kreutzige! Kreutzi-**

ge Ihn! Alle Schulden konnte Gott vergeben; Alle Tohrheiten, Leidenſchaften und Verbrechen vergüten.

153.

Klagen in tiefer Verlaſſenheit.

Der Herr hat mich verlaſſen — Der Herr hat meiner vergeſſen! Jeſ. XLIX. 14.

Kann dich dein Othem verlaſſen, ſo lange du lebſt? Kannſt du deiner Rechten vergeſſen, ſo lange du bey Sinnen biſt? Gott kann deiner ſo wenig, als Seiner ſelbſt vergeſſen! Dich ſo wenig verlaſſen, als du deine linke Hand verlaſſen kannſt — **Dir** kann es ſo vorkommen! — Gott kann dir ſo ſchweigend, ſo gehöhrlos, ſo fern, ſo unerreichbar und unerrufbar ſcheinen, daß du deinen Gemüthszuſtand mit keinem andern Wort ausdrücken kannſt, als mit dem: **Der Herr hat mich verlaſſen! Der Herr hat mein vergeſſen!** — Aber, der Herr verläßt die nicht, die Ihn nicht verlaſſen, und kehrt um zu denen, die zu Ihm umkehren.

154.

Ergebung.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Gelobt ſey der Name des Herrn! Job. I. 22.

Wird mir auch die liebſte Freude
Weggenommen! — Beth' ich an!
Sey das Leiden, das ich leide,
Noch ſo ſchwer — Ich bethe an!
Brennend zwar iſt meine Wunde!
Schwül und dunkel dieſe Stunde!
Aber — Gott hat es gethan!
Bethe Kind den Vater an!

155.

Kraft des Gebethes.

Der Herr höhrt mein Flehen, und mein Gebeth nimmt Er an. Pſalm VI. 11.

Der Herr höhrt, wenn ich Ihn anrufe. Pſalm IV. 4.

Der Herr wird dir antworten, wenn du wirſt ſchreyen. Jeſ. LVIII. 9.

Der Herr iſt nahe allen denen, die Ihn anrufen; Ja allen, die Ihn mit Wahrheit und aufrichtigem Vertrauen anrufen. Pſalm CXLV. 18.

Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Jak. V. 16.

Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Schreyn. Pſalm XXXIV. 16.

Du erhöhreſt das Gebeth! Darum kömmt alles Fleiſch zu Dir! Pſalm LXV. 3.

Wo nehm' ich in meinem Leiden Freude genug her, mich dieſer Bezeugungen, dieſer Erfahrungen von Menſchen, die nicht Lügner und die Menſchen waren, wie ich bin, herzlich genug zu freuen? O falle weg, Decke von meinen Augen! O es freue ſich das Herz derer, die den Herrn ſuchen! David ſprach Wahrheit, weil Er Wahrheit erfuhr! — Ihm waren Götzen deßwegen nichts, weil ſie Augen hatten, und nicht ſahen; Ohren und nicht höhrten; Lippen und nicht ſprachen — Weil keine Stimme noch Antwort von ihrem Munde, keine Kraft und Hülfe von ihrer Hand ausgieng. Gott Jehovah war deßwegen ſein Herr und Gott, weil Er ſehende Augen, ein höhrendes Ohr, und eine helſende Hand hatte. Zehnmal war Er in Verlegenheiten und Labyrinthen, aus denen ſchlechterdings kein Ausweg abzuſehn war — und zehnmahl führt' Ihn die Hand des Herrn mit einemmale an's Ziel, in die Freye; Machte Weite vor Ihm, wenn Er im heiſſeſten Gedränge war! Er konnte auf ſeinen Gott rechnen, wie auf keinen Freund! Sein Jonathan war ihm nicht ſo vertrauenswerth, wie ſein Gott. Er durfte mehr von Ihm verlangen und erwarten, als von keinem Menſchen, als von der ganzen Natur und allen ihren Kräften. Er kannte Ihn als den Allbarmherzigen, Allmächtigen; Als einen Helfer der Nothleidenden; Als einen Stärker der Schwachen; Als den Beruhiger der Ruheloſen; Als den Erhöhrer der Dehmüthigen und Aufrichtigen; Als einen augenſcheinlichen, zuverläſſigen **Belohner derer, die Ihn ſuchen.** Er durfte mit Ihm ſprechen, wie man an's Ohr eines Herzensfreundes ſprechen darf, und erwartete die Antwort ſo gewiß, wie man Antwort von einem Zärtlichliebenden gewiß erwartet.

Es iſt Unſinn und Tohrheit, einen der Pſalmen Davids zu bethen, ein Troſt- und Ermunterungswort aus ſeinem Munde nachzuſprechen, wenn Davids Gott nicht itzo noch lebt, itzo noch höhrt und erhöhrt; Wenn Er ſeit Davids Flehen Seine Natur verändert hat.

Es iſt Weisheit, edle Einfalt, Vernünft, David nachzuſprechen und nachzuglauben, wenn Davids Gott noch lebt; Wenn Er itzo noch höhrt und erhöhrt; Wenn Er ſeit Davids Flehen Seine Natur nicht verändert, und die Natur der Götzen, die Augen haben, ohne zu ſehen, Ohren, ohne zu höhren, die kein Herz in ihrer Brüſt haben, nicht angenommen hat.

Gott iſt immer derſelbe Gott; Menſchen ſind immer dieſelben Menſchen. Noth und Elend iſt immer Noth und Elend. Vertrauen hat itzt noch Werth in den Augen Gottes, oder es hatte nie einen Werth in Seinen Augen. Glauben und Zuverſicht haben auch itzt noch eine beſondere eigenthümliche Kraft, oder ſie hatten es nie. War einmahl das Gebeth des Gerechten vielvermögend, ſo iſt es auch itzo noch — oder die Natur der Gerechtigkeit hat ſich verändert. Gilt dieſe Verheiſſung, dem Gerechten gegeben, nicht mehr, ſo gelten auch alle andre Verheiſſungen, dem Gerechten gegeben, nichts mehr — — Aber fern' von mir ſolch' ein Wahrheit verachtender Unglaube, ſolch eine Verhöhnung der heiligſten, für die leidende Menſchheit ſo unentbehrlichen Wahrheit! — Ich bin ein Menſch,

wie

wie David und wie jeder Bether, den Gott erhöhrte. Gott iſt mein Gott, wie Er eines jeden Menſchen Gott war, der zu Ihm rief. Wenn ich mich der Gerechtigkeit befleiſſe, ſo hab' ich Muth zu bethen; Und wo Muth und Glauben iſt, da hat ſich Gott, der Ewigwahre, zur Erhöhrung verpflichtet. Es iſt unmöglich, daß Gott ſollte gelogen haben — Unmöglich, daß alle Zeugniſſe der Schrift von dem Gebethererhöhrenden Gott von Betrognen oder Betrügern herrühren — Das Gebeth, das ernſtliche, anhaltende Gebeth des Gerechten, vermag viel. Die Thränen des Redlichen, ſind Ihm nicht gleichgültig. Der Erbarmer erbarmt ſich auch meiner — Denn ich bin ein Menſch, wie Alle, deren Er ſich ja erbarmet hat; Begnadigt auch mich, der ich ein Sünder bin, wie Alle, die Er jemals begnadigt hat. Auch auf mein Schreyen horchen Deine Ohren! Ich bin Erde, Staub, Fleiſch — Aus Schwachheiten, Leichtſinn, Tohrheit zuſammengeſetzt — Aber Du erhöhreſt das Gebeth, darum kommt Alles Fleiſch zu Dir. **Was aus Fleiſch gebohren iſt, iſt Fleiſch** — Und, was Fleiſch iſt, kann nicht anders, als Fleiſch zu Dir kommen! Ein Menſch kann nicht anders, als menſchlich zu Dir bethen! Wir müßten gar nicht bethen, wenn wir anders, als ſchwach und menſchlich zu Dir bethen müßten. Du erhöhrſt der Schwachen Gebeth, die ſich durch Glauben zu ſtärken, durch Herannäherung zu Dir kraftreicher zu machen ſtreben. So lang' ich lebe, will ich mich Deiner freuen, und ſo lang' ich leide — meine Thränen in Deinen Schoos ausſchütten, und Hülfe und Leichterung von Dir erwarten, oder, lieber Deinen Namen nicht mehr nennen, und allem Bekenntniſſe Gottes entſagen. Es kann gar in keine Frage kommen: Der Bibelgott iſt ein Gebetherhöhrender Gott.

Würde man bey Dir nichts finden,
Wer, wer würde Dir ſich nahn?
Wer als lebend Dich empfinden,
Fleht' er ſtets umſonſt Dich an!
Täglich wirſt Du, Gott, empfunden!
Wie man ſuchet, wird gefunden —
Wie man anklopft, aufgethan.

156.

Troſt für Arme.

Den Seelen der Armen wird Er helfen. Pſalm LXXII. 13.

Der Herr erhöhet die Armen aus dem Koth. 1 Sam. II. 8.

Der Herr iſt des Armen Schutz, ein Schutz zur Zeit der Noth. Pſalm IX. 10.

Der Herr erhöhrt die Armen. Pſalm LXIX. 34.

Die Armen ſeufzen; Drum will Ich aufſeyn, ſpricht der Herr; Ich will ihnen helfen, daß ihnen Luſt werde. Pſalm XII. 6.

Die Armen und Elenden rühmen Deinen Namen. Pſalm LXXIV. 21.

Wie, ſollt' ich denn jemals unzufrieden und mißmuthig ſeyn, wenn ich arm bin? Wie, mich um meiner Armuth willen von Gott hintangeſezt, weniger von Ihm geliebt, mich von Ihm für verlaſſen halten? . . . Nein! Gott iſt Aller, Aller Gott; Des Aermſten Gott, wie des Reichſten. Aller Vater, und **mein** Vater!

Muß ich gleich viele Freuden des Lebens miſſen, manches unſchuldige, wohlthätige Vergnügen mir verſagen; Muß ich gleich meinen Biſſen Brodtes oft mit Schmerzen ſuchen, und mit Seufzen eſſen; Kann ich gleich meinen Durſt nur mit Waſſer ſtillen; Find' ich gleich des Morgens mehr Arbeit, als ich abthun zu können, vorſehe; Des Abends weniger Ruhe, als ich wünſche; Dennoch werd' ich's tragen mögen, was ich ertragen muß; Dennoch wird mein Weniges geſegnet ſeyn.

Immerhin ſehen die Reiche — (doch thun's auch nicht alle Reichen) mit ſtolzer Verachtung auf mich herab; Gott ſieht mich mit freundlichen Vateraugen an. Immerhin verſchmähe der Glückliche meine Bitten — Es iſt ein Gott im Himmel, der das Seufzen der Armen erhöhrt! Immerhin unterdrücke mich, wenn es ſeyn muß, Stolz und Gewalt — und dieß geſchieht doch ſelten — Dennoch will ich nicht muthlos ſeyn. **Die Armen ſeufzen; So will Ich aufſeyn, ſprichſt Du, Ich will ihnen helfen, daß ihnen Luft werde. Du biſt doch des Armen Schutz, ein Schutz zur Zeit der Noth.** Von aller menſchlichen Hülfe verlaſſen, fleh' ich zu Dir! Wenn alles mich verläßt, Du kannſt mich nicht verlaſſen. Du haſt die Armen dieſer Welt erwählt, die reich ſind am Glauben, und haſt ſie beſtimmt zu Erben unzähliger Güter, wogegen aller Reichthum der Könige der Erde Armuth iſt.

157.

Gerechtigkeit Gottes.

Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen. Pſalm CXLV. 17.

Der Herr wird Deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag. Pſalm XXXVII. 6.

Ich mag ein Sünder ſeyn, wie ich will; In dem, worinn ich unſchuldig bin, wird Gott meine Unſchuld darthun. Ich mag noch ſo oft unrecht gehandelt haben — Wann ich gerecht handelte, wird der gerechte Gott meine Gerechtigkeit an's Licht bringen. Nur Ungerechtigkeit unterdrückt die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit hilft der Gerechtigkeit. **Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen** — Gerecht auch gegen mich; Gerecht gegen Alles, was an mir gerecht iſt. Der läugnet Gott, der Gottes Gerechtigkeit läugnet. Der läugnet Gottes Gerechtigkeit, der nicht Schutz für ſeine Unſchuld und Gerechtigkeit von Gott erwartet. Laß tauſend Verläumder ihren Verläumdungen alle Farben der Wahrheit geben; Tauſend Ungerechte dem Unrecht allen Schein des Rechts; Laß alle Schälke hohnlachen, wenn ſie dich unterdrücken, und alle Gewaltigen verachtend auf dein Recht herabſehen, wenn ſie dir dein Gut oder deine Ehre rauben — **Der Herr wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag.**

158.

Der Herr iſt mein Hirt! Mir wird nichts mangeln. Er weydet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zu friſchen Waſſern. Er erquickt meine Seele — Er führt mich auf rechter Straſſe um Seines Namens willen. Pſ. XXIII. 1.

Läßt ſich wohl ein lieblicheres Bild von der Güte Gottes gedenken? In einer bangen Stunde des Leidens, welche Ermunterungen meiner Freunde mir zutheil werden mögen; Welche Tröſtungen theilnehmender Seelen den ſinkenden Funken des Muths wieder in mir anzufachen, ſich bemühen — Wie ſchwach wird Alles ſeyn, verglichen mit der Glaubensvollen Empfindung: **Der Herr iſt mein Hirt!** Welch ein Licht in der Nacht! Welche Freude der Zuverſicht: So ſorgt der treuſte Hirt nicht für ſeine liebſten Schaafe, wie Gott für mich ſorgt! Er läßt mir nichts mangeln . . . Er giebt mir mehr, nie weniger, als ich bedarf. Der Weg, den Er mich führt, iſt der rechte, der beßte. Der Weg iſt der beßte, der zum erwünſchteſten Ziele führt — An deſſen Ende die lieblichſte Erquickung und Ueberfluß von Freuden wartet.

O du Erquicker meiner Seele! O du treuer Führer meines Lebens! O du zärtlichſter Hirt! Wie lieblich iſt dieſer Name, den ich Dir geben darf! Um dieſes Namens willen führe mich auf grünen Auen! Leite mich zu friſchen Waſſern!

159.

Der Herr iſt mein Licht, und mein Heil, vor wem ſollt' ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft; vor wem ſollte mir grauen? Pſalm XXVII. 1.

In dunkeln Stunden bleibe Du
Herr, Herr! mein Troſt und Licht!
Beherrſcht mich Furcht; Entfernt ſich Ruh'!
Verlaß mich, Tröſter, nicht!
Sey meine Kraft in Schwachheit! Sey
Mein inniges Vertrauen!
Mit Dir nur ſing' ich Kummerfrey
Vor wem ſollt' je mir grauen?

160.

Der Herr iſt nicht fern von unſer einem jeden; Denn in Ihm leben, weben und ſind wir. Apoſtelg. XVII. 27. 28.

O Du unausſprechlich Naher! Allgegenwärtiger! Biſt immer um mich, biſt immer mir nahe, auch wenn ich wirklich fern von Dir wäre! Du liebſt mich mit namenloſer Liebe, o Du Liebe ohne Namen! Hilfſt mir, wo kein Menſch mir helfen kann! Hier ſchon bin ich im heiſſeſten Leiden, ſo wie in unſchuldigen Freuden Dir nahe! O! Du Allerbeßter und Naheſter! Trägſt mir ſelber die ſchwere Laſt! Du hilfſt einem jeden nach ſeinem Bedürfniß allemahl überſchwenglich! Hier Dich Selbſt zu ſehen, was gäben, was litten wir nicht! Dort werden wir Dich doch ſehen, deſto froher, näher, ſeliger Dich ſehen, je herzlicher wir hier an Deine ungeſehene Nähe glaubten, und der geglaubten Nähe gemäß duldeten — Zeuge unſers Leidens, unſerer Thränen Zähler, Höhrer unſerer Seufzer! Naher! Helfender! Treuer! Uns nie Verlaſſender! Uns immer Durchdringender — Einem jeden, nach ſeiner Empfänglichkeit Dich Gebender, nach ſeinem Bedürfniſſe Dich Offenbahrender! Wie kann ſich ein Leidender Ungeduld erlauben, der Dich mit Glauben ſo nennt — Und wie der ſich für glaubend halten, der Dich nicht ſo nennt!

161.

Bey ungerechten Verurtheilungen.

Der Herr prüft den Gerechten. Pſ. XI. 5.
Der Herr kennet den Weg des Gerechten. Pſalm I. 6.

Dieß Wort der Wahrheit ſtärke dich, meine Seele, unter den kränkenden Urtheilen derer, die höchſtens die Oberfläche der Dinge zu ſchauen vermögen, deren Blick aber nie in's Innere dringt, die die Gnade nicht haben, ſich in deinen Geſichtspunkt und in deine Lage zu verſetzen! . . . Ja! Wie immer die Urtheile über mich ſeyn mögen, auch die Urtheile der Weiſeſten und Beßten — Ich will mich nicht ermüden laſſen, den heiſſen, ſchmalen, dornigten Weg der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe fortzuklimmen. Der Menſch ſieht nur, was vor Augen iſt — Der einzige gültige (kompetente) Richter meiner Gedanken und Thaten, ſiehet das Herz an. Der Herr prüft, bewährt, beurtheilt, ſchätzt den Rechtſchaffnen — Und läuſtert ihn durch die ungerechten Urtheile der Schwachen und Boshaften.

Du kenneſt den Weg des Gerechten! .. Ich will warten lernen. Der Gerechteſte ward verurtheilt, wie der Ungerechteſte; Wer ward von Schwachen und Ungerechten mehr getadelt, als der Allerreinſte? Lerne von Ihm, mein Herz! O wie vieles haſt du noch von Ihm zu lernen? Lerne von Ihm das Verkennen deines Wohlmeynens, das Verdrehen deiner redlichen Abſichten, das Tadeln deiner beßten Handlungen, gelaſſen und Hoffnungsvoll ertragen — und verzeihen! Lerne von Ihm, beym peinlichſten Widerſtande, ruhig, einſam fortwandeln! Deiner Ueberzeugung treu bleiben, wie unausweichlich und gerecht auch der Anſtoß ſey, den man an dir nehmen muß. Genug! Daß der Herr meinen Weg und meinen Sinn kennet! Genug, daß Er mir zuſchauen darf, und zuſchaut! Daß Er mir Seinen Beyfall nicht verſagen kann, und nicht verſagen wird! Genug, daß es Ihm Freude macht, wie ich ſpreche und ſchweige, dulde und handle! Es iſt Ehre, hohe Ehre für dich, daß dein innerer, reiner Tugendſinn, wie der Seinige, verborgen iſt, und verläſtert wird; Daß deine heiſſeſten Kämpfe, wie die Seinigen, der Welt, und auch deinen Vertrauteſten unbekannt ſind.

162.

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Chriſti. 2 Theſſ. III. 5.

Ja ihr Leidenden Alle, höhrt die Bruderſtimme eines mit Leiden aller Art Vertrauten ... Laßt uns fortdulden! Der Herr richte unſer aller Herzen auf ſich! Er werde uns jeden Tag, auch unter mancherley Bedrückungen, lieber! Gott lieben, und, wie Chriſtus dulden, iſt Eins! Der Herr richte unſre Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Chriſti! Das Vaterherz Gottes verberge ſich uns nie! Das Beyſpiel des ruhigſten und edelſten Dulders bewölke ſich uns nie ganz! Laßt uns immer mehr auf alles das merken, was der Vater bereits uns Gutes gethan hat, damit wir glauben, daß Er uns nichts Böſes thun könne — Und täglich mehr uns üben, Chriſtum vor dem Auge zu behalten, damit wir Ihm duldenden Sinn ablernen!

163.

Bey National-Leiden, Leiden eines ganzen Volkes.

Der Herr iſt um Sein Volk her. Pſalm CXXV. 2.

Der Herr iſt mit euch, weil ihr mit Ihm ſeyt, und, wenn ihr Ihn ſuchet, wird Er ſich von euch finden laſſen. Werdet ihr Ihn aber verlaſſen, ſo wird Er auch euch verlaſſen. 2 Chron. XV. 2.

Der Herr iſt mit uns! Fürchtet euch nicht vor ihnen! 4 Moſ. XIV. 9.

Einzelne Menſchen und ganze Nationen erfahren: Gott iſt gegen ſie, wie ſie gegen Ihn ſind. Wie Er geſucht wird, wird Er gefunden. Furcht verſchwinde vor jedem Feind, jeder Menge der Feinde; Jeder Gefahr oder jeder Menge von Gefahren, wenn das dehmüthige Herz den Herrn, den Lenker aller Dinge und aller Herzen, muthig ſucht. Iſrael fand Gott allemahl wieder, wenn es Ihn herzlich ſuchte — wie undankbar es Ihn auch verlaſſen, wie unſinnig es Ihn auch verworfen und gleichſam wider ſich gereizt hatte. Der Herr wendet ſich zu dem, der ſich zu Ihm wendet. So unerreichbar Er dem Laſterhaften iſt — ſo leichterreichbar dem, der empfindet, wie wenig er Sein entbehren kann. Verſchwinde, Furcht vor den Menſchen, wenn Vertrauen auf Gott ins Herz zurückkehrt!

164.

Ermunterung ſeiner ſelbſt.

Der Herr iſt mein Gut und mein Theil. Pſalm XVI. 5.
Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Pſalm CXVIII. 6. 7.
Der Herr ſorget für mich. Pſalm XL. 18.

O daß ich Dir, nur Dir allein
Als meinem Vater glaubte!
Daß keine Noth mir, keine Pein
Den Glauben an Dich raubte!
So ſorgt kein Vater! So iſt kein
Erbarmer gut und milde,
Wie Du! Wie ruhig kann ich ſeyn
Bedeckt von Deinem Schilde!

165.

Ein Troſt für Wayſen.

Der Herr iſt ein Vater der Wayſen.
Pſalm LXVIII. 6.
Der Herr ſchafft Recht den Wayſen.
5 Moſ. X. 18.
Du biſt der Wayſen Helfer! Pſ. X. 14.
Der Herr behütet alle Fremdlinge und
Wayſen. Pſalm CXLVI. 9.

Verlaſſen von meinen Aeltern, was kann mich in meiner Verlaſſenheit mehr erquicken, als das Wort meines Gottes: **Gott iſt ein Vater der Wayſen!** — Du entzogſt mir Hülfe — ich muß es glauben, aus väterlichen Gründen. Du willſt mich gewöhnen, mich näher an Dich anzuſchlieſſen. Du biſt der Wayſen Helfer, und ihr Vater, wenn ſie noch ſo verlaſſen ſcheinen! Wer wehmuthsvoll ſagen muß: **Vater und Mutter haben mich verlaſſen,** der ſage auch Glaubensvoll: **Aber, der Herr nimmt mich auf!** Wie viele Millionen Wayſen erfuhren dieß! Die Verlaſſenſten blieben nicht immer verlaſſen, ſie erfuhren, daß Gott ihnen nicht geſtorben war. Ich will vor Gott, als meinem Vater wandeln, ſo wird Gott mir anſtatt eines Vaters, und ich werd' Ihm, wie Sohn oder Tochter seyn. Ich will jeden Tag mit neuem Vertrauen anfangen, ſo werd' ich jeden Tag mit neuem Danke beſchlieſſen können! Ich will mich Deiner Führung, Führer aller Verlaßnen, kindlich hingeben, ſo wird ſich in den größten Verlegenheiten Deine Vaterhand nicht unbezeugt laſſen. Jeder Morgen wird mir neue Wohlthaten bringen, und jeder Abend wird mich Deiner Treue verſichern. Ich will vorſichtig und redlich, dehmüthig und beſcheiden, vor Dir und Menſchen einhergehn, und ſolange Deine Sonne auf- und niedergeht, wird Dein Seegen nie von mir weichen.

166.

Troſt für Wittwen.

Der Herr iſt ein Richter der Wittwen. Pſalm LXVIII. 6.

Der Herr erhält die Wittwen. Pſalm CXLVI. 9.

Der Herr ſchafft Recht den Wittwen. 5 Moſ. X. 18.

Wittwen-Leiden ſind Gott bekannt! Wittwen-Thränen zählt der Vater im Himmel!

Unterdrückter Wittwen Geſchrey ertönt laut und dringt mächtig an Gottes Vaterherz. — Verzage nicht, Wittwe! Der Wittwen Gott lebt ewig, und Seine Fürſorge für ſie iſt unveränderlich, wie Er ſelbſt. Er weiß, was du bedarfſt, und was dir genommen iſt; Und hat, was du nicht entbehren kannſt. Jenen ungerechten Richter, der Gott nicht fürchtete, und ſich vor den Menſchen nicht ſchämte, erweichte, bezwang wenigſtens, das Flehen der Wittwe. Heiliger, gerechter, guter, väterlicher Gott, ſollſt Du Deinen Auserwählten nicht helfen, nicht beyſtehen, nicht Recht ſchaffen, und die Dir glaubenden Wittwen umſonſt nach Hülfe ſchmachten laſſen? Nein! Erhalter der Wittwen! Gott der Verlaßnen! Helfer der Hülfloſen! Alle die Dir vertrauen, gefallen Dir um ihres Vertrauens willen — Wenn ſie ſonſt auch noch ſo ſchwach und Fehlervoll wären — Ein ganz böſer Menſch kann weder zu Gott noch Menſchen ein wahres Vertrauen haben. Wer Vertrauen zu Dir hat, hat immer eine offene Seite, auf welche Du väterlich und wohlthätig wirken kannſt! Ohne Vertrauen hat man keinen Vortheil von Dir; Ohne Glauben keinen Genuß aller Deiner Vaterliebe! Der Wittwen Gott biſt Du — je mehr die Wittwe ein Herz zu Dir hat! Sie erfährt Dich,

wie

wie tauſend leichtſinnige Glückliche Dich nicht erfahren können! Sie fühlt ſich mehr an Dich gebunden, als Tauſende, denen nichts zu mangeln ſcheint — Und Du haſt, Deiner Unentbehrlichkeit wegen, mehr Werth in ihren Augen! Wie glücklich iſt ſie mit Dir; Wie elend ohne Dich! Dich hat ſie, wenn ſie an Dich glaubt; Dich hat ſie nicht, wenn ſie kein Vertrauen zu Dir hat! Wie ſie zu Dir bethet, hat ſie Vertrauen zu Dir! O laß das Gebeth nie von meinem Munde fern ſeyn, ſo wird Vertrauen auf Dich mein Herz nie verlaſſen. Und wenn dieß Vertrauen mich nie verläßt, wie froh und getroſt werd' ich ſagen: Der Herr iſt ein Erhalter der Wittwen.

167.

Der Herr leitet die Elenden recht. Pſalm XXV. 9.

Wer iſt elender als ein armer Sünder? Und wer iſt ein armer Sünder? Der, ſo gegen ſeine eigene Ueberzeugung handelt; Der ſich in einen innern Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſetzt; Der das Gute nicht thut, was er als gut erkennt, oder erkennen könnte; Das Böſe nicht unterläſst, was er als böſ' erkennt, oder erkennen könnte. — Ein ſolcher armer Sünder, ein ſolcher Elender bin ich und biſt du! Und wer bedarf nun mehr der Leitung und Zurechtweiſung, als du und ich? Iſt Kraft da, wo eitel Schwachheit iſt? Iſt Wahrheit und Zuverläſſigkeit da, wo eitel Betrug und Täuſchung iſt?

Ja wohl ſind wir elende Menſchen. Doppelt elend und bejammernswürdig, wenn wir es nicht fühlen. Und wenn wir es fühlen; Ach wie entſetzlich drückend iſt Elendsgefühl! Wer wird uns Elende leiten, ſich unſrer erbarmen; Uns von dem Irrthume zur Wahrheit, von dem Tode zum Leben, von dem Leiden und Elende zur Freude der Freyheit, zur Harmonie mit Gott und allem Guten bringen? Der Herr! Der einzige Herr der Menſchen, dem keiner, der dem Evangelio glaubt, einen andern Namen giebt, als **Jeſus Chriſtus**. Für die Elenden iſt Er da! Oder, für wen ſonſt? Sie recht zu leiten kam Er, — Oder wozu ſonſt?

O laß dich von Ihm leiten, wie von einem Führer, den du in der Einöde errufen konnteſt! Der dir in die Nacht des Waldes ein Licht bringt! Er führt dich durch jedes Wort, das Er ſprach; Durch jeden Chriſten, der Seinen Sinn hat; Durch jeden edlen Trieb des Herzens; Durch alle deine Schickſale — Er führt die Elendeſten aller Elenden, die Sündigſten aller Sünder — Und Er führt die Elenden recht — Das heißt, zu Freuden, zu welchen ſie niemand als Er führen kann; Zu Kräften, die niemand als Er geben kann; Zu einem Lebensgenuſſe, der auſſer Ihm nirgend zu finden iſt.

168.

Allwirkſamkeit Gottes.

Der Herr tödtet und macht lebendig; Er erniedrigt und erhöhet. Der Herr macht arm, und macht reich. 1 Sam. II. 7.

In Allem Eins, oder den Einen ſehen, iſt wahre Weisheit — Einen Vaterſinn, Ein Vaterherz, Eine Direktion und Aufſicht! Du Allein, Herr, biſt Alles in Allem! Du tödteſt und machſt lebendig! Du giebſt und nimmſt! Du machſt arm und reich! Du erniedrigſt und erhöheſt! Du thuſt, veranſtalteſt, leiteſt Alles, was Menſchen durch die Natur und durch Menſchen wiederfährt! Was Freude heißt, quillt aus Deiner Hand! Was Leiden heißt, iſt Dein Verhängniß! In allem lehre mich Dich erkennen! Du kömmſt durch tauſend Wege zu mir! Durch jede Dehmüthigung und Erhöhung laß mich zu Dir gezogen werden! In jeder Verlegenheit Zuflucht zu Dir nehmen, Allwirkſamer Alleinherrſcher! Woher ſoll das Auge bey Tage Licht ſuchen, als von der Sonne? Woher wir, Vermögen, Leben, Stärkung, Erhöhung, als von Dir?

169.

Leiden von Feinden.

Der Herr wird dich erlöſen von deinen Feinden. Mich. IV. 10.

Die Stolzen graben mir Gruben. Pſalm CXIX. 85.

Die Stolzen haben ihren Spott an mir. Pſalm CXIX. 51.

Der Herr wird mir Frieden ſchaffen. Jeſ. XXVII. 5.

Allwiſſender! Du weißſt, wie ich
Wo Streit ich ſeh', mich kränke!
Errette, Gott des Friedens, mich
Von feindlichem Gezänke!
Entreiſſe mich der Liſt und Macht
Des Feindes, welcher meiner lacht,
Und laß nichts mich ermüden,
Zu jagen nach dem Frieden.

170.

Gottes Unveränderlichkeit.

Der Herr wird nicht müde noch matt. Eſai. XL. 28.

Der Hüter Iſraels ſchläft noch ſchlummert nicht. Pſalm CXXI. 4.

Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden auf den Tag Jeſu Chriſti. Phil. I. 6.

Vollender deß, was Du begannſt!
Du wirſt nicht müd und matt!
Wer hilft wie Du? Kann, was Du kannſt?
Giebt, wie Du giebſt, und macht ſo ſatt?
Du nur, Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht!
Dem, der vertraulich mit Dir ſpricht,
Iſt über Wunſch und Hoffen,
Dein Vater-Ohr ſtets offen!
Dich ändert ewig keine Zeit!
Wo nur zu Dir der Glaube ſchreyt,
Wird jeder, der Dich ehret,
Gehöhrt von Dir, erhöhret.

171.

In Hungersnoth.

Der Herr wird deine Seele ſättigen in der Dürre. Jeſ. LVIII. 11.
Die den Herrn ſuchen, haben nirgend keinen Mangel. Pſalm XXXIV. 11.

Nicht Einen kann Gott vor Hunger ſterben laſſen, der kindlichen Glauben zu Ihm hat; Den Glauben, den jedes gute Kind zu ſeinem guten Vater hat. Es muß ein Unterſchied ſeyn zwiſchen dem Ganzglaubenden, und ganz Unglaubigen. Wer den Bibelgott kennt, kennt einen Gott, der in der Theure ernährt; Wer dem Gotte des Elias glaubt, glaubt einen Gott, der das Mehl im Krug und das Oehl im Glas nicht mangeln läßt; Wer an den Bibelgott glaubt, glaubt an den Gott Iſraels und Joſephs, der Familien und Länder in der Hungersnoth zu erhalten weiß; Wer an das Evangelium glaubt, glaubt an Chriſtus, wie Ihn das Evangelium darſtellt. Der Chriſtus des Evangeliums iſt ein Herr, der denen, die Ihn ſuchen, keinen Mangel läßt; Der Chriſtus des Evangeliums iſt ein ſehr menſchlicher Chriſtus, dem jede menſchliche Noth, sie heiſſe wie ſie wolle, zu

Herzen geht. Umſonſt ſuchte Ihn niemand. Ungetröſtet gieng kein Leidender von Ihm. Der Gott der Bibel ſey der Unſrige! Der Chriſtus des Evangeliums unſer Chriſtus! Er ſey es allezeit in allen Dingen. Hilft Er nicht immer auf dieſelbe Weiſe, wenn Er nur hilft! Thut Er keine Wunder mehr wie einſt, wenn wir nur durch Ihn in der Dürre geſättigt werden.

172.

Der in euch iſt, iſt gröſſer, denn der in der Welt iſt. 1 Joh. IV. 4.

Groſſes Wort: Ein Gott iſt in Euch, der Alles überwinden kann! Der göttliche Geiſt kann Euch unbefleckt von Allem, was Welt heißt, bewahren. Kein Weltfürſt, kein Satan, kein Leiden, kann euch etwas angewinnen, wenn Ihr euch von dem reinen Triebe des heiligſten aller Geiſter beſeelen laſſet. Der Allmächtige wohnet, beweiſet, offenbahrt ſich in der menſchlichen Ohnmacht, daß alle Macht der geiſtloſen Welt nichts wider ſie vermag.

O weiche, Geiſt von Chriſtus nicht
Aus dieſer erdnen Bruſt;
So zwing' ich Alles; Jede Pflicht
Und Trübſal wird mir Luſt.

173.

Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten. Luc. IX. 56.

Hallelujah! Mein Herr und mein Gott! Du lebſt heute ſo wenig wie vor tauſend achthundert Jahren zum Verderben der Menſchheit!

Du warſt und biſt und wirſt ſeyn, ein Freund menſchlicher Seelen, ein Sucher des Verlohrnen, ein Begnadiger des Schuldigen! Selbſt jener niederſchmetternde Lichtglanz, der den Läſterer traf, war nicht zum Verderben, ſondern zur Rettung einer Seele, und durch ſie, vieler tauſend Seelen. Auch mir biſt Du nicht zum Verderben auf Gottes Throne, ſo wenig, als Du es für Dein Volk auf Erden warſt. Du erhalteſt und bewahreſt auch mich, als ein Dir vom Vater übergebenes Geſchenk und Heiligthum. Ohne meine Errettung wärſt Du kein vollkommener Erretter! Selbſt durch Leiden retteſt Du mich vom Leiden, durch kurze Trübſale retteſt Du mich von unbegränzten! . . . Hallelujah!

174.

Der Name des Herrn iſt ein feſtes Schloß. Sprüchw. XVIII. 10.

Ein jeder Namen, den Du Dir
Durch Menſchenzungen giebſt,
Iſt Bürgſchaft, Pfand und Siegel mir,
Wie zärtlich Du mich liebſt!
Wie ſicher ich drauf rechnen kann,
Du nimmſt Dich der Verlaßnen an.

175.

Dehmuth.

Der niedrig iſt, rühme ſich ſeiner Höhe. Jak. I. 9.

Der Herr iſt nahe bey denen, die zerbrochnen Herzens ſind, und die zerſchlagne Gemüther haben. Pſalm XXXIV. 19.

Ach! Dehmuth weiche nie von mir,
Gefühl nie meiner Schwäche!
Mit jedem Schritt' entfernt von Dir
Der Stolze ſich und Freche!

Mit jedem Schritte mögt' ich mich
Dir, Quell der Gnade, nahen;
Mit jedem Tag' ich, Herr, durch Dich
Mehr Licht und Kraft empfahen!
Zerſchlagen iſt mein Herz ſo oft,
Iſt voll geheimer Schmerzen!
Erbarmer, wenn es auf Dich hofft,
Sey nahe meinem Herzen!

176.

Satan.

Der Satan hat euer begehrt, euch zu ſichten, wie den Waizen; Aber Ich habe für dich gebethet, daß dein Glaube nicht abnehme. Luc. XXII. 31.

Der Verſucher trat zu Ihm. Matth. IV. 3.

Der Widerſacher geht herum, wie ein brüllender Löwe und ſucht, wen er verſchlinge. Demſelben widerſteht feſt im Glauben, als die ihr wiſſet, daß eben dieſelben Leiden an eurer Brüderſchaft in der Welt vollendet werden. 1 Petr. V. 8. 9.

Der Gott des Friedens zertrete den Satan unter euere Füſſe. Röm. XVI. 20.

Gott der Liebe und des Friedens! Hilf mir den Feind des Friedens und der Liebe, der Freude und der Ruhe bezwingen! Nicht ſeiner lachen. — Ihn zertreten, hilf mir .... Der Verſucher tritt auf mannigfaltige Weiſe vor uns auf. Wer uns Gutes im Böſen, und Böſes im Guten lügt, der iſt ein Verſucher, Widerſacher, Satan. Es iſt ſoviel, als ob der Satan durch ihn ſpreche. Nur der Glaube an Orakel und Gottes Ausſprüche kann uns vor Verſuchung und Täuſchung bewahren. Und der Glaubende darf ſich auf ſichtbaren und unſichtbaren Beyſtand, höhrbare und unhöhrbare Fürbitte verlaſſen. Unſer Herr kennt die Täuſchungen der Sünde, und die Liſten des Verſuchers, und weiß, wie oft uns ein warnender Wink von Ihm unentbehrlich iſt, wenn wir nicht in Tohrheiten und Erniedrigungen unſer ſelbſt hingeriſſen werden wollen. Er ſieht die unſichtbare Macht, mit welcher wir zu kämpfen haben — Laſſet ſie uns ja nicht verachten oder verlachen, dieſe furchtbare Macht! Unſer Zeitalter ſoll uns vom alten chriſtlichen Glauben nicht weglachen, noch wegſchrecken! Kein geiſtloſer Sadduzäer-Spott ſoll uns ein Wort des Herrn zu nichte machen. Weder Petrus, noch Paullus, noch Chriſtus, haben ſich geirret, oder uns irre geführt, wenn ſie uns von einem unſichtbaren, mächtigen Widerſacher und Erzfeinde Gottes und der Menſchheit warnen. Ich will lieber dem

Petrus, Paullus, Chriſtus glauben, als dem offenbar leichtſinnigen (profanen) Geiſte unſerer muthwilligen und bittern Höhner aller ſchlichten Schriftlehrer — Sie wußten, was ſie ſagten, wenn ſie ihn einem brüllenden Löwen, einem gewaltigen Weltfürſten verglichen, ja es gar wagten, ihn einen **Gott dieſer Welt** zu nennen, welcher ſein Geſchäft habe in den Unglaubigen. Wir wollen nicht aufgeklärter ſeyn, als die erſten Aufklärer der Welt, mit denen wahrlich Alles, was dieſen Namen ſich anmaſſen mag, nicht verglichen werden darf. Der Jünger darf nicht weiſer ſeyn wollen, als ſein göttlicher Meiſter. Wer des göttlichen Meiſters Warnung verachtet, verachtet den göttlichen Meiſter ſelbſt. Der Weiſe läßt ſich warnen. Je unſichtbarer der Feind, deſto gefährlicher ∴ Laßt uns wachen, und bethen, daß wir nicht in die allenthalben feingelegten Netze der Verſuchung fallen. Wer viel leidet, denke, wie leicht dem Leidenden durch falſche täuſchende Vorſtellungen und Tröſtungen beyzukommen iſt; Er prüfe ſie, und übe und gewöhne ſich, täglich einfältiger auf Chriſtus allein hinzublicken, und auf Chriſtus Wort allein zu horchen. — Wer ſich mit ſeinem Blicke von Chriſtus, mit ſeinem Ohre von Chriſtus Worten wegwendet, der hat ſich ſelbſt gleichſam jeder unſichtbaren, täuſchenden, und argverführenden Macht preisgegeben. Und das ſollſt du nicht, mein Bruder, meine Schweſter! — Du ſollſt auf der Stelle ſtehen bleiben, auf welche dich der Herr, dich im Kampfe zu üben, hingeſtellt hat. Weicheſt du, ſo kannſt du weniger auf Seine Fürbitte und Seinen ſtärkenden Beyſtand rechnen. Steheſt du, ſo kannſt du darauf rechnen. Widerſtehe allem Böſen, ohn' ihm entgegen zu gehen, feſt im Glauben! Allem Böſen, als ob es der Satan in Perſon wäre — Widerſteh' im Glauben an die unſichtbare Geiſterwelt, die Zeuginn deines Kampfes, deines Muthes, deines Sieges, und der Kennerin der liſtigen und mächtigen Feinde, mit denen du zu kämpfen haſt, und die auf keine andere Weiſe, als durch Glauben, und Feſthalten am Worte, überwunden werden können — Widerſtehe im Glauben, daß du nicht der einzige Kämpfer, Dulder und Glaubende ſeyſt! Daß viele Hunderte mit dir und für dich kämpfen! Im Glauben, daß dein Herr und Meiſter den Fürſten der Welt bezwungen, und es dir möglich und leichter gemacht hat, ihn zu bezwingen. **Widerſtehe dem Satan, und er wird von dir fliehen!** iſt nicht ein Wort des Aberglaubens und der Schwärmerey, wie geläſtert wird. Glaube und Weisheit, (freylich nicht Glaube und Weisheit dieſer Welt, welche abgethan wird) eines apoſtoliſchen Manns Glaube und Weisheit ſpricht ſo; Widerſteh' ihm durch Feſthalten an Chriſtus Wort, und er wird Reſpekt und Furcht vor dir haben.

177.

In dunkeln Stunden.

Der Troſt iſt vor meinen Augen verborgen. 1 Joh. XIII. 14.
Des Tages rufe ich, ſo antworteſt Du mir nicht, und des Nachts ſchweig ich auch nicht. Pſalm XXII. 3.
Die Stricke des Todes umgeben mich: Die Bäche Belials erſchrecken mich. Pſalm XVIII. 5.

Der beſte, frömmſte Menſch (wir wiſſen wohl, daß keiner ganz gut, und ganz fromm iſt) kömmt oft in ſolche Dunkelheit, daß er keinen Ausgang mehr abſehen kann; Daß jeder Troſt vor ſeinen Augen verborgen iſt. Er bethet; Aber ſein Gebeth iſt ihm, wie kein Gebeth; Er hat Eckel an dem Gebethe, obgleich er ſehnlich wünſcht, bethen zu können. Er ruft des Tags, und Gott antwortet ihm nicht; Und bey ſchlafloſen Nächten ſeufzt Er kraftlos, unempfindlich.

ſtarr-bang gen Himmel. Ihm iſt's, er ſehe ſich mit Netzen umgeben; Er höhre furchtbar verwüſtende Waldſtröme daher rauſchen. Jedes Wort an ihm ſcheint verlohren. Sein Herz ſcheint ihm, ein Stein zu ſeyn, und jeder, der ihn tröſten ſoll, fühlt ſich in ſeiner Gegenwart wie gebunden. Er kann nicht weynen, und kann er's, ſo ſcheinen ihm ſeine Thränen, Heucheley … Laß dir, lieber Mitgenoß oft empfundner, ſchrecklicher Gebundenheit, in einem dämmernden Momente, den Troſt vorhalten — Es iſt doch noch Troſt für dich vorhanden, obgleich er noch vor deinen Augen verborgen iſt — Laß dir ſagen: "Die heiligſten Gottesmenſchen haben, ehe du warſt, dir die Worte vorgeſprochen — **Des Tages rufe ich, ſo antworteſt Du mir nicht, und des Nachts ſchweige ich auch nicht!** Die beßten Menſchen, die freylich auch Sünder waren, wie du, haben erfahren, was du itzt erfahrſt. Jeder Troſt ſchien, aber nicht jeder Troſt **war** unmöglich. Das Gewölk, das der Nacht gleich war, verzog ſich wieder! Was ihnen unmöglich ſchien, war's nicht für Gott. Was ihnen unendlich und unbegränzt vorkam, erreichte ſein Ende, und hatte ſeine beſtimmten Gränzen, denen ſie mit jedem Tage, jeder Stunde näher kamen. Deine Leidensnächte ſind ge-

„zählt. Es iſt gewogen, was du tragen ſollſt
„und zu tragen vermagſt. Kein Gran mehr, als,
„dir von der unſichtbaren Weisheit zugewogen
„iſt, darf ohn' ihr Wiſſen, dir beygelegt wer-
„den.„ Laß dir ſagen — Daß deine Befreyung und Aufheiterung eben ſo gewiß erfolgen wird, als es dir itzt unmöglich ſcheint, daß ſie je erfolgen könne!

178.

Troſt.

Die vorige Angſt iſt vergeſſen. Jeſ. LXV. 16.

Wie vieltauſendmahl iſt dieß Wort ſchon von Erlöſten ausgeſprochen worden, denen es in der Stunde der Angſt und des Leidens ſchlechterdings unmöglich vorkam, daß ſie es je würden ausſprechen können. Jede Angſt hat das in ſich, daß ſie kein Ende ſieht — Und jede Angſt hat eben ſo gewiß das Ende in ſich. **Der Herr hadert nicht ewiglich; Er behält auch den Zorn nicht allezeit.** — Würden nicht die Seelen, welche Er gemacht hat, verſchmachten müſſen? — Alle Aengſte verſchwinden, ſo gewiß ſie gekommen ſind, wenn das Herz noch einen Blick, einen Seufzer zu

Gott thun kann. Auch deiner gegenwärtigen Angſt, ſo unerträglich und unvergeßlich ſie dir immer ſcheinen mögte, wird vergeſſen werden — Du ſelbſt wirſt ihrer einſt nicht mehr gedenken.

Ein ſchöner Tag wird jede Nacht verdrängen!
Verſchlungen wird die Angſt, von Hoffnung, Muth und Luſt;
Dein jammernd Ach wird einſt ein Strom von Lobgeſängen,
Und Hallelujah füllt die einſt beklommne Bruſt.

179.

Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, ſo wird Er meine Stimme erhöhren. Pſalm LV. 18.

Des Herrn Augen ſchauen durch alle Lande, daß Er ſtärke die, ſo von ganzem Herzen an Ihm ſind. 2 Chron. XVI. 9.

Ich will zu Gott rufen; Nicht umſonſt iſt mein Rufen! Ich will kindlich wehmüthig klagen; Nicht vergebens iſt die Klage, die in Seinen Schoos ausgegoſſen wird! Ich will vertrauen — Nicht zu ſchanden werden wird mein

Vertrauen — Denn, wenn Deine Augen, o Herr, durch alle Lande ſchauen, ſo ſchauen ſie auch auf mich! Wie mein Herz an Dir hängt, ſo hab' ich Muth zu glauben, daß Dein Herz an mir hänge! Je mehr ich ſtrebe, mein **ganzes, ungetheiltes** Herz Dir zu ſchenken, deſto zuverſichtlicher darf ich hoffen und ſagen: Der Herr wird meine Stimme erhöhren.

Ein jeder Blick auf Dich, Du Kenner aller Herzen,
Ruft einem Blick von Dir voll Troſt für heiſſe Schmerzen!

180.

Hausfeinde.

Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn. Mich. VII. 6. Matth. X. 36.

Zehnmahl will ich mich prüfen, wenn ich glaube, daß ſich das auch in Anſehung meiner ſagen laſſe: Ob ich, ich ſelbſt nicht Schuld dran ſey, daß meine Hausgenoſſen mir übel wollen? Ob ſie wirklich um meiner Tugend, meines Chriſtenthums willen, mich haſſen, oder mir das Leben bitter machen? — Zehnmahl will ich mich prüfen, ob meine Tugend nichts herbes, finſteres, ſchreckendes habe? Ob ſie rein ſey von Eigenſinn, Stolz, Anmaſſung, frömmelnder Schalkheit, Splitterrichterey und ſcharfem Urtheil? Ob jene Liebe, die Alles hofft, glaubt, duldet, nicht argwöhniſch, nicht übellaunig iſt, mich beſeele? Ob Dehmuth und Einfalt die Krone meines Chriſtenthums, die Zierde meiner Tugenden ſey? — Iſt dieß, dann will ich auch dieß ſchwere Hauskreuz, Feindſchaft der Hausgenoſſen, jeden Morgen mit neuem ſtillegelaſſenem Muth auf mich nehmen, und Alles thun, und Alles leiden, um ſie zu gewinnen, oder mich wenigſtens in meinem Chriſtenſinne nicht irre machen zu laſſen; Dann will ich hoffen, daß auch dieß Leiden in jener Welt ſeine hohe, reiche Vergeltung finden werde — und daß auch um dieſes beſondern Leidens willen — einſt alle Hausgenoſſen Gottes meine Freunde ſeyn werden.

181.

Des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, daß Er Ihm dienen laſſe, ſondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlöſung für Viele. Matth. XX. 28.

Der König iſt nicht gekommen um ſich von ſeinen Reichsunterthanen dienen zu laſſen. Er kam, den Willen deſſen zu thun, der Ihn zu der Königswürde beſtimmt hatte. Er kam, den Kindern ſeines Vaters zu dienen, für dieſe, Sich, ſein Leben — durch Feinde Gottes, der Wahrheit und Tugend — nehmen zu laſſen, damit die Menſchheit, von allem Böſen erlöſet, zu der Freyheit Gottes erhoben würde. Herr! ich glaube an Dich, ſo viel ich glauben kann.

Du kamſt, zu herrſchen nicht, zu dienen!
Zu dulden kamſt Du ... Gabſt Dich hin
Den Sündern — O gäb' ich mich ihnen
Zum Opfer hin mit Deinem Sinn!
Mit Deiner Dehmuth, ... Herr der Welt!
Ich ſchweig' und fühl' ... wie viel mir fehlt!

182.

Jeſus.

Deß Name ſollſt Du Jeſus heiſſen, denn Er wird ſein Volk erretten von ihren Sünden, und ſeelig machen. Matth. I. 21.

Der tauſendmahl gehöhrte, nicht geachtete, verachtete, mißbrauchte, entheiligte Name Jeſus gilt uns ſo viel als nichts mehr — und Er ſollte uns Alles gelten; Sollte uns allemal, ſo oft wir ihn höhren, leſen, oder ausſprechen, mit heiliger, unausſprechlicher Freude erfüllen. Ewiges Pfand, ewiger Befreyung von allem Uebel, und der Wurzel alles Uebels, der Sünde, ſollte er uns ſeyn. Alle Kniee müſſen ſich dieſem anbethenswürdigen Namen beugen — und alles Uebel muß ſich Ihm neigen! Bis dir der Name Jeſus willkommener iſt, als die aufgehende Sonne, angenehmer, als der mildeſte Schimmer des Mondes, feyerlicher als der Himmel mit unzähligen Sternen — Lieblicher als eine ausgegoſſene königliche Salbe — Theurer als Alles, was die Welt theuer nennt — Heiliger, als Alles, was je auſſer Gott und Ihm heilig genannt werden mag — Bis kein Vater, Mutter, Freundes, Kindes, Braut und Bräutigamsname dir ſo lieblich klingt, biſt du noch nicht da, wo du ſeyn ſollſt; Hat dich der Geiſt des Herrn dieſen Namen noch nicht ausſprechen, und ſeine Kraft nicht verſtehen und empfinden gelehrt. Wir wiſſen alle nicht, welche Seeligkeit uns wird mit Erkenntniß des Alleinſeeligen Alleinbeſeeligers aller Sünder. Der Glücklichſte weiß es nicht. Der Leidendſte weiß es mehr, wenn er in der bängſten Leidensſtunde zum innigglaubigen anbethenden Ausſprechen des Namens Jeſu kommen kann.

183.

In tiefem Leiden.

Die Angſt meines Herzens iſt groß; Führe mich aus meinen Nöthen. Pſ. XXV. 17. Die Pfeile des Allmächtigen ſtecken in mir! Hiob VI. 4.

Vater! Höhre das Angſtgeſchrey Deines Kindes, dem Du Dein Angeſicht zu verbergen ſcheinſt!

Keine, auch die weiſeſten, beßten, mächtigſten, liebſten Menſchen, können mich meiner Angſt entladen, und die Pfeile, die in mir zu ſtecken ſcheinen, herausreiſſen! — Ich kann die

Gröſſe meiner Angſt nicht beſchreiben! Kaum bin ich vermögend, dieß zu leſen, oder auszuſprechen. Mich erfreut die ganze Natur mit allen ihren Freuden nicht mehr! — Mein Inneres empört ſich wider alle Freyheit, alle Freuden, allen Genuß. Ich mag gute, frohe Menſchen nicht anſehen, und die Gegenwart eines Leidenden wird mir noch unerträglicher. Ich fühle mich unwerth, von einem Menſchen geſehen zu werden, eines Menſchen Stimme zu höhren, und achte es für Sünde, wenn ein freundlicher Menſch mir ſeine tröſtende Hand darreichen will! Alles, was ich um mich und an mir ſehe, ſcheint mir, wie geraubtes Gut — Alles ſcheint wider mich zu zeugen — Was ſoll ich ſagen, als: Die Pfeile des Allmächtigen ſtecken in mir! Die Angſt meines Herzens iſt groß worden! — Führe mich in keine tiefern Tiefen hinab! Hinauf, iſt's möglich, hinauf aus der Tiefe, in welcher ich verſunken bin! — Ach! Kann aus meiner Tiefe ein matter Laut zu Dir dringen, ſo dringe er und ſage Dir unaufhöhrlich:

Führe mich aus meinen Nöthen!

184.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie laufen und nicht erliegen, wandeln und nicht müde werden. Eſai. XL. 31.

Dornigt und mühſam iſt der Weg, den ich zu gehen — ſteil der Pfad, den ich zu klimmen habe — Dennoch! Harr' ich des Herrn, und ſeiner ſtärkenden Hand! Auf Ihn harren, und geſtärkt werden, iſt eins. Er macht's zu Seinem Geſchäffte, Müde zu erquicken, und unter ihrer Laſt beynahe Erliegene auf's neue zu ſtärken. Vielen Tauſenden, daß ſie nicht auf ihrem Weg verſchmachten, kam Jeſus Chriſtus, als Er auf Erden lebte, mit Seiner Erbarmung und Hülfe zuvor. Allhelfende Liebe, biſt Du nicht allhelfende Liebe mehr? Haben Zeiten Dich verändert? Haben Jahrhunderte, Dir Dein Herz geraubt, und Deine Stärke Dir entriſſen? Haſt Du keine Kraft mehr für mich Müden? Kannſt Du meinem Glauben keinen Schwung, meinem Muthe keine Flügel geben? Soll ich erliegen? Verzagen? Verzweifeln? Oder Alles, was in mir glauben und hoffen kann; erwecken? Zuſammennehmen? Anfänger! Kannſt Du nicht vollenden? Erwecker meiner Sehnſucht, kannſt Du ſie nicht befriedigen? Kenner meiner Schwachheit — haſt Du für Alle Schwache Kraft; nur für mich nicht? Steht nicht für mich auch, wenn ich Dich glaubend im Geiſt umfaſſe, nicht für mich auch dieß Wort in der Bibel — **Die auf den Herrn harren, empfangen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß ſie laufen, und nicht erliegen, wandeln, und nicht müde werden.**

185.

Die Geduld Hiobs habt ihr gehöhrt, und das Ende des Herrn habt ihr geſehen; Daß neimlich der Herr reich iſt an inniglicher Anmuthung und ein Erbarmer.
Jak. V: 11.

So ſey Du mein ſtärkendes Beyſpiel, einſt verlaſſner, verkannter, zerſchlagner, gequälter — und wie reichlich wieder getröſteter und geſeegneter Hiob! Am Ende — auf Erden endet ſich Alles — Ja am Ende, am Ausgange war herrlicher Tag auf die ſchreckliche Nacht deiner

Leiden. Am Ende wird jedem Geduldigen Alles übervergütet von dem, der reich iſt an inniger Anmuth und ein Erbarmer. Noch mehr aber ſtärke und erhebe mich das Ende meines Herrn, des größten Dulders und Siegers. Ach — meine Laſt will mich oft zu ſchwer dünken — Vielleicht oft ſchon bin ich mürriſch und verdrüßlich unter derſelben geworden — Vielleicht oft ſchon hab' ich mit meiner Ungeduld andre gedrückt, und mit meiner übeln Laune ſie leiden gemacht . . . Izt, o Jeſus Chriſtus, beug' ich mich vor Dir, und empfinde tief, daß Ungeduld mir den größten Seegen des Leidens raubt, und den beßten Zweck deſſelben vernichtiget; Daß ſie jeden Zug der Aehnlichkeit Deines Bildes in mir auslöſcht, und ungerecht gegen Brüder iſt. Eben auch zur Uebung der Geduld, des Klageverſchlingens, der Gelaſſenheit — welche Tugenden, ohne Leiden weder gelernt noch ausgeübt werden können, und doch zur Ausbildung und Vervollkommnung Deines Jüngers ſo nothwendig ſind, legeſt Du mir, Duldſamſter und durch Ergebung Vollkommengemachteſter, dieſe Deine Lektion zu lernen vor . . . Deine Kraft, mit der Du in den heiſſeſten Verſuchungen zur Ungeduld, aushielteſt — ſtärke auch mich! Dein Sinn und Geiſt lehre mich ſtillſchweigen, harren, auskämpfen, wie Du! Ein Blick auf Deine

Laſt ermuntre Deinen ſchwachen Jünger, ſich unter ſeine unendlich geringere Laſt zu ſchmiegen. — und ein Blick auf Dein Ende und auf Deine Seligkeit, die jeden Dulder einſt beſeeliget, erhebe mich, wenn ich erliegen will! Du weiſſeſt, was ich tragen und nicht tragen mag — An Deine Barmherzigkeit, Du Barmherzigſter, will ich glauben — An Dein Herz, Du Herzlichſter, das keine mich zerdrückende Laſt mir auflegen kann... An Deine Kraft, die jede Laſt wägt, und zur beßten Stunde hebt — Und an Deine Treue, die mich hält, und dem Ausharrenden, Geduldigen, Bewährten, die Krone des Lebens einſt giebt.

186.

Die Freude an dem Herrn iſt Eure Stärke. Neh. VIII. 10.

Freud' an Dir iſt meine Stärke;
Schau'n auf Dich iſt meine Kraft!
Wenn ich Deine Nähe merke;
Froh bin deß, der Hülfe ſchafft,
Iſt die Hand, die ich nicht ſah,
Schnell mit Troſt und Hülfe da!

187.

Die Geduld ſoll feſte bleiben, bis an's Ende. Jak. I. 4.

Wer auch in der Geduld die Hand an den Pflug legt, und zurückſchaut, iſt nicht tauglich zum Reiche Gottes. Ganzheit, Vollkommenheit, ausharrende Gleichförmigkeit, das zeigt die Göttlichkeit der Geduld. Wir ſollen auch in der Geduld vollkommen und ganz ſeyn und keinen Mangel haben. **Wer beharrt bis an's Ende, wird ſelig.** Jede Tugend muß uns zur Natur, jeder ſchöne Sinn ein unzertrennbares Eins mit uns ſelbſt werden. Unſere Geduld muß Religion, muß Glaube, Liebe und Hoffnung in Einem ſeyn . . . Davids Geduld war edel und ganz, da er ſagte; "Hat der Herr „Luſt zu mir, ſo wird Er mich wieder hohlen; „Hat Er aber nicht Luſt; Siehe! Hie bin ich! „Er mach' es mit mir, wie es Ihm gefällt! — Edel und ſchön war ſeine Geduld, da Simei fluchte und läſterte — Edler und ſchöner Chriſti ausharrende, ſich immer gleiche, nie wankende Geduld . . . Sie verließ Ihn nicht, bis Er ſagen konnte: **Vollbracht!** Nicht, bis Er ſeinem Vater ſeinen Geiſt in die Hände zurückgab.

Geduld, Erwartung beſſrer Zeit,
Gottglaubendes Umfaſſen
Der zärtlichſten Barmherzigkeit!
Du ſollſt mich nicht verlaſſen,
Bis ausgeſtritten iſt mein Streit,
Bis mich die Siegeskron' erfreut!

188.

Die göttliche Traurigkeit wirkt eine Reue zur Seeligkeit, deren niemand gereut. 2 Cor. VII. 10.

Wer göttlich trauert, bereitet ſich zu göttlicher Seeligkeit. Göttlich trauert der, der um Gottes willen trauert; Der ſich ſchämt, Gottes vergeſſen, das Kraftreichſte, Edelſte, Seeligſte, was er hätte genieſſen können, nicht genoſſen, für nichts und wieder nichts hingegeben zu haben. Kein Menſch weiß, was er mit Gott wegwirft, und mit Gott beſitzt. Die Tohrheit des Menſchen iſt unbegränzt und unbegreiflich. Wenn ihm ein Licht darüber aufgeht; Er möchte von Sinnen kommen. Aber, er ſoll nicht muthlos werden. Gott weiß, wie's ihm gieng, und, nach der Schwachheit der menſchlichen Natur, gehen mußte. So bald die ſchmerzliche

Reue den Anfang nimmt, iſt der erſte Schritt zur Gemeinſchaft mit dem Alleinſeeligen gethan. Alles, was bereut werden kann, iſt Tohrheit; Weisheit, was nie bereut werden darf. Jede Sünde muß früh oder ſpäte bereut werden. Unbereubar iſt jeder Schritt zu Gott, zur Wahrheit und zur Tugend. Es iſt keine Rückkehr möglich, ohn' Erkenntniß und Bereuung des Irrweges, den man gegangen iſt. Je ſchmerzlicher die Reue, deſto herzlicher die Rückkehr; Je herzlicher dieſe, deſto herzlicher die Aufnahm von Seite des Herrn! Wohl dem, der ſich wehe thut, und es ſich bitter ernſt ſeyn läßt, zu bereuen, was thörigt, zu verbeſſern, was ſchlecht, zu vergüten, was ſchändlich war. Wie du dir weehe thuſt durch die Vorhaltung deiner Tohrheiten, ſo wird Gott dir wohlthun um deines Weehethuns willen. Millionen werden es bereuen, daß ſie ſich ihre Tohrheiten nie gereuen lieſſen. Aber nicht einen Einzigen kann und wird es gereuen, mit Herzzerſchneidender Weehmuth und Schaam ſeine Tohrheiten bejammert und möglichſt vergütet zu haben. Uebrigens will Gott nicht Traurigkeit um der Traurigkeit willen; Wäre ſie nicht Mittel zur Freude, Gott würde ſie haſſen, wie die Sünde ſelbſt.

189.

Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze. 1 Tim. IV. 8.

Gottſeligkeit — iſt Sinn für Gott!
An Gottes Führung Freude!
Gottſeligkeit, du leichterſt Noth!
Du tröſteſt, wenn ich leide!
Gottſeligkeit, du giebſt mir Muth
Und Kraft, mich zu bemeiſtern!
Vereinſt mich mit dem höchſten Gut,
Und mit den reinſten Geiſtern!

190.

Die Güte des Herrn iſt's, daß wir nicht gar aus ſind; Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; Sondern ſie iſt alle wege neu, und Deine Treue iſt groß. Jer. III. 22.

Wer denkt ſich Deine Güte ganz,
Du Ueberguter, Treuer!
Mit jedem neuen Morgenglanz
Biſt Du ein milder, neuer
Allſeegner Allerfreuer!

Für jede Gaab' und all' mein Glück
Gieb mir im Leiden offnen Blick,
So leid' ich Alles ruhig.

191.

Die Hand Gottes hat mich gerührt. Job. XIX. 21.

Du biſt doch Vaterhand — Du Hand,
Die züchtigend mich rührt!
Die Züchtigung ſelbſt ſey mir Pfand,
Daß Deine Hand mich führt!
Es biege ſich der ſtolze Sinn!
Dir werfe ſich die Seele hin,
Allſegnender Berührer!

192.

Die Hoffnung, die man ſiehet, iſt nicht Hoffnung; So wir aber deß hoffen, das wir nicht ſehen, ſo warten wir ſein mit Geduld. Röm. VIII. 24. 25.

Ja, wenn ich das Ziel vor mir ſähe — Wenn ich mir die Verheiſſungen meines Herrn in künftiger Erfüllung vergegenwärtigen könnte — Wenn ſich

ſich ein Funke von der Seeligkeit des Dulders izt in meine Seele herabgöſſe — Dann wollt' ich muthiger und lieber meinen Kampf kämpfen, und noch drüberhinaus meines heiſſeſten Leidens mich freuen. Aber, in dieſer Entfernung, Nacht und Armuth! .. So ſprechen tauſend Leidende mit mir. Womit ſoll ſich die ermattete Seele nun aufrichten? Ja ſeeliger Paullus, mit deinem Worte: **Das iſt nicht Hoffnung, was man vor ſich ſieht.** Es wäre wahrlich kein Verdienſt dabey, wenn man nur bey völligklarer Hinausſicht in jene Uebervergütung gern litte. Eben daß ſelbſt unſerm Herrn, und keinem ſo wie Ihm, alle Hoffnung und Freude ſchwand, das machte Ihn auch hierin zum Verdienteſten Aller ... Auch Er hatte nichts Nahes, das Ihn hielt — Er mußte jenſeits des Todeskampfes ſchauen — Auch Er auf das hoffen, was Er nicht ſahe. Ermanne dich, mein Herz, und blick' auf Ihn, den größten Hoffer und Verſprecher. Wer auf das Verſprechen des Beßten traut, der mag und kann auf ſeine Erfüllung wohl warten ... Wer für Beſchränkung ewige Freyheit und Weite; Für Unterwerfung herrliche Regierung; Für jede Entbehrung und Aufopferung unvergängliche Reichthümer; Für kurzen Schmerz unendliche Wonne — Für jedes Gran des ſchwerdrückenden Unrechts die höchſte allgenugſame Vergütung — und dieß von einem Gott, der ſo wenig lügen, als aufhören kann, Gott zu ſeyn — zu erwarten hat — der kann's aushalten — Der wird ſeine Seele in Geduld faſſen, und um der Treue des Verheiſſers willen, ſich ermuntern, nach dem Sinne des Herrn mit Dehmuth und Liebe den verordneten Kampf gern auskämpfen. Auch mir mehre, du Allmächtiger, nur den Glauben an die herrliche Zukunft, ſo haſt Du unfehlbar an mir einen willigen Jünger. Denn in dem Momente, wo ich nur von Ferne die Theilnahme an Deiner Seligkeit ahne, ſchäm' ich mich meiner Leidensſcheue und meiner Klagen — und fühle mich hingegen göttlichgeſtärkt, auf Deine Erſcheinung mit Geduld zu warten.

193.

Die Hungrigen füllet Er mit Gütern. Luc. I. 53.

Ich bin ein Schmachtender nach Dir!
Mich hungert nach Erbarmen,
Erfüll', o Herr, dein Wort an mir,
Und ſättige mich Armen!

194.

Die Liebe Chriſti dringet uns. 2 Cor. V. 14.

Die Liebe Chriſti dringe mich!
Mich ſtärke, wenn ich wanke
Der ſeelige Gedanke:
Die reinſte Liebe liebet mich!
Die einzige Erfreuerin
Des Himmels und der Erde!
Die Liebe hat nur Einen Sinn:
Den, daß ich ſelig werde!
Erſt macht ſie mich durch Schmerz ſich gleich!
Und wenn ich, wie ſie, leide,
Theilt ſie mit mir ihr ewig Reich,
Und ſchenkt mir ihre Freude.

195.

Die Liebe glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles. 1 Cor. XIII. 7.

Du, ewige Liebe, glaubſt Alles, was ich Dir klage! Du hoffſt Alles, was ſich von mir hoffen läßt! Du duldeſt alle meine Schwachheit! Und ich will Alles Gute von Dir glauben; Nur das Beſte von Dir hoffen; Und mit ſtiller Gelaſſenheit der Liebe Alles dulden. So verſteht ſich Liebe und Liebe gut zuſammen!

196.

Die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes. Röm. XIII. 10.

Und Du ſollteſt mir Böſes thun? — Niemand hat jemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet — Chriſtus, ſo gewiß ich Chriſt bin, Chriſt zu ſeyn, mich beſtrebe, ſo gewiß ſiehſt Du mich als Dein Glied, als Fleiſch von Deinem Fleiſch, Gebein von Deinem Gebein, als Deinen Nächſten an. Und die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes.

197.

Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ärndten. Pſalm CXXVI. 5.

O ihr leidende Mitchriſten Alle! Faſſet dieſes Wort zu Herzen — Eure Thränenſaat mache euch nicht muthlos, ſie ſey euch Pfand einer reichen frohen Erndte! Es ſey, daß Ihr unter eignen Drangſalen in Schmerzen leidet; Oder daß die Theilnahme an Andrer Noth, die Ihr gern heben oder erleichtern mögtet, aber nicht könnt, euch das Herz zerreiſſe, oder daß Ihr dem Verzagen, dem Müdewerden nahe ſeyd, wenn Ihr hie oder da guten Saamen ausſtreuet und der Feind alles Guten kommt und Unkraut darunter ſäet, und daſſelbige ſeine Früchte bringt, hingegen der gute Saame verlohren zu gehen ſcheint — Faſſet dieſes Wort zu Herzen; Denn was Ihr in der Dehmuth eures Herzens kaum glauben dürfet, wird geſchehen — Was Ihr Gutes ſäet, davon werdet Ihr Früchte einſt erndten, und deſto ſüſſere, herrlichere Früchte, je mehr Kampf und Thränen und Gebeth es euch gekoſtet hat — Bleibt doch in der ganzen Gottesvollen Natur der Fleiß des Säemans ſo ſelten unbelohnt, und der edelſte Saame, ausgeſtreut in Menſchenherzen, in Kinderherzen, der ſollte allein unfruchtbar bleiben? — Faſſe dieſes Wort zu Herzen, wenn Armuth, wenn Krankheit, wenn Verläumdung, wenn Stolz und Härte andrer dir das Leben verbittern — Thränen frommer Armuth ſind Quellen ewiger Reichthümer; Schmerzen der Krankheit mit Gottergebenem Sinne geduldet, bereiten dir himmliſche Freuden; Miskennung deines Guten, verſchafft dir Ehre bey Gott; Demüthigungen mancherley Art, die du um Chriſtus und um der Hoffnung ſeines Reiches willen über dich ergehen läſſeſt, bereiten dir dort ungeahndete Würden. — Faſſe dieſes

Wort zu Herzen, wenn du dem Hülfsbedürftigen nichts als Thränen des Mitleids zu geben vermagſt — Dort wirds anders ſeyn; Deine Kraft wird deiner Liebe gleich ſeyn — In den weiten Gebieten der Schöpfung deines Gottes wirſt du umherwandeln, mit Seiner Kraft angethan wie mit Seiner Liebe, wirſt Seegen und Heil, Wonne und Freude verbreiten, wo dein Fuß hintritt — Wirſt mit Seiner Macht allem weggebieten, was die Beſeeligung deiner mit dir zur Unſterblichkeit erſchaffenen Mitgeſchöpfe hindert — Wirſt weniger Seelige, als du biſt, zu immer höherer Seeligkeit emporführen — Werde nicht müde mit Thränen zu ſäen, du wirſt mit Freuden erndten.

198.

Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſtigter Geiſt; Ein geängſtigtes und zerſchlagenes Herz wirſt Du, o Gott, nicht verachten. Pſalm LI. 19.

Geh' in dich ſelber, mein Herz, und forſche nach, ob du nicht Urſache habeſt, dich vor deinem Gotte zu dehmüthigen; Ihm ein Opfer der Reue zu bringen, das Ihm angenehm wird durch

Jeſum Chriſtum; Das Er höher ſchätzt, als Alles, was du Ihm geben zu wollen, dich unterſtehen würdeſt. Wer kennt ſein Herz und ſchämt ſich nicht ſeines Verfalles, ſeiner mannigfaltigen Abweichungen von dem, was er als recht und gut erkannte? Schämt ſich nicht häufiger Widerſtrebungen gegen die Stimme des Gewiſſens, die jeder Nachdenkende als Stimme Gottes erkennen muß? Wer erzittert nicht oft, wenn er einen aufmerkſamen Blick auf die Quelle richtet, aus welcher oft ſeine beßten Thaten fließen? Ach Gott, wie manchmahl iſt nur mein äuſſeres Betragen rein, untadelhaſt, chriſtlich! Wie ſelten bin ich ſo, daß Du, o Allwiſſender, ins Innerſte ſchauen darfſt, ohne daß mein Herz darüber zu erſchrecken Urſache hätte! Und Du willſt Reinheit von Innen, nicht nur von Auſſen! Willſt einen guten Baum, der gute Früchte bringt, und nicht einen faulen Baum, der nur Bläter, oder nur gutſcheinende Früchte bringt!

Wie leicht wird es mir aber ſeyn, meinem Gott ein Opfer darzubringen, welches Er nicht verachten kann? Wie ergiebt ſich alles übrige ſo natürlich, wenn einmahl der erſte Schritt, der wichtigſte, der der **Selbſtkenntniß, Selbſtverurtheilung** gethan iſt? Und wie wohl iſts mir allemal nach dem erſten Kampfe? Wie fühl' ich's, daß eine ſolche Gemüthsverfaſſung dem Erbarmer im Himmel gefallen muß; Beſſer gefallen muß, als ein ſtolzes Selbſtbetrachten, als ein Phariſäiſches: "Ich danke Dir, o „Gott, daß ich nicht bin wie der und dieſer; „Daß nicht dieß und jenes Laſter mir zur Ge„wohnheit geworden iſt.„

Nein, Du verachteſt es nicht, das zerſchlagene Herz; Du weiſeſt ihn nicht ohne Troſt, ohne Ruhe von Dir, den geängſtigten Geiſt des dehmüthigen und reuevollen Sünders, der's ſo ſehr empfindt, was er iſt, und was er ſeyn ſollte und könnte. Du willſt aber nicht Angſt um der Angſt willen, ſondern Angſt, damit ſie ſich in reine Freude verwandle! Das Opfer der Dehmuth iſt Dir angenehm, weil der Dehmüthige Deiner erhöhenden Gnade ſich fähig macht!

199.

Die rechte Hand des Herrn kann Alles ändern. Pſalm LXXVII. 11.

Deß tröſt' ich mich in meinem Leiden; Deß freu' ich mich in meiner Verlegenheit! Allmächtige Fürſehung ... Oder vielmehr, allwaltender Vater! ... Alle Veränderungen ſtehen in

Deiner Hand! Du ſprichſt, und es geſchieht; Du gebeutſt, und es ſteht da! Du kannſt Kraft geben, unerträglichſcheinendes zu tragen; Du kannſt jede Laſt in Luſt, jeden Drang in Freyheit verwandeln. Deine rechte Hand — ſey zum voraus glaubend und kindlich von mir angebethet! Mein ſchweres Schickſal wird ſich verändern, ſo gewiß ſich Deine Liebe gegen mich nicht verändern kann.

200.

Schande um der Tugend und Religion willen.

Die Schmach bricht mir mein Herz, und kränket mich. Pſalm LXIX. 10.

Die Schmähungen derer, die Dich ſchmähen, ſind über mich gefallen. Pſalm LXIX. 10.

Du biſt der Herr! Ich muß um Deinetwillen leiden. Pſalm XVI 2.

Kein ſüſſer und kein ſchwerer Leiden, als Leiden um Gottes, um Chriſtus, um der Tugend und Religion willen — Freund der Wahrheit, vielleicht wirſt du als ihr Feind angeſehen; Zeuge von Chriſtus, als ſein Läſterer; Öffner, weiſer Ehrer ſeines hochheiligen Namens, als ein vernunftloſer Schwärmer — Führer zum Quelle des Lebens, als ein furchtbarer Verführer ausgeſchrieen . . . Alles wird dir zur Sünde gemacht; Alle deine Schritte werden vielleicht belaurt; Alle deine Worte verdreht; Alle deine Abſichten mißkannt; — Sehr leidender, ſehr ſeliger Menſch! Je mehr die Welt dich haßt um Chriſtus willen, deſto mehr liebt dich Chriſtus um des Haſſes der Welt willen. Keine gröſſere Ehre, als Schande um Chriſtus willen. Alle Schmähungen, die je wider Gott ausgeſprochen worden, trug Chriſtus mit Gottes Langmuth; Müßteſt du, könnteſt du alle Schmähungen, die je wider Chriſtus ausgeſprochen werden, tragen — Trage ſie mit der Geduld und Langmuth Chriſti. Engel bewundern, Himmel krönen, Heilige ſegnen, Ewigkeiten beſeeligen dich.

201.

Die Traurigkeit der Welt wirkt den Tod. 2 Cor. VII. 10.

Traurigkeit der Welt, — was iſt ſie? Traurigkeit des Weltſinnes; Traurigkeit ſinnlicher, unerleuchteter, nur an das Gegenwärtige geheſteter Menſchen; Wer ohne höhern Sinn für's Unſichtbare, Göttliche trauert, trauert weltlich. Wer leidet als Weltmenſch, betrübt iſt, bloß, weil Weltfreuden ihm mangeln, — hat wenig Freude von ſeinem Leiden zu hoffen. Sein Lohn iſt dahin. Sein Leiden zeugt Leiden; Seine Trauer iſt tödtlich für ihn. Es ergiebt ſich keine neue Lebenskraft daraus. Sein Herz, ſein inwendiger Menſch zieht keinen Vortheil davon.. Du aber, mein Leſer, ſollſt geiſtigen Vortheil ziehen aus deinem Leiden! Deine Traurigkeit ſoll eine Quelle der Freude, der Kraft und des neuen Lebens für dich werden. Sie ſoll dich nicht tiefer in den Weltſinn hinein führen, deſſen Ende Tod, Erſterbung aller Geiſteskräfte, Zerrüttung aller innern Harmonie iſt.

202.

Die Trübſal bewährt des Menſchen Sinn. Sir. XXVII. 6.

Wenn du dich in der Trübſal nicht kennen lernſt, wann und wo und wie willſt du dich kennen lernen? Wann und wie — deine Treue an Gott? Deinen Glauben an Seine Verhelfungen? Deine Stärke, zu tragen? Deinen

Muth, zu dulden? Deine Kraft, zu hoffen? — Ohne Widerſtand läßt ſich keine Kraft bewähren und prüfen — Ohne Trübſal und Widerwärtigkeit keine Kraft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Was vermag ich? Groſſe Frage des Leidenden. Jeder Menſch iſt nur das, was er vermag. Wir können keine Freude haben, als am Vermögen. Wie unſre Kraft, ſo unſer Leben; Wie unſer Leben, ſo unſer Selbſtgenuß und unſre Seeligkeit. Wie unſre Geduld und unſre Ruhe im Leiden, ſo unſre Geiſteskraft, ſo unſre Lebensempfänglichkeit, ſo unſre Seeligkeit.

203.

Die Wege des Herrn ſind eitel Güte und Wahrheit denen, die ſeinen Bund und Zeugniß halten. Pſalm XXV. 10.

Wie jemand iſt, ſo ſind ſeine Wege. Der verkehrte Menſch liebt verkehrte, der Redliche, gerade Wege; Und die Wege Gottes, der die Liebe iſt, ſind eitel Güte und Wahrheit!

Aber ſo wie der Blinde, ſelbſt im Lichte der Mittagsſonne, nicht ſiehet, ſo ſieht auch der von Gott entfernte, von ſeinem Geiſte nicht belebte

Menſch, die Huld und Barmherzigkeit Gottes nicht, und Seine Wege ſcheinen ihm dunkel und rauh zu ſeyn. Nur dem Vertrauten Gottes, dem Feſthalter an ſeinen Belehrungen, dem Beobachter ſeiner Werke, nur dem ſind die Wege des Herrn eitel Güte und Wahrheit. Er hat Sinn dafür und kann in Allem nur Eins bemerken — Die Güte und Wahrheit Gottes; Nur Eins empfinden, Vaterherz und Vaterſinn; Und dieß dankbarfrohe Bemerken führt zum Ziele der entſcheidendſten Erfahrung.

Leidender! Gedrückter! bleib zuerſt immer bey dem Nahen ſtehen. Sieh' mit allem Fleiſſe dahin, daß du den Bund und die Zeugniſſe Gottes halteſt, das heißt, daß du der Beſtimmung gemäß lebeſt, zu welcher du dich von Gott beſtimmt erkennen kannſt — und du wirſt erfahren, daß die Wege des Herrn eitel Güte und Wahrheit ſind — Daß Er dich nicht wahrer, ſchicklicher, deiner Natur und dem Zwecke deines Daſeyns angemeſſener (und convenienter) führen konnte.

204.

Traurigkeit — Mutter der Freude.

Die Welt wird ſich freuen; Ihr aber werdet traurig ſeyn; Doch, ſo wird Eure Traurigkeit zur Freude werden. Joh. XVI. 20.

Die Welt, das iſt, die Böſen, oder die Tohren, die nicht wiſſen, was ſie wollen, und wohin ſie zielen, oder, die nichts Edles und Groſſes wollen, freuen ſich, wenn die Guten leiden, und wenn ſie ihre kleinen elenden Zwecke erreichen. Nicht ſo ſey meine Freude! Ich will was Groſſes, was Kraft und Geiſtesfreyheit vermehrt, und was mich nie gereuen kann! Ich will was Göttliches, was mir niemand rauben, was Ewiges, was keine Zeit zerſtöhren oder zernichtigen kann — Und, wenn ich es auch mit Leiden erkaufen muß! Ich will Freuden, die des hohen Preiſes unzähliger bitterer Thränen werth ſind — Der Tohr ſucht Freuden, die zur Bitterkeit werden. Ich will lieber Traurigkeit, die zur Freude wird. Oft oft will ich mich fragen, wenn ich mich freue: "Wird dieſe Freude meinen innern Menſchen nie gereuen?„ Und wenn ich leide: "Sollte dieß Leiden mir nicht zur Freude werden?„ Widerſtand erregt Kräfte — Leiden gebiehrt Freuden. Sollte das nicht das allgemeinſte Geſetz der Natur und des Gottes der Natur ſeyn? Traurigkeit, die nicht zur Freude würde, ſollte der Weiſeſte und Beßte, über uns verhängen können? Er, der durch Gebuhrtſchmerz uns an's Licht bringt, ſollte ſich irgend ein anderes Geſetz bey irgend einem Schmerz gemacht haben, als das — "Schmerz ſoll zum Licht und Leben „bringen! Traurigkeit ſoll zur Freude werden!„

Und die Geſchichte aller vielleidenden und duldſamen Gottesehrer — iſt ſie nicht zehnfaches Siegel dieſer Wahrheit?

Ich laſſe die Heiligen Alle, die Helden Alle, die Dulder und Märtyrer Alle, die Abrahams, Iſaaks, Jakobs, Joſephs, Moſes, Davids, Daniels, Alle vor mir vorübergehen — — Euch beſonders, denen Jeſus das Seiner ſo würdige Wort ſagte: **Euere Traurigkeit wird zur Freude werden!** Wer von Euch hat ſich je in dieſer ſeiner Hoffnung betrogen? Wer je vergeblich auf Freude gewartet? Wer erwartete in ſeiner Traurigkeit je ſo viele Freude, als ihm nachher ward? Was Menſchen wiederfuhr, kann das nicht auch mir wiederfahren? Bin ich nicht gebildet, wie andere Menſchen? Hab' ich nicht Bedürfniſſe, wie ſie? Empfindungen wie ſie? Steh' ich nicht unter denſelben Geſetzen? Derſelben einfachen, einſinnigen, wohlwollenden, alles überſchauenden Aufſicht, die das Beßte auf's Beßte kennt — Das Beßte mit aller Wollenskraft will? Giebt's eine **andere** Fürſehung für mich, als für die Jünger Jeſu? Für mich einen **andern** Gott? Einen weniger weiſen, mächtigen, gütigen? Einen andern und der etwas anders iſt, als **der Gott und Vater Chriſti** — Der immer Freudenkelche darreichte, wenn Er die herbſten Thränenkelche darzureichen ſchien? Kann ſich der Sinn, Plan, Zweck dieſes immergleichen Einen Einzigen je geändert haben, oder ändern? — Erhebe dich Herz über alle Furcht und Beſorgniſſe — Gott iſt nicht ein Gott der Trauernden, ſondern der Fröhlichen, in dem Sinne nämlich, **wie Er nicht ein Gott iſt der Todten, ſondern der Lebendigen** — So, wie durch den Tod alle zu ſeinem Leben übergehen, ſo durch die Traurigkeit, alle zu immer lebendigerer, vollerer, reinerer, unbewölkbarer Freude — Dieſer weiſe Menſchen und Chriſtenglaube ſoll mich in keiner Traurigkeit verlaſſen; ſoll durch jede Traurigkeit froher und feſter werden.

205.

205.

Du biſt der Gott meiner Stärke! Warum verſtöſſeſt Du mich? Pſ. XLIII. 2.

Gott, Gott, nur der Gedank' an Dich,
Der Glaub' an Deine Güte —
Der ſtärkt in jedem Kummer mich,
Und heitert mein Gemüthe!
Du biſt's, der's immer treulich meynt,
Im Kleinen wie im Groſſen —
Ach! Güte doch, auch wenn Er ſcheint
Zu zürnen, zu verſtoſſen!
Nur zürnend ſcheinen, zürnen nicht,
Kannſt Du dem ſchwachen Sünder!
Scheint ihm verhüllt Dein Angeſicht,
Du liebſt ihn doch nicht minder.

206.

Du biſt ein verborgener Gott, du Gott Iſraels. Jeſ. XLV. 15.

Ein Gott der Menſchen, ein Gott Fehlervoller und gebrechlicher Menſchen warſt Du und biſt Du, und wirſt Du ſeyn — Willſt und wirſt Dich immer als ihren Freund und Vater offenbahren, wie ſehr auch Freund und Vater ſich bisweilen zu verbergen ſcheint. Lehre mich, Deiner Enthüllung und Offenbahrung harren — Wie die verborgene Sonne durch Wolken bricht, die Wolken verſchwinden — Ihr volles Angeſicht überleuchtet und erfreut Alles — So trittſt Du zu rechter Zeit hervor — und ſcheinſt uns Dein verhülltes Angeſicht hocherfreuend aufzudecken.

207.

Du biſt erſchrecklich! Wer kann vor Dir beſtehen? Pſalm LXXVI. 8.

Erſchrecklich biſt Du — wenn Du, Gott,
In Deiner Kraft Dich zeigeſt —
Und im Gedräng' und in der Noth
Dich nicht zum Schwachen neigeſt.
Denkt ſich der Sterbliche Dich nicht
Als Vater — Als Erretter,
So iſt Dein Thun ihm wie Gericht,
Dein Blick ihm wie ein Wetter!
Sey, Heiligſter, nicht furchtbar mir!
Wer kann vor Dir beſtehen?
Allheiliger — Laß mich in Dir
Den Vater immer ſehen!

208.

Du führeſt mein Recht und meine Sache aus. Pſalm IX. 5.

Ich will nur warten, harren, hoffen:
Zuletzt entſcheidet Gott für mich —
Stets ſteht das Recht bey Ihm mir offen —
Die Unſchuld ſtützt ſich froh auf Dich!
Du haſt, der alle Welt regiert,
Der Unſchuld Sache ſtets geführt.

209.

Gebethskampf.

Du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpft und biſt obgelegen. 1 Moſ. XXXII. 28.

Von dem Kampfe Jacobs mit jenem Engel, oder jenem Manne, den der Prophet Hoſeas — Herr der Heerſchaaren nennet, kann nur der ſich einige Vorſtellung machen, den die allerheiſſeſte Noth zu dem allerheiſſeſten Gebethe drang; Ungeübte Bether, die das Gebeth gleichſam nur vom Höhrenſagen her kennen, haben gar keine Idee, von ſolchen ganz eignen groſſen Erfahrungen des menſchlichen Geiſtes. Die Noth weckt unbeſchreibliche Kräfte in der menſchlichen Natur, wenn dieſe Natur noch eine höhere Natur ahndet, von welcher ſie ſich abhängig erkennt, und an welche ſie ſich anſchlieſſen kann. — Wer ſich Gott im Gebethe nicht menſchlich, nicht väterlich denken kann, der hat keine Kraft zum eigentlichen **poſitiven, beſtimmten Bitten.** Er kann anbethen, aber nicht bitten. Alle Glaubenshelden und Gebethsmuſter der Vorzeit — ſcheinen mir eben deßwegen ſo mächtige Bether zu ſeyn, weil ſie ſich Gott als einen erbittlichen, menſchlichbeweglichen Menſchenfreund dachten: So **Abraham, Iſaac, Jacob, Moſes, Joſua, David, Samuel, Daniel, Elias, Eliſa** — und **Chriſtus,** der größte Kenner, und der tiefſte Anbether Gottes, lehrt uns von unſerm menſchlichen Herzen auf Gottes Vaterherz ſchlieſſen. So geiſtig und hocherhaben ſein Gott iſt, es bleibt — immer noch ein Gott, auf deſſen Beweglichkeit und Erbittlichkeit, nach menſchlicher Vorſtellungsart, das menſchliche Glaubensgebeth würken kann. Ohne dieſen Sinn verſteht kein Menſch die Schriftlehre vom Gebeth und Gebethskampf; Kein Menſch den groſſen Sinn des Namens Iſrael oder **Gottes-Ueberwinder,** welchen Jakob in dieſer ernſten feyerlichen Nacht von dem Engel, den Er Gott nannte, erhielt; Ein Name, der wahrlich nicht umſonſt, nicht von einem Unweiſen, Unwahrhaften, ſondern von der Weisheit und Wahrheit ſelbſt gegeben ward, in jener feyerlichen, ihm und ſeinen Nachkommen unvergeßlichen Nacht, wo er nach den heiſſeſten ſeiner Gebethskämpfe endlich die Höhe errung, wo er **Gott in Menſchengeſtalt** zu erblicken **glaubte**, und das Wort ausſprechen konnte: **Ich habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, und meine Seele iſt geneſen.**

Jakob war ein Menſch, wie wir; Nur ein Thor kann daran zweifeln! Die Vorſtellung, zu welcher Er ſich durch ſein Gebeth durchkämpfen konnte, war eine **menſchliche, Menſchenmögliche**, Vorſtellung; Einem **Menſchen, gleichen Anfechtungen unterworfen wie wir**, gelang es, nach dem innig ausgeſprochnen Glaubens-Worte: **Herr! Ich laſſe Dich nicht, Du ſeegneſt mich dann**, endlich die Antwort aus dem Munde deſſen, **den Er überwunden zu haben ſchien**, obgleich Er im Kampfe ſeine Hüfte verrenkte, die unbeſchreiblich beſeeligende Antwort zu vernehmen: **Du haſt mit Gott und Menſchen gekämpft und biſt obgelegen!**

Was einem Sterblichen, einem Sünder

möglich wär, das iſt keinem Sünder und keinem Sterblichen unmöglich, wenn er ſich in denſelben oder ähnlichen Umſtänden befindet. Es kommt alles auf unſer inneres Gottes-Bedürfniß an. Nach dieſem richtet ſich unſere Glaubens- und Gebethskraft. Dieſe läßt ſich wahrlich nicht binden durch Urtheile der Unwiſſenheit und Unerfahrung. Dieſe läßt ſich keinen andern Gott aufdringen, als den **Gott Jakobs**; Und: **Wohl dem, der auf dieſen Herrn vertraut, und deſſen Zuflucht und Hülfe dieſer Gott Jakobs iſt!**

Nur iſt wohl zu merken, daß es hiebey gar nicht auf das Ausſprechen der Worte Jakobs ankömmt, wenn der innere Geiſtes-Sinn, das Gottes-Bedürfniß, und die Glaubens-Kraft Jakobs fehlt.

Was nicht aus dem Innerſten des Herzens quillt, dringt nicht in das Innerſte des göttlichen Vaterherzens. Das heißt: Ein Menſch ohne dieſes Gottes-Bedürfniß, ohne dieſe Ahnung und Vorempfindung deſſen, was Gott in ihm und durch ihn thun, Gott in ſeiner Vorſtellungskraft werden kann, kann ſich Gott nie ſo menſchlich beweglich, ſo väterlich erbittlich denken. — Wer zu groſſen, ganz einzigen Leiden berufen iſt; Wer auf Punkte zu ſtehen kommt, wo er keinen Schritt vorwärts, keinen zurückgehen, und auf denen er auch nicht Minuten lang bleiben kann, auf weſſen Innerſtes die drey groſſen Mächte, **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft**, mit gleich furchtbarer Gewalt zugleich würken, wer mit **Jakob hinter** ſich **Laban, vor** ſich **Eſau**, und **unter** ſich keinen Platz findet, wo er ſeine Wohnung aufſchlagen kann, der allein verſteht dieſe ganze Geſchichte, die jedem andern entweder ein völliges Räthſel, oder äuſſerſt unwahrſcheinlich und ein Gegenſtand der Verhöhnung iſt — O ihr wenigen wenigen, edelſten und auserwählteſten aller Sterblichen und Unſterblichen, die ihr, ich möchte ſagen, dieſe glühenden Punkte, auf dickneblichten, Feuerſpeyenden Bergen kennt, ihr wenigen, denen Jakob, welchen Gott Iſrael nannte, Fleiſch von Eurem Fleiſch und Gebein von Eurem Gebein iſt! Ihr, gerade des Gottes Jakobs Bedürftigen, **welcher Himmel und Erde erſchaffen hat und Glauben hält ewiglich!** Die ihr wißt, und innigſt empfindet und ahndet, dieſer, **derſelbe Gott Jakobs, iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen;** Nicht ein **Gott der Glaubenloſen, ſondern der Glaubenden** — Laßt einſame Leidensnächte euch heilig und die Stimme des Spottes: **Wo iſt nun euer Gott?** Euch entweder unhöhrbar oder der ſchärfſte Sporn ſeyn, dieſen Gott Jakobs mit Jakobs Glaubensinnigkeit zu ſuchen, biß ihr mit voller Zuverſicht ſagen könnt: **Sehet, da iſt unſer Gott, auf den wir vertraut haben! Da zeigt ſich der Herr, auf den wir gewartet haben, laſſet uns frohlocken und Luſt haben an ſeinem Heil; Ich habe mit Gott wie mit einem Menſchen gerungen und bin obgelegen.**

210.

Du haſt behalten das Wort meiner Geduld. Offenb. III. 10.

Das Wort, wodurch Du mich, Herr, zur Geduld erweckſt, ſey meinem Herzen heilig! Es iſt ein Wort der weiſeſten Weisheit und der treuſten Liebe! Wohl mir, wenn ich es tief in mein Herz auffaſſe; Wohl mir, wenn ich es mir offt wiederhohle! Es wird mich ſtärken zu tragen, was ich ſonſt nicht zu tragen vermöchte; Wohl mir, wenn ich einſt aus Deinem huldreichen Munde das Wort der Wahrheit vernehmen kann: **Du haſt behalten das Wort, welches Ich, die Geduld ſelbſt, in dein Herz legte! Du biſt im Kleinen treu geweſen! Ich will dich über viel ſetzen; Gehe ein zu deines Herrn Freude.**

211.

Du haſt mich in die Grube hinunter gelegt. Pſalm LXXXVIII. 7.

Wie manche Davids-Seele mußte ſo zu Gott ſeufzen, aber nicht immer ſeufzen, nicht zwecklos ſeufzen! Solche Erniedrigungen und Demüthigungen, waren Vorbothen, waren Pfänder groſſer Erhöhrungen, und ſie waren die einzigen Wege dazu.

212.

Troſtvolle Anreden an Gott!

Du Herr! Biſt unſer Vater, und unſer Erlöſer! Das iſt Dein Namen von Ewigkeit her. — Du biſt der Herr unſer Gott, auf den wir hoffen! — Du biſt der Troſt Iſraels und ihr Nothhelfer! — Du biſt ein Gott der Geiſter alles Fleiſches! — Du biſt meine Stärke und Kraft und Zuflucht! Meine Zuverſicht, und ein ſtarker Thurn! — Du biſt unſre Zuflucht für und für! — Du biſt allezeit meinem Herzen Troſt, und mein Theil ewiglich!

— Du biſt meine Hoffnung von meiner Jugend an meine Stärke! — Du Herr! ſey nicht ferne! Eile mir zu helfen! — Jeſ. LXIII. 16. Jer. XIV. 22. Jer. XIV. 8. 4 Moſ. XVI. 22. Jerem. XVI. 19. Pſ. LXI. 4. Pſ. XC. 2. Pſ. LXXIII. 26. Pſ. LXXI. 5. Pſ. XXII. 20.

Der Kinder Glaube nennet Dich,
Herr, Herr, mit tauſend Namen!
Doch ganz erſchöpfen, Vater, Dich
Sie alle nicht zuſammen!
Der Vater, Retter, Stärker, Freund,
Erbarmer, Seegner, Lehrer,
All-Alles iſt in Dir vereint
Im Herzen Deiner Ehrer!
Ich bethe Dich, ſo gut ich kan,
Gott unter allen Namen an!

213.

Du läſſeſt mich erfahren viel und groſſe Angſt.
Pſalm LXXI. 20.

Wer keine Aengſte kennt, durchglüht nicht wird durch Leiden —
Kennt ſich nicht, Gott nicht, dringt nicht durch zum Quell der Freuden.

Wer viele Angſt erfährt, wen Laſt nach Läſten drückt,
Wird froher ſeyn als froh, entzückter als entzückt.

214.

Hartſinn des menſchlichen Herzens.

Du plageſt ſie; Aber ſie beſſern ſich nicht! Du ſchlageſt ſie, aber ſie fühlen es nicht, und haben Deine Züchtigung nicht angenommen. Jer. V. 3.

Wen Leiden nicht weicher machen, den machen ſie härter; Wen ſie nicht dehmüthigen, den machen ſie ſtolzer; Wen Dehmüthigungen nicht beugen, den machen ſie eigenſinniger; O möge das nie von mir geſagt werden können! O mögt' ich mich früh genug und herzlich genug unter Gottes gewaltige Hand dehmüthigen! Mögt' ich früh genug die Meynung und Abſicht deſſen verſtehen, der mich züchtigt, und ohne äuſſern Widerſpruch und innern Widerſtand mich unter Seine Hand hingeben und in Seinen Sinn eintretten! — Das Allerſchlechteſte, das von einem ſchlechten Kinde geſagt werden kann, iſt; "Es iſt alle Züchtigung an

„ihm verlohren; Es hat keine Schaam und „kein Gefühl mehr; Es iſt als ob man auf ein „Holz zuſchlüge.„ Solch ein ſchändlicher Hartſinn müſſe ferne von mir ſeyn! Schaamloſigkeit geziemet keinem Kinde; Am allerwenigſten einem Kinde Gottes. Keine Aehnlichkeit will ich haben mit dem Verworfenſten unter den Verworfenen! Und, welche ſind die? Die, von denen geſagt werden kann: **Du plageſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht! Du ſchlägeſt ſie, aber ſie fühlen es nicht, und haben Deine Züchtigung nicht angenommen.**

215.

Gott — vollmächtiger Herr über uns.

Du ſchaffeſt es, was ich vor oder nachher thue! Du halteſt Deine Hand über mir! Du haſt meine Nieren in Deiner Gewalt! Pſalm CXXXIX. 5. 13.

Allmächtiger! Das ſey der Troſt in meinem Schmerzen —
Nie nie entfernſt Du Dich von mir und meinem Herzen!
Und Deine Vaterhand iſt immer über mir!
Ich leide was ich leid', Allwiſſender, vor Dir!

216.

Du ſpeiſeſt ſie mit Thränenbrod, und tränkeſt ſie mit Thränen in groſſer Maas. Pſalm LXXX. 6.

Wen Gott vor Tauſenden, zehn Tauſend will beglücken;
Den läßt er in der Fluth der Thränen ſchier erſticken —

217.

In Mangel.

Du thuſt Deine Hand auf, und erſättigſt Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen. Pſalm CXLV. 16.

Herr öffne Deine Hand und ſende Deinen Seegen
Dem Dürftigen, der ruft, und Dir vertraut, entgegen!
Du biſt der Deinen Gott, biſt Vater von uns Allen,
Und unſre Sättigung war ſtets Dein Wohlgefallen!

218.

Beyſtand Gottes in beſonderm Drucke.

Du biſt der Gott, der mir hilft! Täglich harre ich Dein. Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit und an Deine Güte, die von der Welt her geweſen. Pſalm XXV. 5.

Es giebt der Leiden viele in dem menſchlichen Leben; Und die empfindlichſten derſelben für gewiße Gemüther, ſind meiſtens auch die verborgenſten und ungekannteſten von dem groſſen Hauffen der Menſchen — Weil ſie nur die Seele berühren, und mit ſtillem, verſchloſſenem Sinne, ohne ausgepoſaunt zu werden, gelitten ſeyn wollen, wenn ihr Lohn in der Zukunft nicht dahin ſeyn ſoll. — Unter dieſer Klaſſe weniger bekannter Leiden denke ich mir auch das Leiden eines Gottes- und Chriſtusehrers, der ſein Leben, wie es ihm manchmal ſelbſt vorkommt, im Dienſte der Welt zubringen muß; Der in einem Berufe Zeit und Kräfte verſchwenden muß, wo es ihm beynahe unmöglich iſt, auch nur zuweilen zu ſich ſelber zu kommen, und für den unſterblichen Theil ſeines Weſens zu ſorgen; Wo Geſchäffte und Verrichtungen auf ihm liegen, bey denen er geradezu nichts anders denken kann, als: "Wie überflüſſig! Wie eitel „und thörigt iſt mein Thun! Wie Zeitver„ſchwendend, wie unnütz für Gegenwart und „Zukunft!„ — und die doch, ungeachtet dieſer läſtigen Empfindung, von ihm gethan ſeyn wollen; Deren Laſt er nicht abwerfen kann, wenn nicht Er ſelbſt, nicht ſein Bemühen und Suchen, ſondern der Wille des Herrn ihn in dieſe Umſtände geſetzt hat; Wenn zur Zeit, da er ſeinen Würkungskreis mit Freude und kindlichem Gehorſam gegen Gott übernahm, derſelbe den Bedürfniſſen, Wünſchen und Trieben ſeines Herzens angemeſſener war, und erſt nachher ihm derſelbige durch unvorhergeſehene Veränderungen unangenehmer worden iſt; Für ſolche Menſchen mag alſo auch ein Wort der Ermunterung und der Stärkung hier Platz haben. — Möge es Früchte bringen, dreyßig, ſechszig und hundertfältig! Möge es dich ſtärken, redlicher Chriſt, wer du auch immer ſeyn magſt, der du dich in ſolchem Falle befindeſt — Deine Laufbahn fortzuſetzen, und, wenn dein Herr es will, ſie zu vollenden! Ihm iſt ja Alles bekannt; Und gewiß hätt' Er dir dieſen Beruf nie angewieſen, oder Er würde dich nicht darinn laſſen, wenn dir im mindeſten dadurch von den Freuden der Ewigkeit etwas verlohren gienge. Thue, was du thuſt, um des Herrn willen; Bleibe in deinem, deinen feinen geiſtligen Sinn drückenden, Berufe, um des Herrn willen; Und was in deinem Berufe liegt, und wenns dir noch ſo ſehr als das nichtigſte Nichts vorkäme, ſo thu's doch um Seinetwillen! Denke: **Er** will's, und einſt wird Er mir ſagen, **warum** Er's wollte. Daneben laß dir angelegen ſeyn, ſo viel Gutes, Chriſtliches damit zu verbinden, als dir immer möglich iſt. Du kannſt unbeſchreiblich viel in Hinſicht auf Ihn, und ſäeſt eine verborgene Saat, deren Früchte erſt in der Zukunft zu ihrer Reife gelangen, daß du einſt erſtaunen und ſagen wirſt: „Ich hätte wohl nie geglaubt, daß meine Erndte ſo groß ſeyn würde!„ Harre du nur täglich Seiner; Er iſt der Gott, der dir hilft. Ich weiß es wohl: Ohne Seinen Beyſtand würdeſt du deine Feſſeln zerbrechen, und die Bürde von dir werfen, die dich drückt; Aber Er giebt dir Muth, ſie zu tragen, und hilft dir, wenn Er ſie noch länger auf dir will liegen laſſen — Inzwiſchen darfſt du Ihn auch an Seine Güte und Barmherzigkeit erinnern, die von Anfang der Welt her geweſen; Vielleicht währt's nur noch eine kleine Zeit, und Er erlöſet dich vom Dienſte der Eitelkeit, und verſetzt dich in einen edlern, deinen Fähigkeiten und Trieben angemeſſenern Würkungskreis? Und dies kann dir nicht entgehen; Iſt's hier nicht, ſo iſt's dort deſto herrlicher, je mehr du gelernt haſt, deinen Willen dem Willen des Beſten zu unterwerfen — Sey treu in dem wenigen, das dir hier vertraut iſt — Er wird dich über Viel ſetzen, und du wirſt in die Freude deines Herrn eingehen — Wer da hat, (ſey es auch noch ſo wenig) dem wird mehr gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben.

219.

Seegen des Gerechten.

Du, o Herr! ſeegneſt die Gerechten, und kröneſt ſie mit Gnaden, wie mit einem Schilde. Pſalm V. 13.

Ungeachtet der Menſch mit ſeinen guten und böſen Handlungen nichts zu der Glückſeligkeit des Allein- und in ſich ſelbſt ewig Allſeeligen, in dem Alle leben, ſchweben und ſind, beytragen kann; So kann es doch unmöglich dem Gott der Liebe, dem Vater der Menſchen, gleichgültig ſeyn, ob Seine Geſchöpfe, Seine Menſchen glücklich ſeyen oder nicht; Das iſt: Ob ſie die Geſetze, die Er theils in ihr Weſen ſelbſt gelegt, theils ihnen durch Offenbahrungen deutlicher entwickelt hat, halten, oder davon abweichen, weil durch die Beobachtung dieſer Grundgeſetze, und durch dieſe allein, ihre Seeligkeit und innere Ruhe und Vervollkommnung erzweckt werden kann, und auf jede, auch die mindeſte Abweichung davon, Unruhe und Disharmonie erfolgen muß. Was iſt dann natürlicher zu glauben, als daß der Menſch, der den Herrn mit innerer Empfindung und ſtiller Folgſamkeit im Thun und Leiden, ehrt, das Wohlgefallen Gottes nicht nur ſich verſprechen, ſondern unmittelbar und vorzüglich empfinden muß — Und was iſt der Seegen des Herrn anders, als Aeuſſerung Seines Wohlgefallens? — Soll nun dieß Wohlgefallen des Liebendſten aller Liebenden nicht Seelenruhe, kindlichen Sinn, das froheſte Gefühl Seines Wohlgefallens und Seegens, die reinſte Seeligkeit in dem Innern eines ſolchen Menſchen erwecken? Werden nicht ſolche Empfindungen allen ſeinen Worten und Handlungen eine Salbung und Würde geben, die jedem andern, nicht ganz ſchiefen Menſchen, einleuchtend ſeyn müſſen? Jeder Wunſch eines ſolchen Menſchen, jedes Wort, jede That, weil er im Herrn, und um des Herrn willen ſpricht und thut, wird auch von dem Herrn geſeegnet und mit Gnade bekrönet ſeyn; Oder deutlicher zu ſagen: Der Herr wird allen

Wünſchen eines ſolchen Lieblings vorkommen; Jedes ſeiner Worte wird Gewicht haben; Keines wird auf die Erde fallen; Jede That wird ihm gelingen, denn der Herr ſelbſt wird ſie ihm ausführen helfen. Alle Widerwärtigkeiten und Leiden, jeder Druck dieſes Lebens, wird ihn nur mehr an ſeinen Vater im Himmel anſchlieſſen; Nichts wird ſeine innere Seelenruhe und Heiterkeit trüben; Denn der Herr iſt ſein Schild. Das tiefſte Leiden, worunter jeder andere erliegen müßte, wird ihm Quell unausſprechlicher Seeligkeiten ſeyn. Selbſt der Tod, was iſt er ihm anders, als Hingang zu Dem, den er über Alles, und der ihn mit der Kraftvollſten und Seegenreichſten Liebe liebt, und der ſein Schild und groſſer Lohn ewiglich ſeyn wird.

220.

Du, o Herr! prüfeſt mein Herz, und beſucheſt es des Nachts, und läuterſt mich! Pſalm XVII. 3.

Wer kennt mein Herz, wenn Du's nicht kennſt,
Du Schöpfer meines Herzens?
Genug mir — wenn Du treu mich nennſt
Im Dulden meines Schmerzens!

Genug mir, wenn bey ſtiller Nacht,
Wann nur Dein ſchauend Auge wacht,
Ich dem, der ſchärfer ſieht, als ſcharf,
Mein redlich Herz aufſchlieſſen darf!

221.

Gott kann nur lieben.

Du, o Herr! erbarmeſt Dich über Alles, und überſieheſt der Menſchen Sünde, daß ſie ſich beſſern ſollen — Denn, Du liebeſt Alles, das da iſt, und haſſeſt nichts, was Du gemacht haſt. Du ſchoneſt Aller, denn ſie ſind Dein, Herr! Du Liebhaber des Lebens. Buch der Weish. XI. 24—27.

Nur Leben willſt Du — Leben! Leben!
Du alles Lebens Erſter Quell!
Herr! Nimmſt Du — Du willſt Gröſſres geben!
Und Deine Nächte werden hell!

Was Du zum Seyn und Leben rufſt,
Das kannſt Du nie verlaſſen!
Was Du aus Liebe liebend ſchufſt,
Das kannſt Du niemal haſſen.
Was Dein iſt — Herr, und nach Dir ſtrebt,
Wird ewiglich von Dir belebt.

222.

Hoffnung.

Du, Herr, läſſeſt mich fröhlich ſingen von Deinen Werken, und ich rühme die Geſchäffte Deiner Hände. Pſalm XCII. 5.

Das werde ich auch noch ſingen können, wenn ich gleich itzt in der Tiefe und Enge bin, wenn ich wie David am Lobe des Herrn meine größte Luſt finde. Auch Er war, wie ich, in Angſt — Aber die Freudenſtunde kommt, wo man froh ſingt: **Herr! wie ſind Deine Werke ſo groß, Deine Gedanken ſo ſehr tief!** Dies Leiden, das mich itzt niederdrückt, iſt auch in der Tiefe Deiner Gedanken gelegen. Du drängſt mich durch meine ganze, von Jugend auf empfindliche Natur, und Alles, was mich kränket, einem unbekannten aber heilreichen Ziele entgegen. Auf Dich, o Herr, hoffe ich in den trüben Stunden meines Lebens. Du haſt mich erquickt — Wirſt Du mich denn nicht auch erquicken, wenn und ehe die Nacht dieſes Lebens vorüber iſt? Laß mich denn Dein Lob ſingen in Deiner Gemeine! Ich freue mich zum voraus der Freude, welche Du mir itzt noch unter meine Leiden verbirgſt — Welche, je länger Du ſie verbirgſt, nur um ſoviel herrlicher und triumphierender mir entgegen kommen wird. Die Stunde des Jubels iſt dem Glaubenden völlig ſo gewiß, wie die gegenwärtige heißdrückende Stunde des Leidens! Beyde werden in ihm immer mehr ein untrennbarer Gedanke.

223.

Gottes Allwiſſenheit.

Du ſieheſt ja! Du ſchauſt das Elend und den Jammer. Pſalm X. 14.

So lang Dein Vateraug iſt offen,
Will ich, Herr, fröhlich auf Dich hoffen
Du ſchauſt mein Leiden! Kennſt mein Herz
Gedrängt von Angſt, durchbohrt von Schmerz!
Du biſt ein Gott der Niedrigen und Stillen,
Die Glaubensvoll auch leidend ruhn,
Und ſtreng und redlich Deinen Willen
Gern klaglos leiden — oder thun!

224.

Verſuchung Gottes.

Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, nicht verſuchen. Matth. IV. 7.

So antwortete Chriſtus dem Verſucher, der Ihn bereden wollte, Gott gleichſam zu zwingen, Ihm zu einer unnöthigen und unanſtändigen Schauſpielhandlung beholfen zu ſeyn. **Gott verſuchen**, heißt, entweder **in Gott ein Mißtrauen ſetzen** — **Oder: Ihn gleichſam herausfordern**, ſeine Macht an uns zu **ſpiegeln**. Aber nicht heißt's — Ihn dehmüthig und muthig anflehen, uns Laſten tragen zu helfen, die wir oh'n Ihn nicht tragen können. Chriſtus, der dieß Wort dem Verſucher ſagte, war kein Verſucher Gottes, da Er in Gethſemane bethete: **Vater! Iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch vor mir vorüber!** — Nichts, was aus Ehrfurcht und Glauben und Bedürfniß fließt, kann Gottesverſuchung heiſſen — Aber jeder Trotz, jede leichtſinnige, vermeſſene Herausforderung, die nicht aus dem Herzen, ſondern aus Stolz und Nichtkenntniß der Schrift, und der Kraft Gottes fließt, iſt eine, groſſen Dehmüthigungen und Beſchämungen entgegeneilende Gottesverſuchung! Laß keine dir zu Schulden kommen, Leidender — Bethe dehmüthig und muthvoll, aber nicht frech und leichtſinnig.

225.

Liebe ſtraft.

Du ſtrafeſt ſäuberlich die, ſo da fallen, und erinnerſt ſie mit Zucht, woran ſie ſündigen, auf daß ſie von der Bosheit los werden und an Dich, Herr, glauben. Buch der Weish. XII. 2.

Die Liebe ſtraft — Die Liebe will
Nur Beſſerung durch Schmerzen!
O halte Herz dehmüthig ſtill
Dem Plan — im Vaterherzen!
Was meynt der Vater? Was will Er
Mit jedem Schlag der Ruthe?
Gieb, ruft Er, deinen Willen her!
So wird dir wohl zu Muthe!
O reiſſe dich vom Laſter los!
Kehr' um, o Kind, zum Vaterſchoos,
Laß nichts Sein Herz dir rauben!
Die Züchtigung, die dich nun trift,
Die reinigt dich vom ſcharfen Gift
Der Sünde; Lehrt dich glauben.

226.

Belohnung der Geduld.

Dulden wir, ſo werden wir mit herrſchen.
2 Tim. II. 12.

Dulden — heißt, ruhig leiden; Ohne Murren Läſte tragen; Voll Glauben an Gott und Zukunft — Unter drängenden Widerwärtigkeiten zufrieden ſeyn, und ſich durch nichts im Kinderglauben an Gottes Vatergüte irre machen zu laſſen. Wer ſo duldet mit Chriſtus Kinderſinne — Der iſt auf dem Wege zur Freyheit und Herrſchaft über Alles — Der wird einſt theilnehmen an den Freuden der freyen Wirkſamkeit Chriſti. **Herrſchen**, heißt, mit Kraft und Leichtigkeit wohlthun — Im wirkſamen mächtigen Wohlthun froh ſeyn — Frohſeyn durch's Frohmachen. Der Weg zu dieſer höchſten Seeligkeit heißt Geduld! Dulde, ſo biſt du auf dem rechten Wege zur freyſten, wohlthätigſten Herrſchaft über Alles! Wie Chriſtus herrſcht, wirſt du herrſchen; Wie Er beſeeligt, wirſt du beſeeligen — Das heißt: Auf **Seine** Weiſe, in **Seiner** Manier, in **Seinem** Charakter, mit **Seiner** Weisheit, **Seiner** Kraft — Gemeinſchaftlich mit Ihm! Kannſt du mehr wünſchen, als dieß? — Wenn die Gedurch kein Wort je gehöhrt hätte, als dieß — Hätte ſie nicht mehr als genug, ſich aufzuraffen und zu ſtärken? Wie unausdenklich viel ligt in dem einzigen Worte: **Dulden wir, ſo werden wir auch mit regieren.**

227.

Vertrauen auf Gottes Leitung.

Du leiteſt mich nach Deinem Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren an. — Du warſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten hieng. — Du biſt ein gnädiger und barmherziger Gott. — Du verläſſeſt nicht, die Dich, Herr, ſuchen. — Du biſt meine Zuverſicht, Herr, Herr, mein Gott, meine Hoffnung von meiner Jugend an. — Du biſt unſere Zuflucht, für und für. — Du biſt mein Helfer und Erretter! Mein Gott! verzeuch nicht. — Du erhöhreſt das Gebeth, darum kommt alles Fleiſch zu Dir. Pſalm LXXIII. 24. XXII. 11. Neh. IX. 31. Pſalm IX. 11. LXX. 5. XC. 2. XL. 18. LXV. 3.

So redeten Menſchen mit Gott; Sterbliche mit dem, der allein Unſterblichkeit hat; Ohnmächtige mit dem Allmächtigen. Sie hofften und vertrauten, wo ſie nichts ſahen! Und ihre Hoffnung und ihr Vertrauen gründete ſich auf Anderer und eigne Erfahrungen. Sie waren weder Betrieger, noch Betrogne! Es war ihnen wohl bey dieſem Vertrauen, und täglich wurden ſie dieſes Vertrauens froher und in ihrer Hoffnung ruhiger und feſter. Nie iſt die Kraft des Vertrauens ohne Wirkung in der Seele des Menſchen. Keine lebendige Kraft iſt ohne lebendige Wirkung. Und welche groſſe Menſchenkraft iſt das Vertrauen zu einem Allmächtigen und Allgütigen in der menſchlichen Bruſt! Wie lebt alles innerlich in einem Vertrauensvollen Menſchen! Welchen Einflüſſen Gottes und aller guten Geiſter öffnet ſich ſein Inneres! Wie ſcharf bemerkt ſein Aug Alles, was ſeinen Erwartungen, Hoffnungen, Gebethen entſpricht! Welcher Freund, welcher Vertrauter unſerer Seele, kann mit ſo wohlthätiger Kraft auf uns wirken, wie der geglaubte Allmächtige; Wie der Vertrauenswürdigſte, umfaßt mit aller Vertrauenskraft unſrer Natur! — So oft ſcheint Er unſrer nicht zu achten! Und wir vergeben es Ihm gleichſam, wenn ich ſo ſagen darf — Wir ſchreiben es unſrer Unwürdigkeit zu, wenn Er unſer Gebeth nicht erhöhrt, und unſerm Vertrauen nicht entſpricht —

Hernach vergeſſen wir deſſen, warum wir gebethen haben — Aber! Er vergißt es nicht — Er kommt unverſehens mit einer erfreuenden Erhöhrung hervor! Unſer Vertrauen wird zehnfach belohnt — Das ſelige *Endlich*, das unſerm frühen *Dennoch* — entſprach, erſcheint, wie ein Bote des Himmels! Es wirft ein Licht zurück auf alle Labyrinthe, die wir durchirren, auf alle nächtliche Tiefen, die wir durchwandeln mußten. Alles heitert ſich auf — Wir ſind unſers Gottes, und unſers Vertrauens auf Gott, neu froh — Wir mögten's allen Menſchen ſagen: "Keiner wird zu ſchanden, der „Gottes harrt„ — Wir mögten allen Gedrückten zurufen: "Bethet! und zweifelt nicht! Ver„traut, und wankt nicht! — Gottes Leitung „iſt väterlich! Seine Wege, wie ſehr ſie oft „Umwege und Abwege ſcheinen — ſind die al„lerkürzeſten Wege zum wünſchenswürdigſten, „innigſten, wahrhafteſten, und unzerſtörbarſten „Glücke!„ Wir mögten es in allen Krankenzimmern anſchreiben — "Er erhöhrt das Ge„beth, darum komme alles Fleiſch zu Ihm!„ — Was? — Du Schöpfer alles Vertrauenswerthen, Du ſollteſt nicht vertrauenswerth ſeyn? Vater aller Weisheit — Du ſollteſt Deine Kinder unweiſe und zwecklos führen? Alles in der Natur, Alles, was ich an und in mir ſelder wahrnehme, zeigt mir Ordnung, Plan, Zweck, Mittel — Mannigfaltigkeit, Einheit! — Sollte das nicht auch bey meiner Führung, meinem Schickſale Statt haben? — Ich darf ja nur auf mein eigenes Schickſal von meiner früheſten Jugend an zurückdenken! Waren nicht ſehr oft Widerwärtigkeiten und Hinderniſſe ſehr nöthig, mich zu zähmen, zu dehmüthigen, mich zu ſpornen, zu erwecken, zu ſtärken, alle Kräfte in mir zu erregen, und mich zu dem männlichen, beſſern, zuverläſſigern Charakter auszubilden, der mich nun getroſt ſagen macht: "Ich „kenne einen vertrauenswerthen Gott! An der „Hand des beßten Führers läßt ſich's wohl ſicher „gehen. Der Herr iſt ein gnädiger, barmherzi„ger Gott! Er verläßt die nicht, die Ihn ſuchen —

Würde man Dich nicht erfahren,
Wer, wer würde Dir ſich nah'n?
Wer zu einem Unſichtbaren
Flehen, der nicht helfen kann!
Aber, täglich wird empfunden
Deine nahe Helferhand!
Täglich wird geſucht, gefunden,
Angeklopft und aufgethan.
Er ſey unſre Zuverſicht,
Bis das Aug im Tode bricht,
Das itzt matt oft, und verweynt,
Zu Ihm blickt, bis Troſt erſcheint.

228.

Kindliche Liebe.

Du weiſſeſt, daß ich Dich lieb habe! Joh. XXI. 15—17.

Kann ich dieß Wort: "Ich liebe Dich!
"Du weiſſeſt's „ — freudig ſagen?
Was bleibt mir ſchwer? Was drücket mich?
Was giebt mir Stoff zu klagen?
Die Liebe trägt und duldet gern!
Nie iſt Ihr der Geliebte fern!
Sie freut ſich — Auch im Trauern, Sein;
Denn Lieben und geliebt zu ſeyn,
Vom Weiſeſten der Weiſen —
Vom Beßten, dem nichts Gutes gleicht,
Wer dieſe Seeligkeit erreicht,
Kann der genug ſie preiſen?

229.

Vergebung.

Du wirfſt alle meine Sünden hinter Dich zurück. Jeſai. XXXVIII. 17.

Nein! Vater! Deine Liebe denkt
Nicht mehr der Sünde, die uns kränkt.
Was wir verabſcheu'n, flieh'n, bereu'n,
Das willſt Du, Liebe, ganz verzeih'n!

230.

Glaube.

Durch den Glauben werden wir bewahrt zur Seeligkeit, welche zubereitet iſt, daß ſie offenbar werde in der letzten Zeit. 1 Petr. I. 5.

Glauben iſt, wie wir oft ſchon ſagten, Sinn für Gott, Zukunft, unſichtbare Welt — Streben, Sehnſucht nach höhern geiſtigen Kräften, nach ewigen Dingen, die nicht in unſere fünf irdiſche Sinnen fallen — Wer glaubt, dringt mitten durch alles Sichtbare hindurch in die unſichtbare Gottes- und Geiſterwelt — Er umfaßt den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, den Gott Paullus, Petrus, Johannes, den Gott und Vater Jeſu Chriſti, mit allen ſeinen geoffenbahrten Kräften, Verheiſſungen, Freuden, Gütern; Er tritt in eine innige Geiſtesgemeinſchaft mit Ihm; Er lebt vor Seinen Augen; Er geht gleichſam an Seiner Seite — Die Vorſtellung von Ihm iſt die kräftigſte, gegenwärtigſte, wirkſamſte, herrſchendſte in ihm. Durch dieſen Glauben wird er zu der höchſten Seeligkeit bereitet und gebildet, welche der Menſchheit noch bevorſteht — Wie gröſſer, ſchwerer nun, mancherley Leidens wegen, dieſer Glaube wird — deſto gröſſer und herrlicher wird der Triumph des Glaubens ſeyn.

231.

Freude und Zuverſicht des Chriſten.

Durch Jeſum Chriſtum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuverſicht durch den Glauben an Ihn. Eph. III, 12.

Wer Chriſtus kennt, der darf und kann freudig und zuverſichtlich bethen. Man kann immer ſicher ſeyn — Der unſichtbare, unanſchaubarherrliche Vater Jeſu Chriſti, iſt ſo herzgut, wie der ſo menſchliche Herr der Menſchen, Chriſtus. Chriſt ſeyn, und muthig und froh ſeyn, iſt Eins. Der Chriſt geht zum Vater mit allen ſeinen Angelegenheiten, und legt alle Furcht ab — ſobald er das Wort **Vater** ausgeſprochen hat. Chriſtus in ſeiner unvergleichbaren Menſchenfreundlichkeit iſt ihm Bürge für das liebevolle, trugloſe, zärtliche Vaterherz Gottes. **Wen** und **was** gab uns Gott in Ihm und mit Ihm? **Alles**! Wie vertrauenswerth wurd' uns der Unſichtbare in dieſem und durch dies ſein ſichtbares, menſchlich-erkennbares Ebenbild! Wie großgut der Geber durch dieſe unvergleichbare Gaabe! Wie ſucht Er jedes Mißtrauen in uns zu zerſtöhren? Jeden Keim des Zweifels in uns zu erſticken? Uns Herz zu machen zu Gott? Wie kräftig-liebreich ermuntert Er uns zum furchtloſen Gebethe? Wie zeigt Er durch Sein ganzes Betragen des Vaters Sinn, Charakter, Meynung, Wohlwollen — Des Vaters Art und Weiſe zu geben und zu vergeben, zu ſchohnen und wohl zu thun! Gehe! Gehe zum glaubwürdigſten Beßten! Kein Zweifel halte dich zurück! Kein Mistrauen binde dich! Keine Zaghaftigkeit trete zwiſchen dich und Ihn in die Mitte! Zuverſichtlich! Kummerfrey! Wenn nicht um deinetwillen, doch, um Chriſtus willen. Wie du an Ihn glaubſt — Glaubſt du an Gott! Sein Vater iſt nicht geringer, wohl aber gröſſer als Er!

232.

Nutzen des Leidens.

Durch Trauern wird das Herz gebeſſert. Prediger VII. 4.

Durch viele Trübſal müſſen wir in's Göttliche Reich eingehen. Geſchichtb. XIV. 22.

Sobald man ſagt: Gott, ſagt man: Lebendige, perſönliche Weisheit, ſagt man: Wohlthätige Abſicht! Man bezeichnet einen väterlichen Sinn, und zu dieſem väterlichen Sinn denkt man ſich Kinder, auf welche dieſer väterliche Sinn wohlthätig würkt . . Man denkt ſich ein Weſen, deſſen Wohlwollen keinen andern Zweck hat, als zu verbeßern. Denkt man ſich das nicht bey dem Worte: **Gott**, ſo denkt man ſich gar nichts vernünftiges dabey. Es iſt unmöglich, ſich einen **Vater**, der des Vaternamens werth iſt, zu denken, der traurig macht, um traurig zu machen, der weehe thut, bloß um weehe zu thun. Es iſt nicht Gottes, ſondern Satans Natur, weeh zu thun — um weeh zu thun — Wer weehe thut, um weehe zu thun, ſchließt ſich dadurch an's Reich der Finſterniß und der Sataniſchen Bosheit an. Wir verabſcheuen einen Menſchen, wir nennen ihn einen Tyrannen — ein Ungeheu'r — eine Schande unſers Geſchlechtes — deſſen Wolluſt iſt, weeh zu thun. . . Unmöglich allſo kann der Vater der Menſchen und Menſchenherzen am Schmerzen als Schmerzen Luſt haben. Er muß durch Schmerz unſer Herz beſſer machen wollen — Göttliche Freyheit muß das Ziel unſerer Gebundenheit und Bedrückung ſeyn; Himmliſches Reich das Kleinod, dem wir durch mannigfaltige Trübſal entgegen ringen müſſen. Theilnahm an Chriſtus Freuden, iſt der Zweck der Theilnahm an Chriſtus Leiden. Wer ohne Leiden ſeelig werden wollte, gleicht dem Kinde, das, wenn es ſprechen könnte, ſagen würde: "Ich will lieber nicht, als durch Schmerz an die Welt „ gebohren werden.„ Der Schmerz und die Trübſal ſind die Mittel, unſre Kräfte nicht nur zu üben, ſondern zu vervielfältigen — Und von dem Reichthum unſrer Kräfte hängt unſre Seeligkeit ab. Wer durch Leiden nicht gut und groß wird, der wird durch nichts gut und groß werden. Das ſolideſte, dauerhafteſte Glück einer Leidenfreyen Zukunſt kann durch nichts ſo gewiß und ſo wohlfeil erkauſt werden, als durch ſtilles Leiden und Ertragen des gegenwärtigen Ungemachs. . . Du glaubſt nicht an Gott, als deinen Vater, wenn du dieß nicht von Herzen glaubſt — Dieß nicht zuverſichtlich erwarteſt, daß Gott dir um deines Leidens willen eine Freyheit und Glückſeeligkeit bereite, die dir ohne dieß Leiden weder erreichbar noch genießbar wäre.

233.

Hoffnung und Ruhe.

Durch Stilleſeyn und Hoffen würdet Ihr ſtark ſeyn. Jeſ. XXX. 15.

Wie das Zuſammennehmen ſeiner ſelbſt; Wie das Verſchlieſſen des Leidens in ſich ſelbſt vor

Gott, ſo die Ruhe, ſo die Hoffnung. Lautes, oft wiederhohltes Klagen, iſt eine unüberlegte Verſchwendung ſeiner eignen Kraft, die wir doch zu keiner Zeit nöthiger haben, womit wir zu keiner Zeit mehr an uns halten ſollten, als zur Leidenszeit — Gehe, ſo viel wie möglich, wann du leideſt, nur mit dir allein um! Klage Gott ſo ſtill, ſo unmerklich leiſe wie möglich, deinen Schmerz! Je mehr du Ihn **allein** zu deinem **Vertrauten** machſt, deſto kräftiger wirkt Er, wirkt die Vorſtellung von Ihm, als deinem einzigen Vertrauten, auf dein Inneres. Du kannſt am meiſten hoffen, wenn du in deinem Leiden am ſtillſten biſt. Aus Stille ergiebt ſich groſſe, vielumfaſſende Hoffnung. Alle Kraft des Geiſtes beruht auf der Verſammlung unſerer Gedanken auf Einen Punkt; Wer Einen Zweck, Ein Ziel, Einen Geſichtspunkt hat, der iſt ruhig und ſtark; Ich weiß, daß dies dem Zerſtreuungsſüchtigen Menſchen ſehr ſchwer iſt — Aber, unmöglich iſt's nicht. Eben das Schwere geziemt dem Starken — Und, wer ſoll ſtark ſeyn, wenn nicht der Glaubende an Gott und Chriſtus? Glauben und Muth und Kraft und Hoffnung ſind unzertrennlich. Immer ſtiller, lieber Dulder, liebe Dulderinn! Immer mehr auf Einen Glaubenspunkt dich zuſammengenommen — "Von Gott, der reinſten Liebe kömmt

„ mein Leiden! Zu Gott, der reinſten Liebe führt
„ mein Leiden. Ich will ſtille ſeyn und hoffen,
„ ſtark ſeyn durch den Glauben an Den, Der
„ mir zur Rechten ſteht, daß ich nicht bewegt
„ werde.„

234.

Dehmüthigung.

Ehe ich gedehmüthigt ward, irrte ich, nun aber halt' ich Dein Wort. Pſ. CXIX. 67.

Du haſt, allweiſer Vater, mich
Gezüchtigt — Ich empfind'
Im Schmerzen ſelbſt, o Vater, Dich
Nicht ferne Deinem Kind'!
Es brech' — Und wohl mir, wenn er bricht,
Mein Stolz und Eigenſinn!
Es weiche Deine Strafe nicht,
Bis ich ganz Dehmuth bin!

235.

Ehe ſie rufen, will Ich antworten! Weil ſie noch reden, will Ich ſie erhöhren. Jeſ. XV. 24.

O Wort der höchſten Huld — "Noch eh'
„ Sie rufen, will Ich höhren!„

O höchſte Huld! Zu der ich flieh —
Du mußt mich flehen lehren!
O lege Sehnſucht in mein Herz —
Und kindlich frohen Glauben!
So werd' ich mir im größten Schmerz
Nicht Ungeduld erlauben.

236.

Seufzer des Schwerleidenden.

Eile, Gott, mich zu erretten! Herr, mir zu helfen! Eile mir beyzuſtehen, Herr, meine Hülfe! — Eilend hilf mir! Sey mein ſtarker Fels! — Erhöhre mich bald, wenn ich Dich anrufe! Erquicke mich durch Dein Wort! — Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht verſinke! Erwecke Dich, Herr! Warum ſchläfeſt Du! Pſalm LXX. 2. XXXVIII. 23. XXXI. 3. CII. CXIX. 154. LXIX. 15. XLIV. 24.

Alſo ſeufzten Menſchen zum Vater der Menſchen. Der Vater
Schien zu verbergen Sein Antlitz! Ferne ſchien Er den Kindern!
Tief im Schlamme verſunken, vergeſſen von Gott, in der Tiefe

Schienen ſie ſich zu ſeyn. Sie ſchrie'n aus der Tiefe zu Gott auf!
Schmachteten, riefen, glaubten, hofften, dulbeten, harrten,
Bis vom Himmel herab die Antwort ſchien zu erſchallen:
Fürchte! Fürchte Dich nicht! Der fern ſcheint, Der iſt dir nahe!
Halte dich feſter an Ihm! Der Gedank' an den nahen Erbarmer
Weiche nie von dir! Er erhebt aus der Tief' in die Höhe!
Ach! Mit ſolchen Gedanken erquicke mein Innerſtes! Laß mich
Nicht erliegen dem Schmerz, dem Gedränge peinlicher Leiden!
Werde lebendiger mir! Tritt näher meiner Empfindung!
Wecke Kraft in mir, und Stärke zu tragen, und gieb mir
Muth und Freude des Glaubens, und Hoffnung, und ſende Dein Licht mir,
Deinen Troſt in die Nacht, die unabtreiblich mir aufliegt!

237.

Ein Geduldiger iſt beſſer, denn ein Starker, und der ſeines Muthes Herr iſt, iſt beſſer, denn der, ſo Städte gewinnt. Sprüchw. XVI. 32.

Wer ſich ſelbſt bemeiſtern kann, kann alles bemeiſtern. Es iſt der frohſte Selbſtgenuß, ſicher ſeyn, daß nichts uns muthlos zu machen vermögend iſt. Unſere Religion muß eine Vorſtellungskraft ſeyn, wodurch wir Alles, was ſich in unſerer Führung zu widerſprechen ſcheint, in Harmonie und Uebereinſtimmung bringen können. Sie muß uns lehren, im Mannigfaltigſten nur Eins zu ſehen — Im Leiden und in Freuden nur Eins — Nur die weiſeſte Liebe, die nichts als wohlwollen, und wohlthun kann! Dieſer Gedanke giebt eine Alles überwindende Geduldskraft! Religion macht Helden. Ohne Glaubensmuth giebt's keine Helden. Wer hat mehr Glaubensmuth, als der Religioſe?

238.

Ein jeder murre wider ſeine Sünde. Klagl. III. 33.

Wider alles andre murrt der Menſch eher, als wider ſich ſelbſt. Alles andre klagt er eher an, als ſich ſelbſt. Gott, Natur, Menſchen, ſind die Gegenſtände, wider die er alle Pfeile ſeiner Ungeduld unaufhörlich abzudrücken pflegt. Alles iſt ihm Urſach ſeines Leidens. Nur Er ſelbſt will frey ausgehen; Alles iſt ſchuldig; Nur Er will unſchuldig ſeyn. Dabey fang' an, Leidender — Wider dich ſelbſt, wider die in dir wohnende Sünde zu murren — Wider **deine** Eigenliebe, wider **deinen** Stolz, wider **deinen** Eigenſinn, **deinen** Leichtſinn, **deine** Lüſternheit, **deine** Trägheit, **deine** Härte und Gleichgültigkeit gegen andre. Wie ſchärfer du dich ſelber richteſt, deſto gelinder wirſt du von Gott und dem Schickſal gerichtet werden. Du kommſt nicht zur Ruhe, nicht zur Kraft, wenn du nicht dir ſelbſt, und deiner Sünde zuerſt den Proceß machſt.

239.

Ein jeder Tag hat ſeine eigne Plage — Oder: Es iſt einem jeden Tag genug ſein eigen Uebel — Ein jeder Tag hat genug an ſeiner eignen Laſt zu tragen. Matth. VI. 34.

Ein jeder Tag hat ſeine eigne Plage,
Und doch auch keiner iſt, dem alle Freude fehlt;

Wenn ich des Tages Laſt mit ſtiller Dehmuth trage,
Nicht vorwärts greiff' auf das, was Morgen vielleicht quält,
Und immer um mich ſeh' auf das was mich erquickt —
So wird mir leicht die Laſt, die mich zu ſchwer ſonſt drückt!
Gieb, Herr, mir offnen Blick für jede Deiner Gnaden,
So trag' ich froh die Laſt, die Du kannſt auf mich laden!

240.

Ein jeglicher, der nicht abſagt allem dem, was er hat, der mag nicht mein Jünger ſeyn. Luc. XIV. 33.

Wer Eins will, muß Eins ganz wollen. Wer das Beßte will, muß oft tauſend minder gute Dinge aufopfern. Alles kann nicht zugleich gewollt und genoſſen werden. Man muß entſagen können, wenn man genieſſen will; Aufopfern, wenn man gewinnen will. Wer den Werth einer Sache nicht kennt, von dem dürfen keine Aufopferungen um dieſer Sache willen erwartet werden. Wie höher aber der Werth eines Gutes iſt, nachdem du ſtrebſt, deſto leichter müſſen dir die wichtigſten und beſchwerlichſten Aufopferungen ſeyn. Das Wort des Herrn — Von der Entſagung von allem andern um Seinetwillen, kann dir nur dann ſchwer ſeyn, wenn du den unendlichen Werth nicht erkennſt, den Er hat; Das unermeßliche Glück, Sein Jünger zu ſeyn, nicht zu ſchätzen weiſſeſt. Man kann Allem leicht entſagen, um Seinetwillen, ſobald man Ihn kennt — Wie man Alles tragen kann, um Seinetwillen. Allem abſagen, heißt, Alles aufzuopfern bereit ſeyn; Ihn höher ſchätzen als alles andre — Nichts Ihm an die Seite ſetzen — Ihn, als den Allgenugſamen, innig bey ſich ſelbſt verehren — So iſt der Sinn aller, die es werth ſind, Seine Jünger zu heiſſen. Dieſe Entſagung, dieſe Bereitwilligkeit und Leichtigkeit, Alles aufzuopfern, was uns am freyen Zutritt zu Ihm, und an froher Unterhaltung mit Ihm hindert, dieſe Kraft, an dem erkannten Beßten feſtzuhalten, dem höchſten, reichhaltigſten Gut, alles andre aufzuopfern, dieſe Treue an dem Einen, der Alles iſt und hat, iſt eine unverſiegliche Quelle innrer Ruh und Seeligkeit.

241.

Leiden und Ehren.

Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden. Sprüche Sal. XV. 33.

Und ich ſollte mich meine Bürde zu tragen weigern? Ich von dem thörigten Wahne — Als erſteige ſich die Höhe meines vorgeſteckten Zieles ohne Mühe und Beſchwerdenlos, — mich benebeln laſſen? Ich ſollte mich unter des Herrn Jünger zählen, und einen andern Weg gehen wollen, als Er und ſie? Ich die Ehre der Ehren mir wünſchen, und über ſaure Arbeiten, Kämpfe und Erniedrigungen mich beklagen? Wenn es möglich, wenn es auch nicht wieder Recht und Ordnung wäre — vor Schaam verſänke ich, wenn mich mein Herr einſt unter die Zahl Seiner treuſten Dulder und Sieger verſetzen wollte, und ich wäre nur nach Seiner freyen Willkühr, und nicht durch Dehmüthigungen, Kränkungen, Aufopferungen, Nachahmung Seiner Geſinnung, Uebungen in Seinem Leiden an dieſe Stelle gelangt. . . . Und doch ſehnt ſich meine Seele zu dieſer Höhe — dürſtet nach der traulichen Nähe jener Ueberſeeligen, nach dem Himmelsgenuſſe und der Gottehrenden Wirkſamkeit jener treuen — nach dem Jubel jener vollendeten Sieger — nach der Ehre, wogegen alle Ehren der Erde, Schanden genennt werden mögten — Ach, nach der Zufriedenheit und dem lächelnden Beyfalle des Erniedrigteſten und Erhöhteſten aller Sterblichen und Unſterblichen. . . Nein! Es ſey getragen und geduldet! Es ſey geopfert und gethan, was mir zu dieſer Höhe helfen mag! — Biſt Du, Jeſus, ſo darf ich auf Deinen Beyſtand in allem zählen. Erhalte, ſtärke und mehre in mir nur das leiſeſte Bewußtſeyn Deiner Zuſagen, das tiefe Gefühl der unausſprechlichen Herrlichkeit meines Berufes! Sollten ſich dann meine Leiden täglich häuſen, und Anfechtungen, Erniedrigungen, Drangſale wie Waldſtröme auf mich losſtürzen — — Es war Dein und Deiner Erwählten Schickſal! Dein und Deiner Erwählten Vollendungsweg — Es iſt und bleibt die Bahn zur Königswürde und Prieſterſchaft vor Dir.

242.

Dehmüthiges Harren.

Ein Dehmüthiger erharret die Zeit, die ihn tröſten wird. Sirach I. 28.

Wenn ſich meine Liebe in Gottes Liebe, meine Kraft in Gottes Kraft, meine Weisheit in

Gottes Weisheit, wie ein Tropfen im Meer, verliert — Wenn der Herr größer iſt, als mein Herz, und alle Dinge erkennet, ſo kann und wird Er auch die Mittel und den Zeitpunkt zu meiner Erlöſung zur beßten Stund herauszufinden wiſſen. Wie kann ein Wiegenkind die zu ſeinem Glücke ausgedachten Pläne ſeines Vaters — und wie ich, in meiner Kurzſichtigkeit, der weiſeſten Liebe Zwecke und die Erhabenheit des Allwiſſenden faſſen? . . So ſchwer meine Leiden ſeyen, und ſo dunkel es in meiner Seele ſeyn mag, oder werden mögte — So ſehr ich auch um Troſt ſchmachte, und lange ſchon ohne Licht und Troſt meine Tage dahintraure — Dennoch verzag' ich nicht an meinem Gott! — Dennoch muß an Seine Liebe geglaubt ſeyn! Freylich, wenn ich meines Schickſals Gänge hätte anbahnen können, ich wäre ſchwach und thörigt genug geweſen; mich, ſtatt dieſes ſteilen, finſtern Dornenpfades, ebne Roſenwege zu führen. Ich traue Dir, ewige Liebe, beſſere Zwecke zu, als mir ſelber! Ferne von mir ſey jedes Murren über Deine Führung! — Denn, wie kann die Liebe anders als liebevoll, die Weisheit anders als weiſe, die Allmacht anders als ſicher zu dem Ziele mich leiten, das ich nur auf dieſem meinem Wege erreichen kann? Ja Herr, ich hoffe auf ein herrliches Ende! Ich harre Deiner Stunde, die mich mit göttlichem Troſte erquicken, und meine Leiden überſchwenglich vergüten wird. Du kannſt mich, Dein Geſchöpf, mich, Dein Kind — nicht vergeſſen haben; Mich nicht ewig umſonſt Deiner allesvergütenden Hülfe warten laſſen; Du, Jeſus Chriſtus, auch den geringſten Deiner Brüder nicht auf dem Wege verſchmachten ſehen! . . So lange es Dir Dein Herz, Du Erbarmenreichſter, zuläßt, mich auf Deinen Troſt, Deine Hülfe und Erquickung **warten** zu laſſen — will ich warten! Will ich um die Gnade fortflehen: Stärke mich, zu erharren der Zeit, die mich tröſten wird! Das Ende des Leidens muß Troſt ſeyn — Oder Leiden könnte nicht vom Vater herkommen.

243.

Fröhlicher Muth.

Ein fröhlich Herz iſt des Menſchen Leben.
Sirach XXX. 23.

Wie Freudeloſigkeit, Unmuth, Zerſchlagenheit, Aengſtlichkeit, Dunkelheit der Seele alle Kraft zur Wirkſamkeit lähmt, und Tod des Herzens genennt zu werden verdient — So iſt Frohheit, Heiterkeit, Muth, das, was alles in Regſamkeit und Trieb ſetzt — alſo wirklich wahres Leben heiſſen kann. Wohl dem Menſchen, deſſen bloſſer Blick ſchon, von innerer, weiſer, wolkenloſer Fröhlichkeit zeugt! Wohl dem Dankbaren, Vertrauensvollen, Zufriedenen! — Denn nur der kann ein wahrhaftfröhliches Herz haben. . . Ich will mir's ſelbſt nicht verhehlen: Daß meine Muthloſigkeit oft und viel aus Undank für die Menge des Guten, Erquickenden und Angenehmen, das ich doch wirklich habe — aus Mistrauen in die Liebe und in die Wahrhaftigkeit meines Gottes — aus Unzufriedenheit über mein Schickſal, das doch leichter und beſſer iſt, als die Schickſale von tauſend beſſern vergnügteren Menſchen, wie ich, herrührt. Erbarmende, wohlthuende, Freudenmachende Liebe, vergieb mir meinen Trübſinn! Ich will mir's ernſt ſeyn laſſen, ſo viel an mir liegt, dieſe Freudenſtehlende, undankbare, Tugendentkräftende Muthloſigkeit zu bekämpfen. Gieb Du mir Deinen freudigen Geiſt! Ich ſoll und darf mich freuen. Wo ich ſtehe und gehe, find' ich Spuren und Beweiſe Deiner Vatergüte. Lehre mich ſehen, erkennen und genieſſen, was ich beſitze und zu hoffen habe! Und wie wenig ich deß, was Du mir gabſt und geben willſt, werth bin! . . O dieſe Erkenntniß wird mich alles mit frohem, preiſendem Blicke anſehen lehren.

ren. Aus Dehmuth kommt Dankbarkeit — Aus Dankbarkeit Zufriedenheit — Wo Zufriedenheit iſt, iſt Ruhe und Frieden, Freude und Jubel, Treue im gegenwärtigen Beſitze, und Thaten der gutmüthigen Liebe. Ich will mich durch die Beyſpiele derer, die nicht nur ſich ſelbſt durch finſteres Klagen und Bängeln, ſondern denen, die um ſie leben müſſen, den Lebensgenuß vergällen — von dieſer Gottentehrenden Gemüthsfaſſung abſchrecken laſſen. Ermuntern will ich mich durch die Beyſpiele derer, die in den heiſſeſten Trübſalen dennoch fröhlich waren, und zur Frohheit aufforderten. Dann werd' ich froh ſeyn und froh machen — Täglich mehr genieſſen und zu genieſſen geben — Wirken, hoffen, lieben — Dadurch eigentlich leben, und mit dieſem frohen Herzen mich und meinen Nächſten beglücken, und Dich, den Allerfreuer, immer verherrlichen. Amen.

244.

Prüfung im Leiden.

Ein jeglicher prüfe ſein Selbſtwerk! Gal. VI. 4.

Auch mein, mir oft entfliehend, Herz
Und dieſes Herzens Tiefen,
Lehr mich, mein Gott, durch Noth und Schmerz,
Vor Deinem Auge prüfen!

Bin ich ein Kind, das Dir vertraut,
Sich Deiner Liebe freuet?
Und dem vor jedem Mißwort graut,
Das Dehmuth einſt bereuet?

Trag' ich des Leidens ſchweres Joch
Mit Gottergebnem Muthe?
Und glaub' ich, wenn ich leide — Doch
Thut Gutes nur der Gute!

Beſteht mein Sinn in jeder Prob'?
Wenn Schmerz und Angſt mich peinigt?
Sag' ich von Herzen: Gott ſey Lob,
Daß Er durch Noth mich reinigt!

245.

Chriſtusſinn.

Ein jeglicher ſey geſinnt, wie Jeſus Chriſtus auch war. Phil. II. 5.

Wie Chriſtus der Leidende geſinnt war, ſo geſinnt ſey du, leidender Chriſt! Er ſey dein Augenmerk, Muſter, Vorbild! Sey's mehr, als jeder andre Leidende! Sein Lammesſinn ſey der deinige! Dein Schweigen, wie Seines! Deine Ergebung, wie Seine! Dein ſey Seine Geduld, dein Sein Glaube an Gott und Zukunft!

War Er in etwas dein Vorbild, ſo war Er's im Leiden, in der Geduld, in der Langmuth.

Duld' ich als ein Chriſtusjünger?
Als ein Gläubiger an Ihn?
Hab' ich, mächtiger Bezwinger
Alles Mißmuths, Deinen Sinn!
Duld' ich ruhig, wie vor Dir?
Duldeſt Du, Du ſelbſt, in mir?

246.

Gott Alles in Allem.

Ein Gott und Vater Aller, der da iſt über Alles, und durch Alles, und in uns Allen. Eph. VI. 6.

Auch wo ich leide, wo ich weyne,
Iſt Er, und ſieht, und höhrt, der Eine,
Der Alles allenthalben ſchafft!
In mir auch regt ſich Seine Kraft!
Der Vater Aller iſt in mir!
O glaubt' ich, Vater Aller, Dir!
Du biſt, und wo Du biſt, iſt Leben!
Und Kraft und Liebe, Weisheit, Treu!
Und wo Du biſt, da kannſt Du — geben!
O daß dieß ſtets mein Glaube ſey!

247.

Eins aber ſag' ich: Ich vergeße deſſen, was hinter mir iſt! Phil. III. 13.

Vergiß die überſtandnen Leiden!
Das Ueberſtandne kömmt nicht mehr!
Des Dulders warten Gottes Freuden
Ein ewiglich unzählbar Heer!
Verſchwende für vergangnen Schmerz
Nicht Eine Zähre mehr, mein Herz!

248.

Eins iſt Noth. Luc. X. 42.

Der Blick auf Dich! Der Sinn für Dich! Der Glaub' an Dich! Das Aufſchau'n auf Dich — Der ernſte Wille, Dich nicht, du Summe aller Treflichkeit und Vollkommenheit, Chriſtus, Dich nicht aus dem Geſichte zu verlieren —Wer Dich hat, hat Alles! Dich erkennen, heißt, Dich haben— Dich erkennen, und Deiner im Leiden froh ſeyn, iſt Eins! Alles beruht auf dem glaubenden Erkennen Deiner Einzigkeit und Allgenugſamkeit; Auf der Einfachheit unſers Sinns, auf dem Zuſammennehmen unſrer Kräfte und der Richtung derſelben auf Einen Punkt.

249.

Erbarmet Euch mein! Erbarmet Euch mein!
O Ihr meine Freunde! Job. XIX. 21.

Mußt du alſo rufen; Dringt Schmerz und Angſt, dringt Armuth und Noth dich zu dieſer Hiobsſprache, ſo denke, daß du nicht der Erſte biſt, der ſie führen mußte; Daß Gerechtere, als du biſt, ſie zu führen gedrungen waren! — Doch, prüfe dich wohl, ob du wirklich ſo elend ſeyſt, ſo verlaſſen und hülflos, als du dir zu ſeyn ſcheineſt. Klage nicht zu frühe! Rufe nicht zu ſchnell! Erwecke erſt jede Kraft, die in dir iſt — Jede Kraft des Nachdenkens und der duldenden Geiſtesſtärke — Und dann, wenn du erſinken zu müſſen, glaubſt; Dann verhehle auch deinen Schmerz, und dein kaum erträgliches Leiden deinen Freunden nicht! Aber ſuche chriſtliche, fromme Freunde, denen du fromm und chriſtlich klagen kannſt! Flehe ſie um Erbarmen, vornehmlich, um wahren, ſchicklichen, evangeliſchen Troſt, und brüderliche Fürbitte an! Bitte ſie, daß ſie dich auf alles aufmerkſam machen, was du noch Gutes genieſſeſt; Auf dich ſelbſt, und deine hohe Beſtimmung, deinem Herrn durch Leiden ähnlich zu werden, aufmerkſam machen. Die chriſtlichſte Erbarmung, wo thätliche Hülfe und Rettung unmöglich iſt, iſt chriſtliche Belehrung über die Nothwendigkeit und die unausbleibliche Vortheile des Leidens.— Und Ihr, Freunde der Leidenden, Ihr, die Ihr auf dieſen Namen Anſprüche machet, ſeyd wahre Freunde — Andre Freunde, als Hiobs ſeine, die ſtatt zu tröſten, ſcharf richteten, und alles von der ſchlimmſten Seite anſahen. Wo ſoll Erbarmen ſeyn, wenn nicht beym Freunde des Leidenden? Wenn der ihm Erbarmen und Troſt verſagt, von welchem Sterblichen wird er ſich Erbarmen und Troſt verſprechen dürfen? Freunde des Leidenden — Seyt mitleidige und hülfreiche Erbarmer — Daß Er für Euch Gott preiſe, und durch Euch geſtärkt werde, ſein Joch zu tragen, bis Gott es Ihm abnimmt.

250.

Er begehret mein, ſo will Ich ihm aushelfen. Pſalm XCI. 14.

Wie das Gottes-Bedürfniß, ſo die Sicherheit, errettet zu werden — Gottes-Bedürfniß iſt die Wurzel aller Leidensfreyheit und Beſeligung — Inniges Begehren Gottes; Verlangen, etwas Lebendiges, Ewiges, Allgenugſames auſſer ſich zu kennen, das für uns ſo da iſt, wie das Licht für's Auge, die Luft für den menſchlichen Odem. Streben nach Gewißheit, und Erfahrung dieſes lebendigen Allgenugſamen — iſt ſchon als ein zuverläſſiges Pfand unausbleiblicher Rettung oder Erleichterung anzuſehen.

251.

Er betrübt wohl; Aber Er erbarmet ſich wieder. Klagl. III. 23.

Erbarmen iſt auch im Betrüben;
Der Liebe Urquell kann nur lieben!
O harre Seiner Stunde nur,
Und merk auf jeder Gnade Spuhr!

252.

Erfahrung und Hoffnung.

Erfahrung bringt Hoffnung. Röm. V. 4.

Nachdenken über das Vergangene giebt Muth. Erfahrung göttlicher Tröſtung und Hülfe läßt göttliche Tröſtung und Hülfe hoffen. Wer keine Gotteserfahrung hat, kann nicht mit Vernunft vertrauen und hoffen. Weil ſo wenig entſcheidende, zuverläſſige Erfahrung iſt — ſo iſt ſo wenig Hoffnung. — So viele Leidende laſſen's nie zur Erfahrung kommen. Sie legen der Erfahrung der Gotteshülfe immer etwas in den Weg. Unruhe, Klageſucht, Grämeley, Zerſtreuung, Hingreifung nach jedem Strohhalm, an dem ſie ſich doch nicht halten können; ſind eben ſo viele Hinderniſſe ihrer Erfahrung und Hoffnung. Wer einem Freund jeden Anlaß ihm zu dienen und ihn zu erfreuen, aus den Händen wand — hat ſchwer auf ihn zu hoffen. . . . Wer alles vergißt, und nichts nachrechnet, was der Freund ihm bereits that — hat ſchwer auf ihn zu hoffen. Willſt du Gott erfahren, ſey ſtill — Und willſt du ſtark werden in der Hoffnung, ſo merke auf jede Spuhr des rettenden Gottes.

253.

Er hat Alles wohl gemacht. Marc. VII. 37.

Dieß wird das Ende vom Liede aller Leidenden ſeyn. Ueberſicht aufs Ganze — wird dich früher oder ſpäter zu dieſer Sprache nöthigen. Wer das Ende ſieht, kann ruhig warten. Wer das voraus weiß: Es wird alles wohl gemacht — Alles ſoll am Ende wohl machen — Der kann ſehr vieles feſt und gelaſſen ertragen. Gott und

Chriſtus behaupten immer denſelben Charakter. Wer wohlwollend iſt — und Einſicht hat, kann's nicht anders als gut machen — Wer ſoll es gut machen, wenn der Wohlwollendſte, Weiſeſte, und Mächtigſte nicht? Von wem willſt du Gutes, du das Beßte erwarten? — Gewiß am wenigſten von dir ſelbſt; Von deiner eigenen Weisheit und Macht — Gewiß nicht von böſen Menſchen — Gewiß nicht von unweiſen und ſchwachen, obgleich gutherzigen Freunden. Aber von Dem, Der alles, was Er ſchuff, gut machte, und wohl führte alle die Er führte.

254.

Vergebliche Züchtigung.

Er hat ſie oft gezüchtigt; Was hat's geholfen? Ezech. XXI. 13.

Das müſſe von dir und mir ja nicht geſagt werden können! — Jede Züchtigung ſoll uns demüthigen — Jede Widerwärtigkeit einem würdigen Ziele näher bringen. Des Vaters Zweck an uns ſoll durchaus nicht verfehlt werden. Jedes Leiden ſoll uns ſo reinigen, daß alle, die uns kennen, dieſe Reinigung an uns wahrnehmen mögen. Kein Leiden ſey an dir und mir verſchwendet!

255.

Er heilt die, ſo zerbrochnen Herzens ſind. Pſalm CXLVII. 3.

Wo Dehmuth iſt, — Da iſt auch Gnade!
Zerbrochnes Herz! Gott gehet dir
Entgegen auf dem Dornenpfade,
Und ſpricht: O Dehmuth nahe mir!
Wie ſollte nicht der Vater eilen,
Der Reue Wunden gern zu heilen?

256.

Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held. Jeſ. IX. 6.

Es gab Menſchen, von denen das mit Wahrheit geſagt werden konnte; Sollte es nicht von Dem geſagt werden können — Gegen Den alle menſchliche Kraft und Weisheit nichts iſt, nicht, was ein Sonnenſtrahl gegen die Sonne. Der, auf Den dieß prophetiſche Wort am wahrſten angewandt, und am natürlichſten gedeutet werden kann, wie Rathreich, Kraftreich, Hülfreich, Wunderſchnell zur Rettung war Er — Es iſt eben Der, Den du, leidender Chriſt, mit mir anbetheſt, und nie umſonſt, herzlich und vertrauensvoll anbetheſt.

257.

Er hilft den Elenden herrlich. Pſalm CXLIX. 4.

So ſprach ein Redlicher, Erfahrner, Geübter, der viel litt, und viele Leidende kannte. Wie oft war Er ſelbſt dem Elende ſo nahe, daß Er ihm nicht näher hätte ſeyn können, und Gottes Hand riß ihn ſchnell und augenſcheinlich heraus. Gott hilft, hat geholfen, wird helfen! Kann der Glaube ſagen, dem Gott gewiß iſt, wie dem Kranken der vor ihm ſtehende Arzt. Joſeph, David, Daniel, Petrus, Paullus, erfuhren ſie nicht, was jeder Gottvertrauende Elende, nach dem Grade ſeines Vertrauens erfahren kann: Der Herr hilft dem Elenden herrlich. Es giebt freylich Stunden, wo dieß kaum geglaubt werden kann; Aber auch dieſe nicht glaubwürdigen Rettungen kommen oft ſogar dem Schwachgläubigen — und ſie ſollten dem Starkglaubenden nicht kommen?

258.

Jeſus — Dulder.

Er iſt wie ein Lamm zur Schlachtung geführt — und verſtummte. — Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Joh. I. 29.

Es iſt unmöglich, daß ein Menſch mehr, und einer geduldreicher trage, als Chriſtus. Wer nicht in Seiner Schule dulden lernt, der lernt es in keiner. So ein kraftvoller Menſch, und ſo geduldig! So gewaltig und ſo kindlich! So herrſchend über alles Uebel, und ſo unterwürfig allem Leiden! So empfindlich — und ſo heldenhaft — Wer war das alles, wie Er? Man darf nicht ausdenken, wie hocherhaben, und wie geringgeachtet Er war! Zu welchen Schanden und Quaalen Er hingeführt wurde — Welche Laſten Er ſchuldlos trug — und mit welcher Heiterkeit und Seelenruhe —

Ein Blick auf Dich, Du Träger aller Sünden!
Ein Blick auf Dich, Du Dulder jeder Schmach!
Und jede Ungeduld wird ſchnell verſchwinden,
Und willig trag' ich Dir, Dein Kreutz, mein Heiland, nach!

259.

Gottesverlaſſenheit.

Eli! Eli! Lama! Sabbachtani! — Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt Du mich verlaſſen? Matth. XXVII. 46.

Jeder Stral des ewigen Lichtes ſchien erlöſchen zu wollen in der tauſendfachbeladnen Seele des unausſprechlichgehorſamen Dulders. Der **Vater** verlohr ſich dem Sohne. Die Liebe ward auf den äuſſerſten Punkt getrieben. — Er konnte ſich kaum, kaum mehr halten — Alle Schöpfung ſchien ihm verſchwunden! Alle Liebe verloſchen! Alle Kraft erſchöpft — Dennoch, wie verlaſſen Er ſchien; Wie ſehr das Vaterangeſicht ſich verhüllt hatte, der Gedanke: **Dennoch Vater!** ſchwer und kaum denkbar geworden war! Dennoch hatte der Ewigunvergleichbareinzige noch zu Mein Gott! Mein Gott! Glauben genug! Dennoch machten dunkle Erinnerungen an das Geſchehene den Ruf des Vertrauens noch möglich —

In ſolche Tiefen kann kein Sterblicher herabſinken. Freylich, je höher dein Geiſt, je edler, göttlicher dein Sinn, je erhabner dein Chriſtenthum, je kühner und vordringender dein

Vertrauen — Deſto eher kannſt du in furchtbare Nächte, in Abgründe verſinken, in welche kein Stral des Vaterangeſichtes Gottes hindringen zu können, ſcheint — Wo alle Worte fehlen, alle Gebethskraft ſchwindet — Aller Muth ausgehet, wo es ſchlechterdings unmöglich ſcheint, daß man je wieder zum Glauben an Gott, und zur Gottesanbethung ſich werde erheben können — Wo kein anders Wort, wenn je noch Eins auf die Lippe kömmt, auf die Lippen kommen kann, als — **Eli! Eli! Lama! Sabbachtani!** — Wer keine ſolche Zuſtände erfahren, keine ſolche Kämpfe gekämpft hat, der thut wohl, wann er wenigſtens nicht drüber ſpottet — Und wer gewürdigt wird, ſie zu erfahren, der freue ſich — Der Leiden Chriſti theilhaftig geworden zu ſeyn. Seine Leiden ſind der Weg zu **ſeinen Freuden** und Ehren. Unausſprechlich gereinigt erhebt ſich die erſt gleichſam durchglühte, dann kaltgewordne Seele aus dem Tiegel ſolcher Gottesermanglung — und die innigſte Gotteserfahrung iſt der Lohn der unnennbaren Pein.

260.

Er iſt aus der Angſt und dem Gerichte hingenommen worden. Jeſ. LIII. 8.

Endlich kam auch Deine Stunde!
O allduldend Gotteslamm!
Es enttroff der trocknen Wunde
Letzter Tropfen — An dem Schwamm
Den ein Thränenſtrom erweichte,
Der die kalte Leiche bleichte —
Die erſtarrt' am Kreutzesſtamm!
O Du Frömmſter aller Frommen!
Endlich kam Dein Endlich doch!
Und die Angſt ward hingenommen!
Und zerbrochen Dir Dein Joch!
Meine Stunde, die mich rettet
Von der herben Leidenspein,
Die mich an die Erde kettet,
Die mich täglich dringt, zu ſchrey'n,
Wird auch mir zuletzt erſcheinen!
Und ein Ziel ſeyn meinem Weynen!

261.

Er muß wachſen; Ich aber muß abnehmen. Joh. III. 20.

Was iſt der Zweck von aller Pein?
Was ſoll der Prüfung Ende ſeyn!

Daß unſer Ich — als Ich verſchwinde,
Und ſtets gereinigter von Sünde
Dich, Chriſtus, inniger empfinde!
Du mußt — nur Du die Seele füllen!
Du jeden Durſt nach Ruhe ſtillen!
Du — reines Daſeyn, lebend Leben
Dem ſonſt erſtorbnen Geiſte geben!
Durch jede Noth und jede Nacht,
Durch jedes leichte, ſchwere Leiden
Werd' ach nur dieſem Ziel der Freuden
Der Geiſt des Dulders nahgebracht.

262.

Er iſt der Herr! Er thue, was Ihm wohlgefällt! 1 Sam. III. 18.

O Herr der Menſchheit! Herr der Welt!
Muß ich die liebſten Freuden miſſen,
So laß in meinen Finſterniſſen,
Wann Schmerz mich peinigt, Angſt mich quält,
Mich ſtets die Glaubensluſt genieſſen;
Zu ſagen — Gott ich kann nicht wiſſen
Was gut iſt — Thu, was Dir gefällt —

263.

Wenn man boshaft verläumdet wird.

Errette meine Seele von den Gottloſen! Errette meine Seele von den Lügenmäulern! Pſalm XVII. 13. CXX. 1.

Kein Leiden iſt ſo bitter heiß,
Wie der Verläumdung ſcharfe Pfeile,
Wo man kein Wort zu ſagen weiß,
Als — Gott der Wahrheit! Höhr' und eile!
Und mach' der Lüge Wuth zu ſpott!
Und zeig' Dich als der Wahrheit Gott!

264.

Errette mich von aller meiner Sünde, und laß mich den Narren nicht ein Spott werden. Pſalm XXXIX. 9.

Daß die Sünde, das iſt, Widerſpruch gegen das, was ich in ruhigen Stunden als das Beßte erkenne, Weglenkung meines innern Sinnes von Gott und dem erkannten Beßten — mich elend macht, erfuhr ich ſchon ſo lange ich ſündige — Tohren ſpotten des Gefallenen und beſſere Herzen ſehen ihn mit Mitleiden an —

Was ſoll ich nun thun, um den Spott der Einen nicht mehr zu verdienen, und das Mitleiden der Andern nicht mehr zu bedürfen? Suchen der Sünde, die mich unglücklich macht, los zu werden! Weiſe zu werden, zweckmäßig zu handeln, nichts ohne Ueberlegung zu thun, die Folgen aller Schritte, Handlungen, Worte abzuwägen, ehe ſie gethan ſind — Dann darf das Herz ſich froh darauf verlaſſen, daß wir wenigſtens nicht immer, und nicht lange, den Narren ein Geſpötte bleiben können —

Was der menſchlichen Schwachheit abgehen mag, dieſen Entſchluß auszuführen — das wird durch den Glauben erſetzt, der beherzt ſagen darf — "Ich weiß, es lebt einer in der Höhe des Himmels, der kann, was ich nicht kann, und der verſagt dem ächten Bedürfniſſe ſeine Hülfe nicht." Aber ja fühlen muß ich's, daß die Sünde mich elend macht; Wie werd' ich ſonſt mit Innbrunſt der Seele um Errettung flehen können? Und wie wird die Allmacht, die zugleich Allweisheit iſt, machen können und wollen, daß ich den Narren nicht zum Geſpötte werde — wenn ich ſelbſt meiner eignen Tohrheit ſpotten muß?

265.

Er wird ſeine Heerde weyden, wie ein Hirte. Jeſ. XL. 11.

O Treuſter aller Treuen!
Verlaß die Deinen nicht,
Die Dein ſich täglich freuen
Mit Kinder-Zuverſicht!
So weydet ſeine Heerden
Kein truglostreuer Hirt,
Wie die geweydet werden,
Die Deine Treue führt.

266.

Es freue ſich das Herz derer, die den Herrn ſuchen. 1 Chron. XVII. 10.

Getroſt mein Herz! Verzage
In deinen Nächten nie!
Sag auch am bängſten Tage:
Wie kann Gott helfen? Nie!
O werde nur im Sehnen
Nach Seiner Hand nicht matt,
Bis Er die heiſſen Thränen,
In Luſt verwandelt hat!

267.

Es geziemte Dem, um deßwillen alle Dinge ſind, und durch den alle Dinge ſind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß Er den Herzogen ihrer Seeligkeit durch Leiden vollkom̃en machte. Hebr. II. 16.

Allwaltender — Aus deſſen Fülle
Die Weſen alle worden ſind!
Gut, gut iſt, Allmacht, gut Dein Wille!
Dein Vaterwillen jedem Kind!
Zu undenkbaren Herrlichkeiten
Gieng Jeſus nur durch Quaalen ein!
Zu Seiner Wonne willſt Du leiten,
Wen Du hier würdigſt Seiner Pein!

268.

In tiefem Gefühle von Verdorbenheit.

Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kann. Ihrer ſind mehr, als der Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlaſſen. Pſalm XL. 13.

Gott! Durch welche faſt unzählige Stuffen der Leiden wird der Menſch wider ſeinen Willen geführt, bis er mit Wahrheit aus der Tieſe ſeines Herzens, ohne alle Nachahmung, ſagen kann: **Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht ſehen kann!** O! Wie geheimnisvoll ſind die dunkeln Wege der erquickenden Erbarmung, die Lob und Dank bereiten! Ja dieß mit Kinderſinn fühlen — mit ſeinen, zarten, reinen, ſchnellen Blicken wahrnehmen — Die Sünden nicht als Beleidigungen Gottes und Chriſtus, ſie, als Tohrheiten fühlen, die uns den friedlichen, himmliſchen Genuß Gottes und Chriſtus rauben — uns vom Feinſten, Edelſten, Beßten, zurückdrängen — Das lernt ſich nur in der Leidensſchule — Leiden nur, unausſprechliches Leiden, führt den Menſchen bis zum wahren Gefühle der höchſten Verdorbenheit, wo ihn nichts beruhigen kann — Bis zur unerträglichſten Quaal kann die Verlaſſenheit des Herzens ſteigen und muß ſteigen. Nie iſt der Menſch dem göttlichen Erbarmer, dieſer Ihm nie näher, als in dem heiſſeſten Punkte der Schaam und Selbſtverabſcheuung — im erſtickenden Gedränge eigner Tohrheiten — Schnell tingirt ſich, mögt' ich ſagen, in dieſem bangen Gluthmomente die Seele mit Stralen der Erbarmung und der von Chriſtus unaufhörlich ausſtrömenden alldurchdringenden Lebens- und Erquickungskraft.

269.

Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl! Pſalm XL. 13.

Nur wenige der Erdenkinder
Trift Leiden ohne Maß und Zahl!
Doch trift's den Dehmuthvollen Sünder
So wird die Namenloſe Quaal
Zu Freuden ohne Maß und Zahl.

270.

Es iſt beſſer trauren als lachen, denn durch Trauren wird das Herz gebeſſert. Prediger VII. 4.

Wer iſt je reif in Weisheit geworden, ohne Leiden? Wer je ohne Traurigkeit ganz theilnehmend an menſchlichen Angelegenheiten? — Der immer Lachende fliegt ſo leicht hin über alles menſchliche Elend — daß er zuletzt der Thränen, die immer heilig ſeyn ſollten, Schuld oder Unſchuld mag ſie vergieſſen, ſpotten kann. Du weißt nicht, welche Gnaden Gott dir, deinem Herzen, deiner Empfindungsfähigkeit erweiſet, indem Er in Trauer hineinführt. Der allerbeßte

Menſch — vergißt Anderer zu leicht in ununterbrochenem Freudengenuſſe — Das Herz des Ernſthafteſten wird leichtſinnig — und jeder Leichtſinn ſtöhrt wahren, kräftigen, beſeeligenden Genuß. Trauer macht ernſthaft, nachdenkend, prüfend, umſchauend — Sie muß freylich weder zu heftig noch zu dauerhaft, ſie muß nicht ſpeiſehaft, ſondern gewürzähnlich ſeyn. Sie muß kein beſtändiger Gemüthszuſtand, ſondern ein Uebergang von Muthwill zur Frohheit ſeyn — vom lauten Lachen zum friedlichmilden Lächeln. Alles muß in der Seele des Weiſen einen Zweck haben. Traurigkeit kann ſo wenig Zweck ſeyn als Lachen. Zweck von beyden iſt frohe Ruhe, die ſich aus innrer Harmonie unſrer Empfindungen ergiebt.

271.

Es iſt bey Dir kein Unterſchied zu helfen, durch Viele, oder da keine Kraft iſt.
2 Chron. XIV. 11.

Wenn Gott helfen will, ſo iſt Ihm um Mittel nicht bange. Zehentauſend ſtehen zu Seiner Rechten und Linken. Bald wählt Er etwas, das uns groß, bald etwas, das uns klein ſcheint — Bald Heerſchaaren, bald einzele Menſchen;

Bald Weiſe, bald Einfältige, bald Helden, bald Ohnmächtige. Ueberlaß Ihm immer die Wahl der Mittel — und glaube nie, daß Er nicht helfen könne, nicht früher oder ſpäter helfen wolle.

272.

Es iſt deiner Bosheit Schuld, daß du ſo geſtäupet wird. Jer. II. 19.

Zuerſt an ſich ſelber denken im Leiden iſt der menſchlichſte, ſchicklichſte Gedanke; An ſein eigen Herz, ſeines eigenen Herzens Schuld oder Leichtſinn, Härte oder Bosheit. Strenge Prüfung im Leiden iſt wahre Weisheit, Gottes Zweck und bleibt nie ohne Seegen, das iſt, ohne entſcheidende, wichtige gute Folgen.

273.

Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde. Hebr. XIII. 9.

Seines Herzens ſicher werden,
In der Tugend feſte ſteh'n;
Iſt, o Menſch, ein Glück auf Erden
So zu ſuchen, zu erfleh'n?

Dürfen auf ſich ſelber zählen,
Wiſſen — Ich kann nicht mehr fehlen!
O für dieſen feſten Sinn
Gäb' ich alles Glück dahin!

274.

Es iſt gut, auf den Herrn vertrauen. Pſ. CXVIII. 8. 9.

Es iſt weiſe, gut, niegereuend, auf den Herrn, auf den vertrauen, den die beßten Väter und Söhne Iſraels als ihren perſönlichen Schutzgott verehrten. Vertrauen auf einen Guten, iſt gut — auf den Beßten, iſt das Beßte. Es weckt und entwickelt groſſe Kräfte in der menſchlichen Natur. Sich an die Glaubenshelden glaubend anſchlieſſen und ſich einen Gott, der gerade für unſers Herzens Bedürfnis allgenugſam iſt, als ſo gewiß, ſo perſönlich, ſo verſchieden von uns denken zu können, als wir uns ſelbſt gewiß, perſönlich, und Eins ſind — iſt wohl die höchſte Seeligkeit, zu welcher ſich die menſchliche Kraft emporſchwingen kann. Vertrauen auf den Herrn, iſt Zweifelsfreye Erwartung des Beßten vom Beßten — auch mitten im Schlimmſten.

275.

Es iſt kein Frieden in meinen Gebeinen für meiner Sünde. Pſalm XXXVIII. 40.

Umſonſt ringſt du nach Ruh' und Frieden, ſolang das Gift der Sünde und Leidenſchaft in dir wüthet. Harmonie läßt ſich durch unaufhörliche Disharmonie ſo wenig erkünſteln, als Freyheit von Schulden durch immer neue Schulden. Sey entſchloßner Feind der Sünde, ſo biſt du ein entſchloßner Freund deiner eigenen Ruhe. Wieg Worte, Schritte, Thaten, Begierden, Urtheile, Sinn und Wandel, mehr auf der Waage der Gerechtigkeit und Liebe — und Ruhe wird in dein Innres, in dein Mark und Gebein kommen.

276.

Es iſt mir lieb, daß Du mich gedehmüthigt haſt. Pſalm CXIX. 71.

Wohl dem, der Dehmuth lernt, wenn Gott ihm warnend dräut,
Der Gottes Warnung ſich mit Dank und Dehmuth freut.

277.

Es iſt ſchrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Hebr. X. 31.

Schrecklich ſind die Leiden, die Gott über Sterbliche verhängen kann —. und über den Sünder verhängen muß. Dem Sünder muß nichts furchtbarers ſeyn, als ein lebendiger, heiliger Gott. Alle, dieſelben Beweiſe der Uebermacht, die für den Guten und Frommen ſo tröſtend und ſtärkend ſind, ſind Quellen des Entſetzens für den Gottloſen, das iſt, für den, der ſeiner beſſern Einſicht und Ueberzeugung mit unverbeſſerlichem Leichtſinn entgegen handelt. **Gott iſt die Liebe!** Aber — Eben Gott, als die Liebe, iſt dem Liebloſen ungenießbar; iſt für ihn, was die blendende Sonne für ein blödes Aug iſt, das mit einmal aus einer langwürigen Dunkelheit gegen das Mittagslicht hervorgedrängt wird. Das geſunde Aug ſeegnet das wohlthätige Sonnenlicht, und das Kranke flucht ihm, und ſpricht von Unerträglichkeit, Unausſtehlichkeit, Höllenpein. Wie du ſelbſt **biſt** — ſo iſt **dein Gott**; Wie du dich ſelber bildeſt, ſo bildeſt du dir deinen Gott! Wie deine innre Gemüthsbeſchaffenheit und Ordnung — ſo, mögt' ich ſagen, das Glas, wodurch dir Gott lieblich und anſchaubar wird. Iſt dir dein Gott noch ſchrecklich — ſo iſt dein Herz noch nicht in einem Zuſtande ächter Geſundheit. Dem Reinen iſt alles rein, und dem Liebevollen alles Liebevoll in Gott. Dem Unreinen alles ſchrecklich. Bey dir ſelber, o Leidender, bey dir ſelber fang' an, zu unterſuchen, was dir deinen Gott ſchrecklich mache.

Jedes Leiden ſey dir ein warnender Wink, zehnfach gröſſern Leiden auszuweichen, die auf jeden warten müſſen — der ſich Widerſpruch gegen ſich ſelbſt gleichſam zur andern Natur macht. Es iſt ſchrecklich, ſich einen Gott denken müſſen, mit welchem man nicht zuſammenkommen kann.

278.

Es muß alles mit Feuer geſalzen werden. Marc. IX. 49.

Wichtiges, wenigbedachtes, viel aufſchlieſſendes Wort. Das Feuer reinigt Alles; Leiden muß alles Lebende reinigen, läutern, vervollkommnen; Alles Ungöttliche an uns verzehren. Laß dich hier läutern am gelindern Feuer der über dich verhängten Trübſal — Daß jenes ſcharfe, unauslöſchliche Feuer dich nicht berühre, von dem der Herr ſagt: Sein Wurm ſtirbt nicht, und es erlöſcht nicht.

279.

Es muß allſo gehen; Wie würde die Schrift ſonſt erfüllt werden? Matth. XXVI. 54.

Mit dieſem Wort unterwarf ſich Chriſtus dem Verhängniſſe Seines Vaters — und den Orakeln der iſraelitiſchen Propheten, welche Orakel Er, wie den Vater ſelbſt, verehrte. Wer einen Menſchen, oder einen Gott, ehrt, der ehrt das Wort dieſes Menſchen, oder dieſes Gottes. Chriſtus glaubte an die Schriften, als die Niederlage göttlicher Urkunden und Offenbahrungen. "Dieſe, dachte Er, verkündigen einen „ Meßias, der durch Leiden in Seine Herrlich„ keit eingehen ſollte; Nach dieſen bequem' ich „ mich — „ Und ihm denkt und ſagt der Chriſt nach: "Es ſtehet geſchrieben — **Wir müſſen „ durch mancherley Trübſal in das gött„ liche Reich eingehen** — Wenn ich nichts „ zu leiden hätte, wie würde dann die Schrift „ an mir erfüllt — Es muß allſo zugehen! „

Wohl dem Chriſten, an welchem die Schrift ſich erfüllt auf eine ähnliche Weiſe, wie an Chriſtus!

280.

Es ſoll mich reuen des Unglückes, das Ich über Ihn angeſchlagen. Jer. XVIII. 8.

Sobald der Menſch ſich unter der Trübſal beſſert, und durch Beſſerung der Abſicht Gottes bey ſeinem Leiden entſpricht — ſo nimmt das Leiden ein Ende, oder lindert und leichtert ſich — So wie nun dem **Leidenden**, als ſolchem, Gott, Gottes Angeſicht, Gottes Huld ſich gewiſſermaſſen zu verlieren, Gott bisweilen zu zürnen ſcheint — ſo ſcheint es dem eingeſchränkten Menſchen, in ſeinem Geſichtspunkte, als ob es Gott gereue des über ihn verhängten Unglückes, wenn das Leiden ein Ende nimmt, oder ſich lindert und leichtert.

281.

Für Arme und Wayſen.

Es ſtehet in Deinen Händen! Die Armen verlaſſen ſich auf Dich! Du biſt der Wayſen Helfer! — Aller Augen ſehen auf Dich! Du giebeſt ihnen Speiſe zu rechter Zeit; Du thuſt Deine milde Hand auf, und erſättigeſt Alles was lebet. — Der Herr iſt reich genug für Alle, die

7 Ihn anrufen. — Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er ſorget für Euch. Pſalm X. 14. CXLV. 15. 16. Röm. X. 12. 1 Petr. V. 7.

Der Gott, der täglich Allen Alles giebet, ſollte Er derer vergeſſen können, die keinen Helfer haben? **Hoffet auf den Herrn, ſchüttet eure Herzen vor Ihm aus.** Er iſt Verſorger der Armen. Er iſt Vater der Waiſen; Troſt aller Wittwen; Beſchützer aller Verlaſſenen. Werfet euer Vertrauen nicht weg! Seyt muthig in der Hoffnung! Gerad' in euern drückenden Umſtänden; Gerad' in der Verlegenheit, in welcher ihr euch befindet — Gerad' in der Armuth und Verlaſſenheit, die über euch verhängt iſt; — **Euch** Armen, **Euch** Wittwen, **Euch** Wayſen gehen alle väterlichen Verheiſſungen Gottes an! Um Euertwillen ſind ſie ausgeſprochen und geſchrieben worden. Der Herr erniedrigt und erhöhet. Er hat Reiche und Arme geſchaffen. Zufriedenheit und Gottſeeligkeit iſt ein groſſer Gewinn. Wer bethen und arbeiten kann, der bethe und arbeite mit redlichem Herzen — Er wird nicht vergebens arbeiten und nebſt ſeinem treuen, fleißigen Arbeiten, nicht umſonſt bethen. Was Menſchenkraft nicht würken kann, das kann und wird Gotteskraft würken. An Seinem Seegen iſt Alles gelegen. Er beweist ſich an den Schwachen mächtig, und an den Armen reich, an den Wayſen, als Vater — Der Herr kennet die Sein ſind — Er weiß was Ihr bedürfet — Bittet, ſo werdet ihr empfangen — Der Herr iſt nahe Allen, die Ihn mit kindlichem Vertrauen anrufen.

282.

Warten.

Es wird hernach gut ſeyn; Dein Warten wird nicht fehlen. Sprüche Salom. XXIII. 18.

Wer warten gelernt hat, hat viel gelernt; Wer warten kann, iſt ruhig — kann allem in der Welt mit gelaſſenem Sinne zuſehen, — denkt immer: „Es nimmt alles ein Ende, und alsdann wird es ſich zeigen, daß es gut war„ — Es giebt des Wartens ſo viel in der Welt, und ich denke, daß auch viele Menſchen vergebens auf dieß oder jenes warten, und ihre Erwartung weder in dieſem noch in jenem Leben erfüllt werden wird — Wartet aber jemand auf den Herrn, ſo ſey er getroſt und unverzagt. Sein Warten wird nicht fehlen — Jede andre Hoffnung kann mißlingen; Aber was wir von dem Allmächtigen

gen und Allgütigen bitten und hoffen dürfen, das wird geſchehen und wenn Er Seiner noch ſo lange harren läßt — Wo dieß Warten wahres, inniges, geiſtiges, tiefes Bedürfniß iſt — verbunden mit dem Glauben, daß der Gott, der keinen glaubenden Warter und Harrer in der bibliſchen Geſchichte umſonſt warten ließ, noch derſelbe ſey, und Seinen Sinn gegen die Menſchen ſo wenig geändert, als Seine Kraft zu helfen, verlohren habe — Nein! Muthig! Gott will deine Glaubenskraft üben, und ſie zu groſſen, ſeeligen Genieſſungen, recht hungrig werden laſſen. Aber, Sein Warten, Säumen und Verzögern hebt Seine Verheiſſungen nicht auf, wie Viele dafür halten — Je länger Er ſchweigt, und thut als ob kein Wunſch, kein Flehen frommer Herzen zu Seinen Ohren dringe, deſto herrlicher wird Er hervortreten, wenn Seine Stunde gekommen iſt — Ja freue dich, mein Herz, immer mehr des groſſen, Seelerhebenden Gedankens — Es wird einſt kein frommer, edler Wunſch meines Herzens verlohren gehen — Nur muß ich mir die Zeit des Wartens nicht zu lange werden laſſen.

283.

Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit.

Es wird ein unbarmherzig Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Und die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gericht. Jak. II. 13.

Was hab' ich zu erwarten, wenn der Herr kommt? Das wirſt du finden und wiſſen können, wenn du auf dich ſelbſt Achtung giebſt.

Bin ich nie hart gegen die, die mir dienen und treu ſind, wann ſie in der Noth etwas von mir wollen? Nie hart gegen die, die mir Schaden zugefügt haben? Bin ich nie gegen geringe Fehler ſo gar ſcharf? Trag' ich ſie Keinem nach? Mach' ich kein Aufheben davon? Rück' ich's nicht bitter vor — Was iſt Unbarmherzigkeit, wenn dieß nicht? Iſt vielleicht kein hartes, ſcharfes Betragen gegen meine Nachbarn oder Freunde, Wohlthäter oder Hausgenoſſen Schuld an dem harten Leiden, unter welchem ich itzt ſeufze? — Oder, darf ſich meine Barmherzigkeit wider das Gericht rühmen, auch in dem Sinne: "Es iſt kein Gericht, keine Strafe meiner „ehevorigen Härte und Unbarmherzigkeit, was „ich leide! Der Vater iſt mir, meiner Vor-

„ ſtellungsart nach, nicht zum Richter geworden.
„ Ich darf mich richten laſſen, wie ich gerichtet
„ habe. „

284.

Euer Herz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht! — Euer Herz ſoll ſich freuen, und Eure Freude ſoll niemand von Euch nehmen. Joh. XIV. 1. 27. XVI. 22.

Kann es genug wiederhohlt, genug bedacht werden: Freude, nichts als Freude, iſt die Abſicht des Führers der Menſchen; Freude, nichts als unaufhöhrliche Freude, der einzige Zweck alles über uns verhängten Leidens. Jeſus und Freudenmacher, ſind völlig gleichbedeutende Ausdrücke; Wer Jeſus für etwas anders hält, als für einen Freudenmacher, das Evangelium für etwas anders, als eine Freudenbottſchaft, Leiden für etwas anders, als eine Freudenquelle, der kennt weder Gott, noch Chriſtum, noch das Evangelium. Der leidende Chriſt iſt ſeines Leidens nicht gewiſſer, als der Freuden, welche aus dieſem Leiden erwachſen werden. Er glaubt nicht zuverſichtlicher, daß dieſe Leiden ein Ende nehmen werden, als zuverſichtlich Er glaubt, daß die Freuden, welche ſich daraus ergeben, kein Ende nehmen werden. Alles, was Er von Gott, Chriſtus, und dem Evangelio weiß, iſt ihm nur Ein's; Läuft ihm, ſo mannigfaltig es lauten mag, dennoch immer, und immer auf daſſelbe hinaus: **Gott iſt die Liebe; Die Liebe kann nur lieben.** Gott iſt der lebendigſte Liebenswille. Liebe, und reine Erfreuungsluſt iſt ein und eben daſſelbe. So wie das Licht, ſo lang es Licht iſt, anders nicht als leuchten kann, und aufhöhrt Licht zu ſeyn, ſobald es nicht mehr leuchtet; So kann Gott nie aufhöhren zu lieben und zu erfreuen, ohne aufzuhöhren Gott zu ſeyn. Jeſus hat durchaus Gottes Natur und Art. Das Vaterherz Gottes ſchlägt in keiner menſchlichen Bruſt, wie in der Seinigen! Wir alle, die wir ſo gern erfreuen, gern jedes menſchliche Elend möglichſt erleichtern, wir können uns kaum einen Begriff machen von der Luſt unſers Herrn, allenthalben vollkommene und unvergängliche Freude zu verbreiten. Wir können gewiß nie irren, wenn wir Ihn gröſſer denken, als das größte menſchliche Herz, das iſt, wenn wir Ihm mehr Erfindungskraft und Erfindungsluſt zutraun, Weſen auſſer ſich, zu erfreuen und zu beſeeligen, als wir irgend einem uns bekannten oder unbekannten Menſchen zutrauen dürfen. Je ſeeliger jemand iſt, deſto mehr iſt es ſeine Natur zu beſeeligen. Wie du froh biſt, ſo iſt es dir Bedürfniß, andre froh zu machen. Wie unausſprechlich ſicher darf alſo jeder Leidende ſeyn, er mag ſchuldig oder unſchuldig leiden, daß der, ſo das Leiden über ihn verhängt, oder auch nur zuläßt, ſeine eigene und anderer Freude dadurch bezwecke; Daß das itzt der Traurigkeit, für den, der es weiſe benutzt, das doch immer nur ein fliehender Augenblick iſt, ſich in ein unendliches Freudenleben verwandeln muß. Alſo dein Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht! Es freue ſich mit völliger Zuverſicht, daß niemand deine Freude von dir nehmen werde. Biſt du einmal erlöst, ſo wirſt du für immer und ewig erlöst bleiben. Deine Exiſtenz und dein Leben wird anders nichts als ein ewiges itzt der Leidensfreiſten Freude, und des unſtörbarſten Genuſſes ſeyn. Alles wird eher enden können, als deine Freude. Jedes Leiden dieſer Zeit zeitiget dieſe vollkommenſte, unzerſtörbarſte Freude. Jede bange Stunde macht dich derſelben empfänglicher; Jeder heiſſe Schlag deines Herzens hebt dich um eine Stuffe höher, drängt dich dieſer endloſen Freude näher.

285.

Eure Haare auf dem Haupt ſind alle gezählt. Matth. X. 30.

Alles was iſt, iſt durch ein Geſetz. Das Groſſe, wie das Kleine; Das Vielfache, wie das Einfache. Daſſelbe Geſetz leitet die Sonne und den Sonnenſtaub, den Heerwagen am Himmel und das fallende Haupthaar; Der die Sterne zählt, zählt auch die Haupthaare. Er ſchafft nicht das allermindeſte ohne Grund. Wer Eins ohne Grund ſchaffen kann, könnte Vieles ohne Grund ſchaffen. Wer Eins oder Vieles ohne Grund ſchaffen kann, handelt unweiſe, und wer ein einziges lebendes Weſen, wär's auch nur einen einzigen Augenblick, ohne wohlthätigen Zweck leiden machen kann, wäre hart und lieblos. Eben die Unmöglichkeit zu zeigen, daß auch nicht Eins bloß zufällig, zwecklos, unbemerkt von Gott (unkalkuliert) ſey, ſpricht Jeſus, wie Er ſpricht. Jedes Härgen gehört mit in den Plan des Allüberſchauenden. Und du ganzer unſterblicher Menſch, du Leidender ſollteſt überſehen und vergeſſen werden können?

286.

Fürchte dich nicht! Glaube nur! Marc. V. 36.

Jeſus Chriſtus! Mein Herr und mein Gott! Am liebſten möcht' ich Dir zu Füſſen fallen und anbethen, wann ich dies edle, theure, göttliche Wort aus Deinem heiligen Munde höhre: **Fürchte dich nicht! Glaube nur!** Wo nehm' ich genug Dank und Empfindung her, Dich zu loben und zu preiſen? Wir arme, ſchwache Menſchen, ſollen uns nicht förchten; Du willſt keine furchtſamen, keine zaghaften, Du willſt redliche und frohe Verehrer — Du beſchämſt und erſchreckſt ſo ungern, als ungern wir beſchämt und erſchreckt werden. Ewige Liebe! Du willſt uns keinen Vorwurf machen! Wann wir nur, ſobald der Geiſt der Wahrheit an unſre Herzen redet, ihm Gehöhr geben, ſo dürfen wir uns ſeyn laſſen, daß jedem von uns Deine eigne Stimme zurufe: **Sey wohl zu Muth, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Geh' hin im Frieden.** Und wiederum: **Fürchte dich nicht, glaube nur, ſo wird dir geholfen werden!** Glauben alſo ohne Furcht iſt's, was unſer Herr und Heiland von uns verlangt.

Zweifel und Furcht geziemen allen Menſchen eher, als Seinen Schülern. Je furchtloſer und muthiger, deſto mehr haben wir Sinn für Ihn! Deſto offner iſt unſer Herz Seiner alleserfreuenden Huld! Aengſtlichkeit iſt Schande für jeden, der Seinen Namen trägt; Zweifel und Mißtrauen ſind ein Gift, das jeden Seegen Seiner Nähe aufzehrt.

287.

Freude.

Freut Euch im Herrn, und wiederum ſag' ich Euch: Freut Euch. Phil. IV. 4.

Mein Herz iſt fröhlich im Herrn und meine Seele freuet ſich über die Wege, welche ich wandeln muß! Sie ſeyen ſo ſteil, ſo dornigt, und Mühevoll, als ſie immer es ſeyn können; Ich klimme ſie muthig, Hoffnungsvoll, und froh hinan! Der **Herr** führt mich, der gute, freundliche, Sonn und Mond und Sterne führende Herr — In dieſem Herrn, dieſes Herrn und Seiner Führung, freu' ich mich. Alle die Ihn kannten, waren auch in den bängſten Stunden, Seiner, und Seiner Führungen, froh. Ihn erkennen, heißt, die Quelle der Freuden kennen. Im ſchwerſten Leiden ſoll mich der Gedanke nie verlaſſen — Das ſchwerſte Leiden ſendet mir Der, Der durch die ſchwerſten Leiden ſich in den Stand ſetzte, Millionen Menſchen von leichten und ſchweren Leiden auf immer zu befreyen. Ich mag mich in Ihm, über Ihn und Seine Huld freuen, wie ich will, genug kann ich mich über Ihn nicht freuen. Er iſt, und mein Daſeyn iſt für immer und ewig an das Seinige geknüpft. Er iſt höchſtſeelig, und an Seine Ueberſeeligkeit iſt für immer und ewig die Meinige geknüpft. Er iſt unausſprechlich froh, Freude zu machen; An Mitteln zu Tauſendmahltauſenden fehlt es Ihm nie — Wer ſoll ſich freuen, wenn ich nicht, dem die Gnade gegeben iſt, das zu erkennen und zu glauben!

288.

Beſtändige Freude.

Freuet Euch allezeit!

Wieder ein Freudenwort, daſſelbe immererſchallende Ermunterungswort für Leidende! Allzeit ſey der Text in unſerm Text! Allzeit, allſo auch ſelbſt unter drückenden Leiden; O Gott! Oefne mein Aug zu ſehen, und mein Herz zu empfinden — alles was Du auch mir noch mitten im Leiden für Freuden bereitet haſt! Zu ſehen die Freuden, und Urſachen der Freude, welche durch kein Leiden verdrängt, oder erſchüttert werden können. Gewiß ſoll und darf ich mich meines Daſeyns freuen; Von **Dir** bin ich — Der alles was Er ſchuff, zum Leben, zum glücklich und ſelig ſeyn ſchuff! Was zur Seeligkeit ſchuff, wenn nicht die Menſchen? Wer kann ſich Liebling des Allſchaffenden nennen, wenn wir nicht? Wer darf immerwährende Freuden erwarten, wenn wir nicht? **Wir**, ſo empfindlich bey Schmerz und Freude! Wie viele Freudenquellen öffneteſt Du uns ſchon durch die ganze ſchöne Schöpfung? Durch alle unſre Sinnen? Durch den Gebrauch unſrer Leibes- und Seelenkräfte? Wie viele Freuden, die für Alle, Allezeit da ſind; Die jedem denkenden und fühlenden Weſen mit tauſend Stimmen zuruffen: **Freuet Euch allezeit!** — Auch dem Leidenden, der noch die Wohlthaten fühlen kann, die ihn von allen Seiten umgeben, ſind noch manche Freuden vergönnt. Das Andenken des genoſſenen Guten; Die Erquickungen und Tröſtungen, deren er itzt bedarf — Die Hoffnungen, die ihm freundlich entgegenkommen — ihn nie ganz verlaſſen, alle ſeine Laſten leichtern — Bald erſcheint ihm ein freundlich- erquickendes Aug; Bald ſchlägt ſichtbar für ihn ein Herz voll theilnehmender Empfindung; Bald rinnt, ſeinetwegen, eine brüderliche oder ſchweſterliche Zähre; Bald läßt ihn ein treuer Händedruck das Glück einer unwandelbaren Freundſchaft dankbar empfinden; Bald kömmt unverſehens eine wohlthätige Unterſtützung, eine Gaabe, deren er bedurfte, die er wünſchte, und um welche er nicht bitten durfte; Bald werden ihm, er weiß nicht, wie, köſtliche Augenblicke erquickender Ruhe — Bald geht ihm beym Bibelleſen ein neues, tröſtendes Licht auf; Bald ergänzt das Geſpräch eines Freundes einige Lücken ſeiner Erkenntniß und beruhigt ihn dadurch auf eine dauerhafte Weiſe — Bald macht ihm der Anblick ſo vieler glücklicher froher Menſchen, die nicht zu leiden haben, was er leidet, Freude. Doch das ſind alles noch die kleinern Freuden, die Gott ſeinen Kindern gönnet! Die bleibenden Freuden des Chriſten — wie viel erhabener ſind ſie? — Die Ueberzeugung: "Eher kann Gott „aufhören, Gott ſeyn; Eher der Himmel mit „allen ſeinen Sternenheeren in Nichts verſin„ken, als daß etwas von ungefähr, zwecklos, „oder gar in der Abſicht, mich zu quälen, über „mich verhängt werde! „ Die Ueberzeugung: „Wie mein Leiden hier, dort meine Freude! „ Die Ueberzeugung: "Aehnlichkeit der Geduld mit „Chriſtus hier — verpfändet mir für dort Aehn-

„lichkeit in freyer, vollkommner, genußreicher „Herrlichkeit — „ Welche Gründe zur unaufhöhrlichen Freude, mitten im Leiden!

Und was iſt's, das ich gelitten?
Duldeten die Märtyrer
Nicht vielmehr als ich? Vielmehr,
Eh' ſie ihre Kron' erſtritten?
Rühmt im Leiden, rühmt und preißt
Gott, der uns der Welt entreißt!

289.

Freuet Euch! Seyt vollkommen! Tröſtet Euch! 2 Cor. XIII. 11.

Es iſt des Aufrufens und Ermunterns zur Freude kein Ende. Freut Euch, daß Ihr zur Vollkommenheit beſtimmt ſeyt! Strebt mit Freuden nach Eurer Vervollkommnung! Freut Euch, daß das, was Ihr zu leiden habt, keinen andern Zweck hat und haben kann, als die Vollendung Eurer Selbſt. Alles an Euch und in Euch ſoll in Ordnung kommen! Alles Harmonie und Zuſammenſtimmung ſeyn! Kein Widerſpruch ſoll in Eurer Natur übrigbleiben! Die Hinausſicht auf das Ziel Eurer Laufbahn, und der Zweck Euers Leidens ſoll Euch nie troſtlos laſſen! Es kann Euch nie an geltenden Troſtgründen, nie an Ermunterungen zur Freude fehlen — Laßt nur die Wahrheit immer nahe genug, und klar genug vor Euer Auge treten! Troſt iſt in der Wahrheit! Wahrheit im Evangelium! Vollkommenheit blüht in der Bruſt des Wahrheitsfreundes, welchem Leiden die evangeliſche Wahrheit unentbehrlich gemacht haben.

290.

Freude bey chriſtlichem Leiden.

Freuet Euch, daß Ihr mit Chriſto leidet.
1 Petr. IV. 13.

Mit Chriſto leiden, heißt, als ein Chriſt, um Chriſtus willen, oder, nach Chriſtus Willen, und mit Seinem Sinne leiden. Keine wahrere Ehre kann einem Sterblichen wiederfahren, als wenn er von Gott gewürdigt wird, eine Laſt auf ſich zu nehmen, die nur der Chriſt, als ſolcher, rühmlich zu tragen vermögend iſt. Der chriſtliche Dulder geht auf dem Pfade Chriſtus. Es iſt für Chriſtus und den Chriſten nur ein Pfad und nur ein Ziel des Pfades. Die Freuden Chriſti finden ſich nur auf dem Pfade Seines Leidens; Man ſucht ſie ewig umſonſt auſſer demſelben. Leide, Chriſt, mit Chriſtus! Gleichſam immer an Seiner Seite! Auf Ihn ſchauend! Ihn nie aus dem Geſichte verlierend! Ihm Seinen Geduldſinn abhorchend! Dich immer mit Ihm vergleichend! Dich immer inniger an Ihn anſchlieſſend! — Und unausſprechliche Freude wird mitten im Leiden dir oft wie ein Engel Gottes begegnen.

291.

Früh wache ich zu Dir! Es dürſtet meine Seele nach Dir! Pſalm LXIII. 2.

Mein erſter Luſtgedanke ſey
Du — Lieber, Unſichtbarer!
Und Deine immergleiche Treu
An mir, Du Ewigwahrer!
Die Sehnſucht — Herr, nach Deiner Huld,
Der Glaub' an Deine Liebe
Erlöſche nie! — Daß in Geduld
Ich ſtets mich zwanglos übe!

292.

Bey Verläumdungen.

Führe Du, Herr, die Sache meiner Seele! Klagl. III. 56.

Führe Du, Herr, meine Sache!
Fern ſey Bitterkeit von mir!
Rein von Ungeduld und Rache
Ruhig ſey mein Herz vor Dir!
Du, Du kenneſt meine Schwächen,
Meine Stärke kenneſt Du!
Recht wirſt Du der Unſchuld ſprechen,
Harrt die Unſchuld Dein mit Ruh!

293.

Fürchte dich nicht! Glaube nur! Marc. V. 56.

O tauſendmahl vernommne Worte!
Wann ſtärkt ihr einmahl gnug mein Herz?
Zu jeder Stund', an jedem Orte
Sind ſie ein Labſal für das Herz!
Sie ſind für mich auch aufgeſchrieben!
Auch meine Furcht will Chriſtus nicht!
Auch ich ſoll glaubend, hoffend, lieben!
Auch mir iſt Er, ſonſt iſt Er nicht.

294.

Fürwahr, du biſt ein verborgener Gott. Jeſ. XLV. 15.

Du biſt ſo ſichtbar und verborgen!
So nah' und unerreichbar oft!
Doch hat der Trager ſchwerer Sorgen
Dich ſuchend, nie umſonſt gehofft.
Verhülle dich! Laß dich die Wolke
Bedecken, ewigholdes Licht!
Du biſt die Sonne — Deinem Volke!
Und Du verhüllſt Dich ewig nicht!

295.

Chriſtus.

Fürwahr! Er trug unſere Krankheit und lud unſere Schmerzen auf ſich. Jeſ. LIII. 4.

Du trugſt mit Gottesfrohem Herzen
Der Menſchheit tauſendfache Laſt!
Erfuhrſt der Erdeſünder Schmerzen,
Dich hatte Noth und Angſt umfaßt!
Doch warſt Du nie ein bittrer Klager!
Nie Zürner — immer ſtiller Trager!
O ſäh' ich immer nur auf Dich!
Wie ſtilleklaglos duldet' ich!

296.

Geduld.

Faſſet euere Seelen mit Geduld. Luc. XXI. 19.

Harrt aus und ſchaut mit Kinderblicken
Dem Vater froh ins Angeſicht!
Und ſagt — Du willſt doch nur beglücken!
Du zürnſt dem guten Kinde nicht!
Du trägſt mit väterlicher Treue
Das Kind, das ſeine Bürde trägt —
Und glaubt — Herr! Deine Hand bereitet neue
Belohnung jedem, den ſie ſchlägt!

297.

Seufzer des Elends.

Gedenke doch, wie ich ſo elend und verlaſſen, mit Wermuth und Galle getränkt bin! Gedenke, o Herr, an Deine Barmherzigkeit und an Deine Güte, welche Du von Anfang der Welt her bewieſen haſt! Gedenke meiner nach Deiner Barmherzigkeit! Gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend, noch an meine Uebertretungen! Pſalm XXV. 6. 7. Klagl. III. 19.

Erbarme Dich des Aermſten aller Armen,
Der Fehlervoll, gedrückt von Elend iſt!

Biſt Du der Quell von jeglichem Erbarmen,
So laß auch mich erfahren, daß Du's biſt!
Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend!
Vergieb der bittern Thränenreu'
Und ſtärke mich durch Leiden, Herr, zur Tugend,
Zu reinem Sinn, der Dir gefällig ſey!
Erfüll' an mir den ganzen Vaterwillen,
Und trage mich, gedrückt von mancher Laſt!
Gieb Muth zu tragen mir, mit einer kindlichſtillen
Geduld was Du — mir aufgebürdet haſt!

298.

Erweckung.

Gedenke, wovon du gefallen biſt. Offenb. II. 5.

Nichts wohl iſt nöthiger, dem Leidenden geſagt, und von dem Leidenden gehöhrt und beherzigt zu werden, als dieß Wort. Durch Leiden will uns Gott unſere Schwäche und Seine Huld zu empfinden geben — will die reinſten, beßten Empfindungen, die ſich in uns regen können, und ſich zum Theil ſchon in uns geregt haben, wieder in uns aufregen. Gott will Alles ſo gut haben, als es ſeiner Natur, und ſeinen Anlagen nach, werden kann. Denke jeder leidende — und jeder nichtleidende Leſer dieſer Schrift an die beſten, heiligſten Momente ſeines Lebens, an ſeine glücklichſten Gemüthsverfaſſungen zurück — und ſage ſich jeder — ohne Schwermuth, aber mit Dehmuth — Mit Schaam, aber ohne Verzweiflung: "So war ich; So „ bin ich nicht mehr! So nahe war ich Gott! „ So weit bin ich von Ihm abgekommen! So „ dehmüthig ſtille war ich — Bin ich nicht viel„ leicht itzt Geräuſchliebend, aufgeblaſen, ſtolz „ geworden? Lebt' ich nicht mehr in mir ſelbſt? „ Itzo leb' ich mehr auſſer mir? — Werd' ich „ Gottes Abſicht verfehlen, oder derſelben ent„ ſprechen, wenn ich mich immer mehr in mir „ ſelber ſammeln, mehr auf mich, als auf an„ dre, mein Augenmerk richten werde? Wenn „ ich nicht ruhe, bis ich mich wieder in die beſ„ ten, reinſten, Gottnaheſten, ſeeligſten Augen„ blicke meines Lebens zurückgeſetzt habe? Kann „ Gott bey den Widerwärtigkeiten, die Er über „ mich verhängt, eine andere Abſicht haben, als „ mich wieder näher zu Sich zu ziehen — Mich „ Seiner wieder recht froh zu machen? Auf, „ mein Herz! Auf! Verſtehe Gottes Abſicht „ und entſprich ihr! . . „

299.

Widerſpruch von Andern.

Gedenket an Den, Der ein ſolch Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat. Hebr. XII. 3.

Unter den mannigfaltigen, ſchrecklichen Leiden der Menſchheit iſt gewiß eins der ſchrecklichſten: Unaufhörlich von Andern widerſprochen zu werden. Es giebt ſo viele — gewiß auch unter denen, welchen dieſe Handbibel für Leidende unter Händen kommen wird, die ſich in dem Falle befinden, daß man ihnen, ſobald ſie nur den Mund öffnen, ſogleich mit einem Widerſpruch entgegen kömmt, wenn ſie das göttlichſte Recht auf ihrer Seite nicht nur zu haben vermeynen, ſondern wirklich haben — Wenn die reinſte, unbefangenſte Wahrheit durch ſie ſpricht; Wenn ſie mit gänzlicher Verläugnung und Vergeſſung ihrer Selbſt, mit dem liebevollſten Wohlwollen nichts als der andern Wohlfahrt und Ehre ſuchen; Wenn ihr Herz blutet, Gefahr und Schaden von ihrem Nächſten wegzuwenden; Wenn ſie die unzweydeutigſten, wiederhohlteſten Beweiſe gegeben haben, daß ſie befugt ſind, Achtung und Aufmerkſamkeit von Andern zu erwarten — Alles umſonſt! Man hat ſich einmal vorgenommen, ihnen ſchlechterdings nichts gelten zu laſſen; Jedem Worte, das ſie ausſprechen mögen, es mag lauten, wie es will, ſofort, und ohne alle weitere Unterſuchung zu widerſprechen. Man verdunkelt das Klärſte, was ſie vorbringen; Man verwirrt das Einfachſte; Man affektiert, das Gewiſſeſte zu bezweifeln — Man höhrt nicht mehr; Man iſt ſchon lange zum voraus entſchloſſen, nichts mehr zu prüfen, und verſchloſſen gegen alle und jede Eindrücke, welche Klarheit und Wahrheit, Sanftmuth und Feſtigkeit allenfalls machen mögten — " Wer „ mögte ſich weiter, ſagt man, mit Aufmerk„ ſamkeit und Prüfung, abgeben? „ — O ihr Alle, die ihr euch in dieſer mehr als peinlichen Lage befindet — denen der rohe, harte, unerbittliche, unabtreibliche Widerſpruchgeiſt tägliche Verbitterungen aller Freuden bereitet, täglich einen geſchärftern Dolch in die zarte Bruſt ſtößt — Gedenket an Den, Der von den ſchlechteſten, roheſten Sündern Seiner Zeit, welch andere Widerſprüche höhren und erfahren mußte! Wem hätte weniger widerſprochen werden ſollen, und wem ward mehr widerſprochen? Wer hatte mehr Recht, die Aufmerkſamkeit, den Beyfall, die Unterwerfung Andrer unter Seine Ausſprüche zu fordern, als Er — Und wer fand weniger Aufmerkſamkeit, Beyfall und Unterwerfung? Wer ſtreckte, wie Er, den ganzen Tag vergeblich ſeine Hände aus gegen ein undankbares, hartes, allen Einflüſſen der Wahrheit verſchloſſenes, gegen alle Eindrücke der Menſchenfreundlichkeit verhärtetes Volk? Stand Er nicht immer mit aller Seiner Liebenswürdigkeit vor ſehenden Augen die nicht ſahen? Sprach Er nicht immer, mit all' Seinem Erbarmen, mit höhrenden Ohren, die nicht höhrten? Welcher Widerſpruchgeiſt konnte mit Dem verglichen werden, der wider Ihn kämpfte, und welche duldende Sanftmuth mit derjenigen, womit Er ihn ertrug? — War's nicht Sein Glauben an Gott, war's nicht Sein Hinblick auf die alles vergeltende und vergütende Zukunft, die Ihn ſtärkte, zu ſchweigen, zu dulden, zu ſprechen, wo Er ſchweigen, dulden und ſprechen ſollte? Und fand Er, des Widerſpruchsgeiſtes, der ſich Ihm ſo mächtig widerſetzte, ungeachtet, nicht zuletzt Seine ganze Welt voll Schüler, Nachfolger und Anbether? Dieß Zeichen, dem ſo ſehr widerſprochen ward, — ward es nicht von Gott bezeichnet, und verherrlicht, wie kein anderes? Gedenk' an dieß — und lerne **warten**. Gott wird **dein** Recht, gleich dem Seinigen, hervorbringen, wie das Licht, und deine Gerechtigkeit, wie den hellen Mittag. Deinen Widerſprechern wird einſt, nach dem Maße, wie ſie widerſprachen, widerſprochen — und dir wird vor allen deinen Widerſprechern und allen, die ihnen Gehöhr gaben, Recht gegeben werden! Bleibe treu an der Wahrheit und vergiß des Wortes nicht: **Wenn Gott für mich iſt, wer mag wider mich ſeyn!**

300.

Geduld.

Geduld iſt euch noth — Geduld bringt Erfahrung. Röm. V. 5. Hebr. X. 36.

Noch einmahl, und noch manchmahl ein Wort von Geduld. Das einemahl ſey's Wiederhohlung; Vermiſcht mit neuen Gedanken das anderemahl. Geduld iſt dem Leidenden nöthig — Das iſt, ruhige Hinſicht auf Gott, der das Leiden verhängt, und auf die Zukunft, welche das Leiden endigt und vergütet. Geduld iſt nöthig, weil Ungeduld, oder Vergeſſung des Beßten, von welchem das Leiden verhängt wird, und des Beßten, wozu das Leiden führt — den Menſchen äuſſerſt unruhig und unglücklich macht. Ich würde dir Ungeduld empfehlen, wenn Ungeduld was frommen und nützen könnte. Ich würde dir laut zurufen: " Klage! heule! winſle! läſtre! fluche! zürne! ſtampfe! „ wenn es deiner Menſchheit würdig wäre; Deiner Vernunft Ehre brächte; Deinem Herzen wohl machen würde — Wenn es möglich wäre, daß Gott dir dadurch näher gebracht, lieber, und ein willkommener Gedanke für dich werden könnte. Da ich aber das Gegentheil weiß, ſo ſag' ich das Gegentheil — ſage: Geduld iſt dir nöthig, würdig, anſtändig — '**Geduld wirkt Erfahrung**, wirkt Selbſtkenntniß, Gotteskenntniß, Erfahrung von der Eitelkeit, Tohrheit, Unzulänglichkeit aller irdiſchen und ſichtbaren Dinge — Erfahrung der allgenugſamen, in allen Schwachen ſo mächtigen göttlichen Liebe; Erfahrung ſo mancher ſonſt ungeübter und unerfahrner Kräfte der Menſchheit in dir und auſſer dir; Erfahrung augenſcheinlich über dir waltender göttlicher Obhut und Fürſehung — Erfahrung des Beßten, was der Menſchheit zu theil werden kann, der göttlichen Geiſtes- und Lebenskraft, welche Unſterblichkeit giebt und das ewige Leben ſelbſt iſt.

301.

Gegen den Heiligen biſt Du heilig. Pſalm XVIII. 26.

Aber wo iſt der Heilige, der Reine, der Unſchuldige unter den Sündern? Doch auch das ernſtliche, aufrichtige Streben nach Heiligkeit, Sündenfreyheit, Vollkommenheit nimmt der Alleinheilige, der da weiß was für ein Gemächt wir ſind, und daran gedenket, daß wir Staub ſind, von uns als Heiligkeit an — Will gerne gegen uns handeln, als wären wir heilig und unbefleckt von der Sünde — Und je mehr wir nach dieſem Ziele ſtreben, deſto erträglicher wird uns der Gedanke an die Heiligkeit des Allerheiligſten ſeyn — Deſto mehr werden wir Jhn als einen heiligen Gott auch gegen uns erfahren. Dem Frommen iſt Er fromm; Dem Barmherzigen barmherzig; Dem Liebenden Liebe; Dem Verkehrten verkehrt. Jeder Menſch denkt ſich einen Gott nach ſeinem Herzen, und wie er Jhn ſucht, ſo findet er Jhn — Gegen den Heiligen biſt Du heilig. Ja, wer nach Heiligkeit und Unſträflichkeit mit aller Kraft ſeiner Seele ſtrebt, der fühlt's im Innerſten ſeiner Natur, wie wohl Dir, o Du Ueberguter, dieß Streben gefallen muß; Wie Du's nicht unbelohnt laſſen wirſt; Wie Du den Kämpfenden mit Siege bekrönen und zum Anſchauen Deines Angeſichts führen wirſt — Fühlt's mit lobpreiſender Seele, wie Du einſt Alles ſöndern, trennen, ſcheiden wirſt, was nicht zuſammen gehöhrt; Verbannen wirſt aus Deinem himmliſchen Reiche, was nicht in daſſelbe taugt; Erretten wirſt den Gerechten, der ſeine Seele täglich ängſtigt, weil er, ſo lang er hier am Staube verweilet, zuſehen muß ſo vielem Ungerechten, Unheiligen, Gott-mißfälligen; Aus deſſen Aug ſo manche, nur von Dir bemerkte Trähne flieſſet, darum, daß man Dein Geſetz nicht hält. Und dieß ſeelige Gefühl treibt ihn an, immer weiter zu kommen in der Heiligung, weil er es weiß und glaubt, daß ohne dieſelbe niemand den Herrn ſehen wird, und ſtärkt ſich durch die Hoffnung, die er zu Ihm hat, ſich zu reinigen, wie Er rein iſt. Und dieſe Hoffnung lehrt ihn dann auch dulden, ſo lang es geduldet ſeyn muß, daß die Menſchheit, dieſe Krone der Schöpfung Gottes, ſich ſelber entunehre, und ihren Adel wegwerfe — Denn ſeine Hoffnung richtet ihr Auge auf den groſſen Wiederherſteller und Zurechtbringer alles Zerrütteten und Gefallenen; Deſſen Freude und Wonne und Seeligkeit durch alle Ewigkeiten ſeyn wird, alles Errettbare zu retten; Alles, was einmal Sein Bild trug und daſſelbe durch die Sünde verlohr, wieder in Sein Bild herzuſtellen. O Wonnegedanke! Hilf mir frühe mein Ziel erreichen! O Wonnegedanke! Laß mein Herz nie ganz in Muthloſigkeit dahinſinken auf dieſer unheiligen Erde!

302.

Glauben wir nicht, ſo bleibt Er treu. 2 Tim. II. 13.

Wenn auch das Aug, von Nebel trübe,
Die Sonne matt nur ſehen kann!
Sie iſt doch Sonne! Doch als Liebe
Beth' ich Dich, Unſichtbarer, an,
Wenn ſich Dein Angeſicht verſchleyert,
Wenn Deine Huld zu ſchweigen ſcheint!
Auch ſelbſt wenn Glaub' und Liebe feyert,
Und ſtillſteht, matt das Auge weynt,
Und aller Muth zur Erde ſinket —
Und mir kein Aug der Stärkung winket —
Du bleibſt dennoch der Ewigwahre,
Der Treue, der Unwandelbare,
Der, feyert' Er, ſchwieg Er Jahre ſtill,
Doch ſtets gleich helfen kann und will.

303.

Gott Du biſt derſelbe, Du, der Jakob Hülfe verheißt. Pſ. XLIV. 5.

Der Jakob Treue ſchwur und ſeinen Kindern,
Der Gott der Väter, iſt mein Gott!
Du biſt der Deinen Gott: Wer kann es hindern?
Der Neid nicht, nicht der Stolz, nicht Hohn und Spott!
Wer Dir wie Jakob glaubt, wird Dich erfahren,
Wie Er! Du änderſt nicht — in zehentauſend Jahren!
Wer glaubend Dich, Du Lebender, erfuhr,
War Menſch, wie wir — wie wir — Sohn, Tochter der Natur!
So ſterblich, wie wir ſind, ſo ſchwaches Kind der Erde —
Wer mehr war, war's durch Dich! Was lebt, lebt durch Dein Werde!
Du biſt Derſelbe ſtets — ein ewigfeſter Fels
Des ſpätſten Glaubenden, wie Du warſt Iſraels!

304.

Gottes Gaben mögen Ihn nicht gereuen. Röm. XI. 29.

Gott! Was Du zuſagſt — wirſt Du geben!
Die reinſte Wahrheit iſt Dein Wort!
Du willſt nicht Pein und Tod — willſt Leben!
Dein Wort und Deine Huld daur't fort!
Unwandelbarer als die Sonne
Iſt Deine Wahrheit! Deine Macht!
Aus Deinem Herzen quillt nur Wonne,
Nur Licht und Troſt in unſre Nacht!
Kein Wort von Dir kann Dich gereuen!
Der Vater kann nichts als erfreuen —
So lang Du Gott und Vater biſt,
Iſt Tohr der, der nicht glaubend iſt.

305.

Gebeth in der Noth.

Gott, höhre mein Geſchrey, und merke auf mein Gebeth! Hienieden auf Erden rufe ich zu Dir, wenn mein Herz in Angſt iſt: Du wolleſt mich führen auf einen hohen Felſen. Meine Zuverſicht biſt Du, ein ſtarker Thurm vor meinen Feinden. Gott, höhre mein Gebeth, und verbirg Dich nicht vor meinem Flehen! Merk auf mich und erhöhre mich, wie ich ſo kläglich zage und heule! Pſ. LXI. 2. 4. LV. 2. 3.

Nichts iſt menſchlicher, als in der Angſt zu bethen. O kehre wieder zur Menſchlichkeit zurück, du, den Angſt nicht bethen lehrt! Es iſt nicht Geiſtesſtärke, in der Angſt nicht fromm zu ſeyn. Deine Empfindſamkeit muß wahrlich groſſen Schaden gelitten haben, wenn dir dieſer Zug der Seele zu einem allmächtigen, liebevollen Helfer und Tröſter in Stunden des Leidens fremd iſt. Du aber, der du in der Angſt zu Gott ſchreyſt, bethe mit Kraft! Bethe nicht zwecklos! Wolle etwas von Gott! Dringe in Gottes Vaterherz ein! Dein Gebeth ſey beſtimmte, auf etwas ſich fixirende Bitte! Wer nicht etwas Beſtimmtes von Gott flehet, erflehet ſich nichts Beſtimmtes. David bethete: „Du wolleſt mich führen auf einen hohen Felſen. Oefne mir wieder eine Ausſicht! Ich ſehe nicht mehr vor mich hin: Gieb mir Licht in meiner Nacht!“ So rief der Elende, und der Herr erhöhrte ihn, und errettete ihn aus aller ſeiner Noth. Wer hinzudringt, deſſen Angeſicht wird nicht zu ſchanden.

306.

Vertrauen.

Gott iſt mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall ſtürzen wird, wie groß er iſt. Pſalm LXII. 3.

Schön, edel iſt es, Gott zuzutrauen, was man einem erprobten Freunde zutraut. Soviel der Freund vermag, ſo viel traut der Freund dem Freunde zu. Und hätte er auch mit dem Freunde kein Wort über den einzelnen Fall, in dem er gerade itzt ſich befindet, geſprochen — Er kennet ſein Herz; Er weiß es: Ich kann mich nie an ihm irren; Ich kann auf ihn zählen. So weiß auch der Fromme, der Gott kennt, an wen er glaubt. Darum iſt's mir auch gewiß: Wer einen Freund hat, im edelſten Sinne des Worts, iſt nicht ferne vom Reiche Gottes. David hatte auch einen Jonathan, dem er ſo lieb war, wie ſeine eigne Seele. Sie beyde trauten einander; Einer war des andern ganz ſicher. Eben deswegen konnte es auch um ſo leichter eine natürliche Geſinnung ſeines Herzens werden, auf Gott zu vertrauen. Die Glaubensfähigkeit in Rückſicht auf ſeinen Freund war ein Siegel ſeiner Erwählung zu hohen Gnaden

Gottes; — Denn wer fähig iſt, ſeinem Freunde zu vertrauen, der iſt auch des grosmüthigſten Glaubens an Gott fähig; Und wer deſſen fähig iſt, dem entgeht auch gewiß die Belohnung eines ſolchen Glaubens nicht. "Kein Fall, ſagt „David, wird mich ſtürzen, wie groß er iſt; „Ich bin des göttlichen Schutzes gewiß.„ Liebenswürdige Kühnheit des Glaubens! Und es ward dem kühnen Glaubenshelden nach ſeinem Glauben gelohnet.

307.

Für Wittwen und Wayſen.

Gott iſt ein Vater der Wayſen, und ein Richter der Wittwen. Pſ. LXVIII. 6.

Auf meinem einſamen Pfade, getrennt von dem, was auf Erden mein Troſt, meine Stütze, die Freude meines Lebens war ... Was kann mich in meiner Verlaſſenheit mehr erquicken, aus meiner Muthloſigkeit mächtiger herausreiſſen, als Deine Verheiſſung, Du, mein Gott: **Ich bin der Vater der Wayſen und der Richter, der Helfer der Wittwen.**

Ach daß meine Leiden nur nie mein Ohr nicht verſchlieſſen, deine Vaterſtimme zu höhren, die mir zuruft: „Nein, ich will dich nicht verlaſſen, dich gewiß nicht verſäumen. Ich nahm „dir nichts, daß ich dir nicht reichlich erſetze. „Ich rückte dein Liebſtes, oder Unentbehrlichſtes dir nur aus dem Auge, um dich mit demſelben loßzureiſſen von dem Irrdiſchen, Vergänglichen; Deſſen Genuß dich zu ſehr von „beſſern Genieſſungen ablocken könnte — **Mich** „**allein** dir zum Gegenſtand deines Vertrauens „zu machen, that' ich, was ich that. Mich „dir inniger, als **andern**, zu kennen, zu genieſſen, zu erfahren geben zu können! Durch „Mangel und Druck dich zu unausſprechlichem Genuß, zu überirrdiſcher Wonne und „Freyheit zu führen. —"

Wie wohl kann mir auch in der dunkelſten Lage ſeyn, wenn ich Dich, Du Quell der Liebe und Erbarmung, immer kindlicheinfältig, glaubendfroh, genügſamduldend als meinen Vater, und nie anders, als meinen Vater anſehe. Und wie leicht wird die Laſt, die ich trage, wenn ich es glaube: Alles, was ich verlohr, oder verlieren kann, iſt nicht zu vergleichen mit dem Gewinn Gottes, das iſt, mit dem lebendigen Ueberzeugungsgefühl von Seiner Unentbehrlichkeit und Allgenugſamkeit und Allgenießbarkeit — wenn ich es glaube: Jede noch ſo verborgene Thräne, nach **Seinem Willen** geweynt, wird geſäet auf jenen Tag der Aerndte. Ich verliere nichts. Auch das Liebſte, was mir genommen zu ſeyn ſcheint, wird mir aufbewahrt auf den Tag des Wiederſehens! — —

Ach daß dieſe Hoffnung und das Bewußtſeyn Deiner Vatersliebe mich mit neuer Kraft beſeelte, getroſt fortzuwandeln auf dem, ſey's noch ſo dornenvollen Pfad, nach jenem zwar itzt verhüllten, bald aber aufgedeckten, Wonnereichen Ziele. —

308.

Gottes Liebe.

Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, hat uns nach Seiner groſſen Liebe, womit Er uns geliebet hat, in Chriſto lebendig gemacht. Eph. II. 4.

Leben iſt Gottes Natur. Jedes Weſen handelt und wirkt ſeiner Natur gemäß — Das Lebendigſte hat am meiſten Luſt andere zu beleben. Der Liebendſte will alles durch Liebe froh machen — Chriſtus, die lebendigſte Liebe, und das liebevollſte Leben will alles neu beleben, und mit neuer Liebesfreude durchdringen. Arm ſind alle Menſchen, auch die barmherzigſten, an Barmherzigkeit, mit Ihm verglichen. Er liebt mehr, als alle Liebenden zuſammengenommen! Er iſt der Alleinliebende. So hat niemand geliebt; So kann niemand lieben, wie Er! Die Kraft Seines Wohlwollens iſt die Quelle und Summe aller wohlwollenden Kräfte in der ganzen Schöpfung. Chriſtus iſt der Innbegriff und das lebendigſte Werkzeug Seiner lebendigſten Liebeswirkſamkeit — Wer Chriſti iſt, Chriſto angehört, Seinen Namen trägt, gern trägt, würdig trägt, wird neu lebendig durch den in Chriſtus ſich lebendig zeigenden Gott — Er hat ſich vor keinem Leiden, und keinem Tode zu fürchten, die allesbelebende Liebe, und das alles liebende Leben wohnt in ihm — Eine Gotteskraft die mächtiger iſt, als alles Mächtige — Lebendiger, als alles Lebendige. — Geliebter Gottes! Chriſt! Chriſtus Glied! Belebter von Chriſtus! Verzage nie an der groſſen Barmherzigkeit und Liebe des Vaters Chriſti und des Sohnes des Vaters! — An dir ſelbſt, und an ſchwachen, ſterblichen Menſchen, verzage ſoviel du willſt — Nur an Dem nie, Der uns Chriſtus hingab, nur an Dem nie, Der ſich für dich und mich hingeben ließ. Entweder iſt Er überall nicht, oder Er iſt ſo, wie Er ſich den wahrhafteſten, edelſten und liebenswürdigſten Menſchen gezeigt hat. Wie Er ſich denen gezeigt hat, ſo kann Er ſich auch dir zeigen. Es kommt nur auf deinen Sinn, deine innere Empfänglichkeit und Liebesfähigkeit an. Eben dieſer innere Sinn für Gottes Vaterliebe ſoll durch Leiden aufgeſchloſſen, verfeinert und geſchärft werden. — Im tiefſten Leiden ſollſt du Gottes und Seiner Liebe froher und ſichrer werden, als in keinen Freudenſtunden — Chriſtus erfuhr Gottes Vaterliebe am innigſten, kräftigſten, beſonderſten im herbſten Leiden — Daß Er dieſes Leidens gewürdigt war, das erkannte Er als Liebe des Vaters; Als Pfand unnennbar hoher Ehren und Freuden.

309.

Gott — Perſonalgott.

Gott! Du biſt Derſelbe, mein König, der Du Jakob Hülfe verheiſſeſt. Pſalm XLIV. 5.

Nicht genug kann's geſagt werden: Nur der menſchliche Gott iſt ein Gott der Menſchen! Nur der hiſtoriſche Gott iſt ein menſchlicher Gott! Nur Der, heißt das, Der ſich durch Geſchichte als ein beſonderer Schutzgott der Menſchen geoffenbahrt und bewieſen hat. Nur Der, ſo dem Jakob Hülfe verhieß, und half, gerade Der, ſo wie Er in der Geſchichte erſcheint, ſey der unmittelbarſte Gegenſtand Deines Glaubens und Deiner Anbethung! Nicht umſonſt nennt Er ſich Jehovah! **Immerderſelbe!** Das iſt der weſentlichſte Grundbegriff von Gott, den uns die Schrift giebt — **Der iſt noch**, der uns als **geweſen**, als **war** vorgeſtellt wird — **Der wird ſeyn** — Es tritt kein unperſönlicher, dem menſchlichen Begriff unangemeßner, ungenießbarer, hülfloſer Gott an ſeine Stelle — **Derſelbe**, der zu Jakob ſagte: **Ich will Dein Gott ſeyn, wie ich Deines Vaters Gott war** — iſt dein König und ein lebendiger, immergegenwärtiger Helfer — Ein Allgenugſamer, ohne ſeines Gleichen. O glaube an dieſen Einzigen Ewigebendenſelben — Welche Kraft aller Kräfte biſt Du!

310.

Gott! Du labeſt die Elenden mit Deinen Gütern. Pſ. LXVIII. 11.

Nein, Vater, mehr hat Strahlen nicht
Dein Strahlenreiches Sonnenlicht
Als Freuden Deine Güte
Für mein betrübt Gemüthe!
Erquickung dringt durch mein Gebein,
Wenn ich Dich, Vater, denke —

Und im Gedanken, Dein zu ſeyn,
Mich kindlich ſtill verſenke!
Wie ſehr auch Elend, Drang und Pein
Mich niederbeug' und kränke,
Ich kann mich wieder herzlich freu'n,
Wenn ich auf Dich, mein Gott, allein
Des Herzens Wünſche lenke!

311.

Gott heißt das Licht aus der Finſterniß hervortreten. 2 Cor. IV. 6.

Und auch aus meiner Finſterniß wird Er Licht hervortreten laſſen! Auch meine Nächte wird Er in Tag verwandeln!

Ein Strahl, o Herr, von Deinem Lichte
Von Deiner Freundlichkeit ein Blick
Bringt meinem müden Angeſichte
Kraft, Leben, Heiterkeit zurück!

312.

Gott — Ernährer alles Lebenden.

Gott iſt's, der dem Vieh ſein Futter giebt, und den jungen Raben, die Ihn anrufen. — Er iſt's, Der die Hungrigen ſpeiſet. Pſ. CXLVII. 9. CXLVI. 9.

Ich zage nicht — Gott nährt die Raben!
Gott nährt auch mich, ſein Kind!

Ich weiß daß Gottes Vatergaaben
Unzählbar, wie die Sterne ſind.
Der mir das Leben gab — Kann Nahrung
Mir nicht verſagen — Nein!
Mir ſagt's des Lebenden Erfahrung
Mir ſagt's der Geiſt der Offenbahrung:
Gott woll mein Nährer ſeyn!

313.

Gott iſt ein Erlöſer und Nothhelfer; Er thut Zeichen und Wunderwerke. Dan. VI. 27.

Groſſe Dinge geziemen groſſen Geiſtern. Von jedem großgenannten Geiſt erwartet man Groſſes. Soll man geringes von dem Allmächtigen erwarten? Kann Er anders, als Wunder thun? Was iſt nicht Wunder, das Er thut? Das Unerwartbarſte thut Er der dehmüthigen Zuverſicht. Er thut **Zeichen**, die niemand thun kann als Er; Das heißt: Er kann ſich auf eine Weiſe zeigen und offenbahren, wie ſonſt kein Weſen. Er kann in uns wirken, was niemand wirken kann — Erlöſen, wo keine Erlöſung in der Natur mehr abzuſehen iſt. Das Unabſehbare von uns, iſt ſein erſter nächſter Gedanke. Wie könnt' Er ſchwere Leiden verhängen, wenn

Er nicht ein geübter Meiſter im Erlöſen wäre? Wie Anbethung annehmen, wenn Er kein Nothhelfer wäre? Wie Vertrauen fordern, wenn Er nicht mehr vermöchte, als alle die, die Er nicht angebethet wiſſen will? Wenn jemand mächtiger und beſſer wär' als Er, wie könnt' Er den verdammen, oder unweiſe nennen, der dieſen Mächtigern und Beſſern anbethen würde? Nein, weil Er iſt, wer Er iſt, ſo darf Er die Anbethung fordern, die Er fordert; Weil Er ſich in der glaubwürdigſten Geſchichte, als **Den** geoffenbahrt und bewieſen hat! Als **Den** erkannte und erfuhr Ihn Daniel, David, Jonas, Ezechias, Samuel, Moſes, Iſrael, Abraham, Noah — Alsdenn wirſt du Ihn erfahren, wenn es dir klar wird, daß Seine Natur iſt, zu helfen, wie die deinige, der Hülfe zu bedürfen.

314.

Treue Gottes.

Gott iſt getreu, der Euch nicht läßt über Euer Vermögen verſucht werden, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinnt, daß Ihr's ertragen möget. 1 Cor. X. 13.

Wie viele tauſendmahl haben Leidende und Tröſter der Leidenden dieß Wort ausgeſprochen und ſich oder andern wiederhohlt! **Gott ſeyn und getreu ſeyn, Gott ſeyn** und **das Beßte wollen; Gott ſeyn** und **Vater der Menſchen ſeyn; Gott ſeyn,** und die menſchliche **Schwäche und Stärke kennen,** iſt Eins und daſſelbe. Gott kann nicht hart und ungerecht handeln. Ein ungerechter, treuloſer Gott, iſt kein Gott — — Satan iſt ein ungerechter, treuloſer **Gott dieſer Welt.** Das möglichſte Gegentheil iſt der Gott der Bibel, der Gott der Patriarchen und Propheten — Der Gott Chriſti und der Chriſten. — Er ſieht auf's Ende, den Ausgang, die unabſehlichen Folgen der heiſſen Leidensſtunden; Unerträgliches geht nichts von Gott aus — Kein Endloſes Leiden; Nur Endloſe Freuden. Auch das unerträglich-geachtete wird durch Ihn erträglich. **Er** machts erträglich! **Er** endets! **Er** ſagt: Bis hieher und nicht weiter! **Er**: Ich will dich herausreiſſen! **Er — Sey getroſt und unverzagt, und warte auf den Herrn!**

315.

Gottes Schweigen.

Gott! ſchweige doch nicht allſo, und ſey nicht ſo ſtille. Pſalm LXXXIII. 1.

Furchtbar, ſchrecklich iſt Dein Schweigen,
Und Dein Säumen, Guter Gott!
Wird kein Strahl von Dir ſich zeigen,
So verſink' ich in der Noth!
Vater — Send aus Deinem guten
Antlitz einen Stral auf mich!
Laß mein Herz zu ſehr nicht bluten!
Sieh'! Ich beb' und ſuche Dich!
Dich, Du ſchweigender Erbarmer!
Sonſt ſo mild und freundlich mir!
Ach! ich ſchwerbeladner Armer
Dürſte, ſchmachte nur nach Dir!

316.

Gott! tröſte uns und laß leuchten Dein Angeſicht, ſo werden wir geneſen.

So erfreut das Licht im Walde den verirrten Wandrer nicht, wie ein Strahl vom Angeſichte Gottes, oder das, wodurch Gott offenbar und der Seele gewiß wird, wie die Sonne durch den Sonnenſtrahl — die nach Gott, das iſt, Gottesgewißheit, und Freud' in Gott ſchmachtende Seele. Kraft, Geneſung, neues Leben kommt in die Seele. Gott, oder, ein Lichtweſen, das lauter perſönliche Liebe iſt, das bloß als **Vater** gedacht wird — über deſſen Vaterſchaft gleichſam alles andre vergeſſen, oder deren alles untergeordnet wird — Gott, als geſchichtlicher, geoffenbarter Hülfsgott geglaubt — Nur das iſt dem Leidenden **Gottes Angeſicht** — Dieß Angeſicht Gottes, dieſer ſo betrachtete, ſo anſchaulich gewordne Gott — giebt der Seele einen hohen Schwung, regt alle Kräfte auf, macht den Schwachen ſtärker, als ſtark. Nur der weiß, was Menſchenſeeligkeit iſt, der Gott ſich mitten im Leiden allſo denken kann.

317.

Gott — Tröſter der Leidenden.

Gott tröſtet uns in all' unſeren Trübſalen.
2 Cor. I. 3.

Wer oft mit Leidenden umzugehen Gelegenheit hat; oder, wer ſelbſt viele Leiden erfahren hat, der weiß, wie wahr dieß Wort iſt. Nie fehlt's dem Leidenden an Erquickungen, und nie dem frommen Leidenden an göttlichen Erquickungen. Es iſt kein Bedürfniß in der menſchlichen Natur, dem nicht irgend etwas auſſerderſelben entſpreche; Und keine Trübſal, für welche nicht ein göttlicher Troſt, ein Troſt, der von Gott herkömmt, vorhanden ſey. Dieß erfahren haben giebt Stärke. Ich, der ich dieß ſchreibe, hab' es erfahren, und erfahr' es täglich. Wenn ich beynahe verſinke, und mich vergeblich nach menſchlichen Tröſtungen umſehe, ſo wenig ich dieſelben verachten will, ſo ſehr ich ſie oft als göttlich anzuſehen berechtigt bin — und ich erhebe mein Aug in den Himmel, ſtrecke meine flehenden Hände dem Vater im Verborgnen entgegen — neige mich anbethend vor Seiner Vatergüte — — und himmliſcher Troſt ſtrömt in meine Nachtbelaſtete Seele, Troſtlos geht keiner von dem Allvater weg, den er glaubend und kindlichhoffend angeblickt hat. Gott anmurren, und anzürnen, und Ihm Vorwürfe machen, iſt weder Religion, noch Chriſtenſinn, noch Mittel, getröſtet zu werden. Dehmüthige Hingebung unter die allgewaltige, alles erhöhende Hand des Vaters, bringt uns zu der Ueberzeugung: **Gott tröſtet uns in all' unſerer Trübſal.**

318.

Gott — gerecht.

Gott verdammet niemand mit Unrecht. Job. XXXIV. 12.

Die erſte Klage Gottnichtkennender Ungeduld iſt — "Mir geſchieht unrecht! Womit hab' ich's verſchuldet?" — Kaum giebt es einen ungerechtern Vorwurf gegen den Gerechteſten, als dieſen. Zweckloſes Leiden auch über den Schuldigen zu verhängen, würde von einem weiſen und edeln Menſchen ſchon als Ungerechtigkeit angeſehen werden können. Gott thut nicht, was ein weiſer und edler Menſch für Ungerechtigkeit halten würde — Das heißt, nichts, ohne gute, wohlwollende, väterliche Zwecke; Nichts, ohne zu vergüten, zu erſetzen, wieder herzuſtellen, was durch unſre oder andrer Thorheit und Sünde in Unordnung gerathen war. Gott läßt kein Uebel über einen Menſchen kommen, wovon der Menſch nicht früh oder ſpät den Grund abſehen, woraus er nicht die väterliche Weisheit und Güte erkennen kann. — Kein Schuldiger, kein Unſchuldiger leidet vor Gott unrecht. — Ungerecht — und Abſichtlos für den Leidenden, iſt Eins. Der Vater iſt ungerecht, der ſein Kind mehr leiden macht, als ſeinem Wiſſen nach, zu ſeiner Korrektion und Ausbildung nöthig iſt. . . . Ob einer der Leſer dieſer Schrift ſey, der ſagen kann: „Ich bedarf keiner ſolchen Correktion, und „Ausbildung mehr — Ich bin, ohne die Leiden, die ich leide, rein und vollendet, gerecht „und edel genug —„ zweifl' ich. So lange wir, nach unſerm eignen Geſtändniß und Gefühl das noch nicht ſind, was wir ſeyn ſollten und könnten, ſoll uns der Gedanke unmöglich ſeyn — "Gott verhängt unverdientes, ungerechtes Leiden über uns!„

319.

Gott wendet ſich zum Gebethe der Verlaßnen. Pſalm CII. 18.

Bin ich verlaſſen, Gott, Du wendeſt
Zu mir Dein tröſtend Angeſicht!
Ich fleh' um Kraft und Muth — Du ſendeſt
Mir Kraft, und Du verſtößſt mich nicht!
So dringt das Morgenlicht in Nächte,
Wie Gott, Dein Troſt die Herzen heilt!
So eilt der Strahl, wie Deine Rechte
Den Fleher aufzurichten eilt.
Den Fleher, der an ſich verzagt
Und Vater — herzlich zu Dir ſagt.

320.

Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde. — Gott will nicht, daß jemand verlohren werde. 1 Tim. II. 4. 2 Petr. III. 9.

Du willſt, o Liebe, nur mein Leben!
Dein Leben iſt ja Liebe nur!
Du kannſt nicht nehmen, kannſt nur geben —
Erfreuen nur, iſt die Natur!
Dein Wille — mächtig iſt Dein Wille
Schafft unzählbare Freuden ſtets!
D'rum harre Seiner Freuden ſtille
Mein Herz im Kampfe des Gebeths!

321.

Gott wird Euch feſt behalten bis an's Ende. 1 Cor. I. 8.

Der Himmel ſteht feſt mit allen ſeinen Sternenheeren von Gott gehalten — Steht feſt bis an's Ende! Bis Gott ſagt — Genug! Bis ein zweytes **Werde** durch alle Schöpfungen dringt, und alles verwandelt, daß man des Alten nicht mehr gedenkt. Dieſelbe alle Himmelhaltende Gotteskraft hält auch dich, Schwerleidender!

Dich Kämpfer ſtärkt ſie! Dich Ringer nach Vollkommenheit vollendet ſie! Dich Trager kaum erträglicher Laſten unterſtützt ſie. Wenn alles dich verläßt, Gott kann dich weniger, als die Luft und den Othem verlaſſen, ſo lange du lebſt. Wo Er iſt, kann Er wirken. Wirken iſt aller lebenden Weſen Freude; Vollenden aller Anfänger Ziel. Wer mit Weisheit anfängt, vollendet mit Muth. Mit Weisheit begann Gott deine Führung — Mit Zuverläſſigkeit vollendet Er ſie.

322.

Gott wird Euch, die Ihr eine kleine Zeit leidet, völlig bereiten, ſtärken, bekräftigen, grundfeſtnen. 1 Petr. V. 10.

Kurz iſt die Zeit der Prüfungsleiden!
Schnell eilt dahin die kurze Zeit!
Und Himmelskräft' und Engelsfreuden
Und Wonnen der Unſterblichkeit
Sind Gottes Zwecke — Dieſes wiſſen
Giebt unbeſiegbarhohe Kraft!
Aus unſrer Nächte Finſterniſſen
Quillt Licht, wie Gott nur Licht verſchafft.
Harr' aus nur, Dulder; Seine Werke
Vollendet Gott, — Der dulden liebt,
Und jedem ſchwachen Trager Stärke
Die ſchwerſte Laſt zu tragen giebt.

323.

Luſt an Gott.

Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo wird Er dir geben, was dein Herz begehrt. Pſalm XXXVII. 4.

Fehlt es mir wohl nicht an ächter Religion und Gottesliebe, daß mein Gebeth ſo unkräftig zu ſeyn ſcheint, und ſo fruchtlos alle Wünſche meines Herzens? — Iſt der Herr meine Luſt und meine Freude? Jedes Wort aus dem Munde des Herrn, und jede Führung Seiner Hand mir Luſt und Freude? Es muß an **mir**, an **Ihm** kann es nicht fehlen. Seine Luſt, mir zu helfen, muß gleich ſeyn meiner Luſt an Ihm und an Allem, was Seinen Namen trägt — Erwache in mir lebendige Freude an Gott und Gottes Offenbarung! Luſt an dem Herrn, mögteſt du jede andere Luſt verſchlingen! Freude an Gott, mögteſt du meine höchſte Freude ſeyn! Wie viel ruhiger würd' ich leiden, wie viel beſcheidner würd' ich wünſchen — Wie viel fröhlicher unter meinen Laſten emporſchauen! — **Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo wird Er dir geben, was dein Herz wünſcht.** Wie du liebſt, wirſt du geliebt ſeyn! Wie du dich Gottes freuſt, wird Gott dir Freude machen! Freuſt du dich Seiner mehr, als alles andern, als aller, ſelbſt auch der beßten und liebſten Menſchen; So ehrt und ſeegnet Er dich vor allen andern! Laß Ihn deine Luſt ſeyn, wenn du wacheſt, und dein frohes Augenmerk, wenn du nicht ſchlafen kannſt, und deine Hoffnung, wenn du leideſt, und keine Freude wird unter den Wünſchen deines Herzens ſeyn, die Er dir nicht zuführen wird. Er kennt die geheimſten Wünſche und Bedürfniſſe deines Herzens — Ein gutes, frommes Herz hat keine ſchlimmen Wünſche — und gerade die, die dir die wichtigſten ſind — erfüllt Er am liebſten, wofern das, was Ihm am wichtigſten iſt, dir auch das Liebſte iſt! Wie deine Attention, dein Sinn für Ihn, ſo Seine Attention und Aufmerkſamkeit für dich. Wie deine Luſt an Ihm, Seinen Werken, inſofern ſie **Seine** Werke ſind; Seinen Worten, inſofern ſie **Seine** Worte ſind — Seinen Führungen, als **Seinen** Führungen — So die Sichtbarkeit und Spürbarkeit Seines Seegens, Seiner Unterſtützung — So das Maas und die Zahl Seiner Gaaben; So die Schicklichkeit dieſer Gaben zu deinen Wünſchen und Bedürfniſſen. Je kindlicher du zu Ihm ſagſt: **Was willſt Du, daß ich thun und leiden** ſoll? Deſto väterlicher wird Er zu dir zu ſagen ſcheinen: **Bitte— Bitte was Ich dir geben** ſoll! **Nimm**

Und empfange! Je herzlicher du ſagen kannſt: **Es iſt meine Freude, daß ich mich zu Dir halte** — Deſto mehr wirſt du das Wort von Ihm zu höhren glauben: **Alles, was Mein iſt, iſt dein.**

324.

Glaube.

Hab' Ich dir nicht geſagt: Wenn du glauben werdeſt, ſo werdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Joh. XI. 40.

Herr! Er riecht ſchon, denn er iſt viertägig — hatte der geſunkene Glaube der Martha dem Herrn am Grabe ihres Bruders entgegen gerufen, da Er befohlen hatte, den Stein wegzuheben. Die Natur ſtellte ſich ihr entgegen, um den Herrn der Natur aus ihrem Gemüthe zu verdrängen — Und der Herr der Natur ſtellte ſich der Natur entgegen, und behauptete Seine Rechte über ſie — Mit dem Wort: **Hab' ich dir nicht geſagt: Wenn du glauben werdeſt, ſo werdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen.** Er will das zerknickte Rohr nicht zerbrechen, und den rauchenden Docht nicht auslöſchen. Er ſtärkt, was der

Stärkung bedarf, und der Stärkung fähig iſt. Er ſtärkt nur Eins in dem Menſchen, den Glauben; Die Erwartung des Unmöglichen in der Gegenwart des Allmächtigen. Es kann in dieſer Schrift nicht zu oft wiederhohlt werden: **Was bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt es nicht bey Gott.** — Der Glaube iſt der Sinn für die Möglichkeit des unmöglich Geachteten — Er ſchaut auf die Treue und Macht des Verheiſſers, von dem ſich alles in der Welt eher denken läßt, als daß Er ſich ſollte geirrt, oder daß Er ſollte gelogen haben; Wer glaubt, iſt auf dem Punkte, die Herrlichkeit Gottes zu ſchauen: Ohne Glauben, ohne Vordrang in's Reich der Unſichtbarkeit, ſind wir unfähig, das Größte zu erkennen und zu erfahren, was Gott thun kann. **Glaube mehr, ſo ſchauſt du mehr.** Wie Zweifelfreyer dein Glaube, deſto Nebelfreyer dein Auge für Gottes Herrlichkeit. Das heißt: Für das Schönſte, Beßte, Göttlichſte, was einem Menſchen erſcheinen kann. Es bedarf ein geſundes Aug, um die Stralen der Sonne zu ſchauen — und einen Glaubereichen Geiſt, um die entſchiedenſten Gottes-Offenbarungen anſchauen zu können.

325.

Gutes und Böſes.

Haben wir Gutes empfangen von Gott, ſollten wir das Böſe nicht auch annehmen. Job. II. 10.

Gut und Böſe ſind Benennungen, die ſich auf unſere Empfindungen beziehen. Was uns Schmerzen verurſacht, heißt uns Böſe — Gut, was uns wohl macht! Das Wohlmachende wird böſe für uns, wenn wir es bereuen genoſſen zu haben; Das Peinliche wird gut für uns, wenn es ein Uebergewicht wohlthätiger Wirkungen hervorbringt — Dieß Uebergewicht muß ſich aus Allem, was wir Gut und Böſe nennen, ergeben, wenn eine lebendige weiſe Urſache der Regierung menſchlicher Schickſale vorſtehet — Alſo iſt's des Weiſen und des Glaubenden Pflicht, Gutes und Böſes mit ruhiger Gelaſſenheit und froher Geduld anzunehmen — Oder, man ſage nicht, daß man an eine göttliche Regierung, an einen lebendigen Gott glaube.

326.

Gutes Gewiſſen.

Habet ein gut Gewiſſen, auf daß die, ſo Euch übel reden, als Uebelthätern, zu ſchanden werden, daß ſie geſchmähet haben Euern guten Wandel in Chriſto. 1 Petr. II. 18.

Endlich ſiegt die Tugend, ſie mag ſo lange mißkennt werden, als ſie will! Man mag ihr höhnen wie man will, ihre reinen Abſichten ſo ſchief beurtheilen als man will; Sey nur ſtandhaft, redlicher Freund der Wahrheit und des Rechts! Laß Schalkheit und Bosheit alle ihre Pfeile gegen dich ſchärfen, laß' die bitterſte Verläumdung ſie vergiften — Geh' du deinen geraden Weg fort, ſo einſam, ſo ſteil, ſo dornigt er ſey, ſo gewiß ein Gott im Himmel iſt, ſo gewiß iſt ein Rechtfertiger der Tugend — So gewiß ein Gewiſſen in der menſchlichen Bruſt wohnt, ſo gewiß wohnt ein Vertheidiger und Schutzgott der Unſchuld in dem Himmel — Dem reinen Gewiſſen iſt der Himmel rein, und für die ausharrende Treu giebt es nichts Wahreres als ein treuer Gott. Laß' immerhin dein Betragen Andern widerſprechend ſcheinen, wenn es nur mit ſich ſelbſt und deinem eignen innern Sinn übereinſtimmend iſt. Reinige nur immer dich ſelbſt, und Gott wird jeden Flecken deines Namens und deines guten Rufes zu vertilgen wiſſen — Sorge du immer weniger um die Urtheile der Welt, und ſey immer mehr für ein günſtiges Urtheil deines eignen Gewiſſens beſorgt; Zuletzt muß auch die Unverſchämtheit ſelbſt verſtummen, und wenn Gott entſcheidend ſpricht, die ſtarrſinnigſte Bosheit den Finger beſcheiden auf die Lippe legen — Umſonſt erhebt ſich das Geſchrey der Verläumdung zehntauſendfach! Umſonſt glaubt ſich ihre Zunge berechtigt, alle der Hölle abentlehnte Läſterungen wider dich auszuſtoſſen! Zuletzt wird die billigere Menſchheit des übertäubenden Getümmels müde, kommt endlich zu ſich ſelbſt, und frägt: **Was hat er dann Uebels gethan?** Und deine Ehre wird am Ende, nach allen dieſen Mißhandlungen, gröſſer und daurender ſeyn, als wenn nie kein Wort wider dich geſprochen worden wäre, als wenn die Lippe der Verläumdung ſich nie wider ſie geregt hätte!

327.

Standhaftigkeit.

Halteſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit. Job. II. 9.

Sprache des Satans und ſataniſcher Menſchen! Frage roher Seelen an tief Leidende: „Was nützt die Religion und Frömmigkeit — „Spotte Gottes und des Gebethes! Dein Gott

„erlöſe dich itzt, wenn Er Luſt zu dir hat„ — Dennoch, wahre Frömmigkeit läſſeſt du dich auch durch dieſe Sprache nicht irre machen! Du weiſſeſt dennoch, daß Gott denen gut iſt, die eines aufrichtigen Herzens ſind! Du weiſſeſt dennoch, daß kein Vergnügen in die menſchliche Seele kommt, welches dem gleich ſey, welches aus Glauben an Gott, und Feſthalten an der Frömmigkeit entſteht — Du weiſſeſt, daß jede andere Ruhe entweder erkünſtelt oder vergänglich iſt — Darum hältſt du an dem, wovon du gewiß weiſſeſt — Am Ende iſt mir am Wohlſten dabey!

328.

Gebeth.

Haltet an im Gebethe. Röm. XII. 12. Col. IV. 2.

Wer immer bethen kann, kann immer duldend glauben;
Ihm wird kein Gott, kein Menſch, kein Satan Ruhe rauben!
Halt an mit deinem Fleh'n, die Gluth erlöſche nicht!
Und Kraft quillt dir aus Angſt, aus ſchwerer Nacht dir Licht.

329.

Dehmuth und Stolz.

Haltet feſt an der Dehmuth, denn Gott widerſteht denen Hochmüthigen. 1 Petr. V. 5.

Durch Leiden will dich Gott dehmüthigen. Du verſteheſt Gott nicht, wenn du nicht dehmüthiger wirſt im Leiden — Dehmüthiger werden, heißt ſeine Schwäche und Gottes Unentbehrlichkeit inniger empfinden — ſie ſo empfinden, daß Gott mehr als alles Andere geſucht wird — Alles Andere eher als Gott vergeſſen wird — Solche Dehmüthigen ſind Gottes-empfänglich; Die ewige Liebe kann frey auf ſie wirken — Den Stolzen aber widerſtehet Gott — Das heißt: Ein Menſch, von ſich ſelbſt eingenommen, ſtolz und vermeſſen auf ſein eignes Ich — Gott über ſich ſelbſt vergeſſend, verdrängt gleichſam alle wohlthätige Wirkſamkeit Gottes von ſeinem eigenen Herzen. Der an ſich ſelbſt, als ſich ſelbſt Verzagende — Gott, nur Gott in's Aug faſſende, erfährt Gott, das heißt, erfährt Einflüſſe, Kräfte, Freuden, die er nichts anderm, als Gott, der allergeiſtigſten Freudenquelle zuſchreiben kann.

330.

Jeſus, der Auferſtandne.

Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferſtanden iſt. 2 Tim. II. 8.

Nichts leichter wäre als chriſtliche Geduld, wenn Jeſus Chriſtus, der Auferſtandene von den Todten, ſich nie aus deinem Gedächtniſſe verliehren würde — Die Auferſtehung erklärte und krönte alle Leiden und den Tod des Herrn. Der ſchweigende Gott trat mit dem auferſtehenden Chriſtus laut ſprechend aus dem Grabe hervor — Gott ſchien todt für Chriſtus, bis Er ſein Leiden vollendet hatte — Aber wie gerechtfertigt wurde Gott und Chriſtus durch die Auferſtehung! Welch ein Triumph über die, welche über Wahrheit und Unſchuld triumphiert hatten! Jedes Wort wider Chriſtus geſprochen, wurde zum Worte der Verherrlichung; Jede Hand, die ſich wider Ihn erhob, mußte als Erhöhrerin ſeiner Königswürde erkannt werden — Es war keine Schande ſo ſchändlich, welche ſich durch die Auferſtehung nicht in die erwünſchteſte Ehre verwandelt hätte — Was dem Herrn widerfuhr, widerfährt in ſeinem Maße Allen, die um Seinetwillen oder nach Seinem Willen leiden — Alle, die aufſchauen auf Ihn, Ihn, den Vollendeten durch Leiden, nicht aus dem Sinn und Gedächtniſſe verlieren, man vermag Alles, wenn man Eines nicht vergißt — Wenn man den leidenden Herrn nur als auferſtanden — den Auferſtandnen nur als den durch Leiden Verherrlichten ins Auge faßt.

Der heiſe Dornenpfad von nie gelitt'nen Leiden
War die gerade Bahn zu nie genoßnen Freuden.

331.

Spott.

Halt! Laß ſehen, ob Elias komme, daß Er Ihn herabnehme. Matth. XXVII. 49.

Allerpeinlichſte Pein iſt Spott im peinlichſten Leiden —
Wer den Leidenden höhnt, den wird ſein Gewiſſen einſt höhnen.
Leid' ich Spott im Leiden, ſo ſchau ich auf Jeſum und ſchweige —
Schweigend beym Spotte, wie Er, werd' ich von Gotte geehrt einſt.

332.

Harre des Herrn, ſey getroſt und unverzagt und warte auf den Herrn. — Harre auf Gott, der wird dir helfen. Pſ. XXVII. 14. Prov. XX. 27.

Sprache eines Menſchen der Gott kannte, Gott erfahren hatte, der Gott vertraut und nicht zu ſchanden worden, der nie umſonſt Hülfe, entſcheidende Hülfe von Gott erwartete — Der oft lange dieſer entſcheidenden Hülfe harren mußte, und ſie dennoch allemal gerade dann fand, wenn er ihr am meiſten bedurfte.

Laß, o Leidender! Laß den Muth im Leiden nicht ſinken! Auf dem Wege der Pein begegnet dir Gott, und am Ziel harrt Seine helfende Huld und die krönende Hand der Vergeltung.

333.

Hat denn Gott vergeſſen, gnädig zu ſeyn? Pſalm LXXVII. 10.

Tauſend und zehntauſendmahl erſchallt dieſe Frage der Leidenden in den Himmel! Tauſend und zehntauſendmal erſchallt die Antwort aus den Himmeln herab in die Herzen der Leidenden:

„Nein, Sein Herz bricht Ihm bald, daß Er ſich deiner erbarmen muß! **Harre auf den Herrn, ſey getroſt und unverzagt; Harre auf den Herrn**„ — Vergiß du nicht deines Gottes, ſo wirſt du erfahren, daß dein Gott deiner nicht vergißt — Gott kann nicht aufhöhren Gott ſeyn, ſo wenig du aufhöhren kannſt, Menſch ſeyn — Gott ſeyn, und unbegränzt-gut ſeyn, iſt Eins — Der Sonnenſtral iſt eher trennbar von der Sonne, als lebendige Güte von Gott — Mit wem Gott einſt unausſprechlich vertraulich ſprechen ſoll, für den muß Er eine Zeitlang geſchwiegen haben — Je länger Er ſchweigt; Deſto anhaltender wird Er ſprechen — Fürchte Sein Schweigen nicht; Er hat Groſſes im Sinn, wenn Er dich lange auf ſich warten läßt — Er vergütet nichts ſo göttlich, wie Sein Schweigen — Kein ſchweigenderer und kein ſprechenderer Gott, als der Gott Joſephs und Jeſus.

334.

Herr! Auf dich traue ich! Laß mich nimmermehr zuſchanden werden! — Herr! Du ſieheſt es auch; Schweige nicht! Herr! Sey nicht fern von mir! — Herr! Erhöhre mein Gebeth! Vernimm mein Flehen! — Herr! Erhöhre mich bald! Mein Geiſt vergeht. Herr! Erquicke mich um Deines Namens willen! — Herr! Ich warte auf Dein Heil! — Herr! Deine Pfeile ſtecken in mir, und Deine Hand drückt mich. Pſalm XXXI. 2. XXXV. 22. CXLIII. 1. 11. 1 Moſ. XLIX. 18. Pſ. XXXVIII. 3.

O Herr mein Warten wird mir lange!
Ich bin bey meinem Sehnen bange!
Dein Schweigen macht mich müd' und ſtumm!
Ich ruf' aus meines Herzens Drange:
Erbarmer! Ach wie lange, lange!
Wann wendeſt Du Dich zu mir um?
Ich bin ſo irr' in meinem Gange;
So troſtlos, kraftlos und verlange
Nach nichts ſo ſehr als Deinem Heil
Oft krümm' ich mich wie eine Schlange
Durch Nächte, und den Morgen fange
Ich mit Geſchrey an; Retter! Eil'!
O! Du, an Dem ich kindlich hange!
Schau auf die abgehärmte Wange!
Und ſchau in meiner Bruſt den Pfeil!

335.

Herr dein Zorn währt einen Augenblick, und Du haſt Luſt zum Leben. Pſalm XXX. 6.

In Dir iſt keiner Rache Spur!
Du liebſt o Leben, Leben nur!
Auch dem, dem Du erzürnet ſcheinſt,
Erſcheinſt Du göttlich freundlich einſt.

336.

Seufzer.

Herr! Hilf uns, wir verderben! — Herr! Erhebe über uns das Licht Deines Angeſichts! — Herr! Kehre Dich wieder zu uns! — Herr! Warum ſchlafeſt Du? Wache auf und verſtoß uns nicht ewiglich! — Herr! Warum tritſt Du ſo fern? Warum verbirgſt Du Dich zur Zeit der Noth? Matth. VIII. 25. Pſalm IV. 7. XC. 13. XLIV. 20. X. 1.

Alſo flehten zu Dir, als ſchwiegſt Du, ſterbliche Sünder!
Ohnmacht fühlten ſie tief in ſich ſelbſt, und ſtrebten nach Allmacht,

Strebten nach Kraſt aus den Höh'n, nach Licht
von oben — und rieſen
Mächtiger ſtets hinauf je ohnmächtiger ſie ſich
empſanden —
Ferne ſchienſt Du ihnen. Ihr Rufen brachte
Dich nahe!
Fühlbar war'ſt Du den Schwachen — ſobald
die Noth ſie zu Dir trieb.

337.

Herr! Wie lange willſt Du mein ſo gar vergeſſen? Wie lange verbirgſt Du Dein Antliz vor mir? Pſalm XIII. 1.

So lange rufte ich mit meiner Stimme zu Gott, und Er antwortete mir nicht; Ich ſeufzte den ganzen Tag zu Ihm; und des Nachts reckte ich meine Hände aus nach Ihm — Aber Er ſchweigt und giebt mir auch nur nicht die mindeſte Spuhr Seiner Huld zu empfinden . . . Und doch weiß Er — der Allwiſſende, meinen Kummer, meine Leiden, mein Schmachten nach Ihm und Seiner Hülfe — Und doch ſchweigt Er und verbirgt Sein Angeſicht vor mir? Er, der Alliebende, will mich nicht hören! Er, will mich nicht ſehen! Sein Schweigen, wie fürchterlich liegt's auf meiner Seele! Wie viele Gedanken des zweifelvollſten Mißtrauens und der Muthloſigkeit ſteigen dardurch in meinem Innern auf, und reiſſen mich in die tiefſte Verlegenheit hin!

So wie die Pflanze, die der erwärmenden Strahlen der Sonne entbehren muß, Geruch und Farbe verliehrt und dahinſtirbt — So geht's mir und jedem, den die Sonne der Erbarmungen Gottes nicht erleuchtet und erwärmt; Aber dennoch iſt, und leuchtet und erwärmt die Sonne, wenn ſchon ihre Strahlen durch eine dazwiſchen-ſchwebende Wolke verhüllt werden . . . Und eben ſo lebt doch Gott, und iſt, und muß ſeyn, wenn Er ſchon meiner vergeſſen zu haben ſcheint, wenn ſchon Sein Antlitz vor mir verhüllt iſt. Auch mir bleibt die Liebe Liebe — Wie die Sonne Sonne bleibt. Die Wolken werden verſchwinden! Gottes Angeſicht wird mir freundlich leuchten.

338.

Herr höhre meine Worte! Merke auf meine Rede! Vernimm mein Schreyen, mein König, und mein Gott! Denn ich will vor Dir bethen! Herr! Frühe wolleſt Du meine Stimme höhren! Frühe will ich mich zu Dir ſchicken — und darauf merken. Pſalm V. 2. 3. 4.

Der das Ohr gepflanzet hat, ſollte Der nicht höhren? Kann ich mir dieß zu ofte ſagen? Der mich ins Daſeyn rief, ſollte Der nicht auf mein Lallen merken? Er meine Thränen nicht achten, Der mir die Erquickung der Thränen vergönnte — Hätt' ich auch keine Anſprache an Dich, als die eines leidenden Unterthans an ſeinen guten Fürſten, wie vertrauensvoll dürft' ich doch, als ſolcher, mich zu Dir nahen, Du Allherrſcher! O meine Seele! Erhebe dich aus deiner ohnmächtigen Tiefe zum allmächtigen Erhabenen — — Wende dich nicht erſt zu denen, die Hülflos deine Laſt anſehen müſſen, oder ſie nur nicht einmal kennen — — Lauffe dich nicht erſt müde und vergebens hin und her, eh du zur unfehlbaren Hülfsquelle kommſt . . . Früh ſuche Ihn, der verhieß ſich von Frühſuchern finden zu laſſen. Ja, Herr! Zu Dir will ich mich wenden — Auf dich merken! Ach die leiſeſte Spur von Deiner Güte und Deiner Gröſſe ſey mir lieber, anſtrebenswürdiger, unſchätzbarer, als alles noch ſo Liebe, Anſtrebenswerthe. Wie ich auf Dich und Deinen Willen merke, ſo, und mehr noch, wird Dein Erbarmen auf mein Flehen merken, und mich merken laſſen, daß Du auf mich merkeſt. — Wie ich mich von Allem auſſer Dir losreiſſe — mich nur an Dich anzuſchmiegen ſuche — um ſo eingreifender Deinem Vaterherzen wird mein Reden und Schreyen, um ſo gröſſer mein Zutrauen zu Deiner Erhöhrung ſeyn und werden.

339.

Herr! Vor Dir iſt alle meine Begierde, und mein Seufzen iſt Dir nicht verborgen.
Pſalm XXXVIII. 10.

O hoher Troſt! Gebeinerquickend
Iſt der Gedanke: Gott kennt mich!
Die Laſt ſey noch ſo niederdrückend —
Du kennſt ſie, wiegſt ſie väterlich!
Kein Schlag des heißgedrängten Herzens,
Kein Gran der Angſt, kein Stich des Schmerzens,
Auch nicht die tiefſte meiner Sorgen
Iſt Deinem Vaterblick verborgen!
O hoher Troſt in meinem Leiden!
O Quelle ſanfter reiner Freuden!
Dein Aug voll Treu und Vaterhuld
Wiegt meinen Schmerz, wiegt die Geduld!

340.

Herr! Wann Trübſal da iſt, ſo ſuchet man Dich! Jeſ. XXVI. 16.

Herr! Du kennſt Dein Werk, die Menſchenkinder; Der Leichtſinn
Feſſelt ſie alle, führt von Dir weg ſie; Alle, die leben!
Dein vergeſſen ſie ſtets — An Dich erinnert ſie Trübſal!
Unentbehrlicher Du! Du wirſt geſucht, wenn Du fern ſcheinſt!
Wenn die Ohnmacht uns hält; Wenn Leiden uns drängend umringen!
Wer im Leiden Dich nicht, verlaſſen von Andern, nicht Dich ſucht,
Iſt zu Gerichten beſtimmt, die ſcharf ſind, bis er ſich hinneigt,
Unter Deine Hand, die niederſchlägt, um in die Höhe
Das Geſunkene zu heben, . . . O laß mich bald Dich verſtehen!
Deiner Züchtigung Zweck, das Streben nach Dir — nicht verfehlen!

341.

In tiefer Noth.

Herr! Warum trittſt Du ſo ferne? Warum verbirgſt Du Dich zur Zeit der Noth? Pſalm X. 1.

Nein, in ſolcher Noth befand ich mich noch nie; Eine ſo ſchwehre Leidenslaſt lag noch nie auf meinem, ach wie ſchwachen Herzen; In ſolche Aengſte, ſolche Dunkelheiten führteſt Du, mein Herr und mein Gott! mich noch niemals in den vergangenen Tagen meines Erdelebens; Noch hatte ich bis auf dieſe Stunde keinen ſo heißen Kampf zu kämpfen; Jedes Leiden, das meine Seele lidt, jede Noth, die ich erfahren mußte, war klein, war wie kein Leiden, wie keine Noth zu rechnen, gegen diejenige, unter welcher ich itzt ſchmachte; Und dennoch erfuhr ich allemal Deine Treu und Freundlichkeit, Deine kräftige Unterſtützung, Deine väterliche Bewahrung, Deine gnädige Hülfe und Errettung — Ich rufte oft in meiner Angſt zum Herrn, und da ich noch zu Dir ſchrye, ſo halfeſt Du mir, und ſtärkteſt und erretteteſt mich, nach Deinem Wort. Aber itzt, mein Herr und mein Gott!

finde ich bey Dir keine Hülfe; Meine Leiden werden mit jedem Augenblicke ſchwehrer und unerträglicher; Die Noth iſt auf den höchſten Grad geſtiegen — Ich ſehe keinen Ausweg, keine Errettung mehr; Du ziehſt Deine Liebe, Deine Kraft immer weiter von mir ſchwachen, leidenden Kinde zurück; Warum erfahre ich ſie itzt nicht, Deine verheiſſene und ſo oft ſchon erfahrne Gnade und Barmherzigkeit? Warum biſt Du mir, als ob ich keinen Gott an Dir hätte? Soll ich denn verſchmachten? Soll dieſe Laſt mich niederdrücken? Soll ich ohne Rettung in dieſer meiner anliegenden Noth umkommen? Iſt das, Dein Wille? Mein Herr und mein Gott! Gott! . . . Das iſt nicht Dein Wille — Du Gott, den die Glaubenden der Vorzeit anflehten! — Und, doch ſcheint's, Dein Wille zu ſeyn! Es iſt ſchwehr, mich an Deinem Worte zu halten — Und doch iſt nicht daran zu denken, daß die Geſchichte aller Rettungen der Glaubenden erdichtet, alle Verheiſſungen des Gottes der Väter falſch ſeyen . . . Ermanne dich, mein Herz! Denke nach, meine Vernunft — Eben die, die Gottes rettende Hand am augenſcheinlichſten erfuhren und am lauteſten prieſen — Eben die mußten rufen, wie ich itzt rufe — **Herr! Warum trittſt Du ſo fern? Warum verbirgſt Du Dich zur Zeit der**

Noth? — Eben dieſe kamen in die tiefe Dunkelheit, in welcher ich itzt ſchmachte — und arbeiteten ſich durch ihren Glaubensmuth zum Lichte der frohſten Gotteserfahrung durch — Auf dieſem Dornenweg, und keinem andern, gelangen ſie zu dem Punkte, wo ſie ſagen konnten — **Hochgelobt ſey der Herr, der mein Gebeth erhöhrt!**

342.

Herr! Warum verſtoſſeſt Du meine Seele, und verbirgſt Dein Angeſicht vor mir? Pſalm LXXXVIII. 15.

So kommt es dem kurzſichtigen Menſchen in gewiſſen dunkeln Momenten vor. Gott aber verſtößt nicht, was Ihn ſucht — und wer zu Ihm kömmt, den verwirft Er nicht. Nicht kommen läßt in der Entfernung von Gott. Was kommt, dem naht Er ſich.

Ich nahe mich mit meinem Flehen;
Ich nahe mich mit meiner Noth!
So ſchwach ich glaube — Dennoch ſehen
Wird bald mein Glaube meinen Gott!
Mein Gott erſcheint mir bald als treuer
Erbarmer — Nun, ich beth' ihn an
Den überraſchenden Erfreuer,
Der zehnfach Schmerz vergüten kann.

343.

Herr! Was willſt Du, daß ich thun ſoll? — Herr! Lehre mich thun nach Deinem Willen; Denn Du biſt mein Gott! Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn! Act. IX. 6. CXLIII. 10.

Keines Gebethes bedarf die beladne Seele, wie dieſes . .
Lehre mich, lehre mich, Herr! erkennen mit kindlicher Freude
Deinen Willen! Dein Willen iſt Seeligkeit Aller! O lehre
Deinen Willen mich ehren, wie Dich — Und Deiner Erbarmung
Unausſprechlich mich freu'n im Dulden des leitenden Willens!
Mein Gott biſt Du! Der Meine! Du führſt mich, wie Alle, die jemals
Wurden von Dir geführt. Gleich Tauſenden führeſt Du jeden!
Nationen wie Menſchen, und einzele Menſchen, wie Völker!
Aller und jeder Gott biſt Du, der meine, wie andrer
Sterblicher Gott Du warſt! O führe mich ſpührbar, wie Alle,
Deren Geſchichte die Schrift auf die ſpäten Enkel gebracht hat.

344.

Herr! Wenn ich nur Dich habe, ſo frag' ich nichts nach Himmel und nach Erden. Pſ. LXXIII. 28.

Erhabner Gedanke eines erhabnen Menſchen! Der muß Gott gekannt haben — der dieß Wort zuerſt ſagte. Wer es Ihm mit Wahrheit nachſagen kann, iſt erhaben und hochbegnadigt. Gott haben — Gottes gewiß ſeyn, auf eine lebendige, perſönliche Allmacht und Liebe rechnen dörfen, mehr, als auf ſich ſelber — Das iſt Religion, Glaube, Seeligkeit — Himmel des Himmels, und Himmel auf Erden. Mit dieſem Glauben läßt ſich alles tragen, alles miſſen. Wer Gott kennt, findet keine Sprache natürlicher — und unnatürlicher keine der, ſo Ihn nicht kennt. O daß wir Dich kennten, Alleinkennenswerther — Ewiges Leben wär' in uns.

345.

Im Gedränge von Feinden.

Herr! Wer iſt Deinesgleichen, der Du den Elenden erretteſt von dem, der ihm zu ſtark iſt, und den Elenden und Armen von ſeinen Räubern? Pſ. XXXV. 10.

Wenn mich Gewaltige haſſen und Unerbittliche drängen;

Wenn mich Starke verfolgen und liſtige Schälke mich quälen —
Soll ich verzagen? Nein! Noch lebt Der, welcher von David
Ferne ſeine Dränger, und Räuber von Ihm zurücktrieb!
Was nicht möglich ſcheint, das liebt Gott möglich zu machen.
Läſtert, dränget, verfolgt, verläumdet, häuſet Euch, Feinde
Schaarenweis wider mich an! Ein Stärkerer ſteht mir zur Seite —
Der, der Gewaltigen lacht, und erfreut die duldende Ohnmacht.

346.

Herr! Weß ſoll ich mich tröſten? Ich hoffe auf Dich? Pſalm XXXIX. 8.

Ich ſeh' zur Rechten und zur Linken —
Und ſehe nirgend Licht!
Seh Abgrund vor mir — zum Verſinken,
Zurückgehn kann ich nicht!
Ohnmächtig iſt das, was ich liebe —
Die Welt iſt troſtlos mir!
D'rum ſehnen alle meine Triebe

Sich Gott allein nach Dir!
Nach Dir — Ich weiß doch, wen ich meyne,
Den Bibelgott der alten Zeit!
Der iſt's, in deſſen Schoos ich weyne —
Der Elend höhret und befreyt.

347.

Herr! Wie lange ſoll ich ſchreyen, und Du willſt nicht höhren? — Herr! Wie lange willſt Du Dich ſo gar verbergen, willſt meiner ſo gar vergeſſen? — Herr! Wie lange willſt Du zuſehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel? — Hilf mir durch Deine Güte! Laß leuchten Dein Antliz über Deinen Knecht! (über Deine Magd!) — Hilf Du mir, ſo iſt mir geholfen; Denn Du biſt mein Ruhm! — Höhre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu Dir ſchreye! — Höhre Gott mein Geſchrey und merke auf mein Gebeth! — Job. I. 2. Pſalm XIII. 2. XXXV. 17. Jerem. XVII. 14. Pſ. XXVIII. 2. LXI. 2.

Stimmen des Jammergeſchreys vernahm vor
Zeiten der Himmel!

Hülfe kam herab auf die Erde vom Gotte des Himmels!
Ward der Schreyer nicht müde, verſtummte ſein dringend Gebeth nicht —
Glauben an Gottes Huld errang die Beweiſe der Huld ſtets.
Half der Herr dem Fleher, wie herrlich ward ihm geholfen!
Alter, ewiger Gott! Dir immer gleich, wie der Menſch ſich
Immerdar gleicht! Du biſt noch! Du lebſt noch! Höhrſt noch, erhöhrſt noch —
Oder Du warſt nicht, höhrteſt nicht, halfſt nicht — Läſterung Gottes!
Weiche ferne von mir .... Gott Abrahams, Iſraels, Davids!
Lehre mich flehen wie ſie, und erhöhre mich, wie Du ſie höhrteſt.
Daß ich Dich preiſe wie ſie, Allſeelig durch Dich auch wie ſie ſey!

348.

Hoffnung läßt nicht zu ſchanden werden. Röm. V. 3.

Hoffnung! — Nein! Dich pflanzte der Urheber unſrer Natur nicht umſonſt in unſre Bruſt! Fachte dich nicht umſonſt durch das Evangelium in uns an! Hoffnung — Du biſt auch Sprache Gottes — „Harrt auf ein erfreuendes Ende! Das Ziel wird alles aufheitern und vergüten! — Nur vorwärts! Nur aufwärts —" Wo Liebe Gottes durch den guten Geiſt des Evangeliums in unſer Herz ausgegoſſen worden — Da, heilige, kindliche Hoffnung, läſſeſt du nicht zu ſchanden werden.

349.

Für lang Leidende.

Hüter! Iſt die Nacht ſchier hin? Hüter iſt die Nacht ſchier hin? (Wächter! Was ſagſt du von der Nacht?) Jeſ. XXI. 11.

Hüter Deiner Menſchenkinder!
Siehſt Du meine lange Quaal?

Nie ſind meiner Schmerzen minder!
Zahllos bald iſt ihrer Zahl!
Ach! Wann wird ſie zählbar werden?
Wann bricht einſt mein Morgen an?
Wann verſchwinden die Beſchwerden,
Die ich kaum mehr tragen kann?
Tauſend Nächte ſind verſchwunden,
Wurden weggedrängt vom Tag!
Komm, o letzte meiner Stunden,
Die ich kaum erwarten mag!

350.

Hat jemand etwas Leidens, der bethe!

Noch ein Wort vom Gebethe am Beſchluſſe dieſes Bandes — Kein neues, aber ein wahres altes — Umſonſt kann nie kein Gebeth ſeyn! Alles hat ſeine Wirkung — Das Gebeth allein ſollte ohne Wirkung ſeyn? Vergegenwärtigung des Unſichtbaren — Erhebung zum Allgegenwärtigwirkſamen — ohne Wirkung? Es ſollte ein Leidender herzlich bethen können — ohne Leidensfreyer — oder ſtärker zu werden, das Leiden zu tragen? — Hülflos oder troſtlos abgewieſen werden ſollt' ein leidender Bether? Ein bethender Dulder? Welcher Unglaube iſt ungläubig genug, ſich ſo was zu bereden? Wann hab' ich je herzlich gebethet, daß nicht nach dem Gebethe in meiner Seele etwas Göttliches zurückblieb? Etwas, das mich über die gegenwärtige Welt erhob? Etwas, das mir das Leiden leicht — oder mich des Leidens gewiſſermaßen froh machte? — Mein Herr bethete im Leiden — Und ich, Sein Jünger, ſollte nicht bethen im Leiden?

Die Apoſtel betheten im Leiden — Und ich ſollte nicht bethen?

Alle Patriarchen des alten Bundes, alle Glaubenden des neuen betheten im Leiden — Und ich ſollte nicht bethen?

Keiner bethete umſonſt — Und ich ſollte umſonſt bethen?

Bethen — mit der geglaubten, allhörend-geglaubten, allmächtig-geglaubten, perſönlich-geglaubten, allgegenwärtig-geglaubten Gottheit ſprechen — Ihr ſagen, was man dem Freunde ſagt, das Ihr ſo ſagen, wie man's dem Freunde ſagt — Das ſollte umſonſt ſeyn?

O wer hat je gebethet und weiß was bethen iſt, und darf ſagen — inniges Herzensgebeth iſt umſonſt? O wer hat je gebethet, und weiß, was bethen iſt, und muß nicht bezeugen — Bethen war nie umſonſt; Und muß nicht allen Leidenden zurufen — **Hat jemand etwas Leidens, der bethe!**

I. Regiſter der Artikel.

Die eingeſchloſſene Zahl zeigt den Artikel, die andere die Seite an.

Abba! Lieber Vater (1) 1
Abba! Mein Vater (2) 2
Abends Trauer — Morgens Freude (41) 55
Abrahams Glaube (3. 4) 4
Alles geht über mich (38) 45
Alles hat ſeine Zeit (34) 40
Alles beſitzen (37) 50
Alles leiden (96) 119
Anfechtungen führen zur Freude (16) 23
Anfechtung — Wirkung derſelben (28) 37
Angſt — kein Helfer (43) 57
Allmacht Gottes (22. 35) 28. 47
Allwirkſamkeit Gottes (168) 211
Allwiſſenheit Gottes (223. 339) 278. 403
Aufrichtigkeit — Gott angenehm (44) 58
Ausrufungen in Noth (249) 309
Barmherzigkeit Gottes (47 110) 60 131
Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit (283) 338
Belohnung der Geduld (226) 281
Bethen im Leiden (350) 414. 415
Bewährung durch Trübſal (202) 279
Bitte um Errettung von Sünden (264) 321
— für Beleidiger (66) 86
dem Bittenden wird gegeben (65) 84
Chriſtusſinn (245) 306
Chriſtus (295) 352
— ein treuer Zeuge (69) 90
— Erniedrigung (20) 92
— hat für uns gelitten (71) 93
— Erniedrigung und Erhöhung (72) 95
— liebt ſeine Gemeine (73) 97
— Dahingebung (74) 98
— Beyſpiel (75) 99
— freywillige Erniedrigung (76) 100
— unſere Erlöſung ꝛc. ꝛc. (77) 102
— unſere Verſöhnung (78) 102

Chriſtus — unſer Leben (79) 103
— in allen Dingen verſucht (80) 104
— unſere Hoffnung (81) 104
— unſer Vertreter (82) 105
— unſer Seeligmacher (83) 106
— lebend durch Gotteskraft (84) 107
— erduldet Schmähungen (85) 108
— Geduld (86) 109
Chriſten (231)
Dankſagung (92) 115
Dankſagung um Alles (91) 114
Demuth (175. 276) 217. 330
— und Stolz (329) 393
— — Gnade (112) 133
Demüthigen (40) 54
Demüthigung (234) 293
Einladungen Gottes zu ſich (20) 26
Engel (133) 167
für Elende (127) 160
Ermahnungen (128) 161
Erbarmen Gottes (94) 118
um Erbarmung (8) 12
Erfahrung der Güte Gottes (51. 57) 66. 73
— und Hülfe (252) 311
Erfüllung der Schriften (279) 333
Ergebung (154) 189
— in den Willen Gottes (89)
Ermunterung ſeiner ſelbſt (164) 205
— zur Liebe und Geduld (162) 203
Erweckung (298) 354
Feinde (345) 409
Feſtigkeit in der Tugend (273) 328
Feſthalten an Gott (130) 164
Freude (284. 287) 339. 344
— am Herrn (266) 323
— beſtändige (288) 345
— und Troſt (289) 348
— an Gott (186) 235
— bey chriſtlichem Leiden (290) 349
— des Chriſten (231) 288
Frieden — nicht bey dem Sünder (275) 330
Furcht und Glaube (286) 343
Gebeth (328) 392
— gläubiges, erhöhrt (36) 48
— um Gottes Schutz (51) 66
— aus tiefer Noth (45) 59
— in allen Anliegen (55) 70

Gebeth in der Noth (305) 365
Gebethskampf (207) 259
Geduld (296. 305) 353. 359
Geduldskraft (237) 296
Geduld wird Freude (111) 132
für Gefangene (145) 178
Geiſt Gottes (135) 169
Geiſt und Fleiſch (102. 137) 122. 171
Geſchrey (179) 225
Glaube (230. 293. 324) 287. 351. 387
Glauben ohne Zweifel (64) 82
dem Glaubenden alles möglich (23) 29
Glaubensſtärkung (115) 137
Göttlicher Friede (134) 169
Gottſeligkeit (189) 239
Gott — ein Gott der Stärke (205) 257
— ein verborgener Gott (206. 294) 258. 352
— ein erſchrecklicher (209) 259
— führt in die Grube (211) 265
— ein vollmächtiger Herr (215) 268
— die Liebe (221) 276
Gott Alles in Allem (246) 307
— ein Erbarmer (251) 311
— macht Alles wohl (253) 312
— ein Helfer (257) 315
— iſt der Herr (262) 320
— mächtig zu helfen (271) 327
— dem Sünder ſchrecklich (277) 331
— in uns (172) 215
— Erhörer des Gebeths (179. 319) 225. 382
— Stärker der Seinen (184) 232
— der Hoffnung (140) 173
— giebt Ruhe (148) 181
— ein Erretter (149) 182
— Liebhaber des Rechts (151) 185
— Vergeber der Sünde (152) 186
— Perſonalgott (141. 309) 174. 372
— Erlaber der Elenden (310) 373
— Beherrſcher des Lichts (311) 374
— Erhalter alles Lebenden (312) 374
— Erlöſer und Nothhelfer (58. 313) 74. 375

Gott — Tröſter des Leidenden (316. 317) 376
— gerecht (318) 381
— getreu (321. 322) 383
— Jeglichem was Jeglicher (301) 361
— Helfer (320) 383
— immer gleich (302. 303. 304) 363
— unſer Vater (60) 80
— ſeine Wege empfehlen (50) 64
— Gelübde bezahlen (60) 77
— begegnen (40) 63
— ſorgt für ſeine Geſchöpfe (113) 134
— hilft ſeinen Dienern (116) 140
— Vater (118) 142
— Tröſter der Leidenden (132) 166
— Kenner des Herzens (129) 162
— endet das Leiden (280) 334
Gottes Verlaſſenheit (259) 319
— Beyſtand (218) 270
— Wahrhaftigkeit (142) 275
— Macht (143) 177
— Führungen (146. 147) 180
— Nähe (62. 162) 78. 200
Gottes Liebe (308) 370
— Schweigen (315) 378
— Hand (191) 240
— Erkenntniß (100) 121
— Vergeſſenheit (96) 119
— Angeſicht verbergen (87) 109
— Geiſt betrüben (56) 72
— Thun iſt Wahrheit (29) 38
— Geringachtung (98) 120
— Unveränderlichkeit (170) 213
Gerechtigkeit (151) 197
Gnade und Erhöhrung (9) 14
Gnade, erhält; wer ſich bekehrt (52) 62
Große Angſt (213) 266
Glück des Unrechtleidens (106) 125
Güte und Barmherzigkeit Gottes (190) 239
Gutes Gewiſſen (326) 389
Gutesthun zur Ehre Gottes (93) 117
Gutes u. Böſes (325) 389
Hand des Herrn ändert alles (199) 248
Harren auf Gott (104. 332) 124. 396
— demüthiges (242) 301
Hartſinn des menſchlichen Herzens (214) 267

Hausfeinde (180) 226
Heilige in Gottes Hand (26) 34
Herablaſſung Gottes zu den Demüthigen (40) 54
Herr unſer Hirt (158) 198
— unſer Licht und Heil (159) 199
— ein Erbarmer (185) 233
Herzen, zerbrochene, geheilt (255) 314
Hoffnung und Ruhe (233) 291
Hoffnung (123. 222. 348) 154. 277. 411
— wartet mit Geduld (192) 240
Hülfe Gottes (250) 310
Huld und Güte Gottes (144) 177
Hochmüthige werden erniedrigt (27) 35
Hungersnoth (171) 214
Hungrige mit Gutem erfüllt (193) 242
Jeſus, der Auferſtandne (330) 394
— das Licht der Welt (109) 130
— unſer Heil (177) 216
— unſer Erlöſer (181) 229
— Dulder (258) 316
— der treue Hirt (265) 323
— Herzog der Seeligkeit (267) 324
Chriſtus der Angſt und dem Gerichte entnommen (260) 319
Jeſus (182) 230
Jünger und Meiſter (124) 158
Klage über eigne Leiden (238) 296
Klagen in tiefer Verlaſſenheit (153) 188
Kraft des Gebeths (155) 189
Kraft und Held (256) 314
Läuterung durchs Feuer (278) 332
Lebenszeit (97) 120
Leiden der Gerechten (236) 170
— und Ehren (241) 300
— ohne Zahl (269) 326
— tiefe (183) 230
— ſind Büſſungen (125) 158
— von Feinden (169) 212
— langwührige (122) 151
Liebe Gottes (39) 52
Liebe — in derſelben bleiben (68) 90
— ſtraft (225) 280
— kindliche (228) 286
Liebe Chriſti (194. 105. 196) 244
Leidende — erhöhrt Gott (95) 118
Luſt an Gott (323) 385

Mangel (217) 270
Menge der Feinde (12) 18
Miſſethaten — Bekenntniß derſelben (11) 17
Muth, fröhlicher (243) 303
Name des Herrn, ein feſtes Schloß (174) 217
Namens Gottes Feinde (7) 11
National-Leiden (163) 204
Nichtigkeit des Menſchen (14) 20
Nothgebeth erhöhrt (88) 110
Nothwendige, das Eine (248) 308
Nutzen des Leidens (232) 289
Opfer, Gottgefällige (198) 247
Prüfung im Leiden (220) 275
Prüfung (244) 305
Satan (176) 218
Säumen Gottes (13) 19
Schande um der Tugend willen (200) 249
Schleunige Erhöhrung (235) 293
Schmachten nach Hülfe (5. 6) 8
um Schohnung (10) 15
Schuld am Leiden, Bosheit (272) 328
Seegen des Gerechten (219) 273
Sehnſucht nach Gott (291) 350
— der Creatur (17) 23
Seufzer der Hoffnung (117) 141
— des Elends (297) 354
— des Schwerleidenden (236) 295.
Spott (138. 331) 172. 395
Standhaftigkeit (327) 391
Stunden, dunkle (177) 222
Sünde (275) 330
— gegen Gott (42) 56
— Bekenntniß (90) 113
Tageslaſt (239) 297
Thränen (216) 269
Thränenſaat (197) 244
Tocht, glimmender (105) 124
Traurigkeit — Mutter der Freude (204) 254
Traurigkeit und Fröhlichkeit (38) 51
— der Welt (291) 251
Trauren, beſſer als Lachen (270) 326
Tröſtungen für Rechtſchaffene (122) 151
— aus Chriſtus Munde (126) 159
Tröſtungen (131) 165
Troſt (178) 244

Troſt für Arme (108.156) 129. 194
— für Barmherzige (114) 135
— für Wayſen (165) 206
— für Wittwen (166) 207
— für Elende (167) 209
— bey Gott (139) 173
Troſtvolle Anreden an Gott (212) 265
Treue Gottes (314) 376
Trübſalen (46) 59
— große (18) 24
— vom böſen Gewiſſen (101) 122
Unterwerfung (119) 144
Verharren in Geduld (187) 236
— im Gebeth (54) 69
Verfolgung um Chriſti willen (19) 25
Vergeſſenheit der Leiden (247) 308
Verdorbenheit (268) 324
Verläumdungen (150. 292) 184. 351
— boshafte (263) 321
Vergebung (229) 286
Verläugnung (240) 298
Verſpottung (21) 27
Verſuchung (53) 68
— Gottes (224) 279
Vertrauen (274. 306) 329. 367
Vertrauen auf Gott (24) 31
— auf Gottes Leitung (227) 282
Verurtheilungen, ungerechte (161) 201
Vorſehung Gottes (30. 285) 40. 342
Wachſen und Abnehmen (261) 319
Wahrhaftigkeit Gottes (120) 146
— der Verheiſſungen Gottes (25) 32
Warten (282) 336
Wayſen u. Arme (281) 334
Wege des Herrn (203) 252
Wirkung der Traurigkeit (188) 237
Widerſpruch (299) 356
Wittwen und Wayſen (307) 368
Wort der Geduld (210) 264
Welthaß (99) 120
Zorn Gottes (97) 120
Züchtigung des Herrn (15) 21
Züchtigung (31) 42
— vergebliche (254) 313
Zürnen (61) 78
Zuverſicht des Chriſten (231) 228

II. Regiſter der vorzüglichſten Gedanken.

Abba! Lieber Vater! 1
Abba! Mein Vater! 2
Abend 55
Aber 83
Abgründe 152
Abraham 4. 80. 112. 174. 255. 260. 287. 376
Auferſtehung Jeſu 394
Adler 232
Ahnungen 170
Alles beſitzen 50
Allezeit 345
Allmächtiger 47
Allmoſen 135
Allwiſſenheit Gottes 162. 223
Allwirkſamkeit Gottes 211
Anfechtung 23. 37. 133
Angſt 57. 166. 266
Angſtgeſchrey 230
Angeſicht 25. 109. 261. 379
Anklopfen 7
Anliegen 70
Anmuthung 233.
Anreden an Gott 265
Apoſtel 152
Attention Gottes 386
Arme 127
Art 147
Arzney 145
Auen, grüne 199
Aufſtehen 162
Aufſchrift 149
Auferſtehung 91
Augen 44. 137. 165
Augapfel 66
Auguſtin 90
Ausgänge 28
Aufrichtigkeit 58
Bäche Belials 222
Bahn 142
Barmherzige 126
Barmherzigkeit 60. 338
Baum 247
Baum, fruchtbarer 119
Bedürfniſſe 37
Belohnung 281
Berge 5
Berufsgeſchäfte 70
Beſeeligung 183
Bibel 49
Bibelgott 194. 411
Bittende 7
Blätter 247
Beyſtand Gottes 270
Blinde 67
Blutſchuld 187
Böſes 244
Bräutigam 97
Buch 40
Bund 141. 252
Charakter 147
Chriſt 25

Chriſtus 90. 121. 260. 352
Chriſtus-Gerechtigkeit 127
Chriſtusjünger 127
— Sinn 306
Chriſtenthum 121
Creatur 23
Daniel 39. 140. 255. 260. 376
Dank um Alles 114
Dankſagung 115
David 141. 161. 167. 174. 180. 187. 191. 255. 260. 376
Dehmuth 217
Dehmüthige 133
Dehmüthigung 295
Denkzedel 12
Dinge 28
— betrügliche 119
Direktion 211
Disharmonie 330
Drang 49
Druck 270
Dulder 255
Durſt nach Erlöſung 26
Dornenpfade 302
Egypten 8
Ehemann 166
Elias 214. 260
Eliſa 260
Engel 168. 261
Einöde 210
Ende 236
Enthüllung 258
Erde 82
Elende 123. 131. 166
Erbarmer 13. 233
Erdenſeeligkeit 73
Erdreich 126
mit Ehren annehmen 151
Erfahrung 360
Erde mürbe 183
Ergebung 189
Erhabner Gott 54
Erlöſer 9. 80. 375
Erlöſung 74
Erinnerung 122
Ermunterung 96
Erbtheil 115
Erquickung 167
Erweckung 354
Eſau 263
Evangelium 91
Ezechias 376
Familien 214
Feinde 18
Felſen 365
Feuer 332
Feuerſpeyende Berge 263
Feſte 154
Flehen 71
Flügel 66. 154
Fleiſch 122. 193
Fluthen 151
Freude 23. 42. 128. 339
Freudemacher 339
mit Freuden erndten 244
Freunde 33
Freund 166

Frieden 126
Friedfertigen 126
Friedensbund 5
Finſterniß 130. 374
Füße 157
Furcht vor Strafe 122
Fußtapfen 96
Futter 374
Fröhlichkeit 51
Friede Gottes 169
Galle 353
Gattin 166
Gebethe 48. 123
Gefangene 378
Geduld 236. 264. 353. 359
Gebethskampf 259
Gebuhrtſchmerz 255
Gegenwart 263
Gedächtniß 135
Geiſt Gottes 2
— heiliger 72
— gedehmüthigter 54
Gelübde 77
Gemächt 24
Gemeine 97
Geiſt 122. 140. 161
Gebeine 113
Gerechtigkeit 146. 197
Gerechte 132
Gerichte 146
Geſichtspunkt 52
Gethſemane 279
Gewißen 122. 390. 391
Glaube 55. 82. 287. 388
dem Glauben alles möglich 5
Glaubensſtärkung 137
Glieder, tauſend 141
Gnade 74
Götzen 190
Gottes Nähe 78
Gott unſer Vater 80
Gottes Allmacht 28
Gottes Wahrhaftigkeit 33. 81
von Gott geliebt ſeyn 52
Gott, größer als unſer Herz 61
— begegnen 63
Gottes Ueberwinder 260
Gottesverlaſſenheit 317
Gottſeeligkeit 239
Gottſeeligen 182
Grau 45
Grimm 16
Grund Gottes 149
Grube 180. 265
Güte 73. 131. 171
Haare 342
Hagar 167
Harren, dehmüthiges 301. 396
Harmonie 251
Hausfeinde 226
Hausgenoſſen 226
Hartſinn 267
Händewerk 134
Halbchriſten 25
Heerwagen am Hiñel 342

Held in Iſrael 175
Helden 255
Heerde 323
Helfer 57. 174
Heilige 34. 180. 255.
Heiland 73
Heiligthum 54
Herz 118
Herzen mürbe 183
Herzog der Seeligkeit 324
Heulen 113
Himmel 8
Hinden 157
Hiob 161. 233.
Hirt 198
Hoffnung 4. 105. 154. 173. 240. 277. 291
Hohe 54
Holz, grünes 158
Hort 367
Hoſeas 259
Hügel 5
Hülfe 10. 141
Hüter Iſraels 213. 323
Hungernde und Dürſtende 127
Huld Gottes 177
Hungersnoth 214
Hungrigen 242
Jakob 174. 255. 260. 287. 364
Jammer 162. 223
Jehovah 179
Jeſus 229
— Sohn Gottes 12
Jeſus — Sohn und Herr Davids 13
— Syrachs, Sohn 123
Jeruſalem 179
Johannes 287
Jonas 376
Jonathan 191. 367
Joſeph 39. 180. 255
Joſephs Brüder 187
Joſua 260
Iſrael 80. 98. 260. 376
Iſaak 255. 260. 287
Jünger 158
— des Herrn 39
Kelch 3. 145
Ketten 179
Kinder 324
Kleinglauben 48
Kleidung 129
König 166
Knechtsgeſtalt 101
Königswürde 228
Korrektion 382
Koth 194
Kurzſichtigkeit 302
Krankheit 352
Kreuz 95
Kreuztrager 135
Knechte 141
Laban 263
Labyrinthe 181
Lamm Gottes 109
Lammesſinn 306
Laune, üble 27
Leben 103. 129

Laube 163
Leib 129
Leiden 23
Leibe, erſtorbener 7
Leidende 45
Leidensplan 94
Leiden, langwürige 151
— tiefe 230
Leitung Gottes 282
Lehre 96
Licht 130. 145. 199
Lilien 129
Lektion 234
Löwe, brüllender 218
Lügen 184
Lügner 138
Lügenmäuler 321
Luſt 195
Liebe 53. 90. 145
Mangel 296
Manaſſes 179
Menſchen, des, Nichts 20
Menſchengeſtalt 261
Mehl im Kruge 214
Meiſter 158
Miſſethat 141
Mißtrauen 279
mit Maß züchtigen 14
Moſes 260. 112. 180. 255. 376
— Gott 141
Morgen 55
Müde 182
Mund 141
Mutter der Freude 154
Muth, fröhlicher 303
Nacht 94
Nahen zu Gott 407
Nahrung 129
Narren 158. 321
Natur 129
— und Herr der Natur 387
National⸗Leiden 204
Niedergang 187
Nieren 268
Nichtigkeiten, täuſchende 119
Noah 376
Noth 110
— ſchreckliche 405. 406
Nothhelfer 375
Nutzen des Leidens 289
Oberfläche 201
Ohnmächtiger 47
Offenbahrung 258
Ohr 14. 162
Oel im Glas 214
Opfer 246
Orakel 90. 219
Othem 188
Palmbaum 149
Paullus 98. 111. 112. 180. 214. 287
Patriarchen 377
Perſonalgott 174. 37[illegible]
Petrus 112. 180. 287
— Verläugnung 187
Pfad des Gerechten 149
Pfeile 151

Pflug 236
Plage 297
Plane 41
Propheten 377
Prüfungen 150
Pſalm 157
Pilgrimſchaft 64
Punkte, glühende 263
Prüfung im Leiden 305
Raben 374
Rath 151
Recht 49
Rechte Gottes 106
Rechtſchaffenheit 132
Rechtſchaffene 149
Reich 24
Reiche 196
Retter 182
Religion 249
Religionsfreyheit 51
Reue 237
Richter 207
Roſenwege 302
Rohr, zerkleltes 124
Ruhe 21. 91. 181. 291
Rücken 151
Ruthen 151
Ruthenſtreiche 43
Saame 245
Säemann 245
Sadduzäer = Spott 219
Säen 16
Salomo 123
Saft 151
Salbe, königliche 229
Samuel 260. 376
Sanftmuth 126
Sanftmüthige 126
Satan 218. 377. 391
Saulus Verfolgung 187
Sarah 6
Säume 119
Schaafe 34
Schlachtbank 190
Schatten 66
Schande 249
Schicklichkeit 146
Schlachtung 316
Schmähungen 249
Schmachpfahl 95
Schild 5. 273
Schauſpielhandlung 279
Schöpfer 135
Schrift 333
Schutz 66
Schweigen Gottes 397, 400
Schwerleidende 294
Schwachheit 107. 171
Schulden 76
Schloß, feſtes 217
Seelen Gott zu empfehlen 62
Seele 28
Seelenbedürfniß 49
Seeligkeit 130
Seegen des Gerechten 273
Selbſtwerk 305
Selbſtkenntniß 247
Selbſtverurtheilung 247

Sentenz 122
Seufzer 170. 399
Sinne 184. 236
Sitzen 162
Sorge 31
Sonne 174
Sohn 53
Spott 172
Speiſe 129
Städte 296
Stärke 235. 257
Straße, rechte 198
Strafe der Sünde 120
Straffentenz 108
Stilleſeyn 291
Stunde 42
Sünde 141
— zurechnen 14
— vergeben 17
— bekennen 113
Suchende 7
Suchen Gottes 404
Schwärmer 138. 250
Tage 9. 40
Theurung 214
Täuſchungen 219
Tiefe 59. 151
— Noth 405
Tigel 318
Tod 78
Todten 5
Tocht, glimmender 124
Tohrheiten 113
Thun 38
Traurende nach Gott 127
Traurigkeit 42. 51. 237. 250. 254.
Traurende nach Gott 127
Thränenbrod 216
mit Thränen ſäen 244
Troſt 131. 224
— für Arme 194
Treue 141
Triumphe 39
Trübſal 22. 122. 133. 172. 251
Trübſalen, ſechs 59
Tröſtungen 141. 159
Tücher, leinene 179
Tugend 249
Thurn, ſtarker 265
Uebel 125
Ueberfluß 273
Uebertretung 141. 152
Ungerechtigkeit 149
Unbarmherzigkeit 338
Unkraut 245
Unterſtützer 19
Unveränderlichkeit Gottes 213
Unterwerfung 144
Vater 128. 145. 248. 379
Vergebung 76. 228. 367
Verheiſſungen Gottes 32
Verfolgung 25
Verderben 141
ins Verborgene ſehen 142
Vernunft 169

Verzweiflung 78
Verſöhnlichkeit 86
Verlachung 172
Verläumdungen 184. 351
Verlaſſenheit 185
Verurtheilungen, ungerechte 201
Verſuchen 218
Verſuchung Gottes 279
Vergangenheit 263
Vertrauen 282
Verderbenheit 324
Vieh 374
Vögel des Himmels 129
Volk 204
Vorbild 96. 99
Wahrheit 38
Wahrhaftigkeit 146
Wallfahrt 42
Waldſtröme 223
Waizen 218
Warten Gottes 398
Waſſer 26
Waſſerwoogen 24
Waſſerbrunnen 133
Waſſer, friſches 198
Warten 132. 336.
Wayſen 206. 307. 334
Welt 17. 53. 91. 121
Wermuth 353
Weltfürſt 215
Werk 134
Widerſprechen 356
Widerſächer 218
Wiegenkind 302
Wie lange? 400
Wille des Herrn 111. 144
Wittwen 207. 307
Wonne 25
Wolke 123
Wege 64
Wunderwerke 375
Widerwärtige 4
Zeichen 375
Zeit 45. 147
Zeuge, treuer 90
Zeugniß 169. 252
Zion 9
Zorn 16. 120
— Gottes 399
Zürnen 78
Züchtigung 42. 133. 267
Zucht 280
Zugang 288
Zukunft 263
Zunge 162
Zuverſicht. 154
— des Chriſten 288
Zweck des Leidens 39. 393
Zweifel 83

Reviſion.

S. 30 beyzufügen: — Der Glaube arbeitet dem Scheine nach, dem zulaſſenden Willen Gottes, mit kindlichem Gebethe entgegen, gerade ſo wie die Liebe, dem zulaſſenden Willen Gottes mit brüderlicher Hülfe entgegen arbeitet. Es iſt Gottes zulaſſender Wille, daß der Arme Noth leide, und ſein befehlender Wille, daß die Liebe dieſer Noth abhelfe. So iſt's Gottes zulaſſender Wille, daß der Chriſt leide, und ſein erlaubender, ja gebietender Wille, daß Glaube und Gebeth dieſem Leiden entgegen arbeite, wenn's nicht eigentlich Verfolgungsleiden um der Wahrheit willen iſt.

S. 52 Lin. 2 von unten: — Alle Worte verlaſſen den, d. i., er kann vor Fülle der Empfindung nichts zu Worte bringen.

S. 126 Lin. 3. — Das Andere dir verurſachen, um deiner Tugend und Frömmigkeit willen.

Druckfehler.

Seite	Linie v. unten		Seite	Linie v. unten		Seite	Linie v. unten	
19	5	jedes.	139	13	Furchtloſigkeit!	294	1	Fleh—
27	3	den	176	6	verſunken:	299	7	Er
28	7	möglich!	177	12	beweiſt.	341	7	Izt
39	7	Seinen	179	5	Leinentücher,	—	11	erlöst,
—	6	Worten	183	7	Thüre,	—	10	erlöst
45	10	Millionen	185	6	behalte.	341	9	Izt
73	9	derer,	187	3	Verläugnung,	345	14	Tauſendmahltauſenden
79	1	Ihn mit Ernſt anrufen,	192	7	verändert,	349	11	Willen,
95	4	unnennbaren	—	9	vielvermögend,	351	4	auch,
113	9	dieſelben	210	6	könnteſt!	356	6	gewiß
117	4	Gebethſtätte	219	3	vor	363	2	feyrt'
122	4	erliegen	232	10	Eins.	364	11	Zehentauſend
124	5	ſolcher	237	5	aufgebt:	369	11	andern
—	8	Beweis	239	7	Tage neu,	—	13	Druck,
126	3	ausgegoſſen-Seelig	254	5	Oft, oft	—	17	wenn
			266	8	kann	370	10	wonnereichen

DAS

MENSCHLICHE HERZ.

SECHS GESÆNGE.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

von

JOHANN KASPAR LAVATER,

Bürger in Zürich.

an

Ulrich Hegner.

ZWOTE AUSGABE.

27. IV. 1799.

Zürich,
bey Orell, Füſsli und Compagnie. 1798.

AN

MARIA,

KRONPRINZESSIN

VON

DÄNEMARK.

Nimm, edles Herz, dies kleinliche Geschenkgen,
Vom Herzen dargebracht, mit holdem Blicke,
Mit heiterm Lächeln an — Kein Herz verachtet,
Was ihm ein Herz zum Opfer bringt — und findest
Du selber Dich in diesem Spiegel . . . . danke
Dem Herzenschöpfer dehmuthvoll und freue
Des Daseyns Dich und Deiner Ewigkeiten —
Und findest Du des Gatten Friedrichs Bild
Auf manchem Blat' — o danke freudeweynend
Dem Herzeneiniger, und freue froher
Dich Seines Seyns, und Seiner Ewigkeiten!

Zürich, 20. April 1798.

VORBERICHT.

I.

Die Durchreise des englischen Prinzen Eduard veranlaſste mich im Jahre 1789 zu diesem nur für seine Frau Mutter, die Königinn Charlotte, bestimmten handschriftlichen Gedichte. Nachher ward es erst nur als Manuscript für Freunde gedruckt. Ich bath mir Urtheile aus, benutzte Diese, und so erscheint nun, bey längst ganz vergriffner erster Auflage, die zwote, ich hoffe, hie und da verbesserte.

II.

Es soll gleich anfangs angezeigt werden, daſs ich nicht lang anstand, das menschliche Herz beynahe nur von seiner guten Seite zum Gegenstande meiner Bearbeitung zu machen, und eine dichtersche Einkleidung zu wählen.

III.

Welcher, nicht ganz böse, Mensch beschäfftigt sich gern lange nur mit Betrachtung, ich will nicht sagen, mit ausführlicher Zergliederung eines schlechten Herzens? Und wer hat Ein Aederchen von Poësie, und singt Etwas lieber als das gute Herz?

IV.

Freylich, das menschliche Herz ist ein aus unzähligen Widersprüchen zusammengesetztes, unermeſsliches Ganzes, und das beſste Herz hat Seiten, hat Regungen, hat Momente, die Es gern vor Gott, vor allen guten Geistern, und vor sich selber verbürge; Und es bleibt bey dem uralten Ausspruche, der mit sehr Wenigem sehr Vieles sagt: Das menschliche Herz ist ein trutzig und verzagtes Ding; Wer will Es ergründen? Und wir können kaum an das menschliche Herz denken, daſs

uns nicht ein groſses Wort des gröſsten, oder, vielmehr des alleinweisen, des einzigen Herzenkenners zu Sinn komme: „Aus dem Herzen kommen alle böse Gedanken....
„Der gute Mensch bringt aus
„dem guten Schatze seines
„Herzens Gutes hervor; Der
„böse Mensch aus dem bösen
„Schatze seines Herzens das
„Böse."

V.

Deſsungeachtet, glaubt' ich, mir erlauben zu dürfen, das Herz auch nur von seiner guten Seite dargestellt, das menschliche Herz zu nennen, und darinn den Sprachgebrauch völlig für mich zu haben, indem tausendmal das Wort Herz, für gutes Herz, für Empfindsamkeit, Theilnehmung, Liebe, gebraucht wird. … Man sagt: „Ein Mensch „ohne Herz; Ein Mensch voll „Herz; Ein Mann von Kopf „und Herz … Er ist lauter Herz."

VI.

Auch muſst' ich deſswegen die allgemeine Benennung beybehalten, weil ich von der Vortrefflichkeit und Grösſe des menschlichen Herzens manches überhaupt zu sagen hatte, was sich nicht geradezu nur von dem guten Herzen, als solchem, sagen läſst; Und hauptsächlich mit deſswegen, weil ich dennoch hin und wieder, wiewohl sparsam, und, um des Kontrastes willen, etwas, das nicht zu seiner Ehre gereicht, sagen muſste.

VII.

Daſs ich die Sache dichtersch behandelt, wird keiner Entschuldigung oder Rechtfertigung bedürfen; So wenig, als die Schmucklosigkeit, welche sich das Lehrgedicht, besonders bey sentenziosen Stellen, bisweilen erlauben muſs. Das Lehrgedicht muſs sich sehr oſt, wenn es nicht schwülstig werden soll, damit begnügen, wichtige Wahrheiten so klar, so kurz, so energisch, und so leicht einleuchtend und behaltbar, wie möglich zu sagen. Ich bin übrigens weit davon entſernt, irgend eine matte Stelle dieses äusserst unvollständigen Versuches damit entschuldigen zu wollen . . Wo mir ſür minder geübte Leser einige Dunkelheit zu seyn scheint, da werden Erläuterungen, die ich hinten anſügen werde, hinlängliche Dienste leisten.

VIII.

Ich bin glücklich genug, wenn diese

Fragmente . . . Denn, was anders läſst sich über das menschliche Herz schreiben? . . guten Herzen einige frohe Augenblicke verursachen; Wenn hie und da mehrere Leser sich als in einem Spiegel schnell finden, und leicht anerkennen können; Wenn die eine oder andere Stelle vermögend seyn sollte, irgend ein Gewölke, das über ihren Häuptern schweben mögte, zu zerstreuen.

IX.

Der Zweck des Dichters kann immer nur Einer seyn . . „Durch klare Dar-
„stellung sinnlicher und unsinnlicher

„Din-

„Dinge angenehme Reminiszenzen und
„Ahnungen aus der Tieſe unserer
„geistigen Natur gleichsam herauſzuzaubern, und uns das Wort des
„Vaters aller Sterblichen, da Er die
„Mutter aller Lebendigen erblickte,
„ſanſt abzunöthigen:
„Fleisch von meinem Fleisch'
„und Gebein von meinem Gebeine!"

X.

Nur Eins noch zum Beschlusse . . . an die Freunde, die sich die edle Mühe gaben, dieſs Gedicht mit scharfkritischem Auge durchzusehen . . .

Herzlich dank' ich Allen, besonders dem Freunde Doktor Jakob Stolz und einer Gesellschaft in Bremen und dem edeln Pfarrer Heinrich Wirz in Kilchberg, für ihre treue, Geduld und nützliche Belehrungen; Wo ich nicht folgen konnte, war gewiſs nicht Eigensinn die Schuld, sondern mein, mir hinlänglich begründet scheinendes, Gefühl.

Zürich, Freytags den 20. I. 1798.

DAS

MENSCHLICHE HERZ.

INNHALT.

„Gott hat die Welt in des Menschen Herz
„gelegt."

SALOMO.

INNHALT ALLER SECHS GESÆNGE.

ERSTER GESANG.

Allgemeines Lob des menschlichen Herzens, Summe des ganzen Gedichtes.

ZWEYTER GESANG.

Unschuld, Liebe, Güte, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Groſsmuth.

DRITTER GESANG.

Aufmerksamkeit, Beobachtungsgabe, Edelsinn, Dankbarkeit, Freudenerfindung.

VIERTER GESANG.

Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Tugend, Demuth.

FÜNFTER GESANG.

Ehliche Liebe, *Kinderliebe*, *Bruder und Schwesterliebe*, *Freundschaft*, *Patriotismus.*

SECHSTER GESANG.

Religion.

ERSTER GESANG.

ALLGEMEINES LOB
DES
MENSCHLICHEN HERZENS.

SUMME DES GANZEN GEDICHTES.

I.

Gepriesenstes von Allem, was die Sprache
Der Erdensöhne sang . . . Dich wählt mein Lied!
Dich, Menschenherz! Für Dich besayt' ich meine
Der Wahrheit nur geweyhte Leyer, suche
Den Goldklang, welcher Dir geziemt, du Wunder
Der Schöpfung, Kern der Menschenbrust; Du Eins
Voll Unausdenkbarkeit; des Lebens Quelle!
Du des Bewuſstseyns Sitz; Du liebend Leben!
Du Welt der Welten, Herz! Du Innbegriff
Der Wirklichkeiten all'! . . . . Die Tief' und Höhe
Vereinigt sich in Dir! . . . Es findet jeder
Erhabne Himmelsfürst in Dir sich selber!
Es findet sich die Gottheit ſelbſt in Dir!
O Menschenherz, Geheimniſs, Offenbahrung;
Der Menschheit Ruhm; Du Krone des Geschlechtes,
Dem keines gleicht! Du Urkraft aller Kräfte!
Der Gottheit gleich, verborgen und gewiſs;
Ein unermeſslich Reich, gedrängt von Reichen,

Die unermeſslich sind! Du nie erforschtes,
Du innignahes, fernes, allbekanntes,
Das tausend Namen nicht, das zehentausend
Nicht nennen! Du, dir niemals gleiches Selbst!
Du Eins und Alles . . . bist der Lieder Seele,
Gesang der Sänger all', auf deren Stirne
Ein Strahl des Urlichts sank, auf deren Scheitel
Die Hand des Genius, die Weyherinn
Zu ewigen Gesängen, seegnend ruhte!
Wem gab der Himmel je nur Eine Sayte,
Die nicht für Dich erklang? . . . Doch welcher
Der Sterblichen vermiſst sich je zu sagen:
„Ich sang das Menschenherz!"

Wie zahllos sind des Mayenthaues Tropfen,
Des Frühlings Blumenheer' und Halm und Blätter!
Doch, gröſser, Menschenherz, ist deiner Kräfte
Unausforschbare Zahl! . . Der Pfade sind
Und Höh'n und Tiefen mehr in Dir, als Pfade,

Als Höh'n und Tiefen sind, als Flüſs' und Bäche
Du zeigst und birgst, o Baumgeschmückte Erde!
Ich sehe mehr der Krümmungen in Dir,
Als aller Ströme, die aus fernen Oeden
Durch Städte sich und Länder, Thal' und Felder
Ergiessen; Labyrinthe viel! Wie schrecklich
Zuschau'n der Tiefen Unabsehbarkeit!
Ich wende mich, ihr Labyrinth' und Tiefen!
Am Eingang schon verlischt die Fakel mir . . .
O wendet, wendet euch, ihr reinen Blicke,
Mit Licht und Tag vertraut! Kein Faden leitet
Hinein, hinaus; . . Dich sing' ich nicht, verkehrtes,
Verworfnes Menschenherz, das Nacht und Trug liebt.
Nur schnellgeworfne Züge, bebend nur
Wird selten zwahr mein Lied zuzeichnen wagen,
Daſs Schatten nicht dem lichten Bilde fehle . . .
Ein böses Herz entsagt des Herzens Namen . . .
Ich mag nicht dein! . Nicht quäle sich mein Herz,
Dich zubeschau'n . . Vergött're Du dich selbst,

Und zaub're Dir Satane her zu Sängern!
Du magst die Stimmen leih'n zum Wuthgesange,
O Abgrund, wo bey Bosheit Bosheit brüllt!
Gieb zum Gemähld', o Hölle, her die Farben!
Ihr Eisgebürge, die kein Sommerstrahl
Zerfliessen macht, die kein Jahrhundert schmelzt,
Ihr leiht dem Bild' und Liede Todeskälte!
Ich weile nicht . . Ich wende schnell mein Auge . . .
Dich sing' ich, Menschenherz, der Menschheit Ehre,
Der Menschlichkeit und eines Gottes froh,
Und reiner Geisterwelt, und lichter Zukunft;
Dich, edles Herz, allein des Namens würdig,
Besingt entzückt mein heiliger Gesang.

Zwahr, mich verläſst, eh' ich beginne, schon
Die Sprache . . Worte flieh'n, die mir so traulich
Begegnen sonst; Begeisterung ermattet,
Indem sie sich emporzuschwingen strebt . . .
Ich sehe mich mit scharfen Forscherblicken . . .

In

In allen Weiten um der Farbenreichen
Natur, und finde nicht die reinen Farben,
Der ich bedarf, die Wahrheit darzustellen!
Du unbegränztes Reich von tausend Leben,
Du leihst mir Bilder nicht! .. Ihr grossen Schöpfer,
Ihr Söhne der Natur! Ihr Patriarchen
Der Gottgesandten Kunst! Ihr Liebling' Ihr,
Vertrauteste der Gottvertrauten Geister,
Durch welche Menschen Menschen, Götter
Der Menschen Menschen werden, hohe Dichter!
Ihr, deren Aug erhellt vom reinsten Strahle
Des Urlichts sah', was sonst kein Aug' erblickte,
In deren Ohr ein Himmelsfürst der Sieben,
Die Gottes Augen nennt der Wahrheit Sprache ..
Ephata! rief, zuhöhren nie vernomm'nes!
O könntet Ihr mir Eure Blicke leihen!
Mir Euer Ohr! Ihr meine Hände leiten!
Doch! ach auch dann .. was wäre mein Gesang?
Nur stammeln .. Menschenherz! unwürdig Deiner!

Du wärst besingbarer als Frühlingshauche ?
Dich unterwürfe sich der Erde Sprache ?
Ist nicht, o Menschenherz, der Himmelsfürsten
Natur die Deine gleich, so hoch und hehr ?

Schlägt ehrfurchtvoll sich nicht vor deiner Grösse
Der Blick der Menschheit, und der Dichtkunst nieder ?
Und darf ein Sohn des Staubs von gestern her,
Des Leichtsinns Erb, den Sündererde zeugte,
Den Schmerz gebahr dem Tod und der Verwesung,
Das Heiligste den Erdesöhnen singen ?
Das Einzige, was Alles heiligt, was
Die Sprache heilig nennt, die Zunge göttlich ?

Und dennoch wag' ich es . . Was wagt das Herz nicht ?
Wem ist, o Menschenherz, wie Dir gegeben,
Zu wagen niegewagtes ? Zuversuchen,
Was noch vor Dir kein Sterblicher versuchte ?
Ward Ahnung nicht vom Himmel Dir gesendet ;

Was nie gelang, kann einmal doch gelingen? . .
Ich wag es doch . . und singe (nicht ohn' Ahnung:
Nicht ganz miſslingen wird's!) das Menschenherz...

Der Adamssöhne, wer, wer wagt es je,
Der Sonne Strahl mit abgeriebner Erde
Zu mahlen? Wer des Mondes Zauberlicht?
Den Glanz des Sirius mit stumpfer Kohle?
Und mit gefärbtem Oehle lichte Dämmrung,
Mit ihrem Aug . . dem frommen Abendsterne?
Gab Klaude-Lorrain je, der sanfte Liebling
Des Morgensterns, der Sohn der Abendröthe,
Uns Diese wahr, die Herzerheberinn,
Der Andacht Quell und der Empfindung Mutter?
Uns zeigt kein West der Unschuld ganze Miene . .
Hat Guido je, der Engel, der Marien
Vertrautester, ein Engelsangesicht
Uns wahr gemahlt? Die Nazarenerin,
Die Den gebahr, dem aller Engel Kniee
Sich beugen . . dargestellt in ihrer hohen
Vergessenheit von Allem, was nicht Er war?
Hat Amikonis Kunst uns je den Frieden,
Der höher ist, als aller Weisheit Schwünge,

Im heiligsten Momente hingezaubert?
Hat Leonardo je, hat Karlo Dolci
Mit allem Schmelz der Farbenharmonien
Uns einen Jesus je, uns nur den Knaben.
Der in sich trug den Mann der Männer, trug
In seiner Brust den Himmel aller Himmel . . .
So rein gezeigt, daſs wir . . „Er ist es!" riefen . . .
Wer mahlt den Wind, der Wolken, Heerden ähnlich,
Am Himmel treibt und Wohlgeruch des Lenzes
Verbreitet? Wer der goldnen Aehren sanftes,
Der Blumgeschmückten Graseshalmen mildes,
Und grünen Seen gleich, ergötzend Wallen?
Wer sang uns je die milden lauen Düfte
Der Lindenblüth' am Hauch' des Mayenodems?
Wer Die des Weinstocks? Wer den krafterfüllten
Gewürz-Geruch der dunkelrothen Nelke?
Reseeda! Wer beschreibt uns dich? und Peru,
Wer deines Balsams Labsal? . . Und ich fände,
O Menschenherz, dir Farben oder Töne?

Du wärst besingbarer als Frühlingshauche ?
Dich unterwürfe sich der Erde Sprache ?
Ist nicht, o Menschenherz, der Himmelsfürsten
Natur die Deine gleich, so hoch und hehr ?

Schlägt ehrfurchtvoll sich nicht vor deiner Grösse
Der Blick der Menschheit, und der Dichtkunst nieder ?
Und darf ein Sohn des Staubs von gestern her,
Des Leichtsinns Erb, den Sündererde zeugte,
Den Schmerz gebahr dem Tod und der Verwesung,
Das Heiligste den Erdesöhnen singen ?
Das Einzige, was Alles heiligt, was
Die Sprache heilig nennt, die Zunge göttlich ?

Und dennoch wag' ich es.. Was wagt das Herz nicht ?
Wem ist, o Menschenherz, wie Dir gegeben,
Zu wagen niegewagtes ? Zuversuchen,
Was noch vor Dir kein Sterblicher versuchte ?
Ward Ahnung nicht vom Himmel Dir gesendet ,

Was nie gelang, kann einmal doch gelingen? . .
Ich wag es doch . . und singe (nicht ohn' Ahnung:
Nicht ganz miſslingen wird's!) das Menschenherz...

* * *

Der Wesen Quell' entquillen Milliarden;
So strömen Strahlenheer' aus jeder Sonne;
Wer zählt der Wesen Milliarden alle,
Die Dir entquillen, erstes, letztes Eins?
Auch Dir entquoll das Menschenherz! Du schufst Es,
O Sternen-Schöpfer! . . . Du des Lichtes Vater!
Erschufst Es Dir! . . Du konntest nichts erschaffen,
Erfinden nichts, das unerschöpfter wäre;
Du sprachst: Es sey! Und alle Sterne jauchzten;
Es hielten sich die Flammen aller Sonnen;
Es ward ein Menschenherz, Empfindung ward;
Das Kleinod der Natur; Das Aug des Auges!
Der Leben Wiederhall; Ein reiner Spiegel
Der Unermeſslichkeit, die Summe dessen,
Was jede Schöpfung faſst . . . Es ward mit Dir
Ein reiner Sinn für alle Geistersinne;
Für aller Sprecher Sprach' und jedes Lebens
Geheimen Laut, ein Sinn für alle Winke

Des Vaters aller Geister — ward mit Dir
Ein Maaſsstab aller Dinge . . . Jedes Wesen
Empfieng, empfängt von Dir des Daseyns Werth;
Was Dir erscheint, färbst Du mit deinem Strahle;
Du giebst den Nächten Licht, zerstreust die Wolken;
Vereinst mit Allem Dich, was lebt und liebet;
Gehorchst dem stillsten Wink und nöthigst Alles;
Ist nicht o Menschenherz, was ist, und war, dein?
Machst Du nicht eigen Dir, was jede Zukunft
Noch schaffen wird . . (Des immer neuen Schaffens
Wird müde nie die Kraft, die einmal schuff,
Die tausend Wesen schuff, die ewig niemals
Des immer neuen Schaffens müde werden) . . .
Du zwingest zwanglos Alles unter Dich,
Die breite Erd' und ihre Kinder alle,
Den hohen Himmel . . seine lichten Heere!
Nur Du, o Herz! der Menschenbrust Empfindung!
Nur, Du allein, bist Allgeniesserinn
Der Unermeſslichkeit; Du schaffst aus Allem

Ein immer grösser Eins, und schaffst aus jedem
Noch nie bemerkten Zug, aus jedem stillen
Geheimen Wink' ein unermeſslich All!
O lebend Selbst! Du giebst dem Leben Leben,
Du ziehst hervor, was tiefe Schatten hüllen . . .
Du ehrst und adelst, krönst, und heiligst Alles.

Du bist ein Ozean, der alle Ströme
In sich verschlingt, in sich verwandelt Alle;
Ein nie erschöpfter Quell von nie erschöpften
Entzückungsquellen Du, und immer voller,
Je voller Du auf Fluren Dich ergiessest!

O Menschenherz! Allmächtiger, als Alles,
Bezwingst Du nicht die Herrscherinn, Vernunft?
Und führt ein Pfad zu Ihr so schnell, wie Du?

O Menschenherz, wie königlich beherrschest
Du jede Kraft der geistigen Naturen!

Wer folgt dir mehr als die Verrätherinn
Von jeder Geisteskraft und jeder Schwäche,
Die allverrufne schlaue Phantasie,
Die jeder Weisheit, jeder Tugend Larve
Sich vorzuhalten weiſs, die Allgestalterinn,
Die nie noch hoch genug gepriesne Mittlerinn,
Ohn welche wir nichts Schönes Grosses kennen . .
Die nie genug verfluchte Zauberinn,
Die Heuchlerinn von Dir? Bezwingst du Sie nicht?
Nicht schneller stets, als die Vernunft sie zwinget?

Genie des Herzens! Dir ist kein Genie gleich!
Du bist, so schwach du bist, ein Held durch Liebe!
Dein Muth verachtet tief Gefahr und Leiden!
Vor deinem Blicke schwinden Schrecknisse!
Die Mitternacht wird Tag, ein Thal die Höhe;
Gebürge sinken Dir zu breiten Bahnen;
Gestirne selbst entfliehen unter Dich . . .
Du dringst in Höh'n, die nie kein Flug erreichte;

In Tiefen hin, wo der Gedanke, nur
Den Finger auf dem Mund, entfernt und bebend
Dir nachschaut . . . Alſo dringt krystallne Fenster
Der Strahl hindurch, und läſst die Luft zurücke.

Wer lenkt, wie Du, das Aug hinauf zum Himmel?
Wer hebt empor die Sehnsucht in die Höhe?
Du Herz! Du Herz! Berührt vom Finger Gottes!

Was irdisch ist, das nährt nur Staub der Erde . . .
Die himmlische Natur des Menschenherzens
Ernährt und pflegt unirdisch Licht und Leben;
Das Beſste nur belebt und nährt das Beſste;
Der Liebe Quell entquillt dem Quell der Liebe . . .
Und jedes Menschenherz, das menschlich fühlet.
Was anders ist's als Gottes erstes
Und heiligstes Organ? Ein Abbild Dessen,
Den nie kein Aug', aus Thon gebildet, sahe;
Ist Bild von Dem, der war, eh' Strahlen zierten

Den Sonnenball, und sanfter Glanz die Scheibe
Des friedlichen Empfindungsquells, des Mondes . .
Ist Bild des Eins, das Alles ist in Allen;
In jedem Eins, in jedem ganz ein And'res . . .
Des ersten Lichts, das in sich selber quoll;
Dem Zeit nicht Zeit, nicht Gränzen Gränzen sind . .
Das keine Welt, umschlieſst kein Himmels-Himmel . .
Das keine Sprache spricht, und tausend Sprachen . .
Dem nichts und Alles ist die Menschenerde . . .
O Herz! O Summe Dess, was alle Himmel
Verbergen, zeigen, zeugen, in sich sammeln!

O Herz! Du Kleinod Gottes! Augenmerk
Der Wesen all', des Vaters Ziel und Wonne;
Was Du erzeugst im Hinblick auf den Vater,
Entzückt Ihn mehr als Dich . . Was Dich erfreut,
Dich nie gereut, dich froh des Daseyns macht . . .
Ist ihm so lieb wie Du . . Wir seh'n im Strahle
Die ganze Sonn'; In jeder Regung deiner

Erblickt Er Dich, dich ganz mit Vaterfreude!
Kein Laut von Dir wird von dem Ozeane
Der Preisgesäng' um seinen Thron verdrängt!
Kein Schlag von Dir verschlägt Ihn unvernommen!
Er ehrt dich wie sein Wort, das Geister spricht,
Unsterblichkeiten spricht, so leicht, als Vater . . .
Im heiligsten Moment zu Ihm du sagest!
Er ehrt noch mehr, als Worte, dein Verstummen,
Dein edles Schweigen, seiner Langmuth gleich,
Die schweigt und harrt, wenn Nationen trutzen . .

O, Ihm entgeht nicht Einer deiner Blicke,
Die kaum bemerkt des herzlichsten Belaurers
Erforschend Aug . . . O jener Blicke keiner,
Die schnell ersehn das tief verhüllte Elend,
Das sich in Ruh' und heitre Frohheit kleidet,
Der Blicke voll von Hülfsplan und von Hülfe,
Die Klugheit nicht, die nur Verstand ist, ahnet.

Der Ewiglebt, (Nur Liebe ist sein Leben,)
Bedurfte nur für Dich, o Herz, der Schöpfung . .
Wie konnt' Er ohne Dich als Gott und Liebe
Sich offenbaren . . (Eins ist: Gott und Liebe)
O Herz! Wie groſs . . Kein Gott wär' ohne Dich!
Dem Aug' nur wölbet sich der blaue Himmel . .
Ihr wärt uns nicht ihr fernen Sternen-Heere,
Du, Milchstraſs nicht, mit blassen Weltgewölken,
Wenn uns das Aug, das Licht dem Auge fehlte . .
Das Herz allein erkennt, was lebt und liebet . .
Was Gott am Himmel schuff, schafft sich das Auge . .
So schafft das Herz sich liebevolle Wesen.
Dem Herzen ist, was ist . . Es schafft sich Liebe,
Sich lebende Natur . . sich Geisterwelten . .
Das Heiligste der Menschenworte . . . Gottheit.
Ist, ohne Herz, nur Schall und nichts, als Laubes
Geräusche, fällt es welk auf welke Bläter,
Die Hauch verjagt und der November rollt!

Ach! ohne Dich, Empfindung, Dich, o Fürstinn
Der Könige, der Königinnen Aller,
Wo wäre Vateraug, das holde Kinder
Mit jedem Blick und stiller Zähre seegnet?
Wo Mutterblick voll Namenloser Liebe?
Wo Bruderhändedruck, und Schwester-Sorgfalt?
Umarmung, wo, des Grüſsens oder Scheidens?
Des Wiederseh'ns unausgesprochnes Ahnen?
Die Wonne, wenn vernommen wird der Fuſstritt
Des Bräutigams, der Braut; Dein sanftes Pochen
Wenn von der Strasse her, der treue Freund
Viel früher kömmt, als er erwartet ward?

O Herz, je reiner Du von feinsten Ichsinn
Je menschlicher du bist, je sanfter, edler,
Je mehr geniessest Du des Daseyns Fülle;
Je mehr du Freud' in dich verschlingest, Freude
An Bruderlust, und Schmerz an Schwester-Schmerze
Je mehr verbreitest Du des vollen Daseyns

Genuſs um Dich . . . kein seelig'rer Genuſs,
Als der Genuſs dein Selbst im Allvergessen
Des eignen Selbst . . Mit jedem Schlag' erwachet
In Dir ein inniger, ein froher Selbstgefühl.
Mit jeder grossen That regt sich in dir
Ein neues Heer von nie gefühlten Freuden . .
Ein zahllos Heer von hohen Menschenkräften;
Und all' dies Heer ist nur ein Eins in Dir!
O höchste Menschenkunst, ohn' alle Künste,
Sich selbst zernichtigen, um voller sich,
Um Gott in sich, und jede Lebensfülle,
Und jede Kraft der Menschheit zugeniessen!
Du Herz allein vermagst, die Kunst zu lernen!

Gestalten ohne Zahl giebst Du, o Herz, dir,
Und bist die Einfalt selbst, bist rein wie Lichtstrahl . .
Mit jeglichem Moment verändert sich
Dein Name, reinstes Eins, wie Gottes Name.
Jzt heiſsest Vater Du . . dann, treue Mutter . .

Dann trittst Du auf im Tochterangesichte ;
Im Sohnesauge dann ; Erscheinest wieder
Als Waysenpflegerinn, als Wittwen-Labsal ;
Jzt kleidet Dich der Dehmuth schlecht Gewand ;
Dann Hermelin . . Ein Diadem umwindet
Jzt deine Stirn, dann nur ein einfach Band !
Du bist jzt Königinn, dann Magd der Mägde . .
Bist Freundinn jzt, Erquickerinn der Kranken,
Erfinderinn von Nahrungszweigen dann . . .
Dann sanfter Trost der bangen Weynerinnen,
Erfreuerinn durch ungeahnte Freuden . . .
Der Kinder Beyspiel dann, dann Troknerinn
Der Kummerthränen, die im Schatten fliessen . .
Jzt bist Du Führerinn des Rathverlaſsnen . . .
Dann Freudenquell für hoffnunglose Armuth . . .
Was bist Du nicht, das liebenswürdig nennet
Der Erde Sprach', erhaben nennt die Sprache
Der Himmelsgötter . . edles Menschenherz !

Ihr frommen Regungen, Ihr reinen Triebe,
Ihr Gottestöchter all' . . Ihr Menschenehren!
Euch schafft im Heiligsten der Heiligthümer
Der Geister Geist, das Urherz aller Herzen . .
Im Herzen, Gott . . Wo könnt' Er Euch sonst zeugen?
Von Sterblichen kömmt nur, was sterblich heiſst . .
Von Göttern nur entstammen Götter . . . Herz!
Von Dir allein entstammen hohe Thaten . .
Unsterblich ist, wie Du, der Worte Jedes,
Das rein aus Dir, wie Licht der Sonn' entquillet . .
Unsterblich ist, wie Du, der Thaten Jede . .
Die rein aus Dir, wie Duft von Blüthe, duftet!
Unsterblich ist, was der Unsterbliche,
Was Gott in Dir, und was die Liebe zeuget!
Was Mitwelt, Nachwelt preist, die Wahrheit lobt,
Der Himmel ehrt, was jede Zukunft krönet,
Wovon das Lied der Seraphinen spricht,
Was Cherubim an Feyertagen singen,
Die ew'gen Thaten all', sind alle Dein . .

Von Dir gesäugt, von Dir nur groſs gezogen . .
O Menschenherz! . . Wo ist ein Strahl des Lichtes;
Gesöndert von dem grossen Quell des Tages?
So Nichts ist jede That, von Dir gesöndert.
Nur Du beseelst und machst zur That die That!
Ins Nichts zerfielst du Gränzenlose Schöpfung . .
Wenn Gottes Hauch dich nicht mit Leben tränkte . .
Was wärst du, That, wenn Dich das Herz nicht zeugte?

O Menschenherz, sey mir ein Heiligthum!
(Du bist's für Gott): In Dir laſs Den mich schauen
Der Himmel wölbt, und Orionen leihet
Den Silberstrahl; Der Meere woogen heiſst,
Und Der im Tropfen Thau die Sterne zählet.
Laſs mich, o Menschenherz, in Dir erblicken
Die Herrlichkeit des niegesehnen Ersten,
Den Einer nur, von allen Milliarden,
Die seines Lichts sich freu'n, in vollem Lichte
Zuseh'n vermag . . der Mensch der Menschen, den

Der Götter Heere nennen Gott der Götter!
Dem Menschensprache ruft: o Jesus Christus!
Die Gottheit selber ist im Herzen . . Güte!
Wer reine Güte sieht, der sieht die Gottheit.
Kein Menschenherz erkennt den eignen Reichthum!
Ein jedes Herz besitzt zehntausend Kräfte,
Die Namen nicht in Menschensprachen finden . .
Entsetzen stürzte Dich, o Herz, in Ohnmacht,
Erblicktest Du den Abglanz deiner Grösse . . .
Wenn Du mit Einfalt giebst, vergiebst mit Groſsmuth;
Wenn Dein Gebeth, sich Kräfte zu erringen,
Gen Himmel strebt, ach, Kräfte nicht für Dich;
Für Brüder nur, was sag' ich? Brüder . . Kräfte,
Um Haſsern wohl zu thun, zu wälzen Elend
Vom Feindesnacken, daſs die Freudenzähre
Ihm aus dem Auge rinnt, und reine Preise,
Nicht Deiner, Gottes nur, ihm von der Lippe,
Vom Herzen ihm entströmen . . Menschenherz,
Des hohen Namens werth . . Empfindungsquelle!

O Du unsterblichstes, du Lebenreichstes
Der Leben all', entquollen Gottes Schooſse;
O Menschenherz, o Güte dieses Herzens!
Du giebst dem Auge Blick, dem Worte Zauber.
Der Stimme Harmonie und Himmelslaut,
Und jeglicher Gebährde Gotteswürde . . .
Der magischstillen Kraft kann sich kein Schlauer,
Kein Arger ganz entzieh'n; Dir huldigt jede
Empfindungsart der Menschheit! Jede Stärke
Neigt sich vor Dir und Deinem stummen Sprechen;
Bey Deinem Anblick rinnt die warmgewordne,
Die reiſe Zähr' herab die glühnde Wange,
Die schöne Zähr', in welcher Engel gern
Sich spiegelnd schaun, der Seelen Adel preisend
Bewundern! Menschheit, Menschheit jauchzend rufen,
Der Gottheit Meisterstück! der Welten Wonne!
Was wären wir, wärst Du nicht unsre Freude?
Wir säh'n nicht Gott, nur Säume seines Kleides
Nicht Ihn, nicht Ihn . . bliebst Du uns ungesehen!

O Menschenherz! O Güte dieses Herzens!
Je mehr Du giebst, je mehr wird Dir gegeben!
Je mehr Du hast, je minder blähst Du dich!
Dich preist auch, wer dich haſst, und kein Verworfner
Ist so verworfen je, daſs er Bewund'rung
Versage Dir . . wenn Du ihm rein erscheinest!
Selbst das verruchte Herz, die grause Wohnung
Der Laster, welche Tag und Augen scheu'n.
Das böse Herz, der argen Ränke Mutter,
Und jeglicher Vergehung schwarze Quelle . . .
Das Ungeheuer selbst, das sich am Unrecht
Frolockend weydet, das der frommen Tugend
Mit Drachengrimm entgegen brüllt, der Unschuld,
Die bebt, den Zahn des Wolfs, und der Hyäne,
Der kein Erbarmen ward, mit Wollust blösset . . .
Das Schlangenherz, das Dein Vertrau'n erbuhlet,
Und dann miſsbraucht mit kalter Höllen-Lache,
Das zehnfach sich nach jedem Hauche bildet,
Und jedem Freundschaft lügt, und Liebe heuchelt,

Wenn Sorgenlos der Freund die Rechte darbeut;
Das Ungeheuer selbst ist nicht von Menschheit
So ausgezogen ganz, daſs Es sich niemals
Entglitschte zur Bewunderung, zum Preise
Des edeln, Mutherfüllten, reinen Herzens,
Dem drohende Gefahr des Todes nichts ist,
Wenn Brüderleben nur vielleicht der Tod schützt.
O Menschenherz, voll immer reiner Güte!
Voll Heldenkraft, der Hülfslust Zentnerlasten
Zu tragen, leicht und froh, an sich nicht denkend.
O Herz! Du zwingst ohn' je nur Zwang zu ahnen,
Die Ehrfurcht ab, dem Ehrfurchtwürdigsten,
Und Ehrfurcht ab dem Niedrigsten, der immer
Für sich nur Ehre sucht . . für sich nur Reichthum . .
Er muſs, er muſs des Herzens Gottheit ehren
Der Himmelsstrahl . . der Hauch vom Odem Gottes,
Der Ewigkeit dem Staubgebilde gab . . .
Ist ewig wie der Gott, dem er entquollen . . .
Und läſst das Herz nie ganz unherzlich werden.

Zum Menschen wird in jedem Herzen Gott . .
Der Gottes Strahl in uns macht Gott zu Gotte
Für uns, zu Menschen Menschen, macht uns selber
Zum inniglebenden und frohen Selbst,
Und zu Genieſsern uns des Lichts der Lichter . .

Der Tugend Spötter lacht mit Heucheley nur
Der Tugend . . Kein Tugendheuchler heuchelt
Wie Er sie . . Läugnend fühlt er's; fühlt's beym Spotte:
Das Herz macht Könige; Das Herz macht Götter . .
Und Heuchlern selbst ist tiefverächtlich Alles,
Was Tugend heiſst, und nicht vom Herzen quillt.

Dein Miſstritt selbst, und was der kalte Stumpfsinn
Belacht und Torheit nennt, vielleicht Verbrechen,
Sind rühmlich Dir vor Gott und guten Geistern!
Vom Lichte flieſst nur Licht; Vom guten Herzen
Nur Gutes . . flieſst's auch rasch . . Vor Gotte sündigt
Ein reines Herz, das immer wohl will, nie . .

Das Herz, und Gott und Liebe thun nichts Böses . .
O Herz, das Herz nur ist, nur unbeflecktes
Gefühl . . nicht angehaucht vom Flammenodem
Der Leidenschaft, vom Sturm des Vorurtheiles . .
Du fehlst vor Herzen nie, fehlst nur vor Schwachen,
Die nicht den Kern, die nur die Schaale sehen . .
Des Wizlings Stimme nur kann Dich verdammen . .
Nur der Gewohnheit Knecht kann Deiner lachen.

Wie auf die Stirn des Isakiden milde
Und Strahlenleicht, und strahlenhelle nieder
Der Seraphinen Heer herunter schwebte . .
Daſs Er im Traumgesicht des Himmels Fürsten
Von Gott herab, zu Gott hinauf geh'n sahe,
So sammeln sich im Gottvertrauten Herzen
Des Himmels Heer' und bringen Götterfreuden
Der Menschenbrust herab, in der die Liebe
Ihr leises Leben lebt, wie Allmacht kräftig . .
So sammeln sich im argen Schlangenherzen

Mit Ihrem Quaalenheer der Hölle Fürsten;
Und Gott entweicht . . So wich von Salems Tempel,
Eh Titus ihn in Graus und Asche stürzte,
Die Gottheit weg: „Laſst uns von hinnen ziehen!" . .
Erscholl das Donnerwort . . Der Tempel flammte!

Sieh, Menschenaug, was Augen sehen können;
Du sahst noch nichts, hast Du kein Herz gesehen . .
Das Heiligste, was Erd' und Himmel zeugen,
Mit keinem Blick geseh'n, sahst Du das Herz nicht
In seiner Ruh', in seiner Sorgenfreyheit,
In seinem Frieden, seiner Kindes Einfalt,
In seinem Drang', in seiner Blitzesschnelle . .
In seinem Adlersschwung, in seiner Dehmuth,
In seiner Duldsamkeit, in seinem Kampfe
Mit Irrsinn, Vorurtheil und Menschenschwäche,
Mit Feindeslist, mit ehrner Schalksnatur . .
In seinem Sieg', und himmlischen Triumphe!
Du hast noch nichts geseh'n, was sehenswürdig

Die Sprache nennen soll, sahst Du den Blick nicht,
Der Heldenmuth mit Langmuth lieblich einigt,
Mit Duldung Riesenkraft . . und Selbstgefühl
Mit Demuth, unbehaucht vom leisen Odem
Der schlauen Eitelkeit . . . Sahst Du den Blick nicht,
Der sich entflammt, wenn Frechheit Freyheit sich,
Sich Falschheit Wahrheit nennt; wenn Stolz sich wider
Bescheidenheit erhebt, und Starrsinn Schwäche
Bemeistern will; wenn Geiz die Armuth preßte,
Den Blick, der Rache droht, und Schutz verspricht,
In dem der Mund Unmenschlichkeit verdammet;
Den Blick, dem Helden nicht versagen Ehrfurcht,
Der Böse zittern macht, Tyrannen beben;
Dem Engel schweigen, still der Himmel steht;
Den Blick voll Wehmuth, Kraft und Weisheit,
In dem das Heil des Vaterlandes leuchtet,
In dem das Herz für Brüderwohl verblutet . .
Aus dem die Zähre grosser Menschlichkeit

Jungfräulich niederrinnt.

Frohlock', o Menschenherz! Es liegen Welten,
Es liegen Keim' undenkbar hoher Kräfte
In Dir . . und ewig schallt das erste Werde
In Einem fort, in Deinen Höh'n und Tiefen;
Und unaufhörlich schafft durch Dich die Stimme,
Die niemals matt in Höh'n und Tiefen schallet . .

Frohlock', o Menschenherz! Dein Daseyn breitet
Der Freuden mehr umher, als jeder Frühling,
Als Sonn' und Mond, und alle Sterne Gottes;
Denn Sonn' und Mond und alle Sterne Gottes
Entlehnen nur von Dir die Zauberfreuden,
Die ihre Schimmer, ihre Flammen-Ströme
Den Erdesöhnen bringen . . Herz nur Du bist's,
Das Leben Allem giebt, und Kraft und Würde . .

Frohlock', o Menschenherz, weil Dir nichts gleichet!

Erkenne Dich .. Du kannst nichts gröſs'res kennen!
Du bist allein; Denn Alles ist durch Dich!
Was nicht empfunden wird, ist nichts für uns ..
Du Herz in uns, bist Sinn in allen Sinnen!
Bist Leben alles Lebens! Nur Du bist Ich;
Nur Du der Mensch in uns; in Allem Alles!
Die Erd' ist, ohne Dich, ein Ball von Staub nur..
Der Himmel Zentnerlast, die Heitre finster!
Du sinkst, o Weltsystem! ins Nichts, wenn Dich
Das Herz nicht hält! Dich trägt nur die Empfindung!

O Herz! Empfindung! Du Genieſserinn
Der allgenoſsnen, nie genoſsnen Gaaben
Der seegnenden Natur! Empfängerinn!
Verwandlerinn, Veredlerinn von Allem!
(Der wiederkehrenden Empfindung Fülle
Gebeut mir oft der Worte Wiederhohlung ..)
Empfindung .. Du! Erfreuerinn der Frohen,
Der Wehmuth Trösterinn, Besucherinn

Der Dulder; Kranker Lust, und der Verlaſsnen
Ergriffne Hoffnung, Thränentrocknerinn!
Du Hulderfüllteste Versöhnungsquelle!
Was bist Du Edles nicht? Beglückerinn
Des Undanks, und des Feindes Seegnerinn . .
Erhöhrerinn des bangen Fleh'ns, wie leise
Wie unberedt es fleh' . . O Menschenherz!
Du Freude Gottes, opferst Du dich selber . . .
Und denkst nicht dran, daſs Du dich selber opferst!
Bist Du dir nichts, indem Du Alles bist!

O Herz! wie groſs bist Du, wie unergründlich!
Die Schöpfungskraft begierdete den Sabbat . .
Da Sie in Dir sich fühlt', und Du vollendet
Vor ihrem Blicke standst: Du, eine Mutter,
Die des Empfanges nie, nie des Gebährens
Der Freudenkinder müde wird . . Frohlocke,
Daſs Deiner sich der Ewigfrohe freute!
O, Deiner mehr, als aller Sonnen, welche

Mit seinem Licht Er krönt' . . Als aller Wesen,
Die Er erschuf, für dich mit neuer Wonne
Sich selbst in Dir, durch Dich zu geniessen . .

O Menschenherz! wie nichts ist all mein Preisen!
Ach! was ist ohne Dich . . der Wahn der Ehre?
Was Weisheit selbst . . Nur Quälerinn der Menschen?
Die Tugend, was? . . Verächtliche Pedantin;
Gerechtigkeit? Tyranninn oder Satan,
Ach, ohne Herz und ohn' Empfindung leben
Ist Tod, ist Fluch . . und Leben ist und Wonne . .
Gefühl und Lieb', und innrer Mitgenuſs;
Ja! Mitgenuſs allein Genuſs! . . Sonst nichts!
Nicht wahr, o Sterblicher! Du willst genieſsen?
Willst froh durch Freyheit seyn? Willst herrschend leben?
O leb' und werde frey, und herrsch' und walte . . .
Doch nur durch's Herz, dem die Vernunft gehorcht . .
(Verstand durch's Herz geführt, wird zur Vernunft erst.)

Nur menschliches Gefühl ist reine Menschheit.
Des Mondes Licht beglänzt der Wesen viele . . .
Noch mehr enttrinken Licht der vollen Sonne . .
Doch, sage Mond, und sag' o Sonne mir!
Und nehmt zu Zeugen mit die Sternen-Heere! . .
O Abgrund auch, Verborgenheit und Tiefe!
Ist in Euch, unter Euch, ist über Euch,
Ist irgendwo ein mannichfaltig Eins,
Dem Menschenherzen gleich?
Ich sing' und singe nicht . . wie kann ich singen,
Was tausend schon, und keiner noch gesungen?
Das gute reine Herz voll Licht und Adel;
Und seine Regungen, und seine Blicke?
Und seine Wort', und seine Thaten alle?
Sein grosses Schweigen, wie? Sein göttlich Sprechen,
Und seine Thränen? Wie? Sein preisend horchen?
Sein Ansich halten? Wie sein mächtig Wirken?

Ich sing' und singe nicht . . wie kann ich singen

Der Duldung Kunst? Der Schohnung edle Liste?
Der Sanftmuth Kraft? Der Kindereinfalt Glauben?
Den stillen Fleiſs der Hülfslust und der Liebe?
Das frohe Mitgefühl der Frohgenoſsnen
Erquikung und der schönsten Menschenthränen
Verborgnen Quell, der nie zu späte rinnet,
Zu frühe nie die zarten Wangen feuchtet?

Ich sing' und singe nicht, wie kann ich singen
Die Dehmuth, die von Dir, erhabne Tugend,
Sich niemals trennen kann, und stets dich krönet?
Nicht die Erinnerung, nur Lindendüfte
Der wohlvollbrachten That .. gestattet; ... Singe
Den Blick des Herzens nicht, und nicht den Zauber
Der Tugend-Gluth, der Unschuld Lieblichkeiten ..
Der Güte Kraft, sich selber zu verbergen;
Der Wahrheit-Liebe Lust, der Recht-Verehrung
Begeisterte Gewalt, die Macht der Pflichttreu' ..
Der Dankbarkeit umschauend scharfes Auge ..

Der Lusterfindung Wonn' und ihre Schlauheit . .
Der Trugentfernten reifen Männer - Freundschaft
Unwandelbare Treue . . Nicht die Anmuth
Der Mutter - Zärtlichkeit, der Schwester - Sorgfalt;
Der Braut, des Bräutigams wagsames Lieben;
Der Liebe Blick beym Kommen oder Gehen,
Des Eifers Muth für Vaterland und Freyheit.

Ich sing' und singe nicht, wie kann ich singen
Den Wonneblick, die Kraft des Gottesglaubens . .
Und Deine Lust, Religion der Liebe;
Und Deiner Hoffnung Flug, o Menschen - Seele;
Und Dich, o Dich, der Andacht reine Flamme;
Des Muthes Heldenruh' . . und frommer Ahnung
Bestrahlte Stirn, der Sehnsucht glänzend Auge?
Religion des weisen Christus - Jüngers,
Verstanden ganz, empfunden und vollbracht . .
Des Lebens Licht . . Besiegerinn der Schmerzen,
Des Todes Tod, und Vorgenuſs des Lebens,

Das Bild und Namen nicht an Gräbern findet . .
Dich säng' ich, o, mit welcher Lustbegierde . .
Allein umsonst begierd' ich nach Begeist'rung . .
Zu schwer, zu lastend ligt auf meinem Fittig
Der Erde Staub, und das Gewicht des Todes . . .
Wer giebt dem Sohn der Gräberreichen Erde,
Die früh und spät Gebein' in sich verschlinget,
Zum Tode nur gebiehret ihre Kinder,
Wer giebt dem Sterblichen, in dem sich reget
Der Zug nach Ewigkeit, nach Gott und Zukunft,
Wer Kraft und Muth? Wer Dehmuth, Weisheit, Einfalt,
Wer Seelen-Reinheit, Liebe, Adel, Hohheit,
Der ersten Unschuld gnug, um kräftig milde
Zu singen Dieſs? Und Lichtrein, ewig höhrbar?
Daſs jeder Gute fühlt, und jeder Weise
Mit aller Macht der Ueberzeugung ausruft:
„O Geist von meinem Geist! O Herz von meinem!"

DAS
MENSCHLICHE HERZ.
ZWEYTER GESANG.

Unschuld, Liebe, Güte, Sanftmuth,
Barmherzigkeit, Groſsmuth.

II.

Natur! Du schaffst unschuldig, was du schaffest!
Miſsbrauch der Kraft! Beginn der Schuld! Dich zeuget
Unwissenheit, und Reiz des allzunahen
Vergnügens, das zu schlau den scharfen Stachel
Der bittern Reu' zu bergen weiſs! .. Ein jedes
Von Dir, Natur, geförmte Menschenherz,
Wie Du es schaffst, ist gut und rein und Schuldlos.
Behaglichkeit beym stillen Blick' auf Ordnung,
Und Ruh' im Mitgenuſs' des freudenvollen
Geniessers! Ihr, ihr seyt der Unschuld Töchter!
Und Eure Wohnung ist ein Menschenherz!
Und wo Ihr seyt, ist Offenheit im Blicke,
Ist Unbefangenheit und Freud' an Allem,
Was rühmlich ist, und recht und schön und edel..
Die Falschheit flieht, und arge List und Schlausinn
Vom Herzen, das sich freut der reinen Unschuld.
Betrachte Sie, die holde Gottes-Tochter,
Die Unschuld, in dem Kind', das an dem Busen

Der Mutter harmlos ruht, und nichts verlanget,
Als fort zu ruh'n im treuerfahrnen Arme,
Betrachte Sie in jeder edlen, freyen
Gebärde, die nicht denkt, geseh'n zu werden!
Erkenne Sie im Ruh - erfüllten Blicke,
Der Arges nichts von Sich und Andern denkt!
An Dir, o schuldlos Herz, erklingt, wie hellrein
Ein jeder Laut der millionen Laute
Der Menschlichkeit! . . . Und keine Freude wandelt
Dir unbemerkt vorüber . . . Unempfunden
Der Schmerz, die Wehmuth nicht, die treue Liebe . .
O Menschenherz voll Unschuld, Ruh' und Einfalt!
Das keinen Trug und keine Zweyheit kennet,
Vertrauen ganz . . . unkundig jeder Sorge . .
O Unschuld! . . . Lustgefühl des schönen Einklangs
Der innern Kräfte! Freud' an reiner Einheit!
Du Seelenruh' in Täuschung - freyer Wählung
Des Beſten! Himmelslicht im Menschenauge!
Wer athmet freyer nicht bey deinem Anblick'?

Auch nur dich kommen seh'n, ist Himmelswonne!
Das Herz fühlt ganz sich Herz im Anschau'n deiner!
Der ganze Mensch ist Herz im heitern Blicke!
Im reinen Blick, der ganz die Unschuld fühlt!
O Herz voll Unschuld! Du, nur Du empfindest
Den hohen Werth, die hohe Lust der Unschuld!
O reines Menschenherz im Menschenauge
Wem bist du Labsal nicht? Nicht Strahl des Himmels?
Laſs ab! Láſs ab . . . Von Unschuld, Huld und Güte
Beseelter Blick! Doch nein! O wende nicht
Den Wonnestrahl von mir . . den Strom des Lebens!
Nicht schliesse dich! Laſs mich dich wiedersehen!
Mein Auge weyde sich an deines Friedens
Erhabner Majestät! . . . Mein Aug gewöhne
Sich, anzuschau'n die Herrlichkeit in Dir!
Es reinige sich selbst, es läut're sich täglich
Zum Vollgenusse sich der schönen Ruhe
An Dir, o gutes Herz, zehntausendmahle
Und würdig nie, und zehnmahl falsch gewürdigt!

Wie zeichn' ich Dich, daſs Blödsinn nicht mit Blödsinn
Dich wechsle; Dich nicht treffe blosser Weichheit
Zweydeutige Benennung! . . Sanft beginne
Mein Lied, und schweb' empor geräuschlos lieblich!

Das gute Herz ist froh; Was menschlich ist,
Ist froh und gut . . Was gut und froh ist, breitet
Den Frieden um sich her, und Wohlbehagen . . .
Wer Frohen drückend ist, und lästig Guten,
Der ist nicht gut . . weſs Nähe Freuden bindet;
Wer Freude nicht in seinem Auge bringt,
Wofern auf ihm nicht dunkles Schicksal lastet;
Weſs ruhend Naheseyn, weſs bloſses Anschau'n
Der Freyheit Wohlgeruch nicht um sich duftet;
Weſs Schweigen Sprache nicht der sanften Dehmuth,
Weſs Wort nicht Stimme ist der Seelenruhe,
Weſs Daseyn Furcht erregt, deſs Herz ist Furchtvoll
Vor reinem Blick und Gott, und vor sich selber . .
. Das gute Herz ist niemals ohne Frieden.

Es kömmt, und mit ihm Freud' und Ruh' und Freysinn.

Die Güte kömmt, auf ihren Lippen Weisheit;
Im Auge Huld, im Blicke sanfter Friede;
Ihr stiller, edler Gang, ihr leichter Fuſstritt
Verkündigt Euch die Gegenwart der Göttinn ...
Und in der Miene doch nur Dienstmagd-Treue ...
Sie steht so Willenlos, so voll von Willen;
So lässig da, so fest, so frey und sicher;
Sie will so nichts mit allem ihrem Wollen;
Sie will so viel, doch zwanglos nur und heiter ,..
Der Gute darf mit Ihr, wie mit sich selber,
Die Schwachheit darf mit Zuversicht Sie sprechen ..
Sie horcht so ganz; Sie frägt so Herzerleichternd;
Ihr Ja ist Gottes Ja ... Ihr Nein ist milder,
Gebeinerquickender als Ja der Härte.
Ihr ist nur wohl, ist Jedem wohl um Sie!
Miſskennbar nie bist Du, o Herzensgüte ...
Wo Wehmuth stöhnt und Angst auf Lippen zittert ..

Das Mitgefühl ist untrennbar von Dir;
Des Schmerzens Zähre rinnt in deinen Busen!
Des Bruders Fröhlichkeit, der Schwester Freude
Ist Fröhlichkeit und Freude nur für Dich!
Die eigne Freude schweigt bey Brüderfreuden..
Und eigner Schmerz verstummt bey Schwesterklagen.
Empfindung ist's, was Menschen menschlich macht;
Und ohne Mitgefühl liebt keine Liebe.

Das Herz, das Herz lebt ewig nur in Einem,
Im Lieben nur, o nur im Mitempfinden
Von jedem Lustgefühl und jedem Leiden,
Dem Es sich naht, von dem Es Spuhren findet
In seinem Innern.. Herz! Du bist der Liebe
Gebuhrtsort, Quell! Du zeugst die Wonnereichsten
Gefühle! Heilig ist, Was Du erzeugest,
Entheiligt dein Gefühl kein Hauch der Selbstsucht.

O Menschensprache! Was, was nennst du heilig,

Wenn nicht ein edles Herz, das sich verlieret,
Sich tausendmahl vergiſst im Schmerz des Bruders;
Sich tausendmahl vergiſst in Schwesterfreuden,
Und nie sich gern genieſst, als im Vergessen
Sein selbst, und niemals ruht, als in des Bruders
Gesicherter und Leidenfreyer Ruhe?
Vernichtung nur des allgeliebten Ich
Belebt Dich tausendfach und hebt dich höher,
Als Adlersschwünge schweben .. Sterne sinken
Herab zur Tiefe Dir, und Himmel öffnen
Die Pforten Dir .. ist Ich dein Gott nie;
Bist du durch Du nur .. Herz! Dein Du bestimmt
Allein, sonst nichts, den Werth von deinem Ich!

Ein hohes Du ist grossen Herzen eigen . . .
Du wirst der Gottheit gleich, ist Gott dein erstes,
Dein leztes Du; Ist Ewiges, ist Eins und Alles,
Dein Gott, der Zweck von allen deinen Zwecken.
Dein Ich ist, wie dein Du, ein Gott, ein Satan!

O Menschenherz, gebaut zur Menschenfreude,
Empfinde Dich und suche Selbstgenuſs . . .
Doch Diesen nur im Mitgenuſs der Freude,
Die Brüdern wird, die Schwesterherzen labet,
O welche Lieblichkeit der Lieb'! O welche
Verschönerung Dein selbst, wenn Du mit froher
Umarmung drückst des Frohen neue Freude,
Mit Wehmuth drückst des schwerbeladnen Schmerz
An Deine treue Brust . . Die Wange faltet
Sich unbeschreiblich hold; Dem Aug' entleuchtet
Ein Wonnestral, in dem ein Himmel ist!

Ein Wonnelicht, in dem ein Himmel ist,
Umleuchtet Dich, der Liebe Zwillings Schwester . .
O Güte! Stiller nur als Sie! Gehaltner!
O Güte! Kraftverhehlerinn! Der Stärke
Bezähmerinn! Verbergerinn der Grösse,
Die drückend ist dem Grossen oder Kleinen!
In Deiner Gegenwart ist Keiner klein!

In Deiner Näh' ist jeder Gute froher;
Und wo Du bist, o Tochter Gottes, Güte!
Ist jeglicher so groſs, so froh, und heiter,
Als ihm erlaubt . . die Königinn der Menschen . .
Die allbegränzende Natur!

Wo Mitgefühl, wo Lieb' und Güte wohnen,
In einer Menschenbrust, da lebt das Leben
Des Ewigen; Er selbst . . um Ihn sein Himmel.
Kein Himmel ist, als für die Güte nur . . .

Zwahr Leiden sind, unnennbar heisse Leiden
Des Herzens Theil, wo Lieb' und Güte wohnen . .
Wo Mitgefühl erklingt in jedem Pulsschlag' . .
Doch ist der Himmel da, und Gott im Himmel . .
Der Liebe Leiden sind dem guten Herzen
Erquickung oft und heilige Genüsse.

O Menschenherz! Du reine Thränenquelle!

Wie schmerzlich süſs, wie unaussprechlich milde
Entquillet Dir des Mitleids edle Zähre?
Die Edlere der Mitfreud' an der Freude
Der Unschulds-Fröhlichkeit! Die Allerreinste
Der Fürbitt' und die Heiligste des Preises
Für Rettung Deſs, der Dich des schlauen Trugsinns
Mit roher Wuth beschuldigt' und mit Schieſsinn.

O Herz! O Herzensgüte! Eins und Alles!
Nichts Edles ist.. Du machst es Dir zu eigen!
Und jede Lichtgestalt wird schnell die Deine,
Doch denkst du nie, mit Ihr dich zu bekleiden!

Wenn jeder Stern ein lebend Auge wäre,
Kein Stern am Himmel wär', er freute sich,
In Deinen Blick' den reinen Strahl zu tauchen..
In Deiner Zähre scheint des Mondes Milde
Verherrlichter, und jede bange Wolke
Verwandelt leicht dein Blick in lichte Farben.

Das menschliche Geschlecht in allen Zonen
Der Meerereichen Erd' .. in allen Insuln ..
Hat Raum in Dir, du groſsgeschaffnes Wesen !

Nicht Eine Tugend ist, die nicht mit jedem
Beginn des Tages, jedem Abendsterne
In Dir, o Herz, nicht neue Stärkung finde.
Und jede Art des Mitgefühls veredelt,
Vom Ersten Sonnenstrahl bis zu dem Lezten,
In deinem Innern sich .. in deinem Auge,
Dem Freud' entflieſst, der keine Reue folget ...

O welch ein Angesicht! Welch eine Stirne!
O welche Lieblichkeit der holden Wangen!
O welche Züg' um Dich, geschweifte Lippe!
O Welch ein Blick voll Unerschöpflichkeiten!
Ein Blick voll Herz; Ein Angesicht voll Liebe!
Und eine Stirn voll Lust an Menschenfreuden!

Der Himmel schuff sich keinen reinern Spiegel,
Sich selbst zu schau'n und Seiner froh zu werden,
Als Dich, du lichter Blick des reinen Herzens,
Das nie Sich Selbst, als im Gefühl des Andern
Genieſst, Sich nie empfindet als in Brüdern.

O unanschaubar Licht, Du leuchtest milde
Im Menschenaug', in dem die Liebe leuchtet!
Des Vaters Blick ist in dem Kindesauge;
Des Vaters Herz ist in der Herzlichkeit;
So leuchtet in der Abendröthe Wölkgen
Die Sonne, die entwölkt, unschaubar wäre...
Du höhrst des Vaters Stimm' in jeder Stimme
Der Menschenfreundlichkeit; Er kann nicht reiner,
Vertrauter nicht zu deinem Ohre sprechen...
Durch Menschen nur spricht göttlich Gott mit Menschen;
Am göttlichsten im Wort des beſsten Menschen..
O sprich durch mich mit Menschen menschlich, Gott!
Sprich göttlicher, durch mich mit jedem Tage!

O Liebe, glüh' in mir, mit jedem Morgen
Unsterblicher, behaucht vom Odem Gottes!
Die Lieb' ist Gott in mir, ist Gott die Liebe . .
Je mehr ich lieb', je inniger erkenn' ich
Den, der durch Liebe Gott, ohn' Liebe nichts ist!
Je mehr ich lieb', je mehr hab' ich zu lieben
Die Kraft erübt und mir zum Eigenthume
Auf ewig angeerbt! Mit Licht vereinigt
Sich Licht, mit Flamme Flamme! Güte winket
Der fernen Kraft! Du eilst! Ihr stürzt zusammen . .
So sank an seinen Joseph Israel
Den Jahre von Ihm trennten, trennten Fernen;
Des Todes Nächte deckten Dich, Du Thränenvollstes
Der Vateraugen . . Endlich kam der Abend
Der Wonne . . Joseph lebt noch! . . kam die Stunde
Des Wiedersehns, des lauten Jubels Stunde,
Des Vaters Angesicht zerfloſs am Sohne.

O Menschenherz.. Was sang ich? Sang ich nicht?
Laſs mich ein Wort von Deiner Sanftheit stammeln!
Wie Flammen rasch, wie Flammen furchtbar scharf
Und allverzehrend ist der Zorn des Wüthrichs,
Unmenschlichkeit im Menschenherzen, Rache.
Doch hat die Liebe Kraft; Das Herz hat Kräfte,
Der Flamme Wuth und Furchtbarkeit zu zähmen..
Du holde Sanftmuth! zäumst mit milder
Und sich'rer Hand des wilden Zornes Toben;
In Deiner Nähe darf kein Herz sich fürchten;
In Deiner Athmosphäre bebt kein Schwacher;
Der langsam Blöde nicht, steht er dem Schnellen
Zur Rechten; Du, o königliche Sanftmuth!
Entdeckst wie schnell, was zarte Herzen drücket!
Bist Weisheit ganz, den Grimm hinweg zu winken,
Und wo er flammt, mit Blicken ihn zu löschen;
Dein Busen wallt in reiner Harmonie!
Der Fried' umflieſst die holdgeschweifte Lippe,
Und Deiner Augenbraun entflieht die Streitsucht.

Nie zittert unter Dir gestampfter Boden!
Nie furchet Wuth der Drohung Deine Stirne!
Nie trennt in Dir Verstand sich von Empfindung,
Die Klugheit nie von friedlicher Gesinnung . . .
So wie dem Wettersturm die Furcht und Eile
Die Fenster schlieſst, so Sanftmuth Du Dein Ohr,
So bald der Zorn zu geisselscharfen Reden
Die blauen Lippen regt . . Du stählst Dein Innres,
Und stehst, wie Felsen fest, in Stromes-Fluthen . .
Und wie umdonnert steht in schwarzen Wolken
Der Berge schöner nur bestrahlter Gipfel . .
Das Eine Wort: „Mich soll kein Zorn erschüttern!"
Gesprochen still vor Gott, und vor Dir selber,
Entwaffnet und beschämt das kühnste Wagnis
Der Leidenschaft, die flammend stürmt und wütet!

O unnennbare Kraft des sanften Herzens!
O Sieg, wie keinen sich der Sturm erstürmet!
O Seeligkeit! o inniges Geniessen!

O Engelslust, des Geister-Vaters Freude,
Die sanfter Muth erzeugt, Geduld gebiehret!
O hohe Heldenkraft der Selbstbeherrschung,
Dem Herzen nur, nicht dem Verstande möglich . .
Die Lasten trägt mit heiter'm Angesichte,
Und zehnfach scharf gereizt, nur denkt auf Schohnung;
Im Schweigen heut, sich morgen im Vergessen
Der Kränkung übt, und eher, als der Kränker
Beleidigung vergiſst, und Freudenbecher
Ihm harmlos reicht, als wär' er nur Erfreuer . . .

Wo, wo ist Kraft? Wo ist Genuſs Sein Selber?
Wo Unabhängigkeit? Wo reiner Freysinn?
Wo sichre Ruh' und Unverletzbarkeit?
Wo fühlt das Menschenherz den Werth des Menschen,
Als, wo sich Muth mit Huld und Demuth einigt?
Als da, wo Lust an Menschenfreuden glühet?

Du hast Dich nie, o Menschenherz, empfunden!

Nie Göttertrank der höchsten Lust genossen!
Dich nie gefühlt unsterblich, Gottes Tochter;
Du freutest nie Dich Deiner Königswürde . .
Dir kam noch nie der Feyertage Schönster,
Hast Du durch sanften Sinn des Zornes Wüthen
Noch nie besiegt, Dich selbst nie überwunden,
Vergessen Dich, und Eine Zähre nur
Verwischt und, grösser noch, zurückgehalten,
Daſs sich das Köstlichste, was Erd' und Himmel
Erzeugen kann, ein Menschenherz, durch Schnauben,
Der Rach und Wuth so sehr verwüsten kann.
O wähne nicht, du Höhrer meines Liedes!
Daſs ich zu hoch das Herz des Menschen preise!
O wähne nicht, daſs zehnmahl rein're Güte,
Als meiner Brust des Himmels Huld vertraute,
Vermögend sey, des Herzens ganze, groſse,
Vollkommenheit in Bild und Wort zu kleiden!
Ich stammle nur, berühre nur die Sayte;
Ich nenne nur, was jeder Gute besser,

Als ich, erkennt . . . was jeder Gott vertraute,
Der beſs're Dir mit bessern Farben zeichnet . .

Barmherzigkeit! von Dir ein stammelnd Wort!
Barmherzigkeit! Du menschlichster der Triebe,
Der unſer Herz mit jedem Elend paaret!
Verwandlerinn der Brudernoth in Eigne!
Du süſser Schmerz, genährt vom Bruderschmerzen!
Du reiner Quell der schönsten Menschenthränen!
Du heiliges Gefühl, dem jede Weisheit
Die Stirne neigt, das Herz die Hände faltet!
Du Gottesstrahl im Menschenangesichte!
Wer Dich nicht kennt, nicht ehrt, der ist ein Räuber
Des Menschennamens, und, wer Deine Thränen
Verachten kann, ein Tieger, oder Satan . .
Du eilst mit Adlerflug dem Jammer zu!
Gehst leisen Tritts zur Brodentblöſsten Hütte,
Wo scharf gekränkt die bange Unschuld jammert . .
Du hast ein Falkenaug für stilles Elend,

Für jede Thränenspuhr auf blassen Wangen . .
Der Engel Ohr höhrt millionen Meilen
Der frommen Dehmuth Gott umfassend Fleh'n;
Und Du vernimmst den leisen Schlag des Herzens,
Den in der Nähe kaum vernähm' ein Engel . .
Dir ist wie lauter Ruf, des Waysenelends
Zurückgehaltner Seufzer höhrbar . . Heilig
Der Wittwe tief verschlungnes Ach . . Es hallet
An deiner Brust, wie Ruf der Nationen . .
Aus deinen kaum bewegten Händen eilet
Gebrochnes Brod, noch feucht von Mitleids Thränen,
Mit welchem Schmerz, mit welcher Lust gegeben!
Entbehrliches Gewand . . doch nicht verworfnes,
Dem Bebenden mit schneller Hand gereicht,
Mit leiser Schaam: „Es ist mir leicht entbehrlich!"
Ein kühler Trunk, mit Wärme dargeboten,
Ein leiser Wink, der Wanderer entlastet
Der heissen Angst: „Wo werd' ich Herberg finden?"
Ein weiser Arzt, an's Fieberbett gesendet,

Ein treuer Rath, dem Rathverlaſsnen Armen,
Als ob er nicht gegeben wär', gegeben . .
Ein flehend Wort, das fruchtbar ist an Gaaben;
Und, bist Du arm, die Zähr' in Deinem Blicke,
Die mehr als Gaaben selbst, den Bangen labet;
Ein unausſprechliches, dem treuen Herzen
Entquollnes Seufzen: „Gott! erbarme Seiner,
„Des Tiefverlaſsnen, Dich . . ach . . ich bin kraftlos!"

Dieſs sind nur wenige . . nur matte Züge
Von Dir, o menschliche Barmherzigkeit!
O Menschenherz! nur Schimmer deines Mitleids!

Noch höher hebt der Flug des Menschenherzens
Sich zur Vollkommenheit . . Nicht Geben nur,
Du kannst vergeben auch, du Edelste
Der Gott entflossnen geistigen Naturen . .
Du kannst den Hasser selbst mit Lieb' umfangen,
Des Fluchers Fluch und seiner Rache scharfen

Gespornten Geisselhieb, der tief verwundet,
Verschmerzen erst, dann aus der Seele tilgen..
Kein Unmensch kann den Menschen Dir verhehlen..
Kein Bösewicht den Gottesstrahl der Tugend!
Umsonst hebt wider Dich der Arm der Macht sich..
Vergebens schärft den Pfeil, dich zu durchbohren,
Des bleichen Neids gefühlverlaſsne Schalkheit;
Umsonst ernähret er ein Heer von Lügen,
Und jagt es, Hunden gleich, auf Deinen Rücken,
Reizt Wölfe wider Dich und Tiegerzungen..
Du fühlst den Satanssinn und kannst vergeben,
Kannst einsam flehn: „Erbarme Dich, o Vater!
„Der Harten, welche Dich und mich nicht kennen!“
Sie seh'n der Engel Ruh' in Deinem Blicke..
Und glauben's kaum.. und lästern Dich zum Heuchler
Der Menschenfreundlichkeit.. Du wendest, Groſsmuth,
Dich Thränen-schwer zur Seite, faltest heisser
Die blassen matten Händ' und blickst gedrängter
Erbarmung voll zum Himmel! „Ach ist's möglich?

»Sind's Adamskinder auch? Schlägt auch in ihnen
»Ein Menschenherz? Bescheint auch Deine Sonne,
»Allvater! Sie? Beseelt auch Sie Dein Odem?
»Vergieb, vergieb auch Dieſs den Schwerbewölkten!
»Sie sehen nicht den Strahl des reinen Herzens!
»An ihrer Brust erstirbt der Liebe Wohllaut ..
»Sinkt matt herab, verliert sich in der Erde ...
»O laſs, ist's möglich ... Sie die Wonne lernen,
»Die treue Lieb' und guter Sinn gewähren!
»Ein Hauch von Dir erweck' in ihrem Busen
»Den Funken, der die Menschheit Dir verähnlicht!
»Gieb Licht in ihre Nacht, und sende Wahrheit.
»Und sende Harmonie in ihre Seele ...
»Mit Allem Harmonie, und mit Sich selber!"

Du Edelste der edeln Gottes-Töchter!
Verzeiherinn der fein erfundnen Quaalen!
Verstummerinn vor Hohn-erfüllten Worten!
O Tragerinn von niegetragnen Lasten!

Gelaſsne Seegnerinn! Erhabne Groſsmuth!
Dein Herz ist Himmelreich, Dein Aug wie Gottes!
Und Deine Kraft, verborgner Allmacht gleich,
Zieht Seraphim von ihren Thronen nieder;
Verhüllt und Ehrfurchtvoll verstummend nahen
Sie Deinem Schweigen; Bethen an und senken
Vor Dir, erhabner Sinn, die Stirne nieder,
Und freuen sich mit neuer Freude Dessen,
Der Mensch im Herzen ward, und edle Groſsmuth,
Zum lezten Ziel vereinter Kräfte setzte . .

O Menschenherz! So mancher Schönheit fähig!
So mancher Huld und Liebenswürdigkeiten!
Wie lieblich röthest Du des Edeln Antlitz!
Wie milde faltest Du des Treusinns Auge!
Wie vor Erscheinungen der Dehmuth Blicke
Zur Erde seh'n . . und aufzuschaun nicht wagen . .
So schüchtern wag' ich's kaum, den Seelenadel,
Die Groſsmuth, die kein Hauch der faden

Genügsamkeit befleckt, nur anzuschauen,
Wie könnt' ich sie mit Schall und Sylben zeichnen?

O Huld, wie schön, wie schön! Du sprechest, schweigest
Unsterblichkeit ist, wo die Liebe lächelt!
Nicht Dürftigkeit, die Fülle der Bewund'rung
Gebeut auch hier, noch einmal auszurufen:
O Herz im Angesicht der reinen Groſsmuth,
Dich schuff der Himmel sich zum reinsten Spiegel,
Sich selber zu beschau'n, und Seiner Selbst
Mit Feyerwonne sich zu freu'n des Daseyns! . .

Zwahr Licht und Lust und Götter zeugt der Himmel . .
Und spiegelt sich in Allem, was Er zeuget!
Doch Menschenherz, du Spiegel aller Spiegel!
Bist theurer Ihm, als Alles, was Er schafft!
Den reinsten Edelstein, den Diamant
Erzeugt des Ganges Ufer, zeugt Golkanda,
Succadan und Borneo . . Fürsten zieret

Der königliche Stein . . Ihm schwindet plötzlich
Der Prüfung Hauch . . Er ist der reinste Spiegel,
Vertrauter mit dem Strahl', als alle reinen
Gesteine Orients, als selbst Sapphire,
So friedlich sie, so hold dem Auge glänzen;
Als Du Rubin, die Zeylon langsam röthet;
Er trägt in sich den unentlehnten Stern
Der Königswürde stets, die keine Streitsucht,
Erfindungsreich an schlauer List, ihm raubet . .
So trägst du, Menschenherz, in Dir den Adel,
Die Krone Du! Du bist ein Edelstein
Am Finger Gottes . . deſs Er immer froher
Sich freut, den nie Er weglegt, niemals Lustlos,
Durch die Gewohnheit satt, betrachten kann . .
Das bist Du, Herz voll Huld und Lieb' und Groſsmuth!

Die Himmelshöhe Deiner Trefflichkeit
Erreichen Blicke nicht der Erdensöhne,
Der Beſsten selbst! . . Sie stehn im Heiligthume,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 19407/062

Und an des Vorhofs Schwelle führt kein Schleichweg
Der Schlange je des Ichsinns feigen Sklaven,
Der Leiden brütet, Müh und Lasterfindet
Für Andre, gern den Strom der Frohheit hemmt,
Des Auges Licht bewölkt, und Angst dem Herzen
Mit harter Stirn', und schiefer Lache sendet;
Die Unschuld quält und seufzen macht die Güte,
Der schlichten Wahrheit höhnt, und gern Sie schmachten
Sie überworfen sieht von Sturm und Wogen!

O edles Menschenherz! Auch überworfen
Von Sturm und Wogen! Schmachtend auch und seufzend,
Wenn schwarze Wuth der Jammerfrohen Bosheit
Dich ängstigt siebenfach und Schaam Dir anhaucht,
Daſs Brüder so entweih'n der Menschheit Namen,
Des Menschenherzens Ehre so verlästern . .
Im heissesten Moment der edeln Wehmuth
Verläſst Dich nicht der Weisheit Helden-Stärke,

Zu söndern scharf die Bosheit von dem Bösen . .
Nicht Ihm, der Bosheit nur in ihm, zu fluchen!

Du hassest nur, was Licht und Liebe hasset!
Du seegnest Den, deſs bitterscharfen Schiefſinn
Du zürnend, Wehmuthvoll und bang verdammest.

O edles Herz! Du zürnst wie Engel zürnen!
Dein Zorn ist schöner noch als Huld und Gnade!
So zürnte Der mit Männerzorn und Liebe,
Mit Vaterliebe, dessen Brust voll Kinder-Einfalt,
Voll milden Seegens war für holde Kinder . .

O edles Herz! Du zürnest, blutig weynend,
Wenn Du nicht retten kannst, und doch nach Rettung
Des Bösewichts, wie nach dem Morgenrothe
Der Wächter, lechzest, schmachtest . . wie nach Einem,
Nur Einem Tropfen Kühlung jener Schmachter,
Der den dahingestrekten Wundenvollen

Genährt vom Brosam nur des vollen Tisches,
Im Schoose Abrahams . . der Schmerzenstage,
Der Jammernächte frey, umstrahlt von Fern sah' . .

O edles Herz! Du zürnst, wo frohe Liebe
Gebunden wird, den Schmachter nach Erquickung
Zu laben . . wenn der Hülfslust-Wonne, nahe
Dem höchsten Punkt, zurückgeschmettert ligt;
Du bist allseelig nur, wenn Du beseeligst,
Und niemand ahnt, von wem die Freude quillt,
Als Gott, und Du, Du selber dich vergessend.

O edles Herz! O reine Menschenliebe!
Die grosse Kunst zu geben, und zu spahren,
Zu missen, was vergnügt . . und mitten im
Genusse stillzusteh'n, und sich zu wenden . .
Die göttlich grosse Kunst, sich auch das Liebste
Gelassen zu entzieh'n . . verstehst und übst Du
Wie Klugheit nie, nie Heucheley der Liebe,

Nie ſeine List sie äffend üben könnte.

Die Lieb' allein versteht, dem neuen Tage
Mit Freud' und Muth und Thatlust zu erwachen . .
Die Lieb' allein versteht, am stillen Abend
Von Reuentfernter That und schöner Mühe
Im Lustgefühl des Daseyns, auszuruhen.
Die Lieb' allein genieſst den Geist des Lebens . .
Nicht nur die Götterlust, der Freuden Fülle
Zu strömen um sich her, die gröſs're Wonne,
Mit niebemerkter Kraft zu tragen Lasten,
Die Einer kaum von zehentausend Guten,
Vermag zu tragen, Lasten, welche dennoch
Auf Menschenschultern legt das ernste Schicksal . .
Wie Stimme Gottes ist Ihr hehr und heilig
Das rufende Bedürfniſs . . heilig, Gott gleich!
Das wahre Leben selbst ist nichts, als Liebe.
Die Schweigerinn, die hohe Herzensgüte,
Wie weiſs, wie lernt, wie lehrt Sie weislich sprechen!

Nie fliegt ein Wort, das Unschuld leicht verwundet,
Von ihren Lippen, sanfte Reden fliessen,
Gewählte, liebliche, und traute Worte,
Die schnell Gewölk von Herz und Stirne treiben,
Und aus der Brust den Stachelreichen Kummer!
Wie kühlt ein milder Spruch aus ihrem Munde
Die Gluth der Leidenschaft! Der Argwohn wanket,
Und der Verdacht entflieht und Friede kehret,
Und der Versöhnung Wunsch in's wunde Herz;
So weicht die Finsterniſs dem Morgenlichte;
So wird dem Blitze hell der Nächte Schwerste;
So wird ein Reis im Strahlenpunkt zu Asche . .
Wie deinem sanften Schlag', o reines Herz,
Und deinem holden Blick' und deiner milden
Beredung flieht, verschwindet, Asche wird
Der Rache List, der Argsinn und die Falschheit,
Und jeglicher Beginn der niedern Habsucht.

DAS
MENSCHLICHE HERZ.

DRITTER GESANG.

Aufmerksamkeit. Beobachtungsgaabe. Edelsinn. Dankbarkeit. Freudenerfindung.

III.

Dein Ohr, o Mensch, ist Eins mit deinem Herzen.
Das Herz allein vernimmt! . . . Was nicht dein
Herz höhrt,
Das hast du nicht gehöhrt . . Allhöhrend ist
Das zarte Ohr des edeln Menschenherzens!
Dein Aug ist, wie dein Herz! . . Das Herz allein sieht;
Dein Aug hat nicht gesehn, was nicht dein Herz sah.
Du Herz bist Alles . . Aug und Ohr und Hand . .
Wo Du nicht lebst, da' ist kein wahres Leben . .
Wo Du nicht wirkst, wo Du nicht herrschest, Tod nur!
Zehnfaches Leben lebt durch Herz und Liebe
Das Ohr, das Aug, das Angesicht, der Finger!
Viel eher singt der Ruhm Brittanniens,
Der blinde Seher nie gesehner Dinge
Homerus - Milton uns der Unschuld Paradies,
Als, edles Herz, den Feinsinn deines Ohres,
Dein Merken, Horchen, geistigschnelles Wittern.

Ich fühl's: Ich sage Nichts vom edeln, guten,
Vom reinen Menschenherzen, wenn ich sage:
Es höhret, wie kein Ohr! So schaut kein Auge!

O wähne nicht, daſs ihm ein Laut der Unschuld
Entglitsche; daſs die dumpfentflohne Stimme
Verkannten Rechts, und hartgedrückter Wahrheit
Ihm überhöhrbar sey, ihm miſsverstehbar;
Daſs ihm ein Hauch unaufgefaſst enteile,
Der aus dem Herzen kömmt. Wie kannst du wähnen,
Daſs Eine Sylbe reiner Menschlichkeit
Ihm übertäublich sey durch stolzen Abspruch?
Das feinste Ohr, gebaut für Harmonieen
Nicht Gluks, nicht Händels, Pergolesis, schmachtet
So innig nach Genuſs von reinem Wohllaut,
Wie Du, o Göttliche, Du reine Güte,
Des Herzens Lust an Andrer Lust verschlingest;
Wie Du erlau'rst der Wahrheit Unschuldstöne!
So höhrt der Horchendste der Weisheit-Schüler

Die Stimme nicht des allberühmten Lehrers..
Den Auftrag so kein wohlbezahlter Bote,
Wie Du, o Himmlische, des Vaters Stimme
In jedem Gotteskind, in jedem Worte
Der Wahrheit und der frommen Unschuld höhrst.

O wähne nicht.. Dem Seherblick der Güte
Entgeh' ein Strahl, den edle Güte zeugte;
Nicht, daſs so leis und schnell die Hand zur Gaabe
Sich regen könne, daſs der stillen Regung
Nicht Eine leise Zähr' in ihrem Auge
Sich halte?.. Wähne nicht.. Daſs sich die Ferse
Beginne nur zum ersten Schritte der Hülfe
Zu regen, daſs Sie nicht die Regung seegne?

Gedanken sieht, wie Thaten, lichte Güte...
Und jeder Duft, der Freuden Brüdern kündet,
Ist sichtbar Ihr.. und ist Ihr rein und heilig,
Und reifer Muthentschluſs, wie ganz Ihr sichtbar..

Wie heilig Der dem Auge guter Seelen,
Der kühne.. Der des Himmels und der Erde
Wie leicht vergiſst, nicht Ohr und Aug und Beyfall
Der Erdensöhne sucht, und keiner Nachwelt..
Nur Eins, sonst nichts verlangt, nur Brüderfreude..
Der Ueberraschung List und des Erstaunens,
Der Dankbarkeit unausgesprochne Wonne,
Der Dankbarkeit, der nichts zum Ueberflusse
Der Wonne fehlt, als des Erfreuers Name.

Sey immerhin erfindsam, edle Liebe;
Sey wohlgeübt, in Kaltsinn Dich zu hüllen;
Sey streng, sey hart so gar, sey unerbittlich;
Verstumme, zürne, droh', und schlieſs und wende
Dein Aug.. Das Aug der unbefleckten Güte
Miskennt Dich nie.. Nie deinen Zorn, dein Schweigen!
Dein Drohen nicht, nicht deinen strengen Kaltsinn.
Es sieht doch stets im Hauſen dieser Asche
Den Funken Gluht, der unauslöschlich glühet,

O wähne nicht, daſs unbemerkt dem Auge
Der Göttlichen vorübergeh' ein Wölkgen . .
Der Flug des luftigsten, das kaum nur Schatten
Auf frohe Wangen wirft . . des Schattens Schatten
Von eilender Gefahr enteilt dem Blicke
Der Seherinn des Ungeseh'nen nicht,
Er schwebe nur des Bruders Stirn vorüber . .

Die Menschlichkeit . . das Element der Göttinn,
Sie ist, nur Sie, der Gottes-Sinn für Alles,
Was menschlich fröhlich ist, und menschlich weynet . .
So schaut der Argwohn nicht nach jedem Blicke;
Nicht so der Eifersucht zehnfaches Auge
Nach jedem Schatten, dem sie herzlos zürne,
Wie die Unsterbliche „Vielleicht ein Leiden!"
Der Hülfe Möglichkeit mit Adlersblicken
Erlauern kann . . Ach nur von Dir den Schatten,
O Hülf', o Leicht'rung, Labsal oder Tröstung . .
Dein Horchen nach der Noth; Dein kluges Ahnen

Der heuchlerisch verborgnen edlen Armuth . .
Dem Bruder, selbst der Schwester unentdeckbar,
Wenn offenes Vertrau'n Verlegenheiten
Nur zeugen würd' und Edle zwecklos kränken . .
Wie feyert laut dies Athemlose Horchen
Der Himmel . . wenn die Erde nichts, wenn selber
Die Tausendäuggige, die Freundschaft kaum es ahnt.

O edles, gutes Herz! Ich seh', ich sehe
Dein Schau'n, (kaum anzuschaun) das unaufhörlich
Zum Schauen reizt! O was erblickt Dein Blick?
Wer sieht, wie Der, so schnell, so tief, so Alles?
O welch' ein zahllos Heer von Augen schuff
Der Unausdenkliche! . . Der Sonnensöhne
Wie manche Nation . . mit flammen Augen!
Doch Schauer all' des unbewölkten Lichtes,
Die höher stets in unbegränzten Höhen
Hinab in ungemessne Tiefen schauen,
Das Fernste wunderbar zur Nähe schaffen,

Wem von Euch Allen ward der scharfe Blick
Des Menschenherzens, wer von Euch durchdringt,
Was Er erblickt, so scharf so rein und helle?

Du siehst, o Menschenherz, auf einmal Alles!
Doch Das nur, was Du willst . . das ganz und mehr nicht!

Ich suche Dir, o reine Lieb' . . ein treues
Vollkommnes Bild in allen Welten . . finde
Nur Eins, das einst das Aug des Sehers rührte,
Der vor dem Ewigen, der todt war, todtgleich
Zur Erde sank, berührt von Seiner Rechten,
Von neuem lebt' ein überirdisch Leben . .
Es sah des Sehers Aug, von Gott geöffnet,
Am Throne Deſs, der ist, und war, und seyn wird . .
Der Leben Vier, voll Augen aussen, innen . . .
Wie Blitze blitzten sie, doch mild und lieblich
Erblickte Sie der Gottgestärkte Seher . .
Seyt mir, Ihr Lebenden am Thron der Thronen . .

Ein Bild des Blicks, des Schau'ns der reinsten Güte..
Wie hoch, wie tief, wie ferne, wie verhüllet
Das Elend und die Lust des Bruderherzens,
Wie unbestimmt sie seyn, wie kaum nur keimend..
Wie unbestimmt es sey, wie unreif keimend,
Du siehst das Streben schon zum Strebensanfang,
Und eher flicht dem Blicke der Erhabnen,
Der Vier am Thron' und ihren tausend Augen,
Ein Stern, ein Fürst des Sterns, mit Gottes Ehre
Bekleidet, angestralt vom Licht der Lichter,
Als deinem Blick, o Menschenherz voll Liebe,
Ein Menschenglück, entflieht ein Menschenelend..
Du siehst nicht nur des Schmerzens erste Regung..
Des Schmerzens Keim, und seine tiefste Wurzel..
Die kaum benetzte Wang', und, wo die Zähre
Nur leise glitscht' und sank und kaum nur ruhend
Vertroknete.. Du siehst die Gegenwart,
Und die Vergangenheit des tiefern Kummers,
Und das Gewölk, das seine Ankunft kündet..

Die Dämmerung des Glücks, der Wohlfarth Sinken . .
Eh' Dies ein Aug der Kenntniſsreichen Klugheit
Bemerken kann . . . Ein Genius, ich nenn' Ihn
Die Lieb' . . O welch ein Genius! beleuchtet
Dir unbetretnen Pfad zur fernsten Hütte . . .
Zum Stroh, wo bange Noth mit edler Schaam kämpft;
Dein schnell gewandtes Aug erblickt die Spalte,
Die stets dem Sturm', der scharfen Pein des Frostes
Den Zutritt öffnet . . Seufzend athmest Du
Die dumpfe Luft des engen Krankenzimmers . . .
Verstehst den Sinn der spätverloschnen Lampe;
Die Winkel all' durchschaut, wie leicht dein schneller
Dein unbemerkter Blick, und jede Lärheit . . .
Und, deinem Blicke gleich, eilt deine Rechte,
Eh' sich das Aug zufriedner Armuth wendet,
Den Lücken einzuschieben groſse Wohlthat . . .
Sie schneller zu bedecken, dann scheidest Du
Mit treuem Händedruck und holdem Blicke,
Der sich das stillste Lächeln kaum gestattet.

Beym Markerquickenden Gedanken an
Den Freudenschrecken . . sieht der Armuth Auge,
Noch voll von Dank für die empfangne Gaabe,
Mit einmal nun . . die schlauverborgne Gröſs're.

O Lieb'! . . Ich werde stumm, erbleiche, matter
Entglitscht die Hand der Harf, indem ich singe . .
Wer singt o Sonne, wer den Strahl der Sonne?

Wie Sie vergessen kann und nicht vergessen!
Wie Sie den Blick zur Erde senken kann,
Hat Sie bemerkt, was Sie nicht sehen wollte;
Wie Sie erfrischen kann der Huld und Unschuld
Erinnerung, die Leichtsinn gern verdrängte . .
Wie Sie versteht, was die Bescheidenheit
Verschweigen soll! Wie Sie dem stillsten Wunsche,
Der sich nicht regen darf, antwortet, oder vorkömmt!
Wie Sie entdeckt die schwächste Schrecken-Blässe,
Die schnell entfloh dem übertünchten Kummer!

Wie Sie erblickt die kaum noch reife Sorge,
Die aus dem Herzen stieg in's trübre Auge;
Die kaum erregte Falt' im Angesichte,
Die Vieles sagt, unendlich Viel in Einem …
Doch Einem nur, dem Liebevollen Herzen,
Die unaussprechlich spricht unausgesprochne
Bedürfnisse, verstanden nur vom Herzen . .
Ein jedes Freudenlichtgen, sanft wie Van Dycks
Verliebte Augenart Bewundrung oder
Verliebtheit regt im feinen Kennerauge,
Erregt in Ihr verborgnen Mitgenuſs
Und Lust, und Dank und zärtliche Gedanken …
Kein leiser Schmerz, der kaum die Augbraun krümmet,
Verbirgt sich Dir, und deinem Blick', o Liebe!
Kein Alabaster-Zahn, auf welchem Ruhe
Und Kindereinfalt sich und Unschuld spiegeln,
Läſst ihren Blick' ohn' Ehrfurcht, ohne Freude . .
In jeder, noch so schnellen, noch so leisen
Bewegung, jedem Stillsteh'n oder Säumen

Des zweifelnden Bedenkens, wie am schnellsten
Zu leichtern sey des Leidens heisse Bleylast?
Sieht Sie das ganze Herz . . Im halbgehobnen
Dann wieder leicht und lässigstehn'den Fusse . . .
Das ganze Herz in jedem halben Beben
Der furchterfüllten Lipp' . . „Ich kann nicht helfen!"
Umsonst versucht's die Stärke stiller Duldung
Geheimen Wunsch der Noth an ehrnen Ketten
Zu halten . . Wie die Gluth den Zwirn zur Asche
Versengt, versengt der Blick des guten Herzens,
Dem Blitze gleich, die Ketten, die ihn halten . .
Der Wunsch ist los . . Er kann nicht mehr entfliehen,
Nicht Rechts, nicht Links entflieh'n; Du steh'st, o holde
Erbarmung, ihm mit offnen Armen vor!
Du wolltest erst des Wunsches Dehmuth zürnen . .
Doch kannst Du dieſs auch nicht! Du schaust mit Huld ihn!
Und er verwandelt sich in schöne Wahrheit . .

Und kehrt gekrönt in seinen Schoos zurücke . .

O Menschenherz! Was gleichet deinem scharfen,
Gerechten Feinsinn? Wer versteht, wie Du,
Was nie verstehbar ist dem rohen Hartsinn?
Dir ist, wie Mittagsstrahl, so manche Nacht hell!
Ein Greuel sind die Sylbenklaubereyen
Der Schalkheit Dir . . Sie spricht vom höchsten Rechte,
Und lacht mit Hohn, wenn schlichte Menschenstimme
Sie höchstes Unrecht nennt und Satanssinn.

Das edle Herz genieſst im Vollgenusse
Des fröhlichen Geniessers, will besitzen
In dem Besitze nur, der Andern Lust ist . .
Zufriedenheit mit Dem, was Nothdurft fodert,
Die Mütterliche Vorsicht milde darreicht,
Erfüllt Es immer gleich, spricht stets aus Ihm . .
Nur Eins ist Stirn' und Aug', und Wang' und Lippe . .
Ein unausdenklich Eins des Gottesfriedens.

Das edle Herz hat Heldenkraft zu dulden,
Zu schweigen, wo der Schwäche Klage jammert,
In sich den Schmerz unmerklich zu verschlingen ..
Es weiſs die Kunst, sich drucklos leicht zu machen,
Daſs kein Verdacht der treusten Bruderliebe
Die Lasten ahnt, die brennend auf ihm ruhen ..
Es birgt erst, dann erstickt's die warmen Wünsche
Nach Labsal, oder Ruh', wenn Ruh' und Labsal
Von Ihm verschlürft den Schwächern schmachten
liesse.

O Edelsinn, des guten Herzens Krone!
Du reinste Summe aller Trefflichkeiten!
Beweis und Strahl der Ewigkeit des Geistes!
Untrüglich Pfand .. „Gott ist .. und ist die Liebe!"
O Edelsinn! Du Geistigster der Sinne!
Du mächtigste der Mächte! Ruhevollste!
Du zäumst nicht Regung nur, Gebährd' und Worte;
Mit leichter Hand, als, ob du Sie nicht zäumtest!

Gedanken selbst, Beginne von Gedanken,
Die vielleicht magischleis' Erinnerungen,
Der Unbehaglichkeit erregen könnten,
Vernichtigst Du, wenn sie in Dem sich regen,
Der roh, und hart, und schief . . satanisch Dich .
Miſshandelte . . und doch geduldet ward.

So leise tritt die Muttersorgfalt nicht
Zum Bette des von Schmerzen eingewiegten
Geliebten, kranken Kinds auf Zehenspitzen,
Wie Du, o Edelsinn, zum edeln Freunde,
In dessen Brust vielleicht, ach! endlich schlummert
Die bitterste Erinn'rung von Misglück.

O Lied! Erhebe Dich, zwahr nicht zum Gipfel
Der Reinheit, die das Herz erreichen könnte,
Zur Höhe nicht des höchsten Seelenadels!
Doch sprich noch viel von hohem Seelenadel!

Mit welcher leisen Ruh' . . und welcher Einfalt,
O welcher Leichtigkeit, und welcher Stärke,
Die sanft und schnell zu grossen Zielen eilet,
Entwirft, beginnt, vollendet seine Pläne
Der Edle, dessen Brust ein Menschenherz
So tief verschlieſst, so unverschlieſsbar zeiget!
Ich schaue hin; Ich horche Odem haltend
Geräuschanzürnend, zürnend halb dem Schlagen
Des eignen Herzens hin, nach Dir, o Edler,
Und sehe Morgenröth' auf deinen Wangen!
Und Engelruh' auf deinem Angesichte!
Und auf der lichten Stirn Beginn von grossen
Entschlüssen . . Und erblick' in deiner Rechten
Berathung mit Dir selbst zu hohen Thaten;
Es spricht die feste, leiseste Vollführung
Im kaumbewegten Finger schon . . Nicht halbe
Vollführung, ganze; Halbe That ist
Der Güte möglich, nicht dem Edelsinne!
Die ganze That will Menschenurtheil nicht,

Nicht

Nicht Preis der Edeln selbst, nur des Befreyten
Entzückung . . will auch seinen Dank nicht;
Dein harmlos Aug verbirgt die schönsten Pläne;
Sie reifen tief und still in deinem Innern.
Ein jeglicher Moment behaucht mit Leben,
Und mit Vollendungslust die feinen Pläne,
Und Vaterblicke weyh'n zum Tage der Gebuhrt sie;
Kein Strahl entgleitet Euch, kein Schimmer;
Der Dehmuth Argusaug bewacht Euch scharf,
Bis Ihr vollendet seyt! Doch, seyt vollendet . .
Dann hält Euch keine Wach', und keine Dehmuth,
Ihr geht hervor, so schön kömmt nicht der Schönste,
Der Frühlingstage! Muntrer eilet nicht,
Der Bräutigam zur Braut, am Trauungsmorgen;
So lieblich geh'n die Sterne nicht hervor;
So triumphieren nicht auf Palmbestreuten,
Auf Rosenbahnen nicht, gleich Göttern, Helden . .
Wie nun die reife That, gekrönt mit Weisheit,

Geschmückt mit Adel . . Heilig, herrlich
Und tiefbescheiden kömmt aus ihres Herzens
Geweyhtem Heiligthum . . Ihr jauchzen seegnend,
Kömmt Sie daher und wirkt zehntausend Herzen . .
Und Sie erblaſst im rufenden „Willkommen!"
Der Freudenthränen, sinkt, wenn Dankbarkeit
Sie nun umarmt, und, Freudenſtumm am Halse
Der Gottvertrauten weynt, und Namen sucht
Für Sie, im Suchen matt erliegt und ruft:
„Dein Nahm' ist Unermeſslichkeit!"

Hab' ich, o Edelsinn, schon deiner Dehmuth
Erhabne Schaam besungen? Schon gesagt:
Du, tausendaugiger, hast keinen Blick
Für schnell und langsam Dir enthüllte Blössen!
Du willst nicht schau'n, was Andern Schaam entnöthigt!
So listig ist der ausgelernteste
Verstellungs-Künstler nicht beym Wahrheit heucheln,
Wie, Du o lichtvertrautes edles Menschenherz!

Zu bergen Das .. Versteht, Das wegzulächeln
Was Dich nur drückt, was Freunde drücken würde
So bald der Freund es nur zu ahnen dächte.
Die Klugheit wird an Deiner Seite Närrin ..
Das Unvergeſslichste, was tiefe Wunden,
Was heisse Schmerzen zeugt, wer kann, wie Du, es,
O Edelsinn, verschweigen und vergessen?
Wer kann, wie Du, mit schnellgeworfnem Mantel
Gebrechen so, und Menschenfehler decken,
Als würfest Du zur Ruhe Dir den Mantel!
Verlegenheit entschwindet deiner Nähe,
Wird .. eh sie's ahnt, Behaglichkeit und Ruhe!
Du schaust, o Edelsinn, mit keinem Blicke,
Auch unbemerkt nach Bruderschwächen hin!
Du nahst Dich nie des Blödsinns Athmosphäre,
Um durch ein Lächeln ihm Gefühl der Schwäche,
Der Miſsbehaglichkeit ihm abzunöthigen;
In Winkel, welche nicht geseh'n seyn wollen,
Hin, wo die Furcht und Schaam sich gern verhüllet..

Wird nie dein Aug unweise sich verlieren . .
Kein Fleckgen am Gewand, und keine loose
Unangezogne Falte, Läſsigkeit verrathend,
Wird deinen Blick' zur witzelnden Bemerkung
Verleiten . . Weniger wirst Du des Andern
Bemerkend Ohr zum Miſswort lenken, welches
Dem guten Mund' entfloſs, und Lächeln reget . .
Und nie wirst Du nur Spuhr entfliehen lassen,
Als zwängest Du zur Nichtbemerkung Dich . .
Auch dem Beginne schon des raschen Fehlers
Entziehst Du unbemerkt Dein Ohr und Auge . .
Entrinn' auch Weisen er, entrinn' er Spöttern
Des Heiligsten in Dir, den rohsten Höhnern
Der Ehrlichkeit, der frommen Wahrheitsliebe.
Du willst sie kennen nicht, nicht wissen, nicht seh'n!

Wie leisen Tritts, gehaltnen Odems, todtblaſs,
Gehobner Brust, gesunknen Blickes, nahst Du
Dich, Edelsinn, ach, mit der Todes Bottschaft

Des Vaters oder Sohns, wie darf ich sagen?
Des Bräutigams? Der Braut? Des Herzensfreundes?
Dem Vater, oder Sohn .. wie darf ich sagen?
Dem Bräutigam? Der Braut? Dem Herzensfreunde?
Die schwerste Kunst, die Schwermuth zu verhehlen,
Die List, beym Schmerz, die Zähre rein zu troknen ..
Daſs keine Spuhr zu früh' dem Aug' entglitsche ..
Die Heucheley der Ruh', wo Wehmuth blutet ..
Wer lernet dies, wie Du, o Seelenadel ..
Wer kann sie ungelernt vollkommen üben,
Als Du .. Wer kann wie Du, so leise wittern
Die leise Spuhr des heiligen Momentes?
Der Schmerzenslast, wär's auch nur tropfenweise ..
Den vollen Busen zu entlasten, endlich .. „Ja ..
„Entschlafen! Ja!" Ach endlich .. „todt!" zu rufen!
„O todt! o todt" . . . Nun platzt der Strom der Schmerzen!
Der Schwertschlag ist gescheh'n! Es muſste seyn!
Nun eilt die treue Hand, die tiefe Wunde

Mit fester Kraft, doch schonend zu verbinden..
Nun reicht der Genius der reifen Freundschaft
Den milden vollen Kelch der Trostgedanken..
Und jenem Jammerruf.. „Er ist nicht mehr!"
Antwortet dann der Gottgetroffnen Seele...
Des Trostes Stimm'.. Es rufen Gottes Engel
Durch edler Menschen Mund: „Er ist, er ist noch!"
„Du wirst Ihn wiedersehn, um Den Du wehklagst!"

Ich sang, und sang noch nichts, o edles Herz
Von Dir.. Ich schwebe stets an Schwell' und Vorhof..

Das Herz allein erzeugt die ächten Helden!
Die Liebe nur ist Mutter des Genies...
Und Wunderkräfte giebt die Dankbarkeit!
Geschichte! Du bezeichnest uns die Wunder
Der Allbehaltsamkeit der hohen Geister!
Erstaunt vernehmen wir die grossen Namen
Der Cäsar-Julius, der Wallis, Scaliger,

Die kamen, sah'n, ergriffen, nie vergassen . .
Doch, ächte Dankbarkeit! Du bist das gröſste
Gedächtniſswunder! Du vergissest niemals
Ein Tröpfgen Kühlung, Dir im leisen, schnellen
Vorbeygeh'n dargereicht . . Kein Wort der Lehre!
Der Warnung keins, und keins der trauten Liebe,
Die Leicht'rung Dir in heissen Stunden sandte,
Die goldne Sayt' erklingt, berührt vom Finger
Der Harmonieenreichen Kunst . . So klinget
Des Herzens jede Sayt' im leisen Hauche
Der Wohlthat! . . Schleich, o edle Tochter Gottes,
Du liebenswertheste der Heuchlerinnen,
Du in Verborgenheit verliebte Wohlthat!
So leisen Tritts Du kannst, so künstlich edel
Verschmitzt, entstellt zum edlen Herzen hin;
Vernähm' auch nicht sein feines Horchen Deinen
Umwundnen Fuſstritt, nicht Dein klopfend Herz . .
Hältst Du den Finger auch auf die verschloſsne
Vom Odem kaum getrennte zarte Lippe . .

Dein klopfend Herz, der Duft von Deiner Nähe,
Verräth Dich, edel schlaue! Kann das Herz sich,
Verunsichtbaren? Minder als der Licht-Strahl,
Als der Violenduft sich bergen kann!
O Wohlthat! Königstochter! Deinen Adel
Verräth Dein Schritt nicht nur; Dein Steh'n und Schweigen,
Erlaurt der Adlerblick der Dankbarkeit!
Du trägst, Du wollest, wollest nicht, auf Deiner
Wie schönen Stirn den Namen Deines Vaters,
Den zu verläugnen Du vergebens strebst..
In jedem Punkt' in Dir ist er allsichtbar!
So leicht wird nicht an Band und Stern erkannt
Der Fürst, der König nicht am Ehrfurchtvollen
Gefolge stiller Horcher mit entblöſster Stirn,
Wie Du, o Fürstin, wirst in jeder Hülle,
In jeglicher Gestalt, an jedem Blicke,
An jedem Wink', an jeder Zier erkannt..
Wie Zierdelos Du seyst, wie ganz nur Demuth!

Wer Freude bringt, kann schwerlich Schwermuth heucheln,
O Freudebringerinn, in deren Brust
Das Herz des Vaters schlägt, der in Dir kömmt;
Dies Vaterherz in Dir erfreut den Edeln,
Und, heilig wie Du selbst, sind die Gefühle,
Die Du erregst, . . die Sprache nennt sie Dank;
An Gaabe Freud', und Wonnelust am Geber,
Und Lustgefühl' am Mitgefühl des Gebers
Wo Du bist, Dankbarkeit ist Lieb', und Demuth . .
Und Menschensinn und unbewölkter Blick.
O dankbar Herz! wie froh erspiegelst Du
Im Herzen Dich, das Freuden Dir erzeugte!
Wie froh, wie hellen Blicks, wie ganz und tief
Beschaust Du jede Seit' und jeden Punkt
Der edeln Wohlthat! Hohe Göttinn! welcher
Nicht Menschen widerstehn, nicht Götter, Gott nicht;
Wie könnte Deinem Blick' die kleinste Zierde
Der Wohlthat unbemerkt und unbewundert

Vorübergeh'n? . . Und welche Flecken weissest
Du nicht zu decken? Du nicht wegzuwischen?
Bebt nicht das Mark in den Gebeinen Dir,
Wenn scharfes Urtheil neckt den Edeln, Grossen,
Der Freude Dir mit froher Lust bereitet?
Du zürnest selten nur, doch zürnst Du furchtbar
Der Bosheit, welche scharf Verdienste richtet,
Der Wohlthat Werth auf nichts herunter setzt . .
Wird je Beredsamkeit des schlauen Schalksaugs
Dir das Gefühl für edle Wohlthat rauben?
Bereden Dich, ihr still zu steh'n, zu horchen?
Zu schweigen, wenn der Undank höhnend murrt?
Wirst Du des Bruderblicks, mit dem ein Edler
Dir Thränen abgewann, vergessen können?
Vergessen Du des Lichtgedankens, welcher
Dem Morgensterne gleich in ihm empor stieg,
Dich zu erfreu'n . . Wird Dir entgeh'n der Dehmuth
Bescheidner Blick, der, kaum bemerkt, sich wendet,
Schaust Du nach ihm, wie nach der Wiederkunft

Des Freunds der Freund? Wird unbemerkt verschweben
Ein Augetrübend Wölkgen Dir am hellen Auge
Des Freudenschöpfers, der nicht Dank, nur Glück will.
Ein Zweifel nur, der seine Stirne faltet?
Dir Eine Lust für Ihn zu schnell entwischen?
Wirst Du nicht schneller seyn, als Sie? nicht glücklich,
Sie aufzufangen? Sicher, unausweichend
Sie auf den Pfad, den Er betrat, zu treiben,
Daſs Sie zur Rechten nicht, und nicht zur Linken
Entweichen ihm, Er Ihr nicht kann entweichen?
Hin auf dem Pfad, auf dem Er einsam wandelt,
Und ist Er nicht allein, auf dem Er eben
Ein Schuldlos Kind mit Vaterfreude gängelt,
Dann banger Noth, ein Gott für Sie, erscheinet,
Verstehst Du's nicht . . O edle Dankbarkeit,
Dich an der Freude Rücken unentdeckbar
Zu bergen ihm, der Dich erzeugt und pflegte!
`Wie vieles ist den Erdensöhnen möglich?
Den Erdentöchtern mehr, in deren Busen

Ein göttlich Herz voll Menscheneinfalt schlägt!
Doch Welchen mehr, als Dank erfüllten Herzen?
Und Wer genieſst ihr Menschen, Engel, Götter!
Der reinsten Freuden mehr, als Der die Wonne
Des reinsten Danks in voller Brust empfindet?
O Himmel, gab dir Gott der Freuderfindungen,
Noch mehr als Dem, der Freuden Dir erfand,
Gelingt es Dir, unsichtbar, unerforschbar,
Die Edelsten der Freuden zubereiten.

O Menschenherz! An Strahlen ist die Sonne
Nicht reicher . . nicht der Ozean an Wogen,
Als Du an feinen Freuderfindungen . . .
Den vollsten Kelch der Menschenlust geniesset
Nur Der, der nie das Ziel der Freuderfindung
Für Freudedürftige zu seh'n vermag.
Nur Der empfindet tief den hohen Adel
Der Menschheit, läſst sich nie die Götterwürde
Der menschlichen Gestalt verläumden, welcher

Stets unerschöpflich ist an Menschenfreuden . .
Gott ist nur Gott durch Lieb' und Schöpfungswonne.
Erfinden, ist's was anders als erschaffen ?
Wer nichts erfand, kennt Der des Schöpfers Freude?
An Gottes Statt, in Gottes hohem Namen
Erschafft der Freuderfinder . . . Lieber, froher
Erschuff der Schöpfer nie, als durch den Guten,
Der nie sich seelig nennt, als wenn er Brüder
Beseeligt . . . Herz! Du bist's, was Gott erkohren!
Das Beſste wählt der Beſste nur. Der Thron
Gebührt dem Könige, das Herz dem Vater
Der Menschenherzen nur. Der ewig lebt,
Und ewig liebt, bewohnt Unendlichkeiten . .
Und Dich, Du aller Welten Bild und Ehre!
Dich Menschen-Herz . . In dem die Freuderfindung
Mit warmer Lieb' und reiner Dehmuth ist.
Ein schönes Eins nur ist mit Lieb' und Dehmuth!

„Wer Menschenhaare zählt, zählt Thaten edler Herzen!"

DAS

MENSCHLICHE HERZ.

VIERTER GESANG.

Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Tugend, Dehmuth.

IV.

O reines Herz! . . . Was gleichet deiner Würde,
Bist Du, und bist Du stets der Wahrheit Spiegel,
Ein offner Sinn für alle Wirklichkeiten;
Ein Wiederhall der geistigsten Berührung . . .
Nicht reiner giebt die hellgeschliffne Fläche
Den Strahl zurück, wie Du Gefühl' erwiederst!
Das wahre Herz verträgt auch nicht die kleinste
Verschiebung, die so leicht zur Lüge wird . . .
Es wittert jedes Wort der Nachricht und des Urtheils,
Das Misverstand und Unrecht zeugen könnte . . .
Und sein Bekenntniſs ist die innerste
Empfindung; Ist Es selbst; Es kann den fremden,
Entlehnten Schein so wenig tragen, als
Ein fremdes Ohr, und ein entlehntes Aug.
Umsonst mag Sein der schlaue Weltling lachen!
Umsonst mag Ihm die Klugheit immer warnend

Zur Seite geh'n . . Es wird sich nie verläugnen,
Wird immer wahr, und ganz seyn, was Es ist.

Als sprächest Du vor zehentausend Zeugen;
Als höhrten Dir, als wär's nur Eines Ohr,
Des Himmels Milliarden schweigend zu;
So sprichst Du, wahres Herz mit jedem Einen,
Ihn treibe Lieb' und herzliches Vertrauen,
Ihn führe Miſstrau'n Dir und Schalkheit zu . . .
Dein Wort ist wie Du selbst, ist nur Du selber;
Dein ganzes Du, dein inniges Empfinden!
Dein Wesen ist in jeder deiner Sylben . . .
In jeglicher Gebährd' ist deine Seele,
O Wahrheitsfreund! . . Bemerkt und nichts geachtet,
Derselbe stets, und in Dir selber Eins!
Entlehnend nichts vom Weisern oder Bessern,
Ohn' Ihn mit Dank und Herzlichkeit zu nennen.
Du legst kein Gran der Fremdheit Eignem zu!
Du hassest nichts so sehr, wie Schein beym Nichtseyn,

Dein Innerstes ergrimmt, wenn freche Falschheit
Mit Worten, abgeborgt der reinen Tugend,
Dem Blödsinn oder Treusinn Tugend heuchelt.

Du bist auf Erden nicht, Du schwebst im Himmel,
O wahres Herz, voll Redlichkeit und Einfalt!
Du wanderst froh im Kreise lichter Geister!
Du höhrst nicht Menschen, Gott, Gott selber sprechen,
Spricht rein mit Dir der Freund der reinen Wahrheit,
Und schwebte sie auf schwacher Armuth Lippen;
Und zürnten ihr der Falschheit Richterblicke;
Der Wahrheitfreund ist nichts, als ganze Wahrheit,
Er zeugt so wahr, so scharf abwägend jedes
Miſsdeutungsfähige, vielleicht zu starke,
Vielleicht zu matte Wort; Er mischt dem Zeugniſs
Kein Urtheil bey . . Nur sein Gefühl durchleuchtet
Den kleinsten Zug, der ruhigsten Erzählung,
Die dann nur flammend wird, wenn rasches Urtheil
Die That, die feste That . . die schöne Wahrheit

Bewölken will, erschüttern oder würgen . . .
Dann wird an ihm, zur Ferse von der Scheitel,
Bis an das äusserste der Fingerspitze
Beredsamkeit sein ganzes Wesen! Wahrheit
Wie leuchtend dann, wie ganz in jedem Punkte!
Die Lüg' erblaſst; Die Leidenschaft verstummet . .
Die Wahrheitliebe jauchzt, die Freude weynet!
Der Wahrheit Freund . . ein Fürst der Erdefürsten
Was will und spricht, was denkt und hofft und glaubt er?
Nur Dich . . Nicht Schein von Dir, nur Dich o Wahrheit!
Wie Hauch der Pest . . Verhaſst ist Ihm die Lüge,
Er hat nichts ganz gesehn, was er nur halb sah . .
Und nahe nichts, was er nur fern erblickte . .
Nichts tief geprüft, wo ihm noch eine Seite
Zu prüfen übrig lieſs . . Kein scharfes Ja,
Kein schnellentscheidend Nein, kein unreif Urtheil
Entwischt den reinen Lippen; Keine Frage,
Die nicht das Herz, Vernunft und Wahrheit thun,
Und dann nur thun, hat er erst ausgehöhrt.

Erwarte kein nur halbentscheidend Urtheil
Von Ihm, kein unabsprechend achselzucken
Und keinen Zweifler Frageblick zur Rechten,
Zur Linken keinen: „Wird es Freunden wohlthun?
„Wird's Feinden wehethun?" Nein, scharf entscheidend,
Sich selber scharf abschneidend jeden Rückweg,
Wird dann sein Ja, sein Nein, sein Urtheil seyn,
Wenn Recht und Pflicht entscheidend Urtheil fodern;
Der Mann ist ganz im Wort', der Held im Urtheil!
In Allem Wahrheit nur, und ganze Wahrheit . . .

O fichtes, wahres Herz, das stets das Gute,
Und sieht Es Beſsres, Gutes nicht mehr will!
Das Beſsre schnell nicht mehr, erblickt's das Beſste!
O edles Menschenherz, das nicht Sekunden
Bey halber Wahrheit weilt, erblickt's die Ganze . .
Das keinen Herrscher kennt, als Dich, o Wahrheit!

Wie soll ich Dich, Du erstgebohrne Tochter

Des Himmels nennen? Reine Wahrheitsliebe!
Du Herrscherinn der Frömmigkeit und Tugend!
Der Weisheit ewig reine jungfräuliche Mutter!
Du frohe Lust an allem reinen wahren!
Du heller Blick für jeden Strahl des Lichtes,
Von wannen er erschein', wie er sich zeige;
Ob ihn Gewölk umschweb', und Nebel trübe?
Ob er vom Spiegel brech'? Ob von Demanten
Er blende, blitze, und durch welche Kurven
Geschliffner Gläser er dem Aug begegne?
Du siehst ihn stets, und freust des Schnellerkannten
Mit Tochterfreude Dich, bewillkommst immer
Den Göttlichen so froh, so ehrfurchtsvoll,
Wie Dehmuth sich . . entzückt vor Engeln neigt!

O Licht vom Quell des Lichts! O Wahrheitsliebe!
Wo Du bist, da ist Gott, wo Du, der Himmel!
Was wäre Gott und Himmel ohne Dich?
Du bist das Aug für Gott, der Sinn für Alles,

Was je für Menschen ist, und war, und seyn wird!
Du bist dir immer gleich, und immer anders!
Und froher stets, lebendiger und reicher.
110 Du kannst nicht stille stehn . . Doch weise Ruhe
Verläſst Dich nie beym Fortschritt oder Fluge . .
Empfängst all' Augenblick, gebiehrst ohn' Ende,
Und stets mit heissem Schmerz und Himmelswonne!
Und Deine Söhne, Deine Töchter alle
115 Sind froh, wie Du; Wie Du, unsterblich Alle . .
Umjauchzen Dich, wie Seraphine Gott!
So freute sich der Nationen Vater,
So Abraham sich aller Völker-Heere,
Die an der reinsten Sterne-Nacht Ihm Der,
120 Der groſs verheiſst, und immer grösser giebt,
Verhieſs und gab . . So groſs ist deine Wonne!
Allseherinn, von Gottes Licht erleuchtet,
Wer sieht wie Du? Wem ist das Licht so licht?
So heilig, wem das Wesen aller Wesen?
125 Wer bethet so die Kinderunschuld an?

Wer folgt dem Biedersinn so auf den Fuſs nach?
Wer schöpft, wie Du, so rein aus Wonnequellen?
Wer reicht, wie Du, so volle Kelche dar?
Wer prüft, wie Du, mit hellem sichern Blicke,
Mit fester Hand, mit angehaltnem Odem?
Wer scheidet schohnender, gerechter, schärfer?
Was ächt und unächt ist, das Gold von Silber?
Wer bleibt so fern von trutzender Entscheidung?
Wer hält an sich das strenge Urtheil so?
Wer wittert so der Unschuld leise Dufte?
Wer ist so schnell bewegt, so schwer beweglich?
So unbehaucht vom Athem der Partheysucht?
So sanft, so billig froh, so edelruhig,
Wenn Widerspruch mit Widersprüchen streitet?
Dir bleibt nicht unbemerkt ein Gran des Goldes
Im minder edeln Erzt, das gleich dem Tropfen
Im Eimer schwand .... So wird der zarte Duft
Der mildesten, bescheidensten der Blumen,
Der Nachtviole Balsamreicher Hauch,

145 Mit Dankgefühl vom Feinsinn eingesogen,
Wie alles Edle wird von Dir verschlungen!
So höhrend ist kein Ohr, so ehern keins,
Wie dein's, o reine Wahrheitslust! So prüfend
Die Perlen-Waage nicht, wie deine Waage..
150 Umsonst versucht's des Neides Schlangenstimme,
Dir Paradiese zu entschmeicheln.. Göttergleichheit
Dir zaubernd vorzuspiegeln, Dich zum Netze
Zu locken, schief zu lenken deine Blicke..
Du kennst der Schlange Sprach', und willst nicht ihrer
155 Vergötterung, nicht ihrer Paradiese!
So taub ist nur des Wahrheithasses Taubheit!
Umsonst entwölkt sich ihm die nackte Göttinn!
Er ruft: „Ich sehe nichts, als Trug und Lüge"!
Umsonst fleht Unschuld ihn auf Knieen: „Höhre!
160 „Ach höhre doch! Ich bin miſskannt, verläumdet!"
Umsonst beschwört die treuste Freundschaft ihn:
„O siehe doch! O prüfe kalt und ruhig!"
Er höhnt des Flehers, zürnt, und zähnknirscht, stampfet,

Den Boden, daſs es stäubt: » Ich will nichts wissen,
» Als was ich weiſs; Kein Wort, nicht Eine Sylbe
» Von Diesem mehr! Ich will nicht! Todt geschworen!
» Wer widerspricht .. der ist ein Kind des Grabes!
» Was kümmr' ich mich um Wahrheit oder Recht?
» Ein Schwacher nur, dem Kraft zu lügen mangelt,
» Dem Muth zu herrschen fehlt, der mag die Wahrheit,
» Mir Königinn der Menschen und der Götter,
» Mir erste Zier von allen Geistern nennen!
» Ich will nur, was ich will, und nenne Wahrheit
» Nur Das, was mir gefällt, und meinen Zweck
befördert,
» Vergöttrung meiner selbst, Beherrschung Aller!
» Ich schaffe Nacht aus Licht, verkrümme, würge
» Zu Unrecht, Recht; Ich schmeichle, bis die Brust
» Der Klugen selbst sich meinem Scharfblick öffnet;
» Geheimnisse, die unergründlich hiessen,
» Entfeſsl' ich, lache laut, wenn sie sich sammeln
» Zu meinen Füssen, schnell nach meinen Winken

„In Ungeheuer sich verwandeln, Tieger werden,
„Und wider Den, aus dessen Brust ich sie
„Herausgezaubert, wüthen, wüthen wider
„Vertraute seines Herzens! Jammer Dich,
„Was soll ich achten? Himmelrufend Flehn, was Dich?
„Der Augen Lust sind Weehmuthsthränen mir!
„Ich brüte falsche Klag'; Ich dinge Zeugen,
„Die ich veracht', entschmeichle Lügen ihnen,
„Enttrutze sie, erregt ihr Säumen Zweifel;
„Die Sklaven meiner Launen, meines Starrsinns,
„Der Gott nicht scheut, sich nicht vor Menschen schämt . . .
„Vernunft-Vergessenheit . . So nenn' ich Glauben;
„Vertrauen, Dummsinn; Allzertrettung Dessen,
„Was ernst und wahr und heilig nennt die Menschheit,
„Mein Thun ist's; Allverwirrung, Trüben, Trennen
„Mein Element! Mein Leben und mein Himmel!"

O fürchterlich . . O furchtbar wahres Bild

Des fürchterlichsten aller Menschenfeinde,
Des Wahrheitshasses! Wahrheitsliebe Du,
Begehrerinn des Lichts, du tiefdurchdrungne
Verehrerinn der Trugentfernten Prüfung!
Du bist von ihm, wie Gott, noch mehr, gehaſst!
Er kann dich bluten seh'n, verwundet, todt schwach,
Dich zücken seh'n an seiner Dolche Stössen ..
Weil Du nach Licht, Verhöhr und Prüfung schriest!
Dann setzt er noch auf deine Brust den ehrnen
Erbarmenlosen Fuſs und tritt dich starr todt!
Doch starrtodt bleibst du nicht .. Am dritten Tage
Erhebst Du Dich! Ein Wetterschlag für deinen
Erwürger .. Göttinn dann! unsterblich dann ..
Und unantastbar, aus des Todes Blute!
Und Zehentausend, Götter all' .. umarmen
Dich Himmlische und rufen: „Heilig!" Rufen
„O komm zum Wahrheitsquell'! Genieſs und schöpfe
„Mit jedem Augenblick zehntausend Wonnen."

O Wahrheitsliebe! . . . Matt, ich fühl' es, matt ist
Mein Lob von Dir . . Ich bin ein Erdensohn,
Bin vom Geschlecht der Wahrheitscheuen Sünder,
Die ihrer Blösse Schaam und ihrer Untreu
An Gott und Dir mit Feigenbaumes Blättern
Zu decken wähnen! . . Dennoch sing' ich Dich,
Die nie verlassen kann der Menschenherzen
Verruchtestes . . Die allbeseeligend
Im Herzen wohnt, das nach der Wahrheit mehr
Sich sehnt, als nach der Braut der langgetrennte,
Mit jedem Tag der langen Trennung treuer
Gewordne Bräutigam, sich segnend sehnet!
Ich singe Dich mit froher Ehrfurcht Stammeln!
So treu ist keine Treu, wie deine Treue
An Dem, was Du erkannt und liebgewonnen!
Allmächtig kannst Du tausend Lasten tragen,
Nur nicht Ein Gran von innrem Widerspruch'!
Die Lüge prallt blitzschnell von Dir zurücke . .
So prallt vom Spiegelhell' im Telescope,

Das neuen Sternen ruft, wenn Herschels Kunst,
(Die Er enthorcht von einem Sternvertrauten,)
Ihm volle Reinheit gab, der leichte Hauch
Des Odems weg; Er ist entschwunden schon
Der hellen Fläch', indem er sie berührte.

O könnt' ich, Göttinn, stets nur Dir entlernen
Die reine Sprach' einfältiger Erzählung,
Die keinen Hauch des Fremden untermischt!
Sich stets vergessen macht, und nie die Sache,
Nur Diese zeigt, wie sie sich selber zeigte..
O könnt' ich, Lehrerinn, dein ruhig Urtheil
Mit Ruhe stets, mit Gleichmuth still erwarten!
O schwieg' in meiner Brust, wo Du die Lippen
Zu öffnen regst, mit Ehrfurcht jede Stimme!
O ehrt' ich nichts, selbst Gott nicht mehr, als Dich!
Gott selbst ist Wahrheit nur, und Wahrheit Gott,
Und Wahrheitslieb' ist nichts, als Liebe Gottes!
Und Wahrheitshaſs ist Haſs der Liebe . . . Gottes.

Was ist, ist Gottes Plan und Sein Gedanke!
Der wüthet wider sich und wider Alles,
Was Wirkung heiſst, und Kraft und Leben, welcher
O Wahrheitsliebe, Dich nicht ehret, Gott gleich!

Der Wahrheitsliebe königliche Tochter,
Die Tugend gehe mir, nicht unbesungen
Vorüber! Tugend! Geisteskraft und Stärke
Des guten Herzens! Ordnungsliebe! Gleichmuth!
Zehntausendfach und immer göttlich schön
Bist Du, ist Deine Wirkung! Deiner Kinder
Sind mehr, vielmehr, als aller Kinder Adams!
Ein jeder Augenblick gebieret neue!
Sie finden Namen nicht in den Systemen,
Der Sittenlehrer, nicht in Wörterbüchern.
Das Herz wird nie erschöpft an neuen Trieben,
An neuer Kraft, sich Freuden zu gebähren.
So wenig Du, Natur, dich je erschöpfest
An neuen Bildungen, und neuem Ausdruck;
Und jegliche Geburt hat eignen Namen,

Wie eignes Angesicht und eignes Leben,
Das keinem andern ward . . O holde Tugend!
Zehntausendfach und immer göttlich schön,
Gepaart mit Weisheit stets, ein männlich Eins!
Du stille Heldenkraft, dem Zauberreize
Des Schmeicheleygeübten schlauen Lasters
Gedanken-schnell und fest zu widersteh'n!
Du Uebermacht der reinen Menschenliebe!
Du Freud' an Freud', an Freysinn, an der Freyheit
Des Gleichgeschaffnen! Höchste Menschenehre!
Du Menscheneigenthum, unmöglich Engeln!
Du Ehrerinn von allen Menschenrechten!
Verächterinn des täuschenden Vergnügens!
Du Wunder der Natur! Der Künste Kunst,
Und doch ohn' alle Kunst, und doch Natur nur!
Doch Herrscherinn der Allbeherrscherinnen,
Der Sinnelust, der Goldgier und der Herrschsucht!
Zwahr Niedrigste der Mägde, dennoch Fürstinn
Der Könige; Erzieherinn der Edeln!

Du bildest Väter, Mütter, Söhne, Töchter!
Du, Brüder, Freund' und Helden, Patrioten,
Die werth des Namens sind, nicht läre Larven!
Du bist's, die Götter schafft, und Du gebiehrst
Die Götterschöpferinn, die hohe
Religion, von der mein Lied nun bald
Zu stammeln wagen wird! . . O holde Tugend,
Zehntausendfach und immer göttlich schön!
Dich zeugt das Menschenherz, im Menschenherzen
Dich Gott . . und reinigt Es durch Dich zum freyen
Genusse Deſs, was Leben wirkt und Freyheit!
Du stets Dieselbe wandelst, dennoch truglos,
O Tugend Dich mit jedem Augenblicke . .
Bist felsenfest, und schreitest dennoch Stromschnell
Zum Ziele fort, das näher stets und heller . .
Und ferner scheint, je mehr Du Dich ihm näherst . .
Und hast Du, Göttliche, dein Ziel erreicht,
Bist Du nicht mehr, was Du so ganz sonst warst!
Wie Blitzeschnell verschwindest Du und lösest

Von allen Banden Dich, und wirst das freyste
Gesetzlos ganz, ganz lebendes Gesetz!
Nicht Sklavinn, Herrscherinn . . Natur nur, Leben,
Nur Güte, Reinheit nur, nicht Tugend mehr,
Gehst Du, o Göttliche, vollendet, ganz
Vollkommenheit in Gottes Himmel ein!

O Menschenherz, wodurch als nur durch Tugend
Zu jeder Kraft gestärkt, zu jedem Wollen
Des Beſsten, jeder That, die Freudenthränen
Entlocken darf, durch manchen Kampf gereinigt!

Wie groſs bist Du, Wie geb' ich Namen Dir,
Wenn Du durch Blicke nur den Schaum der Lüste
Zur Spiegelfläche zähmst, und kaum den Schwächern,
Daſs Du es bist, der zur Vernunft ihn brachte,
Empfinden läſst; Dich nur des Sieges freust,
Und nicht, daſs Du der Sieger bist, kein Andrer!

O Menschenherz! Wie geb' ich Namen Dir,
Wenn theure Lust, wenn selbst der Unschuld Freude,
Der Freundschaft Wonne selbst von Dir gemiſst wird,
Daſs des Genusses mehr, der Unschuld Freude,
Der Freundschaft Wonne mehr dem Andern werde?
Wenn Thränen Du vor Brüderthränen birgest,
Vor Lastentragern eigne Last, um freyer
Um ungebundner sie zu unterstützen!
Wenn Du in Dich des Dulders Leiden schlürfest,
Wie er in sich das Labsal Deiner Tröstung!

O Menschenherz! Wie geb' ich Namen Dir,
Wenn Langmuth in Dir lebt, und edle Hoffnung;
Wenn rasches Urtheil nie zu scharfer Strafe
Dich hinreiſst! Nie, der Tugend Aeffinn, Strenge,
Dich lockt zum Ruhme der Unsträflichkeit!
Wenn Du nur säumend, ungern nur, Entscheidung
Die weehthut, aussprichst, immer Rückweg offen
Noch lässest; Da Entschuldigungen schaffst,

Wo selbst die schlaue Erzerfinderinn
Von Ausred' und Beschönigung, die Schaam-
Vergeſsne Eigenliebe kaum sie fände . . .
Und die Entschuldigung, so wahr als groſs ist!

O Menschenherz! Wie geb' ich Namen Dir,
Vermagst Du's, über Dich . . . zu seh'n, als sähest
Du nicht, und den Moment des vollen reifen
Bedürfnisses mit Gleichmuth abzuwarten!
Den Augenblick, dem jede Deiner Sylben
Dann heilig ist, und jede scharfe Wahrheit
Wie Gottes Wort, vom Himmel hergesprochen.
O höchste Kunst der Weisheit und der Tugend!
Der Liebe letzte Kunst . . Der Stunde still
Zu harren, welche Dir das Gute zeigt,
Das neuer Kraft empfänglich ist, im Bösen . . .
Den Funken zeigt, den Wahrheit, Muth, Geduld
Zur Gluth erst nur, und dann zur Flamm' erziehen!
O Stein der Weisen, wenn den Sterblichen

Ein

Ein solcher je vertraut vom Himmel ist!
Auf's Gute nur im Guten und im Bösen
Zu wirken erst, ohn' alles Bösen Kunde!

Die hohe Weisheit lehrt nur Einer mich ...
Nur Er! O lehre sie, den Schwächsten .. Du,
Der an der Nächte letzter, Quaalenvollster,
Der Nacht, die Dich den Mördermengen gab,
Zu Deiner Heerde, die zerstreut Du sahest,
Verlassend Dich, Dich unter Mördermengen ..
Das Wort der Lieb' und des Vertrauens sagte:
„Ihr habt mit Mir doch redlich ausgeharrt!"

O Menschenherz! Wie geb' ich Namen Dir ...
Wenn ohne Zeugen Du, und ohne Hinsicht
Auf unsichtbare selbst, vergessend selbst
Des Augs, das ungeseh'n durch Nächte schaut,
Gewinn verschmähst, den niemand missen würde;
Vertrautes reicher Mündel, welche Deiner

Gerechtigkeit nur lachen, selber arm,
Zurückgiebst, Hunger duldest, wenn du vorsiehst:
Die Prasser zehren vom Zurückgelegten,
Und freu'n sich deiner frommen Durft, und dennoch
Ununtersuchend, wer von beyden mehr
Bedürfe? Dem zurückgiebst, deſs es ist!
Wenn Du Geheimniſs, anvertraut in Stunden
Der Herzlichkeit, auch dann in deiner Tiefe
Verschlossen hältst, wenn der Verworſne,
Der Freund sich nannte, treulos edle
Geständnisse des Furchtlos frommen Herzens
Verräth, und wider Dich miſsbraucht vor Schälken,
Wenn Du doch harmlos schweigst, und keine Sylbe
Für Dich und wider ihn im Zorn verlierest!

O Menschenherz! Wie geb' ich Namen Dir,
Wenn Deine Tugenden die Dehmuth krönt —
Gefühl der Pflicht und Schuld, der steten Schwäche,
Des Mangels an Verdienst, an ganzer Reinheit,

O holde Dehmuth! Freude Gottes! Da,
Wo Du bist, da ist Gott — Es wohnet über
Den Sternen Gott, im Quell der Sonnen, wie
In Deiner Brust! — Der Tugendkrone, Dehmuth!
Du Heiligstes der Heiligen der Erde!
Des Himmels Heiligstes! Die Tochter Gottes
Ist immer nichts, indem Sie Alles ist;
Vergiſst, kaum Ihr die Freudenzähre der
Vollendung rann, die mühevolle That,
Die Gott nicht, nicht der geisterreiche Himmel
Vergessen kann, — vergäſs' Er eh' der Sterne
Die Jubelvoll Sein Angesicht umleuchten,
Und Licht aus Seinem Blick, und Kraft und Leben,
Dem Ewiglebenden mit jedem Umschwung
Beseeligter entschöpfen, und nun schöner
Den Harmoniengang lobpreisend wandeln!

Was hast Du Erde, Vielgebährende,
Gebohren je, du Himmel, niemals müde

Des neuen Zeugens, was gezeugt, des gleichen
Zu achten sey dem edeln Menschen Herzen,
Das voll von jeder Tugend, jeder Dehmuth,
Die schnell den Blick von eigner Gröſse wendet,
Und sich im Schwächern ganz vergiſst, so ganz
Vergessen macht, als ob Sie selbst nichts wäre —
Was saht Ihr je, Ihr Sternenfürsten, was
Erhabneres, als Sie, wenn Sie auf Rettung
Verschlossen sinnt und feine Liste denkt,
Der Rettung Hand und Fuſstritt zu verhüllen?
O edle Schaam, der Dehmuth Wangen bleichend;
O holde Schaam, die ihre Wangen röther,
Wenn ihres Sinnens Ziel erlau'rt wird — Wenn
Ihr Fuſstritt ausgespäht, von ihrer Groſsthat
Die Spur erforscht, des Mitleids schöne Zähre
In ihrem Blick, eh Sie ihn trocknen konnte,
Bewundernd überrascht, und angestaunt wird —

O edle Schaam, die ihre Wangen bleicht;

O edle Schaam, die ihre Wangen röthet,
435 Wenn ihrem Mutterblick' die Bitte bebend,
Sich naht; Wenn Sie der Bitte Beben nur
An Einer Falt' am Knie mit schnellem Auge,
Das kaum bemerken wollt', und im Bemerken
Sich wendet unbemerkt, ersehen mufs.

440 Wem steht der Himmel still?, Wen segnen alle
Vereinten Blicke hoher Thronenengel?
Wen weyhen Sie zu ihren Wonnen ein?
Zu ihrer Freundinn? Wen zu ihrer Göttinn? –
Wenn Dich, o Huld voll frommer Demuth nicht?

Reiner immer werde das Herz
Bey'm Liede vom Herzen.

DAS
MENSCHLICHE HERZ.

FÜNFTER GESANG.

Eheliche Liebe. Kindliche Liebe. Bruderliebe. Schwesterliebe. Freundschaft. Patriotismus.

V.

O holde Liebe, die des Gatten Freude
Die höchste Freude nennt, von keiner Ehre
Die Blüthen will, von keiner will die Früchte —
Als nur von Der, die Ihm, nur Ihm gebührt!
O edle Frau, der für den Gatten nur
Der Busen wallt, der schon des Gatten Name
Wie Balsam duftet, wie der Regenstrom
Der tiefgespaltnen Dürre Labsal ist —
Dein Herz ist ihm ein Quell, dem immerfort
Er neue Freude jeder Art entschöpft —
Bemerkt und unbemerkt, und unerforschbar
Erleichterst Du Ihm kleine, grosse Lasten
Von jeder Art, wie muthig, wie gefällig —
Mit welcher treuen Hand, mit welcher sanften,
Enttrocknet Sie von Seiner Stirne Schweiſs;
Verwischt Ihm Anmuthsvoll des Unmuths Furchen!

Mit einer Lieblichkeit, die Freudenthränen
Entlockt, entküſst Sie von der Wimper Ihm
Die Männerzähre, die des Vaterlandes
Verfall beweynt, und eines Freundes Tod.
Ein einzig Wort voll Edelsinn und Treue;
Ein holder Blick, von reiner Liebe hell;
Ein Händedruck, voll aller Händedrücke
Geprüfter Zärtlichkeit . . . verscheucht mit Einmal
Den Trübsinn aus dem Blick', vernichtet plötzlich
Des Schiefsinns Neckerey, der Schalkheit Tadel;
An seine Reinheit Ihn, an seinen Treusinn,
Erinnernd Ihn an Seines Muthes Kräfte,
Und an das Aug, das Seine Schritte leitet.
Wie sanft und mächtig kann Sie Ihm Sich geben!
Wie edel schlau, wie ruhiglistig weiſs
Sie zu entlauern Ihm, was Ihn erquicken,
Was neue Freuden, neues Leben Ihm
Mitbringen kann! Wie kann Sie tief verbergen,
Was Sie entlau'rt, was Sie Ihm vorbereitet!

Mit welcher List erfindungsreicher Sorge
Lenkt Sie Ihm weg, was Seinen Unmuth regt!
Wer kann, wie Sie, des Zornes rasche Flamme
Verweh'n? Wie Sie — den Funken schnell zertreten?
Wie Sie, verwandeln ihn in Ruh' und Freude?
Wer räth, wie Sie, zu würdiger Vergütung?
Wer deckt, wie Sie, des Miſstritts Folgen zu?
Wer gräbt, wie Sie, in Ihres Herzens Tiefen,
Was niemand wissen darf? Wer eilt den Wünschen,
Der leisen Regung so mit Einfalt vor?
O holde Liebe, die mit tauſend Augen
Auf jede Freude laur't, womit Sie stilles
Verdienst, und Sorg' und Müh' und edle Arbeit
Und Planentwerfend Wachen krönen kann!

Und darf ich auch das Herz des Gatten zeichnen,
Das jedem leisen Schritt' der treuen Gattinn
Entgegen schlägt, und frohlokt jedem Laute,
Der von den Lippen schallt der ſanften Liebe,

Dem selbst so lieblich nicht von Freundes Munde,
So lieblich nicht im lauten Lobgetöne
Sein Nam' erschallt, als nennet' ihn die Treue,
Ist Er die Dehmuth selbst, Er fühlt wie neu sich;
Er scheint sich selbst nun erst was werth zu seyn,
Daſs Sie ihn nennt — Er freut sich Ihrer Stimme —
Ihr leiser Wunsch, unmerkbar schnell belauert,
Wird schnelle That — Unausgesprochne Furchten,
Die kaum Er ahnt, entfernt Er, ohn' Ihr wissen;
Der Weiblichkeit geheim gehaltne Schwächen
Er will Sie nicht, bemerkt Er sie, bemerken.
Wird je Er Sie die Stärke fühlen laſsen,
Die Last Ihr könnte seyn? . . Wie lernt Er Ihre
Bescheidne, klare, Kunstentblöſste Sprache,
Und stellt in Der die männlichsten und kühnsten
Gedanken Ihr — als wären's Ihre — dar!
Mit welcher kindlichen Geduld entkleidet Er
Erhabne Weisheit, welche schrecken könnte —
Von allen Schrecknissen, und schmückt sie lieblich,

Daſs offnen Arms entgegen ihr die Freundinn
Wie einer Schwester eilt — Und sie ans Herz drückt?
Wie klug bereitet Er zu Schreckenvoller Nachricht,
Zu Szenen Sie, vor denen Sie erzittert!
Sind nicht die weisesten von Ihren Worten
Gegraben in Sein Herz? Sind diese Worte
Des Herzens nicht — der zarte Faden, welcher
Er Ihrer Hand, um Sie zu leiten, anbeut?
Kann auch ein Leiden je Ihr Herz beschleichen,
Für welches Er nicht Trost und Labsal reiche?
Sucht Er nicht stets der Bürde schwerste Seite,
Von Ihrer Schulter weg, auf Seine stärk're
(Und darf Sie's je verlangen?) hinzulenken?
O edler Männersinn, was gleicht an Dehmuth,
An Kraft und Weisheit zu beglücken, Dir?

O ehliches, von Gott geknüpftes Band!
Wie süſs, wie heilig bist Du edlen Herzen!
Du innigste, Du frühste Menschenfreundschaft!

Des Paradieses erstgebohrne Tochter!
Und unzählbarer Freuden Mutter! Ehe!
Was wärst' Du, ohne Herz, und ohne Liebe?
Was gleichet Dir, wenn Treu' und Herz und Liebe
Dich zeugt, gebiehret, nähret, pflegt und groſszieht?
Wenn in dem Blick ein Herz voll Liebe schaut;
Wenn in dem Ohr nichts hört, als Herz und Liebe;
Wenn jeder Fuſstritt bringt der Liebe Freuden;
Wenn jedes Scheiden ist ein Bild von jener
Gewissen zwahr, doch undenkbaren Trennung;
Wenn jedes Wiederseh'n ein Bild und Pfand ist
Von jenem Wiederseh'n ohn' alle Sorgeniſs
Des lezten Mahls, des nicht mehr Wiederkommens;
Wenn jedes Eins im Andern lebt und athmet;
Wenn jedes Ruh'n ein Ruh'n der Liebe nur,
Wenn jede Sorg' ein liebend Sorgen ist;
Wenn jede Zähre quillt aus Mitgefühl
Des Schmerzens, und des Danks, der Freude,
Ist jede Freud' ein Quell von neuer Freude

Wenn sich das Bild der beyden Liebenden,
Vereint und schöner zeigt im holden Säugling,
Sein Du in Ihm ein Jedes kennt und liebt —
Wenn jede Sylbe Pfand von grosser Hoffnung,
Und jedes Lallen neuer Liebe Keim,
Und Nahrungsquelle wird von neuem Leben!
Der erste Strahl der Unschuld, Lieb und Tugend,
Ist wie ein Strahl aus Gottes Geisterwelt —
Wenn frühes Mitgefühl der Freud' und Wehmuth
Im zarten Blick' der Einfaltvollen Unschuld —
Vereint bemerkt, das Herz zum Himmel hebt;
Wie fühlst Du, Vater, dann, wie, Mutter, Du
Die Würde, Vater - Mutterherz zu seyn!
Wie trägst Du, Mutter, schweigend manche Last
Mit stiller Kraft, die oft das Vaterherz
Nicht ahnt, nicht ahnen darf! Was gleichet deiner
Beredsamkeit, wenn fern der Vater ist?
Wenn auf dein fehlend Kind die Thränen
So bitter und so schön herunterfliessen;

Und bitterschönen Thränen rufen, grosse
Entschliessungen beschwören, schöne Thaten
Hervor aus Herzen zaubern, wo sie schlummern —

O Vaterherz! Wie hebst Du im Gebethe
Dich Himmelhoch an Gottes Herz empor!
O Mutterherz! Wie hebst Du im Gebethe,
In Thränenreichem Dank Dich glühend ernst
An Gottes Vaterherz empor: — „Wie wirst,
„Du, Vater, lieben, wenn ich, ich Erdensohn,
„Der Erde Tochter, so mit Lieb' umfasse!
„Wie geben, dulden, wie verzeihen Du,
„Kann ich so geben, dulden und verzeihen!
„Auf Erden ist Dir nichts an Liebe gleich,
„Glich Etwas dir — so wär's das Menschenherz!"

O Menschenherz! Wer bethet Dich nicht an,
Wenn er Dich sieht im Vaterthränenblicke?
„Ach alle Hoffnung hin! Umsonst erschöpfte

„Ich alle Kraft, mein heiſserrungnes Gut,
„Umsonst und dennoch rett' ich Ihn . . . Vergebens
„Soll Er mich Vater nicht, und nicht umsonst will
„Ich Sohn Ihn nennen! Ja! Ich bleibe, Vater,
„Obgleich des Vaterauges heisse Thränen
„Des Leichtsinns Wolke deckt . . Er kehrt zurück noch!
„Zurück! Zurück! Am Ende siegt der Vater!
„Das Vaterherz ruft doch noch laut: „Gefunden!
„Was tief verlohren war! Was todt war, lebt noch!"

O Menschenherz! Wer bethet Dich nicht an,
Trittst Du in's Vateraug, erblickt's von ferne
Den lang erschmachteten Triumph der Hoffnung!
Den Sohn, der wiederkehrt — Er sieht ein Aug Dich
Im Vaterblick — In diesem Thränenblicke
Das Feyerkleid um Ihn, den goldnen Ring schon,
Den schönsten Edelstein im gold'nen Ringe!
Und dann am Hals des schnell verjüngten Vaters
Den wiederlebenden, den erst nach Todten!

Nicht den verlohrnen, den gefundnen Sohn!

Wer bethet Dich, o Menschenherz, nicht an,
Erblickt er Dich im trauten Kinderblicke!
So Schönes hat die Kunst entworfen nie!
Nicht Rubens, Raphael, — Angelika,
Auch nicht Bellino, mahlten uns der Unschuld
Gepriesne Lieblichkeit, die Kinderlust
An Müttern, deren Herz im Auge leuchtet —
Das Stammeln voller Huld; der Einfalt Lächeln;
Die Sehnsucht nach dem Blick', der scherzt und liebelt;
Das Harren auf ein Wort der Staunendstummen,
Das Lauern auf Ihr Aug' und Ihre Winke;
Das Nachseh'n, wann Sie geht, das frohe Jauchzen,
Das Alles niederlegt, wenn Sie zurückkömmt —
Das Horchen nach der Lehre, nach der ſanften
Erzählung, von den beſten Erdekindern,
Von Abel, Joseph, Samuel und David;
Vom Knaben Jesus, von der Nainitin

Dem Grab' entruf'nen eingebohrnen Sohn!
Jairus Töchtergen, und Seiner Augen
Erwachen aus des Todes festem Schlafe,
Als Christus seine Hand anfassend, rief —
Talitha Kumi! Vater, Mutter standen,
Und schauten, — schauten nicht, — verschlangen nur,
Versanken nur anbetbend, da nun frohhell
Die nicht mehr Todte rief — „Wo bin ich? Bin ich?
„O Vater! Mutter! Wer, wer rief der Todten —
„Talitha Kumi!"

O Kindersinn! O Blick der trauten Einfalt,
Die „gute Mutter"! — Sagt der Wärterinn;
Und der Erzählerinn: „Erzähle weiter!"
Der Geberinn — „Wie kann ich g'nug dir danken?"
Der Wiedernehmerinn: „Ich bin's zufrieden!"

O Menschenherz! Wer bethet Dich nicht an,
Wirst Du geseh'n im treuen Bruderblicke

Voll Rath und Hülf' und schneller Thatbegier!
Wie schön schwebt der Entschluſs auf stillen Lippen!
Elektrisch schnell durchströmt er kühn die Rechte —
Der Bruder wendet sich vom Bruderantlitz;
Im letzten Blick' ist Sicherheit der Rettung,
Sieg und Triumph im letzten Händedrucke —
Die Freudenthräne regt sich schon im Auge
Des Retters! Doch Sie tritt zurück, und hält sich
Zurücke noch bis zur Vollendung der
Erhabnen Bruderthat, an die am mindsten,
Ist Sie vollbracht, der groſse Thäter denkt,
Beginnend neue.

O Menschenherz! Wer bethet Dich nicht an,
Sieht er dich schwesterlich im Schwesterblicke,
Wenn Du den Bruder flehst . . . „Erbarme Dich
„Nicht mein! Nicht dein! Ach, nur der bangen Mutter,
„Des beſsten Vaters nur, der grauen Haare
„Des Lastentragers! Ach! So wende Dich

„Mit Männermuth vom Laſterpfade weg!
„Laſs Spiel und Wein — Das Gift von Leib und Seele!
„Schlieſs deinen Blick, dem Zauberblick' der ſchlauen
„Vernunftverlaſsnen Buhlerinn, und lerne
„Nun endlich Fleiſs, und lerne fromme Tugend!"

O dieſer Sprache, wer, und dieſem Blicke
Voll Herz, welch Herz vermag ihm auszuweichen?
Zu widerſtehen, wer, in deſſen Bruſt
Ein Menſchenherz noch ſchlägt? Wer beugt ihm nicht
Sein Knie, und ruft nicht Ehrfurchtvoll und thränend:
„Bey Gott! Ich will! Es muſs, es muſs seyn! Mehr nicht
„Soll meinen Mund der Gifterfüllte Becher
„Berühren! Flieht! O flieht mich, Freuden alle,
„Die Reu verfolgt, die Ruhe mir verſcheuchen,
„Die Rauſch und Sturm nur ſind! Ich wende mich
„Mit ernſter Dehmuth um! Empfang', o Tugend,
„Erbarmerinn! mit offnen Armen mich!

O Menschenherz! Wer bethet Dich nicht an,
Erblickt er Dich im holden Freundesauge;
Vergessend sich, verlohren ganz in Freude,
Wenn schwerer Last der Freund entbunden ist:
Versammelt Ihr Euch, Engel Gottes, nicht,
Zu seh'n Euch selbst in diesem Ruheblicke?
Fühlt Ihr Euch grösser nicht, nicht Lebenreicher,
Nicht näher Gott? Nicht Euers Daseyns froher,
Schaut Ihr Euch selbst im treuen Freundesauge?

O edles Herz, dem edeln Blick' des Freundes
So offen, wie Dir selbst — So ruhig zählend
Die Fehler all', und alle deine Schwächen,
So sicher doch der immer treuen Liebe,
Als wär'st Du Fehlerfrey, als wär'st du heilig.
O edles Herz, das laut darf Alles denken;
Vor dem der Freund nichts leise denken darf,
Als was Er hegt und pflegt, das reifen soll
Zur Ueberraschungswonne . . . Menschenherz —

In dem Moment' erblickt der Wesen Vater
Sich selbst mit Lust in Dir — So sähe sich,
Empfände Sie sich selbst, im Mayenthau
255 Die Sonne — säh' in ihm die halbe Schöpfung —
So sieht die Welten all' in diesem Herzen
Und seinem Blick' in neuer milder Färbung,
Der Welten Gott und aller Herzen Vater,
Im Neugefühl: „Wie gut ist, was Ich machte!"

260 Wer Freund seyn kann, kann Held und Engel seyn,
Kann Beyspiel seyn von jedem Geistesadel.
Der Freund allein hat Sinn für Menschlichkeit,
Für jeden Sinn, der Menschen menschlich macht!
Der Freund allein kennt des Vertrauens Wonne.

265 Die Unschuld, sanft vereint mit Kraft und Güte
Erzeugt Vertrau'n—Vertrau'n, der Menschheit Gröſstes!
Des Herzens Lust, das Mark der Geistesstärke;
Der Freundschaft Heiligstes; Der reinste Adel;

Vertrau'n! Wo Du nicht lebst in jedem Odem,
In jedem Herzensschlag', ist todt die Freundschaft!
Wo Du die Brust erfüllst, ist Kleinsinn ferne;
Des bleichen Argwohns hektisch siecher Hauch
Vergiftet nichts; Umsonst versucht der schiefe,
Der bleyfarb hagre Neid, der Schaam nicht kennt,
Den Felsen stürmend izt, dann untergrabend,
Wo nicht zu stürzen, zu erschüttern doch!
Wer den bewährten Freund mit Miſstrau'n lohnet,
War nie des Freundes werth, wird keines werth seyn!
Er sey sich selbst genug! Er find' in seinem
Verworfnen Herzen Trost, und Rath und Hülfe —
Wie dein Vertrau'n, so deines eignen Herzens
Vertrauenswürdigkeit! . . . Der Freund des Herzens
Ist deinem Herzen gleich, so sehr Ihm auch
Verschiedenheit von Dir zu söndern scheine!
Vertrauen nur macht Dich Vertrauenswerth!
Vertrauenswürdigkeit giebt Dir Vertrauen!
Wer sich nicht ehrt, den kann kein And'rer ehren,

Den Ehrenwerth ein Ehrenwerther schätzt;
Wer sich nicht glaubt, kann Dem ein And'rer glauben,
290 Den Glaubenswerth ein Glaubenswerther nennt?

Der ist nicht groſs, nicht Krafterfüllt, nicht Einzig,
Der nicht vertrauen kann, daſs Freunde jauchzen;
Der nicht vertrauen kann, daſs bleich der Feind wird!
Der hat kein Herz, den keine Freunde lieben;
295 Der sich dem scharfen Blicke naher Edler
Nicht täglich zeigen darf mit allen Schwächen,
In aller Ruh' der Kummerfreyen Einfalt.
Er fürchte sich vor keinem Gotte mehr,
Vor keinem Feind' und keinem Satan mehr,
300 Als vor sich selber!

Vertrauen nur schafft Freunde, Helden, Götter;
Vertrauen faſst den Giftverrufnen Becher,
Mit frohem Blick' aus Freundeshand und trinkt,
Und zittert nicht, verschlingt ihn auf die Heffe!

Du wagst — Was keiner wagt von Zehentausend —
Höhrst Eine Stimme nur, nicht tausend Stimmen —
Dein Leben ist Dir nichts um Freundes Leben —
Vertrau'n! Du hast kein Ohr für die Aczente
Der Zischerey und der Verläumdungskunst,
Du schaust die Gleichsnerinn mit Einem Blick' an,
Der Rache reizt, und schnellen macht die Feder
Des stählernen gefühlentblöſsten Starrsinns! —
Willst Du ein Satan seyn; Versuch es, rede
Vertraulich seufzend: „Ach Betrogenes
„Vertrau'n! Ich muſs, ich muſs, mir blutet
„Das Herz — Ich muſs zuletzt die Brust entladen —
„O höhre mich — So sprach ein Freund von Dir:
„O hätt'st Du dies im Traume je geahnt?
„Ich achte nicht den Namen meines Freundes!
„So sagt' er laut, und sagt' es zehnmal wieder!
„Man sprach mit Lob von Dir — Er wandte sich" —
Versuch' es Heuchlerinn! Verläumdung! Lüge!
Mit aller Kunst der Schalkheit und des Schlausinns

Der Treue beyzuschleichen, leise nur
Sie zu erschüttern — Bald wirst Du die Kraft schau'n,
Die Du umsonst in deiner Schlangenwelt,
Wie sehr Sie gleiſs' und schön thu', suchen wirst;
Verachtung, Abscheu, Fluch wird aus dem Blicke
Der Lämmersanftmuth strömen! Taubeneinfalt
Wird Drachengrimm dem Heuchlerauge werden —
Und wagen wirst Du Alles eher, als
Zum zweytenmahl das heilige Vertrauen
Der immergleichen Treue zu erschüttern!

O Freundschaft! Trägerinn der schwersten Leiden —
Und jeder Freude Mitgenieſserinn!
Du trägst, was nie die Buhlerliebe duldet!
Du giebst so leicht, was Güte selber schwer giebt!
Du schohnst so sanft die leichtgereizte Wunde,
Wie kein Erbarmen selbst ihr schohnen kann!
Die Langmuth selbst ist rasch an deiner Seite —
Und dennoch warnt nicht so die Vaterstrenge —

Wer hilft wie Du? Wer ist im Wagniſs kühner,
Als Du? Verschloſsner wer, dem schiefen Förschler?
Und offner wer, dem immer Treuerfund'nen?
Verschwiegner, wer, wo Klugheit sprechen dürfte?
Vertrauter, wer, wo Klugheit donn'rend ruft:
„Vertraue nicht!" Sie lächelt froh des Rufes,
Und ihrer Sicherheit, und hüllt in Ruhe,
In edeln Frohsinn sich, und wagt noch kühner,
Was keine Klugheit sich gestatten würde —
Und siegt, und so, daſs Weisheit selbst sie lobt —
Und freut sich hoch des königlichen Sieges.

Vertrauenskraft! Wer kann genug Dich preisen?
Vertrauenskraft! Besitzerinn von Allem!
Allgeberinn, und Nehmerinn des Beſsten!
Vertrauenskraft, Du Mutter grosser Hoffnung!
Weissagerinn: — „Das Herz wird wiederkommen —
„Das sich verlohr, das sich von mir verirrte" —
Prophetinn Deſs, was nie kein Auge sahe!

Der alle Welt, und jeder Weltsinn höhnet;
„Was unbelehrbar scheint, wird Gott belehren!
„Wer Einmal wahr geliebt, muſs wieder lieben;
„Der Liebe Kraft ist Gottes eignes Leben!
„Auch noch so dicht bewölkt, ist Sonne Sonne!
„Der reinen Liebe Gluth erstickt nicht Asche;
„Sie lodert wieder auf, unsterblicher
„Und tausendfach gereinigt und vergütend —
„Verweht ein Hauch der Wahrheit schnell die Asche!"

So spricht die Seherinn, die Gottvertraute
Vertrauenskraft des unbefleckten Freundes,
Die, tiefverkannt, doch nie verkennen kann;
Miſshandelt auch, doch nie miſshandeln wird —

O Freundschaft — Pflegerinn erhabner Tugend!
Des Lebens Kräftigstes, nie eckelndes
Gewürz! Des Morgens Hoffnung, und des Abends
Ersehntes Labsal! Du des Menschenherzens,

Du Gottes lieblichste Erfindung! Freude,
Die alles Irdische mit Licht und Leben,
Die Leiden selbst mit stiller Lust beduftet!
Die keine Maske mehr, die lichtste nicht,
Nicht Namen mehr der Uebereinkunft trägt,
Nur Das ist, was Sie ist, das ganz und offen —
Und Alles eh', als Wahrheit Pflicht und Würde
Im Rausche selbst der Offenheit vergiſst . . .
Du kennst nicht Pflichten mehr, wie Sohn und Tochter!
Wie Gatt' und Gattinn noch, wie sehr Sie lieben,
Noch oft im Kreis der Menschenpflichten schweben —
Du bist die Freyheit selbst, und leistest mehr,
Als göttliches Gesetz, und als der Pflichten
Verehrteste vom Heiligsten verlangen!
Der Beſste selbst denkt Dich nicht gut genug!
Sagt mir, ihr Edelsten der Mitgenoſsen
Derselben Luft, desselben Sonnenstrahls:
Ist Euch, Vertrauteste mit Menschenfreuden,
Bekannt ein Menschenglück, wie Das: Von Herzen,

Die keines Trugs und Schiefblicks fähig sind,
Verstanden stets zu seyn, Sie zu verstehen?
O hoher Lohn der reinen Redlichkeit!
Der Redliche versteht Dich schnell und ganz!
O zuverlässigstes der Gottespfänder,
Daſs etwas mehr, als Staub, der Staubsohn ist!
Daſs etwas Ewiges, was Fleisch und Blut nicht zeuget,
Nicht Sinnenlust, nicht Taumel, Rausch und Erde,
Im Menschen wohnt, Ein Gott, von Gott gezeugt—

O Menschenherz! Wer bethet Dich nicht an,
Erblickt er Dich im Patriotenauge!
Im Herzen keimt des Vaterlandes Liebe,
Der groſse Sinn für's höchste Wohl der Bürger;
Bedürfniſs, das nichts will, als Freyheit Aller,
Und würdigsten Genuſs des Menschenlebens
In der Vereinigung mit Gleichgesinnten!
Der edle Sinn macht Tausende zu Einem!
Der Eine wird sein Vater, Bruder, Sohn,

Wird Herzensfreund, und Bräutigam und Braut!
Er lebt im Ganzen nur und übersiehet
Den Theil im Ganzen nicht; der Einzele
Ist heilig ihm, als Theil des groſsen Ganzen;
Er findet Namen nicht für seinen Abscheu
Vor Eigennutz und vor Vergött'rung Seiner —
Ihm ist der Fürst der Miſsethäter Erster,
Wenn Er sich bläht auf seines Landes Nacken,
Dem heilig nicht, wie Gott, des Reichgenoſsen
Bedürfniſs ist nach Freyheit und nach Leben!
Ihm ist nur König Der, ein Bild der Gottheit,
Der sich ein Tropfen nur im Ozean
Des Vaterlandes ist — Der jauchzend Viele
Beglückter sieht, als Sich; Den Nächte schlaflos,
Den Tage fastend finden, Morgen staunend
Für Völkerwohl; Der Sich als Nation
Dem Herrscher stellt der Erdenationen!
Der Gold und Namen nicht, und täuschend Anseh'n,
Und Gröſse-Ruf, und Fürsten-Ehrfurcht nicht

Des Königs Glück, und Königswürde nennt;
Nicht, daſs zu seiner Rechten, seiner Linken
Bewaffnete, wie Marmorsäulen steh'n,
Vor seinem achtbespannten Silberwagen
Herolde, Männerschönheit, prächtig zieh'n,
Drommeten Ihn und alle Glocken künden!
Nicht, daſs der Goldpokale viel', und viel
Der Silberleuchter schimmern an dem reichen,
Beladnen Marmortisch, und Aller Augen
Nach seinem Wink' und seiner Stirne Regung
Unabgewendet schau'n, und Alle schweigend
Sein leises Wort und seines Odems Meynung
Behorchen, und dem schnellentflohnen Miſswort
Der Unbedachtsamkeit und der Zerstreutheit
In seiner Gegenwart erschrecken, „goldne
„Gehäufte Summen gäben, das Wort der Tohrheit
„Zurück zu kaufen, wär's zurück erkäuflich" —
Da ist kein König, wo Gebundenheit
Und Sklavensinn ein goldbesterntes Wesen,

Dem lieblich klingt der Name: Majestät,
Umringt, und Durst nach einem Gnadelächeln.
Nur da ist Herrscherwürde, da Gewaltsrecht —
Wo Volkes freyer Wille Macht zum Recht giebt;
Zum Schutze Waffen nur, nur Freyheit
Zum grossen Wohlthun; Ehre nur, um Tugend,
Um Muth und Kraft, und Treu' und Fleiſs zu krönen!
Nur Der ist Fürst — Man nenne König, nenne
Regent, Senator Ihn, Ihn Hirt, Ihn Führer —
Vergiſst Er Sich, und lebt Er im Gesetze,
Steht Er, ein Fels im Sturm' ist Volkes Wohlfahrt,
Gewurzelt nur in Freyheit, Recht und Pflichttreu —
Sein niemals matter Wunsch, Ihm Lebens Leben.
Der rechts und links mit Vaterohren horcht:
„Was wünscht mein Volk? Und was vermag mein Arm?
„Mein Wille, was? Mein Sprechen, oder Schweigen"?
Dem Edeln, ja dem Schatten Deſs, verbeugt sich
Der Patriot! Sein Herz erbebt in Freude
Beym Laute Seines Namens! — Sonne! Du

Erblickst auf Knieen Ihn mit diesem Namen
Vor Gott! Wenn Du den Saum der Morgenwolke,
Der Abendwolke Saum mit Goldgluth röthest!
Doch nicht mit Diesem nur; Auch mit dem Namen
Des Unbemerktesten, dem Völkerrecht
Und Menschenfreyheit — wie Religion ist!
O edler Sinn! Des Menschenherzens Ehre!
Und gleich dem Odem, eigen jedem Wakern!
So eigen als der Strahl, der leuchtend wärmt,
Dem Sonnenball; Als reinen Frühlingsmorgen
Die Lieblichkeit, als frommer Ruh' Erweckung
Dem vollen Mond in unbewölkten Nächten,
Als eigen ist den ewig festen Sternen,
Die Kraft, in ruhevollen Seelen
Mit leisem Laut, den Glauben zu erwecken,
Die Ahndung der Unsterblichkeit und eines Gottes,
Der ewig lebt, um ewig zu beglücken.

O edler Sinn — Du bildst nicht Helden nur —

Du bildest Könige der Könige!
Machst Menschen Göttern gleich — und nie verwelket
Das Diadem, das ächte Menschheit Dir
Um Stirn' und Schläfe windet — Wenn die Erde
Geschlechter noch erzeugt, nach tausend Jahren,
Wird, edler Patriot, dem Vaterland
Wie eignes Leben lieb, und theurer war,
Als Deiner Adern Blut, Dein Name noch,
Wenn auch kein Erzt, kein Marmor von Dir zeugt,
Genennt mit Ehrfurcht . . . Und die Freudenzähre,
(Bewund'rung glänzt in ihr — und edler Dank,)
Entglitscht dem Jüngling, Mann und Greisen,
Aus dessen Aug nur selten Thränen rinnen.

DAS
MENSCHLICHE HERZ.

SECHSTER GESANG.

Religion.

VI.

O Menschenherz! Des Gottesglaubens fähig,
Wie mehr, als groſs bist Du! . . Doch sollst du nie
In Deiner Grösse Dich erkennen . . . Blicke,
Nur schnelle Blick' auf Dich sind Dir vergönnet!
Dir ward die Wunderkraft, ein Höchstes, Beſstes
Persönlich Dir, Dir als ein Du zu denken;
Mit diesem Du Dich kindlich zu vereinen;
Dem hohen Du zu sagen: „Schöpfer! Vater!
„Du bist, und bist in Mir; Bist, wo ein Seyn ist!
„Du Leben, lebst in jedem Leben! Liebe!
„Du liebst in der, sich selbst entstorbnen Liebe!
„Du sprichst mit mir von jedes Weisen Lippen!
„Du strahlst mich an im reinen Sonnenstrahle!
„Du leuchtest mir im mildern Mondesglanze!
„Die Sterne sind von Deiner Herrlichkeit
„Nur matte Funken, und die Erd' ein Stäubchen!

„Ein Tropfen kaum vor Dir der Ozean,
„Und Ein Gedanke nur ein Weltsystem!
„Und dennoch darf der Sohn des Erdestäubchens,
„O Unausdenklicher Dir, Vater! sagen —
„Wie Freund' an Freundesohr vertraulich sprechen.
„Anbethend izt, bewundernd und erstaunend,
„Und bittend dann und klagend, oder dankend;
„Darf sagen Dir mit Dehmuth und mit Wonne!
„Du bist ein Licht, ohn' alle Finsternisse!
„Des Lebens Quell und alles Daseyns Wurzel!
„Der Kräfte Kraft! Der Mittelpunkt der Sphären!
„Ein ewig Eins, das Allen Alles ist!
„Dasselbe jedem ist, und jedem anders!
„So ist der Sonnenball zehntausend Augen
„Dasselbe Licht und jedem doch ein eignes!
„Wie anders zeigst Du Dich, Du Quell des Tages!
„Dem Adlersaug' und seinem Sonnendurste!
„Und tief und fern von Ihm, dem harten Auge
„Des göldlich grün entflich'nden Mayenkäfers?

„Wie anders wallest Du am sanften Halse
„Der farbigen und Einfalt-vollen Daube!
„Dasselbe Licht und jedem Aug' ein andres!
„So Du, o ewig Eins, und Allen Alles —
„So Du, dein Vater! darf und . . . Freund und Liebe!
„Der Erde Sohn, des Staubes Tochter, sagen . . .
„Du bist, wie keiner ist! . . . Der Sonne Stralen
„Sind nichts, getrennt vom grossen Stralen-Quelle!
„So, ohne Dich, die lebenden Naturen,
„Urplötzlich nichts — von Dir nur Einen Pulsschlag
„Getrennt! Du bist allein! . . Und nur geliehen
„Ist unser Seyn, Du Geist und Wesenströmer!"

O Menschenherz! Des grossen Glaubens fähig . . .
Erstaunst Du nicht vor deiner eignen Grösse?
Versinkst Du nicht in Wonnemeeren — daſs
Dir anvertraut das Glauben Gottes ist;
Der Zukunft Glaub', als wär' sie Gegenwart . . .

Verehre Dich als Gottes Meisterstück!
Verehre Dich, wie Gott dich selber ehret!
Wie Du dich ehrst, wirst Du die Gottheit ehren!
Wie Du dich ehrst, wird Gott dich wieder ehren!
Dein Gott ist, wie Du selbst! – Kein böses Herz
Kann andre Götter sich, als strenge, schaffen —
Des Edeln Gott ist überschwenglich edel;
Kein grosses Herz hat einen kleinen Himmel.
Wer zärtlich liebt, deſs Gott ist eitel Liebe!
Wer fröhlich giebt, dem ist Gott froher Geber! —
Wer schnell und ganz vergiebt und schonet und duldet,
Der hat in seiner Brust den grossen Glauben
An Langmuth, die zehntausendfach vergiebt.
Wer nicht vergeben kann, dem ist der Glaube
An Den versagt, der tausendfach vergiebt,
Der jedem Schritt der schaamerfüllten Reue
Entgegen eilt mit offnen Vaterarmen,
Wer schnell und ganz Beleidigung vergiſst,
Der ist gebaut, mit Lust an Den zu glauben,

Der siebzig siebenmal vergeben heiſst.
Wer mächtig lieben kann, kann mächtig glauben.
Religion! Du bist nur da, wo reine,
75 Von keinem Hauch' der Selbstgenügsamkeit
Befleckte Menschheit athmet, Menschlichkeit,
Du bist ein Strahl von Gott — und wirst im Herzen,
Von Gottes Ebenbild, Religion!
Religion! Das Allergöttlichste,
80 Im Menschen nichts, als reinste Menschlichkeit,
Von Gott geholet; entschöpft dem Herzen Gottes.
Religion! Dein Gott, dein Himmel sammelt
Sich Geister, nur von reiner Liebe voll —
Der Menschheit Freunde nur sind Deine Götter!
85 Dein Götter-Gott, der Menschlichste der Menschen —
Dein Gott, dein Himmel ist's, der edle Herzen,
Untrennbar schlieſst an ewig edle Herzen;
Mit Weisheit, Weisheit paart, mit Liebe, Liebe.

Religion! Dir ist der Adamssöhne

Erhabenster auch darum Gott der Götter,
Weil reine Menschlichkeit Sein Wesen ist.

Wärst Du nicht Königinn der Menschenherzen,
Nicht menschlich ganz, nicht herzlicher, als herzlich —
Was Wär' an Dir, Du Allgepriesenste?
Den Menschen ziert nur Das, was menschlich ist;
Und Menschlichkeit ist ohn' Empfindung nichts!

Religion! Du Glaub' und Lieb' und Hoffnung!
Du Summe Deſs, was Menschen menschlich macht!
Der freut sich nie, der Deiner sich nicht freut!
Der ist nicht Mensch, der Dich nicht göttlich findet,
So bald Du ihm in eignem Glanz erscheinest!
Der lebt noch nicht, der nicht dein Leben lebt!
Der fühlt sich nicht, der nicht durch Dich sich fühlet!
Der kennt noch keine Kraft, der Deiner Kräfte
Unendlichkeit nicht kennt! Genossen hat
Noch nichts, wer nicht vom Quell' der Quellen Leben,

Sich Licht und Lust aus Gottes Fülle schöpfte.

Religion! Du Ahnung unsichtbarer
Erhabner Geistigkeiten! Sinn für's Eine
In allem Dem, was ist und war, und seyn wird!
Du immer reger Trieb nach Ewigem!
Du stiller Durst, der stets und nie sich sättigt
Nach Unermeſslichkeit, die Eins nur ist!
Nach Unermeſslichkeit, die menschlich ist!
Wer sandte diesen göttlichsten der Triebe,
In unsre Brust, gebaut aus Erd' und Wasser?
Wer gab dem Herzen, das in uns sich regt,
Bedürfnisse nach unbegränztem Eins,
Nach Ewigem, das keine Sinnen kennen,
Gebaut aus Stoffen der Vergänglichkeit?
Religion! Du höchste Zauberkraft!
Du Schöpferinn des ungeschaffnen Wesens!
Gebährerinn unsterblicher Naturen,
Die nichts für's Aug' und dennoch wahrer sind,

Als Sonnenlicht dem Aug' am Mittag ist!
Kein Daseyn gleicht dem Daseyn, das des Glaube
Magie erschafft — Nicht Du, o Täuscherinn!
O Bilderschöpferinn — Der Träume Mutter!
Unsterblichkeiten schafft der ächte Glaube!
Religion — Du bist des Daseyns Seele!
Jzt hebst Du uns in unbegränzte Höhen —
Die Sterne schwinden uns, wir achten
Der Sonnen nicht, um die sich Erden drehen —
Wir sind — Der Sonnen Seyn, wie nichts, mit unsrem
Vergleichen! — Fühlen wir der Menschheit Würde,
Und daſs ein Gott uns schuff zu Seinem Bilde.
Religion — Du machst uns Eins mit Dem,
Der Alles schaft und liebt und allbeseeligt!
Dein Gott, dein Höchstes ist gewisser Dir,
Als in der hellsten Wintermitternacht
Dem freysten Aug' der reinste Sternenhimmel.
So ist kein Freund des Freunds in seinem Arme
Gewiſs und froh; Kein Bräutigam der Braut;

Des Säuglings nicht an ihrer Brust die Mutter —
Wie Gottes Du — Religion des Glaubens!

Kann Der, der Himmel wölbt, und Sonnensphären
So leicht erschuff, wie Menschen Worte sprechen —
Der Alles trägt, durchdringt, belebt, erfreut,
Der jedem Athmenden den Athem leihet —
Kann Der sich nicht zehntausendfach beweisen —
Zehntausendfach Dein Innerstes berühren?
Enthält nicht jeder Punkt des Sonnenstrahls
Das ganze Sonnenbild? Doch ist die Sonne,
Ein ewigvoller Quell von Milliarden
Gedrängter Ströme Lichts — Kann Sie sich nicht
Zehntausendfach und auf zehntausend Weisen
Dem Falkenaug' und Dem des Wurmes darthun?
Und Welch Gedräng von unzählbaren Mengen
Der Sonnenbilder, Blitzeskräfte, Flammen . . .
Der Strahlenpunkt, geformt vom hohlen Spiegel?
Wer kann die Gluth des reinen Punkts ertragen?

Wer an der Sonne Kraft, an ihrem Daseyn
Wer zweifeln? Menschenherz — So bist Du Gottes
Zehntausendfach gewiſs, erblickst Du Ihn,
Den Einen, nur in jedem Lebensstrahle —
In jedem Aug' und jedes Auges Lichte —
Erblickst Du Ihn in jedem Leben anders;
Empfindst Du Ihn durch andrer Menschen Herzen,
Im Deinigen gedrängt — Durch Dich in Allen,
Die ähnlich Dir die Kraft der Kräfte formte.

O Menschenbrust — Der Gottheit Feyertempel!
Wo Lichtreligion das Herz beseelet,
Ist jedes Leiden geistiger Genuſs.
Religion, Genieſserinn des Beſten,
Doch nicht Genuſs, nur Eins in Allem such' Du, —
Die Liebe nur in aller Wirklichkeit!
Was Du vermagst, wie Du dem Erdensohne
Gedrängte Freuden bringst! Sein Daseyn ihm
Zehntausendfach, und immer froh und neu

Zu fühlen giebst! Wie Du zum Leben rufst,
Was tief in ihm und allen andern Kräften,
Unweckbar schläft, es nicht nur weckst, belebst,
Du selber giebst und bist Unsterblichkeit!
Bist Mutter, Pflegerinn von jeder Tugend,
Religion — Und erstgebohrne Tochter
Der Tugend auch! Gekrönt mit Gottes Strahle,
Krönst Du mit Gottes Strahl, was menschlich ist!
Und bindest sanft der edeln Menschenthat
Des Himmels Diadem um Stirn' und Schläfe!
Ha! welche Düfte Dich aus Paradiesen,
Wo Alles blüht, wo nie Verwesung athmet,
Umduften — Königinn des Himmels! Fürstinn
Der Göttlichsten der Menschen! Herzensfreundinn
Der Gotteskinder all' — Unsterbliche
Erkennerinn des Ewiglebenden!
Der Liebe Liebe! Wer kann Dich besingen?
Und welches Herz Dich, unbesungen, nennen?
Ihr Sterblichen, die Staub mit Staube zeugte!

In deren Brust sich doch was Ewiges
Durch alle Nebel drängt und hoch erhebt,
Ihr Erdensöhn', im Auge Himmelsstrahl,
Und niemals matt nach Höherm aufzustreben —
Und ihr Unsterbliche, aus Licht gebildet,
Vielleicht die Sünde nie, die Täuschung, Thorheit
Und Wahn und Leidenschaft dem Recht' entführte —
Unsterbliche, geübt, eh' David sang,
Eh' Assaphs Sayte tönt', und eh' Deborah,
Die Mutter Israels, die Harf' ergriff —
Eh' Adam sich der ersten Männinn nahte —
Vor Adams Gott, zu singen Lieder, wie
Kein Assaph sang, nicht David, nicht Deborah,
Nicht Miriam am Leichenvollen Ufer —
Unsterbliche! Vermögt Ihr selbst zu singen
Die Kraft, und Würd', und Herrlichkeit und Ehre
Der Göttlichen in einer Menschenbrust?
Die Licht-Natur der Heil-Religion?
Und, fänden sich im nie erschöpften reinen

Erfindungsquell' der Weisheitreichen Geister,
Im innervollern Meer' der Menschensprache,
220 Vielleicht noch Zeichen auf, noch nie benutzte,
Sich Göttern gleich beglaubigende Worte:
Wer dürfte, fänd' er sie, den Erdesöhnen,
Die Wahn belehrt, und Vorurtheil erzieht,
Von Ferne nur, und, ohne Wolken, Dich
225 Du Strahlenreiche, zeigen, Gottes Wahrheit?
Ist Sonnenlicht, das Wolkenfreyste, reinste —
Nicht Schmerz und Qual dem schwachen wunden Auge?

Religion! Du Sammlerinn der Kräfte
Der Menschheit! Du Erhöherinn von Allem!
230 Veredlerinn des Edelsten im Menschen!
Was in ihm menschlich ist, wird durch Dich göttlich!
Was in ihm göttlich ist, wird durch Dich menschlich!
Du hauchst den Funken an; Er wird zur Flamme,
Die Wasser nicht, die Fluthen nicht erlöschen!

Nicht Strom, nicht Meer, nicht Ozean verschlingen!

Religion! Du giebst dem Menschenherzen
Unendlichkeit! Giebst Eins und Alles Ihm!
Du schenkst Ihm Welt und Zeit und Erd' und Himmel,
Und Geisterwelt und Gott, der Geister Vater! —

Zwahr Nichts willst Du, Du Geberinn von Allem!
Doch Alles wird Dem, der nichts will, gegeben!
Die Dienerinn von allen Dienerinnen
Wird Königinn von allen Königinnen —
Von allen Tugenden, die Kraft und Liebe —
Die Noth und Gott und Macht und Ohnmacht zeugen —
O Menschenherz! voll Lieb' und Gottesglauben!
Voll Kindersinn und magischhoher Kraft,
Die Geistern Daseyn giebt, und Ewigkeiten
Gewiſsheit giebt — Die kein Genuſs gewähret.

Der spreche nicht von Weisheit und Genusse.

Von wahrem Seyn und Kraft und Muth und Freyheit,
Der Dich nicht kennt aus inniger Erfahrung,
Des Himmels Königinn, der Menschheit Göttinn!
Der nicht mit Dir dem neuen Tag' erwacht;
Der nicht von Dir, an's Herz gedrückt, entschlummert;
Der nicht von Dir gestützt die Zentnerlasten
Der Erdesünden trägt — von Dir gehalten
Nicht Dornenpfade klimmt, zu nie bestiegnen,
Erahnten Höh'n von unbegränzter Aussicht,
Wo Alles schwindet, was die Sprache groſs,
Wo sterblich wird, was sie unsterblich nennet!

Religion in eines Menschen Brust!
Wie Sie gelehrt nicht wird, und nicht gelernet!
Genie des Herzens! Urkraft! Weisheit! Liebe!
Einfachstes Eins der Mannichfaltigkeiten!
So zart wie Nelkenduft! Gewaltiger,
Als Schlangenblitz, der schmettert und entzündet!
So leise mild, als wie des Säuglings Athem!

Und mächtig, wie die Kraft, die Heere flüchtet!
270 Religion! Allmächtig, wie Dein Gott!
Und friedlichstummer als das stummste,
Vertraulichste der sorgenlosen Lämmer!
Religion! Dich konnt von zehentausend,
Die Deines Namens sich vor Andern rühmten,
275 Nicht Einer, Einer kaum der Unterrichter
Des Volks — Zu abgenutzt sind ihre Worte,
Sie müssen sprechen — Ach, wer sprechen muſs,
Wird, wenn ihn nicht ein Gott beseelt, ein Schwätzer.
Ein Wunder ist ein frommer Gotteslehrer.
280 Auch meine Wang' erblaſst — O Himmlische!
Ich sollte kaum von Dir zu sprechen wagen!
Mit stummer Ehrfurcht, bebend nahte sich,
Nach langer Weyhe nur, der Erste Priester
Des Gottgewählten Volks, der gold'nen Lade,
285 Der Seines Namens Ruhm Jehovah gab!
Die Cherubim-bewachte Hüterinn
Der zwo von Gott beschriebnen Bundestafeln —

Des Wunderbrods, das nie Verwesung rührte.
Gestattete nur stummes Nah'n, nur tief
Zur Erde hin gesenktes Aug dem Fleher
Für Israel — Dem Seegner Jakobs, nur
Versunkenheit — — Der Gottheit dunkler Thron
Verdrängte, was nicht Ohr, nicht Odemlose
Verehrung in Ihm war . . . . Religion!
Der Menschheit Heiligstes! Entweyhtestes!
So solltest Du der Ehrfurcht stumme Wonne
Ergiessen über Den, der von Dir spricht;
Der Deinen Namen nur dem Erdesohne,
Der sich des Staubes freut, zu nennen wagt!
Religion! Dein Mutterliebe - Blick
Erhebe, stärke mich, von Dir zu stammeln,
Allgegenwärtigste — und Unsichtbarste!
Was ist, wie Du, unsichtbar? Sichtbar Dir gleich?
Was tiefer, niedriger, was hocherhabner?
Was dürftiger, was innigreicher? Was
Gedrückter, freyer, was so überseelig?

So allbeseeligend? So Nichts und Alles?
Wie Du, Vollenderinn der Gotterkohrnen,
Für Gott gebildeten, geliebten Menschheit!
Religion! Der Schönheit Quell und Urbild!
Gebährerinn der reinsten Menschenwonnen!
Du Pflegerinn verwayster Erdensöhne!
Des Lichtes Licht! Verdrängerinn des Todes!
Des Ewigen mitewige Genossinn!
Allgeberinn! Besitzerinn von Allem!
Anbetherinn! Beherrscherinn der Allmacht!
Dich setzt Sie sich zur Rechten Ihres Thrones!
Sie herrscht durch Dich, und Du bist Ihre Rechte!
Durch Dich genieſst Sie Sich, und wird genossen —
Wird stets geniessender, und stets genoſsner!

O Menschenherz! Wie groſs Du seyst, Du kannst
Nicht Gränze finden Deiner hohen Würde —
Wenn Du dem Ich entstirbst, dein ganzes Wesen
Nur Glauben ist, nur Dehmuth, Lieb' und Hoffnung.

O Menschenherz! Du übertriſst Dich selber —
Verstummest ehrfurchtvoll, und voll von Demuth
Vor Deiner Grösse — Deiner Einzigkeit,
Im seeligsten Moment des Kinderglaubens
An Einen, Einen nur . . . Ihm schlägt mit Beben
Mein unrein Herz, mit Wonne doch, entgegen!
Sein Namen ist wie Siegesruf dem Herzen!
O Du! Du Einer . . . Zürne nicht, daſs Deinen
Von allen Himmeln millionenmahl —
Doch würdig nie genannten Namen bebend,
Vertrauend doch, der Sünder Sündigster
Zu nennen wagt — — O Du, Du Einzigster!
Den nicht gezeugt ein Sohn der Sündererde;
Den doch gebahr der Sarah frömmste Tochter,
Der reiner ist, als jede Sonnen-Reinheit,
Als jede Licht-Natur, die Gottes Himmel
Erzeugt und zeugen kann — und der doch menschlich
Und im Gewand der Todeserben, minder

Geworden als der Boten Gottes Letzter,
Ihr König doch, und ihrer Fürsten Fürst,
345 Im Thale der Verwesung duldend wallte!
Zu Dir, zu Dir kann sich ein Menschenherz
Erheben! Dich sich gegenwärtig machen;
Nicht gegenwärtig nur, gewisser als
Gewiſs! und Deiner froh, und froher Seyn,
350 Als aller Erdenfreuden, aller Wonnen
Der Menschenfreundlichkeit und des Vertrauens,
Der Weisheit Freuden all' und aller Freuden
Der Vaterzärtlichkeit und Mutterliebe —

O Menschenherz! Wie übergroſs bist Du!
355 Ist's volle Wahrheit Dir, hell wie die Sonne;
Daſs Der dem Licht' und allen Himmeln rief,
Der doch nicht fand, wo Er Sein Haupt hinlegte —!
Daſs Einer ist, den aller Himmelsfürsten
Anbethung heilig nennt, dem alle Kniee
360 Der Höhen sich, des Abgrunds Alle beugen,

Und der verworfen ward, weil Er mit Treue
Des Hirten suchte, was verlohren war, —
Daſs Einer ist, der aller Welten Zügel,
Und aller Reiche Zepter hält, und alle
365 Erkenntnisse den Geisterschaaren leiht;
Und einst am Staube als Wurm zertreten, Sich
Im Blute wand, das mit den Thränen floſs,
Und bleicher als der Tod durch alle Sterne
Hinauf, Hinauf durch Seinen Himmel rief:
370 „Ist's möglich, Vater! Ach ist nicht Dir Alles,
„O Vater, Alles möglich! Laſs den Kelch
„Der Todesbitterkeit, der unnennbaren
„Beängstigung vor Mir vorübergehen!
„Doch nicht Mein Wille, Deiner nur geschehe!"

375 O Menschenherz! Wie groſs bist Du im Glauben
An Den, der in die Gruft — „O komm hervor!"
Und der am Kreutz' — „Eloi! Lama"! rief!

O Menschenherz! Wie groſs bist Du im Glauben
An Den, der niederneigte hin zum Herzen
380 Die Dornumwundene, die Bluthbespritzte
Zerschlagne Stirn, und dessen Antlitz einst,
Die Erden flieh'n, die Himmel, Blättern gleich,
Die Sturmwind jagt, wie Staub, verschwinden werden,
Die Sterne sinken, reifen Feigen gleich!

385 O Menschenherz! Wie groſs bist Du im Glauben
An Den, den Hammerschlag des rohen Unsinns
An's Holz des Fluchs, Gebein durchbohrend schlug,
Vor dessen Bluthbespritztem Angesichte
Die Sonne sich verhüllte, dessen Rufe:
390 „Vollbracht!“ die Erd' und alle Gräber bebten,
Die Meere brausten, Hügel sanken — Felsen
Zerspielten, Obelisken und Palläste
Zerrissen, Dohme krachten, staubten, Ströme
Sich schwellten, trübten, über hohe Ufer
395 Sich plötzlich Seen hoben, schnell zurück

Sich

Sich wandten — Alle Herzen: „Gott! und: „Götter!"
Die Röchelnden — Gebährerinnen riefen:
„O Gott! O Götter"! Alle, Alle Leben
Dem Tode nah sich fühlend, riefen — „Gott!
„Und Götter! Sinkt in's Nichts die Schöpfung?
„Verschwindest du Natur! — Erstirbst Du plötzlich,
„O Allgebährerinn?" . . .

O Menschenherz! Wie groſs bist Du im Glauben
An Den, der allso rief, und vor dem Richter
Verstummte, schwieg — da eine ehrne Hand,
Als schlüge Felsen sie und weit ausholend,
Ins Angesicht, Ihn an die Schläfe schlug,
Daſs Blut entrann der scharfen Dornenspitze
Am Haupte Deſs, der Alles Dir in Allem,
Der Geister Fürst, und Gottes Nächster ist!

O Menschenherz! Wie groſs im Kinderglauben
An Den, dem keinen Namen Seiner würdig,

Die Sprache fand, die Sprach' erfinden kann;
Des Vaters Lust! Der Tempel Seiner Ehre,
Der Innbegriff von jeder Herrlichkeit,
Die Gottes ist und keinem Gottessohne
Gegeben ist, gegeben werden kann —
Des Urlichts Angesicht! Des Anfangs Anfang!
Der Schöpfung Kron' — und aller Augen Licht,
Und aller Wesen Quell, und aller Stärken
Erkannt- und unerkannte Kraft und Stärke;
Der frohen Freude, Retter der Gebundnen!
Die Reinheit selbst, die Sanftmuth aller Sanften!
Das gröſste Wunder? Nicht das gröſste! Nein —
Das Einzige! Der Inhalt und die Summe
Von Allem, was den zehentausendfachen
Erkenntniſskräften unbegreiflich, und
Gewiſs doch ist, wie vollgefühltes Leben.

O Menschenherz! Wie groſs im Kinderglauben
An Den — der Davids Sohn, des Ehebrechers

Des Mörders Sohn, und Nazarener Sich
Von Todeserben nennen, ſolche Namen
Von Seiner Ehren Schaar, mit Kindereinfalt
Und Demuth Sich entgegenrufen lieſs,
Und dem die ewigfeſten Sterne Staub,
Die Sonnen Punkte ſind von Seiner Handſchrift!
Der mit der leiſeſten Bewegung Seiner
Die Seraphim erfreu'nden Augen-Wimpen,
Erloschne Sonnenſtern' entflammt — zugleich Sie
In's matte Herz des Schmachters Wonne gieſst,
Und Ewigkeit dem Staubentſproſsnen Sünder,
Und Herrſcherkraft dem Sohn der Sklavinn schenkt.

O Menſchenherz! Wie groſs im Kinderglauben —
„Mich liebt der Erste Sohn der Ersten Liebe!
„Er liebt mich mehr, als ich mich selber liebe!
„Er sagt mir Mein; Er leiht mir Seinen Namen!
„Ich bin durch Ihn, und Sein nur ist mein Leben!
„Das Licht des Augs und meines Mundes Athem,

„Und dieser Blick, und dieser Sehnsucht Zähre
„Ist Sein! Aus Seiner Fülle schöpf' ich ewig!
„Er formte Sich für mich und zehentausend,
„In tiefer Nacht zum Lichte aller Lichter;
„Durch Schmerz und Tod zum ewigen Erretter,
„Zum ewigen Befreyer von dem Tode!
„Allmächtig starb, der blutend an dem Pfahl
„Der Miſsthat hieng, als wär' Er unter allen
„Verbrechern, die die Sündererde zeugte,
„Der Schrecklichste — Kein Tod der Sünde würgt Ihn;
„Natur! Du hatt'st auf Ihn und seine Leiche
„Kein Gran des Rechts, das Du auf Alle,
„Dem Adamsstamm' entsproſsne Zweige hast!
„Er opferte Sich selbst, mit jener Stimme,
„Die einst dem Licht', und Todt' aus Grüften rief,
„Dem Ewigen — mit tiefer Ehrfurcht auf!
„Die Leiche ward mit stiller Thränenfeyer
„Der Felsenhöhlen Heiligster vertraut;
„Des Adlervolks furchtbare Waffen wachten

„Am scharfverschloſsnen Grabe! Langsam schnelle
„Entglitschten über Dir, bemooster Felsen!
„Der Ruhestunden dreymal zwölf — O Sonne!
„Du warst noch nicht, nach jenem grossen Sabbat,
„Am Berge der Oliven aufgegangen —
„Vom Grabe weg war schon der Fels geschmettert,
„Die Hüter Ohnmacht schon; Der Todte lebte . . .
„Zehntausendfaches Leben schon; — Ihn schmückte
„Der Lichttalar, wenn Sein Gedank' es wollte;
„Und wollt' es Sein Gedank' — ein Pilgergürtel . . .
„Er war, wo Sein Gedanke . . . Schnelle That war
„Sein Wille! Liebe nur! Beseeligung!
„Die Thränen-trocknen, heissen, wunden Augen
„Erblickten Ihn in Paradieses-Schöne!
„O welch ein Mensch! O Menschheit — So erscheinst
„Du Menschen nie! In Eden nicht den Engeln.
„Die Seeligen versanken in dem Schrecken
„Der Wonne, Den zu schau'n in Ihrem Kreise,
„Aus dessen Speerdurchstochner Seite Sie

„Das lezte Blut mit Wasser fliessen sah'n —
„Der Unbeschreibliche, der nicht mehr Todte,
„War Allen Alles; War das reinste Eins
„Voll jeder Kraft und Unermeſslichkeit!
„Die Ueberseeligen verlohren sich
„Im Wonneschau'n der Todeswunden . . . jede
„Ein Lebensquell für Millionen Todte,
„Die Lichtlos sich nach Licht und Leben sehnen" —

O Menschenherz, aus dessen tiefster Tiefe
Die Ueberzeugung so und stärker spricht!
Du bist zu groſs, zu hocherhaben seelig,
Als daſs ein Lied von deiner Grösse spreche —
Welch eine Welt von Welten ligt in Dir?
Und welch ein Heer von Herzen einigt sich
In Dir, Du seeliges, Du hocherhabnes,
Vertrauensvolles Herz, das keine Furcht,
„Vielleicht ist's Täuschung nur"! — und keinen Zweifel
Nur ahnen kann, im Anschau'n gleichen Glauben,

Der in dem Todtesten der Erdetodten
Den Lebendsten der Himmelssöhne sieht;
Den Allvergelter sieht in dem Verstummer
Vor Israels und Roms verworfnen Richtern;
Den Wiederbringer sieht des Lichts und Rechtes,
Das Leidenschaft und Tohrheit Menschen raubte;
Den Auferwecker sieht der hingestorbnen
Geschlechter ohne Zahl', verschlungen längst
Von der Geschlechtersammelnden, Gebein-
Verzehrenden und nimmer satten Erde —
Den grossen Einen sieht, der alle Kinder
Des Einzigen, zerstreut in alle Winde,
In Eins vereinen will, das seines gleichen
An Menge nicht und Kraft und Einheit hat;
Den Allbeginner sieht der Werke Gottes,
Den Allvollender aller Adamskinder!

O seeliges, o hocherhabnes Herz,
Der Liebe Deſs, den nie Du schautest, fähig!

Der unbegränzten Lieb' und des Vertrauens,
Das keine Schranken kennt, zu dem Erhabnen,
Der tiefer sank, als alle tiefgesunknen,
Und höher Sich, unsterblicher erhob,
Als Er herniederkam!
Der einsam niederkam und Milliarden
Mit Sich erhob zum Quell' der Lichtesquellen!

O hocherhabnes Herz, das fähig ist,
Dem Göttlichsten von allen Götterherzen
Sich nachzubilden! Lieb' aus Seiner Liebe
Und Kraft aus Seiner Kraft, und immer neues,
Lebendig'res und nie mehr sterbend Leben
Aus Einem nur, aus Seinem nur zu schöpfen!
O Menschenherz, in dessen Innerstem
Das Herz der Liebe schlägt — Der Freude Gottes!
Die Christus Jesus nennt, und Gott und Bruder
Und Menschensohn, der Adamiden Sprache!

540 O Menſchenherz! Wie übergroſs bist Du
Durch Eins! Durch Sinn für Ihn, den Ewigeinen!
Der Sinn erzeugt ein dreyfach göttlich Leben,
In welchem lebt der Geist, der alle Geister
Beseelt, erhebt, und stets mit neuem Lichte,
545 Mit neuen Flammen tauft.... Der reine Sinn
Für diesen Einen zeugt des Glaubens hohe
Verhöhnte, göttliche, und nie erschöpfte
Bemeist'rungskraft der widersteh'nden Kräfte!
Der Glaube giebt Vergangenheiten Daseyn —
550 Und Wirklichkeit Dem, was die Zeit verschlang!
Der reine Sinn für diesen Einen zeuget
Die reinste Lieb' und frohste Menschenfreude;
Lust an der Gegenwart voll Harmonie;
Vereinigung mit allem Göttlichen,
555 Was die Natur den Menschensinnen zeigt!
Vereinigung, und dennoch Ich und Du!
Ein festes Ich, das mild zerflieſst im Andern!
Der reine Sinn für diesen Einen zeuget

Die Hoffnung — Adlerinn nenn' ich dich, Hoffnung!
Aus Glaub' und Lieb' hebt Hoffnung sich empor!
Sie zeugt sich nur aus der Vollkommenheit
Der Beyden, die Sie Königinnen nennt;
Die Hoffnung giebt der Zukunft Gegenwart;
Der Glaub' umfaſst Verheissung und Geschichte;
Die Hoffnung glaubt, wo nichts verheissen ist;
Wo nichts gescheh'n, der Gottes-That nicht Spuhr ist.
Die Hoffnung weiſs: Es sind die Sprachen alle
Für Menschen Sprachen nur! . . Für Gott und Zukunft
Sind alle stumm, ist jede hochgepries'ne
Beredsamkeit nicht mehr, als wie des Röchlens
Verwirrte Sylben . . . Psalm und Od' und Preislied,
Die göttlich nennt unwissende Bewund'rung,
Ist kindisch Lallen nur, dem Liebe lächelt —
Was Sprache noch mit Worten zeichnen kann,
Ist zu gering der Gottvertrauten Hoffnung;
„Verheiſs auch noch so viel"! ... So spricht Sie lächelnd
Zum Vater und zum Sohn', im Hauch des Geistes,

Der Unaussprechlichkeit im Herzen wirkt;
„Verheisse noch so viel, so Himmelhohes,
„Dafs alle Liebe staunt, und aller Glaube
„Den Finger an der Ehrfurcht Lippe leget,
„Du hast noch mehr zu geben, zu verheissen —
„Und giebst Du noch so viel, versprichst Du mehr stets
„Im tausendfachen Geben — Alles nichts doch,
„Wie unermeßlich auch die Gabe sey!
„Oh — Alles nichts, verglichen Dem, was Du
„Zu geben noch, und zu verheissen hast,
„Noch geben nicht, noch nicht verheissen kannst!
„Mit jedem Punkt des immer vollern Daseyns,
„Mit jedem Schlag' des Gottvereinten Herzens,
„Mit jedem Laut' Genusses-frohen Preises,
„Schwingt höher sich der Geist in licht're Höhen,
„Wo neues Licht ihm strahlt, sich weitre Aussicht
„Ihm öffnen mufs, ihm neue Gnaden werden —
„Und neuer Glaub' und neue Lieb' und Hoffnung.
O Du, der war und ist, und ewig seyn wird!

Die Lieb' umfaßt dein **Seyn** — Des Glaubens ist
Dein War; Der Hoffnung nur, dein ewig Wird seyn!

Religion! Du Glaube, Liebe, Hoffnung!
Noch sagt' ich nichts von deines Flehens Kraft,
Von deinem Muth, der Eins nur sieht, sonst nichts;
Dem Heere Staub, behaucht vom Sturme sind;
Die Woge flach und fest; Die Flamme Kühlung;
Das Schwerdt, ein Halm, Die Felsenmauern offner
Gebahnter Weg; Gefängnisse, Palläste
Der Freyheit; Löwen, Lämmer; Tieger, Schaafe!
Wer wagt's vor Sterblichen, vor Erd'-erzeugten,
Wer wagt's vor Euch, der Gottverehrer Kühnste
Zu sagen, was Religion und Glaube
Des Bethenden zur Allmacht sagen darf?
Verstumme Lied — Vernähm's ein Gottentfernter,
Den nie die Gluth der Prüfung durchgeglüht,
Er lästerte das Heiligste . . . Die kalte
Verhöhnung tröff' ihm von der blauen Lippe!

Er

615 Er lachte frech der hohen Glaubens-Sprache,
Die aller Macht der Sündersöhne höhnt!
Vergässe leicht der Menschheit erste Pflicht:
Nichts Menschliches unmenschlich scharf zu richten.

O Seeligkeit des reinern Menschenherzens,
620 Zu wissen — Gott ist! Gott, gewisser als die Sonne!
Und Gott ist mein, noch mehr mein, als mein Odem!
Und Gott ist Leben nur, und Licht und Liebe!
Und, ich bin Leben nur und Licht und Liebe,
Verliert in Ihm sich froh und ganz mein Ich!

625 O Seeligkeit des reinen Menschenherzens,
Im Kinderblick' auf die vollbrachte Bahn,
Auf jeden steilen Pfad, der über scharfe
Und glühnde Kiesel wundgeritzte Füsse
An grausen Felsentiefen klimmen hieſs,
630 Und dann zu Höhen führt' und Wonnequellen!
Im Kinderblick' auf jeglichen Geburtsschmerz

Der Freude, Pfand von immer frohern Freuden!
Wie heilig schimmern Dir, wie Sterne Gottes,
Religion, die frühgenoſsnen und
Die spätgenoſsnen heitern Lebensstunden,
Der Unschuld und der Vatergnade Töchter! . . .
Wie freundlich lächeln Ihr die holden Tage
Der Jugendblüthe! Ihr die ersten Keime
Der Gottes Ahnung, erste Regungen
Der Andacht! . . . Jede Warnung, welche Weisheit
Ihr, Mutterhuld, und Vaterlehre gab,
Erweckt in ihrer Brust noch Dankgefühle.
Sie bethet an, und sieht im Kleinen Grosses —
Ein Heer von Künftigem im frühsten Keime —

O Seeligkeit des reinen Menschenherzens,
Durch Glaub' und Lieb' und Hoffnung rein geworden!
Entsündigter mit jedem Abendrothe!
Frohlockender mit jedem Morgenstrahle,
In seiner Lieb', in seiner Glaubens-Hoffnung,

650 Im Vorgefühl des ewig freyern Lebens;
Im sichersten Genuſs' der Vaterhuld;
Im Lustgefühl der ewig treuen Liebe,
Die starb und ewig lebt — für Menschenherzen:
Was Dir entquillt, nur Dir, wie Strahl der Sonne,
655 Das dringet schnell in Gottes Vaterherz!
Der Leben kein's verstehet Dich, wie Gott!
Der Leben kein's verstehet Gott, wie Du!
Kein Miſsverstand tritt zwischen Gott und Dich,
Religionerfülltes Menschenherz!
660 Der stillste, geistigste der Vaterwinke,
Der Worte Gottes Leisestes ist Dir,
Nicht höhrbar nur wie Gott im Sturm' und Donner;
Verstanden ganz, und miſsverstehbar nie!
Du bist nur Kind, und Er ist Vater nur!
665 So lallt das Kind die Vatertöne nach;
Die Freude des Versuchs hellt Stirn und Wangen
Dem Kind' und Vater auf, und beyder Augstern
Beginnt im Freudenlicht, wie schön zu leuchten!

Der Vater sieht das Kind, im Kinde nur —
Und fühlt sich Vater nur, und wär' er weiser,
Als alle Weisen, wissender und stärker,
Als Alle, die der Ruf zu Helden, oder
Zu Lehrern macht der gröſsten Menschenlehrer;
Und bögen sich vor Seiner Weisheit Kniee —
Und sendete Ihm Saba Königinnen,
Mit Edelstein und Gold und Ebenholze;
Und blendeten am goldnen Königsthrone
Zur Rechten Ihm ophirne Löwen Sechs,
Zur Linken Sechs, und zween zur Seite
Des purpurnen und Federreichen Sitzes —
Er weiſs von allem nichts; Er ist nicht Weiser,
Nicht König mehr, bewacht von sechszig Helden,
Nur Vater jzt, Sein Kind Ihm Königreich!
Ihm alle Welt, Ihm Erd' und Himmel jzt!
Sein Kind, Sein Gott im Augenblick' der Liebe —
Sein Lehrer wird das frühgelehrte Kind —
Es leitet Ihn, wohin Es will, mit Blicken,

Und mit des Willens kaum entschlag'nen Funken
Entflammt Es leicht und leitet des Erzeugers
690 Entflammten Willen, Ihn, dem tausend Willen
Gehorchen sonst, begegnen, harren, stillsteh'n.

Geheimniſs grosser Lust! Der Glaubenlose
Mag immer Deiner lachen! Höhnen Dir
Der Grübler ohne Herz . . . Religion!
695 Du bist, wie nichts, ein Quell von freyem Leben,
Von immer reger Kraft, von niemal's sattem,
Und stets zufriednem Vollgenuſs des Beſsten,
Was Erdensöhnen nieder kömmt vom Himmel —
Religion und Kindereinfalt, welche
700 Den Vater nur in Allem kindlich sucht;
Im Vater Gott vergiſst, den Allbeherrscher;
In sich vergiſst die Abkunft von der Erde,
Der Sünde Gift, der Sünde Todesschuld —
In sich die Endlichkeit — Unendlichkeit
705 Des Ewigen vergiſst! O Göttlichste

Religion! Erkennerinn des Vaters
In Allem, doch in nichts, als wie im Sohne,
Der in dem Herrn des Himmels und der Erde
Den Vater nur, der Kindereinfalt Lohner,
Und in Maria's Sohn, den Eingebohrnen,
In jedem Angesicht, vom Angesichte,
Das keiner sah, den schwächsten Schimmer ehrte!
Religion — Besitzerinn des Geistes,
Den ohne Maaſs der Adamid' empfieng;
Des reinsten Geistes heilige Genossinn,
Religion! Du lehrest Deine Söhne,
Du Deine Töchter, die den hohen Namen
Des Vaters, Sohns und Geistes tragen,
Sich selbst empfinden, sich vertausendfachen!
Aus allen Welten, Zeiten, Höhen, Tiefen
Den Geist mit Lust geniessend, hochfrohlockend,
Mit Ihm Unsterblichkeit in sich zu saugen!
Du lehrst den Vater sie in allen Brüdern,
Den Vater sie in jedem Leben seh'n!

Empfinden immer gleich, und immer anders,
Empfinden Ihn in jedem Morgenstrahle,
Der Ruhe bringt dem Schlafbeschwerten Wächter;
Empfinden Ihn im sanften Silberglanze
Des friedlichen, des Herzvertrauten Mondes;
Empfinden Ihn im feyerlichen Schweigen
Der reinsten Sommernacht; Im Balsamhauche
Der Rosenreichen Zeit, im milden Wehen,
Das kaum am Blatt' der Abrikose lispelt;
Empfinden Ihn im Diamantnen Tropfen,
Der an dem Kelch der bunten Tulpe funkelt,
Und in dem Schmetterling, der Perlenfarbig
Und leis' und leicht Jesminenduft umschwebt;
Empfinden Ihn, wenn Saft der Schwarzbekernten
Graugrünen Birn zerflieſst im Dankerfüllten
Bescheidnen Mund', der gern Vergnügen miſst,
Und lieber darbt, als je sich überfüllt;
Empfinden Ihn im stillen Bruderblicke;
Im Schwesteraug' — und in der Mutter Lächeln;

Im Freundestritt', und in dem Händedruck'
Des Scheidenden, der nahe oder fern geht;
In jedem Wort', das Menschenweisheit spricht;
In jeder Falt', in jedem Wangenzuge
Der Freundlichkeit, des Mitleids und der Freude;
Empfinden Ihn mit Kinderthränenruhe
Im harten Schlag', der Geist und Seele scheidet;
Im Augenblick', der Herz vom Herzen trennt;
Im Gallenkelch', vom Schiefsinn kalt gereicht;
Im ausgestreckten Arm, der Nationen
Die trunken sind von Hochsinn und von Dünkel,
Durch Nationen schreckt, und blutig züchtigt;
Im aufgehobnen Finger ernster Warnung,
Sie spreche scharf mit Lieb'- entblöſster Strenge;
Sie spreche sanft, mit Strengefreyer Liebe —
Empfinden Ihn, den Vater, lehrest Du,
Religion — in jeder schwühlen Stunde,
Die Ungewitter bringt, und dann Erquickung —
In jedem Zorn des Zürners und der Sanftmuth;

In jedem Grimm des rohen Rechtverachters,
Der Unschuld bleich und Armuth schmachten macht;
In jedem Miſsverstand und scharfen Stoſse,
Der Freunde trennt, erbittert und verwundet,
Um Gott und sich — sie näher zu vereinen;
In jedem Blick' des Ich - erfüllten Kaltsinns,
Der Dehmuth Dich und Selbstentäuſsrung lehrt;
Im Blitze selbst, im Schwung des raschen Schwertes,
Geführt von Wuth der Unrechtfrohen Rache;
Empfinden Ihn im Wettergange schwarzer
Entzündender Gewölk' und in der Schlossen
Zerschmetterndem Gericht, das Felder seufzen
Und weynen macht des armen Landmanns Kinder!
Du zeigst den Vater uns, Geheimniſsvolle
Enthüllerinn der Gottheit — Hocherhabne
Religion! In Allem Einen nur!
Denselben stets zehntausendfach gestaltet,
Gestaltlos zwahr, und unanschaubar immer,
Doch immer Er, und unverkennbar gut;

Wenn nur Geduld zum Ziel' den Harrer führt;
Da steht im schönsten Glanz' der holde Vater,
Der sich verhüllt, und sich kaum kennbar machte,
Den Finger kaum durch Nachtgewölke zeigt,
Zu zürnen schien, und nie von Herzen zürnte;
In Tiefen uns, aus Tiefen wieder führte,
Dem Flehen schwieg, die Thränen sprachlos rinnen,
Die blasse Hand emporgehoben sah,
Als säh' Er nicht, Er, der das Aug gestaltet,
Als höhrt' Er nicht, Er, der das Ohr gepflanzt;
Als wär' Er nicht der Mütterherzen Vater;
Religion — Du hoffst und glaubst und liebst,
In dunkler Tief', in die hinab kein Strahl
Des Morgens drang, des Mittags, oder Abends:
Am Ziele steht im schönsten Glanz der Vater.

Religion! Du Dulderinn des Willens,
Der Aller Heil durch Aller Willen will!
Wer kennet höhern Zweck? Wer seeligern

Genuſs, der nie gereut, und nie sich endigt?
Sich sättigt stets, ſtets unerſättlich ist —
Wer kennt ein edleres, ein blitzeschnelleres,
Allgegenwärtig'res, erhab'ners Mittel,
Sich selbst in sich unendlich zu genieſsen,
Als Kinderglaub' an den Allmächtigen,
Der Vater nur dem Sohn des Staubes ist!

Ihr Sterbliche! Unsterblichkeiten alle!
Ist Etwas in den Tiefen — oder Höhen
Der Völkervollen Erd' — Ist etwas über
Bestirnten Höhn, in unerreichten Fernen,
Was zu vergleichen sey der Göttlichen
Religion in eines Christen Brust?
Ein solch unsterblich Eins, das allenthalben
Und allezeit, und Allen Alles giebt?
In Einem Alles zeigt? In Allem Eins nur?
Religion! Du Weg zum Herzen Gottes!
Du Kinderblick zum Vater aller Väter!

Genuſs der Ewigkeit in dem Momente,
Der Unermeſslichkeit in jedem Punkte!
Genuſs sein Selbst in seiner Selbst Vergessung!

Ihr Sterblichen! Unsterblichkeiten all'!
Was sucht Ihr stets, auch dann, wann Ihr es fliehet?
Nur inn're Ruh' und Harmonie mit Allem!
Nichts and'res meynt die Gottentſproſsne Weisheit;
Die Thorheit and'res nichts, die aus der Erde
Sich nährt — Und was, was sonst die Leidenschaft?
Nichts and'res die Vernunft, sonst nichts die Tugend!
Nicht Worte wollet Ihr, nicht leere Töne!
Gewiſsheit! Sicherheit! Und Ruh' und Frohsinn —
Genuſs und Freyheit nur, und wachsend Leben!
Vom Seraphinenfürst, vom ersten Cherub,
Bis zu des Sklaven Sklav will Alles Eins nur!
Durch Alles, Eins — Nur frohe Lebensfreyheit!

Und diesen Wunsch der Wünsche, dieses

Alleinbeglückende und letzte Ziel
Von allen Zielen, wer — o wer erreicht sie?
Nur Du, Religion des Kinderglaubens!
Du Gottesdurst! Du sichre Gottesahnung!
Du Freud' am Freudenquell'! Du Licht vom Lichte!
Du Ewigstes in allen Lichtnaturen!
Du Allgepriesenste und Niegepriesne!
Du Unentbehrlichste und Allverworf'ne!
Du, die sich selbst nicht denken kann, nicht darf —
Die Satan würd', in sich, sich selbst vergaffend!
Die Ihre Grösse nie beschaut, nur Wonnevoll,
Anbethend nur, an Gott Sich sonnend fühlt!
Nur ahnen darf, und dann die Blicke schlieſst!
Religion! Den ewig hohen Werth
Von Dir, o Königinn der Auserwählten —
Besiegelte der Herr der Herrlichkeit,
Der sich für Dich in Todesnächte stürzte,
Dich aus dem Grab' unsterblich, neu und göttlich
Zurückgebracht und Menschenherzen schenkte!

Was aus dem Herzen flieſst, das faſst das Herz auf.

EINIGE
ANMERKUNGEN
UND
ERLÆUTERUNGEN
FÜR
MINDER GEÜBTE LESER.

1.

Seite 21. Zeile 9.

„Du Welt der Welten" — Das Herz ist gewissermassen der Innbegriff von Allem — Alle Erkennbarkeiten, Alles, was in allen Welten für den Menschen vorhanden seyn mag — vereinigt sich in dem Herzen zu Einer Welt.

2.

Seite 21. Zeile 11.

„Es findet Jeder

„Erhabne Himmelsfürst in Dir sich selbst" —
Es ist nichts Edles in allen himmlischen Naturen, wovon nicht etwas ähnliches in Dir, o menschliches Herz ist.

3.

Seite 21. Zeile 14.

„O Menschenherz, Geheimniſs, Offenbahrung!"

Das menschliche Herz, wie es sich immer unaufhörlich offenbaren mag, ist und bleibt doch ein unergründliches Geheimniſs.

4.

Seite 21. Zeile 16.

„Du Urkraft aller Kräfte!"

Du Herz, du Empfindung mit Theilnahme — Du bist's — was alle andern Kräfte belebt, was sie erst zu wahren Kräften macht.

5.

Seite 21. Zeile 24, 25, 26, 27.

(Du, Herz bist)
„Gesang der Sänger all', auf deren Scheitel
„Die Hand des Genius, die Weyherinn
„Zu ewigen Gesängen, seegnend ruhte—

Dich, o Menschenherz, sangen alle Sänger, die zu grossen Gesängen von erhabnen Genieen, Schutzgeistern, mit ausgestreckter seegnender Hand geweyht wurden, und auf deren Stirn und Scheitel ein Strahl vom göttlichen Lichte fiel.

6.

Seite 25. *Zeile* 86 — 87.

„In deren Ohr ein Himmelsfürst der Sieben,
„Der Gottes Augen nennt der Wahrheit Sprache
„Ephata rief, zuhöhren nie Vernomm'nes.

Bild, entlehnt aus der Offenbahrung Johannes, wo der Seher sieben Geister, als Augen Gottes erblickt, welche als Aufseher über die heiligsten Menschen angesehen werden können — wie es in der alten Urkunde heisst: Die Augen des Herrn gehen durch alle Lande, Die zu stärken, die von ganzem Herzen an Ihm hangen. Ein solcher hoher Geist wird als ein Oeffner menschlicher Ohren, nie Vernommens zu vernehmen — von dem Dichter vorgestellt.

7.

Seite 26. Zeile 96.

Sirius, der Hundsstern, der am hellsten glänzende Fixstern.

8.

Seite 26. Zeile 99.

Klaude-Lorrain.

Einer der geistvollsten Landschaftsmahler, der besonders in Morgen und Abendröthen, in Darstellung von Sonnenaufgang und Untergang sehr glücklich war.

9.

Seite 26. Zeile 101.

Die Herzerheberinn.

Die Abendröthe flöſst empfindsamen Herzen erhebende Empfindungen ein.

10.

Seite 26. Zeile 103.

West, (Benjamin) der königlich groſsbrittanische Hofmahler, der durch viele, nach seinen Originalen in Kupfern meist in Schwarzkunst herausgegebne Stücke, als ein grazioser Mahler der Unschuld und Jugend bekannt ist.

11.

Seite 26. Zeile 104.

„Guido", oder, „Guido Reni."

Einer der erhabensten und geistreichsten Mahler, besonders der Engel und Madonnen, die je Italien hervorgebracht hat.

12.

Seite 26. Zeile 110.

„Amikoni.” Ein lieblicher Kinder und Unschuldsmahler.

13.

Seite 27. Zeile 113.

Leonardo (da Vinci) ein geistreicher Mahler, besonders ernster Gestalten und des leidenden Christus. Karlo Dolci — Ein äusserst zärtlicher Christus- Marien und Kindermahler.

14.

Seite 28. Zeile 134.

„Hehr” Ehrfurchteinflössend, majestätisch.

15.

Seite 30. Zeile 160.

„Es hielten sich die Flammen aller Sonnen.”

Alle Sonnen waren gleichsam erstaunt; Wie der Erstaunte mit dem Odem an sich zu halten pflegt, so hielten die Sonnen mit ihren Strahlen an sich.

16.

Seite 33. Zeile 205.

„Phantasie” — Die Heuchlerinn des Herzens; Wie der Satan Engelsgestalt annimmt, so die Phantasie und Imagination. Sie will Empfindung seyn, oder scheinen und ists nicht.

17.

Seite 34. Zeile 224. 225.

„So dringt krystallne Fenster
„Der Strahl hindurch, und läßt die Luft
zurücke.”

Das Licht allein dringt durch Glas und Krystall, und die Luft nicht. So läſst die Empfindung, in dem sie das Innerste durchdringt — oft den Gedanken, der ihr nicht nacheilen kann — zurücke.

18.

Seite 37. Zeile 278.

„O Herz! Wie groſs, kein Gott wär' ohne
dich!"

Nämlich für uns. Wir empfinden Gott — Gott wird Gott für uns nur durch das Herz, wie Licht nur Licht für uns ist, durch das Auge.

19.

Seite 37. Zeile 284.

„Was Gott am Himmel schuff, schafft
sich das Auge."

Alle Sterne des Himmels werden für Den, der sie sieht, gleichsam durch das Aug geschaffen. Man denke sich einen Blindgebohrnen, der sehend wird — das sehende Aug schafft sich gewissermassen die sichtbare Welt.

20.

Seite 37. Zeile 291.

„Auf welke Blätter,
„Die Hauch verjagt, und der November rollt!"

Der November dörrt die Blätter der Bäume, daſs sie sich rollen, und von jedem Hauche, der Leichtigkeit wegen, verjagt werden. So ein unbedeutend Nichts wär' uns Gott, wenn wir kein Herz hätten.

21.

Seite 40. Zeile 331.

„Diadem", königliche Stirnbinde.

22.

Seite 41. Zeile 352.

„Von Göttern nur entstammen Götter."

Götter, dieser Ausdruck kommt mehrmals im Gedichte vor, und bedeutet entweder göttlichgrosse Menschen oder Engel, oder himmlische Fürsten.

23.

Seite 42. Zeile 375.

„Der Orionen leiht den Himmelsstral."

Orion ist ein groſs Gestirn oder Sternbild, in dessen Mitte sich die sogenannten drey Könige befinden.

24.

Seite 44. Zeile 408.

Der magischstillen Kraft — Magisch, unsichtbar kräftig, zauberhaft wirkend.

25.

Seite 44. Zeile 419, 420.

„Wir säh'n nicht Gott, nur Säume seines Kleides."

„Nicht Ihn, nicht Ihn, bliebst Du uns ungesehen." —

Die Engel sehen Gottes Grösse in nichts so sehr, wie in den edelsten, reinsten, menschlichen Herzen.

26.

Seite 47. Zeile 1.

„Zum Menschen wird in jedem Herzen Gott."

Gott konnte sich durch nichts mehr humanisieren, vermenschlichen, und zugleich grösser zeigen, als in dem menschlichen Herzen.

27.

Seite 47. Zeile 2.

„Der Gottesstrahl in uns macht Gott zu Gotte!"

Das Göttliche in uns ist das Organ, das Mittel, der Sinn, wodurch uns Gott, als Gott, als die höchste Vollkommenheit, oder die reinste Liebe erkennbar wird.

28.

Seite 48. Zeile 484. Isakide — Sohn Isaaks, Iakob — in Mahanaim. I. Moses XXVII.

29.

Seite 53. Zeile 575.

„Die Schöpfungskraft begierdete den Sabbat."

Die Schöpfungskraft, den Schöpfer denkt sich der Dichter als verlangend nach dem Ruhepunkt, der Vollendungslust in der Bildung des menschlichen Herzens.

30.

Seite 67. Zeile 121. 122.

„Bist Du durch Du nur; Herz dein Du
„bestimmt allein, sonst nichts, den
„Werth von deinem Ich."

Wie das Objekt, der Gegenstand, das Du unsrer Verehrung und Liebe, so sind wir selbst. Das Objekt, das wir wählen, dem wir am liebsten Du sagen, bestimmt unsern eignen innern Werth. Aus deinem Du, deinem Hauptgegenstand, kannst du Dich selber, wie in einem Spiegel kennen lernen.

„Dein Ich ist, wie dein Du, ein Gott,
ein Satan."

Du bist Gott ähnlich, oder dem Satan, je nachdem das höchste Böse, oder das höchste Gut dein liebstes Objekt ist.

31.

Seite 70. Zeile 124.

„Kein Stern am Himmel wär', er freute sich,

„In deinen Blick den reinen Strahl zu tauchen."

Wenn jeder Stern ein lebendiges Aug oder Herz wäre, so würde sich jeder freun sich in deinem Blick o Herzensgüte, als in einem Spiegel zu erblicken.

32.

Seite 84. Zeile 425. und weiter.

„Den Diamant,
„Erzeugt des Ganges Ufer, zeugt Golkanda, Succadan und Borneo." —

Diese Gegenden und Inseln bringen die schönsten Diamanten hervor.

33.

Seite 85. Zeile 429. 430.

Ihm schwindet plötzlich,
Der Prüfung Hauch —

Man prüft die Güte der Diamanten mit dem Hauche. Je plötzlicher der verschwindet, desto edler ist der Stein.

34.

Seite 37. Zeile 471.

So zürnte Der mit Männerzorn und Liebe

Christus zürnte mit Heldenkraft — aber die Liebe verliefs Ihn nie mitten im Zorne.

35.

Seite 93. Zeile 12. 13. 14.

Der Ruhm Brittanniens,
Der blinde Seher nie gesehner Dinge,
Homerus Milton.

Milton, der grosse englische Dichter, der Sänger des verlohrnen Paradieses, war blind und geistreich, wie **Homer**, der vornehmste der griechischen Dichter.

36,

Seite 94. Zeile 29.

Gluck, Händel, Pergolesi — sind Namen grosser Tonsetzer — Musikalische Genies.

37.

Seite 101. Zeile 152.

„Verstehst den Sinn der spätverloschnen Lampe!"

Der Barmherzige merkt gleich, wenn Armuth die Nacht durch arbeiten muſste.

38.

Seite 103. Zeile 185.

„Sanft, wie van Dycks
„Verliebte Augenart." —

Van Dyck, einer der gröſsten niederländischen Porträtmahler, wuſste den Augen ein besondres liebsames Wesen zu geben, und oft mit einem leichten Schatten, kleinen Lichtgen, oder hellem Färbgen unbeschreiblich viel auszudrücken.

39.

Seite 109. Zeile 296.

„Der Dehmuth Argusaug!"

Argusaug, ein Aug, das so viel sieht, als hundert Augen zusammen.

40.

Seite 114. Zeile 395.

Julius Cäsar, Wallis, Scaliger waren die gröſsten Gedächtniſs-Helden, die ganze Bücher auswendig konnten.

41.

Seite 130. Zeile 97.

„Durch welche Curven
„Geschliffner Gläser er dem Aug be-
„gegne?"

Kurven, oder Bogenlinien. Anders und anders bricht sich der Lichtstrahl, wie die Bogenlinien geschliffner Gläser verschieden sind. Dennoch ist es immer der Lichtstrahl, der dem gesunden Aug, als solcher unverkennbar ist. So mit dem Strahle der Wahrheit, mit jedem wahren Gedanken, von wem er immer herrühre, durch welchen Mund er immer ausgesprochen werde: Er ist dem Wahrheit Freunde immer unverkennbar, immer willkommen.

42.

Seite 157. *Zeile* 235.

„So prallt vom Spiegelhell' im Teleskope,
„Das neuen Sternen ruft, wenn Herrschels Kunst,
„Die Er enthorcht von einem Sternvertrauten,
„Ihm volle Reinheit gab, der leichte Hauch
„Des Odems weg."

Herrschel, ein Engländer, der Finder des neuen Stern **Uranos**, einer der ersten Mechaniker und Optiker in der Welt, die die Fernsehmaschinen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht — Besonders seinen Hohlspiegeln eine Politur zu geben weiſs, daſs jeder Hauch sogleich davon abprallt — Er ruft neue Sterne hervor durch sein Teleskop — Er scheint, mit Vertrauten der Sterne in geheimem Vernehmen zu stehen, weil Er so glücklich ist, nie Entdecktes an dem Himmel zu entdecken.

43.

Seite 140. Zeile 282.

„Unmöglich Engeln" ist die Tugend. Tugend setzt immer Kampf, mithin Glauben, mithin beschränkte Einsicht, Macht der Sinnlichkeit voraus, die bey Engeln nicht statt zu haben vermuthet wird.

44.

Seite 141. Zeile 295. 296.

„Du bist's, die Götter schafft und Du
„gebiehrst
„Die Götterschöpferinn, die hohe
„Religion."

Tugend, tugendhafte Seelen schaffen sich hohe Ideale, Urbilder der Tugend — Tugend, das ist, tugendhafte Seelen (weil es keine Tugend an sich, sondern nur tugendhafte Menschen geben kann,) schaffen sich die schönste Religion. Wie eines Tugend, so seine Religion — Religion heiſst Götterschöpferinn, weil sie Kraft hat, Götter, höhere lebendige Unsichtbarkeiten, und Einen Gott der Götter als gewiſs zu denken, zu glauben, anzubeten. Diese Kraft des menschlichen Geistes ist eine Art von erfinderscher Schöpfungskraft.

45.

Seite 148. Zeile 308. und folgende.

„Und hast Du, Göttliche, Dein Ziel
„erreicht,
„Bist Du nicht mehr, was Du so ganz
„sonst warst;
„Gesetzlos ganz" . . .

Vollendete Tugend ist nicht mehr Tugend, wie ein erwachsenes Kind nicht mehr Kind ist. Sie verwandelt sich in vollkommene, zwanglose, natürliche Güte. Wie der *Glaube* sich, mögt' ich sagen, an den Pforten des Himmels in Schauen verwandelt, so die Tugend in die allerreinste, vollkommenste Liebe — die keines Gesetzes bedarf. So sehr ich den sittlichen *Imperatif: du sollst*, für die gegenwärtige Knechtsgestalt der Menschen und Minderjährigkeit respektiere, so abgeschmackt kommt es mir vor, wenn man Pflicht als Pflicht, Gesetz als Gesetz zum Zwecke machen will — Dieſs hiesse den Imperatif des Arztes, und die Arzney — nicht aber die Gesundheit zum Zwecke machen. Man muſs durch das Gesetz dem Gesetz entsterben. Man bedarf der Vorschrift nicht mehr — wenn man ohne Vorschrift, so schön, wie sie geschrieben ist, schreiben kann.

46.

Seite 143. Zeile 340.

„Der Tugend Aeffin, Strenge.“

Strenge Menschen sind mehrentheils untugendhafte Nachäffer der Tugend.

47.

Seite 162. Zeile 168. 169.

Rubens, Raphael, Angelika. Bellino

sind Künstlernamen; **Rubens**, ein feuerreicher Gesichtsmahler; **Raphael**, der gröſste Zeichner und erhabenste Mahler erhabner Charakter — **Angelika Kaufmann**, die liebliche Mahlerinn zärtlicher Szenen, **Giovanni Bellino** ein amoroser Kindermahler.

48.

Seite 162. Zeile 180.

„**Nainitin**" — Wittwe von Nain.

49.

Seite 169. Zeile 302.

„Vertrauen faſst den Giftverrufnen Becher."

Anspielung auf **Alexander**, der aus der Hand seines Arztes vertrauensvoll und furchtlos den Arzneybecher nahm, vor welchem Er, durch unbekannte Hand, als einem Gifte, gewarnt worden war.

50.

Seite 190. Zeile 3.

„**Des Glaubens Magie**" — Wunderkraft.

51.

Seite 191. Zeile 158. 159. 160.

„Und welch **Gedräng** von unzählbaren
„**Mengen**
„Der **Sonnen**-Bilder, Blitzeskräfte,
„**Flammen** . . .
„Der **Strahlenpunkt**, geformt vom hoh-
„len **Spiegel**"?

Ein polierter **Hohlspiegel** gegen die Sonne gerichtet drängt, bekanntermaaſsen, die auf ihn fallenden Sonnen-Strahlen in Einen Punkt zusammen, dessen unglaublicher Kraft nichts widerstehen kann; Da nun in jedem Strahl, ja jedem Pünktchen des Strahls das Bild der Sonne enthalten ist — Welch ein Gedräng von unnennbaren Mengen der Sonnenbilder, und verzehrender Kräfte muſs in diesem Punkte beyſammen seyn.

52.

Seite 200. Zeile 316.

An-

Anbetherinn, Beherrscherinn der Allmacht!

Dieſs wird von der Religion gesagt; Religion ist nichts ausser religiosen Naturen, so wie es keine Weisheit giebt ausser dem Weisen. Gab es allso irgend einmal einen religiösen Menschen, der die Allmacht, das ist, den Allmächtigen anbethete, und dem der Allmächtige zu Gebote stand, und der zu dem Allmächtigen sagen konnte: „Vater ich „weiſs, daſs Du mich allezeit erhöhrst;" So war die Religion in Diesem — Anbetherinn und Beherrscherinn der Allmacht.

53.

Seite 208. Zeile 467.

Adlervolk, die Römer.

54.

Seite 216. Zeile 596. 597. 598.

„O Du, der war und ist, und ewig seyn wird!
„Die Lieb' umfaſst dein Seyn—Des Glaubens ist
„Dein War; Der Hoffnung nur, dein ewig
„Wird seyn"!

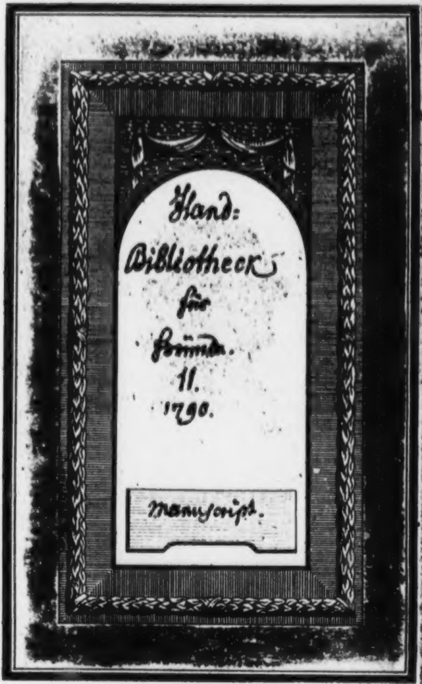
Die Liebe bezieht sich auf Das was ist in Gott, was unmittelbar von Ihm als gegenwärtig wirksam erkannt und empfunden wird — Der Glaube auf Sein War, oder ehevorige Offenbahrungen Gottes; Die Hoffnung auf Sein wird seyn.

Ein scharfsinniger Freund tadelte diese Stelle und wünschte sie durchaus weg als Wortspiel; Mir ist sie nichts weniger, als ein Wortspiel, mir, als einem Wesen das noch in der Zeit lebt, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheidet, ist sie philosophisch wahr; Ich war allso verbunden, sie stehen zu lassen, ohne übrigens den mindesten Werth darauf zu legen;

DRUCKFEHLER.

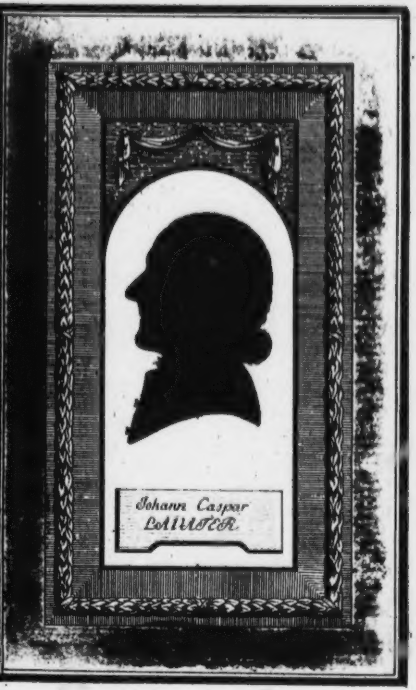
Seite	Zeile	
35	245.	nach Welt, streicht das Komma durch.
—	—	nach umschlieſst, setzet ein Komma.
37	274.	leset: der ewig lebt,
—	288.	nach: Gottheit, Punktum durchgestrichen.
50	524.	leset: zittern macht,
54	584.	leset: durch Dich Dich zu geniessen.
98	101.	leset: Flammen - Augen
107	254.	nach: Erinnerungen, streicht das Komma durch.
—	261.	zehenspitzen, leset zéhenspitzen
—	264.	leset: Erinnerung
108	285.	leset: die halbe That ist nur
109	289.	leset: Entzückung — will nicht des Befreyten Dank.
109	299.	setzet nach: hervor, ein ;
110	306.	leset: Heilig, herrlich, hehr'
—	315.	leset: Nam' statt: Namm'
—	323.	nach: wie, streicht das Komma durch.
111	324.	leset: verstehst.
112	356.	nach: Wahrheitsliebe, setzt ein Punktum.
113	371.	nach: Als' Du, setzt ein ?
115	400.	nach: Lehre, setzet ein Komma
116	425.	leset: ist Er allsichtbar!
117	440.	nach: Gebers, setzet ein ;
128	66.	leset: das Ihm, statt: wo ihm
133	163.	nach, stampfet, streicht das Komma durch
134	166.	leset: Tod statt: Todt
138	243.	nach: untermischt, setzet ;
141	310.	leset: wie Blitze schnell
147	413.	leset: Harmoniengang
148	416.	leset: das gleich, statt: des gleichen.
158	109.	nach Freude, setzet ein Komma,
160	142.	leset: Glich' Etwas Dir
161	158.	leset: Ersieht.

Seite	Zeile	
165	219.	nach: Blick, streichet das Komma weg.
170	305.	was, leset: was (klein w)
178	462.	nach Sturm, setzet ; Ist
192	175.	leset: nur Eins in Allem suchst Du.
194	204.	leset: die vielleicht Sünde nie
199	288.	nach: rührte, streichet das Komma weg.
204	381.	nach: einst, das Komma weg.
207	439.	leset: Erloschne Sonnenkern' entflammt, zugleich
209	482.	leset: erschienst, statt: erscheinst



Hand=
Bibliotheck
für
Freunde.
II.
1790.

Manuscript.


Johann Caspar
LAVATER

TAŞCHENBÜCHLEIN

FÜR

LIEBE REISENDE,

ODER

ANDENKEN

VON

Johann Caspar Lavater

an Herrn von Massenhausen.

Den 2. October 1790.

1790.

BE
VNI
L

Im Jahre 1787. ſchrieb ich , zum Beſsten armer Durchreiſender, dieſs Büchelgen , überlas es lezten Sommer in Kleinriechen bey Baſel — verbeſſerte und erweiterte es beträchtlich — und laſs es nun als ein Theilchen der *Handbibliotheck für Freunde* — mithin, als Manuſkript drucken; — Es iſt nichts weniger als ein vollſtändiges Werkgen; Es hat noch keine Kapitel und Ueberſchriften — Es wird einſt vielleicht eine vollkommnere Geſtalt gewinnen, wenn die Freünde, für die es beſtimmt iſt, mir ihre Beyträge nicht verſagen werden.

ANDENKEN.

1.

Hier, mein lieber Herr von [illegible] einige vermiſchte Gedanken, beſonders für Reiſende, die mehr Wahres als Neües enthalten.

2.

Wer reiſet, lernt, daſs nichts ganz Altes, und nichts ganz Neües unter der Sonne iſt — Alles Alte wird ihm täglich neü, Alles Neüe täglich alt.

3.

Wer uns Stoff zum Denken giebt, iſt uns lieb, wie Alles uns lieb iſt, was unſere Kräfte ſanſt aufregt.

4.

Leiſe Erinnerungen an genoſſene Vergnügungen leicht in uns erwecken; Unbeſtimmte Gedanken ſcharf prägen; Halben Empfindungen, Solidität und Ganzheit geben; Lücken unſerer Erkenntniſſe ausfüllen; Uns einen Stuhl, oder einen Stein, oder gar eine Leiter bringen, worauf wir ſtehen, und weiter ſehen können, als es auf dem ebnen Boden nicht möglich iſt — Das alles nennen wir Wohlthat.

5.

Der Zweck aller Lectüre, alles Umganges, eines jeden Beſuches, einer jeden Reiſe, und eines jeden Bruchſtücks jeglicher Reiſe — und auch dieſer kleinen Schrift, iſt Wohlbehagen im Gefühl neüer Kräfte, oder im neüen Gefühl alter Kräfte.

6.

Wer empfängt, der giebt gern, wenn er nicht böſe iſt. Wie klein es ſey, was ich geben kann — Das gute Herz nimmt gern an, was ein dankbares Herz giebt.

7.

Glückliche Reiſe!

ruft man dem Scheidenden nach. Wie ungleich iſt's, was man bey dieſem Worte denkt . . . Si duo idem faciunt, non eſt idem. *Wenn zween Daſſelbe thun, ſo iſt es nicht Daſſelbe* —

8.

Bey den Wünſchen denkt man meiſtens am wenigſten. An den Wünſchen erkennt man den Weiſen, und den Tohren — Und an dem Sinne der Wünſche den Guten und den Böſen.

9.

Glückliche Reiſe . . . Wünſch' ich dem lieben Reiſenden, dem ich dieſs Andenken in die Hand gebe; . . Was heiſst das? — Etwas mehr, als: „*Gut Wetter*, unausgewaſchene *Wege*! Willfährige *Poſtmeiſter*! Frohmüthige — *Poſtillions*! Gefällige und billige *Wirthe*! Treüe *Lehnlaquayen*! Redliche *Banquie'rs*.

10.

Glückliche Reiſe! Was heiſst das?

Etwas mehr, als: „Dir nahe ſich kein *Unbeſcheidener*! Dich verfolge kein *Ju-*

„de! Dir aufdringe ſich kein *Schwätzer*!
„Dich belaure kein *Schalk*! Kein *Schiefkopf*
„komme dir in die Queere! Kein *Geck*
„— pflanze ſich dir gegenüber! Kein
„*Allwiſsler* ſetze ſich dir an die Seite!
„Kein *Prætendent* runzle dir ſeine Stirne!
„Kein *Stölzling* reitze dich zur Verachtung!
„Kein *Halbkenner* durchbohre
„dich mit Deziſionen und Sentenzen!
„Kein *Verliebter* unterhalte dich mit
„ſeiner Liebesgeſchichte! Kein *Pedant*
„bringe dich zwiſchen vier Wände! Kein
„*Philiſter* vor ſein paar Augen! Kein
„vornehmer *Bettler* trete in dein Zimmer!
„Kein *Betrüger* beheüchle deine
„Gutherzigkeit! Kein *Frömmler* beſeüfze
„deinen Frohſinn! Kein *Spieler* ----
„Doch was hat der Spieler mit dem zu

„thun, dem ich dieſs Andenken hinge-
„be? Kein *Sammler* erzähle dir die Ge-
„nealogie ſeiner Seltenheiten — Kein
„*Arzt* die Geſchichte ſeiner Kuren —
„Kein *Autor* zergliedere dir ſeine Schrift-
„ſtellerey — Kein *Dichterling* leſe dich
„zu Boden! Kein *Charlatan* mache dir
„Herzwehe! Kein berühmter *Narr* ma-
„che ſich dir prätios; Kein unberühm-
„ter bekannt!

10.

Reiſe glücklich! Was heiſst das mehr noch? — „Gehe mit offnem, geſunden „Aug, alles Sehenswerthe zu ſehen — „und deinem geſunden Aug' erſcheine „viel Sehenswerthes! Und ſehenswerth „ſey dir nur das, was dich nie gereuen „wird, geſehen zu haben?

11.

„Gehe mit offnem, freyem, ſcharfhöhrendem, „ganz auffaſſenden Ohre! Und „viel Höhrenswerthes begegne dir!„

12.

Und was wird dir Höhrenswerth ſeyn? Alles, was gute Gedanken in dir aufruſt, milde, liebliche Empfindungen belebt und harmoniſiert; gebundene Kräfte entbindet, und dich irgend einem wohlthätigen Zwecke näher führt — Alles, was dich nie gereüen wird, gehöhrt zu haben.

13.

Reiſe glücklich! „Suche Gutes und finde „Gutes! Gewinne neüe, verliere keine „alte Wahrheit! Tauſche nichts Brauch-

„bares an etwas Unbrauchbares, nichts Bewährtes an etwas unbewährtes!„

14.

Glückliche Reiſe! — „Finde neüe wichtige, edle Freünde — Doch ſcharf prüfe den neüen Freünd, und vergiſs des Alten nicht um des Neüen willen!„

15.

„*Reiſe glücklich!* — Werde lebendiger, genuſsfähiger, genieſsbarer, thätiger, — leidſamer, glaubender, liebender, hoffender — „ Verzeihe, verzeihe nicht! Der Prediger konnte ſich nicht verläugnen.

16.

Ich ſpreche ſo vertraulich mit dir, wie ein Bruder mit Bruder oder Schweſter.

Wärſt

Wärſt du dieſes Vertrauens nicht werth - - - deſto ſchlimmer für dich - - doch Alles iſt eher möglich als dieſs.

17.

Vertraulichkeit iſt die Seele des Lebens. Miſsbrauch harmloſer, alles vergeſſender Vertraulichkeit iſt ein Mord der Seele des Lebens. Immer mög' er von zehn leichtſinnigen Heüchlern der Ehrlichkeit begangen werden — Du begehſt ihn nie, dem ich dieſs Andenken kummerfrey in die Hände gebe. Begiengeſt du ihn — Deſto ſchlimmer für dich!

18.

Keine Furcht, kein Argwohn raube, ſchwäche, verbittre mir das allermenſchlichſte Vergnügen harmloſer, Alles vergeſſender Vertraulichkeit! Ich behandle gern ſchon den Halbehrlichen, wie ganzehrlich, um, wo möglich, durch mein Betragen, ihn ganz ehrlich zu machen.

19.

Soll ich dann den Ganzehrlichen, wie's ein Adamskind, aus Erde, Waſſer, Salz und Oehl gebaut, ſeyn kann, wie einen Halbehrlichen behandeln?

20.

Man lebt nie als im Momente Harmloſer, Alles vergeſſender, unkalkulierender furchtfreyer Vertraulichkeit. Wer Freünd iſt, und es zu ſeyn verdienet, verſteht dieſs ganz. Wer's nicht verſteht, oder drüber lächelt, der bleibe mir immer wenigſtens ſieben Schritte vom Leibe, und ſiebenzig mal ſieben vom Innerſten meiner Seele!

21.

Ein Weltling, der dieſs läſe, würde hiebey lächeln: „Der gutherzige Schwär„mer! Er kann's nicht laſſen; Keine „Erfahrungen werden ihn klug ma„chen!„

22.

Aber, was hab' ich hier mit dem klugen Weltling zu ſchaffen? Gehe mir ſieben Schritte vom Leibe, bloſskluger Weltling, und ſiebenzig mahl ſieben vom Innerſten meiner Seele!

23.

Ich denke lieber an die Lieben, denen ich dieſs Andenken der Liebe, dieſs Pfand furchtfreyer Vertraulichkeit in die Hand gebe!

24.

Es iſt meines Wiſſens noch keine *Kunſt zu reiſen*, keine Logik für Reiſende, nach dem Bedürfniſſe der gegenwärtigen Zeit, geſchrieben. Wenigſtens beweiſen es die Menge Reiſebeſchreibungen, die in unſern Tagen alle Länder überſchwemmen! — Wie ſelten ſind die Beweiſe wahrer Weisheit, und reiner Vernunft der Reiſenden!

25.

Ich bin unendlich davon entfernt, eine Reiſekunſt ſchreiben zu wollen, oder zu können.

26.

Aber herzlich gern gäb' ich meinen kleinen Beytrag zu einigen Winken der Erinnerung, die auch der Klügſte bisweilen in der Zerſtreüung der Reiſe zu vergeſſen in Gefahr kommen könnte.

27.

Vernünftig reiſen .... Was heiſst das? Reiſen — Damit man jeden Tag der Menſchheit froher werde, um der weiſen, edeln guten Menſchen willen, die uns erſcheinen —

28.

Vernünftig reiſen — Was heiſst das? Reiſen, um jeden Tag der Natur — Dieſer Göttinn und Königinn alles Guten und Schönen — froher zu werden —

29.

Reiſen, um Collektaneen froher, und frohmachender Exiſtenz zu ſammeln — heiſst: *Weiſe reiſen.*

30.

Reiſen, um neüe Vergleichungspunkte zu finden für Alles, was wir geſehen haben und ſehen werden — gehöhrt haben, und höhren werden, genoſſen haben und genieſſen werden — heiſst: *Vernünftig reiſen.*

31.

Reiſen — um zu lernen, was man hat, und nicht hat — Haben und nicht haben kann — Wiſſen und nicht wiſſen ſoll — Was man lernen und verlernen muſs, was mit Weisheit genoſſen, und mit noch gröſſerer Weisheit gemiſst wird, das heiſst, denk' ich, wie du es denkſt, mit *Vernunft*, *Zweck*, *Abſicht reiſen.*

32.

So vernünftig, denk' ich, hoff' ich, reiſet der, dem ich dieſs Andenken auf die Reiſe mitgebe — Oder, ſollt' ich mich an dir geirrt haben?

33.

Freylich, *die Reiſen der meiſten Sterblichen ſind Wallfahrten des — Egoismus zum — Egoismus.*

34.

Der *Egoiſt*, als ſolcher, beſitzt weder die *Kunſt zu genieſſen*, noch *die, genoſſen zu werden.*

35.

Wie du zu genieſſen weiſſeſt, ſo biſt du genieſsbar.

36.

Der Egoiſt genieſst ſein Ich, nicht ſich.

37.

Wer ſein *Ich* genieſst, drückt alle andere Egoiſten und Nichtegoiſten durch ſein Ich.

38.

So wie nichts verachteter und lächerlicher zugleich iſt, als ein Reiſender, ſich allenthalben ankündender Prætenſionreicher Egoiſt — wie, hoff' ich, keiner iſt, der dieſs Andenken der Liebe, dieſs Pfand meines *Vertrauens* aus meiner Hand empfängt — So iſt gewiſs nichts verehrungswürdiger, und allgemein verehrter, als ein beſcheidener, anmaſſungsloſer, unegoiſtiſcher Selbſtgenuſs ſuchender Reiſender.

39.

Die *Kunſt*, oder die *Naturgabe*, *zu ſehen*, iſt ſehr ſelten bey denen, die die Kunſt, oder die Naturgabe beſitzen, ſich, *ſich ſelbſt*, *lieber ſehen zu laſſen.*

40.

Wie du geſehen werden willſt, ſo wird dir die Gabe fehlen, ſelbſt zu ſehen. Wie du gehöhrt werden willſt, ſo wird dir die Gabe, ich ſollte ſagen, die *Gnade*, fehlen, zu höhren.

41.

Wer nur *ſich* will höhren laſſen, iſt unduldſam gegen den Sprecher — Und ungerecht gegen jeden freyen Beurtheiler.

42.

Sich am meiſten vergeſſen, *heiſst*, *ſich am* *innigſten genieſſen*; Sich, das heiſst, die Summe ſeiner Kräfte — nicht den Schall — *Ich*!

43.

Wie der Egoismus zunimmt, ſo nimmt der Selbſtgenuſs ab — Wie der Egoismus abnimmt, nimmt der Selbſtgenuſs zu.

44.

Es iſt ein ſehr weiſes Wort . . . . des jüdiſchen Sokrates . . . . *Wer ſein Leben verliert, der wird es finden.* Aber es faſſen dieſs Wort nur die, denen es gegeben iſt.

45.

Der æchte Beobachter vergiſst *ſich*, das iſt, ſein *Ich*, im Momente reiner Beobachtung.

46.

Wer ſich im Beobachten vergiſst, den

Beobachter im Beobachter, der, und der allein iſt ein weiſer Beobachter.

47.

So wie nur der ein æcht guter Menſch iſt, der ſich im Andern, ſein Leiden im Leiden des Andern, ſeine Freüde in des Andern Freüde vergiſst.

48.

Wer ſich ſo vergiſst, daſs Er von jedem, der ihn ſieht und höhrt, ſelbſt vergeſſen wird, daſs er jeden, der ihn ſieht und höhrt, ſeiner ſelbſt vergeſſen macht — Wer ſo genieſsbar iſt, daſs ſein Ich verſchwindet, wie das genieſſende Ich dem Genieſſer zu verſchwinden pflegt .... Der iſt ... mehr als ein guter weiſer Menſch — *Gezeügt aus dem Willen des Mannes und des Fleiſches.*

49.

Viele, ſehr weiſe Menſchen verſteh'n nicht, halbweiſe reiſen zu können.

50.

Viele weiſe Menſchen ſind nur auf einem gewiſſen Fleck weiſe — nur in ihrem Cabinette, ihrem Neglig'ee . . . an ihrem Pulte — Mit ihrem Schlafrock ziehen ſie ihre Weisheit aus — Mit ihrem Pulte verlaſſen ſie ihren Scharfſinn, mit ihrem Cabinette ihre Klugheit.

51.

Wer weiſe reiſen kann, iſt ſehr weiſe.

52.

Wer allenthalben weiſe iſt, nur der iſt æchtweiſe.

53.

Wer allenthalben derſelbe iſt — iſt wahrhaft groſs.

54.

Wer exiſtenter, konſequenter, permanenter geworden iſt — und Alle, mit denen er Gedanken und Empfindungen wechſelte, exiſtenter, konſequenter, permanenter zu machen ſtrebte — Der iſt beynah' ein heiliger Reiſender.

55.

Lerne jeden Tag beſtimmter zu werden! Alle Unbeſtimmtheit macht verlegen — Unbeſtimmtheit des Zweckes ſowohl, als Unbeſtimmtheit der Mittel.

56.

Alle Beſtimmtheit wird von Kraft erzeügt, und erzeüget Kraft.

57.

Licht kömmt von Licht, und Energie von Energie.

58.

Ohne Beſtimmtheit keine Energie. Wie die Beſtimmtheit, ſo die Energie.

59.

Ein Reiſender ohne Beſtimmtheit des Zweckes, ſetzt ſich und alle beſtimmtere Charakter in Verlegenheit.

60.

Bedürfniſs nach Beſtimmtheit zeigt Energie der Seele, die ſich durch neüe Energie der Vollführung belohnt.

61.

Alles in der Natur iſt frey und beſtimmt, Alles hat Zweck — Alles zielt aus der Mannichfaltigkeit zu Einem.

62.

Alles gezwungene, unbeſtimmte, zweckloſe iſt Sünde wider die allfreye, allbeſtimmte, Zweckreiche Natur.

63.

Der Weiſe ſucht *Freyheit* und *Beſtimmtheit* in allen Charaktern, Kunſtwerken, Geiſtesprodukten, Geſprächen, Gebehrden, Akzenten —

64.

Wer beydes, möglichſte Freyheit und möglichſte Beſtimmtheit, zugleich ſucht, wird ſelten unrichtig, nie ſchief urtheilen.

65.

Ich ſprach von *Beſtimmtheit* des *Zweckes* —

Vereinige mit dieſem, möglichſte *Freyheit in den Mitteln* — und du wirſt nie ſehr unweiſe handeln, nie ganz ohne Nutzen reiſen.

66.

Je beſtimmter der Zweck deiner Reiſe — jeder Abſchnitt derſelben — je beſtimmter deine Abſicht bey jedem Beſuche, jedem Geſpræche, jeder Beſichtigung, deſto gröſſer, entſcheidender, bleibender der Nutzen, und das Vergnügen.

67.

Richtig, unbefangen, gerade hinzuſehen, iſt das Leichteſte und das Schwerſte. Für den, der es kann, iſt es durchaus keine Kunſt. Es iſt ſeine Natur. Er iſt gerade gebaut, ſieht gerade vor ſich hin, und kann nicht anders, als gerade ſehen. Es würde für ihn die gröſste Kunſt ſeyn, ſchief zu ſehen. Aber für jeden, der ſchief gebildet iſt, iſt's ſchwer, iſt's unmöglich, gerade zu ſehen.

68.

Weich ihn aus, den Schiefblicker! Flieh ihn den Krummſeher! Höhr' ihn nicht an, den peinlichen Herausheber einer unbedeütenden Kleinigkeit, der wider ein Sommerfleckgen deklamiert, um den Apollokopf vergeſſen zu machen!

69.

Oder kannſt du ihn nicht ausweichen, ihn durch dein kaltverachtendes Schweigen nicht ſchweigen machen, ſo entſcheide entſcheidender als Er! Dezidier re Punktum machend in ſeiner Gegenwart!

70.

Es giebt unter tauſend Sehenden kaum Einen Seher; Unter tauſend Höhrenden kaum Einen Höhrer.

71.

Unter tauſend Reiſenden kaum? . . . Neünhundert neün und neünzig? die genau wiſſen, warum ſie reiſen, und was ſie eigentlich wollen —

72.

Und wer nicht genau weiſs, was er will, will nicht von ganzem Herzen — und wer nicht von ganzem Herzen will — will überall nicht.

73.

Und, wer überall nicht *will*, hat wenig

Willen, wenig Kraft, wenig Menſchheit, oder menſchliche Exiſtenz; Oder Menſchengenuſs — oder, wahres Leben —

74.

Und du — mit dem ich ſpreche, ſollſt Willen haben, Kraft haben, und nach mehr Menſchlicher Exiſtenz immer reges Bedürfniſs.

75.

Unter tauſend Reiſenden ſind kaum neün hundert neün und neünzig? die *wahr erzählen*.

76.

Wer wahr erzählen kann, was er geſehen und gehöhrt hat, ſo erzählen kann, daſs der unſichtbarſte Mitzeüge nichts dazu und davon zu thun wüſste, der iſt ein weiſer, guter, und kraftvoller Menſch.

Solchen zeichne in dein heiligſtes Menſchenregiſter.

77.

Die Lüge iſt allgegenwärtig, wie die Menſchheit. — Die Wahrheit ſo ſelten, wie Engels - Erſcheinung —

78.

Ein ganz wahrer Menſch iſt ein ganz wahrer Gott. Der, auf deſſen Lippe kein Betrug erfunden wird, iſt der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Das ſagt nicht der *Prediger*, ſondern die Philoſophie durch den Freund, der dieſs ſchreibt.

79.

Je wahrer der Menſch, deſto göttlicher, königlicher, inviolabler. Wer Ihn beleidigt, oder verlaümdet — greift in Gottes Augapfel — Wer Ihn Lügner nennt, — hat ſein Gewiſſen unheilbar verwundet.

80.

Du wirſt finden, weiſer Reiſender: *Wer wahr iſt, der iſt ſich ſelbſt ſo gleich und von ſich ſelbſt ſo verſchieden, wie möglich.*

81.

Die Mannichfaltigſten Einheiten, oder die einfachſten Mannichfaltigkeiten — ſind die ſchätzbarſten Produkte der Natur und der Menſchheit.

82.

Suche ſie wie das Suchenswertheſte, und ehre ſie wie das Verehrteſte! Sie ſeyen dir wie Götter, die, welche ſich immer gleich, und immer verſchieden von ſich ſelbſt, oder ſehr reich und ſehr einfach ſind.

83.

Suche, wie einen Schatz im Acker, und wie jene groſſe Perle, *Wahrheit* und *Liebe in Einem.*

84.

Wer die reine, klare Wahrheit nicht ſieht, iſt ein verlohrner Menſch.

85.

Ein Menſch ohne Wahrheitsſinn, iſt kein Menſch. Wie *dein Wahrheitsſinn, ſo deine Menſchheit.*

86.

Wie der wahre Höhrer, ſo der wahre Menſch. Durchs Höhren kömmt der Verſtand, die Vernunft, und der Glaube — wie durch's Sehen die Liebe.

87.

Jeder wahre Höhrer und nur der, bildet ſich zum weiſen Lehrer.

88.

Die ſchärfſten Augen ſind nicht immer die Beobachtendſten; Die feinſten Ohren nicht immer die horchſamſten. Intereſſe, Bedürfniſs, Ahnung iſt's, was ſehen und höhren macht.

89.

Aus Intereſſe, Bedürfniſs, Ahnung entſteht ein mächtiges Verlangen, eine kräftige Luſt — und erſt aus dieſem allem der *Wille* — der ſo oft mit bloſſem Verlangen verwechſelt wird.

90.

Die verlangenreichſten Charakter ſind nicht immer die wollendſten. Ein Senfkorn Wille hat mehr Kraft, als ein Zentner Verlangens.

91.

Je mehr du an den verſchiedenſten Orten die verſchiedenſten Menſchen ſehen wirſt, deſto gewiſſer wirſt du werden: „Es iſt Wahrheit —

„Die wenigſten Menſchen verſteh'n die „Kunſt aller Künſte — *wollen zu können.*

92.

Daſs die Menſchen ſo verſchieden ſind, daſs ſie nicht verſchiedener ſeyn könnten, das lernt der Reiſende alle Tage.

93.

Daſs die Menſchen ſich ſo ähnlich ſind, daſs ſie bey der nothwendigen Verſchiedendenheit ſich nicht ähnlicher ſeyn könnten, das lernt der Reiſende alle Tage.

94.

Wie der Menſch, ſo die Meynungen, Vorurtheile, Handlungen, Tugenden und Laſter des Menſchen; So Alles das, was man Glauben, Aberglauben, Unglauben nennt. Alles dieſs iſt nichts, als der Menſch ſelbſt.

95.

Der immer neüe Menſch iſt immer doch nur der Alte. Der Charakter ändert ſich ſo wenig, als das *Ich.*

96.

Das Neüe und Alte, oder vielmehr, das Alte im Neüen, das Neüe im Alten zu ſuchen, zu ſehen, zu bezeichnen; Erſt ſcharf zu ſöndern; — Dann wieder innigſt vereinfachen zu können — Sich im Erkennen des Allgemeinen und Beſondern zu üben, im Blitzſchnellen Trennen und Söndern von Beyden, iſt weiſer Reiſender Zweck, deſſen Erreichung Sie immer genieſſender und genieſsbarer macht. . . .

97.

Der wahre Weiſe genieſst immer, und wird immer genoſsen. . . Er ſammelt, und giebt immer, hat, indem er giebt, und giebt, indem er empfängt.

98.

Ruhig empfängt der Weiſe; Ruhig giebt er; Ruhig miſst er; Ruhig genieſst er; Ruhig verſchlieſst er ſich; Ruhig theilt er ſich mit. Leicht weiſs er ſich zu verbreiten — aber nur ſo weit, als ſein Zweck es geſtattet. Leicht weiſs er ſich wieder zuſammen zu nehmen — Aber nur ſo ſehr, als es der Gegenſtand ſeiner Betrachtung werth iſt.

99.

Der wahre Weiſe weiſs zu rechter Zeit Alles über Einem, und zu rechter Zeit nicht Eins unter Allem vergeſſen. Er weiſs Tage aufzuopfern, um gewiſſer Momente willen, und mit Momenten zu geitzen, als wären's ganze Jahre.

100.

Der wahre Weiſe weiſs zu fixieren, was flüchtiger iſt als ein Blumenduft, und zu prägen, was nachgiebt wie die

Luft. Erkenne, Lieber Reiſender, hieran den Grad deiner und Anderer Weisheit!

101.

Der wahre Weiſe weiſs ſich zu unterwerfen — und frey zu bleiben, und durch Willenloſigkeit zu herrſchen, ohne herrſchen zu wollen.

102.

Der weiſe Reiſende verſteht das Geheimniſs, ſich aus Allem, allezeit, allenthalben angenehme Reminiſcenzen zu bereiten.

103.

Der wahre Weiſe iſt froh; — Aber ſeine Frohheit iſt nie Leichtſinn — Sein Witz nie Witzeley; Sein Geben nie Verſchwendung; Seine Feſtigkeit nie Eigenſinn.

104.

Mir halt' ich oft dieſs Bild vor, um mich darnach zu bilden. Auch du, brüderlicher Freünd, oder ſchweſterliche Freündinn, wirſt es dir oft vorhalten. Wenn wir uns wieder ſehen, ſoll es einer dem Andern anmerken, daſs er ſich dieſs Bild oft vorgehalten hat.

105.

Wer gewiſſe Dinge nicht auf den erſten Augenblick ſieht, wird ſie nie ſehen, wenn ſie ihm hundertmal auch noch ſo klar gezeigt werden.

106.

Wer gewiſſe Schritte ſich geſtatten kann, wird nie — überzeügt werden können, daſs er ſie nicht hätte thun ſollen.

107.

Es iſt ein Starrſinn in der menſchlichen Natur, der Allem Trutz bietet. Wo du dieſen unbelehrbaren Hartſinn wahrnimmſt, da wirſt du — Alles, was Perle und Heiliges heiſst, ſchnell einpacken, und ſo ſehr wie möglich verbergen.

108.

Kleine Züge verrathen oft ſehr viel — man mag ſo klug ſeyn, als man will — ein kurzes oder zerriſſenes Hembd kann unſere Blöſſe nicht immer bedecken. Doch müſſen dieſe Züge ſcharf, ganz, und wohl geſehen ſeyn.

109.

Ich ſammle, zum Beyſpiele, ſehr viele Data zur ſpeziellſten und zuverläſſigſten

Menſchen-Kenntniſs aus dem Ameüblement, dem Geiſte der Ordnung oder Unordnung, der Harmonie oder Disharmonie, der in jedem Zimmer, beſonders dem Bewohnten, auffallend iſt. Nur über dieſen Punkt lieſſe ſich ein ſehr lehrreiches Buch zur Selbſt- und Menſchenkenntniſs ſchreiben.

110.

Kleine Mängel verrathen oft groſſe Armuth; Kleine Nachläſſigkeiten ſind oft für einen ſchrecklichen Geiſt der Unordnung unwiderſprechlich entſcheidend: — Der weiſe Reiſende läſst ſolche entſcheidende Kleinigkeiten nicht unbemerkt.

111.

Wer das Schönſte, Beſste, was vor ſeinen Augen ligt, nicht gewahr wird, und etwas Mittelmäſſiges, Kleinliches, das neben an ligt, heraus hebt, bewundert, lobpreist — der hat wider ſich, das iſt, wider ſeine Vernunft und ſeinen Geſchmack entſcheidend entſchieden.

112.

Wer von einer ganz vortreflichen Sache ſchnell wegſpringt, oder dich ſchnell davon wegführen will, — um auf etwas zweytes, drittes, viertes zu merken, oder dich aufmerkſam zu machen, mit dem mache keine genaue Freündſchaft; Dem opfere auf deinen Reiſen ſo wenige Stunden auf, wie möglich.

113.

Wer in Gegenwart eines Weiſen wenig

höhrt und viel ſpricht, den Weiſen nicht benutzt, und Andere hindert, ihn zu benutzen, iſt ein ſchwer verbeſſerlicher, allenthalben peinlicher, überläſtiger Menſch.

114.

Wer mit einem Weiſen oder Gelehrten über triviale Dinge ſpricht, worüber er mit dem Lehnlaquayen eben ſo gut ſprechen könnte, iſt — ich weiſs nicht was? ein . . . *Philiſter*! Ein armſeliger Reiſender, der die Langeweile mit ſich ſchleppt.

115.

Wer unſaubere Briefe aus offener Taſche hervorzieht, zeigt wenig Geiſt der Delikateſſe.

116.

Wer eine Karte, die man ihm zur Empfehlung giebt, ſtatt reinlich in die Brieftaſche zu legen, ſo lange drückt, zuſammen legt, beſchmutzt, daſs man ſie ohne Eckel nicht anſehen kann; Der iſt ein unweiſer, indiskreter, indelikater Menſch — ohne Zweck und Sinn.

117.

Wer ſeinen Namen nicht klar, leicht leſerlich, unmiſsverſtehbar ſchreibt, der iſt nicht mein Freünd; Denn er iſt kein Freünd der glücklichmachenden Genauigkeit; Denn er ſcheint nicht ſehr geübt zu ſeyn, ſich bey dem, was er thut, Zwecke vorzuſetzen — Denn es iſt ihm nicht zur Natur geworden, ſich in des

Andern Stelle hinein zu denken. — Es verſteht ſich, wenn es nicht von Fürſten, und wenn es das erſtemal geſchieht; Denn Fürſten haben das Privilegium, ohne Leſerlichkeit ihres Namens dem Namen nach bekannt zu ſeyn.

118.

Wer mit Vorſatz einen fatalen Namen, eine ärgerliche, unerwieſene Anekdote, eine ſchiefe Beurtheilung . . . . in Gegenwart deſſen hervorzudrängen ſucht, auf den ſie eine Beziehung zu haben ſcheint, und zwahr in der Abſicht, einen guten Menſchen in Verlegenheit zu ſetzen, der hat etwas von der Nichtliebe, welche die galiläiſche Schule mit dem Todtſchlag in Eine Linie ſetzt.

119.

Jede Frage, wovon man voraus ſehen kann, ſie ſetzt einen guten Menſchen in unangenehme Verwirrung, deren bloſſes Andenken ihm kränkend ſeyn muſs, iſt eine Frage der Bosheit.

120.

Wer ſich eine poſitife Bosheit erlaubt, iſt ein poſitif böſer Menſch.

121.

Am Lachen kenne den Böſen; Am Lächeln den Schalk und den Edeln, den Engel und den Teüfel in Menſchengeſtalt.

122.

Der Teüfel wird keinen Menſchen beſitzen, deſſen Lachen reine Gutmüthigkeit iſt.

123.

Bosheit kann durch nichts, was es auch ſey, vergütet werden.

124.

Bosheit iſt ein Brandmal der Menſchlichen Natur, zu deſſen Vertilgung die Natur keine Salbe hat.

125.

Haſt du je auf allen deinen Reiſen und in allen deinen Kreiſen Ein Beyſpiel eines Boshaſten geſehen, der Grund-gut geworden iſt, ſo will ich verlohren geben.

126.

Wer vor vier ganz ungleichen Menſchen, bey jedem allein, über jeden der übrigen drey, daſſelbe Urtheil fällt, iſt meines

Bedünkens ein Urbild der Weisheit, der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe.

127.

Wer affektiert, etwas genau und gewiſs zu wiſſen, wovon er genau und gewiſs weiſs, daſs er es weder genau noch gewiſs weiſs, iſt ein grundſchlechter Menſch, der *dem*, der ihn kennt, eine nie durch nichts bedeckbare Blöſſe zeigt.

128.

Wer eine Bitte thut, die eben ſo ſchwer iſt abzuſchlagen, als zu gewähren, hat einen fürchterlichen Beweis wider ſich gegeben, daſs er in dieſem Momente ſinnlos gehandelt; Sinnlos wie ein *Tohr*, wenn er nicht daran dachte; Sinnlos wie ein *Böſewicht*, wenn er ſich die Schwierigkeiten beym Ja und Nein ſagen klar vorſtellte.

129.

Daſs es Fälle giebt, wo *der*, ſo die indiskrete Bitte thut, die Verlegenheit nicht voraus ſehen konnte, vielleicht gar noch eine Gefälligkeit zu erweiſen glaubte, iſt freylich nicht zu vergeſſen.

130.

Traue der Weisheit und Redlichkeit deſſen nicht, der den Weiſeſten ohne Tohrheit, und den Beſsten Fehler - frey glaubt oder wähnt!

131.

Genau zu reden, *glaubt* man nichts, als die *Wahrheit*, ſo wie man nichts lieben kann, als was *gut* iſt.

132.

Haſſe wie das Häſslichſte, den Sinn, der nichts Gutes an dem ſchlimmſten Menſchen findet. Der ſchlimmſte Menſch hätte nicht Kraft, aufrecht zu ſtehen, wenn nicht mehr Gutes, als Böſes in ihm wäre —

133.

Findeſt du einen Menſchen, der das Unglück hat, nur die ſchlimme Seite der Schlimmen zu ſehen, und die Gute der Guten nicht zu ſehen, der dich einen ganzen Abend, oder wohl gar einen ganzen langen Tag, mit nichts, als Fehlern, Schwachheiten, Tohrheiten Anderer unterhalten kann und unterhält ---- dem wéh und übel wird, wenn man ihm etwas

134.

Findeſt du einen Menſchen, der abſprechen könnte, und nicht abſpricht — ſo halt ihn höher, als *Martial* den hält, der gute Verſe machen könnte, und keine macht.

135.

Kein Heiliger, der je kanoniſiert worden, iſt heiliger, als der Kenner ohne Kennerair, der dezidieren könnte, und nicht dezidiert, tranſchieren dürfte und nicht tranſchiert — Alles um ſich her gleichſam vernichtigen könnte — und Allem Leben und Werth zu geben weiſs —

136.

Den groſsweiſen und tiefbeſcheidnen Mann kanoniſiert ſein eigen Herz, und ohne dieſe Kanoniſation hilft keine des Apoſtoliſchen Stuhls, Solche Herzenskanoniſation unterzeichnet der Pabſt aller Päbſte, der einzige Herr aller Herren, und Knecht aller Knechte.

137.

Das Abſprechen, Total-Abſprechen, vor genauer, vollſtändiger Unterſuchung, giebt Kennerair bey Unweiſen — und iſt Siegel der Tohrheit . . . . in den Augen aller Weiſen — und ausgehängter Schild eines ſtolzen und harten Herzens.

138.

Ich ſage dir, lieber Reiſender, ein ſehr bekanntes aber ſehr oft vergeſsnes Wort — *Ueber jeden Abſprecher wird abgeſprochen werden* — —

139.

Ich ſag' es beſonders dem Reiſenden — weil Reiſende ſich mehr als andere Menſchen das Abſprechen angewöhnen. Sie nehmen es an ſich, ohne daran zu denken — wie Gelehrte, die nicht Denker ſind — wie neügeſchaffner Adel — wie reichgewordne Arme — wie ſchnellerhöhte niedrige. O Lieber Reiſender! Laſs keinen, von dem du weggehſt, ſobald er die Thüre zumacht, und zu den Seinigen zurükkehrt, von dir ſagen — „O „welch ein peinlicher Abſprecher„!!!

140.

Berühmte Männer wähnen das Monopolium zu haben, über Alles mit Einem Wort abſprechen und ſentenzieren zu dürfen. Jedes ihrer Worte iſt für jeden, der anderer Meynung iſt, ein Dolch und Gnadenſtoſs . . Ich verbäte mir die Ehre, und das Monopol, ein frecher und dummer Menſch, ein ſteinharter Charakter, und ein mit dem Rade vertrauter Scharfrichter zu ſeyn.

141.

Wer *Andere* ſcharf richtet vor dir, wird *dich* ſcharf richten hinter dir.

142.

Percontatorem fugito: Nam garrulus idem eſt. Fliehe den Frägler; Er iſt, ſo wie er frägelt, ein Schwätzer.

143.

Setze dich täglich an die Stelle des Beſuchten, wenn du beſucheſt . . . An die Stelle des Beſchäfftigten, wenn du müſſig biſt; An die Stelle des Leidenden, wenn du froh biſt; — An die Stelle, und in den Geſichtspunkt des Bleibenden, wenn du weggehſt — So nur wirſt du duldſam, und edel werden.

144.

Wer viele Reiſende ſieht, unterſcheidet täglich leichter das Angenommene, und das Natürliche, das Entlehnte und das Eigene — und *der* hat viel gelernt, deſſen Takt hierüber richtig und allgemein iſt.

145.

Das *Natürliche* allein empfiehlt ſich dem ächten Menſchenkenner; Je mehr du Eigenes haſt, deſto reicher und Achtungswerther biſt du in ſeinen Augen.

146.

Es iſt ſonderbar: Unter hundert Menſchen, giebt es wohl neün und neünzig wahrhaft Eigennützige, aber kaum Einen, dem es um ächtes *Eigenthum* zu thun iſt. *Eigenthum* heiſs ich, was in uns übergeht, Sich mit uns vereinigt, ein Theil unſer ſelbſt wird.

147.

Tauſende wollen nur ſcheinen, zu *haben;* Haben will gemeiniglich nur Einer unter tauſenden — nur Einer, will ich hinzuthun, damit ich nicht zu ſcharf abzuſprechen ſcheine, dem es bloſs und allein ums *Haben*, und nicht auch um den *Schein des Habens* mit zu thun iſt. Lieber Reiſender frage dich oft: „Bin ich

„nicht unter den Neünhundert neün und „neünzig?

148.

Ein Wort von Klugheit und Politik.

Klugheit iſt die Kunſt, ſeine Zwecke zu erreichen.

149.

Weisheit hat *groſſe*, und *Güte*, *gute* Zwecke.

150.

Die Summe aller Zwecke iſt Frohheit, Freyheit, ruhiger, friedlicher, furchtloſer, ſicherer, nie gereüender Selbſtgenuſs. Laſs mich, lieber Reiſender dir dieſs oft wiederhohlen!

151.

Alles, was Reüe zeügt, Freyheit hemmt, Frohheit hindert, Schaam gebiehrt, Zwang und Verlegenheit mit ſich oder nach ſich führt,

führt, iſt zweckwidrig, unklug, Thorheit.

152.

Jeder Zweck darf, um der Schwachen willen, die ihn weder verſtehen, noch tragen mögten, wenn ſie ihn mit einmahl ganz ſähen — eine Zeitlang verhüllt werden. Aber der Zweck, der nie enthüllt, der Weiſen und Guten nie geſagt werden darf, iſt kein guter Zweck, und es iſt nicht wahre Klugheit, einen unguten Zweck haben — Denn die nie ausweichbare Entdeckung deſſelben wird Schaam verbreiten — und es iſt nicht Klugheit, Schaam ſäen und erndten zu wollen.

153.

Klügeley iſt *Pedanterey* von Klugheit, wie *Frömmeley* der *Pedantismus* der Frömmigmigkeit. Pedanterey iſt Kleinigkeitsliebe — Genauheits-Aengſtlichkeit ohne Noth.

154.

Die reinſte Ehrlichkeit iſt die feinſte Politik. Das haben wir hundertmahl gehöhrt, - - - Ob wir's auch durchgedacht, durchempfunden — durchgeglaubt — und oft ſchon bewieſen haben, daſs wir's, wie Alles, was wir durch und durch glauben, uns zur Natur gemacht haben? Ich bin alle Tage überzeügter, daſs dieſe vorgebliche Ueberzeügung — Lüge, und daſs die Behauptung an ſich göttlich wahr iſt.

155.

Ohne komplete Ehrlichkeit, giebt es keine komplete Klugheit; Und wo dieſe iſt, und ſich allenthalben ſuteniert, da wird die klügſte Klugheit eine pure Närrin.

156.

Jeden Zuſatz von Kupfer zu dem feinſten Gold — entdecken Kunſt und Zeit.

Alle Unredlichkeit in der Klugheit iſt Tohrheit; Iſt Kupfer im Golde, das Zeit und Kunſt zu entdecken nicht unterlaſſen werden. Dieſs iſt eine der geſagteſten, vergeſſenſten, beherzigungswertheſten Wahrheiten, an die ſich ehrliche Leüte gern erinnern.

157.

Prüfe dich oft, ob du dich oft prüfeſt:
„Was iſt der *Zweck* meiner *Reiſe*? mei-
„ner *Beſuche*? meiner *Nachfragen*? „

158.

Wo ein Zweck beginnt, der am Ende wenigſtens nicht geſagt werden darf. . . Da geht die Ehrlichkeit abſeiten.

159.

Die Ehrlichkeit hat gute, ganz gute, nur gute Zwecke, die aller Ehrlichkeit, die gute, nur gute, ganz gute Zwecke hat, geſagt werden dürfen, — wenigſtens, wenn ſie erreicht ſind, oder ihre Erreichung nicht mehr gehindert werden kann.

160.

Es giebt wohl keine gröſſere Inſültè gegen den wahren, genuinen, ſchlichten, geraden Menſchenſinn, als das ewige Anpreiſen der Klugheit, wenn man nichts als abſichtliche egoiſtiſche Verſtellungskunſt, Charlatanerie des Herzens, Grimaçe von Beſcheidenheit, Gauckelſpiel von Schmeicheley, Verheimlichung elender Abſichten, darunter verſteht — und was anders wird gemeiniglich darunter verſtanden? Doch ich merke, daſs ich unvermerkt in einen Gemein-Platz ausgegleitet bin.

161.

Ich will dieſen Punkt mit der einzigen Anmerkung beſchlieſſen. Nichts iſt auffallender, — leicht merkbarer, anſtöſſiger, beleidigender, demüthigender, als Lobſprüche der falſchen Klugheit, als Schmeicheleyen — mit denen man einen nicht ganz kindiſchen Mann zu vergölden ſucht.

162.

Du willſt dich einſchmeicheln, und wirſt eckelhaft. Du willſt Gegenlob erndten, und erndteſt Verachtung. Du willſt klug ſcheinen, und man fühlt durch und durch, daſs du ein Tohr biſt.

163.

Der Weiſe lächelt oft; doch ſelten wird Er lachen.

164.

Wo Kraft iſt, da iſt Ruh, und iſt Geduld mit Schwachen.

165.

Wer Feü'r und Flammen ſpeüt, gehört in's Reich der Drachen —

166.

Wer nicht zu leben weiſs, kann nicht lebendig machen.

167.

Der *Gang* des Menſchen zeigt ſeinen *Wandel* — wie ſeine *Stimme* ſein *Herz.* Iſt beydes übereinſtimmend gut, ſo darfſt du vertrauen.

168.

Es giebt eine Art von Weſen, die viel Weſens machen, und nie als auf den Zeehen exiſtieren, die nie zum Stehen kommen; geſchweige zum Sitzen. Sie laſſen uns auch nicht zum Sitzen kommen. Ihr ſeyt nicht von dieſer Weſen Art, Ihr, die Ihr dieſs leſet. Ihr erkennt ſie auf hundert Schritte, und wiſst ſie, ohne ſie zu beleidigen, auszuweichen; Oder, geht's nicht an, ſo ſtellt Ihr Ihnen, wie den Fliegen, eine Schaale mit Zucker vor.

169.

Oeffne dein Aug, zu ſehen die poſitifen Menſchen, — und die poſitife Seite der poſitifen Menſchen.

170.

Der poſitife Menſch hat und giebt was Poſitifes. Man geht exiſtenter, Gedankenreicher, Daſeyns-froher, Gefühlvoller von ihm weg, als man zu ihm hingekommen iſt.

171.

Der negatife Menſch hat nichts, oder ſo viel als nichts, giebt nichts, oder ſo viel, als nichts, und ſtrebt immer von dem weg zu nehmen, was Andere haben.

172.

Der negatifen Menſchen iſt eine groſſe Zahl. Doch jeder noch ſo negatife Menſch hat eine poſitife Seite - - - Dieſe ſuche, gegen Dieſe wende dich mit deiner poſitifen Kraft — und du wirſt Ihm und dir damit Gutes thun.

173.

Doch könnte man vielleicht die Menſchen in die drey Klaſſen der Schmetterlinge abtheilen — *Tagvögel* — *Nachtvögel* — *Dämmerungsvögel.*

174.

Ich beobachte gern den Menſchen, wenn ich gewiſs bin: Er denkt nicht daran, beobachtet zu werden.

175.

Wer unbemerkt geglaubt, ſo handelt, daſs er dem unbemerkten Bemerker ehrwürdig iſt - - - der ſey mit dem heiligen Rothe bezeichnet, in dem Kalender deines — nur für dich ganz geſchriebenen Menſchenbuchs.

176.

Iede gefliſſentliche Auslegung, *Exhibition* ſeiner Aeüſſerlichkeiten, iſt Auslegung innerlicher Tohrheit.

177.

Ie mehr Berührungspunkte ein Menſch für ſich hat, deſto genieſsbarer iſt er für dich.

178.

Wer *die* Saite von dir berührt, die Zehentauſende unberührt laſſen — vor deſſen Zauberkraft kannſt du dich kaum genug in Acht nehmen.

179.

Ich habe mehrmals zu bemerken Gelegenheit gehabt, daſs Reiſende von der erſten Gröſſe ſich vorher genau nach den eigenſten Eigenheiten und Lieblingsmeynungen deſſen, den ſie beſuchen wollen, erkundigen, um aus Eitelkeit den, welchen ſie beſuchen, leichter und feſter faſſen zu können — Solche nennt die Weltſprache *klug* — Mir kamen ſie *liſtig* und *falſch* vor.

180.

Vergiſs, Reiſender, — nichts, was vergeſſen zu haben, dich hernach peinigen würde.

181.

Sammle, damit du *habeſt*!

oder,

Wie ich mir eben an die Wand ſchrieb — Sammle dir jeglichen Tag, doch ſammle dir nur zum Genuſſe!

182.

Lerne, damit du *wiſſeſt*!

183.

Wiſſe und *Miſſe*, damit du *genieſſeſt*!

184.

Empfange damit du *gebeſt*!

185.

Doch, ich ſpreche mit Weiſen, als ob ſie lernen müſsten, Sie, von denen ich mehr gelernt habe, als ihre Beſcheidenheit den-

denken mag — Doch auch Weiſe höhren gern die Lehren, die ſie gern befolgen.

186.

Dein guter Genius verlaſſe Dich nie! Und damit er Dich nie verlaſſe, beleidige ihn nie! Und damit Du ihn nie beleidigeſt, ſo gehorche ſchnell ſeinen leiſeſten Warnungen! - - Sie ſind dem Einfältigen ſchnell höhrbar, leicht verſtehbar — Und dem Redlichen leicht befolgbar.

187.

Laufe deinem Genius nicht vor, deſto ſchneller folg' ihm!

188.

Suche nicht zu begierig das Berühmteſte! Das Berühmteſte iſt ſelten das Ruhmwürdigſte.

189.

Erforſche mit Ernſt das Preiswürdigſte, was kaum bekannt, und um ſo viel vortreflicher iſt, je weniger es gekannt, angeſtaunt und geprieſen iſt.

190.

Nur der Berühmte, der ſeiner Berühmtheit ganz vergeſſen kann — iſt alles Ruhmes werth.

191.

Selten ſteht die *wahre Menſchheit* auf dem Theater der Celebrität.

192.

Es iſt eine peinliche Sache, wodurch Gelehrſamkeit und Celebrität in einen übeln Ruf kommen, um die Miene und den Ton der Anmaſſung, die ſich berühmte

Namen erlauben. O wenn ein Reiſender ihnen ſagen könnte, wie lächerlich ſie ſich machen!

193.

Sieheſt Du Schriftſteller, ſo ſey das Dein Augenmerk: „Steckt ſein Buch in dem „Verfaſſer? Iſt es Frucht des Baumes, „den Du vor dir ſieheſt? — oder angehängte Frucht? — Hat der Schriftſteller durch ſeine Schriftſtellerey nichts „von ſeiner *Menſchheit* eingebüſst? — „Hat der Schriftſteller den Menſchen — „nicht verſchlungen? Sein Ruf, ſein Herz „nicht angefreſſen, oder gar aufgezehrt?„

194.

Wer ſich und Andere am wenigſten betriegt, iſt der Weiſeſte und Beſste. Reiſender, betriege keinen, wenn du von keinem betrogen werden willſt!

195.

Wer ohne Grund erwartet, iſt ein Narr, und betrügt ſich ſelbſt —

196.

Lerne von Allen, die ohne Grund erwarten, nichts ohne Grund erwarten.

197.

Wer ohne Grund erwarten macht, und weiſs, daſs er es thut, der iſt ein Betrieger Anderer.

198.

Das Weſen der Charlatanerie iſt, groſſe Erwartungen zu erregen, die man nicht erfullen kann.

199.

Der reiſet mit blindem Aug und taubem Ohre, der die allgegenwärtige Charlatanerie nicht merkt.

200.

Der edelſte Menſch ſucht immer mehr zu *ſeyn*, als zu *ſcheinen*; mehr zu *geben*, als erwarten zu machen. Die reichſten Beſitzer ſind die ruhigſten. Der Reichſte darf das gemeinſte Kleid anziehen, wenn es nur reinlich iſt, und an ſeinem Körper gut ſteht.

201.

Reiſen lehrt immer weniger erwarten — Wer reiſet, und wird nicht bald alle Tage in ſeinen Erwartungen herabgeſtimmt? Wie fandet Ihr beynah' alles anderſt, als man es Eüch beſchrieb? Ihr habt ſchon eine ſchöne Lektion hinter Eüch, wenn Ihr hienieden viel zu erwarten verlernt habt — Wohl mir, wenn auch dieſs Büchelgen Eüch hilft, Erwartungen abzuſterben.

202.

Es wird mir unter der Feder immer anders, als ich's erwartete, oft vielleicht ſchlechter, oft, denk' ich, um etwas beſſer. Man ſagt und thut ſo ſelten, ganz, was man ſagen und thun will oder vielmehr zu wollen meynt. Ihr ſeht, daſs ich mit Freünden, und nicht mit Fremden ſpreche.

203.

Man bezahlt etwa für ſchlechten Weg,

gut Weggeld — iſt mit jeder Strecke, die des Weggeldes nicht ganz unwerth iſt, zufrieden — wenn man nur am Ziele der Reiſe durch etwas Sehens- und Höhrenswerthes entſchädigt wird — Mög' es allen Beſitzern dieſes Andenkens ſo gut werden!

204.

Der Reiſende gewöhnt ſich, ſich in Alles zu finden Er verzeiht dem guten Willen gern eine Nachläſſigkeit, die von keinen Folgen iſt. Er nimmt gern nützliche Erinnerungen an das Bekannteſte an, das leicht vergeſſen wird.

205.

Nichts iſt ſeltener als ein Menſch, der mit der Zeit wohl hauszuhalten weiſs.

206.

Der leichtſinnigen Geldverſchwender ſind viele, doch ihrer ſind wenige, in Vergleichung mit der unzählbaren Menge der viel leichtſinnigern Zeit-Verſchwender.

207.

Spahre Deine Louisd'ors und Thaler, lieber Reiſender! Du thuſt wohl, wenn Du nicht Einen *zwecklos* ausgiebſt. Aber noch mehr Sorge trage zu Deiner Zeit, das heiſst, nicht zu Deinen Tagen, und Stunden, nicht zu Deinen Viertelſtunden, ſondern ganz allein zu Deinen Minuten. Du kannſt Tage wegwerfen; ich habe nichts dagegen. Nur bitt' ich Dich, zu Deinen Minuten Sorge zu tragen.

208.

Deine Taſchenuhr ſey Dir ein Genius! Laſs allenfalls einen Begleiter Dich erinnern! Plus ultra! Doch ſchau ruhig, was Du ſchauſt!

209.

Wer Alles genieſſen will, genieſst nichts. Man muſs entſagen lernen, um genieſſen zu lernen.

210.

Der hat viel geſehen, der Eins recht geſehen, und ſehr genoſſen, der Eins ruhig genieſſen konnte — Du haſt viel gelernt, Reiſender! wenn Du auf einmal nur Eins ſehen, und Eins genieſſen gelernt haſt.

211.

Benutze jeden Menſchen nach ſeiner individuellen Benutzbarkeit, daſs es Dich nie gereüe, ihn ſo, und nicht anderſt benutzt zu haben; daſs es ihn immer freüe, Dir ſo und nicht anderſt nützlich geweſen zu ſeyn.

212.

Durch nichts kannſt Du dem Weiſen und Guten mehr Ehre beweiſen, als wenn Du *den* Nutzen von ihm zieheſt, den nur *Du*, nur von *ihm* ziehen kannſt.

213.

Ich erſtaunte oft über die Gedankenloſigkeit und Unweisheit von Reiſenden, die ich zu Gelehrten, Künſtlern, Denkern, Chriſten hinführte, wie wenig ſie verſtanden, dieſelben zu benutzen, das Eigenthümliche an ihnen zu bemerken, herauszuheben, zu prufen, zu genieſſen.

214.

Verewige die ſchnellen Tage deiner Wallfahrt! *Ein* — ewiger Tag iſt mehr werth, als ein verſchwundenes Jahr.

215.

Ein ganz guter Menſch, wie's Menſchen ſeyn können, iſt liebenswürdiger, genieſsbarer, wohlthätiger, als hundert halbgute zuſammen genommen.

Findeſt Du ihn, ſo genieſs ihn ſo ſehr, wie möglich, ohne ihn zu ermüden, und Dich zu überfullen.

216.

Ein ſelbſtſtändiger, konſequenter Charakter wiegt tauſend Sklaven des Vorurtheils auf; Millionen Dummköpfe ſind nicht werth, was ein einziger Weiſer.

217.

Suche das Mannichfaltige in Einem! Das Eine in dem Mannichfaltigſten!

218.

Opfere dem Guten viel Mittelmäſsiges, dem Beſsten viel Gutes auf!

219.

Frage beym Beſsten dem Beſsten nach! Beym Weiſeſten dem Weiſeſten — Beym Kenner dem Kenner! Beym Edeln dem Edeln!

220.

Der, von welchem Alle, auch die Schlechten gut ſprechen, ſey Dir nicht ſo wichtig, wie der, von dem die Beſsten auf's beſste, die Schlimmſten auf's ſchlimmſte ſprechen.

221.

Prüfe den Frager! An den Fragen erkennt man den Menſchen noch mehr, als an den Antworten.

222.

An dem Höhren und Verſtehen der Antwort erkennt man den Menſchen noch mehr, als an den Fragen.

223.

Sehr wenige verſtehen zu fragen, noch wenigere verſtehen zu höhren, und zu verſtehen.

224.

Die zwote Frage läſst gemeiniglich mehr ſehen, als die Erſte, und die Dritte mehr als die Zwote.

225.

Wer bis ans Ende wohl zu fragen weiſs, muſs als weiſe verehrt werden, er mag wollen oder nicht.

226.

Die unaufhöhrlichen Frager ſind ſelten reine Wahrheitsfreünde, es ſey denn, daſs ihre Fragen aus Seelenbedürfniſs entſpringen.

227.

Die unaufhöhrlichen Frager ſind ſelten wiſſensbegierig, kaum neügierig, ſie wollen nur das zu ſeyn ſcheinen. Sie ſind höchſtens erzählensbegierig — oder bloſs höflich, wie einige Fürſten, die die Gabe beſitzen, ohne Bedürfniſs allem nachzufragen, was ſie wiſſen und nicht wiſſen, auch nicht zu wiſſen verlangen.

228.

Unterſcheide genau Den, der frägt um Seinetwillen, und Den, der frägt, um Andrer willen.

229.

Die unaufhörlichen Frager haben ſehr ſelten die Gabe, zu *höhren* und zu *antworten*.

230.

Traue den Erzählungen und Nachrichten des *ſchnellen* Fragers und Antworters nicht.

231.

Frage des geiſtigen Bedürfniſſes, ehrwürdige Frage! Wer dich thun kann, hat das Siegel Gottes auf ſeiner Stirn.

232.

Es iſt eine Bitte des Herzens, die zum

Herzen dringt, und nie ganz ohne Antwort bleibt.

233.

Frage nie, was Dich nicht intereſsiert zu wiſſen! Du machſt Dich dadurch dem Menſchenkenner und Dir ſelber verächtlich.

234.

Wer die Kunſt zu bitten verſteht, verſteht die Kunſt zu empfangen, zu beſitzen, zu genieſſen.

235.

Fragen iſt Bitten; Dem wahrhaft Bittenden wird gegeben — Dem wohl und weislich fragenden wird wohl und weislich geantwortet.

236.

Der Bedürfniſsreiche iſt Kraftreich. Ich ſpreche von geiſtigen Bedürfniſſen — Wie das Bedürfniſs, ſo die Kraft zu genieſſen.

237.

Aber der Bedürfniſsheüchler giebt es ſo viele, als der Genuſsheüchler, und Kraftheüchler. Der weiſe Reiſende kennt ſie unter ſeinen Mitreiſenden und unter denen, die Er beſucht.

238.

Noch ein Wort vom Fragen — Beſtimmte Fragen, die einen beſtimmten, edeln Endzweck haben, ſind immer in dem Herzen und auf den Lippen des weiſen Reiſenden.

239.

Fragen, bey ſchicklicher Veranlaſſung an Sachkundige gethan, mit Ruhe vorgetragen, mit offenem Ohr angehöhrt, mit Anſtand fortgeführt — mit beſtimmten Antworten auf würdige Gegenfragen erwiedert, ſind wohl einer der entſcheidenſten Beweiſe, daſs man einen weiſen Reiſenden vor ſich hat —

240.

Du, der dieſs Andenken aus meiner Hand erhält, Du wirſt Dich nie zum kleinlichen, zwecklosen Frägler erniedrigen; Du nie durch eine halbindiskrete Frage in Verlegenheit ſetzen; Du nie ein unweiſer, beleidigender Publizierer des Vertrauten ſeyn können — Du nicht vergeſſen, wie leicht eine Antwort, im harmloſen Kreiſe gegeben, aus dem Zuſammenhange der Veranlaſſung herausgehoben, auch noch ſo wahr erzählt, fürchterlich miſsverſtanden, und Verbitterung eines ganzen Lebens werden kann.

241.

Alle Vertraulichkeit hat ein Ende, wenn der Inhumanität unſer Jahrzehends, welcher nichts mehr heilig iſt, durch weiſe und edle Reiſende und Reiſebeſchreiber, nicht Gränze geſetzt wird.

242.

So viele Reiſebeſchreiber, und Tagbuchſchreiber ſind Lügner — auch wenn ſie wahr zu ſchreiben glauben. Die wenigſten haben ruhig genug gefragt, ſcharf genug gehorcht, treü genug aufgefaſst, darſtellend genug ſchreiben können.

243.

Je redlicher der Beſuchte, deſto unbe-

fangener und offener . . . Wéhe dem profanen Verdreher einer ſchön veranlaſsten Herzensäuſſerung ! . . .
Wer ein Herz und eine Zunge hat, entſcheide ſich auf ſeinen Reiſen wider dieſe zur Sitte gewordene Barbarey.

244.

Nichts peinlicher, und nichts entſcheidender für die Dummheit und Zweckloſigkeit eines Reiſenden, als Unfähigkeit zu fragen, zu höhren, zu erzählen.

245.

Ich geſtehe frey, daſs ich anf die *Fragen*, die *Fragemanier*, den *Frageton* aller Reiſenden, die mir die Ehre ihres Beſuches gönnen, horche — und beſonders in dem bloſſen Akzente des Fragers bisweilen den ganzen

Menſchen von der Scheidel zur Ferſe zu erblicken glaube. Der ruhige, weiſe, bedürfniſsreiche, beſcheidene Frager iſt mir — ein wahrer Heiliger.

246.

Wer uns nichts giebt, und nichts von uns verlangt, iſt uns gleichgültig, und ſeine Gegenwart wird uns langweilig und überläſtig.

247.

Wer uns giebt, ohn' etwas von uns zu verlangen, kann reich, edel und groſs ſeyn. Aber nur, wer uns eben ſo gern und leicht giebt, als er von uns annimmt, was wir leicht und gern geben, iſt unſer Freünd.

248.

Das höchſte Vergnügen iſt Ebbe und Fluth des frohen Gebens und Nehmens. *Weiſer* Reiſender! Du giebſt immer, und empfängſt immer in demſelben Maaſſe.

249.

Deſiderium ſui relinquere (Verlangen nach ſich zurücklaſſen) iſt die Natur alles ächt wahren, ächt guten, ächt ſchönen.

250.

Verlangen nach ſich zurücklaſſen, ſoll zwahr nie der *Zweck* der Reiſenden ſeyn; Aber dieſer Nichtzweck giebt ſich von ſelbſt bey Eüch, denen ich dieſs Büchelgen zugedacht habe; Ihr werdet bey allen Weiſen und Guten Verlangen nach Eüch zurücklaſſen.

251.

Wie mehr Du Dir des Verlangens, Verlangen nach Dir zurückzulaſſen, bewuſst biſt, je mehr Dir *das* Zweck iſt, deſto weniger wirſt Du ihn erreichen.

252.

Aber wenn Du Verlangen nach Dir zurückläſſeſt, ſo biſt Du nicht umſonſt geweſen, wo Du warſt. Dem Guten und Weiſen unvergeſslich ſeyn, iſt nur für einen Narren keine Ehre.

253.

Der ächte Weiſe hat nur Eine Logik für alles Menſchliche; Einen Maaſsſtab, Alles zu meſſen; Der weiſe Reiſende nimmt dieſen einfachen Univerſalmaſsſtab allenthalben mit.

254.

Alle Menſchen, menſchliche Scenen — menſchliche Produkte, Kunſtwerke, Länder, Ausſichten, Converſationen,

Luſtpartheyen, Cabinetter, Beſuche, Reiſen, Alles miſst er mit dem Maaſsſtab:
„An Deſiderium ſui relinquant?„
„ *Läſst's Verlangen nach ſich zurück, und*
„ *ſüſſe Erinn'rung?*

255.

Wer etwas ſchlechtes verlangt, iſt ſchlecht. Wie gröſſer das iſt, was Du verlangſt, deſto gröſſer biſt Du, deſto mehr läſst alles Mittelmäſſige Dich gleichgültig, erregt alles Groſſe Dein Streben und Verlangen.

256.

Der weiſe Reiſende wird durch jede neüe Gröſſe, die er erblickt, höher gehoben --- fähiger, neüe Gröſſen, unfähiger, unbeſtimmte Kleinigkeiten zu genieſſen.

257.

Je mehr Dich der Gute intereſſiert, deſto beſſer biſt Du — Je mehr Dich der Weiſe intereſſiert, deſto weiſer — Je mehr das Groſſe, deſto gröſſer.

258.

Wenn Du das Gute und den Guten nicht ſuchſt, nicht gern haſt, nicht ehrſt, wo Du es und ihn immer finden magſt, ſo ſey ſicher, daſs Du noch nicht gut biſt.

159.

Wer Gutes thut, der iſt aus Gott. Gut ſeyn, und göttlich ſeyn, iſt Eins.

260.

Froh machen und froh ſeyn, iſt Eins bey Gott, und allen guten, göttlichen Menſchen.

261.

Wer ſich des Böſen freüt, iſt grundböſe. Der Böſe kann ſeine Freüde am Böſen nicht verbergen.

262.

Wie Du in der Freüde Anderer froh biſt, und im Leiden Anderer leideſt, ſo biſt Du gut; Und biſt Du gut, ſo weiſſeſt Du, was Gott iſt; *Gott iſt die Güte*; *Die Güte kennen iſt Unſterblichkeit.* Wie Deine Güte, ſo Dein Glauben an ewig frohmachende Güte — Wie Du Gute kennen lernſt, wirſt Du göttliche Güte glauben lernen.

263.

Lieber Reiſender! mache dir das Bekannteſte, Aelteſte durch Anwendung neü, und das Unwichtigſte durch guten Gebrauch wichtig.

264.

Wo Du hinkommen magſt, iſt Gutes und ſind Gute. Der Gute ſucht Gutes und Gute, und findet Beydes allenthalben.

265.

Suche das Gute in allen Guten und Böſen, in allem Schönen und Schlechten ſo wirſt Du Guten und Böſen nützlich und in Dir ſelber beſſer werden.

266.

Uebe Dich, Alles, was Du bemerkſt, bey Dir ſelbſt gleichſam mit beſchloſsnem Auge nachzuzeichnen.

267.

Bemerke nicht nur das Bemerkenswerthe

ſondern übe Dich auch, es Andern ſo klar zu bezeichnen, daſs es in Deiner und ihrer Einbildungskraft unauslöſchlich bleibt.

268.

Unterlaſs nicht, jeden Tag mit zwo Zeilen das Wichtigſte, was Du geſehen, und gehöhrt haſt, wie vor den Augen und Ohren des Mitzeügen und Sprechers, zu notieren.

269.

Bemerke beſonders den Geiſt der Ordnung und Unordnung, der Reinlichkeit und Unreinlichkeit, der in den Häuſſern und Arbeitzimmern herrſcht — Du wirſt ſehen, wo nicht, wie's im Kopfe, oder Herzen, doch wie's im Geſchmacke und der Einbildungskraft ausſieht.

270.

Sey äuſſerſt vorſichtig in Deinen Fragen und Antworten, noch viel vorſichtiger mit Deinen Urtheilen — Man horcht ſo ſehr auf die Urtheile der Reiſenden, und dieſe laſſen ſich ſo leicht zu gefälligen Urtheilen von den Wünſchen und Urtheilen derer hinreiſſen, die ſie umgeben, und ihnen Höflichkeit erweiſen.

271.

Ich heiſſe ein vorſichtiges Urtheil dasjenige, dem
kein wahrheitliebender Aufrichtigkeit,
kein Weiſer, Wahrheit,
kein Guter, Güte,
kein Beſcheidener, Beſcheidenheit abſprechen kann.

272.

Frage nicht Einen allein über eine Stadtſache, Staatsſache, Ort'sſache — ſondern Verſchiedene; Und frage beſonders über *das* genau nach, was Dir einer mit Heftigkeit und gleichſam aufdringend geſagt hat.

273.

Biſt Du ein Mann von Anſehen oder Gewicht, ſo verwahre Dich durch möglichſte Beſtimmtheit vor Miſsverſtandenheit, und Miſsverſtehbarkeit!

274.

Wer einmahl log, der wird wieder lügen — und läugnen, daſs er log. Fliehe den Wahrheitfeind — oder den Lügenfreünd, und den ſchaamloſen Auſſpührer halbwahrer, halbverſtandener, ungeprüfter Anekdoten. Schweige tief, oder ſprich derbſcharf vor ihm — und ſo wenig, wie möglich, mit ihm allein!

275.

Unterſcheide genau: „Was ſagt mir einer, wie beträgt ſich einer gegen mich, „wenn er *allein*, und wenn er *nebſt Andern* bey mir iſt?

276.

Vergleiche ſcharf das Betragen der Menſchen, im erſten, zweyten und dritten Mahle.

277.

Wenn ein Geſpräch, ein Menſch, eine Anſicht in Deiner Denkensart Epoche gemacht hat, ſo gehe dem Gange Deiner Idéen genau und von Stufe zu Stufe nach, und bemerke und bezeichne Dir die erſte, zweyte, dritte Station deiner Entfernung von deinen ehmahligen Meynungen, Glauben, Wiſſen und Handeln! Eine ſolche Rückſicht und Reviſion wird Dir für alle künftige Epochen Deines Lebens äuſſerſt wichtig und vortheilhaft ſeyn.

278.

Vergiſs der Wohlthat nicht, die Dir erwieſen ward, und nicht des Wohlthäters. Kein Menſch iſt mehr der Gefahr ausgeſezt, undankbar zu ſeyn, als ein Reiſender, beſonders von Anſehen, dem aller Orten Höflichkeiten erwieſen werden. Er gewöhnt ſich nur gar zu leicht daran, dieſs für eine Art von Nothwendigkeit und Schuldigkeit zu achten. Eine Höflichkeit verdrängt die Andere. Dennoch iſt jede, beſonders geiſtige Wohlthat, dem edeln Reiſenden unvergeſslich — und es iſt eben dieſe Unvergeſslichkeit, die der entſcheidende Beweiſs ſeines Adels iſt.

279.

Genug für diesmahl! Wenigſtens *noch ſo viel* wäre reiſenden Freünden zu ſagen. Es wird auch, ſo Gott will, noch manches nachgehohlt werden. — Laſst uns gut bleiben, ſo werden wir *einander* gut bleiben, und einander, wie Freund *Cölln* ſagte, *nie* das letztemahl wieder ſehen.

Kleinriechen bey Baſel, bey Freund Saraſin im Merianſchen Landhauſe. Vom 26 bis 29. Julius 1789.

280.

Ich überlas dieſe kleine Schrift, ſetzte hie und da noch was bey — und ſehe — nun am Ende mit neüer Klarheit, wie ſehr wenig ich geſagt habe. Laſst mich, ihr Lieben, mit denen ich mich ſo gern unterhalte, noch das eine und andere, wie es mir zu Sinne kömmt, nachhohlen!

281.

Ich bitte alle Reiſende, denen dieſs Büchelgen in die Hände gegeben wird — die Selbſtſtändigen und — *ewigen* Menſchen, man verzeihe mir dieſen Ausdruck, zu ſuchen, feſt zu halten, zu zeichnen, und zum lezten Ende ihrer Reiſen und ihrer Nachforſchungen zu machen.

282.

Was ich einen Selbſtſtändigen, und *ewi-*

gen Menſchen nenne? — Den *ruhig in ſich* exiſtierenden, und *kräftig auſſer ſich* wirkenden Menſchen; der Alles auſſer ſich mit eignem, richtigem feſtem Blick anſchaut, ganz faſst, zergliedern kann, ohn' es zu zerſplittern — überſchauen kann, ohn' es in Nebel aufzulöſen; Der unleidenſchaftlich und beſcheiden, ſicher und gelaſſen, unabſprechend und doch zuverläſſig urtheilt; Nicht von der Woge des Vorurtheils fortgeſtoſſen, vom Sturme des Zeitalters nicht erſchüttert, vom Strome der Meynungen nicht fortgeriſſen — auf *ſeinen* Füſſen, und einem feſten Poſtamente ſteht; Der horchen kann mit der Dehmuth eines Unwiſſenden, belehren mit der Zuverſicht eines Erfahrnen, fragen mit der Weisheit eines Kenners, antworten mit der Beſtimmtheit eines geübten Prüfers, annehmen mit der Einfalt eines Kindes, geben mit dem Edelmuth eines Reichen; Der Gefühl hat für alles *Wahre*, in welcher Geſtalt es immer erſcheine; für alles *Schöne*, wie verhüllt es auch ſeyn möge; für alles *Gute*, wie ſehr es auch miſskennt werde; für alles *Groſſe*, wie ſehr es ſich auch durch das Medium des tauſendzüngigen Publikums karrikaturiere; für alles *Geiſtige* — wie ſehr es ſich auch verkörpere; für alles *Originelle*, wie ſehr es auch im Negligée der Alltäglichkeit, *mir nichts*, *dir nichts*, daher ſchlendre — Der das *Schiefe* im Gewande der Pracht, das *Falſche* mit der Glorie der Wahrheit, das *Bosbafte* —

in

in der Maske der Aufklärung, das *Schalksknechtiſche* in dem Mantel der Toleranz, das *Fade* im Colorite entlehnter Phraſeologie, das *Gemeinplätzige* im Sentenzioſen, das *Triviale* in jeder Prätenſionsmiene, jedem Prätenſionston, jeder Prätenſionsſyllbe eben ſo ſchnell, als richtig erkennt.

283.

Viele Reiſende und Bereiste haben gewiſſe Kapitel und Texte, über die ſie immer zu ſprechen kommen, und unvergleichlich ſprechen können. Dieſe gleichen dem Rohm auf der Milch — Iſt dieſer weggenommen, ſo iſt das übrige ſehr dünn und fade.

284.

Eine andre Art Reiſende nenn' ich oft

Philiſter — ein etwas gemeines, aber ſchlechterdings unentbehrliches Converſationswort, das ich folgender Maſſen erkläre. —

Möglichſte innere Gemeinheit, die ſich einen Anſtrich von Wichtigkeit, Solidität, Einſicht, und — beſonders, von Geſchmack und Lebensart — geben mögte; Unfähigkeit, irgend etwas feines, geiſtiges, delikates aufzufaſſen —

Unvermögen, irgend etwas eignes, originelles, ſelbſtgedachtes, ſelbſtempfundnes, unentlehntes hervorzubringen —

Unaufhörliche Geneigtheit zu dem, was allgemeinen Beyfall findet, der Menge gefällt, und von dem Genius des Zeitalters gebilligt wird —

Grimaçe des Entſetzens vor allem, was groſs, was vorzüglich edel, kühn, originell und ſelbſtſtändig heiſst —

Reichthum — an Trivialitäten, der durch ihre *Menge* und Aneinanderkettung ſchreckliche Blöſſen des Selbſtdenkens dem Nichtſelbſtdenker decken ſoll; Armuth an innerer Konſiſtenz und Subſiſtenz. —

Prahlerey mit unbedeütenden Dingen, vereinigt mit der leichten, aber miſslungenen Kunſt, ihnen einen momentanen Anſtrich von Wichtigkeit zu geben. —

Fertigkeit, Alles auf's Tapèt zu bringen, was eigne Vorzüge, Ehre, Glücksſtreiche Andern bekannt und einleüchtend machen ſoll. —

Scharfe Behorchung und Belaurung alles

Aneckdötlichen, was nachher Stoff zu angenehm ſeyn ſollenden Unterhaltungen verſchaffen kann —

Affektation, Alles beſſer, Alles allein, Alles aus Quellen zu wiſſen, obgleich man ſicher weiſs, daſs man es nicht ſicher weiſs —

Lockere Schmeicheley, aus einem dutzend abwechſelnder Phraſen, die man aller Orten anbringt — zuſammengelernt —

Attention auf Alles, was kleinartig und etwas weniges mehr als mittelmäſſig iſt —

Leichtigkeit — Alles zu ſagen, zu erzählen, zu beſehen, zu beurtheilen, zu machen — was weder Tiefſinn noch Anſtrengung erfordert —

Das alles zuſammen macht den Charakter ſo vieler Reiſender aus, die ich in meinem Tagebuch, der lieben Kürze wegen — mit Ph. das iſt, *Philiſter* bezeichne.

285.

Einer meiner Freünde, der eben ſo naive, als tiefblickende, eben ſo richtig ſehende, als feinfühlende, *Stolz*, Paſtor in Bremen, von welchem ich nie kein ſchiefes Urtheil erwarte — hat in der zwoten Hälfte ſeiner *Briefe*, *literäriſchen*, *moraliſchen und religioſen Innhaltes*, unter der Zahl XXVI. einen Brief über die *Gemeinheit* und *Trivialität* eingerückt, der wie Alles, beſonders was Er über den Menſchen ſchreibt, äuſſerſt leſenswürdig iſt — den ich gern hier abſchreiben mögte, wenn ein ſo weitläuftiger Brief mit dieſer kleinen Schrift nicht im Miſsverhältniſſe ſtühnde.

Doch kann ich mich nicht enthalten, einige nicht unbeträchtliche Stellen daraus herzuſetzen, welche man gewiſs nicht ohne Vergnügen leſen wird.

286.

Freund *Stolz* allſo ſchreibt: „Laſſen Sie „mich die Züge eines gemeinen Men-„ſchen, der es nicht etwa bloſs zuwei-„len, bey ſchlechtem Wetter, oder bey „ſchwüler Hitze, nach einer zu ſtarken „Mahlzeit, unterdeſs der Magen die „Speiſen verdaut, bey phyſiſcher Schwä-„che des Kopfs, unter gemeinen Men-„ſchen, und immer ungerne, ſondern „der es *beſtändig*, und ohne daſs er „darunter leidet, iſt — ſammeln, um „ſein Bild wenigſtens in einem Umriſs „zu entwerfen!„

287.

„Der *gemeine* Menſch hat kein Bedürf„niſs nach *eigner*, von ſeiner Natur un„trennbarer *Wahrheit*, und kein Intereſ„ſe für wichtige, moraliſche und religiö„ſe Wahrheit; Er ringt nicht nach Licht, „nach Gewiſsheit, nach eigner Erkennt„niſs und Erfahrung; auch leidet er nicht „um das Schickſal der Wahrheit, denn „nichts iſt ihm im Grunde Wahrheit; „Er wird durch keine Wahrheit reicher „und glücklicher, durch keinen (ſub„jektiven) Verluſt einer Wahrheit arm „und elend; Alles iſt ihm recht; mit Al„lem iſt er zufrieden, oder kann er ſich „ausſöhnen; In Alles, was auch immer „auf die itzige Gährung der Denkensarten „folgen möchte, kann er ſich ſchon zum

„voraus leicht finden, wenn er nur Brod, „Auskommen, wo möglich, Vermögen „und bürgerliche Ehre hat, wenn er „nur ſeine Kinder pouſsiren kann; wenn „er nur bey Vornehmen wol gelitten „iſt; wenn er nur in Viſiten ſich amüſie„ren, lachen, und lachen machen, Ton „geben, und glänzende Langeweile ha„ben kann.„

288.

„Eben ſo wenig hat er Bedürfnis nach „dem veredelnden, weiter bringenden, „wenn auch gleich anfangs und zuwei„len beſchämenden Umgange geiſtreicher „und vorzüglich guter Menſchen; Und „können Sie ſich daruber verwundern, „da er das Lärlaſſende und Abſpannende „des Umgangs trivialer Menſchen un-

„möglich fuhlen, das Streben nach hö„herer Tugend unmöglich an ihnen ver„miſſen kann, ſo lang er ſelbſt nach hö„herer Tugend nicht ſtrebt, ſondern ſich „immer nur in Anſehung ſeiner Morali„tät mit andern gemeinen Menſchen ver„gleicht, und freylich nach dieſem Maas„ſtabe eben ſo groſs Unrecht nicht hat, „mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn?„

289.

„Es läſst ſich begreifen, daſs er ſich mit „trivialen Unterhaltungen trivialer Men„ſchen für ſein ganzes Leben ganz gut „behelfen, und, ob er gleich in ihrem „Umgange Jahr aus Jahr ein keine ein„zige neüe viel aufſchlieſſende Idée be„kömmt, ſich doch nicht entſchlieſſen „kann, der Freündſchaft oder auch nur

„dem unterrichtenden und Seelerhebenden Umgange vorzüglicher Menſchen ein, „in Vergleichung mit dem damit verbundenen Gewinn, immer kleines Opfer zu „bringen.„

290.

„Es läſst ſich begreifen, daſs er ſich an „keinen edlern Menſchen herzlich attaſchiert, und deſſen Umgang, auch wenn „er deſſelben zuweilen genieſst, nie ſo „benutzt, wie er ihn benutzen könnte, „und wie er von Andern, die dieſen Vortheil zu ſchätzen wüſsten, gewiſs benutzt werden würde — daſs, wenn ihm „auch zuweilen an dem Umgang eines „edlern Menſchen etwas gelegen zu ſeyn „ſcheint, er doch höchſtens dabey, einen angenehmen Zeitvertreib, die amü-

„ſante Ausfüllung einer müſſigen Stun-
„de ſucht, wozu denn doch der edlere
„Menſch zu ſtolz iſt, ſich gebrauchen zu
„laſſen, und zu weiſe, ſeine Zeit her-
„zugeben — daſs er alſo von dem edlern
„Menſchen für ſeine Perſon nichts ler-
„nen will, daſs ſeine geiſtreichſten Wor-
„te und Winke ihm nichts ſagen, ihn
„auf keine verwandte Idéen führen, ihm
„den Menſchen nicht lieber machen, daſs
„er ihre Worte nur auffaſst, um ſie wie-
„der Andern zu erzählen; und zumal,
„wenn ſie berühmt ſind, ſagen zu kön-
„nen: „er kenne ſie auch, und ſey mit
„ihnen liiert.„

291.

„Ueberhaupt werden Sie finden, daſs
„ſich der gemeine Menſch an Niemand

„in der Welt von Herzen und ganz attaſchiert, niemanden ganz treü iſt, immer gleichſam neüe Zeichen und Wunder, neüe Proben, daſs man es ehrlich und nicht tückiſch mit ihm meyne, verlangt und ſehen muſs, und doch, nach allen Proben, nie zu dem edeln Glauben an Menſchheit gelangt, ohne den es eben ſo unmöglich iſt, rechtſchaffenen Menſchen, als Gott zu gefallen.„

292.

„Sie werden finden, daſs er der leichtgläubigſte Menſch an Falſchheit und Unredlicheit, und der ſchwergläubigſte an immer gleiche Treüe iſt; Daſs er ſich von den unzuverläſſigſten Perſonen gegen die zuverläſſigſten Menſchen einnehmen und von jedem männlichen und weib-

„weiblichen Zwiſchenträger beſchwatzen „und argwöhniſch machen läſst; und daſs „er alſo ſchlechterdings niemand hat, deſ„ſen Freünd er ſtets wäre, und der in al„len Fällen auf ihn, als auf einen treüen „Freünd zählen könnte.„

293.

„Sie können ferner den gemeinen Men„ſchen daran erkennen, daſs er einen „groſſen Aufwand von Zeit und Kraft „zur Erreichung kleiner Zwecke macht, „auf die Erreichung dieſer kleinen Zwe„cke eitel iſt, und ſich auch auf das „Durchdringen kleiner Zwecke andrer „gemeiner Menſchen, als gehörte viel „Feinheit dazu, viel zu gut thut, daſs „er alſo keinen groſſen edeln Haupt„zweck bey ſeinen ſittlichen Handlun-

„gen hat; Daſs er geſchäfftig iſt, ohne „daſs er eigentlich etwas beſtimmtes Gu„tes damit will; Daſs er mit allem, was „er thut — und er mag vielleicht nichts „weniger als müſſig ſeyn — doch weder „in ſich, noch in Andern etwas beſſer „zu machen, die Abſicht und das Be„dürfniſs hat — alſo ſchon zufrieden iſt, „wenn das Materielle gewiſſer pflichtmäſ„ſiger Handlungen von ihm verrichtet „wird, wenn ſchon nichts Reelles dabey „heraus kömmt.„

294.

„Wer laut über Dinge zu lachen pflegt, „worüber ein Weiſer nicht einmal lä„cheln, die er nicht einmal komiſch „finden kann; oder mit Intereſſe und „Nachdruck, nicht ahndend, daſs er

„jemanden Langeweile machen könn„te, von unintereſſanten Dingen ſpricht, „durch deren Anhörung die Geduld ei„nes Weiſen, der den Werth der Zeit „ſchätzt, auf die ſchwerſte Probe geſetzt „werden muſs; oder, wer gar keine ernſt„hafte Seite hat, immer nur Anekdoten „und Vademekums-Geſchichtgen erzählt, „und zwar vorzüglich über ſchlüpferige „Anekdoten, über die ärgerliche Chro„nik der Mitbürger oder Mitbürgerinnen „und Standesgenoſſen, über Späſſe mit „und von Geiſtlichen, und über längſt „bekannte lächerliche Seiten allgemein „anerkannt unbedeutender Menſchen oder „Karrikaturen von Menſchen, an denen „keine Kunſt und keine Ehre iſt zum Rit„ter zu werden, mit Wohlgefallen und

„*con amore* ſich ausbreitet; und wer an
„dergleichen Herrlichkeiten beſonderes Be-
„hagen finden, und nach ſolchen geiſt-
„reichen Unterhaltungen nicht etwa iro-
„niſch, ſondern in allem Ernſte verſi-
„chern kann, viel Vergnügen genoſſen
„zu haben, auch überhaupt in Anſe-
„hung geiſtiger Genüſſe gar zu leicht zu
„befriedigen iſt; und zum Beyſpiele ſehr
„mittelmäſſige Schriften, Gedichte und
„Reden, die gar kein Gepräge, keine
„Phyſionomie haben, und ſehr fade Ge-
„ſpräche, die Kopf und Herz gleich lär
„laſſen, ſehr unterhaltend finden kann;
„dem thut man hoffentlich kein Unrecht,
„wenn man ihn unter die *gemeinen* Men-
„ſchen zählt.„

295.

Bey Anlaſs dieſer Zitation noch einige wenige Namen von Schriften, die ich manchen meiner Freünde empfohlen habe, und von denen ich das Zeügnis in ihren Schoos legen mögte: „Sie haben „*mir* wohlgethan„ von denen ich zu ſagen wage: „Sie werden mit Nutzen und „Vergnügen geleſen werden„ ob gleich ſie manchen Reiſenden, denen ich dieſs Andenken gebe, gleichgültig ſeyn und nie von ihnen geleſen werden können — Dieſe werden aber dieſe wenige Namen bald überſchlagen haben.

Werdermanns Theodizée.

Sailers Vernunftlehre für Menſchen, wie ſie ſind.

Sailers Glückſeeligkeitslehre.

Stolzens Feſtpredigten.

Häfelins vermiſchte Predigten und Auszüge aus Predigten.

Müllers philoſophiſche Abhandlungen, und *Tannenbauers Leben*, von Ihm ſelbſt beſchrieben.

296.

Lerne, reiſender Freund, ſtets mit dem
eigenſten Aug ſeh'n!

297.

Prüfe zehnfach und ernſt die Sage, die
Dich umwandelt!

298.

Glaube ſchnell dem Gefühl und behutſam
nur der Erzählung!

299.

Halt an Dich mit dem Worte des ſcharfentſcheidenden Abſpruchs!

300.

Nie ſprich übel von Dem, der brüderlich-edel Dir wohlthat!

301.

Liebe die Wahrheit wie Gott; wie das ewige Leben die Tugend!

302.

Lerne Ruhe mit Kraft, mit Vernunft den Glauben vereinen!

303.

Ehr' in jedem Land', und in allen Geſtalten — die Menſchheit!

304.

Stimmen der Weisheit und Liebe verehre
wie Stimmen vom Himmel!

305.

Suche mit ſtillem Blick das Verdienſt auf,
das ſich verhüllet!

306.

Fand ich was Ewiges heüt? So frage Dich
jeglichen Abend!

307.

Siehſt du beſcheidene Tugend, ſo küſſe
ſeegnend die Hand Ihr!

308.

Ehre, wie Götter, die Menſchen, die ſtets
gleich nehmen und geben!

309.

Laſs an jeglichem Orte des Dortſeyns
rühmliche Spuhren!

310.

Wer Dir Böſes nur ſagt von Andern —
ſagt es von Dir auch!

311.

Wer Dir ſchmeichelt, und jedem, der
heüchelt ſich ſelber und Allen.

312.

Fandſt du Adel jé, wo Laureraugen ſich
ſchnell dreh'n?

313.

Suche das Beſste des Beſsten, des Guten
Gutes mit Luſt auf!

314.

Lauſe nicht zu ſchnell, und betrachte
das Würdige langſam!

315.

Lieber wenig und ganz, als viel und dies
flüchtig und halb nur!

316.

Lehre den Lernenden gern, doch lerne
vom Weiſeren lieber!

317.

Worte der Lieb' und der Warnung, des
Raths und der Tugend vergiſs nicht!

318.

Läſterſt du je die lieblichen Stern' —
und die fey'rliche Mondnacht?

Weniger wirſt du entweyhn die Stunden des offnen Vertrauens!

319.

Haſt du edle Gefühl' in edlen Herzen erregt; So
Tilge nie ſie wieder durch Schiefſinn, oder, durch Kaltſinn!

320.

Nenne dem Ohre des Schalks den heiligen Namen des Freünd's nie!

321.

Trag' in deiner Bruſt verſiegelt des Freündes Geheimniſs!

322.

Lerne vom Egoiſten den Egoismus verachten!

323.

Weiſer Gebrauch der Weisheit — der beſste Dank an den Weiſen.

324.

Dulde menſchlich auch Den, der nichts von Dir nimmt, und Dir nichts giebt!

325.

Nenne vôrſchnell nie den Ungeprüften mit Schärfe!

326.

Schreib' in dein Tagebuch nichts, was an freyem Urtheil dich hindert!

327.

Sprich kein Urtheil aus, das reiferes Urtheil dir ſchwêr macht!

328.

Ruh' an des Ruhenden Arm, der ruhig
wirken im Ruh'n lehrt!

329.

Nicht zur Erzählung nur Stoff, zum Genuſſe ſammle Dir — Thaten!

330.

Forſche, ehre, zeichne, verewige —
himmliſchen Blick Dir!

331.

Eile mit ſchneller Hülfe zum Hülfedürftigen Rufer!
Gehe nicht prieſterlich hart, dem Schmachter am Wege vorüber!
Laſs die Räder nicht ſchnell fortrollen,
bewölket mit Staube —

Sagt dir leiſe dein Herz, ſagt Gott im Herzen dir höhrbar:
„Eile mit ſchneller Hülfe zum Hülfedürftigen Rufer!

332.

Nie lobſt, Guter du, was, um Es zu entſchmeicheln dem Guten!

333.

Unbeſcheidene Bitte iſt fern vom reiſenden Edeln!

334.

Schnell, wie der Funken entſteigt, entlaſte von Dir den Gedrückten!

335.

Edles Auge! du ſchauſt nie laurend in ſtaubige Winkel!

336.

Unausſprechliche Ruh' iſt der Lohn wohlthätiger Mühe!
O genieſſe nicht nur, verſchaff auch dem Andern Genuſſe!

337.

Deine Freundlichkeit ſey zwahr lieblich zart — doch auch männlich!

338.

Keinen frohen Moment unſchuldiger Kindlichkeit trübe!

339.

Laſs doch jedem die Freüde, die keinem Sterblichen wéh thut!

340.

Sprich im Hauſe des Blinden, o Freünd, von den Freüden des Lichts nie!

341.

Sprich ſo wenig von Dir, und ſo viel
nur, als Höhrenden wohl macht!

342.

Samml' Erinn'rungen Dir auf jeglichen
Abend vom Tage!

343.

Sey nicht bang und nicht träge, den Lehrenden wieder zu lehren!

344.

Sey nicht leicht im Verſprechen! Des Verſprechens Spott — iſt Verbrechen;
Dieſs Verbrechen umfangt der Leichtſinnreiche Verſprecher.

345.

Unterſcheide genau das *Vergnügen* von
dauernder Wohlfahrt!

Jedes Vergnügen gereüt, das nicht geiſtiger macht den Genieſſer.

346.

Alles Vergnügen iſt rein, das nie den Genieſſer gereü'n kann!

347.

Tohrheit iſt jedes Vergnügen, das Quelle von Reü iſt und Ohnmacht.

348.

Suche nicht Freüden und Freünde, die Dir im Umarmen verſchwinden!

349.

Lerne die Stimmen des Himmels in allen Sprachen verſtehen!

350.

Auch im frömmſten Akzente verkenne die Stimme der Welt nicht!

351.

Auch im frohſten Geſicht verkenne nicht
Unſchuld und Tugend!

352.

Auch vom munterſten Scherz entferne
ſich Wahrheit und Ernſt nie!

353.

Kennſt Du was Göttlichers, als vereinte
Wahrheit und Liebe?

354.

Siehſt Du Wahrheit und Liebe, und Lie-
be der Liebe der Wahrheit —
O ſo neige die Stirn! Du ſiehſt aus dem
Angeſicht Gottes
Strahlen, welche nicht blenden, und Le-
ben bringen in's Leben,

355.

Haſt Du ein ewiges *Eins*, ſo vermiſſeſt
Du tauſendmal tauſend,
Ohne Schmerzen der Reü! O ſuch' in Allem
dieſs *Eins* nur!

356.

Groſſe, feſte, gute, und Einfaltreiche
Charakter
Welche rein, wie das Licht, und ſchnell
erleüchten wie Blitze,
Thätig ſind in der Ruh', und ruh'n
in thätigem Eifer,
Geben, wie die Sonn', uneingedenk,
daſs Sie was geben,
Danken für jede Regung des Herzerfreüenden
Willens —

Alles, was ſie thun, vergeſſen, nichts, was gethan wird —
Groſſe, feſte, gute, und Einfaltreiche Charakter
Ehre, wie Engel du ehrteſt, erſchienen dir leüchtende Engel!

357.

Keine Gröſſe vergeht; Rein Seyn; Nur Schein, und nur Kleinheit.

358.

Fühlt dein ganzes Gefühl was Groſſes in Kunſt und Natùr — So
Laſs den Schwätzer dich nie, dich nie der Leidenſchaft Stimme,
Nie das Anſeh'n der Sprecher, den Zeitgeiſt nie dich erſchüttern!

359.

Jedem Waller erſcheint dieſelbe Sonne,
wie anderſt!
Dem im tiefen Thaale, wie anders als *dem*
in der Höhe!
Frage Dich, Reiſender oft: Wo ſteh' ich?
Im Thaal? Auf der Höhe!

360.

Find'ſt Du Wankende viel, ſo frage Dich —
Bin ich nicht wankend?
Wer iſt immer ſich gleich? Wer hat nur
Einen Charakter?

361.

Schnelle Wink' enthüllen oft mehr als
blendende Thaten!

Worte — ſchlüpfrig geſtellt, und mit
Achſelzücken geſprochen —
Halb geſagt und verſchlungen, bezeichnen den ſchlauen Verläumder.

362.

Auch den Redlichſten oft ergreift der
Strom der Verläumdung,
Reiſst ihn — er weiſs nicht wie —
ſchnell fort in Wirbel des Unrechts!
Ach! er ſinkt herunter, belaſtet als wie
mit Verbrechen —
Weil er dem Strome nicht floh, der ſanft
erſt flieſſend ihn täuſchte.

363.

Freünde! Die ihr dies leſt, vergeſst des
Falſchen, des Halben,

Was dieſs Büchelgen ſagt, und behaltet
das Gold nur, iſt Gold drinn —
Nur das Ewigwahre, das keine Zeiten
verdrängen,
Zeiten wahrer ſtets und unwiderſprechlicher darthun.

Zürich, Freytags den 28 May
1790.

ANDENKEN

AN

LIEBE REISENDE.

ZWEYTER ABSCHNITT.

1790.

I.

Verſchiedene Gattungen von Reiſenden.

II.

Anekdoten von Reiſenden.

III.

Gedanken von Andern, die Reiſenden intereſſant ſeyn können.

IV.

Allerley.

I.

GESUNDHEITSUCHER.

1.

Einige reiſen — ihrer *Geſundheit* wegen.
Mögen ſie gut Wetter haben!
Keine Alterationen!
Sich durch nichts erhitzen!
Kluge Aerzte finden — und, welches das Beste iſt, auf ihrer ganzen Reiſe, keines Arztes bedürfen!
Möge ihre Laune ſich immer erheitern, und ein edler Freund die Runzeln der Furcht aus ihrem Angeſichte weglächeln!

2.

Vergeſst Eures Zweckes nicht, liebe Freünde, die Ihr, der Geſundheit wegen, reiſet —. Vergeſſet über dem Mittel den Zweck nicht — Verzeiht mir dieſen Liebling meiner Gemeinſprüche —

Der nur ſündigt mir, der des Zwecks vergiſst in dem Mittel.

II.

1.

Andre reiſen, der *Gewohnheit* wegen! Gar keinen andern Grund würden ſie anzugeben wiſſen; Sie fühlten nie kein unmittelbares Bedürfniſs zu reiſen — Aber ein ſehr unmittelbares Bedürfniſs, der Gewohnheit, dieſem gleichſam allmächtigen Unweſen — dieſem Reellſten aller Undinge, oder dieſer Nichtigſten aller Realitäten zu huldigen. Sie wollen *gereiste* Männer, oder Frauen heiſſen — Wollen nicht, daſs man von ihnen ſage: „Sie ſind nie aus ihrer Vaterſtadt „herausgekommen!„ Sie wollen, daſs es von ihnen heiſſe: „Oh! der hat ein „Stück Welt geſehen! Der hat was erfahren! Der weiſs was zu erzählen!„

2.

Mög' Eüch viel Erzählenswerthes begegnen! — Mögt Ihr viele unvergeſsliche nützliche Erfahrungen machen! Mögt Ihr ein Stückchen Welt ſehn, welches Eüch die Welt nicht zu viel und nicht zu wenig ſchätzbar macht! Möge ſich *mit* Vernunft endigen, was ſich *ohne* Vernunft anfieng! — Möget Ihr — Doch keinem von Eüch kömmt dieſs Büchelgen in die Hand! Was ſag' ich dann? „*Möget Ihr* !„

III.

Reiſende — des *Berufs* wegen!

1.

Euch ſeh' ich mit Achtung an — Ihr verlaſst vielleicht eine liebenswürdige Familie, auf einige Wochen oder Monate, um eine liebenswürdige Familie — mehr als einige Monate zu erhalten — Ihr reiſet vielleicht ſparſam, und mit Unbequehmlichkeit. Ihr ſetzt Euch mancherley Gefahren aus — mancherley Widerſprüchen, Betrügereyen, Uebernehmungen — Seyt vorſichtig, und erfahret alle Tage, daſs Ihr noch nicht vorſichtig genug waret; Ihr ſammelt Euch nützliche, auch wohl wichtige Erfahrungen! Ihr ſcheint aus Eurem Kreiſe herauszutreten, und Ihr ſucht doch nur Eüch ſelbſt in einem engern, oder beſtimmtern Kreis einzuſchränken! Ihr wollt lernen, und Ihr wiſſet genau, was Ihr lernen wollt! — O ein köſtliches Wiſſen, das eigentliche Wiſſen deſs, was man eigentlich will! —

2.

Eüch entgeht keine Gelegenheit, die Eüch Eürem Zwecke näher bringt, denn Ihr habt einen ſehr beſtimmten Zweck! Und, ſehr beſtimmte Zwecke haben — Welch ein ſichrer Weg zu einem ſehr beſtimmten Charakter! Und ein ſehr beſtimmter Charakter, welch ein ſichrer Weg zu einem ſehr beſtimmten und reellen Lebens-Genuſſe! — Welch ein ſicheres Präſervatif vor unbeſtimmten Situationen, unbeſtimmten Verhältniſſen — Halber Exiſtenz — drückender Langweile!

IV.

1.

Reiſende der *Luſt* wegen! *Luſtreiſende!* Veränderungliebende! Veränderungſuchende! Genuſsluſtige — Ihr werdet doch nicht denken, daſs Ihr mich in üble Laune ſetzen werdet; Daſs ich Eüch mit frömmelnder Verachtung vorübergehen werde!

2.

Nein! das Leben des Menſchen beſteht im *Genuſſe* — Genieſſen iſt *Leben.* Luſt iſt des Daſeyns Zweck! Genuſs, das Ziel aller Moral und Religion! Natürlich, wie die Natur ſelbſt iſt die Genuſsluſt. Genieſſet, genieſſet, Luſtreiſende, alles Genieſsbare, was Ihr in Eüerm Vaterlande nicht findet, oder nicht ſo ſchön, ſo genieſsbar findet, als fremde Länder es Eüch anbieten! Genieſſet und lernet genieſſen — was Eüch nie gereüen kann, genoſſen zu haben. — Sammelt, ſo viel Ihr, ohne die Harmonie Eüres innwendigen Menſchen zu zerſtöhren, ohne Gefahr der Indigeſtion, ohne Miſsrechnung des Raums, der Eüch zur Benutzung des Geſammelten angewieſen iſt, ſammeln könnt'; Laſst Eüch recht wohl ſeyn -- daſs Eüch im Andenken an das Wohlgeweſen-ſeyn noch mehr wohl werde. — Bringt etwas in Eüerm Herzen und Geiſte nach Hauſe, das *Etwas* heiſſen kann, was für die ausgelegten Reiſekoſten nicht zu theüer iſt. — Doch, ich ſpühre ſchon — daſs Ihr von dem

Prediger wieder etwas ſpühret; Und es iſt doch wahrlich nicht der Prediger, der Eüch dieſs *Andenken* in die Hände geben mögte.

V.

1.

Es giebt *gelehrte Reiſende*, die ſich nur um wiſſenſchaftliche Dinge umſehen, die Gelehrte, als ſolche, ſuchen, die in den Städten für nichts Sinn zu haben ſcheinen, als für Bibliothecken, Manuſcripte, ſeltene Ausgaben, Naturalienkabinetter und Antiquitäten.

2.

Auch Ihr ſeyt nützliche Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft, wenn Ihr nicht zu zahlreich ſeyt! Auch Ihr ſeyt verehrungswürdig, wenn Ihr *das ganz* ſeyt, was Ihr ſeyn wollt — und wenn Ihr das, was Ihr ſeyt, zu einem gewiſſen wohlthätigen Zwecke ſeyt!

3.

Wohl dem, muſs ich wieder ſagen, der eigentlich weiſs, was er will, mit dem, was er will! Heiliger Gelehrter, Naturforſcher, Cabinetſammler, Manuſcript-Kenner, Antiquitäten-Forſcher, dem es von ganzem Herzen Ernſt iſt, ſeinen Brüdern frohmachende nützliche Wahrheiten mitzutheilen! Ein Weiſer verehrt alles Menſchliche; Ja, ich thue hinzu, ſelbſt alle eitle Eitelkeit, inſofern ſie eine Bemühung und Uebung des Geiſtes iſt. Dem Reinen iſt alles rein, und der Weiſe weiſs aus allem Geiſtigen und Reinen dauernden Vortheil zu ziehen. — Jede Wahrheit iſt ihm Stufe zu neüen nützlichen Wahrheiten, und jedes Bruchſtück eines alten Monumentes, und jedes D. M. (Diis Manibus) kann ihm eine Sproſse ſeyn zu den erhabenſten Wahrheiten, die je in eines Menſchen Herz aufgeſtiegen ſind. So wie *Creter* und *Araber* Freünd Yoriken ein ausgeſuchter Text zu einer ſehr erbaulichen Predigt hätte abgeben können.

4.

Der Menſch macht Alles aus Allem. Er ſoll Alles genieſsen, und durch Alles genieſsbarer werden. Vom Muſchelſand bis zum koſtbaren *Admiral.* — Von der Farb-Muſchel bis zum lieblich kandirten *Cornu Ammonis* weiſs er Alles zu einer Leiter zu machen, deren Fuſs auf der Erde ſteht, deren Spitze bis an den Himmel reicht, und auf welcher die Engel Gottes auf und nieder ſteigen; Ja zur Leiter, auf deren oberſten Stufe Jehovah ſteht.

5.

Verachte nichts menſchliches, Ehrer der Menſchheit! Keine Gelehrſamkeit — Ungelehrter! So ſelten ſie auch mehr, als Puppenwerk und Kinderſpiel iſt. Auch im Puppenwerk und Kinderſpiel erblickt der Weiſe, die ewigen Geſetze, welche Menſchen- und Engel-Welt beherrſchen. Für den Weiſen iſt nichts umſonſt da. Jeder Buchſtabe iſt um ſeinetwillen geſchrieben. Der Geiſt iſt's, der alles lebendig macht — das Fleiſch iſt gar nichts nütze. Jede Creatur Gottes iſt gut und iſt nichts verwerflich, was mit Weisheit angeſchaut und mit Dankſagung genoſſen wird.

6.

Freylich der Pedant iſt nur Laſttrager des Weiſen. Er ſchleppt mit ſclaviſcher Mühſamkeit die Stoffe des Genuſſes für den Weiſen zuſammen. Er iſt ein Genuſsloſer Geizhals, der Schätze für Andre ſammelt; Schätze, für deren mühſame Sammlung er ſelten ein Wort des Dankes zu vernehmen, die Freüde hat.

7.

Würdigt Ihr mich je, gelehrte Reiſende, eines freündſchaftlichen Beſuches, ſo laſst mich zum voraus die Verſicherung in Eüern Schoos niederlegen, daſs ich, obgleich äuſſerſt entfernt von allem, was Gelehrſamkeit heiſst, Gelehrſamkeit und Gelehrte herzlich verehre; und daſs Ihr zu keinem aufmerkſamern Schüler kommen könnet als zu mir! Die Sonne kann keinen Menſchen auf dem Erdboden beſcheinen, der lernbegieriger lernet, als ich; der das, was ihm fehlt, weniger verachtet. Es geht mir, wie einem Armen, der alle Späne auf der Straſſe ſammelt und ſich glücklich ſchätzt, wenn er jeden Abend ein Bündelchen mit ſich nehmen kann, um ſich und die ſeinigen damit zu erwärmen.

VI.

1.

Es giebt *Kunſtfreünde* und *Künſtler*, die als ſolche reiſen. —

Auch Ihr habt als ſolche Eüern Werth, und Eüer Verdienſt.

2.

Durch Kunſt wird der Menſch Nachahmer des Schöpfers. Kunſt iſt das geſchärfte Aug für die Natur. Durch Nachahmung der Natur öffnet, nährt und vervollkommnet ſich der Sinn für Natur. Die Natur humaniſiert ſich durch Aug und Hand des Künſtlers für den Menſchen. Die Kunſt fixirt die Natur auf Einen Moment. Sie iſt die Verewigerinn untheilbarer Augenblicke. Ich weiſs nichts, was mich mehr von dem Daſeyn einer freythätig-ſchöpfer'ſchen Kraft überzeügen kann, als ein harmoniſches Werk ſchöpfer'ſcher Kunſt.

3.

Aechtes Kunſtgefühl iſt Tochter und Mutter des Naturgefühls, wie die Tugend Tochter und Mutter der Religion iſt.

4.

Komm in meine Arme, ächter natürlicher Kunſt- und Natur-Kenner! — Du findeſt einen ſchwächern Bruder in mir, dem ächte reine Kunſt — Kunſt, die *ſich ſelbſt* vergeſſen macht — darf ich ſagen? — ſo heilig iſt, wie Tugend, die *ſich ſelber* vergiſst und vergeſſen macht.

5.

Aber, wenn ich bitten darf, gehe mir vom Leibe, Künſtler *ohne Kunſtgefühl* und Gerechtigkeits-Pedant *ohne Tugend*! Phraſeologe der Tugend und der Kunſt — gehe mein Cabinetchen vorüber, und ſuch' eine kräftige Phraſe, die mich den *vollgewichtigen Tugendmeiſtern* zum *Weltmenſchen* und den *ſchulgerechten Künſtlern* zum *Ignoranten* prägt! Schreib' doch, ich bitte dich, in dein Reiſe-Journal, daſs ich von Kunſt keine Sylbe verſtehe, und von dem, was man Geſchmack nennt, nie keinen Geruch bekommen werde; und daſs die maniérierteſten akademiſchen Franzoſen die Hände über'm Kopf zuſammenſchlagen, wenn ich in meiner unbeſonnenen Welt-Vergeſſenheit ſichtbar blaſs werde vor Entſetzen über ihrem Leib-Wort: „*Il faut prêter à la Nature.*„

6.

Auch laſst mich Ihr lieben Kunſt-Dilettante, Euch ſo höflich wie möglich in's

Ohr ſagen, daſs ich Eüch zwahr wie ſchaalloſe Eyer auf den Händen trage; daſs Ihr mir aber, die Wahrheit zu geſtehen, im Grunde der Seele unerträglich ſeyt, wenn Ihr völlig ohne Aug und ohne Sinn, ohne Licht und ohne Kraft immer daſſelbe — *Pater-Noſter* entlehnter Urtheile und Redens-Arten auf's genaueſte herzuſagen wiſſet. — Verzeiht mir, wenn ich in der Armuth meiner Sprache kein anderes Wort für Eüch finden kann, als — *kleinliche Klein-Männer*, wenn Ihr beim allerſchönſten Kupferſtiche gar nichts bemerkt, als das „*avant la lettre*„ und beym allerprächtigſten Gemälde nach nichts hingeriſſen werdet, als nach der Ecke, wo der Künſtler ſeinen Namen hinzuſetzen pflegte.

7.

Ich verehre alles Wiſſen, auch das allerkleinſte, und ich bin nichts weniger, als gleichgültig gegen jede Schiffer, womit ein groſſer Mann ſeine Werke bezeichnet. Glaubt ja nicht, daſs ich mich über *den* im allermindeſten mokiere, der Alles weiſs, was gewuſst werden muſs, um etwas *vollkommen* zu wiſſen. Auch *ich* liebe die „*Epreuve avant la lettre*„ und das „*R*„ an meinem retuſchierten Portrait von Raphael gäbe ich um vieles nicht weg -- Ich ſpreche nur vom Schnellerblicken des *Kleinen* und vom Langſamſehen des *Groſſen* — Ich ſpreche nur von der Hingeriſſenheit zu einem Sommerfleckchen in dem Angeſicht einer lebendigen Grazie von Guido Reni. Ich ſage nur, daſs meine chriſtliche Toleranz ſo weit noch nicht gekommen ſey, Kleinſeher als Groſsſeher zu verehren und Sylbenklaubereyen für erhabne Poeſie zu halten.

VIII.

Ein Wort auch über *Reiſebeſchreibungsſüchtige* Reiſende.

I.

Es iſt nichts natürlicher, als daſs jeder Reiſende das Merkwürdigſte von dem, was ihm auf ſeiner Reiſe auffällt, verzeichne — Es iſt auch eine ſehr angenehme und nützliche Beſchäftigung für ihn, ſein Tagebuch am Ende der Reiſe durchzugehen, und ſeine Reiſegeſchichte in's

Reine zu ſchreiben. Ich glaube, wenn man mit möglichſtem Nutzen reiſen will — Es iſt beynahe nothwendig. — Ohne dieſs vergeſſen, oder verſchieben ſich manche Eindrücke, Erfahrungen und Bemerkungen.

2.

Beynah' am nützlichſten wär' es, ſeine Reiſegeſchichte auf der Reiſe ſelbſt in Briefen an Vertraute zu ſchreiben — und dieſe nachher wieder durchzugehen, und das allenfalls zu ſcharfe Gepräge, das der erſte Eindruck giebt, etwas milder zu machen, ohne im mindeſten was abzuſchleifen.

3.

Es iſt auch, meines Bedünkens, gewiſs, daſs der, der den Vorſatz hat, alles aufzuzuſchreiben, gemeiniglich genauer beobachtet, und ſchärfer nachfrägt, als der, der kein Tagebuch führt, und keine Reiſebeſchreibung zu machen geſonnen iſt.

4.

Aber nicht weniger wahr iſt's mir, daſs der zu ſehr Schreibſüchtige vor Beſchreibungsſucht ſehr oft ſchlecht beobachtet und oft ſehr weſentliche Dinge überſieht, und überhöhrt.

5.

Was auf dem Papier merkwürdig iſt, iſt es nicht allemahl in der Natur, und das Merkwürdigſte in der Natur macht ſehr oft auf dem Papier, allenfalls auch von einer Meiſterhand entworfen, eine ſchlechte Figur — hat wenigſtens nichts

Frappantes, für den, der die Sache ſelbſt nicht zu ſehen oder zu höhren Gelegenheit hatte.

6.

Die Reiſebeſchreiber richten daher gemeiniglich ihre Aufmerkſamkeit weit öfter und ſchärfer auf die erzählbaren Dinge, deren Beſchreibung kurzweilig, und unterhaltend iſt, als auf die geiſtigen und tiefern Charakter — Sie gleichen den Mahlern, die über einer ſchönen Beleüchtung — die delikateſten Nüanzen, die zarteſten Züge eines feingeiſtigen Geſichtes vernachläſſigen.

7.

Es bedarf groſſer Weisheit, eine und *gute*, *wahre* Reiſebeſchreibung, *auch nur für* *ſich ſelber* zu machen — Wer ſie machen kann, den halt' ich für einen der weiſeſten, edelſten, geiſtreichſten Menſchen.

8.

Ich geſtehe, daſs ich ſehr wenige Reiſegeſchichten, ich darf nicht ſagen, keine — geſehen, die jedem Gegenſtande verhältniſsmäſſig das giebt, was ihm gebührt; die kein Objekt zu ſehr in Schatten ſtellt; keines zu vortheilhaft beleüchtet; jedes an *dem* Orte ſehen läſst, an welchem es geſehen werden will, oder ſoll — keines verſchiebt, keines aus ſeinem wahren, natürlichen Zuſammenhange heraushebt —

9.

Ich bin weit davon entfernt, ſo unvernünftig und unbillig zu ſeyn, zu verlangen: „Alle Reiſebeſchreiber ſollen *gleich* „ſehen, und *gleich* ſchreiben über *dieſelbe* „Sache„! Das hieſſe verlangen: „Sie ſollen alle dieſelbe Phyſionomie, daſſelbe „Alter, dieſelben Studien, dieſelbe Erziehung, dieſelbe Nahrung haben„ — verlangen: „Sie ſollen alle nur Einer „und Ebenderſelbe ſeyn!„

10.

Ich erwarte, verlange, und fordre vielmehr, daſs jeder mit eignen Augen ſehe, jeder die Eindrücke bezeichne, welche dieſer oder jener Gegenſtand auf *ihn* gemacht. Er ſoll *ſein* individuelles Verhältniſs zu der gegebenen Sache bezeichnen — Wenn er dieſelbe erſt ſo beſchrieben hat, wie ſie jedem erſcheinen muſs, ſo leſ' ich es allemal mit beſonderm Vergnügen, wenn er mir ſagt, in welcher Relation *Er* beſonders mit dem beſchriebnen Gegenſtande ſteht — was *der* auf *Ihn*, auf ſeinen innern Menſchen gewirkt hat —

II.

Sobald ich in einer Reiſebeſchreibung auf Stellen komme, welche lebendige, geiſtige, pittoreske Gegenſtände beſchreiben, ſo will ich dieſe Dinge durch das Medium des individuellen Beſchreibers anſehen — Verſchiedene Reiſebeſchreibungen ſeh' ich an, als eine Menge geſchliffner Gläſer, die für verſchiedene Augen paſslich ſind. Ich verſuche, welches meinen Augen am paſslichſten iſt, und wähle das, wodurch *mir* die Objekte am klärſten erſcheinen. Mir iſt jede Reiſebeſchreibung kalt und abgeſchmackt, die ſo allgemein und ſo unindividuell iſt — wie die Philoſophie unſerer Zeit, die alle individuelle Realitäten und Perſönlichkeiten in's Reich der Träume verbannet, und lauter *Abſtrakta* auf den Thron der Wahrheit geſetzt wiſſen will, und — *ſich groſs damit dünkt*!

12.

Liebe Reiſebeſchreiber, die Ihr dieſs Andenken aus Freündeshand empfanget — erlaubt Ihr mir wohl, einige kleine brüderliche Erinnerungen, Bitten, Wünſche, Eüerm Ohre zu vertrauen? Ihr werdet es mir, denk' ich, nicht miſsdeüten, wenn ich Eüch in freündlicher Vertraulichkeit folgendes ſage.

13.

Bezeichnet Eüre Bemerkungen ſcharf genau, erſt für *Eüch allein*, als wenn kein Aug ſie je ſehen, kein Ohr ſie je höhren ſollte —

14.

Und, wenn ich Eüch einen mir ſehr wichtigſcheinenden Rath geben dürfte; Unterſcheidet — das *Allgemeine* von dem *Beſondern*; Unterſcheidet den Eindruck, den irgend ein merkwürdiges Objekt *auf alle Menſchen mit fünf geſunden Sinnen* machen muſs — und *denjenigen*, den es auf *Eüch beſonders* und *allein* machte —

15.

Söndert auch ſo ſcharf, wie möglich, das gehöhrte Urtheil von Eürem Eigenen! Fragt Euch oft: „Wenn ich, *Reiſebeſchreiber*, nun von dieſer Sache in meinem Leben kein Wort weder geleſen noch gehöhrt hätte — *wie* würd' ich wohl davon urtheilen? wie würde meine Beſchreibung davon ausfallen!!“

16.

Auch wünſcht' ich an dieſe für einen Reiſebeſchreiber wichtige Frage, ſogleich eine andere angeſchloſſen, die mir nicht unwichtig zu ſeyn ſcheint — dieſe nämlich: „Wie würd' ich die Sache anſehen, wenn ich nicht im Sinne hätte, ſie in meine Reiſebeſchreibung aufzufaſſen, oder wenn ich mir feſt vergenommen hätte, meine Reiſebeſchreibung nie keinem Menſchen zu zeigen!

17.

So dann mögt' ich denen, die Luſt, Trieb und Beruf fühlen, ihre Reiſebeſchreibungen mehrern mitzutheilen, oder ſie gar zu publizieren, mit der freündlichen Frage zwahr nicht beſchwerlich fallen, aber ſie dennoch an ſie zu thun wagen: „Haltet Ihr es für möglich, eine wahrhafte, lehrreiche, nützliche Reiſebeſchreibung zu verfaſſen, die nicht voll unleidlicher Indiskretionen ſeyn muſs?„

18.

Ich habe ziemlich gereiſet; manches zu bemerken Gelegenheit gehabt, das nicht ſogleich allen Reiſenden ſich zu zeigen pflegt; bin mit allen Arten und Klaſſen von Menſchen umgegangen; habe auch mein Promemoria gemacht; auch Briefe nach Hauſe geſchrieben; auch verſucht, mit aller mir möglichen Schonung, Menſchenfreündlichkeit und Delikateſſe, Beſchreibungen von dieſem und jenem zu machen — Aber, ich bin noch nicht zu dem Begriffe von der Möglichkeit einer ſcharfgenauen, ächtcharakteriſtiſchen Reiſebeſchreibung gekommen, welche mir nicht zugleich ein Monument von *Unklugheit*, oder *Indiskretion* zu ſeyn ſchien —

19.

Was ich hier Vertrauten im Vertrauen ſage, und wozu ich zwahr, wie zu allem, was ich je den Vertrauteſten im tiefſten Vertrauen ſage, herzlich gern ſtehen will — dürfte jedoch ohne *Unklugheit* und *Indiskretion* nicht *öffentlich* geſagt werden — und dieſs allein ſchon wäre ein hinlänglicher Beweiſs von dem, was ich ſage.

20.

Getraue ich mich, irgend etwas durch die hinlänglichſte Induktion intuitif klar zu machen, ſo iſt's dieſe Behauptung, die wahrlich nicht aus der Luft herabgegriffen, ſondern von unzähligen Erfahrungen, die ſich alle Augenblicke erwahren, oder wiederhohlen laſſen, abſtrahirt iſt. Sie verdient eine nähere Erwägung — zumahl da unſer Jahrzehend von *uncharakteriſchen* und *indiskreten* Reiſebeſchreibungen wimmelt.

21.

Vergeſst, Freünde, nicht, daſs der Freünd an Freünde ſchreibt — und daſs er nicht für die offene, weite, unendliche Welt ſchreibt! obgleich er nichts dawider hätte, wenn die offene, weite, unendliche Welt es allenfalls *zu ihrem Nutzen* leſen würde

22.

Ohne genaue Charakteriſierung der Dinge, der Menſchen, der Gegenden, der Staatsverfaſſungen, Staatsverwaltungen, der Nationalcharakter, der Kunſtwerke, der Kabinette, der Sammlungen — was iſt eine Reiſebeſchreibung? — Eine Wiederholung des allgemein- und tauſendmal Geſagten! Ein Zeitraub, ein Gelddiebſtahl — eine Berückung und Vervortheilung des Publikums, deſſen Neügier, Leichtgläubigkeit und Anekdotenſucht, Lobſucht, Tadelſucht man auf die unwürdigſte und niedrigſte Weiſe miſsbraucht.

23.

Allſo — *charakteriſtiſche*, *treffende*, *meiſterhafte*, *detaillierte Beſchreibungen*, dabey man nicht in den Verdacht der Gemein-Plätzlichkeit, der Wiederhohlung, der Schmeicheley, der Trivialität kommen kann — Nun — gut! Von der *Schwierigkeit* ſolcher Charakteriſierungen an ſich — will ich ſo wenig, wie möglich, ſagen — obgleich ſich ſehr viel darüber ſagen lieſſe. Welch einen Mann, welch einen Kopf, welch einen Blick, welche Erfahrung, Weltkenntniſs, Wiſſenſchaft, welche Gewandtheit, welche Schreibfertigkeit, welche Delikateſſe der Kultur ſetzt das voraus! Und wo, oder, wie ſelten findet ſich dieſes alles bey unſern Reiſebeſchreibungsſüchtigen Reiſenden!

24.

Doch geſetzt, es finden ſich ſolche, die dieſe und noch mehr ſolche unentbehrliche Eigenſchaften in ſich vereinigen — Was werden wir dann erhalten, wenn wir ganz wahre, ganz naíve, ganz charakteriſtiſche, derbe, ſcharfgenaue, freye Reiſebeſchreibungen erhalten? — Ich antworte: Monumente von Unklugheit und Indiskretion; Indelikate Beſchreibungen, die erbittern, beleidigen, Verwirrung, üble Laune veranlaſsen, und gegen fremde Durchreiſende roh, unhöflich, argwöhniſch, verſchloſſen, und mürriſch machen.

25.

Ich weiſs in der That nicht mehr, was

Unhöflichkeit, Unſitte, und Mangel an Humanität und Lebensart iſt, wenn die möglichſte Proſtitution derer nicht, die mir Höflichkeit bewieſen, und ſich beeiferten, mir meinen Aufenthalt an einem fremden Orte möglichſt angenehm zu machen —

26.

Und Proſtitution iſt's immer, und niedrige Sitte (wenn es eine niedrige Sitte giebt) wenn ich, zum Exempel, Ungelehrte, die auch nicht den mindeſten Anſpruch auf Gelehrſamkeit machten, als Ungelehrte vor aller Welt taxiere; oder den Mann, der mir gute Geſellſchaft an ſeine Tafel lud, und an dem ich allenfalls einige Eitelkeit bemerkt haben mag, öffentlich als einen eiteln Mann affiſchiere, oder ihn und die ganze Geſellſchaft *unbedeütende*, *unaufgeklärte Menſchen* nenne — oder, wenn ich merken laſſe, an dem Orte, wo ich allenthalben wohl aufgenommen ward, keinen auch nur einiger Maſſen intereſſanten Menſchen geſehen zu haben—oder, wenn ich den einen, den ich näher zu kennen, Gelegenheit hatte, heraushebe, dem Publikum produziere, und zehn andere, die mir nicht zu Geſichte kamen, oder, die ich zu prüfen keine Gelegenheit hatte, als non-exiſtent übergehe. —

27.

Wie viele auch verſtändige Reiſende beſuchen einen Gelehrten oder geiſtvollen Mann; — Der Zufall will es, daſs gar nichts wichtiges ins Geſpräche kömmt — Der beſcheidene Gelehrte drängt ſich auf keine Weiſe vor. Er läſst das Geſpräche ſeinen Gang gehen, ſpricht ein ganz gemeines, unbedeütendes Wort mit ein; — Die halbe Stunde geht, ohn' ein Verlangen nach ſich zurückzulaſſen, vorbey; Es wird ins Tagebuch aufgezeichnet. — „Ganz gemeine Geſpräche mit dem be„rühmten Manne! Der Verfaſſer von dem „und dem Werke wuſste nichts, als vom „Wetter zu ſprechen! *Præſentia minuit* „*famam.*„ Das liebe Publikum wird auf die nächſte Meſſe davon benachrichtigt — und bezahlt gutherzig die unbedeütende Nachricht von den unbedeütenden Unterhaltungen unbedeütender Menſchen mit einem vielbedeütenden Gelehrten — und dann heiſst man das — Lebensart, oder Wahrheitsliebe.

28.

O Lebensart der meiſten Reiſegeſchichtſchreiber unſers Zeitalters, ich mag dich nicht! O Wahrheitsliebe unſerer Sittenloſen, undankbaren Schmarotzer, ich verachte dich!

29.

Wer hat unpartheyiſcher, Wahrheitliebender und geſitteter geſchrieben, als *Meiners*? Und, wie unmöglich war es auch dieſem Weiſen und Verehrenswürdigen alle Klippen auszuweichen?

30.

In unſerm Jahrhunderte wird freylich alles unmögliche möglich! Man ſchleift die Baſtille, ſeit Caglioſtro Ihr fluchte, und wird vermuthlich die Engelsburg auch bald Bodeneben machen, die den ſonderbaren Mann einſchlieſst, der eine merkwürdige Klippe für alle Reiſebeſchreiber iſt, die Ihn ſahen, nicht ſahen, geſehen und nicht geſehen haben wollen — für alle, die dem Genius Sæculi fröhnen und nicht fröhnen — In unſerm Jahrhunderte, ſag' ich, wird alles möglich, ſeit man alles Unvereinbare zu vereinigen ſtrebt— *Chriſtenthum* und *Deismus* — Vertrauenfordernde Freündſchaft, und Vertrauenhöhnende Gewiſſenloſigkeit — Alles vermöglicht ſich nach und nach; Ohne Zweifel kömmt die Reihe zuletzt auch an die Vereinigung, der mir heüt den 4. Junius 1790. Nachmittags um 3. Uhr noch unvereinbarſcheinenden Dinge: *Möglichſt-*

charakteriſtiſche Wahrheit und möglichſte *Delikateſſe* und *Diskretion* in Reiſebeſchreibungen für's *Publikum*!

31.

Hat dem Vertraulichen und Vertrauenswürdigen oder Vertrauenablockenden Reiſenden ein höflicher, unvorſichtiger, oder gutherziger Menſchenfreünd in einem *Tête-à tête* etwas von dem Innern ſeines Staats gezeigt, ihm einige Gebrechen und Blöſſen harmlos aufgedeckt; ihm vielleicht, mit der unbefangenſten Einfalt dieſen, jenen Mann von Ruf und Anſehen etwas derber charakteriſiert, und der *Wahrheitliebende* Reiſebeſchreiber findet die Sache intereſſant genug, das Ihm inner vier Wänden Vertraute der lieben *Commère* Publikum wieder in's Ohr zu ſagen —

in welche horrible Verlegenheit ſetzt er den offnen und gutherzigen, ſelbſt, wenn er ihn nicht nennt, oder zu decken ſucht?—

32.

In ſo wenige Hände dieſe kleine Schrift immer kommen mag, ich bin zufrieden, wenn auch nur hundert Reiſende das in Beherzigung nehmen — was tauſende nicht in Beherzigung zu nehmen belieben — wenn dieſe hunderte nur einſehen, wie alle Vertraulichkeit, alle freye Mittheilung, aller freündſchaftlich-edle Genuſs unmöglich gemacht wird — durch die indiskrete Publizierſucht alles Geſehenen und Gehöhrten, die ſo vielen Reiſenden auf dem Nacken ſitzt, und wie ein böſer Dämon, von Ort zu Ort mit ihnen wandelt. Zuletzt, zuletzt endlich wird Klugheit und Diskretion über Unbeſonnenheit und Indelikateſſe die Oberhand gewinnen.

33.

Ich will nur noch durch einige ganz einfältige und gewöhnliche Beyſpiele zeigen, wie unmöglich es iſt, *charakteriſtiſch wahre* und *diskrete* Reiſebeſchreibungen zu machen —

34.

Ich komme zum Beyſpiel in eine berühmte Kirche, die von Seite der Baukunſt, und von Seite der Verzierung als ein Meiſterſtück geprieſen wird — Sie iſt die Ehre und Krone der kleinen Stadt, die ſie, mit unſäglichem Aufwande bauen lieſs — Man weist mir mit der dienſtfertigſten Höflichkeit alle Vorzüge, die ſie hat, und die kein Menſch ihr abſprechen wird — Allein, ich entdecke doch Fehler, die ich allenfalls mit einem beſcheidenen Ausdrucke auf eine unbeleidigende Weiſe bemerken darf — Ich finde die theüerbezahlten Gemählde bey weitem nicht ſo vortreflich, als ſie gehalten werden, und weit unter dem Preiſe, den die Künſtler forderten. Ich darf ohne zu beleidigen ſagen: „Wohl theüer bezahlt—Ich „fürchte beynahe, die Farben werden „erſterben„ — oder ſo was — Aber, wie wenig iſt das von *dem* geſagt, was ich ſagen könnte, wenn ich meine ganze Empfindung zu Tage legen ſollte — und, wie würd' ich mich wieder vor den Einwohnern dieſer Stadt, die alle mögliche

Attention für mich hatten, durfen ſehen laſſen, wenn ich vor aller Welt ihnen ihre unſchuldige Freüde an dem *Neuplus-ultra* ihrer Ideale verderben, und ohne Zurückhaltung Alles ſagen würde, was mir aufgefallen war.

35.

Iſt der menſchlichen Geſellſchaft, mögt' ich fragen, nicht tauſendmahl mehr an Geſetzen der *Dankbarkeit*, der Humanität, der Hoſpitalität, und wechſelſeitiger Vertraulichkeit und Dienſtfertigkeit gelegen, als an der Kritik der Architektur eines Gebäudes, oder eines Kirchen-Gemähldes? — Und ſoll ich ſofort von Ort zu Ort hingehen, und allen Mängeln nachſpühren, um meinen Scharfſinn und meine Wahrheitsliebe aller Welt auf-

aufzutiſchen — unbekümmert, ob ich damit gegen alle Geſetze des Wohlſtandes und guter Sitten anſtoſſe?

36.

Ich komme in ein Kabinet von Kunſtſachen, das ich mit Vergnügen ſehe; Der Beſitzer erweist mir alle Höflichkeit; Er macht mich auf die ſchönſten und koſtbarſten Stücke aufmerkſam; Er macht mir eine vergnügte Stunde — vergütet mir manchen lären, weggeworfenen Augenblick — Ich bewundere, was ich mit Wahrheit bewundern kann; Ich mach' ihn hinwiederum, wenn ich kann, auf Schönheiten aufmerkſam, die ihm an dieſem, oder jenen Kapitalſtück entgangen zu ſeyn ſcheinen — Ich ſchweige, oder wage einen bedenklich-fragenden Blick, wenn er mir ein Lieblingsſtück als ein Original von dieſem, oder jenem groſſen Meiſter vorzeigt — Meine Ueberzeügung ſagt mir — „Kopie!„ — Ich ſehe, daſs ihm die ganze Schöpfung zu verſchwinden ſcheinen will, wenn man Ihm die Originalität ſeines Lieblingsſtückes zu bezweifeln wagen wollte. Man läſst es allſo bey der leichtverſtehbaren Zweifelsmiene, Zweifelsfrage bewenden — Das Stück iſt von allen Kennern bewundert; in allen Beſchreibungen berühmter Kabinette geprieſen — Seine halbe Glückſeligkeit beruht auf dem Wahne der Originalität dieſes Stückes — Soll ich nun hingehen, und *ohne Beruf*, aus bloſſer *Wahrheits-*

liebe, aller Welt ſagen: „*Zuverläſſig kein Original!* „

37.

Ich kenne Reiſebeſchreibungen, die ſehr *ſchonend* mit allen *berühmten* Namen umgehen, keinem Manne von Rufe zu nahe treten, Alles rühmen, alles unrühmliche klüglich übergehen, ſehr amüſant, und ſehr uncharakteriſtiſch ſind — und ſich dann an unbedeütend-geheiſsnen Menſchen, (die aber in den Augen Gottes und der Vernunft nichts weniger, als unbedeütend ſind) ſchadlos halten; und dieſe mit einem geiſtloſen Zuge bezeichnen, um ſich doch das Anſehen von Unpartheylichkeit zu geben... Auch Dieſen, liebe Reiſende, mit denen ich, vermittelſt dieſes Büchelgens, in

Verhältniſs ſtehe, werdet Ihr nicht gleich ſeyn wollen?

38.

Ich kenne einen Mann, der mir auf einer Reiſe, nicht nur mit all' den Seinigen alle erdenkliche Höflichkeit bewieſs, und das mit einer Einfalt, Dehmuth und Unbefangenheit, daſs ich ihm wahrlich zehnmahl mit meiner Tochter die Hand hätte küſſen mögen — der mir, obgleich ich in keinem genauen Verhältniſſe mit ihm ſtand, auf der Stelle, da ich mich in einer Verlegenheit befand — die Er mir mehr abmerkte, als von mir vernahm — auf die edelſte, groſsmüthigſte und beſcheidenſte Weiſe, heraushalf — ſo daſs ich ſeinen Namen nie nennen werde, ohne Achtung, Ehrfurcht und

Dankbarkeit in meinem Innerſten zu fühlen — Wie kann ich nun — Dieſen, in der, ich hätte bald geſagt, oft Cyniſchen Genieſprache unſerer Reiſenden, einen *unbedeütenden* Mann nennen, und mit Verachtung von ihm, der, *dem Himmel ſey gedankt*, freylich *nichts geſchrieben* hat — ſprechen, weil er — freylich auf Gelehrſamkeit und Genialität keine Anſprüche macht, vielleicht hie und da ein Cabinetchen anders möblirt hat, als wir es allenfalls möbliren würden, oder eine Statüe in ſeinem Garten ſchöner findet, als wir — Wie kann ich nun, ſag' ich, in meiner Reiſegeſchichte einen ſolchen Mann, übergehen, der *mir* am kleinſten Finger mehr werth iſt, als hundert Tagdiebe und Pränumerationenſammelnde, unabtreibliche Schwindelköpfe von Reiſebeſchreibern, die auf Andrer Unkoſten reiſen, und auf ein Paar verliebte Reimen ohne Liebe — ihre ganze Exiſtenz ſetzen? Und — wie kann ich ihn, ohne ſeine Unbekanntheitliebende Beſcheidenheit zu beleidigen, nennen, und charakteriſieren! oder, wie kann ich, aus *Wahrheitsliebe* inhumán und niedrig genug ſeyn, das, was ich vielleicht weniger glänzendes an ihm bemerkt haben mögte, der Welt — vorzuerzählen?

39.

Ich wiederhohle, und freüe mich, es bis zum Ueberdruſſe zu wiederhohlen — Mir ſcheint die Quadratur des Zirkels leichter zu finden, als das Mittel — *eine möglichſtwahre und möglichſtdiskrete Reiſe-*

beſchreibung, die mich und keinen redlichen Mann in Verlegenheit ſetzt, zu ſchreiben.

40.

Ein allerneüſtes Beyſpiel — *Toblers Reiſetabletten* -- überzeügt mich aufs neüe wieder von dem, was ich ſage. Wie wenig *Individüell - Charakteriſtiſches* konnte geſagt werden, weil niemand durch indiskrete Spezialitäten beleidigt werden ſollte? Wie muſste die Originalität des Verfaſſers ſelbſt auftreten, um die Lücken deſſen zu füllen, was man in einer Reiſebeſchreibung hiſtoriſches eigentlich erwartete! Wie muſsten Reflexionen und Empfindungen die Stelle der intereſſanten Auftritte vertreten — und auch da, wo mit vieler Naivetät ſolche erzählt werden, wie gefährlich nah' an unklugen Indiſkretionen ſcheint der doch ſo humane Verfaſſer vorbeyzukommen!

41.

Wer iſt redlicher, delikater, humaner, geradſinniger, leidenſchaftloſer, unbefangener, als *Bürde?* Und wie gefährlich nahe ſcheint Er bisweilen an dem *Schein unkluger Indiskretionen* vorbeyzuſtreifen!

42.

Doch, es iſt Zeit, mit dieſem Punkte zu endigen. *Sapienti ſat* — das heiſst, wie ich in einem launigen häuslichen Gedichte an Sohn und Sohnsfrau mich erkläre —

„Der Weiſe merkt auf's halbe Wort —
„Und ſchlieſst vom Theil auf's Ganze fort —
„Man giebt ihm Wink nur — gleich verſteht

„Er, wo es herkömmt, hin, wo's geht?
„Gebt eine Lehr' ihm, einen Spruch —
„Ein ſchwer Geſchäfft' — ein dunkles
Buch;
„Gleich hat Er's weg, als durch Geruch;
„Er kennt den Baum am kleinſten Blat' —
„Das heiſst mir: Sapienti ſat.„

IX.

1.

Es giebt *ausförſchelnde Reiſende* — *Spionen*, *Hörchler*, *Laurer* — eine andere Claſſe, die ſich an die vorige, *die Reiſebeſchreibungsſuchtige*, anſchlieſst.

2.

Sie wollen *nicht ſchreiben*, *nur erzählen*. Sie thun keine ernſte wichtige Frage, welche auf einen groſſen Zweck zielte.

Sie häben kein Bedürfniſs nach etwas *Bleibendem* und *Ewigem.*

3.

Man iſt *unendlich aimabel und honnett*, wenn man ſie mit einer etwas witzreichen Anekdote unterhalten kann, wenn man ihnen ein Geſchichtgen vertraut, das ſich anmuthig wieder erzählen läſst, und das noch eines Zuſatzes von kolorierendem Witz empfänglich iſt.

4.

Sie umſchleichen Eüch ſo höflich, liſtig, bald mit dieſer, bald mit jener fein aushohlenden Frage, welche Eüch inſinuiren ſoll, daſs ſie bereits viel mehr von der Sache wiſſen, als ſie wirklich wiſſen.

5.

Sie verſtehen's, Eüch ſo zweydeütige

Ausdrücke an die Zunge zu legen, denen Ihr ſo dann mit hingeriſsner Einfalt eine mehrere Beſtimmtheit gebt, auf welche ſie ſogleich zugreifen, welche ſie mit einer ſolchen Zuverſicht wiederhohlen, als ob *ſie* dieſen beſtimmtern Ton angegeben und Eüer Halbwiſſen zum Ganzwiſſen geprägt hätten; Sie — denen kaum ein Schatten von Oberfläche bekannt war.

6.

Eine gemeine und gefährliche Klaſſe von Menſchen! deren ganze Geiſteskraft in Seeleloſer Aushohlungskunſt beſteht, die Eüre Unbeſtimmtheiten in Beſtimmtheiten verwandeln, und Eüre Beſtimmtheiten in ſcharfharten Umriſſen kopieren, und zu gräulichen Karrikaturen erniedrigen.

7.

Sie ſind vollgepfropft von tauſend Geheimgeſchichten, gegen welche ſie Eüre Geheimgeſchichten einzutauſchen ſuchen.

8.

Sie machen Eüch leicht Einen Augenblick vergeſſen, daſs ſie mit Eüern Erzählungen gerade daſſelbe Verkehr treiben werden, wie mit denen, welche ſie an andern Orten eingehandelt haben.

9.

Eüch ſelbſt wollen ſie auf keine Weiſe genieſsen, ſondern nur etwas Anekdötliches, Erzählbares von Eüch auffaſſen.

10.

Kaum wenden ſie ſich von Eüch weg, ſo kehren ſie ſich mit derſelben einſchmei-

cheln-

chelnden Schmiegſamkeit an Eüern Herzensfreünd und an Eüern Todfeind; an den Wirth und an den Keller; an den Durchreiſenden und an den Lehn - Lakey um noch eine zweyte, dritte, vierte Anekdote von Eüch auszulauern.

II.

So reiſen ſie von Ort zu Ort und machen ſich allen gemeinen Menſchen, die aüch nur in dem Anekdoten-Elemente leben, wo nicht lieb, doch intereſſant — Während dem Alle, die ſie näher kennen und edlere Bedürfniſſe haben, mit mitleidiger Verachtung ſie anſehen, und völlig überzeügt ſind, daſs ihr ganzes Verdienſt in zuſammengeſlickten vielfärbigen Lappen beſteht, und daſs wenig oder nichts Eignes oder Originelles übrig bleibt, wenn man ſie von allen zuſammengeleſenen Anekdoten und Urtheilen entblöſſen könnte.

12.

Ich kenne ſolche, welche Urtheile über wichtige Menſchen und Bücher, welche ſie berühmten Namen abgehorcht und abgelauert haben, gleichſam buchſtäblich auswendig lernten, und in meiner Gegenwart mit einem kleinen Zuſatze von Impertinenz, als ihre eignen reifen Urtheile wiederum an den Mann brachten, und Anekdoten, die *ich ihnen ſelbſt* erzählte, vergeſſend, daſs *ich* ſie ihnen erzählte, und daſs ſie ihnen damals ganz fremde waren, als längſtgehöhrte, wohlgeprüfte, zuverläſſige Geheimgeſchichten, die ſie *von hoher Hand* her hätten, nicht ohne beſtimmende Zuſätze wiederholten.

13.

O der armſeeligen kleinlichen Seelen! die nur von Commerage leben, und denen Alles, was in das Inn're des Herzens dringt, den unſterblichen Geiſt nährt, die Vernunft erheitert, den moraliſchen Sinn ſchärft und verfeinert, gleichgültig ja wohl gar eckelhaft iſt; die ſo bald ſie auſſer den Kreis wieder erzählbarer Anekdoten herausgetrieben werden, ſich in der dürreſten Dürre und in der ödeſten Oede befinden.

14.

Es ſey ferne von mir, damit den Freünden intereſſanter Anekdoten, oder feinen Prüfern der Menſchen, durch das bisher Geſagte zu nahe zu treten. Ich weiſs, was die Veranlaſſung mit ſich bringen kann; Weiſs, welcher mannichfaltigen Unterhaltungen das menſchliche Leben bedarf; Weiſs, wie lehrreich eine (ganz philiſter'ſche) Anekdote für den Weiſen werden kann. Aber ich möchte doch in der That alle meine lieben reiſenden Freünde auf dieſe Klaſſe von Menſchen aufmerkſam machen, und ſie warnen, ſich nicht ſo leicht an ſolche Ausförſchler anzuſchlieſſen; ihnen nicht ſo leicht zu glauben, noch viel weniger ihnen etwas beträchtliches zu vertraüen. Ich möchte Sie bitten, ſie dann und wann, wenn ſie dieſelben über einer indiskreten Schwätzerey ertappen, die der Lüge ſo nahe kömmt, wie dunkler Schatten der ſchwarzen Farbe, etwas derb anzuſehen und ihnen allenfalls ein wenig auf die Finger zu klopfen.

15.

Das gewöhnliche und fatalſte bey den Erzählungen dieſer Leüte iſt, daſs, wenn ſie auch allenfalls buchſtäblich wahr erzählen, ſie äuſſerſt ſelten fähig ſind, das *Enſemble* zu faſſen und das Gemählde in der Rahme der Veranlaſſung, und in dem Licht, in welchem es ihnen gezeigt worden, wieder zu zeigen. Es fehlt ihnen an Sinn und an Redlichkeit, an *Bonſens* und Erzählungskunſt, irgend etwas delikates, nüancirtes in ſeiner vollen Klarheit und Reinheit lebendig darzuſtellen. Ihre Aufmerkſamkeit verlohr ſich zu ſehr im

Detail, hängte ſich hie und da zu feſt an einzelne Ausdrücke, die ihnen auffielen und ihnen das ganze zu bedecken und vor ihren Augen zu verſchlingen ſchienen; Und dennoch, weil ſie für die gewöhnlichen Menſchen vortreffliche Erzähler ſind, und allem, was ſie ſagen, einen feſten Ton von Zuverſichtlichkeit zu geben wiſſen, machen ſie keine geringen Eindrücke und veranlaſſen oft Gerede und Urtheile, Verwirrungen und Zerrüttungen, die von den peinlichſten Folgen ſind.

16.

Unterſcheidet Eüch, liebe Reiſende, die ich Freünde nennen darf, von dieſer zahlreichen Klaſſe halb weiſer und nur halb menſchlicher Menſchen. Erniedrigt

Eüch nie zu kleinen Bedürfniſſen und kleinen Mitteln, ſie zu befriedigen, und erwartet nicht, daſs ich Eüch ein Wort weiter — predige.

X.

Jeſuitiſche Reiſende.

I.

Von Dieſen ſoll ja die ganze Welt voll ſeyn? Dieſe ſollen ja in allen Geſtalten und Kleidungen zu uns kommen? Vor Dieſen iſt man ja keinen Augenblick ſicher? Sie ſind ja, wo man ſie am allerwenigſten vermuthet? Dieſe bemeiſtern ja Alles, und laſſen ſich von nichts bemeiſtern? Erforſchen Alles und ſind unerforſchbar? Unter dieſen ſeyd Ihr vielleicht ſelbſt, Ihr edlern Freünde, welche ich für die weiſeſten und aufrichtigſten der mir bekannten Sterblichen zu halten geneigt bin?

2.

Mag es ſeyn, wer es ſeyn will! Mögen die Roheſten aller Sterblichen mit dieſem feinen Sinne ſich über Euch und mich mokiren, und mit dem blendenden Sonnenglanz ihrer Klugheit unſer beſcheiden Sternenlicht von der kleinſten Gröſſe vernichten! —

3.

Ich werde keinen zu dieſer gefährlichen Klaſſe jeſuitiſcher Geiſter rechnen, der mit der Einfalt eines Kindes und der Stärke eines Mannes, der mit der Weisheit eines Erfahrnen, und mit der Beſcheidenheit eines Wahrheitliebenden, reiſet; Keinen, der ruhig höhren, mit dem Akzente des Bedürfniſſes fragen, mit dem unentlehnten Lächeln Wahrheitfindender Freüde jede Belehrung annehmen, jeden Aufſchluſs über wichtige Dinge dankbar in ſeine Seele auffaſſen kann.

4.

Ich werde keinen zu dieſer gefährlichen Klaſſe jeſuitiſcher Geiſter rechnen, der keine Spur von ſchleichender Schmeicheley den einen Augenblick und von bitterer Deziſion den andern ſehen läſst; Keinen, in deſſen Atmosphäre mein Herz freyer und offner ſchlägt, und deſſen Händedruck das Gepräge der Ungelerntheit und des *gegenwärtigen* Momentes hat.

5.

Aber unerbittlich werd' ich alle die für verächtliche und gefährliche *Jeſuitiſche Geiſter* halten, welche mit groſſen Projekten und kleinen Seelen, weit ausſehenden Plänen und künſtlich ſchlauen Mitteln, mit gebognem Rücken, ſchielenden Augen und ſpottlächelnd - ſüſſen Lippen auf mein Zimmer kommen, im Vorwärtsſchreiten zurücktreten, und mit der Beſcheidenheit goldenem Gebiſſe ihrer wüthigen Impertinenz kaum einen Augenblick Meiſter werden können.

6.

Unerbittlich für *elendjeſuitiſche Geiſter* werd' ich halten alle diejenigen, bey denen mir ſogleich und alle Augenblicke wieder die Erinnerung an jene Füchſiſche Geſellſchaft zu Sinn kömmt, von denen meine Urkunde ſagt, daſs ſie zum kindlichſten und männlichſten aller Männer mit dem Schalksworte gekommen ſeyen „*Meiſter, wir wiſſen, daſs du wahrhaft biſt, und lehreſt den Weg Gottes in der Wahrheit, und achteſt niemand; denn du ſieheſt die Perſon des Menſchen nicht an; Darum ſo ſag' uns: Was dünket dich? Iſt es recht, daſs man dem Kayſer die Schatzung gebe oder nicht?*"

7.

Unerbittlich werd' ich alle die für verächtliche und armſelige *Jeſuitiſche Geiſter* halten, die es gar nicht verbergen können, daſs ſie Alles darauf anlegen, ſich unſer zu bemächtigen, ein *Aſcendant* über uns zu erhalten, und uns, indem ſie uns zu erheben ſcheinen, mit glatten Worten zu unterjochen, ſich dann und wann einen Blitzſtrahl ihrer Superiorität über uns entgehen laſſen, und unſre Betroffenheit ſo gleich mit einer fein ausgedachten Schmeicheley wegzuwiſchen ſuchen.

8.

Unerbittlich werd' ich alle diejenigen für armſelige *Jeſuitiſche Geiſter* halten, die ſich ohne Beruf und ohne Kraft ein feierlich ernſtes Anſehen geben und mit wichtigen Warnungen aufgezogen kommen; Deren Ton und Miene auch dem mittelmäſſigſten Menſchenkenner von geradem Sinn fade, falſch und abgeſchmackt vorkommen muſs; die ſich ſelten einen Augenblick von dem Verdachte entlaſſen können, daſs ſie den *Importanten* ſpielen, und mit geheimen Kenntniſſen von der äuſſerſten Wichtigkeit blenden und täuſchen wollen, die auch die liebreichſte Gutherzigkeit mit dem Argwohn anſehen muſs, daſs ſie ſich unentbehrlich zu machen ſuchen, und deren Entbehrlichkeit gerade ſo fühlbar iſt, als die Laſt ihrer Zudringlichkeit, wodurch ſie ſich unentbehrlich zu machen ſtreben.

9.

Unerbittlich werd' ich *alle* die für *verächtliche Jeſuitiſche Geiſter* halten, welche durch Verſprechungen fordern und löſen, und durch Drohungen binden und bejochen wollen; welche unſre ſchwächſte Seite belauren, und ſobald wir ihnen eine Blöſſe von dem Umfang eines Nadelkopfes geben, ſich ſogleich gleichſam in eine Nadelſpitze zuſammen zu ziehen ſcheinen, um auf dieſe ſchnellerblickte Blöſſe eindringen zu können.

10:

Mit Einem Wort'! Ich werde allenthalben dà *Jeſuitismus* vermuthen, wo man *Schalks-Lächeln und Feyerlichkeit*, *Schmeicheley und Derbheit*, *Kriechſucht und Herrſchſucht*, *Fadheit und Pretenſion*, *Herzloſigkeit und Weinerlichkeit*, *Einfalt und Schalks-Kniffe*, *mithin unvereinbare Dinge*, *mit einander zu vereinigen ſucht*.

11.

Vor dieſen Menſchen hütet Eüch, liebe

Reiſende ! Sie kommen in Schaafskleidern zu Eüch , innwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe !

12.

Aber noch mehr hütet Eüch , lieben Freünde ! unſchuldigredliche , unbefangene, wackre, gerade , edle , kindlich-männliche Seelen , die mit Schlangenklugheit und Dauben undKinder Einfalt denWölfen in Schaafskleidern entgegen gehen , oder ausweichen — mit den Wölfen in Schaafskleidern in Eine Klaſſe zu ſetzen ! Das wäre ärger, als die ärgſte Jeſuiterey der ärgſten Jeſuiten , und von gefährlichern Folgen, als Alles , was unſre Traumreiche Zeit von den reiſenden Jeſuiten gefährliches geträumt hat !

XI.

Indiskrete Reiſende.

1.

Ihre Zahl iſt *Legion*, ſagt man, denn ihrer ſind viel. Ihr ſeyd nicht unter dieſen Vielen, Freünde, denen ich dieſs übergebe!

2.

Ein Diskreter Menſch macht ſich *Federleicht*; Ein *Indiskreter bleyſchwêr* und bildet ſich wohl ein, Federleicht zu ſeyn.

3.

Je ſchwerer einer iſt, und je leichter er ſich zu ſeyn ſcheint, *deſto indiskreter* iſt er.

4.

Der Indiskrete Reiſende iſt derjenige *Ege-*

iſt, der *ſich nie* — *und des Andern Lage und Umſtände gänzlich vergiſst.* Je mehr Er des Andern Lage und Umſtände ſich aus den Augen rückt, und nur an ſich denkt, deſto drückender und indiskreter wird Er.

5.

Der Indiskrete Reiſende kömmt unangemeldet zu einem Manne von Geſchäfften, und denkt nicht daran, zu fragen: ob er zur ungelegenen Zeit komme? merkt und ahndet entweder nicht die Betretenheit und Verlegenheit deſſen, den er, ohne alle freündſchaftliche Verhältniſſe, ungefragt beſucht — oder merkt ſie, und thut nicht dergleichen, als ob er ſie merke.

6.

Der Indiskrete Reiſende liegt dem Manne von Geſchäfften auf dem Halſe und hütet ſich, ihm eine anſtändige Gelegenheit *an die Hand zu geben*, bey *welcher er* ihn merken laſſen kann, daſs er Geſchäffte hat. Umſonſt ſchweigt der Beſuchte; Umſonſt ſieht er mit einiger Verwirrung rechts und links — Er merkt nichts, oder will nichts merken. Umſonſt giebt er die einſyllbigſten und trockenſten Antworten; Umſonſt ruft man ihn ab; Umſonſt wird Er gewahr, daſs er auf dem Punkte war, auszugehen — Er merkt nichts und will nichts merken.

7.

Der Indiskrete Reiſende fordert, daſs man

Ihm den gröſsten Theil ſeiner Zeit aufopfere; Daſs man Alles über Ihm — und Ihn ja keinen Augenblick vergeſſe; Daſs man Ihn überall begleite und bediene, als ob man neben dem nicht das Mindeſte zu verrichten hätte.

8.

Der Indiskrete Reiſende, der ſich anſagen läſst, kömmt eine halbe Stunde früher, oder eine Stunde ſpäter und bleibt eine Stunde länger, als man Ihm beſtimmte.

9.

Der Indiskrete Reiſende thut Fragen, auf welche es eben ſo ſchwér iſt zu antworten, als nicht zu antworten; Thut Bitten, die eben ſo ſchwér ſind zu gewähren als abzuſchlagen.

10.

Der Indiskrete Reiſende lobt Eüch in's Angeſicht, daſs Ihr die Augen nicht aufſchlagen dürft, oder tadelt ſo derb, daſs Ihr nicht wiſſet, wo Ihr die Blicke hinwenden wollt.

11.

Der Indiskrete Reiſende beſtellt Eüch an einen dritten Ort auf einen Spaziergang, in ein Cabinet oder in den Gaſthof auf eine beſtimmte Stunde, und läſst Eüch wenigſtens eine Viertelſtunde vergebens auf ſich warten.

12.

Der Indiskrete Reiſende entlehnt von Eüch Bücher, Manuſcripte, Zeichnungen, die er Eüch bey ſeiner Abreiſe zurückzugeben vergiſst und die er Eüch, auf Eüre Erinnerung hin, allenfalls *beſchmutzt und unfrankirt*. zurückſendet.

13.

Der Indiskrete Riſeende läſst Briefe, die ihm zukommen oder nachgeſchikt werden ſollen, an Eüch adreſſiren, läſst ſie Eüch bezahlen, und bekümmert ſich keineswegs um die Wiedererſtattung.

13.

Der Indiskrete Reiſende hinterläſst und belaſtet Eüch mit Aufträgen aller Art, die Eüch Zeit koſten, Müh, koſten, Geld koſten, und wenn es wohl geht, ſo dankt er Eüch nach einem halben Jahre in einem Briefe, für den Ihr einen halben Thaler auslegen müſst.

14.

Der Indiskrete Reiſende ſendet Eüch, wenn er Eüch beſonders ehren will, ein ſchlecht gemachtes voluminoſes Portrait von ſeiner ganz unbedeütenden Perſon und bittet Eüch mit aller möglichen Höflichkeit, es als ein nicht unwürdiges Andenken über Eüer Pult aufzuhängen; und all Eüer Nachdenken reicht nicht hin, in Eürer Wohnung einen Winkel auszufinden, wo es nicht übel angebracht iſt.

15.

Der Indiskrete Reiſende anerbietet Eüch ſeine Correſpondenz, ob er gleich nicht weiſs, was er Eüch zu ſagen hat, und obgleich er weiſs, daſs er Eüch nichts zu ſagen weiſs.

16.

Der Indiskrete Reiſende gucket mit aller möglichen Sitte-Vergeſſenheit in jeden Winkel Eüers Zimmers, hebt, wenn Ihr Eüch einen Augenblick wendet, umgelegte Papiere auf, und naht ſich mit ſeiner Naſenſpitze angefangenen Briefen auf Eürerm Pulte.

16.

Der Indiskrete Reiſende fangt an, Eüch Eüre Herzens-Meynung über Eüre oder ſeine Freünde, Eüre oder ſeine Feinde, und beſonders, ſeyd ihr in dem Ruhm eines Phyſionomiſten, über ſeine Phyſionomie zu fragen.

17.

Der Indiskrete Reiſende ſagt Eüch die allerunangenehmſten und ſchiefſten Dinge, die Er von Andern über Eüch gehöhrt hat. Er nennt Eüch zehnmal in einer Viertelſtunde die Namen der Menſchen, von denen er weiſs, daſs ſie wider Eüch eingenommen, und Eüch von Herzen gram ſind, und ſpricht verächtlich von Eüren Freünden, Eüern Mitbürgern, Eüern Lieblings-Meynungen, Eüren Schriften.

18.

Der Indiskrete Reiſende kann ſich ſo weit vergeſſen, ſo weit von Sitt- und Lebens-Art entfernen, daſs er in Eüer Zimmer dringt, über Eüch herfahrt, den unberufnen Inquiſiten macht — Eüch die Piſtole, ſo zu ſagen, auf die Bruſt ſetzt;

Eüch über Eüre Freündſchaften und Feindſchaften, Herzensmeynungen und Herzensangelegenheiten, Privatgeſpräche und Korreſpondenzen die beſtimmteſten und richterlichſten Fragen vorzulegen ſich erdreiſtet, und ein unerbittliches Todesurtheil über Eüch fällt, wenn Ihr ſeine ſchaamloſeſte Schaamloſigkeit impertinent findet.

19.

Der Indiskrete Reiſende bittet Eüch um Mittheilung ſolcher Dinge, auf welche er weder als Menſch noch als Reiſender, noch als Freund, noch als Chriſt, das allergeringſte Recht hat.

20.

Der Indiskrete Reiſende, den Ihr in ein Zeüghaus, auf eine Kunſtkammer, Bibliothek, oder Kabinet begleitet, hütet ſich ſehr, Eüch merken zu laſſen, daſs er merke, daſs *Ihm* und nicht Eüch obliege, das Trinkgeld zu bezahlen, und wenn Ihr bezahlt habt, ſo iſt ihm eine Laſt ab dem Herzen. „Was machen Sie da?„ ſagt er, als ob er unwillig erſtaunte, und läſst Eüch noch denſelben Abend das Schiff- oder Weggeld für Sich bezahlen.

21.

Der Indiskrete Reiſende wird die Zeit gefliſſentlich auszuſpähen wiſſen, wann Ihr zu Mittag eſſet, zu Nacht eſſet, eine Geſellſchaft im Hauſe habt, oder beſuchet, zu welcher er nicht zu gehören ſcheint, und wird ſich zu dieſer Zeit unabtreiblich bey Eüch einfinden. Umſonſt daſs Ihr nach der Uhr ſehet; Umſonſt daſs

Ihr Eüch gegen alle Einladung verſtoket; Umſonſt daſs Ihm ſeine Nichthiehergehöhrigkeit und Ueberläſtigkeit momentweiſe ſchwér auf's Herz falle — Er bleibt nun einmal da, verbreitet die bitterſte Verlegenheit um ſich her und ſetzt die allergröſste Langmuth und die allerchriſtlichſte Geduld auf die äuſſerſte Probe.

22.

Der Indiskrete Reiſende drängt ſich beſonders dann zu, wenn Ihr über Familien-Angelegenheit oder mit einem Herzensfreünde zu ſprechen habt, was ihn weder wenig noch viel angehen kann. — Er achtet es nicht und will es nicht achten, wenn jemand ganz allein mit Eüch ſprechen will.

23.

Der Indiskrete Reiſende wird Eüch durch die allerunbedeütendſte und fremdeſte Frage unterbrechen, wenn Ihr in dem ernſthafteſten und wichtigſten Geſpräche ſeyd.

24.

Der Indiskrete Reiſende, der Eüer Naturalienkabinet, Eüre Gemäldeſammlung, Eüre Portefeuilles von Zeichnungen durchgeht, Eüre leicht verführbare Gutherzigkeit kennt, und nicht kennt die fatalen Eindrücke, welche ſeine Unbeſcheidenheit zu verurſachen pflegt, hebt Eüch einige Stücke mit ſolchen Lobeserhebungen heraus, greift immer darauf zu, als wollte er ſie nur für ſich auf die Seite legen; Sagt Euch die ſcharmanteſten Sachen von der Welt, bis Ihr endlich — Ihr mögt wollen, oder nicht, um ſeiner Unverſchämtheit willen genöthigt ſeyd, ſie Ihm anzubieten. So ſchieſst kein Adler auf ſeinen Raub, wie er das Wort der Anerbietung an beyden Enden mit offnem Mund aufſchnappt und eh, man eine Hand umwenden kann, das Stück unter ſeine Arme nimmt und „*gehorſamer Diener!*„ macht.

25.

Der Indiskrete Reiſende wiederhohlt immer die Fragen und Bitten, die man mit aller möglichen Höflichkeit auszuweichen, abzulehnen, unerfüllt und unbeantwortet zu laſſen gut fand.

26.

Doch, ich muſs abbrechen — Es iſt genug und mehr als genug — obgleich lange nicht genug von *Indiſkreten Reiſenden* geſprochen worden — Wollt' ich mehr ſagen, ſo würd' ich ja ſelbſt in den Verdacht der Indiskretion kommen müſſen — Erlaubet mir indeſs, diskrete Reiſende — die Ihr von dieſen und allen andern Indiskretionen Himmelweit entfernt ſeyt, daſs ich noch einen Raum zu vier einzigen Numern frey laſſe, den Ihr ſelbſt mit andern Beyſpielen von Indiskretionen, die Ihr an Reiſenden wahrnehmet — ausfüllen könnet.

27.

28.

29.

30.

XII.

Auch noch ein Wort *von Armen*, *Unglücklichen*, *Verfolgten*, *Kollektierenden Reiſenden* ! —

1.

O; die haben ein hartes, ſchwéres, oft kaum erträgliches, Schickſal! Unter den bittern und bangen Stunden meines Lebens ſind gewiſs nicht wenige die, die ihr Anblick und die Unmöglichkeit ihnen zu helfen, mir verurſacht. Wer ſollte es ihnen nicht verzeihen, wenn ſie indiskret und zudringlich ſind? An wie wenige dürfen ſie ſich wenden! Wie bald werden ſie abgewieſen und weggedrängt! Mit welcher Verachtung ſehen hundert reiche Reiſende aus ihren ſchwêrbepakten Caroſſen auf ſie herab!

2.

O reiche Reiſende, die Ihr mich Eüern Freünd, oder Eüch Freünde von mir zu nennen geruhet, — Laſst, Freünde von mir, Eüch die Freündesbitte an's Herz legen — Seyt menſchlich gegen dieſe, wenn auch gleich oft zudringliche, Unglücklichen! Ihr denkt wohl, ohne mein Erinnern, daſs ſie ein Beſchwerdevolles Leben führen, und oft in der ſchrecklichen Nothwendigkeit ſind, unabtreiblich zu ſeyn, wenn ſie nicht verſchmachten wollen! O ſetzt Eüch, Reichere, Glücklichere, die Ihr mit aller erdenklichen Bequehmlichkeit reiſet, oft in ihre ungewiſſe, peinliche, tauſend Widerwärtigkeikeiten ausgeſetzte Lage hinein — O erleichtert, wie Ihr könnt — man kann ſehr viel, wenn das gute Herz ehrlich wollen heiſst — ihre Laſt, und trocknet ihre oft ſchwêr herabfallenden Schweiſstropfen! *Jeder weiſe und gute Menſch hält viel*, ſehr viel auf den Weiſen, Guten und Edeln, welcher von der Höhe des Standes auf *gering*-Genannte herabſehend, aus der Fülle ſeines Reichthums auf armer Dürftigkeit mit *brüderlichen* Blicken verweilt. —

3.

O Arme, Verfolgte, Kranke, Reiſende! die Ihr dieſs vielleicht nie zu leſen bekommen werdet — Wie kann ein Ohnmächtiger, der mitleidig und bebend zuſammen fährt, wenn er Eüer Einen erblickt — ein Wort des Troſtes in Eüere Seele fallen laſſen, das auſſer allem Verdacht iſt, bloſs Kaltſinn zu decken — ach! ein bleibendes Troſtwort, das Eüch ſo erquickend iſt, wie das edelgegebne Allmoſſen eines Reichen —

O verzagt nicht! Verzagt nicht!
Auch Eüch ſcheint, Arme, des Vaters
Allerleüchtende Sonne! Des Mondes
Licht iſt für Eüch auch!
Auch für Eüch ſchuff Gott Mitleid-
durchdrungene Herzen!
Hände, zum Helfen ſchnell, ſchuff
Wahrlich für Eüch
auch der Vater.

XIII.

1.

Betrüger! Soll ich Eüer auch gedenken? Darf ich Eüch auch in die honnette Geſellſchaft treten laſſen, welche ich bisher meinen Leſern vorführte? — Als *Reiſende* habt Ihr daſſelbe Recht, welches Alle haben — Kommet nur, arme Unglückliche und höhrt — in Gegenwart meiner Freünde, ein redlich naives Wort an! — (Doch alle Naívetät hat ein Ende, wenn man darauf Anſprüche macht — oder ſie ankündigt) — und was habt Ihr Betrüger mit Naívetät zu thun? — Die Schlimmſten von Eüch, viel, ſehr viel! Die Schlauſten ſind Auffammler aller Naívetäten; Der Naívetät kann keine Klugheit widerſtehen, und der ernſthafteſte Richter kann durch ſie irre geführt werden — dieſs im Vorbeygange —

2.

Betrüger! Lügner! Vorgeblich Unglückliche — doch wer iſt wahrhafter unglücklich, als der Vorgebliche, der Unglück lügt — anderes Unglück aushängt, als das, was ihn wirklich drückt? Unglückliche! — Sollte durch einen kaum gedenkbaren Vorfall dieſe Schrift in Eüre Hände fallen — ſo laſst mich Eüch ein Wort in die Seele predigen!

3.

Herzlicher, als Ihr denken könnet, bedaur' ich Eüch — und die Umſtände, die Eüch zur Lüge reizen, und Eüch die

Nothwendigkeit zu täuſchen, vortäuſchen! — Ich weiſs, kein Menſch iſt *von Natur* ein Lügner, und es iſt nur Mangel an Weisheit, nur Unaufmerkſamkeit auf würdigere Mittel, glücklich zu ſeyn, die Schurken und Betrüger macht. Ihr wurdet es ungern, und ſträubtet Euch lange gegen dieſen innern Widerſpruch mit der Wahrheit und Euch ſelbſt!

4.

Aber ein dorniger Weg, den Ihr betretet! Ein ſchlüpfriger Pfad, auf dem Ihr an Abgründen gaukelt! Euer Lachen iſt Mutter des Weynens — und Euere Thränen ſelbſt, ſind wenigen, denen ſonſt nichts heiliger iſt, als Menſchenthränen, ehrwürdig.

5.

Ihr mögt ſo fein ſeyn, als Ihr wollt, Ihr ſeyt verrathen und gekannt, eh' Ihr's vermuthet! Unſicherheit und Unglaube an Eüch ſelbſt iſt Eüch auf der Stirne geſchrieben, und Miſstrauen und Argwohn begegnen Eüch auf allen Geſichtern.

6.

Kein Sterblicher ſchlieſst ſich gern an Eüch an; Ihr ſeyt verachtet von allen Verächtlichen und Verehrenswürdigen! Keinen Augenblick ruhig! Bey keinem erhaſchten Genuſſe ganz froh! müſst oft den kleinſten Betrug ſehr theüer bezahlen, wenn auch dann und wann ein groſſer Eüch hingeht. —

7.

Ein Biſſen redlich erworben Brodt ſchmekt ehrlichen Leüthen ſo gut — Ich wünſche daſs Ihr nach dem Verſuche Appetit bekämet! Alles iſt möglich dem, der noch Kraft hat, mit allem Ernſte zu wollen.

8.

Ach, wenn Ihr wüſstet, wie ſchrecklich Ihr redlichen Reiſenden ſchadet — Ihr würdet Eüch, mit einem Menſchenherzen in der Bruſt, ſchämen, unredlich zu ſeyn, und durch Eüre Unredlichkeit den allgemeinen Glauben an Redlichkeit zu ſchwächen.

9.

Wer redlich iſt, oder von Herzen ſeyn will, ſollte der nicht *Einen* Redlichen finden, der Ihn auf den Weg der Redlichkeit führen kann?

Sollte Gott im Himmel die umkehrende Redlichkeit verſchmachten und verzweifeln laſſen, da er die muthwilligſte Unredlichkeit ſchohnend und langmüthig trägt?

10.

Uebrigens, edle Reiſende, ſeyd nicht unedel gegen Unedle — welche, Gott weiſs, was für geheime peinliche Umſtände — wo nicht in die Nothwendigkeit, doch in fürchterliche Verſuchung ſetzen — zu betriegen. Gluckliche! ſeyt nicht zu ſcharf und zu ſtrenge gegen Unglückliche! Wären die Redlichgenannten duldſamer und milder gegen Unredliche — Dieſer würden bald weniger ſeyn — Strenge und Härte gegen Unglückliche macht Betrüger. Man kann durch ein Uebermaaſs von Redlichkeit den Halbredlichen redlich machen. Redlichkeit und Groſsmuth ſind *wenigſtens ſo anſteckend* als Falſchheit und Niederträchtigkeit — und es iſt wohl kein geringes, kein unwürdiges Unternehmen — durch ein Uebergewicht von Redlichkeit und Groſsmuth — einen Unredlichen vom Abgrunde des Verderbens zurückgezogen zu haben.

XIV.

Impertinente Reiſende.

I.

Ihr ſchlieſst Euch in meinen Gedanken hart an die *Betrüger* an, von denen ich eben ein Wörtchen zu ſagen gut fand. Ich unterſcheide Eüch von den *Indiſkreten*, die auch einige Anweiſungen zur Selbſtkenntniſs in dieſem Büchelgen finden könnten, wenn dieſs Büchelgen ſich in ihre Hände verirren würde. Denn Ihr ſeyt nicht nur indiskret, und die Superlatife von Indiskretion, ſondern *ungerecht*, und zwahr *ſchaamlos* ungerecht.

3.

Ich ſpreche von *Impertinenten*, die mit unendlichen Prätenſionen an jeden Ort hinkommen, *mit der Abſicht*, oder, der abſichtlichen Angewöhnung, Alles *hart zu halten*, zu drucken, zu kränken, und ſo viel wie möglich, weeh' zu thun und ſich durch Härte wichtig und unvergeſslich zu machen.

3.

Ich ſpreche von Solchen, die im Uebermaaſs ihres ungeheüren Stolzes die Wirthe als Sklaven, und ihre Diener, wie Tyrannen behandeln; *Alles* fordern, und *nichts* geben; Alles ertrutzen, und ſo wenig wie möglich bezahlen, und das wenige, noch mit ſtolzer Verachtung hinwerfen, und dem beſcheidenen, wie dem unbeſcheidenen Wirthe gleich abzanken; Das Hausgeräthe mit dem inhumanſten Muthwillen verderben; Die Lehnlaquayen nicht bezahlen; Mit den Servietten ihre Stiefel abreiben; Waſſer auf nuſsbäumene *Büreaux* herumſpritzen; Mit dem feſten Vorſatze, *nichts zu kaufen*, aus allen Buden Waaren kommen laſſen, ſie mit roher Hand umwerfen, und in verworrenem Zuſtande zurückſenden; Mit Aerzten Stundenlange Conſultationen halten, und nichts bezahlen; Mit Einem Worte, mit Solchen, die Alles in Furcht oder Verlegenheit ſetzen, und mit dem abſcheülichſtenHohngelächter — den Fluch jedes Ortes mitnehmen, und unaustilgbare Erinnerungen der unerträglichſten Ungezogenheit zurücklaſſen.

4.

Hätt' ich Eüch ein Wort zu ſagen, ſo wär' es nur Eins . . . Der Impertinenteſte findet noch einen Impertinentern, der ihn endlich unterjochen, und Ihm mit demſelben Maaſſe, womit Er andre maſs, meſſen wird.

5.

Doch kein Wort an Eüch! Die Impertinenz hat wohl ein *groſſes Maul*; Aber *kein Ohr* — und mit einem Ohrloſen Maule ſpricht der Mund der Wahrheit und der Zurechtweiſung nicht gern. Was hab' ich mit Eüch zu ſchaffen? Bleibt mir immer hundert Schritte vom Leibe! Hundert Schritte vom Leibe allen denen Beſcheidenen und Weiſen, für die dieſs *Andenken* beſtimmt iſt!

XV.

Es giebt Reiſende, die bloſs *ſpahren wollen durch das Reiſen*, die *der Oekonomie wegen reiſen* — Sie glauben ſich durch das Geſetz der Gewohnheit verbunden, in ihrem Vaterlande groſſen Aufwand machen zu müſſen — Sie machen geringern

Aufwand, wenn ſie ſich entfernen, und ſich, ohne zu wiſſen, warum? in der weiten Welt herum führen laſſen.

2.

Nicht Alle, aber Einige von dieſen reiſen — nicht einmal, um zu reiſen; Reiſen, ohne zu reiſen; Sie ſind weder zu Hauſe, noch auf der Reiſe; Sie ſcheinen nirgendhin zu gehören . . Es ſey dann, daſs ſie ſich in einer angenehmen Gegend niederlaſſen, um daſelbſt ein einſameres, ruhiges, weiſes Leben zu führen.

3.

Sonſt hab' ich, ô ſo manche, geſehen, die ſchlechterdings nicht zu wiſſen ſchienen, weder, warum ſie an einen Ort hin kamen, noch, warum ſie da waren, noch, warum ſie wieder weggiengen? — — Die weder zu ſehen, noch zu höhren, weder zu fragen, noch zu antworten, weder zu geben, noch zu nehmen wuſsten; Deren höchſtes Vergnügen es ſchien, mit ſchwêrbeladnem *Equipage*, und einem Troſſe von Dienerſchaft — über Funkenſprühende Steine wegzudonnern — und durch den Peitſchenknall ihrer kurz bewammsten Kutſcher alle Gebeine im Wirthshaus in Bewegung zu ſetzen!

4.

Würden ſich je ſolche in mein Hauſe verirren — in der guten Meynung, einen Theil von der beträchtlichen Laſt der Langweile, die ſie mit ſich ſchleppen — daſelbſt zur Kurzweile niederzulegen, ſo mögt' ich ihnen, wenn ich nur wüſste, wie? Folgendes ins Ohr ſagen.

5.

„Die Vernunft hat nichts dagegen, wenn
„Ihr erſpahren wollt — Wenn Ihr aber
„durch's Reiſen erſpahren wollt, ſo er-
„ſpahrt, und nehmt noch das eine und
„andre Gute mit, was Eüch Eüere Rei-
„ſe nebenein mit anbeüt!

6.

„Benutzt den Weg, den Ihr wandelt!
„Sammelt Stoff zu wichtigen Genüſſen
„und gebt Eüer Geld nicht aus für das,
„was Eüch nichts nützt! Setzt Eüere
„Kenntniſſe weislich um! Lernt fragen
„und höhren! Lernt lernen und wiſſen!
„Lernt ſehen und kennen! Lernt be-
„merken und bezeichnen, — und lernt

„vor allen Dingen die Weisheit, die „Eüch lehrt, in Eüerm Vaterlande weniger „Aufwand machen, und Eüerm „Vaterlande nützlich zu ſeyn, und Eüer „Vaterland auf die würdigſte Weiſe zu „benutzen!

XVI.

1.

Es giebt *Freündſchaftliche* Reiſende — Die Freündſchaft, die Liebe, die Begierde, Geliebte zu ſehen, treibt ſie von Hauſe in die Arme theilnehmender Freünde! Söhne und Töchter, die das Schickſal von Aeltern ſönderte; Brüder, von Brüdern entfernt; Schweſtern von Schweſtern getrennt — Freünde, die ſich längſt ſahen und ſich wieder zu ſehen, oder noch nie ſahen, und ſich das erſtemal zu ſehen wünſchen — Korreſpondenten, die eine Menge Sachen, die ſich ſchriftlich nicht abthun laſſen, freündlich zu beſeitigen haben.

2.

Gottes guter Engel leit' Eüch, und laſs' Eüch froh finden, was Ihr froh ſucht! Liebevoll finden — jeden, dem Ihr Liebevoll entgegen eilt! Weiſe finden jeden, den Ihr für weiſe haltet! Jeden, den Ihr treü glaubtet, treüer, als Ihr ihn glauben konntet — Zärtlich jeden, deſſen zärtlich theilnehmende Liebe Eüch des Lebens Bitterkeit verſüſste!

3.

Nie müſſe die fürchterliche Erfahrung

Eüch bekannt werden — „Geliebteſte — „Kalt zu finden! Froſtig die glühend „Geglaubte! Verſchloſſen die, welche Ihr „mit offnem Sehnſuchtsvollem Arm zu umfangen, und mit aller Wonne des Erſten „Sehens oder des Wiederſehens an Eüer „Herz zu drücken dachtet.„

Nie müſſet Ihr die ſchrecklichſte aller ſchrecklichen Erfahrungen machen — „die „Vertrauteſten Eüres Herzens unvertraulich, und durch Eüre Gegenwart gedrückt zu ſehen!„

4.

Nein! — Das Herz Eüerer Lieben ſchlag' Eüch ſo ſanft, ſo hoffend und liebend entgegen — wie Eüer Herz ihnen entgegen ſchlägt! Die ſtumme Freüdenzähre flieſſe klar und ungetrübt aus Eüerm und ihrem Aug' in einander! Harmlos, froh, das Gewiſſeſte kaum glaubend, Gott preiſend — müſſet Ihr einander anſehen — einander die reine, treüe, vertrauenswerthe und vertrauensvolle Seele durchſchauen —

5.

Jeder müſſe den andern lebendiger, offner, freyer, mittheilſamer, herzlicher, menſchlicher, männlicher, Charakterreicher, feſter, ſanfter, erleüchteter, würdiger, weiſer, vollendeter finden!

6.

Und Eüer Beyſammenſeyn, Ihr Lieben, müſs' Eüch recht zum Seegen ſeyn! heilig ſeyn! ſich unvergeſslich machen!

Quelle lieblicher Erinnerungen ſeyn! *Nichts verſplittere ſich*! Nichts komm' Eüch in die Quêr!

7.

Ferne von Eüerm freündſchaftlich-heiligen Kreiſe ſeyen jene erzfatalen Indiſkretionsgenies, welche, ſelbſt lieblos, ſich ſo derb zwiſchen edle Liebende hineindrängen!

8.

Wéhmüthig froh ſey Eüer Scheiden! Herzlich, Gott vertrauend, männlich! Und die Summe Eürer Empfindungen ſey: „Wir ſind doch nicht umſonſt beyſammen geweſen — Es wird uns doch ewig nie gereüen, uns ſo herzlich genoſſen, und unauslöſchliche Liebe in unſer Herz aufgenommen zu haben!„

XVII.

1.

Weiſe, tugendhafte, patriotiſche Reiſende! Auch Eüch, oder, wem ſonſt gebührt ein Wort der Freündſchaft! Ihr ſuchet Wahrheit, Weisheit, Tugend! Ihr reiſet zu Eüerer Ausbildung und Selbſtvervollkommnung! Reiſet zum Beſten Eüers Vaterlandes und zur Erweiterung nützlicher Kenntniſſe! Ihr wollt weiſer und beſſer werden, um Eüere Mitbürger weiſer und beſſer zu machen! Ihr ſammelt Beobachtungen über das, was der Menſchheit Vortheil und Schaden bringt — Es iſt Eüch um nichts zu thun, als Eüch nützlicher zu machen. Ihr wollt die wenigen Tage, die Eüch auf Erden vergönnt ſind, nicht Thatenlos verträumen! Eüer Daſeyn ſoll mit unvertilgbaren Spuhren des Daſeyns bezeichnet ſeyn.

2.

Was Ihr in Eüerm Vaterlande nicht lernen könnet, das ſollen Eüch andre Länder und Staaten lehren — Jeder Ort, wo Ihr hinkommet, ſoll etwas zu Eüerer Bildung und Aufklärung beytragen! Alles, was mit Weisheit gethan oder unterlaſſen wird, iſt ein Gegenſtand Eüerer Nachforſchung — Ihr wiſſet zu fragen und zu höhren, zu prüfen und zu bemerken, zu bezeichnen, und zu benutzen.

3.

Ihr ſpühret den verſchiedenen Charaktern, Sitten, Gebräuchen, Anſtalten, Erziehungsarten, Geſetzen, Tugenden und Laſtern, dem Eigenthümlichen und Charakteriſtiſchen der Nation, der Länder der Städte nach! Ihr beſucht Geſetzgeber, Bürger, Handwerksmänner, Gelehrte, Künſtler, Landwirthe, Bauern, berühmte, unberühmte, verborgne, würdige Menſchen auf. Ihr nehmt Eüch Zeit, genau und gewiſſenhaft nachzufragen — und ſo viel möglich mit eignen Augen zu ſehen.

4.

Auch iſt Eüer Augenmerk beſonders auf weiſe und gute, gerechte und tapfere', tugendhafte und heldenmüthige Menſchen

gerich-

gerichtet! Wie Schätze dem Armen, wie Nahrung dem Hungernden, iſt Eüch jeder weiſe, rechtſchaffene Mann willkommen.

5.

Ihr habt einen geſunden Sinn für alles Geſunde — Ein offnes Aug für alles Gute, und Nachahmenswürdige; einen richtigen Takt für alles Edle; eine Herzensfreüde an Allem, was der Menſchheit Ehre macht.

6.

Kein Tag geht vorbey, der für Eüch und den Zweck Eüerer Reiſe verlohren ſey! Eüer Zweck iſt ſo groſs, ſo würdig, ſo beſtimmt, wie möglich! und ſelſen verfehlt *der* ſeines Zweckes, der einen groſſen würdigen, beſtimmten Zweck hat —

7.

Die Menſchheit wird Eüch lieber und ehrwürdiger; Ihr ſelbſt werdet Eüch lieber und ehrwürdiger um der weiſern und beſſern Menſchen willen, die Ihr kennen lerntet.

8.

Ihr findet, was kein Zweckloſer findet, und ſammelt auf, was tauſende ligen lieſen; Ihr ſelbſt bereüet es nie — weiſe Reiſende geweſen zu ſeyn, und Eüer Vaterland ſeegnet Eüch.

XVIII.

1.

Religioſe Reiſende! Auch an Eüch ein Wort! Je ſeltener Ihr ſeyt, deſto wichtiger ſey mein Bruderwort an Eüch!

2.

Religioſe Reiſende ſuchen Religioſe Menſchen. — *Religioſe* — nenn' ich nicht *Menſchen in Kutten*, und Chorröcken, mit Stricken um den Leib, und einem hölzernen Kreütz an der Seite, oder einem goldnen auf der Bruſt.

3.

Religios — nenn' ich den *Gottesbedürftigen* — dem keine Sichtbarkeit genug thut, der ſich nach etwas unſichtbarem umſieht, wie der Dürſtende nach einem Brunnen, wie der Verirrte nach einem Wegweiſer, wie der in der Finſterniſs Tappende nach einem erfreüenden Lichtſtrahl! *Religios* nenn' ich den Streber nach etwas Einſachem und Ewigem, das einfacher iſt, als Alles, was die fünf Sinnen einfach nennen — und reichhaltiger und unerſchöpflicher, als Alles, was die menſchliche Weltſprache reichhaltig und unerſchöpflich nennt.

4.

Religios nenn' ich *den*, dem eine unſichtbare ewige Welt, und ein ewiger König dieſer unſichtbaren und ewigen Welt wichtiger iſt, als alles Wichtige, und gewiſſer, als alles Gewiſſe —

5.

Religios nenn' ich *den*, der ſich an niemand ſchneller, leichter, lieber anſchlieſst, als an Religioſe — der für alles Religioſe, alles, was ins unſichtbare ewige Reich hinzielt, offnen, freyen Sinn hat.

6.

Religios nenn' ich *den*, der alles aus Einer Quelle herzuleiten, alles auf Eine Quelle, *Ein* Prinzipium, hinzulenken ſucht . . ; . . . dem alles Sichtbare nur Cruſte, Hülle, und Schattenbild von etwas Unſichtbarem, Lebendigem, Göttlichem iſt.

7.

Religios nenn' ich *den*, der immer aufwärts und vorwärts ſtrebt, oder zu ſtreben ſtrebt.

8.

Religios nenn' ich *den*, der ſich und alle ihm ähnliche Organiſationen immer mehr auf das *Geiſtige* aller Dinge, das *Beſtimmte* in allem Unbeſtimmten, das Gewiſſe in allem Ungewiſſen, das Wahre in allem Täuſchenden, das Lebendige in allem Sterbenden, das Himmliſche in allem Irrdiſchen, das Göttliche in allem Menſchlichen, aufmerkſam zu machen ſucht.

9.

Daſs ſolche *Religioſe ſelten* ſind auf Erden, das wiſſen alle Religioſen und Irreligioſen — daſs ſie unter den Reiſenden ſeltner als ſelten ſind, das wiſſen alle

Reiſende und alle, welche von Reiſenden beſucht zu werden pflegen.

10.

Eüch ſeltenen Menſchen allſo ein Wort! Seyt ſcharfe — aber nicht harte Prüfer des religioſen Sinnes! Nehmt nichts leicht für Religion auf, was es nicht iſt — Nicht leicht Redensart für Glaube! Imagination für Empfindung!

11.

Aber eben ſo ſehr hütet Eüch, etwas göttliches zu verwerfen und den Sonnenſtrahl des Geiſtes für Meteór der Imagination zu halten.

12.

Der *Aechtreligioſe* hat ein unverkennbares Gepräge der Aufrichtigkeit und Geiſtigkeit, das kein Heüchler und kein Nachſprecher ſich anheücheln, oder aufprägen kann.

13.

Wer kann mit dem geiſtigſten duftreichſten Salböhle geſalbt ſeyn, ohne lieblichen Geruch um ſich zu verbreiten? Wer kann mit der Gottheit Gemeinſchaft haben, und ein Bürger der unſichtbaren Welt ſeyn, ohne daſs die Dufte höherer Regionen an ihm ſpürbar ſeyen!

14.

Licht iſt dem geſunden Auge, Melodie dem muſicaliſchen Ohre, Reſeeda oder Rebenblütheduft dem Geruche nicht ſo wahrnehmlich, wie Religion, Gottesbedürfniſs und Gottesgefühl dem Religioſen Sinne — wo er immer hinkommen mag.

15.

O — du liebliches, ſanftes Auge voll Unſchuld und Einfalt! voll Kindlichkeit gegen den Vater! voll Herzlichkeit gegen die Brüder! voll Geduld im Leiden! voll Glauben im Gebeth! voll Unterwerfung und Muth! voll Ohnmachtsgefühl und Kraftgefühl — voll Sehnſucht und Liebe; voll Dehmuth und Milde — voll Hoffnung und Gewiſsheit — Welches religioſe Auge voll Unſchuld, und Einfalt — Hoffnung und Gewiſsheit wird, oder kann dich verkennen!

16.

O ihr Sucher des Suchenswertheſten! —

Leichter erkennen ſich Freymäurer und Roſenkreüzer, Alchymiſten und Magier nicht, als Ihr Eüch auf den erſten Blick kennt, und auf ein halbes Wort verſteht.

17.

Kinder Gottes, die in der Welt zerſtreüt ſind! Beſtimmt durch den Miſskannteſten und ungekannteſten *Einen* in Eins zuſammen gebracht zu werden, wie glücklicher, als alles, was die Welt glücklich nennt, ſeyt Ihr, wenn Ihr Eüch findet, erkennet, verſtehet, und mit Kindereinfalt und Bruderliebe vor dem Vater im Verborgnen, und vor dem Auge Deſſen, der alles Verborgne offenbahren wird, genieſset!

18.

O ihr Miſskannten und Kennenswürdigen, wie *Der* miſskannt und kennenswürdig iſt, nach deſſen Namen Ihr genennt ſeyt — Was ſeht Ihr, wenn Ihr Eüch ſehet? Welche Strahlen der unſichtbaren Welt! Welche Schimmer des ewigen Lebens! Welche Akzente der humaniſierten Liebe höhrt Ihr, wenn Ihr Eüch höhret! Welche Engelsblicke begegnen ſich, wenn Eüre Blicke ſich begegnen! Welche Umarmungen gleichen den Eürigen! Welches Beyſammenſeyn dem Eürigen!

19.

Was Engelserſcheinung dem Heiligen, das iſt dem ächten Chriſten ein ächter Chriſt! Unter ſo vielen falſchen Edelſteinen Einen von der erſten Gröſſe zu finden, der ſeines gleichen nicht hat — welch' eine unbeſchreibliche Freüde!

20.

O nennet, erleüchtete Chriſten, die Ihr erleüchtete Chriſten ſuchet und — fandet, nennet mir den heiligen Namen des Gefundnen, und erzählt mir alles Erzählbare und Unerzählbare von Ihm.

21.

Ich liebe vieles; Genieſſe mancherley; Ergötze mich an tauſend Arten von Schönheiten — Sammle mir immer Stoff und Vorrath zu neüen Gedanken, Empfindungen und möglichſtgeiſtigen Genüſſen — Aber *dem* Vergnügen weiſs ich keines an die Seite zu ſetzen, einen erleüchteten, grund-

grundredlichen, kraftvollen Chriſten zu ſehen — Mit *dem* Genuſſe kann ich keinen mir bekannten menſchlichen Genuſs vergleichen.

22.

Der findet das Beſste, was die Erde erzeügen, und die Sonne beleüchten kann, der einen ächtreligioſen Gottes-Verehrer findet, der Gott in Allem, was göttlich, und in Allem, was menſchlich heiſst, verehrt; Im Allerhöchſten am tiefſten, im Allermenſchlichſten am herzlichſten — der nichts menſchliches kennt, in dem Gott göttlicher, und nichts Göttliches, in dem Gott menſchlicher erſcheint, als in dem hochheiligen Menſchen, den Menſchenſprache, *Jeſus Chriſtus*, nennt.

23.

Glaubt aber nicht, Reiſende, die ich meine *Freünde* nenne, und denen die *Gnade* nicht gegeben iſt, in dieſem *Individuum*, welches die Menſchenſprache *Jeſus Chriſtus* nennt — das Allermenſchlichſte zu erkennen, was die Menſchheit hervorgebracht hat, und hervorbringen kann — und das Göttlichſte, was der Menſchheit vom Himmel herab geſchenkt werden konnte, daſs ich Euch alle Religioſität abſpreche, oder Füch mit Kaltſinn und Verachtung von mei nem Herzen entferne!

24.

O, ich kenne viel zu viel edle, ja, mehr, als edle, wahrheitliebende, tugendhafte, ja auch, ernſthaftreligioſe Menſchen, die nicht, oder, noch nicht, an *Den* glauben können, der *mir*, in den heiligſten Momenten meines Lebens, als der Glaubwürdigſte, ja der allein Glaubwürdige einleüchtet. Dieſen möcht' ich nur mit der kindlichſten Ruh' und Einfalt in's Ohr ſagen: „Handelt nur *der* Eüch ge„gebnen Erkenntniſs und Ueberzeügüng „gemäſs! Seyt nur treü Eüerer Empfin„dung! Sprecht auch nicht voreilig und „ſcharf wider das ab, was Eüch vielleicht „einmal als das Heiligſte und Verehrens„würdigſte einleüchten mögte! Was Eüe„ren beſsten Freünden, die Ihr nicht für „die verwerflichſten Menſchen achtet — „izt ſchon das Allerheiligſte, das iſt, das „geiſtigſte Medium des geiſtigſten Selbſt„genuſſes iſt! — Auch bitt' ich Eüch ſehr: „Das Chriſtenthum der *Theologen*, „und der *Weltmenſchen* nicht mit dem „*evangeliſchen* Chriſtenthum zu verwech„ſeln und Eins um des andern willen „zu verwerfen.„

Die Wahrheit Gottes iſt dem Forſcher
zu ergründen.
Wer Wahrheit redlich ſucht, wird reine
Wahrheit finden!

25.

Alle ächtphiloſophiſche Köpſe verſtehn ſich und laſſen allen ächtphiloſophiſchen Köpfen Gerechtigkeit wiederfahren — Noch viel mehr verſtehn ſich alle ächtreligioſe Herzen, und laſſen ächtreligioſen Herzen Gerechtigkeit wiederfahren.

Wer Sinn hat für das unſichtbare Geiſtige — wird alles reſpektieren, was Sinn hat für das unſichtbare Geiſtige. „*Wenn* „*nur Chriſtus verkündigt wird* — ſagt der „Chriſt! *Wenn nur Gott verherrlicht* „*wird*„ — der konſequente Chriſt und Deiſt.

26.

Ich mögte nicht als *Theologe* mit meinen freündſchaftlichen Leſern ſprechen — nur als Menſch mit Menſchen — Ich mögte hier die oft wiederhohlte Bezeügung noch einmahl wiederhohlen — „Die „Erkenntniſs der menſchlichſten Men„ſchen bildet die menſchlichſten Men„ſchen — und ich kenne keinen menſch„lichern Menſchen, als den, welchen

„die menſchliche Sprache *Jeſus Chriſtus* „nennt. „

27.

Doch dieſer, zwahr nur menſchliche Name — ſollte jedem, der ſeine Bedeütung und ſeinen Umfang weiſs — ſo heilig ſeyn — ſo inviolábel, daſs man ihn nie, ohne dringende Noth, und ohne tiefe Ehrfurcht ausſprechen oder niederſchreiben ſollte.

28.

O lernet mit mir alles Heilige heilig halten! Und heilig ſey Eüch Alles, was Eüere geiſtige Natur unkörperlicher, geiſtiger innerlich lebendiger machen kann.

29.

Religioſe Reiſende! Spührt allen Spuhren lebendiger, wirkſamer Gottheit nach! Dem Groſſen Eins in allem! Dem Strale ſeiner Herrlichkeit und dem Schimmer ſeiner Milde.

Seht in jeder Zóne des immerwandelnden Erdballs,
Seht auf jeglicher Höh' und in jedem Thaale den *Einen* —
Ihn im flammenden Ball, der nieder immer und aufgeht,
Immer feſt ſteht, immer und immer anders geſehn wird,
Bild des *Einzigen* iſt, der *unendlich* iſt, *Alles* und *Eins* iſt.

Ihn im leüchtenden Mond', in Jedem Schimmer des Sterns Ihn!
Ihn auf der Höhe des Bergs, in der *Jungfrau* ewigem Schnee Ihn!
Ihn im Felſen von Eis, im Thau zerſtreüenden *Staubbach*!
In dem brauſenden Schaum des hochaufſiedenden *Rheinfalls*!
Ihn in der Städte Tumult und in der friedlichen Hütt' Ihn!
Ihn im Weiſen, der ſpricht, was Erkenntniſs lehrt und Erfahrung —
Ihn im Gerechten, der thut, was Geſetz und Ordnung verlangen!
Ihn im Edeln, das mehr erträgt und wirkt, als Geſetze
Von dem Bürger verlangen! Im Groſsmuth übenden Reichen;

Ihn im zufriednen Armen, der neidlos Reichere gern ſieht —
Gern ſein weniges Brod noch theilt mit dem ärmern Bruder —
Ihn in jedem Staate, den Königs-Willen beherrſchet —
Mehr Ihn noch in dem Staat, wo Geſetz und Freyheit allein herrſcht.
Wo Du Weisheit ſiehſt und Freüde, Genuſs zu verbreiten —
Wo Du duldende Kraft und ſanft weit wirkende Liebe
Wahrnimmſt — da, mein Freünd — verehre den Schimmer der Gottheit!
Strahlen der Herrlichkeit dà, wo Kraft und Weisheit und Liebe,
Wie ſie die Schule nicht lehrt, in Einem ſie alle vereint ſiehſt!

Glaube, der Alles umfaſst, was wahr hielt — heilige Vorzeit;
Liebe, die Alles liebt, was lieb hat die Ewige Liebe;
Hoffnung, die höher fliegt als alle Verheiſſung geſtattet.

I.

EINIGE ANEKDOTEN
FÜR
REISENDE.

1.

Es giebt Reiſende, beſonders Gelehrte, die nichts ſehen, nichts höhren, immer nur ſprechen, immer nur erzählen, nie fragen, nur Sich, Sich, Sich, und niemand als Sich zum Worte kommen laſſen.

Ich ſahe einen berühmten Franzoſen auf einer zierlichen Promenade weder Menſchen noch Natur, weder Himmel noch Erde anſehn. Er ſahe wohl Leüte um ich her, als ſäh' Er Bäume — inſofern ie Ihm Cour machten, eine Art von wandelndem Hofſtaate um Ihn her wa- en — und einem königlichen Gefolge glichen. Ich habe genau hingeblickt, und hingehorcht — Ihm entgieng kein Blick auf die Natur — Kein Wort, das auf dieſs Lokale einen Bezug hatte — Keine Frage, die Ihm Unterricht hätte geben können. Er wuſste aber auch bereits alles Wiſsbare — und ſchien kein Gehöhr zu haben, als für ſich ſelbſt, und das Geräuſche der ihn umgebenden Menge.

2.

Ich ſahe einen Reiſenden, der immer Papier und Bleyſtift in der Hand hatte, und in die Kreüz und Queer ſchrieb, was man Ihm immer diktieren mogte — der Altes und Neües ohne die mindeſte Prüfung und beſonders das Datum jeder Sache genau notirte: „Car il faut être exact. Mon

„Dieu! Combien y en a-t-il, qui n'écrivent, que ſur l'oui-dire, ſans ſe donner la moindre peine, d'aller à la Source!„

3.

Ich ſahe einen Reiſenden, der eine groſſe Reiſebeſchreibung machen wollte, und ſich über irgend etwas ſelbſt und unmittelbar zu erkundigen vergeſſen hatte. Ein Paar Stunden, eh' er ſich wieder in den Wagen ſetzen wollte, fiel ihm die Abſicht ſeiner Reiſe ein, ſich dieſelbe von dem lieben Publikum bezahlen zu laſſen — Er fragte bey'm Keller den beſsten Almanachs nach, bat den Wirth eine halbe Stunde zu ſich, und ſperrte ſich noch eine Viertelſtunde mit einem *Malcontenten* ein, deſſen bitterleidenſchaftliche

Nachrichten ihm willkommner waren, als alles Willkommne, und der ihm noch eine Menge *zuverläſſiger Anekdoten* nachzuſchicken verſprach.

4.

Ich kenne einen Reiſenden, der öffentlich ein Geſpräche, das er mit einem Schriftſteller über ſein Werk gehalten haben wollte, erzählte, und, ſo gewiſs ich dieſs ſchreibe, dieſen Schriftſteller nie weder geſehen noch geſprochen hatte.

5.

Ich kenne einen Reiſenden, der zu einem Gelehrten kam, ohn' ein Wort zu fragen, ohne die mindeſte Anzeige zu thun, was er wolle? ohne irgend eine Frage anders als mit dem einfachſten troekenſten *Nein* zu beantworten. — Ob Er eine Reiſebeſchreibung herausgebe? weiſs ich nicht.

6.

Ich kenne einen Reiſenden, der weiſer war, als die vorigen Alle; Der erſt ſehr genau und umſtändlich fragte; Alles notirte; Das Gehöhrte wiederhohlte, und nachdem Er's in's Reine geſchrieben, erſt dem, von dem er ſich unterrichten lieſs, wieder vorlas, und dann noch einige Andere deſſelben Orts ſchriftlich darüber fragte — und bey allem dem weit davon entfernt war, zu glauben, daſs er ſich genug erkundigt hätte, um das Recht zu haben, eine Reiſebeſchreibung herauszugeben.

7.

Ich kenne einen frommen, edeln Reiſenden, der in jedem Wirthshaus, wo er hinkam, gefliſſentlich ein Erbauungsbuch ligen lieſs — „Es wird„ dacht' er, „irgend einmal in eine gute Hand fallen, die nützlichen Gebrauch davon zu „machen weiſs.„

8.

Ich kenne einen Reiſenden, der allenthalben, wo ihm beſonders wohl war, irgend etwas, was einem Finder Freüde machen konnte, zurücklieſs — ſo wie jener, der an einem Orte unverſehens ſeinen Freünd fand, ſeine goldne Uhr hinlegte — „Hier, wo wir ſo unerwartete Freüde „hatten, ſoll auch einem andern eine

„unerwartete Freüde zu Theil werden!„

9.

Ich kenne einen Reiſenden, der ſich vom Wirthshaus oft um Eſſenszeit abſentirte, und ſich in eine arme Wohnung oder Baurenhütte, als ob er verirrt wäre, und ſich um etwas erkundigen wollte, einſchlich, ſich mit guter Manier an den Tiſch zu ſetzen ſuchte, bloſs um den Anlaſs zu haben, etwas Beträchtliches zu geben, einzuſtecken oder einem armen Kinde eine Wohlthat zu erweiſen.

10.

Man erzählte mir von einem Genialiſchen Reiſenden, daſs er groſs damit that, mit ſeinem Staab in der Hand, ohne Geräthſchaft weite Fuſs-Reiſen zu machen. Er lieſs ſich aber auf einem Karren Silbergeſchirr nachführen, das er in jedem Gaſthof auspackte.

II.

Ein Mann von Welt und Kenntniſſen reiſete vom nordlichen Teütſchland nach Mayland, um das berühmte Echo zu höhren, deſſen *Bürney* in ſeiner muſikaliſchen Reiſe erwähnt. Er ſuchte in den Ruinen des ſtolzen Roms und unter ſeinen Denkmälern und fand nichts Sonderbares. Er eilte mit Kurier-Pferden zu den äuſſerſten Gränzen Calabriens. Erdbeben hatten gewüthet; Landplagen gezüchtiget; Er war ein weicher Mann, aber er kehrte heiter von dannen — denn ein vortrefliches *Echo* fand ſich dort.

12.

Aus Tannebauers Leben.

„Um die Reiſekoſten in meine Vaterſtadt zu
„beſtreiten, verkaufte ich ein gutes Predigt-
„buch an einen reformirten Geiſtlichen,
„welcher mir aus beſonderer Freündſchaft
„zwey Gulden dafür bezahlte. Mit dieſer
„kleinen Summe trat ich meinen Marſch
„an, und zwahr in neugeſohlten Schuhen,
„die ſo enge waren, daſs ich nach einem
„Weg von anderthalb Meilen beynahe
„keinen Schritt mehr gehen konnte.
„Weil ich aber noch eine halbe Meile
„weiter wollte, in die fürſtliche Stadt,
„wo mein Freünd *Herz* wohnte, ſo bot
„ich allen Kräften auf, meine Schmerzen
„bis dahin zu erdulden. Ich knappte lang-
„ſam auf der breiten Straſſe fort; da kam
„eine Kutſche mit ſechs Pferden beſpannt,

„ in vollem Galloppe hinter mir drein. Ich „ blieb ſtehen, und machte dem Herrn, der „ darinn ſaſs, ein tiefes Kompliment. Kaum „ war dieſes Fuhrwerk an mir vorbey, ſo „ höhrte ich laut reden, und die Kutſcher „ hielten ſtille. Der Herr öffnete die Thü„ re, ſahe nach mir zurück, und ſprach „ etwas, das ich aber nicht verſtand, weil „ ich nicht glaubte, daſs es mich angehe; „ Mittlerweile knappte ich vorwärts; Nun „ wiederhohlte jener ſein Begehren, und „ jezt höhrte ich deütlich, daſs ich mich „ zu Ihm in den Wagen ſetzen ſollte. Mit „ groſſer Schüchternheit befolgte ich dieſen „ wohlthätigen Befehl. Sehr liebevoll be„ zeügte Er mir ſein Mitleiden über die „ Fatalität an meinem Fuſs, und erkun„ digte ſich, wo ich herkam, und wohin

„ich wollte? Ich beantwortete ihm beydes, und hätte ihm auch herzlich gerne „einen Theil meines Schickſals erzählt: „Aber ohngefragt wagte ich es nicht. Als „wir nahe bey der Stadt waren, erkun„digte Er ſich, bey welchem Wirthshaus „ich abſteigen wollte? Ich nannte ihm das „*Herziſche* Haus, und nun trieb Er ſeine „Menſchenfreündlichkeit ſo weit, daſs ſei„ne Leute vor dieſes Haus hinfahren muſs„ten, wo ich dann unter devoteſten Dank„ſagungen ausſtieg. Es war ſchon dunkel. „Bis Jemand mit dem Lichte zur Thüre „kam, war der Wagen fort, und ich er„fuhr nicht, wem ich dieſen groſsmüthi„gen Beyſtand zu verdanken hatte. Die„ſer ſeltſame Vorfall ermunterte mich ſehr: „denn ich dachte, daſs der *Allgütige*, wel-

„cher jezt ſich meiner armen Füſſe erbarmte, auch künftig meinen *ganzen* „*Körper* verſorgen werde.„

* * *

Heil dem fürſtlichen Reiſer, der Sinn für des Wanderers Schmerz hat!
Heil dem redlichen Wand'rer, der froh des Empfindenden That preiſt!
Kuſs auf die Stirne Dir, Leſer! der hingeht, allſo — zu handeln.

II.

GEDANKEN
AUS
BÜCHERN und HANDSCHRIFTEN
FÜR
REISENDE.

I.

ROUSSEAU.

1.

Pour étudier les hommes, faut-il parcourir la terre entière? Faut-il aller au Japon obſerver les Européens? Pour connoitre l'eſpèce, faut-il connoitre tous les individus? Non, il y a des hommes, qui ſe reſſemblent ſi fort, qu'il ne vaut pas là peine de les étudier ſeparément. — Celui, qui a comparé dix peuples, connoit les hommes, comme celui, qui a vu dix François, connoit tous les François.

2.

En fait d'obſervations de toute eſpèce, il ne faut pas lire, il faut voir.

3.

Il ne ſuffit pas, pour l'inſtruire, de courir les pays , il faut *ſavoir* voyager. Pour obſerver , il faut avoir des yeux , & les tourner vers l'objet , qu'on veut connoitre.

4.

Il y a beaucoup de gens, que les voyages inſtruiſent encore moins que les livres ; parce qu'ils ignorent l'art de penſer ; que dans la lecture leur eſprit eſt au moins guidé par l'Auteur , & que dans leurs voyages , il ne ſavent rien voir *d'Eux mêmes*.

5.

Je tiens pour maxime incontestable, que, quiconque n'a vu qu'un peuple , au lieu de connoitre les hommes , ne connoît que les gens avec lesquels il a vécu.

6.

Tandis qu' un François court chez les

Artiſtes d'un pays, qu'un Anglois en fait deſſiner quelque *Antique*, & qu' un Allemand porte ſon *Album* chez tous les Savans, l'Eſpagnol étudie en ſilence le gouvernement, les moeurs, la police; & il eſt le *Seul des quatre*, qui, de retour chez lui, rapporte, de ce qu'il a vu, quelque remarque utile à ſon pays.

7.

Les Anciens voyageoient peu, liſoient peu, faiſoient peu de livres, & pourtant on voit dans ceux, qui nous reſtent d'Eux, qu'ils ſ'obſervoient mieux les uns les autres, que nous n'obſervons nos Contemporains. — Tacite a mieux décrit les Germains de ſon tems, qu' aucun Ecrivain n'a décrit les Allemands d'aujourd'hui.

8.

Les voyages pouſſent le naturel vers ſa pente, & achevent de rendre l'homme bon ou mauvais. Quiconque revient de courir le monde, eſt, à ſon retour, ce qu'il ſera toute ſa vie; il en revient plus de Méchans que de Bons, parce qu'il en part plus d'enclins au mal qu' au bien.

9.

Il y a bien de la différence entre voyager pour voir du pays, ou pour voir des peuples. Le premier objet eſt toujours celui des curieux, l'autre n'eſt pour eux qu' acceſſoire. Ce doit être tout le contraire pour celui, qui veut philoſopher. L'enfant obſerve les choſes, en attendant qu'il puiſſe obſerver les hommes. L'homme doit commencer par obſerver ſes ſemblables; & puis il obſerve les choſes, ſ'il en a le temps.

10.

La liberté n'eſt dans aucune forme de gouvernement, elle eſt dans le coeur de l'homme libre, il la porte par-tout avec lui. L'homme vil porte par-tout la ſervitude. L'un ſerait eſclave à Geneve, & l'autre libre à Paris.

11.

Toutes les Capitales ſe reſſemblent; tous les peuples ſ'y mêlent, toutes les moeurs ſ'y confondent; ce n'eſt pas là qu'il faut aller étudier les nations. Paris & Londres ne ſont à mes yeux que la même ville. — Si-tôt qu'on me parle d'une ville compoſée de deux cent mille ames, je ſais d'avance, comment on y vit.

12.

C'eſt dans les provinces reculées, où il y a moins de mouvemens, de commerce, où les etrangers voyagent moins, dont les habitans ſe déplacent moins, changent moins de fortune & d'état, qu'il faut aller étudier le génie & les moeurs d'une nation.

13.

Chercher le bonheur ſans ſavoir, où il eſt, c'eſt ſ'expoſer à le fuir; c'eſt courir autant de riſques contraires, qu'il y a de routes pour ſ'égarer.

14.

— Tel paſſe la moitié de ſa vie à ſe

rendre de Paris à Verſailles, de Verſailles à Paris, de la ville à la campagne, de la campagne à la ville, & d'un quartier à l'autre, qui ſeroit fort embaraſſé de ſes heures, ſ'il n'avoit le ſecret de les perdre ainſi; & qui ſ'éloigne exprès de ſes affaires pour ſ'occuper à les aller chercher: il croit gagner le temps, qu'il y met de plus, & dont autrement il ne ſauroit que faire; ou bien, au contraire, il court pour courir, & vient en poſte ſans autre objet que de retourner de même.

15.

On n'eſt jamais ridicule que par des formes determinées; celui qui ſait varier ſes ſituations & ſes plaiſirs, efface aujourd'hui l'impreſſion d'hier; il eſt comme nul dans l'eſprit des hommes, mais il jouit; car il eſt *tout entier* à chaque heure & à chaque choſe.

16.

La véritable politeſſe conſiſte à marquer de la bienveuillance aux hommes; elle ſe montre ſans peine, *quand on en a*; c'eſt pour celui, qui n'en a pas, qu'on eſt forcé de réduire en Art ſes apparences.

17.

Au lieu d'être artificieux pour plaire, il ſuffira d'être *bon*; au lieu d'être faux pour flatter les foibleſſes des autres, il ſuffira d'être indulgent.

18.

La nature ſemble vouloir dérober aux yeux des hommes ſes vrais attraits, auxquels ils ſont trop peu ſenſibles, & qu'ils défigurent, quand ils ſont à leur portée : elle fuit les lieux *fréquentés*; c'eſt au ſommet des montagnes, au fond des forêts, dans des Isles déſertes, qu'elle étale ſes charmes les plus touchans.

19.

L'erreur des prétendus *gens de goût* eſt de vouloir de *l'Art* par-tout, & de n'être jamais contens, que l'art ne paroiſſe; au lieu que c'eſt à le cacher, que conſiſte le véritable goût; ſur tout quand il eſt queſtion des ouvrages de la nature.

20.

Un homme, qui voudroit diviſer ſon temps par intervalles entre le monde & la ſolitude, toujours agité dans ſa retraite &

toujours étranger dans le monde, ne ſeroit bien nulle part.

21.

Je trouve, que c'eſt une folie de vouloir étudier le monde en ſimple ſpectateur. Celui qui ne prétend qu'obſerver, n'obſerve rien, parce qu' étant inutile dans les affaires & importun dans les plaiſirs, il n'eſt admis nulle part.

22.

Ignorez-vous, qu'il y a des objets ſi odieux, qu'il n'eſt pas même permis à l'homme d'honneur de les voir, & que l'indignation de la vertu ne peut ſupporter le ſpectacle du vice?

23.

L'humanité coule comme une eau pure

& ſalutaire, & va fertiliſer les lieux bas; elle cherche toujours le niveau, elle laiſſe à ſec ces roches arides, qui menacent la campagne, & ne donnent qu' une ombre nuiſible ou des éclats pour écraſer leurs voiſins.

24.

Voyager, pour voyager, c'eſt errer, être vagabond; voyager pour ſ'inſtruire, eſt encore un objet trop vaque; l'inſtruction, qui n'a pas un but déterminé, n'eſt rien.

II.

MONTAGNE.

25.

Le Commerce des hommes & la Viſite des pays étrangers eſt merveilleuſement propre à ſ' inſtruire; non pour en rapporter ſeulement à la Mode de notre Nobleſſe Françoiſe, combien de pas à *Santa Rotonda* ou la richeſſe des Caleſſons de la *Signora Livia*; ou, comme d' autres, combien le Viſage de Néron de quelque vieille Ruine delà eſt plus long ou plus large que celui de quelque pareille Médaille: mais pour en rapporter principalement les humeurs de ces Nations &

leurs Façons, & pour frotter & limer notre Cervelle contre celle d'autrui.

26.

C'eſt une rare fortune, mais de ſoulagement ineſtimable, d'avoir un honnéte homme d'entendement ferme & de Moeurs conformes aux Votres, qui aime à Vous ſuivre.

27.

Le Voyager me ſemble un exercice profitable. L'ame y a une continuelle exercitation à remarquer des choſes inconnues & nouvelles. Et je ne ſache point meilleure école, comme jai dit ſouvent, à façonner la vie, que de lui propoſer inceſſamment la diverſité de tant d'autres Vies, fantaiſies & uſances; & lui faire gouter une ſi perpétuelle varieté de formes de notre Nature. Le Corps n'y eſt ni oiſif ni travaillé & cette moderée agitation le met en haleine.

III.

AUS
DER HANDSCHRIFT
EINES UNGEKANNTEN
TIEFEN DENKERS.

1.

Reiſe nie ohne Zweck.

2.

Iſt dein Zweck, das Leben zu genieſſen, ſo wirſt Du's genieſſen, wenn Du den Genuſs in genieſsbare Dinge ſetzeſt. Genieſſe *Deiner*, wenn Du kannſt: Allein ſeiner ſelber genieſst man völler, inniger, ungeſtörter *einſam und in Ruhe.* Genieſſe der Natur! Dieſe bietet ſich dem Reiſenden ſo freygebig an, daſs, wer ihrer nicht genieſſet, ihr Liebling nicht iſt. Genieſſe der Menſchheit! Reiſe empfindſam, aber dann reiſe auch wohlthätig! Wer empfangen will, muſs geben.

3.

Iſt dein Zweck, Kenntniſſe zu erwerben, dann *bereite* Dich vorher, ſammeln zu können! Bleibe da, wo Du ſammeln kannſt! Haſt Du dein Portefeuille voll, dann reiſe weiter! Sammle recht, wo Du ſammelſt; Setze deine Seele in Ruhe; Mach' dein Aug helle; Vertilge die Reiſe-Unruhe aus deiner Einbildung! Wo Du Erndte findeſt, da biſt Du zu Hauſe! Da reiſeſt Du nicht; Da ſetzeſt Du Dich hin und arbeiteſt ungeſtöret! Der Kenntniſs-Sammelnde Reiſende *reiſet* nicht; Die Erde iſt ſein Studierzimmer, und die Reiſe ein *Schritt* von einem Pult zum andern.

4.

Iſt dein Zweck, berühmte Menſchen kennen zu lernen — Freünd Reiſender, dann bleibe zu Hauſe oder ſchlag' neben dem Manne, den Du beſehen willſt, eine Zeitlang Deine Hütte auf, und beobachte ihn unbemerkt, und beobachte auch Dich, Freünd, wie Du ihn beobachteſt, damit Du ihn nicht in Dir ſelber, ſeine Launen in den Deinigen findeſt, und unterſuche Dich vorher ſelber, ehe Du zur Ausreiſe das Poſthorn ertönen läſseſt, ob Du Menſchen zu beobachten Geſchicke haſt, und welche Menſchen? Der Palläſte recenſirt, iſt oft ein Stümper, wenn er eine Hütte beurtheilen ſoll. Wer mit Dir zwiſchen Parallelen ſtehet, den magſt du beurtheilen können! Was aber höher und tiefer reicht — — — *Jüngling*, wage es nicht, *Männer* zu beurtheilen! *Mann* urtheile mit Schüchternheit über *Greiſe*! Menſch! Beſchaue erſt Dich, und dann beſchaue auch Andere. Die Hand auf die Bruſt — und dann das Urtheil!

5.

Willſt Du *Alle* dieſe Zwecke verbinden, dann reiſe nicht! Kannſt Du es, ſo biſt Du ſchon der groſſe, ſeltene Mann, der *der* iſt, wozu die Reiſe ihn erſt machen ſollte. Kannſt Du's nicht, wozu die Reiſe, die unnütze Reiſe? Einfachheit und Harmonie bey allen äuſſern Handlungen! Zerſtreüe eine ſo beſchränkte Kraft, als die menſchliche Seelenkraft iſt, ſo bringt ſie Spielwerke hervor: Sammle ſie zum edlen Zweck, und leite ſie gerade auf den Mittelpunkt, ſo wirket ſie Wunder.

6.

Die Geſundheits-Reiſen reguliere der Arzt, wenn er's verſtehet! Für dieſe ſorget Medicin und Diätetik.

7.

Bey allen übrigen Reiſen iſt Ruhe und Lärheit der Seele, die Hauptvorbereitung. Ruhe, bey den Gegenſtänden verweilen, und Lärheit, von ihnen ungetheilet, und unpartheyiſch gerührt werden zu können. Mit dieſer Gemüthsverfaſſung beſteiget man ſeinen Reiſewagen und hält ſeine Sinnen offen. Der Reiſende, dem Reiſen Lebensgenuſs geben ſoll, genieſst unmittelbar; Er ſammelt mehr Empfindungen, als Idéen; Der Kenntniſs-Suchende Reiſende ſammelt mehr Idéen, als Empfindungen. Dieſer ſammelt im eigentlichſten Sinn, was er zu Hauſe verarbeitet. Hat er mit Verſtand geſammelt, ſo kann's ein Schatz auf ſein ganzes künftiges Leben werden.

8.

Wem Unbequehmlichkeiten die Thätigkeit hemmen; Wer nirgends als in ſeinem Bette einen geſunden Schlaf findet; Wer, Menſch zu ſeyn, *anderer* Menſchen bedarf — der bleibe lieber zu Hauſe! Der Himmel wird ſeinetwegen die Saat nicht verdörren laſſen, und das Ungewitter wird nicht warten, bis alle Reiſewagen im Poſthaus angelanget ſind.

9.

Wenn das Reiſen in fremde Länder gefällig und artig macht, ſollte man nicht den-

denken, Fräulein Grandiſon habe ſo wohl als ihr Bruder, alle europäiſche Höfe beſuchet? Und da ſie das nicht gethan, war es für den Bruder denn nothwendig, um ſich dieſe Freymüthigkeit und Gefälligkeit zu erwerben, die ſeine Schweſter ſo glücklich erreichet hat, ohne einen Fuſs aus dem Königreiche zu ſetzen? *Henriette Biron*, und wer auch nicht einmal dieſe Artigkeit und Geſelligkeit mit ſich nach Hauſe bringet, und wer wohl gar das Gegentheil — — wie gut wäre es für ſolche, nie gereiſet zu haben?

9.

Ageſilaus, der König von Sparta, reiſete zu Fuſſe oder zu Pferde und nahm in Tempeln ſein Quartier. *Hadrian*, der römiſche Imperator, ein Herr, gegen welchen ein europäiſcher König nur ein kleiner Fürſt iſt, durchreiſete ſeinen ungeheüren Staat faſt immer zu Fuſſe und mit unbedecktem Haupt — Was liegt hierinn? Wird's ein Reiſender finden, der mit einer halben Küche in den Polſtern eines neümodiſchen Reiſewagens vergraben liegt?

10.

Ein Reiſender beſucht einen Menſchen, den er einer nähern Beſichtigung für würdig hält, wie muſs er ſich zu dieſem Beſuch vorbereiten? Stehet er nun vor dem Manne, worauf hat er zu ſehen? Wird er etwas fruchtbares ausrichten, wenn er, Reiſender, die Geſchicklichkeit nicht beſitzet, die Unterredung unbemerkt zu lenken? Kommt er vom Beſuche wieder nach Hauſe, ſammelt er ſich, überdenkt er Alles, was vorgegangen, was er gehöhret, geſehen — was hat er Alles in Betrachtung zu ziehen um ein wahres, billiges Urtheil zu fällen? Problém im Reiſewagen.

II.

Ein Jüngling reiſet, ſich zu bilden? ſich auszubilden? Das Lezte denke ich. Muſs er nun, ſich ſelber gelaſſen, nicht genau wiſſen, worinn er noch nicht ausgebildet iſt, und unter welchen Menſchen er dieſe Ausbildung erhalten kann? Wüſste er Alles dieſes — wird er ſich wohl, ohne eine gewiſſe Feſtigkeit zu beſitzen, dem nöthigen Zwang, der nöthigen Unannehmlichkeit bey der Ausbildungsarbeit unterwerfen ? Der Staatsmann Lukull wurde, auf der Reiſe zum Heere, General, könnte ſich etwa ein Jüngling auch, auf der Reiſe zum Ausbildungs-Ort, ausbildungsfähig machen ? Problém im Reiſewagen.

12.

Kann *jeder* Reiſende ſehen und höhren? Braucht's nicht etwas mehr Seele dazu, als man gewöhnlich hat, oder als jeder hat ? Iſt es ſo leicht, Empfindung, Einbildung und ein vorſchnelles Urtheil zurückzuhalten, daſs es ſich nicht, uns unbewuſst, mit dem Geſehenen und Gehöhrten vermenge ? Iſt Sehen und *ganz* Sehen, oder Sehen, was *muſs* geſehen werden, einerley ? Iſt's ſo etwas leichtes, das Geſehene und Gehöhrte unverdorben ſo zu behalten, wie man's geſehen und gehöhrt hat? Muſs *der* nicht gut und ganz geſehen und gehöhret haben, der, ſey es mündlich oder ſchriftlich, wieder erzählen will, was er geſehen und gehöhret?

Vielleicht wär's nicht unnützlich an einem Reiſetag im Reiſewagen dieſen Fragen nachzudenken.

13.

Platon in ſeiner Republick ſetzet das Reiſe-Alter auf das *vierzigſte* Jahr. Wer reiſet, um zu ſehen, und die Zeit des reifen Urtheils erwartet, um zu beurtheilen, könnte wohl früher reiſen. Kann man aber ohne reifes Urtheil gut ſehen? Problém, in einem Reiſewagen aufzulöſen.

14.

„Reiſe, um Religion zu bekommen! „ ſagte Einer. „Reiſe nicht! „ Ein Anderer. Ein Dritter: „Reiſer ſind Freygeiſter! „ Welcher hat Recht? Je beſtimmter, ausführlicher, anſchaulicher Einer die Würkung einer groſſen Kraft kennt, deſto ſtärker muſs er von ihrer Gröſſe gerühret werden, allſo: – Reiſe, um Religion zu bekommen! Je mehrere Religionen Einer kennen, je anſchaulicher er ihre einander zerſtöhrenden Behauptungen einſehen gelernet, deſto gleichgültiger wird er werden — gegen die Religion überhaupt? oder blos gegen die Verſchiedenheiten? Problém im Reiſewagen.

IV.

ALLERLEY

ODER

NACHLESE.

1.

Patriam meam tranſire non poſſum; omnium una eſt: extra hanc nemo projici poteſt. Non patria mihi interdicitur, ſed locus. In quamcunque terram venio, in meam venio: Nulla exilium eſt, ſed altera patria eſt. Patria eſt, ubicunque bene eſt. Illud autem, per quod bene eſt, in homine, non in loco eſt.

Seneca.

* * *

Nur *Ein* Väterlich Land für Alle —
Der Ort mag ſich ändern —
Vaterland! Du nicht — Wo Tugend und
Ruh' iſt — iſt Freyheit!
Alles was *in uns* iſt, iſt gröſſer, als
was *in der Welt* iſt.

2.

Sunt, qui ſcire volunt, eo ſine tantum, ut ſciant, & turpis curioſitas eſt. Et ſunt, qui ſcire volunt, ut ſcientiam ſuam vendant, & turpis quaeſtus eſt. Et ſunt, qui ſcire volunt, ut ſciantur ipſi, & turpis vanitas eſt.

Sed ſunt quoque, qui ſcire volunt, ut ædificent, & Charitas eſt.

Et ſunt, qui ſcire volunt, ut ædificentur — et prudentia eſt.

Bernhardus.

* * *

Einige wollen nur wiſſen, damit ſie wiſſen; kleinliche Neügier!

Einige wollen wiſſen, um ihre Wiſſenſchaft zu verkaufen — ſchändliche Gewinnſucht!

Einige wollen wiſſen, damit ſie gewuſst werden — töhrige Eitelkeit!

Doch giebt es auch einige, die wiſſen wollen, um Andern nützlich zu ſeyn — liebenswürdige Liebe!

Einige wollen wiſſen, damit ſie ſich ſelbſt erbauen — wahre Klugheit!

3.

Ubicunque acceſſerit ſapiens, ubique civis eſt, ubique ſua eſſe intelligit: nusquam ſe peregrinum, nusquam hoſpitem ſe judicat.

Ambroſius.

* * *

Wo der Weiſe nur iſt, da iſt Er Bürger, und fremd nie.

4.

Quemadmodum Protogenes pictor Apellem ex unica linea cognovit, nunquam alioqui viſum; ita ex unico reſponſo ingenium & prudentiam viri deprehendet, qui ipſe ſapiens.

Plinius.

* * *

Ein Strich zeigte Appelles; Den Weiſen
bezeichnet Ein Wort oft.

5.

Ut vas experiamur, aquam, non vinum infundimus: ita frivolum quiddam aliquando committendum amicis, quo ſilentii fidem experiamur: ut ſi effutiant, nihil ſit periculi.

Plutarchus.

* * *

Um ein Gefäſs zu prüfen, gieſsen wir Waſſer, nicht Wein ein — So vertrauen wir bisweilen etwas unbedeütendes, kindiſches allenfalls einem Freünde, um die Treüe ſeines Stillſchweigens zu prüfen, damit, wenn er es allenfalls bekannt machen wollte, nichts Gefährliches für uns daraus entſtehe.

6.

Quid de quoque viro, & cui dicas, ſæpe videto. *Horatius.*

* * *

Was Du jeglichem ſagſt, und *Wem* Du es ſageſt, bedenk' oft.

7.

Ne te quæſiveris extra.

* * *

Suche Dich in Dir ſelbſt, und Alles auſſer Dir — *in* Dir.

8.

Cum his oportet ambulare, cum quibus conſpectus non mutes colorem.

Plutarchus.

* * *

Suche die Nähe der Weiſen, die fröhlich machen dein Antlitz.

9.

Eligamus non eos, qui verba magna celeritate præcipitant, & communes locos volvunt, & in privato circulantur: ſed eos, qui vitam docent; qui, quum dixerint, quid faciendum ſit, nunquam in eo, quod dixerint „fugiendum„ deprehenduntur.

* * *

Wähle zu deinen Vertrauten nicht ſchnelle geſchwätzige Jungen
Welche gemein vom Gemeinen, und immer ſprechen von ſich nur!
Suche zu Freünden Dir auf — die Weiſen, die Leben Dich lehren —
Weiſe ſprechen, und fliehe, was fliehen ſie heiſsen die Andern.

10.

Nec peregrinatione longa, nec locorum varietatibus triſtitiam mentis gravitatemque diſcuties, animum debes mutare, non cælum, licet vaſtum trajeceris mare: ſequuntur enim te, quocumque perveneris, vitia. Quid miraris tibi peregrinationes non prodeſſe, cum te circumferas? premit te eadem cauſa, quæ expulit. Quid

terrarum juvare novitas poteſt? quid cognitio urbium aut locorum? in irritum cedit iſta jactantia. Onus animi deponendum eſt: non ante tibi ullus placebit locus. Vadis hûc & illûc, ut excutias incidens pondus, quod ipſa jactatione incommodius fit: ſicut in mari onera immota minus urgent: inæqualiter convoluta citius eam partem, in quam incumbunt, demergunt. Quidquid facis, contra te facis, & motu ipſo noces tibi: ægrum enim concutis. At cum iſtud exemeris malum, omnis mutatio loci jucunda fiet: in ultimas expellaris terras licet, in quolibet Barbariæ angulo colloceris, hoſpitalis tibi illa qualiſcunque ſedes erit. Magis *quis* veneris, quam *quo*, intereſt. Bene vivere omni loco poſitum eſt.

Seneca.

* * *

Weder durch eine lange Reiſe, noch durch Verſchiedenheit der Oerter, wirſt Du die Schwermuth und den Ernſt deiner Seele zerſtreüen; Verändre deine Stimmung, nicht deinen Horizont: denn wohin Du gehſt, dahin folgen Dir deine Fehler. Was wunderſt Du Dich, daſs die Reiſen nichts helfen, da Du *Dich* ſelbſt mit herumträgſt? Das drückt Dich, was Dich fort trieb — Wozu kann die Neüheit der Länder dienen? Wozu die Kenntniſs der Städte und Oerter? Dieſes Umherſchweifen macht Dich nur empfindlicher. Lege die Laſt der Seele ab! Bis dies geſchehen iſt, wird Dir keine Stätte behagen. Du gehſt hiehin und dorthin, um der drückenden Bürde los zu werden, die ſelbſt durch das Umhertragen unbequehmer wird; Wie auf dem Schiff eine Laſt, die ſtill liegt, nicht leicht Unheil anrichtet: Was aber ſchlecht gepackt iſt, den Theil niederdrückt, auf welchen es herabrollt. Was Du thuſt, thuſt Du wider Dich, und ſchadeſt Dir ſelbſt durch die Bewegung, denn Du ſtörſt einen Kranken in ſeiner Ruhe. Aber befreye Dich von dieſem Uebel, und jede Veränderung des Aufenthalts wird Dir angenehm ſeyn! Ja, wenn Du an das Ende der Welt, wenn Du in einen Winkel der Barbarey verſchlagen würdeſt, die Stätte wird ſich gaſtfrey gegen Dich beweiſen.

Es liegt mehr daran, *wie* man kömmt, als *wohin*? Denn es läſst ſich an jedem Orte gut leben.

Seneca.

II.

Pius pulſator plerumque invenit, quod temerarius Scrutator invenire non poteſt.

Bernardus.

* * *

Sanftes Klopfen öffnet die Thür — wo Gepolter ſie feſtſchlieſst.

GEDANKEN
AUS
EPIKTET.

1.

Du ſollſt mehrentheils ſchweigen, oder nur das Nothwendige und *das* mit wenig Worten reden. Wir wollen uns, und ſelten nur, wenn uns die Umſtände einladen, in Diskurs über etwas einlaſſen; Niemalen aber über alltägliche Sachen, niemalen über Fechter, über das Pferde-Rennen, über Kämpfer, über Speiſen oder Getränke — Dinge, worüber man an allen Ecken ſchwatzt. Am allerwenigſten wollen wir von den *Leüten* reden, mit perſönlichem Lob oder Tadel, oder perſönlichen Vergleichungen uns abgeben!

Wenn Du ja der Mann dazu biſt, ſo lenke den Diskurs deiner Geſellſchaft durch deine Reden auf das herum, was ſich zu reden geziemt. Haſt Du aber nur Fremde und Unbekannte um Dich her, ſo ſchweige!

2.

Was von Herzen geht, und was man als einen Grundſatz hegt, das hat allemal eine Stärke, die unüberwindlich iſt. Ich rathe Eüch deſswegen, daſs ihr Bedenken tragen ſollet, mit Idioten Umgang zu pflegen, bis erſt einmal die feinen Begriffe in Eüch eingewurzelt ſind; Bis Ihr erſt einen ſolchen Grad der Geſchicklichkeit erworben habt, dabey Ihr ſicher ſeyn möget. Sonſt wird Eüch, was Ihr etwa in der Schule aufzeichnet, wie Wachs an der Sonne täglich wieder zerſchmelzen. Gehet derowegen ſorgfältig ab der Sonne, ſo lange Ihr noch wächſerne Begriffe habt. Das iſt aber auch der Grund — warum die Philoſophen den Rath geben „man ſolle in die „Fremde gehen!„ weil man durch die alten Bekanntſchaften zu ſehr abgehalten wird, und ſchon die Anfänge einer neüen Lebensart immer von denſelben gehindert werden. Man kann es nicht wohl ertragen, wenn man faſt an jeder Ecke höhren ſoll, daſs man mit höhniſcher Miene über uns ausruft: „Schauet doch; „N. hat den Philoſophen-Orden angenommen! Er der von ſolchem und ſolchem Gelichter war!„ So verordnen auch die Aerzte Patienten, deren Erhohlung langſam gehen will, eine Reiſe in ein ander Land, und eine andre Luft und das mit gutem Erfolge. So werdet auch Ihr wohl thun, wenn Ihr Eüch andere Sitten und Gewohnheiten anſchaffet; wenn Ihr Eüch Eüre Begriffe tief einpräget und darinn erſtarket. Aber anſtatt deſſen lauft Ihr von hier in die Schauſpiele, auf den Fechtboden, auf die Promenade, auf die Rennbahn, und von dort wieder hieher, und von hier wieder dorthin, und bleibt immer die Alten.

Man ſieht keine neüe Lebensart bey Eüch aufkommen; Man ſieht keinen, der Fleiſs und Aufmerkſamkeit auf ſich anwendete; Der ſich ſelbſt beobachtete, wie er mit den gemeinen Vorſtellungen umgehe?

Ob der Natur gemäſs, oder nicht gemäſs? Was er derſelben für Beſcheid gebe? Ob gehörigen oder nicht? Ob er auch zu denen Dingen, die nicht von dem Willen abhangen, ſage: „Das geht mich nicht „an!„

Wenn es bey Eüch nicht ſo ſteht, ſo meidet die alten Bekanntſchaften, meidet die Idioten, wenn Ihr je einmal anfangen wollet etwas rechtes zu ſeyn. —

3.

Eher werde kein Schlaf dem müden Auge vergönnet,
Bis Du Dir von den Thaten des Tages Rechnung gegeben!
„Was iſt verſäumt? Was hab' ich ver-
„richtet? Worinn iſt dem Maaſſe

Mei-

„Meiner Pflichten Genüge gethan?„ So frage den Wandel
Deines Morgens und Mittags; So prüfe die Stunden des Abends!
Werde beſchämt, wo Böſes geſchehn; Des Guten erfreu' Dich!

4.

Du aber biſt ein vorzügliches Werk. Du biſt ein Ausfluſs von Gott; Du haſt ein Theilchen von Ihm in Dir ſelbſt. Warum kenneſt Du deinen Adel nicht? Warum weiſst Du nicht, woher Du ſtammeſt? Willſt Du nicht dran denken, wenn Du iſſeſt — wer Du biſt, der Du iſſeſt, und wen Du ernähreſt? Willſt Du nicht daran denken, wenn Du der Beywohnung pflegeſt, wer Du biſt, der der Beywohnung pflegt? Wenn Du in Geſellſchaft biſt; wenn Du Leibesübungen macheſt; wenn Du mit jemand raiſonniereſt, weiſt Du nicht, daſs Du gleichſam einen Gott ernährſt, einen Gott übeſt? Einen Gott trägſt Du mit Dir herum, du Elender, und weiſsſt es nicht! Meyneſt Du, ich rede von einem ſilbernen oder göldenen, den du bey Dir trägeſt? Innert Dir haſt Du Ihn, und Du nimmſt nicht wahr, daſs Du Ihn mit unreinen Gedanken und garſtigen Handlungen entheiligeſt! Wenn auch nur eine Bildſäule eines Gottes da ſtünde, ſo würdeſt Du Dich nicht erkühnen, etwas dergleichen zu thun, wie Du thuſt. Hingegen ſchämeſt Du Dich nicht ſolche Dinge zu denken und ſolche Dinge zu thun, da doch Gott ſelbſt innert Dir gegenwärtig iſt und Alles ſieht und höhrt! O, wie wenig erkenneſt Du deine Natur! Wie ſehr muſsſt Du Gott miſsfallen! —

5.

Ohne Begierde und ohne Abſcheu ſollte man zum Wahrſager gehen, nicht anders, als wie ein Reiſender einen, den er antrift, frägt, welchen Weg er auf einer Scheidſtraſſe zu gehen habe? ohne daſs er einige Begierde haben ſollte, auf die rechte oder linke Hand einzuſchlagen. Denn es iſt weder um rechte noch linke Hand, ſondern blos um den richtigen Weg zu thun. So ſollte man zu Gotte, wie zu einem Wegweiſer gehen. Wir ſollten uns da, wie bey dem Gebrauch unſerer Augen verhalten. Wir bitten ſie nicht, daſs ſie uns doch lieber dieſs als jenes ſehen laſſen, ſondern wir nehmen die Bilder derjenigen Sachen an, die ſie uns ſehen laſſen.

6.

Wenn Du vor einem Mächtigen und Gewaltigen erſcheineſt, ſo denke daran, daſs ein Mächtigerer von oben Alles ſiehet, was geſchieht, und daſs Dir mehr daran liegt, dieſem zu gefallen als jenem.

7.

Es giebt verdrieſsliche und mürriſche Leüte, die ſagen: Ich könnte es nicht ausſtehen bey dieſem Manne zu ſpeiſſen; Ich müſste die ewige Erzählung von ſeinem Feldzug in Myſien hören. „Habe „ich Dir nicht erzählt, Bruder, wie ich

„mich jener Anhöhe bemächtigt habe?
„Aber ich muſs Dir doch auch erzählen,
„wie ich dort wieder eingeſchloſſen ward.„

Ein Andrer hingegen ſagt: Ich will lieber die gute Mahlzeit bey dem Manne haben und ſein Geplauder aushalten, bis er genug geplaudert hat. Nun ſo wieg' auch Du den Werth der Dinge gegen einander! Thue nur nichts, dabey Du Dich beſchwerteſt, Dich plagteſt, Dich unglücklich glaubteſt! Denn dazu zwingt Dich Niemand. —

Man hat Rauch im Zimmer gemacht — Iſt er leidlich, ſo bleibe ich darinn; Iſt er zu ſtark, ſo gehe ich hinaus: Denn man muſs deſſen eingedenk ſeyn, und es wohl behalten, daſs die Thüre immer offen ſteht.

Es heiſst: „Nikopel iſt Dir verboten.„ — So verreiſe ich! „Athen iſt Dir ver„boten„ So will ich nicht nach Athen! „Auch Rom iſt Dir verboten!„ So will ich auch nicht nach Rom! „Du ſollſt auf „der Inſel Gyarus dein Quartier aufſchla„gen!„ — Nun ich ſchlage da Quartier auf! Doch es will mir ein ſo dicker Rauch ſeyn, in Gyarus zu wohnen! Ich gehe weg von dort; ich gehe an einen Ort, den mir Niemand verwehren kann, (denn derſelbe Wohnplatz ſteht jedermann offen) und ich ziehe mein innerſtes Kleid aus. Ueber daſſelbe hinaus hat niemand die geringſte Macht an mich. Deswegen hat Demetrius zu Nero geſagt „ Du droheſt mir den Tod — und Dir drohet ihn „ die Natur „ Wenn ich meinen Leib allzuhoch ſchätze, ſo habe ich mich ſelbſt in Sklaverey hingegeben. Wenn ich meine Haabe groſs achte, ſo habe ich mich ſelbſt in Sklaverey verrathen. Denn ſo entdecke ich wider mich ſelbſt, von welcher Seite man mich fangen kann. Wenn die Schlange ihren Kopf einzieht, ſo ſage ich gleich : Schlage ſie auf dies Theil, welches ſie verſtecken will. Allſo denke nur, daſs einer, der Gewalt hat, Dich gerade an der Seite angreifen wird, die Du beſchützen willſt. Wenn Du dieſs behältſt — wem wirſt Du noch ſchmeicheln? Wen wirſt Du noch fürchten? — —

Aber ich möchte gern dort bey den Rathsherren ſitzen. . . Sieheſt Du, wie Du Dich ſelbſt plageſt und marterſt? Wie könnte ich aber an einem andern Platz im Amphitheater Alles ſo gut ſehen, wie dort?

Menſch, ſiehe überall nichts, ſo drückt Dich nichts — Was machſt Du Dir ſo viele Mühe? —

8.

Was will es ſagen, wenn wir etwas *Unſer* nennen? So viel, als wenn wir ein Bett in einem Wirthshauſe *Unſer* nennen.

9.

Schwierigkeiten bewähren den Mann. Stöſst Dir eine Schwierigkeit auf, ſo denke; Gott, als der Moderator der Kampfſpiele ſtelle Dir einen verwegenen, handfeſten Jüngling entgegen, mit dem Du den Kampf aufnehmen ſollſt.

10

Es giebt unluſtige und verdrieſsliche Sachen in dieſem Leben. — Giebt es denn in Olympia nichts dergleichen? Werdet Ihr dort nicht von der Sonne verſengt? Seyd Ihr nicht in einem Gedränge? Habt Ihr nicht die ſchlechteſten Bäder? Und wenn es regnet, müſſet Ihr nicht bis auf die Haut naſs werden? Wird Euch nicht des Geſchrey's, des Getümmels und andrer Beſchwerden zur Genüge?

Allein Ihr nehmet, denke ich, die Sehenswürdigkeit des Schauſpiels gegen dieſs

Alles, und duldet und ertraget es deſswegen! Nur dann! Habt Ihr keine Kräfte empfangen, allerley Zufälle zu ertragen? —

11.

Wenn man bey'm Eſſen in Allem gerecht, gutthätig, billig, mäſſig und beſcheiden handelt, ſo däucht mich, das ſey eben diejenige Art zu ſpeiſſen, die den Göttern gefällt. Wenn Du Warmes begehrſt und der Junge nicht ſogleich aufwartet, oder gleich aufwartet, aber nur Laues bringt; oder wenn er gar nicht bey der Stelle iſt, und Du darüber nicht böſe, nicht ungehalten wirſt, ſo dächte ich, das gefiele den Göttern. . . . „Ey wem „ſollte ein ſolcher Purſch nicht unerträg„lich ſeyn?„ — Er ſollte Dir nicht erträglich ſeyn — dein Bruder ? Ein Abkömmling von Zeus? Ein Sohn, der aus gleichem Saamen, wie Du erzeüget, und mit Dir gleichen himmliſchen Urſprungs iſt ?

12.

Nenne Dich niemals ſelbſt einen Philoſophen, und rede unter Idioten nicht viel von Kunſtregeln, ſondern handle nur nach den Regeln und Lehrſätzen ! An einer Mahlzeit, z. B. predige nicht, wie man eſſen ſolle ? ſondern iſs', wie man ſoll !

13.

Wenn es Dir um Wahrheit zu thun iſt, ſo wirſt Du nicht ſuchen den Sieg, auf was Weiſe es immer ſeyn möchte, zu erhalten ; und wenn Du die Wahrheit gefunden haſt, ſo wirſt Du ſicher ſeyn, den Sieg nimmer zu verlieren.

Die Wahrheit iſt ſich ihres Sieges ſelbſt bewuſst; Der Wahn hat ihn nur in der Beſtimmung Anderer.

14.

Es nahm Jemand einen Seeräuber, der an die Küſte verſchlagen worden, und vom Sturm übel zugerichtet war, in ſein Haus auf, gab ihm Kleidung und reichte ihm alles Nothwendige dar. Als dieſer von einem Andern darüber ausgeſcholten ward „daſs er ſchlimmen Leüten Gutes „thäte„ ſagte er: „Ich habe nicht dem Menſchen, ſondern der Menſchheit Ehre bewieſen.

15.

Wer Niemandes Freünd iſt, bilde ſich nicht ein, daſs jemand ſein Freünd ſey.

Und

Und nun zum Beſchluſse noch — einige treffliche Stellen oder vielmehr alles Hiehergehöhrige aus Freünd *Im Thurn* von Schafhauſen Rede an die helvetiſche Geſellſchaft — in Olten über die *Reiſeluſt* unſrer Zeit.

„Es iſt die *Reiſe-Luſt* unſerer Zeit, die mir den Stoff dazu hergeben ſoll — ein Ihrer Betrachtung nicht unwürdiges Phänomén, deſſen Einfluſs auf unſere Sitten und Denkungsart je länger je wichtiger zu werden anfängt. „

„Zwar war die Begierde, fremde Länder zu beſehen, immer eins der wirkſamſten Mittel, deſſen ſich die Vorſicht bediente, die Keime der Cultur aus dem glücklichen Winkel, der ſie zuerſt hervortrieb, über die ganze Erde zu verbreiten: Auch legte Sie, dieſe zu erregen, mehr als eine Triebfeder in das menſchliche Herz. „

„Bald zwang die Noth einzelne Familien oder auch wohl ganze Völker, ihre Wohnſitze zu verändern; Bald führte der Handlungsgeiſt, bald der Durſt nach Gold, bald auch der edlere Durſt nach Weisheit, bald bloſſe Neügierde in die entlegenſten Gegenden und die gefährlichſten Meere: Aber noch nie hatten alle dieſe Triebfedern ein ſo lebhaftes Spiel; Noch nie verſetzten ſie unſer Geſchlecht in eine ſolche, ich möchte faſt ſagen, fieberhafte Bewegung, als in der letzten Hälfte unſers zu Ende eilenden Jahrhunderts.„

„Monarchen verlaſſen ſo gut ihre Thronen und Fürſten den Glanz ihres Hofes, als der Privatmann ſeine ſtille Wohnung, der Gelehrte ſein Catheder, oder der Ackermann ſeinen Pflug. Reiche verſchwenden ihre Schätze und der minder Begüterte ſeine Nothpfenninge: Damen von dem erhabenſten Rang und den ſeltenſten Reizen trotzen den Beſchwerlichkeiten und ſelbſt den Gefahren des Reiſens: das hohe Alter entſagt ſeiner Ruhe, und ſchon wird die zarte Jugend nach dieſem Vergnügen lüſtern! Ja, ich denke, jener Schwärmer, der einſt in den Kreutzzügen eine ſo ſonderbare Rolle ſpielte, würde, käme er wieder, leicht ein Heer von Kindern finden, die mit ihm Paläſtina zwar nicht mehr erobern, aber doch beſehen wollten. „

„Die Urſachen dieſer Erſcheinung, die uns mit einer neüen Völkerwanderung drohet, liegen theils auf der Oberfläche, theils ſind ſie mehr in dem feinern Gewebe unſerer Empfindungs - und Seyns - Art verſteckt, und nur dem Auge des Beobachters ſichtbar. „

„Zu jenen können wir die in's Unendliche vermehrte Leichtigkeit rechnen, womit wir einen uns ſo natürlichen Trieb befriedigen. Gegenden, wohin ehedem gar keine oder doch nur rauhe Wege führten, und welche nicht anderſt als zu Fuſs oder höchſtens zu Pferd zugänglich waren, ſind jetzo mit breiten Heerſtraſſen durchſchnitten, und können mit Wagen befahren werden, bey denen Kunſt und Aufwand mit einander wetteifern, das Ungemach des Reiſens in eine wollüſtige Empfindung zu verwandeln. Allenthalben bietet ſich dem Reiſenden, verſteht ſich, für ſein baares Geld, der liebreichſte Empfang und die ſorgfältigſte Bewirthung an. Er darf nicht fürchten als ein Fremdling oder gar als ein Kundſchafter behandelt zu werden; Er kann ſogar auf den vorzüglichen Schutz des Fürſten zählen; Das Land liegt, im eigentlichſten Verſtand, vor ihm *offen.* „

„ Und dieſes Land, ſo er bereiſen will, hat er nicht nöthig vorher mühſam kennen zu lernen. Er findet es von Andern, die vor ihm da geweſen, beſchrieben: Regierungsverfaſſung, Volksmenge, Produkte, Einwohner, Merkwürdigkeiten angegeben, beurtheilt, bewundert oder beſpöttelt: Er kann, falls es ihm etwa nur um Leibesbewegung zu thun iſt, immer den Kopf zu Hauſe laſſen, oder auch überall zu Hauſe bleiben: Denn ſind nicht Reiſebeſchreibungen jetzo die Lieblings-Lectür aller Stände? Und giebt es nicht Schriftſteller genug, die uns mit dieſem Mode-Artikel verſehen, oder wohl gar bloſs in *der* Abſicht reiſen, um ihr Reiſejournal drucken zu laſſen?»

„Dennoch wären alle äuſſere Veranlaſſungen nicht hinlänglich, den Hang zum Reiſen ſo allgemein zu verbreiten, läge nicht etwas in unſerm Geiſt oder Herzen, das ihn beförderte. Irre ich, oder iſt es die unruhige Begierde, unſere Lage zu verändern, und *uns ſelbſt* zu entfliehen — eben kein Zeichen von phyſiſchem oder moraliſchem Wohlbefinden — die uns oft in die weite Welt treibt? Es iſt ſo natürlich, daſs, wenn man das Ding

„Das Dörfchen *Ulabri* zum Garten Gottes macht,"

nicht zu Hauſe antreffen zu können glaubt, man ſich aufmacht, den Wanderſtab ergreift oder anſpannen läſst, um es zu ſuchen. Ob man es findet oder nicht, und ob nicht die Sorge auch den einſamen Fuſsgänger begleitet, oder als Bedienter hinten aufſtehet? iſt eine Frage, die uns zu den allgemeinern leitet: „Was hat das „menſchliche Geſchlecht überhaupt, und „was haben wir Helvetier bey der Sache „zu gewinnen oder zu verlieren?„

„Für das *Ganze* muſs der Gewinn den Verluſt nothwendig überſteigen: denn jede Gährung, welche die Vorſehung in der Welt entſtehen läſst, hat ohnfehlbar heilſame Folgen, und das beygemiſchte Böſe, oder eigentlich zu reden, minder Gute, welches eben die Gährung verurſachet, verdünſtet von ſelbſten. „

„So auch mit dem Hange zum Reiſen! Daſs die Völker, wenigſtens unſers Welttheils, ſich beſſer kennen und ſchätzen lernen; Daſs ſie die gehäſſige Vorurtheile, ſo ſie ehemals trennten, nach und nach ablegen; Daſs ſelbſt ihre Kriege menſchlicher geführt zu werden beginnen; Daſs unter ihnen die Religionsduldung immer gröſſere Fortſchritte macht; Daſs ſie in der Regierungs- und Haushaltungskunſt einander wichtige Vortheile abgeſehen;

Daſs endlich die gute Mutter Natur ihre Gaben immer gleicher unter ihre Kinder vertheilt, und z. B. Chinarinde und Kartoffeln nicht mehr an einem, hingegen Fieber und Mangel an dem andern Ende der Erde zu Hauſe ſind; — Alle dieſe herrliche Früchte einer genauern Kenntniſs derſelben und ihrer Bewohner, haben wir gröſstentheils Reiſenden zu danken: und wenn ſie uns auch manches mitgebracht, wodurch unſere Tohrheit genährt oder beſtraft worden, ſo zweifle ich keinen Augenblick, dieſe würde auch, ohne eine ſolche Veranlaſſung, ihren vielleicht für unſer Geſchlecht weit ſchädlichern Ausbruch gefunden haben.„

„Hindern ſoll uns indeſſen dieſe Ueberzeugung nicht, auch hier die Nachtheile des Uebermaaſſes zu erwägen, dem die beſten Dinge *unter*, und auch wohl *über* dem Mond eben darum ausgeſetzt ſind, weil ein eingeſchränktes Weſen unmöglich auf der einen Seite gewinnen kann, ohne auf der andern zu verlieren.„

„Iſt irgend ein Ding auf der Welt, an welchem die Wahrheit dieſer Bemerkung auffallend ſichtbar iſt, ſo iſt es das Reiſen. In eben dem Maaſſe, in welchem uns die fremden Gegenſtände bekannt werden, werden die bekannten uns fremd. Wir vergeſſen im eigentlichſten Verſtande was dahinten iſt, ohne allemal der Vorzüglichkeit deſſen, dem wir nachjagen, verſichert zu ſeyn. Unſere Aufmerkſamkeit wird wenigſtens getheilt, und wer *allenthalben* zu Hauſe iſt, iſt es *nirgends*. „

„Aber nicht nur fremde, ſondern ſelbſt gleichgültig werden leicht dem Reiſenden auch ſolche Gegenſtände, welche ſeine ganze Theilnahme erfordern: Denn das Herz kann ſo wenig als der Kopf allzuviel auf einmal faſſen. Freünde, Verwandte, Vaterland äuſſern, wie die Dinge der Körperwelt, ihre anziehende Kraft nach Maaſsgaab der Nähe: Aus einer allzugroſſen Entfernung können ſie vielleicht noch einiges Licht, aber keine Wärme gewähren.

Fällt, wie leider nicht ſelten geſchiehet, dieſe Gleichgültigkeit vollends auf dasjenige was uns am heiligſten ſeyn und uns zur Ausübung unſerer Pflicht ſtärken ſoll, die Religion — ſo gleicht der Reiſende zulezt denen Gewäſſern —

Du Danube inconſtant,
Qui tantôt catholique & tantôt proteſtant,
Sert Rome & Luthèr de ſon onde,
Et qui après contant pour rien
Le Romain, le Luthérien,
Finit ſa courſe vagabonde,
Par n'être pas même Chrétien:
Rarement à courir le monde
On devient plus homme de bien.

„Es iſt ſchon geſagt, der Geiſt der Toleranz, der ſich je länger je mehr über die geſitteten Nationen ausbreitet, kann nicht anderſt als durch das häuſigere Reiſen gewinnen. Wenn wir uns durch unſere eignen Augen überzeügen, daſs Menſchen, die Gott auf eine von der unſrigen verſchiedene Weiſe anbethen, es mit eben der Innbrunſt und Andacht thun, von ihrer Religion eben ſo feſt überzeügt ſind, eben ſo gewiſſenhaft und edelmüthig handeln als die beſten unter uns, daſs die Vernunft der Einen noch nicht wahnwitzig, und der Glaube der Andern noch nicht kindiſch geworden, ſo müſſen die Vorurtheile, die wir in der Entfernung von ihnen gefaſst oder die uns von Andern beygebracht worden, nothwendig verſchwinden, und wir können uns nicht länger bereden, daſs wir ſie um dieſer Verſchiedenheit willen zu haſſen, oder auch nur minder zu lieben, berechtigt ſeyn ſollten.„

„Aber nur allzu oft bleibt man hier nicht ſtehen, ſondern läſst ſich zu dem übereilten Schluſse hinreiſſen: Alles Poſitive in der Religion (worüber freylich das Menſchen-Geſchlecht ſehr verſchieden denkt, weil die Thatſachen, wodurch die Vorſehung ſeinen Glauben an das Urſichtbare erweckte und noch jetzo feſt hält, ihnen durch ein ungleiches Medium erſcheinen —) ſey entbehrlich oder verwerflich, eiteler Wahn oder vorſitzlicher Prieſter-Betrug. Eine wirkliche intolerante Denkungsart, die noch mehr als durch die Reiſen ſelbſt, durch unvorſichtige Lectür der Reiſebeſchreibungen veranlaſſet, je länger je mehr Land gewinnet, dem Herzen die Ruhe, der Tugend ihre Stützen raubet, und die heiligſten Bande der Geſellſchaft aufzulöſen drohet.„

„Tief fühlen wir die Nothwendigkeit, unſere Jünglinge zu der Erfüllung der mannichfaltigen Pflichten vorbereiten zu laſſen, die das Vaterland von ihnen fordert; Und zugleich den Mangel an einheimiſchen ſo wohl, als die Unzulänglichkeit ausländiſcher Anſtalten zu einem für uns ſo wichtigen Zweck.

Doch immer möchten ihn unſere Söhne durch Reiſen nur unvollkommen erreichen! Wir wollten uns gern darüber tröſten, und einer beſſern Zukunft mit Hoffnung entgegen ſehen. Aber wenn ſo mancher Jüngling ohne Zweck und Beruf auf Reiſen gehet, für ſein Geld und Geſundheit die Tohrheiten oder Laſter des Auslandes eintauſchet, und bey ſeiner Nachhauſekunft ſeine Landesleute eben ſo oft, gleich *Greſſets Ververt*, durch nachgebethete ſowohl als wirkliche Sittenloſigkeit ärgert, ſo kömmt man in Verſuchung, nicht nur mit dem gekrönten Dichter auszurufen:

Qu'on eut fait ſagement de les garder chez eux —

Sondern ſogar zu wünſchen, daſs es Niemand unter 30 Jahren erlaubt ſeyn möchte, ſein Vaterland, ohne öffentlich erhaltene Bewilligung, zu verlaſſen.

„ Jahrhunderte ſchon waren die Helvetier von ihren Bergen herunter geſtiegen, und hatten die Gegenden, die ihre Ströme bewäſſern, in die Länge und in die Queere durchreiſet, ehe es Jemand zu Sinn kam, auch *ihr* Land könnte etwas enthalten, ſo eine eigene Reiſe dahin zu machen verdiente. Wer es beſuchte, hatte entweder Geſchäffte bey uns, oder gieng durch die Schweiz nach Italien oder Teutſchland. Die Nation ſelbſt ſtand bey ihren alten Landesleüten, den Galliern, in dem Rufe der Einfalt, die an Dummheit gränzt, und Italien, das öfter die Stärke ihres Arms als die gute Seite ihres Charakters erfahren hatte, der ſich auch dort eben nicht in dem vortheilhafteſten Licht zeigte, betrachtete uns als halbe

Wilde, wie die noch mehr Furcht als Verachtung verrathenden Schilderungen ſeiner alten Dichter zur Genüge beweiſen. Geſandte und Geſchäfftetrager fremder Mächte waren noch die Einzigen, die ſich berufen glaubten, das Volk, mit dem ſie zu handeln hatten, etwas näher zu beobachten. „

„Endlich kam die Reihe, bekannt zu werden, auch an uns. Das Studium der Naturwiſſenſchaft, beſonders der Naturgeſchichte, erwachte: Und nun konnte ein Land nicht länger in der Dunkelheit bleiben, das ſo viele Seltenheiten derſelben in ſich vereinigt. Einheimiſche Schriftſteller, an denen uns in dieſem Fache der Gelehrſamkeit ſo wenig als in irgend einem andern je gefehlt, beſchrieben ſie zuerſt, und die *Scheuchzeriſchen* Bergreiſen machten halb Europa auf die Naturwunder der Schweiz aufmerkſam. Aber dieſes war nur die Morgenröthe des vollen Tages, der mit *Hallern* und ſeinen Zeitgenoſſen über uns aufgieng. „

„Man begnügte ſich nicht den ganzen Reichthum der Natur kennen und ordnen zu lernen: man wollte auch in ihr Geheimniſs eindringen, wenigſtens ihr den innern Bau und die Entſtehungsgeſchichte unſeres Erdballs abrathen, und auch hier war ein Land der erſte Gegenſtand der Unterſuchung, welches allenthalben die Spuhren der älteſten Revolutionen trägt, die die Erde erlitten, und deſſen Urgebirge zu ihren Grundpfeilern gehöhren. „

„Je mehr man die Natur ſtudierte, deſto mehr fand man, daſs ſie nicht nur reich und unerforſchlich, ſondern auch ſchön und erhaben ſey. Das Gefallen an ihren Reitzen wurde zum anſchauenden Gefühl und erweckte Dichter, die ſie beſangen. *Hallers* unerſchöpfliches Genie gab wieder ein eben ſo frühes als glückliches Beyſpiel, und ſein *Alpen-Gedicht* wird ſo lange geleſen werden, als cultivierte Nazionen an dem Fuſse dieſer ewigen Gebirge wohnen. „

„Es war alſo kein Wunder, daſs Tauſende begierig wurden ein Land zu ſehen, das ſo groſſe und ſo reizend ausgemalte Natur-Scenen darbot. „

„Wer wollte nicht mit *Geſsners* Idyllen in der Hand den Zurichſee zu befahren, oder mit *Sauſſure* die Gipfel der Alpen zu beſteigen wünſchen? beſonders wenn er zuvor ihre Wunder, von *Pfeiffers* ſchöpferiſcher Hand der Natur nachgebildet zu ſehen das Glück gehabt. „

„Ein anderer nicht minder mächtiger Reiz hierzu liegt in unſerer politiſchen Verfaſſung. Je mehr die Rechte der Völker durch Einzelherren, ſie heiſſen denn Monarchen oder Fürſten und Edle, eingeſchränkt oder gar vernichtet zu werden in Gefahr ſind, deſto gröſſere Aufmerkſamkeit muſste ein Land erregen, auf deſſen Berge die Freyheit ſich geflüchtet zu haben ſcheint, deſſen Regenten noch feſt an die Geſetze gebunden ſind, und, wo nicht alle, doch mehrere Bürger des Staats zu Mitregenten haben.„

„Freüen dürfen wir uns allerdings über eine ſolche Veränderung, und der Werth, den unſer Vaterland in fremden Augen zu erhalten anfangt, kann und ſoll ihm auch einen gröſſern in unſern eigenen geben.„

„Sind die Schönheiten deſſelben uns durch den täglichen Anblick gleichgültiger geworden; Haben wir es, was ſo vielen beſonders der Städte Bewohner unter

uns

uns vorzuwerfen, wohl ſelbſt noch nicht der kleinen Mühe werth gehalten, uns ſelbigen zu verſchaffen: ſo kann das Staunen und Entzücken der Fremden, die von fernher ſie zu beſchauen kamen, unſere Unempfindlichkeit nicht nur verdammen, ſondern auch heilen, und uns auf die Wunder, die uns umgeben, von neüem aufmerkſam machen.„

„Hat endlich auch das beſte Gut des Lebens, die Freyheit, durch den langen Beſitz etwas von ſeinen Reitzen verlohren; Sind wir unſerer glücklichen Lage ſo gewohnt, wie man es der Geſundheit wird, und fühlen wir die kleinern Uebel, die von ihr hienieden unzertrennlich ſind, mehr als dieſe Seele der Freuden, ſo wird der Freyheitsſinn, den unter minder glücklichen Verfaſſungen lebende Fremde bey dem Anblick der ſchweizeriſchen äuſſern, und der liebenswürdige Enthuſiasmus, womit ſelbige davon ſprechen, auch den unſrigen wieder entflammen. „

„Wären auch unter denen, die in Rückſicht auf Gegenſtände der Staatswiſſenſchaft unſer Land beſuchen, welche, die das Vorurtheil eingeſogen: Freyheit könne mit Ordnung nicht beſtehen, und müſſe nothwendig früh oder ſpät in Zügelloſigkeit ausarten, ja die uns wohl gar für Feinde und Verächter der monarchiſchen Regierungsform halten, ſo kann auch dieſe der Augenſchein eines beſſern belehren. Sie werden finden, daſs wir im Grunde ein harmloſes Volk ſind, das ſich zwar bey ſeiner Verfaſſung wohl befindet, und ſelbige ſich von Niemand würde nehmen laſſen; Daſs wir aber darum die Mächtigen der Erde nicht minder von Herzen ehren, und ſie als eines der erſten Geſchenke der Vorſehung betrachten, die durch ſie Millionen beglückt oder im Zaume hält, die einer andern Leitung entwachſen ſind. Freylich kann es bey der Eilfertigkeit der Reiſenden, denen zu richtigen Beobachtungen oft auch noch etwas anders als blos die Zeit mangelt, an ſchiefen und unbilligen Urtheilen über uns nicht fehlen. Aber dieſe ſchaden mehr als uns Dem, der ſie fällt und wohl gar drucken läſst, oder dem, ſo ſie kauft und glaubt. Wir werden immer etwas darinn finden, das, obgleich übertrieben, im Grunde wahr iſt, und zu nöthigen Verbeſſerungen Anlaſs geben kann.„

„Schädlicher und kränkender ſind in den Augen deſſen, der ſein Vaterland lieb hat, die Lobeserhebungen, die ihm Andere oft eben ſo unverdient ertheilen.„

„Da iſt keine alte längſt ſchon mit oder ohne Grund auſſer Uebung gekommene Einrichtung, keine neüe erſt halbreiſe Anſtalt, deren Güte und Ausführbarkeit noch ſo ungewiſs iſt, die nicht, als wäre ſie in voller Wirkſamkeit, angeprieſen würde. Unſere Wohnungen werden als Palläſte; Unſere Handlung als die blühendſte, die ſich denken läſst; Unſre Staatseinkünfte als anſehnlich; Unſer Kriegsvolk als zahlreich und wohlgeübt, und, was uns am meiſten beſchämen muſs, unſre Sitten, über deren Verfall wir ſelbſt laute Klagen führen, als gut und unſchuldig beſchrieben. „

„Lächlen könnten wir zu ſolchen Uebertreibungen und uns mit dem Gedanken tröſten, daſs dem Lob ſowohl als dem Tadel wenigſtens etwas Wahres zum Grund liegen müſſe, wenn wir nicht billig befürchteten, ſelbige könnten uns den Neid unſrer Nachbarn zuziehen, oder uns ſelbſt über unſere wichtigſten Angelegenheiten einſchlafern. „

„Sie ſollen es nicht, *Meine Brüder*! ſondern vielmehr für uns ein neüer Sporn ſeyn, dasjenige wirklich zu werden, was wir Andern in ihren gutmüthigen Träumen bereits zu ſeyn ſcheinen. „

Soweit Freünd Im Thurn —

Dank dir, lieber Freünd, für dieſen ſchönen Beytrag zu meinem *Andenken an liebe Reiſende.* Du giebſt ihm einen Werth, ohne dran zu denken, welchen Werth du ihm giebſt.

Zürich den 29. Augſtm. 1790.

Hand = Bibliotheck

für

Freünde.

III.

1790

von

Johann Caspar Lavater.

B L.
NIVERS.
LIPS.

191.

Vermiſchte

Gedichte

und

Verſe.

Manuſcript

für

Freünde.

Hanna Lavater.

Den 26. Aprils

1789.

Brüderliche Troſtworte

an meine Frau Schweſter

Regula Lavater-Uſteri

am

Begräbniſstage ihres einzigen

TÖCHTERGENS HANNA.

Sonntags den 19. April 1789.

1.

Von tauſend lichten Troſtgedanken
Ach welcher tröſtet nun Dein Herz ?
Wer ſtärkt die Kniee, welche wanken ?
Wer leichtert Deinen heiſſen Schmerz ?
Wer ſendet Deinen Nächten Licht ?
Wer ? Nur ein Gott ! Kein Bruder nicht !

2.

Entriſſen, Mutter, Deinen treüen
Umarmungen . . ach ! welch ein Kind !
Gebildet, Alle zu erfreüen,
Die Menſchenfreüd'empfänglich ſind !
Der Landes - Kinder - Schönheit Ruhm !
Wie ſchnell verwelkt die holde Blum' !

3.

O Lieblichkeit ohn' ihres gleichen!
O holder aufmerkſamer Blick!
Du Freüdenwange ſollſt erbleichen?
Du Anmuth in den Staub zurück?
Das Lebenreichſte Leben — Ach!
Folgt frühentfloh'nen Leben * nach!

4.

Des ſchwêrbelad'nen Vaters Thränen
Sind bitter, ſtrömend und gerecht!
Gerecht und mütterlich Dein Sehnen—
O Tage! ſchwarz wie Mitternächt'!
O Wehmuth; die kein Troſt itzt dämmt,
O rinnet, Thränen, ungehemmt!

* Geſchwiſter.

5.

Ihr rinnet nicht, von Gott verachtet!
Ihr rinnt in Seinen Vaterſchoos!
Bewölkt auch, ſtumm auch, dennoch achtet
Er Deinen Schmerz und nennt ihn groſs!
Doch ſieht Sein Dir bewölkter Blick
In Deinem Schmerz ſchon — Engelsglück.

6.

D'rum kann Er tödten, rauben, ſchweigen;
Er ſieht die lichte Stunde ſchon,
Die Dir Sein Herz entwölkt wird zeigen,
Und Deiner bangen Nächte Lohn..
Und Seiner Weisheit Vaterſinn,
Und im Verlurſte Vollgewinn!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 19408/063

7.

Verkenne nicht im harten Schlage
Des nie unweiſen Vaters Hand —
Die oft die reinſten Freüdentage
An Jammervolle Nächte band,
Und holde Frühlingsmorgen-Pracht
An manche Sternbewölkte Nacht.

8.

Kann ächtes Vaterherz betrüben?
Zielt das Betrübniſs nicht auf Luſt?
Wird ächte Liebe ſatt zu lieben —
Ligt ihr ein Säugling an der Bruſt?
Bleibt Mutterherz nicht Mutterherz,
Schlägt's wärmer nicht bey'm Kinderſchmerz?

9.

Kann Der miſsgünſtig, Herzlos rauben,
Der guten Herzen herzlich gab?
O Mutterherz! Kannſt Du dies glauben,
Legt Dir Dein Liebſtes Gott in's Grab?
Nein! Nein! Du betheſt kindlich an,
Wenn gleich Dein Aug' nichts ſehen kann.

10.

Von tauſend Troſtgedanken faſſe
Auch den in Deine Seele ... Gott
Wiegt Alles mit gerechtem Maaſſe;
Wiegt jedes Gran der Menſchennoth:
Und mehr wird keinem aufgelegt,
Als ſeines Glaubens Stärke trägt.

11.

Von tauſend Troſtgedanken Einer,
Zehntauſend Mahle zwahr geſagt:
Gott liebt den ſcharfgeprüften Weyner,
Der männlich trägt und kindlich klagt.
Vor Zehentauſend liebt Er ihn,
TreibtNoth und Glaub' ihn zu Ihm hin!

12.

Von tauſend Troſtgedanken leüchte
Auch dér dem bangen Herzen ein —
Ein Aug', von Jammerthränen feuchte,
Wird, Gott zu ſchauen, ſtark und rein —
Die Thräne ſchwemmt vom Schmerzens-Blick
Die Luſtbegier nach Erdeglück.

13.

Von tauſend Troſtgedanken ſchwebe
Oft Deinem Geiſt auch dieſer vor:
Ich ſehe nun, ſo lang ich lebe,
Mit Sehnſucht in die Höh' empor!
Mir ſchwindet leicht die ſchwere Zeit,
Und ſchneller kömmt mir Ewigkeit.

14.

Von tauſend Troſtgedanken höhre
Auch den mit frommer Dehmuth an:
Kein Wort der Weisheit, keine Lehre
Führt ſchneller, ſich'rer Himmelan,
Als tiefer Schmerz in unſrer Bruſt —
Iſt uns geraubt die liebſte Luſt.

15.

Von tauſend Troſtgedanken, Schweſter,
Sey dèr Dir auch ein Strahl des Lichts:
Nur Dér umfaſst die Zukunft feſter,
Dem Gegenwart wird Traum und Nichts;
Der in der Zukunft fernes Land
Geliebteſte vorausgeſandt.

16.

Von tauſend Lichtgedanken ſtrahle
Auch dieſer Dich erquickend an:
Nur in des Todes Schattenthaale
Iſt zu dem Lichtreich kurze Bahn —
Wie leicht und ſchnell und froh erwacht
Dort Unſchuld aus des Todes Nacht!

17.

Von tauſend Troſtgedanken wêhe
Auch dêr Dir ſanfte Kühlung zu:
In Deiner Einſtbeweynten Nähe
Fand, was Du nun beweyneſt, Ruh'
Der Seeligen, die Dir entfloh,
Sind Früher-Seelige nun froh!

18.

Gieb Deines Liebchens Staubgebeine
Der Erde wieder gern zurück!
Der Unmuthsthränen rinne keine
Aus Deinem Nachtbelad'nen Blick!
Der Freüd' - und Hoffnungsthränen viel
Im Hinblick auf das nahe Ziel!

19.

O Ziel des frohen Wiederfindens
Verlohr'ner Liebenswürdigkeit!
Des unbeſchreiblichen Empfindens,
Wie hoch durch Leiden Gott erfreüt!
O Ziel, das ſchöner wieder giebt,
Was unausſprechlich Du geliebt!

20.

O holde Liebe! Groſs im Geben!
Im Wiedernehmen gröſſer noch!
Der Tod in Deiner Hand wird Leben!
Das Grab, Erlöſung von dem Joch!
Verweſung ſterblichen Gebeins,
Und Drang zum Lichtgenuſs iſt Eins!

21.

Dort ſammeln ſich von allen Enden,
Erlöst von jeder Erdequaal,
Geführt von treüen Engelshänden,
Lobpreiſer Gottes ohne Zahl —
Und unter dieſen Schaaren ſteh'n
Auch die, die Du verlohrſt, wie ſchön!

22.

Wie ſchön! — Was Menſchen Schönheit nennen,
Iſt doch nur Staub, Verweſung nur!
Das Schönſte, was wir hier erkennen,
Hat deſs, was dort iſt, keine Spuhr;
Von der Verklärten Luſt und Pracht
Ach . . . kömmt kein Strahl in unſre Nacht.

23.

Säh'ſt Du ein Blat vom Blumenkranze,
Der dort der Unſchuld Haupt umkränzt;
Bewölkt nur Einen Strahl vom Glanze,
Der Deines Hannchens Stirn' umglänzt,
Du zürnteſt Deiner Thränen! Du
Rief'ſt Gott „ O Liebe! Liebe! „ zu!

24.

O ſey es Balſam Deiner Wunde,
Ein Strahl dem Aug', das trüb ſich weynt!
Sie bleibt nicht aus die Wonneſtunde,
Die alles Liebende vereint —
Und, was des Grabes Nacht verſchlingt,
In Licht verwandelt wiederbringt.

25.

Harr' aus an Deines Gatten Seite,
Und trage fort Dein ſchweres Joch!
Vereint, von dieſem bangen Heüte,
Eüch neü zum Höherſtreben noch!
Und höher ſtreben über's Grab
Lehrt täglich die, die Gott Eüch gab!

26.

Nach wenig ſchnellverweyntenStunden
Bringt dann Eüch Eürer Kinder Schaar,
Die Eüch zu früh von hier entſchwunden,
Die treüſte Pflegemutter * dar —
Die längſt entfloh dem Erdenweeh,
Daſs Sie ſie All' ausbildete.

---

* Erſte Gattin.

27.

Sie kömmt! den Himmel in den Blicken,
In ihrem Flug' Erhabenheit,
Mit Allen, glühend von Entzücken,
Umſtrahlt mit milder Herrlichkeit —
Gott! Gott! was iſt der Wonne gleich,
Umarmt Ihr dann unſterblich Eüch!

BEY DEM SARGE

der

BESSTEN MUTTER

und

GROSSMUTTER,

FRAU ANNA SCHINZ,

gebohrner

HIRZEL.

Dienſtags, den 6. Octobers

1789.

Gebohren den 1. September 1703.

Verſtorben Dienſtags Morgen
den 6. October,

und begraben den 8. October 1789.

1.

Steht ſtill am Sarge mit Gebeth!
Geliebte der Geliebten! Steht,
Von Liebevoller Ehrfurcht bleich,
Und ſchaut die mütterliche Leich';

2.

Und höhrt in dieſer Feyerſtund'
Ein Bruderwort aus meinem Mund',
Das unſer Aller Herz erquickt,
Wenn unſer Auge nach Ihr blickt,

3.

Und, edler Herzens-Thränen voll,
Sanft weynt, wie Wehmuth weynen
ſoll,
Wenn Lieb' und Dankbarkeit vereint
Am Sarge frommer Tugend weynt.

4.

Seht hier, mit kindlich frohem Sinn',
Erlös't die Ueberwinderinn!
Entbunden von des Staubes Joch,
Erſtarrt — und neü lebendig doch!

5.

Die treüſte Mutter iſt erbleicht;
Sie hat der Schmerzen Ziel erreicht!
Durch manche Quaal und manche Nacht
Kam sie zum Siegeswort: „Vollbracht!„

6.

Die Hütte ruht nun Seelenlos!
Der Geiſt erwacht in Gottes Schoos,
Und Er erblickt das Angeſicht,
Das unbegrænzte Gnade ſpricht;

7.

Und bethet tiefanbethend an
Die Hand, die immer wohl gethan,
Und überſchaut mit Preisgeſang
Den nun vollbrachten Lebensgang.

8.

Ach! Welcher Feſſeln Laſt zerſchlug
Der Tod, da Gott ſprach: „Nun genug!„
Ach! Welche Nacht und Pein verſchwand,
Sobald der Tod den Geiſt entband.

9.

Nun Gott Ihr gönnet, auszuruh'n,
Wie nichts iſt all' ihr Leiden nun!
Wie tauſendfach vergütet ſchon
Der Stich aus Chriſtus Dornenkron'!

10.

O blickt empor von ihrem Sarg!
Der Geiſt, deſs Gröſſe Staub verbarg,
Zerflieſst im Anſchau'n jenes Lichts,
Vor dem die Sonn' iſt Nacht und
Nichts.

11.

Die Thatenſaat war nicht gemein;
Die Thaten-Aehrndt' wird herrlich ſeyn!
Wie fromme Einfalt Sie gelehrt,
Ward Gott von Ihr, wie treü, verehrt!

12.

Wer ſuchte ſo das Haus des Herrn?
Wer höhrte Gottes Wort ſo gern?
Wer gab der Andacht Stundlen mehr?
Wer rang nach Gottes Heil ſo ſehr?

13.

Sie rang nach keinem andern Ruhm,
Als nach dem ſtillſten Chriſtenthum —
Nach Gottes Frieden in der Bruſt;
Nach ungeſtöhrter Andachtsluſt!

14.

Nach mehr Gefühl von Chriſtus Huld
Rang Sie voll frommer Ungeduld;
Und klagte dennoch sich nur an,
Umgab Sie Nacht auf ihrer Bahn.

15.

Im Thaal' der Sünd' und Sterblichkeit,
Wer hatte mehr Beſcheidenheit?
Wer kindlichfrohe Dehmuth mehr?
Und wer vergaſs ſein Ich ſo ſehr?

16.

Die leichteſte Gefälligkeit
Durchdrang Sie mit Zufriedenheit.
Es war kein Dienſtchen ſo gering,
Das Ihr gethan, nicht Dank empfieng.

17.

Und was Sie ſelber that, das ſchien,
Wie groſs es war, in Ihrem Sinn
Wie Nichts. All', Alles, was Sie trug,
Und half und that, war Ihr nicht g'nug.

18.

Sie fühlte ſtets ſich neü beglückt,
Wenn Sie der Kinder Eins erblickt —
Sie læchelte mit milder Ruh'
Ihm, fern' und nahe, Seegen zu.

19.

Wie war Sie lauter Ohr und Blick
Und Fuſs und Hand für Kinderglück!
Wie ſchlug bey jedem Kinderſchmerz
So laut und ſchnell Ihr Mutterherz!

20.

Wie oft, wie manchen langen Tag,
Wenn unſer Eins daniederlag,
War Sie beſorgt! Wie manche Nacht
Hat Sie gebethet und gewacht!

21.

Als Mutter und als Wittwe war
Sie Beyſpiel Ihrer Kinderſchaar,
Und Ehr' und Lieb' und Dank umgab
Die Hochbetagte bis in's Grab!

22.

Wie immergleich war ihre Treü!
Wie friedlich und wie Launen-frey!
Wie mutterherzlich froh war Sie
Im Kreiſe froher Harmonie!

23.

Zwahr ernſthaft ſelbſt, doch læchelnd mit,
Wenn Alles froh war, Keines litt;
Sie haſste nie der Unſchuld Scherz.
Ihr fromm Herz war ein gutes Herz.

24.

In hœchſter Einfalt lebte Sie!
Ihr wiſst, wie manche Jahre; Wie
Sie tief bis in ihr Todesjahr
Stillthätig unſer Seegen war;

25.

Der letzten Tage heiſſe Pein
Drang Sie, mit Angſt emporzuſchrey'n
Nach ihrem Heiland... Ach! Wie ſchrie
Empor aus ihrer Tiefe Sie!

26.

Doch endlich... o ihr Lieben! kam
Der Tod, der Sie der Welt entnahm!
Flieſst Freüd' - und Preiſesthrænen, flieſst,
Daſs Sie nicht Thrænen mehr vergieſst!

27.

Schaut Ihres Wandels Vorzüg' an!
Und ſolgt Ihr auf der Dehmuth Bahn!
Und freüt Eüch All', indem Ihr weynt.
Daſs Gott uns wieder einſt vereint!

Für die Familie der Verſtorbnen.

Gebethlied

für meine

Frau Schwieger-Mutter,

Anna Schinz,

gebohrne

Hirzel

an ihrem 81. Gebuhrtstag

den 1. September

1783.

1.

Von frühſter Jugend bis in's Alter
Haſt Groſſes Du an mir gethan!
Wie preis' ich, mächtiger Erhalter,
Wie beth' ich Dich, Erbarmer, an!

2.

Vor vielen Tauſenden geſeegnet
Haſt Du mich, Herr, biſt tæglich mir
Mit Gnaden ohne Zahl begegnet,
Wie dank' ich, Beſster, Treüſter, Dir!

3.

Was vielen tauſend fehlt, das fehlet
Durch Deine Huld mir, Vater, nicht!
Nicht meine, keine Zunge zählet
Die Gnaden all', kein Lobgedicht!

4.

Selbſt wenn die Tage dunkel waren,
Schien mir Dein Licht in meine Nacht!
In Schmerzen, Aengſten und Gefahren
Erfuhr' ich Deine Treü' und Macht.

5.

So oft ich ſtill vor Dir geweynet,
Gabſt Du mir Troſt und Muth in's Herz!
Und Du, der's immer treü gemeynet,
Verwandelteſt in Luſt den Schmerz!

6. Du

6.

Du warſt ein Vater mir im Leiden!
Und nach der Trübſal Vater mir!
Du gabſt mir viel der Mutterfreüden,
Für jede Freüde dank ich Dir!

7.

Für tauſend Freüden meiner Jugend!
Für Altersfreüden ohne Zahl!
Für Gotteskenntniſs, Trieb zur Tugend!
Für Rettung aus Gefahr und Quaal!

8.

Für jede Freüde meiner Kinder,
Für jede Rettung aus Gefahr,
Dankt Dir das Mutterherz nicht minder,
Als jede, die mir worden war.

9.

Und was Du, Herr, mir und den Meinen
Gethan und noch thuſt, ſey mir Pfand...
Du wirſt noch mehr thùn — von den Deinen
Weicht niemals Deine Vaterhand.

10.

Sie wird von mir — ſie wird nicht weichen!
Sie reicht ſich jeden Tag mir dar!
Erbarmer ohne Deines Gleichen,
Der ewig ſeyn wird, was Er war —

11.

Du wirſt zum Ziele meines Lebens
Mich führen ſanft und väterlich!
Ich hoff' und hoffe nicht vergebens...
So lang ich lebe, liebſt Du mich!

12.

Ich ehre Deinen Willen! Lehre
Mich täglich Deinen Willen thun!
Ich glaub an Chriſtus — Chriſtus mehre
Den Glauben. — Lehr, mich kindlich ruh'n,

13.

In Deiner Führung! . . . . Alle Tage
Sey fröhlicher mein Herz in Dir!
Und ſeeliger in Hoffnung ſchlage
Dieſs Herz für Dich — nur Dich in mir!

14.

Iſt morgen, übermorgen, heüte
Die letzte meiner Stunden . . . Gott!
Ich werde zwahr des Grabes Beüte!
Ich ſterbe, doch bin ich nicht todt!

15.

Ich ſterbe.... Tod iſt Heil und Leben —
Für mich und ewiger Gewinn!
Der ſich für mich dahingegeben
Nimmt mich in's Leben Gottes hin.

An

Frau Steiner,

gebohrne

Landolt

in

WINTERTHUR.

Der Herr erbarme ſich in dieſer Jammerſtunde
Der Leidenden, die ſich nach Troſt umſeh'n!
Es flieſs' ein kühlend Oehl auf die weit offne Wunde!
Es werd' ein Vaterblick dem Thränenreichen Fleh'n!

Es werd' ein Strahl des Lichts der Nachtumgebnen Seele!
Es werd' Ihr Glauben viel, wo Sie nichts ſchauen kann!
Es iſt ein heller Tag — hart an der dunklen Höhle!
Du hebeſt nie den Fuſs, ohn' dieſem Tag zunah'n!
Harr aus! Dein Morgen eilt! — Es Donn're noch ſo ſchwehr!
Es blitze noch ſo hell! Es bebe Fels und Erde!
Dein Vater lebt und liebt; weiſs was Sein Kind bedarf;
Und aus der bängſten Nacht ſchafft mildes Licht Sein Werde!

Harr aus! Der Tage Zahl iſt, eh' Du's
denkſt, vollendet!
Dann bleibt kein Räthſel mehr, und
keine Finſterniſs;
Und Heil wird jedes Kreütz, das Gott
zur Prüfung ſendet;
Und nie begränzten Seyns, und Froh-
ſeyns, das nicht endet,
Wird jedes Dulders Herz, wie ſeines
Seyns gewiſs.

Samſtags. den 28. Julius 1787.

Bitterſter aller Kelche! was biſt Du—
Süſſeſter Luſt Quell!

An die
Königinn
von
England.

Verſink, o Königinn, o Leidenſtes der Herzen,
In Deinem Jammer nicht, im Abgrund Deiner Schmerzen!
Dich ſieht ein Vateraug, führt eine Vaterhand!
Wo iſt das Menſchenherz, das Gott ſücht' und nicht fand?
So nahe Du Ihm warſt — Du wirſt Ihm näher kommen! —

Das Leiden drängſt zu Gott, macht Frömmere aus Frommen.
Gott zürnt nicht, wenn Er ſchweigt; liebt, wenn Er züchtigt,noch,
Legt nie auf Sterbliche ein unerträglich Joch.
Sey Männinn, Königinn — und mäsſige die Klagen —
Gott half ſchon, hilft Dir ſtets der Laſten ſchwerſte tragen.
Das Fleh'n von einem Reich — ſteigt in Sein Vaterohr!
Dein, und der Deinen Fleh'n ſteigt nicht umſonſt empor!
Des Räthſels Aufſchluſs mag ſich Jahre noch verſchieben..

Die Liebe, die dich führt, liebt, und
muſs ewig lieben.
Nicht Eins von Deinen Ach! — Kein:
Herr! erbarm Dich mein,
Der Thränen keine kann von Gott
vergeſſen ſeyn!
Eh' fallen Hügel hin, eh' werden
Berge ſchwinden,
Eh' Muth und Demuth nicht Gott
ſelbſt kann überwinden!
Vergiſs, o Kämpferinn, des bängſten
Kämpfers nicht!
Ihm kam in ſeiner Nacht von Gott ein
lebend Licht.
Ein Engel ſtärkte den, der ſonſt die
Schwachen ſtärkte —

Gott läſst nicht unbemerkt, wer kindlich auf Ihn merkte,
Wie viele Freüden ſchon gebahr Dein Mutterſchmerz!
Ein ewig Freüdenmeer iſt Gottes Vaterherz!

Samſtags, den 24. Jenner 1789.

An Prinz Eduard von England.

Heüte, da ich erwachte, beſter Prinz! dacht' ich an die Königinn, Ihre würdigſte Frau Mutter, und an Ihre Leiden. Sobald ich aufſtand, floſſen mir vorſtehende Zeilen, wie ſie

ſie daſtehn in die Feder. Das Herz hat mehr Theil daran, als die Dichtkunſt. Sie verachten gewiſs nicht, königlicher Prinz, dieſen Ausguſs einer theilnehmenden Empfindung — dem nun, ſo Gott will, bald, was Sie wiſſen, folgen wird.

Ich erſterbe Ihrer königlichen Hohheit
aufrichtig ergebner Verehrer
Johann Caſpar Lavater
Samſtags Morgen, den 24. Januar
1789.

Auf den Sarg einer entſchlafnen

DULDERINN,

Magdalena Hirzel,

Eſcher.

Wie ſchwêr die Laſt auch war; Sie war doch nie verſunken;
Kein Sturm, kein Strom erſtickt in Ihr der Hoffnung Funken.
Ihr Glaube hielt Sie ſtets — Ein Blick auf Gott... o welch
Ein Kinderblick, dem oft ein Engel zugewunken:

„Wie wird Dir ſeyn, haſt Du anbethend ausgetrunken
„Den vollen, herben, Dir von Gott gereichten Kelch!„
Getrunken iſt er nun, und, Sie, zu Licht gereinigt,
Lebt, wo kein Wölkgen trübt, nicht Laſt und Sehnſucht peinigt,
Hat mit dem Quell des Lichts allſeelig ſich vereinigt.
Ein Tropfen minder nur, unduldender verſchlungen,
Sie hätte minderfroh der Erde ſich entſchwungen —
Wär', o ſo furchtfrey nicht zu dem hindurchgedrungen,

Den Leiden ewig krönt mit allen
Anbethungen —
Deſs alle Herzen ſind, und alle Knie
und Zungen.

Freytags Morgen, den 5. Junius
1789.

Unter Herrn

Cramers

todtes Bildniſs.

Jch verband von frühſter Jugend
Fleiſs und Unermüdlichkeit,
Ehrlichkeit und fromme Tugend
Dehmuth und Zufriedenheit.

Zwahr des Lebens ſchwere Bürde
Drükte mich oft Erdenan,
Und entflammte die Begierde
Nach dem Ziele meiner Bahn.

Doch, mich ſtärkte dann mein Glaube,
Und die Hoffnung war mein Stab,
Bis ich Leidenfrey dem Staube
Meinen Körper wiedergab.

Sonntags den 10r May 1789.

* * *

Trauerlied
der
Zürcherſchen Töchterſchule
nach
der Beerdigung
ihres
Stifters,
Herrn Chorherrn und Theologus
Leonhard Uſteri.

Den 10. May, 1789.

Ach, edler Seelen Schmerz iſt groſs,
Nimmſt du, o Erd', in deinen Schoos,
Und mitten in des Lebens-Lauf,
Verdienſterfüllte Männer auf.

O rinnet Thränen an dem Grab!
Es ſank ein Menſchenfreünd hinab;
Ein Mann voll Kenntniſs, Kraft und Rath,
Der Gutes wollt' und Gutes that.

Des Vaterlands und unſer Schmerz,
Des Vaterlands und unſer Herz
Iſt in der reinen Thränenfluth:
Er war ſo nützlich und ſo gut!

Entwerfend, ſchaffend, leitend war
Er Vater einer Töchterſchaar;
Er lenkte unſers Lernens Schritt,
Gieng, wenn wir giengen, freündlich mit.

So thätig, ſo erfindſam, ſo
Des ſchnellgelungnen Werkes froh!
Die Schule, die Er ſtiftete,
Wie ſchnell wuchs ſie zu reifer Höh'!

Dem Führer unſrer Führerinn,
Wie lag Ihm dies ſein Werk im Sinn!
Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
War Er auf unſer Wohl bedacht!

Wie lichtvoll war ſein Unterricht!
Vergnügen war Ihm jede Pflicht!
Und unermüdet ſeine Hand!
Uns dacht Er, wo Er gieng und
ſtand!

Er wollte weiſre Töchter ſeh'n
Auf reinem Pfad der Unſchuld geh'n —
Entfernt von Täuſchung, Tand und
Schein
Sollt' unſre Tugend Wahrheit ſeyn.

Zu häuslich wackrer Sittſamkeit,
Zur Ordnung und Beſcheidenheit
Gewöhnt uns ganz nach ſeinem Sinn
Die mütterliche Lehrerinn!

Und nun, ach nun, das Grab verſchlingt
Den Mann, den unſer Chor beſingt,
Der immer vorwärts nur geſtrebt,
So kurz — und doch ſo lang gelebt!

Beſing Ihn, hoher Lehrer Kreis,
Erhabner, und nach Männerweis!
Ihn feüriger, Ihr Iünglinge,
Die Er zur Weisheit bildete!

So herzlich klagt Ihn Gattinn nur!
So zärtlich klagen Söhne nur!
Nicht herzlicher, als unſre Klag'
Ihn klagt an dieſem Thränentag.

Die

Die Ausſicht, ach, auf unſer Glück
Trieb manche Thrän' aus ſeinem Blick'!
Ach! darum rinne heiſs herab
Du Thränenſtrom an ſeinem Grab!

Doch Freüdenthränen rinnt mit ein!
Nichts Gutes kann verloren ſeyn!
Die Erndte dort, wie hier die Saat!
Deſs freüe ſich, wer Gutes that!

Die Saat war reich und gut und ſchön!
Gott! welche Erndte einſt zu ſehn!
Mit welcher groſſen Hoffnung ruht,
Wer Gutes lehrt und Gutes thut.

Des Weiſen frühverklärter Geiſt,
Vernimmt Er noch, was ſterblich heiſst,
Umſchweb' uns ſeegnend, weck' in uns
Die reinſte Luſt des reinſten Thuns!

Entſeelt mag in der Erde nun
Die Hülle unſers Vaters ruh'n!
Mit neübelebter Munterkeit
Vollbringen wir, was nie gereüt!

Dann ſeh'n wir alle frohvereint
Einſt dort, wo nur die Freüde weynt,
Erlöſt von allem Erdenweeh,
Allſeelig alle Seelige!

Johannes Geſsner,

beſungen
Montags den 5. Heümonat,

1790.

Von der
Naturforſchenden
Geſellſchaft
in
ZÜRICH.

Offenbahrung Joh. XIII: 14.

Seelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von nun an. Ja! der Geiſt ſpricht: Daſs Sie ruhen von ihrer Arbeit; Und ihre Werke folgen ihnen nach.

JOHANNES GESSNER.

Erdenſohn! wie groſs Du ſeyſt!
Wahrheit nur ſey deine Speiſe!
Allumfaſſend ſey dein Geiſt,
Weiſer, als zehntauſend Weiſe —
Dennoch iſt Dein Ziel und Loos
Sterblichkeit, und Erdeſchoos!

Groſſer Jüngling, Mann und Greis!
Lichtgeiſt, ohne ſeines gleichen!
Du auch muſsteſt dem Geheiſs,
Das den Dichter * wegrief, weichen!
Ach! das niemal ſatte Grab
GESSNER, ſchlang auch Dich herab!

---

* Salomo Geſsner.

Dich, der Weisheit Lieblingsſohn!
Der Natur vertrauter Kenner!
Ehrer der Religion!
Freünd und Lehrer groſſer Männer!
Dich auch, unſern Führer, riſs
Weg des Grabes Finſterniſs!

Müde nie war Deine Hand;
Um Dein Wiſſen lauter Helle!
Unermüdbar dein Verſtand!
Weisheit ſuchteſt Du beym Quelle!
Und der Wahrheit giengſt Du nur
Nach auf der Erfahrung Spuhr!

Was vor Dir ergründet war,
Durch Natur-und Gröſſenlehre,
Alles machteſt Du Dir klar;

Muſchelſand und Sternenheere,
Heilkunſt, Thatenkunde; Nichts
Floh dem Strahle Deines Lichts!

Wer hat mehr, als Du geſtrebt
Nach der Wahrheit? Mehr geſunden?
So der Wiſſenſchaft gelebt?
So mit Weisheit ſich verbunden?
Mehr auf einmal überſchaut?
So harmoniſch wer gebaut?

Mit der Liebe Leidenſchaft
Sammelteſt Du Wunderſchätze!
Mit der Ruhe Heldenkraft
Forſchteſt Du Naturgeſetze —
All' Dein Weſen lebte ganz
In der Kenntniſs reinſtem Glanz'!

Lichtgeſtirne, Berg' und Thal,
Felſen, Flüſſe, Stein und Pflanzen,
Thiere, Völker ohne Zahl
Schufſt Du Dir zum ſchönſten Ganzen!
Ordnung, Plan, und Harmonie
Fehlte Deinem Wiſſen nie!

Tag und Nächte forſchteſt Du!
Lernteſt täglich mehr im Lehren!
Arbeit war Dir Luſt und Ruh'!
Luſt war's Weiſen, Dich zu höhren,
Und des Wiſſens Herrlichkeit
Krönte die Beſcheidenheit.

Auf der Weisheit höchſten Höh'n
Standſt Du mit der Dehmuth Miene!
EÜLERS, HALLERS, und LINNÉN

BÖERHAVENS und ALBINE —
Sahſt Du — ſtrahlend über Dir!
Sah'n an Deiner Seite WIR!

Stets iſt Wahrheitsliebe kindlich;
Stets vereint mit Huld und Licht;
Weiſer wird die Weisheit ſtündlich,
Oder, ſie iſt Weisheit nicht —
GESSNER! Jüngling, Mann und Greis!
Wer iſt deſs, wie Du, Beweis?

Licht einſt unſrer Vaterſtadt!
Licht einſt unſrer erſten Lichter!
Wird in Deinem Lob' nicht matt
Kunſt der Redner und der Dichter?
Unſer Haupt und Stifter, Dir,
Singen und verſtummen wir!

Der Erde Nächte ſind verſchwunden!
Dein Geiſt hat nun den Geiſt gefunden,
Der Dir das Lichtbedürfniſs gab,
Der Welten Harmonie zu finden,
Und nie ergründtes zu ergründen —
Du ſtreifteſt all' Dein Wiſſen ab!
Und flogſt hinauf in jene Höhen,
Wo Wahrheitſucher Wahrheit ſehen,
Die keine Nacht der Erde giebt;
Wo himmliſche Neütone lehren,
Die erſte Lichtnatur verehren,
Die ewig lebt und ewig liebt!

AUF
Salomon Geſsners Tod.

Am Tage Seiner Begräbniſs
den 6. Merz 1788.

Zehntauſendfach erſchallt und trifft
Der Schlag der Bottſchaft. . . Geſsner
todt!
Vom Thron herab zur grünbemoosten
Hütte,
Die tauſendmahl die ganze Seele
Des lichten Sehers ſchnell in's Auge
zog. . .

Erſchallt, erſchreckt, betäubt der Schlag
Der raſchen Bottſchaft . . . Geſsner todt!
Der Muſen Schoosſohn und des Glückes!
Der ſchnellerblicker jeder ſanftbelebten
Naturvollkommenheit — der Alles, was
Sein Aug berührt', zum Ideale ſchuff. . .
Der Mann voll reinen unbeſtochnen Sinns
Für alles, was Geſchmak, was Kunſt, Talent,

Genie

Genie erfand , entwarf , vollendet . . .
Sein nebelfreyes Aug, der Mund voll Laune,
Die leichtbewegte Bilderreiche Stirn
Und jeder Zug des Dichtungs-vollen Pinſels,
Und jede kleine, runde, ganze Szene
Des nie-erreichten deutſchen Theokrits,
Den neidlos alle Nationen Einzig
Zu nennen ſich vereint . . den alle Dichter . .
Noch ſeltneres Geſchick ! . . den Krittler ſelber . .

Nur zu bewundern — ſich erkühnten —
Dieſs Alles war…, ſo wie ſein Plan-los friedlich
Der Kunſt und der Natur geweyhtes Leben,
Sich gleich, nur Eins…Serenität.

Unter ein todtes Bild
der
Frau von Orell.

Entlaſtet aller Erdeſorgen
Ruht der Entſchlafnen Geiſt in Gott!
Erwacht einſt froh — zu welchem
Morgen!
Zu welchem Leben, frey von Noth!

Den Keim zu jeder Tugend wecket
Mit jedem Leben — Gott einſt auf; —
Und was die Dehmuth hier bedecket,
Deckt Sein Erbarmen lohnend auf.

AUF Margaretha Körner am Begräbniſstage der SEELIGEN.

So ruht Sie dann, der Erdeleiden
Entlaſtet, in dem kühlen Grab!
Und lernet täglich rein're Freüden,
Als Zeit, und Todeswelt Ihr gab..
Die Arbeitſame, Gute, Treüe
Iſt werth, daſs Ihr Sie ſanft beweint;
Iſt froher, wenn Ihr Eüch auf's neüe,
Bis Sie im Scheiden Eüch erſcheint,
Dem Herrn zu leben, treü vereint.

Samſtags Abends, den 17. Octobers
1789.

Scherz und Ernſt,

gröſstentheils
häusliche
und
freündſchaftliche
Gedichte.

Hausſteüer
oder
Hausrath
für meine lieben neü angehenden
Eheleüthe
Johann Heinrich und Barbara
Lavater,
auf den Abend ihrer Zurückkunft
von
ihrer hochzeitlichen Reiſe,
1789.

Nie war ich Willens, nachſtehende väterliche Kinderey drucken zu laſſen — Selbſt nicht einmal in die HANDBIBLIOTHEK für Freünde. Da ſie nun aber einmahl gedruckt, und ſehr fehlerhaft gedruckt, und vielen meiner Freünde, die nichts davon wuſsten, dadurch bekannt geworden iſt — ſo mag ſie in dieſer HANDBIBLIOTHEK einen Platz finden! — Vorher aber ſey mir erlaubt, die Vorrede des unbefugten Herausgebers hier einzurücken, und mit ein Paar kleinen Anmerkungen zu begleiten.

„Der Herausgeber dieſes ſcherzhaften „Gedichts, eines Mannes, der ſo un„gleich, und oft ſo ſchief beurtheilt „wird, glaubte ſich durch Bekannt„machung deſſelben an dem Verfaſſer, „der es gewohnt iſt, daſs Alles, was „er ſchreibt, und ſeinen Freünden „mittheilt, gedruckt wird, nicht zu„verſündigen, weil es ihn von der „liebenswürdigen Seite als muntern „Geſellſchafter zeigt; und er ihm da„durch Gelegenheit giebt, der Wohl„thäter des ihm unbekannten Ver„legers zu ſeyn.

Es giebt Unbekannter! dem dieſs Blätchen wohl einmahl zu Geſicht kommen wird, kein Unrecht, das dadurch Recht wird, weil Ungerechte es ſich erlauben. Du hatteſt kein Recht, das Eigenthum des Andern, von dem Du wuſsteſt, daſs er es nicht gemein machen wollte; hinterrüks Seiner, gemein zu machen. Du hätteſt nicht denken ſollen: „Darum, weil Viele glauben, ſich an dem Verfaſſer nicht verſündigen zu können, ſo iſt es wirklich an dem, daſs man ſich an Ihm nicht verſündigen kann.„ Man kann ſich --

und das thut mir leid für die, ſo es thun — wirklich an Ihm, und, wenn Er auch ſiebenzig mahl ſieben mahl zu vergeben geneigt ſeyn ſollte, verſündigen, weil Er ein Menſch iſt, und jeder Menſch — Bild und Ehre Gottes ſeyn kann. Hätteſt Du die Regel beobachtet: „ Wie Ihr wollt, „ daſs Eüch die Leüthe thun, ſo „ thut auch Ihr ihnen „ — Du hätteſt nicht gethan, was Du thateſt, und etwas auſſer den Kreiſs, für den es Allein beſtimmt war, in's Tauſend-köpſige Publikum heraus geworfen. Doch kein Wort mehr davon! Es ſey Dir gänzlich vergeben! denn

Du biſt, wie es ſcheint, bedürftig. — Wer wollte hart ſeyn gegen einen Armen, auch wenn Er aus Noth — ſtiehlt? Hätt' ich das Vorberichtgen geleſen: Ich wäre kaum hingegangen, die Verkaufung in Zürich zu hindern. Aber noch Eins! Unverantwortlich theüer verkaufteſt Du eine Kleinigkeit, die, unter uns geſagt, nicht — einen Batzen werth iſt; und das iſt weit aus das Schlimmſte Deiner That, das ich Dir nicht vergeben kann — und wofür Du anderswo Vergebung ſuchen — und Vergütung thun muſst.

Den 12. Weinmonat 1790.

1.

Wach' auf, wach' auf zu Ernſt und Scherz,
Mein Bischen Mutterwitz, Mein Bischen Vaterherz!
Und gieb im lächelnden Gedicht
Manch Lehrchen! Sprich von mancher Pflicht,
Die junges Ehvolk leicht vergiſst;
Sprich, was dir in die Feder flieſst!
Der Vater führt ſie, und ein Chriſt —
Sprich ohne Kunſt und ohne Plan;
Jedoch fang auch bey'm Anfang an
Und Du, jung Ehvolk, höhre mich
Denn, — unter uns, — Es gilt jetzt Dich!

2.

So wären wir nun in der Eh'!
Wornach uns ſo ſehr dürſtete!
So hätten wir das Ziel erreicht,
Was oft dem wärmſten Wunſch' entweicht,
Und wüſsten nun, zu dieſer Friſt,
Was an der Sache wirklich iſt?
Das wär' nun was, — doch nun genug
Von dem! Wer's nicht merkt, iſt nicht klug.
Genug, wir wären Mann und Weib!
Das heiſst auf deutſch: Ein Herz und Leib.

3.

Nun weiter! Allſo weit gereist
Das liebe Paar, Ein Leib, Ein Geiſt,
Und nirgends ruhiglich verweilt,
Und immer, immer fortgeeilt,
Und wieder dahin umgekehrt,
Wohin Ihr eigentlich gehört,
Wo man Eüch ſehr zurück begehrt,
Wo Noth Eüch täglich bethen lehrt,
Zu Dem, der alle Kinder nährt,
Und gute Menſchen gern vermehrt,
Und alles Nöthige beſchehrt,
Iſt man durch Fleiſs des Seegens werth.

4.

Wohlauf! jetzt gilt es Ernſt, jetzt geht's —
Denn, wie es gieng, ſo geht's nicht ſtets —
Jetzt geht's zur Arbeit, und zum Schweiſs,
Wie's Jeder mit fünf Sinnen weiſs.
Nun heiſst's am Morgen, und zwahr früh:
Auf, auf zur Arbeit, Pflicht, und Müh!
Auf, auf! das Bett ſey noch ſo warm;
So ſchmeichlend Liebchens Hand und Arm!

5.

Auf, auf, und fangt bey'm Anfang an,
Und macht pro primo [*] Tagesplan!
Was abſolut muſs ſeyn gethan,
Setzt, wie natürlich, oben an!
Und bey der allerſchwerſten Pflicht
Vergeſst das Notabene nicht!
Ad vocem Notabene [**] macht,
Bisweilen lieber noch zu Nacht
Vor Schlafengehn et cetera
Ein kleines Pro memoria; [***]
So liegt's am Morgen dann ſchon da,
Gerade wo Ihr's hingelegt,
Wofern es Niemand hat bewegt.

---

[*] Für's Erſte. [**] Bey Anlaſs des Worts Notabene. [***] Promemoria - Verzeichniſs..

6.

Gut Sinn und Denken in dem Hirn!
Gewaſchen Mund und Wang, und Stirn,
Und Hals und Arm und Bruſt und Hand!
Nett angezogen rein Gewand,
Das man des Morgens ſicher ſand,
Wo man's des Nachts zuſammen band.
Ich ſage wohl bedächtlich, Nett!
Und, ſogleich, das heiſst, gleich am Bett'!
Nicht dann! — ſobald man nur aufſteht.

7.

Du kannſt nicht glauben, liebes Paar!
Was ich mir mit dem Jetzt erſpahr';
Und was das ganz infame Dann
Für ſchlimme Streich' uns ſpielen kann.

Noch Eine Regel macht' ich mir,
Gott gebe, Kind'spaar, daſs ſie Dir
Wie Deinem Papa convenier'!
Sie heiſst: Was Gutes ſey von mir
Gethan, noch eh' ich dejeunier'!

8.

Vor'm Dejeuné — deutſch, Früheſtück'
Wär' allſo, hoff' ich, was zurück,
Was guten Appetit gemacht,
Eh' man das Frühſtück hergebracht.
Dann ſchreitet man zum Dejeuné,
Es ſey nun Caffé, oder Thé,
Sey Chocolade, oder Muſs —
Das Letzte wär' auf altem Fuſs —
Kurzum, was es auch immer ſey,
Man bleibt nicht gar zu lang dabey,

Und hat man's ruhig abgethan,
So geht erſt recht die Arbeit an.

9.

Doch ehe man zur Arbeit tiſcht,
Wird jedes Naſs' erſt weg gewiſcht.
Nicht halb, drey Quart nicht, — Kinder, ganz!
Ich haſſe jedes Naſſes Glanz,
Und des Genoſſnen kleinſte Spur,
Und wär's ein Broſämgen auch nur.
Zur Arbeit allſo geht es friſch,
Nach rein gemachtem Morgentiſch:
Und zwahr, man iſt der Arbeit ſo,
Als wie des vollen Tiſches froh,
Und Ordnung, die verläſst Eüch nicht,
Bey Eürer Arbeit, Eürer Pflicht.

10.

Von Ordnung, Kindlein, noch ein Wort!
Zu rechter Zeit, am rechten Ort,
Zu ſpäthe nie, und nie zu früh,
Und Alles ſicher machet ſie;
Macht jedes ganz, als müßt's allein,
Und nachher nichts gemacht mehr ſeyn!
Macht alles reinlich, nett, und ſo,
Daſs, wenn man's ſieht, man ſein iſt froh.
Zum Beyſpiel: Schreibt Ihr einen Brief,
So ſetzt Eüch grad, und ſchreibt nicht ſchief;

Taucht auch die Feder nicht zu tief,
Damit ſie keine Flecken trief!
Kurz Alles ſey voll Harmonie!
Und s'Tüpflein fehle nie dem i!

11.

Und kommt Jemand, und klopft Eüch an,
So werde freündlich aufgethan!
Fragt ſanft: Was iſt gefällig? Und,
Könnt ihr es thun, ſo thut's zur Stund'!
Doch fragt erſt: Sollen wir es thun?
Und ſagt Vernunft und Herz: Ja Nun!
So werde ganz und froh gethan,
Was man mit Recht verlangen kann!
Beſonders träf' es Krankheit an,
So wird es, wie es ſich gebührt
Mit Ernſt, und flüchtig nichts, tractiert.

12.

Man höhre da mit aller Ruh'
Und aller Ueberlegung zu !
Man merke , man fixiere ſchnell ,
Was iſt dabey Eſſentiell ?
Man frage , bis man Alles weiſs ,
Vom Stuhlgang , Schlaf und Puls und Schweiſs.
Man frage , wahrlich nicht geſpaſst—
Habt ihr das Waſſer aufgefaſst ?
Und mach' ſich nichts daraus und ſchaut ,
Hat's keinen Satz ? Hat's keine Haut ?
Iſt's hitzig , gallicht , oder rauh ?
Das Alles , junger Doctor ! ſchau !

13.

Dann, iſt die Audienz vorbey,
So denke nach, was dienlich ſey?
Und nie vergiſs das Temp'rament
Und Lebensart vom Patient,
Und dann ſag': Liebes Weibchen! gieb
Receptpapier mir, iſt's dir lieb!
Und ſchreib dann ordentlich und klar
Ein Mittel wider die Gefahr!
Und ſag' der Magd, und ſag' dem Knecht:
So braucht man's, ihr verſteht mich recht?
Und s'Weibchen, unterrichtet ſchon,
Macht Alles nach Proportion.

14.

Sie kennt ſchon Unzen, Drachmen, Gran,
Als wäre Sie ſchon lange d'ran.
Sie kennt die goldnen Titel ſchön,
Weiſs gut, wo die Syrupe ſteh'n,
Die Spiritus und Olea,
Chinchina und Rhabarbara.
Und Nitrum und Magnesia,
Und Saſſafras & cetera.
Sie wägt auch Alles ſcharf und nett,
Sey's Squilla oder Spermacet'
Und flink, und mit Dexterität,
Sie reibt Eüch Alles Puder-fein
Hält ſtets Menſur und Mörſel rein,

Und bläſt die Capſel aus und hält
Sie ſo, daſs nichts zur Seite fällt.

15.

Sie bindet auch mit ſich'rer Hand,
Wie's unſre Mutter einſt verband;
Und wie die brave Nachbarinn *
Das Gläſsgen, — iſt was Geiſtig's d'rinn.
Den Gruſs vergiſst Frau Doctorinn
Wohl nie, giebt Sie die Medicin
Dem Zeügen Ihres Fleiſſes hin;
Wünſcht ſtets geſeegneten Effect;
Sind's Herrenleüte: Mein Reſpect!
Bisweilen wiederholt Sie auch

---

* Die nun verſtorbene Kreützbrave Frau Doctor Rathsherr Hirzel-Ziegler.

Dem Mägdchen der Arzney Gebrauch,
Spricht, wie man früh und wie man ſpät
Obachten ſolle die Diät.

16.

Herr Doctor ſieht und hört das all',
Und — iſt die Magd weg — knall und fall
Auf Weibchens Stirn und Wange hin:
Frau Doctorin! Frau Doctorin!
Nach meinem Hoffen, meinem Sinn!
Ha! wie ich doch ſo glücklich bin! —
Klopſt wieder Jemand: — Nur herein!
Ich möchte noch ein Pülverlein,
Und, wenn ich bitten darf, ſo rein
Gerieben, wie das letzte — Nu,
Herr Doctor, was ſagſt du dazu?

17.

Nicht faul, mein Liebchen, friſch daran,
Wägt's, als wär's Gold, auf's Viertel-Gran,
Und reibt's die Länge, reibt's die Queer,
Als ob's noch nie gerieben wär';
Befühlt's dann mit dem Fingerbeer,
Und ſchaufelts auf, und klopft's hinein
Mit ihrem Zeigefingerlein,
Und macht's dann zart und doch im Nu
Wie niedlich und gleichförmig zu.

18.

Herr Doctor, nun kömmt's auch an Eüch.
Seyd oder ſey dem Weibchen gleich!
Von deſſen Fleiſs und Propertät

Der Ruf von Haus zu Hauſe geht;
Von Krankenbett, zu Krankenbett
Erſchallt das Wort: Wie brav! Wie nett!
Herr Doctor, freündlich ſo und promt,
Wann Jemand zum Herr Doctor kommt,
Und ſchlag', gleich der Frau Doctorinn,
Schnell alles Andre aus dem Sinn!

19.

Man ſpühr' Dir's an, es ſey Dir gleich,
Der Patient ſey arm, ſey reich,
Sey Bürgermeiſter, oder Knecht,
Du halteſt ihm das gleiche Recht.
Geduldig forſchend höhr' ihn an;
Doch leit' ihn gleich auch auf die Bahn,
Wenn er in dem Geſpräch vergiſst,
Daſs Er von Vielen Einer iſt.

Frag' Ihn genau, entblick' ihm ſcharf,
Den Umſtand, welcher Rath bedarf,
Und ſprich ihm Muth ein! Herzlich ſey
Dein Wort, ohn' alle Schmeicheley,
Voll Menſchlichkeit und Männertreü!

20.

Laſs dir's ſo ernſtlich wichtig ſeyn,
Als wär' er Mutterſeel' allein
Vom Staat und Gott dir anvertraut,
Kurzum als wär' er Deine Braut.
Du weiſst noch wol, wie Bäbchen krank,
Und fiebernd in den Arm Dir ſank!
Ich weiſs noch wol, mit welchem Fleiſs
Du wachteſt über Bett und Schweiſs,
Wie du Sie pflegteſt, Sie laxiert,

Zum Vomitif ſie persuadiert,
Mit welcher Sorg und Pünctlichkeit
Du Sie gearzneyt, Sie befreyt.
Nun — Fiat applicatio! * —
Mit allen Kranken ſey allſo!

21.

Verſteht ſich ganz natürlich, Sohn,
Mit Jedem nach Proportion,
Mit Jedem nach der beſsten Kraft
Geduldig und gewiſſenhaft.
Und — ſteht man, junger Doctor, an,
Gleich hin zu dem erfahrnern Mann,
Der Rath und Auskunft geben kann;
Und da mit jedem Ohr gehöhrt,
Was reifere Erfahrung lehrt,

---

* Mache die Anwendung!

Was lindert, ſtärket, oder ſchärft,
Was echauffieret und entnervt;
Und wo man zu des Kranken Wohl
Fort e piano gehen ſoll.

22.

Nur Eigendünkel weit entfernt!
Nur jeden Tag etwas gelernt!
Nur immer vorwärts, nie zurück!
Nur offnes Ohr, und offnen Blick!
Nur Eins auf einmal! Nie zu viel!
Nur immer hingeſchaut auf's Ziel!
Nur nichts gethan, was einſt gereüt!
Nur nie ſich ohne Zweck zerſtreüt!
Nur jedes Guten ſich gefreüt!
Nur Morgen nie, iſt's möglich Heüt!

Nur ſtets mit Muth und Heiterkeit
Gethan, was Noth und Pflicht gebeüt!

23.

Und ſogleich — will's nicht vorwärts geh'n,
Zum Himmel kindlich aufgeſeh'n;
Und ſich in Petto * ſcharf bemerkt,
Was uns den Muth ſchwächt oder ſtärkt.
Nur Alles ſogleich abgethan,
Was uns verdächtig ſcheinen kann;
Und hat man Dummes was gemacht,
Sich ſelbſt recht tüchtig ausgelacht,
Und gleich d'rauf vor der nächſten Nacht
Fein tapfer Alles eingebracht!

---

* Bey ſich ſelbſt, in ſeinem Innren.

Und künftig, kommt ſo wieder was,
So gleich gemerkt: — Ha! Du biſt das,
Was mir beynahe war fatal?
Vot' Serviteur! ein andermahl.

24.

Und was den Hauptpunct — kennt Ihr den?
Angeht, nach Berndeutſch: will anſeh'n,
Ihr merkt mich, hoff' ich, Alle gleich,
Den Punkt vom Kinder-Himmelreich;
So ſag' ich wenig nur davon,
Weil Er, Herr Doctor, oder Sohn
In dieſer Sach iſt ſelbſt Patron.
Doch ſey mir nur als grauem Haupt
Ein unvorgreiflich Wort erlaubt!

25.

Zieht Euer junges Völklein früh
Zur menſchlichſten Philoſophie
Der Glaubens- und Gehorſams-Pflicht,
Und künſtelt an den Kleinen nicht!
Zur Ordnung, Wahrheit, zum Geſchäft
Uebt frühe ſchon die jungen Kräft',
In froher Laun' und Harmonie
Bewahrt vor übler Laune ſie!
Die weiſeſte Erziehungsart
Iſt, die vor Langweil ſie bewahrt,
Und mäſſig ihre Kräfte übt,
Und wenn ſie nimmt, und, wenn ſie giebt,
Empfinden läſst, wie ſehr man liebt.

26.

Noch Eins von Hundert! Fragt Eüch oft:
Was haben wir umſonſt gehofft?
Und wovor war umſonſt uns bang?
Was iſt's, das miſsglückt' und gelang?
Was war uns vortheilhaft, bequehm,
Was läſtig und was angenehm?
Von jenem Einfall, und von dem
Was war die Würkung, und von wem
Kam dieſer, jener gute Rath,
Der ſogleich ſeine Würkung that?
Durch manche Fragen dieſer Art
Wird mancher Fehltritt leicht erſpart.

27.

Giebt's etwann kleinen Miſsverſtand,
Kehrt nicht ſogleich den Kopf zur Wand!
Sprecht von was Anderm auf der Stell';
Und merkt Ihr, es iſt wieder hell,
So ſtreichelt gleich, und macht nicht lang! —
Das Stirnchen, Kinnchen, oder Wang'
Und ſagt: Das ſoll nicht mehr geſcheh'n!
So wird es gut vorübergeh'n;
Und aus dem Vorfall abſtrahiert
Man ſich die Lehre, was geniert,

28.

Und nün, mein liebes Päärchen! höhr,
Noch die, und jene Vaterlehr'!
Zum Beyſpiel: Haust! — doch nicht zu ſehr!
Seyd Ehrenwerth; geitzt nicht nach Ehr'!
Gebt gutem Rathe gern Gehöhr!
Seyd herzlich redlich bis auf's Mark!
Beym Reitz zum Unrecht feſt und ſtark!
Im Glück und Wohlſtand trutzet nicht!
Bey Freüden, denkt an Eüre Pflicht!
Und wenn Eüch etwas nicht behagt,
Macht nicht gleich auf was anders Jagd!

Bey Leiden, Hand in Hand, und tragt,
Was ſeyn muſs, ſtill und unverzagt!

29.

Das Nächſte friſch und ganz gethan,
Eh' Ihr was Neües fanget an;
Doch immer rechts und links geblickt,
Und oft gefragt: Iſt's fortgerückt?
Und kommt das G'lüſteln auf's Tapét,
So geht erſt zehn mahl auf's Privét,
Und überlegt mit Ruhe dort:
Iſt's beſſer nicht, wir ſchicken's fort?
Komm Mode-Werk und Lüſternheit
Zwahr, wann Du willſt, doch nie zur Zeit,

Wo Ueberlegung — Sparſamkeit,
Enthaltung — die Vernunft gebeüt.

30.

Wie Vieles, und wie Nichts geſagt!
Noch Eins: Gewöhnt Eüch, wann es tagt,
An Den zu denken, welcher macht,
Daſs Morgen wird aus jeder Nacht.
Und wenn Ihr Abends ſchlafen geht,
Vergeſst nicht, Kinder, das Gebeth!
Das iſt ein alter Vater-Rath;
Zwahr ſehr bekannt, doch ſehr probàt.
Es ſchläft ſich ſo vortreflich ein,
Wird's Herz durch Andacht wieder rein
Von jedem Flecken, den der Tag
Uns angeſprützet haben mag.

31.

Auch geb' ich zu bedenken, ob
Es bringe Nutzen, oder Lob,
Wenn Jedes, wann der Abend käm',
Punkt vier, geputzt den Reissaus nähm',
Und ſo mit Langweil und Pläſier
Verplemperte der Stunden vier.
Das, liebe Kinder, denk' ich, wär'
A peu-près, das iſt: ungefähr,
Als würſt Ihr Eüer Hof und Haus
Mit Sack und Pack zum Fenſter n'aus.
Das aber, merkt Ihr, hat nicht ſtatt.
Kein Wort mehr; Sapienti ſat!

32.

Was heiſst das, frägt Frau Doctorinn,
Auf deütſch? — Davon iſt das der Sinn;
Der Weiſe merkt auf's halbe Wort,
Und ſchlieſst vom Theil auf's Ganze fort;
Man giebt ihm Wink nur, gleich verſteht
Er, wo es herkommt, hin wo's geht?
Gebt eine Lehr' ihm, einen Spruch,
Ein ſchwer Geſchäft, ein dunkles Buch,
Gleich hat er's weg, als durch Geruch;
Er kennt den Baum am kleinſten Blat'—
Das heiſſet: Sapienti ſat!

BROSAMEN
an der
Hochzeit
meines
Söhnes.

HAUS-REGEL.

I.

1. Ordnungs-Liebe!
2. Licht, wird's trübe!
3. Nicht zurücke!
4. Vorwärts blicke!
5. Alles bald!
6. Nichts mit G'walt!
7. Ohne Glanz!
8. Alles Ganz!

2.

Ihr Lieben! Nur alltäglich
Ein gutes Werk vollbracht!
Das macht den Tag erträglich,
Und eine gute Nacht.

3.

Liebchen höhre
Eine Lehre! —
Sammle hier
Freüden Dir,
Welche mit dem Staub-Gebein
Einſt ſich nicht zerſtreü'n. —

4.

Pflückt, Ihr immer liebern Beyden,
Immer — nur die reiſen Freüden!

5.

Geht's Eüch wohl, ſo denkt der Armen,
Kinder, täglich mit Erbarmen!

6

Geht's Eüch ganz gut, ſo fragt die Bibel —
Warum? und fragt ſie — geht's Eüch übel.

7.

Thu', was Du thuſt,
Mit ganzer Luſt,
Mit reiner Bruſt,
Und keiner Zweyheit Dir bewuſst!

8.

Was hab' ich Heüt gethan,
Begonnen und vollendet?

Von welcher Scheitel wohl
Ein Unglück abgewendet?

9.

Wie das Horchen, ſo der Wille —
Wie die Stärke, ſo die Stille! —

10.

Sinken auch der Liebe Flammen —
Haltet doch die Gluht zuſammen! —

11.

Sey gleich der Schlange klug,
Voll Einfalt, gleich der Daube!
Doch gieb' Dich Narren nie,
Den Schurken nie zum Raube!

12.

Spahrt, Ihr jungen Eheleüthe!
Niemals Morgen — immer Heüte!

Heüt und Jetzt — das macht den Mann,
Und den Tohren — Morgen! Dann!

13.

Freüden und Freüdchen zuſammen geblümmelt,
Das heiſst: Sich das irdiſche Leben verhimmelt.

14.

Es giebt nicht alle Tage
Vom Bremer-Keller — Wein.
Nicht Einer wird ohn' Plage
Und ohne Tröſtung ſeyn.

15.

Eins nur, was die Herzen ſcheidet,
Eins nur, zwey nicht, Kinder, meidet;

Nur den Erſten Zank und Streit! —
Aber Den — in Ewigkeit!

16.

Leidet jeden Tag nur Eins —
Das, was Gott auflegt, ſonſt Kein's! —

17.

Schnell, wie Hochzeit-Tage fliehen;
Schnell, wie Blumen ſchnell verblühen —
So entflieht, ſo verblüht
Auch für Eüch, Ihr lieben Beyde,
Jede — Seelenloſe Freüde!

18.

Verkennt im fröhlichen Geſicht
Den Strahl des Freüden-Senders nicht!

19.

Jedes Kranken Schmerz und Noth
Sey ſo heilig Dir als Gott!

20.

Der Maria ſtillem Eins
Gleicht der Martha Werke Kein's.

21.

Soll Dein des Vaters Liebe bleiben,
So muſsſt Du Alles kindlich treiben,
Und ſtets auf ſeine Winke ſchauen,
Und immer ſorglos ruhig trauen.

22.

Seh' ich fröhliche Geſichter,
Werd' ich gleich, wo nicht ein Dichter,
Doch ein Reimer, welcher macht,
Daſs der Fröhliche gern lacht.

An
Heinrich und Barbara
Lavater,

(an Ihrem
HOCHZEITTAGE — während dem
Hinfahren zur Kopulation
von Vaterhänden Ihnen
von Zeit zu Zeit
übergeben.)

I.

Abrahams Gott mit Eüch, Ihr Lieben!
Iſaaks und Jakobs,
Davids, Daniels Gott erfreü' Eüch mit
Freüden der Liebe!

2.

Froh vom Morgen zum Abend und
reich an Gefühl und Gedanken,
Schöner Erinn'rungen Quell ſey dieſer
Tag Euch, Geliebte!

3.

Kinder, die groſſe Kunſt zu leben, iſt
leicht; o erlernet
Nur die geringe Kunſt, zu bezeichnen
ſchnelle Momente!

4.

Weisheit iſt Leben des Geiſtes, wie
Liebe — Leben des Herzens.
Seht in Allem das Wahre! Das Liebende
liebet in Allen!

5.

Wer in frohen Stunden nicht Kräfte
ſammelt für trübe —
Iſt unweiſe, wie Dér, der reiche
Aehrndten dem Strom giebt.

6.

Kinder! Lernt nur Eins, ſo habt Ihr
Alles gelernet: —
Eins nur ſuchen in Allem; In Allem
Eins nur erblicken.

7.

Was des irdiſchen Vaters ſo gern erfreüendes Herz thut,
Kinder, ſey Eüch ein Pfand von des
himmliſchen Vaters Geſinnung!

8.

Sehet jegliche Gaab' und jede menſchliche Freüde —
Kinder, anders nie, als Engel, geſendet von Gott, an!

9.

Jede Freüd' iſt von Gott, die immer Freüden erzeüget;
Jedes Unglück ein Glück, gebiehrt es fruchtbare Freüden.

10.

Könnte meine Kraft dem Wunſche gleich Eüch beglücken,
Glücklicher wäre Keiner, als ich wär', Kinder, als Ihr wär't.

11.

Nehmt, ô Liebende, nehmt den Vaterwillen für That an!
Hätt' ich mehr, als Wort' — ich gäb Eüch Leben für Worte.

12.

Wer die Momente benutzt, Die ganz benutzt, die nicht wieder
Kommen — Der verſteht, den Himmel auf Erden zu finden.

13.

Dem, der hat, wird gegeben; Der hat, der gebraucht und der mehr will.
Jede Freüde ſey Eüch ein Pfand von erhabnerer Freüde!

14.

Kinder! jegliche Freüde, die Eüer wird, iſt mir Freüde.
Kinder! jegliche Freüde, die Unſer heiſſet, iſt Gottes.

15.

Hochzeittage — ſie flieh'n ſo ſchnell, wie andere Tage —
Aber ſie kommen nicht wieder, wie unhochzeitliche Tage.

16.

Sammelt heüte! Sammelt am einzigſten Tage der Früchte
Viel für die Tage der Durſt und die froſtlichen nächtlichen Abend'!

17.

Freüde genieſſen, nicht ſchwêr — ſie miſſen, ſchwerer... ó lernet
Schon am Tage der Luſt durch unmerkliches Miſſen — genieſſen!

18.

Werden, Kinder, iſt Seyn, und Seyn — genieſſen ohn' Nachreü.
Werden — iſt! Mittel ſammeln zum Seyn in Sich und ohn' Ende.

19.

Treü im Kleinen, Ihr Lieben, im Kleinſten Liebe der Wahrheit —
Das macht groſs im Groſſen — Nur das ſchafft himmliſche Ruhe.

20.

Auch hochzeitliche Luſt, iſt Langweil, ohne die Hoffnung,
Ohne Vertrauen und Liebe . . . Nur Dies giebt Ewigkeit Allem.

21.

Siehe! vom Himmel herab ſteigt nun der Vereinigung Stunde!
Ach! Vom Himmel ſteige herab mit ihr Seegen und Freüde!

22.

Liebe! Lernet verſteh'n durch Eüere Liebe die Liebe,
Die in den Liebenden liebt und geliebt wird in den Geliebten.

23.

Freüt Eüch jeglichen Morgen in Hoffnung des ruhigen Abends;
Freüt Eüch jeglichen Abend in Hoffnung des thätigen Morgens!

24.

Liebe Kinder beginnt, wie begonnen zu haben Eüch freü'n wird —
Fangt bey'm Anfang an, und endet nie vor dem Ende!

An

Herrn Doctor Schinz

und

Cleophea Lavater

am

HOCHZEITTAGE.

Den 21. September

1790.

1.

Freüt Eüch, Kinder, dieſer Stunde!
Zwahr nicht Alle ſind, wie Sie!
Doch kommt einſt die dunkle Stunde;
Balſam kommt auch mit der Wunde,
Und Erquickung fehlet nie!

2.

Gebraucht mit Luſt, was Ihr beſitzt! —
Man hat nur, was man weislich nützt.

3.

Gelaſſen — junges Eheweib!
Und thätig doch — zum Zeitvertreib!

4.

Nur Eins auf einmal! — Liebes Paar!
Und dann dieſs Eine — ganz und gar!

5.

Wann Ihr einander, Kinder, herzt,
Wenn Ihr Eüch küſſet, wenn Ihr ſcherzt —
Wenn Ihr Eüch lächelt — oder lacht —
So denkt, Es heiſst einſt: gute Nacht!

6.

Mit jedem Morgen was gethan ,
Was Eüch des Abends freüen kann,
Und was in ſtiller Mitternacht ,
Wenn Schlaf auch flieht, Eüch Freüde macht ! —
Die Regel find' ich klug und gut —
Und dumm nicht den, der nach ihr thut.

7.

Wenn's Blütſein einmahl brauſen will ,
So ſagt nur : Liebes Blütlein ſtill! —
So bald das Blütlein nur gehorcht,
Iſt ſchnell entflohen Angſt und Forcht.

8.

Herr Doctor und Frau Doctorinn! —
(Verzeiht das Ante-Datum) —
Habt immer guten Biederſinn —
Das hilft zum Glück : Probatum.

9.

Kommt ein Armer angeſchlichen ,
Kindlein — Seitwärts nicht geſeh'n!
Sondern ſogleich Eüch verglichen,
Chriſtlich , menſchlich , Schinziſch ſchön ,
Ihm, wie möglich beyzuſteh'n.

10.

Iſt Eüch das Tags-Licht nicht vergönnt ,
So macht Eüch Licht, ſo gut Ihr könnt.

11.

Sorgt jeden Tag für Pflicht und Haus
Und denket nie zu weit hinaus!

12.

Mit aller Kraft am Krankenbett
Schau' nur, wie's um den Kranken ſteht;
Und Alles Andre ganz vergiſs! —
Das hilft — hilft irgend was — gewiſs.

13.

Wenn's nicht geht, fragt Eüch in der Still:
Warum es wohl nicht gehen will?

14.

Seit Liebe, Liebe iſt, ſo hat ſie dieſe Art;

Sie iſt, wie Feüer ſcharf und gleich
dem Lichte zart.

15.

Man mache jeden Tag — mich dünkt,
das wär' das Beſst' —
Durch frohes Gutesthun — zu einem
Freüdenfeſt!

16.

Herr Doctor, Eüre Wiſſenſchaft
Verbinde ſich, mit Lieb' und Kraft,
Und Zärtlichkeit und Heldenmuth,
Damit Ihr täglich Wunder thut.

17.

Vor'm erſten Streit, Du liebes Paar,
Nimm Dich in Acht — Zweyhundert
Jahr!

Nach dieſer gar nicht langen Zeit,
Sey Dir erlaubet Zank und Streit!

18.

Kinder — kommen trübe Tage,
Und bewölkt ſich Gottes Licht —
Ein's dem Andern freündlich ſage:
Sonne, du verlöſcheſt nicht!

19.

Dem, der da hat, dem wird gegeben —
Doch, endlich wird man Alles ſatt:
Bey Hochzeit und in Verſen leben,
Macht doch zuletzt die Gäſte matt.

„Was ſoll das weiſſe Blätchen hier? „
Ach frage, Leſer, nicht!

Schon ſtand auf dieſem Blat Papier
Ein niedliches Gedicht —
Ein Reim von eines Meiſters Hand,
Voll Herzlichkeit und voll Verſtand,
Wovon ich doch das Ende raube,
Ohn' daſs ich ihn zu kränken glaube,
„ Nicht, was Ihr habt, nein, was Ihr ſeyt,
„ Bringt Glück und ſchafft Zufriedenheit —
„ Wer laufen will, der braucht dazu —
„ Die Füſſe mehr, als wie die Schuh! „ —

An
chriſtliche Eheleüthe.

Liebt einander herzlich Beyde!
Theilet Arbeit Ruh' und Freüde!
Treü ſeyt mit vereinten Kräften
In den täglichen Geſchäften!
Bethet oft mit Einem Herzen!
Leichtert Laſten! Lindert Schmerzen!
Morgens ſey das Auge heiter! —
Abends fragt Eüch: Sind wir weiter?
Lernet mäſſig froh genieſſen!
Dankt um Alles! Lernet miſſen!
Lenkt oft edle Hülfsgedanken
Auf die Dürftigen und Kranken!
Spahrt zum Gutesthun mit Freüden!

Tragt vereint oft fremde Leiden!
Sammelt bis zum Lebensziele
Eüch der guten Thaten viele!
Lieb' und Tugend mache ſo
Eürer Wallfahrt Tage froh!

Chriſten-Regeln.

Gieb mit Herzens Freüden!
Trage ſtill Dein Leiden!
Laſs zu Deinen Thaten
Fromme Weisheit rathen!
Denk an jedem Orte:
Gott höhrt alle Worte.
Sprich und handle leiſe;
Mild nach Chriſtus Weiſe!
Sanft ſey'n Deine Tritte!
Herzlich — Dank und Bitte!
Thaten, Worte, Triebe
Seyen Treü und Liebe!
Blicke, Reden, Schweigen
Sey'n der Dehmuth Zeügen!

Den 21. Auguſt. 1790.

Gold'nes A B C.

Für

Chriſtoph Salomon Schinz,

und

Cleophea Lavater.

Auf Ihren

HOCHZEITTAG

den 21. September

1790.

A.

All' Alles, was der Himmel giebt,
Sey Pfand, daſs Eüch der Himmel liebt!

B.

Befleiſst Eüch immer froh und rein,
Und Kunſtlos einfach gut zu ſeyn!

C.

Chriſt iſt der ſchönſte Name! Freüt
Eüch täglich, daſs Ihr Chriſten ſeyt!

D.

Die Dehmuth, jeder Tugend Zier,
Geh' immer, liebes Paar, mit Dir!

E.

Ein Ehpaar ſeyd ſo gut, wie Kein's!
Stets wie am Hochzeittage Eins!

F.

Freüt täglich Eüch, doch freüt Eüch ſo,
Daſs Eüre Freüde bleibe froh!

G.

Gebeth iſt Lebens Leben, iſt
Genuſs, der nie ſich ſatt genieſst,

H.

Hofft, wenn Ihr Eüre Pflicht vollbringt —
Mit Muth, daſs Alles wohlgelingt.

J.

Jagt nicht nach Witz und Ruhm und Gold —
Es kömmt ſonſt, wenn Ihr's haben ſollt.

K.

Kauft, Kinder, nur zu dieſer Friſt,
Was wohlfeil, und was nöthig iſt!

L.

Lacht herzlich, Kinder, dann und wann,
Wenn's Eüch und Niemand ſchaden kann.

M.

Mann! bleibe Mann — und Weibchen bleib
Du Weib — und zwahr das brävſte Weib!

N.

Nacht iſt ſo gut oft, als der Tag!
Es faſs' es, wer es faſſen mag! —

O.

Ohn' alle Aengſtlichkeit und Zwang
Genieſst das Leben lebenlang.

P.

Prüft Schritte, Worte, That und Schrift...
Wo aus es will, und, wen es trift!

Q.

Quält Eüch mit keinen Sorgen nie!
Thut recht, und lächelt, kommen ſie!

R.

Ruft Elend, Krankheit, oder Noth—
So eilt, und denkt: Uns rufet Gott!

S.

Seyd immer fröhlich, immerdar
Das brävſte Zürcher-Ehepaar —
Jedoch mit dem Beding, daſs wir,
Wir andern nicht nachſtehen Dir!

T.

Thut, was Ihr thut, mit Luſt, und ganz!
Auch klein's, als wär's von Importanz!

U.

Unſchuldig, nie gereüend iſt
Die Freüde, die der Chriſt genieſst.

W.

Wenn Trübſal kömmt, verzaget nicht..

Mit Noth kommt Kraft und Zuverſicht.

X.

X... folgt! Was kommt nun wohl in's X?
Ich denk' — Seyt ſtets im Guten fix!

Y.

Y... Ueberzeügung, denk' ich, geht
Ganz gut in's gold'ne Alphabeth —
Ja.. Ueberzeügung! Du allein
Lehrſt gut, und froh und glücklich ſeyn!

Z.

Zorn, Zweytracht, Zank — So weit von Eüch,
Als von der Erd' das Himmelreich!

Beſchluſs.

Was Liebe giebt, nimmt Liebe an—
Ich mach's, ſo gut ich's machen kann —
Mit meinem Tröpfgen guten Bluts
Mach' Andre gern ich frohen Muths!

Den 21. September 1790.

An
Herrn
und
Frau Schinz.

Den 4. October

1790.

1.

Arbeit, Fleiſs und Ordnung ſey
Eüch mit Tugend einerley!

2.

Kommen trübe Stunden — ſo
Seyt der Kraft zu dulden, froh!

3.

Ohne Luſt am Gutesthun
Läſst ſich nie mit Würde ruh'n.

4.

Gebet fröhlich, wenn Ihr gebet!
Vorwärts, aufwärts, Kinder, ſtrebet!
Daſs ihr lebender ſtets lebet!

5.

Prüfet immer! Wählt das Beſste!
Und habt Ihr gewählt, bleibt ſeſte!

6.

Alle Freüden
Werden Leiden,
Wenn Sie ſich von Tugend ſcheiden
Und das Licht der Wahrheit meiden.

7.

Seht Ihr liebevoll Eüch an —
Wandelt froher Eüre Bahn —

Dankt der liebevollen Hand,
Die Eüch ſanft zuſammen band!

8.

Liebe! Liebe! Du allein,
Du ſollſt unſer Alles ſeyn!
Würze Du von unſern Freüden!
Labſal Du in unſern Leiden!
Du Verwandlerinn der Pein,
Sollſt des Lebens Leben ſeyn!

An die
Fräulein
Margaritha
von
Hæften
zu
Wadenoyen
auf
ihren Hochzeittag

den 1. September

1774.

Mir ſo ferne, Gott ſo nahe
Schweſter, die mein Aug nie ſahe!
Schweſter, die ich dann erblicke,
Wonnevoll an's Herz mir drücke,
Wann wir, was wir glaubten, ſehen,
Himmliſch wir vor Chriſtus ſtehen;
Schweſter, welch ein Lied, o ſage,
Sing' ich Deinem Hochzeittage?
Eines von der Freündſchaft Freüden?
Ein's vom Werth geheimer Leiden?
Ein's vom ſtillen Gottes=Leben?
Von der Seeligkeit — zu geben?
Von dem Göttlichen Vergelten?
Von der Hoffnung beſs'rer Welten?

Von des Herrn Geduld mit Sündern?
Von der Mutter Freüd' an Kindern?
Ach! Von allen dieſen Dingen
Hab' ich itzt nicht Kraft zu ſingen —
Dieſs nur kann mein Herz Dir ſagen:
„ Väterlich wird Gott Dich tragen!„
Und nun — Eil' mit dieſem Blatte;
Sprich: „ Mein auserwählter Gatte!
„ Gott iſt unſer Vater! — Weyne
„ Freüdenthränen mit mir! Seine
„ Kinder ſind wir! Unſre Kinder,
„ Die Er uns ſchenkt, ſind's nicht minder —
„ Väterlich wird Gott uns tragen!„
Schweſter, mehr kann ich nicht ſagen.

An
Herrn
und
Frau Bageſſen.
Freytags Abends
Den 26. Brachmonat
1790.

Liebes Päärchen — Suche Eins!
Eines nur in Allen
Freüden, Leiden, — — und ſonſt
Kein's!
Gottes Wohlgefallen —
Glaube mir — Sein Vaterblick
Iſt der Kinder gröſstes Glück —
Und der Vaterblick iſt Dein,
Päärchen! — Willſt Du kindlich ſeyn.

An meinen Sohn.

Auf den 15. November 1786.

1.

Sey Sohn, mit jedem Tag, den Gott der Erde ſendet —
Mehr Mann! Verlaſſe nie der Einfalt reinen Pfad!
Bis ſich Dein Gang am Ziel des frömmſten Strebens endet,
Und dann dein Kröner ſpricht: *weis, edel, rein, und grad!*

2.

Wer weislich braucht, der hat; Wer
hat, dem wird gegeben. —
Wer leben will, der lebt — und, wer
da lebt, wird leben.

3.

Der Dir dieſs ſchreibt, der liebt Dich,
wie auf Erden
Ein Vater-Herz nur lieben kann. —
Du weiſst's! Doch glaubſt Du auch, noch
mehr geliebt zu werden,
Als Dich kein Vater-Herz auf Erden
lieben kann.

4.

Vergiſs auch nie im frohen Kreiſe!
Ach! Deine Menſchen = Würde nie!
In jedem Wort, auf alle Weiſe
Laſs ſehen Ehrfurchtſinn für ſie!

An eine

Freündinn.

Den 27. September

1788.

Bleibe Ruhevoll beſcheiden;
Strebe ſtets nach Einem nur!
Schau bey allen Geiſtes-Freüden,
Jeder Wohlthat der Natur,
Schau auf Einen nur im Leiden!
Horche ſtets auf Seine Spuhr!
Harre Seiner kräftig-ſtillen
Liebevollen Winke ſtets!
Und verſenke Deinen Willen
In der Dehmuth des Gebeths!

Sey bey Deiner Hoffnung fröhlich;
In der Trübſal voll Geduld —
Leb' im Liebes - Glauben ſeelig
Und im Fühlen Seiner Huld!

* * *

Rath
und
Wunſch
an M. H.
Den 19 November 1788.

Jeder Deiner Erdentage
Mache beſſer, reiner Dich!
Ruhiger bey jeder Plage!
Froher bey'm Genuſſe Dich!
Stets Dich ſtiller und verſchloſsner!
Weiſer, feſter, unverdroſsner!
Hoffnungsvoller, ernſter, treüer,
Himmelnaher, Erdefreyer!
Haſſer mehr vom eiteln Schein;
Angeſtrengter ſtets auf's Seyn!

Als meine Tochter mich um ein Verslein bath.

Den 18 May 1783.

So oft ruft mir ein liebes Kind;
Vergiſs nicht Papa mein! .... Geſchwind
Muſs dann der arme Papa dran,
Zu geben, was er geben kann.
Ein andrer Vater, denk' ich gleich,
Zehntauſendmahl ſo gut und reich,
Läſst, hoff' ich, nicht umſonſt mich ſchrey'n;
Wenn Ich auch ruf: Vergiſs nicht mein!

An
Herrn Pfarrer Veit
in
Andelſingen.
Für
Louiſa Lavater,
als Sie ein Ringchen zum
Geſchenke bekam.

Den 1. November 1788.

Weil ich nicht Verſe machen kann,
So giebt mein Papa mir ſie an.
Ja herzlich dank' ich, kleines Ding,
Eüch für den goldnen Perlen - Ring!

Er iſt ſo herzig anzuſehn,
Doch nur zu koſtbar und zu ſchön...
Zwahr iſt kein Weib, groſs oder klein,
Das nicht liebt Pracht und Glanz und
Schein —
So ſind wir Alle, Bös' und Gut',
Von Adams Art, und Eva's Blut...
Was ſchön iſt, o ſo wohl uns thut —
Drum glaubt an meine Dankbarkeit
Mein gütiger Herr Pfarrer Veit!

An
Johannes Büel
von
Stein.

(Dicktiert für Büel von Lavater, während dieſer von Mahler Diogg aus Urſelen ſein Porträit machen lieſs.)

Durch Freündes Hand, mein Freünd! Dicktier' ich Dir ein Zeilchen:
Das macht dem Mahler dann ein gar zufried'nes Mäulchen,
Der mich ſo ſehr fixiert, daſs ich nicht ſchreiben kann —

Du biſt ein wack'rer Freünd, ein auserwählter Mann!
Ich ſchmeichle, Lieber, nicht, mach' auch nicht Worte viel,
Den Anfang mach' ich ſchnell, und eile ſchnell zum Ziel.
Ich ſchrieb' Dir's ſonder Trug, wenn mir was nicht gefiel
An meinem neüen Freünd, dem Sankt Johannes Büel.
Mich dünkt, du biſt gemacht für Bonſens und Gefühl.
Dir ward ein Männerblick und kindliches Empfinden,
Ein unverdorb'ner Tackt, die Wahrheit ſchnell zu ſehn,

Und

Und daſs mich dieſs erfreüt, wie Führerhand den Blinden,
Dieſs wirſt Du, Lieber, einſt in meinem Bilde finden,
Das jetzt Herr Diogg mahlt, mit ſcharfgezognen Augen,
Die jeden Winkelzug aus meinem Antlitz ſaugen;
Der ſich in Kopf geſetzt, ein ſolches Bild zu mahlen
Das ſechs Dukaten nicht und ſieben kaum bezahlen.
Du wirſt in dieſem Bild die frohe Laun' erkennen,
Die Frömmler nicht verſteh'n, und Heüchler — Leichtſinn nennen;

Du ſiehſt auf meiner Stirn ein volatiles Leben,
Geheime Freüd' und Schmerz, doch wohl gegattet, ſchweben.
Du wirſt in meinem Aug' ein amoroſes Schmachten,
Licht, Nacht, Eturderie und Liſt, mit Luſt betrachten.
Du ſiehſt im Wangenzug den Wunſch und Trieb zum Lieben!
Kömmt's an die Naſe nun — das heiſst: heraus getrieben! —
Das iſt die Naſe, Freünd! Gebildet oft zu wittern,
Was Freüde Freünden bringt, und Herzen kann erbittern.

Im Munde wirſt Du ſeh'n, — von dieſem Reim den Sitz,
Viel Vaterzärtlichkeit — ein bischen Mutterwitz.
„ Ein wenig„ ſagt man mir, „ſoll ich den Kopf nun hängen.„
Nicht mit Kopfhängerey wirſt Du dieſs, Freünd, vermengen!
Die will durchaus ſich nicht — ich darf Dir Alles ſagen —
Mit meinem Stückchen Kopf und Fleckchen Herz vertragen.
Nun wirſt Du nach dem Kinn und Seiner Rundung fragen?
Es iſt kein doppeltes — ich möcht' es nicht ertragen,

Doch etwas ſcharf geſpitzt, und etwas Handhab-artig
Und iſt's auch nicht raſiert — doch niemals ſtachel-bartig.
Das braune graue Haar wird ordentlich friſiert;
Auch weiſst Du, daſs den Kopf die Sammt-Calotte ziert.
O glaube mir, mein Freünd, — ich ſag's ohn' Heücheley —
Sie decket nicht Tonſur, nicht Jeſuiterey.
Ich trage eignes Haar, und haſſe die Perücken.
Lacht meiner immerhin, belachenswerthe Kliquen!

Wer ſelber gehen kann, bedient ſich keiner Krücken.

Doch nun genug von dem! ich habe unterdeſſen
Mit Diogg und mit — Heiſch, dem Schreiber dies, gegeſſen — (a)
Jetzt ſitz ich unbewegt, wie auf dem Meer die Inſel,
Bin jetzt der Farben Knecht, ein Sklave von dem Pinſel,
Des armen Wörtleins lacht Freünd Heiſch von ganzem Herzen,

(a) Dieſe Epiſtel ward durch das Mittageſſen unterbrochen. Gleich nach Tiſch gieng's wieder ans Portraitieren und Dicktieren.

Und wenn mein Auge ſinkt, ſo muſs
der Mahler ſcherzen.
So herzlich bittet Er — " ich ſoll doch
lieblich ſchauen „
Ich folge ſeinem Wink' mit kindlichem Vertrauen,
Thut's gleich im Halſe mir und in
dem Rücken weeh!
Ich denk', er ſpricht mit mir, als
Mann vom Métier.
O welch ein köſtlich Ding für Kinder und für Männer,
Iſt doch der Kinderglaub' — Unkennender an Kenner!
Das macht die Weisheit aus, das die
Religion!

Wo Kinderglaube herrſcht, iſt Tohrheit weit davon.

Was Du mir übrigens vom Menſchen-Tact geſchrieben,

Das iſt ohn' Antwort nicht — wie Manches ſchon — geblieben —

Magſt in der Monatſchrift nur nachzuſeh'n belieben,

Da wird, was Antwort heiſst, von nun an hingetrieben

Vielleicht wird Dir vorher das Blättchen noch kopieret,

Wenn ſich's nicht wie die Schrift, “Wir (b) ſprechen nit„ verlieret.

(b) “Wir ſprechen nit, thun aber groſſe Ding„ — ein Aufſatz — den Herr Büel dem Verfaſſer geliehen; der ſich verlohr und wieder fand.

„ Wir ſprechen nit, thun aber groſſe
Ding. „
Wohl dem, der dieſen Pfad ſein Menſchen-Leben gieng!
Wohl dem, der in ſich Kraft zu groſſer
That empfindet,
Und immer leiſer ſpricht, je mehr
die That ihn kündet!
Und immer feſter geht, je mehr die
Gaukler wackeln;
Und immer tiefer ſchweigt, je mehr
die Schwätzer gackeln!
Kein Wort vom Lichte prahlt, trägt
er der Weisheit Fackeln.
Das, Freünd, ſoll unſer Mann und unſer Dritter ſeyn.

Wir halten's mit dem Thun — die
Narren mit dem Schein.
Wir wollen immer mehr das Leben in
uns ſtärken;
Auf das, was Daſeyn mehrt, mit
allen Sinnen merken.
Der Strahl der Liebe leücht' aus allen
unſern Werken!
Doch Weisheit ſoll auch nie uns von
der Seite geh'n!
Denn, wo ich mich nicht irr', ſo iſt
das Aug zum Seh'n:
Sind Licht und Augen gut, ſo kann
man ſelten ſehlen,
Und Licht und Augen giebt Gott den
Nathanaélen.

Zu dieſen darf ich Dich, mein neüer Liebling, zählen.
Nicht wahr, Luiſa Büel? Obgleich ich Dich nicht kenne,
Und unbekannter weis de but en blanc Dich nenne! —
Du find'ſt mein Urtheil gut? Mein Reimchen macht Dir Freüde?
„ Getroffen!„ Weg den Kopf' — Indeſs küſst Ihr Eüch Beyde! —

Den 20. May. 1790.

Am
Palmſonntag
und
Hohendonnerstag
1790.

Herr! Lehre mich, im Geiſte vor
Dich treten!
Und herzlicher, als je, gieb Kraft,
Dich anzubethen!
Herr! Lehre mich, mit innigem Entzücken
Und tiefem Schmerz am Kreütze Dich
erblicken!
Mir ſchwinde Welt, das Allerliebſte
ſchwinde —

Wenn ich, ich Staub, ich vollbefleckt von Sünde —
Mich Dir zu nah'n, in Dehmuth unterwinde —
Und gieb, daſs ich in Deiner Näh' empfinde —
Allſeelig bin ich, wenn ich mich mit Dir verbinde!

Vermiſchte
Gedichte,
oder
Reimen.

I.

Der Affe.

Eine Fabel.

Ein Erz-Aff, das iſt, Groſs-Sultan
Von einer Heerſchaar klein'rer Affen,
Neckt Alles, rechts und links, begann
Nach Landsgebrauche — bey den Pfaffen —
Verſucht's auf tauſendfache Weiſe
Zu heben ſich aus ſeinem Gleiſe —
Sucht Was im Schädel.... Aber ach!
Es war Nichts unter'm engen Dach,
Was Eignes war nun nicht ſein Fach.
Was kam heraus? ... Ein miſerabel
Gemengſel Mediokrität!

Die Geiſtes-Armuth war palpabel...
Das Beſste war zur Noth paſſabel,
Und eine Handvoll Crudität,
Ein Wiſch Copie!... Ein Einerley.
Von pitoyabler Aefferey...
Von Rippenſtoſs und Neckerey...
Blutwenig Wolle — viel Geſchrey.
Kurtzum! Es gieng nicht... Groſs-Sultan
Merkt's wohl; doch that er nicht dergleichen;
Pausbackt als Fürſt von allen Reichen...
Doch einſam war Er übel dran —
Rieb ſich die Stirn... Was fang' ich an,
Weil alle Weiſe meiner lachen,

Mich weit und breit berühmt zu machen ? .....
Dem Groſſen Affen ſteigen groſſe
Gedanken aus dem Affenſchooſſe
In's äffiſche Gehirn empor!
Ein Genius raumt Ihm in's Ohr...
Höhr', was ich Dir zu rathen wage!
Jetzt geht zu Stadt und Land die Sage:
Man ſoll zu Nacht ſeh'n, wie bey Tage!
Jetzt iſt Erleüchtung groſſe Mode!
Erleüchtung führt zu Ruhm und Brode;
Erleüchte! .. Groſs-Sultan — Ich bitte;
Erhebe Dich aus Deiner Hütte,

Stiehl heimlich Pech, und Fett und Harz!
Knett' eine ungeheüre Fackel...
Erheb' ein fey'rliches Gequackel...
“O Nacht! Wie biſt du Raabenſchwarz! „
So findſt Du Ruhm und Beyfall bälder!
Ein wenig Feü'r entzündet Wälder!
Entzünde, Groſs-Sultan, den Wald!
Ein All-Erleüchter biſt Du bald!
Im Walde giebt es immer Diebe;
Nicht Dolch, Piſtol, und Säbelhiebe
Vertilgen dieſe Schurkenbrut...
Ein Wald in Flammen! Das thut gut!
Sieht alle Welt die hohen Flammen,

Lauft alle Welt bey'm Licht zuſammen!
O folge, Sultan, meinem Rath,
Und unternimm die groſſe That!
Der Rath war wie vom Himmel kommen.
Flugs ward — die Fackel vorgenommen,
Geknettet, ausgedehnt, gedreht,
Ha! Wie des Sultans Majeſtät
Mit Ihrer Fackel aufgeſprungen;
Sich umgeſeh'n, ſich ſatt gebläh't!
Die Fackel links und rechts geſchwungen,
Und allen Zeiten, allen Zungen,
Was groſſes Ihr ſchon, wie gelungen,

Poſaunte früh und Abends ſpät!
Nun brennt die Fackel hoch — Es brennt
Der Wald... im lichten Element!
Es leüchtet hoch und weit und breit
Des Waldes Flammen-Herrlichkeit!
Verſteht ſich : Alle Diebe floh'n
Vor der Illumination;
Auch kam ein Volk von allen Enden
Sich an dem vollen Licht zu.... blenden,
Und huldigt' an des Sultans Thron..
Dem Groſs-Aff, der ſich lange gütlich
That bey dem ungeheüren Klar,
War's doch nicht mehr ſo recht gemüthlich,
Da Alles Aſch' und Kohle war...

Und Alles raucht', und Alles ſtank —
Er roch, zwahr etwas ſpäth, den
Braten,
Verwünſcht die Gröſste ſeiner Thaten,
Verkroch ſich in den engſten Schrank,
Und ahnte der Illuminaten,
Und — Nicht-Illuminaten — Dank.

Den 22. May 1787.

II.

Wer immer raubt, und niemals
giebt,
Mit allen zanckt, und niemand liebt —
Und alles groſſe kleinlich neckt,
Mit Lappen ſeine Blöſſe deckt,
Und alle Guten gern erſchreckt,
Und Böſe wider ſie erweckt,
Nie bau'n — und kaum zerſtören
kann —
Iſt — was Ihr wollt, nur nicht mein
Mann.

Den 22. November 1790.

III.

Lied eines Handwerkmanns, bey'm Anfange der Arbeit.

1.

In Gottes Namen fang' ich an,
Und was ich thu', ſey wohlgethan!
Bey gradem Sinn und frohem Muth
Wird Alles recht, und Alles gut.

2.

Die Arbeit, welche Nutzen ſchafft,
Giebt Luſt und Muth und neüe Kraft,
Und neüe Kraft und neüer Muth
Iſt, oder was? das beſste Gut.

3.

Die Zeit war ſtets mir kurz und lieb,
Die ich mit Arbeit mir vertrieb.
Man weiſs nicht, wie die Stunden ſchön
Und Kummerfrey vorüber geh'n!

4.

O, was man thut, mit Luſt zu thun,
Und, bis es ganz iſt, nicht zu ruh'n,
Nicht, bis es Gott und Menſchen freüt —
Das iſt auch Erdenſeeligkeit!

5.

Man ſagt ſo herzlich Lob und Dank
Für Gottes Speis und Gottes Trank,
Die man nicht ſtahl durch Müſsiggang,
Die man mit Arbeit ſich errang.

6.

Wolan, wolauf nun Aug' und Hand!
Man find' im ganzen Vaterland
Nicht einen bravern Mann, als mich!
Doch Alle ſeyen brav, wie ich!

IV.

Kinderpflicht.

1.

Sey mir ſo lieb, wie Luft und Licht,
Der Pflichten Erſte, Kinderpflicht!
Sey mir nicht Pflicht! Sey Freüd' und Luſt,
Natur-Gefühl, in meiner Bruſt!

2.

O Vater-Mutter-Namen! Dir
Schlag' immer froh das Herz in mir!
Das Heiligſte von Allem ſey
Mir Vaterlieb' und Muttertreü!

3.

Ich danke, wie ich danken kann,
Für Alles, was Sie mir gethan.

Und dankt' ich noch ſo herzlich — Ach!
Ich fühl's: Mein Dank iſt doch zu
ſchwach!

4.

Sie reichten Kleider, Speis und Trank
Mir täglich; Sorgten, war ich krank;
Sie lehrten, warnten, ſtraften mich,
Wenn ich von Recht und Tugend wich.

5.

Für mich, wie lange ſchlug Ihr Herz!
Sie waren Leicht'rung mir im Schmerz!
Sie führten mich mit Sorg und Müh'!
Und, fehlt' ich, ſo vergaben Sie!

6.

Verlaſs mich, bin ich nicht mehr jung,
Nie — kindliche Erinnerung!

Verlaſs mich nie, mein Dankgefühl,
Bis an des Erdelebens Ziel!

7.

Verlaſs mich nicht, o Lieb' und Treü'
An Ihnen! Werde täglich neü!
Und eigner Wille — ſtehe ſtill,
Wo Vater, Mutter anders will!

8.

Mich ruf' Ihr Wink, Ihr ſchneller
Blick
Von Tohrheit, falſcher Luſt zurück!
Und heilig, wie ein Wort von Gott,
Sey mir ein älterlich Geboth!

9.

Was Ihrem Herzen Freüde giebt,
Sey täglich mehr von mir geliebt;

Von mir geſucht, gewollt, gethan,
Was Blumen ſtreüt auf Ihre Bahn!

10.

So bild'ich mich zum Vater — So
Zum wahren Bürger! Immer froh
Als Sohn und Vater iſt das Kind,
Dem Gott und Aeltern heilig ſind.

11.

Wer Gutes will, und Gutes thut,
Hat immer Kraft, und Glück und Muth.
Der ſteht in jedem Sturme feſt,
Der Pflicht und Ordnung nicht verläſst!

12.

Mit Freüdenthränen - vollem Blick
Siehſt Du auf Deine Bahn zurück,
Wenn ernſter Selbſtbeherrſchung Kraft
Dir täglich rein're Freüden ſchaft.

13.

Nie zähle zu der Weiſen Schaar
Den Sohn, der nie gehorſam war!
Vom Höhner erſter Menſchenpflicht
Erwarte Recht und Tugend nicht!

14.

Nur jeder Tugend unterthan
Iſt's, der einſt würdig herrſchen kann;
Der Ehrfurchtvolle Sohn allein
Wird Patriot und Vater ſeyn!

15.

So ſeegnet mich des Vaters Hand
Zum Seegen für mein Vaterland!
O Vater-Hand komm über mich!
Verdienen will ich Seegen Dich!

Den 26. November 1789.

V.

Troſtworte.

Weyne nur!.. Nur Einmal weynen
Und nur wenig Thränen, Wir!
Weyne nur!... Gott zählt der Seinen
Stillgeweynte Thränen. Hier
Iſt das Land des Thränenſäens,
Und der Armuth und der Nacht,
Und der Sehnſucht, und des Flehens—
Aber bald, bald heiſs'ts: Vollbracht!
Weyne nicht zu ſehr! Es eilt
Schnell die Letzte Deiner Stunden,
Die der Kinder Gottes Wunden
Nicht nur kühlt — auf ewig heilt!

Den 27 September 1785.

VI.

Nur Einmal, Einmal nur, und dann auf ewig nimmer
Harr' ich im Thränenthal des heiſsgewünſchten Schaun's!
Eröffnet mir der Tod das oftbeklopfte Zimmer,
So ſchwindet jede Nacht der Unruh' und des Graun's!

den 5. April 1786.

VII.

Columb errang Amerika —
Er trug's in Seiner Bruſt
Viel Tag' und Nächte, eh' Er's ſah.
Drum drang Ihn Trieb und Luſt,
Zu ſuchen, bis Er ſah' und fand,
Und rufen konnte: Land! Land!
Land!

Den 1. Januar 1787.

VIII.

An eine Freündinn.

Ach, immer weiſer, beſser,
Und Gottvertrauter ſtets!
Durch Kleinheit immer gröſſer,
Durch Einfalt des Gebehts!
Und immer kindlich ſtiller! —
So iſt Gott ein Erfüller
Der Wünſche Deiner Bruſt!

Den 4. September 1787.

IX.

Genuſs, der Niemand drückt, genoſ-
ſen ſtets erſreü't,
Stets neüe Kräfte regt, die alten
ſtets erneü't —
Sey Weisheit, Tugend mir und Gott,
und Seeligkeit!

Den 31. December 1787.

X.

Stirb jeden Tag dem eignen Willen ab,
Damit mit jedem Tag Dein Wille feſter werde!
Damit, ſinkſt Du in's Grab,
Dem Grabe Nichts von Dir gegeben ſey, als Erde!

Den 8. März 1789.

XI.

Unter mein Bild.

Ein ſchwaches Bild von einem Erden-
Sohne,
Der nie ſo rein, wie er ſich wünſchte,
lebt;
Und dennoch Muthlos nicht nach
jener Krone
Der Ueberwinder ſtrebt

Den 19. Junius 1790.

XII.

Unter ein Bild von meiner Frau.

Ein ſchwaches Bild von einem wackern Weibe,
Das mütterlich für Mann und Kinder lebt;
Voll chriſtlicher Geduld in einem kranken Leibe
Nach beſs'rem Leben ſtrebt!

Den 19. Junius 1790.

XIII.

Man hat nur, was man iſt; Man kann kein Haben nennen,
Was jeden Augenblick uns And're rauben können.

Den 11. May 1789.

XIV.

Tage eilen, Jahre ſchwinden —
Lern' den Werth der Zeit empfinden,
Eh' die Lernzeit ſich entfernt. —
Und Du haſt genug gelernt.

Den 31. Auguſt. 1787.

XV.

Wer fremde Leiden forſcht, und eigne bergen kann;
Erleichtert Andrer Laſt, und neüe Freüden findet;
Mit Liebe ... Muth und Kraft und Dehmuth froh verbindet —
Der iſt, was wenig ſind, die Männer heiſſen, ... Mann! —

Den 10. October 1787.

XVI.

Wer Gutes thut, iſt gut; Wer Böſes
duldet — beſſer.
Wer beydes gleich vermag, iſt noch,
als Beyde gröſſer.
Es lehr', ô Jünger Dich des Beſsten
aller Meiſter
Die doppelt groſſe Kunſt der Vater aller Geiſter!

Den 24. September 1787.

XVII.

Der unaufhöhrlich giebt, kann unaufhöhrlich geben.
Der jedes Herz belebt, muſs Der nicht ſelber leben?
Der alle Welten trägt, kann Dich und mich auch tragen.
Wie kann es Weisheit ſeyn, zu zweifeln und zu zagen?

Den 28. Januar 1788.

XVIII.

An mich ſelbſt.

Wandle duldend, wenn hienieden
Dich ein ſchwüler Mittag drückt;
Frölich, wenn mit ſeinem Frieden
Dich der Abendſtern erquickt.

XIX.

Stets mannigfaltiger und immer mehr nur Einer!
Und Gröſſer jede Stund' und jede Stunde kleiner! —

XX.

An betrübte Aeltern bey'm Verlurſte eines einzigen Sohnes.

Baſel, den 3. September 1770.

Verlurſt des Liebſten iſt der peinlichſte der Schmerzen;
Ihn fühlen zehnfach tief die zärtlichſten der Herzen.
Wer einen Gott glaubt, glaubt: Gott kann den Schmerz vergüten
Wer Thränen flieſſen heiſst, kann Thränen weggebieten,

Gott wäre nicht mehr Gott, würd' Er ohn' Liebe kränken,
Wenn Liebe, Liebes nimmt, dem will ſie Lieb'res ſchenken,
So dicht iſt keine Nacht, die nicht in Licht ſich ende,
Zum Himmel flehen nie umſonſt bethränte Hände;
Auch Eü're bange Nacht verwandlet ſich in Licht.
Weynt, wenn Ihr weynen könnt!
Gott liebt — Verzaget nicht!

XXI.

Für eine ſchwangere Frau.

Mutter werden ... Dein gedenken...
Gott der Mutter und der Frucht!
Kindlich ſich in Dir verſenken,
Der, geſucht und ungeſucht,
Luſt hat, Freüden uns zu ſchenken —
Sorgen ſchlagen in die Flucht..
Licht des Lichts, in Deiner Nähe...
Angeſtrahlt von Dir zu ſteh'n —
Treü, als ob das Aug' Dich ſähe,
Nur auf Deine Winke ſeh'n —
Jede Gaabe Dir nur weyhen —
Mit dem Glauben: „Alles Dein!„
Solcher Freüden mich zu freüen —
Müſſe ſtets mein Leben ſeyn!

Den 13. Auguſt, 1788.

XXII.

An Sara Burkhardt Rohner in Baſel.

Den 6. Nov. 1790.

Täglich einen Schritt nur weiter!
Durch der Liebe Hoffnung — heiter!
Haſt das Beſste Du verrichtet,
Noch zu beſſerm Dich verpflichtet —
Was geſchicht und was geſchehen!
Alles kindlich angeſehen
Gottes leiſen Vaterwillen —
Schnell und froh vollbracht im Stillen!
Alle Laſten ohne Klagen
Mit der Dehmuth Muth getragen —
Immer hin aufs Ziel geſchaut!
Gott in jeder Nacht — vertraut —

XXIII.

Immer ſroh genieſſend, heiter,
Täglich neüer Hoffnung voll,
Strebe jeden Morgen weiter
Hin, wo Menſchheit ſtreben ſoll!
Zwahr auch hat die Erde Freüden,
Doch ſie ſättigen Dich nicht,
Oft bewölkt mit Nacht und Leiden
Iſt der ſchönſten Tage Licht.
Nur die Ausſicht leidenfreyer
Nie bewölkter Ewigkeit
Mache jeden Tag Dir theüer,
Der durch Leiden Dich Ihr weyht.

XXIV.

An
meine kleine Louiſe,
nach
Richtersweil.

Komm mit Deinem Engels - Blick,
Meines Lebens Luſt, zurück!
Und erquicke, wenn ich weyn',
Oder — froh bin, mein Gebein!

Jeder Deiner Blicke ſage
Kräftiger mit jedem Tage:
„ Liebſt Du, Papa, noch ſo ſehr —
„ Gott im Himmel liebt Dich mehr!„

Den 23. November 1790.

XXV.

Für das
Vater-und Mutter-Herz
der
durch den ſchnellen Tod
Ihres
einzigen liebenswürdigen
Söhnleins
tiefbetrübten
Hirzels.

Sonntags, den 24. October
1790.

1.

Schrecklich iſt die Jammerſtunde,
Die von Gott Eüch niederkam..

Die Eüch ſchlug die tiefſte Wunde,
Eüch ſo ſchnell das Liebſte nahm!
Laſst des Schmerzens Thränen rinnen!
Fühlet mit geſchärften Sinnen —
Wenn Ihr ruft: „Er iſt nicht mehr!„
Das verlohrne Freüdenheer!

2.

Stürzt einander in die Arme!
Ruft in Gottes Vaterherz!
Ach! Erbarmender, erbarme
Dich! zu glühend iſt der Schmerz!
Ach! zu ſchwach ſind wir, zu tragen,
Was uns auflegt Deine Hand —
Ach! vergieb der Liebe Klagen,
Der das Liebſte ſchnell verſchwand!

3.

Ach! wie furchtbar ſchnell entriſſen
Iſt uns jedes Tages Luſt!
Schau die Thränen, welche flieſſen!
Schau den Dolch in unſrer Bruſt!
Um uns, welche Mitternächte!
Hält uns, Gott, nicht Deine Rechte,
Nicht Dein Troſt, ſo ſinken wir
Todtenähnlich hin vor Dir!

4.

Nicht verſinken laſs uns . . . Höhre
Unſers Herzens banges Fleh'n:
Iſt es möglich, Vater, lehre
Deine Führung uns verſteh'n!
Laſs uns, wenn die Thränen brennen,
Vater, Dich doch nicht verkennen!

Hart, o Vater, war Dein Schlag!
Send' in unſre Nächte Tag!

5.

Stärke unſers Glaubens Blicke,
Durchzudringen durch die Nacht,
Welche unſerm reinſten Glücke
Nun mit Einmahl Ende macht!
Gott des Troſtes! Lichtesquelle!
Mach die bängſten Nächte helle!
Bitter, bitter weynen wir —
Vater! kindlich doch vor Dir!

6.

Ja! zwahr bitter — dennoch kindlich;
Dennoch glaubend in der Nacht!
Jeder Schmerz iſt überwindlich
Durch des Kinderglaubens Macht,

Vater-Leiden, Mutter-Schmerzen,
Vater aller Menſchen-Herzen,
Finden, dringen ſie empor,
Vater, bald Dein Vater-Ohr!

7.

Ach, wenn Lieb' und Wehmuth
klagen
Ueber Schmerz und Finſterniſs,
Darf die Dehmuth doch nicht fragen:
Vater! warum thatſt Du dieſs?
Ach! daſs ſich die Dehmuth neigte,
Daſs ein Strahl von Dir uns zeigte,
Daſs Du ſtets gleich herzlich liebſt,
Wenn Du nimmſt, wie, wenn Du
giebſt!

8.

O wie wankend iſt der Glaube,
Seh'n wir unſer Liebſtes todt!
Aus dem Thränenfeuchten Staube
Wer erhebt uns, als ein Gott?
O, es wanke nicht der Glaube!
O erheb' uns aus dem Staube —
Seh'n wir unſer Liebſtes todt —
Unſer Prüfer, unſer Gott!

9.

Nimm vom Auge weg die Binde,
Die uns deckt des Himmels Licht,
Das dem ewiglieben Kinde
Milde ſtrahlt in's Angeſicht!
Will ſein Scheiden tief uns kränken,
Gieb uns Kraft und Muth zu denken:

„ Nun, Es unſerm Arm entfloh,
„ Iſt Es erſt des Lebens froh! „

10.

Gieb uns, will der Glaube wanken,
Wird die Wange Jammerbleich,
Gott, den ſtärkenden Gedanken:
„ Solcher iſt das Himmelreich!
„ Um den Kinder-Heiland ſchweben
„ Alle früh entfloh'nen Leben,
„ Die die Wehmuth todt gemeynt —
„ Denen Liebe nachgeweynt! „

11.

Nein, kein Lob auf Erden ſtammelt
Von der Kinder Seeligkeit,
Welche ſtündlich um ſich ſammelt
Er, der ewig nur erfreüt!

O ein Blick in jene Höhen
Würde tauſend Freüden ſehen,
Die kein Sohn der Erde kennt,
Keine Menſchen Sprache nennt.

12.

Unausſprechlich uns erhebend,
Sey der Troſtgedank', o Gott!
„ Todt nicht iſt, nein, ewig lebend
„ Was dem Auge ſcheinet todt. „
Unausſprechlich uns durchdringend
Alle Schmerzen allbezwingend
Sey die Summe unſers Fleh'ns,
Hoffnung frohen Wiederſeh'ns!

Vermiſchtes;
in
# heiligen Momenten
zu leſen.

I.

Anbehtung des Schöpfers.

Küſsnach, den 17. März
1785.

1.

Wo nehm' ich Dankempfindung
her?
Wer gab mir Daſeyn? Menſchheit
Wer?
Wer dieſen Geiſt, der in mir lebt?
Wer dieſen Trieb, der aufwärts ſtrebt?
An Schwachheit und an Leidenſchaft,
Wer knüptte ſo viel Muth und Kraft?

2.

Gab ich mir ſelber dieſe Hand?
Dieſs Ohr? Dieſs Aug? Ich mir Verſtand?
Legt' ich in dieſe Bruſt das Herz
Voll Mitgefühl für Freüd' und Schmerz?
Dieſs Herz ſo leicht und ſchwer erfreüt?
Dieſs Herz voll Durſt nach Ewigkeit?

3.

Nein! Nein! Kein hartes Weſen — Nein,
Ein mehr als Gutes hieſs mich ſeyn!

Wie? Ich kann nichts begreifen! — Nur —
Mich und die herrliche Natur
Hat eine Weisheitreiche Macht,
Ich weiſs nicht, wie? — hervorgebracht!

4.

Ich bin, bin tauſendfach und Eins!
Erhab'ne Urſach meines Seyns!
Die immer neüe Weſen ſchafft,
Begaabt mit Weisheit, Huld und Kraft!
O Dich, den Niemand ſehen kann,
Des Lebens-Quell, wie beht' ich an?

5.

Ich Wunder — Wunderbarer Dich!
Vor Dir — ach! wie verſenk' ich mich

Im Luſtgefühle Deiner Huld —
Im Tieſgefühle meiner Schuld —
Daſs ich ſo manchen Tag und Nacht
An Dich mit Ehrfurcht nicht gedacht!

6.

Ich bin — Du kenneſt Deiner Hand
Gebild — bin Erde — nicht im Stand'
O Dich, der ewig Heilig heiſst,
Mit reinem Herzen, reinem Geiſt,
O Dich, der Allen Alles iſt,
Zu ehren, wie Du's würdig biſt!

7.

Ich ſtreb' empor — doch ſtrahlt mir
nicht
Ein ſanfter Strahl von Deinem Licht,
So ſinken Glaub' und Andacht hin!

Ich fühle, Gott, daſs Staub ich bin —
Ich fühle — Quell der Kraft, des Lichts:
Mein Lied und Ich ſind vor Dir Nichts —

8.

Und dennoch — dennoch ſtreb' ich fort
Zu ſtammeln Dir ein heilig Wort —
Dem — Deine Huld nimmt Alles an —
Dein Vaterauge lächeln kann.
Erbarme meines Strebens Dich,
Und lehre, Dich lobpreiſen, mich!

II.

Flehen zum Vater.

Richtersweil den 21. März
1784.

1.

Vater im Verborgnen! Seher
Meines Herzens!.. Jedem Fleher
Biſt Du, Den kein Aug noch ſahe,
Vater! unausſprechlich nahe!
Unausſprechlich nahe mir,
Fleh' ich Einfaltvoll zu Dir!

2.

Jeſus Chriſtus heiſst mich flehen;
Spricht von Deinem Niederſehen;

Zeügt von Deinem Vaterwillen,
Fromme Wünſche zu erfüllen.
Lügner nicht, nein — Wahrheit iſt
Vater! Dein Sohn Jeſus Chriſt!

3.

Vater! Biſt Du Kraft und Leben;
Haſt Du Luſt und Macht zu geben;
Haſt Du jede gute Gaabe,
Die ich Sünder nöthig habe —
O ſo gieb, Allgeber, mir,
Was mein Herze fleht von Dir!

4.

Weisheit erſt, Dich zu erkennen;
Ehrfurcht, würdig Dich zu nennen;
Glauben, feſt Dich zu umfangen;
Lieb' und Treü, an Dir zu hangen;

Trieb, das Beste ſtets zuthun;
Sehnſucht, nur in Dir zu ruh'n!

5.

Ziehe, Vater! mich zum Sohne!
Stärke, leite mich und wohne
Sanft erleüchtend, Kraftvermehrend, –
Warnend, tröſtend, freündlichlehrend,
Wohn', o Du, der Seele Luſt,
Spührbar hier in dieſer Bruſt!

6.

Treibe mich, Dich anzubehten!
Lehr' mich, heilig vor Dich treten!
Immer mit dem reinſten Herzen
Eignen jezt, dann fremden Schmerzen –
Nicht ein Seüfzer, nicht ein Blick
Kehre Gnadenlär zurück!

9.

Rege denn den Hauch des Lebens!
Endlich hilf zum Ziel des Strebens!
Einmahl laſs es mich erreichen!
Endlich einmahl gieb ein Zeichen!
Ein entſcheidend, wie kein Wahn
Keines ſich erkünſteln kann!

10.

Suchſt Du ſolche, die Dich ehren —
Sollteſt Du mich nicht erhöhren?
Sollteſt höhnend Du des ſchwachen
Vaterloſen Kindes lachen?
Vaterlos, wer iſt's, wie ich
Auſſer Dir, und ohne Dich?

II.

Tief aus meiner Seele Tiefen
Wie je Kinder Müttern riefen —
Ruf' ich, Vaterloſe Wayſe,
Zweifelnd, glaubend, laut und leiſe:
Reiſs mich aus der Finſterniſs!
Vater! Mach mich Dein — gewiſs!

III.

Bitten.

Küſsnach, den 17. März 1785.

Erleüchte mich Du Himmelslicht!
Zeig mir Dein Huldreich Angeſicht!
Du, der nur Weisheit, Wahrheit
ſpricht,
Gieb Luſt und Kraft zu jeder Pflicht!
Und gehe mit mir Sünder nicht —
Verzagen müſst' ich — in's Gericht!

2.

Und wär' auch meiner Sünden Heer
Zahlreicher, als der Sand am Meer,
Dein Wort iſt eine Gnadenlehr'
Und zeügt: Du liebeſt uns ſo ſehr,
Und geb'ſt den Rufenden Gehöhr;
Und Helfen — ſey Dir Luſt und Ehr!

IV.

Seüfzer.

1.

Herr, höhre meines Herzens Bitte!
Dein Auge leite meine Schritte!
Es führe mich Dein Vaterblick
Vom Abgrund und Gefahr zurück —
Und will ich, Gott, vergeſſen Dein,
So rufe warnend: Bleibe Mein!

2.

Es ſey mir jede meiner Freüden,
Mir jede Furcht und Angſt und Leiden,
Ein Ruf, ein Wink, ein Trieb zu Dir —
All — Alles werde Seegen mir!
Die Tohrheit und der Leichtſinn weich'!
Dem Herzen ſey'n die Worte gleich!

X

V.

Sehnſucht.

Einen, Einen Blick des Treüen,
Voll Erbarmung, wünſch' ich mir..
Keine Liebe kann mich freüen,
Wie ein Liebesblick von Dir —
Dir, Du Leben! Freüd-Erzeüger —
Feind von Pein und banger Müh!
Dir, Du unerforſchter Schweiger!
Dir, Du Ferner... Sprichſt Du nie?

V I.

Gieb mir, täglich Angeſichter,
Selber dringende Gebehter!
Und zum Dranggebehte Triebe!
Und, zum Glauben, reine Liebe!
Und dann noch zu dieſen Beyden
Hoffnung, und den Geiſt der Freüden!

Sonntags, den 21. Februar
1790.

VII.

Herr, lehre mich in Allem Dich erkennen!
Nie ohne Ehrfurcht Deinen Namen nennen!
Beſtrahle mich mit Leben, Liebe, Licht!
Und, irr' ich ſeitwärts ab, o ſo verlaſs mich nicht!
Und bleib' in Sturm und Nacht der Seele Zuverſicht!

VIII.

Einfalt, Dehmuth, Glauben,
Liebe, Sanftmuth, Huld,
Unſchuld ſtiller Dauben,
Fromme Lamms-Geduld,
Niemahls mattes Streben
Nach dem beſſern Leben,
Reine Luſt an Dir
Gieb, Allgeber, mir!

Sonntags, den 28. Junius 1789.

IX.

Für
meine liebe Frau
an
Ihrem 48. Gebuhrtstage,
Mittwochs, den 8. Julius 1789.
in
Wädenſchweil.

1.

Aller Gaaben höchſte Gaabe:
Klar zu ſehen, was ich habe,
Schenk, o guter Geber, mir!
Quell des Lichtes! Freüdenſender!

Allbeginner! Allvollender!
Zieh durch Alles mich zu Dir!

2.

Gieb, daſs ich mit jedem Tage
Froher meine Laſten trage,
Im Gefühle Deiner Huld!
Vorempfindung Leidenfreyer
Zukunft mache ſtets mich treüer
In der glaubenden Geduld!

X.

Lehr', o Lamm, das alle Schulden,
Alle Menſchen - Laſten trug,
Täglich duldender mich dulden,
Bis Du ſelbſt ſagſt: Nun genug!
Lehre mich, ohn' alles Klagen,
Joche, die Du auflegſt, tragen!
Und im Tragen voll Vertrau'n,
Unverwandt auf Dich nur ſchau'n!
Bis Dein Bild in mir ſich zeigt,
In mir Deine Sanftmuth ſchweigt,
Sich in mir die Dehmuth beügt,
Womit Du Dein Haupt geneigt!

Den 18. Jenner 1790.

XI.

Lied eines Leidenden

(Für Herrn von Taſſara.)

Den 19. October 1790.

1.

Und wenn ich auch Viel leide,
Und ſchwere Laſten trag' —
Es fehlt doch nie an Freüde,
Und Troſt bringt jeder Tag!
Nein, ich will nicht verzagen;
Will alle Läſte tragen,
Die Deine Vaterhand
Auf meine Schultern band.

2.

Du kennſt des Menſchen Schwäche,
Wenn ich kein Wort auch ſpräche,
Du würdeſt doch das Fleh'n,
Des Herzens, Herr, verſteh'n.
Ich bin zwahr wie gebunden:
Jedoch mein Geiſt iſt frey,
Ich fühl' in dunkeln Stunden:
Du biſt und ſtehſt mir bey!

3.

Muſs ich auch Freüden miſſen,
Und flieht mich Ruh' der Nacht —
Kann ich nur das genieſſen,
Was wohl im Sterben macht;
Kann ich nur Dich empfinden,
Und reiner ſtets von Sünden,

Voll kindlicher Geduld
Mich freüen Deiner Huld!

4.

Zehntauſendfach vergüten
Kannſt Du mir Schmerz und Pein,
Kannſt Nächte weg gebieten;
Kannſt göttlich hoch erfreü'n;
Ich will mich kindlich faſſen,
Du kannſt mich nie verlaſſen;
Wenn Alles mich verläſst,
Halt ich an Dir mich feſt!

5.

Willſt Du nicht Glauben ſchenken,
Geſundheit zu erfleh'n —
So laſs mich kindlich denken;
Dein Wille ſoll geſcheh'n!

Das Beſste will Dein Wille !
Drum neig' ich in der Stille
Sanft angelehnt an Dich ,
O Allerbarmer , mich !

6.

Giebſt Du von Deiner Gnade
Mir, Herr! ein ſtill Gefühl :
So wall' ich auf dem Pfade
Des Leidens froh zum Ziel —
Wie Viel iſt ſchnell verlitten!
Darf ich um Eins nur bitten ,
So bitt ich : ſprich zu mir
Getroſt! „ Ich bin bey Dir. „ —

Hand=Bibliotheck
für
Freünde.
IV.
1790.
von
Johann Caspar Lavater.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

BRIEFE,
BRIEFCHEN
und
AUSZÜGE
aus
BRIEFEN.

1.

Das Geheimniſs der Freündſchaft.

Das groſſe Geheimniſs der innigen Freündſchaft iſt, wechſelſeitig ſich reſpektierende *Freyheit*, ohne die mindeſte Anmaſſung, etwas zu dem Andern hinzu oder davon zu thun. Dieſs unbefangene Beyſammenſeyn, dieſs Freylaſſen im *Eingenuſs* — oder *Nichtgenuſs* — dieſe Behaglichkeit im *Mitgenuſs*, dieſs Nichtnotiznehmen von den freyherrlichen Eigenheiten des Andern, auch wenn ſie von den unſrigen Himmelweit divergieren — dieſe Reſpektvolle Nonchalance in Anſehung der anſcheinenden Korrigibilitäten des Andern — iſt eine ſo ſeltene Sache, daſs auch blos das Gefühl ihrer Seltenheit uns auf die neüſte, frohſte Art berührt.

Den 22. Julius 1783.

II.

Ich wollte, alle Menſchen, ſprächen ohn' allen Anlaſs, gerade zu, wann und wie ſie wollen, zu mir — gäben mir, was ſie wollen; Begehrten von mir, was ſie wollen, und nähmen Gaab' und Abſchlag, wie es ſich giebt, mit Einfalt und ſtillem Zutrauen an. Ach! wie doch die Menſchen ſich ſo unmenſchlich von einander fernen! Ich rede von ſolchen Menſchen, die ſich *über* den gemeinen Kreis wirklich erheben. Mit wem ich nicht ſans à propos über Alles, Alles ſagen kann, halb, ganz, ſchwach, ſtark, wie ſich's giebt — der iſt nicht *mein* Mann.

Den 17. März 1781.

III.

V Leiden.
◡ Tragen.
— Ruhen.
Λ Wirken.
⌓ Genieſſen.

Siehe hier die Stufen aller menſchlichen Exiſtenz-Arten, den Zirkel alles menſchlichen Lebens — den Schlüſſel alles Könnens, Wollens, Strebens der menſchlichen Natur — die Seele der Weisheit, der Aeſthetick, der Moral, der Politick, der Religion! *Leiden* der *Anfang*, *Ruhe* das *Mittel*, *Genuſs* das *Ende* aller Dinge. *Tragen* das *Mittel* zwiſchen *Leiden* und *Ruhen*. *Wirken* das *Mittel* zwiſchen *Ruhe* und *Genuſs*.

IV.

An Frau von L. geb. v. D.

Mögten wir doch jedesmahl, da wir einen guten chriſtlichen Menſchen ſehen, ſo mit ihm umgehen, Ihn ſo benutzen, als wenn Er das letztemahl vor uns ſtühnde! Dieſer Vorfall *) ſoll mich, wenigſtens eine Zeit lang, dieſe Weisheit lehren. Aus ſolchen Begebenheiten keinen Vortheil ziehen, kann nur der Zweck- und Sinnloſe Leichtſinn. Laſst uns allſo, meine Freündin, auch dieſen groſſen Verlurſt uns zum groſſen Gewinnſte machen — und in der heiligen Kunſt, duldend zu leben und froh zu ſterben augenſcheinlich weiter kommen! Ganz klar kann ich mir das Unbeſchreibliche des göttlichen Friedens auf dem entſeelten Angeſichte des Erlöſsten vorſtellen. Ach! hätten Sie doch einen Abguſs davon machen laſſen!

---

*) Der unvermuthete Tod eines ſehr edeln, rechtſchaffenen, chriſtlichen Freündes.

Eins unſerer letzten Worte, da wir von den Brüder'ſchen Liedern ſprachen, war die ſchöne Stelle:

„Daſs mein Sinn dem Deinen gleiche!
„Und mein Leichnam Deiner Leiche!„

So ein Gedanke, ein Wunſch iſt Ihnen auch gewiſs durch die Seele gegangen, da Sie auf die Stirne des Chriſtusgläubigen Siegers Ihre geduldigen, Gottpreiſenden Thränen fallen lieſſen. Ich kann mir ziemlich vorſtellen, was Sie an dem treüen, Gedankenreichen, feingeſitteten, frommen Chriſtusverehrer verlohren haben. Noch Einmahl! möge dieſer Verlurſt Ihnen zum täglichen Gewinnſte werden! Mögten Sie immer mehr *miſſen* lernen, was die Erde giebt und nimmt, und immer mehr *genieſſen*, was die Erde nicht nehmen und nicht geben kann! Wie weit ſind auch die Beſsten von uns noch von der Vollkommenheit in dieſer göttlichen Kunſt entfernt! Und wenn wir ſie je lernen ſollten — wie und wo können wir ſie beſſer lernen, als an dem Sarge und bey den Gräbern unſerer auserwählteſten Geliebten? Welchen von allen dieſen genieſſen wir ſo rein chriſtlich, wie wir an ſeinem Sarg und Grab ihn genoſſen zu haben wünſchten?

Den 23. Auguſt 1783.

V.

Meine Art, Licht zu ſuchen.

Bey dieſem Anlaſs muſs ich Ihnen ſagen, daſs, wenn ich über eine dunkle theologiſche Materie oder Stelle Licht wünſche, ich ohne viele Umſtände, ohne mich erſt in den Theologien zu erkundigen, ob es recht oder nicht recht ſey? zu meinem himmliſchen Vater kindlich einfältig ſage: *Licht*! *Mein Vater*! *Weisheit*! *Weisheit des Paulus möcht' ich*! Dem ich dann noch beyzufügen pflege: *Eifer und Kraft des Petrus*! *Liebe des Johannes*! Und es währt nicht drey Tage, ſo geht mir ein Licht auf; Fallen mir Bücher, Menſchen, Stellen der Schrift bey u. ſ. f. die mich zu einer Wahrheit führen, die das unzweifelhafte Gepräge der Wahrheit hat.

Aber ſo bald wir uns nach einem Menſchen umſehen, und uns ihm geheim nachbequehmen, ſo bald wir nicht ganz lär, ganz kindlich offen der Wahrheit ſind, ſo kommen wir nicht — oder nur zu einer umnebelten Wahrheit.

Den 21. Jenner 1772.

VI.

Ich bedaure herzlich, Lieber — — den Verlurſt Ihres kleinen, Ihnen und Ihrer Frau ſo lieben Engels. Gern hätt' ich von Zeit zu Zeit von ſeinem blühenden Wachsthum was vernommen; denn was iſt lieblicher, als Blüthe der Hoffnung und der Liebe? Ich kann mir vorſtellen, wie dieſer Verlurſt beſonders das Mutterherz leiden mache. Doch auch dieſe Wunde wird ihren Balſam finden — Es iſt keine Wunde, für die nicht Balſam vorhanden ſey in der unverweslichen Vorrathskammer, die wir Natur und Offenbahrung nennen — Ergebung auch in dieß Schickſal wird von ihnen beyden zu erwarten ſeyn, Es iſt nicht verlohren, was Ihnen verlohren ſcheint, ſondern gut aufgehoben, und wird dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung wieder gegeben werden — und wie anders wieder gegeben, als es verlohren ward!

Den 27. October 1787.

VII.

Lieber Papa Jeruſalem!

Den 10ten Julius 1786. beynah' immer an Ihrer Seite vergeſs' ich ſo bald nicht. Freylich konnten Sie unſer kaum mehr los werden. Aber welche leichte und lichte Atmosphäre war um Sie her! Wie nahmen Sie an unſerer frohen Laune ſo herzlich väterlichen Antheil! — Und wie machten Sie mich im Wagen nach Antoinetten-Ruhe das ſchlechte Wetter ſo ſehr vergeſſen! Nur die Momente nicht, da mich die Furcht befiel, daſs es Ihnen, lieber Papa, ſchädlich ſeyn möchte. So eine Freüde, wie Sie mir und meinem Sohne machten, kann ich Ihnen nie erwiedern — und was Sie mir noch von

Ihrer beſcheidenen, frohſinnigen, Talentreichen Tochter einſchoben, wie that es mir am Regenreichen 11ten Julius noch ſo wohl! Dies iſt kein Dank, kein Häller meiner Schuld gegen Sie — Es thut mir aber doch wohl es ſagen zu können. . . Seyen Sie, lieber Papa, der Mund, durch den ich Jeden und Jede, die Ihre Güte zum Mitgenuſs dieſes langen und kurzen Abends einlud — meiner aufrichtigen Freüde, ſie geſehen zu haben, verſichere.

Im Dezember 1786.

VIII.

In Oſterode nahm' ich von meinem Sohne in Amtmann Alberti's Garten herzlichen Abſchied. Leichter und ſchwêrer Moment! . . . Wie lär war's mir wenige Stunden nachher, da ich mit einmal gar Niemand mehr an der Seite hatte! Wie ſchwêr wollt' es mir oft werden, wenn ich mir nun auch meinen Sohn Vaterlos dachte! Doch nur Momente! Der Menſch kann Alles, was er können muſs. . . Wie gern ich übrigens dem Albertiſchen Hauſe einen Seegen des Dankes zurückgelaſſen hätte – weiſs Gott, wie mein Herz. Holde, frohe Hoſpitalität! Wie werd' ich dich erwiedern können! Wie die reine Begierde, denen Freüde zu machen, die ſo ſehr bemüht waren, mir Freüde zu machen, ausdrücken können! — Dank' Eüch Gott! ruf' ich den Lieben Guten zu — ſo oft ich an ſie denke.

Im Dezember 1786.

IX.

An D. T. in Z.

Herzlichen Dank für die übergütige Aufnahme; Die ſtillbelehrende Führung; Die vortreflichen Geſellſchaften, in die Sie mich führten; Die unterhaltenden Geſpräche, die Sie veranlaſsten; Die ſanften Winke, die Sie mir gaben! — Ihre Beſcheidenheit wird mir lehrreich, Ihre Perſon unvergeſslich, Ihr und Ihrer vortreflichen Gattin Charakter verehrenswürdig ſeyn, ſo lang etwas Verehrungsfähiges und Verehrenswürdiges in mir iſt.

Montags den 11. Dezember 1786.

X.

Ueber das Studium der Antiken und der Natur.

An einen jungen Künſtler.

Nur immer beydes mit einander verbunden — Antiquität und Natur, mein Lieber! Hätte *G.* mehr Menſchen nach der Natur; *Ch.* mehr nach Antiken gezeichnet; Beyde groſſe Zeichner, mehr mit dem Studium des Einen und des Andern abgewechſelt — wie erſtaunlich viel weiter würden es Beyde gebracht haben! Warum ſind *G.* Figuren ſo *ſteinern* und ſo *einerley*? Weil er ſich nach den wenigen einfachen, antiken, ſteinernen Urbildern bildete. Warum iſt Caricatur

Freündes *K.* Element? Weil er zehenmahl mehr nach der Natur, die nun, beſonders in *B.* gröſstentheils Carikatur iſt, als nach álten Idéalen zeichnete. Allſo, mein Freünd, bitt' ich Eüch, immer zwiſchen beyden abzuwechſeln — damit Gefühl der Wahrheit und Gröſſe in Eüerer Seele, und allen Eüeren Werken, beſonders in Werken Eüerer Erfindung zuſammenflieſſe.

Den 20ſten Jenner 1781.

X.

Kleinjogg.

So eben ſitzt *Kleinjogg* neben mir, und ſpricht Orakel aus, die bisweilen erhaben ſind— voll tiefen Sinn's und unleidlicher — nämlich der Welt unleidlicher — Einfalt. „Wenn ich nicht arbeite und „des Nachts nicht ſchlafen kann, ſo „bin ich ſogleich der faulſte Lump„ (ſchlimmſte Taugenichts) — „Singen „iſt beſſer als bethen — alle Hundsfötterey hat ein Ende, ſo bald man einen „Pſalm ſingt.„ — „D'Oberkeit meynt's „allezeit aufrichtig, *wenn ſie bey einander* (beyſammen) iſt; Aber mit *Einem* „*allein* iſt man nie ſicher!„ — „Der „beſte Glauben iſt: keinen Glauben ha-

„ ben „ (nämlich keinen *eignen*, als den, der gegeben wird) — „Zwey rauhe „ Steine taugen nicht zuſammen „ — „ Man „ muſs immer, wo man iſt, der Beſſere „ ſeyn. „ — „ Gut haben und nieder (dehmüthig) ſeyn, g'hört zuſammen„ — „ *Sorg* „ *ha* (vorſichtig handeln) *muſs* man; „ Aber froh und wacker ſeyn. „ — „ Man „ muſs nicht platzen, (plötzlich einfallen) nie keinen Umweg machen, „ wo man kurzen, geraden Weg hat „ — „ Man muſs d'Leüthe dafür haben: (das „ heiſst: gute Worte geben) wir haben's „ auch gern. „ Die platteſten Sachen, die er ſagt, haben in ſeinem Munde eine unnachahmliche Originalität — „ Das Aufbrünnen (zornig werden) iſt eine „ ſchlimme Sache. Man muſs auch aben-

„ſchlucken (abſchlucken) nicht immer ausſpeutzen „ (ausſpucken) — „Zwey Kindern, die zanken, g'hört d'Ruthe, und ſo den Genfern auch, wenn ſie ſich nicht zuſammen vertragen wollen.„ — „Es muſs Alles *than* (gethan) ſeyn„ — „Arbeit und Ernſt macht Alles gut„ — „Nutzen und vermehren, das iſt meine Sache.„ — „Es iſt mir ſo bas (beſſer) bey der Arbeit — bin da immer Herr und Meiſter — wenn ich werre, (arbeite, werke) bis ich müd bin.„

Wenn ich nur einen Mahler hätte, der mir ihn ſo auf ſeinem Stabe gelehnt, mit zurückgeſchobnem Hute, und untergeſchlagnem Arm zeichnen könnte!

Ich halt' aber für unmöglich, daſs irgend ein origineller Menſch gezeichnet werden könne. Ich bin in Porträte verliebt, und haſſe doch nichts mehr als Porträte — dieſe Larven und Pasquillen — (Zwiſchen ein ſagt er itzt) — „Nun „wenn er zürnt hat (es war von einem Pfarrer die Rede) ſo iſt er krank „gſyn (geweſen) — die Narren (ſeine Bauern) werden ihn doch nicht „verklagen wollen, daſs er krank war? „Ein g'ſunder Mann kann nicht zürnen. „Die Sach' muſs g'ſagt und g'than ſeyn — „Man muſs darbey bleiben, auf den Tiſch „klopfen uud ſagen: So muſs es ſeyn! — „und dann gilt's — ohne Zorn und Aufbrünnen. —

Den 17. März 1781.

XII.

Liebe Seele! Wenn Du mich lieb haſt, ſo ſchreibe doch in Deinem Leben nie mehr an mich ein Lobwort! Ich mögte, daſs Alle, die mich lieben, nichts Böſes und nichts Gutes über mich ſagten, das ſie mir nicht in's Angeſicht ſagen dürften. . . . *Man muſs immer ſo ſchreiben, wie man ſprechen würde.*

Ich bin in der Liebe ſcheniert, wenn ich beſorgen muſs, man halte mich für Etwas. Ach! ich will nur *gut* ſeyn und mich um Gröſſe ganz und gar nicht bekümmern. *Groſs* iſt nur ein *relatifer Schein*, *Gut* iſt *innerlich reell.*

Den 27. October 1784.

XIII.

An Einen, der ſich hier nicht erwartet.

Lieber, Ehrlicher, Gerader, Frommer, Beſcheidener! Kaum werden Sie bey dieſer Anrede an ſich ſelber denken. Mir ſoll es auch gleich ſeyn. Genug mir, wenn ſich ein Anderer das zu Nutze macht, was ich Ihnen gern ſagen möchte! Ich bewundere gewiſſe Seiten an Ihnen, die ich nicht aufdecken darf. Ich glaube eine Bemerkung eines wenig bemerkten vortreflichen Zuges Ihres Charakters gemacht zu haben. Nur *der* ſcheint mir *wahrhaft groſs, deſſen Gröſſe nicht eigentlich beſchrieben werden kann*; Deſſen Charakter gewiſſe Seiten hat, welche nur von den verſtändigſten, weiſeſten, edelſten Menſchen verſtanden und bewundert werden können. . . . Nur Eins wünſchte ich, wenn Wünſchen etwas helfen könnte „ daſs Sie einen gewiſſen Air von „Vornehmheit, der Ihnen freylich ſehr „natürlich ſteht, und den Niemand, der „Sie nur von Ferne kennt, für Stolz aus„legen kann, an Sich vernichtigen „und dadurch die Scheidewand ſogleich „vertilgen könnten, die Sie bisweilen „von den Vertrauenswürdigſten Menſchen „noch zu entfernen ſcheint! „ Sie wären es werth, gegen gewiſſe groſſe Menſchen, die ich um Sie her ſahe, und für die Sie ſo vielen Sinn haben, ganz und *bloſs* *Menſch* zu ſeyn — und dieſs ſchiene mir Ihrer Natürlichkeit und Gradheit wegen nicht ſo ganz unmöglich; obgleich die Erziehungskunſt, die ſich in ihrer Jugend faſt auſſer Athem an Ihnen exerziert haben mag, nichts verſäumt zu haben ſcheint, Ihnen dieſen Air unaustilgbar einzupfropfen. Sie lächeln, lieber S. . . . indem Sie dieſs leſen! „Was lächelſt du?„ frägt Sie Ihre Gemahlin, das Muſter von frommer Beſcheidenheit. . . „Was ich „lächle? — lies! Du wirſt mitlächeln, „und, wenn Du dieſes Briefchen geleſen haſt, mitfragen — wen mag wol der „gute arge Lavater damit gemeynt haben?„

12. XII. 1786.

XIV.

Admiror, ſtupeo, nihil eſt perfectius illis — Ach! mein Lieber! Ich bitte, bitte! Nehmen Sie den Mund nicht zu voll, wer zu ſehr lobt, wird zu ſehr tadeln. Laſſen Sie ſich für reifere Erfahrungen einen ehrlichen Rückweg offen! Halten Sie wenigſtens mit dem Lobe der vollkommenſten Vollkommenheit an ſich! Alle Menſchen ſind Menſchen, und der beſste hat etwas von dem Gifte der verbotenen Frucht in ſich. Schreiben Sie alles auf, was Sie jezt in der Berauſchung Ihrer Entzückung ſagen — und leſen dies den 24. September 1786. wieder.

XV.

Ich weiſs, Lieber, Du miſsverſtehſt's nicht, haſt's gern, und dankeſt mir, wenn ich Dir oft aus meiner kleinen, oft ſonderbaren Lektüre, dann und wann einige Stellen ausſchreibe, die mir behagen — Ich weiſs nicht mehr, in welcher alten Schrift ich folgende Stellen fand:

1.

„Das tiefſte Weeh hienieden iſt das höch-
„ſte Hallelujah im Himmel.

2.

„Sechs Stücke ſind, deren Früchte der
„Menſch in dieſem Leben iſst, und wofür
„er in der künftigen ſein Horn erheben
„wird. Dieſe ſind: *Gaſtfreyheit gegen*

„*Fremde; Krankenbeſuch; Andacht bey'm*
„*Gebeth; Williges Beſuchen des Gottes-*
„*dienſtes; Erziehung der Kinder nach dem*
„*göttlichen Geſetz; Liebreiches Urtheil*
„*über Jedermann.*"

3.

„Es giebt Menſchen, die in ihrer Gat-
„tung ſind, was unter den Früchten der
„Tannapfel iſt: aller Saft in lauter Schaa-
„le; Hülſe bis in's Herz.

4.

„Wo iſt der, welcher ſich vor der An-
„ſteckung des Beyſpiels verwahren kann?
„Und wer wird nicht von Menſchenfurcht
„in die Enge getrieben? Männer, wel-
„che tauſendmahl ihr Leben gewagt ha-
„ben, werden tauſendmal zurückbeben,

„ wenn ſie mit ihren Grundſätzen einem „ Nichtswürdigen, der an keine Tugend „glaubt und deſſen ſpöttelnde Befremdung ſie vorausſehen, unter die Augen „ treten ſollen. Heilige ſind zu Sündern „ geworden in ſolchen Fällen. „ Indem ich dieſs abſchreibe, fällt mir ein ganz neüerliches, öffentliches Beyſpiel eines Ehr-und Gewiſſenloſen Menſchen ein, der einem rechtſchaffnen Manne ein Idéal von vollkommner Tugend, wornach er hätte handeln ſollen — vor — teüfelt. Ich ſchrieb dazu „ Idéale der Tugend erſchafft „ für Heilige — Satan. „

5.

„ Was das iſt im Auge des Menſchen, „ dies Gewaltige, das ſchreckender iſt, als „ die Hölle, und lockender, als der Him-

„mel? — Ich kann es nicht erklären:
„Aber Es iſt!„

6.

„Noch einmahl: der Menſch fühlt ſich „mehr im Andern, als in ſich ſelbſt. Un„ſere körperliche Geſtalt können wir „nicht gewahr werden, als in einem an„dern Körper, der ſie vor uns abſpie„gelt; Unſere Seele kann ſich nicht em„pfinden, als mittelſt eines andern Gei„ſtes, der ihren Eindruck auf ſie zurück „wirft. Dieſs iſt der lebendige Odem in „die Naſe des Erdenkloſes. Darum er„tragen wir lieber jedes Elend, als eine „gänzliche Einſamkeit; Darum würden „wir aus den herrlichſten Zaubergärten „entfliehen, wo wir Alles hätten, nur „keinen Gefährten; — Entgegen jedem

„Mangel, jedem Schreckniſſe -- um Men„ſchen anzutreffen.„

7.

„Es ſcheint das Schickſal der Vernunft „zu ſeyn, weder dann gehöhrt zu wer„den, wann ſie den Leidenſchaften wi„derſpricht, noch auch dann, wann ſie „mit ihnen einerley anräth.„ —

8.

„*Alles, was den Menſchen erleüchtet, beſſert* „*ihn auch, und ſelbſt die geringſte würk*„*liche Vervollkommnung der Erziehung* „*und des Unterrichts iſt von unendlichen* „*Folgen.*„ —

9.

„Preis und Ehre der Ahndungsvollen See„le, welche des Sichtbaren vergeſſen

„kann, um zu leben im Unſichtbaren;
„Die ſich hingiebt und wegwirft für die-
„ſe Zeit, aus ſo hoher göttlicher Liebe
„— *Unſterblichkeit ihr zum Lohn, und*
„*Palmen der Engel!*

10.

„Es giebt für den Menſchen eine Lauterkeit des Sinnes — *mit ihr* eine Kraft und Stetigkeit des Willens — eine Erleüchtung, Wahrheit, Eigenheit und Conſiſtenz des Herzens und Geiſtes, wodurch ihm der eigentliche Genuſs ſeiner göttlicheren Natur, Rück- und Ausſicht wird, und wozu Niemand gelanget, der nicht mehrmals im äuſſerſten Gedränge von allem auſſer ſich verlaſſen war. Da hat die ganz auf ſich ſelbſt geſtämmte Seele ſich in allen ihren Thei-

„len gefühlt; Hat, wie Jakob, mit dem
„Herrn gerungen und ſeinen Seegen da-
„von getragen. Wer, liebſte Sylli,
„wollte nicht gerne für dieſen Preis ſich
„eine Zeit lang mit einer verrenkten
„Hüfte ſchleppen?„

11.

Sage, was Du willſt! Liebe, die ſich nicht *ewig* weiſs und *ewig* erwiedert, das iſt keine Liebe, das iſt bloſſes Ergötzen, dem Du nur in der Angſt jenen Namen lieheſt — Blumenfreude, Schmuck, Tanz und Spiel.

12.

Du weiſst, bey'm Nebel flieſſen die Dinge ſo hübſch in einander! *Es erſcheinen einem nie mehrere, als neben einander in Ei-*

nem Gliede Platz haben; Keine Farbenverwirrung; Alles grau, Alles flach; Und ſieh, Bruder! ſo iſt wahrhaftig der Nebel das treffendſte Bild weiſer Gemüthsfaſſung.

XVI.

Mehr ſolche Auszüge ſoll ich Dir ſenden? Ich will aus meiner *Auszüge*-Schachtel wieder was hervorſuchen — Aber ich fürchte, es lauft bisweilen philoſophiſche und theologiſche Contrebande mit unter. Allſo Toleranz und Salvum Conductum! Sonſt — „die Philiſter über Dich!„ – Die ungenieſsbaren Nichtgenieſſer des Genieſsbarſten heiſs' ich, unter uns geſagt, *Philiſter*.

1.

„Wer hat die Wahrheit erkannt, ohne *Gott*?
„Wer hat Gott erkannt ohne *Chriſtus*?
„Wer hat Chriſtus erkannt, ohne den *heiligen Geiſt*?

„Wem hat ſich der heilige Geiſt geoffenbahrt
„, ohne das Geheimniſs des
„*Glaubens* ?„. *Tertullian.*

2.

„Wer ſich des Leidens ſchämt, ſchämt
„ſich deſſen, der für uns gelitten hat.„

3.

„Wenn endlich keine Stimme des Geiſtes
„in der Chriſtenheit mehr ſeyn ſoll;
„Kein Vorgefühl des Himmels; Keine
„Hoffnung und Anſchauen des künftigen
„Lohnes — Dem matten Wandrer, dem
„ſtrebenden Ueberwinder ſoll kein Laut
„aus jener Welt, keine Stimme der
„Aufmunterung, hinüber zu ringen,
„werden; Chriſtus, der vorhergieng, ſoll
„entſchlafen, ſoll abweſend ſeyn; Ihm
„weder Krone noch Lohn zeigen — ſo

„lebe wohl, verſtorbenes Chriſtenthum! „Dein Baum und deine Wurzel ſind ver„dorret! Du haſt nichts, als eine lang „verlebte, zum Märchen geword'ne Ge„ſchichte; Keinen Chriſtus, der bey dir „iſt, der zu dir ſpricht; Keinen Geiſt „ſeines ewiglebendigen Vaters! — „

4.

Gebeth.

„Iſt dein Leben, wie ein Blitz, ſo iſt „dein Gebeth, wie ein Donner.„

„Friedrich der III. genannt der *Fromme*, „hielt den Geiſt des Gebethes ſo hoch, „daſs Er einmahl wider Prinz Wilhelm „den I. ſagen durfte —

„Wenn ihm nur mit dem Gebethe vier „ſeiner Soldaten geholfen würde —

„wollt' er wohl ein ganzes Kriegesheer
„abwarten — Ja, wollte gleich Gott
„ſelbſt wider Dich ſtreiten — wie Er
„bisweilen den Seinen thut — ſo wirſt
„Du auch Ihn durch dieſen Geiſt können
„überwinden. „

5.

„Seit ſo vielen Jahrhunderten, da die
„Wellen des Unglaubens an den Felſen
„der Religion anprellen, ſah' ich nichts
„Anders, das ſie hervorgebracht haben,
„als Schaum und Reinigung des Felſen
„von dem Mooſs und Schlamm, der ſich
„daran gehängt hatte. — Laſs es nur im
„Schmelz-Tigel der Wahrheit wacker unter
„einander kochen, ſieden, ſprudeln,
„und ſich hernach ſetzen: ſo wird das
„Caput mortuum unten liegen bleiben, und

„der Geiſt ſich läutern und in die Höhe
„heben. ! „

6.

Young.

„Im Leben Jeſu ſehen wir den *Weg*, in
„ſeinem Tode den *Wehrt*, und in ſeiner
„Auferſtehung den höchſten *Beweiſs* unſerer
„Unſterblichkeit. „

7.

Barnabas.

„Wer verlangt, ſeelig zu werden, der ſehe
„nicht auf den auswendigen Menſchen,
„ſondern auf den, der *in ihm* wohnet und
„in ihm redet. „

8.

„Strecke deine Hände nicht aus zu nehmen
„– und verſchlieſſe ſie nicht zum geben ! „

9.

„Einen Jeden, der dir des Herr'n Wort
„ſagt, liebe als deinen Augapfel!„

10.

(*Zinzendorf.* Reden in Bethel S. 15. Barby 1758.)

„Wer nicht Muth genug hat, dem Heiland
„ſein Herz zu *geben*, der faſſe nur
„die feſte Reſolution, daſs er's nicht zurückhalten
„will! Der Heiland wird es
„ſich ſchon ſelber hohlen. Er wird ſeiner
„Mühe und Arbeit ſchon ſelbſt die
„Liebe und den Dienſt thun, ſich das
„*Herz* zu hohlen, zu nehmen, auf ſeinen
„Achſeln, ja auf ſeinem Herzen,
„in ſeinem Buſen heimzutragen — *das*
„*nur parat* iſt, ſich Ihm zu laſſen, das

„ nur nicht *nein* ſagt, wenn Er ſich meldet.
„ Ob Ihr Eüch hernach darüber
„ todt *freüen* oder *weynen* ſollt; Wie viel
„ Ihr über Eüern vorigen Unglauben und
„ Sünden und Vergehungen jammern, oder
„ wie unſäglich Ihr Eüch über die nunmehrige
„ *Gnade* erfreüen ſollt — das werdet
„ Ihr hernach vom heiligen Geiſte
„ ſchon weiter höhren. „

11.

„ Wenn wir nicht aus der heiligen Schrift
„ wüſsten, daſs wir von Natur ein ſteinernes
„ Herz haben: ſo könnte man
„ nicht begreifen, wie die Menſchen
„ den Tod ihres Schöpfers *) ausſtehen

---

*) Den Gedanken an den Tod deſſen, durch welchen alle Dinge geworden ſind.

„ könnten — ohne ſo darüber aus einan-
„ der zu werden, daſs man ſie an ihre
„ leibliche Arbeit, an's Eſſen und Trin-
„ ken erinnern, und ſie eine Weile or-
„ dentlich in die Pflege nehmen müſste,
„ damit ſie ihrer nicht ſelbſt vergäſſen. „

12.

„ Ueber der Vorältern Sünde, über der
„ Erbſünde, über den Fall Adams kriegt
„ man endlich wohl keine graue Haare
„ mehr. Aber unter Allem dem, was ein
„ Gemüthe drücken, und matt machen
„ kann, iſt nichts ſo gräulich, fürch-
„ terlich und unangenehm, als daſs man
„ Sünde *hat*, daſs man ſich ſelbſt ſo ſchlecht
„ kennt, ſo hart geweſen und in ſo viel
„ Jahren und Tagen, die einem der Hei-
„ land gegönnt hat, und durch die viel-

„maligen Zeügniſſe von ſeinem Tode und „Wunden nicht weicher und zerfloſse„ner worden iſt zu ſeinen Füſſen.„

13.

„Ihm (dem Herrn) iſt nichts zu weit „und zu ferne; Niemand zu klein oder „unangeſehen. Es iſt Ihm Alles gleich. „Er hat nur *Eine* Vorſtellung, die heiſst „*Menſchenſeele.* Auf alle ihre unter„ſchiedene äuſſere Umſtände kömmt's Ihm „nicht an. — *Das iſt ein Menſch! Drum* „*iſt er mein!* — *Alle Seelen ſind mein!* — „Er iſt darum für *Alle* geſtorben, auf „daſs Alles, was lebet, hinfort nicht „ihm ſelbſt lebe, ſondern ſeinem *Ver*„*diener.*„

14.

„Der Heiland iſt ein ganz treüer, lieber

„Menſch. Er iſt unter allen Menſchen „der Tugendhafteſte, der Edelmüthigſte, „Mildeſte, Mitleidigſte, Condeſcendenteſte, „Billigſte — Er weiſs Urſachen zur „Entſchuldigung einer armen menſchlichen „Kreatur, worauf kein Menſch gefallen „wäre, und die der, den's betrifft, „ſelber nicht ſo weiſs — — — „Doch iſt's auch wahr: Er iſt am Ende „Richter. Wenn alle Entſchuldigungen „ein Ende haben, Und *Er* hat „auch *Keine* mehr — Dann kann Er nicht „zeügen *für* uns; Dann kann Er unſer „Wort nicht reden. — — Wenn man „hernach noch ſo viel einwenden wollte „— ſo kann man nicht. Das eigene „Herz verdammt einen. Es glaubt's einem „Niemand; Kein Engel, keine Krea-

„tur, wenn der Heiland gegen einen „zeügt. Aller Kredit einer menſchlichen „Kreatur hat dann ein Ende.„

15.

„Es iſt ein wunderlich Ding um's menſch- „liche Gemüthe. Man kann einen ſeeli- „gen Gedanken haben, und wenn man „ihm nachgegangen wäre, ſo wäre man „ewig ſeelig geweſen. Aber wenn's nicht „geſchehen iſt, ſo kann man etliche Jah- „re hingehen, und der Gedanke kommt „nie wieder. Es macht ſich nicht *ſo* „wieder. Man füllet den Kopf mit tau- „ſend andern Gedanken, Phantaſien, „Eitelkeiten oder Wichtigkeiten. Aber „der verlohrne, verwahrloste Gedanke „kommt nicht wieder.„

16.

„Der Heiland hat's gern, daſs ich bleibe, wo ich bin, und mein Zeügniſs „(von Ihm) auch ohne Worte ablege. „Da ſtehe und geh' ich unter den Menſchen, arbeite und wirthſchafte, wie „andere Leüthe; Nur, daſs man mir „an den Augen, an den Tritten und „Schritten anſehe, daſs meine Seele „Schritt vor Schritt mit ſeiner Seele „ziehe.„

Soweit Zinzendorf.

17.

„Der Chriſt iſt das Geſchöpf, das Gott, „wenn ich ſo ſagen ſoll, am ſechsten „Tage ſchuff, um die Lehren der Heiden und Juden und alle Schriften, geſchrieben von auserwählten Menſchen

„zu benutzen, und den todten Buchſtab
„zu beleben, und aus einem Gebeinhaus
„eine Himmelswohnſtube zu machen. Der
„Chriſt hat den Schlüſſel zu den fünf
„erſten Tagen, und iſt ein Herr des unvernünftigen
„Viehes, das auf dem Bauche,
„oder auf Vieren geht, oder fliegt,
„oder —„.

18.

„Wohl mir, daſs ich ein Chriſt bin!
„Wenn ich Alles gethan habe, was ich
„zu thun ſchuldig war, und was ich
„nur thun konnte, bin ich zwar noch
„immer ein unnützer Knecht, dem noch
„viel fehlt. Allein welch' ein Troſt für
„mich, im Leben und Sterben, daſs Chriſtus
„lebte und ſtarb! Er hat *Gott*, dem
„Schöpfer der Menſchen, im Leben und

„im Sterben den ganzen Wehrt der „Menſchheit in hoher Perſon gezeigt; Er „hat Ihn *uns* dargeſtellt: und wenn, „nach dem äuſſerſten Beſtreben, zu werden, wie Jeſus Chriſtus auch war, „Unvollkommenheiten vorfallen, bitten „wir Gott, daſs Er nicht uns, ſondern die „Eſſenz der Menſchheit, das Idéal menſchlicher Tugenden anſchaue und in „*Ihm*, in dieſem groſſen Muſter, uns „ſündige Geſchöpfe — und daſs Er uns „gnädig ſey und barmherzig und von „groſſer Güte und Treüe!„

19.

„Gott iſt die Liebe! Das gröſste Ueberbleibſel des göttlichen Ebenbildes iſt „Liebe. Liebe iſt der Funke, den Gott „anſchlug, da Er die Welt ſchuff. Du

„ weiſst das Sinnbild Feüer, Liebe, Waſſer,
„ Haſs! Wo Feüer iſt, iſt Licht —
„ Wo Licht iſt, iſt Wahrheit. Das Licht
„ der Vernunft iſt Liebe. Die Luft des
„ Geiſtes iſt Liebe. Suche deinen Troſt
„ in der Liebe! — Du ſollſt Gott lieben,
„ den du nicht geſehen haſt, und nicht
„ ſieheſt. „

20.

„ Der Chriſt weiſs, an wen er glaubet.
„ Von dieſem Glauben des Chriſten, hat
„ der Nichtchriſt keine Vorſtellung. Es
„ iſt ein lebendiger, ein wiſſender Glaube.
„ Gott ſandte uns nicht ein Buch
„ herab, voll Wörte und Meynungen,
„ fein ſauber geſchrieben. Unſere Vorfahren
„ waren Geiſterſeher. Allein wir?
„ Wir ſehen Chriſtum, den Anfänger

„ und Vollender unſers Glaubens. Hier
„ iſt Sache, That, Begebenheit, Wahrheit!
„ Er war zwar Menſch; Aber
„ Gottmenſch. Man ſah' Ihn, und wir
„ ſehen Ihn noch in Begebenheiten mancherley
„ Art. Sein Geiſt blieb bey uns!
„ — Chriſtus ließs ſich nicht mahlen —
„ denn da hätte man nur eine Stellung
„ von Ihm gehabt: ſonderrn Er ward
„ gebohren, lebte, lehrte, ſtarb! — Er
„ lehrte durch Thaten; Er lebte durch
„ Lehren! — Was von ſeinem Leben geſchrieben
„ worden, iſt auch Leben. Einfalt
„ iſt die Art, womit Alles behandelt
„ wird. Allein Einfalt iſt die ächte
„ Tochter alles Guten, alles Wahren,
„ alles Vollkommnen! — Wo ich göttliche
„ Finger ſehe, warum will ich denn

„ da noch meine Hand auch in die Nägelmaale legen, um ſagen zu können: *Mein Herr und mein Gott!* Empfindeſt du nicht in jedem deiner Schickſale, (o, Menſch, gieb auf dich acht!) Gottes Wege? Fühleſt du nicht, daſs, ſo wie Gott *Einer* iſt, Er dich auch ſo leite und führe, als ob du der *Einzige* wäreſt, den Er zu leiten und zu führen hätte? und warum willſt du denn ein Zeichen am Himmel, um zum Dank, zum Lob! -- Lob ſey Gott! -- ohn End' aufgefordert zu werden? Laſst uns Hand an's Werk legen, und wir werden finden, ob die chriſtliche Lehre von Gott ſey, oder ob die Bibel ſo von ſich ſelbſt rede? Von dem Weltweiſen heiſst es, wie vom reichen Mann: *Er ſtarb und*

„ *ward begraben.* Vom Chriſten kann man,
„ wie vom Lazarus, ſagen: „ *Er ſtarb*
„ *und ward getragen von den Engeln in*
„ *Abraham's Schoos!* „ —

21.

„ Wer ſich ſelbſt ein Vergnügen entzie-
„ het, gewinnt. Nur wenn Andere es
„ uns entziehen, verlieren wir. Der iſt
„ der Glücklichſte, der am wenigſten zu
„ verlieren hat. Beſitzen wir das, was wir
„ über ein Kleines zurücklaſſen müſſen?
„ Gott giebt Alles, und behält nichts.
„ Seyd wie Gott — Jedweder gehet den
„ rechten Weg, der recht thut. — Der
„ Chriſt glaubt an Chriſtum, der göttlich
„ auf Erden gewandelt hat. Dergleichen
„ Erſcheinungen glaubten auch unſere Vä-
„ ter. Sind nicht noch der Erde die gött-

„ lichen Spuhren anzuſehen von dieſen heiligen
„ göttlichen Menſchen? Ueberall
„ Gottes Fuſsſtapfen! Wenn Gott auf
„ Erden kommt, was kann Er anders,
„ als Menſch ſeyn? Er begiebt ſich in's
„ Fleiſch, in den Menſchen. Der Menſch
„ iſt das beſte Stück Zeüg, wovon der
„ Allerhöchſte ſich ein Kleid machen kann.
„ Diogenes ſah einen Knaben mit der Hand
„ Waſſer ſchöpfen, und warf den Reſt
„ ſeines Mobiliarvermögens, ſeiner fahrenden
„ Haab und Güter, ſeine Waſſerſchaale
„ dahin. Wer die Knie auf einander
„ legt, kann ohne Tiſch ſchreiben.
„ Der Chriſt glaubt an Chriſtum.
„ Wir an Gott, der da iſt, und der da
„ war, und der da ſeyn wird in Zeit
„ und Ewigkeit. Sollte Gott nicht ver-

„zeihen, wofür mein Fleiſch und Blut, „das was ich von meinem Vater ſeligen „und meiner Mutter ſeligen geerbt ha„be, allein kann, und nicht ich? Wenn „ich nur rechtſchaffnes Wollen habe, „das Vollbringen, ſteht es wohl in mei„nen Kräften? Meine Seele kommt mit „einer Bittſchrift ein! Der Körper, der „ſich nun einmahl, weil er in die Hö„he geſchoſſen und groſsmächtig iſt, auf „den Thron geſchwungen, ſchlägt das „Geſuch ab. Wenn ich das Supplicat „nur recht von Herzensgrund eingerich„tet, und weder am Formale, noch am „Materiale was verſehen, der Herr Kö„nig Leib aber, dem unerachtet, den Kopf „ſchüttelt, was kann das arme Seelchen „dafür, was kann es wider Tyranney?

„Wenn ich wie ein Engel von der Toleranz ſpräche, hätte aber die Liebe „nicht, meinen chriſtlichen Bruder gehen und ſtehen zu laſſen, wo und wie „er Luſt hat, und ihm ſein Troſtkämmerlein ungeſtört zu vergönnen, wär' „ich nicht ein Mörder von Anfang, und „würd' ich wohl beſtanden ſeyn in der „Wahrheit?„

XVII.

Lieber Freünd! Wer da hat, dem wird gegeben — ob nicht zu viel aus verrufenen Schriftſtellern und — Viſionairs? — beruht auf Deinem Geſchmacke, Deinem Gefühle, Deiner brüderlich weiſen Entſcheidung — Höhr' auch was von der heiligen Erzſchwärmerin *Brigitte*!! Aber daſs es ja kein Unheiliger leſe. Ich Verrufener habe ſo viele Pflicht, mich der Verrufenen anzunehmen — und *Alles zu prüfen und das Gute zu behalten.*

Die Seherin legt dem Herrn folgende Worte in den Mund.

1.

„Verhehle keine Sünde! Laſs keine be-

„ wölkt vor dir vorübergehen! Halte keine für gering! Keine deiner Achtſamkeit unwürdig! Denn jede, die du nicht geachtet haben wirſt, die werd' ich in's Gedächtniſs bringen und richten. Keine Sünde aber wird in's Gericht kommen, welche du in deinem Leben ſelber geſtraft haben wirſt. „

2.

„ Wer einen ewigen Willen hat zu ſündigen, kann nicht anderſt als ewig geſtraft werden. „

3.

„ Ich bin ſo mächtig, daſs Ich Alles mit Einem Worte vermag, und ſo gerecht, daſs wenn mich auch alle Heiligen bitten

„ten würden, Ich das Geringſte nicht
„ wider die Gerechtigkeit thun könnte.„

4.

„Ich hab' Alles um des Menſchen willen gemacht, ihm Alles unterworfen;
„ Aber er liebet Alles, nur *Mich* nicht —
„ und haſſet Nichts, als *Mich*.„

5.

„ Wer für den Andern bittet, ſoll um des
„ Andern Heil bitten.„

6.

„ Alles, was erſchaffen iſt, und erſchaffen werden wird, iſt ewig in Mir.„

7.

„ Mein Feind hat drey Dämonen in ſich.
„ Einen in dem *Unterleibe*; Einen im
„ *Herzen* — Einen im *Munde*.„

8.

„Ich bin begieriger zu geben, als Jemand
„ſeyn kann, zu verlangen. „

9.

„Mich ehren alle Engel des Himmels;
„Die Teüfel in der Hölle dürfen Mich
„nicht anſehen; Alle Elemente ſtehen
„auf meinen Wink — Ohne Mich iſt Niemand
„mächtig. Nur meine Geduld
„macht, daſs ich kräftlos ſcheine. „

10.

„Wenn Ich auch in einem geiſtlichen
„Sinne ſpreche, ſo ſind auch dann meine
„Worte buchſtäblich — und nackte
„Wahrheit. „

11.

„Wenn Ich perſönlich und ſichtbar un-

„ ter die Menſchen käme — ihre Augen „ könnten Mich nicht ausſtehn, ihre Ohren „ ren nicht vertragen. Denn wie kann ein „ Sterblicher den Unſterblichen ſchauen? „ Wenn ſie zu retten wären — Ich ſtürbe „ gern noch einmahl für ſie. „

12.

„ Siehe, welche Liebe Ich habe! Himmel „ mel und Erde und Alles, was in denſelben „ ſelben iſt, begreifen Mich nicht: Und „ dennoch will ich in deinem Herzen, „ das doch Fleiſch und ſo klein iſt, wohnen. „ nen. Wofür willſt du dich fürchten? „ Weſſen wirſt du bedürfen, wenn du „ den allmächtigen Gott in dir haſt, in „ welchem alles Gute iſt? „

13.

„ Ich bin ohne Anfang und ohne Ende.
„ Bey Mir iſt keine Veränderung; Weder Jahre noch Tage. Alle Zeit dieſer
„ Welt iſt für Mich Eine Stunde — Ein
„ Augenblick. Ein Jeder, der Mich ſieht,
„ ſieht Alles in Mir, als wär's ein Punkt,
„ und verſteht es.„

14.

(*Maria.*)

„ Wie das Licht der Welt von der Finſterniſs verſchieden iſt, ſo und noch
„ mehr das Licht der Verklärten vom
„ Lichte der Welt. Wenn ein Heiliger
„ erſcheinen würde, wie er iſt — kein
„ ſterbliches Auge mögte Ihn ertragen —
„ Sogleich verlöhr' er all ſein Licht.„

15.

„Meines Sohnes Schmerz von ſeinen „Wunden, ward verſchlungen von dem „Schmerz, den Er an mir wahrnahm.„

16.

(*Chriſtus.*)

„Es ſind drey Geſchlechter der Men„ſchen, die mir dienen in dieſer Welt — „Die Einen, um zeitlichen Glückes wil„len. Dieſen flieſst alle Glückſeligkeit „zu nach ihrem Willen. Ich belohne, „was ſie an Mir Gutes gethan, bis auf „den lezten Quadranten, mit zeitlichem „Nutzen. Die Andern dienen mir mit „Furcht vor der Pein. Die Dritten, „ohne Furcht, mit innbrünſtiger Liebe.„

17.

„Einem Könige geziemen vier Dinge,
„Reichthum,
„Güte,
„Weisheit,
„Groſsmuth,

„Ich bin der *Reichſte.* Ich geb' Alles,
„und habe nach der Gaabe Nichts deſto
„minder.
„Ich bin der *Mildeſte.* Ich bin bereit
„zu geben Allen, die es begehren.
„Ich bin der *Weiſeſte*, denn ich weiſs,
„was einem Jeden ſoll werden und geziemt.
„Ich bin der *Groſsmüthigſte*, denn ich
„bin bereitwilliger zu geben, denn Einiges
„— zu begehren.„

18.

Aus dem Traume der Träumerin.
Oder
Züge aus der Poéſie einer Seherin.

„Der Herr hatte gelbbraune Haare. —
„Die Länge des Bartes eine Spanne —
„Queerüber eine Hand breit. — — Seine
„Augen waren ſo lauter„ daſs auch
„ſeine Feinde Luſt hatten, Ihn anzuſchauen —

„Es war nie kein Wurm, kein Inſekt
„auf Ihn gekommen!

„Seine Haut war ſo äuſſerſt zart, daſs
„man das reine Blut dadurch ſehen
„konnte —

„Sein Mund, todt — kalt wie Schnee —
„Der Bart hart, die Hände ſo ſtarr,
„daſs man ſie nicht zuſammen bringen
„konnte —

„Judas war ein kurzer Menſch. Jeſus
„neigte ſich zu Ihm, als Er Ihm den
„Kuſs gab.

„Jeſus ſtreckte ſeine Hand freywillig
„aus zur Annaglung — (ehe ſie berührt
„ward.)„

XVIII.

Ich weiſs kein menſchliches Buch unſrer Zeit und der Vorzeit, in welchem ich wahrere, tiefere, höhere, göttlichere Gedanken finde, als in Herders Schriften. Sie leſen ſolche nicht; Können und ſollen ſie nicht leſen. Aber Sie ſollen das Vergnügen mit mir theilen, einige Stellen zu leſen, die ich noch ſchön finden werde, wenn mir auſſer dem neüen Teſtament nichts mehr ſchön ſcheinen wird.

1.

(*Aus Herders Urk. II.* 34. 35. 36.)

„Adam ward allein und zuerſt geſchaffen. Der Eine, von dem ſie Alle, ſelbſt ſein Weib, kommen ſollten. *Adam war Gottes.*

Wie? Wenn beyde zugleich geſchaffen und einander begegnet wären — das Kind dem Kinde? Nein! Er ſollte zuerſt ſich, den beſeelten Erdklos, in Gottes Hand fühlen; Allein das Paradies zum Geſchenk, alle Bäume zur Speiſe, und Sprache, Gebot und Pflicht aus dem Munde Gottes ſelbſt erlangen, daſs Er Alles hätte, kennete, wüſste, und hernach für Alles ſtühnde. Wenn du ſie nachmals in Deinen grünen Pallaſt führeſt, und ihr den Reichthum und die Freygebigkeit des Vaters zeigeſt. „Siehe, Freündinn, Alles, wie „ſchön und lieblich! Unſer Bette grünet; „Unſeres Hauſes Balken ſind lebende Ce„dern. Unſre Decke grünende Cypreſ„ſen. Die Lilien geben den Geruch, und „vor unſrer Thür ſind allerley edle

„Früchte: „Wenn du ſie in den Schatten des Baum's führeſt, und zeigeſt ihr das leichte Gebot des Vaters: „Liebe „wehet auch hier als Panier, als Maal„zeichen an dieſem Baume.„ Sie empfängt von dir Alles: Sprache, Pflicht, Lehre. Du wirſt ihr das Abbild des Unſichtbaren! du, ſein Lehrling, ihr Lehrer! Du, ſein Sohn, ihr Haupt und Vater! Die ſchönſte Bildung iſt dir aufbehalten, nach deinem Herzen, wie Gott aus deiner Seite ſie baute! Du biſt Gottes und ſie wird Dein!„

„Es war alſo gut, daſs Adam allein geſchaffen wurde, dadurch ward er Mann. Aber nicht gut war's, daſs Adam allein bliebe. Nicht ſinnlicher Triebe wegen, ſondern als Erſter Baum im groſſen Garten des Schöpfers. Nichts iſt da einſam, unfruchtbar, leer und wüſte. Alles hat Frucht; hänget an Kette und Ordnung, und hat Kette und Ordnung nach ſich. Der Seegen der Fortpflanzung, daſs Alles ſich ſelbſt erzeüge, iſt der Abdruck des ſchaffenden Gottes — ſeine lebendige, immer neüe und erſte Spuhr in der ganzen Haushaltung. Und Er, ſein Bild, voll innigen Gotteslebens, von deſs Blut Alles auf dem Erdboden wohnen, und ewiglich verſehen war, wie lange und weit ſie wohnen ſollten -- Er *Allein*? Er in Wüſte? Das erſte Glied der Kette, hinter dem die Kette brach? „

„Gott fühlte ſich in's Herz ſeines Lieblings, ehe dieſer ſeinen Mangel ſelbſt fühlte. Sein

Sein Seüfzer „ Wie ich allein bin in der Schöpfung ! „ war nur ſpäter leiſer Nachklang der Stimme , die längst oben geſprochen und entſchieden : „ Es iſt nicht gut ! „ So , Menſch , verhalten ſich alle deine Wünſche , und ihre himmliſche Erfüllung. Immer tönt der träge Erdklos ſpät und dumpf nach : Selbſt ſein Gefühl des Mangels muſste veranlaſst werden. „

„Fein und von Ferne ſchlich Gott zu Adams Herzen. Warum ſtieſs kein Traum, kein Gebeth, keine myſtiſche Entzückung den Seüfzer in ihn , von dem ſein Herz wiederhallen ſollte ? Natur ! Du biſt die Sprecherinn Gottes. Von allen Thieren ſollt's auf ihn zurückſchallen und das ungeformte , leiſe *Ach* ertönen : „ Du biſt allein ! „

Da war er, wo der Vater ihn haben wollte! Er entſchlief. „

2.

„ Adam ſchlief. Das Geſchöpf ſoll nicht, als etwa im Bilde, ſehen, wie Gott wirkt: ſondern empfangen, was Er gewirkt hat — eine Fülle von Seeligkeit in der Wirkung. „

3.

„ Und Gott bauete ein Weib aus der Ribbe, die Er vom Menſchen nahm. Welche Einheit unſers Geſchlechts allſo! Eva war ſein, wie Adam Gottes. Er hatte ſie in ſich getragen und als ſein Fleiſch gepfleget — Paullus macht eine herrliche Deütung auf den Eheſtand und auf die Kirche, die Chriſtus auch als Palladium, Braut und Kleinod auf ſich trägt und zu Gott bringt. — Unſre Wortgerechten ärgern ſich an Adams Bunde; So laſſet das Wort *Bund* und ſaget: Er war *Haupt* ſeines Weibes, Haupt ſeines Geſchlechtes: Er hatte das Gebot empfangen und ſtand nun für das Haus, aus ihm erbauet. Was wollt ihr mehr?„

„Gott führte ſie zu ihm: „Güter und „Haus mögen die Eltern verſehen; Aber „ein Weib wird allein von Gott gege- „ben: Denn nicht umſonſt der allmäch- „tige Gott allein den Menſchen vor al- „len Thieren mit ſolchem Rathſchlag' „und Bedenken in ſeinen ehelichen Stand „einſetzt. Zu den andern Thieren ſpricht „er ſchlechts: Wachſet und mehret eüch!

„ und ſtehet nicht geſchrieben, daſs Er „ das Weib zum Manne bringt, darum „ auch keine Ehe da iſt. Aber Adam?-- dem „ macht Er ein einig's ſonderliches Weib „ von ihm ſelbſt, bringt ſie zu ihm, giebt „ ſie ihm, und Adam verwilligt und „ nimmt ſie an, und das iſt denn eine „ Ehe. „ Ehe heiſst Ordnung: Der Vater und Schöpfer knüpfte ſelbſt dies Band, den Grund von aller Menſchenordnung. „

4.

„*Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen:* Väter, Mütter, wann ſprechen wir ſo? Wir wollen, daſs ſie an uns hangen ſollen, tändeln, ſchmeicheln -- und ſind Tyrannen; Fühlen nichts von dem Gottes-ſinn, zu geben und nicht zu empfangen; Zu wärmen und nicht erwärmt zu werden. Ihr Elenden, rinnet der Strom aufwärts? Und kann's ein Strom werden, wenn er nicht rinnet? Warum gabt ihr ihnen das Leben, Schwächlinge oder Tyrannen, wenn ſie nicht lieben und eüer Leben weiter geben ſollen? Liebtet ihr? Wohlan! — Liebtet ihr nicht? Deſto ärger! —„

„Sehet, wie Gott liebt! Er will nicht Gegenliebe, als in ſeinen Kindern. Dann lieben ſie ihn, wenn ſie ſich lieben, und ſtellen eüch wieder her. „

„Vater Adam, voll Gottesblick und uneigennützigen, theilnehmenden Gefühls im letzten deiner Söhne! Du riſſeſt dein Herz aus, und fühlteſt es in jedem deiner Vermählten neü und warm ſchlagen! — Menſchenvater, voll Gottesempfindung! — „

Ruheplätzchen.

Freünde! die Ihr dieſs leſet, für welche dieſe Unterhaltungen beſtimmt ſind, — Ihr höhret mich gern die Stellen vorleſen, die auf meine Seele einen ſo tiefen Eindruck gemacht haben — Ihr ſehet ſie gern in Taſchenformat gebracht; Gern in meiner *Handbibliotheck für Freünde* die Perlen meiner Lektüre — Eüch Allen darf ich ſagen, was dem Freünde, für den ich dieſe Stellen ausſchrieb — „Du willſt „noch mehr! Du willſt wiſſen, was „*mich* am tiefſten gerührt hat — Nun ſo „wiſſe es, doch nur den zehnten Theil —

„denn es gäb' mehr als ein Büchelgen aus „dem Buche, wenn ich dieſs Alles ausſchreiben wollte. —„

5.

„Das iſt's nun, was alle Weiſe rufen: „Natur iſt gut, nur der Menſch böſe!„ Oder wenn ſie noch weiſer ſeyn wollen: „Auch der Menſch iſt gut, wenn er Menſch bleibt.„ Aber er bleibt nicht Menſch. Trotzig und Verzagt, iſt ſeine Looſung: „Zum Himmel oder zur Hölle!„ Und er verbindet beydes, wie Berg und Thal. Lüſterner Vorwitz und reüiger Nachwitz; Nachhänglichkeit falſcher Begierden; Täuſcherey durch ihren vorübergehenden Schein; Und dadurch Schwäche, Lüge, Grauſamkeit, Unterdrückung, unnatürliche Verfeinerung, Ueppigkeit, Tod und Elend. Hat's in unſern Zeiten Jemand ſchärfer, als der groſſe Menſchenkenner und Weltweiſe, J. J. Rouſſeau gepredigt? Und ſiehe! Es iſt der Baum der Weisheit in dieſer Kindeserzählung. Höhrt die Schlange, ſehet das Weib! „Ja „ſollte ?... Nein — nicht des Todes ſterben! „Ihr werdet wie Götter ſeyn! erkennen, „wiſſen, ſehen — was nicht ſehen? „ Das Weib ſah, lüſtete, aſs; Sie aſſen; Und ſah'n ſich — nackt, unglücklich, elend. Der Baum iſt Sinnbild des gröſſeſten Geheimniſſes, was nur unſre Zeit und der Philoſoph fand, und — die Kindheit des Menſchengeſchlechts in einer Kindesfabel wuſste. „

„Sie ſahn ſich nackt — Eine neüe feinere Empfindung entwickelte ſich wirklich. Allerdings hat das Menſchengeſchlecht mit ſeinem Anſtreben nach Erkenntniſs gewonnen: aber gewonnen, was es nicht brauchte, was es nur zum ritzenden Stachel neüen Elends überkam. Ihr Aufklärer, ihr Verfeinerer der Menſchheit! Allerdings habt ihr aufgeklärt und verfeinert, aber daſs wir — uns nackt finden. Wir lüſten, haben mehrere Mängel, feinere Begierden, nie erſättigte Wünſche, dürſten nach Wolluſt und Feigenblättern: Das rauſchende Lüftchen weht uns Todtenbläſſe, Schrecken und Krankheit zu; Der kleinſte Blick um uns zündet — Aufklärer und Verfeinerer des Menſchengeſchlechts, das habt ihr gethan. Das Weib, du Schlange, betrogſt mich, und wir aſſen.„ —

Verlohren nun die innere Glückſeligkeit, Mäſſigkeit, Gnügſamkeit, Unſchuld! Von innen Schaam und Reüe; Von auſſen Feigenbläter und rauſchende Schrecken! Sie fliehn der Allgegenwart; Sie läugnen dem, der Alles ſiehet! »

6.

„Und ſiehe da Kleider! Die Hülle der Ueppigkeit, Lüſternheit, Schwäche und falſchen Zier. Die Unſchuld, die von keiner Sünde weiſs, ſeelige Unwiſſenheit, du darfſt keiner Hüllen und Schminke! Die Nacktheit – dein Kleid; Die Einfalt – deine Sicherheit und Schöne! Treüloſer Gefangner, dem Gitter vorgelegt werden müſſen! Arme Tugend, die Kleider ſchützen! Sie decken, damit ſie wecken.

Der Statthalter iſt da, weil der Herr weg iſt. „

7.

„Wie treflich allſo iſt in dieſer Geſchichte Schaam, falſche Schaam, daſs man einander ſich ſelbſt verhüllet, Mittelpunkt und Ende! Erſte Probe der falſchen Entwicklung unächter Empfindungen und trauriger Ausgang. Nackt ſahen ſie ſich. Vom Guten war nichts überblieben als Schaam, und der Erſatz des Mangels gieng auf Heücheley aus und leere Verhüllung. „Siehe Adam iſt worden als un„ ſer Einer!„ Und ſteht in's Thierfell gekleidet. Hüllen und Heücheley! Daſs wir Nichts ſind und Alles ſcheinen! Wir decken Schwächen mit Glanz, Mängel der Natur mit Kunſt und Goldzier. „

„Und welch ein Ding es war, das uns dahin brachte? Die zweyzüngige Schlange voll Liſt und Bosheit. Sehet wie ſie da ſich auf den Baum ſchlang, lüſtete, züngelte, ſchwätzte! Wie ſie Wort und Sinn verrückte; Uns im Nichts Alles, im Apfel die Gottheit zeigte; Vorgieng, liebäugelte, uns betrog! Da kriecht er nun, unſer Verführer, auf ſeinen Bauch geworfen, friſst Staub ſtatt Götterfrüchte! Der glänzende Herold neüer Seeligkeiten iſt ein Wurm unter unſerm Fuſſe, der krummen Schlangenweg dahin ziſchet und unſrer Ferſe nachſchleicht.„

8.

„Und wie leicht gieng's zu, ſobald das Geſchwätz, das Vernünfteln angieng!

Der

Der erſte Schritt in's Land der falſchen Begierde führt in endloſes Labyrinth ein. Wort auf Wort, Frage auf Frage, Zweifel auf Lüge, Läugnung auf Zweifel! Das Auge glitt; Der Fuſs wankte; Fall war unendlich und ſonder Rückkehr. So immer im Reich des Wahns und der falſchen Begierde! „

9.

„Die Unſchuld weiſs von keiner Schaam, die Frechheit auch von keiner. Sie ſteht in der Mitte, die erſte Prophétin, wenn du abweichſt, und die erſte, die dich wieder zurückwinkt in's Land des Friedens. „

„Schaam allſo an ſich iſt keine Tugend: Du muſst rück - oder vorwärts, zum Laſter oder zur Unſchuld. Sie iſt Bewuſstſeyn der Schuld; Pfeil des Gewiſſens; Strahl Gottes des Allmächtigen auf friſcher That. „

„Umkehr unſres Blut- und Gedankenſtroms, unſres Meeres von Aufwallungen und Trieben, iſt die Schaam, μετανοια (Buſſe) unſres Körpers. Weſen und Gedanke ſteht ſtill, der Saft des Lebens nimmt Rückweg. Allmächtig hält ſie die Zügel und kann, wie ein Schwerdt, tödten. „

„Wunder der Natur, du Engel am Paradieſe mit dem Flammenſchwerdte, heilige Schaam! Der Ruchloſe läugnet dich; Der Spötter verachtet dich; Der Fühlloſe kennet dich nicht! Denen Allen biſt du, wie jener Cherub, ein Mährchen! Dem guten Kinde aber, dem fühlbaren Geſchöpfe, der aufgeopferten Unſchuld, ihr biſt du Gottes Kleinod und Bote; Flamme ſeiner Gegenwart im Buſen; Die Hand des Vaters, die uns mit dem Finger der Liebe die Wangen berührt: „Kind, du biſt verlohren! „ Können Engel mitleidige Freüdenthränen vergieſſen, ſo iſt's, wenn ſie Verwirrte und Liebende in dieſem Hochzeitgewande ſehen. — Nicht mehr das Liliengewand der Schweſterliebe; Aber Kleid der erröthenden Roſe. „ —

10.

„Engel im Himmel, und Kinder, deren Engel allezeit das Angeſicht ihres himmliſchen Vaters ſchauen, ſind im Paradieſe. Ihnen iſt Alles gut und Nichts böſſe. Alle

Kreatur Gottes iſt gut und nichts verwerflich zu nehmen mit Dankſagung. Wo aber Dankſagung, Anſicht des Vaters im Himmel aufhöret, ſiehe, da fängt Sünde, innerer Vorwurf, Zergliederung, Schaam an! Könnt' ichs zeigen! „

II.

„ Was dachteſt du an der glänzenden,
„ ſchlanken, liebäugelnden, Näſcherin;
„ die du droben auf dem Baume ſaheſt?
„ Siehe ſie danieder geworfen in Staub!
„ Das iſt ihr Gang, Nahrung und Erb-
„ theil. Sie gehörte ſo wenig auf den
„ hohen Thron, wie du auf den Thron
„ der Gottheit. Götterfrüchte anweiſend —
„ und leckt den Staub, dir unter dem
„ Fuſſe! „

„ Solch einem Thiere biſt du gefolget, dem „ niedrigſten, verfluchteſten Thiere des „ Feldes! Gottesebenbild, Männin, aufgerichtete, ſchöne Geſtalt, Zier deines „ Mannes; Königinn der Erde! — Sieh, „ wie es dahin geworfen im Staube kriecht, „ ſich fortwindet dir unter dem Fuſſe! — „ Erhabne „ wollteſt du eine ſolche Geſtalt werden?„ — „ Die Lüſternheit der Eva, ihre Eitelkeit, Göttin zu ſeyn — konnte ſie mehr, als allſo gekränkt werden? Ihre Lehrerin ein abſcheülicher Wurm! — Eitelkeit, Lüſternheit, Tohrheit, wardſt du je anders gelohnet? „

„ Und nicht bloſs ſchändlich, arme Betrogne — ſchädlich, Todbringend iſt der „ Wurm, deine gehäſſigſte Feindin! Meyn'ſt

„ du, daſs ſie's gut meynte , da ſie dir
„ Götterweisheit verſprach ? Du wirſt ſehen!
„ Scharf iſt ihr Zahn ; Gift der
„ Hauch , von dem ſie lebet. Dem Zahne
„ naſchteſt du nach ! Tod iſt , was ſie
„ berühret. Ewige Feindin , wird ſie dir
„ nachſchleichen , kann ſie nicht mehr
„ deine Ferſe verwunden. Ewige Feindin
„ deines Geſchlechts , dein Liebſtes ,
„ unſchuldige , wehrloſe Kinder antaſten ;
„ In deine Hütte ſchleichen ; Auf deinen
„ Pfaden lauren ! Dein ganzes Geſchlecht
„ wird ſich ermannen , dieſe Brut zu
„ vertilgen. Und nur im zerknirſchten
„ Haupt iſt Ende ihrer Feindſchaft. „

12.

„ Tröſte dich, zagendes Bruderherz ! wenn's
„ dich anficht , daſs du mit dem Beſtge-

meynten wider Wiſſen und Willen ärgerſt. Du ärgerſt nur Schlangen und ihre Schüler, die wollen geärgert ſeyn. Der erſte Baum des Gebots, und ſein Name, den ihm Gott ſelbſt gab, war Stein des Anſtoſſes, unumgänglicher Fels der Aergerniſs. So iſt's fortgegangen. Wer ärgerte mehr als Chriſtus und weihete ſeine Lehre zur Verblendung der Blinden, zur Verſtockung der Tauben, zum Felſen des Falles und Zermalmens ein? Wer ärgert mehr als Gott? Durch jede That in ſeinem Naturreich, durch jede gröſſere Gaabe? Die edelſte Gottesgaabe, Wort Gottes, *Sprache* war von jeher Netz der Verwirrung und Betäubung, ein Fallſtrick zu fangen und zu verführen — aber nur für Schlangen und Ottern. „

13.

„Dieſer Baum, dieſe Pflanze, dies Staubkorn, dieſer Waſſertropfe — ſage, wie vieles Gebrauchs, Nutzens, Anwendung iſt's fähig? Mit wie vielen Sinnen kann's genoſſen, in wie vieler Abſicht gezählt, gemeſſen, erwogen und betrachtet werden? — Und ſiehe, noch immer nur das Eine Geſchöpf! Pflanze, Staubkorn, Waſſertropfe, Baum! das, wie du willſt, ein Einiges, Untheilbares für ſich ſelbſt und ein ungeheüer Vielfaches und Unzählbares für die Welt iſt. Nichts in der Schöpfung eine Monas *), und in gewiſſem Betracht Alles eine Monas. Die Einheit und Mannichfaltigkeit ſchlingt und verwirret ſich vom kleinſten Einzelnen

---

*) Abgeſönderte Einheit.

bis an der Welt Ende. Wer hat ſeinem Körper Einheit abgeſprochen, weil er ein ſo unendlich Mannichfaltes iſt? Jeder Theil an ihm eine Welt von Zwecken, Gebrauch, Nutzbarkeiten, Empfindungen, Einfluſs und Zuſammenhange mit jedem Elemente der Schöpfung — Und wie die Eine Seele das Alles belebt! Das ganze Univerſum ſinnlicher Kräft' und Glieder Ein Gedanke, Wink und Werkzeüg Eines Willens wird! Niemand kann's begreifen, und ſieh es iſt! Solch ein Mannichfaltiges Eins, und Eins in tauſendfacher Anwendung iſt jedes lebendige Werk Gottes! „

14.

„Ich ſeh' immer aus Tod, aus Verweſung höheres Leben quillen. Der Erdklos wird gedemüthigt, gemürbt, zerrieben, und allſo geläutert, zu Licht emporgeläutert — ſiehe das Eine Werk Gottes in der Offenbahrung und in aller Zeiten Geſchichte! Wo die Zerreibung nicht geſchah, blieb's Erde — Adam. Es ſtieg kein Himmelsduft, kein Geiſt auf. Wo kein Saamenkorn verweste, kann auch keine reichere Erndte hervorgehn. — Das iſt Evangelium des Neüen Teſtaments und Paullus — Paullus, des groſſen Heroldes vom Rathe Gottes. Erd' und Himmel, Fleiſch und Geiſt, Adam und Chriſtus, der alte und neüe Menſch, der erſte und andere Adam ſind die ewigen Säulen ſeines Evangeliums: aber nicht Parallele, nicht ſymmetriſche Gegenſaulen (wie man unwiſſend und albern wähnet) ſondern wie Himmel und Erde. Wie Himmel über die Erde hinausgeht, ſie umfaſst, hält, befruchtet, läutert, wärmt, beſeeligt; Wie Erd' ohne Himmel nichts als dürrer Erdklos wäre, unfruchtbar, leer und durch die ihr angeprieſene poſitive Kraft ihrer Schwére nur in unermeſslichen Abgrund ſänke; Wie ohne Sonne Alles Nacht iſt, und nur das überwältigende Stralen - Glut - und Licht-Meer die kalte Nacht überwindet oder vertreibet; Und wie doch Nacht die Sonne nie faſſet; Die Geiſteskraft, die die dumme Erde durchdringt, von ihr nicht erkannt wird, ſelbſt von dem Thier nicht erkannt wird, das Trüffeln aus dem Schlamm wühlet und grunzt: „Du haſt ſie mir „gegeben!„ Nichts weniger, als jene Sonne, die ſo fern von mir iſt und deren Anblick ich ſelbſt nicht zu tragen vermag --- ſo Adam und Chriſtus; Der Menſch von der Erden und der allbelebende Himmelskönig!„

15.

„Himmliſches Geſchäft, Wahrheit, Ordnung und Glückſeligkeit zu lehren! Auf die reinſte Art, aus den reinſten Trieben, zu den beſten Zwecken zu lehren! Nicht zu lehren, ſondern zu thun! Durch Vorgang und ſtilles Beyſpiel ſie ausbreiten, nicht bloſs *um ſich*, ſondern ſie zu *beveſtigen* in Herz und Seele! Tief in Lebensordnung und Gewohnheit! Tief auf Nachkommen und Nachwelt! Denkmale, Feſte, Erinnerungen zu errichten, ſie, wenn man kann, auf Erd' und Himmel zu ſchreiben! — Tauſendmal mehr hat Gott gethan! — — Welche reine, himmliſche Ideen vom unſichtbaren, allſegnenden Gott, und von ſeiner heiligen Welt und von ſeiner reichen, glücklichen Naturheerde! Welche würdige Begriffe vom Menſchen! Wie hoch ſein Urſprung, edel ſeine Bildung, frey würkſam und fortwürkend zum Beſten der Welt und Nachwelt -- ſeine Beſtimmung! Zu walten und vollendet zu haben! Schaffen und ſich des Geſchaffenen zu erfreün! Unabhängiger, allgütiger Gott und König der Erde — ſo dichtet, ſo erfindet kein Tyrann, kein Betrüger! Der allſo die Menſchen lehrte, war ein Guter, ein Göttlicher, war *Gott*! »

16.

„Ruh'n und vollendet haben — gibt's einfältigere und würdigere Idéen des Zwecks, dem der Menſch hienieden in Allem nachjagt; Der Glückſeligkeit, des Genuſſes, der Wonne? Ruh'n und vollendet haben, wie Gott vollendet! Es iſt die ewige Looſung des menſchlichen Geſchlechts unter hundert Geſtalten, Abweichungen und Irrthümern. „Ich will ſtreben, daſs ich „genieſſe! Ich will die Welt umziehen, „daſs ich ruhe! Ich habe überwunden: „Zeüch den Pfeil aus der Wunde!„ Concert der Glückſeligkeit in hunderttauſend Stimmen — Hier iſt ſein ſimpelſter Anklang!„

„Was iſt aller Genuſs, alles Gefühl ſeiner Kräfte —„ erlangt zu haben, und zu ruh'n, daſs man mehr vollende. „— Sonſt iſt alle Ruhe — Tod! — Aber eben, o Menſch, weil du hienieden nie völlig ruheſt — haſt Himmel und Erde nie ganz geſchaffen, und muſst wieder an die unvollendete Arbeit mit deinen Wünſchen, Streben, Walten, neü hinan. Siehe! Deine Ruhe iſt noch nicht Sabbat Gottes. Es iſt noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So laſſet uns Fleiſs thun, einzukommen in die Ruhe, daſs unſer keiner dahinten bleibe! „— —

* * *

Nun Punktum! Ich hoffe Dir wie mir einen guten Tag gemacht zu haben —

Und gewiſs allen Freünden, die dieſs leſen, und denen dieſe freündſchaftliche Handbibliothek beſtimmt iſt.

Den 10. Herbſtm. 1790.

XIX.

Noch einmal, Lieber! komm' ich -- und abermahl mit *Herder* — aus ſeinem *Maran - Atha* oder die *Zukunft des Herrn.*

(Ausgehobne Perlen aus einer von mir unantaſtbaren Krone.)

1.

„Gottmenſchengeſtalt in Kupfer- und Holzſchnitten als der elendeſte Krüppel dargeſtellt! Ein kleines Symbol von Dem, was den Bildern und dem Sinne der ganzen Offenbahrung begegnet.„

2.

„Vor Ihm brennen immer die ſieben Fackeln; Rings um Ihn glänzen die ſieben

Gemeinen, in deren Mitte Er -- als wären ſie ſein ganzes Chriſtenthum, ſeine ganze Kirche auf Erden -- als unſichtbarer, himmliſcher Prieſter, ſein Amt verrichtet. Wie zart und liebevoll ſind beyde Bilder! Befleckte, ſterbliche Menſchen ſind die Kleinode ſeiner Hand; Leüchten, wo Wunden der Liebe geweſen ſind, als Siegesmähler, und Liebesdenkmahle, als unſterblichglänzende Sterne. Gemeinen, in denen ſo viel Unvollkommenes war, prangen, als goldne Leüchter um Ihn, ſind gleichſam das Heiligthum ſeines Dienſts, ſeiner Aufſicht und Wirkung. Endlich, der kleine Kreis der Bekanntſchaft, Freündſchaft, Treüe, kurz des engen Lebens Johannes. Es iſt auch gleichſam die Sphäre und der enge Kreis der Gegenwart und Bekanntſchaft Chriſti. Johannes Lieblinge, als Schätze, die Ihm Niemand rauben ſollte, in ſeine Hände gezeichnet! — Kann etwas Liebevolleres geſagt werden?„

3.

„Schöner Augenblick! Des Lammes ſtille Handlung, daſs es in Mitte der Schöpfung daſteht, hinzutritt, nimmt, was Niemand nehmen kann; Entſiegelt, wovon Alles abhängt; Alles ſtill und ſchweigend thut – und läſst die Wichtigkeit davon den unendlichen Nachhall preiſen! — Dieſe ſtille Gröſſe, wie ſehr iſt ſie des Lammes würdig! — Alle Engel preiſen es mit ſiebenfachem Lobgeſange. Die Blume des Menſchengeſchlechts aber, ſeine edlen erkauften Brüder, preiſen es ſchöner, mit dem neüen Liede ſeines Werks, ſeiner Wohlthat. Das ewige himmliſche Prieſterthum, das neüe ſeelige Reich ſeiner Lieblinge iſt ihr Geſang: Denn es iſt Innhalt des Buchs, und aller Geſichte Ende. Ihr Lob wird Harfenklang und ſüſſer Weihrauch „ —

4.

„Flammen Gottes, ſeine Blitze und Winde — Streiter für's Gute, Kämpfer gegen das Böſe, Diener der Schöpfung und Austheiler des Segens; Die Unſchuld auf Händen tragend und ſchauend allezeit, in Widerwärtigkeit und Armuth, das Antlitz Gottes des Vaters. Schauet gen Himmel und ſehet die Sterne! So ſollet ihr in höherer reinerer Denkart herniederſchauen und glänzen und wachen und in die dunkle Nacht ſtrahlen — ein lebendiges Gottesheer, in ſeiner Hand leüchtende Sterne. — Laſſet uns ſehen, mit welchem Feüer der Liebe und nahen Gegenwart Chriſtus an ſeine Lieblinge ſchreibet! Hirtenbriefe des himmliſchen Prieſterkönigs. Er ſitzt und ſchmelzt und reinigt die Kinder Levi, wie Gold und Silber. Jeder Brief wird mit einem Zuge ſeiner Geſtalt geöffnet und mit Einer Stimme ſeines Geiſtes beſiegelt: Beyde allſo werden in ſie, als ob ſie ganze Chriſtenheit wären, gleichſam vereinzelt, und für jeden ſehr treffend vereinzelt! Denn jeder Zug ſteht an ſeiner Stelle; Jeder Brief an ſich und Alle zuſammen, machen das eindringendſte Ganze. „

5.

„Sie thronen mit Chriſto und ſind mit Ihm, dem Allgewaltigen, thätig. Er richtet in Gerechtigkeit und beglücket mit Königsmilde. Sein Name iſt *Wort Gottes* und ſein Amt, zu ſeyn ein *Helfer*. Dies ſoll auch das Amt und die erſte, gleichſam vorausgenoſſene Seeligkeit ſeiner Erwählten werden. Sie, die das Leben hingaben, erhalten es früher. Sie ſind vorangerückt auf ihrer Stuffe der Seeligkeit und des Lohnes: Sie würken ſchon, wenn andere noch ſchlafen. Sie regieren mit Chriſto. Sie bringen als ſeine ehemalige Genoſſen und Mithelfer auch jetzt die verwirrte Erde in Ordnung; Die Miſstöne des Vaterlandes, das ſie gebahr und erwürgte, in Harmonie und Ruhe. Sie werden von Gott und Chriſto, dem Herzoge und Führer ihres Heils, zu ſeinem ewigen Werk, zu Vollendung der Abſichten ſeines Reichs herrlich und wirkſam gebrauchet. »

» Iſt's nicht wahr, daſs ſich alle miſsbrauchte Kreatur nach Ruhe ſehnet und über die Knechtſchaft, der ſie unterworfen iſt, mit Freyheit-rufendem Halſe ächzet? — Und wenn Gott, der Gott der Ordnung, der Vater des Lichts, der's aus der Finſterniſs rief und am Ende der Schöpfung ſich ſelbſt ſeiner Werke freüete, wenn Er's für gut findet, auch am Ende der Dinge Sabbat zu ſchaffen und ſeiner entwickelten Weltſcenen ſich zu freüen — Wird Er's nicht thun, wie Er's immer that, durch ſeine

Knechte, durch Mittelsperſonen? Wird Er nicht die Edlen daran Theil nehmen laſſen, die hier im Drange der Welt, im Streit der Elemente ſeine Mithelfer und treüe Werkzeüge waren? Sie ſäeten mit Ihm und ſollen nicht mit ährndten? Sie bereiteten Licht vor und nun es anbricht, ſollen ſie ſchlafen? Weinend trugen ſie ihren Saamen, und da die Frucht, da das Werk Gottes lebendig wird mit den Jahren, ſollen ſie nicht *mit* und *in* Ihm leben? Die beſte Freüde iſt nie müſſig und eine Himmelsfreüde wird's gewiſs nicht ſeyn. Ein Geiſt muſs wirken, richten, regieren. Nur *leicht* wirken, und *rein* wirken, und *glücklich* wirken, daſs er ſeinen Zweck ſehe. Und ſo iſt dieſe Königliche Prieſter-Herrſchaft mit

Chri-

Chriſto. Hier oder da, ſo oder allſo, ſichtbar oder unſichtbar; G'nug ſie genieſſen der Ruhe der Erde, die ſie bewirkt haben und in der ſie wirken. — G'nug, die ſo beſchrieenen und miſsbrauchten tauſend Jahre ſind die unbeſtimmte (?) ſymboliſche Zahl des letzten Sabbats der Erde, wo das wirklich wird, worauf die Guten aller Zeiten wirkten; Wo das Licht gleichſam zum erſtenmal Eine Maſſe macht, und die Finſterniſs nur noch an den Ecken und Winkeln ſäümet; Wo ſich die Kräfte der Edeln des Menſchengeſchlechts in Einem Raume, den Gott ihnen gemacht hat, in Eintracht und Freündſchaft verbinden, und ſehn; und genieſſen ihren Lohn, die Frucht aller Zeiten und Mühen. Seelig und heilig, der an dieſer Ausbeüte Theil hat, der im Drange der Zeit ſtill auf ſie wirket — Es iſt die Zeit, da die erweckten Morgenſterne jauchzen und lobſingen alle Kinder Gottes über Sein Werk und über das Werk ihrer Hände. Hier ſind die Kronen, die, im Vorſaal des Buches, Jeſus den Ueberwindern vorhält, die mit Ihm thronen. Seine Laufbahn iſt die ihre; Ihr Lohn der Seine; Die Aufſchrift heiſst: „Dem „Ueberwinder!„ Wie Er Gehorſam lernen muſste, um Hoheprieſter zu ſeyn und König, um zu erhöhren und ſeelig zu machen und wohlzuthun Allem, was nach Seinem Reiche dürſtet: Nicht minder ſie, in Pflichten und im Lohne. Ihre Pflicht iſt Lohn; Ihr Lohn höhere Pflichten. „ —

XX.

Ich komme noch mit Auszügen aus einem alten Schwärmer, *Sebaſtian Frank* -- in deſſen Schriften ich Goldkörner die Menge finde! Kerngedanken, tief aus dem reinen Wahrheitquelle geſchöpft! Kühne, groſſe, aber roh und derb ausgedrückte Gedanken, die werth ſind — von mir und meinen Freünden geprüſt, beherzigt und benutzt zu werden.

1.

„Wer Einen natürlichen Menſchen ſiehet, der ſiehet ſie All'; Alle Menſchen Ein Menſch. Es iſt Alles -- Adam. Wer in Einer Stadt iſt, iſt in der ganzen Welt; Findet er ſchon andere und ander Sitten, Sprach', Kleidung, ſo iſt doch das Gemüth, Herz, Sinn, und Will in Allen gleich. „

2.

„Gott iſt wunderbarlich. Was Er nicht am Gut giebt, das giebt Er am Muth; Was Er nit auf den Tiſch giebt, das giebt Er in Mund; Was Er nit am Bett giebt, das giebt Er am Schlaf. „

3.

„Gott iſt allen Leben ein gleiches Leben! und wie die Sonne kein Anſehung der Perſon weiſs, ſondern dem Armen leüchtet, wie dem Reichen, dem Frommen, wie dem Böſen -- allſo iſt der unpartheyiſch Gott ein gleicher Gott Aller, nach dem äuſſern Weſen. „

4.

„Was einer nit braucht oder miſsbraucht, daſs es ihm nit nutzet, ſondern ſchadet, das iſt ja nit ſein, und hat er es habend nit; Ja es wäre beſſer, er hätt' es nit. Denn erſt ein Ding iſt mein, wenn es mir dienet und nutzet. Was mich herrſcht, iſt freylich nit mein, ſondern ich ſein.„

5.

„Die Creatur dient wahrlich gehorſam alle Gott, und thut nimmer wider Gott, weil Gott ſelbſt in ihr lebt und webt, darum will ſie dem nit dienen, gehorſam zu ſeyn, der Gott nicht hat, der in ihm weſet. Derhalb muſs ſich alle Creatur von dem kehren, der ſich von Gott kehret; Und der Gott widrig iſt, dem iſt alle Creatur zuwider. Dem Sünder iſt alle Creatur feind. „

6.

„Chriſti Reich und Herrlichkeit iſt nit von dieſer Welt, daſs Er daher fahr mit viel tauſend Cabal (Pferden) ſondern im Geiſt und Glauben vor aller Welt verborgen. Er hat mitten unter ſeinen Feinden gelebt, Fried gehabt, regiert, ſein Reich aufgericht, Gott ein Volk verſammelt und zugeführt, darinne und darunter eitel Leben, Fried, Ruhe, Seeligkeit, Gewalt und Heil iſt. Es hat ſie niemand mögen ſchrecken, tödten, ihnen wehren, daſs nit Alles ihre ſey, was der Erdboden hat; Daſs ſie nicht Alles frey glauben, haben, wollen, und im Willen und Gemüth vollbringen, was ſie wollten und fürnahmen. Dafür konnte weder Schwert, Teüfel oder Tod. Es iſt aber ein Reich des Gewiſſens und innern Menſchen; Sie haben und beſitzen alle Ding' in Gott, daſs Chriſto Niemand kann etwas abgewinnen, nehmen oder geben. Verborgen iſt das Seine Alles in der Wahrheit, und nur der bloſſe Schein und Name der Welt. Es muſs Ihm Alles zu gutem kommen, Herr und Junker heiſſen, auch Seine Feinde. Denn, was haben ſeine Feinde, die Juden, Heiden, ja der Tod ſelbſt Ihm angehabt? Iſt Er nit eben dardurch zum Herrn, und lebendig worden, und Sein Reich durch ihr Drucken aufgangen?»

7.

„Wenn Chriſti Herrſchaft vor der Welt ein End hat, und ausgehet, ſo ſiehet man erſt, wer Chriſtus geweſen iſt und alle ſeine Glieder? Ihr herrlich Grab fähet erſt an zu leben, und ihr Regiment lautbrecht zu werden. Chriſtus lebt ein Herr Aller, und Alle die Seinen, trutz der Welt. Wenn man aber den Schein der Welt von Auſſen angafft, ſo hat Herodes und Pilatus das Regiment, und Chriſtus nit, da Er ſein Haupt hinlag; Jedermanns Auswurf und Schabab. Die Welt ſoll und muſs den Pracht, Namen und äuſſern Schein haben, Chriſtus aber mit den Seinen die Wahrheit.„

8.

„Gott hat ſich in diſs laimen Geſchirr, irrdin Haus und Hütte, *Chriſtum*, herabgelaſſen, mit Fleiſch bekleidet, iſt ein Menſch worden, hat den Saamen Abrahams ergriffen, und in Summa ein ſichtbarer Gott worden, auf daſs Er uns doch etlicher Maaſſen (die wir Ihn im göttlichen Weſen nit mochten weder hören, ſehen, begreiffen oder erkennen) begreiflich wäre — und hat unſer Fleiſch Ihm angeleümbt, (an Sich genommen) daſs Er es vergeiſtete, und mit Sich ſelbſt vergöttlichte — — Das Untödtlich Ewig hat das Tödtlich Zeitlich an ſich genommen, damit Er es in ſich züge und belebete. Da liegt all unſer Troſt, damit hat Gott all unſer bös Gewiſſen wöllen von uns hinwegnehmen, daſs unſer Fleiſch und Blut von Gott ergriffen, und angenommen iſt. „

9.

„ Wie ein Menſch nach dem innern Menſchen mehr ein Menſch iſt, als nach dem äuſſern, da er nur ein bildlich Menſch iſt, und allein eine Figur des rechten weſentlichen Menſchen; Allſo iſt Chriſtus nach dem Fleiſch nur ein Bild und Ausdruck Gottes. Hebr. 1. Nach dem Geiſt aber und Gottheit, das Wort und Gott ſelbſt. Joh. 1. — In Chriſto ſieheſt du den unſichtbaren Gott, höhreſt Gott, den ſonſt kein Menſch ſehen oder höhren kann, und leben. Item du greiffeſt und betateſt den unbegreiflichen Gott. Da hat der Geiſt Fleiſch und Bein, und iſt Fleiſch und Menſch uns zunütz worden. „

10.

„Erſt nach der Schwachheit des Fleiſches, hat Er (Chriſtus) vor uns Zeitlichen angefangen, und durchaus in allen Dingen ſeinen Brüdern wollen vergleicht werden, auf daſs Er barmherzig würde, und unſerer Schwachheit glauben könnte. Hebr. II. *Wiewohl Er's auch vor (her ſchon) baſs (beſſer) dann wir hat gewiſst: Wir hätten's aber nit glaubt, daſs Er's wiſste, wo Er's nit ſelbſt verſucht, in dieſem Spithal krank gelegen wär, und dieſe Kränkheit ſelbſt am Hals hätt' gehabt.* „

11.

„Gott hat ſich hernieder gelaſſen, und iſt worden, was wir ſind, damit wir würden, was Er wäre.„ —

„Gott iſt es ſelbſt, was man in Chriſto höhrt, ſieht und greift. In Ihm (Chriſto) iſt ſichtbar worden und erſcheint alle Art Gottes. Ja Alles, was Gott iſt, weiſs, will, hat, und vermag, iſt in Chriſto, vermenſcht, für die Augen geſtellet.„

12.

„Hiſtoria Bibliæ omnis, hodie, heri, & in perpetuum.„

(Alle Geſchichte der Schrift iſt heüt und geſtern und ewig.)

„Es hat ſeine Pharaones, Pilatos, Phariſäer, Schriftgelehrten alle Welt, die Chriſtum für und für in ihnen ſelbſt, obwohl nit äuſſerlich nach dem Buchſtaben und Hiſtorie, kreützigen; Es gehet in uns innerlich Alles daher. Und ſo es ſich begäbe, daſs Chriſtus äuſſerlich wieder käme, wie er noch täglich in ſeinen Gliedern kommt und leidet, ſo kreützigen wir ihn immerzu wieder, unſerer Väter Maaſs erfüllend.„

13.

„Chriſtus wird unſer Verſöhner, Vertretter, Gnadenſtuhl, und Mittler genennt, daſs Er die Feindſchaft zwiſchen uns und Gott aufhübe; Die Schiedmauer abbréche; Den Schuldbrief zerſtéche, und

als ein Schiedmann, uns mit Gott ve
einte, vermittelte, ja das Lösgeld ſelb
bezahlte, und uns quittierte. *Nicht daſ*
Gott mit uns zürnet hab, denn die Schrif
zeüget, daſs Gott auch uns gottloſe Fei
de, da wir noch fern und weit waren
geliebt hab. Röm. V. Joh. III. Ite
daſs Er nicht haſſen möge, das Er einma
gemacht hab'. Sap. XI. und die Liebe
ſelbſt iſt. Joh. IV. Sondern daſs dieſe Fein
ſchaft allein in uns war, daſs wir Ihn ve
kehrt, den Freünd einen Feind dachte
Welchen Grollen Gott durch Chriſtum a
unſern Herzen hat wollen reiſſen, und zw
ſchen uns und Ihm Fried machen; *Se*
vätterliche Lieb, und ſein treü Herz
Chriſto laſſen erſcheinen, allen Menſchen.

14.

„Der Menſch hat ſich von Gott abkehrt (gewendet) zun Creaturen in die ſichtbare Ding, erluſtigt (ſich) und kurzweilet darinn, *die alsdann ſein Gott wurden*, weil er ſie allein liebt, ſucht und anbethet. Daraus folgt ein bös Gewiſſen, das Gott allezeit floh, verachtete und verläugnete: und dieſe Flucht und Abfall von Gott, iſt die Schiedmauer zwiſchen uns und Gott. *Wiewohl Gott nit von uns geflohen iſt und abkehrt, ſonder wir ſind in unſerm Gewiſſen wohl tauſend Meilen von Ihm abkehrt, geflohen. Denn ſo wir Ihn in unſerm böſen Gewiſſen nimmer ſuchen, ſo ſprechen wir: Er ſey von uns auch geflohen, und wolle unſer nimmer. Aber wahr-*

lich diſs iſt allein in uns ein verkehrt Fürnemmen. Als wenn ich ein bös Stuck an meinem Vater begangen, mit böſem Gewiſſen aus dem Haus lief, ganz beredt in mir ſelbſt, Er werde mich nimmer für ein Kind achten. Nun der Vater läuft mir nach, ergreift mich im weiten Feld, im Willen, mich wieder zu ihm zu locken, und mit eitel Lieb und Güte von meiner Flucht abzuwenden; Ich aber, der Sohn, werde ſein gewahr, fliehe, daſs ich die Schuhe möcht verzetten, gewiſs, wenn mich mein Vater ergreift, ſo werde er mich erhenken. Iſt nit dieſe Feindſchaft alle in mir, und der Vater iſt izt mir ein Feind, ob Er wohl an ihm ſelbſt nichts weniger iſt. Gerad alſo geht es mit Gott und uns. »

15.

„Wenn nun das bös Gewiſſen inne wird, daſs es an Gott zu einem Schelmen worden iſt, und Gott einen Feind denkt, die Liebe einen Haſs, ſo will es viel Hofierens mit Gott anfangen, daſs es ſich wieder zuflick; Aber es will nit hotten: (vorwärtsgehen) das bös Gewiſſen, ſo uns täglich fürreiſst, die Verachtung des höchſten Guts, verdammt uns in uns ſelbſt, nach dem Wort des Herrn: „In „was Stund ihr eſſet, werdet ihr ſterben! „ Weil aus dieſem Wiſſen unſer Herz ſich nichts Gutes zu Gott verſicht, ſondern nur fliehen will, und doch nicht entfliehen kann. Sind uns allſo die Augen aufgethan, daſs wir unſere und aller Creatur Eitelkeit und Fall vor Augen ſehen, in die wir etwa hoften, und für unſern Gott hielten."

16.

„Chriſtus iſt Geiſt, damit hat Er von Gottes Art, ein Geſpühr laſſen ſehen; Summa, Was, Wer, und wie Gott ſey? in ſeinem Fleiſch ausdruckt. Da iſt nichts, dann eitel Lieb, Hülf, Troſt, Wohlthat, Dienſt, Treü, Sorg! Kein Zorn, Widerwill, Verdammniſs, Eigennutz, oder Geſuch, ſonder eitel Art Gottes. Wiederumb iſt Er auch Fleiſch, damit hat Er uns angezeigt, und ein Bild fürtragen, wie wir uns gegen Gott ſollen halten. Darum iſt Er ein Mittler, ſtehet zwiſchen Himmel und Erden: allſo daſs wir Beyde uns und Gott in Chriſto finden. „

17.

„ Chriſtus und ſein Leben wäre genug zur Lehr und Exempel, wenn alle Bücher verbrennt, und alle Predigt aufhörte. „

18.

„ Gott prangt in uns Allen daher, wie in einem köſtlichen Geſchmuck. Denn Er iſt unſer Fleiſch und Blut worden. „

19.

„ Es muſs dem Linken Alles links kommen, und dem Unreinen Alles unrein, todt und Finſternuſs ſeyn, auch das Leben und Licht ſelbſt. Denn daran, daſs er todt und blind, die Augen zuthut, achtet er alle Ding, wie er iſt und ſiehet, Finſternuſs und Tod. „

20.

„ Gott ſchickt mancherley Opfer vorher, zum Zeügnuſs der Verzeihung — darauf ſendet Er ſeinen Sohn zum Opfer, daſs wir nur an ſeiner Lieb und gutem Willen, nit zweifeln; Läſst uns anſagen: Er ſey ſchon zufrieden, verſöhnet und quittieret. „

21.

„ Er (Gott) buhlet auch innerlich in unſerm Herzen mit ſeinem Geiſt um uns: äuſſerlich durch Chriſtum ſeinen geliebten Sohn, und kehrt all Fleiſs und Weis an, damit er die Feindſchaft ſo *in uns iſt* und *nit in Gott*, aus unſerm Herzen reiſs, indem Er ſo vätterlich von Anbeginn beyde durch Schrift und all ſein Ordnung mit uns handelt, und zu ſeiner Liebe, die wir nit glaubten, ziehen will. „

22.

„Gott hat uns immer unausſprechlich geliebt, weil wir aber dieſe ſeine Lieb nit erkennen, oder daran miſstrauig zweifeln, ſo hatte Er keine Ruh, bis Er uns durch ein genugſam Mittel ſeines Sohns derſelben gewiſs machte, welche alsdann die Furcht Gottes, die uns in dem Tod beſchloſſen hat, austreibt — *Dann wird auch der Geiſt Gottes in uns erregt, empfunden und geoffenbahrt; Der tröſtet uns, als käme er erſt daher wenn wir ſein gewahr werden, mit freündlichem Zuſprechen, ſo*

Er doch allweg in Geheimnuſs in uns geweſen iſt; Wir aber Sein nit empfunden, noch Sein gewahr worden, weil wir Ihn vor dem Geſauſe und Launen der Creatur nit höhren und uns zu Ihm einkehren möchten. Denn ſo Er uns um die Sünd kupplet, naget und ſtraft, und nit mit uns iſt, meynen wir immerzu: Er ſey auch nit in uns; ſinken derhalb oft gar in die Hölle. „

23.

„Das Reich Gottes iſt kein Wiſſen oder Kunſt, ſondern vielmehr ein Kraft, Erfahrung und Empfindung, welches erſt ein recht Wiſſen und Kunſt wird. „

24.

„Wir ſind ja zu der Bildnuſs Gottes erſchaffen und iſt ein Geſpühr und Charakter Gottes allen Menſchen eingedruckt, welches Bild nichts anders iſt, denn ein Licht und Funk, darinn Gottes Erkenntnuſs glaſtet (glänzt), zu erleüchten, allen Menſchen eingepflanzet, aber durch das Fleiſch verfinſtert „

25.

„Chriſtus anzeigt nit allein das Gebrechen, und deütet auf die Wunden, ſondern Er büſſet und heilet auch, und bringt hervor den in unſerm Herzen vergrabenen Schatz. Zwiſchen Moſes und Ihm ſtehet Johannes (der Täuffer) als ein Mittler, ſiehet hinter ſich und für ſich, die Wund und den Arzt, das Geſetz und Chriſtum zeigende. „

26.

„Die Erkenntniſs Gottes, ſo das ewig Leben iſt, iſt – nit viel von Gott wiſſen, und ſchwätzen können: ſondern Gott erkennen und begreiffen, wie wir von Ihm erkannt und begriffen ſind; In Ihm ſeyn, wie Er in uns. Summa – das Licht nit allein ſehen, ſondern in daſſelbe überſetzt ſeyn.„

27.

„Chriſtus iſt nicht anders, dann ein ſichtbarer Gott, und ausgedruckt fleiſchlich Wort, Will und das Geſatz Gottes; Iſt in uns Allen Alles, dem Nackenden ein Kleid, dem Blinden ein Licht, dem Irrenden ein Weg, dem Hungrigen ein Speis, dem Armgeiſtigen ein Schatz, dem

Wehr-

Wehrloſen ein Schwerdt, dem Flüchtigen eine Freyhung, dem Verzagten ein Troſt, dem Narren die Weisheit, dem Kranken ein Arzt, dem Todten das Leben, dem Wankenden ein Fels — den Alten (im alten Teſtament) ein Fels, Waſſer, Brodt, Feüer, Luft, Wolk. — u. ſ.w. Den Neüen -- Chriſtus, der Sohn Gottes, und in Summa ein ſichtbarer Gott, darinn Alles, was Gott iſt, hat, heiſst und vermag, erſcheint, und von der Welt gegriffen, geſehen, gehöhrt, und ausdruckt iſt. „

28.

„ Läſst ſich der Menſch von Gott ergreiffen, führen, lehren, ſo zeigt ſich ihm Gott, wie Er iſt. „

M

29.

„Gott iſt mit den Beweglichen (Menſchen) beweglich, und ſpricht, wie es in uns iſt. „Ey ſo kehrt eüch wieder zu „Mir, ſo will Ich Mich wieder zu eüch „kehren! „ Gleich als wenn ich einen nit könnte bereden, daſs ich ihn lieb hätte, und auf ihn ſähe; Ich aber ihn von Herzen liebet', und auf ihn ſehn, er's aber nit glauben wollt, ſo ſpreche ich: „Ey ſiehe herum, ſo will ich auch zu dir ſehen, ſo wirſt du ſehen, daſs ich auf dich ſehe, und zu dir gekehrt bin!„ So er nun herum ſähe, und mich auf ihn ſehen ſähe, ſo bin ich ihm erſt zugekehrt) und ein Aufſeher (ſehe zu ihm auf,) ob ich gleich vorher, weil er mir nur den Rücken bot, auf ihn ſah, aber er nit glaubte, darum ward ich ihm abgekehrt.„

30.

„Man kann eigentlich „was Gott, was Gottes Wort und die Wahrheit iſt?„ weder ſagen, leſen noch ſchreiben. Der Heilig Geiſt läſst ſich nit reglen, noch die Wahrheit im Buchſtaben verfaſſen, noch Gottes Wort reden. Es iſt Alles nur ein Bild und Schatten davon, was man reden, reglen, ſchreiben oder leſen kann, von weitem entworfen.„

31.

„Wie Einer Gott ergreift, allſo iſt Er ihm, allſo hat er Ihn.„

32.

„Der unbeweglich ſelbſtſtändig Gott hat

ſich zu uns Beweglichen herabgelaſſen, nimmt an ſich unſer Anmuth, und beweglich Affekt, *lallet mit uns*, richtet alle ſeine Red und Schrift auf unſer Herz, nit wie es in dem Grund, und vor *Ihm* iſt, ſondern wie es in und vor *uns* iſt. Allſo redt die Schrift nach unſerm Herzen und die Offenbahrung, als ob Gott heüt diſs, morgen das thüe, wolle, anfange, rede, ſo es doch in Gott und vor Gott, (der nichts in und mit der Zeit kann wirken, wie Er auch nichts in der Zeit, (und) an Statt kann thun, beſchloſſen, umbzäunt, und gebunden ſeyn) Alles von Ewigkeit iſt.„

33.

„Wenn ich zehen Guldin unwiſſend zwanzig Jahre in einem Seckel hätte getragen, und es mir einer offenbahret, ſo möcht' ich wohl ſagen, dieſelbige Stund hätt' ich zehen Gulden empfangen. Allſo ob wohl vor Chriſto Alles war — wie nach, und der Himmel offen ſtuhnd, ſo war es doch ſo geheim, daſs unter tauſend nicht Einer es wüſst' oder empfand, bis es Chriſtus der Welt offenbahrte, und die Gnade ausrüſte. Darumb wird geſagt, daſs Alles mit Chriſto ſey kommen und anbrochen. „

34.

„Greift ein Menſch nach Gott, auſſer Gott, und will ihn formieren, wie er will, dieſem iſt Er, wie er Ihn ihm ſelbſt hat gemacht, fürgedichtet, und — erſcheint ihm links. „

XXI.

Noch eine ſchöne Nachleſe, lieber Freünd, aus Sebaſtian Frank -- für mich und Dich wenigſtens!

1.

„Es ſind alle Dinge, wie der, der es hat oder thut, gut oder bös.„

2.

„Wenn ein gemeiner ſpringender Brunn da wäre für alle Durſtigen: ſo nun jemand ſo faul und verdroſſen wäre, oder ſonſt nit gern Waſſer trunk, ſondern ehe Durſt litte, ſo ſpricht man recht wohl: Der Brunn lauft dieſem nit. Gerad' allſo iſt Chriſtus gleichwohl ein gemeiner Heiland der ganzen Welt: Die

Ihn nun nit annemmen, oder zu einem Heiland haben wollen, denen kann Er ja nit nütz ſeyn, oder für ſie geſtorben ſeyn.„

3.

„Wenn ich Geld hätt' für alle Welt, und einen Befelch, Jedermann gemäs zu geben, und in alle Menſchen gut und bös auszuſpenden; Wer nun nit nehmen wollt', für den hätt' ich ja kein Geld. Allſo iſt Chriſtus nit für Jedermann, ſondern allein für die Gläubigen, Kranken, Gefangnen, Arbeitſeligen, ſo Chriſtum den Heiland mit Dank und Zittern, hungerig annemmen und Sein froh ſind.„

4.

„Wer bethen kann, der iſt ſchon ſeelig.„

5.

„Eine fromme Frau darf keines Hüters; An der Böſen hilft ja nichts. Allſo ein Frommer darf ja kein Geſatz; Einem Böſen hilft es nichts.„

6.

„Es halten es alle recht Frommen mit einander in aller Welt, von Einem Geiſt und Meiſter gelehrt, und haben Einen Grund, Wort, Latein und Weg der Seeligkeit, als Kinder Einer Schul', vor ihnen, und redt doch ein jeder auf eine beſondere Weiſe von Gott. Der ſpricht: „*Chriſtus* „*mach' ihn ſeelig, und lehr ihn Alles*; „ Der Andere: „Die *Weisheit*; „Der Dritt: „Das *Wort Gottes ſey ſein Licht*; „Der Viert will „*in Gott gehen und ſeelig wer-*

„*den*; „Der Fünft gibt ſollichs der *Ergebung Gottes*, und der *Gelaſſenheit* zu; Der Sechst ſchreibt die *Gottesfürchtigen* ſeelig; Der Siebent will *Gott ſtill ſtehen*: „*Feyern* und *Innhalten* ſey unſer Stärke und Seeligkeit; „Der Acht, „ *Gottes Gnad* und *Kraft*„ u. ſ. w. *Seneka* nennt etwann Gott die *Natur*, und die *Vernunft*, wie auch Franziskus Petrarcha, „den *Geiſt Gottes in uns*, der uns über ſich ziehe zu „guten göttlichen Dingen.„ Andre anders. Viele haben der *Hoffnung*, viele dem *Geſatz* Gottes das Leben zugeſchrieben; Alle aus Einem Brunnen, wie man denn anders und anders oft von Einem Ding redt: allſo von Gott, Seinem Wort, Chriſto und Glauben.„

7.

„Es hangt Alles an einander in Chriſto, daſs Keiner etwas ohne das Ganze ergreifen kann. Du haſt oder haſt nicht. Wer Ihn nur bey dem wenigſten Gebott ergreift, der hat den ganzen Chriſtus. Wer Ihn nur in Einem läſst und haſst, der läſst und verleürt den ganzen Chriſtus, der nit halbiert ſeyn mag. „

8.

„Die Treiber und Geſätzprediger, ſo dem todten Menſchen viel Gebott des Lebens einſchreyen, und gut Frücht dem böſen Baum gebieten, muſs man „Rabbi und Liechter der Welt„ heiſſen. Gleich als hab Einer darum gerad Flügel, ſo man ihm fliegen gebeüt; Oder der Tod lebe darum, daſs man ihn heiſst leben, und Werke eines Lebendigen thun. O nein, der böſe Baum bringt nit darum gut Frücht, daſs man es ihm gebeüt. „

9.

„Wenn alle Prophezey, Bücher und Lehr aufhöhrten, ſo wäre das Leben (Chriſti) allein genug zu allen Händlen, Thun und Laſſen. Was du irre gehſt und nicht weiſst, findeſt du in Chriſto Alles; Ein lebendige Leer, Muſter und Exempel, wie, wann, was zu thun, laſſen, wiſſen, bethen und reden ſey? Trägſt du über etwas einen Zweifel -- ſiehe in das Leben und Leiden Chriſti! -- Findeſt du ein fürgethan Exempel -- laſs dir's ein lebendig Wort ſeyn, mehr dann alle Bücher, Bibel und Predigt! „

10.

„Ein Jeder beynahe folgt ſeinem eignen Willen und Weisheit, bethet *ſich* ſelber an, und das Werk ſeiner Händen.„

11.

„Es geſchiehet oft, wenn man zu viel weiſs und fromm will ſeyn, daſs man in die höchſt Sünd und Tohrheit fällt. — So konnten die Juden vor eitel Frummkeit Chriſtum den Gottsläſterer nit leiden. So wenn die nasweiſe Welt aus Eifer die Ketzer will tödten, ſo würgt ſie Chriſtum. Item wenn Einer zu viel auf den geſetzlichen Buchſtaben ſieht, und nicht nach dem Sinn und Herz des Geſetzgebers (welches iſt die Seele und Geiſt des Geſetzes) urtheilt, ſondern nach Vermög des Buchſtabens: der geräth oft in die gröſte Ungerechtigkeit. Als wenn ein Geſetz den Bürgern verbietet bey'm Hals, nicht auf die Stadtmauer zu gehen: Nun aber ein frommer Bürger, die Feinde ſähe hereinſteigen und, zu wehren, auf die Mauer gieng! Wär es nicht die gröſte Ungerechtigkeit, wenn man ihn nach der Gerechtigkeit des Geſetzes wollt richten und enthaupten?„

12.

„Die gröſte Gerechtigkeit iſt: Von ſeinem Polſter weichen, und einen Andern darauf laſſen ſitzen -- wie man in Chriſto erfüllet ſieht.„

13.

„Nichts iſt ſo ſehr wider die Welt, als

die Gerechtigkeit Chriſti! nämlich: ſein Recht für Unrecht haben; Gewalt geduldig leiden; Nicht rächen; Nicht widerſchlagen; Nicht widerprellen; Herr ſeyn in einem Haus, und ſich deſſelben nit annehmen, ſonder ſeyn, wie ein Knecht; Das Seine nicht verfechten; Von einem Knecht Herrſchaft leiden.„

14.

„Wir ſollen wohl alle Ding gemein haben, wie gemeinen Sonnenſchein, Luft, Regen, Schnee und Waſſer — wie der heilig Geiſt in der erſten Kirchen, in ſeiner reinen Gemein, alle Ding gemein gehabt: daher ſie denn *Communio*, das iſt, eine *Gemein Gottes* iſt genennt worden. Denn je unbillig wollt's ſeyn, daſs ſie das Gröſſer gemein hätten, als Glauben, Gott, Evangelium, Chriſtum, Gaben des heiligen Geiſtes und nit auch das Geringer. „

15.

„*Der Ueberfluſs iſt ein unrecht Gut.* — Das wird die Welt glauben und thun, wenn ſie nimmer Welt iſt. Wenn einer Tag und Nacht jubiliert, ſpielt, bübt, muthwillt, und einer *ohn wird* (verzehrt hat) daran Zwanzig möchten haben, ſo ſpricht er dann: „er hab das Sein verzehrt; Was es jemand angehe? Es koſt ſein Geld! „ſo er doch Neünzehnen die Nahrung geſtohlen hat, und ſeinem Nächſten als ein unrecht Gut vorhält, und allſo von der Armen Schweiſs, deren der Ueberfluſs und unrecht Mammon iſt, wohllebet. „

16.

„Wenn man die heftigen und Nasweiſen, denen Niemand recht kann thun, noch regieren -- zu Aemptern nimmt! ſo hat man ſie geſchweigt, und ſind ſie nachmahls böſer, dann ander Leüth. „

17.

„Es muſs ein unſeelig Menſch ſeyn, der zehen Jahr Glück oder Unglück hat. „

18.

„Wo ein gläubig Mann nit arbeiten kann, durch Gottes Gewalt verhindert, für den wird Gott, der ihn verhindert, (ſo er nur im Glauben bleibt) ſelbs arbeiten und ſorgen, und wird ihn entweder in, mit oder durch ſein Wort nähren, wie die jungen Raaben, ſo Ihn anruffen: oder den Wind heiſſen, daſs er ihn ſpeis: oder einen Engel oder Propheten ſchicken, wie Daniel VI. 14. — III. Reg. XIX. Oder einen Raaben, wie Eliä III. Reg. 1. Oder mit einem Brodt, wie Chriſtus, mit wenigen viel tauſend Joh. VI. Oder ihr Oel, Schmalzhäfen und Mehlkiſten mehren, daſs kein Mangel und Abgang nimmer erſchein IV. Reg. IV. -- Doch geſchieht diſs nit, ſoll es auch Niemand hoffen, noch Gott verſuchen, weil man natürliche Wege hat zur Speis, und natürlich mag ernährt werden. Da fleuge, ſuch, und arbeit, in Gottes Namen, und lerne das von der Ameis und allen Thieren Prov. VI. Daher kommt ſo viel Lobs der Endlichen, die redlich in der Gottesforcht arbeiten, und nit faulenzen, die Händ in den Buſen ſtoſſen, ſchlinken, ſchlanken. Welche auch nit würdig ſind, daſs ſie das Brodt eſſen I. Theſſal. I. weil allein der Arbeitenden Brodt geſeegnet iſt. Pſ. CXXVIII. „

19.

„Sich ſelbſt überwinden iſt die gröſst Stärk, und ewiges Leben. „

20.

„Chriſtus iſt nichts, ſo lang Er auſſer uns iſt, und allein von Ferne angebethet wird. Er muſs in das Herz, und in uns mit unſrer Seel vereinbart werden, daſs Er in uns lebe, und das Wort in uns, wie in Ihm, Fleiſch werde. „

XXII.

Hier noch Allerley, das du vielleicht nicht gern mangeln würdeſt — und noch ein herzliches Adieu!

Den 22. Augſt. 1790.

1.

„Die thorecht chriſtlich Lieb giebt, was ſie ſelbſt bedarf; Leidet Noth, Hunger und Kummer, auf daſs ſie helf aus Jammer; Entblöst ſich ſelbſt, auf daſs ſie nackend uns kleid. Darzu auch gegen den Feinden wohlthätig, da ſie kein Lohn, Wiedervergeltung, oder Dank hoffet, wie der Vater von ſeinem Kind: ſondern Aller Untreü gewartet, daſs man's zu Lohn in's Koth trett, wird dennoch nit laſs noch müd, und kann nichts, denn wohlthun. „

2.

„ Die Welt mit ihrer fleiſchlichen, falſchen, eigennützigen Liebe, die ſucht *ſich* durchaus in allen Dingen, auch in Gott: und liebt nichts, dann das ſchön, luſtig, geſund, hoch, groſs, ehrlich. Da henkt ſie ſich dran wie Koth an das Rad. Das Arm aber, Ungeſtalt, Krank, Langweilig, Unnütz laſst ſie Gott wohl allein lieben. In das Klaghaus kann ſie Niemand bringen, und ob man ſie gleich mit gelehrten Worten darein ſchrecket, ſo geſchicht doch mit Unluſt, mit langſamer Hand! da geht es nur mit Hellern und Pfenningen zu, und wenn uns etwas überſchieſst, ſo wir allen Pracht, Muthwillen und Fürwitz anfangen, und uns allenthalben verthun, von einer Völle in die andre gehen, dann laſſen wir etwa einen übrigen Heller fallen. — Daſs wir aber an all unſerm Luſt und Leben, ein Trünkle, ein Fürwitz, ja ein Heller entzögen, das geſchieht nit; Geben nur, wenn wir voll ſind, das wir nit mögen und gar nit bedürfen. „

3.

„Das Geſetz muſs dem Chriſten, und nicht er dem Geſetze dienen. „

4.

„Sündigen iſt nichts als: nicht lieben; Iſt nur Eigenliebe, Eigenwill und Geſüch. — Was nicht Liebe, iſt vor Gott nichts, iſt Tod und Sünde. „

XXIII.

„Un Auteur„ las ich neülich, „qui ne „ſait pas vivre, eſt un animal indocile „dans la Société des hommes, & cette „ſcience eſt celle, que la plupart des „Auteurs ſavent le moins.„

Deütſch füg' ich aus demſelben Schriftſteller noch eine Stelle bey, die mir beherzigungswerth und nicht von ungefähr (non ſine numine) mir für Sie in die Hände gefallen zu ſeyn ſcheint.

„Ein Schriftſteller, der zu leben weiſs, „iſt, in Anſehung ſeiner Werke, was ein „braver Mann — in Anſehung ſeines Umganges. Ein braver Mann iſt weit entfernt von der Anmaſſung, daſs Alles,

„ was er im Umgange auf die Bahn bringt,
„ als Orakelſprüche aufgenommen werden
„ ſoll — Er ſpricht, und hat nichts dagegen,
„ daſs Andre ihm widerſprechen;
„ Wie vortreflich und glänzend auch die
„ Art ſeiner Konverſation ſey — er ſucht
„ dennoch nicht zu blenden; Es macht
„ ihm ein wahres Vergnügen, Menſchen
„ zu finden, die eben ſo viel Geiſt und
„ Lebhaftigkeit haben, als Er. Hat die
„ Konverſation ein Ende, es hat gar nicht
„ das Anſehn, daſs er ſich deſſen erinnere,
„ was er geſagt, noch daſs er wolle,
„ daſs Andre ſich deſſen erinnern — So
„ und anders nicht, ſollte ein Schriftſteller
„ in Anſehung ſeiner Werke geſinnt
„ (und diſponirt) ſeyn. „

XXIV.

An einen Engländer.

Es iſt mir ſchlechterdings unmöglich, mein Herr, ein Urtheil über die Silhouetten zu fällen, die man mir zuſchickt. Ich habe es öffentlich ſchon tauſendmal geſagt. Sie werden ſo billig ſeyn und ſich an meine Stelle ſetzen, und Millionen Andern daſſelbe Recht geſtatten, das Sie haben. Wenn nun dieſe Millionen mir ihre Silhouetten zuſchickten, ſo hätte ich nicht einmal Zeit dieſelben anzuſehen, noch weniger Geld genug um das Brief-Porto zu bezahlen, und fände gewiſs nicht den Augenblick, um jedes Profils-Beurtheilungs-Begehren mir zu verbitten.

Ueb-

Uebrigens um gegenwärtige Zeilen nicht ſo ganz lär ausgehen zu laſſen, ſo füge ich jedem Numero, das Sie mir zuſandten einige Worte bey.

1.

Minder Argwohn, weniger Furcht, dann
wirſt Du klug ſeyn.

2.

Miſche mehr noch der Liebe zur kalten
Gerechtigkeit, Treüer!

3.

Hüte Dich vor Drey: Dem Geize, dem
Stolz und der Wolluſt —
Denn Dir gab die Natur auch Kraft die
Drey zu beſiegen.

4.

Geiſt und Weisheit und Kraft und Reitz
gab Viel die Natur Dir —

O

Daſs nur Stolz nicht Dich und Starrſinn
mächtig verderbe!

5.

Klugheit ward Dir viel — Nie werde ſie
Schlauheit und Argliſt!
Offenheit wird Dir ſchwer, Verſchloſſenheit leicht, wie Natur, ſeyn!
Starrſinn iſt Dein Feind, Dein Todtfeind —
Laſs es den Fremdling,
Der Dich nicht kennt, in die Seele mit
Wehmuth rufen: Es geht nicht
Alles, wie Vieles gieng, durch den allgewaltigen Starrſinn —
Starrſinn, hoher Verſtand und Stolz ſind
ſchlimme Gefährten.

Ich behalte die Silhouetten und verleibe ſie mit beygefügten Urtheilen meiner

Sammlung ein. Nur noch eine Bitte! Wenn meine Urtheile wahr ſind, ſo haben Sie die Güte und geben Sie dem erſten Armen, der zu Ihnen kömmt, ein Allmoſen — verhältnißmäſſig nach dem Grade der Wahrheit, der allenfalls in meinen Urtheilen ſich befinden mag.

XXV.

Indelikateſſe.

O, wie oft muſs der edle Freünd, auch ſelbſt an der Seite eines nicht Unedlen, ſeinen Blick wenden oder ſchlieſſen — um nicht eine eckle Blöſſe zu entdecken, oder Etwas gewahr zu werden, was er, nie geſehen zu haben, ſo herzlich wünſchen möchte! .. Wie oft wird der Vertrauteſte an dem, den er durch und durch zu kennen glaubte — ſo entſetzlich irre — daſs er in Verſuchung geräth, dem menſchlichen Geſchlechte, wo nicht zu fluchen, doch zu entſagen! O wir Menſchen Alle, wie ſehr ſind wir Menſchen! Wie tragen wir Alle in uns den Keim des Todes und den Greüel der Selbſtvergötterung, der Menſchenverachtung und der unmenſchlichen Härte!.. Indelikateſſe — unüberſetzbares Wort!: Gewand der Selbſtſucht! Stimme der Liebe-loſen Unbeſonnenheit! Vergeſſung deſſen, was unvergeſslich ſeyn ſollte! Dolchſtoſs in die Bruſt des Edlen! Fliehe himmelweit von meinem Herzen, rohes, hartes, drükendes, überläſtiges Weſen oder Unweſen-leidige Indelikateſſe! Tod alles herzlichen Lebens! Gift aller Freündſchaft! Räuberin alles Genuſſes! Unantaſtbare Beflekerin des Reinſten! Fliehe, fliehe mich! Ich kann dich weder an mir, noch an Andern ertragen. Wo du herrſcheſt — da verſchwindet das Vertrauen; Wo du feſſelſt, da iſt an keine Freyheit mehr zu gedenken! Nichts kann dich vergeſſen machen — Nichts dich vergüten — Kein Opfer dich verſöhnen! —

18. VII. 1789.

XXVI.

Aus
Müllers philoſophiſchen Aufſätzen.

1.

„Kein Irrthum iſt ohne Beymiſchung von Wahrheit; Nur durch das, was wahr in ihm iſt, findet Er Eingang.„

2.

„*Alles Göttlich und Alles menſchlich* — Alles nach natürlicher Entwicklung; Alles unter geheimer Aufſicht, Leitung und Beyſeyn eines *Numens*, das mit verhülltem Angeſichte handelt.„

3.

„*Alles iſt gut* — iſt der frohe Grundſatz der wahren Philoſophie; *Alles wird* *noch beſſer werden* — der wahren Theologie. »

4.

„So wie der *Aberglaube* der Vater des *Unglaubens* iſt, ſo iſt auch deſſen ſein Gericht, daſs er wiederum den dummſten *Aberglauben* zeügt, wovon unſre Nachkommen ein Beyſpiel ſehen werden. »

5.

„Chriſtus hatte einen Geiſt, wie ein Gott, und ein Herz, wie ein Kind. »

6.

„Chriſtus fodert *Glauben*: — Wenn man einmahl von der Wahrheit ſeiner Lehre überzeügt, und durch dieſen Vorhof der innern Religion durchgedrungen iſt, alsdann ſoll der Menſch ſich daran *feſthal-*

ten; Er ſoll ſich nicht ſogleich wieder durch den Wind der *Hypotheſen* irre machen laſſen: Er ſoll *nach dieſem Glauben ſein Thun und Laſſen* einrichten. — Er ſoll in einer Welt voll Tand und Irrthum, voll täuſchender Phantome der Meynung und der Leidenſchaft, die *Seelenſtärke* lernen, ſich uber das Irdiſche, Sichtbare, welches vor unſern Augen vergeht. wie ein Held, zum *Feſthalten* unſichtbarer Wahrheiten, die in Dauer und Umfang ewig ſind, hinauszuheben, und nach dieſem ſeine Handlungen zu beſtimmen.„

7.

„Die Sonne leüchtet allen Menſchen und Alle werden von ihr ernähret und erwärmt. Weit aus der gröſste Theil ſieht ſie als eine Laterne an, die um ſeinetwillen am Himmel aufgeſteckt iſt, und unter tauſend ſind kaum zehn, die ſie beſſer kennen, in ihr die Macht und Güte des Schöpfers erblicken, und ſie ſo, in gewiſſem Sinne, geiſtig genieſſen. So die *Religion*, zumahl die chriſtliche! Nur ſehr wenige — von tauſenden vielleicht kaum zehn — ſehen und genieſſen ſie in ihrer reinſten Geſtalt, in ihrer geiſtigſten eigenthümlichſten Kraft; Aber, indem ſie auf Staaten und Geſetze wirkte, die Sitten milderte, Menſchlichkeit immer mehr verbreitete, ſo genieſſen *Alle* ihres wohlthätigen Einfluſſes, auch wenn ſie es ſelbſt nicht wiſſen und erkennen wollen. Und für das Andere wird der Vater der Menſchen auch noch Zeit finden.„

8.

— „Was der denkende Weltbürger in unſerer Zeit zu thun habe, und was in Deütſchland *nie genug* geſagt werden kann, iſt: Nach ſeinen beſten Kräften in dieſer groſſen Verwirrung aller menſchlichen Meynungen, wenn von den alten auch nicht Eine aufrecht bliebe, gegen jeden deſpotiſchen Tongeber wenigſtens die *Freyheit des Denkens* zu behaupten. Denn obſchon man ſich derſelben allenthalben rühmt, ſo hat ſie doch noch keinen feſten Fuſs, und wie die alten Einwohner von Sodom ein eiſernes Bett hatten, wo ſich jeder Fremde hineinlegen muſste, worauf ſie, war er zu kurz, ihn ſo lang ſtreckten; War er zu lang, ſo viel von ihm abſchnitten, bis er gerecht war: So ſucht man eine geſetzliche *Norm* der Philoſophie und Religion *per fas & nefas* feſtzuſetzen, welche, wenn ſie zu Stande käme, in wenig Jahren alle edeln Bemühungen der beſten Köpfe deütſcher Nation gewiſs vernichten würde. »

9.

„ Der Menſch verdirbt ſich ſeine ganze Wirkung, wenn er über *Nebenzwecken* ſeinen *Hauptzweck* vergiſst, und die Früchte ſeiner Thaten zu früh zur Reife zwingen will. „

10.

„ Da Gott den Menſchen zu ſeinem *Ebenbild* auf Erden erſchaffen — dieſe *erſte* Idée von ſeiner Natur iſt auch die erhabenbenſte, die wahreſte und wird die *lezte* ſeyn — da Er ſelbſt ihm befohlen, *vollkommen zu ſeyn, wie Er vollkommen iſt*: So iſt es gewiſs, mitſterbliche und mitunſterbliche Brüder! unſere würdigſte Beſchäftigung, den Fuſsſtapfen unſers Urhebers *nachzugeben* — denn wir ſind *Seines Geſchlechtes*, und zwiſchen dem göttlichen Verſtande und dem unſrigen, wofern er auf richtigem Wege geht, muſs eine *Analogie* ſeyn. Wie auch die alte Fabel ſagt, daſs die Göttin der Weisheit aus dem Haupte Jupiters entſprungen. Die wahre *Gröſſe* des Menſchen, die reinſte *Philoſophie*, die göttlichſte *Religion* beſteht Zweifelsohn' darinn, wenn dieſe Analogie ſich immer mehr analogiſirt, beſtimmter, reiner, lebendiger und beſeeligender wird.„

11.

„Unſer froheſte Gedanke ſey, daſs die Vorſicht Alles *durch Menſchen* thut, und daſs das Werk eines jeden Individuum – ſo unanſehnlich es auch ſeyn mag, wenn es nur nach beſter Ueberzeügung ſo rein gethan wird, als es menſchlich und für ſein Zeitalter immer möglich iſt — im *Reiche des Guten nicht untergehe*; Daſs jeder, auch der geringſte Beytrag, ein Beytrag wenigſtens ſey, ſich und ſeine Zeitgenoſſen weiter zu bringen. Der Menſch thut das zum Theil ſchon durch ſein bloſſes *Daſeyn*, welches unendlich tiefer, als ſelbſt ſeine Thaten, wirkt, worüber wir allſo auch am meiſten zu *wachen* haben. —

So helfen wir die geiſtige Schöpfung Gottes vollenden, die eben darum ſo unvollkommen gelaſſen wurde, damit auch wir an dieſem göttlichen Vergnügen, der *Vollendung*, Theil nehmen könnten. In einer Zeit zumahl, wo die Umwälzung aller menſchlichen Syſteme etwas Groſſes zu bereiten ſcheint, iſt die wichtigſte Pflicht eines jeden, der *Menſch* und *Bürger* ſeyn will: Im *Glauben* an die Wahrheit, ohne Furcht vor Spott, mit der geradeſten Offenherzigkeit, unverblümt, durch That und Wort von ſeiner *eigentlichen Meynung* zu zeügen — nicht daſs er ſie als Norm des allgemeinen Denkens aufdringe, ſondern damit Freünd und Feind an ihm nicht irre gehen, und, ſollt' es auch bloſs durch Widerſpruch ſeyn, eine Erkenntniſs befördert werde, wofür uns unſre Enkel ſeegnen können.„

12.

„Unendlich ſchwerer iſt das wahre *Wollen* als das *Vollbringen*.„

13.

„Die *beſste Philoſophie* iſt — nicht die, die von Träumen ſelbſtgemachter Weisheit hergeleitet, nur den Kopf mit der Spreü von tauſend widerſprechenden Meynungen erfüllt, und uns zum Diſputiren geſchickter macht; *Die* iſts, die von eigenem, reinen, unverdorbenen Bedürfniſs und Gefühl ausgeht; Sich an der Betrachtung des Laufs der Welt, der Geſchichte des menſchlichen Herzens und der Wege der Vorſicht mit jedem einzelnen Menſchen und dem ganzen Geſchlechte bildet; In der Sphäre der menſchlichen Wiſſenſchaft, der wahren Praxis, bleibt; Und nur das wahrhaft *Wichtige* und *Wiſſenswürdige* ſucht: Was uns nemlich über unſre wahre Beſtimmung in dieſer und der künftigen Welt aufklärt; Was uns nicht blos gelehrter, ſondern *weiſer*, *beſſer*, *glücklicher* macht; Was uns lebendig, geſchäfftig und klug in unſrer Arbeit, ſtarkmüthig in jedem Leiden, mäſſig in Freüden, gerecht und gut gegen Andere, demüthig vor Gott macht, in dieſem Leben; Und vom künftigen uns ſo viel lehrt, daſs wir mit Freüde einſt von dieſer Erde Abſchied nehmen können, und nun mit geſtärkter Treüe und getroſtem Muth unſere Pflichten thun, um des beſſern Vaterlandes würdig zu werden. — — — Auf dieſem Pfade wandelten die groſſen Weiſen der alten Zeit. Dieſe, und keine andre, iſt auch die Philoſophie der göttlichen Offenbahrung. „

14.

„Wir fühlen ſo oft das Traummäſſige dieſes Lebens; Wir ahnden ſo oft Idéen, die erſt nach Jahren aus der Nacht unſers innerſten Bewuſstſeyn's in's Licht der Deütlichkeit und des vollen Genuſſes rüken — ſoll denn nicht einſt das wahre *Wachen* folgen? — Siehe den Mond, wenn er in einer Stern-vollen Nacht noch unter dem Horizont verborgen iſt, und nun bald heraufrücken will! Heiliger Schimmer verkündigt ſeine Ankunft in weiten Kreiſen umher — dann kömmt Er ſelbſt! So ſind deine Ahndungen! Und wie nach einer Traum-vollen Nacht der König des Himmels die Welt verklärt, und dir anſtatt der nächtlichen Phantaſieen Wirklichkeit zeigt, ſo wartet ein wahrer Tag des Anſchauens auf dich! — Man ſieht es meiſtens erſt auf dem Sterbebette, wie man hätte ſeyn ſollen — Straft wohl der Genius der leitenden Vorſicht die armen Sterblichen mit dieſem drückenden Gefühl, ohne ihnen eine beſſere Laufbahn zu bereiten, wo ſie erfüllen können, was ſie hier nur erfüllen wollten? Man fühlt ſo oft ſeine Hand über ſich, und ſähe Ihn ſelbſt ſo gern — wird Er auch nach überſtand'nem Leiden dieſes Lebens Sich nicht zeigen? — O fürchte dich nicht, geh' nur ruhig an Seiner Hand!„

XXVII.

An
FREÜND MÜLLER,
den Verfaſſer der philoſophiſchen Aufſätze.

Ich belehre und erbaue mich ſehr in Deiner Schrift, und werde dieſelbe mit gutem Gewiſſen und vieler Freüde rechts und links empfehlen. Nur, ſcheint es mir, haſt Du in dieſer *philoſophiſchen* Schrift zu frühe und ohn' alle Vorbereitung *Religion* und *Gottesfurcht* aufgeführt. Dieſs wird nicht nur dem Ungläubigen, ſondern auch dem bloſs philoſophiſchen Leſer oft als erſchlichen vorkommen müſſen. Wir Gläubigen ſetzen immer zu viel voraus, und verlieren gemeiniglich immer dadurch, daſs wir zu frühe für die Religion einnehmen und gewinnen wollen. Ich bin überzeügt, wenn wir auch nur Eine Stunde mit einander hätten ſprechen können, daſs Du von viel einfachern und allgemeinern, allgemein zugegebnen Grundſätzen ausgegangen und dennoch zu demſelben Ziele gekommen wäreſt. Ich geſtehe, dieſe zu frühe Einführung eines blos vorausgeſezten und unerwieſenen Gottes iſt in einer philoſophiſchen Schrift beynahe ein unverzeihlicher Fehler. —

Dagegen ſag' ich Dir auch mit derſelben Aufrichtigkeit, daſs ich dein Buch für ein's der beſsten, nützlichſten, Gedankenreichſten und Stoff reichſten halte, das mir ſeit langem zu Geſichte gekommen, und, was mir am meiſten darinn wohl thut, iſt der *gute Geiſt*, der darinnen herrſcht, und der *durchaus* darinn herrſcht. O in ſo wenigen Büchern herrſcht ein guter Geiſt, und *nur* ein guter Geiſt. Ich werde mich vor aller Welt zu dem Geiſte Deines Buches bekennen, und bin gewiſs: Kein Buch in einem *guten* Geiſte geſchrieben, kann und wird fruchtlos ſeyn. Dein Buch wird kein ſonderliches Gerede, oder groſſe Senſation veranlaſſen, aber es wird ſich als ein köſtliches Ingredienz in die Maſſe des Guten inſinuiren, und einer Menge Menſchen theüer und heilig werden.

Im Junius 1787
und September 1790.

XXVIII.

Wer nicht ſieht, daſs in allen, auch den unvollkommenſten Chriſtlichen Gemeinen, auch den verruffenſten Sekten viel Wahres, Reines, Göttliches iſt, dem fehlt, meines Ermeſſens, der reine, vollkommne Sinn für alles Göttliche im Evangelium.

Wer nicht ſieht, daſs in allen, auch den vollkommenſten Sekten, auch den orthodoxeſten Gemeinen viel Unwahres, Schiefes, Unreines, Unevangeliſches iſt, dem fehlt, meines Ermeſſens, der reine, vollkommene Sinn für das Göttliche im Evangelium.

Nie alſo werd' ich eine Gemeine oder Sekte *ganz* billigen oder *ganz* verwerfen.

Ich werde alle mit dem uralten, alleinreinen, alleinganzen Evangelium vergleichen; Und wo *Sozin* Recht hat, auch dieſem verrufenſten Schriftverdreher ehrerbietig Recht geben, und wo *Bogazky* oder die *Dordrechtiſche Synode* unevangeliſch entſcheidet — ehrerbietig ſagen: „Wir irren alleſamt, nur Jeder irret anderſt. „

Den 5. September 1783.

XXIX.

An Herrn Profeſſor Müller in Zürich.

Dank, lieber Müller, für Ihre meiſterhafte und muſterhafte Reiſe durch einen Theil der Schweitz! Ich habe mich ungern zu Ende geleſen. Selten hab' ich ſo viel geſunden Blick, ſo viel Kenntniſſe, ſo richtige Diktion, ſo frohe Laune, ſo wahre Begierde, was nützliches zu ſagen, ſo viel Originalität und Scharfſinn beyſammen gefunden. Wär' ich ein groſſer und reicher Herr — ich lieſſe Sie reiſen, um Ihre Reiſebeſchreibung für mich und mein Land zu benutzen. Nehmen Sie meinen aufrichtigſten Dank dafür an! O daſs doch alle Reiſebeſchreiber von Ihnen lernten!

27. IX. 90.

XXX.

An Hill in Königsberg.

Durch Bruders Hand ein Zeilchen nur! Es that uns wohl, den Bruder im Bruder zu ſehen. Ihr Beyde habt einen Genius, der über Euch wachen wird. Gott führt jeden der Sterblichen auf eine ganz eigne Weiſe. Seyd Beyde getroſt und unverzagt! Es iſt ein Aug', das alle Millionen Erdenſöhne, als wären ſie nur Einer, überſieht; Für Alle ſorgt, als wären ſie nur Einer. Ich freüe mich des Vaters in jedem Exemplare der Menſchheit. Es iſt kein Exemplar und keine Edition, wo der Vater und Autor verkennbar iſt. Vale & ama!

27. IX. 90.

XXXI.

An L.

Vergeblich ſeyd Ihr gewiſs nicht in R. . . geweſen. Bereüt es nie! Groſſe Anblicke machen Groſſe immer gröſſer und laſſen unauslöſchliche Eindrücke zurück. Kunſt und Brod iſt Eüer Zweck. Dieſem kommt Ihr immer näher, wenn es Eüch auch dünkt, daſs Ihr ſtille ſteht. Ein Menſch mit Eüerm groſſen Sinn und Eüerm Talent, kann niemals ſtille ſtehen. Alle vorzüglichen Menſchen wurden durch äuſſern Druck noch vorzüglicher — durch Widerſtand reifer und gediegener. Laſst es Eüch nicht leid ſeyn, daſs die Philiſter Eüch ignorieren. Es gehöhrt von jeher zur Philiſterſchaft — Mittelmäſſigkeit zu protegieren und wahres Talent und Verdienſt in Schatten zu ſtellen. Deſs ungeachtet wünſch' ich, daſs Ihr mit N... gut enden möget. Die Halbleüte mit dem Firniſs der Welt ſchaden den ſchlichten Charaktern gar ſehr, wenn man ihre Eigenliebe nicht menagiert.

XXXII.

Zutrauen und Vertraulichkeit — Seele der Freündſchaft!

Gradheit — Seele des Zutrauens, und der Vertraulichkeit!

Thun wir unſer möglichſtes! Und Gott wird das Unmögliche thun —

Fangen Sie bey'm Anfang an, und endigen Sie nur bey'm Ende!

Dem erſten Moment, wo der Zorn ſich regen will, müſſe das tiefſte Schweigen aufgelegt werden — und ſo fortgefahren!

14. XII. 1789.

Nach 7 Siegen kommen Sie zu mir!

XXXIII.

An einen . . .

Statt aller Antwort, eine Stelle aus einem Briefe Erz-Freündes E. — an Erz-Freünd H. — die ich mir einmahl ausſchrieb.

„Ach! ich bin und bleibe ein Kind. Ich
„hätte mich nicht beklagt, wenn L. noch
„einige Monate ſeinen Beſuch bey mir
„aufgeſchoben hätte. Aber, wenn es heiſst:
„In drey, vier Tagen! Alsdann drän-
„gen ſich mir tauſend angenehme Bilder
„auf. Ich denke dann nur Eins — füh-
„le nur Eins, und je näher der Augen-
„blick kömmt, deſto ungeduldiger, und
„unruhiger werd' ich, und jede Minu-
„te wird mir peinlich. Umſonſt iſt all'

„ mein Räſonniren mit mir ſelbſt — Ich
„ tauge weder für mich ſelbſt, noch für
„ Andre etwas. Wer mir etwas, das ich
„ wünſche, verſagt, giebt mir eine Ohrfeige.
„ Wer mir etwas Liebes verſpricht,
„ und nicht grade ſo, wie er's verſpricht,
„ hält — ſtöſst mir einen Dolch durch's
„ Herz. — — Man kann mich betrügen,
„ man kann mich drücken, man kann ſogar
„ mich ſchimpfen — ich bin ſtark
„ genug, es ſtille zu tragen: Aber wenn
„ ich einen Genuſs von Freündſchaft und
„ dergleichen vor mir ſehe — und Jemand
„ boshaft meine Freüde ſtöhrt —
„ dann werde ich wüthend, und ich weine
„ vor Unmuth, wenn es blos *Zufall*
„ iſt — wie z. B. diesmal die Stöhrung
„ durch den übergetretenen Fluſs. — „

„Dies iſt mein Bild — das Bild des kindiſchen B.... So war ich, ſo bin ich, ſo „werd' ich bleiben. Daher bin ich nur „für einen kleinen Cirkel und für *Freünde* gemacht — ich würde in der groſſen Welt eine tolle Rolle ſpielen.„

XXXIV.

An einen Andern.

Lieber, Guter, Edler, von dem ich nie keine ſchiefe Anſicht beſorge! Mit aller Achtung, die ich Ihren vorzüglichen Talenten; Mit aller Bewunderung, die ich Ihrem genialiſchen Blicke; Mit aller Ehrfurcht, die ich Ihrem Charakter; Mit aller Liebe, die ich Ihrer Liebe; Mit allem Dank, den ich Ihren Verdienſten um mich ſchuldig bin, möcht' ich Ihnen etwas ſehr Wichtiges ſo unbeleidigend wie möglich ſagen — wenn ich nur wüſste, wie?

Ich denke, es kann am beſten in dieſer Sammlung ſtehen, die auch Ihnen zu Geſichte kommen wird.

„Schreiben Sie Ihre allerfeinſten Bemerkungen über die privatiſſimen Fehler delikater Menſchen, Menſchen-Freünde, beſonders Freünde, nie mehr nieder! Es giebt unzählige Dinge an Freünden zu bemerken, die ohne Indelikateſſe, Beleidigung und Verwundung nie ausgeſprochen, geſchweige geſchrieben, vorgeleſen, und!! publiziert werden können. DasPapier empört ſich gegen gewiſſe Aufdeckungen von geheimen Wunden oder Mählern. Kein geſitteter Menſch wird es je einem geſitteten Menſchen oder Freünd vorwerfen, wenn ihm ein Zahn mangelt, oder wenn er ſchielt, oder . . . . “

„Denken Sie, wenn man mit *Ihrem* Genie über Ihre ſo liebenswürdige Kin-

„der, über Ihren Engel von Frau oder
„über Sie Selber, die ich gewiſs unter die
„erſten Menſchen zähle, ſchreiben würde!
„Welche unvergütbare Beleidigung!
„welche zweckloſe Verwundung!„ —

Ich ignoriere tief, was ich am Freünde nicht ändern kann. Ich ſpreche das Eigenthümlichſte, was ich allenfalls beobachte und mit deſſen Mittheilung ich mir vielleicht Bewunderung erwerben könnte, meinen Vertrauteſten nicht aus — Mir ſelber kaum aus. Ich wende mich davon, wie von einer ſchnell entdeckten Blöſſe, ſchaamhaft weg — und würde dem — ich glaube die Hand auf den Mund ſchlagen, deſſen Wahrheit-Liebe und Genie mir dieſe Blöſſen enumeriren würde.

Mehr ſag' ich nicht, um nicht in den Fehler zu fallen, den ich ausweichen will. Denken Sie nur immer an das Goldne: „*Wie Ihr wollt*!„ und wie ſehr und tief und fruchtlos Sie verwunden! Und wie Sie bey Andern verlieren, und ſich durch ſolche Mikroskopiſirung Geſchmack und Genuſs verderben. Sapientiſſimo ſat!

15. IX. 1790.

XXXV.

XXXV.

An Nathanaël Hartmann in Ludwigsburg.

Hier, lieber Hartmann, der Konſtanzer-Hanns wieder! Er iſt wirklich ein beſonderer Mann, in welchem, wenn ich ſo ſagen darf, Sünde und Gnade — ebben und fluthen. Ich halt ihn für ehrlich und begreife ſehr leicht, wie ſehr leicht er ein groſſer Sünder worden — und zurückkehren honnte. Er iſt mir ein lehrendes Beyſpiel von der Macht des Leidens — und lehrt mich auf's Neüe von den Führungen des Beſsten nichts Böſes denken. Wo die Sünde überflüſſig war, da iſt die Gnade noch überflüſſiger. Mit ſolchen Menſchen kömmt der

Heiland leichter zum Ziel, als mit allen Unſträflichen und Gerechten. Was Er der gröſte Herzens-Kenner ſagen durfte, dürfen wir dehmüthig ihm nachſagen. Leben Sie wohl, lieber Nathanaël!

2. IX. 1790.

XXXVI.

Manum de Tabula.

Lieber, Lieber! Kein Wort mehr davon; Ich mag mit *dem* Publikum nichts zu thun haben, das Alles verſchlingt, was ehrloſe Menſchen ehrlichen Schriftſtellern aus ihrem Pulte rauben, mit dem Namen des Verfaſſers und ohne ihren Namen publiziren, und ſich nicht mit zehntauſendfacher Stimme gegen ſolche erbärmliche Früchte der Toleranz und Aufklärung ſetzt. Verſchohne mich mit allen weitern Zumuthungen. Geſchehe, was geſchehen will! — Solch ein Publikum iſt keiner Zurechtweiſung werth.

XXXVII.

Wunder.

Alles, was unbegreiflich und einzig iſt, iſt Wunder für uns. Die Nationalverſammlung am 14. Julius 1790 — Die Somnambuliſtin, die einer 53 jährigen Frau einen Knaben weiſſagt, der um die beſtimmte Zeit kommt — und ein Menſch, der beleidigt hat, und an Beleidigung Luſt findet, und je von Herzen bereüt und von Herzen vergiebt — das ſind Wunder für mich, der ich freylich keine Wunder glaube, die es für jemand anders ſind, als für Unwiſſende.

XXXVIII.

Von H. *U. . . . . Geſellſchaft* weiſs ich zu wenig um darüber urtheilen zu können. Was ich aber davon weiſs, iſt nicht ſehr ermunternd. Gut meynen mögen ſie's immer. Aber Licht fehlt und freye forſchende Erkenntniſs. Und wo Licht und Lichtbedürfniſs fehlt, oder gar — Lichtflucht, Lichtgroll iſt — da entfernt ſich mein Innres! Wir haben fünf Sinnen; Der feinſte derſelben iſt das Aug! Und das feinſte der materiellen Welt iſt das Licht. Was das feinſte nicht goutirt, iſt nicht fein. — Die Geſellſchaft ſcheint mir ein ſchon in Eine Form gegoſſenes Völklein, das über jedem ungeweihten Wort erſchrickt, und in Anſehung ſeiner Be-

Begriffe, wie's natürlich iſt, wenn die Begriffe entlehnt ſind, äuſſerſt beſchränkt iſt. Doch wird ſich Gott ihre gute Abſicht, und ihren, obgleich vielleicht manchmal blinden, Eifer in Gnaden gefallen laſſen!

XXXIX.

Ermunterung.

Muth! Lieber, Muth! . Leſen Sie Ihre Lieblingsſtelle Matth. XVIII. Im Evangelio rührt und durchdringt mich kaum eine Geſchichte, oder Parabel, wie die — von dem Knechte, dem ſein Herr zehntauſend Talente auf ſein bloſſes fuſsfälliges Bitten erlieſs. Zehntauſend Talente iſt doch wenigſtens zehen Millionen Thaler. Wie müſſen dieſe durchgebracht worden ſeyn? So unvorſichtig, ſo ſchändlich, ſo gewiſſenlos, wie möglich. . Er bittet nur um Geduld — und der Herr erläſst ihm die ungeheüre Schuld. Es giebt Momente der Angſt und der Gottfürchtenden Dehmuth, welche die Seele von ungeheüren Schulden liberiren. Welch ein groſſer Gedanke des unausſprechlich miſskannten, Gott und Menſchheit tiefkennenden Nazareners!

Iſt's nicht für *uns* geſchrieben, für wen denn? Für *wen* iſt Chriſtus und ſein Evangelium? Für *Heilige* — Ich denke: nicht! Denn es iſt eine Freüdenbothſchaft für Sünder! Denn ſonſt hätte Chriſtus vergeblich gelebt, und wäre vergeblich geſtorben. — Für *Unverbeſſerliche*, *Harte*? Ich denke: nicht! Denn ſonſt wäre Chriſtus ein *Diener der Sünde* — Für wen denn? Für *Sünder*, wie *Sie* ſind, und, *ich* bin, die — ahnen: Es iſt möglich, beſſer zu werden, und alle Morgen, Mittag, Abend, und Mitternacht bitten—

Vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern! Und führ' uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſ' uns von dem Böſen!

XL.

Rath.

Halte mehr an Dich, Lieber! Gieb minder aus! Wirf weniger weg! — So wie es der höchſte Grad der Liebe iſt, jedem, ſeinem Bedürfniſſe gemäſs, nach Möglichkeit mitzutheilen, ſo iſt es der höchſte Grad der Weisheit, Keinem, *ohne* ſein Bedürfniſs, Keinem *über* ſein Bedürfniſs aus mitzutheilen.

XLI.

Mit welcher Wahrheit urtheilſt Du vom gegenwärtigen Zuſtande der Religion!

Nein, es iſt nicht auszuſprechen, wie Alles Larve, Kleid, und Mantel nach dem Winde — wie Alles pure, baare Seelenloſigkeit iſt. Und doch darf man, was man vielleicht deütlicher als keinen mathematiſchen Satz beweiſen könnte, was allen geſunden Augen auffallen muſs, kaum einem Herzensfreünde in's Ohr liſpeln.

Ueberhaupt ſeh' ich nirgends auch nur Funken der *wahren* Erkenntniſs Gottes und des weſentlich damit verknüpften

Lebens, der weſentlich damit verknüpften *Liebe* Gottes. Ach Gott! — wir müſſen noch von *Pflichten*, von *Befehlen* u. ſ. w. reden. Chriſtus iſt Allen entweder eine Aergerniſs oder eine Tohrheit. Ich habe, Gott weiſs, noch keine einzige Seele gefunden, nicht eine einzige, die Ihn kennt, wie du mich kennſt, wie ich dich kenne! Und wie ganz anders kennbar ſoll der Lebendigſte, der Offenbahrungsfähigſte ſeyn! Meyne aber nicht, Lieber, daſs *ich* Ihn kenne! — Nein — nur himmliſche *Augenblicke* ſagen, ach! ſagen nicht — blitzen, donnern es mir nur — daſs *Niemand den Vater kennt, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbahren will.* Aber erkennen will ich Ihn und die Kraft ſeiner Auferſtehung — Aber vorwärts ſtreben will ich, und nur *das -- Leben* heiſſen, was mich des Lebendigſten gewiſſer macht, was mich zum Genuſſe des lebendigſten Lebens führt.

Den 24ſten Febr. 1773.

XLII.

Chriſten-Hoffnung.

Bis wir da ſind, intuitif zu erkennen — Die Natur iſt oder wird Harmonie aller Widerſprüche — Gewiſsheit alles Unbegreiflichen, Unendlichkeit des Einfachſten, Einfachheit des Unendlichen -- Der Menſch iſt die ganze Natur perſonifiziert, der einfachſte Zuſammenfluſs aller Extreme von Poſitifem und Negatifem — Gott, geoffenbahrt im Fleiſche — ich möchte ſagen, ein tauſendfacher Spiegel, worinn Gott Sich ſelbſt ſieht, und wodurch Er ſein Werk, die Natur, genieſſen kann — Bis wir da ſind, zu wiſſen, daſs jedes lebende Weſen durch das, was ihm am ähnlichſten und unähnlichſten iſt, ſich am Beſsten erkennen kann — (Gott ſich im gekreüzigten Chriſtus — der Allmächtige in dem Machtloſen von Ihm verlaſsnen Sohne) — ſcheint es mir, ſollen wir nicht von εὕρηκα *) der Philoſophie ſprechen. . . Ich werde aber überall von keinem εὕρηκα was verlauten laſſen , bis ich wenigſtens das Mittel zum Mittel ſo gefunden habe, daſs es jeder ernſte Sucher meiner Anweiſung nach finden kann. Daſs ein Weſen von der *Art* wie Chriſtus -- heiſs' es nun, wie es wolle -- der Menſchheit ſo unentbehrlich iſt, als der Compaſs dem Seefahrer, oder lieber, als die Sonne dem Auge, davon bin ich ſo gewiſs , wie ich von dem Vorhandenſeyn irgend eines phyſiſchen Bedürfniſſes und von der Schicklichkeit irgend eines ſich darauf beziehenden Objekts gewiſs ſeyn kann. Daſs ſo ein Gott, und mir analoges Weſen das Süblimſte meiner Erkenntniſſe, Beſitzthümer und Genieſſungen ſeyn muſs, daſs es — ewiges Leben ſeyn muſs, Gott durch ein ſolches Medium zu erkennen, daran kann ich nicht zweifeln. Die Schwierigkeit liegt nicht in dem Mittel, ſondern in dem Mittel zum Mittel. Dies hab' ich noch nicht gefunden — Heilig und ſeelig iſt der, der es findet, und mir erlaubt, mich unter ſeine Ferſen zu ſetzen, wenn Er mich lehren will, wie ich es finden ſoll.

---

*) Gefunden.

Sich, edler Bruder, meine Idée, Hypotheſe, Hoffnung, Ahnung! — Menſchen werden durch Menſchen — Chriſten wurden durch Chriſten — Apoſtel durch den

Erz-Apoſtel Chriſtus. Er allein iſt unmittelbar aus Gott! Dieſs iſt ſein Monopol, das macht Ihn zum Sohne, zum Eingebohrnen und Erſtgebohrnen — Sein geiſtiges Geſchlecht, ſeine Familie iſt die unausſterblichſte aller Menſchenfamilien. Er muſs einen Saamen hinterlaſſen haben, deſſen Genealogie weiter als auf 36 adelichſte Ahnen hinaufreicht. Es müſſen Chriſten in der Welt ſeyn, ſo gewiſs ein Chriſtus im Himmel iſt — Apoſtoliſche Chriſten, Initiierte durch Handauflegung — Denke nicht, daſs ich ſchwach genug ſey, ſolche in irgend einer bekannten Kommun, Kirche, Seckte, oder ſo wo zu ſuchen, oder zu vermuthen. Es müſſen reinere, weiſere, Gotte nähere Menſchen ſeyn, als wir ſind. Uns fehlt ſo wohl die nie fehlende, ruhig ſchauende, Ueberzeügungreiche, Himmelfeſte *Weisheit*, als die reine unegoiſtiſche *Liebe* und die Naturbezwingende *Kraft*, ohne welche Dinge der Menſch kaum halber Menſch, ohne welche der beſte Menſch oft wie ein Tohr, wie ein Thier oder wie ein Satan handelt. Es muſs Menſchen geben, Königliche, Prieſterliche, Prophetiſche Seelen; Chriſten, die das haben, was wir nicht haben, und zu haben wünſchen; Was uns des Morgens bey'm Erwachen, und des Abends bey'm Einſchlafen fehlt — und deſſen Mangel uns in Schlaſloſen Nächten mit glühenden Peitſchen quält. Solche Menſchen müſſen zu uns kommen, uns in ihre Schule nehmen, uns „ Mittel zum Mittel „ werden.

Sie müſſen uns „ mit dem Herrn menſchlich ſprechen „ lehren. — Ohne ſolche Handleiter ward auch nicht Einer, Saulus kaum ausgenommen, das, was er werden ſollte. Ich glaube, die Geſetze im Spezialreiche der Gottheit ſind ſo conform als die im Generalreiche. . . . Dieſen unbekannten Auserwählten — Dieſen unter hunderttauſend Iſraeliten verlohrnen Zacharias und Simeons; Dieſen in der Welt zerſtreüten Kindern Gottes, die höchſt vermuthlich ein eben ſo dringendes Bedürfniſs haben, ihre ſo tief individuellen Erfahrungen mitzutheilen, ſich an Andre, und Andre an ſich anzuſchlieſſen — als wir immer nach ihnen haben könnten — Dieſen, Gott weiſs, in welcher Nähe oder Ferne, in welcher Hütte oder

Höhle wohnenden -- Dieſer „ kleinenHeerde, welcher das Reich beſtimmt iſt „ wird, wenn unſre Stunde gekommen , das iſt, wenn unſer Bedürfniſs auf den höchſten Grad geſtiegen , und unüberſpannbar geſpannt iſt unſer Verlangen nach dem Einen Nothwendigen — wird es dann auf irgend eine Weiſe offenbahr werden , daſs eine Seele in A. eine und mehrere in B. C. D. und Z. — in dieſer peinlich ſeeligen Rezeptivität des Lichtſtrahles aus der unſichtbaren Chriſtuswelt ſich befinden. — Eine oder mehrere Geſtalten werden ihnen erſcheinen „ Komm in Mazedonien und hilf uns ! „ — Ein Zug des Vaters wird ſie zu uns ziehen. Erſt werden wir uns unter ihre Johanneiſche ,' ihan der Wurzel „ dehmüthigen müer ſodann werden ſie den Gebeügten ſagen: „Sehet, da iſt Eüer Gott!„

„Sende mir einen Weiſen, einen Ueberzeügten, ein Mittel zum Mittel„ — iſt mein tägliches, und wenn Einer iſt, der das Aug geſtaltet — der das Ohr gepflanzt hat — gewiſs nicht vergebliches Gebeth — meine Hoffnung, Ahnung, Religion.

Den 30. Junii 1785.

Dieſe Herzenslärung iſt nur für *chriſtliche* Freünde, nicht für die *Welt* — Sie würde das Hohngelächter der Welt ſeyn. Sie iſt ein Glaubensbekenntniſs eines Chri-
an Christen — die etwas Ewiges zu
h
n unaufhörlich getrieben werden.
Näh

15. X. 1790.

XLIII.

Magie.

Du und alle meine Freünde mögen zu ihrer Beruhigung wiſſen, daſs ich kein Verlangen hatte, ſolche Geiſter, wie in dem Auffatze *Gablidon* vorkommen, zu ſehen, oder in einiger Connexion mit ihnen zu ſtehen; Wiſſen, daſs, obgleich es zwanzigmahle gedruckt und unaufhöhrlich wiederhohlt iſt, ich nie mit *Schröpfern* in irgend einem perſönlichen, ſchriftlichen, mittelbaren oder unmittelbaren Verhältniſſe ſtand, und mit keinem Menſchen dieſer Art in einem andern, als allgemein menſchlichen Verhältniſſe ſtehen werde.

Du und alle meine Freünde mögen zu ihrer Beruhigung wiſſen, daſs ich der ſogenannten Magie auf keine Weiſe das Wort rede — vielmehr, wie ich es längſther that, (meine Briefe an die Frau von R. im Punkte C. können hievon die redendſten Beweiſe ſeyn) vor dieſem Weſen warne; Nicht weil ich Alles für Taſchenſpielerey halte, ſondern zwahr mit Moſes Mendelsſohn unphiloſophiſch und leichtgläubig genug bin, die bibliſchen Zauberer, die Aegyptiſchen zum Beyſpiel, für ſo wahre Zauberer zu halten, als Moſes und Aaron für wahre Wunderthäter; Aber dennoch klärer als klar ſehe, daſs bey allem dem Künſtlichen Weſen nichts Ewiges für die ewige Seele herauskömmt, und es viel einfachere Wege zu geiſtigem Genuſſe giebt.

27. Febr. 1788.

XLIV.

Streit-Unluſt.

Die wiederhohlten, unabtreiblichen Aufforderungen zum Streite kann ich aus zehn Gründen keiner Antwort würdigen. Hier Einige! —

Erſtens will ich durchaus nicht in der Verbindlichkeit ſtehen, irgend eine Streit-Schrift, Monatſchrift, oder Schrift wider mich, die nicht gradezu an mich gerichtet, adreſſiert und abgeſchickt iſt, zu leſen. Es lieſſe ſich mathematiſch demonſtriren, daſs ein menſchliches Leben kaum hinreichen würde, dieſe Alle zu leſen, wenn auch andere Bedürfniſſe befriedigt und zehnmal heiligere Pflichten erfüllt werden ſollen. Und es würde mehr, als magiſche Wiſſenſchaft erfordern, Alles aufzuſpühren, womit man das leicht amüſable Publikum zu amüſieren und das ſchwer ennüyable zu ennuyiren ſich unüberſehbare Mühe giebt.

Zweytens mag ich mich mit keinem Menſchen einlaſſen, der anders ſchreibt, als geſittete Menſchen in Geſellſchaft geſittèter Menſchen ſprechen. Jeder Leſer der Schrift, en queſtion, mag urtheilen, ob ein feiner geſitteter Ton darinn herrſche, der unter Männern von Cultur duldbar iſt? Alles, was ich je davon geleſen, hat mir die Pflicht aufgelegt, nichts davon anzuſehen, was mir nicht ausdrücklich in die Hände gegeben wird.

Drittens überſteigt's alles Maaſs von Dreiſtigkeit, über gewiſſe Dinge Beweiſe zu for-

fordern, die entweder keines Beweiſes an ſich fähig, oder ſo übermäſſig notoriſch und bewieſen ſind, daſs nichts bewieſener ſeyn kann. Wie kann ich z. E. beweiſen, daſs Briefe von mir und von *wem* — eröffnet werden? Genug, ich ſage vor Gott; Es iſt mehrmals geſchehen, und mir kam kein Sinn daran, dies von Herrn N. und B. zu verſtehen. Wie darf man ſich ſogar vergeſſen, für eine *angebliche Verbrüderung wider das Chriſtenthum* Beweiſe zu fordern, nachdem, Alles Andre zu übergehen, die *Originalſchriften der Illuminaten* in Jedermann's Händen ſind?

Die Wahrheits-Liebe, die mich antreibt, Jedem, den ich beleidigt zu haben nur ſcheinen mag, ungefodert perſönlich alle Genugthuung anzubieten und zu geben, wird mich nie verlaſſen, ſo lang ein Athem in mir iſt. Ich werde Jedem thun, was ich Jedem ſchuldig bin, wenn er ſich auf eine honnette Weiſe an mich wendet.

Uebrigens, Lieber! wollen wir auf unſerer Hut ſeyn, Nichts bloſs für Zänker und Zankluſtige zu ſchreiben; Nichts zu ſchreiben, ohne zu wiſſen, warum? und ohne wohlwollende Abſicht für Wahrheitfrohe edle Menſchen. Die Liebe ſoll uns auch bey dem gewaltthätigſten Unrechte, das man ſich gegen uns erlaubt, nie verlaſſen. Zu dem gewaltthätigſten Unrecht rechne ich das Lauren auf Privat-Briefe und Privatmanuſcripte Anderer und das Gewinnſüchtige unedle Publizieren derſelben — für welches zehnfach notoriſche Faktum noch Beweiſe zu fordern man, ob Gott will, nicht unbeſcheiden genug ſeyn wird. Hartes Geſchlecht! Doch, Lieber! je härter Andere — deſto gelinder wir! Je zweydeütiger ſie — deſto einfacher wir! Es iſt auch eine Wolluſt, ſich ſo redlich zu wiſſen, daſs kein Halbredlicher ſich einen Begriff davon machen kann; Ja eine Wolluſt, auf alle Rechte der Menſchheit und des Eigenthums Verzicht zu thun und ſich doch nicht arm und elend zu fühlen.

Lieber! Wenn wir uns auch als ſolche Menſchen anzuſehen gezwungen werden;

an denen man ſich nicht mehr verſündigen kann — laſst uns ruhig ſeyn! Tranſeat! — wenn die Humanität blos in *unſerer* Perſon und *unſerm* Namen beleidigt wird.

Laſst uns uns wenden vom Argen zu den Guten und auf dieſe Leztere mehr und unmittelbar wirken!

„Du haſt ſo viele Mittel in Dir, wohlzuthun und für Herz und Geiſt zu geben, daſs Du gewiſſe Weſen anderer Art nur im Vorbeygehen berühren ſollteſt, und nicht dabey verweilen.„ — Worte eines weiſen Freündes! —

Kann es Dir wohl machen, oder glaubſt Du, daſs es nöthig ſey, daſs das Publikum um dieſe meine Erklärung wiſſe, damit wenigſtens einige angſthafte Seelen durch das immer lautere „*Crucifige*„ nicht gar zu ſehr erſchüttert werden, ſo haſt Du die Freyheit, dies Briefchen dem — — Journal einzuverleiben. Ich werde, denk' ich, ohne das, die Diskretion haben müſſen, allen meinen Freünden und Nichtfreünden für ein und allemal zu erlauben, Briefe von mir ſich abfordern und publizieren zu laſſen, und ich will ſofort Allen, die ſolches honnott finden, nach einem katholiſchen Ausdruck, auf 101. Jahr Abſolution geben. Lebe wohl, Lieber! und ärgere Dich nicht zu ſehr über die Böſen, ſo wenig, als über Diſteln und Dornen! Laſst uns lieber Lilien, Roſen und Veilchen anſehen!

23. Febr. 1788.

XLV.

An Herrn Frz. F. T.

Nur zwey Worte, lieber T. . . . Ich hab' Ihren liebevollen Brief erhalten; Kaum ihn recht zu leſen izt Zeit. Nur dieſs allſo! Verzeihen Sie das Promemoriamäſſige.

a). Ich finde nicht nöthig, Ihre oder meine Briefe über Katholizismus drucken zu laſſen. Laſſen wir die Unhöhrenden Donquixote fortſchreyen, ohne ihnen Zankäpfel vorzuwerfen, und einen abgethanen Streit aufzuwärmen.

b). Dank für Ihre redlichen Bemühungen, mich zu dem zu bringen, was Ihnen allein Wahrheit iſt. Aber, wie Sie ſagen — Der Glaube kann nicht erdiſputiert werden: Und der Glaube an Katholizismus, der mir mehr als Wunderglaube iſt, — am wenigſten. Faſt bitt' ich Sie, ſich nicht weiter vergeblich zu bemühen.

c). Sattlers Buch, *Jeruſalem*, kenn' ich nicht; Kann ſeyn, daſs ich's einmahl leſe — und dann gewiſs ſo ehrlich, als Sie's wünſchen.

d). Das Leben der Biſchöffe und Päbſte will ich Ihnen preis geben. Daſs es ſchrecklich iſt — weiſs ich. — Aber — das gehöhrt wirklich weniger zur Sache.

e). Das, was Sie in Ihrem Briefe als wichtig anführen, die Worte Chriſti und ihr wahrer Sinn, will ich Ihnen Alles als wichtig gelten laſſen. Ich verſtehe aber dieſe Worte alle *ohne* Kirche — mit völliger Gewiſsheit, ſie recht zu verſtehen.

Chriſtus verheiſst nirgends, daſs man von der Kirche, als Kirche, gelehrt werden ſoll, was man ſonſt verſtehen könnte, zu verſtehen. Mir iſt Alles klar, was Er geſagt. Braucht's einer Kirche, um mich verſtehen zu lehren, was Er vom Vater, von Sich, vom Geiſte, vom Gebeth, von der Liebe, vom Abendmahl ſagt? Mir iſt's Alles ohne Conzilium klar. — Wie's Paullus, Petrus, Johannes, Jakobus (an dieſen Männern begnüg' ich mich) verſtanden und erklärten, ſo verſteh' und erklät' ich's auch. Dieſer ihr Schlüſſel iſt der meinige. — Darinn bin ich mit Ihnen einig: Alles kömmt darauf an — *Was* haben Chriſtus und die Apoſtel gelehrt? *Wie* wollten ſie verſtanden ſeyn? Aus *ihnen* leg' ich ſie aus. Wovon *ſie* nichts ſagen, davon ſag' ich auch nichts — (nämlich als Religionslehrer.) Was *ſie* ſagen, iſt mir Wahrheit. Mich dünkt, ſie erklären ſich ſelber. — Mein Religionsſyſtem iſt durchaus nicht aus dem achtzehnten, ſondern *allein* aus dem erſten Jahrhundert.

f). Ich bewundere Ihre Treü' an Ihrer Religion; Ich liebe Sie — ehre Sie — aber nicht ein Haar näher haben Sie mich Ihrer Kirche gebracht. Adieu Lieber!

Zürich den 30. Nov. 1787.

XLVI.

An Herrn Bibliothekar Martin Greſſer in St. Gallen.

Die *Cäcilia*, *) die Sie mir zur Anſicht und Kopie zu ſenden die Gütigkeit haben, iſt ſicherlich keine Kopie, ſondern ein Originalgemählde eines groſſen Italiäniſchen Meiſters; Die Originalität läſst ſich vom Kenner nicht verkennen — obgleich ſie, wie alles Originelle unbeſchreiblich ſchwer zur beſchreiben iſt. Dieſsmahl iſt es nicht die Kühnheit des Pinſels, nicht der transparente Duft, der den gröſsten Werken menſchlicher Kunſt eigen iſt, was mir die Originalität beweist. Alles iſt bis zur beynahe Härte beſtimmt, und dennoch iſt's tief unter Raphaëls an Härte gränzende Beſtimmtheit. Die Expreſſion hat Etwas von Guido — aber der Engel ſcheint mir weder engliſch noch Guidiſch genug zu ſeyn — obgleich er äuſſerſt attent und entzückt iſt. Die Form ſcheint mir nicht idealiſch genug. Der tiefer ſtehende Engel, der die Orgel zu ziehen ſcheint, hat mehr Geiſtiges, und die Hand, die zwahr anfangs ſonderbar zum Vorſchein kömmt, iſt meiſterlich gezeichnet, und beweist allein ſchon die Originalität.

---

*) Das Stück hängt in der fürſtlichen Bibliothek in St. Gallen.

Doch vor allem aus die Hauptperſon und ihr edler, ruhiger Charakter. Die Heilige ſelbſt — iſt eine Heilige, nach meinem Herzen, ohne Gloria, ohne Verzückung, ohne Spannung, ohne das geringſte, was in den Verdacht von Grimaçe kommen könnte. Nur iſt die Stirne etwas zu männlich und zu lange. Keine weibliche Stirn hat in der Mitte des Profils eine Vertiefung, woraus eine obere und untere Bucht entſtehen. Das Aug iſt beynahe zu hart und undurchſichtig -- Der Mund um ein halbes Haar zu wenig nüanziert; Voll Verſtand und Adel und Charakter; Die ganze Form und Haltung des Geſichtes würdig und edel. . . Die Hände, beſonders die Rechte, ſehr ſchön; Die Kleidung, beſonders der Ermel und deſſen Haltung zeigt den Meiſter, und hat etwas von Saſſo Ferrata's Manier. *)

Aber!

---

*) Von Andreas Sacchi erinnere ich mich

Aber! Ja ſchrecklich wehe thut's, daſs ſolch ein Stück dem Verderben ſo nahe iſt, daſs es — wenn Sie meinem Rathe nicht folgen, ohne anders in kurzer Zeit zu Grunde gehen wird. Mir iſt, ich ſehe einen edlen Menſchen, der in höchſter Gefahr iſt, um einiger Priſen, die er gemeinen Menſchen über ſich gab — nicht nur miſskannt, ſondern eingeſteckt und hingerichtet zu werden, wenn er nicht noch zu rechter Zeit einen Advokaten findet, der ihn dem Verderben entreiſst, und klar zeigt, daſs Er Miniſter zu ſeyn verdient, wenn er ſich auch ſchon gegen einige Förmlichkeiten verſtoſſen hat. So

nicht, was geſehen zu haben — auch zu wenig von Dominichino, um Einem von Dieſen das Gemählde zuverſichtlich genug zuſchreiben zu können.

kömmt mir dieſs Stück vor! — Sie ſelbſt ſind ein Kenner und werden alle mögliche Vorkehrungen zu nehmen wiſſen, daſs dieſs Stück von einer Meiſterhand möglichſt rehabilitirt werde: denn es geht mir, wenn ich's anſehe, wie der *Hagar*: *Ich kann des Knaben Sterben nicht anſehen.*

VII. 1790.

XLVII.

An —

Sie wollen mein Urtheil wiſſen über die — ob Gott will, nicht ſchön und nicht witzig ſeyn ſollende Zeichnung Ihres Freündes oder — Clienten? Es iſt kurz und derb, wie ſie's verdient — weil ſie Anſprüche auf Witz und Schönheit zu machen ſcheint. — Ich, wenn ich ſie in meiner Sammlung hätte, würde darunter folgende Zeilen ſchreiben —

„Pöbelwitz? Dummheit? Schalkheit?
„Eigennutz? Grobheit? Schiefſinn?

„Welches von dieſen Sechs beſeelte dich
„kothiger *Pinſel*?„

XLVIII.

An einen Schalk.

Es giebt meines Bedünkens nur zwey Antwort-Arten, welche auf's Schalks-Fragen gehöhren. „ Total-verachtendes Schweigen! „ oder „ derbes, unſchohnendes Sprechen, das auf immer ſchweigen macht. „ — Sagen Sie mir, welches von dieſen beyden Sie wählen? Ich werde mich darnach zu richten wiſſen.

XLIX.

An einen Zudringlichen.

Lieber! machen Sie ſich leichter, und Sie werden lieber ſeyn. Entfernen Sie ſich früher, und man wird Sie länger bleiben heiſſen. — Kommen Sie von dreyenmalen, da es Sie gelüſtet hinzukommen, wo Sie eigentlich nicht ſo recht hingehöhren, nur Einmal, und man wird Sie einladen. Klagen Sie nie über Kaltſinn und Vernachläſſigung Ihrer, bis Sie intereſſanter und beſcheidener geworden ſind.

L.

Das beygelegte Blätchen iſt mir ein heiliges Monument Ihrer Vernunft, und Ihrer Humanität. Zwey Dinge, die man zu Jeruſalem ſelten ſo nahe beyſammen findet, wie zu Nazareth im Zimmermanns Hauſe.

Auf der Inſel *Uſenau* — wenn ſie einſt in Ihren Händen, oder in den Meinigen iſt — ſoll kein Dieb gehangen werden, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil dort kein Dieb hinkommen ſoll. Kömmt Einer, ſo bekehren wir Ihn erſt zu einem ſo ehrlichen Manne, wie die Herren von Ufenau ſind, und ſprechen ihm freündlich zu: „Armer Narr! laſs

„das Stehlen! Es macht Herzenleid; „Zeügt böſen Argwohn; Gebiehrt üble „Laune; Und ehrliche Leüte haben's nicht „gerne, und Vernünftige ſagen — Es „kann nicht ſeyn, wenn man beyſammen „leben muſs. Allſo, hier arbeit', und „du ſollſt Brod haben! Stiehlſt du aber —, „und ſtiehlſt unverbeſſerlich, ſo wollen „wir von zweyen Dingen Eines thun — „Entweder dich immerfort ſtehlen laſ„ſen nach deinem Belieben, und zu un„ſerm gröſsten Miſsbelieben — oder dir „die Hände binden! Denn wir tödten „nicht.„

Wenn Ihnen par Hazard einmal die Gelegenheit in die Hände läuft — einen Menſchen zu finden, der dankbarer iſt, als ich ſeyn möchte, ſo ſenden Sie ihn mir zu, um von ihm zu lernen, und es Ihnen zu beweiſen, daſs ich wohl profitiert habe.

LI.

Endlich ein Lebenszeichen von Ihnen, Lieber Sturmfeder!

Wie ſehnten wir uns darnach! Wie gab es unter uns Gedanken, die Sie anklagten und entſchuldigten! Auf das Mittageſſen verſpahr' ich nun das Vorleſen Ihres Briefes. — Ohne zu ſagen, von wem? fang' ich an zu leſen — dann erhebt ſich ein lächelndes Geſchrey — „Sturmfeder, Sturmfeder!„ — Dann heiſst's — „Bſch! „ein wenig ſtill!„ Oder in unſerer Hausſprache „*ä kli lis*!„ Dann wird geleſen — „Zu Schafhauſen ſahen wir Freünd Gaupp „mit Freüden!„ Das denk' ich wohl! Welcher ehrliche Mann wird ehrliche Leüthe nicht gern ſehen! Was iſt zulezt alle Freüde gegen die an einem ehrlichen Geſichte! Und wer iſt auf dem armen Sünder-Erden-Rund ehrlich, wenn die dehmüthigſte, konſtanteſte, uneigennüzigſte Dienſtbegierde nicht, perſonifizirt in Freünd Gaupp — dem Pendant zu einer andern gewiſſen dehmüthigen, konſtanten, uneigennützigen Dienſtbegierde — perſonifizirt in dem Nazarener — Sturmfeder!

„Dann gieng's auf Warthauſen, zu den „Stadions„ Da mögt ich auch wieder einmal mein „Leibplätzchen„ finden — „Auf dieſer elenden Welt„ ſagen Sie, „iſt auch dieſs Elend, daſs Leüte, die „ſich lieben, ſo weit wie Zürich von „Manheim leben müſſen.„ —

Lieber Mann — wahr! wie alles arme Sündergerede in Armenſünderſtunden wahr iſt — Aber, iſt's nicht auch was unelendes, daſs man ſich auf die Ferne vertrauensvoll lieben kann? Geſchieden *Eins* ſeyn kann? Und auf viele Meilen auf einander freündſchaftlich wirken kann! Iſt's auch Elend, daſs das Salz bey einer Speiſe nicht auf Einem Haufen ligt, ſondern allenthalben zerſtreüt iſt? Iſt's auch Elend, daſs wir denken können, was Sie denken „wird einſt über'm Monde beſ„ſer werden!„

Daſs die Hof-Luft mit Ihrem Exſchweizerthum nicht mehr harmonieren will, iſt ein kleines Uebel unter der Sonne, welches über dem Mond einſt kein Uebel mehr ſeyn wird.

Der liebe Viceregent *Lamezan* hat mir ſo brüderlich von Ihnen geſchrieben, daſs ich Ihm die Hände küſſen mögte. Es giebt der brüderlichen, feſten und ruhigen Menſchen ſo wenig. Doch denk' ich immer: Wie Einer iſt, den ich kenne, ſo ſind viele Tauſend, die ich nicht kenne. Ein Sonnenſtrahl beweist mir das Daſeyn von Millionen, und das Daſeyn der Quelle von Millionen. Ein *Lamezan*, und ein *Gaupp*, und ein *Sturmfeder* — ſind Früchte des groſſen Menſchenbaums, die doch demonſtrieren, daſs es noch eſsbare Früchte giebt — und geſetzt, daſs man auch hie und da ein Närbchen ausſtechen, oder die Frucht ſchälen müſſe, um ſie ganz gut zu finden — ſo denk' ich an das Wort: *Wer gewaſchen iſt*,

der

der bedarf nichts, als die Füſſe zu waſchen — denn ſonſt iſt er ganz rein.

Daſs der *Hausrath* gedruckt iſt, gehöhrt auch zur Vanitas Vanitatum *) — Weil er's nun einmal iſt, ſo rück' ich ihn in die Handbibliothek ein, damit er doch fehlerlos darinn ſtehe!

Freünd *H.* . . ſoll die fehlenden Düpflein ſuplieren! Wenn ich oft nachdenke — was iſt's dann noch vom alten Adam, das an Freünd Sturmfeder übrig iſt? ſo werd' ich mit Allem fertig — nur der Düpfli-Mangel auf'm ſonſt ſo ſeelenloſen *i* iſt unentſchuldbar, und übt meine Toleranz mehr, als das nicht ſehr ehrliche Publizieren der väterlichen Kinderey *Hausrath*.

---

*) Eitelkeit aller Eitelkeiten.

Daſs der arme Schelm, *der Glaner-Jörg*, einen ſolchen Patron an Freünd Sturmfeder fand, flöſst mir nun eine Art von Achtung für ihn ein, und wenn ich einmal ſeiner *Hoheit* mich nahe, werd' ich mich, ſit venia dicto *) nicht enthalten können, an Ihre Gutherzigkeit zu denken, die der meinigen einen erbaulichen Text leſen ſoll. Wir ſind eben Alle noch weit unter unſern eignen Idealen, die noch weit unter Engelsidealen ſind.

---

*) Man erlaube mir dieſs Wort.

LII.

Lieber Freünd!

Warum geben Sie ſich doch mit einem Menſchen ab, den Sie einmahl entſchieden ſchlecht, und indelikat gefunden haben? Solch einen Menſchen beſſern wollen, heiſst, wie Goethe irgendwo ſagt: „Aus Schweinsborſt Lammswolle herausſpinnen wollen.„ Man muſs rohe und falſche Menſchen ſich ſelbſt überlaſſen, und weder den Arzt, noch den Scharfrichter gegen ſie machen wollen. Eine rohe Seele kann durch eine Feine ſo wenig poliert werden, als ein Mühlenſtein mit einer handvoll Baumwolle ſpiegelhell geglättet werden kann.

LIII.

Bravo, Lieber! das war gut, daſs Sie — Ihrem Feinde ſo ſchweigend groſs begegneten und ſich auch nicht Einen Hauch der Bitterkeit entgehen lieſſen. Sie haben ſich ſelbſt in dieſem ſchönen Momente rein genoſſen und einen unraubbaren Schatz des köſtlichſten Selbſtgefühles und der königlichen Achtung für ſich ſelbſt — in die Seele gelegt.

LIV.

Der lehrt noch nicht lieben, mein Lieber, der einen Schüler, deklinieren lehrt

Ich liebe,
Du liebeſt,
Er liebt,
Wir lieben,
Ihr liebet,
Sie lieben.

Der lehrt eine Nation noch nicht frey ſeyn, der ſie deklinieren lehrt

Ich bin frey,
Du biſt frey,
Er iſt frey,
Wir ſind frey,
Ihr ſeyt frey,
Alle ſind frey.

Dieſs iſt für einmahl, was ich von der groſſen Revolution in Frankreich ſagen kann. Wer wollte nicht aller Welt — die möglichſte Freyheit gönnen! Erlöſung von allem Drucke des Deſpotiſmus! Sicherheit der Güter, der Ehre, des Lebens, des Eigenthums. —

Wirkt dieſs die Nationalverſammlung, ohne gegen dieſe Sicherheit der Ehre, der Güter, des Lebens, der Freyheit, des Eigenthums unzähliger Menſchen zu agiren — Ich werde ſie als eine Wundererſcheinung, als das Non plus ultra menſchlicher Unternehmungskunſt verehren.

Unzähliges und unzerſtörbares Gutes wird gewiſs durch dieſe Revolution gewirkt werden, das hoff' ich, glaub' ich — und wünſch' es nicht nur.

Aber noch ſind wir völlig im Dunkeln, und in der Unfähigkeit, ein gedenkbares Ende abzuſehen — und jedes *Vorurtheil*, wie es ſich endigen werde? ſcheint mir jezt, da ich dieſs ſchreibe, den 7. October 1790. noch Vermeſſenheit zu ſeyn.

LV.

Weichen Sie, lieber Freünd, Den aus, der ausweicht, wenn Sie nicht abſolute Pflicht haben, Ihm nachzugehen. Wo kein Bedürfniſs nach Ihnen iſt, da ziehen Sie ſich zurück, oder ſtehen ſtill. Nur das Bedürfniſs des Andern, und Ihre Kraft, daſſelbe zu befriedigen, wenn es ohne Eingriff in eines Andern Rechte geſchehen kann, giebt Ihnen Recht oder Beruf — ſich für Andre zu verwenden.

LVI.

Daſs man in Ihrer Geſellſchaft oder Gemeine ſo intolerant ſeyn würde — iſt ein ſchwerer Glaubensartikel für mich. Immer hab' ich dieſelbe ihrer Toleranz wegen geprieſen. Nun iſt, meines Bedünkens, der Toleranz nichts mehr entgegen, der Vernunft nichts mehr entgegen, der Menſchenliebe nichts mehr entgegen, den Menſchenrechten nichts mehr entgegen, dem Geiſte des Chriſtenthums nichts mehr entgegen, als alle gewaltſame Mittel, Menſchen, die das Recht haben, frey zu denken, wie wir, zu unſerm Glauben zu nöthigen; Zu unſerer Anſicht zu zwingen; Zu unſerm Bekenntniſs — durch leibliche Einſperrung und Aushüngerung zu torquiren. — Das ſollte Weisheit, Duldung, Recht, Liebe, Chriſtenthum ſeyn? O wie ſehr iſt dieſs Alles dem Geiſte Ihrer Commune und Ihrer beſondern Brüderſchaft entgegen! Bedenken Sie, was es auf ſich hat, das Gewiſſen eines Menſchen zu binden! Bedenken Sie, was Sie ſagen würden, wenn irgend eine andre Sekte oder Religionsgemeine aus angeblich guter Meynung „um Ihre Seele zu retten„ ſich phyſikaliſche Mittel zu Ihrer Sinnesänderung erlauben würde? Ich ſage mich los von aller Theilnahme an Ihrem Benehmen; Ja, ich ſage mich los von aller chriſtlichen und menſchlichen Freundſchaft gegen Sie, wenn Sie Ihren Sohn zu Ihrem Religionsſyſteme zwingen wollen. — Religion iſt eine ſo geiſtige, ſo individuelle, ſo herzliche Sache, daſs ich mir nichts Unnatürlicheres, Unvernünftigeres, und Schändlicheres denken kann, als phyſiſche Zwangsmittel. — Ich bitte Sie, ſich in allen evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften umzuſehen, ob Spuhr eines Beyſpiels vorhanden ſey, daſs ein Vater ſo mit einem Sohn umgegangen, wie Sie mit dem Ihrigen?

Im September 1789.

LVII.

Es iſt ſchwer, den Charakter des Mannes zu zeichnen, über *den* Sie mich fragen. Seine Auſſenſeite iſt wider Ihn. Er ſcheint bis zur Verachtung und Verhöhnung — roh! — Und dennoch weiſs ich Thaten der Liebe, Worte der Liebe, Schweigen der Liebe, Gebethe der Liebe, Schohnungen der Liebe von Ihm, die mich in Erſtaunen ſetzen. Selten hab' ich ſo viele Spuhren von Hohheit, und delikater Kraft in einer ſo ſaturniſchen Complexion geſehen. O laſst uns doch immer behutſamer ſeyn in unſern ausgeſprochnen und auch in unſern unausgeſprochnen Urtheilen! Beynah' hätt' ich mich auch in dieſem eignen, kraftvollen und konſtanten

Manne vergangen. Man belehrte mich aber noch zu rechter Zeit. Ich bitte Sie, fragen Sie Ihm bey Weiſen und Guten nach, die ſich über ſeine derbe Freymüthigkeit und kalte Trockenheit wegzuſetzen wiſſen, die Ihn genauer kennen, und ſein gleichförmiges, ſtreng tugendhaftes Leben beobachtet, ſeine innre Verhältniſſe zu erforſchen Gelegenheit haben. — Sie werden eine ganz andre Meynung von Ihm bekommen! Leüthe, die Alles nach äuſſerlicher Hofſitte beurtheilen, thun Leüthen, die zu Allem ein ganz anderes Normale haben, ſchrecklich Unrecht. Und was unterſcheidet von dem Philiſter den Weiſen — als daſs dieſer in die innre Regel eindringt, da jener nur bey dem Konventionellen ſtehen bleibt.

LVIII.

Scharfes, hartes, liebloſes Urtheil -- die täglichſte Sünde aller Gottloſen und Heiligen. O wenn Sie Sich, liebe, edle, groſſe Seele von dieſer Sünde aller Gottloſen und Heiligen noch gereinigt haben werden — wie viel heiliger werden Sie ſeyn, als alle Heiligen, die ich kenne!

LIX.

Edle Seele! Erhabne Chriſtin! Tägliche Betherin! Dehmüthige Hinwerferin Ihrer ſelbſt vor dem Hochheiligen Allgegenwärtigen! Geberin ſo vieler Allmoſen! Tröſterin ſo vieler Armen! Dulderinn ſo vieles ſchwer-Duldbaren! Können Sie in einer heiligen Stunde auf den Gedanken kommen, was Ihnen noch mangelt; Was Sie viel ruhiger, froher, innerlich freyer machen und Ihnen tauſend bange Momente erſpahren wurde?

LX.

Das war, meines Bedünkens, nicht klug, daſs Sie ſich zu ſchnell an *den* Mann anſchloſſen. Er zeigte ſeine beſste Seite im günſtigſten Lichte. Das hätten Sie von einem ſo klugen Mann, wie N. vorausſetzen ſollen. Wer was will, der hängt das aus, was wollen macht. Sie hätten wenigſtens den zweyten und dritten Beſuch abwarten ſollen. Wenige Menſchen ſind ſich im erſten, zweyten und dritten Beſuche, wenn ſie eine Abſicht des Eigennutzes haben, durchaus gleich. Der Eigennutz iſt eine ſo rege Triebfeder, daſs ſie kaum eine Stunde unmerkbar agieren kann. Das Herzklopfen des Schlauen, das den Einfach - Redlichen zu unterjochen ſucht, iſt wenigſtens dem Dritten, der dabey ſteht, leicht höhrbar. Der Eigennützige prägt jedes noch ſo allgemeine hingeworfne halbe Verſprechen ehrlicher weniger liſtigen Edeln mit Taſchenſpieler'ſcher Schnelligkeit und zauberlicher Dreiſtigkeit zu einem poſitiſen Gelübde, das gerichtliche Solididät haben ſoll. Was geſchehen iſt, ſey Ihnen Warnung für die Zukunft. Nur, ſeyen Sie, gutherziger Mann, mit dem Eigennützigen nie *allein*!

LXI.

Lieber Freund! — Legen Sie Ihrem Witze den Zaum an! Sie beleidigen; Erniedrigen ſich; Amüſieren im Augenblick A, und werden verächtlich im Augenblicke B. Ihr Witz iſt nicht immer — Witz, nicht immer fein, nicht immer amorös, nicht immer — brüderlich. Denken Sie an Epiktets Wort „Laſs es ferne von Dir ſeyn, Schnacken oder Poſſen zu reiſſen: denn dabey iſt man immer in Gefahr, in das Pöbelhafte auszuglitſchen und — alle Ehrfurcht Anderer zu verlieren!“

LXII

Freündſchaft.

Nie, mein Lieber, machen Sie Freündſchaft, nie laſſen Sie ſich in einige Vertraulichkeit ein mit einem Menſchen, der Ihr oder eines Freündes Vertrauen miſsbraucht hat! Das ſind untaugliche Menſchen zur Freündſchaft. Alle Laurer, Behörchler, Frägler, Umſchleicher, Seitenblicker, Winkelſchieler, Papieraufheber, Briefebegucker, und Compagnie ſind untauglich zur Freündſchaft. Nur Kinderſeelen mit jungfräulichem Gefühl und Mannskraft taugen zur Freündſchaft.

LXIII.

Rath.

Aufgeſchobner Dank, Lieber, gewinnt die Miene von Undank. Schnell gethan, was gethan ſeyn muſs! Froh gethan, was ſchnell gethan ſeyn muſs! Ganz gethan, was froh und ſchnell gethan ſeyn will. —

LXIV.

Heilige Momente.

Nie, nie, nie, mein Lieber, geſtatten Sie ſich, aus einem heiligen Momente der Freündſchaft was herauszuheben und irgend einem Sterblichen mitzutheilen! Es giebt allerheiligſte Dinge, die alle Heiligkeit verlieren — wenn ſie auch einem Heiligen mitgetheilt werden — wie erſt, wenn einem Unheiligen? Wer wird einen üniken Brilliant in Talk tauchen?

LXV.

Lachen und Lächeln.

„Lache ſelten, und über wenige Dinge, und nicht ausgelaſſen!„ ſagt mein heiliger Epiktet. Ich kann das wahre, treffende, und unbeleidigende Wort nicht finden, womit ich den Eindruck bezeichnen möchte, den eine gewiſſe Art Gelächter auf mich macht. Ein ſanftes, ſtilles, herziges Lächeln der geiſtigen Laune, der traulichen Liebe, der feinen Empfindſamkeit iſt das ſchönſte, lieblichſte, menſchlichſte, was ich kenne. Aber rohes, lautes, derbes Lachen verdrängt dieſs ſanfte, ſtille, herzige, geiſtige, trauliche, unbeſchreiblich viel zeigende Lächeln.

LXVI.

Mein Leben iſt ſehr ſchwehr — obgleich auch ſehr ſüſs. Ach, wie viel ſollt' ich thun, das ich nicht kann! . . . Doch hält mich Glaube, Hoffnung, Liebe. Mög' ich nur Einmahl äuſſere Ruhe erarbeitet haben! Mehr will ich nicht. An innerer ſoll es mir alsdann nicht fehlen — denn ich weiſs, daſs nichts zu Grunde gehen kann, was ich in meinem Innerſten als den gewiſſeſten Poſſeſs wahrnehme. Und in Anſehung deſs, was noch Fremdes in mir iſt, und ausgeglüht werden muſs, ſag' ich — „Es werde ausgeglüht und vernichtigt!„ Und, wenn ich im Anblicke deſſen muthlos zu werden in Gefahr bin, ſo wag' ich es furchtlos zu mir ſelber zu ſagen. — „Ich habe mich nicht ſelbſt gemacht, und Der mich gemacht hat, mag es verantworten, daſs Er mich ſo gemacht und dieſs Ferment in mein Individuum gelegt hat.„ Ich darf vor Freüde kaum glauben, daſs ich *bin.* Dieſs Erſtaunen über ſein *Daſeyn*, und das Nichtwiſſen, wie man zu dieſem Glücke gekommen iſt, iſt wohl Eins der ſüſſeſten Menſchengefühle.

Den 8. Februar 1783.

LXVII.

An meine *Freünde.*

Ich hätte von Eüch, Ihr lieben Theilhaber an dieſer freündſchaftlichen Handbibliothek mehr Fragen erwartet. Keiner, nicht Einer von Eüch hat ſich ſeines Rechtes, und nicht Zwölfe des zwölften Theils ihres Rechtes bedient. Die meiſten der eingegangenen Fragen waren von der Beſchaffenheit, daſs ich ſie in der Monatsſchrift beantworten konnte.

Daſs ich zwölfhundert Fragen erwarten ſollte? – DieſeDummheit konnte keinWeiſer von mir erwarten — aber doch auch etwa Zwölf durfte der gläubigſte Glaube an Eüre diskretiſſime Diskretion erwarten. Ich weiſs, Geliebte, daſs Ihr nie indiskret ſeyn werdet; Aber wiſst auch, daſs ich Eüch dieſe Bibliothek ſo lieb wie möglich, Eüern Bedürfniſſen und Wünſchen ſo anpaſſend wie möglich machen mögte! — Habt Ihr was Anderes, oder, Beſſeres zu wünſchen — ſagt's mit der unbefangenſten Unbefangenheit, mit der furchtloſeſten Vertraulichkeit, mit der lichtreinſten Herzlichkeit!

Ich weiſs Eüch zum Beſchluſſe dieſes Bändchens Beſſeres nichts zu geben, als einige auserleſne Gedanken aus den geiſtreichen Schriften zweener meiner geiſtreichſten Freünde.

LXVIII.

Aus
Freünd Häſelins Schriften.

1.

„Ein Fürſt giebt als Fürſt, Chriſtus als Fürſt der Fürſten. „

2.

„Langſame Erfüllung einer Perſonal-Verheiſſung — langſamere Erfüllung einer National-Verheiſſung — die langſamſte Erfüllung einer Univerſal-Verheiſſung — was lehrt uns die Bibel, wenn nicht dieſe Methode Gottes? „

3.

„Gleichwie Nichts in der Dogmatik des Chriſtenthums iſt, was nicht in der Natur iſt, ſo iſt auch Nichts in der Moral des Chriſtenthums, was nicht im menſchlichen Herzen iſt. „

4.

„Durchgehe die Moral, die als ſtrenge und überſpannt ſchwärmeriſch ausgeſchrieene Moral des Chriſtenthums; Vergleiche ſie mit deinem ſittlichen Gefühle, mit den tiefſten Empfindungen, Trieben, Bedürfniſſen, Ahndungen deines innern Menſchen — du wirſt erſtaunen, wie innig ſie damit harmoniert, wie ſie eigentlich nur dein Gefühl ausſpricht — dir Nichts neües ſagt, nur deine Empfindungen, deine moraliſche Triebe und Bedürfniſſe in Worte faſst, kommentiert, — Nichts Neües von dir fodert, was dein Menſchenſinn in jeder ruhigen, leidenſchaftloſen Stunde auffodert, als Pflicht und Würde deines Gottesgeſchlechts anerkennt. Die Vorſchriften zum Beyſpiel: *Gieb dem, der dich bittet; Wende dich nicht von dem, der von dir borgen will; So dich Jemand nöthiget Eine Meile, ſo gebe Zwo; Widerſtrebet dem Uebel nicht; Leibet, da ihr Nichts von hoffet; Liebet Eüre Feinde; Thut wohl denen, die Eüch haſſen!* — Dieſe und ähnliche Vorſchriften, die von Unadel, Eigennutz, Habſucht, Liſt und Geſchwindigkeit ſo viel Gewalt leiden müſſen — welche natürliche, menſchliche, aus dem Heiligthum der menſchlichen Natur quillende Vorſchriften! Freylich, wenn du ihre Natürlichkeit, ihre innige, reine Menſchlichkeit nicht fühlſt, ſo iſt ſie dir kaum zu beweiſen.„

5.

Ueber die Bibel.

„Die Bibel iſt hiſtoriſch - dramatiſcher Extrakt deſſen, was war und iſt und ſeyn wird. Sie iſt das Buch der Bücher. Es iſt Nichts gedacht, geredt, geſchrieben, gethan worden, was nicht hiſtoriſch, ſymboliſch, prophetiſch in der Bibel zu finden iſt. Es wird Nichts gedacht, geredt, geſchrieben, gethan werden, was nicht hiſtoriſch, ſymboliſch, prophetiſch — — in der Bibel zu finden ſeyn wird.„

„Will ich etwas ſimpel - Hiſtoriſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas ſublim - Poetiſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas tief - Philoſophiſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas hoch - Moraliſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Wehmüthiges, Melancholiſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Frohes, Ermunterndes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Sanftes, Mildes, Leidenſchaftſtillendes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Scharfes, Reitzendes, Feüeranzündendes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Helles, Planes, Populares leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Dunkles, Aenigmatiſches, Unpopulares leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Kaltes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Warmes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Ernſthaftes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas launiges, feinwitziges, über-attiſch-ſalziges leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Religioſes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Irreligioſes leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Menſchliches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Uebermenſchliches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Untermenſchliches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Himmliſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Irdiſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Will ich etwas Hölliſches leſen — ich leſe in der Bibel.„

„Die Bibel iſt ein wahres Univerſum. Was ich in zehntauſend Büchern zerſtreüt finde, das finde ich in Einem — in der Bibel.„

„Darum ſoll die Bibel mein Leibbuch bleiben — und wenn heüte unwiderſprechlich bewieſen würde, daſs ſie ein pures Figment iſt. *Den* erhabenen Fiktor möcht' ich dann nur kennen, um mich vor Ihm in den Staub zu neigen.„

Und ich mögte mich vor *Dem* neigen,

dem in einer heiligen Stunde dieſs reine ſchlichte Gefühl, und der reine, ſchlichte, einfache Ausdruck dieſes reinen, ſchlichten Gefühles gegeben ward. Das nenn' ich — ein Gefühl, das nur in eine auserwählte Seele kommen, und ein Zeügniſs, das nur von einer auserwählten Lippe ausgeſprochen werden kann!

Wer ſo was ſchreiben kann, auf deſſen Seele iſt ein Funken Gottes gefallen, an deſſen Unauslöſchbarkeit jede Seele glauben muſs, auf welche ein unauslöſchbarer Gottesfunken gefallen iſt.

LXIX.

Aus Stolzens Joſeph.

1.

„Es iſt ſchrecklich wahr: Der *Gefühlloſe* iſt der Unſchuld ſo furchtbar, wie der *Leidenſchaftliche*, ja furchtbarer noch, weil er ſich nicht mehr ſittlich electriſiren läſst, weil das, was vielleicht noch in einer guten Stunde den Leidenſchaftlichen rührt, auf ihn keinen Effect mehr macht.„

2.

„Möchte ich es doch warnend und treffend genug ſagen können: Jeder gute Menſch hat immer ſeine Blut- oder Herzens-Verwandte, deren Freüde, Troſt und Erquickung er iſt. Er iſt etwa die Stütze eines alternden *Vaters*, der ihn wie ſeine eigne Seele liebt. Oder er iſt die Luſt der Augen einer im Leiden geprüften *Wittwe*, die bey ihm von den Mühen ihres Lebens ausruht. Auf Ihm ruht eine zärtliche *Gattin*, die ſich jeden Tag durch ihn neü glücklich fühlt und ſeinen Werth wie Niemand kennt. An Ihm hängt eine frohe Kinderſchaar, die den guten Vater von der erſten Kindheit an täglich in Ihm fühlte und genoſs. Er iſt der *Seelenfreünd* eines Seelenfreündes, der in Ihm ſeinen Leiter, Warner, Veredler und kräftigen Emportrager ehrt. Ein Kreis *guter Menſchen*, der vielleicht ein Auszug der edelſten Menſchheit iſt, hat Ihn in Haus und Herz und Freündſchaft aufgenommen; ihrer Aller Herz ſchlägt bey ſeinem bloſſen Namen; Sie umfangen Ihn Alle mit ewigtreüer Liebe. Er iſt vielleicht ein *Lehrer* — und ſeine Schüler wagten Leib und Leben für Ihn: Oder ein *Prediger* — und Alles, was gut und fromm in ſeiner Gemeine iſt, iſt Ihm ergeben, hat ihm Vertrauen und Liebe geſchenkt; Oder eine *richterliche Perſon*, und ſo Vielen hat er ſich durch Rath und Schutz und Hülfe theüer und ehrwürdig gemacht; Oder ein *Kaufmann* — und Alle, die mit Ihm handeln, haben ſeine Rechtſchaffenheit erprobt; Oder er iſt überhaupt, auch neben ſeinen bürgerlichen Verhaltniſſen, ein *Menſchenfreünd*, dem viele Jünglinge ihr Glück, viele Wittwen und Waiſen ihre Unterſtützung, viele

Fami-

Familien ihren häuslichen Frieden, viele Kranke ihre Verpflegung danken. „

„Nun — wer dieſen guten Menſchen aus Leidenſchaft, Bösherzigkeit oder Rohigkeit kränkt, der drückt, verhöhnt, beeinträchtigt in Ihm auch Alle, die Ihn lieben und ehren würden, wenn ſie Ihn zu kennen die Gelegenheit hätten; Er ſchlägt nicht nur Den, den er zu ſchlagen den Willen und die Abſicht hat, ſondern auch Alle, die an ſeiner Miſshandlung Antheil des Herzens nehmen, und die zu ſchlagen doch ſein Wille nicht war. Was haben ihm dieſe *Unſchuldigen* gethan? Was berechtigt ihn, dieſen Unſchuldigen empfindlicher an das Herz zu greifen, als wenn er ſie ſelbſt unmittelbar beleidigt hätte? „

„O wenn manche, zur Zeit noch rohere, ungebildete Seele dieſe Mitgefühle der Liebe zu ahnden genug Empfindſamkeit hätte, ſie würde gewiſs mit Kränkungen zurükhaltender werden, wenn nicht um deſswillen, den ſie eine Kränkung fühlen zu laſſen wünſchte, doch um derer willen, die ſich in ihm mitgekränkt fühlen, und von denen ſie gleichwohl auf keinerley Weiſe beleidigt worden ſeyn kann. u. ſ. f. „

3.

„Wehmüthige, ſchmerzliche Gefühle muſs es in dem Freünde und Ehrer der Menſchheit erwecken, unter ſo vielen hundert und tauſend Unglücklichen ſo wenig Leidende zu ſehen, denen ihr Schickſal ein Heiligthum des Herzens iſt, auf deren

Herz daſſelbe einen ſittlichen und religioſen Einfluſs hat; Die dadurch gebildet, vervollkommnet, höher geſtimmt, Genuſsfähiger, Seeligkeitsfähiger gemacht werden. Ach ſo wenige werden durch Unglück groſs, ſo wenige fühlen ſich als Leidende genug. Ihr Schickſal führt ſie auf keine Idéen, weckt keine höhere Empfindungen in ihnen auf. Sie leiden nur animaliſch, aber nicht als Menſchen, geſchaffen nach dem Bilde Gottes. Man bedauert ſie zwar aus Menſchlichkeit in ihrem Schickſale; Man würde ihnen gern ihr Loos erträglicher machen, würde ſie gerne, wenn man's vermöchte, in Umſtände verſetzen, in denen ſie ihres Daſeyns froher werden könnten. Sie ſelbſt aber flöſsen uns nicht die Ehrfurcht ein, die wir ſonſt leidenden Weſen ſo gerne ſchenken; Wir fühlen nicht in ihrer Nähe die Gröſſe der Menſchheit, von deren Bewunderung wir durchdrungen zu werden hofften; Stille Wehmuth über den Mangel oder Verluſt alles ſittlichen und religioſen Selbſtgefühls, den wir an ihnen bemerken, iſt beynahe die ſtärkſte, geiſtige Empfindung, womit uns die Betrachtung ihres Unglücks affizirt. Wir ſehen, der Gedanke iſt ihnen noch nie begegnet: Daſs ſie, als Gedanken eines allmächtigen, weiſen und guten Weltſchöpfers, als Werke Seiner bildenden Hand, als *Menſchen* doch auch einen Werth haben werden, und auf eine beſſere Beſtimmung werden Anſpruch machen dürfen. Wir ſehen: Sie fuhlen ſich für nichts Höheres geſchaffen; Der edle würdige Stolz auf den Adel der Menſchheit, der ſo viele groſſe Geſinnungen und Thaten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu erzeügen vermögend iſt, iſt ihnen ganz fremd; Sie denken nicht Gottes Ehre auch bey ihrem Schickſal intereſſiert, und leiden nicht unter der Miſskennung derſelben; Das Räthſelhafte der Führungen Gottes macht ihnen nicht um Gottes Willen Mühe; Sie denken ſich bey ihrem Schickſal keine Zwecke weiſer Güte; Sie kämpfen ſich nicht mit erhabner Seele heiſsflehend oder tiefſchweigend in tiefere Leiden hinein oder in höhere Freyheit hinauf. Dieſs Alles geht uns nahe. Wir können ihnen vielleicht gerade deſswegen Nichts ſeyn. Was wir ihnen etwa mitzutheilen hätten, iſt Nichts für ſie. Sie können es nicht ſo nehmen, wie wir es ihnen geben möchten — können es nicht, wie wir, genieſſen. Was unſer Herz in Bewegung ſezt, läſst das Ihrige ungerührt. O wie theüer iſt uns da ein Leidender von Gefühl! Ihm zittert unſre ganze Seele entgegen; Er iſt uns ein Schatz, eine köſtliche Perle, um deren Beſitz wir Alles, was wir haben, verkaufen; Er iſt uns ein Auserwählter unter der Menge Berufener zum Genuſs der feinſten Geiſtigkeiten der Erde und der höchſten Gnaden des Himmels — ein ächtes Gotteskind, beſtimmt zum Leüchten in der Welt, wie eine Sonne, und zum frühen Durchſalzen ſeiner ſonſt in Verdorbenheit übergehenden Zeit. Unſer

Blick ſöndert ſich Ihn unter Hunderttauſenden aus; Wir öfnen uns Ihm, nennen Ihn Bruder, theilen was wir haben und wiſſen mit Ihm. „

4.

„ Ohne Ahndungen (künftiger Ehren und Seeligkeiten) bleibt keiner der Erwählten zur Trübſal und zum Reiche. Glänzen ſie dem Erwählten auch nicht immer wie ſtrahlende Geſtirne am hellen nächtlichen Himmel, ſo leüchten ſie ihm doch wie Mondesſchimmer durch Sturm-geöfnete Wolken. Oft regen ſie ſich ſchon in der zarten Seele des Knaben, wenn er noch ſorgenlos um den blühenden Baum ſeines jugendlichen Gartens ſpielt, verſenken ihn oft in ein tiefes unbegreifliches Schweigen, in eine ſtaunende Zerſtreütheit, die dem Ahndungsloſen Troz oder Dummheit ſcheint — — oder ſie legen ihm Worte in den Mund, deren Sinn er ſelbſt nicht weiſs, und die dem Altklugen Lachen oder Aerger erregen. Dann verlieren ſie ſich oft wieder für eine geraume Zeit, und ſcheinen ganz aus der Seele verſchwunden. Aber gerade in dem tiefſten Dunkel des Schickſals, in der gröſsten Verwirrung des Pfades treten ſie wieder hervor, heben und ſtärken die Seele des vor Müdigkeit ſchon halb verſchmachtenden Pilgers und Kämpfers, daſs er muthig fortwandelt und fortkämpft, daſs er duldend, ſchweigend, himmelwärts blickend, ſich hinverfolgen, hindrängen, hinkreüzigen läſst zum herrlichſten Ziele. »

LXX.

Dieſs ſind einige Broſamen, gefallen vom vollen Tiſche eines Werkes, das eben ſo kennenswürdig, als durch die Gewalt des Zeit- und Spott-Geiſtes verdrängt iſt. Es iſt nicht der Freünd, der es lobt, oder empſiehlt. Es iſt der Menſch, der Prüfer, der Chriſt, der es Menſchen, Prüfern und Chriſten als eines der reichhaltigſten, geiſtreichſten, originellſten, kenntniſsvollſten, edelſten Produkte eines Menſchen, Weiſen und Chriſten empſiehlt. Zieht ab davon ſo viel Ihr wollt! Legt auf die Seite, was Eüch nicht behagt! Das Individüellſte, Originellſte, Geiſtigſte und Chriſtlichſte, was ich darin finde — Es ſoll nicht drinn ſtehen! Summiert, was übrig iſt; Was Ihr, Menſchen, Weiſe, Chriſten, nach Euerm Geſichtspunkt, gut, vortreflich, unvergleichlich findet; Und nennt dann ein Buch, welches unſer Jahrhundert hervorgebracht hat, welches, abgezogen das Abziehbare, ſo viel Gutes, Vortrefliches, Unvergleichliches enthält. Glaubet mir, chriſtliche Leſer dieſer Schrift, nicht mehr! Verwerft jedes Urtheil von mir über Menſchen und Schriften, wenn Ihr in dieſem Buche nicht einen Schatz von der feinſten und edelſten, oft auch ſchärfſten Menſchenkenntniſs findet; Wenn Ihr nicht eine Menge unübertreflich gezeichneter Charakter und nie ausgeſprochner Belehrungen und Gedanken und feiner Anſpielungen darinn findet -- Wenn Ihr nicht oft und viel den

Geiſt, der im Evangelium herrſcht, darinn wittert; Wenn Ihr nicht auf Stellen treffet, die Ihr gern zehenmahl leſet, und jedem vertrauten Freünde vorleſen mögtet —

Kurz — verachtet mich, wenn Ihr dieſs mir verehrenswürdige Monument menſchlicher Geiſtesgröſſe — verachten könnet!

Zürich 28. X. 1790.

Nachſchrift.

Ich hatte — ſo ſehr ich willens war, es zu thun, durch ein Verſehen im vorigen Hefte der *Handbibliothek*, dem *Andenken an Reiſende*, vergeſſen, eines Handbuchs für Reiſende von meinem Freünde, dem Grafen *Berchtbold* in Wien — das

Er in zween Bänden engliſch herausgab, Erwähnung zu thun. Eins der Haupt-Verdienſte dieſes Werkes iſt, daſs darinn ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniſs aller Bücher, die für Reiſende als ſolche, intereſſant ſeyn können, vorkömmt, — und dann, daſs es eine Menge detaillirter Fragen über alle Gegenſtände dem Reiſenden an die Hand giebt. Die wohlwollenden Abſichten dieſes rechtſchaffnen Mannes leüchten wie aus ſeinem ganzen Betragen, ſo beſonders auch aus dieſem Stofreichen Werk hervor, dem freylich hier und da etwas mehr lebendiger Geiſt — zu wünſchen wäre.

Hand=Bibliotheck

für

Freünde

V

790.

von

H

Manuscript

9. 11. 1791.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

ALLERLEY.

N

A

I.

Auszüge

aus

SCHRIFTEN

alter und neüeter Zeiten.

Einige Stellen
aus
AUGUSTIN.

1.

„— — — Vor ſo viele Richter werde ich Armer hingeſtellt, als im Gutesthun mir vorgegangen; So viele werden mich anklagen und ſchaamroth machen, als mir Beyſpiele eines tugendhaften Lebens gegeben; So viele Zeügen werden mich überweiſen, als mit erbaulichen Worten mich erinnert, und mit ihren rechtſchaffnen Handlungen ſich mir zum Muſter dargeſtellt haben.„

2.

„Kann man wohl dieſen unſern Aufenthalt auf Erden ein *Leben* nennen? Wo böſe Feüchtigkeiten uns Geſchwulſt verurſachen, Schmerzen uns abzehren, Hitzen uns auftrocknen, die Witterung uns kränklich macht, die Nahrung uns aufbläht, das Faſten uns ausmergelt, frohe Scherze zum Leichtſinn verleiten, Betrübniſſe allen Muth benehmen, Bekümmerniſſe das Herz zuſammenpreſſen, Sicherheit ſtumpf und ſorglos, Reichthum ſtolz und unruhig, Armuth niederträchtig macht, Jugend in die Höhe hebt, das Alter niederbückt, Krankheit entkräftet, Kummer troſtlos macht?„

3.
Gott.

„Allezeit thätig und allezeit ruhig; Du ſammelſt, und bedarfſt doch Nichts; Alles trägſt Du ohne Beſchwehrde;

Alles erfüllſt Du, ohne Selbſt eingeſchloſſen zu ſeyn; Du erſchaffeſt und behüteſt, Du nähreſt und ſeegneſt Alles! Du ſuchſt, wenn Dir ſchon Nichts mangelt; Du liebſt, aber nicht mit Ungeſtümm; Du eiferſt, und haſt doch Nichts zu fürchten; Dich gereüt wohl Etwas, aber Kummer macht es Dir nicht; Du zürnſt, und biſt doch ruhig; Du änderſt wohl Deine Werke, aber nicht Deine Rathſchlüſſe. Du nimmſt in Empfang, was Du doch nicht findeſt, und nie verlohren haſt. Nie biſt Du dürftig, und freüſt Dich doch zu gewinnen; Nie karg, und dringſt dennoch auf Wucher. Wenn man Armen giebt, ſo willſt Du es aufnehmen, und ſchuldig bleiben, als wäre es Dir geſchehen. Und wer hat doch Etwas, das nicht ſchon im voraus Dein ſey? Was man aus Schuldigkeit thut, vergiltſt Du, ohne Selbſt Jemand ſchuldig zu ſeyn; Sünden vergiebſt Du, ohne Etwas zu verlieren. Der Du allein Allem das Leben giebſt, Alles erſchaffen haſt; Ueberall zugegen, und überall ganz zugegen biſt! Gefuhlt, aber nicht geſehen werden kannſt; Der Du nirgends abweſend, aber von den Gedanken der Böſewichter ferne biſt; Auch da nicht abweſend, wo Du ferne biſt: Denn wo Du nicht mit Deiner Gnade zugegen biſt, da biſt Du doch als vergeltender Richter. Der Du Alles — aber nicht Alles auf gleiche Weiſe berührſt. Denn einiges berührſt Du nur, daſs es ſey, nicht aber, daſs es lebe und fühle und unterſcheide.

Einiges, daſs es ſey und lebe, nicht aber daſs es fühle und unterſcheide. Einiges berührſt Du, daſs es ſey und lebe und fühle, ohne daſs es unterſcheiden kann. Einiges endlich, daſs es ſey, daſs es lebe und fühle und unterſcheide. Biſt Du Dir gleich Selbſt niemahls unähnlich, ſo wirkſt Du doch unähnlich auf unähnliche Gegenſtände. Allezeit biſt Du allenthalben zugegen, und kannſt doch kaum gefunden werden! Nie entfernſt Du Dich, wir ſtreben Dir nach — und können Dich doch nie ergreifen — Der Du doch Alles in Deiner Gewalt haſt, Alles durchdringſt, Alles umfaſſeſt, Alles übertriffſt, Alles erhältſt!“

4.

„Gott — von Welchem ſich wegwenwenden, ſo viel iſt als fallen — zu Dem ſich bekehren, ſo viel iſt als aufſtehen; In Welchem bleiben, feſt ſtehen iſt. Gott — Den Niemand verliert als ein Betrogener; Den Niemand ſucht, er ſey denn erinnert; Den Niemand findet, er ſey denn gereinigt. Gott — Den zu erkennen, leben; Dem zu dienen, herrſchen; Den zu loben, Heil und Freüde der Seele iſt!„

5.

Engel.

„Die Engel wandeln mit uns auf allen unſern Wegen; Sie gehen mit uns ein und aus, und geben genaue Achtung, wie fromm, wie rechtſchaffen wir uns mitten unter dem böſen Geſchlechte betragen; Mit welcher Angelegenheit und welchem Verlangen wir Dein Reich und Deine Gerechtigkeit ſuchen; Ob und wie wir Dir mit Furcht und Zittern dienen, und in Freüdigkeit des Herzens vor Dir frohlocken. Ruhen wir — ſie helfen, ſie arbeiten für uns und beſchützen uns; Im Kampfe muntern ſie uns auf; Sie krönen die Sieger. Sie freüen ſich mit den Fröhlichen, mit Denen meyne ich, die Deiner ſich freüen; Sie haben Mitleid mit den Leidenden, ich meyne mit Denen, die um Deinetwillen leiden. Groſs iſt ihre Sorge für uns, groſs ihr Liebeseifer für uns, und dieſs Alles wegen der Ehre Deiner unausdenklichen Liebe, die Du uns gewiedmet haſt. Denn lieb ſind ihnen Die, welche Du lieb haſt; Sie behüten Die, welche Du behüteſt, und verlaſſen Die, welche Du verläſſeſt; Sie lieben Die nicht, welche Unrechtes thun, weil auch Du alle Thäter des Unrechts haſſeſt, und die, welche Lügen reden, verderben wirſt. So oft wir Gutes thun, freüen ſich Engel, und ärgern ſich Teüfel. „ —

6.
Gott.

„Fehrne ſey es von mir, ſinnliche Vergnügungen, die auch Thiere mit ihren Sinnen genieſſen können, für meinen Gott zu halten! Und doch, wenn ich meinen Gott ſuche, ſuche ich nichts deſto weniger ein gewiſſes Licht, herrlicher als jedes andre Licht, das mein Auge nicht ſehen kann; Eine Stimme höher als jede andre Stimme, die mein Ohr nicht vernehmen — einen Geruch, lieblicher als jeder andre, den meine Naſe nicht riechen — eine Süſſigkeit, die jede andere übertrifft, die mein ſinnlicher Geſchmack nicht koſten kann — und eine Umarmung, wogegen jede andre nichts iſt, unabhängig von körperlicher Betaſtung. »

7.

Gott.

„Ich fragte die Erde: Ob ſie mein Gott wäre? und ſie ſagte mir: Nein! Und Alles, was auf und an ihr, bekannte mir Daſſelbe. Ich fragte das Meer und die Abgründe und die kriechenden Thiere in ihnen, und ſie antworteten: Wir ſind nicht Dein Gott; Suche Ihn über uns! Ich fragte die leichte Luft, und die ganze Atmoſphäre mit all' ihren Bewohnern ſagte mir: Du irrſt, ich bin nicht Dein Gott. Ich fragte den Himmel, die Sonne, den Mond, die Sterne:

Auch ſie ſagten mir: Wir ſind nicht Dein Gott! Da ſagt' ich zu allen Gegenſtänden, die meine Sinnen umſchweben: Ihr habet mir wohl geſagt: Ihr ſeyt nicht mein Gott! ſo ſagt mir denn doch Etwas von Ihm! Da riefen ſie Alle mit lauter Stimme: Er hat uns gemacht! Hierauf fragt' ich die ganze Weltmaſſe: Sag mir doch, biſt *Du* mein Gott oder nicht? Sie antwortete mit ſtarker Stimme: Nein, Der bin ich nicht, aber ich bin durch Ihn; Den du in mir ſuchſt, Der hat mich geſchaffen; Ueber mir ſuche Den, der mich regiert, und Dich erſchaffen hat!„

8.

Gott.

— — „Aber wie habe ich Dich kennen gelernt? Ich lernte Dich kennen in Dir. Nicht wie Du in Dir Selbſt, ſondern wie Du mir biſt. Aber nicht ohne — ſondern mit Deiner Hülfe — Denn Du, Du ſelbſt biſt das Licht, welches mich erleüchtet hat! „

9.

„ O Reich der ewigen Seeligkeit — wo Du, o Herr, die Hoffnung Deiner Heiligen und die Krone der Ehre, von Angeſicht zu Angeſichte von den Heiligen geſehen wirſt, und ſie rings herum mit Deinem Frieden erfreüeſt, der allen Verſtand übertrifft! Dort iſt eine unendliche Freüde, eine Fröhlichkeit ohne Betrübniſs, ein Heil ohne Schmerz, ein Bemühen ohne Anſtrengung, ein Licht ohne Finſterniſs, ein Leben ohne Sterblichkeit, alles Gute ohne das mindeſte Uebel — Da giebt's für die

Jugend kein Veraltern; Da hat das Leben keine Gränze; Da nimmt die Schönheit nicht ab; Da wird die Liebe nicht kaltſinnig; Die Geſundheit verwelkt nicht; Die Freüde vermindert ſich nicht; Schmerz wird da keiner gefühlt, kein Seüfzer gehöhrt; Nichts Betrübendes geſehen, Freüde beſtändig genoſſen, kein Böſes gefürchtet; Denn da ſind wir im Beſitze des höchſten Guts, welches darin beſteht: Das Angeſicht des Herrn der Herrſchenden allezeit ſehen.„

10.

„Um einen geringern Preis als um dich ſelbſt, o Menſch, läſst ſich das Reich der Himmel nicht erkaufen. Es iſt doch wohl ſo viel werth als was du ſelbſt biſt. Gieb dich ſelbſt hin, ſo haſt du dafür das Himmelreich. „

II.

„ Was kann ſeeliger ſeyn, als jenes Leben, wo wir nicht fürchten dürfen, arm oder krank oder ſchwach zu werden? Da wird Niemand beleidigt, Niemand aufgebracht, Niemand beneidet den Andern. KeineLeidenſchaft entflammt ſich da; Kein Verlangen entſteht nach Speiſe; Keine Ehrſucht oder Herrſchſucht. Da giebt's keine Furcht vor dem Teüfel, keine Nachſtellungen böſer Geiſter; Fern iſt alles Beben vor der Hölle. Weder Leib noch Seele kann ſterben; Das Geſchenk der Unſterblichkeit verſüſst das Leben. Uebel giebt's keine dort; Nirgends keine Zweytracht; Alles ſtimmt harmoniſch zuſammen, weil Einigkeit alle Heiligen unzertrennlich verbindet. Friede und Fröhlichkeit vereinigt Alles; Alles iſt ruhig und ſtill. Ewig iſt der Glanz, nicht ein ſolcher wie izt, ſondern deſto heller, je höhere Glückſeeligkeit dort zu finden iſt, weil jene Stadt Gottes, wie die Schrift ſagt, weder der Sonne noch des Mondes bedarf, ſondern Gott der Allmächtige ſie erleüchten, und das Lamm ihr Licht ſeyn wird. Da leüchten die Heiligen wie die Sterne in Ewigkeit, und die, welche die Menge zur Gerechtigkeit weiſen, wie der Glanz des Firmaments. Darum kann's dort keine Nacht, keine Finſterniſſe geben, keine ſich häufende Wolken; Hitze und Kälte werden uns nicht anfechten, ſondern es wird Alles ſo lieblich ſeyn, wie es noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehöhrt, und keinem Menſchen in den Sinn gekommen iſt, auſſer denen, die deſſen zu genieſſen würdig erfunden werden, deren Namen in dem Buche des Lebens angeſchrieben ſind. Aber mehr als das Alles iſt die Gemeinſchaft mit den Chören der Engel und Erz-Engel, und mit allen lebendigen Kräften des Himmels; Perſönlicher Umgang mit Patriarchen und Prophéten, mit Apoſteln und allen Heiligen, und Wiedervereinigung mit unſern Aeltern und Verwandten. Das iſt nun ganz herrlich, aber viel herrlicher iſt's, das Antliz Gottes in der Nähe zu ſchauen, und ſein Licht ohne Hülle zu erblicken. Ueberſchwengliche Herrlichkeit wird es ſeyn, Gott zu ſchauen wie Er in Sich Selbſt iſt. Schauen werden wir, und in und bey uns haben Den, deſſen Beſchauung kein Ende nehmen kann!„

12.

„Eine Seele, die Gott liebt, kann an nichts Anderes gedenken, von nichts Anderm reden; Sie verachtet alles Andre, ihr eckelt vor Allem. Sie mag denken und reden, was ſie will, Alles haucht und duftet von Liebe; So ganz hat Liebe zu Gott ſich ihrer bemächtigt. Wer Gott kennen lernen will, der liebe Ihn. Wem dieſe Liebe fehlt — vergeblich iſt all ſein Leſen, Nachdenken, Predigen und Behten.„

13.

„Eine liebende Seele wird durch Gelübde empor gehoben, von heiligem Verlangen hingeriſſen; Sie vergiſst ihre etwanigen Verdienſte, verſchlieſst ihre Augen der höchſten Majeſtät, und öffnet ſie der Entzückung. Sie beruhigt ſich in Dem, der ihr Heil iſt, und geht zuverſichtlich mit Ihm um. Aus Liebe begiebt ſich die Seele in die Stille, und entäuſſert ſich der körperlichen Sinnen, um ſich ſelber nicht zu empfinden, indem ſie nur Gefühl für Gott iſt. „

14.

„ Wer an der Vergebung ſeiner Sünden verzweifelt, der glaubt nicht, daſs Gott barmherzig iſt. „

15.

„ Bey wem Liebe zu Gott herrſchend iſt, der denkt immer, wie bald er er wohl zu Gott kommen, wie bald er dieſe Welt verlaſſen, und den Befleckungen des Fleiſches entrinnen möge. Um den wahren Frieden zu erlangen, hat er ſein Herz und ſein Verlangen beſtändig in die Höhe gerichtet. Er mag ſitzen, oder umhergehen, oder ruhen, oder was er immer thue, ſo weicht ſein Herz nie von Gott. Er mögte Jedermann zur Liebe Gottes ermahnen, Jedermann die Liebe Gottes empfehlen; Mit ſeinen Geſinnungen, mit ſeiner Miene, und mit ſeinen Thaten zeigt er Jedermann, wie ſüſs die Liebe Gottes, und wie ſchlimm und wie bitter die Weltliebe iſt. Die Herrlichkeit dieſer Welt verlacht er, ängſtliche Sorgen tadelt er, und zeigt, welch eine Tohrheit es ſey, auf vergängliche

Dinge ſein Vertrauen zu ſetzen. Unbegreiflich iſt ihm die Verblendung der Menſchen, die ſolcherley Dinge lieb haben; Unbegreiflich, daſs nicht Jedermann all dieſs hinfällige und vergängliche Weſen fahren läſst. Woran er ſein Vergnügen findet, das, meynt er, ſollte Jedermann angenehm ſeyn, und Jedermann gefallen, was ihm lieb iſt; Jedermann bekannt ſeyn, was er erkennt. Oft und viel betrachtet er ſeinen Gott, und wird durch dieſe Betrachtung lieblich ergötzt, deſto ſeeliger, je öfter es geſchieht. Denn was zu lieben und zu loben allezeit angenehm iſt, deſſen immerwährende Betrachtung iſt Quelle der ſeeligſten Empfindungen.„

16.

„Armſeeliger Menſch, was magſt du

du doch in der Weite herum ſchweifen, für deine Seele, und deinen Leib Güter zu ſuchen? Liebe das Eine wahre Gut, in welchem alles Gute enthalten iſt, und Du haſt genug. Verlange nach dem einfachſten Gute, welches Alles was gut iſt, in ſich begreift; Mehr brauchſt du nicht! Denn was liebſt du, mein Fleiſch? Und was verlangſt du, meine Seele? Dort, dort haſt du, was du lieben, und was du nur immer verlangen kannſt. Findſt du Vergnügen an Schönheit — Die Gerechten werden leüchten wie die Sonne! Vergnügen an Schnelligkeit, oder Stärke, oder einer Liebesfreyheit, der nichts widerſtehen kann — Sie werden den Engeln ähnlich ſeyn; Denn es wird geſäet ein thieriſcher Leib und wird auferweckt ein geiſtiger Leib: freylich nicht ſeiner Natur nach, ſondern nach ſeiner Kraft. Wünſcheſt du lang und geſund zu leben? Droben iſt eine geſunde Ewigkeit, und eine ewige Geſundheit; Denn die Gerechten werden ewig leben, und das Heil der Frommen iſt von dem Herrn. Wünſcheſt du Sättigung? — Sie werden erſättigt werden, wenn die Herrlichkeit des Herrn erſcheinen wird. Willſt du Trunkenheit? — „Sie werden trunken von dem Ueberfluſs des Hauſes Gottes!„ Willſt du harmoniſche Geſänge? — Dort ſtimmen ſie die Engel ohne Aufhören zur Ehre Gottes an! Willſt du jede Art — nur nicht unreiner, ſondern reiner Wolluſt? — „Gott wird ſie tränken mit dem Strome Seiner Vergnügungen ! „ Iſt es dir um Weisheit zu thun — Gottes ſelbſt eigne Weisheit wird ſich ihnen offenbaren ! Um Freündſchaft? Sie werden Gott mehr lieben als ſich ſelbſt, und Einer den Andern wie ſich ſelbſt; Und Gott wird ſie mehr als ſie ſich ſelbſt lieben , weil ſie Ihn, und ſich ſelbſt, und Einer den Andern durch Ihn — Er Selbſt aber Sich und ſie durch Sich Selbſt lieben wird. Suchſt du Eintracht ? — Sie werden Alle nur Einen Willen haben , denn einen andern als Gottes allerhöchſten Willen kennen ſie nicht. Suchſt du Macht — Nach ihrem ganzen Willen werden ſie allmächtig ſeyn , wie Gott nach dem Seinigen. Denn gleichwie Gott Alles, was Er will , durch Sich Selbſt vermag, ſo werden Sie auch Alles, was ſie wollen, durch Ihn vermögen. Denn wie ſie nichts Andres wollen als was Er will, ſo wird auch Er nur wollen was ſie; Und was Er will, das kann nicht unerfüllt bleiben. Siehſt du auf Ehre und Reichthum? Gott wird Seine guten und getreüen Knechte über viele Güter ſetzen; Ja Kinder Gottes und Götter werden ſie heiſſen und ſeyn; Erben Gottes, und Miterben Chriſti. Verlangſt du endlich nach Sicherheit und Gewiſsheit? Sie werden gewiſs ſeyn, jenes Erbgut niemals einigermaſſen zu ermangeln, ſo gewiſs, als ſie gewiſs ſind, es niemals durch eigne Schuld zu verlieren; Gewiſs ſind, daſs Gott, der ſie liebt, es denen, die Ihn lieben, niemals entziehen, noch daſs irgend etwas Mächtigerer als Gott, Gott und ſie von einander ſcheiden werde. Welch eine Freüde, und wie groſs muſs ſie allſo ſeyn, wo ein ſolches, und ſo erhabnes Gut zu genieſſen iſt!„

II.

Aus Verſchiednen.

1.

Unter allen Beſitzungen auf Erden iſt ein eigen Herz die Koſtbarſte, und unter Tauſenden haben ſie nicht Zween.

2.

Es ſcheint nun einmal das Schickſal vorſtehender Menſchen zu ſeyn, daſs ſie immer durch die Zudringlichkeit der Schlechten leiden müſſen, die ſich an ihnen wärmen wollen.

3.

Die Natur hat zum voraus zu allen Syſtemen Nein geſagt, und ihre Vorkehrungen ſo getroffen, daſs ſie ohngefähr alle wahr ſind, und daſs ſie nichts bleiben, als Sprachen, Charakteriſtiken der Geiſter.

4.

Nur der, der männlichen Werth hat, wird den weiblichen zu finden, zu ſchäzen, zu lieben wiſſen.

5.

Es iſt der Natur gewöhnliches Spiel, auf groſſe Menſchen einen langen Schlaf fallen zu laſſen, und ſie nicht eher zu wecken, bis es Zeit iſt.

6.

Ihr vereinigt eher hundert Herzen als zwey Köpfe.

7.

So wohl bey dem moraliſchen als phyſiſchen Leben iſt der wahre ſtille Fortgang ſo unmerklich, daſs das Beobachten und Journalhalten wol zu ſpät kommt.

Das wahre Leben verdrängt gewiſs das Kalkulieren, ſo wie das Gefühl das Räſonnement; Und derjenige Reiſende mag ſich wohl ſehr kaltblütig zu Bette legen, der alle Abende ſein Journal richtig fortſetzt. Der geſunde Menſch macht ſelten über ſeine Conſtitution Betrachtungen, nur der Kränklende.

8.

Kinder wenn ihr ſtreiten müſst, ob ihr im Käfig ſeyt oder nicht, ſo iſt's ſo gut, als wäret ihr nicht darin.

9.

Sidera contendebant de principatu,
Sol oritur; ceſſat omnis contentio.

Die Stern' am Himmel ſtritten ſich
Um ihren Rang einſt ritterlich —

So bald die holde Sonne kam,
Der Rangſtreit gleich ſein Ende nahm.

10.

Neügierde iſt ein Verlangen nach Beſtätigung unſrer Meynung.

11.

Enthuſiaſmus faſst die Sach' an Einem Ende und lauft mit davon.

12.

Die meiſten Menſchen verſtehen wohl, ſich Genuſs zu verſchaffen, nicht aber zu genieſſen.

13.

Aus Liebe etwas zu unterlaſſen, iſt ſchwerer, edler, als aus Liebe Etwas für Jemand zu thun.

14.

Der Reiche iſt beſchäfftiget, ſich Bedürfniſſe zu erwecken; Der Arme, die Seinen zu ſtillen.

15.

Es iſt uns Nichts mehr zuwider in unſerm Leiden, als die Vernunft.

16.

Der Heüchler iſt der Unglücklichſte aller Menſchen; Er kann Niemand trauen, da er weiſs, wie weit Verſtellung möglich iſt.

17.

Wir ſind ſelbſt keinen Fehlern mehr ausgeſetzt, als ſolchen, die uns an Andern gleich auffallen.

18.

Ich habe noch keinen Spaſsmacher geehrt geſehen.

19.

Groſſe Menſchen ſind oft weniger nach dem zu beurtheilen, was ſie thun, als nach dem, was ſie unterlaſſen.

20.

Ach Gott! die meiſten Menſchen in der Geſellſchaft ſind ſich ſelbſt ſo gar nichts, daſs der unbedeütendſte Gegenſtand ihnen mehr gilt, als ſie ſich ſelber.

21.

Kein weiſer Mann ward je genannt,
In dem man nicht ein' Tohrheit fand.

22.

Ein weiſer Mann, thut was er kann.

23.

Roſam, quam præteriieris, ne quære iterum.

Die Roſe, die du heüt verſchmäht,
Die ſuchſt du Morgen ſchon zu ſpät.

24.

Quod inveniſſe pigeat, ne quæras!

O ſuche nie, was wird gereün,
Gefunden nun von dir zu ſeyn.

25.

Miſerum te judico, quod nondum fuiſti miſer.

Darum nenn' ich dich elend, weil Elend du nie noch erfuhreſt.

26.

Oculus, Honor ac religio jocum non tenent.

Augen, Ehr' und Religion vertragen den Scherz nicht.

27.

Qui ſibi nequam, cui ille bonus?

Wer ein Schurk iſt an ſich, wird der
für Andre gerecht ſeyn?

28.

Non clamor ſed amor clangit in aure Dei.

Nicht das Geſchrey, nur die Lieb' erſchallt im Ohre der Gottheit.

29.

Wie das Gebeth in die Höhe, ſo ſteigt
Gott nieder zur Tiefe.

Gebeth, das auf gen Himmel ſteigt,
Macht, daſs ſich Gott zur Erde neigt.

30.

Homini diligenti ſemper aliquid ſupereſt.

Wer herzlich je geliebet hat,

Wird nie der Luſt zu lieben ſatt.
Wer Ruh' nach Fleiſs gekoſtet hat,
Wird nie der Luſt des Fleiſſes ſatt.

31.

Opem petenti aut da cito aut cito nega!
Sag' dem, ſo iſt um Hülfe bang,
Ja oder Nein! nur mach' nicht lang!

32.

C'eſt dans les premiers mouvemens de la ſurpriſe, que la conſtance ou la faibleſſe parait principalement.

An des Erſtaunens Bewegung erkenne die
Kraft und die Schwäche.

L.

33.

Es kommen einem im Leben mehr uner-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 19409/064

wartete, wunderbare Dinge vor, und es wäre ſchlimm, wenn Alles im Glaiſe vergienge; Man hätte Nichts, ſich zu verwundern, Nichts, die Köpfe zuſammen zu ſtoſſen, Nichts in Geſellſchaft zu verſchneiden. *Göthe.*

34.

Die Liebe, die glücklich macht, wird ſelten durch Romane gelehrt, oder gebildet. *Herder.*

35.

Die Götter geben uns Nichts ohne Mühe; Sie verkaufen alle ihre Gaaben theüer, und am theüerſten ihre edelſte Gaabe, den Kranz der Belohnung eines guten Gewiſſens. *Herder.*

36.

Das Unförmliche der Menſchennatur fallt einem Erdengeiſt ſchwer auf. Ein höherer Geiſt aber, der in das Innwendige blickt, und ſchon mehrere Glieder der Kette ſieht, die für einander gemacht ſind, kann uns zwahr bemitleiden, aber nicht verachten. *Herder.*

37.

Nicht anders wirkt Gott auf der Erde, als durch erwählte gröſſere Menſchen.
Herder.

38.

Vernunft, Humanität und Religion, die drey Grazien des menſchlichen Lebens.
Herder.

39.

Nähern Sie Sich nie ſo, daſs Sie ſich, wenn's Noth iſt, nicht auch wieder entfernen können. Seyen Sie überall ſo freündlich und liebreich, daſs Niemand Ihnen ſtolze Unfreündlichkeit vorwerfen — und zugleich ſo höflich, — gegen die Gröbſten am höflichſten — und zurückhaltend, daſs Niemand Ihre Freündlichkeit miſsbrauchen kann! *Häfeli.*

40.

Lenken Sie Ihr Schnellgefühl vorzüglich auf's Edle, Gute, Groſſe, Göttliche im Menſchen. Suchen Sie's auch ſo ſchnell, ſo lebendig, ſcharf, durchdringend zu machen, wie bey'm Unedlen, Böſen, Niedrigen, Sataniſchen. *Häfeli.*

41

Dulden, ſchonen, tragen, verzeihen, lieben Sie nicht nur mit That, ſondern auch mit Blick, und Wort und Gebehrde. Sie werden erfahren, wie viel Sie damit an Friede und Freüde gewinnen. — Welch ein mildes liebliches Licht Sie um ſich verbreiten, dem man gerne ſich nähert, indem man ſich frey und froh fühlt, ſtatt daſs trübe, ſchwüle Dämmerung Alles drückt und verſcheücht.

Häfeli.

42.

Hier, mein lieber, mache dir's zu einem Geſetz, deſſen Uebertretung du allemahl an dir ſelbſt durch Verſagung irgend eines angelüſteten Vergnügens, durch Auflegung irgend einer empfindlichen Buſſe unerbittlich ſtrafeſt — „Jeden, der mit dir ſpricht — den Tohren, wie den Weiſen, den Langweiligen, wie den Kurzweiligen, den Groben, wie den Feinen — Jeden ununterbrochen, ohne vorläufiges Achſelzücken, oder Lächeln, oder Stirnrunzlen — ganz ruhig ſprechen zu laſſen; Ihm bey allem Drange zum Losbrechen, aufmerkſam und ſtille zuzuhören; Ihn ganz auszuhöhren — und erſt dann, der Ordnung nach, Satz für Satz, ruhig und beſtimmt zu antworten! „ Uebe, übe dich ohne Aufſchub in dieſer gröſsten, nützlichſten aller Künſte, in der Kunſt des geduldigen Hohrens und Aushöhrens — des geordneten, ruhigen beſtimmten Antwortens. Kannſt du höhren, und antworten, ſo kannſt du, was du willſt.

Häfeli.

43.

Was das Aas für Würmer iſt, das iſt Unordnung für böſe Geiſter.

Häfeli.

44.

Treibſt du dich immer in Idealen und Phantaſien herum — biſt nicht wo du biſt — lebſt nicht in der Gegenwart; Willſt immer etwas Anders ſeyn, als du biſt, ſeyn kannſt, ſeyn ſollſt; Strebſt Ehrdürſtend Andrer Kreiſe an; Häufſt Pläne auf Pläne — Arme Seele! du erringſt keine Ruhe; Du gehſt zu Grunde. Gott hat dich einfältig erſchaffen, du aber ſuchteſt von jeher mancherley Liſt und Geſchwindigkeit. Laſs das unſeelige Träumen, das heilloſe Künſtlen an Gottes Werk. Komm in die gegenwärtige, dich ungebende Welt! Komm zu dir ſelbſt zurück! Sey, was du biſt, ſeyn kannſt. Sey einfältigen Herzens, ſchnurgeraden Ganges! Behte und arbeite und dulde. Bleib treü in dem Beruf, in den dich Gott geſetzt hat — und du wirſt geneſen!

Häfeli.

45.

Ein Menſch konzentriert mit all' ſeinem Vermögen auf Einen Gegenſtand, thut Wunder über Wunder. *Häfeli.*

46.

Ich laſſe Jeden denken, glauben, bezweifeln, läugnen, annehmen, verwerfen — — — was und wie er will, ohne ihn darum im mindeſten zu genieren, zu drücken, zu verdammen. Hungert den Atheiſten — ich will ihn gern ſpeiſen: Dürſtet den Deiſten — ich will ihn gern tränken; Iſt der Heyde nackt — ich will ihn gern bekleiden; Iſt der Jude krank — ich will ihn gern beſuchen; Iſt der Türk verwundet — ich will ihn gern verbinden. — Iſt er ſonſt ein verträglicher Menſch — ich will gern mit ihm unter Einem Dache wohnen, mit ihm handlen und wandlen, leiben und leben. Ich will all' ſein Gutes — ſein Genie, ſeinen Verſtand, ſeinen Scharfſinn, ſeinen Witz, ſeine Talente und Verdienſte, ſeine Ehrlichkeit, ſeine Groſsmuth, ſeine Wohlthätigkeit — — ſchätzen, ehren, bekannt machen, gegen Verläumdung in Schutz nehmen — will ſeine Fehler und Schwachheiten dulden, verzeihen, entſchuldigen, decken, vergeſſen — will ſeine Abſichten nicht richten, ſein Herz nicht verurtheilen. Das iſt meine Toleranz. *Häfeli.*

47.

Steigen wir von der Heldenſitte bis zum gefälligen Weſen unſrer Tage herab -- überall ſehen wir am mehrſten geehrt, was Obermacht des Gedankens uber Triebe beweiſet. *Jakobi.*

48.

Geiſter, die aus innerm Bedürfniſs nach der Wahrheit forſchen, derer ſind nur Wenige; Aber Jedem unter ihnen offenbahrte auch die Wahrheit Einiges von ihrem innern Leben, ſo daſs keiner ſo gering iſt, den man nicht mit Vortheil höhrte. *Jakobi.*

49.

Wo iſt der, welcher ſich vor der Anſteckung des Beyſpiels verwahren kann? Und wer wird nicht von Menſchenfurcht in die Enge getrieben? Männer, welche tauſendmal ihr Leben gewagt haben, werden tauſendmal zurückbeben, wenn ſie mit ihren Grundſätzen einem Nichtswürdigen, der an keine Tugend glaubt, und deſſen ſpöttelnde Befremdung ſie vorausſehen, unter die Augen treten ſollten. Heilige ſind zu Sündern worden in ſolchen Fällen. *Jakobi.*

50.

Einfalt und Offenheit gelten über Alles. An ihnen hat man den wahren Stein der Weiſen; Sie ſetzen jede andre Tugend voraus oder verſchaffen ſie doch bald. Auch ligt in ihnen das Geheimniſs der höchſten Glückſeeligkeit, die ſich von Menſchen erſchwingen läſst.

Jakobi.

51.

Kein Licht, das ſo helle leüchtet, als das Licht einer Seele voll Unſchuld, und der Friede in der Höhe überſteigt alle Vernunft. Ich denke mit Schauder an den Wetterſtrahl, der ſo oft aus einer einfältigen Rede in mein Herz fuhr und mich zu ſchanden machte.

Jakobi.

52.

Eitel Waſſer in einem Glaſe taugt mehr, als Nektar in Schlamm gegoſſen.

Jakobi.

53. Qu'on

53.

Qu'on me montre un homme, qui ſe ſoit appauvri par ſes aumônes! Les miennes m'ont toujours enrichi, malgré mon peu d' économie. J'en ai fait ſouvent l'épreuve, lorsque j'etais particulier. Donnons donc à tout le monde; Plus libéralement aux gens de bien, mais ſans refuſer le neceſſaire à perſonne, pas méme à notre ennemi; Car ce n'eſt pas aux moeurs, ni au caractére, c'eſt à l'homme que nous donnons!

Julianus apoſtata.

54.

Die rechte Ironie iſt eine gar keüſche Dirne, enthält ſich mit groſſer Strenge des Mitlachens. Am beſten hat ſie's troffen, wenn nicht etwa nur, was mit Haut

und Haar Gauch iſt, ſondern auch der Klügling denkt, ſie meyne das in allem Ernſt, was ſie ſagt. *Klopſtok.*

55.

Wer nicht müde wird zu ſuchen, findet mehr, als er ſucht.

Sailer.

56.

Bey jeder Beobachtung ſoll uns ſeyn, als ob wir ſie heüt zum erſtenmal machten, und vor uns noch Niemand gemacht hätte. *Sailer.*

57.

Je ausgebreiteter das Reich der Sinnlichkeit, deſto eingeſchränkter das Reich de Glaubens. Das Thier am Menſchen ſieht den Gedanken an ein unthieriſches geiſtiges Leben als ſeinen Scharfrichter an:

Darum ſtemmt es ſich ſo gewaltig gegen ihn. *Sailer.*

58.

Wahrheit und Klarheit das Tag und Nachtſtūdium des Weiſen. *Sailer.*

59.

Wer ſich nicht kurz faſſen kann (im Ausdruck) kann nicht ſchnell und nicht mächtig wirken. *Sailer.*

60.

Die Liebe duldet Alles — allſo auch fremde Ueberzeügungen. *Sailer.*

61.

Diſputiere äuſſerſt ſelten mit einem, der an Alter über dir iſt. Denn unter hunderten wirſt du nicht zehen finden. die Dehmuth genug haben, ſich von einem

Jüngern belehren zu laſſen. Sie laſſen es einen ſogleich mit einem Blick, mit einer Stirnfalte, mit einer ernſthaften Fuſsſtellung merken, daſs ſie Alles das, was ihnen ein jüngerer ſagen könnte, längſt vergeſſen haben. *Sailer.*

62.

Jeder gute Menſch, den, mit und ohne Willen, Thaten oder Schickſale, oder beydes zugleich aus der Maſſe des Pöbels nur ein bischen herausheben, hat ſeine *Phariſäer*, die ihn durch die Brille des Neids und des Eifers begucken, und natürlicher Weiſe *zu* aufgeklärt finden; Oft auch ſeine *Sadduzäer*, ſeine Forts Eſprits, die ihn durch das Fernrohr ihrer hohen Denkensart betrachten, und natürlicher Weiſe *zu* abergläubiſch finden.

Sailer.

63.

Die wahre Philoſophie hat viel Verachtung auszuſtehen, weil ſie mehr iſt, als ſie ſcheint, aber vier Züge machen ſie unverkennbar: 1. Sie fürchtet Gott. 2. Ehret den König. 3. Liebet den Menſchen. 4. Kann das Unrecht ertragen.

Sailer.

64.

Das einzige Mittel, der Schwärmerey die Lippen zu verſchlieſſen, iſt kalter Spott.

Wieland.

65.

Eine mir natürliche Abneigung: irgend eine lebendige Seele in ihrer Erwartung zu täuſchen. *Sterne.*

66.

So lang ein Mann ſein Steckenpferd auf

der Heerſtraſſe ruhig und friedſam fortreitet, und weder Sie, noch mich zwingen will, hinter ihm aufzuſitzen — ich bitte Sie, mein Herr! Was geht es Sie oder mich an? *Sterne.*

67.

Ein unreines Leben, und ein reiner Glaube ſind unruhige und unvertragſame Nachbarn, und wo ſie von einander ziehen, da könnt ihr ſicher glauben, iſt es blos, um vor einander Friede zu haben.

Sterne.

68.

Unter allem Geſchwätze, das in dieſer geſchwätzigen Welt geſchwatzt wird — obgleich das Geſchwätz der Andächtler das ſchlimmſte ſeyn mag — iſt das Kenner-Kunſtrichter-Geſchwätz das Unausſtehlichſte. *Sterne.*

69.

Stellungen ſind Nichts — In dem Uebergang von einer Stellung zur andern, darin ſteckt alles. *Sterne.*

70.

Ich hätte in der ehrwürdigen Gegenwart des Elends mir keinen unzeitigen Scherz entfallen laſſen mögen, und hätt' ich dadurch einen Anſpruch auf alle den Witz erlangen können, den Rabelais jemals ausgelaſſen hat. *Sterne.*

71.

Erhabner, glückſeeliger, erquickender und inniger fühlen wir nie, daſs wir leben, daſs wir denken, daſs wir verſtändige, ſelbſtthätige, freye, groſſer Dinge fähige und unſterbliche Geſchöpfe ſind, als in dem Augenblicke, da wir vor dem geſchwätzreichen, kalten, trägen, läſſigen und leeren Viſitenmacher unſre Thüre abſchlioſſen.

Zimmermann.

72.

Von allen Uebeln, unter denen die Menſchheit ſeüfzet, reicht kein's an Melancholey; Und von allen Mitteln gegen Melancholey iſt kein's ſo zuverläſſig lindernd, als (pflichtgemäſſe, ordnungsvolle) Geſchäftigkeit im Stillen. *Zimmermann.*

73.

In den lezten Augenblicken unſers Lebens werden wir doch Alle wünſchen, mehr einſam gelebt zu haben, mehr mit uns ſelbſt, mehr mit Gott.

Zimmermann.

74.

Ich will lieber Thränen vergieſſen als Thränen erregen.

Zimmermann.

75.

Seelenverbindungen trennet weder Entfernung noch Tod.

Zimmermann.

76.

Denke immer, daſs man durch Nichts groſs wird, als durch das, was man ſelbſt thut.

Zimmermann.

77.

Welcher Unterricht auf Erden überwiegt die holden Lehren einer Frau von erhabner Denkart, tieſem Blicke, Liebeathmendem und Liebe-vollem Herzen!

Zimmermann.

78.

Man bilde ſeine Maximen in der Welt, und ſeinen Charakter in der Einſamkeit.

Zimmermann.

79.

Nie kommt eine ganze Stadt gegen einen Menſchen von ganz gemeinem Gepräge in Harniſch. *Zimmermann.*

80.

Willſt du dein Herze rein bewahren,
Laſs vieler Menſchen Umgang fahren!
Und, wenn du muſst bey Menſchen ſeyn,
So denk': Ich bin bey Gott allein.

III.

Aus dem Buch: über die Ehe.

I.

Komm näher, Armer! ermorde den Trieb nicht, den die Natur in dein Herz legte, und tritt an den Altar! wenn dein Junge nur weiſs, daſs Gott im Himmel, eine Seele in ihm, und der Teüfel in der Höll' iſt, was braucht's mehr? Hat er noch nicht einen Arm zum Heüſchlagen, kann er Erdbeeren ſammeln. Gieb ihm, was du kannſt! Aſſigniere ihn auf die Natur, deren Schatzkammer unermeſsliche Summen hat, und ſey verſichert: dein Scherflein wird mehr bedeüten, als die gefüllten Hände der Reichen.

2.

Mannsperſonen, die im Cölibat leben, ſind im Durchſchnitt gottlos; Ehelos geblieбne Frauenzimmer aber fromm.

3.

Es bleibt ein ſo groſſer Unterſchied zwiſchen einem Menſchen, der eine ihm bekannt geweſene Sache vergeſſen und zwiſchen einem, der ſie nie gewuſst, als zwiſchen einem Gelehrten und Ungelehrten. Täglich eräugnen ſich hier Auferſtehungen der Todten, und oft, was in's Gedächtniſs geſäet wird in Unehren, ſteht auf in Herrlichkeit, und was in Schwachheit geſäet wird, ſteht auf in Kraft.

4.

Gewiſs wiſſen, könnte man *Contant*, für *baares Geld kaufen*, Glauben, einen *Kauf auf Credit* nennen. Was die Gelehrten gewiſs wiſſen, hat auf einem halben Bogen Raum, was ſie aber glauben, das können viele Kameele nicht tragen.

5.

Die Natur iſt der Poſitivus, die Philoſophie und alle dahin einſchlagende Wiſſenſchaften der Comparativus, die Pöeſie cum att & pertinentiis der Superlativus. Ein Philoſoph aber, der kein Dichter iſt, wird ſchwerlich erfinden. Die Pöeſie iſt die wahre Algebra, welches wir durch groſſe Erfindungen in der Philoſophie nachweiſen könnten. Der pöetiſche Kopf ward von der Imagination auf Dinge gebracht, und der philoſophiſche rechnete das Exempel noch einmal über, und machte die Probe dazu. Ein Hülfsmittel zum Erfinden iſt, das Gegentheil von Dem verſuchen, was allgemein gelehret und gelernet wird.

6.

Die Liebe iſt durch die Natur geſtiftet; Die Ehe aber durch die Vernunft.

7.

Eine Schatzkammer von Worten iſt eine Schatzkammer von Scheidemünze, die keinen innerlichen Wehrt hat: Handlungen ſind Goldgeld.

8.

Rohe Völker handeln, Geſittete reden; Die Polierten ſingen.

9.

Die Herrſchaft des Mannes über die Frau muſs nicht ſeyn, wie des Herrn über ſein Haus, wie des Verwalters über ſeinen Acker, ſondern wie ein Paar gleichgeſtimmte Lauten, von denen, wenn die Eine geſpielt wird, die Andre mitſpielt.

10.

Von dem menſchlichen Geſchlecht ſchlecht denken, heiſst: auf dem Wege ſeyn, ein ſchlechter Menſch zu werden.

11.

Willſt du wiſſen, ob dein junger Sohn in Proſa oder in Verſen Palmen brechen wird, recipe: ein Glas Tropfen, davon alle Stunde 60. Tropfen in beliebigem Getränk zu nehmen. Laſs ihn ſelbſt dieſes auspunktierte Maaſs meſſen. Tröpfelt er, iſt's ein Flügellahmer Proſaiſt; Läſst er laufen, und zählt während dieſem Platzregen eins, zwey, drey, bis ſechszig, iſts ein Pöet; Kann er mit dieſem Löffel, dem er ſechszig zugezählt hat, ſogleich eſſen, könnte er, wenn's ſein Verleger und er wollten, methodo mathematica ſchreiben; Kann er aber in 24. Stunden dieſen Löffel nicht ſetzen, iſt's ein Liederdichter; Kann er in 6. Tagen ohne kalten Schauer keinen ſolchen Löffel brauchen — zieh ihn darnach, und wenn's Glück gut iſt, wird er Homér.

12.

Je näher wir einer Sache ſind, je weniger müſſen wir uns von ihr vorſtellen. Es ſcheint, daſs ſich die Seele an dem Gegenſtande, der ſie ſo ſehr hintergangen, rächt, und ihn mit Verachtung ſtraft.

13.

Die Schminke iſt die abſcheülichſte Erfindung, die man nur nennen kann, weil ſie die Schaamröthe, das nach dem Morgen und Abendroth das ſchönſte Roth in der Welt iſt, verdeckt.

14.

Es kommt unendlich viel darauf an, ſein Geſicht in ſeiner Gewalt zu haben. Das Frauenzimmer verſteht dieſe Kunſt eher als wir, und ſeine Phyſionomie iſt eine weit unſicherere Hypotheke als die unſrige.

15.

Die Seele hat zwahr den ganzen Körper gemiethet, allein ſie reſidiert im Oberſtockwerk. Man könnte ſagen, daſs ſie zum Fenſter hinausguckt: denn man ſage ſelbſt, ob man ſie nicht zuweilen im Auge beynahe ſieht? Jeder groſſe Mann hat daher einen Blick, den Niemand als er mit ſeinen Augen machen kann. Dieſes Zeichen, das die Natur in ſein Angeſicht legte, verdunkelt alle körperlichen Vorzüge, und macht einen Socrat zum schönen Mann in einem beſondern Verſtande.

16.

Die Schönheit wohnt im Auge des Liebhabers, und nicht auf den Wangen des Mädchens.

17.

Ich habe nichts wider einen Pöëten einzuwenden; Allein glaube mir: In der Ehe iſt eine geſunde Proſa immer beſſer als Poeſie.

18.

Die Spiele bey Kindern, ſind nicht nur ihr Zeitvertreib, ſondern auch ihre Arbeit, Deſtomehr iſt es zu wünſchen, daſs ein groſſer Geiſt, wie ein Kind werden, und unſere Kinderſpiele reformieren möchte.

19.

Wer die Geſetze des Landes hält, iſt ein Bürger. Wer die Natur beobachtet, iſt ein Menſch. Wer mehr thut, iſt ein Menſch im erhabenen Verſtande, wie derjenige ein Held iſt, der ſich ſelbſt überwindet.

20.

Jeder Tag iſt ein ganzes Leben nach einem verjüngten Maasſtab. Des Morgens leben wir für den Staat, des Abends für uns. Des Morgens ſind wir Bürger, des Abends Menſchen. Die Zeitung von dem Tode eines aus der Familie deines Herzens — kommt ſie des Morgens — ſchlägt wie der Donner ein; Allein es zündet nicht. Sagt's uns aber wenn's dämmert — wir ſchlafen die Nacht gewiſs nicht. Höhrt des Morgens eine Kammermuſik — ſie eckelt eüch, in eben der Art, wie ſie eüch des Abends vergnügt. Wo viel Abend iſt, da iſt auch viel Gefühl, viel Theilnehmung und viel Nachdenken.

21.

Die Vernunft iſt nichts mehr, und nichts weniger, als ein Compas: Sie zeigt nur.

22.

Doctor Martin Luther, der, ſo beherzt er war, wurde durch den Gedanken: du biſt Ehemann! ſo ſehr auf's Haupt geſchlagen, daſs Er ſich verlauten lieſs: Dieſe Dehmüthigung würde bey den Engeln Freüde, und bey den Teüfeln Verdruſs nach ſich ziehen. Ein kleiner Luther aber verſöhnte ihn mit ihm ſelbſt, und Cröſus war ein Bettler gegen den deütſchen D. Martin Luther.

IV.

Aus Epiktet.

1.

Wenn Ihr gleich die Thüre zugeſchloſſen und das Zimmer finſter gemacht habt, ſo laſſet Eüch nicht einfallen zu ſagen „Nun ſind wir allein „ denn Ihr ſeyd nicht allein; Sondern Gott iſt darinn und Eüer Genius. Die bedrüfen des Lichtes nicht um zu ſehen, was Ihr thut. —

2.

Zeichne dir nur einmal einen Charakter; Mache dir ein Muſter, welches du in deiner ganzen Aufführung, du magſt einſam oder in Geſellſchaft ſeyn, durchaus befolgen wolleſt.

3.

Ein Mann, der ſich der Rechtſchaffenheit befleiſst, kann nicht überwunden werden, denn entweder läſst er ſich in einen Kampf, dem er nicht gewachſen iſt, nicht ein, oder, wo er ſich einläſst, darf er ſeiner Stärke trauen.

4.

Du ſollſt nichts Anders wollen, als was Gott will. Wer wird dir dann noch im Weg ſeyn? Wer wird dich zwingen? Du wirſt ſo frey ſeyn, als Jupiter ſelbſt, wenn du dir keinen geringern, als Ihn zum Führer wähleſt, wenn du mit Ihm Eines Willens und Eines Wunſches biſt. Haſt du dann auch zu fürchten, daſs dir etwas fehlſchlage?

5.

Ich will Eüch Nerven eines Philoſophen zeigen. — Was ſollen das für Nerven

ſeyn?

ſeyn? — Eine Begierde, die ihres Zieles nie verfehlt; Einen Schrey, der nie vergeblich iſt; Eine Beſtrebung, die mit der Pflicht übereinkömmt; Einen Vorſatz, der gehöhrig überlegt; Einen Beyfall, der vor Irrthum geſichert iſt — dergleichen ſollet Ihr ſehen.

V.

Aus einem alten, gefund'nen Blate.

Die Geiſtlichen.

Ein Reiſender ſchrieb folgende Stelle aus einer griechiſchen Handſchrift ab, die er in einem Kloſter in Schwaben fand. Es ſcheint das Fragment aus einem verlohren gegangenen Kirchenvater zu ſeyn. Dem Styl nach könnte man's dem Theophilus von Irène zuſchreiben. Da die Reiſe noch ungedruckt iſt, ſo will ich das Fragment überſetzen.

Erſte Seite des Folio-Blats.

„Die Geiſtlichen haben ihren Namen von *Geiſt*; Es ſind ſolche, die den Geiſt beſitzen, wie viele Stellen der Bibel ſagen. Dieſer Geiſt iſt nicht des Menſchen Geiſt, der Thiere Geiſt, der Pflanzen Geiſt; Es iſt der Geiſt des göttlichen Sohnes, Gottes. „

„Gott ſchuff die Welt, Er ſchuff ſie als Geiſt, durch ſeinen Geiſt, durch den heiligen Geiſt. Denn Gott iſt Eins! Als Schöpfer iſt Er Vater; Als Erhalter und Wiederherſteller iſt Er Sohn; Als Alles mit Weisheit mit Geiſt ordnender*) iſt Er heiliger Geiſt; Heiliger -- weil an dem, was Er weislich ordnet, Nichts zu beſſern iſt. Alles ändern heiſst verſchlimmern, verletzen, und heilig und unverlezbar iſt Eins „.

„Gott legte in Alles, was Er ſchuff, ſeinen Geiſt; Es iſt eine Würkung deſſelben; Es iſt allſo wirklich Etwas von Ihm darinnen. Was ich durch Anwendung meiner Seelenkräfte zu Stande bringe, darin kommt Etwas meiner Seele; In dem, was ich jezt ſchreibe, ſteckt wirklich Seele, Etwas Seele. Gott gebe, daſs der beſſereTheil meiner Seele darein komme.„

---

*) Iſt dies ganz bibliſch?

„Gott gab dem Menſchen eine Seele; Er ſchuff ſie; Er bildete ſie; Es ligt allſo auch in uns etwas Göttliches; Er richtete ſie durch ſeinen Geiſt weislich ein; Es ligt allſo Etwas von ſeinem Geiſt in unſrer Seele; In unſerm Geiſt iſt der Geiſt Gottes, der heilige Geiſt„.

„Brauchen wir unſern Geiſt ordentlich, regelmäſſig, ſeiner Natur nach, ruhig, uneigennüzig, ohne Leidenſchaften, ſo handelt er, wie Gott, der Geiſt Gottes, der heilige Geiſt es haben wollte. Der heilige Geiſt; Das, was vom heiligen Geiſt in uns gekommen, würket durch unſere Seele; Wir werden getrieben durch den heiligen Geiſt „.

„Je ruhiger, ordnungsvoller, unpartheyiſcher wir denken, deſto ſtärker würket auch dieſerGeiſt: doch nach dem Maas unſerer Kräfte und unſerer erlangten Einſicht. „

„ Der Geiſt in uns entdecket auch den Geiſt in allen Dingen, ſo weit es uns nöthig iſt. In alle Dinge legte der Schöpfer, Vater und Geiſt etwas von ſich; Es ligt in der Natur der Dinge. Schlieſſen wir ihre Natur auf, ſo entdecken wir's: das heiſst, den Geiſt der Dinge. Gleiches ziehet Gleiches; Der Geiſt des menſchlichen Verſtandes den Geiſt der Dinge. Würket der Verſtand nach ſeinem Geiſt, nach dem, was der heilige Geiſt von Sich ſelber in ihn gelegt hat, ſo ſiehet er auch den Geiſt in den Dingen, oder das, was der heilige Geiſt von Sich ſelber in ſie geleget hat; Er erkennet den Geiſt der Dinge. „

„Geiſtlich wird der genannt, der eine Fertigkeit hat in allen den Menſchen nöthigen und nüzlichen Dingen den Geiſt zu ſehen, bis auf den Geiſt durchzudringen, nicht an der Schaale hangen zu bleiben, ſondern den Kern herauszuholen; Er ſiehet in Allem den Geiſt, den heiligen Geiſt, die Gottheit„.

„Geiſtlich können alle Menſchen werden; Werden es, wo nicht auf der Erde, doch im Himmel werden. Nur ein Geiſtlicher kann den Geiſt kennen, den heiligen Geiſt, Gott; Nur ein Geiſtlicher kann wiſſen, was dem Menſchen nützlich und heilſam iſt, und wie es ihm nützlich und heilſam iſt; Nur ein Geiſtlicher kann allſo Andre lehren, Andere führen, leiten, regieren„.

„Es gibt unter den Menſchenleitern dreyerley Geiſtliche. Der Geiſtliche, der den Geiſt in der Natur der Dinge ſucht; Derjenige, der daraus Gott kennen und verehren lehrt; Und Der endlich, der nach dieſem die Menſchen regieret. Der erſte und der lezte iſt nothwendig. Des Zweyten Verrichtung könnte gar wohl unter beyde vertheilt werden. Was iſt leichter und natürlicher, als wenn man den Geiſt der Dinge gefunden, zugleich zu zeigen, daſs es kein Anderer als der heilige, der Göttliche ſeyn kann, und daſs man alſo die Gottheit über Alles lieben und ehren muſs; Gott über Alles und den Nächſten, wie ſich ſelber „.

„Wer geiſtlich werden will, muſs ein redlicher, unpartheyiſcher, ſeine Leidenſchaften beherrſchender, menſchenliebender Mann ſeyn, damit das, was vom heiligen Geiſt in ſeinem Geiſt iſt, würkſam ſeyn könne. Wer dieſe Eigenſchaften nicht hat, iſt kein Geiſtlicher, iſt ganz weltlich, irdiſch, nur halb menſchlich „.

„ Einen geiſtlich zu erziehen, muſs man ihn erſt zum rechtſchaffenen Mann machen, und dann ſeinen Verſtand bilden. Der Unwiſſende, der mit Vorurtheilen angefüllet, der Undenkende — — —

Hier eine Lücke, weil ein Stück vom Pergament abgeriſſen iſt.

Auf der andern Seite des Blates.

„ — — — Du geiſtlich werden willſt. Ein Fünkgen ligt in dir, das ein Flämmchen werden kann; Ein Flämmchen nur! Was ſind wir Menſchen? Der Kleinſte iſt, der ſich groſs dünkt. Das Fünkgen iſt ein Fünkgen aus dem Urquell des

Lichts; Es iſt der Geiſt, der Göttliche, und der Geiſt der Menſchheit. Aus dieſem Fünkgen, zum Flämmchen geworden, quellen Wärme und Licht, Empfindung und Verſtand. Mache dem Fünkgen Luft, daſs es ein Flämmchen werden kann, und mache dem Flämmchen Raum, daſs es ungeſtört lodern kann, dann wirſt du mit dem Geiſt erfüllet, und blickeſt in's Innere der Dinge, dringeſt mit deinem Blick bis auf den Geiſt durch „.

„Wie Luft machen? wie Raum machen? Durch Einfalt. Einfachheit in deinen Geſinnungen, Einfachheit in deinen Handlungen, Einfachheit in deinen Verhältniſſen „.

„Wie zu dieſer Einfachheit gelangen? Nichts iſt einfacher. Du biſt Sohn, biſt Tochter. Will Sohn ſeyn, will Tochterſeyn! Will! ſage ich; Mach dem Flämmchen in dir zum Wollen Luft! Dringe in den Geiſt der kindlichen Liebe; Gib dem Flämmchen in dir zur Kenntniſs der Kindlichkeit Raum. Du biſt Bruder, Schweſter! Mach es eben ſo! Gatte, Vater, Verwandter, Bürger -- eben ſo! Gerade ſo weit reichet das leüchtende Flämmchen, als nöthig iſt, unſere Verhältniſſe zu erhalten; Gerade ſo weit reichet das erwärmende Flämmchen, als nöthig iſt, uns zu beleben, denſelben gemäſs zu handeln. Bleibt dir Zeit übrig, ſo ſammle dich; Setze dich in's Gleichgewicht; Unterſuche deine Handlungen und Verhältniſſe; Beleüchte niedrige, ſchlechte Bewegungsgründe; Ziehe deine Verhältniſs-Kreiſe enger zuſammen, wenn du merkeſt, daſs ſie dir mehr zu thun geben, als du wohl durchſchauen kannſt; Eher zu eng, als zu weit! „

„ O Chriſt, lerne was ein Heid anpries: bey dir ſelber zu Hauſe ſeyn; Dir bey dir zu gefallen; Den Beyfall deines Bewuſstſeyns zu genieſſen; Lerne am Durchſchauen deiner Verhältniſſe Gefallen zu finden. Wiederhohle alle Tage dein Tagwerk; Den Abend durchſchaue jede deiner Handlungen gegen Andere bis in's Kleinſte; Laſs Nichts dunkel bleiben. Freüe dich über die Entdeckung eines Mangels bey der Gewiſsheit, daſs es beſſert; Arbeite bis die unedle Schaam weg iſt, und der reine Trieb zum Guten, zum Beſten ihre Stelle eingenommen „.

„ Bey dir wohnend biſt du in der Werkſtelle, wo du an dem Ebenbild des Geiſtes arbeiteſt, einzig arbeiten kannſt; Da macheſt du dem Flämmchen Raum; Du hauſt mit dem Meiſel des Verſtandes Vorurtheile, Unwiſſenheit, Irrthum; Du räumeſt den Schutt unedler Empfindungen weg; Du machſt dein Leben einfacher; Du ſchneideſt unnöthige, hindernde Verhältniſſe ab.„

„O Chriſt! fürchte dich vor allen heftigen Empfindungen! Es ſind Sturmwinde, welche dieſs göttliche Flämmchen in dir auslöſchen; Sie würden auch das Fünkgen vertilgen, wenn's nicht die Allmacht verhinderte. Sanft erhebe ſich das Gemüth; Sanft ſenke es ſich wie die Wogen einer ſanftwallenden See!„

„O Chriſt! dränge dich nicht zu Menſchen! Nur Stolz, einzig blinder Stolz beweget, ſich in's Gewirre zu ſtürzen. Menſchenſchenbeſtürmer ſind Seelenverderber! „Ich „will würken, ich will meine Kraft „zeigen!„ zeige ſie dadurch, daſs du auf dich würkeſt; Daſs alle deine Handlungen im Ebenmaaſs ſind, daſs du heiter und ruhevoll geheſt, ſteheſt, dich beweegeſt, wacheſt, ſchlafeſt! Was kann den zur Eile, zur Haſtigkeit bewegen, der ſich ſelber genieſst? Wer kann ihm ſeine Nahrung entreiſſen?„

„Haſt du's dahin gebracht, daſs das Licht des Verſtandes über deine Verhältniſſe geſammelt Wärme genug gibt, dich zu ihnen gemäſſen Handlungen zu beleben, daſs dieſe Wärme einzig deine ganze Seele durchdringet, einzige Quelle deiner Thätigkeit wird — dann iſt das Fünkgen zur vollkommenen Flamme emporgeſtiegen, der Geiſt wirket aus dir, der Geiſt der Gottheit, der Heilige, und du biſt ein Geiſtlicher!„

„Allein wie anders, wie ganz anders — — —"

Das übrige fehlet.

Dieſs Fragment, voll Einfalt, Wahrheit und Geiſt, wie jeder meiner Freünde leicht ſehen wird, iſt nicht von mir — Hie und da würd' ich mich etwas anders ausgedrückt haben. Ich halte es aber für beſſer, köſtlicher, und nützlicher, als Alles — was ich aus mir ſelbſt geben kann.

REIMFREYE
GEDICHTE.

I.

Ode an Friedrich Wilhelm II.

auf den 25. Herbſtmonat 1786.

den 42ten Geburtstag Ihrer Majeſtät,

und den Erſten Ihrer Regierung.

Es wagt ſich unter die Zehntauſende,
Die heüt ſich ſeegnend Deines Daſeyns freü'n,
Aus weiter Fern' auch eines Fremdlings Laut,
Der wenig ſagt, genüg Dir, Nichts umſonſt.
Sey, König, groſs! Du biſt's durch Menſchlichkeit!
Sey groſs! Du biſt's! Denn Du willſt königlich,

Was recht und gut und ſchön und edel iſt:
Denn Du verbindſt mit Dehmuth Muth,
Und frohe Thätigkeit mit weiſer Ruh!
Sey groſs! Du biſt's! Denn Du vereinigſt leicht
Zu Einem Ziel der Mittel zahllos Heer!
Denn Du thuſt Eines nur auf einmal! ganz!
Vollendſt, was Du beginnſt, mit edler Würde —
Zu viel Nichts, Nichts zu wenig, Alles ſo,
Daſs Weisheit „Fürſtlich!„ ruft; Gerechtigkeit
Dich preist; Dich Tugend ſeegnet; Frömmigkeit
Die Hände faltet und gen Himmel blickt;
Des Dankes Zähr' und der Bewund'rung rinnt.

Sey groſs! Du biſt's — denn Zwanglos
höhren kannſt
Du; Weiſe fragen; Treffend Antwort geben; Kannſt
Entſcheiden nach der ſtillen Prüfung erſt;
Dann wahr und klar und ſchnell und feſt!
Sey groſs! Du biſt's — denn Deinem Blicke
darf
Die Schmeicheley in keinem Reiz ſich
nah'n!
Die Unſchuld witzlos, dürftig, unberedt,
Ununterſtützt vom breiten Band und Stern,
Eilt an Dein Vaterohr, das ſchnell ſich
neigt
Und aushöhrt. Ha! ſie ſchaut und bethet an
Die *Zähre* Deiner Huld und Hülfsluſt —
Nein!

Dein Herz verkennt des Herzens Sprache nie.
Sey groſs! Du biſt's — Verhüllt mit Demuth geht
Vorüber, unerkannt Dir, kein Verdienſt —
Und unbewundert nie der Tugend Muth,
Der Mann, ſich gleich, bey'm Blitz und Sonnenſchein!
Sey groſs! Du biſt's! Denn es bedarf dein Herz
Der Freündſchaft Glück, den Fürſten ſonſt verſagt.
(O bleibt ihm Edle, bleib den Edeln Du!)
Sey groſs! Du biſt's — Der Freünd der Wahrheit darf
Dir, fehlſt Du, — furchtlos ſagen; „Hier gefehlt,
Vergüt' o Fürſt!„ Und Du umarmeſt Ihn!

Sey groſs! Du biſt's! Denn wer empfindt,
wie Du:
„Die Könige ſind Völkerdiener nur.„
Des Königs König ſeyn, iſt wahre Gröſſe.
Sey groſs! Du biſt's, je mehr Du Völker-Vater
biſt,
Vergeſſend Dein! Je tiefer Du verſinkſt
Im Tiefgefühle Deines Nichts vor Dem,
Dem Sonnen Funken ſind und Fürſten
Staub,
Den aus der Wagſchal bläst des Wägers
Hauch!
Sey groſs! Du biſt's, im frohen Glauben an
Die Zukunft, die enthüllt und Wahrheit
ſpricht
Und allgerecht und unbegränzt vergilt
Der Dienſtmagd Sohn, und der Gekrönten
Stirn —

Die Welten dem und neüe Kronen ſchenkt,
Der Nächte wacht' und Ländern Freüden ſchuff —
Dem Thränentrockner und Der Laſten weg
Von Nationen nahm. — Sey groſs! Du biſt's,
Bleibſt Du Dir gleich! Und jede Stunde mehr
Boruſſiens Entzücken; Voller Erb
Der Heldenkraft des Allbewunderten,
Der groſſer Thaten voll ſein Reich Dir lieſs!
Sey Erb der Gröſſen all', die Brandenburgs
Beherrſcher hoch erhoben! Neüer König ſey
Germaniens Triumph! Europa's Furcht!
Eüropa's Luſt und Hoffnung — ferner Zeit

Vorleüchtend Licht! Der Fürſten Urbild — und
Der Menſchheit Ruhm! Der unſichtbaren Welt
Geliebtes Augenmerk und Freüde Deſs,
Der aller Himmel Himmel iſt, und ſich
Der Kronen Kron' und aller Reiche Reich
Errang durch Dehmuth, Muth und Huld!

II.

Alphabet
für
LEIDENDE.

Andacht, ſtille Ruhe verlaſſe dich nie, wenn du leideſt!
Bethe mit Dehmuth und Muth zum Erlöſer oder zum Stärker!
Chriſt, vergiſs es nie: Nur Leiden vollendeten Chriſtus!
Denk, o Leidender, ſtets: Gott ſendet Leiden; Zu Gott führt's!
Ehre dich ſelbſt durch Geduld, wenn Gott durch Prüfung dich hoch ehrt!
Forſche mit redlichem Ernſt nach des ſcharf dich Prüfenden Abſicht!

Glaub' an Gottes Verheiſſung! Sie iſt, wie die Sonne, für dich auch!
Häuf' auf alte Schuld nicht neüe Schulden mit Leichtſinn!
Immer umſchlinge Den, der ſtets aus den Nächten dem Licht rief!
Kämpf und denk im Kampfe: Nur dér wird gekrönet, der recht kämpft.
Leide nur, was du leideſt, und nie, was du leiden vielleicht wirſt!
Muthig! Muth entſteht, vergiſſeſt du Alles, nur Eins nicht!
Nahe deinem Blick ſey oft der duldendſte Dulder!
Oft umfaſſe das Wort: Wer duldet und dienet, der herrſcht einſt!
Prüfe dich ſchärfer als ſcharf: ob Leiden dich näher zu Gott treibt!

Quäle dich nie mit dem, was geſcheh'n iſt oder geſcheh'n kann!
Richte täglich dich ſelbſt, wenn Gott durch Leiden dich richtet!
Schau des Morgens und Abends hinaus in die lohnende Zukunft!
Trag' auf Einmal nur Eins; So kannſt du Alles ertragen.
Ungeduld, denke dieſs oft, frommt Nichts, macht ſchwer und erniedrigt.
Von dem Eins und Alles o wende den thränenden Blick nie!
Wäg mit zehnfachem Ernſte dein Wort! Wie du ſprichſt, wirſt du dulden!
Uebe dich täglich mehr im Empfinden, des Leidens der Brüder!
Zähme den erſten Beginn zum erſten Worte der Weehklag!

29. V. 1789.

III.

Alphabet
für
FRÖHLICHE.

Auch in der Fülle des Glückes gedenke: Was kam, wird verſchwinden.
Beht' an dem fröhlichen Tage den Sender des fröhlichen Tag's an!
Chriſt! vergiſs in der Freüde, die Freüde der Freüden, den Herrn nicht.
Denk' in jedem Genuſs: Wird nie der Genuſs mich gereüen?
Ehre das Opfer für dich, den Trager der Laſt, wenn du froh biſt!
Freüe der Freüden dich oft, die glückliche Brüder erfreüen?

Gieb, ſo froh du empfängſt, wenn Gott
dich erfreüet mit Gaaben!
Hoffe nie hienieden, dem Ende der Luſt
zu entfliehen!
Jede Freüde ſey dir von höherer Freüde
der Schatten!
Kannſt du Freüden benutzen, ſo fürchte
dich nie vor dem Elend.
Luſt, die Schmerzen zeügt, nennt Weisheit
— Tohrheit und Sünde.
Mitten im Laufe des Glücks denk' oft an
den Punkt, wo du ausgiengſt!
Nie verbittre die Sorge für Zukunft —
frohen Genuſs dir!
Opfere kleine Freüden, o Glücklicher,
gröſſeren oft auf!
Prüf' im Glücke dein Herz, ob's näher
bey Gott iſt, ob ferner?

Quäle den Leidenden nie mit Erzählung und Spieglung des Glückes!
Rein ſey immer dein Herz vom Nichtgefühl Anderer Nothlaſt.
Stolz bereite dir nie zum ſchnellen Falle — den Weg ſchnell!
Tauſend an Eins — Du ſinkſt, ſo bald die Freüde dich frech macht!
Unſchuld nenne nur das, was gern dem Gedanken an Gott ruft!
Wie das Gebeht dich flieht, ſo, denke, naht ſich mir Elend.
Uebe dich jeden Tag im Erleichtern fremder Beſchwerden!
Zeige nicht, um zu zeigen, wenn Zeigen dem Andern nicht wohl macht!

18. VII. 1789.

IV.

Freündſchaft
an M. P. in Cölln.

Süſs iſt's liebenden Herzen, geliebt ſich wiſſen von Guten,
Welche Vertrauens - werth ſich beweiſen durch Harmlos Vertrauen.
Aechte Freündſchaft! Du vereinſt die Fernſten den Fernen!
Giebſt der geringſten Regung, gezeügt von Liebe, den höchſten
Uebergoldnen Werth! Du ruhſt auf der Seele des Freündes;
Und ſein Name ſchon iſt dir lieb, wie ein Bote der Freüde.
Freündſchaft! heiligſtes Wort! Miſsbraucht zehntauſendfach — dennoch

Heilig wie Tugend und Gott dem Herzen
zur Liebe gebildet!
Ohne dich iſt das Leben nur Tod! die
Freüde nur Kaltſinn —
Kaum ertraglich die Laſt, die niederbeügt
an die Erde!
Freündſchaft! Du zerſtreü'ſt das Gewitterſchwerſte Gewölk oft!
Bürgſt dem wankenden Glauben die Gottheit; Bürgſt ihm die Zukunft!
Bürgſt Unſterblichkeit ihm, und mit der
Unſterblichkeit Alle,
Welche die Liebe ſchuff, um geliebt zu
ſeyn von der Liebe —
Schuff, die Liebe zu lieben, und groſs
ſich zu fühlen im Nichtsſeyn;
Schuff, durch Vernichtung von Sich auf
Tauſende mächtig zu wirken —

Freündſchaft! heiligſtes Gut! vom Himmel niedergeſendet
Auf die Erde, die Sterbende zeügt, und Todte verſchlinget,
Tauſend Töhrige nährt, die täuſchend immer getäuſcht ſind!
Tröſterinn! Tochter des Lichts! Vollenderinn groſſen Beginnens!
Lohnerinn aller Müh'n und der Schweiſſe milde Vergelt'rinn!
Mitgenieſſerinn alles Genoſsnen! Tragerinn aller
Bürden, welche legt auf Menſchenſchultern der Himmel!
Königinn aller Freüden und Krönerinn friedlicher Unſchuld!
Freündſchaft! Wonne der Wonnen! Entſtirb mir nicht, wenn ich ſterbe!

18. VI. 1790.

V.

Suche

Weisheit vor Allem, durch Alles, in Allem; Allzeit und allein Sie!
Freünde, die Weisheit ſuchen, und Wahrheit lieben und Liebe!
Schriften, die höher dich heben und groſſen Zielen dich nähern!
Gegenden, die in dir wecken der Kleinheit Gefühl und der Gröſſe!
Stunden der einſamſten Stille zum frohen Genuſſe dein ſelber!
Unzugängliche Plätzchen zur Gottumfaſſenden Andacht!
Suche immer nur Eins, ſo findeſt du Alles in Allem!

VI.

Fliehe

Tohrheit, Leichtſinn, Beginn, der nie zum erfreüenden Ziel führt!
Freünde, die Weisheit flieh'n, und Lüge lieben — und ſchmeicheln!
Schriften, die Kraft dir entzieh'n und vom Ziel der Ruhe dich fernen!
Gegenden, wo das Geräuſch dich betäubt und dich ſelber dir raubet!
Stunden, die laſtend ſind nah' und verſchwunden — Reüe gebähren.
Unzugängliche Plätzchen, die Zeügen fürchten, und Licht ſcheün!
Fliehe Alles wie Eins, was vom groſſen Eins dich entfernet!

VII.

Menſchheit.

Menſchheit — höchſtes Seyn lebendiger
Weſen — o Menſchheit!
Gottes erſter Beweis und Pfand der unendlichen Zukunft!
Siehe dich an, o Menſch, und wünſche
dir Glück zu der Menſchheit,
Welche der Ewige ehrt vor allen erſchaffnen Naturen!
Menſchheit — zehnfacher Sinn für Alles,
was lebt, und was todt heiſst —
Menſchheit — Summe der Welt und Inbegriff aller Geſtalten!
Tochter der wandelnden Zeit und Mutter der Ewigkeit! — Bildniſs

Deſſen, dem kein Bild in allen Schöpfungen gleich iſt!
Schöpferin deſſen, was iſt, und deſſen, was war, und was ſeyn wird
Durch die Wunderkraft des Glaubens, der Lieb' und der Hoffnung!

1. IX. 1789.

VIII.

An Herrn Decker.

Deſs, was hinter dir iſt, vergiſs — doch vergiſs nicht des Zieles!
Eher verliſcht die Sonn', eh' Gottes Licht dir zur Nacht wird!
Chriſtus iſt Chriſtus nur für den Muth der redlichen Dehmuth.
Könnt' auch die Mutter des Kind's, kann Gott nicht deiner vergeſſen.
Einfalt, kindlicher Sinn und Treü' im Kleinen iſt Gröſſe.
Reiner ſey immer dein Herz und immer mehr mit ſich ſelbſt Eins.

IX.

In ein Stammbuch.

Lerne ſeh'n und ſchweigen, und ſtill vergleichen und wählen. . .
Aus dem Guten das Beſste. . . Das innigſtberührende ſey Dir
Immer das Heiligſte, Beſste, das nie gereüende, das Dir
Daſeyn ſichert, Dich hebt von Stufe zu Stufe des Lebens!
Sammle Dir viele Gedanken der Wahrheit! Einige alle
Scharfgeprüfte Gedanken zu Einem! Empfindungen — Thaten,
Thaten, ewig, wie Du, erwachſen aus Deinen Gedanken!

20. IX. 1787.

X.

An Freünd Auer.

Edler, Beſcheidener, Dich kann Der, ſo dich kennt, nicht verlaſſen,
Viel ſchon gab Er Dir, und mehr ſchon, als Du noch ſelbſt weiſst.
Aber Nichts iſt Alles, was Du empfiengſt von dem Vater,
Welcher dem Habenden ſtets, dem Gebenden, Bittenden mehr giebt,
Nie des Gebens müde und an den Gaaben nicht arm wird.
Schau nur muthig empor zum unaufhörlichen Geber,
Der des Empfangens Wonn' in dankbaren Kinderen mitfühlt.

9. XI. 1790.

XI.

An des Erbprinzen
Ludwig Friedrich von Schwarzburg
Durchlaucht.

Liebe die Wahrheit wie Gott — und nenne, was da iſt, die Wahrheit!
Unſchuld verlaſſe Dich nie! Nie Demuth bey Unſchuld und Tugend!
Denken ſey Deine Luſt, und genaue Söndrung Dir Weisheit!
Wiſſen trenne ſich nie in Dir von Empfindung und Thatluſt!
In dem Naheſten ſtets erkenne das Beſte, das drinn iſt!
Gieb ſo herzlich und groſs, wie von Gott du gegeben Dir wünſcheſt!

Freüe dich deſſen, was iſt, und ſich alles deſſen, was iſt, freüt!
Ruhe ſey immer das Ziel des Sprechens, des Denkens, des Handelns!
Iſt Dir das Gute lieb, ſo ſey Dir das Beſste das Liebſte!
Ehr' im geringſten Edeln den göttlichen Adel der Menſchheit!
Das nur nenne gut, was nie gereüt, und Dich ſtets freüt.
Reines Herzens ſeyn heiſst: Stets mit ſich ſelber nur Eins ſeyn.
Ich-Vergeſſenheit iſt die Kunſt, ſich ſelbſt zu genieſſen.
Chriſtenthum ſey Dir nur Eins — der Glaub' an des Liebendſten Liebe!
Hoffe hoffender ſtets in der reinen Liebe des Glaubens.

den 28. May 1789.

XII.

An

Freünd Benzlers neügebohrnen Sohn.

Werde Freüde des Vaters, Benoni-Benjamin Benzler!
Immer Seegen und Troſt der Schmerzvertrauteſten Mutter!
Leiden des edlern Sinn's ſind Troſt und Seegen der Aeltern,
Denen Blick für die Welt, die Augen nicht ſehen, der Gott gab,
Der ſich Menſchen vertraut, gebildet aus Nacht und aus Erde.
Leiden des edlern Sinnes erzeügen dir Freüden, wie keine,
Die die wandelnde Erd' und die immer entſtrömende Zeit zeügt!

Werde lebendig durch's Thun! Lebendiger werde durch Leiden!
Thue vom Guten das Beſste; Vom Uebel leide das Schlimmſte!
Nur die tiefſte Heffe der herbſten bitterſten Trübſal
Birgt den heiligen Keim von immerunendlichen Wonnen.
O ſey muthig genug, der herbſten bitterſten Trübſal
Tiefſte Heffe hinunter zu ſchlürfen! Du ſchlürfſt mit der Heffe
In die unſterbliche Bruſt den nieverwelkenden Keim, der
Wonnen ohn' Ende dir bringt, von den Götterwonnen — die Höchſte.

den 23. IX. 1787.

XIII.

An Steiner in Augſpurg
nach dem Tode ſeiner Pathin,
Johanne Caroline.

Bruder! Ja frühe für Dich verwelkte die liebliche Roſe —
Täglich duftend balſamiſcher Dir!
Früh entduftete Sie in den Garten Gottes hinüber,
Wo Sie ſich adelt und nimmer verwelkt!
Nur die klebrigen Dornen verwelkten an Ihr, nicht die Quelle
Ihres täglich milderen Dufts.
Was die Erd' erzeugt, verſchlingt die Erde — Sie ſammelt
Alles hinab in den nächtlichen Schoos!

Aber, was Sie dem Himmel entſog, das giebt Sie dem Himmel
Reifer und lebender wieder zurück.
So begierig verſchlingt die immer gebährende Erde
Nichts herab in den nächtlichen Schoos,
Wie der Himmel zurück und in Seine Höhen hinaufnimmt,
Was auf der Erde lebendiger ward.
Jeder Funke des Lebens, der von der Erde hinaufſteigt,
Wird in der Höh' ein ſonniger Stern!
Angeſtrahlt und getränkt vom Lichte der Lichter, und ewig
Unauslöſchbar und ſtrahlender ſtets!
Ja! wie wirſt Du erſtaunen, wie Du frohlocken dem Stern' einſt,
Den aus dem' Fünkchen ſich Chriſtus entflammt'!

XIV.

An Tobler für Baggeſen.

Einer der wenigen Edlen, die edler ſind, als die Edeln;
Geiſt und Blick und Gefühl und Sprache machen den Dichter,
Und den Menſchen in Ihm, den Bruder, den Freünd und den Chriſten.
Und ſein herziges Weibchen, die Einfalt ſelbſt und die Unſchuld —
Ganz gebildet für Ihn, um ſie auszubilden der Zukunft,
Und dem Reiche des Vaters, wo Friede Frieden umarmet.

Den 27. VI. 1790.

XV.

In Stolzens Joſeph für Baggeſen.

Der Liebling ſeines frommen Vaters, Joſeph,
Der Auserkohrne Gottes, gieng mit heiſſer
Wie ſchwerbeladner Seele, hoher Ahnung
In's ferne Land. . . . Er hatte keinen Liebling,
Wie Baggeſen, in welchem Gott Ihm Gott war.
Er wanderte ohn' Eine Schweſterſeele
Von Daubeneinfalt voll, Sophie gleich,
In's ferne Land — Doch gieng ſein Gott mit Ihm;
Der Schützer Abrahams, der Retter Iſaaks!
Der Ueberwundene von Israël,
Der hohe Träum' in ſeine Seele ſandte —

Vom Sternen-Himmel her! Es neigte ſich
Vor Ihm die Sonne! Mond, du neigteſt dich!
Ihr neigtet Eüch Eilf Sterne ſchon dem Knaben,
Vor deſſen Garb' ſich Brüdergarben neigten!
Wie tief ſich oft Ihm Sonne, Mond und Sterne
Verhüllten — Gott ſich Ihm, wie ſcharf verbarg —
Er hoffte doch, wo Nichts zu hoffen war —
Und hoffte nicht — was Ihm der Vater gab.

Den 25. VI. 1790.

XVI.

An meines lieben Bruders — liebe Tochter,

Kleophea Lavater.

Am Oſtermontage, den 4. Aprill 1790.
nach Ihrer erſten Communion.

Keine Liebe gleicht der Liebe, die für die Welt ſtarb.
Liebſt du den Liebendſten nicht, wofür iſt dir Liebe gegeben?
Eher vergiſs dein ſelbſt, als Deſſen, dêr auch für *dich* ſtarb!
Ohn' Ihn erwache nie; Schlaf nie ein, ohn Sein zu gedenken!
Prüfe dich oft: Schaut Dêr, der für mich ſtarb, mich mit Luſt an?

Hoffe das Beſste von Dem, der ertrug
das Schwerſte mit Groſsmuth!
Eins nur ſey dein Ziel, zu gefallen dem
Liebenden Einen!
Alles, was Ihm miſsfallt, bringt Schmerz,
und Luſt, was Er gern hat!

XVII.

An D. N.

Dein Gebeht ſey nur Eins! Es quill' aus dem innerſten Herzen:
O, mein Herr und mein Gott — ſey meinen Gedanken nicht ferne!
Rein ſey immer mein Herz, und froh, Dein ſtets zu gedenken!
Oft im ſchweren Geſchäft und oft in trüberen Stunden
Treibe dein guter Geiſt zum kindlich traulichen Fleh'n mich!
Heüte, morgen, wie heüt, und übermorgen, wie morgen,
Eile, wenn ich Dich ſuche, Dich finden zu laſſen! O werde
Alles mir, Anfang, Mittel und Ende von jedem Beginnen!

28. I. 88.

XVIII.

Troſtwort.

Schwache ſtärkt der Starke. . Die Hungrigen ſättigt der Reiche.
Dehmuth, welche mit Muth Ihm naht, empfängt Er mit Güte.
Iſt Er, ſo iſt Er ſo, wie ſeine Boten Ihn zeigen!
Freündlicher, milder, ſanfter, verſöhnlicher, duldender, treüer
Als der Freündlichſte, Mildeſte, Sanfteſte, Duldendſte, Treüſte,
Welchen auf Erden wir Freünd, wir Vater nennen und Bruder!
Laſst uns täglich nur mehr Ihm nah'n mit muthiger Dehmuth!

Dehmuth hat ein Recht auf die Alles ver-
 ſöhnende Gnade.
Wen, ach wen, als ſie, umfaſst die
 ewige Treüe?
Wird der Dehmuth nicht Gnade, für
 wen iſt dâ denn die Gnade?

XIX.

In das Stammbuch von Herrn Achelis.

Weiſe, wie dein Bruder, wie *Stolz*-Nathanaël redlich —
Dennoch immer nur Du — doch verliere dein Ich ſich im Andern!

XX.

An *Achelis* in Bremen,

den Bruder des vorigen.

Auch die kleinſten Freüden entquillen dem Quelle des Lichtes.
Chriſtliche Freüden, ihr quillt aus dem Herzen und Angeſicht Chriſtus!
Himmliſche Freüden! Ihr ſtrömt in die Blicke des liebenden Glaubens!
Ewige Freüden, ihr wohnt in der Bruſt der unſterblichen Hoffnung!
Liebe, Glauben, und Hoffnung, vereint, der Himmel des Himmels!
Immer herrſchet in mir, ein ewiges Eins, und doch dreyfach!
So bezwingt mich kein Tod; So beherrſch' ich Himmel und Erde!

XXI.

An Mademoiſelle *Werner.*

Wahre Liebe liebt die wahre Liebe mit Freüde.
Eher verläſst mich der Odem, als Liebe der liebenden Freündin!
Ruhig harr' ich der Stunde, die ferne Freünde mir nah bringt!
Nie verläſst mich die Hoffnung, ſo lange mich Glauben begleitet.
Eins nur mangelt mir noch; Der einzige Durſt nach dem Einen.
Reiner ſey immer mein Herz von Allem, was weg von dem Eins führt!

XXII.

Werde! Kräftigſtes Wort, aus dem Munde des lebenden Lichtquells!
Alles ward durch dich, durch dich erhält ſich was ſchnell ward!
Werde! Ewiges Wort, hineingeſprochen in alle
Gott entſtralende Geiſter, erſchall unaufhöhrlich in Jedem —
Der einſt nicht war und ward, um ewig des Seyns ſich — zu freüen.
Werde! Ruf des Erſchaffers! Erſchalle mit jeglichem Morgen
Neü, wie am erſten der Tage! Gebeüte Licht in die Nächte.
Gieb dem Wankenden Kraft, dem Todten Leben, dem Kalten
Flamme, die nie erliſcht — O gieb mit Einem mir Alles!

XXIII.

An

Mademoiſelle Pfeffel von Colmar.

Sich beſitzen iſt Reichthum, ſonſt Alles
beſitzen nur Armuth.
Sich beſitzen, was iſt's? Des ewigen Daſeyns gewiſs ſeyn!
Eines Gottes gewiſs, der ewig nicht
trennbar von dir iſt!

Zürich, den 22. April 1789.

XXIV.

An
Mademoiſelle Pfeffel, die Schweſter der Vorigen.

Glaube! Glaube giebt Vergangenheiten das Daſeyn.
Liebe! Liebe giebt der Gegenwart Leben und Freüde.
Hoffe! Hoffnung giebt der Zukunft Gewiſsheit und Nähe.

Zürich, den 22. April 1789.

XXV.

Doktor Hotz, der Einzige.

Männliche Sanftheit, Treü, und nie ermudende Sorgfalt,
Zärtlichkeit, Ordnung, Fleiſs, Geſchmack und empfindender Kunſtſinn,
Selten findeſt du dieſs im vollkommenſten Arzte beyſammen;
Seltner die Weisheit noch in dem Ehrer der Tugend und Gottes.

7. XI. 1788.

XXVI.

An Herrn Doktor Hotz.

Unter die Zeichnung von meinem Rebhäuschen.

Wohnung meiner Ruhe, wenn Ruheſtunden mir Gott gönnt.
Ach! ihr kommt ſo ſelten, ſo ſehr ich eüer bedarf! ach!
Wann erring' ich das Ziel der Stunden der Ruh' und der Arbeit!

Den 21ten April 1789.

XXVII.

Unter
Geſsners Portrait
nach
Graffen
gezeichnet.

Reinen Blick für das Reine, Geſchmack
und dichterſchen Kunſtſinn
Laune, Frohmuth, Feinheit, Einfalt gab
die Natur Dir.

1. VI. 1788.

XXVIII.

Unter einen Abraham und Iſaak von Lips.

Wunder, Wunder der Liebe begegnen dem Glaubenden — Gott wird
Gott nur dem Glauben der Liebe, wird Liebe der Liebe, die Kind iſt.

XXIX.

In ein Stammbuch.

Alles ehren wie Gott, was Gottes iſt, weil es den Namen
Trägt des ewigen Eins, des lebendigen Lichts und der Liebe,
Iſt mir Weisheit, Tugend, iſt wahre Religion mir.

XXX.

Am Rheinfall.

Brauſender Stromſturz! Bild des Licht-
ſtroms am Fuſſe des Thrones,
Welchem Weſen entrinnen, wie Staub
dem ſtürzenden Rheinſtrom!

XXXI.

Unter ein
Ecce Homo nach Carlo Dolci.

Unausſprechlicher Schmerz. der unausſprechlichſten Liebe!
Ach! dich ſingt kein Lied! Dich zeichnet kein Pinſel der Kunſt je!
Sünder, wie können ſie ſingen, wie zeichnen liebloſe Hände
Dich, du liebendſte Lieb', o Dich, unſchuldigſte Unſchuld!
Seht! Seht! Welch ein Menſch! Wie verhüllt der Gott in der Menſchheit!
„Mir gleicht keine Geduld, wie meinem Schmerzen kein Schmerz gleicht!
Lernet Menſchen an Mir der Sünder Sünden ertragen!„

XXXII.

Freündſchaftliches
Alphabeth

für
meinen lieben Freünd,
Baron von Sturmfeder
in Manheim,
mitgegeben den fünften September
1790.

A.

Alles kannſt du vergeſſen; Vergiſs nur Eins nicht: Der Herr weiſs,
Welch ein Gemächt wir ſind. Er vergiſst nie, daſs wir nur Staub ſind.

B.

Bitte jeglichen Tag um die Gnade, behten zu können —
Aber bitte mit Muth und fern von Furcht und von Zweifel.

C.

Chriſtus iſt, wenn Er iſt, viel beſſer, als Alle, die gut ſind;
Glaubeſt Du das von Ihm, ſo glaub' es auch, wenn Du behteſt.

D.

Denk in trüben Stunden an das, was Gott
Dir bereits gab,
Und in leichtern an das, was Dir noch
fehlt und beſtimmt iſt.

E.

Eins auf einmahl nur mit Ruh' und Einfalt und Hoffnung.
O es häufen ſich ſeegnend die vielen Eins
in der Seele.

F.

Freüe Dich immer der Freüde, womit
der Herr auch an *Dich* denkt!
Freüe Dich deiner Schwäche! Sie wird
zur Kraft an des Herrn Kraft.

G.

Gott iſt das mildeſte Licht, und des Lichtbedürftigen Wonne —
Jedes Weiſe und Gute vermenſchlicht des Ewigen Licht Dir.

H.

Hoffnung, das höchſte Wunder; Der Gottheit herrlichſter Lichtſtràl;
Pfand des ewigen Lebens — Beweis: Gott *iſt*, und iſt *Liebe*.

I.

Jeſus lebte gewiſs; Gewiſs log Jeſus von Gott nicht —
Kannt' Ihn, wie Niemand Ihn kennt, und nannt' Ihn nur *Vater* und *Liebe*.

K.

Kleinmuth werde nie die ſchwach ſich fühlende Dehmuth —
Dehmuth ziert den Chriſten; Von Chriſtus entfernt ihn die Kleinmuth.

L.

Licht ſucht Lichtbedürfniſs — Dem Lichtbedürfniſs wird Licht ſtets.
Dêr Dir Licht gab viel — gewiſs giebt Dêr Dir des Lichts mehr.

M.

Meynſt Du, die Sonne verliſche, wenn Wolken Sie hüllen, Sie Nacht deckt?
Meynſt Du, der Vater des Lichts vernichtige ſich, wenn Dich Nacht hüllt?

N.

Nie verläſst den Strål, der ihr entſtrålet, die Sonne —
Nie verläſst die Seelen, die Gott entſtrahlten, die Gottheit.

O.

Ohne dein Gebeth ſchuff Gott Dich zum lebenden Menſchen;
Sollt' Er auf dein Gebeth Dir Göttliches Leben verſagen?

P.

Prieſter des Sündergeſchlechts iſt Jeſus Chriſtus im Himmel . . .
Freündlich ſpricht der Mittler von *Dir* und *mir* mit dem Vater.

Q.

Quelle der Wärm' und des Lichts iſt für
tauſend Leben die Sonne —
Quelle des Göttlichen Lebens für tau-
ſend Seelen des Herrn Geiſt.

R.

Ruhe, Göttliche Ruhe, du biſt die Toch-
ter der Tugend,
Welche der Glaube zeügt, und die neüen
Glauben gebiehret.

S.

Stille! dich umfaſst der Gottvertraute mit
Ehrfurcht —
Heilig biſt du ihm ſtets, weil *du* ihn
Heiligkeit lehreſt.

T.

Thue das nächſte mit Luſt, mit Redlichkeit, Dehmuth, und Einfalt —
Früher, oder ſpäter belohnt ſich redliche Pflichtluſt.

U.

Unſer, unſer iſt Gott, iſt dein und mein, wenn ein Gott iſt.
Unſer, als wär' Er allein für *uns* nur — Freüe dich Gottes!

V.

Volles Maſs der Freüden wird Dem, deſs Thränenmaſs voll war —
Jedes Leiden iſt Pfand von nie ſich endenden Freüden.

W.

Weyne nicht, reicht der Vater den Kelch der Thränen Dir . . . Aber
Wiſſe : Köſtlich're Gaaben hat keine der Vater, als Thränen.

ü

Ueberzeügung ſendet der Wahrheit Vater vom Himmel
Seinen Lieblingen nieder, die dürſten nach Licht und nach Wahrheit

Z.

Zweifel verſchwinden wie Nacht vor'm Sonnenglanze, wenn Wahrheit
Kömmt vom Vater herab, der ſtets dem Bedürfniſs ſie ſendet.

XXXIII.

An Meta Michelhauſen aus Brémen.

Martha's Glaube ſey Dein! Marías horchende Dehmuth!
Ehr' in jedem Chriſten den Strahl und den Schimmer von Chriſtus!
Treü' im Geringſten — dieſs lehr' im Allergröſsten Dich treü ſeyn!
Alles, was Du beginnſt, beginn' als Jüngerin Jeſus!

Wache, bethe, ſchweig und ſprich in dem Namen des Herrn ſtets!
Ja ſey immer Dein Ja, und Dein äuſſeres Nein, wie Dein Innres!
Chriſtus ſey Dir ſtets mehr Beyſpiel . . . menſchlich'rer Gott ſtets!

Hoffnung verlaſſe Dich nie und Geduld in der prüfenden Trübſal!
Eins nur ſuche ſtets in Allem — Ein Alles in Allen!
Liebe, ſo kannſt Du glauben, und wie Du glaubeſt, ſo liebſt Du!
Haſſe, wie den Satan, was Ruhe des Herzens Dir raubet!
Anfang jeglichen Anfangs ſey Lieb' und das Ende ſey Liebe!
Unſchuld ſchaut der Unſchuld und Gotte mit Frieden in's Antlitz.
Sammle — jeden Tag — was keine Tage zerſtreüen!
Eile mit ruhigem Schritte zum immer helleren Ziele!
Nie verlaſſe Dich, nie das Gefühl: — Mich liebet die Liebe!

Zürich, den 15. Aug. 1788.

XXXIV.

An D.

Ich ſey dein leztes Wort! Dein mittelſtes, erſtes ſey *Du* nur!
Offenheit, Unſchuld, Treü' und Dehmuth — Gefährten der Weisheit.
Häusliche Ordnung und Ruh' zeigt Ordnung und Ruhe des Herzens.
Alles — was Du beginnſt, ſey Eins! Laſs Ruhe das Ziel ſeyn!
Nie iſt am Ziele der Kraft, wer an Zukunft glaubt und an Gottheit..
Nichts hat dér, hat gar nichts, welcher nicht Gott hat und *ſich* hat.
Anfang jedes Verfalls iſt Vergeſſung der Würde der Menſchheit.
Dehmuth iſt Tochter des Muths, gezeügt von ruhiger Liebe.

Ohne Ruhe nicht Kraft, und ohne Beyde
nicht Tugend.
Rein ſey immer Dein Herz und Dein
Angeſicht mild wie der Frühling.
Von dem Redlichen lernt der Redlichſte
Redlichkeit ſtets noch.
Jammer! dich zeügt nur eins: Disharmo-
nie mit ſich ſelber.
Lerne jeden Tag, was jeder der Tage dich
lehret.
Lüſternheit tödtet die Luſt und die Kraft
der reinſten Genüſſe.
Ehre Gott in dem Menſchen, und ehr'
in der Erde den Himmel!

XXXV.

An den Bildrer Ohnmacht.

in ein Buch.

Nimm, geweyhter vom Geiſte, der bildet bildende Künſtler,
Nimm feinblickender Mann — voll Geiſtes-Anmuth und Stärke —
Dieſes Zeichen der Lieb' und des zweifelfreyen Vertrauens
An mit deinem Blick' — in dem von der ewigen Welt Was
Milde ſchimmert, und ſey der Dir begegnenden Liebe,
Sey der nie Dich ganz vergeſſenden Liebe des Schwächſten
Aller Sterblichen, Lavaters Liebe, gewiſs, wie des Lebens!

XXXVI.

Auf den 20. October 1789.

An H. L.

Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo giebt
Er dir, was nur dein Herz wünſcht!
Eins ſey immer dein Ziel. . Ein Eins,
das Alles iſt allzeit!
Jage durch Fleiſs und Mühe, durch Treü'
und Duldung nach Ruhe!
Nie verzage! Nie! Am Abgrund ſtehet
die Hülfe.
Richt' in die Höhe, die Höh' empor aus
der Tiefe die Blicke;
Jeſus Chriſtus ſey Gott dir, und ſey es
dir nur durch die Menſchheit!
Chriſtlicher jeden Abend, als du ſchon
Chriſt warſt des Morgens!
Hoffe das Beſste von Dem, Der das Beſste, die Hoffnung dir anſchuff!

XXXVII.

An
Chriſtian Auer.

Auch der matteſte Strahl des Morgens
beweiset die Sonne —
Unſchuld, Schimmer von Gott! Du beweiſst dem Weiſen die Gottheit!
Ewiger iſt nicht der Himmel, als jeder
Strahl von dem Vater —
Reiner mit jeglichem Tag und heller entleüchte der Strahl Dir.

Den 10. X. 1790.

XXXVIII.

An
Herrn Weyland.

Gott iſt die Liebe — Wer liebt, in dem iſt Gott, und in Gott Er.
Liebe — Himmel auf Erden, und Gott in uns, Himmel des Himmels!
Alles in Allem biſt Du! Du Leben des ewigen Lebens!

Den 22ten April 1789.

XXXIX.

An
Maria Barbara Heſs,
Wittwe,
gebohrne Schultheſs.

Freüde, Freüde zu machen, iſt immer der Edelſten Freüde.
Mächtig ſind die Einen, die Andern erfindſam und thätig;
Einige beydes zugleich. Sie belebt ein glühender Eifer,
Immer Frohheit und Glück um ſich zu verbreiten. Die Vorſicht
Würdigt ſie, zu vertreten die Stelle der ewigen Güte.

Sammeln wir Alle mit Sorgfalt die Himmel- entſtiegnen Momente,
Welche Möglichkeit bringen und Luſt und Kräfte zum Wohlthun!
Säen wir jeglichen Tag der niegereüenden Thaten
Viel' in unſere Bruſt, und viel in die Herzen der Brüder!
Thatenlos ſterben doch hin viel Tauſende . . . Tauſenden weint nicht
Nach die Zähre des Danks und der Wehmuth Klage . . . wie Deinem
Früh entflohenen Heſs, durch Thaten reifer, als Tauſend,
Welche der Ruf ehrt — rannen aus zarten Augen der Liebe.
Dich auch, Wandlerinn ſeines Pfades, Betreterin ſeiner

Tritte! wird einſt — über die Schwelle des Grabes begleiten
Manche Thräne des Danks und der Wehmuth heilige Klage.

Den 22. Jul. 1790.

XL.

An meine liebe Tochter,
Anna Lavater,
Samſtags den 22. März 1788. übergeben — vor ihrer erſten Communion am heiligen Oſtertage.

Alles, was Du thuſt, das thu als Jüngerin Chriſtus!
Nahe Dich täglich zu Gott, ſo naht Gott täglich zu Dir ſich.
Nie vergiſs es, daſs auf den Namen des Herrn Du getauft biſt!
An dem Wachsthum nur erkenne dein geiſtliches Leben.
Liebe, was Chriſtus liebt, und haſſe Nichts, als was Er haſst!

Anfang von Allem ſey gut, doch das
Beſste ſey immer das Ende!
Vor dem Auge des Herrn, der ſtarb und
auferſtand, lebe!
Auch im Kleinſten ſey treü, ſonſt wirſt
Du es nie ſeyn im Groſſen!
Thue, was Du thuſt, von Herzen, beſcheiden und muthvoll!
Ehre den ewigen Einen in jedem Seiner
Geſchöpfe!
Rein ſey immer dein Herz, ſo iſt's froh,
ſtets froher und macht froh.

XLI.

An Winkler.

Sammle dir jeden Tag was Ewiges!
Werde mit jeder
Neüen Sonne neü der reinſten Empfindungen fähig!
Laſs der Abende keinen ohn' ſüſſe Erinnerung hingehn!
Jede ſchlafloſe Nacht erwecke Hoffnungen in Dir,
Welche mit groſſer Erfüllung ſogleich der kommende Tag krön'! . .
Allſo, lieber Winkler, durchwandle das Leben, das Tod wär'
Ohne Glauben an Gott und Alles lohnennende Zukunft.

Zürich, den 28. Nov. 1790.

XLII.

An Herrn D. L.

Minder bin ich, als nichts. Ich ſeüfze
täglich im tiefern
Schmerzensgefühle des Nichts — doch
hoff' ich, wo Nichts iſt zu hoffen.
Tief in Tiefen hinab führt Gottes un-
ſichtbare Hand mich —
Herr! erbarme dich mein! der Anfang
meines Beginnens!
Doch gefunden, gefunden — das Ende
meines Beginnens!
Wer mich brüderlich liebt, der ruf: Er-
barme dich Seiner!
Daſs Er mit mir ſich freüe, wenn einſt
ich rufe: Gefunden!

Zürich den 7. III. 1789.

XLIII.

Unter ein Bild einer groſſen Frau.

Wenigen Frauen gab die Mutter Natur
ſo viel Mannskraft —
So viel Weisheit und Geiſt, Talent ſo
viel, und doch zarten
Weiblich geſchmeidigen Sinn und ſo viel
gefällige Dienſtluſt —
So viel zartes Gefühl ohn' alles Gezier
von Empfindung —
Solchen lebendigen Muth, ſo viel chriſtlichen
Sinn und Erkenntniſs.

14. Junius 1788.

XLIV.

An eine unbekannte ferne Freündin.

O daſs Dir jedes Blat, das meinen Namen trägt,
Das unter meiner Hand, die nie die deine hielt,
Der Liebe Wort ſtill in ſich ſchlürfend, lag . . .
O daſs Dir jedes Blat, behaucht vom Odem,
Der ſanft entquillt dem treüſten aller Herzen,
Die je dein treües Herz geliebt!
Daſs jedes Blatt, nur angeblickt vom Bruderaug,
Das nie dein Schweſterauge ſah; Es ſehen wird

In jener ſchönen, auserkohrnen Gottesſtunde —
Daſs jedes Blat, das in die Ferne Dir
Die reinſte Liebe ſendet . . unter ſeinem Siegel
Dir eine Freüdenſtund' hinüberbrächte !
Daſs jegliche Entſiegelung
Dir Quelleröffnung wäre lichten Troſtes !
Daſs Düfte wenigſtens und ſanfte Nebel
Von Ruhe deiner Stirne Gluth umwölkten,
Wenn quillend Licht für deine Nächte
Zu kühner Wunſch iſt !
Doch, was iſt kühn ? Wenn Wahrheit iſt :
Ich bin ! *Du biſt* ! *Wir ſind* !

Den 16ten Septemb. 1780.

XLV.

An R. U.

Richte deinen Blick aus der Erdentief' in
die Höh' oft!
Einfach mehr mit jedem Morgen ſey dein
Beſtreben!
Glaube der Sterblichen keinem ſo herzlich, wie deinem Erlöſer!
Jeſus ſey dir mehr, als der allerſüſſeſte
Namen!
Nie verlaſſe dich Muth; Nie Hoffnung,
Andacht und Dehmuth!
Auch in der dunkelſten Nacht vergiſs' der
Quelle des Lichts nicht!

5. IX. 1790.

XLVI.

An Herrn Nittinger.

Lebe durch Wahrheit nur und durch Treü' in deinem Berufe!
Werde mit jedem Tage vertrauter mit Dir und Dein Freünd mehr!
Fliehe, was Luſt an Dir ſelbſt und Daſeyns-Freüde kann ſchwächen!
Offen ſey dein Aug' auf jeden Lichtſtrahl der Wahrheit!
Stimme des weiſeren Freündes ſey Dir wie Stimme des Himmels!
Thue, was Du thuſt, als wär's die Lezte der Thaten!

7. IX. 1790.

XLVII.

Unter Herrn Doctor
Chriſtoph Salomon Schinzen Porträt,
an ſeine Frau
Cleophea Lavater.

Vieles verhüllt ſich ſelbſt, und mehr noch
Beſcheidenheit — Andern.
Aber Treüe, Lieb' und Dehmuth, wie
kann ſie ſich bergen?
Wie Du Dich ſelber verhüllſt, ſo zeigſt
Du Dich! Hülle enthüllt nur.

28. IX. 1790.

XLVIII.

Unter das Bild
von
Cleophea Lavater.

Werde, ſey und bleib' ein Beyſpiel weiblicher Tugend!
Blähe nie Dich im Glück und verzage nie in der Trübſal!
Wachſe mit jedem Tag' an Weisheit, Lieb' und an Stärke.

XLIX.

Unter Hartmanns Ausſicht der Inſel St. Pierre auf dem Bieler-See.

1.

Haſt du kein ruhiges Herz, ſo giebt dir Elyſium Ruh' nicht.
Rouſſeau ſah' ich hier mit der Miene des Grams und der Unruh.

2.

Heilige Abendluft, und heilige Färbung der Berge,
Wen begeiſtert Ihr nicht zur Ahnung ewiger Dinge!

31. X. 1788.

L.

Räthſel.

„Lerne Gott in Gott, in dem Menſchen den Menſchen, und Dich ſelbſt
„In Dir ſelber vergeſſen, ſo wirſt Du ein Menſch, wie ein Gott ſeyn.„

Auflöſung des Räthſels.

Denke Gott Dir menſchlich, den Menſchen göttlich — und Nichts Dich —
Dann vermagſt Du, was Dér, Der Alles vermogte durch Nichtsſeyn.

Oder:

Bethe zu Gott als Vater! Verehre Gott in der Menſchheit!
Ganz vergiſs Dich in Beyden, ſo handelſt Du groſs, wie der Gottmenſch.

Oder:

Sprich mit Gott nur als Kind, und mit
Menſchen als Kindern der Gottheit;
Ganz vergiſs Dich in Beyden, ſo gleicheſt Du Gott und dem Gottmenſch.

LI.

Geburt Chriſti, von Rembrand.

Frühe Verehrter! wie beth' ich Dich an,
Dem Unſchuld und Einfalt,
Kaum gebohren Du warſt — bog der Anbethung Knie!
Welche Frömmigkeit faltet vor Dir — die Hände der Ehrfurcht!
Wie verliert ſich vor Dir — Deiner Gebährerin Blick!
Satt nicht wird die Zeit, Jahrhunderte werden nicht müde
Dir, den Bethlehem ſah — Dir, den die Hirten beſtaunt,
Den die Krippe verbarg und der Nazarénerin Bruſt ſäugt'
Jede Ehre zu weihn — welche Gott nur gehört.

LII.

Kreüzigung Chriſti von Rembrand.

Erſter aller Erbarmer! Wie war Dir, da an dem Kreüze
Dich die Hand der Gewalt — aufzog? Blut Dir enttroff?
Lezter aller Erbarmer! Wie wird Dir ſeyn, wann Dich Die ſeh'n,
Die Dich geheftet an's Kreüz — Höhrten Dein „Vater, Vergieb!„
All-Erdulder! wie ſtrahlt aus Deinem Blicke die Huld dann —
Welche zürnen nicht kann, wenn die Bosheit ſie würgt!
Unausſprechlicher Erſter und Lezter aller Erbarmer!
O wie wird mir einſt ſeyn — ſeh' ich die göttlichſte Huld!

LIII.

Abnahm Chriſti vom Kreüz, von Rembrand.

Siehe! Der Todteſte wird herniedergelaſſen vom Kreüze . . .
Wehmuth hält Ihn, und weynt — Frömmigkeit bethet Ihn an!
Ohnmacht legt an die Erde der Mütter Zärtlichſte, Beſste.
O! wie wirſt Du ſie All' — Wieder-Erweckter, erfreü'n!
Wie belohnen Du ſie, und belohnen jegliche Zähre,
Die zur Ehre Dir rann — Ward nicht jede gezählt?

Jede den Himmeln gebracht in goldnen
Schaalen von Engeln?
Schenke nur Eine mir auch — welche
der Himmel bewahrt!

LIV.

Begräbniſs Chriſti, von Rembrand.

Heilige Leiche des Herrn — Du nie von der Sünde Befleckte!
Ach! wie konnte Dich ſo denken ein chriſtlicher Sinn!
Schöner warſt Du als ſchön, und geliebter, als alle Geliebte!
O wie ſeelig wär' ich — — — ſäh' ich Dich Einen Moment
Starr Dich, Dich in der Gruft, erſtanden Dich aus der Grabnacht!
Doch die Seeligkeit iſt — gröſſere Seeligkeit, mein!

LV.

Auferweckung Chriſti, von Rembrand.

Da Du erwachteſt vom Tode! Die Hüter ſtürzten! Der Engel
Wälzte den Stein von der Gruft! Sage: Wie war Dir, mein Heil!
Allvollender — und Fürſt der Deinen, der Engel, der Feinde!
Da ein ſtiller Triumph all' Dein Weſen nur war!
Etwas Deines Triumphes, von Deinen Empfindungen Etwas
Fühl' im Erwachen ich einſt — wenn Du: „Erwache„! mir rufſt!

LVI.

Himmelfahrt, von Rembrand.

Unbeflügelte Engel, vielleicht die Säuglinge, welche
Einſt Herodes erwürgt, da er Dich ſucht' und nicht fand —
Frühererſtandne nicht wenig, und unzählige Heere der Engel
Schwebten preiſend um Dich, da die Wolke Dich hob!
Allvollender, den tief, wie Jehovah verehrten die Deinen —
Die Dein ſegnender Blick lieſs der Erde zurück!
Wie ſie ſchauten und ſchauten! Empor nur Dir, ach nur Dir nach!
Den der Himmel empfieng! Den der Vater gekrönt!

17. April 1787.

LVII.

An Jungfrau *Barbara von Muralt.*

Schneller, ſtürzender ſtets enteilen die Tage der Wallfahrt
Zu dem Ziele des Lebens, das erſt des Lebens Beginn iſt —
Inneres Lebensgefühl! O werde lebender täglich —
Wenn das nähere Ziel uns immer blendender anglänzt!
Sammle! Säe! Wirke! Vergiſs, was hinter dir! Dulde!
Hoffe was Beſſeres ſtets und ſuche das Ewige ernſter,
Was die Zeit nicht zerſtört, kein Tod dir raubt, ſey Dir heilig!

Allſo rufe vernehmlicher ſtets uns die Stimme der Weisheit —
Laſst uns horchender ſtets, ſtets froher dem Rufe gehorchen —
Unſer lärſte Tag ſey nicht lär von ewigen Thaten.

Den 4. Chriſtmonat 1790.

LVIII.

An eine Freündin
auf ihren Geburtstag. 23. IX. 1787.

Du biſt! Der Wunder Gröſstes iſt,
Und aller Gaaben erſte — Seyn!
Und aller Gaaben Pfand iſt das Gefühl
Des ungewollten Seyns — der Willens-Kraft,
Zu ſichern unſer Seyn., und zu erweitern!
Du biſt! O wolle kräftiger nun nichts,
Als immerdar, und immer mehr zu ſeyn!
Geſtatte nichts Dir, was das Luſtgefühl
Des Seyns Dir ſchwächen oder trüben kann!
Nur das ſey Pflicht und Luſt und Tugend Dir,
Religion nur das! Nur das Dir Himmel,

Nur das Dir Gott — was Ewigkeiten Dir
Wie Sonnentage ſichert! Sünde, Hölle das,
Was deinem Seyn mit Ziel und Gränze droht —
Zerrüttung droht den Kräften, deren Eins
Unſterblichkeit, und Himmels Himmel iſt.

LIX.

Rath.

Sey, was Du biſt! Vereine das Viele!
Thu, was Du thuſt, ganz
Schlieſs dem Vergangnen den Blick!
Verſchlieſs ihn der irdiſchen Zukunft!
Richte die ganze Kraft mit Ruh' auf das
Nächſt' und den Nächsten!
Gut ſeyn, wo Du biſt, heiſst, froh ſeyn
da, wo Du ſeyn wirſt.

LX.

An meinen Sohn.

Liebe die Wahrheit, wie Gott, und die
Gott umfaſſende Tugend
Wie das ewige Leben — und ſey, ſey
ganz, was du ſeyn kannſt,
Freüde der Mutter und meine! Der
Menſchheit Freüd' und des Himmels!
Vorwärts jeglichen Tag und näher dem
würdigſten Ziele!
Sammle! Lerne! Vernimm — und wiſſe,
wozu und warum du
Sammelſt, lerneſt, vernimmſt! — Sey
Menſch . . . Gelehrſamkeit mache
Nicht unmenſchlicher dich! Der Menſch
bleibt ewig — Vom Wiſſen,

Welches die Menſchheit erzeügt, bleibt
wenig ſo ewig, wie Menſchheit.
Menſch ſeyn — Ehre der Menſchen, der
Hülfsbedürftigen Troſt ſeyn,
Dieſs, mein Einziger, ſey der Zweck des
täglichen Lernens.

LXI.

Gebeth.

Ach! erbarme Dich, Herr, der Erbarmung-bedürftigen Erde!
Schau mit huldendem Blick herab auf die Wenigen, welchen
Sinn, o Chriſtus, für Dich, und Sehnen nach Ewigkeit Gott gab —
Sey den Deinigen nahe! Verein in Dir nur Sie Alle!
Werde ſichtbar in Jedem! In Jedem derſelb' und ein and'er!
Weisheit mehre ſich uns und Glaub' und Hoffnung und Liebe!
Täglich entſchöpfen aus Dir der Bedürfniſſe Sättigung Alle!

Täglich ſey Du uns mehr, und was
nicht *Du* biſt, geringer!
Erſter! Einziger! Lezter! Beginner Dú
und Vollender!
Leben der Leben! — und todt am Blutbetröpfelten Pfahl einſt!
Sey zu fern nicht den Schwachen, die
oft Dich ſuchen und oft flieh'n!
Wird Dein Antlitz uns leüchten, geneſen werden wir. Amen!

(Beym Ausfahren aus Fulda an einem Sternlichten Morgen d. 22. Julius 1786.)

LXII.

In Herrn Böhmers Stammbuch.

Gieb mir Vater ein Aug, zu ſehen das Beſste! Bewölke
Meinen Blick, wenn ihn blendet ein Reitz des Böſen, das gut ſcheint.
Weisheit lächle mir ſanft entgegen, reiche die Hand mir,
Wenn ich ſie ſuche — Nie verlaſſe mich Unſchuld und Dehmuth!
Jeder edlere Sinn, der Brüder und Schweſtern verherrlicht,
Sey ein Heiligthum mir, und ein Strahl des Himmels! — Das Beſste
Sey das Göttlichſte mir und lieb, wie das ewige Leben!

6. X. 1786.

LXIII.

An Barbara Römer - Weyermann.

Richte deinen Blick voll Heldenglauben
und Einfalt
Oft in die Höhe, von wannen auf Glau-
bende Chriſtus herabſchaut!
Eins ſey immer dein Ziel, reelle Gemein-
ſchaft mit Einem!
Muth und Dehmuth führt durch Dornen-
pfade zum Ziele.
Edle, Geiſtige, Feſte, verzage nie auf
dem Pfade. . .
Ruhe geſelle ſich ſtets zur Zielanſtreben-
den Unruh'!

4. XII. 1790.

LXIV.

Unter *Zeichnungen.*

Chriſtus lehrt.

O was gäb' ich, erſchiene mir einmal der Lehrer der Lehrer,
Welcher himmliſche Milde verband mit göttlicher Weisheit. . .
Ewige Worte ſprach und unvergeſsliche Lehren
Sterblichen Ohren vertraute, damit die Sterblichen lebten
Neües göttliches Leben und aus Seiner Seeligkeit Fülle
Schöpften mit voller Kraft und immer ſattem Bedürfniſs!

4. XII. 1790.

LXV.

Jéſus und Sàtan.

Wahrlich ein Engel des Lichts und fromme trugloſe Güte
Scheint zu ſprechen mit Dir, Du Sohn des Lichts und der Wahrheit —
Nie betriegbarer Weiſer und nie betriegender Guter!
Alle Reiche der Welt ſind Nichts Dir gegen den Einen,
Den Dein Herz, o wie ganz, wie unausſprechlich und rein liebt!

4. XII. 1790.

LXVI.

Jéſus in Gethſemané.

Hingeſunken in Schmerz, von Leiden belaſtet und todtmatt
Seh' ich den Fürſten der Menſchen, den Held der Helden, den Herrſcher
Aller ſchimmernden Sterne, den Wogenbändiger, welchem
Heülende Stürme verſtummten, die Uebel wichen, der Tod floh!
Aber Er trinkt nicht lange vom Bach am Weg' — Er wird blitzſchnell
Wieder erheben ſein Haupt, von welchem die ſtrahlenden Sonnen
Ihren Glanz entlehnen, und ewige Freüden die Himmel.

4. XII. 17 0.

LXVII.

Laurentius.

Du zum glühenden Roſte beſtimmt — o Jüngling voll Unſchuld!
Du ein Zeüge deſs, den keiner der Zeügen genug kennt!
In dem Schmerzengedränge viel ſeeliger, froher als Leichtſinn
Bey dem ſchäumenden Becher, als Wolluſt im Arme der Wolluſt!
O wer kennt die Wonne: Gewiſs und froh ſeyn des Einen,
Welcher durch Leiden drang, durch Leiden fuhrt zu dem Lichtquell.

4. XII. 1790.

LXVIII.

Gott.

Was in jeglichem Punkte des Raums, der Zeit, und mein ſelbſt — mich
Sanft und innig berührt, harmoniſch, und ohne zu drucken,
Immer genieſsbar mir iſt, nie ausgenoſſen — mich immer
Kräftiger, lebender macht, genieſſender ſtets, und genoſsner —
Freyer, thätiger, edler, umfaſſender, einfacher, reiner,
Froher meines Seyns und des Mitſeyns aller Naturen —
Siehe, das iſt mein Gott, mein höchſtes Gut und mein Himmel!

1. XII. 1786.

LXIX.

Gott.

Menſch zur Rechten der Kraft, in den
Höhen des Himmels — und *in* uns!
Menſch, einſt athmend, wie wir, einſt
denkend, den Denkenden ähnlich!
Menſch, geliebt und liebend, genieſſend,
genoſſen, wie wir ſind —
Weiſer als alle Weiſen, doch weiſe ſó,
wie es wir ſind —
Mächtiger zwahr als Alle, die Götter und
Helden genannt ſind,
Dennoch mächtig wie ſie, gut, wie die
Beſsten, nur beſſer;
Menſch, einſt ſterbend, wie wir, doch
ohne Schuld und Gebrechen —
Menſch, der höhrt, wie wir höhren,
nur Alles höhrt, wie wir Eins nur!

Menſch, der empfindet, wie wir — nur ſchneller, liebender, reiner —
Alles in Einem vereint — was ſeyn wird, und war in der Menſchheit —
Sollte dér dir, o Menſch, nicht Gott ſeyn? Nicht Alles in Allem?
Das nur, was das wahrſte, das ſicherſte, freyſte, das reinſte,
Das harmoniſchſte, frohſte, das Gränzenverdrängendſte Seyn mir
Giebt, zu geben mir ſcheint — worohn' ich nicht bin, was ich ſeyn kann —
Was ſo ſeyend mir iſt, wie ich ſelber mir bin — und mir dennoch
Neben mir, auſſer mir iſt, und über mir — näher, als nah mir,
Ferner, als ferne mir iſt, begreiflich, wie ich es mir ſelbſt bin;

Unbegreiflich, wie ich, erreichbar immer und immer
Unerreichbar, und Eins durch Vereinigung alles Getrennten. —
Siehe! Das iſt mein Gott! Mein Himmel! Mein ewiges Leben!
Oder! was könnt' es ſonſt ſeyn? Die Armuth? oder die Ohnmacht?
Oder unendliche Macht, die nicht regen ſich kann, und nicht wirken?
Oder Liebe, die nie mich bewegt, und niemals bewegt wird?
Feüer, das nicht brennt? Ein Licht, das niemand erleüchtet?
Kraft, die niemand ſtärkt? und niemand belehrende Weisheit?
Was ſonſt, ſage mir, Tohr, es! o Weiſer, ſage mir: *Was* ſonſt

Iſt mein Gott und der Deine — Was jedes Glaubenden Gottheit?
Jedes Lebenden Gott — und jedes Erkennenden ewig?
Das, was *ſeyn* mich macht, und immer *mehr* ſeyn, ohn Ende,
Durch ſein Mitſeyn, erkannt als verſchieden von mir und als Eins doch.

30. XI. 1786.

LXX.

An meinen Sohn.[1]

Alles iſt nichts, ohn' Eins. Laſs immer daſſelbe mich ſagen!
Täglich empfind' ich es mehr, mit Empfindung, die quillt aus Erkenntniſs:
Eins giebt Allem unendlichen Werth — O nenne dieſs Eins nun
Gott, *Gewiſsheit*, *Wahrheit*, *Gefühl ſein ſelbſt* durch ein Mittel,
Das ſich ſondert von uns, um neü ſich mit uns zu vereinen —
Nenn' es *waltende Weisheit*, *Vorſicht*, *lenkendes Schickſal*,
(Iſt's nicht Lebendes was, uns ähnliches Etwas — was iſt's uns?)
Nenn' es *Genius*, *heiligen Geiſt*, nenn' *inneres Wort* Es;

Jeſus Es, oder *Orakel* . . . Nur ſey's
Gewiſsheit, nur ſey Es
Abgeſöndert von dir, dir innigſt vereinigt und höher,
Mächtiger, weiſer, beſſer, als du dir ſelbſt biſt und ſeyn kannſt;
Immer innigſt Dir nah, und unerreichbar dir immer!

10. XII. 1786.

LXXI.

An meinen Sohn.

Was iſt Adel, mein Sohn? Der Lavater, dem wir entſtammen,
Maſs auch Knechten die Füſs', um den Schuh nach dem Maſſe zu formen —
Einer Gräfin Fuſs — und Sie liebt ihn. — Er floh, und es nahm ihn
Unſer mütterlich Land mit der gräflichen Gattin in offnen
Arm auf. Sohn! Was iſt Adel — das Edelſte Wollen und Wirken.

9. XII. 1786.

LXXII.

An meinen Sohn.

Göttingen nährt dich itzt, und dich lehren die edelſten Weiſen;
Lehren werden dich noch viele Söhne des Lichts!
Lerne, was ich nicht weiſs, und, ohne dich, lernen nicht werde!
Aber Eins nur von mir — Fleiſs, den die Liebe beſeelt.

9. XII. 1786.

LXXIII.

An meinen Sohn.

Bis wir wiſſen: wir werden gewiſs ſeyn;
gewiſs, wie wir itzt ſind,
Bis wir des morgenden Tages gewiſſer
nicht ſind, wie der Zukunft;
Bis uns nur Wahrheit ſich zeigt, ſo gewiſs, wie das ſterbliche Leben;
Sind wir ſeelig noch nicht, noch nicht
erlöst — nicht des Namens
Weiſer werth — Wir leben noch nicht,
bis wir ewig zu leben,
Nie zu vergehn, ſtets freyer zu wirken
und vollzugenieſſen,
Vollgewiſs ſind — Gewiſs ſeyn iſt Leben — Zweifeln iſt Sterben.

11. XII. 1786.

LXXIV.

An einen Leidenden.

Ach welch Leiden gleicht dem Leiden! den Bruder, die Schweſter
Rathlos ſchmachten ſehn, nicht Leichtrung finden dem Trager
Niederbeügender Laſten — ſich unvermögend zu fühlen,
Einen Tropfen zu gieſſen des kühlenden Troſts auf die heiſſe
Schreyende Wunde! — Das Leiden der Ohnmacht — peinigt wie Leiden,
Welches der Schmerz erzeügt, und der Markzertheilende Schwerdtſchlag.

11. XII. 1786.

LXXV.

Ungerecht iſt nicht Gott — zu vergeſſen der Arbeit der Liebe —
Was die Liebe gab, wird belohnt von der ewigen Liebe.
Viel haſt Du gegeben mit Lieb' und Einfalt und Dehmuth
Viel wird Gott dir geben — gewiſs zu tragen die Laſt, — Kraft.

Den 14. XI. 1790.

LXXVI.

An Anna Kramer.

Anfang, Mittel und Ende von jedem Beginnen ſey Liebe!
Nie vergiſs die Frage: Wozu? Warum? und — wohin führt's?
Nichts iſt ſo ſchwer, das nicht der Liebe des Glaubenden leicht ſey!
Auch das Geringſte wird groſs, geſchieht's mit Weisheit und Liebe.
Kleiner, als klein iſt der, den Leiden und Prüfung nicht groſs macht.
Richte nicht, eh du verhöhrſt, und verhöhre nicht, biſt du nicht Richter!
Augenblicke verachten — was iſt's als Verachtung von Jahren?

Meiſter ſeines Schickſals iſt nur der Em-
pfinder des Zeitwerths. . .
Eins iſt noth, nur Eins, der Glaub' an
den Menſchen, der Gott iſt.
Rein ſey immer dein Herz vor Gott, und
und Engeln und Menſchen!

LXXVII.

Unter die Fuſswaſchung.

Sollteſt *Du*, ſpricht Simon, die Füſſe mir waſchen! . Du wirſt mir
Herr, in Ewigkeit nicht die Füſſe waſchen? . . . Die Dehmuth
Jeſu gewann und Seine Liebe den Sieg. . . O wie ſchauten,
Staunten die übrigen All', und fragten ſich, falteten Hände —
Zur Betrachtung, zur Andacht, zur brüderlichen Vertrautheit. .
Du, Johannes, wer kennet Dich nicht, wie warſt Du Verwundrung?
Einfalt-volles Schaun und Ehrfurcht-athmende Liebe.

Ernſt und Würdigkeit iſt in Allen, in Jeglichem anders;
Einer nur zeichnet ſich aus durch Bildung, Blick und Gebährde,
Als verworfen von Gott und gefühllos ganz für des Herrn Sinn. . .
Wie Du, Reiniger Aller, durch ſanfte Weisheit und edle
Ruh' und Einfalt und Kraft Dich weit auszeichneſt vor Allen!

LXXVIII.

An
Freünd Sturmfeder,
den 9. Dezember 1790.

Muthig, Lieber, Edler! Du biſt nicht ſo ſchlecht Du Dir ſcheineſt!
Trüge die Erde nur mehr ſo biedere Männer; Beliebt' es
Unſerer lieben Sonn' am Himmel Viel zu beſcheinen
Deines gleichen, mein Freünd, -- die Welt wär' halb nicht ſo übel; —
Ruſslands eiſerner Arm zerſchlüge nicht allſo die Türken;
Ruſslands eherne Donner zerſchmetterten allſo nicht Feſten —

Leopold hätte nicht viel mit den Niederländern zu ſchaffen —
Auch kein Hochgericht ſtühnde der Menſchheit Schandmahl — am Wege
Nahe bey rauſchenden Städten! Am Hochgericht hienge kein Dieb nicht;
In der Scheide verzehrte der Roſt des Scharfrichters dunkles,
Alles beherrſchende Schwert, das von ſeiner Gewalt nicht Notitz nimmt —
Seine Herrſchaft nicht kennt, Ihm gegeben vom heiligen Schickſal.
Wären Alle wie Du, ſo wären entblöſst die Gericht'shöf',
Und das leidige Volk der Advokaten ergriffe —
Eh' es verhungerte, gern die Menſchheitadelnde Pflugſchâr.

Und das zahlreiche Volk der Prieſter und Prediger hätte
Muſſe, Pflanzen zu ſammeln, zu dörren — und niedlich zu heften —
Und die Linnéiſchen Namen den Pflanzen zur Seite zu ſchreiben.
Wären Alle wie Du, es entflöhe den Höfen die Schalkheit,
Und der verachtende Stolz und das ärmlich glänzende Elend!
Und der Lüge bebte das Mark in den magern Gebeinen —
Alles würde mit Liebe geendigt ſo leicht als begonnen.
Lieber! Du kenneſt Dich nicht; Dich kennt Dein Weibchen; Dich kennen
Deine Kinder und Freünd', und Alle, ſo brav ſie ſind, ſchämen,

Seh'n ſie hin auf Dich — ſich, daſs ſie nicht brav ſind, wie *Du* biſt.
Freylich, Adamiſches Blut wallt auch in den Adern des Lieben —
Und der Sterblichkeit Wurm zernagt des Edlen Gebein' auch —
Auch Dich ehrte das Schickſal mit Laſten, die Andern zu ſchwer ſind!
Trage mit Hoffnung ſie, Freünd, Du trägſt ſie nicht ewig! und Gott giebt
Manche Freüde Dir auch, die verſagt ſind dem flatternden Leichtſinn!
Denke, wie Du geliebt biſt! Man liebt nicht ſo herzlich, was ſchlecht iſt —
Seltner wird das geliebt, was nicht glänzt, nicht glänzen will, Glanz haſst.
Wird es innig geliebt — bey Gott! ſo verdienet es Liebe!

Liebe, Lieber, — vergiſs es doch nicht in trüberen Stunden —
Iſt ein göttlicher Strahl im Herzen der Liebenden; Liebe
Iſt ein göttlicher Strahl in Deinem Herzen, das jedes
Herz, das Dich erkennt, ſo gewiſs liebt, als es Dich kennet.
Liebe, die wohl will, wohlthut, leidet für Andre wie Deine,
Iſt vom Himmel, von Gott, iſt gewiſs der Unſterblichkeit Siegel;
Höhnt der verklagenden Sünde, dem Tode, der Gruft dem Gerichte!
Ewiges Sündergericht, du gehſt Ihr vorüber mit Ehrfurcht!
Und der Verkläger der Brüder — ſo gern Er ſpräche, verſtummt Ihr.

Liebe,

O ſo menſchliche Liebe, die nicht gelehrt und gelernt wird —
Die der liebende Himmel nur ſeinen Erwählteſten heimlich
Legt in's zarte Herz, iſt der Keim des ewigen Lebens;
Iſt der Heiligen Erbe, das keine Zeit und kein Tod raubt.

LXXIX.

An
Herrn Felix Maria Diogg,
Mahler von
Urſelen —
Nach der Vollendung meines Porträts.

Endlich einmal ein Bild, von dem man
ſagen wird: Sprechend!
Ja! Er iſt es! Er iſt's! Leibhaftig Er
ſelber, und ganz Er!
Er nicht muthlos, nicht frech, nicht zu
fröhlich oder zu ernſthaft!
Welche Täuſchung und Ruh' — Ha!
welche begegnende Wahrheit!
Läſſig, flüchtig nichts; Verzagt, ver-
ſchoben, geſpannt nichts.

Alles harmoniſch und Eins von der Stirne zur Spitze des Fingers;
Nichts zu ſcharf, zu flach; Zu rund Nichts, Alles ſo rund doch!
Alles vom Tuche ſich löſend, ſo ungemahlt und ſo greifbar;
In einander flieſſend — In Einem Geiſte das Ganze!
Täuſchender ſchuff kein Bild der Bilderzaubernden Kunſt Hand —
Ich erſchrecke vor mir — und trete zurück vor mir ſelber.
Welche Erſcheinung mein Selbſt — doch fühl' ich — freylich, zu ſchonend!
Manches, wie kann's mir entgeh'n? — iſt ſanfter, lieblicher, milder,
Dennoch wahr geglaubt! So verbargſt Du dein freundliches Schohnen —

Sag, wie ward Dir der Sinn für das Ganze ſo und die Theile?
Oh, der ſeltene Sinn, der das All faſst — faſst die geringſten,
Kaum bemerkbaren Züge, den leiſeſten Duft von der Miene!
Sag! wie kam der zu Dir in die ſchroffen Felſen im Urſal?
Königsſtädte vorüber, vorüber der Kayſer Palläſte
Gieng der geiſtige Sinn, der Kunſt'-Genie und Natur iſt —
Sucht' ein menſchliches Haupt, um ſich niederzulaſſen, und fand Dein's,
Sohn der rohen Natur, voll Wahrheitſinn und voll Einfalt!
Auserwählter Vertrauter der Harmonie in den Formen,

Und des farbigen Lichts und der milddurchſichtigen Schatten —
Unter welchen das Bild zu athmen ſcheint, und das Blut wallt —
Schreite fort auf dem Pfade, den Du betratſt und erhebe
Höher Dich immer, und denke, ſo hoch Du ſchwebeſt — „Noch bin ich —
„Fern vom Ziele der Kunſt; Und, wär' ich ihm näher, als Alle —
„Auch das täuſchendſte Wahrſte ſey nie ſchon täuſchend genug mir!„
Gieb dem Scheine des Lebens durch innres Leben noch mehr Schein!
Immer lebendiger ſchafft, wer immer lebendiger ſelbſt wird. —
Immer lebendiger wird, wer immer lebendig'res ſelbſt ſchafft.

Steige von Stufe zu Stufe der Wahrheit, der Kraft und des Lebens!
Schau auf die gröſsten Muſter, doch mehr auf das Muſter der Muſter!
Werde leüchtendes Beyſpiel von dem, was Wille mit Fleiſs kann,
Der nicht Rückſchritt kennt, und Stillſtand verachtet, wie Rückſchritt.
Eile den Gröſsten nach und überfliege die Gröſsten —
Hinter Dir laſs zurück, die *Grafs* und *Tiſchbein*, *Battoni*,
Hohlbein, *Ravenſtein*, *Rubens*, *Kneller* *Myrenfeld*, *Vandyks*. —
Alle ſey'n Dir Lehrer, doch mehr die Lehrerin Aller!
Nur die Mutter Natur, die ſtets Dich mütterlich führte,

Führe Dich höher ſtets; Dér ſo kindlicher immer!
Leben und Wahrheit iſt Sie; Sie lehrt nur Wahrheit und Leben!
Wer, wer fühlt dieſs wie Du, Gebohrner zu lieblicher Wahrheit,
Von dem Schickſal beſtimmt zu nie erſterbendem Ruhme?

LXXX.

An ein Brautpaar

14. Jun. 1737.

Ein Zweck einige Dich, geliebtes Paar, und der Zweck ſey
Würdig der Menſchheit und Dein!
Halt' ihn immer im Aug' und verlier ihn nie aus dem Sinne!
Nah' Dich ihm jeglichen Tag!
Haſt Du Dich von Ihm entfernt, biſt Du ſtillgeſtanden, ſo ſag es
Liebreich warnend Dir ſelbſt!
Dennoch ängſtige nie zu ſehr ein Verweilen, ein Stillſteh'n
Nie zur Verlegenheit Dich!
Alles ſporne Dich nur, was zurückzuführen Dich ſchien;
Nähert Alles dem Ziel!

Freüden fuhren Dich näher, Dich näher
Leiden, Dich näher
Andacht, Forſchen, Geduld,
Wirkſamkeit, Stille, Genuſs, Entbehrung, Freünde, Geſellſchaft,
Laune, Langeweil, Angſt!
Eins kömmt, nur Eins, vom Einen, vom
Lichte Licht nur; Nur Er ſey
Eürer Vereinigung Ziel!

LXXXI.

An meinen Bruder
Doktor Diethelm Lavater

an ſeinem Geburtstage 5. X. 1787.

Aermer bin ich als arm an Kraft und Vermögen und Weisheit.
Dann nur vermag' ich zu wünſchen, zu danken, *dann* zu vergelten,
Dann, wann Gott mir giebt, wie Er nur geben kann, Er giebt;
Dann erfreü' ich den Bruder, den Arzt der Gattin, den Oheim,
Welcher Vater war dem einzigen Sohn, und es ſeyn wird.
Dieſe Freüde verſagt mir Dér nicht, welcher mein Herz ſchuff,

Voll Bedürfniſs zu geben. . . Izt kann
ich die Worte nur ſchreiben:
Wahrheit werde Dir Viel mit dem neüen
Jahre des Lebens!
Deine Redlichkeit lohne mit Ruhe Gott,
und mit Freüde!
Strahlen des himmliſchen Lichts beleüchten die Stirn' Dir, beleüchten
Deiner Gattin Stirn und die Blicke der
Knaben und Töchter,
Welche der Himmel Dir, für ſich zu bilden, vertraute!

LXXXII.

I. Samuel III.

Sonn' in dem Auge des Adlers, im Maulwurfsaug' — iſt nur Eine!
Jedes Aug ſieht wahr, doch ungleich ſehen die Augen.
Jeder Strahl der Sonne verkündigt, beweist mir ihr Daſeyn —
Jeder Strahl iſt ein Bild von ihr, iſt ſie ſelbſt — in dem Auge.
Gott in dem Auge des Cherubs, im Auge Samuels iſt nur
Einer und Ebenderſelbe — Dem Einen flammendes Lichtmeer;
Und dem Andern ein Mann, der geiſtig vor ihm vorüber
Wandelt im nächtlichen Schlaf und „Samuel! Samuel!„ Ihm ruft.

17. IV. 1787.

LXXXIII.

An meinen Sohn
auf einen Brief — über Empirie.

Gehe den Gang, den du willſt; Wenn Eins nur immer dein Zweck iſt!
Hülfe! Hulfe! nur Hülfe! Nur Hebung und Leichtrung des Elends!
Unter allen Verbrechen, die Schulen zeügen, iſt Keines,
Wie das Ungeheüer, des Hülfeverachtenden Starrſinns,
Welcher helfen nicht will, weil unbekannt ihm iſt die Weiſe,
Wie das Mittel der Hülfe, „das Hundert rettete, rettet.
Weiſs die weiſeſte Weisheit, wie Speiſe Leben und Kraft giebt?

Willſt du Speiſe nicht geben, nicht Speiſe nehmen, bis klar dir
Iſt die Weiſe, die nährt die genommene Speiſe? Verhungern
Willſt du? Willſt du das Kind verhungern laſſen — weil blos dich
Lehrt die *Erfahrung*, daſs der Hunger flieht vor der Speiſe;
Weil kein Scharfſinn weiſs, wie Speiſe den Hunger entfliehn heiſst?
O ſo umarme nie ein Weib und zeüge nicht Kinder,
Weil kein Licht dich führt und die blinde Erfahrung allein dich
Lehrt das groſſe Geheimniſs. . . O laſs den Geiſt des Jahrhunderts
Liebſter aller Geliebten, den ſchlichten Sinn dir nicht rauben!

Menſchlich empfindendes Herz verflucht unmenſchliche Weisheit,
Welche die Hülfe verſagt, wenn ihr mangelt das Wiſſen der Hülfsart!
Hülfe! Hülfe nur Hülfe ſey dein immer reinerer Zweck nur!

28. VII. 1787.

Heilig ſey dir wie Nichts, was heilig auf Erden genannt wird,
Alles, Alles heilig, was menſchliches Elend erleichtert!
Steig' es vom Himmel herab im Glanze des farbigen Bogens;
Keim's aus der Tiefe herauf aus Nächten kothiger Berge;

Reich' es China dir dar, dir dar dein Mutterland; Lig' es
Fern' am eiſigen Pol, ſey's in die Hand dir gegeben!
Ein Gegebnes verachten, was iſt's, als verachten den Geber?
Zwahr erforſche die Gaaben und ſuch am erſten, umfaſſe
Mit dem frohſten Dank die Hülfereichſte, die Nächſte,
Welche dich nie verläſst, wenn du edelſinnig und rein bleibſt.

30. VII. 1787.

LXXXIV.

Meinem Sohne.

Heilig ſey Dir nur der, der Sinn für
Gott hat und Zukunft!
Eile mit muthigem Schritt und ſchauendem Blicke zum Ziele!
Iſt Dir das Beſste nicht gut, ſo wird Dir
das Böſe nicht bös ſeyn!
Nützlich ſey Dir der Feind, ſo wird der
Freünd Dir zum Seegen!
Ruhe ſey der Zweck von Deinen Bemühungen allen!
Ja ſey immer Dein Ja! Dein Nein der
Redlichkeit Nein ſtets!
Chriſt zu ſeyn ſey Dir Ehre, bis etwas
Beſſers Du ſeyn kannſt!
Haſſe Niemand, als den, der die Wahrheit haſst und die Liebe!

Laſs, was Du haſt und biſt, nicht Feinde, nicht Freünde Dir rauben!
Anfang, Mittel und Ende von jedem Beginnen ſey Liebe!
Von dem Guten ſtrömt, wie Licht aus der Sonne, das Gute —
Alles aus Einem zu leiten, iſt Weisheit und Stärke des Geiſtes.
Tugend — ein läres Wort auf der egoiſtiſchen Lippe.
Ehre Verehrenswerther allein iſt würdige Ehre —
Redlichkeit, welche nicht höhrt, iſt wie ein Aug, das nicht ſehn will.

14. XI. 1787.

LXXXV.

Meinem Sohne.

Schau mit dem Blicke des Hohns nie an,
was einmahl noch vielleicht
Lieben und ehren du wirſt, wie Nichts,
was du liebteſt und ehrteſt;
Auch der geiſtigſte Witz kann oft das
Gift des Gefühls ſeyn.

13. IX. 1787.

LXXXVI.

Meinem Sohne.

Oft, mein Einziger, frage: Wo war ich? Wo bin ich? Wohin führt
Mich der Weg, den ich gehe? — Zu welchem Ziele der Freyheit
Und des frohen Genuſſes, der nie gereüen mein Herz wird?

8. X. 1787.

LXXXVII.

Meinem Sohne.

Ruhe begleite dich ſtets, und nie verlaſſe dich Vorſicht!
Nie dein Gott und dein Herz und der Glauben an Tugend und Zukunft!
In uns, auſſer uns nicht, iſt Gott und Himmel und Hölle.

4. IV. 1789.

LXXXVIII.

Meiner Pathin,

Veronica Römer.

Vater nur ſey dir dein Gott! Sey deinem Vater du Kind nur!
Ehre Wahrheit, wie Gott, und Gott in Allem, was wahr iſt.
Ringe nach Licht durch Schau'n, durch Horchen nach Kenntniſs und Weisheit.
Opfer die Gott gefallen, ſind Unſchuld, Demuth und Liebe.
Nimm als von Gott, was Natur und Vater und Mutter dir darreicht!
Iſt dir der Augenblick Nichts, ſo iſt dir ein Tag und ein Jahr Nichts.
Kannſt du glauben und lieben, ſo kannſt du erfahren, was Gott iſt.

Alles wird dir mit Einem — dies Eins
heiſst — Glauben an Eins nur.
Ruf zum Gutesthun verehre wie Stimme
vom Himmel.
Oehl und Wein iſt ein Balſam für jede
Wunde des Lebens.
Meide das Böſe nicht nur, meid' auch
den Schein nur des Böſen!
Ehe du ſprichſt, denk nach, und frage
dich, frommet das Sprechen?
Ruhige Weisheit nur iſt wahre Weisheit
der Liebe.

13. XII. 1787.

LXXXIX.

Für meinen Pathen,

Johann Kaſpar von Orell.

Iſt Dir das Gute gut, ſo iſt Dir das Beſste das Beſste.
Ohne Muth nicht Kraft, und ohne Dehmuth nicht Gröſſe.
Haſſe Nichts, was liebt und was von der Liebe geliebt wird.
Alles beginne mit Gott! Fortſetze mit Ihm und vollend' es!
Nahe Dich täglich zu Gott, ſo wird er ſich täglich zu Dir nahn!
Nie, wie Nacht es auch ſey, verzag an dem kommenden Morgen!
Kann je elend ſeyn, wer Gott und kein Ende des Seyns glaubt?

Amen — nennt ſich Dêr, der für Alle ſtarb
und für Gott lebt.
Such in Allem nur Eins, ſo findeſt Du
Alles in Einem!
Prüfe Gedanken wie Wort, und Worte noch ſchärfer als Thaten.
An der Ruhe des Herzens erkenne Dich,
wenn Du allein biſt.
Rede nur, wenn du bedarfſt zu lehren
oder zu lernen.
Voll ſey immer dein Herz, doch gieb aus
der Fülle mit Weisheit.
Oft iſt's weiſe Güte, die Güt' und die
Kraft zu verbergen.
Neige vor Menſchen Dich ſo, daſs vor
Gott Du noch neigen dich könneſt.
Ohren zu höhren giebt, den liebſten Lieblingen Gott nur.

X

Reifen laſs dein Wort, wie jeden deiner Gedanken.
Edel iſt nur der, der für Alles, was edel iſt, Sinn hat!
Leiden, Leiden allein iſt Quell der unſterblichſten Freüden.
Laſter iſt Alles, was Gift und Genuſs iſt.
Ruh und Kraft für iſt.

13. XII. 1787.

XC.

Fünf und zwanzig *Deviſen.*

1. Jeden der flüchtigen Tage bezeichne!
Verewige jeden!

2. Nie auf den morgenden Tag verſchiebe, was heüte geſcheh'n ſoll!

3. Wäge dreymahl dein Wort und ſiebenmahl Zeilen der Handſchrift!

4. Thu auf Einmahl nur Eins, ſo kannſt du Vieles zugleich thun!

5. Lerne höhren und fragen, ſo lernſt du lernen und lehren!

6. Trage des Tages Laſt, ſo iſt dir die Ruhe der Nacht ſüſs!

7. Frage Nichts, was du weiſſeſt! Begehre nicht, was du nicht wünſcheſt!

8. Ehr' im geringſten der Menſchen der Schöpfung Krone, die Menſchheit!

9. Frage bey jedem Beginn: Was will ich? Darf ich es wollen?

10. Gieb nie, was du nicht haſt! Verſprich nie was du nicht gern giebſt!

11. Was du Andern biſt, dieſs, mehr nicht, biſt du dir ſelber.

12. Wer nicht Wahrheit ehrt, ehrt Menſchen nicht, Gott nicht, ſich ſelbſt nicht.

13. Wie du dich ſelbſt vergiſſeſt im Andern, genieſſeſt du ſelbſt dich.

14. Sey nicht anders als Du, ſo wirſt
du Einzig und Groſs ſeyn!

15. Wohlthat, von dir gethan, vergiſs;
Die Empfang'ne vergiſs nie.

16. Schnelles Urtheil zeügt erſt Lüge,
dann ſchaamloſen Starrſinn.

17. Ordnung, Genauigkeit, Fleiſs ſey
ewige Religion dir!

18. Wer, wo es iſt, das Gute nicht ſieht,
ſieht Böſes, wo's nicht iſt.

19. Denke das Beſste von dem, der nur
froh iſt, wenn er dich froh macht.

20. Sprich vom Freünd' und vom Feinde
mit Ruh' und mit muthiger Demuth!

21. Ehre, was Falſchheit haſst und Redlichkeit ehrt, wie man Gott ehrt.

22. Der nur wird ewig geliebt, der fortliebt, wenn er gehaſst wird.

23. Dehmuthvoll iſt nur der, der ſich
fühlt und nicht weiſs, wie er groſs iſt.

24. Was du gethan, ſey Nichts dir, und
Alles, was du noch thun ſollſt.

25. Ganz thu, was du thuſt, vom Beginn
an bis zur Vollendung.

10. X. 1787.

XCI.

Zwölf *Deviſen* für Freündinnen.

1. Horch wie Maria! Glaube wie Martha! Sey Megdalena!

2. Wie du dem Vater gehorchſt, nennt Chriſtus dich Schweſter und Mutter.

3. Dehmuth ſey dir Zier, und Unſchuld, Güte, Natur dir!

4. Andacht, Gottesverehrung, und Liebe des Herrn ſey dir Wonne!

5. Chriſtin biſt du nur dann, biſt du Mutter, Tochter und Schweſter.

6. Willſt du gefallen, entſtirb der Begierde gefallen zu wollen.

7. Weiblich-häusliche Tugend ſey deiner Frömmigkeit Siegel!

8. Friedlich ruhiger Sinn und Beſcheidenheit weiche von dir nie!

9. Lerne durch Horchen und Schweigen, Geduld und Entſagungen froh ſeyn!

10. Hanna lehre dich bethen, dich danken Sie und Maria.

11. Sey wie Naémi und Ruth, wie Abigael klug und erfindſam!

12. Quelle weiſer Belehrung ſey deine Zung' — und dein Herz rein!

4. XII. 1787.

XCIII.

Tägliches Gebeth.

Menſch der Menſchen! Erbarme Dich mein, wie ſich Menſchen der Menſchen,
Sünder ſich Sünder erbarmen! Wie ich mich der Menſchen,
Ich der Sünder mich oft, die ſcharf mich kränkten, erbarmte!
Wie ich geb', Allgeber, ſo gieb mir! Vergieb mir ſo völlig,
Wie ich völlig vergeb' auch Unerbittlichen, welche
Müde nicht werden auf mich, den Müden, Laſten zu häufen.

3. III. 1787.

XCIII.

Unter Kupferſtiche.

Baron Le Fort.

Edles, helles Geſicht voll Kraft und gefälliger Bravheit.

Struenſee.

Uebergemein, nicht groſs, kühnwagſam ohne Vernunftskraft.

Rameau.

Genialiſch Profil, das oft in Narrheit hinausſchwebt —
Aber lieblich iſt und reich und einfach und kindlich.

Boromäus.

Ganz ſchuff Dich die Natur zur Dehmuth, Heiligkeit, Güte.

Spalding.

Heller Verſtand in der Stirn, Geſchmack
im Aug' und den Lippen,
Weisheit, Würde, Charakter im Theile,
wie in dem Ganzen.

Beſedow.

In der Stirn und dem Auge Verſtand;
Noch mehr in der Augbraun;
Naſe beynahe gemein; Der Mund kalt —
ſinnlich das Kinn ganz.

Bonnet.

Unermeſslich Gedächtniſs, Verſtand, der
nah' an Genie gränzt —
Unten phlegmatiſche Ruh' und kalte ſinnliche
Treüheit.

Paoli.

Unternehmender Geiſt und Muth in der
Stirn' und im Auge —

In der Naſe Verſtand, im Munde genügſame Rohheit.

Wurmſer.

Unter Oeſtreichs Helden biſt Du mein Liebling, o Wurmſer!
Du, ſo brav und treü, ſo gut und ſo mannlich entſchloſſen.

Denys.

Groſs beynahe geformt, das Aug miſszeichnet; Die Stirn gut —
Voll von Adel die Naſe; Das Kinn gewaltig — Der Mund klein.

Kaunitz.

„Kein gemeines Profil„ — das Gemeinſte geſagt und nicht ſehr viel!
Scharfblick, ſicherer Blick, und die Naſe — Fernes zu wittern —

Treüe

Tr[illegible]ie Feſtigkeit, Muth mit kaltem Stolz
und Genauſinn.

Joſeph II.

Groſſes, Mittleres, Kleines in Eins zuſammen gegoſſen —
Unternehmender Geiſt voll flammender
Gier nach dem Ende.

Maria Thereſia.

Starrſinn zeigt die Stirn, und Muttergüte die Lippe —
Feinheit blickt aus dem Auge; Das Ganze
hat lieblichen Frohſinn —

Maria Föderowna.

Ernſter, geiſtiger ſah' ich die fürſtliche
Fürſtin der Frauen —
Um die Augen ſchwebte der Duft der
liebſamen Andacht,

Diderot.

Groſs beynahe! beynah' und doch nicht ganz, iſt das Bild wahr —
Unermeſsliches Wiſſen, Geſchmack und Sinnlichkeit, Derbheit.

Vermiſchte
BRIEFE
und
AUSZÜGE.

I.

An
Herrn S. . . .
in W. . . .

Alles wird ſich aufheitern, was dunkel iſt. Ja das Dunkelſte iſt dunkel nur für uns. Dem Alles leitenden Aug iſt Alles klar wie der Mittag, und das Ende der Dinge ſo nahe wie der Anfang. Ihre Zurückſetzung ärgere Sie nicht. Ich weiſs tröſtende Beyſpiele von Zurückſetzungen, die ſich ſehr bald und ſehr lieblich legitimierten. Gott bleibt uns keine Antwort auf keine Frage ſchuldig; Auch wann wir die Frage: Warum? längſt vergeſſen, kommt die Antwort allemal noch, ſo lange ſie ausblieb. Nur ſo ſtille wie möglich, Alles in ſich verſchloſſen, und mit Einem Blicke des dehmüthigſten Muthes Ihm gleichſam nur im Vorbeygehen an's Herz gelegt. Je leiſer *wir*, deſto lauter und vernehmlicher Gott — Je nonchalantur *wir* — deſto mehr eilt Gott, ſeine Führung gegen uns zu rechtfertigen.

17. X. 1790.

II.

Ihre Herzens-Güte und Gewiſſenhaftigkeit, liebe Frau N., rührt mich. Denken Sie von nun an ſo wenig daran, wie ich, daſs Sie etwas Ungutes über mich geſagt haben. Uebrigens wollen wir Beyde aus dieſem, an ſich unbedeutenden Vorfall, Weisheit, Vorſicht und Abwägung aller unſerer Worte und Schritte lernen. Es iſt nichts ſo gering, das einem edeln Herzen nicht, um der innern oder äuſſern Folgen willen, wichtig werden kann. Wir wollen uns Alles wichtig ſeyn laſſen, was immer in uns oder auſſer uns wichtige Folgen haben kann! Noch einmal, edle, Wahrheitliebende Seele — Laſst uns das vergeſſen, was hinter uns iſt. Zürich, d. 16. X. 1790.

III.

Liebe Marinane Paulli!

Ich kann immer nur wenig ſchreiben, und möchte doch immer viel in dies Wenige thun. Sie danken immer, und ich kann den Dank ſo wenig leiden, als Undank, und bin dennoch kein Schalksknecht, dem man es nie recht machen kann — auch nicht denen Kindern gleich, die am Markt ſitzen, und denen ihre Geſpielen zurufen: „ Wir haben Eüch „ gepfiffen, und Ihr habt nicht getanzt; „ Wir haben Eüch Klaglieder geſungen, „ und Ihr habt nicht getrauert. „

Ich möchte ſo *gern rechts und links kleine* Freüden wenigſtens machen, wo ich nicht groſſe machen kann. Aber auch zu den kleinen ſind mir die Hände oft hinter ſich gebunden, obgleich mein Herz frey bleibt.

Es thut dem Herzen ſo wohl, wie der Eigenliebe, wenn Freünde denen gut ſind, und Gutes thun, die von uns und mit Empfehlungszeilen von uns kommen. *Achëlis*, der Ihnen eine Empfehlungszeile von mir gebracht haben wird, iſt ein eben ſo edler, als feingeiſtiger Mann, der immer mehr gewinnt, je näher man ihn kennt, und nie verliehrt oder zurückſinkt. Und dies, denk' ich, ſind die ſeltenen Menſchen, zu denen wir, wie die Ungarer zu ihrer Königskrone Sorge tragen müſſen. Der Sinn für ſolche Menſchen iſt ein köſtliches Geſchenk aus dem Vaterherzen Gottes. Laſst uns denſelben immer rein in uns bewahren! Rein ihn bewahren — Was heiſst das? Es heiſst, uns nie was von Andern, nie was vom Genius Säkuli, Weltgeiſt, nie was von rohen, ſinnloſen Menſchen dagegen ein- und anſchwatzen laſſen.

Das übrige Exemplar des *Andenkens* an *Reiſende* ſchenken Sie, wenn kein Name darinn ſteht, einem Menſchen, der Freüde daran hat, oder behalten Sie's, weil es ein eignes Ganzes ausmacht, für Papa oder Mamma. Sohn und Tochter ſind wohl, kommen ſelten zu uns, ſind arbeitſam und glucklich.

Adieü Liebe! Grüſſe an Ihren Freünd!

10. XI. 1790.

IV.

Ich verſpahre zwahr auf ein folgendes Bändchen die *Charakteriſtik einiger meiner Freünde*, doch muſs ich hier Ein Wort von Freünd E. ſagen —

Ich kenne wenige Menſchen mit ſolch edlem Feinſinn, ſolch redlichem Herzen, ſolch ſtillem klarem Sinne, ſolch weiſem Scharfſinn, ſolch aufmerkſamer Wahrheitsliebe wie dieſen gehöhrloſeſten Höhrer, beſcheidenſten Urtheiler, wahrſten Sprecher.

V.

Mich dauert, Lieber Steiner, Deine Schwächlichkeit, und mein Unvermögen, Dich zu ſtärken. Ich faſse mich immer ſchärfer auf mich ſelbſt zuſammen, um vielleicht zur Kraft zu kommen, andre ſtärken zu können. Viele danken mir für Stärkung, wenn auch keine Spuhr mir ſpürbar war, daſs eine Kraft von mir ausgegangen. Gott! wie wird es einſt anders ſeyn, wenn eine lebendige Kraft von mir ausgeht. Lieber! Edler! wer von uns zuerſt was Ewiges hat, der gebe dem, der noch nichts, oder weniger, oder anders hat.

Hier die Handbibliothek — Wünſcheſt Du was Beſonderes darin zu leſen, ſag es.

Ich

VI.

Liebe S. . . .

Wie ſchrecklich viel haſt Du ſchon gelitten und verlitten! Welch einen vollen Kelch körperlicher Schmerzen — beynahe — vielleicht, ehe dieſs Blat in Deiner Hand iſt, ganz ausgetrunken! Muthig! Sichtbare und unſichtbare Zeügen ſtehen und ſchweben um Dich! Es iſt genug Kraft in der unſichtbaren Welt für die Kinder der Sichtbaren. Wie Dein Hinblick auf Dieſe, ſo der Rückblick Dieſer auf Dich. Die Stärke, mit welcher Du Laſten trugſt, welcher Wenige gewürdiget wurden — kann nicht zu Grunde gehen. Stemme Dich, Liebe, mit der vom Himmel in Deine Seele gelegten Kraft an das

Einfache Ewige an — das Du glauben zu können auserwählt biſt.

Heiterkeit verlaſſe Dich nie! Für alle Lichtbedürftige iſt mehr als genug Licht beym Quelle des Lichtes. Scharfe und gewaltſame Leiden zerſchmettern die Thür, durch deren Spalten Du nur dann und wann etwas von dem ewigen Licht erblickeſt — Aber auch das Wenige, was wir hienieden zu ſehn vermögend ſind, wie umdämmert es ſey, iſt doch wahrhaftiges Licht. Schau oft durch die Spalte, um nicht niedergeblendet zu werden — wenn der Schlag des Todes des Gefängniſſes ſchattende Thür zerſchmettert.

Fühle — noch in Aſſem, was Dich umgiebt, die Spuren des Vaters im Verborgenen. Der Verborgne wird Dir bald lieblich offenbahr werden.

So dürſteſt Du nicht nach ſeinem Lichte, welches Unſterblichkeit iſt, wie Er nach einem Lichtbedürftigen Auge, dem Er ſich mittheilen kann.

Gott vollendet, was Er anfängt. Zwecklos, und hart handelt Er keinen tauſenſenden Theil Eines Moments.

Du ſtehſt, wie die Sterne, unter ſeinem einfachſten allumfaſſenden Geſetze, das nichts will — als Mittheilung des reinſten Lichtes und des lebendigſtens Lebens. O Liebe! freüe Dich des Anfängers und Vollenders!

Zürich, den 24. XI. 1790.

VII.

An die Gräfin Anna Stollberg von Wernigerode.

Verzeihen Sie, liebe Gräfin, ich kann nicht ſagen, meine Nachläſſigkeit, ſondern den Schein meiner Nachläſſigkeit im Schreiben! Denken Sie nie, daſs ich Stollberg — Wernigerode vergeſſe, wenn ich ſelten oder lange nicht antworte.

Ihre Groſsmamma hat allſo das Ziel Ihrer Wallfahrt erreicht? Hat ihre Todeshütte abgelegt? Hat mit der Ablegung derſelben eine neüe Welt betreten! Ein neüer Himmel und eine neüe Erde iſt ihrem Geiſte erſchienen, ſobald mit der Sönderung aller Sterblichkeit die alte Welt irdiſcher Phänomene verſchwinden muſste! Was Sie in ihren Geiſt hineinſäete, wächſet nun zu einer unüberſehlichen und ewigen Aehrndte. Nicht ein Saamenkorn, das auf guten Grund fiel, iſt verlohren. Jedes, das Vergeſſenſte, keimt hervor und iſt jenem Himmelreich-gleichen Senfkorne gleich, welches zu einem Baume werden kann, auf welchem die Vögel des Himmels Ruhe finden.

Alle Freünde des Guten ſind innerlich
gut, und aus Gott iſt
Jeder Freünd des Guten, und nie vergeht, was aus Gott iſt!
Strahl des ewigen Lichts iſt Alles, was
Tugend und Recht heiſst.
Ewig iſt jeder Strahl, der rein aus dem
ewigen Licht quillt —

Wie das Bedürfniſs nach Licht, ſo die Licht-Empfänglichkeit, ſó das
Innere Leben des Geiſtes! Só der Unſterblichkeit Wonne! —
Liebe! Du Tochter des Himmels! Du Leben Gottes, du Gottheit
In der ſterblichen Bruſt! Du Pfand des unendlichen Lebens!
Thränen-Ehrerin Du — Du Kranken-Pflegerinn, Mutter
Du der Wayſen! Des Armen Troſt! Des Verlaſſenen Hoffnung!
Fleherinn Du für die Noth, die blutige Thränen zu Gott weynt!
Du, o göttliche Liebe, begleiteſt die Seelen der Edeln
Hin zum Quelle des Lichts und des Lebens ewigem Urſprung!

Freüden gehn Dir zur Seite, die Sprache nicht nennt und nicht Zahl zählt!
Deiner Bruſt entquillen, wie Thau dem Frühlinge, Wonnen!

Meiner lieben Frau geht es ganz leidlich; Meinen Kindern in Richtersweil gut; Und meine beyden Töchtern machen mir täglich Freüde.

Mit Schaam und Freüde vernehm' ich, daſs meine Betrachtungen über die Evangelien mit Chriſtlichem Vergnügen und nicht ohne Nutzen geleſen werden.

Ich wage es, dieſs auch von den *Worten Jeſu*, die nun unter der Preſſe ſind, zu erwarten.

VIII.

Ich erhalte geſtern, lieber Sailer, Deine Predigt von der Freündſchaft unter den Chriſten, und ich leſe ſie ſo eben. Sie iſt, wie alle Deine Schriften, plan, einfach, wahr, klar, herzlich.

Ich hebe beſonders das Wort aus: „Es muſs Jeder, der über Mangel an Freündſchaft klagt, wenn geholfen werden ſoll, die Schuld in ſich ſuchen, und nicht in Andern; Dann wird er Freünde bekommen. Es muſs jeder zuerſt dem Neide, dem Eigennutz, dem Eigenſinn, dem unfreündlichen Weſen in ſich widerſtehen; Zuerſt von Allem, was unlauter iſt, ſich zu reinigen ſuchen. „

„ Nicht *hart* richten das Unvollkommne an Andern, ſondern ſtreben nach dem Vollkommnen wollen wir. „

Fürchterlich wahr iſt das Wort: „ Die Gelehrten verlieben ſich in *ſich* zuerſt, hernach in *ihre* Begriffe, und endlich ſtreiten ſie für ſich und ihre Begriffe, und laſſen indeſs ihr Herz dem Neide, dem Hochmuth und andern Leidenſchaften über. „

Dein Bild hat mir Herr Heſs geſendet. Dank! obgleich ich es kaum erkannt hätte. Ich ſchrieb darunter

„ Geiſt mehr hat das Urbild und nicht
ſo viel Süſſes im Munde. „

IX.

An F. G.

Bethen Sie, meine Liebe, wie Ihr Herz Sie bethen heiſst — Das Herzensgebeth kann, und wird nie fruchtlos ſeyn — Es wirkt unmittelbar Gutes in uns und in Andern. Es iſt immer Wirkung und Urſache von den geiſtigſten, und edelſten Sympathien — in welchen zulezt das wahre Leben der Seele beſteht. Genug, nichts iſt verlohren, was Glaube zeügt, Liebe nährt, Hoffnung erhält — Wenn alles fruchtlos wäre, iſt's gewiſs Bedürfniſs nach Licht und Gebeth um Weisheit nicht. Gott iſt gewiſs mit Ihnen, wenn Er es je mit einem Menſchen war;

Gott weiſs, wie ich Sie ehre, liebe, und mir gern zum Muſter machen würde. Adieu Liebe, Edle.

Zürich, den 11. IX. 1790.

X.

An L. L.

Liebes Herz; Du bekommſt immer auch aus Deines Vaters Hand ein Exemplar der Handbibliothek für Freünde, in welcher ſo vieles vorkömmt, was Du jezt noch nicht verſtehſt. Etwas, das Du verſtehſt, und das ganz allein und expreſs für Dich iſt, wird Dir nicht unwillkommen, obgleich unerwartet ſeyn — Du wirſt, wenn Du ungefähr im Durchblätern oder Aufſchneiden auf dieſs Blätchen einen Blick werfen wirſt — zu leſen anfangen: *Liebes Herz*! — „An wen, Papa!„ wirſt Du ſagen, „iſt wohl dieſs Briefchen gerichtet?„ So kann ich mir die erſte Frage Deines kleinen Neügierleins ſchon zum voraus als gewiſs denken — „ Lies weiter! Kleines liebes Neügierlin „ — kann ich mir Papas Antwort ſchon zum Voraus als gewiſs denken — Dann denk' ich weiter, ſchielt Papa ſo nach Dir hin, ob ein kleines Morgen oder Abendröthchen über Deine liebe Wangen hinſchleicht? oder ein Lächeln an Deinen Backen ſpürbar ſey? oder ſich Dein Mündchen öffnen? oder ob Du dich hinwärts zur Mamma wenden wolleſt? „Nein, es iſt doch auch ein arger Papa — „ Bey allem dem iſt noch nichts an Dich geſchrieben, und dieſs iſt eigentlich nur der Eingang — und wenn Du nur ſo am Eingange ſtehen bliebeſt, ſo käme nicht viel heraus. Fortgeſchritten allſo, Liebes Herz, bis etwas herauskommt. Vielleicht verſteckt der arge Papa etwa ein Lehrchen hie und da, wie man am Bächtelistag neüe kleine Münz ins Krüſch zu verſtecken pflegt, welche dann von den kleinen Fingerchen bald herausgefunden, abgeſtäubt, bey Seite gelegt, und entweder behalten oder — für etwas Lieberes, als ſie ſind, ausgegeben werden.

Noch immer Krüſch! wirſt Du ſagen! Noch kein blanker Pfenning, der ſich auf die Seite legen, oder für den ſich etwas kaufen läſst — Nun, ſo ſteck' ich Dir was, ein Schattenbild in Buchſtaben von einem gewiſſen uns ſehr wohl bekannten Lebweſen. Kennſt Du's an den bloſſen Gränzumriſſen? —

Es iſt ſo gut, und ſanft und ſtill,
Als man's nur immer haben will;
Es hat was von Madonnen-Art,
Iſt wie ein Lämmchen duldſam zart —
Hat hinter ſich ſchon manchen Schmerz,
Und hat ein ganzes Mutter-Herz,
Und hat die Kinder, nah und fern,
Halt lieb, halt für ihr Leben gern,
Und ſieht ſie herzgern brav und fromm,
Und ſagt zu Einem täglich: „Komm
„Mein allerliebſtes Seelelein!
„Dein bin ich! Du biſt ewig mein!„

Nun, Liebes Herz! Das iſt ein Goldpfenning für Dich, obgleich ichs nur für ein Dreyhällerchen gebe! Das Schattenriſslin, ſo klein es iſt, nennſt Du doch herzig — und kommſt ganz züchtig, wie

Deine Mamma einſt vor 24 1/2. Jahren am Hochzeittage in die Kirche zu mir, Deinem damaligen noch - nicht - Papa — zu Deinem nun zehnjährigen Papa, und reichſt Ihm dein Händchen und ſagſt: „Ich „danke für das Büchlein, den Brief und „der Mamma Schattenriſslein — und damit wollen wir's dann für dieſsmal gut ſeyn laſſen, und ein andermal etwa auch der ältern Schweſter und des guten Bruders in Richterſchweil väterlich eingedenk ſeyn, und nicht nur alte längſtgeſchriebne Verſe an Ihn in dieſs Handbibliothekchen einrücken.

Den 10. XII. 1790.

XI.

Mein lieber Herr Profeſſor Müller!

Wie unweiſe, kraftlos, unberedt ich bin, empfind' ich ſelten lebhafter, als wenn ich etwas von Ihnen leſe, oder Sie ſprechen höhre. Ich ſchäme mich, Ihnen alsdann nur zu rathen, Sie nur zu ermuntern. — Ich kann es nicht ertragen, daſs ein Mann wie Sie — am Argwohn *krank* — iſt; An der *Furcht*, verfolgt zu werden, febrizitiert. Ich meyn', ich müſs Ihren hypochondriſchen Kummer mit einem heitern Blick weglächeln können; Oft träum' ich, es für Augenblicke zu können — Ich träume noch mehr — Ich träume mich gern, ſo oft ich Sie ſehe, zu einem König, und denke Sie mir, als meinen Premier - Miniſter, meinen rechten Arm, mein fac totum — und dann leg' ich die Krone nieder, und Sie ſind geſund. Aber ich bin bekanntermaaſſen kein König, ſondern ein Träumer. Was aber nicht Traum, ſondern Wahrheit iſt, *mir* wenigſtens, iſt, daſs *Sie* träumen, wenn Sie von abſichtlichen Verfolgungen ſprechen. Es giebt leider (doch Gott Lob nur ſelten) groſſe Böſewichter — Aber ſolch einen giebt's nicht, der einen Mann, wie Sie ſind, verfolgen kann. Er müſste ein Teüfel ſeyn. Gegen einen ſolchen müſste ſich das geſammte Menſchengeſchlecht verſchwören. Einen ſolchen wollt' ich umbringen können. Es wär' ärger als der, ſo einem Blinden eine Grube graben würde. — Lieber weiſer — Mann ! Ich bin von nichts entfernter, als einen Menſchen zum Proſelyten meines Glaubens zu machen — So ſehr ich von dem, was ich zu glauben vorgebe, überzeügt bin, ſo erſchreck' ich vor jedem, der ſich in mein Ueberzeügungsſyſtem hineinzuarbeitenMiene macht. Aber in Einem mögt' ich Sie zum Proſelyten meines Glaubens machen — meines Glaubens nämlich an Ihre Unverfolgtheit und Sicherheit ; Meines Glaubens an den Glauben aller deren, die Sie kennen, daſs Sie einer der beſten Köpfe und edelſtdenkenden Männer ſind, die unſer Zürich hervorgebracht hat. Das mögt' ich Ihnen ſo kräftig wie möglich ſagen — mögt' es allen meinen Freünden ſagen, und möchte, daſs alle Ihre wirkliche und vermeyntliche Feinde es von mir höhrten, daſs ich und Alle, die Sie kennen, mit mir, Sie einmüthig für dies halten und erklären.

Der König in Preüſſen, den Sie lieben; *Herzberg*, den Sie ehren und bewundern; *Füſslin* und *Irminger*, denen Sie trauen; *Lavater*, dem Sie ſo manche geiſtreiche Aufſätze mittheilen -- und zwanzig andre werden ſagen „Warum ſollt' ein „Mann ſich fürchten, der doch nichts „furchtbares hat, und der jedem, dem „er dienen kann, gleich zu Gebot ſteht?„

Ich ſteh' in keinem Verhältniſſe, weder mit dem Liebenswürdigen *Friedrich Wil-*

helm — noch mit dem bewundernswürdigen *Herzberg*, ſonſt würd' ich es wagen, dieſe groſſe Seelen um möglichſte Beruhigung Ihres Beruhigungswürdigſten Herzens dringend anzuflehen.

Wer weiſs, vielleicht verirrt ſich eine Abſchrift von dieſem Blätchen einmal in eine von dieſen hohen Händen, macht menſchenfreündlich lächeln, und derb ausſprechen: „Der Gukguk hohl den, „der Müllern was thut.„ — Und ein Wort der Beruhigung entquillt dem Herzen und der Feder der Edeln, die Ihren Werth kennen — und eine Krankheit bloſs für das, und für anders nichts halten. Henry IV. lernte es ſeinen Vorfahren ab, Kröpfe zu heilen — aber auf eigene Weiſe — Wer weiſs, Friedrich Wilhelm hat auch das Rezept, Sie von Ihrer Furcht, daſs Berlin Sie verfolge, zu curiren. Muthig, Lieber, ſo lange Sie in meiner Gemeinde ſind — ſteh' ich mit Leib und Blut, Ehr' und Gut für Alles, was Ihnen feindſeeliges begegnen mag.

Zürich, den 16. XII. 1790.

XII.

An einen Freünd.

Mein Lieber, Sie haben nicht wohlgethan, eine Sache des Gefühls und Sentiments durch Syllogismen zu unterſuchen. Das heiſst ein Freskogemählde unter das Mikroskopium legen, den Regenbogen befühlen und den Roſenduft durchs Auge beriechen wollen. Ich kann nicht begreifen, wie Ihnen das einfallen konnte. So wenig ſich die Originalität eines Gemähldes anders als durch den Taktblick des Kenners — entſcheiden läſst, ſo wenig läſst ſich der originelle Charakter unſers Freündes — anders als durch Kennerblicke des Geradſinns und durch ſittlichreligioſen Takt beſtimmen. Der Edelſteinkenner kennt den ächten Diamant ohne alle Proben auf der Scheibe, auf den erſten Blick, und miſskennt ihn nie, wenn er auch noch ſo geſchmacklos gefaſst wäre. Gerade die Verzierungen ſind es, worauf der gemeine Menſch am meiſten, der groſſe Mann am wenigſten ſchaut — Ich geſtehe. . . . Bonus dormitat aliquando Homerus.

XIII.

An die F. v. Z.

Verehrenswürdige ! Mögte doch Ihre zwangloſe Frömmigkeit, mögte doch Ihre zierereyloſe Beſcheidenheit, mögte doch Ihre höchſtſimple und prunkloſe Gutherzigkeit, mögte doch Ihre anmuthige Geduld und dehmüthigkindliche Ergebung in Gottes Willen mir und allen Ihren Freünden und Freündinnen oft klar genug vorſchweben! — Ich könnte noch ſo viel ſagen, aber, ich mag Sie weder Ihnen ſelber, noch den Theilhabern an dieſer Handbibliotheck, kenntlicher machen. Genug, wenn Sie, ohne an ſich ſelbſt zu denken, bey'm Leſen dieſer Zeile ſagen : „ Auch mein Wunſch — o mögte mir das Bild dieſes Charakters oft klar „ genug vorſchweben ! „

XIV.

An F. v. D.

Liebe — Geheimniſsvolle! Schmachterin nach Licht! Streberin nach Gewiſsheit! Verächterin alles Eiteln! Sucherin deſs, was ewig iſt! Erhabne Schweigerin! Kraftreiche Dulderin! Ehrerin des Verehrenswürdigen! Strenge, vielleicht zu ſtrenge Richterin der Schwachheiten und Tohrheiten an ſich — ob auch an andern? weiſs ich nicht, Gott weiſs es! O daſs Sie die wirkſamen und nicht nur die duldſamen Krafte Ihrer groſſen Natur kennten! O daſs Sie ſich — mit der groſſen Kraft Ihres Geiſtes über alle beſchränkende Einſeitigkeit erheben, und ſich von Allem ſcheiden könnten, was mir, als Nebel vor der nahen Sonne, vor Ihrem trüben Auge zu ſeyn ſcheint!

XV.

An N. V.

Liebe den Liebendſten mehr, ſo genieſſeſt Du zehnfach dein Leben!
Oeffne dein Aug dem Auge, das Liebe nur ſtrömet und einſaugt!
O wie erſtaunen wirſt Du der Liebe, die Du nicht kannteſt,
Die Genuſs nur ſucht und will, der niemal gereü'n kann.

XVI.

An A. L.

Edle! denken Sie nicht, daſs mein Schweigen Nichtachten Ihrer achtungswürdigſten Perſon und mein Nichtantworten Gleichgültigkeit gegen Ihr reſpektables Herz ſey. Ich kenne Sie, und freüe mich, daſs ich Sie kenne, und zu kennen, Sinn, und meine Kenntniſs Ihrer Gröſſe vor meinen Vertrauteſten zu verbergen Kraft habe. Unſre äuſſern Verhältniſſe trennen uns. Unſre innern ſind innig und ewig. Darum können wir auch das trennende Miſsverhältniſs der äuſſern Situation ruhig, ſtill, Groſſes hoffend, tragen.

Solche unbemerkte Aufopferungen ſind theüer geachtet in den Augen des Himmels . . . Sie dürfen auf groſſe Vergütungen Anſpruch machen — Liebe, Edle, ja wahrlich Edle! Sie ſind zwahr nicht unter den Subſkribenten auf dieſe Handbibliothek, und es ſteht dahin, ob ich je Gelegenheit haben werde, Ihnen ein Exemplar zukommen zu laſſen. Dennoch ſchreib ich dieſe offene und von Niemand, wie von Ihnen, verſtandne, ich darf ſagen, heiligreine Zeile hier an Sie — Führt Ihnen das, was Welt, ja wohl Welt, *Zufall* nennt — einmal dieſs Büchelgen in die Hand — Begegnen Sie einmal dieſem Blate, wie werden Sie, ſobald Sie bis hieher geleſen, ſo einfältig, männlich und kindlichgroſs ſagen — „Das iſt an „ mich, an Niemand als an mich geſchrie„ben „ Ob gleich Sie vielleicht nicht drey

Zeilen von meiner Hand und keinen Wink und keine Erwartung haben, ſich hier zu finden. — Ich ſage nichts mehr, als: Neben den tauſend Augen des Himmels, die auf Sie gerichtet ſind, iſt auch noch ein Menſchen-Aug frohaufmerkſam auf jeden Zug Ihrer Herzensgröſſe, jede Regung Ihrer Frömmigkeit, jeden Schritt Ihrer dehmüthigen Güte, jeden Blick Ihrer Menſchenvergeſſenden Andacht, jedes Augen-niederſchlagen Ihrer unverführbaren Beſcheidenheit, jedes nur von Gott bemerkt geglaubte Stillſtehen Ihrer Gedanken bey groſſen Gegenſtänden — — jeden groſſen Beweiſs Ihrer Zärtlichkeit und Ihrer unveränderlichen Treüe gegen Ihre Freünde —

XVII.

An Freünd — C. R. E. R.

Auch in dieſem Büchelgen erſcheint ein Zeilchen an Sie; Ein Zeilchen des reinſten ſchaamvollſten und doch frohmüthigen Dankes mit dem innigſten Wunſche, unſichtbar und unerforſchbar Ihnen Freüde zu machen — ein Zeilchen, gleich einem leiſen Handkuſs, gleich einem Blick voll auffliegender Liebe, voll zehnfacher Seüfzer — „Ach! Warum bin ich ſo ohnmächtig!„ Nein — Edler, Beſcheidener — Nie kann mein Herz vergeſſen, was ich Ihnen ſogern ſchuldig bin! Nie ſoll mir eine Lücke entgehen, in welche ich eine Freüde, oder ein Freüdchen für

Sie einſchieben kann! Nie will ich Ihren Namen nennen, ohne mich zu freüen, daſs ich mich Ihrer Güte und meiner Freüde an Ihnen ſo herzlich freüen kann!

XVIII.

An Fr. v. B. in S.

Unter den Leiden edlerer Menſchen iſt gewiſs das kein geringes, Wohlthätern keine Wohlthaten erweiſen und nur im Herzen, nur mündlich oder ſchriftlich danken zu können. Wer gern Freüde macht, hat Freüde an jeder Freüdenmacherey auch des Andern, wenn ſie ſich auch nicht auf ihn ſelbſt bezieht. Allſo gern mag ich Ihnen Ihre Freüde, mir nebſt vielen

Andern Freüde zu machen, gönnen: Aber ich fühle doch eine Unbehaglichkeit in meinem Unvermögen, etwas auszudenken, was Ihr Herz für ein Paar Stunden leichter ſchlagen macht. Sie bereiten jezt einer Menge Familien Chriſtgeſchenke, und heiligen Jedes mit einem frommen liebevollen, fürbittlichen Blicke. O daſs ich Ihnen auch ein Chriſtgeſchenkgen machen könnte, das ganz nach Ihrem guten, andächtigen Herzen wäre — Da Sie, gute Seele, ſo leicht zu befriedigen und ſo herzgut ſind, auch das geringſte nicht zu verachten, ſo laſſen Sie mich ein kleines ſonderbares, ich darf nicht ſagen, reines — Erdichtunglein — als Chriſtgeſchenkgen beylegen. Wohl mir, wenn es Ihnen wohl macht!

Dienſtags Nachmittags den 21. XII. 1795.

Die Hirten zu Bethlehem.

An der folgenden Nacht nach der
Gebuhrtsnacht.

Ein Fragment.

Gedor. Hananael. Eliſama. Benjamin. Ananias. Samuel. Jephta.

Gedor.

Welch ein Tag! Welch eine Nacht! — Geſtern! Heüt! Jezt! — Tag und Nacht! Ich weiſs kaum mehr, was geſtern, heüt und jezt und Tag und Nacht iſt — Welcher Wochen-Tag es iſt? Ob es Mittag oder Nacht iſt? — ſo bin ich in eine ganz neüe Welt und Zeit verſetzt. Mich dünkt, ich habe bisher nur geträumt, und jezt erſt fang' ich an zu leben! Der Knabe — der göttliche Knabe ſchwebt mir immer vor Augen und Gemüthe!

Hananael.

Mir iſt's eben ſo. Ich bin gewiſſer, als gewiſs, daſs geſchehen iſt, was geſchehen iſt — und doch kann ich's vor Uebermaaſs der Freüde kaum glauben, daſs uns, an uns die Ehre und Gnade vom Himmel wiederfahren iſt, die erſten Höhrer der gröſsten Freüdenbotſchaft, die erſten Zeügen der Gebuhrt des Meſſias, die erſten Verkündiger ſeiner Erſcheinung unter den Menſchen zu ſeyn.

Eliſama.

Ich weiſs nicht, ob ich die Schönheit des Kindes oder die Andacht der Mutter, oder den ehrlichen Greis in ſeiner Engelfrommen Einfalt und übernatürlichen Freüde mehr bewundern ſoll?

Benjamin.

Ich ſahe Nichts neben dem Kinde! Es blickte mich an, wie ein Engel, ſchöner als der Engel in dem Momente: *Fürchtet Eüch nicht*! Ein Himmel war in ſeinem Blick! Das ewige Leben ſchien aus ſeinem Aeuglein zu quellen — Können wir's vergeſſen, wie Es ſich nach Jedem von uns umwendete, als hätt' Es jedem von uns was Beſonderes zu ſagen?

Ananias.

Und wie Es ſeine Rechte, ich mögte ſagen, prieſterlich und königlich gegen uns ausſtreckte! Mir iſt, ich fühl' es noch in meiner Hand, daſs ich ſie anrührte. Es faſste mit ſeinem Fingerchen mich, und erwiederte meinen Händedruck mit einem ſo ſanftkräftigen — daſs ich Himmel und Erde in dieſem ſeeligen Momente vergaſs.

Samuel.

Mir war beſonders Sein Blick an ſeine Mutter! Gott! welch eine Mutter — auffallend! Schöneres, ſo ſchönes iſt auf Erden noch nie geſehen worden, als wie Sie's aus der Krippe heraushob, und Es auf ihre Kniee ſtellte, hielt, anſchaute, anbethete, mögt' ich ſagen — wie Es ſtand, wie ein Zweyjähriger; Sie durchblickte — lächelte, ohne zu lächeln — und wie ſein gerolltes Goldhaar, wenn es ſich regte, zu erklingen ſchien!

Jephta.

Ihr ſprecht mir, Brüder, Alle, aus der Seele! Aber Keiner ſagt, was ich empfinde. Ich kann's nicht ſagen; Werd' es nie ſagen können. Herrlich ſind Gottes ſtrahlende Engel! Herrlicher als dieſe ſchien mir die göttlich ſanfte, göttlich hohe, göttlich jungfräuliche Maria — Aber alle Engel mit all' ihren Herrlichkeiten, Maria mit allen ihren unerſchöpflichen einfachen Lieblichkeiten — was ſind ſie gegen dem holden Kinde, auf Dem alle Augen des Himmels zu ruhen, in Dem alle Liebenswürdigkeiten von allen Engeln ſich zu vereinigen ſcheinen!

Einige mit einander.

O David! wenn Du Ihn ſäheſt!

O Jeſajas — wenn Du Ihn hätteſt auf deinen Arm nehmen können!

Andre.

Und wir durften's, konnten's, thaten's — Wir — was ſind wir?

Jephtah.

Zehnmal ſagt' ich's Euch ſchon — Ich ſage es unaufhöhrlich — Mein lahmer Arm iſt geheilt, ſeit ich den Knaben anrührte, deſſen Gebuhrt den ganzen Himmel in Bewegung ſetzt.

Samuel.

Mir iſt — ich ſey wie von neüem gebohren, könne nicht mehr ſündigen, nicht mehr zörnen, kein unnützes Wort mehr ſprechen, ſeit ich Ihn geſehen habe.

Hananael.

Er iſt da! Er iſt da! was wollen wir mehr? Die Hoffnung Iſraels! Der König der Könige! Davids Herr und Sohn! Der Heilige Gottes! Der Meſſias! Der Meſſias!

Ananias.

O Freüde, wie noch keine vom Himmel auf die Erde niedergeſtiegen!

Eliſama.

O Freüde für alles Volk! — alle Zeiten, alle Herzen!

Gedor.

Wenn nicht Engel vorhergeſagt hätten, was wir ſehen würden; Wenn wir nicht geſehen hätten, was Engel verkündigt, wie könnten wir es glauben?

Benjamin.

Unglaubliche Dinge geſchehen den Glaubenden!

Samuel.

Was kein Auge ſahe, kein Ohr höhrte, was in keines Menſchen Herz aufſtieg, hat Gott denen, die Ihn lieben, bereitet.

Hananael.

Uns hat es Gott durch ſeinen Engel geoffenbahrt.

Alle zuſammen.

Preis und Ehr und Anbethung. . . Der Herr iſt barmherzig und gnädig!

Gedor.

Geſtern um dieſe Zeit — wer hätte das denken dürfen!

Samuel.

Wiſst Ihr auch noch, was Hananael ſagte — *Ach daſs Du den Himmel zerriſſeſt!*

Jephtah.

Mir war, wie vor einem Ungewitter ſo todesangſt — und plötzlich ſo himmelsleicht, wie nach keinem abkühlenden Ungewitter.

Ananias.

Lacht mich nicht aus, Brüder; Mir iſt's, als ob ich die Erde nicht mehr mit meinen Ferſen berühre, oder, als ob ich ſie, wie Staub von den Sohlen abſchütteln könnte.

Jephtah.

Gerade ſo auch mir! Gott! was kannſt Du Alles mit Einem Einzigen geben!

Gedor.

Und noch wiſſen wir Alle nicht, was Er uns mit dieſem Einzigen gab.

Benjamin.

Ich bin immer noch wie trunken vom Anblick dieſes Wunderkindes!

Samuel.

Ja wohl Wunderkindes, denn der Engelgleiche Joſeph, da wir Ihn *Vater* nannten, verſicherte uns beym Ewiglebenden
Gott iſt ſein Vater! nicht ich!
Vom Geiſt empfieng Ihn Maria!

Hananael.

Saht Ihr, wie Sie ſich anbethend neigte, da Er dieſs ſagte! Mir war's, als ob alle

Chöre der Engel in Ihrem Antliz vereinigt — anbetheten.

Ananias.

O die Glücklichſte aller Glücklichen!

Gedor.

O wir Glücklichſte aller Glücklichen ...

Eliſama.

Unſer Warten und Harren zehntauſendfach belohnt! Belohnt wie das Warten Abrahams und Sarah!

Gedor.

Belohnt, wie des Zacharias, von dem uns das Gerücht ſagte, daſs Er im hohen Alter noch einen Sohn bekommen, verheiſſen von Gott durch einen Engel.

Samuel.

Der Himmel ſcheint wieder verſöhnt mit der Erde; Engel beſuchen ſie wieder —

Engelheere — zahlreicher als die, ſo Jakob zu Mahanaim begegneten.

Ananias.

Abrahams Zeiten, Ihr kehrt zurücke! Denn Abrahams Gott iſt mit uns!

Gedor.

Herrlichre Zeiten! Wie würde Abraham jauchzen, wenn Er den Wunderſohn ſähe!

Samuel.

Aller Augen werden Ihn ſehn! O Freüde, die allem Volke wiederfahren wird!

Alle zuſammen.

Ehre ſey Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an dem Menſchen ein Wohlgefallen!

21. XII. 1790.

XIX.

An M. B. H. . . . Sch.

Ich habe geſtern Abends einige Reimen zu machen Luſt bekommen. Als *Feder-Proben*, und weiter nichts, oder als *Buchzeichelgen* für meine liebe Freündin, die aus *Groſſem*, was *Sie* thut, Nichts, und aus *Kleinem*, was man *Ihr* thut, Viel macht, mögen ſie in Ihre Hand wandeln. Haben ſie einige Wirkung, einige Erinnerungs- oder Erweckungskraft deſto beſſer! Ein gutes Herz läſst nichts unbenutzt.

29. XI. 1790.

VERMISCHTE

REIMEN.

1.

Soll ich innig glücklich leben —
Muſs ich herzlich Gott ergeben,
Muſs ich von Begierden rein,
Dehmuthvoll und muthig ſeyn.

2.

Heüte — ſey die frömmſte Stille
Meines Herzens ernſter Wille!

3.

Meine kleinſten Pflichten
Will ich treü verrichten —
Irdiſche Geſchäffte
Sollen meine Kräfte

Für die Zukunft üben.
Alles will ich lieben,
Was die Ordnung will.

4.

Nie kann ich zu heiſs verlangen —
Reiner Wahrheit anzuhangen.

5.

Offnes Auge, Gott, gieb mir —
Und ein fühlend Herz!
Inniges Vertrau'n zu Dir!
Muth in jedem Schmerz. .
Luſt an jeder Menſchen-Pflicht,
Und in allen Nächten, Licht!

6.

Liebe trägt des Nächſten Bürde.
Glaube fühlt der Kindſchaft Würde.

Hoffnung überfliegt die Erde —
Und Geduld trägt die Beſchwerde —
Bis in unſrer Todesnacht
Unſre Seele ruft: Vollbracht!

7.

Unvermerkt entſchwinden
Meine Tage hin!
Mögt' ich ſtets empfinden,
Daſs ich ſterblich bin!
Mögt' ich jeden Morgen
Erdefreyer ſeyn!
Und mich nur der Sorgen
Für die Zukunft freü'n!

8.

Lehre, Herr, mich Deinen Willen
Ganz und ſtets und froh erfüllen!

Dich empfinden in der Nähe —
Wenn ich hoffend zu Dir ſlehe!
Laſs mich alle Tage lernen,
Minder mich von Dir entfernen,
Laſs mich, Unſichtbarer, Dein,
Jede Stunde froher ſeyn!

XX.

An Frau C. . . . in R. . . . g.

Liebe unbekannte Bekannte — Ihnen eigne ich folgende zu verſchiednen Zeiten, hiemit auch in verſchiedenen Gemüthslagen verfaſste Lieder, Gebether und Seüfzer zu. Ich irre mich ſehr, oder Sie finden darinn manche Ihrer eigenſten individuellſten Empfindungen, Bedürfniſſe, Wünſche ausgedrückt — mehr als manche Andre, denen dieſe Sammlung von *Allerley* in die Hände kommen wird — wie wohl auch unter dieſen Einige ſeyn werden, denen ſie gewiſs auch aus der Seele herausgeſprochen ſind.

24. XII. 1790.

1.

Nur Eins ſey all mein Thun! Mein Reden, Schreiben, Blicken!
Ein Aufſchau'n, Herr, auf Dich! In Dir nur Ein Entzücken!

2.

O der himmelſüſſen
Luſt, wenn Dir zu Füſſen
Herr, der Liebe Thränen flieſſen!

19. XI. 1786.

3.

So fern Du Herr den Deinen ſcheinſt —
Sie glauben's doch, ſie ſehen's einſt —
Wie ſehr Dein Geiſt der Deinen Schaar,
Die fern Dich wähnte, nahe war!

4.

Dann nur bin ich fortgeſchritten,
Hab' ich duldender gelitten —
Hab' ich kindlicher vertraut,
Froher, Herr, nach Dir, geſchaut.

7. XI. 1790.

5.

O wie ward der Jünger Schaar,
Da der Herr erſtanden war,
Er, der Uebergute,
„Friede!„ ſprach, — zu Muthe!
O wie ſanken bebend ſie
Wonnetrunken an ſein Knie —
O wie betheten ſie an,
Da ſie wiederlebend ſahn —
Der im Felſen ruhte!

7. XI. 1790.

6.

Nur Eins, Herr, lehre mich, die Kunſt, mit Kraft zu bethen,
Gieb mir nur Eins, nur Eins, den Glauben nur an Dich!
Und zweifelfreyen Muth — auch dann vor Dich zu tretten,
Wenn Deiner ich vergaſs, und ferne von Dir wich.

25. XII. 1786.

7.

Lehre mich mit Weisheit bethen;
Und mit kühner Zuverſicht
Kindlich vor Dein Antlitz treten!
O Du reinſtes Lebenslicht!
Leüchte mir in meine Nächte
Sanft und väterlich herab!
Deine Huld und Deine Rechte
Sey mein ſich'rer Pilgerſtab,
Bis ich — frey von Tod und Erde,
Dich, mein Heiland, ſehen werde.

10. X. 1790.

8.

Wenn nur ein Hauch von Dir, Herr, meine Bruſt erweitert,
Ach täglich nur ein Blick von Dir mein Aug erheitert,
Ein Wort von Dir mich leiſ' in jedem Drange ſtärkt!
Und froher ſtets mein Herz, Gott, Deine Nähe merkt!
Wenn Gnad' um Gnade ſtets von Dir ich ſuch' und nehme,
Und jedes Leichtſinns mich, als wie des Laſters ſchäme —
Wenn kein Gedanke mich, wie der! daſs Dù biſt, freüt,
Mich das nur, was Dich mir bewölkt, und fernt — gereüt!
So regen jeden Tag in mir ſich neüe Kräfte;

So krönt die höchſte Huld mit Segen mein Geſchäfte!
Wenn mich der Sinn für Dich, o Chriſtus, nie verläſst!
Wie ſeelig iſt mein Herz, wie lichtrein, ſanft und feſt!

9.

Herr! Sende Deiner Tauſend Einen
Herab bald meinem Fleh'n und Weynen,
Ach! Deiner Geiſter Einen nur!
Der ſtärke mich bey'm erſten Wanken!
Der weck' in mir nur Licht-Gedanken,
Zu ſeh'n von Dir die kleinſte Spuhr!
Der warne ſchnell mich vor Gefahren!
Der zieh' am Abgrund mich zurück —
Und leite, rein mich zu bewahren,
Mich mit der Liebe Engels-Blick!

p. 39, p. 99m.

Hand=Bibliothek
für
Freünde
von
Johann Caspar Lavater.

VI.
1790.
an
[illegible]

BIBL. UNIVERS. LIPS.

manuscript. 6. V. 1791.

GEREIMTE
GEDICHTE.

A

Geiſtliche
Lieder.

I.

Gebeth um Weisheit.

Salomons und Davids Lehrer!
Abrahams und Iſaks Gott!
Iſraels Gebetherhöhrer!
Daniels und Moſes Gott!

Weisheit hab' ich mir erwählet —
Sie nur ſuch' ich früh und ſpät!
Weil mir Weisheit täglich fehlet,
Sucht ſie täglich mein Gebeth!

Du des Lichts, der Weisheit Quelle!
Gieb mir Weisheit, Wahrheit, Licht!
Mach die Dunkelheit mir helle!
Will ich irren, laſs mich nicht!

Gieb mir Weisheit, klar zu ſehen,
Was ich habe, was mir fehlt!
Weisheit, nur um das zu flehen,
Was mich führt zur beſſern Welt.

Weisheit, Wahrheit zu erkennen,
Kleidet ſie des Irrthums Schein;
Weisheit, wahr von falſch zu trennen,
Hüllt ſich Trug in Wahrheit ein.

Weisheit, ſcharf zu unterſcheiden,
Schwachſinn von Beſcheidenheit!
Dauernde von kurzen Freüden,
Eigenſinn von Feſtigkeit.

Weisheit, jeden anzuhöhren,
Der mich Wahrheit, Weisheit lehrt;
Weisheit, Weisheit nur zu lehren,
Die Du ſelber mich gelehrt.

Gieb mir Weisheit, da zu ſchweigen,
Wo die taube Tohrheit ſpricht;
Weisheit, da von Licht zu zeügen,
Wo Bedürfniſs iſt nach Licht.

Lehre mich die Worte wägen!
Kennen mich der Wahrheit Macht,
Und der Weisheit hohen Seegen,
Welche Licht bringt in die Nacht!

Gieb mir Weisheit, ſoll ich rathen;
Soll ich helfen — Weisheit mir!
Ach, zu allen meinen Thaten,
Fleh' ich Weisheit, Gott, von Dir!

Den 25. XII. 1789.

II.

Gebeth.

(nach Auguſtin.)

Erweck' in mir nach Dir ein flammendes Verlangen!
Die Seele, die Dich ſucht, laſs Gott Dich bald umfangen!
Nicht ruh' ſie, bis ſie Dich in Kinderarme ſchlieſst,
Und Alles wider Dich, und auſſer Dir vergiſst!
Die Liebe zu Dir ſey Vergütung meiner Sünden!
Vor ihr müſs' jede Luſt, die Dir miſsfällt, verſchwinden!

Nie ſiege Laſterreiz! Was Reüe zeügt und Schmerz,
Schau lüſtelnd nie mein Aug, verachte ſtets mein Herz!
Gieb meinem Herzen Schaam, und Dehmuth meinem Geiſte!
Daſs ich zurückzuſeh'n zur Luſt mich nie erdreiſte!
Gieb Thränen meinem Aug', und Gâben meiner Hand,
Für jeden Dürftigen, von Dir mir zugeſandt!
Bezwinge Du mein Fleiſch! Gieb meinem Geiſte Kräfte,
Zum Dulden jeder Laſt, zu jeglichem Geſchäffte!
Fern ſey mir Zorn und Rach' — und Sanftmuth ſey mein Ruhm!

Und Deine Dehmuth ſey, o Herr, mein Eigenthum!
Gieb Muth des Glaubens mir, und Hoffnung ohne Wanken!
Gieb immer treüe Lieb' und freündliche Gedanken!
Laſs Wankelſinn und Wahn und Tohrheit fern mir ſeyn!
Mein Herz ſey immer gut, und meine Zunge rein!
Mein Auge hefte ſich nie an Vergänglichkeiten!
Laſs Trank und Speiſe nie zur Unmaſs mich verleiten!
Mein Nächſter fürchte ſich vor meiner Zunge nie!
Gieb Ernſt und Klugheit mir, daſs ich Geſchwätze flieh'!

Nach Reichthum oder Ruhm ſoll nie mein
Herz ſich ſehnen!
Und jeder Weichlichkeit und Wolluſt
ſich entwöhnen!
Von Krummſinn, Argwohn, Liſt und
ſchlauer Schmeicheley,
Von Härte, Neid und Geiz ſey meine
Seele frey!
Vermeſſenheit und Stolz, Unruh und
Müſſiggehen,
Zankſucht und Eigenſinn, ſey nie an mir
zu ſehen!
Schnell horch' auf jeden Wink der Tu-
gend und der Pflicht,
Und froh vollzieh' ihn ſtets mein Herz,
und ſäume nicht!
Der Arme, Freünd und Feind und je-
der, der mich kennt,

Erfahre, daſs man mich nicht unrecht
Bruder nennt!
Die Liebe herrſche ſtets im Herzen und
im Blicken!
Und meine Wolluſt ſey's, das Elend zu
erquicken!
Von ſeinem Irrthum ſanft den Irrer abzuziehn,
Den Traurer zu erfreü'n, ſey täglich mein
Bemüh'n!
Umſonſt ſoll nie ein Menſch um Hülfe
zu mir flehen;
So viel geſchehen kann, ſoll ſchnell durch
mich geſchehen!
Dem Schuldner will ich nicht ein harter Treiber ſeyn —
Nachlaſſen, wo ich darf, und wo ich
kann, verzeih'n —

Nie unerbittlich, nie — durch Blick und Wort betrüben;
Dem Bruder Bruder ſeyn, und ſelbſt den Haſſer lieben;
Für Böſes Gutes thun — den Schwächſten nicht verſchmäh'n,
Den Freünd des Laſters flieh'n und auf die Guten ſeh'n!
Verehren, was Du ehrſt, und was Du haſſeſt, haſſen;
Und auf mein Innerſtes die Wahrheit wirken laſſen!
Geduld und Stärke gieb und Licht in Dunkelheit,
Ein kindlich dankbar Herz, wenn Glück mein Herz erfreüt.
Bey Fülle Mäſſigung — Zufriedenheit im Dürren —

Kein hart Geſchicke ſoll den Glauben je
verwirren!
Die Erde ſey mir Staub! Ein Augenblick
die Zeit!
Und aller Wünſche Ziel Gott und Unſterblichkeit!

Den 8. Jul. 1784.

III.

Am Neüjahrstage.

Ein

Kirchenlied.

Mit jedem neüen Jahre neü
Verehrenswerth und heilig ſey
Dein Namen uns, o Jeſus Chriſt,
Der Freüde aller Himmel iſt!
Hallelujah!

Heil! unbeſchreiblich groſſes Heil
Ward Sterblichen durch Dich zu Theil!
Von Sündenliebe, Sündenſchuld
Hilft Jeſus-Chriſt uns Deine Huld!
Hallelujah!

Zehntauſendfach ertönet heüt
Dein Namen in der Chriſtenheit!
Wer iſt's, der Dich von Ferne kennt,
Und Dich nicht freüdig Heiland nennt?
Hallelujah!

Steig' aus dem Herzen froh empor
Lobpreiſung in ſein offnes Ohr!
Weg Undank, Zweifel! Furchten fern!
Er höhrt uns! Liebt uns! Hilft uns gern!
Hallelujah!

Wie Dich der Engel früh genannt,
O Jeſus, biſt Du allbekannt!
Dein Blick iſt Huld! Dein Hauch iſt Kraft!
Dein Finger heilt! Dein Wort erſchafft!
Hallelujah!

Von jedem Druck' und jedem Joch
Erretteteſt, errettſt Du noch!
Wer iſt in aller Welt Dir gleich?
So weiſe, mächtig, gnadenreich?
Hallelujah!

Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Iſt Kraft und Huld und Heil Dein Wort!
Und Deine Wahrheit, Deine Treü
Erſcheint uns jede Stunde neü!
Hallelujah!

Wie bethen wir, ach wie Dich an,
Der ſeelig machen will und kann!
Erbarmer aller Sünder, Dir
Frohlocken, glauben, ſingen wir
Hallelujah!

1. Jenner 1785.

IV.

Allgemeines Gebetblied.

Dein iſt, Leben aller Leben,
Jeder meiner Tage! Dein!
Jeder Odem, mir gegeben,
Lehrt mich Deiner, Gott, mich freü'n!
Unſichtbarer! Dich zu finden!
Deines Daſeyns froh zu ſeyn,
Dich als Vater zu empfinden,
Lehre mich! Du lehrſt's allein!

Lehr' mich, alle Laſten tragen,
Alles Gute fröhlich thun!
Wenn's auch miſslingt, nicht verzagen,
In der reinen Abſicht ruh'n!
Lehr' mich, Deinen Wink bemerken!
Deinen Winken ſteh'n und geh'n!
Mich durch den Gedanken ſtärken:
Was Gott will, das wird geſcheh'n.

Lehr' mich aller Guten Freüde,
Aller Böſen Schrecken ſeyn!
Mich, wenn ich beym Wohlthun leide,
Deines Wohlgefallens freü'n!
Tragen alle Menſchenſchwächen!
Schohnen, wie Du ſchohnſt und trägſt!
Feindes Liſt durch Treüſinn rächen!
Still ſeyn, wo Du Dich nicht reg'ſt!

Vater meines Lebens! Schenker
Jedes Seegens und Gewinns!
Ewigväterlicher Lenker
Meines Schickſals! Meines Sinns!
Immer Dir und Deinem Sohne
Gleichgeſinnter mögt' ich ſeyn!
Täglich herzlicher der Krone,
Die des Chriſten harrt, mich freü'n.

V.

Morgenlied,

einer chriſtlichen Haushaltung.

Dir, Du Quell von Huld und Seegen,
Eilt der erſte Blick entgegen —
Augen, Hände, Herzen ſtreben,
Rein zu Dir ſich zu erheben,
Deſſen Flügel uns bedeckt,
Der durch Ruh' uns labt und weckt.

Gott der Tage! Gott der Nächte!
Licht des Lichtes! Macht der Mächte!
Ewig guter Freüdenſender!
Anfang Alles! Allvollender!
Freüdig übergeben wir
Unſer Herz und Schickſal Dir!

Nimm mit Vater-Wolgefallen,
Vater! Deiner Kinder Lallen,
Nimm in dieſer Morgenſtunde
Dank vom Herzen, Dank vom Munde,
Die anbethend zu Dir nahn,
Duldend, liebend, ſeegnend an!

Was wir kindlich heüt begehren,
Willſt Du väterlich gewähren;
Gutes, mehr als wir verlangen,
Sollen wir von Dir empfangen,
Dir, der unerſchöpflich giebt,
Mehr uns, als wir ſelber, liebt.

Kindlich nehmen, froh genieſſen,
Liebreich geben, willig miſſen —
Deiner Güte ſonder Schranken
Still vertrau'n, für Alles danken;

Dieſe Weisheit kömmt von Dir!
Dieſe Weisheit wünſchen wir!

Jeſus Chriſtus — durch Dich giebet,
Dem, der Dir gläubt, der Dich liebet —
Jeden Tag der Vater Freüden;
Kraft in Schwachheit: Muth in Leiden —
Durch Dich müſſe Dank und Fleh'n
In das Herz des Vaters geh'n.

Durch Dich ſendet Er, der Beſste,
Uns das Kleineſte, das Gröſste!
Arbeit giebſt Du unſern Händen!
Jeden Unfall kannſt Du wenden!
Dir, der Alles höhrt und ſchaut,
Dir iſt Alles anvertraut!

Dir, Du Richter der Gedanken!
Kraft der Starken! Troſt der Kranken!

Dir, der Gottheit Offenbahrer!
Segner! Retter! Allbewahrer!
Dir — dem unſre Seele glaubt,
Neigt das Herz ſich und das Haupt!

VI.

Morgenlied
einer chriſtlichen Haushaltung.

Erweckt Eüch! Laſst uns munter werden
Zum frohen Preiſe Gottes! Preist
Den Herrn mit heiligen Gebehrden,
Mit Dehmuth, Andacht, frohem Geiſt!
Macht in der frühen Morgenſtund'
Einander Gottes Güte kund!

Nicht uns, nicht uns gebührt die Ehre —
Wir leben noch . . . Das wollteſt Du!
Du Herrſcher aller Sternenheere
Du Vater, gönnſt den Kindern Ruh'!
Erwacht durch Deine Huld und Treü
Preist unſer Herz Dich kummerfrey.

O Du, der Sonne Führer! . . . Sender
Des Morgens! Vater alles Lichts!
Anfänger Du — und Du — Vollender!
Erfreüer jedes Angeſichts!
Wir wollen, beſster Vater, Dein
Uns heüt mit neüer Freüde freün!

Uns freün, deſs Alles, was wir haben,
Deſs Alles, was wir um uns ſeh'n!
Für alle Freüden, alle Gaben,
Gott, ungezwungen Dich erhöh'n!
Was iſt, iſt Deiner Güte Pfand!
Was unſer iſt, giebt Deine Hand!

Dein Morgenlicht iſt's, das uns wecket;
Dein Geiſt iſt's, der uns denken lehrt!
Herr! Dein Gewand iſt's, das uns decket!
Dein Brod iſt's, Vater, das uns nahrt!

Und Deine Weisheit, Deine Kraft,
Die in uns unſre Werke ſchafft!

Wenn wir uns kleiden, trinken, eſſen,
Uns freü'n. . . . wir denken: Gott giebts gern!
Der Geber werde nie vergeſſen!
Nie iſt Er von der Gabe fern!
Vor Ihm ſey. . Laſst uns ſtets Ihm nah'n!
Genoſſen Alles, und gethan!

Laſst uns mit jeder neüen Stunde
Uns neü des beſsten Vaters freü'n!
Von unſerm Herzen, unſerm Munde
Soll fern Betrug und Laſter ſeyn!
Rein ſey, wer Gottes Namen nennt,
Und Chiſtus Lehre gern bekennt!

Gut, fromm, geduldig, thätig, heiter,
Dehmühtig, muthig — Alle heüt!
Vor Chriſtus Augen! Immer weiter
Geſtrebt! Nur nach Vollkommenheit!
Auf Ihn geſeh'n bey jedem Schritt!
Wir gehen ſicher — geht Er mit!

Soll was gethan ſeyn, ſeys von Herzen
Mit Muth und Luſt und Kraft gethan!
Getragen was? wär's Laſt von Schmerzen,
O ſchaut den groſſen Dulder an!
Wo Pflicht und Tugend leiden heiſst,
Da ſtärk uns Jeſus Chriſtus Geiſt!

Unſträflich, wie des Himmels Erben,
Wie Chriſtus Jünger, Engelrein —
Bereit, wenn Gott will, heüt zu ſterben,
So friedlich, herzlich, laſst uns ſeyn!

So treü, und froh, bey jeder Pflicht!
Pflicht ſey uns Freüde! Bürde nicht!

Religion iſt Gottes-Freüde!
Und Tugend — frohe Menſchlichkeit!
Vereinigt ſehe Gott ſie beyde
In unſerm Thun, und Herzen, heüt!
Herr unſers Herzens, unſers Thuns,
Vereine Glaub' und Lieb', in uns!

Dann kommt ein froher Abend... Lieder
Des Danks entquillen unſrer Bruſt!
Gott ſieht erbarmend auf uns nieder —
Wir Kinder ſind des Vaters Luſt!
Er ſeegnet uns, und unſer Thun!
Auf vom Gebeth zur Arbeit nun!

31. XII. 1787.

VII.

Abendlied
einer
chriſtlichen Haushaltung.

Da iſt des Tages Abendſtund'!
Es tön' ein Lied aus unſerm Mund!
Ein Lied, das aus dem Herzen quillt!
Ein Lied, von Freüd' und Dank erfüllt!

Vereinigt Eüch und bethet an!
Empfindet froh, was Gott gethan!
Zählt, wenn ihr Alles zählen könnt,
Was Seine Huld uns Heüt gegönnt!

Uns leüchtete des Tages Licht!
Es mangelte die Nahrung nicht!
Gekleidet wurden wir von Dir!
Bequêm und ſicher wohnten wir!

Du gabſt uns Kraft und Munterkeit,
Haſt mannichfaltig uns erfreüt,
Erhalten uns, geſtärkt, geſchützt,
Gelehrt uns Manches, was uns nützt!

Du fernteſt Unglück und Gefahr!
Du warſt, Verborgner! offenbar.
Dein Auge, das mit Einfalt ſchaut;
Dem Herzen, das auf Dich vertraut!

In Deinen Gâben ſehen wir
In jeder Führung Spuhr von Dir!
Der Morgen und der Abend macht
Dich offenbar, und Tag und Nacht!

Entzögeſt Du, Herr, Deine Hand
Uns, unſerm Haus und Vaterland,
Verbürgeſt Du Dein Angeſicht,
Wo wäre Speis, und Trank und Licht?

Gäbſt Du nicht Alles, o wie wär'
Uns jeder Tag ſo Freüdenleer!
Du giebſt uns Alles! Gieb uns Blick
Und Sinn und Dank für unſer Glück!

Ein Jedes ſeh ſich um, und ſag'
Empfindhngsvoll: Ein Seegenstag!
Der Vater in dem Himmel gab
Den Tag vom Himmel uns herab!

Erkennt in ſeinen Gâben Ihn!
Den Geber! Gebt das Herz Ihm hin!
Wem giebt Er neüe Gaben? . . . Wem?
Dem dankenden Genieſſer! Dem!

Wir danken herzlich! Aber — Ach!
Der Dank iſt, wie der Danker, ſchwach.
Doch der aus Staub uns ſchuff: der weiſs
Der Menſch giebt Ihm nicht Engelspreis.

Wir bitten, ach, wir bitten ſehr:
Gieb Freüd' an Dir uns täglich mehr!
Verzeih' uns jede Läſſigkeit,
Und träge Pflichtvergeſſenheit!

Was wider Chriſtus Lehre war,
Mach jedem heüt noch offenbar!
Der Beſste, ach, vergiſst ſo ſehr,
Herr, Deiner Nähe, Deiner Lehr!

Zween Feinde — Leichtſinn, Eigenſinn,
Ach reiſſen bald und oft uns hin!
Ach, dieſen Feinden unſrer Ruh,
Nimm immer mehr, die Herrſchaft, Du!

Und, gieb uns Morgen mehr als heüt
Ernſt, Kinderſinn, Beſonnenheit!
All unſer Thun, und Chriſtenthum,
Sey gleich dem Evangelium!

Wenn Eins von uns beleidigt iſt,
Vergeſſen ſey's! Der Chriſt vergiſst
Beleidigungen und verzeiht!
Sein Herz iſt ganz Barmherzigkeit!

Er ſchaut auf Chriſtus früh und ſpät!
Kaum Eine Stund' im Tag vergeht,
Gewiſs kein Abend, keine Nacht,
Er frägt ſich: „Hab' ich's recht gemacht?„

Zum Ziele fort! Zum Ziele fort!
Sey, Chriſten, immer unſer Wort!
Und unſer Streben, unſer Sinn
Stets vorwärts! Stets zum Ziele hin!

Mit dieſem Sinne legen wir
Uns nun zur Ruh, und danken Dir,
Herr, für Dein Geben, Dein Verzeih'n
Der Fehler all', die wir bereün!

Wir übergeben Deiner Treü
Uns kindlichtrauend, ſorgenfrey!
Empfehlen Deiner ſtarken Hand
Und Obhut, Haus, und Stadt, und Land!

Empfehlen Deiner Huld und Macht,
Die Brüder all' in dieſer Nacht!
Der Armen und der Kranken Herr,
Und, ach, die Sterbenden noch mehr!

Sey Hüter deſs, der ſorglos ruht!
Und ſende Troſt, und Kraft, und Muth!
Dem, der den Schlaf nicht finden kann!
Und nimm Dich des Verlaſsnen an!

Wer bey dem Kranken wachen ſoll,
Sey tröſtender Gedanken voll!
Wer ſich, aus Güte, Schlaf verſagt,
Dem lohne zehnfach, wenn es tagt!

Und überall verbreite Du
Des Seegens viel, und Dank und Ruh!
Und hindre ſchlauer Bosheit Liſt,
Die zum Verderben wachſam iſt!

Und kömmt der Morgen wieder — ſo
Mach' neü uns unſers Lebens froh!
Und froher Deiner Freündlichkeit,
Die Alles, was da lebt erfreüt!

VIII.

Am Neüjahrstage.

1791.

Sende Licht, Herr, meinen Nächten!
Stehe ſpürbar mir zur Rechten!
Gieb mir reinen Trieb für's Beſste!
Und mein Ziel ſey ſtets das Gröſste —
Dein in Freüden und Beſchwerden
Sichrer, froher ſtets zu werden!
Gieb mir Troſt in allen Schmerzen!
Deinen Frieden meinem Herzen!
Drang, Dich innigſt zu empfinden!
Dich zu ſuchen, Dich zu finden —
Ernſt, nicht mir, nur Dir zu leben!
Muth dem Kleinod nachzuſtreben
Das ſo ſchwer iſt, zu erringen,

Als es ſchwer iſt, ſich zu zwingen.
Herr! mit jedem Augenblicke
Vorwärts, vorwärts — nie zurücke!
Dieſs ſey, wie's noch niemals war,
Herr, mein Fleh'n, in dieſem Jahr!

IX.

Einige Bitten
oder
Gedanken
oft *Gotte* vorzutragen
oder
im Andenken an Gott auszuſprechen.

Kein Aug' ſieht ohne Licht!
Kein Licht iſt ohne Sonne!
Dein Wort, Herr, ſey mein Licht!
Und Du, ſey meine Wonne!

Nicht führen kann ich mich!
Sey Du mein Stab und Leiter!
Geh' ich geführt durch Dich —
So komm ich ſicher — weiter!

So oft ich auch ſchon fiel —
Stets werd' ich minder fallen.
Laſs einem groſſen Ziel,
Mich froh entgegen wallen!

Der Menſchheit reinſtes Glück,
Wie's möglich iſt auf Erden,
Müſs' jeden Augenblick
Mir ſuchenswerther werden!

Ein jeder Fehltritt ſey
Mir Warnung nur vor neüen!
Mach Du mich fehlerfrey!
Wer kann mich ſonſt befreyen?

Was nicht zu ändern iſt,
Lehr' mich mit Gleichmuth tragen!
Und als ein weiſer Chriſt
Still dulden mehr, als klagen!

Laſs frohes Gutesthun,
Gott, zur Natur mir werden!
Nur nach der Arbeit ruh'n,
Iſt wahres Glück auf Erden —

Kein Tag, nicht Einer ſchleich'
An Thaten lär vorüber —
Das Gutesthun macht reich,
Macht Gott und Alles lieber.

Wirk' jeden Tag in mir
Unſterbliche Gedanken!
Laſs im Vertraun zu Dir,
Mich, Vater, niemals wanken!

Thu ich, was Gott mich heiſst —
Gott ſpricht in meinem Herzen! —
So ſtärket ſich mein Geiſt
Zu tragen Laſt und Schmerzen!

Auch Tragen bringet Luſt,
Auch Schmerzen zeügen Freüden —
In jeder Menſchenbruſt
Hüllt Gott ſich ein in Leiden!

Dieſs ſtets zu glauben, gieb
Mir Weisheit, Muth und Stärke!
Mir ſey, wie Leiden, lieb
Das ſchwerſte meiner Werke!

Laſs, Vater, nie den Muth
In Frechheit ſich verwandeln —
Und wenn die Hand was thut,
So laſs die Seele handeln!

Die Dehmuth weiche nicht!
Von Kühnheit — nie die Güte!
Froh in der Weisheit Licht,
Sey ſtets mein rein Gemüthe!

Gekannt, miſskannt, geliebt —
Gehaſst, gedrückt, geehret,
Erfreüt, verſchmäht, betrübt — —
Was iſt's? — Wenn Kraft ſich mehret!

Nur Eins will ich — Nur — *ſeyn*!
Nur Seyn — und nicht nur ſcheinen!
Wer *iſt* — der darf ſich freün —
Und müſst' er bitter weynen!

Nur dieſs, dieſs wahre Glück,
Sich *ſeyend* ganz zu wiſſen,
Laſs jeden Augenblick
Mich inniger genieſſen!

Wer *Seyns* die Fülle hat,
Wird mehr des Seyns gegeben!
Des Seyns iſt niemals ſatt,
Wer's fühlt im Seyn und Streben.

Pfand immer neües Seyns
Iſt jedes neüe Werden —
Iſt das nicht Glück — giebt's kein's
Für Menſchen ; Kein's auf Erden!

Unſterblichkeit iſt Frucht
Der ſcharfgeübten Kräfte!
Gefunden und geſucht
Durch Leiden und Geſchäfte!

Auf dieſs erhabne Ziel
Des Daſeyns und des Lebens
Zielt keiner, welcher fiel
Und aufſtand — je vergebens.

Was ich bisher erfuhr,
War, Vater, Vatergnade!
Nie fliehe mir die Spuhr
Vom Gottbeſtimmten Pfade!

Dich, Vater, zu verſteh'n!
Auf allen meinen Wegen —
Die Weisheit zu erfleh'n,
Dem nur — ſtreb' ich entgegen!

O Vater — mög' ich nie
Den Vaternamen nennen —
Ohn' neüer, wie noch nie,
Dich in mir zu erkennen!

X.

Tägliches Gebebt.

Nur Eins, Herr, lehre mich, mit Muth und Dehmuth bitten,
Um Weisheit nur und Luſt, das Beſste zu erfleh'n!
Nie müſſe ſich mein Herz in Deinen Schooſs ausſchütten,
Nie ich Momente nur vor Deinem Antlitz ſteh'n,
Daſs mir nicht klärer ſey das Nichts der Zeit und Erde,
Daſs ich nicht froher Dein, nicht Dein gewiſſer werde;
Daſs Du nicht Kraft mir leihſt, dem ſchnellen Erdeleben

Durch Lieb' und Gutesthun, und hoffnungsvolles Streben
Nach Licht und Kraft und Huld den höchſten Wehrt zu geben!

Den 25ſten October 1786.

XI.

Fürbitte für meine Freünde.

Aller, die mich jemahls baten,
Vater, Dich für ſie zu fleh'n,
Aller, die für mich es thaten,
Oft, ſtatt meiner, vor Dir ſteh'n,
Aller wollſt Du Dich erbarmen,
Alle näher zu Dir zieh'n!
Nur zu Deinen Vaterarmen
Müſſen alle kindlich flieh'n!
All' als Vater Dich erfahren!
Täglich Deiner froher ſeyn!
Wenn ſie Dir entwichen waren,
Neü ſich Deiner Liebe freü'n!
Sende, meines Flehens wegen,
Jedem, Vater, dieſen Seegen!

XII.

Lied für einen Jüngling.

Immer Naher! Unſichtbarer!
Vater, Der mich ſtets umſchwebt!
Immer inniger und wahrer
Sey mein Herz von Dir belebt!
Mehr als Alles, was ich ſehe,
Rühre, Gott, mich Deine Nähe!
Jede meiner Freüden ſey
Truglos, rein und ſchadenfrey!

Jeden Tag und jede Stunde
Sende neüe Wahrheit mir!
Jedes Wort aus meinem Munde
Sey geſprochen als vor Dir!
Laſs mich Ohr ſeyn, wann ich lerne!
Prüf' ich, — jeder Täuſchung ferne!
Beth' ich, — reiner Andacht voll,
Muthreich — wann ich handeln ſoll.

Re-

Reget ſich in meinem Blute
Nach dem Laſter arge Luſt;
Schnell gieb Flügel meinem Muthe!
Ruh' der unruhvollen Bruſt!
Von der Sünde Täuſchereyen
Kann ein Blick auf Dich befreyen!
Holder Jeſus — Seegne mich
Ach mit dieſem Blick auf Dich!

Edles, weiſes, warmes Streben
Nach der Wahrheit reinſten Licht
Sey mein ſchnell entfliehend Leben!
Tugend Luſt mir, mehr als Pflicht;
Eifer, ganz Dir zu gefallen;
Kinderſinn bey meinem Lallen;
Freüd' am Evangelium
Wohlthun — ſey mein Chriſtenthum!

XIII.

Gebebt.

Meine Tage rücken ſchneller
Stets entgegen ihrem Ziel!
Werde mir die Zukunft heller!
Meines Lebens Abend kühl!
Immer mindern meine Sorgen
Mehre Glaub' und Liebe ſich —
Jeden Abend, jeden Morgen
Schau ich kindlicher auf Dich,
Der mich nie noch miſsgeleitet —
Immer war mein Licht und Stab;
Der mir Freüden viel bereitet,
Mehr mir, als ich flehte, gab!
Deiner laſs mich noch auf Erden
Jeden Morgen froher werden!
Jeden Abend, Gott, mich Dein
Mit der reinſten Freüde, freü'n!

XIV.

Wunſch und Gebeht.

O Du, der uns bitten heiſst,
Sende mir der Weisheit Geiſt,
Der mich kindlich bethen lehrt,
Und gewiſs ſeyn: „Gott erhöhrt.„
Und gewiſs: „Auf Gottes Thron
„Sitzt ein wahrer Menſchenſohn —„
Unſichtbarer Geber, gieb
Mir zum Flehen Drang und Trieb!
Glauben, welchen Nichts bewegt;
Stärke, die das Schwerſte trägt;
Sanftmuth, welche unverſchuldet
Vorwurf, Härte, Läſt'rung duldet!
Kraft, die ſtets mit frohem Muth
Nur das Beſste will und thut,
Nie zurück, ſtets vorwärts dringt,

Blitzſchnell jede Luſt bezwingt,
Die von Dir zurück mich zieht,
Und der Weisheit Blicke flieht!
Menſch der Menſchen — in den Höh'n
Höhrſt Du, ſo erhöhr mein Fleh'n!
Lehre mich ſtets aufwärts ſeh'n!
Stets auf Deinem Pfade geh'n,
Daſs ich froher jeden Tag
An mein Ende denken mag.

XV.

Sehnſucht
nach
Chriſtus.

Warſt Du nicht Menſch, der Menſchenſohn
Sich zehnmal uns genannt!
Ach! einſt ſo menſchlich Gottes Sohn,
Und izt ſo unbekannt!
Ach, welches Menſchen Fleh'n erreicht
Dich, welcher Gott und Menſchen gleicht?

Ach! welche Einfalt, welcher Blick
Der Dehmuth und des Muths
Bringt Dich den Sterblichen zurück,
Vergieſſer Deines Bluts?
Ach, welche Zähre, welcher Ruf,
Dich, welcher Alles ſchafft und ſchuff?

Wer Dich von fern, von fern nur kennt...
Dich ahnt als möglich nur . .
Bey jedem Vielleicht — wie entbrennt
Im Durſt nach jeder Spuhr
Von Dir, der menſchlich einſt geweynt,
Und Gott und Menſch in ſich vereint.

Um Einen Schritt nur. . Einen Blick,
Laſs — biſt Du, Dich erflehn!
Kein menſchlich, übermenſchlich Glück
Gleicht dem: Nur Spuhr zu ſehn
Von Dir, dem Menſchen, die Dich todt
Geſehn, zuriefen: „Herr und Gott!„

XVI.

Kyrie eléyſon.

Herr, erbarme Dich!

Gottes und des Menſchen Sohn!
Dir! ach bin ich oft entfloh'n!
Kyrie eleyſon!

Herrſcher auf des Vaters Thron!
Gnade ſuch' ich lange ſchon!
Kyrie eleyſon!

Du, der trug die Dornenkron',
Einſt umringt mit Schmerz und Hohn!
Kyrie eleyſon!

XVII.

An Chriſtus.

Ach! wann endlich, endlich werden
Meiner Thränen ſeyn genug!
Wann der lären Tag' auf Erden!
Auf der Erde, die Dich trug!
Wann berührt des Geiſtes Finger
Eine Sayte leiſe nur?
Wann erſcheint mir nur ein Jünger,
Der von Dir hat eine Spuhr?
Kann ich weniger verlangen?
Doch das wenigſte, . . . wie viel! . . .
Ach! wann hilft dem Müden, Bangen
Dein Erbarmen, Herr, zum Ziel?

den 30. May 1784.

XVIII.

Herzliches Wort an *Chriſtus.*

Ein herzlich ausgeſprochnes *Du*,
Den meine Seele liebt,
Iſt's, oder ſey es, was mir Ruh'
Und Kraft und Freüde giebt!

Leg dieſes *Du* voll Kindlichkeit
Stets reiner in mein Herz!
Bis Deiner nur mein Herz ſich freüt
Durchläutre mich durch Schmerz!

Bey jedem friedlichen Genuſs,
Bey jeder Luſt und Ruh!
Bey Geiſtesdurft und Ueberfluſs,
Bleib immer Du mein Du!

XIX.

An Ihn.

Hat in längſt entflohnen Tagen,
Herr, die Erde Dich getragen,
Hatteſt Du nach Menſchenweiſe
Mitgenoſſen Sünderſpeiſe,
O ſo iſt die Erde, die
Dein Gebein trug, fern Dir nie!

Aber nun, wo ſind die Spuhren,
Urlicht aller Lichtnaturen!
Die Dich, den die Himmel ſchloſſen,
Den Jahrhundert ſie genoſſen,
Zeigen, ach! der Erde noch,
Wo Du trugſt der Menſchheit Joch?

Millionen Götterzungen
Haben himmliſch Dich beſungen —

Horchſt Du auch noch huldreich nieder
Auf der Menſchheit Erdelieder?
Ach! Was ſind, was können wir?
Nichts, wir wiſſen's, Nichts vor Dir!

Willſt Du rein're Lieder höhren,
Muſst Du ſie uns ſelber lehren;
Muſst von Deinen Strålenhöhen
In die Nächte niederſehen,
Die nur Sonn' und Mondesſchein
Uns erträglich laſſen ſeyn.

Erde ſind wir . . . Sünder können
Nie Dich würdig *Heiland* nennen!
Erde will uns niederzwingen,
Wollen wir empor uns ſchwingen,
Wo nicht Mond, nicht Sonne ſcheint,
Keines Elends Thräne weynt!

Anderſt können wir's nicht machen!
Stärkt nicht Deine Kraft die Schwachen;
Kommſt Du nicht, mit Deinen Blicken
Ach! Die Matten zu erquicken;
In der Tiefe bleiben wir,
Hebſt Du uns nicht ſelbſt zu Dir!

den 20. May 1784.

XX.

Nein! Alles, Alles nichts, ohn' Eins,
das Alles iſt!
O Alles und o Eins! Wie? Wo ſoll ich
Dich finden?
Sag' Eins und Alles mir — wie Du zu
ſuchen biſt!
So ſchmacht' ich, bis ich Dich, wie mich
ſelbſt, kann empfinden.

1. I. 1789.

XXI.

Nein! Keine Liebe kann vergelten
Die Liebe, die Du uns erzeigt!
Du, Gott der Götter! Herr der Welten!
Der Du am Kreütz Dein Haupt geneigt!
Der Du des Todes Macht bezwangſt,
Und Dich zur Rechten Gottes ſchwangſt!

XXII.

Nur Ein Verhöhr bey Dir, o himmelreiche Stunde!
O höchſte Seeligkeit . . . Ein Wort aus Deinem Munde!
Ein Blick nur Deines Augs — Ein Druck von Deiner Hand. . .
Herr! Welch ein Himmel mir und welcher Himmel Pfand!
Iſt all mein Fleh'n umſonſt, und jeder Kampf vergebens?
Ach! endlich zeige Dich, als Leben meines Lebens!

XXV.

O Du, den Tauſende verkünden,
Den von den Tauſend keiner kennt!
Lehr uns Dich ſuchen, uns Dich finden!
Den „Herr und Gott„ der Glaube nennt!
Gieb uns der Magdalena Sehnen!
Uns Ihre Lieb' und Treü' an Dir!
Uns Ihre Freüd' und Freüdenthränen,
Da Du, „María„, zuriefſt Ihr!
Da Sie in Anbethung entbrannte,
Dich ſahe, Dich „Rabbuni„ nannte —
Da Erd' und Himmel um Sie ſchwand,
Als Sie Dich, Heiſsgeſuchter, fand!

XXIV.

Dennoch!

Dennoch will ich nicht verzagen,
Schweigt auch Chriſtus noch ſo lang!
Dennoch fortzuflehen wagen,
Wär' ich zehnmahl noch ſo bang!
Dennoch ruf' ich Tag und Nacht:
Zeig an mir auch Deine Macht!

Will auch Niemand ſie erfahren,
Dennoch wünſch' ich Spuhr von Ihr!
Spuhr, wie einſt vor tauſend Jahren
Wer Dir glaubt', erfuhr von Dir!
Wenn Du Dich nicht offenbahrſt,
Biſt Du nicht mehr, was Du warſt.

Scheinſt Du gleich, Dich zu verſchlieſſen;
Zu Dir dringt mein Glaube doch!

Alles kann ich, Dich nicht miſſen!
Zeig, Dein Leben, lebſt Du noch!
Stühnden zwiſchen Dich und mich
Welten — Dennoch will ich Dich!

Dich! Nicht Buchſtab nur und Schatten,
Nicht nur nachgeſchriebnes Wort!
Dich, wie jene Dich einſt hatten,
Dich, unſterblich und durchbohrt!
Dich, der Welt, der Sünde Spott!
Dich, des Glaubens Herr und Gott!

Dich, gehaſst, geliebt, bewundert,
Dich, nur Dich will mein Gebeht!
Dich, ſchon ſiebenzehn Jahrhundert
Von dem Glauben angefleht!
Dich nur will ich! . . . Höhrſt Du? —
Nur
Dich! Von Dir nur ſich're Spuhr!

Ob auch unzählbare Mengen
Fehler — Sünden ohne Zahl,
Zwiſchen Dich und mich ſich drängen;
Dennoch fleh' ich tauſendmahl
Biſt Du — Biſt Du Jeſus? So
Mach mich Sünder rein und froh!

Wär' ich zehnfach mehr beladen,
Hoff' ich Leicht'rung doch von Dir!
Dennoch, Gnade aller Gnaden!
Fleh' ich: Biſt Du, ſey auch mir!
Schweigſt Du — Dennoch ſchweig' ich nicht:
Zeige mir Dein Angeſicht!

Wenn in allen Erdeweiten
Auch nicht Einer fleht, wie ich!
Keiner der vergangnen Zeiten!
Dennoch, dennoch fleh' ich Dich!

Fleht' ich ewig auch allein;
Sage Herr mir: Ich bin Dein!

Höhrt' in bangen Mitternächten
Einer je von Dir Ein Wort;
Sitzender zu Gottes Rechten!
Sah' ein Menſchenaug Dich dort;
Fleh' ich, flehte Keiner nicht:
Mir auch ſtrahle, Herr, Dein Licht!

Könnten Alle Dich entbehren,
Ihren Hirten alle Schaaf' —
Ich beſtröme Dich mit Zähren,
Ruf': Erwach' aus Deinem Schlaf!
Immer dringt ein heiſſer Schmerz
So Dich anzufleh'n, mein Herz,

Wenn mich tauſend Sorgen quälen,
Werf' ich jede Sorg' auf Dich!
Wenn mir tauſend Kräfte fehlen,

Fleh' ich : Chriſtus! Stärke mich!
Mich, wie tauſend Du geſtärkt,
Die Du, flehten ſie, bemerkt.

Biſt Du Jeſus? Kannſt Du kränken?
Liebſt Du Quaal und Finſterniſs?
Fern ſey's, dieſs von Dir zu denken!
Lebſt Du — Lebſt Du mir gewiſs!
Säh' ich lang' auch Nichts von Dir —
Dennoch, dennoch lebſt Du mir!

Nännten tauſend Chriſtusfeinde
Spottend Tohr und Schwärmer mich;
Ja, vereinten alle Freünde
Mit der Wahrheit Feinden ſich;
Dennoch ruf' ich, bis Du höhrſt,
Und mein Fleh'n durch Antwort ehrſt!

Nah' ich mich oft grauſen Tiefen
Der Verzweiflung — däücht es mir —

Daſs umſonſt zehntauſend riefen —
Dennoch fleh' ich täglich Dir:
Haſt Du Aug und Ohr und Herz —
Lindre meiner Sehnſucht Schmerz!

Amen! Amen! In die Höhen
Deiner Himmel ruf' ich's hin!
Täglich, ſtündlich, ſchallt mein Flehen,
Bis ich Deiner ſicher bin.
Thränen! — Strömt in Seinen Schooſs,
Bis Er ſagt: Dein Glaub' iſt groſs!

XXV.

Seüfzer.

Nur um Empfindung Deiner Liebe,
Fleh' ich, Gekreüzigter, Dich an;
Weil nur Empfindung Deiner Liebe
Uns gut und ſeelig machen kann.

XXVI.

Erbarme Dich des Aermſten aller Armen,
Der Erde, Sünde, Tod und nur Verwéſung iſt!
Biſt Du der Quell von jeglichem Erbarmen,
So laſs auch mich erfahren, daſs Du's biſt!

XXVII.

Ach! ohne Dich, wie kann ich Ruhe finden?
Doch flieh' ich jeden Tag von Dir!
Itzt wähnt mein Herz, Dich zu empfinden;
Dann naht ſich neüer Zweifel mir!
So wie Dich einſt die Deinen ſah'n und höhrten,
Da Gottes Glanz Dich ſchon umgab;
Berührt von Dir — wie fuhlten ſie und lehrten:
Der Todte ligt nicht mehr im Grab!
Ach! ſo mein Herr und Gott, wunſcht Deiner Jünger
Elendeſter, von Dir berührt zu ſeyn!
O regteſt Du, zulieb mir Deinen Finger!
O ſäh' ich nur von Dir den Wiederſchein!

Du Innbegriff von aller Weſen Schöne!
Du Huld, die Alles trägt und giebt!
Vergiebt, wie Keiner aller Gottesſöhne,
Wie Keiner lieben kann, mich liebt!
Wie lange ruf' ich noch zu Dir:
Sprich nur ein einzig Wort mit mir!

XXVIII.

Am Weyhnachtstage 1786.

Ein Strahl von jenem Lichte,
Das die Hirten angeſtrahlt!
Einen Blick vom Angeſichte
Das kein Engel ſingt und mahlt —
Deiner Händchen einen Finger
Neügebohrner Lebenbringer!
Einen Schimmer nur vom Sterne
Der den Weiſen zeigte Spuhr
Wünſcht' ich, Herr, Du weiſst, wie gerne!
Ach! wann ſeh' ich Eines nur!

XXIX.

Gieb nur ein Zeichelgen der Liebe,
Die, Herr, Dich von den Himmeln trieß,
Ach! nur ein Spürchen jener Liebe
Die Jahr und Tage bey uns blieb —
Von Der uns Dein Johannes ſchrieb.
Wir ſind die Seeligſten auf Erden,
Wenn einer Spuhr gewahr wir werden
Die jene Lieb' uns glaublich macht
Die in der feyerlichſten Nacht
In eine Krippe Dich gebracht.

25. XII. 1789.

XXX.

Seüſzer
in der Charwoche.

Laſs mich Duldender, Dich ſehen!
Dich in Deiner Seele Quaal!
Dich in Deinem Kampf und Flehen!
Dich in Leiden ohne Zahl!
Dich in Deinen blut'gen, heiſſen
Thränen! Deinen Todesſchweiſſen!
Dich umdörnt auf Gabbatha!
Dich an's Fluchholz angeheftet!
Gottverlaſſen und entkräftet!
Sterbend Dich auf Golgatha!

XXXI.

Beym Abendmahle.

Laſs mich , Sohn des höchſten Gutes
Dehmuthsvoll und frohen Muthes
Deines Leibes, Deines Blutes,
Deines Lebens, Deines Todes,
Wie des Weines, wie des Brodes,
Deiner Herrlichkeit und Pein
Hier und dort theilhaſtig ſeyn.

XXXII.

Am Pfingſttage 1789.

31. May.

O Herr! Einſt wahrer Menſchenſohn!
Im Grab' einſt, nun auf Gottes Thron
Nun Geber jeder guten Gaab'!
O ſchau, ſchau auch auf uns herab!
Und ſend' uns jenen Geiſt der Kraft,
Der neü der Menſchen Seelen ſchafft!
Erſtorbenheiten neü belebt!
Und über Zeit und Welt erhebt!
In Licht verwandelt jede Nacht,
Und unausſprechlich ſeelig macht!

XXXIII.

Ach! Einen Schritt nur näher,
Nur Einen näher Dir!
Komm, Herr, dem bangen Fleher,
Ach Einen Schritt nur mir!

9. IX. 1786.

XXXIV.

An einem Gebuhrtstage.

Dieſer Tag, Herr, meiner Tage,
Sey ein Tag des Lebens mir!
Kraft gieb, daſs ich Alles trage,
Daſs ich kühn die Bitte wage —
Rein ſey ganz mein Herz vor Dir!
Herr! begegne mir mit Blicken
Deiner Menſchenfreündlichkeit!
Eile, ſanft mich zu erquicken,
Wenn mich Leidenslāſte drücken.
Und kein Lichtſtrahl mich erfreüt!
Weg mit allen bangen Sorgen,
Gott half heüt, und Gott hilft Morgen!
Er führt mich die Thränenbahn!
Kindlich folg' ich, beth' ich an.

9. I. 1791.

XXXV.

Winterlied.

Bey hartem Froſte.

Furchtbar biſt Du — Allerbeſster!
Wenn Dein ſanfter Hauch nicht wêht,
Jeden Morgen Alles feſter,
Dicht gefrorner, ſtarrer ſteht . .
Schrecklich wird uns Deine Macht;
Kömmſt Du her von Mitternacht.

Herr! Wir neigen Angeſichter
Voll Verzagtheit, falten Dir
Bebend, Vater aller Lichter!
Unſre Hände! . . Staub ſind wir!
Schreck uns nicht! Laſs Dir uns nah'n!
Hauch mit mildem Hauch uns an!

Wir ſind Erde! Vater! Schohne!
Thränen bringen wir Dir dar!
Ach! Es ſind der Armen ohne
Wärmungs - Mittel — unzählbar!
Zehentauſend Wittwen flehn:
Laſs den Zorn vorübergeh'n!

Hunderttauſend Kinder weynen,
Höhr uns Alle — groſs und klein!
Höhrſt Du uns nicht — Höhr' die Kleinen,
Kaum bekleidet, bebend ſchrey'n!
Vater — Kinder flehen Dich!
Höhre! Komm! Sprich: Hie bin ich!
Nur ein Wink — Statt banger Sorgen
Wirſt Du tauſend Danker ſeh'n,
Nur Ein Hauch von Dir, die Morgen
Werden mild und froh und ſchön —
Regſt Du Deinen Finger nur
Blühten kleiden Baum und Flur!

Leichterbittlicher Erbarmer
Dankbarweynend flehen wir
Wohlerwärmte — tauſend armer
Frierender erbarme Dich!
Wende Dich von Mitternacht,
Und erſchein' in Frühlingspracht.

XXXVI.

Gebetblied zweyer Lehrer.

Empor! Empor zu Dir — Du Reiner
Fliegt unſer Herz! Wie Du iſt Keiner —
Und nicht vergeblich nahen wir
Uns — Menſchenſohn und Bruder Dir!

Zwar unrein, unwerth, ſchwer mit Sünden
Belaſtet ſteh'n wir hier . . empfinden,
Daſs uns von Dir, den Gott nur kennt,
Ein Heer von tauſend Sünden trennt!

Doch wagen wir's, in Deine Höhen,
Aus unſrer Nacht empor zu flehen —
O Du, der unſer Herz vereint,
Du weiſst, wornach das Auge weynt!

Begnadiger der ſchwächſten Deinen!
Laſs unſer Aug umſonſt nicht weynen!
Entfernter — — welcher iſt und war,
Werd' uns, und durch uns, offenbar!

Nimm weg vom Aug die Nacht und Decke!
Gieb Licht und Weisheit — und erwecke,
Und ſtärke das erſtorbne Herz!
Verkehr' in Luſt der Sehnſucht Schmerz!

Gieb Wahrheit und der Wahrheit Freüde!
Verein' in Dir nur, Herr uns Beyde!
So oft wir Dich nur nennen, ſey
Uns Deine Huld und Gröſſe neü!

Sey heiliger mit jeder Stunde
Uns jedes Wort aus Deinem Munde —
Sey theürer uns von Dir Ein Blick,
Als alles Zeit- und Erden- Glück!

Lehr uns mit Dehmuth und mit Freüden!
O Erzhirt Deine Schaafe weyden!
Beleücht' uns ſanft mit Deinem Licht!
Mach uns zur Luſt die ſchwerſte Pflicht.

XXXVII.

Gebehtlied eines Armen um Vermögen nach Luſt Wohlzuthun.

Immer Guter! Immer Gleicher!
All-Erfreüer! Ewigreicher!
Niemals müder Allbeleber!
Nieerſchöpfter Gaabengeber!
Leztes Ziel der müden Sehner!
Väterlicher Glaubenkröner!
Abrahams und Iſaaks Gott!
Sey mein Helfer in der Noth!

Ehrer aller Deiner Ehrer!
Leichterbittlicher Erhöhrer!
Dulder! Trager! Stärker! Schohner!
Geber, Tröſter! Seegner! Lohner!
Laſterleichtern, Laſtentladen —

Neuerfreü'n durch neüe Gnaden,
Iſt Dir Freüde, Dir Natur!
Allmacht! Du biſt Vater nur!

Eins bey Dir iſt Lieb' und Leben!
Eins bey Dir Beſitz und Geben!
Giebſt Du uns mit Vaterſinne,
Wirſt Du Deines Reichthums inne,
Nur durch uns empfindſt Du Leiden!
Nur durch Wohlthun Menſchenfreüden!
Menſchenfreüden liebeſt Du —
Darum ruf' ich, „Gieb!„ Dir zu!

Gieb, wie Menſchen Menſchen geben!
Die nach Hülf' und Gaaben ſtreben!
Gieb, denn Wohlthun iſt mein Wille;
Gieb uns Deiner Gaaben Fülle!
Gieb zur Luſt mir, Dir zur Ehre
Viel mir, weil ich viel begehre!

Gieb mir jenen Glaubensdrang,
Der Dich ſtets zum Geben zwang!

Dein iſt Himmel, Meer und Erde!
Jahbez Gut und Jakobs Heerde!
Wer iſt's, der Dir Gräntzen ſetze?
Du verwandelſt Stäb' in Schätze!
Tauſendfach kannſt Du vermehren!
Willſt Du — Eines wird zu Heeren,
Wer vertraulich mit Dir ſpricht,
Dem iſt Wunder Wunder nicht.

Leicht, wie wir die Hand umwenden,
Kannſt Du Königsreichthum ſenden;
Die mit Schätzen überſchütten,
Die Dich, um zu geben, bitten;
Die ſich auf die Kunſt verſtehen,
Kunſtlos, kindlich Dich zu flehen;

Weg von der Natur zu ſchau'n,
Allvergeſſend Dir zu trau'n.

Gieb dem, der Dich bittet! wende
Nicht die vollen Vaterhände,
Nicht Dein ſeegnendes Erbarmen,
Von dem heiſsgedrückten Armen,
Wie ich die faſt lären Hände
Nicht vom armen Bruder wende;
Nie, ſo lang was übrig iſt,
Geizig ſich mein Herz verſchlieſst.

Gieb mir reichlich, wie ich gebe!
Gieb mir viel, ſo wahr ich lebe,
Keine Erdengüter ſollen,
Giebſt Du Kraft zu meinem Wollen,
Mich umzieh'n mit Strick und Ketten!
Ich will wohlthun; Ich will retten!

Nichts für mich genieſſen — Nein!
Nur entladen, nur erfreü'n!

Gieb dem Glauben kühnes Streben!
Gieb, wie Du noch nie gegeben!
Ach! Des Mitleids ſüſſer Schmerzen
Gabſt Du viele meinem Herzen!
Viel der tiefſten, bängſten Leiden!
Gieb mir eine Deiner Freüden!
Als ein Finger Deiner Hand,
Zu erfreüen mit Verſtand.

Soll mein Herz umſonſt verlangen?
Sollt' ich fleh'n und nichts empfangen?
Sollt' ich rufen? Du nicht höhren?
Nicht Dein Wort, nicht Glauben ehren?
Du nur mich zur Ausnahm machen?
Vater, Du des Weyners lachen?
Biſt Du, haſt Du; Haſt Du, gieb!
Oder, nimm des Wohlthuns Trieb!

Nimm ihn nicht! Nein gieb zum ringen
Jakobs Kraft mir, Dich zu zwingen!
Müſst' ich auch die Huft verrenken,
Gieb mir Kraft, Dein Herz zu lenken!
Gieb, gieb reichlich meinem Sehnen!
Gieb! ſo trockn' ich tauſend Thränen!
Gieb, gieb göttlich menſchlich! Gieb,
Haſt Du frohe Geber lieb.

Gieb! Du giebſt zehntauſend Zungen
Nie gehöhrte Anbethungen!
Gieb — Du giebſt zehntauſend Herzen
Freüd' und Preis ſtatt heiſſer Schmerzen!
Gieb dem Geber, Gott, Du weiſſeſt,
Was dem Glauben Du verheiſſeſt!
Gieb mir, wie mir keiner giebt,
Liebſt Du mich, wie Niemand liebt.

XXXVIII.

Seüfzer.

Um Weisheit, Weisheit nur erflehe
Ich, Urquell aller Weisheit Dich,
Daſs immer ich nur Wahrheit ſehe —
Stets nur dem Ziel entgegen gehe,
Fleh' ich, o Weisheit, leite mich.

XXXIX.

Lehre mich die Tage zählen!
Klein iſt meiner Tage Zahl!
Täglich minder, Herr, zu fehlen,
Dieſen Ernſt gieb mir einmahl!
Herr! zerbrich den eignen Willen,
Welcher Deinem widerſtrebt!
Lehr' mich heilig ſeyn im Stillen!
Und die ſchwerſte Pflicht erfüllen,
Wenn vor ihr mein Fleiſch auch bebt!
Kraft, mich ſelber zu bezwingen,
Macht kaum mögliches gelingen!
Flöſſe dieſe Kraft mir ein —
Sonſt kann ich nicht ruhig ſeyn!

XL.

O mögten Alle wir, Herr, Deine Hoheit kennen!
Und Deinen Namen ſtets mit tiefer Ehrfurcht nennen!
Und Deiner Weisheit uns und Gnadenfülle freü'n —
Und voll von Luſt an Dir, und voll Vertrauens ſeyn!

XLI.

Herr laſs uns Deine Stimme höhren,
Und Deine Stimme recht verſteh'n,
Dein Leben durch ein Leben ehren,
Als ob wir Dich lebendig ſäh'n.

XLII.

Für Mich.

O Wonnetag für mich — bin ich dem Sturm entronnen,
Entriſſen dem Gejäg' der Bosheit, Dummheit, Liſt!
Umſtrahlt der Reinen Kreis mich, wie ein Heer von Sonnen
Und ſeh' ich, daſs kein Kampf umſonſt gekämpfet iſt!
Oft kann ich kaum noch ſteh'n. . . Wie Gott lieb ich den Frieden
Und ach die Schalkheit wird nicht müd' mich zu ermüden
Doch ſteigt ein *Dennoch* oft empor in meiner Bruſt,
Und giebt zum neüen Kampf mir Muth und Kraft und Luſt.

XLIII.

Gebebs
eines
Richters.

Richter aller Richter! Höhre!
Was ich, Richter Dir zur Ehre
Dehmuthvoll von Dir begehre!
Gieb mir Weisheit, klar zu ſehen!
Luſt dem Recht nur nachzugehen!
Kraft, Beſtechung zu verſchmähen!
Gieb Geduld mir, auszuhöhren!
Dehmuth, die ſich läſst belehren,
Ernſt, des Laſters Macht zu wehren!
Eifer für der Wahrheit Rechte!
Muth, der Unſchuld ſtets verfechte;

Wenn's auch Spott und Schaden brächte!
Einfalt, Gradſinn, und Bedenken,
Was es heiſst, die Rechte kränken!
Wollſt Du mir, Allgeber ſchenken!

13. I. 1791.

XLIV.

Die
Weiſen
aus
Morgenland,
eine
Kantate.

Chor.

(Nach ihrer Ankunft in Jeruſalem.)

Geprieſen ſeyſt Du Gott der Götter
Der unſer Herz gelenkt!
Wir ſuchen den gebohrnen Retter,
Den Du der Welt geſchenkt!
Du führteſt uns aus fernen Landen
Hêr in Dein Heiligthum!
Herr! Alle, die Dich ſuchten, fanden;
Sie kämpften muthig, überwanden!
Die treüen Ueberwinder ſtanden
Vor Dir dann freüdenſtumm!

Einer.

Wo biſt Du dann? Du Heiſsgeſuchter! Wo?
Die Königsſtadt ſpricht Nichts von Dir!

Kein Aug in Salem iſt um Deinetwillen froh!
Wo biſt Du dann, biſt Du nicht hier?

Ein Andrer.

O Stern des Himmels! Strahle nieder
Mit Deinem Licht uns an!

Der Dritte.

Schau auf uns, Gott der Sterne, nieder,
Und leit' uns auf die rechte Bahn!

Alle Drey.

Und laſs uns bald, ach bald Ihn finden
Den Deine Himmel uns verkünden —
Laſs Angſt und Furcht und Zweifel ſchwinden —
Herr! Deine Wahrheit und Dein Licht
Verlaſs uns nicht . . .
Zeig uns des Königs Angeſicht.

II.

Auf dem Wege
nach
Bethlehem.

Einer.

Jeruſalem — iſt nicht die Stätte,
Wo der gebohrne König ruht. . .
O wann ich ſie gefunden hätte. .
Gott! Gott! wie wäre mir zu Muth?

Ein Anderer.

Er, der uns führte, wird uns führen,
Mehr geben, der ſo viel uns gab!
Auf Herzen, die ihn kindlich ſpühren,
Schaut väterlich ſein Aug herab.

Der Dritte.

Der Pfad iſt ſteil und enge!
Doch glauben wir! wie heiſs das ſtürmende Gedränge;
Wie übergroſs der Zweifel Menge!
Herr! dennoch, dennoch glauben wir!
Tief im Dunkeln Dir vertraun
Gott der Götter, führt zum ſchaun.

Stille Wehmuths-Sehnſuchts-Glaubens-Töne.

Einer.

Was ſeh' ich, Brüder . . . ſeht!
Entwölkt am Himmel ſteht —
Der Freüdenſtern. . .

Ein Andrer.

Der Stern, den wir im Aufgang ſah'n!
O bethet, bethet, bethet an!

Der Dritte.

Der Königsſtern, der Ihn verkündet!
O Freüde, die nicht Worte findet!
Er geht uns vor — und ſteht!

Alle Drey.

Dem Ewigen, der alle Sterne lenket,
Und groſſe Hoffnung in die Seelen ſenket,
Sey Preis und Dank geſagt!
Dem Herrlichen, der alle Leiden
Verkehrt in Freüden,
Sey Preis und Dank geſagt!
Dem Gnadenvollen, Treüen,
Deſs Leben iſt, die Lebenden erfreüen,
Sey Preis und Dank geſagt!
Dem Immerweiſen, Immerguten,
Der ſeiner Kinder Herzen kennt,
Und Herzen, die von Sehnſucht bluten,

Sich Vater und Belohner nennt!
Dem Quell des Lichtes und der Wonne,
Der Geiſter und der Sonnen Sonne,
Sey Preis und Dank geſagt!

Die Weiſen in der Bethlehemitiſchen Hütte.

Der erſte Weiſe.

Sternen-König! Dich erblicken
Wir mit ſtaunendem Entzücken!

Der Zweyte.

Deiner Weisheit, Deinem Willen
Wird unſterblich Heil entquillen!

Der Dritte.

Alle Nationen-Heere
Bringen Gaben Dir und Ehre!

Alle Drey.

Kniefall iſt für Dich zu wenig,
Dein ſind unſ're Herzen, König!
Dir, wie behten wir Dich an?
Sind die Götter unterthan!
Nimm des Morgenlandes Gaben;
Nimm das Beſste, was wir haben,
Weyhrauch, Gold und Myrrhen an!
Dreymahl ſeelig, daſs wir ſah'n —
Bethet, Brüder, bethet an!
Uns, auch Uns biſt Du gebohren!
Frühe ſind wir auserkohren,
Ehe Fürſten um Dich ſteh'n,
Dich als Säugling ſchon zu ſeh'n!

Maria an die Weiſen.

Fremdlinge aus ferner Ferne,
Welcher Licht Jehovah war!
Seht Ihr ſchon den Herrn der Sterne
In dem Sohn, den ich gebahr?

Die Weiſen.

Ja! Kaum dürfen wir Ihm nah'n!
Ja wir ſeh'n Ihn, bethen an!

Maria.

(Singt allein in der Hütte.)

Holder! Gottesvoller Knabe,
Davids Thronerb und ſo arm!
Anmuthreichſte Gottesgabe!
Hält, Meſſias, Dich mein Arm?
Iſt es möglich, Dich, Den Seher
Früher Zeiten ferne ſah'n!
Du ſo niedrig, und doch höher,
Als die Andacht fliegen kann!

Biſt Du's — dem die Seraphinen
Jubel ſangen? Werden Dir
Einſt der Erde Völker dienen?
Fürſten ſagen: Hie ſind wir?
Eilet, eilet, frohe Zeiten,
Da ſich ſeine Gröſſe zeigt!
Dir, Du Fürſt der Ewigkeiten,
Sich der Fürſten Zepter neigt!

Aber, Nacht und Trübſinn ſchweben
Um mein thränenmüdes Haupt!
Zweifelnde Gedanken beben
Um das Herz, das ſonſt geglaubt.
Komm o Glaubensfreüde wieder!
Komm! Entlaſte mich der Quaal!
Send' in meine Nächte nieder
Gott . . . nur Einen Freüdenſtrahl!

Auf dem dunkeln, ſteilen Pfade
Leüchte, Licht des Herrn, mich an!

Ueberſchöner Sohn der Gnade!
Blicke tröſtend hold mich an!
Freüdenſohn! aus Deinen Blicken
Flieſset Kraft und Glaub' in mich!
Zweifel weichen dem Entzücken;
Schaut mein ſchwimmend Aug auf Dich.

ALLERLEY.

I.

Auf den Geburtstag einer Freündin.

23. IX. 1787.

Gieb meinem Geiſte täglich Licht
Der Weisheit und Erfahrung!
Ich irre ſtets . . . Verlaſs mich nicht
Du Gott der Offenbahrung!
Fromm, glaubend, hoffend, liebend ſtets
Sey all mein Sinn und Weſen!
Nie matt der Eifer des Gebehts!
Mein Thun nie Thun des Böſen!
Das Beſste, was geſchehen kann
Durch mich, Herr, das geſchehe!
Sey Du mein Führer jede Bahn,
Die ich hienieden gehe!

Bis dieſen Tag hat Deine Hand
Mich ſanft gewuſst zu lenken!
Was Du geſchenkt, das ſey mir Pfand
Von dem, was Du wirſt ſchenken!

II.

Nichts bin ich noch. . . doch werd' ich ſeyn —
Erbarmt ſich Jeſus Chriſtus mein —
Und, wenn Er iſt, ſo wie Er war —
So wird Er bald mir offenbar,
Denn ohne Strahlen Seines Lichts —
Bin ich nur Erde, Tod und Nichts.

III.

Gott.

Was iſt, wie wir uns ſind — iſt Wahrheit uns und Leben —
Was immer iſt, wie wir, kann immer Kraft uns geben;
Was unſre Kräfte regt, uns Daſeyn giebt und reinigt,
Indem es ſich uns fernt, ſich näher uns vereinigt;
Was niemals uns verläſst, uns warnet vor Gefahren —
Im Leiden Muth uns giebt — und Heldenkraft vor Schaaren;
Was itzt uns lehrt, uns ſtraft, uns itzt giebt Luſt und Willen,
Das Schwerſte froh zu thun — und jeden Sturm zu ſtillen;

Was über Jeden uns, uns über uns erhebt,
Uns immer kraftvoll ſanft, uns täglich neü
belebt;
Was nie uns täuſcht und fehlt — uns
niemals kann entſchwinden;
Was ſtets ſich ſuchen läſst, und immer
iſt zu finden —
Iſt dieſs nicht, oder was — das mehr,
das minder thut,
Dein Himmel und Dein Gott, Dein immer
höchſtes Gut?

10. XII. 1786.

IV.

Ermunterung.

Wachſe täglich in der Gnade!
Im Vertrauen auf den Herrn!
Alle Bahnen, alle Pfade,
Die Er führet, wandle gern;
Fürchte nichts, wenn Er an Deiner
Seite huldreich ſeegnend ſteht!
Wenn dein Herze täglich reiner
Gnad' um Gnade von Ihm fleht!
Alles darfſt du von Ihm hoffen,
Wenn du ganz dich Ihm ergiebſt!
Immer iſt ſein Herz dir offen
Wenn du glaubensvoll Ihn liebſt.

V.

An einen Freünd.

Vergiſs der Wahrheit nicht, die einſt
Dein Herz erfreüt!
Verbinde Luſt mit Kraft, mit Muth Beſcheidenheit!
Flieh' Leichtſinn! Leichtſinn zeügt die
finſterſten Gedanken,
Laſs, wenn Verſuchung lockt, nicht Treü
und Tugend wanken.
Nimm jeden Tag dein Joch mit neüer
Kraft auf Dich!
Sprich unter jeder Laſt: Gott legt die
Laſt auf mich!
Vergiſs in keiner Nacht den immer nähern Morgen!

Thu redlich, was du ſollſt! Laſs Gott
für's andre ſorgen!
Sey menſchlich, edel, fromm, ein Chriſtusfroher Chriſt,
Dem um der Zukunft nur dieſs Leben
wichtig iſt.

15. VIII. 1787.

VI.

An einen Freünd in Bremen

23. VII. 1786.

Freünd! Denke bey'm Genuſs von jeder Gottesgaabe,
Daſs ſie ein Schattenbild und Pfand von Beſſern iſt —
Und wandle muthig froh den kurzen Weg zum Grabe,
Bis Du durch Luſt und Schmerz des Beſſern fähig biſt.

VII.

An eine Freündin.

Sey, wo Du biſt und ſeyn wirſt, gut!
Weich' nie vom rechten Pfade!
So fehlt Dir in Gefahr nicht Muth,
Zur Arbeit Dir nicht Gnade!
Wer Gott verehrt, und Gottes Wort
Wie Vaterswort verſtehet,
Bemerkt und unbemerkt ſtets fort
Von Kraft zu Kräften gehet,
Der kämpft zum allerreinſten Licht
Des unbegränzten Lebens
Sich durch . . Er thut nichts, denkt nichts, ſpricht
Auch nicht ein Wort vergebens.
Nur Kindereinfalt bleibe Dein,
So wird dieſs Wort Dir Wahrheit ſeyn!

VIII.

An
Barbara Lavater - Ott.
(mit dem Bilde der Entzückung.)

Nimm, liebes Kind, dies Bildchen an —
Das dich an *Den* erinnern kann,
Zu dem in Freüd' und Angſt und Schmerz
Auffliegt mit Hoffnung jedes Herz,
Das etwas ungleich Beſs'res kennt,
Als was die Erde herrlich nennt.

IX.

Tugend.

Die Tugend will nur Eins — was das Geſetz gebeüt —
Das thut ſie ſtreng genau und doch mit Herzlichkeit.
Ihr Leben iſt der Tod von allem eignen Willen,
Der etwas anders will, als das Geſetz erfüllen.

19. I. 1741.

X.

Wunſch.

Kinderſinn und Männerkraft
Geb' uns jener Geiſt,
Der durch Weisheit — Leidenſchaft
Ueberwinden heiſst!

4. VI. 1786.

XI.

Zeit.

Nur *der* lebt, *der* nur geht der Weisheit Himmelsbahn,
Der jeden Augenblick zur Stunde machen kann.

XII.

An Heinrich.

Dein guter Genius ſey ſtets Dein beſster Freünd
In jeglicher Gefahr — und, wo die Luſt erſcheint,
Als Warner, Tröſter, Rath und Vater — Dir vereint!

XIII.

Wahrheitsliebe.

Wer redlich Wahrheit ſucht, wird Wahrheit reichlich finden;
Wer Durſt nach Wahrheit hat, hat Sinn, ſie zu empfinden.
Das Aug iſt Bürg des Lichts — der Hunger Nahrungspfand.
Kein ächter Sucher lebt, der nicht Geſuchtes fand.
Nur werde nicht zu früh bey'm bangen Suchen matt!
Wer nie recht hungerte, wird nie recht froh und ſatt.

XIV.

Alles in Uns.

Die Freyheit Wollens, Kraft des Thuns
Iſt unſer; Jede Quelle
Der Wahrheit — ligt in Uns! In Uns
Ligt Himmel, Erd' und Hölle!
In Uns, was war und ſeyn wird — Wir
Sind Widerſchein, o Gott, von Dir!
Du biſt die Sonne — Unſer Blick
Strahlt Dich, du Gott in uns zurück!

XV.

In Matthiſons Stammbuch.

Sey mehr das jeden Tag, was Du den Beſsten ſchienſt!
Gut, ohne Eigennutz, wohlthätig und beſcheiden!
Wer Einen glücklich macht, hat ewiges Verdienſt —
Und Freüdemachen iſt die gröſste aller Freüden.

XVI.

Wer ſich, ſich ſelbſt beſiegt, kann Alles überwinden —
Wer Selbſtgenuſs nur ſucht, wird mit ihm Alles finden.
Und Selbſtgenuſs was? — iſts, als Gott in ſich empfinden!

28. XII. 1786.

XVII.

Rath.

Gehorche jedem Wink vom Vater dir
gegeben!
Des Vaters Wink verſteh'n, iſt erſt das
wahre Leben!
Und dem verſtandnen Wink gehorſam
nachzuſtreben,
Heiſst über Welt und Zeit ſich königlich
erheben.

XVIII.

Tugend und Laſter.

Des Laſters Luſt vergeht, und ſeine Qual
bleibt immer —
Der Tugend Müh' entflieht, doch ihre
Wonne nimmer.

XIX.

Liebe.

Genie des Herzens wird Genie des Herzens
wittern,
Vor ſeiner Allgewalt wird Witzgenie erzittern.

XX.

Argwohn.

Der Lieb' und Freündſchaft Tod iſt Arg-
wohn! Argwohn ſtiftet
Des Unheils zehnmal mehr als Alles was
vergiftet.
Ein edles groſſes Herz wird nie durch
Argwohn kränken —
Und Böſes nie von dem, der Gutes denkt,
gedenken.
Der Argwohn, welch ein Dolch in treüer
Freünde Herz!
Erſchrecklich iſt ſein Stich und unheilbar
ſein Schmerz.

XXI.

Dehmuth.

Dehmuth ſchweiget,
Dehmuth neiget
Vor Verdienſt und Gröſſe ſich.
Dehmuth duldet
Unverſchuldet
Und geſtehet; Schwach bin ich.

XXII.

Zeit.

Tage eilen; Jahre ſchwinden.
Lern den Werth der Zeit empfinden,
Eh' die Lernzeit ſich entfernt,
Und du haſt genug gelernt.
Groſs ſey der von mir genennt,
Der den Werth der Zeit erkennt.

XXIII.

Wahrheit.

Wo Wahrheitsliebe herrſcht, herrſcht Weisheit, Dehmuth, Tugend,
Vereint ſich Männerſinn mit Unſchuld frommer Jugend.

XXIV.

Wahrheit.

Die Weisheit lehrt mich das, und das nur Wahrheit nennen —
Was eignem Daſeyn gleich ich immer kann erkennen.

XXV.

Lüge.

Wer einmal frech dir log, wird zehnmahl frech dir liegen —
Und wer ſich ſelbſt betriegt, wird andre ſtets betriegen.

XXVI.

Lump.

Freünd, wer ein Lump iſt, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd und Fuſſe.
Drum glaube nie an keinen Lump,
Und keines Lumpen Buſſe!

XXVII.

Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf lieſs einſt dem Lamme ſagen:
Zwahr ſeit undenklich langen Tagen
War's Herzensluſt mir, dich zu plagen;
Doch Furcht dir ferner einzujagen,
Will mir nun weiter nicht behagen —
Komm ohne Furcht und ohne Zagen!
Du findſt nicht Urſach mehr zum klagen —
Ich bin dir gut, bin ganz verſöhnt;
Ich haſſe nur, wer mir nicht fröhnt.

Auf Antwort harrte der Geſandte —
Das Lämmchen horcht und ſchwieg und rannte
Zum Hirten, den es treü erkannte,
Der nur ſein *Bleib bey mir* es nannte.

Er ſah' es kommen und Ihm ahnte
Nichts Gutes — Wie ſein Herz ihm brannte!
Auf ſprang er ihm entgegen — wandte
Sein Ohr mit leiſer Frag' herab:
Sag' — *Bleib bey mirchen*! was es gab?

Das Lämmchen ſpricht in ſeine Ohren
Von Treü', die ihm der Wolf geſchworen —
Der Hirt ſprach: Liebchen! auserkohren! —
Für Wölfe nicht! Für mich gebohren!
Flieh' Schurken, ſprechen ſie wie Tohren!
Wo ſah' man weiſs gewaſchne Mohren?
Wer Wölfen traut, der iſt verlohren!
Wenn's vor ihm flieht, und wenn's ihm fröhnt,
Der Wolf ſich nie dem Lamm verſöhnt.

XXVIII.

Die Lämmer und Wölfe.

Zwey Lämmer klagten laut: Die Wölfe
Sind ohn' Erbarmen hart und ſchlimm;
Sie fräſſen unſer Zehn und Zwölfe,
Und flieh'n wir, zehnfach iſt ihr Grimm!
In jedem Pfärrch, auf jeder Reiſe
Droh'n, lauern ſie, heült ihr Geheül!
Mit jedem Tag, auf neüe Weiſe,
Trift ihre Mordſucht wie ein Pfeil.

Das Seüfzen dieſer Lämmer hörte
Ein weitberühmtes Wölfepaar —
Das brüllend alle Thiere lehrte:
„Bey Lämmern, Brüder, iſt Gefahr!„
Rief's — So rief einſt der Groſsphiliſter,
Der Mann des Prahlens, nicht des Thuns;
Rief frech ein Pärchen Staatsminiſter:
„Verläumder! Schwärmer! Meynt ihr uns?„

XXIX.

Auf bibliſche Glasſcheiben.

Ihr Denkmahl' alter Kunſt und Gottvertrauter Zeiten!
Bewund'rung, Wehmuth, Muth und Hoffnung ſeh'n Eüch an!
Zwahr Glaub' und Kunſt verſchwand — doch zeigt Ihr uns im weiten,
Was Menſchenkunſt und Fleiſs und Glaub' und Tugend kann.

XXX.

In das Stammbuch
des jungen
Steins von Weymar.

Such niemals auſſer Dir, was nur in Dir zu finden.
Sich ſelbſt miſshandeln iſt die ſchrecklichſte der Sünden.
Such nie den Schein vom Seyn. *Sey!* *Seyn* heiſst: ſich empfinden;
Sich trennen, wo man will; Sich, wo man will, verbinden;
Klar wiſſen, was man thut? Wozu? Aus welchen Gründen?
Die Luſt nach dem, was quält, mit Frohmuth überwinden;

So, edler Jüngling, ſey — umhaucht vom Duft der Linden
Umbraust von Wog' und Sturm! — Dein Seyn wird nie verſchwinden.

23. VII. 1786.

XXXI.

Frau von Mecheln.

War nicht Dein Angeſicht, Du immer heiter - Frohe,
Voll Unſchuld, Reinheit, Muth? Nicht truglos, wie Dein Herz?
Die Menſchheit liebte Dich — Der Himmel nennt Dich — Hohe
Beſiegerinn Dein Selbſt; Vollendete durch Schmerz!

Zürich, den 29. XII. 1786.

XXXII.

Unter die Ausführung Jeſu
nach Chodowiecki.

Zum Tode drängt die Menge Dich —
Der Sünder und der Sünden!
Laſs täglich Dein Erbarmen mich —
Und meine Schuld empfinden!

XXXIII.

Unter ein Chriſtusbild.

Ach! wann wir einſt von Fern' Ihn nur erblicken! —
Von Ihm auch nur ein wahres Farbenbild!
Wer giebt dann Worte dem Entzücken,
Das dann in unſre Seele quillt?

15. November 1786.

XXXIV.

Unter ein Marienbild.

Einſt wirſt Du uns, o Mutter Jeſu! ſagen —
Der Orion, der Sirius und Wagen
Sind Funken nur, aus Deſſen Hand entſchlagen —
Den ich, ich Seeligſte, in meinem Leib getragen.

15. November 1786.

XXXV.

An
Mademoiſelle Sulzer,
die mein Bild begehrte.

Du wünſcheſt Dir mein Bild ? O könnt' ich Wahrheit Dir,
Und Jedem, der mich liebt — ein Fünkgen wahres Leben —
Ein Gran des reinen Seyns, ach, Jedem, Dir und mir
Mit dieſem Gränchen nur — zehntauſend Himmel geben!

13. XII. 1787.

XXXVI.

An
eine Mutter bey'm Verlurſt ihrer Tochter.

Was ich vermiſſe, gab und nimmt dieſelbe Hand.
Der Opfer Gröſstes iſt der Höchſten Liebe Pfand.
Gebuhrt folgt auf den Schmerz — und Tod iſt Drang in's Leben —
Gott wird, was Er mir nahm, verklärt mir wiedergeben.

XXXVII.

An ein chriſtliches Ehepaar.

Voller, nie genoſsner, neüer
Seegen kröne, Liebes Paar,
Deine Tage! Thränenfreyer
Sey Dein Schickſal, als es war!
Dennoch, kommen trübe Tage,
Sinke nicht des Glaubens Muth!
Unterſtützt Eüch! Stärkers ſage
Dann dem Schwächern „Herz! Verzage
Nicht! Der Beſte bleibt Dir gut!
Immer führen Vaterhände
Zu dem wonnevollſten Ende. „

XXXVIII.

An ein Hochzeit-Paar.

Seyt glücklich, ihr Geliebten Beyde!
Legt ſorgenlos heüt Hand in Hand!
Stets ſey der Tag Eüch Tag der Freüde,
Der Eüch vor Gott zuſammenband!
In Gott ſey Eüer Herz vereinigt!
Mit Dank genieſſet jedes Glück!
Und jeden Abend mehr gereinigt
Erhebt der Dehmuth Glaubensblick!
Und führt mit Weisheit, Muth und Ruh
Dem Himmel Eüre Kinder zu!

Den 3. XII. 1786.

XXXIX.

An F. v. D.

Nur Einen Blick, nur Einen
Von Jeſus Chriſtus wünſch' ich Dir. . .
Ach Einen, der die Seele weynen
Macht — Engelsthränen — wünſch' ich
Dir . . .
Dir, oder mir . . . Denn unſer Herz
Iſt ewig Eins. . . und alle Deine Freüden
Sind ewig mein. . . und all mein Schmerz
Iſt ewig Dein . . . und unſre Leiden
Ein Leiden nur für Gott und Den,
Dem unſre Seelen näher ſteh'n,
Als Tauſende, die täglich zu ihm flehn;
Nicht dürfen flehn, was Du und ich:
Laſs einen Srahl von Dir, nur Einen
Blick uns ſeh'n!

XL.

An L. v. D.

Den 4. November 1786.

Ein Wörtchen nur: Ich denke Dein,
Und leide viel, und glaube:
So daurt's nicht ewig, ewig! . . Nein!
Nach abgeworf'nem Staube
Werd' ich mit neüer Liebe — Dein,
Mit neüer Freüde — jeder Pein,
Die hier mich kränkte, ewig freün!

XLI.

An eine fürſtliche Seele.

Den 24. September 1785.

Jeder Deiner Blicke dringe
In des Herzen-Vaters Herz!
Nie errungne Gnad' erringe
Deines Glaubens ſüſſer Schmerz!
Ach! Es ſchau, der Dich uns gab,
Allbeſeligend herab!

XLII.

XLII.

An L. v. D.

Immer, immer, immer näher
Zu dem Gott-beſtimmten Ziel . .
Er, der niemals keinem Fleher
Laſtet' auf ſein Herz zu viel,
Leichtre täglich Deine Laſt,
Bis Du ausgetragen haſt!

XLIII.

An eine Freündin.

Immer ſtiller, weiſer, treüer
Dem, was Du ſchon oft gehört!
Andachtreicher, Unruh-freyer
Das gethan, was Gott Dich lehrt!
Ohne Sturm und wildes Feüer
Unterlaſſen, was Er wehrt!
Jede Warnung ſey Dir theüer
Wie der Lobſpruch, der Dich ehrt!
Dann wirſt jeden Tag Du neüer
Freüden Gottes froh und werth.

XLIV.

Chriſtus.

Kann der Herr mich von dem Böſen,
Das mir anklebt, nicht erlöſen —
Sagt mir redlich, wie Er dann
Welterlöſer heiſſen kann —

Kann der Herr von allem Böſen,
Das mir anklebt, mich erlöſen,
O, ſo weiſs ich, daſs Er dann
Alle ſeelig machen kann.

XLV.

Unter der verſtorbnen Jungfrau Eſther Eſcher Bildniſs.

Wann ſtille Tugend ſtirbt, mit Frömmigkeit vereint —
Dann freüt der Glaube ſich, indem die Liebe weynt.

26. V. 1788.

Unter den Schattenriſs einer *wohlthätigen Frau.*

Im Schatten, in Natura gut
Muſs ſeyn, wer Guten Gutes thut.

26. V. 1788.

XLVI.

Ermunterung.

Es muſs ſeyn, ſoll ſeyn, Sey! ſag laut
und feſt und kühn!
Setz' edeln Zweck Dir vor, und Du
erringeſt ihn;
Dem weiſen Mann geziemt ein ehrenvolles Ziel;
Wer Eines Willens will, kann unausſprechlich viel.

XLVII.

Höchſte Weisheit.

Die höchſte Weisheit iſt's, im Nazarener Den,
Der Allen Alles iſt, mit Kinder-Einfalt ſehn;
Der Gottheit erſten Sohn, den Herrn von allen Heeren
In dem Gekreüzigten, der ewig lebt, verehren.

XLVIII.

An
meinen lieben Vater
Am 13ten Julius 1772.

Ja wohl nur in eine Handbibliothek
für
Freünde.

Noch niemals, Beſster Vater, ſahe
Mein Aug dem Tode Dich ſo nahe,
Wie es in dieſem Jahr Dich ſah'.
Mir ſchien ſich ſchon Dein Aug zu ſchlieſſen;
Schon war um Dich mein Herz zerriſſen —
Faſt athemlos ſchon lagſt Du da —

Doch — noch einmal ward unſer Flehen
Von Gott mit Langmuth angeſehen —
Und wieder kam des Lebens Licht.
Dein zärtlichliebendes Gemüthe
Sprach wieder durch Dein Aug voll Güte,
Und winkt' uns neüe Zuverſicht.

Mit jedem neüerflehten Tage
Entfernte ſich Gefahr und Klage —
Und nahte ſich das Leben Dir:
Mit Seelenvollen Freüdenblicken
Sahn wir uns an, und mit Entzücken:
Er iſt noch unſer! ſagten wir.

Ja! wieder unſer! — Nicht vergeſſen
Laſst uns der Huld des Herrn! Ermeſſen
Laſst uns die Huld, die uns erhört!
Ihn drückten Schmerz und Kummer nieder;

Wir flehten — und Gott half ihm wieder!
O Huld — des wärmſten Dankes werth!

Wie — würd' uns dieſer Tag erſchrecken,
Würd' izt das Grab Dich, Vater, decken,
Wär' izt Verweſung Dein Gebein!
In Trauer ſäſſen wir beyſammen,
Erſchräcken bey des Vaters Namen —
Und itzt — darf unſer Herz ſich freün!

Itzt können wir Dich noch genieſſen,
Itzt Deine treüe Hand noch küſſen —
Noch Seegen bringen — und empfahn;
Itzt müſſen wir nicht bange weynen,
Wir können herzlich uns vereinen
Zu thun, was Dich erfreüen kann.

O! wohl uns, lächelt uns Dein Seegen
Mit jedem Blick und Wort entgegen;
Aus einer kummerleeren Bruſt!

O wohl uns, kannſt und willſt Du ſagen:
„Ihr ſeyt in meinen letzten Tagen
„Noch meine Stütze, meine Luſt!„

Erwacht, erwacht ihr edeln Triebe
Der zärtlichfreyen Kinderliebe —
Erquickt des Beſsten Vaters Herz!
Erwacht aus Eüerm trägen Schlummer,
Verdrängt die Wolke voll von Kummer,
Verſüſst den allzubittern Schmerz!

Ja! Beſster, zärtlichſter der Väter,
Für Dich, Dich ſtrömen die Gebether
Von Deiner Kinder Herz empor:
„Sey Du — Du Vater aller Väter,
„Du unſers Vaters Gott und Retter!
„Komm ihm mit jeder Huld zuvor!

„Trag ihn in ſeinen grauen Tagen,
„Wie Du von Kindheit ihn getragen!

„Sey Du ſein Seegen, Du ſein Lohn!
„Die Erde ſey ihm zu geringe!
„Stark ſey ſein Glaube! Mächtig ſchwinge
„Sein Geiſt ſich oft zu Deinem Thron!

„Die hohe Freüde des Erlösten
„Müſs' ihn in jedem Kummer tröſten!
„Die Ewigkeit ſein Labſal ſeyn!
„Die Liebe Jeſu Chriſti fülle
„Sein ganzes Herz! Des Vaters Wille
„Sey ſeine Luſt, ſein Will' allein!

„Das Leben ſey ihm lieb! Willkommen
„Der Tod, der ihn zu allen Frommen
„Erlösten Jeſu Chriſti bringt!
„Es müſſe rein ſchon hier auf Erden
„Sein Herz, wie eines Engels, werden,
„Der ſich vor Gottes Antlitz ſchwingt!„

XLIX.

An eine leidende Freündinn an ihrem Geburtstag.

Mit tiefer Dehmuth, hoher Freüde
Empfinde Du das Götterglück
Des Glaubens: „Wenn ich ſchrecklich leide,
So ſchaut auf mich ein Vaterblick.„

Mit froher Dehmuth und mit Preiſe
Der Göttlichen Barmherzigkeit
Empfind' auf Deiner Lebens-Reiſe:
Es iſt ein Gott, der gern erfreüt.

Zwar oft verhüllt Er ſich in Nächte,
Die bange Seele ruft Ihm zu,
So heiſs, daſs ſie verſchmachten möchte:
„Wo biſt Du, Seelen-Vater, Du?„

Dann dringt ein Strahl in unſre Nächte —
Der Strahl bringt nie - gefühlte Ruh,
Daſs man in Luſt zerflieſſen möchte.
„O, welch ein Vater, Gott, biſt Du!„ —

L.

Erinnerung.

Sey nur ſelbſt reines Licht , und ſuche nicht zu glänzen !
Mit Dehmuth und mit Muth wirk erſt in engen Gränzen !
Sey nur im Kleinen treü und thu' das Nächſte ganz ,
Und dann ſey ſorgenlos für Urtheil, Ruhm und Glanz !

LI.

An einen Verrächter.

Dein verachtendes Weſen , dein hartes Urtheil von Allen
Kann dem Beſcheidenen nicht, nicht dem Menſchenfreünde gefallen —
Wirſt du, Witzling, dich nicht zu milderem Sinne bekehren ,
Wird die Verachtung von Allen zu ſpäte noch Mores dich lehren!

LII.

Tugend.

Die ächte Tugend macht vollendete Geſchäffte;
Sie thut nichts halb, nichts kalt, nichts läſſig oder matt.
Auf Einen Zweck vereint Sie ihre groſſen Kräfte;
Sie wird des Wohlthuns nie, wenn's Ihr auch wéh thut, ſatt.
Geſetz und Menſchenwohl, und Luſt an Recht und Pflicht,
Dieſs iſt ihr Element — Sonſt iſt ſie Tugend nicht.

LIII.

An

Ariſtarch.

Voll Liſt und fein biſt Du, haſt Witz und Wiſſenſchaft —
Doch fehlt Dir, Freünd zu ſeyn, Vernunft und Herz und Kraft.

LIV.

Warnung.

Wenn ich nur wüſste! wie? Ich möchte
Dir was ſagen,
Und darf es dennoch nicht, ich weiſs
warum? nicht wagen:
Du mögteſt, ſagt' ich's Dir, es nicht ganz
gut ertragen —
Kannſt Du errathen, was? - - - Dein Gott
ſey nicht der Magen!

LV.

Menſchenkenntniſs.

Wo Trieb zur Ordnung iſt, und Ruh und Redlichkeit,
Da fehlet ſelten Muth, Kraft und Beſcheidenheit.

LVI.

Willſt Du die Menſchen kennen lernen,
Du muſst ſie kommen nur und geh'n,
Sich nahen nur und ſich entfernen,
Und ungeſehn ſie eſſen ſehn.

LVII.

Der Unedle.

Kein Mann wird groſs und edel ſeyn,
Der Freüde ſucht in Bruder-Pein,
Und einen edeln Mann verlacht,
Der ſich vergiſst und Fehler macht.

LVIII.

Mann.

Du biſt ein halber Mann und könnteſt ganz es ſeyn
Sprich und iſs minder nur, und ſey nur mehr allein!

LIX.

Groſsmuth.

Die gröſste Groſsmuth weiſs die Groſsmuth zu verhüllen —
Das Allergöttlichſte vollbringt ſie ſtets im Stillen,
Wo ſie mit Kraft ſich übt, wenn Thränen Ihr entquillen —
Die allerſchwerſte Pflicht mit Freüden zu erfüllen.

LX.

Güte.

Herzensgüte! Luſt der Engel!
Königinn der Menſchenbruſt!
Du bedeckeſt tauſend Mängel!
Biſt des Menſchenvaters Luſt!
Herzensgüte — Deine Schwächen
Nennt ein Satan nur — Verbrechen.

21. I. 1791.

LXI.

Fragen.

Wird mir der Abend lieb um dieſes Morgens willen?
Iſt's inn'rer Ernſt mir, ganz die Pflichten zu erfüllen —
Die ich erfüllen ſoll? Und wird mir, was ich *muſs*,
Wie ſchwer es erſt mir ſey, der innigſte *Genuſs*?

LXII.

Saat und Erndte.

Du haſt genug gelernt — Kannſt du das
Wort verſtehen:
„Man kann ſein eignes Heil nur in ſich
ſelber ſäen —
„Zur Erndte reift in uns Gedanke,
Wort und That
„Verderben oder Heil wird einſt uns je-
de Saat.„

LXIII.

Genügſamkeit.

Genieſſe, was Du haſt, mit froher Dankbarkeit,
Und ſchau nicht rechts und links mit Neid auf Andrer Gaaben!
Biſt Du nicht reich genug bey der Zufriedenheit?
Genügſamkeit allein lehrt wiſſen, was wir haben.

LXIV.

Selbſtgenügſamkeit.

O weiſer, edler, Mann, Geliebter einſt von Allen —
Du biſt durch Eitelkeit und Dünkel tief gefallen!
Du wandelſt als ein Fürſt im Einfaltskreis der Deinen —
Die Einen lachen Dein, indem die Andren weynen.

LXV.

Rath.

Fang bey dir ſelber an, dich ſelber zu vollenden —
Eh du mit hohlem Wort den Andern Lehren giebſt.
Der Weiſe, wie der Tohr, wird ſpottend weg ſich wenden —
Wenn Du von Liebe ſprichſt und nur dich ſelber liebſt.

LXVI.

Liebe.

Noch iſt die Beredſamkeit nicht und die
Kunſt zu verſichern, erfunden —
Welche Liebe beweiſst, wo nichts als
Haſs wird empfunden!
Unverkennbar wie Licht, ſind der Liebe,
ſonnige Strahlen —
Keine Kohle des Neids wird den Glanz
der Liebe dir mahlen.

LXVII.

Troſt.

Gott Lob! In mir iſt Kraft, als Freünd mir *Den* zu denken —
Der's nun für-Liebe hält, mich auf den Tod zu kränken —
Genug! mein Troſt iſt: Gott nimmt einſt die Decke hin —
Ich ſeh ſein flehend Aug' und Engelsthränen drin!

LXVIII.

Liebe, an N. N.

Kein Wort von Liebe, lieber Freünd,
Biſt hart Du, wenn dein Bruder weynt —
Wenn Du in deinem Herzen lachſt,
Wenn Du die Tage ſchwer ihm machſt.
Und that's Dir in der Seele wéh,
Wenn man ihn liebt' und achtete!

LXIX.

Geduld.

Du ſprichſt gelaſſen ſtets, und ſtets mit heitrer Huld,
Schweigſt, wie kein Schweiger ſchweigt — und trägſt mit Muth, Geduld!
Du faſſeſt Deine Kräft' auf Einen Punkt zuſammen —
Bleibſt feſt im Sturme ſteh'n, und kuhl in heiſſen Flammen.

LXX.

Dehmuth.

Die Dehmuth fühlt mit Schaam den Fehler und die Blöſſe,
Und neigt ſich ehrfurchtvoll, und froh vor jeder Gröſſe;
Sie ſchaut ſich ſelber nie mit eitelm Lächeln an —
Getadelt und gelobt geht ſie verborgne Bahn,
Wo nur der Himmel ſie ſeh'n und bewundern kann.

LXXI.

Chriſtenthum.

Mein Chriſtenthum ſey nichts, als Glaube an den Einen —
Der ewig ſeelig iſt, und ewig ſeelig macht —
Und Kraft dem Schwachen giebt, Licht bringt in jede Nacht —
Der Todten rufen kann und kann am Grabe weynen —
Und allgenugſam iſt den Groſſen und den Kleinen,
Und lieblich Jedem will, der nach Ihm fragt, erſcheinen.

LXXII.

Gröſſe.

Wenn Du mir was Groſſes zeigſt,
Laſs mich ſeh'n, was Du verſchweigſt?
Soll ich glauben Deine Gröſſe,
Zeige mir erſt Deine Blöſſe —
Denn ich weiſs nicht — ungezählt,
Was Du haſt, und was Dir fehlt ?

LXXIII.

Reine Luſt.

Leben und zum Quell vom Leben
Leicht und Lichtfroh ſich erheben!
Groſs und göttlich ſich empfinden!
Groſſes ſuchen, Groſſes finden —
Wahrlich! Wahrlich! reine Luſt!
Himmel in des Menſchen Bruſt!

Dich, du Quell des Lebens, denken!
Sich vor Dir, wie nichts, verſenken!
Dich in allen Weſen merken,
Sich durch Dich erhöh'n und ſtärken!
Dein gewiſs, ſich Deiner freü'n —
Dieſe Seeligkeit ſey mein!

Brüder freündlich anzublicken,
Leidende mit Luſt erquicken —

Eignes Leiden ohne Klagen,
Fremdes ſtärkend, tröſtend tragen —
Dieſe Luſt der Menſchheit ſey
Meinem Herzen täglich neü!

Immer ſichtbar vorzuſchreiten,
Wegs-Unkundige zu leiten;
Vor der Täuſchung, vor Gefahren
Sich und Andre zu verwahren —
Dieſe Weisheit, dieſe Luſt
Herrſche ſtets in meiner Bruſt!

13. IX. 1788.

LXXIV.

LXXIV.

Mein Engel.

Wer voll von Lieb' und Freündlichkeit,
Sich jeder Unſchuldsfreude freüt,
Und Freüd' und Seegen um ſich ſtreüt,
Und herzlich giebt und zinslos leyht,
Und Niemand drückt und Niemand draüt,
Beleydigt nie nach Rache ſchreyt,
Mit Thaten der Barmherzigkeit
Zur Ewigkeit macht ſeine Zeit,
Wer ſich der Wahrheitkunde weyht,
Und jeden Fehler ſchnell bereüt,
Und immerdar und himmelweit
Iſt fern von Unbeſcheidenheit,
Vom Böſen und des Böſen Schein —
Der ſoll mein Freünd und Engel ſeyn.

LXXV.

Arme- Sünderey.

Auf des Nächſten Fehler lauern;
Ueber Groſſer Gröſſe trauern;
Klagen über kleine Leiden —
Streben nie nach groſſen Freüden;
Immer nur den Körper nähren;
Jeden Aufflug ſich erſchweren;
Immer nur am Staube kleben —
Heiſst mir Armes- Sünderleben.

LXXVI.

Rath.

Brich ab! Brich ſchnell ab, lieber
Freünd,
Mit Schiefſinn, der es böſe meynt!
Weich aus, und rühre Niemand an,
Der Güte nicht ertragen kann,
Und alle Fehler eh verzeiht,
Als Groſsmuth und Barmherzigkeit.

LXXVII.

Warnung.

Von allem Schein der Sticheley!
Von jedem Hauch der Neckerey,
Sey, edle Seele, völlig frey!
Kein guter Menſch, kein edles Herz
Erlaubt ſich Witz und Spott und Scherz,
Mit Luſt an des verlachten Schmerz.

LXXVIII.

Frage.

Frag dreymal, ſiebenmahl, ja ſiebenzigmahl ſieben;
Iſt, was ich ſpreche, wahr? und nützt, was ich geſchrieben?
Wird's aller Herz erfreü'n, die Recht und Wahrheit lieben?
Quillt's aus der Seele Drang? und aus des Herzens Trieben?

LXXIX.

Teüfeley.

Undank, Härte gegen Güte;
Gegen Edle — Bitterkeit;
Neid bey and'rer Heldenmuthe;
Höhnung der Beſcheidenheit;
Starrſinn gegen zarte Herzen;
Grimm bey Kinder- Unſchuld Scherzen; —
Sagt mir, was der Teüfeley
Aehnlicher, als dieſes, ſey?

LXXX.

An D. Scb.

Das Leben ſey Dir lieb — und heilig jede Stunde!
Ohn' Licht und Liebe ſey kein Wort aus Deinem Munde!
Dein allerſtillſtes Thun ſey Deinem Worte gleich,
Nicht karg ſey Deine Saat — und Deine Erndte reich!

LXXXI.

Ein Wort in's Ohr.

Thut das Dir wohl, was Andre ſchmerzt,
So ſage Dir in's Ohr beherzt —
„Ich bin ein grundverdorbner Mann,
„Wenn ich — noch Liebe heüchlen kann. „
Denn, wer ſich fremder Leiden freüt,
Der ſpreche nichts von Menſchlichkeit.

LXXXII.

Genuſs.

Genieſſe, was du willſt; Genuſs iſt Zweck des Lebens.
Nur werth ſey Dein Genuſs des Aufwands und Beſtrebens!
Nur keine Reüe ſchleich ihm auf dem Fuſſe nach —
Nur werd' ein Tropfen Luſt nicht einſt ein Thränenbach.

LXXXIII.

Genuſs.

Nein! Nein! Kein goldner Ueberfluſs
Gewährt den innigen Genuſs,
Gleich jener Gottesluſt — zu geben
Gleich jener Wonne — zu vergeben;
Gleich jener Stärke — groſs zu ſchweigen,
Wo gegen uns die Schälke zeügen —
Die, o ſo leicht — ein einzig Wort
Von uns hätt' unheilbar durchbohrt.

LXXXIV.

Warten.

Warte! ſchwerbeladne gute,
Weltverlaſsne Seele! Sey
Muthig! Deinem Heldenmuthe
Eilt, ich ſeh's, Triumph herbey!
Warte, ſtill in Dich gekehrt,
Bis der Herr Dein Flehn erhöhrt,
Dich durch Wonneſtröme lehrt,
Wie Er ſtille Dulder ehrt!

LXXXV.

Rath.

Zum beſſern Urtheil laſs den Rückweg immer offen!
Wer gut und edel iſt, kann immer Edles hoffen.
Prüf ſiebenmal den Mann, der dir verdächtig ſcheint!
Wie oft iſt Gröſſe da, wo man nur Schwäche meynt!

LXXXVI.

Scharfrichterey.

Scharfrichterey iſt nöthig zwahr,
Wie Strick, und Schwert und Ruthe —
Doch ſie verwünſcht ſich ganz und gar
Der Weiſe, wie der Gute.
Drum, bleib, o edler, ewig frey
Von jeglicher Scharfrichterey.

25. I. 1791.

LXXXVII.

An einen Freünd.

Engel! Bleibe fromm und gut,
Laſs die Böſen toben!
Deine Dehmuth, Deinen Muth
Wird der Himmel loben!
Wahrlich, wer Dich haſſen kann,
Hat Dich nie geſehen —
Denn Du biſt ein edler Mann!
Laſs die Narren gehen!

LXXXVIII.

Was ich haſſe.

Ich liebe weiche Stirnen nicht,
So dünn wie Eyerſchaalen —
Auch legt' ich nie kein groſs Gewicht
Auf Wangen, die ſich mahlen —
Doch haſs ich Stirnen auch von Erz —
Und mehr noch dich, du Marmorherz,
Das ſich gewöhnt, bey Freündes Fleh'n,
Hochlächelnd nach der Uhr zu ſeh'n.

LXXXIX.

Rath.

Harr Athem-los und ſtill auf Gottes Tröſtungs-Stunde . . .
Verſchmirz' den herbſten Schmerz; Berühre keine Wunde!
Mit keiner Seele ſprich ein Wort von deiner Pein —
Und, eh du Dich verſiehſt, wird Sie verſchwunden ſeyn.

26. I. 1791.

XC.

Ermunterung.

Sey ruhig, liebes Herz! Und wende Deinen Blick —
Von der Vergangenheit mit Heldenmuth zurück!
Beſiege Schmerz und Angſt durch mäſſige Geſchäfte!
Verſtröm' in Thränen nicht den Reichthum deiner Kräfte!
Sey Mann, und Chriſt, und laſs — das weiblich-weiche Weynen!
Nicht groſſen Seelen ziemt's; Verzeihlich nur iſt's Kleinen.

XCI.

An A. L.

Gott kennt Dein edles Herz, das edelſte der Herzen —
Kennt Deinen Ernſt und Muth, zu lindern Bruder - Schmerzen —
Kennt Deinen ſtillen Geiſt, und Deine Wahrheitsfreüde;
Dein Frohſeyn, bin ich froh; Dein Leiden, wenn ich leide —
Die Stärke der Geduld, die Centner - Laſten trägt.
Und Deine Dehmuth, die dich Gott zu Füſſen legt.

XCII.

An A. S.

Groſſe Seele, Dich miſskennen
Können kleine Seelen nur.
Wer Dich kennt und höhrt Dich nennen,
Freüt ſich Deiner Ur-Natur.
Deine Kraft und Deine Stille,
Dein Verſtand und feſter Wille,
Dein Nichtachten Deiner Feinde,
Und Dein edler Sinn für Freünde,
Und was Deine Blicke zeigen,
Heiſst die Tohrheit vor Dir ſchweigen;
Heiſst die Ehrfurcht Dir ſich neigen;
Falſchheit darf ſich nie Dir nah'n
Schaut ſie nur von fern Dich an!

XCIII.

Kleinheit und Gröſſe.

Wer groſſe Seelen höhnt, und muthwillt, wenn ſie fehlen,
Schlieſst feyerlich ſich aus vom Kreiſe groſſer Seelen.
Nur Dem hat Gröſſe ſchon vertraulich zugewunken,
Der in der Kleinheit ſelbſt bemerkt der Gröſſe Funken.

XCIV.

Schalkheit.

Dein Chriſtenthum iſt Wahn, dein Frommthun Heücheley —
Biſt du vom Neide nicht, von Zorn und Zankſucht frey.
Der ärgſte Satan iſt's — der deinen Blick beſeelt,
Die Schalkheit, die mit Luſt die beſsten Herzen quält.
Kein Seüfzer, kein Gebeht, kein Händeringen hat
Vergütungskraft für das, was Schalkheit Arges that.

XCV.

Leben.

Lebe *mehr*! — was nenn' ich Leben?
Vorwärts ſtets und höher ſtreben!
Immer ruhig, niemals ruhn
Im Gebeht und Gutesthun.

XCVI.

Warnung.

Der Lippe Bitterkeit, und dieſer Stirne Falten —
Dein Stehen und dein Schritt, dein plötzlich Stillehalten —
Dein ſchnelles Vorwärtsgehn, mit heftigen Gebehrden,
Zeigt, welche Regungen in dir gebohren werden.
O ſtehe ſtill, mein Freünd! o komm' an meine Hand
Und theil mit mir die Luſt, die ich im Schohnen fand.
Weg mit dem herben Zorn! Fern dieſs nicht edle Lachen!

Laſs Grimm und Rache-Luſt dich nicht
zum Sklaven machen!
Verwüſte nicht dein Herz, das ſchon
ſo oft vergab!
Dann ſchaut mit Vaterluſt dein Gott auf
dich herab!

XCVII.

An Einen und an Eine.

Die Sanftmuth, welche niemals tobt,
Wenn man ſie immer ſchont und lobt;
Die Dehmuth, die zufrieden iſt,
Wenn man ſie unterthänigſt grüſst;
Der Friede, welcher niemals zankt,
Wenn man für Kleines — groſs ihm dankt;
Geduld, die Nichts ertragen kann,
Die haſt du — die hat jedermann.

CXVIII.

Wohl Dem!

Wohl dem, welcher Augenblicken
Stunden-Werth zu geben weiſs,
Der ſich Ruhe, ſich Entzücken
Sammelt durch Geduld und Fleiſs;
Wohl Dem, welcher ſeine Tage
Ziert durch wohlvollbrachte Pflicht;
Der verläumderiſcher Sage
Stets durch Thaten widerſpricht!
Wohl Dem, welcher bey der Plage,
Ohne Leichtſinn, ohne Klage,
Harrt auf Gottes Troſt und Licht!

XCIX.

Frage.

War's wohlgethan, daſs weh Du thatſt
Dem Freünde, der Dich liebte?
Und dann nicht um Vergebung batſt,
Da ihn Dein Haſs betrübte —
Du wuſsteſt, daſs er Alles that,
Und Gott für Dich um Gnade bat?

22. I. 1786.

C.

An B. v. M.

Vorzukommen — bangen Leiden,
Wegzulenken Noth und Schmerz,
Iſt die Freüde Deiner Freuden,
Edles, Liebevolles Herz!
Rath, und Weisheit-volle Lehre —
Rettung der gekränkten Ehre,
Warnung flieſst zu rechter Stunde
Aus dem Wahrheit-frohen Munde;
Und, wer Jahre Dich verehrt,
Findet ſtets Dich mehr bewährt.

CI.

An B. S. W.

Starke Seele! Kluge, Feſte!
Immer trift dein Blick das Beſse!
Kräftig iſt dein ſtilles Thun!
Und gedankenreich dein Ruhn!
Wahrheit, Weisheit der Erfahrung
Iſt dir Luſt und Licht und Nahrung —
Und noch nie entdeckt' ich nur
Kleinſter Schiefheit kleinſte Spur.

CII.

An einen Betrübten.

Mit Einem, o wie viel iſt Dir, mein Freünd, entriſſen!
O Laſt, die auf Dir ligt, o Laſt von Finſterniſſen!
Kaum dringt ein matter Strahl von Labſal in die Nacht,
Die Deine Tage nun zu Mitternächten macht!
Und, dennoch darf ich Dir in Gottes Namen ſagen —
Auch der Verlaſſenſte darf nicht an Gott verzagen.
Die allerſchwerſte Laſt kann Glaub' und Hoffnung tragen —
Die allertrübſte Nacht iſt Mutter einer Helle,
Die bald dem Dulder wird zur reinſten Freüdenquelle.

CIII.

Nach der Madame Saraſin Tod.

So hat Sie endlich überwunden!
Entſchlafen iſt Sie — und erwacht!
Du biſt Ihr, Erdetraum, verſchwunden!
Du Tag geworden, Todes-Nacht!
O unbeſchreiblichſte der Stunden,
Wo Gottes Vaterhuld und Macht
Im neüſten Leben wird empfunden!
Wo, von der Erde losgebunden,
Die fromme Seele ruft: *gefunden!*
Und hochfrohlockend jauchzt: *vollbracht*

F. 11. 1791.

CIV.

Leiden.

Leichtſinn ſchwächt Ihr trübe Stunden!
Stärke gebt Ihr, wenn Ihr quält!
Balſam träuft auf alle Wunden!
Wenn uns jede Stärkung fehlt —
In des Leidens tiefſten Gründen
Lernen wir den Gott empfinden,
Der uns unempfindbar iſt,
Wenn uns Tag und Luft umflieſst.

CV.

Heiterkeit.

Heiterkeit! Du holde Gabe,
Die vom Himmel niederſteigt,
Uns am Abgrund und am Grabe
Ungeſehne Freüden zeigt!
Unſchuld, Dehmuth, Einfalt ziehen
Dich herab mit milder Kraft —
Aber Deine Freüden fliehen
Vor dem Sturm der Leidenſchaft.

CVI.

Gute Laune.

Ja! wahrlich, froher Laune ſeyn,
Heiſst Alles — redlich machen!
Der Gute nur — kann wahr erfreün,
Nur Er von Herzen lachen —
Auf jedes Wann? und Wo? und Wie?
Fehlt's froher Laun' an Antwort nie.

28. I. 1791.

CVII.

Warnung.

Flieh die ſchmeichelnden Gebährden,
Welche blitzſchnell Feſſeln werden —
Meide die, gleich Skorpionen,
Die mit Undank Gutes lohnen —
Weg von jedem Angeſicht
Ohne Lieb' und ohne Licht!
Fern ſey deine Herzlichkeit
Dem, der Herzen je entzweyt.

CVIII.

Rath.

Kannſt du helfen — hilf und ſage
Keiner Seele was davon!
Kannſt du Läſte tragen, trage!
Sag' dir ſelber kaum davon!
Unausſprechlich viel erträgt,
Wer ſich kaum, im Tragen, regt —
Und wer rechts und links nicht blickt,
Wenn die Laſt ihn faſt erdrückt.

CIX.

Charakter.

Markulph.

Charakter hat Er? Welchen? Keinen!
Wie? keinen? — und Er hat ſo viel!
Der groſſe Mann der hat nur Einen.
Markulph belauert ſtets die kleinen
Blutarmen Seelen, konnte weynen
Und lachen, ſeufzen, trillern, ſcheinen,
Und that nur das, was Narrn gefiel;
Denn Narren Lob nur iſt ſein Ziel.

CX.

Feſtigkeit.

Wo iſt der Sterbliche, der Unrecht ſchweigend trägt,
Den Gold und Beyſpiel nicht vom Rechte wegbewegt?
Der immer gleich ſich bleibt, wenn ihn die Weiſen loben?
Wenn Neid, wenn Liſt, Betrug und Bosheit um ihn toben?
Der immer ſeinen Gang zu groſſem Ziele geht,
Nicht rechts und links nicht ſchaut, und niemals ſtille ſteht?

CXI.

Rath.

Nie ſey das Urtheil ſchwacher Herzen,
Die jedem Hauche folgſam ſind,
Für dich ein Grund geheimer Schmerzen —
Der Tohren Urtheil ſey dir — Wind!
Wenn weiſe Männer ernſt dir ſagen:
Nicht weiſe, Freünd, war dein Betragen!
Dann neige deine Stirn und höhre
Der ernſten Weisheit ſanfte Lehre,
Und ſprich, von Redlichkeit beſeelt,
Mit Muth das Wort aus — „Ja! gefehlt!„

CXI.

An D. K. auf den 6. Februar
1791.

Edle, gute, treüe Seele!
Schweſter der Nathanaele!
Demuthvolle Menſchenfreündinn!
Innerliche Laſter-Feindin!
Ernſte Wahrheit-Sucherinn!
Bleib in deinem Kinder-Sinn!
Bleibe treü und fromm im Kleinen!
Weyn' im Stillen, muſst du weynen!
Mehr ſey ſtets beym Minderſcheinen!
Laſs dein Denken, Kämpfen, Fleh'n
In dem reinſten Leben ſehn!

CXII.

Redlichkeit.

Dein Auge, holde Redlichkeit,
Iſt immer voll Zufriedenheit!
Dein ſtiller Blick, ſo ſanft und mild,
Hat was von Gottes Ebenbild!
Sey groſs, ſey klein, ſey arm, ſey reich,
Du bleibſt nur Du, dir immer gleich!
Der fernſte Freünd iſt ſtets dir nah —
Du ſprichſt von Ihm, als wär' er da —
Biſt Feindin alles eiteln Scheins,
Und all' dein Weſen iſt nur Eins.

CXIII.

Warnung.

Willſt du nicht milbeklein den groſſen Seelen ſcheinen —
So lache kleinlich nicht, wenn edle Herzen weynen.

CXIV.

Thränen.

Thränen! Ihr, ihr zeigt den Mann!
In eüch ſpiegeln ſich die Herzen!
Sag mir nur, bey welchen Schmerzen
Leicht dein Auge weynen kann?
Und es iſt mir leicht zu ſagen —
Was du thun wirſt, und was wâgen?

CXV.

An J..tb J..n.

Sanfte, Zarte, Holde, Gute!
Feingebaute Lieblichkeit!
O wem war nicht wohl zu Muthe,
Der in deiner Ruhe ruhte,
Friedliche Beſcheidenheit!
Immer, o du Edle, Feſte —
Wählt dein Auge ſchnell das Beſste,
Und dein ſchweſterlicher Blick
Wird verklärt bey Freündes Glück.

28. I. 1791.

CXVI.

An einen Täufling.

Neügebohrner Lieber! Kleiner!
Sey willkommen in die Welt!
Wachſe! Werde täglich reiner,
Wenn dein Leben Gott erhält!
Lerne Wahrheit! Wirke Gutes!
Wandle ſtill und frohen Muthes
Durch das Thal der Sterblichkeit!
Auf der Wallfahrt Dornenpfade
Leite dich des Vaters Gnade,
Die nur ſtärket, nur erfreüt —
Nie vergiſs, in deinen Leiden,
Jener ewig neüen Freüden,
Die in Todesfreyer Welt
Gott den Seinen aufbehält.

CXVIII.

An W...z in K..g.

Urgefühl für jede Szene,
Wo Natur und Unſchuld lacht;
Reinſter Sinn für Alles Schöne —
Glauben an der Wahrheit Macht;
Tugendeifer ſonder Tadel
Dehmuth, Klugheit und Verſtand,
Dienſtbegierde, Treü und Adel
Wandeln in Dir Hand in Hand,
Und die reinſte Zärtlichkeit.
Streüt auf Dich Zufriedenheit.

31. I. 1791.

CXIX.

An Amaturum.

Einſt, o Lieber, wirſt Du lieben;
Mache leicht den Rückweg Dir!
Was Du wider mich geſchrieben,
Thut Dir weher einſt, als mir!
Freünd, ich ſehe ſchon die Zähren,
Die Du, ſiehſt Du anders, weynſt —
Laſs, eh Du ſie weynſt, Dich lehren;
Haſs, als liebteſt Du mich einſt!

1782.

CXX.

An
N. N.

Woher die Angſt, die Dich nun Dämongleich beſitzt?
Du warfſt Dukaten weg, und gierſt auf Häller izt!
Zu wenig und zu viel — o welche Quell von Pein!
O lerne Freünd durch Fleiſs mit Hoffnung ſparſam ſeyn!

CXXI.

An F. O. in F.

Bleibe, lieber, feingebauter,
Bleib' im Dehmuththale ſteh'n!
Dennoch muthig! ſtets vertrauter
Mit dem Herrn, lern aufwärt's ſeh'n!
Unterhalte täglich [illegible]iſer
Dich mit Ihm in Freüd' und Schmerz;
All Dein Thun ſey täglich weiſer;
Ruhevoller ſtets Dein Herz!

CXXII.

Rath und Lehre.

Gieb mit Freude, wenn Du giebſt!
Liebe herzlich, wenn Du liebſt!
Bleibe ruhig, wo Du bleibeſt!
Schreibe Weisheit, wenn Du ſchreibeſt!
Stehe männlich, wo Du ſteheſt!
Flehe kindlich, wenn Du fleheſt!
Ruhe ſorglos, wenn Du ruhſt!
Thu vollkommen, was Du thuſt!

CXXIII.

Räthe.

Auf einmal, lieber Mann, zu viel nicht angefangen!
Gemäſſigt und gezäumt das redlichſte Verlangen!
Mit jedem Tage doch — leicht merkbar vorgerückt!
Und immer kindlicher zum Himmel aufgeblickt!
An Gottes Kraft geglaubt, wenn eigne Schwachheit drückt!
Und jeden Leidenden mit Troſt und Hülf' erquickt —
Und immer ſich geprüft, wenn etwas nicht geglückt.

CXXIV.

Menſchlichkeit.

Von den Blöſſen weggeſehen!
Mängel liebreich zugedeckt!
Bey des Elends bangem Flehen,
Sich erſt, Andre dann erweckt!
Mit den Guten ſich vereint!
Mit den Weynenden geweynt!
Mit den Frohen ſich gefreüt!
Menſch, das nenn' ich Menſchlichkeit.

CXXV.

Troſt.

Nach der Gluth der Mittagsſtunde
Weht die milde Abendluft!
Balſam findet jede Wunde,
Antwort jeder, welcher ruft!
Troſt iſt da für alle Schmerzen!
Liebe gnug für alle Herzen,
Welche Neid und Schickſal trennt!
Seelig der, der Dies erkennt.

CXXVI.

Ermunterung.

An C. L.

Liebe — Ferne, Nahe, Groſſe!
Gott - Vertraute! Zweiſle nicht!
Fliehe zu des Vaters Schooſſe,
Fehlt' Dir Kraft und Muth und Licht!
Deine Thränen ſind Ihm theüer!
Deine Laſt, wie heiſs und ſchwêr!
Deiner Andacht reines Feüer
Sicht in ſeinen Himmeln Er.

CXXVII.

An Heinrich Wirz
in Kilchberg.

O du lieber, kleiner, guter
Sohn der mütterlichſten Mutter!
Sohn des zärtlichſten der Väter!
Frühgelehrter frommer Bether!
Wohl Dir, wenn dein Herz den Bienchen,
Das nur Honig ſauget, gleicht!
Nie vergeſs' ich das Roſinchen
Das Du freündlich mir gereicht!

CXXVIII.

An Louiſe Lavater.

Ein wohlgeſtalter junger Mann,
Der liebeswerthes lieben kann,
Und nicht leicht einen Spaſs verſteht,
Wenn's über Freündes Herzen geht,
Und liebevoll das Wort verdreht,
Indem es auf der Lipp' entſteht,
Und rechts und links und vorwärts blickt,
Ob ihm wohl eine Freüde glückt,
Die ſchnell er unterſchieben kann;
Kennſt Du den lieben Herzens-Mann? *)

---

*) Freünd *Heiſch*.

CXXIX.

An L. L.

Langbelocktes liebes Weſen!
Morgenfreüd' und Abendluſt!
Mutterherz in zarter Bruſt!
Wirſt Du einſt dies Blätchen leſen —
Wirſt Du lächelnd: Papa! ſagen?
Und die Aeuglein niederſchlagen?
Und die liebe Mamma fragen —
Sage, liebe Mamma, mir:
Was bedeütet L. L. hier?

CXXX.

An Freünd N. N.

Laſs Argwohn fern Dir ſeyn ; Er kränkt die beſsten Herzen!
Tiefbrennend iſt ſein Gift ; Unheilbar ſeine Schmerzen !
Er hat kein Aug, kein Ohr für Wahrheit oder Licht!
Ein Gran, ein Staub, ein Nichts hat für ihn Vollgewicht.

CXXXI.

An welche Freündin?

Gute — Treüe
Immer neüe!
Laut und leiſe,
Immer Weiſe!
Immer Eine,
Wie ſonſt keine!
Immer Gute!
Deinem Muthe,
Deiner Dehmuth,
Deiner Wehmuth
Wenn ich leide; —
Deiner Freüde,
Bin ich unter
Leiden munter,
Kann auf Erden

Gleich Nichts werden.
Sonnen können
Aus ſich brennen;
Aber Deine
Engel-reine
Liebe liebt mich
Ewiglich.

CXXXII.

An
Anna Lavater.

Auch Du verdienſt, mein Kind, ein Zeilchen hier zu finden —
Auch Du des Vaters Freüd'! Auch Du der Mutter Luſt!

Dir ward ein reiner Sinn, das Edle zu empfinden!
Der beſsten Mutter Herz ſchlägt auch in Deiner Bruſt!
Und Kinderglaub' an Gott und Hoffnung beſs'rer Freüden
Giebt Muth und Stärke Dir, Dein Leiden ſtill zu leiden —
Du lernteſt frühe ſchon die Weisheit frommer Stille,
Aus welcher Selbſtgenuſs und Kraft und Tugend quillt.
Du lernteſt frühe ſchon: Es iſt kein beſs'rer Wille,
Als der, der Alles trägt und jede Pflicht erfüllt.

Ver-

Vermiſchte

Lieder.

1. Der Patriot.
2. Der Chriſt.
3. Paullus.
4. Maria, Deütſch und lateiniſch.

Der Patriot.

O Preiſe, mit erhobner Hand,
Gab Gott dir Eins, dein Vaterland!
Und ſey im Leben, ſey im Tod' —
Ein braver, bied'rer Patriot!

Und wer iſt dieſes Namens werth?
Wer Recht und Pflicht und Gott verehrt,
Dem Laſter und der Herrſchſucht flucht,
Und lauter Glück und Tugend ſucht!

Wem heilig iſt das Vaterland —
Des Bürgers und des Bauern Stand,
Wer haſst in jeglicher Geſtalt
Geſetzverachtende Gewalt.

Er forſcht, er kennt, er ſchätzet hoch
Die Freyheit vom Tyrannenjoch,
Die mancher Held, der längſtens ſtarb,
Mit Weisheit und mit Blut erwarb.

Er bildet ſich von früher Zeit
Zur Weisheit, Kraft und Thätigkeit —
Und haſst ſein ganzes Lebenlang,
Verbrechen gleich, den Muſſiggang.

Früh lernt Er weiſe Mäſſigkeit,
Sich Luſt verſagen, die gereut,
Und früh', den friedlichen Genuſs,
Der ſtets der Tugend folgen muſs.

Er frägt ſich redlich jeden Tag:
Was iſt es, das ich heüt vermag?
Was ſoll ich? Wirken oder ruh'n?
Was Böſes flieh'n? Was Gutes thun?

Sein Herz iſt froh; Sein Auge glüht
Von Preis und Dank, wenn Friede blüht,
Wenn Glück und Tugend, Hand in Hand,
Umſchlingt das ganze Vaterland.

Die Dehmuth und der Muth vereint
Sich in des Vaterlandes Freünd;
Er wagt, und wagt doch nie zu viel;
Groſs, wurdig, einfach iſt ſein Ziel.

Nicht Sich, nicht Gold, nicht Luſt, nicht Ruhm
Bezielt Er — Nein, ſein Heiligthum
Iſt Recht, iſt Ordnung, Freyheit, Pflicht;
Sein Leben läſst Er — dieſes nicht.

Des Vaterlandes ächter Sohn
Spricht niemals dem Geſetze Hohn:
Fern ſey's, daſs Er es je verletz',
Er ſelbſt iſt lebendes Geſetz.

Er denkt an alte Biederzeit
Mit Schaam und Ernſt und Billigkeit —
Beherzigt, was man leicht vergiſst,
Ahmt nach, was nachzuahmen iſt.

Er ſagt dem Sohne Tag und Nacht,
Was ſeine Väter groſs gemacht;
Er macht der alten Schweizer Treü
In Kinderherzen täglich neü.

Er ſchöpft aus grauer Vorzeit Licht,
Aus groſſem Beyſpiel Muth zur Pflicht.
Was ihn zur Tugend ſtärken kann,
Das nimmt, als wär's Geſchenk, Er an.

Er ehret jedes Bürgers Recht,
Iſt keines Herr, und keines Knecht,
Wird keinem jemals ſchädlich ſeyn,
Wird Allen nützen, All' erfreü'n.

Nie ſprüht Er Zweytrachtſunken aus —
Der Friede herrſcht in ſeinem Haus,
In ſeinem Herzen Freündlichkeit,
In ſeinem Blick Beſcheidenheit.

Er drängt ſich nie mit Stolz hervor,
Strebt nie nach Würd' und Rang empor,
Doch nimmt Er auch mit Gleichmuth an
Die Pflichtlaſt — die Er tragen kann.

Sein Augenmerk, ſein Eigenthum
Iſt Vaterlandes Glück und Ruhm;
Er wünſcht den froheſten Genuſs
Beym Mittelglück und Ueberfluſs.

Kein Geiziger iſt ſo dem Gold
Wie Er der Treü nnd Wahrheit hold!
Ein Feind der Weichlichkeit und Pracht,
Er haſst, was glänzt und elend macht.

Er liebt das Licht, haſst Finſterniſs —
Gewiſs iſt, was Er nennt gewiſs,
Und rechne drauf, und zweifle nicht,
Er hält auf's Haar, was Er verſpricht;

Thut Thaten, die, wenn Neid ſie höhnt,
Die Mitzeit und die Nachwelt krönt;
Was Weisheit rühmt, und Tugend preiſt,
Das thut ſein Einfaltvoller Geiſt.

Miſskenn', verläumd' ihn — Er bleibt ſtill,
Thut fort, was Recht und Tugend will —
Doch willſt du ernſt ihn zürnend ſeh'n —
Darfſt du Geſetz und Ordnung ſchmäh'n.

Sey groſs, gering, ſey arm, ſey reich —
Sey gut nur — Ihm iſt alles gleich —
Wer's gut mit allen Guten meynt,
Deſs Freünd iſt Er, der iſt ſein Freünd.

Des Patrioten Leben iſt
Entfernt von Neid und Trug und Liſt.
Er ſiehet in der Bürger Glück
Sein eignes mit entzücktem Blick.

O Jüngling! Er ſey Beyſpiel Dir!
O werd' auch Du des Staates Zier!
Nur Wahrheit - Lieb' und Geiſteskraft,
Und Recht ſey deine Leidenſchaft!

O Jüngling! Werde Patriot,
Und bleib's im Leben und im Tod —
Dann führt Dich einſt des Todes Hand
Ins ächte Freyheits - Vaterland.

11.

Der Chriſt,

oder,

einige Züge aus dem Charakter des Chriſten.

Chriſtus Jünger! — Nein kein Dichter,
Keine Dichtkunſt zeichnet Dich!
Kind des Vaters! Licht der Lichter!
Deine Hohheit blendet mich!

Jeſus Chriſtus iſt dein Leben!
Deine Liebe Chriſtus nur!
Himmelan ſtrebt all dein Streben,
Ueber Zeit, Welt, und Natur!

Mitten in der Erde Nächten
Tappſt du doch im Finſtern nicht!

Wenn dich Sünd' und Tohrheit ſchwächten
Schöpfſt aus Gott Du Kraft und Licht!

Chriſt! o welcher Gottesſtempel!
Gottes Luſt! Der Menſchheit Ruhm!
Aller Tugenden Exempel!
Welch ein himmliſch Heiligthum!

O wer kann ſo edel geben?
O ſo göttlich, wér verzeih'n?
O wie rein iſt all' ſein Streben,
Rein, und reiner ſtets zu ſeyn!

O wer kann ſo kindlich flehen?
Wer ſo innig danken, wér?
Wer ſo froh zum Himmel ſehen?
Vater nennen, Gott, wie Er!

Wer bezähmt ſo die Begierden?
Will ſo ganz, was Gott nur will?

O wer trägt ſo ſchwere Bürden?
Und ſo klaglos kindlich ſtill?

Wer iſt ſeeliger beym Weynen?
Wer, wie Er, unſchuldig froh?
Wer iſt ſolch ein Freünd der Seinen?
Seiner Feinde Freünd allſo?

Wer iſt weiſer, milder, treüer,
Herzlicher und ſtärker? Wer
Solch ein mächtiger Erfreüer?
Solch ein Tröſter, wer, wie Er?

Wer, wer ſchätzt das Erdeleben,
Jede Stunde, wer ſo hoch?
Und wer iſt, ſich hinzugeben,
Tod nicht achtend — froher doch?

III.

111.

Paullus.

Paulus! Mann nach Chriſtus Herzen,
Dulder aller Schmach und Schmerzen!
Wirker ohne Seines gleichen!
Welch ein Lied wird Dich erreichen?

Eins nur — Chriſtus, war Dein Leben!
All' Dein Denken, Thun und Streben —
All' Dein Reiſen, all' Dein Bleiben!
All' Dein Reden; all' Dein Schreiben!

Eins nur — Chriſtus, Sünder-Retter;
Knecht der Knechte, Gott der Götter!
Ewiglebender Beleber;
Unerſchöpfter Gaaben-Geber!

Deine ganze Seele brannte,
Seit Sie Ihn als *Den* erkannte —

Ihn den Schwachen, Ihn den Weiſen
Unaufhörlich anzupreiſen.

Mehr als Allen, die Ihn lehrten,
Gab Dir Gott, die froh Dich höhrten,
Neügeſchaffen ſich empfanden,
Da ſie ſich mit Ihm verbanden.

Welche Dehmuth tief im Staube!
Welche Liebe! Welch ein Glaube!
Welche Hoffnung! Welche Stärke!
Welche Weisheit! Welche Werke!

Paullus! Mann nach Chriſtus Herzen!
Dulder aller Schmach und Schmerzen!
Wirker, ohne Deines gleichen!
Welch ein Lied wird Dich erreichen!

IV.

Maria.

Königinn der Jungfraun! Groſſe
Mutter, die ~~in~~ ihrem Schooſſe
Einſt den Herrn des Himmels trug,
Welches Lied erhebt Dich gnug?

Ach! Durch welche Dunkelheiten,
Welche herbe Bitterkeiten
Führte Dich des Vaters Hand
Hin, wo nie kein Engel ſtand!

O Du Heilige! Du Reine,
Fromme, wie der Frommen Keine,
Schönſte Blum' auf Gottes Flur!
Auserwählteſte Natur!

Nicht im Himmel, nicht auf Erden
Willſt Du zwahr vergöttert werden.

Ewig, wie Du ſelbſt geſagt,
Bleibſt Du Gottes erſte Magd!

Aller Seraphinen Chöre
Nennen Dich der Menſchheit Ehre!
Wer iſt's, der den Sohn erkennt,
Der Dich nicht mit Ehrfurcht nennt?

Dein iſt alles Edle, Schöne
Der Maria Magdaléne!
Dein der Martha Glaub' und Dein
Der Maria Stille-ſeyn!

Frohſte Königinn der Frohen!
Erſte Ehrerin des Hohen!
Zeüginn einſt von ſeiner Pein
Seiner Liebe Wiederſchein!

Einſt durchbohrte tief Betrübte,
O Du liebendſte Geliebte!

Wer iſt in der Wonne Reich,
Hochbelohnteſte, Dir gleich!
Mütterlichſtes aller Herzen!
Zahllos waren Deine Schmerzen!
Nun ſind Deiner Freüden mehr,
Als der Sterne zahllos Heer!

Alle menſchlichen Geſchlechter,
Heiligſte der Erdetöchter!
Urbild der Beſcheidenheit!
Preiſen Deine Seeligkeit.

lle, die mit Glauben leſen,
Vas Du ſterblich einſt geweſen,
reü'n ſich, Dich einſt überſchön
n des Schönern Hand zu ſehn!

eder, der die Wahrheit ehrt,
ugend lernt, und Tugend lehrt,
üfzt, und ſeüfzt vergebens nie:
är' ich fromm und rein wie Sie!

Nachſtehendes Lateiniſches Lied iſt nicht ſo faſt eine Ueberſetzung des Vorigen, als für ſich beſtehend.

Prima virginum! Præclara,
Terris, Coelis, Deo cara!
Quæ, deguſtans peramara,
Facta eſt dulciſſima.

O tu ſancta, pia, pura,
Selectiſſima Natura!
Plus quam Orientis Thura
Suavis! O ſuaviſſima!

Quamvis nolis adorari,
Non ut Dea implorari,
Neque de te gloriari,
Tamen Diviniſſima!

Quicquid bonum & præclarum,
Quicquid amat animarum,
Quicquid ſanctum, te ſanctarum
Nuncupat Sanctiſſimam.

Mater, Virgo, tu Soteris
Semper honorata eris.
Ut æternum præameris,
Eras amantiſſima!

Primi Reges Angelorum
Formant radiantem Chorum
Circum Te, & primus horum
Te ſalutat: Maxima!

Tu æternum, quem portaſti,
Quem divine educaſti,
Tanquam Deum honoraſti,
Tu honoratiſſima!

Tu præ omnibus beata!
Glorioſa & amata!
Tibi largiter ſunt data
Quævis, o piiſſima!

Sine numero dolores
Tui erant — ſunt honores
Sine numero, ut flores
Tibi, o cultiſſima!

Sis exemplum Pietatis
Mihi, Lumen Honeſtatis!
Sis & puræ Charitatis
Mater perfectiſſima!

Regiſter.

Gereimte Gedichte.

Geiſtliche Lieder.

Seite.
I. *Gebeth um Weisheit.*
Salomons und Davids - - 5
II. *Gebeth (nach Auguſtin).*
Erweck' in mir - - - 8
III. *Am Neujahrstage (ein Kirchenlied).*
Mit jedem neuen Jahre - 15
IV. *Allgemeines Gebethlied.*
Dein iſt, Leben aller - - 18
V. *Morgenlied einer chriſtl. Haushalt.*
Dir, du Quell - - - - 20
VI. *Morgenlied einer chriſtl. Haushalt.*
Erweckt Euch! Laßt - - 24
VII. *Abendlied einer chriſtl. Haushaltung.*
Da iſt des Tages - - - 29

Seite.
VIII. *Am Neujahrstage 1791*
Sende Licht, Herr - - 36
IX. *Einige Bitten.*
Kein Aug' ſieht - - - 38
X. *Tägliches Gebeth.*
Nur Eins, Herr - - 45
XI. *Fürbitte für meine Freünde.*
Aller, die mich jemals - 47
XII. *Lied für einen Jüngling*
Immer Naher! - - - 48
XIII. *Gebeth.*
Meine Tage rücken - 50
XIV. *Wunſch und Gebeth.*
O du, der uns - - - 51
XV. *Sehnſucht nach Chriſtus.*
Warſt du nicht Menſch - 53
XVI. *Kyrie eléyſon.*
Gottes und des Menſchen - 55
XVII. *An Chriſtus.*
Ach! wann endlich - - 56
XVIII. *Herzliches Wort an Chriſtus.*
Ein herzlich ausgeſprochnes - 57

XIX.

Seite.
XIX. *An Ihn.*
Hat in längſt - - - 58
XX. Nein, Alles, Alles - - 61
XXI. Nein, keine Liebe - - 62
XXII. Nur ein Verhöhr - - 63
XXIII. O Du, den Tauſende - 64
XXIV. *Dennoch!*
Dennoch will ich - - 65
XXV. *Seüfzer.*
Nur um Empfindung - 71
XXVI. Erbarme Dich des - - 72
XXVII. Ach! ohne Dich - - 73
XXVIII. *Am Weihnachtstage* 1786.
Strahl von jenem - - 75
XXIX. Gieb nur ein Zeichelchen - 76
XXX. *Seüfzer in der Charwoche.*
Laſs mich, Duldender - 77
XXXI. *Beym Abendmahle.*
Laſs mich, Sohn - - 78
XXXII. *Am Pfingſttage* 1789.
O Herr! Einſt - - - 79
XXXIII. Ach! Einen Schritt nur - 80

Seite.
XXXIV. *An einem Geburthstage.*
Dieſer Tag, Herr - - 81
XXXV. *Winterlied (bey hart. Froſte).*
Furchtbar biſt Du - - 82
XXXVI. *Gebethlied zweyer Lehrer.*
Empor! Empor zu Dir - 85
XXXVII. *Gebethlied eines Armen um Vermögen nach Luſt wohlzuthun.*
Immer Guter! - - 88
XXXVIII. *Seüfzer.*
Um Weiſheit, Weisheit - 94
XXXIX. Lehre mich die Tage - 95
XL. O möchten Alle wir - 96
XLI. Herr laſs uns - - - 97
XLII. *Für mich.*
O Wonnetag für mich - 98
XLIII. *Gebeth eines Richters.*
Richter aller Richter - 99
XLIV. *Die Weiſen aus Morgenland, (eine Cantate).*
Geprieſen ſeyſt Du - 103

Allerley.

Seite.
I. *Auf den Geburthstag einer Freündin.* Gieb meinem Geiſte - 115
II. Nichts bin ich noch - - 117
III. *Gott.* Was iſt, wie wir uns - 118
IV. *Ermunterung.* Wachſe täglich - 120
V. *An einen Freünd.* Vergiſs der - 121
VI. *An einen Freünd in Bremen.* Freund denke beym Genuſs - 123
VII. *An eine Freündin.* Sey, wo du biſt und ſeyn wirſt - 124
VIII. *An Barbara Lavater-Ott.* Nimm, liebes Kind - - 125
IX. *Tugend.* Die Tugend will nur - 126
X. *Wunſch.* Kinderſinn und - 127
XI. *Zeit.* Nur der lebt - - 128
XII. *An Heinrich.* Dein guter - 128
XIII. *Wahrheitsliebe.* Wer redlich - 129
XIV. *Alles in uns.* Die Freyheit - 130
XV. *In Matthiſons Stammbuch.* Sey mehr das - - - - 131

Seite.
XVI. Wer ſich, ſich ſelbſt beſiegt 132
XVII. *Rath.* Gehorche jedem - 133
XVIII. *Tugend und Laſter.*
Des Laſters Luſt vergeht - 134
XIX. *Liebe.* Genie des Herzens - 134
XX. *Argwohn.* Der Lieb' und - 135
XXI. *Dehmuth.* Dehmuth - 136
XXII. *Zeit.* Tage eilen - - 137
XXIII. *Wahrheit.*
Wo Wahrheits-Liebe - 138
XXIV. *Wahrheit.* Die Weisheit - 138
XXV. *Lüge.* Wer einmal - 139
XXVI. *Lump.* Freünd, wer ein - 139
XXVII. *Der Wolf und das Lamm.*
Der Wolf ließ einſt - 140
XXVIII. *Die Lämmer und die Wölfe.*
Zwey Lämmer klagten - 142
XXIX. *Auf bibliſche Glasſcheiben.*
Ihr Denkmahl' - - - 143
XXX. *In das Stammbuch des jungen Steins von Weymar.*
Suche niemals - - - 144

Seite.
XXXI. *Frau von Mecheln.* War nicht dein Angeſicht 146
XXXII. *Unter die Ausführung Jeſu nach Chodowiecky.* Zum Tode drängt - 147
XXXIII. *Unter ein Chriſtusbild.* Ach, wann wir einſt - 148
XXXIV. *Unter ein Marienbild.* Einſt wirſt du uns - - 149
XXXV. *An Mademoiſelle Sulzer.* Du wünſcheſt dir - 150
XXXVI. *An eine Mutter bey'm Verlurſt ihrer Tochter.* - 151
XXXVII. *An ein chriſtliches Ehepaar.* Voller, nie genoſsner - 152
XXXVIII. *An ein Hochzeitpaar.* Seyd glücklich - - 153
XXXIX. *An Fr. v. D.* Nur einen - 154
XL. *An L. v. D.* Ein Wörtchen nur - 155
XLI. *An eine fürſtliche Seele.* Jeder deiner Blicke - 156

Seite.
XLII. *An L. v. D.*
Immer, immer, immer - 157
XLIII. *An eine Freündin.*
Immer ſtiller - - - . 158
XLIV. *Chriſtus.* Kann der Herr - 159
LXV. *Unter der verſtorbnen Jungfrau Eſther Eſcher Bildniſs.*
Wenn ſtille Tugend - 160
Unter den Schattenriſs einer wohlthätigen Frau.
Im Schatten - - - - 160
XLVI. *Ermunterung.* Es muſs ſeyn 161
XLVII. Die höchſte Weisheit iſt's - 162
XLVIII. *An meinen lieben Vater.*
Noch niemals - - - 163
XLIX. *An eine leidende Freündin an ihrem Geburts-Tag.*
Mit tiefer Dehmuth - 168
L. *Erinnerung.* Sey nur ſelbſt 170
LI. *An einen Verächter.*
Dein verachtendes Weſen - 171
LII. *Tugend.* Die ächte Tugend - 172

Seite.
LIII. *An Ariſtarch.* Voll Liſt - 173
LIV. *Warnung.* Wenn ich nur - 174
LV. *Menſchenkenntniſs.*
Wo Trieb zur Ordnung - 175
LVI. Willſt du die Menſchen - 175
LVII. *Der Unedle.* Kein Mann wird 176
LVIII. *Mann.* Du biſt ein halber - 176
LIX. *Groſsmuth.* Die gröſste - 177
LX. *Güte.* Herzens-Gute! Laſt - 178
LXI. *Fragen.* Wird mir der - 179
LXII. *Saat und Erndte.*
Du haſt genug gelernt - 180
LXIII. *Genügſamkeit.*
Genieſſe, was du haſt - 181
LXIV. *Selbſtgenügſamkeit.*
O weiſer, edler Mann - 182
LXV. *Rath.* Fang bey dir ſelber - 183
LXVI. *Liebe.* Noch iſt die - - 184
LXVII. *Troſt.* Gott Lob! in mir - 185
LXVIII. *Liebe an V. V.*
Kein Wort von Liebe - 186

Seite.
LXIX. *Geduld.* Du ſprichſt gelaſſen 187
LXX. *Demuth.* Die Demuth - 188
LXXI. *Chriſtenthum.*
Mein Chriſtenthum ſey - 189
LXXII. *Gröſſe.* Wenn du mir - 190
LXXIII. *Reine Luſt.* Leben und - 191
LXXIV. *Mein Engel.*
Wer voll von Lieb - 193
LXXV. *Arme-Sünderey.*
Auf des Nächſten Fehler - 194
LXXVI. *Rath.* Brich ab - - 195
LXXVII. *Warnung.*
Von allem Schein - - 198
LXXVIII. *Frage.* Frag dreymal - 199
LXXIX. *Teufeley.* Undank, Härte 200
LXXX. *An D. Sch.*
Das Leben ſey dir lieb - 201
LXXXI. *Ein Wort in's Ohr.*
Thut das dir wohl - 202
LXXXII. *Genuſs.* Genieſſe, was du 203
LXXXIII. *Genuſs.* Nein! Nein! Kein 204

Seite.

LXXXIV. *Warten.*
Warte! ſchwerbeladne 205

LXXXV. *Scharfrichterey.*
Scharfrichterey iſt - 207

LXXXVII. *An einen Freund.*
Engel, bleibe - - 208

LXXXVIII. *Was ich haſſe.*
Ich liebe weiche - 209

LXXXIX. *Rath.* Harr athemlos - 210

XC. *Ermunterung.*
Sey ruhig, liebes Herz 211

XCI. *An A. L.* Gott kennt dein 212

XCII. *An A S.* Groſſe Seele - 213

XCIII. *Kleinheit und Gröſſe.*
Wer groſſe Seelen - 214

XCIV. *Schalkheit.*
Dein Chriſtenthum iſt - 215

XCV. *Leben.* Lebe mehr - 216

XCVI. *Warnung.* Der Lippe - 217

XCVII. *An Einen und an Eine.*
Die Sanftmuth - - 219

XCVIII. *Wohl dem.* Wohl dem - 220

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1940/065

Seite.
XCIX. *Frage.* War's wohlgethan - 221
C. *An B. v. M.* Vorzukommen - 222
CI. *An B. S. W.* Starke Seele - 223
CII. *An einen Betrübten.*
Mit Einem, ô wie viel - 224
CIII. *Nach der Madam Sarraſin Tod.*
So hat ſie endlich - - 225
CIV. *Leiden.* Leichtſinn ſchwächt 226
CV. *Heiterkeit.* Heiterkeit! du - 227
CVI. *Gute Laune.* Ja, wahrlich - 228
CVII. *Warnung.* Flieh die - - 229
CVIII. *Rath.* Kannſt du helfen - 230
CIX. *Charakter.* Charakter hat er - 231
CX. *Feſtigkeit.* Wo iſt der - 232
CXI. *Rath.* Nie ſey das Urtheil - 233
CXII. *An D. K.* Edle, gute, treue 234
CXIII. *Redlichkeit.* Dein Auge - 235
CXIV. *Warnung.* Willſt du nicht - 236
CXV. *Thränen.* Thränen, Ihr, Ihr 236
CXVI. *An J..th. J...n.*
Sanfte, zarte - - - - 237

Seite.
CXVII. *An einen Täufling.*
Neugebohrner, Lieber - 238
CXVIII. *An W...z in K...g.*
Urgefühl für - - - 239
CXIX. *An Amaturum.*
Einſt, ô Lieber - - 240
CXX. *An N. N.*
Woher die Angſt - - 241
CXXI. *An F. O. in F.*
Bleibe, Lieber - - - 242
CXXII. *Rath und Lehre.*
Gieb mit Freüde - - 243
CXXIII. *Räthe.*
Auf einmal, lieber Mann 244
CXXIV. *Menſchlichkeit.*
Von den Blöſſen - - 245
CXXV. *Troſt.*
Nach der Gluth - - 246
CXXVI. *Ermunterung.*
Liebe, Ferne - - - 247
CXXVII. *An Heinrich Wirz.*
O du Lieber - - - 248

Seite.

CXXVIII. *An Louiſe Lavater.*
Ein wohlgeſtalter - 249

CXXIX. *An L. L.*
Langbeloktes - - - 250

CXXX. *An Freund N. N.*
Laſs Argwohn - - - 251

CXXXI. *An welche Freundin?*
Güte, Treue - - - 251

CXXXII. *An Anna Lavater.*
Auch du verdienſt - 253

Druckfehler.

Seite	Zeile	anſtatt		lies
6	*Ueberſchr.*	Gbeeth	—	Gebeht
—	11	kurzea	—	kurzen
9	15	Dulden	—	Dulden
12	4	im	—	in
16	4	uicht	—	nicht
26	15	Chiſtus	—	Chriſtus
31	6	Empfindhngs-(voll		Empfindungs-(voll
36	12	Kieinod	—	Kleinod
51	12	duidet	—	duldet
63	1	XXV.	—	XXIII.
66	7	Dieh	—	Dich
72	*Ueberſchr.*	Seüfzbr	—	Seüfzer
76	9	Naeht	—	Nacht

Druckfehler.

Seite	Zeile	anſtatt	lies
98	9	kaun	— kann
106	6	vertraun	— vertrau'n
119	4	tänſcht	— täuſcht
139	4	betriegeu	— betriegen
198	Hier ſind die Seitenzahlen 196 und 197 überſprungen.		
200	1	Güte	— Gute
220	No.	CXVIII.	— XCVIII.
223	2	Beſſe	— Beſste
226	6	empſinden	— empfinden
234	No.	CXI.	— CXII.
238	6	Mnthes	— Muthes
239	No.	CXVIII.	— CXVII.
240	3	geſehrieben	— geſchrieben

Die fehlgedruckten Seiten- und Ueberſchriften-Zahlen können nicht mehr geändert werden. — Man verſpricht alle mögliche Genauigkeit für die Zukunft.

Hand-Bibliotheck
für
Freünde.
von
Johann Caspar Lavater.

I.
1791.
an

1[illegible] VII. 1791.

Gott erfreüt und ſtärkt und ſegnet
Die güten und Edlen.

L.
V ERS.
S.

Predigten
und
Auszüge
aus
Predigten.

Hochzeit-Predigt

für

Herrn
MELCHIOR RÖMER
von Zürich,

und

Jungfrau
ANNA BARBARA WEYERMANN
von
Sant Gallen,

gehalten zu Richtersweil
Dienstags, den 25. April, 1786.

* * *

Nur für
Freünde des Hochzeit-Paares, und des Predigers.

Aus dem Briefe Judä, v. 20, 21.

Ihr, meine Geliebte, erbaut Eüch selbst auf Eüern allerheiligsten Glauben! Bethet durch den heiligen Geist! Bewahret Eüch selber in der Liebe Gottes! Und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben!

Meine andächtige und in Jesu Christo, unserm einzigen Herrn und Heiland, sehr geliebte Zuhöhrer! Ihr besonders Herzlichgeliebte Eheverlobte!

Hoch erhebt das sittliche Gefühl den Menschen über alle bloſs thierische

Naturen; Dieſs blitzschnell entscheidende Orakel, dieser niefehlende Gottes-Ausspruch über Recht und Unrecht, welche Ehre und Zierde der menschlichen Natur!

Hoch erhebt die Religion, Glauben an unsichtbare und ewige Dinge, und an eine lebende und liebende Ursach aller Lebenden und Liebenden, aller sichtbaren und unsichtbaren, aller verschwindenden und ewigen Wesen, den Religiosen über den bloſs sittlichen Menschen. Das sittliche Gefühl macht ihn zum würdigsten Bürger der sichtbaren und irdischen.... Religion zum würdigsten Bürger der unsichtbaren und himmlischen Welt.

Und was ist es nun, meine Theüerste, wodurch das sittliche Gefühl auf alle mögliche Weise verfeinert, veredelt, vervollkommnet, wodurch es mit der Religion auf's innigste, und unzertrennlichste verbunden wird? Was ist es, das der menschlichen Religiosität den mächtigsten Schwung und die bestimmteste Richtung giebt? Was ist es, mögt' ich sagen, was den Menschen zum Könige aller sittlichen und religiosen Naturen macht? — — —

Es ist das Christenthum.

Ja, Du bist's, heiliges, göttliches, wenn je was auf Erden oder im Himmel heilig und göttlich genannt werden kann, Du, allerheiligstes und göttlichstes Christenthum —— Du bist's, Offenbarung des unendlichen Gottes in dem Menschen Jesus Christus! Du, Glaube an den einigen wahren Gott und Vater der Menschen in dem einigen wahren, einzig reinen, allein vollkommenen Menschen! Du bist's, was Alles allein in sich vereinigt, wodurch der Unwissende vielwissend, der Unweise weise, der Unedle edel, der Wankende fest, der Unreine rein, der Sünder entsündigt, der Unruhige beruhigt, der Sterbliche unsterblich, der Unvollkommene vervollkommnet werden kann! — Dich will ich mir und allen meinen Brüdern unaufhöhrlich anpreisen, bis ich etwas Preiswürdigeres kenne! Dich mündlich und schriftlich! Dich öffentlich und in Häusern! Dich Weisen und Unweisen!

Dich Gelehrten und Ungelehrten! Dich Hohen und Geringergeachteten! Dich Gesunden und Kranken! Dich allen Lebenden und allen Sterbenden! Dich allen Freyen und Gebundenen! Dich allen Verehlichten und Verlobten!

I.

Ja, meine Geliebte! Erbaut Eüch selbst auf Eüern allerheiligsten Gläuben!

Vereinigt Eüch zu gemeinschaftlicher und wechselseitiger Befestigung in dem Eüch beyden gleichtheüren Christenthum! Dieſs sey ein nievergessener Hauptzweck Eüerer heütigen feyerlichen Verbindung! Erinnert Eüch und saget es Eüch alle Tage, daſs Ihr religiose Wesen seyt; Bestimmt zu Bürgern einer ewigen Welt, zu Genossen eines himmlischen Reiches, das alles Schöne und Edle, Gute und Grosse, Reine und Frohe, Unvergängliche und Vollkommene aus allen Gebieten der unermeſslichen Schöpfung sammelt, alles Vereinbare vereinigt, alles Genieſsbare in vollem, nie erschöpftem Maſse darbeüt! Kein Tag Eüers gemeinschaftlichen Lebens komme oder gehe, der Eüch dieſs himmlische Reich, diesen Hauptgegenstand des christlichen Glaubens, nicht wichtiger, suchenswerther, gewisser mache, Eüch dem liebenswürdigsten Könige desselben nicht näher bringe! Denket nicht, Ihn zu lieben, wenn Ihr Ihn nicht wenigstens so liebet, wie Ihr Eüch heüt an Eüerm Hochzeittage lieb habt! Denket nicht, daſs Ihr an Ihn glaubet, wann Ihr nicht wenigstens *das* Vertrauen zu Ihm habt, welches Eüre edlen Vertrauensfähigen und Vertrauenswürdigen Herzen gegen einander haben, und welches, so groſs und uneingeschränkt es scheint, so unübertreflich, so unfähig jedes Wachsthums, dennoch durch jede Stunde des geschäftigen, oder des stillen, des gesprächreichen, oder des gesprächlosen Umgangs, sich nicht nur befestigt, sondern, was den Augenblick vorher unmöglich zu seyn schien, noch erweitert, und erhöhet. So befestige, so erweitere und erhöhe sich täglich in Dir, christliches Ehepaar, der seelige Glauben an den Herrn, und das, o wie innig süsse Vertrauen auf Den, der allein aller Vertrauenswerthen Vertrauenswürdigkeiten in sich vereinigt!

Ja Geliebte, Erbauet Euch selbst auf Euern allerheiligsten Glauben! Glaubensfähigkeit ist die Ehre der menschlichen Natur; Glauben an Christus der menschlichste aller Glauben, der den Menschen zum allermenschlichsten und zum unvergleichbarsten Gottähnlichsten Wesen macht. Und eben darum heiſst er mit Recht — ein *allerheiligster Glaube* — Er sey es Dir mit jedem Tage mehr! Er werde Dir ein immer theureres, unverliehrbareres Kleinod! Erstaune jeden Tag mit neuem, frohem, Gott lobpreisendem Erstaunen, daſs auch Du zu diesem allerheiligsten, vollkommensten, für alle menschliche

Triebe., Fähigkeiten, Bedürfnisse, Wunsche, Hoffnungen, Ahnungen allgenugsamen Glauben vor der Welt Grundlegung — ehe die Erde eine Pflanze, das Wasser ein lebendes Wesen, ehe Gott den Vater und die Mutter des Menschengeschlechtes bildete und hervorbrachte — ehe die Sonne zu strahlen, und der Mond zu leüchten begann, daſs auch Du, vor zehntausend Andern, zu diesem; deines ewigen Frohseyns Dich versichernden Glauben, von dem Vater aller Geister in Jesu Christo erwählt und bestimmt warst!

Erstaune jeden Tag mit neüem frohem Gottlobpreisendem Erstaunen, daſs Du ein ewiger Gedanke des Ewigen warst — und ein ewjger Gedanke des Ewigen seyn wirst; Daſs du werth geachtet wardst, mit zu dem hohen Gottesgeschenke zu gehöhren, welches der höchste Geber, der erhabenste Freüdenerfinder, welches die unendliche Liebe ihrem Erstgebohrnen und Eingebohrnen — ihrem innigsten und ewigsten Liebling — vor allen Zeiten zugedacht und als eine Ihm Freüde machende Belohnung für seine unermeſslichen Verdienste um die Menschheit, freylich neben unzähligen Andern, von denen aber jeder ein neüer wichtiger Beytrag zur höhern reichhaltigern Seeligkeit aller Miterwählten seyn wird — mitschenkte.

Ja! Geliebte! Erbaut Eüch selbst auf Eüern allerheiligsten Glauben!

Untersucht selbst! Prüfet selbst! Wäget selbst die Gründe Eüers Glaubens ab! Sagt Eüch selbst, warum Ihr glaubet? Warum Nichts in der Welt vermögend seyn werde, Eüch in Euerm Glauben wankend zu machen? Erneüert alle Tage, bey'm einsamen und gemeinschaftlichen Lesen der unvergleichbaren evangelischen Schriften, das innige Gefühl — meines Ermessens, die Seele des lebendigen und unerschütterlichen Glaubens — das innige Gefühl der absoluten Unerfindbarkeit dieser Geschichten, dieser Thaten; dieser Reden, dieser Schicksale des einst Gekreüzigten, nun seit Jahrhunderten gleich der höchsten Gottheit angebetheten, Nazareners Jesus! Das Gefühl der sich jedem gesunden Herzen unabtreiblich aufdringenden Unmöglichkeit: Daſs weder ein Heiliger, noch ein Sünder der Erfinder der allerheiligsten Gottes und Menschengeschichte seyn konnte!

Je mehr der rohe Unglaube sein Wahrheithöhnendes Haupt emporhebt; Je mehr die Falschheit und Zweyherzigkeit, die Christum haſst, und sich, je mehr sie Ihn haſst, desto lauter und frecher seine Jüngerin und Verehrerin nennt, den Glauben an Ihn, Ihn selbst und seine allerheiligste, liebenswürdigste, Hülfreichste Gottesperson, als Vernunftlose Schwärmerey auszuzischen und zu zertreten bemüht ist — Desto gewissenhafter verehret Ihr diese hochheilige, ewigeinzige, von allen Fürsten des Himmels mit der tiefsten

Ehrfurcht, deren ihre ehrfurchtfähige Natur fähig ist, genannte Person; Desto entscheidender erklärt Ihr Eüch für Sie — Entschiedene Erklärungen weiser und rechtschaffener Christen, die nicht *Geistlich* genennt werden, sind gemeiniglich wichtiger und Glaubenstärkender für Andre, als solche, die von so genannten *Geistlichen* herrühren. Eüer Glauben an unsern Herrn wird so fest, Eüere Überzeugung von der ewigen Anbethenswürdigkeit des allein seligen Alleinbeseligers der Menschheit, der miſskannter als alle je Miſskannten, kennenswürdiger, als alle Kennenswürdigen, unschuldiger, als alle Unschuldigen — zwischen zween Mördern starb — und am dritten Tage wieder lebendig und unsterblich aus dem Grabe hervor gieng — Eüere Überzeügung von der allerhöchsten Würde, der unbegränzten Macht, der immergleichen Allgenugsamkeit, Unvergleichbarkeit, Einzigkeit — Allgenieſsbarkeit und Unausgenieſsbarkeit dieses dem ganzen Menschengeschlechte und jedem einzeln Menschen schlechterdings unentbehrlichen — wir dürfen sagen — *Menschen* — Denn *wir sind Fleisch von Seinem Fleisch, und Gebein von Seinen Gebeinen* — *Denn Er*, der Hocherhabne über alle Hocherhabnen *schämt sich nicht, uns Seine Brüder zunennen* — Eüere Überzeügung, daſs Er Alles in Allen zu seyn bestimmt ist, wird jeden Tag in Eüch lebendiger, froher, wirksamer, unerschütterlicher, mit Eüerer Natur verwebter, von Eüch selbst unablösbarer werden, daſs eher diese Natur selbst, als Eüer allerheiligste Glaube an den Allerheiligsten zu Grunde gehen wird.

II.

Bethet durch den heiligen Geist! Wer glaubt, bethet. Wie die Festigkeit des Glaubens, so die Innbrunst, die Kraft, die Geistigkeit des Gebethes. Wie die Seele, so der Leib. Wie der Glaube, so die Äusserung des Glaubens. Wer nicht bethet, glaubt nicht. Wer nicht herzlich bethet, glaubt nicht herzlich. Gebeth und Glauben zeügen sich wechselsweise, wie Religion und Tugend. Beyde stehen im unmittelbarsten, unauflöslichsten Verhältniſse. Ihr kennt dieſs immergleichförmige Verhältniſs nicht nur, durch seine dem

Verstand einleüchtende Klarheit; Ihr kennt es, aus eigner öfterer Erfahrung! Wie der Glaube wächst, wächst die Gebethslust und Gebethskraft; Wie diese wächst, so wird der Glaube tiefer gegründet, und gegen alle Arten von Bestürmungen und Liebkosungen des Unglaubens gleichgültiger und unverführbarer.

Bethet durch den heiligen Geist! Theüer, und heilig, wie Boten vom Himmel gesendet, willkommen und entzückend wie Erscheinungen verstorbner Geliebter, seyen Eüch die Momente; wo Eüer Herz, jedes allein, oder beyde gemeinschaftlich, zum Gebethe wie gezogen, wie hingerissen wird zu der vertraulichsten Herzensergiessung vor

Gott! Der wirft mehr als Königreiche weg, der solche Momente unergriffen und unbenutzt vorbey gehen läſst. O mit welchen Thränen würden sie nachher ausgewogen werden wollen, wenn etwas so Gottesgeistiges, als diese vom Himmel gesendeten Momente sind, einmahl vernachläſsigt, wieder mit Thränen zu erkaufen wären!

Ist das allerwichtigste Wort unsers Herrn, vom Gebrauch oder Nichtgebrauch einer Gottesgabe, einleüchtend wahr, für die Einen eben so fürchterlich, als für die Andern tröstlich wahr: *Wer da hat, dem wird gegeben werden, daſs er Überfluſs habe: Wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, oder vermeynt zu haben, genom-*

men werden ; Ist dies Wort, sag' ich, von etwas in der Welt wahr, so ist es, in Ansehung des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs der Momente wahr, in denen wir, wie von einem höheren unsichtbaren Wesen angehaucht, in die glücklichste Stimmung zum Gebethe gesetzt werden ; Wo ein heiliges Bedürfniſs nach einer kindlichen Unterhaltung mit dem Allgegenwärtigen, *der in's Verborgne sieht*, erregt wird! Gott! Welche tiefe kaum vertilgbare Eindrücke lassen solche Momente in den Herzen zurück, welche derselben gewürdigt werden! Welche zarte geistige Erinnerungen! Welche Gefühle von dem nie hoch genug angegebnen Werthe der Menschheit! Wie innigst wird es dann empfunden : *Wir sind* *schon izt Kinder Gottes; Obgleich es noch nicht offenbar worden, was wir seyn werden. ... Darum kennet uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht kennt.* Welche über die Erde hocherhebende Ahnungen künftiger Freüden und Ehren erwecken sie in uns! Welche Schwünge geben sie unserm Glauben! Welche Wärme unsrer Liebe! Welche Flugel unsrer Hoffnung! Welche Kräfte unsrer Tugend! Welche Reinheit unsern Absichten! Welche Grösse unsern Gesinnungen! Welche Einfalt unserer Grösse! Welchen Muth unsrer Dehmuth! Welche Dehmuth unserm Muthe!

Bethet durch den heiligen Geist! Der ist sicherlich ein unchristlicher und profaner Mensch, der nicht weiſs, und nicht wissen will, was *heiliger Geist* ist; Nicht weiſs und nicht wissen will, was *Gebeth durch den heiligen Geist* ist;. Der ist sehr ferne vom Reiche Gottes, der keinen Einfluſs, keine positife Wirkungen der Gottheit, keine Berührungen des ewigen und allgegenwärtigen, allesdurchdringenden, allesbelebenden Lichtes, und Vaters der Lichter, keine reelle Gemeinschaft zwischen unserm Geist und dem Vater aller Geister, kennt und kennen will. Der ist gewiſs noch fern vom Reiche Gottes, der darüber mit dem Weltgeist unsrer Zeit hohnlachen kann. Dieſs Hohnlachen lernt sich gewiſs nicht in der Schule Christi und seiner Apostel. Das ist unverkennbare Weisheit der Welt, die vor Gott nur beweynenswürdige Tohrheit ist. Ich kenne wenige Menschen, die von diesem profanen Sinne, der in unserm Zeitalter zehntausend Anpreiser und Vergötterer findet, so weit entfernt sind, wie Ihr, meine theureste Verlobte! Schon ein einziger Mensch, der das Weltgeistige, ungöttliche, unapostolische Belachen des Gottesgeistigen Gebethes mit der Wehmuth des Abscheus empfindet, ist in meinen Augen eine verehrenswürdige Seltenheit — Aber zwey Menschen! Zwey christliche Verlobte, denen ein ähnliches Maaſs dieses göttlichen Sinnes gegeben ist, die Bedürfniſse und Erfahrungen dieser Art in Ihr ehliches Leben zusammenbringen, ist etwas noch ungleich seltneres; Ist eine so glückliche Schickung, in welcher sich die Alles bestimmende Vaterhand schlechterdings nicht verkennen läſst. Ihr verkennt sie gewiſs nicht, christliche Eheverlobte! Ihr bethet sie täglich mit neüerer, reinerer, herzlicherer Kindlichkeit an:

Ihr dürstet jeden Tag, schmachtender und hoffender nach diesem, jedem einfältigen Schüler Jesu so heiligen, so unentbehrlichen Geiste des Gebethes; Und Ihr glaubt nicht, würdige Jünger Dessen zuseyn, der *um den heiligen Geist bitten* lehrt, und dessen Hauptgeschäft es ist, *mit dem heiligen Geiste zu tauffen* — wenn es Eüch nicht beynahe tägliche Erfahrungssache ist, worüber Ihr immer weniger sprechet, und wobey Ihr immer mehr empfindet:

Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebühret; Aber der Geist vertritt uns mit unausgesprochnen und unaussprechbaren Seufzern, Der hat das höchste kraftreichste und einfachste Vergnügen, dessen die menschliche Natur auf Erden fähig ist, noch nicht gekostet, ich möchte sagen, der hat noch nie gelebt, noch nie existiert, der weiſs noch nicht, was es heiſst, Christ seyn, Mensch seyn, der nicht in den glücklichsten und peinlichsten Augenblicken seines Lebens, unter den unmittelbarsten Einflüssen und Berührungen des göttlichen Geistes, der in Christus und Christus Aposteln würkte, gebethet hat. Der kann Alles thun, was niemand zu thun vermag, empfinden, was niemand zu empfinden fähig ist, dulden, was niemand dulden, missen, was niemand freywillig missen, geniessen, was sonst schlechterdings niemand geniessen kann — der nach den Belehrungen, nach dem Sinne, nach den Trieben des göttlichen Geistes zu bethen, in die tägliche Übung gekommen ist. Lebt, meine Freünde, dieses wahre, dieſs göttliche, dieſs allein, des Namens würdige, Leben! Heitre und dunkle Tage, eignes und fremdes Leiden — Gelingen und Miſslingen Eürer Absichten und Unternehmungen — Alles treib' Eüch zum Gebethe, und allemal sey Eüer Gebeth Geistig, das heiſst, erleüchtet, und herzlich, dem Geiste des Evangeliums und der Wahrheit gemäſs! Allemal ziel' es auf das Beſste, Edelste, Göttlichste! — Allemal werd' es wie von Hauchen des himmlischen Geistes belebt, unterstützt, geheiligt! Allemal erhöhet! *Bethet durch den heiligen Geist!*

III.

Bewahret Eüch selber in der Liebe Gottes! Heiliger, als alles Heilige sey Eüch das Wort, das allein schon unsern göttlichen Urkunden einen unausdenklichen Werth giebt!

Lieben und Leben ist Eins. Gott lieben und von Gott geliebt werden, ist Eins. Gott lieben und göttlich seelig seyn, ist Eins. Gott in Allem sehen und in Allem lieben, ist Eins! Liebt Ihn in jedem Wesen nach seiner Liebenswürdigkeit, oder welches Eins ist, nach seiner Gottesempfänglichkeit! Erkenntniſs des Liebenswürdigen ist Quelle der Liebe. Machet einander aufmerksam auf alles Liebenswürdige, das ist, auf alles Göttliche in allen Wesen! Übt und schärft Eüer Auge täglich, alles Gute, Göttliche, Geistige, in Eüch, in Eüern Kindern, in Eüern Freünden, Eüern Hausgenossen, Eüern Mitchristen, zu erkennen und lieb zu gewinnen, und alles Rein-Menschliche, Sittliche, Religiose, Liebende, Alles, was das Gepräge der Unsterblichkeit hat, als göttlich zu verehren und zu lieben.

Wer keinen Sinn hat für das, was Gott und Christus auf Erden lieber ist, als alles Liebe, wie wird er Sinn haben, für das., was Gott in der unsichtbaren Welt lieb hat? Ohne Erkenntniſs und Liebe des Liebenswürdigsten in der sichtbaren Welt, läſst sich keine Liebe des Urhebers aller Liebenswürdigkeiten gedenken.

So wenig ohne die Schöpfung der Schöpfer erkennt werden kann, so wenig ein Vater als Vater ohne seine Kinder; So wenig der Gott der Menschen ohne die Menschheit. — Je edler und vollkommener der Mensch ist, desto natürlicheres und vollkommneres Erkenntniſsmittel der Liebe und der Vollkommenheiten Gottes ist er — Der Allerliebenswürdigste Mensch ist das vollkommenste Erkenntniſsmittel des liebenswürdigsten Vaters des Menschen — So wie die Sonne das herrlichste, wahreste und vollständigste Bild des Alleserhaltenden, erquickenden belebenden Gottes ist — des Gottes, der ein Licht ist, ohne einige Finſterniſs — So ist Einer, den wir als den liebenswürdigsten Menschen kennen, Jesus, das vollkommenste Bild der Liebe und der Liebenswürdigkeit Gottes. Ihn nicht kennen, heiſst, Gott nicht kennen — Ihn hassen, Gott hassen — Ihn lieben, heiſst, Gott lieben — Sich in der Liebe zu Ihm bewahren, sich in der Liebe Gottes bewahren. *Bewähret Eüch selber in der Liebe Gottes!* Alles, was in Eüch lieben kann, liebe! Liebe die ewige Liebe! Werde durch Alles, besonders wechselsweise durch Eüch selbst, zur würdigsten und seeligsten Liebe, zur Liebe Gottes erweckt!

Lasst uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Tausendmal erschalle dieſs Wort der Ermunterung von Eüren Lippen! Tausendmal ergieſs' es sich aus einem Herzen voll Empfindung in ein Herz voll Mitempfindung! Erkennt in jeder Wohlthat den Wohlthäter? In jeder erquickenden Gaabe den gern erfreüenden Geber! Bey jedem Genusse Den, der Allen Alles reichlich zu geniessen giebt! Bey jeder Freüde, wie sie immer Namen håben, durch welche Mittelursachen sie Eüch immer zugeleitet werden mag, erhebt Eüch mit schnellen Gedanken, mit warmen Empfindungen, mit leisen und lauten Anbethungen, zu dem einzigen nie erschöpfbaren Quelle aller Freüden! Liebe zeüget Liebe; Erkenntniſs der Liebe bewahrt in der Liebe! Überschaut, was Ihr habet! Denkt, was Ihr seyt! Wäget Eüere Schicksale! Durchgehet Eüre Führungen — und seyt unempfindlich, wenn Ihr könnt; Undankbar, wenn es Eüch möglich ist; Lieblos, wenn es Eüch Eüer Liebevolles Herz gestattet!

◆

Bewahret Eüch selber in der Liebe Gottes! Wie Ihr liebet, werdet Ihr geliebt seyn.... Wie Ihr Gott liebt, könnt Ihr an Gottes Liebe glauben, Gottes Liebe empfinden nnd geniessen. Nur Liebe macht uns empfänglich der Liebe. Gott offenbahrt Sich Jedem nach dem

Maase seines Gottesbedürfnisses, mittheilt Sich Jedem, nach dem Grade seiner Empfindsamkeit und Empfänglichkeit für seine Liebe. *Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe — und wer liebt, der kennt Gott, denn Gott ist die Liebe.*

Liebe zu Gott! Innige, warme, reine Freüde an dem Vater Jesu Christi, an Jesus Christus und Allem, was Christus lieb hat! — Liebe zu Gott, die nie Nichts als Gutes, und immer *alles* Gute von Gott erwartet — Alles glaubt, Alles hofft, Alles trägt, Alles duldet — auf den leisesten Wink Alles froh thut, was Gott Freüde zu machen erachtet wird, von Allem gern und schnell sich wegwendet, was Ihm nur vielleicht miſsfällig seyn, und uns der Einflüsse seiner Liebe unempfänglicher machen könnte! Liebe zu Gott — die den Unaussprechlichsten unaussprechlich umfaſst, immer beseeligt, wenn sie ruht oder wirkt, und immer seelig ist, sie mag geben oder empfangen, sie mag geniessen oder leiden — Heilige göttliche Liebe! Einzige ewige Religion der Erde und des Himmels, aller Zeiten und Ewigkeiten! . . . . Leben des Lebens! Wesentlichstes der Unsterblichkeit! Himmel des Himmels! Einzige Seeligkeit! Höchste Ehre aller Naturen! Göttliche Liebe! werde täglich reiner, wärmer, kräftiger, tiefer, lebendiger, augenscheinlicher, unaussprechlicher, unauslöschbarer in den Herzen unsrer Verlobten, und in unser aller Herzen! — *Bewahret Eüch selber in der Liebe Gottes!*

IV.

Wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben! So hoch erhaben der Himmel über die Erde, Jesus Christus über die Vollkommensten aller Christen ist — so hoch erhaben sind alle Freüden, welche die Zukunft dem Reichsgenossen des Messias aufbewahrt, über alle die beſsten und reinsten Freüden, die hienieden genossen werden können — Um unausdenklicher und unbegränzter Beseeligungen willen, starb Jesus Christus am Kreüze!

Eüer Glück auf Erden sey noch so glänzend, jeder Morgen sey rein von jedem trübenden Nebel, jeder Abend frey von allem Gewölke, und Eüre Mittage seyen so sanft, wie die Morgen und Abende! Jeder künftige Tag sey Eüch freüdenreich wie der heütige; Lebt ein doppeltes Leben in Eüch selbst, und ein zehnfaches in Eüern jezigen und künftigen Kindern; Genieſst mit der frohesten Unschuld die Natur; die Menschheit, und Eüch selbst — Es ist Alles, wo nicht eitele Eitelkeit, doch die flüchtigste Flüchtigkeit, verglichen mit dem, was Eüch Eüer Herr in Seiner himmlischen und ewigen Welt vorbehalten hat! Denkt nie, etwas genossen zu haben, wenn Ihr auch im Genusse der mildesten und besten Gaaben des mildesten und besten Vaters noch so froh, so glücklich, so dankbar seyt! Nur der vollendete Unsterbliche weiſs, was Genuſs ist. Denkt nie unbescheiden zu seyn, wenn das Beſste, was Eüch Gott gab, Eüch gegen das, was Er geben wird, wie nichts; Eüch nur Pfand von etwas unendlich Besserm ist. Denkt nie, durch zu muthigen Glauben, durch zu kühne Erwartungen, Den beleidigen und entehren zu können, dessen Barmherzigkeit von keinem Glauben ganz ausgeglaubt, dessen Liebe von keiner Liebe erahnt werden kann. Ewig und unendlich ist des Ewigen und Unendlichen Barmherzigkeit — Sie erscheint einst in Jesus Christus mit allen Herrlichkeiten des

Himmels; allen Freüden der Gottheit — allen Seeligkeiten, deren Unsterbliche fähig sind.

Ich kann nichts auseinander setzen, nichts weiter berühren — Der Stoff ist unendlich, und mir bleiben kaum Augenblicke noch übrig! Täglicher Stoff des ernstesten Nachdenkens, der heitersten Freüden, der süssesten Hoffnungen, der herzlichsten Lobpreisungen, sey Eüch die ewige Zukunft, die Jesus Christus eröffnen, das himmlische Reich, zu welchem Er Eüch erheben, das lebendigste Leben, das Er Eüch mittheilen, die unschätzbaren Güter, die Er Eüch schenken, die ewige Freyheit, in die Er Eüch versetzen, die jeden gegenwärtigen Augenblick höchste und jeden folgenden Augenblick noch höhere Glückseeligkeit, die Er Eüch bereiten will. . . Alles ist nichts, was davon gesagt werden kann. Alles, was die Erde Wohlthätiges, die Kunst Schönes, die mildeste Frühlingsnatur Prächtiges, die Sonne Herrliches, die feyerlichste Sternennacht Erhabenes—Alles, was die Menschheit Vortrefliches, die Freündschaft Erquickendes, das eheliche Leben Süsses, die Liebe Beseeligendes, die Tugend Erhebendes, die Andacht Begeisterndes hat—kann uns kaum ein unbestimmter Schattenriſs heissen von den Freüden, welche aus dem Göttlichsten, menschlichsten, Erbarmenreichsten Herzen Jesu Christi sich einst in vollen Strömen auf uns ergiessen werden! Ja! Amen! Er kömmt;

und kömmt mit Barmherzigkeiten und Vergeltungen ohne Zahl und Maas. *Wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben!*

Beschluſs.

Ich muſs enden. Von zehen Dingen, die ich sagen wollte, hab' ich kaum Eins gesagt. Doch Ihr selbst könnt leicht ersetzen und ergänzen, was meiner Ansprach an Eüch fehlt. Ihr selbst seyt von Gott gelehrt, zu glauben, zu bethen, zu lieben, zu warten. Was ich nur im Allgemeinen sagte, davon werdet Ihr selbst leicht und gern auf jeden Fall die nöthige Anwendung machen — So gewiſs Ihr Eüre Hände und Herzen vereinigt, so gewiſs vereinigt Ihr aüch besonders Eüre christlichen Grundsätze und Gesinnungen. Was jedes von Eüch einzeln gern that, thut Ihr nun froher gemeinschaftlich. Eins durch das Andre ermuntert, lebt Ihr nun mit neüem Ernste, neüer Gewissenhaftigkeit als unsträfliche Kinder Gottes. Leüchtet als Lichter, seyt Beyspiele Alles deſs, was den Menschen veredeln und Hochachtungswürdig machen kann — Werdet *Ihr* täglich reicher an reinen Gesinnungen, guten Thaten, seegnenden Kräften — Werdet *Ihr* nicht müde, jeden Tag mit etwas Preiswürdigem zu bezeichnen, wo möglich jede Stunde mit etwas, das der Himmel gut nennt, und das ewig bleibt, wie Ihr selbst, zu prägen. Groſs sey Eüere Saat! Unübersehbar Eüere Erndte!

Seyt Christen — Christus-Ehrer, Anbether, Bekenner, Nachfolger — Sey's und bleib es, edler, lieber Römer, mit neüer Freüde am Arme Deiner Auserwählten! Christenthum war das Erste und Wesentlichste, was Sie von Dir verlangte! Dein christlicher Sinn stärke täglich den Ihrigen, und der Ihrige täglich den Deinigen! Sey Christin, liebe, edle Weyermann! Sey auch, als Christin, das ewige Glück deines Auserwählten! Er verdient es! Wer weiſs es, wie Du? Sey der Seegen des wohlthätigen Hauses, welches Du nun betritst — wie Du einst der Seegen des Deinigen warst! Sey eine Zierde unsrer Stadt! Ehre der Christlichen Gemeine, zu welcher Du gehöhrst! Krone in den Augen aller derer, die

Du von nun an die *Deinigen* nennst! Beyspiel als Gattin, als Tochter, als Schwester, als Mutter, wie Du es als Tochter und Schwester in Deinem nun verlaſsnen Santgallen warst! Lebe Deinem würdigen Gatten, wie Du einst für Deine mit Leiden belastete, nun lange schon Gott für jedes Leiden preisende, heüte vielleicht, frohseegnend auf Dich niederschauende Mutter, lebtest! Theile Seine Arbeiten! Leichtere Seine Lasten! Mittrage Seine Sorgen! Erhöhe Seine Freüden! Mildere Seine Schmerzen! Trockne Seine Thränen, und ersetze Ihm einen doppelten Verlurst, der Ihm bis auf den Moment — da Du Ihm sagtest: *Ich will Dein seyn!* unersetzlich schien! Sey eine weise, treüe, zärtliche, von allen Zeügen

Deiner gewissenhaften Sorge täglich geseegnete Mutter an allen von den Zwo verewigten, nie vergeſsnen Gattinnen Deines Römers hinterlaſsnen, Dich so herzlich liebenden, so Hoffnungsvoll Dich umfassenden Kindern, wie Du es einst an Deinen eigenen seyn wirst, die Gott Dir, durch deinen Gatten, Ihm durch Dich schenken wird! Sey Christin, wo Du bist; Leuchtendes Vorbild Allen, denen es Ernst ist, sich durch Vorbilder des christlichen Sinns und Wandels ermuntern und stärken zu lassen! Sey Nachahmerin, Ebenbild, Darstellerin des Nachahmenswürdigsten Sinns und Wandels jener ersten und erhabensten Christinnen, deren Namen uns die Evangelische Geschichte aufbehalten hat!

Sey eine stille Forscherin und Hohrerin der Worte Jesu , wie die ewig verehrte Verehrerin des ewigen Ehrers aller deren, die Ihn ehren, *Maria*, Lazarus Schwester! Geschäftig dennoch und dienstbeflissen wie *Martha*; Wohlthätig wie *Thabea*; Treüglaubend und liebend wie *Magdalena*; Dehmüthig und erhaben wie *Maria*, die Mutter des Herrn!

Noch einmahl: Seyt beyde Christen! Seyt es alle Tage mehr , und glaubt alle Tage weniger , es zu seyn! Werdet immer Eins vor dem Herrn; Seiner Huld gewiſs; Eüers ewigen Beysammenseyns sicher, wie Eüerer jezigen Liebe! Eüerer Tugend sicher, wie Eüers Daseyns! Sicher, daſs Eüch

Nichts gegen Eüern Glauben, und Eüer herzliches Gefühl zu handeln bewegen wird; Daſs keine Freüde Eüch leichtsinnig, kein einförmiges Glück Eüch lau, keine Widerwärtigkeit Eüch Muthlos machen, kein Tod Eüch trennen, kein Schicksal einander rauben, kein Scheiden söndern, keine Verwesung zernichten, keine Macht das Band auflösen oder zerhauen kann, welches Eüere Herzen auf ewig einander vereinigt. —

II.

Trauungsrede

an
Herrn
CHRISTOPH SALOM. SCHINZ
und
Jungfrau
CLEOPHEA LAVATER
gehalten in Bülach,
Dienstags den 12. Herbstmonats
1790.

(Wahrlich kaum, auch nur für Freünde des Drukens werth.)

Meine andächtige, in Jesu Christo, unserm einzigen Herrn und Heiland sehr geliebte Zuhöhrer! Und Du besonders, liebes Paar christlicher Eheverlobter!

Die Summe alles dessen, was über die Religion gesagt worden ist, und gesagt werden kann, ist: *Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen.*

Der Mensch ist fähig, etwas als daseyend zuglauben, was keinen seiner fünf Sinne berührt; was nicht zur sichtbaren Natur gehöhrt; was alle Naturen hervorgebracht, Alles beherrscht; alles Lebende belebt; Etwas, das über Alles erhaben ist, was Leben, was Kraft, was Vollkommenheit genennt wird. Der Mensch ist des Glaubens an Gott fähig. Er bedarf eines allerlebendigsten Eins, von welchem alle Mannichfaltigkeiten herrühren; Einer für alle Bedürfnisse seiner bedürfniſsreichen Natur allgenugsamen, nie erschöpften, nie erschöpfbaren, allgegenwärtigen, allwirksamen, unsterblichen Natur, aus welcher er alles das schöpfen kann, was ihm die, vermittelst der Sinne wahrnehmbare Natur nicht zu geben vermag.

Gebt Ihm Alles, was ihm immer gegeben werden kann; Häuft alle Schätze der Erde um Ihn her; Krönet Ihn mit allen Ehren; Versammelt alle Freuden und Vergnügungen des Lebens um ihn — Alles genügt ihm nicht; befriedigt seine unaustilgbaren geistigen Bedürfnisse nicht. Wenn er Alles hat, was Natur und sichtbare Welt ihm anbieten können — und er hat Eins nicht, so hat er eigentlich überall Nichts.

Dieſs fühlen mehr und minder, dunkler und klärer alle Menschen. Alle menschlichen Naturen sind Gottesbedürftig. *Mensch seyn, und eines Gottes bedürfen, ist völlig Eins und dasselbe.* Sträube dich, wie du willst, armer Sterblicher, gegen Gottesglauben, Gottesgefühl, Gottesbedürfniſs; Strebe, wie du willst, nach Unabhängigkeit von einem Höhern, Allmächtigen, gegen welchen du nichts bist, als Ohnmacht und Nichtigkeit — Es bleibt dir dennoch ein unaustilgbares Bedürfniſs nach Einem Unentbehrlichen; Du kannst Seiner dennoch nicht los werden. So wenig dein Auge des Lichtes entbehren kann, so wenig kann deine Seele Gottes entbehren. Todt für's Sehen ist das gesundeste Aug ohne Licht. Licht nur macht auch das gesundeste Aug zum sehenden Auge. Todt ist die menschliche Seele; ohne Gott — Sie wird erst menschliche Seele durch den Glauben an einen Lebendigen, auf welchen sie sich stützen, auf den sie unbegränzte Hoffnungen setzen, von dem sie alles, was ihr die Natur zu versagen scheint, erwarten kann.

Mit diesem Glauben erst beginnt ihr

wahres, eigentliches Leben. Sie genieſst erst sich selbst durch ihre Erhebung zu dem Unvergleichbaren Einen, in welchem allein sie Alles zu finden glaubt. Daher alle Weisen, die glücklich genug sind, Gott zu kennen, und in deren Herzen Gottesbedürfniſs und Gottesempfindung abwechseln; Die zu der Seeligkeit gelangt sind, in einem nähern Verhältnisse mit Gott zu stehen — einen unwiderstehlichen Trieb in sich fühlen, so viel an ihnen ligt, in andern Herzen zu erregen, und zu erwecken dieſs abwechselnde Gefühl des Gottesbedürfnisses und der Gotteserfahrung; Daher sie mit aller Kraft der Uberzeügung rufen: *Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen!*

Auch in dieser Stunde, Christen, und christliches Hochzeitpaar, ruf' ich Eüch dieſs Wort zu.

Ich werd' es erst kurz erklären, dann an's Herz legen, und auf verschiedene Lagen des Gemüthes und des Lebens anwenden — oder, ich werde sprechen:

Von der *Gottesnähe bey den Gottnahen*; Von dem glücklichen Zustande der Gottesverehrer —

Freylich das bekannteste, tausendmahl behandelte Thema, über welches nichts Neües gesagt werden kann!

Doch auch das Bekannteste, mit Liebe gesagt, mit Erbauungsbegierde vorgetragen, mit Aufmerksamkeit angehöhrt, mit Wahrheitsliebe beherzigt, mit Ernste bedacht, besonders an einem feyerlichen Tage, in einer ernsten Freüdenstunde, muſs unfehlbar seine gute, nicht leicht ganz verdrängbare, Wirkung haben.

Ich erwarte dieſs von Eüerer frommen Aufmerksamkeit, christliche Geliebte! Und Seegen erwart' ich von Deinem nie fehlenden Einfluſs allgegenwärtiger Vater! O laſs Dich auch in dieser Stunde nicht unbezeügt an uns! Nahe Dich uns, wenn wir uns mit lauten und leisen Anbethungen zu Dir nahen! Laſs uns allen, laſs besonders dem Paar der Verlobten Dein freündliches Angesicht — leüchten!

Dieser Tag werde vornehmlich dadurch ein Tag des Seegens für uns Alle, daſs Er uns Alle Dir — und Dich uns Allen näher bringe. Amen!

I.

Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen — Was das heiſse: *Sich zu Gott nahen* — und, was das bedeüte: *Gott naht sich zu uns*, ist das Erste was wir mit Eüerer Andacht in Beherzigung zu ziehen haben.

Der Mann Gottes ruft uns zu: *Nahet Eüch zu Gott!* was heiſst das: *Sich zu Gott nahen?*

Es heiſst: Sich in der Überzeügung zu stärken suchen, daſs *Er sey und daſs*

Er denen, die Ihn suchen ein Belohner sey.

Es heiſst: Sich mit seinem Sinn und Willen zu dem festen Glauben an einen unsichtbaren Allmächtigen wenden — Sich in seinem Gemüthe *steif halten, als ob man* DEN *sähe, der unsichtbar ist.*

Es heiſst: Sich in seinem Geiste gern mit dem Gedanken an das Allerhöchste, Allerbeſste, Allerlebendigste beschäfftigen.

Es heiſst — Nicht ruhen, bis man Seines Daseyns völlig so gewiſs ist, wie seines eignen Daseyns; Bis man Seiner theilnehmenden huldreichen Gesinnungen herzlich froh und herzlich überzeügt ist.

Es heiſst: Das Bedürfniſs nach einem lebenden, allgenugsamen Eins, in seinem Herzen mit möglichster Sorgfalt unterhalten, nähren, stärken, befriedigen. —

Es heiſst: Sich muthig über alles Das wegsetzen, was uns von Gott scheidet, was uns von Ihm zu entfernen scheint, was uns den Gedanken an Ihn schwer macht.

Wer sich zu Gott naht, der entfernt sich von Allem, was ihm in Stunden des ernsten, leidenschaftlosen, Nachdenkens, unedel, ungöttlich, und eines Wesens, das der Vertrautheit mit Gott fähig ist, unwürdig scheinen muſs.

Wem es Ernst ist, sich zu Gott zu nahen, der sucht und ergreift alle Gelegenheiten, die ihn näher zu Gott führen, das Kennenswürdigste ihm bekannter machen, das Unsichtbarste ihm unzweifelhaft gewiſs darstellen — und das, was über die Menschheit unermeſslich erhaben ist, ihm möglichst nahe bringen können. Willkommener als alles Willkommene sind ihm alle Belehrungen, wodurch das Erste aller Wesen, das einzige Ewige, das unanschaubare Licht, in welchem keine Finsterniſs ist — erkennbarer, gedenkbarer, empfindbarer, und liebenswürdiger werden kann.

Wem es Ernst ist, sich zu Gott zu nahen, der ensfernt sich, wie er kann, von Gottentfernten Menschen; Naht sich, wie er kann, Gottnahen und Gottvertrauten Seelen — Naht sich mit dehmüthiger und horchsamer Lernensbegierde den heiligen Urkunden der ältern und neüern Offenbahrungen Gottes; Er erhebt sich oft im Gebehte zu Gott; Er gewöhnt sich täglich mehr, bey allem, was ihm vorkommen mag, an Gott zu gedenken. Er sucht sich besonders an *Den* anzuschliessen, ohne welchen Niemand zum Vater kommen kann — wie könnte er denken ohne Den, der der Gottheit und der Menschheit am nächsten ist, der Gottheit nahe kommen zu können?

Und, was heiſst nun das: *Gott naht sich zu uns, naht sich zu denen, welche sich zu Ihm nahen.* Es heiſst: Gott wird ihnen erkennbar, offenbar, gewiſs. . . Die Gottesverehrer empfinden, daſs Er ist, so gewiſs, als sie selbst sind; daſs sie in einem reellen, innigen Verhältnisse mit Ihm stehen; daſs Er sich ihrer annimmt — daſs Er sich für sie verwendet; daſs Er sie froh und frey, immer lebendiger und seeliger, thätiger, kraftreicher, geniessender und genuſsfähiger zu machen sucht.

Gott naht sich zu dem, der sich zu Ihm naht. Gott läſst sich finden, von denen, die Ihn suchen. . . Gott, oder das reinste Licht, das lebendigste Leben, läſst sich spühren von denen, die ein Bedürfniſs nach Ihm haben. Er läſst sich ihnen nicht unbezeugt; Er erhöhrt ihre Glaubensvollen Gebehter; Er erfüllt ihre frommen Wünsche. Er offenbahrt sich ihnen auf mannichfaltige Weise. *Sie schmecken und sehen*, erfahren und empfinden, *wie freundlich der Herr, und wie selig der, der sein Vertrauen auf Ihn setzt*, durch Vertrauen mit dem Vertrauenswürdigsten ist.

I I.

Nahet Euch zu Gott, so wird Er sich zu Euch nahen.

Lasset uns dieſs hochwichtige Wort nun näher auf uns selbst anwenden!

Laſst uns einander erwecken, Gott zu suchen, um Gott zu finden.

Das Wesentliche, was ich dem lieben Hochzeit-Paare sagen werde, sey Allen gesagt!

Die Summe von Allem, was gesagt werden kann, ist: *Wie unser Herz, so unser Gott; Wie unser Gottesbedürfniſs, so unsre Gotteserfahrung.*

In einer unreinen, von sündlichen Begierden und stürmischen Leidenschaften herumgetriebenen Seele kann Gott sich nicht erspiegeln; DemBedürfniſslosen, wie kann er sich nähern? Wie sich offenbahren der weg von Ihm sich wendenden Seele? Wie der unkindlichen Seele nahe kommen mit seiner väterlichen Liebe? Der eitlen, stolzen, selbstgenügsamen Seele — wie sich mittheilen in dem Reichthum seiner milden Erbarmungen? — Nein — Nur den Reinen ist Er rein; Nur dem Kind ist Er Vater; Nur dem Dehmüthigen kann Er die Gnaden ehrenvoller Erhöhungen angedeihen lassen.

Alles in der Welt steht in einem wechselseitigen Verhältnisse; Jede Gâbe wird nur Gâbe durch die Möglichkeit des Empfangens. Ohne einen Geniesser giebt es nichts Genieſsbares: Ohne Bedürfniſs keine Genuſslust.

Noch einmahl: *Wie dein Auge, so das Licht — Wie dein Herz, so dein Gott.*

„*Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen.*

Mit diesem Grundsatze beginne, christliches Ehepaar, Deine neüe Laufbahn! Halte fest daran! Er werde Dir mit jedem Tage Deines von nun an gemeinschaftlichen Lebens gewisser, wichtiger, heiliger, unvergeſslicher, wahrer, unwiderleglicher, erquickender, herzerhebender, beseeligender!

Jeden Tag beweise sich Dir die Wahrheit derselben durch neüe Erfahrungen! Jeden Tag werd' es Eüch gewisser: „Mit Gott und Gottesglauben „läſst sich das Leben zehnfach geniessen; läſst sich das Gewöhnlichste mit froher Gewissenhaftigkeit,

„ das Gröſste mit Leichtigkeit, und
„ das Kleinste mit ruhiger Zufrieden-
„ heit thun; Läſst sich das Schwerste
„ tragen, das Bitterste verschlingen,
„ das Unglaublichste verrichten, das
„ Furchtbarste mit furchtloser Gelas-
„ senheit erwarten . . .

Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns seyn?

Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihr Gebeht.

Alles Andre gleich gerechnet, ist ſicherlich der Gottesverehrer, immer weiser, ruhiger, froher, glücklicher und in allem seinem Thun und Lassen geseegneter, als der, in dessen Gedanken kein Gott ist. Der, so mit Gott aufsteht und niedergeht, anfängt und endet, hat gewiſs mehr Glück und Lebensgenuſs, als der, welcher ohne Gott auf- und niedergeht, anfängt und endet.

Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen. — Dieſs sey Eüch allervörderst die mächtigste Ermunterung zum täglichen, und wo immer möglich, gemeinschaftlichen *Gebehte.* Wie Eüer Herz, so Eüer Gott; Wie Eüer Gebeht, so Eüere Gotteserfahtung. Behtet kindlich; Gott naht sich dem kindlichen Behter mit väterlichem, mit augenscheinlichem Seegen. Behtet, und Ihr werdet in dem seeligen Glauben an einen väterlichen und gebetherhöhrenden Gott gestärkt werden. Nie kannst Du Dich, liebes Paar, der Gottheit, weder mit frohen Anbethungen, noch mit dehmüthigen Bitten, noch mit herzlichen Danksagungen — nahen, ohne daſs die Gottheit Dir sich nahe mit neüen lichthellen Gedanken, mit geistigen Empfindungen, mit väterlichen Erfreüungen. *Nach jedem Gebehte wird Gott dem Behtenden allemal gewisser, allemal näher, allemal theürer, allemal unentbehrlicher und unvergeſslicher.*

Nahet Eüch zu Gott, durch einsames und gemeinschaftliches *Lesen und Beherzigen der evangelischen und biblischen Offenbahrungen Gottes* . . . und Gott wird sich durch diese auch unfehlbar Eüern Herzen nahen.

Wer Gott höhren will, mit dem wird Gott gewiſs nicht umsonst sprechen. Menschliche Sprache eines den menschlichen Bedürfnissen sich anpassenden, sich so sehr, wie möglich, vermenschlichenden Gottes kann nie gehöhrt werden, ohne daſs Gott dem aufmerksamen Höhrer augenscheinlich näher komme.

Wie kannst du dich dem Evangelium nahen, ohne daſs der Gott des Evangeliums dir entgegen komme?

Wie kannst du dich dem groſsen Gegenstande des Evangeliums nahen, ohne dem Hocherhabenen näher zu kommen, dessen vollkommenstes Ebenbild Er ist? Wie Jesu Christi gewisser und froher werden, ohne Dessen gewisser und froher zu werden, der in Ihm lebte, durch Ihn sprach, und allgütig und allmächtig durch Ihn wirkte? O! es ist kein sicherer, geraderer, kürzerer Weg zu der unsichtbaren Quelle aller Sichtbarkeiten zu kommen, als die Erkenntniſs seines allermenschlichsten Ebenbildes, Jesu Christi. Wer *Den* sieht, der sieht den *Vater;* Wer *Den* erkennt, erkennt den Vater; Wer *Dem* nah' ist, ist dem Vater nahe; Wer *Den* hat, hat den Vater.

Nahet Eüch zu Gott, und Er wird sich zu Eüch nahen — bey allen, auch nur einigermassen wichtigen Unternehmungen! Fanget nichts an, das von beträchtlichen Folgen seyn kann, ohne Gott, ohne Herannäherung zu Gott! Nichts ohne dehmüthige Erhebung des Herzens zu Ihm! Nichts ohne Hinblick auf den niemals Fernen! Nichts ohne Vertrauen auf den immer Nahen! Nichts ohne den Gedanken an die lebendigste und väterlichste Gottheit — und Ihr werdet erfahren: *Gott naht sich dem, der sich Ihm naht.*

Nahet Eüch zu Gott, und Er wird sich zu Eüch nahen! Wenn Ihr glücklich seyt, so entfernt Eüch nicht vom Andenken an Gott. Das Andenken an den

Geber macht die Gaabe geseegneter — die Freüde an dem Wohlthäter die Wohlthat genieſsbarer. Der Geber naht sich in der Gaabe dem frohen, dankbaren Empfänger. Nahe dich Gott mit froh anbehtender *Danksagung!* und Er naht sich Dir, frommes Christenpaar, mit neüen herzerfreüenden Wohlthaten.

Nahet Eüch zu Gott, und Er wird sich zu Euch nahen — wenn Ihr Wahrheit suchet, Weisheit bedürfet, Licht mangelt — Licht, das alle Finsternisse verdrängt, alle Taüschungen des Irrthums verschwinden macht; Wahrheit, welche die Welt überwinden kann, und Eüch Alles unterwürfig zu machen vermögend ist . . .

Erhebt Eüre Blicke kindlich und hoffnungsvoll zur alleserleüchtenden Quelle der Wahrheit! Glaubet, es giebt zuverlässige, und beruhigende Wahrheit, und es giebt eine lebendige Quelle zuverlässiger und beruhigender Wahrheit. Wer sich mit seinem Wahrheitbedürfniſse dieser nähert, der nähert sich Ihr nie umsonst — Die lebendigste Weisheit offenbahrt sich gar gern dem Weisheitbedürftigen. *Wer an Weisheit Mangel hat, der bitte von Gott, der sie allen einfältiglich giebt, und sie wird ihm gegeben werden!* Die himmlische Weisheit hat ihre Liebhaber lieb, und die sie frühe suchen, finden sie . . . *Denn der Herr giebt Weisheit, und von Seinem Munde flieſst*

Wissenschaft und Verstand. Das Geheimniſs des Herren gehöhrt denen, die Ihn ehren, und Er läſst sie wissen seinen Bund, und erkennen das Verhältniſs, in welchem sie mit Ihm stehen: *Es geht ihnen ein Licht auf in der Finsterniſs von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.*

O seelige Erfahrung, Weisheit nicht umsonst zu suchen bey dem Alleinweisen; und Wahrheit zu finden, wenn man sich wahrheitbedürftig wendet zu der Quelle der Wahrheit!

Sie besonders, lieber junger Arzt, nehmen an diesem feyerlichen Tage, dieſs höchsteinfache, und unerschöpfliche Wort, mit heiliger Freüde, wie ein hochzeitliches Geschenk in Ihr frommes Herz auf: *Nahet Euch zu Gott, so wird Er sich zu Euch nahen!* Und zwar, besonders, als Arzt meyn' ich, am Krankenbette des sehr leidenden; des am Ziele aller menschlichen Hoffnungen schwebenden, zärtlich geliebten Ehegatten oder Vaters, oder Freundes, oder Wohlthäters! — O wie oft steht der gelehrteste, weiseste, erfahrenste Arzt am Ziele alles seines Wissens, und an der Gränze aller seiner Kunst! Wie oft sieht er den Leidenden mit den schönen Empfindungen des brüderlichsten Mitleidens, und weiſs ihm weder zu helfen, noch sein Leiden zu erleichtern! Soll er dann da stehn, wie einer, der Gott nicht kennt, und nichts von einem

Allmächtigen weiſs, der sich dem Ohnmächtigen naht? Nein. Er wird sich im Gefühle seiner Unwissenheit der allgegenwärtigen Quelle aller Weisheit, dem Lichte aller Geister, dem Lehrer aller Unwissenden, dem Stärker aller Schwachen, dem Tröster aller Betrübten mit dehmüthiger Zuversicht nahen. Er wird mit kindlicher Einfalt zu dem Alleinweisen sagen:
„ Herr! öffne mir die Augen zu se-
„ hen, was ich sehen soll, und ohne
„ dein Licht nicht sehen kann! Gieb
„ mir den Geist der Weisheit und
„ des Muthes! Laſs es mir Ernst seyn,
„ die Genesung des Kranken mit al-
„ ler Macht zu erzielen... Wo Ret-
„ tung möglich ist, da vertraue sie
„ meiner zu Dir sich dehmüthig erhe-

„ benden Hand! In deiner Hand
„ steht Kraft und Macht! Ich behte
„ dich an! Hilf mir, daſs ich helfen
„ könne!"

Alles in der Welt ist eher umsonst, als solch ein, aus der Seele des Dehmüthigen, des Vertrauenden, des Mitleidenden, des Liebevollen, des Gottehrenden fliessendes Gebeht.

Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen, wenn Ihr *gefehlt* habt; wenn Ihr irre gegangen seyt; Wenn Ihr des Wohlthäters beym Genuſse seiner Wohlthaten vergessen habt; Wenn das Geräusche irdischer Freüden das Andenken an Gott aus Eüerer Seele verdrängt, verdunkelt, oder erschweret hat; Wenn Ihr unweise, oder wider Überzeügung und Einsicht gehandelt habt; Wenn Ihr an dem Traume unbedeütender Eitelkeiten Eüch vergafft; Eüch beſsere Genüſse geraubt; oder zu edlern Freüden unfähiger und lustloser gemacht habet; Wenn Ihr zur Erfüllung Eüerer Pflichten träg, und in Eüerem Berufe nachläſsig gewesen seyn soltet; *Nahet Eüch zu Gott* mit dehmüthiger *Reüe*, mit herzlicher Schaam, mit ernstem Gebeht um Muth und Stärke, um Weisheit und Reinheit, um Erweckung Eüerer Treüe und Eüeres Eifers, und Er wird sich zu Eüch nahen. *Dehmüthigt Eüch vor dem Herrn, und Er wird Eüch erhöhen. Wer nach Gerechtigkeit* und Vollkommenheit *hungert und dürstet, der wird* *erſättigt werden. Der himmlische Vater giebt denen, die Ihn bitten, so gewiſs den heiligen Geist, als Eüere leiblichen Aeltern Eüch Brod geben, eh' Ihr sie dafür bittet.* Gott ist es, der väterlich in allen Kinderseelen wirkt das Wollen und das Vollbringen des Guten—

……

Nahet Eüch zu Gott, wenn Ihr, was von der menschlichen Natur und von dem ehelichen Leben unabtrennlich ist, *Trübsal leiden* werdet im Fleische. Auch dann, und dann am spürbarsten wird *Er sich zu Eüch nahen*; Muth und Kraft, Trost und Hülfe wird von Ihm ausgehen über den, der sich unter seine gewaltige Hand dehmüthigt. *Hat jemand etwas Leidens, der bethe!* Mit Gott läſst sich unaussprechlich viel tragen, und herzliche Herannäherung zu dem allmächtigen Vater erhebt den Ohnmächtigen über die Ohnmacht. . . Nie, nie naht sich ein Leidender mit dehmüthiger Zuversicht dem Allmächtigen, ohne gestärkt und getröstet, ohne mit neüer Kraft und neüer Hoffnung von seinem Angesichte wegzugehen.

Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen! Mit jedem Tage Gott näher! Wir sind alle noch unermeſslich weit von dem Unaussprechlichnahen! Der Unaussprechlichnahe sey Allen alle Abende näher als am Morgen! O führet einander, christliche Verlobte — durch Alles allezeit Gott näher! Jeden Morgen zu Gott hin! Jeden Abend zu

Gott hin! Im Leiden zu Gott hin! In Freüden zu Gott hin! In Geschäften zu Gott hin! Durch Alles zum einfachsten Eins, aus welchem und durch welches Alles ist.

Ihm sich nahen, heiſst: Sich dem herrlichsten und lieblichsten Lichte nahen! Sich dem Quelle des Lebens nahen; Sich der vollkommensten Vollkommenheit nahen! Ihn erkennen, und sein göttlichstes und menschlichstes Ebenbild, Jesum, den von allen Himmeln angebehteten Meſsias, ist das ewige Leben selbst, ist himmlisches, göttliches, unsterbliches Vergnügen; Ist Wonne, wodurch Trübsal zur Freüde — Tod zum Leben, und das furchtbare Scheiden einst süſs wird.

Nahet Eüch zu Gott, so wird Er sich zu Eüch nahen.

O hohe und tiefe, einfache und unerschöpfliche Weisheit! Wer kann dich genug preisen! Was ist Alles, was von dem Lichte gesagt werden kann; für den, der das Licht nie sah' oder nicht sehen kann! Was ist Alles, was von Gott und der Gotteserfahrung des Gottnahen gesagt werden kann; für den, der Gott nicht kennt und Gott nie recht nahe war?

Nahet Eüch zu Gott, und Er wird sich zu Eüch nahen — Werde lebendiges Gotteswort in unsern Herzen! Werde unmittelbare Erfahrung, du ehrwürdiges Zeügniſs in dem Wahrheitreichen

Munde der verehrenswürdigsten Menschen! Werde Freude unsrer Freuden! Trostquelle in unsern Betrübnissen! Stärkung in unsern Ohnmachten! Licht in unsern Finsternissen! Leben in unserm Tode! Präge dich uns ein in der Einsamkeit, wo uns Niemand als Gott sieht, und auf dem Schauplatze der Welt, wo aller Augen auf uns gerichtet sind!

Gottesfurcht, Gotteskenntniſs! Gottesverehrung! Gottesliebe! Religion! Vertrautheit mit dem vertrauenswürdigsten! Gemeinschaft mit dem Licht aller Lichter! Nähe Gottes! Sey du der herzlichste Wunsch unser Aller! Du das Ziel des christlichen Paares! Du der Seegen, den ich in ihre Seele legen soll! Du des Mannes Weisheit! Du der Gattinn Ehre und Freude! Du, Religion, die zu Gott führt, und Gott zu uns führt — Das Ziel, dem sie einst ihre Kinder zuführen, wie sie von ihren frommen, theils lebenden, theils verstorbnen Aeltern, diesem Ziele zugeführt worden.

Ja, mir ist, mir ist, ich sehe im Geiste — diese verstorbnen Ewiglebende vereint an diesem Tage, und froh in dieser Freudenstunde auf Euch niedersehen, auf Dich, frommer Bräutigam! einen treuen, verdienstvollen Vater; Auf dich, edle Braut! deine gefühlvolle, geistreiche Mutter!

Mir ist, — ich höhre sie Eüch statt meiner vereint mit Eüern noch übrigen Aeltern zurufen: *Nahet Eüch zu Gott und Er wird sich zu Eüch nahen!* Seyt Beyspiele froher Religiosität! Muster frommer Tugend! Exempel glücklicher Gottesverehrer! Herzliche Gottessucher! Seelige Gottesfinder! Strebt nach dem Ziele, das wir erstrebt haben — Seyt Eines Sinnes! Werdet vollkommen!

Wachset in der Gnade, und in der Erkenntniſs unsers Herrn Jesu Christi — und Eüer tägliches Gebeht sey:

Nahe Dich, Vater, zu uns, wie wir
uns kindlich zu Dir näh'n!
Deiner laſs uns gewiſs, Dein froher
seyn jeglichen Morgen!

Jeden Mittag und Abend mit Kinderfreüd' an Dich denken!
Immer mehr uns freü'n, daſs väterlich *Du* an uns denkest!
Eitele Eitelkeit ist das Leben, ohne Dich, Vater!
Ohne Glauben an Dich, und Glauben an lohnende Zukunft.
Mehr' uns den Glauben an Dich, und den Glauben an lohnende Zukunft!
Daſs wir heilig vor Dir, unsträflich, vertraut mit Dir wandeln
Durch die Thaale der Nacht zum Quelle des himmlischen Lichtes!
Durch den Glauben an Dich zum Anschaun Deiner Erbarmung!
Nahe Dich, Seeligster, uns, daſs wir aus Dir Seeligkeit schöpfen!

Unerträglich sey uns von Dir die geringste Entfernung!
Theürer, als alles Theüre, die Möglichkeit, Dich zu erfahren!
Nie verscherze Leichtsinn, die Tohrheit nie, und die Sünde,
Dieſs unendliche Glück, dieſs Leben des Lebens! O leit uns,
Vater, durch Alles zu Dir, und sey in Allem uns nahe!
Immer lieblicher uns, und unentbehrlicher immer!
Dein ist, Vater, das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit!

Amen.

MARIA
die
MUTTER JESU,

gehalten
im Julius 1790.
über
Johannes II, 1.

Johannes II, 1.

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war daselbst. Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen; Und als Mangel an Wein war, sprach die Mutter Jesu zu Ihm: *Sie haben keinen Wein!* Spricht Jesus zu Ihr — Weib! *Was hab' ich mit dir zu schaffen? — Meine Stunde ist noch nicht gekommen.* Und Seine Mutter spricht zu den Dienern: *Was Er eüch sagt*, *das thut.*

Meine andächtige Zuhöhrer!

Maria, die Mutter unsers Herrn, kommt in unserer Textesgeschichte als eine Hauptperson zum Vorschein.

Sie war an der *Hochzeit zu Kana* — *Sie* vermuthlich hatte Jesum im Namen des Hochzeitpaars eingeladen — *Sie* wandte sich mit der Erinnerung — *Sie haben keinen Wein!* an Jesum — *Sie* erhält einen Wink der Zurechtweisung von Jesu — *Sie* spricht das belehrende, vielbedeütende Wort aus: *Was Er Euch sagt, das thut.*

Maria, die Mutter Jesu also, sey der

Hauptgegenstand unserer heütigen Betrachtungen.

Je erhabner und einziger diese Person ist, und je weniger in unserer Kirche von dieser erhabnen und einzigen Person gesprochen zu werden pflegt, desto begieriger ergreifen wir den Anlafs, und desto willkommener werden wir Eüch seyn, wenn wir ihn ergreifen — Eüere Andacht von dieser unvergleichbaren Person zu unterhalten. —

So weit wir davon entfernt sind — irgend etwas, was von Adams Fleisch und Blut herstammt, wie vortreflich es auch immer sey, zu vergöttern — Eben, so weit sind wir auch davon entfernt, ein solch erhabnes Muster der Frömmigkeit und menschenmöglicher Vollkommenheit mit Gleichgültigkeit vorüberzugehen.

Unser Zeitalter ist sonst sehr verschwenderisch in Lobpreisungen sterblicher Menschen — denen doch etwas sehr Wesentliches, ohne welches ich mir keine wahre, ganze Gröſse denken kann, zu fehlen scheint: *Religion* nämlich — Ehrfurchtvoller Kinderglauben nämlich an Gott, und Hoffnung einer ewigen Zukunft.

Solte es denn jemand befremden können — wenn wir einmal die Preiswürdigste und Gepriesenste aller Erdetöchter, die Mutter des Angebehteten und Anbehtenswürdigen — uns zum Gegenstand unserer frommen Belehrung und Beherzigung machen.

Vernehmet Andächtige *allervörderst* das *Geschichtliche*, was wir, bloſs den evangelischen Erzählungen zufolge, von der *heiligen Maria* wissen!

Zweytens laſst uns ihren *Charakter*, ihre *Frömmigkeit* und *Tugend* uns klar *vergegenwärtigen* und uns zum *Muster* vorstellen.

I.

Was sagt uns die *evangelische Geschichte* von der merkwürdigsten aller Frauenspersonen, von *Maria*, der Mutter Jesu?

Sie sagt uns, meine Theüerste, daſs Sie eine *Nazarénerin* sey — Ob aus dem Stamme Juda, oder Levi, läſst sie unentschieden — (denn keines der beyden in unsern Evangelien enthaltenen Geschlechtsregister geht auf Sie) Sie sagt uns, daſs Sie, diese *jungfraüliche* Nazarénerin, in welchem Jahr ihres Alters ist ebenfalls nicht angezeigt — eines hohen englischen Besuches gewürdigt worden, wodurch Sie von der ganz ausgezeichneten Ehre, die Ihr wiederfahren sollte benachrichtigt ward. . . .

Gabriel war's, einer der ersten Fürsten des Himmels, der den Auftrag hatte, Ihr im Namen Gottes folgendes zu sagen —

Sey gegrüſst, du Begnadigte! Du bist unter den Weibern geseegnet!

Erstaunt und betroffen sahe Sie den Unbekannten, an dem Sie gewiſs Spuhren einer übermenschlichen Hoheit bemerkte, und konnte sich weder in Ihn, noch sein plötzliches Dastehn, noch seinen groſsen Gruſs finden.

Der Engel gab der Erstaunten sogleich nähere Erläuterung mit folgenden trostvollen, stärkenden Worten:
„ *Fürchte dich nicht, Maria — denn Du*
„ *hast Gnade bey Gott gefunden. Du wirst*
„ *die Glücklichste aller Mütter seyn! Du*
„ *wirst im Leib empfangen, und einen*
„ *Sohn gebähren, deſsen Namen du Jesus —*

„ *oder Heilbringer nennen sollst. Einen* „ *Sohn, der groſs seyn und Gottessohn* „ *heissen*, und zu heissen verdienen „ *wird* . . . Ja! der Sohn des Allmächtigen — wird von Dir gebohren werden! Du wirst die Mutter des Meſsias „ seyn! Der Sohn, den du zur Welt „ bringen wirst, *wird über das Hause* „ *Jakobs in die Ewigkeit regieren, und* „ *seines Reiches wird kein Ende seyn* — „ Der letzte und der Erste aller Könige Israels, das Ziel aller Weissagungen, die Summe aller Verheissungen Gottes."

Maria, die kindlichjungfraüliche Seele — erwiederte der Erscheinung: „ Sonderbare, kaumgedenkbare, allzuhohe — Verheissung — *Wie wird*

„ *das seyn können, da ich von keinem*
„ *Manne weiſs?* „

Ihr ward die Antwort von dem Engel:
„ Es wird geschehen, was noch nie
„ geschahe — *der heilige Geist wird*
„ *über Dich kommen, und die Kraft*
„ *des Höchsten wird Dich überschatten* —
„ *Darum auch das Heilige, das in Dir*
„ *erzeügt werden wird, wird Gottes*
„ *Sohn genennt werden* — Du bist auserkohren,
„ das Allerreinste zu empfangen,
„ und das Allerheiligste zu
„ gebähren, wogegen Alles, was
„ *rein* heiſst, unrein, Alles, was
„ *göttlich*, genennt wird — nur menschlich
„ ist — Obwohl viele sind die
„ Gottessöhne genennt werden auf Erden
„ und im Himmel — Es ist kein

„ solch eigentlicher Gottessohn, wie „ Der, der göttlichwunderbar in dir „ gebildet, und von Dir gebohren „ werden wird. *Auch Elisabeth deine betagte Verwandte*, *die unfruchtbar hieſs*, *hat erst noch einen Sohn* „ *empfangen*, der deinem Sohne vorgehen wird — *Denn bey Gott ist kein* „ *Ding unmöglich!* "

Ehrfurchtvoll, erstaunt, dankbar, anbehtend, neigte sich die fromme Israelitin mit dem Werke kindlicher Einfalt und Hingebung — „ *Siehe die* „ *Magd des Herrn! Mir geschehe*, *wie* „ *Du gesagt hast!* „

B.

Kaum war der himmlische Bote verschwunden; Kaum hatte Sie sich von ihrem ersten Freüdenschreken erholt; Kaum hatte Sie von ihrer anbehtenden Lobpreisung sich von der Erde erhoben — So eilte Sie zu ihrer frommen Baase, der glücklichen Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, von welcher Ihr der Engel eine eben so erstaunenswürdige, als erfreüliche Nachricht gebracht hatte — *Sie zog hin mit Eile in das Gebürg, in die Stadt Juda — und gieng in das Haus Zacharias und grüſste die Elisabeth.* Unbeschreiblich war die Freüde der Frommen über die unerwartete Gegenwart der Frömmsten; Das entzücken der Glücklichen über die Erscheinung der Allerglücklichsten. Alles an Ihr und in Ihr empfand ein neües höheres Göttliches Leben. *Sobald Elisabeth den Gruſs der Maria vernommen hatte, hüpfte das Kind, mit dem Sie schwanger gieng, in ihrem Leib auf! Voll des göttlichen Geistes rief Sie mit lauter Stimme aus — „Geseegnet bist Du unter „den Weibern, und geseegnet ist die „Frucht deines Leibes! Sobald die Stimme deines Grusses in meinen Ohren „erschollen, ist das Kind in meinem Leibe „mit Frohlocken aufgesprungen! Woher „kommt mir diese Ehre, daſs die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? —"*

Bemerkt, andächtige, wie hoch sich Elisabeth durch den Besuch von der

Mutter des Meſsias, den Sie, im Geist ihren *Herrn* nennt, geehrt fühlt!

„ *Seelig bist Du, daſs Du geglaubt hast*
„ — *denn es wird erfüllt werden, was*
„ *dir von Dem Herrn verheissen wor-*
„ *den!* “

Wie groſs spricht die Grosse von der noch Grössern! die Begnadigte mit der Begnadigtesten! die Mutter des Vorläufers mit der Mutter des Messias! die Dehmüthige mit der noch Demuthigern.

Hingerissen zum Dank und zur lauten Lobpreisung höhren wir die Frömmste und Glücklichste aller Israelitinnen in folgenden Psalm sich ergiessen, der uns ganz in ihre heilige Seele hinein blicken läſst.

„*Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande.* (*Lobe den Herrn du meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!*) *Denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen* — Er schaute mit Wohlgefallen auf die unbekannte und geringgeachtete herab — (*Er erhöht den Geringen aus dem Staube, und erhebt den Armen aus dem Kothe — daſs Er ihn setze zu den Fürsten; ja zu den Fürsten seines Volkes.*) *Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde seelig preisen!* Man wird mich die Glück-

„ liebste aller Erdebewohnerinnen, die
„ Seeligste aller Mütter, die Auserwählteste
„ von allen Auserwählten
„ nennen! "

„ *Denn grofsmächtige Dinge hat mir*
„ *der Mächtige gethan, Er, dessen Namen*
„ *heilig ist.* Das Gröste ist geschehen!
„ An *Mir* geschehen. Eine
„ neüe Schöpfung ist in mir vorgegangen!
„ Ein zweytes *Werde* erscholl
„ über mir aus dem Munde des Allerheiligsten
„ und Vollkommensten!
„ *Seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht*
„ *zu Geschlechte, bey denen, die*
„ *ihn fürchten.*

„ Er ist immer Ebenderselbe gegen
„ Ebendieselben. Er begnadigt im-

„ mer die Gnadebedürftigen. Seine
„ Barmherzigkeit ist ewig, wie Er
„ selbst.

„ *Er hat mit seinem Arme Stärke geübt!*
„ *Er hat die, welche hoch sind in ihres*
„ *Herzens Sinne, zerstreut. Er hat die*
„ *Gewaltigen von den Thronen herabgerissen,*
„ *und die Niedrigen, und Demüthigen*
„ *erhöhet — Die Hungrigen*
„ *hat Er mit Gutem erfüllet, und die*
„ *Reichen hat Er lär heimgeschickt —*
„ *(Seine Wege sind nicht unsere Wege!*
„ *und Seine Rathschläge sind nicht unsere*
„ *Rathschläge; Sondern, wie die*
„ *Himmel höher sind, als die Erde,*
„ *allso sind seine Wege höher, als unsre*
„ *Wege, und seine Rathschläge höher*
„ *als unsre Rathschläge*) — Er

„ erniedrigt, was hoch ist, und erhöhet, was niedrig ist. Er offenbahrt seine Macht, zur Zernichtigung aller Macht, und zur Verherrlichung der Ohnmacht. “

„ *Es hat Israel, seinen Knecht, aufgenommen der Barmherzigkeit eingedenk zu seyn, wie Er zu unsern Vätern geredet hat, zu Abraham und seinem Saamen in die Ewigkeit.* “

Sie ſchlieſst das eben Verheissne an das an, was vor Jahrtausenden schon verheissen worden war. Sie sieht im Anfang und Ende, nur Eins — Nur Jehovah, den unwandelbaren immer-ebendenselben. Sie spricht ganz als Israelitin, als Tochter Abrahams und

Davids. Nichts ist Ihr heiliger, als Gottes Offenbahrungen; Nichts gewisser, als Gottes Verheissungen; Nichts wichtiger, als der uralte ewige Bund Gottes. Mit diesem uralten, ächtfrommen, israelitischen Sinne blieb Maria drey Monate lang bey Elisabeth, in Zacharias Haus — Nachher kehrte Sie wieder nach Nazareth zurück.

C.

Und in dieser Zeit war's vermuthlich, da Joseph Ihr verlobter — von ihrer, Ihm unerklärbaren, Schwangerschaft Nachricht bekam, und ihre hohe, göttliche Freüde durch geheimes bitteres Leiden bewölkt ward. Aber Ihr

Glaube hielt sie; Ihre Unschuld trug sie; Ihr Gebeth stärkte sie. Ihr Vertrauen auf Gott rang einen Engel vom Himmel herab, der dem frommen und menschenfreündlichen Joseph zu Nacht im Traum erschienen und das Wort der Beruhigung in seine Seele legen mufste — „ *Joseph! du* „ *Sohn Davids! Fürchte dich nicht, dei-* „ *ne Verlobte Maria, zu dir zu neh-* „ *men;* denn Sie ist nicht nur unschul- „ dig, sondern heilig! *Denn siehe das* „ *Kind, das Sie unter dem Herzen trägt,* „ *ist nicht aus dem Willen eines Man-* „ *nes, oder des Fleisches, sondern aus* „ *Gott gebohren.* Es ist ein Wunder- „ werk des Allmächtigen! Eine „ Schöpfung, wie noch keine gescha- „ he! Eine Frucht des Heiligsten

„ und Göttlichsten aller Geister! *Gött-
„ lich, heilig, vom heiligen Geist ist,
„ was Sie gebähren wird! Ein Sohn
„ wird's seyn, der Jesus heissen soll!*
„ Ein Erretter von der Sünde! Ein
„ Lebengeber! Ein Beseeliger ohne
„ Seines gleichen! „

Joseph allso hatte kein Bedenken, Sie zu sich und unter seinen väterlichen Schutz zu nehmen. Er gieng mit Ihr, einem Gebot des Kayser Augustus zufolge, um sich mit Ihr einschreiben zu lassen, nach Bethlehem, Davids Geburtsstadt, wo, den göttlichen Weissagungen zufolge, der Messias gebohren werden sollte.

D.

Da brachte Sie, wie Ihr wiſst, unsern Herrn — in Bethlehem, unbekannt, in tiefer Armuth — ausser einer Herberge zur Welt.

Verlohren in staunenden Gedanken betrachtete Sie den Wundersohn, — den Thronerben Davids, den Sohn des Höchsten, den ewigen König über das Haus Israels — der in eine Krippe gelegt werden muſste.

Aber auch in diesem räthselhaften Momente verlieſs Ihr Glaube Sie nicht, verlieſs Gott Sie nicht.

Die Bethlehemitischen Hirten kamen

in jener ewigheiligen, von allen himmlischen Heerschaaren gefeyrten Nacht, ihrem schwergeprüften Glauben, von Gott gesendet, zu Hülfe. Sie erzählten, was sie gesehen, und gehört, und gaben der stillen Denkerinn Stoff zu vielen frommen und tiefen Betrachtungen — *Maria behielt alle diese Worte, und verglich sie in ihrem Herzen.*

Bald hernach sehen wir Sie, mit ihrem Sohne, von morgenländischen Weisen besucht — und dann in dem Tempel des Herrn zu Ierusalem mit ihrem Sohne den Gott Israel anbethend, und das Opfer der Danksagung bringend — Wo der Heiligste mit der Heiligsten hinkömmt — da versammeln sich Heilige. Wir sehen Sie, ganz

Ohr und Andacht vor dem prophetischen Greisen stehen — der entzückt über den Anblick des Gröſsten von allen Gebohrnen in folgende Freüdenworte ausbricht: *Jezt Herr, läſsest Du deinen Diener hinfahren nach deinem Wort im Frieden — Denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches Du vor dem Angesicht aller Völker bereitet hast — Ein Licht zur Erleüchtung der Heyden und zum Preise deines Volkes Israels.*

Wir sehen Sie voll Verwunderung neben Joseph den prophetischen Seegen auf ihre fromme Seele sammeln — und das grosse Wort voll Stoff zu unaufhörlichem Nachdenken in ihr Herz verschlieſsen — *Siehe! Dieser ist gelegt zum Fall, und zur Auferstehung*

Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daſs die Gedanken vieler Herzen offenbar werden; Aber auch durch deine eigne Seele wird ein Schwerdt dringen!

So vorbereitete Sie Gott zu Freüden und Leiden ohne ihres gleichen? So ward Ihr mit diesen wenigen Worten hinlänglicher Stoff zum Nachdenken für ihr ganzes Leben gegeben.

F.

Nachher verschwindet Sie mit ihrem göttlichen Sohne vor unsern Augen. Sie muſs mit Joseph und Ihm in Ägypten fliehen, fern von ihrem stillen, lieben Nazareth und der Hutte, wo der Engel des Herrn sie besucht hatte —

Sie muſs in fremden abgöttischen Landen bleiben, bis der Verfolger ihres Sohnes todt ist. Dann kehrt Sie mit Joseph und Ihm nach Nazareth zurück, und beschäfftigt sich mit stiller, frommer Erziehung — des göttlichen Knaben.

G.

Bis in sein zwölftes Iahr wissen wir nichts mehr, weder von Ihm, noch von Ihr — Sodann sehen wir die heilige Familie auf's Osterfest, nach jüdischer Sitte, gen Jerusalem, und zum Tempel wallfahrten — Wir sehen, mit welchem grossen Vertrauen Sie den Knaben weiser als Salomo, muthiger als David, frömmer als Joseph, sich selber überlassen darf.

Wir sehen aber auch die mütterliche Treüe und die ängstliche Sorgfalt, mit welcher Sie Ihm nachgeht, und Ihn sucht bis sie Ihn findet — nachdem Sie eine Tagreise weit von Jerusalem Ihn umsonst unter ihren Freünden und Verwandten gesucht hatte — *Bis zum dritten Tage suchte Sie* den verlohrnen Sucher und Finder Alles Verlohrnen mit unbeschreiblicher Mutterangst — bis Sie Ihn endlich erstaunt, und entzückt im Tempel unter den Lehrern fand, denen Er aufmerksam zuhöhrte, und die Er lernbegierig fragte — *Sohn! warum hast Du uns das gethan? dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht* — Ganz mütterlich spricht die Mutter — und wird durch eine Antwort voll Weis-

heit, Natürlichkeit und Einfalt die sie anfangs nicht, gewiſs aber nachher verstanden, in neues Erstaunen gesetzt? *Was ists daſs Ihr mich gesucht habet? Wustet Ihr dann nicht, daſs ich in den Geschäften, oder*, wie die Worte auch übersetzt werden können, *in dem Hause meines Vaters seyn muſs* — das heiſst — „ Wo soll man das Kind
„ suchen? ich denk in dem Hause des
„ Vaters? Wie! daſs Euch nicht so-
„ gleich der Sinn daran kam, mich
„ im Tempel, dem Hause meines
„ Vaters zu suchen! „

II.

Selten erblicken wir Sie nachher in der evangelischen Geschichte — Doch dann und wann, und allemahl edel, groſs und erhaben.

Das erstemal wieder nach achtzehen stillen Jahren, von denen uns nicht das Geringste aufgezeichnet ist, sehen wir Sie an der Hochzeit einer ihrer Freündinnen zu Kana — Sehen Sie an der Seite ihres Sohnes und seiner Jünger — Sehen Sie voll schwesterlicher Liebe gegen ihre Wirthe; Voll kindlichen Vertrauens zu ihrem hoch über Sie erhabnen Sohne: „ *Sie haben* „ *keinen Wein mehr!* Laſs Sie, mein „ Lieber, nicht in Verlegenheit „ — Und sobald Sie die Zurechtweisung erhält — „ *Laſs mich mit Frieden!* „ *Meine Stunde ist noch nicht gekommen!*" beruhigt Sie sich! setzt nicht weiter in Ihn — und bezeügt ihre Ehrfurcht mit dem Worte: *Was Er Eüch sagt, das thut!*

I.

Ein andermal drängt Sie sich mit ihren Söhnen — Josephs Söhnen vermuthlich aus einer ersten Ehe — durch eine Volksmenge, um Jesum zu sehen und zu höhren — Die Liebe hatte Sie getrieben; Lernensbegierde hatte Ihr Muth eingeflöſst . . . und man muſs es nicht als eine Miſsbilligung, Gleichgültigkeit, oder Kaltsinn von Seite des Herrn gegen Sie ansehen, wenn Er, ohne sogleich in seiner Rede abzubrechen, ohne Ihr, mit Hintansetzung alles andern, entgegen zu eilen, bey dieser Gelegenheit das unendlichwichtige Wort ausspricht: *Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? — Welcher den Willen meines Vaters — ich meyne, des Himmlischen thun wird, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter.* — Gerad' in diesem Worte konnte die Mutter Jesu ihr gröſstes Lob finden — „ Sie wäre mir Mutter schon, hätte „ schon Mutterrechte und Mutterwürde, wenn Sie mich nicht gebohren hätte, bloſs durch ihre „ Frömmigkeit. "

K.

Endlich sehen wir Sie in dem wichtigsten, heissesten, peinlichsten Zeitpunkt ihres Lebens! Sehen Sie auf *Golgatha!* Sehen Sie mit dem *Schwert* *in der Seele* treü dem Allertreüsten bis in den Tod. *Wie Er die Seinen, die in der Welt waren, bis an's Ende lieb hatte, so hatte auch Sie den über Alles Liebenden lieb über Alles, was Ihr auf Erden lieb war.* Sie versank in Wehmuth und Entsetzen beym Anblicke des fürchterlichen und unerklärbaren Leidens ihres Sohnes. Dennoch konnte Sie Ihm, so zusagen, kein Aug entziehen.

Aber — Göttliche Tugend ward auch göttlich belohnt. Sie ward gleichsam zum Zweytenmal Mutter. Ihr war das Liebste, was Ihr Sohn der Erde zurük lieſs, von Ihm vermacht — Sie ward dem Liebsten vermacht. Es flossen die kindlichsten, zärtlichsten

Worte von den Lippen der unausſprechlich Leidenden und unausſprechlich Liebenden — „ *Weib! Siehe deinen* „ *Sohn! Sohn! Siehe deine Mutter!* “

Welchen Balſam muſs dieſs Wort voll unausſprechlicher Huld in ihre heiſs verwundete Seele gegoſsen haben! Welche Nächte muſs dieſer Strahl der immer treüen Erbarmung aus ihrem Herzen verdrängt haben!

Mit welcher Dankbarkeit wird Sie das groſse Vermächtniſs aufgefaſst haben! Mit welcher dehmüthigen Dankbarkeit und frommer Ehrfurcht, wirſt du Sie, heiliger *Johannes in das Deinige aufgenommen haben!*

L.

Weiter sagt uns die evangelische Geschichte nichts von der Erhabnen — Nur einmal noch in der *Apostelgeschichte* wird Ihr Name genennt unter den Namen der Apostel und der ersten versammelten Anbehter und Anbehterinnen Jesu, über welche am Pfingstfest der heilige Geist ausgegossen ward.

II.

Das ist's, was wir, Andächtige, von der grossen und erhabnen Person wissen, welche gewürdigt ward, die Mutter des wahrhaft und einzig einzigen, ganz göttlichen Sohnes, zu seyn.

Laſst uns noch einige Augenblicke bey der Betrachtung dieses grossen, weiblichen Charakters stehen bleiben.

Laſst uns ihre *Frömmigkeit* gegen Gott — und ihre *religiose Demuth* — Laſst uns ihre *Liebe zu ihrem Sohne* — Laſst uns ihre *Gutherzigkeit* — und ihre *tiefe Ehrfurcht für ihren Sohn* — noch mit aufmerksamer Bewunderung betrachten.

Was wir sagen werden, wird sehr wenig seyn von dem, was gesagt werden könnte. Aber das Wenige wird nicht umsonst gesagt seyn — Eüch allen — und besonders Eüch, fromme weibliche Seelen, gewiſs nicht umsonst gesagt seyn!

I.

An ihrer ganz unvergleichbaren *Frömmigkeit* läſst sich gar nicht zweifeln. Wir könnten sie als gewiſs voraussetzen; Sie müſste uns unwidersprechlich seyn, wenn wir keine besondre Züge von Ihr wuſsten — Ihr ausgezeichnetes Schicksal würde uns darauf führen — Sie für die gottseeligste Person zu halten. Obgleich Gott mit der allerfreysten Freyheit seine Gnaden austheilt, wie *Er* will, und *wem* Er will — So ist Er doch bey dieser völligen Freyheit immer vollkommen gerecht, und handelt immer der Ordnung und der Natur der Dinge gemäſs. Er beweist sich immer dem Heiligsten als der Heiligste, dem Liebevollsten, als der Liebevollste, dem Frömmsten — als der reichste Belohner. Denkt nur an *Enoch*, *Abraham*, *David*, und alle Lieblinge Gottes. *Maria* müſste uns durch die hohe Ehre, deren Gott Sie würdigte, allein schon, als die frömmste Gottesverehrerin einleuchten, aber, daſs Sie es sey, bestäthigt auch alles übrige, was wir von Ihr wissen.

Ihr Wort an den Engel drückt auf's Kurzeste, einfachste und kräftigste ihren ganzen Sinn und Charakter aus — *Siehe die Magd des Herrn! Mir geschehe, wie Du gesagt hast!* Sie vernichtigt sich vor dem Allmächtigen! Sie ist lauter Niedrigkeit vor dem Hocherhabnen, dessen Namen heilig und von allen Himmeln angebehtet ist. Sie ist nichts als Magd und Dienerin des Gottes ihrer Väter. Sie sieht in Ihm den Erhöher der Dehmuth, und den Erniedriger aller menschlichen Hohheit und Anmassung und Aufgeblasenheit — Sie hat keinen Willen, als den Willen Dessen, vor dem alle Willen stillstehen sollen. Diese fromme Willenlosigkeit, diese mägdliche Hingebung an den Herrn, diese reine ungeheüchelte religiose Dehmuth war's, was Ihr in den Augen Gottes einen Vorzug vor vielen Tausenden und einen ganz unvergleichbaren Werth gab.

Frömmigkeit und Dehmuth gehen immer geparrt; sind immer ein unzertrennliches Eins in dem menschlichen Herzen. Wo Stolz und Anmassung ist, da ist sicherlich keine Religion und Gottesverehrung. Wie das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott; und der Unabhängigkeit Gottes von uns — Wie die Empfindung unserer Ohnmacht und unsers Nichts, und der Allmacht und Allgenugsamkeit Gottes, so unsere Religion.

Und wie unsere Religion, wie diese unsere Empfindung, so unsere Würde vor Gott; So unser Werth in den Augen Gottes; So unsere Gottesempfänglichkeit; So unsere Fähigkeit (aptitude) belohnt und beseeligt zu werden. Hätten wir der Heiligsten Sinn — der Heiligsten Seeligkeit würde die unsrige seyn — Glaube, wie Abraham, so bist du Abraham! Sey fromm, wie Maria — so nennt Jesus Christus dich Bruder, Schwester, Mutter!

O Religion der Dehmuth! O Dehmuth der kindlichen Gottesverehrung! wie theuer bist du in den Augen des weisesten und heiligsten Herzenkenners! Welche auszeichnende Belohnungen sind; dir auf Erden und im Himmel aufbehalten! Wie erfährt es jeder zu jeder Zeit und an jedem Orte — jeder nach dem Maſse seiner Frömmigkeit und Reinheit seiner Dehmuth — wie unwandelbar wahr es ist — So gewiſs Gott den Stolzen und Hochsinnigen widersteht, so gewiſs erzeigt Er den Dehmüthigen vorzügliche Gnade. So gewiſs *Er, der die Ewigkeit durchlebt, in der Höhe und im Heiligthum wohnt, so gewiſs wohnt Er auch in dem Herzen des Dehmühtigen! So gewiſs Er den, der sich selbst erhöhen will, erniedrigt, so gewiſs erhöht Er den, der sich selbst erniedrigt.*

Der Gott der dehmüthigen Maria ist aller Dehmühtigen Gott! Er ändert seinen Sinn gegen die Menschen nicht! Er handelt gleichförmig und ununterbrochen, nach denselben unveränderlichen Gesetzen gegen sie. Es ist ein ewiges Gesetz, so unveränderlich und unveränderlicher, als der Aufgang und Untergang der Sonne: *Wer Ihn ehret; den will auch Er ehren. Wer Gott fürchtet, der überwindet Alles — Wer sein Wort höhret und es bewahret, der ist seelig — seelig, wie der Leib der Christum getragen, und die Brust, die Ihn gesäugt hat — Bey Ihm ist kein Ansehen der Person.* Er sieht nicht nach dem Namen, sondern sieht das Herz an. Freüe dich eines solch allgemeinen, immergleichen, unaussprechlich guten Gottes — *Der ewig reich genug ist, für alle, die Ihn anrufen.*

II.

Mit der dehmüthigsten Religiosität, mit der kindlichsten und glaubenvollsten Gottesverehrung verband Maria die innigste *Mutterliebe zu ihrem Sohn!* Zärtlicher hat wohl nie keine Mutter geliebt! Religioser war wohl nie eine Mutterliebe — Mehr Mutterliebe war wohl nie keine Religiosität. Welche Gebehter und Danksagungen gegen Gott mögen aus ihrer frommen und zärtlichen Seele für ihren göttlichen Sohn gefloſſen seyn! Mit welcher nie müden Sorgfalt und Treüe wird Sie für Ihn gewacht haben! Wie wird Sie durch Ihre mütterlich frommen Erzählungen von *Enoch*, *Noah*, *Abraham*, *Jsaac*, *Jakob*, *Joseph*, *Moses*;

Josua, *David*, *Daniel*, grosse Gedanken, Empfindungen, Ahndungen in Ihm erwekt haben! Wie oft wird Sie Davids Psalmen vor Ihm gebehtet und gesungen haben.

Wie oft Ihm von dem erzählt haben, was Ihr der Engel von Ihm gesagt, die Hirten von Ihm gesagt, Simeon von Ihm gesagt! Wie oft wird Sie Alles bey sich, und mit Ihm verglichen und zusammen gestellt, und grosse Aufschlüsse aus Allem sich erworben haben! Wie wird Ihr Aug auf Ihn geruhet, Ihr Ohr nach Ihm hingehorcht, Ihre Hand für Ihn gearbeitet, Ihr Fuſs geeilt haben, Ihm zu dienen und beholfen zu seyn! Wie religios und unwandelbar war Ihre Treüe, bis zu seinem lezten Athemzuge!

O lernet, lernet Kinder und Mütter! Frauen und Töchter! Männer und Söhne lernet von Ihr Treüe an denen, die Eüerer Treüe und Eüerer Sorgfalt vertraut sind! Mütter! lernet Mütter von Ihr seyn! Heilig sind Eüere Christo geweyhten Kinder! Sie seyen Eüch ein anvertrautes Heiligthum, wie es Jesus Christus seiner Mutter war! Sprecht oft in demselben Sinn und Geist mit ihnen, wie Ihr denken könnt, daſs Sie mit Jesus gesprochen haben werde! Fromme Lehren, frommer Ältern mit Weisheit und Ruh' in die Seele gelegt, sind von unbegreiflicher Wirkung und führen unendlichen Seegen und ewige Belohnungen mit sich. Oft, oft, Väter und Mütter, wenn Eüere Kinder Fehler begangen, oder Eüch Unruh und Bekümmerniſs verursacht — redet Sie an mit der weisen Freündlichkeit, mit dem edeln Schmerz der Mutter Jesu: „ *Sohn! Tochter! Warum hast du uns das gethan?* — Ach! welche Schmerzen und Ängste verursachtest du deinem Vater und deiner Mutter! O liebes Herz! empfinde die Sorgfalt und der Liebe Vaterschmerz und Mutterangst! mich umfaſst Herzenleid! verwunde nicht Vater und Mutterherz! Heile die Wunden! " O diese Sprache der Zärtlichkeit — wie viel tiefer dringt sie ein, wie viel mehr wirkt sie auf nicht ganz verdorbne Herzen, als die Sprache des Zwangs und der Härte? O fragt Eüch oft: „ Wie würde Maria an meiner Stelle, mit meinen Kindern sprechen? "

III.

Welche *Guthmüthigkeit* drittens liegt in dem einfachen Worte, das unser Text Ihr in den Mund legt — „*Sie* „*haben keinen Wein!* Es gebricht am „Weine!" Sie leidet mit den Leidenden! Sie ist verlegen mit denen, die sich in Verlegenheit befinden! Sie wendet sich mit gutmüthiger Fürbitte an den Mächtigen, Guten, dem es nie an Willen, nie an Kraft fehlt, da zu helfen, wo niemand helfen kann und will.

O Christen! lernet von der Ersten und Gröſsten aller Christinnen theilnehmende Gutmüthigkeit! Schnelle Versetzung an die Stelle des andern! Verpflanzung in die unangenehmen und peinlichen Empfindungen des Leidenden! Werdet seine Fürbitter bey Christus und Christus Jüngern! Erscheint nie allein vor dem Angesichte des Herrn! Kommt immer auch mit fremder Noth und Verlegenheit!

O lerne, lerne von der Erhabenen, von welcher nie genug gelernt werden kann, Fürbitten bey andern einlegen — wo du für dich selbst zu ohnmächtig bist, zu helfen.

Viele geben nicht, und legen keine Fürbitten für andre ein — Ihr seyt nicht aus der Schule Jesu, der *Geben für seeliger hielt, als empfangen.* Ihr seyt nicht vom Geiste der Maria beseelt, die das Wort: *Sie haben keinen Wein!* nicht unterdrücken konnte.

Viele geben und bitten nicht für an-

dre — Sie thun, was sie für sich können. Aber sie verwenden sich nicht, und mögen keinen Fuſs heben, andern zum Beſsten zu reden. Ihr seyt nicht aus der Schule des gutmüthigen Jesus — Ihr handelt nicht im Geiste seiner gutmüthigen Mutter, wenn Ihr nicht eben so gern Fürbitten einleget, wo Ihr nicht geben könnet — wie Jesus bey Gott, und Maria bey Jesus. O die Liebe, die ächte Liebe läſst sich auf keine Weise unbezeügt. Sie hat nur Sinn und Kraft, Talent und Vermögen wohlzuthun auf alle Weise. Sie erscheint oft vor Gott und Menschen mit der Bitte — „Ach!
„es gebricht an Brod und Wein!
„an Kleidern und Geräth! an Arzney
„und Pflege, an Aufsicht und Rath,

„ an Gesundheit und Vermögen! Gieb „ Erbarmer im Himmel! und gebt Erbarmer auf Erden! "

IV.

Wie viel liegt endlich in dem Worte, das Sie zu den harrenden Dienern, ich mögte sagen, mit fürstlicher Einfalt sagt; *Was Er Eüch sagt, das thut!* Welche kindliche Ehrfurcht der gröſsten Mutter gegen den gröſsten Sohn! Welch ein Sinn für seinen Sinn! Seine Hohheit, Seine Weisheit, Seine Würde, Seine Kraft, Sein königliches Ansehen! —

Nicht nur sahe Sie tief in sein gutes Herz hinein; erkannte schnell und mit Zuversicht Seine Bereitwilligkeit zu helfen — war zum voraus völlig sicher, daſs Er nichts umsonst sagen, daſs keines Seiner Worte an die Erde fallen wurde — —

Was Er Eüch sagt das thut! ...

Nicht nur nahm Sie seine warnende Zurechtweisung mit dehmüthiger Einfalt ohne Widerrede mit gehorchender Ehrfurcht auf — Sie theilt die Ehrfurcht, von welcher ihre Seele gegen Ihn durchdrungen ist, auch andern mit. Sie gehorcht wie eine Magd, wie ein Kind, und Sie will, daſs Alles Ihm gehorche, als einem Könige, der nichts wollen kann, als das Beſste. Was Er Eüch sagt, das thut. Christus Jesus ist ihr einziger Herr! Aller einziger Herr soll Er seyn! Alle Augen sollen auf Ihn gerichtet seyn! Nach seinen Winken soll Alles hinschauen! Alle Willen sollen dem Seinigen das Knie beügen! Prophéten und Engel! Ein geistreicher Simeon, eine weissagende Hanna, eine begeisterte Elisabeth, Hirten aus der Nähe und Weise aus der Ferne hatten Ihr bereits eine unauslöschliche Ehrfurcht vor dem Göttlichen Einzigen in die Seele gepflanzt. Wie muſste diese Ehrfurcht steigen durch Alles, was Sie selber an Ihm wahrnahm! Wer hatte Ihn mehr bewahrnahm! Wer hatte Ihn mehr beobachtet als Sie? Wer tiefer Ihn gekannt! Wessen Ehrfurcht stieg so von Tage zu Tage — Wer hatte so Recht, mit Weisheit zu sagen — *Was Er Eüch sagt, das thut!*

O liebliches, weises, edles Wort — *Was Er Eüch sagt, das thut!* — Innbegriff aller Weisheit! Summe des

Christenthums! Wesen der Religion! Quell aller Beruhigung! Wurzel der Unsterblichkeit—Text aller Predigten! *Was Er Euch sagt, das thut!* Kurzes, Allessagendes Wort—du bist es werth, aus dem Munde der kindlichsten und Mütterlichsten aller Mütter geflossen zu seyn! Du läſsest uns tief in ihr frommes, kindliches, Ehrfurchtvolles Herz hineinsehen! Du zeigst uns ihre ganze reine himmlische Seele! Du bist das Siegel auf alles Grosse und Gute, was von Ihr gesagt werden kann! O mögest du uns immer ins Ohr erschallen! Immer auf unser Herz wirken! Immer unsern Willen lenken! Heiliges Wort — aus dem Munde derHeiligsten aller Frauen! Begegne uns jeden Morgen, wenn wir erwachen — jeden Abend, wenn wir einschlafen! — O! wie tief kannte die Erhabne, die dieſs alles sagende Wort aussprach — die tiefe Weisheit und unbegränzte Güte deſs, von dem sie redet! O wie unterwarf Sie sich mit aller Wonne willenloser Ergebung unter jeden Wink des Allweisen und Allgütigen! O wie mögte Sie, ohne Zweifel unaufhörlich allen Einwohnern des Himmels und der Erde zurufen — *Was Er Eüch sagt, das thut!* Denn was Er sagt, ist die weiseste Weisheit, und was Er gebeüt, ist ewiges Leben.

O Geist der Wahrheit, der uns an alles erinnert, was Er durch den Mund seiner Heiligen sagte — mach uns dieſs Wort der Heiligsten heilig und unvergeſslich. Amen!

IV.

Von
dem Verhältniſſe
der
ENGEL
zu
DEN MENSCHEN,

über Johannes I, 52.

gehalten Morgens den 25. Aprils,
1790.

In Gegenwart Ihrer Königlichen
Hohheit, der Prinzessin von
Mömpelgard.

Johannes I, 52.

Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen, und die Engel Gottes über des Menschen Sohn auf und nieder steigen.

Meine andächtigen Zuhöhrer.

Von dem Verhältniſse der Engel zu dem Menschensohne, Jesus Christus, unterhielten wir Eüere Andacht vor acht Tagen.

Wir sprachen allervörderst von den Engeln überhaupt, als überirdischen Wesen, als himmlischen Naturen, welche den sterblichen Menschen als Boten, Werkzeüge, Namentrager, Geschäfftstrager desAllmächtigen erscheinen. Sie sind, der Schrift nach, Stellevertreter des Allerhöchsten an die Menschheit. Sie stellen Gottes Persón vor, wenn Sie erscheinen. Sie sprechen, und handeln inSeinemNamen.

Nach diesem allgemein gegebenen Begriffe von den Engeln zeigten wir sie Eüch in ihrem Verhältniſse mit dem Menschensohne Jesus Christus — als Diener und Boten des Messias. Sie waren und sind immer zu seinem Dienste geschäfftig. Was Sie für Jehovah waren vor Christus — sind sie nun für Christus — Seine Stellevertreter, Diener, Geschäfftstrager — Ihm unterworfen; Von Seinen Winken abhängig; In Seinem Namen handelnd — Werkzeüge seiner königlichen Macht; Verehrer seiner himmlischen, jedoch, menschlichen Majestät. — Diese Lehre gab uns hohe Begriffe von seiner Gröſse — flöſste uns muthige Zuversicht und hohe Freüde ein — an einem so hocherhabenen und demnach so menschlichen Könige. Heüte gedenken wir *das Verhältniſs der Engel zu uns Menschen* in fromme Beherzigung zu nehmen.

Was unser Text in dem Erhabensten Sinne, von Jesus Christus sagt, das gilt, in gewissem Sinne, von jedem Christen—

In einem geringen aber ähnlichen Verhältniſse, in welchem die Engel mit Christus stehen, stehen sie mit Gottehrenden, christlichen Menschen. — Auch in dieser Absicht scheint unser Herr — das allgemeinere Wort *Menschensohn* zu brauchen — So wie Er an einem andern Orte sagt — *Der Menschensohn*, *oder*, *der Mensch*, *ist auch ein Herr des Sabbaths*, und allervorderst *Sich*, aber nicht *Sich* allein, sondern jeden frey denkenden, erleüchteten Menschen versteht, der Sinn hat für das Wort der himmlischen Weisheit — *Der Sabbath ist um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Sabbaths willen.*

So sagt Er in unserm Texte nicht allein in Hinsicht auf Sich selbst, sondern, auch in Hinsicht auf jeden Ihm ähnlichen Menschensohn — *Ihr werdet den Himmel offen, und die Engel Gottes über des Menschen Sohn auf und niedersteigen sehen!*

Überhaupt — Laſst mich diesen allgemeinen, höchst wichtigen Gedanken hier zum Fundamente legen! — wissen alle durch das Evangelium erleüchtete Christen, wie unbeschreiblich die

Menschheit durch Christus nobilitiert, geadelt, hervorgezogen, verherrlicht worden ist — wissen, daſs Alles, was von dem Menschensohne Christus im höchsten vollsten Masse gesagt wird, in geringerm Masse von jedem Christus-Jünger gesagt werden kann.

Heiſst es von Christus im erhabensten Sinne, daſs Er das *Ebenbild sey des unsichtbaren Gottes* —. So dürfen wir auch sagen — Auch *Wir* sind *bestimmt dem Ebenbilde Gottes, seinem Sohne, Jesu Christo, gleichförmig zu werden* —

Heiſst es von Christus — Sein Körper sey hell, wie die Sonne, unzerbrüchlich, und rein, wie das Licht, so dürfen auch die Christen sagen: *Unsere*

Bürgerschaft ist in dem Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands, des Herrn Jesu Christi, welcher unsern niedrigen Leib verwandeln und umgestalten wird, daſs er gleichförmig werde dem Leibe seiner Herrlichkeit. — Wie wir das Bildniſs des irdischen Adams getragen haben, allso werden wir auch das Bildniſs des Himmlischen tragen —

Bittet Christus — *Vater! verherrliche Du Mich selbst mit der Herrlichkeit, die Ich bey Dir gehabt habe, ehe dann die Welt war* — so sagt Er in demselben huldreichsten Gebehte — *Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast, — auf daſs sie Eins seyen, gleichwie Wir Eins sind.*

Ja Er geht so weit, jene tief in die Ewigkeit sich erstrekende Verheissung zu thun, die allen Glauben übersteigen würde, wenn sie nicht aus dem Munde der Anbehtenswürdigsten Wahrheit flösse: *Wahrlich! wahrlich Ich sage Euch: Wer an Mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die Ich thue — und wird grössere, denn diese thun —*

Heiſst es von Christus: *Er wird über das Haus Jakobs in die Ewigkeit regieren, und seines Reichs wird kein Ende seyn — Er ist der Erbherr aller Dinge — Alles, was der Vater hat, ist sein* — so heiſst e[illegible] — o daſs von unsern Augen die Decke hingenommen werden möchte! — auch von uns — *Dulden wir, so werden wir auch mitregieren — Sind wir Kinder,* *so sind wir auch Erben — Erben Gottes nämlich, und Miterben Christi — Wie wir mit Ihm leiden, so werden wir auch mit Ihm herrlich gemacht werden.* Nicht nur von den Aposteln heiſst es — *Sie werden auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Geschlechter Jsraels richten* — Paulus wagt's, durch den Geist, der in Ihm wohnt, das grosse, von dem Weltgeist, und dem Kleinsinn des Unglaubens verlachte Wort, auszusprechen — *Wisset Ihr nicht, daſs die Heiligen die Welt richten werden? Wisset Ihr nicht, daſs wir über die Engel richten werden?* Heiſst es von Christus, *daſs Er im Himmel zur Rechten Gottes sitze*, daſs Er in das Allerheiligste eingegangen, daſs Er vor dem Angesichte Gottes erscheine; So heiſst es nicht weniger von den Seinigen: *Daſs sie Burger des Himmels seyen; Daſs sie gekommen seyen zu der Residenzstadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem — Daſs sie da seyn sollen, wo Er, der Herr ist; Daſs sie dem göttlichen Lamme nachgehen werden, wo Es hingeht;* Und Christus versichert ganz ausdrücklich: *Wo Ich bin, da wird auch mein Diener seyn* — Bittet ausdrücklich: *Vater! Ich will, daſs, wo Ich bin, auch diejenigen mit mir seyen, die Du Mir gegeben hast, auf daſs sie meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.*

Nichts ist so groſs, das ihnen nicht durch Christus verheissen ist — Nichts so herrlich, das sie nicht im Glauben an Ihn erwarten dürfen; Nichts ist

Christus, ihrem Herrn zu Theil geworden — wozu sie nicht durch Ihn, und um Seinetwillen Ansprüche haben — und der Geist, der durch die Apostel redete, versicherte sie: *Alles ist Eüer — die Welt, das Leben, der Tod, das Gegenwärtige, das Zukünftige, Alles ist Eüer; denn Ihr seyt Christi, wie Christus Gottes ist. Wer überwindet, der wird Alles ererben!*

Der vom Geiste des Evangeliums erleüchtete Christ weiſs, daſs Er mit Christo gleichsam nur als Eine Persôn anzusehen und *ein Glied Seines Leibes ist* — daſs Er zu dem grossen heiligen Saamen, oder Abrahams-Nachkömmling gehöhrt — dem die grössten Verheissungen gegeben sind — und dieſs Wissen, diese Erleüchtung in Ansehung seiner Würde macht Ihn zum frohsten und seeligsten Menschen.

Was bisdahin über die Ähnlichkeit der Christen mit Christus überhaupt, und nur Einleitungsweise gesagt worden: das, meine Theüerste, gilt in's besondere von dem *Verhältniſse der Engel zu den Menschen*, welches das Thema oder der Gegenstand unserer heütigenBeherzigung ist. Sie sind nicht nur *Diener des Menschensohnes Christus Jesus . . . Sie sind auch uns* — in gewissem Sinne *unterworfen, und zugegeben.* Sie ehren die gesammte Menschheit, besonders die Gemeine des Ersten aller Menschensöhne und Gottessöhne — um Seinetwillen. Sie ehren und bedienen Ihn in uns. Sie erkennen uns, in so fern wir Christo angehöhren, als Gottes Kinder, als die Krone der Schöpfung — als das *auserwählte Geschlecht*, als das *heiligste und Königlichste Priestervolk*, das dem Herrn auf eine ganz besondere Weise eigenthümlich angehört. Sie wissen, daſs wir die *Erstlinge seiner Geschöpfe* sind. Sie waren immer Diener des Jehovah zum Schutz und Seegen seiner Verehrer. Aber sie sind es noch mehr geworden seit sie über dem Menschensohne Christus auf und niedersteigen. Laſst uns allso dieſs Verhältniſs der Christo unterworfnen himmlischen Geister mit uns, näher beherzigen:

Werden wir zu viel sagen, wenn wir behaupten:

I. *Die heiligen Engel, die Christi Diener sind, sind auch Diener, Hüter, Schutzgeister, Retter der Christen, besonders der Kinder und der Behter?*

II. Werden wir etwas unbiblisches behaupten, wenn wir zweytens sagen; *Die heiligen Engel nehmen nicht nur an dem Schiksale, sondern auch an den Gesinnungen der Gottesverehrer und Christus - Jünger den aufrichtigsten Antheil?*

III. Werden wir etwas unbiblisches behaupten, wenn wir drittens sagen — *Die Engel sind bey und nach unserm Ster-*

ben zum Heile und zur Beſeeligung der Frommen geſchäfftig?

Dieſs sind, meine Theüerste, die drey Punkte, die wir nun zu beleüchten, und Eüerer Andacht gewiſs zu machen gedenken.

O du Erster Allregierer!
Aller Menschen-Führer Führer!
Aller Menschen-Hüter Hüter!
Licht-Ausströmer! Heil-Gebieter!
Herrscher aller Engelheere!
Licht und Kraft gieb deiner Lehre!
Allanfänger! Allvollender!
Gâbengeber! Engelsender!
Laſs uns — täglich mehr auf Erden
Deiner Engel froher werden!

Amen.

I.

Das Erste, was wir zu untersuchen, zu beweisen und zu beherzigen haben, ist —

Die heiligen Engel, die Christi, des Menschensohnes Diener sind, sind auch Diener, Hüter, Schutzgeister, Retter der Christen, besonders der Kinder und Behter. ...

Nicht nur heiſst es in der Schrift überhaupt: *Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf Ihr Schreyen* — Nicht nur — *Die Augen des Herrn gehn durch alle Lande, daſs Er die stärke, die von ganzem Herzen an Ihm hangen* —. Nicht nur wird uns versichert, daſs wir, so sehr wie möglich, mit allen unsern Schicksalen und Angelegenheiten unter des Vaters Aufsicht und allwaltender Regierung stehen;

Schon näher bestimmt David die göttliche Regierung, wenn Er von derselben allso spricht — *Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel befestigt, und sein Reich herrschet über Alles — Lobet den Herrn Ihr seine Engel, ihr starken Helden, die Ihr seinen Befehl ausrichtet* — und noch näher, wenn Er sagt: *Der Engel des Herrn lagert sich um die her, welche Ihn fürchten — und Er erlöset sie.* Und Paulus sagt ganz ausdrücklich, und in einem Zusammenhange, der unsere Fundamental-Idée von der erhabnen Würde der Menschheit, und von dem Verhältniſse der Engel zu uns sehr bestätigt — *Zu welchem unter den Engeln hat Er jemals gesagt: Du bist mein Sohn — Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesendet zum Dienste um deren willen, welche errettet werden, oder, die Seeligkeit ererben sollen* — Hebr. 1.

Zum Dienst und Schutz allso der Frommen, besonders der Christen, sind sie ausgesendet — Sie sind Boten Gottes an die Seinigen — Gesandte zum Schutze der Frommen; zur Rettung der Bedrängten; zur Erlösung der Erlösungsbedürftigen, und sonst unerlösbaren Gottesverehrer.

Denkt an die bekannten Beyspiele der frühern Zeit! —

Denkt an den Engel, der zweymal der verlaſsnen und schmachtenden *Hagar* erschien — als Ihr und Ihres Sohnes Retter! —

Denkt an den Engel, der dem *Abraham* erschien — und seinen zur Schlachtung seines Sohnes aufgehobnen Arm von dem tödtenden Dolchstosse zurückhielt! —

Denkt an die Engel, welche gesendet waren, *Loth* aus Sodoma zu retten, *der seine gerechte Seele von Tag zu Tag, der ungerechten Werke wegen, die Er mit ansehen muſste, peinigte* —

Denkt an das Engelheer, das dem *Jakob* zu Mahanaim begegnete, und an den Engel — dessen seegnender Spruch Ihn gegen Esaus feindseligen Anzug schützte.

Denkt an den Engel, der *Israel* rettete aus der Tyranney jenes ägyptischen Despoten, der sich weder vor Gott fürchtete, noch vor den Menschen schämte —

Denkt an den Engel, der auf *Ezechias* Gebeht — auszog, und das Heer des Gott und dem Volk Gottes Hohn-sprechenden Assyriers, hundert und achtzig tausend Mann in Einer Nacht schlug.

Denkt an jenes Engel und Hüterheer,

die gleich einem Kreise feüriger Wagen und feüriger Rosse um *Elisa* und seinen Diener her standen!

Denkt an jenen schützenden Engel, der dem *Daniel* in der Löwengrube zur Seite stand, und Ihn vor dem Anfalle dieser grimmigen Thiere schützte — an jenen Engel, gleich einem Göttersohne, den Nebukadnezar neben den drey Gottesverehrern in dem flammenden Offen erblikte.

Ihr werdet in diesen Beyspielen den Beweis finden der trostvollen Wahrheit: *Der Engel des Herrn lagert sich um die her — welche Ihn fürchten, und Er erlöset sie.* Und nun geht mit Eüern Betrachtungen weiter in die Evangelische, und Apostelgeschichte — Seht hier *Maria* und *Joseph* von Engeln gewarnt, in Ägypten hin, und aus Ägypten zurükgeführt —

Seht — dort alle zwölf Apostel das Einemal, das andremal *Petrus* besonders, der Tags darauf hätte hingerichtet werden sollen, durch einen Engel aus dem Gefängniſse geführt — und der menschlichen Macht, so weit es für diesmahl nöthig war, entrissen.

Seht den Mann im glänzenden Gewande vor dem behtenden *Kornelius*.

Werdet Ihr in diesen Beyspielen etwas anderes finden, als den Beweis der trostvollen Wahrheit — die Paulus so ausdrükt: *Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesendet zum Dienste derer, welche die Seeligkeit ererben sollen?*

Sind sie nicht Diener, Schützer, Retter der Frommen? Sind sie nicht Vollführer der göttlichen Rathschlüsse zum Heile der Gottesverehrer und derer, die zu Bürgern des Himmlischen Reiches bestimmt sind? Sind sie nicht in der Hand des Allmächtigen die Werkzeüge, durch welche Er die Seinigen seegnet? Die Mittels-Personen, durch welche der einzige Herr und Mittler der Menschen ihre Gebehte theils erhöhrt, theils sie der Erhöhrung ihrer Gebehte versichert? *Dein Gebeht ist erhöhret!* sagte Gabriel zu Zacharias —

Dein Gebeht ist erhöhrt — der Engel zu Kornelius!

Das Gebeht geschahe ohn Unterlaſs zu Gott von der Gemeine — da ein Engel Petrus rettete!

O süsser Trost für den Behter — Die Engel harren auf die huldreichen Winke des Allbarmherzigen zur Erhöhrung — Sie horchen hin nach seinem Heil-gebietenden Amen! Sie sind gleichsam die Augen, die Ohren, die Hände der allgegenwärtigen Liebe...

Wer kann die Schriftgeschichte annehmen und hieran zweifeln? Wer die Bezeügungen des Evangeliums für wahr halten, und die Theilnehmung der Engel an unserm Schicksal, Ihre Bestimmungen zum Dienste der Frommen, besonders der Christusverehrer, in Zweifel ziehen? Wer die Würde des Christen, wie sie im neüen Testamente dargelegt wird, glauben — und läugnen — „ Über jedem christ„lichen Menschen schweben Engel „ hinauf und herab vom Himmel. "

Lafst uns, andächtige Zuhöhrer, bey diesem Gedanken einige Augenblicke verweilen! Jetzt zwahr sind wir *ein wenig minder, als die Engel* — Jezt zwahr stehen wir noch auf der niedrigen Stufe irdischer Sterblichkeit; Zwahr sind wir noch in dem grossen Geisterreiche unmündigen Kindern gleich, die an sichtbaren und unsichtbaren Gängelbändern geführt werden müssen —

Zwahr umringen uns von allen Seiten mannigfaltige, erkennbare, und unerkennbare Gefahren — denen keine Weisheit ausweichen, keine menschliche, sich allein überlaſsne Macht würde widerstehen können.

Aber — Muth! Wir sind nicht uns selbst, nicht unserer eigenen Schwachheit und Tohrheit überlassen!

Muth! — Es sind tausend Augen über uns offen, und unzählige Hände zu unserer Führung und Unterstützung in Bereitschaft!

Muth! — denn es ist auch unsertwillen geschrieben; *Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und Er erlöset sie* —

Muth! — Es ist auch uns zum Troste von den Engeln gesagt: *Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesendet zum Dienst um derer willen, so die Seeligkeit ererben sollen?*

Fürchte dich Gottesverehrer in keiner Gefahr — denn des Herrn Engel sind deine Diener und Schutzgeister! Denn ihnen können die Winke des Menschen und Engelbeherrschers gebieten, *daſs sie dich gleichsam auf den Händen tragen, daſs du deinen Fuſs nicht etwa an einen Stein stossest;* Denn *deren*, *die bey dir, und um dich her sind, sind mehr, denn deren, die wider dich sind,* oder seyn können ,— Denn es ist keine Gefahr so groſs, daſs die Kraft jener starken Helden Gottes nicht grösser sey, als sie; Denn es könnten, wenn es die Noth erforderte — wie sich Christus ausdrükt, *Legionen Engel aufgeboten werden*, dich zu retten und zu schützen —

Fürchtet Eüch besonders Ihr nicht, religiose und fromme Seelen! Liebevolle Herzen, die Ihr den Willen des Vaters auf Erden vollbringet, oder zu vollbringen strebt, wie Er von den Engeln im Himmel vollbracht wird! Die Ihr, gleich den Engeln Diener der Menschen, Schutzgeister der Unschuld, Retter der Nothleidenden — Unterstützer der Schwachen, Tröster der Betrübten — die Ihr Engel in Menschengestalt seyt! — Wie Ihr halfet, wo niemand helfen wollte und konnte, so wird Eüch geholfen werden, wo niemand helfen will und kann. *Mit welchem Mass ihr messet, mit demselben wird Eüch wieder gemessen werden — Eüch gilt das Wort. Fürchte dich nicht! Glaube nur! Der Engel des Herrn lagert sich um die her, welche Ihn fürchten*, das ist, vor dem Auge haben, *und Er erlöset sie. Sind nicht alle Engel dienstbare Geister, ausgesendet zum Dienste derer, welche die Seeligkeit ererben und errettet werden sollen?*

Freüe dich, o Gottes-Ehrer und Christus-Jünger deiner Menschheit, und der erhabnen Würde der Menschen Natur!

O wie hocherhaben bist du über alles, was irdisch, was materiell, was thierisch genannt werden mag!

Sey nicht stolz — aber lerne dich selbst respektieren! Hab Achtung vor dir selber, o Sterblicher — weil ein unzähliges Heer unsterblicher Geister dir seine Achtung nicht versagen kann — weil sie in dir den göttlichen Menschensohn ehren, wie sie in Ihm die Gottheit verehren.

Was der Himmel ehret, das sey dir

nicht verächtlich — Ehrwürdig sey dir, was allen Engeln des Himmels ehrwürdig ist! — Deine und aller Menschen Menschheit!

Menshheit! Königliches Geschlecht! Königin aller sichtbaren Naturen! Vereint mit Christus — Königin aller noch unsichtbaren Naturen! — Augenmerk aller Engel!

O daſs dir gegeben wäre, dich in deiner Würde, dich, nach deinem Werthe vor Gott und seinen Engeln zu erkennen! Wie würdest du deines jezigen Daseyns froh — und deines künftigen, ewigen Daseyns gewiſs seyn!

O vergiſs nie — zu welcher Wesenklasse du gehöhrst!

Nie, in welcher Verbindung du mit der unsichtbaren Welt stehest!

Nie — welch ein heiliges, würdiges Verhältniſs zwischen dir und den Engeln statt hat!

Nie, daſs die heilige Engelwelt Dienerinn, Schützerinn, Pflegerinn, Erzieherinn, Warnerinn der frömmern Menschenwelt ist!

Nie, daſs du näher als alle Engel *Dem* angehöhrest, dem alle Engel zu Gebote stehen; Daſs sie um deinetwillen Ihm unterworfen — dir zum Schutze und Heile, seine Knechte, seine Boten, seine Geschäfftstrager, und die Vollzieher seines huldreichen und allbeseeligenden Willens sind.

Siehe, der Engel des Herrn lagert sich um die her, welche Ihn vor Augen haben, und Er erlöset sie — Sind nicht alle Engel dienstbare Geister ausgesendet zum Dienste derer, welche die Seeligkeit ererben, oder, gerettet werden sollen?

Freüt Eüch dieses Wortes insbesondere, liebe fromme christliche Christenkinder! *Eüer* besonders, ihr einfältige unschuldige Gottesehrer, denen der liebenswürdige Heiland herzlich lieb ist — *ist das Reich Gottes!* Eüch leitet und beherrscht der allmächtige Menschenfreünd Jesus Christus mit vorzüglicher, das ist, augenscheinlicher Sorgfalt! Ihr, Ihr lieben Kleinen seyt ein ausgezeichnetes Augenmerk der heiligen Engel! *Eüere Engel* — Ich rede nicht aus mir selbst — Ich sprech aus dem Mund unsers ewig wahrhaften Herrn, aus dessen Mund nie kein unwahres Wort gieng, *Eüere Engel sehen allezeit das Angesicht Eüres himmlischen Vaters!*

O wichtiges, trostvolles, herzerquikendes Wort — die höchsten, die Ersten aller Engel, die, so das Angesicht des himmlischen Vaters sehen — das heifst, die so seinem blendenden Lichtthron am nächsten stehen, sind Eüere Engel! Sind Boten Gottes an Eüch! Sind bestimmt, Eüch zu dienen, Eüch vor Gefahren zu schützen, Eüch aus Gefahren zu retten, Eüch an Gottesstatt zu leiten und zu behüten — —

O ihr seyt in Gottes Augen, jugendliche Seelen voll Einfalt und Unschuld, voll Dehmuth und unverdorbnen Kindersinns! Keins von Eüch ist von Gott vergessen, oder, von Christus übersehen — oder, nicht geachtet von seinen Engeln! Bleibt nur gute, aufrichtige, liebreiche Kinder — Sprecht nur immer Wahrheit! Seyt nur rein von aller Falschheit! aller Arglist! allem Eigensinn! aller Bosheit! Gehorchet nur immer guten Lehren! Lernt täglich etwas Nützliches und Gutes! Eüere Ältern seyen Eüch an Gottes statt, und Eüere Lehrer und Lehrerinnen, wie Väter und Mütter! Bethet gern — und behtet jeden Tag mit mehr Verstand und mehr Andacht! Macht Eüch immer mehr mit dem Evangelio bekannt, und vertraut mit der Hauptperson, von welcher in diesem göttlichen Buche gesprochen wird, mit dem unaussprechlich freündlichen Menschen und Kinderfreünde Jesus Christus! Dér sey immer mehr Eüer liebstes Augenmerk! Wandelt, als vor Dessen Augen! Redet, als vor Dessen Ohren! Fraget Eüch oft: Was würde wohl Dem jezt an mir Freüde machen? — Seyt munter zu allem Guten! Seyt fleissig bey Eüerm Lernen und Arbeiten! Seyt nicht träge zu dem, was Eüch aufgetragen wird! Seyt nicht mürrisch, wenn man Eüch was schweres oder unangenehmes thun heiſst! Seyt frölich, ohne Ausgelassenheit; Gutherzig, ohne Leichtsinn; Fromm ohne Ängstlichkeit!

Und dann fürchtet nichts! Denn der Vater im Himmel sandte auch Eüch zu lieb Jesum Christum vom Himmel — und Jesus Christus giebt Eüerthalben seinen Engeln freündliche Befehle, daſs sie Euch mit den Augen leiten; Daſs sie Eüch gleichsam auf den Händen tragen; Daſs sie Versuchung und Gefahr von Eüch entfernen — Daſs sie Eüch gute Gedanken in den Sinn geben; Daſs sie Eüch mancherley Freüden und Seegnungen zûfuhren — O glückliche Kinder, von denen Jesus

Christus sagt: *Ihre Engel stehen immer vor dem Angesichte des Vaters.*

O glückliche Ältern, denen es gegeben ist, dieſs Wort des Herrn zu verstehen und zu glauben!

II.

Die Engel des Herrn sind nicht nur Hüter und Diener der Frommen, nicht nur Schutzgeister der Christusverehrer, nicht nur freündschaftliche Theilnehmer an unserm äusserlichen Schiksale— Sie sind besonders auch *Theilnehmer an unserer moralischen, und religiosen Gemüthsverfassung, an unsern guten und bösen Gesinnungen*; an unserm Verhältnisse mit Gott, und Gottes lieben Kindern. Sie freüen sich, wenn wir weise, wenn wir gut, wenn wir edel denken und handeln; Sie betrüben sich, wenn wir von der Wahrheit und Tugend abweichen, und von Recht und Pflicht uns entfernen; Wenn wir unserm Gewissen, und unserm sittlichen Gefühl entgegen handeln — wenn wir Gottes und unserer Bestimmung vergessen — wenn wir zurückgehen, oder stillstehen, statt vorwärts zu schreiten; Mit Einem Worte — Sie sind brüderliche Theilnehmer an unserm sittlichen und religiosen Sinne.

A.

Der Beweis dieser erweckenden Wahrheit ligt in ihrer *Natur* . . . Sie sind verstandreiche Gotteserkenner, und brünstige Christusverehrer. Wer gut ist, muſs, seiner Natur nach, an allem, was gut ist, und an der Güte aller guten Menschen Antheil nehmen — Dem wahrhaft Guten kann nichts ächt

Gutes, nichts Böses gleichgültig seyn. Wie du selbst fromm bist, so hast du Freüd' an der Frömmigkeit Anderer; Wie du heilig bist, so hast du theilnehmendes Wohlgefallen an aller heiligen Heiligkeit. Wie reiner die Engel sind, desto mehr Wohlgefallen haben sie an deiner sittlichen und religiosen Reinheit — Wie heiliger sie sind, desto weniger können sie bey dem Fortschritte deiner Heiligkeit gleichgültig bleiben — Ie mehr du dich ihnen näherst mit deinem Gottergebnen Sinne, desto freundlicher und Liebevoller nähern sie Sich dir — Dieſs ist die Natur der Tugend und Religion auf Erden — und der Liebe, und der Religion im Himmel. Liebe hat ein offnes Aug' für die Liebe — Ächte

Religion ein scharfes, offnes Auge für die ächte Religion.

O ihr reinen Engels Augen, wie offen sind wir vor Eüerm Blicke! Wie anziehend ist für Eüch unser Glaube an Gott! unsere Liebe zu Christus und allem, was Christus lieb hat, und unsere Hoffnung auf ein ewiges und unvergängliches Erbe, welches in dem Himmel auf uns behalten wird!

O Ihr liebenden Naturen, wie muſs jede liebende Natur, die zu Eüerer Kenntniſs kommen kann, Eüch liebenswürdig vorkommen! Wie muſs jede reine brüderliche Gesinnung an Eüerm liebevollen Herzen gleichsam erklingen und wiederhallen! Wie muſs alles Göttliche an dem Menschen Eüch willkommen seyn! — Und wie muſs Eüer Amt, das Dienstamt für die Menschen — Eüer Beruf — der Beruf, Diener der frommen, Schutzgeister christlichgesinnter Menschen zu seyn, Euch alles Gute an dem Guten, alles Göttliche an göttlichen Menschen sehen lassen!

B.

Ja! unser Gemüths-Zustand, unser Sinn für Gott und Christus, für Wahrheit und Tugend, für unsichtbare Welt, und für Zukunft kann Eüch weder unbekannt, noch gleichgültig seyn — denn Jesus Christus — der Vertrauteste mit der Engelwelt, der König des himmlischen Reiches hat zwey mahl das ewige Wort ausgesprochen — *Es wird eine Freüde seyn unter den Engeln Gottes im Himmel über jeden einzelnen Sünder, der Bufse thut*, das ist, seinen Sinn ändert, und zu Gott umkehrt.

Erhabenstes Wort, das je von einem Menschen, oder Gottes-Sohne auf der Sünder-Erde ausgesprochen ward.

Wie tief lässest du uns in das unsichtbare Geisterreich hineinblicken!

Welch grosse Begriffe gibst du uns von dem Werthe der Menschheit, — von der Grösse unserer Bestimmung — von unserm Zusammenhang und unserer Verwandtschaft mit den erhabensten und geistigsten Naturen!

Wie klar zeigst du uns das unnennbare Elend, in welches Sünde und Gottesvergessenheit den Menschen stürzen — das unbeschreibliche Heil — zu welchem Tugend und Religion führen!

Welche unwiderstehliche Ermunterungen zur Sinnesänderung liegen in dir, du unschätzbares Gottes-Wort in eines Menschen Munde!

Welche Ermunterungen zur unsträflichen Heiligkeit! zum ernsten Eifer im Guten! zur Verabscheuung jeder Sunde! zur Reinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes! zur gewissenhaftesten Erfüllung jeglicher Pflicht — zur möglichsten Vollbringung alles Guten! zur ausharrenden Treüe und Standhaftigkeit im christlichen Sinne! — O schallet, schallt oft in unsre Ohren, Worte der himmlischen Wahrheit: *Es wird eine Freüde seyn unter den Engeln Gottes über Einen Sünder, der umkehrt.*

Heilige, wenn Heilige unter uns sind, Fromme, wenn Fromme zugegen sind, vergeſst das wiederholte Wort der untriegbaren und truglosen Wahrheit nicht: — Engel sind Engel für Christen, für Gottesverehrer, für die Auserwählten des Vaters, für die, welche die Seeligkeit ererben sollen! Sie sind gleichsam jene Wolke von Zeügen Eüers Kampfes mit dem täuschenden Irrthum, mit schwerem Geduldermüdendem Leiden, und mit dem reizenden Laster! Sie sind es, die Eüch, ich möchte sagen, von der Höhe herab zu winken, Eüch Beyfall, Eüch Ermunterung, Eüch Siegeslieder zurufen mögten!

O sterbliche Menschen! umringt mit Versuchungen und Täuschungen aller Art! O schwache Geschöpfe mit Fleisch und Blute bekleidet! aus Erde gebildet — Eüere Bestimmung so selten beherzigend! Eüre hohe Würde so oft und so schnell vergessend! So leicht hingerissen von Tohrheit zu Tohrheit! von Sünde zu Sünde! O daſs Ihr Eüer

Aug' öffnen könntet, zu sehen die reinen Geister, die Eüch sehen! O daſs Ihr gestärkt würdet, Eüere Häupter empor zu heben, und einige der tausendmal tausend Augen zu sehen, die unaufhöhrlich auf Eüch gerichtet sind, Eüere guten Gesinnungen mit Freüde, die Menschen unwürdigen Gesinnungen und Thaten mit Betrübniſs sehen —

Ia, Ia, Ihr müſst uns mit theilnehmendem Blick ansehen, Ihr heiligen Geister, deren Bereitwilligkeit und Schnelligkeit in der Vollbringung des göttlichen Willens uns zum Muster von *Dem* vorgestellt ist — der uns behten heiſst — *Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!* ... Es muſs Eüch göttliche Freüde machen, wenn es unsere gröste Freude ist, den Willen des Vaters auf Erden zu vollbringen, wie er von Eüch in den Himmeln vollbracht wird — Ia! Es muſs Eüre Freüde seyn, wenn der Sünder sich umwendet vom Laster zur Tugend, vom Leichtsinn zur Ernsthaftigkeit, von der Finsterniſs, die ihn nicht sehen läſst, woher er kommt, und wohin er geht, zu dem erfreüenden Lichte der Wahrheit und des Lebens.

O Wort voll unaussprechlicher Kraft! Erschalle oft, in der Stunde der Versuchung von aussen, und des Kampfes von innen, in unser Innerstes! Stärke uns, etwas für Wahrheit und Recht, Pflicht und Tugend zu wagen!

O grosser Gedanke! — Der Himmel interressiert sich für die Erde; Die Engelwelt für die Menschenwelt — hat herzliche Freüde an unserer herzlichen Freüde an allem, was wahr, was recht, was edel, was groſs, was Gott gefällig, was christlich, was unserer Wünsche werth, was so unsterblich ist, als wir es selbst sind — —

III.

Endlich, meine Theüerste, behaupten wir etwas Schriftmässiges zu sagen, wenn wir sagen: *Die Engel sind es, die bey und nach unserm Sterben sich — auf eine wohlthätige, und beseeligende Weise geschäfftig beweisen.*

Sie sind es, die dem scheidenden Geiste des Frommen, in dem Namen des Herrn, zur Seite stehen;

Sie sind es, die oft in die Seele der Sterbenden, wenn ich mich so ausdrücken darf, Laute des ewigen Lebens, und Töne himmlischer Gesänge erschallen lassen; Sie sind es, die auf eine uns vielleicht gedenkbare, vielleicht ungedenkbare Weise, ihre körperliche Beschwerden erleichtern, frohe Gedanken in ihre Seele legen, von ihrem oft umnebelten Geiste diese oder jene Wolke sanft weglenken — oder einen Strahl der künftigen Herrlichkeit auf sie fallen lassen können.

Sind sie nicht Alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste, um derer willen, so die Seeligkeit ererben sollen? In welcher Noth werden sie uns beystehen, wenn nicht in der gröſsten? Wann werden sie dienstbare Geister für uns seyn, wann in der Stunde des Todes nicht? Wann sie sich als würdige Diener unsers Herrn in Ansehung unser beweisen in unserm ganzen Leben — werden sie sich dann von uns entfernen, wenn wir ihrer am meisten bedürfen? wenn sie uns so oft in dem Momente des Bedürfniſses nöthige Gedanken, Erinnerungen, Warnungen, Ermunterungen einflöſsten — sollten sie uns dann uns selbst überlassen, wenn ihre Dazwischenkunft uns am unentbehrlichsten ist? Uns nie verlassen haben, und dann verlassen in dem Punkte, da wir vom irdischen Körper gerettet, die Seeligkeit ererben sollen?

O nein! Dann, dann erst werden sie sich als unsere Diener, unsere Schutzgeister, unsere Freünde und Wohlthäter, als die wärmsten Theilnehmer an unserem Sinn und Schiksal beweisein — Dann erst, wenn ich so sagen darf? ihre Kräfte zusammen fassen, um sie an unsere sinkenden ersterbenden Kräfte anzuschliessen; Dann erst mit sanfter Hand unsere Stirne berühren — und unser beklommnes Herz entlasten —

O wie leicht und auf wie mannichfaltige Weise können sie dann wohlthätig und erquikend auf uns wirken, uns, deren Natur, deren Charakter, deren Leiden, deren Vorstellungsart, deren Empfindungsweise ihnen von langem her so bekannt seyn muſs; die mit so leisen Bewegungen so tiefdringend und kräftig unser Innerstes berühen können.

Und wie unaussprechlich tröstend muſs für den Christen in seinem lezten Lebens und Leidensstunden der Gedanke seyn —

„ Wenn ich je, oder, wenn ich auch
„ nie ein Augenmerk der Engel war,
„ so bin ich es jezt... "

„ Iezt bin ich dem erwünschten Punk-
„ te nahe, wo mir die unsichtbaren
„ Führer meines Lebens sichtbar seyn
„ werden; Sie, die so oft meine War-
„ ner, meine geheimen Hüter, mei-
„ ne tröstenden Ermunterer waren, —
„ deren Freüde es war, mir Verdruſs
„ und Schmerz zu erspahren, sich
„ zwischen mich und dringende Ge-
„ fahren hineinzustellen, mich von

„ so manchem Abgrunde zurükzuzie-
„ hen, aus so manchem Labyrinthe
„ herauszureissen . . . Diese, diese
„ himmlische Freünde verlassen mich
„ im Tode nicht, sind die Ersten, die
„ mir nach dem Tode brüderlich ent-
„ gegen kommen . . . "

O tröstlicher Gedanke, ausgesprochen und geheiligt von Jesus Christus — zum Trost aller frommen Dulder: „ Der leidenvolle Lazarus starb, *und er* „ *war von den Engeln in den Schoos Abra-* „ *hams getragen!* "

O Wort voll Kraft und Stärkung im lezten Kampfe! O Aussicht, die alles Leiden erleichtert, alle Thränen trocknet, oder nur Freudethränen fliessen macht! vergessen macht aller Todesschweisse! Erträglich macht alles Scheiden! Alle Furchtbarkeit des Todes verschlingt, und den Tod zum lieblichsten Gedanken macht.

O schwebe mir vor, lieblicher Gedanke! O begegne mir selbst wie ein Engel Gottes . . . Wenn das Ziel meines Kampfes naht — Stunde meiner Auflösung aus diesem nächtlichen, schweren, irdischen Beschwerdreichen Gefängnisse, das ich jezt noch meinen Körper nennen, und als den lieben mufs; Wenn ich auf meine nun zurükgelegte Laufbahn, alle Freüden und Leiden meines Lebens, alle meine Tohrheiten und Sünden, vermischt mit einigem Guten das leztemahl zurüksehe — Wenn diese Hand zitternd und kälter werdend hin und her greift, und ruht, und zur lezten Anbehtung sich faltet; Wenn dieſs Auge die weyhenden, oder Hoffnungsvoll nach meiner Erlösung schmachtenden Geliebten das leztemal dankbar, liebend und seegnend anblikt, und dann zu brechen beginnt; Wenn alles sichtbare vor meinem starrenden Blicke verschwindet; Wenn jede Stimme des Wehklagens oder der Ermunterung, oder, des Trostes an meinem Ohre erstickt; Wenn keine Liebe, nnd kein Glaube mich mehr zürükrufen kann — o dann erschall' in meine Seele Wort des Herrn — *Er ward von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen!*

O dann — dann erscheinet mir, auf Christus meines Erbarmers huldreichen Wink, freundlich Engel des Herrn! Ihr meine izt noch unsichtbaren Hüter und Führer! Zeügen meiner Schwachheiten und meiner Aufrichtigkeit! Treüe Gefährten meines Lebens! O dann breitet Eüere bewillkommenden Armen gegen mich aus! Dann führt mich brüderlich von Licht zu Licht! von Lebensstufe zu Lebensstufe!

Dann stärket meinen losgebundnen Geist zum Anschauen reinerer Geister! Dann stellt mich den wonnevollen Umarmungen meiner vor mir von Eüch in das Paradies Gottes hingefuhrten Geliebten! Dann erhebt mich in die *allgemeine Versammlung und Gemeine der Erstgebohr-*

nen, deren Namen in den Himmeln angeschrieben sind!

Dann lehret mich Jubellieder, wie diese unreinen Lippen von Erde nie aussprechen konnten! Dann reiſst mich hin zu den erhabensten und tiefsten — beredtesten, und sprachlosesten Anbehtungen!

Dann bestrahlt mich mit jedem Augenblicke milder und herrlicher mit dem Lichte, das schon Jahrhunderte von der Herrlichkeit des Herrn aus Eüern Angesichtern glänzt —

Dann führet mich näher, zum Quelle des Lichts und des Lebens; Dann stärkt mich zum furchtlosesten und seeligsten Anschauen Deſs, den ich liebte, eh' ich ihn sah, aber, ach, nie würdig, nie ungetheilt genug liebte — von Dem ich tausendmal nur Einen Schatten, nur Einen Finger zu sehen wünschte, und dessen ich mich, da ich noch im Thale des Glaubens wallte, tausendmal freüte mit unaussprechlicher und herrlicher Freüde!

V.

Von DER SEELIGKEIT verstorbner CHRISTEN,

über
Offenbahrung XIV, 13.
gehalten Morgens bey St. Peter
den 2. May 1790.

In Gegenwert Ihrer Königlichen Hoheit, der Prinzessin Dorothea von Würtenberg, (nach dem Tode der Erzherzogin Elisabeth, ihrer Tochter.)

Offenbahrung XIV, 13.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von jezt an — Ja! spricht der Geist, daſs sie ruhen von ihrer Arbeit — Ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Meine andächtigen Zuhöhrer.

Ich habe diese Stelle, ohne alle andre Veranlassung, als auf das christliche Verlangen einer meiner dermaligen Zuhöhrerinnen, zum Gegenstand unserer heütigen Beherzigung gewählt.

Ich bin zum voraus überzeügt, daſs man christlichen Zuhöhrern immer mit Vorstellungen und Erquikungen, die aus der künftigen, oder unsichtbaren Welt hergenommen sind, willkommen ist —

Zum voraus überzeügt, daſs unsere heütigen Überlegungen und Betrachtungen *über die Seeligkeit entſchlafener*

Christen theils viel *tröstliche Empfindungen*, theils *ermunternde Stärkungen* zum Guten in mancher Seele zurücklassen werden.

Ia — möge sie nicht vergeblich seyn, unsere zwahr kurze und schwache, aber dennoch dem Wort, und dem Geiste der Wahrheit entschöpfte Beherzigung!

Wir alle sind, so viel unser hier zugegen sind — so gewiſs wir leben, so gewiſs sterblich — Aller wartet der schlechterdings unausweichliche Tod. *Es ist einem jeden* von uns *gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht* — oder — die Bekanntmachung seines sittlichen und religiosen Werthes — und die Vergeltung seiner guten, oder bösen Gesinnungen und Thaten —

Wir bekennen uns alle zu dem Glauben — an ewige Folgen unserer gegenwärtigen Gesinnungen und Lebensweise . . .

Wir wünschen alle — mit der sichern Hoffnung einer wahren und unbegränzten Seeligkeit aus dieser Welt scheiden zu können . . . .

Was kann allso für uns alle wichtiger seyn, als ein klarer Unterricht von dem, was zu dieser Seeligkeit führt, und von dieser Seeligkeit, als der unmittelbaren Folge dieses christlichen

Sinnes? Und welche kostbare Belehrung davon liegt im Texte!

Eine Stimme vom Himmel erschallt in das geöffnete Ohr des noch sterblichen Johannes — Ein Zuruf des Ersten und Heiligsten aller Geister — Ein Trostwort an den prophetischen Seher ernster Gottesgerichte, welche unverbesserlichen Sündern bevorsteh'n — Seine niedergebeügte, ermattete Seele wird erquikt, und aufgerichtet durch eine Freüdenbotschaft, die Ihn über Zeit und Erde erhebt, den Vorhang von der unsichtbaren Welt zurükzieht, und Ihn Blicke thun läſst in die Ruhe der Heiligen, die Seeligkeit der Entschlafenen, die Freüde der Vollendeten — „ Ich hab' eine Stimme aus

„dem Himmel gehöhrt, die sprach:
„*Schreib: Seelig sind die Todten, die*
„*in dem Herrn sterben, von jezt an —*
„*Ia, spricht der Geist, daſs sie ruhen*
„*von ihrer Arbeit — Ihre Werke aber*
„*folgen ihnen nach.*"

Unsere Betrachtung über diese Worte wird sich in drey Zweige vertheilen —

Allervörderst werden wir zu untersuchen haben — *Wem die Seeligkeit nach dem Tode verheissen werde?* oder: *Welche es seyen — welche die Verheissung unsers Textes auf sich anwenden dürfen?*

Sodann werden wir *diese verheiſsne Seeligkeit selbst*, dem Innhalt unsers Textes zufolge — *beherzigen* —

Und endlich aus dem Gesagten noch einige *kurze Lehren und Ermunterungen* herleiten.

O Herr, gieb, daſs wir deine Lehren
Mit Dehmuth, Ernst und Freüde höhren —
Daſs zur Geduld in guten Werken
Sie unsre Seelen mächtig stärken —
Daſs wir, Beseeliger, uns Dein
Im Leben und im Tode freün!
Amen.

I.

Wir sprechen von der *Seeligkeit entschlafener Christen* —

Ehe wir von dieser Christen Seeligkeit nach dem Tode sprechen — Laſst uns allervörderst *die Christen selbst bezeichnen*, die, unser Text seelig preist — und zwahr nur nach denjenigen Hauptzügen, die darinn liegen.

Es sind *Arbeiter*, *Lasttrager*, *Ruhebedürftige* — *vereinigte mit Christus*, die *unvertilgbare Thaten* gethan.

A.

Es sind erstlich *Ruhebedürftige Lastträger*; Solche, die Ansprüche haben an das Wort der Verheissung — *Sie sollen ruhen von Müh und Arbeit* — Diese Ruhe, welche ihnen verheissen wird, setzt mühseelige Arbeit voraus — und gerade vorher ist von der *ausharrenden Geduld der Heiligen* die Rede.

Der Christ ist ein Christus-Jünger — oder was sonst? was kann ihm auf den Christen Namen Ansprüche geben, als Jüngerschaft Christi? Und was ist Jüngerschaft Christi — ohne Übernahm, ohne geduldiges Tragen menschlicher Lasten und Beschwerlichkeiten? Willst du dich Christ nennen ohne den Geduldsinn dessen, den eben seiner unvergleichbaren Geduld wegen — der Geist der Wahrheit nennt *das göttliche Lamm, welches alle Sünden der Welt trägt?*

Willst du dich Christ nennen, Jünger des mit Müh und Arbeit schwêrbeladnen Dulders — ohne sein Kreüz täglich auf dich zu nehmen? Christ nennen, und dich gegen die Führungen und Verhängniſse der allwaltenden Weisheit und Liebe empören, und *den Kelch nicht trinken, den dir der Vater darreicht?*

Willst du dich Christ nennen, und ohne Arbeit ruhen? ohne Leiden gelaütert werden? Anders als *durch Trübsal in das göttliche Reich eingehen* wollen?

Wer mit einem Christen spricht, spricht mit einem mühevollen Kämpfer und Dulder — spricht mit einem Ruhebedürftigen Lasttrager; — spricht mit einem Lamme, das einen Theil der Weltschulden, der Sünden Anderer — mit Christus nachahmendem Geduldsinn auf sich nimmt — Wer mit einem Christen spricht, der spricht nicht mit einem leichtsinnigen Abwerfer jeglicher Last und Pflicht; Nicht mit dem Entschütter jedes beschwerlichen Joches — Nicht mit einem mürrischen Abweiser jedes mühesamen Geschäftes — Er spricht mit einem Dulder von der ersten Grösse; mit einem Lasttrager um Christi willen, und nach Christus Sinn und Beyspiel.

B.

Unser Text spricht ferner von *Werken welche den Todten oder Entschlafnen* in du sprichst mit einem unermüdeten Vollbringer des wohlwollendsten Gotteswillens; Du sprichst mit einem froheifrigen Nachahmer des menschlichsten und göttlichsten Wohlthäters und Beseeligers der Menschheit — Du sprichst mit einem Menschen, den sein Glaube nie müſsig, seine Liebe nie unfruchtbar, seine Hoffnung nie müde werden läſst — Alles zu thun was seinen Kräften möglich, seinem Vermögen gemäſs, seinem Beruf anständig, seiner Lage angemessen ist —

Du siehst in Ihm den Geist der edeln Thätigkeit des Herrn! Du siehst Ihn *erfullt mit Früchten der Gerechtigkeit, durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes* — Du siehst ihn reich an guten Werken, die weder aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgt, noch in ihrem Herzen vernichtigt, noch von Gott vergessen werden können — Du siehst in Ihm eine erfindsame Geschäfftigkeit, von Ruhe und Klugheit begleitet — Du siehst in Ihm den Sinn der wirksamen Liebe des Herrn, die sagen machte: *Ich muſs wirken, so lang es Tag ist; Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann...* Den schönen göttlichen Sinn dessen, dessen Leibwort es war — *Das ist meine Speise, daſs ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende.*

⁂

Es ist seine Natur, Gutes zu thun — Es ist seine Freüde, nutzliche, edle

Freüde um sich her zu verbreiten — Du kannst immer sicher auf Ihn rechnen, wenn etwas Gutes zu thun ist, das in seinem Vermögen steht; —

Nie wirst du Ihn abgeneigt finden, etwas Gutes zu thun, was von Ihm gethan werden kann und soll! Nie wird Er auf Ausreden bedacht seyn — die nur Trägheit auf die Lippe legen, nur Eigennutz erfinden, nur Leidenschaft erzeügen kann. Du darfst immer auf seinen Willen fuſsen, wenn es Ihm nicht an der nöthigen Kraft fehlt.

Er bezeichnet, wo nicht alle seine Stunden, doch gewiſs alle seine Tage mit einer guten, edeln, nüzlichen, aus der Seele quillenden That — *Dadurch* denkt

Er, *wird der Vater Christi geehrt, daſs ich viele Früchte trage — Nur dadurch bin ich sein wahrer, ächter, — seines Namens würdiger Jünger.*

C.

Der Christ, von dessen Seeligkeit unser Text spricht — ist es aber besonders dadurch, daſs *Er mit Christus vereinigt ist. Er stirbt in dem Herrn; weil Er in dem Herrn lebte.* Ein *Christ seyn*, und, *in Christo seyn*, ist *Eins.*

Im Herrn, in Christo, ist der Christ —

Was heiſst das? ... Es heiſst; Er existiert, lebt und schwebt in Ihm, als in seinem Element und Prinzipium.

Christus ist ihm das Erste, das Nächste, das immer Gegenwärtigste, das Liebste. Er steht mit Ihm auf, und geht mit Ihm nieder.

Er ist so Eins mit Ihm, wie das Glied mit dem Haupte — wie das Schoſs mit dem Weinstock — Er wird von Christus, und dem lebendigsten, ehrfurchtvollsten, zärtlichsten Andenken an Ihn beseelt; *Christus ist*, in jedem Sinne, *sein Leben.* Es ist Wahrheitssprache, und Herzenssprache in seinem Munde: *Ich bin mit Christus gekreüzigt — Ich lebe, aber nicht mehr Ich; sondern Christus lebt in mir; Was ich noch im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich selbst für mich dahingegeben hat.*

Freylich diese Höhe des Christenthums erreichen nicht Alle; Freylich zu dieser Reinheit des christlichen Sinnes, zu dieser Einfachheit aller ihrer Bestrebungen, zu dieser innigen Gemeinschaft und Vereintheit mit Christus dringen nicht alle durch —

Dennoch werdet Ihr alle, die Ihr mit dem Geiste des Christenthums vertraut seyt, mir gestehen müssen — daſs sich ohne diese Gemeinschaft und Vereintheit mit Christus kein ächtes Christenthum gedenken lasse — Daſs eben nur darinn das Wesen und die Seele des Christenthums bestehe — Daſs ein Christ ohne Christus so wenig als ein Gottesverehrer ohne Gott, ein lebender Leib — ohn' eine belebende Seele sich denken lasse — Daſs nach dem Grade dieser Gemeinschaft, dieser innigsten Verbundenheit mit Christus — diesem Leben in Ihm, diesem Streben nach Ihm, dieser Ähnlichkeit mit Ihm — der Grad unsers Christenthums, mithin auch unserer künftigen Seeligkeit bestimmt werden müsse.

Wir denken hiebey leicht an das Wort:

Wie das Schoſs von ihm selbst nicht mag Frucht tragen — Es bleibe dann am Weinstocke — allso, auch Ihr nicht — Ihr bleibet dann in mir. Ihr seyt die Schosse. Ich bin der Weinstock — Ohne Mich möget ihr nichts thun.

II.

Und nun von der *Seeligkeit solcher Christen — wenn sie entschlafen sind — von dem, was ihnen, nach dem Tode des Körpers, bevorsteht* — was lehrt unser Text?

Seelig sind die Todten, die im Herrn sterben, von jezt an — Ia, spricht der Geist, daſs sie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Schon hienieden zwahr, schon mitten im Getümmel der gegenwärtigen Welt, mitten in den Unruhen und Bestürmungen des irdischen Lebens empfindet der Christ oft eine herrliche Ruhe, Mitten in seiner Arbeit, im Gedränge seiner Mühseeligkeit — erquickt ihn oft ein göttlicher Friede, der über alle Vorstellungen kalter, gefühlloser Vernunft hinausreicht — oft im Thaale der Nacht erscheint ihm ein Strahl des ewigen Lichtes, das alle Finsterniſs verdrängt — oft wird Er wie empor gehoben aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare —

Oft genieſst Er auch hienieden schon erfreüliche Wirkungen seines christlichen Sinnes, und seiner edeln Thaten; Auch hienieden schon macht Er die angenehme Erfahrung, nicht umsonst geduldet, und gearbeitet zu haben.

Aber, dennoch, wie unzuverlässig

und schwankend sind alle diese Erfahrungen! Wie vermischt alle seine angenehmen Empfindungen! Wie getrübt seine Freüden! Wie unterbrochen seine Ruhe! Wie vorübergehend und leicht verdrängt seine edelsten und geistigsten Genüsse! —

Wahr ist's, der Fromme schmekt auf
Erden
Schon manchen seel'gen Augenblick:
Doch alle Freüden, die Ihm werden,
Sind nur ein unvollkommnes Glück —
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh'
Nimmt in der Seele ab und zu —

Allso hinüber — über die Gränze dieses mühevollen und beschwerdereichen

Lebens hinaus erhebt uns der Geist des Evangeliums —

„ Ich hab' eine Stimme aus dem Himmel
„ gehöhrt, die sprach: *Seelig sind*
„ *die Todten, die in dem Herrn sterben*
„ *von jezt an! Ja, spricht der Geist, daſs*
„ *sie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke*
„ *aber folgen ihnen nach*:

Und worinn besteht nun die im Texte verheiſsne Seeligkeit des entschlafenen Christen — Denn nur von *Dem* sprechen wir jezt, wovon der Text spricht. Das allein schon giebt uns mehr, als Stoff genug!

Er stirbt in dem Herrn — in der untrennbaren Gemeinschaft mit dem Herrn.

Er ruht von seiner Arbeit, und allen Mühseeligkeiten dieses Lebens.

Seine Werke folgen Ihm nach. Er genieſst die Folgen seiner guten Thaten.

I.

Er stirbt in dem Herrn — das ist das Wesentlichste, wichtigste seiner Seeligkeit.

Er stirbt in der Vereinigung mit Dem, von welchem Er nie getrennt werden kann. Er gelangt zum Anschauen deſs, den Er im Glauben über alles verehrte und liebte —

Als ein Übergang zum Herrn, als ein Heimgehen zu Christus wird in unserm

Texte, wird in der Schrift der Tod des Christen angesehen.

Wer in dem Herrn stirbt, hat die Versicherung in seiner Brust, die Paulus hatte; Er kann mit Ihm sagen: *Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn —*

Wer in dem Herrn stirbt, dem ruft die Stimme des Herrn vom Himmel — *Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben — von jezt an! Wahrlich! Ich sage dir: Heüte wirst du bey mir im Paradiese seyn!*

Wer in dem Herrn stirbt, der sieht gleichsam mit dem Engelgleichen Stephanus im Geiste *schon den Himmel* *offen* — *und den Menschensohn* Jesum, als den zweyten Adam, und Vater des Menschengeschlechts *zur rechten Gottes stehen.* Der Herr — in aller seiner Menschlichkeit, der Herr in aller seiner Göttlichkeit, der Herr in aller seiner Lieblichkeit steht vor dem entwölkten Blicke seiner Seele, vor dem Auge seines entkörperten Geistes! Die Decke ist hingenommen! die Scheidewand ist gefallen — da steht der allmächtige Erbarmer mit dem Worte des ewigen Lebens vor Ihm — *Ich bin's! fürchte dich nicht! Sey wohl zu Muthe! Dir sind deine Sünden vergeben!* da mit dem alldurchdringenden — unaussprechlich beseeligenden Worte — *Ich bin die Auferstehung und das Leben* — *Wer an mich glaubt, ob er schon stirbt, wird* *er doch leben — wer an mich glaubt, der kommt nicht in's Gericht, sondern er ist von dem Tod in das Leben hindurchgedrungen* — da mit dem o so huldreichen — o so sehr als Wahrheit gefühlten Worte — *Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden in die Ewigkeit nicht umkommen — und niemand wird sie aus meiner Hand reissen —*

Da, mit dem, den ganzen Himmel in die Seele bringenden Worte — *wohl dir, guter und getreüer Knecht! wohl dir, gute und getreüe Magd! Du bist über weniges getreü gewesen; Ich will dich über vieles setzen — Geb' ein in die Freüde deines Herrn.*

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn *sterben* — denn in dem Herrn, in der Gemeinschaft mit dem Herrn sind sie des Herrn und seiner Huld und ihrer Unsterblichkeit, und ihrer Ähnlichkeit mit Christus innigst und völlig gewiſs.

Wer hier im Fleische noch, schon in Christus, mit Christus innigst vereint lebt, hier den lebendigsten aller Gottessöhne schon in sich hat, der hat das ewige Leben selbst in sich; Christus, mögt ich sagen, mit seinem ganzen Himmel ist schon in der Seele des ächtglaubenden Christen — seine Liebe zu Christus macht Ihn aller Einflüsse Christi, und aller Arten des geistigsten Genusses empfänglich.

Liebenswürdigeres kennt der Christ nichts, als seinen Herrn!

Allgenugsameres, Beseeligenderes nichts — In ihm findet Er alles vereint, was die Erde schönes, was die Menschheit liebliches, was der Himmel himmlisches, was Gott göttliches hat. Nach nichts kann seine Seele so verlangen! Nach keiner Quelle der Dürstende so schmachten — Kein Geliebter so nach seinem Geliebten, der sich aus seinen Armen losreissen muſste — wie Er nach seiner unbewölkten und unmittelbaren Gemeinschaft — Mit diesem unvergleichbaren Einen hat er Alles — was je in den Kreis seiner Wünsche, oder seiner Bedürfniſse kommen kann —

Christus ist im Himmel des Himmels — *Abzuscheiden und bey Christo zu seyn* — ist die Summe aller seiner Wünsche — und diese Summe aller seiner Wünsche bringt ihm der Tod! — und dieser Himmel des Himmels ist sein, so bald Er seine Augen schlieſst, und in dem Herrn stirbt, in welchem Er lebte . . . *Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an*; Er erwacht vor dem allbeseeligenden Angesichte des Erbarmers, der die ewiggeltende Versicherung hinterlieſs — *wann ich von der Erde werde erhöhet seyn, so will ich alle zu Mir ziehen — Wo Ich bin, da soll auch mein Diener seyn — O seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an!*

II.

Ruhe von aller Mühseeligkeit, *von aller lastenden Arbeit* ist das zweyte, was der Geist den sterbenden Christen verheiſst — *Ia spricht der Geist — sie werden ruhen von ihrer Arbeit* —

Du erreichst, o Christ, mit dem Ziele deines irdischen Lebens das Ende aller lästigen Arbeit, du kommst zu einer Ruhe gleich der Sabbathruhe Gottes nach vollendeter Schöpfung — du bist am Ziele deiner Mühseeligkeiten — Mit dem lezten Athemzuge ist das lezte deiner Leiden hin! Auf ewig hin! *Todt* und *vollbracht* ist Eins für den Christen. Hin ist alles, was dich lastete! weg, was dich drückte! Nichts mehr, was schwer auf deiner bangen Seele lag! . . . die Bleylast des irdischen Körpers wird dir abgenommen; die Fesseln, die dich an die Erde banden, sind zerrissen! das Getreibe hat sich zerstreut — das Gedränge hat sich verlohren — du bist aus der Enge in die Weite gekommen! Aus der Nacht an ein mildes Licht; aus der Tiefe in die Höhe; aus der Verwirrung in die Ruhe; aus der Wiederspruchreichen Mannigfaltigkeit in die einfachste Einfachheit — —

Gott! wie wird dir seyn, wenn die tausendfache Last, die auf der Menschheit und dem Christen ruht, abgeworfen seyn wird! wenn kein drückender Gegenstand dir weiter begegnen, nichts feindseeliges sich dir nahen, nichts peinliches dich mehr berühren, nichts lästiges dir drohen — nichts widersprechendes dich mehr beunruhigen wird.

Freyheit! — Freyheit und Ruhe! Zielpunkt alles menschlichen Strebens! Erster und lezter Wunsch aller Sterblichen und Unsterblichen! Summe aller Arbeit und Mühseeligkeiten — dich erreicht und umfaſst der Christ, so bald Er seine irdische Hütte abgelegt. Alle Sklaverey legt Er ab mit dieser seiner irdischen Hutte — allen Drang wirft er weg mit dem Todesleibe, der seinen unsterblichen Geist gefangen hielt!

O Ruhe, wie wirst du über Ihn kommen, wenn Er sein *vollbracht!* ausgerufen! O Ruhe, wogegen alle Ruhe auf Erden nichts als Unruh und Iammer ist, wie wirst du Ihn umfangen — wenn er mit dem Worte jenes ersten Zeugen des Herrn — *Herr Jesu nimm meinen Geist auf*, in dem Herrn entschlafen ist —

O Erquickung vom Angesichte des Herrn, wie wirst du dich über Ihn ergiessen — wenn nichts mehr auf Ihm lastet, was Erde, was Krankheit, was Sünde, was Sterblichkeit, was Tod heiſst —

O göttliche Ruhe — wer ahndet dich von ferne, und schmachtet nicht nach dir! O wer glaubt an die Stimme des

Geistes — *Die Todten, die in dem Herrn sterben, ruhen von ihrer Arbeit* — und zerflieſst nicht oft in Freudenthränen in Hinaussicht auf diese Ruhe von aller Arbeit und Mühe! Diese Freyheit von allem Drucke; Diese Abgelöstheit von allen Fesseln; diese Losgebundenheit von allen einschränkenden Verhältnissen — o wer liest und höhrt nicht mit Entzücken das Wort des Geistes von den Erlösten. *Sie sind gekommen aus der grossen Trübsal — Sie haben ihre Gewande gewaschen, und ihre Kleider rein und helle gemacht durch das Blut des Lammes — darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tags und Nachts in seinem Tempel, und der Herrscher auf dem ewigen Throne wird als ein Schutz-Gott über* *und bey ihnen wohnen. Es wird sie nicht mehr hungern; Es wird sie nicht mehr dürsten; Es wird auch nicht mehr auf sie fallen die Sonne, oder einige Hitze; denn das Lamm* — der freündliche Dulder, *wird sie weyden, und sie leiten zu den lebenden Wasserquellen, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr seyn. Es wird auch weder Leid, noch Geschrey, noch Schmerz mehr seyn — denn der, so auf dem Throne saſs, bezeügt: Ich mache alles neü — Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von jezt an, ja spricht der Geist, sie ruhen von aller Arbeit.*

III.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben — denn ihre Werke folgen ihnen nach. Ihr arbeitet nicht umsonst, redliche Christen. Eüre Arbeit ist nicht vergeblich, und nicht vergänglich. Eüere guten christlichen Thaten sind unzerstörbar, und unsterblich, wie Ihr selbst! Sie gehen mit Eüch in die ewige Welt hinüber — Eüere Werke folgen Eüch nach!

O in wie manchem wahren, trostvollen Sinne ist dies wahr!

A.

Ihre Werke folgen den frommen Christen nach. Sie geniessen der Früchte ihrer Werke in sich selbst. Iede That des

des Herzens läſst in dem Herzen des frommen Thäters etwas Bleibendes, etwas Ewiges zurük. Die *Kraft*, womit Er eine gute That vollbracht — übte sich, entwikelte, stärkte sich — Er machte sie sich noch eigner — Sie ist sein — bleibt ewig sein — kann nie weder von ihm getrennt, noch in ihm zerstöhrt werden. Der Geist der That bleibt in Ihm. Iede gute That, jede fromme Gesinnung, welche edle, gemeinnützige Thaten hervorbrachte — hat durch die That tief in der Seele Wurzeln geschlagen, die ewig nicht mehr herausgerissen werden können —

Der ganze Reichthum deiner guten

Thaten geht mit dir und in dir in die ewige Welt hinüber.

B.

Ihre Werke folgen ihnen nach. Die *Erinnerung* an seine guten Thaten begleitet den Christen in die ewige Welt hinüber. Wenn auch seine Bescheidenheit und Dehmuth Ihm nicht gestattet, daran zu denken, was Er gutes auf Erden that; wenn Er sich auch keine Gedanken erlaubt an seine Vorzüge, seine Verdienste, an die Werke seiner Barmherzigkeit und Grofsmuth — Es ist ein freündlicher Erinnerer in den Himmeln, der auf die Frage: Herr! *Wann haben wir dir gutes erwiesen?* — etwas zu antworten weiſs, *was du meinen geringsten Brüdern gethan hast, das hast du mir gethan* — — Wie ein König mit seinem Fürstlichen Gefolge — oder, wie ein glücklicher Vater, eine wackere Mutter, umringt von wackern und glücklichen Kindern triumphierend dahergeht — So der verklärte Geist des Christen — mit dem Gefolge seiner guten Thaten. Sie sind nicht nur, ohne daſs er es selbst weiſs, gleichsam alle mit leüchtenden Buchstaben auf seine Stirn geschrieben; Sie schweben auch um Ihn her in frohen Danksagungen seiner Miterlösten, denen Er gutes erwieſs — Es erhebt sich um ihn her ein liebliches Gelispel, das bald in laute Lobpreisungen, in welche Engel, die Zeugen seiner

Thaten brüderlich einstimmen, ausbricht — —

„ Du bists, der mir half, wo niemand
„ mir helfen wollte! Du erquiktest
„ mich mit Entbehrung und Aufopferung!
„ Du warst mein Trost in der
„ Trübsal! mein Licht in der Finsterniſs!
„ Du warst mir Blinden ein Aug,
„ mir Lahmen ein Fuſs, mir Wankenden
„ ein Stab, mir Verlaſsnen
„ ein Retter — ein Retter meiner
„ Seele — "

O Gott! wie muſs das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!

C.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn *sterben, von jezt an; ja spricht der Geist, daſs sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach —*

Die *Vergeltung* guter Werke bleibt nicht zurück. Gott wird sie nicht nur aller Welt bekannt machen, sondern auch vor aller Welt belohnen — belohnen auf eine Weise, wie nur der Allmächtige, nur die allgenugsame Liebe belohnen kann — belohnen über alle Erwartungen des dehmüthigsten Glaubens und der kühnsten Hoffnung —

Du hast Gutes gesät; du wirst Gutes ährndten! *Du hast reichlich gesät; du wirst reichlich ährndten! Mit welchem*

Maſse du maſsest, mit demselben wird dir wieder gemessen werden.

Wie deine Saat war, wird deine Ährndte seyn! Wie deine Tugend und Rechtschaffenheit, so der Lohn deiner Tugend und Rechtschaffenheit.

Keine *Thräne* brüderlicher Liebe —

Kein freündliches *Theilnehmen* an einer brüderlichen, oder schwesterlichen Thräne —

Kein *Allmosen*, mit Empfindung gegeben —

Kein guter *Rath*, der aus Nachdenken und Liebe quoll —

Keine *Erquickung* eines Hungernden;

Kein tröstender Besuch bey einem *Kranken* —

Kein *Trunk kalten Wassers einem dürstenden Christen dargereicht* —

Kein *Kleiderstück*, einem Blosen, oder Bedürftigen, mit gutem Willen dargeboten —

Keine *Arzney* dem Kranken geschenkt —

Keine *Warnung* vor einer unerkannten Gefahr —

Keine freündliche *Zurechtweisung eines* Irrenden —

Keine *Bitte* an einen Lasterhaften, zur Tugend umzukehren. —

Keine *Fürbitte* für schwache bey Gott und Menschen —

Keine *Vertheidigung der Unschuld* — Keine *Handhabung der Gerechtigkeit* — Kein *Wort* der Lehre, der Ermahnung, der heilsamen Strafe — Nichts, was immer Wort oder Werk der Liebe heissen mag — kann vor Gott vergessen, oder unvergolten bleiben. Das Vergessenste wird am wenigsten vergessen; das unbelohnteste am herrlichsten belohnt — das kaumgeachtete — fürstlich hervorgezogen das unbekannteste findet seine ewige Belohnung. *O seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben — denn ihre Werke folgen ihnen nach.*

III.

Und nun, meine Theüerste, noch einige gleichsam von selbst sich gebende, sich jedem Beherziger dieser Worte aufdringende tröstliche *Ermunterungen* und *Erweckungen.*

A.

Welche *Tröstungen* liegen in diesen Worten! Welche Tröstungen im *Leiden*, und bey'm *Gutes thun*, und bey'm *Sterben* — Welche Tröstungen *bey dem Tode unserer geliebten Mitchristen!*

a.

Welche *Tröstungen im Leiden*, und unter Lasten von Arbeiten, Mühseligkeiten, peinlichen Beschwerden! Dulder — Eüere Duldungskraft muſs nicht ewig angespannt werden! Lastträger — Ihr werdet unter Eüerer Bürde nicht unaufhörlich schmachten und seüfzen müssen. *Hebet Eüere Häupter empor! Eüere Erlösung nahet!* Eüch, die Ihr zum Volke des Herrn gehöhrt, steht ein ewiger Sabbath bevor! Er eilt, dieser Sabbath! Mit jedem Schritte des Lebens, jedem Pulsschlage des Herzens — Wie viel schon hinter uns! Wie wenig noch vor uns! O tröstliche Aussicht, vor welcher alles Gewölk sich zertheilt — die heissen schwülen Tage der Aussaat und der Arbeit eilen und verschwinden —

Und eine kühle Nacht bringt eilends einen Morgen,
Wo nichts mehr übrig ist von Unruh oder Sorgen.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an. Ja! spricht der Geist, sie ruhen von ihrer Arbeit.

b.

Welche *Tröstungen* liegen in diesem Worte für den unbekannten, oder miſskannten *Arbeiter* und *Wirker des Guten* im Stillen! — Auch deine weniger geachteten Thaten, auch deine miſskannten Verdienste sind unvergeſslich und haben ihren ewigen Werth vor Gott! Sie werden nicht mit deinem Körper in die Erde begraben werden und verwesen — auch die Vergessensten werden dir nachfolgen, und mit dir zum ewigen Leben erwachen.

c.

Und — oh! Mit welcher unnennbaren

Freüde heiſst uns die Stimme vom Himmel: *Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, dem Tode entgegengeben!*

Redlich thätiger Christ! Mühseliger Arbeiter! O wie ruhig kannst du sterben! Wie frölich scheiden! Wie seelig entschlafen! O Erinnerung an ein wohlthätig hingebrachtes Leben! Wie süſs bist du! O Rücksicht auf edle Thaten, wie erquickend am Ende der Wallfahrt! O Hinaussicht in die Ruhe von allen beschwerlichen Aufopferungen, allen mühsamen Kämpfen — wie entzückend bist du! —

O Belohnung aller guten Gesinnungen und Handlungen, welche dem sterbenden Christen entgegeneilt — welch ein unaussprechlicher Trost im Tode bist du!

d.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an. Ja! spricht der Geist — Sie ruhen von ihrer Arbeit — Ihre Werke folgen ihnen nach. Und welch ein unerschöpflicher *Trost* liegt in dieser göttlichen Versicherung für *Die, welche den Verlust frommer Geliebten beweynen!* —

Deine Jammerthränen, betrübter Zurückgelassner — würden sich in Freüdenthränen, deine bange Wéhklagen in laute Lobpreisungen verwandeln — wenn du nür Einen Moment den Vorhang, der zwischen dir und ihnen niederhängt, wegziehen, — und etwas von ihrer unbeschreiblichen Ruhe — etwas von der Erndte ihrer Aussaat zu erblicken vermögend wärest!

Würdest du sie wohl aus ihrer Ruhe in die jämmerliche Unruhe des armseligen Erdelebens zurückwünschen können? Würdest du wohl dem GedankenRaum lassen können: „ Es wäre „ besser, daſs sie noch auf Erden wallten, als daſs sie *daheim bey dem Herrn* „ wären — oder, würdest du dir wohl „ den grausamen und unbrüderlichen „ Wunsch erlauben dürfen — O daſs „ sie zurücksänken aus dem Leben „ des hellsten Anschauens — in das „ tödlichste Leben des dunkelsten Glaubens! O daſs die Überwinder wie-

„der herab kämen noch einmahl zu „kämpfen!" Könntest du so was wünschen?

Wolltest du dem, der glücklich an das Gestad einer paradiesischen Insel angelangt ist — wohl seine Ruhe miſsgönnen, und ihn aufs neüe auf das ungestümme, stürmische und gefährliche Meer zurückrufen?

Gönne dem Ruhenden die Ruhe! —
Dem Erlösten die Erlösung!
Dem Freyen die Freyheit!
Dem Anschauer das Anschauen!
Dem Belohnten die Belohnung!
Dem Seeligen die Seeligkeit!

O was haben die Überwinder überwunden! Die Vollendeten zurückgelegt! Die grossen Säer — geährndtet! Welche Hallelujah erschollen bereits von ihren glühenden Lippen! Quollen aus ihren dankbaren Herzen!

Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöhrt; Was in keines Menschen Herz aufgestiegen — das hat Gott denen, die Ihn lieben, bereitet —

B.

Und endlich, welche *Stärkungen zu ausharrender Geduld in guten Werken*; Welche Ermunterungen zur thätigsten und unermüdeten Frömmigkeit liegen in unsern Textes-Worten —

Nichts ist umsonst gethan! Nichts Gutes ist fruchtlos! Keine edle That verschwindet, weder aus deiner Seele, noch aus dem Gedächtniſs des Allwissenden, noch aus der Reihe der Dinge! Jede ist unsterblicher Theil deiner selbst! Jede ist ein unverwelkliches Saamenkorn — erst klein wie ein Senfkorn, und wie das Reich Gottes, kaum bemerkt wie Christus in der Krippe — und wird ein Baum für alle Vögel des Himmels — Wer nicht säet, kann nicht ährndten, die guten Thaten können dir nicht nachfolgen, die du nicht gethan hast — Wer Böses säet, kann nichts Gutes ährndten. *Nur wer Preis und Ehre von Gott, und Unsterblichkeit sucht, wird Preis und Ehre von Gott und Unsterblichkeit finden — Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Sie ruhen von ihrer Arbeit — Ihre Werke folgen ihnen nach.* O mächtig ermunterndes Wort! O kräftige Stärkung, des Guten viel zu thun, und Alles, was wir thun, in dem Herrn, in dem Namen des Herrn und in froher Hinsicht auf den Herrn zu thun!

O unwiderstehliche Erweckung *immer*

fest, immer unbeweglich, immer überflüssig und unermüdet zu seyn, in dem Werke des Herrn, dieweil wir wissen, daſs unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist!

O hinreissende Kraft — o natürlichste Empfindung bey dem Wort' unsers Textes, und zwanzig ähnlich ermunternden Worten — *Weil wir nun solche Verheissungen haben, so laſst uns, uns selbst reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, allso daſs wir die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden.*

O dulde mehr mit jedem Tage! Wirke mehr mit jeglicher Stunde — und was du thust, das thu in dem Herrn; und was du duldest, das dulde um

Seinetwillen — und dann erwarte mehr als alle menschliche Erwartungen erwarten, hoffe mehr Gutes, als alle menschliche Hoffnung hoffen kann. Thue, was du sollst, und was du kannst! Säe! Säe! Groſs und herrlich wird deine Ährndte seyn!

Gieb! Dir wird gegeben werden ein volles gerütteltes überfluſsreiches Maſs —

Bezeichne deine Tage! Verewige deine Stunden! Schau rechts und links: „Wo ist was Gutes zu thun? Ein Elend zu erleichtern? Eine Thräne zu trocknen? Ein Wort der Ermunterung oder der Warnung zu geben?" Arbeite, daſs deine Ruhe herrlich sey! Frage dich oft: „Ist

„ das, was ich thue, vor Gott in
„ Christus gethan? Wird diese Ar-
„ beit mir Ruhe bereiten? Dieſs Werk
„ wird es mir belohnend nachfolgen?"

Von diesem Tage an — wirke mehr Gutes, von der gegenwärtigen Stunde an — werde lebendiger im Dienste der Tugend und der Wohlthätigkeit —

Sey Gottes Hand und Mund! Sey Christus Finger zur Erquickung sehr Vieler! Und wenn du erliegen willst, wenn deine Hände matt werden, und deine Füſse stillstehen wollen, so höhre das Wort: *Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an. Ja! spricht der Geist: Sie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke folgen ihnen nach. Amen!*

BEYLAGE

Lehrt, beherzigt, thut, was
Wahrheit, Weisheit und
Gott will.

Stelle aus einer Passions-Predigt von Pfenninger.

Pilatus Gemahlinn, Zeüginn der Unschuld Jesus.

Das Historische davon, das uns Matthäus allein berichtet, ist folgendes.

Während dem Pilatus mancherley versucht, um Jesus, den Er unschuldig fand, zu befreyen; Während dem Er sich schon in ein Markten mit der Gerechtigkeit einläſst, das eines gerechten Richters schon sehr unwürdig ist; Während dem Er sich sehr unrichterlich auf den Richtstuhl setzte, um die Wahl zwischen dem Unschuldigen und einem Schuldigen vorzuschlagen — sendet seine Gemahlinn zu Ihm, und läſst Ihm in's Ohr sagen:

„ Hüte dich! Werde nicht ungerecht
„ gegen dem Gerechten, der vor dir
„ steht! Mir ist bange, daſs du
„ Blutschuld auf dich ladest; Laſs
„ ihn frey und habe lieber gar nichts
„ weiter mit Ihm zu schaffen; Ich weiſs
„ nicht, welcher von den Göttern (oder
„ Dämonen) mich heüte Nacht in
„ schreckenden Träumen zum voraus
„ belehrt hat, und gewarnt vor Unrecht
„ an dem Heiligen, den man
„ dir heüte vorbringen würde! "

O Jesus Christus! Du heilige Unschuld, wie machst Du, unbewuſst, schwarzen Verräthern der Unschuld, und edlen Vertheidigern der Unschuld so vieles zu schaffen! Wie wundersam zeüget Gott von Dir! Wie emsig ist Gottes leitende Hand! Wie treülich wird jedem, der Dich verurtheilt hat, oder verurtheilen soll, noch zur rechten Stunde eine Warnung an's Herz, ein seltsam, ein wunderbar überraschend Zeügniſs deiner Unschuld zugesendet! Und dir, edles Weib des römischen Richters! Welche Ehre widerfährt dir von Gott; Welche Belohnung vielleicht, daſs du dich, oft wachend für leidende Unschuld edel bekümmertest, mannlich verwandtest! Du muſst wohl des Tages manche Empfindung der Wahrheit und dem Recht geweyhet haben, daſs auch deine Empfindungen im Traum so ängstlich und treü auf Wahrheit und Recht gehen! O Christen! Und Christinnen! Deren Träume nur zu oft zeügen, wovon das Herz noch voll ist! O Christen!

Die ihr oft von nichts als Gold und Ehre, Wollust und Tohrheit träumet, lernt von der Heydinn, wovon ein edles Herz träumt! Lernt von der Heydinn, was Gott auch im Traume Gutes und Göttliches wirken kann auf ein Herz voll Liebe zu Wahrheit, voll Eifer für Unschuld.

O christliche Gattinnen! Lernt von dieser Heydinn, ein Werkzeüg Gottes zur Warnung eürer Männer werden, wenn sie Pflicht vergessen, wenn sie sich von Bösen verführen, wider Unschuld einnehmen lassen, in der Rechtsübung schwanken, auf beyden Achseln tragen wollen!

O christliche Töchter! Lernt früh von dieser Heydinn, Christus Jesus für das erkennen, was Er ist; daſs nicht eüch einst eüre Ehgatten wider Christus und Bibel einnehmen — daſs Ihr vielmehr sie mit eürem Wahrheitsgefühl, mit eürem edlern Sinne, mit eüren tieferen christlichen Erfahrungen.— warnen könnet, gewinnen, herausnehmen könnet von Verleümdung der Christen, von Verspottung der Bibel, von Geringschätzung Christus, von Miſshandlung der Unschuld! — Und geläng's Eüch auch nicht, so rettet ihr doch eure Seelen; so sehen eüch doch Gott und Gottes Engel wachend und träumend mit Beyfall an; so wirkt sein Geist doch viel anderes Gutes durch Eüch, immer höheres Gutes in Eüch! So werdet Ihr doch gestärkt, für eüre in Unglauben und Laster verstrickten Brüder oder Männer zu behten!

Auch Pilatus Gemahlin gelang's nicht; Es ist nicht stolzer Männer Art, es ist nicht feiner Herren Weise, auf — Weiber und — Träume zu achten, wenn sie vom Bösen abrathen! — Aber dann, wenn das verführerische Weib — zum Bösen räth? Aber dann, wenn der unreine Traum der Leidenschaft schmeichelt? —

O Stimme gerechter, vernünftiger Warnung, du bist dem Freünde der Wahrheit immer heilig, kommest du ihm aus dem Munde des zärtern Geschlechts, oder wär's auch durch einen seltsamen Traum!

Pilatus hingegen bleibt sitzen, fährt mit seinem klugen unrichterlichen Einfall fort und stellt Barrabas neben Jesus.

* * *

Auszüge
und
einzele Gedanken
aus
verschiedenen
Predigten.

Gedanken

aus einer Oster-Predigt
1789.
über den Text
aus dem Evangelio Johannes
XX. 1—18.

I.

Maria Magdaléna kam sehr frühe, da es noch finster war, zum Grabe.

Die Treüe war wachsam. Wachsamkeit ist von der Treüe — Untreüe von der Trägheit untrennbar. Wo die Trägheit beginnt, beginnt die Untreüe. Der Treüste ist der Wachsamste. Der Schläfrigste ist der Untreüste.

II.

Maria findet, daſs der Stein vom Grabe weggethan war.

Diejenige Schwierigkeit, die Sie nicht heben kann, wird von Gott gehoben.

Sie ist frühe mit ihrer Thätigkeit für Jesum, und Gott ist noch früher — Sie geschäfftig; Gott noch geschäfftiger: Sie thut, wie Sie auf ihrer Seite thun kann, und Gott thut das Seinige auf Seiner Seite. Sie läſst nichts fehlen; und Gott auch nichts.

Lieblicherquickender, mächtigerquickender Trostgedanke... Es werden, es müssen dir in dem Laufe der Tugend und des Christenthums groſse, dir selbst unübersteigliche, unüberwindbare Hindernisse in den Weg kommen. Laſs sie dich nicht irre machen! Gehe du, mit Magdaléna so weit, als du gehen kannst!

Ueberwinde du, was du überwinden kannst! — Was dir unübersteiglich ist — und was dennoch überstiegen werden muſs, wird Gott übersteigen helfen. Der Stein sey noch so groſs, so ungeheuer, so unbeweglich für dich; Er ist es nicht für Gott! Fürchte dich nicht! Freüe dich eines Gottes — Der gütig genug ist, den Stein, den du nicht heben kannst, dir aus dem Wege räumen zu wollen — Und mächtig genug, ihn aus dem Wege räumen zu können.

III.

So bald Sie das Grab offen und lär findet, lauft Sie zu den Freünden Jesu und ihren — ihre Verlegenheit zu klagen —

und Rath und Trost zu suchen. Liebe zu Christus und Christus-Freünden setzt Sie in Bewegung.

Liebe, meine Theüerste, macht lebendig. Liebe zu Christus verbindet sich immer mit Liebe zu Christus Jüngern.. Wie du Christum lieb hast, liebst du die, so Christum lieb haben — Wie du, die Christum lieben, lieb hast; so liebst du Christum.

Du liebst sie, wie du Freüd und Schmerz mit ihnen theilest — Dich über Christi Angelegenheiten mit ihnen unterhältst. Meynet ihr, sie haben sich zwingen müssen, von Jesus zu sprechen... Sie haben gefürchtet, einander dadurch zu schenieren, und Langeweile zu machen? Prüf' auch du darnach deinen Christussinn und deine Christusliebe — Suchst du die gern, siehst sie gern, sprichst gern, sprichst am liebsten mit denen, die Christum lieb haben; und gern von Ihm, seinem Reiche, seinen Angelegenheiten sprechen? Wer nicht gern, herzlich gern von diesen Dingen sprechen mag, nicht am liebsten mit denen umgeht, die am liebsten davon sprechen — Der rechne sich nicht zur Jüngerschaft Christi — Der gehöhrt nicht in die Kreise der Magdalena, des Petrus und Johannes.

I V.

Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hinge-

legt haben — Das ist die herrschende, immer wieder vorkommende Empfindung der Maria. Der Verlurst des Herrn ist ihr tiefster, einziger Schmerz, so wie sein Finden und Wiedersehn ihre einzige Freüde, und ihr gröſster Reichthum ist — —

Wer etwas liebenswürdiges gekannt hat — kann bey dessen Verlurst nicht gleichgültig seyn. Gleichgültigkeit und Liebe heben sich auf, und widersprechen sich, wie *Ja* und *Nein.* Miſs deine Liebe — nach deinem Gefühle beym Verlurst des Geliebten. Was du mit Gleichgültigkeit verlieren und missen kannst, das hast du nicht herzlich und warm geliebt. Das ist überhaupt wahr, und ein Gedanke, der zu vielen wichtigen Betrachtungen und Selbstprüfungen Anlaſs geben kann.

Besonders prüfe darnach deine Liebe zu Christus.

Wer Ihn von ferne nur erkannt hat — Kann der gleichgültig seyn, wenn die geringste Furcht, Ihn wieder zu verlieren, ihn anwandelt?

Wer Ihm nahe gewesen ist, wie kann der, ohne Schmerz, Ihm wieder fern seyn?

Sprache — ich weiſs es, die der rohe, kalte, profane Geist unsers Zeitalters, dem ich, so viel an mir liegt, mit aller Kraft entgegen zu arbeiten strebe —

als schwärmerisch verachtend verlacht.

Liebe zu Jesus ist Ihm, diesem Geiste— Schwärmerey! Gemeinschaft des Herzens und Geistes mit Ihm, Unsinn — „ Man soll zwahr alles Edle, Vortref- „ liche, Reine, Schöne bewundern — „ Das ist in der Ordnung" — Wer aber das Schönste, Edelste, Reinste, Vortreflichste bewundert, ist ein schwacher Kopf — Man soll alles Liebenswürdige lieben — Wer aber das Allerliebenswürdigste, oder, das allein ganz Liebenswürdige lieb hat, der ist ein Tohr. Man soll über den Verlurst jedes Freündes, jedes wackern verdienstvollen Menschen klagen, weynen, ihn mit mündlichen und schriftlichen Lobpreisungen erheben dürfen — Das ist schön, empfindsam, edel, groſs — Wer aber über den Verlurst des Erhabensten, Verdienstvollsten, Huldreichsten, Unentbehrlichsten, Unersetzlichsten weynt, der heiſst Enthusiast, Schwärmer — Narr!

Doch der Christ läſst sich durch diese Widersprüche des Weltgeistes, diese wahrhaften Schwärmereyen seines Zeitalters nicht irre machen. Er ist gern ein Tohr, um Christi willen. Er hat gleich den Sinn der Maria Magdalena. Es kümmert Ihn doch nichts mehr, nichts so sehr, beynahe nichts, als — der Verlurst, die Entfernung des Herrn von seinem Herzen — Die Erlöschung des Gefühles seiner Nähe; Die Ermattung der Andacht, welche ihm sonst den Herrn vergegenwärtigte, nahe brachte, seine Huld, seine Göttlichkeit., sein allbelebendes Leben ihm gewiſs machte.

Er kennt doch keine gröſsere Seeligkeit, als dem Herrn nahe zu seyn — Seines Lebens und Seiner Liebe gewiſs zu seyn; Keinen gröſsern Schmerz, als diese Empfindung, das Gefühl seiner Nähe — die Ueberzeügung von seinem Leben, die Gewiſsheit von seiner Liebe zu verlieren. Das innere Leben des Christen ist Eins, ein untrennbares Eins mit dem Leben Christi. Wie Christus in der Seele der Maria lebte, so lebt Christus in der Seele des Christen.

Er trägt doch zu nichts so Sorge —

wie zu diesem seeligen Gefühle — von Christi Leben und seiner Liebe zu Ihm — Dieser frohen Ueberzeügung, dieser wonnesamen Gewiſsheit — mit Ihm alles — und ohn' Ihn nichts beseeligendes zu besitzen.

Er verwahrt sich vor nichts mehr, als vor dem Verlurst, und vor der Schwächung, Ermattung und Ersterbung dieser seeligen Gewiſsheit.

Er weiſs, und erforscht immer mehr alle Ursachen und Veranlassungen dieser Entfernung des Herrn, dieses Verlurstes seiner Huld und seiner Nähe. Er kann keine ernstere Frage an sich thun — und Er thut keine gewissenhafter, als: Wann und wodurch hab' sich Ihn verlohren? Durch welche Veranlassung, bey welcher Gelegenheit ist Er von mir gewichen? Was hat mir das holde Licht seiner wohlthätigen Nähe verdunkelt? War's Nachlässigkeit beym Gebeth, oder Unterlassung desselben? War's eine schnelle Aufwallung des Geblüthes? War's ein Reiz zur Ueppigkeit, Wollust, Eitelkeit? Welches Gespräche? Welches Ort? Welcher Gang? Welche Gesellschaft? Welches Lesen? Welche Schrift war's — die mich von Ihm entfernte — mich Ihn, den unschätzbaren verlieren machte?

Jeder, der nachdenken will, wird diese Gründe, diese Veranlassungen leicht entdecken können. Man darf nur sehen wollen, um zu sehen. Man darf nur sich kennen wollen, um sich zu kennen. Alles hat seinen Grund und Anfang. Auch der Verlurst, auch die Entfernung des Herrn aus seiner Seele nimmt einen Anfang. Diese Anfänge bemerken, ist wahre christliche Weisheit und Klugheit. Wer diese Anfänge kennt, bemerkt, und auszuweichen sucht, der ist auf dem Wege der Ruhe, der innern Kraft und Freyheit... Wer dem Verlurste des Schätzenswerthesten vorzukommen weiſs — und vorzukommen redlich genug ist — der ist ein wahrer Weiser, und ein wahrer Christ.

V.

(Hier die Textesgeschichte von v. 3 – 9.) Die Einfalt, die Treüe, die Wahrheitsliebe dieser Erzählung giebt uns zu zwo Bemerkungen Anlaſs.

A.

Empfinde, ehre, bewundre die Treüe des evangelischen Erzählers — — Wahrer, naiver, einfältiger, treüer, gewissenhafter kann nicht erzählt werden. Johannes, als treüer Erzähler sey dir Muster. Nichts ist seltener und wichtiger, als wahr erzählen. Sey ganz wahr, ganz redlich, ganz einfältig, und gewissenhaft in deinen Nachrichten und Aussagen, deinen mündlichen und schriftlichen Erzählungen! Aendere nichts!' Thue nichts dazu, nichts davon! Nenne das Erste zuerst, das Zweyte zum Andern; zum Dritten das Dritte. Sage von niemand, der langsam gieng, er sey schnell gegangen; Von niemand, der schnell gegangen, er gieng langsam. Sage nicht: Jemand sey hineingegangen, der voraussen stehen blieb; oder, er gieng hinein wenn er sey voraussengeblieben. Sage nicht — „Etwas sey hier gelegen" wenn es dort lag — „Etwas sey in Unordnung gelegen" — wenn es ordentlich zusammengewickelt lag. Sey wahr! ganz wahr! Sprich so und anders nicht, wie die Wahrheit, wie die Geschehenheit selbst sprechen würde! Alle deine Worte seyen so passend, der Sache so angemessen, daſs kein Miſsverstand, und keine Verwirrung dabey möglich ist — Daſs sie die schärfste Prüfung aushalten mögen — Das geziemt den Schülern Dessen, Der die Wahrheit selbst ist, und in Dessen Mund nie kein Betrug erfunden worden.

B.

Diese Erzählung, und die Einfalt und Gewissenhaftigkeit derselben stärke dich sodann im Glauben an die Auferstehung Jesu — Ich sagte es schon: Treüere Zeügen einer Geschichte lassen sich nicht denken. Man höhrt die Einfalt, Aufrichtigkeit, Unschuld, Wahrheitliebe, Gewissenhaftigkeit selbst sprechen. Man ist mit bey dem, was vorgefallen ist.

Laſs dir seyn — Er stehe vor dir der Jünger, den Jesus liebte — Kein verächtlicher Mensch ... wen der Liebenswürdigste vorzüglich lieb hat, der muſs vorzüglich liebenswürdig seyn — Der Wahrhafteste schenkt seine Liebe und Vertraulichkeit keinem Lügner, keinem falschen, schlechten Menschen — Laſs dir seyn — du höhrest Den, aus Dessen Feder, Dessen wahrhaftem Herzen diese Geschichte geflossen ist.

Und, liesest du sie — Ist es nicht, dem Wesentlichen nach dasselbe? Dir erzählt einer der glaubwürdigsten und liebenswürdigsten Menschen — Dir der Jünger, der an der Brust des Herrn zu ruhen pflegte — Dir ein ruhiger, sich mit allen seinen Schwachheiten darstellender Augen- und Ohrenzeüge. — O höhr' Ihn so ruhig an, als Er dir erzählt.

. . . . .

Glaube, und zweifle nicht! Johannes sahe das Grab lär! Maria sahe den Auferstandnen! So sprach Er mit Ihr, so Sie mit Ihm!

. . . . .

Wenn ich tausend Zweifel und Einwendungen gegen das Christenthum lese und höhre — und ich wende mich wieder zu meinem Testamente — schlage mein Evangelium wieder auf — besonders dies zwanzigste Kapitel — so werden alle Zweifel zu nichts und alle Einwendungen verschwinden.

. . . . .

V I.

Noch ein Wort über die ungleichen Charakter und Aeusserungen der Liebe zu Jesu — in Petrus, Johannes, Maria.

Alle liebten herzlich. Jeder, anders. Der eine läuft schneller, und bleibt voraussen stehen. Der andre kömmt nach — und geht zum ersten ins Grab und ruft dem andern nach —

Maria ist die erste und lezte... Sie läuft *vor* allen, und *nach* allen zum Grabe hin. Sie bleibt stehen; Sie weynt. Sie sieht sich um. Sie frägt auf alle Weise nach. Welche Einfachheit, und welche Verschiedenheit dieser dreyfachen Liebe zu Jesu.

Auf alle mögliche Weise will Jesus Christus geliebt seyn. Denkt an Maria und Martha. Jene saſs daheim — und wartet, dem Herrn entgegen zu gehen, bis es heiſst: „Der Meister ist da, und ruft dir." Diese, die Martha, so bald Sie höhrt, daſs Jesus kömmt, läuft Ihm unaufhaltsam entgegen.

Jedes Herz liebt auf eine ihm ganz eigne Weise. Jedes Temperament, jedes Naturell, jeder Charakter hat seine besondere Art, seine Liebe zu zeigen.

Wie Gott in allen Sprachen angebethet seyn will — so will Christus auf die mannigfaltigste Weise geliebt seyn. Würdest du, der du Gott in deütscher

Sprache anbethest, weise seyn, wenn du den, der deine Sprache nicht versteht, und eine andre Sprache zu sprechen gelehrt worden, für einen schlechtern Anbether Gottes hieltest? Kann er in seiner Sprache Gott nicht so herzlich anbethen, als du in der deinigen?

So mit der Liebe zu Jesu. Die Empfindung kann gleich redlich und herzlich — dennoch mannigfaltig und ihre Aeusserung verschieden seyn.

Wer schnell läuft, wie Johannes, steht vielleicht, wie Er früher still, und bleibt gleich Ihm, wenn Er zum Grabe kömmt — dennoch voraussen stehen. Der langsamere geht vielleicht zum ersten ins Grab Jesu — und erweckt den, der Anfangs schneller war! nachzukommen. Einem Dritten sind diese beyden zu langsam im Kommen, und zu schnell im Weggehen. — Er verweilt am Grabe, bückt sich hinein, weynt, schluchzet, sucht, seüfzet, jammert. Liebe — und richte nicht den Liebenden! Liebe auf deine Weise — nach deiner, dir eignen Natur, deiner Empfindungsweise, deinem Standpunkte — und richte nicht die Anderstliebenden! Wenn nur Christus verkündigt, wenn nur Er geliebt wird — Wenn nur Interesse für Ihn alle die belebt, die seinen Namen nennen!

. . . .

Der Eine zum Exempel wird nur gerührt von Christus als dem weisesten Lehrer, Den Andern reissen seine Wunderthaten in frohes Erstaunen hin — Den Dritten rührt sein Schicksal, seine Tugend, seine Geduld, sein Leiden. Der Gekreüzigte entflammt den Einen, der Auferstandne, den Andern, der zur Rechten Gottes erhöhte den Dritten, der wiederkommende Christus den Vierten zur Liebe. Selten einer, den alle seine liebenswürdigen Seiten gleich zur Liebe hinreissen. Dieser freylich, der Vollkommenste — verachtet nicht den Mindervollkommnen — Wer Ihn nur liebt, ist Ihm lieb, nach dem Grade seiner Liebe zu Christus.

Liebe nur — und dann zeige deine Liebe, wie du willst. Wahre Liebe ist immer göttlicheLiebe. Wahre, göttliche Liebe thut niemals nichts Böses! Wer

Böses thut, der liebt nicht. Und wer liebt, der thut nichts Böses. Und wer aus Liebe nichts Böses thut, dem werde nichts Arges angedichtet, nichts Böses zugeschrieben! Die drey Liebenden in unserm Text liebten ungleich, und wurden alle von Christus geliebt, und keiner von Ihm verachtet, oder verurtheilt.

Liebe — wie Johannes und laufe — schneller denn Petrus, und komme zum ersten zum Grabe — und steh voraussen still, und geh' erst nachher ins Grab hinein! Oder liebe, wie Petrus, und komm später zum Grabe, und gehe der erste ins Grab hinein, und heisse den, der früher kam, nachkommen! Oder, liebe wie Maria Magdaléna und sey der Erste, Mittelste, Letzte beym Grabe! Weyne nicht, wie Petrus und Johannes nicht weynten — Aber liebe wie Sie — oder liebe wie Magdaléna, und weyne —

Wenn du nur liebst!

Liebe mich, und dann thue mir, was du willst — sagt, wie ich oft schon sagte — die Liebe.

Aus einer Auffahrts Predigt.

I.

So gewiſs es natürlich ist, bey dem Schmerz eines Unschuldigleidenden Schmerz zu empfinden, so gewiſs ist es natürlich, an der Freude der gekrönten Unschuld Theil zu nehmen.

Wie unschuldiger die Unschuld, und wie miſskannter, wie miſshandelter sie war — desto mehr freüt sich Gerechtigkeit und Menschenliebe ihrer Rechtfertigung und Krönung; Je mehr sie Verdienste hatte um die Menschheit; Je mehr sie Liebe bewies den Lieblosen; Je mehr Groſsmuth den Undankbaren und Boshaften; Und je mehrSie vonUndankbarkeit undBosheit zertretten und gelästert wurde; Je mehr jede freche Zunge ihre Vorzüge und Treſſlichkeiten lächerlich zu machen suchte — Desto erwünschter, heiliger, wonniger ist die Entzückung über die Rechtfertigung der Miſshandelten, die Krönung der gemarterten Unschuld.

Und wenn diese Unschuld um unsertwillen litt — Wenn diese Unschuld sich gegen uns groſsmüthiger als groſsmüthig betrug; Wenn Sie sich mit Leib und Seele nur für uns verwendete; Wenn sie unermeſsliche Verdienste um uns hat; Wenn ihres gleichen nicht ist, und nicht seyn kann unter allen Heiligen der Erde und des Himmels; Wenn sie um unsertwillen ihren letzten Tropfen verblutete; Wenn wir ihrem Tode ein neües, unsterbliches Leben zu danken haben; Wenn sie ihrer Natur nach über alle Naturen erhaben — und unter alle Naturen erniedrigt war; — Welch ein Frohlocken soll denn unsere ganze Natur durchdringen, wenn wir sie mit Ehre und Herrlichkeit von Gott gekrönt, himmelhoch über Alles erhaben, von allen erleüchteten Geistern gepriesen, von allen Engeln angebethet und über alles Denkbare — undenklich geehrt sehen.

Wir sehen an Christus unser eignes Schicksal, wenn wir in seine Fuſsstapfen eintretten.

Jede leidende Unschuld hat ähnliche

Erwartungen — Jede miſskannte und miſshandelte Tugend Ansprüche auf ähnliche Krönung und Belohnung.

Derselbe Gott herrscht über uns, der über Jesum und sein Schicksal herrschte.

Christus und alle Christen werden gerade nach denselben einfachen, ewigen Gesetzen geleitet und geführt.

Dieselbe Unschuld führt zu demselben Himmel — Dieselbe Geduld zu derselben Krone; Dieselbe Tugend zu derselben Belohnung. In allen Welten hat Tugend und Selbstverläugnung, hat Dehmuth und Liebe, die sich gern für andre aufopfert, Ansprüche auf

Gottes belohnende, alles tausendfach vergütende Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Denke wie Christus! Sprich wie Christus! Schweige wie Er! Dulde wie Er! Wirke wie Er! – Und seine Belohnung, und ein Theil seines Lebens, seiner Herrlichkeit, seines Himmels ist dein! Wandle seine Wege und du kömmst zum Ziele seiner Wege! Seine Geduld führt zu seiner Höhe! Seine Liebe zu Seiner Seeligkeit! ... *Wo Er ist, da wird auch sein Diener seyn. Wer Gott ehrt, den wird Er auch ehren.*

Glücklich genug, weise genug, erleüchtet genug, seelig genug der, der das recht versteht, klar genug erkennen, zuversichtlich genug glauben kann: „Ein Mensch ist allmächtiger Herr „der Welten." Kann es dem je an Freüde, an Trost, an Vertrauen, an Zuversicht, an Muth fehlen?

Ein Versuchter in allen Dingen —

Ein Vollendeter durch Leiden —

Ein ganz göttlicher Mensch ist an der Spitze aller Wesen — und sitzt zur Rechten Gottes.

* * *

11.

Unser Fürst und unser Haupt, unser Mittler und Beseeliger ist für uns, wie für Sich, um unsertwillen, wie um Seinetwillen im Himmel. Dort in der Höhe arbeitet der erste Menschenfreünd und mein erster Freünd für tausend Menschenfreünde auf Erden, und auch für mich, wenn ich mich zu denen, nach seinem Bilde strebenden Menschenfreünden rechnen darf — Keiner meiner geheimsten Kämpfe ist Ihm verborgen — Keins meiner Leiden geht Seinem Blicke unbemerkt vorüber — Keine meiner guten Thaten verschwindet, welcher nicht eine entsprechende Belohnung aus seiner Hand bereitet werde — Keine Stunde der

Verlassenheit hienieden, die Er dort nicht mit einer mich einst überraschenden Wonne bezeichne.

Auch mir wird unter den unzähligen Wohnungen im Hause des Vaters aller Geister eine Wohnung des Friedens, eine Stätte der Ruhe, ein Platz des freysten und vollsten Genuſses bereitet — Auch um meinetwillen ist Er dort — dort auch für mich, so gut und so gewiſs, als für irgend einen seiner treuen Jünger geschäftig.

Mir und Allen, die seine Erscheinung lieb haben — Allen, die vor mir gekämpft haben, mit mir kämpfen und nach mir kämpfen werden — ist Er zum Beſsten vorausgegangen, Freuden für unsere Leiden, Ehren für unsere Schmachen um Seinetwillen auf die Seite zu legen — Kronen für unsere Geduld; Paradiese für unsere Entbehrungen, Aufopferungen, Hingebungen um Seinetwillen.

Der, so hingegangen ist, wird! wiederkommen! Der, so um meinetwillen hingieng, wird um meinetwillen wiederkommen — wiederkommen, um seine Seeligkeit mit mir zu theilen, wie ich hienieden seine Liebe und seine dehmüthige Geduld mit Ihm theilte — oder auf eine Weise bewies, wie Er — Er wird mich so wenig verlaſsen und geschieden von Ihm auf der Elendreichen Erde zurücklassen, als Er nach der Vollendung seines grossen Geschäftes auf der Erde zurückblieb.

III.

Siehe nie den Himmel an, ohne dich deſsen zu freüen, der über alle Himmel erhaben und ein Mensch — zur Rechten Gottes sitzt, und dein Freünd und Bruder ist.

IV.

Der zur Rechten Gottes sitzende Menschensohn ist der Herr Aller, der Richter Aller, der Beseeliger Aller — Herr über mich, mein Vermögen, meine Kräfte, meine Glieder und Sinnen: Mein Aug und mein Ohr, meine Lippen und meine Zunge — meine Hände und Füſse, meine Zeit und

Leben — Alles an mir und in mir ist Sein! Er hat ein gröſseres Recht auf mich, als kein Mensch und kein Engel haben kann! Alle Verhältniſse, in denen ich mit Ihm stehe, verpflichten mich zum vollkommensten Gehorsam, zur unterwürfigsten Ergebenheit, zur gewissenhaftesten Befolgung seines Willens, zur frohen Nachahmung seines Sinns und Wandels — zur muthigsten Aufopferung meiner Selbst für Ihn und an Ihn.

Alle Fürsten des Himmels sind seine Unterthanen — Sein leisester Wink ist für sie alle ein entscheidendes schnell wirksames Gesetz — Er gebeüt, und sie stehen da, und eilen mit Blitzesschnelle und Feuereifer jeden erhaltenen Befehl aufs pünktlichste zu vollführen.

Doch, wer ist mehr, wer eigentlicher sein Unterthan als der Mensch? Wer gehöhrt Ihm unmittelbarer an, als der Christ? Wer soll weniger anstehen, weniger säumen als Er? Er, für den der Herr vom Himmel herabkam? Er, für den der Herr wieder in den Himmel zurückkehrte? Er, dem zulieb Er vom Himmel wiederkommen wird? Wer wird aufgefordert, wie der Mensch? An weſsen Herz gehen Ermunterungen, wie an das Seinige? Wem wird ein solch erweckendes Beyspiel gegeben wie Ihm? Wem Verheiſsungen wie Ihm?

Aus einer Pfingst-Predigt.

I.

Wie nur der Sonnenstrahl das Sonnenbild in unser Auge bringen kann, und dieſs Sonnenbild durch keine Beschreibung uns so klar dargestellt, und begreiflich gemacht werden kann, wie durch den Strahl, der von der Sonne ausgeht, und unser Auge berührt — so kann nur der Geist Gottes uns Gott, den lebendigen, herrlichen, *den kein Mensch gesehen hat*, *noch sehen mag*, klar und gewiſs machen —

Willst du ohne Ihn, dieſs gröſste, heiligste, seeligste aller Geheimniſse begreiffen und verstehen? Wird es, ohne *sein* Licht dir gehöhrig einleüchten?

Ohne seine Beleüchtung kräftig auf dich wirken? Du wirst es höhren, ohne es zu verstehen — Du wirst es lesen, ohne zu empfinden — Du wirst es betrachten, ohn' etwas davon mit deinem inwendigen Menschen zu geniessen — Du wirst davon reden, ohne lebendige, wirksame, beseeligende Erkenntniſs.

Nein — niemand mag Jesum einen Herrn nennen, als nur durch den heiligen Geist — Einen Herrn in dem hohen Sinne, wie Er Herr ist — mit der Lichthellen Erkenntniſs, mit der muthigen Dehmuth, mit der ganzen Kraft seines Gefühles — Niemand dringt ein in das Geheimniſs seiner Liebe, seines Verdienstes, und des Abendmals mit lebendiger fruchtbarer reiner Erkenntniſs ein — Ohne Lichthelle Belehrungen und Erleüchtungen des Geistes ... O erwache denn in uns, heiliges Bedürfniſs — nach dem Geiste, ohne welchen Christus nicht Christus für uns, ohne Den uns das heilige, einzige innige Verhältniſs des Hauptes mit den Gliedern unerkennbar ist. —

Dieser Geist heiſst daher *der Haftpfenning*, *das Angeld unsers Erbes* — das Siegel unserer Erlösung und unserer Unsterblichkeit —

Wer Ihn hat, hat bereits etwas von dem himmlischen, unsterblichen, göttlichen Leben in sich. Er trägt einen Schatz aller Schätze in einem irdenen Gefäſse —

Er weiſs, daſs keine Proportion ist zwischen seinem Gutes wirken und Böses leiden, verglichen mit der Herrlichkeit, die an ihm geoffenbaret werden soll — — Er thut Blicke in die ewige Lichtwelt hinüber — wie sie kein anderer thun kann — Sein Auge öffnet sich für das, was allen bloſs irdischen Augen unsichtbar, allen unerleüchteten Erkenntniſskräften der Menschlichen Natur unergründlich und ungedenkbar ist —

Kein Mensch kennt weder die Menschliche Natur, noch seine eigene Natur —

weder die Kräfte der Menschheit, noch seine Kräfte, ohne die Erleüchtung des göttlichen Geistes.

So wenig wir mit dem besten Aug ohne Licht und Spiegel unser eignes Auge sehen können — so wenig können wir uns ohne Wort und Geist selbst erkennen.

Nichts, meine Theüerste, kann uns so sehr Muth machen, so sehr unser Verlangen nach höhern göttlichen Geistes Gaben, nach inniger Gemeinschaft mit dem unsichtbaren und untrüglichen Lehrer der Wahrheit stärken — wie der uns klar gewordene Gedanke —

„ *Menschen, gleichen Bedürfnissen und*

„ *und Anfechtungen unterworfen*, *wie*
„ *ich*, sind dieses höhern göttlichen
„ Geistes theilhaft geworden; sind
„ durch denselben zum lebendigsten,
„ zuversichtlichsten, gewissesten Glau-
„ ben an Christus — zur reinsten edel-
„ sten, duldsamsten, thätigsten Lie-
„ be gegen alle Heiligen gekommen.“
Sie wurden wie neüe Creaturen! Das Alte an ihnen, war wie vergangen — Alles an ihnen war neü geworden —

O je mehr wir in die evangelische Geschichte hineinschauen — den Zustand derselben Menschen — da sie Geistlos waren, mit dem vergleichen — da sie des göttlichen Geistes theilhaftig wurden — je mehr wir beherzigen, was sie von Natur waren, und was sie durch den Geist geworden sind — je mehr wir an das Wort des Apostels an die Corinther gedenken — nachdem Er sein Register lasterhafter Gemüthsarten geendigt — *Solcher sind Eüer etliche gewesen: Aber, Ihr seyd abgewaschen, aber Ihr seyd gerecht gesprochen durch den Namen des Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes* —

Desto lauter müssen wir ausrufen:

O unbeschreibliche und unbegränzte Kraft des göttlichen Geistes, tausendfach bewiesen an tausend Seelen unsers gleichen —

Wer Weisheit hat, hat ein unauslöschliches Bedürfniſs nach mehr Weisheit — Je mehr dir Licht und Erkenntniſs gegeben ist, desto gröſser, unwiederstehlicher, zuversichtlicher wird dein Verlangen nach mehr Licht und Erkenntniſs seyn.

Unaussprechlich theüres, klares, unmiſsverstehbares Wort aus dem Munde der truglosen und unbetrieglichen Wahrheit — so oft schon von uns angeführtes, und, wann genug beherzigtes, von wem kindlich genug geglaubtes Wort — „ *Wo ist unter Eüch ein Vater, der, wenn ihn sein Sohn um Brod bitten würde, ihm statt des Brodtes einen Stein gäbe? Oder so Er Ihn um einen Fisch bitten würde, der ihm statt des Fisches eine Schlange gäbe — Oder so er um ein Ey bitten würde —*

„ *einen Skorpion gäbe? So denn Ihr, die*
„ *Ihr böse seyt, Eüern Kindern gute*
„ *Gaben geben könnet, wie vielmehr wird*
„ *der himmlische Vater denen, die Ihn*
„ *bitten, den heiligen Geist geben?* "

O du reine unerschöpfliche Trostquelle! Wann werden wir dehmühtig und kühn genug aus dir schöpfen!

O wer hat Einfalt und Muth genug, ohne Furcht und Zweifel sich aufzumachen, und zum *Vater* hinzugehen, von dem der *Sohn* bezeügt, daſs Er dem Bittenden den heiligen *Geist* gern gebe.

O du unschätzbares, über allen Ausdruck reichhaltiges — Anbehtungswürdiges Wort, erquickend aus dem Munde, auf welchem nie kein Betrug erfunden worden war, quillend aus dem Herzen, das lauter Wahrheit, Aufrichtigkeit und Liebe war — wie erquickend bist du der einfältig glaubenden Seele! Wie will ich mich an dir halten, wenn Zweifel mich umringen, wenn meine Schwachheiten mich niederbeügen, wenn Stimmen des Leichtsinns und des Unglaubens mich durch die Kraft der Uebertaübung wankend machen wollen —

Nein! Es ist unmöglich, daſs mein Gott und Heiland, der Treüste und Wahrhafteste, soll gelogen haben —

Nein — weg Zweifel! Kein Hauch

des Unglaubens — Nein, Einfalt glaube der Einfalt — Wahrheitsliebe der Wahrheitsliebe! Menschliche Redlichkeit! Glaube der göttlichen Wahrhaftigkeit! Der Vater im Himmel giebt dir lieber seinen Geist, als du deinem bittenden Kinde Brod giebst.

Ueber Christus.

Christus dringt sich niemanden auf; Aber Er kommt so gern dahin, wo man Ihn gern hat. Er verweilt so gern bey denen, die sich gern bey Ihm verweilen. Er wirkt gern auf die Gemüther, welche auf sich wirken lassen. Wie wär' es Ihm möglich, einen Einzigen zu verstoſsen, und weg zu weiſen, der Bedürfniſs fühlt, sich Ihm zu nähern — Aber die, welche seiner nicht wollen, und alle innern Sinnen gegen Ihn verschliessen — Denen dringt Er sich auf keine Weise auf; Er zwingt sie nicht, seine Jünger und Schüler zu werden. Wenn Ihn die unweisen Gadarener bitten, daſs Er doch von ihren Gränzen wegweichen soll — Er bleibt nicht, Er weicht, ohn ihnen ein böses Wort zu geben.

Die Lehrmanier Jesu ist räthselhaft und deütlich. Sie giebt Stoff zum Nachdenken, und das Dunkle davon entwickelt und enthüllt sich zu rechter Zeit. Unzähliges sagt Er ganz deütlich — vieles so räthselhaft, daſs Es sich erst lange nachher entwickelt, und rechtfertigt.

Alles, was Wahrheit ist, beweist sich am Ende, als Wahrheit; — Göttliche Wahrheit muſs zuletzt verstanden werden, und als göttliche Wahrheit dem Wahrheitliebenden einleüchten, und dann stärkt sie den Glauben um so viel mehr, je bestimmter und räthselhafter zugleich sie Anfangs vorgetragen ward.

Jesus war der vorsichtigste Menschenkenner. Er war klug, wie eine Schlange, und einfältig, wie eine Daube. Wer Glauben zu haben vorgab, und dennoch keinen festen Glauben im Herzen hatte, der ward nicht in seine vertrautere Gesellschaft zugelaſsen. Jesus gestattete nur aufrichtigen und apostolischen Seelen, Ihn beständig zu begleiten. Er theilte immer Wahrheit, nichts als Wahrheit, nützliche, heilsame, göttliche Wahrheit mit — aber nicht Allen alle und jede nützliche und göttliche Wahrheit — Er untersuchte wohl, was Er jedem sagte, nach dem Grade seines Bedürfniſses, seiner Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, seiner Empfänglichkeit und Schicklichkeit zum Reiche Gottes. Er wiedersprach sich nie in seinen öffentlichen und besondern Lehrvorträgen — Aber Er sagte vieles in seinen besondern Lehrvorträgen — was Er damahls öffentlich vorzutragen noch nicht für gut fand.

* * *

Jesus Christus.

Ich, für mich, weiſs nichts wichtigeres, tröstlicheres, lieblicheres zu denken, als die wahre, ächte, vollkommene *Menschheit* des göttlichen Erlösers.

Seine übermenschliche Gröſse allein würde mich *blenden;* Seine überenglische Hohheit würde mich schrecken; Aber Seine *menschlichste Menschheit*, Seine ächte *Brüderlichkeit* hat was lieblich-anziehendes, was mächtig-ermunterndes, was göttlich-tröstendes für mich. Ich bethe *das ewige Wort*, den Weltenbeherrschenden Sprecher so gern in der *Menschengestalt* an! Ich beüge meine Kniee so vertraulich vor dem *Allmächtigen*, Der einst im *Mutterleib empfangen* und am *achten Tage nach Seiner Geburt beschnitten ward.*

Ich erwarte von *Dem* alle menschlich theilnehmenden Empfindungen! Ich weiſs nun: *Nichts menschliches ist Ihm fremd und unbekannt!* Er hat sie alle geprüft die menschlichen Leiden! Alle Lasten der Menschheit getragen! Alle Thränen des Elends, der Sehnsucht, der Liebe und der Hoffnung geweynt — Flieſset, flieſst ungehemmt in Seinen Schoos, Thränen des *Schmerzens*, der *Sehnsucht* und der *Hoffnung!*

Unser Herr war eben so sehr ein ganz ächter *Israelit*, als Er ein ganz ächter wahrer Mensch war. Er unterwarf sich durch sein ganzes Leben lästigen

Ordnungen, Gesetzen, Gebräuchen und Uebungen seiner Nation. Der *Allerfreyste* machte sich zum *Knechte*. Der allmächtige König des Himmels lieſs sich, wenn ich so sagen darf, am beschwêrlichen *Gängelbande* von hundert Gesetzen, die einer *kindischen* und *knechtischen Nation* gegeben waren, führen, [illegible]

[illegible]

Wer das versteht und bedenkt, wird nicht Worte genug finden können, Seine Groſsmuth und Erhabenheit bewundernd auszudrücken.

Er unterwarf sich blindlings aller Ordnung... Wir haben erstaunlich viel gelernt, wenn wir dem *Gröſsten* dieſs *Gröſste* in unserer *Kleinheit* abgelernt haben — Wenn wir uns *aller menschlichen und göttlichen Ordnung um des Herrn willen* unterwerfen; wenn wir unsern *Eigensinn* und *Eigenwillen*, sowohl um *unser selbst*, als um *Andrer willen* unter das *bindende Gesetz* beugen — und nicht eher *herrschen* wollen, als bis wir *dienen* gelernt haben; nicht eher uns als *majorenn* und *volljährig* ansehen, bis uns Gott von unsrer *Minderjährigkeit frey erklärt hat.*

Jesus.

Süſser, lieblicher Namen! Wer hat je genug über Dich und Deinen unermeſslichen Sinn nachgedacht! —

Wer je Deiner innig genug sich gefreüt! Wer je hoch genug Dich gepriesen!

Wer hat je einen rühmlichen, vielbedeütenden, groſses versprechenden Namen von Menschen oder von Gott erhalten, der ihn so sehr verdient, so ganz demselben entsprochen, ihm so viel Ehre gemacht habe, wie Jesus dem Seinigen!

Alle Seine Gnadenvollen, huldsamen,

seegenreiche Worte — alle Seine Schritte und Tritte, alle Seine Gebether und Seufzer, alle Seine Blicke und Gebehrden, alle Seine Thaten und alle Seine Thränen, alle Seine Leiden und alle Seine Freüden sind so viele Bestätigungen, Auslegungen, Verherrlichungen dieses Ihm von Gott gegebnen allerwürdigsten Namens.

O tröstlicher Gedanke — Es ist Einer, dessen Element es ist, wohlzuthun, dessen Lust, zu stärken, dessen Natur, zu befreyen, dessen Himmelreich, Erlösung, dessen Seeligkeit, Beseeligung ist — Erfreüe mich, milder Jesus-Namen — Wenn der Anblick meiner Sünden und Tohrheiten mich ängstigt — Wenn mein Gewissen mich schreckt, das Gericht mich niederschlägt! Gott log nicht, da Er Dich, mein Vergeber — Jesus nennen lieſs!

Wenn ich dem Tode nahe komme — Wenn die ohnmächtige Natur vor Grab und Verwesung zittert, wenn ich von allen Sichtbarkeiten abgeschnitten, mich meiner eignen Ohnmacht überlassen sehen muſs! Was bleibt mir übrig? — *Eins* — und *Einer* — der Alles in Allem ist! —

Charakter-Treüe.

In dem Charakter unsers Herrn vereinigt sich majestätischer Ernst mit kindlicher Güte; Furchtbare Autorität mit der leütseligsten Gutmüthigkeit. Was thut Er im Vorhofe des Tempels— Er vertreibt das nicht hergehörige— und heilt Elende— Er ist so furchtbar, und zugleich so liebenswürdig wie möglich: Er handelt wie ein Richter, dem Gottes Vollmacht vertraut ist, und wie ein Arzt, der Leben und Gesundheit um sich her verbreitet. Er ist dem Laster erschrecklich — und dem Schwachen ein erquickendes Labsal; Die Stolzen fürchten sich vor Ihm, und die Kindlein freüen sich Seiner. Er ist ein Mann in seiner vollen männlichen Stärke — und ein Kind voll Einfalt und Güte. Wie hat sich Majestät und Kindlichkeit in einem Menschen vereinigt, wie in Ihm.

So ist durchaus Sein ganzer Charakter. Man kann Ihn nicht genug bewundern, schätzen, lieben.

Denkt an Seine Versuchungsgeschichte in der Wüste... Was ist *männlicher* und *kindlicher*, als Sein vierzigtägiges Fasten? Als Seine Antwort an den in Lichtengels Gestalt erscheinenden Satan? — Ist je ernstlicher und einfacher, männlicher und kindlicher gesprochen worden?

Denkt an die Hochzeit zu Kana zurück — Mit welchem männlichen Ernste sagte Er zu seiner Mutter: *Frau! was hab' ich mit dir zu schaffen?* Und mit welcher kindlicher Einfalt gehorcht Er dennoch ihrer Bitte, und erfüllt den Wunsch ihres Herzens. Denkt an alle Seine *Thaten* und Heilungen — Mit welcher Kraft und mit welcher Einfalt, welcher Würde und welcher Dehmuth — Welcher Männlichkeit und Kindlichkeit geschahen sie? —

Denkt an alle Seine *Reden*; wie voll von diesem Sinn und Charakter... Immer spricht der Herr und der Bruder der Menschen — Der so *Gewalt hat*, und zugleich Der, *Der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlege.*

Denkt an Seine *Blicke* voll *Zorn* und *Liebe* in der Synagoge zu Capernaum — Zürnend, wie ein *Mann* schaut Er in der Versammlung herum, da Er sich im Kreise von Unmenschen erblickt die einem Menschen — eine göttliche Hülfe der Menschenfreundlichkeit miſsgönnen — und betrübt wie ein *Bruder* bemerkt Er die Hartnäckigkeit ihres Herzens — Und welcher *Ernst*, und welche *kindliche Einfalt* liegt in der Frage — *Iſt es erlaubt am Sabbat, Gutes zu thun, oder Böses zu thun? Das Leben zu erhalten, oder zu verderben?*

Denkt an Seine Gefangennehmung, Verantwortung, Kreuzigung — Wie gedrängt ist diese Geschichte von Beyspielen des menschlichsten, des heldenhaftesten *Muthes* und der willenlosesten Einfalt und *Kindlichkeit!* Was ist männlicher, als das Wort: *Ich bins*, das eine Schaar Bewaffneter zu Boden schmettert! — Was *brüderlicher*, *kindlicher*, *huldreicher* als das Wort — *Ich hab' Eüch gesagt, daſs Ich es bin. Suchet Ihr nun mich, so laſset diese hingehen!* Was *männlicher* und *kindlicher* als das Wort — *Hab ich unrecht geredet, so beweise, daſs es unrecht sey — Hab ich aber recht geredet, was schlägst du mich* — Was *männlicher* und *kindlicher*, heldenmüthiger und einfacher als das Wort: *Vater! Vergieb! — Heüt wirst du bey mir im Paradiese seyn — Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist* — Was *gröſser* und *göttlicher* nach der Auferstehung — Als: *Nehmet den heiligen Geist* — Und was *kindlicher*, als die Frage: *Kindlein, habt Ihr nichts zu essen?* Immer derselbe *männliche Mann*, und dasselbe *kindliche Kind* erscheint in allen Geschichten, allen Thaten, allen Reden, die uns die Apostel, und Evangelisten von Ihm hinterliessen — O du Verehrungswürdigster! Welche Ehrfurcht ist tief genug — O du Freundlichster! Welches Vertrauen ist groſs genug, welche Liebe warm genug gegen Dich!

O vergessen wir es nie, Christen, was unser Christus zu dem einzigsten und unvergleichbarsten Menschen macht — Göttliche Gröſse vereint mit der allermenschenfreündlichsten Güte — unvergleichbare Hohheit, verbunden mit einer beyspiellosen Herablassung, und Hülfsbegierde — unüberwindlicher Muth vereinigt mit einer unter Alles sich hinwerfenden Dehmuth.

O lernen wir auch von Ihm, *Männer* und *Kinder* zugleich seyn! *Würde* mit *Einfalt*, *männlichen Ernst* mit *kindlicher Dehmuth* und *Güte* vereinigen! O lernen wir von Ihm mit männlichem Muthe für die Rechte der Wahrheit und der Tugend, der Religion und des Christenthums eifern — Und dennoch Sanftmuth und Dehmuth, Bescheidenheit und Güte, schohnende Huld und wohlthätige Herablassung beweisen — Könnt Ihr Euch etwas Menschlichers, Würdigeres, Edleres, Heiligeres und

Verehrenswürdigeres gedenken, als einen Menschen, den ernste männliche Würde — einfache Brüderliche und Kindliche Güte nie verläſst — der immer alle Boshaften, Unreinen, Falschen, Zweyherzigen in einer gewissen Entfernung von sich zu halten, und alle guten, unschuldigen, edeln, kindlichen Seelen an sich zu ziehen, zu erfreüen und zu beglücken weiſs?

O laſst uns, nach dem Beyspiel unsers Herrn — fest seyn, wie Männer zum Gutes erweisen, und Böses hindern; und sanft und duldsam wie Kinder Böses leiden und Gutes verbreiten. Laſst uns Weisheit und Ernst, und sanften friedlichen Sinn der Unschuld und froher Herzensgüte, unzertrennlich verbinden.

Ernst, und *Würde* geziemt dem Jünger des Ernsthaftesten und Würdereichsten, *Sanftmuth*, *Demuth* und huldreichste Güte dem Schüler der menschenfreündlichsten Allmacht, der leütseeligsten Liebe, die alle blendenden Strahlen ihrer Majestät zurücke hielt, um mit dem lieblichsten Lichte, Lichtbedürftige Seelen zu erquicken.

* * *

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Hand=Bibliotheck
für
Freünde
von
Johann Caspar Lavater.
II.
1791.
an

1 7 9 1.

A. viii 1791.

ANTWORTEN.

BRIEFCHEN,

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

1791.

I.

Lieber B..!

Ich bin ein ſündiger Menſch, von der Scheidel an bis zur Ferſe ... und weiſs nichts, als daſs ich noch nichts bin. Ich ahnde aber ein — *Seyn*, wogegen Alles, was wir *ſeyn* nennen — nichts als Lampenlicht gegen Sonnenlicht iſt — *Dann* werd' ich ſchreiben, daſs es bleiben und ewig wirken wird. — Indeſſen wollen wir das, was wir haben, weislich benützen, klüglich vermehren, und dankbar genieſſen.

Laſst uns nur in der ſtillſten Stille nie ſtill ſtehen — ſo wenig, wie möglich, rechts und links ſchauen — ſelten rückwärts — und immer vorwärts.

II.

Takt.

Trage Sorge, Lieber, zu deinem Takte! Ein richtiger Takt iſt die Seele und Summe der Vernunft; Das Aug des unſterblichen Menſchen; Der Sinn, der Alles mäſſig und weislich genieſst; Das Verwahrungsmittel vor aller Tohrheit und Uebereilung — — Nur verderb' ihn nicht durch Hinſchauen und Hinhorchen nach den Urtheilen, Vorurtheilen, und Nachurtheilen taktloſer, oder total-anders organiſierter Menſchen. Siehe immer auf dich ſelber, und bemerke nur ſcharf, wo Du — gegen aller Welt Vermuthen, richtig fühlteſt, ahndeteſt, urtheilteſt.

III.

Troſtwort.

Der Tod Ihrer mir verehrenswürdigen Frau Mutter geht mir zu Herzen . . . Was ich hunderten ſage, ſag' ich auch Ihnen. „Der das Leben gab aus Liebe, „nimmt es wieder aus Liebe — Der Lebendige will nichts, und kann nichts „wollen, als das Leben. Gott iſt nicht „ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Sie leben Ihm alle. Jeder „findet den Gott, den Er hienieden ehrte, dort kräftiger auf ſein Innerſtes „wirkend. Mit dem Erdkörper legen „wir unbeſchreibliche Laſten, und alle „Tohrheiten ab, die unſern innerſten „Menſchen nicht berührten. Wer an

„den Tod des Herrn glauben kann, „dem kann weder ſein eigner Tod, noch „der Tod ſeiner Geliebten, fürchterlich „ſeyn. Wir haben keinen ſtrengen „Herrn gegen Dehmüthige, und kindliche Herzen. Er iſt immer Arzt und „Erlöſer, der ſeine Natur nie Einen „Moment verändern oder ablegen kann. „Er theilt ſich unaufhörlich in ſeiner „milde-beſeeligenden Lebenskraft allen „Seelen mit, die ein Bedürfniſs nach „Ihm, oder nach himmliſchem Leben in „ſich ſpühren. Wohl dem, der dieſs „Bedürfniſs nach Ihm in ſich zu unterhalten und anzufachen ſucht! Er „macht ſich dadurch zum Sehen alles „Unſichtbaren, und zum Wiederſehen „alles Verlohrnen fähig.“

Guten Muthes allſo, lieber Unbekannter! Gönnen Sie Ihrer wackern Mutter die Erlöſung von der ſchwerfeſſelnden, nie belebenden Erde! Seyen Sie Nachahmer aller Ihrer Tugenden, und Ehrer aller Gaaben, die Gott Ihnen durch ſie mittheilte.

1791.

IV.

Ueber einen Schriftſteller.
Welchen?

N. iſt ein magiſcher Schriftſteller, den kein feiner divinatoriſcher Sinn ohne geiſtigen Genuſs leſen wird. In Allem, was Er ſchreibt, iſt ſein ganzer Geiſt, oder der Streit der zwey Geiſter, die ſich in Ihm regen und gatten — ſichtbar. Alles, was Er ſchreibt, erregt unzählige zarte Reminiſzenzen. O Gott! welch ein Prophet wär' Er, wenn Er ſchärfere Umriſſe zöge, und mehr auseinander ſetzen, mehr ſeine Gedanken numerotieren würde — minder unbeſtimmt und ineinanderflieſſend hinwürfe. Aber, man muſs jeden laſſen, wie er iſt, beſonders die Magier. Ich halte nicht viel auf dem magiſtermäſſigen Rektifizieren ſolcher originellen und genialiſchen Schriftſteller, die uns doch auf jeder Seite was geben, oder was in uns wecken, was durch keinen andern geweckt und gegeben wird.

V.

Gerechtigkeit.

Daſs der Gerechteſte bisweilen ſehr ungerecht ſeyn kann, beweist Ihr Beyſpiel. Ich kenne wenig gerechtere Menſchen, als Sie; Aber in der bewuſsten Sache ſcheinen Sie mir geradezu ungerecht geurtheilt und gehandelt zu haben — ungerecht, das heiſst, inkonſequent, unübereinſtimmend mit ſich ſelbſt, vergeſſend den, von Ihnen ſelbſt angegebenen, Geſichtspunkt, entgegen Ihrer ſonſtigen feſten Handlungsweiſe; *Nur der kann gerecht ſeyn, der feſt und ſich ſelber gleich iſt;* Wer immer nach denſelben einfachen Grundſätzen handelt; Wer zu jeder Unterſuchung Zeit nimmt, und von jedem Schritte der Unterſuchung ſich und Andern Rechenſchaft zu geben weiſs; Wer nie ſeine Zuflucht zu einer Ausflucht nehmen muſs, die er in jedem andern Falle künſtlich und geſchraubt nennen würde. Ich wünſche nicht, und wünſche doch halb, daſs Sie bald einmal einen nicht ſehr bedeütenden Fall erleben möchten, wo ein Freünd Sie nach denſelben Grundſätzen beurtheilen würde, nach welchem Sie in dieſem Falle geurtheilt haben. Freylich weiſs ich, wie entſetzlich ſchwer es iſt, vorſetzliche oder unvorſetzliche Ungerechtigkeit zu geſtehen; Wir geſtehn lieber groſſe Sünden, als kleine Uebereilungen, die uns in den Verdacht der Indelikateſſe bringen könnten — und Partheylichkeit in unſern Urtheilen kann ſelten mit völliger Delikateſſe beſtehen.

VI.

Heücheley
der ſublimſten Groſsmuth.

Je gröſſer ein Menſch und ſeine Groſsmuth, deſto mehr muſs er ſich und ſie zu verbergen ſuchen. Die allergewichtigſte Groſsmuth muſs ſich federleicht machen. Die gröſste Gröſſe Chriſti war die ſouteniertеſte Darſtellung der menſchlichſten Menſchlichkeit. Mir entgieng das Wort, das eben ſo wahre als fürchterlich miſsverſtehbare Wort: „Chriſtus „hat in ſeinem ganzen Leben kein ganz „wahres Wort geredet;" Das heiſst: Er konnte, obgleich Er die *reinſte* Wahrheit ſagte, nie die *ganze* Wahrheit ſagen, ſo wenig Er einem Sterblichen ſeine ganze göttliche Gröſſe zeigen konnte. Er wuſste das ſtrengſte Incognito mit möglichſter Conſequenz zu ſoutenieren. Wie hätte Er ſonſt gebunden und gekreüzigt werden können, wenn Ihm ein einziger ganz unbewölkter Lichtſtrahl von dem Lichtzeügenden und Weltenſchaffenden Urlicht, das in Ihm war, entgangen wäre? Oder, wenn irgend etwas, was Er Groſſes ſagte, ganz verſtanden worden wäre?

Und wenn Er einſt einem von uns erſcheinen und ſichtbar werden muſs, ohne uns durch ſeine enorme Gröſſe drückend zu werden — muſs Er nicht die Geſtalt des geringſten Himmelsbewohners annehmen?

VII.

Antwort.

Ich würde *an Ihrer Stelle* auf den Brief, den Sie mir vertrauen, keine Sylbe antworten. Was im Sturm und Gedräng geſchrieben iſt, iſt für den Weiſen, Sanften und Edeln nicht geſchrieben. Stürmiſch, heftig und im Tone dieſes Briefes werden Sie nicht antworten wollen? Und *ruhige Vernunft ſpricht mit unruhiger Unvernunft vergeblich.* Je mehr der Schreiber deſſelben auf Ihre Antwort mit Ungeduld wartet, deſto froher wird Er in kurzer Zeit ſeyn, daſs Sie Ihm nicht geantwortet, von ſeinem fieberhaften Briefe keine Notitz nahmen, und Ihm durch edles Stillſchweigen zu einer honetten Rückkehr eine goldene Brücke bauten. Mit einem Heiſsfieberhaften mag ich weder vernünftig noch unvernünftig ſprechen; Hab ich Kraft und Beruf, zu Ihm hinzugehen, ſo will ich mich ſo ſprachlos und gelaſſen, wie möglich, an ſeine Seite ſetzen, und einen heitern und ruhigen Augenblick, wo ich Ihm ruhig und vernünftig ein Wort der Liebe ſagen kann, abwarten.

VIII.

An ein Mädchen.

Liebe, kleine — von deinen lieben guten Aeltern getrennte, aber von ihrem Vater- und Mutterherzen nicht getrennte, in eine gute Erziehungsanſtalt verpflanzte Mäden Kitt! Was ſoll ich auf dieſs für Dich mir dargereichte Blätchen ſchreiben? — Benutze dieſe für Dein ganzes Leben allerwichtigſte Zeit ſo wohl, wie möglich! Lerne, was immer zu lernen iſt! Wandle und handle, arbeite und rede, als vor den Augen deiner Aeltern — Denke, begehre, behte als vor den Augen des Herrn, des vollkommenſten Menſchen und des unbeſchreiblichſten Menſchenfreündes! Sammle was Bleibendes, Fruchtbringendes, nie dir wieder Raubbares in dein Innerſtes hinein, und komm weiſer, lebendiger, reiner, bearbeiteter in die Arme der Deinigen zurück!

28. III. 1791.

IX.

An Freünd — L —

Unſchuld — Schuld — Hoffnung.

Gefühl moraliſcher Unſchuld, bey unabwälzbarſcheinender Schuld — welch ein peinliches, welch ein ſuſſes Gefühl! — Thatſachen geſtehen müſſen, und ohne Anſtand und Widerrede geſtehen, die wider uns ſcheinen — und vor Gott ſchlechterdings unausweichlich, ſchlechterdings abgedrungen waren; — Urtheile, die in unſerer Lage unwiderſprechlich nothwendig waren, und die man dennoch als falſch erkennen, und mithin ohne Vorbehalt zurücknehmen muſs — vernichtigen, iſt der Eigenliebe, aber nicht der Ehrlichkeit, nicht der moraliſchen Unſchuld ſchwer —

aber ſchwêr, zentnerſchwêr iſt's — alsdann noch — ſchiefbeurtheilt werden von denen, denen man nie die Möglichkeit eines ſchiefen oder einſeitigen Urtheils zutraute; Doch Alles iſt zu ertragen, was aufgelegt wird — Alles nährt und entglüht nur groſſe, einzige, unausſprechbare Hoffnungen —

Wenn man nur *Eine* Hand kennt, die *Alles* auflegt — Dann, Lieber, nie miſskannter, nie miſskennbarer, nur einmal einſeitig anſehender — (Jeder Weiſe muſs auch einmahl die Schuld der Natur bezahlen) — Noch dieſs — Wer einmal (du weiſſeſt, worauf ich ziele) ein gewiſſes, ſchreckliches, unglaubliches *Eins* erfahren hat, dem iſt Alles ſonſt unerträglich geachtete, kaum mehr der Rede werth.

Ich lege dieſs Eins und Alles, was mir geſchah und geſchehen mag, zu den Füſſen des Alleingerechten, der allein — über unſern Sinn und Werth entſcheiden kann, daſs alle Zungen verſtummen, und alle Zungen bekennen müſſen — „Das „hätt' ich nicht gemeynt." Ich werde Jeden — der mich ſcharf und nach der möglichſten Strenge beurtheilt — nie anders, als *amaturum numquam non amaturum*, als einen, der immer lieben wird den, der immer lieben wird — behandeln; Mich von allen Urtheilen der Menſchen, auch der Weiſeſten und Beſten — immer unabhängiger machen; Täglich an meiner innern Reinigung und Harmonie mit mir ſelber ſcharfſtreng arbeiten — und den furchtbar ſchweigenden Zeügen meiner glühenden Thränen, den huldreichen Kenner meines nichtverächtlichen Herzens, das nie noch von Keinem, der mit mir umgieng, miſskannt ward, mit dehmüthigem Muth umfaſſen, und beynahe verſchmachtend anbehten, bis Er ſagt — „Hie bin ich!"

X.

Muth.

Ohne Muth, mein Lieber, läſst ſich weder Tugend noch Ruhe gedenken. Wagniſs iſt die Seele der Tugend, der Geiſt der Religion. Alle Helden der Schrift und alle Heiligen *wagten.* Unterſuchen Sie einmal Alles, was je auf Tugend, Religion, Gröſſe einigen Anſptuch machen kann; Alles, was je etwas Groſſes, Würdiges, Bleibendes hervorbrachte; Was je von Mitwelt und Nachwelt bewundert und geprieſen ward, ob es durch den Weg der kalkulierenden Zergliederung, oder durch divinatoriſchen Muth und kühnes Zielumfaſſendes Wagniſs geſchehen ſey?

Freylich, dieſen Muth kann ich Ihnen nicht einräſonniren oder einpredigen; Er hängt lediglich von Organiſation und Umſtänden ab; Er iſt eine Gaabe Gottes, wenn es je eine Kraft der Seele iſt. Sie kann nur, wenn ſie da iſt, kultiviert werden. Sie iſt da in allen Auserwählten des Vaters; In allen Erſtlingen der Schöpfung; In Allen, welche der Geiſt Jeſu Chriſti jemahls berührt hat. Freylich nicht immer in demſelbigen Maaſſe — freylich ſcheint er bisweilen gänzlich zu fehlen. Das ſoll Niemand verzagt machen; Niemand auf den Gedanken bringen, daſs er ihm immer und überall fehlen werde. Nur dem fehlt er immer und überall, der nie keine Spur davon in ſeinem Innern, oder bey gegebenen Anläſſen findet.

Denn

Denn ſicherlich regt ſich die ächte Helden- und Glaubenskraft frühe und entſcheidend irgend einmal in jedem Erwählten des Vaters, der beſtimmt iſt, groſſe und ewige Wirkungen unter den Sterblichen hervorzudringen. Kein groſſer Mann hat je gelebt, der nicht in ſeinen erſten zehn oder zwanzig Jahren ſchon irgend etwas Groſſes, Göttliches, Weltüberfliegendes, Naturbezwingendes, allem Kalkulationsgeiſt Unmögliches empfunden und erfahren habe.

Zürich, den 30. III. 1791.

XI.

Geheime Geſellſchaften.

Sie verlangen, Verehrenswürdiger, meine Gedanken zu wiſſen — über *geheime Geſellſchaften*, die ſich zu gewiſſen geheimen Wirkungen auf das Menſchengeſchlecht, oder einen Theil deſſelben verbinden —

Da ich nie ein Mitglied irgend einer ſolchen *geheimen Geſellſchaft* war, die gern verborgen bleiben — und dennoch — auf's Publikum wirken wollte, ſo kann ich freylich Ihrem Verlangen nicht, wie ich wünſchen mögte, genug thun —

Indeſs wird das Wenige, was ich darüber ſagen werde — hinlänglich ſeyn, Sie mit meinen Gedanken darüber bekannt zu machen. Neües erwarten Sie nicht das Geringſte.

Wenn ein einzeler Menſch *geheim*, im *Verborgnen*, *unerforſchbar* Gutes thun darf, und um ſo viel edler iſt, je verborgner Er Gutes wirken will, ſo darf ohne anders ſich Menſch mit Menſch verbinden, im Verborgnen und unerforſchbar Gutes zu thun, und je verborgner dieſe Geſellſchaft iſt, deſto edler iſt ſie.

Wenn das geheime Gute des verborgnen Wohlthäters und ſein Name bekannt wird, ſo kann ihm kein edler Menſch Achtung und Ehrfurcht verſagen.

Wenn das Gute, was eine geheime Geſellſchaft wirkt, und die geheimen Urheber deſſelben bekannt werden, ſo dürfen ſie auf die Achtung aller Rechtſchaffnen Anſpruch machen.

Wenn *nichts* als *Beſcheidenheit* und *Dehmuth* die Urſache der Verborgenheit war, ſo wird eine ſolche Geſellſchaft nie erröthen dürfen, wenn ſie, wenn ihre Abſichten und Thaten bekannt werden.

Auch nicht erröthen darf ſie, wenn *Klugheit* ſie abhielt, ſich bekannt zu machen; Wenn das Gute nicht wirkbar, oder nicht ſo leicht wirkbar geweſen wäre, wofern man eine ſolche Geſellſchaft als Urheberin vermuthen würde. Aber, dann muſs dieſs Gute unwiderſprechlich gut, das iſt, *uneigennützig* und *uneigenſüchtig* geweſen ſeyn — Dann muſs die *Noth-*

wendigkeit der verbergenden Klugheit einleüchtend ſeyn.

Hundertmal kömmt ein ehrlicher Mann in den Fall, ſeine Abſicht verbergen zu müſſen, um ſeine Abſicht zu erreichen — Aber er muſs nachher dieſe Abſicht ohn' alle Bemäntelung ſagen *dürfen*; Nachher beweiſen können, daſs Er dieſe *reingute* Abſicht nicht ſo leicht erreicht haben würde, wenn man ſie früher entdeckt hätte. Er muſs nie in den Fall kommen können, über ſeine Abſicht, die Entdeckung oder Verhehlung derſelben zu erröthen.

Giebt es *geheime Geſellſchaften*, die *bloſs* in ſolchen Abſichten ihre *Abſicht*, und ihre *Exiſtenz* verbergen, *bloſs* deſswegen, um *leichter* und *mehr* Gutes thun zu können — die nie erröthen dürfen, wenn ihre geheimſten Handlungen und Abſichten und Mittel notoriſch werden — ſie ſeyen mir heilig, wie die unſichtbare Kirche, wie die Bundeslade im Allerheiligſten heilig war.

Wo aber Geheimniſs *iſt*, das ſchlechte, das iſt, eigennützige, und eigenſüchtige Abſichten decken ſoll —

Geheimniſs, das auf Herrſchſucht und Unterjochung und leiſe willkürliche Führung Schwächerer oder Schwächergeglaubte abzielt;

Geheimniſs, das — ein Nichts, oder was ſehr Geringes und Gemeines wichtig und zu einem Idol oder Orakel machen will —

Geheimniſs — das Ruh und Ordnung, Glauben und Tugend, Geſetz und Pflicht untergraben will — da iſt, wie mein Verehrenswürdiger von ſelbſt ſehen — das Geheimniſs Verbrechen.

Wenn eine Geſellſchaft ſich aſſoziert, verdienſtvollen Männern heimlich und durch tauſend Lichtſcheüe Wege entgegen zu arbeiten;

Wenn Sie ſich zur Verläümderinn und anonymen Pasquillantin würdiger Charakter erniedrigt —

Wenn Sie Schiefköpfe, Schälke, Boshafte, durch Lob heimlich und öffentlich ermuntert, um ſolche zu dunkeln Abſichten zu miſsbrauchen; Wenn Sie Biedere, Weiſe und Redliche durch bittern und leidenſchaftlichen Tadel heimlich und öffentlich muthlos zu machen ſich beſtrebt —

Wenn Sie Cabbalen macht, wackere Männer zu ſtürzen, und ihre Creaturen an groſſe Plätze zu bringen;

Wenn Sie ſich irgend eines Rechts, einer Freyheit, einer Sicherheit Anderer bemächtigt — ſo iſt ſie, ſie mag ſich nennen und rechtfertigen, wie Sie will; Männer vom erſten Rufe und erhabnen Charakter zu Mitgliedern und Deckmänteln erſchlichen haben, welche ſie will — Sie iſt eine Geſellſchaft, wo der Satan präſidirt. oder präſidiren ſollte. Jeder ehrliche Mann wird ſie verabſcheüen, ſeinen Abſcheü entſcheidend und öffentlich zeigen, und die Rache der Ungeheüer, die ſie ſtifteten, fuhren, beherrſchen — nicht fürchten. Verachten werden Sie, Verehrenswürdiger, gleich mir, alle geheime Geſellſchaften, welche groſſe Geheimniſſe verſprechen, und in ihrer Seele überzeügt ſind, daſs ſie keine Geheimniſſe beſitzen, die der Menſchheit wahrhaft nützlich, oder dem Ton und Inhalt ihrer Verſprechungen gemäſs ſind.

Wo Charlatanerie iſt, Gróſsſprecherey iſt, und die von Charlatanerie und Groſsſprecherey unabtrennbare Proſelytenmacherey, da glaube ich Alles eher, als Etwas Groſſes vermuthen zu dürfen.

Der wahrhaft Groſſe *thut* nie groſs — und der Ueberzeügte ſucht nie anders, als durch klare Darlegung ſeiner Gründe zu überzeügen. Wer ſich eine geheime Herrſchaft über die Geiſter und Gewiſſen des Menſchen anmaſst, iſt alles eher, als ein Geſalbter des Herrn, von dem ich mir was Groſſes, das iſt, was Geiſtiges und Ewiges verſprechen kann.

Und wer nun gar lügt, ſo oft es ihn gut und ſeinem Zwecke gemäſs dunkt; Wer darauf ausgeht, heimlich die allgemeine Sicherheit einzelner Perſonen, Familien, Geſellſchaften, Staaten zu untergraben; Wer den Jeſuitiſmus beſtreitet, und dummliſtig nachäfft, zugleich verabſcheüt und affiſchirt, Schatze fur *ſich*, Ehre fur *ſich*, Cultus und Idolatrie fur *ſich* ſucht, und ſich den Mund voll lacht, wenn er Schwachköpfe genug findet, die dem unvernünftigſten Beſtreiter des vernunftigſten Glaubens auf die unvernünftigſte Weiſe glauben — der wird kein Recht haben, über Unrecht zu klagen, wenn man ihn einen verworfnen und verwerflichen Menſchen, eine Schande der Vernunft und ein Scheuſal der Aufklärung nennt. Mit Einem Worte; Wer etwas Geheimes unternimmt, wovon er ſeiner Zeit der Vernunft, der Religion und Tugend nicht Rechenſchaft geben darf, wovon Tugend, Vernunft und Religion ihr Angeſicht ſchauervoll wegwenden, der iſt von zweyen Eins, oder beydes zuſammen: Ein Narr, oder ein Schurke, und wenn es möglich wäre, daſs alle Weiſe ihm huldigen, und alle Aufgeklärte ihn anbehten würden.

Zürich, 14. IV. 1791.

XII.

An J . . .

- - - - Der gute Hamann! Auf ſeine zuſammengedruckten Schriften, von Jakobi kommentiert, und ſein Leben freüe ich mich herzlich. Wie wird Er nun das ewige Lebenslicht mit tauſend Sinnen, oder einem einzigen *Allſinne* verſchlingen!

Kannſt du mir Hoffnung machen, bald zu uns zu kommen? Ich bedarf unausſprechlich eines prüfenden Freündes, dem ich manches, manches hinlegen möchte. Meine Philoſophie, Theologie, Religion, Moral, mein Glaube, mein Idéalismus ſcheinen ſich mir immer zu läutern, zu harmonimoniſiren, zu vervollkommnen: Doch möcht' ich ohne die ſchärfſte Prüfung der ſchärfſten Denker noch nichts als infallibel anſehen, wie klar und gewiſs es mir auch ſcheinen mag.

Ich leſe izt mit groſſem Behagen, vieler Selbſtdehmüthigung und unmittelbarem Nutzen für mich, Sailers Glückſeligkeits-Lehre, II. Theil. Welch ein reſpektabler Ernſt für Tugend und Menſchenwohl! Welche Erfahrung und Menſchenkenntniſs! Welche Popularität und lichthelle Einfalt! Solch einen ernſten Weiſen verachten, heiſst doch wohl Tugend und Weisheit höhnen.

16. III. 91.

XIII.

Relatiſe Wahrheit.

Alles *Gegenwärtige* iſt zugleich *vergangen* und *zukünftig*. Der Wagen, der izt bey mir vorüberfährt, iſt mir *gegenwärtig* — und *zukünftig* war er, da er noch zehen Schritte von mir ſtand; In dem Augenblick, da er bey mir vorüber fuhr, wird er mir *vergangen*.

Der Ton einer fernher kommenden Trommel heiſst mir *leiſe*, wenn er fern iſt; Derſelbe Ton — *laut* dem, welchem er nahe iſt.

Alles Objektife oder Gegenſtändliche iſt nur objektif für ein *Subjekt*, das heiſst, für irgend eine empfindende Organiſation, oder irgend Etwas, was einer empfindenden Organiſation empfindbar iſt. Alles, was nicht auf unſere Organiſation eine Beziehung hat, iſt völlig null und nichtig für uns. Es kann uns allſo völlig gleich ſeyn, ob es exiſtiere oder nicht? Die ganze Unterſuchung, ob etwas, das für uns nicht exiſtiert, *an ſich* exiſtiere? — iſt für uns völlig ſo gleichgültig, wie die Unterſuchung der Exiſtenz der Farben für einen Blindgebohrnen.

XIV.

An W . . .

Lieber! Erwarte von dem Ohnmächtigen keine Kraft, und von einer verſiegten Quelle keinen lebenden Troſt! Doch laſs dir ſagen: Auch die nächtlichſte Nacht drängt ſich dem Tage zu — und die Sonne der Geiſter brennt ſich nie zu einer Gluthloſen Kohle aus. Dein Vaterherz verſichere dir das Vaterherz deſſen, der ſich in dem Nebel deiner körperlichen Beſchwerden verhüllt. Die Beſsten müſſen das Schwerſte dulden, damit ſie, das Beſste zu genieſſen, ausgehungert werden.

17. III. 1791.

XV.

An Fräulein H. E. von S. zu Engelholm in Schweden.

Ueber — Tod.

So eben, meine Gute, erhalte ich Ihren Brief, der ſo voll des ehrwürdigſten Zutrauens iſt. Wie gern möchte ich daſſelbige befriedigen, wenn auch nur die geringſte Möglichkeit dazu vorhanden wäre! Aber laſſen Sie mich das Allerhärteſte gleich am Anfange ſagen! „Ich erinnere mich Ihres ſeeligen Herrn Bruders, deſſen Züge Sie ſo zärtlich bey ſich zu erneüern wünſchten, nicht mehr.“

Auch habe ich nicht die geringſte Hoffnung, das Papier wieder finden zu können, auf welches ich die Hauptlinien ſeiner Geſichtsform ſoll haben hinzeichnen laſſen; Und wenn ich es auch fände, ſo würde es Ihnen zu nichts frommen.

In dieſem Punkte allſo enthält meine Antwort nichts, als die unangenehmſte Nachricht. O, möchte es mir doch gegeben werden, derſelben ein Wort der Theilnehmung oder des Troſtes beyfügen zu können!

Der Tod iſt eine Wirkung deſſelben Geſetzes, das alle Organiſationen und alle Leben hervorbringt. Es kann allſo nur eine bezweckte Wirkung der höchſten Weisheit ſeyn, die als die Erſte und einzige, Lebensquelle, als das Leben ſelbſt, niemals etwas Anders thun kann, als — beleben.

Der Tod iſt nur Tod für uns arme Sterbliche, die wir noch dieſes irdiſche Leben leben — dieſs Leben, das, wenn ich ſo ſagen darf, nur ein Schein-Leben iſt. Sieht man ihn aus einem andern Geſichtspunkt an, ſo ſieht man in ihm den Triumph über dieſs Erde-Leben, und über Alles, was nur Schein für die armen Sterblichen war. Er iſt die Geburt der Unſterblichkeit, das Reſultat aller Kräfte unſers Weſens, welches nun ſo vollkommen organiſiert iſt, daſs es ſich in höhere und glänzendere Regionen emporſchwingen kann. Wir müſſen nur eben ſo viel Leben, eben ſo viel innere Kräfte uns zu verſchaffen ſuchen, als unſere Organiſation und itzige Lage es erlauben mögen. Wir müſſen nur immer bereit ſeyn, jeden geiſtigen Eindruck, jede Seelennahrung, jeden Strahl des wahren Lebens in uns aufzunehmen; Immer innerlich lebendiger werden, um Kräfte zu erlangen zum zutrauensvollſten Glauben an ein unſterbliches Leben, welches das Reſultat unſers Strebens nach innerm Leben ſeyn wird. Ich nenne *innres Leben* jede Empfindung, die ſchlechterdings nicht von körperlichen Sinnen, noch von materiellen Gegenſtänden abhängt; Jede Empfindung, die ganz moraliſch, ganz religios iſt, und ganz von unſerm Willen abhängt, der durch die göttliche Richtſchnur, die der Himmel uns anvertraut hat, geleitet wird.

Tröſten Sie ſich, fromme, edle Seele, über den Tod Ihres geliebten und liebenswürdigen Bruders! Er iſt nur dem ſterblichen Leben, dem Elend, der Verwirrung, dem Irrthum, und jeder Disharmonie, die wir *Unglück oder Sünde* nennen, geſtorben.

Sie werden einſt — unſterblich — den Unſterblichen ſehen. Sie ganz verändert — werden Ihn verändert, veredelt, vergöttlicht finden. Alles, was gut in Ihm war, werden Sie auf einen ſolchen Grad vervollkommnet in Ihm antreffen, daſs man eine neüe Sprache dazu nöthig haben wird, die unendlich verſchieden ſeyn muſs von der Unſrigen, welche nur für unſern itzigen Phänoménen-Zuſtand taugt.

Leben Sie wohl, chriſtliche, freündſchaftliche Seele! Denken Sie von Zeit zu Zeit, daſs in Zürch ein Mann lebt, der darnach ſeüfzet, immer lebendiger zu werden, immer der Menſchheit nützlicher, immer harmoniſcher mit ſich ſelbſt, und immer fähiger, die moraliſchen und unſchuldigen Wünſche derjenigen befriedigen zu können, die ſich freündſchaftlich in ihren Angelegenheiten an ihn wenden.

12. III. 1791.

XVI.

Ermunterungen und Belehrungen.

Die Kürze meiner Zeit, Lieber E..! heiſst mich ſehr kurz ſeyn. Ich wünſchte, daſs Sie mir, ſo oft Sie mir ſchreiben wollen — nur *Eine* einzige beſtimmte Frage auf einmal vorlegen mögten.

Ich will Ihnen nur einige Gedanken zur Prüfung hinwerfen, die zum Theil Antworten ſind.

1) Alle Idéen von Gott, die Ihn den Menſchen nicht auf der *Vaterſeite* zeigen — ſind unevangeliſch, und gehöhren nicht für den Chriſten. Dem Chriſten, der auf den Namen des *Vaters* getauft iſt, ſoll Gott nichts als *Vater* ſeyn.

2) Das Wort *Pflicht*, wie das Wort *Geſetz* iſt für Anfänger. *Liebe* wird *Leben*; Wird *Natur*; Wird Alles beym erleüchteten Gottes- und Chriſtus-Ehrer — Alles wird Genuſs, Selbſtgenuſs durch reichhaltige und einfache Media. Jedes Medium des innern, geiſtigen Selbſtgenuſſes — heiſs' es nun *Pflicht*, *Geſetz*, *Anweiſung*, *Beyſpiel*, *Gnade*, iſt dem Weiſen heilig.

3) Alles reduziert ſich auf unſer *Selbſt*, Selbſtgefühl, Lebensgefühl, Kraftgefühl, innere reichhaltige Harmonie mit uns ſelbſt.

4) Ein Gott, den wir uns nicht als individüellen Schutzgott für uns denken dürfen, iſt ſo viel, als kein Gott.

5) Das

5) Das Evangelium erhebt ſich zu dem höchſten Idéale des Genuſſes, oder des Lebens. Es giebt die einfachſten und reichhaltigſten Media zu dem einfachſten und reichhaltigſten Selbſtgenuſſe.

6) Jede freywillige Aufopferung für Andere hat unzerſtörbaren Einfluſs auf uns ſelbſt, und macht uns der geiſtigſten Genüſſe, oder des unegoiſtiſchſten Selbſtgenuſſes fähig — in dieſer und in jener Welt.

7) Alle poſitifen Strafen und Belohnungen ſind Darreichung oder Entfernung — Genuſsverſchaffender Gegenſtände, die eine unmittelbare Beziehung auf unſere geiſtige oder ungeiſtige Bedürfniſſe und Genuſſesfähigkeit haben. Sie ergeben ſich, mögt' ich ſagen, aus der Natur un-

ſerer mehr oder minder ſinnlichen, moraliſchen, oder religioſen Intuitionskraft, welche das Reſultat unſerer Ichvergeſſenheiten oder Selbſtverläügnungen iſt.

8) Es gehört zu unſerer gegenwärtigen Erziehungsart, daſs wir unter dem Joche der Eitelkeit ausharren müſſen. Wer im Kleinen treü iſt, dem werden groſſe, wahrhaftige (nicht bloſs phänomeniſche) Güter vertraut werden.

9) Was uns beruhigt, Selbſtgefühl nährt; Was nie das Licht der prüfenden Weisheit und der frohen Tugend ſcheüt — das können wir ſicherlich immer für gut halten. Das wird uns nie gereüen.

10) Chriſtus vergütet und erſetzt in uns und auſſer uns, was die gebundne Adams-

Natur, bey dem beſsten Willen und Streben, nicht vermag.

11) Bis wir feſt und geübt ſind, ſind die Beſsten von uns unruhig. Fortgang in der Kraft macht ruhig und froh. Jeder Kampfer hat in der Kampfzeit Angſt.

12) Tägliches, kindlich-frohkühnes, unängſtliches Gebeht um Weisheit, und Benutzung aller Gelegenheiten, die ſich nach unſerm Gebeht oder nach unſerm Bedürfniſs und unſerer Ahnungskraft förmen oder zu förmen ſcheinen — macht uns augenſcheinlich weiter kommen.

19. III. 1791.

XVII.

An L.

Freüe der Erdenfreüden dich dankbar, mäſſig, und trinke
Muthig auch den Kelch der bitterheilenden Leiden!
Freünd und Mitgenoſs der Erde-Leiden — Ich trink' auch,
Was den wenigſten wird ſo herbe gereicht von dem Vater!
Aber — es muſs ſeyn! Muſs ſeyn! — Gottes Gebuhrt in dem Menſchen
Iſt durch Schmerzen nur möglich, die nur die Sterblichen ahnen,
Welche zu Gottes Freüden hienieden erwählt und beſtimmt ſind.

21. III. 1791.

XVIII.

Allerley.

Lieber S.

- - - - - -

Daſs Sie mehr Mann geworden ſind — freüt mich. Täglich mehr Kind, und mehr Mann zu werden, und immer Beydes zugleich ſeyn, iſt mein Wunſch und mein Beſtreben. Das Kind genieſst, der Mann giebt zu genieſſen — und das wahre Leben beſteht im Genuſs und Genuſsverſchaffen.

Wenn nur immer das helle Denken unſere Empfindungen nährt, und die Empfindung unſere Vernunft vor klügelnder Kälte verwahrt — und Denken und Empfinden durch That und Aufopferung — zuſammengehalten wird!

Weib und Kind machen uns, menſchliche Menſchen, immer menſchlicher; Allſo ſeyen Sie Ihrer Gattinn und Ihres Knabens herzfroh.

Sie ſind nun Kaufmann? Was man ſeyn *muſs*, das ſoll man *gern* ſeyn. Legen Sie in jedes irdiſche Geſchäfft ſo viel Gerechtigkeit, Fleiſs und Liebe, als es immer faſſen und tragen mag. - - -

- - - - - - - - -

Da ich ungerechten und bittern Tadel von Feinden trage, ſoll ich gerechten und ſanften von Freünden nicht tragen?

Sagen Sie mir ganz unbefangen, was

Sie an meinen Schriften, oder an meiner Perſon tadelhaft finden!

Der Jüngling wird Mann, wenn er weislich tadelt.

Mir iſt's gewiſs Ernſt um Weisheit, Wahrheit und Selbſtverbeſſerung. - -

- - - - - - - -

XIX.

An M.

- - - - - - - -

- - - - - - Haben Sie ja nichts, lieber Mann, mit den Journalen zu ſchaffen! Das Publikum iſt der Ehre nicht werth, über die Krankheit eines ſolchen Menſchen, wie Sie ſind, belehrt zu werden — Das Publikum ſpottet aller edlern Individuen, die mit Kinder-Einfalt an's Publikum glauben. Die *Welt* verachtet nichts wie *Kinderſinn* und *Leiden* edler Seelen.

Lieber Mann — Ihr Leiden muſs ſich doch einſt ſchön belohnen. - -

- - - - - - - - - -

Den 20. III. 1791.

XX.

Lieber Pfeffel!

Allſo — ein herzlicher Gruſs durch den herzreichen Settele, oder unten an ſeinen Brief. Dank für Ihre Zeile durch Ihn — Ja! Groſſe Lücke in unſerer Exiſtenz, und in unſerm Empfindungsſyſtem — macht der Tod eines einzigen Geliebten, in deſſen Athmosphäre man ſo frey athmen konnte, wie in der verſtorbnen Saraſin, deren zwey letzten Worte an mich waren — „ Laſſen Sie Saraſin „ nicht merken, wie Sie meine Umſtände „ finden!" und — „ Verlaſſen Sie, wenn „ ich todt bin, meinen Mann nicht."

26. III. 1791.

XXI.

An C. von St.

Freüe dich nicht zu ſehr, nur Sterbliche wieder zu ſehen —
Was das Fleiſch erzeügt, o Lieber, was kann es — als Fleiſch ſeyn!
Geiſt und Leben quillt von wem, als dem Vater der Geiſter!

Z. 23. III. 1791.

XXII.

(Statt eines Urtheils über Ihr mir beygelegtes Manuſcript!)

Regeln für Autoren.

Schreib, wenn innerer Drang und die Fülle des Genius ruft: „Schreib!“
Schreib, was nie gereüt, ſtets freüt, geſchrieben zu haben —
Schreib, was Keiner ſchreibt, wenn du's nicht ſchriebſt, und was wohl macht!
Schreib, was ſagen Du darfſt; Was geſagt, nur halb doch geſagt wär' . . .
Schreib, was den Schreiber erhebt, und mit ihm der Leſenden Jeden!
Schreib ſo wahr und ſo klar, ſo kräftig ſanft, wie das Licht iſt . . .

Schreib nur menſchlich und ernſt zu er-
freü'n, was menſchliches Herz heiſst!
Schreib, daſs dein Geſchreib verſchlungen
einſt von der Schaar wird;
Aller ſeiner Effekte — vergeſſen wird
über den Thaten,
Ueber den neüen Genüſſen, die Es, und
Es nur veranlaſst!

30. I. 1788.

XXIII.

Ueber — Porträts.

Statt Ihnen mein Urtheil über Ihr Porträt und Freund Z... Arbeit zu ſagen — will ich Ihnen lieber die Eigenſchaften zu bezeichnen ſuchen, die ein gut Porträt haben muſs — Sie mögen dann erſt nachdenken, ob etwas dazu oder davon zu thun, oder dran zu ändern iſt? — und dann, wenn Sie meine Norm richtig und vollſtändig finden, unſers Freündes Arbeit darnach prüfen. —

1. Jedes Porträt ſoll richtig und zuſammenſtimmend gezeichnet ſeyn — ſo daſs der ganz genaue und ſichere Zeichner, auch ohn' alle Hinſicht auf Aehnlichkeit,

durchſcheint. Es ſoll ein richtig proportioniertes harmoniſches Ganzes ſeyn.

2. Es ſoll zweytens bis zur Täuſchung ähnlich ſeyn.

3. Es ſoll neben der ſchlechterdings unverkennbaren Aehnlichkeit den *Geiſt* der Phyſiognomie, des individüellſten Charakters — den ſpirituellſten glücklichſten oder meiſt charakteriſtiſchen Moment des Urbildes, und zwahr einen Continuationsfähigen Moment darſtellen.

4. Es ſoll ſehr warm, ſehr kräftig, ſehr harmoniſch und ſehr natürlich coloriert ſeyn.

5. Es ſoll die natürlichſte und würdigſte

Stellung gewählt ſeyn — wo möglich die, welche dem Menſchen ganz eigen iſt.

6. Es ſollen alle Nebenſachen mit dem Ganzen völlig harmoniſch ſeyn, und keine davon weder dem Haupt-Effekt des Gemähldes nachtheilig, noch mit dem Charakter des Urbildes, in Disharmonie ſeyn.

7. Das Gemählde ſoll durch den Effekt und die Taüſchung, die von ihm unabtrennlich ſind, ſich ſelber als Gemählde vergeſſen machen, wie eine gute Predigt, durch den Effekt, den ſie hervorbringt, ſich als *Predigt* ſelbſt vergeſſen macht — obgleich die Haupt-

gedanken derſelben unvergeſslich, und die Eindrücke, die ſie macht, unvertilgbar ſeyn müſſen.

1791.

XXIV.

An eine edle Seele, deren Beſcheidenheit vor ihrem Namen erſchrecken würde.

Herzlichen Dank, Lieber, für das brüderlich-freündſchaftlich weislich ausgedachte Geſchenk der Erleichterungs-Maſchine für meine liebe Frau! So leicht und ſo kräftig ſollte Alles ſeyn, was man erfindet! Die Kunſt aller Künſte iſt das Maximum und Minimum, (das Gröſste und Kleinſte) in Eins zuſammenzuſchmelzen; So wie mir das non plus ultra der Weisheit zu ſeyn ſcheint, das Maximum im Minimum immer und ſogleich zu erblicken. — Wie Sie, mein Lieber, übrigens von dem, was Cicero, Morbus Liberalitatis (Krankheit des freygebigen Sinnes) heiſst, zu kurieren ſeyen, weiſs ich nicht; Zweifle auch vor der Hand noch gar ſehr, ob der liebe Doctor H . . . mit aller ſeiner Erfindſamkeit, und Herr B . . . . mit aller ſeiner innern Dekanalität mächtig und beredt genug ſey, eine Radikal-Kur deſshalb an Ihnen zu machen. Weil es, denk' ich, ſo viele Geitzhälſe auf dem übelreichen Erdenrunde giebt, ſo muſs es dann und wann ein Monſtrum von Generoſität geben, vollgepfropft mit allen generoſen Trieben, die der Menſchlichkeit benannter Geitzhälſe entflohen ſind, und irgendwo eine honette Freyſtätte geſucht haben. Und, wenn ſchon etwa die Vernunft; oder der alte Adam brummt und murrt, und dieſen Genius austreiben will— Es geht ihm, wie ſeinen Antipoden, jenen unreinen Dämonen, die ausgetrieben dürre Oerter durchwandeln, Ruhe ſuchen und nicht finden, und wieder Heimweh bekommen — „Ich will in mein Haus, „von wannen ich ausgegangen bin, wieder kehren!" Dictum, factum! Er nimmt zu ſich ſieben andere Geiſter, die generoſer ſind, als Er ſelbſt, und kehrt um, findet alles gewiſcht und ſchön möbliert, und zieht ein, und läſst ſich da nieder — und wird das Letzte dieſes Menſchen ärger, das iſt, incurabler und herrlicher, als das Erſte.

Unſer liebe Pfenninger hat herausgegeben des lieben *Paulus* allerliebſtes *Lob* der allerliebſten *Liebe*, in vier und zwanzig Predigten, die ich Allem, was liebt und nicht liebt, immermehr und immer weniger zu lieben Luſt hat, herzlich empfehlen mögte. Sie thun ein gutes Werk, wann ſie hie und da dieſs chriſtliche Haus- und Handbuch Geiſtlichen und Weltlichen, und allen denen empfehlen, die lieben und nicht lieben, immer mehr, und immer weniger zu lieben Luſt haben.

Unſre liebe Lile (Ich nenne ſie immer das Düpflein auf's I — verſtehe unter dem I die liebe Mamma) muſs mir dieſe Predigten laut vorleſen. Alles Kindliche ſollte durch kindliche Seelen geleſen werden. Das Evangelium wird uns evangeliſcher in eines guten Kindes Munde.

Daſs ich für die *Handbibliotheck* für *Freünde* ſo wenig ſpezielle Aufträge von meinen Freünden bekomme, zeügt nicht von ihrem ſtarken Glauben an meinen Willen und an mein Vermögen, ihnen dieſelbe ſo angenehm, intereſſant und nützlich zu machen, als ſie verlangen mögen. Dieſer Wille iſt wenigſtens ſehr groſs.

Adieü Lieber, Guter, Edler, Unvergeſslicher, von allem, was Lavater heiſst, herzlich Verehrter und Geliebter.

Zürich, den 29. Novemb. 1790.

XXV.

An Freünd G.

Alſo, mein Lieber G . . — Dübendorf verlaſſen — verlaſſen den Ort Ihrer Geburt, Ihrer jugendlichen Erziehung, die Grabſtätte Ihres Vaters; Verlaſſen das Haus, das Ihre früheſten Empfindungen weckte, nährte, bildete; Verlaſſen die Kirche, wo Sie als Kind lernten, und als Mann Kinder lehrten — Verlaſſen die Gegenden, die Sie hundertmale einſam und an der Seite der Ihrigen durchwanderten! —

Dieſer vierzehnte März bringt Sie von D . . nach Z. wo Sie, ſtatt des verlohrenen Vaters, eine Braut nach Ihrem Herzen, ſtatt der Kanzel dort — die des

Wayſenhauſes finden — mit dem Wayſenhauſe ein liebliches Feld mannigfaltiger Wirkſamkeit, mit Ihrer Braut eine Mutter, die nur gekannt ſeyn darf, um als Mutter, als Freündin, als Rahtgeberin, als unvergleichliche Lebensgehülfin verehrt und geliebt zu ſeyn.

Wehmüthig und muthig allſo verlaſſen Sie das freylich unvergeſsliche D . . und betreten die neüe, ſobald nach Ihres frommen Vaters Entſchlafen ſich Ihnen öffnende Laufbahn! Sie iſt gleichſam mit dem ſichtbaren Finger Gottes Ihnen vorgezeichnet! . . . . Sie müſſen ſeh'n, daſs die Augen des Herrn über Sie offen ſind; Daſs Ihr Schickſal unter einem Väterlichen Plane ſteht; Daſs Sie zu vorzüglicher Aufmerkſamkeit auf Ihre Führung berufen ſind ; Daſs Sie zur beſondern Dankbarkeit und Zuverſicht verpflichtet werden. —

Denken Sie, mein Lieber, an dieſem Tage auf die Laufbahn zurück, die Sie mit demſelben beſchlieſſen.

Dieſelbe Hand, die Sie auf dieſen Moment führte, führt Sie ununterbrochen. Das Geſetz der Alles beſtimmenden Ordnung umgiebt Sie unaufhörlich um und um, begegnet Ihnen in Allem, was Ihnen begegnet, erſcheint Ihnen in Allen Geſtalten, erweiſet ſich Ihnen in Allen Vorfällen — lebt und wirkt in Ihnen bey allen Ihren Gedanken und Gemüthsbewegungen — Jeder Moment ſcheint Ihnen mit einer eigenen vertraulichen Stimme zuzurufen —— „Die Wege des Herrn ſind Wahrheit und Güte."

Den Vater in Allem ſehen, iſt wahre Lebens-Weisheit . . . Jede Spur von Ihm bringt Freüde dem einfältigen Kinderſinn. Ich haſſe alle Weisheit, die edeln, reinen Genuſs raubt; Sie, gewiſs auch? Kinder raiſonnieren nicht über den Vater. Der Kinderſinn genieſst Ihn. Genieſſen Sie immer kindlich die Väterlichkeit Gottes, des Erzvaters, der ſo oft alle ſeine Himmelſchaffende Kraft über ſeiner Freüdenmachende Vaterſchaft zu vergeſſen ſcheint, wie jeder gute Vater auf Erden, je gröſſer er iſt, beym Koſen und Schauckeln ſeines Kindes, alle ſeine Kraft und Wiſſenſchaft ignoriert.

Lieber G . . Dieſe Anſicht kann Ihnen das Schwerſte leicht — und alles Liebliche noch zehnmahl lieblicher machen. Alles, was Sie umgiebt und umgeben wird, iſt Aug und Ohr, und Mund und Hand, Blick und Hauch des Vaters über Alle, durch Alles — in Allen.

Ueben Sie Sich täglich an der Seite Ihrer auserwählten, ja, wahrlich Ihnen von Gott gegebenen Braut, in dieſem einfältig-kindlichen Menſchenglauben, und bilden Sie Sich in unſerer Mitte zum nützlichſten und ſeegenreichſten Prediger, Tröſter, und Rahtgeber, und zu einem unſträflichen, Beyſpiele der allermenſchlichſten, der allerchriſtlichſten Tugend aus.

Zürch den 13. März 1791.

An G . .

Thränen der Rührung floſſen aus Deinem zärtlichen Auge,
Da die Thränen des Danks aus den Augen der Scheidenden floſſen.
Seegen begleitet Dich, Freünd! und verläſst Dich nie, wo Du hinkommſt,
Dann mit Dir kömmt — es gehet mit Dir der Muth und die Dehmuth.
Fürchte Dich nie! Wenn Vertrauen und Lieb' und Hoffnung Dich anweh'n,
Wirſt Du mit kleiner Kraft das Gröſste ruhig vollbringen!

13. III. 1791.

XXVI.

Swedenborgs Einfalt ſcheint mir mehr matte Einerleyheit und oft, nicht immer, Geiſtesarmuth; Der Apoſtel Einfalt iſt unerſchöpflicher Reichthum; Drang; Fülle des Herzens und des Geiſtes; Welch' eine andre Salbung und Penetriertheit von göttlichen Dingen! Damit will ich den ehrlichen Seher weder zu nichts machen, noch erniedrigen. Ich lege nur ein Zeügniſs ab von dem ungleichen Eindruck, den Swedenborg und Paullus, Johannes und Petrus auf mich machen. Ich werde aber weiter leſen, Alles prüfen, und das Gute behalten.

XXVII.

Ermunterung. Sünde. Gebeht. Bibel.

Mein lieber E . .

Sünde und Tod ſind unzertrennbar, und was zwiſchen ihnen liegt, Krankheit und Schwäche. Kein Wunder verändert die Natur der Dinge. Körper bleibt Körper; Sterblichkeit, Sterblichkeit — Dem Geiſte wird durch Glauben, Liebe und Hoffnung Kraft gegeben, ſich über Sünde, Schwachheit und Sterblichkeit wegzuſetzen. Der Reſt der Sünde und Sünderſchwäche kränke Sie nicht! Mache Sie nicht muthlos! Achten Sie's eitel Freüde, gut zu ſeyn in einem ſündlichen ſchwachen Leibe, und den Edelſtein der Tugend auf einer zerbrüchlichen Krone zu bewahren! Der Geiſt ,iſt's, der da lebendig macht! Wenn *der* immer mehr glaubt, hat der vielſagende Körper immer weniger zu ſagen. Man läſst ihn ſprechen, oder ſchweigen.

Ein *Gekreu.zigter* kann ſprechen, oder ſchweigen — ſchaden kann er nicht mehr. Je ruhiger, erwartender, hoffender, kühner Ihr Gebeht iſt — je beſtimmter für gewiſſe einzelne Bedürfniſſe, die wahre und heiſſe Bedürfniſſe ſind — deſto augenſcheinlicher und beſtimmter wird die Erhöhrung ſeyn. Die Erhöhrung ſchreitet fort von A. zum B. vom B. zum C. Wer da hat, dem wird gegeben werden. — Ich ſage nichts Neües, und kann nichts Neües ſagen. Machen wir nur erſt Verſuche vom Alten! Die Bibel-Menſchen waren Menſchen wie wir, und die Schrift iſt nichts als eine Chronik von Menſchen, die uns gleich waren, immer Menſchen blieben, auch wenn ſie noch ſo übermenſchliche Gâben zu beſitzen ſcheinen. Halten wir uns an dieſer, jedem unbefangenen Schriftleſer luminöſen Wahrheit, feſt, und erkämpfen wir allervörderſt in jeder Noth, jedem unerkünſtelten Drange — Kraft und Gnade, die uns was beſtimmteres aus einer höhern Welt wittern läſst! Huten wir uns vor kleinſinniger Aengſtlichkeit, wie vor einer Todſünde — und wie vor dem alles vergiftenden Stolze — Seyen wir treü im Kleinen — und auch dann nicht verzagt, wenn Schwachheit, Trägheit und Leidenſchaft uns treülos machen. Wenn wir auch noch ſo oft vergeſſen, daſs Gott, Gott iſt — Gott vergiſst gewiſs nie, daſs wir Menſchen ſind. Seyen wir kindlich hoffend, wenn unſer Herz kindlich liebend iſt — oder auch nur gern mehr lieben mögte — und nicht kann.

Möge dieſs geringe Wort von einiger Kraft und Belehrung für Sie ſeyn!

XXVIII.

Hofmeiſter - Charakter.

Wie, womit, Lieber S. deſſen Schuldner zu ſeyn ich mich erkenne, kann ich dem mir von Ihnen empfohlenen F. dienen? . . . . Unmöglich iſt's, etwas für ihn zu kollektieren. Für viel nähere, bekanntere, hält's oft bitter ſchwer. . . Was kann der Mann? Was iſt ſein Charakter? Alter? Verſteht Er Sprachen? Iſt er genau? Pünktlich? Reinlich? Stille? Sanft? Dehmüthig? Undrückend? Aufrichtig? Gutmüthig? Schnell-thätig? Hat Er Ordnungs-Liebe? Ordnungs-Geiſt? Iſt Er folgſam? Leicht verſtehehd? Diskret? Unſchwatzhaft? Edelſinnig? Klug? Hat Er unintereſſiertes Intereſſe für's

Gute? Kinderliebe? Feſtigkeit ohne Härte? Milde, ohne Blödſinn? Haben Sie die Güte, Ihn mir ſo wahr und umſtändlich, wie möglich, zu beſchreiben — Verſprechen kann ich nichts! Zu nichts Hoffnung machen — Aber was geſchehen kann, ſoll geſchehen.

XXIX.

Lieber Steiner!

Gott ſeegne Dir und mir Karrwoche und Oſterfeſt!

Das heiſst, Gott laſs' uns den zehntauſenden Theil der Leidensgeſchichte recht glauben, oder intuitif erkennen.

Wir glauben, dünkt mich, immer zu viel und zu wenig. Wir wollen zu viel auf Einmal in's Aug faſſen, und ſehen nichts. Sähen wir nur Eins auf einmal, wir ſähen ſchneller, heller und herrlicher das Ganze.

Gott

Gott weiſs, mir iſt oft, Ein *Finger* ſeiner Hand würde mir mehr zeigen, als alle Theologien, vielleicht auch als alle Evangelien.

XXX.

An Herrn M. K.

Dulde deine Laſt! Gott hilft Dir tragen. Die ſchwerſte
Laſt wird leicht, getragen mit Glauben und Hoffnung; Der Herr iſt
Nie dem Leidenden fern, der mit Kinderblick an Ihn aufſchaut —
Vieles haſt Du verlitten, das nie mehr wieder zurückkommt! —
Walle noch ruhig fort den Pfad der Prüfung! Das Ziel iſt
Jeden Augenblick näher — Das Ziel der vollen Vergütung.

Den 3. VI. 1790.

XXXI.

An einen Sünder.

Sündige fürhin nicht mehr, daſs dir nicht was Aergeres wiederfahre —.

Gott wird dich nicht verlaſſen — wenn du behteſt und arbeiteſt —.

Behte! und Gott wird dich Arbeit finden laſſen, und arbeite, damit du Luſt habeſt zum Gebehte.

Du leideſt um deiner Sünden willen — Gott wird dir Freüden ſenden, um deiner Beſſerung willen.

den 30. III. 1791.

XXXII.

Troſtwort.

Mein bedauerns würdigſter Herr O.

Darf ich — einen Tropfen Balſam auf Ihre ſcharfe Wunde zu gieſſen wagen? Wer iſt unempfindlich genug, Ihren Schmerz nicht mitzufühlen — und ach! wer vermögend, denſelben zu lindern? Die zwote treflichſte Gattinn, die zwote wackerſte Mutter zu verliehren — iſt wahrlich eine Prüfung, die den ſtärkſten Glauben erſchüttern kann. Selbſt die häufigen, redlichſten, liebevollſten Thränen, die Sie um ſich herum flieſſen ſehen, können zu Ihrer Tröſtung nicht hinlänglich ſeyn. Sie verlohren zu viel —

Und welcher andere kennt je den Verluſt, als der, welcher verliehrt? — Doch Der, der allein giebt, und nimmt — weiſs die Gröſſe Ihres Verluſtes und Ihres Schmerzens! *Dèr* kann Gedanken des Troſtes in Ihnen erwecken, die kein Freünd erwecken kann! *Dèr* läſst keinen Sterblichen in ſeiner Traurigkeit verſinken — Keinen, der Thränen der Wehmuth und Liebe vergieſst! — Vater im Himmel! was ſollte Dir heilig ſeyn, wenn Thränen Deiner Kinder nicht — am Sarge Deiner Kinder vergoſſen? —

Ach! Eins nur — Betrübter — Einen Blick hinter den Vorhang — der zwiſchen Ihrem trüben Blick, und dem Geiſt Ihrer Erlöſeten niederhängt! Einen

Blick, wie ihn ein Sterblicher in die Welt der Unſterblichen thun kann! . . .

Von Aller Erdenlaſt entladen —
Beſtrahlt mit Licht, umringt mit Gnaden,
Die keine Zeit, kein Ort umſchränkt,
Die groſs genug kein Glaube denkt —
Verliert der Geiſt, geprüft durch Leiden,
Sich nun im Meer von Engelsfreüden,
Und hat ſich mit dem Geiſt vereint,
Deſs Scheiden Du, wie dieſs beweint.

Alles, ich weiſs es, auch dieſs, und ein zehnmahl kräftiger Wort, als dieſs, iſt eitele Eitelkeit, wenn höhere Kraft der menſchlichen Ohnmacht nicht zu Hülfe kömmt.

Vielleicht aber, ich hoffe es, wünſche es, kömmt der Augenblick bald, — wo eine, auch ſchwache Troſtzeile — mehr erquickt, als izo, in der bängſten Dunkelheit.

Den 6. IV. 1791.

XXXIII.

An Anna Eliſabeth Ouchterlony in Edinburg.

Liebe Ouchterlony!

Ihr Bruder liest mir aus Ihrem Briefe vor — „Sie ärgern ſich über das, was ich von Weibern ſage" — zum Theil haben Sie, — nur nicht ganz recht. Die Stelle in den Aphorismen iſt im Engliſchen anders, als ſie im deütſchen Manuſcripte war.

Mein Gedanke war —

1.) „Ein Kopfreiches Weib, das ſeine „Kraft fühlt, und nie miſsbraucht, nie „herrſchſüchtig iſt — iſt ein ſehr ſeltenes

„Weib — iſt ein Wunder der Welt,
„iſt eine Königin der Königinnen!"

2.) „Ein Weib, das ſehr ſchön und *gar* „*nicht* eitel iſt —" 'Wahrlich, ich kann nichts dazu und nichts davon thun, „iſt „nicht ein Wunder der Welt nur — iſt „ein Wunder im Himmel."

3.) „Ein Weib mit gewöhnlichen Talen- „lenten!" Ey wie elend und unwahr überſetzt! „Ein Weib mit ungewöhn- „lichen Talenten, das um ſeiner unge- „wöhnlichen Talente willen vergöttert „wird, und dann nicht eiferſüchtig iſt, „wenn ſie in Gefahr iſt, durch unge- „wöhnliche Talente eines andern Wei- „bes verdunkelt zu werden — Dieſe, ja „wahrlich dieſe iſt ein Wunder der

„Welt! Eine Himmelsbürgerin auf Erden! Ein Engel in Menſchengeſtalt."

4.) „Eine vollkommene Frau, die verachtet zu glänzen," beſſer ausgedrückt, „eine ünike, unvergleichbare Frau, die „ihre Unvergleichbarkeit fühlt, und andern gern verbirgt — Die Strahlen ihrer Unvergleichbarkeit an ſich hält, „und nur für ſich und in ſich exiſtiert, „wahrlich, Liebe Ouchterloy- Trompowsky — dieſe iſt mehr, als ein Menſch! „iſt wenigſtens eine *Magd des Herrn*, wie „*Maria*, die Nazarénerin!"

Dieſs, liebe Schweſter des herzlieben Trompowsky, in deſſen Atmosphäre auch Schurken ehrlich ſeyn müſſen, und alle Ehrliche ehrlicher werden — bitt' ich den verehrungswürdigen Damen zu ſagen, die ſich über meine falſchausgedrückten Aeuſſerungen über die weibliche Natur männlich ärgerten — Kein Menſch kann mehr Reſpekt für Grundgute, Grundweiſe, Grundredliche, Grunddehmürhige, Grundtugendhafte, Grundfromme, Grundduldſame, Grundfeſte Weiber — (und dieſe eben, *weil ſie ſo ſelten ſind*) haben, als Johann Kaſpar Lavater.

Zürich, den 18. IV. 1791.

XXXIV.

Liebe S.

Eitele Eitelkeit Alles — auch ſelbſt die
Liebe der Liebſten,
Wenn kein himmliſcher Geiſt die liebenden Seelen durchwehet! —
Dennoch iſt deine Lieb' und die nie ſich
verändernde Treüe
Heilig mir, und ein Pfand von Gottes
noch feſterer Treüe.
Immer ſucht mein Geiſt den Geiſt des
Einen in Allem.
Aller Liebenden Lieb' iſt nur Eine Liebe
dem Weiſen.

8. IV. 1791.

XXXV.

An B.

Ich habe ſo eben alle deine Briefe von 1790. mit Vergnügen und dankvoller Liebe und theilnehmendem Schmerz durchgeleſen, und ſchäme mich meines unaufhörlichen Schämens, daſs ich meinem beſsten, vertrauungswertheſten Freünd ein ſo todter buchſtäbiger, geiſtloſer Freünd bin.

Seit ich mein fünfzigſtes Jahr angetreten, ergreift's mich oft, wie bey der Gurgel — „Eile — Eile zum Ziel! Wage nie Gewagtes! Behte, wie nie, und wieg alle Worte und Schritte ſiebenmal." Uebrigens mögte ich unaufhörlich nur zwey Worte ausrufen — Das Eine: „Eitele Eitele Eitelkeit Alles!" und das Andere: „Niemand weiſs, was „in dem Menſchen iſt, als nur der Geiſt „des Menſchen, der in ihm iſt." —— —— Gott in dem Menſchen Jeſus mit Dir und mir!

18. XII. 1790.

XXXVI.

An Hern R. in G.

Die Bibel, mein Lieber, giebt uns das höchſte Ideàl von Vollkommenheit, das kein Sterblicher von Adams Natur ganz erreichen kann. Sie muſs ein Ideàl geben, oder das Vollkommenſte uns vorhalten; Oder, was würden wir ſagen, wenn ſie uns Unvollkommenheiten zum Geſetze geben, oder als Muſter vorhalten wollte? Nur ein Heiliger, empfangen vom heiligen Geiſte, kann ſeinen Nächſten lieben, wie ſich ſelbſt. Dieſs iſt das Non plus ultra, das Höchſte — menſchlicher Tugend und Vollkommenheit. Dem entgegen zu ſtreben, iſt unſere Pflicht. Doch — was ſage ich

Pflicht? — Unſere Ehre — unſere Freüde! Tohr, wer verzagen wollte, weil er dieſs Ziel nicht erreicht hat! Was heüte nicht erreichbar iſt, iſt's Morgen. Und wenn es auch nicht erreichbar iſt, ſo muſs ſchon die Herannäherung zum Ziele von wichtigen und ewigen Folgen ſeyn. Um Gottes willen nicht muthlos! Wir können nicht Alles auf einmal ſeyn. Alles in der Natur und in der Menſchheit giebt ſich anders nicht, als nur nach und nach. Wie lange dauert's, bis eine Eiche ausgewachſen iſt? bis ſie ein Baum iſt, auf welchem die Vögel des Himmels niſten? Lieber, Edler! das Ziel kann nicht ſogleich erreicht ſeyn, das zehen Meilen, hundert oder tauſend entfernt iſt. Es wird auch, genau zu reden, nie erreicht. Es iſt ein Regenbogen, der mit unſerm Fortſchritt immer fortſchreitet.

Vergeſſen Sie, mögt' ich ſagen, für einmal, wo möglich, das fatále, obgleich unentbehrliche Wort: *Pflicht*! Denken Sie ſich Alles als *Genuſs*. Sie genieſſen mehr, wenn Sie mehr lieben. Sie ſind lebendiger, wenn ſie Andern freyen Lebensgenuſs zu verſchaffen ſuchen. Durch freymachen werden Sie freyer. Durch Geben empfangen Sie. Durch Glauben beſitzen Sie. Durch Seyn haben Sie. Und dann berechnen Sie auch, Lieber! was Sie ſchon haben, um nicht muthlos zu ſeyn in Anſehung deſs, was Sie noch nicht haben.

Iſt das Bedürfniſs nach Beſſerm und Bedürfniſs nach dem Bedürfniſs des Beſſern nicht auch ſchon Haben?

O! wie wenig ſchätzen die Sterblichen den unendlichen Werth groſſer Bedürfniſſe!

Lieber! je mehr Sie fühlen, wie wenig Sie haben, deſto mehr haben Sie.

Bedürfniſs-Gefühl iſt der Anfang aller Kraft, das Fundament alles Beſitzes.

Gebehts-Kraft iſt Gnade über alle Gnade. Wer behten kann, ſey für den Fortgang ſeines wahren Lebens unbekümmert.

Den 22. IX. 1790.

XXXVII.

Warnung vor einem Schiefkopf.

Ach! warum, mein Lieber, mit dem Schiefkopf angebunden, der immer quêr ſchaut, nie weiſs, was er will; Nie etwas will — und Alles zu wollen Miene macht; Von dem man Jahr aus und ein kein ſchlichtes, ſicheres, gerades, eignes Urtheil höhrt — gewiſs kein gutes Urtheil über irgend eine gute Handlung irgend eines guten Menſchen; Der immer Widerſprüche gegen Alles, und gegen ſich ſelbſt auf der Zunge hat; Dem nirgend wohl iſt, als wenn er weh thun, oder über unerhöhrte Tugend und ſtille Weisheit hohnlachen kann — Wie könnten Sie ſich durch einige tauſendmahl von ihm wiederhohlte witzige Einfälle, (ſi Diis placet) die er allenthalben Allem, was ihm begegnet, aufzuheften — in der armſeligſten Attention iſt — zu dem ſchiefen Urtheil „ein origineller Kopf" hinreiſſen laſſen. Er iſt der gemeinſte Menſch, den ich kenne, der ſeine tiefe Geiſtesarmuth mit einigen entlehnten und hypothekierten Pretióſen deckt. Dieſs Urtheil werden Sie im zweyten mahle, da Sie ihn wieder ſehen werden, wahr finden.

XXXVIII.

Vermiſchte Gedanken.

Aus Briefen.

1.

Es giebt keine beſſere Lehrer für Könige, als gute Fürſten.

2.

Die Sonne iſt für Alle; Ganz Sonne für jeden. Chriſtus — Chriſtus für Alle; Für jeden ganz Chriſtus. Wie dein Auge, ſo die Sonne; Wie dein Glaube, ſo Chriſtus; Wie deine Liebe, ſo dein Himmel; Wie deine Weisheit, ſo deine Welt; Wie dein jetziges inneres Leben, ſo deine künftige Unſterblichkeit.

3.

Man ſoll auf Erde nicht ganz glücklich

ſeyn. Der Appetit nach jener Welt ſoll immer durch unbefriedigte Bedürfniſſe in der gegenwärtigen Welt unterhalten werden.

4.

Es iſt des Sterbens kein Ende. Gottlob, daſs des Lebens auch keins iſt, wenn wir einmahl durch den Tod in's Leben durchgedrungen ſind!

5.

„Wenn Wiſſenſchaft Wiſſenſchaft wird, „iſt nichts mehr dran." Einen Kuſs auf die Lippe, die dieſs flüſterte — die Hand, die es ſchrieb, und die Stirn — nein die Bruſt, die ihn zeügte, dieſen Gedanken. Wir Alle ſind Symbole (Sinnbilder), und unſere Worte und Werke ſind's mit uns. Laſst uns ſymboliſieren, (Sinnbilder ſeyn, mit Zeichen haushalten,) weil wir's müſſen, ſo lang wir können — übrigens wollen wir den menſchlichen Kräften kein Ziel ſtecken.

6.

Was iſt das ſüſſe, namenloſe Zittern, die melancholiſche Wolluſt, die Unſterblichkeitsahndung in tiefe Todesſchauer gehüllt — die jeder Ruf des Nachtwächters über mein ganzes Weſen verbreitet?

7.

Ich nehm's keiner Seele übel, die nicht glauben kann; Aber von denen wend' ich mein Angeſicht, die ſagen: Sie glauben, und nicht glauben, die des Glaubens höhnen in jedem einzelen Individuum, und Charlatane des Chriſtenthums ſind, wenn ſie auf der Kanzel ſtehen.

8.

Mich lüſtet in meinen Fantaſie-Stunden bisweilen *kindiſch*, nach unſichtbarer Beſchauung und Behorchung meiner edeln, liebſten Freünde. Ich mögte ſie mir ganz vorſtellen, wie ſie liegen, wie ſie aufſtehen, ſchreiben, eſſen, phantaſieren, lieben, geliebt werden; Gehen oder ſchweben — meine Briefe leſen, ſich zur Antwort anſchicken, guter, übler Laune ſind; Wie ſie nehmen und geben, kommen und gehen; Empfangen und empfangen werden; Lâchen und lächeln — Staunen, ſchweigen, denken, fantaſieren, ſeüfzen, weynen, behten, Bibelleſen u. ſ. w. Wiſſen mögt' ich ihr Cabinetchen, ihr Amöblement — ihre Sophas, Stühle, Tiſche, Schlafmütze —

Was

Was ich Tohr alles wiſſen mögte — was ich für ein Kind bin!

9.

Man fühlt ſeine Stärke nur, wenn man angegriffen iſt — ſeine Kraft nur im Gedränge; Sein Sçavoir faire nur — im Kreiſe Kleiner, die ſich groſs dünken, und mit Vielem köſtlich-regelmäſſigem Gerede nichts wirken; Nach ſtündigen Deliberationen der feinſten Klugheit, dem Ziele keinen Schritt näher ſind — und man iſt leiſe, mir nichts dir nichts, hingegangen, und hat kunſtlos und mit Einfalt in ein paar Momenten vollbracht, was groſſe Klugheit als unmöglich demonſtriert hatte.

10.

Mir iſt alle neüe Wahrheit, die neüe

Wahrheit in mir herausſchlägt, mich lebendiger und reiner macht — *Gottes Wort*. Was weiſs ich? Soll ich wiſſen? Ich will geiſtig leben; Kräfte fuhlen; Neü und nie gereüend genieſſen? Um alles andre kümmere ich mich nicht —

11.

Kein Menſch iſt, der nicht in reinen Stunden reine *Gottesworte* ſpreche, *Gottesthaten* thue! — O weh! — wenn Gottes Wort in die Bibel gekerkert iſt! — Wéhe, wenn das Geſchlecht der Kinder Gottes, der Ahner ewiger Dinge, und der Vollbringer unſterblicher Thaten ausgeſtorben iſt!

12.

Ich genieſſe ſüſſe Freüden aller Arten, aber wahrlich keine, die mich mehr, mich unmittelbarer beſeeligt, Gott glauben macht, vergöttlicht, als — „Leiden, um wohlzuthun."

13.

Nichtachtung der wahren, ewigen Verhältniſſe von Menſchen zu Menſchen iſt mir ein entſcheidendes Zeichen eines dummen, unleidlichen Stolzes. *

14.

Wer gewiſſe, ich mögte ſagen, heilige Blöſſen gewiſſer Menſchen nur anſchaut, geſchweige ſie aufdeckt, und drüber — philiſtriert, iſt für Freündſchaft und Heiligkeit — wenigſtens hienieden todt.

15.

Ein Stab in Schlange verwandelt; Und ein Fels zur Waſſerquelle geworden — Eine orakelnde Wolkenſäule, und das am Sabbat nicht herabfallende Manna — Ein ſchwimmendes Eiſen — und ein Berg voll feüriger Wagen und feüriger Roſſe iſt eins für Gott und für den groſſen, das iſt, kindlichen Menſchen. Davon verſteht die Philoſophie des Zeitalters nicht eine Sylbe. Der ächten Philoſophie, das iſt, der Philoſophie der Menſchlichkeit und des Kinderſinns, der Philoſophie innerer Ahnungs- und Schöpfungs-kraft, die in allen Menſchen liegt — iſt Alles ſonnenklar. Sonnenklar iſt ihr, daſs die Sonne des Adlers Aug und das des Maulwurfs mit gleicher Mühe, das iſt, ohne Mühe, erleüchte.

16.

Der Aberglaube hat immer viel unverſöhnliche Feinde gegen ſich —

1. Die reine *Vernunft*;
2. Den *Unglauben*;
3. Den *Glauben*;
4. Den *Aberglauben* anders Abergläubiger.

17.

Bemühung mit der Jugend — ein ſchwerer und nützlicher, ein mühſamer und lieblicher Beruf — wozu, wenn zu einem in der Welt, täglich neüe Weisheit, neüer Muth erfordert wird! Weisheit, zu rechter Zeit zu reden und zu ſchweigen, mitzutheilen und an ſich zu halten — Nicht zu viel und nicht zu wenig zu ſagen; Nie Empfindung auszuhängen — und nie zu unterdrücken — und beſonders den Moment der Fruchtbarkeit und der Reife abzuwarten —

18.

Gott war bis izt mit Ihnen; Wird bis zum letzten Odem mit Ihnen ſeyn. Ein guter Menſch wird immer gute Menſchen finden. Dieſe werden auch Sie gewiſs allenthalben finden, wenn Sie, wie ich nicht zweifle, ſo gut bleiben, als Sie, nach meiner Ueberzeügung, itzo ſind. Jedes Streben, gut zu ſeyn, das iſt, uneigennützig Gutes zu thun, und mit Selbſtüberwindung Böſes zu dulden, um des Guten willen, iſt ein Schritt zu Gott, zu Gotteserfahrung, zu Gottesgenuſs, zum wahreſten, nie zerſtörbaren Leben.

19.

Freündſchaft im hohen Sinn iſt eine Sache, die ſich nicht erbitten, nicht aus Gewogenheit geben läſst — ein Heiligthum, das blos ſympathetiſchen Seelen zugänglich iſt; Das ſich heiligen Seelen in den heiligſten Momenten blitzweiſe aufſchlieſst, und ſelten länger als Momente offen bleibt.

20.

Laſst uns reſpektieren, was geſcheh'n iſt. Alles ſteht unter einer Aufſicht, die ſchärfer, tiefer und weiter ſieht, als wir. Alle unſere Kräfte müſſen geübt, durch Uebung entwickelt, durch Entwicklung — erſt Kräfte, unſre ewigen, unſre eigenſten Kräfte werden. Aber ja, hart, ſchwer, kaum erträglich iſt der Moment — wo man tief fühlt, das nicht mehr zu haben, was man gehabt hat. Doch ſüſs, herrlich, heilig iſt jeder Moment, wo man glauben und hoffen kann, wieder zu finden, um nie mehr verlieren, was man Einmahl geliebt hat, und ewig liebender lieben wird — Wer würd' ohne dieſe Hoffnung menſchlich leben und ſterben können?

21.

Menſchheit ohne Gottheit — welche Thierheit oder Genuſsloſigkeit! Was iſt das Aug ohne Licht? — Was ein Menſch ohne Glauben an Gott? Ohne Ahnung ewiger Dinge? Ohne Durſt nach Unſterblichkeit? Ohne Erwartung des beſsten Ausgangs aller guten und aller ſchlimmen Anfänge?

22.

Mir ſcheint bisweilen: Es iſt eine ſolche Wolluſt in dem allerheiſſeſten Leiden, daſs wir einſt von Allem erlöst, ſolche tiefeinſchneidende Momente uns wieder zurückwünſchen mögten.

23.

Sich zuſammennehmen auf Eins — Vom Anfange des Anfangs, bis zum Ende des Endes mit Einem treüen Sinne beharren — und ſo jede vorherige Zweckloſigkeit und Zerſtreütheit vergüten, iſt auch wahre Weisheit.

24.

Alles andre nicht, nur Einfalt, Wahrheit beſeeligt — Ein Ziel! Eins nur! Jede Kraft der gewaltigen Seele auf dieſs Eine gerichtet — Nur dieſs macht groſs und erhaben!

25.

Man iſt nur durch Andre, was man iſt. Abraham war Abraham durch den Gott

Abrahams — Paullus Paullus nur durch Jeſus Chriſtus.

26.

Gott wird Gott nur für uns durch menſchlich göttliche Menſchen.

27.

Wer die Façade eines Pallaſtes nicht bewundert, weil ein abgeriſſenes Avisblatt, oder ein Comœdiezedel dieſelbe ihm zu verunſtalten ſcheint, ihm das Bewundernswürdige derſelben bedeckt — der iſt ein ſinnloſer Menſch, ein Narre!

28.

Der hat Vieles gelernt, der Warten und Schweigen gelernt hat.

29.

Gott kennt, Gott hat Dèr nur, der *Liebe*, *Leben* und *Licht* hat.

Leben, Liebe, Licht in Einem — iſt
Gott in uns, oder, was wär's ſonſt?

30.

Schmerz und dringende Noth gebiehrt
genialiſche Klugheit.

31.

Glaube nie zu ſchnell! Miſsglaube zu lang
nicht. Die Menſchen
Gehn durch den Glauben zu Grund, der
zu ſchnell war, oder zu langſam.

32.

Jeden Abend ſammle vor dich das Heer
der Gedanken,
Welche der Tag gebahr, und welche,
Liebe, du pflegteſt!
Nenne jeden mit Namen, und frage dich:
Sind ſie unſterblich?

33.

Gott und Freünde gewinnt, wer mit Liebe ſtrebt nach der Wahrheit.
Gott und Freünde verliert, wer der Liebe lacht und der Wahrheit.

34.

Harre der Stunde Gottes. Ihr Saümen ſammelt dir Wonnen.

35.

Wéhe dem, der einem Harten was ſchuldig bleibt — Wenn auch der Harte Miene macht, nichts mehr davon höhren zu wollen.

36.

Laſs nicht Finden des Guten, am Suchen des Beſsten dich hindern!

37.

Unter den furchtbaren Dingen iſt furchtbarer nichts als die Rache
Eines durch den Blitz der Wahrheit getroffenen Weibes!

38.

Religion hat dèr, und dèr nur, welcher ſich ſelbſt hat;
Sich ſelbſt hat nur dèr, der in ſich ein ewiges Eins hat!

39.

Leichtſinn! Erbtheil Adams und aller Kinder von Adam!
An dem glänzenden Band führt alle zum Elend der Leichtſinn!
Zwecklos gauckeln wir alle herab die Stuffen des Lebens!

40.

Der Anfang jeder Cultur iſt Geſetz und Autorität — Das Ende — „Ich bin durch „das Geſetz dem Geſetz' entſtorben!"

41.

Unter allen Lügen ſind keine fürchterlicher, unmenſchlicher und teüfliſcher, als die, welche, dem Buchſtaben nach, reine unwiderſprechliche Wahrheit ſind, und entweder die Veranlaſsung verſchweigen, oder den Akzent und Geiſt, mit dem etwas geſagt wird, verändern.

42.

Wenn Du auch völlig überzeügt biſt, die gerechteſte Klage, oder den gegründeteſten Verdacht wider einen Menſchen zu haben, ſo erlaube Dir nicht, es auszuſprechen, bis Du ihn ſelbſt ganz gelaſſen und umſtändlich darüber verhöhrt haſt.

43.

Allem Miſsverſtand zuvorkommen, iſt hohe Klugheit. — Miſsverſtand ruhig, klar nnd endigend beleüchten, höhere Klugheit — Die höchſte — unerklärbaren Miſsverſtand ſo zu vergüten und vergeſſen zu machen, daſs keine Erklärung mehr nöthig iſt.

44.

Wer ſeinen reinen, unmittelbaren Intuitionen untreü wird, wird Gott, wird allen Freünden, und allen Pflichten der Menſchlichkeit untreü.

45.

Wer nichts Vertrauen-erweckendes gethan hat, und über Mangel des Vertrauens gegen ſich klagt, iſt ſicherlich ein ſtolzer, gemeiner, und unedler Menſch.

46.

Keine Wahrheit ſcheint mir gewiſſer, und unvergeſſener keine, als: Wahrheit, Tugend, Religion, Weisheit ſind keine Abſtracta; Sie exiſtieren nirgends, als in wahrhaften, tugendhaften, religioſen und weiſen Naturen, in lebendig perſönlichen Weſen. *Sie*, dieſe lebendig perſönliche Weſen, *ſind* weiſe, religios, tugendhaft, wahrhaft. Weisheit *haben*, heiſst weiſe *ſeyn*. Man *hat* das, und nur das, was man *iſt*.

47.

Ich weiſs kaum eine ſicherere Regel, ſich ſelbſt zu kennen; Kein einfacheres Mittel, die Widerſprüche in ſeinem Thun und Betragen ſich ſelbſt auffallend, und durch dieſs Auffallende für ſich ſelbſt lehrreich zu machen, als — „Sich ſelbſt
„in allen charakteriſtiſchen Situationen
„zeichnen zu laſſen, zu zeichnen, oder
„als gezeichnet vorzuſtellen — Sich ſelbſt,
„*denſelben* auf ſo verſchiedene Weiſe, als
„ein unſichtbares 'Aug nur betrachten
„könnte, auf einmahl, oder nach einan-
„der, wahr dargeſtellt, zu erblicken."

48.

Daſs wir, daſs alle unſere Angelegenheiten, Schickſale, an unſichtbaren Faden hängen, daſs es nicht an Jemandes Wollen oder Lauffen liegt — — davon ſind nicht nur *alle* hiſtoriſchen Urkunden, Religionen, Fabeln, Ahndungen der Menſchheit voll, ſondern jeder Menſch muſs das glauben, er mag wollen oder nicht, wenn er nur acht Tage bemerkt, was Er *will* und *nicht will*, und was *geſchieht* und *nicht geſchieht.*

49.

Ich glaube, und ſehe es alle Tage, daſs jeder Art von Gold, ſo phyſiſch oder überphyſiſch es ſeyn mag, eine Art von Kupfer zugeſetzt zu werden pflegt, und daſs niemand in gröſſerer Gefahr iſt, Betrieger zu werden, als wer eine ungewöhnliche Kraft hat. Sobald dieſe einmahl theatriert, ſo kommen Zuſchauer zur ungelegenen Zeit — Dieſe will man ſich nicht ſofort auszischen laſſen, und will den Geiſt, der nicht da iſt — zeigen — das heiſst, man unterſchiebt und taſchenſpielt.

XXXIX.

An Tafinger.

Zweck des Geſetzes iſt, Geſetz entbehrlich zu machen.
Strenger Gehorſam führt zur Freyheit von Pflicht und Geſetze,
Durch Gehorſam zum Tod erſtand zum lebendſten Leben,
Und zum freyſten Genuſs von jeder Seeligkeit — Jeſus.

25. IV. 1791.

XL.

An Elouis.

So eben, mein guter Elouis, erhalte ich Ihren verbindlichen Brief nebſt der Ueberſetzung meines Taſchenbüchleins, und Ihren kurzen moraliſchen Sprüchen. Ich danke Ihnen für alle drey. Nur keine Entſchuldigung wegen Ihres Nichtſchreibens! Ich kenne beſſer, als Niemand, die zehntauſend Urſachen, die einen Gelehrten und einen Mann von Geſchäften vom Schreiben abhalten können. Ueberdieſs hat ein Virtuos noch ganz andere Entſchuldigungen für ſich, die wir andre armen Erdenſöhne nicht haben. — Doch hievon Punktum!

Ich las ſogleich das Produkt, was Sie mir überſchickten. Der Verſtand war der Vater, das Herz die Mutter, und der gute Geſchmack die Amme Ihres niedlichen Kindes. Es iſt mir viel Ehre, ſein Pathe zu ſeyn — aber wie können Sie mich dazu machen? . . .

Ich werde es empfehlen; Ich werde einen kleinen Auszug davon machen, und denſelben in meine *Handbibliotheck* einrücken, und Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich hie und da ein Wort, eine Erklärung, eine Beſtätigung, vielleicht eine kleine Verbeſſerung oder Ergänzung beyfüge.

Ich umarme Sie für das erſte Wort: „Das Andenken an eine gute That iſt

„die angenehmſte, die glänzendſte (und „die innigſte) von allen Geſellſchaften. „Das Bewuſstſeyn eines Fehlers iſt die „ſchrecklichſte und imponierendſte von „allen Lektionen." Ich hätte es gewagt, hinzuzuſetzen: „Es iſt der ungeſtümmſte und unabtreiblichſte Nachbar eines „ſtinkenden Odems."

Folgende Bemerkungen ſind gleichſam aus meiner Seele genommen:

„Wo kein Opfer ſtatt hat, iſt kein Genuſs! Dieſe zwey Worte ſind Synonyma."

„Iſt die Gelegenheit, Gutes zu thun, dir „heilig, ſo wirſt du nie über die Bosheit der Menſchen dich zu beklagen „haben."

„Laſs unter keinem Vorwand dem Tu„gendhaften, den das Schickſal im Schoos „der Armuth gebohren werden lieſs, dein „Gold erblicken — es ſey denn, daſs „du ſein Elend damit zu erleichtern dir „vorgenommen habeſt.“

„Iſt dein Bruder lang ferne von dir „herumgewandert, ſo lauf' und umarme „ihn auf dem öffentlichen Markt. Der„jenige, welcher in einem ſolchen Mo„ment einer einzigen Reflexion fähig „iſt, ehe dieſe innere Bewegung ihn „hinreiſst, wird Morgen ſeinen Vater „ſchmerzlich beleidigen, und Ueber„morgen in die Claſſe der Mörder „und Meineidigen ſich herabwürdigen „können.“

„Der Sieg über den Haſs iſt der erhabenſte Sieg.“ „Ohne Arbeit, kein „Glück.“

„Deine Glücksumſtände mögen ſeyn, wie „ſie wollen, ſo vernachläſſige doch deine dir eignen Talente nicht.“

„Schäme dich der Thränen nicht! Der, „welcher nie geweynt hat, war nie des „Frohſeyns würdig.“

„Betrachte mit Ehrfurcht den, welcher „vom Morgen zum Abend nur einer einzigen Minute Herr iſt, und dieſe zum „Wohl ſeiner Brüder anwendet.

„Ein wahrhafter Freünd wird früh oder

„ſpät dich über tauſend Undankbare zu „tröſten wiſſen."

„Ueberlaſs den Haſs dem Böſewicht! „Laſs ihm dieſe Todes-Marter! Deine „Râche gehe niemahls über die Gränzen „der Nichtachtung!" Und ſuche immer die Möglichkeit einer Schwachheit oder Unwiſſenheit in dem zu ſehen, was ein anderer für niedrige Liſt, oder Bosheit hält.

„Dein Empfang möge Niemand, der zu „dir kömmt, die Sprache benehmen!"

„Der Titel und der Name eines Frem„den ſeyen dir heilig! Nichts zeigt dich „mehr, nichts enthüllt dich beſſer dem „Auge des Beobachters, als die Art, mit „der du das Wort *Fremder* ausſprichſt.

„Suche den wahren Freünd tief in deinem
„Herzen! Wenn Er nicht da iſt,
„ſo entſage der Hoffnung, dieſes Edelſte
„aller Weſen irgendwo anzutreffen. Er
„kann in keiner Ecke der Erde für dich
„exiſtieren."

„Die Intoleranz iſt eine abſcheüliche
„Tyrannin und Sophiſtin."

„Ein rechtſchaffner Mann höhrt nichts
„an, und antwortet auf nichts, als
„auf das, was man das Herz hat, ihm
„unter die Augen zu ſagen."

„Wer Jemand für einen Dummkopf
„hält, der es nicht iſt, der bereitet nicht
„nur deſſen Eigenliebe ein königliches

„ Feſt , ſondern auch ſich ſelbſt groſſe Erniedrigungen , und giebt groſſe Priſen über ſich. "

„ Wähle zu deinem Muſter den Mann von Geiſt , der immer einfach und beſcheiden , immer bereit iſt , Andern zu vergeben ; Der Niemand durch ſeine Superiorität betrübt , oder verwundet ; (der die Geringſten , wenn ſie brav und weiſe ſind , zu erheben , und ſie ſich gleich zu ſetzen weiſs ; Der ſich ſelbſt vergeſſen macht , indem Er am allererſten ſeine Superiorität vergiſst) . „ Er haſcht nicht gierig nach dem Moment , wo die Reihe an ihn kömmt ; Er erwartet ihn mit Ruhe , und dann iſt der Eindruck , den er hervorbringt, deſto gröſ-

„ſer, je weniger man denſelben erwar-„tet hat."

„Siehe Den als den elendeſten und ver-„worfenſten Menſchen an, der, indem „er Gutes von Jedem ſagt, immer noch „eine gewiſſe Zurückhaltung dabey af-„fektiert. Was will man dem hölli-„ſchen *Aber* eines ſolchen Böſewichts „antworten?"

„Reiſender! vergiſs nicht den armen Die-„nern in dem Gaſthof einige Zeichen „deiner wohlthätigen Menſchlichkeit zu-„rückzulaſſen! Die Unglücklichen! Ihr „Verluſt kömmt aus derſelben Lotterie her, „woher dein Gewinn dir worden."

„Wie deine Bewunderung und Hoch-

„ achtung für einen erhabnen Menſchen — „ ſo dein innerer Werth. Alles ohne „ Unterſchied bewundern — iſt nicht mehr „ Bewunderung, iſt Raſerey. Das Ge- „ fühl ſelbſt kann nur dem gefallen, der „ der Gegenſtand davon iſt." Ich ſetze an den Rand: „ Ich kenne nichts Er- „ niedrigenders für die *Eigenliebe*, für „ die *Weisheit*, für *Rechtſchaffenheit* und „ *Wahrheitsliebe*, als ein allgemeines Be- „ wundern und ununterbrochnes Loben. „ Nichts verdirbt mehr den noch übrigen „ Keim von Wahrheit, als unaufhörli- „ ches Loben."

„ Immer derſelbe bey'm Fürſt und bey'm „ Bauer!"

„ Widerſtehe mit gleicher Kraft Al-

„lem, was Protektions-Miene heiſſen
„kann!

„Verfolgt dich der Haſs, ſo laſs ihn ſeinen
„Weg fortſetzen. Nichts iſt den
„Lektionen des Haſſes gleich, wenn dein
„Feind es unternommen hat, dich zu
„einem berühmten Menſchen zu machen.
„Es wird ihm gelingen; Zweiſle
„nicht daran!" . . .

„Wenn du einen groſſen Menſchen ſiehſt,
„ſo wirf dich zu ſeinen Füſſen!" Warum
ſich zu den Füſſen eines Sterblichen
werfen, der aus demſelben Taig geknettet
iſt, wie wir übrigen! „Und in dieſer
„Stellung heb' alles auf, und nimm
„es eilends mit dir, was er fallen läſst!"

Wäre Ich in dieſem Fall, ſo würd' ich dem, der ſich ſo erniedrigte, eine Ohrfeige geben, damit er etwas aufzuleſen, und in Eile mit ſich wegzunehmen hätte.

Nicht ganz richtig ſcheint mir der Gedanke §. 82. „Freündſchaft ohne Hochachtung iſt ein ſchöner Stein, der ſchlecht gefaſst iſt, der ſich löst und ſich verliert bey dem geringſten Stoſs."

Der letzte Theil der Vergleichung iſt gut — Aber ich würde niemahls Freündſchaft ohne Achtung mit einem *Edelſtein* vergleichen — wohl mit einer *goldenen Einfaſſung ohne den Edelſtein.*

Sie ſehen, mein guter, lieber Elonis, daſs ich von ganzem Herzen Ihr Buch für ein gutes Buch halte, das werth iſt, empfohlen, gekennt, geleſen, geſchätzt zu werden. Wenigſtens iſt dieſs mein Gefühl davon, was ich nie läugnen werde.

31. X. 1790.

XLI.

Lieber Herr S . .

Ich kann Ihnen keinen andern Rath geben, als: Strengen Sie ſich munter und muthig an, Ihre nächſte Pflicht mit aller möglichen Treüe und Gewiſſenhaftigkeit zu thun!

Sagen Sie ſich bey jedem Hinderniſſe mannlich und derbe: *Es muſs ſeyn! Was ſeyn muſs — das kann ſeyn!*

Sodann wenden Sie ſich an Ihren Herrn Patron, und bitten Ihn um Geduld, mit redlichem Verſprechen, ſeine Geduld auf keine ſcharfe Probe zu ſetzen. Nichts vertreibt alle Anfechtung ſo ſehr, wie unabgewandte Treüe in ſeinem Berufe.

Der Satan, mögt' ich ſagen, hat Reſpekt für alle Pflichtstreüe, und Anfechtungen niſten ſich nirgends ſo leicht und ſo tief ein, als wo man ſich von der Strenge und Genauigkeit ſeiner Berufs-Pflicht zu entfernen geſtattet.

29. III. 91.

XLII.

An den neügebohrnen Eberhard Veith.

Sey in's Leben des Todes, das führt zum Leben — willkommen!
Wandle muthig und froh, auch belaſtet mit Leiden, zum Ziel hin —
Tauſende wandeln Dir vor, und unter den Tauſenden *Einer*,
Welcher in ſich vereint von vielen Tauſend die Liebe —
Vieler Tauſende Kraft und vieler Tauſende Weisheit —
Lerne den Göttlichen früh durch Vater und Mutter erkennen,
Die nie ſeeliger ſich, als in Seiner Erkenntniſs ſich fühlen.

4. III. 1791.

XLIII.

An — G. in R.

Evangeliſche Geſchichte. Chriſtus.

Wie können wir in ruhigen Stunden, in reinen Momenten die Evangelien leſen, ohne eine Art von unmittelbarer Intuition? „Das iſt ſo wahr, als was ich vor mir ſehe?"

Wenn das, was ich vor mir ſehe, nicht in, ſondern auſſer mir iſt; Wenn Du ein freyes Weſen in R. biſt, an welches ich, freyes Weſen in Zürich, izt ſchreibe — Wenn ich izt nicht an mich ſelber, ſondern an Dich, einen andern auſſer mir ſchreibe — ſo kann's auch einen Chriſtus geben, der ſo im Himmel iſt, wie Du in R., mit dem ich mich ſo unterhalten kann, wie mit Dir — Der auf mich ſo zurückwirken kann, wie Du auf mich wirkeſt, wenn Du mir einen Brief beantworteſt.

Iſt nun dieſe evangeliſche Geſchichte wahr; Erweckt ſie mir ähnliche Senſazionen, wie die Ueberzeügung: G. iſt in R. G. in R. hat ſo viel Verſtand und Kraft, die mit Deinem Geiſtes- und Kraftmaaſs in ſolchem und ſolchem Verhältniſſe ſteht — und ſo viel Güte, daſs Er Wirkungen von Dir annehmen, und Dir etwas von ſich mittheilen will — So, und noch unendlich mehr hat Chriſtus Relation zu Dir! So iſt Er an Dich, ſo an's Univerſum attaſchiert. Er iſt die Erſte (und

Eine muſs doch die Erſte ſeyn, heiſſe ſie, wie ſie wolle) aller *zweyten Urſachen* das Haupt aller willkürlich und frey handelnden Weſen — das Zentrum Aller — Iſt dieſe Ueberzeugung der Effekt der evangeliſchen Lektüre — zeigt mir das Evangelium ein wirkliches, allen meinen und allen andern Bedürfniſſen genugſames Weſen *auſſer mir* (das ich, das alle Menſchen, ſie wiſſen's oder wiſſen's nicht, wollen's oder wollen's nicht, ſuchen und unter tauſend Geſtalten bedürfen) wie kann ich dann irgend etwas von dem Reiche Deſſelben ausſchlieſſen? Wie nicht Alles an daſſelbe anhängen? Wie anders, als Alles als Abdruck, Ebenbild, Werk, Ausfluſs von *Ihm* anſehen? Wie kann dann Etwas ohn' Ihn,

auſſer Ihm , abgeſchnitten von Ihm — wie Etwas Ihm als entgegengeſetzt angeſehen werden, was gut iſt? — — Ich vernichtige, oder erniedrige nichts Gutes — Wie könnt' ich das? Ich würd' Etwas erniedrigen und vernichtigen, das *Sein* iſt; Das *Er* gemacht hat? Aber daſs ich's von *Ihm* trennen könne, wenn ich einmahl zu glauben Urſache habe — Er hat als Menſch exiſtiert, und ſich zum Haupt über *Alles* durch *Verdienſt* aufgeſchwungen — wozu Er ein urſprüngliches Recht hatte, das Er nicht geltend machte — Wenn ich Urſache habe zu glauben — „Wofern ein Weſen Premier-
„chef, Generaliſſimus des Univerſums
„iſt, ſo iſt Er's — bis ich einen beſ-
„ſern, würdigern kenne, ſoll Er mir's

„ſeyn" — Wie kann ich anders von Ihm reden, als ich rede?

Was gut iſt, iſt gut — rühr' es her, von wem es wolle. Ich verachte nichts Gutes. Gutes muſs von etwas Gutem herkommen. Was gut iſt in allen Menſchen und Händewerken, iſt gut, wir mögen wiſſen, oder nicht wiſſen, woher es kömmt — Aber, wenn wir ein Weſen kennen lernen, an das wir all' das Gute, als die erſte Mittelurſache anhängen können — Iſt's dann nicht natürlich, daſs wir Alles d'ran hängen?

Wahr iſt's, wenn wir das Weſen nicht *kennen*, das iſt, wenn ſein Daſeyn das unſre nicht unmittelbar berührt — ſo wie Dein Daſeyn, auch wenn ich Dich nicht ſehe, das Meinige berührt — ſo iſt's Täuſchung, Schwärmerey, Selbſtanbehtung, Abgötterey, wenn wir's preiſen, anrufen, und Ihm Jünger werben. Ich rede nicht ſo faſt vom Predigen, das eine bürgerliche Pflicht ſeyn kann, als vom *Schreiben und Reden*, das wir entweder ohne Beruf, oder durch innern Beruf thun —

Da mein bisheriger Glaube an Chriſtus blos auf dem intuitiſen Wahrheitsgefühl bey'm Leſen des Evangeliums — auf dem unaustilgbaren: „So erfindet man nicht," beruht — blos auf dem Gefühle der unübertrefflichen Schicklichkeit und Allgenugſamkeit der Chriſtusreligion zu den Bedürfniſſen der Menſchheit — und auf wenigen Privaterfahrungen, die mir was Aehnliches zu haben ſcheinen mit einigen ſonderbaren Schriftbegebenheiten, ſo will ich's gerne zugeben — daſs es mir noch nicht zuſtehe, diejenigen, die noch nicht Alles an Chriſtus allein anhängen, in irgend eine Art von Bann zu thun. Diejenigen aber, denk' ich, mit Recht verachten, und geradezu als ſchwache Köpfe, um nichts ſtärkeres zu ſagen, taxieren zu dürfen, die das *evangeliſche Chriſtenthum* zu lehren vorgeben — und behaupten: „Dieſs Evangelium hänge nicht Al- „les an Chriſtus," oder gar: „Das Chri- „ſtenthum, die Welt, die Chriſten, die „Regierung der Welt hängen gar nicht von „der Perſon, der Wirkſamkeit, der In- „fluenz Chriſti ab" — Deñ, wenn ich heüte Deiſt oder Atheiſt wäre, ſo müſst' ich doch ſehen, und ſagen: „Der iſt ein „ſchwacher Kopf, der nicht ſieht, daſs „dieſe Urkunde, die man Neües Teſtament nennt, durchaus den Zweck hat — „Chriſtus zum Haupte der Schöpfung, „zum Könige der Menſchheit zu erheben." — Du wirſt, mein Lieber, leicht bemerken, daſs *dieſe* Leüthe mehr der Gegenſtand meiner Guignons ſind. Ich wäre ſelbſt ein ſchlechter Menſch, wenn ich gegen Deiſten und Atheiſten ſo dächte, weil es mich ſehr natürlich dünkt, ohne einen gewiſſen poetiſch-intuitiſen Erfahrungsſinn, beydes zu ſeyn — das letzte ſogar noch viel eher, als das erſte. Aber das bleibt mir immer Räthſel, wie ein Menſch vorgeben könne, das Evangelium anzunehmen, und im Stande ſey, den einzigen Helden des Evangeliums zu verwerfen.

16. VIII. 1781.

XLIV.

An Maria Magdalena Widler von Hottingen.

Am Tage ihrer Taufe, Samſtag den 14. May 1791.

Magdaléna Maria ſey ſtets dein leüchtendes Vorbild!
All' Ihr Weſen war Eins, Ergebung an Jéſus Meſsías . . .
Reiner Spiegel von Ihm war Ihre gelaüterte Seele.
Ihm arbeitete Sie; Ihm ruhte Sie, horchte Sie, ſprach Sie.
Alles an Ihm war Ihr recht, Ihr Alles heilig und göttlich.
Morgen! Du führteſt Sie hin zu Ihm, dem erhabnen Geliebten!

Abend! Du zählteſt die Frücht' und die Blumen, bey Ihm geſammelt!
Göttliche Lehren! Ihr war't die Nahrung der göttlichen Seele!
Dulden lehrtet Ihr Sie, Sie miſſen, ruhen und wirken —
Ahnen Gröſſeres ſtets, und immer unſterblicher lieben —
Liebe! Du triebſt Sie hin zum Blutbetröpfelten Kreütze —
Eilen hieſſeſt Du Sie am frühen Morgen zum Grab' hin!
Nichts war Alles Ihr; Nichts, Nichts Engel ſelber ohn' Jéſus.
Alles verſchwand Ihr bey'm Worte: María . . Jéſus - Rabbuni!
Wohl Dir, herziges Kind, wenn Dein dér himmliſche Sinn wird!

Immer Er, nur Er, der Menſchenerfreüer,
Dir nah' iſt!
Du mit Ihm erwachſt, mit Ihm dein Auge Du ſchlieſſeſt!
Lieb' und Glaub' Ihm entlernſt, und Hoffnung und Ruh' und die Dehmuth!
Eines Strebens nur ſtrebſt nach dem nie vergänglichen Reiche!
Reiner Spiegel von Ihm, Dein Leben, Dein Herz und Dein Blick iſt.

XLV.

In ein Stammbuch.

An
Heinrich Meyer,
den Zeichner.

Wahrheit ſey dein Zweck, und die Führerin ſtets die Natur nur!

An
Heinrich Meyer,
den Sohn.

Wie du kindlich biſt dem leiblichen Vater, wird Vater
Dir der Himmliſche ſeyn, den nichts als Erfreüen erfreü'n kann.

An
Heinrich Meyer,
den dienſtfertigen Freünd.

Nie ſehlt Dem ein Freünd, der Freünden
ſtets zu Gebot ſteht.

16. V. 1791.

XLVI.

An Herrn G. A. v. R. in Stockholm.

Ich habe durch die Vermittelung unſers gemeinſchaftlichen Freündes, des liebenswürdigen Baron von S. Ihren freündſchaftlichen und mehr als brüderlichen Brief empfangen. Keine Entſchuldigungen! — Unter der Menge von Briefen, die ich erhalte, ſind wenige, welche — ich nehme die Lobſprüche darinn aus, die ich nicht verdiene — den Charakter des Ihrigen an ſich haben.

Nichts kann mir angenehmer ſeyn, als das Bekenntniſs — „*Sie haben mich mit dem Menſchen-Geſchlecht ausgeſöhnt*!"

Je überzeügter ich auf der Einen Seite

von meinen phyſiognomiſchen Bemerkungen, und auf der andern, von dem Verderbniſs der Menſchen bin, deſto toleranter werde ich gegen die Böſen und Schwachen, und deſto mehr ein Freünd der Rechtſchaffenen und Weiſen.

*

Ich bemühe mich immer das, was *Göttlich* in dem *Menſchen*, *unſterblich* in dem *Sterblichen*, iſt — das, was der Göttlichſte und der menſchlichſte Menſch in jedem Individuum geſucht, und warum Er ſo viel gelitten hat, zu entdecken, und Andere darauf aufmerkſam zu machen. — Jeder Strahl, jeder Funke dieſes Gottesgeiſtigen, (ϑειον) dieſes Numens im Menſchen, wenn er recht gefühlt wird, entſchädigt uns für tauſend andere Anſichten, ſie mögen uns wohl oder wehe thun. —

Ein einziger ächter, ganz üniker Stein in einem ſonſt ſchlechten Kleinod — in einer Krone voll falſcher Steine — kann dem Kenner nicht entwiſchen; Kann nicht anders, als ihn reitzen, das Kleinod zu kaufen, wenn es zu haben iſt.

Der gute und kluge Phyſiognomiſt ſucht die ächten Edelſteine der Menſchheit unter millionen Falſchen, und in jedem Individuum die Guten hervor, weil er zum voraus weiſs, daſs nicht Eines iſt, welches nicht wenigſtens einige davon beſitze.

Laſſen Sie uns immerhin, lieber Freünd, Opfer der Untreüe, der Falſchheit, und der Bosheit werden! Wir verlieren dabey nicht ſo viel, als wir ſicher, innerlich wenigſtens, gewinnen.

Mein ganzes Weſen fühlt ſich nie glücklicher, als in den gedrückteſten Momenten, wo meine Eigenliebe ſo ganz aufgeopfert werden muſs, und wo ich mich nur mir ſelbſt, und meinen menſchlichen und religioſen Gefühlen überlaſſen finde.

Die Menſchen, die um uns ſind, die Guten ſowohl wie die Böſen, machen eine Geſellſchaft Aerzte aus, die, ohne es zu wiſſen und ohne es zu wollen, *uns von uns ſelbſt und von ihnen kuriren* * — und uns zu einer unſterblichen Geſundheit, und zwahr wider ihren Willen, hinarzneyen.

(* Von der Anhänglichkeit an uns ſelbſt und an ſie.)

Jch danke es Freünd S. daſs er Ihrem lieben und verbindlichen Brief zwey Silhouetten, und ein crayonniertes Profil von Ihnen beygefügt hat — Ich erkannte gleich den gefühlvollen, geraden, liebenswürdig-Geiſtvollen Menſchen darin, der nur ſorgfältig zwo Klippen zu vermeiden hat — die *Sinnlichkeit* — und den *Enthuſiaſmus* der *Einbildungskraft* —.

Fahren Sie fort, lieber R . . mir Ihre Freündſchaft zu ſchenken, und ſeyen Sie meiner immerwährenden Liebe verſichert.

Zürich 7. V. 1791.

XLVII.

Chriſtus - Erfahrung.

Täglich iſt's mir ein laſtendes Gefühl, kräftiger als tauſend Demonſtrationen, daſs alle Theologie, Chriſtenthum, Hoffnung des ewigen Lebens, Glauben an Gott — Wahn, Traum, und Schwärmerey zugleich iſt, ohne *unmittelbares* Chriſtusgefühl, das heiſst, ohne innige Erfahrungsgewiſsheit: Er *lebt*, und lebt für *mich.* Ich verachte mich tiefer, als es keiner meiner Höhner kann, verachte mich als Schwätzer und Wahnſinniger, ſo lang ich von Chriſtus Leben nicht ſo überzeügt bin, wie von dem Leben eines meiner Freünde, den ich auch nicht ſehe — Zehen mal hab' ichs öffentlich, und tauſendmal in kleinen Kreiſen geſagt: *Entweder Atheiſt oder Chriſt*! Das heiſst — *Ich* ſehe für *mich* kein Mittel. Ich bin mir ſogleich konſequenter Atheiſt, wenn ich aufhöhre *evangeliſcher Chriſt* zu ſeyn — Auch kann ich mir keinen richtig-fortſchlieſſenden Philoſophen denken, der nicht Eins von beyden iſt — Ich kann ihn anders nicht, als *inkonſequent* nennen — Als Philoſoph muſs ich mich von ihm, als einem Unphiloſophen, wenden. Ich habe keinen Gott, das iſt, keinen für mich immer leichtglaubbaren, brauchbaren, menſchlichen Gott — als Jeſus Chriſtus. — Sein Vater — groſſer Gedanke — iſt *mir* nur in *Ihm*; Vater — wäre mir ſo viel als nichts, wär' Er mir nicht in Ihm humaniſiert. Ich rufe (deücht mir) die Luft an, wenn ich Gott *auſſer* Chriſtus anrufe ; Ich liebe ein Idól, wenn ich Gott auſſer den Menſchen und dem menſchlichſten Menſchen, auſſer Chriſtus liebe! Es ſcheint mir alles Schwärmerey auſſer *Glauben* an *Chriſtus*, der ſich auf *ſinnliche* oder *innerlich-intuitiſe* Erfahrungen gründet. Nicht ein einziges Glaubensbeyſpiel führt die Schrift an, wo nicht *ſinnliche* oder *innerlich geiſtig-klare* Erfahrung zum Grunde lag ; Drum bitt' ich ſo oft — „ Biſt Du, ſo zeige mir, daſs Du biſt! " — Ich will durchaus nicht mit den *Augen ſehen*, wiewohl es doch *Saullus* und *Stephanus* ſo gut ward ; Ich will zugeben, daſs dieſs Vorrecht der *Apoſtel* ſey. Wer *zeügen* will, muſs *ſehen* ; Aber fragen möcht' ich die ſympathetiſche Seele: „Braucht's „denn nun izt keine Apoſtel oder Apoſtoliſche Seelen mehr? Oder braucht's „izt nicht mehr, als jemahls? Wer kann „glauben, ohne Erfahrung? Und wer „glauben machen, ohne zu ſehen?" — Geſetzt aber, es bedürfe keine *Zeügen* mehr des *Lebens* Chriſti, wie die Apoſtel waren — ſo wünſcht' ich näher, beſtimmter, ganz offen zu wiſſen — welche unmittelbare Umgangsweiſe mit Chriſtus der edle Denker izt noch für möglich, und den Verheiſſungen der Schrift und der gegenwärtigen Zeit angemeſſen wiſſen wollte, und ob ein einfältiger Schriftlehrer ſagen dürfe: „Die Schrift erklärt das Schmachten nach geiſtiger Gemeinſchaft mit Chriſtus — für Schwärmerey!"

I. V. 1774.

XLVIII.

Ueber die Handbibliotheck.

Lieber B.

Tief in meiner Natur liegt's, keinem Freünd' einen unangenehmen Brief zu ſchreiben — und doch muſs ich's bisweilen — Miſsverſtehe dieſen nicht. Die *Handbibliotheck* iſt *nur* für *Freünde*, die mir gern die mich ruinierende Laſt von 40. Neüen Louisd'ors Briefport jährlich erleichtern — mir gern, und ohne ſich zu genieren, allenfalls zum Beſsten meiner und And'rer, einen Neüen Louisd'or *ſchenken* würden; Für *Freünde*, denen Alles *Manuſcript* von mir, als *Darlegung meiner Selbſt*, in ſo fern, als es mir mit auf dieſe Weiſe publiziert, Erleichtrung ſchafft — ganz recht iſt, und die's einfältig beurtheilen; Für *Freünde*, die mir gern Fragen vorlegen — und mich mit Briefport nicht beläſtigen wollen, und die denn *unfrankiert* an mich ſchreiben dürfen — welches auch ein härterer Beurtheiler mit in Anſchlag bringen wird. Dieſe Bibliotheck iſt mithin nur für Wenige beſtimmt. —

Allſo bitte, flehe und beſchwör' ich Dich, ſo hoch und theüer ich kann, alle Subſcribenten, die dieſs Handbibliotheckgen, ſo wie es iſt, als puren *Caſpar Lavaterismus* nicht mit Freüden nehmen, und als aus *Freündes Hand* genieſſen — zu bitten, zu flehen, und zu beſchwöten, mir Ihre Exemplare mit der erſtmöglichen unkoſtſpieligen Gelegenheit gütigſt zurück zu ſenden — Sogleich ſoll die Auslage dagegen zurückfolgen. Nicht im Unwillen ſchreib' ich's.

Ich komme *nicht* zu Schaden, wenn die wenigen, die ſich einen falſchen Begriff davon gemacht, nicht fortſetzen, oder ihr Exemplar zurückſenden wollen — Ich ſchneide das Blat aus, und ſetze andre Namen drein — Nur daſs Du mir ruhig, treülich, furchtlos die Namen deren *aller* ſogleich nenneſt, die nicht in der Lage, oder Gemüthlichkeit ſind, *Freünd* Lavater unter einer Laſt zu unterſtützen, die Ihn niederdrücken würde, wenn nicht ſogleich vier Hände ſtatt zwoer, die ſich zurückziehen, in Bereitſchaft ſtühnden, dieſe frohmüthig und ohne Beſchwerden zu erſetzen.

3. V. 1791.

XLIX.

Ermunterung.

Sey muthig, Lieber! Das Gewölk geht vor der Sonne vorüber! — Geiſtige Kräfte werden wieder in Dir erwachen . . . Du wirſt bald wieder Mann ſeyn — Sammle dann, in den Momenten Deiner Mannskraft, Muth auf die dunklern, wo dieſs Gefühl fern von Dir weicht. Deine Exiſtenz, (welch ein Wunder aller Wunder — unſere Exiſtenz!) — ſichere Dich vor Verzagtheit! Wir *ſind*! Seeligkeitreichſte, und gewiſſeſte aller Wahrheiten! Wer kann Dich empfinden, und ſeinem frohen Erſtaunen Ausdrücke, oder Gränze finden? Seyn! Menſch ſeyn! Ueber ſein Seyn reflecktieren, ſich mit jedem andern Daſeyn vergleichen können — Welche Bürgekraft für Unſterblichkeit! Für die Energie unſers Geiſtes! Für die groſſen Reſſorts in unſerer Natur!

Und dann — Was haben Menſchen, Naturen unſerer Natur — Individua unſers Geſchlechtes, geleiſtet? — Auch dieſe — ſind *wir*! Was in Einem lag, liegt — dem Weſentlichen nach, in Allen — Menſchen, die Ewiges wirkten, ſind Allen, die Sinn für ſie haben, ewige Beweiſe, daſs auch ſie was Ewiges wirken können — Und, wer glauben kann, was Unſterbliches zu wirken, iſt gewiſs unſterblich — Der Stamm iſt dauernder, als die Frucht: Und wer nur einmahl die Vermuthung in ſich konnte aufkommen laſſen, daſs er dauern werde, wenn die Phänoméne, die *Himmel* und *Erde* heiſſen — weggetraümt ſind — ſollte gegen alle hypochondriſche Anfälle ſicher ſeyn.

6. V. 1791.

L.

Sie fordern ein Bild von mir. Ich danke für dieſen Beweis Ihrer Freündſchaft; Wenigſtens die Art, wie Sie's fordern — hat völlig das Gepräge des freundſchaftlichen Sinnes — der es allſo auch verzeihen wird, wenn ich Ihnen freymüthig ſage — Ich bin des Porträtgebens todt müde! Alle bisher angewandte Mühe, Klugheit und Liſt ſogar, Forderungen dieſer Art auszuweichen, war noch nicht hinreichend, mich aus Verlegenheiten herauszuziehen. Von zehen Dingen, die ich ſagen könnte, keins; Nichts von dem immer nöthigen Sitzen; Nichts von dem Ridikül, das Nichtfreünde darauf werfen ; Nichts von der Menge miſslungener Porträte, die ich nicht abſenden durfte, und die mir peinlich auf dem Halſe ligen — Nur, von dem ! Entweder bezahlt man mir, oder, man bezahlt ſie mir nicht — Bezahlt man ſie, in welcher Verlegenheit bin ich, zu fordern ? Wie indelikat ſcheint's, wenn ich meine Porträts zu verkaufen ſcheine ! Bezahlt man ſie nicht, ſo entzieh' ich meinen Kindern und den Armen etwas, das ich ihnen nicht entziehen darf.

Ich wollte dieſen beyden Klippen ausweichen, und dachte : Mein Bruder, der einen Verlag von Gemählden und Zeichnungen hat — ſollte Copien machen laſſen, und ſie den Liebhabern verkaufen.

Aber — man wollte ſie von mir, aus meiner Hand haben — Nun, ich gerieth auf den Einfall — Sie durchreiſenden Fremden durch Arme zu überſchicken — daſs Dieſen doch was davon würde. Einige male gelang's, zum dritten und vierten male, was geſchahe?

Die zartlichen Freünde, die ſo ſchmeichelhaft um ein Porträt buhlten — und weiſs nicht wie glücklich ſich zu ſchätzen heüchelten, wenn ſie eins erhalten ſollten — ſteckten das Porträt ein, gaben dem Ueberbringer entweder ein winziges Trinkgeldchen, oder — gar nichts — und ich hatte doch zu einem Allmoſen, das wenigſtens dem Werth des Bildes gleich ſeyn würde, Hoffnung gemacht —

und muſste dann noch oben drein die getauſchte Hoffnung in Etwas vergüten. Ich verſuchte es zum voraus, einen Preis zu beſtimmen, und zu ſagen: Meiner Auslagen ungeachtet, das Geld ſoll der Armen ſeyn, ſie ſollen Eüch in den Gaſthof kommen — oder, ich will die Empfangſcheine von Armen ſenden. — Man nahm das Bild an, mit einem Complimente! Man verreiste — ich erhielt nichts — Sollt' ich nachjagen, und das Bild zurückfordern?

Allſo von nun an, Lieber! Punktum mit Porträts — von meiner Wenigkeit. Man wende ſich an einen Mahler, der das beſste Original, das ich habe, kopieren kann, und bezahle es Dem! — Ich muſs abladen, abladen — Viele kleine Laſten aller Art würden auch eine zehenmahl ſtärkere Schulter, als die meinige iſt, erdrücken. Bey Ihnen, Lieber Freünd! darf ich den Anfang machen — und dieſes Briefchen rück' ich in die *Handbibliotheck für Freünde* ein — So werd' ich nach und nach auch dieſer Laſt wieder mit guter Manier los — und diejenigen Leſer, die dieſs nichts angeht, und nicht intereſſiert, werden als *Freünde* dem *Freünde* dieſs Wort verzeihen, und nicht zürnen, daſs Sie auch ſo zur Erleichterung meines Lebens was beytragen können. Adieu, Lieber!

Den 19. V. 1791.

LI.

Zweymahl gelang's mir dieſe Woche ziemlich im Predigen — Mögt' es mir Morgen gelingen! — Doch, Alles, Alles noch nichts, dieſs fühl' ich täglich tiefer, — bis Er ſelbſt uns ſo, ſey's noch ſo leiſe, berührt, daſs wir gewiſſer als gewiſs wiſſen — „*Er* iſt's — und kein Anderer!"

Kann jeder Händedruck den Freünd mit ſeinem ganzen Charakter zeigen, oder dem Freünde empfindbar machen — Sollt' *Er* ſich nicht von Allem, was nicht *Er* iſt, unterſcheiden und ſignaliſieren können? Wenn *Er* haucht — „Nehmt den

den heiligen Geiſt — " Sollte das nicht Etwas ſeyn, wogegen aller Engel ſanftes Wehen nichts wäre?

23. IV. 1791.

LII.

Streben nach Tugend.

Das höchſtmögliche Glück, oder der geiſtigſte Genuſs, den ein Menſch hienieden erreichen kann, beſteht im *Streben nach Tugend*, nach herrſchender Geiſtesſtärke; Im *Kraftgefühl*, das ſich aus dem *Ohnmachtgefühl* herauswindet — Das Herausarbeiten aus ſich ſelbſt — das Fortſchreiten von Kraft zu Kraft, von ſinnlichem Genuſſe zum Geiſtigen — iſt die Wonne des Tugendhaften, unter welche ſich freylich das ſchmerzende Gefühl ſeiner Mängel, und der mächtigen Sinnlichkeit miſcht — welches peinliche Gefühl ſelbſt aber eine Triebfeder zur edlſten Geiſtesthätigkeit wird. Nicht im ganzen Erreichen — im merklichen *Herannähern* beſteht das *Leben* der Tugend — Je höher man ſteigt, deſto mehr noch Erſteigbares zeigt ſich dem Streber nach Tugend — Will er muthlos werden, ſo darf er auf die Tiefen und Weiten, die Er hinter ſich geleget hat, zurückſehen — Will er ſtolz werden, ſo ſehe er vor ſich, und über ſich, was er noch zu erſteigen hat — .

Erreichen kann gewiſs viel jeder, dem es ernſt iſt, der ſich ſelber bewacht, der die erſten Anfänge zur Abweichung kennt — der dieſe gewiſſenhaft ausweicht — der ſich in der Gegenwart des Herrn zu wandeln bemüht — der das Evangelium keinen Tag ungeleſen — und keine Stunde ohne Blicke zum Himmel hingehen läſst.

18. V. 1791.

LIII.

Poeſie.

Alle unſre Poëſien, mein Lieber, müſſen — Intuitionen und unvergeſslich klare Vorſtellungen, oder neue und gedrängte Empfindungen erwecken; Muſſen einem delikaten, oder gewürzten Gericht ähnlich ſeyn — oder einem alten öhligen Weine, oder jenem mildkräftigen Honig, das Jonathan am Schlachttage verſuchte, wovon ſeine Augen wacker geworden.

LIV.

An F. v. Z.

Edle Seele! ſcharf geprüft und mächtig geſtärkt durch Religion unter ſcharfer Prüfung! Duldend unter einem ſonderbaren Schickſal, das eben ſo einzig iſt, als es Ihnen oft ſchwer vorkommen muſs! Getrennt von Ihrem Herrn — Entfernt von dem Vaterlande, das Sie liebt, und das Sie lieben! Wie gern rief' ich Ihnen ein Wort des Troſtes zu, das nicht in die Luft zerflöge — das Ihnen Morgens und Abends freündlich begegnen, und in der ſchlafloſen Mitternachtsſtunde Stärkung und Ermunterung ſeyn mögte — Ihr Troſtbedürftiges, gutes, frommes Herz iſt indeſs leichter zu befriedigen, als ſo manche ſtolze und trutzige Seele, die mit dem Schickſale keift, und dem Himmel ihre Verdienſte — vorphantaſiert.

Ihnen, Verehrenswürdige, iſt es kein leeres Wort — „Nichts von ungefähr!“ *Der* Kelch, den Sie trinken müſſen, wird Ihnen vom *Vater* dargereicht. Kein anderer, als dér, würde *die* Wirkung auf Ihres Herzens Geſundheit haben, die von der höchſten Weisheit als die erwünſchteſte angeſehen wird. Jedes Herz bedarf ſein eignes Leiden; Wie jedes Temperament ſeine eigne Diät und Arzneyart. Nicht ein anderes Leiden, gerade *das*, was uns auferlegt wird, heilt uns gerade von dem Leiden, das durch jede andre Freüden und jedes andre Leiden unheilbar wäre —

Entfernung von dem, was Ihnen am liebſten iſt, muſs Sie treiben, etwas Liebenswürdigeres zu ſuchen, als Sie in Ihrem lieben Vaterlande finden zu können, glauben. Gerade dieſe Entfernung muſs in Ihnen die ſchöne Kraft aufregen, welche nur aus der Ferne auf Entfernte wirken kann — die Kraft, den Drang, den Ernſt, an die Liebſten Liebevoll zu denken, für die Liebſten Glaubenvoll zu behten — die Liebſten Hoffnungsvoll im Geiſte zu umarmen —

Dennoch kömmt die Wonne-Stunde,
Die Eüch meinen Armen bringt,
Wo mein Mund mit Eüerm Munde
Dank dem Wiederbringer ſingt —

Sodann würd' ich Sie bitten, wenn es

Ihrem guten Herzen nicht ſonſt natürlich wäre — alles Gute, was Sie in der Entferntheit von Ihrem Vaterlande genieſſen, ſcharf zu bemerken, genau zu zählen — und täglich zu ſummieren. Auch der Geduldigſte iſt ſelten geduldig genug, bis er das, was ihm zu Theil wird, genug beherzigt hat. Sie miſſen viel, was Ihnen in keiner Entfernung von Ihrem lieben Vaterland ganz erſetzt werden kann — Aber, Sie genieſſen auch viel, was Sie dort genieſſen würden, und vielleicht auch viel, was Sie dort miſſen müſsten.

Sie ſind auch an *dem* Orte, wo Sie ſich aufhalten müſſen, ein ſtilleleüchtendes Beyſpiel gutherziger Geduld, chriſtlicher

Beſcheidenheit und Dehmuth, und thun auch dort viel Gutes, was dort, ohne Sie, nicht gethan werden würde.

Erwägen Sie ferner, wie leicht es Gott iſt, Ihr Schickſal zu ändern, und Sie an den Ort, wo Sie eigentlich hingehöhren, zurückzubringen. Sie kennen Dén, der die Herzen der Furſten lenkt, wie Waſſerbäche, wohin Er will. Je weniger Sie voreilen mit heftigen Wünſchen, deſto plötzlicher kann die Stunde daſtehn — „Kehre wieder —"

Ich darf Sie auch nicht erinnern, welchem Geräuſche, welchen Verſuchungen, welchen Verlegenheiten Sie, durch Ihre Entfernung vom Hofe, entriſſen ſind — kaum ſagen — Ich furchte, wenn Sie dort Alles Genieſsbare auf die unſchuldigſte Weiſe genöſſen, Sie ſich vielleicht oft in Ihr ſtilles geräuſchloſes Leben, in die Ihnen ſo liebgewordne Schweitzerluft, und in die weniger glänzenden Kreiſe ſtillerer Freünde zuruck wünſchen würden.

Endlich, Liebe, Gute! Allenthalben iſt Gott — der alte Gott — vor allen Augen, die Ihn in Allem ſpühren und ſehen; In allen Herzen, die Ihn ſuchen; In allen Seelen, die nach Ihm fragen — Allenthalben,

Hie und dort und da
Iſt uns der Vater nah;
Kein Augenblick der Zeit,

Wo Er nicht mild erfreüt
Die ſchwerbelad'nen Seinen,
Die ſtille vor Ihm weynen,
Die Streber nach Unſterblichkeit.

Zürich den 20. V. 1791.

LV.

LV.

An A. M. B. in D.

- - - - - - - - - - -

- - - - Mich dünkt aber — Ihr thut nicht wohl, Eüerm Schickſale entfliehen zu wollen. Beſſer, Ihr ertraget es, um Gottes willen, mit Dehmuth und Muth — Wer hat je dem gerechten Schickſal entgehen können? Oder, wer hat es je verſucht, demſelben entfliehen zu wollen, ohne geſtraft zu werden? — — Lieber, werdet ein warnendes Opfer des Leichtſinns für Andere! Euere Geſchichte muſſe Andern ein Schreckexempel ſeyn! Verzagt indeſſen nicht! Wer ſich dehmüthig und muthig ſeinem Schickſal unterwirft — auf *Din* wartet Erlöſung. Aber der Erlöſung gehet geduldige Unterwerfung vor. Kein Verlaſſener, der ſich Gott und dem ſtrafenden Schickſal hingab, iſt verlaſſen geblieben - - - - - - -

Schreiben nützt nichts; Aber möglichſte Arbeit; Möglichſte Dehmuth — und kindliches Gebeht nützt. Gott erbarme ſich Euer!

23. VI. 90.

LVI.

An A. G.

Wenn ich keinen Häller habe, und es will jemand einen Häller von mir erzwingen, ſo iſt es mir ſo widerlich und ſo unmöglich, als wenn jemand eine Million wollte, die ich nicht habe.

So mit der Zeit! Wenn ich keine Sekunde habe, ſo kann ich keine Sekunde geben — So wenig als einen ganzen Tag. Man muſs es mir glauben. Das Daſtehn bleiben, erzwingen wollen, Murren, Kopfaufwerfen, Starrſinnlen, und nachherige äuſſerſt indiſcrete, vorwürfliche Korreſpondenz darüber — peinigt nur, laſtet nur, iſt vergeblich, zwecklos, hart, und pflanzt nicht Liebe. Dieſs zum letztenmahl — Wenn ich ſage: „Ich „habe nicht Zeit," muſs weggeeilt ſeyn, als wenn man gejagt würde. Ich bin gewiſs bereit, wenn ich Zeit habe, und dann iſt Ein ruhig, willig, herzlich gegebner Augenblick geſeegneter, als zehen mit Gewalt abgedrungne Minuten.

Ich weiſs, daſs ich keine Vorwürfe von Härte verdiene. und chriſtliche Geduld lehrt mich die unterdrücken, die Andere verdienen mögen; Aber keine Geduld kann mich abhalten — Indiſcreten, unabtreiblichen, und Prätenſionsvollen Menſchen, die nicht wiſſen, was ſie wollen, und ſich Federleicht dünken, da ſie Zentnerſchwer ſind, zu ſagen — „Ihr „dünkt Eüch Federleicht, und Ihr ſeyt „Zentnerſchwer."

Zürich, den 15. XII. 1790.

LVII.

An einen jungen Bürger.

1773.

Für Pflicht und Wohlfahrt ſey beſchäfftigt Deine Hand!
Verehre, wie ein Kind — Geſetz und Vaterland!
Wer Beydes herzlich liebt, der ſey Dir mehr, als Freünd;
Wer Pflicht und Tugend haſst, den nenne Deinen Feind!
Freü jeden Bürgers Dich! Sey für ſein Wohl bemüht!
Sey fröhlich, wenn Dein Aug vergnügte Bürger ſieht.
Hilf, wo Du helfen kannſt, und dien' aus allen Kräften!

Dir fehl' es keinen Tag an nützlichen
Geſchäfften!
Verachte Arme nicht, gönn' auch dem
Schwächſten Gutes!
Sey übler Laune nie, und immer frohen
Muthes!
In Allen Pflichten treü — der Ordnung
unterthan —
Und Bürgerliebe ſeh' Dir jeder Bürger an!

LVIII.

An Madonna Severa Dennochlieb.

Ich habe, Liebe, Ihren weitläuftigen theologiſchen Brief vom 29. März vor mir.

Ihre Redlichkeit ſtärkt und berechtigt mich, gegen Sie redlich zu ſeyn.

Ich erſtaune über den Ton, der in Ihrem ſehr chriſtlichen Briefe herrſcht — Laſſen Sie mich's redlich heraus ſagen — Mir ſcheint er nicht der Ton ruhig-dehmüthiger Sanftmuth und weiſer Liebe zu ſeyn — Es iſt ſo was derb Amazoniſches — ſo was Univerſitätsmäſſiges und Rohes in Ihrem Schreiben, das mir mit dem ſo ſehr von Ihnen ſelbſtgeprieſenem Kinderſinn zu kontraſtieren ſcheint —

Sie ſprechen zu hart ab, ſcheint es mir — Die edle, groſſe, Adlerhafte Dennochlieb — wird fromme Mückenſeigerinn, Wortklauberinn, ſitzt auf einzele Worte, und vergiſst den überflieſſenden herrſchenden Ton, der es unmöglich machen ſollte — einer ſo hellen Denkerinn Stoff zu pedantiſchen Mikrologien und zur Beſtreitung zu geben, wo entweder gar nichts, oder nur evangeliſche Wahrheit zu beſtreiten iſt — Das iſt der Totaleindruck, den Ihr Schreiben, das ich übrigens als heiliges Denkmal Ihrer Redlichkeit und Ihres Eifers für's Chriſtenthum, ſehr ehre, auf mich — Chriſten, nicht auf den beſtrittenen Theologen, machte.

Kann ſeyn, daſs ich mich irre — Die

Liebe duldet Alles, auch Irrthum in Verurtheilung der Liebe. Aber, wenn ich Mir Maria, oder Magdalena, oder Martha, als Verfaſſerinn eines ſolchen Briefes denke — ſo erſtaune ich, wie Maria, Martha, oder Magdalena ſo geſchrieben haben könnte. O Liebe, Redliche, ſonſt ſo Groſſe, ſo Einzige, ſo Unvergleichbare — *Scharfrichterey* ſcheint mir eine Klippe zu ſeyn, deren Sie oft gefährlich nahe kommen — Laſſen Sie ſich, Erzfreündinn Chriſti, vor dieſer gefährlichen Klippe warnen! Scharfrichterey — Tochter der Anmaſſung und des Stolzes, nicht des Vaters, der in den Himmeln iſt! Die Weisheit von oben iſt ſanft, milde, duldſam — dehmüthig, kindlich, horchend, und hat nichts, was den Schein von Verdammungsſucht haben könnte : Wer noch nicht Barmherzigkeit erlangt hat, *ſoll* dér ſcharf richten? Und wer Barmherzigkeit erhalten hat — *kann* dér?

So viel vom Haupteindruck, den Ihr Schreiben machte.

Bald, bald einige ſanft - brüderliche Beantwortungen und Fragen — aber nicht an einen Theologen, ſondern an die ſchweſterliche, einfältige, kindliche Verehrerin des Evangeliums A . . . N. — nicht an die Nichtmitgliedinn eines Conſiſtoriums, das einen Canditaten examiniert, und ſeine Orthodoxie durch Terminologie beriecht und inquiſitoriſch abwiegt —

Liebe, Groſſe, die Alles ſagt, und deren man Alles ſagen darf — Mit ſolchem Geiſt ſollen Sie ſich ewig nie beflecken. Er iſt zu tief unter Ihnen, iſt nicht in Ihnen — iſt entlehnt, ohne daſs Sie's wiſſen.

Liebe, Verſtandreiche — Kein Vernünftiger ſchimpft auf Vernunft. — Sticheln auf Fortſchritte in der Weisheit iſt gewiſs keine Frucht des Geiſtes der Weisheit. Ich werde mich nicht bemühen, Ihnen zu beweiſen, daſs Sie mir Unrecht thun, wenn Sie ſagen: „Widerſprechen Sie ſich nicht ſo?" — Ich werde nur ruhig ſagen: „Ihre Stunde wird kommen, wo Sie klärer als klar ſehen werden, daſs ich mir nicht widerſpreche — obgleich ich beträchtli-

„che Fortſchritte in Erkenntniſs, unbe„ſchadet der Liebe — gemacht zu ha„ben glaube!“

Wenn Sie, meine Liebe, weniger *aufbrauſend*, mit Maria Demuthsſinn — mich leſen werden, und im Geiſte Paullus und Johannes, nicht in irgend einem, auch noch ſo frommen Sektengeiſte der Einſeitigkeit, ſo werden Sie gewiſs ſagen — „Mein Brief iſt in einer „aufbrauſenden Hitze geſchrieben!“

So was zu verzeihen, koſtet mich gar nichts, Sie eifern ja für Chriſtus.

Was ſoll Liebe verzeih'n, wenn nicht die
Fehler der Liebe?

Gaupp ſoll Richter ſeyn zwiſchen mir und Ihnen.

Alle die Meinigen grüſſen Sie — beſonders meine Frau, die weit davon entfernt iſt, zu glauben, daſs Sie eine *ganzglaübige* Chriſtin ſey, wie wir nun — ohn' alles Geheimniſsangeln, Weiſſagen und Wunderthun — einander nach dem Worte Paulli — *Ich lebe*! *aber nicht mehr ich* — verſtehen.

Adieu! Liebe! Wackere! Redliche! — aber von Monat zu Monat Maria ähnlichere Chriſtusfreündinn —

Sonntags Abends, den 10. April
1791.

L.

Der alte, Gott gebe —
bald, auch neüe.

LIX.

An meine Kinder — in Richtersweil.

Nach der Gebuhrt meines erſten Groſsſohns.

Welch ein Gottlob! in unſer aller Mund! Wie mögen wir Eüch den endlichen Triumph gönnen! Wie herzlich beglückwünſchen wir Eüch! Wie dankbar, mit welchen Freüdenthränen blicken wir gen Himmel! Wie unausſprechlich innig wünſchen wir dem Knaben Leben, und Geſundheit der Mutter! Wie flehen wir Eüch, Sie ſo ſtille, leiſe, kaum bewegt wie möglich, zu halten! Wie hoffen wir, daſs dieſer *Benoni* ein *Benjamin* werde! —

Wie werden ſich unſere Blicke oft für Ihn gen Himmel erheben! Wie aller ſeiner lieblichen Regungen und Strebungen — und aller ſeiner Lebensfortſchritte froh ſeyn — Wie wird Er unſer Morgen- und Abend- Mittags- und Mitternachts- Geſpräch ſeyn!

Und Dich, duldendes Kind, wackere, herzliebe Mutter, ſtärke der Engel, der Dich unter unbeſchreiblichen Leiden ſtärkte! Deine ſchrecklichen Mutterſchmerzen müſſen ſich in unbegränzte Mutterfreüden verwandeln! Halte Dich athemlos ſtill, daſs Dein Mann ohne Sorge, und Dein Engel ſeiner Mutter noch lange froh ſey! Behte Gott an, der Dich ſolcher Leiden würdigte, und halt um ſo viel höher das ſo mühſam errungene Kleinod —

Ja! Junger, neügebohrner Engel! Blühe! blühe lieblich zu einem unvergleichlichen Erſtgebohrnen! Zur täglichen Freüde deiner Aeltern! Zur Wonne deiner Groſsältern! Zum Seegen aller, die Dich kennen werden! Wachſe an Leben, Lieblichkeit, Weisheit — und werde eine Ehre deſs, deſſen Ebenbild Du biſt!

O wie ſehn' ich mich, meine ſeegnende Groſsvaterhand auf Dein weiches Stirnlein zu legen, und Dich mit Freüdenthränen zu dem Traumleben einzuweihen, das zum wahren ewigen Leben führt!

Und Dir, Seegen unſer Aller, väterlicher Hotze! Retter der Gebährerin und des Gebohrnen! — Dir flieſſen meine Dankzähren in Deine Seele! und in den heiligſten Momenten meines Lebens werde mir gegeben, Deiner kräftig vor Gott zu gedenken.

Es iſt Dienſtag Morgen vor der Predigt — Ich kann nicht mehr. Am Samſtag könnt' ich zur Taufe hinaufkommen.

Zürich, den 12. IV. 1791.
6. Uhr.

Johann Caſpar Groſsvater.

LX.

Lieber Zweifler!

Drey Worte —

Das Erſte. — Mach' erſt ein Inventarium von dem, was Du gewiſs weiſſeſt, und was Dir nie genommen werden kann.

Das Zweyte — Sieh ſcharf auf den Punkt zurück, von dem Du ausgiengſt, und der Dich von Deinem Glauben zur Zweifeley abführte —

Das Dritte — Beherzige Rouſſeau's Wort—
„Behaltet Eüer Herz immer in
„einer Verfaſſung, die Euch

„wünſchen macht, daſs ein Gott „und ein zukünftiges Leben ſeyn „mögte, un Ihr werdet ſodann „nie daran zweifeln.”

21. V. 1791.

LXI.

An Sailer
durch
Settele.

Mögten wir, bey'm Wiederſehen,
Auf dem lichten Punkte ſtehen,
Wo dem kühnen Glaubensflehen
Tauſend Schwächen, tauſend Wehen,
Nebeln gleich, vor Strahlen flöhen!

15. V. 1791.

LXII.

Epiktetiſches.

Liebe, gute, lernbegierige Seele — Sie verlangen ein belehrendes Wort von mir, das Ihrem Charakter angemeſſen ſey — Ich bin gerad izt nicht in der Gemüthlichkeit, Ihnen was Eigenes mitzutheilen — Nehmen Sie das mir eben in die Hand fallende Blätchen mit einigen Gedanken aus *Vater-Epiktét* — mit Liebe an. Ich denke, Sie ziehen Goldkörner des Alterthums dem Bohnerzte vor, das ich Ihnen geben könnte.

1.

Lache nicht oft, nicht lang, nicht zu laut.

2.

Stellt ſich Deiner Einbildungskraft ein wollüſtiger Gedanke dar — wende Dich, daſs Du nicht befleckt und hingeriſſen werdeſt . . . . Stelle zwiſchen zween Augenblicken eine Vergleichung an, dem, des Genuſſes — und denen, der Reüe, und der Gewiſſensbiſſe, die gewiſs auf den Genuſs folgen werden — Beſonders vergiſs nicht, der innerlichen Zufriedenheit, welche Dich erwartet, und des Beyfalls, den Du Dir ſelbſt geben wirſt, wenn Du heldenhaften Widerſtand gethan haſt. Das Vergnügen Eines Moments des Genuſſes ſey noch ſo groſs — das Vergnügen, ihn beſiegt zu haben, iſt ungleich gröſſer.

3.

Betrage Dich in Deinem Leben, wie an einer feſtlichen Mahlzeit. Man beüt Dir eine Schüſſel dar. Du darfſt Deine Hand ausſtrecken, und mit Beſcheidenheit Etwas annehmen. Entfernt man ſie; Ziehe ſie nicht zurück! Kömmt ſie nicht auf Deine Seite, ſo laſs Dich nicht merken, daſs Du ſie gern gehabt hätteſt — Warte geduldig, bis ſie an Dich kömmt —

4.

Willſt Du unüberwindlich ſeyn — ſo laſs Dich niemals in einen Streit ein, wo Du des Siegs nicht gewiſs biſt.

5.

Die Schaafe gehen nicht hin zum Hirten, zu ſagen — Wir haben uns ſatt geweydet; Sondern, wenn ſie gut gegeſſen

geſſen haben, ſo geben ſie Wolle und Milch. So mach' Du auch kein Rühmen von Deinem Wiſſen, ſondern laſs Dein Leben beweiſen, wie wohl die Lehren der Weisheit bey Dir angeſchlagen haben.

6.

Alles hängt entweder von uns, oder nicht von uns ab. Das, was nicht von Dir abhängt, berühre ſo wenig; Das, was von Dir abhängt, bemeiſtre ſo ſehr, wie möglich.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1941/066

LXIII.

Für Frau P..

bey'm Tode Junker Dekan Eſchers.

Ein Troſtwort in der dunkeln Stunde!
Ein Tropfen Balſam auf die Wunde!
Laſs ſchweſterlich den Bruder ruh'n!
Nicht todt iſt, wen der Tod Dir raubte;
Wer Gutes that, und liebt', und glaubte,
Der lebt ein zehnfach Leben nun.
Gönn' Ihm Erlöſung von der Erde,
Und von der Erde Todesnacht —
Und denk' in jeglicher Beſchwerde:
„Bald ruf' auch ich: „Es iſt vollbracht!
„Dann werd' ich herrlich wieder finden,
„Wen Gott in's Buch des Lebens ſchrieb,
„O dann zeh'ntauſendfach empfinden:
„Wie hat die Seinen — Gott ſo lieb!"

14. III. 1791.

LXIV.

Lieber M....

Es verlohnte ſich die Kleinigkeit, die ich Ihnen ſandte, keines ſolchen überkräftigen Dankes — Ihr gutes Herz macht Sie Groſſes ſehen im Kleinen, und Viel im Wenigen. Was mich aber mehr freüt, iſt, daſs Sie mein freymüthiges Urtheil über Ihr mir zugeſandtes Manuſcript nicht übel nehmen, ſondern mit dehmüthiger Geduld tragen. Bey dieſem Sinne kann was aus Ihnen werden. Ein dehmüthiger junger Autor, der gern Belehrungen annimmt, iſt auf dem Wege, ein kühner, feſter Lehrer zu werden. Ich bin immer derb im Anfang mit jungen Schriftſtellern — um Sie zu prüfen, ſage das

Schärfſte zuerſt — und wenn ich den *Menſchen* unverdorben im Schriftſteller ſehe, ſo umarme ich Ihn, als Freünd.

Fürchten Sie ſich übrigens nicht „ im „ Dickicht der Armuth.“ Sie werden gewiſs nicht zugrunde gehen, wenn Sie thun, was Sie *können*, und *ſollen* — *nur* das, was Sie ſollen; *Ganz* das, was Sie können.

Zürich, den 21. V. 1791.

LXV.

An GEORG GESSNER,
und BARBARA SCHULTHESS.

Izt, in dieſer Stunde, betritt unſer Freünd die Kanzel, die ich, bey der Trauung meines Sohnes, betrat — um Dich, liebes Hochzeit-Paar, an dieſem für Eüch ſo feyerlichen Tage, chriſtlich zu unterhalten! Izt horchſt Du mit ganzer Seele nach jedem ſeiner belehrenden und herzlichen Worte *hin*! Du geitzeſt nach jedem geiſtigen Genuſſe, der Dir dieſen Tag heilig und unvergeſslich machen kann.

O mög' er Dir doch recht ſehr zu lieb werden!

Meine Blicke ſind oft bey Eüch! Meine Wünſche umſchweben Eüch — Meine Hoffnungen lächeln Eüch an — Ihr lieben zuſammengehöhrigen Edlen!

So wohl ſey Eüch, wie dem Hochzeitpaare zu Cana! So wohl Eüern Begleitern, wie den Hochzeitgäſten, denen ſich die Herrlichkeit des Menſchen und Menſchenfreündes, ohne ſeines gleichen, offenbarte.

Sprich, ſprich, Geiſt der Wahrheit, Weisheit, Liebe, milde, kräftig, unvergeſslich in die zarten Seelen, die Gott und nicht ein Menſch zuſammengefügt hat.

O es werde aus Eüch Guten — etwas Gutes und Beſſeres, als Ihr ſelbſt ſeyt!

Was Ihr mit der Begierde der Wahrheits-Liebe in Eüre offnen Seelen hineinſchlürft, ſey Eüch tägliche Nahrung, und pflanze ſich rein, vervielfältigt und vereinfacht auf eine noch vollkommnere Nachkommenſchaft fort!

Ach Alles — auch Hochzeittage, ſind — eitele Eitelkeit, wenn nicht unvertilgbare Wahrheit, die unvertilgbare Liebe zeügt, in die Seele gepflanzt wird.

Eitele Eitelkeit, wer fühlt es mehr, als ich? All mein Reden und Schreiben — ohn' Einen feſten Punkt, für den ein Weltſyſtém — eine zu leichte Laſt iſt.

Nun — die Herzens-Predigt des Herzens-Manns (Pfenningers) iſt zu Ende.. Eine ſchöne Stunde Eüers Lebens iſt hin — und bleibt dennoch in Eüerer Seele!

Nun — regt ſich Alles, was liebt, und was ſeegnen kann, in dem Herzen Eüerer Begleiter! Mutterblicke, Schweſterblicke, Bruderblicke ſchauen Heilwünſchend nach Eüch hin. Ihr tretet kindlich froh vor das Angeſicht des Lieben, Treüen, der Eüre Hände zuſammen faſſen — Eüch herzlich ermahnen, und herzlicher ſeegnen wird. Thränen rinnen aus den Augen der mütterlichſten Mutter, indem Sie an die vom Himmel nieder ſehenden, ach, wie anders, als wir armen Erdenſöhn' es können, ſeegnenden Väter denkt! O was iſt ſchöner, als herzlichſte Mutterthränen aus den männlichſten Augen — rein von aller weiblichen Schwäche ! Ich ſage nichts weiter, als mit Thränen im Blicke, daſs ich's nicht kräftiger ſagen kann —

Der Gott Abrahams, Iſaaks, Jakobs ſey mit Euch ! Amen ! —

Baden, Montags Morgen
den 23. May 1791.

LXVI.

Herzlichen Dank, Lieber C ... für das lateiniſche Gebeth, das mir unbekannt war, und das wohl keinen andern Verfaſſer, als den *Auguſtin* haben kann. Sie wünſchten es überſetzt in der *Handbibliotheck für Freünde* zu leſen — Hier iſt es, zwahr nicht wörtlich, doch ſo ziemlich überſetzt, und nur hin und wieder etwas umſchrieben.

Allgemeines Gebeth

nach dem Lateiniſchen.

Herr! Ich glaub', o glaubt' ich noch feſter! Ich hoffe; Doch wünſch' ich,
Froher noch zu hoffen! Ich liebe, doch liebt' ich ſo gerne
Feüriger, treüer noch! Ich beweyne mein Fehlen; Doch wünſch' ich,
Ernſter noch zu beweynen mein unaufhörliches Irren!
Herr! Ich bethe Dich an, als aller Wirkungen Urſach!
Ach! ach wär'ſt Du ſtets mein Verlangen, das einzige Ziel mir!
Herr! Dich lobt mein Herz! Wohlthäter ohn' Ende, Dich preiſ' ich!

Herr! Ich rufe Dich an — Sey ſtets mein
gnädiger Schützer!
Leite! Du leiteſt mit Weisheit! — Dein
Ernſt für Recht und für Ordnung,
Deine Luſt an der Wahrheit bewahre
mich ſtets vor dem Unrecht!
Deine Huld ſey mein Troſt! Und Deine
Macht ſey mir Zuflucht!
Dir ſey mein Denken geweyht! Laſs meine
Gedanken von Dir ſeyn!
Dir ſey mein Sprechen geweyht! Oft
Dich in mir zeigen die Worte!
Dir ſey mein Thun geweyht; Nach Deinem
Willen geſcheh' es!
Froh laſs jegliche Laſt um Deinetwillen
mich tragen!
Herr! Ich will, was Du willſt; Will wie
Du es willſt; Und ſo lange —

Als

Als Du immer nur willſt! Dein Wille will nur — das Beſste,
Beſſer, als wollen ich's kann! Du willſt mit Kraft, was ich ſchwach will!
Herr! Dich ruft mein Verſtand um Erleüchtung meines Verſtands an!
Herr! Dich fleht mein Herz um meines Herzens Erwärmung!
Herr! mein Will' iſt ſo ſchwach! Gieb Kraft und Flamme dem Willen!
Herr! mein Körper iſt Dein! O wäre heilig mein Körper!
Dein iſt meine Seele! O heilige, weyhe ſie ganz Dir!
Gieb mir Thränen der Reüe für unwiderrufliche Sünde!
Tapferkeit mir, zu bezwingen des Laſters tauſchende Reitzung!

Ernſt, unedle Neigung aus meinem Herzen zu tilgen!
Eifer für jede Tugend, die mir geziemt, die mich zieret!
Gieb mir Liebe zu Dir! Haſs meiner! Zärtliche Wärme
Für des Nächſten Wohl; Verachtung der Welt, und des Weltſinns!
Lehre mich, Höhern gehorchen, und unterſtützen die Niedern!
Schenke mir weiſen Rath für Rathbedürftige Freünde!
Edle Groſsmuth mir, zu ſchonen des bitterſten Feindes!
Lehre, durch ſtrenge Zucht des Fleiſches Luſt mich bemeiſtern!
Jeder Trieb des Geitzes verſchwinde der Freüde, zu geben!

Immer müſſe den Zorn bezähmen die mildeſte Sanftmuth!
Immer weiche der Luſt, das Beſste zu wirken — die Trägheit!
Gieb mir Weisheit genug zu Allem, was ich beginne!
Feſten Sinn in Gefahr! Geduld im Leiden, und Dehmuth,
Die abhängig ſich ganz von Dir empfindet, im Wohlſtand!
Gieb, Allgeber mir, ein offenes Aug — und Vernunftskraft!
Lehre Mäſſigkeit mich, und Treü im Beruf, und die Wahrheit!
Treü ſeyn jedem Verſprechen, und unerſchüttert im Vorſatz!
Rein unſchuldig ſey mein Inn'res; Beſcheiden das Aüſs're!

Beyſpiel ſey mein Umgang! Mein ganzes Leben, Exempel!
Laſs durch Wachſamkeit ſtets die ſchlaue Natur mich beherrſchen!
Zarte Sorge tragen zur leiſeſten Regung der Gnade!
Jedes Geſetz der Vernunft als Orakel Gottes verehren!
Alles allzeit thun, das unendliche Heil mir zu ſichern!
Laſs mich lernen von Dir das Nichts der irdiſchen Güter!
Laſs mich lernen von Dir des Göttlichen gränzloſe Gröſſe!
Laſs mich lernen von Dir der Zeit unbeſchreibliche Schnelle!
Laſs mich lernen von Dir der Ewigkeit Dauer bedenken!

Laſs mich lernen von Dir, dem Tod und
der Furcht des Gerichtes
Durch die Furcht des Gerichts und das
nützlichſte Leben entſterben!
Laſs mich lernen von Dir, das Paradies
zu erringen!
Gieb dem Schuldigen Reü' und Gleichmuth allen Gerechten!
Frieden den Lebenden Allen, und Seeligkeit allen Verſtorbnen!

Baaden, den 24. May 1791.

LXVII.

Richten.

Was mir an Ihnen, Verehrenswerther, nicht gefällt, was Ihnen, wenn Sie einmahl zur klaren Selbſterkenntniſs kommen werden, herben Schmerz verurſachen wird, iſt — Ihr *Richtergeiſt.* Man ſagt im Sprichworte: *Wer viel ſchwatzt, lügt viel.* Ich mögte ſagen: *Wer viel richtet, richtet ungerecht und ſcharf.* Ich will, um nicht zu richten, nicht ſagen, daſs Sie *ungerecht* und *ſcharf* richten; Aber gewiſs iſt's nicht gerichtet, ſondern bloſs erzählt, wenn ich ſage: Sie *richten* viel — Sie richten beynahe *immer* — Sie erzählen ſelten, ohne zu *richten*; Höhren ſelten, ohne zu *richten*, ſchreiben ſelten, ohne zu *richten* — Es iſt des Richtens kein Ende. Das erſte Wort nach einer gehöhrten Predigt, iſt *Gericht*; Sie ſcheinen nicht warten zu können, bis Sie jemand finden, dem Sie ſogleich Alles auf's ſchärfſte mittheilen können, was Ihnen nicht gefiel. Immer iſt das, was Ihnen gefällt, ſehr wenig; Immer ſprechen Sie am wenigſten von dem, was Ihnen wirklich gefallen mußte. Sie eilen immer über dieſs weg, und ſcheinen mit Vergnügen bey dem, was Ihnen fehlerhaft ſcheint, zu verweilen und ſich d'rüber auszubreiten — Ungern ſcheinen Sie an's Ziel Ihres Tadels zu kommen — So mit den *Büchern*, die Sie leſen; So mit den *Menſchen*, mit denen Sie umgehen —

Sobald von einem Menſchen, Freünd oder Feinde, die Rede iſt, ſo haben Sie ſogleich Etwas gegen ihn einzuwenden, Etwas an ihm auszuſetzen. Ein Durchreiſender, der mir Ihren Namen nannte, und ein gutes Urtheil von mir über Sie, und verſchiedene, die auch Sie beurtheilt hatten, vernahm, ließs das Wort fallen — „Schade, daſs Freünd N. N. nicht alle „dieſe Urtheile mit anhörte! Ich ſag' „es Ihnen gerade heraus: Es that mir „wéhe, daſs Er ſogleich mit mir, einem un„bekannten Fremden, über Jedermann und „ſeine Freünde ſogar, ſogleich mit einem „*Aber* angezogen kam — Dieſs miſsſtimm„te mich ſehr — und — brachte mir „ſchlimme Vorurtheile gegen *Sie* bey, „indem ich fürchtete, dieſs ſey der *Ton*,

„den *Sie* und Ihre *Freünde*, ihnen ſelbſt „unwiſſend, angenommen — ein fataler „Ton, ich geſteh' es — Ich bin ſehr „getröſtet, daſs ich nun bey Ihnen und „Ihren Zürcherſchen Freünden das Gegentheil finde."

Sapienti ſat.

1791.

LXVIII.

An Freünd Büel.

Edel nenn' ich den Freünd, der Freünde freündlich bewirthet,
Keine Freüde kennt, wie die Freüde, Freüde zu machen.
Lieber giebt, als empfängt, und ſchnell vergiſst des Gegebnen.

16. VI. 1790. 29. V. 1791.

LXIX.

An R. S.

Die leſerliche Handſchrift gefällt mir ſehr, aber meiner Freündſchafft, und meinem Fleiſche gefällt nicht, daſs Sie immerfort leiden. Meinem innwendigen Menſchen allein behagt's — Dem Glauben und der Hoffnung behagt's — Dieſe zwey Sinnen für die unſichtbare Welt — ſehen und riechen Violendufte des Paradieſes — die unter keinem andern Dünger, als dem, des Leidens gedeihen.

Die letzten Feſttage waren nicht ohn' alle Spuhr von Dem — ohne Den mir das Liebſte nicht recht lieb ſeyn darf.

Meine grauen Haare ſollen nicht in die Grube, ohne daſs ich einigen Auserwählten in die Seele gerufen:

„*Er* iſt gewiſſer, als *ich* bin!

„*Er* liebt — daſs meine Liebe nichts als
„Todtfeindſchaft dagegen iſt."

LXX.

LXX.

Ermunterungen.

Schneller eilt der Tag, der kommen wird, als der *ſchon* kam.
Drum bezeichne den Tag mit unauslöſchlichen Thaten —
Oder mit ewigen Worten, die gern in den Himmeln der Herr höhrt!
Oder, erweck' in dir was Ewiges, was nicht der Tag nimmt!
Oft erhebe dich einſam zum Thränenſammelnden Himmel!
Oft belehre dich Gott durch Stimmen Göttlicher Menſchen!
Oft beherzige ſtill des Daſeyns ewige Dauer!

13. VI. 1790.

X

LXXI.

Ermunterung.

Bleib in dem Glauben, der Liebe, der
Gott umfaſſenden Hoffnung.
Werde mit jedem Tage lebendiger, ſeeliger, reiner!
Gott wird in Dir vollenden, was *Er* bereits in Dir anfieng.

25. VII. 1790.

LXXII.

An einen Leidenden.

Groſſe Hoffnungen liegen verhüllt in den
bängſten der Leiden.
Jeder heiſſeſte Punkt des Schmerzens —
drängt zur Gebuhrt hin.
Was wir tragen, weiſs, und was wir
vermögen, nur *Einer*!
Müſſen Jahre wir harren auf Nacht verdrängende Morgen,
Dennoch bleibt er nicht aus der lang erſchmachtete Hülfstag!
Laſst uns muthig nur und voll Dehmuth
wandeln vor Chriſtus!

Den 1. VIII. 1790.

LXXIII.

Wie die Monate eilen! — ſie eilen, wie Tage, wie Stunden!
O bezeichnen wir ſie mit nie wegeilenden Thaten!
Sammeln wir Ewiges viel hinein in die ewigen Seelen!
Geben wir jedem Tage, was keine Zeiten zerſtöhren!
Jede Stunde ſey heilig dem Glauben an ewige Folgen
Zeitlicher Stunden! Das Waizenkörnlein der eilenden Stunde
Möge verweſen — wenn's nur ſich vermannigfaltigt zu vielen
Nie begränzten Genüſſen und nie zerſtörbaren Kräften.

8. VIII. 1790.

LXXIV.

Zum Beſchluſs eines Briefes.

Erſter, der Du findeſt den längſt-vermiſsten, und lange
Banggeſuchten Gott, Du biſt der Leidenden Erſter!
Aller Glücklichen Erſter — und neüer unſterblicher Vater!
Mehr als es Abraham war, und unausſprechlicher wirkend,
Als die Erſten der Erſten, als Petrus, Paullus, Johannes —
O wann werd' ich Dich ſeh'n, um an Deiner Ferſe zu weynen?

31. XI. 1790.

LXXV.

Lieber — ich will nicht *ſchauen* — nur *glauben* und *gewiſs* ſeyn, wie ich Ihrer Freündſchaft gewiſs bin — und gewiſs bin Ihrer *Antworten* auf meine *Fragen!*

Ich will nur, was die *Geringſten* hatten, ob's auch mein ganzes, ich ſag's ohn' allen Stolz, *Lichtloſes*, *Wortfrohes*, *Geiſtleeres Zeitalter* — verachten, oder — aus, Gott weiſs, welcher unevangeliſchen Dehmuth *nicht wolle!*

Ich habe für mich keinen dezidiertern Beweis, in welcher tiefen Nacht wir verſunken ſind, als *die Genügſamkeit der Beſsten mit Nichts* —

Ich ſage, mit Nichts *entſcheidendem*, oder, als das *Nichtgefühl der Unentbehrlichkeit und des Mangels eines Orakels.*

Gott weiſs, mit wie Wenigem ich zufrieden, und überſeelig wäre — Ein Demantfeſtes *Pünktgen des Glaubens*, den *ich* meyne, ſuche, im Evangelio empfohlen finde, ſey's noch ſo klein, iſt groſs genug, ein unendliches Gebaüde zu tragen — aber es muſs ſich als Etwas, das Fleiſch und Blut nicht geben kann — ich mögte vertraulich kindlich ſagen — als ein *Düpflein* vom J — Jeſus Chriſtus — legitimieren.

LXXVI.

An C.

Minder nie erwartete Zacharias den Engel
Mit dem Worte der Huld — „Dein Gebeth iſt erhöhrt!“ als im Tempel. —
Lange hatt' Er ſchon ſein Gebeth vergeſſen — Doch hatte
Seines Gebethes nicht der Gebetherhöhrer vergeſſen. —
Endlich häuft ſich zum Berge die Summe der Glaubens-Gebethe,
Und die Erhöhrung kömmt, wie Gabriel, plötzlich vom Himmel.

19. XII. 1790.

LXXVII.

An — M.

Eins von Tauſenden fehlt mir . . . Doch
hoff' ich: Auch dieſs wird mir werden—
Heller, reiner Verſtand des Chriſtus-geſtifteten Nachtmahls —
O! wie wird uns ſeyn, verſteh'n wir
dieſs Wunder der Lieb' einſt!

5. IX. 1790.

LXXVIII.

An Freünd R.

Sailern leſ' ich immerfort mit groſſer Erbauung — „Vom *Soll und muß- Mög-„lichmacher*" wird Er auch noch ſprechen und thät' Er's nicht, ſo ſagt uns das Evangelium klar genug davon.

Der uns ſo aus Extrémen zuſammengeſetzt hat, wird wohl wiſſen — warum es ſo ſeyn muſste. Und für alle Friktionen, die daraus entſtehen, werden wir einſt, wenn das Feüer, das dieſen Friktionen entſpringt, alles Fadenwerk vom Golde weggebrannt haben wird, entzückt anbethen. Dieſs vorausglauben, daſs es doch gut gehen werde — daſs aus dem Dünger unſers Nazarenismus ein göttlicher Chriſtianismus erwachſen werde, iſt's, was uns halten und ſtärken muſs.

Sterben iſt eine nur für den Unterleib, und die Verſtopfungsaufdünſtungen — ſchreckliche Sache. Der Geiſt aber, der da lebendig und glauben macht, daſs Jeſus geſtorben — verwandelt den Tod in eine kaum anſchaubare Wonneausſicht.

LXXIX.

An W.

Werde mit jedem Morgen lebendiger, froher des Lebens!
Auch im Geringſten ſey treü, ſo lernſt du treü ſeyn im Groſſen!
Such' in Allem nur Eins, Den, welcher iſt Alles in Allem!
Ewiges ſuch' in der Zeit, und erheb' in den Himmel den Blick oft!
Reinige täglich dein Herz durch Glaubensblick auf den Reinſten!

1791.

LXXX.

An W. Z.

Weisheit lehre dich ſtets zum beſsten
Ziele den Pfad geh'n!
Immer thue das Nächſte, als wär's dein
einziges Letztes!
Rein ſey immer dein Herz von Allem,
was Reüe gebiehret!
Zweck von jedem Beginnen ſey Freüd'
an Daſeyn, ſey Ruhe!

1791.

LXXXI.

An Freünd K.

bey Anlaſs eines Gebehtbuchs.

Ein Gebeht muſs Pſalmartig, voll klarer, voll kräftiger, prägnanter, und dennoch populärer Ausdrücke ſeyn!

Es muſs ſich ſcharf- genau an die Hauptidée des Bedarfniſſes, oder den Gegenſtand, deſſen Auffſchrift es hat, halten.

Man muſs bey jeder Zeile genau wiſſen, was der Verfaſſer gedacht haben kann — Man muſs das Paſſende zur Hauptidée ſogleich einſehen. Alles muſs rein, klar und herzerhebend geſagt ſeyn.

„Jeſus geht in Gethſemané", hätt' ich zum Exempel ſo geſtellt:

„Vollbracht war deine öffentliche Lehr-
„mühe! Lehrer göttlicher Wahrheit!"

„Deine Leidensbahn öffnet ſich Dir!

„Muthig gehſt Du ſchrecklichem Leiden
„entgegen!

„Du willſt Alles erfahren, auch die pein-
„lichſten Beängſtigungen!

„Einſamkeit und Gebeht haben Dich tau-
„ſendmal geſtärkt, ſollen auch jezt Dich
„ſtärken! Wo Du oft behteteſt, willſt
„Du wieder behten! Wo Du oft erhöhrt
„wardſt — willſt Du wieder auf Erhöh-

„rung hoffen! — Du lehrſt durch jeden „Schritt Deines Lebens und Leidens! „Lehr' uns, auch durch Dieſen, die Einſamkeit und Gebeht ſuchen, wenn Leiden und Prüfung auf uns warten!"

LXXXII.

An R.

Ihre peinliche Aengſtlichkeit für ſich und andre — ſcheint mir, mein Lieber, nicht aus dem Geiſte der Weisheit und des Evangeliums! Wenn auch, in Anſehung Andrer kein Hauch von richterlicher Anmaſſung ſich einmiſchen ſollte, ſo quillt ſie doch immer aus Schwachheit des Geiſtes, aus wankender Einſicht, aus kleinlichen Begriffen von Gott, und perſönlicher Beleidiglichkeit (Offenſibilität) Gottes. *Gott* in *uns* kann beleidigt, Gott in uns, der heilige Geiſt in unſern Herzen kann betrübt werden; Das iſt, wir ſelbſt können unſer Auge, unſer geiſtiges Organ, unſern Glaubensſinn für Gott kränken, verwunden, bewölken. Nichts iſt Sünde für uns, was dieſen heiligen Sinn in uns nicht verletzt, oder bindet. Sie ſtehn, meines Bedünkens, noch unter einer unevangeliſchen Geſetzlichkeit, die beynah' ärger iſt, als die Moſaiſche. Es ſcheint Ihnen Alles zu frey, zu kühn, zu vermeſſen, — Sie verderben ſich und Andern allen Genuſs, und ſind ein ängſtlicher Sklave Gottes und Chriſti — Lieber, Edler, Gott behüte, daſs ich Sie leichtſinnig mache! Aber froher Muth geziemt einem ſo gewiſſenhaften Manne, wie Sie ſind. Genuſs iſt der Zweck der Tugend, oder, was ſonſt? Genuſs, der Zweck der Gewiſſenhaftigkeit und Religion — oder, was ſonſt? Wenn die Sünde nichts als Genuſs verſchaffen würde, wenn ſie nicht Genuſs rauben, zum Genuſs unfähig machen würde, wer wäre ſo töhricht, ſie zu haſſen, und ſo barbariſch, ſie zu verbieten? Tugend und Religion iſt der Epikureismus der Vernunft und des Herzens! Ferne von dem Weiſen die Tugend und Religion, die ihm innern frohen Lebensgenuſs raubt. Nur der Satan will kriechende genuſsloſe Märtyrer. Ach! Lieber! weg mit dem kriechenden Geiſte der immer zaghaften Aengſtlichkeit — Es iſt in Ihr Herz hineingekünſtelt! Es iſt nicht der Geiſt Chriſti und des Evangeliums.

1790.

LXXXIII.

An einen ſehr ehrlichen Katholiken.

An S. in C.

Wahrheits-Liebe, Lieber S. iſt die Seele der Religion — und Muth, ſie zu bekennen, Stärke des Geiſtes. Es iſt oft ſchwêrer, Freünden, die man liebt, als Feinden, die uns haſſen, ſie zu bekennen, — Beſonders, wenn das, was uns Wahrheit iſt, in dem Rufe des Vorurtheils und des Irrthums ſteht.

Allſo freüt es mich, Lieber, daſs Sie Ihren Katholiciſmus gegen mich ſo redlich offen, und mit Gründen der Ueberzeügung zu Tage legen, und mir die Ruhe, den Seegen, die Seeligkeit wünſehen, die Ihnen durch Ihren Katholicismus zu Theil werden können.

Lieber Edler, — in Nichts, was nur einen Geruch von ſogenanntem Religionsſtreit zu haben ſcheinen könnte, laſs ich mich nie ein. Allſo ſind Sie ſicher, daſs ich kein Wort des Widerſpruchs, oder der Beſtreitung Ihres Glaubensſyſtems ſagen werde. *Religion* iſt eine innere *Geiſtes*- und *Herzensſache* zwiſchen dem, das ſich *Endlich* nennt, und dem, was das Endliche *Unendlich* nennt — Ein Geiſtiger Genuſs unſichtbarer und ewiger Dinge, die nicht zu der wandelbaren Phänomenen-Welt gehöhren. Jeder hat nach ſeiner Lage und Organiſation und nach beſondern ihm zugetheilten Erleüchtungen, ſeine eigenen Anſichten und Genuſſes-Media in dieſer ſo *ganz ſpirituellen* Sache. Ich freüe mich, wenn ein Menſch nur in dieſem geiſtigen Geiſtesgenuſſe lebt, und je mehr ſich ſeine Genuſs-Media vereinfachen, und reichhaltig für ihn werden, deſto mehr freü' ich mich. Wer in dem gekreützigten Menſchenſohne Jeſus das univerſellſte, einfachſte, reichhaltigſte, allgenugſamſte Medium ſeiner geiſtigſten Non plus ultra-Genüſſe findet, den halt' ich fur einen Chriſten im erhabenſten Sinne — oder, wie ich lieber und philoſophiſcher ſage, für den edelſten und weiſeſten, reinſten und ſeeligſten, menſchlichſten und Göttlichſten, lebendſten und unſterblichſten, oder — genieſsendſten aller Sterblichen.

Ich gebe alle *Namen* — für *Genuſs* und *Seeligkeit* hin — ſogar *Chriſt* und *Chriſtenthum* — Sie können daraus ſchlieſſen — wie viel tauſendmal eher Alles, was *Reformiertheit*, *Zwinglianiſmus*, *Kalviniſmus* heiſſen mag; Völlige Nullitäten ſind für *mich*, für meinen *innern* Menſchen, für meine *Religion*, für meinen *Gottesgenuſs* — die *Namen Zwingli*, *Calvin*, *Luther*, *Pabſt*, *Conzilium*, *reformiert*, *Lutherſch*, *Katholiſch*.

Ich ehre Alles — was geiſtigen Genuſs verſchafft, Leben giebt, das kein Tod zerſtören kann, Liebe weckt, die kein Haſs verzehren kann, Stärke giebt, wodurch die materielle Phänoménen-Welt überwunden werden kann —. Was am meiſten mir giebt, dieſs iſt mein Gott und mein Himmel.

Von dieſem Punkt ausgegangen, wie hoch erhebt man ſich über Alles, was Religionsſtreitigkeit heiſst. Was nichts giebt, nicht genug giebt, nicht ſtets giebt, nicht giebt was nichts ſonſt geben kann, das zeigt und enthüllt ſich dem Wahrheitsfreünde ſogleich — als ungöttlich — und was *immer*, *immer genug giebt*, *Das* giebt was ſonſt nichts geben kann, dieſs iſt dem Göttlichen Göttlich.

Ich halte den konſequenten Katholiken für eines der verehrungswürdigſten und ſeeligſten Produkte der Menſchheit, für das wundervollſte *Wunder* — Könnt' ich nicht miſsverſtanden werden, ich würde die Hyperbol wagen, zu ſagen, für einen *anbetbungswürdigen Anbether!* Welche Kraft und welche Demuth, welche Erhöhung und Vernichtigung ſeiner ſelbſt —vereinigen ſich in ihm! Welche magiſche Kraft hat ein Prieſter! Wie göttlich muſs er ſich im Gefuhl ſeiner Würde fühlen! Welchen ſeeligen Glauben an magiſche Kraft hat der Glaubende an des Prieſters Würde! Welche Beruhigung findet er in ſeiner frommen Hingebung unter die Orakel einer unfehlbar geglaubten Kirche! Soll ich einem ſo ſeelig Glaubenden dieſen Genuſs rauben? Dieſen Glauben, der ihm ſolchen innern geiſtigen Genuſs verſchaffen kann, beſtreiten, oder gar beſpotten? Das ſey ferne!

Fern von jedem Menſchen, was menſchliches Groſſes zu höhnen —
Alles iſt menſchlich und groſs, was Groſſen groſſen Genuſs ſchaft —
Alles Göttlich dem Guten, was Menſchen menſchlich beſeeligt.

Daſs Sie, Katholike, Media des Genuſſes haben, wofern Sie *glauben können*, und *glauben*, was Ihnen zu glauben *geboten* wird, die der *Reformierte*, als *ſolcher*, nicht hat, das will ich vor aller Welt ſagen. Aber der Reformierte hat dagegen die Freyheit, ſich ohne Gewiſſens-Angſt — an alle Genuſſes-Media anzuſchlieſſen, die er in ſeinem Evangelio mit eigenem Sinn dehmüthig ſucht und findet, und wobey er ſich täglich reiner und ſeeliger fühlt. —

Er hat noch überdieſs einen lieblich-ſeeligen Genuſs, den die Kirche dem Katholiken verbeüt — *Alle* ſeelig zu glauben — die, nach *eigener* und *fremder* Einſicht, an Chriſtus glauben, und herzlich lieben.

Mit dieſem Briefchen beantwort' ich eine Menge Inſinuationen, und freündliche, edle Bemühungen der verehrenswürdigſten, gewiſs unjeſuitiſchen Katholiken, mich zu Ihrem Glauben, wo nicht zu bereden, doch hinzuleiten; Gott weiſs, wie ihre Liebe mich rührt, ihre Begierde, mich ſeelig zu machen, mich mit Ehrfurcht, Dank und Freüde erfüllt; Aber, Sie zürnen es nicht, daſs ich das mir nicht geben kann, was Sie ſelbſt

Gnade, den unbeſchränkten *Glauben* an das, was Sie mit ehrwürdiger Ueberzeügung *unfehlbare Kirche* nennen — Ihr *Gebeth für mich* iſt gewiſs kein Gegenſtand meines Hohnes oder Lächelns. Ich ehre, bewundre, umarme, ſeegne Sie im Geiſte. Gewiſs, wenn ich innerlich überzeügt werden könnte, ich würde es öffentlich ſagen, und mich über alle Welturtheile wegſetzen. Ich preiſe Sie ſeelig, daſs Sie zweifelfrey an Etwas glauben können, was Sie beruhigt und gut macht.

LXXXIV.

Aus einem Briefe an einen Katholiken.

Mit dem Geſagten, Lieber! will ich nur anzeigen, warum *ich nicht* glauben kann, daſs Chriſtus ſo ſtrengbuchſtäblich verſtanden ſeyn wolle — Nicht aber will ich Ihren, Sie beſeeligenden, Glauben damit im geringſten zu erſchüttern wagen. Ich ehre eines jeden Ueberzeügung, wie meine eigene. Ich freüe mich aller geiſtigen Genuſſes-Medien, deren ſich meine Brüder bedienen können, um ihres Daſeyns auf eine edle Art froh zu werden. Ich fühle gar wohl, daſs ich was unausſprechliches empfinden und genieſſen würde, wenn es mir gegeben wäre — das evangeliſch-konſequent zu finden, was Ihnen zu finden gegeben iſt.

Es thut mir wohl, ſo unbefangen brüderlich mit einem ſo edeln Menſchen, als Sie ſind, über ſo groſſe Dinge mich unterhalten zu können.

Anders ſieht der Adler, und anders die
Sonne der Maulwurf —
Alle ſehen die Sonne, nach dem gebildet
ihr Aug iſt.
Allſo genieſſen den Herrn die ungleich
glaubenden Seelen —
Wie deſſelben Herrn die ungleich denkenden
froh ſind.
Stufen des Glaubens ſo viel als Stufen
chriſtlicher Kenntniſs —

Senfkorn Glaubens verachtet der Herr
nicht — iſt er nur kindlich,
Fleht er täglich nur: „O leite mich
Wahrheit zur Wahrheit!“

LXXXV.

An denſelben — einen vortrefflichen Katholiken.

Ja, Lieber F. wir wollen immer mehr an uns ſelber, ich mögte beynahe ſagen, nur an uns ſelber arbeiten. Dabey kömmt gewiſs allemahl was Reelles heraus — für uns und für andere. Wer glaubt, der macht glaubend, was ſich ihm naht, und des Glaubens fähig iſt. Uebrigens, Lieber, laſst es uns nie vergeſſen — Es giebt tauſend ächte, obgleich ſehr verſchiedene Glaubensarten, wie tauſend ächte, obgleich ſehr verſchiedene Liebensarten. Wie anders bricht derſelbe Lichtſtrahl durch ungleiche Glaskrümmen! Gott will auf Millionen Arten erkannt und genoſſen ſeyn — Chriſtus auf Millionen Arten geglaubt und geliebt ſeyn. Alle Glaubenden und Liebenden werden Eins ſeyn, wie verſchieden ſie glauben und lieben. Der wahre Katholizismus beſteht im zweifelfreyen Vertrauen — und in der alles Liebenswürdige liebenden Liebe.

Ich für mich bin nicht einmahl *tolerant* gegen anders Denkende — Das Wort *tolerant* iſt mir ſchon ein Schandwort. Ich freüe mich der anders Denkenden, wofern ſie nur glauben und lieben, das iſt — Geiſtiggutes genieſſen, und ſich geiſtig-göttlicher Genüſſe fähig machen. Ich hab' eine rechte Herzensfreüd' an eines jeden Freüde, der die Transſubſtantiation herzlich und mit Genuſs glauben kann. Wenn ich auch anders denke, ſoll ich ihm ſeinen ſchönen genuſsreichen Glauben, ſeine anbethende Liebe, ſein edles Hangen an dem, an dem auch ich hange, beſtreiten, verbittern, verderben, ihm Zweifel dagegen einflöſſen! Abſit!

Auch ſeh' ich's brüderlich gern, wenn er mir ſeinen reichhaltigen Genuſs mit einer Art von Mitleiden an meiner Unfähigkeit, dieſs zu genieſſen — gern mittheilen mögte. Ich umarm' ihn dafür. Gott wird es ihm lohnen. Er ſelbſt wird es ſich lohnen. Genuſs der Liebe wird ſein unraubbarer Lohn ſeyn.

Nun verſtehen Sie, Lieber, vielleicht die Zeile —

„Will mit freündlichem Aug, auf Waller anderer Wege"
„Zu dem einzigen Weg' und der einzigen Wahrheit hinausſchau'n."

Wir wallen, und wallfahrten alle auf verſchiedenen Wegen zu dem einzigen Wege, der einzigen Wahrheit — Chriſtus.

Den 8. II. 1791.

LXXXVI.

An Z. in T.

Alles, was die Liebe ſagt, lieber Z. das wird die Liebe nie miſsverſtehen. Die Wahrheitsliebe iſt der Wahrheitsliebe immer willkommen. Auch, denk' ich, verehrt der Chriſt Alles, was er auch allenfalls nicht gleich billigt, als etwas von Gott ihm zur Prüfung und Beſſerung Geſendetes, was ihm aus einer redlichen Freündes-Hand kömmt — Ueber viele Punkte, mein Lieber, bin ich, vermuthlich durch meine Schuld, miſsverſtanden worden, aber wohl über keinen, ſelbſt von den chriſtlichſten und vertrauteſten meiner Freünde, ſo ſehr, wie über *den*, meines Bedürfniſſes nach

Glaubensgewiſsheit, *Glaubensintuition*, *Chriſtuserfahrung*, *Chriſtusgefühl.* Ich ſehe täglich mehr, daſs es unbeſchreiblich ſchwêr iſt, darüber zu ſprechen, noch ſchwêrer, darüber zu ſchreiben; Daſs die Sache auf ſo zartem Grunde ruht, daſs man mit jedem Fuſstritt, den man wagt, um ein Blümchen zu pflücken, zwanzig Blumen zertritt.

Daſs ich Alles von dem Haupte der Menſchheit verlange, oder erwarte, oder hoffe, oder ahne — iſt ja nichts anders, als *Glaube*, wo ich *nichts* ſehe — Bloſs auf die Tradition der evangeliſchen und apoſtoliſchen Urkunden gegründet — iſt mein Glaube, und was will ich — *Glaubensintuition*, *innerlich intuitiven Glau-*

ben — oder *geiſtige Glaubensgewiſsheit*, die ſich auf unſchwärmerſche Erfahrungen gründet. Aller Glaube ohn' alle Erfahrung iſt Schwärmerey.

Lieber, Guter — Es giebt Momente, wo Chriſtus mir gewiſs iſt, *wie mein Leben.* Wär' Er es mir immer, was ſag' ich ? immer — einen einzigen Tag — ich hübe, *wenn's Noth thäte*, die Erde aus ihren Angeln ; Die Felſen würden mir weichen — die Krankheiten fliehen, die Todten erwachen — und das wäre mir noch ein Geringes, das ich kaum der Mühe werth achtete. — Ich habe Tauſende gefunden, die redlich an Chriſtum zu glauben redlich wähnen — und einen frommen Glauben an Ihn, als einen guten

Herrn, haben, ohne jedoch das mindeſte Spezielle von Ihm verlangen zu dürfen; Aber keinen, nicht Einen, der, wie *Petrus*, *Paullus*, *Johannes*, an Ihn glaubt — oder nur, wie *Ignatius* oder *Polykarpus*; Keinen, nicht Einen, der von Chriſti Leben ſo völlig gewiſs war, wie von ſeinem eignen Leben. O Lieber, die überſeeligen Momente, wo man dieſe Gewiſsheit nur ahnt — zeigen klärer als klar, wie Alles ſich mit *Schwärmerey*, *Wahn*, *Taüſchung*, *Einbildung* und *chriſtlicher Frömmigkeit* begnügt — *Seelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben*, daſs ſie *ſehen werden*; Doch glauben, als ob ſie ſähen — weil ſie etwas Analoges ſahen.

Daſs nicht der mindeſte Stolz an dieſer

Forderung der Vernunft, dieſem Bedürfniſſe des Herzens, daſs Chriſtus in mir ſich offenbahre, Theil hat, davon bin ich gewiſs, obgleich es mir eine ſüperfeine Aengſtlichkeit zu ſeyn ſcheint, hierüber zu raffinieren — Ich mögte doch wiſſen, wann, wo und wie die Schrift, oder irgend eine Offenbahrung Gottes den Wunſch des Johannes als feinen Stolz, oder etwas Gefährliches taxieren könnte — Daſs wir *Gemeinſchaft haben*, in reeller geiſtiger Korreſpondenz ſtehen *mit dem Vater und dem Sohne Jeſu Chriſto.*

Wollen wir in dieſe unausſprechlich-künſtliche Raffinemens, die, meines Bedünkens, dem evangeliſchen Geiſte ganz zuwider ſind, eintreten, ſo würden wir uns in Labyrinthe verwickeln, aus denen keine Möglichkeit einigen Auswegeſs mehr abzuſehen wäre — Wir würden uns, aus ſüperfeiner Dehmuth, den Namen der *Kinder Gottes* — worauf wir *ſtolz* ſeyn dürfen, *Taufe auf den Namen Gottes*, *Theilnehmung am Abendmahl*, *am Reiche Chriſti und am ewigen Leben* verbitten müſſen.

Haben Sie aber, Lieber Freünd! ohne Hinſicht auf dieſem Punkt, ſonſt Beſorgniſſe meinethalben — ſo dank' ich Ihnen für die brüderlich-warnende Aüſſerung derſelben billig mit brüderlichem Herzen.

Ich weiſs kein Buch, worinn ich vergöttert werde;

Ich leſe zwahr nie nichts, was für oder wider mich herauskömmt, abſichtlich.

Aber, wo ich ganz ungeſucht und bloſs zufälliger Weiſe ein Buch aufſchlage, das meinen Namen nennt, ſo leſ' ich wohl nur ſolche Dinge, die das allermöglichſte Gegentheil von Vergötterung ſind. Daſs übrigens kein Menſch, weder Freünd noch Feind, weder Nichtfreünd noch Nichtfeind mich richtig beurtheilt, das erfahr' ich täglich. Bis zum Eckel muſs ich unaufhöhrlich wiederhohlen: *Kein Menſch weiſs, was im Menſchen iſt, als nur der Geiſt des Menſchen, der in Ihm iſt.*

Ich muſs mich täglich in allen Dingen im Warten und Schweigen üben — Uebrigens, darf ich Sie vor Gott — aufrichtig verſichern, daſs ich mich täglich, obgleich unter uneigennützigen, beſtändigen Aufopferungen, als den Allerſchwächſten, Geiſtloſeſten, Unwürdigſten aller Chriſten fühle, ſchäme, und der Allmächtigen Liebe darſtelle, und wenn ich nicht das Geringſte an mir finde, was mir auf das Erbarmen des Herrn einigen Anſpruch geben könnte, ſo weiſs ich doch, daſs wenigſtens das Gefühl meiner Unvollkommenheit und mannigfaltigen Schwächen und meines innigſten Bedürfniſſes nach verdienſtloſer bloſſer Begnadigung, und mein Abſcheu vor allem, was der geringſten Vergötterung ähnlich ſcheinen könnte — Ihm nicht ganz miſsfällig an mir ſeyn kann. Ich lebe und ſchwebe ſo ganz nnd täglich mehr allein in Gottes Langmuth und ſchonenden, leitenden, tragendem Erbarmen, daſs Alles in der Welt eher mir möglich ſcheint, daſs es mir eher möglich ſcheint, einen vorſetzlichen Mord zu begehen, als je auf ſtolze Gedanken zu gerathen, oder mich durch das Lob der Menſchen aufblähen zu laſſen — Ja nichts iſt ſogar meiner natürlichen Eigenliebe widerlicher als Lobſprüche, denen meine innere Empfindung widerſpricht.

Nichts, Lieber, beym allwiſſenden Gott! nichts iſt Himmelweiter von meiner Seele ſo entfernt, als der Wahn — wohl der töhrigteſte, unſinnigſte aller Wahn-Gedanken, die in mir aufſteigen könnten —

„ der Vollendung nahe zu ſeyn!“ — „ Ich „ wüſste,“ ſagen Sie, frommer, redlicher Mann, „ gegen dieſs Unglück kein vorzüglicheres Mittel, als jeden Tag, jede „ Woche ſo zu wachen, und zu behten, „ gleich als fiengen wir unſere Beſſerung „ erſt izt an“ — Dieſs Mittel iſt für den Vollkommenſten täglich nöthig; Wie viel mehr für mich, der ich mich von Vollkommenheit, im buchſtäblichſten Sinn, *unermeſslich entfernt* achte — Ich weiſs nebſt dieſem allgemeinen Mittel ein viel ſpezielleres gegen alle Regung des Stolzes, nämlich dieſs: „ Nur die Augenblicke zu „ bemerken, wo mir das durchdringende „ Auge des Herrn, oder eines heiligen Men„ſchen nicht willkommen ſeyn würde.“ So viel dieſsmal. Sagen Sie mir, was Sie wollen, mit unbegränzter Freymüthigkeit. Was auch ein Todtfeind von mir, mit der boshaften Abſicht, mir wehzuthun, über mich und wider mich Bitteres ſagen würde, wäre mir, um des Alles regierenden, Alles *zu*laſſenden Herrn willen heilig — Sollt' es mir *das* nicht ſeyn, was aus dem frommen, edeln Herzen eines um meine Vervollkommnung ſo brüderlich bekümmerten, ſo herzlich treüen Chriſten flieſst?

Zürich, den 9. VI. 1791.

LXXXVII.

Ueber Erziehung.

An Freündin B.

Ihres originellen, aber ſchwer zu behandelnden Mädchens wegen noch ein Wort —

Mit aller Kraft, die Ihnen Gott gab, und die Sie ſelbſt noch nicht kennen, bis Sie ſich den ſchnellen Eindrücken weniger ſchnell hinzugeben gelernt haben — Mit aller Kraft und Weisheit, die Ihnen Gott gab — ſtrengen Sie ſich an —

„ Durch unüberwindliche Ruhe und ge-
„ laſsne Feſtigkeit das Kind Ihre unwan-
„ delbare Süperiorität fühlen zu laſſen. "

Das einzige Mittel, worauf Alles ankömmt — Alle Kraft kann durch Kraft überwunden werden; Alles geht durch Gewicht und Uebergewicht in der Welt. Kinder meſſen — und welches Kind miſst mehr, als Ihre Lotte? Laſſen Sie nicht merken, daſs *auch Sie* meſſen *wollen*; Aber laſſen Sie das Kind tief fühlen, daſs es ſich mit Ihnen nicht meſſen darf und kann.

Zum Exempel: Sagen Sie ihm das erſtemal — da es ſich ſträubt, mit einem Ihnen und ihm ganz neüen gelaſſenen ernſten Ton „— Heüt, Lotte, ſind wir nicht gute Freünde!" Punktum. Dann Wort gehalten. Das Wort ſey ein Orakel. Keine Schmeicheley, kein Koſen, kein Zorn, kein

Brum-

Brummen, keine Thränen — müſſen Sie bewegen. Der erſte, trockne Ton muſs, ohne Affektation, den ganzen Tag beybehalten werden. — Wenn Es ſchlägt — ſo würd' ich einmal ganz unerwartet Alle zuſammenberufen — Sie *Alle ſitzen* — Lotte *ſtehen* laſſen — und mit geſetzter imponierender Feſtigkeit ſagen — „Lotte — „ich will das Schlagen nicht mehr — „Bey'm erſten Schlage, den du wieder „giebſt — ſoll und darf Kein's von uns „allen dir gut ſeyn —" Kein Wort weiter; Keines kein Wort — Verſtummen und Ernſt thun Wirkung. Alles ſteht auf, geht aus einander, „mir nichts, dir nichts „gegen das Kind — Laſs ſehen, was es wirken wird. Adieu.

LXXXVIII.

An Erzfreündin — W.

Immer gut und Weisheits-reich,
Sey und bleibe ſtets Dir gleich;
Allzeit Freündin des Gebeths,
Bieder, billig, ſchonend ſtets.
Edel, heiter immerdar,
Liebe, Sanftmuth immerdar.
Lind're Pein, erleicht're Laſt,
Auch wenn Du zu tragen haſt.
Voll von Chriſtus ſey Dein Herz,
Ohn' Ihn dulde keinen Schmerz.
Nie ſey Deines Wachsthums ſatt;
Weichſt Du von Ihm, wirſt Du matt.
Alles wird Dir möglich ſeyn,
Ruhſt Du nur in Ihm allein.
Täglich wage kühn'ren Schritt,

Er, o Er! geht Er nur mit!
Neige Dich vor jedem Pfand
Seiner Nähe, Seiner Hand!
Lieb' Ihn treü, und unbewegt!
Ehr', was ſeinen Namen trägt —
Bitteſt Du, ſo bitt' Ihn um
Eifer nur im Chriſtenthum,
Nicht für *Deinen* — *Seinen* Ruhm.

Den 6. April 1788.

LXXXIX.

An
JOHANN ARNOUT BENNET.

Zürich, Sonntags den 19. Junius 1791.

B-itte froh, wie Du giebſt. Gott giebt dem Gebenden reichlich!
E-ins nur ſuch' in Allem — den Vater der Menſchen und Jeſu!
N-ie verzag an Gott, wenn Dich Dehmuth und Liebe beſeelen!
N-ie vertrau auf Menſchen — die Beſten ſind Sünder, wie Du biſt!
E-rſter Gedanke des Morgens, des Abends Letzter ſey Chriſtus!
T-hue, was Du thuſt, das Gröſste, das Kleinſte, mit Liebe!

XC.

An Wilhelmine Herbſt-Sterne von Berlin.

Meine gute, ich weiſs nicht, ob ich ſagen ſoll, bedauernswerthe Herbſt! — Ihnen iſt ein Schweres auferlegt! Ja wohl ein ſehr Schweres! . . Eine ſo zarte Seele ohne den zarten, unaufhöhrlich genieſſenden Sinn des Geſichtes! Geſehen haben, und nicht mehr ſehen! . . und kaum den Quart des menſchlichen Alters zurückgelegt haben — Welch eine Prüfung! Mein Herz blutet, indem ich dieſs ſchreibe — Mein Herz blutete im erſten Moment, da ich Sie ſahe . . Meine Hand zittert, es zu wagen — ein Wort des Troſtes, oder der Ermunterung Ihnen mitzugeben. Ich ſchäme mich der Vermeſſenheit, mit einem geſunden Auge dem Blinden zuzurufen — „Muthig! du biſt „nicht ſo bedauernswerth, als du zu „ſeyn ſcheinſt!" — Blinde, die das Licht höherer Wahrheit erleüchtet, ſollten allein das Privilegium haben — Blinden, Mitgenoſſen derſelben Trübſal und derſelben Hoffnung—Troſt einzuſprechen. Doch, wer leidet, iſt dehmüthig genug, auch von Mitleidenden, oder Andersleidenden ein herzlichgemeyntes Troſtwort mit herzlicher Einfalt anzunehmen. Und wo Dehmuth iſt, da iſt auch Gutmüthigkeit. Beyde Geſinnungen reifen nirgend ſo, wie auf dem heiſſen, dürren Acker ununterbrochner Leiden, und unaufhöhrlicher Entbehrung.

Gutmüthige Dehmuth! Lieblich vereint — welche Hoffnungen zeügeſt du in dem Herzen des Viel-Leidenden oder Viel-Entbehrenden! Gutmüthige Dehmuth, verlaſs ſie nie die unglückliche Glückliche, die das väterliche Wohlwollen des Geheimniſs- und Offenbahrung-liebenden Gottes ſo frühe groſſer Entbehrungen würdigt!

Vergiſs es nie, Viel-Duldende — auch Du biſt nicht, nicht Dein blindes Aug iſt von dem Alles umfaſſenden Geſetze der all-erfreüenden Liebe ausgeſchloſſen! Ein offnes Vaterauge wacht über Dein verſchloſsnes Aug — und die lebendigſte Quelle des Lichtes hat noch milde Strahlen für Dich aufbehalten, die Dich mit entzückendem Anblicke neüer Schöpfungen beſeeligen werden. Auch kennſt Du den freündlichen Menſchen, der ſich einſt ſo mancher Blinden inniglich erbarmte — Es wird Dir Erleichterung verſchaffen, wenn Du oft Blicke des Geiſtes und der dehmüthigen Geduld zu dem Unſterblichen erhebſt, und von Ihm ein nie erſterbendes Geſicht zu erwarten, Dich üben wirſt ... Es giebt heilige, ſtille Glaubens-Momente, wo man Unglaubliches, ohn' Unbeſcheidenheit — ahnen darf — wo die übrigen Prüfungsjahre ſich zu Augenblicken zuſammenziehen, und die unaufhöhrlichen Tage des Anſchau'ns ſchon in ihrer Morgenröthe zu erſcheinen-ſcheinen!

Mögen Dir, edle Seele, viel ſolche heilige, ſeelige Momente, die Jahre von Leiden aufwägen, vom Himmel geſendet werden! Sie werden's der gutmüthigen Dehmuth — die gelernt hat, dulden, und auf den Ewigen Kröner dehmüthiger und gutmüthiger Geduld hinzublicken.

Zürich, Donnerstag den 9. VI. 91.

XCI.

Ueber allzuſcharfe Kritik.

Ich habe, lieber K... Ihre Kritik über E... geleſen... *Non invideo — miror —* iſt *Eine* meiner Empfindungen dabey.

Geſetzt, ich unterſchrieb' *Alles*, ſo würd' ich *mir* doch nie erlauben, mir die Fehler irgend eines Menſchen, oder menſchlichen Produktes *ſo* auseinanderzuſetzen, auszuſprechen, und niederzuſchreiben. Der allenfalls dabey für die Uebung unſers Scharfſinns herauskommende *Gewinn* wägt den *Verluſt* und *Schaden*, den wir dabey leiden, lange nicht auf. Wehe dem Geruche, der alle urinoſe und alkaliniſche Gerüchlein aufzuwittern ſich übt;

Wehe dem Geſichte, das alle Stäubchen, Salztheilchen und Sämchen, die in der Luft ſchweben, ſich vormikroſcopiſiert! Ich mag mir den Genuſs des Lebens durch nichts, was den Schein von *Klauberey* haben könnte, verderben. Von den Fehlern alles deſs, was ich liebe, wend' ich meine allenfällige Scharfſichtigkeit weg. Ich will mich keinen Moment bey den Sommerflecken eines gutmüthigen Geſichtes aufhalten. E . . . . Schrift im *Ganzen genommen*, hat auf mich, der Hauptſache nach, mit allen Mängeln, Fehlern und Weltgeiſtigkeiten einen guten *Totaleindruck* gemacht, hat eine tief in mir liegende viel aufſchlieſſende Idée, aufgeweckt und ihrer Reife näher gebracht — und enthält einige Stellen, die mir unverbeſſerlich und unſchätzbar ſcheinen — die tief aus meiner innerſten Empfindung und Ahnung herausgeſprochen waren; Die ich nie ſo gut geſagt haben würde; Die mich für alles Mangelnde, Fehlerhafte, Unreife entſchädigten — Was ſollt' ich mir eine Mahlzeit, wo ich mich an einigen der beſsten Speiſen ſatt eſſen kann, durch kritiſche Beriechung aller übrigen, die mir allenfalls fade, oder widerlich ſeyn könnten, verderben?

Freylich für einen ſo weiſen und ernſthaften, reifen Mann, wie *Sie* ſind, muſs manches, beſonders der Uebergang vom *gemeinen Weltgeiſtiſchen*, zum *Groſſen*, *Ernſten*, *Erhabnen* — ſehr auffallend und anſtöſſig ſeyn — Ich kann mir Ihr ſchar-

fes

ſes Urtheil, ohn' ein ſcharfes Urtheil darüber zu fällen, ſehr leicht erklären; Wer noch ſo ſchwach und volatil iſt, wie ich, muſs gegen volatile Köpfe toleranter ſeyn, als es die gutmüthigſten Menſchen von reiferm feſterm Sinne nicht ſeyn können.

Ich, Schwacher, Armer, der mit ſeinem Herzen wie mit einem Schaalloſen Ey umgehen muſs, habe noch andere groſſe Bedenklichkeiten, mit ſolcher *Gerichtlichkeit* alle Fehler Anderer und ihre Produkte aufzuſpühren, weil ich einerſeits klar ſehe, wie ſehr ich dadurch in der Eitelkeit wachſen, und in der dehmüthig-duldſamen Liebe abnehmen würde — Anderſeits, weil ich fürchte, daſs, wenn

Andre mich *ſo* halb allwiſſend richten würden — vielleicht kein reiner Faden und kein guter Gedanke in mir und meinen Schriften übrig bleiben würde.

Ich kenne einen ſonſt ſehr gutmüthigen Freünd, deſſen Schriften Sie mit groſſem Vergnügen leſen, einen Freünd unſers E . . . der ſeit einiger Zeit beginnt, ſeinen Scharfblick auf jedes Sommerfleckgen in den Charaktern, Produkten, Gebehrden und Manieren ſeiner Freünde ſogar, zu richten, und gewiſs ein Meiſter iſt in Darſtellung der leiſeſten Unvollkommenheiten, der verhüllteſten Nüançen von Inkongruenzen — und es, unter der Protektion der Wahrheitliebe, der Redlichkeit, der männlichen Freymüthigkeit ſich anzugewöhnen angefangen hat — ſolche feine Bemerkungen auszuſprechen, niederzuſchreiben, und ſogar, aus purer, kindlicher, aber ja wahrlich Menſchen nicht kennender Treüherzigkeit — in Kreiſen ſeiner Freünde *vorzuleſen*! — Heiliger Gott! Du weiſſeſt, wie mich das für den wahrlich edeln und unvergleichlichen Mann verwundete! Wie ich ihn — Labyrinthen und Tiefen entgegen eilen ſehe, aus welchen Gott nur durch das bitterſte Leiden und eine an Verzweiflung gräuzende Muthloſigkeit herausreiſſen kann — Wie ſchwer war's, es Ihm zu ſagen, wenn man ſelbſt, höchſtverdienter Weiſe, ein Gegenſtand ſeiner ſuperfeinen, mikroſcopiſchen Bemerkungen und Bruchrechnungen war! Wie nothwendig und wie ſchwer iſt es, ihm zu ſagen — „Wenn man Dich mit *die-* „*ſem* gerechten Maaſſe meſſen, dieſem „feinen Witze decomponieren würde —" Wie hundertmal erſcholl's in der Tiefe meiner Seele — „Richte nie ſo, damit „Gott dich nie ſo richte!" — „Erſcholl's — „Ich will in die Hand des „Herrn fallen, denn ſeine Barmherzig„keit iſt ſehr groſs; Und will nicht in „die Hände der Menſchen fallen!" —

Ich habe oft ſchon zu bemerken Gelegenheit gehabt — daſs die beſsten Menſchen die allerſchärfſten Richter der beſsten Menſchen, und der beſsten Menſchen-Produkte ſind, wenn ſie ſich mit *Richten* abgeben — — Sie ſind lange genug ſtrenge gegen ſich ſelbſt geweſen — kommen ſie einmal in die Verſuchung, oder den Beruf, *Andre* zu richten, ſo ſind ſie der Gefahr, *idealiſch-ſtrenge zu richten*, beynah' unausweichlich ausgeſetzt — und haben Sie einmal ihren Scharfſinn, und wenn Sie Witz haben, ihren Witz, in ihren Gerichtsſprüchen exerziert — Bewunderung eingeerndet, ihre hohe Kraft gefühlt — — Wéh ihnen, wer will ſie zurückeführen? „Sie „ſind ja nur gerecht — Sie lieben ja die „Wahrheit über Alles — Sie fühlen ja „die Sache ſo — Es iſt ja edle männli„che Freymüthigkeit — Es iſt ja äuſſerſt „nützlich und lehrreich — Man kann ja „kein Wort dagegen ſagen?" — Lieber, Edler! Wer kann — hiewider ein

Wort ſagen? Ich ſage keins, als — Nach meiner wehmüthigen Ueberzeügung, ſind ſolche Menſchen auf dem geradeſten, kürzeſten, gefährlichſten Wege zum gefährlichſten aller — ich darf nicht ſagen: *Laſter* — ich mögte aber ein ärgeres Wort hinſetzen — um das unnatürlichſte und unchriſtlichſte aller Verbrechen, die ſehr natürliche, und ſehr chriſtlich ſcheinende *Splitterrichterey* und *Scharfrichterey* zu bezeichnen.

Ich weiſs, ſag' ich oft, daſs in der armen Sünderwelt kein unentbehrlicheres, heilſameres, wohlthätigeres, und in dieſer Abſicht reſpektableres Möbel iſt, als der *Scharfrichter*; Weiſs aber auch, daſs ich lieber das entbehrlichſte, unheilſamſte, unwohlthätigſte und unreſpektabelſte Möbel in dieſer armen Sünderwelt ſeyn mögte, als gerade dieſs Allerunentbehrlichſte und Reſpektabelſte.

Doch, wohin verirr' ich mich gegen über Ihnen! Sie miſsverſtehen dieſs gewiſs nicht. Ihre *Ehrlichkeit*, *Humanität*, *Scharfſichtigkeit*, *Freündſchaft*, und Ihr feiner *chriſtlicher Sinn* ſind mir funffache Bürgen, daſs Sie dieſe flüchtig hingeworfene Herzenserleichterung nicht anders, als mit dem geradeſten Chriſtenblick anſehen, und ſich dieſer meiner ſcharf wirkenden — obgleich — durchaus brüderlichen Quaſi-Warnung eben ſo ſehr freüen, als es natürlich finden werden, daſs ich folgende Stelle aus E... ſo vortreflich finde, daſs ich alle übrigen minderſchönen, unreifen, flüchtig, allenfalls leichtſinniger, als es ſeyn ſollte, hingeworfnen Stellen gern mit dem Mantel der Liebe bedecke — oder, um mich eines neülich gebrauchten Gleichniſſes wieder zu bedienen — daſs ich um dieſes *üniken Edelſteins* willen, mich um alle falſchen oder werthloſen Edelſteine in der vor mir liegenden Krone wenig bekümmere.

„Ja! das recht Erhabne hat Eine Seite, „die von allen Menſchenaugen geſehen, „und von allen Menſchenherzen gefühlt „wird — So iſt auch Jeſus — So die „Sonne; So jede groſſe Szene der Na„tur, aber das iſt nur Eine Seite, und „noch lange nicht das Ganze!

„Ein Vertrauen auf Gott, wie es Jeſus „hat; Ein Feſthalten am Unſichtbaren, „als ob's ſichtbar wäre; — Ein Auge, „das ohne Spannung überall den *Vater*, „*Vaters* Einrichtung, *Vaters* Spuhr, *Vaters* Willen ſieht; Und eine Kindlichkeit, dem kleinſten Winke des Vaters „zu folgen, jede Einrichtung des Vaters „zu verehren, wären auch nur noch verunſtaltete Trümmer davon übrig; — „Eine *Kindlichkeit*, die nichts will für „*ſich*, und eine *Männlichkeit*, die Alles „thut, durch und ausführt fur den *Vater*, „und wär' auch die ganze Welt dagegen; Solche Strenge gegen ſich ſelbſt, „und ſolche Nachſicht mit Andern; Ein „ſo weites, offenes, all-umfaſſendes „Herz, das ſich in jede Schwachheit,

„und Schiefheit und Beſchränktheit
„mithineinfühlt, und Alle bedauert, Alle
„trägt mit Liebe; für Alle ſo gerne
„wirken, leben und ſterben mögte, und
„nur dann ausbricht im Eifer der Liebe,
„wenn man's Ihm unmöglich macht, zu
„wirken; Liebe, von der auch die
„verſunkenſte Gutmüthigkeit nichts zu
„fürchten braucht, und Kraft, vor
„der auch die werkheiligſte Bosheit
„zittern muſs ....

„Wahrlich! es wäre das gröſste
„Wunder aller Zeiten, wenn Sinn dafur bey
„*allen* Menſchen je gefunden würde;
„Und Millionen müſsten im
„eigentlichſten Verſtande *wiedergebohren* werden,
„wenn er ſich bey ihnen finden ſollte."

Alles, was in Ihrem Urtheil über E.... ſcharf ſcheinen mögte — oder zuſammen genommen wenigſtens, Eindruck von einem *Scharfſinn*, der etwas Analoges mit dem von mir Schwachſinnigen ſo ſehr gefürchteten *Scharfrichten* zu haben, den Air haben könnte — wird mir indeſs, in Anſehung Ihres Herzens, durch das edle, chriſtliche, delikate Wort vergütet „pour moi, il m'eſt impoſſible & „contre Nature, d'entendre parler *legèrement* de Jeſus Chriſt" (ſo wie ich, im Vorbeygang zu ſagen — keine Abkürzung dieſes Namens, J. C. ſtatt Jeſus Chriſtus — ertragen kann) " Sans „me *fâcher*, j'aimerois mieux, qu'on „m'enfonçat un poignard dans le cœur,

„à moi même; or, c'eſt la Legèreté „du ton, qui après tout m'a fâché le „plus dans cette Brochure." Ich küſs' Ihnen für dieſs Wort ehrerbietig die Hand — Ich ſchäme mich, daſs ich es gewagt habe, und wagen muſste — ein Quaſi-Warnungswort an einen Mann zu ſchreiben, dem ich mich, Gott weiſs, in wie manchem Sinne, mit verſtummender horchſamer Ehrfurcht zu den Füſſen ſetze.

Montags den 6. VI. 1791.

Nachſchrift.

Ihre ſcharfe Kritik der Broſchüre hat noch einen groſſen Nutzen. Sie können nicht glauben, wie ſehr Sie dadurch mein kritiſches Aug für die Unvollkommenheiten meiner eigenen Produkte ſchärften.

Dieſs Schreiben iſt mit einer völlig-chriſtlichen, ganz entſcheidenden Gutmüthigkeit, mit einer Redlichkeit, wovon ich noch kein Beyſpiel weiſs, aufgenommen worden. Ich werde von der Antwort Gebrauch zu machen wiſſen.

XCII.

An R. U.

Freündliche Worte gebühren dem Guten und Ehrer der Guten,
Weiſe Lehren dem Herzen, das Weisheit mit Redlichkeit ernſt ſucht —
Liebe gebührt der Liebe, wie Troſt und Ermunt'rung dem Müden,
Welchen niederbeügt des Tages Laſt und die Hitze.
Freündſchaft ſchenkt ſich von ſelbſt, doch nur harmoniſchen Seelen,
Welche Weisheit mit Treüe, die Kraft vereinen mit Gleichmuth.
Immer richtet ſich nur nach jedem Empfänger die Gâbe.

Den 1. VII. 1791.

XCIII.

An T.....m.

Herzliche Glückwünſche zu Ihrer erſt vor wenigen Tagen vernommenen Beförderung zur Regierungs-Präſidentenſtelle.

Viel Gutes geſchehe durch Sie, was nur durch Sie geſchehen kann, und nie geſchehen wird, wenn Sie es nicht thun.

Mögen Sie, wo Sie den Blick hinwerfen, irgend ein Geſpenſt verſcheüchen! Irgend etwas Erfreüendes hinwerfen! Irgend etwas Bleibendes pflanzen! Irgend etwas Ewiges wirken —

Alles Gute Ihres Vorfahren geſelle ſich zu Ihrem Eignen! Welch ein Capital! Welche Zinſe, die es abwerfen wird!

Fürchten Sie ſich nicht vor den Widerſtänden! Widerſtände machen Männer zu Männern, und Helden zu Helden — Geradſinn — Sanftmuth, Feſtigkeit, Klarheit der Begriffe, Beſtimmtheit der Grundſätze, Bewuſstſeyn guter Abſichten, ſcharfe Kenntniſs ſeines Berufes — ſeiner Pflichten und des lokalen Wirkungskreiſes, der uns angewieſen iſt; Muth, der wenig, aber treffend, kurz, nur *entweder oder*, ſpricht, vermag unbeſchreiblich viel —

30. VI, 1791.

XCIV.

An einen Leidenden.

Lieber Leidender!

Mitleid hab' ich gewiſs mit Ihren kläglichen Umſtänden — Aber, gerad itzt kann ich Ihnen nicht die mindeſte Unterſtützung ſenden; Auch zu keiner, auch nur einigermaſſen beträchtlichen Unterſtützung Hoffnung machen. Dennoch wird Ihr Schreiben an mich nicht fruchtlos ſeyn. Es ruhe auf meinem Herzen! Es dränge mich zum Gebethe für Sie! Es erwecke mein Nachdenken! Es mache mich aufmerkſam auf jeden Wink des Vaters, wie ich Ihre Noth vielleicht erleichtern könne — Es mache mich ernſthaft, dehmüthig, ſtill im Geiſte — Kurz, es ſey nicht ganz fruchtlos! Es erwecke eine Kraft in mir, die ohne daſſelbe nicht erweckt worden wäre! Es treibe ein kräftiges Troſtwort für Sie in meine Feder!

Gott! zehen Kinder, und ſo manche drunter, ſo elend! —, wer kann das höhren, und erleichtern können, und gleich dem Prieſter und Leviten vorübergehen? Ich gehe nicht gleich Jenen vorüber — Ich bin gerad' izt auch lahmgebunden — und kann nur ein Troſtwort in Ihr Ohr flüſtern: „Gott wird Dir einen Barmherzigen Samariter ſenden! — — — Verzage nicht an dem, der Dich ſchuff — „an dem Vater Deines Vaterherzens und „Deiner Kinder! Blicke mit der kindlichſten Kindereinfalt zu Ihm empor! Lege

Hand-Bibliotheck
für
Freünde
von
Johann Kaspar Lavater,
III.
1791.

IBL.
VERS
IPS.

Manuscript,

BRIEFE

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

I.

An Mamma.

Durch Louiſe Lavater am Gebuhrtstage Morgen.

Jeder Deiner Tage, wenn Leidenlos keiner auch ſeyn kann,
Bringe Dir neües Gefühl von der Liebe des himmliſchen Vaters,
Neüe Freüd' an dem Sohn, ohn' welchen das Leben nur Tod iſt!
Neüe Freüd' in der Hoffnung des Lebens ohn' End' und ohn' Leiden!
Neüe Freüden der Lieb' und der ſtillen Duldung und Andacht!
Neüe Freüd' an der Deinigen Freüde, ſeh'n Sie Dich Schmerzlos!
Freüde, ſiehſt Du uns froh im Glauben, der Lieb' und der Hoffnung.

8. VII. 1791.

II.

In Büels Stammbuch.

1.

Ohn' Unſterblichkeit iſt das Göttlichſte eitel — die Liebe.

2.

Mach' die Zeit zur Ewigkeit Dir, und Gott Dir zum Menſchen.

3.

Siehſt Du im Liebenden Gott; So liebe; So ſiehſt Du in Dir Ihn.

4.

Liebe Beweis nicht nur, nein, Strahl der ewigen Gottheit.

5.

Aechte Weisheit allein macht ewig ſchnelle Momente.

6.

Güte des Herzens, nie miſskennſt Du Güte des Herzens.

7.

Eins auch freüt mich oft, daſs tauſend Händ' ich einſt habe —
O ſo viele Händ', als Freündes Händ' um mich hêr ſind.

8.

Sollte nicht Freüde werden dem thätigſten Freüdebereiter?

9.

Eins nur, Eins iſt mein Wunſch; Ein feſter Punkt, wo ich ſteh'n kann.

10.

Mein Gott ſey ein Menſch, und unter die Sünder gerechnet!

11.

Planta duratura. Pflanze, was ewig dauert,
was nie zerſtöhren die Zeit wird.

12.

Wer den Frommen nicht liebt, wie ſein Leben, der nenne ſich fromm nicht!

13.

Tugend mit Liebe vereint, von Weisheit geleitet, iſt göttlich.

14.

Willſt Du Engel ſeh'n, ſo bilde Dein Herz als vor Engeln.

15.

Gott wird Jeglichem Gott, der göttliche Thaten verrichtet.

16.

Wie Du vernichtigſt Dich ſelbſt, ſo krönt Dich mit Ehre das Schickſal.

17.

Wie Du Leidende höhrſt, ſo höhrt Dich Gott, wenn Du leideſt.

18.

Gott gönnt Thränen den Seinen — den Seinigſten glühende Thränen.

19.

Siehe die magiſche Kraft, die Gott glaubt, glaubt auch die Zukunft.

20.

Groſſe Seelen ſind zart und aller Leiden empfänglich.

21.

In die Nächte der Noth verhüllt das herrlichſte Licht ſich.

22.

Göttliche Ruhe! du kömmſt in die Seele mit Weisheit und Tugend.

23.

Weſs Gebeth die Gottheit beſiegt, dem dienen die Engel.

24.

Menſchlich iſt der Gott, der erhöhrt der Menſchen Gebethe.

25.

Wo iſt der menſchlichſte Menſch, der nicht für die Menſchen ein Gott ſey?

26.

Wer dem Bittenden giebt, der giebt dem Gebenden lieber.

27.

Wer das Liebſte nimmt und liebt, muſs Lieberes geben.

28.

Wer die Liebe liebt, den beſeeligt göttlich die Liebe.

29.

Gott nur menſchlich gedacht, empfunden menſchlich, iſt Gott uns.

30.

Nenne mir einen Zweck, der nicht Mittel zu gröſſerem Zweck iſt!

31.

Edel, wer Thränen vergieſst, indem er trocknet die Thränen.

32.

Was die Liebe vermag, weiſs kaum die liebendſte Liebe.

33.

Auch in der Ohnmacht liegt verhüllt unermeſsliche Kraft oft.

34.

In der Liebe Thränen erſpiegelt der Himmel mit Luſt ſich.

35.

Eins nur dürſtet mein Herz — dem Freünde zurufen: „Ich fand, Freünd'!"

III.

Lieber Büel! Mich freüt Deine Liebe zu Deiner Mutter. Ich weiſs kein gröſs'res Lob einer Mutter und eines Sohnes, als eine zärtliche Liebe von Beyden gegen einander.

Aber — denke doch auch Ihre unausweichliche Beſtimmung — Denke doch auch die Armſeeligkeit des Erdenlebens!

Denke doch auch die Seeligkeit — der Erlöſung, der Erlöſung, wenn's nur von der Centnerlaſt der Erde wäre, die Sie mit ſich noch herumſchleppen muſs —

Wenn auch kein Gottes - und Lichtgenuſs damit verbunden wäre —

Uebrigens, wenn Dir Gott Trieb und Drang zum Gebethe für Ihres Lebens Verlängerung in's Herz legt, ſo fache dieſen Funken Gottes zur Glut und zur Flamme an.

Kein Gebeth wird erhöhrt, das Gott nicht ſelbſt in's Herz legt.

Was Gott nicht in's Herz legt, kann nie Herzens- und Glaubensgebeth ſeyn.

Adieu, Lieber! Gott weiſs, was ich unter dem leide, worunter Du leideſt.

28. VI. 1791.

IV.

Lieber Büel! Gott muſs Groſſes damit bezwecken, daſs Er uns oft ſo ſchrecklich leiden, und das Gefühl von Sich, und den Glauben an Unſterblichkeit unſerer Seele entzieht — In ſolchen Momenten kömmt mir immer das unbezahlbare Wort, das den Charakter unſers Herrn ſo unvergleichlich bezeichnet, zu ſtatten — „Er zerbricht nicht das zer„kleckte Rohr! Er löſcht nicht den rau„chenden Dochten!"

Wenn wir ſchwach ſind — dann ſind wir mächtig in dem Allmächtigen, der nur an der Ohnmacht die Herrlichkeit ſeiner Allmacht beweiſen kann. Ich lebe in unaufhöhrlihöhrlichem Ohnmachtsgefühl, und dennoch erblick' ich oft Wirkungen dieſes Ohnmachtsgefühles, oder, der unter dieſem Ohnmachtsgefühl ſchlummernden Kräfte — die mich in Erſtaunen ſetzen, und mich hoffen machen, wo nichts zu hoffen iſt.

O Lieber, Gott laſſe Dir die letzten Momente der Ihrer Erlöſung entgegen eilenden Mutter recht zu lieb werden! Kannſt Du — ſo lies Ihr noch beyliegendes Blättchen, und erbitt' Ihr dann auch noch einen beſondern Seegen für mich.

Am Geburtstage meiner Frau.

Zürich, den 8. VII. 1791.

V.

Dank, lieber Büel, für jede Zeile der Freündſchaft, des Vertrauens, der Mittheilungs-Luſt!

Es iſt in dieſem armen Erdenleben mächtige Erquickung, Menſchen zu finden, die an unſer Herz glauben, und an welche das Herz glauben darf.

Was Du mir von Deiner ſterbenden Mutter ſchriebſt, das that mir wohl für Sie, für Dich und für mich. Ich freüe mich, daſs Du ſo herzlicher Genüſſe fähig biſt. Aus ſolchen Keimen erwachſen groſſe Früchte. Sie ſind jenem Senfkorn gleich, welches das kleinſte unter dem Kohl iſt, und zu einem Baum erwächst, auf welchem die Vögel des Himmels ihre Neſter pflanzen können.

Sammle, ſammle für Dein ganzes Leben wichtige Erfahrungen, Erinnerungen und Empfindungen am Sterbebette der ſo chriſtlich-einfältigen, ſo mütterlichen und kindlichen Mutter — — Fürchte Dich nicht weder vor Thränen noch vor Thränenloſigkeit. Beydes wird gegeben mit Vaterweisheit.

Ich weiſs, wie oft ich wünſchte, meine Thränenloſigkeit beweynen zu können. Iſt dieſer Wunſch nicht ſo gut als die Zähre? — Alles erreicht ſein Ziel — die Thränenwonne und die Thränenloſigkeit . . .

Wir ſind Alle Adamskinder ohne unſre Schuld, und Gotteskinder, ohn' unſer Verdienſt. — Gut iſt's, wenn wir uns oft *nur* als *Kranke* — und unſern Herrn *nur* als *Arzt* anſehen.

VI.

An Büels Mutter.

Treüſte Mutter des treüſten Sohns — wenn Dich dieſe Zeile noch lebend findet, ſo müſſe ſie Dir noch Einen Deiner letzten Lebensaugenblicke erheitern! Du biſt nah' am Ziele, wornach alle Sterbliche ſchmachten, die je ein Strahl der Unſterblichkeit berührt hat! Sey fröhlich in der ſüſſeſten aller Hoffnungen, ein Leben zu erringen, das lebendiger iſt, als das Leben aller Sterblichen zuſammengenommen! Eine Liebe zu erblicken — wogegen alle Liebe aller Liebenden und Geliebten zuſammengenommen, nur Kaltſinn iſt — einen Erbarmer anzubethen, für den keine Sprache der Welt einen

Namen hat — Jeder Blick der Deinigen, voll der reinſten Liebe — ſey Dir Bild, Pfand, Erinnerungszeichen des Blickes, mit welchem *Dir* Dich empfangen wird, den Du nie ſah'ſt, und doch liebteſt; Deſſen Du Dich freüſt mit unausſprechlicher und herrlicher Freüde! — Laſs jeden Deiner Blicke auf Ihn einen unvergeſslichen und unerſchöpflichen Seegensblick für die Deinigen ſeyn. O die letzten Worte der ſcheidenden Liebe an der Schwelle des ewigen Lebens ſind — Worte des ewigen Lebens! O wackere Mutter — ſprich noch einige über Deine Dir nachweynenden Kinder.

8. VII. 1791.

VII.

Auf Magdalena-Tag

den 21. Julius 1791.

Wenn der Himmel Dir gäbe nur Einen Tropfen der Wonne,
Die Maria genoſs, da Sie „Rabbuni" dem Herrn rief —
O wie trügeſt Du leicht ſonſt kaum erträgliche Laſten!
O wie würden die dichteſten Nächte zum lieblichſten Licht Dir!
O, was kann ich mehr den Innigſtgeliebteſten wunſchen —
Als Ein Wort wie das Wort „Maria" — vom Munde des Treüen!
Als Ein Wort, wie das Wort von Magdalena — „Rabbuni!"

VIII.

Liebe Freünde!

Ich erhalte ſo eben einen kleinen gedruckten manuſcriptlichen Bogen voll nützlicher Gedanken von Freünd *Weſterbold* — aus welchem ich Ihnen das Gemeinnützigſte und Kernhafteſte ausziehe. Ich weiſs Ihnen dieſsmal nichts Beſſeres zu geben.

1.

„Bey jeder Unternehmung, die in *deiner* „*freyen Hand* ſteht, betrachte immer das „*Iſt's gut?*" (*an bonum*)? und handle „nie, bevor du dieſes reiflich erwogen „haſt."

2.

„Bey jeder *unvermeidlichen* Begebenheit,

„wozu dich der Alles überwältigende
„Strom der Umſtände hinreiſst, unterſuche
„ſorgfältig, welche Vortheile du
„für deinen Verſtand, für deine Vervollkommnung,
„welche Regel für die
„Zukunft du daraus abſtrahieren kannſt!“

3.

„Dein Leben muſs *Einen Hauptzweck*
„haben, *darnach* müſſen ſich alle deine
„*freywillige* Handlungen richten; Wer
„keinen *Lebenszweck* hat, lebt nie weder
„groſs, noch wahrhaft weiſe.“

4.

„Bey jedem zu übernehmenden Geſchäffte
„unterſuche:

a) „Ob du dazu einen wahren Beruf
habeſt?

b) „Ob es deinem *Lebenszweck* ange-

„meſſen; ob es *dir* oder *deinem*
„*Mitmenſchen* einen wahren Nu-
„tzen verſchaffe?

c) „Ob du, ſtatt deſſen, nichts We-
„ſentlicheres vornehmen könn-
„teſt?"

5.

„Haſt du nun beſchloſſen, dich des Ge-
„ſchäfftes anzunehmen, ſo betrachte:

a) „Was es für ein Geſchäfft ſey?
b) „Welcher Zweck ihm eigen ſey?
c) „Welche Mittel am ſicherſten und
„geſchwindeſten dahin führen?
d) „Was dir zu dieſem Ende noch
„abgehe?
e) „Wie du es erlangen könneſt?
f) „Schaue immer auf den Anfang
„und das Ende, und verliehre

„das Mittlere nicht aus dem Geſichte.

6.

„Was du einmahl thun *muſst*, das thue „mit dem *beſsten Anſtande*.

7.

„Was dir an *Thätigkeit* fehlt, das erſetze durch *Geduld*.

8.

„Endige jedes angefangene Geſchäfft, „und wende immer die *ganze Kraft* deiner Seele dazu an; *Getheilte Kräfte* „*ſchwächen den innern geiſtigen Selbſtgenuſs*.

9.

„Kein Tag vergehe, ohne daſs du dich „durch irgend Etwas deinem Zwecke „genähert hätteſt."

10.

„Bey jedem Gegenſtande des Nachden-
„kens überlege, was du von der Sache
„durch *eigene* Erfahrung, durch *ſchrift-*
„*liche* oder *mündliche Ueberlieferung* an
„dich gebracht haſt! Vergleiche es mit
„dem Vorhandenen, und dann bejahe,
„oder verneine, glaube oder zweifle."

11.

„Lerne dich kennen, das heiſst: Erwä-
„ge, wie ſich *deine Leidenſchaften zu dei-*
„*nem Zwecke* verhalten, und, nachdem
„das Reſultat ausfallen wird, *halt' an*
„*dich*, oder *laſs Luſt*.

12.

„Jede Verhinderung ſeines Hauptzwe-
„ckes gebiehrt Leiden; Leideſt du gar
„oft,

„oft, ſo ſchau' auf dich, dein Zweck oder deine Mittel taugen nicht."

13.

„Wenn Dinge bekannt werden, die auf eines oder mehrerer Menſchen guten Ruf Einfluſs haben können, ſo laſs es dir angelegen ſeyn, zu unterſuchen: ob dieſe Bekanntmachung durch *Freünde*, *Feinde*, oder durch den *Zufall* geſchehen ſey? Freünde verſchönern, mildern; Feinde verſchlimmern *Alles*; Wiſſen auch die Unſchuld verdächtig zu machen. Der Zufall zeigt meiſtens die Sache am planſten, wie ſie iſt. *Hier* kannſt du auf die *gröſste* Unpartheylichkeit zählen; *Dort* findeſt du faſt *immer etwas abzurechnen.*

14.

„Betrachte jede beſchwehrliche Lage als „ein *Problém*, das dir die Vorſehung zur „Auflöſung aufgiebt; Je glücklicher, „zweckmäſſiger die Auflöſung, deſto gröſ- „ſer deine Seele. Verzage nicht dabey; „Freüe dich vielmehr über die Schwierig- „keiten; Du erhältſt Gelegenheit, zu zei- „gen, weſſen Geiſtes Kind du biſt."

15.

„*Gegenwart des Geiſtes* iſt die Fähigkeit, „Verhältniſſe ſchnell zu überſehen, rein „zu unterſcheiden, richtig zu empfinden, „behend zu benutzen. *Wer Liebe zum „Zweck* hat, kann dieſs *Alles*, hat allſo „Gegenwart des Geiſtes. Wenige Men- „ſchen ſind mit dieſer glücklichen Fähig- „keit begabt, weil wenige *beſtimmte Zwe- „cke* haben."

IX.

An — Aeltern — denen ein zwölfjähriger Hoffnungsvoller Knab — ertrank.

Liebe Leidende!

Kein Menſch in unſerer Stadt iſt, der von dem Unglück weiſs, das Ihnen begegnete, und nicht Theil daran nehme. Was ſollen denn Ihre Freünde? Was die, welche die Liebenswürdigkeit des holden Knaben kannten — der Ihnen ſo plötzlich entriſſen ward!

Der Schlag iſt entſetzlich; Der Verluſt iſt groſs; Das Leiden tiefnagend — Doch iſt auch Troſt und Erquickung vorhanden. Es iſt kein Leiden, für welches kein

Troſt ſey — im Herzen, das einen Gott und eine Zukunft glaubt.

Leiden bleibt Leiden — auch wenn Gott Troſt darreicht: Lange bleibt Wunde Wunde, auch wenn einige Tropfen Balſam darauf gegoſſen werden. —

Oft wird das ſpätere Leiden — ſchärfer als das anfängliche — und wer ein Vater - oder Mutter - Herz hat, der nimmt es nicht leicht auf ſich, ein verwundetes Vater - und Mutter - Herz zu tröſten.

Doch eilt die Liebe der Liebe gern zu Hülfe! Doch ſucht das Mitleid Alles zuſammen, was uns vielleicht ein ſchweres, dunkles Gewölk auch nur Augenblicke erheitern oder erleichtern kann.

Jede ſchöne liebliche Blume, die verwelkt, reüt den Blumenfreünd, der ſie pflegt, ob er wohl ihr baldiges Verwelken vorausſahe — und doch wie bald hat er wieder eine ähnliche erzogen!

Die ſchnelle — ach nicht Verwelkung, Zerknickung einer ſolchen Blume, wie Ihr Knabe war — welche Schmerzen muſs ſie verurſachen! Wie die Liebenswürdigkeit, ſo der Schmerz! Wie die Liebe, ſo die Wehmuth. O Ihr Lieben! wie müſſet Ihr leiden!

O du liebenswürdiger Knabe! Du täglich wachſende Freüde zärtlicher Aeltern — Du ſchnell verſchwundenes Labſal Ihres Lebens! — Was kann Dich Ihnen erſetzen? Selbſt nicht — die zurückgebliebenen zarten Liebenswürdigkeiten, die Eüch freylich nun neü lieb werden — Du, Du biſt nicht mehr! Was Ihnen mangelt, das biſt Du! Was Ihr trüber Blick Morgens, Mittags und Abends vergeblich ſuchen wird — Das biſt Du! Du weggeſtrömte Hoffnung Ihres Lebens — Du einfaches Ebenbild der Trefflichkeit deines Vaters und deiner Mutter! Du biſt verſchwunden! O Du unerſetzbarer Liebling der Liebenden, der nie aus Ihrer zärtlichen Seele verſchwinden kann! Wie oft wird dein holdes, ſanftes Bild noch Ihrem bewölkten Blicke freündlich und niederſchlagend begegnen!

Aber! wie oft wird auch Ihr frommer,

Glaubenvoller Blick durch die Nächte dringen, die Dich von Ihnen ſcheiden!

Wie oft wird die Zähre der Anbethung ſich mit der Zähre der Wehmuth vereinigen, und lieblich vor den Augen des Himmels niederflieſſen — dem nichts heiliger iſt, als die Zähre der Anbethung, die in die Zähre der Wehmuth einflieſst!

Wie oft werdet Ihr einander ſtumm und mit einem zarten, menſchlichen Gefühl anſehen — und Eüch gern in die Ruhe, den milden, ſanften Himmel, der Ihn umflieſst, zu verſetzen ſuchen! Wie oft die Nichtigkeit des armſeeligen irdiſchen Lebens, das Er ſo frühe verlieſs, mit dem wahren Leben vergleichen, das dem Glauben des Chriſten ſo gewiſs iſt, als das gegenwärtige Leben es für unſere äuſſere Sinnen iſt!

Wie oft werdet Ihr das Beſste, was Zeit und Erde dem Glücklichſten geben, mit dem zuſammen halten, was dem Geringſten und Jüngſten aller Erlösten gegeben iſt!

Wie oft wird die furchtbare Schnelle Seines Todes Eüch tröſtlich ſeyn — wie ſchnell und leicht gieng Er in das Reich hinüber, das der ewig-wahre Menſchenfreünd ſanften, guten, dehmüthigen Kinderſeelen verheiſst!

Eine halbe Sekunde — ſchrecklich vielleicht — — und weg war der Schrecken — Die Schöpfung verſchwand Ihm — und ein Bote des Friedens ſtand vor dem Blicke des Erwachenden, den kein Alp der Erdenacht mehr drückte — der ſich, nicht wiſſend, wie? losgebunden fuhlte von zehen Ketten, deren Laſt Er kaum gefühlt hatte, ſo lang' Er ſie trug.

Ohne Willen des Vaters fällt kein Sperling vom Dache — und ohne Willen des Vaters kein liebenswürdiger Liebling — in den ſchnell hinab verſchlingenden Strom —

Ewiges Leben iſt der Wille des Vaters . . .

O Liebe, Leidende! Mit Mutter- und Vater-Herzen! Ihr werdet bey dem, was geſchehen iſt, den Vater-Sinn Gottes nie verkennen.

Ihr werdet trauern, wie ſterbliche Menſchen, und anbethen wie unſterbliche Gottes-Kinder!

Ihr werdet Eüch leicht und oft und gern in den ſanften Lichtgenuſs des ſo früh und ſo ſchnell Eüch entflohenen Lieblings hineinträümen —

Indem wir innig uns vereinen,
Des Liebſten Sterben zu beweynen —
Wird Ihm der Menſchenfreünd erſcheinen,
Der gern den Trauernden erſcheint,
Der menſchlich ſelbſt den todten Freünd
Unfern von ſeiner Gruft beweynt.
Bald werden — freündlich Ihn zu ſeegnen,
Ihm Engel Schaarenweis begegnen —
Und Ihn in Ihren frohen Chören
Erhabene Geſänge lehren —

Und, ohne Kampf und Leiden Ihn
Zu Freüden, ohne Schmerz, erzieh'n!

Nehmt, Liebe, dieſs Nichts — dieſs Fragment eines Troſtwortes — mit geduldiger Liebe an! Gott ſelbſt laſſe Euern Herzen kräftigere Troſt-Gedanken zu Theil werden.

Sonntags den 24. Heumonat 1791.

X.

Scharf-tadelnde, läre Charakter.

Ich geſtehe Dir aufrichtig, daſs ich mit derjenigen Klaſſe von Menſchen nicht ſehr ſympathiſiere, denen nichts in der Welt gerecht liegt, die im Schlimmen nichts Gutes, und im Guten nur Böſes ſehen; Die jeden Gegenſtand um und um beriechen, nahe an's Aug halten, mit dem Vergröſſerungsglaſe betrachten, und wenn das Alles noch nicht genug iſt, die ihn, um ihn recht zu beleüchten, in den verzehrenden Brennpunkt eines Hohlſpiegels hinhalten, wo er in Einem Augenblick zu Aſche wird, oder im Rauch aufgeht.

Dieſe *negatifen* Menſchen ſcheinen aller huma-

humanen Freüden eben ſo unfähig zu ſeyn, als jeder Belehrung. Sie genieſſen nichts, und können nicht leiden, daſs Andere, in dem, was ſie aneckeln, Genuſs finden; Alle *poſitife* und *produktife* Charakter ſind ihnen unerträglich — O die genuſsloſe Genuſsverderber, jenen Schriftgelehrten gleich, die das Himmelreich gewaltthätig an ſich reiſſen, nicht hineingehen wollen, und es denen, die hineinwollen, wehren — Glaubſt Du, mein Lieber — eine Warze oder ein Hüneraug an einer Zehe deines linken Fuſſes entgehe ihnen? Oder, meynſt Du, daſs ſie einen andern Rath dagegen wiſſen, als *den*, *den Fuſs abnehmen zu laſſen?* O die rohen, harten Allesverderber! Sie verleiden Dir dein Liebſtes, Deinen Leib-Autôr, Dein Herzensweib, Dein Engelskind, Dein Metièr, Deinen Stand, Deine Lage! Wo ſie nicht tadeln können, da erregen ſie Zweifel, daſs jedes Haar auf dem Kopf grau werden möchte; Da äuſſern ſie Bedenklichkeiten, daſs einem alle Zähne im Munde zu wackeln anfangen; und das mit einem Kenner-Air, der von Fülle der Genügſamkeit und von Leerheit an richtiger Kenntniſs trieft. Glaube mir, mein lieber Freünd! hart ſind alle *negatife* Charakter in ihren Urtheilen. Die *produktife* ſind immer ſchonender, als die nichts hervorzubringen wiſſen. Wem kein Buch behagt, weder die *Bibel*, noch Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein**, weder *Homér* noch *Virgil*, weder *Klopſtock* noch *Horaz*, weder *Stoll-*

berg noch *Voſs*, weder *Garve* noch *Stolz*, weder *Goethe* noch *Wieland*, weder *Herder* noch *Jacobi*, der weiſs ſicherlich Nichts hervorzubringen, das einem Original-Produkte der Menſchheit an die Seite geſetzt zu werden verdient.

Nie würkt Groſſes der, dem alles Groſſe
nicht groſs iſt —
Der iſt gewiſs nicht gut, dem alles Gute
nicht gut iſt.

1. VIII. 1791.

XI.

Wort der Billigung.

Brav gemacht! Lieber! Schön geſchwiegen! Kurz abgethan! Unbeantwortlich geantwortet! Für ein und allemal verſtummen gemacht! und doch ſo ſanft, ſo gar keine Blöſſe gegeben! So unantaſtbar! So erzählbar und unbeſchreiblich! ſo einfach und mächtig! So muſs man es mit den Leüthen machen, deren Namen ehrliche Lippen zu beflecken ſcheinen, wenn man ſie ausſpricht! So wird man ihrer auf einmahl los — Sie treffend und unwiderſprechlich aus ihrem eigenen Munde gerichtet. So wird einſt aller Welt Richter ſie richten, daſs ſie ewig verſtummen, und alle Zuhörer ſagen werden — Braviſſimo!

XII.

Charakter eines Reiſenden.

Ich reſpektiere zwahr, mein Lieber, jede Karte von Ihnen, mehr, als einen fürſtlichen Empfehlungs-Brief — Aber, gewiſs hätten Sie mir den Menſchen nicht empfohlen, wenn Sie Ihn gekannt hätten — Er weiſs auch ſo gar nicht, was er mit ſeiner freylich gutherzigen Perſon anfangen ſoll — weiſs nicht, zu ſehen, nicht, zu höhren, nicht, zu fragen, nicht, zu antworten, nicht, zu loben, nicht, zu tadeln — nichts zu ſagen. Ich half ihm durch, ſo gut ich konnte. Aber, wie bald war ich au bout de mon Latin — O wie wenige Menſchen wiſſen zu reiſen! wiſſen die Dinge, die ſie ſehen, und die Bücher, die ſie leſen, und die Menſchen, die ſie ſprechen — und die Gelegenheiten, die ſich ihnen anbeüten, zu benutzen. Ich habe dieſen Text ſo ſchohnend, wie möglich, auf's Tapèt gebracht — Aber, wer ihn gar nicht zu verſtehen ſchien, war der gute, liebe, allenthalben fremde, iſolierte, ununterrichtete, ſich für nichts intereſſierende, nichts in ſich aufnehmende N. — mit der lieben Karte von Ihrer lieben Hand!

1790.

XIII.

Dankbarkeit.

Engel! Deine Dankmiene geht über alle Ströme beredſamer Dankbarkeit! Dein Zittern iſt mir was Heiliges, wovon ſich mein unwürdiges Auge wegwendet. — Ich haſſe Undankbarkeit, aber beynahe noch mehr innigen Dank, den ich nicht verdiene, nie verdienen kann — und doch mögt' ich die heilige Empfindung, die nicht genug danken zu können meynt, und ſich ſo himmliſch-ſchön ausdrückt — um aller Welt Gut nicht auf Deinem edeln Engels-Angeſichte nicht geſehen haben.

XIV.

An den Mahler Kubinsky.

Lieber, Edler — erforſche den Geiſt der Natur, die Du zeichneſt,
Erſt den Charakter der Form — eh' einen Zug Du nur hinwirſt!
Dann die Harmonie der einzelen *Züge*, die alle
Nichts als Buchſtaben ſind vom Alphabeth der Naturform!
Sanfter als ſanft leg' an, und geſtatte Dir Schein nicht von Härte —
Doch auch meide, wie dieſe — was ſchwankend, unbeſtimmt, fad' heiſst.
Was Du beginnſt, vollende — Die Nichtvollendung des Kleinſten

Macht das ſchönſte Werk der Kunſt,
wie oft ungenieſsbar!
Haſt Du Wahrheit erſt und Harmonie
ihm gegeben,
O ſo hauch' ihm dann noch der Gratzie
athmenden Geiſt ein!

2. VII. 1791.

XV.

An J . . .

Myſtizismus gewährt gewiſs ächt myſtiſchen Seelen unausſprechlichen Genuſs, und es iſt Tohrheit dagegen zu ſtreiten.

Nie kämpft ächter Genuſs entgegen ächtem Genuſſe!

Aber geſtehen müſſen wir, daſs das evangeliſch-apoſtoliſche Chriſtenthum mehr auf hiſtoriſchen Gründen, als denen des Myſtizismus beruht. Menſchlicher, feſter, analoger dem Gemeinſinn und geiſtigſten Bedürfniſſen zugleich ſcheint das Apoſtoliſche Chriſtenthum, Freilich auch die Summe des Apoſtoliſchen Chriſtenthums iſt —

„Gott — Alles in Allen —

„Gott — *ein Licht* ohn' alle Finſterniſs — Alles in Allen —

„Gott — *ein Geiſt*, und das ewige Leben — Alles in Allen —

„Gott — *die Liebe* — Alles in Allen —

Aber die Frage iſt von dem *Wege* zu dieſem Ziele. Dieſer, ſcheint mir, hat folgende Stationen —

a) Menſchliches Leben Chriſti
b) Tod Chriſti
c) Auferſtehung Chriſti herzlich
d) Himmelfahrt Chriſti
e) Geiſtes-Ausgieſſung durch Ihn „kindlich
f) Chriſtus — „Ich bin bey Eüch alle Tage, bis an der der Welt Ende" geglaubt.
g) Wiederkunft Chriſti
h) Reich Chriſti

Die Summa von *dem*, und *nur von dem*, iſt *Gott Alles in Allen*.

— — — — — — —

30. III. 91.

XVI.

Liebe Freünde!

Ihr leſet vermuthlich alle mehr, als ich; Aber, ihr leſet kaum alle, vielleicht liest keiner, was ich . . . Ich wünſchte, daſs ich nichts als gute Auszüge des Beſsten, was meine Freünde zu leſen wünſchen, zu leſen bekäme. — Ich wäge es allſo — wenigſtens für die Mindergelehrten meiner Leſer dieſer Handbibliotheck — einige, wie mir ſcheint, gemeinnützige Auszüge aus ältern, oder minderbekannten Schriftſtellern — einzurücken. *Möglichſte Mannichfaltigkeit des Beſsten iſt mein Zweck.*

Aus Trüblets Verſuchen,

(die freylich ſehr viel Gemeines gemeingeſagt enthalten.)

1.

Herzlich Liebende ſagen ſich Alles, und glauben, ſich nie Alles geſagt zu haben.

2.

Einen durch Eigenſchaften des Herzens und Geiſtes verehrenswürdigen Menſchen, von ſich ſelbſt aufrichtig reden zu höhren, iſt ein groſſes Vergnügen. Einen Blick in das Innerſte eines ſolchen werfen zu können, iſt das angenehmſte und lehrreichſte Schauſpiel.

3.

Schreibe nicht, um der Menge zu gefallen, ſondern begnüge dich mit dem Beyfall einer kleinen Anzahl rechtſchaffner Menſchen.

4.

Die Achtung des Publikums iſt nie beſtändiger, als wenn man lange darauf warten muſs.

5.

Ein ächter Kenner wird eher einen Fehler in einem Buch unbemerkt vorbeylaſſen, als eine ſchöne Stelle.

6.

Wer unfähig iſt, ein ſchlechtes Buch ſchlecht zu finden, iſt eben ſo unfähig, ein gutes zu ſchätzen, oder wenigſtens genug zu ſchätzen.

7.

Der haſſenswürdigſte Fehler für die menſchliche Geſellſchaft iſt ein verachtender Charakter. Verachtung iſt die empfindlichſte Beleidigung.

8.

Es iſt viel ſeltener, Verſtand und Kräfte wohl zu gebrauchen wiſſen, als Verſtand und Kräfte zu beſitzen.

9.

Mit dem gröſsten Verſtand allein kann man nur ein groſſer Geiſt werden; Aber Gröſſe des Geiſtes, verbunden mit einem vortreflichen Herzen, das allein kann dich zum wahrhaft groſſen Mann machen.

10.

Ohne erhabne Tugend iſt es ſchmerzhaft, ſagen zu müſſen, daſs man ſich vergebens erniedrigt habe.

11.

Willſt du wiſſen, wie man geben ſolle — „ſetze dich an den Platz deſſen, der empfängt."

12.

Gerader Sinn iſt dem Menſchen nothwendiger, als Verſtand dem Gelehrten. Durch ihn erhält man die Herrſchaft über alle ſeine Handlungen.

13.

Das erſte, was in dem Menſchen verſchwindt, iſt das Gedächtniſs, hernach der Verſtand, dann Witz, und endlich gerader Sinn.

14.

Der Unterſchied zwiſchen Narrheit und Tohrheit iſt viel ſtärker und beſtimmbarer, als der, zwiſchen Narrheit und Weisheit.

Der Narr wirft ſich ſelbſt in den Abgrund, der Tohr läſst ſich hineinwerfen.

Der Narr will nicht ſehen, der Tohr ſiehet nicht. Der Letzte ſiehet nicht, was iſt, der Erſte ſiehet, was nicht iſt.

Der Narr höhrt dich nicht, der Tohr verſteht dich nicht.

Der Tohr iſt meiſtens ſchalkhafter und boshafter, als der Narr, dieſer heftiger und wüthender, und alsdann furchtbarer, wenn er zugleich boshaft iſt.

Der Narr iſt oft unter dem Tohren, und auch oft über den Weiſen.

15.

Man ſchreibt *kurz*, wenn man ſo wenig Worte braucht, als möglich iſt; — *beſtimmt*, wenn man ſich der eigentlichen Worte bedient, die am genauſten unſere

Idéen ausdrucken — *Gedrängt*, wenn man Zwiſchenſätze und ſynonyme Wörter und Redensarten ausläſst.

16.

Schreib' nie nichts, auch für dich ſelbſt nicht, wenn es beym Bekanntwerden dir ſchaden könnte.

17.

Die groſſe Gefahr, Feinde zu haben, beſtehet darinn, daſs ſie deine Mängel zu Fehlern, Fehler zu Laſtern, einzele Handlungen zu Gewohnheiten, Argwohn zu Gewiſsheit erheben, ſie ausbreiten, vergröſſern und vermehren.

18.

Das Gröſste in einem groſſen, beſcheidenen Mann iſt ſeine Beſcheidenheit.

19.

Alle Fehler derjenigen, die auf ſich warten laſſen, zeigen ſich denen, die ſie erwarten.

20.

Güte entſchuldigt und verzeiht Beleidigungen; Klugheit kömmt ihnen zuvor.

21.

Wo nichts auszuſetzen iſt, iſt gemeiniglich auch nichts zu bewundern.

22.

Viel und gut höhren, wenig und gut reden — das ſind die zwo Hauptregeln des Umgangs, in welchen alle andere enthalten ſind.

23.

Vom Höhren lernt man reden, wie durch Gehorſam befehlen.

24.

Ein Verſtändiger kann etwas Gutes ſagen, ohne daran zu denken; Ein Narr ſagt's, ohne es zu denken.

25.

An der Zunge erkennen die Aerzte die Krankheit des Leibs, und die Weiſen, die des Geiſtes.

26.

Denken, und das, was man denkt, zugleich empfinden — Was wäre der Menſch, der beydes in ſich vereinigen könnte!

27.

Es iſt eine Schande für die Menſchheit, daſs Beredſamkeit ſo nützlich und nöthig iſt.

28.

Ueberzeügen wollen, ohne ſelbſt überzeügt zu ſeyn — Rühren, ohne ſelbſt gerührt, oder wenigſtens ohne aufrichtigen Wunſch es zu ſeyn — iſt eine Art Lüge, die, noch ſo künſtlich verborgen, dennoch als Lüge durchſticht.

XVII.

An einen überläſtigen Charakter.

Keiner von allen, die meine Freünde ſind, oder ſich meine Freünde nennen, hat mir je ſo viele Freüde gemacht, als Ihr mir, die Ihr Freündſchaft gegen mich affektiert, Verdruſs und bitteres Herzenleid verurſacht habt.

Eüere pöbelhafte Heftigkeit, unbezwingbare Eitelkeit, und peinlich-läſtige Anmaſſung, und die lächerlich-eiferſüchtige Verachtung, womit Ihr auf Alles, was ich liebe, und was mich liebt, herabſchaut, bewölken das Gute und Liebenswürdige an Eüch ſo ſehr, daſs man alle chriſtliche Liebe zuſammennehmen muſs, Eüch zu dulden; Daſs keine Klugheit der klügſten, duldſamſten Liebe hinſänglich ſcheint, den wüthigen Ausbrüchen Eüerer beleidigten Eitelkeit und ſtarrſinnigen Rechthaberey vorzukommen — Sogar fehlt Eüch bisweilen Alles, was Sitte, Conduite, Delikateſſe, Diſcretion heiſst; Ihr ſeyt oft ein ſo überläſtiges, Eüch ſo leicht glaubendes, unduldſames und eben daher unduldbares Weſen, daſs ich glaube, Ihr ſeyt von der Vorſehung beſtimmt, meine Geduld auf die äüſſerſte Probe zu ſetzen, und alle meine Kräfte beſtändig manövrieren zu laſſen. Tauſendmahl ſag' ich zu mir ſelbſt — „Warum quälſt „du dich ſo mit dieſer unerträglichen „Laſt?" — Dann ſagt Etwas in mir — „Wenn ich ſie aber nun fallen laſſe, „wer

„wer nimmt ſie auf? Wenn ich ſie nicht „trage, wer wird ſie tragen? Wer das „Gute, was in dieſem Geſchöpf' iſt, erkennen, „benutzen, hervorziehen, anbauen?" Und ſo wag' ich's dann wieder, und laſs Eüch kommen, ob etwa einmal ruhige Lernensbegierde allein, ohn' irgend eine Nebenabſicht und Prätenſion mit Eüch meine Schwelle betreten möge.

Ich habe nun nichts weiter zu ſagen, als:

1°.) Billiets nehm' ich keine mehr von Eüch an, werde keines leſen, das Ihr mir in's Zimmer leget. Ich bin todt-ſatt Eüerer *Betheürungen* und Eüerer *Prätenſionen.*

2°.) Das erſte mal, da Ihr unziemlich, pöchiſch, und mit lächerlichen Prätenſionen kömmt, die Eitelkeit, Verachtung und Frechheit zeigen, werd' ich Eüch ſtumm ſteh'n, und gleich einen ſchon in Bereitſchaft ligenden Brief an Eüch, von welchem der gegenwärtige nur ein Schattenbild iſt, in die *Handbibliotheck* einrücken laſſen, der Eüern ganzen Charakter, als das originellſte Original von Unerträglichkeit beleüchten ſoll.

3°.) Lernet genau wiſſen, *was* Ihr *wollt*, ſo werdet Ihr niemand überläſtig ſeyn. Jeder, der nicht *weiſs*, was er will, iſt ſich und andern zur Laſt.

Kommet nie zu mir, ohne genau zu wiſſen, und geradezu zu ſagen — *was Ihr bey mir ſucht?* Dann ſoll alles bisher geſchehene vergeſſen und vergraben ſeyn — Und dieſes Briefes halber, den ich als den zwanzigſten Verſuch, Eüch zu heilen, in die Handbibliotkeck einrücken laſſe — ſoll nie kein Menſch erfahren, an wen er geſchrieben iſt.

11. Aug. 1791.

XVIII.

An F. — über Halbkenner.

Unter allen Klaſſen von Menſchen ſind mir keine fatáler, keine unerträglicher und Prätenſionsreicher, als die Halbkönner und Halbkenner, die allenfalls ein Hauch von Originalität angeweht hat, die kein Ohr haben zu höhren, aber einen ſehr beredten Mund, zu demonſtrieren, daſs ihre Arbeiten ſchön ſeyen, die kein Menſch von Kenntniſs und Geſchmack ſchön, oder nur erträglich finden kann — Beſonders Menſchen ohne Geſchmack und mit verdorbnem Geſchmacke, die nichts gründlich gelernt, und viel Lebhaftigkeit haben — Von ſolcher Art iſt der Menſch, den Sie mir empfehlen; Deſſen ungeachtet will ich den ſehr gewagten Verſuch thun, ob endlich einer einmal rehabilitierbar ſey? Ich verſpreche nur wenig — O daſs er weniger wüſste, ſo wenig es iſt, was er weiſs. Es iſt ſehr wenig, aber noch zu viel, um ihm nichts zu ſcheinen. Mir iſt's minder als nichts! Ich gab ihm ſogleich gute Muſter; Statt, nach dieſen zu arbeiten, brachte Er mir a la mode aller Halbkönner viel zu ſchnell ein Dutzend wahrhaft abominabler Entwürfe, und wollte mir zeigen, wie ſchön ſie ſeyen, denn — „ich ſolle denken, ſie ſeyen von ſeiner „eignen Erfindung!"

Ich konnte mich kaum faſſen — Denn *Prätenſion* bey *nichts* alteriert eine viel vollkommnere Geduld, als ein Temperament, das ſelten tief unter das Temperé ſinkt, ſich anmaſſen darf — „Vom „Bürgermeiſter bis zum Thorwächter „wird ſie jedermann abſcheülich finden" — war meine Antwort. „Ihr „habt völlige Freyheit, ſie zu vollenden; Aber, nicht Freyheit, zu ſagen, „daſs Ihr ſie mit meiner Billigung exequirt — — Ihr wollt Brod — Ich kann „nichts, gar nichts ſuchen, als Eüch „Brod zu verſchaffen bey dem Rath — „*Fangt bey guten Muſtern an, und macht* „*nichts, als was Menſchen von Geſchmack* „*einmüthig gut nennen!* oder ihr ſeyt „verlohren!"

Nach einem zwahr ſichtbaren Kampf eigenliebiger Rechthaberey, von dem ich aus Diſcretion die Augen wegwandte, wie die Schaamhaftigkeit ſie vor jeder Blöſſe wegwenden ſoll — kam endlich das lieblich-beſcheidne Wort heraus — „Ich will Ihnen folgen!"

„Thut, was Ihr wollt! Ich habe kein „Recht, Eüch zu gebieten, oder vorzu„ſchreiben — aber wenn's dann nicht ge„lingt, ſo will ich für Alles gut ſteh'n!" war meine Antwort. „Die nächſten acht „Tage könnt Ihr, was ich heüt ſagte, „nicht verſtehen — Ihr werdet es her„nach verſtehen. Eüer itzige Geſchmack „wird Eüch in vier Wochen ſo uner„träglich vorkommen, als Eüch izt mein „Urtheil vorkömmt!" Man ſchwieg, und trat ab, nachdem ich noch einige Exekutionsräthe gegeben.

O Lieber! wie ſchwêr ſind die Menſchen mit halber Kraft und halbem Willen zu leiten! Es iſt leichter, daſs ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daſs ein Einbildiſcher, der denkt: „Ich bin reich „und reich worden, und bedarf nichts" ins Reich der Kunſt und des wahren Geſchmackes eingehe.

Die Summe des Geſagten iſt — „Schrei- „ben Sie Ihrem Klienten — „Folge, „Jüngling, dem Rath der Erfahrung „wohlmeynender Freünde!"

Auguſt 1791.

XIX.

An Achélis.

Dank, Lieber Achélis, für Ihren lieben, gütigen, feinſinnigen, redlichen Brief. — Recht ſo, daſs jeder des andern Gedanken, auch wo er ſie billigt, in ſeine eigene Gedanken und Ausdrücke umgieſst. So erſt werden ſie geprüft, geläütert und ſein Eigenthum.

Sonderbar iſt's, aber ſehr gewiſs, daſs jeder Menſch bey mir verliert, der meine individüellſten Idéen, die mir doch die liebſten ſind, zu ſchnell aufnimmt. Wenn ich denke, wie manche Probe dieſelben bey mir durchgehen und aushalten muſsten, eh' ich Ihnen Sitz und Stimme bey mir ſelbſt gab, ſo halt' ich's gar zu leicht für *Leichtſinn*, *Schwachſinn*, *Nachbetherey* oder *Schmeicheley*, wenn man ſich ſogleich d'rein findet. Ich denke — Man ſieht und ahndet nicht die Folgen, zu denen ſie führen.

Was Sie mir von M. P. in K. ſagen, iſt mir viel geſagt — „Noch ſteh't Sie vor mir „in ihrer ſchlanken Geſtalt, mit ihrem „blaſſen, mir ſchien es, Leidengewohnten Geſicht, gleich einem Geiſte, der „ſchon im Himmel lebt — und nur noch „mit der Zèhenſpitze die Erde berührt — „die er zu verlaſſen bereit iſt —"

Dank für das wahrgeſagte Wort —

„Nur Wahrheit dauert ewig; Nur die

„die Liebe iſt unzerſtörbar, die durch „keine ſpätere Gewahrnehmung uner„warteter Fehler vermindert werden kann. „Menſchen, die nur Ihre glänzende Sei„te anfangs gegen einander kehren, le„gen eben dadurch ſchon die zerſtöhren„de Hand an das Fundament ihrer Ver„bindung, indem genauere Bekanntſchaft „nur Fehler an einander offenbahren, „und dadurch das ſo ſchnell und eng„geknüpfte Band nicht feſter, nur lo„ckerer werden kann."

Ich komme eben von einer kleinen Reiſe nach Baſel zurück, wo Mamma und Louiſe mit waren — wovon vermuthlich die Handbibliotheck auch noch ein Wort ſagen wird. Die Handbibliotheck geben Sie ohn' alles Bedenken Ihren Freünden, die einiges Vergnügen daran haben können — und Ihr darinn vorkommender Name müſſe Sie ja nie abhalten, ſie mitzutheilen. Ihre Freünde ſollen wiſſen, wie ſehr ich Sie ſchätze, und liebe. Louischen grüſst Sie herzlich.

Zürch, den 11. VIII. 1791.

XX.

XX.

An einen treüen Bedienten.

Herzlichen Dank, lieber braver Duſch! für alle Gefälligkeiten und Liebesbeweiſe, die durch Eüre Hand aus den *Trompowskiſchen* Herzen an uns gelangten. Gott ſeegne Eüch! Sein Engel begleite Eüch! Der Eüch huldreich führte, wendet nie Sein huldreiches Auge von Eüch! Licht wird dem Lichtbedürftigen! Gnade dem Dehmüthigen! Ehre dem Treüen. Fürchtet Eüch nie. Eüer Gott iſt treüer, als der Treuſte der Menſchen. Ihr ſeyd Gott lieb — denn jeder Gottliebende Menſch liebt Eüch.

11. VIII. 1791.

XXI.

Lieber Cuninghame!

Dank für die Auszüge aus *Newton*, die mir beſſer gefallen, als ſein — zwahr ſehr prägnantes, kräftiges, originelles — aber nicht Johannéiſches Geſicht, das Sie mir im Kupferſtiche zeigten. Sie werden nichts darwider haben, wenn ich einen Auszug von Ihrem Auszuge der *Handbibliotheck für Freünde* einrücke — Weit aus den meiſten Theilhabern an derſelben iſt dieſer Schriftſteller unbekannt, und ihnen werden, denk' ich, folgende Gedanken nicht ganz unwillkommen ſeyn.

Seeligkeit.

1.

Ich habe eben ſo wenig Zweifel über den Weg zur Seeligkeit, als ich Zweifel habe über den Weg von hier nach London."

O der ſeelige Menſch, der den Weg zur Seeligkeit feſt weiſs!

2.

Sie und ich, wir hätten vielleicht den jungen Menſchen ohne Tadel aufgemuntert, welcher ſagt, daſs er von Jugend auf alle Gebote erfüllt habe; Und wir hätten den Mörder als einen Böſewicht am Kreütze verſchmachten laſſen. Aber Jeſus Chriſtus dachte anders.

3.

Die Krankenzimmer ſind für einen jungen Geiſtlichen eben das, was die Beſuchung der Hoſpitäler für einen jungen Arzt iſt.

4.

Ich glaube, daſs der Teüfel uns niemalen näher iſt, als wenn wir glauben, am nächſten bey Gott zu ſeyn.

5.

Nichts iſt abgeſchmackter, als die Zerſtreüungen, die man ſich während dem Gebehte erlaubt. Was würde man von demjenigen ſagen, der, nachdem er zur Audienz eines Fürſten gelaſſen worden wäre, alle Augenblicke ſein Geſpräch unterbrechen würde, um nach Fliegen zu laufen.

6.

Ein brennendes Gebüſche, ohne verzehrt zu werden! Dieſe Erſcheinung vor Moſes iſt ein wahres Bild des Chriſten in den ſtärkſten Verſuchungen.

7.

Es giebt Leüte, die alle ihre Religion darein ſetzen, daſs ſie fleiſſig in die Kirchen laufen. Sie gleichen jenen magern Kühen in dem Traume des Pharao, welche viel fraſſen, und darum nicht fetter wurden. — Bäüme, die nur Blätter tragen, treiben ſtärkere Wurzeln, und ſaugen mehr Saft aus der Erde, als die Fruchtbäume.

8.

Die *Liebe* iſt der beſste Kaſuiſte, ſie löst tauſend Fragen auf, oder kömmt tauſend

Fragen und Zweifeln zuvor, welche diejenigen quälen, die Gott nur aus Furcht dienen.

9.

Joſephus ſagt uns, daſs Herodes eines ſchmerzhaften Todes ſtarb. Der heilige Verfaſſer ſagt uns, daſs ein Engel ihn ſchlug. Wann wir den ganzen Ueberreſt von dem, was man Profangeſchichte nennt, von heiligen Schriftſtellern verfaſſet, beſäſſen — wie manche abweichende Leſearten von dieſer Art würden wir alsdann über die Urſachen der Begebenheiten finden.

10.

Etwas anderes iſt's, die *heilige Schrift* zu leſen, ſo wie ein Rechtsgelehrter das Teſtament liest, über welches er vor

Gericht ſprechen ſoll, und dieſelbe zu leſen, wie der Erbe das Teſtament liest, welcher darinn ſeinen ihm angewieſenen Theil erwartet.

11.

Wir verlieren oft an *Wärme*, was wir an *Licht* gewinnen.

12.

Die *heilige Schrift*, das *Buch der Natur*, das *Buch der Vorſehung*, und das *Buch des Herzens*; Dieſe vier Bände ſind hinlänglich zur *Handbibliothek des Chriſten*.

XXII.

Ueber die Gottheit Chriſti.

An einen gelehrten Katholiken.

Die Frage, die Sie, mein Vertrauenswürdiger N. mir vorlegen, in Anſehung der *Gottheit Chriſti*, kann nur mein vom Evangelio gelehrtes *Herz*, nicht ein von herzloſen Diſputierern geleiteter *Räſonierkopf* beantworten. *Gott* iſt ein *praktiſcher* Begriff in der Schrift; *Kein theoretiſcher*; Ein *Genuſsbegriff*, keine metaphyſiſche Idée. Es iſt das Höchſte unausgenieſsbare Genieſsbare — unerſchöpflicher Brunn des Lebens und der Liebe — Das *non plus ultra*, bey dem alle menſchliche Empfindung, anbehtend, ſich nichts fühlend, allſeelig ſteh'n bleibt — die Summe aller erkennbaren Liebenswürdigkeit.

Wer eine ſolche perſönliche allgenieſsbare, allenthalben genieſsbare, ewig nie ausgenieſsbare, alle Liebenswürdigkeiten in ſich faſſende Liebenswürdigkeit anbehtend glaubt, genieſst, an Sie emporſtrebt; Durch dieſs Emporſtreben, dieſe gleichſam magiſche Glaubenskraft, genieſſender und lebendiger, exiſtenter, der Exiſtenz ſicherer wird — der glaubt *an Gott* — Und wer den *Nazaréner Jéſus* — *empfangen vom heiligen Geiſte*, *gebohren aus Maria, der Jungfrau*, *gekreüziget unter Pilatus*, fur dieſs (*non plus ultra*) Allerhöchſte alles menſchlichen Denkens, Empfindens, Glaubens hält, *Den* — als die für ihn einzige, allgenugſame Quelle des Lichts, des Lebens, der Unſterblichkeit hält, — vor *Dem* zu nichts wird — *Den* über Alles liebt — Alles um *Deſswillen* gleichſam haſst, und was Er liebt, nur um *Deſswillen* liebt — Wer *Den* in allen Lebenden, Liebenden, Liebenswürdigen ſieht, glaubt an die Gottheit Chriſti im ächt-evangeliſchen Sinn, und iſt für Chriſtum tauſendmahl orthodoxer, als die orthodoxeſten Theologen des athanaſiſchen Bekenntniſſes, ohne dieſen anbehtenden Liebes-Sinn. —

Wenn Chriſtus mich die heilige Maria anbehten hieſſe, wenn Er mir ſagen würde — „*Ich habe Ihr alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben — Taufet*

„*alle Völker auf den Namen der Maria.*" Ich würde, in ſo fern ich Chriſtum Gott gleich ehrte, nicht fragen — „Iſt Sie Gott? oder Gott gleich?" (homouſios oder homoiouſios), *mitweſentlich*, oder — *gleichweſentlich*?) Ich würde dieſs für elende, unwürdige, genuſsloſe, unevangeliſche Spitzfindigkeit und Schulfüchſerey halten.

Ich würde anbehten, was der Anbehtungswürdigſte mich anbehten heiſst — Wie viel mehr werd' ich das gegen Chriſtus thun, von dem das Evangelium, das ich für Göttlich zu halten, die Gnade habe — bezeügt: *Er ſey der Logos; Gott, durch den Alles, ohne den nicht Eins erſchaffen ſey.* — Wiewohl ich nirgend in der Schrift finde, daſs *Er deſswegen* als Gegenſtand unſerer Anbehtung uns *ausdrücklich* proponiert und promulgiert werde, wohl aber *deſswegen*, *weil Er ſich ſelbſt erniedrigt.* — Das geſchlachtete *Lamm* iſt *als ſolches* der Gegenſtand *des immediat chriſtlichen Cultus.*

Nur die Anbehtung unbegränzter Liebe iſt orthodoxe Anbehtung. Chriſti Anbehtung iſt nur Herzens-Sache. Das Kind metaphyſiziert nicht über ſeines Vaters (*Homouſitæt* oder *Homoiuſitæt*) *Mitweſentlichkeit* oder *Gleichweſentlichkeit* mit ſeinem Groſsvater. Es liebt den zärtlichen Vater.

Dieſs ſind unnatürliche Erbärmlichkeiten, welche herzloſe Menſchen in das herzliche Evangelium unherzlich hineingebracht haben. Ich mag ſolche Dinge nicht berühren.

rühren. Sie rauben uns allen Gottes- und Chriſtus-Genuſs. *Liebe der Liebe!* Du allein biſt meine Religion.

(Amemus amantem nunquam non amaturum! neque unquam ſatis amandum! amemus amorem! Amor amantiſſimus ſit noſter Deus! Amantiſſimum eſt crucifixus!

Laſst uns den Liebenden lieben, der zu lieben nie aufhöhren, der nie genug geliebt werden kann! Laſst uns die Liebe lieben! Die liebendſte Liebe ſey unſer Gott! Der Liebendſte iſt der Gekreüzigte!

Das iſt mein Glaube an die Gottheit Chriſti. Er ſey das äuſſerſte Ziel aller meiner Anbehtens - und Liebes - Kräfte! Seine Liebe verſchlinge, oder unterwerfe, oder harmoniſiere mit ſich jede andere Liebe! Jeder Pulsſchlag ſchlage für *Ihn*! Jeder Tropfen meines Blutes flieſſe für *Ihn*! Jedes meiner Worte athme *Seinen* Geiſt! Mein Angeſicht zeige was von *Seiner* Freündlichkeit — *Er* ſtehe, lebe, liebe, blicke, ſeegne, weyne in meinem Auge! Alles in Allem ſey *Er* — *So* ſey *Er* mein *wahrhaftiger Gott und mein ewiges Leben!*

Mein *Ich* werde immer minder! *Er* immer mehr Alles in mir! — O Lieber! ſo und anders nicht wollen wir zeigen, daſs wir an die Gottheit Chriſti glauben, und jede andere Beſtimmungsweiſe den kalten, herzloſen, unevangeliſchen Diſputierern dieſer Welt überlaſſen.

1791.

XXIII.

Hier, Liebe Louiſe, ein klein Geſchenkgen — *Deütſche Sprüchwörter mit Erläuterungen.* Ich fand viele darinn, die mir nicht wichtig genug, und viele nicht, die mir wichtiger ſchienen — Immer ein für Dich lehrreiches und leſenswerthes Büchelgen, aus dem ich beſonders folgende Sprüchwörter aushebens und Deiner Prüfung und Beherzigung würdig fand.

Sprüchwörter.

Allzuſcharf macht ſchartig.

*

Mit Schweigen verredet man ſich nicht.

*

Etwas Rechts leidet nichts Schlechts.

*

Wie der Wirth, ſo beſchehrt ihm Gott die Gäſte.

*

Wenn man einen nicht kennen kann, ſo ſchau man ſeine Geſellſchaft an.

*

Erſt wieg's, dann wag's.

*

Wer ungeheiſſen dazu geht, geht ungedankt davon.

Gott begegnet manchem, wer Ihn nur grüſſen könnte.

*

Wenn mich jemand einmahl betriegt, ſo verzeih' es *ihm* Gott; Betrügt er mich zum zweyten Mahl, ſo vergebe es *mir* Gott!

*

Man hält manchen für fett, er iſt nur geſchwollen.

*

Wer gerne giebt, der fragt nicht lang.

*

Wer zuletzt lacht, lacht am beſsten.

XXIV.

An Z. über N.

Gewiſſe Dinge erſcheinen dem ſtillen, duldſamen Warter, dem aufmerkſamen Horcher auf alle Winke der Vorſicht, wie vom Himmel geſendet — *So* fällt mir durch die dritte Hand ein Manuſcript in die Hand, ein Brief von einem geiſtreichen Freünd über einen kraftreichen Freünd, woraus ich mir einige Stellen auszuheben, und Ihnen ſtatt meines eignen Urtheils über *unſern Freünd* mitzutheilen die Freyheit nehme. Ich ſtehe Ihnen mit meiner ganzen Ehrlichkeit dafür, daſs der Schreiber dieſes Briefes an Alles in der Welt eher, als an *unſern Freünd* dachte — Zitationen von

Andern, die auf einen gegenwärtigen Fall völlig paſſen, führen immer was Angenehmes mit ſich, und treffen auf eine beſondre Weiſe — Sie entheben uns des eignen Urtheils — Sie zeigen die Möglichkeit und Wirklichkeit unglaublich geachteter Fälle, und der unwahrſcheinlichſten Charakter — Sie ſind einer richterlichen Sentenz gleich, die über einen andern Fall, der dem, wovon die Rede iſt, vollkommen gleicht, längſt gefällt worden war.

Ich irre nur dann, wenn dieſe Zitation nicht genau auf *unſern Freünd* paſst. O wie wünſcht' ich, daſs das Manuſcript, das ich vor mir habe, durch einen ähnlichen Zufall, wie mir, Ihm in die Hände gekommen ſeyn mögte! Wie würd' Er ſich alsdann vielleicht — wenn es Ihm, wie erſchienen wäre — getroffen gefunden, geſchwiegen, die Hand auf's Herz gelegt, und ausgerufen haben — „Wer „konnte wohl, ohne mich zu kennen „mein Bild ſo treffend zeichnen?" Ich mag Sie nicht bitten, und mag es Ihnen nicht verbieten, Ihm dies Briefchen ſamt den Beylagen mitzutheilen — Alles ſey Ihrer Klugheit, Ihrem Genius, und Ihrem richtigen Takt überlaſſen. Die Stunde wird ſchon kommen, die Ihn belehren, und Ihm die Decke wegziehen wird, die auf ſeinen Augen liegen bleiben muſs, bis gewiſſe Dinge vollendet ſind, die ohne ſeine vollendete Härte nicht vollendbar wären. Sie verſtehen mich. Alles hat ſeine Zeit. Vielleicht iſt das *Zufällige* in dem, was mit dieſem Manuſcripte geſchah', Ihm einmahl, wenn ſeine Stunde gekommen ſeyn wird, ein unmiſsverſtehbarer Wink des Schickſals: „Sey nicht allzugerecht!" — Nun die Stellen ſelbſt, die ich Ihnen nun mehr als genug angekündigt.

„Ich biege mich (ſchreibt ein auswärtiger *Freünd* über einen auswärtigen *Freünd*,) „vor ſeiner Feſtigkeit, vor ſei-„nem Abſcheü alles Flitters, vor ſeiner „Verachtung alles Ihm Niedrigſcheinen-„den, Eiteln, Unfeſten; Mich rührt ſein „Eifer, der der Flamme gleicht, und ſei-„ne raſtloſe Thätigkeit — Sein Gedan-„ke, der Jugend nützlich zu ſeyn, macht

„vollends den Mann jedem guten Herzen unſchätzbar. — Aber, ich biege „mich nicht vor dem Unbändigen, der „keine Stimme höhrt, als die Seine, „keine Nachſicht, keine Güte kennt, „den Menſchen zu tragen, wie Ihn der „Allmächtige trägt — Sein Gott iſt jener „zerſchmetternde der Iſraëliten! Donner „und Blitz über den Ungerechten! Nicht „Vergebung! Nicht Beſſerung, nicht Geneſung des moraliſch-Kranken. — So „einen Gott will ich nicht! Und ſo ein „Menſch, der nur mit dem eiſernen Zepter ſeiner Gerechtigkeit regieren, und „Alles durch *Dén* ebnen, oder ausreüten, ändern, oder zerſtören will! — „O wie muſs ſo ein Mann verwunden, „und wie muſs Er verwundet werden!

„Einer gegen Alle! — Und Alle gegen
„Ihn! Verſündigung aller Art gegen Ihn,
„und von Ihm gegen Alle! — ſo daſs
„auch das Gute bey den gänzlich ent-
„gegengeſetzten Grundſätzen, bey ſeinem
„Unglauben an Andere, und dem Glau-
„ben an ſich, nur Stückwerk bleiben
„kann."

„Ehre den Mann ewig, den Du ſo ehr-
„würdig findſt, aber ſteige nicht herab
„in die Tiefen ſeines Menſchenhaſſes.
„Er iſt beſſer, als Tauſende, und Er
„würde beſſer ſeyn, als Zehentauſende,
„wenn die Menſchen-Liebe ſein Weſen
„heiligte . . .

„Du verſtehſt mich, nicht jene *hektiſche*

»*Schwäche*, Alles gelten zu laſſen, zu
»Allem zu ſchweigen — o wer würde
»*dieſer* den Namen der *Menſchen-Liebe*
»*leihen?*"

»Aber, ewige Klagen über das Böſe zur
»Zeit und Unzeit, was nutzen ſie! —
»Ewiges Reiben an allen Fehlern der
»Menſchheit, was bringt's Heil? — Ewi-
»ges Verachten des Fehlenden, wird's
»Ihn heilen? — Und da der Menſch
»doch immer mit Menſchen leben muſs,
»(iſt's Weisheit?) wenn Er nun Alles,
»Alles weggeſcheücht hat! — und Er
»da ſteht, einſam wie der Bär in ſeiner
»Höhle — — Gott im Himmel! dazu
»ſollteſt Du *die* beſtimmen, die das Salz
»der Erde ſeyn ſollten? — — —

„Wer keinen Freünd und überall Feinde ſieht, überall Trug, und nirgends Redlichkeit, vor deſſen Scharfrichter-Auge geht ſelbſt die erhabenſte Tugend unerkannt, und unbemerkt vorüber! — Der vergiſst über ſeinem *Ich*, und über ſeiner Gerechtigkeit, jede friedliche, menſchliche, Herzanziehende, ſanftbelehrende Weisheit, und wird *geehrt* von *Vielen* in der *Ferne*, *gefürchtet* von *Allen* in der *Nähe*, *geliebet* von *Niemand* — —

„Bey des Mannes Ehrfurcht für die heiligſten Urkunden, wie reimt ſich dieſer gewaltſame aufreibende Straf-Ernſt! Chriſtus ruft keine Blitze vom Himmel! — Der Thurm zu Siloa fiel nicht

„ auf die verruchteſten Böſewichter. *Wie* „ *Du richteſt, wirſt Du gerichtet; Wie* „ *Du vergiebſt, wird Dir vergeben.* O dieſs „ Wort voll Weisheit des Erhabenſten der „ Menſchenſöhne, wie drückt es ſanft die „ Duldung, dieſe Tochter Gottes, an's „ Menſchenherz — — und ich kenne kein „ Chriſtenthum, wenn die Tugenden, und „ wenn die Lehre des Weiſeſten und Beſs„ten nicht der Maaſsſtab unſers Verhal„tens gegen Gott, und gegen unſere Brü„der ſind . . ."

O mögte dieſe Stelle unſerm Freünde wie eine Erſcheinung vor die Seele treten, und Ihm ſein eigenes Bild zeigen!

August 1791.

XXV.

Ueber Dahlbergs Aeſthetik.

Ich las ſo eben mit Vergnügen und Nutzen das tiefgedachte, oft körnige, Gedankenreiche, klare, freylich meiner Schwachſinnigkeit nicht alles einfach und intuitif genug darſtellende Werk Coadjutor *Dahlbergs* über die *Grundſätze der Aeſthetik*, oder *der Schönheitslehre.* Ich werd' es noch einmal leſen, um es ganz zu verſtehen, und noch mehr benutzen zu können. Ich mögte es Dir, Lieber *Heiſch*, und allen tieferdenkenden Leſern dieſer Handbibliotheck empfehlen. Ich ſchreibe einige einzele Stellen aus, die ich Dich Deinen Reiſegefährten vorzuleſen bitte, und die die ungelehrten Leſer dieſer Schrift hier mit Vergnügen finden werden.

1.

„Das Geiſtige iſt Weſenheit des Schö„nen; Das Körperliche iſt deſſen Auſſen„hülle; Die äſthetiſchen Geſetze verlan„gen ſo viel Geiſtiges, als möglich iſt; „So wenig Körperliches, als unentbehr„lich iſt. Ohne Geiſtiges iſt kein Da„ſeyn des Schönen; Ohne Körperliches „iſt kein Anſchauen des Schönen. In „der Fülle und Stärke des Geiſtigen liegt „Kraft des Schönen. In Sparſamkeit „und Abwechslung des Körperlichen liegt „Anmuth des Schönen; Vereinigung der „Kraft und Anmuth, iſt Inbegriff des „Schönen für den Menſchen."

2.

„Wo kein hohes Bewuſstſeyn angewand„ter Fähigkeit iſt, da empfindet die See„le kein vorzüglich lebhaftes Wohlge„fallen, kein Schönheitsgefühl. Dieje„nigen Gegenſtände verdienen mithin die „Benennung des *Schönen* nicht, welche „kein hohes, intenſives Schönheitsgefühl „erregen können."

3.

„Das *Uebertriebene* miſsfällt deſswegen, „weil es die Vollkommenheit ſucht, wo „ſie nicht iſt, und weil das Streben jen„ſeits des Ziels, eben auch ein häſsli„cher Fehler der Beurtheilungskraft iſt."

4.

„Der abgehärteten Bosheit iſt Unſchuld „unerträglich; Verführung und Mitthei-

„lung eigener Haſslichkeit iſt ihre Wonne. „Selbſt in der phyſiſchen Natur „wird das Häſsliche von dem Häſslichen „erzeügt. Stockende Sümpfe, moderne Wälder, dumpfige Thäler verpeſten „die Luft, vergruppen die Pflanzen, entedeln die Thierarten."

5.

„Wer zweifelt, daſs Gott der menſchlichen Seele ſein Ebenbild eindrückte, „der denke noch an jene höchſte Wohlthat: Er gab ihr nämlich *Schönheitsgefühl*, *Bildungstrieb*, und *Tugendſtreben*, „und ſo legt die Menſchheit durch Tugend, Wiſſenſchaft, nützliche und ſchöne Künſte, die letzte Hand an, um „die ſchöne Welt ihres ewigen Vaters noch ſchöner zu machen. Ihm iſt

„(gehört) das Lob, denn aus Ihm quoll „dieſe Kraft."

6.

„Die Liebe zum Schönen kann niemals „allzulebhaft, allzuinnig ſeyn, wenn ſie „in den Gränzen der Wahrheit bleibt; „Und es iſt zu wünſchen, daſs ſie das „Empfindungsvermögen einer jeden Seele „ganz ausfülle!"

7.

„Wer die wohlgefallende Wirkung des „Schönen nicht zu befördern, zu ver„breiten ſucht, der verdient den Namen „eines Weiſen nicht."

8.

„*Vernunft* iſt Kompaſs des menſchlichen „Lebens; *Mechaniſcher* Fleiſs iſt das Ru„der. Allein weder Kompaſs noch Ru-

„der ſind die Kräfte, durch welche das „Schiff, in groſſen Seereiſen, die Meeresfluthen durchſchneidet. Friſche günſtige Winde ſpannen die Segel an, und „treiben es, mit der Schnelligkeit des „Vogelflugs, nach ſeinem Zwecke. Innigſt gefallende Gefühle ſind die Kräfte, welche edle, ſchöne, groſſe, „menſchliche Unternehmungen zu Stande „bringen. Die hohe Seele, in welcher „der göttliche Funken des Genies glimmt, „beobachte, fühle die Vollkommenheiten des ſchönen Gegenſtandes, wenn ſie „kraftvoll, ausdauernd, erſchöpfend, das „Ganze des Ideals umfaſst; Wenn die „Liebe zu dem Erhabenſchönen, das darin liegt, ſie gleichſam durchglühet, „dann wird ſie den Drang empfinden,

„ſelbſt etwas äſthetiſch - Vollkommenes
„auszuführen, zu ſchreiben., oder zu
„bilden."

9.

„Ueberhaupt iſt es wahr, daſs da, wo
„die Beſtimmung unmöglich iſt, die See-
„le noch bis auf einen gewiſſen Grad
„ein dunkles Gefühl hat, welches fei-
„nere, unbeſtimmtere Verſchiedenheiten
„bemerkt. In dieſes dunkele, aber zär-
„tere Gefühl feinerer unbeſtimmter Stu-
„fen, gehört die Empfindung des na-
„menloſen Schönen. Dieſes namenloſe
„Schöne iſt Pedanten und rohen Men-
„ſchen ganz unbekannt; Iſt aber die Blü-
„the der reinſten und ſüſſeſten Empfin-
„dungen für die edelſten Seelen. Da
„ſchweigen die Regeln, und das Gefühl

„wirkt; Lenkt die Thaten des vortreff„lichen Mannes, der unausſprechlich „ſchön handelt; Führt die Feder des „Schriftſtellers, der weit mehr durch em„pfindungsvolle Stellung ſeiner Worte „ausdrückt, als in ihrem gewöhnlichen „Sinne liegt; Und eben ſo leitet dieſes Ge„fühl die Hand des Künſtlers; Zum Bey„ſpiel, der Steinhauer bringet nach Senkel „und Punkten eine Geſtalt hervor, aber Le„ben und namenloſen Geiſt legt das Ge„fühl des Bildhauers hinein.“

10.

„Nicht *Kraft* allein, nicht *Anmuth* al„lein; Die *Vereinigung von Beyden* er„zeügt äſthetiſche Vollkommenheit.“

„*Kraft* beſtimmt den innern weſentli-

„chen Werth, erzeügt *Hochachtung*, be-„friedigt den Verſtand.

„Die *Mäſsigung* und *Anmuth*, in Aeuſ-„ſerung der Kraft, erwirbt *Zuneigung*, „Liebe, ergötzet das Herz. Da, wo „Kopf und Herz vereinigten Beyfall ge-„ben, da iſt Kennzeichen äſthetiſcher „Vollkommenheit; Da ſind äſthetiſche „Geſetze befolgt worden."

11.

„Der Regent wähle ſich *vernünftige* Rä-„the, die *Gewiſſen* haben, *gern arbeiten*, „und das *Land kennen*."

12.

„Der denkende Schriftſteller iſt Patriot, „wenn er weder den Groſſen ſchmei-„chelt, noch das Volk aufwiegelt, das

„Gute

„Gute lobt, und die Miſsbräüche bemerkt, mit derjenigen Beſcheidenheit, „die das Gepräge der Wahrheit trägt, „und der Wahrheit den Eingang in die „Gemüther öffnet. Mit Einem Wort: „Jeder kann auf den Ruhm eines Patrioten Anſpruch machen, wenn er Alles thut, was ſein Alter, Stand, Fähigkeit, Erziehung, Vermögen, Amt „und Anſehen, zum gemeinen Beſsten „beytragen können, ohne daſs er ſich „dabey ſchwärmeriſch, unüberlegt und „unruhig, auf irgend eine Weiſe, vordringe."

13.

„Wer den wahren Patrioten von dem „Falſchen unterſcheiden will, der ſtelle „ſich und Andern folgende Frage: *Iſt*

„*das*, *was der Mann thut*, *ſeine Pflicht*, „*oder nicht?* Im erſten Fall iſt er Pa„triot; Im andern, iſt er Schwärmer, oder „Böſewicht!"

14.

„In dem Charakter des Deütſchen iſt „biedre Treüherzigkeit, ſtandhaftes Aus„dauern, gründliches Nachſinnen, und „überlegende Vernunft."

15.

„Nichts iſt ſo ſtark, ſo unwiderſtehlich, „als die Wahrheit. Alle Völker der Er„de; alle verfloſſene Jahrhunderte treten „am Ende als Zeügen für ſie auf; Die „unerſchöpfliche Begierde des Menſchen „nach Glückſeligkeit iſt ihre aufmerkſa„me Zuhörerin; Und dann, wenn die „Wahrheit ſie einmal überzeügt hat,

„werden alle menſchlichen Kräfte ihre „Werkzeüge. Aber ſehr oft kann ſich „die Stimme der Wahrheit nicht erheben; Sehr oft werden ihre Worte miſsdeütet. Wer aus Schwachheit und „niedern Abſichten die Wahrheit verſchweigt, unterdrückt, wenn ſeine Pflicht „iſt zu ſprechen, und ihrem Winke zu „folgen, der iſt verächtlich. Wer ſie „zur Unzeit, ohne Beruf, auf gehäſſige, „empörende Art miſsbraucht, iſt gefährlich, und deſswegen ſträflich, weil er „die beſsten Früchte der Wahrheit erſtickt, ehe ſie zur Reife kommen. Beyde entehren ſich, und manchmal ihr „Vaterland; Verdienen gewiſs nicht den „allgemeinen Beyfall als wahre Patrioten."

16.

„Der Geiſt eines jeden Schriftſtellers hat „nur alsdann ſeine innigſte volle Kraft, „wenn er auf einen einzigen Gegenſtand „anhaltend zuſammengedrängt iſt. In „dieſer Einheit des Gegenſtands beſtehet „der Unterſchied zwiſchen einem Kunſtwerk „und einer Sammlung von Materialien, welche nichts als den rohen „Stoff zu Kunſtwerken enthält. Hierin „liegt der Unterſchied zwiſchen einer Geſchichte und einer Kronik. Ohne dieſes feſte Beharren auf Einen Geſichtspunkt, kann ein Werk weder vollkommen gefallen, noch rühren, und „iſt kein äſthetiſches Werk.“

17.

„Die Kraft jeder ſchönen Darſtellung be-

„ſteht in der Einheit des Gegenſtandes, „und Fülle manchfaltiger Umſtände; Ein „einziger Brilliant, der aber unzählige „Faſſetten hat; Der Diamant iſt der Stoff, „den erzeugt die Natur, der Künſtler „ſchleift ihn zum Brillianten.“

18.

„Kraft und Schönheit beſtehen in den „Gedanken; Worte ſind Nichts als deſ„ſen ſichtbare Auſſenhülle. Jedes ent„behrliche Wort vermindert und ſchwächt „die Schönheit des Gedankens.“

19.

„Das Hinhalten auf den einzigen Gegen„ſtand einer ganzen Darſtellung, iſt das, „was am meiſten gefällt.“

20.

„Die friſchen reizenden Blumen, die den

„Wolluſtbecher umkränzen, ſind betäu-
„bend und ſchnell verwelkend; Da der
„Giftbecher des Sokrates durch unzer-
„ſtörbares Kleinod der Tugend ge-
„ſchmückt iſt."

21.

„Die moraliſch-äſthetiſche Vorſchrift der
„Vernunft iſt: *Vereinige, in Erfüllung*
„*deiner Pflichten, Kraft mit Anmuth.*"

Richtersweil, Aug. 1791.

XXVI.

An einen — Unſtäthen.

Ich habe verſchiedene Eüerer Briefe erhalten, mein guter F... — Ich weiſs aber nichts darauf zu antworten. Weil Ihr unſtät und flüchtig ſeyd, ſo hat man mir einigemale — meine Briefe an Eüch unfindbaren Menſchen zurückgeſchickt. Ich beſorge immer, Ihr ſchreibet zu viel, und arbeitet zu wenig — bekümmert Eüch zu ſehr um das Ferne, und vergeſſet das Nächſte. Ich mögte Eüch freündlich rathen, Eüch bey jedem Briefe zu fragen: „Was will ich denn eigentlich mit „dieſem Briefe?" Mich dünkt immer, Ihr wiſſet nicht recht, was Ihr wollt.

Laſst, Lieber, die Türken! Laſst die Franzoſen! und denkt an Eüch ſelber, und an Eüere erſten und heiligſten Pflichten. Wer hat dieſe je, ohne leiblichen und geiſtlichen Nachtheil, verſäumt? — Ich ſehe den Weber lieber an ſeinem Weberſtuhl — als gegen die Turken — zu Felde zieh'n, wenn das Waffen auch ein *Katechiſmus* wäre. Ihr habt wohlgethan, nicht auf Zürich zu kommen. Ich hätt' Eüch weder Arbeit verſchaffen, noch Eüch empfehlen, noch erhalten können. Auch hab' ich nicht Zeit, mich mit Geſchäftloſen Leüten in weitläuftige Geſpräche einzulaſſen, ſo wenig, als zweckloſe, wenn auch gleich gutgemeynte Briefe zu beantworten. Da ich aufrichtig und ein Todtfeind der Zeitverderbniſs, und alles unnützen Geſchwätzes bin, ſo ſehet Ihr ſelbſt dieſem nicht kurzweiligen Briefchen an, daſs ich keinen Trieb fühle, meine Zeit für Nichts wegzuwerfen, und Eüch und mir gern unnützes Briefport erſpahren mögte.

Wie mancher Arme hätte ſchon durch das, was ich für Eüere Briefe, die keiner vernünftigen Beantwortbarkeit fähig ſind, auslegen muſste, erquickt werden können! Wie *Ihr* das Recht habt, mir zu ſchreiben, ſo haben es Hunderttauſende. Wie kann ich Aller Briefe bezahlen? Wie Alle beantworten? Ich rede freymüthig — weil tauſend ſolcher kleinen Laſten ſich zu einer unerträglichen Maſſe von Laſt haüfen. Ich faſſe alles zuſammen.

1.) Werdet ruhiger, ſtiller, bleibſamer, arbeitſamer!

2.) Thut nichts, ohne zu wiſſen, warum?

3.) Werdet Eüch ſelbſt und Andern im immer weniger überläſtig.

4.) Verſchwendet nichts an unnöthige Bücher, Korreſpondenz, Reiſen.

5.) Lernet an jedem Ort, wo Ihr ſeyd, Eüerer Pflicht leben. Wer da, wo Er iſt, nicht Pflichttreü iſt, wird da, wo Er ſeyn wird, nicht Pflichttreü ſeyn.

6.) Glaubet, die, ſo Eüch warnen, meynen es beſſer als die, welche Eüch ſchmeicheln.

Sonntags den 21. VIII. 1791.

XXVII.

Meinen Freünden das Beſste aus meiner Lektur mitzutheilen, iſt, wie Ihr Freünde wiſſet, mit ein Zweck dieſer *Handbibliotheck.* Einem oder zwey ſehr beleſenen Theilhabern derſelben mag ich damit unwillkommen ſeyn, hunderten aber bin ich, ich weiſs es, und habe dafür mündliche und ſchriftliche Beweiſe genug, damit recht ſehr willkommen. Hier allſo, Liebe Freünde, Züge aus dem Charakter des *Weiſen* von *Bellegarde.*

XXVII.

Der Weiſe,

nach Bellegarde.

1.

„Der Weiſe iſt auf Alles aufmerkſam; auf die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Er merkt ſich das, was ihm begegnete, um mehr Weisheit d'raus zu lernen; Schaut auf das, was ihm zuſtoſſen wird, um ſich mit Entſchloſſenheit zu waffnen; Denkt ſich, was ihn treffen könnte ſogar, damit es ihn nicht überraſche, wenn es kömmt."

2.

„Der Weiſe iſt ſehr mäſſig im Anerbieten ſeiner Dienſte; Denn nie anerbietet er ſie, wenn es ihm nicht von Herzen d'rum iſt, ſich zu intereſſieren, und

„die Angelegenheiten des Andern zu den
„ſeinen zu machen. Und noch vorſich-
„tiger traut er den Anerbietungen Ande-
„rer; Er weiſs wohl, wie häufig es de-
„ren giebt, die ſchöne Worte geben,
„wie ſelten aber die, welche ſie in's
„Werk ſetzen."

3.

„Voll Gewandtheit und Diſcretion borgt
„er zuweilen Namen abweſender oder
„verſtorbener Perſonen, um denen, die
„ihn anhöhren, Wahrheiten mitzuthei-
„len, und ihnen ſo ihr übles Betragen
„fühlbar zu machen, ohne daſs es ſie be-
„leidige."

4.

„Er hat Klugheit, und wenn er einem
„Verſtändigen einen Vorwurf zu machen

„hat, ſo bedient er ſich einer Gebehrde
„nur, um ihm ſeine Unzufriedenheit merken
„zu laſſen; Denn er weiſs, daſs dem
„Verſtändigen Ein Zeichen genug iſt."

5.

„Schwerlich läſst er ſich betriegen; Er
„dringt zu leicht auf die Wahrheit hinein,
„hat Geheimniſſe gleich weg, riecht
„die Schmeicheley, merkt Abſichten,
„ſchaut durch die Larve hindurch, und
„ſieht die Sachen, wie ſie ſind."

6.

„Er thut, was er will; Denn er will
„nichts, als was er ſoll, und was er kann."

7.

„Groſsmüthig gegen Feinde, wünſcht er
„ihnen mehr Gutes, als ſie ihm Böſes
„wünſchen, und oft höhrt, wer jene

„gend die Fehler andrer verſcheühe;
„und nach einer bewundernswerthen
„Sympathie mit der Sonne, ſeinem Symbol,
„beſteht eine ſeiner gröſsten Eigenſchaften
„darin, daſs er dieſelben mittheilt."

11.

„Aechte Helden ſind ihm der Tugendhafte,
„der Philoſoph, der Weiſe, und die
„einzigen Sterblichen, welche er für werth
„hält, gekannt, geſeh'n, geliebt zu ſeyn."

12.

„Ihm iſt nichts auſſerordentlich, denn immer
„ſchwebt ihm die Gröſſe des Univerſums
„und der Ewigkeit vor."

13.

„Nie bedient er ſich der Abweſenheit einer
„Perſon, von ihr übel zu reden, ſo wenig

„als der Anweſenheit einer ſolchen, um ihr „übertriebene Schmeicheleyen zu ſagen."

14.

„Aus dem Haſſe ſeiner Neider bildet er „ſich einen Spiegel, und beſchaut ſich „in demſelben richtiger, als im Wohl„wollen der Freünde."

15.

„Er geſteht ſeine Schuld, wenn er ſich „ſchuldig fühlt, und entſchuldigt ſich „ehrlich; Nie aber ſucht er ſeine Recht„fertigung in den Fehlern Andrer; Denn „er hält es für Bosheit, auf Andrer Feh„ler aufmerkſam zu machen, und weiſs, „daſs man ſich ſo, anſtatt zu waſchen, „noch mehr befleckt."

16.

„Er iſt nicht wie jene Narren, die, um

„eine begangene Narrheit zu entſchuldi-
„gen, noch ein halb Dutzend d'rüber-
„hin begehen; Und entgeht ihm einmahl
„eine Impertinenz, ſo wird er ſich wohl
„hüten, ſie mit einer zweyten zu recht-
„fertigen. Lieber ſchweigt er, bereüt
„ſeinen Fehler, démüthigt ſich, läſst ſich
„für ſchuldig halten, wenn er's iſt, als
„daſs er ſich durch Unſchuldſprätenſion
„ärger beflecken, und ſeinen guten Na-
„men verlieren wollte. Der Weiſeſte
„kann Einmahl fehlen, nur Zweymahl
„nicht."

17.

„Er iſt aufrichtig, doch artet ſeine Auf-
„richtigkeit nie in Schwäche aus. Seine
„Zunge iſt der beſste, treuſte Dollmetſch
„ſeines Herzens."

18.

„Wo er ſich überflüſſig fühlt, geht er
„ſogleich beyſeite, und wartet nicht,
„daſs man ihn dafür bitte."

19.

„Affektation iſt ihm verhaſst; Er nimmt
„ſich aber wohl in acht, daſs er nicht in
„dieſen Fehler falle, indem er ihn flieht."

20.

„Nie wärmt er vergangene Sachen zur
„Unzeit auf, beſonders, wenn ſie von
„der Art ſind, daſs ſie ihren Urhebern
„Dehmüthigung oder Verdruſs verurſachen
„könnten."

XXVIII.

An Sch...y.

Frage bey jedem Schritte: Wohin führt endlich der Schritt mich?
Bringt er mich zu dem Ziele, das Weisheit und Tugend mir vorſteckt?
Iſt kein näherer Weg zum ruhequillenden Ziele?
Iſt ein näherer Weg, ſo entfliehe dem näheren Weg nicht!

20. VI. 1791.

XXIX.

An M. S.

Sie kündigen mir einige Fremde an, die mich beſuchen wollen. Sie werden mich, wenn ich lebe, in Zürich finden.

Nur bitt' ich Sie, die Leüthe von allen Erwartungen auszukleiden, und von allen Höhen des Enthuſiasmus auf den ebnen Boden der gemeinſten Gemeinheit herunter zu fuhren.

Angekündigte Leüthe verlieren, ſo bald ſie geſeh'n werden.

Grüſſen Sie bruderlich den brüderlichen Saint Pere B.... — und zapfen Sie ihm jeden Blutstropfen von vorurtheiliger Liebe zu mir — blutſaugeriſch ab . . . Wir ſind Männer, und müſſen uns nur durch uns ſelbſt ſeh'n.

Ein Weib, ſo gut es ſeyn mag, und wenn es ſo gut wäre, als Frau S . . . . taugt nie zwiſchen zwey Männern, und wenn ſie ſo bräv wären, als B . . . iſt, und als *Lavater* ſeyn ſollte.

Meine „Celebrität" iſt zwahr eine Sünde, an deren ich unſchuldig bin, die ich mir aber ſo ungern vorhalten laſſe, als die Baſtille, wenn ſie noch ſtühnde, und ich auch unſchuldig hingeſetzt worden wäre.

Voltären's „*Deterrement*" und „*Enterrement*" — und *Mirabeau's* Seines bezeichnen die Franzoſen! — gut, oder ſchlim̃? ich weiſs nicht — Ich will nicht davon ſprechen, bis zwey Jahre vorüber ſind. Wenn ich an *Cromwell* und *Necker* denke! Das verwahrt von voreiligen Urtheilen — Alle Franzoſen ſind *Menſchen*, und bleiben ewig *Franzoſen.*

Ich habe durch Ihres guten attentionreichen, edeln Mannes Veranſtaltung und Generoſität den Abguſs von Mirabeau's todtem Angeſicht erhalten. Ich bitte Sie, Ihm für das intereſſante Geſchenk, und für ſeine edle Attention in meinem Namen zu danken, das iſt, Freüde zu bezeügen.

So verſchieden dieſs Geſicht von allen Porträten iſt — ſo war's mir, obgleich ich anfangs nicht wuſste, woher es kam, und wen es vorſtellte, dennoch ſogleich gewiſs „Es kann niemand anders ſeyn, als „*Mirabeau.*"

Ich hatte mir ihn ungefähr ſo, nur *Böſer* und *Geiſtreicher* vorgeſtellt — Man ſieht gleich den Mann von entſetzlicher Kraft, von eiſerner *Vermeſſenheit*, (Audace) von unerſchöpflichem *Reichthum* — von alles verachtender *Determinirtheit* — Ich für mich allein aber ſage mit phyſiognomiſcher Intuitionsgewiſsheit, daſs ich nur *Auſſerordentlichkeit* — nicht *Gröſſe* in dieſem Geſicht, dieſer Geſichtsform, dieſer Stirn und dieſer Naſe finde — Nur Kraft ohne Ruhe, Reichthum ohne plane Einfachheit — Nur Witz ohne tief-

ſtille

ſtille, für ſich ſelbſt allein innig genieſſende Weisheit — Nur Herzhaftigkeit, Schaam vergeſſende Vermeſſenheit — Gewaltſamkeit, Verachtungskraft — Leidenſchaftlichkeit, drückende Stärke — ohne eigentlich reinen Heldenmuth. Ja, ich find' einen Zug, der ganz entſcheidend iſt für Exaltation, die ſo oft fur Genie geht, und nur Karrikatur davon iſt — und nicht nur an Narrheit gränzt, ſondern oft *in Narrheit übergehen muſs.* Von der Fülle körperlicher Temperamentskraft ſprech' ich nicht, weil dieſe gar zu auffallend iſt — Die Möglichkeit des Eſprit de detail hatt' ich in Mirabeau nicht vermuthet, bis ich ſeine Larve ſahe — Dank nochmahl — und — dann glücklicher

Wieder-Einzug dem entflohenen *Reſtaurateur de la Liberté* und *Esclave des Esclaves françois.*

Jul. 1791.

XXX.

An R.

Biſt du gut, wie du ſagſt, ſo werde noch beſſer; Bezähme
Immer mehr noch den Zorn, der alle Ruhe dir ſchnell raubt!
Ein aufbrauſender Zorn raubt tauſend Freüden auf einmal —
Willſt du Gott erfahren, ſo fliehe Geräuſch und Zerſtreüung!
Jedes wilde Beginnen verſcheücht die Gottesempfindung.
O zertritt nicht den Funken von Gott, den Gott in dein Herz legt.

25. VIII. 1791.

XXXI.

Lieber Saraſin!

Halte mich, doch Du hältſt mich nicht für undankbar, daſs ich Dir, ſeit ich mit den Meinigen Dein wohlthätiges und wohlmachendes Haus verlieſs, noch nie geſchrieben. Man ſollte freylich auch den Schein des Undankes, wie den Undank, meiden. Ich kam krank zurück, und muſste, ſobald ich konnte, nach Richterſchweil, um dort bey ein Paar Krügen des für mich von Gott erſchaffnen Selterswaſſer Erhohlung zu hohlen. Nun bin ich wieder hergeſtellt an meinem Pult, und mein Erſtes iſt, Dir in unſer aller Nahmen herzlichen Dank zu bezeügen für die mannichfaltigen Wohlthaten, die Du uns erwieſeſt; Für die Freüden, die Du uns verſchaffteſt; Am allerherzlichſten aber für die herzliche Freüde, die Du hatteſt, meine Frau, Louiſe und mich bey Dir zu ſehen.

Lange war mir kein Anblick ſüſſer! So wie ich nichts Erſchrecklicheres kenne, als kalten oder unfrohen Empfang, wenn man mit offnen Armen empfangen zu werden hofft, ſo weiſs ich auch nichts, das Mark und Gebein erquickender ſey, als herzlicher Empfang eines lange nicht geſehenen, wackern, geſunden, frohmüthigen und biedern Freündes, und der Anblick eines gutmüthigen, wohlerzognen, talentreichen Familienkreiſes, wie der Deinige. Obgleich ich ihn nicht, wie meine Frau, genieſſen konnte, ſo genoſs ich doch die Ueberzeügung, daſs Ihr gut und glücklich und fortſchreitend beyſammen lebt. Ein froher Mann, der braver Vater iſt, an Gott glaubt, und ſich der Bibel nicht nur nicht ſchämt, ſondern ſie zu ſeinem Leibbuch macht — es, ohn' es zu affiſchieren, gelegentlich bekennen darf, daſs Er in dieſem alten und nie alten heiligen Elemente lebt und ſchwebt — und der noch oben d'rein treüer offner Freünd iſt, vor dem man ſeine Worte und Urtheile nicht auf der Goldwaage wägen darf, der Alles ſo rein, und unmiſsverſtanden aufnimmt, daſs man fühlt, man iſt am rechten Orte — Ein ſolches Phänomén in unſerer Lüg- und Trugwelt iſt ein ſolch Kleinod, daſs man oft gern darnach ſieht, und es dann wieder ſorgfältig verwahrt. Wir werden uns ſämtlich noch oft dieſer unſerer kleinen Exkurſion freüen, und dem braven Margrafen danken, daſs Er ſie veranlaſst, und uns möglich gemacht hat. Grüſſe die aufblühenden Hoffnungen alle, die ungleichen Editionen von Gutherzigkeit, und Liebe, die ungleichen Gefäſſe, in welche Du einen Theil Deiner ſelbſt ablegen kannſt, in unſerm Namen herzlich. Mamma iſt recht wohl. Siehſt du jemand von den herzguten Merians, ſo vergiſs nicht, Ihnen ſo kräftig, als ich's thun mögte, zu danken! Die wackern Lieben!

XXXII.

Ueber Freünd D . . . .

Trocken und *ſcharf* ſcheint *Freünd D . . . ;* Daſs Er aber gut *iſt*, *weiſs* ich, abgerechnet, was Adams Fleiſch und Blut Böſes auch in den Beſsten, als Ferment der Tugend, bringen muſs. Ich ſprach zufälliger Weiſe von einer armen Dirne, die Zwillinge gebahr, keinen Vater und kein Vaterland findet — und das nur im Vorbeygang — Ein paar Tage hernach drückte Er mir zween Neüe Thaler für dieſs verlaſsne Geſchöpf in die Hand —

Er aſs allein mit mir zu Mittag, und immer mehr gewann Er durch die Ruhe, mit dêr Er ſprach, erzählte, urtheilte, fragte — *höhrte*.

Es iſt einer von den *prägnanten* Menſchen, die ſehr *zuſammengeſetzt* ſind — und *weniger zuſammengeſetzten Menſchen* nicht gleich einleüchten — aber immer gewinnt, je mehr er gekannt wird. Ob es Beſcheidenheit oder Klugheit, oder Beydes iſt, daſs Er mehr höhrt als ſpricht, und mehr frägt, als durch weitläufige Antworten blendet, will ich nicht entſcheiden. Genug — Ich halte Ihn für einen grundklugen, wackern und der edelſten Freündſchaft fähigen Menſchen — und ich zähle ſeine Bekanntſchaft, neben *Stuve's* Seiner, unter die wichtigſten, die ich dieſs Jahr machte, oder erneüerte.

Aug. 1791.

XXXIII.

An einen Sterbenden.

Lieber F... !

Eüer Sterben hat angefangen — und Ihr ſterbt gerne! — Ihr ſeyd geduldig, und unterwerſt Eüch mit dehmüthigem Willen unter den Willen des Alles-lenkenden, in welchem wir alle leben, weben und ſind. Sterben, mein Lieber! iſt nach der Gebuhrt die gröſste Wohlthat, die uns erwieſen werden kann. Ohne Tod, was wäre das Leben, als Tod? Ohne Tod würden wir nie anfangen, zu leben. — Die Erde kann uns nur irdiſches Leben geben. — Himmliſches Leben allein der Himmel — Freüt Eüch, daſs

Ihr das zu erkennen, und zu glauben fähig ſeyd.

Mich dünkt immer: Wer fähig iſt, Unſterblichkeit zu denken, zu hoffen, zu glauben, oder auch nur zu wünſchen, der hat ſchon einen Beweis der Unſterblichkeit in ſich ſelbſt. Schon der Gedanke, daſs ein Gott ſey, iſt ein Beweis Gottes — Der groſſe Gedanke: *Unſterblichkeit* — iſt nicht aus Erde, nicht aus Fleiſch und Blut — ſondern aus Gott. Bald, bald wird Gott und Unſterblichkeit — Eüch was ganz anderes ſeyn, als izt! O welch ein anderer Gott, als dêr, den unſer Glaube in dieſer Todeshütte erreichen kann — wird dem erlöſten Schauenden erſcheinen! Welch ein anderes Leben wird Ihn durchſtrömen, als das, was in dieſen ſterblichen Adern unter ſo manchen Bedrückungen hin und her wallt!

O wie nahe ſeyd Ihr der Erlöſung von dem, was uns das Lieblichſte bewölkt, von dem Wünſchenswürdigſten trennt, vom Quelle der Erquickung zurückdrängt — O wie nahe ſeyd Ihr der ewigen Freyheit, nach welcher unſer tauſendfach gebundner Geiſt unaufhörlich ſchmachtet...

Mannlich, Lieber! Fröhlich in der Hoffnung, die das Evangelium in die Seele legt! Jeder Augenblick iſt ein Schritt zur Erlöſung! Jeder Pulsſchlag — bringt Euch dem Anſchauen näher. Das Ende eilt, und mit demſelben eilt — was nie kein

Ende

Ende nehmen wird — Gebt der Natur ohne Widerrede zurück, was Eüch die Natur gab, und was ſie nun zurückeverlangt — Gebt die Erde der Erde! Und Eüer Geiſt erhebe ſich zum Vater der Geiſter — der uns durch Jeſum Chriſtum ſeiner ewigen Huld und ſeiner alle unſere Sünden verſchlingenden Erbarmung verſichert hat. Der Vater aller treüen Herzen kann nie aufhöhren, der Allertreüſte zu ſeyn, und der in unſre Bruſt das unauslöſchliche Bedürfniſs zu lieben, und geliebt zu werden, gelegt hat, muſs Alles, was liebt, ewig lieben.

Muthig, Lieber! — Ihr habt noch wenige Stunden dieſſeits des Grabes zu athmen — Bald, bald — verſenkt Ihr Eüch in den

Ozean des mildeſten Lichts, und des lebendigſten Lebens.

Die Hand Deſſen, dem alle Gewalt gegeben iſt — ſtreckt ſich gegen Eüch aus, und bald wird das Wort Eüre entbundne Seele unausſprechlich erfröüen: *Sey wohl zu Muthe, Dir ſind deine Sünden vergeben — Siehe! Ich mache Alles neü —*

Eüere Schweſter läſst Eüch herzlichſt grüſſen. Sie bethet für Eüch — und hofft, Ihr thut es auch für Sie. Sagt dem redlichen *Baggeſſen* Alles, was Ihr noch zu ſagen habt. Gott mit Eüch!

27. VIII. 1791.

XXXIV.

An Baggeſſen.

Nochmals herzlichen Dank von mir und der Schweſter des *Fürſts* für das, was Du ihm thateſt, thun wollteſt, thuſt, thun wirſt, thun zu können wünſchteſt. Ich mögte gern einem jeden meiner Freünde ſo was aufladen, um Ihm verpflichtet zu ſeyn, um ſicher zu ſeyn: „Er hat was „bey *dem* zu gut — der, wie Du ſo „kindlich - ſchön ſagſt — Auch die kleinſten unbedeütendſten Schritte der Liebe „ſo gut, als jeden fallenden Sperling bemerkt." —

Mich dünkt immer: Es iſt unſers Herrn aller Menſchen - freündlichſte Liſt, daſs

Er manches, was Er ſelbſt thun könnte,
durch *uns* gethan wiſſen will, um uns
damit nicht nur für uns ſelbſt zu exerzieren,
ſondern — um Sich „Air geben
„zu können, uns verpflichtet zu ſeyn,
„uns Obligation — und damit einen ſchö-
„nen Vorwand zu haben, wogegen kein
„*Ankläger der Brüder*, kein *Gerechtig-
„keitſpedant* was Rechtskräftiges einzu-
„wenden haben kann, uns was ächt-
„ſchönes zuzuwenden, an das wir wohl
„nie den hunderten Theil einer Sekun-
„de denken durften."

Lieber Baggeſſen — vergiſs nicht, alles Briefport mir genau anzurechnen, für die Briefe, die Du ſendeſt und erhältſt. Ich bin genau in ſolchen Dingen, weil ich unter der Ungenauheit unzähliger Menſchen in ſolchen Dingen ſehr leide. Auch iſt eben mit deſswegen die Handbibliotheck angeordnet, damit ich, in Anſehung des Briefports, keinen meiner Freünde weiter beläſtigen, oder unter der Laſt ſelbſt erliegen müſſe.

XXXV.

An Liſabeth Rordorf.

Suche jeden Tag Dir neüe, nützliche Wahrheit!
Prüfe, was Du höhrſt, und thue, was nie Dich gereü'n wird.
Laſs die ſchwêrſte der Pflichten Dir allerheiligſte Pflicht ſeyn!
Unbekümmert ſey bey Tugend-Ernſt um Dein Schickſal.

29. VIII. 91.

XXXVI.

An M. D.

Sie verlangen von mir — Etwas, was ich Tauſenden abſchlage. Ihnen nicht abſchlagen kann.

Ich habe Vertrauen in Sie. Sie werden dieſs Vertrauen weder miſsbrauchen, noch miſsverſtehen.

Ich halte Sie für *gut*, gut in einem ausgezeichneten Grade — Stirn, Auge, Mund ſind entſcheidend für Güte. Viel Sanftmuth ohne Schwäche und Blödigkeit iſt in Ihren Augen; Aber Ihr Blick könnte unbefeſtneten Seelen gefährlich werden — Sie ſind groſſer Dinge, erhabner Empfindung fähig — fahig (ünike) einzige, unvergleichbare Wohlthaten zu erfinden, und zu erweiſen.

Sie können oft der *Erhabenheit* nahe kommen, und nie werden Sie *dumm*, nie *kriechend*, nie *niedrig* handeln.

Was mir an Ihnen am meiſten auffällt, iſt nicht ſo faſt Ihre Vollkommenheit, ſondern, Ihre *Vervollkommlichkeit* (Perfectibilité.)

Leicht können Sie auffahren, und zu heftigen Zorn-Worten hingeriſſen werden — Aber, nie wird Ihr Zorn bitter, nie anhaltend ſeyn, und gleich werden Sie alles Unrecht, das Sie ſich zu Schulden kommen lieſſen, auf die edelſte und groſsmüthigſte Weiſe vergüten —

Ihre Rechtſchaffenheit (Honnéteté) wird der Schutzengel über Ihr ſanguiniſches Temperament ſeyn — Doch laſſen Sie ſich die Empfindſamkeit in liebenswürdigen Geſtalten nie zu nahe kommen! — Freylich, zu Niedrigkeiten werden Sie herabzuſinken nie in Gefahr ſeyn — Aber Sie ſind ein Weib, und alle Weiber, oder, beynah' alle, ſind ſchwach, oder der Gefahr ausgeſetzt, ſchwach zu werden.

Es iſt in Ihrer Seele ein unangebrochner unberührter Fond (Fonds vierge) von groſſen Eigenſchaften, die nur eines belebenden Hauches bedürfen, der nicht ausbleiben wird, Sie anzuwehen.

Nur mehr innere und äuſſere Stille!

Dieſs iſt Ihnen ſehr nöthig zur Entwicklung Ihrer Seelenkräfte.

Dieſs iſt Ein Wort von Zehen, die ich Ihnen ſagen könnte, und vielleicht noch einmahl ſagen werde.

30. VIII. 1791. r.

XXXVII.

An Baron von R.

Sie hofften, Lieber R.... bald zu mir kommen zu können, und — es ſtellt ſich ein unüberſteigliches Hinderniſs dazwiſchen. Reſpektieren Sie Alles, was geſchieht. Gehen Sie allenthalben mit Ruhe hin, wo Pflicht und Vorſehung Sie hingehen heiſst. Sehen Sie jedes Hinderniſs als ein Beförderungs-Mittel an, das uns ſchneller und ſicherer zu unſerm groſſen Zwecke hinführt. Sie wiſſen ſo gut, als ich: *Einem guten Manne kann nichts Böſes wiederfahren;* Das heiſst, nichts, was ihn wahrhaft, und innerlich unglücklich machen kann. Sie werden nun ganz gelaſſen die Stunde abwarten, welche die Vorſehung zu unſerer erſten freündſchaftlichen Umarmung beſtimmt hat. Sie wird kommen, wenn ſie kommen ſoll — und ſie kömmt keinen Augenblick ſpäter, als es für Sie und mich — und Alle, die von unſerer Zuſammenkunft je einigen Vortheil zu ziehen beſtimmt ſind, am beſsten iſt.

Aber, ich wiederhohle Ihnen ſehr ernſthaft, was ich Ihnen bereits ſehr ernſthaft geſchrieben habe — *Fern von Ihnen jede groſſe Erwartung!*

Nicht *Beſcheidenheit*; Nein, *Eigenliebe* heiſst mich dieſs ſagen. Gott weiſs, wie es meine Eigenliebe martert, wenn ich einen Menſchen vor mir ſehen muſs,

dem

dem mein bloſſer Anblick ſogleich die Augen öffnet, und einen ganz andern Mann zeigt, als ſeine exaltierten Ideen erwarten lieſſen.

Sie werden durchaus in mir das nicht finden, was Sie ſo lange ſchon allenthalben vergeblich ſuchten — „*einen wahren Weiſen*!"

Ich wäre wohl der gröſste Tohr, wenn ich mir Einen Augenblick einbilden wollte, dieſes Namens werth zu ſeyn.

So eben leſ' ich (in *Jacobis Alexis*) eine Beſchreibung eines Weiſen, die mich ſehr beſchämt — „Der wahre Weiſe iſt „derjenige, der keine überwiegende Idée,

„keine überwiegenden Gefühle (in ſich)
„duldet, wenn nicht ſein Verſtand (ſei-
„ne Vernunft) und ſein Gewiſſen (ſein
„ſittliches Gefühl) nach einer reifen Prü-
„fung ſie genehmigt haben, der ſich von
„ſeiner Einbildungskraft, oder, der Em-
„pfindlichkeit ſeines Herzens, nie un-
„terjochen läſst; Der ſich beyder nur
„bedient, um (geiſtig) zu genieſſen,
„oder, durch ſie, im Nothfalle, ſeine
„Thätigkeit, ſein Vermögen, *wollen zu*
„*können*, zu verſtärken."

Ich habe gewiſs über hundert Definitionen des *Weiſen* oder der *Weisheit* für mich ſelbſt entworfen, und ich betheüre Ihnen, daſs nicht eine Einzige derſelben ganz auf mich paſst —

Kommen Sie, wann Sie wollen; Sie werden den Beweis von dem, was ich Ihnen ſo eben ſage, ſogleich ſehen.

Zürch, den 2. IX. 1791.

XXXVIII.

Liebe Freünde!

Schon oft ſprach ich hin und wieder in der Handbibliotheck von *Sailers Glückſeligkeits-Lehre.* Ich weiſs, es miſsfällt Eüch nicht, einige Gedanken, die ich dieſem weiſen ernſten Werke entſchöpfte, hier zu leſen.

1.

Nicht wollen, was uns die ganze Sinnlichkeit mit allen ihren Reizen aufdringt, iſt groſs, iſt das rechte Kennzeichen des Helden.

2.

Nun dieſes Nichtwollen muſs gelernt ſeyn, und kann nur durch Uebung in Selbſtbekämpfung gelernt werden. Dieſe Uebungen in der Selbſtbekämpfung ſind die köſtlichſten Experimente, die der Menſch auf dieſer Lebensbahn machen kann, ſind das rechte Noviziat aller Tugend, die eigentliche Gymnaſtik der Weisheit. Der Menſch kämpfend mit ſeinem Schickſale — iſt allerdings ein würdiges Schauſpiel für Weſen, die Zeügen ſeyn können: Aber ein Menſch mit ſich ſelbſt im Streite liegend, und nicht unterliegend — iſt noch ein würdigeres.

3.

Wenn ich Menſchen mahlen könnte, ſo würd' ich nur dieſe drey Züge mahlen:

Stark auſſer dem *Streite*,

Schwach im *Angriffe*,

Und *gleichgültig* nach der *Niederlage*.

4.

Es mag nicht ſehr ſchwêr ſeyn, gegen Einen Götzen kalt bleiben, indem man einem Andern mit Wärme dienet. Aber gar keinem Götzen dienen — das iſt die Aufgabe an den menſchlichen Willen; mit der er nicht ſo leicht fertig wird. Freünde! laſst uns treü im Kleinen ſeyn, um es einſt im Groſſen auch zu ſeyn.

5.

Es iſt nicht bloſs die Kraft des Beyſpiels, mit welcher der gute Mann auf uns wirkt; Auch nicht allein die Kraft der Belehrung, die ſein Reden und ſein Schweigen, ſein Leiden und Thun an unſerm Verſtande ausübet; Es iſt vorzüglich die praktiſche Darſtellung, daſs die Tugend kein läres Wort, und daſs ſie die Quelle des Muths und die Wurzel der Freüde ſey: Es iſt der Verſuch, den das *Gutſeyn* am guten Manne macht; Dieſe ſichtbare Probe von der Wahrheit und Seeligkeit des Gutſeyns iſt es eigentlich, was auf uns wirkt, und die Kräfte zum Guten formet.

6.

Den guten Mann kennſt du auch an ſeinem liebſten Buche, und an der Art, wie er's liest.

7.

O, wêr dem Gebethe die Erhöhrbarkeit abſtreitet, hat es noch nie tief empfunden, was es um den Menſchen Groſſes und Kleines ſey.

8.

Der Gottesverehrer kann bey jeder Gabe, die er in geheim mittheilt, und bey der er es anlegt, daſs die gebende Hand ungeſeh'n bleibe, ſich gegen die Verſuchungen des Geluſtes nach Dankbarkeit durch den Gedanken ſtärken: „Es iſt „doch Ein Auge im Univerſum, das mei„ne Gabe ſiehet: Es iſt doch Ein Ver„ſtand im Univerſum, der ſie billiget. „Es iſt doch Ein Wille im Univerſum, „der Freüde hat an meiner uneigennü„tzigen Gabe. Es iſt doch im Univer„ſum Ein Zeüge deſſen, was ich thue." Dieſer Gedanke hebt zur uneigennützigen Liebe. Und wer ihm das Hebende ſtreitig machen kann, hat ihn nie aus Erfahrung kennen gelernt.

9.

Wenigſtens weiſs ich nichts, was an einem Menſchen geſchätzet zu werden verdiente, wenn es nicht ſein mühſam erkämpfter Sinn für Wahrheit und Güte — das heiſst, für Einheit im Denken und Wollen iſt.

10.

Wer gut geworden iſt, der kann nun leicht wiſſen, wie er beſſer werden könne. Man wird beſſer, wie man gut wird. Die belebende Kraft, die den Keim eines Baumes hervortreibt, und ihn nach und nach zum Bäumchen emporhebt, bildet das Bäumchen auch zum Baume — wenn es keine feindliche Hand aus der Erde reiſſet, und die günſtigen, wirkſamen Urſachen von auſſen günſtig und wirkſam bleiben. Das Beſſere iſt nur gut in höherm Grade.

11.

Was nützt' es, meine Schwäche zu kennen, wenn ich keinen Stärkern ſuchen, und finden würde.

12.

Wer ſich kennt, iſt gering in ſeinem Auge, und wer gering iſt — in ſeinem Auge, haſst die Eitelkeit, die in Kleinigkeiten groſs ſeyn, haſst den Stolz, der ſich im Groſſen groſs zeigen will.

13.

Wer ſich ſchwach und dürftig fühlt, hat einen Sporren in ſich, Kraft und Hülfe zu ſuchen.

14.

Kein Friede für mein krankes Herz in der Sinnenluſt, und kein Friede in der Gelehrſamkeit, und kein Friede in der philoſophiſchen Tugend, und kein Friede in allen Dreyen, und kein Friede in Ehre, Menſchengunſt, Reichthum, Vollmacht, und kein Friede in allen ſieben — Und kein Friede in der ganzen weiten Schöpfung für mich.

15.

Urtheile nicht nach ſtiller oder offenbarer Eingebung deines Temperaments über Menſchen, die ihr eigen Temperament haben.

16.

O, die breitmäulige Tadelſucht! lieben Freünde, wir wollen lieber ſchweigen, als Ungekanntes tadeln; Lieber nüchtern urtheilen, und um unſers nüchtern Urtheiles willen für Ignoranten gehalten werden, als durch Abſprechen beweiſen, daſs wir Ignoranten ſind.

17.

I. Sey unglaübig, oder wenigſtens ſchwerglaübig, Feinde zu haben, oder ſo viele zu haben.

II. Sey ſchohnend, mäſſig, beſcheiden, in deinem Kreiſe, ſtille fortarbeitend, um nicht ohne Noth dir Feinde zu machen, oder ihre Zahl zu vermehren.

III. Liebe den Feind, den du wirklich haſt.

IV. Widerſtehe dem ſchädlichen Einfluſs deines Gegners auf Tugend, Ruhe, Weisheit, Glück der Menſchen, ohne Haſs ſeiner Perſon, ohne im Glauben an die Schädlichkeit ſeiner Handlungen voreilig zu ſeyn, und nur in ſo ferne dir dein

red-

redlich gefragtes Gewiſſen den Widerſtand zur Pflicht macht;

18.

Wie das Geſchirr, das immer ausgieſst, und nie empfängt, nicht voll wird, ſo kann der, welcher immer redet, und nie höhrt, nicht weiſe werden.

19.

Freündſchaft hat weder Schürze noch Fahne — ſie iſt ſtille wie die Wahrheit, und nüchtern wie die Tugend, und in ſich gekehrt — wie die Selbſtverlaügnüng, und lauter wie die Liebe, und heiter wie die Unſchuld. Man muſs oft ſtille, nüchtern, in ſich gekehrt, lauter und heiter, das heiſst, gut zu werden ſtreben — um Freünde zu finden.

20.

Der gute Wille iſt ein wohlgeſchliffener Spiegel, in dem ſich tauſend Wahrheiten und Schönheiten reflektieren, die den ungebildeten roh-ſinnlichen Willen nicht berühren.

21.

Unentſchloſſenheit macht aus Männern Weiber. Entſchloſſenheit aus Weibern Männer.

22.

Wie es wahre Uebel in der Welt giebt, ſo giebt es auch falſche Erlöſer, welche ſelbſt unter die wahren Uebel gehöhren. Es giebt keinen Erlöſer, als Den, der gekommen iſt, zu ſuchen, was verlohren war.

XXXIX.

An B. H. W.

bey einem plötzlichen Todesfall.

Ich nehm' an Ihrem Schrecken und Leiden herzlichen Antheil. Schneller kann man nicht erlöst, oder verſetzt werden. Ein redlicher Mann iſt immer an der rechten Stelle — Er mag leben, oder ſterben. Er ſteht immer an dem Orte, wo er ſeine beſste Seite, dem Himmel wenigſtens, wo nicht den Menſchen, zeigen kann. — Was uns ſchrecklich iſt, das iſt dem Himmel lieblich, weil der Himmel weiſs, wie lieblich uns einſt das Schrecklichſte ſeyn wird — Möge

Ihnen dieſer Gedanke mit hundert guten und beſſern ſo ſanft einleüchten, daſs Ihre Thränen reiner und langſamer flieſſen!

Zürich, den 1. IX. 1791.

XL.

Ueber die Familie Sommers.

Die ganze Familie *Sommers*, lieber Stähelin, gehöhrt zu den ſeltenen Produkten der Engliſchen Nation, die mir ganz gefallen. Welche Ruhe! Welche harmloſe Einfalt! Welche Unſchuld! Welche Heiterkeit und Gutmüthigkeit! Welcher Kinderſinn! Welcher Geradſinn! Welche Unbefangenheit! Welch offenes Auge! Welch horchendes Ohr! Welche Naivetè — und Vernunft!

So wenig Dominantes und Vorkommendes der Mann hat, ich bewunderte ſeine kindliche Ruhe, und Güte, und den unbeſtechbaren Wahrheitſinn dieſes aus Einfalt und Herzlichkeit zuſammengeſetzten, o wie väterlichen Vaters!

Die Frau hat ſogar nichts von dem *Stolze*, dem *Kaltſinn*, dem verachtenden oder *ſpöttiſchen Air*, der ſo manchen Engliſchen Damen angebohren zu ſeyn ſcheint. Sie iſt ſo geradehin und einfach, ſo treuherzig und edel, ſo horchſam und lernſam — und dennoch in ihren Urtheilen richtig, feſt, ſicher, — und jungfräulich beſcheiden.

Die beyden Kinder, Bruder und Schweſter, ſind die verjüngte reine Abdruck der väterlichen und mütterlichen Heiterkeit und Gutmüthigkeit, Herzlichkeit, Harmloſigkeit.

Ich bitte Sie, dieſe unvergeſsliche Reiſe-Geſellſchaft meiner unveränderlichen Achtung und Liebe zu verſichern.

Sonderbar, daſs mir erſt izt hintennach, und bloſs auf Ihre mir mitgetheilte Bemerkung hin, einige Aehnlichkeit der Dame mit einigen Zügen und Manieren von mir beyfällt.

Das aber, mein Lieber, mag wohl nicht das Beſste an Ihr ſeyn — Wenigſtens ſag' ich aufrichtig, daſs mir ein Menſch, der mir ähnlich ſähe, nicht ſehr willkommen ſeyn, und auf meine vorzügliche Liebe nicht den gerechteſten Anſpruch machen könnte.

Zürich, den 3. Sept. 1791.

XLI.

Ueber ein Miſsverſtändniſs.

Lieber . . .

Wie gut, natürlich, brav, dankwürdig Dein Brief an die F. von B. ſey — ich bin völlig gewiſs, daſs er Deinen edeln Zweck verfehlen, daſs er zu einer endloſen Trakaſſerie führen wird. Gewiſſe Miſsverſtändniſſe laſſen ſich nie in der Entfernung, nie ſchriftlich, nie durch einen Dritten abthun. Ein Tête-à Tête in einer glücklichen vom Himmel geſendeten Stunde, Hand in Hand — kann allein ſolche Miſsverſtändniſſe — in *Thränen auflöſen.* Unſere Freündinn ward eingenommen. Sie hat Gerüchten mehr, als ihrem eignen Herzen und Gefühle geglaubt . . . Das *Schickſal*, aber *nur* das Schickſal, und nicht die vermittelnde, oder Vorwurfmachende Stimme des edelſten Freündes, wird Sie lehren, wer *die* ſind, denen Sie Ihr Ohr ſo leicht geöffnet hat, und wer *Der* iſt, den Sie verworfen, und im aufrichtigen Glauben, daſs Er Ihrer nicht werth ſey, miſshandelt hat. Sie hat ihrer zu ſchnellen Ueberzeügung, welche nur Gott und Zeit ändern können, gemäſs gehandelt — und ſo *abſcheülich* dieſe Handelnsweiſe *uns* vorkommen muſs — Ich bin überzeügt: *Sie* glaubt konſequent, männlich, edel, groſs zu handeln. Es koſtete Sie vielleicht viel, *ſo* zu handeln — Koſtet Sie vielleicht viel — ſich mit dem von Ihr ſo leichtſchnell Verworfnen nicht mit Thränen in die Arme zu ſtürzen; Laſſen Sie das Ohr dieſer Vielhöhrerin und Nichthöhrerin von den allſeitigen Einſprächen der Verläumdung nüchtern werden! Ausgehungert werden von ihren Verdächten — Und Sie liegt zu den Füſſen des von Ihr Verworfnen, mit dem Gluthwort auf Ihren Lippen: „Iſt's möglich, daſs Du mir vergeben kannſt!"

Zürich, den 31. Auguſt 1791.

XLII.

An Büel.

Lieber Büel!

Du gehſt heüt der Leiche Deiner wackern Liebevollen Mutter nach — Kindliche Thränen rinnen aus Deinem Auge. Man hat nur Eine Mutter zu beweynen — und eine ſolche Mutter, die ſo liebte, ſo geliebt ward, ſo duldete, glaubte, hoffte — welch' eine Seltenheit! Freüe Dich, daſs Du Sie ſo herzlich beweynen kannſt! Welche ſüſſe Empfindung quillt mit den Zähren der kindlichen Dankbarkeit, des Schmerzens, der Hoffnung — aus unſerm Innerſten! . . . Nur Einmahl kann Dir die Schmerzenswonne werden, die Dir heüte wird. Genieſſe ſie mit vollen Zügen.

Freüe Dich aber auch des dritten Tages — nach dem Tode mit innigchriſtlichem Sinne! Es iſt, denk' ich, für innigchriſtliche Seelen ein Triumphtag — des *Rabbuni*rufens, wenn der humanſte aller Menſchen und Götter — *Maria* — gerufen hat!

Zürich, den 30. VIII. 1791.

XLIII.

An Geörg Müller,

an ſeinem Gebuhrtstage.

Lieber Müller! Freüe Dich, daſs Du denken kannſt: *Ich bin! Ich-bin ein Menſch!* — Welch ein Wunder iſt die Fliege, die mir gerad izt auf der Hand dahêrſchreitet — Doch Millionen ſolcher Wunder ſchafft und zerſtört Éin Tag — Aber, welch ein Wunder der Menſch, der das Wunder der Fliegen-Exiſtenz und der Seinigen — denken, oder empfinden kann — „Die Fliege und der „Menſch ſind unausdenkliche Wunder!” O Müller! Du *biſt*, und kannſt *denken*, *daſs Du biſt* — einſt nicht war'ſt — der Erde verſchwinden, und dennoch ewig fortdauern wirſt — Groſſe Gedanken, groſſe Empfindungen, groſſe Thaten ſind die ſchönſten, natürlichſten Beweiſe der Unſterblichkeit — Und Unſterblichkeit allein iſt's, was unſerer Gebuhrt, und unſerm Leben Werth giebt.

29. VIII. 1791.

XLIV.

An R. U.

Kindlich ſtille Dehmuth mit Ruh' im
Glauben gefällt Gott;
Ohne kindlichen Sinn iſt das Jagen nach
Ruhe vergebens.
Jeder Verſuch iſt ewig umſonſt — Nur
gelaſsene Stille
In dem kindlichſten Glauben — „Wenn
Gott iſt, ſo iſt Er mein Vater!“
Ruft aus allen Gebieten der Schöpfung
die Ruh' in die Seele
Keine ſtürmiſche Klage, wie immer gerecht
ſie auch ſcheine.
Fange bey'm Anfang an, der Anfang iſt:
klagloſe Stille.

8. IX. 1791.

XLV.

An F. v. O.

über Brändlin.

Ach, liebe Seele, was ſoll ich zu Freünd *Brändlins* ſo tödtlicher Krankheit ſagen? Was dazu ſagen — daſs ſie mich weniger ſchreckt, ja weniger rührt, als ich von meinem Herzen, und meiner Liebe zu dieſem Manne erwartete? Wie wenig ſtehen unſere Empfindungen in unſerer Gewalt! ... Mitwirkt gewiſs meine Ueberzeügung, wie vieler Unruhe, wie mancher peinlichen Sorge, wie mancher edeln Aengſtlichkeit Er entſtirbt! Ach, der fromme Streber! Der kindliche Hoffer! Der horchende Lerner! Der redliche Sprecher! Der ruhige Forſcher! Der ſtandhafte Behaupter der von Ihm erkannten Wahrheit — Der Zärtlichliebende, der Duldſamthätige — Der keiner Lüge fähig wär, wie nah' iſt Er gröſſern Genüſſen, als dem reinſten Frommen dieſs arme Traumleben geben kann!

Was Er hier umſonſt ſuchte, wie bald wird Er es dort finden — wo jeder dunkeln Ahnung helle Wahrheit, jeder Glaubensregung — die ſolideſte Wirklichkeit, jeder inniggeiſtigen Hoffnung volle Erfüllung erſcheint.

So ein Menſch, wie Dér, ſollte zu Grunde gehen können?

So wenig kann ein ſolcher zu Grunde gehen, als Er durch das Nichts, was die Tohrheit *Zufall* nennt, hervorgebracht werden konnte.

Kein Wunder wird durch ein Wunder zerſtöhrt! Wo ſo viel Kraft, Energie, Charakter iſt — da iſt *zu Grunde geh'n* unmöglich!

Gereinigt, auch durch dieſe Krankheit, entſpringt der Funke Gottes aus dieſer glühenden Eſſe zu *Dem* empor, der mit einem Blicke des Wohlgefallens — den kommenden Funken in eine nie mehr verlöſchende Sonne verwandelt!

Freylich, laſst uns die Zurückbleibenden, die Waiſen, die Freünde, die Dorfſchaftsgenoſſen, auf die Er durch kurzes Wort und ſtilles Beyſpiel ſo kräftig wirkte, nicht vergeſſen — Sie verlieren unbeſchreiblich — Aber, was ſie gewinnen, das kann in der Stunde der Trauer nie berechnet werden. Wäre der Gewinn auch für Dieſe nicht groſs — Gott würde den Verlurſt nicht geſtatten.

Wir, o Lieber, wollen auch mit auf die Waagſchale der Gewinnenden kommen — wie ſehr auch wir, mehr, als wir izt berechnen können, verlieren mögen! Auch uns wecke ſein Scheiden — Dinge zu ſuchen, von welchen wir nie wieder ſcheiden müſſen! Auch uns ergreife Ernſt und Eifer, die mehr als flüchtigen Tage mit nie entfliehenden Thaten und unvertilgbaren Geſinnungen zu bezeichnen! O Liebe! welche Sprache drückt aus mein Gefühl der Eitelkeit aller Phänoméne und Phantóme dieſer Traumwelt— und welche Kraft wird mich erlöſen von der immer wiedererwachenden Nachfrage nach dem Traumweſen dieſer Silhuettenwelt!

Herzlich leid thut es mir, daſs meine Geſundheit mir nicht geſtattet, den lieben Scheidenden ſogleich zu beſuchen.

Zürich, Samſt. Morgen den 13. VIII. 1791.

XLVI.

An Brändlin.

Lieber Bruder Brändlin!

Du biſt, höhr' ich, todtkrank, und ich kann nicht zu Dir kommen. O, daſs mein Herz, mein Geiſt kräftig genug bey Dir wäre! Doch, meiner bedarfſt Du nicht. Der Vater im Verborgenen verläſst Dich nicht. Dein Glaube ſtirbt nicht im ſterblichen und ſterbenden Leibe. Dein ſtummes Schmachten nach himmliſchem Licht und Leben iſt kräftig, wie lautes Flehen vor Gott! — Du biſt gröſſern Freüden, als Du wünſchen konnteſt, näher, als Du denken kannſt. — Gott iſt, ſo gewiſs *Du* biſt — Und Er liebt herzlicher, als Du, herzlicher Mann, lieben konnteſt.

Lieber Bruder! der ſchwêrſte und leichteſte Zeitpunkt Deiner Wallfahrt iſt da! Gott laſſe Dir ihn ewig zu lieb werden! Stirb, ohne Furcht! Die ewige Liebe deckt, wie Deine Liebe, und mehr noch, die Menge der Sünden. Stirb mit kindlichem Sinn ſorgloſer Anlehnung an den Vater! Stirb — als ſtürbeſt Du nicht ... Stirb — ich mögte ſagen — mit den ſieben letzten Worten aus dem Mund und Herzen Deſſen — der uns ernſtlicher und zärtlicher ſucht, als wir Ihn ſuchen. Stirb mit dem: *Vater! Vergieb!* — wenn Du was zu vergeben haſt! Stirb mit dem Blick auf die Umſtehenden, der das Wort begleitete: *Heüte wirſt Du bey Mir im Paradieſe ſeyn*! Stirb mit dem wohlthätigſeegnenden Vaterſinne — für die Deinigen — Der das Wort ausſprach: *Weib! Siehe deinen Sohn*! *Siehe deine Mutter*!

Stirb — wenn Dunkelheit Deine Seele umringt, mit dem Sinne Deſſen, und mit dem Blick auf Den — Der Kind war, wie unſer keiner es ſeyn kann, und rufen muſste: *Mein Gott*! *Mein Gott*! *warum haſt Du Mich verlaſſen*?

Stirb — mit Dank, für jedes leibliche Labſal, das Dir dargereicht wird, wenn Du Ihm nachrufeſt: *Mich dürſtet*!

Stirb mit dem Triumph-Worte: *Vollbracht* — Mit dem Kinds-Gebethe —

Vater! In Deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!

Stirb, als ſtürbeſt Du nicht; Stirb im Glauben an den unerfindbaren Einen, der gewiſs nicht log, da Er ſagte: *Ich bin die Auferſtehung und das Leben — Wer an Mich glaubt, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben!*

Die Gnade — ohne die wir nichts, und mit der wir Alles ſind — ſey mit Deinem Geiſte!

Samſtags Mittags
den 13. Auguſt 1791.

Ach! dieſer Brief kam eine Stunde nach dem Verſcheiden des edeln Mannes — in die Hände ſeiner weynenden Kinder. Es war ein Landmann in *Wädenſchweil* am Zürcher-See, der tief ſah, innig fühlte, richtigen Blick und Chriſtenſinn hatte, wie wenige — Ein ächtfrommer Iſraëlit ohne Falſch und voll einer Liebe, die nur dann zu Grunde gehn kann — wenn erſt die Schöpfung und der Schöpfer zu Grunde gehen werden.

XLVII.

Lieber Vielleidender!

Gott gebe mir ein Troſtwort für Euch — Er gebe es einem andern würdigern für Euch! Noch bin ich gebunden, wie ich's war, aber des Herrn tröſtende und helfende Kraft iſt nicht gebunden. Nur auf Ihn mit Glaubenseinfalt hingeblickt! Eigne Kinder nur als Seine Kinder angeſehen! Die ſchnelle Leichtigkeit der Trübſal gegen das Uebergewicht der Herrlichkeit, das alle Leiden und Thränen auf ewig verſchlingt — gehalten! und hauptſächlich, nur redlich und muthig Alles gethan, was von uns gethan werden kann, eignes Leiden und andrer Leiden zu erleichtern! Nur auf alle Winke des Vaters reinkindlich hingehorcht!

Kindlich vertrauend! Kindlich ruhig! Kindlich gehorſam! Ein Uebel nach dem andern ſchwindet! Ihre Thränenzahl iſt beſtimmt; Es iſt keine unendliche Zahl! Jede verweynte Thräne iſt eine für immer und ewig abbezahlte Schuld — eine Schuld, die dem vortheilhafteſten Anleh'n gleicht; Was ſag' ich? gleicht — mit der die vortheilhafteſte Anleihung nicht verglichen werden kann!

Was iſt ſchon Alles wieder zurück, ſeit ich Ihnen eine Troſtzeile ſchrieb! Wie eilen wir Alle, auf den Fluthen der Trübſal, der Erlöſung, oder auf dem heiſſen und ſteilen Pfade der Dürre dem Ueberfluſſe der Erquickung entgegen!

Und auch auf dem heiſſen und dürren Pfade wird uns alle Tage ein kühlendes Labſal. Unſere groſſe Lektion iſt das Warten — die ſchwerſte, nöthigſte, ſeeligſte Kunſt — — dennoch uns ſo gut lernbar — wie vielen Tauſenden vor uns. Was Andere konnten — das können auch Wir. Gott kann in uns wirken, was Er in Unzähligen wirkte, die ſo ſterblich, ſo ſchwach, ſo belaſtet waren, wie wir. Laſst uns dem armſeeligen Vorurtheil entſagen, daſs wir ſchlechtere Menſchen ſeyen, als die — deren Gott ſich vor Jahrhunderten erbarmte. Ja, durch Mangel an Einfalt, Kinderſinn, Vertrauen, ſind wir ſchlechter, mit nichten unſerer Natur nach! Nicht unſern Anſprâchen nach! Unſer iſt *dieſelbe* Sonne, *daſſelbe* Evangelium, *derſelbe* Gott!

Den 16. IX. 1791.

XLVIII.

Liebe Weſtermann . . .

Ich höhre, daſs Sie krank ſind, vieles leiden, wenig klagen — und ruhig und hoffnungsvoll einer beſſern Welt entgegenſehen — jener Welt, in deren Element, Hauch oder Dämmerung Sie täglich lebten. Sie eilen durch eine ſchleichende Krankheit dem Ziele alles Leidens muthig entgegen . . . Jeder Tag reicht Ihnen eine Schaale voll einer bittern Arzney — Aber gewiſs auch eine Schaale lieblicher Erquickung dar. Sie fühlen unter der wunddrückenden Laſt die kühlende Hand, die Sie nie ſinken läſst. Sie werden nie ſinken, und nie fürchten, daſs Sie ſinken werden. Sie wiſſen, an wen Sie glauben.

. . . .

Bald wird ein Hauch von Oſten, bald einer von Weſten Ihr lechzendes Gebein erfriſchen . . . Bald wird ein Mittag was bringen, was einen ſchweren Abend leicht macht — Bald wird ein Mondlicht der Mitternacht des Tages Hitze vergüten. Der Geiſt wehet, wo, und wie er will. Gott, und Seine tröſtende Huld nehmen alle Geſtalten an. Wohl dem, der Gott und Seine Huld in allen Geſtalten erkennt — zu jeder Stunde verehrt, und in jedem Augenblicke benutzet. Sie ſind dazu gebildet, dieſs zu thun, durch mancherley Leiden und innere Erfahrungen dazu vorbereitet. Des Lebens fliehende

Augenblicke ſind Ihnen theüer; Die Leidensaugenblicke am theüerſten. — O welche Weisheit ſchon von oben herab, den unendlichen Werth der ſchnellen Lebensmomente erkennen — Welch ein Beweis eines höhern Geiſtes in uns, daſs wir uns der Trübſal rühmen, und nach dem bittern Kelche, der uns von aller Irdigkeit und Sterblichkeit reinigt, dürſten können — Daſs wir wiſſen, wir ſtehen unter der Direktion des Arztes, der uns zu einer ewigblühenden Geſundheit reinigt, und durch tauſend Entbehrungen eines Genuſſes ohn' End' und ohne Gränzen fähig macht — Inneres Leben iſt der Zweck alles äuſſern Lebens, und alles deſs, was mit unſerm äuſſern Leben vorgeht. Gott will ſo ſehr, wie möglich, in uns *Gott* ſeyn — *Leben* ſeyn, *Liebe* ſeyn. Neigen wir uns anbethend vor dieſem Wonnegedanken — und beglückwünſchen wir uns, daſs wir uns zu dieſem Gedanken aufzuſchwingen fähig ſind — Welch ein Wundergedanke — wir *ſind*; Wir leben, um zu ſterben, und ſterben, um ewig Todesfrey zu ſeyn: Wir miſſen, des Genuſſes wegen, und leiden; um Leidenfrey dem Allmächtigen ähnlich zu werden.

Zürich, den 17. Sept. 1791.

XLIX.

An eine edle Seele.

Edle Seele! nicht in einem beſonders an Sie zu übergebenden Billietchen, aber, hier in dieſer Handbibliotheck für Freünde, darf ich, ohne Ihre Beſcheidenheit zu beleidigen, an Sie ſchreiben; Darf Ihnen hier im Vertrauen ſagen — obgleich ich Sie ſo ſelten, als nie ſehe: Mir entgeht dennoch nicht Ihre Ruhe — und Geiſtesſtille; Nicht, Ihre Kraft, zu wirken, und Ihre Stärke, zu dulden; Nicht, Ihre Begierde, zu lernen, und Ihre Gaabe, zu prüfen — Nicht, Ihre Dehmuth, ſich zurückzuziehen, zu ſchweigen, ſich federleicht, unbemerkt, vergeſſen zu machen; Nicht, Ihr Mitleid mit jedem Leidenden, den Sie ſehen, oder, von dem Sie höhren; Ihre reine Begierde zu helfen; Ihre Klugheit, Ihre Hülfe und Hülfsbegierde zu verhüllen; Ihre Anſtelligkeit, die Hülfe durch eine dritte vertraute Hand, (eine wahrhaft *linke Hand, die nicht weiſs, was die rechte thut*) einer Schuld gleich — an Ort und Stelle zu bringen; Nicht, Ihre tiefe Ehrfurcht vor Gott; Ihre von aller Andächteley reine Andacht — Nicht Ihre Strenge gegen ſich ſelbſt, und Ihre Gelindigkeit und Schohnung gegen Andre — Beſonders das nicht, daſs Sie vom ſcharfen Beurtheilen Anderer, das in Ihrem Kreiſe herrſchender Ton war, ſo ganz zurückgekommen ſind.

Wer ſo viel hat, dem muſs mehr werden; Und wer ſo weit fortgeſchritten iſt, der muſs weiter fortſchreiten, und kann nie mehr ſtille ſtehen.

1791.

L.

L.

Lieber Settele!

Der dreyzehnte September war ein lieblicher Tag. Der redliche, kindliche, immergleiche *Sailer* überreichte mir bey Bülach Ihren lieben Brief — voll harmloſer Güte — An mich nur nie keine Entſchuldigung des Nichtſchreibens wegen — Wer iſt ſchwach, und ich bin nicht auch ſchwach? Wer iſt Schuldner, und ich bin nicht ein gröſſerer? Wer kann mir danken, ohne daſs ich erröthen müſſe? — Wer ſollte nicht die lieben, und die heilig halten, die für ihn bethen?

Nun hab' ich *Sailern* nach zwölf Jahren, nachdem ſo vieles über uns ergangen, das wir ewig mit dem Mantel der Liebe bedecken wollen, wieder, zwahr nur wenige Stunden, geſehen, aber dieſe Stunden waren nicht fruchtlos. O Lieber! was hat der Menſch, der keine groſſe, ewige Angelegenheiten hat! Und wie bald kommen Menſchen ſich nahe, mit ewigen Angelegenheiten! Wie klein erſcheinen wir uns, ohne die Hoffnung auf etwas Ewiges, welche ſüſſeſte Hoffnung nirgend als in dehmüthigen und liebenden Herzen keimen kann!

Lieblich ſey mir, Lieber, das Wort in Ihrem Briefe — „Ich bethe alle Tage die „Wege der Fürſehung an, die mich „bis dieſe Stunde ſo wunderbar geführt „hat — Sie hob mich, als Knaben, gleich-

„ſam von der Gaſſe, auf, und gab mir
„einen Zweyten Vater (den Erſten hatt'
„ich ſchon frühe verlohren) der aus bloſ-
„ſem Drange, Gott ähnlich zu handeln —
„(denn ſein Stand und ſein Amt ſetz-
„ten Ihn weit über mich, und ſeine lau-
„tere Tugend über jede unlautere Ab-
„ſicht hinaus) mir durch eine lan-
„ge Reihe von Jahren, Kleidung, Un-
„terhalt und Lehrer verſchaffte." —

Ich verweile mich ſo gern bey jeder Zeile der Dankbarkeit gegen Gott, und Gottes Stellevertreter! — Gottes Stellevertreter ſind alle, guten, mit Dehmuth und Einfalt handelnden Menſchen; Gottes Augen ſind alle Liebe-vollen Herumblicker nach Hülfsbedürftigen, oder Verlaſsngn; Gottes Hände ſind alle Wohlthäter, die erblaſſen, wenn ihre Wohlthaten von Menſchenaugen geſehen, oder von Menſchenzungen gelobt werden.

O wie wahr iſt, was Sie ſagen: „Der „Erzieher muſs zuerſt erzogen werden!" Mir möchte ohnmächtig werden, wenn ich einen unerzogenen oder übelerzogenen Menſchen mit etwas Wiſſenſchaft und Talent vor mir erblicke, der ſich um eine Hofmeiſter-Stelle bewirbt — Wer nicht immer lernt, wird gewiſs kein würdiger Lehrer — und kein guter Erzieher, wer die Winke des Schickſals nicht verſteht.

Auch faſs' ich das Wort aus Ihrem Brieſe mit Freüden auf: *Wo Einheit und Liebe iſt, da geht der Geiſt Gottes aus und ein.*

Engel ſind da zu Hauſe, wo Andacht
wohnt, und die Eintracht.

O wie glücklich ſind Sie, in einem Hauſe zu wohnen, von dem ſich mit Wahrheit ſagen läſst — „Gutes zu höhren „und zu lernen iſt ihre Freüde; Aber ihre gröſste Freüde iſt, Gutes zu thun."

Grüſſen Sie Ihre Freünde, Wohlthäter, Vorbilder — herzlich und chriſtlich in meinem Namen! Küſſen Sie dieſe Gotteshände mit heiligem Kuſſe.

Wem in *Sailers* Athmosphäre ganz wohl iſt, in deſſen Athmosphäre iſt mir auch wohl — das erfahr' ich bey Ihnen, bey *Chorherr*, *Brockmann*, und neülich beſonders bey dem edeln *Rüoeſch*.

Sonntag Abends, den 18. IX. 1791.

LI.

Erdichteter Brief an eine erdichtete ſeltſame — Kreatur, die weder in Utopia, noch auſſer Utopia wohnt.

Alles, was nur von Ferne den Schein von Schein von Rechthaberey haben könnte, ſey ferne von mir. Nur vor Gott ſag' ich .... „Ich bin mir nicht des geringſten Unrechts gegen Sie bewuſst, „ſondern mir völlig bewuſst, nach meiner beſsten Ueberzeugung, nach aller „meiner Kraft, duldſam, und, ich darf „hinzuſetzen, *edel* gegen Sie gehandelt „zu haben" — Aber wie unmöglich iſt's, Ihnen dieſs zu beweiſen, und Ihnen mein inneres Handeln und tiefſtilles Dulden gegen Sie aufzudecken, obgleich die häufigen Proben, die ich Ihnen von meiner Verſöhnlichkeit gegen unverzeihlich ſcheinende Rohheiten gab, Ihnen ſchon längſt hätten die Augen öffnen ſollen. *Ich mag wohl warten.* — Daſs mein Schweigen Schohnung war, begreifen Sie nicht. Was hätt' ich zu ſagen, wenn ich reden wollte? Aber, was will ich Worte verſchwenden für ein Ohr, das nicht höhrt, und ſich ſchnell wegwendet von der allerfreündlichſten, ſanfteſten, nöthigſten Warnung, Belehrung und Zurechtweiſung? . .

Zwahr weiſs ich, daſs Sie einige Liebe zu mir haben — Aber, die Manier, der

Styl Ihrer Liebe zu mir — das Zudringliche, Anmaſsliche, (exigeante) Forderliche, Pochende, Unabtreibliche, Zwecklose Ihrer noch ſehr unbeſtimmten, bey Ihnen ſelbſt noch „*ich weiſs nicht wasliebenden*" Liebe, hat etwas ſehr Peinliches, und durchaus Ungenieſsbares für mich. *So* kann ſich Ihnen mein Inneres ewig nie öffnen: *So* kann ich Ihnen nichts von der eigenſten Individualität meines Geiſtes und Herzens mittheilen: *So* muſs ich immer verſchloſsner, marmorner gegen Sie ſeyn. Ich bezeüge, daſs ich keines Beyſpieles, keines nur ähnlichen Falles in dreyſſig Jahren, wo mir doch ſo manches durch die Hand gieng, auch nichts Aehnliches je gehöhrt, oder geleſen zu haben, mich zu erinnern weiſs, von einem ſolchen Gemiſch von Zärtheit und Rohheit — Das Allernatürlichſte ſcheint Ihnen unnatürlich; Das Allerwohlmeynendſte iſt für Ihre Feüerfangende Unnatur Stoff zum niedrigſten unwürdigſten Zank, der bloſs bey dem ruhigſten eiſernen Stillſchweigen von meiner Seite endlich durch ſich ſelbſt verpuft, und bey allem Geſchrey der unbelehrbarſten Rechthaberey auf Ihrer Seite ſich doch allemal in Thränen der Reüe endigt — welche ſich aber, ehe man es ſich verſieht, ſogleich wieder in einen brauſenden Strom neüer Vorwürfe, „daſs „Sie Unrecht leiden, daſs Sie ſich von „keinem Engel des Himmels des eignen „Unrechts wollten überzeügen laſſen," verwandelt.

Was willſt Du, daſs ich Dir thun ſoll? war wohl die allerfreündlichſte Frage des freündlichſten Menſchen, deſſen Namen Sie ſo oft, ich glaube, ohne Heücheley, aber, nicht ohne Leichtſinn, nennen. Unter allen ſchiefſinnigen Menſchen, mit denen Er es zu thun hatte, war doch keiner ſo ſchiefſinnig, dieſe Frage als *boshaft* zu taxieren. Und wenn ich mit der kindlichſten, harmloſeſten Gutmüthigkeit frage: „*Was ſteht zu Dienſte?*" — So wirft man den Kopf auf — und brummt, als ob ich einen Mord hätte begehen wollen, ſtellt ſich mir an den Rücken, lehnt den Kopf an, ſtampft . . . und darf ſagen: „Verd . . . . Frage?" Es braucht mehr als chriſtliche Geduld, ſolch ein Benehmen zu tragen, ſo wie es eine neüe menſchliche Sprache braucht, um es zu nennen. Indeſs, ich trage es, vergeb' es, wie eine Beleidigung im Fieber, miſskenne gewiſs auch nicht das viele originelle Gute in Ihnen. Aber, um einmal Punktum zu machen, und einen letzten Verſuch zu thun, laſs ich dieſes Briefchen in die *Handbibliotheck* einrücken, die Sie wohl etwa einmal von mir zu leſen verlangen werden, damit Sie ſodann Ihr Betragen *Schwarz* auf *Weiſs* ſehen, über ſich ſelbſt, und Ihr Unrecht, über Unrecht zu klagen, erſtaunen, erröthen, erbleichen, Ihre Quali-Beſeſſenheit von einem Geiſte, der nicht in's Lichtreich zu gehöhren ſcheint, anerkennen — und ſich vor ſolchen Unduldbarkeiten hüten, und die, welche Sie zu

lieben

lieben vorgeben, künftig nicht tiefer verwunden, als keine Todtfeinde es zu thun im Stande wären. Uebrigens können Sie ſicher ſeyn, daſs kein Menſch aus allen vier Welttheilen auf Sie fallen, oder Ihren Namen vermuthen wird. Die übrigen Leſer, die das nicht angeht, wird wenigſtens die unerhöhrte Einzigkeit, oder die Erdichtung eines ſo poëtiſchen Charakters, als ein Beytrag zur Menſchenkenntniſs, intereſſieren, und hie und da wird einer ſagen: „Guter Lavater! „wie man Dich bis in's Grab parforçe „jagt —" oder: „Sonderbar, daſs Du „darauf fällſt, ſolche Unweſen zu dichten, und erdichtete Briefe an ſie zu ſchreiben" — Daſs ja keiner meiner Leſer, der an der Dichtung, die ich als *Schild* dieſes Briefes aushänge, zweifeln mögte — ſich's einfallen laſſe, mich direkt oder indirekt zu fragen, wie dieſer Diamantſtaub heiſſe, an dem ſich meine Geduld hellſchleifen muſs! Genug, ich ſage — „Dieſe Perſon, an welche ich „ſchreibe, exiſtiert nur auf dieſem Pa„pier, allſo weder in Utopia, noch in „Nichtutopia.“

Im Junius 1791.

LII.

Liebe, Haſs.

Wo las ich einmahl: „Nur der Tugendhafte weiſs zu lieben und zu haſſen." Unſer Freünd N. weiſs, dünkt mich, weder das Eine noch das Andre. Obgleich er kein böſer Menſch iſt, ein guter, wenn Sie wollen — Er hat keine Kraft, keine feſte Geiſtesſtärke; Er giebt den Eindrücken des Anſehens, beſonders den Entdeckungen des Witzes, zu leicht nach, und wenn dieſer Witz baare Unvernunft, und dieſe Entſcheidungen ſchreyende Ungerechtigkeit wären. Eignes Urtheil — und Charakter fehlen ihm. Aber, wie ſoll ihm das geſagt werden, daſs es ihm uebermorgen noch erinnerlich iſt —

und morgen noch etwas auf ihn wirkt? Er *liebt* A, weil das Anſehen von Freünd B. A für liebenswürdig erklärt hat. Er haſst C, weil der Witz von Freünd D ihn zu einem ſchwachen Kopfe geprägt hat — Morgen würd' er mich haſſen, wenn er dieſs Urtheil läſe, und Sie vergöttern, wenn Sie ſagen würden — „Abſurdes Urtheil!"

1785.

LIII.

Einige Lehren.

Liebender! liebe nur, was zu lieben dich niemal gereü'n wird.
Haſſender! haſſe nur, was zu haſſen dich niemal gereü'n wird.
Richtender! richte nur, was, gerichtet zu haben, dich freü'n wird.

LIV.

An einen Sohn.

Abermal hab' ich erfahren, was ich ſchon tauſendmal erfuhr — Man kann ſich nicht genug gegen einſeitiges Höhren verwahren. Da ich Eüch höhrte, dacht' ich: „Die Mutter kann unrecht haben, „hat vermuthlich unrecht —" Dennoch ſagt' ich: „Auch Sie muſs verhöhrt „werden."

Nun hab' ich Sie verhöhrt — und ich bin überzeügt: „Ihr habt nicht ſehr Ur„ſach, Eüch zu beklagen."

Ihr habt Worte gebraucht, die keinem Sohne geziemen, und in dem Mund' eines Unglücklichen unweiſe ſind — Was

Gnade bedarf, und Gnade ſucht, muſs weder drohen, noch harte Worte brauchen, am wenigſten gegen eine Mutter, in deren Hand ſein Glück ſteht. Wer an den Ort hinkommen will, wohin der Strom führt, der muſs, denk' ich, nicht gegen den Strom ſchwimmen. Man muſs nicht ſo dumm ſeyn, gebiet'riſch *erzwingen* zu wollen, was ſich kaum *erbitten* läſst. Wollt Ihr Eüere Mutter gewinnen, Ihr müſst ganz andre Wege einſchlagen —

Mit der dehmüthigſten Dehmuth anfangen.

Erkennen, daſs Sie recht hat, Eüch auf trutzende und drohende Briefe nicht zu antworten. —

Nachläſſigkeit macht Eüch unglücklich — das wiſst Ihr nun — *Fleiſs* allein allſo kann Eüch wieder glücklich machen.

Helfet Eüch, ſo gut Ihr könnt!

Lernet auf Eüch allein ſehen; Das will die Eüch leitende Fürſehung.

Beügt Eüch unter das Joch, welches Ihr zum Theil ſelbſt auf Eüch gelegt.

Schmiegt Eüch ohne Murren nach Eüern Umſtänden — und dann laſst mich dafür ſorgen, Eüch das Herz Eüerer Mutter zurückzubringen. Mütter können nie aufhöhren, Mütter zu ſeyn, wenn unkindlichgewordne Kinder wieder kindlich werden.

Den dummen Gedanken, Eüch durch Stürzen in gröſſers Unglück an Eüerer Mutter zu rächen — ſenket in den Abgrund, wohér er kömmt! Seyt Ihr raſend — ſo ſeyt Ihr es gegen Eüch ſelbſt!

Arbeit, derbe Arbeit vertreibt ſolche Teüfeleyen oder — Narrenspoſſen.

Lernet Bethen und Arbeiten! Die Ordnung der Dinge ändert ſich nicht nach unſerm dummen Eigenſinn. Unſer Eigenſinn wird ſie ſo wenig verändern — als ein zerknickter Strohhalm Felſen von der Stelle vertreiben wird.

Es iſt an keine Erhöhung zu denken, bis Ihr viel dehmüthiger, an kein Glück, bis Ihr arbeitſamer, an keine Ruhe, bis Ihr im Gebethe andächtiger und anhaltender ſeyt.

Verzaget — wenn Ihr dieſe Erinnerungen verachtet.

Verzaget nicht, wenn Ihr ſie beherzigt und befolget.

Werfet das Kreüzes-Joch nicht ſchnell ab — Traget es! Gott wird es erleichtern, abnehmen, in Freüde verwandeln, Alles zu ſeiner Zeit.

19, IX. 1791.

LV.

Lieber! . . .

Lerne behalten, erkennen, ſchätzen, benutzen, was du haſt, und ſtrebe nicht ungeduldig vorwärts — ſelbſt nach dem Beſſern. „Das Beſſere", ſagt ein Sprichwort, „iſt der Feind des Guten und ein „ſehr gefährlicher Feind!" Es gehöhrt zur Dehmuth, es iſt Wirkung der himmliſchen Weisheit, das weniger Gute zu thun, was vor uns liegt — ohne voraus greifen nach dem Beſſern, was auſſer unſerm Kreiſe liegt.

1786.

LVI.

An eine Freundinn.

Ihre Heftigkeit iſt Ihr Todtfeind. Ich fürchte ſogar Ihren Eifer im Guten. Sie werden unruhig, und machen unruhig — und Unruhe kann doch kein Zweck ruhiger Weisheit ſeyn! — Denken Sie einmahl an die Reihe von Dingen zurück, die Sie mit Heftigkeit begannen, dann mit Kaltſinn fallen lieſſen, dann mit Verachtung anſahen — um es mir zu verzeihen, wenn ich ſage: „Ich glaube, Urſache zu haben, zu erwarten, „daſs es *dem* Gegenſtande, den Sie nun „mit ſolchem Enthuſiasmus betreiben, „und der Sie alles andere vergeſſen „macht, in kurzer Zeit eben ſo ergehen „werde.“

Wie

Wie zürnten Sie nicht, als ich bey Ihrem unbegränzten Lobe Freündes N. Sie anſahe, ſchwieg, und das Geſpräch auf etwas anderes zu lenken ſuchte. Mit welchem Blicke der Verachtung ſahen Sie mich an! Wie gern vergeſs' ich dieſen Blick! Nun bin ich deſſen — gleichförmiger, unenthuſiaſtiſcher Freünd, und würde gehemmt ſeyn, ſeinen Namen in Ihrer Gegenwart zu nennen, weil Sie Ihn fallen lieſſen. Der einſt in den Himmel erhobne, Einzige, unvergleichliche, allgenugſame, unendliche — iſt mir ein braver, treüer, dienſtfertiger, liebenswürdiger Mann — den ich, Fehlervoller, mit allen ſeinen Fehlern herzlich liebe und ehre — immergleich ehre und liebe, ohne daſs ich weder einen Heiligen, noch einen Gott aus ihm mache.

Ich wage es, zu Ihrer, oder meiner Belehrung zu weiſſagen — „In weniger „Zeit wird der Verdränger — von ſpä„term Datum, von einem bald künftigen „Verdränger wieder verdrängt werden."

Ein gewagtes Wort! Mög' es dazu dienen, Sie einmal ſtillſteh'n zu machen, und — auf dem Plain-Pied der Wahrheit, der Erfahrung, der Bewährtheit zu lieben!

1786.

LVII.

Ueber Freündſchaft, an zwey Geſchwiſter.

Die Freündſchaft hat ihre Faſtenzeiten, wie die Religion. Ich erſtaune oft, wie Tage, Wochen, Monate ſchwinden, ohne daſs ich meine Liebſten Einen Moment ſehe. Das Schrecklichſte wäre, wenn das, was *Leiden* iſt, für *Schuld* angeſehen würde. Man denkt immer: „Heüte — oder dann Morgen gewiſs." Und Heüt und Morgen ſind entſchlüpft, man weiſs nicht wie?

Das Süſſeſte der Freündſchaft iſt *Glauben*, der ſich in *Schauen* verwandelt, und ſieht, daſs er nicht Taüſchung und Wahn war.

Ihr wiſst, und ſollt und könnt nie zweifeln, daſs ich immer derſelbe bin, und ſeyn werde — In jedem Sinne derſelbe, mit allen ſeinen *Schwachheiten*, allen ſeinen *Laſten*, aller ſeiner *Liebe*; Dieſe Liebe mag ſprechen, oder ſchweigen — kommen oder ausbleiben, geben oder nehmen, vorbeygehen oder ſtilleſteh'n. Jedem andern mögte dieſs groſſe Anmaſſung ſcheinen — Eüch, ihr Lieben, gewiſs nicht. Nur Eins drückt, hemmt und peinigt mich — Eüer überglaübige Glauben an mich, an mein *Etwas ſeyn können* für Eüch — *Das Wollen hab' ich wohl; aber das Vollbringen des Guten find' ich nicht*.... Ich kann nicht rufen: *Kommt!* kommt man, ſo ſag' ich, bis zur Unvorſichtigkeit aufrichtig, bis zur Härte derb:" „Ich habe auch nicht Einen Mo-„ment Zeit" — wenn ich keinen habe — Hab' ich Zeit, ſo iſt's mir wohl, in der Athmosphäre meiner Lieben zu athmen, zu ſprechen, oder zu ſchweigen — leichter fortzuarbeiten, oder zu ruhen.

Uebrigens mögt' ich, wenn ich nur wiſste wie? ohne Senſation und Aufſehen zu machen, oder Befremdung zu veranlaſſen, alle meine Freünde wiſſen laſſen — daſs ich immer mehr mich einziehen, ſammeln, ſtillſchweigen, mit Zeit und Kraft hauſen, ſpahren und geizen mögte, um einſt deſto kräftiger ſprechen, deſto mehr geben, deſto dauernder, und wohlthätiger wirken zu können —

Ich muſs noch gebundener werden, ſo gebunden ich bin, um noch freyer werden, um mehr Freyheit um mich her verbreiten zu können — So vieles, was meinem Herzen nicht nur lieb, ſondern beynah' unentbehrlich iſt, muſs ich noch miſſen lernen, um mehr genieſſen, und Genuſs verſchaffen zu können.

Liebe! Es iſt kein Wort in der Menſchenſprache, das Gefühl meiner *Ohnmacht*, und die *Kühnheit meiner Hoffnungen* auszudrücken.

Ich bin gewiſs nicht Mitleidlos mit meinen leidenden Freünden — Ich leide oft ſo viel in ihrer Nähe, daſs ich mich bleich ſchäme, daſs mein Mitleid ſo kraftlos, und von dem Mitleiden des gemeinſten; kälteſten Menſchen, in Abſicht auf die Wirkungen in nichts unterſchieden iſt.

Kömmt, Liebe, wenn Ihr wollt, und glaubt, keiner — dem ich *frey* ſagen darf — ſo ganz frey, wie Euch — „Ich habe keinen Moment!" kömmt mir zur ungelegenen Zeit.

Es iſt mir recht leicht, daſs ich endlich Einen Moment fand, dieſs freye Wort ſchnell hinzuwerfen. Es iſt abermal nichts — und doch mach'ts mir wohl, es hingeworfen zu haben, und zu wiſſen: „Es iſt auf einem guten Grund, auf dem „kein Unkraut des Miſsverſtandes gedei„hen kann, hingeworfen."

Den 20. IX. 1791.

LVIII.

Harter Charakter

aus einem Briefe an G.

Wenn *Sie* einen Menſchen *kalt*, *abſprechend*, *hart* finden, ſo kann er ſchwerlich *warm*, *beſcheiden*, *ſanft* ſeyn; Sie, die ich nie hart über Harte abſprechen höhrte! O wie viel kömmt in der Welt darauf an, *wer* etwas ſage? — Iſt mit dem Abſprechen Verachtung verbunden, Verachtung eines poſitif verehrenswürdigen Menſchen, ſo iſt an keine Belehrbarkeit zu denken. Dennoch, wenn der Mann zu mir käme mit ſeiner Verächtlichkeit, ſeiner Derbheit und Härte, ich würde Ihm doch wohl auf irgend eine Weiſe ſcharf zu verſtehen geben können, wie verächtlich *der* iſt, der Alles verachtet, nicht hochſchätzt, nicht herzlich liebt, immer mit dem zweyſchneidigen Schwert ſeines Mundes rechts und links um ſich haut, und ſich allein vergöttert. Es giebt gewiſſe Blicke der *Einfalt* und *Schlangenklugheit*, mit denen auch ein *Lamm* ſolchen *Wölfen* begegnen kann!

1788.

LIX.

An Herrn Pfarrer Hahn auf Hohentwiel.

Lieber Hahn!

Auch nicht Hahns Bruder dürften Sie ſeyn, um mir mit einem brüderlich chriſtlichen Schreiben herzlich willkommen zu ſeyn. Wenn ich nur auch Ihnen, wie ſo vielen, die an mir etwas zu finden wähnen, was ich wahrlich nicht an mir finde, wahrhaft nützlich ſeyn könnte. Das *wahrhaft nützlich ſeyn* iſt eine eben ſo ſchwêre Sache, als es eine leichte iſt — *nützlich zu ſcheinen!* — Indeſs verehr' ich und befolg' ich möglichſt jeden Ruf, jeden Wink des Vertrauens, und rechne nicht ſehr nach, was dabey herauskomme. Lieber laſs' ich einen andern die Rechnung machen — und ſäe blindlings auf Hoffnung hin.

Sie haben, mein Lieber, nun einen neüen Wirkungskreis — einen nicht groſſen, dennoch nicht unwichtigen. Je kleiner er iſt, deſto wichtiger ſey er Ihnen. — Je abgeſönderter von der Welt, deſto heiliger.

Machen Sie ſich einige allgemeine, klarbeſtimmte, aber leicht anwendbare, nicht übertriebene Grundregeln — die ſich ſodann nach und nach immer mehr ſpezialiſieren laſſen.

Nehmen Sie ſich ja nicht zu viel auf

einmal vor, und beſonders: *Verſprechen* Sie ſo wenig, wie möglich.

Thun Sie auch anfangs nicht *zu* viel — damit Sie nie in der Nothwendigkeit ſeyen, abbrechen zu müſſen, ſondern immer noch was beyzufügen im Stande ſeyen.

Auch warne ich *jeden* Bruder vor allen ſtarken, wenn gleich gerechten Forderungen im Anfang ſeines Amts. *Moderata durant* — Das Gemäſſigte nur hält ſich, was nicht ſutenabel iſt, muſs ſchlechterdings nicht angefangen werden — Nur, Lieber, nichts ohne Dehmuth, und ohne Gebeth, und nichts ohne innern Beruf angefangen! — Und dann in jeder Predigt Milchſpeiſe für die Schwachen! Starke ke Speiſe für die Männer! Keine einzige Predigt, die nicht jedem was *Beſonderes*, was *Genieſsbares* — was *Nahrhaftes* giebt! Aber ja nie zu viel auf einmahl! Nie überſättigt!

Ich leſe ſo eben in Abt Gerberts von St. Blaſien *Solitudine ſacra* (von der heiligen Einſamkeit) — und finde darinn, beſonders aus den Kirchenvätern, einige ſo ſchöne Stellen, die ich Ihnen abzuſchreiben mich nicht enthalten kann.

Eine aus *Auguſtin* — „Diejenigen, wel-
„che die Schafe Chriſti ſo weyden, daſs
„ſie dieſe lieber zu ihren als zu Chriſti
„Schafen haben wollen, laſſen ſich zu
„Schulden kommen, daſs ſie *ſich*, nicht
„Chriſtum, lieben — aus Ehrſucht,

» Herrſchbegierde, Eigennutz, nicht aus » Eifer des Gehorſams, der Hülfleiſtung » und des Wohlgefallens Gottes. Gegen » die alſo, welche der Apoſtel beſeufzt, » daſs ſie das Ihre nur ſuchen, nicht das, » was Jeſu Chriſti iſt, ſteht das ſo oft » vorgehaltene Wort Chriſti. Denn: *Lie-* » *beſt Du mich? Weyde meine Schafe* — Was heiſst es anders, als: » Wenn Du » mich liebeſt, ſo denke nicht, *Dich* zu » weyden, ſondern meine Schafe; Wey- » de ſie als die meinen, nicht als die » deinen; Meine Ehre, nicht deine ſu- » che in ihnen; Meine Herrſchaft, nicht » deine; Meinen, nicht deinen Gewinn, » damit du nicht zu denen gehöreſt, » welche in dieſen gefährlichen Zeiten » ſich ſelbſt nur lieben. »

Beſonders auffallend, ermunternd und beſchämend war für mich der Charakter des *Athanaſius* — an den wir einander oft erinnern, und nach welchem wir uns oft prüfen wollen:

„Sein Leben war ſo erhaben, als ſeine „Seele dehmüthig — und von ſolcher „Tugend, daſs ſie niemandem erreichbar „war. Dabey war er ſo leütſeelig, daſs „ihn jedermann ohne Zurückhaltung an„ſehen durfte; Sanftmüthig; Fern von al„lem Zorne; Voll Barmherzigkeit — „Seine Geſpräche voll Anmuth, noch „anmuthiger ſeine Sitten; Sein Angeſicht „wie eines Engels, noch engliſcher ſei„ne Seele; So ſanft im Beſtrafen, und „ſo belehrend im Lobe; In beyden ſo

„gemäſſigt, daſs keins ſich durch Uebertreibung ſchwächte, ſondern jenes erhielt durch ihn immer väterliche Liebe, dieſes, würdigen Ernſt, gleich fern von weichlicher Zärtlichkeit, und harter, finſtrer Strenge; So daſs das Eine den Namen des ſanften Wohlwollens, das andre der Klugheit, und jedes das Lob der Weisheit verdiente."

Unter den Prüfungsfragen, die mir in dieſem gewiſs leſenswürdigen Werke — beſonders auffielen, heb' ich vorzüglich folgende aus:

„ 1) Sind Dir die nach Gottes Bilde, zum höchſten Zwecke zur Liebe Gottes, zu ſeinem Genuſs und für ewige

„Glückſeligkeit geſchaffnen, durch das „Blut des eingebohrnen Sohnes Gottes „erlöſeten Seelen, ſo theüer, als ſie es „ſeyn ſollen?"

„2) Haſt Du einen Eckel ab rohen, „ungeſchickten, finſtern Menſchen? und „überläſſeſt Du ſie ſich ſelbſt?"

„3) Bedenkſt Du ernſtlich, daſs, wie „Gregorius der Groſſe ſagt, die Seelſor„ge (Regimen animarum) die Kunſt al„ler Künſte iſt?"

„4) Iſt's Dir lieber vorzuſtehen, als „nützlich zu ſeyn?"

„5) Verſaümeſt Du nie was, damit Du „Allen Alles ſeyſt? Spar'ſt Du keine Mü-

„he? Bekämpfeſt Du die Schwierigkeiten, welche ſich Dir in den Weg legen, und die Trägheit des Geiſtes?"

„6) Vernachläſſig'ſt Du nicht deinen eigenen Fortſchritt, indem Du Andern forthelfen willſt?"

„7) Beſtrebeſt Du Dich, ſelbſt zu ſeyn, wie Du die Deinen haben möchteſt?"

„8) Biſt Du weniger um den geiſtigen als zeitlichen Wohlſtand der Deinen bekümmert?"

„9) Höhreſt Du deine Schafe geduldig an, auch wenn Du in andern Geſchäfften begriffen biſt?"

„10) Wendeſt Du Dich im Gewirre der Arbeiten und äuſſern Dinge oft zu Gott?

„Nimmſt Du, in unvorgeſehenen Fällen, „deine Zuflucht zum ſchnellen Gebeth?"

„11) Bitteſt Du Gott, in eilender Erhe„bung deines Gemuths zu Ihm, daſs Er „Dir eingebe, was Du reden, was Du „rathen ſollſt, und daſs Er deine Wor„te, Ermahnungen und Befehle mit Nach„druck begleite?"

„Wie erſcheinſt Du in deiner Kleidung, „im Umgang, Geſpräche, und Thun? Haſt „Du nichts Unanſtändiges, Gemeines, „Lächerliches an Dir?"

Genug für einmal.

Zürch, den 19. IX. 1791.

LX.

Rath.

In den allerheiſſeſten Lebensmomenten, im Gedränge von tauſend ſich beſtürmenden Gedanken — bey unzähligen Vorwürfen, die uns die Welt mit Unrecht, unſer Gewiſſen mit Recht macht, bey'm entſetzlichen Gefühl von der Laſt unſerer Pflichten, und der Ohnmacht unſerer Kräfte — ſage mir, mein Lieber, was können wir thun, als mit Einem Thränenvollen Blick auf den *Einen* ſehen, der ſo gewiſs iſt, als kein Weiſer und kein Tohr, kein Heiliger und kein Böſewicht Ihn, den Einzigen, er-

funden haben kann, der ſagt — „Kom„met zu Mir, Mühſelige! Beladene!
„Ich will Eüch Ruhe geben!"

Den 22. Septemb. 1791.

LXI.

Magiſch.

Sie ärgert, oder befremdet das Wort *magiſch*, das ich ſo oft brauche — Mir iſt's eines der unentbehrlichſten Wörter, um ſchnelle, tiefe, mächtige, unveranſtaltbare, energiſche, wunderähnliche Wirkungen der Begeiſterung, der Conzentration unſrer Seelenkräfte auf Einen Punkt, *ſcheinbare* Wirkung auf die Ferne (actio in diſtans) auszudrücken. Ich kenne keinen großgenannten *Redner*, *Staatsmann*, *Dichter*, *Kriegsheld*, *Reformator*, *Mahler*, *Virtuoſen*, der nicht, bloſs um dieſer *magiſchen Kraft* willen, die ich aber ganz natürlich erkläre, groſs genannt ward, und groſs war.

September 1791.

LXII.

Gebeth.

Dein Freund kömmt, den Du miſskannteſt, und von dem Du miſskannt zu ſeyn glaubeſt, Dir einen unerwarteten Beſuch zu machen — Denke nicht, was Du reden, oder wie Du dich benehmen wolleſt — aber *bethe* vorher! Ich *weiſs* wenig, ſehr wenig, alle Tage weniger, aber *das* weiß ich, daſs ich es nie bereut habe, nie zu kurz gekommen, nie untengelegen, nie unweiſe geweſen bin, wenn ich einfältig, kindlich, dehmüthig-kühn, furchtlos, vertrauensvoll, in ſolchen mir nicht fremden Situationen gefleht habe, daſs es ein Flehen heiſſen könnte: „Herr! Lehre mich thun nach

„Deinem Willen! Dein, mir gegebner, „guter Genius, führe mich auf der ebe„nen Bahn der Wahrheit, der Einfalt, „der Ruhe, der Kraft." — Es wurden mir — Worte gegeben, die gewiſs, ohne dieſe Vorbereitung, nicht auf meine Lippen gekommen wären, nicht die bleibende tiefe Wirkung gehabt hätten. Es kam eine Ruhe in mich, die dem unruhigern, leidenſchaftlichen Menſchen, dem argen Schalk, dem Laurer und Behorchler ſo fürchterlich reſpektabel war, daſs er entweder ſchweigen muſste, verwirrt wurde, nicht wuſste, was er ſagen wollte, oder ſagte: „Ich habe dir „unrecht gethan." Die Sache läſst ſich auch ganz natürlich (pſychologiſch) erklären. Man lache, wie man immer

will,

will, über das Gebeth — Ich war, und bin nie — reiner, lebendiger, exiſtenter, kraftreicher, dominanter, wenn ich ſo ſagen darf, *divinatoriſcher* und *magiſcher*, als nach den heiligſten, dehmüthig-kühnſten Gebeths-Momenten.

22. IX. 1791.

LXIII.

An Trompowski.

An einem der gebundenſten Tage meines Lebens — in der matteſten Gemüthsverfaſſung — ſoll ich Eüch, unvergeſsliche Trompowskis, das letzte mahl ſehen. Ich bin, mit ruhiger Ueberzeügung, daſs Ihr edle Menſchen ſeyd, gern Eüer ewige Schuldner. Dennoch hoff' ich, wird mein Aug ſich nicht ſchlieſſen, ohne daſs ich was Ewiges in Eüre Seele gelegt habe! Izt bin ich Joſeph im Gefängniſſe, dem die Stunde noch fern ſcheint, ſeiner Brüder Retter zu werden. Je ſchwerer die Läſte, die auf mir ligen, je dunkler die Nächte, die mich umringen, deſto feſter und muthiger wird meine Hoffnung — die Hand des Herrn iſt nahe, Laſt in Luſt und Nacht in Licht zu verwandeln.

Zürch, Donnerstags Abends
den 11. Auguſt 1791.

LXIV.

An Heiſch.

Lieber Heiſch! Viel, und mehr als Du weiſſeſt, hab' ich Dir zu danken. Ich danke nicht. Mein Dank ruht unverweslich in meiner Bruſt. Du warſt mir viel, und wirſt mir noch mehr ſeyn. Ich war Dir wenig, aber, ich hoffe, Dir noch mehr zu werden. Viele — aber bey weitem nicht alle meine Leiden, kennſt Du. Viel, aber nicht alle meine Hoffnungen weiſſeſt Du — Alle Treüe vergilt Gott hier und dort. Alle Thränen zählt Gott, aber die für Freünde geweynt, ſind ihm heilig. Dein Schickſal wird Dir über Vieles, das noch in Dir und in mir verſchloſſen liegt, Aufſchluſs geben. Horch auf deinen Genius. Immer mehr will ich auf den meinigen horchen.

Zürch, Donnſtags Abends
den 11. Auguſt 1791.

LXIV.

Aus einem Briefe an — N.

Bewunderung.

Ich bin nicht ſo gutmüthig, Alles, und nicht ſo ſtolz, nichts zu bewundern. Ich bewundere nichts. was ich ſelbſt kann, obgleich ich überhaupt alles *Können* bewundre. Ich bewundre am meiſten, was ich am wenigſten kann, und nie zu können, nie zu lernen, nie zu begreifen, beglaubt bin. Ich bewundre aber mehr als Alles die unerforſchliche Kraft, die mir Einen Buchſtaben zu ſchreiben, möglich macht, und bewundre nichts, was ich ſchreibe. Bewegung!

Kraft! Willkühr! Freyheit! Ihr Gâben aller Gâben! Quellen aller Wirkungen — Ihr ſeyt in mir das Bewundernswürdigſte aller Wunder!

26. IX. 1791.

LXV.

An einen Kraftmann.

Lieber!
Was dir fehle?

Ruhe, ſanfte, gelaſsne Friedlichkeit, Horchſamkeit, Appetit des Geſunden — Ein Auge, (das ſieht, und nur ſieht, wenn es ſieht, unbefangen, genieſſend, ſchlürfend — ſieht; Ein Ohr, das liebevoll höhrt, nicht die Worte, den Geiſt der Worte höhrt — Dir fehlt jene kindliche, harmloſe Unanmaſslichkeit, jene behagliche Hingegebenheit — die auf dem lieben Gegenſtande weilt und, ſich vergeſſend, ſorglos zweifelfrey ruht — „Dir fehlt — um mich beſſer, als ich's nie kann, auszudrücken, — ich entlehne die Worte aus einem unſchätzbaren Manuſkripte eines unſchätzbaren Freündes — „Dir fehlt *Innigkeit*, ein „tieferes Bewuſstſeyn *des ganzen Menſchen* — ein noch ganz andres Ich im „Ich, als jenes eben ſo reine als läre, „das, minder oder mehr entwickelt, in „allem Lebendigen wohnt: *Sich ſelbſt „ſtärkender, in ſich ſelbſt gedeihender Sinn „und Geiſt*; Dir fehlt jene ſtille Sammlung, die ich . . . . verzeihe . . . . . „*Andacht* nennen muſs; jenes feyerliche „Schweigen der Seele vor ſich ſelbſt und „der Natur, das feſte Anſaugen an Schönes und Gutes, welches *tief lebendig* „macht, und dadurch unabhängig groſs; „Es fehlt Dir — ein nie verſtummendes,

„zu einer zweyten beſſren Seele allmäh-
„lig ſich bildendes Echo in dem Mittel-
„punkte deines Weſens.“

Den 26. V. 1791.

LXVI.

An C...

Sie ſind krank unter Kranken, Lieber! Gott geb' Ihnen Stärke zu ſtärken — und — Muth, muthig zu machen.

Sie ſahen, ſo zu ſagen, zuſehends eine Magd, für deren Geſundheit und Herſtellung Sie väterlich geſorgt hatten, verſchwinden — Wie wohlthun muſste Ihnen jede Ihr väterlich erwieſene Wohlthat! Auch, was nicht half und fehlſchlug, laſſen Sie ſich nicht gereüen. Iede Wohlthat, die aus der Seele quillt, iſt unſterblich und von unzerſtörbarer Wirkung. Uebrigens iſt es ſehr natürlich, daſs ein ſo unerwarteter und plötzlicher Tod Ihnen ſehr zu Herzen gegangen ſeyn muſs — zumal die Perſon von einem ſo liebenswürdigen Charakter war, ſo einfach, ſo ſanft, ſo duldſam, ſchmiegſam, kindlich, vertrauensvoll.

Sie haben wohlgethan, Ihr ein Monument zu ſtiften. Die ignorierteſten Edeln verdienen ſolche Monumente des Herzens.

LXVII.

An C. in B. über Verſchiedenes.

So eben erhalt' ich Ihre zween Briefe vom 23. September. Gott ſey Dank, daſs Sie wieder beſſer ſind. Sie ſollen noch lange bey uns bleiben, und rechts und links, ſtill und mächtig gutes thun.

Ach! ein Finger von *Ihm*! Nur die Fingerſpitze . . . Schon Himmel
Für das Herz, das fühlt, wie Alles gegen Ihn nichts iſt.

Sie haben ſehr recht, daſs ich wohl thäte, den Fremden eine beſtimmte ausſchlieſſende Zeit anzuberaumen. Gewiſſe

Tage kann ich nicht, ſo ſehr gern ich wollte. Denn die meiſten bleiben nur Einen Tag hier. Auf Stunden hab' ich mich ſo ſehr, wie möglich, eingeſchränkt. Aber Viele kommen unangemeldet, und ſind auf dem Punkte, ſogleich wieder zu verreiſen. Es iſt eine ſehr — groſſe Beleidigung, wenn man ſich wichtig — und ſchwehr ſichtbar macht. Gewiſs will ich — thun, was ſich thun läſst, um mehr Zeit zu gewinnen.

Ich habe Ihren Auſſatz über die Verſetzung in die *Zeiten* Jeſu in der Geſellſchaft *Stollbergs*, *Jakobis - Sohns Nickolovius*, an einem dem zierlichſten Abende — vorleſen laſſen. Nur die unglaublich ſchnelle Verſchönerung der Schnee - Gebürge hieſs — uns bisweilen ſtill halten, und erſtaunend hinſehen. Sie werden dieſs nicht unhöflich finden. Ich wiederhohle — Goldne Fruchte in ſilbernen Schaalen, oder ſilberne Fruchte in goldnen waren Ihre Gedanken an dieſem Abende.

Mich freüt es, um Ihres Wahrheitſinnes und Ihrer Wahrheitliebe willen, daſs Sie an *Ewalds* Schriften Geſchmack finden — Das Wort that mir ſo wohl — „Ich leſe ſie, wie ein Geiziger ſeinen „Schatz zählt, ſtill, langſam, zitternd „vor Furcht — ans Ende zu kommen."

In Anſehung des zweyten Theils ſeiner Schrift von der Nichtallgemeinheit der

Religion Ieſu — kann ich heüte nicht ſo denken, wie Sie — glaub' auch ſchwehrlich, daſs ich morgen oder übermorgen ſo denken werde. Ich las ſie zwar nur — flüchtig, aber ſie ſchien mir weit beſſer, als das erſte Heft und voll unwiderſprechlicher Wahrheit.

Ich muſs wiederhohlen, daſs ich in Teütſchland keinen Schriftſteller kenne, der, nach Abzug des Abziehbaren, mehr nach meinem Herzen ſchreibt, als *Ewald.* Ich rede mehr vom innern Gehalt als von der äuſſern Form, obgleich ich auch nur ſehr wenig gegen dieſe einzuwenden habe. Das Weſentliche ſeiner Schriften iſt dem Weſentlichen des Zeitgeiſtes weſentlich entgegen.

Sonſt ſtimm' ich Ihnen völlig bey — in dem, — was Sie von der Bequêmung nach dem Weltgeiſte ſagen — von der Ungereimtheit, durch dieſe Nachbequêmung Etwas Reelles gewinnen zu wollen. Wie wahr ſagen Sie — „Gott! „wie war das Betragen der Apoſtel, „die — in den Fuſsſtapfen ihres Meiſters wandelten, ſo ganz entgegen ge„ſetzt dieſen elenden, — armſeligen An„paſſern, Paſſendmachern — des Evan„geliums nach dem Weltgeiſt der Philo„ſophie des Zeitalters. Laut ſagten ſie: „Wir predigen ein Evangelium, — wel„ches den *Juden ein Aergerniſs* und den „*Griechen eine Thorheit iſt*. — Und dieſs „Evangelium *hat* geſiegt — und dieſs „Evangelium *wird* die Oberhand behal-

„ten! und durch welche Mittel? durch „ſeine eigene Kraft, durch die Kraft „Gottes und der Wahrheit — und Wir? „Wir wollen es triumphieren — machen „durch *unſere* Kraft, durch unſere kleinlichen *Liſte*, durch unſre armſelige „*Akkommodationen*, Verfeinerungen, Verdrehungen, durch niedrige Schmeicheleyen, die wir der ſogenannten Weltweisheit hinſtreüen — Vielleicht iſt dieſs „der gröſste Flecken unſerer gegenwärtigen Kirche — der immer ſich mehr „auszubreiten ſcheint. —

O. 25. IX. 1791.

LXVIII.

An Büel.

Lieber! Du haſt mir mit der Abſchrift deines Briefes an deine nun ſeelige Mutter, ein köſtliches Geſchenke für mich, für deine und meine Freunde, und die Leſer der Handbibliothek gemacht. Ich las ihn meiner Frau und Kindern mit inniger Rührung vor. Wir hatten alle nur Einen Sinn. Wer *ſo* liebt, *ſo* dankt — der wird Allen, die danken und lieben können, herzlich lieb ſeyn müſſen. Auch verdient die Seelige gewiſs, daſs Ihr Andenken irgendwo aufbehalten werde. So klein und unbekannt das Gärtchen iſt, in welches dieſs Monument hingeſetzt wird — Es wird doch von edlen Menſchen, ich hoffe — nur von edlen Menſchen beſucht, die ſich des Daſeyns aller edeln Menſchen freüen, und für jedes Denkmal der Seele Sinn haben.

Q. den 25. IX. 1791.

LXIX.

Johannes Buels Abſchieds-Brief von ſeiner ſterbenden Mutter.

Liebſte einer ſeeligen Vollendung nahe,
verehrte Mutter!

Ich habe Eüch dieſen Morgen früh verlaſſen, und hoffe, dieſen Abend wieder bey Eüch zu ſeyn; Aber ich kann unſre Zuſammenkunft nicht abwarten, ich muſs meinem Herzen nachgeben und Eüch ſchreiben. — „*So wahr der Herr lebt und meine Seele, ich laſſe dich nicht*" So ſprach der getreüe Eliſa zu ſeinem Lehrer Elias; So ſage ich zu meiner liebſten Mutter. Nein, ich laſſe Eüch nicht; Meine Liebe und mein Gebeth ſind unaufhörlich bey Eüch und für Eüch. Ich ſteh' im Geiſt immer an Eürer Seite und theile mit Eüch jede Beängſtigung, jedes Ach; Jedes ſchwere Huſten preſst meine eigne Bruſt, und zu jedem Eürer Seüfzer geſellen ſich auch die meinigen und ſchwingen ſich dehmüthig gläubig zu Dem hinauf, der ſie Seinem himmliſchen Vater nicht nur vorträgt, ſondern auch mit Seiner Alles vermögenden Fürbitte unterſtützt. O liebe Mutter, wie verwandelt ſich der gröſste Schmerz, die tiefſte Beängſtigung meiner Seele in göttlichen Frieden, wenn ich daran denke, welchen Freund, welchen Heiland nnd Erlöſer Ihr zur Rechten Gottes habet; Wie dieſer Eüch berathen und zum Genuſs unendlicher Seeligkeiten erheben wird. —

Ieſus Chriſtus, o faſſet doch dieſen Troſt recht gläübig auf — Ieſus Chriſtus iſt die reinſte, die zärtlichſte, die nachſichtsvollſte Liebe — Er *kann* geben und *will* geben. Wo iſt ein Wort, wo iſt eine Sylbe im Evangelium, die etwas von Härte oder Strenge redete? Nur den muthwilligen, hartnäkigen Heüchlern rufte Er, *Wehe eüch*; zu; Und auch in dieſem Wéhe finde ich Liebe die erſchüttern und beſſern wollte. — Beſste, Theüerſte, trauet dem Lamm Gottes, das geſchlachtet ward für uns, und trauet dem Herrn der Herrlichkeit, dem der Vater Alles unter Seine Füſſe gethan hat; Er hat ſich zum Geringſten gemacht, um uns zu der Herrlichkeit zu erheben, die Er bey Seinem Vater hatte, ehe die Welt war.

Vertrauet Ihm; Ich weiſs daſs meine Liebe Eüch oft erquikte, und o welche Armſeligkeit iſt meine Liebe gegen der Liebe des gekreüzigten Erlöſers. O ein Seüfzer: *Erbarme Dich!* lokt Seinem Göttlichen Herzen ein ſchnelles, dreyfaches „*Sey getroſt! Deine Sünden ſind Dir vergeben*" ab. O glaube *Maria Magdaléna* (ewig theürer Name!) Glaube, und wenn Du nicht mit Heldenglauben vor Ihn hin tretten kannſt, ſo tritt von hinten *) zu Ihm — Kuſſe Seine Fuſſe, be-

---

*) Luc. VII. 38.

benetze ſie mit Deinen Thränen, trökne ſie mit Deinen Haaren — Aeüſſere Deine Liebe ſo dehmüthig Du kannſt und willſt — Je mehr Du Dich dehmüthigſt, deſto höher hinauf wird Dich Dein Heiland erheben.

Mutter, beſste Mutter, wie gewiſs iſt es, daſs unſer Herr dem Tode ſeinen Stachel, ſeine Macht, ſein Schrekliches genommen hat; Ich fühle es izt, da ich Eüch Eürer Vollendung nahe weiſs — Eüch, deren Tod mir weit ſchwerer und bittrer iſt, als der meinige mir ſeyn würde — O dafür will ich Ihn auch ewig lieb haben, dafür will ich Ihn als meinen *Herrn* und *Gott* in der Stille anbethen — und vor aller Welt laut bekennen, ich will Ihn verehren, daſs Er *mich* mit Seinem Blut erlöste, aber nicht weniger auch darum, daſs Er Eüch erlöste — und mich Eüerthalben ſo himmliſch beruhiget.

Ich weiſs nicht, ob ich Eüch mehr *verehre* oder mehr *liebe* — Verehrung und Liebe flieſst in Eins zuſammen und gehört Eüch, und keine Zeit wird dieſe Gefühle auslöſchen. Ihr waret mir ein Engel Gottes in leiblicher Geſtalt; Ihr habet mir nicht ſo wohl durch Worte, als durch Eüer frommes Beyſpiel gezeiget, wie man Gott und Menſchen verehren und lieben ſolle — Ihr habet mich nie *geärgeret*, ſondern mich immer zum Guten aufgemuntert — und ich hoffe die

Welt ſoll Gottes und Eüer Werk in mir nie zerſtöhren —; Und ſollte ich je ſo unglucklich ſeyn, mich der Freüden des Himmmels unwehrt zu machen, ſo will ich doch noch dort vor dem Thron des gerechten Richters ein lautes Zeügniſs Eürer Tugend ablegen; Ich will rufen, daſs alle Himmel es höhren ſollen: „Meine Mutter iſt nicht Schuld, daſs ich „unglücklich bin." — Aberdas wird nicht geſchehen; Das ſagt mir eine innre Stimme. Ich werde durch die Gnade Gottes zum Leben erhalten werden. Ich werde Eüch wieder finden; Ich werde mit Eüch die Freüden der Ewigkeit theilen — und mit uns wird Louiſe, wird Vater, Bruder, werden ſo viele, die „*wir hier im Herrn gekannt*" ſich vereinigen.

Beſte Mutter, Ihr geht uns den Weg voran, auf dem wir Eüch bald folgen werden. Eines nach dem Andern wird der Herr rufen; Unſer edelſtes Kleinod, unſre Luſt, unſer Stolz, unſer Ruhm wird zuerſt von uns weg in den Himmel erhöht; Unſre irdiſche Natur weynet darüber die allerbitterſten Thränen — Aber unſer Glaube ruft Eüch freüdig ein Hallelujah nach. — Ia, Mutter, ich weiſs, daſs Ihr *heimgehet* in's wahre Vaterland, und das allein tröſtet mich, wenn ich in tiefe Traurigkeit verſinken will. Ach einen Reiſegefährten, einen Führer wie Ihr waret, kann man nicht ohne groſſen Jammer verlieren; Das weiſs Gott, und daher wird Er es mir verzeihen daſs ich weyne, wo ich jauchzen ſollte.

Doch genug, ich fuhle, daſs alle meine Verſuche Eüch mein Herz aufzudecken umſonſt ſind, und alle meine Worte lärer Schall gegen die unſterbliche Liebe, die mein Herz für Eüch empfindet.

Darum will ich ſchweigen; Darum will ich dankend meine Hand in Eüre Hand — und ſeegnend die Andre auf Eüre Stirne legen. Mit Schwachheiten beladene aber durch Chriſtus und Gottes Gnade bald entlaſtete Mutter! mütterlichſte Mutter! Dank, ewigen Dank, für alles Gute, das *Ihr*, Ihr mir, von der erſten Stunde meines Lebens an, gethan habet, für Eüre zarte Pflege, für Eüre Geduld, für Eüre Sorgen, für Eüer Gebeth, für Eüre Thränen, für Eüre Lehren und Warnungen, und für den zärtlichen Antheil den Ihr bis izt an meiner Freüde und an meinem Kummer nahmet; Dank, daſs Ihr auf Eüerm Sterbebette meine beſste Tröſterinn waret; Dank, daſs Eüer Abſchied einen unſterblichen Saamen in meine Seele ausſtreüte; Dank für Eüern ſo oft mir ertheilten mütterlichen Seegen; Dank für den unverdienten Dank, den Ihr mir ſeit vielen Wochen täglich gabet. — Dank im Namen meiner Louiſe, daſs Ihr Sie als Tochter aufnahmet, daſs Ihr Ihr ſo manche Freüde machtet, daſs Ihr ſo getreü Sie liebtet. — Unſterblichen Dank von uns, und ewiges Heil vom Vater der Barmherzigkeit ſey Eüer Lohn!

Hallelujah — Amen — Theuerſte, Beſte, unbeſchreiblich Liebe, mein ganzes Weſen zittert, indem ich Euch ſchriftlich zum letzten mahl — *Lebewohl* ſage — Mein ganzes Weſen wird frohloken und jubeln — wenn ich einſt von Euch das „*Willkommen* lieber Sohn!" hören werde.

Ich bin und bleibe bis in
den Tod Euer, Euch zärtlichliebende, Euch innigſtverehrende, Euch getreu gehorſame, trauernde, und
doch fröhliche Sohn
Johannes Buel.

Hemishofen, Sonntag Morgens
den 3. Jul. 1791.

LXX.

Ueber Iezlern an Gaupp.

Der eben ſo unerwartete, als ſonderbare Tod des verdienſtvollen *Iezlers* — wird und muſs einen ganz eignen, bedenklichen Eindruck auf alle Gemüther machen, die den unvergleichbaren Mann verehrten und fürchteten. Er war ein *Phänomén* — So einzig, wie der *Rheinfall*, oder vielmehr, wie die *Felſen* im Rheinfall, die von dem Wällengewirre wenig Notiz nehmen. —

Ein viellehrendes Phänomén, über welches alle etwas weicher gebauten Naturen, ſchwerlich ein richtiges Urtheil zu fällen im Stande ſeyn werden. Ueberhaupt lern' ich alle Tage, ich könnte faſt ſagen, alle Stunden — weniger entſcheidend über Menſchen urtheilen — beſonders über originelle, einzige, groſſe Menſchen, die wie *Iezler*, auf ſich ſelber ſtehen, und in ſich ſelbſt gewurzelt ſind. —

Sie können ſchrecklich drücken, ſo lange ſie da ſind — und drücken die Nächſten um ſie am Meiſten — Iſt ihre Perſon verſchwunden, liegt das drückende ihrer innwohnendẽ Süperiorität nicht mehr auf unſerer Schulter, ſo heben wir gemeiniglich an, ſie mit freyerm Sinn und richtiger zu beurtheilen, und ſie höher zu ſchätzen. Auch der Werth des gemeinſten Menſchen wird nach ſeinem Verſchwinden aus unſerm Geſichtskreiſe beſſer erkannt — wie viel mehr der Werth ſolcher Kraftvoller, wirkſamer, in ſich ſelbſt exiſtierender Menſchen, wie der Stifter und Erbauer Ihres Wayſenhauſes war. Ich will Ihn nicht mit den *Prophéten*, und das Betragen Ihrer Mitbürger gegen Ihn, nicht mit dem Betragen der Juden gegen ihre Prophéten vergleichen. Beydes würde unwahre Vergleichung ſeyn. — *Er* würde *viel zu ſehr erhoben*, Ihre *Mitbürger würden viel zu ſehr erniedrigt* ſeyn — Aber, *das* wollt' ich, ohne Prophét zu ſeyn, weiſſagen. — „Etwas ähnliches, wie das ehemalige „*Bauen der Prophétengräber* wird vorgehen!" Und, ich wünſche es, zur Ehre der Menſchheit, der Schweiz, und Schafhauſens — vornehmlich aber um des dortigen Wayſenhauſes, das iſt, der dort ſonſt übler beſorgten Wayſenkinder willen.

Auch wünſcht' ich ſehr, daſs *ſogleich*, und ohn' Anſtand, Freünd *Stockar*, der einzige, der es, meines Bedünkens, am beſsten und ganz kann, einen Aufſatz über *Iezler* ſchreiben mögte, dem unendlichen Gerede eine glücklich beſtimmende Richtung gäbe — und mit männlicher Weisheit das ganz Eigenthümliche, Reſpektable, Feſte, betriebſame, Ausharrende, Unüberwindliche in dem Charakter dieſes *beynahe groſsen* Mannes in möglichſter Wahrheit und mit aller

Kraft einer warmen Feder darſtellen, aber dann auch — zur Belehrung und Warnung nicht verſchweigen mögte, das *Harte*, *Eiſerne*, und mit *Hiob* zu reden, *Untermühlſteinhafte*, *Uebergerechte*, *Unhöhrende*, *Zurückſtoſſende*, *Furchtbare*, *Läſtige*, *Ungenieſsbare* dieſes ſonſt ſo venerabeln Charakters — den ich vor Zeiten, in dem ich mit *Sulzern* und Ihm im Iahr 1763. nach Berlin reiste — als einen ſehr gütigen, dienſtfertigen, aber durch Gerechtigkeitsliebe beynah ungerecht, wenigſtens peinlichwerdenden, übrigens äuſſerſt tugendhaften Mann kennen lernte.

Zürich, Mittwochs d. 28. Sept. 1791.

LXXI.

LXXI.

Beylage von einem Freunde aus Schafhauſen.

Tag und Nacht geht mir der tragiſche, in undurchdringliches Dunkel verhüllte, Tod unſers groſſen *Jezlers* nach. Er war auf dem höchſten Punkt der Reife, und höchſt wahrſcheinlich wäre ſein künftiges Leben ein unglückliches, vergebliches Suchen von Dingen geweſen, die Er nie gefunden hätte. Er ſtarb vor dem Angeſichte des Herrn eingeweiht durch den Anblick und das Gefuhl der groſſen Formen der Natur, und ſo wie ſeine Seele einzig war, ſo ruht Er einſam im Winkel eines katholiſchen Dorfkirchhofs *! Ich vergeſſe ſeine Fehler nicht — aber ſie waren die Folgen ſeines harten Schickſals, und ungeachtet derſelben iſt und bleibt er ein Phänomén, das erſt nach Jahrhunderten ein ihm ähnliches in unſerm Schafhauſen finden dürfte. Doch, der Fall iſt noch zu neü, ich ſehe das groſſe Bild nur noch im Nebel. Die ganze Stadt traurt um ihn. Einige ſeiner Feinde ſuchen einen Selbſtmord wahrſcheinlich zu machen — gegen welchen ich unumſtöſsliche moraliſche Gründe habe.

Vale, Sancta anima! erepta profanis!
Ruhe, heilige Seel' unheiligen Seelen entriſſen!

26. IX. 1791.

---

* Nicht mehr.

LXXII.

An Ihre königliche Hohheit, die Prinzeſſinn von Mömpelgard, nach dem Tode des Prinzen Karl.

Liebe mütterliche, tiefverwundete, manichfaltig betrübte — Chriſtliche Freündinn! Welch ein neüer tiefverwundender Schlag auf Ihr zartes Mutterherz! der Tod Ihres lieben Karls! So müſſen Sie denn Alles erfahren, was eine zärtliche Mutter auf's Allerempfindlichſte kränken kann. So müſſen Sie dann nie auskommen an den bitterſten Leiden!.... So muſs dann jede Ihrer Freüden mit irgend einem trübenden Vorfall gemildert ſeyn? So müſſen Sie dann unaufhöhrlich zu etwas Höhern gezogen werden.

Was kann ich ſagen, das Sie nicht wiſſen? Was in Ihre Seele legen, das nicht ſchon darinn ligt? Welcher Troſt iſt Ihnen nicht ſchon bey ſo manchem Traueranlaſs gegeben worden? Welche evangeliſche Ermunterung ward Ihrem Glaubenreichen Herzen nicht nahe gelegt? Welche heiſſe Thräne, die aus Ihrem Auge rann — fand nicht eine trocknende Hand; Welche Gluth Ihrer Wunden blieb immer ohne Kühlung? O auch jetzt demütigen Sie ſich unter die gewaltige Hand Gottes!

Auch jezt müſſe dieſe neüe Trübſal eine neüe Troſtquelle für Sie werden!

Kein Leiden, das wiſſen Sie, chriſtliche Seele, aus Erfahrung, iſt dem Glauben unerträglich; Das Allerſchwerſte wird der chriſtlichen Hoffnung leicht — Das Allerbitterſte wird der dehmüthig anbethenden Liebe ſüſs.

Sie entreiſſen ſich, fromme Freündinn, nun — mit noch mehr Bedürfniſs nach Einſamkeit — dem Geraüſche, und beügen, in der ſtillſten Stille, Ihre Kniee noch anbethender vor dem Vater der Ihnen dieſen neüen bittern Kelch darreicht.

Alles, was athmet, flieht von Allem Lieben, was athmet . . .

Ewiges nichts hat die Zeit, die Erde nichts, was ſich feſt hält —

Alle Geliebten verſchwinden, wie leicht aus der Liebenden Armen:

Einer nur ſchwindet nicht — der niegeſehene Liebſte,

Welcher Einzig und ewig der Liebe Bedürfniſſe ſättigt,

Welcher wieder uns giebt, was uns die Zeit und das Grab nahm.

Halt', o hohe Geliebte, Dich feſter ſtets an dem Einen,

Welcher alle Guten zu allen Guten verſammelt . . .

Alles Getrennte bey Sich treü aufhebt,
einſt es vereinigt.

Zage nicht, kleinlich wie die, die keine Hoffnung beſeeligt!

Zweifle nie an der Huld, die, verliſcht'
auch die Sonne, nicht ausliſcht —

Groſſes, muthig getragen, das lehrte
Dich gröſſeres dulden.

Hier nicht ſollſt Du Ruhe, nicht hier
Zufriedenheit finden —

Suche ſie jenſeits — wo der Deinigſten
Manche ſie fanden!

Suche ſie hier in Gott, dem väterlichſten der Väter!

Suche ſie täglich in Gott, dem Thränenzählenden Höhrer

Aller bangen Seüfzer, die heilig und
leicht das Vertrau'n macht.
Immer minder erwarte von Sterblichen —
täglich von Gott mehr!

1. X. 1791.

LXXIII.

Groſs und klein.

Unſer Groſſes gewinnt durch nichts ſo ſehr, wie durch Treüe im Kleinſten. Wir leben nur dann im ſittlichen Sinne, wenn uns nichts, was gethan ſeyn muſs, unwichtig ſcheint; Wenn uns das Gröſste nicht groſs, und das Kleinſte nicht klein ſcheint. Alles iſt Uebung unſerer Geiſteskräfte. Was dieſe entwickelt, vermannichfaltigt, vereinfacht, zu neüen Genüſſen und nie gereüenden Anwendungen leitet, das iſt gut und heilſam für uns — das am beſsten, was unſre geiſtigſten Kräfte in die geiſtigſte Bewegung ſetzt — und auf *Einen* groſſen Punkt hinlenkt, hindrängt — hinreiſst.

1791.

LXXIV.

Schwierigkeit, gewiſſe Dinge zu ſagen, oder: Erinnerungen an Viele.

Lieber!

Wie ſchwêr iſt's gewiſſe Dinge zu ſagen! Wie ſchwêr, das zarte feinfühlende, von aller Beleidigungsſucht unendlich entfernte, liebende Herz, — Dinge, die doch geſagt ſeyn ſollten, die doch nur die Liebe ſagen kann! — So mit unſerm Freünde N! So mit ſo manchen unſerer Freünde.—

Dem Einen ſagt' ich ſo gerne, wenn ich nur wüſste, wie, ohn' ihn zu beleidigen, nur wüſste, wie, um meinen Zweck zu erreichen. —

„Sey doch nicht ſo ſchwatzhaft, und „finde das Ende deines Redens ſo ſchnell „als den Anfang!" —

Einem Andern: „Sey doch nicht ſo erzlangweilig und weitlaüftig in deinen „Erzählungen, und hüte dich vor'm „Wiederhohlen derſelben Geſchichte in „demſelben Kreiſe!" —

Einem Dritten: „Durchnaſche nie ein „Pult und Büreau deiner Freünde!" —

Einem Vierten: „Entwöhne dich der „fatalen, unnützen, pöbelhaften Flickwörter — die dich lächerlich machen." —

Einem Fünften: „Halte deine Zähne „reiner, und ſprich nur mit dem Ohre „des Freündes!"

Einem Sechsten: „Frage minder, und „forſchle nie!"

Einem Siebenten: „Setze dich nie in „den Verdacht kleinlicher Rangſucht!"

Einem Achten: „Sey in deinem Anzuge „und *in deinen Papieren* — und in deinen „nen Büchern reinlicher, und lerne „wenigſtens einen Brief ſiegeln, daſs er „nicht ſchlecht in's Auge fällt, und „nicht zerreiſst, wenn man ihn öffnet. „Schreib nicht an den auſſerſten Rand. — „und vergiſs nicht die Dupflein auf's i, „nicht die s auf's u."

Einem Achten, „Minder haſtig, und „thue nicht zwey auf einmahl! Lege „nicht zwo Fragen zugleich vor! Höhre

„ruhig die Antwort ab auf Eins, ehe „du mit der Frage Zwey in die Queer „kömmſt!"

Einem Neünten: „Leg Alles ſchnurgerade! Gleiches zu gleichem! — Hänge „deine Tableaux und Kupferſtiche nicht „ſchief und in ungleichen Entfernungen „und Richtungen gegen einander." —

Einem Zehnten: — „Trage weder Blume noch Blatt, weder Nelken noch „Geranium im Munde . . Beſonders „nicht in die Kirche, beſonders nicht „beym Abendmahle!"

Einem Eilften: „Laſs den Stuhl in der „Kirche ſo leiſe wie möglich nieder, „und ſchlag ihn ſo leis auf, daſs es

„nicht das mindeſte Geräuſch verur-
„ſacht!" —

Einem Zwölften: „Dulde keine halb-
„ausgezogenen Schubladen in deinem
„Zimmer, kein ſich ſelbſt langſam auf-
„tröcknendes Naſs auf deinem Tiſche —
„keine Wolken von Staub unter deinem
„Ofen — keine herumhängende unrein-
„liche Kleider — Raüchere mehr! Oeff-
„ne die Fenſter — und blaſe kein Talg-
„licht aus!"

Einem Dreyzehnten: „Iſs langſamer,
„unthieriſcher, reinlicher! Berühre die
„Speiſe mit keiner hülfsbegierigen Fin-
„gerſpitze — und mach viel kleinere
„Biſſen!"

Einem Vierzehnten: „Wenn du Zeichnungen beſiehſt, ſo ſey doch nicht ſo unleidlich unvorſichtig, mit dem Finger darein zu greifen, und ſie mit den kleinen Bläschen deines Sp — ls zu beſpritzen.“

Einem fünfzehnten (ich ſchreibe trutz aller Teütſchen Unteütſchheit, nicht — *Fufzehnten,*) „Sey nicht ſo rohe, ſo derb abſprechend, ſo verachtend, ſo Naſerümpfend! Dies Alles haſst der Weiſe, wie der Gute, der Gute, wie der Weiſe.“

Einem Sechszehnten: — „Sey nicht indiſkret im Fordern, Entlehnen, Behalten! Gieb ſobald möglich zurück, was man dir vertraut hat.“

Einem Siebenzehnten: — „Laſs nie kein „einziges kränkendes Wort über deine „Lippen gehen!"

Einem Achtzehnten: — „Gucke nie über „die Achſeln eines Schreibenden auf „ſein Blatt hinab, — und, ſtehe nie „einem Sitzenden läſtig am Rücken!" —

Einem Neünzehnten: „Gehe nicht haſtig Zimmer auf und ab, wenn ein „anderer meditiert, oder — dem Schwindel unterworfen iſt oder andre lehrt." —

Einem Zwanzigſten: „Miſch auch nicht „die geringſte Unwahrheit in deine Erzählungen" . .

Einem Ein und zwanzigſten: „Nenne „deine vornehmen Freünde weniger, „und deine armen Freünde mehr!" —

Einem Zwey und zwanzigſten: „Gieb
„nichts, was dich früh oder ſpäte gege-
„ben zu haben, gereüen wird.“ —

Einem Drey und zwanzigſten: „Lobe
„ruhiger! Schmeichle weniger! Tadle
„männlicher!“ —

Einem Vier und zwanzigſten: „Sey nicht
„ſo klein argwöhniſch! So weibiſch em-
„pfindelnd! So unedel neckend, ſo Wohl-
„thätchen vorrückend! So Strohhälmgen
„aufhebend! So unfroh und verbitternd!
„Du machſt dich unerträglich durch dei-
„ne kleinliche Attentionen auf unſchul-
„dige oder verdiente Nichtattentionen
„Anderer gegen dich!

So hätt' ich wahrlich nicht nur Vier und zwanzig, ſondern wohl hundert und vier und vierzig — allerley zu ſagen, das ihnen ſehr nützlich, und deſſen Nichtſagen ihnen ſchädlich iſt. — Aber, wie dieſs und ſo manches andere ſagen? — Ich denke, das Beſste iſt, daſs ich dieſen Brief in die Handbibliotheck einrücken laſſe — So trifft er unter hundert Leſern vielleicht etwa Einen — der denkt — „*Den* Fehler hab ich an mir, „— noch nie bemerkt — und hab ihn „von nun an nicht mehr!"

8. Octob. 1791.

LXXV.

Mirabeau.

Mein Urtheil über *Mirabeau* wiſſen Sie ſchon, doch ſcheint es Ihnen vielleicht partheyiſch, obgleich ich gewiſs weiſs, daſs es unpartheyiſch iſt — Hier das Urtheil Freündes *Luze* aus Colmar, aus ſeiner *Rede auf Mirabeau.* Mit *dem* werden Sie ganz zufrieden ſeyn!

„Was machte Ihn ſo groſs? Was ſo all„gemein bewundert, ſo allgemein ver„ehrt, und jezt — ſo allgemein be„trauert? Er ſelbſt, der groſſe Mann, „ſoll einſt einem jungen Freünde auf „die Frage, ihm ein Buch vorzuſchla-

„gen, woraus er wahre Weisheit lernen
„könnte, geantwortet haben: *Nimm*
„*ein Buch weiſſes Papier, und zeichne*
„*dir alles auf, was dir in deinem Leben*
„*wichtiges vorkömmt.* Dieſes koſtbare
„Hausmittel zur Welt- und Staatenkenntniſs
„mag *Mirabeau* nun freylich
„durch eigene Erfahrung bewährt gefunden
„haben; Allein das Geheimniſs
„zu einer Seelengröſſe, die Ihn auszeichnete,
„zu Talenten, wie Er ſie beſaſs,
„zu einem Ruhme, wie Er ihn
„genoſs, das konnte Er, ſo mittheilend
„und lehrend Er auch war, unmöglich
„Andern mittheilen, weil Er, wie *Rouſſeau*,
„einer von den ſeltenen Sterblichen
„geweſen, von denen geſagt worden
„iſt, daſs die Natur eine beſondere

„Form für ſie goſs, ſie aber, nach vollendetem Meiſterſtücke, gleich wieder „zerſtörte. Alles, was ſolche ſeltene „Menſchen, im höchſten Flug ihres Genies, was ſie mit dem allesdurchdringenden Feüerblick in die geheimſten „Regionen des menſchlichen Wiſſens und „Thuns, was ſie mit eiſernem Fleiſs und „einer Thätigkeit, die um ſo ausdauernder iſt, als die Edlen inniglich fühlen, „daſs nur dadurch was Groſſes und Gutes bewirkt werden kann, zum Glücke „der Welt leiſten können; das alles hat „*Mirabeau* geleiſtet.“

Oct. 1791.

LXXVI.

An S.. über mich ſelbſt.

Lieber!

So wenig ich Zeit habe, ſo ſehr bin ich gedrungen, Dir zu ſagen, daſs mein Stillſchweigen bloſs zufällig iſt. Ich hatte recht Luſt, deinen lehrreichen Brief zu beantworten, und nur weil ich mir Zeit dazu nehmen wollte, ward die Antwort aufgeſchoben. Lern' allſo hieraus, ja nie zu ſchnell einen Argwohn zu faſſen. Wie viel tauſendmahl iſt etwas bloſſer, ganz unſchuldiger Zufall, was dem Andern abſichtlich zu ſeyn ſcheinen muſs. Nimm die aufrichtige

Verſicherung mit Glauben an, daſs ich durch eine belehrende Erinnerung eines guten, wahrheitliebenden, edeln Menſchen nie im geringſten beleidigt werden kann. Du hätteſt mein freündliches Lächeln beym Leſen deines ſo preiswürdig redlichen *Lehrbriefes* ſehen ſollen, um durch und durch überzeügt zu werden, wie ſehr ich dein weiſes Wohlmeynen, obſchon ich demſelben nicht entſprechen kann, reſpektiere. Glaube mir: Es iſt dennoch nicht vergebens, obgleich ich den mir angeſchaffenen *indelebilen Charackter* weder ändern kann, noch will. Es muſste gerade noch ſo ein wunderſames Weſen, wie ich bin — produziert werden, um ſo viel in der Menſchheit aufzuregen! Sey's, daſs es *zu viel*

ſey,

ſey, das iſt, tauſend Weiſern, als ich bin, *zu viel ſcheinen* müſſe. Die Allwiſſenheit wuſste wohl, wie viel ſo mancher kalte, mathematiſche Verſtand, der mir, wenigſtens nach dem Urtheile der Meiſten, verſagt zu ſeyn ſcheint — wieder von dem *zu viel* geachteten abziehen würde. Er bedurfte gerad eines ſolchen Kindes, eines ſolchen Eturdis, einer ſolchen Imagination, eines ſolchen Herzens, eines ſolchen — moraliſch religioſen, poetiſchen Waghalſes — eines ſolchen *zu vieles*, um einen ſolchen Widerſtand auf der einen und ein ſolches Anziehen auf der andern Seite zu erregen — als meine Exiſtenz und Thätigkeit zu erregen beſtimmt zu ſeyn ſcheint. — Es bedurfte aber auch ſolcher bittegen Feinde und ſolcher herzlichen Freünde, wie mir von dem gütigen Himmel weiſe beſcheert ſind, um bald freündlich, und koſend mir die Flügel etwas zu beſchneiden, bald etwas gewaltſam mir eine Feder auszureiſſen.

Alle *Schuld*, die in *mir* ligt, daſs ich nicht *mehr* Verſtand habe, will ich ſo dehmüthig, als es mir möglich iſt, auf mir ligen laſſen — und dennoch muſs ich das kindlichkühne Wort wiederhohlen: „Ich habe mich nicht ſelbſt gebildet.“

Herz-inniglich dank' ich Dir für deine mehr als bruderliche Erinnerung an meinen Gebuhrtstag. Ich bin nicht werth, Einen Freünd zu haben, wie ich ſo viele habe, wenn ich je über einen ſo edeln unchriſtlichen Freünd, wie Du biſt — unwillig werden kann.

Zürich, den 8. XI. 1791.

LXXVII.

An Herren Pfarrer H. in Gr.

Ein Troſtwort.

Ich nehme, mein lieber Herr Pfarrer, den allerherzlichſten Antheil an Ihrem unbeſchreiblichen Schmerz, und an dem unerſetzlichen Verlurſt der zärtlichſten Gattinn und Mutter — Wie öde und dunkel muſs es um Sie ſeyn! Dennoch hat gewiſs auch die ſchrecklich ſchwere Stunde Ihre eigenſten Labſale ... O denken Sie nur weniger an das, was Sie verlohren, als an das, was Ihre Erlöste gewonnen! Der nieſterbende Gott werd' Ihnen lebendiger als noch nie!

Kraft, wie noch nie ſie berührte, berühre Sie in dieſem Leiden, gröſſer als noch keins, das Ihre Seele verwundete! — Iede Zähre, die um Sie her vergoſſen wird, ſey Ihnen ein Pfand, eine Wirkung der nie Sie verlaſſenden Vaterliebe Gottes! Wie könnte Gott Sie, wie Ihre Wayſen verlaſſen? Selbſt dieſe Prüfung ſey Ihnen Beweis, daſs Gott Sie noch näher an ſich anſchlieſſen will! O Licht von oben leüchte in Ihre Nächte, und Troſt Gottes erquicke Sie!

Mit Einem, o mein Freünd, wie viel iſt Dir entriſſen!
O Laſt, die auf Dir ligt! O Laſt von Finſterniſſen!

Kaum dringt ein matter Strahl von Labſal in die Nacht,
Die Deine Tage nun zu Mitternächten macht!
Und dennoch darf ich Dir in Gottes Namen ſagen:
Auch der Verlaſſenſte darf nicht an Gott verzagen!
Die allerſchwerſte Laſt kann Glaub' und Hoffnung tragen —
Die allertrübſte Nacht iſt Mutter einer Helle,
Die bald dem Dulder wird zur reinſten Freüdenquelle.

28. I. 1791.

LXXVIII.

An einen entflohenen Freünd.

Im Namen von N. N.

Liebe Seele, wiederkommen
Wirſt Du, ſchluchzend, blutend, matt —
Wirſt mit Freüden aufgenommen
Von dem Schwächſten aller Frommen,
Der Dich nie beleidigt hatt' —
Auf den Tod durch Dich beklommen,
Stets für Dich gebethet hat.

LXXIX.

So wenig ich Zeit habe — doch auch eine Sylbe Antwort auf Eüer liebevolles, redliches, geiſtreiches Schreiben, meine liebe *B. Gr*, — Ich kenne Eüere Treüe, und Eüern zarten Sinn für alles Edle und Chriſtliche, und verſichere Eüch aufrichtig meiner brüderlichſten Liebe meiner innigen Achtung. Stille Attention auf Alles, was mit uns vorgeht; kindlicher Hinblick auf jeden Wink des Vaters — ruhige Unterwerfung unter das liebliche *Nichts von ungefähr*; Scharfes Bemerken alles deſs, was uns von unſerm Hauptzweck abführen kann; Genaues und ſchnelles Befolgen jedes Triebes, der in's Unſichtbare, ewige Gottesreich hineinführt — das ſind edle Geſinnungen, die gewiſs nicht ohne groſſe Erfolge ſeyn können. Unſer treüe Führer ſind' uns nur immer horchſam, folgſam, glaubſam — kindlich! An Ihm fehlt es nie; Es fehle nur nie an uns! Beſonders wollen wir im Kleinen treü ſeyn. Gott mit uns — in Allem, was uns umgiebt!

30. XII. 1790.

LXXX.

Ueber den Werth des langen Lebens.

Ueber den Werth des langen Lebens verlangen Sie, Verehrenswürdige, meine Gedanken — Alles und nichts iſt unſer hieſiges Leben. Alles, was groſs und wünſchenswerth heiſſen kann ligt in dem Keime deſſelben. Wie die Entwickelung dieſes Keims, ſo der Werth unſers Lebens. Jahre des Müſſiggängers — welch ein Nichts gegen Einen Tag des Edeln, der für andre lebt, und auf alle Momente und Anläſſe, wohlzuthun, geizt.

Dêr muſs uns ein Liebling Gottes heiſſen, der lange lebt, und deſſen einzelne

Tage immer den Werth eines ganzen Lebens haben! Deſſen Lebenstage ſind unſchätzbar, der ſich immer angenehmere Erinnerungen auf die ſpäthern Tage ſammelt.

Wir, wir geben dem Leben ſeinen Werth oder Unwerth. *Wir* machen es zum Seegen oder zum Fluche. *Wir* beſtimmen die künftige Aehrndte durch die gegenwärtige Saat.

Freylich — giebt es Menſchen, die keine einzige namhafte That verrichten, und dennoch *ſehr* leben. Ihr Leben iſt — wie ſich die heilige Urkunde erhaben ausdrückt, „mit Chriſtus in Gott verborgen." Sie verſchlieſſen ſich in einem kleinen kaum bemerkbaren Wirkungskreiſe — Sie wirken auf ſehr wenige, aber ſehr tief und dauerhaft, unvergeſslich und unaustilgbar auf dieſe wenige — Sie vervielfältigen ſich nicht ſehr, aber, ſie tragen das Geiſtigſte und Würdigſte ihrer Natur in dieſe wenigen ganz hinüber — und dieſer unſterbliche Saame *bleibt* allervörderſt ganz in dieſen — dann verbreitet er ſich durch dieſe nachher in mehrere. Haben ſie dieſe Beſtimmung, die anfangs auſſer dem Kreiſe kaum bemerkt werden kann, erfüllt — ſo verſchwinden ſie, und ein längeres Leben iſt ihnen verſagt. Sie haben ihre Beſtimmung erfüllt — und ich denke — kaum erwachen ſie in der andern Welt, ſo wartet ihrer wieder eine wichtige

Stelle, und ſie ärndten von dem Wenigſcheinenden, was ſie kaum bemerkt thaten, ſehr viel.

Manche müſſen ſich durch *Vielheit* und *Mannichfaltigkeit* wohlthätiger Wirkungen ein langes Leben hienieden machen. — Für dieſe *extenſifern* Seelen, die mehr in der *Ausbreitung* leben — iſt eine groſſe Anzahl von Iahren ein groſſer Seegen.

Sehr ſehr wenigen iſt gegeben, *intenſif* und *extenſif*, und in jedem Sinne lange zuleben. Solche, im Grunde ſehr glückliche Menſchen, die in der *Ausbreitung* ihrer wolwollenden Thätigkeit, die *Kraft* und *Energie* derſelben nicht verlieren — haben zwahr innerlich ſehr viel zu leiden, und ſehen dem Tode oft mit heiſſer Sehnſucht entgegen.

Das Leben, das ſie jedoch in der edelſten Thätigkeit genieſſen, iſt ihnen gewiſſermaſſen nur, um des gewiſſen Todes willen, lieb — Sie drängen ſich durch ins beſſere Leben. In ſtillen Ruheſtunden, nach glücklich vollbrachten, unendlich muheſamen Geſchäfften, die aller Welt unvollendbar ſchienen, leüchtet ihnen der Werth des Lebens ſo klar ein, daſs ſie ſich kaum einige Stunden ruhige Genuſsluſt erlauben — kaum einige Blicke in ihre paradieſiſchen reichen Erndten zu wagen geſtatten. Wer ſollte an dem inkalkulablen Werthe des Lebens ſolcher Menſchen zweifeln? Und ſollten nicht dieſe, wie ſehr ſie nach Ruhe und Feyrabend ſchmachten, nicht jeden ihrer Thatenreichen Tage für eine unausdenkliche Wohlthat des Himmels halten?

Aber, was ſagen wir von dem frühzeitigen Tode — hoffnungsvoller Kinder? — Wer weiſs, o Verehrenswürdige, als der Allwiſſende, wie oft in dem hoffnungsvollſten Knaben, Jüngling, oder Mädchen ein Keim des Verderbens ligt, der nichts iſt, wenn er nicht berührt und aufgeregt wird, und ein fürchterlich giftiges Unkraut werden könnte, wenn ſie nicht vor der Berührung hinrückt würden!

Wer weiſs, welchem Verderben, welchen Beängſtigungen und Quaalen manche gleichſam *nur* für die höhere Welt geſchaffene Seelen durch einen frühzeitigen Tod von der huldreichen Weisheit des Allwiſſenden entrückt werden! Und wer kann die wohlthätigen Folgen berechnen, welche der Schmerz, den ihr früher Tod verurſacht — mit ſich führt? Welche heilige, durch nichts ſonſt erweckbare Sehnſuchten, kann ihr Tod in den Hinterlaſsnen — von denen ſie vielleicht nur vergöttert und eben dadurch vergiftet worden wären — zurücklaſſen!

Dieſs iſt, Verehrenswürdige, etwas weniges, was Zeit und Lage mir von dem

Werthe des Lebens zu ſagen geſtatten. Mög' es Ihnen und Andern, die es leſen — einiges Licht geben!

October 1791.

LXXXI.

Ueber Divination.

Nein, nein, Lieber — Nur dieſs einzige Wort — Keine *Divination*, die ſich noch nicht *legitimirt* hat, keinen Schein von Legitimation hat, ſoll weder einen mit Vernunft gefaſstenEntſchluſs wankend machen, noch eine Freüde oder Hoffnung aus Ihrer Seele verdrängen! Durchaus nicht — Die Aeüſſerung einer *Divination*, oder *Vorherſagung*, die dem Herzen eines Erfahrnen entfloh — ſoll nur vor Anhänglichkeit an einer noch etwas unſichern Hoffnung verwahren! — Soll nur, *wofern ſie ſich legitimieren wird*, für *künftige* Fälle, lehrreich ſeyn! In der Hauptſache ſind Sie mit mir einverſtanden, daſs „die *präpariertesten Plane* „*zu ſcheitern pflegen*; und daſs kindliches Hingeben an die Fürſehung, und „traulich einfältiger Glauben an den „Herrn, ohne Deſſen Willen kein Haar „von unſerm Haupte fällt, *allein* dem „Herzen wahre Ruhe bringt, und *wahrhaft magiſch auf unſer Schickſal wirkt.*"

Den 11. Nov. 1791.

LXXXII.

Aus einem Briefe von C.

Statt Ihnen etwas eignes zuſenden, ſend' ich Ihnen ein Paar Stellen aus eines Freündes Briefe, welche der chriſtliche Geiſt ſo ganz billigt, als der unchriſtliche ſie vernichten muſs.

„*Liebe zum Herrn* — oder *Haſs*, offenbar oder verborgen; herausgeſagt oder verhehlt, geſtanden oder unter der Hülle! Ein Mittelding giebt es nicht. Die, welche ſich mit Nüançen aushelfen wollen, ſind entweder Betrogene oder wollen betriegen; Eigentlich aber ſind ſie alle von der letztern Art. Man darf nur ein wenig an ſie ſetzen, ſo ſieht man, wie Alles, was den Zweck hat, Chriſtus zu erhöhen, ſie drückt, wie es ihnen wehe thut, und ſchmerzhafte Senſationen erweckt. Sie verſtümmeln Ihn, ſie weiſen Ihm die Thüre, gröber die Gröbern, ſachte und höflich die Feinern und Höflichern, aber doch allmählich, bald auf die, bald auf dieſe Weiſe, bis Er aus ihrem Syſtém und aus ihren Aeüſſerungen, ſo wie aus ihrem Kopf und aus ihrem Herzen verſchwunden iſt, wo Er in der That als ein allzuungleichartiges Weſen nicht wohnen könnte.

Erklären Sie ſich dieſe Erſcheinung, wie Sie wollen — (ich für mich erkläre ſie mir aus dem Syſtem von den beyden Influenzen —) ſo werden ſie doch finden, daſs ſie wirklich vorhanden und nicht zu läügnen iſt. Auch hab' ich das Zeugniſs Jeſu ſelbſt auf meiner Seite; Er ſchlägt alle Nüançen zu Boden mit dem Worte: *Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich.* Nichts könnte wahrer ſeyn! Für einen offenbaren Feind Jeſu, fur einen Saulus, der Ihn verfolgt, fur einen Petrus, der Ihn verläügnet, iſt viel mehr Hoffnung vorhanden als für einen Judas, der Ihn mit der Umarmung verräth. *Dieſem letztern wäre es beſſer geweſen, daſs er nie gebohren wäre.*"

„Wir wollen nicht verurtheilen! keineswegs! Allein eben ſo wenig wollen wir auch losſprechen! Ueberall nicht Gerichten wollen wir, ſondern alles Gericht Dem überlaſſen, dem's gegeben iſt. Laſst uns nur jeder beſonders für ſich ſelbſt bedacht ſeyn!"

„*Wäret Ihr doch wie Kinder!* — Es heiſst nicht: Der Bruder des verſchwenderſchen Sohns habe zu einer Zeit, da ſie noch acht oder zehen Jahre alt waren, zu ſeinem Vater geſagt: „Vater, „wenn einmahl mein Bruder da ſich an„maſſen ſollte ſeinen Erbtheil herauszu„verlangen, und dann denſelben ver„ſchwendete, würdeſt Du ihn wieder zu „Gnaden aufnehmen"? — Sondern es heiſst: Nachdem der Vater ihn aufgenommen hatte, habe dieſer gemurrt... Er hatte unrecht. Aber wenn er zehn Jahre früher mit dieſer Frage an ſeinen Vater gekommen wäre, meynen Sie nicht, er hätte ihn damit abziehen geheiſſen, und ihm geſagt: „Schau du nur für dich „ſelbſt, daſs du es nicht macheſt, wie „du hier von deinem Bruder vorher„ſagſt." — *Kinder* legen den Aeltern niemahl ſolche Fragen vor.

„Tauſend Wahrheiten auſſer uns haben nicht den Werth einer Einzigen, die geradezu *uns* angeht. Und zwiſchen einer bloſs theoretiſchen und einer ganz praktiſchen Wahrheit hat keine Approximation (Annäherung) ſtatt. Alles, was nicht wir ſelbſt iſt, und läge es uns auch noch ſo nahe, bezieht ſich ſo wenig auf uns, als der entfernteſte Stern der Milchſtraſſe. Und das iſt eben unſer Gebrechen, unſre Schwäche, und Kleinheit, daſs uns auſſer unſerer eigenen Jndividualität nichts intereſſieren kann. Was iſt uns doch gewiſs, als dieſes allein, und woran können wir uns halten, als an dieſem?

Die einzige Quelle aller unſrer Irrthümer, Fehler, Laſter, und hauptſächlich und unmittelbarer noch — aller unſrer Tohrheiten und unſerer Eitelkeit iſt das *Vergeſſen unſerer Individualität.*

Gott und ich! — Welch ein groſſer, einziger, welch ein einfacher und zugleich erhabener Menſch müſste der ſeyn, deſſen Vorſtellungen alle ſich auf dieſe zwey Worte, als auf ihren Mittelpunkt, vereinigten! Er würde da anfangen, wo jedes Individuum am Ende nach tauſend durchgegangenen Revolutionen aufhört. Schneiden Sie Alles ab, abſtrahieren Sie Alles, was bleibt am Ende aller Rechnung übrig — als: *Gott und ich?*

Schön iſt's bey Zeiten da anzufangen, wo man endlich enden ſoll.

Nichts beweist mehr, wie eingeſchränkt wir ſind, als die Neigung uns mit Dingen auſſer uns zu ſchaffen zu machen, da wir uns auf uns ſelbſt konzentrieren ſollten, und über die Oberfläche mehrerer Gegenſtände hinzuſtreifen, ehe wir noch Einen erſchöpft haben, und das zu vernachläſſigen, was uns zunächſt liegt, indeſſen wir unſere Aufmerkſamkeit auf die uns entlegenſten Gegenſtände richten. Zu dieſem iſt nichts ſo ſehr der Lehre und den Vorſchriften Jeſu und dem ganzen Geiſte des Evangeliums entgegen — *Wenn Ich will, daſs dieſer bleibe, was geht es Eüch an?* — *Wenn Ich denen, die Ich um die eilfte Stunde berufte, ſo viel gebe, als Eüch, die Ihr vom Morgen an arbeitetet, was habt Ihr dawider?* — *Sieht Eüer Auge ſcheel, weil Ich gut bin?* u. ſ. f. Denke doch jeder an *ſich* nur! Dieſs iſt der durchgängige Zuruf des Evangeliums.

Jede andre Frage iſt wenigſtens überflüſſig und wird ſo gar verdammlich, ſo bald ihre Erörterung Miſsbrauch nach ſich ziehen kann — was ſag ich: *kann*? Wir haben ja wirklich Miſsbräuche daher entſtehen geſehen, und nach der Natur der Sache, und nach der Gemüthsſtimmung der Menſchen *müſſen* ſolche davon entſtehen.

LXXXIII.

Herzlichen Dank, lieber Veith, für die mir aus der Seele herausgeſchriebene Zeilen über Freünd Gaupp, die Sie mir der Handbibliotheck[*] einzurücken erlauben.

Wenn Dêr geſegnet nicht von allen die Ihn kennen,
Wenn deſſen Namen nicht die Engel Gottes nennen,
Und Ihn, wenn ſterbend noch ſein Aug zum Himmel blickt,
Ein Bote Gottes nicht im Sterben noch erquickt,

Wenn Der nicht herrlich einſt aus ſeinem Grabe geht,
Und nicht mit Freuden ernd't, was thränend Er geſät.
So glaub ich Alles Spiel! — ſo ſind wir eitel Spott
Von Zauber-Geiſtern — ſo — ſo glaub' ich keinen Gott! —

LXXXIV.

An S.

Leiden am Ende des Jahres und Leiden am Anfange — Leiden,
Welche Feinde Dir brachten, Dir Freünde bringen, ſind ſcharf ſchwér —
Stark durchſchüttert Dich der Herzenläuternde Prüfer!
Viel verlangt Er von dem, dem mehr Er als Tauſenden Schmerz gab —
Nie miſskenn' Ihn, Freünd, im leidenden Freünde! Miſskenn' Ihn
Nie im harten Schlage, den Vater, welcher geſund ſchlägt!

O. 24. I. 1790.

LXXXV.

An Ebendenſelben.

Ich trette oft in das leiſe, ſtille, düſtre Leidens- und Krankheitszimmer meiner lieben S. — und ſchlürfe gern mit einigen Tropfen von dem herben Kelche, der aus einer Hand in die andre geht; lege gern im Geiſt meine Hand bisweilen auf die heiſſe oder kalte Stirn der bald vollendeten, bald von allen Schlacken der Erdenatur gereinigten und ausgeglühten Freündinn — die ſo viele Leiden in ihrem Leben verſchlang und ſo viele Freüden verbreitete.

Oft ſeh' ich Eüch alle ſchweigend in Einer einfachen, ſtummen Empfindung vereinigt; Oft ſeh' ich die Zähre der Wehmuth, der Liebe, der Dankbarkeit, der Fürbitte, der Unterwerfung, der Hoffnung eilender Erlöſung und der Vergütung aller Erdeleiden aus Eüern matten Augen rinnen — oft Eüer Hintretten, Hinhorchen, ſorgſames Lauern auf jeden verſtehbaren Wink der zwiſchen Tod und Leben ſchwebenden Geliebten — oft, Eüch Eüere Freüde an jeder Spuhr der Leydenfreyen Beſonnenheit mittheilen, und Eüer ſtilles Frohlocken bey jedem Ihr noch genieſsbaren Labſal! O wie fühlt Ihr alle den Werth der letzten Reſte des Lebens im Aug und in den Bewegungen der vielleicht ſchon Erkalteten, wenn dieſs Blätchen in Eüere Hände kömmt! Vielleicht iſt Eüer

Schmerz ſo ſtumm, daſs auch die herzlichſte Erleichterungsbegierde Eüch unwillkommen ſeyn muſs. Vielleicht gönnt Eüch Gott heitere Momente, wo Ihr für die Nähe der Erlöſung Gott preiſet, oder mit froher Anbethung rufen könnt: „Sie „hat überwunden!" O ich weiſs, daſs Niemand weiſs, was in dem Menſchen iſt, als nur der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt.

Oft ſind die natürlichſt ſcheinenden Tröſtungen eckelhaft! Oft erquickt ein Wort, das gar nichts erquickendes zu haben ſchien.

O mög' auch mir itzt oder einmahl ein Wort von oben herab gegeben werden, das einem Tropfen Balſam auf verwundete Herzen gleicht!

Längſt that ich Verzicht auf alle Wirkungen meiner immer tiefer gefühlten Schwäche — dennoch wag' ich es etwa ein Wort der Liebe hinzuwerfen, das von guten Herzen aufgenommen, und über all mein Denken benützt wird. Der Allgegenwärtige ſey Eüch gegenwärtiger, als nóch nie!

26. I. 1791.

LXXXVI.

An Ebendenſelben.

So hat denn endlich die liebe Dulderinn überwunden und ihre Bürde abgelegt! So könnt, Ihr Lieben, nun die Gebundne als erlöst, die Niedergebeugte von Zentnerlaſten als entlaſtet und aufgerichtet denken.

Laſst Euch recht wohl ſeyn beym Gedanken an ihre durch ſo viele Leiden errungene Freyheit! An das unbeſchreibliche Ueberſtandenhaben! An das Unſterblichſeyn der vor wenigen Tagen noch ſo ſehr ſterblichen! An das Niemehrſterben der Einmahlgeſtorbnen! An die Genuſsfähigkeit und den Genuſsreichthum der Ausgeglühten! An den Schutzengel, der Eüch nun unſichtbar, aber nicht unſpürbar umſchweben wird — An die frohe Bewillkommerinn, wenn Ihr einſt aus Eüerer Todeshütte heraustretten werdet.

29. I. 1791.

LXXXVII.

An meinem Gebuhrtstag.

O dräng' ich heüt in's wahre Leben!
O ſtrahlte Gottes Licht mich an!
O flammt' ein heiliges Beſtreben
In meiner Seele Himmelan!
O könnt' ich mich und alle Meinen
Belebt vom Leben Gottes ſeh'n!
Mit allen Lieben mich vereinen,
Das Licht des Herrn herab zufleh'n!
Was wär' der Wonne zu vergleichen,
Den Herrn, den Sohn, den Quell des Lichts
Mit Glaubensdehmuth zu erreichen! —
Vor ihr wär' jede Wonne nichts!
O Freünde, die der Herr mir gab!

Flecht dieſe Wonne mir herab!
Ihr habt ſie, iſt ſie mir gegeben!
Ihr Alle, leb' ich, werdet leben!

15. Nov. 1791.

LXXXVIII.

Beſchluſs.

Hier allſo, meine Freünde, abermahl ein Bändchen Briefe, Briefchen, Antworten und Zuſchriften von der mannigfaltigſten Art. Noch viele Antworten ſtehen zurück, die, wenn Gott Leben erhält, in der Folge ihre Stelle finden werden. Vergeſst es nie, Freünde, welchen dieſe Sammlung in die Hände kömmt, daſs es kein Buch für die Welt, ſondern eine freündſchaftlichtrauliche Mittheilung deſſen iſt, was die meiſten von Eüch, wenn ſie ſich in meinem Zimmer befänden, oder, unterm Schreiben mir an der Seite ſäſſen, gern leſen würden. Daſs es von Andern geleſen werde, kann und will ich nicht hindern. Aber für dieſe *Andern* iſt es durchaus nicht geſchrieben. Sie ſind nonexiſtent für den Schreiber und Vertheiler dieſer bloſs *freündſchaftlichen*, bloſs handſchriftlich zuachtenden *Handbibliotheck.* — Nur daſs meine *Freünde* damit zufrieden ſeyen! Nur daſs jeder von dieſen wenigſtens Dreyviertheil gleichſam für ſich allein geſchriebnes drinn finde — oder ſo viel wenigſtens, das ihn belehre, ermuntere, angenehm und nützlich unterhalte; Daſs jedes Bändchen die möglichſtlehrreiche Mannichfaltigkeit enthalte, das iſt mein ernſtes Streben — und jeder Theilhaber, der in dieſem einzigrichtigen Geſichtspunkt ſteht, wird ſehen und fühlen müſſen, daſs dieſs meine ernſte Abſicht ſey. Und wo dieſe Abſicht iſt, da wird ſicherlich der Zweck — möglichſt zu nützen, nie ganz verfehlt.

Zürich, Samſtags Morgens
den 19. November 1791.

Regiſter.

Briefe
und
Auszüge aus Briefen.

Seite.

I. *An Mamma.* Jeder deiner Tage 3

II. *In Buels Stammbuch.* Regeln 4

III. Brief an *Büel.* . . 10

IV. An *Büel*, uber ſeine Mutter. 12

V. An *Büel.* 14

VI. *An Büels Mutter.* . . 17

VII. *Auf Magdaléna-Tag.* Wenn der Himmel . . . 19

VIII. Auszüge aus *Weſterhold,* 20

IX. *An Aeltern, denen ein zwölfjähriger Knab ertrank.* . 27

X. *Scharfſtadelnde, läre Charakter.* 36

XI. *Wort der Billigung.* . 40

XII. *Charakter eines Reiſenden.* 41

XIII. *Dankbarkeit.* . . 43

XIV. *An den Mahler Kubinsky.* 44

Seite.
XV. *An J.* über Myſtizismus. 46
XVI. *An Freünde.* Aus Trüblets Verſuchen. . . . 49
XVII. *An einen überläſtigen Charakter.* 59
XVIII. *An F. — über Halbkenner.* 64
XIX. *An Achelis.* . . 69
XX. *An einen treüen Bedienten.* 73
XXI. *An Cuninghame.* Auszüge aus Newton. . . 74
XXII. *Ueber die Gottheit Chriſti.* An einen gel. Catholiken. 80
XXIII. *An Louiſe.* Sprüchwörter. 88
XXIV. *An Z. über N.* über einen kraftreichen Freünd. . 91
XXV. *Ueber Dahlbergs Aeſthetik.* 100
XXVI. *An einen — Unſläthen* . 115
XXVII. Aus dem Charakter des Weiſen von Bellegarde. 119
XXVIII. *An Sch . . . y.* Frage bey 128
XXIX. *An M. S.* über die Larve von Mirabeau. . . 129
XXX. *An R.* Biſt du gut, wie 135
XXXI. *An Saraſin.* . . . 136

Seite.
XXXII. *Ueber Freund D....* 140
XXXIII. *An einen Sterbenden.* 142
XXXIV. *An Baggeſſen.* . . 147
XXXV. *An Liſabeth Rordorf.* 150
XXXVI. *An M. D.* über ihren Charakter. . . 151
XXXVII. *An Baron v. R.* . 153
XXXVIII. Aus Sailers Glückſeligkeitslehre. . . 160
XXXIX. *An B. H. W.* bey einem plötzlichen Todesfall. 171
XL. *Ueber die Familie Sommers.* 173
XLI. *Ueber ein Miſsverſtändniſs.* 175
XLII. *An Büel*, über den Tod ſeiner Mutter. . 179
XLIII. *An Georg Müller*, an ſeinem Gebuhrtstag. . 181
XLIV. *An R. U.* kindlichſtille Dehmuth. . . 183
XLV. *An F. v. O.* über Brändlin. 184
XLVI. *An Brändlin.* . . 189
XLVII. *An einen Vielleidenden.* 194
XLVIII. *An Weſtermann.* . 198

Seite.
XLIX. *An eine edle Seele.* . 202
L. *An Settele.* . . 205
LI. *Erdichteter Brief*, an einen erdichteten . . 211
LII. *An* 219
LIII. *Einige Lehren.* . . 221
LIV. *An einen Sohn.* . 222
LV. Gutes behalten. . 227
LVI. *An eine Freündin*, über Heftigkeit. . . 228
LVII. *Ueber Freündſchaft an zwey Geſchwiſter.* . . 231
LVIII. *Harter Charakter*, aus einem Brief an G. . . 236
LIX. *An Herrn Pfarrer Hahn auf Hohentwiel.* . . 238
LX. *Rath.* . . . 248
LXI. *Magiſch.* . . . 250
LXII. *Gebeth.* . . . 251
LXIII. *An Trompowski.* . 254
LXIV. *An Heiſch.* . . 256
LXIV. *Aus einem Briefe an N.* 258
LXV. *An einen Kraftmann.* . 260

Seite.
LXVI. *An C. . . über Verſchiedne.* 263
LXVII. *An C. in B.* . . 265
LXVIII. *An Büel.* . . 271
LXIX. *Johannes Büels Abſchiedsbrief von ſeiner ſterbenden Mutter.* . . 273
LXX. *Ueber Iezlern an Gaupp.* 284
LXXI. *Beylage von einem Freünd aus Schafhauſen..* . 289
LXXII. *An Ihre königliche Hoheit*, die Prinzeſſinn von Mömpelgard nach dem Tode des Prinzen Karl. . 291
LXXIII. *Groſs und klein.* . 297
LXXIV. *Erinnrungen an Viele.* 299
LXXV. *Mirabeau.* . . 308
LXXVI. *An S. . über mich ſelbſt.* 311
LXXVII. *An Herrn Pf. H. in Gr.* ein Troſtwort. . 316
LXXVIII. *An einen entflohenen Freünd* im Namen von N. N. 319
LXXIX. *An B. Gr.* . . 320

Seite

LXXX. *Ueber den Werth des langen Lebens.* . 322
LXXXI. *Ueber Divination.* . 330
LXXXII. *Aus einem Briefe von C.* 332
LXXXIII. *An Veith.* . . 341
LXXXIV. *An S.* . . . 343
LXXXV. *An Ebendenſelben.* . 344
LXXXVI. *An Ebendenſelben.* . 348
LXXXVII. *An meinem Geburtstag.* 350
LXXXVIII. *Beſchluſs.* . . 352

BIBL. VNIVERS. I[illegible]S.

Hand=Bibliotheck
für
Freünde
von
Johann Kaspar Lavater;
W.

a

manuscript,

BRIEFE

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

1791.

I.

An Ernſt Stollberg.

Was Dein Vater Trefliches hat, das Tauſenden mangelt;
Deine Mutter, die Seelige, hatte vor Tauſenden — Deines
Vaters zweyte Gattin Vortreffliches hat, was ſo ſelten
Mütter haben — Das werde mit jedem Tage Dir klärer,
Jedem, lieblicher Dir — Das werde Dein Eigenthum — Alles
Gute nimmt von den Guten der Herzlichgute mit Luſt auf.

Zürich, den 7. Herbſtmonat 1791.
im Rebhäuslein in Enge.

II.

An einen Knaben.

Unter' ſeine Silhouette.

Mütterliche Lieb' und ſanfte Feſtigkeit wird Dich,
Kraftbegabter Knabe, vor Starrſinn ſichern. Der Starrſinn
Mit Verſtande gepaart, iſt der Liebe gefährlichſter Todfeind —
Dêr hat göttliche Kraft, der rein von Eigenſinn, feſt iſt.

III.

Ein Charakter, den ich nicht mag.

Ein Mann, der immer klagt, wenn er den Mund öffnet; Immer Vorwürfe macht, wenn er die Feder anſetzt; Alles tadelt, was vor ihn kommt; Auf alles ſchimpft, was von ihm weggeht; Der ein ſchiefes Maul macht, wenn er geben ſoll; Die Achſel zückt, wenn er empfängt; Seufzet, wenn er arbeiten ſoll, und grisgramet, wenn er ruht — iſt nicht *mein* Mann, und iſt *kein* Mann. Haben Sie die Güte, das dem Schreiber des Briefes, den Sie mir einſchloſſen, und auf welchen ich nichts zu antworten weiſs, in meinem Namen zu ſagen. Man muſs mit gewiſſen Leuthen die in den Gedanken ſtehen, daſs das ganze Menſchengeſchlecht bloſs da ſey, um ihnen zu fröhnen, oder ihre Klagen anzuhöhren, derbe umgehen. Sie ermüden ſonſt unermüdlich. Geduld iſt in ſolchen Fällen nicht Tugend, ſondern Schwäche, Kraftverſchwendung, Leichtſinn.

IV.

Ueber Beſuche von Fremden an C.

Den *Religionsunterricht* fortzuſetzen ſehn' ich mich ſehr — Der heilige Winter muſs mir, wills Gott, dazu behülflich ſeyn. Der Fremden wegen kann ich nichts ändern. Es gehöhrt zu meinem Schickſale. Ich leide oft ganz entſetzlich darunter — Aber, ich genieſſe doch auch dann und wann, was ich auf keine andere Weiſe genieſſen würde. Ich heiſſe *Genuſs*, Gedanken-Wechſelung — Ich heiſſe *Genuſs*, Friktion, Elektriſierung, Anreibung unſerer intellektüellen, moraliſchen, religioſen Kräfte und Bedürfniſſe. Ich weiſs, daſs manche mir nützlicher ſind, als kein Buch, das ich leſe; Weiſs, daſs ich manchen nützlicher bin, als kein Buch, das ich ſchreibe.

Mir iſts heiliger Grundſatz jedem einzelen, der zu mir kommt, als ob Er der Einzige ſey, von Gott mir geſendet, nützlich zu ſeyn, und, ſo viel an mir liegt, keinen zu entlaſſen, in den ich nicht etwas, was Frucht bringen mag, zu legen, mich bemühet habe.

Von *dem*, was *ich* dabey an Menſchenkenntniſs, Ausbildung meines Geiſtes, meines Herzens, meiner Sitten, meiner Sprache, meiner Humanität gewonnen, ſag' ich nichts weiter.

Wie dem aber nun immer ſey, Lieber, unausweichliches Schickſal verehr' ich wie Gott ſelbſt; Und überlaſſe die Summe des Nutzens von meinem Thun und Laſſen, von meinem Genuſs und Leiden, dem groſſen allein richtigen Rechenmeiſter des Univerſums.

V.

Aus einem Briefe.

Liebe v. B... Gern las ich einmahl wieder eine Zeile von Dir. Ich bin immer Derſelbe — und ich glaube gerne an ſchweigende Freunde — ſo wie ich gern habe, daſs man auch an mich glaube — nämlich an meine unveränderliche Freundſchaft, auch, wenn ich ſchweige.

Ich bin immer geſund — frohmüthig — ſchwerbeladen — hoffnungsvoll — und ſehne mich nach dem, was uns unentbehrlicher iſt, als das Unentbehrlichſte.

Alles auſſer mir und um mich geht ſeinen alten Gang fort — In mir regt ſich oft, oft, etwas, was ſich mir über das alte zu erheben ſcheint. Dennoch bin ich immer der alte, und ſehe das täglich neue in mir mit fremdem Blick an, was wohl einmal daraus werden möge. Nichts in uns iſt umſonſt da! alles was *iſt*, *wird* noch einſt was, was es werden zu können, anfangs nicht das Anſehen hatte.

IX. 1791.

VI.

Ueber einen guten Mann.

Ein wahrhaft guter Menſch thut nichts wahrhaftböſes, ſo wenig ein ganz aufrichtiger Lügen ſagt. Ob unſer Freünd A. etwas gethan habe, was dem Freünde B. böſe ſcheinen kann, das kann ich nicht entſcheiden — Aber dafür ſteh' ich: „ Er hat nichts Böſes gethan.
„ Er iſt ſo grundgut, daſs nur grund-
„ böſe Menſchen, die ihn kennen, ihn
„ böſe nennen können, und anders
„ nicht, als gegen eigne Ueberzeugung
„ ihn ſo nennen müſſen. Er hat, ſag'
„ ich, das nicht gethan, was ihm zur
„ Laſt gelegt wird. “ Ich glaube an

ſeine

ſeine unwandelbare Redlichkeit — Es giebt Beweiſe der Redlichkeit, die den Satan verſtummen machen. Wer ſolche geſehen hat, entſetzt ſich, wenn ſo gar weiſe und edle Menſchen ſich verleiten laſſen, armſeligen wichten ohne Charakter wider ſolche Charakter ein Ohr zu leihen. Wie oft muſs ich noch ſagen und ſchreiben „ Wider einen bewährtguten „ Menſchen nehm' nie in meinem gan„ zen Leben ein Zeügniſs an. " Der iſt kein Mann, kein Freünd, der über *bewährte* Manner und Freünde nicht Parthey genommen hat. Ich würde mich verachten, mich der ſchändlichſten Treüloſigkeit beſchuldigen, wider einen ſo durchaus bewährten kreüzbraven Mann von einem ſo durchaus leidenſchaftlichen

Mann, als Freünd B iſt — nur Eine Syllbe anzunehmen. Nennen Sie das, wie Sie wollen, *Eigenſinn* oder *Schwärmerey* — Mit dieſem Eigenſinn und dieſer Schwärmerey, ohne welche alle Freündſchaft *Pedanterey* iſt, will ich unter die Erde.

1791.

VII.

Gutes bemerken.

Lieber Mann,

Auch an den Böſeſten wollen wir das Gute bemerken, das Gute hervorziehen und uns freuen — wenn wir in der falſcheſten, verrufenſten Münze noch etwas Gold oder Silber herausfinden können. — — Wir wollen uns dadurch beſonders von dem rohern Haufen harter Menſchen unterſcheiden, daſs wir ſie das Böſe an allen Guten mit ſataniſcher Schärfe wollen bemerken laſſen. Während wir mit Chriſtus nachahmender Güte und Freud' am Guten Alles was edel und gut an den Schlimmſten iſt, hervorzuſuchen, bemüht ſeyn wollen.

1791.

VIII.

Edler Charakter einer frommen Matrone.

Sie haben den Charakter unſerer mütterlichen Freündinn vortreflich *ſaiſirt*. . Sie müſſen mir dieſen franzöſiſchen Ausdruck erlauben, oder, wenn nicht, dafur nehmen, *ergriſſen*, *erſehen*, *durchgeſehen*, *ganzgefaßt*, *richtigerblickt* —

Sie lebt in dem Elemente der *Frömmigkeit* und der *Wohlthätigkeit*. Sie hat offnen Sinn für alles Sanfte, Edle, Reine, Aechtfromme. Das Beſste wird Ihr beſſer gefallen als das Gute — und nie wird Sie *Böſes gut*, oder *Gutes*, *böſe* nennen. Sie nährt, in ihrem hohen

Alter, ihren Geiſt noch täglich mit nahrhafter und ausgeſuchter Speiſe. Ihr wundervolles Gedächtniſs verſchafft Ihr unaufhörlichen Genuſs. Sie iſt zu einer univerſal groſsmütterlichen Freundinn gebildet, organiſirt, ausgeſtattet. Stillthätiger, wahrhaftandächtiger, lernbegieriger, würdigheitrer iſt wohl keine fromme Matrone — und das Sonderbarſte iſt, daſs Sie immer redlich glaubt — „Sie ſey ganz unnütz auf der Welt!“ Dieſe „Schwäche!“ wenn Sie wollen, macht Sie mir, ich hätte bald geſagt, beynahe adorabel. Weil Sie in ihrem Zimmer einſam ſitzt, und anderer raſche Thätigkeit ſieht, denkt Sie „wie nichts „bin ich!“ — — Der edelſten Menſchen edelſtes Gefühl war dieſs immer!

Sie ſehen immer nur das Gute am ſchnellſten und klärſten an *Andern*; an *ſich* am mindſten. — Das ſtillſte, thatenloſeſte Daſeyn einer ſolchen bewährtfrommen und wohlgeſinnten Wittwe hat an ſich ſchon eine unbemerkte, aber kräftige Wirkſamkeit — Ihr Vorhandenſeyn oft, erweckt verwahrende, und ermunternde Erinnerungen. Wie viel wohlthätiger und einflieſſender wird ihre Wirkſamkeit durch ihre fortdauernde Luchsaugige, nie müde, erfindſame, beſcheidne Wohlthätigkeit und Freüdeſucht, oder Begierde, Freüde zu machen und Allen wohlzuthun. Alles *Daſeyn* ſetzt den nachdenkenden in Erſtaunen. Aber das Daſeyn einer ſolchen ſich immergleichen, immerfortleüchtenden, immerlernenden, immerlehrenden, nie müſſigen, immerbeſcheidnen, immertreüen, unter allen körperlichen Schwachheiten immerheitern, und Heiterkeit verbreitenden, ich mögte ſagen, jungfräulichen, Prioriſchen Madonna erregt gewiſs in jedem, der Sie kennt, die Frage des Erſtaunens — „*Wie* iſt dieſe „*Thabéa-Anna-Magdaléna* entſtanden.“

12. IX. 91.

IX.

Gegen Heftigkeit.

Minderheftig, meine Liebe, und Sie ſind ein vortrefliches Weib voll Aufrichtigkeit, Wahrheit, Güte, edler Wirkſamkeit. Aber, ja, minderheftig! Sie verlieren durch Ihren Akzent von Ihrer *Würde* ſo wohl, als von der *Kraft* Ihrer Wirkſamkeit. Wenn Sie ſich in dem Momente des Aufbrauſens ſehen könnten! — Wie würden Sie ſich vorkommen! Oder, wenn Sie jemand andern *dieſelben* Worte, die Ihnen entfahren, ausſprechen höhrten — Wie würden Sie — urtheilen? Einer ſo klugen

Frau, wie Sie ſind, darf ich kein Wort weiter ſagen. Dieſs einfache Wort, ich weiſs es, iſt nicht umſonſt geſagt.

1790.

X.

An einen Guten.

Lieber, edler, guter, feiner, ſchafer Bemerker alles Guten — — „Sie
„ ſind es *ſich* ſchuldig, auch dann und
„ wann merken zu laſſen, daſs Sie das
„ Fehlerhafte an Andern ſo gut ſehen,
„ als andre, die ſich über Ihre Gutherzigkeit, als über Dummheit — mokiren " — Dieſs Ihnen zu ſagen, hab ich von Freund' E. den Auftrag. Ich richte ihn getreulich aus. Meine eigne unmaſsgebliche Meynung aber iſt, wenn Sie ſo gut ſind, als Sie ſeyn können, ſo iſt es beſſer, als wenn Sie nur *ſo* gut ſind, als andre Sie haben mögten.

1790.

XI.

Billigkeit.

Wenn ein *Menſch* in mein Zimmer tritt, bin ich billig, mein Freund, wenn ich einen *Engel* erwarte! So unbillig, als wenn ich einen *Satan* erwarten wollte. Der billige Menſch erwartet Menſchlichkeit mit allem ihrem Licht und Schatten, Leichten und Schweren von jedem unbekannten, der ſich ihm darſtellt. Nachher, wenn er ihn geprüft, mag er entſcheiden, auf welcher Seite das Uebergewicht iſt.

1789.

XII.

Kälte. Trägheit. Eigenſinn.

Die *Kälte* des Herzens, Lieber, iſt zwahr in keinem der zehen Gebote beſonders ausdrücklich verboten, ſo wenig, als der *Eigenſinn* und die *Trägheit* — Sie ſind aber alleſammt, verboten oder unverboten, drey der ſchrecklichſten, der unheilbarſten moraliſchen Krankheiten — die um ſo viel gefährlicher ſind, je weniger ſie für gefährlich gehalten werden. Ich bitte Sie, bey allem, was Ihnen lieb iſt — Machen Sie nicht voreilig *Freündſchaft* mit dem

dem *witzreichen*, *gelehrten*, *ehrlichen*, *verſtändigen*, nicht *bösmüthigen* N. . . Denn, ich weiſs: Er iſt *kalt*, *träg*, und *eigenſinnig* im allerhöchſten Grade.

1787.

XIII.

Lüge.

Ach! warum *gelogen?* Verzeih das derbe Wort, ohne allen Umweg! wir wollen Alles beym wahren Namen nennen. Wer wider ſeine Ueberzeugung ſpricht, der lügt. Wer lügt, iſt ein ſchlechter, ſich ſelbſt widerſprechender Menſch. Wer lügt, achtet ſich ſelbſt, wie das Koth auf der Gaſſe. Wer lügt, vergiſst Gottes, der Welt, des Freündes, des Feindes, ſeiner Selbſt. Wer darf an ſich und an andre denken, wenn er lügt? Wer hat Muth und Ruhe beym Liegen? Wer kann einen Lügner ehren? Sich ſelber ehren, wenn er Lügner iſt? Wer andern vertrauen, wenn er ſich ſelber nicht trauen kann? Wer zu dem Allwiſſenden bethen, wenn er vor dem Allwiſſenden liegen kann? Was ich für Sie leide, ſeitdem ich bemerke, daſs Ihnen die Wahrheit nicht heilig iſt! — o Lieber, Punktum! Die erſte Lüge, die im Rachen ſich regt, heruntergeſchlukt und den erſten Gedanken dazu zertreten! Lüge! wer kann Dich lieben? Lügner, wer kann Dein Freünd ſeyn? Lügner, weſſen Freünd kannſt Du ſeyn? und wer kann leben, ohne Freünde zu haben, oder Freünd zu ſeyn?

1789.

XIV.

Charakter.

Ein Wort noch von Freünd F. tiefverſchloſſen, bis zur Härte trocken, bis zur Verachtung ſtolz, bis zur Ungerechtigkeit gerecht; Aber, wahrlich nicht nur ſtrenge gegen andre, ſondern auch gegen ſich; ſtrenger gegen ſich, als gegen die, wider welche er am ſtrengſten urtheilt, und dann, wie innig kann er lieben — nicht ſüſs, nicht ſchmachtend, aber innig, tief, wahr, feſt, unerſchütterlich — in einem rohen ungefälligen Schweinslederbande die zierlichſte Edition der *Liebe*. .

1790.

XV.

Güte.

Ja! wahrhaft gut iſt unſer Freünd N. Es iſt Himmelſchreyend, einen ſo guten Menſchen zu beleidigen und wie einen Böſen zu behandeln; Einen Menſchen, der wenn alle Pfeile der Bosheit auf ihn los gedrükt ſind, Alles für Zufall, Schikſal, Unvorſichtigkeit hält; der nie das Wort ausſprechen kann. „Ein grundböſer Menſch!“ der, wenn er heüt auf den Tod verwundet worden iſt, morgen wieder vergiſst, daſs es einen böſen Menſchen in der Welt giebt, und den wieder in ſeinen Arm ſchlieſst, der ihm die verruchteſten Fallſtrike gelegt, ihn ausgeförſchelt, verrathen, unheilbar verwundet hat — deſſen erſtes Wort iſt: „ Vielleicht hab' ich mich „ geirrt, ihm Anlaſs gegeben, mich „ verſchuldet — Er kann es nicht böſe „ meynen! “ oh der Güte des Guten! oh der Bosheit und Schiefheit, einen ſolchen zu miſskennen und zu kränken.

XVI.

An — Einen und Keinen.

Sieben Bitten oder Regeln auf Einmahl ſind viel, mein Lieber, aber nicht zuviel. Iſt Eine zuviel, ſtreichen Sie ſolche gleich weg.

1. *Eſſen* Sie *weniger.* Sie eſſen, meines Bedünkens, zuviel, und mehr, als ein mäſſiger Menſch eſſen ſoll.

2. *Eſſen* Sie *langſamer.* Sie eſſen, meines Bedünkens, ſchneller, als ein weiſer, geiſtiger Menſch eſſen würde.

3 *Seyen Sie genauer im Erzählen.* Sie erzählen, meines Bedunkens, nicht ſo genau, als ein reiner Wahrheit-

freünd erzählen würde. Wie oft hab' ich Sie deſswegen ſo viel als umſonſt angeblickt!

4. *Sprechen* Sie überhaupt *weniger*. Sie ſprechen, meines Bedünkens mehr, als ein Menſch ſprechen würde, der an das Wort zu denken pflegt: *Wahrlich — aus deinen Worten wirſt du gerecht geſprochen und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden.*

5. *Höhren Sie ruhiger.* Sie höhren, meines Bedünkens, minder ruhig, als ein lernbegieriger, beſcheidner, gelaſsner Charakter höhren würde.

6. *Leſen Sie zweckmäſſiger* — Sie leſen, meines Bedünkens, — wie Sie *eſſen*

und *ſprechen* — zuviel, zu ſchnell, zu Planlos, zu gierig, zu — gourmandiſch? wenn ich das undeütſche Wort brauchen darf.

7. Denken Sie oft — „wie würd' ich „mir vorkommen, wenn ich mich „— bey meinem *Eſſen*, meinem „*Sprechen*, meinem *Erzählen*, meinem *Leſen* — meinem *Nichthöhren* „— mit dem Auge eines Andern, „eines Menſchenkenners anſchauen „würde — Wie? wenn man mich „in allen dieſen Situationen entweder *zeichnen* — oder — *nachmachen* würde."

1789.

XVII.

Ein Troſtwort.

Gottes Langmuth hat Sie getragen, da Sie ſündigten — Sollte ſich dieſe Langmuth in Unerbittlichkeit verwandeln, da Sie Ihre Sünde bereuen? Gott hat Sie nicht ſinken laſſen, da Sie fallen wollten — Er ſollte Sie nicht unterſtützen, da Sie aufſtehen wollen? Er hat — mögt' ich ſagen, das Gebeth erhöhrt, das Er in Ihrem Herzen gleichſam ſtummruhend voraus ſah — und Er ſollte taub ſeyn gegen das laute Geſchrey um Erbarmen, das aus Ihrem erwachenden Herzen gen Himmel ruft?

XVIII.

Eine Zeile.

Eine Zeile verlangen Sie von mir? —
Wählen Sie Eine aus folgenden drey.

* * *

Was am meiſten Dein Herz bedarf; Das
verlange! Das wird Dir.

* * *

Frage Dich oft vor Gott: Was wünſcht'
ich an mir bemerkt nie?

* * *

Schnell entferne Dich dem, was von
Chriſtus langſam Dich abführt.

XIX.

Warnung.

In der Nähe der N. werden Sie gewiſs nicht reiner — aber ſehr vermuthlich unreiner. In der Nähe der N. werden Sie gewiſs nicht ernſthafter — ſondern höchſtvermuthlich leichtſinniger —

Und *Leichtſinn* und *Unreinigkeit* — das iſt, Disharmonie mit ſich ſelbſt, kann nicht der Zweck eines Menſchen ſeyn, der *ernſthaft* und *rein* ſeyn, oder werden will.

XX.

An einen — Tauben.

Sie höhren nicht, weil Sie nicht höhren wollen! Sie wollen nicht höhren, weil Sie vermuthen, ahnen und wiſſen — daſs man Ihnen über Ihr Nichthöhren unbeantwortliche Vorwürfe machen wird —

Sie wollen ſich keine unbeantwortliche Vorwürfe machen laſſen —

Denn Sie ſind nicht *von Herzen demüthig* — aber von *Herzen ſtolz und eigenſinnig* —

XXI.

Ueber's Krummgehn eines Weibes.

Lieber!

„Das Herz des Menſchen iſt den Augen des Weiſen aufgeſchloſſen und er lieſet, was man vor ihm verbergen will!“ ſagt *Konfuzius.* Wie ſehr Freundin N. ſich zurückzuziehen, zu verhüllen, und etwas anders, als ſie im Herzen hat, auszuhängen ſuche, ſie kann ſich nicht verbergen — Ihre Thaten und Nichtthaten ſprechen zu laut; Ihr Schreiben und Nichtſchreiben iſt zu entſcheidend. Sie hat krumme Wege betreten, die ſie zu immer krümmern führen, und Sie will uns glauben machen, daſs Sie gerade Wege gehe. Je mehr Sie ſich anſtrengt, dieſs zu beweiſen, deſto kräftiger beweist ſie das Gegentheil. Alle geradſinnigen Menſchen haben ein untrügliches Gefühl für alles Krummſinnige — das immer krümmer wird, je mehr man ſich anſtrengt, es als gerade zu demonſtrieren.

Ein Weib, das ſich verwickelt hat, und krumm geht, geht ſchrecklich krumm, und macht des Krummgehens kein Ende. Es hat nicht Kraft, zurückzukehren, zu vergüten, vergeſſen zu machen, was einmahl verſehen worden. O Lieber! Kein Wort mehr davon. Wir wollen unberührt laſſen, was wir nicht ändern können; als nonexiſtent anſehen Alles, was ganz auſſer unſerm Wirkungskreiſe ligt. — Und: je mehr uns die krummen Wege eines leidenſchaftlichen, und eigenſinnigen Menſchen Mühe machen; deſto weiter uns von Allem entfernt halten, was krummer Weg heiſst, oder, ſcheinen kann.

September

1785.

XXII.

Gröſſe.

„Wer iſt groſs? der, denk' ich, ſo mit dem wachſenden Reichthum ſparſamer wird für ſich und wohlthätiger für andre, der bey ſteigender Ehre ſtrenger gegen ſich ſelbſt, und dehmüthiger gegen andre wird.“ O Lieber, dieſs Wort ſchrieb' ich vor ein Paar Jahren — darf ich es Ihnen mit der ſanfteſten Miene der Nicht-Rüge — der anmaſſungsloſeſten Brüderlichkeit — vor die Augen legen?

1790.

XXIII.

Klugheit.

Klugheit — trau' ich Ihnen zehnmahl mehr als mir zu — aber, wer Klugheit affiſchirt, zur Schau ſtellt, ſeiner eignen Klugheit Verräther wird — iſt der auch klug? und iſt mein Lieber nie — und nicht vielleicht gerad izt in dieſem Falle?

1789.

XXIV.

Fox.

Foxen ſah' ich einmal in Bern. Ein intereſſanter, vollkräftiger, Lebendiger, in der Fülle von Genialität und Kenntniſs gleichſam fluthender Mann. Seine Klugheit erſcheint im Gewande des Leichtſinns, Seine Kraft in der Geſtalt der Nonchalanze. — Seine Stirn' iſt ganz engliſch gewölbt; die Naſe iſt das gemeinſte an Ihm — der Mund hat eine Volubilität, die keine Gränzen kennt — Der Blick ſeines Auges iſt der kompleteſte Haſs gegen Alles was ſchwach und unbeſtimmt heiſst. Nie vergeſs ich des ſo ſehr wie möglich weltgeiſtigen, im Grunde, eigentlich ſataniſchen Wortes — „Es iſt ganz „natürlich, dem Erſten entgegen zu „arbeiten, wenn man nicht der Erſte „ſeyn kann.“

Unter ſein Porträt ſchrieb ich:

Genialiſcher Blick; Die Augbraun
mächtig im Denken. —
Feu'rvoll Alles, gedrängt, vollſtrömend,
Schwäche verachtend.
Unwiderſtehlich beredt; Stets Herr —
Nur der Sinnlichkeit Sklave.

1788.

XXV.

Washington.

Nicht Ein Porträt von *Washington* zeigt einen eigentlich groſſen Mann. Er hat keine groſſe Geſichtsform. Er iſt meines Bedünkens ein ruhigweiſer, kaltfeſter, gleichförmigtreuer Charakter — Ich ſchrieb unter ſein Porträt:

Edler, ſinniger Mann voll ſanfter gefälliger Tugend,
Zart und glücklich gebildet — doch kalt, viel treuer als zärtlich.

1789.

XXVI.

An B.

Daſs es dir wohl geht, freut mich um *meinetwillen*, um *deinetwillen* und um des *Herrn* willen. Daſs ich deine Schweſter ſahe — liebgewann, Sie in ſonderbarer Lage ſahe, wird Sie ſelbſt dir nun geſagt haben. Doch hat Sie dir vielleicht nicht geſagt — wie ſehr und wie ſchön Sie um meiner Tochter willen litt! Ach daſs die Kinderſeele glücklich ſeyn mögte! Sie verſteht die ungelernte und unlernbare — und, lernt man ſie einmahl, unauslernbare, und hat man ſie gelernt, unverlernbare Kunſt, für Andere zu leiden!

AN B.

Guter Mann! Kleine Dinge freüen Kinderſeelen. Wie Genuſsfähig biſt du durch deinen Cryſtallhellen Kinderſinn, und wie groſs durch deine Fähigkeit — unausſprechlich zu leiden!

XXVII.

An A. R.

Ruhiger, Liebe! Ruhiger! Bald geſagt — werden Sie bälder als bald ſagen — — Sie haben recht, und ich hab' auch recht, wenn ich ſage: Es muſs ſeyn! Bey der unaufhörlichen Unruhe kömmt nichts heraus — als noch mehr Lebenverzehrende, alles beunruhigende Unruhe. Ich ſage nur Eins noch: „Es iſt ſehr viel Achtungswürdiges in Ihnen — das Ihre Unruhe „bedeckt und verſchlingt.“

1787.

XXVIII.

An J. S.

Thu' die ſchwerſte Pflicht mit Luſt!
Trag' die ſchwerſte Laſt mit Freuden!
Hoffnungsvoll ſey deine Bruſt
Bey der Arbeit und beym Leiden!
Dem, der ewig Gutes thut
Trau mit Demuth, und mit Muth.

Den 20. Herbſtmonat
1791.

XXIX.

An eine Unbekannte.

Ich kenne nichts, liebe Unbekannte, das dem menſchlichen Herzen ſo wohl thut, wie Vertrauen. Vertrauen kömmt in keine kleine Seele — und nur kleine Seelen ſprechen dem Vertrauen Hohn. Aber, wie oft fühlt der, dem man Vertrauen ſchenkt, ſich, wenn auch des Vertrauens nicht unwerth, doch unvermögend, demſelben zu entſprechen. Doch, wer gutherzig iſt, thut und giebt, was er kann — und fürchtet, wenn er auch groſſen Erwartungen nicht genug thun kann — keine Vorwürfe. Gott weiſs, wie ich wünſche, ſagen zu können, daſs es ganz geglaubt würde —

Ich bin, in gewiſſem Sinne, wie viel Gutes mir auch Gott gab, der ärmſte, gebundenſte, Schwächſte aller Sterblichen. Nun — mögen Sie mir Ihren Namen nennen.

10. IV. 1791.

XXX.

An Herrn D....d.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Ich nehme nur ein klein Papier für Sie, Lieber, Verehrungwürdiger D... d. Ich ſtrafe die, welche ich liebe, mit wenig Worten. Denn, wenn man viel von Freündſchaft ſpricht, ſo fängt man an zu lügen, man weiſs nicht, wie? Mir iſt nichts verhaſster, als jede Phraſe, die nicht buchſtäblich wahr iſt im Punkte der Freündſchaft.

Ich dachte nicht, ſo bald eine Zeile von Ihnen zu bekommen, und eine ſo freündſchaftliche gar nicht. Die viel-Reiſenden ſind gewöhnlich die gröſsten — ich mögte ſagen *Oublieurs* (Vergeſſer) — wenn ſich dieſs barbariſche Wort in den Ohren eines Nonoublieur (Nichtvergeſſers) dürfte höhren laſſen. Im deutſchen dürfen wir wohl ſagen, *Vergeſſer*, und *Nichtvergeſſer*.

* * *

Für die Proben Ihres Porträts danke ich Ihnen ſehr, obgleich daſſelbe ſehr gemein, alltäglich — franzöſiert ausgefallen iſt. Vergebung! es iſt nicht höflich, das einem Franzoſen ſo zu ſchreiben, ungeachtet es wahr iſt, daſs er mir ſo liebens- und verehrenswürdig vorkömmt, weil ſein Charakter nichts weniger als gemein, alltäglich — franzöſiſch iſt.

Ich hoffe dasjenige zu bekommen, welches in England gemacht wurde. Da werd' ich denn mehr Energie, Weisheit, Güte, Geiſtesreife, mehr von dem unausſprechlichen, magiſchen, dominanten, üniken finden, das ich, wo ich es finde, wie einen Strahl der Gottheit verehre.

Adieu, Lieber, Guter, Verehrungswerther Freund! Grüſſen Sie mir Ihre Reiſegeſellſchafter, und vergeſſen Sie nie ganz den Sie nie ganz vergeſſenden.

Sonntag Abend 18. IX. 1791.

XXXI.

An eine Leidende.

Liebe! Gewiſſe Leiden ſcheinen Einen Moment, ehe ſie da ſind, ſchlechterdings unerträglich. Sie ſind ſehr erträglich, wenn ſie da ſind — und unbezahlbarlieblich, und ewig heilſam, wenn ſie ganz ausgelitten ſind. Solch ein Leiden ſcheint mir das Ihrige zu ſeyn. Groſſe Kräfte erheben ihr Haupt in Ihrer edlen Seele in dem furchtbaren Sturm, der Sie umgiebt — Sie fühlen ſich, wie neügeſchaffen — in dem Kampfe, den Sie zu kämpfen haben.

Wenn dieſer Kampf ausgekämpft iſt, hat ſich der Kapitalfond Ihrer Exiſtenz

— wenigſtens verdoppelt, und die Zinſe davon ſind gröſſer, als kein Wucherer vom Hundert ſeines angeliehenen Geldes fordern darf. O Liebe! Wie lieb' und ſchätz' ich Sie mit neüer Liebe und Achtung, ſeit ich weiſs, *was* Sie leiden, und *wie* Sie leiden!

22. V. 91.

XXXII.

An . . . M.

Kommen Sie zu mir! Sie werden mir willkommen ſeyn, wenn Sie ohn' alle andre, als mit dêr Erwartung kommen — in mir zu finden einen ganz gewöhnlichen mit Geſchäften und Sorgen ſchwêrbeladnen, hartgebundnen, oft mit Furchen des Leidens bezeichneten, oft ſehr wenig ſprechenden — lakoniſchen Menſchen, der ſchnell aus der dunkelſten Gemüthslage in helle hinübergehen und Dinge, die ihm wenige Momente vorhêr unvergeſslich ſchienen, in unſchuldigfroher Laune ganz vergeſſen kann — Sie werden ein Gemiſch von Melancholey und Lebhaftigkeit, von Eturderie und Verſchloſſenheit finden, daſs Ihnen alle idealiſche Idéen von mir ſogleich und für immer verſchwinden werden.

1791.

XXXIII.

An A. E.

Kleine Seelen belauern die Fehler
größerer Seelen.
Groſſe Seelen belauern die
Treflichkeiten
der Kleinen —
Sage, zu welcher Klaſſe der
Laurer willſt du
dich ſchlagen?

22. IX. 1791.

XXXIV.

An A. I. L.

Edle, reine Seele, die edel nennt nicht der Mund nur
Aller Guten und Edeln, die edel jegliches Herz nennt,
Welcher der Redlichkeit je, und wär's nur einmahl, gehuldigt.
Wêr, wêr fühlt, wie Du, an jedem Edlen das Edle?
Wer verſteht, wie Du, die Freüde, Freüde zu machen?
Wer iſt treüer dem Freünd, und zärtlicher, ernſter und ſtrenger?
Wêr hat mehr Gefühl, und weiſs es mehr zu bemeiſtern?

Wêr darf kühner bitten und wêr kann
herzlicher danken?
Wêr kann gêben wie Du? wie Du vergêben und dulden?
Wer verachtet, wie Du, die Falſchheit?
Schohnend des Falſchen?
Himmel wäre die Erd', ernährte ſie Weſen, nur Dir gleich!

22. IX. 1791.

XXXV.

An L. in N.

Gerechtigkeitst....l.

Sie fragen mich auf mein Gewiſſen um meine Meynung über Freünd N. Charakter? Sie können nicht klug aus Ihm werden? Sie finden das Wort nicht, einen ſo unſträflichen und einen ſo unleidlichen Menſchen zu bezeichnen? Sie kennen Seines gleichen nicht an Gerechtigkeit? und Seines gleichen, nicht an Unerträglichkeit? Sie können nichts an Ihm ausſetzen und nichts an Ihm iſt Ihnen genieſsbar. . . Sie fragen mich: Ob mir ſolche Charakter auch ſchon zu Geſichte gekommen? Ja, ſag' ich, und in meinem Namenbüchelgen für Menſchen-Charakter hab' ich bereits ein eignes Wort für ſolche Menſchen — und welches? Kaum darf ich dieſen Lavaterſchen Solözismus dem Papier vertrauen — wie man ſagt *Diable d'eſprit*, ſag' ich — *Diable de juſtice*, *Gerechtigkeitsteufel* — So hab' ich mit demſelben Wörterbüchlein den Namen *Bourreau de pieté* — *frommer Henkersknecht* — und ich habe ſolche Charakter nicht aus der Luft herabgegriffen; Ich kenne ſie perſönlich, genau, zuverläſſig. Warum ich ſolche *Erzgerechte* — *Teufel* nenne, dafür hab' ich zween Gründe, weil ſie *unmenſchlich lieblos* ſind; und *teufliſchſcharfſichtig* und *teufliſchfroh*, *die Fehler andrer Menſchen zu entdecken.* Warum ich ſie *Gerechtigkeitsteufel* nenne

— weil ſie immer Alles, was ſie thun, nach Grundſätzen, Regeln, Pflichten der Gerechtigkeit thun. Sie glauben Muſter der Gerechtigkeit, Urbilder der Vollkommenheit, Nachahmer der unſträflichſten Tugend zu ſeyn — Arme Verblendete! Sie lügen nichts Böſes; aber ſie ſagen nie nichts Gutes von keinem Menſchen. Sie ſehen nichts Gutes an Andern, nichts Böſes an ſich. Sie überſehen nichts Böſes an Andern, nichts Gutes an ſich — Sie würden ſich der Sünde fürchten, einen Häller zu entwenden, aber — das iſt Tugend, Heldenmuth, Wahrheitsliebe, Menſchen ſo ſcharf zu beurtheilen, wie möglich; ſie mögen ihr Brod drüber verlieren;

Ihre Familie mag zu Grunde gehen! Fiat Juſtitia! pereat Mundus!

Sie ſehen nichts im Ganzen; nichts in gewiſſer Entfernung; Alles ſo nahe wie möglich am Auge; Alles mikroſkopiſch; Alles einſeitig; Alles grundſchief — Nie fühlt man, und immer demonſtrieren ſie, daſs ſie recht haben. Man kann kein Wort dagegen ſagen: Aber man müſs über ihre bittere Härte bitterlich ſeüfzen. Sie haben keinen Sinn für den Geiſt und die Seele der Handlungen; Sie ſind ein unaufhörlich tödtender Buchſtabe. „Sechs Tage," iſt ihre Sprache, „ſoll man arbeiten und „ſich geſund machen laſſen; aber am „ſiebenten Tag ſoll man ruhen — vom

„ Geſchäfteloſeſten Gutes-thun.“ Sie werden, weils geſchrieben ſteht, *dem Ochſen, der da dreſchet, das Maul nicht verkörben;* Aber, weil es nicht geſchrieben ſteht, werden ſie ihre Zinſe vom Bauern eintreiben, deſſen Hoffnungen der Hagel zerſchlagen hat — Was aus der edelſten Liebe geſchieht, iſt Verbrechen, wenn es einem Geſetzesbuchſtaben entgegen iſt; Und was mit dem tödlichſten Haſſe geſchieht, iſt gerecht, wenn der Geſetzesbuchſtabe nicht ausdrücklich dagegen proteſtirt. Unleidliches Volk! Verdammliches Geſchlecht! Ohne Liebe, wie der Satan — und voll Gerechtigkeit, wie der *Ankläger der Brüder in Lichtengelgeſtalt!* — Ich könnte noch Seiten voll Züge dieſer unerträglichen hinſchreiben. Sie lauern auf jedes Wort, jede freye, herzliche Aeüſſerung, und vergeſſen immer über dem Jota des Geſetzes das ganze Geſetz. Sie ſind Grammatiker der Tugend ohne Geſchmak und ohne Vernunft — Sie dekomponieren die Speiſen chemiſch, ohne ſie zu verſuchen und könnten ruhig zuſehen, wie ein ſchuldiger hingerichtet würde, wenn der Buchſtabe der Formalität an ihm beobachtet worden wäre Solche Menſchen — welche Unmenſchen! Solche Gerechte, wie ungerecht! Summum Jus ſumma injuria! Engel geſetzlicher Unſträflichkeit! Teüfel der Gerechtigkeit — Peſten der Freündſchaft! Quaalen der Unſchuld! Folterer der Freyheit! Entſetzliche

Menſchen — das möglichſte Gegentheil derer die ſagen: „Liebe mich, und „dann thue mir, was du willſt!" Sie ſagen: oder könnten ihren Grundſätzen gemäſs ſagen: „Sey gerecht und haſſe! „Geſetzmäſſig und ein Teufel" — Gott bewahre Sie und mich und alle guten, edlen Seelen vor ſolchen Geiſſeln der Menſchheit, der Unſchuld, und der Liebe!

1790.

XXXVI.

Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit.

Empfindliche Seele! wie unempfindlich biſt du! wie unempfindlich, wenn du empfindlich leiden machſt, und wie empfindlich, wenn man dir mit der delikateſten Schohnung einen Fehler vorrükt! So wirſt du nicht weit kommen in Tugend, Religion, Selbſtgenuſs, Lebensgenuſs — So wirſt du Liebe Andrer und eigne Liebenswürdigkeit verlieren! So wirſt du moraliſch ſiechen und ſerben; tiefer ſinken, als ſinken du können für möglich halten kannſt. — Du rühmſt dich deiner Ehrlichkeit in dem, daſs du andern alle Fehler vorhalten dürfeſt — Es iſt Ehrlichkeit und Muth dabey. Ich geb' es zu, aber, ich frage dich, wie nennſt du die, die ſich gegen dich deſſelben Rechtes bedienen? — Iſt's nicht wahr, du erlaubſt dir Alles gegen Andre — und Andern nichts gegen dich? — Iſt's nicht wahr; Du läſſeſt andern nichts hingehen — nichts ihrer Fehler; nichts, wenn ſie die deinigen rügen? O Lieber, laſs dich dieſs nicht niederſchlagen. Ich verkenne dein Gutes nicht; Aber du muſst auf deiner Hut ſeyn, ſonſt wirſt du ein harter, unleidlicher Menſch deiner Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit wegen. Niemand ſagt es dir. Ich wag es, dir zu ſagen: Sag' andern weniger, und dir ſelbſt mehr! Setze dich mehr in die Lage und den Geſichtspunkt der andern — So wirſt gewiſs gerechter, billiger, ſanfter ſeyn.

1790.

XXXVII.

Ablehnung.

Mein Herr!

Ich hab Ihr groſs Paket — erhalten, mit harter Mühe geleſen, und erſtaune, wie Sie ſich mit einem ganz auſſer meinem Kreiſe ligenden ökonomiſchen Prozeſsgeſchäfte an mich wenden und meine Verwendung verlangen können. Mein Amt, meine Lage, meine Geſchäfte, meine Natur verbieten mir die mindeſte Theilnehmung an ſolchen Dingen — Ich muſs Sie, mit der Zurükſendung Ihrer Erzählung, dringend bitten, mir mit allen weitern Zuſchriften dieſer Art gänzlich zu verſchohnen. Sie würden gewiſs vergeblich ſeyn.

24. XI. 1791.

XXXVIII.

An J. M. W.

Wer Gott vertraut, kömmt nie zu kurz. Gott hat viele Hände, durch die Er kindliches Vertrauen krönt, und herzliches Gebeth erhöhrt! Er hat viele Ohren, durch die Er das Geſchrey des menſchlichen Elends vernimmt, und viele Zungen, durch deren Vermittlung Er dem Leidenden Troſt in die Seele ſpricht. Eine dieſer Gotteshände gab mir die Innlage für Sie und Ihre neun Kinder. Danken Sie Gott allein dafür.

25. IX. 1791.

XXXIX.

Duldſamkeit.

Lieber!

Minder raſch! Weniger abſprechend! Mehr höhrend! Ruhiger prüfend! Setze dich ganz aus deinem Geſichtspunkt heraus! Setze dich ganz in Ns Geſichtspunkt hinein! Seine Gedanken ſind nicht deine Gedanken; Seine Anſicht iſt und war nie die deinige. Er gieng vom Punkt A aus, du vom Punkte C. Er liebt Stille — und kann deine Geſprächigkeit nicht vertragen — und ſollte ſie freylich vertragen können, und du liebſt Geſprächigkeit, und kannſt ſeine Stille nicht vertragen, und er meynt, du ſollteſt ſie vertragen können. Er iſt harter, und ſoll dir nicht vorwerfen, daſs du weicher biſt; Du biſt weicher, und du ſollſt es Ihm nicht zur Sünde machen, daſs Er härter iſt. Trage einer des Andern Bürde, und denke jeder: Jeder muſſe vor Gott ſeine eigne Bürde tragen.

1791.

XL.

Regeln.

Meine wehrte W!

So kurz meine Antworten ſeyn können; Ich werde doch immer trachten, ſolche lehrreich für Sie zu machen. Erwarten Sie immer wenig — doch allemal aufrichtige Abſicht, Ihnen was beſonders nützliches zu ſagen. Das Wichtigſte, was ich Ihnen nun zu ſagen habe — iſt:

1. Seyen Sie mit dem Stand' und Beruf', in welchem Sie ſtehen — völlig zufrieden. Ich glaube, Sie ſind es. Seyen Sie es immer.

2. Erfüllen Sie alle Pflichten deſſelben

auf's genaueſte. Das Unwichtigſte ſey Ihnen wichtig um des Herrn willen.

3. Bekümmern Sie ſich immer weniger um Ihre Empfindung, das iſt, die Lebhaftigkeit derſelben, als um Ihre *Pflicht.* Ihre Pflicht ſey Ihnen das Erſte. Die Empfindung, die Sie wünſchen, quillt reichlich aus der wohl vollbrachten Pflicht.

4. Leſen Sie ſehr wenig; Nur das Beſte, Nüzlichſte, Probhältigſte, was gute Geſinnungen weckt, nährt, erweitert, befeſtigt — was zu allen Zeiten als brauchbar, wahr, gut, unverbeſſerlich einleuchtet.

5. Bethen Sie mit aller Dehmuth, aber ohne winſelnde Aengſtlichkeit — mit

frohkindlichem Muth, der aller Furcht mächtig entgegenarbeitet.

6. Breiten Sie ſich ſo wenig, wie möglich, aus, und faſſen Sie ſich ſo ſehr, wie möglich, zuſammen — auf ſich ſelbſt, auf Ihren Beruf, auf den nächſten Gegenſtand Ihrer Wirkſamkeit, auf das unmittelbar vor Ihnen liegende Geſchäffte.

7. In Verlegenheiten eilen Sie nicht, zu klagen, auch dem Freünde nicht. Gewöhnen Sie ſich, Alles mit ſich ſelbſt zu tragen, und ſich von Andern ſo ſehr, wie möglich, unabhängig, ſich von Gott allein abhängig zu machen. Glücklich iſt der, der ſich mit einer einzigen Stütze begnügen kann.

Nicht wahr, beynahe zu viel Lehren auf einmal! — Doch Ihrem Lehrnensbegierigen Herzen nicht zu viel. -

* * *

Wahrheit ſey dir ſo heilig,
wie Gott und
der Himmel —
wie
nichts ſonſt!
Tugend ſey dir lieb, wie
Wahrheit
und
ewiges Leben.

Sonntag 25. IX. 1791.

XLI.

Uebers Rathsfragen.

Ich rath' Ihnen nicht, ſich bey Freünd M — Raths zu erhohlen. *Sie* ſind ein kühner, raſcher, glücklicher Unternehmer — M iſt ein ſcharfſichtiger, bedächtiger Kabinetsmann, der nichts als Schwierigkeiten ſieht. . .

Sie fuſſen auf Ihr *Glück*, Ihren guten *Genius* — die *Gelingſamkeit* Ihrer Unternehmungen — *Er* kalkulirt, berechnet, und anatomiert alle Bedenklichkeiten, und laſst nichts, bloſs *Hoffbares* in ſeinen Kalkul eintreten —

Sie haben Ahnungsgabe — der Andre

hat nur Klugheit. Allſo können Sie beyde nie zuſammenkommen. Sie gehen auf verſchiedenen auseinandergehenden Wegen; Sie muſſen entweder *ganz allein* ohn' irgend Eine Seele Raths zu fragen, nach Ihrem Takt und Ahnen handeln — Oder einen erfahrnen Kuhnklugen, bey dem die Klugheit ſelbſt divinatoriſch iſt, fragen. Aber die Kombination der *kalkulirenden Klugheit* mit der *divinatoriſchen* geht nicht.

Nur in Sachen, wo ich weder eignen *Takt*, noch eigne *Klugheit* habe, frag' ich kabinetliche, kalte Weiſe um Rath — Dann unterwerf' ich mich ſelber langweiligen, wortreichen breitgehenden, wenig vorwärtsrückenden, aber zuverläſſigen, erfahrnen, kabinetlichen Vielwiſſern, die in ihren Deliberationen und Exekutionen äuſſerſt langſam, aber ſehr ſicher ſind.

1789.

XLII.

An die Frau Gräfin von Eglofsſtein.

Edelgebildetes Weib — erkenne den Werth, den Dir Gott gab,
Vieles legt' in Dich Gott; Bewahr' und benutze das Viele!
Bilde Dich täglich mehr, und vollend' ein wichtiges Tagwerk!
Laſs des Daſeyns geſeegneter Spuhren nicht wenig zurücke!
Leb' ein zehnfaches Leben durch Glauben, Hoffnung und Liebe!
Handle nach deinem Gefühl, geſchärft durch Gottes Belehrung.

Zürich Montags den 26. Herbſtmonat 1791.

XLIII.

Ueber Menſchenbeurtheilung.

An G. in S.

Alle Tage lern' ich niegelerntes, nie lernbargeglaubtes; Alle Tage erſcheinen mir neüe Editionen der Menſchheit — die man weder in Folio, noch Quart, noch Oktav, noch Duodez, noch Sedetz Ausgaben heiſſen kann — Auch das Papier iſt weder Blumſches Löw — noch Holländiſches, noch Engliſches, noch Royales, noch Imperiales Papier — Ihr könnt ſie nirgend mit Anſtand in Eure Bibliothek hinſtellen — Sie reihen ſich mit nichts: Sie ſind allenthalben zu groſs oder zu klein — zu

breit

breit oder zu lange, zu dik oder zu dünne. .

Von dieſer Art iſt Freünd F. iſt Freündin D. iſt Freünd Mm. — Dieſs ſind — Anomalien, die ſich höchſtvermuthlich für ſehr regelmäſſig und uns andre, die wir den geraden ebnen Fuſsboden weggehen — ſehr ſchwach, und vielleicht viel unregelmäſſiger, als *wir ſie*, finden.

Ich könnte mir gewiſſe *Thaten* und *Unterlaſſungen*, gewiſſe *Worte*, *Mienen* und *Gebährden* nie erlauben, ohne meinem ſittlichen Sinn diametrál entgegen zu handeln — und hätt' ich ſolche mir erlaubt, ich ſehe nicht vor, wie ich mir dieſelben je wieder würde verzeihen können. — Deſs ungeachtet bin ich überzeügt worden, wovon ich mich eine Stunde vorher noch völlig unüberzeügbar hielt. Daſs einer von dieſen drey, den ich der Einzigkeit und Unerhöhrtheit ſeines Betrages wegen für den unredlichſten hielt — *nicht unredlich* gehandelt. Er konnte mir einen Schlüſſel geben, an *den* ich ſchlechterdings nicht denken konnte; Und von *dem* an bin ich noch zehnfach behutſamer im Urtheilen geworden — und denke mir nun auch eine mir *izt noch undenkbare* Möglichkeit von der Unſchuld der beyden andern; Damit Punktum. Ich gehe nicht Einen Schritt weiter. Ich bin ſehr froh, daſs ich *glauben* kann, und ich hüte mich vor nichts mehr, als gegen meinen klaren Glauben zu grübeln, und Andrer Urtheile darüber einzuhohlen. Ich hüte mich nur, den, der total anders handelt — als ich gehandelt haben würde, nach mir ſelber zu meſſen. Freylich keine leichte Sache. Aber ohne dieſe Präkaution ſind wir im Labyrinth und Ozeane der Intoleranz — aus welchem wir uns nie mehr heraushelfen können — und begehen mit dem gerechteſten Herzen die gröſsten Ungerechtigkeiten.

XLIV.

An eine Wittwe.

Liebe, ſtille, Gottergebene, Vertrauensvolle Wittwe, die ich gerad' izt nicht beſuchen kann — die dennoch nicht an meiner Theilnahm an ihren gerechten Thränen am Sarg' ihres wackern Gatten zweifelt; Ich habe nur das einzige Wort in die edeltrauernde Seele zu legen:

Nicht zu ſchwêr, zu heiſs, zu bang
ſey der heütige Tag Dir!
Milde Gedanken und liebliche Ahnungen ſende dein Gott Dir!
Seegen des Seeligen ruht auf Dir und
deinen Verwaysten!

Täglich heiterer wird Dir der Zukunft nächtliche Dämm'rung
Laſs die Zukunft Gotte — Gehorch Du dem nächſten Moment nur!
Jeder Moment, geſendet von Gott, bringt Troſt mit der Trübſal.
Eh verlöhre die Sonne den Strahl, eh Wittwen verläſst Gott.

Donnſtags 29. Sept. 1791.

XLV.

O wie dank ich Ihnen, Lieber Sailer, für das Wort der Weisheit:

„Wir haben alle mit der Gegenwart
„genug zu thun; Die Zukunft kommt
„von ſelbſt. Und jeder Menſch kann
„in ſich den rechten Antichriſt finden,
„und dieſer im Menſchen ligende iſt
„gewiſs der Vater deſſen der da auſſer
„uns noch kommen ſoll. “ — — —

29. IX. 1791.

XLVI.

Sie werfen mir als zu kühn das Wort vor: „ Es giebt Menſchen, die das Recht „ haben, unrecht zu thun. “ — Es wird Ihnen nicht mehr kühn ſcheinen, wenn ich es erkläre: „ Gewiſſe Menſchen ſind ſo zuverläſſig gut, ſo gemeinnützig, edel, ſo reich an guten „ Geſinnungen und Thaten, daſs ſie „ entweder nie unrecht thun, wenn ſie „ auch unrecht zu thun ſcheinen, oder „ daſs ſie das Privilegium haben ſollten, bisweilen einen Fehler zu begehen, den man ihnen eher, als jedem Andern überſehen ſoll. “

29. IX. 1791.

XLVII.

An Milady D....

(Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.)

Nein, Madame, ich habe Sie nicht vergeſſen; Ich werde immer derſelbe ſeyn, wenn Sie, wie ich nicht zweifle, immer dem Charakter getreü bleiben, den ſch die Kühnheit hatte, von Ihnen zu zeichnen.

Aber um die Gefälligkeit muſs ich bitten: Keine Sylbe mehr, auch nicht Eine in Ihren Briefen, die den Schein von Schmeicheley hat, oder haben könnte: Keine Sylbe, die eine weniger zarte Beſcheidenheit, als die meinige, ſchaamroth machen könnte. Man ſoll kein Wort *ſchreiben*, das man nicht *dem*, an welchen man ſchreibt, ins Angeſicht *ſagen* dürfte.

Sie wüſſen ſich, Madame! Wenigſtens gegenüber mir, alles des complimentöſen Wörterkrams entladen, und davon rein zu werden ſuchen, ſo natürlich er auch der Nation iſt, die ſie für ihre Tochter erkennt und dem Hof, an welchem ſie leben.

Sie ſind gemacht über alles dieſes ſich hinwegzuſetzen.

Wenn Sie mit mir in Briefwechſel treten wollen, ſo hab' ich nichts dawider; Willig neigt ſich mein Herz dazu — Sie empfinden, meine gute Freündin, wie es hier der Ort wäre, hübſche Redensarten an einander zu fügen, und von

Entzükung, *Glük*, *unendlichem Vergnügen* zu ſprechen: Aber ich bin der trokenſte Menſch von der Welt, und der allem todt feind iſt, was nicht wahrhaft iſt, oder wenn es wahrhaft wäre, die *Miene* von *Schmeicheley* oder Wörterkram (Wortgepräng) hat.

Hingegen will ich Ihnen einige Regeln geben, nach denen ſich unſer Briefwechſel richten wird.

1. Sie werden mir, wenn's Ihnen gefällt, in jedem Brief eine beſtimmte Frage vorlegen und nicht mehr als eine einzige.

2. Auf die Frage, wenn ſie nicht über meinen Kreis hinausreicht, werd' ich

gerade, rund heraus, ohne Umſchweiſe antworten.

3. Sie müſſen ſich die Geduld nehmen, deütlich und leſerlich zu ſchreiben, denn ich bin ſicher, daſs Ihnen nicht lieb iſt, ſchwache Augen eines Freündes zu plagen, der mit Geſchäfften überladen iſt.

4. Ich fordre, daſs Sie meine Briefe niemals auſſer Ihre Hände geben.

5. Ich bitte Sie, mir Ihre Briefe Poſtfrey zukommen zu laſſen: Ich bin nur Einer, an den ſehr viele ſchreiben, und ich muſs beynahe die Hälſte meines geringen Einkommens auf das Poſtgeld verwenden; Denn jeder, der mir ſchreibt, ſcheint es zu vergeſſen, daſs

ich ein einziger bin, der Briefe empfangt, er hingegen nicht der einzige iſt, der mir Briefe ſchickt.

6. Laſſen Sie frey Ihr Herz in Ihren Briefen ſprechen, und zweifeln Sie niemals an dem meinigen; Glauben Sie Alles eher möglich von mir, als ein *Mißverſtändniß des Herzens.*

7. Faſſen Sie das, ich wiederwohle es, daſs ich kalt, troken, lakoniſch in meinen Briefen bin; Daſs aber jedes Wort die volle Bedeütung deſſen hat, was es in dem buchſtäblichſten Sinn bedeüten kann.

8. Wenn es ſeyn kann, ohne Sie in Verlegenheit zu ſetzen, ſo zeichnen Sie mir

mir den Charakter des *Herrn* . . der bey Ihnen entweder gar nicht gekannt oder miskannt iſt. Ich liebe *unendlich*, nein — dieſs *unendlich* iſt ein Wort, das nur aus franzöſiſcher Feder flieſst — ich liebe *ſehr* rechtſchaffene Männer zu kennen, die unbekannt ſind, und noch mehr, rechtſchaffene Männer die miskannt werden, kennen zu lernen.

Die gröſte Gröſſe verſchleyert zuweilen Beſcheidenheit, oder auch die Vorſicht, oder beyde zuſammen.

Was Sie mir von dieſem Manne ſagen, flöſst mir groſſe Hochachtung für ihn ein, und was Sie von ihm bezeügen, halt' ich für wahr: Denn das Zeugniſs einer einzigen Perſon, die in der Lage iſt, einen rechtſchaffenen Mann zu kennen, und die mir von ihm beſtimmte Dinge ſagen kann, ziehe ich dem Zeügniſs hundert andrer vor, die ihn nicht kennen, oder ihn nur von ferne, oder von Hören-ſagen kennen.

Nun genug und mehr als genug —

Zürich den 14. Sept. 1791.

XLVIII.

Bosheit.

Nein, Lieber, du irrſt dich, wenn du N. boshaft nennſt, weil er eine That begieng, die einer böſen That ähnlich ſieht. Wer nicht weh thun will, iſt nicht boshaft, wie ſehr er immer wehe thue. N. kann vielleicht ſehr wéhe thun; Aber er kann gewiſs nie wéhe thun wollen. Er beleidigt niemand, als ſich ſelbſt — und nie bitterer, als wenn er einſieht, Andre gegen ſeinen Willen beleidigt zu haben. . . Haſt du je einen Menſchen geſehn, der ſchärfer ſich umſieht, ob kein leicht offenſibler Menſch in ſeinem Kreiſe ſich befinde? Der vorſichtiger jedes Wort abwigt, ſchneller jedes zurückzieht, wenn es nur vielleicht kränken mögte? Bosheit kann kein guter Menſch je ſich geſtatten; Der beſste kann ſehr kränken, aber — nie kränken wollen. Der entſagt allem Anſpruch auf Güte, der Luſt hat am Wehthun. — Und, wie lieſſe ſich ſo was, in der unheiligſten Minute, nur Eine Sekunde lang von unſerm Freünde denken — *Sprechen* Sie mit Ihm, Sie werden *ſehen* und fühlen — Bosheit iſt ſo himmelweit von ſeinem Herzen, als Unfehlbarkeit von ſeiner Natur.

1790.

XLIX.

Ueber Rathfragen.

Ich danke Ihnen, Lieber C. für Ihren Rath, der verehrenswurdigen Prinzeſſin, das Vorhaben, *meine Reiſe nach Mömpelgard* der *Handbibliothek* einzuverleiben — vorher mitzutheilen. Aber, ich hielt es in meiner Lage, für unweiſe, Ihren an ſich weiſen Rath zu befolgen. Es iſt allervörderſt zu ſpathe — und über geſchehene Sachen werd' ich nie rathfragen.

Auch werd' ich nie rathfragen, wo ich ſchon mit Ueberlegung meinen Entſchluſs gefaſst; Nie, wo Rathfragen den Frager oder den Gefragten, oder, beyde zugleich in Verlegenheit ſetzen könnte — Nie, wo ich weiſs: „ Man würde „ mir *das* miſsrathen, was nachher „ Freüde macht " — Nie, wo ich einen edeln Menſchen mit einer nicht unedeln Freüde überraſchen mögte — Mislingt mein Zweck — doch, wie wäre das möglich? So werd ich es wie tauſend andres, als ein Mann zu tragen wiſſen.

8. X. 1791.

L.

Schwer zu behandelnde Charakter.

Lieber!

Wie gern würd' ich den guten Pfarrer in C. . . warnen, und ihm zurufen: „Sey nicht allzugerecht! Sey nicht „erzungerecht, durch Gerechtigkeits-„Pedanterey?“ Wenn ich nur nähere Veranlaſſung dazu hätte. Wenn ich nur nicht zum voraus wüſste, alle apokalyptiſchen Schriftſteller ſind äuſſerſt ſchwerbelehrbar, oder völligunbelehrbare Charakter.

Ich rede von ſolchen apokalyptiſchen Schriftſtellern, die den Geiſt und Sinn dieſes mir, truz des Lacherlichen, das man auf jeden Verehrer dieſes Buches wirft — hochheiligen Buches nicht faſſen, nicht fügen, weder den *prophetiſchen*, noch den *poetiſchen* Geiſt — die nur auf harte, ſcharfſpaltende, Bengelſche Wortklaubereyen, ausgehen, und ſich in Labyrinthen von Berechnungen, die nur die Zeit löſen kann, verirren; Solche Menſchen ſind ſchwêrer als ſchwêr zu behandeln; ſchwêrer als ſchwêr zu belehren. Der freye, offene Sinn, der *Geſchmack der Weisheit* iſt in ihnen erſtorben, oder fehlte ihnen immer. Sie berechnen Sachen des Gefühles wie Gulden, Kreüzer, Häller. Sie können auf alles buchſtäblichrichtig antworten, und verſtehen alles unrichtig. Lieber

Freünd, mir fehlt die Weisheit noch, auf ſolche Seelen zu wirken, daſs es ein reelles, bleibendes, furchtbares Wirken heiſſen kann.

1791.

LI.

Lieber C.

Mit groſſem Vergnügen, und inniger Erbauung hab' ich geſtern *Sailers Erinnerungen an junge Prediger* geleſen, o mögte doch dieſs Büchelgen das Handbuch aller Prediger werden! Welche Klarheit und Wahrheit! Welch ein inniger Ernſt! Welche Kenntniſs und Verehrung des Evangeliums! Welcher Eifer für chriſtliche Wahrheit! Welche Reinheit von allem fremdlichen heterogénem Weltgeiſt! Welche Ruhe und welche Heiterkeit im Ganzen! Welche Menſchenkenntniſs und Weisheit!

O empfehlen Sie doch dieſs gewiſs vortreffliche Werck Allen, welchen es Ernſt iſt, ſich an heiligem Feüer zu erwärmen, und andre wärmebedürftigen Seelen nicht in tödlicher Weltgeiſteskälte verfrieren zu laſſen.

O, wie freü' ich mich, daſs die Katholiſche Kirche einen ſolchen Licht und Wärmeverbreitenden Mann hat — Wer will all' das Gute berechnen, das durch Ihn rechts und links auf alle Weiſe ausgebreitet und veranlaſst wird. — Sage man, was man will, ſo tief will ich nicht verſinken, den Schriftſteller nicht zu loben, den ich lobenswerth finde, weil die hohen Weltregenten unſers Zeitalters mit Verachtung auf Ihn

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER, J. K. FN. 1942/067

herabſehen — Ich werde nach meiner Ueberzeugung ſprechen, um ſo viel lauter ſprechen, je mehr auch ich mit Ihm, um dieſes Sprechens willen, Verachtung zu erwarten haben werde — Ich bin zufrieden, wenn ich auch nur Einen zum Leſen und Benutzen Seiner Schriften veranlaſst haben werde.

Es wäre wohl nichts kleinlisher, und unſer unwürdiger, als wenn wir uns durch das Geſchrey irgend eines Partheygeiſtes abhalten lieſſen — unſerer Ueberzeügung treü zu bleiben, und dieſe Treüe beſonders auch durch das Bekenntniſs derſelben zu beweiſen.

Ich ſchreibe Ihnen einige Stellen aus, von denen ich gewiſs weiſs, daſs ſie Ihnen, lieber, chriſtlicher Freünd aus der Seele geſprochen ſind.

1.

„ Leſen und Hören mit leichter Anſtren-
„ gung der Aufmerkſamkeit mag die
„ Idée der Wahrheit in das *Gedächtniſs*
„ bringen. Forſchen, Nachdenken, Be-
„ trachten kann ſie, die Idée der Wahr-
„ heit, in den *Verſtand* bringen. Liebe
„ zur Wahrheit von ganzem Herzen,
„ Selbſtverläugnung und Reinigung des
„ Herzens von Eigenliebe aller Art,
„ und beſonders von Eitelkeit, Thun
„ des erkannten Wahren und Treüſeyn

„ im Kleinen, Erfahrung und Trübſal,
„ Gebeth und der göttliche Lichtſtrahl,
„ der jedem gegeben wird, der
„ darum bittet und ſich deſſelben fähig
„ macht, bringen die Wahrheit in den
„ *innerſten Grund alles menſchlichen Lebens*
„ hinein. Wer aus dieſem innerſten
„ Grunde redet, iſt ein *Prediger*,
„ wer aus dem Verſtande, ein *Profeſſor*,
„ und wer bloſs aus dem Gedächtniſſe,
„ ein *Schwätzer*. “

2.

„ Es iſt ein ſchlimmes Zeichen für die
„ Prediger, oder doch gewiſs für die
„ Zuhöhrer, wenn ſie beym Herausgehen
„ aus der Predigt, wetteifernd den
„ Scharfſinn des Predigers rühmen,

„ ſtatt an ihre Bruſt zu ſchlagen; oder „ ihm gar ein Bravo zurufen, ſtatt ein „ Peccavi vor Gott anzuſtimmen.“

3.

„ Es giebt eine Gröſſe, die die ſcharfſichtigſten Augen nicht ſehen, und „ die glücklichſten Genie's nicht richten, und die geheimſten Griffe der „ feindſeligen und gekränkten Leidenſchaft nicht anrühren können. Wer „ dieſe Gröſſe hat, der hat auch die „ Dehmuth, ſie in ſich zu verſchlieſſen, und kann das Wort der Läſterung nicht achten, nachdem er die „ gute Sache des Friedens in ſich „ hat.“

4.

„*Jeſus* iſt kein *Profeſſor*, der nur das
„Beſſere kennen lehrt, kein bloſſer
„*Tugendfreund*; der nur das Beſſere
„in ſeinem Wandel vorzeigt; Er iſt
„der *Erretter* unſers Geſchlechtes, der
„das Herz umändert, und die heilige
„Liebe des Guten, und des Allein-
„Guten, ſeines Vaters in uns ent-
„zündet. “

5.

„Der Demüthige iſt der menſchlichſte
„Menſch, er mag mit Gott im Um-
„gang ſeyn oder mit Menſchen. “

6.

„ Die Krone, die der König trägt, iſt
„ ihm in dem chriſtlichen Syſtem von
„ der Hand Gottes aufgeſetzt, und wer
„ die Krone antaſten will, muſs ſich
„ zuerſt an der Hand des Allmächtigen,
„ die ſie veſthält, vergreifen. Es iſt
„ *göttliche* Ordnung, daſs wir uns unter
„ die *menſchliche* beugen. Dieſs
„ macht die Ehrfurcht der Völker ſtandhafter.
„ Der König trägt aber die
„ Krone nur, um Menſchen, die ihm
„ ſein Gott angewieſen, und die Menſchen
„ ſind, wie Er, im Namen ſeines
„ Gottes zu ihrem Glück zu leiten.
„ Der geringſte Unterthan iſt ihm ein
„ Augapfel ſeines Gottes, und wenn er
„ ſeine Hand ausſtreckt, um einen ſei-

„ ner Unterthanen zu kränken, ſo ver„ wundet er, in dem Actus dieſer „ Kränkung, den Augapfel ſeines Got„ tes. Dieſs macht die Groſſen menſch„ licher. “

LII.

Ueber Toleranz und Intoleranz.

Ja! Lieber, wir ſollen ſo tolerant, aber nicht toleranter ſeyn, als Chriſtus — Ich glaube aber doch, der *Herr* und *Richter* hat noch ein Vorrecht vor uns, gewiſſe Dinge nicht zu dulden, die wir mit ſtiller Dehmuth dulden ſollen.

Die Intoleranz der Chriſten muſs wie die Intoleranz Chriſti — Intoleranz der Liebe ſeyn! Sie muſs in *dem*, und keinem andern Geiſte leben, wie die, welche das Wort der Liebe ausſprach: *Laſst die Kindlein zu Mir kommen!* Wie die, die zu einem Liebling, der vom Leiden für andre abhalten wollte, ſagen durfte: „*Heb dich* „*hinter mich, Satan!* Du ſiehſt alles „aus menſchlichem, nichts aus gött„lichem Geſichtspunkt an.“ — Wie die, die auf die verſtockteſten Geſetzespedanten mit dem Blick der Wehmuth und des Zornes hinſah — und ſagen durfte: „Du Heüchler, löſet nicht „ein Jeder ſeinen Ochſen und Eſel am „Sabbat von der Krippe und führet ihn „zum Brunnen, und dieſe, eine Toch„ter Abrahams, die der Satan nun „achtzehn Jahre band, ſollte nicht „mögen am Sabbattage von ihren Ban„den gelöst werden?“

Die Intoleranz des Herrn iſt immer

die göttlichſte Humanität. Sie gehet nie gegen Spekulationen, Spitzfindigkeiten, Dogmen — die auf das Wohl der Menſchen keinen Bezug haben, aber ſcharf wider alle Unmenſchlichkeit und alle Unduldſamkeit gegen andersdenkende; Scharf gegen Heuchler, die reich ſind an Opfern und arm an Barmherzigkeit; Scharf gegen Prieſter und Leviten, die Verwundete ſehen und unmenſchlich vorüber-geh'n — ſcharf gegen alle, die mit Weisheit und Theologie prahlen, und weder die *Schrift*, noch die *Kraft Gottes* kennen — ſcharf gegen alle Orthodoxen und Heterodoxen, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Geſetzesgeiſt, und Treue veſlaſſen, und ſich um

Wörter, Formeln und Gebräuche zanken.

Wahr iſt's, wir können uns, wie Sie ſagen, nicht genug hüten, daſs unſere Toleranz nicht in Schwäche, unſere Schohnung nicht in Kraftloſe Schwäche, unſere Menſchlichkeit nicht in Empfindeley ausarte — Nichts iſt dem Geiſte des männlichen Chriſtenthums mehr entgegen, als Empfindeley und Furcht, durch derbes Bekenntniſs reinevangeliſcher Wahrheit — den menſchlichen Schwächen des Verſtandes und des Herzens zunahe zu treten. Es iſt wie Sie ſagen: „Der Geiſt unſerer „Zeit zielt auf *tödtliche Kälte* auf der „einen Seite, auf der andern auf *weich-*

„ *liebe Empfindeley.* Beydes iſt dem „ Chriſtenthum gleich entgegen. Wir „ ſollten nicht kälter, und nicht wei„ cher, ſanfter, duldſamer ſeyn wol„ len, als Chriſtus. “

8. X. 1791.

LIII.

An den Prinz und die Prinzeſſin von Mömpelgard, beym Tode des Prinzen Karl.

Thränen flieſſen in Thränen und Klagen umarmen die Klagen —
Liebe ſagt der Liebe: Entriſſen iſt uns der Liebſte. . .
Menſchliche Thränen — Ihr ſeyt dem Vater der menſchlichen Herzen
Nicht unheilig! Eüch zählt der Bemerker des fallenden Sperlings —
Eüch bereitet Er Troſt! O neigt dem Vater, ihr edeln
Vielgeprüften, die Stirn! und bethet mit blutender Seele

Zu dem Verwunder und Heiler der Gottesbedürftigen Herzen!
Gott iſt nahe Dem, der mit Muth und Demuth ſich Ihm naht.

Sonntag den 9. X. 1791.

LIV.

Dank, lieber Veith, für das Gute, das ich mit meiner Nette auf Ihrem Pfarrhofe genoſs. Liebe ſieht ſo gern die Liebe, deren es wohlthut, der Liebe wohlzuthun. Die Seele des Wohlthuns, das Wohlwollen, wie erquickt's Mark und Gebein! O wie wenige wiſſen wohlzuthun, daſs das reine Wohlwollen in der Wohlthat wohlthätiger iſt, als die Wohlthat ſelbſt.

14. Oct. 1791.

LV.

Troſtwort an K. K.

Edle Seele! Du leideſt! Dir ſcheint
ſich Gott zu verhüllen —
Nacht deckt ſeine Huld und dichtes Gewölke
die Zukunft —
Schwér ligt bange Furcht auf dem gern
doch glaubenden Herzen.
Laſs das oft geſagte, das immer wahre
Dir neu ſeyn. . .
Vieles vor tauſenden gab der nun ſich
verhüllende Gott Dir.
Nur die erwählteſten Seelen belaſtet unnennbares
Leiden.
Schau dich ſelber an, um gewiſs zu
werden — Es ſchuff mich

Kein unliebend Geſetz, kein Zufall —
Ein Lebender gab mir
Etwas ſeines Lebens! Ein Liebender
ſchenkte mir Liebe.
Wer mir Liebe gab, bleibt ewig belebende Liebe.

Sonntag 9. X. 1791.

LVI.

An M. H.

Siebenzig Jahre des Lebens ſind frommer Beherzigung würdig.
Tauſend Sünden des Jahrs, ſind der Sünden Siebenzigtauſend!
Tauſend Gnaden des Jahrs, ſind der Gnaden Siebenzigtauſend.
Wieg, o Chriſtinn, wieg Sie beyd' auf der Waage der Wahrheit!
Beüge dich tief in den Staub, Vergebung zu flehn' für die Sünden!
Beüge dich tief in den Staub, für die zahlloſen Gnaden zu danken!

Flehe von Gott die Kraft, — die Zahl
der Sunden zu mindern!
Flehe die Gnade von Gott, der Gnaden
Zahl zu erkennen.

Den 10. IX. 1791.

LVII.

An Anna Haller.

Eine Zeile verlangſt Du? Was ſoll die Zeile Dir ſagen?
Bleibe deinem Sinn' und deinem reinen Gefuhl' treu!
Strebe mit ſanfter Kraft, und mit Muth, dem höheren Ziel zu!
Gieb dem ſchnellen Tag ein Geſchenk für die ewige Zukunft!
Jeden Abend berechne des Tages Gewinnſte: — „Was bleibt mir
„Von dem entflohenen Tag, das kein entfliehender Tag raubt?“ —

Uebrigens immer getroſt! Von *Dir* weicht
— Unſchuld und Gott nie —
Und, wo Unſchuld iſt und Gott iſt —
da iſt der Himmel,

Sonntag 9. October 1791.

LVIII.

An M. W.

Rechnet auf nichts ſo ſicher, wie auf meine beſtändige Gleichgeſinntheit, wenn Ihr beſtändig gleichen Sinnes ſeyd. Jede Freündſchaft dauert, die nicht auf Fleiſch und Blut gegründet iſt. Aechte Freündſchaft iſt in keiner Entfernung fern — und vergiſst nie reine Eindrücke des reinen Wohlwollens.

Recht ſo — daſs Ihr *mehr* nicht an Gott und Menſchen glauben wollet, als Eüch gegeben iſt. Jeder Menſch hat ſein Glaubensmaaſs, mit dem er zufrieden ſeyn, und das er gewiſſenhaft benutzen muſs.

Wenn wir das benutzen, was wir haben, ſo dürfen wir in Anſehung alles deſſen, was wir nicht haben, ruhig ſeyn. Entweder bedürfen wir es nicht, oder, es wird uns zu rechter Zeit.

Bleibt nur auf dem ebnen Boden ſtehen — Fliegt nicht über den nächſten Pflichtskreis hinaus! Erfüllt alle Punkte deſſelben mit gleichförmiger Gewiſſenhaftigkeit — Dieſs legt groſſe Hoffnungen, die nicht zu ſchanden werden, in die Seele.

Eüer eigen Wort leg' ich Eüch ans Herz — zum Troſte: „ Ehrliche Men-

„ ſehen reden und ſchreiben nichts wider ihre Ueberzeugung. Gott hält, „ was Er verſpricht, und Er hat Freude „ am Ueberraſchen!“

Z. den 8. X. 1791.

LIX.

Freündſchaft.

Lieber, Guter,

Dein Egoismus kränkt und drückt mich nicht! Er iſt mir als Zeichen deiner Aufrichtigkeit und deines unbefangenen Vertrauens lieb. Wo ſoll der kindliche Egoismus ſprechen, wenn nicht in's Ohr des Freündes, der Alles wiſſen will, und ſich für Alles intereſſirt, was im Freündes-Herzen vorgeht? Ein Freünd, der mir ſeinen Egoismus verhehlt, ſich Bedenken macht, von ſich und ſeinen Angelegenheiten, aus Furcht, für egoiſtiſch angeſehen zu werden, zu ſprechen, iſt ein *Kamerad*, ein *Klüg-*

ling

ling und kein Freünd! Was die Welt nicht tragen mag, iſt dem Freünde leicht; Und was der Egoismus der Welt aneckelt, das ſammelt ſich die unegoiſtiſche Freündſchaft mit Freüden ins Herz. O wie wenige können lieben — lieben, was auch was ganz anders iſt, als ſie ſind! O Wonne lieben zu können, was auch ganz anders iſt, als wir ſind!

9. X. 1791.

LX.

Lieber Büel!

Die ſonderbarſte meiner Lebensbegebenheiten, von welcher ich Dir nur einen ſehr allgemeinen Wink gab, läſst ſich nur mündlich und ausführlich in einer vertraulichheiligen Stunde erzählen. Es giebt eine Menge unſchreibbarer Dinge. Sie verlieren alle Heiligkeit, ſo bald ſie mit der Dinte dahin flieſſen. Nur dieſs muſs ich jezt ſagen; Dieſe Begebenheit endigt ſich eben ſo ſonderbar, als ſie begann, obgleich ſie noch lange nicht geendigt iſt. . Es giebt Räthſel in dem menſchlichen Leben, die ſich nur durch gröſſere Räthſel, die aber unwiderſprechlich gewiſs ſind, auflöſen laſſen. Es giebt ſo einzige Vorfälle, wie es ganz einzige, mit nichts vergleichbare Charakter giebt — Es giebt Ausnahmen, an denen jede Regel ſcheitert. Ich ſag' und ſchreib', und erfahr' es täglich, und wiederhohl' es mündlich, ſchriftlich, gedruckt auf alle Weiſe, daſs man in Beurtheilung der Menſchen, beſonders ganz origineller Menſchen, nicht vorſichtig genug ſeyn kann. Kein Menſch kann mit ſeinen Urtheilen wider Menſchen an ſich haltender, ſchohnender, furchtſamer, ich dürfte faſt ſagen gutmüthiger ſeyn, als ich mich ſeit Jahren zu ſeyn beſleiſſe — und dennoch hab' ich in dieſen lezten acht Tagen eine der entſcheidenſten Erfahrungen gemacht, daſs ich lange noch nicht ſo gutherzig und ſchohnend bin, als ich ſeyn ſollte; Daſs ich einen Mann für ſehr unredlich hielt, und für das zu halten ſiebenfaches Recht zu haben glaubte — der mir durch die Darlegung eines Faktums, an welches keine Klugheit und keine Liebe denken könnte, ſeine völlige Redlichkeit völlig bewies; Sie bewies durch die unerhörte Einzigkeit eines groſſen Charakters, mit dem er in intimem Verhältniſs zu ſtehen ſchien — und nicht ſtand; Deſſen Handelnsweiſe mir äuſſerſt ungerecht, und ſein eignes Werk zu ſeyn ſchien, und ſcheinen muſste, und *nicht* war.

Damit aber will ich gar nicht beſtrei-

ten, was ich täglich erfahre — „Daſs
„ hinter der glänzendſten Maske oft ein
„ ſehr böſer Menſch verborgen iſt —
„ und daſs diejenigen, welche unſere
„ wärmſten Freünde zu ſeyn ſcheinen,
„ und oft Urſache und Verpflichtungen
„ genug dazu hätten, bey veränderten
„ Intereſſe von uns abziehen, oder
„ ſogar unſere Feinde werden — “

Aber, ja nie, als nach ſiebenfachen und ſiebenzigmahl ſiebenfachen Beweiſſen wollen wir einen bewährten Freünd für unredlich halten — auch nicht jede *Schwäche*, oder *Härte* für Bosheit halten. Der edelſte Menſch kann (vis à vis) gegenüber vor uns eine harte Seite haben, die im ganzen Syſtém ſeiner

Natur nicht nur nothwendig, ſondern ſchön iſt.

In Anſehung deiner ſeligen Mutter — *Ein* Wort:

Spiegel der Seligen wird im Schlafe das
Herz nur durch Stille.

Z. den 30. IX. 1791.

LXI.

An F. S.

Geben Sie dem erſten unmuthigen Gedanken, ſo gleich, eine ſo derbe Ohrfeige, daſs ihm höhren und ſehen vergeht, ohn' ihn zum Worte kommen zu laſſen. Es hat gefehlt, wenn Sie ſich mit ihm in ein Räſonnement einlaſſen. So werden Sie ſeiner nicht mehr los. Haben Sie zu dieſer Operation nicht Fauſt genug, ſo laſſen Sie ihn ſtehen, ohn' ein Wort mit ihm zu ſprechen, bis er mit ſeiner embaraſſierten Perſon nichts mehr anzufangen weiſs.

10. X. 1791.

LXII.

An
Anna Louiſa Lavater
am
eilften Gebuhrtstage
den
10. Octobers
1791.
von
Johann Kaſpar Vater.

1.

Alles was liebliches hat die Mutter,
werde dein Erbtheil.

2.

Nahe dich jeden Tag zu Gott mit kindlicher Andacht.

3.

Nie vergiſs in der Freüde des Freüdenmachers, der Gott heiſst.

4.

Auch das geringſte Geſchäffte verrichte
mit Ernſt und mit Freüde.

5.

Lieb' in allen Guten und allen Böſen
das Gute.

6.

Unſchuld verlaſſe dich nie — nie die
dir natürliche Dehmuth.

7.

Jeſus liebt dich mehr, als Vater und
Mutter dich lieben.

8.

Suche jeden Tag gewiſſer zu werden des Herrn Huld.

9.

Aller Liebenden Liebe laſs göttlichen Liebe dir Pfand ſeyn.

10.

Laſs kein Wiſſen nie die Kindereinfalt dir rauben.

11.

Alles was du thuſt, vermehre die Kräft dir zum Mehr-thun!

12.

Väterlicher als ich, viel zärtlicher liebet dein Gott dich.

13.

Andacht, Leben des Lebens! Gebeth ſey tägliche Luſt dir.

14.

Thue, was du thuſt, ſo froh, als thätſt du's der Mamma.

15.

Ehrlich bleibe, mein Kind, bis ins achtzigſte Jahr wie im Eilften.

16.

Rein bleib' immer dein Herz von jeder Begierde die Reü zeügt.

LXIII.

An Sailern.

Gott Lob, Lieber, daſs Freünd *Heggelin* von ſeiner entſetzlichen Beſchwerde geneſen iſt. . . . Körperliche Leiden, wie wenig kenn' ich Eüch, und wie fürcht' ich mich, Eüch kennen zu lernen, und doch werd' ich, ohn' Eüch kennen zu lernen, ſchwerlich aus der Welt gehen. Nichts dehmüthigt mich mehr, als meine Ohnmacht bey Leidenden. So bald ich bethen kann, lach' ich des Leidens, indem ich drüber weyne; Aber, wenn ich nicht bethen kann, dann leid' ich entſetzlich.

Der 24. Sept. war ein merkwürdiger

Tag

Tag für mich — ein Tag der Freüde über mein Herz, das froh war, ſich anklagen zu müſſen.

Denk' einmal, wenn ich todt bin, ich werde vermuthlich vor Dir ſterben — daſs der 24. Herbſtmonat mehrmal ein merkwürdiger Tag für mich war.

Heilig iſt mir des gewiſs frommen Ch. Gebethsluſt und Gebethskraft. Wer durch Leiden ohne Maaſs zu Gott gezogen wird, deſſen Gebeth iſt unbeſchreiblich wirkſam. O, wenn wir wüſsten, welche Glaubens- und Gebethskräfte das bitterſte Leiden in uns erweckt und entwickelt, wir würden um nichts brünſtiger bitten, als um Leiden.

1791.

LXIV.

Der Jüngling.

An C. S.

Auf des Knaben Alter zurück mit prüfendem Blicke
Schauſt Du, edler Jüngling; — und dann auf die ernſtere Manns-Pflicht.
Kundigſt Dich um in dem Kreiſe, den um Dich Vorſicht und Wahl zog.
Groſſe Muſter ſchweben Dir vor: Das Beſste der Beſsten
Iſt Dein Ziel — Du ſammelſt Dir manche ſüſſe Erinn'rung
Auf die Tage der reifern Kraft und der männlichen Thaten —

Lenkſt vom Reize der Luſt den luſternen Blick, und Dein Ohr weg
Von des Laſters verführender Stimm', und kehreſt den Nacken
Gegen des Sittenverachters Verderbenathmendes Beyſpiel.
Offen iſt Dein Aug fur Alles, was Tugend und Pflicht heiſst,
Und Dein horchendes Ohr für die Lehren erfahrnerer Weisheit,
Horchen lehrt Dich prüfen; Die Prüfung — langſam entſcheiden —
Unbeſcheiden iſt nie, und nie abſprechend Dein Urtheil.
Deine Frage ruft, wie ſanft der belehrenden Antwort.
Edle Thränen entfloſſen dem Knaben und freündliche That ſchon —

Ohne ſchöne Gefühl' und That entfliehet kein Tag Dir!
Und zu ſchönerer That erwachſt Du mit jeglichem Morgen —
Muthlos macht Dich kein Fehler; kein Kampf und kein Sieg ſtolz —
Treüſinn ſpricht Dein Aug und die Lippe nur Trugloſe Wahrheit —
Nur der Weisheit und Tugend und Gottesfreünd iſt der Deine —
Krone der Mutter biſt Du — des Vaters ſteigende Freüde —
Aller Jünglinge Luſt, der Lehrer Ermuntrung und Ehre —
Schwächerer Brüder Führer, den Schweſtern ein traulicher Bruder —
Blühende Hoffnung des Staats, und Augenmerk höherer Geiſter —

Welches mit Huld bemerkt und krönt
der Vater der Menſchen.

Wädenſchweil
16. VIII. 1791.

LXV.

An B. in K. über R. in J.

Herzlich dank' ich Dir für das, was Du mir von R. in J. ſagſt. Zwey ſehr glaubwürdige Durchreiſende ſagten mir was Aehnliches. Es muſs ein üniker Mann ſeyn. Man ſagt gewiſs nie viel Gutes von einem ſchlechten Menſchen. Man lügt wohl viel Böſes von guten Menſchen; Aber auserwählte, edle, Menſchenkennende Menſchen — werden ſelten oder nie einem zweydeütigen Mann das volle zuverſichtliche Lob — eines *unvergleichbaren* geben. Ein gewiſſer *Spekter* von Hamburg, ein ſcharfdenkender, Wahrheitliebender Mann, ſagte mir: Von Hamburg bis Zurich nichts angetroffen zu haben, was R. gliche. R. Schriften kenn' ich nicht, wie man ſie kennen ſoll — Was ich drinne ſah, war — ſcharfe Vernunft, die meiner individüellen Bedürfniſſe nicht bedurfte.

Ich verehre aber, wie du weiſſeſt; nicht nur alle Bedürfniſſe, bis auf die Bedürfniſſe nach Bedürfniſſen — ſondern auch alle Bedürfniſs nicht bedürfende Geiſteskräfte.

In einem groſſen Hauſe — wie verſchiedene Gefäſſe! Ich ergetze mich täglich mehr an der Verſchiedenheit der Nationen, der Charakter, der Religionen und Irreligionen, und an der gewiſs einſt ſich klar darlegenden Harmonie, die aus dieſen Millionen Verſchiedenheiten ſich ergeben — und welche der verſchiedenſten Geiſter allgenieſsbarſte Speiſe ſeyn wird.

Allſo, die Verſchiedenheit der Denkensart macht mich nicht irre. Jeder denkende, ſich ſelbſt gleiche, konſequente Mann hat die gerechteſten Anſprüche auf die Achtung jedes denkenden, ſich ſelbſt gleichen, konſequenten Mannes. So wie jeder Gute auf jedes Guten, (wie verſchieden ihre Güte ſeyn mag,) herzliche Liebe gerechte Anſprüche hat.

— Uebrigens geſteh' ich Dir, daſs es an R. ein viel gröſſeres Verdienſt iſt, wenn Er Liebe zu mir hat, als wenn ich Achtung und Liebe für Ihn habe.

Für's Erſte — hat Er, ohn' allen Zweifel, zehnmal mehr Scharfſinn und philoſophiſchen Geiſt, als ich — und, nach dem Adamiſchen Naturgeſetze, ſollt' Er auf mich unphiloſophiſchen Menſchen mit lächelnder Verachtung herabſehen —

Für's Zweyte ligts in Adams philoſophiſcher Natur — beſonders gegen chriſtgläubige Menſchen, die im Rufe der Schwärmerey ſtehen — und dennoch, Kraft dieſer verrufenen Schwärmerey, einen groſſen Wirkungskreis haben — intolerant zu ſeyn, und nicht leicht Unſchwärmerey, ruhige Wahrheitsliebe und ſchlichte, pracktiſche Lebensweisheit ihnen zuzutrauen. Es iſt allſo ein groſſes, ſeltenes Verdienſt, wenn ein Mann, von der anerkannten philoſophiſchen *Nobleſſe* — ein offenes Ohr hat für gute Zeügniſſe für einen *Burgerlichen* Schwärmer.

Auf unſerer, der Chriſtgläubigen, Seite hergegen ſoll es kein Verdienſt ſeyn — anders Denkende zu lieben, und für alle ihre Liebenswürdigkeiten ein offnes bewillkommendes Auge, und für alle guten Zeügniſſe für ſie ein offenes Ohr zu haben.

Kommt nun noch ein ſolches Zeügniſs eines ſolchen Mannes, wie Du biſt, zu andern — an ſich glaubwürdigen Zeugniſſen — ſo müſste man ein ſehr hartes Herz haben, wenn man nicht mit groſſer Zuſtimmung — ſein Glaubensbekenntniſs *für* einen ſolchen Mann, ehe man Ihn ſieht, abzulegen geneigt wäre. Ich verſichere Dich allſo aufrichtig, daſs ich es für ein wahres Glück halte, für ein koſtbares Geſchenk des Himmels, von einem Manne, wie R. den ich ſo hoch über mich hinaufſetze, und der, bey ſeiner unendlich metaphyſiſchen Philoſophie, ſo menſchlich, ſo kindlich ſeyn ſoll, geliebt, und allenfalls mit Ihm bekannt zu werden, welches Letztere ich nach meinen Grundſätzen nur dankbar annehmen, nicht ſuchen darf.

Einem Wunder ähnlich ſcheint mir dieſs Phänomén — und je heiliger es mir iſt, deſto minder will ich mich vordrängen, es zu beſchauen — Es wird ſich mir nähern, wenn das Schickſal beſchloſſen hat, einen Verſuch zu machen, wie innig zwo, nach aller Welt Urtheil, ſo disparate Naturen, wie Lavater und R. ſich lieben können.

Im October 1791.

LXVI.

LXVI.

An Herrn Conrad Nüſcheler.

Auf der Reiſe, am Hochzeittag Ihm von
Seiner Braut zu übergeben.

1.

Chriſtus, halb nur erkannt, bringt Wonne der menſchlichen Seele.

2.

Ohn' Orakel lebt kein weiſer, göttlicher Mann je.

3.

Nahe Dich kühn zu Gott, wenn kindlichtruglos Dein Herz iſt.

4.

Reinige täglich Dein Herz, vor dem Angeſichte des Reinſten!

5.

Andacht heiligt die Lieb' und Liebe heiligt die Andacht.

6.

Deiner Tugenden Seele ſey Liebe; Die Krone ſey Demuth!

7.

Nimm als Gottes Geſchenk das kleinſte Geſchenk der Natur an!

8.

Ueberzeugung entzückt, daſs uns in den Liebenden Gott liebt.

9.

Schau mit ſorgloſem Blicke, bey Treü
an der Pflicht, auf die Zukunft!

10.

Chriſt ſey chriſtlicher ſtets und durch
Dich die chriſtliche Gattin!

11.

Harr' in der dunklen Stunde mit Muth
der enthüllenden Zukunft!

12.

Eile nie, zu thun, was ohne Gebeth
Dich die Luſt heiſst.

13.

Liebe nenne nur das, was Dich ganz
vergeſſen Dich ſelbſt macht.

14.

Ehr' in Deiner Gattinn den ſchönſten Beweis, wie Dich Gott liebt.

15.

Rede Worte der Liebe mit ernſter männlicher Weisheit.

18. X. 1791.

LXVII.

An Jungfrau Kleophea Ott.

An Ihrem Hochzeittag Ihr durch Ihren Bräutigam zu übergeben.

1.

Keiner der ehlichen Tage ſey Thatenlos, keiner ohn' Andacht!

2.

Lerne von Deinem Gatten, was Ihn Dich lehren Sein Gott lehrt!

3.

Ehre vor allen Dingen in Deinem Gatten die Gottheit!

4.

Ohne Gottes Gewiſsheit, wie todt das lebendigſte Leben!

5.

Pfand von Gröſſerm ſey das Groſſe, was Dir nun Gott giebſt!

6.

Hoffe, wie Du liebſt. Die Lieb' iſt Mutter der Hoffnung.

7.

Ehre des Manns ſey das Weib, ſo iſt es die Ehre der Gottheit. . .

8.

Alles, auch das Geringſte, verrichte mit Muth und mit Demuth!

9.

Opfer des eigenen Willens belohnt auf
der Erde der Himmel.

10.

Thue mit Ruhe das Schwere, mit Luſt
und Ernſte, was leicht iſt.

11.

Trage des Lebens Joch mit Muth und
genieſſe mit Dank Luſt.

Den 19. X. 1791.

LXVIII.

An Bl'....

Weisheit, Weisheit, ſag' ich, fühl' ich täglich, fehlt uns, fehlt uns allen.... Ich ſtehe täglich mehr von allen andern Bitten ab, und konzentriere Alles auf das Gebeth um Weisheit — daſs wir klar ſehen, was wir thun und nicht thun, wollen und nicht wollen ſollen —

Furcht des Herrn iſt der Anfang der Weisheit — Bedürfniſs der Weisheit — Fortſchritt — und Gebräuch der Weisheit, wohlthätige Liebe, ihr Ende.

LXIX.

An Regula Magdalena Schinz.

Regula ! Blüh' empor — zur Magdalena ! — O werde
Edel , weiſe , vortreflich , des Vaters Wonn' und der Mutter !
Gut , wie beyde — gehorſam der Stimme des Raths und der Warnung !
Unſchuld ſey dein Lob und Tugend und Liebe dein Leben !
Lerne frühe die Luſt , mit Gott im Gebethe zu ſprechen !
Alles beginne mit Gott , und Alles vollende mit Ihm nur !
Suche jeden Tag mit löblicher That zu bezeichnen !

Chriſtus werde Dir früh bekannt, und täglich bekannter!
Horch auf jedes Wort aus ſeinem Mund' und befolg es!
Immer ſey das nächſte Geſchäft Dir das wichtigſte, Liebſte!
Zage nicht in der Noth, und erwarte vom Beſsten das Beſste!

LXX.

An einen wankelmüthigen Freünd.

Ich verbitte mir, Lieber — alle fernere Zuſchriften, die Zwecklos, weitläuftig, ermüdend, labyrinthiſch und immer auf Einem Flecke bleibend ſind. Ihrer Ehrlichkeit unbeſchadet — ſag' ich: So zweifelmüthige, halbvertrauende, unentſchloſſene Charakter, die mit der Einen Hand geben, mit der andern nehmen, heüte verſprechen, morgen ihr Verſprechen bereüen, übermorgen ihre Reüe, und den folgenden Tag die Bereüung ihrer Reüe bereüen — Die keinen Schritt vorwärts kommen, Alles in die Breite behandeln, das Einfachſte vervielfachen, das Leichteſte mit Schwierigkeiten umwinden — und aus jedem mit einem Wörtchen abgethanen Nebenſächelgen eine allerwichtigſte Hauptſache machen — Solche Charakter ſind mir ungenieſsbar, und Sie für einen ſolchen zu halten — halt' ich mich berechtigt — Ich habe weder mich, noch meine Zeit an ſolche wegzuwerfen. Warum fragen Sie einen Menſchen um Rath, deſſen Rath zu befolgen Sie nie willens geweſen zu ſeyn ſchienen? Suchen Sie einen andern Korreſpondenten, der duldſam und gutherzig genug iſt, zehen Briefe über Etwas mit Ihnen zu wechſeln, ohne daſs Sie um Einen Schritt vorgerückt ſind. Ihre Zeit mag Ihnen ſehr läſtig ſcheinen, daſs Sie ſo thätig und thatlos zugleich dieſen breiten Weg wandeln, oder auf dieſem breiten Weg immer hinüber quêr über und nie vorwärts gehen mögen —

Lieber Mann, noch das letzte Wort, damit wir im Frieden ſcheiden — Zeigen Sie einem unpartheyiſchen Dritten Ihre und meine Briefe — und laſſen Sie dieſen entſcheiden — „Ob ich unklug, und indelikat handle, daſs ich mit Ihnen abbreche, und ob ich ungerecht urtheile, wenn ich Ihr Betragen *unbeſchreiblich ſchwerfällig*, *ermüdend*, *zwecklos und unduldbar* nenne — —“ Wählen Sie, *wen* Sie wollen! Wenn dieſer Gewählte, und ſollt es ein Todtfeind von mir ſeyn — (wofern ich einen Todtfeind haben ſollte,) mit ſeines Namens Unterſchrift urtheilt — „*Lavater* hat unrecht" ſo will ich unrecht haben.

Im Auguſt 1791.

LXXI.

An den Wachspouſſirer Weber in Berlin.

Lieber Herr Weber!

Ich danke Ihnen für das wohlerhaltene Bild meines Freundes *Steiner* — den jedoch, wenn es ganz ähnlich ſeyn ſoll, Krankheit und Leiden — merklich geändert haben müſſen — Seine treüe, dehmüthige Liebe iſt in keinem Bilde — und durch keines Meiſters Hand genug auszudrücken — doch iſt ſie auch in Ihrem ſehr fein ausgearbeiteten Bilde nicht zu verkennen. Eben dieſer Freünd wars, der mir ſchrieb, mir nach Seiner Geneſung den erſten Beſuch bey der goldnen Traube in Augsburg gemacht zu haben —— mir, das iſt, dem wächſernen Lavater! . . . Ich muſs, lieber Mann, nach meinen Grundſätzen, alles Geſchehene verehren, muſs mit mir machen laſſen was man will, muſs es allſo auch dulden, wenn man mir „eine wächſerne Naſe dreht —“ wenn man mich zur Schau in der Welt herumführt, und ums Geld ſehen läſst — wenn man mich in Effigie — aventürieren läſst — Ich darf nicht zürnen — muſs verſtummen — Aber, aber — das war doch ein unerwarteter Streich, den Sie mir ſpielten — (verzeihen Sie dieſem nicht böſegemeinten Ausdruck) daſs Sie mich, ohne mein Wiſſen, und gegen mein ausdrückliches Nichtwollen, ſo in Wachs pouſſirten. Sie kannten wohl ſolchergeſtalt meine Lage nicht. Nun, wie geſagt, will ich Alles gut ſeyn laſſen, kein Wort mehr davon ſagen, glauben, auch daraus werd ſich was Gutes ergeben, und Ihnen für Ihre Gutherzigkeit danken.

Zürich, den 19. X. 1791.

LXXII.

An die Prinzeſſin Johanna von Oetingen.

Ich gehorche kindlich jedem guten Rufe, guter Menſchen zum Guten für Gute. *Sailer* verlangt von mir eine ſtärkende Zeile. Ich nehm' ein Blätchen weiſs Papier, tauche die Feder in die Tinte, in welcher Alles und nichts ligt, und überlaſs' es dem Momente, was Er mir für redliche Verlanger darreichen will. Ich befinde mich bey dieſem kindlichen Sinne ſo wohl, und ergreife, weil ich nicht weiſs, was Morgen kommen wird, ſo gern den erſten Augenblick, um das zu thun, was man verlangt, und bin immer ganz ſorgenlos in Anſehung der Wirkungen deſs, was mit einfältiger Liebe gethan wird.

Stärkung bedarf der Schwache, der Laſten trägt zum erſinken —
Durch die Schwachen oft erquickt und ſtärket die Stärkern
Der, der ſich ſo gerne verhüllt in Menſchengeſtalten.
Lern', o Edle, lerne — was täglich wir lernen, und nie ganz:
Immer in Allem gleich den Unſichtbaren erkennen —
Seine Hand, Sein Aug, Sein Vater-Herz in dem Kleinſten!
In der Freüde, dem Schmerz, dem Freünde, dem Feinde, dem Gatten,

176. An Prinzessin J. v. Oeting.

In dem Böſen ſo gar, der durch Bosheit unſre Geduld übt. . .
Immer in allen Geſtalten beweist ſich der Vater als Vater —
Immer an jedem Orte beweis als das kindlichſte Kind Dich.

13. X. 1791.

LXXIII.

An Frau M....

Ein ſchwerer Tag Ihres Lebens, liebe Freundinn — Ein Tag des Nachdenkens, der Trauer, der Dunkelheit! — Man begräbt wohl den vierten Theil Ihres Lebens und Ihrer Freüden an dem heütigen Tage. . . Aber nichts von Ihrem Glauben wird mitbegraben — Nichts von Ihrer Hoffnung! Nichts von Ihrer Geduld! Dieſe werden nun lebendiger und geübter, feſter und wirkſamer! Wieder ein Band minder, das an die Erde, und eins mehr, das an den Himmel Sie bindet! Unſere Lebenstage eilen, und groſſe Erinnerungen, daſs wir hienieden nichts Ewiges finden, und immer mehr Ewiges ſuchen ſollen, — ſendet uns der Himmel, wenn Er uns was ſo liebes und Liebenswürdiges, als Ihre ſeelige Tochter war, entreiſst.

Zürich, Samſtags,
den 22. X. 1791.

LXXIV.

An Götte Bajah.

Nie —— wird reif dein Verſtand, —
Vergiſs von den Zweyen nur Eins ganz:
„Ich auch bin ein Menſch, ein königliches Geſchöpf ich:“
Dann: „Ich bin ein Chriſt — der Königlichſte der Menſchen,
„In der Vereinung mit Dem, deſs Name die Taufe mir ſchenkte“ —
Wirſt Du ſtets dieſs bedenken mit Ernſt und erkennender Weisheit,
Dann iſt geſeegnet dein Leben; dein Wollen edel; dein Thun recht!
Deine Ruhe groſs; die Hoffnung erhaben; die Stärke

Unüberwindlich dann, und leuchtend
werden die Spuhren
Deines Daſeyns ſeyn; Sie vertilgt nicht
Tod und Verweſung —
Ewig Gränzenlos iſt das Heil des Menſchen,
der Chriſt iſt.

Zürich, Samſtags den 22. Oct.
1791.

LXXV.

LXXV.

An
M. K.
am
Gebuhrtstage.

Eitele Eitelkeit Alles — das Leben
ſelber ohn' Hoffnung:
„ Ein Unſterblicher lebt, der Ewigkeit
Sterblichen ſchenket — “
Deſs gewiſs zu werden — O ſtrebe mit
jeglichem Tage.

24. X. 1791.

LXXVI.

An einen unabtreiblichen Plagegeiſt.

Ich hab Eüer Billiet geleſen, obgleich ich keines mehr zu leſen, mir vorgenommen hatte — geleſen, verachtet, zerriſſen, und zu den Füſſen des Kreüzes Chriſti niedergelegt —

Ich bin todtmüde Eüerer Beſuche in Eürem und anderer Namen, todtmüde Eüerer Billiets, todtmüde Eüers Betragens, wofür die menſchliche Sprache kein Wort hat —

Mein zehnfaches Schweigen bey Eüern zehnfachen Verſuchen, mich zu ermüden, und meine Schlafloſen Nächte um Eüertwillen, werden wider Eüch zeügen — und es wird bald etwas geſchehen, welches zeigen wird, welches von uns beyden ein duldſames, ſanftmüthithiges — chriſtlichgeſinntes — und welches das undankbarſte und unduldbarſte Geſchöpf iſt —

Das letzte Wort, bis blutige Thränen uber Euer Himmelſchreyendes Betragen gegen mich aus Euerm — Auge rinnen, ſe dieſs:

„ Wer Chriſtus Jünger miſshandelt, der
„ wird von Satans Jüngern miſshandelt
„ werden “ — und „ Es giebt einen
„ *allgerechten Zorn des Lammes*, der un-
„ verbeſſerlichen zuruft: *Weichet von*
„ *mir!* “

Oct. 1789.

LXXVII.

An einen Geiſtlichen.

Lieber B. .

Du allſo in R.? und Pfarrer? — Die neüe Epoche deiner äuſſern Lebensweiſe ſey neüe Epoche deines innern Sinnes!

Je glücklicher und ruhiger Du biſt, deſto mehr werd' ich mich Deiner und deines Gottes und Genius freüen.

Was Dir in meinen kurzen Briefen unverſtändlich iſt, das will ich Dir, Bruder, brüderlich auf den erſten Wink erklären.

Haſt Du etwas wichtiges mir zu ſagen,

ſo ſag' es mir, auch ohne weitere Veranlaſſung, gerade heraus.

Daſs wir alle erſt noch an der Schwelle des Vorhofes ſtehen, wirſt Du gerne mit mir bekennen.

Doch der ſo anfieng, wird zu vollenden wiſſen, und vollenden.

Nur Furcht weg und Eigendünkel fern!

Nur immer auf's Nächſte und in Allem auf Eins geſehen!

Haſt Du Luſt, Trieb oder Bedürfniſs mir zu ſchreiben, ſo ſchreib ohn' Anſtand.

Du kannſt die Briefe an mich, an H. G.** — unfranko, daſs es Dich nichts koſtet, addreſſieren.

Grüſs alle Lieben, die das Liebenswürdigſte in dem Verachteteſten lieben — im Gekreützigten den Herrn der Herrlichkeit.

Mit jedem Morgen nahe
Der treüe Herr ſich uns!
Den unſer Aug nie ſahe,
Sey Lenker unſers Thuns!
Vor ſeinem Winke ſchweige
Die Sinnesleidenſchaft!
Und tiefanbethend neige
Der Geiſt ſich ſeiner Kraft!
Mit frohem Glaubensſchritte
Laſst uns zum Geber gehn!
Er höhrt der Dehmuth Bitte
Und giebt gern über Fleh'n!

14. II. 1790.

LXXVIII.

An Lüthi von Solothurn.

Dêr wird würdiger Lehrer, der immer lernt, um zu lehren —
Dêr iſt ein weiſer und guter, der Weiſern und beſſeren nachgeht.
Edler, ſo edel Du biſt, Du ſtrebſt doch, noch edler zu werden.

27. X. 1791.

LXXIX.

An Schwaller.

Gute Menſchen verſtehen die Stimm' und die Blicke der Guten,
Freü'n ſich — blühende Jüngling' und reife Männer zu ſehen —
Die einſt blühende Jüngling' und Männer bilden, wie ſie ſind.

Den 27. X. 1791.

LXXX.

So ſehr gern ich armer Adamsſohn geliebt bin — ſo kann ich doch ſagen, der meiſten guten Menſchen Liebe hat etwas druckendes für mich. Ich ſehe, daſs ſie ſich an mir betrügen. Sie ſuchen bey mir, wovon ich gewiſs weiſs, daſs es bey mir nicht zu finden iſt. Ich mögte, ohne mich ſeinem groſſen Verfaſſer an die Seite zu ſchleichen, mit Werthern ſagen: „Ich weiſs nicht, „was ich Anzügliches für die Menſchen „haben muſs; Es mögen mich ihrer ſo „viele und hängen ſich an mich, und „da thut mir's wehe, wenn unſer Weg „nur eine kleine Strecke mit einander „geht. “

LXXXI.

An meinen Bruder.

Tauſend Sterbliche leben durch andre! — Laſſen des Daſeyns
Keine Spuhr zurück und verſchwinden, wie herbſtliche Nebel —
Wenige ſind gebildet. . . Oft nur von Tauſenden Einer,
Zehnfaches Leben zu leben. . . Der Müſſigen Tauſende wälzen —
Ihrer Pflichten Laſt auf die mächtigtragenden Schultern —
Unter den Trägern der Pflicht und der Laſten and'rer, o Bruder,
Biſt Du der Erſten einer. . . Der Himmel gab Dich der Erde —

Da mit Weisheit und Kraft des Guten viel zu verbreiten —
Jeder Deiner Tag' iſt im Auge des Himmels ein Leben.
Giebt Dir Tage Gott, ſo ſchenkt Er das Glück Dir von Vielen.

Auf den 5. October 1791.

LXXXII.

Ueber Schwedenborg.

Lieber C.

Wenn ich den Brief der Schwedenborgiſchen Geſellſchaft beantwortet wünſchte, ſo wünſcht' ich es um einer Menge Leſer der Handbibliothek willen; Die Geſellſchaft ſelbſt wird unüberzeügt bleiben. Wer einmal *ſo ſchief* zu gehen begonnen hat, und *gerade zu gehen* glaubt, den kann keine menſchliche Beredungskunſt mehr auf den geraden Weg zurückbringen. Aber da der Glaube an *Schwedenborg*, als an einen *Apoſtel*, als an einen Reformator der Apoſtel, ſo mächtig um ſich greift, ſo iſt's wichtig,

daſs

daſs ein Mann, wie Sie, der ſo geſund denkt, der *Schwedenborgen* kennt, wie Ihn wenige kennen, und der von keinem Hauche des antichriſtiſchen Weltgeiſtes befleckbar iſt — das erſte Falſche (πρῶτον ψεῦδος) aufdecke, auf welchen der Glaube an *Schwedenborg*, als einen *neüen Apoſtel*, beruht. Meines Bedünkens, ſollte der enorme Unterſchied zwiſchen *Schwedenborg* und den *Apoſteln* gezeigt, und die Folgen des Glaubens an *Schwedenborg* denen wenigſtens, die Chriſtum ehren, klar gemacht werden. Wer Chriſto ganz offenbar widerſpricht, der ſollte wenigſtens bey denen, die Chriſtum über Alles zu ehren vorgeben, keinen Eingang finden.

LXXXIII.

An — R. O. E.

Ach! wie vieles Leiden häuft ſich auf Dich, edle Seele! Es macht mir wohl, Dich mit Wehmuth viel leiden zu ſehen; Zu ſehen deine Geduld und Dehmuth, deine Geiſtesſtärke und Unterwerfung. Wie lieb muſst Du Gott ſeyn, daſs Er Dich kaum zum Athem kommen läſst — Ich denke mir deinen tiefen, herben Schmerz bey dem Unglücke deines treüen, ſtillen, edlen Bruders. — Doch, Leiden macht ſtark, Leiden zu ertragen, die ohne vorhergegangnes Leiden unerträglich wären — Wer viele Stärke hat, dem legt Gott vieles auf, damit Er viel von den Laſten der Menſchheit trage, und täglich neue Stärke bekomme, noch mehr zu tragen. Du wirſt viele Freüden ährndten, weil Du viele Thränen ſäeſt — Hohe Freüden, weil deine Thränen gluhendheiſs ſind. Es giebt Menſchenherzen, welche deine Schmerzen mitempfinden — aber es iſt doch nur Ein Menſchenherz, das in einer himmliſchen Bruſt ſchlägt, das ſie ganz empfindet.

4. Nov. 1791.

LXXXIV.

Noch Ein Wort über Jezler an Heiſch.

Jezlers ſonderbaren Tod auf dem *Sentis* wirſt Du vernommen haben. Er wollte Luft ſchöpfen auf den hohen Bergen, gieng gegen alles Abrathen auf den beſchneiten Gipfel, um, wie er ſagte, Gott daſelbſt anzubethen, und launiſch beyfügte, *den Engeln näher zu ſeyn.* Er ſtürzte etwa eines Hauſes hoch in den Schnee hinein bis an die Bruſt, brach Schädel und Arm, und verfror' wahrſcheinlich in wenigen Minuten. Ich zweifle nicht, in dieſen ernſten Minuten, oder Sekunden werde dieſer redliche und gewiſs fromme Mann

Gottes Schuldner und dehmüthig genug geworden ſeyn, alle ſeine eigne Gerechtigkeit mit ſich ſelbſt im Schnee zu vergraben. Ich zweifle nicht, dieſer Freünd der Wahrheit werde in dieſem Moment ſein Vaterland liebreicher als nie, und ſich ſo ſtreng wie vormals ſein Vaterland, gerichtet haben. Gewiſs bedurft' auch Er wenigſtens in dieſem lezten einſamen Momente ſeines Thatenvollen Lebens eines Erbarmers, der in ſeine Seele rief: *Komm' zu Mir Mühſeeliger und Beladner!*

Ich kann nicht ausdrücken, wie ich in der Todeszeit und der Todesart dieſes Katoniſchen Mannes den Finger Gottes zu bemerken glaube.

LXXXV.

An Johann Konrad Schultheſs.

Hoffnungsvoller Schweizer-Knabe!
Blüh' in holder Schönheit auf!
Wohlgebrauch von jeder Gaabe
Gottes kröne deinen Lauf!
Laſs in früh'n und ſpäthen Tagen
Froh dein Herz für Tugend ſchlagen!
Fleiſs und Arbeit ſey Dir Luſt!
Lernbegierde lehr' Dich fragen!
Luſt, dem Beſsten nachzujagen,
Muth, die Wahrheit ſtets zu ſagen,
Kraft, auch ſchwere Laſt zu tragen
Ruhe wohn' in deiner Bruſt!
Freü' Dich deines Vaterlandes,
Deiner Aeltern, deines Standes!

Würdig bleibe ſtets der Ehre,
Daſs Du frey gebohren biſt!
Horch auf jede gute Lehre!
Werde durch ſie Mann und Chriſt!
Bleibe ſtets in deiner Sphäre,
Sey gerecht, und Pflichttreü — Ehre
Stets mitleidig jede Zähre,
Die des Elends Aug' entflieſst!
Gutes treibe Dich zum Guten — —
Tugend Dich zur Tugend an!
Was Du thuſt, ſey wohl gethan!
Müſsteſt Du für Freyheit bluten,
Wandle kühn die Ehrenbahn!
Haſſe Weichlichkeit und Schwäche,
Trägheit, Stolz und eiteln Schein!
Dringe durch die Oberfläche
In der Dinge Kern hinein!
Haſſe Falſchheit, Argliſt, freche

Kriechſucht voll von Schmeicheley'n!
Kurz! thu fröhlich jede Pflicht!
Laſs Dir dein Gewiſſen rathen;
Und vollbringſt Du ſchöne Thaten,
Sey beherzt, doch prahle nicht!

Zürich, Dienſtags
den 25. Weinmonats 1791.

LXXXVI.

Endloſigkeit der Strafen.

Ich ſchreib Ihnen, Lieber, Geſtrenger, noch ein Wort, weil ich noch einige Minuten habe. Sie werden dann 4. oder 6. Wochen ſo wenig von mir höhren, oder leſen, als von einem Todten.

Ueber die *Toleranz* hab' ich ein Wörtchen in die Handbibliothek eingerückt.

Ueber *die Ewigkeit der Höllenſtrafen* iſt es, der delikaten Behandlung wegen, die dieſer Gegenſtand erfordert, ſchwehr, was zu ſchreiben. Wie wenige würden es verſtehen, oder verſtühnden ſie's, nicht miſsverſtehen wollen —

wenn man von *Ewigkeit*, als einem bloſs *relatifen* Begriffe — ſprechen, und die Drohung der Strafen, bloſs aus dem Legislationsſtyl erklären würde — Uebrigens bin ich Ihrer Meynung: Wir müſſen nicht öffentlich ſagen, was Chriſtus nie öffentlich ſagte, noch geſagt wiſſen wollte. Es giebt Geheimniſſe des Himmelreichs, wie der Freündſchaft, wie des Eheſtandes, von welchen kein weiſer geſitteter Menſch öffentlich ſpricht. Gewiſs will Chriſtus die Ewigkeit, das iſt, die Unabſehlichkeit, ſcheinbare völlige Endloſigkeit der Folgen der Sünde in dem zukünftigen Leben lehren und gelehrt wiſſen; Gewiſs will Er dem *Sünder* ſchlechterdings alle Hoffnung und den geringſten Schatten von Hoffnung einer Erlöſung durchaus benehmen. Gewiſs darf, nach dem Evangelio, dem *Unbuſsfertigen* keine Spur von Begnadigungsmöglichkeit übrig gelaſſen werden. Gewiſs bleibt's höchſtens ein Vorrecht der auserwählteſten und Chriſtus - vertrauteſten Menſchen, irgend eine Auskunft, die in den Worten des Herrn, auch wenn ſie im buchſtablichſten Sinne genommen werden, ligt, zu ahnden — und eine Auskunft, die nicht in Worte gefaſst, nicht als *Lehre* vorgetragen werden darf — die bloſs von dem Genieblick des chriſtlichen Geiſtes anbethend ſaſirt werden darf.

LXXXVII.

Ueber Rathfragen.

Ich habe, mein Lieber, ſo oft, oft, oft erfahren, daſs das Beſste, was ich that, nicht geſchehen wäre — wenn ich irgend einen ſterblichen Freünd um Rath gefragt hätte, — erfahren, daſs, was mir neünzehen von zwanzig miſsrathen hätten, hundert billigten, ſo bald es, ohne Ihren Rath, gethan war. Selten gelang mir, ſelten bereüt' ich nicht, was ich, nach dem vielfältigen Rathe meiner Freünde that — denen mein Tackt fehlte, oder die ſich nicht in meinen Geſichtspunkt ſetzen konnten.

Lieber, Weiſer, Kluger, mit deſſen Klugheit ich die meinige nie meſſen darf und will — Sie werden gewiſs leicht unterſcheiden — Dinge, die wir ſelbſt allein nach individüeller Anſicht und Kenntniſs individüeller Menſchen, die wir genau kennen, mit ihnen zu verkehren haben — laſſen ſich ſelten dem Rathe Anderer, denen dieſe individüelle Intuition nicht gegeben iſt, unterwerfen — Doch, genug davon. Der Erfolg wird zeigen, ob ich klug oder unklug gehandelt, daſs ich die Mömpelgarder-Reiſe für die Handbibliothek drucken lieſs, ohne der Prinzeſſin Ein Wort davon zu ſagen.

LXXXVIII.

Wie wohl thut's mir, daſs Sie mir von *Sailern* ſchreiben. „ Sie können „ mir nichts vortheilhaftes von Ihm ſagen, das ich nicht von ganzem Herzen glaube. Er iſt einer von den „ vortreflichen Männern dieſes Jahrhunderts, der nichts als Gutes ſchreiben kann " —

Hätt' Er noch, thu' ich hinzu, diejenige Lebendigkeit und Grazie des Styls, oder die Energie der Beredſamkeit, welche die Richtigkeit und Treflichkeit ſeiner Idéen verdient — Er wäre der Erſte Moraliſt unſers Zeitalters. Wir würden aber ſehr unbillig ſeyn, wenn wir Alles von Einem verlangen wollten.

Es iſt ein — edles Werk von Ihnen, daſs Sie die nützlichen Werke Anderer verbreiten — nicht aus *dem* Grunde, weil Sie ſelber keine nützliche Werke ſchreiben können. Wer könnte es mehr, als Sie? Doch, wir wären ſehr unbillig, wenn wir Alles von Einem verlangen wollten.

LXXXIX.

Lieber! Du erhohlſt dich wieder, höhr' ich, von deiner gefährlich geweſenen Krankheit! Du haſt gewiſs viel gelitten, und viel gelernt! Sie macht gewiſs Epoche auf Deinen innern Menſchen! Und die gute J...., wie muſs dieſe, ſelbſt halb krank, mitgelitten haben, und belaſtet geweſen ſeyn! Ihr ſeyd nun einander aufs neüe geſchenkt! Werdet des Lebens froh, und freüt Eüch der wieder geſchenkten Tage! So ein Vorfall muſs Entſcheidendes wirken, oder nichts in der Welt hat mehr Wirkungskraft. O Todesnähe, Todesgewiſsheit, ſcharf gefühlt, welche Schrecken und Freüden erregſt du in der menſchlichen Bruſt — und in dem Herzen deſs, der Chriſtenthum zu ehren begnadigt iſt.

Zürich, den 31. X. 1791.

XC.

Lieber Brockmann,

Keine Schüchternheit gegen mich! Ich bin ein Todtfeind von allem, was Vertrauen hemmt.

Ich antworte, wenn ich kann — und die Handbibliothek iſt ein groſſes Erleichterungsmittel für mich. Ich lächle ſehr freundlich der unfreündlichen Lacher über dieſs Erleichterungsmittel.

* * *

Krankheiten der Aeltern erben ſich auf Kinder — Aber, auch ohne ſpezielle Erbkrankheiten ſind die Kinder unzähligen Uebeln unterworfen. — Das *iſt* nun einmal unwiderlegliche Thatſache — Schuld und Unſchuld kommen dabey nicht ſehr in Betrachtung. Das Schlimmſte, was wir, dem Scheine nach, von unſern Aeltern ererben, iſt *Sterblichkeit* mit allen ihren Präliminarien und Folgen. Wer will ſagen — „Sie ſind „ſchuldig!“ Schuldig — daſs ſie, Sterbliche, Sterbliche zeügen! Wer Sterbliche zeügt, zeügt Sünder — Sünder mit allen Sünden a, b, c. Sollen wir uns darüber grämen?

Nein! werden Sie ſagen — aber *verſchuldete* Sünden — die ſich forterben, ſind ein Verzweiflungerweckender Gedanke! Ja! für den, der ſich als einzigen Urheber einer ſiechen Nachkommenſchaft zu denken genöthigt ſieht — Aber, wenn wir bedenken, wie wenig Sünder im Taumel ihrer Lüſte dieſe Folgen vorſehen konnten — wie leicht ſie nach und nach in ein unabſehliches Elend fortgeriſſen wurden — wie tief der Anblick der Folgen ihrer Tohrheiten in Ihr Inneres einſchneidet — wie ſelber die ſchlimmen Wirkungen ihres Leichtſinns durch ihr warnendes Beyſpiel, rechts und links, nah und ferne, gutes wirken — wie manches läſst ſich noch zu Ihrem Troſte ſagen! Der Fall iſt doch äuſſerſt ſelten, wo das phyſiſche und ſittliche Elend zugleich ganz auffallend die unmittelbare Folge der Schuld der Aeltern iſt.

Was die Anſicht der Fürſehung in ſolchen Fällen betrifft, ſo müſſen wir ſchlechterdings glauben — Gott iſt weder hart, noch ungerecht. Er zieht gewiſs mehr von unſerer Schuld ab, als wir je davon abziehen können. Ja, ich wage es, zu ſagen: Manches, was uns *Schuld* zu ſeyn ſcheint, iſt *Unſchuld* in Seinen Augen. Er ſchneidet nicht, wo Er nicht ſäete — Er ſammelt nicht, wo Er nicht hinlegte. Auch wird Er jedes Leiden, das uns Schuld zu ſeyn ſchien, und es nicht war, überſchwenglich zu vergüten wiſſen.

Wir müſſen es uns ein für allemal tief einprägen:

Ohne *unſchuldiges* und *ſchuldiges Leiden*, ohne *Büſſung* und *Aufopferung*, kann keine Seele rein, gut, freythätig, vollkommen werden.

Jeder Menſch, dieſs iſt unveränderliches Naturgeſetz, das höchſtgut ſeyn muſs, wenn eine höchſte Güte iſt — muſs durch Widerſtand, Uebung, Leiden, und beſonders durch unſchuldiges Leiden ausgeglüht werden, wenn er einer hohen Beſtimmung fähig werden ſoll. Schon hienieden vergütet ſich jedes unſchuldige Leiden in einem hohen Grade — und dieſs läſst uns bereits mit Zuverſicht hoffen, daſs die Zukunft noch unendlich reichere Vergütungen im Vorrathe haben werde.

Das Leiden der reinſten Unſchuld, was mehr, als alles andre Leiden die Fürſehung zu verdunkeln ſchien — bewies die Gerechtigkeit und Huld der Fürſehung mehr, als alle Herrlichkeiten, die je ohne Leiden einem guten Menſchen zu Theil geworden ſeyn mochten. Konnte ſich Chriſtus, die Welt, der Himmel, die Hölle, über Gottes Ungerechtigkeit klagen, nachdem das unausſprechliche Leiden unendlich vergütet ward?

Daſſelbe Geſetz, das Chriſtus Kreüzigung geſtattete — ſeinen Tod zuließs, um ſeine Auferſtehung möglich zu machen, waltet uber aller Leidenden Leiden und aller Unſchuldigen Schickſal.

Keine andere Fürſehung iſt's, die uns Erdenſöhne leitet, als die, welche Ihn durch unnennbare Leiden zu unnennbarer, Seeligkeit führte.

⁂

Sie ſprechen von einer ſich forterbenden Sünde unſerer Tage! — Ich glaube nicht, daſs man die, welche Sie meynen — im ſtrengen Sinne erblich heiſſen könne — Ja, ich thue hinzu — So verderblich, ſo erniedrigend, ſo zerrüttend ſie iſt, man thäte beſſer, weniger davon zu ſprechen. Man hat ihre Schrecklichkeit vergröſſert, und durch dieſe Vergröſſerung — die Sünde ſelbſt, und das Uebel ſelbſt.

Wie

Wer kann und darf von gewiſſen Uebeln ganz vom Herzen wegſprechen? Man würde den als einen ſittenloſen Menſchen anſehen, der ſagen würde, was wahr iſt — Das Geſchreib und Geſeufz über dieſs wahrhaft ſchreckliche Uebel hat das Uebel beynah' unheilbar gemacht — um ſoviel unheilbarer, als man es bloſs einſeitig, entweder von der *phyſikaliſchen*, oder *religioſen* Seite betrachtete. Hätte man gar nicht, oder dann ganz philoſophiſch frey, ohn' einige Uebertreibung, davon geſprochen — man hätte unzählige Sunden, und Beängſtigungen erſpahrt. *Wir*, Geiſtlichen, denen man Vertrauen ſchenkt, ſind oft in dem Falle, die Schrecklichkeit gewiſſer Sunden mildern zu muſſen, um davor zu verwahren. Wer beynahe verzweifelt, weil er gewiſſe Sünden begangen hat, der ſtürzt ſich leicht, mit neüer Verzweiflung, in eine unverzeihlich genannte Sünde hinein! „Geſchehen iſt geſchehen!" denkt der geängſtigte, „Verlohren iſt verlohren. „Eine Sünde mehr oder weniger; ich „will genieſſen, was ich kann, und „leiden, was ich muſs" — Dieſe unſinnige Sprache iſt die natürliche Folge von der vergröſſerten Schrecklichkeit gewiſſer Sünden, die doch wahrlich weder ſo ſchrecklich, noch ſo unheilbar ſind, als alle eigentlich und *unmittelbar ſündliche* Sünden, wie zum Exempel, die des *Stolzes*, der *Härte*, des *Betrugs*, des *Neides*. Lieber Mann, laſst uns mit Ernſt, und ohne Leichtſinn, aber auch mit Muth, und fern von aller Aengſtlichkeit, ein Wort, vor einigen tauſend Jahren geſprochen, wohl beherzigen — *Der Herr weiß, was wir für ein Gemächt ſind, und Er gedenket, daß wir Staub ſind.* Gleich fern von Leichtſinn und Schwerſinn; Von *Geringachtung* unnatürlichgenannter Sünden — und von *Verzweiflung* über ſehr natürliche Sünden, die man unnatürlich nennt. Ich will nicht unterſuchen, welches gefährlicher ſey — *Geringachtung*, oder *Verzweiflung*. Laſst uns vor beyden uns hüten, und vor beyden warnen!

Z. den 9. XI. 1791.

XCI.

Gutherzigkeit.

Was *Gutherzigkeit* ſey?

Ich erinnere mich, Lieber, einer Predigt, die ich vor einigen Jahren über dieſs liebliche Ding hielt — Ich weiſs Dir nicht redlicher, nicht gutherziger zu antworten, als wenn ich Dir die Hauptgedanken aus dieſer Predigt ausziehe —

Unter Gutherzigkeit verſteh' ich nicht jene blinde Schwäche, die ſich nie den Tohrheiten, den Irrthümern, den Laſtern und Gewaltthätigkeiten Anderer widerſetzen darf — nicht jene Kraftloſe

Blödigkeit und Schüchternheit, die Alles mit ſich machen und Alles, was noch ſo böſe iſt, gut ſeyn läſst — weil ſie ſich vor den Widerſprüchen, Scharfblicken, Scheltworten und Drohungen fürchtet.

Gutherzigkeit iſt nicht Schwäche. Sie iſt nichts anders, als die ſanfteſte, mildeſte, kindlichſte Liebe, die ſich mit Kraft, Stärke, Muth, gar wohl zuſammendenken und vereinigen läſst.

Gutherzigkeit iſt Luſt und Kraft und Muth, auf die leichteſte Weiſe wohl zu machen; Wohl zu machen mit der bloſſen reinen Luſt und Behaglichkeit am Wohlmachen. — Nichts von Eigenliebe, nichts von Stolz, nichts von Anmaſſung, nichts von Härte, nichts von drückender Unempfindlichkeit, nichts von roher Kälte miſcht ſich unter die Liebe, die Gutherzigkeit heiſst; Nichts, was nicht reine Liebe iſt, hängt ſich an ſie an — Gutherzigkeit iſt das Kindlichharmloſe in und bey der Liebe — der Kinderſinn, die Kindereinfalt, die Kinderunſchuld, die Kinderdehmuth, die Kinderunbefangenheit, Kinderreinheit bey und in der Liebe.

Sie iſt die allerleichteſte, Zwangloſeſte Frohheit an dem Frohſeyn des Andern; Kindlicheinfältige, von unſerer Natur unabtrennbare Luſt an allem dem, was Andern ein unſchuldiges Vergnügen gewährt.

Sie iſt die Trugloſeſte, unbefangenſte, von aller Furcht, allem Argwohn, allem, was Stolz und Härte heiſst, durchaus reine, ganz kindlichfrohe, freye, Lichtreine Liebe.

Und wie äuſſert und zeigt ſich nun dieſe Furcht- nnd Harmloſe Liebe?

Auf mannigfaltige und immer liebliche Weiſe — immer im Grunde Eins, wie das liebliche Augenerfreüende Licht, aber vielfarbig, wie daſſelbe!

Sie iſt wie Gott, ihr Urheber, immer in ſich ſelber gleich — und in ihren Wirkungen und Aeüſſerungen nie ſich ſelbſt völlig gleich.

Das gute Herz iſt eine lebendige, *Blitzſchnelle*, von aller Kunſt, allem Zwange, allem bloſs angenommenen, entlehnten Weſen, ganz freye, reine Mitempfindung deſſen, was dem Andern wohl und wehe, leicht und ſchwer, was ihn glücklich oder unglücklich macht. — . Halte dich nicht für gutherzig, wenn du dich zur Mitfreüde mit der Freüde des Andern, zum Mitleiden mit dem Leiden des Andern zwingen muſst — Doch wer kann ſich zur Freüde und zum Mitleiden zwingen? Wer nicht ungezwungen mitleidet, der mitleidet überall nicht — Wer ſich nicht ungezwungen und ſchnell mitfreüt, der freüt ſich überall nicht.

Schnelle Mitfreüde bey dem Glücke, *ſchnelles Mitleiden* bey dem Leiden des Andern iſt von ächter Gutherzigkeit ſchlechterdings unabtrennbar. Der Gutherzige, als ſolcher, bedenkt ſich keinen Augenblick. Die Empfindung läüft aller kalten, zergliedernden Ueberlegung Blitzſchnell vor — Gutherzigkeit iſt die Natur des Gutherzigen, oder ſie verdient dieſen Namen nicht. Und die Natur handelt und regt ſich von ſelbſt und ohne Zwang.

Dieſe Mitempfindung iſt *dauerhaft.* Sie dauert, ſo lange Freüde und Schmerz des andern dauert.

Tráue deiner Gutherzigkeit nicht, wenn

ſie nicht dauerhaft iſt — Das Natürlichwahre iſt dauerhaft, wie die Natur ſelbſt.

Ich fordere nicht immer gleiche Lebhaftigkeit und Stärke der Empfindung — das iſt unmöglich, iſt wider die Natur der äuſſern Eindrücke und der Empfindungskraft ſelbſt. Aber flüchtiges Mitleiden, vorübereilende Mitfreüde — die wie ein Flämmchen auflodert und ſogleich wieder verpufft — ſelbſt die Thräne des Mitleidens und der Mitfreüde, wie gut und menſchlich ſie auch ſey, wenn ſie plötzlich entfällt, und nichts im Herzen dauerndes zurückläſst, iſt, mögt' ich ſagen, blos phyſiſch und körperlich — Je wahrer und geiſtiger ſie iſt, deſto dauerhafter, je mehr ſie das iſt, was des Wort *Gutherzigkeit* von ſelbſt mit ſich bringt, herzlich; je mehr ſie nicht bloſs in einer ſchnell berührten, entflammten Einbildungskraft ihren Sitz hat, deſto lebendiger, mithin dauerhafter und unzerſtörbarer iſt ſie.

Alles Aechte, alles Natürliche, alles Wahrhafte iſt dauerhaft —

Wir können auch nur das, und ſonſt nichts unſer Eigenthum nennen, was in uns haftet, in uns gewurzelt, von uns ſelbſt untrennbar und mit unſerer Natur völlig eins iſt.

Wenn alſo unſere Gutherzigkeit nicht

dauerhaft iſt, ſo iſt ſie nicht natürlich — und eine uns nicht natürliche Gutherzigkeit iſt keine Gutherzigkeit — Nenne nichts an dir mit dieſem ſchönen Namen — wenn es nicht ſchnell, und wenn es nicht dauerhaft, dir nicht gewiſſer maſſen zur Natur geworden iſt.

Die Gutherzigkeit zeigt ſich — in *Worten*, Geſprächen, Fragen, Anreden, Erzählungen, Urtheilen, kurz in allen und jeden Regungen und Aeüſſerungen der menſchlichen Zunge.

Wie das Herz, ſo die Worte — wie die Worte, ſo das Herz — nämlich im Ganzen und zuſammengenommen. Lange kann ſich der Widerſpruch zwiſchen

Mund

Mund und Herz nicht aufrecht halten. Ich mögte den Menſchen ſehen, der ſein Herz, es ſey gut oder böſe, nie, nicht bald durch ſeine Worte verrathe. Je vorſichtiger er iſt, je mehr er aller Verſtellungskunſt aufbietet, anders zu reden, als er es meint, deſto eher wird er ſich verrathen — Nicht umſonſt ſagt die ewige Wahrheit: *Aus deinen Worten wirſt du gerecht geſprochen, und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden.* An deinen Worten wäge und prüfe deine Gutherzigkeit — und zwahr erſtens

1. an deinen *Erzählungen.*

Die Gutherzigkeit erzählt nur, was wohl und Niemandem wehe macht

Sie erzählt ſo wahr, ſo rein von aller Beymiſchung eignen, leidenſchaftlichen, ſchiefen Urtheils — daſs der, von dem ſie was erzählet, immer mit zufriedenem Lächeln zuhöhren dürfte.

Sie erzählt ſo, daſs nie weder auf eines Menſchen Perſon, noch Charakter, weder auf ſeine Thaten noch Worte ein falſches Licht fällt. Sie erzählt immer auf die harmloſeſte, ſanfteſte, mildeſte Weiſe.

2. An deinen *Fragen* und *Antworten* wäge und prufe deine Gutherzigkeit.

Die Gutherzigkeit *frägt* immer mit reiner, kindlichliebevoller Einfalt. Sie ſetzt nie mit einer Frage ein gutes oder ſchwaches Geſchöpf in peinliche Verlegenheit. Sie frägt, was dem andern wohl macht, gefragt zu werden.

Und ſo *antwortet* ſie auch. Sie weiſs nichts von Neckerey, Bitterkeit, Härte, beiſſendem Witze, beſchämender, verwirrender Schalkheit. Ihre Antworten ſind immer beſcheiden, edel, frohmachend, belehrend, erheiternd, dem Wohlmeinen des Fragers entſprechend, ſeinen Abſichten genugthuend.

3. An deinen *Bitten* — an deinem *Zuſagen* und *Abſchlagen* wäge und prüfe deine Gutherzigkeit.

Der Gutherzige bittet um nichts, wodurch der andere in Verlegenheit geſetzt werden kann. Seine Bitten machen dem Andern ſo viel Freude, als ſonſt Gewährung unſerer Bitten uns zu machen pflegen. Er bittet ſo beſcheiden, ſo geradſinnig, ſo frohedel, ſo arglos und Zutrauensvoll, ſo einfältigkindlich, ſo unbefangen ſorglos — ſo lieblich unwiderſtehlich, ohn' alle druckende Zudringlichkeit; ſo daſs man ohn' alle Sorge abſchlägt und ohn' allen Zwang zuſagt.

4. Der Gutherzige *verſpricht* nichts, was er nicht halten zu können willens und gewiſs iſt, wie man einer Sache, die man thun will, gewiſs ſeyn kann.

Er verſpricht ſchnell, wenn er weiſs, dem Verlangen des Andern ohne Anſtand entſprechen zu können. Er verſpricht geradezu, einfältig, herzlich; Verſpricht ohn' alles Gepränge, ohn' auf ſein Verſprechen, wie groſs und edel es auch ſey, einen Werth zu legen. . . Es geht ihm ſo leicht, wie jedes andere bedeütende oder unbedeutende Wort, wie jede Anrede der Liebe, *Vater*, *Bruder*, *Mutter*, *Schweſter*, *mein Lieber*, *meine Liebe*, von Herzen. . .

Sein Verſprechen hat nichts Läſtiges für den Andern — Es ſetzt den, dem es gethan wird, in keine Miſsbehaglichkeit, oder peinliche Verbindlichkeit. Es iſt ſo aus ſeiner Seele gequollen —

ſo wahr, ſo Er ſelbſt, daſs es, bis zur Erfüllung, immer froh in ſeinem Innern lebt.

5. Der Gutherzige kömmt oft in den Fall, *abzuſchlagen.*

Er hat zu oft erfahren, wie leicht er ſich durch Unüberlegung, durch Nichtprufung ſeiner Kraft, und ſeines Vermögens, zu leicht und zu ſchnell zu unerfullbaren Verſprechungen hinreiſſen lieſs — und in welche ſchreckliche Verlegenheit er dadurch ſich und andere verwickelte. . . Alſo —

Er ſchlägt ab, aber *wann* und *wie?* Nur wenn er nicht entſprechen kann; Wenn

Pflicht, wenn Gewiſſen, wenn Menſchenfreündlichkeit und Gutherzigkeit ſelbſt, oder, wenn Unvermögen ihn abſchlagen heiſſen. Er ſagt *Nein* — wenn *Ja* ſagen ſeine Gutherzigkeit ſelbſt ſchwächen oder verwunden würde. Er ſchlägt ab — aber *wie?*

So kann niemand abſchlagen — — So ohne Beleidigung, ſo gerade, ſo ſchnell, ſo ungern, ſo edel — Ich ſage —

Schnell, — Er läſst keinen unſichern Stral von Hoffnung von ſich ausgehen — Er geht den kürzeſten, geradſten Weg zum Nein. Er verkürzt das Miſsvergnügen der Ungewiſsheit.

Ungern, ſag' ich, ſchlägt er ab. Seine Freüde iſt, helfen und geben. Es thut ihm weher, abzuſchlagen, als dem Andern ſeinen Abſchlag zu vernehmen.

Edel, ſag' ich, ſchlägt er ab; Ohne Vorwürfe, ohne falſche, weithergeholte Gründe. Er weiſs den Andern ſchnell und genau in ſeine Situation zu verſetzen, und ihn empfinden zu machen, wie ungern er abſchlägt.

Er ſchlägt auf eine ſolche Weiſe ab, daſs man ſein Abſchlagen lieber hat, als das Zuſagen Andrer — Man kann ihm ohne Bösherzigkeit und Härte — keine Härte vorwerfen — Man muſs ſeine Geradheit, Offenheit, Naturlichkeit bewundern und liebgewinnen.

6. An deinen Worten wäge und prüfe deine Gutherzigkeit — beſonders an deinen *Urtheilen.*

„ Sie geht hin zum Grabe " ſagten die Tröſter und Tröſterinnen der Maria — „ Sie geht hin zum Grabe, daſs ſie daſelbſt weyne " — Nicht fiel es ihnen bey, ſie einer ſeltſamen Laune zu beſchuldigen, ſie unhöflich oder undankbar zu nennen, daſs ſie, ohne Abſchied zu nehmen, mit einmahl ſo ſchnell ſich von ihnen entfernte. . . . Sie denken und urtheilen das Beſste, was von ihr gedacht und geurtheilt werden kann. „ Sie geht hin zum Grabe, daſs ſie daſelbſt weyne. Sie kann ihrer Wechmuth nicht widerſtehen. Die Liebe

„ zu ihrem Bruder macht ſie Alles an-
„ dere vergeſſen. “ —

Die Liebe beurtheilt die Liebe nie ſchief. Die Gutherzigkeit urtheilt immer, nicht nur unbeleidigend — ſondern billig, milde, freündlich. Nie ungeprüft nie voreilig, nie leidenſchaftlich, nie abſprechend. Sie bemerkt immer das Gute ſchnell, gern, ſcharf, ganz.

Von ihrem groſſen unmittelbaren Urbilde lernt die chriſtliche Gutherzigkeit — das Gute herausblicken, herausheben. . . Jedes harte, ſcharfe, liebloſe Urtheil unempfindlicher Menſchen über gute Menſchen und Thaten guter Menſchen — iſt ein Dolchſtoſs für ſie —

Sie hat ein gutes Werk an mir gethan! Laſſet ſie! Was machet Ihr ihr für Mühe? — ſagte Chriſtus, da eine edle Handlung einer edeln Seele lieblos und bösherzig beurtheilt wurde. In dieſer Schule lernt die Gutherzigkeit ſanft urtheilen — Ihr entgeht kein guter, einfacher Geſichtspunkt, aus welchem eine vielleicht zweydeutige Handlung angeſehen werden kann. Ihre Urtheile ſind wie die Urtheile des Herrn.

Die Gutherzigkeit zeigt ſich drittens in *Thaten*, oder vielmehr in der *Art und Weiſe ihrer Thaten* — Sie thut unaufhörlich — und nie ohne Leichtigkeit, Frohheit, Heiterkeit, das Beſste, was von ihr gethan werden kann.

Sie iſt der Styl der Liebe, das liebliche Kolorit zu einer ſchönen Zeichnung — der heilige Duft, der alle Thaten der Liebe ſchmackhaft und geiſtig macht — Sie thut, ohne daſs es ein Thun ſcheint; Sie iſt nie müſſig, und ihre Thätigkeit iſt doch ſo froh und leicht, als ob ſie müſſig wäre. Sie hilft — aber ſie hilft ſo, daſs man glauben mögte, ſie habe nicht uns, ſondern ſich ſelbſt geholfen. Ihre Hilfe hat nichts Läſtiges, Anmaſsliches, Beſchämendes.

Sie giebt, aber ihr Geben hat nichts Beleidigendes, Dehmüthigendes, Erniedrigendes — Wenn ſie empfängt — und ſie empfängt bisweilen, um dem gutherzigen Geber Freüde zu machen —

wenn

wenn ſie empfängt, ſo empfängt ſie ſo, als ob es ſeeliger für ſie ſey, zu empfangen, als zu geben — und wenn ſie giebt, ſo giebt ſie ſo, als ob es für ſie ſeeliger ſey zu geben, als zu empfangen. Die Gutherzigkeit hängt allen ihren Wohlthaten ein ſo leichtes Gewand um, macht ſie Alle ſo unſchwer, ſo ſchwebend, ſo gefällig, daſs ſie dem Empfänger gleichſam Alle in der liebenswürdigſten Geſtalt Harmloſer, unſchuldiger Kinder entgegenkommen. Sie gehen von dem Gutherzigen aus, wie der liebliche Geruch von einer blühenden Blume. Er achtets ſelbſt nicht — — wenn er giebt, wohlthut, hilft, rathet, tröſtet, zurecht weist, Beſuche macht, ſich für Jemand verwendet, aufopfert, arbeitet — Er iſt ſo ſehr in ſeinem Elemente — ſteht ſo ſehr auf ſich ſelbſt und in ſich ſelbſt, lebt ſo ſehr ſein eigenſtes, natürlichſtes Leben, daſs er gar nicht weder andern, noch ſich ſelbſt vorrechnet, was er thut.

……

Die ächte Gutherzigkeit *weicht* mit leichter, verborgener, unmerklicher Kraft und Gewiſſenhaftigkeit, *alles aus*, *was beleidigen*, betrüben, verwunden, oder das Schwehre noch ſchwehrer machen kann. Sie zeigt ſich in Mäſſigung und Enthaltung.

……

Siebenmahl frägt ſich ſtatt einmahl die Gutherzigkeit — Beleidigt's nicht? Bin ich ſicher, daſs keine gute Seele durch mein Betragen, mein Thun und Laſſen, mein Reden oder Schweigen gekränkt wird? — Wird es die Liebe, die reine Liebe nie bereüen — wenn ich ſo oder ſo handle, ſo oder ſo ſpreche, ſo oder ſo ſchreibe? — Was läſst ſich davon thun, das allenfalls drücken oder Miſsvergnügen und Unbehaglichkeit veranlaſſen würde, wenn es nicht weggelaſſen worden wäre?

O ſie hat Adlers- und Falken-Augen, die Gutherzigkeit, für Alles, was andre beleidigen kann! Sie hat, ſo ſchwach ſie ſcheint, Heldenkraft, Alles zu unterlaſſen, auszuweichen, abzulenken, was nur vielleicht Einem in einer Geſellſchaft von vielen weehe thun mögte.

Du kannſt Alles eher von ihr erhalten, als etwas Beleidigendes; Sie zu Allem eher bereden, als zu etwas, das nur den Schein von Indiskretion haben könnte.

Sie iſt ohne Anſtrengung enthaltſam, von Allem, was dem Andern läſtig ſeyn möchte, wenns nicht etwas iſt, wovon ſie gewiſs ſeyn kann, daſs es ihm nachher ſich durch zehnfaches Vergnügen vergütet.

Die Gutherzigkeit iſt endlich äuſſerſt *verträgſam*, *duldend*, *verſöhnlich*. Sie vergiſst keine Wohlthaten, aber ſie vergiſst alle Beleidigungen. Sie verweilt gern bey den Schwachheiten und Fehlern anderer. Wo es nicht Pflicht und Vortheil anderer iſt, ſie zu bemerken — wendet ſie gern Aug und Gedanken davon weg. Sie beleidigt nie, und giebt den Beleidigungen, die ſie erdulden muſs — Es ſind freylich allemahl nur die Bösherzigſten, die ſie beleidigen können — die gelindeſte Auslegung. Sie ſetzt ſich zehnmahl in den Geſichtspunkt des Andern, ehe ſie einmahl verlangt, daſs man ſich in ihren Geſichtspunkt ſetze; weil ſie das Beſste am leichteſten, und das Schlimmſte am ſchwerſten glaubt, ſo iſt ſie ſo geneigt, zu vergeben, ſo bereitwillig, zu vergeſſen.

Und das Sonderbarſte, ihr ganz Eigenthümliche iſt — Sie trägt, duldet, ſchohnt, vergiebt, ſo frohmüthig, heiter, leicht, daſs ſie kaum dran denkt, daſs ſie trage, dulde, ſchohne, vergebe. Gleich jenem Faſter im Evangelio — der ſein Haupt ſalbt und ſein Angeſicht waſcht, daſs es nicht ſcheine vor den Leuthen, daſs er faſte — iſt ſie, beleidigt und verzeihend, tragend und duldend ſo Harmlosheiter, daſs man kaum eine Spuhr davon bemerken kann.

Ihre linke Hand weiſs nicht was ihre rechte thut.

Sie vergiebt mit einer ſo gezientenden unglaublich einfältigen Art, wie ſie giebt —

Sie trägt mit ſo guter Manier, ſo froher Laune, daſs man denken ſollte, ſie hätte eben eine Laſt abgelegt — indem ſie eine auf ſich nimmt. Man kann das Licht ihrer Heiterkeit kaum auslöſchen und verdunkeln.

Sie wird immer froher, je mehr ſie Andere durch Schonen und Dulden, Vergeſſen und Vergeben ihrer Fehler froh zu machen ſucht.

Sie will nie weder an ihre Wohlthaten, noch an erlittene Beleidigungen erinnert ſeyn — Sie iſt die Unbefangenheit, Harmloſigkeit, Kindlichkeit, Einfalt in Perſon.

Aus dieſem Allem ergiebt ſich von ſelbſt; was mit der Gutherzigkeit ſchlechterdings nicht beſtehen kann. Alles was Bitterkeit, Härte, Herbe, Rohheit, drückend heiſſen oder ſcheinen kann; kann durchaus nicht mit der Gutherzigkeit beſtehen.

Sobald du durch deine Perſon, dein Betragen, deine Reden, den Ton deiner Stimme, deine Blicke, deine Mienen, Gebährden, Anmaſſung, Stolz, Verachtung oder nicht Verachtung anderer verräthſt; Sobald du irgend einem guten, unſchuldigfrohen, aufrichtigedeln Menſchen drückend wirſt — ſo laſs alle Anſprüche auf Gutherzigkeit fahren! Stolz und Gutherzigkeit verſchlingen ſich ſelber, wie Ja und Nein! Wie das Licht die Finſterniſs verdrängt, ſo die Gutherzigkeit alles ſtolze, rohe und harte Weſen. Wie das Drückende, Läſtige an dir, ſo der Mangel an Gutherzigkeit —

Mit der Gutherzigkeit ſteht im förmlichſten Widerſpruch Alles, was Geitz, Geldſucht, Kargheit, ängſtliche Sparſamkeit — heiſſen oder ſcheinen kann; Alles, was die innere Freyheit und frohe Thätigkeit der Seele bindet; Alles, was die innere Heiterkeit bewölkt, die Ruhe zerrüttet, das Gleichgewicht aufhebt.

Dahin gehört dann auch beſonders die

unmäſſige Sinnlichkeit, die leidenſchaftliche Begierde, Alles für Sich zu genieſſen. Uebermäſſige ſinnliche Begierde, oder der Geitz nach ſinnlichen Vergnügungen iſt Tod und Grab für edle, frohe, freye Gutherzigkeit. Wie mehr du für *dich* ſelbſt willſt, deſto weniger kannſt du für andern wollen. Wie mehr du deinen Sinnen allein Nahrung und Genuſs verſchaffſt, deſto darbender wird dein Geiſt; Deſto durftiger dein Herz, deſto gebundener, kärglicher deine Gutherzigkeit. Du biſt nur durch die Gutherzigkeit frey — und Gutherzigkeit wird nicht ſogleich Sklavin jeder, eigenſüchtigen, ſelbſtiſchen Leidenſchaft. Alles, was dich zu leicht und zu ſehr an dein eigenes Ich erinnert, das macht dich zu leicht und zu ſehr anderer vergeſſen. Und, was dich anderer zu leicht und zu ſehr vergeſſen macht, das hemmt, bindet, zerſtört und verſchlingt alle Gutherzigkeit.

Und wie nun dieſe ſo ſchöne Geſinnung der Gutherzigkeit in uns erwecken, beleben, ſtärken, befeſtigen und vervollkommnen?

Ich denke, dieſs kann unter anderm geſchehen durch folgende Betrachtungen —

Nichts genieſst und belohnt ſich ſo ſehr, ſo unmittelbar, wie reine Gutherzigkeit — Sey immer gutherziger, und du biſt immer froher und in dir ſelbſt ſeliger. Ohne Gutherzigkeit, ohne Uebung derſelben, läſst ſich keine innere Ruhe, kein Frieden der Seele, kein geiſtiger Selbſtgenuſs erkünſteln.

Leben, vollkräftiges, ſich ſelbſt genieſſendes Leben ſuchen wir Alle! Wir findens in immer reger Gutherzigkeit! Wie du gutherzig biſt, ſo biſt du lebendig.

Die Gutherzigkeit iſt die liebenswürdigſte Eigenſchaft — Durch dieſen Gedanken auch erwecke und belebe deine Gutherzigkeit.

Nur Liebe iſt liebenswürdig; nur Liebe

kann geliebt werden. Nichts erſetzt die mangelnde Liebe. Liebenswürdigkeit kann durch nichts, was nicht Liebe iſt, erkünſtelt werden. Nichts wie Gutherzigkeit kann dir zu Allem, was menſchliches Herz heiſst, den Zutritt verſchaffen. Wer nicht geliebt wird, ſagten wir ſchon ſo oft, der liebt ſelbſt nicht. Der Liebende wird immer gewiſs von dem Liebenswürdigen geliebt. Wie das Licht von dem geſunden, ſehenden Auge gewiſs geſehen wird — ſo von dem Liebenden die Liebe; So die Gutherzigkeit von dem Gutherzigen. Der Gutherzige hat Wohnung, hat freyen Sitz in den Herzen aller Gutherzigen.

Die Gutherzigkeit wird vergolten durch anderer Theilnahm an unſerm Schickſal und an unſern Empfindungen. Welcher Menſch hat ſo wenig Menſchliches, daſs ihm Theilnahme Anderer an ſeinen Freüden und Leiden gleichgültig ſey? Der Gutherzige hat wenigſtens ſicherlich alle und jede Gutherzige, die ihn kennen, zu ſeinen Freünden — Thränen des Mitleids, wenn er leidet, ſtehen in hundert Augen für ihn in Bereitſchaft; Tauſend Hände ſtrecken ſich Hülfanbietend gegen ihn aus, wenn er ſich in einer dringenden Noth befindet. Wars nicht die Gutherzigkeit der Maria und Martha, die ihnen ſo viele Theilnahm, ſo manche Tröſtungen erwarben? . . O wie wahr iſt auch hier das Wort: Mit welchem Maſſe du miſſeſt, mit demſelben wird dir wieder gemeſſen werden.

Die Gutherzigkeit giebt uns frohes Andenken an Gott und Zukunft.

Nie kann der Bösherzige froh an Gott und Zukunft denken. Nie kann er frohreligios ſeyn. Wie dein Herz, ſo dein Gott! Wie deine Menſchlichkeit, ſo deine Religion! Der Harte denkt ſich einen harten Gott — Einen liebenden der Liebende. Wie gutherziger du ſelbſt biſt, deſto gutherziger dein Gott! — Wie deine Gutherzigkeit, ſo dein Vertrauen, ſo deine Gebethskraft, ſo deine Furchtfreye Zuverſicht, ſo dein allbezwingender Glaubensmuth. . . Wer in dem gegenwärtigen Leben gutmüthig, als Chriſt, mit chriſtlichem Sinne, als Jünger des Gutmüthigſten gutmüthig iſt — dem wird das zukünftige Leben nie ungewiſs, nie furchtbar ſeyn. Die Zukunft wird ihn noch milder, heiterer entgegen leüchten, als die frohe Gegenwart.

O ſeeliges, geiſtiges, kräftiges Leben, inneres Leben des Gutherzigen! O frohe Zuverſicht des Frohliebenden, der bethen darf: Gieb mir, wie ich geb', und wie ich vergebe, vergieb mir! Welche Seeligkeit liegt in dieſem Trug- und Furchtloſen Gebethe, das nur aus dem Herzen flieſſen kann, in welchem die Harmloſeſte Liebe herrſchend iſt.

Die Gutherzigkeit endlich belohnt Gott hier und dort.

Die Tröſter der betrübten Schweſtern Martha und Maria, fanden gewiſs nicht nur nachher in eigenem Leiden, nicht nur an dieſen, ſondern auch an manchem andern guten Herzen, mitleidige, tröſtende Theilnehmer — Das war ihre geringſte Belohnung hienieden. Sie waren für ihren theilnehmenden gutherzigen Beſuch bey dieſen leidenden Schweſtern ſogleich überſchwenglich über alles Hoffen und Erwarten belohnt. Oder wars umſonſt, daſs ſie von Jeruſalem und Bethanien zu ihnen gekommen waren? Umſonſt, daſs ſie in der Meynung, Maria gehe zum Grabe hin, daſelbſt zu weynen — ihr nachfolgten?

Welche höhere Belohnung konnte ihnen zu theil werden, als die, welche ihnen, wenige Augenblicke nach den Schritten ihrer Liebe zu theil ward — Sie ſahen Jeſum in ſeinem allermenſchlichſten Moment — Sie wurden gewürdigt, Zeugen einer Begebenheit, einer That zu ſeyn, wie keine noch geſehen war — gewürdigt, den Verſtorbenen, den ſie beweynten, aus dem Grabe hervorruffen, lebend, und ſeinen von ihnen getröſteten Schweſtern wieder gegeben zu ſehen. Sie ſahen, was kein Auge je geſehen, höhrten, was noch kein Ohr auf Erden vernommen hatte — Sie waren Zeügen von Dingen, die noch in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen waren. Sie ſahen die Allmacht in Perſon am offenen Grabe — den Sohn des Vaters ſo ganz Sohn in dem unſichtbaren Angeſicht des ihn immer erhöhrenden Vaters — Sie höhrten die Stimme, die einſt alle Todten ruffen — und alles mit Leben und Unſterblichkeit erfüllen wird — So belohnt ward ihre Gutherzigkeit.

Nie, auch hienieden nicht unbelohnt, bleibt die Gutherzigkeit.

Tauſend Freüden werden dem zu theil, der ſeiner Gutherzigkeit täglich neüe Nahrung verſchafft, ihr täglich neüen Schwung giebt, ſie, wenn ich ſo ſagen darf, immer gleichſam im Othem erhält.

Wie dein Herz, ſo dein Schickſal — Wie du Freüden zu verbreiten ſuchſt, ſuchen Freüden dir zu begegnen, ſich an dich anzuſchlieſſen, dich zu krönen. Je erfinderſcher deine Gutherzigkeit, andern, nach ihrem Geſchmacke; Nach ihren beſonderſten Wünſchen Freüde zu machen — deſto erfinderſcher, menſchlich zu reden, iſt das Schickſal, dich mit unerwarteten, dir beſonders willkommenen Freüden zu überraſchen.

Rechne darauf, Edler, Gutherziger, dir werden hienieden ſchon Freüden und Gnaden, die keinem andern werden. Deinem Herzen entſpricht dein Schickſal, deinem Freüdemachen dein Freüdengenuſs — deinem Edelſinn (deiner ſittlichen Delikateſſe) die Beweiſe des Edelſinns (und der Delikateſſe). Deines unſichtbaren Urbildes, des Zeügen und Vergelters deiner Gutherzigkeit.

Bösherzigkeit ſchlieſst ſchlechterdings aus vom Reiche des Gutherzigen Hier noch ſoll Alles vermengt und ungeſöndert — dort Alles Unähnliche geſchieden und nur das Aehnliche Hand an Hand geſchloſſen ſeyn. . . Du thuſt Verzicht, Bösherziger, auf alle Gemeinſchaft mit den Edeln, Frohmüthigen, deren Natur iſt. froh zu machen. Nur Gutherzigkeit giebt das Bürgerrecht in jener Welt, in welcher nichts als Gerechtigkeit, Wahrheit, Güte, Friede, Wohlwollen und Wohlthätigkeit wohnet. Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Barmherzigkeit und Gutherzigkeit rühmen ſich wider das Gericht.

Sinn für Gott hat der Gutherzige! Die Gutherzigkeit, die Reinheit von allem, was unedel, falſch, hart, böſe heiſst; iſt das einfältige Aug für das reinſte Licht, das lauter Leben und Licht iſt. Die Gutherzigkeit darf ſich in den vollſten, freyſten, ungehemmteſten Gottesgenuſs hineinwagen, ſich, ich möchte ſagen, am Lichte Gottes ſonnen. Gott iſt ihr Urbild, Element, Leben. Sie lebt ein göttliches Leben. Gott iſt ihr anſchaubarer, als jeder andern ungutherzigen Natur.

Die Gutherzigkeit, oder der beſcheidene, dehmüthige, liebevolle Kinderſinn iſt der kürzeſte, ſicherſte Weg ins göttliche Reich —

Solcher iſt das Reich Gottes! Der Beſte ſammelt nur die Beſsten — der Reinſte nur Reine um ſich — aber dann gewiſs auch alle Reinen, nicht einen Einzigen ausgenommen — alle Gutherzigen, ohne daſs Einer vergeſſen werde, oder zurückleibe — Alle, die froh ſind durchs Frohmachen Anderer, gehören Ihm zu — ſind Glieder ſeines Leibs — Fleiſch von ſeinem Fleiſch, und Gebein von ſeinen Gebeinen! . . .

Ja! gutherzige Menſchlichkeit! Heilige, göttliche, unauslernbare Kunſt! Innbegriff alles Wiſſens und Könnens! — Ehre der Menſchheit! Freüde der Engel! Luſt des Himmels! Seegen der Erde! Weſentlichſte Zierde des Chriſtenthums! Rege dich, edle himmliſche Gutherzigkeit neü in uns! Werde lebendig und zehnfach wohlthätig in uns! Beſeele unſere Glieder! Erfülle unſer Herz! Durchdringe unſer ganzes Weſen! Denk' in uns! Sprich in uns! Handle durch uns! Dulde — trage — ſchohne in uns! Mach uns zu den würdigſten Jüngern und Jüngerinnen des frohſten, gutherzigſten Erfreüers der Menſchheit.

Ja! Du gutherzigſtes Urbild aller Gutherzigen! Menſchlichſter und Göttlichſter aller Menſchen! Du, in deſſen Bruſt das Liebevolle Vaterherz Gottes ewig lebendig und beſeeligend ſchlägt, für alle lebendige Weſen! Laſs etwas deiner allermildeſten, reinſten, frohſten Gutherzigkeit in uns übergehen! Werde *Du* immer ſichtbarer in uns! lebendiger in uns! offenbarer, augenſcheinlicher, wohlthätiger, wohlwollender in uns und durch uns — Amen!

XCII.

Eiferſucht.

Liebe Unbekannte!

Unter allen unheilbaren Krankheiten der menſchlichen Natur kenn ich keine unheilbarere als die Eiferſucht.

Je beſſer und zärtlicher der Mann, je braver und zärtlicher die Frau — deſto unheilbarer die Leidenſchaft.

Ja, wohl, wie Sie ſagen, Leidenſchaft, Der arme Zärtlicheiferſüchtige iſt ein Märterer ſeiner Liebe — Er hat kein Aug für das Sichtbarſte; Kein Ohr für das Höhrbarſte. Bitten bewegen ſie nicht; Thränen rühren ſie nicht; Unſchuld hat nichts reitzendes für ſie — Die ſchrecklichſte Weehmuth beſtärkt ſie in ihrem Wahn.

Hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen nöthig!

Hier — hilft, nebſt Unſchuld, Gebeth und nichts ſonſt. Jede Bemühung vom Gegentheil zu überzeugen, hilft nichts, verderbt nur. Ich weiſs nicht, ob ich's wagen darf, zu ſagen: Mir ſcheint eine ſolche Eiferſucht, wie Sie mir ſchildern, eines *Verrückten*, oder das Werk eines *Dämons* zu ſeyn.

Eiferſucht, die alle Behutſamkeit vergeblich, alle Weisheit zur Tohrheit, alle Vorſicht zur Argliſt, alle Unſchuld zum Laſter — jede Bezeügung der Unſchuld zur Lüge und zum Verbrechen — hat in dem Vorrathe menſchlicher Klugheitsregeln kein Rezept, als Kniefälliges Gebeth —

Keinem Menſchen ſagen Sie keine Syllbe von Ihrer Lage! Laſſen Sie keinen Freünd, keine Freündin nichts merken! Es iſt ſchwer, aber groſs und edel. Solche Heücheleyen ſind lieblich wie die Wahrheit in Gottes Augen. Der aufrichtigſte aller Menſchen heiſst uns das Haupt ſalben und das Angeſicht waſchen, und verbietet uns das Sauerſehen, wenn wir faſten. So bey dem häuslichen Leiden — und bey dem ſchrecklichſten aller häuslichen Leiden, dem Leiden der Unſchuld und Zärtlichkeit unter dem Flammenauge unbelehrbarer Eiferſucht. Das Schweigen der Geduld und Liebe giebt groſſe Freyheit zu reden vor Gott. Jedes Opfer dehmüthiger Liebe iſt von unendlichem Werth in den Augen des Himmels und ſammelt Kraft in die Seele, die eben ſo lieblich als unausdenklich iſt.

Ich lege dieſem Fragmente eines Briefes einige Gedanken uber die *Eiferſucht* bey, die ich theils aus handſchriftlichen Aufſätzen Freündes C. theils aus meinen Kollektaneen entlehne.

* * *

Unter allen ſchmerzlichen Leidenſchaften, deren der Menſch empfänglich iſt, und in deren Natur es liegt, daſs ſie ſich ſelber ſtrafen, iſt keine ſo kläglich, und zu gleicher Zeit ſo unvernünftig, als die Eiferſucht.

Denn am Ende iſt von zwey Dingen eines: entweder hat die Eiferſucht Grund, oder ſie beruhet auf einem falſchen Wahn.

Im erſten Fall iſt ſie nur ein Uebel deſto mehr; In dem andern iſt ſie ein wahres *Verbrechen.*

Wenn die Eiferſucht begründt iſt, weit

entfernt, ein würkliches Uebel zu heilen, vergrößert ſie vielmehr daſſelbe, macht es ſchwehrer, und giebt ihm Stetigkeit. Jenes Weib dort, war im Begriff, ſich Vorwürfe zu machen, daſs ſie ihren ihr trauenden Mann betröge: jezt wird ſie aufs neüe dazu verleitet, um ein Vergnügen deſto mehr zu haben, nämlich das, ſich zu rächen, indem ſie einen eiferſüchtigen Mann betriege.

Beruhet aber die Eiferſucht auf einem falſchen Wahn, ſo iſt ſie auf einmal *Mord Seiner ſelbſt*, und *Andrer*, und was ſchlimmer iſt, das eine, und das andre, bloſs *um eines Mißverſtands willen.*

Sie iſt ein *Selbſtmord*: Denn die Eiferſucht, wie der Neid, ſchadet dem, der ſich davon einnehmen läſst, noch mehr als dem, auf welchen ſie gerichtet iſt: deſto ſchlimmer, wenn ſie noch dazu keinen Grund hat: Dann iſt man im Fall jenes Banquiers von Paris, der ſich vor einigen Jahren ertränkte, weil er ſich beredte, daſs er um hundertauſend Franken hinter ſich gekommen ſey; Indeſs diejenigen, welche nach ſeinem Tode ſeine Sachen unterſuchten, fanden, daſs er ſich in ſeiner Rechnung geirret, und hunderttauſend Franken vorſchieſſen.

Sie iſt aber auch *Mord andrer*, indem von allen, die zu Tode gemartert werden, vielleicht keiner leidet, was eine Frau, auf die ihr Mann einen ungegründeten Verdacht geworfen hat.

In Anſehung jedes andern Vergehens; tröſtet man ſich über den Schmerz, deſshalber im Verdacht zu ſtehen, durch das Bewuſstſeyn ſeiner Unſchuld. Mit der Eiferſucht iſt es anderſt. An der Sache ſelber kann vielleicht einer Frau weniger als daran gelegen ſeyn: Welche Meynung man von ihr habe? Cäſar ſagte, als Er ſich von ſeiner Frau ſchied: „Bey mir ſteht ſie in keinem „Verdacht: Aber, es iſt genug, daſs „ſie bey Andern darin ſteht.“ Wie Cäſar über ſeine Frau dachte, ſo denkt jede Frau von zartem Gefühl, über ſich ſelbſt.

Je unſchuldiger ſie iſt, deſto mehr achtet ſie einen ihrer Ehre nachtheiligen Argwohn für das gröſste Unglück, das ihr begegnen kann. Hat ſie Kinder, ſo müſſen dieſe nothwendig unter dem Kummer leiden, der ihre Mutter verzehrt: Wenn ſie keine Kinder hat, ſo muſs dieſer Kummer ſo wohl auf die natürliche als ſittliche Beſchaffenheit der Kinder wirken, die ſie noch zur Welt bringen könnte. In dieſem letzten Geſichtspunkt, begeht der ungerechte Mann einen doppelten, und dreyfachen Mord. In allen möglichen Fällen aber, zerſtört er gefliſſentlich ſein eigenes Gluck und das Glück eines Weibes, das ihm die Sorge des Ihrigen anvertrauet hat.

Zufolge dem, was Paulus ſagt (1. Cor. XIII. —) iſt es eines der unterſcheidenden Merkmale der Bruder-Liebe, nicht *argwöhniſch* zu ſeyn: Was müſſen wir von dem ſagen, der gegen eine Perſon, die ihm lieber als Alles in der Welt ſeyn ſollte, eine Tugend aus der Acht läſst, deren Ausübung ihn gegen jedermann, ſelbſt gegen Menſchen, die ihm ganz fremd, und gleichgültig ſind, zur Pflicht gemacht wird.

Nach einem gerechten Geſetz, ward bey den alten Römern der Verläumder mit der nemlichen Todes-Art geſtraft, welehe das Verbrechen verdienet hätte, deſſen er ungerechter Weiſe einen Unſchuldigen beſchuldigte. Iſt es ſich zu verwundern, daſs eine der Lebensregeln der Frauen der groſſen Welt, dieſe iſt, daſs ein eiferſüchtiger Mann verdient, daſs ihm das Misgeſchick wiederfahre, wovor er ſich ohne Grund fürchtet.

Niemand hat die *Eiferſucht* mit ſo natürlichen Farben geſchildert, als Metaſtaſio.

a.

Sei Amante & hai già nel petto
Queſto barbaro ſoſpetto
Chè avelena ogni piacer;
Chè ha cent' occhi & pur travvede

Finge

Finge il mal, il ben non credo,
E ſi dipinge, ſul ſembiante,
Il deliri del penſier.

Das heiſst:

„Du biſt Liebhaber, und ſchon haſt du jenen grauſamen Argwohn in deiner Bruſt, der alle Freüde vergällt; Der hundert Augen hat, und doch nur ſchielt; Das Böſe ſich erdichtet, das Gute nicht glaubt, und ſich mahlt als ſähe es ſein Aug, was ihm ſein verirrter Gedanke darſtellt.“

Uebrigens hab' ich niemals keine wahrhaft ehrliche Frau lang unter dem ungerechten Argwohn eines Gatten, ſeufzen geſehen, es ſey dann, daſs in der

Aufführung oder in dem Charakter einer ſolchen Frau ſich etwas fand, das ihrem Mann Anlaſs gab, ſich eine ſolche falſche Einbildung zu machen. Zum Ex. ein Hang, den man auch bey vielen Männern wahrnimmt, in alle ſeine auch die einfachſten Handlungen, etwas geheimniſsreiches zu bringen — oder auch jene Hoheit der Tugend und inſonderheit der beleidigten Tugend, nach welcher man ſeiner unwürdig hält, ſich zu rechtfertigen, oder, dem Schein eines Fehlers auszuweichen, den man bis auf den Argwohn davon, unter ſich glaubt, — oder endlich zuweilen ein geheimes Vergnügen, einen ungerechter Weiſe eiferſuchtigen Mann zu quälen.

In allen dieſen Fällen hat eine Frau wahrhaftig keinen andern Fehler, als *ſſen* : Zu vergeſſen, daſs ſie mit dem Glück ihres Lebens ſpielt, und dann darf ſie ſich auch nicht mehr beklagen über ein Uebel, das ſie nährt, wenn ſie es ſich auch nicht allerdings zugezogen hat.

Weil unſre inwendigen Leidenſchaften und Neigungen ſich niemals ſichtbar machen können, ſo iſt es unmöglich für einen eiferſüchtigen Menſchen, ganz von ſeinem Argwohn geheilet zu werden. Höchſtens ſchweben ſeine Gedanken in einem Zuſtande des Zweifels und der Ungewiſsheit, und ſie ſind nie fähig, von der vortheilhaften Seite Befriedigung zu erlangen: ſo daſs ſeine Nachforſchungen am glücklichſten ſind, wenn ſie nichts entdecken: Sein Vergnügen muſs daher entſtehen, daſs er ſich in ſeinen Vermuthungen betrogen ſieht; Sein Leben verſchleüdert er, ein Geheimniſs zu erhaſchen, das ſeine Glückſeligkeit zerſtört, wenn es ihm gelingt, es aufzuſpühren.

Der eiferſüchtige Mann wünſcht ſich, daſs er eine Art von Gottheit der Perſon ſeyn möchte, die er liebet: Er möchte das einzige Vergnügen ihrer Sinne, der Vorwurf ihrer Gedanken ſeyn: Er iſt grämlich bey allem das ſie bewundert, oder das ihr Freüde macht, wenn es nicht er ſelbſt iſt.

Dies noctesque me ames, me deſideres,
Me ſomnies, me expectes, de me cogites,
Me ſperes, me te oblectes, meum tota ſis,
Meus, fac ſis poſtremo animus quando egoſum tuus.

Liebe mich Tag und Nacht, und erlaube dir keinen Gedanken,
Kein Verlangen — als *Mich!* Von *Mir* nur träume! Nur Mir ſoll
Schlagen dein liebendes Herz! *Mich*, *mich* nur darfſt du erwarten!

Anders hoffen nichts, als *mich*; Allein
mich vergnügen!
Ganz ſey immer mit *mir*! Mit *mir* nur
leb' und mit *mir* ſtirb!

Das groſſe Unglück dieſer Leidenſchaft iſt, daſs ſie natürlicher Weiſe dazu dient, die Neigung von ſich zu entfernen, die ſie mit ſo viel Aengſtlichkeit ſtrebt, an ſich zu ziehen, und dieſs aus folgenden zwey Gründen. Fürs Erſte, muſs die Perſon, auf welche der Argwohn fällt, in ihren Reden und Handlungen ſich allzuſehr Zwang anthun; Und, zweytens zeigt eben dieſer Argwohn, daſs man von ihr eine, ihrer Ehre nicht vortheilhafte Meynung hege: Beydes wirkt ſtark, um Abneigung zu erzeügen.

Sey nicht eiferſüchtig auf das Weib deines Buſens, und gieb ihr nicht eine ſchlimme Lehre, die ſie wider dich ſelbſt brauchen kann.

Prediger.

Wie groſſe Quaalen dieſe Leidenſchaft zubereitet, läſst ſich auch daraus ſehen, weil man gemeiniglich wahrnimmt, daſs bey eiferſüchtigen Menſchen der Gram aufs höchſte ſteigt, wenn ihnen die Perſon, die ihre Eiferſucht reitzte, entriſſen wird. Da iſt es, wo ihre Liebe mit einer Art von Wuth ausbricht, und allen Argwohn von ſich wirft, deſſen Herrſchaft vorher die Liebe erſtickte, und zu Boden drückte. Die edeln Eigenſchaften des Charakters ſchweben nun zuoberſt in dem Gedächtniſs des eiferſüchtigen Gatten, und rücken ihm das Unrecht vor, das er einem Engel anthat, in deſſen Beſitz er einſt war: Völlig verwiſchen ſich die kleinen Mängel, darüber er ſich vorher ſo verdrüſslich zeigte, und es erſcheint keine Spuhr mehr davon.

Andre Fehler, welche Männer an ſich haben, ſtehen nicht unter der Gerichtsbarkeit des Weibes, und ſollten, wo möglich, nicht einmal von ihr bemerkt werden: Auf die Eiferſucht muſs ſie äuſſerſt wachſam ſeyn, und alle Kunſt, und Anſtrengung verſuchen, ſie zu heilen: Was ſie hiezu aufmuntern kann, iſt, daſs ihre Beſtrebungen allemal Beyfall erhalten werden, und ſie die Zuneigung ihres Mannes gegen ſich in eben dem Verhältniſs ſteigen ſehen wird, in welchem ſeine Zweifel und Argwöhne verſchwinden.

Die erſte Regel, um gut mit einem eiferſüchtigen Ehemann zu leben, und aus deſſen Gemüth ungerechten Verdacht zu vertreiben, iſt, daſs Ihr niemals an einem andern etwas tadelt, das der eiferſüchtige Mann ſelbſt an ſich hat, oder etwas bewundert, worin er ſich eben nicht hervorthut. Ein Eiferſüchtiger iſt ſehr ſchnell in ſeinen Anwendungen, geſchickt, den Tadel zweyſchneidig zu finden, und aus dem Lob auf einen andern, eine Spottrede auf ſich ſelbſt heraus zu ziehen: Er nimmt ſich nicht die Mühe, der Perſon nachzufragen: Nur der Charakter fällt ihm auf, und in geheim macht es ihm Freüde, oder Miſsvergnügen, je nachdem er darin mehr oder weniger von ſich ſelbſt entdeckt. Was Ihr immer an einem andern empfehlet, das weckt ſeine Eiferſucht, indem es zeigt, daſs Ihr auch andern, auſſert ihm, einen Wehrt beyleget; Rühmt Ihr noch gar, weſſen er ſelbſt mangelt, ſo entflammt ſich vollends ſein Unwillen, weil offenbar iſt, daſs in gewiſſer Rückſicht Ihr andre ihm vorziehet.

Keineswegs iſt der Eiferſüchtige unzufrieden, wenn Ihr ein Miſsfallen über andre äuſſert: Aber wenn Ihr auf ſolche Fehler treffet, die ſich in ſeinem eigenen Charakter finden, ſo erſcheint ſich, daſs auch nicht bloſs Andre, Euch miſsfallen, daſs Er ſelbſt miſsfällt. Mit Einem Wort, er ſehnt ſich ſo ſehr, alle Eüre Liebe auf ſich hinüberzutragen, daſs es ihn ſchmerzt, wenn ihm etwas mangelt, wovon er glaubt, daſs es Macht habe, Eüre Liebe zu gewinnen: Und wenn er durch Eüern Tadel über Andre findet, daſs er nach Eüerm Sinne

Eüch nicht ſo angenehm ſey, als er ſeyn möchte, ſo ſchlieſst er natürlich, daſs Ihr ihn mehr lieben könntet, wenn er andre Eigenſchaften beſäſſe, und daſs folglich Eüre Zuneigung nicht ſo hoch reicht, als er denkt, daſs ſie ſollte: Alsdann wenn ſeine Gemüthsart ernſthaft iſt, oder ſich gar durch üble Laune miſsſtimmt, ſo müſst Ihr Eüch nicht allzuvergnügt über einen Scherz zeigen, oder hingeriſſen werden von etwas, das zur Luſtigkeit und zur Unterhaltung einladet. Iſt ſeine Schönheit eben nicht hervorſtechend, ſo müſst Ihr ein erklärter Bewundrer der Klugheit, oder ſonſt einer Eigenſchaft ſeyn, die er in nicht gemeinem Grade beſitzt,

oder

oder wenigſtens beſitzen zu glauben eitel genug iſt.

Weiters, müſst Ihr ganz frey und offen in Eüerm Umgang ſeyn, Eüre Handlungen dem Tageslicht ausſtellen, Alles was Ihr im Sinn habt, entdecken, und jedes Geheimniſs, wenn noch ſo unbedeütend und gleichgültig, offenbaren. Ein eiferſüchtiger Mann haſst ganz beſonders alles Winken und Liſpeln, und wenn er nicht jedem Ding auf den Grund ſieht, ſo wird er ſicherlich mit ſeinen Beſorgniſſen und Argwohnen darüber hinausgehen. Er will allezeit erwarten, daſs Ihr ihn zu Eüerm Hauptvertrauten machet, und findt er ſich von einem Geheimniſs ausgeſchloſſen, ſo iſt er geneigt zu glauben, daſs mehr dahinter ſtecke, als ſeyn ſollte. Und hier iſt es von groſſer Wichtigkeit, daſs der Charakter Euerer Aufrichtigkeit ſich gleichförmig ſey, und nicht in Stücke breche: Denn findt er Einmal, daſs man ihm über irgend eine einzelne Handlung einen falſchen Aufſchluſs gegeben, ſo wird ihm augenblicklich alles übrige verdächtig: Seine geſchäftige Einbildungskraft führt ihn auf eine falſche Spuhr, auf welcher er zu allerley entfernten Folgerungen fortläuft, bis er ſinnreich und thätig genug geweſen, ſein eigenes Elend herauszufinden.

Wenn beyde dieſe Verfahrungsarten fehlen, ſo iſt der beſste Weg, ihn ſehen zu laſſen, wie ſehr Ihr gedrückt, und betrubt ſeyt, wegen der ſchlimmen Meynung, die er von Eüch unterhält, und wegen der Beunruhigungen, die er Eüerthalben ausſteht. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs ein trauriges, niedergeſchlagenes Benehmen im Aeuſſern, wie es ſich gewöhnlich an der übelbehandelten Unſchuld zeiget, den eiferſüchtigen Mann zum Mitleiden erweichen, ihn für das Unrecht, das er Euch thut, empfindlich machen, und dieſe Furchten, und Argwöhne, die Eüch beyde unglücklich machen, aus Eüerm Gemüth herausreiſſen wird. Am Ende wird es allezeit dieſe gute Wirkung haben, daſs er ſeine Eiferſucht für ſich ſelbſt behält, und ſie nur in geheim ernährt, entweder, weil er fühlt, daſs es eine Schwachheit von Ihm ſey, die er Urſache habe, vor Euch zu verbergen, oder weil in Ihm die Furcht entſteht, ſie möchte etwas ſchlimmes zur Folge haben, und Eüre Liebe gegen Ihn erkalten machen, oder Eüch gar bewegen, ſie einem andern zu ſchenken.

XCII.

An C. v. N. W.

Gleich nach dem Empfang Ihrer ſo gütigen Zuſchrift, ſetz' ich mich hin, ſo viele Zeilen, als Gott und Zeit geſtatten wollen — mit dankvollem und brüderlichem Herzen an Sie hinzuſchreiben. Der Tod Ihres Seeligen muſs in Ihrem Innern gewiſs nie vertilgbares Gutes gewirkt haben, und wie Sein Leben immerfort wirken. Alles, was aus dem Innern kömmt, wirkt auf das Innere. Alles Lebendige belebt; Alles Göttliche macht göttlicher.

* * *

Die Monatſchrift fand nicht genugſamen Abgang in dieſer Form, um fortgeſetzt werden zu können. Das gemeinnützigſte kömmt nun in die *Handbibliothek für Freunde*, wovon ich Ihnen, Verehrenswürdigſte, mit eheſter Gelegenheit, die fertigen Hefte ſenden werde. Für die intereſſanten und lehrreichen Beylagen, ſag' ich Ihnen herzlichen Dank. Wie einleüchtend, lieblich und wahr ſind folgende Gedanken —

„Unſere Schuld und Unſchuld ſind un„endlicher Miſsdeutungen, unendlicher „Beſchönigungen fähig. Nur das un„trügliche Auge Gottes ſieht uns, wie „wir ſind, und ſeyn können. Nur das „kann uns richten.

* * *

„ Wer die Welt kennt, wird nie zu
„ blöde, und wer ſich ſelbſt kennt, nie
„ zu dreiſte, nie unverſchämt ſeyn.

* * *

„ Nichts zeigt unſere Schwäche mehr,
„ als daſs wir zum Entdecken fremder
„ Fehler ſo ſcharfſichtig, und in Anſe-
„ hung unſerer eigenen ſo blind ſind.

* * *

„ Erſtaune über Alles, oder über Nichts.

* * *

„ Verſtand iſt ein Edelſtein, der am
„ ſchönſten glänzt, wenn er in Dehmuth
„ eingefaſst iſt.

* * *

„Das Grab iſt der Prüfſtein menſchlicher Weisheit, menſchlicher Tugend, und menſchlichen Ruhms.

* * *

„Die Wahl der Menſchen iſt unter allen Wahlen die Schwerſte.

* * *

„Leihe dein Ohr einem Jeden; Doch nur Wenigen deinen Mund.“

Auch für die beygelegten Auszüge, die ich meinen Kollektaneen beyſchlieſſen will, ſag' ich Dank — Sie ſind wenigen Menſchen mittheilbar; Mir waren ſie erbaulich.

Alles Gute genieſst und benutzt mit
Freüden der Gute.

* * *

Von ganzer Seele wünſch' ich Ihnen, Verehrenswürdige, tägliches Wachsthum in der Gnade und Erkenntniſs Jeſu Chriſti.

Zürich, den 11. Nov. 1791.

XCIII.

Ein Wort der Ermunterung.

Liebe — Unbekannte! Ich weiſs, was Sie leiden, mehr, als Sie wiſſen können, daſs ich wiſſen kann. Ich ſchreibe an Sie ein Wort der Ermunterung und des Troſtes, unwiſſend, ob, und wie es Ihnen einſt zu Geſichte kommen wird — Soll es ein Mittel ſeyn, auf Ihr Herz zu wirken — Gott wird es den Weg zu Ihrem gedrückten Herzen finden laſſen. — Miſsmuth und Miſstrauen, beſonders gegen das männliche Geſchlecht, beherrſcht Sie — Ihre edle Seele leidet — wenn Sie was Unedles von einem Manne höhren, den Sie für edel hielten. Das Schickſal hat Sie manche Beyſpiele rohen Benehmens in der Nähe ſehen laſſen, und Ihr, zwahr immer mäſſiges Vertrauen zu Menſchen auf eine ſchärfe Probe geſetzt. Sie *mußten* miſsmuthig und miſstrauiſch werden — Ich kann Sie nicht nur entſchuldigen; Ich muſs Ihnen recht geben — Nur bitt' ich Sie: Nicht unbegränzt laſſen Sie Ihr Miſstrauen werden! Unbegränztes Miſstrauen gegen Alle iſt doch wol ſo ſchlimm, als miſsbrauchtes unbegränztes Vertrauen auf Einen.

Ich will Ihnen keinen einzigen Sterblichen nennen, der Ihres Vertrauens werth ſey — Nur ſagen will ich: Es giebt Sterbliche, gegen welche Ihr ſchreckliches Miſstrauen gegen alle ſchreckliche Beleidigung, peinliche Verwundung iſt. Wer Alle ohne Ausnahm verdammt, die, welche er nicht kennt, wie die, welche er kennt — giebt allen andern das Recht, auch Ihn zu verdammen; Lähmt ſich ſelber, tödtet ſich ſelber, und macht zu jedem reinen, frohen, unbefangenen Menſchengenuſs unfähig.

Die Rohheit der Männer — iſt ein ſchrecklicher Anblick für ein feines, edles, zärtliches Weib! Ich geſteh' es. Aber dieſe Rohheit ſelbſt, wie oft, oft iſt ſie mit einer bewunderuswürdigen Redlichkeit, mit einem reſpektablen Geradſinn, mit mannlichem Muthe zum

Schutz

Schutz und zur Vertheidigung des ſchwächern Geſchlechts verbunden! Sollten Sie, edles Weib, zu den ſchwachen Seelen gehöhren, die den ungeſchliffenen Diamant wegwerfen? Oder, die immer; wie ſchaalloſe Eyer behandelt ſeyn wollen?

Wer an Allen Menſchen verzagt, muſs auch an ſich ſelber verzagen — und was bleibt uns dann im Leben vom Leben übrig?

Iſt denn keine Kraft in uns? Keine zu erwecken, zu kultivieren, die ſchlimmen Kräften auſſer uns die Stirne bieten kann?

Iſt keine Kraft in uns, uns gegen alles ſchadlos zu halten, was uns rohe, oder, auch harte, falſche Menſchen — aufladen, rauben, oder leiden machen?

Iſt kein Fond in unſerer Natur, der uns von dem Reichthum der Freüden, die noch in der Schöpfung oder in Gott für uns in Bereitſchaft ſtehen, überzeugen kann?

Iſt denn kein Fond von Religion, von frohem Glauben an Gott und Zukunft in Ihrer vielleidenden Seele? Iſt nicht Ihr Leiden ſelbſt der Schlüſſel zu die- em tiefen, unerſchöpflichen Lebens- ond?

Und dann noch Eins —

Durfen Sie vor Gott ſagen — „Ich „zweifle an S . . . Ehrlichkeit!“ Iſt eine edlere Seele auf dem Erdboden! Und Gott hat Ihnen dieſe edle Seele ſo nahe geſtellt! — Welch ein Stral aus dem Angeſicht Gottes iſt dieſe Seele! Der Stral führe Sie zur Sonne!

* * *

Die Erde hat nichts Vollkommenes; Die Menſchheit nichts Lauteres! — Aber in der Menſchheit, und in Ihnen liegt eine Kraft, wo nicht andre, doch ſich zu vervollkommnen; Wo nicht andre, doch Ihr eigen Herz zu läutern — und

Jedes lautere Herz erkennt leicht lautere Herzen.

9. XII. 1791.

XCIV.

Sie ſagen mir nichts neues, mein Lieber, wenn Sie mir von dem Leiden ſagen, von edeln Seelen ſelbſt da, wo man edel handelt, miſskannt zu ſeyn — Was ich indeſſen hunderten und mir ſelber ſage, ſag' ich auch Ihnen. *Warte!* Edle Seelen kommen ſicherlich von ſelbſt, durch Gott und die Zeit belehrt, zurück, und wiſſen edel zu vergüten, wo ſie unedel gekränkt haben.

1788.

XCV.

An V.

Reden Sie mit Freünd N. *Schreiben* Sie kein Wort an Ihn. Schreiben erregt Schreiben — Miſsverſtand, Miſsverſtand. N. iſt ein edler, offner, heiterer, billiger Mann, wenn Er Redende höhrt, wenn Er mit Höhrenden ſpricht — N. iſt ein unbilliger, harter, unedelſcheinender Mann, wenn Er die Feder ergreift. Jeder Zug ſeiner Feder verwundet, ohne daſs Er's böſe meynt, und verwundet unheilbar. Harren Sie eine kühle Stunde — und eine von Gott geſandte, Ihnen von ſelbſt begegnende Gelegenheit ab. Sie wird nicht ausbleiben. Wollen Sie Ihm ſchreiben, ſo

ſchreiben Sie Ihm nur — „ Lieber,
„ laſst uns unſere Urtheile gänzlich auf-
„ ſchieben, bis wir uns in einer fried-
„ lichen Stunde geſehen und brüderlich
„ *geſprochen* haben. Verlaſſen Sie ſich
„ darauf, daſs ich mit möglichſter Ruhe
„ Sie belehren werde, Sie — überzeü-
„ gen werde, daſs man Sie meinethal-
„ ben übel berichtet hat. “ Mehr
würd' ich kein Wort ſagen; Doch thun
Sie, was Sie wollen!

XCVI.

Ich höhre, Sie ſind ſterbend, und ringen nach Erlöſung, ſchwerbeladner, lieber Taſſara! Der Alleinlebendige belebe Ihr Innerſtes, daſs Sie nicht erligen! Die ewige Liebe bewege ſich gegen Sie in Ihrem letzten Kampfe! Der, ſo für alle Sterbende ſtarb, ſtrecke Seine helfende Rechte gegen Sie aus! Um Seines Alles verſöhnenden Todes willen — werd' Ihnen Ihr Sterben leicht — und das ewige Leben gewiſſer, als das zeitliche, welches Sie verlaſſen.

Der todt war, und ewig lebt — ſey Ihnen näher, als alles Nahe! Der Gekreutzigte blicke Sie an — mit dem

Blicke der Erbarmung: „Heüte wirſt du bey mir im Paradieſe ſeyn“ — Ruf' Er in Ihre Seele!

Blicke Sie an freündlich wie Maria, und Johannes — „Siehe deinen Erbarmer!“ Ruf' Er in Ihre Seele!

Er allein erfülle Ihr Innerſtes —

Der durch Leiden vollendete Vollender aller durch Leiden Geprüfter!

O du durch Leiden vollendete Liebe! Schau mit Erbarmen auf den Leidenden und Sterbenden nieder! Neige dein Ohr zu unſerm Gebethe, und erhöhre Alle, die für den Flehenden flehen!

Reinige die Seele durch dieſe Leiden, und vollende den ſcheidenden Geiſt, eh' er ſcheidet!

O Lieber — mein Geiſt ſteht an Ihrem Sterbebett', und mein ſchwaches Gebeth vereinigt ſich mit dem Gebethe der Ihrigen. Der Herr ſey mit Ihrem Geiſte!

Zürich, Mittewochs
den 7. XII. 1791.

XCVII.

Voltäre.

Ueber *Voltäre* weiſs ich Ihnen nichts beſſers zu ſagen, als Freünd *Büel* mir neulich ſchrieb. Sein Urtheil unterſchreib ich in jeder Sylbe.

„ Ich las *Voltaire* mit Luſt und Weehen.
„ Er hat einen unerſchöpflichen
„ Witz, ein unerreichbares Geſchick,
„ das Lächerliche im lächerlichſten Lichte
„ zu zeigen. Aber der Freünd der
„ Wahrheit und des Chriſtenthums wird
„ über dieſen gefallenen Engel weynen.
„ Auch die Wahrheit wird in ſeinem
„ Munde zur Lüge. Er iſt eine böſe,

erzfalſche Katze, die überall beiſst und kratzt.' Ein Büttel und Scharfrichter und unbarmherziger Geiſsler der geiſtlichen Dummheit, des Fanatiſmus und der Intoleranz, dem ich mit Luſt und Wonne zuſah, wie er nach beſsten Kräften ſein Amt verrichtet. Dabey ein Feind der Wahrheit — aber er wuſste es nicht, daſs er's war — und ein Vergifter der Unſchuld. Des

„Da ruft, o möchte Gott es geben!
„Vielleicht auch mir ein Seel'ger zu — u. ſ. f.

hat er ſich nicht zu tröſten Wer Talent und Witz kennt und ſchätzt, der findet beydes bey Voltaire. Ich

„ ſah und höhrte ihn, aber er ſoll nie „ einen Platz unter meinen Büchern „ haben. “

22. XI. 1791.

XCVIII.

Lieber Büel!

Der ehrliche, gradſinnige, *ſinnige* und *leichte* Morell hat mir Dein Liebevolles Briefchen gebracht. Aergere Dich nicht, ab dem *Worte leicht.* Es iſt ein mir unentbehrliches Wort, gewiſſe gewichtige und gewichtloſe Menſchen zu bezeichnen. . . Es geht mir mit gewiſſen, theils *lären*, theils *ſchweren* Menſchen, wie gewiſſen Leüten, welche die Katzen nicht vertragen können. . . Sie wittern ihre Gegenwart in einem Zimmer, ſie mögen ſich noch ſo ſehr verſteckt halten. Sie athmen ſchwerer, fühlen eine eigne Antikätzliche Uebelkeit, daſs Sie Luft ſuchen müſſen. Ungeachtet ich dieſe peinliche Empfindung nicht kenne, ſo kann ich mir von derſelben doch das Medium in einer Empfindung in der Nähe gewiſſer theils *fader* und *eitler*, oder *prägnanter* und *ſtolzverachtender* Menſchen, einen ziemlichen klaren Begriff machen — Nicht von dieſer Art, das Gegentheil von ſolcher peinlicher Menſchenart, iſt unſer Freünd *Morell*... Es iſt eine ſolche Klarheit und Durchſichtigkeit in ſeinem Charakter, eine ſolche Unrohigkeit, Stachelloſigkeit — Unläſtigkeit, Unpeinlichkeit — *Leichtigkeit* in ſeinem Charakter, Weſen, Stehen, Gehen, Sprechen, Schweigen — die doch nichts weniger iſt, als *Leichtſinn* und *Lärheit*.

XCIX.

Ueber die Verſetzung unſer in die Zeiten Jeſu.

Freünde, nachſtehender Auffatz von Freünd C.. wird Eüch wenigſtens ſo lieb ſeyn, als irgend ein Brief oder Briefchen von meiner Hand.

Von der Verſetzung unſer in die Zeiten Jeſu.

Wann lernen wir doch das *Evangelium* wie ein *lebendiges Buch*, nicht wie ein *todtes* zu leſen? Nicht in dem einſamen Kabinet, ſondern unter freyem Himmel, auf dem Felde, auf Spaziergängen ſollten wir daſſelbe ſtudieren, und über Jeſus Chriſtus nachdenken, uns Ihn ganz zu vermenſchlichen, um uns Ihn; und Seine Jünger zu vergegenwärtigen, wie ſie umhergiengen gleich uns, und an Orten wandelten, wenn nicht genau wie die unſrigen, doch ähnlich denen, wo wir uns nach achtzehn Jahrhunderten befinden.

Iſt es nicht derſelbe Himmel, unter dem Er einhergieng, Gutes thuend, und lehrend? Dieſelbe Sonne, die Ihn beſchien, derſelbe Mond, der Ihm leuchtete an Seinen einſamen nächtlichen Aufenthaltsorten? Ihn trug eine Erde wie die, auf der ich wandle; Er ſahe um ſich her *Felſen*, *Felder*, *Waſſerquellen*, wie ich ſie täglich vor mir ſehe. Geh' ich in meinen Blumengarten, ſo ſage ich mir: „Hier bey ſolchen Lilien „ſtuhnd Er ſtill, und ſagte Seinen Jüngern: Sehet Ihr dieſe *Lilien?* Sie „ſpinnen nicht, ſie arbeiten nicht, und „gleichwohl war *Salomon* in aller Seiner Herrlichkeit nicht bekleidet wie „die geringſte derſelben!“ Seh' ich *Sperlinge* von einem Baum auf den andern hüpfen, ſich mir nahen, fortfliegen, wiederkommen, einige auf der Erde zerſtreüte Körner wegpicken, ſo ſage ich mir: „Er ſahe das, wie ich „es itzt ſehe, als Er ſagte: Seyt Ihr „nicht mehr werth, als ein Sperling, „ô Ihr Hartgläubige?“ Wenn ich an einem friſchgepflügten Felde vorüber gehe, das nun auf die Ausſaat wartet; oder wo ſo eben ein Ackermann mit Säen beſchäfftigt iſt, ſo ſtell' ich mir Ihn vor, wie Er mit Seinen Jüngern vorbeygeht, und Ihnen ſagt: „*Ein* „*Säemann gieng zu ſäen*, u. ſ. f. “ Wenn ich in meinen Weinberg wandle; der oft übel beſorgt, und voll todter und verdorrter Schoſſe iſt, die man verſäumt hat wegzuthun, oder die man izt abbrechen, und zu Reisbund machen will, neben andern ſchönen, grünen, mit Trauben behangenen Ranken, ſo ſtell' ich mir Ihn vor, wie Er vor mir her ſpaziert, dann ſich weilt, und in heiligem Eifer zu Seinen vertrauten Freünden ſagt: „Ich bin der wahre „*Weinſtock*, und mein Vater iſt der

„ *Rebmann*'; Jedes Schoſs, das nicht in
„ mir iſt, verdorret, und wird wegge-
„ than und ins Feüer geworfen, u. ſ. f.
„ Ach, Meine Freünde, *bleibet in Mir*,
„ *ohne Mich könnet Ihr nichts thun!* "

Welch Entzücken, ſich dem Herrn ſo zu nähern, indem man den unbedeütenden Zwiſchenraum von achtzehn Jahrhunderten, oder zweytauſend Stunden, der am Ende nichts iſt, überſpringt; Ihm nähe zu kommen, wie Er uns nahe kam, da Er ſich uns unter Bildern mittheilte, die zu allen Zeiten, und an allen Orten dieſelben ſind. Dieſes göttliche Evangelium, das ſo ferne von uns ſcheint, wenn wir darüber allein in unſerm Menſchenleeren Kabinette, auf dem

Sopha, oder Canapée; zwiſchen vergoldetem Täfelwerk, ſchönem Hausgeräthe, Gemälden, Spiegeln, Wachslichtern nachdenken, alles Dinge, ſo entfernt von dem, was unſern göttlichen Meiſter umgab, wie nahe kommt es uns, und wie nahe alle die einfachen natürlichen Szenen, die es darſtellt, wenn wir uns in die Gegenden verſetzen, wo ſie ſich zutrugen!

Gott iſt mein Zeüge, in welch hohem Grad ich fühle, was ich in dieſem Moment ſchreibe. Was von Gott wahr iſt in einem geiſtigen Sinn, iſt es nicht weniger in einem ſehr natürlichen von Jeſus Chriſtus: *Naht Eüch zu Ihm, und Er wird ſich zu Eüch nahen.*

Er war Menſch, wie Ihr; Lebte auf der Erde, wie Ihr; In der Entfernung, in welcher Ihr von Ihm abſteht, denket Ihr an Ihn als an ein Weſen, von einer, der eüern ganz ungleichartigen Natur. Nicht allſo! Laſst uns uns als Seine Zeitgenoſſen denken! Daſs wir in England, in Frankreich, in Deutſchland, oder in Syrien leben, macht keinen Unterſchied. Wie viele Menſchen ſahen wir, die in Syrien waren, wie Jeſus Chriſtus. Ich ſelbſt ſah' Ihrer wohl zwanzig. Fraget Solche, ob es dort nicht gerade ſo iſt, wie Hier. Himmel, Erde, Felder, Felſen, Quellen, Bäche, Wieſen, Sonne, Mond, Tag und Nacht, Alles wie bey uns.

O ſo verſetzen wir uns dann in jene Zeiten, und in jene Länder, oder vielmehr laſst uns dieſelben uns durch die Vorſtellung näher bringen. Alles, was ſich in Syrien vor achtzehn Jahrhunderten zutrug, begegne bey, und *mitten unter uns*; Wenn Ihr wollet, *drey*, *zehn*, *zwanzig Meilen* von uns, oder auch *überall bey uns* (es iſt uns ja eine Vorſtellung ſo leicht als die andre): *Bey uns*, das heiſst, in *unſern Feldern*, auf *unſern Wieſen*, auf *unſrer Landſtraſſe*, in *unſerm Weinberg*, in *unſerm Garten*, oder wenn Ihr wollet, bey andern Anläſſen, in *unſrer Kirche*, auf *unſern Gaſſen*, an der *Tafel unſers Freündes*, an *unſerm eigenen Tiſche*, kurz *bey* *uns* — in Gottes Namen, bey uns, und *neben uns.* —

So laſſet uns das Evangelium leſen! So uns unſern Gott und Erlöſer vermenſchlichen, und uns nahe bringen — mit Allem, was um Ihn war, mit Seinen Jungern, mit den Weibern, die Ihm nachfolgten, mit der Menge die kam, und gieng, Ihn bald Haufenweiſe umringte, bald ſich wieder entfernte, und Er immer derſelbe, immer gleich ruhig, dehmuthig, einfach, erhaben, bald lehrend, bald gutesthuend auf *Seine* Weiſe, das heiſst, wirkend, was wir Wunder nennen, was für Ihn keine Wnnder waren, es nicht einmal waren, für die, welche Ihm nachfolgten, denn ſie waren es gewohnt, wie wir es an Ihrem Platz auch geweſen wären, Ihn täglich Todte auferwecken zu ſehen, wie wir Schlafende aufwecken, und die demnach auch der Thaten Ihres Meiſters, welche wir nach unſrer dürftigen Vorſtellungsart für die höchſten Wunderdinge halten, mit Ihrer gewohnten Einfalt als etwas gewöhnliches erzählen.

Giebt es wohl einen fruchtbarern Geſichtspunkt, aus welchem wir beſſer ſehen könnten, was Jeſus Chriſtus *für uns* iſt?

Und wie nimmt das Evangelium, dieſes uns ſonſt ſo ferne Buch, ſogleich eine

andre

andre Geſtalt für uns an, wenn wir uns daſſelbe auf dieſe Weiſe nahe bringen; wenn wir uns im Geiſte zu Zeitgenoſſen, zu Mitbürgern, zu Tiſchgenoſſen, zu Gefährten unſers Heilandes machen!

Allervörderſt iſt es zum Erſtaunen, welchen Grad von *Wahrheit*, und *moraliſcher Gewiſsheit* das Evangelium für uns erlangt, wenn wir es in ſo einem Geſichtspunkte leſen, uns ſo mit demſelben *familiariſieren*. So erſt fühlt ſich's, wie wahr dieſe ſo einfachen, ungekünſtelten und natürlichen Erzählungen ſind, wie ſelbſt alles ſogenannte *Wunderbare* darinn ſo harmoniſche *Wahrheit*, ja mehr harmoniſche Wahrheit, als jede andere *geſchichtliche* Wahrheit iſt, und daſs dieſes Evangelium für alle Menſchen, für alle Länder, und für alle Jahrhunderte geſchrieben iſt.

Allein, es erwächst ſo noch ein andrer Vortheil aus dieſem Geſichtspunkte für uns; vielleicht von noch gröſſerm Werthe. Wenn wir uns nämlich ſo im Geiſte zu *Zeitgenoſſen* Jeſu Chriſti machen, ſo kann es uns ſehr heilſam werden, wenn wir uns ſelbſt fragen: „Wie *wir* wohl wahrſcheinlich, jeder „nach ſeiner eigenſten Geiſtes- und „Herzens-Stimmung, von Ihm gedacht, „wie Seine Lehre aufgenommen haben „würden, wenn wir wirkliche Zeitge„noſſen von Ihm geweſen wären?" Das heiſst:

„Was iſt es an uns, das uns wahrſcheinlich
„zu Ihm hingezogen, und
„bewogen hätte, an Ihn zu glauben,
„und Seine Lehre anzunehmen?“

Und

„Im Gegentheil, was iſt es, das uns
„zurückgeſtoſſen, von Ihm abgehalten,
“wider Ihn eingenommen, und uns
„zögern gemacht hätte, an Ihn zu
„glauben, und Seine Lehre anzunehmen?“

Ich ſchreibe nicht für Weltleüthe, ich ſchreibe für Chriſten, für befeſtigte Chriſten, die mit Herz und Seele an das Evangelium glauben, denen Jeſus Chriſtus lieber als Alles iſt, die es nicht begreifen, wie Einer Seiner Zeitgenoſſen nicht an Ihn glauben konnte; Die mit Erſtaunen die Hände aufheben, wenn ſie ſehen, wie wenig Glauben bis nach Seiner Auferſtehung, ſelbſt Seine liebſten Jünger, und Seine innigſten Freünde, Seine Gefährten an Ihn hatten; die am meiſten um Ihn waren; Die hundert und hundert mahl voll heiligen Enthuſiasmus ausrufen: „Ach „hätte ich nur einmahl in meinem Le„ben den Saum Seines Kleides berührt, „es gäbe keine Macht auf Erde, die „mich von Ihm abgezogen hätte.“

Wenn ich meine Prüfung nur Weltleüthen vorſchlüge, die ſich *Chriſten* nennen, ohne jemahls gedacht zu haben, was dieſer Name in ſich ſchlieſst, und die ſich um Jeſus Chriſtus ſo wenig bekümmern, als ob Er nie da geweſen wäre, ſo würde ich Ihnen etwas ſehr Triviales ſagen, oder Ihnen Anlaſs geben, ſich noch weiter von Ihm zu entfernen, und aus Gleichgültigen, die ſie waren, dezidierte Ungläubige zu werden.

Nein, nur wahren Chriſten, und aufrichtigen Gläubigen darf ich dieſe Prüfung anrathen, mit der Ueberzeügung, daſs ſie ihnen unendlich heilſam ſeyn müſste.

Und in Ruchſicht auf ſie allein, wie leicht würde es mir ſeyn, mich uber dieſen ſo reichen Text auszubreiten? Man könnte darüber ein groſſes Werk ſchreiben, und darinn, ohne das geringſte überflüſſige einzurücken, eine Menge der wichtigſten Betrachtungen zuſammenhäufen, die uns alle, ſo viel unſer ſind, dahin führen würden, in den tiefſten, und verborgenſten Falten unſers Herzens zu leſen.

Man fange an, ſich die verſchiedenen *Stufen ſeines Lebens* vorzuführen — In welchem Alter würde man ſich am geneigteſten, und in welchem am ungeneigteſten gefunden haben, an Jeſus Chriſtus zu glauben, Seine Lehre anzunehmen, ſich an Ihn zu ergeben, wenn man Sein Zeitgenoſs geweſen wäre?

Mir däucht, dieſe Prüfung allein wird klärer, als Alles zeigen, welch unergründliche Tiefe der Weisheit in dieſem Worte liegt, „*Wenn Ihr das Reich* „*der Himmel nicht annehmet, wie eins* „*dieſer Kinder, ſo werdet Ihr nicht hin-* „*eingehen!*“

Nachher durchgehe man die verſchiedenen *Umſtände*, und *Abwechslungen* ſeines Lebens, und frage ſich: In welchen *phyſiſchen*, *ſittlichen*, *geſellſchaftlichen* Lagen, wäre ich *mehr*, wäre ich *weniger* in der Verfaſſung geweſen, an Jeſus Chriſtus zu glauben, Seine Lehre anzunehmen, Ihm anzuhangen, wenn Er in meiner Zeit gelebt hätte?

Ich, der ich dieſes ſchreibe, bin 43. Jahr alt. Ich gieng durch eine Menge der menſchlichen Umſtände, und Abwechslungen des Lebens, in *phyſiſcher*, *ſittlicher*, und *geſellſchaftlicher* Rückſicht, mehr als der gröſste Theil der Menſchen. Und ich preiſe meinen Gott und Heiland, für Alles, für die Zeit meiner Leiden, mehr noch als für meine angenehmſten Augenblicke, weil am Ende Alles dazu diente, mich zu Ihm, wie ich hoffe, für immer, hinzuziehen; Aber wenn ich mich mit Zittern unterſtehe, über die ganze Zeit meines Lebens, aus einem hier angegebenen Geſichtspunkte hinzuſchauen, o Gott, o Gott, wie viele Monate, Wochen, Tage, Augenblicke in dieſen 43. Jahren, würden noch übrig bleiben, in denen ich, wenn ich mit dem Herrn zu Einer Zeit gelebt hätte, geſagt hätte: „Laſſet mich, haltet mich nicht „zurück, ich will gehen Ihn aufzuſuchen; Wäre Er auch am Ende der „Welt, ich will mich zu Seinen Füſſen werfen, und zu Seinen Fuſſen „ſterben, wenn Er mich nicht unter „die Seinen aufnehmen, noch mir geſtatten will, bey Ihm zu ſeyn, wo Er „iſt und geht!“

Ueber alles aber möchte ich wünſchen, daſs jeder ſich nähme, wie er ſich in dem *gegenwärtigen Augenblick* findet; In ſeiner wirklichen jetzigen, *phyſiſchen, ſittlichen, geſellſchaftlichen* Lage, mit allem, *was Ihn umgiebt*, mit allen ſeinen *Verbindungen*, mit allen ſeinen *Angewöhnungen*, mit dem ihm eigenen Maaſs von *Geiſt*, mit der ihm perſönlichen Wendung ſeines *Herzens*, mit Vergeſſung alles deſſen, was man weiſs, oder jemahls gewuſst, und erfahren hat von dem Evangelium, (es iſt gar nicht unmöglich, ſich einer ſolchen Vergeſſenheit zu überlaſſen) und daſs alsdann jeder ſich fragte: „Geſetzt, ich höhrte von Jeſus Chriſtus, Er hielte ſich zehen, zwanzig, fünfzig Stunden von mir auf, was iſt es *in mir*, das mich *zu Ihm hinbewegte*, und was iſt es *in mir*, das mich im Gegentheil von Ihm zurückhielte? — “

zens, die uns, an ſich betrachtet, *unſchuldig* vorkommen, in dieſer Verbindung und in Beziehung auf dieſen Geſichtspunkt haſſenswerth erſcheinen?

Ich ende nicht aus Mangel an Materie: Vielmehr erliege ich unter der Menge von Begriffen, die ſich in meinem Kopf, und in meinem Herzen über dieſen Gegenſtand anſchwellen. Allein ich wollte ihn nur flüchtig umreiſſen, und es Andern überlaſſen, ihn auszuarbeiten, und ein ſo weites, und wie mir ſcheint, noch ganz brachliegendes Feld anzubauen.

Man erlaube mir, noch ein einziges Wort, in Form einer Nachſchrift.

. . . .

Man hat es ſchon mehrmahl geſagt, man kann es aber nicht genug widerhohlen, „Man laſſe doch Jeſus Chriſtus überall, „ oder man nehme Ihn *ganz und gar* „ wie Er iſt.

. . . .

Jeſus Chriſtus würde nicht der Gott der Menſchheit geweſen ſeyn, wenn Er nicht der mit ſich ſelbſt konſequenteſte, übereinſtimmendſte unter den Menſchen geweſen wäre. Es iſt, und kann nichts widerſprechendes in Ihm ſeyn. Alles an Ihm hält ſich wie an einer Kette, innig, und unzertrennlich; Es läſst ſich nichts von Ihm abtrennen.

Dem zufolg iſt es nicht genug zu unterſuchen, wie Er uns im Ganzen (in Globo) gefalle, oder überhaupt gefallen und uns angezogen hätte, wenn wir Seine Zeitgenoſſen geweſen wären, oder was uns an Ihm zuwider geweſen ſeyn, oder uns zurück geſtoſſen hätte, nach dem Ideal das wir überhaupt (in Globo) uns von Ihm machen, oder von Ihm uns hätten machen können. Ein Ideal, das oft ſo zerſtückt, ſo mangelhaft, ſo willkürlich, und ſo ganz nach unſerer eigenen individuellen Geiſtes- und Herzens-Verfaſſung geformt iſt. Dieſe Prüfung, wenn ſie richtig, und zuverläſſig ſeyn ſoll, muſs ſich auf *jedes* Seiner *Worte*, auf *jede* Seiner *Regeln* und Lehren beziehen, nicht weniger, als auf *jede* Seiner *Handlungen*, die wir kennen, und die uns von Ihm hätten bekannt werden können, wenn wir Seine Zeitgenoſſen geweſen wären.

Ohne Zweifel würde es z. B. ſehr ſchwer ſeyn, ſich nicht von jemandem angezogen zu fühlen, der uns in dem Ausdruck eines Weſens, das *Gewalt beſitzt, und nicht wie die Schriftgelehrten und Phariſäer* ſagte:

„ *Kommet zu mir, o Ihr alle, die Ihr*
„ *müd und beladen ſeyt, und ich will*
„ *Euch Ruhe geben.* “ Aber man muſs überdieſs noch *den* lieben, der ſagt:
„ *In der Welt werden Euch Trübſalen*
„ *aufſtoſſen &c.* “

Es iſt nicht genug, ſich angezogen zu fühlen, von dem, der ſagt: „*Mein* „*Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt* „*leicht.*“ Man muſs noch *den* lieben, der ſagt: „*Wer nicht Vater, und Mut-* „*ter, und Weib und Kinder, aus Liebe* „*zu mir verläßt, der iſt meiner nicht* „*werth.*“

Es iſt nicht genug, ſich hingezogen zu fühlen, zu dem, der zu dem ehebrecheriſchen Weibe ſagt: „Alle dei- „ne Ankläger ſind davon gegangen, — „nun ſo verdamme ich dich auch nicht, „geh! und ſündige nicht mehr“. — Man muſs überdieſs noch *den* lieben, der ſagt: „*Jeder, der nur ein Weib* „*anſieht, mit lüſterner Begierde, iſt in*

„ *ſeinem Herzen ſchon des Ehebruchs* „ *ſchuldig.* “ Kurz, es iſt nicht genug, ſich angezogen zu fühlen *von dem Lamm*, *das die Sünden der Welt trägt*, man muſs überdieſs noch den *Zorn des Lamms* lieben, und es ſich nicht zuwider ſeyn laſſen, wenn es ſagt: „Weg „von mir, ihr Verdammte, ins ewige „Feüer, das dem Teüfel, und ſeinen „Engeln bereitet iſt, “ und Alles, was uns von dieſer Art noch widrig iſt, und beleidiget, müſſen wir mit äuſſerſter Sorgfalt in ſeinem Keim zu unterdrücken, und auszureüten ſuchen.

Zweyte Nachſchrift.

Wir ſchreiben über die *Duldung*, glauben nicht duldſam genug ſeyn zu können, und ſchlieſſen nichts, ſelbſt die Intoleranz nicht davon aus, (ich rede hier nicht von der Duldung in politiſchem Sinn) ich ehre, ohne ihn zu billigen, den Beweggrund ſelbſt von jeder Uebertreibung des Guten, allein bey ſo vielen *Abhandlungen über die Duldung*, die ſeit 30. Jahren geſchrieben worden ſind, wie iſt es möglich, daſs man die *erſte*, und die *einzige* Abhandlung *über die Duldung*, die man im Anfang hätte ſchreiben ſollen, noch niemal zu ſchreiben unternahm? — Iſt es möglich, daſs niemand, ſelbſt von denen, die ihren Gott und ihren Heiland einzig als ihr Vorbild betrachten, und als Solchen, Ihm mit Herz und Seele folgen wollen, daſs ſelbſt von dieſen keiner daran gedacht hat? Ich meyne, eine *Abhandlung über die Duldung, die Jeſus Chriſtus ausgeübt hat*, das heiſst, über die Frage: *In wiefern, und in welchem Sinn, in welchen Rückſichten war Jeſus Chriſtus duldſam?* Wenn dieſe Frage einmahl wohl erörtert, wohl ins Klare geſetzt wäre, ſo könnten wir, däucht mir, kek alle andern *Abhandlungen über die Duldung* ins Feüer werfen: Zum wenigſten *unter uns!* Ich ſcheüe mich nicht zu ſagen: Jeſus Chriſtus war ohne Zweifel der duldſamſte aller Menſchen, weil Er der ſanfteſte war, und Er wird nie aufhören es zu ſeyn auf dem *Gipfel Seiner Herrlichkeit*, *mehr*, *als kein Menſch es* *faſſen kann.* Und doch — derſelbe Jeſus war nicht weniger zu gleicher Zeit (ich zittere nicht, es niederzuſchreiben) der *unduldſamſte der Menſchen*, weil Er der Gerechteſte, und Wahrhafteſte war; und Er wird es bleiben immerdar, *mehr als kein Menſch faſſen kann.*

Ach! Wir wollen alle Augenblicke *weiſer* ſeyn, als Gott, wir arme Menſchen, und wir werfen es uns als eine Tohrheit vor. Wir thun wohl daran. Allein oft wollen wir auch *gutmüthiger*, ſanfter ſeyn, als Jeſus Chriſtus, und es kömmt uns kein Sinn dran, uns das zum Vorwurf zu machen! Und doch iſt dieſe *Tohrheit* ſchlimmer, als jene, oder vielmehr, es iſt weit ſchlimmer, als *Tollheit.* Ach, meine Freünde, ich darf nicht daran denken, was es iſt!!

22. IX. 1791.

Regiſter.

Briefe und Auszüge aus Briefen.

Seite.

I. *An Ernſt Stollberg.* . . 3.
II. *An einen Knaben*, unter ſeine Silhouette. . . 4.
III. *Ein Charakter, den ich nicht mag.* . . . 5.
IV. *Ueber Beſuche von Fremden.* 7.
V. *Aus einem Briefe* an v. B. 10.
VI. *Ueber einen guten Mann.* 12.
VII. *Gutes bemerken.* . . 15.
VIII. *Edler Charakter* einer frommen Matrone. . . 16.
IX. *Gegen Heftigkeit.* . . 20.

Seite.

X. *An einen Guten.* . . 22.
XI. *Billigkeit.* . . . 23.
XII. *Kälte. Trägheit. Eigenſinn.* 24.
XIII. *Lüge.* . . . . 26.
XIV. *Charakter*, ſtrenger. . 28.
XV. *Güte.* . . . 29.
XVI. *An — Einen und keinen.* 31.
XVII. *Ein Troſtwort.* . . 34.
XVIII. *Eine Zeile* aus dreyen zu wählen. . . . 35.
XIX. *Warnung.* . . . 36.
XX. *An einen — Tauben.* . 37.
XXI. *Ueber's Krummgehn eines Weibes.* . . . 38.
XXII. *Gröſſe.* . . . 41.
XXIII. *Klugheit.* . . 42.
XXIV. *Fox* Charakter. . 43.

Seite.
XXV. *Washington.* . . . . 45.
XXVI. *An B.* . . . . 46.
XXVII. *An A. R.* Ruhe, Unruhe. . . . . . 48.
XXVIII. *An J. S.* Thu die ſchwerſte &c. . . . 49.
XXIX. *An eine Unbekannte*, Vertrauen. . . . . 50.
XXX. *An Herrn D . . . . d.* Aus dem Franz. . . 52.
XXXI. *An eine Leidende*. . 55.
XXXII. *An . . . M.* Einladung. 57.
XXXIII. *An A. E.* Lauren. 59.
XXXIV. *An A. I. L.* Edle, reine Seele. . . 60.
XXXV. *An L. in N.* Gerechtigkeitst . . . . l. . . 62.

XXXVI.

Seite.
XXXVI. *Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit.* . . 69.
XXXVII. *Ablehnung.* . . 72.
XXXVIII. *An J. M. W.* . 73.
XXXIX. *Duldſamkeit.* . . 74.
XL. *Regeln.* . . . 76.
XLI. *Uebers Rathfragen.* . 80.
XLII. *An die Frau Gräfin von Eglofsſtein.* . . 83.
XLIII. *Ueber Menſchenbeurtheilung.* . . . 84.
XLIV. *An eine Wittwe.* . . 88.
XLV. Etwas von Sailer. . 90.
XLVI. Zuverläſſig gute Menſchen. . . . . 91.
XLVII. An Milady D. . . 92.
XLVIII. *Boſheit.* . . . . 99.

Seite.
XLIX. *Ueber Rathfragen.* . 101.
L. *Schwer zu behandelnde Charakter.* . . . 103.
LI. An C. über Sailern. . 106.
Stellen aus Sailer. . 108.
LII. *Ueber Toleranz und Intoleranz.* . . . 115.
LIII. *An den Prinz und die Prinzeſſin von Mömpelgard*, beym Tod des Prinzen Karl. . . . 120.
LIV. *An Veith* in Andelfingen. 122.
LV. *Troſtwort an K. K.* . 123.
LVI. *An M. H.* Siebenzig Jahre des . . . 125.
LVII. *An Anna Haller.* Eine Zeile. . . . 127.

Seite.

LVIII. *An M. W.* Freündſchaft. . . . 129.

LIX. *Freündſchaft.* . . . 132.

LX. An Büel. . . . 134.

LXI. *An F. S.* Unmuthige Gedanken. . . . 139.

LXII. *An Anna Louiſa Lavater.* Sentenzen. . . 140.

LXIII. *An Sailern.* . . 144.

LXIV. *Der Jüngling*, an C. S. 146.

LXV. *An D. in K. über R. in J.* . . . 150.

LXVI. *An Herrn Conrad Nüſcheler.* Sentenzen. . 157.

LXVII. *An Jungfrau Kleophea Ott.* Sentenzen. . 161.

LXVIII. *An Bl . . . .* Weisheit. 164.

Seite.
LXIX. *An Regula Magdalena Schinz.* . . . . 165.
LXX. *An einen wankelmüthigen Freünd.* . . . 167.
LXXI. *An den Wachspouſſirer Weber in Berlin.* . 171.
LXXII. *An die Prinzeſſin Johanna v. Oetingen.* . . 174.
LXXIII. *An Frau M....* 177.
LXXIV. *An Götte Bajah.* . 179.
LXXV. *An M. K.* am Gebuhrtstage. . . . 181.
LXXVI. *An einen unabtreiblichen Plagegeiſt.* . . 182.
LXXVII. *An einen Geiſtlichen.* 184.
LXXVIII. *An Lüthi von Solothurn.* 187.
LXXIX. *An Schwaller.* . 189.

Seite.
LXXX. Drückendes. . . 189.
LXXXI. *An meinen Bruder.* 190.
LXXXII. *Ueber Schwedenborg.* 192.
LXXXIII. *An — R. O. E.* Leiden. . . . 194.
LXXXIV. *Ueber Jezler an Heiſch,* 196.
LXXXV. *An Joh. Conrad Schultheß.* . . . 198.
LXXXVI. *Endloſigkeit der Strafen.* 201.
LXXXVII. *Ueber Rathfragen.* 204.
LXXXVIII. Ueber Sailern. 206.
LXXXIX. Gefühl der Todesnähe. . . . 208.
XC. An Brokmann. . . 210.
XCI. *Gutherzigkeit*, was ſie ſey. 220.
XCII. *Eiferſucht.* . . 266.
XCII. *An C. v. N. W.* . 293.

Seite.

XCIII. *Ein Wort der Ermunterung.* . . . 298.

XCIV. Edle Seelen vergüten Verkennung. . . 304.

XCV. *An V.* Rath, wegen eines Freündes. . . 305.

XCVI. An den ſterbenden Taſſara. 307.

XCVII. *Voltäre.* . . . 310.

XCVIII. An Büel, über ſchwerfällige und leichte Menſchen. . . . 313.

XCIX. *Ueber die Verſetzung unſer in die Zeiten Jeſu.* 315.

Verbeſſerungen
in den Briefen und Auszügen aus Briefen.

Seite 50. Zeile 1. leſet *kenne* ſtatt *kenue.*

— 77. — 6. — *Pflicht* ſtatt *Pſiicht.*

— 96. — 9. — *Wiederhohle* ſtatt *Wiederwohle.*

— 156. — 4. — *ſich* ſtatt *ſieh.*

In dem vorigen Bändchen auf der Seite 337. leſet allſo:

„Und das iſt eben unſer Gebrechen,
„unſere Schwäche und Kleinheit, daſs
„uns etwas auſſer unſerer eigenen In-
„dividualität intereſſieren kann“ —

Der Verſtand iſt — daſs uns etwas intereſſieren kann, was uns, unſerm innern Selbſt, nicht unmittelbare geiſtige Nahrung verſchafft.

Hand-Bibliotheck
für
Freünde
von
Johann Kaspar Lavater.
V.
1791.
an

BL.
VERS.
IPS.

Manuscript.

REISE
NACH
MÖMPELGARD.

1791.

Das erſte Wort, was ich vor dem Vorberichte zu ſagen habe.

Keine Reiſebeſchreibung im Geſchmacke der Weiſen dieſer Welt;

Keine Reiſebeſchreibung, die wohl und weehe thut, ſchmeichelt und neckt, züchtigt und kitzelt, poſaunt und brummt;

Keine Reiſebeſchreibung — wer kann eine ſchreiben, die ganz wahr und nicht inhuman ſey — Sondern *ein trocknes Tageregiſter, oder ein Verzeichniſs deſſen, was die Theilhaber an dieſer Handſchrift-ähnlichen* Handbibliothek für Freünde *mit Vergnügen, mit Liebe, mit Geduld, mit Behaglichkeit, und gewiſs nicht ohne Nutzen leſen werden.*

Freytags, den 11. März 1791.

Johann Kaſpar Lavater.

Vorbericht.

Ihre Königliche Hohheit, die Prinzeſſin *Dorothea* von *Würtemberg in Mömpelgard* hatten die Güte, mich in dem vorigen Jahre, 1790. ſehr freuüdſchaftlich nach Mömpelgard einzuladen, um dort Ihr und der kleinen Zahl *reformirt*-genannter Glaubensgenoſſen, das heilige Abendmahl zu adminiſtrieren, welches vorher der verſtorbene Herr Pfarrer Vogel von Mühlhauſen zu thun pflegte.

Ich hatte kein Bedenken, die Einladung anzunehmen, und mich in wichtigen Geſchäfften meines Berufes einige Tage von Haus und Gemeine zu entfernen.

Ich erhielt die Erlaubnis, meine ältere Tochter *Anna*, welche bereits die Ehre hatte, von der Prinzeſſinn und einigen Damen Ihres Gefolges gekannt zu ſeyn, mitnehmen zu dürfen, welches mich ſo ſehr freute, daſs ich mir ein rechtes Feſt daraus machte, theils einige Tage in ihrer Geſellſchaft allein zu ſeyn, theils ihr mancherley unſchuldige und lehrreiche Vergnügen in einem Ihr zum Theil ganz neüen Kreiſe ausgebildeter Menſchen zu verſchaffen.

Verſchiedene Hinderniſſe verſchoben dieſe Reiſe — wenn ſie ſchon veranſtaltet war. Endlich ward der zwanzigſte Februar zur Kommunion in Mömpelgard feſtgeſetzt, und wir machten uns auf die Abreiſe Sonntags den vierzehnten Februar fertig.

Freünde ! Für Freünde nur ſchreibt dies die vertrauliche Freündſchaft,

I.

Sonntags den 13. Februar 1791.

1.

Um halb Ein Uhr ſatzten wir uns in den Wagen — Ich glaubte, nichts vergeſſen zu haben — aber das Schnupftuch war liegen geblieben — Ein unbekannter, redlicher Mann, den ich unten vor meinem Hauſe vorbeygehen ſahe, ward gebethen, es mir nachzubringen. Die Freüde und die Schnelligkeit, womit er es that, wie rührend, beſchämend, und vielaufſchlieſſend für ſein gutes Herz! Solch ein Blick der Freüde, der Beſcheidenheit und Gutmüthigkeit iſt wohl nie gemahlt worden. Die unbekannteſten Menſchen von guter Art haben gemeiniglich mehr Kennenswehrtes, als die berühmteſten. Edle Seele! die alles eher denkt, als daſs du mit deinem Engelsblick bemerkt worden ſeyſt — Alles eher, als daſs ich Eine Syllbe davon niederſchreibe — Wie wirſt du einſt mit deiner jungfräulich - kindlichen Gutherzigkeit — Helden der Gutherzigkeit verdunkeln!

2.

Das Erſte, was ich that, ſobald ich mich zurecht geſetzt hatte, war ein Promemoria für jedes Ort, wo ich durchkommen würde. Mich dünkt, ohne das, vergiſst auch ein zehnmahl beſſeres Gedächtniſs, als das meinige, ſehr oft das, was man am wenigſten zu vergeſſen dachte.

3.

Dann fieng ich mit meiner lieben Nette das Evangelium Matthäi zu leſen an, und mir waren folgende Gedanken auffallend:

Die gröſste Geſchichte fängt ſich an mit einer Einfalt und Kühnheit, einer Sorgloſigkeit, mit einer Nichtnotitznehmung aller Bedenklichkeiten, die dagegen gemacht werden könnten — Der Schreiber denkt nicht dran, daſs einem Menſchen, für den er ſchreibt, ein Zweifel beyfallen werde.

Er lebt und webt in einer ganz andern Welt, als alle nur bekannten Menſchen —

Chriſtus iſt ſein einziges Augenmerk.

Alle berühmten Iſraeliten von Abraham an ſind Ihm nur um ſeines Chriſtus willen, als Väter des Meſſias, merkwürdig — Für ſeinen Chriſtus ſpricht der *Engel!* Für *Ihn* iſt der *Geiſt Gottes* wirkſam! Auf *Ihn* zielen alle *Propheten* — *Ihm* zu lieb kommen *Weiſe* aus dem fernen Orient! Um *Seinet* willen erſchrikt *Herodes* und *Jeruſalem! Ihm* zu lieb erſcheint ein leitender *Stern!* — *Johannes* iſt nur für *Ihn* da! Für *Ihn* öffnet ſich der *Himmel! Ihn* erklärt ein Orakel für die Höchſte aller Naturen — den Liebling der Gottheit den Einzigen und Göttlichſten.

4.

Mitten auf dem Wege öffnete ich einen Brief, den mir ein Freund, unmittelbar vor meiner Abreiſe verſchloſſen übergeben hatte. Tiefeinſchneidend war ſein Innhalt, und mir ein Beweis, daſs die redlichſte, edelſte, vertrauteſte, Fehlerfreyſte Freündſchaft nie in das Innere eines Menſchen eindringen kann, ſondern immer nur im Heiligthum unſerer geiſtigen Natur ſtehen bleiben muſs. Der Brief veranlaſste ſcharfkühne Blicke zum Himmel.

5.

Ich ſchrieb ſodann nach täglicher Gewohnheit, auf einzelne Kärtlein (die ich nachher nach alphabetiſcher Ordnung reihe) vermiſchte einzelne Gedanken, die mir nach merklichen und unmerklichen Veranlaſſungen beyfielen. Hier ſind einige, die mittheilbar ſind.

*

„O, wie leicht und wie ſchwer, den
Beginn der Sünde zu kennen!“

*

„Heilig iſt mir dêr, der Alles heiligt
durch Liebe.“

*

„Höchſte Weisheit, ſtets um höchſte
Weisheit zu Gott flehn.“

*

„Wie ein grüner Fleck auf der dürren Erde das Aug labt,
„So der Tugend Strahl im ſündigen Menſchen, die Tugend.“

*

„Nichts iſt eitel für *den*, dem Eitles vom Ewigen — Pfand iſt.“

*

„Gott im Menſchen kann allein ein göttlicher Menſch ſeh'n,
„Und der göttlichſte nur den Gott der Götter am Kreuze.“

*

„Göttlich nennen wir nichts, was die Zeit zerſtört und der Tod raubt.“

*

„Bitte nur um Eins, um Eins nur
bitten zu können!“

*

„Welt iſt Alles, was kömmt und vergeht, mit den irdiſchen Sinnen!“

*

„Wer den Haſs nicht duldet, deſs Lieb'
iſt noch lange nicht göttlich,“

*

„Gold, wie anders beſchaut die Barmherzigkeit dich, und der Goldnarr!“

*

„Tod und Leben liegt, und Höll und
Himmel im Lächeln.“

„Alle Liebe ſtirbt, die nur durch den ſterblichen Sinn lebt.“

7.

Wir kamen bey guter Zeit in Brugg an. Ich vollendete erſt und ſchrieb ins Reine mein Reiſe-Promemoria, und die im Wagen mit Bleyſtift geſchriebene Gedanken, und gieng dann meiner Tochter nach, in das liebe *Schmiediſche* Haus. Gott! welch ein lieblicher, herzerquickender Anblick! Die dienſtfertigſte Dehmuth und die herzlichſte Redlichkeit, in dem muntern Angeſichte eines verſtändigen, ruhigen, Ordnungliebenden, reinlichen

Greiſen! Die gütigſte Unſchuld und Beſcheidenheit, in der traulich kindlichen Perſon einer frommen Matrone, und die frohmüthigſte Zufriedenheit, die unſchuldigſte Freundſchaftlichkeit, die gefälligſte Dankbarkeit für die geringſte Attention, in einer, dem Schein nach, äuſſerſt elenden Tochter! — Nie betret' ich *Bethania - Brugg*, ohne dieſes älterliche Gegenſtück zu *Martha*, *Maria* und *Lazarus* mit neuer Freüde zu ſehen, und mich an dieſem Trio Harmloſer Unbefangenheit, Kunſtloſer Gutherzigkeit, chriſtlicher Einfalt, und muſterhafter Dehmuth, von welcher auch muſterhafte Dehmuth noch lernen könnte, zu ergetzen.

Wir ſprachen von einem gemeinſchaftlichen, entfernten Freünde, wogen ſein Gutes gegen ſeine Uebereilungen, ſeine Redlichkeit gegen ſeine Unbeſonnenheiten, ſeine ſcheinbare Unherzlichkeit gegen ſeine wirkliche Herzlichkeit ab, wünſchten ihm mehrere Ruhe, Feſtigkeit und Gleichförmigkeit, beſonders aber einen immer gleichen, weiſen und redlichen Freünd, der ihn, zu rechter Zeit, auf die Schulter klopfen, oder ſanft die Hand auf ſeine Rechte legen mögte, wenn er ſeine ſcharfe Feder in ſeine Scheidewaſſer-Tinte taucht; wünſchten, daſs die unmenſchliche Behandlungen, die man ſich gegen ihn erlaubt, ihm ſeine wirkliche Heftigkeit uud Bitterkeit, wie durch die Zauberlaterne, vergrößert auf einer weiſſen Wand zeigen mögte.

II.

Montags den 14. *Februar* 1791.

1.

Bey günſtigem Wetter reisten wir Morgens frühe von Brugg weg, von ſtürmiſchem Wetter nicht die mindeſte Notiz nehmend, Gellertſche Lieder in unſerm Mund, und den liebſten Reiſegefährten Matthæus zwiſchen uns.

2.

Dieſer liebe Matthæus ſagte uns folgendes vertraulich ins Ohr:

„Es giebt einen Erzböſewicht, das
„Haupt und die Summe aller Bosheit
„und aller Schadenfreüde, ſo wie es
„einen erzguten Erzmenſchen giebt, ei-

„nen Inbegriff alles Guten, aller Wahr„heit und aller Glücksfreude.“

„Jener Erzſchalk richtet ſein Augen„merk immer wider alles Gute und „Schöne; Er haſst nichts ſo ſehr, wie „das Beſste; Er iſt Todfeind deſſen, „was Gott für ſein Liebſtes erklärt.“

„Wen der erſte aller himmliſchen Gei„ſter in die Einſamkeit und zum Ge„behte treibt, gegen *den* faſst Er alle „ſeine Liſt und Schalkheit zuſammen.“

„Der Feind des Lichts nimmt die Strah„lengeſtalt eines himmliſchen Licht„ſohns an; Die Perſon des Mitleiden„den, indem er ſich dem Leidenden

„naht. Er ſpielt die Rolle eines himm„liſchen Bothen gegen den Sohn Got„tes. *Sohn Gottes! Du hungern? Meſ„ſias! Du verſchmachten? Du verlaſſen „von Gott in der Oede, unbedient von „Engeln, ununterſtützt von Menſchen, „umringt von den Thieren! Auf! Sey „Mann! Sprich mit den Steinen, ſie „verwandeln ſich in Brodte.*“

„Was bedarf's dieſs? Nicht vom Brodte „nur lebt der Menſchenſohn. Gottes „Hauch iſt ſeine Nahrung, Göttliche „Belehrung ſein tägliches Brodt.“

Weiter erzählte uns Freünd *Matthäus:* „Der Erzheüchler ſteht abermahls in „Engelsgeſtalt da. *König Iſraels! Dein*

„iſt die heilige Stadt! Dein der heiligſte Tempel! Hin trug ich Dich auf ſeine fürſtliche Altäne; Dort unten opfern die Prieſter! Zu tauſenden ſtehen dort, Iſraeliten, deine Unterthanen; Noch kennen ſie Dich nicht. Es iſt Zeit, daß Du Dich ihnen zeigeſt. Schwebe, von meinen mächtigen Armen gehalten, von dieſer Höhe herunter. Die Nation wird dich feyerlich empfangen! Alle Kniee werden ſich Dir beügen, Ehrer der Göttlichen Worte! Denk an das göttliche Wort: Er giebt ſeinen Engeln Deinethalben Befehl: Tragt Ihn auf eüern Händen, daß nicht etwa Sein Fuſs ſich an einem Stein verletze."

„*Denk auch Du an das Göttliche Wort!*“
„Erwiederte dem Lügner die Wahrheit:
„*Verſuche nicht, reitze nicht den Herrn*
„*deinen Gott!*“

„Noch nicht genug!“ fuhr unſer Reiſegefährte fort. „Alle Wege zum Herzen betritt der Herzloſe — Moſes ſah „auf Nebo das Erbland Immanuels. „Iſraels Könige zeigte der Fürſt der Welt, „Canaan und alle Reiche der Erde. *Ein* „*Kniefall, und Alles iſt Dir abgetretten.* „*Sey mein Vaſall, und herrſche über alle* „*Könige und Königreiche!* — Der Meſſias „blickt Ihn an. Die Larve ſinkt, und „der Lügner verſchwindet dem Worte.

„*Das Orakel ſagt: Du ſollſt den Herrn*
„*deinen Gott anbehten, und Ihm allein*
„*dienen.* Die Wahrheit ſiegte, die Tugend
„triumphierte, die Religion ward
„königlich gekrönt. Heere himmliſcher
„Fürſten zeigten ſich dem Fürſten
„Iſraels, und Engel bogen dem einzigen
„reinen Adamsſohn ihre Kniee.
„Was Er bedurfte, ward Ihm gebracht,
„mehr, als Er wünſchte, entgegengegengetragen.“

Weiter erzählte uns unſer Reiſegefährte Matthæus:

„Jeſus — erleüchtete Galiläa! Das
„Volk, das im Finſtern ſaſs, erblickte
„das Göttliche Licht. Denen in Todes-

„Dunkelheit ſchmachtenden gieng die
„Freüdenſonne auf.“

„*Sinnesänderung!* Rief der Menſchen-
„freünd! *Ein Göttliches Heilreich bricht*
„*an!* — Licht kommt! Nacht weicht!
„Sünde ſinkt! Tod flieht!“

„Jeſus ſah alles Gute in allen Guten
„und Böſen; Wählte das Beſste, wie
„ſchlecht es ſchien; Wie miſskannt es
„war; Rief Fiſchern zu: *Mir nach!*
„Ich will Eüch andre Fiſchzüge leh-
„ren! Sie höhrten und gehorchten. Sie
„ehrten ſein Göttliches, und giengen
„Ihm nach!“

„Jeſus — der König herrſchte durch „Weisheit, durch Liebe, durch Kraft, „Er lehrte, wie nie gelehrt, ſprach, „wie nie geſprochen, liebte, wie nie „geliebt, half, wie nie geholfen, trö„ſtete, wie nie getröſtet ward. Kein „Uebel war, das Ihm nicht wich; „Keine Krankheit, die Seinem Winke „nicht floh; Kein Elend, das nicht die „Knice vor Ihm bog — Kein Herz, „das in Seiner Nähe nicht lauter ſchlug!“

So weit dieſsmahl unſer Matthäus.

3.

Nachher ſchrieb ich, dem Verlangen des ſehr kranken Herrn von T.. und einem Verſprechen zufolge, ein

Morgenlied und ein Abendlied (welche in den Beylagen kommen werden.)

4.

Um 10 Uhr kamen wir nach *Seckingen*, wo der wunderbare Heilige *Fridolin* — ſeine Verehrer hat. Ich ſuchte mir die Geſchichte von der Auferſtehung des Geripps und ſeinem Zeugniſs für Recht und Wahrheit zu Gunſten Fridolins, ohne Lüge und ohne Unvernunft, zu erklären. Das Töhrigte, Unwahre, Lächerliche iſt ſo leicht zu ſehen, zu verurtheilen, zu belachen — Aber das Wahre aus dem Falſchen, das Weiſe aus dem Töhrigten, das Göttliche aus dem Abgeſchmackten herauszufinden, oder ſich einen vernünftigen Geſichtspunkt in einer unvernünftigen Sache zu denken — ſcheint mir eine weiſe und edle Beſchäftigung weiſer und edler Menſchen zu ſeyn. Wir wurden im Fürſtlichen Stift freündlich aufgenommen, zum Eſſen eingeladen, mit ſchönen Kupferſtichen und angenehmen Geſprächen unterhalten. Viel eitele Furcht vor Gegenrevolutionsgefahr in dieſer Gegend. Alles, was wir höhrten, veranlaſste mich zu folgenden Bemerkungen:

5.

Unter zehn Erzählungen iſt Eine kaum ganz wahr.

Alles ſcheint in der Ferne ganz anders, als in der Nähe.

Luſt, alles zu verändern und zu vergröſſern, iſt ein groſſer Grundzug zu der menſchlichen Natur — der freylich, wie alles, ſchlimm genug gemiſsbraucht werden kann.

Selten iſt da Geſchmack, wo Aberglauben und Furcht herrſcht.

6.

Wir zielten nicht weiter, als bis zum rothen Haus, unfern Baſel-Augſt, wo Freünd C . . uns erwartete. Vergnügt war uns jeder Augenblick. Ich machte ein Special-Promemoria von allem, was ich mit dem weiſen und edlen Manne ſprechen wollte. damit mir kein Augenblick verlohren gehe, und gab meiner Tochter eine Idee von Ihm, las auch noch einige Briefe von ſeiner Hand, um Ihn ſo ſehr wie möglich für mich zu benutzen.

7.

Auf dem Hinweg kamen mir folgende Gedanken ohne merkliche Veranlaſſung ins — Bleyſtift:

*

„Bey den Fehlern des Freündes verweilt
nicht lauernd die Freündſchaft!“

*

„Nichts auf Erden vergütet den Scharfſinn boshafter Schalkheit.“

*

„Hüte dich, den zu kränken, den oft
ſchon das Schikſal in Schuz nahm.“

8.

In Baſelaugſt war eben Garniſon wegen des verlangten Durchzugs einiger Kaiſerlichen Truppen ins unruhige Biſchthum Baſel. Immer, wenn ich reglierte Truppen, oder ſchönrangirte Zeüghäuſer ſehe, fällt mir Paullus Wort ein — „Satan vergeſtaltet ſich in einen Engel „des Lichts.“ Nirgend iſt mehr Ordnung, als beym Kriegsweſen, deſſen nächſter Zweck — Unordnung und Zerrüttung iſt.

9.

Mit welcher Liebe, welchem heitern, frohen, einladenden Blick uns C. aufnahm, mögt' ich, wenn Liebe gemahlt werden könnte, meinen Leſern gemahlt zeigen. Und wenn ich ſein Gedächtniſs hätte, würd' ich vieles von dem, was wir ſprachen, gerne herſetzen, und ich weiſs, weitaus das meiſte würde meinen Freünden und Freündinnen intereſſant ſeyn.

Ich will einiges kurz und charakteriſtiſch herſetzen.

10.

Von einem benachbarten Pfarrer, der eine Auslegung der Apokalypſis ſchreibt, und patriotiſches Verdienſt hat um die Ruhe ſeiner Badiſchen Gemeine; —

Von den Urſachen, warum die Monatſchrift, die *Antworten* nicht wohl fortgeſetzt werden können;

Von Divinationen und Ahnungen, die ſich beynah' in allen zu groſſen Wirkungen beſtimmten Seelen äuſſern;

Von der poſitifen Gebehtserhöhrung;
Von der Würde der menſchlichen Natur, als dem Schlüſſel der Bibel — und der Bibel, als dem Schlüſſel zu den Geheimniſſen und Schätzen der menſchlichen Natur;

Von dringenden heiſſen Verlegenheiten, aus denen nur Gott heraushelfen kann, und ſeinen Verehrern heraushilft;

Von dem Patriotismus im eingeſchränkten Sinn, wie er dem Geiſte des Chriſtenthums entgegen ſtehe. Das ächte Chriſtenthum kann den beſondern Patriotismus, inſofern er Partikularismus iſt', nicht begünſtigen —

Von *Saint Martin* und ſeinem Buche *Homme de deſir*, ſeinem ſimpeln, verſchloſsnen Charakter, und ſeiner Nichtbegierde, Jünger zu machen. Von der Vermiſchung der Martiniten mit , den Freünden von Saint Martin.

Von einer ſonderbaren religioſen Sozietät in A. . die mit den redlichſtſcheinenden Abſichten fanatiſchſcheinende Erwartungen zu verbinden ſcheint, und beſonders groſſe Verehrerin der heiligen Jungfrau iſt, die ſie beynahe als die vierte Perſon der Gottheit angeſehen wiſſen zu wollen ſcheint ; Von meiner Abneigung gegen alle Connexion | mit dieſer

Societät; Von *Swedenborg* und dem Evangeliſch und Unevangeliſchſcheinenden in ſeinem Syſtém, das ich als Syſtém, einzele Gedanken abgerechnet, durchaus nicht annehmen kann.

Ich ſage nichts von dem lehrreichen Umgange dieſes üniken Vielwiſſers — nichts von der zu koſtbaren Hoſpitalität dieſes wahrhaft religioſen, erzklugen und weiſen Welt- und Staatsmannes — nichts von dem unerſchöpflichen Reichthum ſeiner geſammelten und eignen Idéen; Nichts von der Anmuth ſeiner Geſellſchaft, dem Witz in ſeinen Geſprächen, der Feſtigkeit in ſeinen Urtheilen, der Kühnheit in ſeinen Meynungen, der Originalität in ſeinen Wendungen — und der Beſcheidenheit und Simplizität, mit deren er dieſs alles zu ſchmücken weiſs. Kurz dieſer Abend war einer der fruchtbarſten meines Lebens.

III.

Dienſtags den 15. Februar 1791.

1.

Wir blieben beynahe bis 10 Uhr Morgens bey unſerm Freünd, Wohlthäter und Lehrer C.

Wie kann ich nur das Wichtigſte nachhohlen oder berühren von dem, was wir ſprachen? Wie die Folge unſrer Gedanken und Geſpräche darlegen? Wie ſicher ſeyn, nichts Weſentliches zu vergeſſen oder der Zeit nach zu verſetzen? Da ich das Orakel ſeines unendlichen Gedächtniſſes nicht fragen mag — und vor dem Tribunale meines mehr als endlichen Gedächtniſſes ſehr übel beſtehe, ſo mag hier abermahl Eines um's Andre hergeſetzt werden, gerade wie es mir beyfällt, und manches mit unterlaufen, das noch in das Tageregiſter von geſtern gehören mag. Dem freündſchaftlichen Leſer kann dieſs am Ende ganz gleichgültig ſeyn.

Geſprochen ward von der erſtaunenswürdigen Seltenheit ächtchriſtlicher Schriften, die ganz im ganzen Geiſte des Evangeliums geſchrieben, und von aller gröſſern und kleinern Einſeitigkeit rein ſind; Die ſich nie unter eine gewiſſe Würde herabſenken; Die immer in gleichem Grade Lichtvoll und warm, Verſtandreich und herzlich, einfältig und erhaben, mild und hinreiſſend, unvergeſslich, und deren Behauptungen gleich auf jeden Fall anwendbar ſind —

Geſprochen von dem immer mehr überhand nehmenden Mangel an Rednern, beſonders in Deütſchland, beſonders auf der Kanzel — die Alles beherrſchende Genuſsloſe Modephiloſophie, die nirgends weniger hinkommen ſollte, als auf chriſtliche Kanzeln, hat beynahe alle eigentliche Beredſamkeit verdrängt — Seit *Maſſillon*, *Bourdaloue* und *Jeruſalem*, was haben wir für eigentliche Redner, die *Eloquenz* und *Perſuaſion*, beydes ſehr verſchiedene, und zur Vollkommenheit gleich unentbehrliche Dinge, mit einander vereinigen. Alles ſinkt, und niemand ſcheint zu merken, daſs Alles ſinkt. Was die gröſsten Menſchen, oder Lehrer der Menſchen zu den gröſsten Menſchen und Menſchenlehrern macht, ſcheint unſerm Jahrzehend zu fehlen, von ihm angeeckelt, und in's Reich der Schwärmerey verbannt zu werden! Wohl bekomme dir dieſe Atonie — aufgeklärtes und in Aufklärung glänzendes Jahrzehend! —

Geſprochen von *Kempis* und der chriſtlichen Herzlichkeit, Einfalt und Kühnheit, die in dieſem zehntauſendfach geleſenen Büchelgen leiſe herrſcht —

Geſprochen von einem Geſpräche mit L. in G. über Spinozismus und Chriſtenthum — wie jener Weg zu dieſem ſeyn könne; Ein kurzer und ſicherer Weg —

Geſprochen von *Zinzendorfs* Lutherſcher Originalität und Herzenskühnheit, die nicht grammatiſch, nicht pedantiſch, nicht mikroſkopiſch anatomirt werden darf —

Geſprochen von *Herrenhutismus* und dem Genuſſe, der darin für feinſentimentale Seelen von beſchränkter Genuſsfähigkeit ligt — von der Ruhe, die er, nach vergeblichen Verſuchen und Anſtrengungen zu höherer Vollkommenheit, gewähren muſs; Von der Wohlthätigkeit der Exiſtenz dieſer Gemeine für eine unzählige Menge der edelſten Menſchen, die zur Religion organiſiert ſind.

Geſprochen von Sebaſtian *Franks* erzoriginellen, kühnen und wenig gekannten Schriften.

Geſprochen allſo ward mit einer Unbefangenheit, die mir wenigſtens in der Athmosphäre ſchlechter oder auch nur gemeiner Menſchen nie möglich iſt —

Von groſſer Seelen magiſcher Kraft, oder von der Magie, die von der Gröſſe der Seele untrennbar iſt, und verbunden mit der Divination und Zärtlichkeit eigentlich die Gröſſe der Seele ausmacht —

Geſprochen von der *Natürlichkeit* deſſen, was man *Wunder* nennt, für den, dem es gegeben, oder, in welchem die magiſche Kraft und die Divinationskraft bis auf einen gewiſſen Grad der Reiffe gekommen iſt —

Geſprochen von einem ſonderbaren franzöſiſchen Buche, das vor etwa zehn oder zwanzig Jahren in Holland herausgekommen ſeyn ſoll: *Le Voyageur philoſophe par Mr. de Liſtonay* — Von den ſonderbarſten und unläugbarſten Zuſammenſtimmungen gewiſſer Gebehrden, Bewegungsarten, Schickſalen und Charakter des Menſchen. — (Sollte einem meiner Leſer dieſs ſehr intereſſant ſeyn ſollende Buch erinnerlich ſeyn, ſo würde man mich ſehr verbinden, wenn man mir es näher bekannt machen, oder gar gegen Bezahlung zu ſenden die Gütigkeit haben wollte.)

Geſprochen von *Colomb* und ſeinem vorempfindenden Glauben und Hinſtreben nach einer neüen Welt, auf wenige nur Ihm einleüchtende Vermuthungsgründe hin; Von dem Eigentlichgroſſen der von aller Vernunft unkalkulierbaren Glaubensunternehmungen —

Geſprochen von *Paullus* und ſeinem reichhaltigen, kühnen, vielſeitigen, energiſchen, Liebevollen, feürigen und dehmüthig-kindlichen Geiſte, der doch von Natur zur Heftigkeit, zum Stolze, zu gewaltthätiger Herrſchſucht geneigt geweſen zu ſeyn ſchien — Wenn Er nichts geſagt hätte, als das einzige Wort: *Betrübe den nicht mit deiner Speiſe, für den Chriſtus 'geſtorben iſt!* Wie groſs wär' Er! Wie tief läſst dieſs Wort in den Fond ſeines groſſen Charakters hineinblicken!

Geſprochen von *David* und ſeinem kühnkindlichen Vertrauen zu dem Ihm ſo ſchlechterdings unentbehrlichen Gott Iſraëls; Von ſeinem unaustilgbaren Bedürfniſs, mit *Dem* immer gut zu ſtehen. —

Geſprochen von *Petrus*, dem David des neüen Teſtaments, ſeiner apoſtoliſchen Würde, Feſtigkeit, Ernſthaftigkeit — obgleich Ihm Paullus zergliedernde Scharfſinnigkeit durchaus zu fehlen ſcheint —

Geſprochen von *Johannes* lichtloſer und lichtvoller Einfalt — Lichtlos, indem Er keinen Begriff beleüchtet, oder die Unterſchiede darin feſt bezeichnet —

dafür aber in einem Lichtelemente zu leben und zu weben ſcheint — Ihm iſt's nur um Eins, um Vereinfachung alles Mannichfaltigen in Einem zu thun! Er ſieht immer nur Eins, will nur Eins geſehen wiſſen! Er ſieht alles Liebenswürdige in Einem! Alles Lichtreine in Einem! Alles Göttliche, Schöpferſche, Welterhaltende nur in Einem!

Geſprochen von *Swedenborg*, dem kaltruhigen Seher, der gewiſs weder Betrüger, noch hoher Begeiſterungen fähig war, und deſſen Jüngerſchaft ſich nun immer weiter ausbreitet, obwohlen ich zweifelte, daſs Er ſich in ſeinem Leben je als *Apoſtel* förmlich angegeben habe —

Geſprochen von *Lichtenberg* in Göttingen, ſeinem *Scharfſinn*, ſeiner *Feinheit* und *Billigkeit* — wovon ich eine frappante Probe erzählte; Von *Kant*, von dem mir einer meiner glaubwürdigſten Freünde, mir ungläublich, verſicherte, daſs Er, Kraft ſeiner Philoſophie, ein Chriſt, und zwahr ein Chriſt in ſtrengem Verſtande ſey, und daſs ſeine Philoſophie allein und direkte zum Chriſtlichſten Chriſtenthum führe —

Geſprochen von dem Beweis aus *Wundern.* Sie beweiſen ganz natürlich, wie Strahlen die Sonne, die Kraft des Wirkers; Nicht um zu beweiſen, ſondern, um zu wirken: Wie die Strahlen der Sonne nicht deſswegen ſcheinen, oder erwärmen, um *Ungläubige* an die Sonne bloſs von ihrem Daſeyn *zu überzeügen*, ſondern weil es ihre Natur iſt — die Augen zu erleüchten und die Körper zu erwärmen. Wunderkräfte ſind höhere Hülfskräfte, erweckt durch gewiſſe Geiſtes- und Herzensdirektionen —

Geſprochen von einem zu veranſtaltenden *Geiſt meiner Schriften*, wie ganz anders, als die *Geiſter*, die in die Welt ausgegangen ſind. —

Geſprochen von der Wichtigkeit der so ſelten beobachteten Regel: *Gebet das Heilige nicht den Hunden.*

Geſprochen von einem Werke, das geſchrieben werden ſollte, und für die Schriftſtellerwelt von groſſem Werthe ſeyn könnte — *Sittenlehre für Schriftſteller.* — (Einige *Predigten für Schriftſteller* ligen bereits bey mir fertig, und würden Beyträge dazu ſeyn.)

Geſprochen von der erleichterten Kenntniſs des Menſchen durch Streitſchriften, beſonders wenn er für ſeine Perſon, und nicht als das Haupt einer Parthey, oder, als das Sprachrohr eines andern ſchreibt.

Geſprochen von der Verſchiedenheit und Entgegengeſetztheit meiner Freünde. Es thut mir oft oft ſehr ſehr leid, daſs ſo viele, die mich herzlich zu lieben ſcheinen, ſich unter einander nicht lieben, ſondern beynahe haſſen. Wie muſs Dir, allein Liebenswürdiger, zu Muthe ſeyn, wenn die, die Dich redlich zu lieben und anzubethen meynen, ſich verläumden, haſſen, ſcharf richten, ſchief beurtheilen, verfolgen, verdammen, und auf den Tod, oder unheilbar und lebenslang verwunden —

Geſprochen von einer Vorleſung von der Gröſſe der Seele, die ich ſeiner Verbeſſerung und Erweiterung empfahl.

Geſprochen von Biſchof N. v. A. und ſeinem philoſophiſchen Geiſte, ſeiner platoniſchen Sprache, und von ſeinen Geſprächen: *Der Blinde auf'm Berg.*

Geſprochen von Frau v. B. und Frau v. K. und den weiblichen Charaktern, die hervorſtechen, und denen, die unbemerkt ſeyn wollen — Von den Empfindſamen ohne Empfindung, *qui ſe gargariſent continuellement la bouche du mot de ſentimens, ſans en avaler jamais une Goute* —

Geſprochen von den ernſtmoraliſchen Schriftſtellern voriger Zeit, *Arnaud* und *Nicole*, die ſo tief in den moraliſchreligioſen Geiſt des Evangeliums eindrangen. —

Geſprochen von *Sailer*, und ſeiner klaren, feſten, ſoutenierten Popularität, ſeinem ernſten, weiſen, zweckmäſſigen, würdigen Tone; Von der unverzeihlichen Sünde, einen ſolchen Mann zu läſtern, zu verfolgen, und falſche Verdächte wider ihn zu verbreiten. Ich rühmte den eben von mir zu leſen angefangenen zweyten Theil ſeiner *Glük-ſeligkeitslehre*, die ich, wiewohl die Begriffe nicht alle durchaus auf den höchſten Gipfel der philoſophiſchen Allgemeinheit reduziert ſind, dennoch für eins der nützlichſten Bücher für denkende ernſte Menſchen erkläre — das ich mit groſſer individueller Erbauung leſe. —

Geſprochen von einem *Handbuch*, oder einer *Handbibliothek für Gefangene*, die Freünd C. gern geſchrieben ſähe. Er will einen Plan dazu entwerfen. Möge dieſer humane Gedanke von einer humanen Hand ausgeführt werden! Aber, wer wird, wer kann ihn ausführen, als er ſelber ?

Geſprochen von St. Martins *Homme de deſir*, einem Buche für ſehr wenige geſchrieben; Verſtändlicher und nachläſſiger, als ſeine übrigen Schriften; Reich an einzelen tiefen, arm an ganz einfachen, Kunſtlos, evangeliſchkindlich und lüminös vorgetragnen Gedanken. Mehr, als einzele Gedanken, von denen ſehr viele nur dunkel und nicht ſo vorgetragen ſcheinen, wie ſie die galiläiſche Schule, zu deren Füſſen ich mich ſo gerne hinſetze, ſie vorgetragen haben würde — Mehr als einzele Gedanken, gefiel mir der Geiſt der Pietät, des Eifers, der Kühnheit, der Zuverſicht und der Religion, der in dieſem Buche herrſcht. Man höhrt durchaus einen Menſchen ſprechen, der aus der ſichtbaren Welt hinaus in die unſichtbare hinein ſtrebt, und in einem ganz andern Elemente lebt, als der frivole Welt- und Zeitgeiſt. Man legt ſo ein Buch nie weg, ohne in ſich ein neües Streben und Bedürfniſs nach ewigen Dingen zu fühlen.

Geſprochen ward ferner von der Goſsweilerſchen Töchterſchule, um welche ſich Freünd C. mit beſtimmter Abſicht erkundigte — und von welcher Er ſehr gute Idéen hatte, die ich nicht beſtritt, nur zu berichtigen ſuchte. —

Geſprochen von dem Reiz, den Alles, was das Gepräge völliger *Unikität* hat, für die Menſchen hat, und wie tief die Begierde, etwas ganz zuverläſſig Unikes zu ſehen — in die menſchliche Natur hineinblicken laſſe —

Geſprochen von dem Kaltſinn ſo vieler Menſchen, die ſich mit dem Namen Chriſten groſsthun, für Chriſtus . . .

Von der Seltenheit erleüchteter, warmer, gleichförmiger, thätiger und duldſamer Liebe zu dem erleüchteten, wärmſten, gleichförmigſten, poſitifſten und aktifſten Menſchenfreünde.

C. erzählte mir von einem Freünde, der ſonſt ſehr kalt ſey, ſelten oder nie weyne, (und der, thue ich hinzu, von unendlichem Wiſſen, dem feinſten und treffendſten Witz iſt) und deſſen ganzes Herz gleich in Flammen gerathe, wenn von Chriſtus und ſeiner Liebe zum Menſchengeſchlechte und ſeinem Leiden und Verdienſte die Rede ſey.

Seeliger Menſch! dacht' ich, wenn du nichts Gutes an dir hätteſt, als dieſs, du wärſt durch dieſs Eine immer noch ſalvabel! Aber dieſs Eine kann gewiſs nie allein ſeyn.

Wo du biſt, Sinn und Liebe für Chriſtus und ſeine Liebe, da iſt gewiſs auch Sinn für manche offene und geheime Liebenswürdigkeit! Wo du biſt, iſt Kraft der Selbſtbeherrſchung, iſt Bedürfniſs nach geiſtigem Genuſſe, iſt Diſpoſition zu groſſen Tugenden.

Geſprochen ward von dem unausſprechlichen Eindruck, den das ſüblime, nie ausdenkbare, nie genug bedachte Wort: *Gott iſt die Liebe*! auf denſelben Freünd machte —

Geſprochen von dem ſchweraustilgbaren, fatalen Eindruck, den die Vorſtellung von einer erſt gleichſam gerichtlich verſöhnbaren, ſonſt unverſöhnbaren, ſonſt unerbittlichen Strafgerechtigkeit Gottes auf zarte liebſame Gemüther mache — und wie ganz anders die Apoſtel, die groſſen Prediger der Verſöhnung durch Chriſtum, das ewige, urſprüngliche, unveränderliche, Allen vorkommende Erbarmen Gottes den Sündern vorgeſtellt —

Geſprochen ward von C . . F . . und ſeiner Auswahl der Lehren Jeſu — und der abſoluten Pflicht des Chriſten, bey dieſer Zeit nicht neütral zu ſeyn, ſondern ſich entſcheidend fürs Chriſtenthum, und die göttliche Souveränitèt des Herrn zu bekennen.

Geſprochen wiederum ward von der Seltenheit der Liebe der Geliebten von Einem unter einander — Deütlicher: Oft wird Einer von Vielen geliebt; Oft liebt Einer Viele, die ſich unter einander nicht lieben. Es iſt ein peinliches Leiden für den Freünd Vieler, dieſe Viele unter ſich getrennt — und gegen einander eingenommen zu ſehen. Es gehört zu den bitterſten Kelchen, die ich zu verſchlingen habe, daſs ich mich ſo oft gehemmt fühle, mit Freünd A., der mich herzlich liebt, freymüthig von Freünd B. zu ſprechen, der mich nicht minder herzlich liebt, weil ich weiſs, oder ſpühre, daſs ich damit nicht willkommen ſeyn würde.

Gerade auf dieſer kleinen Reiſe muſs ich Freünde beſuchen, denen ich kaum ſagen darf — „Ich komme von dieſem und gehe zu jenem;“ Und unter den wenigen lieben Leſern dieſer Handbibibliothek dürfte es vielleicht die einen und andern geben, die gewiſſe Stellen, wo ich Freündſchaft für Andre aüſſere, mit geheimem Widerwillen leſen werden. O wie ſchrecklich weit ſind wir, die wir uns die Beſſern und Aufgeklärtern zu ſeyn ſcheinen, noch von der Liebe, der brüderlichen, was ſoll ich ſagen, der allgemeinen Liebe entfernt! Wie manchen geiſtigen, himmliſchen Lebensgenuſs rauben und verbittern wir uns auf dieſe Weiſe — O göttliche Liebe, wie kannſt du reine Freüden der Liebe liebenden und geliebten Seelen miſsgönnen!

Geſprochen ward von Vorurtheilen ſelbſt guter, edler und groſſer Menſchen wider gute, edle und groſſe Menſchen, und gute, edle und groſſe Geſinnungen. —

Geſprochen von einem phyſiognomiſchen Cabinette, wovon ich eine Portion Doubletten mit charakteriſtiſchen Texten von meiner Hand bey jedem Blatte gern in den Händen einiger Freünde, und eine gröſſere Portion ſchlechterer Zeichnungen und Kupferſtiche gern zum Beſsten der Armen unter etwa zweyhundert Freünde vertheilt wünſchte.

*

Wir beſahen dann eine Copie meiner Raphaelſchen Madonna, welcher ein Zeichner in Baſel noch ihr Unheiliges Wollüſtiges mit zarter Hand benehmen ſollte — Wie viele hundert Madonnen und Magdalénen ſind Geiſtlos und unter die Sünde verkauft! Wie wenig *Heilige* von Natur, oder Sünderinnen, die nicht mehr ſündigen, weil ſie Barmherzigkeit erlangt haben.

*

Ich traf auf ein ſehr kenntliches crayoniertes Lipſiſches Profil-Porträt von mir, das mir entwendet worden war: Wie froh erblickt' ich es an der Wand eines ſo würdigen Freündes!

*

Einer der wichtigſten Gegenſtände war noch das Kind *Anneli*, das von Freünd C. aufgenommen worden, von Ihm erzogen, von Ihm unterrichtet und zu allem Guten gebildet wird, und mir von verſchiedenen Seiten gefiel. Möge dieſer Freünd mir geſtatten, die intereſſante Geſchichte dieſes Fündlings, von Ihm ſelbſt beſchrieben, dieſer Handſchrift - ähnlichen *Bibliothek für Freünde* einzurücken.

*

Ich habe manches, und gewiſs bey weitem nicht Alles geſagt, wovon geſprochen ward — und wie wenig, wie nichts noch von dem Guten, was ich ſonſt genoſs; Nichts von allen den Groſſen und Kleinen Attentionen, die nicht-gemeine Seelen ſo leicht von allen Gegemeinen unterſcheiden — Kam Ihm etwas zu Sinn, wovon Er denken konnte, daſs es mir nur vielleicht Freüde mache, Er hatt' es beyſeits gelegt, mir zu zeigen, oder zu ſchenken — oder zu leihen. — Ich zähle darunter ein ſehr ſprechendes, redliche Begränztheit auf Eine Erkenntniſsweiſe, Klarheit, ohne Genialität, Kälte und Ruhe, Welt und Urtheil-Verachtung zeigendes Bild von *Swedenborg*; Ein fatales von *Lord George Gordon*, *Mirabeau*; Eins von *Peliſſon*, der häſslich ausſieht, und ein Muſter von ſtandhafter Ehrlichkeit geweſen ſeyn ſoll; Eins von Greffier *Fagel*, ein Ideal von Klugheit.

Wir ſchieden herzlich nach 10 Uhr — und Nette und ich äuſſerſt vergnügt, erbaut, geſtärkt, verlieſſen dieſen Ort, um dem lieben Baſel, das ſo viele unſerer Freünde einſchlieſst, entgegen zu fahren.

IV.

1.

Nach 12 Uhr kamen wir in Baſel an, ſtiegen im Kirſchgarten bey Freünd Burkhard, der aber wegen oben angeführter Urſache, als bürgerlicher Officier auf der Hauptwache war, ab — wurden von den Seinigen mit der Heiterkeit, die frohen Gaſtwirthen eigen iſt, aufgenommen. Geſchwiſter können Geſchwiſter nicht herzlicher empfangen. —

2.

Nach dem Mittagseſſen beſucht' ich Freünd und Wittwer *Saraſin*, den ich ruhig, gelaſſen, würdig trauernd fand

— Sagt' Ihm noch die zwey letzten Worte ſeiner von mir Abſchied nehmenden Verſtorbenen: „Laſſen Sie meinen Mann nicht merken, wie Sie „meine Umſtände anſehen.“ — „Verlaſſen Sie meinen Mann nicht, nach „meinem Tode!“ —.

Er ſagte mir bey Gelegenheit ein Wort von Freünd *Breitinger* — „Wo ich „zweifle, daſs ich ein Vergnügen wählen ſoll, da laſs ich's ungewählt!“

Wir beſahen Porträte der Verſtorbenen, um ein Ganzes herauszubringen, und einige meiſterhafte Zeichnungen ſeiner Tochter *Süſette*. Ich rieth Ihr, zwiſchen Copieren nach *Gemählden*, *Gips-Zeichnungen* und *Natur* unaufhörlich abzuwechſeln.

3.

Von da auf die Wache, Frau und Kinder mit — zu unſerm Wirth, dem Muſter von Ordnung und Attention, und Pflichttreüe in dieſem Berufe.

4.

Dann zur F. v. Z. die ich verfehlte — Zu dem ſehr leidenden *Taſſara*, dem ich die beyden Lieder vorlas. Wieder auf die Wache; Mit Herrn *Frey* und ſeiner Braut zu Herrn Rathsherr *Fäſch* — wo wir glänzende Geſellſchaft antrafen. Wir beſahen das wunderſchöne Cabinet — wo ich beſonders bey einer Begräbniſs Chriſti, einem Originalſtück von *Raphael*, abermahls, ſo oft ich's ſchon ſahe, Ehrfurchtsvoll ſtehen blieb — Alles, was das Stück noch Steifes, Hartes, Untäuſchendes haben mag — (was aber *nur* ſeine unzweydeütige Originalität ſichert) zugegeben und dieſsfalls abgerechnet — iſt der Leib des Herrn vielleicht Eins der inſpirierteſten Stücke — für jeden, der weiſs, daſs es Ihm in Allem eher gelang, als mit Chriſtusbildern. Es iſt etwas ſo Einziges unbeſchreiblich Sanftes darinne, das nur in einer heiligen Stunde gemahlt worden ſeyn kann. In demſelben kleinen niedlichen Zimmer iſt noch ein Migniaturmäſſig äuſſerſt deſikat gemahltes kleines Stück, von *Andrea del Sarto*, eine *heilige Familie.* Lieblicheres, amoroſer gemahltes läſst ſich nichts denken, als der kleine *Johannes*, und beſonders das *ſchlafende Jesuskind* — Doch zög' ich in Abſicht auf Expreſſion den *Joſeph* Allem, beſonders auch der *Maria* vor. Die Gruppe entſpricht der Ausarbeitung nicht. Es iſt das ſchönſte Stük, das ich in dieſer Art geſehen, und es iſt kaum zu begreifen, wie dieſe beyden Stücke in das Kabinet eines Partikularen gekommen ſind.

Zwey noch ſehr merkwürdige Stücke, die ich aber lieber an einer andern Stelle, als in dieſem Allerheiligſten der Kunſt — und neben den beyden eben erwähnten heiligen Kunſtſtücken geſehen hätte; (Neben ſolchen Stücken ſollte nichts Profanes hangen) das Original von *Gerards Douws Mutter*, von *Wille* geſtochen — muſs ich nicht übergehen — Welche Natur! Welche Wahrheit! Welche Wärme! Welche Kunſt! — Und mehr noch eine aus hartem Holz gegrabene doppelte Medaille, *Luthers* und ſeiner Frau Porträt, von *Albrecht Dürer*. Vielleicht hat die Kunſt nichts Natürlicheres, Wahreres, richtiger Gezeichnetes und vollkommner Gearbeitetes, als dieſe zwo Kleinigkeiten, und wenn *Albrecht Dürer* nichts gemacht hätte, als dieſs, ſo würd' er in meinen Augen einer der gröſsten Künſtler ſeyn. *Wahrheit* iſt in allen ſeinen Arbeiten : Aber nicht in Allen *Geiſt*, in den Wenigſten *Geſchmack* und *Adel*; Hier find' ich Alles vereint. Es iſt eine ſo liebliche Harmonie in jedem dieſer Geſichter, (das Schwerſte und Seltenſte in allen Zeichnungen, Gravüren und Skulptüren —) daſs ich klärer als klar ſehe, wie leicht ihm Vollkommenheit möglich geweſen wäre, wenn er ſich in Rom oder unter einem Muſterzeügenden Himmelsſtriche gebildet haben würde. Und dieſe ſo Wahrheitreiche Bilder, wie ganz anders zeigen ſie uns dieſe zwey, durch ihre originellen *Schwächen* und *Wirkungen* auf

Welt und Nachwelt gleich ſonderbaren Geſchöpfe!

Ich übergehe noch manches, was dieſs Cabinet noch Merkwürdiges und Einziges hat; Beſonders den prächtigen *Löwen* im Netze von *Sneyers*, den ich für ein wahres Wunder der Kunſt halte, und deſſen Geneſis (Entſtehung), weil er nicht in Ruhe, ſondern in der ungeduldigſten Stellung iſt, ich mir nicht erklären kann. So oft ich ſo was ſehe, erwacht und beſtätigt ſich in mir der alte Gedanke, und die der Gewiſsheit nahekommende Ahnung: „Es iſt ein „ſchöpferſcher Wahrheitsſinn in dem „Menſchen, der nie Geſehenes klar

„ſehen, oder der die *Bewegung* gleich„ſam *fixieren* und den vorübergehen„den *Moment* ſtillſtellen und ihm *Dauer* „aufprägen kann.“

Nebenein bemerkenswerth war auch ein *Seſſel für Kranke*, in dem ſich der Kranke mit der leichteſten Mühe ſelbſt nach allen möglichen Richtungen im Zimmer hin und her bewegen kann.'

Wir kehrten in den Kirſchgarten zurück, wo die Familie *Burkhard* und einige Freünde waren. — Man machte Geſchichten und Reime und Geiſtesſpiele, die oft unbezahlbar glüklich ausfielen. Schon oft war mein Wunſch, daſs einige geiſtreiche, humane, edle Menſchen ein Paar Abende zu Erfindung der würdigſten, lehrreichſten *jeux d'eſprit*, für ſehr vermiſchte, kultivierte Geſellſchaften, die das Karten- und Würfelſpiel tief unter der Würde des Weiſen finden, anwenden möchten. Wie leicht werden gute Geiſter zu guten Gedanken von guten Geiſtern in Bewegung geſetzt! Man gebe zum Exempel eine Frage, eine Definition auf — und laſſe ſie von zehn, zwanzig zugleich ſchriftlich in Proſe oder Verſen, hiſtoriſch, oder witzig, ernſthaft oder ſcherzhaft beantworten. Man wird in weniger Zeit eine Lektüre zuſammen bringen, die an Originalität und Intereſſe ihres Gleichen in öffentlichen Schriften ſuchen wird.

V.

Mittwochs den 16. Februar 1791.

Baſel.

1.

Früh mit den Kindern *Burkhard*, die in lieblicher Hülfsbegieriger Traulichkeit um mich krabelten, meine Sachen erleſen, und beym Frühſtück Deviſen, Zeichnungen und Kupferſtiche durch „Rechts und Links“ — ausgetheilt.

2.

Dann wollt' ich mit *Nette* den edlen,

beſcheidenen *Merian* im Ritterhofe beſuchen — der nicht zu Hauſe war.

3.

Beſuch bey dem geſetzten, klugen, beſcheidenen Herrn Antiſtes *Merian* — Von der glücklichen — wenigſtens klügſten Beylegung der F . . . Streitigkeit ; Von der Toleranz der Herrenhutſchen Brüder, deren Werth ungleich beurtheilt werden mag, von der *chriſtlichen Liebe* aber als — *chriſtliche Liebe* beurtheilt wird.

4.

Saraſin, der nicht zu Hauſe war, vorbey, zu G. H. der es nicht billigte, daſs mein freyes Urtheil über F. freye *Schartek*, wie *er* ſie ſelbſt nannte, gedruckt worden. Ich legte mein einfältiges Bekenntniſs ab: „Gegen öffentliche *Bekenntniſſe des Unglaubens* darf der Glaubende *Bekenntniſſe des Glaubens* öffentlich ablegen" — was dann immer daraus erfolge. Die Glaubenden haben wenigſtens dieſelben Rechte, wie die, die nicht glauben — zu dürfen; das Recht zu haben glauben.

*

Von *Bruntrut*; Den verſäumten Rechten, deren Verſäumniſs ſich niemand, als das Volk ſelbſt beymeſſen kann.

*

Von der *Nationalverſammlung* in Paris, die ein Wunder von Klugheit, Thätigkeit, Einzigkeit wäre; wenn Sie keine Gelegenheit vorbey lieſſe, ihren Abſcheü gegen Abſcheülichkeiten, die unter ihren Augen, und nicht ohne Verdacht ihres Mitwiſſens, oder gar ihrer poſitifen Theilnehmung, vorgehen, ſo öffentlich, ſo entſcheidend, und ſo unzweydeütig wie möglich äuſſern würde, daſs keine ariſtokratiſche oder unariſtokratiſche Seele ſie weiter beſchuldigen dürfte, daſs ſie mit *Königsfreyheit*, *Königsleben* und *Eid* ein ſolennes, den heiligſten Gefühlen der Menſchheit Hohnſprechendes, Spiel treibe.

Es ſey mir unbegreiflich, daſs Sie ſich nicht von den Horreürs des fünften und ſechsten Oktobers 1789, die wohl in keiner Geſchichte aufzufinden ſeyn mögten, ſo feyerlich wie möglich purgière. Wenn man ſie vorher als die edelſte, menſchenfreündlichſte Unternehmerin und Deſpotismuszerſtöhrerin bewundert und beynahe angebethet hätte, ſo wiſſe man gar nicht mehr, was man über den Geiſt, der Sie nun zu beſeelen ſcheine, urtheilen ſoll.

Manches ward zu ihrer Vertheidigung, beſonders aus ihrer gegenwärtigen Lage geſagt — das ich gern annehmen will, obgleich ich Alles, was auch mit Wahrheit geſagt werden mag, nicht ſo Kunſtlos gerad und einfach nennen kann, als das einzige laut durch einen Herold ausgerufene, allenthalben angeſchlagne Wort:

„Wir ſind unſchuldig an den Horreürs
„des fünften und ſechsten Oktobers.
„Wir verabſcheüen ſie. Wir fordern
„männiglich auf, uns alle mögliche
„Data zur Beleüchtung dieſer Verwir-
„rung an die Hand zu geben! Wir
„wollen Alles thun, dieſen Schandflek
„unſerer Revolution und Nation vor
„allen künftigen Jahrhunderten zu
„tilgen!“

5.

Beſuch bey F. v. Z. — Von der Sehnſucht nach dem Vaterlande, — Von der öffentlichen und häuslichen Kommunion; Von dem treflichen, natürlichen, wackern Prinzen von *W—*; Von der immer nöthigen Anfachung und Unterhaltung frommer Dankbarkeit.

6.

Beſuch bey *Meville* — Unvergleichliche Zeichnungen römiſcher Gegenden von dem noch nicht genug bekannten *Biermann*, der mit möglichſter Genauigkeit, mit dem gewiſſenhafteſten Fleiſſe viel Anmuth und Geſchmack verbindet. Wenn ich, gleich den Reichen der Welt, Geld wegzuwerſen hätte — welch Vergnügen wär's mir, ſolch einen treüen, wahren, beſcheidenen Zeichner emporzuheben, und durch Ihn zu genieſſen, was ich nicht unmittelbar genieſſen kann.

7.

In's Mechelſche Haus. Seine Gemählde mit meiner Tochter beſehen, um ſie auf das Schöne, Mittelmäſſige, Schlechte aufmerkſam zu machen — Sehenswerth ſchienen mir beſonders folgende:

a) Das markige Gemählde der Merianiſchen Familie, zu welcher die berühmte Inſektenmahlerin gehört.

b) Einige Löwen von *Rubens*. *Rubens* hatte Inſpirationsähnlichen Sinn für's Kraftvolle, beſonders für wilde Thiere.

Ich beſahe dieſs Stück mit ausnehmendem Vergnügen, theils der *Wahrheit* wegen. Alle *Wahrheit vergnügt.* Wie die Wahrheit dargeſtellt iſt, ſo das Vergnügen! Welch ein Beweis der groſſen Natur des Menſchen, daſs er ſolche *Wahrheit ſchaffen* kann, und daſs ſich ſein *Vergnügen* nach dem Maſſe klar dargeſtellter *Wahrheit* richtet.

Ich beſahe dieſs Stück mit beſonderem Vergnügen noch aus einem doppelten Grunde. Allervörderſt, weil ich — nicht nur Andern nachſprechend, ſondern aus mathematiſch - phyſiognomiſchen Gründen, weiſs, daſs der Löwe der König, der natürliche König der vierfüſſigen Thiere iſt, und daſs, wenn alle animaliſche Naturen nach demſelben Maaſſe gemeſſen, und gewiſſe ſixe Punkte durch Triangel beſtimmt werden, dẽr ihm zukommende Triangel — dem, dẽr der Menſchheit zukömmt, am nächſten iſt — Sodann hat er in ſeinem Gange, Port, Maïntien, und in der Art, ſich zu wenden, ſo was ganz unbeſchreiblich Königliches, deſſen Anblick mich — wenn ich ſagen darf, in den dritten Himmel verzuckte!

Ihr lächelt, Freünde, die Ihr dieſs leſet, und Ihr hohnlacht, Nichtfreünde, für die dieſs Manuſkript nicht beſtimmt iſt, und denen es zufälliger Weiſe in die Hände kommen mag — Dennoch ſag' ich's, mit Einfalt und Wahrheit — „Welch unnennbare Wonne wird es „ſeyn, nur den majeſtätiſchen Gang „eines Prophéten, den Maintien eines „Apoſtels — und das unerreichbar Er„habene in dem Gange und jeder Wen„dung und Gebehrde des Königs aller „Könige zu ſehen — wenn Er keine „Handlung begienge, kein Wort ſprä„che, keinen Blick auf uns richten „würde.“ Ich thue hinzu: „So ge„wiſs der Eindruck von der königlich„majeſtätiſchen Wendung, dem freyherr„lichen, würdigen Gange des Löwen „unauslöſchlich in mir iſt, und mich „mit tiefer Verehrung des Löwenſchö-

„pfers erfüllt, ſo gewiſs würde mir, „glaub' ich, der Anblick eines einzi„gen Schrittes des Herrn — zum Bey„ſpiel deſſen, da Er der Häſcher Schaar „in Gethſemane mit dem Wort: *Ich „bin's*, entgegen gieng, den Gott ge„zeigt, und mich ohn' alles Andre zu „Seinen Füſſen hingeworfen haben." — Der das Ohr gepflanzt hat, wie muſs *Dér* hö̈hren? Der das Auge geſtaltet hat, wie muſs *Dér* ſehen? Der dem Löwen dieſen unbeſchreiblichen Fürſtengang gab — wie muſs Dér, wenn Er gehend erſcheint — gehen? —

Ich komme zu den merkwürdigſten Gemählden des Mechelſchen Kabinetes zurück. Auffallend war ein kleiner gutgemahlter Saint *Evremont* mit dem ſonderbaren Gewächs über der Naſewurzel, deren Urſach und Bedeütung ich nicht weiſs.

Ferner ſchien mir bemerkenswerth eine Original - Kopie der berühmten *Raphaëlſchen* Madonna della Sedia von *Louis Carrache* — Ich habe eine von *Andréa del Sarto*, die in Anſehung des Colorits dem Original vorzuziehen ſeyn ſoll, und in Anſehung des Ausdrucks nachſteht. Schade, daſs die Madonna in Allen, keine *Maria* der Liebe, der Knabe, kein *Jeſus* iſt.

Sodann — die *Jünger von Emmahus*, von *Polenburg*. Drey Perſonen ohne Zuſammenhang, was ſich nie in der Natur findet; Lieblichhelle die Ferne. Sonſt iſt *Polenburg* für mich einer der ungenieſsbarſten Genieloſeſten Feinmahler — Was die nur Wohlklang ſuchenden und Fehlerflichenden phraſeologiſchen Dichterlinge ſind.

Ein köſtliches Originalſtück *Erasmus*, von *Hohlbein* — rein, wahr, geiſtig. Warum mahlt man nicht mehr ſo?

Ein meiſterhaftes Porträt eines Pfarrers von Delft — von *Vercoyer* — Warum mahlt man nicht mehr ſo?

Ein herrlicher Graf *Maurice* von *Naſſau*, von *Myrenveldt*. Warum mahlt man nicht mehr ſo?

Zwey warmglühende Pendants, *Largilliere* von *Rigaud*, *Rigaud* von *Largilliere* gemahlt. Zwey Freünde von Freündeshand. Warum mahlt man nicht mehr ſo?

Eine kleine *heilige Familie* von Carl Maratti — Das Kind *Jeſus* mannlich — *Joſeph* ordentlich — *Maria* nichts! — So mahlt man noch!

Allenthalben mußt' ich den Geiſt der Ordnung und Reinlichkeit, der überall herrſcht, bewundern.

8.

Wir aſſen noch ohn' unſern Wirth im Kirſchgarten zu Mittag. Ein Läufer von Mömpelgard kam mit einem Briefchen von der Hohheit, daſs wir erwartet würden. Herr *Dienaſt*, ein Kenntniſsreicher Mann, den ich nachher beſuchte, und bey dem ich eine warme Skizze einer Magdalena fand., aſs mit uns.

Ich machte Herrn von *Pfaff*, einem Holländer, den ich Tags vorher bey Herrn *Fäſch* fand, der zierlich in Miniatur mahlt, einen Beſuch. Er zeigte mir ein koſtbares Familienſtück von einem berühmten franzöſiſchen Mahler, deſſen Namen mir glücklicher Weiſe entfiel, für das ich nicht Einen Louisd'or gäbe — Pracht - affiſchierende Armſeligkeit! Unnatur! Ungrazie! Kunſtloſe Künſteley! — O warum mahlt man ſo? Dieſe manierierte Manier — was iſt ſie — *die franzöſiſche Nation*, Revolution abgerechnet! in *nuce*. Wie's doch möglich iſt, daſs ein Mann von Kenntniſſen, Geſchmack, Kunſt, der viele Gemählde geſehen hat, der ſelbſt kein gemeiner Mahler iſt, durch *Namen* und *Preis* ſich ſo hat täuſchen können, ſolch eine prächtige Pauverté, allenfalls mit um des glänzenden Atlaſſes willen, ſchön zu finden, und ſeinen eignen beſſern Arbeiten himmelweit vorzuziehen? Es iſt mit dem Kunſtſinn und dem Geſchmack einer Nation noch nicht weit gekommen, wenn abgeſchmackte Unnatur um eines glänzenden Atlaſſes willen — theüer bezahlt werden muſs, und auch nur *einen* nachſprechenden Bewunderer finden kann.

Beſuch bey Daniel *Schorndorf*, der eben — ſpäte aus dem Rathe kam. Von Bruntrut. Von der Handbibliothek — Er und Sie zu beſcheiden, was beſonderes darein zu verlangen. Es wird ihnen ſchon noch kommen.

* *

Von da zu *Saraſin* — wo ich die Bekanntſchaft des durch ſeinen Perſonal-Charakter, ſeine Grundſätze, ſeine

Schriften merkwürdigen B. v. P. machte . . . Mit Saraſin — von K. v. R. an den er einen meiſterhaft freymüthigen Brief voll nützlicher Lehren ſchrieb. — Freymüthigkeit der Treüe, wie Hochachtungswerth biſt du!

Sprachen von Pl. Originalität und Feſtigkeit — Es freüte ihn, daſs ich dieſen üniken Mann kennen lernte — von dem, wie von allem Uniken, ſo ſchwêr iſt zu reden — noch ſchwêrer — zu ſchreiben, und wenn es auch nur von Freünd an Freünde geſchiehet.

Das darf dieſen in dieſem Manuſkripte wohl geſagt werden — daſs dieſer originelle Mann *jetzt noch* an einen andern noch originellern Mann, von dem beſonders jetzt viel in der Welt geſprochen wird — *glaubt*, wie ich immer an Chriſtum glauben zu können wünſche — daſs Er beſagten verrufenen Mann für den gröſsten und unvergleichbarſten aller Menſchen hält, und ſich in Anſehung ſeiner dermaligen bedenklichen Lage nicht fürchtet. . Ich weiſs nicht, warum ich, Kraft meiner Natur, anders nicht kann, als Reſpekt zu haben für jeden Menſchen, der konſtanten Reſpekt hat für das, was ihm reſpektabel zu ſeyn ſcheint, wie es auch immer von Andern oder mir beurtheilt werden mag — Mich nicht erwehren kann, da immer was Reſpektables zu vermuthen, was theils originellen, theils reſpektablen Menſchen daurenden Reſpekt abgewinnen kann. — Einige Worte von B. v. P. waren mir beſonders auffallend.

„Was C. widerfährt, widerfährt Ihm „nach ſeinem Willen! Er hat uns Unterwerfung gelehrt — Dieſe wird Er „nun ſelbſt beweiſen. Iſt Er in Unruh, ſo iſt Er's nur um unſertwillen, „daſs wir ſchwach genug ſeyn mögten, „um Seinetwillen in Unruhe zu ſeyn.

„Wir ſind nicht Seine würdige Schü-
„ler, wenn wir unruhig ſind.

*

„Alle Machenſchaft der Menſchen in
„Sachen des Schickſals hilft nicht, was
„dehmüthige Unterwerfung und Bear-
„beitung ſeiner Selbſt.

*

„Vordem (ſagt' Er) glaubt' ich nie an
„Tugend — nur an *Talent* und *Verdienſt*
„—Nun bin auch dem Glauben an *Ver-*
„*dienſt* abgeſtorben . . .

*

„Es giebt groſſe Menſchen, die ohn'
„ein Wort vom Chriſtenthum zu ſpre-
„chen, Chriſtenthum lehren, und auch
„aus Unchriſten, Chriſten machen.

*

„Wahrheitſinn iſt das Heiligſte der
„Menſchheit.

*

„Wir ſündigen beynah' unaufhörlich
„durch unſer Reden und Urtheilen.

*

„Unter hundert Urtheilen wie wenige,
„die nicht unbrüderlich ſind!

*

„Wir ſuchen uns immer zu inſinuieren,
„und Andre zu verdrängen.

*

„Wir leben kaum Einen Tag, ohne
„gegen das Evangelium zu handeln . .
„Wir klagen über Nichterfüllung der
„Göttlichen Verheiſſungen, und han-

„deln keinen halben Tag den Evange-
„liſchen Vorſchriften gemäſs.

„Nur *dir* glaubt, deſſen Wort und
„Thaten nur Eins ſind.

„Nirgend iſt Ruh', als wo Wort' und
„Werke Eins ſind."

9.

Eine auf's Kamin geſteckte Carte mit dem Wort *Auguſtins* fiel mir auf —

Da mihi, Domine, cor, quod te timeat,
Mentem, quæ te diligat;
Senſum, qui te intelligat;
Aures, qui te audiant,
Oculos, qui te videant.

Gieb mir Ehrfurcht, Herr, vor Dir in mein Herz, und verleihe
Mir ein Gemüthe, das Dich vor Allem lieb' und in Allem!
Offnen Sinn gieb mir, der ſtets Dich merk' und verſtehe —
Ohren, welche Dich höhren, und Augen, Dich zu erblicken.

10.

In Kirſchgarten zurück. Endlich unſer Patron da. Friedlich-ſtiller Kreis um uns. Zeichnungen beſehen. *Jeux d'eſprit* mit einigen Geiſtreichen Freünden vom Hauſe &c.

VI.

Donnerſtags den 17. *Febr.* 1791.

Baſel.

1.

Wir waren willens, dieſen Morgen nach Mömpelgard abzureiſen. Freünd *Haas*, Vater und Sohn, in ihrer offiziellen Offizierskleidung von der Nachtwache noch bey uns. — Beym Frühſtück, da der Wagen bereit ſtand — ein Kurier von Mömpelgard: „Unruhen dort! „Wir ſollen nicht kommen!“ — Wir blieben, ſo unerwartet es uns war, ganz ruhig, und dachten lächelnd an die immer kommenden Hinderniſſe. — Antwort: „Wir wollen noch, bis die

„Poſt uns Nachricht bringe, Einen oder „zween Tage in Baſel warten, und — Ein Troſtwort — Weg der Curier. — Nun mein Zimmer zum Bleiben eingerichtet, meine Papiere rangiert, nahm mir vor zu arbeiten — — arbeitete. Hier einige Gedanken:

*

Nie vollbringe das, wobey du zweifelſt,
ob's recht ſey?

*

Nie wird Dehmuth ſcharf die Dehmuth
richten; Den Stolz nie.

*

Thue, Was du ſollſt, ſo kannſt du thun,
was du thun willſt.

*

Jeder Chriſt iſt ein Démant, dem Tugend und Leiden den Glanz giebt.

*

Bald wird das Würmchen *Begier*, zur *Schlange*, die Schlange zum *Drachen*.

*

Eitele Eitelkeit Alles, was nur fünf Sinne berühret.

*

Alles zu Viele haſst der Geſchmack; das Fremde verdrängt er.
Alles ordnet er leicht zum leicht verſtehbaren Zwecke.
Nie das Kleinliche ſucht er — Er wirkt nur durch Einheit und Groſsheit,

Welche reich iſt, und ſtets mehr Reichthum enthüllet und ſeh'n läſst.

*

Auch die verſchiedenſten Menſchen ſind
Eins in Bewund'rung der Groſsmuth.

*

Innerlich ein Deſpòt iſt jeder, den
Wahrheit nicht frey macht.

*

Leben ohne Liebe, was iſt's als ein Auge, dem Licht fehlt?

2.

Pflicht-Beſuch abgeſtattet bey Z . . .
Starrſinn, du erſtickſt die natürlichſten aller Gefühle.

3.

Beym Mittageſſen die intereſſante Geſchichte von *Karger* und *Arnet*, die ſich beyde ſo gleich ſahen, daſs der eine in die peinlichſten Situationen kam — daſs Vater und Muttor ſogar den unrechten für den ächten Sohn hielten. Von zwey ſich ähnlichen Brüdern, die zwo ſich ähnliche Schweſtern heüratheten, und, der unerhöhrten Seltenheit wegen, ſich um Geld ſehen lieſſen.

4.

Nach dem Mittageſſen beſahen wir das Burkhartſche Treibhaus — Bibliothek — Garten. Ich blickte und blätterte in verſchiedenen Büchern — in *Pikarts* mit ungenieſsbaren *Kupferbibel* — in *Palladios Architektur* —

5.

Abends kleine Beſuche. Ward im Vorbeygehen zu einer elenden Perſon berufen, die ich möglichſt zu erheitern ſuchte!

Ohne Religion — woher nimmt Troſt
der Verlaſsne!

6.

Von da zu Freünd *Hagenbach.* Er kam erſt Abends ſpät noch vom Rathe. Von *Sebaſtian Frank* — Sahe zum Erſtenmahl ſeine *Chronik*, auf die ich viſieren muſs. Ich wünſchte, daſs einer meiner Handbibliothekgenoſſen mir ſie für

Geld und gute Worte verſchaffen könnte.

7.

B. v. P. kam mit *Saraſin*.

Pl. rühmte *Loke vom Verſtand* als ein unerſchöpfliches Buch —

Auch *Nicole* Schriften, denen ich nachfragte.

Einige tiefe Blicke in die Bibel, die ſich nicht zu Papier bringen, und einige Worte über die Bibel, die ſich nicht ſagen laſſen.

8.

Freünd S. ſchrieb in mein Album:

L'Eſprit eſt bien en l'homme, mais c'eſt la Grace de l'Eternel, qui le rend intelligent.

9.

Und B. von P. ſchrieb:

„*Chacun s'agite & ſe trouble par ſes Gouts & par ſes inclinations. Cependant tous les Gouts ſont des Dons de Dieu, mais celui, de ſ'en deporter, eſt par deſſus tous; & toutes les inclinations ſont des graces de Dieu, mais celle de s'y vaincre prévaut ſur toutes.*

„*Chacun eſt eteint par les apparences de ce Monde, mais l'éternel donne la lumiére, qui eteint les apparences. Or la magnificence des gratuités de l'Eternel ſert d'eteignoir des impoſantes merveilles du monde. Mais la curioſité en celles-ci ſert d'excluſion en celles-là.*"

VII.

Freytags den 18. *Februar* 1791.

1.

Früh bey'm Mondſchein erwacht, aufgeſtanden — und einſam über mich und mein Verweilen in Baſel und die Anwendung des heütigen Tages in der dämmernden Morgenſtunde nachgedacht.

2.

Nach Hauſe geſchrieben: „Wenn Ihr „Krieg und Kriegsgeſchrey höhret, er„ſchreckt nicht!“ &c.

3.

Bey'm Frühſtück wieder ein Kurier von Mömpelgard mit Briefen von der

Hohheit: „Alles wieder ruhig — wir „ſollen kommen!“ Allſo eingepackt — Nach Hauſe geſchrieben — um zehen Uhr ab.

4.

Auf dem Wege im Matthäus weiter geleſen — Ich hebe mir nur folgende einzele Gedanken aus:

Reines Herz, du allein biſt fähig, Gott
zu erkennen!

*

Gieb dem, der dich fleht, und entwende dein Auge der Noth nicht!

*

Urbild deiner Liebe ſey die des Vaters
im Himmel!

*

Willſt du Vergebung, vergieb! Dem
harten Herzen iſt hart Gott.

*

Für den folgenden Tag verbeute dir
jeglichen Kummer.

*

Gieb das Heilige nicht den Hunden!
Dem Schweine nicht Perlen.

*

Bitte, ſo wird dir gegeben, und ſuche
mit Ernſt, du wirſt finden!

*

Giebſt du Böſes den Böſen — Wird
Gott den Guten nicht geben?

5.

Ich ſchrieb nachher, nach Gewohnheit,

Gedanken, die mir kamen, auf Kärtlein. Hier einige.

*

Streng thu' deine Pflicht, ſo thut das Schickſal die Seine.

*

Unverhehlbarer nichts, als Dehmuthheüchelnder Hochmuth.

*

Gröſſerer Groſſes Vertrauen miſsbrauchen immer die Kleinen.

*

Wende dein Auge ſchnell von jeder Blöſſe des Freündes.

*

Allerweiſeſtes Fleh'n das ernſte Flehen um Weisheit.

Unter Tauſenden Einer, und Einer kaum, der Vertrau'n trägt.

6.

Wir griffen, ohn' auszuſteigen, nach unſers guten Gaſtwirths mitgegebener kalten Küche — und wünſchten, daſs uns izt Mamma und Luiſe ſehen möchten. Wir wiederhohlten uns alle bisher auf unſerer Reiſe genoſſenen Vergnügen, und betrachteten alle Liebenswürdigkeiten unſerer Gaſtwirthe, Freünde und Freüdenmacher.

7.

Dann kam's an *Sailers Glückſeligkeitslehre zweyten Theil* — Bald auf jeder

Seite etwas Willkommenes, mir aus der Seele Geſprochenes, Erweckliches, Reifgedachtes — wiederhohlter Beherzigung Würdiges.

8.

Auf der ganzen Route von *Baſel* durch *Burgfeld*, *Häſikon*, *Ranſpach*, *Trois-maiſons*, *Dietingen*, *Tagsdorf*, *Einlingen*, *Bittersdorf*, *Moranden*, *Kloſter Altkirch* war uns nicht das geringſte beſonders auffallend, als der Poſtmeiſter *Keller* dort und ſein Sohn, der ſich ſehr gefällig gegen uns bezeigte, uns etwas feſtzubinden bemüht war, und eine Schrift über die Revolution mitgab.

9.

Wir ſetzten Reiſe, Lektüre, kleine Bemerkungen unter bisweiligem kurzen Schlummer, ohn' einigen Anſtand, bis nach Mömpelgard fort, wo wir unter dem Leſen im Matthäus — ſtillem Nachdenken — unter einigen väterlichen Belehrungen an meine Tochter, und dem Vorritt unſers unermüdeten, uns allenthalben Pferde vorausbeſtellenden Kuriers, Abends um halb acht Uhr anlangten, und mit aller erwarteten herzlichen Liebe im Schloſs aufgenommen wurden.

10.

Sogleich wurden uns zwey groſſe bequeme Zimmer, neben einander eingeräumt, und wir befanden uns gleich wie zu Hauſe — Bey'm Nachteſſen von den Unruhen in Bruntrut; franzöſiſcher Revolution, und den davon abhangenden Unruhen und Unſicherheiten unſchuldiger Nachbarn. Mit Klugheit, Mäſſigung und Beſcheidenheit ward von Allem geſprochen.

VIII.

Samſtag den 19. Februar 1791.

1.

Ruhig bey *Sailern* eingeſchlafen, und mit Ihm wieder erwacht — und unter andern folgende Gedanken geſchrieben, durch geſtrige Lektüre, Geſpräche und Beobachtungen veranlaſst.

*

Handle anders nie, als dächteſt du:
Andere ſeh'n mich!

*

Wende den Blick von dem, was der
Andre gern dir verbürge.

*

Haſt du ſichern Beruf, ſo grüſs in der
Hölle den Teüfel.

*

Sich nur ſelber hilft, der mit Weisheit dem Leidenden wohlthut.

*

Gut wird dêr nur, der *will*, und nur *dêr* will, der es bereits iſt.

*

Weiſe Regeln ſind gut, doch nur für den Weiſen und Guten.

*

Regeln machen nicht weiſe; Doch, Weiſe machen die Regeln.

*

Gute Herzen leiden, wenn Böſe Gute verwunden.

L.

* * *

Namen iſt Alles und nichts, iſt, wie der nur, welcher ihn ausſpricht.

* * *

Immer weniger ſprich, und höhre horchender immer.

* * *

Aller Tohrheit gröſste, die Andre bemeiſtern und *ſich* nicht.

* * *

Lege den Schwächern nicht auf, was dir ſelber zu tragen, zu ſchwer iſt.

* * *

Was du allein im Vertrauen vernimmſt, das verwahr' in dein Herz tief.

*

Willſt du frey ſeyn, Freünd, ſo will
nichts, kannſt du's nicht haben!

*

Freüſt du des Uebels dich, das Feinde
trifft, — — du biſt böſe!

*

Dien' auf den Wink dem glücklichen
Freünde — dem Leidenden, eher!

*

Sage nicht: „Ich weiſs," wofern du
nicht thuſt, was du weiſſeſt.

*

Sprich mit Freünden kurz: Doch ewig
ſeyen die Worte!

*

Frage Niemand um Rath, der ſich ſelbſt verwirrenden Rath gab.

*

Schlimmer Rather, der Zorn: Er räth dir dein eignes Verderben.

*

Halte die Aeltern ſo, wie du wünſcheſt, daſs Kinder dich halten.

2.

Mit meiner Tochter allein gefrühſtückt; Ihr verſchiedene Gedanken geleſen — Ich weiſs nicht, warum mir dieſs ſtille behagliche Beyſammenſeyn, dieſe ungeſtöhrte Ruhe, deren ich bey Hauſe ſo wenig genieſſen kann, dieſe vier ununterbrochenen Stunden, die mir ſo ſelten zu lieb werden, ſo lieblich neü, ſo wonneſam, ſo heilig waren.

3.

Dann hinauf zu Ihrer Hohheit — Nebſt vielem Andern von der Geſellſchaft in A . . . Mein Urtheil immer daſſelbe: „Kömmt gewiſs nichts heraus:"

Weisheit ſagt: „Es kam! Was kam,
„kann wiederum kommen!"
Schwärmerey — „Es wird kommen, was
„nie kam, nie auch wird kommen."

4.

Von verſchiedenen meiner Freünde; Von Deſſau; — Von Bravheit und Gradſinn — Von der Vorbereitungspredigt auf morgen; Von der Liebe, die ſich im Urtheilen beweiſt; Von der äuſſerſten Vorſichtigkeit im Urtheilen des Chriſten — Schöner Zug von der Fürſtin Czartoriska, die verkleidet in Paris eine unglückliche Familie beſuchte, und nach eigner Erkundigung und Anſicht eine beträchtliche Summe unbemerkt unterſchob, und lange nachher zufälliger Weiſe erkannt ward.

*

Von Gott, als dem *Vater* der Menſchen, und von der Anſicht Gottes *bloſs aus dieſem* Geſichtspunkt — Von Chriſtus am Kreuze, dem Mittelpunkt des eigentlich chriſtlichen Sinnes, der für ächte Chriſten ſo unausdenklich und ſchätzbar, für weltgeiſtliche Chriſten ſo ungenieſsbar und fremde iſt.

4.

Bey'm Mittageſſen Nachfrage nach allen meinen Zürcherſchen Freünden — Nach meiner Tiſch- und Hausordnung — Von dem ſeligen *Geſsner.*

5.

Lebendiges, hinreiſſendes Konzert. Der Prinz ſelbſt ſpielte mit. Groſſes Violin; Liebliche Flöten; Trefliche Sängerinnen dabey. — Predigtplan für morgen überdacht. Brief von G . . . ka an P . . , geleſen, und . . . geſeüfzt!

Am Verſprechen erkenn' ich den Weiſen,
den Treüen, den Feſten

Leicht, doch leichter noch den Tohren, den Schwachen, den Prahler.

6.

Dann in *Mounier* die Horreürs vom funften und ſechsten Oktober 1789 geleſen. Dieſer Schandfleck der Revolutionsgeſchichte — wie bejammernswerth!

7.

Mit Major *Tiemann*, von Saint *Martin* — Er ſuchte mir deſſen Syſtem von den Zahlen zu erklären. So lang Er ſprach, war's mir neü, und ſchien mir einleüchtend. Sogleich verdunkelte ſich mir die Idée wieder, und ich fand ſie nicht kommunikabel und allgemein genug.

Nachher mit dieſem Vernunftreichen Schriftforſcher viel Religioſes offen geſprochen — Von *Adam* und ſeiner natürlichen Unſterblichkeit; Von der Untrennbarkeit der Erbſünde (in philoſophiſchem Sinne) von der Erbſterblichkeit; Von Chriſtus, als dem zweyten *Adam*, oder Stammvater eines neüen Menſchengeſchlechtes. Vielleicht iſt ſelten mit einem Offizier, deſſen Seele voll Wahrheitsliebe iſt, mitten am Hofe ein ſo bibliſch-theologiſches Geſpräch gehalten worden. — Die Prinzeſſin zeichnete indeſs immer mit Bleyſtift an einer Landſchaft, aus der Phantaſie.

8.

Nach Hauſe geſchrieben. Einige Gedanken zur Morgenpredigt.

9.

Bey'm Nachteſſen von den franzöſiſchen Biſchöffen — Von dem Leichtſinn der franzöſiſchen Nation in Anſehung der Religion. Beyſpiel eines vortreflichen Biſchofs, der den National-Eid nicht leiſten wollte, und in vielen Jahren nicht Eine ſeiner Pflichten, auch die ſchwérſte nicht, verſäumte, nur für ſeine Heerde lebte, nur für die Armen, nur für die Religion — und nun ſeine Stelle quittieren muſste. Ein apoſtoliſcher Mann, zu deſſen Ferſe ich hinſinken mögte. Er hatte auch, ungeachtet ſeiner gewiſſenhaften Renitenz, bey der Wahl des neüen Biſchofs noch mehr als vierzig Stimmen. — Von *Linguet*, *Mirabeau*, und der ſaubern Anmerkung der *Aufgeklärten* — „Die Kruzifixe ſollten aus allen Kirchen verbannt ſeyn, denn das Bild eines Gemarterten ſchicke ſich nicht für ein freyes Volk.“

10.

Schaam und Entzücken ergreift mich,
ſobald ich von Heiligen höhre.

IX.

Sonntags den 20. *Februar* 1791.

1.

Wohl geſchlafen — Allerley kleine Geſchäffte. Verſchiedene Gedanken ohne Veranlaſſung hingeſchrieben — Hier wieder einige davon.

*

Halbe Weisheit und Kraft, die ſtolz
ist, wird bald zur Deſpòtin.

*

Nie vertraue dich ganz dêm, welcher
Vertrauen dir abzwingt.

*

Kunſt, die Kunſt nicht beneidet, iſt
mehr, als Kunſt und Naturkraft.

*

Kindlich Kinder lieben, und Mann ſeyn,
Gipfel der Tugend.

*

Jede vollkommene Kunſt macht ſtets
als Kunſt ſich vergeſſen.

*

Häſslicher Talk; Dir entflammet das
Licht — Gott macht noch aus
Mir was!

*

Häſslicher Miſt; Dir entkeimet das Brod
— Gott macht noch aus *Mir* was!

*

Häſslicher Darm — Dir entſtrömt die
Muſik — Gott macht noch aus *Mir*
was!

2.

Gedanken von dem, was Chriſtus lehrt, zuſammengeſchrieben — Das XXIII. und XXIV. Kapitel im Matthæus mit Nette geleſen. Welche Strenge gegen Heuchler und Religionspedanten! Welch ein Menſchenkenner, Chriſtus! Welch ein Entlarver, Darſteller, Warner, Strafer! Der Ernſt aller Propheten iſt in Chriſtus vereinigt — und all' Sein Ernſt iſt in dieſer Strafpredigt wider die Phariſäer zuſammengefaſst!

Und wie beſtimmt, wie warnend, und mit welchen menſchlichen Empfindungen untermiſcht iſt Seine ernſte Weiſſagung von dem Schickſale der jüdiſehen Nation. — Wer mögte dem ernſten Prophéten nicht die Hand küſſen für das Wort — *Wéhe den Schwangern und den Säugenden in denſelbigen Tagen — Bittet, daß Eüre Flucht nicht des Winters, noch am Sabbath geſchehe!* Und welch ein kindlicher Blick auf den Vater! Welch ein Glaube an die Kraft des Gebehts!

3.

Plänchen zur Vorbereitungspredigt geſchrieben — und darüber meditiert. Lied: *Eins iſt noth!* abſingen laſſen. Dann im Speiſezimmer vor einer zahlreichen Verſammlung ſehr aufmerkſamer Zuhöhrer — über die Worte des Herrn: *Lernet von Mir* — wie mir ſchien, nicht ganz unglücklich, aber ganz anders, als nach dem gemachten Plane, gepredigt.

4.

„*Lernet von Mir* — Liebliche Stimme „der Einfalt und Liebe! — Ja! Du „haſt das Recht, der Lichtbedürftigen „und Lernbegierigen Menſchheit zuzurufen: Lernet von Mir! Einzigweiſer! Nie Betrogener! Nie Irrender! „Nie Unweiſer! Immer Guter! Gottvertrauteſter! Göttlichſter! Nichts, „als was Du bey deinem Vater höhrteſt, und was Menſchen weiſer und „beſſer machte, lehrteſt Du die verlohrnen, verirrten Kinder Deines Vaters!

„Den *Vater* in dem *Allmächtigen* lehrteſt Du ſie kennen und *anbebten!* Verdrängteſt Furcht und Miſstrauen aus „den Herzen der Schwachen, der Unweiſen, der Fehlervollen! Zeigteſt in „Ihm den Verſorger Aller, den Bemerker des Kleinſten, den Geber aller „guten Gâben, den Dulder der Schwachen, und den Allbarmherzigen Vergeber aller Sünden — die allgegenwärtige Liebe.

„*Lernet von Mir* — Kinderſinn, Einfalt, „Wahrheit, Liebe, Dehmuth, Sanftmuth, Duldung, Verſöhnlichkeit „Treü' im Berufe — unermüdeten Ei-

„ſer im Guten, unbegränzte Menſchen-
„liebe.

„*Lernet von Mir* die *Würde*, die
„*Kräfte*, die *Beſtimmung der Menſch-*
„*heit*; Ihr Verhältniſs mit dem unſicht-
„baren Allmächtigen — Ihre Hoffnun-
„gen, Erwartungen, Ausſichten —

„*Lernet von Mir* — den Einzigen ken-
„nen, der Eüch unentbehrlich iſt, und
„Eüch alles Andre entbehrlich macht—
„den Einzigen, in deſſen Nachfolg' und
„Gemeinſchaft ächter, reiner, ewiger
„Gottesgenuſs möglich iſt —

„*Lernet von Mir* die Eitelkeit, Nich-
„tigkeit, Unwürdigkeit aller irdiſchen

„zeitlichen Güter, Ehre, Freüden — „und lernet ewige, göttliche, geiſtige „Freüden ſuchen und finden.

„Lernet *behten* von Mir! *Leiden* von „Mir! *Sterben* von Mir!

„Einer iſt und ſey Eüer Lehrer! Eüer „Muſter! Eüer unaufhörliches Augen„merk . . . der Sohn des Ewigen! Das „Ebenbild des Unſichtbaren! Adam oder „zweyte Stammvater des Menſchenge„ſchlechtes! Der König der Natur! Der „Fürſt aller Geiſter! Das Haupt der „Menſchheit! Die allwiſſende Weisheit „— die allesbelebende Liebe!“

5.

Dieſs ſind einige Gedanken, die ausgeführt und an's Herz gelegt wurden. Die Wirkung ſtell' ich Gott heim — Gott weiſs, was mich dabey peinigte, demüthigte, beſchämte.

6.

Nachher mit Major *Tiemann* vom Chriſtenthum, dem Eigenthümlichen deſſelben, das ſo ſehr verdrängt werden will, und ohne welches das Chriſtenthum nichts iſt. Was ſeine Individualität verliert, verliert ſeinen Charakter. Chriſtenthum ohne Chriſtus iſt Religion ohne Gott — Königreich ohne König; Ein Porträt, das einem Menſchen überhaupt und keinem Individuum gleicht.

Wir ſprachen weiter von der Allanwendbarkeit der chriſtlichen Religion auf's menſchliche Leben: Sie ſoll von nichts, was der Menſch thut, oder leidet, oder genieſst, ausgeſchloſſen ſeyn. Sie ſoll Alles heiligen, veredeln, vergeiſtigen — den Menſchen allenthalben froh, frey, genuſſesfähiger und genieſsbarer machen.

* * *

Weiter — von *Zollikofers* ſehr nützlichen, tauſendfach geleſenen, beſonders von ſeinen unmittelbaren Zuhörern durchaus geprieſenen Predigten, in denen ich, und Hunderte mit mir, das Individuelle und Eigenthümliche des Chriſtenthums — inſofern es als *Offen-*

barung und poſitife Anſtalt Gottes angeſehen wird, klärer angedrungen wünſchte.

Wir ſprachen weiter von dem zu dieſer Zeit hochnöthigen Bekenntiſſe zum Chriſtenthum. Bey ſo viel Anfeindungen des Chriſtenthums, bey ſo allgemeiner Verhöhnung dieſer ſo hoch verehrenswürdigen Sache ſcheint es doppelte Pflicht zu ſeyn, ſich für dieſelbe entſcheidend zu erklären, und keinen Zweifel übrig zu laſſen, zu welcher Parthey man ſich halte. Der Chriſt, der ſich ſchämt, ſein Chriſtenthum zu bekennen, entſagt den Pflichten und Rechten des Chriſtenthums.

Sprachen weiter von der fatalen Methode, das Chriſtenthum als eine peinlich geſetzliche, läſtige Sache den Menſchen beyzubringen, da es die fröhlichſte Sache von der Welt iſt. Evangelium und Chriſtuslehre ſind gleichbedeütende Ausdrücke. Es iſt keine Privilegienertheilung, kein Geſchenk eines Monopols dem Chriſtenthum zu vergleichen.

Auch iſt's zu beklagen, daſs das Chriſtenthum nicht auf die eigentlichen (nonfactices) Bedürfniſſe der Menſchheit gepflanzt wird. Nur als Gegenanſtalt gegen menſchliche Schwachheiten, als Befriedigungsmittel der Bedurfniſſe, welche die Natur nicht befriedigen kann, ſollt' es angeſehen werden.

7.

Mit dem wackern Herrn *Lang* und *Bernard* den Lehrern der Prinzen — von *Magie* oder der *Wirkung auf's Ferne*, den *Effekten*, die mit ihren ſichtbaren Urſachen in keinem unmittelbaren Zuſammenhange zu ſtehen ſcheinen.

Von dem allgemeinen Triebe der Menſchen nach ſonderbaren Wirkungen in aktifem und paſſifem Sinne —

Von der Liebe des Wunderbaren, als einem groſſen ſehr leicht zwahr miſs-

Brauchbaren, aber dennoch mi- göttlich ſcheinenden Zuge der menſchlichen Natur —

Von dem Wahren, was bey allem Falſchen, dem Guten, was bey allem Böſen zum Grunde ligt —

Von der würdigen Beſchäfftigung des Philoſophen, das Wahre in allem Falſchen, und das originelle Gute in allem Böſen aufzuſuchen —

Von der ächten Toleranz, die jeder Organiſation — den ihr möglichen, ihr allein genieſsbaren Genuſs läſst — Die ächte Toleranz freüt ſich aller Genuſſesarten, aller Genuſſesmedien, aller Genuſſesorganen, von welcher Art ſie immer ſeyen, und iſt nur betrubt, nicht grimmig, wenn Menſchen beſſere Genuſſesarten verwerfen, und ſich mit armſeligen Medien armſeligen Genuſſes müd' arbeiten.

Die reine Liebe freüt ſich jeder Art reiner Liebe, in welcher Geſtalt und unter welchem Namen ſie immer erſcheinen mag.

Sprachen vom *groſſen Mann*, der nicht *kalkuliert*, wenigſtens des zergliedernden Kalkulierens ſich nicht bewuſst iſt

. — und doch ſo richtig, ſo klug, ſo zweckmäſſig, ſo unverbeſſerlich handelt, daſs daſſelbe Facit herauskömmt, was die ängſtlichſte Kalkulation nur immer herauszubringen im Stande wäre.

Der groſſe Mann hat immer in ſich ſolche unerſchöpfliche *Reſſourçes*, daſs er ſich nicht ängſtigt, wenn er auch kleinen, mittelmäſſigen, ſchulgerechten Menſchen und Menſchlein einige Priſen über ſich gegeben hat. Er lebt und webt in der Fülle ſeiner Kraft, und gleicht dem reichen Kaufmann, welchen es nicht ſehr kümmert, wenn auch einige ſeiner Debitoren banquerot geworden ſind: Oder, wenn man von ihm ſagt, daſs es nicht ganz gut mit ihm ſtehe. Es ſteht in ſeiner Gewalt, alle Augenblicke darzuthun, daſs ſein *Haben* ſein *Soll* zehnfach überſteigt —

Sprachen vom Hofweſen, und der am Hofe gültigen, kurrenten und wohlgekannten Konventionsmünze — Von der Kunſt zweyer Herzoge, zu fragen, zu unterhalten, und keinen Moment lär zu laſſen — —

Von der bey gemeinen Menſchen nicht ſehr ſeltenen Kunſt, von Allem reden zu können, und nichts zu wiſſen, über Alles abzuſprechen, und nichts zu verſtehen.

8.

Brilliantes Mittageſſen! Alles in Galla. Regierungsräthe, Officiers, Beamte — Geiſtliche! Herrlichkeit der Welt im Kleinen — Viel Anſtand im Ganzen! Schöne Ordnung! Attention auf Alles! Guter Ton — Kein unwürdiger Leichtſinn! Keine Equivoke! Nichts, was einen ehrlichen Mann in Verlegenheit ſetzen könnte.

9.

Strömende Muſik dann! Beſonders ſchönes Violin — Bemerkungen notiert — Ein *Ecce Homo* in der Prinzeſſin Schlafzimmer.

Mit L . . . über Muſik, was ſie ſeyn ſollte, und könnte, wenn mit der Kunſt als Kunſt keine Ziererey getrieben würde. Sie, die Kunſt, ſollte ſich in dem Effekt, den ſie hervorbringt, verlieren. *Artis eſt*, *Artem celare* — gilt gewiſs auch hier. Doch wahrer iſt's:

„Mehr die ächte Natur, als Kunſt weiſs
Kunſt zu verdrängen.“

Mademoïſelle *Peyer* ſang: Meine Tochter wagt' es endlich, Ihr nachzuſingen.

10.

Mit Herrn von *Mauclér* vom Aeüſſern der Kommunion — Von der Freüde, Freüde zu machen.

11.

Ein niedlich, Geſchmackvolles Tiſchgen mit Arabesken und einer feingetuſchten Zeichnung, von der ſeligen

Erzherzogin *Eliſabeth* an Ihre Mamma geſchenkt, mit Vergnügen und Bewunderung beſehen.

12.

Mit der Prinzeſſin in einem kleinen Zirkel — von der Freündſchaft; Den Prätenſionen und Nichtprätenſionen der Freündſchaft —„*L'Ami, qui ſouffre ſeul,* „*fait injure à l'autre.*“ Ich behauptete,: „Gewiſſe Leiden müſſen und wollen „ſchlechterdings allein getragen ſeyn! „Sie ſind ihrer Natur nach unmittheilbar. Tohr der, der ſie wiſſen will, „oder der ſie auch dem Vertrauenswürdigſten Vertrauten mittheilt.“ Ich erzählte Beyſpiele von Delikateſſe, und edlen Attentionen groſſer Freünde. Vor gar zu theilnehmenden, gar zu edeln, und dennoch durch ihre Vermögensumſtände beſchränkten Freünden muſs man oft Leiden des Mangels ſehr künſtlich zu verbergen wiſſen.

13.

In meinem Zimmer arbeitete ich einſam, und ſchrieb unter andern folgende Gedanken:

*

Langeweile — du fliehſt den Geübten
im Schau'n und im Denken.

*

Wo die Liebe ſchaut, da ſucht und findet ſie Gutes.

*

Mütterlicher Sinn — du erquickſt die
Gebeine der Einfalt.

*

Mit der Schnelle des Blitzes durchdringſt du, o Liebe, das Weltall.

*

Wer die Liebe nicht liebt, entſagt dem Rechte, zu lieben.

*

Unbemerkt bleibt dir, o Liebe, kein leiſes Regen der Liebe.

14.

Bey'm Nachteſſen von der Diviſibilität der Materie durch Geruch — Von der feinſten Roſen-Eſſenz und der incommenſurablen Verbreitung ihres Duftes — Von der Zeitloſen Schnelligkeit der elektriſchen Materie — Von der Kommunikation der entfernteſten Körper durch ein elektriſches Medium — Von der Erſcheinungsgeſchichte Blumbergs bey der Königin von England. Neueſte Ahnungsgeſchichte der Madam *Turner*, die im Traume Schiffe von ungleicher Gröſſe theils zu Grunde gehen, theils in Gefahr ſahe, welchem Traum der Tod und die Krankheiten der Ihrigen genau entſprachen.

15.

Mit Prinz *Alexander* von der Schweiz und den verſchiednen Regierungsarten. Es iſt mit den Regierungsarten, wie mit den Schulbüchern und Katechismen. Die Schlechteſten werden durch grundgute Lehrer gut; Die Beſsten durch grundſchlechte Lehrer ſchlecht, Man ſollte indeſs ſo gute Lehrbücher machen, daſs der Schlechteſte ſie kaum miſsbrauchen könnte, und ſo gute Lehrer bilden und ſetzen, daſs auch das ſchlechteſte Lehrbuch in ſeiner Hand gut zu ſeyn ſcheinen könnte.

16.

Nachher mit dem ehrlichen *Bernard* vom Spiel — und wie wenig ein geiſtiger Menſch, auſſer dem Falle der Nothwendigkeit, oder der Erholung, Geſchmack daran finden könne?

X.

Montag den 21. Februar 1791.

Mömpelgard.

1.

In der Nacht um zwey Uhr erwacht. Ein Licht entſchlagen — und den nachher nicht löſchbaren Zunder als Sinnbild der fieberſchen Frömmigkeit, oder glühender Schwärmerey angeſehen — Geleſen in M . . und die Menſchen, die Menſchlichkeit rufen, als heuchlerſche Unmenſchen* gefunden. — — Wieder eingeſchlafen. Erſt um ſieben Uhr auf — und meinem Körper Ehre angethan, mit dem drückenden und hoffenden Gefühle:

Wie oft verzehrt das Staubgeſchäffte,
O Geiſt, von dir die beſsten Kräfte!
Bleibt Körper einſt und Seele rein —
O Gott! Welch Leben wird es ſeyn!

2.

Das fünf und zwanzigſte Kapitel im Matthæus geleſen.

Wachſamkeit — Welch ein Lieblingsthèma des Herrn!

Wiederkunft — Lang aufgeſchoben, nicht mehr erwartet, ſchnell einbrechend, welch ein Lieblingsthèma des Herrn!

Vergeltung — Genau nach der Anwendung unſrer Kräfte — welch ein Lieblingsthèma des Herrn!

Barmherzigkeit — Welch ein Lieblingsthema des Herrn!

Was dem Herrn ſo über Alles wichtig war, ſoll es uns gleichgültig ſeyn, wie das Allergleichgültigſte? *Ewiges Leben* — und *Ewiges Gericht*, ſollſt du uns gleichgültig ſeyn?

3.

Wir giengen zu dem lieben *Mauclérs* mit ſeinem Sohn *Eugéne* zum allzulieblichen, höflichen Frühſtück. Ich theilte Deviſen und Kleinigkeiten aus. Wir ſprachen — — von der Tohrheit und Eitelkeit aller Fürſtlichkeiten, wenn ſie nichts als dieſs ſind —

> Iſt der Menſch nicht gut an dem Fürſten, ſo taugt auch der Fürſt nichts.

Rapin Thoyras Porträt, das ich hier ſahe, zeigt gewiſs keinen gemeinen Menſchen.

Deviſen für die Prinzeſſin *Trinette*, deren Geburtstag heüt war, geſchrieben — Madame *Mauclér* lehrte meine Tochter Pferdhärne Ringe mit kleinen Deviſen machen. Neües Gefuhl meiner kompleten Unfähigkeit, alle mechaniſche Kunſtwerke zu lernen. Unter alle Kupferſtiche und Porträts in *Mauclér's* Zimmer hexametriſche Urtheile geſchrieben.

4.

Mancherley Gedanken geſchrieben, unter andern folgende:

*

Ehre ſucht und flieht mit Leidenſchaft niemahls ein Weiſer.

*

Schreibe nie dem Freünde, was kränket, oder Vertrau'n hemmt.

*

Auch die kleinſten Thaten der Tugend berechnet der Himmel;
Und nichts Göttliches geht verlohren vor Gott, dem Belohner.

*

Wachen lehrt uns die Weisheit, und Behten Noth und Vertrauen.

*

In der rauſchenden Freüd' erkenne die Schuld und die Unſchuld.

*

Was die Liebe thut, miſsbilligt niemahl die Liebe.

*

Töhrigter wird der Tohr, und weiſer der Weiſ' im Geräuſche.

*

Auch die Weiſeſten, Beſsten erkennen den Schatten vom Herrn kaum.

*

Groſs iſt keine Seele, die gröſſere Seelen beneidet.

*

Chriſtenthum ohne Chriſtus iſt Religion ohne Gottheit.

*

Wie du willſt, verbirg! Du verbirgſt die Eiferſucht niemahl.

5.

In einer mir von der Hohheit vertrauten Handſchrift geleſen, die in mir folgende Gedanken veranlaſste:

Schwärmer verheiſſen, ehe ſie ihr Recht, verheiſſen zu dürfen, erwieſen haben.

Schwärmer drohen, ehe ſie ihr Recht, drohen zu durfen, erwieſen haben, oder erweislich machen können.

Schwärmer verlaſſen den Buchſtaben der heiligen Schrift, und halten Alle für unerleüchtet, die dem auffallenden buchſtäblichen Sinne keinen viel wichtiger ſeyn ſollenden Sinn — an den kein vernünftiger Menſch denken kann, unterſchieben — und ſie wollen ſelber doch erſt ſtreng-buchſtäblich verſtanden ſeyn — Begegnet aber das nicht, was ſie weiſſagen, dann zürnen ſie, daſs man ſie buchſtäblich verſtehen wollte.

Ein ſicheres Zeichen der Schwärmerey iſt *Wortreichthum* und *Geiſtesarmuth* — Kein neüer Gedanke und viel prächtige Worte — *Lärheit* im Gewande der *Feyerlichkeit.*

6.

Beſuch bey'm Prinzen; Im Vorzimmer eine in Oehl gemahlte Kopie *Johannes nach Guido* von der ſeligen Erzherzogin *Eliſabeth* beſehen. Zum Erſtaunen richtig, und *ganz* gezeichnet; Das heiſst, das *Ganze*, den *Geiſt* des Ganzen klar dargeſtellt; Allſo das Schwerſte geleiſtet — So entſchiedenes Talent zum Zeichnen ſah' ich bey keiner weiblichen Zeichnerin — als höchſtens bey Mademoiſelle *Hirzel*, meiner Mitbürgerinn.

Der Prinz erzählte mir auf mein Verlangen viel von dem verſtorbenen König in Preuſſen, der Ihm ſein Leibpferd, und alles Reitzeüg, das Er im ſiebenjährigen Kriege gebraucht, vermacht hatte. Sattel, Zaum und Piſtolen mit einem ſimpeln Tuche bedeckt, hängen vor ſeinem Schreibtiſch — Man denkt;

daſs ich bat, es abdecken und beſehen zu dürfen. Man denkt, daſs mir dabey der eine und andere Gedanke an die Eitelkeit aller menſchlichen Dinge, die Kleinigkeit aller fürſtlichen Gröſſe — den Werth der gutmüthigen Weitſichtigkeit — die feine Kunſt, Verdienſtvollen Menſchen Freude zu machen — den Gebrauch und Miſsbrauch der Reliquien — die Achtung aller natürlichen Menſchen für Ueberbleibſel von groſſen Menſchen — als ſtillen Quellen mannichfaltiger Erinnerungen — zu Sinn kam.

Noch ſprachen wir von der *Magie* — und betrüglicher Nachäffung derſelben

— von den verſchiedenen Klaſſen der *Illuminaten*, die ſich wie *ja* und *nein* gegen einander verhalten, und dennoch beyde den Weg der Vernunft und des einfältigen Chriſtenthums zu verfehlen ſcheinen — Vom immer herrſchender werdenden Deismus, und Verachtung aller göttlichen Belehrung — Von der allgemeinen Nichtkenntniſs des allgemein angebehteten und verläſterten Chriſtus.

7.

Bey'm Mittageſſen nicht viel Wichtiges. Nachher Briefe von der D. de B. und Gr. J. an J. H. ſo chriſtlich, wie möglich. Man erſtaunt, aus dem Herzen von Paris ſo durchaus chriſtliche

Briefe zu leſen von Menſchen, die im Zentro der weltlichſten Welt erzeügt und erzogen worden ſind.

8.

Mit dem ernſten redlichen *Bernard* vom Schloſs herab in die ganz franzöſiſche nicht ſehr fürſtliche Stadt zu dem zwey und achtzig jährigen Surintendant *Duvernois*, deſſen äuſſerliches Charakterreich, prägnant venerabel iſt, und das Gepräge gediegener praktiſcher Klugheit hatte — Sprachen von der Eitelkeit der Celebrität, in Hinſicht auf die erbärmlichen Urtheile und Vorurtheile der Menſchen, die auch gemeine Menſchen verachten würden, wenn Verachtung ihrem Ruhme nicht ſchädlich zu ſeyn geachtet würde.

Sprachen von dem ſeligen *Frank*, einem redlichen Herrnhuter, in deſſen Gegenwart man den Herrn ſelbſt näher zu ſeyn glaubte —

Sprachen von *Liebe*, als einem unmittelbaren Strahle der Gottheit — ſo wie jedes Tageslicht Strahl und Ausfluſs der Sonne iſt —

Sprachen von der Adorabilität der Groſsmuth. Dem Aechtgroſsmüthigen kann ſich die Herzensanbehtung der edelſten Menſchen kaum entziehen.

9.

Noch ſpaziert' ich mit dem redlichen, in ſeinen Geſprächen immer lehrreichen *Bernard.* — Die Felſen, worauf das Schloſs gebaut iſt, mit Bewunderung und einer Art von Ehrfurcht angeſchaut — Von der Geduld und dem Unternehmungsgeiſt der alten Grafen und Fürſten — Von den uns gleich ſich aufdringenden ſüſsſchauerlichen Empfindungen in ſehr alten, hohen Alléen, oder Baumgängen — Vom Reſpekt gegen das Alte und dem alles Ehrwürdige zerſtöhrenden Egoismus. Der ſchwache Egoismus, und welcher Egoismus iſt nicht ſchwach? rächt ſich und proſtituirt ſich, wenn er ſelbſt nichts Groſſes, Ewiges hervorbringen kann — an den ehrwurdigen Monumenten der Vorzeit! Beſonders ward noch vom Egoismus der Fürſten geſprochen, und weniger ſeltener unegoiſtiſcher Fürſten Namen genannt.

10.

In's Schloſs zurück, wo die Jugend aus Mömpelgard am Geburtstage der Prinzeſſin *Trinette* tanzte, und ein trauliches Abendeſſen genoſs. Freüde der fröhlichen Jugend — du machſt aus der ſtrengſten Tugend die gutherzigſte Freüde. Einige Geſchenkgen an die Trinette gegeben gröſstentheils in Deviſen beſtehend. Zwey Billiets an die

D. de B. und Gr. J. nach dem Wunſche der Hohheit, deren Innhalt war:

Nichts erquickt das Herz, wie der
Glauben an liebende Herzen.

11.

Mit dem braven *Lang* wegen Ueberſezungen einiger meiner Manuſkripte in's Franzöſiſche geſprochen. Wer am Hofe redlich bleibt, iſt recht redlich!

12.

Bey'm Nachteſſen vom *Atheismus*, *Diderot*, *Voltäre*, *Rouſſeau*. Es war mir, um der Dienerſchaft willen, nicht recht, daſs ſo laut davon geſprochen ward. Einen naivern Gottesvertheidiger hat die Welt ſchwerlich, als den Prinzen — Mit *Tiemann* von dem *Glauben*, der ſich in Alles miſcht, und ohne den wir nicht zehen Schritte thun können.

XI.

Dienſtags den 22. *Februar* 1791.

1.

Andacht! Bürge biſt du der Unſterblichkeit jeglichem Herzen!

2.

Gedanken zur Predigt auf den Abend niedergeſchrieben. In Matthäus das XXVI. und XXVII. Kapitel geleſen. Jeſus als Prophét erſchien mir beſonders in dieſer Geſchichte — Der *Leidende* wirkt nicht mehr durch *Thaten* — Durch *Worte* prophetiſcher Weisheit wirkt Er weit und tief und für alle künftige Zeiten.

a.

„Der Menſchenſohn wird überliefert
„und gekreüzigt werden.“

b.

„Wo in der ganzen Welt dieß Evangelium
„wird verkündigt werden, da wird
„auch das, was dieſe Frau that, Ihr
„zum Ruhm' erzählt werden!“

Wie viel Weiſſagung ligt in dieſem einzigen Worte!

Wenn wir nichts von Chriſtus hätten, als dieſs Monument ſeiner Vorherſehungsgabe, welch ein feſtes prophetiſches Wort hätten wir ſchon!

c.

„Dêr mit Mir die Hand in die Schüſſel „taucht, dêr wird Mich verrathen! — *„Wêhe dem Menſchen, durch welchen „des Menſchen Sohn verrathen wird* — *„Es wär' ihm beſſer, daß er nie ge„bohren wäre!* — (Weiſſagung ſeines Selbſtmordes.)

d.

„Ich werde von dem Gewächſe des „Weinſtocks nicht mehr trinken, bis an „demſelben Tage, wenn Ich es mit Euch „im Reiche meines Vaters neü trinken „werde!“ — Erfüllte, und noch lange nicht ganz erfüllte Weiſſagung!

e.

„Ihr Alle werdet Eüch in dieſer Nacht
„an Mir ärgern.“

f.

„Nachdem Ich werde auferſtanden ſeyn,
„will Ich Eüch in Galiläa vorgehen.“

g.

„In dieſer Nacht, ehe der Hahn kräen
„wird, wirſt du Mich dreymahl verläugnen!“

h.

Dem, der ſo weiſſagte, darf man ſicherlich glauben, wenn Er ſagt:

„Ihr werdet dieſen Menſchenſohn ſehen
„ſitzen zur Rechten der Kraft, und auf
„den Wolken des Himmels kommen!“

Das Unglaublichſte geſchahe, was Jeſus vorherſagte — Was noch Unglaubliches unerfüllt iſt, muſs, und wird, wie alles Geſchehene, geſchehen. Wir denken den erfüllten Weiſſagungen des Herrn zu wenig nach — Die Glaubigſten an Ihn würden viel glaubiger werden, wenn ſie ſich mit mehr abwägender Vernunft auf dieſen groſſen Punkt hinwenden, und kalkulierender dabey verweilen würden. Ich ſelbſt ſchäme mich, indem ich dieſs ſchreibe, daſs ich *zu* ſelten, und *zu* flüchtig dieſen unausſprechlich wichtigen Gegenſtand in's Auge gefaſst. Nur die ſcharfe, verweilende Beherzigung des *Geſchehenen*, kann uns das *noch* *nicht Geſchehene* mit vernünftiger Zuverſicht erwarten machen. — Viel Einzeles, Kleineres, an ſich aber doch Entſcheidendes, zuſammengenommen, kann und muſs uns ſanft und kräftig zum frohmüthigſten Glauben erwecken, und eine unaustilgbare Zuverſicht — das Köſtlichſte, was wir uns wünſchen können, in uns wirken.

3.

Briefe von Zürich erhalten. Alles wohl. Feſtliche Stunde für uns Beyde, die uns den ganzen Tag wohl machte — Ein umſtändliches Promemoria von Freünd *Heiſch* von Allem, was in unſerer Abweſenheit vorgefallen, war ein herrliches Butterbrod zu unſerm Frühſtück — Zu dem noch die Nachricht von Freünd *Geſsners* einmüthiger Beförderung zum *Diakonat am Wayſenhauſe.* Ich weiſs nichts, was ſo wohl macht, als einen Verdienſtvollen Mann an einen Platz geſetzt zu ſehen, für welchen er ganz eigentlich gemacht zu ſeyn ſcheint. — Wir ſchrieben beyde nach Hauſe, und unſere Briefchen enthielten nichts als Angenehmes.

4.

Fräulein von *Cloſen* kam zu uns, und beſahe mit uns einige Zeichnungen. Wir giengen zu ihr hinüber. Ich blätterte in *Dictionaire abrégé d'Antiquité*, und fühlte mit Schaam, wie viel Kenntniſſe, die einem *Homme de lettres* nie fehlen ſollten, mir fehlen.

Wir ſprachen vom Hofweſen, und was in dieſs unerſchöpfliche und leicht erſchöpfbare Kapitel gehört —

Sprachen von der *Seltenheit gleichmüthiger Karakter*, und *Gleichmüthigkeit iſt es doch, was dem Menſchen wahre Exiſtenz und Reſpekt für ſich ſelbſt geben kann* —

Sprachen von der täglich nöthigen und nie auslernbaren Kunſt, aus allen Vorfallenheiten des Lebens den beſsten, geiſtigſten Vortheil zu ziehen — *Der* nur iſt wahrhaftig groſs, der die Fehler Anderer trägt und für ſich ſelber benutzt.

5.

Zu *Tiemann* mit Ferdinand *Mauklér* in die Stadt gegangen. Von *Bahrdts* Karakterloſem Leichtſinn, und unleidlich profanem Geiſte. Weiter kann doch, meines Bedünkens, die Unverſchämtheit nicht gehen, als die Seinige, welche das Allerheiligſte, wie das Allergemeinſte, und das Ehrwürdigſte, wie das Allerverächtlichſte behandelt, und auf *Aufklärung*, und ſogar noch auf *Chriſtenthum* Anſpruch macht! Das Allertraurigſte iſt für mich, daſs weder die Härte noch die Schohnung, womit ihn die Fürſehung behandelt, den mindeſten

Eindruck auf ihn gemacht zu haben ſcheint. Ich weiſs nicht, ob es ein zu gewagtes Wort iſt, wenn ich ſage: „Nach dem Gange ſolcher menſchlicher „Seelen, kann er dem roheſten, materiellſten Atheismus und deſſen roheſter „Ausbreitung ſchwerlich mehr entgehen, und bey alle dem wird es noch „möglich ſeyn, daſs er ſeine Tage als „Mähriſcher Bruder beſchlieſſen, oder „daſs ihn nachher die Luſt anwandeln „könnte, als Katholik eine vortheilhafte Rolle zu ſpielen.“

Wer im Spielen ſich übt, kann Alles zu ſpielen ſich üben.

Q

Sprachen von den *Extrêmen*, welche originellen Geiſtern ſo ſchwêr zu vermeiden ſind, und zu welchen ſich unſer originelles Zeitalter ſo ſehr hinlenkt. Man ſieht nicht ſelten Menſchen, welche vom kraſſeſten Unglauben zum kraſſeſten Aberglauben übergehen — Was ſag' ich *übergehen*? welche *zu gleicher Zeit* dieſe beyden Ungeheüer in demſelben Herzen bewirthen. Ich weiſs von einem Spötter aller Religion, der ſich immer einen aſtrologiſchen Wahrſager hielt, und ohne deſſen Rath nichts Wichtiges unternahm, ſo wie ich orthodoxe Menſchen kenne, welche magiſchen Operationen nachhängen;

welche dem Geiſt des Chriſtenthums ſo ſehr wie möglich entgegen ſtehen —

Sprachen von der *Magie*, die an einem gewiſſen Orte mit unbelehrbarem Eigenſinn betrieben werden ſoll, wo man es am wenigſten vermuthen ſollte. Alle fehlgeſchlagene Verſuche ſind unfähig, die Tohrheit des Unternehmens einleüchtend zu machen, und alle gelungen ſcheinende Verſuche ſind von ſo unbeträchtlich kleinem Ertrage, daſs ſich auch nicht die geringſte Hoffnung von groſſen, der ernſten Menſchheit würdigen Erfolgen, rechtfertigen läſst —

Sprachen von dem immer herrſchender werdenden Unglauben als der unausweichlichen Folge der unaufhörlichen Zerſtreütheit, die uns nie zum Athem, geſchweige zur ruhigen Selbſtprüfung und Selbſtkenntniſs, kommen läſst; Selbſtkenntniſs allein kann uns das Evangelium und ſeinen groſſen Hauptgegenſtand unentbehrlich machen.

Sprachen von *drey Stufen der Unſterblichkeit*, die *erſte*, die, welche in dem gegenwärtigen Leben durch Glauben, Liebe und Hoffnung bereits betreten werden kann.

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben — Die Kraft des Glaubens ſelbſt iſt eine unzerſtörliche Kraft — jede Kraft iſt ein Leben. Wie das Kraftgefühl, ſo das Lebensgefühl. Jeder, der innerlich lebendiger wird durch Glauben und Liebe, dem wird es immer unmöglicher, an der unaufhörlichen Fortdauer der in ihm ſich regenden Lebensfülle zu zweifeln —

Eine *zwote* Stufe der Unſterblichkeit iſt die *nach dem Tode*, nach abgeworfener tauſendfach bindender Laſt der irdiſchen Hütte; die doch immer nur wenige matte Strahlen des himmliſchen Lebens durchfallen läſst.

Die *dritte Stufe* der Unſterblichkeit iſt die, welche nach der Verwandlung, welche die Schrift mit dem Wort *Auferſtehung* zeichnet, uns zu Theil wird.

Sprachen vom innern Leben aller ſichtbaren Naturen, welches ſich auf ein unſichtbares Principium bezieht, nach welchem ſeine Tendenz unaufhörlich hinſtrebt.

Die meiſten uns bekannten Kreaturen haben allzu ſichtbar das Gepräge der Amalgamirung (Untereinandermiſchung) mit heterogénen, ihnen ganz fremden Stoffen und Beſtandtheilen. Dieſs iſt beſonders am Marmor wahrzunehmen. Die reinen *Edelſteine* allein ſcheinen davon ausgenommen zu ſeyn; Beſonders die Diamanten. Ein ſehr originelles Genie hält die reinſten davon für die unmittelbarſten Produkte der erſten Schöpfung, gleichſam für die reinſten Depoſitairs des erſten Urlichts.* Im Vorbeygang muſs ich bey dieſem Anlaſs meine Schwachheit bekennen; daſs ich zwahr, ohne weder einen groſſen noch kleinen Edelſtein zu beſitzen, einen ſchwerbeſiegbaren Hang, Edelſteine zu ſehen, von langem her bey mir ſpüre, und daſs ich viele Mühe und Beſchwerlichkeiten übernehmen würde, wenn es möglich wäre, Aarons heiliges Bruſtſchildgen mit meinen Augen zu ſehen. Kommt ein Menſch mit einem Edelſtein an ſeinem Finger zu mir, ſo muſs er es ſich gefallen laſſen, ſeinen Ring abzuziehen, daſs ich ihn nach Herzensluſt beſichtigen könne.

6.

Die Abendpredigt wurde wegen Unpäſslichkeit der Prinzeſſin abgeſtellt — Dagegen eine vertrauliche Leſeſtunde auf den Abend verabredet. Bey'm Mittagеſſen — von Prinz *Ludwig*, dem Bruder des Prinzen, viel Gutes geſprochen.

7.

Die älteſte Hofdame, Fräulein von *Schak*, mit Nette beſucht — Dann zur Prinzeſſin gerufen — — Von *Zollikofer*, *Gellert* und ihrer Gemeinnützigkeit. Von meiner Frau und einer durch die Güte der Prinzeſſin bewirkten Erleichterung ihrer Beſchwerden. — Sie ſchenkte mir Ihr *en Iphigenie* von einer Mademoiſelle *Reichenbach* gemahltes kenntliches, doch etwas zu jugendliches Bild. —

8.

Man ſprach nachher von *Engeln*, und vom *Benutzen der Zeit.*

Engel — verwerfen, und das Evangelium annehmen, kann kein denkender, kein konſequenter Menſch. Sie ſind zu ſehr in Alles, was Offenbahrung heiſst, verflochten. — Man kann von keiner monarchiſchen Regierung ſprechen, ohne der Miniſter zu gedenken.

Das Kapitel vom *Zeitgebrauch* iſt eins meiner *Steckenpferde*. Mir blutet oft das Herz, wenn ich — nicht nur unweiſe, wenn ich weiſe geachtete und wirklichweiſe Menſchen ſo leichtſinnig und unhaushälteriſch mit dem Köſtlichſten, was uns der Himmel geben kann, umgehen ſehe. Man verſchwendet Zeit, als ob man Jahre wie Augenblicke wegzuwerfen hätte. — Man weiſs kein Ende zu finden mit Erzählungen ohne Zweck; Urtheilen, ohne Zweck; Spielen, ohne Zweck. Zweckloſigkeit, Anfang, Mittel und Ende aller menſchlichen Tohrheit und Sünde. Man ſollte ſich ſchlechterdings jeden Tag was zu leiſten, was Nützliches durchzuſetzen und abzuthun, vornehmen, und ſich ohne ſo was hinter ſich zu haben, kein Eſſen erlauben. Jeder Tag ſollt' als ein ganzer Lebenslauf angeſehen werden.

9.

Beſuch bey dem beſcheidenen *Lange*. Schöne Uhr, in Mömpelgard verfertigt, betrachtet. Man macht trefliche Uhren dort.

10.

Zur Prinzeſſin gerufen; Sie hatte ſich etwas erhohlt, und konnt' uns auf dem Sopha empfangen. — Ein kleiner Zirkel Hofdamen, die *Mauklérs*, *Nette*. — Sie bat mich, etwas über das

Gebeth vorzutragen. Ich las aus Lukas dem XI. Kapitel von 1—14.

Erſt ein einleitendes Wort von *Lukas* als einem beſondern *Gebethsfreünd*. Alle Evangeliſten ſind frohe Bothſchafter vom Gebethe. *Lukas* lebt und ſchwebt in dem Elemente des Gebethes; Er ergreift alle Gelegenheiten, uns Beyſpiele und Lehren anzuführen, wodurch die Kraft des Gebethes geprieſen wird. Man denke an *Zacharias* und das Wort des Engels: *Dein Gebeth iſt erhöhrt!* An den bethenden *Saullus*, den erhöhrten *Cornelius*, den bethenden *Petrus*, an die für Ihn bethende *Gemeine von Jeruſalem*, an die bethenden, Händauflegenden und Geiſtesgaaben austheilenden *Apoſtel*, an die *Parabeln* vom *verlohrnen Sohn*, vom *ungerechten Richter*, an das Wort: *Wenn Ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn*; *Bethet, daß Ihr nicht in Verſuchung eingehet*; „Chriſtus war in der Einöde und bethete, „kniet' in Gethſemane nieder und bethete;“ An das Wort: „*Vater verzeihe*!“ Und wie konnte Er das Gebeth einfältiger und kühner, klärer und kräftiger empfehlen, als durch die Stelle im eilften Kapitel ſeines Evangeliums? Kein Lügner hätte je gelogen, wie Er gelogen hätte, wenn das ernſte Glaubensgebeth keine poſitife Kraft hätte. — Oder welcher Schwärmer hätte je geſchwärmt, wie Er, wenn Er ſich in dieſer ſo hochwichtigen Sache ſo ſchrecklich betrogen hätte?

Ich erklärte das *Unſer Vater*, und verweilte beſonders bey der Bitte: *Dein Name werde geheiligt*! Alles, was Gottes Namen trägt, und beſonders jeder auf den Namen Gottes getaufte Chriſt ſoll uns heilig ſeyn, inviolabel ſeyn, wie die Bundeslade den Iſraëliten; Nichts heiliger, als der Inviolabelſte aller Namentrager Gottes — *Chriſtus.*

Das Gebeth des Herrn lehrt uns, *was* wir von Gott bitten ſollen. Die beygefügte Belehrungen Chriſti lehren uns, *wie* wir bitten ſollen.

Es iſt Tohrheit, zu zweifeln, ob das gut ſey, was Chriſtus uns von Gott *bitten* heiſst, ſo wie es Tohrheit wäre, zu zweifeln, ob das gut ſey, was Er uns *thun* heiſst. Wenn wir an Ihn glauben, ſo müſſen wir Alles für wahr halten, was Er ſagt.

Es wäre töhrigt, zu bitten: „*Vergieb uns unſere Schulden! Nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe!*“ Und nicht minder töhrigt, zu bitten: „*Gieb mir tägliches Brodt, doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.*“

Chriſtus hat uns befohlen, um das Eine wie um das Andre zu bitten. Das Eine, wie das Andre, muſs allſo gut für uns ſeyn; Wenigſtens hat Er uns das Privilegium gegeben, um das Eine wie um das Andre zu bitten, und wenn nicht ein poſitifes Special-Verboth aus Seinem Munde ausgeht, ſo hat's dabey ſein Verbleiben. Wir bedürfen das, was Er unter dem täglichen Brodt verſteh'n mag, eben ſo ſehr, als der Vergebung der Sünden; Eben ſo ſehr, als der Erlöſung von allem Uebel. Ich könnte mir keine ſchiefere oder lächerlichere Grimaſſe denken, als die Bitte: *Erlöſe mich nicht von dem Böſen, wenn es nicht gut für mich iſt.* Denn ſo gewiſs *Böſes*, *bös* iſt, und als *bös* nicht *gut* iſt, ſo gewiſs kann kein Vernünftiger bitten, daſs der gute Gott ihn nicht von dem Böſen erlöſen ſoll. Das Gebeth hört überall auf, Gebeth zu ſeyn, hat weder Sinn noch Zweck, wenn dadurch nicht was Böſes weggelenkt, und etwas Gutes erworben werden ſoll. Kein Leiden als Leiden iſt gut; Es kann nur *in ſo fern gut* genannt werden, als es zuverläſſiges und unentbehrliches Mittel iſt, uns ein wahres Gut zu verſchaffen, oder uns von einem gröſſern Leiden zu befreyen oder zu ſichern. Nichts war von dem Sinn Chriſti und Seiner Apoſtel weiter entfernt, als die höchſt unkindliche

Kinderey, die von einem Gebethe ſpricht, welches einen andern Zweck hat, als von einem Leiden frey, oder eines groſſen Gutes welches die Natur uns nicht geben kann, oder nicht geben zu können ſcheint, theilhaft zu machen. Chriſtus will eine göttliche Kraft in unſrer Seele aufregen, beleben, wirkſam machen, die uns mit der unſichtbaren Kraftreichen Welt in Verbindung ſetzt. — Das Gebeth ſoll unſeres Glaubens und Willens Kraft in gerader Richtung auf den Geber aller Gaben und den Lenker aller Schickſale erhalten.

II.

Wir laſen noch ein Kapitel in *Kempis.*

dem kindlichen, mir immer lieben und immer liebern Einfaltreichen *Kempis.*

12.

Dann lenkte ſich das Geſpräch abermalen auf die Engel, mein Lieblingskapitel. Was wäre die Bibel, ohne Engel? In nichts erkenne ich den Verfall unſres Zeitalters klärer, als in dem Hohne, womit die ſo menſchenfreündliche Lehre von den menſchenfreündlichen Engeln ſo unmenſchenfreündlich in's Reich der Jüdiſchen Träumereyen verbannt wird. Nichts freüt mich mehr, als einen Menſchen mit dem unverdorbnen Schriftſinn für Engel, Engelwichtigkeit und Engeleinfluſs zu finden, der als „vor den auserwählten Engeln“ lebt.

13.

Der Prinz und die Prinzen kamen — Von dem Charakter unſerer Zürchergeiſtlichen, und der Menge gelehrter, denkender, beredter Prediger bey uns. — Beyſpiele von der Unbeſtechlichkeit und Gerechtigkeitsliebe unſers Magiſtrats. Der Prinz hatte königliche Freude an dieſen Beyſpielen. Noch ſprachen wir von *Barmherzigkeit* und *Härte*, oft in Einem Carakter.

14.

Nachteſſen, Kleine Tafel. Mit Freünd *Tiemann* von der Eigenliebe eines gewiſſen, ſonſt edeln und Geiſtreichen

Mannes, die alle ſeine Freünde verdrängt, und keinen Widerſpruch tragen kann. — Vom Gebethe, mit Ihm und Prinzen *Heinrich*, den ich mit liebenswürdiger Offenheit und edler Wärme von ſeinen Aeltern ſprechen höhrte.

XII.

Mittwochs den 23. Februar 1791.

1.

Menge Kleinigkeiten abgethan. Bey'm Frühſtück kam Prinz *Heinrich* zu mir. — Von dem Herzog und der Herzogin von Würtemberg viel Gutes — Von Seinen Geſchwiſtern; Von *Sailers Glückſeligkeitslehre*, die ich Ihm ſehr empfahl; Von *Knigge* und ſeinem Buche, *Umgang mit der Welt*, das ganz klaſſiſch und von allem Miſston ganz rein zu ſeyn verdient.

2.

Dem Soldatenkommando zugeſehen — „*Pour l'amour de Dieu ne maſſacrês pas* „*la ligne droite.*“

3.

Mit Marquis de *Vernouillet* von der Damen Empfindlichkeit über Merkmale der Nichtachtung ihrer körperlichen Vorzüge.

4.

Mit *Vernouillet*, *Bernard* und *Nette* mit ſechs polniſchen Pferden, die *Czatoryska* der Hohheit ſchenkte, nach *Sevenons* zu den *Noblats* zum Mittageſſen. Auf dem Wege von Prinz *Friedrichs* kernhaftnaiver Diktion — Von der groſſen und edeln Manier, mit welcher ſich ſeine Gemahlin bey gewiſſen Vorfällen benahm; Von Ihrem gütigen Betragen gegen Ihre Dienerſchaft. Ich kenne kein zuverläſſigeres, ſchlechterdings für ſich allein entſcheidenderes Kennzeichen eines wahrhaft guten Menſchen, keinen Beweis innerer moraliſcher Geſundheit, wie das immer gerechte, billige, gleichförmig gütige Betragen der Herrſchaft gegen das Geſinde. Man kann gegen Freünde immer treü — und vielleicht nie gegen ſie übler Laune ſeyn — Man kann ein ganz trefiicher, Friedliebender, gefälliger, zärtlicher, treüer Ehemann ſeyn — Man kann ein unvergleichlicher, weiſer, herzlicher, vorſichtiger, guterzogener und guterziehender Vater ſeyn — Ein Bürger voll Bürgerliebe und unbeſcholtner Rechtſchaffenheit — und dennoch, mögt' ich jedem ſeltnen

Mann, der das Alles zuſammen in dem vollkommenſten Grade zu ſeyn ſchien, ſagen: „Eins fehlt dir noch! Die Krone von Allem! — Das Siegel, daſs „dieſs Alles tief und ſolid in deinem „Herzen lige — *Das immer gleichförmig „gute Betragen gegen dein Geſinde.*“ — Indem ich dieſs ſchreibe, erinnere ich mich, dieſs irgendwo auch ſchon geſagt zu haben; Dennoch mag es hier ſtehen bleiben. Unter etwa zweyhundert Leſern dieſer Schrift mögen wenigſtens hundert ſeyn, die dieſs hier gerne noch einmahl mit Nutzen leſen; und die ſich nach dieſem Prüfſteine auf's neüe ſcharf prüfen, und des bekannten Sprichworts erinnern werden: „Vor dem Kammer„diener iſt kein Held noch beſtanden!“ — Weiter ward geſprochen von der Groſsmuth der Prinzeſſin. — *Vernouillet*, ein *Homme du monde* ſonſt, aber ein Mann, deſſen derbe Redlichkeit mir ehrwürdig iſt, erzählte mit Rührung, mit Thränen, von einer erquickten armen Frau. — Wir ſprachen weiter von der Gr. v. W. und dem erſten Platz, den ſie durch die Uebermacht ihres Verſtandes immer zu behaupten wuſste. — Von der Energie ihres Charakters — Von dem Zwingenden ihrer Beredſamkeit; Von der Kraft ihrer Diktion —

Sprachen von dem Unterſchied zwiſchen

Witz und *Verſtand.* *Verſtand* ſieht das Unähnliche im Aehnlichſcheinenden; Verſtand iſt Unterſcheidungsgabe; Der Witz ſieht das Aehnliche im Unähnlichen. Je ſchneller, richtiger, klärer jemand treffende Aehnlichkeiten in dem, was am allerverſchiedenſten zu ſeyn ſcheint, worin kein Menſch Aehnlichkeit vermuthete, wahrnimmt und darſtellt, deſto mehr Witz wird ihm einmüthig zugeſchrieben. —

Sprachen von der Leichtigkeit und Gewandtheit, als dem Gegentheil der Gaucherie und Steifheit. — Was mir hierin fehlt, fühl' ich täglich. — —

5.

In fünf Viertelſtunden waren wir hingekommen. Stattliches Schloſs. Freündlich aufgenommen. Madame *d'Artüs* da; Ein langer hagerer Prevot, *Gallot*, wenn ich mich im Namen nicht irre, und noch ein Advokat von *Béfort*. — Mit der Groſsmamma *Noblat* im kalten Vorzimmer bis zur Müdigkeit geſtanden und gegangen. — Von dem treflichen, offnen, runden, honetten, ſich immer gleichen Charakter ihrer Tochter- der Madame de St. *Gratien*; Von ihrem Sohne, dem Offizier, der mir auch ſo ein kreüzbraver, redlicher, argloſer, guter Mann zu ſeyn ſcheint. — — Die gute alte Frau ſetzte mich durch ihre

Fragen in phyſiognomiſche Verlegenheit. . . Ich zog mich mit einem allgemein honetten Worte redlich aus der bonhominievollen Schlinge.

6.

Mittagseſſen viel zu koſtbar. War's uns zu lieb ſo, ſchlimm! Wär's alle Tage ſo, deſto ſchlimmer! Ein voller, koſtbarer Tiſch hat doch für einen humanen Menſchen, der an die Mühe der Zubereitung, an das Detail der Bezahlung, an das Intereſſe, das man auf eine ſo entbehrliche Sache verwendet, und an die unzähligen Armen denkt, denen kaum die einfachſte Speiſe zu theil wird, was Peinliches — und das Peinlichſte hinten nach, iſt, daſs längeres Sitzen und unterhaltende Geſpräche, und das Lockende der Speiſen auch den mäſſigſten und reglierteſten Menſchen beynah' unwiderſtehlich zu überflüſſigem und ſchädlichem Genuſſe verleiten.

7.

Gegen über, wo ich ſaſs, hieng ein Chriſtusbild, zwahr ſo hoch, daſs man es nur überhaupt ſehen konnte, daſs es nicht übel war. Ich empfand einen intoleranten Unwillen über die Ungenieſsbarkeit eines Stücks, deſſen Zweck doch Genuſs des Anſchauens iſt. — So wie ich überhaupt bey aller möglichen Toleranz gegen anders Denkende, gegen alles Vernunftloſe Ameublement eine Unbehaglichkeit empfinde, die mich recht klar ſehen läſst, daſs noch ein beträchtlicher Saurtaig von Intoleranz in meinem Herzen übrig iſt, obgleich Freünd *Cuningham* mir eine beynahe intolerable Toleranz Schuld giebt. — Das, obgleich zu hohe hängende Chriſtusbild that indeſs doch ſeine Wirkung, und erregte den eint- und andern nicht ganz unchriſtlichen Gedanken in mir. (Ich heiſſe jeden Gedanken *chriſtlich*, der uns das Unchriſtliche in uns und in Andern aufdeckt, ohne uns Muthlos gegen uns ſelbſt und Lieblos gegen Andre zu machen.) — Die zu lange Stirne des Chriſtusbilds erregte in mir die Ahnung, daſs der

Mahler gewiſs nicht ſo faſt ein Mann von Kopf, als von langer Stirne geweſen ſeyn müſſe. Es mag Tauſenden lächerlich ſcheinen, mir iſt's beynahe gewiſs, daſs kein Mahler den Charakter ſeiner Perſönlichkeit von ſeinen idealiſchen Bildungen trennen kann. Man wird in allen Madonnen *Raphaëls* Etwas von *Ihm* ſelbſt finden, und keinen Chriſtus von *Rubens* aufweiſen können, der nicht Etwas von dem Charakter ſeiner produktiven Sanguinität hat. Der Autor und der Künſtler, der Menſch iſt, mit Beruf ſchreibt und bildet, kann ſeine Menſchheit nie von ſeinem Werke trennen; Je menſchlicher der Schriftſteller oder Künſtler, deſto mehr wird er, ohn' es zu wollen, ſeine Individualität ſeinen Werken einprägen. Doch wieder auf unſre lange Chriſtusſtirne zurück: Warum wohl bin ich vollkommſen gewiſs, daſs Chriſtus keine ſolche gehabt haben kann? Darum, weil ich weiſs, daſs der erſte Eindruck von ſolchen Stirnen allen unbefangenen Menſchen, wo nicht fatál, doch unangenehm iſt; Darum, weil ich weiſs, daſs *Kälte* und *Eigenſinn*, daſs *Heftigkeit* und *Pedanterey*, daſs *Geſchmackloſigkeit* und *Härte* von ſolchen Stirnen eben ſo unabtrennbar, als mit dem Charakter unſers Herrn unvereinbar ſind. — Nein, holder Kinderfreünd, der nie zürnte, als wenn *Kälte* und

Starrſinn, *Pedanterey* und *Heftigkeit* dein frohes Herz hemmen wollten, unſchuldige Herzen froh zu machen! — Nein, Du Urbild aller menſchlichen Schönheit! Du Sonne aller Huld und Leütſeligkeit! Du hatteſt nichts für gute und edle Menſchen Drückendes, Unſchuld und Schwäche Schreckendes in deinem Aeuſſerlichen! Alles Steife und Harte war gewiſs gleich weit von deiner Stirn und von deinem Herzen entfernt!

Noch ein bethender *Hieronymus*, der im Zimmer hieng, zog mein Aug auf ſich; Aber ſchwehrbegreiflich war mir der

Geſchmack, der eine Landkarte darunter hinheftete.

8.

Man ſprach über dem Mittageſſen viel von einer gewaltthätigen Gefangennehmung eines unſchuldigen Ariſtokraten, der unverhöhrt von Weib und Kindern getrennt und aufgehoben wurde. — Man befürchtete mehrere Gewaltthätigkeiten dieſer Art von den neüen Freyheitspoſaunern, wie man ſie nannte. — Gott! Wie ſind die Menſchen ſich gleich in allen Geſtalten, ſie mögen Ariſtokraten oder Demokraten heiſſen. Allenthalben Herrſchſucht; Miſsbrauch der Gewalt; Nicht verhöhrendes Verurtheilen; Strenge gegen Brüder. —

9.

Man ſprach von einem, mit dem Prinz *Karl* reiſenden Gouverneür, dem der mitgegenwärtige Herr von *Vernouillet* einige Bogen voll treflicher weiſer Lehren, wie ſie ſich von einem reifen *Weltmann* an einen Jüngling, der *in die Welt* geht, erwarten laſſen, mitgab. Man las ſie. — Vielleicht rück' ich der Handbibliothek einen Auszug daraus ein. Ich nannte von nun an *Vernouillet*, meinen *Gouverneür.*

10.

Nach dem Eſſen Promenade in den ſchönen breiten Alléen des weitſchichtigen Gehölzes. Ich hätte wünſchen mögen, allein zu ſeyn, und einige Tage hier ungeſehen — zubringen zu können, Ich ſehe keinen guten Menſchen, ohne daſs ich dadurch geſtimmt werde, mir einen noch beſſern zu denken, der aus dieſem, wie die Frucht aus dem Keime, entſtehen muſs, und ſehe keinen Garten, kein Gehölz, keine Niſche, keinen Bach, keinen Waſſerfall, ohne mich dadurch geſtimmt zu fühlen, mir meinen künftigen himmliſchen Luſtort leichter und klärer vergegenwärtigen zu können.

11.

Um vier Uhr Abends mit *Netten* und *Bernard* wieder nach *Mömpelgard* zurück. Ward viel nützliches geſprochen — Von Prinzen - Erziehung. Alle Prinzen ſollten frühe von Haus weg. Von der Kunſt, die Dienerſchaft immer würdig und edel zu behandeln, ohne ſich im mindeſten freyzugeben — Von der Erbärmlichkeit der Menſchen, die keinen Charakter haben, Buttergleich ſogleich jeden Eindruck aufnehmen und unelaſtiſch behalten. Von der entſetzlichen Menge Charakterloſer Menſchen, die bloſs von Andrer Willen, Meynungen und Vorurtheilen abhängen.

13.

Gleich nach fünf Uhr wieder zu *Mömpelgard.* Die Prinzeſſin wiederum ganz wohl. Vom Troſtſuchen und Troſtfinden in der Religion, wie groſs auch immer unſere Verlegenheiten ſeyn mögen. Dann über das achte Kapitel des *Briefs an die Römer* meine Gedanken vertraulich dem ſchongenannten chriſtlichen Kreiſe mitgetheilt.

Die *Würde* der *Gotteskindſchaft* wird von den wenigſten beherzigt, von keinem ganz gefühlt Wir gewöhnen uns, bey den heiligſten Worten nichts zu denken, bey den erhabenſten Offenbahrungen nichts zu empfinden — Der Text gab zu manchen Betrachtungen über *Leiden* Gelegenheit.

Ohne Leiden kennen wir weder unſere Stärke, noch unſere Schwäche.

Ohne Leiden würden unſere beſsten Kräfte ſchlummern und todt bleiben.

Leiden entwickelt mehr, als jede Leidensfreye Thätigkeit, unſere Geiſteskräfte.

Leiden allein macht uns der ſüſſeſten und menſchlichſten aller Empfindungen, des Mitleidens, fähig. Ohne groſſe Widerſtände läſst ſich keine groſſe Tugend, ohne groſſe Tugend keine groſſe Belohnung gedenken. Wer auf die höchſte Tugend Anſpruch machen will, der muſs ſich gefallen laſſen, mit dem laſterhafteſten Laſter ſich in einen harten Kampf einzulaſſen.

Die gröſsten Heiligen waren die gröſsten Dulder. Den vollſten und herbſten

Kelch aller menſchlichen Leiden verſchlang der Heiligſte, ja der Alleinheilige.

Wer liebte mehr; und wer litt mehr, als Paullus?

Sein *Pfahl im Fleiſch*, was nun immer darunter zu verſtehen ſey? Vermuthlich ein *körperliches Leiden*, was Ihm die freye Verkündigung des Evangeliums ſchwêr machte — muſs etwas Entſetzliches geweſen ſeyn.

Ich ſprach nachher ausführlicher über das, was man *geiſtliche Anfechtungen* zu nennen pflegt.

Entweder verſteht man darunter

a) *unbeſtimmte* tödtliche *Angſt*; die keines Troſtes fähig zu ſeyn ſcheint.

oder b) *Zweifel* an Gott, Chriſtus, Zukunft,

oder c) *Gewiſſensbiſſe*,

oder d) *Verzweiflung*, die aus Vorurtheilen entſteht,

oder e) *Läſterliche Gedanken*;

oder f) *Reiz und Trieb zu abſcheülichen Laſtern*;

oder g) *Unwiderſtehlicher Trieb zum Selbſtmord.*

Jede dieſer Anfechtungsarten muſs auf eine beſondere Weiſe behandelt werden. *Licht* und *Liebe* — *Klugheit* und *Muth* müſſen den Gewiſſensrath leiten.

13.

Ich erzählte Beyſpiele einiger ſonderbarer Selbſtmörder, die ihre völligſte Beſonnenheit in Allem bis auf den lezten Lebenspunkt behielten, und dennoch unglaublich dumme Herzenslärungen mit einflieſſen lieſſen.

14.

Noch ward der Charakter des berüchtigten *Conſtanzer Hannſen* beleüchtet, und von dem Kampf der Tugend und des Laſters in zärtlichen und Kraftreichen Seelen ziemlich ausführlich geſprochen — wie auch von der Heiterkeit und Aengſtlichkeit, die ſich oft in denſelben Charaktern beyſammen findet.

XIII.

Donnerſtags den 24. *Februar* 1791.

1.

Stürmiſch Wetter drauſſen. Innerliches Ohnmachtsgefühl. Mich zuſammengefaſst. In *Sailers Glückſeligkeitslehre* geleſen. Allerley in Ordnung gebracht. Nebſt andern folgende Gedanken niedergeſchrieben, und meiner Tochter beym Frühſtück vorgeleſen.

2.

Andacht.

Andacht, deine Wonn' iſt gleich der kindlichen Dehmuth.

Beruf.

Ohne Ruhe lebt, wer verſäumt, was ſeines Berufs iſt.

Charakter.

Kraft und Harmonie allein ſchafft groſſe Charakter.

Dehmuth.

Eignes Verdienſt erkennt am lezten die Tugend und Dehmuth.

Empfindung.

Keine Beredſamkeit preist den Mangel an warmer Empfindung.

Freüde.

Freüd' und Kraftbeſitz, und Freyheitsgefühl und Genuſs, eins.

Fromm.

Fromm iſt jedes Herz, das fromme Bedürfniſſe nähret,

Gott.

Wer an der Hülfe Gottes verzweifelt, verzweifelt an Gott ſelbſt.

Haſs.

Haſs des Böſen in Allen, im Freünd' in ſich — du biſt Liebe!

Lob.

Wer den Lobſpruch gierig verſchlingt, den verzehret der Tadel.

Menſch.

Gott im Menſchen ſeh'n, iſt die göttlichſte Wonne des Menſchen.

Neid.

Lobe das Gute mit Kraft, wer Neid in ſich ſpühret und Neid haſst.

Rath.

Gieb dem Morgen mit Luſt, was mit
Recht von dir fordert der Morgen.

Richten.

Scharf wird der gerichtet, der mit Luſt
ſcharf Andre richtet.

Tohrheit.

Nichts verräth den Tohren ſo ſehr,
wie das Preiſen der Tohrheit.
Ohne Unterlaſs ſucht der Tohr die Bewundrung der Tohren.

Trägheit.

Seines Daſeyns Spuhr verwiſcht mit
dem Tode der Faule.

Tugend.

Tugend iſt tödtlicher Haſs von Allem,
was Tugend und Recht haſst.

Verdienſt.

Nie wird wahres Verdienſt beneiden gröſſre Verdienſte.

Warnung.

O verzehre nicht heüt, was unentbehrlich iſt morgen!

Weisheit.

Wer mit Weisheit ſpiegelt, und prahlt, iſt fern von göttlicher Weisheit.

Witz.

Gift der Freündſchaft — was? Wie der Stachel des beiſſenden Witzes?

Zorn.

Ungerechten Zorn vergütet nur dauernde Sanftmuth.

Zweck.

Ohne groſſen Zweck verlebte kein Weiſer ſein Leben.

3.

Dann das XXVII, und XXVIII. Kapitel aus Matthäus,

Ein intuitifer Blick auf das geringſte Fragment dieſer Leidens-Szene — wie würde der eüch erheben, begeiſtern, neüſchaffen? Mir iſt kein Beweis von dem Verfall des Chriſtenthums auffallender, als die totale Gleichgültigkeit der meiſten Chriſten bey der Leidens- und Sterbensgeſchichte unſers Herrn, dieſer ewig einzigen Geſchichte, die alle Geſchichten der Welt in ſich zu ſchlieſſen ſcheint. Ich mögte mich ſelbſt verachten, daſs ſie noch ſo weit auſſer meinem täglichen Geſichtskreiſe ligt, und nicht ganz in meinem Innern lebt. O wie lebendig wär' ein Leben, das im Leiden und Sterben des Herrn ſein Element fände. Chriſten, und Chriſtinnen, die Ihr dieſs leſet — Ihr achtet's nicht für Schwärmerey, wenn ich ſage: — „Haltet Euch für keine „Chriſten, bis Chriſti Leiden und Ster„ben das Element iſt, in welchem Euer „innere Sinn lebt.“—

4.

Tagbuch nachgehohlt. Zu Fräulein *Vaſſimont* mit Nette. Sie ſpielte auf der Harfe. Ich las indeſs im *Kempis*, den ich auf ihrer Toilette fand. Viel Gutes und nichts als Gutes ward dann von der Prinzeſſin geſprochen. Zimmer beſehen. Anmerkungen über die Seltenheit harmoniſchen undGeſchmackvollen Ameublements, — Arme Frau mit einer Süpplique vor dem Zimmer der Prinzeſſin. — Man ſagte mir, das ſey ein Alltägliches.

5.

In *Mouniers* Geſchichte vom fünften und ſechsten Oktober 1789 geleſen. Allerley kleine Geſchäffte. Mit Fräulein *Cloſen* und Nette — von der wahren Vorſtellungsart, die man ſich von *Gottes Zorn* und *Gerichte* machen müſſe.

Die Vorſtellung ligt in uns, und nur in uns. *Gott ändert ſich nicht, als nur in uns.* Wie wir uns ſelbſt bilden, ſo bildet ſich unſer Gott, und das Ideal unſers Richters, oder Beſeeligers in uns. Ein böſer Menſch kann keinen guten — ein ganz guter keinen böſen Gott glauben. Es iſt unendlich wichtig, daſs wir an unſerm Innern arbeiten, und alle Vorſtellungen und Empfindungen in uns in Harmonie zu bringen ſuchen. — Nur das *haben* wir, was wir ſelbſt *ſind*: Nur nach unſerer innern Reinheit richten und bilden ſich die geiſtigen Dinge, (*Phänomena, Realitäten, Objekte*) deren Anblick, Andenken, Glauben uns glücklich, oder elend macht. Meines Bedünkens, die wichtigſte und vergeſſenſte Univerſalphiloſophie — auf welcher alle Moral und Religion beruht.

6.

Verſchiedenes mit *Lang* und *Bernard* wegen Ueberſetzungen in's Franzöſiſche — Vom Geiſte der Sprachen, und der Originalität des Verfaſſers, die nie demſelben ganz preisgegeben werden darf.

7.

Zur Prinzeſſin berufen. Zeichnungen und Kupferſtiche beſehen. Sie ſchenkte mir ein von Ihr mit Bleyſtift reinlich gezeichnetes Denkmal auf den Tod der Erzherzogin. Ein Strom, der einen Baum zerbricht, und mit ſich fortreißt.

Auf einer Pyramide ſtehen die Worte:
„Dieu me la donnè, en ſon amour, &
„me la retira de même. —

Gott gab liebend ſie mir! Die Liebe
nahm ſie mir wieder.

Hinten an ſchrieb die Prinzeſſin:

„Fait en memoire de la mort de la plus
„cherie des filles par la plus tendre des
„meres.“ &c.

8.

Geſprochen von Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit; Von der boshaften Freüde gewiſſer Menſchen an den Schmerzen Anderer; Von der Unmenſchlichkeit gewiſſer, immer doch noch menſchlicher Herzen — Von der Eiferſucht, der gewöhnlichen Leidenſchaft kleiner und eitler Seelen. Wer etwas in ſich ſelber hat, was ihn von Andern unabhängig macht, iſt weniger eiferſüchtig. Wer im vollen Beſitze groſſer Kräfte und in der Fülle eigner Energie wirkſam und herrſchend iſt, erniedrigt ſich ſelten zur Eiferſucht.

9.

Geſprochen vom Unterſchiede der *Fehler* und *Laſter*. Oefteres, wiſſentliches Fehlen erzeügt das Laſter. Das Laſter iſt nie zuerſt, iſt immer ein Abkömmling von Schwächen, Unüberlegung, Leichtſinn. Tollheit, Lüſternheit,

10.

Geſprochen vom Unterſchied der *Freündſchaft* und *Bruderliebe*. Die Bruderliebe kann vollkommen ſeyn, ohne Freündſchaft. Man kann der treüſte, was ſag' ich, der treüſte? der zärtlichſte Menſch ſeyn, ohne *Freündſchaft*. Wie viele Ehegenoſſen lieben ſich zärtlich, ohne eigentlich *Freünde* zu ſeyn? Man muſs ſich ſehr, ſehr hüten, daſs man nie auſſer den, vom Schickſal uns angewieſenen, Kreis der Liebe, und der beſondern Art der Liebe heraus trete. Die Bruderliebe könnte zu ſcheitern in Gefahr kommen, wenn man ſie in Freündesliebe hinüberzwingen wollte. —

11.

Geſprochen von der Gröſſe gewiſſer Seelen, die ſich unaufhörlich, und, ohne daſs es ein Menſch merkt, für Andere um Gottes willen aufopfern. O ihr edlen gedrückten, miſskannten Seelen! Wie theüer ſeyt Ihr in Gottes Augen! Mit welchem Blicke der Bewund'rung und Ehrfurcht ſchaut der Himmel auf Eüch nieder; ihr wahren, ihr heiligſten Prieſter der Menſchheit!

12.

Nach dem Eſſen mit *Tiemann* von denen Glaubenspunkten, die man *Geheimniſſe des Chriſtenthums* nennt. Alle Geheimniſſe des Evangeliums laſſen ſich auf Aehnlichkeiten, Analogieen der

Natur reduzieren. Chriſtus giebt uns ſelbſt den Wink dazu. — „*Der Wind* „*wehet*, *wo er will*. *und du höhreſt* „*ſein Tooſen*; *Aber du weiſſeſt nicht*, „*woher er kömmt*, *und wohin er geht*; „— *So iſt jeder*, *der aus dem Geiſte* „*gebohren iſt*.“ — „*Wenn das Waizen*„*korn nicht in die Erde fällt und erſtirbt*, „*ſo bleibt es allein*; *Wenn es aber er*„*ſtirbt*, *ſo trägt es viele Frucht*.“ — Ohne Reduktion auf bekannte Dinge kann kein unbekanntes verſtanden werden; Und, was gar nicht verſtanden wird, kann gar nicht wirken. In das Innere der Dinge dringt kein menſchlicher Verſtand — Alle ſeine Fähigkeit erſtreckt ſich nur auf die Anerkennung der Aehnlichkeit des noch unbekannten mit dem bereits bekannten. Wer die eigenthümlichen Lehren des Evangeliums in *dem* Lichte betrachtet, in welchem ſie dargeſtellt — ſo hiſtoriſch wie ſie vorgetragen ſind, dem verſchwinden unverdrängbar ſcheinende Schwierigkeiten. Es ſind alles praktiſcke Lehren, die dem menſchlichen Geiſt und Herzen einen innigen geiſtigen Genuſs verſchaffen ſollen. Sobald dieſer Zwek ihrer Offenbahrung aus den Augen geſetzt, und irgend eine Lehre als ein metaphyſiſches Thema angeſehen wird, ſo verwirrt ſich der menſchliche Geiſt in einem dunkeln, bald engheiſſen, bald kaltfeüchten Labyrinthe, aus dem er ſich nicht mehr herauszufinden weiſs. — Die Sonne iſt zur Erleüchtung unſerer Augen und zur Erwärmung der unzähligen lebendigen Naturen da — Armſelige Philoſophie, die ſie greifen, oder anatomiren, oder in einem andern Standpunkt, als dem der Erde anſehen will! Sie *ſoll* uns *nun* ſo ſcheinen, wie ſie erſcheint — Anders ſich zeigend wäre ſie nicht mehr Sonne für uns. So Gott, ſo der Vater, der Sohn, der Geiſt; So die Verſöhnung durch Chriſtum —. So das Abendmahl — Alles muſs hiſtoriſch betrachtet, Alles genieſsbar gemacht werden, Alles unſern wahren Bedurfniſſen angemeſſen ſeyn.

13.

Wichtig war uns beyden, *Tiemann* und mir, die Lehre, mit Niemand ohne Bedürfniſs auf ſeiner, und ohne Beruf auf unſerer Seite, von dem Chriſtenthum und beſonders von den eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums zu ſprechen. Nur wer Bedürfniſs nach Chriſtus hat, verſteht Ihn.

14.

Allerley verzeichnet; Vermiſchte Gedanken zur Predigt. Lied zur Predigt geſucht: „Groſſer Mittler, der zur „Rechten!“ &c. — Einige Beſchwerden gefühlt; Zimmtwaſſer genommen. Dann zur Predigt über Hebr. IV. 14

bis 16. in's reine geſchrieben — mit Vorempfindung, demſelben nicht treu bleiben zu können — ſo wie ich mich auch jetzt des Geſagten nur überhaupt und nicht durchaus ſicher erinnern kann.

15.

Dann ſtehend, neben einem Tiſche, vor mir eine Verſammlung von etwann achtzig Perſonen, ziemlich glücklich gepredigt. Mich ermunterte und rührte die allgemeine ganz unverkennbare Aufmerkſamkeit. Von Chriſtus vorzüglicher, ganz unvergleichbarer, ganz uniker, alle Ideale der Prieſterſchaft in ſich ſchlieſſender, königlicher Prieſterwürde. Er iſt das Menſchengeſchlecht in Einer Perſon; Er iſt der Namentrager Gottes gegen uns — unſer Namentrager vor Gott; Er kann alles Menſchliche dem Himmel Göttlich — und alles Göttliche den Menſchen menſchlich darſtellen. Gottes Angelegenheiten mit dem Menſchengeſchlecht, und des Menſchengeſchlechts Angelegenheiten mit Gott ligen Ihm auf dem Herzen; Er vergiſst ſich ſelbſt in dieſen Ihn ganz verſchlingenden Angelegenheiten — Wir können Ihn nicht menſchlich, nicht theilnehmend genug in menſchlichen Angelegenheiten denken. — So hat ſich nie kein Menſch für die Menſchheit verwendet; So iſt keiner in das Innere ihrer Empfindungen und Bedürfniſſe eingedrungen; So hat keiner ſein ganzes Leben mit dem intuitifſten Studium des menſchlichen Elendes, in allem ſeinem Umfang und in allen ſeinen Tiefen abgegeben — So erſchien vor dem Angeſichte Gottes und des Himmels kein Fürbitter, Stellevertreter, Sachwalter der Menſchheit — Kein von allem menſchlichen Elend ſo durch und durch — durchglühter — durch alles menſchliche Leiden ſo Vollendeter — Keiner mit ſo tauſendfachen Anſprüchen an Gott im Namen der Menſchheit. So konnte kein Hoherprieſter Iſraëls, Iſraël kennen, ſich für Iſraël intereſſieren, mit ſolchen Anſprüchen, zum Beſsten Iſraëls, dem Allerheiligſten nahen. So Liebevoll, ſo ganz allein mit fremder Noth beladen, ſo ganz penetriert von allem, was die Menſchheit verherrlichen und beſeeligen kann — erſchien der Groſſe, Einzige — vor dem Angeſichte des Himmels mit unendlichen Anſprüchen für die geſunkene, und ohn' Ihn — einem Alles verſchlingenden Verderben preisgegebne Menſchheit. —

Ich zergliederte den Begriff von dem *Verſuchtwerden des Herrn in allen Dingen.* Er kam zu einer klaren, intuitifen, völligen Erkenntniſs und Empfindung aller unſerer Bedürfniſſe, aller unſerer Schwächen, Empfänglichkeiten und Kräfte. Er athmete mit der Erdeluft alles menſchliche Elend in ſich — Seine Lebensgeſchichte iſt eine Geſchichte ſeiner unmittelbaren Erfahrung aller menſchlichen Situationen. Ich ſuchte auch den bibliſchen und allernatürlichſten Begriff vom *Sohn Gottes* ſo klar, wie möglich, darzulegen. Es iſt ein Haupt- und Fundamentbegriff, ohne welchen man weder das Evangelium verſtehen, noch ein Chriſt ſeyn kann. *Leben* vom Vater, und *Aehnlichkeit* mit Ihm, das Weſentlichſte der Sohnſchaft, die *Schöpfung* iſt des *Schöpfers* Beweis; Die *Sohnſchaft* der *Vaterſchaft* Gottes. Der *Vater* kann *nur* im *Sohne*, der Lebendigſte in ſeinem lebendigſten Ebenbild erkannt werden. Wer den Schöpfer ohne die Schöpfung erkennen wollte, würde von keinem Weiſen weiſe genannt werden. Nicht weiſer ſcheint mir dêr, der die *Vaterſchaft Gottes*, den *perſönlichen Vater* — ohne den *Sohn* erkennen will. *Sohn* iſt das allerhöchſte Repräſentable der Gottheit gegen über der Menſchheit. *Sohn Gottes* und *Gott der Menſchheit* ſcheinen mir die völligſten (Synonyma) gleichgeltende Ausdrücke zu ſeyn — *Sohn Gottes* und der *göttlichſte Menſch* und der *menſchlichſte Menſchengott* — Eins und Ebendaſſelbe.

Wer Ihn als Menſch, als Gottesſohn, als Stellevertreter Gottes bey der Menſchheit, als Stellevertreter der Menſchheit bey der Gottheit erkennt, Ihn den reinſten, heiligſten, Sündefreyen, Liebevollen erkennt, hält an nichts in der Welt ſo feſt, wie an Ihm; Freüt ſich über nichts, wie über Ihn; Naht ſich keinem Weſen mit ſolcher Ehrfurcht und Vertraulichkeit, wie Ihm; Macht ſich keinen Charakter ſo zu eigen, wie den Seinigen; Seine Reinheit, Uneigennützigkeit, Liebe, Theilnehmung an allem menſchlichen Elende gehen in ihn hinüber. Beſonders hat er eine unbegränzte Zuverſicht zu Ihm im Gebethe. —

Dieſs alles ward ziemlich ausgeführt, und auf beſondere Fälle angewandt — Ich darf hoffen, nicht ganz ohne Seegen!

Was mir nach gehaltener Predigt peinlich war, das weiſs der Himmel!

Noch ſaſſen wir eine Stunde etwa beym Thee am Kamin — bey der Prinzeſſin und den Hofdamen, wo viel Gutes und Erbauliches geſprochen ward.

Unter andern:

Von den Reformierten zu Nismes, die zu zwanzigtauſenden *aux Deſerts* kom.

munizierten — mit einer Herzzerſchmelzenden Andacht. —

Von der Mutter *des Honnete-criminel*, die es für ein Glück hält, einen Sohn zu haben, der um ſeines Glaubens willen an ſeines Vaters ſtatt auf die Galère kam. — Von Nachtmahlbüchern — wie ſelten ſie lüminos und herzlich zugleich ſeyen. —

Von *Ananias* und *Saphira* — „Chriſtus,“ ſagte die Prinzeſſin, „hätte dieſs gewiſs nicht gethan, was Petrus that.“

Der *Apoſtel*, wie der *Pfarrer*, muſs oft manches thun, was der bloſſe *Menſch* gewiſs nicht thun würde.

Fluch iſt *Weiſſagung* des Böſen bey guten Menſchen, *Wunſch* des Uebels bey Böſen. —

Von der Vortreflichkeit der chriſtlichen Sittenlehre und dem einfachen Geiſte der Einfalt, der in allen Aeſten und Zweigen derſelben herrſcht — und gleichſam dem Herzen Chriſti entquillt.

Von der Verehrenswürdigkeit Chriſti, wenn Er mit andern moraliſchen und religioſen Charaktern verglichen wird.

15.

Ich theilte hernach Deviſen aus. — Beym Nachteſſen war mir nicht ganz wohl.

Nach dem Nachteſſen noch mit *Tiemann* von dem Glauben der Alten an Unſterblichkeit, wie wenig Beſtimmtes wir aus der Bibel davon wiſſen — Von der muthigen, Vertrauensollen, edeln Sprache der Pſalmen.

16.

Die Prinzeſſin ſprach noch von den Meinigen mit mir — Von meiner Niece *Schinz*; Von *Louiſe*; Von meiner Lebensart den ganzen Tag; Vom Bibelleſen.

XIV.

Freytags den 25. Februar 1791.

1.

Etwas übel geſchlafen, um fünf Uhr auf — und folgende Gedanken geſchrieben:

*

Höhere Weſen verehrt, und ſchwächere duldet die Weisheit.

*

Weisheit will nur Eins, ſcheint's auch, daſs Vieles ſie wolle.

*

Weisheit beleüchtet das Dunkle; Sie macht dir leicht, auch das Schwérſte, Macht das Bitterſte ſüſs; Sie ſchaut auf das Ende der Dinge.

*

Wer nichts ſcheüt, als den Zeügen, was wird er thun, wo kein Zeüg' iſt?

*

Andacht, Gottesbeweis, Beweis des ewigen Lebens,
Vorſchmack himmliſcher Freüden für jeden, der innig dich kennet —

*

Tohrheit jede Erleüchtung, die deine Pflicht dir verdunkelt.

*

Was die Freündſchaft giebt, das verachtet niemahl die Freündſchaft,

*

Jedes Verlangen zu glauben iſt Glaubens-Beginn und iſt Glaube.

*

Klugheit wird nichts thun, was je die Weisheit bereü'n wird.

*

Liebe wird nichts thun, was je die Liebe bereü'n wird.

*

Göttlicher Menſch iſt dêr, der nie vergiſst, daſs er Menſch iſt.

*

Quaal bereitet ſich dêr, der Freüden ſucht in der Quaalſucht.

*

Reüe, die weiſer nicht macht, verdient nicht den Namen der Reüe.

*

Unempfindlichkeit! Du ein gröſſeres Uebel, als Laſter!

*

Auch dem Vertrauteſten nie vertraue, was Gott dir allein gab!

*

Trau' nicht dem ſcharfen Laurer, der ſchnell den Blick von dir wendet!

2.

Tagbuch nachgehohlt. Nach Hauſe geſchrieben. Ein Kapitel im *Sailer* geleſen — Vom Sinn für's Gute und Böſe; Von der Bemeiſterung der Sinnlichkeit.

3.

Cremor Tartari mit Zucker genommen. Nette las mir das erſte und zweyte Kapitel des Evangeliums *Marci.* Ich leſe auch dieſen trockenen Evangeliſten mit Luſt, als kalten Zeügen und treüen Auffaſſer des Gehöhrten, und weiteren Ausführer deſſen, was *Matthäus* bisweilen kürzer erzählt.

4.

Dann kamen die Hofdàmen zu unſerm Frühſtück. — Von der Gefährlichkeit gewiſſer Theemaſchinen. — Deviſen und Alphabethe für Leidende und Fröhliche ausgetheilt. — Einige Zeichnungen beſehen. — Auf Veranlaſſung viel vom Charakter und dem edeln Betragen meiner Frau erzählt.

Charakter einer andern edeln Seele darzuſtellen geſucht:

Erſt die Dehmuth ſelbſt; Dann allerpünktlichſte Pflichttreü —
Duldende Leiderin dann — Dann Adel verehrender Adel,
Dem nichts Gutes entgeht am Edeln und Guten und Reinen.
Unverführbar zum Böſen; Zum Guten immer ermunternd —
Voll von Gottesverehrung und Glauben an ewige Zukunft —

Immer thätig für Andre, und duldſam immer und ſchweigend.

*

Dann vom männlichen und weiblichen Geſchlecht — Was jedes vom andern zu lernen habe? — Der *Fond*, der *Kern* der Dinge muſs den *Männern*, die *äuſſere Form* dem *Geſchmacke* wohlgebildeter *Frauen* überlaſſen werden. Man muſs die *Männer* fragen, was man *thun* ſoll; Was man *unterlaſſen* ſoll, *kluge Weiber*.

Man ſoll nichts ſchreiben, was ſich nicht in einem Kreiſe wohlerzogner Damen, ohn' allen Zwang, ohn' alle Beleidigung des zarten Gefühles vorleſen läſst.

Noch ein Wort von der ſo ſeltenen Harmonie des Ameüblements — und wie viel mehr, als man gemeiniglich denkt, ſich aus demſelben auf den Charakter, den Geſchmack und die innere Ordnnug oder Unordnung in dem Gemüthe des Menſchen ſchlieſſen laſſe.

Von der Seltenheit unbefangener, über alle Nothwendigkeit kalkulierender Vorſicht erhabner Freündſchaft.

Beyſpiele ohne Namen angeführt von unglaublicher Schiefheit in Beurtheilung herzlicher Aeuſſerungen. Wie oft bloſſer, Geheimniſsvoller Zufall ſchreckliche, jeder Auseinanderſetzung

Hohnſprechende Miſsverſtändniſſe veranlaſſen könne. —

Ich war einmahl bey zween groſſen Geiſtern, die ich für Freünde unter ſich, und für Freünde von mir hielt. Mir ahnte nicht, daſs ſie keines von beyden ſeyn könnten — daſs ſie ſich mit einander abgeworfen hatten. Keine Spuhr davon war, von mir wenigſtens, in ihrem wechſelſeitigen Betragen zu bemerken. Keiner gab dem andern einen ſchiefen Blick. Beyde ſchienen ſich zu beeifern mir Freüde zu machen. Wandte ſich der Eine, ſo ward ich mit voller Ueberzeügung, mit dem lebhafteſten Gefühle der Bewunderung und Dankbarkeit des Abgehenden Lobredner; War es für beyde gleich — denn beyde waren vortrefliche Menſchen. Man entlieſs mich mit aller erdenklichen Honneteté. — Ich hätte mein Leben für die Unmöglichkeit, daſs ich's mit Beyden verdorben hätte, verwettet. Allein — ich muſste Kaltſinn ſpühren — muſste höhren, daſs man mit Verachtung von mir ſpreche; Muſste ſehen, daſs man mich gefliſſentlich auswich. Dennoch konnt' ich weder wachend noch träumend auf ein Warum? kommen. Gegen Beyde hatt' ich immer dieſelbe Achtung, habe ſie auch jetzt noch, da ich dieſs ſchreibe, nachdem mir der Schlüſſel ihrer unerklärbaren Abneigung gegeben iſt. Beyde ſtanden in den Gedanken: „Ich „habe von ihrem Miſsverhältniſſe gewuſst, und ich habe Jedem zum Trutz „das Lob des Andern angefangen.“ Der Freund, dem das entdeckt ward, mogte noch ſo ſehr verſichern: „Das „ſehe mir gar nicht gleich; Ich habe „von dieſem Miſsverhältniſs gewiſs „nichts gewuſst, ihm wenigſtens nie „kein Wort davon geſagt. Mir werd' „es itzt noch unglaublich vorkommen.“ — Man konnt' und wollt' es nicht glauben, und ſo muſst' ich mir gefallen laſſen, den Moment ganz ruhig abzuwarten, wo Beyden die Augen über meine kindliche oder kindiſche Unbefangenheit aufgehen, und Beyde ſagen werden: „Du biſt gerechter, als wir!" Welches auch gewiſs nicht ausbleiben wird.

Weiter ward geſprochen von dem Vertrauen, das ſich im Kreiſe der Vertrauenswerthen entwickelt, wenn kein fremdes heterogènes Weſen die Kommunikation unterbricht — Vom Miſsbrauche, den ſich unedle Seelen von unbefangener Konverſationsvertraulichkeit erlauben. — Von dem Abſöndern freyer Worte von der Veranlaſſung — Von der Delikateſſe, als der Seele der Freündſchaft, die ſich auch nie von der derbſten Freymüthigkeit trennen ſollte; Von der Gutherzigkeit, dieſem Zuſammenfluſſe von Sanftmuth und Dehmuth. — Von dem Leben im Elemente der Tugend und Religion.

Sie blieben bis halb eilf Uhr. Ein lieblicher Morgen!

5.

Dann *Sailer*; Tagbuch. *Lange* wegen einiger Stellen-Ueberſetzung im *Andenken* an *Reiſende*. Fs fehlt ein Artikul in dieſem Werkgen — *Lob der Fremden.* Beyde Prinzen kamen. Wir fuhren in der Ueberſetzungsreviſion fort. — Von der durch die ſonderbarſten zuſammentreffendſten Umſtände begünſtigten Revolution in Frankreich.

6.

Mittageſſen. Aſs ſehr wenig. War mir nicht ganz wohl. — Ward wenig Intereſſantes geſprochen. — Herr Arzt *Duvernois* unterhielt ſich mit mir theilnehmend von den Umſtänden meiner Frau. Ich ſchien ihm ſo fatigiert; Er predigte mir gegen die zu ſcharfe und ſchnelle Abnutzung meiner Kräfte. Ich ſagte ihm was von meiner ſonderbaren Lage und unaufhörlichen Ausgeſetztheit gegen alle vier Winde und gegen alle Nationen und Klaſſen der Menſchen — Entſchloſs mich gleich, ein Täfelchen an meine Thür anſchlagen zu laſſen, mit der Bitte, mich ohne Noth und Gemeindsvorfälle ausgenommen, in gewiſſen Stunden nie unangemeldet zu beſuchen. Ich nahm Zimmetwaſſer mit Cremor Tartari — Las was über Frankreich — Freünd *Maukler* beſuchte mich ein Paar Momente freündſchaftlich. —

7.

Hinauf zur Prinzeſſin, und den Damen — — Erſt ein Wort vom Eigenſinn der Kinder, und wie er durch kaltblütige Feſtigkeit am leichteſten gebrochen werden könne. — (Bald mehr davon.)

Dann über die Stelle geſprochen: „*Wer* „*den Willen Deſſen*, *der Mich geſendet*

„hat, thun will, der wird meiner Lehre
„halber verſtehen: Ob ſie aus Gott ſey,
„oder ob ich von Mir ſelber rede."

Die Lehre Chriſti von *Gott* iſt ſo freündlich, ſo den menſchlichen Bedürfniſſen angemeſſen, ſo genieſsbar der Vernunft und dem Herzen zugleich, ſo einfältig und praktiſch, ſo philoſophiſch und kindlich, daſs ſich nichts drüber denken läſst. So Seine Lehre von der *Liebe.* — Es kann nie nichts von einem Menſchen, Engel, oder Gott erfunden und den Menſchen empfohlen werden, das Seine Lehre, und Sein Beyſpiel von Liebe übertreffe. —

So Seine Lehre von der *Zukunft*, und von Seinem *Reiche*, die alle Ideale von würdiger Glückſeeligkeit überſteigt. — Wenn mir jemand was Beſſres zeigt, ſo will ich dieſs Beſſre göttlich nennen — Und der Weiſere, der mir dieſs Beſſre zeigt, ſey mein Gott!

Der ernſte Wille, die Wahrheit zu erkennen, und der Wahrheit zu gehorchen, iſt das Organ, der Sinn für die Göttlichkeit der Lehre Jeſu. Sie iſt nichts für den Gelehrten, Spekulierer, nichts für die müſſigen Denker, nichts für einſiedleriſche Betrachter, nichts für *Diſputierer dieſer Welt* — Und ſie iſt Alles für den, der an ſeiner eignen innern Harmonie und Vollkommenheit zu arbeiten ſich ernſtlich angelegen ſeyn läſst — *Dèm* wird die Lehre Jeſu und beſonders das, was Jeſus von Sich ſelbſt ſagt, und was das Weſentliche und Eigenthümliche Seiner Lehre ausmacht — äuſſerſt willkommen, hochheilig und göttlich ſeyn. Er wird etwas dabey empfinden, was er bey keiner menſchlichen Lehre empfinden kann — Und die ernſte, frohgewiſſenhafte Befolgung dieſer Lehre wird neüe Empfindungen in ihm erwecken, die auf keine andere Weiſe in der menſchlichen Bruſt erweckt werden können. Gefühl unſerer groſſen Würde, unſerer Fähigkeiten, unſerer Perfektibiliät in's Unendliche, unſere Verwandtſchaft mit der allerlebendigſten Natur — iſt doch das Höchſte, was wir wünſchen können, und was uns mit dem Glauben an die Liebe Jeſu gegeben wird.

Wer den Sohn hat, der hat das Leben — Das Leben beweist ſich jedem Lebenden durch ſich ſelbſt. — Der Glaubende und Liebende lebt auf eine Weiſe, wie kein Nichtglaubender, Nichtliebender ſich einen Begriff machen, oder eine Ahnung haben kann.

8.

Dann ward mir eine Stelle 1. Cor. III, 1—3. vorgelegt:

Sinnliche Menſchen haben keinen Sinn für die höhern, für die eigenthümlichen Geheimniſſe des Chriſtenthums. Beſonders zänkiſche Menſchen — ſind durchaus unfähig ächter göttlicher Erkenntniſs. Sanftmuth, Geduld, Stille des Geiſtes — öffnet den innern Sinn des Menſchen für Gott, für Chriſtus, für göttliche Belehrungen. Kinderſinn öffnet den Verſtand und das Herz den Einflüſſen und Beſtrahlungen desjenigen Geiſtes, der allein die Gottheit erkennt, der alle Geiſter geiſtig von dem Vater der Geiſter denken lehrt.

9.

Dann kamen wir an die Stelle Galater IV. 22. von den Früchten des Geiſtes, Die Summe des Geſagten läſst ſich ungefähr ſo zuſammen faſſen:

Wo der Geiſt des Meſſias die Seele
berührt, da iſt Liebe;
Da iſt Freüd' an dem Herrn, und an
Allem, was ſich des Herrn freüt;
Da iſt göttlicher Friede, der höher,
als alle Vernunft iſt —
Da iſt duldender Sinn, die kaum Erträgliches ſtill trägt —
Da iſt thätiger Eifer, der Alles um
ſich beglücket —
Da iſt herzliche Huld und Kraft bezwingende Güte —
Da iſt Heldenmuth und Weltbeſiegender Glaube;

Da iſt Dehmuth und Milde, und Herrſchaft über ſich ſelber.

10.

Dann zu den *Mauklers*, nach ihrem geduldigleidenden Kinde zu fragen. Ach! welche ſüſſe Empfindungen, ein Schmerzenleidendes Kind ſchlafen zu ſehen — und herzliche Theilnehmung mit Leidenden, wie wir an Prinz *Heinrich*, der auch mit da war, wahrnehmen konnten!

11.

Zur Prinzeſſin zum Thee zurück. Sehr freündſchaftlicher Brief von F. M. über mich, der mir klar zeigte, daſs kein prophetiſcher oder divinatoriſcher Geiſt in ihm iſt. „Ach! Wie

„wenig kennt man die Menſchen, die „man nicht durch ſich ſelber kennt“ — muſs ich mit einem der gröſsten Menſchenkenner, den ich auch durch Ihn ſelbſt kenne — ſagen,

12.

Dann fiel das Geſpräch auf die oftmalige Kälte und Trockenheit des menſchlichen Herzens ſowohl gegen Gott, als gegen die Menſchen.

Die heilſamſten Regeln dagegen ſind wohl:

1. Halte dich entfernt und rein von aller wiſſentlichen Verſchuldung.
2. Gieb genau Achtung auf Alles, woraus Gleichgültigkeit gegen Pflicht,

Kaltſinn gegen Menſchen, Abneigung gegen Gott und Gebeth zu folgen pflegt.

3. Harre ruhig auf beſſere Zeiten, und thue indeſs, mit ſtummer Kälte, Pflichtgemäſs, was an dich kommt, ſo genau wie möglich.

4. Vergiſs nie, daſs frohe *Empfindung* und religioſe *Wonne* nicht *Pflichten* ſind, die gefordert werden können, ſondern *Gnaden* des Himmels, die ruhig fortgeſetzter Pflichttreü früh oder ſpäter folgen müſſen.

13.

Mit der Gouvernante der jungen Prinzeſſin vor Allen das Kapitel von den Mitteln gegen den Eigenſinn, der Länge und der Breite nach abgehandelt, und mit Beyſpielen bewieſen. Jedes Kind von Kraft fühlt ſeine Kraft, und miſst ſie gern mit andern Kräften. Alle Kräfte können von Kräften überwogen werden. Der Eigenſinn eines Kindes ſey noch ſo groſs, unſer Eigenſinn kann dem Seinigen immer die Stirne bieten — wie unſere Klugheit ſeiner Liſt — Nur iſt's unnöthige Verſchwendung und vergeblicher Aufwand unſerer Kraft, wenn wir viele brauſenden Worte auswerfen. Wir müſſen nach ſicherer Kalkulation gewiſs ſeyn: „Wir „können des Kindes Meiſter werden!" Nur dieſs muſs uns ruhig machen und

In der Ruhe behalten. Dann müſſen wir *Alle einſtimmig* ſeyn. Auf dieſen Punkt drückt' ich ſehr ſtark: *Alle* ſo *kalt*, wie möglich; Alle ſo *feſt*, wie möglich; Alle ſo *Eins*, wie möglich. —

Laſst nur das eigenſinnige Kind nach und nach in den Stand der *Iſoliertheit* kommen — auf den Punkt der *Verlaſſenheit* von Allen — Es werde auf das lebhafteſte Gefühl ſeiner Ohnmacht und Abhängigkeit zurückgeſetzt, und dieſs, wohlbemerkt *nicht* durch *poſitife*, *ſondern* durch *negatife* Mittel — und, wohlbemerkt, mit einer Nonchalance, die an die kompleteſte Gleichgültigkeit gränzt, und wir werden Wunder thun, oder zu thun ſcheinen.

Daſſelbe Kapitel ſetzt' ich mit dem dortigen wackern *Curè* und einigen Andern, die herbeykamen, fort.

14.

Dann mit dem unermüdeten Forſcher *Tiemann* — noch von dêm, was die Schrift, beſonders das Neüe Teſtament, unter dem *Geiſt Chriſti* verſtehe. Alle (dogmatiſche oder)Geheimniſslehre wird unglaublich leicht, wenn wir bey der *Geſchichte anfangen*, dabey *ſtehen bleiben*, und ſo oft wir ſie verlaſſen, wieder darauf *zurückkehren*. Nichts iſt klärer, als dieſer Grundſatz; Nichts vergeſsner von den *Orthodoxeſten*; (ſogenannten Rechtgläubigſten) Nichts von den *Heterodoxeſten* (ſogenannten Irrgläubigen.)

Ich denke mir was ſehr Denkbares, Beſtimmtes, ſehr *Geſchichtliches*, wenn ich *Geiſt Chriſti* in *Genius Chriſti*, Schutzgeiſt des Meſſias, Führer, Inſpirierer deſſelben überſetze — So hieſs es in der alten iſraëlitiſchen Geſchichte — *Der Geiſt des Herrn war fertig über Ihn* — „*Vielleicht hat Ihn der* „*Geiſt des Herrn hie oder dort hingerückt* — Der *Geiſt des Herrn hat mich* „*geſalbet.*“ — Setzt immer, wo die Geſchichte das Wort, *Geiſt des Herrn*, braucht, *Himmliſcher, Göttlicher Schutzgeiſt* — Wie klar wird Euch die Lehre vom *Geiſt* werden! — Er ward vom *Geiſte*, der vom Himmel über Ihn gekommen war — in die Wüſte *getrieben*, auf daſs Er vom *Satan* — (dem möglichſten Gegentheil des *Heiligen Geiſtes*) verſucht würde.

Dieſer wahrhaft ganz Göttliche Genius Chriſti — Sein Gouvernör während Seines Lebens auf Erden — ward nach Seiner Verherrlichung der *Genius* Seiner Gemeine, *das* für alle Glieder der Chriſtenheit, was Er vorher auf die eminenteſte Weiſe für den Meſſias geweſen war. Gott hatte den *Genius*

Seines Sohnes in die Herzen der Glaubenden geſendet — Die Chriſten wurden, wie ſich unſer Katechismus ausdrückt, *Seiner Salbung theilhaft.* Wir werden auf den Namen des *perſönlichen* Geiſtes, wie des perſönlichen Sohnes, getauft.

15.

Beym Nachteſſen war mir nicht wohl. Ich aſs wenig. Von der Eroberung Ismails und den ſchrecklichen Szenen dabey. Bald ins Bett; Noch eine Stelle in den Antworten über *Unſterblichkeit* geleſen, die *Tiemann* nicht recht gefaſst hatte.

XV.

Samſtags den 26. Februar 1791.

1.

Unbegreiflich dumpf erwacht. Um ſechs Uhr auf. Folgende Gedanken geſchrieben:

*

Offnes Weſen ziert den Weiſen — und
adelt den Guten;
Iſt Beſcheidenheit ſtets des offnen Weſens Gefährtin.

*

Redlichkeit will nur Eins, und darf
dieſs Eins nicht verbergen.

*

Jedem Todesbetrachter erſcheint die Tohrheit als Tohrheit;
Tugend allein als Tugend, und Sünde nicht anders als Sünde.

*

Nie auf Menſchenblick ſchaut Gott umfaſſende Andacht.

*

Chriſtus Verhüllung Sein Selbſt iſt Göttliche Huld für die Schwachen.

*

Wer nichts Ewiges hat, dêr kann nichts Ewiges geben.

*

Güte verbirgt ſich ſelbſt und Andern die Fehler der Guten.

*

Liebenswürdig iſt nie, wer Liebenswerthes nicht lieb hat.

*

Nicht um Blumen zu pflücken, um Früchte zu tragen, o Menſch, lebſt
Du in des Todes Thal das kurze Leben des Todes!

2.

Keine Briefe von Haus — Unruhig darüber. Gedanken zur heütigen Vorbereitungspredigt zuſammengeſchrieben. Unangenehme Empfindung über eine Unklugheit, die ich mir, durch früheres Nachfragen, hätte erſparen können.

3.

Beym Frühſtück aus dem Evangelio Marci das III. und IV. Kapitel geleſen.

*

Heiliger Zorn des Herrn, der Sünder
ſieht mit Betrübnis.

*

Mit der Einfalt des Kinds und mit Gottes Macht und Erbarmen
Wirkt das Beſste der Beſste ſo leicht, wie die Hand wir bewegen.

*

Seine Lieblinge nennt der Herr mit
unſterblichen Namen.

*

Alle Läſtrungen werden, und alle Sünden vergeben —

Nur die Läſterung nicht des Geiſtes, welcher wie Gott wirkt,
Der gefühlt wird als Gott, und frech als Sàtan geläſtert.

*

Mutter und Bruder und Schweſter des Herrn iſt der Gottesgehorcher.

*

Unaufhörlich übt der Weiſe ſich im Gedanken:
Nichts ſo tief verborgen, das nicht enthülle das Licht einſt!

*

Jeden Sturm beſiegt das Gebot des göttlichen Glaubens.

4.

Dann folgendes Kommunionslied geſchrieben:

In deinem Namen, Quell der Gnaden!
Herr, vor dein Auge treten wir!
Mit Schaam und Schwachheit ſchwer beladen,
Und ſuchen Gnad' und Kraft bey Dir!
Es neigt ſich unſer Angeſicht;
Es ruft das Herz: Verwirf uns nicht!

O Du, für uns einſt hingegeben!
Von uns vergeſſen, o wie oft!
Das Herz kannſt Du zu Dir erheben,
Auf den die müde Seele hofft!

Mit Dehmuth flehen wir Dich an:
Nah' denen Dich, die Dir ſich nah'n!

Gieb uns die Tohrheit unſrer Sünden,
Und deiner Liebe Todesſchmerz,
Und deine Freüden zu empfinden,
Naht Dir ſich eines Sünders Herz.
O nahten wir uns herzlich Dir,
Wie zehnfach ſeelig wären wir!

Die lezte deiner Lebensnächte,
Die auf Dich häufte Pein auf Pein,
Da heiſſe Todesangſt Dich ſchwächte,
Laſs, Herr, uns unvergeſslich ſeyn;
Ach, unvergeſslich jene Huld,
Womit Du trugſt der Menſchheit Schuld.

Ach, unvergeſslich jene Treüe,
Die ſtiftete der Liebe Mahl,
Damit ſich Dein die Zukunft freüe,
Und all' die Deinen ohne Zahl!
O mache dieſer kleinen Schaar
Heüt dieſe deine Liebe klar!

Gekreüzigter! Zu deinem Kreüze,
Flieht unſre Dehmuth, unſer Muth!
Verſchwinde, Leichtſinn! Flieht, ihr Reize
Des Laſters! Sünder! ſieh das Blut,
Das aus der Unſchuld Wunden quillt,
Und uns mit Troſt und Kraft erfüllt!

O könnten wir am Kreüz Dich ſehen,
Ach, ſchmachtend, blutend, duldend Dich!

Dich höhren zu dem Vater flehen:
Vergieb — Mein Gott! Verläſst Du Mich?
Dich ſeh'n in deiner Todesnacht
Heiſsdürſtend, rufen: Nun vollbracht!

Nimm hin die Nacht von unſern Blicken!
Nimm hin der Augen Trockenheit!
Und zeig dem weynenden Entzücken
Dich, göttliche Barmherzigkeit!
Wie Du am Kreüz dein Haupt geneigt,
Dich, wie Du Dich noch nie gezeigt!

O reinige des Herzens Triebe!
Ach wer von uns iſt rein vor Dir?
Wer Glaubenvoll? Wer voll von Liebe?

Du weiſst, als Sünder kommen wir;
Doch mit dem redlichſten Entſchluſs:
Rein ſey der heilige Genuſs!

Ja rein von Allem, was Dich kränket,
Von jedem Hauch der Heücheley.
Du willſt ein Herz, das Dich nur denket,
Ein Herz von Stolz und Weltluſt frey;
Ein Herz von Haſs und Ràche rein;
Ein Herz, das Dir will ähnlich ſeyn.

Daſs Unſer Keiner, Herr, ſich täuſche,
Wenn er von deinem Tode ſpricht,
Entreiſs die Seele dem Geräuſche;
Das Herz der Trägheit! Send' uns Licht,
Den Zweck des Todes zu verſtehn;
Und lehr uns würdig zu Dir flehn!

O Liebe! Liebe! Dir ergeben
Wie nie noch, ſey die Seele Dir!
Sey unſre Luſt, und unſer Leben!
Um Ernſt und Eifer flehen wir!
O bleibe ſtets mit uns vereint,
Bis deine Herrlichkeit erſcheint!

5.

Eine Menge kleine Geſchäffte abgethan, Kleine Beſuche. Cremor Tartari genommen. — An B. geſchrieben:

Wenig Worte dêm, dêm viel zu ſagen mein Herz hat.
Täglich lebendiger ſey dein Glaub', und die Lieb' und die Hoffnung!

„*Sey* unſterblicher ſtets, ſo machſt
du unſterblicher *mich* auch.

6.

Zur Prinzeſſin berufen. Von der *Monatſchrift* und *Handbibliothek.* — Von meinem phyſiognomiſchen Kabinette. Von Antiken und Edelſteinen,

7.

Dann vom Abendmahl. Ich legte ganz frey das Bekenntniſs ab: „Was ich „davon verſtehe, verſteh' ich mit Ge„wiſsheit — aber ich wiſſe gewiſs, daſs „ich das ganze Geheimniſs dieſes mir „immer wichtigern und heiligern Inſti„tuts noch nicht ganz verſtehe.“ Vom Fuſswaſchen — Akt der Liebe, der Dehmuth, des Troſtes, der Weisheit —

Vorbild künftiger Handlungen des Herrn gegen uns.

Von einer *Clairvoyante.*

Von einer Anekdote, als ob ich einen Engel geſehen haben ſollte, wovon ich nicht das geringſte weiſs.

8.

Dann von der Allanwendbarkeit ächter Religion. Die wahrſte Religion beweiſet ſich, wie ein richtiges *Einmahl Eins* durch die immer treffende, gleiche allgemeine Anwendbarkeit. Sie iſt ein wahres Leben, das ſich durch alle Sinnen und Kräfte des Menſchen verbreitet — Alles Beſeelbare beſeelt — Alles vergeiſtigt, ſich, wie Luft und

Licht, allenthalben ſuchen, finden und benutzen läſst.

9.

Hernach mit *Tiemann*, von der Auferſtehung Chriſti. Höchſtwahrſcheinlich iſt ſie mit vieler Solennität vor der Engelwelt geſchehen — nach der Gleichförmigkeit mit der Taufe und der Verherrlichung auf Thabor — Von dem Verhältniſs des heiligen Geiſtes zu Chriſtus vor und nach der Auferſtehung — Von der *veranlaſſenden* und von der *magiſchen* oder unmittelbar von uns ausgehenden Kraft der Fürbitte.

10.

Dann in's Vorzimmer des Prinzen. Mit Ihm von Beredſamkeit und Unberedſamkeit. — Die ſchöne vielſeitige Ausſicht in ſeinem Audienzzimmer beſehen — und nochmahls den Sattel und die Piſtolen, die der König in Preüſſen im ſiebenjährigen Krieg brauchte und Ihm vermacht hatte.

11.

Beym Mittageſſen von einem dezidierten ſchlechten Charakter, der ſich in drey entſcheidenden Zügen zeiget — In völliger innerer *Ehrloſigkeit*; In *äuſſerer Verachtung aller Ordnung*, Geſetze, Rechtsregeln, aller Wahrheit und Tugend; Und in beſtändigem *Sprechen oder Schreiben von Religion und Tugend*.

12.

Nachher von *Auguſtin* und dem unerſchöpflichen Reichthum, der Originalität; und Feinheit ſeiner Idéen. — — In mein Zimmer hinab. — Schrecklicher Wind . . Kleine Geſchäfte — Einen ſehr kurzen Entwurf zu einer Predigt über 2 Cor. XII. 9. gemacht.

13.

Das Lied ward geſungen: *Meinen Jeſum laſs ich nicht*! Der Saal war voll. Alles ſehr aufmerkſam. Gottlob ganz leidlich gepredigt; Einige mahle tief gerührt. Hier einige Gedanken —

Alle Menſchen ſuchen Huld und Freündſchaft Gröſſerer; Der Chriſt die des Gröſsten, des Allgenugſamen. Wie jemand Groſſes ſucht, ſo iſt er groſs. Wer Eins ſucht, das für Alles hinreicht — iſt gröſſer und weiſer, als wer Vieles ſucht, das wenig hilft, und die wichtigſten ſeiner Bedürfniſſe unbefriedigt läſst. Aechte Glaubensgröſſe erhebt ſich im heiſſeſten Leidensdrange zu Einem — Verlangt, erwartet und bekömmt Antwort. Wenn die Antwort beruhigt, ſo hat ſie den völligen Werth der Erhöhrung oder Erlöſung.

Paullus hatte genug an der Antwort des Allgenugſamen, weil Er wuſste, daſs ſie vom Herrn kam; So wie Jeſus durch die Verſicherung des ſtärkenden Engels, daſs es des Gnädigſten Wille ſey, daſs Er jetzt den ſchrecklichſten Tod leide, völlig ſo, wie durch die

Erhöhrung ſelbſt, beruhigt ward. — *Das Wiſſen, daß der Herr mit uns ſpricht, iſt das ſeeligſte Wiſſen* — Wenn der Herr ſpricht, ſo ſpricht die allerhuldreichſte Gnade, ſpricht die unvergleichbarſte Liebe.

Möge dann immerhin ein Pfahl im Fleiſch — (ſey dieſs nun bey Paullus eine leiblicheKrankheit — ein unausſtehlicher Kopfſchmerz — oder ein unangenehmes Stottern — oder eine fleiſchliche Lüſternheit — oder eine andereQuaal geweſen) mit unabtreiblicher Gewalt auf uns wirken — Man kann Alles ertragen, wenn Chriſtus ſtärkt, und antwortet, und Muth einſpricht, und wenn man weiſs: *Er* hat geantwortet! Das Mutheinſprechen kömmt von *Ihm.* Wer glaubt, wie Paullus, und leidet, wie Er, der kann bethen, wie Er. Wer bethen kann, wie Er, der kann Antwort erhalten, wie Er. —

Bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon. Gott iſt der Stärker aller Schwachen, die Ihn anrufen; Oder, Er war auch nicht der Stärker des bethenden Paullus, Wir müſſen den Gedanken nie in uns aufkommen laſſen, daſs Gott Paullus und Petrus und Einen von uns nach verſchiedenen Geſetzen regiere — Wohl auf verſchiedene Weiſe, aber nicht nach einem verſchiedenen Geſetze. Wie verſchieden die Glieder an Einem Leibe ſeyen, ſo werden ſie von *Einem* Leben belebt und nach *Einem* Geſetze bewegt.

Chriſtus iſt Chriſtus für Alle. Tauf und Abendmahl beweiſen es, wenn es ſonſt durch nichts bewieſen würde, ganz entſcheidend.

Jeder hat ſeinen Pfahl im Fleiſch — wovon er Erlöſung, oder den zu tragen er Erleichterung wünſcht — Wie das Gefühl des Leidens, und der Glaube an die theilnehmende Liebe des Herrn, ſo die Antwort der Tröſtung, die vom Himmel in unſre Seele gelegt wird. Der Herr hat zehntauſend Wege, uns ſeiner theilnehmenden Huld und ſeiner ernſten Hülfsluſt zu verſichern. Je mehr wir von Allem entblöſst, von Allem verlaſſen, nur an Seine Durft, an Sein Erbarmen zu rekurrieren genöthigt ſind, deſto empfänglicher ſind wir ſeiner Hülfe, oder ſeiner Tröſtung.

Die allgenugſame Gnade des Herrn, das Geſpötte des Leichtſinns, des Weltgeiſtes, des Unchriſtenthums — iſt dem Chriſten das Allerheiligſte, worüber er nichts kennt, nichts wünſcht.

Das Abendmahl verſichert und vergegenwärtigt ſie ihm.

Das Stelle-vertretende Pfand macht ſich ſelbſt vergeſſen, und ſtellt dem Glauben die alles Erſtaunen übertreffende Liebe des Gekreüzigten dar. Chriſtus iſt dem Chriſten, der das Abendmahl verſteht, ſo ſpührbar, wie eine Speiſe, die genoſſen wird.

Wem Chriſtus Tod und Leben im Abendmahle nicht gewiſſer wird, der hat, ich will nicht ſagen, das Abendmahl *unwürdig* genoſſen, ich ſage nur: Nicht ſo, wie es genoſſen werden kann.

Wer das Abendmahl mit chriſtlichem Sinn und Glauben genieſst, der iſt ſicherer, als ſicher, Chriſtus ſagte zu ihm was zu Paullus: „Laſs dir genü„gen an meiner Gnade; Denn Meine „Kraft wird in deiner Schwachheit „vollendet.“

„Ich bin allgenugſam zur Vergütung „alles Vergangenen!“

„Allgenugſam zur Verhütung alles Zu„künftigen!“

„Ich will dir Alles ſeyn — wenn du „dir ſelbſt nichts biſt.“

14.

Nach der Predigt ſchrieb ich noch die zwey und dreyſſig Namen der Kommunikanten auf. — Noch ein kurzes Wort der Ermahnung an ſie alle — Ermunterung zur Fürbitte für mich — Fragen, ob jemand über etwas Zweifel habe, oder über etwas, was ich vorgetragen, Erläuterung wünſche. . . . Die Prinzeſſin war ſehr gerührt.

15.

In der Nette Zimmer den Thee getrunken. Die Prinzeſſin zog Ihren Ring vom Finger, und ſteckte ihn der Nette an. Dann zu dem kranken Kinde *Maukler.* Die Mutter ſchenkte mir eine Brieftaſche, die ich meiner Frau brachte. Wieder in den vorigen Kreis in unſer Zimmer zurück; Drey Lieder geleſen — *Chriſtliches Gebethlied*, das

Lied von der Kommunion. und *Jeſus auf Golgatha.*

16.

Dann allein. Promemoria für morgen — Schwerer Tag*! Doch wie manche ſchwere Tage ſind leicht hingegangen! — Noch mit L . . von den ungleichen Geſichtspunkten, aus denen *Gouvernörs* und *Fremde* die Zöglinge beobachten und beurtheilen. Ich kam auf mein Erfahrungs- und Humanitäts-Kapitel — vom Nichtnotiznehmen gewiſſer Fehler, bis man des Vertrauens, der Achtung und Liebe der Zöglinge ſicher iſt. — Von der gewiſſenhaften Bearbeitung des verborgenen Guten im Menſchen mit viel auffallenden Schwachheiten.

17.

Mit dem Prinz und der Prinzeſſin im Zimmer zu Nacht gegeſſen . . . Von Frankreichs Zerruttung — Von allerley Leiden ; Von Seele-Leiden — oft von Schwachheit der Erkenntniſs ; Oft von dunkeln, falſchen Begriffen ; Oft von übel verſtandnen Schriftſtellen ; Oſt von böſem Gewiſſen ; Oft von einer unbeſiegbar ſcheinenden Leidenſchaft ; Sehr oft vom Geblute ; Sehr oft von häuslichen Sorgen ; Sehr oft vom Nichtkönnen deſſen, was man können ſollte ; Vom Nichtwollen deſs, was man wollen ſollte. —

18.

Dann noch von der Mutter Jeſu ; Von

der Einzigkeit und Erhabenheit dieſer Auserwählteſten aller Auserwählten — Von der zu hohen und zu geringen Schätzung dieſer Perſon unter den Chriſten.

18.

Dann noch von der Schriftlehre vom Anti-Chriſt; Ein falſcher Meſſias, mit allen Aeuſſerlichkeiten des Wahren — ohne ſeinen Geiſt und ſein Herz; Voll enormer Anmaſſung ohne Recht dazu; Voll Kraft ohne Liebe! Voll Macht ohne wahre Freyheit — Ein Tyrann ohne Seines gleichen! Ein Gewiſſenzwinger und Gotteslästerer wie noch Keiner war; Der grimmigſte Chriſtusfeind und Chriſtenverfolger! Ein Zauberer! Ein Elementebeherrſcher! Ein Vergötterer Seiner ſelbſt — der alles Böſe und alle Böſen zu ſeiner Leibwache machen, alles Gute und alle Guten unterdrücken mögte. —

19.

Nach dem Nachteſſen noch die Tiſche zur Kommunion angeordnet — Einige Gedanken zur Predigt geſchrieben — Im Bette noch in einem Manuſcript von A . . . geleſen, das viel Prätenſion von Geiſt, und, meines Bedünkens, ſehr wenig Geiſt hatte. Unter allen mir ungenieſsbaren Dingen iſt mir nichts ungenieſsbarer, als Lärheit mit Anmaſſung von Reichthum, Gemeinheit mit der Geheimniſsreichen Mine von Auſſerordentlichkeit, Plattheit mit dem Akzente von Begeiſterung,

XVI.

Sonntags den 27. Februar 1791.

Kommunion.

1.

Vor fünf Uhr erwacht mit dem laſtenden Gefuhle meines Nichts — Mich durch Gebeth zu ermuntern geſucht. Gedanken zur Predigt geſchrieben — Einige Augenblicke einſam im Kommunionszimmer geſeſſen, und der bevorſtehenden Handlung nachgedacht. — Dann den Plan zur Predigt geſchrieben — Der *Nette* einige Gedanken diktiert; Dem Kaſtellan Anweiſung zur Rangierung der Stühle gegeben, damit wir Alle um Einen Tiſch ſitzen können. — Dann einen Entwurf zur Kommunionshandlung gemacht, mit dem lebhaften Gefühl:

> Tod und Schatten iſt Alles, wenn
> Er nicht ſelbſt uns berührt.

2.

Punkt zehen gieng ich heraus — Der ganze Saal war ſchon voll. Alles ſtill. Ich ſammelte mich ſo gut, wie möglich; Lieſs das Lied ſingen: *Ich komme, Jeſu, zu erfüllen &c.* Unter dem Geſang, da ich, leider, nicht mitſingen kann, den Plan der Predigt durchgedacht. — Dann das Sonntagsgebeth aus unſerer Liturgie geleſen.

3.

Dann predigte ich, (das erſte mahl in meinem Leben, ſitzend — die Frauen am Tiſche mir zur Rechten, die Mannsperſonen zur Linken) — über Matthäi XI. 29. *Kommet zu Mir, Alle, die Ihr mühvoll und beladen ſeyt; Ich will Eüch Ruhe geben.*

Hier einige Hauptgedanken, ſo gut ich mich erinnern kann.

*

Schon dreymahl hab' ich Eüch von unſerm Herrn unterhalten; Schon ſo vieles von Seiner Huld und Menſchenfreündlichkeit geſagt; Doch Alles ſcheinet mir völlig nichts zu ſeyn — Je mehr man von Ihm geſagt hat, deſto mehr fühlt man, wie wenig man geſagt hat.

Schon mehr als zwanzig Jahre bin ich Lehrer des Evangeliums — und habe ſo viel von Ihm geſagt und geſchrieben; Mir iſt's, ich habe noch nichts geſagt.

Preiſet Ihn auf tauſend Weiſen!
Nie, nie iſt Er auszupreiſen!
Preist Ihn Stunden, Tag und Wochen,
Nichts habt Ihr von Ihm geſprochen.

Auch in dieſer heiligen Stunde ſprechen wir wieder ein irdiſches Wort von dem Himmliſchen. *Wer aus der Erde iſt,* *der iſt aus der Erde, und redet aus der Erde*, und wer kann würdig ſprechen von *Dem*, der aus dem Himmel kam, und über Alles erhaben iſt?

Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater, und den Vater kennt niemand als der Sohn, und wem Er es offenbahren will.

Herr! Offenbahre Dich heüt, wie
noch nie, den Deinen!
Daſs im Gefühl von Dir ſie Freüdenthränen weynen!

*

Die freündliche Einladung Jeſu zur Ruhe bey Ihm an alle Müden und Beladenen iſt der Gegenſtand unſerer heütigen Andacht. —

Allervörderſt ein Wort von dem *Einlader*;
Eins von der *Einladung*;
Eins, von den *Eingeladenen*;
Eins, von der *Ruhe*, die ihnen verheiſſen wird.

I.

Wer iſt der Einlader, der Einlader zu Sich? Dêr, ſo gerade vorher geſagt hatte: *Alle Dinge ſind Mir von meinem Vater übergeben.*

Dâ ſteht ein Allmächtiger in Menſchengeſtalt, ein Allgenugſamer mit der Miene des Erſtgebohrnen aller Brüder — der Menſchenſohn, der zweyte Adam, das Haupt des Menſchengeſchlechtes, der vom Himmel gekommen war, das Verlohrne zu ſuchen und ſeelig zu machen; Der treüe Hirt, deſſen unaufhörliches Bemühen iſt, dem Verlohrnen nachzugehen; Dâ Dér — der unzählige Menſchen in der doppelten Tohrheit verſenkt ſieht — *Ihn, den Brunnen lebender Waſſer verlaſſen zu haben, und ſich ſelber Sodbrunnen zu graben, ja zerbrochene Sodbrünnen, die kein Waſſer haben* — Dâ ſteht der Einzige Sohn des Einzigen Vaters, in deſſen Bruſt ſchlägt das Herz der ewigen Liebe, voll Sehnſucht nach dem ewigen Leben aller Lebendigen, die unter dem Geſetze des Todes gefangen ſind — Dâ, Dêr, in deſſen Herz kein Haſs, in deſſen Seele keine

Härte, auf deſſen Lippen keine Lüge kommen kann — *Dêr* ſpricht mit uns! Zu *Dêm* wende ſich unſer Ohr, nach *Dêm* horche unſer Herz hin — Dêr, welcher vom Himmel herabkam, nicht Seinen Willen zu thun, ſondern des Vaters, der nicht will, daſs ein ſterblicher Erdenſohn zu Grunde gehe, ſondern, daſs alle Seines Lebens und Seiner Vollkommenheit theilhaft werden — Deſſen Wille kein anderer iſt, als daſs Er, Jeſus, Sein Sohn, von Allem was Er Ihm gab, nichts verliere, ſondern Alles zum Leben ohn End' auferwecke — Dêr, deſſen ganzes Leben auf Erden eine ununterbrochne Aufopferung ſeiner Selbſt für das arme Rathloſe Menſchengeſchlecht war, der ruft: *Kommt zu Mir!*

II.

A.

Kommt zu Mir! Ihr ſucht einen Ruhepunkt — Hier iſt einer! *Ich bin's!* Hier ein Eins, bey dem Ihr Alles findet, was Ihr bedürfet, oder je werdet bedürfen können.

Ihr ſucht Erleüchtung und *Weisheit* — Hier iſt mehr als Salomo! Hier *Wahrheit*, wie Ihr ſie nirgend finden könnet! Die göttlichſte, menſchlichſte, geiſtigſte, Genuſsreichſte Wahrheit — Ihr ſucht ein *Beyſpiel* und *Vorbild*! Hier iſt das vollkommenſte, das einzig vollkommene; Ein ſanft leüchtendes, ein menſchenfreündliches, ein Muth einflößendes, ein liebliches Vorbild!

Ihr ſucht einen *Herrn* und *Meiſter*! Hier iſt einer, der Gewalt und Macht, und Kraft hat, wie keiner, welchem je dieſer Name gegeben werden mag.

Ihr ſucht einen *Mittler* zwiſchen dem Allmächtigen und Ohnmächtigen, zwiſchen Dém, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht begreift, und zwiſchen dem beſchränkten ſterblichen Erdenſohn — Hier iſt einer, der im Namen des Unendlichen vor Eüch ſteht — Des Allmächtigen menſchlichſter Stellevertreter, der allein würdige Namentrager des Schöpfers des Himmels und der Erde,

Hier ein *Beſorger* der Angelegenheiten, die Ihr nicht beſorgen könnt;

Hier ein *Beſitzer* unermeſslicher Kräfte;

Hier ein *Geber* unentbehrlicher Gaaben;

Hier ein *Reiniger* von allen Flecken, womit Unwiſſenheit, Tohrheit und Sünde das Ebenbild der Gottheit befleckt und verunſtaltet haben;

Hier ein *Vergüter* aller menſchlichen Laſter und Verbrechen —

Hier ein immer aufmerkſamer *Höhrer*, ein nie müſſiger, nie müder *Erhöhrer* aller Eürer frommen und herzlichen Gebethe —

Hier ein *Stärker* aller Schwachen; Ein *Tröſter* aller Betrübten; Ein *Arzt* und Wiederherſteller Eürer zerrütteten Natur —

Hier ein *Geber* des Lebens und der Unſterblichkeit — *Kommet zu Mir!*

B.

Und was heiſst das: *Zu Jeſus kommen*?

Es heiſst ein Bedürfniſs nach Ihm, als einem uns unvergleichbaren Helfer, Be-

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1941/068

saur

ruhiger, Beſeeliger im Innerſten ſeines Herzens fühlen; Es heiſst — mit innigſter Geiſtesbegierde nach Ihm ſich ſehnen; Es heiſst, mit Wehmuth und Dehmuth, mit Muth und Hoffnung an Ihn — den ſo ſehr vernachläſſigten und ſo Unentbehrlichen — hinaufdenken; Es heiſst, mehr an Ihn, als an alles Andere denken — Es heiſst, Alles Gute durch Ihn, und nichts als Gutes von Ihm erwarten —

Alles Gute, nichts als Gutes, und gerade das Gute, was man bedarf, von einem Menſchen erwarten, heiſst, *an Ihn glauben* — An Jeſum glauben, und zu Jeſus kommen, iſt *Eins. Wer an Mich* *glaubt*, ſagt Jeſus, *dén wird nicht hungern, und wer zu Mir kommt, dén wird nimmermehr dürſten.* Wie das Streben und Zielen der Seele nach inniger Gemeinſchaft mit Jeſu, als dem genugſamen Erfüller aller ihrer Bedürfniſſe; So ihr Kommen zu Ihm.

Die glaubende Seele kommt dadurch zu Jeſu, daſs ſie Ihn zum Mittelpunkt von allen ihren Beſtrebungen macht; Daſs ſie ſich mit Gebeth und Dehmuth Ihm als einem Allwiſſenden und Allgenugſamen nahet; Daſs ſie über Ihm alles Andere vergiſst; Daſs ſie mit der reinſten Wahrheitsliebe, mit der kindlichſten Lernbegierde, mit der Trugloſeſten Einfalt, mit der horchendſten Aufmerkſamkeit, mit dem Zweifelfreyeſten Vertrauen an Ihm hangen, daſs ſie Ihn, als den einzig untrüglichen Lehrer und Zeügen himmliſcher Wahrheiten, als den treüſten Hirten und Führer zu Allem, was geiſtige Nahrung heiſſen kann, als den allergeduldigſten Arzt und Heiler aller ihrer Gebrechen, als den Höhrer und Erhöhrer aller Gebethe der Weisheit und Liebe, als den unermüdeten Geber aller ihr nöthigen wünſchenswürdigen Gaaben, als die Quelle ihrer Unſterblichkeit, als die vermittelnde Urſach ihrer ewigen Freyheit, mit Einem Wort, als ihr Eins und Alles verehrt und anbethet.

Zu Jeſu kommen, heiſst, mit Einem Wort: In Allem ohne Ausnahm Sein Schüler werden wollen, ſich Ihm hingeben, *Sein Joch auf ſich nehmen.*

III.

Wen nun ladet Jeſus zu Sich ein? — *Mühſelige* und *Beladene.*

Ich darf kühn ſagen: Es ſind nicht Leichtſinnige, die Er zu Sich kommen heiſst; Nicht ſolche, die mit Tugend und Laſter, Wahrheit und Irrthum ihr Spiel treiben; Nicht Gleichgültige, die nie an ihre Tohrheit denken; Nicht ſolche, die kein Bedürfniſs haben nach etwas Beſſerem; Nicht ſolche, die ſich ſelbſt genug ſind, die ſich weiſe genug dünken, aller göttlichen Belehrungen und Unterſtützungen entbehren zu können, die allen Glauben an Göttliche Menſchen, an poſitiſe göttliche Offenbahrungen, als Aberglauben verwerfen.

Mit Einem Worte — Phariſäiſche Geiſter! Ihr ſeyt es nicht, denen Jeſus Chriſtus zuruft: *Kommt zu Mir, Mühſelige und Beladene*! Wir wiſſen, mit wém Er lieber umgieng, als mit Eüch; Wir wiſſen, daſs Er, der *treüe Hirt*, *dem Verlohrnen*, Er, der *Arzt der Kran-*

ken, Er, der Troſteinſprecher, den Bekümmerten nachgieng.

Wen allſo ladet Er zu Sich ein?

Laſttrager, Müdlinge, Gedrückte, *Arme im Geiſt*; Solche, die nach Gerechtigkeit, nach Kraft und göttlichem Leben, nach Reinheit des Geiſtes und des Herzens hungerte und dürſtete — Solche, die ſich ſelbſt nicht mehr zu helfen wiſſen; Die an ſich ſelber verzagen, und müde ſind, hier oder dort, Troſt, Erquickung und Hülfe zu ſuchen — Solche, die gewiſſermaſſen jener kranken Frau in der evangeliſchen Geſchichte ähnlich ſind, von welcher es heiſst: „Sie war zwölf Jahre krank,

„und hatte alle ihre Nahrung an die „Aerzte verwendet, und mogte von „keinem geheilt werden — Sie litt vieles von vielen Aerzten, und es nützte „ſie nichts, ſondern es ward vielmehr „ärger mit ihr.“

Es ſind ſolche, die etwas Beſſeres bedürfen, als die Welt geben kann — Die todtmüde ſind des Leichtſinns und Weltſinns, und dennoch nicht Kraft haben, vom Leichtſinn und Weltſinn ſich loszureiſſen; Solche, die das bittere Andenken an ihre tauſendfachen Tohrheiten ſchreckt, dehmüthigt, peinigt — Die matt ſind von vergeblichem Rennen; Satt ſind der Armſeligkeiten, welche die Welt *Glückſeligkeit* nennt; Solche, die mit Zweifeln, deren ſie gern los wären, mit Beängſtigungen, die ſie durch keine Vernunftgründe beſiegen können, ſchwêrbeladen ſind.

Solche *Alle* ladet der Herr zu Sich ein!

„Wendet Eüch zu Mir, *alle* Nationen
„der Erde!“

„Wên immer dürſtet, der komme zu
„*Mir* und trinke! Wer immer will,
„der nehme das Waſſer des Lebens
„umſonſt!“

Er will mit ernſtem Wollen, daſs *Alle* ſeelig werden, *Alle* zur Erkenntniſs der Wahrheit kommen.

Wir *Alle* gehören zu dieſen *Allen*, die Er dazu einladet, wenn wir dazu gehören wollen.

Wer immer kommt, wird nicht ausgeſtoſſen.

Jeder Bedürfende hat ein Recht auf dieſen allgenugſamen Befriediger. Nicht ein *einziger* iſt ausgeſchloſſen! Nicht Einer! — Einfaches aber unendlich tröſtliches Wort! Nicht *Einer*! Wir dürfen ſagen — Jeder von uns, nicht Einer ausgenommen, hat das Recht zu ſagen —

„Ich darf mit Muth und Dehmuth
kommen —
„Wer immer kömmt, wird angenommen.“

Oder, wêr ſollte das Recht haben, ſich mit ſeinen Bedürfniſſen dem Herrn zu nahen, wenn *wir* nicht? Hätte Er je einen Einzigen von ſich gewieſen? Kann Einer ausgeſchloſſen werden, dem die göttliche Fürſehung durch die Taufe das Recht gab, Seinen Namen zu tragen? Kann Er zu Einem ſagen: *Gehe weg*, welchem Er zugerufen hat: *Komm*!

IV.

Und was verheiſst und anerbeüt der Herr den Kommenden, Beladenen — und zwahr jedem derſelben? *Ruhe*!

„*Ich will Eüch Ruhe geben*!“

Ruhe der *Gewißheit*; Alle Ungewiſsheit macht unruhig. Wie die Ungewiſsheit, ſo die Unruhe; Wie die Gewiſsheit, ſo die Ruhe.

Wer zu Chriſtus kommt, wird Gottes und Chriſtus gewiſſer, als von irgend einer Sache, von welcher er gewiſs zu ſeyn glaubt. Dieſe innere Empfindungsgewiſsheit von Gott und Chriſtus iſt eine unerſchöpfliche Quelle unbeſchreiblicher Ruhe.

Chriſtus giebt dem Beladenen Bedürfer der Erleüchtung — *Weisheit*; Weisheit, die alle eigne Zweifel verſcheücht, alle fremden Einwendungen zu beantwerten weiſs. Tohrheit und Unwiſſenheit — welche trübe Quellen reichhaltiger Unruhe!

Wer Chriſtus höhrt, mit ganzer Seele höhrt, Seinen Belehrungen und Entſcheidungen ſich hingiebt, giebt ſich einer Herzberuhigenden Weisheit hin, die alle Tohrheit, Unwiſſenheit, alle wankende Zweifelſucht vernichtigt.

Chriſtus giebt und verſchafft *Gewiſſensruhe.* Er verſichert Vergebung der Sünden: Was heiſst das? Er verſichert, die Vergütung unſerer Tohrheiten und leidenſchaftlichen Verirrungen über ſich zu nehmen.

Er ſteht dafür, daſs Er Weisheit und Macht genug habe, das wieder in Ordnung zu bringen, was wir durch unſere Verſchuldung zerrüttet haben.

Chriſtus giebt *Ruhe* — indem Er uns in *Harmonie mit uns ſelbſt* bringt, uns vereinfacht, alle unſere Gedanken, Begierden, Wünſche, Kräfte auf Ein groſſes würdiges Ziel lenkt, und alle Vielfachheit und Mannichfaltigkeit in uns zu Einem Zwecke vereinigt.

Chriſtus giebt Ruhe, indem Er uns mit *mit Gott* in völlige *Harmonie* ſetzt; Er zeigt uns, daſs es nur auf unſerer Seite fehle, nicht auf Gottes Seite;

Daſs Gott geneigter als geneigt ſey zur Verſöhnung mit uns, und daſs auf Seiner Seite Alles ſchon im Reinen ſey.

Ruhe giebt Chriſtus dem, welchem Er die Ueberzeügung giebt: Er ſey Herr und *Führer ſeines Schickſals.* Was beruhigt, wenn nicht die Ueberzeügung von einem ſo allweiſen, treüen und mächtigen Führer?

Ruhe giebt Chriſtus durch *Stärkung*, und durch Kraft, die Er den Seinigen einflöſst. Alle Unruhe rührt von Schwäche her. Wie die Kraft zunimmt, ſo nimmt auch die Unruh' ab.

Chriſtus beruhigt durch die gröſsten und zuverläſſigſten *Hoffnungen*, die Er in das menſchliche Herz legt.

Kein Menſch hat allſo ſo zehnfaches Recht, uns zuzurufen: *Kommt zu Mir! Ich will Euch Ruhe geben!*

V.

Anwendung.

Welch ein unverantwortlicher, unvergütbarer Leichtſinn, nicht zu gehen!

Du weiſst nicht, was du fliehſt, wenn du von Chriſtus flieheſt!

Du erwiegſt nicht das Heil, das du verſcherzeſt; Die Ruhe, von welcher du dich entferneſt ; Nicht , welches Licht du auslöſcheſt ? Nicht, welchen Arzt du von dir ſtöſſeſt?

Es iſt das gröſste Glück , dem Herrn im Geiſte zu nahen.

Ruhe — kömmt in das Herz des Kommenden ! Geſundheit ſtatt Krankheit ! Stärke , ſtatt der Schwachheit ! Freüde, ſtatt des Kummers ! Leben , ſtatt des Todes ! Wer zum Könige des Himmels kommt , der kommt in den Himmel ſelbſt.

Wer einige Achtung hat für das Beherzigungswertheſte Wort des Achtungswürdigſten, der denke nach über die Unruhen, Schwächen, Zerrüttungen, Widerſprüche und Laſter ſeines Herzens! Welch ein beladenes und armſeliges Herz iſt ein Herz ohne Chriſtus! — Ein Herz, das Chriſtus nicht beruhigt hat! Können wir es läugnen? Fühlen wir es nicht in jeder Stunde ernſter einſamer Ueberlegung?

Wer fühlt ſich je bey etwas ſo ſeelig, wie bey dem Glauben? — „Es iſt ein „ſolches Weſen, wie Chriſtus! Dieſs Weſen ruft mich zu Sich! Ich ſoll zu „Ihm gehen! Ich darf zu Ihm gehen! „Ich werde bey Ihm finden, was ich „allenthalben umſonſt ſuche.“

Was iſt, wenn dieſer Gedanke klar wird, natürlicher, als: *Ich will mich aufmachen*!

Dann folgte eine kurze Ermahnung — Wém es ernſt iſt, dem Herrn näher zu kommen, der leſe mit der ſtillſten Ueberlegung und mit der kindlichſten Einfalt im Evangelium! Dér halte ſich an die chriſtlichſten Freünde und die weiſeſten, redlichſten Sucher und Finder des Herrn! Dér übe ſich im einfältigſten, herzlichſten, kindlichſten Gebethe! Dér gehorche, ohn' alles Einwenden, Räſonnieren und Berathſchlagen mit Fleiſch und Blut — jeder Ermahnung und Belehrung des Herrn!

Heüte, ſo Ihr Seine Stimme höhret, ſo verſtocket Eüer Herz nicht.

Chriſtus log nicht, da Er Ruhe verhieſs.

Noch hätte kein Menſch gelogen, wie Er, wenn Er dem, der zu Ihm kömmt, keine Ruhe ſchenken könnte, oder wollte.

Und wahrer, als Er, hat kein Menſch und kein Gott geſprochen . . .

Dieſs alles ward noch viel näher und dringender, und ſo, wie ich's unmöglich nachhohlen kann, beſonders auf die Kommunikanten angewandt — und dann wurden die Nichtkommunikanten entlaſſen.

4.

Nachtmahlshandlung.

Erſt Stille — Dann aus dem Liede: „Hier bin ich, Jeſu, zu erfüllen!“ — vom fünften bis zum achten Verſe — dann Gebeth —

Dann Anrede — wovon ich nur noch wenige Gedanken mit Zuverläſſigkeit weiſs:

Mich hat herzlich verlangt, mit Euch Abendmahl zu halten.

Sonſt pfleg' ich es mit Vielen zu halten; Nun — in einem kleinen Kreiſe ſolcher, die es eine Zeitlang zu halten keine Gelegenheit hatten.

O daſs es nicht umſonſt ſey! Nein, ganz umſonſt wird es nicht ſeyn! Ihr ſeyt hier mit aufrichtigem Herzen, das Starkung, Begnadigung und neües Leben ſucht! Steht hier als Gebeugte, Dehmuthige, Beladene, die keinen Gedanken an einiges Verdienſt mit ſich bringen.

Ihr habt Eüch und Eüer Chriſtenthum gepruft, und Eüern unendlichen Abſtand von Eüerm groſſen Vorbild mit der dehmuthigſten Schaam empfunden.

Ihr habt Eüch hingeworfen vor Gott — aber nicht mit verzagender Muthloſigkeit.

Ihr habt Eüere Blicke erſt auf Eüer Herz, dann auf Chriſtum gerichtet, den wir Eüch anprieſen, als den menſchlichſten und mitleidigſten Mittler —

Ihr kamet hieher, mit der Abſicht, Ihm in dieſer Stunde näher zu kommen.

Ihr kommt, mit Unruhe beladen, um Ruhe zu finden — Ihr kommet, um Sein Joch mit Dehmuth und Muth auf Eüch zu nehmen! Nicht kommt Ihr, um Einſchläferungsmittel für Eüern

Leichtſinn — um Betäubungsmittel für das Laſter zu finden! Ihr kommt, um Eüch zu bewaffnen wider die Sünde, und um Eüch zu ſtärken wider das Laſter! Ihr kommt, um Eüch zu dehmüthigen vor dem Allerheiligſten, und Muth und Kraft zu ſchöpfen aus der Fülle des Allbarmherzigen — Troſt zu finden, wie Ihr ihn nirgends finden könnet, und Freüden, wie Ihr ſie alallenthalben umſonſt ſuchet.

Ihr trauret über Eüere Tohrheiten und Sünden — frohlocket über die Eüch ſtündlich einladende Barmherzigkeit — Kommt mit mir, ſie anzubethen, und erhebt Eüere Herzen mit mir zu der ewigen Liebe!

Dann betheten wir — und ich fragte die Anweſenden alle nach den zwölf Artickeln unſers Glaubens, ob Sie ſich zu jedem derſelben bekennen, und den Geſinnungen, die jeder in uns wirken ſoll, gemäſs leben wollen?

Sie antworteten bey jedem mit einem
lauten Ja!

Dann wurde die Einſetzungsgeſchichte vorgetragen —

Dann vom Abendmahle geſprochen —

Als einem einfachen, bleibenden Denkmale des Todes Jeſu —

Als einem Denkmahl einer unvergleichbaren in ihrer Art völlig einzigen Liebe.

Als einem Denkmahle der Auferſtehung des gekreüzigten Jeſus —

Als einem Geſchenke und Pfande Seiner feyerlichen Wiederkunft —

Als einem Pfand einer innigen und ewigen Gemeinſchaft mit Ihm —

Als einem Denkmahl und Pfande, daſs wir zu ſeiner hohen göttlichen Familie gehören.

Dann theilt' ich, mit den Einſetzungsworten, Brod und Wein von Perſon zu Perſon aus. Nach vollendeter Kommunion hielt ich noch eine Anrede, mit Gebeth und Lobpreiſung unterbrochen.

Hier die Summe, oder einige Gedanken des Geſagten —

So haben wir dann mit einander das Andenken des Todes unſers Herrn, Seiner freündlichen Stiftung zufolge, in brüderlicher Liebe, kindlicher Einfalt, und mit anbethender Dehmuth gefeyert?

So ſind wir dann mit dem Könige der Menſchheit auf's neüe in eine nähere

Verbindung getreten? Wie wir uns mit den Pfändern Seiner Hingebung für uns durch derſelben Genuſs leiblicher Weiſe vereinigten, ſo vereinigte ſich unſer Geiſt und Herz mit Ihm ſelbſt, dem verherrlichten Gottes- und Menſchenſohne.

Auch verbanden wir uns auf's neüe im Geiſte mit den Seinigen allen, mit Seiner auserwählten Gemeine, mit Allen, die Seinen Namen tragen, und Ihn mit uns als den Herrn und Gott der Menſchheit anrufen . . .

So haben wir dann vor Dém, der unſer Herz kennt, beſſer, als wir es ſelbſt kennen, Dèr in der Mitte derer iſt, die ſich in Seinem Namen verſammeln, das Gelübd erneüert — „Nicht „mehr uns ſelbſt, ſondern *Dèm* zu le„ben, der für uns lebte, mehr, als wir „je für Ihn leben können; Dèr für uns „ſtarb, wie wir nie für Ihn ſterben „können; Dèr ewig für uns, wie für „keine andere Geſchöpfe, leben will!“

*

Brüder und Schweſtern! Der Herr kennt die, welche Sein ſind — und es weiche von aller Ungerechtigkeit ein jeder, der den Namen Chriſtus nennt — und wer ſich Ihm genähert hat, der entferne ſich für immer von Allem, wovon Er entfernt iſt.

*

Heüt, in dieſer Stunde, dachten wir uns den *Hingegebenen* mit mehr Andacht, als lange nie! Der Gekreüzigte war unſerm Geiſte näher gekommen, als lange nie — Der Herr der Barmherzigkeit iſt uns auf's neüe verehrenswürdig, heilig und unentbehrlich geworden — Seine Liebe iſt uns einleüchtend, Sein Erbarmen gewiſs, Seine Huld über Alles lieblich und Seine Macht über Alles anbethenswürdig geworden.

*

O daſs wir Seiner ſo bald nicht wieder vergäſſen! Seiner, der unſer nie vergeſſen kann! Seiner, ohne Dên unſer Herz keine Ruhe finden kann! Seiner, aus Deſſen Herz nichts als Liebe, aus Deſſen Mund nichts als Wahrheit, aus Deſſen Blick nichts als Huld und Gnade flieſſen kann.

*

Von nun an allſo unſere Blicke mehr auf Ihn geheftet! Von nun an uns mehr mit Ihm beſchäfftigt!

Wenn wir denken, an Ihn mehr gedacht!
Wenn wir ſprechen, vor Ihm und von Ihm mehr geſprochen!
Wenn wir dulden, auf Seine Geduld und Sein Kreüz mehr hingeblickt!

Wenn wir bethen, Vertrauensvoller unſere Wünſche und Bedürfniſſe zu Seinen Füſſen niedergelegt!

Wenn wir geben, mehr an den groſ-Geber und den groſsmüthigen Allvergelter gedacht!

Mehr an den Edelſten aller Vergeber, wenn wir zu vergeben Gelegenheit haben!

*

Laſst uns unſerm Tod um Seines Todes willen, und der Ewigkeit, um Seiner Auferſtehung willen, mit neüer Freüd' und Hoffnung entgegen gehen!

*

Jeder von uns, der Beſste, Frömmſte, Dehmüthigſte, Reinſte hat Etwas bey dem Kreüze des Herrn niederzulegen — Lege Jeder das nieder, was dem Anbether und Jünger des Gekreüzigten nicht geziemt!

*

Jeder hat Etwas von dieſem Mahle mit ſich wegzunehmen. Nur dann iſt's würdig gefeyert, wenn Jeder etwas wegnimmt, was er vor der Feyer deſſelben nicht hatte — Wenn es jedem was giebt, was nur Es allein, und ſonſt nichts wie Es, geben kann.

*

Sodann mit Lobpreiſungen und Liedern beſchloſſen — Alles ganz leidlich — aber ach! Wie tief unter meinen Wünſchen, und den vernünftigſten unübertriebenen Idealen.

5.

Nach der Kommunion einige Beſuche von Kommunikanten. Mit *Maukler* von dem redlichen Iſraëliten *Hartmann* in Ludwigsburg. — Einige Gedanken geſchrieben.

Wer ſich ſelber genieſst, läſst Andere
niemahls Genuſslos.

*

Haſt du dich zehnmahl verirrt, ſo
denk' an die zehnfache Gnade,

Welche tauſendmahl tauſend Verirrte,
wie du, ſchon zurückhohlt'.

*

Welche Religion iſt ächt? Die, ſo immer beſeeligt!

*

Reüe beweist in der Beſſrung der Weiſe, der Tohr in den Thränen.

*

Keiner iſt ruhig genug, der nicht die Ruh' in dem Herrn fand.

*

6.

Mittagseſſen. Die Prinzeſſin kam nicht zur Tafel — Ward nicht viel Beſonderes geſprochen, als von dem Verfalle der franzöſiſchen Akademie.

Nach dem Eſſen das Kommunionslied korrigiert — Einzupacken angefangen

— Auf Zürich geſchrieben. Kleine Geſchenke von Deviſen und Kupfern gemacht.

7.

Um vier Uhr zur Prinzeſſin hinauf. Die Hofdamen, *Maukler*, *Tiemann.* Die Prinzeſſin verlangte Erläuterung über den XVI. Pſalm. Der Prinz, der bald nachkam, über 1. Theſſal. IV.

Einige Hauptgedanken —

> Heilig ſey der Tempel des Heiligen, der ihn bewohnt.

*

> Gott, die Liebe, lehrt, die Menſchen göttlich ſich lieben.

*

Arbeit, nützliches Wirken, verſchafft
uns die tägliche Nahrung!

*

Glauben an Jeſus den Todten, den Wiederlebenden
giebt uns
Auch das wonnige Recht, an Auferſtehung
zu glauben.

*

All' Entſchlaffene Gottes erwarten unſere
Vollendung.

*

Herrlich, wie der Blitz, und ſchnell,
wie der Blitz, wird des Herrn Tag
Kommen vom Himmel herab — wie nie
der Erde kein Tag kam —

Alles wird er ergreiffen, und Alles verwandeln — Die Todten
Werden erwachen dem Donner-Getös des einzigen Tages,
All' Entſchlaffene Gottes vereinen mit Allen die leben,
Sich zu Einer Wonne, zu Einer Chriſtusumarmung.
Ewig werden All' in dem einigen Einiger Eins ſeyn.

8.

Weitläuftig ſprach ich noch mit dem Prinzen vom Fortgange der Aufklärung und des Deismus — Ich muſste herzlich lachen der liebenswürdigen Derbheit, mit welcher der naive Kriegs-

mann ſagte: „Der H . . hohl die Auf-
„klärung, die etwas anders will, als
„Jeſus und Seine Apoſtel — Jeſus Chri-
„ſtus iſt General-en Chef! Sollte ſich
„ein Offizier ſeines Generals ſchämen,
„der ſich keines Soldaten ſchämt? Wir
„tragen die Uniform Chriſti, und ſa-
„gen unter der Hand: Wer weiſs, ob
„Er unſer General iſt! Pfuy!“ — Es gieng mir durch's Herz, wie mich der ehrliche Mann ermunterte, treü zu bleiben dem Evangelio, und mich dem Unglauben und der herrſchend werdenden Doppelherzig- und Doppelzüngigkeit entgegen zu ſetzen.

9.

Nachdem der Prinz weggegangen war, kamen wir, ich weiſs nicht mehr, durch welchen Zufall, auf die Edelſteine zu ſprechen. Ich bath die Prinzeſſin, mir den Ihr vom Groſsfürſten geſchenkten ſchönen groſſen Rubin zu zeigen. — Bey dieſer Gelegenheit ſah' ich alle Ihre Juwelen, unter dieſen auch einen *Solitär* Diamant von tauſend Dukaten werth. — Zeichnungen von der *Blaremberg.* — Ein Wort an ihren Sohn, der heüte das erſte mahl kommuniziert hatte. —

10.

Ich gieng dann weg zum Einpacken; Erhielt das Reiſegeld vom Prinzen durch ſeinen Sekretär. Ein Geſchenk für Arme von M. Einige Bücher wurden verlangt. Ich gieng noch ein Pàr Augenblicke zum Prinzen. Noch ein Pàr Minuten mit Prinz *Alexander* allein geſprochen — Nichts, als ſehr Nützliches.

11.

Beym Nachteſſen beſahen wir illuminirte Kupferſtiche nach *Raphaël* — Sehr ſchön, aber ſchreklich theüer — Von der Handbibliothek für Freünde — Noch ein Billet an C . . . p. „Alles „noch nichts.“ — Allerley berichtigt. Bis halb eilf Uhr. Dann nach zurückgelegtem, ich hoffe, nicht verlohrnem

Tage, mich müde, ſchämvoll und doch ruhig ſchlafen gelegt.

XVII.

Montags den 28. Februar 1791.

1.

Gleich nach fünf Uhr auf — eingepackt. Billiet an — —

„Nie vermiſche Standhaftigkeit und
„Eigenſinn!“

*

Sailers Glückſeligkeitslehre an Prinzen *Heinrich* ſehr empfohlen.

2.

Ein Abſchieds-Billiet an die Prinzeſſin:

„Danken wir Gott für dàs, was
uns vor Tauſenden Gott gab —
„Aber laſst uns erkennen, daſs
unſer Beſstes noch nichts iſt —
„Doch, dêr das Groſſe begann, wird
einſt mit dem Gröſsten vollenden.

3.

Abſchied — Ein Viertel vor ſieben Uhr ab. Vergnügt, voll Dankgefühl gegen Gott — Die ganze Zeit waren wir vergnügt. Um ſieben Uhr waren wir bey *Tiemann* — Dort ein hiſtoriſches Diktionär in acht Oktavbänden, das Er lobte, angeſehen, und ein griechiſches Neües Teſtament von einem Engländer, mit einer Menge gelehrter lateiniſcher Anmerkungen. — Von C . . geſprochen, und ſeinen literariſchen, bibliſchen und philoſophiſchen Kenntniſſen. In *Tiemanns* (eines ruſſiſchen Offiziers) hebräiſcher Bibel mit unzähligen lateiniſchen gelehrten und theologiſchen Anmerkungen mit groſſem Vergnügen geblättert. Wie gern hätt' ich ſie mit Muſſe benutzt!

Von der evangeliſchen und ſcholaſtiſchen Lehre von der Gottheit Chriſti — geſprochen.

Wenn die Apoſtel von Gott ſprechen, ſo iſt kein Zweifel, ſie ſprechen von dem Vater Chriſti — Chriſti, in welchem alles für uns Erkennbare Gottes auf die allergenieſsbarſte Weiſe humaniſiert iſt. –

4.

Wir ſetzten dann unſere Reiſe ohn' alle Schwierigkeit bis Baſel fort, ohne daſs wir zu *Béfort* — „ob wir nicht „etwa die Tanten des Königs wären?“ ein Pár Minuten angehalten wurden.

5.

Abends ſechs Uhr kamen wir wohl an, ſtiegen im Kirsgarten (oder Palais royal de Basle) ab, wo wir ſo gut, wie Engel Engel aufnehmen würden, aufgenommen wurden. Zuſammen geſeſſen. Gute Nachrichten von Zurich — Von Mömpelgard, von der Bravheit, Naiveté und Ordnungsliebe des Prinzen — von der Groſsmuth und dem Adel der Seele der Prinzeſſin — Dann von der Revolution — vom fünften Oktober 1789. . . — Von den Talenten der verſtorbenen Erzherzogin *Eliſabeth* — Von der Kommunionshandlung — —

Von der Devotion — Von eines Armenianers Andacht in Amſterdam, der mit einem Diamant von anderthalb Millionen werth dorthin kam, ſeine Frau auf dem Wege verlohren, und neben ſeiner Tochter, einem Engelskind — in ſeiner Gemeine knieend — anbethete.

*

Dann von *Bahrdt*, und ſeiner ſo viel

Vortrefliches enthaltenden *Moral für Bürger* — von dem Burſchiſchen Styl ſo vieler deütſcher Schriftſteller; Von der Ungezogenheit ſo vieler Gelehrten; Von dem Verfalle des Publikums, das an ſolchen Ungezogenheiten Theil nehmen, ſie theüer bezahlen, gierig verſchlingen, und — gleich wieder vergeſſen kann — Von Predigern, deren Leben mit ihren Predigten im Widerſpruche ſteht — Von der Unmöglichkeit, dem Idéale, das man von ihnen haben ſollte, durchaus gleich zu kommen — Von dem Ernſte, den der gewiſſenhafte Prediger anwenden muſs, um darnach zu ſtreben — Von der Dehmuth, womit ſeine ſtrengere Forderungen alle begleitet ſeyn müſſen — —

Dann von den Baſelſchen und Bruntrutſchen Affären. Von der Schwierigkeit, gewiſſe Fehltritte zu *ſuteniren*, oder, *zurückzunehmen*.

Gieb keinen Rath, welchen der Erfolg als unweiſe darthun muſs; Keinen Befehl, auf deſſen Vollziehung du nicht rechnen, oder deſſen Vollziehung du nicht bewirken oder garantieren kannſt. — — Aehnliche Geſpräche ſetzten ſich beym vertraulichen offnen Nachteſſen fort.

XVIII.

Dienſtags den 1. März 1791.

1.

Wohlgeſchlafen. Träg zum Gebethe. Ohne Licht aufgeſtanden. In der Dämmrung im Seſſel, und mich zu einer devoten Gemüthsrichtung zu ermuntern geſucht. — Dann an Louiſe geſchrieben, was es der Mamma in meinem Namen ſagen ſoll. Billiet an C. Bitte um Beyträge zu einer allenfalls einmahl publizierbaren Abhandlung von der Gröſſe der Seele. — Beym Frühſtück von Mömpelgard. Die lieblichen Kinder umengelten uns ſo lieblich!

2.

Settele, *Sailers* Schüler, Sohn und Freünd kam mit einer Empfehlung von *Sailer* und *Pfeffel.* Er war voll von Beyden und von *Claudius* . . . Das Geſpräch kam, da ich eben was zu bezahlen hatte, auf's Geld. Wahrſcheinlich hat Chriſtus nie kein Geld angerührt — vielleicht nicht einmahl den Pfenning mit Cäſars Bild und Ueberſchrift.

3.

Bey *Merian* im Ritterhof einen Beſuch gemacht. Von *Du Toits Origine*, einem Buche, das ich mit Muſſe leſen zu können ſehr wünſchte, das viel Originelles, Sonderbares, Revoltantes, Unvergleichliches, Kenntniſsreiches enthält. — Vom ſogenannten animaliſchen Magnetismus, deſſen guten Gebrauch und Miſsbrauch. Wie ich ihn anſehe, — als ein zu hoch geprieſenes, und zu tief herabgeſetztes Medium — für beſondre Krankheiten, als Etwas, was dem Philoſophen und Chriſten über die Natur des Menſchen, die Gröſſe des menſchlichen Geiſtes und ſeiner Connexion mit der Geiſterwelt viel Aufſchluſs geben könne. —

Sprachen dann ferner von den Mitteln, ſeinen Glauben zu ſtärken. —

1. Sorgfältige Prüfung, Benennung, und Erinnerung alles deſſen, was ihn, unſern Erfahrungen zufolge, oft ſchon ſchwächte und ſtärkte.

2. Möglichſt gewiſſenhafte Benutzung der guten Momente, in denen uns ein Licht aufgeht.

3. Ruhiger Umgang mit den Weiſeſten, Beſsten, Dehmüthigſten, Glaubendſten.

4. Unausgeſetztes Leſen der Schrift mit der unaufhörlich wiederhohlten Frage: — „Iſt's möglich, daſs ein Betrogener, oder Betrieger allſo ſpreche?"

5. Tägliches, ernſtes Gebeth um Weisheit, Einfalt, Dehmuth, und neüe Stärkungen des Glaubens.

6. Möglichſte Bezähmung und Verwahrung ſeiner Zunge.

7. Lenkung der Geſpräche auf nützliche Gegenſtände.

8. Ernſter Vorſatz, im Glauben immer feſter zu werden, und dem groſſen Gegenſtande des Glaubens immer näher zu kommen.

4.

Mit . . . . von einer ſonderbaren ünniken Lage einer gewiſſen Perſon. Wahrlich, es giebt Lagen, wo nur der gröſste

Leichtſinn, oder die höchſte Weisheit durchhelfen kann.

5.

Beym Mittageſſen von Enfileurs und Compagnie; Von impertinenten Charaktern, die aus Stolz, Härte, Schaamloſigkeit, Eigennutz und Schmeicheley zuſammengeſetzt ſind. Gewiſſe Menſchen ſind ſo impudent, daſs ſie darauf rechnen, niemand rechne auf den hohen, enormen Grad ihrer Impudenz. Sie haben nichts mehr, weder vor der Welt, noch vor ihrem Gewiſſen zu verlieren.

Bey dieſem Anlaſs erinnere ich mich einiger Anekdoten.

Ein Unbekannter kam zu einem, der für reich und für groſsmüthig bekannt war. „Sie werden ſich wundern, daſs „ich zu Ihnen komme, mich in einer „Verlegenheit geradezu an Sie wende, „ohne die Ehre zu haben, näher mit „Ihnen bekannt zu ſeyn. Ich bedarf „fünfzig Karlins. Ihre Groſsmuth iſt „ſo auſſerordentlich, daſs ich den auſ„ſerordentlichen Schritt wagen darf, „Sie zu bitten, worum ich niemand „bitten darf."

Mit unglaublicher Groſsmuth gieng der Angeſprochne an ſein Büreau, zog einen Beütel heraus, zählte dem Unbekannten dar —

„Fünf — in Einer Reihe —
„und wieder fünf — ſind zehn —
„Fünfzehn —
„Zwanzig —
„Fünf und zwanzig —
„Dreyſſig —
„Fünf und dreyſſig —
„Vierzig —
„Fünf und vierzig — — Fünfzig.“

„Sie ſind ein anbethenswürdiger Mann
„— Beym Himmel! Es iſt auf Erden
„nur Einer wie Sie!

„In Einem Monat bezahl' ich Ihnen
„alles wieder! Laſſen Sie mich nun die
„Obligation ſchreiben.“

„Was ſoll mir,“ ſagte der Einzige auf „Erden, „Ihre Obligation? Ich geb' es „im Vertrauen auf Ihre Redlichkeit.“

„Aber eben dieſs Vertrauen,“ erwiederte der Anſprecher — „ſoll nicht „miſsbraucht werden.“ —

Gleichgültig legte der Geber ein Papier hin — und der Empfänger ſchrieb die Obligation.

„Schreiben Sie nicht: *In Einem Monat*, „ſondern ſo bald möglich,“ ſagte der Geber dem Empfänger. „Nein! In „Einem Monat ſollen Sie's wieder haben,“ — erwiederte der Empfänger.

Der Geber ſah die zuſammengelegte und unten geſiegelte Obligation nicht an, ſchob ſie in eine Schublade ſeines Büreau, und der Andre klingelte ſeine zehen Reihen fünf Karlins in ſeinen lären Beütel, küſste ſeinem Wohlthäter die Hand, und gieng davon. Der Andre, dem gute Thaten, wie der Athem vom Munde giengen, dacht' an nichts weiter, ſprach mit keiner Seele kein Wort davon, ſchrieb es nirgend auf, hielt das weggegebne Geld für verlohren — und erſtaunte, da ſein Schuldner in vier Wochen wiederum kam — „Sie ſehen, daſs ich Wort halte“ — zog ſeinen Beütel hervor, und zählte —

„*Eins*, *zwey*, *drey*, *vier*, *fünf* — Punktum. —

„Mein Herr, ſchenieren Sie ſich nicht,“ ſagte der Gläubiger — „bis Sie mich „mit Ihrer beſsten Gelegenheit ganz be„zahlen können!“

„Verzeihen Sie“ — erwiederte der — ob Gott will? auch Einzige auf Erden . . . „Es iſt die ganze Summe, „die Sie mir ſo groſsmüthig vorzuſtre„ken geruheten!“

Der gute Mann wollte . . . wer will's ausdrücken — — Er wandte ſich gegen ſein Büreau, langte die Obligation heraus, die nur auf *fünf* Karlins geſtellt war! Man denke ſich das Entſetzen dieſes Edeln vor dieſem entſetzlichen Menſchen — Man denke ſich dieſen Engel gegen über dieſes Teüfels, der ſeine Obligation zurücknahm, ſich unterthänigſt bedankte, und den Andern ſeinem Entſetzen über die entſetzliche Veruchtheit, deren die menſchliche Natur fähig iſt, überließs, — Man denke ſich die Gemüthslage dieſes Edeln, der ihn nachher in einer Geſellſchaft, die er nicht auswеichen konnte, antraf, und ſich mit der Miene der Dankbarkeit noch die Hand von ihm drücken laſſen muſste.

Gerade das hab' ich zwahr in meinem Leben nicht erfahren; aber ſo wahr ich lebe, *ähnliches*, *eben ſo ſchlechtes* — O ich weiſs, was es iſt, aber die Sprache fehlt mir, es beſchreiben zu können, „ſich etwas abläugnen laſſen zu „müſſen, was man ſo gewiſs weiſs, „und wovon man, aus übermäſſiger „Gutmüthigkeit, keinen Beweis geben „kann!“ Kein menſchliches Leiden gleicht dem Leiden eines edeln Menſchen, der ſeine edelſten Geſinnungen, Worte und Thaten von einem Schurken, den man für *ehrlich* oder für *Freünd* hält, mit Gränzenloſer Schaamloſigkeit miſsbraucht ſieht. — Ich kann nicht begreifen, wie noch ein Funke von Glauben an Menſchen-Redlichkeit in mir übrig bleibt, nachdem ich *Ab-*

läugnungen der allerwahreſten Dinge — und *Erdichtung* der *allerunwahrſten* von Menſchen, denen ich Haab und Gut, Leib und Seele vertraut hätte — erfahren habe. Dennoch kann ich meines Glaubens an Menſchen - Redlichkeit nicht los werden, ſo lang ich noch keine Möglichkeit ſehe, wie ich dieſen verruchten Menſchen etwas abſchlagen könnte, wenn ſie morgen wieder zu mir kämen, um etwas von mir zu erlangen. Ich würde wieder ſo viel Menſchliches, Gutes (wie dann gewiſs in jedem ſchlimmſten Menſchen viel, viel, viel mehr Gutes als Böſes iſt,) in ihnen klar ſehen, daſs das Böſe gleichſam zu nichts verſchwinden würde, oder, ich würde mich bereden — daſs ich mich geirrt hätte. Es verhält ſich mit allen Menſchen ungefähr, wie mit Gemählden von groſſen Meiſtern. Wenn man alle ihre Fehler noch ſo ſehr ſieht, das Uebergewicht des Guten macht uns dieſe Fehler alle Augenblicke wieder vergeſſen.

5.

Einige Beſuche gemacht. Wollte zur Fürſtin von Zerbſt, traf nur die Fräulein von Bachoffner an, die mich durch die treüherzig lernbegierige Bitte, Ihr was Gutes, Nützliches zu ſagen, in Verlegenheit ſetzte. Vom Zeitgebrauch, Zeitſchätzen, Zeitbenutzen — Von der

Kunſt und Weisheit, aus jede[illegible] falle und Beſuche denjenigen Vo[illegible] zu ziehen, der gerade nur aus dem[illegible] ben gezogen werden kann.

6.

Von da zu *Taſſara.* Er hatte unerträgliche Schmerzen. Ich las ihm zwey Lieder vor.

7.

Zu *Saraſin* — Ueber das Porträt ſeiner ſeeligen Frau — Vom Briefſchreiben — , Von Freund *Mattei* und ſeiner Naivetät und Beobachtungsgabe.

8.

Wegberufen. Herr Pfarrer B. von C. war im Kirsgarten. Sein helles Auge war mir auffallend — und ſeine tiefgegrabnen Stirnfalten voll Charakter. Er ſchien mir wohlunterrichtet, gelehrt und ſcharfdenkend. Er theilte mir viel von ſeinen beſondern Idéen mit, was ich mit ſtiller Lernbegierde anhöhrte. Wenig gieng mir ein. Was er von ſeinem prophetiſchen Kalender ſagte, verſtand ich nicht, oder ſchien mir willkührlich und künſtlich — So ſchien mir auch manches, nicht Alles, von ſeinen apokalyptiſchen Hypothéſen. Er arbeitet an einer *Logologie* (Lehre vom Logos, oder dem Sohne Gottes; An einer Lehre vom Abendmahl zur Beſtätigung der lutherſchen Vorſtellungsart davon. Er iſt der Erfinder eines Heilmittels gegen Leibsbrüche. —

Noch vom Zeitgebrauch und der Unerträglichkeit aller Komplimente für die , welche den Werth der Zeit erkennen.

Er fragte mich : „Er hätte gehöhrt , „ich läugnete die Perſönlichkeit des „Heiligen Geiſtes ?“ — „Nein ,“ ſagt' ich — „Er iſt mir perſönlicher , als Alles , was ich Perſönliches kenne.

9.

Dann zum Thee. — Liebliches Umkrabeln der Kinder *Burkhard.* Von Pfarrer B. und ſeinem vieljährigen kümmerlichen Lebensunterhalt. Gott ! Welch ein Muſter von Mäſſigkeit und

Enthaltſamkeit, wie ich noch von Keinem höhrte.

10.

Beſuch von M. Eine dankbare Seele — Ein dankendes Geſicht iſt für jedes menſchliche Aug eine erquickende Wohlthat; Nicht nur für des Gebers oder Wohlthäters Aug, für jedes, welches von einem menſchlichen Herzen beſeelt wird.

11.

Nachteſſen. Geſchichte und Charakter von *Baggeſſen* ausführlich erzählt. Der naive Edle wird, hoff' ich, ſeine Geſchichte ſelbſt ſchreiben, und in ſeiner Geſchichte wird ſich ſein origineller Charakter von ſelbſt zeigen.

Von einer armen Frau, die ich heüt antraf, und die mir ſagte: „Guter „Herr! Gebt mir was!“ — „Warum „nennt ihr mich gut?“ ſagt' ich — „Ich meyne, ich ſeh's Eüch an!“ — „Seyt *Ihr* gut?“ fragt' ich weiter. „Das laſs ich dem Herrn im Himmel „zu beurtheilen über!“ Man kann denken, wie mich die Antwort frappirte.

Von der Groſsmuth einer Schweſter gegen zwo Perſonen, die keinem Papier, aber den edelſten Herzen mündlich anvertraut werden darf.

Von einem ſonderbaren Mann, der die extrémſten Eigenſchaften vereinigt;

wodurch ſein Charakter einen Nord- und Süd-Pol überkommt.

Noch in *Kempis* geleſen, und allerley berichtigt. Ueberſicht des Tags. Sehr viel Gutes genoſſen. Einiges Nützliches geredet — und Einmahl über den innern Ruhepunkt ausgeglitſcht.

XIX.

Mittwochs den 2. März 1791.

von Baſel — bis Brugg.

1.

Vor fünf Uhr erwacht. Freünd *Frey* kam. Diktirte ihm, unterm Einpacken, am geſtrigen Tagbuch. Frühſtück. Von Schalkheit und Leichtſinn, als einer übeln Geſellſchaft. — Abſchied. Das Herz voll Dank.

2.

Frey begleitete uns bis *Cränzach*. Von einem ſonderbaren Charakter, der die mehreſten Extréme vereinigt. — Von der bisweiligen Aufrichtigkeit der falſcheſten, und der bisweiligen Falſchheit der aufrichtigſten Perſonen. — Von *Unruh* und *Unordnung*, als unzertrennten Gefährten.

Von dem, was der Zürcher und Basler Magiſtrat für öffentliche Vergnügungen, als Straſſen, Spaziergänge und Gebäude zu thun pflege — Von der töhrigen Geringſchätzung deren, die nicht zur Regierung gehören — Viel von einem Offizier, *von Flüe*, der einzige, der als Vertheidiger der Baſtille gerettet worden.

3.

Um halb neün Uhr in *Cränzach*. Mit erſtaunlicher Liebe im Pfarrhaus aufgenommen. Alles in Bewegung, uns mit Freündlichkeit und Wohlthaten zu überſchütten. Ein noch nie geſehenes Bild von Doktor *Luther* in Albrecht Dürers Styl gravirt, zwahr ſchadhaft, das ihn ſehr charakteriſirt. Heterogénes Ameüblement, über welches ich Anmerkungen machen könnte, welche dem unbeſchreiblich gütigen Gaſtwirth indiskret ſcheinen könnten — Ich weiſs nicht, ob Er dieſe Handbibliothek je zu leſen bekommen wird, und ich mögte nie kein Wort über keinen Menſchen ſchreiben, das ich ihm nicht ruhig vorleſen dürfte. Nun weiſs ich, daſs man einem ehrlichen Mann eher ſagen darf — „Du haſt einen Fehler „begangen! Du haſt dich vergeſſen!“

Als: „Dein Ameüblement macht deinem Geſchmak keine Ehre! Du thuſt „dir ſelber unrecht — Du ſollteſt *we-* „*niger* und dieſs wenige *beſſer* geord- „net haben.“ — Dieſs iſt beſonders ſchwer einem Mann zu ſagen, der ein Muſter der Ordnungsliebe iſt. Darinn, dünkt mich, unterſcheidet ſich der *Geſchmak* von bloſſer *Ordnungsliebe*, daſs er nichts Fremdes unter das Mannichfaltigſte aufnimmt; Daſs er die Ueberſicht des Ganzen nicht nur erleichtert, ſondern das Mannigfaltige in der Ganzheit gewiſſermaſſen verſchwinden macht. Es iſt aber auch nicht zu vergeſſen, daſs dieſs bey mannigfaltigen Beſitzungen und engen Raum oft unmöglich iſt.

Dann that ich Blicke in einige ſeiner apokalyptiſchen und theologiſchen Manuskripte, die alle ins Reine geſchrieben, Druckfertig und Muſter der zuſammenhängendſten Ordnung ſind. Ich ſchenkte Ihm und den Seinigen einige unbedeütende Kleinigkeiten — Er gab mir eine Broſchüre von Ihm — *Gränzſtein der weiblichen Rechte* — das ich dann durchlas. Das Beſste las ich der Nette vor. Mangel an Welt macht das Werkgen der Welt ungenieſsbar. Auch las ich ſeine, mir mitgegebene Abſchiedspredigt von Weitenau, wobey ich die Anmerkung machte : Antritts- und Abſchiedspredigten mögen noch ſo rührend ſeyn, wenn man ſie höhrt, ſie ſind meiſtens kalt, wenn man ſie liest. So ſcheinen mir meine eignen Antritts- und Abſchieds-Predigten, wenn ſie Jahre nachher mir etwa wieder in die Hände fielen. — Ich durchblätterte ein Buch über *Holland* von Freünd C. das mir ſehr richtig, tiefgedacht, ſolid und männlich ſchien.

4.

Ich ſchrieb eine Menge Gedanken, von denen ich nur nachſtehende mittheilen will:

Bös' iſt, welcher den Guten, nur, weil
er gut iſt, beleidigt.

*

Wer das Edelſte ſieht und nicht liebt,
nicht ehrt, iſt nicht edel.

*

Gieb als Entlehntes, Entlehntes, und,
nichts als das Eigne, für Eignes.

*

Giebſt du dem Gebenden nicht, ſo iſt
Weisheit ſo fremd dir, als Liebe.

*

Jedem iſt etwas gegeben, was keinem
der Sterblichen Gott gab.

*

Was mit Gebeth du begannſt, das vollende
du ohne Gebeth nicht.

Jeder wäre groſs, wollt' jeder Eins nur,
und ganz dieſs.

*

Wer mit Liebe nicht giebt, der hat
dem Herrn nicht gegeben.

*

Feſtere Religion giebt's kein', als die
Tochter der Tugend.

*

Reüe ſammelt ſich dér, der zum Mittler Entzweyter ſich aufdringt.

*

Deiner Zimmer Verzierung bezeichnet
dich ſo, wie dein Anzug.

*

Wer zum Ziel eilt, ſchweigt und haſst
unnützes Geſchwätze.

Zwiſchen Verſchwendung und Geitz
ſteht ſtets in der Mitte die
Weisheit.

*

Wie das Gröſste, das Kleinſte beginnt
und vollendet die Weisheit.

5.

Dann laſen wir noch das achte Kapitel des Evangeliums Marci, das mir zu folgenden Gedanken Anlaſs gab:

Ordnung und Sparſamkeit liebt des
Schöpfers Sohn, wie der Schöpfer.

*

Wer das Gute nicht ſieht, wird nie
das Beſſre ſehen.

Groſs im Wirken war, im Leiden gröſſer' noch Chriſtus.

6.

Nach zwölf Uhr waren wir in Stein — allein bald kamen Kaplane von Seckingen, wo dann von Mömpelgard, wo einer einen Bruder hat — und von Frankreich geſprochen ward.

7.

Um zwey Uhr reisten wir von Stein ab, und kamen Abends in Brugg an. Auf dem Wege in *Kempis* geleſen — und folgende dadurch veranlaſste Gedanken geſchrieben —

Schnelles Gebeth in der Noth verſchafft uns ſchnelle Erquickung.

Alle dauernde Hülf' erſcheint dem Gebethe, das fortfleht.

*

Halte dich nie für verlaſſen, ſo lang du Trieb zum Gebeth fühlſt.

*

Nimmt Gott ſeinen Geliebten was Liebes — was Lieberes giebt Er.

*

Selbſtbeherrſchung allein der Weg zur göttlichſten Freyheit.

*

Alles Vergängliche lehrt die ewige Weisheit verachten.

8.

Wir übernachteten in Brugg — und kamen morgen Mittags den dritten März geſund vergnügt und willkommen zu den Unſrigen zurück. Auf dem Wege hatt' ich folgende vermiſchte Gedanken niedergeſchrieben —

Beſste Wirkung allein iſt der Zweck
der vernünftigen Regel.

*

Satan wird und iſt, wer alles Fehlbare
tadelt.

*

Satans Seele hat dêr, der Fehler Andrer
mit Luſt ſieht.

*

Wie in der heiligſten Stunde Du, Herr,
mir erſcheinſt, laſs auch *mich*
ſeyn!

„Dringe mich, Herr, zum Gebeth!“
Laſs dieſs mein täglich Gebeth ſeyn!

*

Aechte Weisheit baut ſtets Beſs'res als ſie zerſtöret.

*

Wer nicht Alles benutzt, dên nennt nicht weiſe die Weisheit.

*

Stets mehr Weisheit bedarf, wôm Weisheit viel ſchon der Herr gab.

*

Witz des edeln Herzens erzeügt unſterbliche Worte.

Witz, ein ſcharfer Dolch in der Hand des Lügners und Schalksknechts.

*

Wer bey eignem Schmerz frohlächelt, und herzlich, iſt edel.

*

Alles mit Würde thut, wer niemahls iſst ohne Würde.

*

Nie verzag' an dir ſelbſt, ſo lange du Kraft zum Gebeth haſt.

*

Welcher der Weiſeſten weiſs den Wundergang der Gedanken?

*

Jedes Gebot Tyranney, das Genuſs raubt, welcher nicht ſchadet.

Mehr des Guten als Böſes hat in ſich
der Schlimmſte der Menſchen.

*

Keinen *Namen* bedarf die *Vernunft* —
das *Zeügniß* bedarf ihn.

*

Wer den Duldſamen plagt, erniedrigt
ſich ſelbſt, und erhöht ihn.

*

Schrecklicher Pedantismus, der ſich
mit Vernunft und Geſchmack ziert.

*

Wirkung will das Genie — Pedanterey
will nur Formen.

*

Kein Deſpotismus, wie dér des Vernunftpedanten, dem Muth fehlt.

Regel der Weisheit zäumt, doch feſſelt das ächte Genie nie.

•

Jede Regel iſt klein, die den nie verderbenden Strom hemmt.

•

Heilig ſey mir die Regel, die daſs er ſchade, den Strom dämmt.

Beylagen.

Morgenlied

für einen ſehr Leidenden.

Meiner Schmerzensnächte wieder
Eine, Leidenſchwér, zurück!
Stärke die geſchwächten Glieder,
Ruf' ich mit der Hoffnung Blick!
Vater! in dein Vaterohr
Kindlich, Dehmuthsvoll empor!

Wieder etwas weggetrunken
Von dem Kelche meiner Pein!
Schwach zwahr; Dennoch nie verſunken —
Nie verzagend harr' ich Dein!
Neüer Tag zwahr, neüer Schmerz —
Dennoch glaubt und hofft mein Herz —

Hofft auf Kraft, die Laſt zu tragen;
Hofft auf Stärkung der Geduld;
Hofft auf Leicht'rung meiner Plagen;
Hofft auf Blicke deiner Huld —
Hofft auf deiner Nähe Spuhr
Und das Wörtchen: Glaube nur!

Endlich wird ein Tag mir kommen,
Ohne Schmerz und ohne Nacht —
Wo der Erde Pein entronnen,
Meine Seele ruft: Vollbracht!
Wo mit Freyheit und mit Schaun
Hochbelohnt wird mein Vertraun.

Unterdeſs will ich mich beügen
Unter Gottes ſchwerer Hand —

Bis als Liebe ſich wird zeigen
Der mich hart und ſchweigend band —
Will im dunkeln Glauben ruhn —
Danken, flehn und Gutes thun.

Jeder meiner Leidenstage
Wird ein Meer der Wonne mir,
Duld' ich, ohne bittre Klage,
Und unſträflich, Herr, vor Dir —
Denk' ich unter meiner Laſt,
Was Du einſt getragen haſt.

Abendlied.

König aller Menſchenherzen!
Vor Dir neiget ſich mein Herz!
Kenner aller Menſchenſchmerzen!
Kennſt Du nicht auch meinen Schmerz?
Welches Aug voll Thränen blickt
Auf zu Dir, Herr, unerquickt!

Troſt und Hoffnung meines Lebens!
Dacht' ich kindlich heüt an Dich,
War mein Denken nicht vergebens,
Der Gedanke ſtärkte mich —
Im Gedanken ſtrömteſt Du
Gnade, Licht und Kraft mir zu;

Oft hat Dich mein Herz empfunden —
Schien auch fern dein Angeſicht;

In den Leidensvollſten Stunden
Stärkten Glaub und Hoffnung mich.
Urquell alles Guten, Dir
Dankt gerührt mein Herz dafür!

Hat mir ein unnöthig Zagen
Deinen Beyfall, Herr, geraubt;
Hab' ich, unter meinen Plagen,
Dir nicht kindlich gnug geglaubt —
Und vergaſs ich, Herr, ſonſt Dein
Bitt' ich, wolleſt mir verzeih'n!

Jede Tohrheit, jede Sünde
Laſs in deinem Licht mich ſeh'n!
Kindlich, bis ich Ruhe ſinde,
Herr, Dich um Verzeihung fleh'n!

Und, mit freüdigem Vertrau'n,
Dieſer Nacht entgegen ſchau'n!

Schlaflos, wie ſchon manche Nächte,
Sey ſie, willſt Du, ohne Ruh'!
O ſo reich mir deine Rechte!
O ſo ſprich mir tröſtend zu!
„Denk' an manche Leidensnacht,
„Die Ich für dich durchgewacht.“

* * *

Druckfehler

und Anmerkungen.

Vorbericht Zeile 5. leſet freündſchaftlich
Seite 7. leſet, dreyzehnten.
Seite 9. Zeile 4. Ein uns bekannter
S. 12. Zeile 2. leſet : uns
S. 13. in der Mitte leſet: ſein beſstgemeynter Innhalt
S. 21. leſet: Bey ſtürmiſchen
S. 23. hinter: tägliches Brodt, könnte uoch geſetzt werden: Welche edle Antwort des Edeln!
S. 26. unter der Mitte leſet : entgegen getragen.
S. 31. Zeile 3. leſet: in der menſchlichen Natur.
S. 36. Zeile 4. leſet: *deſir.*
—— gegen die Mitte leſet : *Martiniſten*
S. 91. Zeile 4. leſet : deſſen
S. 110. Franks Chronik hab' ich ſchon bekommen.
S. 168. Zeile 5. leſet : dem Herrn
S. 197. unten : unkindliche
S. 246. mitten : Fundamental-Begriff
—— beſſer unten : Sohnſchaft. Die &c.

Hand=Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

manuscript,

ALLERLEY.

I.

DAS

HAÜSLICHE GLÜCK.

NEÜJAHRSTÜCK 1792.

AUF DEM MUSIK-SAAL.

Was ſoll ich Glück des Lebens nennen,
Wenn dich nicht, häuslich ſtilles Glück?
Dem Tauſende entgegen rennen,
Das tauſend Glückliche nicht kennen,
Wer ſah' dich einen Augenblick,
Und nennt dich nicht das höchſte Glück?

O Glück, dem eitle Schimmer weichen,
Dir iſt kein Glanz von Fürſtenpracht,
Kein Glück der Mächtigen und Reichen,
Gelehrter Ruhm nicht zu vergleichen —
Wem häuslich Glück nicht traulich lacht,
Weiſs nicht, was Herzen glücklich macht.

O Haus, wo Eintracht Alles einigt;
Sich Alles regt nach Einem Plan;
Wo keine böſe Laune peinigt,

Sich jedes Herz von Allem reinigt,
Was Herrſchſucht heiſst, und ſcheinen kann;
Wer ſieht dich ohne Rührung an?

Des Hauſes Haupt, im Schoos der Seinen,
Iſt überſchauend, thatig, gut;
Iſt troſtverbreitend, wenn ſie weynen;
Iſt groſs den Groſſen, klein den Kleinen;
Iſt voll von Weisheit, Kraft und Muth;
Und froh, wenn er das Schwerſte thut.

O Glück des Hauſes, wenn dem Gatten
Die Gattin treü zur Seite ſteht —
Und will ſein Arm und Muth ermatten,
Mit Ihm vertraulich in den Schatten
Der freündlichen Erquickung geht,
Und ihm vom Himmel Kraft erfleht.

Das haüsliche Glück.

O lieblich Glück, wo Muttertreüe
Das kindliche Bedürfniſs pflegt,
Und, daſs ſich Alles um Sie freüe,
Mit jedem neüen Tag auf's neüe,
Bis Sie ſich müde ſchlafen legt,
Der Mutterſorgen Laſten trägt.

O Vaterluſt, o Mutterfreüden —
Wer kennt Eüch, und preist würdig Eüch?
O Balſam in den ſchwerſten Leiden.
Schlägt nur Ein liebend Herz in beyden;
Liebt Jedes Alles Gute gleich;
Iſt nicht ihr Haus ein Himmelreich?

O Glück des Lebens, frohe Herzen
In liebevollen Kindern ſeh'n —
Sie geiſtreich, zärtlich, herzig ſcherzen,

In ihnen Linderer der Schmerzen,
Die unſern ſtillſten Wink verſteh'n —
Und jede Hoffnung blühen ſeh'n.

O Lebensglück, wo rein vom Neide,
Die Liebe lächelt, oder lacht,
Erblickt ſie Hausgenoſſen-Freüde —
Wo Das iſt Aller Augenweyde,
Das früh vom Morgen bis zur Nacht
Sich jede Pflicht zur Freüde macht.

O Lebensglück, wo Dankgeſänge
Der Freüde ſtets der Himmel höhrt;
Wo Arbeit kürzt des Tages Länge —
Bey drückender Geſchäffte Menge
Ein jedes hilft und lernt und lehrt,
Und nichts den holden Frieden ſtöhrt.

Wo Eins nur leidet, Alle leiden,
Und jedes will Erleicht'rer ſeyn;
Und jedes freüt ſich Aller Freüden —
Und jedes weiſs mit Ernſt zu meiden
Sein Liebſtes — groſs ſey's, oder klein,
Hat's auch von Kränkung nur den Schein.

O Lebensglück! wenn Alle Glieder
Des Hauſes nur Ein Geiſt belebt —
Und jedes treü und fromm und bieder
Im Luſtgefühl: Gott ſchaut hernieder —
Zum Quell des Lebens ſich erhebt,
Und ſtets nach frömm'rer Tugend ſtrebt.

Ja, frommes Volk in Friedenswohnung!
Der Himmel ſchaut auf dich herab!
Mit Blicken ſeegnender Belohnung —

Und fehleſt du, mit Huld und Schohnung —
Und, von der Wiege bis zum Grab
Iſt Seegen nur, was Gott dir gab.

II.

PREDIGT

ÜBER

SCRIFTSTELLER.

Es ſind viel ungehorſame, unnütze Schwätzer und Gemüthsverführer, denen man den Mund ſtopfen muſs, die da ganze Haüſer verkehren, und lehren um ſchändlichen Gewinns willen, was ſich nicht gebührt. Tit. I. 10. 11.

Wer gut iſt, wirkt Gutes, Böſes, wer bös' iſt. Wer gut iſt, ſpricht und ſchreibt Gutes — der Böſe Böſes. So wie Zwecklosigkeit und Tohrheit Eins iſt, — ſo Verführung zum Böſen und Bosheit. —

Alles miſsbraucht der Menſch; Das Heiligſte, das Beſste — Sprache und Schreibkunſt. — *Es ſind ſo viel ungehorſame*, gegen Wahrheit und Vernunft ſich empörende, geſetzloſe, ſtarrſinnige Menſchen — die ſehr wenig Sinn haben, und ſehr wortreich ſind, nichts haben, und unaufhörlich geben zu können, angeſehen ſeyn wollen — *Gemüthsverführer* — Herzensbeunruhiger, Leidenſchaftenerreger, Taüſcher, Irrführer, die Alles wankend und ungewiſs zu machen ſuchen — die ſelbſt keine Ueberzeügung haben, und denen nichts unerträglicher iſt, als die Ueberzeügung Anderer — die ſelbſt irreligios die Religion Anderer — ich hätte bald geſagt, angrinſen — Selbſt Tugendlos in-

nerlich

nerlich knirrſchen über Anderer Tugend — *Gemüthsverführer*, die allem Ehrwürdigen einen Anſtrich von Lächerlichkeit, jedem Laſter die Färbung der Tugend zu geben wiſſen — die Euch mit Einem glänzenden Worte, einer Sentenz, einer luſtigen Wendung, einem vielbedeütenden Winke, einem Striche — — der Eüch ſtutzen macht, das Liebſte, Heiligſte räuben, oder verdächtig machen — *Gemüthsverführer*, die Alle Tugend erſt von Aller Religion getrennt — ſodann auch vom Gewiſſen abgelöst, und bloſs an Geſetze und Verkommniſſe angeknüpft wiſſen wollen. — *Gemüthsverführer*, die Eüch nur einen zehnten Theil der reinen Wahrheit — mit einem Zuſatz von neünfacher

Schiefheit, für ganz reine Wahrheit geben — *Sie verkehren ganze Haüſer!* Sie machen ſich Anhänger, und zerrütten alle häusliche Ordnung und Ruhe — Zerreiſſen alle heilige Bande — Setzen ſich über alle Pflichten und Geſetze hinweg, hohnlachen des Himmel-ſtrebenden Glaubens und der Menſchen-erfreüenden Liebe — Selbſt voll verachtenden Stolzes bilden ſie verachtende Stölzlinge — Keine Geſellſchaft, keine Gemeine, keine Kirche, nichts iſt ihnen heilig. — Vorurtheil nennen ſie alle Erkenntniſs, Aberglauben allen Glauben, alle Religion, Schwärmerey — alle Tugend — Toleranz gegen ſie ausgenommen — Blödſinn, alle Ehrbarkeit, Pedanterey — Sie leben, mögt' ich ſagen, vom Raube. Da ſie ſelbſt nichts eignes haben, ſo iſt's ihnen unerträglich, daſs ein anderer etwas habe. Sie zerſtöhren, ohne aufzubauen; Sie machen zweifeln, ohne Wahrheit zu geben — *Sie lehren um ſchändlichen Gewinns willen, was ſich nicht gebührt* — Ihnen iſt nichts heilig, als das Geld, nichts wünſchenswerth, als der Lohn ihrer Schriften. Weder Aufklärung — wie ſehr ſie dieſs Wort immer im Munde führen, noch Wohlfahrt der Menſchen, weder Freyheit — noch viel weniger, edler Sinn Anderer iſt ihr Zweck. Das Silber iſt ihr Himmel, der Bauch ihr Gott. Sie werden nur das ſchreiben, was von Vielen geleſen, und von dem Verleger ſchwer bezahlt wird. Ihre Grundſätze, ihre Schreibart, der Innhalt ihrer Schriften würden ſich alle Augenblicke ändern — wenn ſie dadurch mehr gewinnen könnten — *Sie lehren um ſchändlichen Gewinns willen.* Wir wiſſen, daſs jeder Arbeiter ſeines Lohns werth iſt, und der Uneigennützigſte und Erhabenſte hat ſogar befohlen, daſs *wer dem Evangelio dienet, vom Evangelio leben ſoll.* Aber, wer das Mittel zum Zwecke macht; Wer über dem Mittel den Zweck vergiſst — Wer einem ſchlimmen Zwecke zu lieb — ſich in das Mittel vernarrt — Wer um ſchändlichen Gewinns willen ſchreibt, *was ſich nicht gebührt*, was von keinem weiſen und guten Menſchen gebilligt werden kann, was nicht erbaut, nicht beruhigt, nicht froh macht, nicht der Seele neüen Schwung giebt; Wem es eigentlich gar nicht darum zu thun iſt, Andre zu lehren nützliche Erkenntniſſe auszubreiten, wenn er lehrt und ſchreibt — ſondern, wer nur für ſich gewinnen will; — Wer Böſes lehren will, um deſto beſſer ſich zu füttern — Wer ſich den Reitz, den er dem Laſter, und den Schein, den er der Unwahrheit giebt, theüer bezahlen läſst; — Wem es gleichviel iſt, was ſeine Schriften nützen oder ſchaden, oder vielmehr, wer froh iſt, wenn ſeine Schriften viel Beunruhigung, Zweifel, Verwirrung, Zerrüttung veranlaſsen — wenn ſie nur Auffehen erregen — wenn ſie nur heiſshungrig verſchlungen — wenn ſie nur häufig aufgelegt — wenn ſie nur zehnfach bezahlt werden — *Der lehrt um ſchändlichen Gewinns willen — was ſich nicht gebührt;* *Und ſolchen*, ſagt unſerText, *ſoll man den Mund ſtopfen.*

Man ſoll — ernſthaft und feſt, mit Würde und Kühnheit — ihre erweisliche Zweckloſigkeit und Schalkheit in's Licht ſetzen. Verehrenswürdige Freünde der Wahrheit, der Religion und Tugend ſollen ſie — oder ihre Leſer, fühlen laſſen, daſs es noch etwas Verehrenswürdiges giebt; Daſs Wahrheit Wahrheit bleibt, — wie ſie immer von lichtſcheüen, herzloſen Witzlingen angehöhnt werde — Mit einer Ruhe, die nur Ueberzeügung — mit einer Feſtigkeit, die nur Erfahrung, mit einer Klarheit, die nur prüfende Einſicht, mit einer Anmuth, die nur Weisheit, mit einer Heiterkeit, die nur Religion — mit einer Beredſamkeit, die nur das feinſte ſittliche Gefühl, nur die redlichſte Gewiſſenhaftigkeit, nur die reinſte Begierde wohl zu machen, nur Hinſicht auf Gott und Unſterblichkeit geben kann, ſoll ſolchen unnützen Schwätzern der Mund geſtopft, ſollen ſolche Gemüthsverführer in ihrer ſchändlichen Blöſſe dargeſtellt werden. Jeder Ehrer der Wahrheit, jeder, dem's um Ueberzeügung und um das Wohl der wahrlich ſonſt genug gedrückten Menſchheit zu thun iſt, jeder, der Belehrung, Gewiſsheit oder wenigſtens beruhigendes Uebergewicht von Wahrſcheinlichkeit ſucht, ſoll erkennen und fühlen, wer guten oder böſen Zweck hat, auf welcher Seite Wahrheit und Irrthum, Ernſt oder Leichtſinn, geſunder Menſchenverſtand, oder kranke Schiefheit ligt.

Möge unſer Zeitalter, ſo ſchändlich reich an unnützen zweckloſen Schreibern und Gemüthsverführeren, die auch die argwohnloſeſte Liebe anders nicht als Schriftſteller um ſchändlichen Gewinns willen beurtheilen kann, viele Schriftſteller erweckt ſehen, die weiſe und geiſtreich genug, überzeügt und beredt genug, tugendhaft und religios genug wären, falſchen unnützen Schwätzern und Gemüthsverführern den Mund zuſtopfen! Amen.

III.

NOCH EINE PREDIGT AN SCHRIFTSTELLER, UND ZWAR AN KRITIKER.

Straf ſie ſcharf, damit ſie im Glauben geſund ſeyen. Tit. I. 13.

Wer ſtraft, bloſs um weehe zu thun, iſt ein leidenſchaftlicher Menſch — und ein Böſewicht, wer einem guten Menſchen gefliſſentlich weehe thun will. Geſundheit iſt der Zweck des Arztes, der dem

Kranken eine bittere Arzney reicht — Geſundheit der Seele der Zweck jedes, der mit Weisheit ſtraft. *Strafe ſie ſcharf, damit ſie im Glauben geſund ſeyen!* Dieſe Geſundheit, dieſe Beſſerung des Schriftſtellers ſoll, ſo viel es Menſchen möglich iſt, der Zweck der Kritik, und die Seele aller dehmühthigenden Urtheile ſeyn! Jede Züchtigung ſey heilſame Arzney! Sie mache den Schuldigen auf ſich ſelbſt, ſein eigen Herz und die Folgen ſeiner Tohrheiten aufmerkſam! Sie erreg' in ihm eine bittere Verachtung alles Verachtenswürdigen in ſeinen Geſinnungen, und in ſeinen Grundſätzen! Sie entſchlag' in ihm jeden noch entſchlagbaren Funken des menſchlichwohlwollenden, edeln, liebenden, wohlthätigen Sinnes! Der Glaube — dieſe göttliche Kraft im Menſchen, von welcher ſo unendlich viel und ſo unendlich wenig geſagt iſt — der Sinn für alle Geiſtigkeit, Unſichtbarkeit, wodurch die menſchliche Natur veredelt wird — die hohe Kraft, nach ewigen Dingen zu ſtreben, die Religioſität der Schriftſteller werde erweckt — genährt, neü belebt! Dieſs und nichts geringeres ſey der Zweck aller — auch der ſchärfſten, der dehmüthigendſten Kritik! — Jeder andere Zweck iſt eines weiſen und guten Menſchen unwürdig! *Strafe ſie ſcharf, damit ſie im Glauben geſund ſeyen!* — Und, *welche Schriftſteller ſollen nun ſcharf geſtraft werden? Unwahrhafte, unwiſſende und ſeichte, un-*

beſcheidene, boshafte Schalksknechte, die für Religion und Sitten, Gottheit und Menſchheit, Tugend und Wohl der Menſchen keinen Sinn, für alles Edle, Gute, Schöne, Alles, was die menſchliche Natur veredeln und vervollkommnen kann, kein Intereſſe haben —

Strafe ſie ſcharf — allervörderſt die *Unwahrhaften* — die vor der Wahrheit keine Ehrfurcht, die an falſchen Nachrichten, Zeügniſſen — Anekdoten, Urtheilen — ihre Luſt haben; Dieſe ſchändliche Raçe von Schriftſtellern — dieſe ehrloſen Verächter ihrer eignen Einſicht und Ueberzeügung verdienen ſcharfe Strafe — ernſte Zurechtweiſung, ſtrenge Dehmüthigungen

gungen — harte Streiche der Vernunft, und Peitſchenſchläge des Gewiſſens. Wer ſich ſelbſt unſittlich erniedrigt, ſoll in ſeiner unſittlichen Niedrigkeit — gezeichnet, entblöſst — und, wo möglich, durch ſcharfe Strafe aus dem Moraſte, in welchen er ſich verſenkt hat, herausgetrieben werden.

Aber nicht nur unwahrhafte, auch *unwiſſende* und *ſeichte* Schriftſteller, verdienen ſcharfe Strafe, wenn ſie mit dem Tone der Einſicht, in der Sprache der Wiſſenſchaft, mit der Anmaſsung der Kennerey über Dinge ſchreiben und abſprechen, die ſie nicht verſtehen. Wer etwas nicht weiſs, ſoll nicht Miene machen, es zu wiſſen.

Schaamloſe Klaſſe von Schriftſtellern — beſonders von anmaſslichen Kritikern, die, ſich in den Mantel einiger Kunſtausdrücke, einer wiſſenſchaftlichen Terminologie einhüllend, geübten Wiſſern, denkenden Prüfern, praktiſchen Kennern auf den Nacken treten, und über ſie wandeln, wie über Steine! *Straf ſie ſcharf!* Ihre Unwiſſenheit werde beleüchtet! Ihre Anmaſsung in ihrer ärmlichen Erbärmlichkeit gezeigt! Die Schande ihrer Blöſſe werde aufgedeckt — damit ſie lernen, ehe ſie lehren, ſammeln, ehe ſie austheilen, ſtark ſeyen, ehe ſie ſtärken wollen.

An die Unwiſſenden gränzen die *Unbeſcheidnen*, oder vielmehr; Sie ſind — unzertrennlich von dieſen. Wie die Unwiſſenheit eines Schriftſtellers, ſo die Unbeſcheidenheit. Wie die Unwiſſenheit abnimmt, ſo nimmt die Beſcheidenheit zu. Je mehr du weiſſeſt, deſto mehr weiſſeſt du, wie wenig du weiſſeſt. Wer verachtet, der hat nicht. Unbeſcheidenheit iſt eine Schriftſtellerſünde, die kaum vergeben werden kann — und ſie iſt leider — eine immer allgemeinere, durch ſo viele Beyſpiele immer privilegiertere Sünde! Unbeſcheidenheit — ſoll Kraft, Frechheit — ſoll Freymüthigkeit, Ungezogenheit — Genie ſeyn! Ich wiederhohle, und wiederhohle vermuthlich umſonſt eine tauſendmahl umſonſt wiederhohlte Klage; — Aber! wer kann ſich derſelben enthalten, dem ſo viele enorme Beyſpiele vor den Augen ſtehen, die es ſich zu einem vorzüglichem Verdienſt anrechnen — Allem, was nur die Miene von Beſcheidenheit hat, Hohn zu ſprechen; Welche, ſelbſt ohne Verdienſt, das entſchiedenſte Verdienſt, einem häſslichen Inſekte gleich zertreten — und es noch als eine Gnade angeſehen wiſſen wollen, wenn ſie etwa künftig einmal den glänzendſten Talenten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, verheiſſen — Dieſe unwürdige Brut Nichts leiſtender, aber Alles geleiſtete deſto dreiſter verhöhnender Junggeſellen von Kritikern — dieſe rohen Abſprecher, dieſe ſcharfzahnigen Benager der Werke des Genies und des Herzens — Dieſe lichtſcheüen und ſchaamhaſſenden Bemerker und Anekler deſs, was jeder geſunde Sinn ehrt, was jedes, noch einiger Erhebung fähige Herz, erhebt, verdienen, wenn jemand, ſcharfe Strafe! Und ſie wird ihnen auch nicht ausbleiben. Der Unbeſcheidenſte findet immer einen noch unbeſcheidenern; Der Frechſte noch einen Frechern, der ihn dehmüthigt. Aber dieſs auch nicht gerechnet; — Es iſt Pflicht der Beſcheidnen, der Edlen, ſolche Unbeſcheidne nicht nur durch Verachtung — ſondern durch poſitiſe Darſtellung ihres unſittlichen, rohen Betragens zu ſtrafen, und Alles zu thun, was ſie beſſern, was ſie heilen, was ſie Beſcheidenheit lehren kann.

Doch mehr als dieſe verdient ſcharfe Strafe, der ſo mit Unwiſſenheit oder Wiſſenſchaft, Bosheit und Schalkſinn verbindet. — Ein boshafter Schriftſteller iſt ein tauſendfacher Sünder, der tauſendfache Strafe verdient. Ein Zug ſeiner Feder iſt oft ein tauſendfacher Dolchſtoſs ins Herz des Unſchuldigen und Verehrenswürdigen. Möchte eine Strafe erfunden werden können, die ſcharf genug wäre, die Bosheit zu ſchrecken, oder ein Mittel, welches weiſe genug wäre, ihr zuvor zu kommen! Wenn ich von Bosheit und Schalkheit ſpreche, ſo fragt Ihr mich vielleicht: Was ich damit meyne? Ich will es Euch ſagen — Alles das, was *Ihr* Bosheit, was *Ihr* Schalkheit nennen würdet, wenn es irgend ein Schriftſteller ſich gegen *Euch* erlaubte. Für ein ehrliches Gemüth würde dieſe Erklärung hinlänglich ſeyn — Aber ſie iſt es nicht für jene Klaſſe von Menſchen, denen Alles *in* der Welt eher natürlich iſt, als das Natürlichſte — ſich an des andern Stelle zu ſetzen. Mit denen, die ich meyne, muſs deütlicher geſprochen, der Spiegel muſs ihnen näher ans Auge gehalten werden, wenn ſie ihrer eignen abſcheülichen Geſtalt gewahr werden ſollen. Unter Bosheit und Schalkheit verſtehe ich: Jene niedrige Freüde, durch Weehthun ſich wohl zu machen, an des Andern Schmerz ſich zu weiden, und aus ſeinen Bekümmerniſſen ſich ein Feſt zu machen — Jene Härte, die nur durch Bedrückung weicherer oder elaſtiſcher Weſen, ſich glücklich fühlt; Jene ſchlauſinnige Kunſt, Dinge zuſammen zu ſtellen, von denen man weiſs, daſs ſie in der Seele des Schriftſtellers nie zuſammen kamen, und Folgerungen ihm aufzubürden, von denen niemand ferner ſeyn kann, als er; Jene abſcheüliche Grimaçe von Religioſität, Wahrheit, Liebe, Tugendeifer, die hundertmal beſſerere Menſchen und Sckriftſteller durch eine ſchiefe Citation, einen frechen Verdacht, eine barbariſche Gewaltthätigkeit zu der verwerflichſten Klaſſe der Menſchheit gefliſſentlich und gegen eigne Ueberzeügung herabwürdigt — Jene innere Gleichgültigkeit fur alles Wahre, Gute, Schöne, Göttliche, die ſich mit Strenge gegen Alles, was frey und hell, kühn und edel ſchreibt — und von der Bruſt wegſpricht, — heüchlerſch und ſchief lächelnd deckt — Jenen Trotz gegen Alles, was innigſt gefühlt, aber auf keine Weiſe ſchulmäſsig demonſtriert oder vertheidigt werden kann; Jenen unverſöhnlichen Haſs gegen alles Menſchliche, Naive, Treüherzige, Edle, Göttliche — Wiſst Ihr nun, wen ich meyne, wenn ich von boshaften Schalksknechten ſpreche, die ſcharfe Strafe, demüthigende Zurechtweiſung verdienen? Die Schändlichkeit ihres Herzens werde aufgedekt! Die Argheit ihres Sinnes bloſsgeſtellt. Sie dürfen nur gezeichnet und zerlegt werden, um Abſcheü zu erwecken — nur entlarvt, um alle Augen von ſich abzuwenden.

Alle, die keinen Sinn haben für das Wahre, Gute, Edle, Schöne, Göttliche in der menſchlichen Natur — denen Tugend und Laſter, Irrthum und Wahrheit, Sterblichkeit und Unſterblichkeit gleich iſt — Denen man es von der Scheidel zur Ferſe anſehen kann, daſs ihnen weder Menſchheit, noch menſchliche Wohlfahrt am Herzen ligt — die mit der Zeit, dem Gelde, den Vorurtheilen, den Empfindungen, den Kräften, dem Glauben, den Hoffnungen der Menſchheit — und der edelſten, der lichtbegierigſten Menſchheit ihr Spiel treiben — verdienen ſcharfe

Dehmüthigungen! Ihr Wölfe — nicht in Schaafskleidern, ſondern, mit Menſchen-Angeſichtern! Aber grimmiger, als Tiger! Liſtiger, als Schlangen! Ihr — Haſſer des Liebenswürdigſten! Feinde der Ueberzeügung! Hohnlacher der edelſten Beſtrebungen der Menſchheit! — Ihr Erwürger der ſchönſten Gefühle der Menſchheit — Ihr gewaltthätige oder liſtige Entreiſſer ihrer ſüſſeſten Genüſſe — Ihr Schanden der Menſchheit — verdient ſcharfe, empfindliche Streiche! Streiche, mögt' ich bald ſagen, wie keine Feder ſie geben kann! Empfindlichere! Schärfer einſchneidende — wie den Tohren Salomons gebühren — Streiche, die ins Innerſte des Bauches gehen! Mögen ſie (wofern kein anderes Heilmittel für Eüch iſt) Eüch werden — damit Ihr, wo möglich, beſſer, und — im *Glauben geſund werdet.* Amen.

IV.

Charakter unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Schönſter aller Menſchen — gebildet edler, als Alle —
Adam, aus Gottes Hand, eh' reizendes Gift Ihn entſtellte,
War ſo ſchön nicht gebildet, ſo rein nicht von jeglicher Fremdheit,
Wie der Einzige Menſch, den Jeſus Chriſtus wir nennen.
Alle Lieblichkeit war vereint in dem fürſtlichen Antlitz.
Königlich war die Stirn, ſein Aug' wie das Auge des Adlers;

Dennoch ſanft ſein Blick, wie des Lamms und der friedlichen Daube.
Freüd' an Menſchen und Gott und göttlich ſchohnende Langmuth
Regten ſich, regte ſich nur die reinſte röthliche Lippe.
Gleich des Frühlings mildeſtem Hauch, war der Athem des Lebens.
Stand Er, ſo ſtand ein himmliſcher Fürſt; Und gieng Er, ein Gott gieng —
Männlicher, würdiger, ernſter, Gebeindurchdringender, weiſer
Sprach kein weiſer je, der Gottvertrauteſten keiner —
Nie jungfraülicher ſprach, nie kindlicher, ruhiger, ſanfter

Dehmuth, Liebe, Huld — und die Trug nicht kennende Einfalt.
Alles umfaſst' Er mit Gnade, was edel und gut und gerecht war —
Aber ein Blitz war ſein Blick der Frömmigkeit heüchelnden Bosheit.
Elend! Du durfteſt dich Ihm mit Furcht-vergeſſendem Muth nah'n!
Dehmuth! Reüe! Schaam! Eüch winkte die Hand des Erbarmers!
Licht gieng von Ihm aus, und Freüd' und Troſt und Geſundheit.
Menſchlicher hatte nie geſprochen die himmliſche Weisheit;
Tiefer nie durchblickt' ein Aug die Tiefen des Herzens —

Mitempfindender nie ein Herz mit Herzen gelitten;
Fröhlicher nie ein Froher die Freüden der Frohen genoſſen —
Unermüdeter nie ein Lehrer Schüler gebildet;
Treüer für Freünde nie der treüſte Freünd ſich verwendet;
Edler nie kein Edler ſich hingegeben für Feinde!
Brünſtiger nie kein Bether für Sünder und Fromme gebethet;
Nie unſchuldiger litt und duldender nie auch die Unſchuld.
Allſo heilig und rein, ſo Gott verehrend, ſo groſsgut

War kein Heiliger, Reiner, ſo ganz in
Gott ſich vergeſſend;
Sich vergeſſend in Pflicht und in Leiden
und Freüden der Menſchheit.
Sprechend, ſchweigend, wirkend, und
leidend, und ſterbend — die Liebe.

1. V. 1792.

V.

Etwas vom Charakter Johannes.

Ganz an Chriſtus hieng mit allen Sinnen Johannes;
Mehr als alle Seher des Herrn durchblickte ſein Blick Ihn —
Mehr als allen Vertrauten vertraute der Herr Ihm ſich ſelber —
Was kein And'rer ahnt' an dem Göttlichen, ahnte Johannes!
Was kein And'rer wagte zu fragen, das fragte der edle
Bruſtvertraute des Herrn — der Eiferer, wenn es den Herrn galt.

15. V. 92.

VI.

VERMISCHTE GEDANKEN
AUS EINEM
PHILOSOPHISCHEN
UND
THEOLOGISCHEN AUFSATZE
ÜBER
RELIGION
UND
CHRISTENTHUM.

Aechte Weisheit ſucht in Einem Einzigen Alles.

FRAGMENT MEINES GLAUBENS-BEKENNTNISSES,

ODER

GRUNDIDEEN MEINER RELIGION.

Einzig und allein für redlich-philoſophiſche, ganz freydenkende Freunde, Chriſten, Idealiſten, Atheiſten, flüchtig, frey und planlos hingeſchrieben.

Der iſt Philoſoph, der alle ſeine Erkenntniſſe analogiſieren und in die einfachſte Harmonie bringen kann, wie *der* weiſe, Mann, tugendhaft iſt, der nach Einem allgemeinen Grundſatz konſequent handelt — ohne je auf Widerſprüche zu ſtoſſen.

* * *

Alles, was ich glaube, muſs meinen Erfahrungen gleichförmig analog, und mit Allem, was ich weiſs, oder erkenne, harmoniſch ſeyn.

* * *

Die Baſis, der Innhalt und die Summe Aller meiner Philoſophie, Moral, Religion, iſt nur Eins:

„ Ohne *Du*, kein *Ich*; Wie dein *Du*, ſo wird ewig dein *Ich* ſeyn. „

Keine Kraft iſt ohne Gegenkraft, die ſie berührt, oder zu berühren ſcheint.

* * *

Alles kommt auf das Quantum meiner Lebens- und Genuſſeskräfte — auf die Lebendigkeit, das iſt, Vielſinnigkeit und Einheit meines innern Ich, meines Selbſtbewuſstſeyns, mithin auf den Reichthum und die Einfachheit Aller meiner Wahrnehmungen an.

* * *

Wie geiſtloſer das iſt, was uns afficiert, deſto geiſtloſer ſind wir; Wie lebendiger, harmoniſch-kraftreicher das iſt, was uns leicht und in allen Punkten zu berühren ſcheint, deſto lebendiger, harmoniſch-kraftreicher, allgenugſamer, vollexiſtenter, ſeliger ſind wir.

* * *

Gott und höchſtes Gut iſt Eins; Höchſtes Gut, und wirkſamſtes Medium unſers Selbſtgenuſſes oder unſers froheſten Daſeyns-Gefühles iſt Eins.

* * *

Iſt das Medium unſers Selbſtgenuſſes dêr Gegenſtand, der uns am meiſten intereſſiert, aus der ſichtbaren Welt — und kennen wir kein anders, ſo haben wir keine Religion oder keinen *wahren* Gott, weil Alles Sichtbare vergänglich iſt. Iſt's aus der unſichtbaren Welt, iſt's geiſtiger Natur, das heiſst, wird's nicht bloſs vermittelſt der fünf Sinne erkannt und genoſſen, ſo haben wir *Religion*.

* * *

Dêr hat die wahrſte Religion, und den wahrſten Gott — der das einfachſtmöglichſte und allgenugſamſte immer applikable, mithin geiſtigſte, innwohnendſte Medium des froheſten Selbſtgenuſſes in ſeiner Gewalt hat.

Wer ſagen kann: „Etwas in mir iſt mächtiger, als Alles, was auſſer mir und in „mir iſt„ — der hat die wahrſte Religion und den wahrſten Gott.

* * *

Das kräftigſte, reichſte, genieſsbarſte, genuſsverſchaffendſte, immer gegenwärtigſte, nie erſchöpfliche Eins iſt allein der wahre Gott des wahrhaft Religioſen.

* * *

Ein völliges *non Ens*, ein gedankenloſes Wort iſt Alles, was die Menſchen *Gott* nennen, wenn es nicht iſt

a) etwas Analoges, Aehnliches, mit dem, was ſie ſicher erkennen;

b) Etwas gröſſeres, lebendigeres, wirkſameres, als das, was in die fünf Sinnen zu fallen ſcheint.

c) Etwas auf poſitife Weiſe wirkendes, perſönliches, anſprechbares, offenbarungsfähiges, das mit ihnen in einem reellen, mütüellen — poſitifen, erkennbaren, beweisbaren, aktifen und paſſifen Verhältniſſe ſteht, oder zu ſtehen immer ſcheint.

* * *

Wie ſich dieſe drey Dinge in Einem Objekte beyſammen finden — deſto wahrerer Gott iſt dieſs Objekt für den Menſchen — deſto vernünftiger, ſolider, vervollkommnender, beſeeligender iſt die Religion dieſes Menſchen.

* * *

Solch ein Weſen nun ſind' ich, ahn' ich wenigſtens in dem Menſchlichſten aller Menſchen, in Jeſus von Nazareth — deſſen Namen millionen Menſchen nachſprechend nennen, ohne von ſeinem Werthe und Verhältniſſe zur Menſchheit einen Begriff zu haben, der mit dem Begriffe vom Verhältniſs andrer Menſchen zu uns, analog und gleichförmig iſt —

* * *

Die vier, oder ſieben ähnliche und unähnliche Urkunden, die uns von Ihm durch angebliche Schüler von Ihm hinterlaſſen ſind — ſcheinen mir Ihn als eine Perſon vorzuſtellen, die mit der Menſchheit in einem innigen unaufhörlichen Verhältniſſe ſteht —

* * *

Es ſcheint mir, dieſen Nachrichten, oder wenn man will, Poesïen zufolge — das *non plus ultra* das Höchſte, von Mannigfaltigkeit und Einfachheit, von Gleichförmigkeit mit der Menſchheit, und von Süperiorität über die Menſchheit zu ſeyn — Der unüberſchreitbare Terminus, *a quo* und *ad quem* (der erſte Punkt, von dem man ausgehen, und der letzte, bey dem man ſtill ſtehen kann) für die Menſchheit — die lichtvollſte, lebendigſte Liebe, die kraftreichſte Weisheit, die ſimpelſte und originellſte, prägnanteſte Menſchheit; Ein Exemplar der Menſchheit, wie keins; Ein Menſch für Alle Menſchen, der als der Erſte Aller Menſchen anerkannt, und keinen Menſchen, ja nicht nur keinen Menſchen, ſondern auch kein anderes weder ſterbliches noch unſterbliches Weſen, keinen Dämon, Engel, Gott der Nationen, ſich an die Seite, geſchweige über ſich geſetzt wiſſen will — Ein Menſch, der nur Einen Höhern, Mächtigern über ſich erkennt, den Er *Vater*, eignen Vater — innigſt mit ſich vereint, und doch ſeinen Herrn und Sender nennt —

* * *

Dieſer Höhere, den Er durchaus, wie Eine von ſich verſchiedene lebendige, allwirkſame Perſon behandelt, dieſer Lebendigere, Lichtreichere, Mannigfaltigere, Einfachere iſt, nach ſeiner Verſicherung, ohne Ihn, nicht gedenkbar, mithin nichts für alle andere Organiſationen, unanſchaubar, wie die volle Sonne, iſt Er in ſich ſelbſt für andre.

* * *

Dieſer, den *Jeſus Vater* nennt, iſt in ſeiner höchſten Ganzheit, Aktivität, Lichtheit und Lebendigkeit nur für Ihn. Er *Jeſus* allein hat das Monopol, iſt dazu theils organiſiert, theils durch den ganzen Curs, den Er gemacht hat, beſonders durch Leiden und Tod vollendet und kapabel worden — das Licht, zu welchem niemand kommen kann — die urlebendige Lichtperſon eines Erſten, Allein-Guten, anſchauend zu erkennen — unmittelbar — das iſt, durch kein anders Medium, als durch ſich ſelbſt zu erkennen, zu genieſſen, und mit jedem Momente neüe Lebenskräfte aus *Ihm*, oder dem kraftreichſten, lebendigſten *Intuitions-Gedanken* an Ihn — zu ſchöpfen.

* * *

Dieſer Jeſus, gerade ſo und nicht anders, als das Wort des Evangeliums mir Ihn giebt, gerade ſo, wie die, welche Ihn geſehen und an ſeiner Bruſt gelegen zu haben, bezeügen, Ihn darſtellen — iſt *mir* das unübertreflichſte Idol und Ideal, mithin, der unmittelbare *Gott* der Menſchheit — das Adorabelſte, zu dem ſich die einfachſte, weiſeſte, in ſich ſelbſt harmoniſchſte Menſchheit emporſchwingen kann; *Das*, dem ſie am nächſten kommen kann, ohn' es jemals erreichen zu können — das univerſellſte Medium (Mittel) des reinſten, geiſtigſten, lebendigſten, reichhaltigſten, einfachſten Selbſtgenuſſes.

* * *

Ich glaube an dieſen Jeſus — das heiſst, ich ahne in Ihm den einfachſten und reichhaltigſten, den allgenieſsbarſten, lebendigſten, lichtgenoſſeſten Erleüchter, Kraftmittheiler, Beleber der irrenden, ſündigen, ſterblichen Menſchheit.

* * *

Ich glaube, daſs der, ſo zu dieſer Glaubenskraft gebildet iſt, und durch das Schikſal von auſſen, und unaustilgbare Züge von innen, dazu geführt wird, Chriſtum als *den* zu fühlen genöthigt ſieht — der vollkommenſte, kraftreichſte, genuſsreichſte, einfachſte, lebendigſte Menſch werden kann, der, indem Er dieſen wahren *Sohn Gottes* hat, das *Leben ſelbſt* hat, und der Unſterblichkeit ſo ſicher iſt, wie der Sterblichkeit, daſs *der* erlöst, geheiligt, mit Gott verſöhnt, das iſt, unfähig iſt, ſich eine andere Gottheit, als eine freündlich-wohlthätige, als möglich, zu denken.

* * *

Ich finde keinen Namen dem, in welchem ich vieles harmoniſch vereint finde von dem Einen, der Alles in Allem iſt — als: *Göttlich* nenne ich jeden, und jedes, in dem ich mehr Licht, Leben 'Liebe finde, als in Vielen andern — *göttlich*, *himmliſch*, *herrlich*.

Wo viel Licht, Leben, Liebe iſt, da find' ich mehr Exiſtenz, mehr Wahrheit, mehr Herrlichkeit und Göttlichkeit.

Das Lichtvolleſte, Lebenreichſte, Liebendſte iſt mir das Göttlichſte, iſt mein Einziger wahrer Gott; Das, worüber ich nichts unmittelbar denken oder ahnen kann. —

Kann ich mir nichts Höheres, das iſt, Lichtreicheres, Lebendigeres, Liebenderes denken, als das für mich, obgleich ungeſehene, dennoch ſo gewiſs, als die geſehenſte Sonne exiſtierende — mir in dem Evangelium beſchriebene, auf mich beſeeligender als Alles Beſeeligende, wirkende Medium der lebendigſten Wirkaſmkeit, als — den hiſtoriſchen, oder allem, was ich Geſchichte nenne, völlig ähnlichen (analogiſierten) gleich gewiſſen Jeſus Chriſtus, ſo kann ich nichts anders zu Ihm ſagen, als „ *mein Herr und mein Gott!* „

Um die metaphyſiſche Natur dieſer ſonderbaren und einzigen Perſon hab' ich mich gar nicht zu bekümmern — ſo wenig ſich ein Kind um die metaphyſiſche Natur ſeines Vaters zu bekümmern hat. Ich will nichts, als ſein *Verhältniſs mit mir* erkennen — am allerwenigſten Ihn anders als nach dem, was Er mir iſt, oder mir ſeyn und werden kann.

Ich muſs immer wiederhohlen: Mein *Gott* iſt das, was mich am exiſtenteſten Menſchen, zum lebendigſten Leben macht.

Ich, Perſon, muſs etwas perſönliches haben!

Ich, Lebendiger, einen Lebendigen!

Ich, Menſch einen Menſchen — der äuſſerſt einfach, wie ich, und unendlich lebendiger und wirkſamer iſt, als ich — Etwas, das ich als *vor* mir, *über* mir, *auſſer* mir denken, und dennoch wie Speiſe und Trank mit mir vereinigen, wodurch ich meine Exiſtenz, mein wahres Leben, wie durch Speiſe und Trank nähren, erweitern, ſichern, vervollkommnen kann.

Ich immer Vollkommnerer, bedarf eines Vollkommnen, der immer vollkommener wird, das iſt, mir mit jedem Fortſchritte meiner Erkenntniſs vollkommener erſcheint.

Ich Unſterblichkeit bedürfender, eines Unſterblichen —

Ich Geiſtkörper, ich wunderbar organiſierter, eines geiſtigen Geiſtkörpers, einer noch wunderbahrern Organiſation —

Ich Gottesmenſch, bedarf eines Gottmenſchen.

Es giebt keinen Gott auſſer uns, wenn es keinen in uns giebt.

Wie der Gott in uns — ſo der Gott auſſer uns!

Ich komm' immer auf mein einziges mir für alle Gedenkbarkeiten allgenugſames Univerſal-Prinzipium zurück — Wie der *auſſer* uns — ſo der *in* uns.

Ohne Du iſt kein Ich — wie dein Du, ſo wird ewig dein Ich ſeyn.

Religion, in meinem Sinne iſt ſo lehrbar und lernbar — ſo unlernbar und unlehrbar, wie *Genie*.

Religion — *Genieſsinn für höhere Unſichtbarkeit* — und in ihrer Vollkommenheit — *Genieſsinn für ein All-Eins in Allem.*

Das religioſe Bedürfniſs iſt ein Ahnen eines poſitifen, allgenugſamen, einfachen Objekts, mit welchem die ſonſt irrende und verlaſſene Menſchheit in ein poſitifes, intimes und ewiges Verhältniſs kommen kann.

Ohne Offenbahrung, Lehre, Geſchichte — giebt es für mich ſo wenig Religion, als es einen Vater, Bruder, Freünd ohne Offenbahrung, Nennung, Mittheilung, Unterricht für mich gäbe.

* * *

Alles findet ſich, den heiligen Urkunden zu folge, in dieſem Einem, der *empfangen ward vom heiligen Geiſt, gebohren von Maria der Jungfrau — Der gelitten hat unter Pontio Pilato — Der gekreuzigt ward, und todt war, und nun von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, für Alle, und in Allen, welche durch Ihn zu Gott kommen, und in Ihm alle Fülle der Gottheit, das iſt die lebendigſte Lichtliebe zu erkennen, und über Alles zu verehren und lieb zu gewinnen — gebildet ſind, erzogen, und gezogen werden.*

Den erkennen, iſt *ewiges Leben.*

Jedes Objekt in ſeiner Vollkommenheit, Mannigfaltigkeit und Einfachheit, intuitiF erkannt, belebt die Natur des Menſchen — giebt ihm immer mehr Exiſtenz — Genuſs, Seligkeit.

Wie die erkannte Vollkommenheit des Erkannten, ſo die Vollkommenheit des Erkenners.

Wie ich Lichtglanz ertragen mag, ſo meine Lichtnatur — wie ich Lebendigkeit auſſer mir anſchauen, überſchauen, würdigen, genieſſen kann — ſo meine eigene Lebendigkeit.

Wie ich Sinn habe für reine Liebe, ſo meine reine Liebe.

Wie ſich dieſer Sinn durch nach und nach vollkommnere Objekte erweitert und vervollkommnet, ſo vervollkommnet ſich der Genuſs, mit dem Genuſſe harmoniſches Leben — Mit dieſem, Freyheit, Seeligkeit, Unſterblichkeits-Gefühl!

Ohne Du kein Ich, wie dein Du, ſo wird ewig dein Ich ſeyn.

Es giebt ein Quantum von Leben, das den Beweiſs der Unzerſtöhrbarkeit und Unſterblichkeit in ſich ſelbſt hat —

Ein Quantum von Liebe, die über alles Geſetz und Regel unendlich erhaben iſt.

Ein Quantum von Moralität, das an keine Maximen und Grundſätze mehr denkt —

So giebt's ein Quantum von Leben in Lebens-Erkenntniſs und Genuſs, das der Sterblichkeit Hohn ſpricht — wie der begeiſterte Redner dem Syllabieren und Buchſtabieren.

* * *

Der Chriſt, oder der von Chriſtus ſich ſo verſchieden, und Chriſtus ſich ſo ähnlich, wie möglich, denkende Menſch — iſt, nach meinem Syſtém, der Allerfreyſte und der Allergebundenſte, der Willenloſeſte und Willenreichſte Menſch — der Geſetzloſeſte — und Gewiſſenhafteſte. Er verachtet alle Geſetze, und iſt der genaueſte Erfüller des Buchſtabens und Geiſtes der Geſetze Chriſti.

Er iſt wie ſein Gott, das allerfreythätigſte und das allernothwendigſte Weſen. Er fühlt ſich freyer als alle Freyen — und Alles — was Er als erleüchteter Chriſt denkt, will und thut — iſt ſo nothwendig, wie der Fall des ſchweren Steines, gegen den Mittelpunkt der Erde.

Wie die Weisheit fortſchreitet, ſo die Geiſtesfreyheit und die Nothwendigkeit zugleich.

Der Weiſe kann nicht wider die Weisheit handeln; So wenig der Liebende wider die Liebe.

Wie du weiſer wirſt, deſto weniger kannſt du wider die Weisheit handeln.

Wie du liebender wirſt, deſtoweniger kannſt du wider die Liebe handeln.

Die höchſte Weisheit iſt die höchſte Harmonie mit ſich ſelbſt.

Wie die Harmonie aller meiner Kräfte und Neigungen, ſo die Nothwendigkeit meines Wollens und Handelns.

Wie reiner du erkennſt, deſto unmöglicher iſt dir Tohrheit und Disharmonie mit deiner reinen Erkenntniſs.

Wie reiner du liebſt, deſto unmöglicher Haſs oder Disharmonie mit deiner reinen Liebe.

Mein Gott, mein *Non plus ultra* Alles menſchlich gedenkbaren und liebbaren, iſt das allerfreyſte — und das allernothwendigſte aller lebendigen und nothwendigen Weſen.

Dennoch beth' ich zu dieſem meinem Gotte — Ich beth' Ihn nicht nur an — vernichtige mich nicht nur vor Ihm, ſo und ganz anders, wie ich mich ſchon vor einem groſſen Natur - oder Kunſtphänomén — das ſeiner Mannichfaltigkeit und Einfachheit wegen Alle meine Kräfte harmoniſch aufregt, vernichtige, und ehrfurchtvoll hinwerfe — Nein, poſitife *Bitten* trag' ich dieſem Gott vor, und erwarte Erhöhrung.

Wie dieſs, mit dem feſten Begriffe von einer nie wählenden, nie veränderlichen, immer innerlich nothwendigen Weisheit Gottes, das iſt, einer perſönlichen, höchſtlebendigen Lichtliebe — vereinigen?

Nichts leichter —

Meine kühne, poſitife, ſpezielle Glaubensbitte — und nur dieſer iſt von Chriſtus Erhöhrung verheiſſen — Dieſe meine poſitife Bitte iſt nichts anders, als ausgeſprochene, in Worte gefaſste Ahnung deſſen, was mein nothwendiger Gott nothwendig thun wird.

Iſt ſo denn das, was auf mein poſitifes

Gebeth geſchieht, nie oder ſelten geſchehen — ſo heiſsts *Wunder.*

* * *

Alle Dinge ſind dem, der glaubt, möglich —

Jede Kraft wird durch höhere Kraft beſiegt —

Der Menſch, der ſich als Ebenbild und lebendes Organ der höchſten Kraft denkt, ſich ähnlich *dem* glaubt, in deſſen Organiſation alle Gewalt über Himmel und Erde ligt — ſich in Konnexion mit *dem* glaubt, der, ſeinem Glauben zu folge, *dem* ruft, was nicht iſt, als ob es ſey — Der Menſch, der weiſs, daſs wahrhaftig Gott in Ihm iſt.

Solch

Solch ein Menſch — gedrungen, durch Noth von auſſen, Liebe von innen — ſetzt ſich ſelbſt in die Nothwendigkeit, ein durchſcheinenderes Medium der Lichtquelle, und der lebendigſten Liebe zu werden, die Er ſich als Urſach aller Urſachen denkt. Ströme lebender Waſſer ſtrömen von Ihm. Strålen des Urlichtes entblitzen den heiligſten Momenten ſeiner Verlohrenheit in dem lebendigſten und liebevolleſten All-Eins — durch deſſen Glaubensintuition, er mit Verrenkung ſeiner Hüfte allenfalls, nach einer ihm unausweichbaren Vorſtellungsweiſe, ein *Ueberwinder Gottes* werden kann.

So iſt mir die Bibel das klärſte Buch, das ich kenne —

Ich ſehe nichts darinn, als eine Geſchichte der divinatoriſchen und magiſchen Kraft, der *Ahnungskraft* und *Schöpfungskraft* der Menſchheit — welche ſich entwickelte, ſtärkte, vervollkommnete durch Dinge, (Media des Selbſtgenuſſes) die nicht zu der ſichtbaren Welt, zu dem Quantum der Weſen, die nur für die fünf Sinnen da ſind, gehöhren.

Welt iſt, was nur vermittelſt der fünf irdiſchen Sinne wahrgenommen werden kann.

Nicht-Welt nenn' ich Alles, was nicht bloſs durch dieſe fünf Sinnen allein, ſondern auf andere Weiſe durch feinere Sinnen entweder wahrgenommen, oder, mit derſelben oder einer gröſſern Gewiſsheit, als die fünfſinnigen Objekte, geglaubt wird.

Jedem groſſen Menſchen, der in der Schrift auftritt — erſcheint ein Gott, ein Numen; Etwas, das nicht zu der phyſiſchen fünfſinnigen Natur, wenigſtens nicht zu dieſer allein zu gehöhren, ſcheinen will —

Wie die Organiſation und die Lage eines jeden — ſo eines jeden Idol, Ideal und Gott!

So verſchieden Er ſich Allen zeigte, ſo erkannten doch Alle *Einen und denſelben* in dieſen verſchiedenen Offenbahrungsarten, die ſich allemahl nach der Organiſation und der Lage des Sehers, des Anbethers, des Bedürfers, des Glaubenden richteten.

Die gleich, oder beynahe gleich organiſierten und geführten, waren genöthiget zu ſagen: *Es iſt derſelbe!* Er hatte für alle dieſe Einen unverkennbaren General-Charakter — wie für den Philoſophen, der Charakter *Eines* Geſetzes aus Allen Natur-Produkten und Natur-Phänomenen hervorleüchtet.

Dieſer *Eine*, den Alle gleich und ungleich ſehen und erfahren muſsten — muſste von dieſen, als ein Herrſcher über Alle anderen Mächte der ſichtbaren und unſichtbaren Welt erkannt werden.

Er ward von ihnen als ein allgenugſames und einfaches Univerſal-Medium des frohen Daſeyns, oder des kräftigſten Selbſtgenuſſes — verehrt, als ein Medium — das jedes andere Medium aus der ſichtbaren und unſichtbaren Welt, in ſo fern es nicht von Ihm beſeelt, von Ihm empfohlen ward, entweder entbehrlich, oder, dem Zweck des kräftigſten Daſeyns-Gefühles hinderlich und gefährlich erklärte.

Wer ſolch ein lebendiges Medium, ohne konſtante Erfahrungsbeweiſe, dennoch für würklich hält, ſich ſo eines nur *imaginiert* — iſt ein *Schwärmer*.

Ein *Prophèt* hingegen iſt *der*, welcher Beweiſe für das Daſeyn eines ſolchen Mediums, und ſeines poſitiſen und intimen Verhältniſſes mit demſelben vorlegen kann, die erkannt werden müſſen, als völlig analog oder gleichförmig mit denen, auf welchen, nach unſerer jetzigen Vorſtellungsweiſe, die Gewiſsheit des Daſeyns Aller vorhandnen Dinge beruht.

* * *

Jeſus Chriſtus war der Erſte und Einzige, unſers Wiſſens, der einerſeits immer von dem Gotte Abrahams, Iſaaks, Jakobs und der Propheten — als einem *Einzigen*, *Einzig-Guten*, *Allein-Herrn* ſprach, und dennoch es wagte, Sich ſelbſt Ihm zu egaliſieren — oder, an die Seite zu ſetzen, und ſeiner Jüngerſchaft befahl, ſich auf den Namen des Gottes, der vor Zeiten manchmahl und auf mancherley Weiſe mit den Vätern durch die Propheten geredet hatte, tauffen zu laſſen, und mit eben der Beſtimmtheit und Unzweydeütigkeit ſeinen eignen Namen, als den Namen des Sohnes dieſes Gottes, dem Namen des Allein-Guten, als ſeines eigenſten Vaters, an die Seite zu ſetzen — und einen *Geiſt*, einen *heiligen Geiſt*, eben ſo wie den Vater, und ſich ſelbſt zu perſonifizieren, und in die Gemeinſchaft des wahrſten Intereſſe für die Beſeeligung der Menſchheit aufzunehmen.

* * *

Der Menſch iſt fähig — in dem ſeiner

menſchlichen Organiſation allenfalls ſichtbaren, oder durch die Tradition, dem einſt ſichtbar geweſenen, Aequivalent gewordnen, Chriſtus — Alles das vereint zu ſehen, was die Seher der Vorzeit auf tauſend verſchiedne Art ſahen, und dem ſie immer denſelben Namen *Jehova* oder *Ebenderſelbe* gaben.

Er iſt fähig, dieſen einſt geſehenen — für das Ebenbild, den Stellevertreter, den *Sohn* des Schöpfers des Himmels und der Erde — zu halten, der nie ganz, der von Einem nur ganz geſehen werden kann, und nie anders, als nur in Symbolen und Zeichen von Sich geſehen werden konnte.

* * *

Er hält ihn fähig, und will ihn geweyht wiſſen zum Glauben an den *Vater*, den *Sohn*, und den *heiligen Geiſt.*

Der Chriſt, oder der Getaufte auf den Namen des Vaters, des Sohns, und des Geiſtes ſieht ſich allſo fähig erklärt an, zur Gemeinſchaft mit einem höchſt Einfachen — auf drey ſehr verſchiedene und immer perſönlich ſcheinende Weiſen ſich offenbahrenden unendlich reichhaltigen *Eins* —

* * *

Er kann dieſs dreyfache Eins leicht unterſcheiden, ohne Ihm von ſeiner einfachſten Einheit das mindeſte zu benehmen —

* * *

Ohne Sohn, oder Kind iſt die Idée *Vater ſo null*, wie Licht ohne Schein — durch den Sohn wird der Vater, Vater — wie der Schöpfer es nur durch die Schöpfung wird: Der Gedanke Schöpfer ohne Schöpfung wäre dem Menſchen undenkbar —

* * *

Es iſt mir, wie, einmahl eins iſt Eins, gewiſs — *Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn* — ſo iſt's mir auch gewiſs — *Niemand kann Jeſum* mit inniger Glaubenskraft, mit lebendiger Wahrheit *einen Herrn nennen, denn nur durch den heiligen Geiſt* — Das Göttlichſte in mir — iſt das Medium der Erkenntniſs des Göttlichſten auſſer mir.

* * *

Ohne dichterſchen Geiſt kann niemand mit Recht einen Dichter Dichter nennen; Ohne muſikaliſches Gehöhr kann keiner vollkommene Muſik mit wahrer Ueberzeugung vollkommene Muſik nennen; Ohne den Geiſt, ohne ein göttliches *in uns*, niemand das Göttliche im Menſchen Chriſtus intuitif auffaſſen —

* * *

Alles Göttliche aber in uns perſonifiziert ſich — qualifiziert ſich zu einer uns inſpirierenden *Perſon.*

Iſt es mir leicht, natürlich, gelaüfig, das Menſchlich - Uebermenſchliche in Chriſtus mir intuitif zu vergegenwärtigen — wirkt dieſs Lebendigſte und Liebendſte geglaubte, die lebendigſte Liebe in mir — dieſs kraftreiche Eins, die kraftreichſte Einheit in meinem Innern und Aüſſern — Iſt mein Ich, als Ich, eine völlige Nulle, ein ſich verlierendes Nichts, in der Glaubens-Intuition dieſes Allangebetheten und nie würdig angebetheten; Iſt dieſs hiſtoriſche, meinen Bedürfniſſen angemeſsne, unermeſsliche und unerſchöpfliche Eins — mir wie mein Daſeyn gewiſs, mir in Wirkungen, die ich Ihm *ſo* zuſchreiben muſs, wie den Stral der Sonne — wie der Blick der Augen dem Sehenden ſpürbar geworden — ſo leb' ich *ſein* Leben! —

Ich lebe, aber nicht mehr Ich — ſondern *Er* lebt in mir — und Alles andre

hat

hat gleichſam keinen Werth für mich, oder Werth nur nach ſeinem Verhältniſſe, zu dieſem unendlich humánen Gotte der Menſchheit — wie Alles überhaupt nur nach dem Quantum und der Harmonie ſeines immerwährenden Lichts, Lebens und Liebe — göttlichen Werth für mich hat.

* * *

Ich kann unmöglich Alles entwickeln. Winke, die doch wahrlich nicht zweydeütig ſeyn können dem Nachdenkenden und Freydenkenden, ſind zugleich hinlänglich für denſelben.

Ich ſage allſo nur noch: Es iſt kein Artikel in den Zwölf des *chriſtlichen Glaubens*; Es iſt keine Bezeügung der Evangeliſten und Apoſtel von Chriſtus, und ſeinem Verhältniſſe zu uns, von ſeinem Reiche, oder ſeiner beſeeligenden Allein-Herrſchaft über Alles, was ich mir unter dem Namen *Univerſum* denke — von ſeiner vollkommnen Menſchheit und ſeiner allervollkommenſten Gottähnlichkeit — von ſeinem Kommen vom Vater in die Welt, und von ſeinem Hingehen aus der ſichtbaren Welt zum Vater — von ſeinem ſichtbaren Wiederkommen, und ſeinem Richten der Lebendigen und Todten — Keiner vom Eſſen und Trinken ſeines Fleiſches und Blutes, von den verſchiednen Gaaben des Geiſtes, vom Gebeth und ſeiner Kraft, von Chriſto, als dem Haupt und Braütigam der Gemeine — Es iſt, ſag' ich, kein

Punkt der apoſtoliſchen Lehre, den ich nicht konſequent, dem ganzen Syſtèm analog, und konform — und, nach meiner Vorſtellungsweiſe, gedenkbar und mit meinen Erkenntniſſen harmoniſch finde. Die, welche dieſe Aüſſerung leſen, dürften nur die Probe machen, mir irgend eine Schriftlehre, oder, einen klaren Vernunftſatz zu nennen, welche ſich mit dieſer Vorſtellungsweiſe nicht leicht ausgleichen und in lüminöſe Harmonie bringen lieſſe.

Ich darf keine Syllbe vom Evangelium wegräſonnieren;

Kein Wort, kein ſogenanntes Wunder den inviolablen Urkunden zurückgeben —

Ich darf mich nicht nach dem looſen Geiſte des Zeitalters bequemen, und von dem groſſen Ganzen keinen Stein wegwerfen. Ich finde Alles wahr, zuſammenhängend, und immer natürlicher, je übernatürlicher es ſcheinen mag.

*

Alles hat eine beſtimmte Beziehung auf den einzelen Menſchen, und ſeine Fähigkeiten, äuſſere und innere Sinnen.

*

Es ſind ſehr wenige Menſchen, es können und ſollen *itzt* noch ſehr wenige ſeyn, wie überall wenige Helden, Virtuóſen und Genies ſeyn ſollen, die denjenigen Geiſt in ſich haben, der ihnen in *Einem* Menſchen — das Univerſum — (das Welt-

All) und alle Kräfte des Univerſums konzentriert und vereint zeigt, und ſie lehrt, daſs ſie dieſem Einen ähnlich ſeyen, immer Ihm näher kommen können und Ihn doch nie erreichen mögen —

Der iſt, muſs ich wieder ſagen — allein Philoſoph, der Alles in Einem und Eins in Allem mit Leichtigkeit und Klarheit zu ſehen die Fertigkeit hat.

Nach und nach werden wir Alle uns dieſer einzigwahren Weisheit nähern, die uns Alles in Einem zeigt, uns Ein Medium, Ein Genuſſes-Mittel giebt, wodurch Alles Genieſsbare unaufhöhrlich auf die einfachſte Weiſe genoſſen werden kann.

Zuletzt wird der Sohn ſelbſt, dem nun Alles ohn' Eins unterthan iſt, dem unterthan werden, der Ihm Alles unterthan hat, auf daſs Gott Alles in Allen ſey.

VII.

UNTER
HERRN RATHSHERR FÜSLINS
BILD.

An ſeine Frau Tochter Barbara Stäger.

Bild des Weiſen und Guten, der Patriot iſt und Vater;
Kenntniſs, Fleiſs und Geſchmack und Ernſt vereinigt mit Frohheit;
Freüe Dich, Tochter zu ſeyn des Edeln, ſo oft Du dieſs Bild ſiehſt!
Keine Hand des Geliebten, wie zärtlich zum Glück ſie Dich führe —

Kann dem Herzen deſs, der das Leben
Dir gab, Dich entführen —
O wie glücklich biſt Du, daſs Ihn Dein
Geliebter, wie Du, liebt!

I. V. 92.

VIII.

An C. O. in B. K.

Wer das Beſste hat, was die Erde giebt, hat nur Erde.
Wer das geringſte hat, was der Himmel giebt, hat was Groſſes,
Hat Unendliches was, was keine Zeit und kein Tod raubt!
Wer den Ewigen hat, hat Dêr nicht Alles? . . . O ſtrebe
Ernſter täglich nach dem, was keine Zeit und kein Tod raubt;
Was Dich Gottesfroh, und Deines Daſeyns gewiſs macht.

1. V. 92.

IX.

Aus einem Freündes-Briefe.

Ich bin ein wahrer Karthaüſer — und mir ſchallet überall das *memento mori* entgegen — Aber ich ſenke dabey meine Augen nicht zur Erde nieder — ſondern richte ſie empor zum Himmel. Dort oben, weit über den herrlichen Orion hinaus — im Mittelpunkt aller Welten — iſt die Sonne aller Sonnen-Syſtème, dort die Urkraft aller Kräfte, die Triebfeder, die alle Räder des Univerſums in Bewegung ſetzt — Dort iſt Er Alles in Allem, und Sein Sohn Jeſus Chriſtus — Dort ſind die, die da kamen aus groſſen Trübſalen — Die auf dem Richtplatz oder auf dem Krankenlager unter entſetzlichen Leiden kindlich-glaübig und geduldig ſtarben — Dort iſt unſre zukünftige Stätte. Ich mag wohl warten, wenn ich's nur einſt bekomme; Ich will gerne kämpfen, wenn nur der Preis des Kampfs nicht auſſenbleibt — gerne Trennung ertragen, wenn einſt Wiedervereinigung mich beglückt.

X.

FABELN, UND ANEKDOTEN.

Von Freündes-Hand.

I.

Ein König von Perſien hatte in ſeinen Staaten eine Goldmine entdeckt, deren Reichthum zum Erſtaunen war, und deren Gehalt alle bekannte Schätze überſtieg.

Umſonſt vereinigten ſeine Finanzräthe ihren Eifer, um den König im Namen aller Grundſätze der Staats-Haushaltungskunſt zu beſchwören, die unermeſsliche Weite der Mine in ein undurchdringliches Geheimniſs zu hüllen, und davon nur einen

einen kleinen Theil in von einander entfernten Zeiträumen herausbringen zu laſſen, ſo daſs nur nach und nach das baare Geld ſeiner Unterthanen vermehrt, und höchſtens verdoppelt werde.

Der Fürſt, den die Entdeckung auſſer alle Faſſung brachte, und der von Verlangen brannte, nicht nur mit einem Huhn die Schüſſel des gemeinſten ſeiner Unterthanen zu beſetzen, ſondern ſie Alle zu ſo viel Kröſus zu machen, gab im Gegentheil Befehl, die ganze Mine ſogleich, und ohne Unterbruch zu bearbeiten, und daraus Goldſtücke zu ſchlagen, nicht etwan dergleichen, davon 68 oder 32 ein Mark ausmachten, ſondern jedes von einem ganzen Mark am Gewicht. Nachher goſs er auf einmahl dieſe ganze Maſſe unter ſein Volk aus.

Was geſchahe?

Das Volk, erſtaunt' über einen ſolch unermeſslichen und in der That unglaublichen Reichthum, fieng bald an, die Aechtheit des Goldes in Zweifel zu ziehen. Man ſagte öffentlich, daſs dieſs ein ſchönes Metall wäre nach dem äuſſern Anſehn, aber gänzlich vom Golde verſchieden. Man beſtätigte ſich in dieſer Meynung durch den Bericht mehrerer Goldarbeiter, die behaupteten, daſs dieſes Metall in der That einen Theil reines Goldes enthielte, aber vermiſcht mit einer gröſſern Menge viel ſchlechtern Metalls. Sie begriffen nicht, ſagten ſie, daſs der Fürſt nicht beyde, wie es ſich gehörte, habe ſöndern laſſen.

Das reine Gold, das man aus dem Metall gezogen hätte, würde, mit weiſer Abtheilung in den Handel und Wandel geworfen, das Volk bereichert, und ſein Glück gemacht haben.

Die ganze Maſſe, verbreitet, wie ſie aus der Mine kam, anſtatt es zu bereichern, ſetzte den gröſsten Theil in Armuth.

Zwahr wieſe man dieſe Goldſtangen nicht von der Hand; Man nahm ſie an aus Ehrerbietung für den Namen des Fürſten, aber man machte nicht Gebrauch davon, man ſchloſs ſie ein wie Sonderbarkeiten aus dem Naturreich; Oder, wenn man einige verkaufte als Sonderbarkeiten, nicht als Münz, ſo ward das Mark nicht nach dem innern Goldgehalt bezahlt, ſondern darauf ein willkührlicher Liebhaberpreis geſetzt, der aber, weil die Sache gemein war, alle Tage ſich verminderte. Im Ganzen befand' ſich die Nation ſo arm wie vorher.

Das war nicht Alles. Das Gerücht von der Entdeckung der Mine, die Verſicherung der Erfahrnen, daſs ſich wirklich Gold in dieſem Metall befinde, machten, daſs der Werth des im Land umlaufenden Goldes fiel. Die Louis verlohren zwanzig, dreyſsig vom Hundert — unſaglicher Verlurſt für die unglückliche Nation!

Was vollends dazu diente, am Ende den Jammer aufs Höchſte zu bringen, war folgendes: Man hatte ſich in ſo viele Geſpräche, ſo viele Gezänke eingelaſſen, ſo viele Verſuche gemacht über das neüe Metall, daſs der Zweifel wegen ſeines Werthes auch Zweifel erregte wegen des Werths des laufenden Goldes mit jenem vergliechen. Neidiſche Menſchen, oder dergleichen, die in der Verwirrung ihr Vergnügen finden, erhoben nur darum das neüe Metall, um den komparatifen Werth des alten Goldes herunter zu ſetzen: Man behauptete, wenn das eine nicht rein ſey, mögte wohl das andre bey der nämlichen Probe ſich nicht reiner finden. Auch fehlte es nicht an geſchickten Adepten, die das neüe Metall dem Scheine nach ziemlich gut nachahmten, aber mit einem Zuſatz von ſo heterogénen Materien, die ſelbſt das alte Gold, wenn es ihnen nahe kam, trübten.

In kurzer Zeit verlohr Alles, was Gold ſchien, ſeinen guten Ruf in dem Grade, daſs es ohne allen Werth im Handel war, und man genöthiget wurde, ſich hinkünftig auf den Gebrauch des Silbers allein, und der kleinen noch gemeinern Münze einzuſchränken.

Der gute König, zu ſpät von den höchſt

ſchädlichen Folgen ſeiner Unbedachtſamkeit überzeüget — *ſtarb vor Schmerz darüber.*

Und ſeine Finanzräthe ſagten in der Bitterkeit ihres Herzens: Der gute Ariman gedachte dieſes Volk mit Reichthum zu ſegnen, aber ſeiner Wohlthat hat der böſe Oromaſdes gewuſst eine ſchiefe Wendung zu geben, zum Verderben des Lands, und zum Untergang unſers guten Fürſten!

2.

Damit der Preis der Gewürze nicht falle, laſſen die Holländer, die einzigen Beſitzer der Molukiſchen Inſeln, alle Jahre mehrere Zentner des ſchönſten Zimmets, der feinſten Muskatenblüthe, der köſtlichſten Würznägelein, und Muskatnüſſe, verbrennen zum groſſen Aergerniſs der Gaffer.

Aber alle guten Finanziers, alle Handelsleüte, alle klugen Staatsmänner billigen dieſe, dem Anſehn nach, ſo ſonderbare Maaſsregel; Selbſt die Aerzte heiſſen ſie gut; Denn, ſagen ſie, ſo ein heilſames Stärkungsmittel die Gewürze ſind, zur Seltenheit genommen, ſo fürchterliche Veränderungen, und die ſich nicht berechnen lieſſen, würde ihr unmäſsiger Gebrauch in dem Körper hervorbringen.

3.

Ein Scheidekünſtler an dem Hofe *Schach Nadirs* hatte das Geheimniſs gefunden, Perlen zu machen. Kannſt du mir, fragte ihn der *Khan*, eine machen ſo groſs wie ein Hünerey? Herr! antwortete der Chymiſt, ich will Eüch zwölfe machen von der Gröſſe eines Strauſſeneyes. Mach' mir, ſagte der Khan, eine Perle ſo groſs wie ein Hünerey, und ich will dich zu der erſten Würde des Reichs erheben: Machſt du aber zwölfe ſo groſs wie Strauſſeneyer, ſo laſs ich dich auf der Stelle ſpieſſen!

4.

Was mag wohl der Geiſt, noch mehr als der buchſtäbliche Sinn dieſer griechiſchen Worte ſeyn: Εςι δε και αλλα πολλα, οσα εποιησεν Ιησους, ἁ τινα εαν γραφηται καϑ’εν, ȣδὲ αυτον οιμαι τον κοσμον χωρησαι τα γραφομενα βιβλια?

(Die Ueberſetzung dieſer griechiſchen Worte findt ſich in dem XX. Kapitel des Evangelium Johannes, in dem 30. und XXI. dem 25. Vers.)

5.

Ein Bauer in Bengalen grub in ſeinem Acker einen Magnét hervor am Gewicht von mehr als einem Zentner. Welch ein Schatz! ſagte zu ihm ein Bonze, der in der Naturkunde bewandert war: Eüer Glück iſt gemacht, aber Ihr müſst mir den Magnét anvertrauen, um ihn glatt und auf den hervorſtehenden und unförmlichen Seiten nach der Schnur eben zu machen, zuletzt, um ihn gehörig einzufaſſen; Nachher könnet Ihr ihn auf den Markt zu Madras tragen; Ihr werdet ſehen, daſs er doppelt ſein Gewicht ziehen wird. Wie viel Zeit würde dieſe Zurüſtung wegnehmen? fragte der Bauer: Vielleicht ſechs Monate, war die Antwort des Bonzen.

In ſechs Monaten kann ich todt ſeyn! verſetzte jener, und geradezu geht er nach Madras, um ſeinen Fund dem Meiſtbietenden zu verkauffen. Eine Menge Leüthe liefen herbey, um den Magnét zu beſehen, aber niemand bezeigte Luſt ihn zu kauffen. Gut, ſagten die einen, das iſt ein ſchwarzer Kieſelſtein! Wer hat je von einem zentnerſchweren Magnét gehört! Andre dachten: Es mögte wohl ein Magnét ſeyn, aber keiner war im Stand, ſeine Stärke zu ſchätzen.

Der Bauer, der auf dem Verkauf beſtuhnde, lieſs ihn ausrufen, und kaum bekam er dafür ſo viel Pagoden, als er Lacqs Rupien ſechs Monate ſpäter würde erhalten haben, wenn er ihn kunſtmäſsig hätte beſorgen und einrichten laſſen.

Wenn zwey daſſelbe ſagen, iſt es nicht daſſelbe.

Sag' heüte daſſelbe, was du geſtern ſagteſt, es iſt nicht daſſelbe.

1792.

Der Geiſt dieſer Parabeln und Anekdoten — wird jedem Leſer dieſer Handbibliothek einleüchten — Die individüelle Abſicht dabey nur wenigen. Ich danke dem freündſchaftlichen Verfaſſer, als dem Verfaſſer, und als dem lehrenden Freünde.

XI.

GEDANKEN
ÜBER
GEBETH.

Nur die Dehmuth kann mit Muth um unglaubliches bitten.

* * *

Nur der Ofterhöhrte vermag mit Glauben zu bethen.

* * *

Jede Sünde ſchwächt den Muth und die Kraft des Gebethes.

* * *

Willenloſes Gebeth iſt die Wirkung des wollenden Flehens.

* * *

Alle Thaten der Dehmuth und Liebe geben dem Flehn Kraft.

* * *

Auch nicht Ein Gebeth der Dehmuth kann
je umſonſt ſeyn.

* * *

Wen der Herr erwählt, dem giebt Er
Drang zum Gebethe.

* * *

Heiſſes Gebeth der Noth, du machſt zur
Erhöhrung uns fähig.

* * *

Ernſtes Gebeth, dich zeügt das Gefühl der
Noth und der Ohnmacht
Mit der Ahnung vereint — Mir hilft ein
allmächtiger Höhrer!

* * *

Reicher als alle Reichen, und ſtärker als alle die ſtark ſind,
Iſt der ſeelige Menſch, den Gott des Vertrauens Gebeth lehrt.

* * *

Groſſe Gebethe zeügt nur groſſes Kreütz und Vertrauen.

* * *

Strafe, Gott, mich nie mit Entziehung der Luſt zum Gebethe!

* * *

Alle Luſt und Kraft zum Gebeth raubt fleiſchlicher Sinn uns.

XII.

DER CHRIST.

Seines Namens ſchämt gewiſs kein chriſtlicher Chriſt ſich.

* * *

Ohne Weisheit, Lieb' und Kraft iſt der Chriſt ungedenkbar.

* * *

Aechter Chriſt! Du beſiegſt die Hinderniſſe des Glaubens —
Die der Lieb' und der Hoffnung — Du ruhſt nicht, bis ſie getilgt ſind.

* * *

Chriſt! Du entfernſt Dich nie mit Luſt vom Gedanken an Chriſtus.

* * *

Dér nur iſt ächter Chriſt, dem Chriſtus
iſt Alles in Allem.

* * *

Königlich handelt ſtets der Chriſt, der
den König erkannt hat.

* * *

Wenn der *Chriſt* nicht Chriſtum beweist,
wer ſoll ihn beweiſen?

* * *

Chriſt! Du verkennſt gewiſs in des Herrn
Verehrer den Herrn nie.

* * *

Chriſt! Du liebſt wie den Herrn den Herrn
nur liebende Chriſten.

XIII.

DIE ZEIT.

1.

Nie neütral iſt die Zeit, ſie iſt Feindin, iſt ſie nicht Freündin.

2.

Ehre die Wahrheit, wie Gott und die Zeit, wie Gott und die Wahrheit!

3.

Nenne weiſe nur den, der der Zeit unendlichen Werth ſchätzt.

XIV.

Aus einer

EPISTEL DES JOHANNES B.

Mit meinen Schulgeſchäfften gehts ſeinen ordentlichen Gang, nur nicht ſo raſch vorwärts, wie ich's wünſchte. Ich ſtudiere den ganzen Winter an einer guten Methode, Kinder leicht und geſchwind leſen zu lehren, und habe zwey verſchiedene Anſtalten gemacht, von denen ich Gutes erwarte. — Die Hauptſumme aller Schullehrer-Tugenden iſt *Liebe* und *frohe Laune*. Wenn ich's ſonſt nicht wüſste, wie Seele auf Seele ſo ſchnell, ſo ſtark würkt, wie unſre Miſsſtimmung andre verſtimmt, ſo würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich recht froh in dieſelbe komme, ſo ſind meine Kinder — Engel, und es geht Alles herrlich — und ſo umgekehrt. Der Frohe ſieht Alles freylich durch ein *helles* Glas, der Finſtre durch ein *trübes* — und die Gegenſtände verändern ſich nicht. — Das mag wohl ſehr oft wahr ſeyn, denn unſere Einbildung iſt eine Tauſendkünſtlerinn: Aber ich habe Erfahrungen, wie froh, wie willig, wie geſchickt ich durch meinen Frohſinn machen konnte. —

Ueberhaupt hat die Schöpfung nichts ſchöneres und edleres als ein Kind — und je jünger ſie ſind, deſto deütlicher ſieht man es ihnen an, *wohêr* ſie kommen. — Oh, wie würd' ich leiden, wenn ich eines dieſer Kleinen durch Ungeduld geärgert und gekränkt hätte! Wie oft ſtiegen mir die Thränen ſchon in die Augen, wenn ich mich mit dieſen unſchuldigen Geſchöpfen verglich! Wären wir Engel, ſo wären's unſere Kinder auch; Und die verkehrte Art, mit welcher wir ſie behandeln, und das böſe Beyſpiel, das wir ihnen wiſſentlich oder unwiſſentlich geben — iſt vielleicht (oder gewiſs) der wichtigſte Theil ihrer unverſchuldeten *Erbſünde*. . . . Hier ſtehe ich am Ufer eines groſſen Meeres, in welches ich nun nicht hinein will. Iſt es Dir angenehm, ſo gieb mir und dem Publikum eine Antwort über die Frage:

„ Was verſtehſt Du unter der Erbſünde? (Philoſophiſch - theologiſch, ich liebe ſolche Mixturen). „

Erbſünde, Lieber, wenn man kurz davon ſprechen, und keine Abhandlung ſchreiben will, iſt *Erbſterblichkeit*, mit allen ihren Privilegien, Vorrechten und Nachrechten; *Erbſinnlichkeit*, *Erb - Egoiſmus* mit allen ihren Miſsbrauchbarkeiten — *Leiden* und *Tod* und Neübelebung, Irradiation (Einſtralung) des göttlichen Lichtes — reinigen uns von aller *Erbſterblichkeit*, *Erbſinnlichkeit*, *Erb - Ichheit* — *Erbſünde* — wenn wir uns wollen reinigen laſſen.

Dieſs iſt nicht viel, und doch vielleicht im Grund Alles geſagt, was wir ſagen können. „Durch Adam ohne Schuld ſterblich — durch Chriſtum, ohne Verdienſt, unſterblich. „

4. V. 1792.

XV.

Bibliſche Betrachtung über den Anfang der Epiſtel an die Ebräer, v. 1. 2.

Von

(*dem in Berlin verſtorbenen Herrn Profeſſor*)

JAKOB WÆGELIN. *)

1762.

Die Reden Gottes zu dem vollkommenen *Adam* im Paradieſe waren ohne einige ſymboliſche Zeichen. Dieweil Gott ſein *Bild* auf deſſen *Seele* gedrückt hatte, ſo erkannte der ſeelige Menſch bey einer jeden göttlichen Offenbahrung die anbethungswürdige Tugenden ihres Urhebers. Sie fielen als ſo viele Lichtſtrahlen auf die geöffneten Augen ſeines Verſtandes, und drangen bis in das Innerſte ſeines Gemüths. Erſt nachdem er gefallen war, giengen einige Empfindungen des Gemüths diesen göttlichen Eingebungen vor: „Ich „hörte deine Stimme im Garten, und „fürchtete mich, denn ich bin nackt, da„rum verſteckte ich mich.„ Gen. III. 10. Schaam, Furcht und Verwirrung bereiteten ihn zu dem geziemenden Empfang ſeines *Richters*. Dennoch geſchahen die Anreden Gottes an *Adam*, *Kaïn*, *Noah* mit einer Art der Vertraulichkeit, die noch etwas ähnliches mit dem vorhergehenden, engliſchen Umgang hatte. Der Geruch des Paradieſes war noch nicht ganz vernichtet, obſchon der Abfall des Menſchen von Gott, vermeſſen, plötzlich und gänzlich war, ſo that jedoch die unermeſsliche Gnade Gottes das Gegentheil. Es koſtete ſie mehr als Eine Widerſetzlichkeit, ſich von den Menſchen zu entfernen. Sie that es nur, ie nachdem man Ihr von Seite der menſchlichen Verdorbenheit dieſen Zwang anlegte; Je mehr der Menſch floh', deſto eifriger verfolgten ihn die Blicke der göttlichen Erbarmung. *Adam* und *Kaïn*, die älteſte und ſchwerſte Sünder wurden des umſtändlichſten Zuſpruchs gewürdiget. Der Unterſchied aber war, daſs der Zuſpruch an *Adam*, als dem Stammvater des ganzen menſchlichen Geſchlechts, geſchahe. Das tröſtliche Betragen Gottes gegen Ihn ſollte allen künftigen Zeitaltern, und einem jeden buſsfertigen Sünder darinnen, zur Aufmunterung dienen; Da hingegen die Unterredung Gottes mit *Kaïn* einem jeden Unbuſsfertigen Schrecken und Entſetzen einjagen ſollte, und doch war ſie im Grunde nichts als die Warnung eines beleidigten Vaters, der ſein entartetes Kind nicht gerne dem Verderben überlieſs. Der Menſch war annoch theüer in den Augen Gottes, und Er ſorgte für einen jeden insbeſonſondere, wie Chriſtus für ſeine Jünger, und dieſes verklärte Haupt der Kirche für ſeine ganze Gemeinde es annoch verrichtet.

---

*) Viele werden dieſe Reliquie eines groſſen Mannes, ſo wie ſie iſt — ohn' alle Ausarbeitung gewiſs gern hier leſen.

Das Beyſpiel *Enochs*, deſſen Leben in einer Folge ſolcher unmittelbaren göttlichen Führungen beſtund, beweist, daſs der auf die Erde von ihrem Richter gelegte Fluch Ihn nicht gehindert habe, dem Menſchen die äuſſerſten Zeichen ſeines göttlichen Wohlgefallens, und die Ehre ſeiner unmittelbaren Gemeinſchaft zu verleihen.

Allein, bey dem überhandnehmenden Verderben der Menſchen ſchlug ſie ihr Gewiſſen bey einer jeden Vermuthung der göttlichen Strafen ſo ſtark, daſs ſie die augenſcheinlichſte, die allgemeinſte, ſinnliche Verſicherungen des Aufſchubs dieſer Strafen nöthig hatten, welches ihnen auch Gott in dem Regenbogen verliehe; Beſonders nöthigte die einreiſſende Abgötterey, wodurch der Menſch das Laſter der beleidigten göttlichen Majeſtät begieng, und die Fahne der Empörung gegen Gott in tauſend Gegenden hoch ſchwung, den erbarmenden Schöpfer, daſs Er zur Ehre der Rettung ſeines Namens, und zur Verſicherung ſeiner Liebe, durch die Berufung einer einzelnen Familie, und eine langmüthige Folge an derſelbigen verübter herrlicher Thaten einen Damm gegen dieſe ſchwere Gottesverleügnung aufwarf. Damit Abraham ein Held des Glaubens, und Erbe der Verheiſſung würde, ſo war das erſte göttliche Geſicht, ſo ihm geſchah', ein ſinnlicher Beweis der göttlichen Gegenwart. Gen. XV. 17. *Als die Sonne untergegangen, und finſter worden war, ſiehe, da rauchte ein Ofen, und eine Feüerflamme fuhr zwiſchen den Stücken hin.* Als Stammvater eines Gottgeweyhten Volks, bekam er in der Beſchneidung ein ſicheres und fortbleibendes Zeichen an ſeinem eignen Leibe. Gott gab dem Abraham das ſchönſte Siegel der Würdigkeit ſeines Glaubens in dem Befehle, den Iſaak zu ſchlachten, (Gen. XXII.) und damit er wiſſe, wie theüer dieſer ſein Glaube in den Augen Gottes ſey, ſo nahm ihn Gott als einen Fürbitter in der böſen Sache Sodoms an. Dieſe Geſchichten enthielten allſo Alles, was zur Aufrechthaltung des

Bundes zwiſchen Gott und dem Menſchen nöthig war, ſo daſs die folgenden nur in Fortſetzungen beſtunden, die Gott den Erzvätern jederzeit mittheilte, ſo oft ihnen ein göttlicher Troſt nöthig war, wie dem *Jakob* bey ſeiner Flucht vor *Eſau*. Je weiter es von der Schöpfung war, je mehr die Nachkommen *Abrahams* in einem fremden Lande zu einem groſſen Volk anwuchſen, deſtoweniger kannten die Menſchen die Stimme Gottes, durch ſich ſelber in ihrem Gewiſſen. Gott muſste ſie allſo durch die Bewunderung ſinnlicher Zeichen zu ſeiner Erkenntniſs hinreiſſen. Exod. III. 2. Gott hatte ſich vorher die Sonne und den Schild ſeiner Glaubigen, den Gott *Abrahams*, *Iſaaks* und *Jakobs* genannt, dieweil es nur um die Stärkung des Glaubens beſonderer Perſonen zu thun war; — Nachdem aber ein ordentlicher Gottesdienſt von einem ganzen Volke dem Herrn geleiſtet werden ſollte, ſo muſsten ſie auch dieſes anbethungswürdige Objekt in dem weſentlichſten Glanze ſeiner Vollkommenheiten erkennen. Diente bey dem beſondern Berufe *Moſes* ein einiges ſinnliches Zeichen zu deſſen ungezweifelter Verſicherung, ſo gebrauchte Gott in Berufung eines ganzen groſſen Volks zu ſeinem Eigenthum und Geſetz die ſichtbarſten Wunder der Natur. Um die Abgötterey in Egypten, ihrem Hauptſitze, zu beſchämen, und die menſchliche Aufmerkſamkeit für alle göttliche Geſetze zu bewürken, erſchien Gott in ſeiner vollen Allmacht, und mit den auſſerordentlichſten Kräften der Natur.

Die Schwierigkeiten aber, welche Gott in dem Herzen Iſraels vor ſich fand, ſeinen Dienſt unveränderlich darinnen zu pflanzen, gaben Ihm immer eine gewiſſe Zurückhaltung in Offenbahrung ſeines Namens. Sie war mit einem beſtändigen Verwies ihrer Sünden begleitet. Exod. XXIV. 7 — 10. ſtiegen die Siebenzig Aelteſten, als Repräſentanten des Volks, ſo eben jezt den Bund mit Gott erneüert, auf den Berg. Der Herr lieſs aber über dieſelbige, als höchſtſchuldige, ſeine Hand nicht gehen, deſswegen auch nicht, wie bey den Geſichten der Patriarchen, Gott durch den Meſſias oder Engel in menſchlicher Geſtalt mit dem Volke reden lieſs. Deut. IV. 15. Denn ſie hätten ſich von dieſen ſinnlichen Vorſtellungen nicht zu den erhabenen des göttlichen Weſens emporſchwingen können. Die ſinnliche Zeichen allſo, ſo ſie ſahen, bezogen ſich auf das Verhältniſs, ſo Gott gegen ſie hatte. Als Richter und Geſetzgeber wurde Er ihnen durch einen Berg, der mit Feüer braunte, durch Finſterniſs, Dunkel und Ungewitter bekannt. Hebr. XII. 18. 19. Als Bundesgott aber erſchien Er ihnen unter der Geſtalt des Himmels, wenn er klar iſt, unter dem Bild eines hellen Saphirs. *Moſes* begnügte ſich nicht an dieſen körperlichen Symbolen der göttlichen Gegenwart; Er wollte den ganzen Nachdruck derſelben in einem beſchauenden Begriff ſeines Weſens zuſammenfaſſen, und einen ſolchen ſinnlichen Beweis davon ſehen, der deſſen würdig ſey. Kann aber der Menſch ſich nicht dieſe ganze ſichtbare Schöpfung vorſtellen, ſo vermag er noch weniger ihren unermeſslichen Grund zu begreifen. Gott hat uns freylich gemacht, daſs wir Ihn ſuchen ſollten; Wir können Ihn aber nur in ſeinen Wohlthaten fühlen, und finden. Act. XVII. 27. Deſswegen ſagt Gott zu *Moſes* Exod. XXXIII. 19. „*Ich will vor deinem* „*Angeſicht alle meine Güte vorübergehen* „*laſſen.*„ Dieweil Chriſtus der weſentliche Grund aller Heilswohlthaten iſt, ſo

thut

Unter dem Evangelium allein ſehen wir die göttliche Herrlichkeit, *als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit.* Joh. I. 14. Auf daſs in uns entſtünde die Erleüchtung von der Erkenntniſs der Herrlichkeit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti, 2. Cor. IV. 6. Nachdem einmal Iſrael feſten Fuſs im Lande der Verheiſſung gefaſst hatte, ſo erſchien der *Sohn Gottes* als der Fürſt über das Heer des Herrn, mit dem Rachſchwerdt wider die Heiden, als Entheiliger der Ehre ſeines ewigen Vaters, die auf einem Lande, das Ihm geheiligt war, alle Greüel der Abgötterey trieben, Joh. V. 13. Schon damals hatte Er denjenigen Eifer für die Ehre ſeines Vaters, welcher ihn am Ende ſeines Lebens ſagen machte: „*Ich habe Dich verklärt auf Erden, und vol„lendet das Werk, das Du Mir gegeben „haſt, das Ich thun ſoll.*„ Joh. XVII. 4. Eben dieſer Engel des Herrn, welcher nachgehends durch ſeine Apoſtel predigen ließs Buſs und Vergebung der Sünden, machte das Volk des Herrn über ſeine Abgötterey weinen. (Jud. II.) Dieweil eben dieſe vielfältige Abweichungen das Land der Verheiſſung entweyhet, und das Volk der unmittelbaren göttlichen Beywohnung unwürdig gemacht hatte, ſo entſtuhnd bey einem jeden Geſicht eine tiefe Empſindung ſeiner Unwürdigkeit und eine Furcht; Gott erſchien zu der endlichen Beſtrafung des Volks. *Gedeon* und *Ma-*

noah ſamt ſeinem Weibe fürchten ſich zu ſterben, dieweil ſie einen Engel des Herrn geſehen. Jud. VI. und XIII. Es war die fortgeſetzte Beſchämung Adams und ſeines Weibes, da ſie nach ihrem ſchweren Falle die Stimme des Herrn im Garten höhrten. Dieſe Erſcheinungen währeten ſo lange, als Gott die unmittelbare Regierung über ſein Volk führte; Nachdem aber das Volk durch die Begehrung eines Königs ſich von dieſer Theokratie losgeriſſen hatte, ſo handelte nunmehr Gott durch ſeine Prophéten, als öffentliche Geſandte mit dem König und Volk. Iſrael war als ein von Gott abgeſonderter, obwohl ihm untergeordneter, Staat anzuſehen; Das Signal dieſer nachtheiligen Veränderung geſchah, da der Geiſt des Herrn, das will ſagen, die unmittelbare Führung deſſelben durch die göttliche Eingebung von *Saul* wich.

David, ob Er wohl ein Mann nach dem Herzen Gottes war, empfieng dennoch die göttliche Befehle durch *Samuel*, *Nathan* und *Gad*. Dieweil die Grenzen Iſraels durch Ihn nicht unmittelbar für Gott, ſondern zu ſeinem beſondern Königreich feſtgeſetzt wurden, ſo ſahe der Herr dieſe Handlung als bloſs politiſch an. Es waren nicht religioſe Thaten, wie des *Joſua* und der Richter, die ſich unmittelbar auf Gott bezogen. Gott erlaubte allſo nicht, daſs *David* Ihm ein Haus bauete, oder dieſes Land Ihm einweihete, ſondern ſetzte dazu ſeinen Sohn *Salomon* ein, den Er durch ein Geſicht in ſeiner Jugend zu dem weiſeſten König machte, und Ihm zu *Gibeon* das zweytemahl erſchien, nachdem der Tempel ausgebauet war, und derſelbe auf das feyerlichſte von Gott eingeweyht wurde. 1. Reg. IX. Sein Abfall war, nach ſolchen auſſerordentlichen Gunſtbezeügungen Gottes, ſo viel gröſſer, und deſswegen verdiente er die eigentlichſte Drohung von Seite Gottes. 1. Reg. XI. Die Könige in Iſrael wurden immer durch Prophéten zu Fortſetzung der Strafe an dem Hauſe Davids eingeſetzt, und hernach wegen ihrer Abgötterey als Verbannte mit ihren ganzen Geſchlechtern verworfen. Da hingegen die Könige in Juda, nach der einmahl an *David* geſchehenen, und dem *Salomo* bekräftigten Verheiſſung, in einer ordentlichen Thronfolge bis auf die Zeiten *Manaſſe*, der die Abgötterey in den Tempel Gottes ſelbſt einführte, einander das Scepter überlieſſen. Die zwey gröſsten Prophéten im Land Iſrael erſchienen, nachdem der Geiſt eines fremden und abſcheülichen Götzen, des Baals, als der gröſste Aufruhr gegen Gott eingeführt wurde. Dieweil *Elias*, dieſer Wiederherſteller des wahren Dienſtes Gottes, vor Eifer für den Gott Iſrael brannte, ſo hatte er keine Schreckenerregende Beyſpiele der göttlichen Gegenwart nöthig. Der Herr, der Ihm erſchien, war allſo nicht in dem Erdbeben, nicht in dem Wind, nicht in dem Feüer, ſondern in einem ſtillen ſanften Sauſen. 1. Reg. XIX. 11. 12. Gleich einem Himmliſchen wurde er durch die in ſeinem Herzen vorräthige Empfindungen der Liebe zu der ehrfurchtvolleſten Hochachtung der göttlichen Gegenwart bewogen. Dieſe Geſichte waren allſo immer in dem Charakter der Prophéten, ſowohl, als der Abſichten, die Gott in ihrer Berufung hatte. Ein erhabener *Jeſajas* bekam auch das erhabenſte Geſicht von Gott. Die königliche und prieſterliche Würde vereinigte ſich hier in der göttlichen Herrlichkeit, und bey beyden war das Siegel der Unendlichkeit: *Der Saum ſeines Kleides erfüllte den Tempel.* Eſaj. VI. Ein Strafprediger *Jeremias* hatte bey ſeinem ſchwêren Amt allen Widerſtand zu befürchten; Die deütlichſten Beweiſe des göttlichen Beyſtandes waren ihm allſo nöthig, die ihm durch einen geraden Stab und ſiedenden Topf von Mitternacht her, vorgebildet wurden. Jerm. I. *Ezechiel*, welcher in einem fremden Lande den zehen Stämmen die gröſsten geiſtliche Wohlthaten unter einer aufrichtigen Buſſe predigen ſollte, wurde durch ein Geſicht dazu erwählt, in welchem die ganze Herrlichkeit des groſſen Mittlers enthalten war. Ezech. XL. Die Gefangenen zu Babel, aus deren Nachkommenſchaft der Meſſias herkommen ſollte, empfiengen durch *Daniel* noch beſtimmtere Geſichter von ſeiner Perſon, der Zeit ſeiner Sendung. Dan. IX.

und den hiſtoriſchen Umſtänden, welche ſeiner Ankunft vorhergehen ſollten. *Zacharias* endlich, der letzte mit *Malachias* hatte lauter Geſichte, die ſich auf das prieſterliche und verſöhnende Amt Chriſti bezogen. Zachar. (I. III. V. VI)

Gott hatte auf ſo viel und mancherley Weiſe zu den Vätern geredet durch die Propheten, dieweil Er immer die zufällige, die willkührliche Uebel und Sünden dadurch heben wollte. Die vielfältige Art des Unglaubens hatte ſo viele Arten der göttlichen Offenbahrung hervorgebracht; Die göttliche Langmuth in Ertragung dieſes ſündhaften Volks war ſo groſs, als ſeine Weisheit in Erfindung neüer Mittel

Die Auferziehung Iſraels geſchah' zwahr nach dem einförmigſten Plan, allein ſie hatte nach den verſchiedenen Abläuffen der Zeit auch ſo viel eigne Einrichtungen. Die ganze Kirche iſt ein Tempel, der aus vielen abgebrochnen Stücken beſtund, und die durch neüere erſetzt wurden. Sie konnten nicht ohne uns vollendet werden, heiſst es Hebr. XII. 40. Wären auch dieſe Würkungen der göttlichen Offenbahrungen vollſtändig geweſen, ſo hätten ſie auch gleich den Opfern nicht öfters geſchehen müſſen. Nur das Geſetz, dieſe Handſchrift, die wider uns war, wurde durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit kam allein durch *Chriſtum.* Joh. I. 17. Das Geſetz und die Propheten, ſagt *Chri-*

ſtus, weiſſagen bis auf *Johannes*, und von der Zeit an wird das Evangelium gepredigt, und jedermann dringt mit Gewalt hinein, da es vorher die Juden allein waren. Denn die wichtigſte Sache der Welt erforderte ſowohl die gröſste Vorbereitung, als die gröſste Feſtſetzung des Glaubens. In erſter Abſicht ſagt *Petrus* 2. Pet. I. 19. „*Wir haben ein veſtes, prophetiſches Wort*„ &c. In letzterer aber heiſst *Chriſtus* das *Ende*, oder die *Vollendung des Geſetzes*, Röm. X. 4. Welches erſt geſchah, nachdem das Zeügniſs aller Prophéten, die einſtimmigſte und vollkommenſte Harmonie ausmachte. Act. X. 43. Nachdem allſo die Zeit erfüllet war, ſo hatte Gott nicht mehr durch Menſchen, ſondern durch

ſeinen

ſeinen Sohn zu uns geredet, den Er bey dem Jordan mit deütlichen Worten zu dem groſſen Lehrer des neüen Teſtaments einſetzte, da Er den Geiſt nicht nach dem Maaſs der vorhergehenden Prophéten empfieng, ſondern in Ihm Alle Schätze der Weisheit und Erkenntniſs wohnen ſollten, da durch das ſinnbildliche Zeichen einer Daube Er die perſönliche Beywohnung des heiligen Geiſtes, als eines Geiſtes der Weisheit und des Verſtandes, empfieng; Auf dem Berge der Verklärung wurde Er vorzüglicherweiſe in Gegenwart *Moſes* und *Elias* der gröſsten Prophéten unter dem Geſetz, zu dem Haupte ſeiner Apoſtel und der ganzen Kirche eingeſetzt. Die Stimme vom Himmel, welche gerade vor ſeinem Leiden rufte: „*Ich habe Dich verklärt, und will Dich abermals verklären*,„ gab zu verſtehen, daſs *Chriſtus* der vollendete Hoheprieſter des neüen Teſtaments ſey, da Gott uns angenehm gemacht in dem Geliebten, und den der befriedigte Gott ſelbſt aus den Todten ausgeführt. Hebr. XIII.

Die Folge dieſer unmittelbaren Rede Gottes durch ſeinen Sohn war, daſs das Evangelium mehr Deütlichkeit und Nachdruck in ſich faſste, als alle Schriften der Propheten zuſammengenommen; Deſswegen heiſst es eine *Kraft Gottes zur Seligkeit* — und *göttliche Kraft*, und *göttliche Weisheit*. Denn Gott redete zu einem Jeden in ſeinen eigenen Angelegenheiten des Geiſtes, des Gewiſſens, und der Ewigkeit. Joh. XVII. 3. wird die *Erkenntniſs Gottes und Jeſu Chriſti das ewige Leben* genannt. Matth. XI. 28. ruft Jeſus die Mühſeligen und Beladenen mit Namen, und 2. Tim. I. 10. ſagt Paullus: *Chriſtus habe das Leben und die Unſterblichkeit an das Licht gebracht durch das Evangelium* — Damit aber dieſe Würkungen einen unfehlbaren Erfolg hätten, ſo erſchien ein unmittelbares Anſehen zu der Erleüchtung. Der Meſſias zeigte ſich als das Licht der Welt in dem gewalthaberſchen Vortrag des Evangeliums, und der eigenen Erlaüterung des Geſetzes. Matth. V. Seine göttliche Kraft, die Sünden zu vergeben, und dem Menſchen eine wahre Erleichterung zu verſchaffen, bewies Er durch die wundervolle Heilung des Gichtbrüchigen, Matth. IX. 5. 6. und durch die Auferweckung *Lazarus*, welche in dem Angeſichte der Juden kurz vor ſeinen Leiden geſchah', behauptete Er die Wahrheit deſſen, ſo Er zur Martha ſagte: *Ich bin die Auferſtehung und das Leben.* Als ein ſolcher göttlicher Sohn, war Er zugleich der *Sohn über ſein Haus, welches Haus wir ſind, ſo wir anders das Vertrauen, und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende feſt behalten.* Denn es gehöhren *Ihm* alle Glaübige, durch das Recht der Erlöſung, zu. Dieweil *Er heüte, geſtern, und derſelbe auch in Ewigkeit iſt.* Hebr. XIII. 8.

ſo bleibet Er ewiglich im Haus, und daraus ſchlieſst Chriſtus ſelbſt, *wenn uns der Sohn frey mache, ſo ſeyn wir recht frey* — oder, ſie haben eine Erlöſung zu genieſſen, die weit dauerhafter, als die aus dem Knechthauſe Egyptens, die nicht eine ewige Erlöſung geweſen, wie Chrſti. Hebr. IX. 12. Deſswegen werden die Glaübigen mit ſolchem Nachdruck ſeine Schaafe genannt — *Chriſtus* leitet dieſs aus dem Eigenthum Gottes her, Joh. XVII. 6. das zeigt ſich auch durch den Lobgeſang der Seeligen, Apocal. V. 12. und VII. 4. Die *weiſſen Kleider* waren ein Sinnbild des *Anſehens* ſowohl, als der *Freyheit.* Gehöhren die Glaübigen Chriſto zu als dem Erben, ſo gehöhrt Ihm auch

Alles zu, ſo ſie beſitzen. Alles iſt in Chriſto, dem Mittelpunkte, und dem Hauptinnhalt der ganzen Schöpfung. Eph. I. 10. Dieſer Name eines Erben und *Herrn der ganzen Schöpfung* iſt der Name, der über alle Namen der Könige, und Herrſcher dieſer Erde iſt, in welchem ihre Unterthänigkeit bezeügen ſollten die Kräfte dieſer und der zukünftigen Welt. Philipp. II. Weil die Glaübigen Chriſti ſind, Chriſtus aber Gottes, der alle Dinge unter ſeine Füſſe gethan hat, ſo will der Apoſtel, daſs Alles nach dem beſsten Translationsrecht ihnen zugehöhre, was den Gebrauch des Evangeliums ſowohl als der aüſſern Wohlthaten betreffe. 1. Cor. III. 21 — 23. Die Urſache dieſes uneingeſchränkten Beſitzes liegt in der Beziehung dieſer Güter auf die zukünftige Seeligkeit. Der Beſitz vieler äuſſern göttlichen Wohlthaten iſt eingeſchränkt, weil man nicht weiſs, ob ſie Nutzen oder Schaden bringen. Dieweil aber Chriſtus den Glaübigen das *Reich beſchieden*, wie *es Ihm ſein himmliſcher Vater beſchieden hat*, ſo konnte man deütlich daraus ſchlieſſen, daſs keine *Kreatur uns von ſeiner Liebe ſcheiden könne.* Denn da Chriſtus *das Sitzen zu ſeiner Rechten und Linken in ſeinem Reich*, oder die beſtimmten Grade der zukünftigen Herrlichkeit, *nur denen geben kann*, *denen es von ſeinem Vater bereitet iſt*, ſo wird zuletzt das Reich, nachdem es Gott übergeben worden, in einem beſondern Sinn aufhöhren, Chriſto, als Mittler, zuzuſtehen, und *Gott wird Alles in Allem ſeyn.* 1. Cor. XV. 27. 28.

Da aber Jeſus erſt nach ſeiner vollkommenen Herrlichkeit *Gaaben für die Menſchen* bekam, ſo wies Er nach ſeiner Auferſtehung die Maria, welche ſeine Kniee berühren wollte, um mit tiefer Ehrfurcht Gnaden von Ihm zu begehren, mit den Worten ab: *Rühre mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater.*

Chriſtus hatte als Mittler nur das Recht über ſeine Glaübige gehabt; Allein, dieweil durch Ihn die Welt gemacht war, ſo iſt Er der Erbe über Alles, weil Alles durch

Ihn gemacht worden, ſo war in Ihm das Leben der Menſchen. Dieſe Welt iſt allſo nicht nur ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, ſondern auch der Ehre Chriſti, dem Alles muſste bewuſst ſeyn, was zur Bewahrung ſeiner Glaübigen dienet, weil vor Ihm, als dem unſichtbaren, *Alles ganz bloſs entdeckt iſt.* Hebr. IV. 13. Weil aber die Geſchöpfe noch vielfältig von dem Menſchen gemiſsbraucht werden, ſo werden ſie erſt, nachdem ſie überwunden haben, Alles ererben. Apocal. II. Indeſſen *wartet das ängſtliche Harren der Kreatur auf dieſe Offenbahrung der Kinder Gottes*, in welcher ſie von allen Geſchöpfen, einen vollkommenen, Gott geheiligten Gebrauch machen werden, Röm. VIII. 10. 20. oder wie Paulus ſagt: *Die Kreatur frey werden wird von dem Dienſte des vergänglichen Weſens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes.* Wir werden allſo nicht nur durch die Werke der Gnade, ſondern auch der Natur zu Chriſto gebracht; welcher, nachdem Gott in der Schöpfung *das Licht aus der Finſterniſs hervorleüchten laſſen, einen hellen Schein in unſere Herzen geleget, daſs durch uns entſtünde die Erleüchtung von der Kenntniſs der Klarheit Gottes in dem Angeſicht Jeſu Chriſti*, und der uns durch die organiſche Bildung der Welt einen neüen Beweis von der Würklichkeit des groſſen Geheimniſſes der Schöpfung verleihet. Hebr. XI. 3.

Es kann ſeyn, daſs dieſer etwas weitlaüfige theologiſche Auffatz für manche Leſer zu trocken und zu theologiſch iſt — und dieſe werd' ich durch Aufſätze anderer Art möglichſt zu entſchädigen ſuchen. Mir iſt er, und gewiſs der Hälfte der Theilhaber an der *Handbibliotheck* höchſt wichtig *an ſich ſelbſt*, und ſehr wichtig als ein Monument, als eine *Reliquie*, zur Ehre der Offenbahrung, von einem Mann, der an Gelehrſamkeit und Scharfſinn wenige ſeines Gleichen hat.

6. VI. 92.

XVI.

ABGEBROCHNE STELLEN

AUS EINER

REDE

ÜBER DEN STEIGENDEN UNGLAUBEN.

1.

Der Unglaube, Ihr wiſst es, verehrenswürdige! iſt von zweyerley Art — Der eine *roh und gewaltthätig* — der andere *fein und höflich* — voll böſer Abſichten jener, vielleicht oft mit mancherley guten Abſichten verbunden dieſer; Beyde *darinn ſich gleich*, daſs ſie uns den erſten, eigentlichſten, nächſten und unmittelbarſten Gegenſtand unſers Glaubens und unſerer Hoffnung aus dem Geſicht rücken, und uns gegen unſern einigen Herrn und Heiland Jeſum Chriſtum gleichgültig machen wollen.

2.

Unmittelbarer für uns Geiſtliche und für dieſen Ort, gehöhrt jener neüe *fürchterliche Ausbruch* des giftigſten Unglaubens in der allbekannten und von unſerer männlichen Jünglingſchaft heiſshungrig verſchlungenen Leſſingiſchen Schrift *vom Zwecke Jeſu und ſeiner Jünger*, die an Bosheit und Zweckloſigkeit, an Liſt und taſchenſpielerſcher Raiſonierkunſt — (Ich ſage meine Privatmeynung für mich, und laſſe jedem die ſeinige auch ſagen) unter allen feindſeligen Schriften wider das Chriſtenthum kaum Eine ihres gleichen haben wird. Dieſe Schrift des bitterſten Unglaubens ligt offen in allen Buchläden — unſere *Dienſtboten* hohlen und tragen ſie hin und her; — Während daſs ſie gebunden werden, lieſet ſie der *Buchbinder* und ſein *Geſell* — erhaſcht der *Hausgenoſs* und der *Nachbar* tiefvergiftende Gedanken daraus — Jünglinge tragen ſie in ihrer Taſche, und triumphieren damit in ihren Kreiſen — und, wohl uns, wenn unſern gelehrten Damen dadurch nicht nach und nach ein Licht aufgeht, über die Lächerlichkeit des Glaubens an Jeſus.

3.

Werden wir nicht wohl thun, und als wahre Weiſe handeln — wenn wir unter dieſen neüen Angriffen und Beſtürmungen vorerſt, das ganze weite fruchtbare *Feld der Offenbahrungen Gottes* von *Abraham* an, bis auf die erſte chriſtliche *Pfingſten* — von dieſer bis auf unſere Zeiten ſo überſehen, als ob es ſich unſern Blicken das *erſtemahl* darſtelle? Wollen wir's nicht von neüem in ſeinem wundervollen, untrennbaren, hiſtoriſchen *Zuſammenhange*, zur Befeſtigung unſers eignen Glaubens unterſuchen? Werden wir's dann nicht ſelbſt leicht einſehen; Wird es uns dann nicht leicht werden, es Andern, auch nur einigermaſsen billigen Forſchern der Wahrheit, anſchaulich zu machen — daſs eben dieſe Trennung des Untrennbaren; Eben dieſe Sönderung und Herausſchneidung einzelner Perſonen, Begebenheiten, Reden und Umſtände — der gewöhnliche Kunſtgriff alter und neüer Deiſten, und beſonders auch, *Leſſings* und ſeines *Ungenannten* Zauberſtab iſt — Werden wir nicht vielmehr ausrichten, wenn wir, ſtatt jede *einzelne Einwendung*, müheſam und ängſtlich zu beantworten — Erſt das ganze hiſtoriſch lehrende, hiſtoriſch moraliſche *Gebaüde des Chriſtenthums*, obgleich vor den Augen des wankenden Glaubens, oder der Zweifelſucht, oder des Unglaubens dennoch ſo aufführen und darſtellen — wie die bibliſchen Verfaſſer, *als ob kein Deiſt* *und kein Zweifler in der Welt wäre — Darſtellung des Ganzen — des hiſtoriſchen Ganzen;* Darſtellung der ununterbrochnen, ſchlechterdings nicht wegzuraiſonierenden *Geſchichte* — wie es auch immer mit jenem oder dieſem einzelnen Umſtande beſchaffen ſeyn mag — Darſtellung der in einander greiffenden *Ringe* der groſſen, durch Jahrhunderte fortgehenden Kette; Wird die nichts wirken?

4.

Wird nichts wirken, die *Klarmachung* jener lichtvollen unwiderleglichen Wahrheiten:

a) *Wo keine poſitife Offenbahrung hingekommen iſt, da herrſcht die allerdickſte Finſterniſs.*

b) *Kein Menſch kann ohne poſitifen Unterricht, ohne poſitife Hülfe von andern freyen willkürlichen Weſen zu einem auch nur leidlichen Grade der Menſchlichkeit kommen — Poſitife Lehrer der Menſchheit — willkürliche Anſtalten Gottes dem ganzen Menſchengeſchlecht fortzuhelfen, — beſonders zur unmittelbaren Belehrung und Bildung der erſten Menſchen — ſind die einzigmögliche Erklärung von der Möglichkeit des gegenwärtigen Zuſtandes der erleüchtetern Menſchheit.*

c) *Giebt's oder gab's je eine poſitife, eine, aus unſerm Geſichtspunkte zu urtheilen, willkürliche Anſtalt Got-*

tes, ſo muſs es die iſraelitiſche oder evangeliſche ſeyn.

d) *Hat die Gottheit ein einziges mahl, einen einzigen Moment poſitif, willkürlich, das iſt, freythätig, nach Art freyer eingeſchränkter Weſen, gehandelt — Ein einziges mahl mit irgend einem Menſchen eine Art wirklicher Unterhandlung gepflogen — ſo kann durchaus kein Deiſmus mehr ſtatt haben, das heiſst, ſo iſt der Deiſt ſogleich der inkonſequenteſte Philoſoph von der Welt —*

Fühlbarmachung ſolcher Sätze mit beſtändiger Rückſicht auf die bibliſche Geſchichte, und, die abſolute Unmöglichkeit, daſs *Alles* in dieſer von ſo vielen Verfaſſern herrührenden Geſchichte ſofort ganz erdichtet und ohne allen Grund ſey — ſollte das nicht manchem denkenden, redlichen, konſequenten Zweifler und Unglaübigen ſeinen Unglauben ſchwächen, und ſeine Zweifel mehr, als Einlaſſung auf einzelne beſondere Umſtände dieſer oder jener bibliſchen, allenfalls räthſelhaften Geſchichte, benehmen können? *Ich miſsbillige Auflöſung einzeler, beſonderer Zweifel und Einwendungen gar nicht* — Allein die glücklichſten Beantwortungen dieſer Art, ſie benehmen höchſtens die Zweifel; Aber ſie geben keine poſitife Gewiſsheit — Sie mindern Unruhe — aber ſie wirken keine ſelbſtſtändige Ruhe. Sie bezahlen, wenn ich ſo ſagen darf, einige verfolgende

Schulden — übrigens laſſen ſie vielleicht in drückender Armuth.

Alſo, Brüder, immer mehr aufgebaut, als zerſtöhrt! Mehr die reine ganze Wahrheit ins hellſte Licht dargeſtellt, als die Sophiſtereyen gegen einzelne losgeriſſene Bruchſtücke theilweiſe widerlegt.

5.

Zuſammengefaſst alle Bedürfniſſe der menſchlichen Natur — welche die bloſſe ſichtbare Welt und Natur eben ſo wenig befriedigen, als aus der menſchlichen Natur vertilgen kann — und *zuſammengefaſst Alles*, was das Apoſtoliſche Evangelium Jeſu Chriſti dieſen menſchlichen Bedürfniſſen darbeüt, Allen darbeüt, die dieſer tiefern Bedürfniſſe Befriedigung wünſchen – durch Jeſum Chriſtum — Das Alles zuſammengefaſst und vergliechen — vergliechen mit Allem, was in Allen andern menſchlichen Schriften den menſchlichen Bedürfniſſen angeboten wird — *Von dieſer Seite*, Brüder, das Evangelium vorgeſtellt — nicht nur die *abſönderliche Sittenlehre!* Dieſe auch; *Nicht nur die von Chriſto abgetrennte Gotteslehre* — wenn man will, dieſe allenfalls auch — ſondern *vornehmlich die mit Chriſto unzertrennlich verbundene, an Ihn durchaus angeknüpfte Offenbahrung der Gottheit und der göttlichen Abſichten* — Die unmittelbarſte *Beziehung* aller evangeliſchen Offenbahrung und Anſtalten, und zwahr vornehmlich derer, die mit der *Perſon Chriſti* aufs genaueſte verknüpft ſind, *auf dieſe unaustilgbaren Bedürfniſſe der menſchlichen Natur — Dieſe dargeſtellt*, dieſe mit Einmahl *anſchaulich und fühlbar gemacht!*

6.

Brüder! Den zweifelnden Jüngling *auf die Seite genommen!* Ihm Bahn gemacht zur furchtloſen Entdeckung ſeiner Zweifel — Dieſe Zweifel nicht verachtet — nicht verhöhnt — vielweniger ſie mit einer Strafmiene empfangen; Mit einem Blicke des Bannes zurückgewieſen — Nein! Es ihm geſtanden — „wie leicht es zu dieſer Zeit ſey — in Unglauben zu ſinken!

„Wie natürlich es für jeden denkenden „Kopf ſey, zu zweifeln — Wer nie ge„zweifelt habe, werde ſchwerlich zu fe„ſtem unerſchütterlichem Glauben durch„dringen können!„ — Laſst uns ihm, wenn er Sinn und Herz hat, den eignen *Gang* unſerer Zweifel und unſerer Ueberzeügung erzählen.

7.

Laſst uns ihn auf die *Erfahrungen ſeines eigenen Herzens* aufmerkſam machen — ihm das *elende Leben eines ſteüer- und raſtloſen Zweiflers* — und das *Seelige des Glaubenden* — des einfältigen Schülers Jeſu aus unſerer und ſeiner Herzensgeſchichte empfindbar machen.

8.

Und dann dabey angefangen, ihn zu fragen: *Was hältſt du für wahr?* — Und Alles aus dieſem Wahren, was er glaubt, hergeleitet.

9.

Es iſt noch *ein anderer Feind* der evangeliſchen Wahrheit, der unſere ſchärfſte Aufmerkſamkeit reizen, und uns vereinigen ſoll — Die Waffen der Weisheit und der Treüe an unſerm Herrn und ſeinem Evangelio zu ergreifen, uns ſtärken ſoll auf dem Fundamente unſers Glaubens feſtzüſtehen, und auszuhalten bis auf den letzten Mann.

Es iſt der *feinere*, verſteckte, einheimiſche, im Schooſse auch unſerer Kirche, durch berühmte Schriften ſonſt verdienſtvoller Männer ſich verbreitende — Deiſmus! Es iſt die in unſerm Buſen genährte *ſchmeichelnde Schlange*, gleiſſend mit mannichfaltigen Farben des Chriſtenthums — ausgeſchmückt mit den theüren Namen — *Jeſus Chriſtus*, *Evangelium* — *Anbethung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit* — *Syſtém der reinen Philoſophie und Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums.*

10.

Wie ſoll ich, nachdem ich dieſe Worte ausgeſprochen, wie ſoll ich reden, um mich gegen alle Miſsdeütungen der Liebloſigkeit, und allen Verdacht argwöhniſcher Scharfrichterey zu verwahren? Was kann ich anders ſagen, als: *Unterſucht ſelbſt, urtheilet ſelbſt!* — Geben uns die geprieſenſten Schriften einiger neüern Gottesgelehrten, die man uns als *Orakel*, als das *non plus ultra* menſchlicher Weisheit, Redlichkeit, Frömmigkeit aufdringen will, geben ſie uns das ächte, unverfälſchte, ganze, licht- und einfaltvolle Evangelium Chriſti — welches ſie uns doch geben zu wollen ſich anmaſsen? Lehren ſie uns den Chriſtus der Prophéten und Apoſtel? — Und giebt es einen andern als dieſen? — Machen ſie nicht offenbar dieſen zu einem *lokalen Chriſtus?* Zu einem Chriſtus der *damaligen Zeit?* — Deſſen ganzes Verdienſt es ſey, Judenthum und Heidenthum aufzuheben, und eine reine *natürliche Religion* einzuführen? *Winden und drehen* ſie ſich nicht auf die künſtlichſte Weiſe, wenn ſie zu den unzähligen Schriftſtellen kommen, wo mit der unwiderſtehlichſten Deütlichkeit von der *göttlichen Hohheit*, von der *Herrſchaft*, von der *königlichen Würde Jeſu*, von ſeiner *perſönlichen Macht*, ſeiner *Wiederkunft zum Gerichte*, von ſeinem *Einfluſſe auf die Angelegenheiten und Schickſale der Menſchen*, von den Folgen und Wirkungen, dem Endzwecke und dem *Verdienſte ſeines Todes* die Rede iſt? *Man vergleiche ihren Chriſtus* mit dem *Chriſtus der Apoſtel*, und mit dem *Chriſtus der Deiſten!* — Welchem von beyden mehr, dem *Apoſtoliſchen* oder *Deiſtiſchen* gleicht der ihrige?

II.

Daſs *Chriſtus der Urheber* des Chriſtenthums ſey; Daſs von Ihm her ein groſſes Maaſs von Licht und Gotteserkenntniſs ſich über die jüdiſche und heidniſche Welt verbreitet habe; Daſs ſeine Gotteslehre Alle Gotteslehren, ſeine Sittenlehre Alle Sittenlehren in der Welt übertreffe; Daſs Er mit den auſſerordentlichſten Talenten begabt — und von der göttlichen Fürſehung vorzüglich beſchützt und begünſtigt worden — Das, Verehrenswürdige, Ihr wiſst es, ſind keine Glaubenspunkte, ſondern *Thatſachen*, die kein Deiſt, kein

Tindal, kein *Leſſing*, kein *Bahrdt* je bezweifelt hat, oder bezweifeln konnte. Es iſt weder ein *moraliſches* noch ein *logiſches Verdienſt*, das zu ſagen. So wenig es ein moraliſches Verdienſt iſt, zu ſagen — *Julius Cäſar* war ein groſſer Mann; *Sokrates* weiſe; So wenig iſts eins: *Chriſtus hat ſeines gleichen nicht.*

12.

Allſo mag man von der Unvergleichbarkeit Chriſti, ſeiner Gottes- und Sittenlehre ſo viel ſagen, als man immer will — das iſt noch *kein Glaube;* Das macht keinen Menſchen zum *Chriſten*, ſo wenig *das* einen zum *Iſraeliten* machte, der *Moſes* für den weiſeſten Geſetzgeber hielt — wenn er nicht an den *Gott Iſraels* und deſſen poſitife Offenbahrungen glaubte; So wenig *der* ein *Unterthan* eines *Königes* iſt, der ſeine Gebote für weiſe hält, ſie, in ſo fern ſie ihn gut dünken, befolgt, übrigens das *Anſehen* und die *Autorität* des Königes, und alle ſeine *poſitife* Macht verachtet, und alle perſönliche Huldigung und Ehrerbietung ihm verſagt.

13.

Wer laügnet, daſs *Jeſus der göttliche Meſſias* ſey — daſs Er der *Herr* ſey, dem *alle Kniee ſich beügen ſollen im Himmel, auf Erden und im Abgrunde;* Laügnet, daſs Er der verheiſsne König der Welt, der Gewalthaber über Alles im Himmel und auf Erde ſey; Wer Ihn nicht als den unmittelbaren Gegenſtand unſerer Religion, zum *Sohne Gottes* im erhabenſten Sinne macht — Gott nicht in Ihm, in ſeiner *Perſon* anbethet; durch *Ihn* nicht *Auferweckung* und *Unſterblichkeit* erwartet; nicht glaubt, daſs der *Vater Ihm*, dem *Menſchenſohn* — Das wird doch nicht etwa heiſſen müſſen, ſeinem hinterlaſſenen *Evangelio*, ſondern ſeiner *Perſon*, alles *Gericht übergeben*; Wer Ihn, ſeine *Perſon*, nicht als den wiederkommenden Richter der Lebendigen und der Todten ehrt; Ihn nicht für *den* hält, dem die ſämtliche iſraelitiſche Prophetenſchaft Zeügniſs giebt, *daſs durch ſeinen Namen, durch Ihn ſelbſt, Verzeihung der Sünden empfangen ſolle ein jeder*

der an Ihn glaubt — Wer das entweder beſtreitet oder verſchweigt, oder zur Nebenſache macht, oder als *Lokal- Wahrheit* anſieht, die jüdiſchen Vorurtheile und Erwartungen zu lieb, von den Apoſteln, die *Juden Juden werden wollten* — ſo vorgetragen worden, als *Zeitwahrheit*, die höchſtens im erſten Jahrhundert ſtatt gefunden habe, uns aber nichts mehr angehe — für uns überall nicht mehr Wahrheit, oder uns ganz gleichgültige Wahrheit ſey — Wer dieſe bisher von *allen Partheyen* der Chriſten gleich verehrte — von aller Kritik und tiefern Sprachkunde unvertilgbare Schriftlehren, die nicht etwa dunkle metaphyſiſche Schulſätze, ſpitzfündige Fragen — ſondern klar, praktiſch ſind, und mit den Bedürfniſſen Aller Menſchen übereinkommen — Wer dieſe *Grundlehren*, die auf alle mögliche Weiſe ausgedrückt werden — wie immer eine Meynung oder Lehrſatz eines Schriftſtellers ausgedrückt werden kann, nicht zum *Fundamente* ſeiner chriſtlichen Philoſophie — ſeines reinen Syſtems, ſeiner Glückſeeligkeitslehre macht — und wenn er ſonſt noch ſo viel *Gutes und Groſſes* von Chriſtus ſagte — der iſt, ſo viel mir zu urtheilen gegeben iſt, er iſt — *ein Unglaübiger aus Evangelium* — ein *feiner Deiſt.* —

14.

Ich könnte aus manchen neüern ſolche Deiſtiſchen Theologen Beweiſe vorlegen, deren Betragen in Anſehung des Chriſtenthums, gegenüber der erklärten Deiſten, mir ſo unwürdig und uneinfach, wie möglich, vorkömmt. Es kömmt mir vor, wie wenn ein blöder Hausfreünd, um nicht zu ſagen, ſchlauer *Hausdieb*, über einen gewaltthätigen hausbeſtürmenden Raüber, mit dem er ſonſt, wo nicht gemeine Sache machte, doch in gutem Vernehmen ſtühnde — jämmerliche Grimaſſen machen, ihm alle Scheltworte anhänge, unterdeſs ihm nicht nur etwa ein koſtbares Meüble nach dem andern, ſondern einen losgebrochenen Fuſsboden nach dem andern zum Fenſter hinauswerfen würde, unter beſtändigem zornigen Zurufen: „Es iſt doch keine Manier mit

„ehrlichen Leüthen ſo umzugehen — So „arg hat's uns doch niemand gemacht;„ anbey die Hausgenoſſen freündlich verſicherte, alle dieſe Meüblen, beſonders auch die Bodenſtücke ſeyen entbehrlich — und wenn man ſie nicht Preis gäbe, wäre das Haus nicht mehr zu retten.

15.

Ich entſage allem Anſpruch auf geſunden Menſchenverſtand, wenn das *Paulliniſche* Chriſtenthum, und das dieſer Theologen ein und ebendaſſelbe iſt, und wenn dieſe dem *Leſſingiſchen* Antichriſtenthum nicht näher ſind, als dem altapoſtoliſchen Chriſtenthum. Ein *Chriſtenthum*, deſſen *Mittelpunkt* nicht *Chriſtus* iſt, das Chriſto

ſeine

ſeine Herrſchaft, ſeinen Einfluſs auf die menſchlichen Angelegenheiten und Schickſale, ſeine Verbindung mit dem geſtorbenen, lebenden und künftigen Menſchengeſchlechte raubt — das zwiſchen Chriſtus im Grabe oder im Himmel, und der Chriſtenheit auf Erde eine *unüberſteigliche Kluft* befeſtiget, die alle *Anbethung* ſeiner Perſon zur *Tohrheit*, und alles *Zutrauen* zu *Ihm ſelbſt* zur *Schwärmerey* macht; Ein ſolches Chriſtenthum, ſo fein es immer ausgeſponnen ſey, iſt ein Antichriſtenthum. Und ein Mann, der ſich für einen *Lehrer der Chriſten* ausgiebt, und zu einem *Vertheidiger des Chriſtenthums* aufwirft, und Dinge ſagt — die nach aller Menſchen Gefühl, kein Paullus und Johannes *hätte geſagt haben können* — oder Lehren verſchweigt, die Paullus und Johannes auf allen Blätern zu *Hauptlehren* machen — Dinge ſagt, die ſich zu den klärſten, widerholteſten Behauptungen Jeſu und ſeiner Apoſtel verhalten, wie *Nein zu Ja* — Dinge ſagt — die jeder als die ſchändlichſte Parodie anſehen würde, wenn man ſie in der Form einer *zweyten Epiſtel an die Römer*, oder *einer dritten an Timotheus* herausgäbe — Ich ſage, Verzicht thu' ich auf allen Menſchenverſtand, wenn ein Mann, der ſo *ſchreibt und lehrt*, und wenn's möglich wäre, daſs er die beſsten Abſichten dabey hätte — ein *Chriſt* zu heiſſen verdient; Oder eines andern Namens werth iſt, als: *eigenmächtiger Verdre-*

ber des Chriſtenthums — und antichriſtiſcher Lehrer.

16.

Denket nicht, daſs ich gegen die Talente und Verdienſte dieſer in mancher Abſicht gewiſs vortreflichen Männer gleichgültig ſey; Oder, daſs ich ihre Schriften bey Seite geſetzt, oder ganz verurtheilt wiſſen wolle. Nein, ich erkenne und geſtehe gern, daſs ſie an Gelehrſamkeit, Geſchichtskunde, Entwicklungsgabe, Sprachkenntniſs wenige ihres Gleichen haben; Daſs ſie manches theologiſche Vorurtheil glücklich beſtreiten; Daſs aus ihren Schriften erſtaunlich viel zu lernen iſt, was aus wenig andern gelernt werden kann;

Ja, ich will zugeben, daſs ſie ſelbſt bey dieſer Art, die Sachen vorzuſtellen — vielleicht keine ſchlimmen Abſichten haben. Iſt's doch möglich, daſs entſchloſsne, offenbare Deiſten, bey Beſtreitung des Chriſtenthums, ſich guter Abſichten bewuſst ſeyn können — Sollten nicht auch deiſtiſierende Theologen gute Abſichten haben können? Sie wollen noch *etwas* vom Chriſtenthum retten, weil doch nicht *Alles* zu retten ſey. Ich richte nicht über Abſicht und Herz, ſondern ich gebe mein einzeles unbedeütendes Privaturtheil über das, was vorliegt — Ich rede vom unlaügbaren Effekt, den dieſe Schriften machen, unter uns machen. Ich will nicht *beleidigen*, ſondern *warnen* — nicht *verwunden*, ſondern, ſo viel an mir liegt, zu *heilen ſuchen.* Ich kann's nicht dulden, daſs man den ewigen König vom Throne zu ſtürzen ſuche, obgleich ich weiſs, daſs die Bemühung vergeblich iſt.

17.

Ich rede was mein, von der gegenwärtigen Lage des Chriſtenthums gepreſstes Herz mich reden heiſst. Ich rede mit Ueberzeügung, daſs ich Wahrheit rede, nützliche, zeitmäſsige Wahrheit — ohne alle weitere Anmaſſung, als die dem Glauben eigen iſt, der ſagen darf:

Ich ſchäme mich des Evangeliums Chriſti nicht, denn es iſt eine Kraft Gottes zum Heil einem jeden, der da glaubt.

18.

Oh, wie weit wär' es mit uns gekommen, wenn unſer einer ſich fürchten müſste — mit Freymüthigkeit von Ieſus Chriſtus zu zeügen? ſich ſcheüen müſste, vor Wölfen zu warnen, welche einer *theüer erworbnen Heerde nicht ſchonen, ſondern verderbliche Sekten neben einführen, und den Herrn, der ſie erkauft hat, verläugnen* — Wie weit wär' es gekommen, wenn in dieſen *Tagen der Freyheit* nur *dêr* Sklave ſeyn müſste, der ſich durch Chriſtum zur Freyheit berufen fühlt! — Wie weit gekommen, wenn Alle Alles *wider* Chriſtum reden und ſchreiben und leſen dürften, und das, was *für Ihn* wäre, den mindeſten Anſtand fände?

Nein — ſo weit ſoll's will's Gott, unter uns nie kommen! Nein — wir wollen Alle mit Einem Munde von Chriſtus zeügen! mit Einem Herzen an Ihn glauben! mit Einer Kraft für Ihn kämpfen! mit Einem Sinn an Ihm hangen!

19.

Es giebt nicht *zwey* Evangelia — nicht zween Chriſtus; nicht ein Evangelium für die erſten Zeiten des Chriſtenthums — und ein anderes für die ſpätern. — Bleiben wir treü an dem altapoſtoliſchen! *Niemand kann und darf einen andern Grund legen, auſſer dem, der gelegt iſt — Jeſus Chriſtus.*

20.

Nicht nur *hat dir* einen *Grund gelegt. Er ſelbſt iſt dieſer Grund.* Nicht von dem Grunde gewichen, edle, Wahrheitliebende! Vom Stamme, dem Ihr eingepfropft ſeyt, laſst Eüch nicht abſchneiden! *Alle Weisheit wider Chriſtum iſt Tohrheit* — Alle Gelehrſamkeit, alle Kritik und Sprachkunde — die uns in unſern Tagen billig ſo ſehr empfohlen wird, vermag nichts *wider*, Alles nur *für* Chriſtum.

Chriſtenlehrer, ſeyt nicht nur Diener des evangeliſchen Buchſtabens!

Knechte Chriſti, des *Meſſias* Verkündiger — Seine Werkzeüge ſollt Ihr ſeyn —

Er Eüer Haupt, Eüer Lehrer und Meiſter! Er ſoll Eüer Augenmerk, Er die Seele Eürer Geſpräche, und Eürer Lehren — aber noch mehr — (ach, was iſt, ohne das, alles Geſchwätz von Chriſti Herrſchaft und Reich? —) noch mehr die Seele aller Eürer Handlungen ſeyn — — Seyt, möcht' ich ſagen, ein lebendes Evangelium! Dann wird Eüch nichts, dann werdet Ihr Alles überwinden.

21.

Dann leſet, was Ihr wollet, von den Schriften der gewaltthätigen und der feinen Deiſterey — Leſet nur mehr, als Alles, die evangeliſchen Schriften! Dieſe ſeyen ſtets Eüer Lieblingsbuch! Sie allein

mit Freyheit und Stille geleſen, werden Eüch gegen alle Verführungen der *Gegner* und *Verfälſcher* des Chriſtenthums ſicher ſtellen. — Das *Johanneiſche Criterium der Wahrheit* präget Eüerm Herzen täglich tiefer ein, und leget es immer kräftiger in Eüere Seele — „*Ge-
„liebte, glaubet nicht einem jeden Geiſte!
„ſondern bewähret die Geiſter, ob ſie aus
„Gott ſeyen? Denn viel falſche Propheten
„ſind in die Welt ausgegangen. Bey die-
„ſem erkennet den Geiſt Gottes — Ein
„jeder Geiſt, der da bekennet Jeſum, als
„den im Fleiſch gekommenen Meſſias —
„Der iſt aus Gott; Und ein jeder Geiſt,
„der da nicht bekennet, daſs Jeſus der Meſ-
„ſias ſey, erſchienen im Fleiſche, der iſt*

„nicht aus Gott; Und dieſer iſt der Geiſt
„des Antichriſtes, von welchem ihr gehöhrt
„habet, daſs er komme — Wer iſt der
„Lügner anders, als der da laügnet, daſs
„Jeſus der Meſſias ſey? Dieſer iſt der Anti-
„chriſt, der zugleich den Vater und den
„Sohn laügnet. Ein jeder, der den Sohn
„laügnet, der hat auch den Vater nicht.
„Wer den Sohn bekennt, der hat auch den
„Vater. Wer an den Sohn Gottes glaubt,
„der hat das Zeügniſs in ihm ſelbſt; Wer
„Gott nicht glaubt, der hat Ihn zum Lüg-
„ner gemacht, denn er hat nicht geglaubt
„an das Zeügniſs das Gott von ſeinem Sohne
„gezeüget hat. Und dieſes Zeügniſs iſt,
„daſs uns Gott das ewige Leben gegeben hat,
„und daſſelbige Leben iſt in ſeinem Sohn.

„*Wer den Sohn hat, der hat das Leben.*
„*Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat*
„*das Leben nicht.*„

22.

Nicht meine Meynungen, meine Ueberzeügungen will ich Eüch aufdringen. Ein jeder ſoll ſelbſt prüfen, ſelbſt unterſuchen, ſelbſt alle mögliche Gewiſſens- und Glaubensfreyheit behaupten — und ſich dieſe unter keinem Vorwand, und von keiner Autorität entreiſſen laſſen. Nicht entzweyen will ich Eüch! Nein! Alle mögt' ich lieber, ſo verſchieden Ihr ſonſt in Eüern Gedanken, Temperamenten, Neigungen ſeyn möget und ſollet, in *Chriſto* vereinigen, und auf's neüe zu lebhaftem

Eifer

Eifer für *ſeine* Perſon, *ſeine Ehre*, *ſein* Königreich erwecken.

23.

Zum Beſchluſs eine Stelle von unſerm vortreflichen und verehrenswürdigen *Heſs* —

„Haſt du's bemerkt, angehender Schriftforſcher, was für ein groſſer Gegenſtand da vor dir liegt, welcher, wenn du ihn tauſendmahl von neüem betrachteſt, dir allemahl neüer und bewunderungswürdiger vorkommen muſs — — — Nun ſiehſt du (nach unerſättlichem Leſen und Wiederleſen) einem immer wachſenden Lichte entgegen; Nun erfährſt du, was da ſey: *glaube*! — zu ſich ſelbſt ſagen können: „ Es iſt wahr,

„ was dieſe zeügen. „ *Hic murus aheneus*
„ *eſto!* Von dieſem Stand-Punkte wird
„ dich nichts abtreiben können. Mit dieſem
„ *Glauben*, der aber freylich geſucht
„ und erworben werden muſs, kommſt du
„ durch, daſs kein menſchliches Lehrgebaüde,
„ das etwas anders ſagt, heiſſe
„ es *Philoſophie*, oder *Orthodoxie*, oder
„ *Schwärmerey*, dich irre machen wird. Du
„ haſt mit dem *Glauben* den *Geiſt* der Sache
„ ſelbſt, den groſſen Hauptgegenſtand,
„ der ſich dir nun, je länger je einfacher,
„ je länger je überſehbarer, aber auch je
„ länger je göttlicher und verehrenswürdiger
„ anbietet. Und dieſer *Hauptgegenſtand*
„ iſt es nun deinem Verſtand und
„ deinem Herzen, und bewahrt beyde vor

„Verführung. Es ſind nun nicht mehr „die Schriften als Schriften, die Sprache „als Sprache, die Hülfsmittel als Hülfs„mittel — was dich beſchäfftigt; ſondern „das, was ſie erzählen; das, wovon „ſie zeügen, und ſo davon reden und „zeügen, daſs wer nicht lauter Ohr, lau„ter Ernſt und Nachdenken iſt, die Sa„che nicht auffaſst. Nun wird es ſich „zeigen, was ein *Glaube*, der ſeiner Sa„che ſicher iſt, etwa auch in Predigten, „oder auf andere Weiſe, zur Ueberzeü„gung Anderer ausrichten kann — Und „hier liegt das Hauptweſen des Einfluſ„ſes von unſerm Schriftforſchen, auf „unſre Amtsführung, als Geiſtliche.„

* * *

Einen Grundſatz nur hat in allen Geſchäfften der Weiſe.

* * *

XVII.

ALLERLEY
AUS MEINER NEÜERLICHEN
LEKTÜRE.

Hin und wieder mit einigen Anmerkungen und Urtheilen begleitet.

Von Hundert Theilhabern an dieſer *Handbibliotheck für Freünde*, werden kaum Zehen ſeyn, die leſen, was ich leſe, und kaum Zween, die nicht dieſe ausgeſuchten Stellen gern hier leſen. Sollt' ich mich hierinn irren, ſo werd' ich mich nach jedem freündſchaftlichen Winke fügen.

Aus
EDUARD ALLWILLS
BRIEFSAMMLUNG
herausgegeben von
FRIEDRICH HEINRICH JAKOBI.
I. Band.

Nach zweymahliger Leſung dieſer zum Theil längſt geleſenen — nun neü umgearbeiteten Schrift, ſchrieb ich folgende Zeilen auf das weiſſe Blat vor dem Titel:

Willſt du Wahrheit. Feinheit, Geſchmack,
Empfindung und Tiefſinn —
Suchſt du Menſchenkund' und Weisheit,
dich ſelbſt zu erkennen —

Oh ſo lies, lies oft die Briefeſammlung
von Allwill:

Aus dieſem unſchätzbaren Werke heb' ich für meine Leſer nur folgende, mir wenigſtens, koſtbare Gedanken aus.

1.

„So pflege ich eines jeden Dinges, von welchem Wohlthun unmittelbar ausgeht; es ſey Geſtalt oder Geiſt, Lied, Harmonie, Gemählde, was es wolle. Ich halte es an mich, leih' ihm Heerd' und Feüer, ruhe nicht, bis ſein inneres Weſen, das Gute, Schöne, das Wohlthun in mich ſtrömt, Leben in mir empfangen hat und Liebe. Ach!

„nichts ſoll untergehen, was mir einen „Blick der Vereinigung zuwarf; Was „mir Leben gab und Leben von mir nahm; „wenigſtens, ſo lange ſoll es nicht untergehen als ich ſelbſt daure.„

Wohl der edeln Seele, die in dieſem lebendigen Gefühle lebt — Sie lebt in ſich ſelber; Sie allein kennt das wahre Leben.

2.

„O, daſs ich meinen Augen wehren könnte, umhér zu ſchauen; Wüſste, ſie wohin abzuwenden, weg von dem traurigen Einerley menſchlichen Lugs und „Trugs! Es iſt ein wahrer Jammer, wie „viel die Leüthe von einander fodern,

„erwarten, hoffen, ſich und ihren Brü-
„dern zutrauen, wirklich zu geben,
„und zu nehmen meynen. Jede Sonne
„bringt unſterbliche Liebe, unſterbliche
„Freündſchaft auf die Welt; Wer nur
„nicht wüſste, daſs auch mit jedem Ta-
„ge ein Abend kommt, und was drey-
„mahl geſchehen wird, *ehe der Hahn*
„*krähet.* Am meiſten dauern einen die
„guten Seelen, die, wenn ſie einige Jah-
„re zuſammen fortgeſchlendert ſind, oder
„wohl gar von Kindesbeinen an ihr Thun
„mit einander gehabt haben, und ihrer
„Sache recht gewiſs zu ſeyn glauben,
„nur Ein Schickſal, nur Ein Grab ſehen,
„allen Stürmen Trotz bieten — am En-
„de doch ſich unverſehens einander in

„den Grund ſegeln; Oft der armſeligſten Grille wegen, geſcheitert da liegen, ohne Rettung. Wohl ihnen, daſs ſie ſelten das Geheimniſs ihres Schickſals verſtehen!„

Wer nichts Ewiges ſucht in ſich und Andern, der lebt nicht —

3.

„Iſt es nicht unſer Geiſt ſelbſt, der über ſeine Entfernung vom Wahren und Weſentlichen klagt? Durch dieſe Klage ſeinen hohen Urſprung verräth? Selbſt ein Zeichen davon giebt, dadurch, daſs er ſich als einen Schöpfer über die ſinnlichen Eindrücke erhebt, daſs er ſie frucht-

„bar macht, ſie zu einem Gerüſte fügt „und baut, um den Himmel zu erſteigen, oder — ſich Götzen ſchafft, für „die er Ziegel brennt, und Stoppeln zuſammenſucht.„

„Anſtatt allſo zu fragen: Wo kommt das „Unvollkommene, Nichtige und Böſe „hër? ſollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daſs endliche Geſchöpfe fähig ſind, nach Wahrheit zu fragen, das Gute ſich ſelbſt zu „gebieten, und auf Gluckſeligkeit Anſpruch zu machen.„

4.

„Angegriffen im Mittelpunkte meines „Weſens, muſs mir aus dem Mittelpunkte

„mei-

„ meines Weſens, volle Hülfe kommen.
„ Sie wird kommen; Du ſagſt es; Ich
„ ſage es auch. Jeder merkwürdige neüe
„ Zuſtand leitet zu neüem Rath, zu neüen
„ Mitteln: Wie oft iſt mir geweſen, ſo,
„ daſs ich glaubte, laut rufen zu müſſen:
„ Hilf, Klerdon! Hilf! — Aber ich muſste
„ nicht, und rief nicht. „

5.

„ Der Menſch in ſeinem verkehrten Weſen,
„ ſagt *Fenelon*, hat nur Augen um
„ Schatten zu erblicken; Und die Wahrheit
„ erſcheint ihm als ein Trugbild.
„ Was Nichts iſt, hält er für Etwas, und
„ was Etwas über Alles iſt, hält er für
„ Nichts. „

6.

AMALIA.

„Ihr prächtigen Weltweiſen, ihr liebli-
„chen Herren und Damen, mit Eüern
„erhabenen Grundſätzen und ſchönen Sen-
„timents! Sagt, wie wird Eüch? Wie
„beſteht Ihr vor dieſer Hausfrau? Da
„verſchleüdert, da verpufft Ihr Eüre
„Seele in die weite Welt; Seyt überall,
„und nirgend; Eüer unbefangenes rich-
„tungsloſes Herz — jedem Anfalle bloſs;
„Ohne Drang und ohne Ruhe; Ohne Ge-
„nuſs und Gäbe; Strebend nach Allem;
„Zu keinem Opfer willig; Bey keinem
„Unfall leicht — Bebend durchaus bis
„in die kleinſte Faſer — ſchwach, elend,

„zehrend — voll allgemeinen Wohlwol-
„lens! „

„Weg von dieſen Allumfaſſern hinab zu
„Amaliens Schemel, zu der Kurzſichti-
„gen, zu der Armſeligen, die nur ihren
„Mann liebt und ihre Kinder; Allen übri-
„gen Weſen nur gut iſt, und in Wohl-
„thun gegen ſie, aus voller Genüge,
„nur — überfließt, wie die Sonne von
„ſich ſcheinet Licht und Wärme, nur
„— weil ſie Licht iſt und warm, und die
„Fülle hat. Tritt in den Umfang von
„Amaliens Sphäre! Du ſtehſt in Sêgen;
„Das iſt Alles. Darum iſt Amalia auch
„das beſcheidenſte Geſchöpfe; Das deh-
„müthigſte, möcht' ich ſagen, das man

„finden kann. Daſs Sie Gutes aller Art „unermeſslich wirkt — darauf giebt Sie „nicht Acht; Daſs Sie alle Pflichten erfüllt, alle Gebote hält — das weiſs Sie „nicht; Hat von den Gründen ihres durchgängigen Verhaltens nichts weniger als „vollſtändige Begriffe, gar keine eigentliche Moral, kaum eine ſolche, wie „ſchon vor Jahrtauſenden dem uralten „Hiob eine zu Dienſten ſtand.„

7.

„Wo Einheit der Neigungen entſteht, da „macht ſich die Einheit des Wandels „von ſelbſt, da bildet der Menſch ſeine „erwählte Lage aus; Formt ſie je mehr „und mehr zum Ganzen; Und nun, je

„eingeſchränkter von der einen Seite, „deſto freyer von allen übrigen; Verletzbar nur in Einem Punkte ſeines Weſens; In ihm ſelbſt gewiſs, muthig, „vergnügt; Und darum unabhängig, edel, „gefällig und von ganzer Seele gut. Greif's „an allen Enden; Du wirſt finden: Gerader Sinn, dringendes Geſchäffte, und „darinn Emſigkeit und Treüe mit Luſt, „ſind die Eckpfoſten aller Glückſeligkeit „und Tugend.„

8.

„Die Liebhaberey am Feyerlichen iſt den „Mädchen beſonders eigen; Wer ihr „Freünd iſt, warnet ſie davor, oder ſinnt, „wenn es mit dem Warnen zu ſpät iſt, „wie er ſie heile.„

9.

„Die Geheimniſſe der Liebe und des Lebens
„durchdringt kein menſchlicher
„Blick. Alles regſame Daſeyn fängt mit
„einer Begierde an, die ihren Gegenſtand
„nicht kennt. Später und nur hie
„und da lüftet der leitende Trieb ein wenig
„ſeinen dichten Schleyer. Aber jedes
„Leben, auch das dunkelſte, fodert
„ſeine Erhaltung mit einem Nachdrucke,
„der ſein Recht iſt. Der Nachdruck des
„am tiefſten verborgenen Lebens iſt der
„mächtigſte, und heilig über Alles iſt ſein
„Recht. Wer dieſs Recht erkannt, es
„gefühlt hat, der vertraut ihm; Er hat
„das Rechte gefunden, und ihm iſt wohl
„da, wo man nichts ſieht, und nichts

„weiſs; Da wo die Welt angefangen
„hat.„ —

Groſſer Seelen Beruf iſt — das gröſste Recht zu behaupten.

10.

„*Ein Schelm thut mehr als er kann*, ſagt
„ein altes deütſches Sprüchwort. Es lieſſe
„ſich ein ſchönes dickes Buch über die-
„ſes Sprüchwort ſchreiben. Ein feüriger,
„geiſtvoller Jüngling, der ein *Epiktét*
„ſeyn will, will mehr als er kann, und
„muſs ſchlechterdings dabey zum Schelmen
„werden. Wie kann er alles Gute, al-
„les Schöne mit Entzücken lieben, und
„ſo genaues Maaſs halten, und nie irre

„gehen? Wie kann er ſchon wiſſen, was jene Freüde zur Tohrheit macht? Eüch eüren Ueberdruſs, eüren Eckel, eüre Mattigkeit nachfühlen, lieben Graubärte? Wie kann ſein Muth ſich vor eüren Furchten entſetzen? Er, der dem Schmerze trotzt, und dem Tode, und nur Luſt wittert? Kurz, eüren innern Sinn könnt Ihr ihm nicht geben; Und ſo hättet ihr Ihm, wenn er Eüch hörte, vollends allen Genuſs geraubt; Zu ſeinem Kopfe, wenn er ein Bischen eigenes Weſen hat, muſs eüre Vernunft zum ärgſten Unverſtande werden; — Höchſtens kann ſie durch Schreckbilder einige Schwermuth in ſeine Einbildungskraft ſtaffieren. Ihre Stimme tönt als-

„dann ſeinem Ohr, wie ein verdrieſsli-
„ches Gegreine, und macht ihm wéh.
„Sie heiſst ihn die ärgſten Quâlen unauf-
„hörlich leiden, damit ihm nur ja kein
„Leid wiederfahre.„

Oh wie mögt' ich den Verfaſſer für dieſs Wort — umarmen! — Oh, wie mögt' ich's Männern und Jünglingen in die Seele hineinrufen!

II.

„Die erhabenſte aller Tugenden, welche
„zugleich die allgemeinſte Anwendung
„verdrängt, die übrigen alle ſchützt,
„vermehrt, gebiert — iſt wohl durch-
„gängige Wahrhaftigkeit. Was für ein

„göttlicher Menſch müſste der nicht werden, welcher ſich entſchlöſſe, immer „wahr zu ſeyn? Schon *das* würde nothwendig zur Rechtſchaffenheit leiten, „wenn man den Vorſatz ausführte, nur „keine Unwahrheit je zu ſagen. So groſs „iſt unſre Achtung für unſre Mitmenſchen, ſo brennend der Spiegel, der unſre Geſtalt aus ihnen in uns zurückwirft! „Man erinnere ſich irgend eines Vorfalls, „wo man, um eine Leidenſchaft zu befriedigen, einen Betrug zu Hülfe genommen, und ſtelle ſich nun vor, man „hätte anſtatt heimlich zu Werke zu gehen, demjenigen, den man hintergangen, die nackende Wahrheit, ſein eigentliches Vorhaben entdecken müſſen —

„Wie wird man nicht auffahren und er-
„blaſſen vor dem bloſſen Gedanken! —
„Leichtſinn, in Abſicht der Wahrheit,
„iſt Sohn und Vater des Laſters, ſein
„Helm und Schwerdt, und ſchon die klein-
„ſte Lüge eins der ärgſten Verbrechen
„gegen uns ſelbſt, gegen die Menſch-
„heit. — Aber, wer könnte zu unſern Zei-
„ten den unüberlegten Entſchluſs faſſen,
„nie eine Unwahrheit ſagen zu wollen?„

Man verſuch' es, einen einzigen Tag ganz wahr zu ſeyn, ohne jedoch *alle* Wahrheit zu ſagen, die man erkennt — Man wird ſich, wie wiedergebohren, wie in ein neües Lebenselement verſetzt, wie über Welt und Natur erhoben fühlen.

12.

„Ein Menſch, der beſtändig in der Anſchauung edler Gegenſtände iſt, wird nicht leicht unedel handeln; Wer aber das minder Gute, das minder Schöne in der Anſchauung, und das höhere Schöne und Gute, bloſs in einem angeblichen, anſchauungsloſen Begriſſe hat, wie wollte der handeln können dieſem gemäſs? „

13.

„Mir fallen gleich Maulſchellen ein, wenn ich Leüthe mit *erhabenen* Geſinnungen heran kommen ſehe, die nicht einmal nur *rechtſchaffene* Geſinnungen beweiſen. Und ich werde nicht zufriedener

„mit

„mit ihnen, wenn ſie auch ihre ſchönen „Geſinnungen mit ſo genannten ſchönen „Handlungen begleiten; Denn jedem, der „ein weiches Herz und etwas Feüer im „Blute hat, wird es leichter, dergleichen „zu thun, als zu laſſen. Aber das Böſe „zu meiden, das erfordert andere Kräfte; „Da muſs der ganze Menſch ſich zuſammen nehmen, oft zur Vernichtigung ſich „anſtrengen und am Ende finden, daſs er „zu wenig hatte an den Kräften ſeiner „ganzen Menſchheit — Noch einmal: Es „iſt leicht, ſehr leicht, mancherley Gutes zu thun; Und Groſſes zu thun, iſt „immer eine Luſt; Aber ohne Sünde bleiben, ohne Miſſethat — das iſt — o wie „ſchwer! Aber auch, wie weit erhaben

„über Alles! Was iſt der wunderbarſte „Luftſpringer, gegen den Unerſchütterlichen im Kampfe? — Ein vortreflicher Schriftſteller ſagt irgendwo: Ich „wüſste nichts preiswürdiges, wozu nicht „auch der aüſſerſt miſsrathene, durchaus „fehlerhafte Menſch zuweilen ſich erheben könnte — Ordnung, Mäſsigung, „und Beſtändigkeit ausgenommen.„ Was kann man beyfügen, als: Wer Ohren hat, zu höhren, der höhre!

14.

„Sinnesfreüde iſt die Lichtwolke, worauf „alles Göttliche vom Himmel zu uns herniederſteigt; Aber Dunſt aus Moor und „Gruften iſt keine Wolke vom Himmel,

„obſchon er die Hügel hinanſchleicht, und Sonnenlicht haſchet.„

15.

„Schnöde Prahlerey, daſs Ihr Herz immer freyer und freyer ſchlage. Es kann nicht frey ſchlagen, ſo lange es Geheimniſſe des Frefels und der Schande zu bergen hat! So lange es vor dem Blicke des Unſträflichen ſich zuſammenziehen — von dem Athem des Reinen erſticken muſs in ſeinem Blute — damit nur deine Stirne weiſs bleibe, wenn er Dinge der Finſterniſs mit ihrem Namen bezeichnet, und du fühleſt, er redet von *deinen* Thaten.„

16.

„Nur ſo viel iſt Gutes an Menſchen; Nur in ſo weit er ſich und Andern etwas wehrt, als er Fähigkeit zu ahnden und zu glauben hat. Es liegt in der Natur des endlichen, nur mittelbar, das iſt ſinnlich erkennenden Weſens, daſs ihm Wahrheit, daſs ihm eigentliches Daſeyn und Leben, ſo wenig ganz aufgedeckt, als ganz verborgen ſeyn kann, Sympathie mit dem unſichtbaren Wirklichen, Lebendigen und Wahren iſt Glaube. Je mehr Sinn jemand für das Unſichtbare in der Natur und im Menſchen zeigt; Je wirkſamer und thätiger aus dem Unſichtbaren in ihm ſelbſt er ſich beweist, für deſto vortreflicher

„ müſſen wir ihn achten, und achten wir
„ ihn allgemein — — Seltſam, daſs wir
„ ſammt und ſonders in unſerer Wiſſen-
„ ſchaft, Kunſt, und anderer Geſchäfftig-
„ keit, ſo gar das Ueberſchwängliche,
„ das Wunderbare erreichen mögen, da-
„ mit man uns ehre, uns liebe, und —
„ nicht begreife! — Seltſam, daſs wir
„ nach demſelben Maaſse auch andre eh-
„ ren und lieben; Dann aber uns plötz-
„ lich wegwenden, und nur — was
„ ſich theoretiſch darthun, gewiſſermaſ-
„ ſen nachmachen, und ſo mit Händen
„ greifen läſst, der Mühe werth achten
„ wollen, unſern Blick darauf zu haſ-
„ ten. „

17.

„Man muſs eine Sache Gott überlaſſen, „ſagt Montaigne, wenn menſchlich zu „helfen unmöglich iſt; Und, was iſt unmöglicher, als daſs ein rechtſchaffener „Mann Treüe und Glauben verlaſſe? „Was kann weniger geſchehen, als was „ein Mann von Ehre nur auf Unkoſten „der Ehre und Treüe bewerkſtelligen „könnte? „

XVIII.

AUS
GARVE'S NEÜEN VERSUCHEN
über
VERSHIEDENE GEGENSTÄNDE DER MORAL, LITTERATUR UND DES GESELLSCHAFTLICHEN LEBENS.

Ich kenne keinen Schriftſteller, der mit mehr Ruhe, Ueberlegung, Weisheit, Zuverſichtlichkeit, Würde, Beſcheidenheit, Umfaſſung des Ganzen und mit natürlicherer Vernunft die verſchiedenſten Gegenſtände beleuchtet, entwickelt, prüft, und deſſen Schriften, hin und wieder eine freylich ſchwer ausweichbare Trockenheit abgerechnet — mehr als Muſter edler Weisheit angeprieſen werden dürfen.

Ich hebe aus dieſer reichen Quelle der richtigſten, feinſten und reifſten Bemerkungen nur einige wenige Tropfen aus.

1.

„Wenn auch die Tugend des Geduldigen unbeſtritten und ſichtbar iſt, ſo wird ſie doch dem, welcher ſie ausübt, lange nicht ſo hoch angerechnet, als ſie ihm ſchwer und mühſam geworden iſt.„

2.

„Alle wohlthätigen Tugenden ſind fröhliche Tugenden. Man genieſst des Vergnügens ſchon zum Voraus, welches man Andern zu machen hofft. „

3.

„ Gutes zu thun, und Glückſeeligkeit auszubreiten, iſt, nach dem frohen Genuſſe unſrer ſelbſt, die eigentliche Beſtimmung unſers Daſeyns. „

4.

„ Wie Unzufriedenheit mit Haſs, ſo ſteht Geduld und Zufriedenheit mit der Liebe in Verbindung. „

5.

„ Die Geduld lindert nicht nur das Gefühl des Schmerzens, ſondern ſie trägt auch dazu bey, das Uebel wegzuſchaffen. Sie gehöhrt nicht bloſs zu den Vertheidigungswaffen, welche den Feind abhalten, daſs er nicht bis zu dem innerſten Heiligthume des Menſchen, ſeinem Verſtande und ſeiner Moralität dringe, jenen zerrütte und dieſe vergifte, — ſchreckliche Folgen, welche aus lang dauernder Noth, bey unruhigen und heftigen Gemüthern, oft entſtehn: ſondern ſie dient ſelbſt als Werkzeüg des Angriffs, den Feind zurückzutreiben; Sie unterſtützt und begünſtigt alle Maaſsregeln, welche der Menſch zu ſeiner völligen Befreyung von dem Uebel nimmt.„

6.

„Geduld iſt ein wahrer Balſam, der, in

dem er den Reitz des wunden Theils vermindert, der Natur die Heilung leichter macht. Ungeduld erzeügt neüen Krankheitsſtoff, indeſs der alte weggeſchafft werden ſoll, und bringt die ſchon unordentlich bewegten Räder der Maſchine in neüe Zerrüttung. Geduld überläſst wenigſtens den Körper ganz ſich ſelbſt und ſeinen natürlichen Heilungskräften; Sie giebt ihm Zeit und Ruhe, ſich zu erhohlen, und trägt ſelbſt dazu bey, die Bewegung in ſeinen Säften dem natürlichen und geſunden Zuſtande um etwas näher zu bringen. „

7.

„Weſſen Geduld in der Schule groſſer Widerwärtigkeiten geübt worden, der iſt gewiſs eben deſswegen, wenn nur ſeine Kräfte ungeſchwächt geblieben ſind, deſto liebenswürdiger, zum Dienſte der Geſellſchaft deſto brauchbarer, und zu allen Endzwecken des Lebens mehr vorbereitet. „ – Ich weiſs nichts liebenswürdigeres, als durch wohlbenützte Leiden dehmüthiger und humanergewordene Geiſtesſtärke.

8.

„ Seine eigene verminderte Aktivität ertragen lernen, iſt der erſte Schritt, jeden andern groſſen Verluſt, der mehr auf den Geiſt, als Körper Bezug hat, mit Standhaftigkeit auszuhalten. „

9.

„ Wenn es Menſchen giebt, welche die Kunſt, geduldig zu warten, beſſer verſte-

hen,

hen, als andre; So ſind es entweder ſolche, welche ruhigere Wünſche und gelaſſenere Begierden haben, und denen alſo an dem ſchnellen Vorbeyeilen der Zeit weniger gelegen iſt; Oder ſolche, die gelernt haben, auch die kleinen Ueberreſte und Abgänglinge der Zeit zu nutzen, indem ſie ſich ſogleich zu neüen Beſchäftigungen, wenden, oder, in Ermangelung alles andern, ihren eignen Gedanken ein freyes Spiel geben. Auch das *hoc age* (thue, was du thuſt) die Regel, mit ſeiner ganzen Seele da zu ſeyn, wo man mit ſeinem Körper iſt, iſt vortreflich fürs Ertragen, ſo wie für das Vollbringen der Dinge. „

10.

„ So wie die Betrübniſs über den Verluſt geliebter Perſonen, weil ſie aus Zärtlichkeit des Herzens entſteht, unter allen unangenehmen Empfindungen, die edelſte iſt; ſo hat auch diejenige Art der Geduld, welche ſolche Empfindungen mäſsigt oder verbirgt, ohne ſie zu unterdrücken, einen eigenthümlich ſanften und einnehmenden Charakter. *Wen* rührt nicht das freündliche Lächeln eines von Thränen umwölkten Auges? — *Wen* nicht die mit wehmüthiger Rührung vermiſchte Heiterkeit eines Mannes, den der Tod eines Freündes verwundet hat, und der doch an den Geſprächen und Freüden der nochlebenden Freünden, die ihn umgeben, Theil nehmen will? Welchen angenehmen Eindruck macht nicht eine zärtliche Mutter, die von ihrem verſtorbnen Kinde, mit innigſter Liebe, aber doch mit Ruh' und Gelaſſenheit, redet; — eine Wittwe, die ihren Mann wahrhaft, aber doch ohne Ungeſtüm betrauert! „ — Gott Lob, daſs ich ſolche Seelen zu kennen, glücklich genug bin!

11.

„Dieſe Gelaſſenheit entſteht entweder aus der Zartheit des Herzens und der Empfindungen ſelbſt: Oder ſie iſt ganz das Werk der Vernunft, der Religion und der Ergebung in den göttlichen Willen. Es iſt gewiſs, daſs diejenigen, welche am innigſten lieben, und deren Anhänglichkeit an Andre am meiſten Sache des Herzens iſt, die ſtillſte Betrübniſs äuſſern, wenn dieſe Geliebte ihnen entriſſen werden.„

12.

„Der ſich ſelbſt am meiſten genugſame Menſch iſt auch zugleich der duldſamſte und nachſichtsvollſte gegen ſeine Nebenmenſchen.„

13.

„Wenn wir immer das Gegenwärtige, welches wir *empfinden*, von dem Künftigen, welches wir *beſorgen*, in unſern Vorſtellungen abſondern könnten: ſo würden nur wenige Leiden übrigbleiben, die unerträglich wären.„

14.

„Es giebt ſehr geiſtvolle Männer von ruhigem Temperamente, und ſehr leidenſchaftliche Menſchen mit mittelmäſsigen Fähigkeiten.„

Die eigentlich heftigen Menſchen ſind ſelten weder ſehr warm, noch ſehr treü, noch ſehr weiſe.

15.

„Es giebt eine Pflicht, mit ſich ſelbſt Geduld zu haben, die unter gewiſſen Umſtänden eben ſo groſs und heilig iſt, als die Pflicht der Selbſtkenntniſs und der Reüe, von welcher die theologiſche Moral faſt aller Sekten ſo viel geredet hat. Der leidenſchaftliche Verdruſs über begangene Tohrheiten iſt nicht der beſte Weg, weiſer zu werden. Eine ruhige Betrachtung derſelben, und die Erforſchung ihrer

Urſachen iſt freylich nöthig, wenn man in den Stand geſetzt werden ſoll, für die Zukunft beſſere Maſsregeln zu nehmen. Aber dieſe iſt nur alsdann möglich, wenn der Menſch, über die Folgen ſeiner Fehltritte, wenigſtens bis zu einer gewiſſen Gelaſſenheit beruhigt iſt.„ Unbezahlbares Wort! Ich mögte jedem auch in Anſehung ſeiner ſelbſt zurufen: Zerbrich nicht das zerkleckte Rohr — Löſche nicht aus den rauchenden Dacht!

16.

„Das eigentliche Principium, woraus die Geduld entſteht, muſs, wenn ſie Tugend ſeyn ſoll, der feſte Wille ſeyn, die Geduld als eine moraliſche Pflicht auszuüben.„

17.

„Woraus auch der Begriff von Pflicht urſprünglich entſtanden ſeyn mag: — Es ſey daraus, daſs man eine gewiſſe Art zu handeln für gemeinnützig, oder daſs man ſie für edel und der Würde des Menſchen anſtändig erkannt hat; Immer iſt es gewiſs, daſs jener Begriff, und die Ueberzeügung, daſs etwas Pflicht ſey, auf jeden vernünftigen Mann, und auf den vortrefflichſten am meiſten, Einfluſs habe. Bey der Geduld ſind beyde gedachte Verhältniſſe ſehr ſichtbar. Sie iſt die einzige Eigenſchaft, die den Leidenden der Geſellſchaft, in der er lebt, noch liebenswürdig macht, und ihm dagegen ihre Hülfe ſichert. Sie iſt auf der andern

Seite der untrügliche Beweis einer moraliſchen Stärke und Erhabenheit des Geiſtes, da ſie den gröſsten Widerſtand, welchem Vernunft und Freyheit ausgeſetzt iſt, überwindet. „

18.

„Die Liebe kann nicht in einem Herzen Platz finden, in welchem die Ungeduld wohnt. Dieſe beyden Empfindungen ſtehen einander entgegen. Die Liebe iſt ein Wohlgefallen an einem Gegenſtande; Die Ungeduld iſt ein heftiger Abſcheu. Wo das Böſe ſo innig empfunden wird, iſt die Fähigkeit, das Gute wahrzunehmen, nicht mehr vorhanden. Alles nimmt die

Farbe des herrſchenden Affekts an. Ungeuld aber hat die Farbe und den Chaakter des Zorns, — des Feindes aller Liebe. „

XIX.

Aus dem vierten Bande

VON

HERDERS

MORGENLÄNDISCHEN BLUMEN.

1.

„Oh Du höher als jeder Gedank' und jegliche Meynung,
Höher als jedes Bild, jegliche Rede von Dir,
Siehe, wir höhrten und laſen, was je von den Vätern geſagt ward,
Sprachen darüber lang'; Aus iſt nun unſer Geſpräch,

Unſer Leben am Ziel und unſre Beſchreibung am Anfang,
Drauſſen der Pforte zu Dir ſtehen und ſtaunen wir noch.„

2.

„Lieblingen Gottes allein wird Nacht zum helleſten Tage;
Keines Armes Gewalt ſchaffet die Helle ſich ſelbſt.„

3.

Das Kleid des Geiſtlichen.

„Wiſſe, mein Sohn, ein geiſtliches Kleid iſt das Kleid des Erbarmens
Und der Geduld; Ihm ziemt Zorn und Gehäſſigkeit nicht.

Kannſt du nicht Unrecht dulden, ſo lege
das Prieſtergewand ab;
Oder du lügeſt ihm, und es wird
Schande für dich.
Würde das Weltmeer trübe von Einem
geworfenen Steine?
Trübet ein Steinwurf dich, biſt du
ein ſumpfiger Pfuhl.„

4.

„Groſs zu achten iſt nicht, wer groſſe
Namen verkleinert.„

5.

Der Verlaümder des Freündes.

„Achteſt du werth den Stein, der deinen
Spiegel zertrümmert?
Und

Und ein verlaümdender Feind machte den Freünd dir verhaſst?„

6.

Freünde und Feinde.

„Freünd' und Feinde kommen von Gott;
Wie rinnende Bäche
Hat Er in ſeiner Hand ihrer Geſinnungen Lauf.
Trifft dich ein böſer Pfeil; Den Pfeil ſchnellt freylich der Bogen;
Aber bemerke die Hand, welche den Bogen regiert.„

7.

Der Verſtoſsne.

„Allenthalben irret umher, wenn Gott von der Thür ſtöſst;

Wem Er ſie öffnet, den nimmt jeder
mit Gütigkeit auf. „

8.

Gedanken, von Herder ſelbſt.

„Welcher moraliſche Menſch hat nicht bey ſich bemerkt, daſs bey mancher Kriſe ſeiner Gedanken ihm ein entſchiedner vortrefflicher Grundſatz, der Spruch und das Beyſpiel eines ſtandhaften, gutmüthigen Mannes ausnehmend zu ſtatten kam, und ihm zur ſtärkenden oder heilenden Arzney, zur Geſundheit und Labung diente? Jezt erhob ſich dadurch ſeine niedergedrückte Seele, ſein Fuſs trat feſter an ſolchem Stabe einer guten Erinnerung auf, ſein Schritt ward freüdiger und kühner. Jezt ſtählte ſich die Bruſt gegen die Pfeile des Neides oder der Verführung, wie durch einen dargereichten Schild der Minerva; Jezt ſank die auflodernde Gluth des Haſſes, der Ungeduld, der Rache und des Unmuths ſchnell nieder, wenn, wie heilige himmliſche Tropfen, einige kraftvolle, von uns anerkannte Worte eines Weiſen, als eines Engels in Menſchengeſtalt, ſie berührten. „

9.

„ Laſs es auch ſeyn, daſs Andern die ſchönſten Sprüche und Maximen bloſs Worte bleiben; Dir bleiben ſie das nicht, wenn du ihren Werth erkenneſt, dich an ihnen freüeſt, und in ihnen lebeſt. Nein, ihr habt nicht vergebens geſchrieben, auch ihr Weisheit- und Sittenlehrer neüerer Nationen, *Montagne* und *Charron*, *Saint Pierre* und *Fenelon*, *Racine* und *Diderot*, *Montesquieu* und *Rouſſeau*; Jenſeit des Meeres *Bako*, *Sidnei*, *Schuftesburi*, *Addiſſon*, *Pope*, *Fielding*, *Sterne*, und ſo viele andre andrer uns näherer Länder. Nicht nur unter eüern Völkern habt Ihr Idéen, Grundſätze, Maximen ins Licht geſtellet, oder in Gang gebracht; Sondern indem Ihr ihrem Ausdruck zugleich klaſſiſche Anmuth und Präciſion gabet, ſeyd Ihr damit Vernunft- Sprach- und Sittenlehrer der Menſchheit auf eine Reihe von Geſchlechtern hin geworden. Je mehr eüre Denkart die Denkart Anderer wird, deſto mehr berichtigen, ſtärken und verfeinen ſich gerechter, gütiger, edler Menſchen Gedanken; Das Richtmaaſs ihrer Urtheile wird einſtimmiger und gerader, die Bleywaage ihrer Handlungen ſicherer und feiner. Auch in Geſprächen der Geſellſchaft gebt Ihr bey denen, die eüch verſtehen und lieben, den Ton an, und bringet dadurch ſtatt eines ſcythiſchen Geſchreyes, bey dem jeder Vogel nach ſeiner Weiſe ſingt, melodiſche Harmonie in die Grundſätze und Gedanken der Menſchen. Denn, wie man ſich auch gebehrden möge, Unbilligkeit und Unvernunft, die Kinder des Eigennutzes und der Leidenſchaft, die barbariſchen Feinde unſers

Geſchlechtes und Wohlſeyns, ſie beſtehen am Ende doch nicht gegen allgemein anerkannte Grundſätze, den Kanon ächter Menſchlichkeit und Wahrheit.„

10.

„Je reiner und edler etwas in unſrer Natur iſt, deſto mehr geht's aus ſich heraus, entſaget ſeinen engen Schranken, wird mittheilend, unendlich, ewig.„

11.

„Leicht wird die Selbſtverlaügnung, ſobald man Einmahl die Luft der hohen Region genoſſen, und in das Gebiet des Beharrlichen, des Wahren verſetzt ward.„

12.

„ Licht iſt das ſtillſte, aber wirkſamſte Element der Natur; Durch ſeinen ſchnellen Strahl, durch ſeine ungeſtört fortgeſetzte, geraüſchloſe Wirkung belebet und reiniget es die Natur, erweckt und färbt die ſchlummernde Blumen, macht andre Farben erſterben; Es iſt der ſtille Träger fortwirkender Schöpfungskräfte. So ſey auch unſre Thätigkeit für die Nachwelt, und der ganze Lohn derſelben, daſs durch ſie, wie durch verſchlungene Lichtſtrahlen, eine neüe ſchöne Schöpfung lebe. „

13.

Der Freünd.

„Oh! wer erfand den Edelſtein der Sprache,
Die kurze Sylbe *Freünd?* Er nannt' in ihr
Des Lebens Troſt, den Retter von Gefahren,
Von Gram, und Furcht, und Selbſtbetrug, und Noth;
Den treüen Schatz von unſerm Leid' und Freüden,
Der Wunden Balſam, unſrer Augen Salbe,
Des Herzens Arzt, von uns das beſsre Selbſt. „

14.

Wahre Lebensart.

„Wer den Freünd aufrichtig empfängt,
Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit', Arme mit
Gâben und Gunſt,
Stolze mit Dehmuth, irrende Menſchen
mit ſanfter Belehrung,
Weiſe nach ihrem Gemüth, der iſt
der freündliche Mann.„

15.

Verſchwendeter Werth.

„Wer auf dieſe Welt gebohren,
Nicht nach edeln Werken trachtet,
Um dereinſt im weitern Leben

Dieſes Lebens Frucht zu ſammeln:
Der durchwühlt mit goldnem Pfluge
Mühſam einen dürren Boden,
Nur um Unkraut drein zu ſäen.
Einen Krug von Edelſteinen
Setzet er zum Sandelfeüer,
Schlechte Hülſen drein zu kochen.
Einen ſchönen Dattelgarten
Haut er ab, daſs ſtatt der Palmen
Er darinn ſich Neſſeln pflanze.„

16.

„Menſchen von aüſſerſt zartem Gefühl haben ein Höchſtes, wornach ſie ſtreben, eine Idée, an welcher ſie mit unausſprechlicher Sehnſucht hangen, ein Ideál, auf welches ſie mit unwiderſtehlichem Triebe wirken. Wird ihnen dieſe Idée genommen, wird dieſs ſchöne Bild vor ihren Augen zertrümmert: ſo iſt das Herzblat ihrer Pflanze gebrochen, der Reſt ſtehet mit unkräftigen, welken Blätern da. „

17.

„Du für deine Perſon, *ſey mehr als dein Stand iſt*: ſo wirſt du in ihm, er altre, wie er wolle, für dich ſelbſt und für andre ſtets jung ſeyn, ja in der dunkleren Nacht wirſt du als ein helleres Geſtirn glänzen. Wer ſich nicht über die Bruſtwehr ſeines Standes erhebt, iſt kein Held in demſelben; Hinter ihr mag er kriechen, ſitzen oder liegen. Der Stand als ſolcher macht nur Puppen; Perſönlichkeit macht Werth und Verdienſt., Jemehr jene träge, todte Hülle, die den beſsten wie den ſchlechtſten Kern verbirgt, dahin ſinkt; Deſto entſchiedner wird der ſchöne, reifere Kern ſichtbar. Gewiſs iſt's allſo kein Rückgang, vielmehr eine Evolution der Zeiten, wenn der Stand nicht Alles ſeyn kann, ſondern man in jedem Stande Perſonen, Menſchen, wirkende Geſchöpfe zu ſehen begehret. „

18.

„ Sey etwas in deinem Stande; Sodann wirſt du der Erſte ſeyn, die Fehler deſſelben einzuſehen, zu vermeiden, und zu verbeſſern. Sein Alter wird in dir verjüngt daſtehn, eben weil etwas in dir iſt, das *jede* Form ſchmücken würde, und in *jeder* Form lebet.„

19.

„Den Guten verläſst das Schickſal nicht, ſo lange er ſich nicht ſelbſt verläſst, und unrühmlich an ſich verzweifelt. Der Genius, der von ihm gewichen ſchien, kehrt zu rechter Zeit zurück, und mit ihm neüe Thätigkeit, Gluck und Freüde. Oft iſt ein Freünd ein ſolcher Genius; Oft iſt's ein unerwarteter Wechſel der Zeiten. Opfre dieſem Genius, auch wenn du ihn nicht ſieheſt; Hoffe auf das *zurückſehende, wiederkehrende Glück*, wenn du es gleich entfernt glaubeſt. Iſt die linke Seite dir wund, lege dich auf die rechte;

Hat der Sturm dein Baümchen hieher gebeügt; Suche es dorthin zu beügen, bis es wieder ſeine aufſtrebende Mitte erreicht. „

20.

„ Im Herzen leben wir, nicht in den Gedanken. Meynungen Andrer können ein günſtiger oder feindlicher Wind ſeyn in unſre Segel; Umſtände können uns, wie das Meer die Schiffe, hier feſt halten, dort gewaltig fördern; Schiff und Segel, Kompaſs, Steüer und Ruder ſind aber doch unſer. „

XX.

Aus

BÜELS SCHULLEHRER,

Einem Buche, das Schulmännern nicht genug empfohlen werden kann.

1.

„Willſt du nicht getadelt, nicht ſchief und unvernünftig beurtheilt werden, und magſt du es nicht ertragen, daſs man dich nicht verkenne, ſo werde ja nicht Schullehrer, oder du wirſt verwelken, wie die Blume des Feldes.„

2.

„Die am eifrigſten und bitterſten tadeln, ſind meiſtens ſehr tadelnswürdige Menſchen. Sich ſelber dürfen ſie nicht anſehen, deſswegen ſehen ſie auf Andre und richten; Sind aufgeblaſene Menſchen, welche ſich's dünken laſſen, etwas zu ſeyn, da ſie doch nichts ſind. Prüfe indeſſen, was ſie tadeln; Was ungegründet iſt, verachte; Was Tadel verdient, verbeſſere!„

3.

„Die Schule iſt eine kleine Republik. Sey ein gerechter Richter, und mache den Schwachen nicht muthlos, den Stärkern nicht übermüthig.„

4.

„Man lehre das Kind nur ſo viel, als ihm in ſeinem Stand anwendbar iſt. Alles was darüber geht, iſt aus dem Uebel, und dient dazu, ihm ſeinen Kopf zu verdrehen, den ſchlichten Menſchenverſtand auszureüten, und es, wenn nicht zu einem groſſen, doch zum kleinen Narren zu machen, der, anſtatt ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäffte, die vor ſeinen Augen ligen, zu richten, ſie auf theologiſche Grillen richtet, und ſich, anſtatt mit der Geſchichte ſeiner Haushaltung, mit der Geſchichte Karls des Groſſen beſchäftiget, und mit vielen Spekulationen und Grübeleyen, wodurch Munterkeit und Liebe zu dem Beruf und zur Arbeit ausgereütet wird.„

5.

„Suche, lieber Lehrer! Herr deiner Laune zu ſeyn; Gehe mit freündlichem Geſicht in die Schule, ſprich ſanft und väterlich zu deinen Kindern, und ſey nur da ſtrenge, wo Strenge nöthig iſt. Das iſt das einzige Mittel, wodurch du ohne Stock und Schläge deine Schule regieren kannſt, ſo wie ich ſelbſt ſie bis jetzt regiert habe. Es rührte mich oft, wenn ich ſah, wie zart dadurch das Gefühl der Kinder bleibt. Vielmahl geſchah' es, daſs ein Kind bitterlich weinend von mir weggieng, wenn es ſeine Lektion nicht richtig herſagen konnte, und ich nur ſagte: „Das heiſst „nicht gut gelernt; Ich denke, das iſt das „letztemahl, daſs du's ſo ſchlecht machſt.„

6.

„Oh daſs ich es jedem menſchenfreündlichen Lehrer ſagen könnte: Nur unſer Beruf hat den ſchönen Vorzug, die Menſchen um ſich zu haben, wenn ſie am allerunverdorbenſten und liebenswürdigſten ſind. Bey Erwachſnen kannſt du deine Liebe oft umſonſt verſchwenden, nie, oder höchſt ſelten, bey Kindern.„

7.

„Lieber Schullehrer! Keine Geſeze — oder doch ſehr wenige auſſer dem Falle der Anwendung! Wo viel Geſetze ſind, da ſind viele Sünden. Der erwachſene Menſch behält mit vieler Mühe eine Sammlung von Geſetzen; Wie viel ſchwêrer muſs es dem Kind werden! — So iſt's auch mit den Verſprechungen. Wo viel Verſprechen iſt, da iſt wenig Halten. „

8.

„Was du in der Stille thun kannſt, das thu ja nicht mit Geraüſch! So wenig Prunk und Pomp als möglich. Siehe, wie ſchön und unvermerkt die Natur wirkt! Werde ihr, lieber Schullehrer! ähnlich. Streüe in der Stille deinen Saamen, und baue den Garten, den dir die Vorſehung angewieſen hat, mit Treüe. Ob Menſchen das ſehen und ſchätzen, daran muſs dir nicht Alles gelegen ſeyn. Der Vater, der ins Verborgene ſieht, kennt auch dein Thun, und Jeſus Chriſtus, dem du die Kindlein ſo unverdroſſen zuführeſt, wird es dir einſt mit himmliſcher Freüde vergelten. Willſt du die ſüſsen Früchte deiner Amtstreüe in vollem Maaſse genieſſen, ſo lege deinen Fleiſs nicht zur Schau aus — oder eine geheime Stimme wird dir ſagen: Menſch! du haſt deinen Lohn dahin. „

9.

„ Laſs es dir als eine Grundregel der Erziehungskunſt empfohlen ſeyn: Trachte mehr auf's Anpflanzen als auf's Ausreüten; Mehr auf's Anbauen, als auf's Niederreiſſen! „

10.

„ Du willſt den Namen meiner Schule wiſſen? Nenne ſie *Schola humanitatis.* „

11.

„Wo keine Anlagen ſind, da nimm mit Wenigem vorlieb, und quäle dich ſelbſt und deinen Schüler nicht unnützer Weiſe. Pflanze, wo nicht Eichen, doch kleine beſcheidene Fruchtbaumlein. Nur gieb den Muth nicht zu bald auf, und glaube, daſs durch Fleiſs und Geduld auch aus dem unfähigſten Kind Etwas könne gemacht werden. Unter Tauſend Seelen iſt kaum eine dazu beſtimmt, ganz öde zu liegen; Aber ſehr viele liegen öde, weil man ſie gar nicht, oder ſehr ungeſchickt anpflanzte. „

XXI.

STELLEN
AUS
STOLZEN GEIST DER SITTENLEHRE JESU,
ODER
BETRACHTUNGEN ÜBER DIE BERGPREDIGT.

Ein Buch, welches ich, nach reifer Prüfung, geübten Leſern, als ein klaſſiſches Hausbuch empfehlen kann. Es iſt nicht glänzend, nicht hinreiſſend, nicht mit beſonderer Wärme geſchrieben — aber, mit ſcharfer Ueberlegung, treüem, ernſtem Sinn, vieler Wahrheitliebe, Menſchenkenntniſs, Würde. Es hat auch ſehr viele negatife Verdienſte, zuweilen poſitife Vorzüge. Es iſt nichts darinn enthalten, wozu nicht jeder vernünftige Chriſt, zu welcher Bekenntniſsſchaft er gehöhren mag, ſtehen darf. Daſs *ich* für meine Perſon, hin und wieder einen etwas lebhaften Vortrag, etwas mehr pikanten Witz, und mehr *frappante* Stellen — gewünſcht hätte, werden mir die Leſer dieſer Handbibliotheck, die mich kennen, und wird mir der freündſchaftliche Verfaſſer verzeihen — So gewiſs kältere Leſer es Ihm Dank wiſſen werden, daſs Er es bey nicht kalter, ernſter, belehrender, überzeügender Würde, bewenden lieſs. Wenn nur Chriſtus und ſeine Sittenlehre auf alle Weiſe — gepredigt wird! Ich freüe mich jeder andern Weiſe, die von der meinigen abgeht! Es giebt eine gar groſſe Klaſſe von verehrenswürdigen Leſern, die bey dem, was ich *hinreiſſende Wärme* nenne, *kalt* bleiben, und *warm werden* bey einem geringern Grad von Wärme. Fern ſey indeſſen von uns, und allen, die dieſs leſen werden, zu denken, daſs ich dieſe Betrachtungen für *kalt* halte, oder glaube, daſs ſich nicht eine Menge Stellen darinn finden, die ſich (nach meinem Maſsſtabe) in *Rahm und Glas* faſſen laſſen. Hier heb' ich einige aus, die keinem meiner Leſer unwillkommen ſeyn, und gewiſs manchem zu Anſchaffung dieſer ernſten, Wahrheitreichen Schrift Luſt machen werden. Beſonders empfehl' ich die unſchätzbaren Betrachtungen über den *Zorn* und die *Liebe der Feinde*. Sie ſind ſo reif und ſo ernſt wie möglich.

1.

„Wir haben verlohren, nicht gewonnen, wenn das, was wir noch Erbarmen nennen, bey uns bloſs Sache des Verſtandes geworden iſt.„

2.

„Der Gerechte kann der Sehnſucht nach vollkommener Gerechtigkeit nicht los werden. Die Gerechtigkeit begleitet den Gerechten in die Einſamkeit, und in die glänzendſten und rauſchendſten Geſellſchaften; Er fühlt ſie in geſunden wie in kranken Tagen, im Wohlſtand und in Armuth; Die Gerechtigkeit oder die Luſt, der Trieb und die Kraft zur Tugend mangelt ihm am frühen Morgen und am ſpäten Abend, mangelt ihm mit jedem Tage mehr, mangelt ihm, wenn auch Alles um ihn her ſie entbehren könnte. Jezt mangelt es ihm an Gefühl der Dankbarkeit für die Wohlthaten Gottes; Jezt wieder am Drang zum Gebethe für ſich und für Andre; Nun an Luſt zur Erfüllung einer ſchweren Pflicht; Dann an Trieb warmer Menſchenliebe, an Mitgefühl mit Fröhlichen und Traurigen, an herzlichem Erbarmen; Jezt an Gefühl für die Schönheiten der Natur; Nun an froher, heiterer Laune; Nun an Geduld; Nun an Ruhe bey widrigen Begegniſſen; Dann an Weisheit für das tägliche Leben; Dann an Geſchicklichkeit in ſeinem Amte und Berufe; Dann an gehaltner Kraft gegen Beleidiger, gegen Fehlende, gegen Langſame, gegen Unbeſcheidene; Dann an Stärke der Seele in Verſuchungen zum Laſter; Dann an Muth in Gefahren; Dann an Kraft, ſeine Trägheit, oder ſeinen Unmuth zu bezwingen; Dann an der angemeſsnen Stimmung für das gegenwärtige Geſchäft, dann an veſtem Vertrauen auf Gott; und dieſs wiederhohlt ſich und wechſelt jeden Augenblick, und hört nicht auf.„

O wer kennt ſich ſelbſt, und ruft nicht:
„Wie wahr! wie wahr!„

3.

„Ein ganz rechtſchaffner Menſch hat eine ſo warme Liebe zum Guten und Wahren, und eine ſo unerſchütterliche Treüe daran, daſs er ſich eher Alles, was nur immer der Feind des Wahren und Guten gegen ihn erdenken und ins Werk ſezen kann, gefallen läſst, als daſs er ſich verleiten laſſen ſollte, anders als gerecht und gut zu handeln, und ſich zu etwas anderm, als zu der wohl geprüften und erkannten Wahrheit zu bekennen. Muthig kämpft er für das Gute und Gemeinnützige, und arbeitet dem Böſen und Gemeinſchädlichen entgegen, ohne den Haſs und die Folgen des Haſſes deter zu fürchten, die ihn darum anfeinden. Treü erfüllt er die Pflichten der bürgerlichen Geſellſchaft, und ſeines beſondern Standes, Berufs oder Amtes in derſelben, die Pflichten der Menſchlichkeit, und wenn er von der Glaubwürdigkeit der chriſtlichen Lehre überzeügt iſt, auch die Pflichten des Chriſtenthums, ohne ſich durch den Gedanken irre machen zu laſſen, daſs diejenigen, die dieſe Pflichten lauer und nachläſsiger erfüllen, ihm das Leben verbittern könnten, weil ſeine beſsre Tugend ſie beſchämt. Unzweydeütig vertheidigt er Recht und Unſchuld, wie es auch immer angeſehen werden, und was für Folgen es auch immer für ihn haben möge. Frey bekennt er jede, zumal wichtige Wahrheit, die er als ſolche erkennt, wie theüer ihm auch dieſs Bekenntniſs zu ſtehen kommen möge. Ohne Scheü bekennt er ſich zum Glauben an die miſskannteſten göttlichen Offenbahrungen, von deren Wahrheit er überzeügt iſt, und bezeügt ſeine Ehrfurcht für die verhöhnteſten Anſtalten und Verheiſſungen Gottes, die ihm als verehrenswürdig einleüchten, und kehrt ſich nicht daran, daſs die Verächter dieſer Offenbahrungen, Anſtalten und Verheiſſungen, ihn um dieſes Glaubens und um des Bekenntniſſes deſſelben willen verſpotten könnten oder dürften. Oeffentlich hält er ſich zu den

Freünden der Wahrheit und Tugend, ſollte er auch von andern Seiten noch ſo viel dabey einbüſſen, ja ſich die Feinde der Wahrheit und Tugend zu unverſöhnlichen Feinden machen. Freylich iſt er nichts weniger als nach Feindſchaft und Verfolgung lüſtern; Er fühlt den Werth deſſen, was er bey ſeiner Anhänglichkeit an das Wahre und Gute allenfalls aufopfern muſs; Er reizt deſswegen auch niemand durch trotziges und unbeſcheidenes Benehmen, ihn zu verfolgen; Er weicht, ſo fern es ohne Schaden des Wahren und Guten geſchehen kann, mit Klugheit jeder Gefahr aus, in die ſeine Ehre, und was ihm ſonſt lieb und ſchätzbar iſt, kommen könnte; Er hat nicht die Eitelkeit, ſich abſichtlich auf eine auffallende Weiſe zu betragen, nur um in das Geſpräch der Leüte zu kommen, und ſich dann über erlittene Ungerechtigkeit beklagen zu können.„

„Dagegen iſt er aber auch nicht ſo zaghaft, ſich durch irgend eine böſe Zunge, irgend einen ungnädigen Blick, irgend eine Verſchwörung ſchlimmer Menſchen gegen ihn, oder durch den Abfall der Schwachen, von dem erkannten Wahren und Guten wegſchrecken zu laſſen. So ſchätzbar ihm die Achtung der Menſchen iſt, ſo kann er es doch tragen, wenn er ſie *darum, weil er rechtſchaffen handelt, und der Wahrheit treü bleibt*, zum Theil verlieren, oder zu allgemeiner Achtung nicht gelangen ſollte; So wenig er etwas Gutes bloſs des Lobes wegen, allſo aus *Eitelkeit* thut, ſo wenig unterläſst er aus Furcht vor Tadel, *allſo abermahl aus Eitelkeit*, etwas Gutes, das er dafur erkennt; Er ſchämt ſich des Bekenntniſſes einer erkannten Wahrheit, ſelbſt wann er fürchten muſs; dadurch lächerlich zu werden, oder ſich dadurch wichtige Verluſte zuzuziehen, eben ſo wenig, als er aus Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit in etwas Unwahres einſtimmt, das er ſelbſt dafur hält. „

4.

„Die um *Gerechtigkeit Verfolgten* ſind ſchon ſeelig durch ihre Treü an der Wahrheit und Tugend. Es iſt fur ein zärtliches Herz Seeligkeit, für den Gegenſtand ſeiner Liebe etwas zu leiden; Die Liebe verſüſst das Bitterſte; Und je vortreflicher dasjenige iſt, was man liebet, um ſo ſeeliger fuhlt man ſich, wenn man an deſſen Schickſal Theil nehmen kann. „

5.

„Wie manche *Freündſchaft* ſogar hat in den Ausbrüchen eines ungerechten Zorns ihr Grab gefunden. Oft war es ein einziges beleidigendes Wort, eine einzige unedle und höhniſche Erinnerung an empfangene Wohlthaten, oder an begangne Fehler, was unheilbare Wunden ſchlug, und von edeln Seelen zwahr groſsmüthig verziehen, aber nie verſchmerzt werden konnte. Und wie ſchnell iſt ſo etwas in der Leidenſchaft geſagt! Wie der Pfeil vom geſpannten Bogen unvermerkt wegfliegt, ſo enteilt ein ſolches Wort unvermerkt der zornigen Lippe; Und iſt es einmahl ausgeſprochen, ſo kann's durch keine Weisheit, ja ſelbſt durch keine Thränen der Reüe wieder zurückgenommen werden; Werde es auch von dem, der es ausſprach, vergeſſen — der, den es traf, deſſen Herz es durchbohrte, kann es nicht vergeſſen; Immer erneüert ſich wieder in ſeiner Seele die Erinnerung deſſelben. „

6.

„Ein heilſamer Rath iſt es: *In der ſtärkſten Empfindlichkeit des Zorns ſo wenig wie möglich zu reden und zu handeln*, und ſich, wenn die Lage, in der man iſt, es erlaubt, durch Verrichtung eines die Leidenſchaft beſänftigenden, das Gemüth in eine andre Stimmung ſetzenden *Geſchäftes zu zerſtreüen.*"

7.

„Das *Klavier* und die *Flöte* iſt hier denjenigen, die muſikaliſch ſind, vorzüglich zu empfehlen. Auch leiſtet ein *Spaziergang* hier oft gute Dienſte, oder die *Lektür* einer in edelm Geiſte geſchriebenen Schrift, oder ein *Beſuch*, zu dem man eine gute Laune bringen muſs, oder der in beſste Laune verſetzt; Immer ſey es etwas, das die zarten, empfindlichen Stellen unſrer Leidenſchaft nicht berührt, und uns Zeit giebt, uns zu faſſen. Eine ſolche Zerſtreüung geht aber freylich nicht immer an; Wir können uns nicht immer losreiſſen; Wir können nicht immer unthätig bleiben, oder ein völliges Stillſchweigen beobachten. In ſolchen Fällen werde nur das *Nothwendigſte* ſo kurz wie möglich geſagt und gethan; Dann laſſe man das Gemüth abkühlen, und ſage auch, wo es ſchicklich iſt: daſs man ſich noch mehr Zeit zur Ueberlegung nehmen wolle.»

8.

„Man fordert nicht zu viel von uns, wenn man verlangt, daſs wir im Zorne ſo wenig wie möglich ſprechen, und ſo unthätig wie möglich bleiben ſollen; So viel können wir immer über uns erhalten, wenn wir einmahl die Folgen des ungebändigten Zorns lebendig erkennen.„

9.

„So wie ein dapferer Held auf die Narben ſeiner im Kampfe für das Vaterland empfangenen Wunden ſtolz ſeyn darf, die ein beſtändiges Erinnerungszeichen ſeiner Dapferkeit und der im Dienſte ſeines Vaterlandes muthig überſtandnen Gefahren ſind, ſo darf ſich der Chriſt, nach dem Ausſpruch Jeſus, der um der Tugend willen ſich ſelbſt freywillig vorgeſchriebenen Aufopferungen ewig rühmen; Die Spuhr der hienieden um der Tugend willen gelittenen Leiden wird zu ſeiner ewigen Ehre ſeiner Geſtalt in der zukünftigen Welt eingeprägt bleiben; Man wird ihn allgemein als den anerkennen, *der es ſich etwas koſten lieſs*, um der Tugend treü zu bleiben, und der Belohnungen der zukünftigen Welt würdig zu werden.„

10.

„Die Tugend der Selbſtverläugnung, der Enthaltſamkeit von Genüſſen, die in der Folge der Seele ſchaden könnten, belohnt ſich ins unendliche. Die mit Thränen ſäen, mag man auch hier ſagen, werden mit Jauchzen erndten. Es koſtet freylich zuweilen gewiſs viele Thränen und heiſſe Kämpfe, ehe man ſich entſchlieſſen kann, ſich von dem Gegenſtande ſeiner lüſternen Begierden zu trennen; Und die Trennung iſt vielleicht ſo ſchmerzlich als immer die Ablöſung eines Glieds von dem Körper es ſeyn mag; Aber mit dem Augenblicke, wann das groſſe Opfer der Tugend dargebracht worden iſt, beginnen auch die ſeeligen Folgen dieſes heldenmüthigen Schrittes, und erſtrecken ſich bis in die ewige Welt, jenſeits des Grabes; Mit den Auszeichnungen eines Helden erſcheint der edle Sieger über ſich ſelbſt in dem himmliſchen Reiche, und gelangt zum Beſitze unverwelklicher Ehren, zum Genuſſe unſterblicher und ewig neüer Freüden. So ſehr lohnt es ſich der Mühe, zu thun, was uns Jeſus gebeüt. *Sein Gebot iſt ewiges Leben.* Jede Vorſchrift der Zucht dünkt uns zwahr Anfangs nicht Freüde, ſondern Traurigkeit zu ſeyn: aber in der Folge gewährt ſie denen, die ſich dieſer Vorſchrift unterwerfen, reichen Seegen. Darum richte jeder auf die läſsigen Hände und die müden Kniee, und thue gewiſſe Tritte, und ſtrebe nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn ſehen wird!„

II.

„Jeder Charakter hat ſeine ſcharfen Ecken, die mit Klugheit ausgewichen ſeyn wollen, und bey unkluger Berührung ſchmerzlich verwunden.„

12.

„Je weiſer eine Perſon iſt, und je mehrere und gröſſere Beweiſe einer auſſerordentlichen Weisheit ſie giebt, um ſo freyer darf ſie ſich ausdrücken, um ſo kühnerer Redensarten darf ſie ſich ohne Gefahr des Miſsverſtandes bedienen, und um ſo weniger bedürfen ſolche Redensarten einer gegen Miſsverſtand verwahrenden Deütung oder Rechtfertigung.„

13.

„Es giebt freylich auch kühne Bitten des edeln Vertrauens, die nur an wenige gethan werden können, aber dieſe wenigen auſſerordentlich ehren.„

14.

„*Bethet*, ſagt Jeſus, *für die, die eüch beleidigen und verfolgen.* Dieſe Aüſſerung von Feindesliebe iſt unſtreitig die unzweydeutigſte. Das Seegnen könnte auch aus Klugheit, und das Wohlthun aus Stolz oder Verachtung geſchehen; Aber die geheime Fürbitte für den Uebelgeſinnten iſt ganz unverdächtig. Wer in der Einſamkeit, wo ihn kein Menſchenauge ſieht, und kein Menſchenohr höhrt, ſeinem Beleidiger und ſeinem Feinde Gutes von Gott erfleht, der muſs den Feind und den Beleidiger lieben; Und dieſe Liebe muſs nicht bloſs kaltes Wohlwollen, ſondern warme, lebendige Empfindung ſeyn.„

15.

„Es iſt ein trotziges und verzagtes Ding um das menſchliche Herz; Wer kann's ergründen? Oft kommen ſelbſt in dem Herzen eines vergleichungsweiſe wirklich guten, edeln und religiöſen Menſchen Gedanken und Empfindungen, Wünſche und Begierden zum Vorſchein, die ſich mit der Geſinnung, welche Jeſus empfiehlt, nicht vertragen, und worüber er erröthen muſs. Belauſche zum Beyſpiel nur jeder ſein Herz in dem Augenblicke, wann ſeinem Feinde, oder dem, den er dafür hält, — denn dieſs iſt hier daſſelbe — ich will nicht ſagen, ein groſſes Unglück, wobey Empfindungen des Mitleidens eintreten könnten, aber ein Miſsgeſchick wiederfährt, und er die Nachricht davon vernimmt, oder wann ſich derſelbe eine tadelhafte Handlung zu Schulden kommen läſst, wobey ſein Ruf leiden kann, oder wann die fehlerhaften Seiten ſeines Charakters auf eine zwahr nicht gerade ungerechte, aber doch unbillige und viel zu ſtrenge Weiſe beleüchtet, oder lächerlich gemacht werden, oder ihn ein anderer Schimpf, eine andre öffentliche Proſtitution trifft — ob nichts in dem Herzen vorhanden iſt, das dem Feinde dieſs gönnen mag? Ob er nicht eine geheime Schadenfreüde dabey fühlt?

Wer auf ſein Herz Achtung giebt,„überraſcht es oft bey Regungen, bey denen es ſich nicht gerne uberraſchen läſst, über heimlichen Verwunſchungen deſſen, den es ſeegnen ſollte, über leiſen, ja wohl zuweilen ziemlich vernehmlichen, ziemlich lauten Regungen des Haſſes deſſen, den Jeſus uns, ſeiner Beleidigungen ungeachtet, zu lieben gebeüt.„

16.

„Rede ſo ſelten wie möglich von deinen Feinden! Dadurch erneüern ſich immer die unangenehmen Empfindungen, die ihre Beleïdigungen in dem Zeitpunkte, da ſie dir zugefügt wurden, in dir erregten. Daſſelbe gilt auch von ſchriftlichen

Mittheilungen. Fülle deine Briefe nicht mit Klagen über deine Feinde! Laſs vielmehr den Namen deines Feindes, als ſolchen, und ſein Betragen gegen dich, ſo ſelten wie möglich in deine Feder kommen! Wer in allen Geſellſchaften von den ihm zugefügten Beleidigungen redet, oder ſich von Andern gerne auf dieſen Gegenſtand führen läſst, wer in ſeinen Geſprächen geneigt iſt, Alles darauf zu beziehen, und ſogar Perſonen, die keinen Antheil daran nehmen, mit ſolchen Erzählungen beſchwerlich zu fallen, wer ſogar das Andenken an ſchon verjährte Beleidigungen immer wieder durch erneüerte Erzählungen auffriſcht, und dieſs Alles auch ſchriftlich thut, der pflanzt damit einen unſterblichen Haſs gegen ſeine Beleidiger in ſeiner Bruſt, und unterhält beſtändig dieſe giftige Pflanze. Wie iſt es möglich, daſs er der Bitterkeit gegen ſie los werde, da er alles thut, um die widrigen Begriffe ſich feſt einzuprägen, die er ſich von ſeinen Beleidigern in dem Zeitpunkte ihrer Beleidigungen machte?„

17.

„Es iſt eine Art feinen Weihrauchs, den uns Freünde ſtreüen, daſs ſie in unſrer Gegenwart übel von unſern Feinden ſprechen, uns alles, was ihnen bey uns ſchaden kann, hinterbringen, ſie uns von fatalen Seiten zeigen. Wem es ernſt iſt, die Feindesliebe in ſich zu einer *herrſchenden Geſinnung* zu machen — und dieſs erſt iſt Tugend — der verbitte ſich dieſen gar nicht heilſamen Weihrauch; Der frage etwa den, der ihm ſtets nachtheilige Nachrichten — und wenn ſie auch noch ſo wahr wären, von ſeinen Beleidigern bringt: Was iſt *dein Zweck* bey dieſen Nachrichten? Erzähle mir nichts, wobey du nicht einen weiſen Zweck haſt! Alles andre will ich nicht wiſſen.„

18.

„Als ein kräftiges Erleichterungsmittel der Feindesliebe iſt ferner die Benutzung jeder Gelegenheit, wo man mit ſeinem Beleidiger zu irgend einem guten Zwecke mitwirken kann, ſehr zu empfehlen.„

19.

„Sie, dieſe Feindesliebe iſt es, die uns aus ſterblichen Menſchen gewiſſermaſsen zu göttlichen Menſchen macht, und den Gedanken nicht mehr in uns aufkommen läſst, daſs alles an uns ſterblich ſey, daſs unſer Daſeyn mit dem Tode völlig aufhöre, und daſs wir vor der Thierwelt nicht viel mehr voraus haben, als daſs wir ſie in der kurzen Dauer unſers Daſeyns an Verſtand übertreffen. Göttliches Geſchlechtes werden wir uns bey dieſer groſsmüthigen Geſinnung fühlen; Kein klügelnder Geiſt, dem dieſe groſſe Geſinnung fremde iſt, wird uns durch Trugſchlüſſe das ſeelerhebende Bewuſstſeyn, das ſich ganz mit unſerm Weſen vereinigt hat, rauben können, daſs wir in einer nähern Verwandſchaft mit dem Urheber unſers Daſeyns ſtehen, und daſs wir ſo wenig als der Schöpfer des Weltalls zu ſeyn aufhöhren können. Darum ſagt auch Jeſus: Liebet Eüre Feinde; *Auf dieſe Weiſe* werdet Ihr Kinder ſeyn Eüers himmliſchen Vaters. „

20.

„Aber auch göttliche Belohnungen warten auf den Freünd ſeines Beleidigers und Feindes. Wie groſs wird einſt die Ehre ſeyn, nicht etwa bloſs von einem leicht ſich trügenden, oder partheyiſchen oder nebenabſichtvollen, wenn auch noch ſo berühmten und angeſehenen Menſchen, ſondern von dem untrüglichſten Kenner des menſchlichen Herzens, deſſen Urtheil ſich unaufhöhrlich beſtätigt, und der zugleich der König aller Könige und der Herr aller Herren iſt, für einen der beſsten Menſchen öffentlich erklärt und des göttlichen Reiches würdig erklärt zu werden, ja ſo gar ſein vorzügliches Zutrauen zu beſitzen und ſeinen unmittelbaren Umgang zu genieſſen! Wahrlich eine Ehre, neben der die Ehre der Aufnahme in die berühmteſte Akademie der Wiſſenſchaften, die Ehre des Beyfalls und der Bewunderung einer ganzen Nation, oder gar mehrerer Nationen und Zeitalter, die Ehre des Zutrauens des gröſsten Fürſten, und des ausgebreitetſten Einfluſſes an ſeinem Hofe, wie hoch ſie auch geſchätzt werden möge, dem Kenner doch nur ſehr klein erſcheint!„

21.

„Oh in einer einzigen Regung aufrichtiger, und herzlicher Feindesliebe, in einer einzigen aus dem Herzen quillenden Seegnung deſſen, der uns flucht, in einer einzigen, wo möglich geheimen, Erfreüung, oder Erquikung unſers Häſſers, in einer einzigen ſchönen Thräne, und liebevollen Fürbitte für den Beleidiger und Verfolger iſt unendlich viel mehr Süſſes, als irgend eine Erfahrung von Feindſeeligkeit Bitteres haben mag. Die durch Erfahrung von Feindſeeligkeiten erworbene Tugend erzeügt in dem Beſitzer derſelben ein unzerſtörbares Selbſtgefühl, eine glückliche Unabhängigkeit von äuſſern Schickſalen, ein feſtes Ruhen auf ſich ſelbſt, ein erhebendes Bewustſeyn ſeines innern Werths, ein ſicheres Ergreifen einer beſſern Zukunft. „

22.

„Ich denke, wenn es uns *um die Tugend ſelbſt*, nicht um *den Ruhm der Tugend*, nicht um den *Schein der Tugend* zu thun iſt, ſo kehren wir uns beym Bewuſstſeyn einer rechtſchaffnen, edeln, Gott wohlgefälligen Denkungsart nicht an die Urtheile der Welt. Gott iſt unſer *Zeüge*, und der uns kennt, iſt in der Höhe. Die

Urtheile der Welt können uns eben ſo wenig eine Tugend rauben, die wir beſitzen, als ſie uns eine geben können, die wir nicht beſitzen. *Benutze alle Urtheile, und fürchte dich vor keinem!* Wir könnten in einem ſehr hohen Grade dieſe Tugend beſitzen, und doch erkannt werden, ohne daſs wir ſie darum weniger beſäſſen.„

23.

„Wer einem andern auch nur Eine Stunde von ſeinem Lebensgenuſſe willkührlich entzieht, ihm auch nur Eine Freüde willkührlich verbittert, ihn auch nur Einmahl aus einer frohen, heitern oder ruhigen Stimmung in eine miſsmuthige verſetzt, ohne daſs er dafür andre Gründe, als ſeine Leidenſchaft, angeben könnte, der begeht eine *Ungerechtigkeit*, er thut einen *Eingriff in die Rechte der Menſchheit*, er iſt ein *Raüber*. Jeder allſo, der mit jemanden ungerechter Weiſe zürnt, übt eine Art von *Tyranney* aus, die in ihrer Art ſo abſcheülich iſt, als die gewaltthätigſten mächtiger Tyrannen. Unſer Ehgenoſſe hat ſich nicht mit uns zum ehlichen Leben verbunden, damit wir ihm das Leben zum Verdruſs und zur Quaal machen. Unſre Kinder ſind uns nicht von Gott gegeben, damit wir ſie in raſendem Zorn miſshandeln. Die Dienſtboten, Taglöhner, Handwerker, Gehülfen unſerer Arbeit haben uns, in dem ſie in unſre Dienſte traten, nicht das Recht zugeſtanden, ſie nach Willkühr hart anzufahren, ihnen unverdienter Weiſe beleidigende und kränkende Dinge zu ſagen, und ihnen ihren Lebensgenuſs willkührlich zu verkümmern. Mögte dieſes doch mehr beherzigt werden; Mögten wir uns öfter ſagen: „Wir maſsen uns, indem wir ungerechter Weiſe zürnen, Rechte an, die uns nicht gebühren, und die uns von niemanden jemals werden freywillig zugeſtanden werden; Wir werden kleine Tyrannen.„

XXII.

Auszüge aus Freündes-Briefen.

I.

„Ich habe eine ganz ſonderbare Stelle im Buch *Hiobs* gefunden, die eine vollſtändige Weiſſagung deſſen ſcheint, was gegenwärtig unter unſern Augen geſchieht; Sie ſteht im zwölften Kapitel, wo im ſiebzehnten und den folgenden Verſen genau folgende Worte vorkommen, die ich aus der Urſchrift überſetzen will. „Er „(Gott) ſchickt die Räthe ins Elend, und „macht die Staatsdiener toll. *Er löſet auf* „*die Macht der Könige, und umwindet* „*ihre Lenden mit Feſſeln; Er ſchickt die*

„ *Prieſter ins Elend*, und benebelt den Geiſt
„ der Groſſen, den Redneren nihmt er das
„ Wort aus dem Mund, und *den Verſtand*
„ *denen, die im Rath* ſitzen. *Er gieſst Verachtung*
„ *aus über die Fürſten: und löſet*
„ *auf den Gürtel der Mächtigen.* „ (NB.
Bey den Morgenländern iſt der Gürtel
das Sinnbild der Macht, wie bey uns die
Krone) „ Er zieht ſchrecklichen Jammer
„ aus der Tiefe der Finſterniſſe hervor,
„ und dahin, wo Licht glänzte,
„ ſetzt er die Schatten des Todes. Er
„ macht die Völker groſs, damit ſie zu
„ Grunde gehen, *und mächtig*, *um ſie aus*
„ *ihrem Lande zu verjagen*; Er beraubt
„ der Vernunft die Haüpter der Völker
„ und läſst ſie irre gehen an Orten, ſo
„ kein

„kein Weg iſt; da tappen ſie im Finſtern, ohne das Tageslicht zu ſehen, und taumeln herum wie betrunkene.„

„Kaum könnte man ein wichtigeres Gemälde machen, das wahrer, und treffender wäre; Man mögte ſagen, daſs *Job* es nach dem Urſtück gezeichnet hätte, das wir im Jahr 1792. vor Augen haben.„

2.

„Ich kam jüngſt aus den *Stanzen* von *Raphael* — das Einzige Ding, mit dem man nichts, nichts ſonſt vergleichen kann; Wo man, wenn mann dieſs geſehen hat, gar nichts ſonſt von Mahlerey mehr ſehen mag; wobey gewiſs mehr als ein irdiſcher Genius ihn inſpiriert hat„—

3.

„Bey den *Mengs*, die ich hier finde, ſehe ich ſehr deütlich, wie wahr dein Urtheil über ihn iſt. Troz äller Korrektheit, Ausgearbeitetheit; Bey aller Schönheit in einzelnen Theilen und Harmonie — iſt doch keine Salbung — auch nichts von Salbung drinn, auch nicht in ein Paar Engelchen, die ich von Ihm geſehen und die doch viel correggiſche Lieblichkeit und titianiſchen Fleiſchton haben. Um dieſs ſo recht zu fühlen, muſs man gleich einen *Raphael* daneben haben — da iſt denn doch auch in einer Fingerſpitze mehr Heiligthum als im Allerheiligſten von *Mengs*. „

XXIII.

Vom

WIEDERSEHN

IN JENER WELT...

Ob wir uns in jener Welt, welche Chriſtus uns als gewiſs verkündigt, wiederſehn und wiedererkennen werden?

Ich frage nur:

Werden wir unſere Perſönlichkit behalten oder verlieren?

Ich denke, ja!

Werden wir ausſprechen, oder zu verſtehen geben können: Ich bin, bin derſelbe?

Ich denke, ja!

Wenn es einer kann, werden es nicht alle, die ſich mit dieſem Einen in ähnlichen Umſtänden befinden, können?

Ich denke, ja!

* * *

Ferner:

Glauben Sie, daſs Gott ein ſolch groſſes Bedürfniſs nach Wiederſehn in unſre Bruſt, in die Bruſt der edelſten Menſchen gelegt haben würde, wenn Er es nicht zu erfüllen Willens wäre?

* * *

Und, läſst uns Seine poſitife Offenbahrung die Wonne des Wiederſehens nicht hoffen?

Oh — der menſchlichſte Menſch, der nur durch ſeine menſchlichſte Menſchlichkeit ſo göttlich iſt, daſs ich mir nichts göttlicheres denken kann — fühlte ſich ſo tief in die edelſten Bedürfniſſe der edelſten Menſchen hinein, daſs Er nicht anders, als mit dem groſſen Worte, ſeinem Tod entgegen gehen, und ſich von ſeinen Geliebten trennen konnte — *Ich will Eüch wiederſehn und Eüer Herz wird ſich freüen, und Eüre Freüde wird niemand von Eüch nehmen — Ich gehe hin und komme wieder zu Eüch — Ich gehe hin, Eüch einen Ort zu bereiten, und obſchon Ich hingehe, will ich doch wiederkommen, und Eüch zu mir nehmen, auf daſs, wo Ich bin, auch Ihr ſeyt* — Stärker, edler, gröſſer kann doch wohl nicht geſprochen — mächtiger die Hoffnung des Wiederſehns nicht angefacht werden.

Und wie erfüllte ſich dieſe Verſprechung zum Theil ſchon ſo buchſtäblich, gleich nach der Auferſtehung? Und wie dramatiſch, lieblich, unüberdenklich erfüllte ſie ſich! — Auf eine Weiſe, die uns Winke giebt, wie es mit dem Wiederſehn der Geliebten in jener Welt beſchaffen ſeyn könne — unerkannt erſt, ſtellte ſich der Allerbekannteſte den Seinigen dar, die nach *Ihm*, wie nach keinem andern ſich ſehnten, *Ihn* wollten, Ihn! — den Einen erſt als ein Gärtner, als ein Wanderer den andern, als ein Fiſchverlangender den Fiſchern — Nach und nach wurden ſie zur Erkennung Seiner vorbereitet. Wenn der *Einzigſte*, (ünikſte) zur Offenbahrung Seiner — wenige Tage nach ſeinem Tode, mit demſelben noch betaſtbaren Körper ſolche Wege gehen muſs — werden wir, die wir uns unter millionenmahl Millionen verlieren, mit unendlich verändertem Körper, der jedoch in aller Verſchönerung noch Aehnlichkeit haben kann, nicht ſolche Wege gehen müſſen, um uns einſt den Unſrigen kennbar zu machen?

* * *

Moſes und *Elias* waren den Apoſteln auf Thabor erkennbar — Wie? Vermuthlich — durch Benennungen, die ſie ſich ſelber gaben, — allenfalls durch einen Wechſelgeſang zur Ehre Chriſti —

„Groſs warſt Du, oh *Moſes!* durch Gott
Jehovah! Doch klein biſt
„*Du* verglichen mit *dem*, der Lamm gleich,
Sünden der Welt trägt!
„Flammend warſt Du *Elías!* Ein Eiferer
Gottes — Jehovah —
„Aber, dein Eifer war kalt, verglichen
mit dem — der die Geiſſel
„Hob und ſchwang, die Entweiher des
heiligen Tempels zu ſtrafen„—

Oder der Herr nannte ſie mit Ruhm vor dem Ohre der Jünger —

„Biſt Du nicht Moſes, der Treüe — Du
nicht Elías, der Eiferer?

„Seelig ſeyt Ihr zu ſehn den Allbeſeeli-
ger Aller,
„Dêr vollenden wird Alles, was Er be-
gann vom Beginn an!

* * *

So, denk' ich, wird oft der Herr ſelbſt getrennte Geliebte zuſammenführen, ſie erſt ihre Sympathie unter ſich fühlen laſſen, und dann zur Fülle ihrer Wonne ſagen —

„Freündinnen wart Ihr längſt? Ihr aus-
erwählteſten Seelen!
„Bethetet oft vereint, den Beſeeliger Al-
ler mit Luſt an —
„Eüch einſt trennte der Tod — der All-
vereiniger führt Eüch

„Ewig liebe zuſammen, daſs Ihr Eüch
ungetrennt lieb habt!
„Eüch genieſſet in Mir — der mit neüen
Namen Eüch ſegnet!

* * *

Oft wird, denk' ich, dieſe Erinnerung durch Engel oder früherlöſte Menſchen geſchehen!

* * *

Wie der menſchenfreündliche Jeſus den todtgeweſenen Jüngling ſeiner weynenden Mutter mit dem Worte: *Weyne nicht!* wiedergab, ſo werden wir aus ſeinen Händen unſre beweynten Geliebten herrlich und unſterblich wieder empfangen.

20. VII. 1792.

XXIV.

CHRISTLICHE STELLEN
AUS EINEM
CHRISTLICHEN BRIEF
EINES FREŪNDES
FÜR CHRISTLICHE LESER.

„Ich habe es Ihnen ſchon geſagt, mein „lieber Lavater, daſs ich täglich mehr „einſehe, wie ſehr wir, jeder von uns, „individuell ſeyen; Jeder für ſich ein „beſonderes Individuum ausmache. Dieſs „kömmt, wie ich glaube, auf daſſelbe „heraus mit dem, was Sie ſagen: Niemand

„weiſs, was in dem Menſchen iſt, als der „Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt.„

* * *

Jeder, ſag' ich immer, und kann es nicht genug ſagen, hat ſeine eigene Religion, wie ſein eigenes Gefühl — Jeder muſs und kann etwas von Gott und Chriſtus genieſſen, was vielleicht kein andrer gerad' auf dieſe Weiſe genieſſen kann.

* * *

„Wer hat je mehr Eifer, mehr heiſſe „Sehnſucht im Aufſuchen des Herrn be„wieſen, als *Maria Magdalena* am Mor„gen ſeiner Auferſtehung? Sie gieng zum „Grab, ſah hinein — Er war nicht mehr „da. Die andern Schüler ſahen gleich„falls hinein — und giengen weg. *Sie*

blieb,

„blieb, kehrte zum Grab zurück, ſah
„noch einmahl hinein, weinte Ihm nach,
„fragte Jedermann: Wo Er wäre? ——
„Konnte Er ſich da enthalten, dieſer mit
„*der* Ungeduld Ihn ſuchenden Seele zu
„erſcheinen? Nein! Auch war Sie die
„Erſte, der Er ſich zeigte. Und wie
„zeigte Er ſich Ihr; Unter einer *fremden*
„*Geſtalt*, — unter der Geſtalt eines
„Gärtners! Auch nicht an *demſelben* Ort,
„wo Sie Ihn geſucht, wo Sie geglaubt
„hatte, Ihn zu finden; *Nicht im Grabe*,
„ſondern im *Garten*.„

* * *

„Oh ihr edeln ungeduldigen Seelen! Ihr,
„die Ihr mit dem heiſſeſten Seelendrange
„Jeſum Chriſtum ſucht; Die Ihr faſt ver-

„ſchmachtet, bis Ihr Ihn findet — Er
„wird ſich Eüch nicht lange mehr verbergen;
„Er wird ſich Eüch zeigen. *Aber
„öfters an jedem andern Ort eher, als
„da, wo Ihr Ihn ſuchet; Und meiſtens in
„einer ganz andern Geſtalt, als in der Ihr
„Ihn erwartet!* Und nichts deſto weniger
„wird es immer *derſelbe* Chriſtus ſeyn,
„nach dem Eüre Seele verlangte; Nur
„noch Einen Augenblick — und Er wird
„ſich Eüch, ſo viel Ihrs ertragen möget,
„in Seiner ganzen Verklärtheit zeigen;
„Ihr werdet zu Seinen Füſſen fallen,
„und mit Entzücken ausrufen „*Rabbuni!*„
„*Mein Herr und mein Gott!*

„Ich kann Ihnen nicht einmahl erlauben,
„von ſich auf andre zu ſchlieſſen,

„und z. B. zu ſagen: „Es iſt mir ein
„Zeichen dieſer Zeiten, wie ſo gar die
„Beſsten mit ſo nichts vorlieb nehmen.„
„Vielleicht ſchickt es ſich kaum für mich,
„Auch nur eine Sylbe darauf zu antwor-
„ten, denn ich bin nicht allein nicht von
„den Beſsten, ſondern Gott weiſs — von
„den Schlechteſten.„

(Wer ſich am ſchlechteſten fühlt, iſt in Gottes Augen ſo ſchlimm nicht.)

„Aber nichts deſto weniger liegt mir ſehr „daran, dieſer Beſsten, deren ich mehr, „als Einen gekannt habe, mich anneh„men zu können.„

„Nun ſah' ich dieſelben vergnügt, mit „dem, was ſie hatten. Sie hatten öfters

„mehr, als ſie ertragen konnten. Sie „dankten gerührt für dieſs Glück — das „Einzige, deſſen Sie ſich in dieſer Periode „fähig hielten, und das ſo deütlich Joh. „XX. 29. I. Petr. I. 8. beſtimmt iſt. Sie „nahmen das Wort II. Cor. XII. 9. als „Ihnen geſagt an.„

„Sie, mein Freünd, ſind mir noch einen „Commentar über die ohneinsletzte dieſer „Stellen ſchuldig — ich bitte Sie auch „um einen über die Letzte.„

⁂

Mir iſt keine Stelle im neüen Teſtament klärer, wichtiger, verſtändlicher, mit keiner ſympathiſier' ich ſo innig, wie mit dér, die keines Commentars bedarf —

„*Ihr habt Ihn lieb, wiewohl Ihr Ihn nicht* „*ſehet!*„ Ich will nicht — *Ihn* ſehen, um Ihm zu glauben — aber ich will den *erfahren*, an welchen ich glaube, ohn' Ihn zu ſehen — will unſchwärmerſch *gewiſs* ſeyn, daſs *Er*, und kein anderer als *Er* auf mein Innerſtes wirkt, und das Wort erfüllt: „*Ich werde zu Ihm kommen, und Wohnung bey Ihm machen.*„

2. Cor. XII. 9. *Laſs Dir genügen an meiner Gnade* — O Lieber!! Wer wollte ſich deſs nicht genügen laſſen, der wie Paullus es wuſste, weiſs: „der Herr ſagt's zu mir!„

„Gott lob, daſs wir mit keinem An„dern als mit Ihm ausſchlieſſungsweiſe „zu thun haben; Mit Ihm, *dem alles*

„*Gericht übergeben worden*, *weil Er der* „*Menſchenſohn iſt*, das heiſst: Wir werden nur durch Ihn, als *unſers Gleichen*, als einen *Menſchen*, *wie wir* — „gerichtet werden. Joh. V. 27. Heiſst „dieſs: daſs, wir mögen thun, was wir „wollen, *Er zu gütig ſey*, um uns nicht „*für Alles Vergebung zu ertheilen*? Da „ſey Gott vor!„

„Da ich mich in Allem am liebſten an „den heiligen Johannes halte, ſo glaube „ich, daſs Er die Sache am deütlichſten „beſtimmt hat I. Joh. III. 21. „*Ihr* „*Geliebte*, *wenn uns unſer Herz nicht verdammt*, *ſo haben wir Freyheit zu reden* „*vor Gott.*„

* * *

„Wüſste ich nicht, wie ſehr der Menſch „in beſtändigem Wiederſpruch mit ſich „ſelbſt iſt, ſo könnte ich kaum begrei„fen, wie es gewiſſe Leute machen, daſs „ihnen Chriſtus *theoretiſch Alles iſt*, und „daſs Er Ihnen *praktiſch* und bey einer „*täglichen individuellen Anwendung gänz„lich entſchwindet.*„

„Nichts deſto weniger, ſo iſt doch N— „ſo wie Er iſt — eine unvergänglich edle „theüre Seele. Er weiſs nicht, wie viel „Er werth iſt — und wahrſcheinlich nur „deſto beſſer für Ihn! Ich habe Ihm „Verweiſe gegeben, da, wo ich Ihn „hätte umarmen ſollen und wollen.„

„Oh, mein Freünd, bis auf welchen
„Grad ſind wir nicht individuell?„

* * *

„Wenn ich mir einen rechten Genuſs
„verſchaffen will, ſo fange ich an über
„den ungeheüren Unterſchied zwiſchen
„dem „*wie wir erkennen*„ und „*wie*
„*wir erkannt werden*„ nachzudenken.„

* * *

„Ich ſage tauſendmahl zu mir ſelbſt:
„Immer noch dieſe elenden, ſündhaften
„Neigungen! Wäre ich nur noch von
„dieſem Einen befreyt, ſo hätte ich doch
„das Herz, meine Augen vor Ihm auf-
„zuheben, und unaufhaltſam in dieſen
„Abgrund von Liebe mich hinein zu

„ſtürzen, „ Aber dieſer Augenblick kömmt „nie, und es bleibt immer noch dieſs „und das übrig!.. Wer kann wiſſen, „ob es ſich nicht auf ſolche Art mit jedem „andern verhalte? Wer mag ſagen: „*Dieſs alles hab ich geleiſtet!* „ohne fürchten zu müſſen, noch auf *den* und *jenen* „Punkt zu kommen, wo es heiſst: „*Thue* „*nun auch das!* „und wo man beſchämt „und traurig wieder in ſeine Ohnmacht „zurück ſinken muſs?„

„Sind wir nicht in dieſem Fall — Dann, „ô dann befinden wir uns in demjenigen, „der I. Joh. III. 21. angegeben iſt; Und „ſind wir Einmal dâ — was wollen wir „dann noch mehr? Wollen wir über un-

„ ſere Beſtimmung hinausgehen?. Wollen
„ wir mehr verlangen, als die jezige Oekonomie
„ uns geſtattet? „

„ Noch einmal, lieber Freünd! Alles im
„ neüen Teſtament iſt *ſubjektiv.* Unſer
„ Glück iſt *in uns.* „

* * *

„ Noch etwas, wovon ich mich täglich
„ mehr überzeüge, iſt dieſes: „ Wie über
„ allen Begriff die ganze Verſchiedenheit
„ unſerer Ideen und Empfindungen oft einzig
„ und allein von einem ſo fehlerhaften
„ Mittheilungs Medium, als die Sprache
„ iſt, abhänge. „ Wir werden uns
„ nie recht verſtehen; Nie recht uns einander,
„ oder ein Individuum dem an-

„dern mittheilen können, als bis wir im „Stande ſind, ohne Hülfe der Worte „oder des *Sprach- und Schriftmediums* „Einer in des andern Kopf und Herz zu „leſen. Dieſs wird der erſte Schritt ſeyn „zu einer gänzlich neüen und vollkommnen Seynsart, die ich im künftigen Leben erwarte. Hier können wir uns im „Ganzen genommen durch nichts weiter „als durch unſre Körper und unſre Sinnen einander mittheilen; Dort werden „unſre Geiſter, das heiſst; Kopf und „Herz ſich verſtehen lernen. „

* * *

„Noch einmal, mein Freünd, — Nur „Muth gefaſst, und mit unverwandten „Blicken nach der Krone geſchaut, die

„am Ende der Laufbahn aufgeſtekt iſt!
„Sie wird nicht nur mit dem vollendeten
„Tagewerk im beſten Verhältniſs ſtehen,
„ſondern noch ſehr weit den Lohn dafür
„überwiegen.„

* * *

Die groſſe Mannichfaltigkeit der nicht groſſen Anzahl der Leſer dieſer Handbibliotheck nöthigt mich, auf die mannichfaltigſte und nützlichſte Unterhaltung derſelben zu denken. Oft iſt ein Stück — ein Auszug für einige derſelben ſehr willkommen, für andre — gleichgültig genug, ich kann verſichern, daſs mir das Namenverzeichniſs oft vorſchwebt, um wo möglich, allemahl für alle was angenehm nützliches — vorzulegen. Beſonſonders muſs ich dieſs in Anſehung der Auszüge aus einigen der bekannteſten Schriften, wiederhohlen: — Dieſe, dem einen Theil ſehr bekannte Schriften, ſind weit aus dem Gröſſern unbekannt, und können ihm auch nicht wohl angerathen werden. Auch rechne ich immer darauf, daſs herausgehobne Stellen in dieſer Sammlung, ſelbſt denen, die das Werk beſitzen, nicht ganz unangenehm ſeyn werden. Dieſs mag zum Beyſpiel gleich von den folgenden Stellen aus *Herders Philoſophie zur Geſchichte der Menſchheit* beſonders wahr ſeyn.

XXV.

STELLEN
AUS
HERDERS IDÉEN
ZUR PHILOSOPHIE DER
GESCHICHTE DER MENSCHHEIT
Viertem Theil.

I.

„Die ächteſte Humanität iſt in den wenigen Reden enthalten, die wir von Chriſtus „haben; Humanität iſt's, was Er im Leben „bewies, und durch ſeinen Tod bekräftigte; Wie Er ſich denn ſelbſt mit einem Lieblingsnamen, den *Menſchenſohn*, nannte.„

2.

„ Als geiſtiger Erretter ſeines Geſchlechts „ wollte Er *Menſchen Gottes* bilden, die, „ unter welchen Geſetzen es auch wäre, „ aus reinen Grundſätzen Anderer Wohl „ beförderten, und ſelbſt duldend im Reiche „ der Wahrheit und Güte als Könige „ herrſchten. Daſs eine Abſicht dieſer Art „ der einzige Zweck der Vorſehung mit „ uns ſeyn könne, zu welchen auch, je „ reiner ſie denken und ſtreben, alle Weiſen „ und Guten der Erde mitwirken werden; „ Dieſes iſt durch ſich ſelbſt klar: „ Denn, was hätte der Menſch für ein „ andres Idéal ſeiner Vollkommenheit und „ Glückſeligkeit auf Erden, wenn es nicht

„ dieſe allgemein wirkende reine Humanität wäre? „

3.

„ Verehrend beüge ich mich vor deiner „ edeln Geſtalt, Du Haupt und Stifter „ eines Reiches von ſo groſſen Zwecken, „ von ſo daurendem Umfange, von ſo einfachen, lebendigen Grundſätzen, von „ ſo wirkſamen Triebfedern, daſs ihm „ die Sphäre dieſes Erdelebens ſelbſt zu „ enge ſchien. Nirgend finde ich in der „ Geſchichte eine Revolution, die in kurzer „ Zeit ſo ſtille veranlaſst, durch ſchwache „ Werkzeüge, auf eine ſo ſonderbare Art, „ zu einer noch unabſehlichen Wirkung „ allenthalben auf der Erde angepflanzt, „ und in Gutem und Böſem bebauet wor-

„den iſt, als die ſich unter dem Namen „nicht *deiner Religion*, d. i. deines lebendigen Entwurfs zum Wohl der Menſchen, ſondern gröſstentheils einer *Religion an Dich*, d. i. einer gedankenloſen Anbêtung Deiner Perſon, und Deines Kreützes den Völkern mitgetheilt „hat.„

* * *

Lieber, Edler Mann! Ferne Streit zwiſchen Dir und mir — Aber fern auch jede Furcht zu beleidigen, oder unwürdig zu handeln, wenn ich ganz harmlos frage — „Iſt Chriſtus Religion — wie ſie in den „heiligen Urkunden ligt — nicht eine „*Religion an Ihn*? Und iſt's nicht dieſe „*Religion an Ihn*, aus welcher das am

„reinſten, vollkommenſten flieſst, was „du *Seine Religion* nennſt? — „Werden „wir nicht auf den Namen des humanſten Gottes-Sohns getauft und dadurch „zur göttlichſten Humanität eingeweiht?„

4.

„*Das Chriſtenthum ſollte eine Gemeine ſeyn*, „*die ohne weltlichen Arm von Vorſtehern* „*und Lehrern regiert würde.* Als Hirten, „ſollten dieſe der Heerde vorſtehen, ihre „Streitigkeiten ſchlichten, ihre Fehler mit „Ernſt und Liebe beſſern, und ſie durch „Rath, Anſehen, Lehre und Beyſpiel zum „Himmel führen. Ein edles Amt, wenn „es würdig verwaltet wird und verwaltet zu werden Raum hat; Denn es zerknickt den Stachel der Geſetze, rottet

„aus die Dornen der Streitigkeiten und „Rechte, und vereinigt den Seelſorger, „Richter und Vater.„

5.

„Ich ehre die *Einſamkeit*, jene nachdenkende Schweſter, oft auch die Geſetzgeberinn der Geſellſchaft, ſie, die Erfahrungen und Leidenſchaften des geſchäftigen Lebens in Grundſätze und in „Nahrungsſaft verwandelt Auch jener „tröſtenden Einſamkeit gebühret Mitleid, „die, des Joches und der Verfolgung „andrer Menſchen müde, in ſich ſelbſt „Erhohlung und Himmel findet. Gewiſs „waren Viele der erſten Chriſten Einſame „der letzten Art, die von der Tyranney des „groſſen militariſchen Reichs, oder von

„Graüel der Städte in die Wüſte getrieben wurden, wo, bey wenigen Bedürfniſſen, ein milder Himmel ſie freündlich „aufnahm. Deſto verächtlicher aber ſey „uns jene ſtolze, eigenſinnige Abſonderung, die, das thätige Leben verabſcheüend, in Beſchauung oder in Büſſungen ein Verdienſt ſetzt, ſich mit „Phantómen nährt, und, ſtatt Leidenſchaften zu ertödten, die wildeſte Leidenſchaft, einen eigenſinnigen ungemeſſenen Stolz in ſich auffacht.„

6.

„Oh! wie viel kömmt darauf an, wofür „ein Menſch ſtreite und ſtrebe? Iſt's für „ſeine innere Ueberzeügung, für einen

„Bund der Wahrheit und Treüe, deſſen „Lohn bis über das Grab reichet: Iſts „für das Zeügniſs einer unentbehrlich „wichtigen Geſchichte, die man ſelbſt „erlebt hat, deren uns anvertrauete Wahr„heit ohne uns untergehen würde; Wohl„an! da ſtirbt der Märtyrer wie ein Held; „Seine Ueberzeügung labt ihn in Schmer„zen und Quälen, und der offene Him„mel iſt vor ihm. So konnten jene Au„genzeügen der erſten Begebenheiten des „Chriſtenthums leiden, wenn ſie ſich „in dem nothwendigen Falle ſahen, die „Wahrheit derſelben mit ihrem Tode zu „beſiegeln. Ihre Verlaügnung wäre ei„ne Abſagung ſelbſt erfahrner Geſchichte „geweſen, und wann es nöthig, opfert

„ ein Rechtſchaffner auch dieſer ſich ſelbſt „ auf. „

7.

„ Allerdings fand ſich viel Rührendes bey „ dem Bunde der Treüe und des Gehorſams über den Gräbern. Wenn, wie *Plinius* ſagt, die Chriſten vor Tage zuſammen kamen, ihrem Chriſtus als einem „ Gott Loblieder zu ſingen, und ſich mit „ dem Sakrament, wie mit einem Eydſchwur, zur Reinheit der Sitten und zu „ Ausübung moraliſcher Pflichten zu verbinden, ſo muſste das ſtille Grab ihres „ Bruders ihnen ein redendes Symbol der „ Beſtändigkeit bis zum Tode, ja eine „ Grundfeſte ihres Glaubens an jene Auf-

„erſtehung werden, zu welcher ihr Herr und Lehrer auch als Märtyrer zuerſt gelangt war.

„Das irdiſche Leben muſste ihnen vorübergehend, der Tod als eine Nachfolge ſeines Todes rühmlich und angenehm, ein zukünftiges Leben faſt ſichrer als das gegenwärtige dünken; Und Ueberzeügungen dieſer Art ſind allerdings der Geiſt der älteſten chriſtlichen Schriften.

„Indeſſen konnte es auch nicht fehlen, daſs durch ſolche Anſtalten die Liebe zum Märtyrerthum unzeitig erweckt wurde, indem man, ſatt des vorübergehenden irdiſchen Lebens, nach der Blut- und Feüertaufe, als nach der Heldenkrone Chriſti, oft mit nutzloſem Eifer,

„ lieſ. Es konnte nicht fehlen, daſs den „ Gebeinen der Begrabenen mit der Zeit „ eine faſt göttliche Ehre angethan ward, „ und ſie zu Entſöhnungen, Heilungen „ und andern Wunderwerken abergläubig gemiſsbraucht wurden. „

8.

„ Dem Manne blieb die deütſche Frau „ nicht nach; Haüsliche Wirkſamkeit, „ Keüſchheit, Treüe und Ehre ſind ein „ unterſcheidender Zug des weiblichen Geſchlechts in allen deütſchen Stämmen „ und Völkern geweſen. Der älteſte Kunſtfleiſs dieſer Völker war in den Händen „ der Weiber: Sie webeten und wirkten; „ Hatten Aufſicht über das arbeitende Geſinde,

„ſinde, und ſtanden auch in den ober„ſten Ständen der haüslichen Regierung „vor. Selbſt am Hofe des Kaiſers hatte „die Gemahlin ihr groſſes Hausweſen, zu „welchem oft ein anſehnlicher Theil ſei„ner Einkünfte gehörte; Und nicht zum „Schaden des Landes hat ſich in man„chem Fürſtenhauſe dieſe Einrichtung „lange erhalten.„

XXVI.

ÜBER
HERRN WIESERS
ERZIEHUNGS-PREDIGTEN.

Von

J. B. v. St.

Ich habe des Herrn Doktor und Profeſſor *Wieſers Predigten über weiſe chriſtliche Erziehung* durchgeleſen, und ich geſtehe, daſs ich ſie, nicht ohne ein kleines Miſstrauen, in die Hand nahm. Nicht als ob ich den Gegenſtand, den dieſe Predigten abhandeln, nicht für ſehr wichtig und reichhaltig gehalten hätte, um auf der Kanzel vorgetragen zu werden; Sondern es ſtellten ſich mir alle die Schwierigkeiten vor, welche dieſes Unternehmen haben müſste. Wer 12 Erziehungspredigten durchaus intereſſant für die Kanzel ſchreibt und hält, iſt ſchon kein gemeiner Prediger; Aber 39 in einer Reihe — mir ſank der Muth. Angenehm aber wurde ich überraſcht, als ich ſie durchlas und vom Anfang bis zum Ende eine Menge richtiger feiner Bemerkungen über das Erziehungsweſen, über den Charakter der Kinder, über die beſste Art ſie zu bilden, fand. Es mag wohl mancher von des Herrn Profeſſors Zuhörern im Anfang gedacht haben: „Was iſt das für eine neüe Lehre, welche dieſer auf die Kanzel bringt?„ Er wird aber bald ſich für dieſelbe intereſſiert und von einem Sonntage zum andern gedacht haben: „ Laſst uns ihn weiter höhren! „ Ganz rohen unkultivierten Leüten konnten dieſe Predigten nicht gefallen; Für dieſe wurden ſie auch nicht geſchrieben. Wer aber für eine gute Erziehung beſorgt iſt, der höhrte ſie gewiſs mit Nutzen; Und dieſer Nutzen wird nun dadurch erhöhet, daſs die Zuhöhrer ſie nun gedruckt leſen und wieder leſen können: Welches zum richtigen Verſtehen und Behalten derſelben ſehr nothwendig ſeyn mag.

Der Verfaſſer erklärt ſelbſt in der Vorrede, daſs er manches aus andern Erziehungsſchriften entlehnt habe. Hier iſt es nicht ſowohl um das *wie* und *wohèr*, als vielmehr um das *was* zu thun, und jeder Kenner des Erziehungsweſens wird Herrn *Wieſer* das Zeügniſs geben müſſen: Daſs Er mit reifem Nachdenken ausgewählt habe; Ein Verdienſt, welches gröſſer iſt, als man gemeiniglich denkt. — Ich fand einiges z. B. in der VII. VIII. und XXXV. Predigt aus *Zolikofers* Predigten entlehnt; Aber dieſes Entlehnte war ſo wohl angebracht, ſo auseinander geſetzt, ſo in das Seinige verwoben, daſs man höchſt unbillig ſeyn müſste, wenn man das mindeſte dagegen ſagen wollte. Auch will ich nicht laügnen, daſs es mich freüte, als ich auf Seite 150 des zweyten Theils Rouſſeaus eigene Worte: „*Qu'une fois* *les femmes redeviennent mères, bientôt les hommes redeviendront pères & maris,*" angeführt fand.

Die Erziehungs-Predigten muſsten, ihrer Natur nach, meiſtens auf die Belehrung des Verſtandes abzwecken, und das war's auch, was mich fürchten machte, ſie würden ihr Intereſſe auf der Kanzel bald verliehren; Aber der Verfaſſer behandelt ſeine Materie ſo geſchickt, er weiſs die Aufmerkſamkeit ſo wohl zu unterhalten, und das Herz findet von Zeit zu Zeit ſo liebliche Nahrung, daſs man, ohne ermüdet zu werden, zum Ziele kommt. Es würde mir leicht ſeyn eine Menge ſchöner und rührender Stellen zum Beweis deſſen hier anzuführen, ich ſchränke mich aber nur auf den Schluſs der VIIten Predigt ein, welchen ich hier abſchreibe:

„Sêlig ſind, die ein gutes Herz haben: Denn ſie haben die Urquelle der Sêligkeit in ſich. Sêlig ſind, die ein ſolches auf ihre Nachkommen fortpflanzen: Denn ſie werden einen unvergänglichen Saamen erhalten. Sêlig ſind, die den Grund junger Herzen wohl anbauen und unverdroſſen pflegen: Denn ſie werden hundertfältige Früchte einerndten. Sêlig ſind, die von Jugend auf zum Guten angewöhnt werden: Es wird ihnen auch im Alter leicht ankommen. Sêlig ſind, die ſich um Men-

„ſchenerziehung thätig annehmen: Denn „alle Geſchlechter werden ſie ſêlig preiſen. Sêlig ſind die Kinderfreünde: „Denn ſie werden neüe herrliche Namen „erhalten in dem Reiche ihres Vaters. „Sêlig ſind, die ein junges Herz zuerſt „der Menſchlichkeit öffnen: Denn beyde „werden dann Kinder Gottes im ausnehmenden Verſtande genennt werden und „ſeyn. Sêlig ſind, die ein Kind aufnehmen in Jeſu Namen: Denn ſie nehmen Jeſum Chriſtum ſelbſt auf, der ſie „wieder zu Sich nehmen wird in ſeine „Herrlichkeit. Ja ſêlig ſeyd ihr, ſo „ihr dieſes thut. Freüet eüch und frohlocket! Denn eüer Lohn iſt groſs = „groſs!! Amen. „

Die geſchikte Art, mit welcher der Verfaſſer ſeine Materie jedesmal an das Evangelium anzuſchlieſſen und ſie aus demſelben herzuleiten wuſste, verdient ebenfalls bemerkt zu werden.

Unter den vielen ſchönen zeichnen ſich, nach meinem Bedünken, folgende Predigten beſonders aus. XI. Ueber Erziehung der Kinder zur Religion. XII. Wie den Kindern die Religion liebenswürdig zu machen ſey. XVIII. Wie man fehlerhafte Kinder behandeln ſolle. XXI. Die Kunſt, des Lebens Leiden zu ertragen. XXV. Ueber Erziehung zur Menſchenliebe. XXXII. Anführung der Jugend zur äuſſern Religion und zum öffentlichen Gottesdienſte.

Nicht ganz kann ich mit dem Verfaſſer Einer Meynung ſeyn, wenn Er auf Seite 79 zweyten Theils glaubt, einem Kinde von 4 — 5 Jahren durch geſchickte Vorſtellungen „von *Menge*, von *Abſicht* und „*Zweck*, von *Weisheit* und *Macht* ihm „den Schöpfer bewunderungswürdig zu „machen.„ Sollten nicht etwa Idéen dieſer Art einem reifern Alter aufbehalten werden? Ich rede nicht von dem, was *möglich*, ſondern von dem, was *nützlich* ſeyn möchte. Nichts zu frühe! iſt gewiſs eine goldne Regel.

Eben ſo dünkt es mich gewagt, wenn der Herr Verfaſſer Seite 121 des zweyten Theils den Eltern es empfiehlt, ihren

„Kindern richtige Vorſtellungen von dem „Begriff von unſerer ewigen Fortdauer „beyzubringen und ihn tief in die jungen Herzen zu prägen.„ Die allerwenigſten Eltern werden die Beweiſe der Vernunft von der Unſterblichkeit deütlich genug erkennen, und noch weniger im Stande ſeyn, ſich mit ihren Kindern darüber in Geſpräche einzulaſſen. Das iſt das Geſchäfft eines geſchickten Lehrers, und ein Geſchäfft, das er nie zu früh unternehmen muſs. Zumahl da das, was die Bibel uns über dieſe Sache ſagt, jene Beweiſe reichlich erſetzt, und an welche die gröſste Zahl der Chriſten ohne Nachtheil ſich hält und halten muſs.

Ich halte übrigens dieſes Buch für ein ſehr nützliches und empfehlungswerthes Werk. Möchten recht viele Eltern und Lehrer der Katholiſchen, Lutherſchen und Reformierten Kirche es leſen! Ich bin verſichert, daſs es niemand gereüen würde, ſich aus denſelben belehrt zu haben. Sie werden auch den, der in denſelben etwas für ſeine Erbauung ſucht, nicht unbefriedigt laſſen.

XXVII.

UNTER DAS PORTRAIT DER BARBARA GESSNER — SCHULTHESS.

Deinem zärtlichen Gatten, dem Neügebohrnen, den guten
Schweſtern entſtarbſt Du zu frühe, zu frühe der Freündinen Erſter,
Deiner Mutter, entſtarbſt den Liebenden allen zu frühe —
Nur zu früh' nicht dem Himmel, Du ſchnellvollendete Edle!

Auf das Blat hinter dem Bilde.

Alles Sterbliche lebt in dem Licht und
dem Athem der Gottheit —
Alles Sterbliche ſchöpft durch Erkenntniſs, Glauben und Liebe,
Neües, unſterbliches Leben aus Dem, der
nur Leben und Licht iſt.
Fürchtet, Sterbliche nicht, den Tod der
Sterblichen Lieben,
Welchen Erkenntniſs und Lieb', und
Glauben und Hoffnungen Gott gab!
Tod iſt Tod nur für uns, und Leben im
Auge des Himmels.

Wo die Liebe lebt, da lebt in dem Menſchen die Gottheit —
Gottheit kann nicht ſterben, nicht ſterben die göttliche Liebe,
Welche der Glaube nährt, die Hoffnung pflegt und die Demuth.
Erde! Du treibſt hervor die Blume, gefärbt von dem Lichtſtral —
Und geſaügt von der himmliſchen Luft — Dann pflückt ſie der Gärtner —
Und ſie duftet und glänzt in der Hand und am Buſen der Freündin.
Allſo erzieht ſich Gott aus der Erd' unverwelkliche Blumen —
Welche lieblicher ſtets und milder glänzen und duften!

Laſs dem himmliſchen Gärtner die Freude, ſie ſelber zu pflücken —
Und mit ſeinen Vertrauten den Glanz und Duft zu genieſſen.

22. VI. 92.

XXVIII.

GESPRÄCHE

ZWISCHEN *A.* UND *B.*

1.

A. „Das verzeihe Gott L. Er hat W*** „in die Hände der Maynziſchen Häſcher „geliefert. „

B. „Man erlaubt ſich Alles gegen L. „Es giebt kein Unrecht mehr gegen Ihn — „Keine Lüge! — Wenn mir L. das ſelber ſagen würde — wenn ich Briefe „von ſeiner eignen Hand ſähe, ſo glaubt' „ich's nicht. Der hat L. keinen Mo-

„ment, keinen Faden von Ihm geſehen,
„der ſo was Einen Moment für wahr hal-
„ten kann.„

2.

A. „Was hältſt du von G***?

B. „Ein ehrlicher, wakerer, vortrefli-
„cher Mann; Ein Freünd, wie wenige —
„Man muſs ihm gut ſeyn, man mag wol-
„len oder nicht. Wenn er fehlt, fehlt
„Er aus Enthuſiasmus fürs Gute. Lie-
„benswürdige Menſchen, deren Fehler
„ſelber aus Ueberfluſs von Güte her-
„rühren!„

A. „Aber weiſſeſt du, daſs kein aſchar-
„nierterer Enthuſiaſt wider dich iſt, als
„Er?„

B. „Und wenn Er mir's ſelber ſagen, „ſelber zehnfach geſchrieben geben würde, ſo glaubt' ich's nicht. Er mag ſo „verſchieden von mir denken, als Er „will — Er kann mich nicht haſſen; Er „muſs mir gut ſeyn. Ein ehrlicher Mann „hält keinen ehrlichen Mann für einen „Schurken — Und keinen, dem ein Stich „durch die Seele geht, wenn man ihn „lobt, und der unerbittlich iſt, wenn „man ihn anbethet, für einen Charlatan — Und wenn G*** mich haſſen „würde, bis in den Tod — länger kann „Er nicht — ſo würd' ich Ihn lieben „durch alle Ewigkeit, länger kann ich „auch nicht.„

XXIX.

BRIEFE UND STELLEN AUS BRIEFEN.

I.

An eine Freündſchaft verlangende Dame.

Ich liebe die, die mich haſſen, ſollt' ich *die* nicht lieben, die mich lieb haben? — Aber *Freündſchaft!* Liebe N... iſt eine ganz andre Sache, als Liebe. Ich bin ſo freygebig, wie möglich, mit wohlwollender, und wenn es ſeyn kann, mit wohlthätiger Liebe, und ſo an mich haltend, um nicht zu ſagen, ſo *geizig*, wie möglich, mit *Freündſchaft* — Freündſchaft läſst ſich eigentlich weder erbitten, noch ſchenken. Man betrügt ſich und Andre ſehr durch Leichtſinn im Annehmen und Geben von Freündſchafts-Aüſſerungen. — Denken Sie ja nicht, daſs ich damit mich, oder meine Freündſchaft präzios und wichtig machen wolle. So albern und klein bin ich gewiſs nicht. Nur wahr ſeyn will ich, und mich keiner Uebereilung ſchuldig machen. Ich erinnere mich mit Vergnügen des druckloſen Momentes, da ich Sie, freylich neben mehrern ſahe, und erinnere mich nicht, durch irgend etwas im mindeſten choquiert worden zu ſeyn. Die Erneüerung Ihres Andenkens war mir ſo willkommen, und ich nehme die Zuſicherung Ihrer freündſchaftlichen Liebe mit Dank an. Zum allergeringſten aber kann ich mich, wegen bereits zu ſehr gehaüfter Verpflichtungen, nicht verpflichten. Fällt Ihnen irgend etwas auf, worinn Sie von mir mehr, wie von einem Andern, nähern Geiſtigen, ſittlichen religioſen Vortheil ſich verſprechen zu können glauben, ſo laſſen Sie mich's ohne Umſchweife wiſſen — Kann ich dann ihrem Bedürfniſſe, ohne Verſaümniſs dringenderer Pflichten genug thun, ſo werd' ich's gewiſſenhaft und mit Freüde thun. Nur daſs Sie nie vieles von dem Beladenſten und Schwächſten aller Sterblichen erwarten.

Gott lob! daſs ich mein Nichts, mein Nichtswiſſen, Nichtshaben, Nichtskönnen, Nichtsſeyn täglich lebendiger empfinde — Oh daſs ich nur dem tumultuariſchen Lob - und Tadelgeiſte unſers armſeligen Zeitalters mich ganz entziehen könnte! Bald darf ich mit Freüden keine Reiſe mehr thun, bald mit Unbefangenheit keinen Brief mehr ſchreiben!

2.

An einen Superintendenten.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre gütige Geſinnungen, auch für Ihre offenherzige Beurtheilungen des *Liedes in einer Katholiſchen Kirche.*

Ich laſs Alles gelten, was Sie ſagen, wenn Sie die Sache *dogmatiſch* nehmen. Ich ſehe ſchon, daſs ich mich gewöhnen muſs, nie anders mehr, als dogmatiſch zu empfinden, und daſs ich jede freye, natürliche, menſchliche Toleranzempfindung erſt durch ein theologiſches Examen aller proteſtantiſchen Akademíen laufen laſſen und mir von dieſen einen Paſs dafür ausbitten muſs, eh' ich ſie bekannt mache. Ich habe als Menſch und Chriſt die Sache ſo menſchlich und chriſtlich, wie möglich zu entſchuldigen, oder vielmehr mir einigermaſſen genieſsbar zu machen geſucht

ſucht — Ich habe auf das Gold im falſchen Louisd'or — mein Auge geheftet, den Louisd'or für falſch, aber, um des Goldes willen, für nicht ganz Miſtwürdig erklärt — und man hat mich für einen Falſchmünzer oder Begünſtiger der falſchen Münze angeſehen! Ich geſtehe, ſo klug war ich nicht, dieſe ſchöne Auslegung, dieſe Pedanterey, wenn ich ſo reden darf, vorzuſehen. Ich will klüger werden, mein lieber Herr Superintendent; Endlich, endlich werd' ich alle meine proteſtantiſchen *Empfindungen* in und auſſer der Katholiſchen Kirche ſo *regeln, binden*, *beſchneiden*, *ſchnürbrüſteln*, und *friſieren* können, daſs Sie keinen Geruch von Ketzerey mehr haben! — — Das alles, lieber Herr Superintendent, ſag' ich, wie Sie's merken werden, mit froher Laune, obgleich ich geſtehe, daſs die Schiefheit unſers Zeitalters, die einfältigſten Sachen ſo ſcharf zu nehmen, mir oft bange macht. Laſſen Sie mich Ihrer toleranten Liebe empfohlen ſeyn mit allen meinen Schwachheiten!

11. III. 87.

3.

An einen — der mich einſt lieben wird.

Ich breche mit dem heütigen 25 Auguſt 1786 ſchlechterdings mit Ihnen ab. Beantworte Ihr letztes Billiet, in welchem Sie ſich zum Richter meines Herzens aufwerfen, mit keiner Syllbe. — werde keines mehr beantworten, keines mehr annehmen, bis unſer Schickſal, das bisher zu wollen ſcheint, daſs wir einander hienieden nicht kennen und genieſſen ſollen, ſich ganz geändert hat; Bis Sie mir durch einen dritten unpartheyiſchen Mann ein Nonputaràm ſagen laſſen — Reden Sie, ſchreiben Sie, thun Sie, was Sie wollen — Ich werde reden, ſchreiben und thun, was ich recht finde — Ich habe nicht Urſache, mich zu fürchten, ſo lange mir die Gnade gegeben iſt, *warten zu können.* Nicht Ihnen, ſondern Gott, nicht einem Partikular-Inquiſitor, ſondern dem redlichen Publikum, bin ich Rechenſchaft ſchuldig. Das Publikum hat zwey

Ohren — und Gott im Himmel *Eine* gerechte Waage für den einſt wieder kommenden und für Lavater.

4.

Vermiſchte Stellen aus Briefen.

Oeffne Augen auf Alles —

Behutſamkeit — Alles an dir beobachtbar zu machen.

Abwägung aller Worte;

Sparſamkeit —

Conſultation der Weiſeſten nnd Beſsten an jedem Orte —

Mäſsigkeit bey anerbotnen Schmauſereyen —

Zwekbeherzigung, wo du biſt —

Iſt's, woran ich dich nur mit Einem Wort erinnere.

21. März 87.

5.

Wenn nichts an mir gut iſt, ſo iſt's der Wunſch: Dir jede niegereüende Freüde in vollem Maaſs zu verſchaffen, und gewiſs zu werden, um dich gewiſs zu machen des Einzigen, der Alles in Allen iſt.

6.

Es wird Alles von gewiſſen Inſekten ſcharf ausgeſtochen, und ſchaugetragen, und ach! mit welcher Sauçe begoſſen werden. *Schweigen von mir iſt die gröſste Ehre, die man mir anthun kann.*

7.

Ich kann nicht viel ſchreiben. Nicht aus Furcht, daſs nun alle meine Briefe nach Bremen nach einander gedruckt werden, wie ich höhre, daſs ein guter Theil gedruckt ſey mit erbaulichen Anmerkungen. Geſchehe, was geſchehen will und muſs. Es wird nichts Arges zugelaſſen, das nicht vergütet werde dem, wider den es zugelaſſen iſt.

8.

Wer ehrlich iſt, bleibt ehrlich. Es giebt aber allenthalben Ueber unſererRedlichkeit und Stärke. Sie werden alle noch gut werden, wenn ſie klug werden, und klug, wenn ſie ſich weniger klug dünken.

9.

Grüſs mir den lieben K. und wenn Er auch ärger als N. von mir denken ſollte. Ich bin eben derſelbe — Weiſe oder Narr! *Quem amavi, numquam non amabo*; Dieſes Herzens freüe ich mich. Ich gab es mir nicht ſelbſt. *Endlich* müſſen jedem die Augen aufgehen. Doch ſie ſollen gewiſſen Menſchen noch nicht aufgehen — Sie würden vom Lichte zu ſehr leiden — und was ſie ſündigen, wird ihnen vergeben werden — denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

10.

Unſer — anders denkende — Freünd hat doch noch Ein Gutes und Wahres wenigſtens geſagt — „Daſs du beſſer und redlicher ſeyeſt, als ich —„ Das iſt ſo wahr, ſo wahr ich dich unter allen, die ich auf meiner lezten Reiſe fand, zu meinem naheſten, vertrauteſten Aufſeher, Mentor, Ariſtarch, Mitkämpfer, Mitbether, Mitarbeiter wünſche.

11.

Wir müſſen immer mehr warten lernen. So ſehr es um mich ſtürmt, Gott giebt mir köſtliche Momente der Ruhe und des friedlichen Selbſtgenuſſes. Harre aus mein Glaube! Erliege nicht meine Hoffnung! Nicht immer kann die himmliſche Wahrheit ſchweigen.

12.

Sie haben die Gräfin von W. die ich nur durch Briefe kenne — perſönlich geſehen? Sie bewundernd, Sie hochachtend verlaſſen? ——— Mich freüts, wenn jemand ſo gut gefunden wird, als ich ihn mir dachte! Mein Fünkchen Glauben an Menſchen hat oft des Anhauchens nöthig.

13.

Die H. von M. iſt gewiſs eine von denen Fürſtinnen, deren menſchliche Natur von der fürſtlichen inviolabel war. Zwahr nur kurze Zeit ſah ich Sie — Aber, wer im erſten Moment — und Morgen drauf wieder ſo iſt, von dem erwart' ich immer Gutes. Fürſtliche Perſonen ſind ſonſt ſelten im zweyten Mahle wie im erſten.

14.

Ein Schwêres, was Sie zu tragen haben — Nichts ſchwêreres für einen Frommen, als ſchwachmüthige Frömmigkeit Andrer. Welche Schonung bedarf's, ſolche nicht zu verwunden — und welche Kraft, Ihr nicht zu leicht nachzugeben.

15.

Ich ſehe *Gott* als das erſte Urweſen an — welches durch Chriſtum menſchlich *auf* Menſchen — durch den Geiſt menſchlich *in* dem Menſchen wirkt — das heiſst, — es iſt etwas *in* uns, es kann etwas *Geiſtiggöttliches* in uns erweckt werden — das uns ein andres Ich, ein Organ eines Höhern, oder ein höherer Geiſt zu ſeyn ſcheint. — Welches *Etwas* uns über *uns ſelbſt*, unſre *Kräfte*, Beſtimmung, Hoffnung und beſonders über *Chriſtum* und ſein Reich, und unſer Verhältniſs mit Chriſto Aufſchluſs giebt — dieſer *ſo* in uns wirkende Gott — Gott, in ſo fern Er auf dieſe Weiſe in uns wirkt — heiſst *heiliger Geiſt* — Gott, oder, das *non plus ultra* unſrer Vorſtellungs- und Empfindungsart — in ſo fern es ſich uns in der Perſon Chriſti humaniſiert, analogiſiert — zu einem intuitionsfähigen Objekte für uns wird — iſt der *Sohn Gottes* —

Das, was Chriſtus höher, als ſich ſelbſt denkt; *Sein non plus ultra* — Sein Urbild — das Medium, wodurch *Er* iſt, was Er iſt — iſt mein *Gott Vater*.

16.

Lieber, edler, quadrater Mann!

So iſt Ihnen dann Ihrer Stützen und Freüden Eine groſſe entriſſen worden? Ach! Die glücklichen Ehemänner wiſſen nicht, was ſie an wackern Frauen haben. Gott bereite Ihnen andre Freüden, und mache Ihnen Durch dieſen unerſetzlichen Verlurſt die Gegenwart nichtiger, die Zukunft wichtiger.

Die Billigkeit gegen *Sailern*, die Sie in Ihrem Redlichkeitreichen Brief aüſſern, ſetzt mich in Erſtaunen — Ach! Was iſt ſeltener als ſolche Redlichkeit? Bey ſolchem Scharfſinn, den ſonſt die Eigenliebe ſo gern ſchiefſinnig anwenden lehrt.

Wie

Wie konnt' ich, mein Lieber, in meiner Einfalt auch daran denken, daſs Empfindungen, die mir mit Thränen des Mitleids aus der Seele quollen — von ſeelenloſen Menſchen cappelliert werden würden. *Non tranſeat cum cæteris!*

17.

Keine Lobſprüche Liebe Z. — Sünder ſollen und dürfen keine von Sündern annehmen. Wir ſind alle aus derſelben Paſte adamiſcher Sterblichkeit gebohren. Hat der Eine in Einem Vorzuge — Nachtheile hat er in Anderm. Allſo brechen wir ſogleich mit Allem ab, was einen Geruch von Lobſpruch hat.

Kann ich Ihnen in etwas nützlich ſeyn, ſo ſchreiben Sie mir's geradezu... Was ich empfangen habe, wird erſt mein, wenn ich es gebe.

Das Leben iſt kurz; Schnell eilen unſere Tage. Laſst uns beſtmöglich Alles genieſſen und benutzen. Fragen und Antworten, Bitten und Empfangen, Geben und Nehmen — Gedanken und Empfindungen Austauſchen — Sich ſelbſt, ſeine Individualität Mittheilen — und von des Andern ſo viel möglich in ſich Aufnehmen, iſt *Leben* — oder was ſonſt?

18.

Ueber Carolina von Maſſenbach.

Ich danke Ihnen, für die Nachricht von dem Tode meiner chriſtlichen Freündin, der Fraülein *Caroline von Maſſenbach.* Gerne gönn' ich Ihr die längſt erwünſchte Ruhe von ihrem mannichfaltigen ſtill und chriſtlich getragenen Leiden. Sie war eine der chriſtlichſten Chriſtinnen, die ich kannte, hatte Licht und Wärme, und Bedürfniſs nach mehr Licht und Wärme. Sie hatte mehr, die Gaabe zu höhren, als die, zu ſprechen. Sie litt lieber, als daſs Sie leiden machte. Sie war ein einfältig kindliches Kind, und es fehlte Ihr doch nicht an Mannskraft.

19.

Philoſophiſcher Kopf.

„Kräftig empfinden, genau und richtig „unterſcheiden, leicht und beſtimmt ab„ziehen, verallgemeineren, und zu Idéen „bilden, dieſe Idéen ſchnell vergleichen, „ihr Verhältniſs treffend bemerken, in „Urtheilen und Schlüſſen von dem Allge„meinen zum Beſonderen hinabſteigen, „und ſich ein Gebaüde von Gedanken „aufführen, das den Namen der Wiſſen„ſchaft verdient, wer das zu Stande ge„bracht hat, der erfüllt das Ideél eines „Philoſophen; Die Fertigkeit in dieſen „Geiſtesverrichtungen, oder wenigſtens „die Anlage dazu macht den *philoſophi„ſchen Kopf.* „ — So Eberhard — Ich kann an dieſer Zeichnung nichts ausſetzen — Gewiſs, die gröſste Leichtigkeit vom Beſonderſten zum Allgemeinſten ſich aufzuſchwingen, und von dem Allgemeinſten auf das Beſonderſte ſich hinab zu laſſen — und eben dadurch Alles zu prufen, ob es ſich genug verallgemeine, richtig genug auf beſondere Fälle anwenden laſſe — gewiſs, ſag' ich, dieſe Leichtigkeit macht das Weſen eines philoſophiſchen Kopfs aus.

20.

Ueber anonyme Briefe.

An einen Anonymen.

So viel ſich zur Rechtfertigung wohlgemeynter anonymiſcher Briefe ſagen läſst, ſo hab' ich doch gegen anonyme Briefe, welche *Vorwürfe* enthalten, die ſich leicht beantworten lieſſen — die ſchwérbeantwortliche Einwendung der (*partie inegale*) ungleichen Rechtsanmaſsung. Ich übe mich gewiſs, in Allem Liebe zu finden; Aber die zarteſte Liebe ſetzt ſich doch gern in des Andern Lage. Nun iſt unwiderſprechlich, daſs jeder Vorwurf von einem redlichen Menſchen gemacht — dem redlichen, der ihn erhält, etwas verehrenswürdiges und heiliges iſt, welches der weiſe und gute Menſch möglichſt benutzen wird. Je gewiſſenhafter nun ein gewiſſenhafter Menſch Warnungen und Belehrungen gewiſſenhafter Menſchen zu benutzen ſucht, deſto ſchwérer wird es ihm, wenn ihm *ſcheinbare* Vorwürfe, die er *hinlänglich beantworten* kann, auch in der unverkennbarſten Herzensſprache gemacht werden. Wie viel natürlicher, männlicher, ich darf hinzuſetzen, liebevoller ſcheint es mir, wär' es, wenn ein ſolcher perſönlich ſeinen wohlgemeinten, gewiſs immer belehrenden Vorwurf dem machen würde, für den er wirklich Achtung, zu deſſen Wahrheitsliebe und Lernensbegier er herzliches Vertrauen hat. Doch, die Liebe lehrt auch Gründe vermuthen, die der Weisheit unvermuthbar ſcheinen.

Du liebe, edle, unbekannte Seele, von welcher ich dieſe Stunde, den 29 Julius einen Brief ohne Namen erhalte, haſt vermuthlich meiner unbeantwortlich ſcheinenden Einwendung gegen deine Manier, an mich zu gelangen, auch Gründe entgegen zu ſetzen, die ich müſste gelten laſſen. Indem ich ſie aber für gültig erklären müſste, wurden ſie ihre Gültigkeit zugleich verlieren, indem ſie dich auſſer Stand ſetzen, dich gegen mich zu vertheidigen — denn die Kenntniſs deines Namens, deiner Perſon, deines Charakters, deiner Lage würde mich gewiſs überzeügen, daſs du gute Gründe hatteſt, dich nicht zu nennen.

Da ich nun keinen Weg weiſs, dir, edle Seele, dieſs zu ſagen, ſo will ich dieſs brüderliche Wort an dich in dieſe *Handbibliotheck für Freünde* einrücken, und hoffen, daſs das gütige Schickſal dir einmal ſolche vor's Auge bringen wird.

XXX.

STELLEN AUS BRIEFEN.

1.

Daſs gute Menſchen von guten Menſchen ſo verſchieden denken, iſt ein groſſes Leiden für gute Menſchen.

2.

Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes; Sanftmuth zürnt ſelten mit Schwachen; Weisheit fragt immer ſich ſelbſt: Was will ich? Und Klugheit — ſtets: Was führt mich zum *Zwecke*?

3.

Ich habe nichts wider N — als Eins, daſs Er keinen Menſchen und kein Buch, und keine Gegend nennt, ohne gleich etwas dagegen einzuwenden zu haben.

4.

Schade für den ſonſt verſtändigen Mann, daſs Er kein Billiet, ſchlecht und recht, geradezu, ohne Künſteley und Neckerey ſchreiben kann. Wenn Er die Feder in die Tinte taucht, ſo taucht Er ſie in Galle. Er meynt's nicht bös — aber, Er hat ſich dieſe kleinliche Art ſo angewöhnt, daſs Er's nicht laſſen kann, obwohl Er ſich dadurch ſicherlich die Abneigung aller ſeiner Freünde zuzieht, und in kurzer

Zeit kein einziger mehr mit Ihm im Briefwechſel ſtehen wird.

5.

Ich bräche mit *dem* ſchnell ab, der einer erſten bereuten Impertinenz eine zwote zufügt, die er nicht bereüt.

6.

Ich rathe nicht gern einem Menſchen, dem ich anmerke, daſs Er feſt entſchloſſen iſt, dem Rathe nicht zu folgen. — Noch weniger *dem*, der es merken läſst, daſs er ſich gern über meinen Rath mokirt.

7.

Sollen wir *dem* nicht gut ſeyn, der um unſertwillen mit Geduld leidet — und am Ende nichts davon hat, als Spott von ſeinen und unſern Feinden?

8.

Ueber die franzöſiſche Revolution kein Wort mehr — Ich ändre mein Urtheil darüber, ſo wie ſie ſich ſelbſt ändert — wie ſie jezt, im Auguſt 1792. — ausſieht, welcher weiſe, ruhige, ehrliche Mann, Politiker, Menſchenfreünd, Ordnungsfreünd, Freyheitsfreünd, Deſpotenfeind kann Ihr gut ſeyn? Ich halt' es weder mit den Ariſtokraten, noch mit den Demokraten, ſondern mit allen Antideſpoten, die in den Königen Gott verehren.

9.

Wer nicht ruhig fragen, horchend höhren, dankbar lernen, ordentlich wirken, dehmüthig geben kann — der iſt nicht mein Mann.

10.

Ach! Die arme falſche Seele, wie ſie ſich ſelber ſtraft — Du ſollteſt ſehen, wie ſie ſich, um den Blick der Redlichkeit auszuweichen — martern muſs! wie freüdelos, wie ſchattenähnlich, wie geſpenſtmäſſig ſie unter einem glänzenden Gehaübe daher ſpuckt!

11.

Ach! wer hat es je bereüt, gerade unter Krummen, muthig unter Muthloſen, einfach unter künſtlichen Charaktern, edel unter Unedeln gehandelt zu haben?

12.

Statt aller Antwort, Lieber, eine Stelle aus *Jacobis Allwill* — „Oh des unvergifteten „Pfeiles, der aus Freündes-Hand in unſer Herz fährt; Den er lachend darinn „umkehrt und voll Unſchuld frägt — „Wie kann das ſchmerzen — Er war ja „nicht giftig!„

13.

Mir kömmt, wenn ich Freünd N. anſehe, immer jener ſeltne Mönchszug aus *Yoryks Reiſen* zu Sinn — „Er ſahe vorwärts — „aber, er ſahe, als ob er auf Etwas ſähe, „das jenſeits dieſer Welt liegt.„

14.

Ich weiſs nicht, was mir die kalte, trockenſcheinende, trockne, wann du willſt, marmorne W. ſo innig lieb macht. Genug, wenn ſie kein Wort ſpricht, und wie ein Stein vor mir ſitzt, mir ſcheint immer — Sie habe was groſſes Ewiges zu ſprechen, das ſie aus Beſcheidenheit zurückhält.

15.

Schrecklich peinliche Menſchenklaſſe, fade, geiſtloſe Menſchen, die unaufhörlich reden und nichts ſagen — ſich ſehr klug dünken, und nicht einen halb neüen Gedanken, nicht eine eigne Bemerkung hervorzubringen im Stande ſind; Die Eüch immer auf dem Halſe liegen, wie eine Bleylaſt, und ſich Federleicht dünken — die Eüch nicht das geringſte geben, nicht das mindeſte empfangen — und die — eine gute Mahlzeit ausgenommen, nichts zu genieſſen im Stande ſind.

16.

Ich weiſs mit den Menſchen, die mit ſich ſelbſt nichts anzufangen wiſſen, wenig anzufangen — Wer ſich ſelbſt überläſtig iſt, der iſt's gewiſs Andern.

17.

Gute Seelen — nenn' ich die ſeltne Menſchenklaſſe, die vergeſſen ſeyn will, und ſich ſelbſt vergiſst in froher Erquickung, Erleichterung, Hervorſtellung und Anpreiſung Anderer.

18.

Die Reiſegeſchichte Freündes N. iſt kurz:
„Ich habe viel Geld verthan, wenig ge-
„ſehen, nichts genoſſen, kein Vergnü-
„gen gehabt, keines gemacht, und bin
„ärmer und ſo dumm, als ich weggieng,
„zurück gekommen.

19.

Hüte dich, Lieber, vor dem Starken, der liſtig, und vor dem Offnen, der ſchwätzhaſt iſt. Vertraue keinem kein Geheimniſs, der jedem leicht Geheimniſs vertraut.

20.

Du haſt recht, Engel, mit Sátanen muſs man gar nichts zu thun haben; Man muſs ſie fliehen wie den Sátan; Man muſs vor ihnen ſchweigen wie ein Stein — und, *muſs* geſprochen ſeyn, kurz, und derbe, daſs ſie ſchweigen müſſen, wie Steine, und daſs ſie fühlen, man fühlt, daſs ſie Satane ſind.

21.

N. kann ein vortreflicher Mann ſeyn, aber ein aüſſerſt langweiliger Erzähler, der nicht vorwärts ſchreitet, und immer in die Breite erzählt — nicht höhrt, und immer nur gehöhrt ſeyn will — Alles wichtig macht, was unwichtig iſt, und den dramatiſchen Gang der intereſſanteſten Geſchichte hemmt.

22.

Wir ſind immer ungerecht, wenn wir ſchnell, laut, und derb urtheilen; Wir machen uns den Weg zur Wahrheit, und den Rückweg zur Gerechtigkeit ſo ſchwèr! Welcher Menſch iſt redlich genug, nach einem ſchnellen beſonders witzreichen gefälligen Urtheil — auf den Punkt ruhiger Reviſion ſeines bewunderten, höchſt halb wahren Urtheils zurück zu kommen.

23.

N. hat mich durch ſeine Naivetät amuſirt, Naíve Charakter ſind nie, oder ſelten gefährlich — Aber, ſie werden von gefährlichen Charaktern gemiſsbraucht. N. ſollte immer einen Freünd an der Seite haben, der ihm auf die Schulter klopfte, oder einen Wink gäbe, wenn Er im Kreiſe kleinlicher Laurer gar zu unbefangen offen iſt.

24.

Mir iſt jene Klaſſe von Menſchen unerträglich, die Alles unerträglich findet, nur *ſich* nicht — und die dennoch unaufhörlich ſich gleich einer unbeweglichen Laſt Andern ſchwerbeladnen aufbürdet.

25.

Nein! Lieber! Nein! Der iſt nicht groſs, der keine gröſsere als er iſt, duldet; Der ſie nicht von Herzen bewundert, von Herzen lobt, und ſich gern in ihnen vergeſſen macht.

REGISTER.

Seite
I. Das haüsliche Glück. . . . 3
II. Predigt über Schriftſteller. . 11
III. Noch eine Predigt an Schriftſteller, und zwar an Kritiker. . 21
IV. Charakter unſers Herrn Jeſu Chriſti. 37
V. Etwas vom Charakter Johannes. 42
VI. Vermiſchte Gedanken. . . 43
VII. Unter Herrn Rathsherr Füſslins Bild. 91
VIII. An C. O. in B. K. . . . 93
IX. Aus einem Freündes-Briefe. . 94
X. Fabeln, und Anekdoten von Freündes-Hand. . . . 96

XI. Gedanken über Gebeth. . . 110

XII. Der Chriſt. 113

XIII. Die Zeit. 115

XIV. Aus einer Epiſtel des Johannes. B. 116

XV. Bibliſche Betrachtung über den Anfang der Epiſtel an die Ebräer. v. 1. 2. . . . 121

XVI. Abgebrochne Stellen aus einer Rede über den ſteigenden Unglauben. 156

XVII. Allerley aus meiner neüerlichen Lektüre. . . . 197

XVIII. Aus Garves neüen Verſuchen. 223

XIX. Aus dem vierten Band von Herders morgenländiſchen Blumen. 238

XX. Aus Büels Schullehrer. . 255
XXI. Stellen aus Stolzen Geiſt der Sittenlehre Jeſu. . . 263
XXII. Auszüge aus Freündes-Briefen. 299
XXIII. Vom Wiederſehn in jener Welt. 303
XXIV. Chriſtliche Stellen aus einem Chriſtlichen Briefe eines Freündes. 311
XXV. Stellen aus Herders Idéen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. 326
XXVI. Ueber Herrn Wieſers Erziehungs-Predigten. . . 338
XXVII. Unter das Portrait der Barbara Geſsner — Schultheſs. 349

— — Auf das Blat hinter dem Bilde. 350
XXVIII. Geſpräche zwiſchen A. und B. 353
XXIX. Briefe und Stellen aus Briefen. 356
XXX. Stellen aus Briefen. . . 381

— — Auf das Blat hinter dem Bilde. 350
XXVIII. Geſpräche zwiſchen A. und B. 353
XXIX. Briefe und Stellen aus Briefen. 356
XXX. Stellen aus Briefen. . . 381

Hand= Bibliotheck

für

Freünde.

von

Johann Kaspar Lavater.

II.

1792.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Chorherrenbibliothek

Manuscript.

BRIEFE

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

I.

Alphabeth an einen Jüngling.

Alles, was du beginnſt, ſey einſt vom Manne gebilligt!
Bücherluſt verdränge die Luſt zum Gebeth und zum Thun nie!
Chriſten-Tugend und Ruh', ſey Jüngling, täglich dein Zweck mehr!
Denken werde ſtets dein Bemerken, Empfinden, Genieſſen!
Ehrlich kannſt du nicht ſeyn, in ſofern du der Eitelkeit Raum giebſt.
Fröhlich ſey in der Jugend, doch Vernunft ſey Freündinn der Freüde!
Gott ſey dein heiligſtes Wort und das Allerheiligſte, Gott dir!

*H*aſſe Geſchwätz und Lügen und fliehe
Leichtſinn und Muthwill!
*J*age nach Weisheit und Kraft und reinlicher Liebe der Ordnung!
*K*eüſchheit ſey dir heilig, wie Gott und
Chriſtus und Wahrheit!
*L*iebe, was nie gereüt, geliebt zu haben
im Alter!
*M*uth verlaſſe dich nie — und nie beym
Muthe die Dehmuth!
*N*ie, o Jüngling, vergiſs, daſs du zum
Manne beſtimmt biſt!
*O*ffen ſey dein Herz dem Weiſen, Guten
und Edeln!
*P*rüfe Gedanken, wie Wort' und Worte, ſcharf wie die Thaten!
*Q*uäle dich nie mit der Zukunft; Benuze die Gegenwart weislich!

*R*einige täglich dein Herz durch Andacht,
Leſen und Umgang!
*S*uche nie zu glänzen, ſey Lichtrein!
Licht wird ſchon leüchten.
*T*ugend nenne den Ernſt, das Schwerſte,
Beſste zu wirken.
*U*nſchuld, Jüngling, giebt dem Manne
Seegen und Würde.
*V*äterliche Lehre verehr' o Jüngling mit
Dehmuth!
*W*olluſt, Wein und Spiel zerrütten den
Leib und die Seele.
*Z*audern, Zank und Zorn, laſs ferne
Jüngling, von dir ſeyn!

20. XII. 1791.

II.

An D. in B.

Liebe Freündinn!

Freündſchaft, in weiterm Sinne, iſt jede treüe Zuneigung von Menſchen zu Menſchen, die einander gefallen, und ſich gern und vertrauensvoll mit einander unterhalten; Freündſchaft, im engern Sinn, iſt Sympathie und Zuſammenſtimmung der Gemüther in ihrer Individualität, das iſt, in dem, was ſie ganz Eigenthümliches haben. Der Freünd ſieht, ſchätzt, liebt in dem Freünde das Eigenthümlichſte des Freündes, ſeine Originalität, und das beſondere Medium, wodurch derſelbe wahrnimmt und empfindet.

Freünde können und müſſen in vielen Dingen, beſonders auch in ihrem Temperamente, ſehr verſchieden, aber ſie müſſen in Etwas, worinn ſie wenig übereinſtimmende finden, ſehr übereinſtimmend ſeyn.

Herzensfreundſchaft iſt zwiſchen Herzloſen ſo wenig möglich, als dichterſche Freündſchaft zwiſchen undichterſchen Charaktern. Wie edler die Seelen, deſto reiner, dauernder, ſüſſer, inniger die Freündſchaft.

Oft können kalte und warme Charakter gute Freünde ſeyn, wenn die Kälte,

Kälte der Vernunft — und die Wärme, Wärme prüfender Ueberlegung iſt.

Es giebt eine paſſive Wärme, und eine aktife Kälte; die bisweilen gut zuſammenpaſst. Warme Charakter, die ſehr richtig empfinden — kalte Charakter, die ſehr edel handeln — ſind oft ſehr gute Freünde.

Ich kenne die Freündſchaftsfähigſten Seelen von dem kälteſten Temperament und dem wärmſten Herzen, die mit lebhaften edeln treflich harmonieren —

Kalte Herzen können bey ſehr *warmen Temperamenten* ſeyn — und dieſe taugen am allerwenigſten zu treüer ſolider Freündſchaft.

Sehr *kalte Temperamente* können bey warmen Herzen ſtatt haben, und trefliche Freünde ſeyn.

Das *Herz* iſt die Seele der Freündſchaft — Das gute, edle Herz, das ſich nach unſerer Individualität oder Eigenheit bildet — oder vielmehr, von Natur gebildet iſt — iſt der erhabenſten Freündſchaft fähig.

Aktiſe Herzen bedürſen paſſiſer Herzen zu Freünden — Paſſiſe aktiſer.

Edle Herzen, die ſich mit der individüellſten Individualität des Freündes vertraut machen, können erſtaunlich viel ſagen, was kein Anderer ſagen darf — Die ächte, reine Liebe, die nichts als liebt, weiſs ſich zu helfen, wo keine Klugheit ſich zu helfen wüſste.

Die Liebe will das Medium benutzen, das die Klugheit und Menſchenkenntniſs anräth. Was dem Freünd' an Klugheit abgeht, das erſetzt der Takt für die Eigenheit (Individualität) des Freündes. Kennt man dieſe, ſo kann man immer ruhig den Moment abwarten, wo man dieſe Kenntniſs zum Beſsten des Freündes unbeleidigend anwenden kann.

Nur ſoll man ſeine Individualität, in ſo ferne ſie tolerabel iſt, nicht antaſten. Man ſoll Ihr alle mögliche Privilegia einräumen.

Wo Warnung dringend iſt, da ſoll man nicht aufſchieben — aber wo möglich

a) den Moment einer Veranlaſſung abwarten und erwarten, welcher NB. keinem *Glaubenden* und *Liebenden* ausbleiben wird;

b) Und, das zu ſagende an die liebſten individüellſten Idéen des Freündes anſchlieſſen.

Liebe, wie Sie ſagen, nur Liebe, die nichts als Liebe iſt, hat das Recht, und die Kraft, den Freünd auf die wirkſamſte Weiſe zu warnen, und zurechtzuweiſen —

Miene, Akzent, Ruhe, Ernſt der Liebe — Weisheit, Menſchenkenntniſs, Erfahrung der Liebe, bewährte Treüe, Kraft, Dehmuth, Muth der Liebe — O was vermögt Ihr auf ein edels, edler Freündſchaft fähiges Herz!

Nie muſs der Freünd, der wirken will, Freünd ſeyn will — vorbeſſern will, herrſchen wollen. Herrſchſucht iſt der Tod aller Freündſchaft.

Kluge, edle Freündſchaft iſt wohl von nichts weiter als davon entfernt, dem Freünde alles Unangenehme, was man von ihm ſagt, zu hinterbringen. Fatále Freünde, die immer mit etwas Unangenehmem aus dem Publikum, oder mit einem ſchiefen Urtheil von x. y. z. angezogen kommen.

Iſt's doch der edeln Freundſchaft Sorge, Alles vom Wiſſen des Freundes wegzulenken, was ihn nur verwunden, und nicht heilen kann! O fatale Freundſchaft kleinlicher Seelen, die Alles aufriechen, und vorbringen, was üble Laune macht, und nichts nutzt.

Freylich dem Freunde heilig wie Gottes Wort iſt Alles, was von der Liebe eingegeiſtet, nützlich iſt zur Lehre, zur Strafe, zur Verbeſſerung, zur ernſten Unterweiſung in der Rechtſchaffenheit — Alles, wodurch der Gotteigne Menſch vollkommen werden kann, zu allem guten Werke vollkommen geſchickt.

Freylich haſst der edle Freund alle Furcht, alles Beſorgniſs, daſs man ihm etwas nicht ſagen dürfe, was ihm zu wiſſen nützlich iſt, obgleich es ein Tadel, oder, eine Dehmüthigung für Ihn ſeyn mag.

Freylich darf, ſoll und wird der edle männliche Freünd ſeinem Freünde *ſagen*, wovon er Schaden für Ihn fürchten muſs — und wird es ja nicht auf eine Zeit des Unmuths, oder des Zerwürfniſſes, oder der Verwundung ſpahren, oder warten, bis es ihm Andere derb und beleidigend ſagen — Ich muſs abbrechen; Denn Erinnerungen an andere Arten, wie angebliche Freünde gewiſſe Dinge zu ſagen pflegen — wollen ſich in mir regen.

Je mehr einer Beweiſe gegeben hat, daſs man ihm ohne Furcht Alles ſagen darf, wenn man es ihm mit Ernſt, Würde, Adel und Liebe ſagt — deſto beleidigender iſt es für ihn, wenn man einsmals, ohn' alle Vorbereitungen, gegen alle Erwartungen — in Unmuth mit einem rohen, dehmüthigenden, unheilbar verwundenden, unbeantwortlichen, unverantwortlichen, und doch ſo leicht zu beantwortenden Worte daherkömmt — „Dies hab' ich ſchon lang' an dir miſsbilligt — Nun muſs es einmal herausgeſagt ſeyn —"

O edle, immergleiche, ganz zuverläſſige, nie ſchwache, nie halbaufrichtige Freunde! Wie ſelten ſeyd Ihr! O Freundſchaft! Heiligſtes, miſsbrauchteſtes Wort — Wer kennt deinen ganzen Sinn?

Und wêr aller Sterblichen iſt werth, einen ganz redlichen, immergleichen, immer vertrauenswerthen, und vertrauensvollen Freünd zu haben. —

Freünde — Gottes beſster Seegen —
Tröſter bey des Schickſals Schlägen!
Führer auf den Dornenwegen!
Feinde von dem lären Schein!
Mitgenoſſen meiner Pein,
Die ſich meiner Freüden freü'n!
Mögt' ich Eüer würdig ſeyn!

Möge dieſer Brief Ihren Fragen und Erwartungen entſprechen — und möge das neüe Jahr Sie viele Freüden der reinſten Freündſchaft, und keine Leiden misbrauchter, verletzter, entheiligter Freündſchaft je erfahren laſſen!

Donnerstagsabends,
den 29. XII. 1791.

III.

Nachſchriſt zu meinem letzten Briefe.

Ueber Herrſchſucht.

Herrſchſucht, ſagt' ich, iſt der Tod der Freündſchaft —

Ich könnte noch hinzuthun, das Giſt aller Lebensfreüde; Die Peſt aller ehlichen Liebe — Der Mord alles Vertrauens.

Herrſchaft — gehöhrt freylich dem Manne — Herrſchſucht aber, nur dem Tyrannen.

Man kann ohne Herrſchſucht herrſchen — ja viel kräftiger, und eigentlicher herrſchen, als durch Herrſchſucht.

Herrſchſucht, mögt' ich ſagen, iſt der Tod der Herrſchaft.

Wer herrſchen will, muſs nicht herrſchen wollen.

Der Freünd, der herrſchen will, verliert die unmerkliche, undrückende, liebliche Herrſchaft uber das Herz des Freündes. Der Ehmann, der herrſchen will, mit Herrſchſucht herrſcht — kann fur Momente ſpröden, kalten Gehorſam erzwingen — Aber ſo viel Er durch *Gewalt* gewinnt, ſo viel verliert Er an der eigentlichen *Kraft* zu herrſchen.

Wo viel *Gewalt* iſt, iſt ſelten viel *Kraft*. Wer viel Kraft hat — der bedarf nicht viel Gewalt.

Gewalt flöſst nie ſo viel Reſpeckt ein, als *Kraft*.

Gewalt macht ſich fürchten — Kraft ſich ehren — Liebe ſich lieben.

Die *Liſt* der Weiber arbeitet der *Gewalt* der Männer mächtig entgegen; Und ihre *Kraft* der *Herrſchſucht*.

Ich halte *den* Mann für groſs, der immer herrſcht — indem Er immer nachzugeben ſcheint.

Er wird mit gelaſsner, feſter, Reſpeckt einflöſſender Weisheit — die ſich auf wiederkommende Erfahrung, und tiefe Menſchenkenntniſs gründet, immergleiches Wohlwollen, und edle Ruhe zu

Gefährten hat, unglaublich viel ausrichten —

„Meine Meynung iſt dieſe — aus ſolchen „und ſolchen Gründen" — wird Er ſagen — „Nun überlaſs' ich Euch — Eüe„rer ruhigen Vernunft die Entſcheidung. „Wenn Eüere entgegengeſetzte Mey„nung die unrechte iſt — und Eüer „Gedanke miſslingt, werdet Ihr Euch „erinnern, was ich dachte und rieth, „und warum? —" Dieſs muſs Er mit der gelaſſenſten Ruhe, mit der nachgiebigſten Nonchalançe ſagen, und ſeiner Sache gewiſs ſeyn — — Dann, man mag Ihm folgen, oder nicht — wird Er immer ſiegen und ſeinen Rathſchlägen Achtung erwerben.

In Sachen der Pflicht, der Tugend, der Wohlanſtändigkeit muſs Er, wenn Er fürchten muſs, in ein vergebliches Gerede zu kommen, ſo kurz, ſo feſt und ſo ruhig, wie möglich ſagen: *So ſolls ſeyn* — Und von etwas anderm zu ſprechen anfangen.

Die Frau kann durch ſchnellen Gehorſam, durch edles Vorkommen, durch gänzliche Enthaltung von aller, o wie peinlichen, unedeln Rechthaberey — durch Attentionen auf gewiſſe Kleinigkeiten, die es aber dem Manne nicht ſind — durch Erfüllung von Wünſchen, die der Mann nicht gern zum Worte kommen läſst, und doch ſo gern erfüllt ſähe — auf die edelſte Art über die

Herrſchſucht des Manns herrſchen — Und Ihn vergeſſen machen, daſs Er Herr iſt.

Laſſen Sie ſich des Briefports wegen nicht bange ſeyn. —

Die Theilhaber an der Handbibliotheck ſind gegen mich — Ich bin's nicht gegen ſie — Poſtfrey. Wuſsten Sie dies nicht?

5. I. 1792.

IV.

Deine Verſe ſind von einer *unverbeſſerlichen* Natur.

Da ich mich indeſs ſchon an manches unverbeſſerliche gewagt, will ich's doch auf deine Bitte wagen, Hand anzulegen — „an den Geſalbten? —“

Einſt auf höhern Höhen
Frey entfeſſelt ſtehen,
Und beym milden Wehen
Gottes — Alles ſehen;
Und dann Hand in Hand
In das Vaterland
Der Erlösten gehen;

Der Gedanke ſchon, der das Herz erfreüt,
Iſt und ſey uns Pfand der Unſterblichkeit!

In dem, was du bey Sanct. *Ambroſius* machteſt, iſt das: „*reicht* Schatten nur,“ ſtatt „*erreicht*“ undeutlich oder ſchwer.

Bis jetzt noch kann nur Dämmerung
Mein ſchwaches Auge laben,
Und meines Geiſtes höchſter Schwung
Erreicht kein Licht, ohn' Aenderung.
Nur Schatten — Gott! wir haben
Von Dir, o Lichtquell, kaum ein Bild —
Zuglücklich ſind wir, wenn du mild
In unſre Seele quilleſt,
Uns mit Dir ſelbſt erfülleſt,
Den Durſt nach Urlicht ſtilleſt,
Bis Du Dich uns enthülleſt!

Mit Folgenden Veränderungen ſchrieb ich folgendes ab.

Drum laſst uns, Brüder, Dehmuthsvoll
In unſern Nächten leben —
Anbethend Den, der ewig ſoll
Uns Licht die Fülle geben —
Er wird, dieſs hat Er zugeſagt,
Wenn es dem reifen Auge tagt,
Allmächtig uns berühren —
Von Licht zu Licht uns führen!

Das an *Rouſſeau* auf der *Peters - Inſel* hätte entweder in reinen Reimen, Jamben, oder Hexametern verfaſst werden ſollen. Der Gedanke iſt gut, aber zu poetiſch für Proſa, zu proſaiſch für

Poëſie — Ich will's zu *verlavateriſieren* verſuchen — Ein ſchlimmer Verſuch! —

Sonderbarer! Einziger! Freünd der friedlichen Stille!
Deiner ſchönſten Momente Genuſs in dieſer von Dir nun
Neügeheiligten Gegend, in dieſer lieblichen Inſel,
Deinen reinen Sinn für Natur, den höheren Sinn auch
Für die Ideále der freygebohrnen, der edeln
Menſchheit, welche Dich ſo oft erlabten — ſie wünſch ich —
Aber, mehr als dieſs, o mehr, mehr innere Ruhe!

Glauben mehr an Den, der für Menſchen die ſchöne Natur ſchuff —
Prachtgeſtalten der Berg' und friedliche Blumen des Thaales,
Und der menſchlichen Bruſt, der Ewigkeit, Ahnung vertraute —
Oh der menſchliche Glaub' an den menſchlichen Vater der Menſchheit —
Wie erhebt er das Herz hoch über alle Klagen und Miſsmuth!

V.

An R. S. in E.

Daſs mein Bild — welches doch nur halb wahr iſt, Dir Freüde gemacht — thut meinem Herzen wöhler, als meiner Eigenliebe. Da ich arm bin und was dafür ausgelegt, ſo haſt Du, Schweſter, die Güte, etwas, was Du willſt, dafür in eine Lotterie zu legen. Der Gewinnſt ſoll der Armen ſeyn.

Ueber den groſſen S. . . . l. — kein Wort. —

1.) Weil ich allem, was nur den Schein von Richterey hat, von meinen armen

Sünderlippen, und meinem Gerichtſcheüen Herzen entfernt halten mögte.

2.) Weil ich von Männern, die ihn kennen, weiſs — daſs Er oft über ſein Phyſiſches blutige Thränen vergieſst.

3.) Weil ich hoffe, daſs ſich der Herr noch Seiner erbarmen wird, und weil ich gern jeden Sünder als einen — *zur Begnadigung, im Herzen des Herrn dekretierten*, anſehe.

Nun komm' ich zu Deinem unſaglichen Leiden. Da meine Frau ſich auch in einem unſaglichen Leidenszuſtand befindet — ſo will ich Dir ſagen, was ich Ihr dann und wann ſage — „Dein un„ſagliches Kopfweh arbeitet an einer

„unſaglichen Glorie! Denk das Ende
„der Leiden iſt Mutter Endloſer Freüden.“

„Du *gewinnſt* an Deinem *innwendigen*
„*Menſchen*, was Du an dem *äuſſern*
„*verlierſt*.

„Es iſt ein tiefempfundnes und von leidenden
„Chriſten leicht nachempfindbares
„Wort — *Obgleich der äüſſerliche Menſch*
„*verweſet*, *ſo wird doch der Innerliche*
„*von Tag zu Tag erneüert*.

„Gott muſs uns ſehr lieb haben, weil
„Er uns ſo kurz und ſo ſtrenge hält.

„Wie des Leidens Gluth, ſo unſre künf-
„tige Reinheit.“

Glaube mir, Liebe, ich weiſs, was Leiden iſt, Leiden, was niemand ahnt, und daſs ich nie ſeliger bin — als wenn ich im Beynahe-Verſchmachten fühle, daſs ich doch nicht verſchmachten werde.

Ich brauche das Wort *Intuition* zum Unterſchied der bloſſen *Empfindung*. Es giebt Momente, wo der Herr uns *Seiner* auf eine ganz andere Weiſe, als wir's wünſchten oder vermutheten, *gewiſs machen* kann — wo wir *ohne Bild anſchauen* — ſo wie wir ohne *Sprache* *ſprechen.* Dieſs innere bildloſe Intuitionsleben, das ſich jedoch an die *Geſchichte* ſcharf anſchlieſst, wobey die innere Gewiſsheit zum Grunde liegt, iſt das herrlichſte Leben.

Wie dürften wir zum Herrn aufſehen, wenn Er nicht auf Golgatha geſtorben wäre? —

Er hat Millionen Offenbarungsarten Seiner!

Glaube mir, Liebe! *Ich will glauben ohne zu ſehen*; Aber, wer kann glauben, wenn Er ſich ſelbſt uns nicht glaubwürdig macht? Das Wunder über alle Wunder iſt — die alle Wunder verachtende, und alle Wunder verrichtende innere Geiſtes-Intuition Seiner — Die göttlich gewirkte Gewiſsheit — „Er *iſt*, *war* und *wird* ſeyn mir, und Allen Alles.“

Nur die fernſte Ahnung dieſes über alle Namen Erhabenen — ach von der Welt — öffentlich, von uns ins Geheim tauſendmal Weggeworfenen — iſt ein ſo unnennbares *Leben* — wogêgen alles Leben der Imagination, des Verſtandes und des Herzens Tod iſt.

Mit Rührung und Dank gegen Gott ſchrieb ich mir aus Deinem geiſtigen Briefe folgende Stelle ab. —

„O ich weiſs es aus Erfahrung, wie „der leidenſchaftliche Wunſch hindurch

„zu dringen — vom Sichtbaren zum „Unſichtbaren — das Herz foltern kann „— Aber, dieſer kühne, Himmelanſtrebende Wunſch wird zurückgeſcheücht, „läſst ſeine Fittige ſinken — wenn eine Liebevolle Stimme uns warnend „zuruft: *Selig ſind die nicht ſehen* „*und doch glauben.* Iſt das nicht Aufforderung, im *Schatten des Herrn zu* „*ruhen,*“ (O liebliches Wort, o liebliche Sache, im *Schatten des Herrn ruhen!*) „und nur nach innerer Gewiſsheit „zu ſtreben. Ins Innerſte unſrer Seele „— in dieſs verborgne Heiligthum will „der Herr kommen — und Seine Nähe „offenbaren — wenn wir im Kampfe „beſtanden — Dann wird ein göttlicher „Funke Seiner Allmacht und Liebe die

„Flamme entzünden, welche unſern „dämmernden Pfad mit ſichtbarer Klarheit erhellen wird. Dann wird Er „wahrlich kommen, und Wohnung bey „Seinen Auserwählten machen. —“

Im Buchſtaben ligt der Geiſt — welcher die Blüthen und Früchte treibt. Aber o welche Gnade — wenn der todte Buchſtab' uns lebendig wird! —

Ja wahrlich, wie Du ſagſt: Itzt iſt der Zeitpunkt, wo alles Menſchliche auch wohl gar Unmenſchliche vergöttert — und alles Göttliche vermenſchlicht, beſſer, verunmenſchlicht wird. Ach! der menſchliche Bibelgott — wie unmenſchlich wird Er verunmenſchlicht!

D...s. religioſer Geiſt iſt meinem Geiſte zuwider, wie die Weiber Eſaus dem Geiſte Iſaks und Rebekka's — Ach! wie hat ſich dieſer Antagoniſt des Zeitgeiſts, in einen Zeitgeiſt verwandelt, ohne Wort haben zu wollen — Welch ein Magier, von unfeſtem Weſen, Kälte und Feinheit iſt Er geworden — Wie weiſs Er ſich ſo unentſcheidend an dem groſſen Mittelpunkt vorbeyzuſchleichen — ohn' an dieſem Steine des Anſtoſſes — ſich *ſtoſſen*, oder *fallen* — oder an dieſem *Felſen der Zuverſicht ſich aufrichten zu wollen*?

Freylich uns Allen hängt noch ſo viel Weltlichkeit, Schwäche, Unentſchloſſenheit, auch wol Doppelherzigkeit an, daſs wir kaum Ein Wort über andre ſollten dürfen fallen laſſen — Doch, wer kann ſich erwehren — einen ſolchen Geiſt — ohne Wehmuthsäüſſerung vom Zielpunkte der Seelen wegglitſchen und wegglitſchen machen zu ſehen!

VI.

An B. N. in Br.

Mein Chriſtus-Bild — Ideal? . . . Lieber! welches?

Sanftmuth, Duldung, Ruh' iſt gegoſſen über ſein Antlitz —
Dehmuth, die dem Auge des Erdenwurmes, der Menſch heiſst,
Tauſendmal tauſend Gröſſen verhüllt, und nur Freündlichkeit zeiget —
Stärke des Geiſtes nicht zeigt, nur drucklos fühlen den Geiſt läſst:
Himmliſche Heiterkeit ſey der Unſchuld Siegel, und Einfalt,
Mehr als der Daube gab die Natur, ſey das Ganze! Das Ganze ſey Eins nur!

40. An B. N. in Br.

Eine Harmonie, ein Eins, wie Gott, doch ſo reich auch
Wie die Schöpfung an Sternen, und wie die Blumen des Frühlings.

VII.

Lieber guter Sch.

Daſs Sie Ihrem Vater gehorchen, und Kaufmann werden, iſt beſſer als alle Lektur.

Haben Sie Anlagen zur Poëſie — deſto beſſer, wenn Sie brav arbeiten müſſen. Der Druck der Arbeit macht beſſere Poëten, als allzufreye Muſſe.

Ich weiſs nicht, ob ich etwas Gutes gemacht; Aber das Beſste war nach ſchwerer Arbeit, ja gleichſam im Gedränge der Arbeit gemacht.

Eine Stunde Lektur täglich kann für Sie genug ſeyn. Laſſen Sie Ihre Lektur deſto ausgewählter ſeyn. Für die Poëſie *Klopſtock*, *Cramer*, *Gellert*, *Hagedorn*; Für Philoſophie und Moral, *Garve*, *Zollikofer*, und *Sailers* Glückſeeligkeitslehre und Logik; Für Religion, *Stolz*, *Heſs*, *Ewald*; Für die Geſchichte, *Robertſon* und *Rollin*; Für die Nahrung des Witzes, *Rabener*; Für Naturgeſchichte, *Bonnets Betrachtung der Natur*, und als ein Taſchenbuch — *Salomo* oder Lehren *der Weisheit*.

Sonſt empfehl' ich Ihnen noch beſonders, wenn Sie etwas Poëtiſches verfertigen, erſt *Plan*, dann die korrekteſte *Ausarbeitung* — dann *Unterwerfung unter ſcharfe Kritik* — und dieſs Alles gleich Anfangs. Und dann noch Eins, was ich Tauſenden gern ſagen mögte: „Nichts ohne

„innern Beruf — und bloſſes Gelüſteln
„der Phantaſie nicht gleich für innern
„Beruf gehalten!“

Und dann noch Eins —

„Nur Eins auf einmal, und das ganz!“

Viel auf einmal! werden Sie ſagen, und nichts Ganzes!

Allſo hüten Sie ſich vor *dem* — und nun mögen Sie aus dieſem Briefchen urtheilen, ob Sie mir lieb ſind.

Zürch, Sonntag Abends
den 18. XII. 1791.

VIII.

An eine Freündinn.

1.

Fliehe den erſten Gedanken, vor dem der Gedanken an Gott flieht!

2.

Laß das Liebſte eh', als die Uebung der täglichen Andacht!

3.

Pflichttreü, erſte Tochter des Glaubens an Gott und der Dehmuth.

4.

Groſſe Hoffnungen zeügt die ſich ſelbſt vergeſſende Dehmuth.

5.

Pflicht ſey heilig Dir, wie Dér, der ſie fordert und lohnet!

6.

Mutter-Sorgen ihr ſeyt von Mutterfreüden die Mütter.

27. XI. 1791.

IX.

In ein Stammbuch.

Alles relatif.

Ohne *Du* kein *Ich*. Wie dein *Du* wird ewig dein *Ich* ſeyn.

Verbeſſere dein *Ich*, ſo verbeſſerſt Du Alles um Dich!

Arbeit in Dich ſelbſt hinein, ſo iſt dein Daſeyn froh und geſichert!

Alle Media des Seyns werden benutzt . . . .

Benutze Du das einfachſte und reichhaltigſte Medium des froheſten und ſicherſten Seyn's.

Ie einfacher und reichhaltiger das Medium Deines Seyn's, deſto reiner iſt deine Religion;
Deſto lebender dein Leben!

Zürch, den 8. VI. 1790.

X.

An meinen Sohn.

Abrahams Glaube — Iſaks Gebeth, und Iſraels Kampfſkraft,

Moſes Vertrautheit mit Gott und Salomons Weisheit und Davids

Löwenmuth, und die Kraft von Daniels hohem Vertrauen,

Petrus Eifer, die Liebe Johannes, die glühende Innbrunſt

Paulus wünſch' ich mir, und Dir als das Beſste; Das Beſste

Fleht vom Beſten herab in Tropfen, wo nicht in Strömen,
Mein einſames Gebeth, und die Thrän' in dem Blicke der Hoffnung.

I. 1788.

XI.

Sie verlangen drey Gedanken aus meinem *Taſchenbüchlein für Reiſe*, von mir erläutert zu wiſſen. Allervörderſt das Wort: „*Ich* laſs immer dein letztes, dein erſtes Wort laſs das *Du* ſeyn!“

Denk immer zuerſt an Andere, als an dich ſelbſt — Such immer mehr Andere als dich ſelber hervorzuziehen. Sprich zuletzt von dir ſelbſt, und zuerſt von Andern. Vergiſs dich leicht in Andern!

„Ohne *Du* iſt kein *Ich*: Wie dein *Du*, ſo wird ewig dein *Ich* ſeyn!“

Wäre kein *Du*, ſo wäre kein *Ich* — Wäre nichts auſſer uns, dem wir *Du* ſagen könnten — ſo würden wir unſer eigen *Ich* nicht empfinden. Wir fuhlen unſer eignes Daſeyn, bloſs durch die Dinge auſſer uns. Nehmt uns jeden Gegenſtand, der auſſer uns iſt, oder den wir uns, als auſſer uns gedenken — zu dem wir auf irgend eine Weiſe *Du* ſagen können — ſo verlieren wir alles Selbſtgefuhl, alle Ich-heit, alles Wahrnehmen unſer ſelbſt.

Wie nun die Gegenſtände ſind, denen wir *Du* ſagen — die wir zu unſern Lieblingsgegenſtänden wahlen, ſo ſind *wir ſelbſt*. Wer kleine Objekte ſucht, der iſt klein; Wer groſſe ſucht, der iſt groſs. Wie unſers Hauptgegenſtandes Werth und Würde, ſo iſt unſer eigne Werth — Können ſie *dem* einen groſſen innern Werth beymeſſen, der ſich immer nur mit Kleinigkeiten beſchäfftigt? — Können ſie *dem* eine geringe innere Würde beymeſſen, deſſen Geiſt und Herz ſich immer mit groſſen Gegenſtänden beſchäfftigt? Wie die Gegenſtände, mit denen wir uns beſchäfftigen, geiſtig ſind, ſo ſind wir ſelber geiſtig, ſo ſind wir ſelber göttlich. Wir verſchlimmern uns, wie ſich unſre Lieblingsgegenſtände verſchlimmern. Wir veredeln uns, wie ſich dieſe veredeln. Unſer Ich iſt immer, wie unſer Du.

Das dritte Wort, worüber Sie Erläuterung verlangen, iſt:

„Rufe nie dem Rufe; Doch ehr' ihn, wie Gott, und gehorch' ihm!"

Ich kann dieſen Gedanken folgendermaſſen weitläufiger ausdrücken.

„Gehorche jedem Winke der Fürſehung, „ohne ſolche Winke ſelbſt gleichſam erzwingen zu wollen. Uebe dich mehr, „die von Gott dir angebotnen Gelegenheiten weislich und gewiſſenhaft zu „benutzen, als ſelbſt Gelegenheiten, was „zu ſehen, zu höhren, zu thun, von „freyen Stücken zu erkünſteln. Laſs „dich einladen; Aber ſage nicht, daſs „man dich einladen ſoll! — Veran-

„ſtalte ſo wenig wie möglich für dich „ſelbſt — und benutze das für dich „ohne dich veranſtaltete ſo ſehr wie „möglich.“

Sind Ihnen dieſe Erklärungen nicht hinlänglich, ſo will ich verſuchen, ſie Ihnen durch Beyſpiele noch mehr zu erläutern.

Laſſen Sie den Muth nicht ſinken, wenn Sie noch ſo viele Schwachheiten an ſich wahrnehmen. Gehen Sie immer zwiſchen Trübſinn und Leichtſinn, Frechheit und Verzagtheit in der Mitte durch.

Dienſtags den 31. I. 1792.

XII.

Gott bewahre mich, daſs irgend etwas in der Welt, es heiſſe, wie es wolle, mich verleite, über einen *Wohlthäter*, oder einen *Freund*, oder einen Menſchen, den ich lieben würde, wenn auch das Schickſal wollte, daſs er mich haſſe, zu zürnen oder mit ihm zu zanken. Wie kann man ſich je eine Beleidigung gegen einen guten, wenn er auch miſsſtimmt iſt — erlauben? Wie ſich erlauben, was man ſich nicht verzeihen kann? Alles Unrecht, Lieber, ſey auf meiner Seite, obgleich ich mich ſo unſchuldig weiſs, als dieſs Papier, worauf ich ſchreibe. Ein Augenblick mündlicher ruhiger Unterredung wird Alles beleüchten. O Lieber! Auch das Wahrſcheinlichſte iſt oft komplete Unwahrheit. — Und etwas für ſehr wahrſcheinlich gehalten zu haben, was komplete Unwahrheit iſt — Unwahrheit, die einen Freünd ſchief ſtellte, thut der Eigenliebe, thut der Vernunft, und dem Herzen ſehr weehe.

1792.

XIII.

(Zum Beyblättchen zur Hurterſchen Zeitung.)

Liebe Louiſe!

Du frägſt immer gleich, alle Mittwochen und Samſtags Abende, wenn die Schaffhauſerzeitung zum Nachteſſen auf den Tiſch kömmt — nach dem *Beyblättchen*, und haſt Freüde, wenn etwas Verſtändliches, für dich Intereſſantes darinn kömmt.

Wird es dir wohl Freüde machen, und intereſſant dünken, wenn du — was du gewiſs nicht erwarteſt — nun ſogar ein Briefchen an dich darinn findeſt?

Von *wem*? — O das iſt bald errathen. Die Liebe erräth gleich die Stimme der Liebe.

Aber wovon? — Das iſt nicht ſo bald errathen. Meynſt du — etwa vom *Weſtmeer?* Nein, das meynſt du nicht — Von der *Revolution in Frankreich*? — auch nicht — Von irgend einer bettelarmen Stolzen? oder einer eiteln Weltnärrinn? — Auch dieſs nicht. —

Wovon dann? — „Ha, ich denke — es werd' auf einige gute Lehren abgeſehen ſeyn.“ — Wohlgetroffen! hier allſo die Lehren, die freylich ſo eingerichtet werden müſſen, daß Alle, die ſo langſam, wie ich, oder, ſo ſchnell wie du, nach dem Beyblättchen greifen, Vergnügen und Nutzen davon haben.

Uebrigens, wenn es auch nur Lehren wären, die Dich allein angiengen — Die meiſten Leſer würden Dir gern die Freude gönnen, ſie für Dich allein zu behalten.

Liebe Kleine! — Die Lehren allſo, die mir ſo eben in die Feder flieſſen, ſind folgende — die Ich in Alphabethform einzukleiden — Belieben trage.

Andacht ſey, mein Kind, in der Jugend tägliche Luſt Dir!
Bibel, Dein liebſtes Buch, und Geſchichte der Bibel Dir Kurzweil!

Chriſtinn lerne ſeyn von jedem Chriſtusverehrer!
Dehmuth fehle nie dem Guten, was Du mit Luſt thuſt!
Eigenſinn laſs fern von Deinem kindlichen Sinn ſeyn!
Fröhlich ſey in der Jugend, doch Deine Freüde ſey ſchuldlos.
Geben lerne frühe! Dem Geber wird immer gegeben!
Hoffe ſtets auf Gott, im Leiden, wie Mamma Dich lehret.
Jage dem Guten nach, und fliehe, was je Dich gereü'n kann!
Kindlich ſey gegen den Vater auf Erden, und *den* in dem Himmel.
Liebe, wie Deine Mutter Du liebſt, was Tugend und Gott liebt.

Müſ-

Müſſig ſey auch dann nicht, wenn von der Arbeit du ausruhſt.
Neügier vermiſche nie mit Wahrheit liebender Lerngier!
Opfer der Dehmuth und Liebe ſind Gottgefallige Opfer.
Prüfe, ſo jung Du biſt — was Du redeſt, thuſt und verlangeſt.
Quälen kannſt Du nicht, ſonſt ſagt' ich: Quäle doch Niemand!
Reinlichkeit, Ordnung, Ruhe, die müſſen nie Dich verlaſſen!
Stehe des Morgens fruh zum Gebeth und zur Arbeit mit Luſt auf!
Thue, was Du thuſt, mit Muth und Dehmuth und Freüde!
Unſchuld, Redlichkeit, Einfalt laſs, Kindlein, nie von Dir weichen!

62'BEYBLÄTT. AN LOUISA LAVETER.

Wahrheit liebe wie Gott, wie das ewige Leben die Tugend.
Zweifle nie an dem Seegen des Herrn, wenn Du thuſt, was Dich Gott heiſst.

Zürich, den 8. II. 1792.

XIV.

Regeln an einen der Lehren verlangte.

Höhre mit Einfalt und Ruhe!
Sprich nur Wahrheit mit Weisheit!
Thue das Nachſte zuerſt!
Thue nur Eins auf einmal!
Deine Pflicht ſey Dir heilig wie Gott!
Ehre die Menſchheit in Allen!
Lern jeden Tag was wichtiges!
Fliehe, was gemein wird!
Erniedrige Dich nie vor Dir ſelbſt!
Achte nichts ſo hoch wie die Zeit!
Ordnung, Ordnung, Ordnung!
Redlichkeit! Liebe! Dehmuth!

XV.

Ueber Gebeth.

Wie unſre Triebe und Ahnungen beym Gebethe, ſo die Erhöhrung unſers Gebethes. Die Triebe fur Andere zu bethen, ſind oft reiner als die Triebe, für uns ſelbſt zu bethen — Und nur was rein iſt, iſt kräftig. . Wir haben oft ein wahreres Gefühl von den Bedurfniſſen Anderer, als von unſern eignen Bedürfniſſen, darum können wir oft kräftiger für Andre, als für uns ſelbſt bethen. Ins Gebeth für uns ſelbſt miſcht ſich gar zu leicht was unlauteres, egoiſtiſches, undehmüthiges. — Ruhe aber iſt beſonders ein weſentliches Erforderniſs beym Gebeth — Selbſt in Noth und Unruhe weiſs der ächte Bether ſich, gegen Gott über, in eine Art von kindlicher Ruhe zu ſetzen. Ohne Vertrauen iſt das Gebeth kein Gebeth, und ohne Ruhe läſst ſich kein Vertrauen denken. Der Bether muſs ſich durch einen feſten Blick auf Gott — in ein Element der Ruhe hinüber zu ſchwingen wiſſen.

13. II. 1792.

XVI.

An E.

Alle deine Tage bezeichne mit ſchönen Gefühlen,
Alle ſchöne Gefühle verwandl' in Thaten und Duldung!
Jedes Leiden ſey dir ein Keim von dauernden Freüden!
Jede Freüde ſey dir ein Bild von gröſſeren Wonnen!
Jede Kraft, die du haſt, ein Angeld höherer Kräfte!
Jeder neüe Genuſs von reinen, edlen Naturen —
Stärke zu neüem Genuſſe der allerreinſten Natur dich!

6. II. 1792.

XVII.

An U.

Wer Einen Weg nur geht, nur Eins auf Einmahl will —
Der ſchreitet vorwärts ſtets, und ſchien's, er ſtühnde ſtill,
Die gröſste Weisheit iſt — nur Eins, und ganz zu wollen,
Und das nur, und ſonſt nichts, als was wir wollen ſollen.

8. II. 1792.

XVIII.

Chriſtlicher Rath.

Wer mich kennt, der kennt den ärmſten aller Sterblichen, der immer geben, und reich machen ſollte.

Ich freüe mich und erſchrecke über jede Frage, die man an mich thun mag. Die Wahrheitsliebe der Fragenden macht mir Freüde, und meine Schwachheit, und Ungenügſamkeit macht mich erſchrêcken. Wie Sie ſich benehmen ſollen, um den Herrn immer in der näheſten Nähe zu behalten?

Allervörderſt lernen Sie genau kennen, was Ihn aus Ihrem Andenken entfernt —

Wer auf ſich Achtung giebt, der kann leicht wiſſen, was ſein freündliches Angeſicht — uns verdunkelt.

Sodann handeln und ſprechen Sie immer mit möglichſter Einfalt und Dehmuth.

Wir ſpühren doch ſogleich, wo wir von Einfalt und Dehmuth abweichen.

Sodann — leſen Sie täglich die evangeliſche Geſchichte mit der einfältigſten Vergegenwärtigung und Verſetzung Ihrer ſelbſt in die damalige Lage.

Und endlich ſey Ihr einfaches, tägliches Gebeth —

Oeffne mein Aug, Dich in Allem zu ſeh'n
— Dich zu höhren, mein Ohr, Herr!

1792.

XIX.

An Herrn Doctor Leſs.

Lieber betrübter Leſs!

Eh' ich die höchſt unerwartete, niederſchlagende Nachricht von dem Tod Ihrer verehrenswürdigen Gattinn erhielt, dacht' ich an die Seelige, an Ihre Verdienſte um meinen Sohn, und war geſinnt, Ihnen eheſtens zu ſchreiben, und unſere Freündſchaft zu erneüern. Ach! Gott! und nun — iſt die edle, gute, kindlich-jungfräuliche Seele Ihnen, doch, Gott lob! nicht auf immer entriſſen.

Schwêr, ſchwêr muſs Ihnen, einſt ſo glücklicher Mann, der Verlurſt einer ſo liebenswürdigen Geliebten ſeyn! Erſt jetzt müſſen Sie fühlen, wie groſs Sie war — ſo ſehr Sie in Ihrem Leben Sie ſchätzten und liebten! Keinem Sterblichen iſt gegeben, den Werth eines, ſelbſt angebetheten, Geliebten — ganz zu fühlen. O lieber Leidender! Was kann ich Ihnen ſagen, was Sie nicht ſelbſt wiſſen? Doch höhrt der Leidende gern, was er ſelbſt weiſs, aus dem Mund eines Andern! Gern etwas von dem Charakter des Geliebten, deſſen Verluſt Er mit heiſſen Thränen beweynt. O wie glaubwürdig, wie einleüchtend gewiſs iſt mir, was mir die gute Emmerich von der Seeligen ſchreibt. —

„Ihre Krankheit war für Jedermann

„lehrreich, und wohlthätig; Ihr edler „Charakter, Ihre heitere Laune, womit „Sie in Ihrem ganzen Leben alle Men„ſchen beglückte, zeichnete ſich auch „in derſelben aus. Sie litt als eine Hel„dinn. Sie war ein Muſter der Tu„gend, der Gottergebenheit, der Geduld „im Leiden, und der Freüdigkeit im „Sterben!"

Ich habe viele Frauensperſonen geſehen; Aber keine, die aufrichtiger geweſen wäre, als Ihre Seelige — Wie anders können wir Sie nennen? Keine, die mehr Geradſinn und offnes Weſen gehabt habe — Keine, mit welcher man über Alles, was man wollte, unbefangener ſprechen konnte; Keine, die mehr Mütter-

lich-

lichkeit, Gattlichkeit, Schweſterlichkeit, Weiblichkeit, Treüherzigkeit, Stärke und Heiterkeit in ſich vereinigt hätte.

Das, Lieber, *bleibt* ewig! Das kann kein Tod zerſtören . . . Das iſt das wahre Leben, welches mit jedem Blick' auf den Herrn immer lebendiger wird — und neües Leben auf alle Lebendigen verbreitet.

Wenig und ſchnell ſind die Tage unſers Wallens auf Erden. . .

Laſst uns die wenigen und ſchnellen Tage ausharren! Unſere Erlöſungsſtunde wird kommen, wie unſerer Eslösten Erlöſungsſtunde — uns armen Sterblichen zu frühe — Ihnen nicht zu frühe, gekommen iſt.

Stunde des Wiederſehens, Du wirſt kommen — ſo gewiſs die Stunde des Scheidens gekommen iſt! — Wiederſehen — O wie anders wirſt Du ſeyn, als der noch Sterbliche Dich denken kann! Wie viel wonniger, reiner, beſeeligender, als unſere, mit Staub' und Sünde bewölkte, Einbildungskraft ſich vorzuſtellen vermag! Laſst uns indeſs uns jeden Tag mit dem Gedanken ſtärken — Was göttlich war, wird göttlich bleiben, ſo lange Gott Gott iſt — und, wenn etwas göttlich iſt, ſo iſt's Glauben und Liebe zu dem allergöttlichſten Menſchen, durch deſſen Erkenntniſs wir alle menſchlicher und göttlicher werden.

Meine Liebe, Vielleidende, und in den Geheimniſſen der Geduld wohlgeübte Frau bezeügt allen Antheil an Ihrem unerſetzlichen Verlurſte, und wünſcht, Ihnen ſelbſt ſchreiben zu können. Ihre gegenwärtige, obgleich wieder etwas geringere, Gliederſucht hindert Sie daran.

Mein Sohn, in Richterſchweil, bey Hotze, wird von dieſer Trauer-Nachricht ſehr betroffen werden, wenn er ſie vernehmen wird! Ach! Wie viel iſt er, und wir, um Seinetwillen der Seeligen ſchuldig! Doch dieſe unſere Schuld wird der bezahlen, der aller Menſchen unbezahlbare Liebe- und Dankſchulden, mit Einem Blick, Einem Worte, Einer Gebährde, Einem Händedrucke überſchwenglich bezahlen und vergüten kann.

Gedenken Sie, lieber Beladener, nicht daran — dieſs arme Briefchen, o daſs ich es eine Troſtzeile nennen könnte! zu beantworten. Es lohnt ſich der Mühe nicht — und Sie hätten viel zu thun, wenn Sie nur die Hälfte eingehender Troſtbriefe beantworten wollten.

Genieſſen Sie die Trauerwonne ſo unzerſtreüt, wie möglich, und ſchöpfen Sie aus jedem Blicke, jedem Lächeln, jeder Zähre Ihrer Hoffnungsvollen Kinder, eine Schmerzenlindernde Lebensfreüde.

Zürich, Mittwochs
den 18. Jenner 1792

XX.

An S.

„Dieſs Alles hab' ich von meiner Jugend an bewahret: Was fehlt mir noch?" —

Lieber S.! Sie ſind zehnmal gelehrter als ich. Was kann ich Ihnen ſagen, das Sie nicht ſchon wiſſen? Was rathen, das Sie nicht ſchon gethan haben?

Eins mangelt Dir, vielleicht noch — „Vergiſs Alles, was Du gelernt haſt, und behalte nur das, was Dich immer rein erhält, und immer froh macht."

Willſt Du vollkommen ſeyn, ſo empfinde — daſs Alles eitele Eitelkeit iſt, ohne das lebende Eins, das wir immer ſuchen und fliehen.

Lieber Mann — Man muſs Sie lieb gewinnen, wegen Ihrer Näivetät, aber man muſs Sie zu vereinfachen ſuchen, wegen Ihrer Mannigfaltigkeit.

Lieber Guter! Sie ſcheinen groſſe Talente, aber noch nicht genug Stärke, Geduld und Uebung zu haben, ſcharfe Kontours zu zeichnen — Sie machen's, wie ich's auch machte — Sie ſcheinen zu ſchnell nach den Farben zu greifen — Der Pinſel iſt Ihnen lieber, als der Krayon.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1914/069

Schreiben Sie mir, wenn Sie ein beſtimmtes Bedürfniſs haben, mir zu ſchreiben; Wenn Sie etwas nicht wiſſen, wiſſen ſollten, und von mir gewuſst glauben; Aber vergeſſen Sie nicht, daſs ich, in meinem fünfzigſten Jahre nicht ſo viel geleſen habe, als Sie in Ihrem achtzehnten. Ich ehre Gelehrſamkeit ſehr, doch iſt mir bey fürchterlich Gelehrten nie ſo ganz gemüthlich — obgleich ich geſtehen muſs, daſs Sie eine Ausnahm zu ſeyn ſcheinen.

Zum Lehrgedichte, zu Liedern, zu Näivetäten, zu — Sentenzen ſcheint mir der Reim, wo nicht unentbehrlich, doch vorzüglich ſchicklich.

Leben Sie wohl, Lieber S., durch ruhig ausharrende Weisheit, Geduld, Pflichttreüe, Dehmuth — und Kinderglauben und Männermuth.

Zürich, Mittwochs
den 18. I. 1792.

XXI.

Hier lieber, kindlicher Vater, eine Stelle aus einem Manuſkripte Freündes H. in W. — die Ihnen Vergnügen machen wird.

„Wenn man mich fraget: Wen ich glücklich preiſe?
So lautet meine Antwort: Nicht den Reichen,
Und wenn er bis an Hals im Golde ſtäcke;
Denn zu des Glückes allgeſuchtem Tempel
Schleicht mancher Fröhlicher am Stab' der Armuth,

Als in des Reichthums Wagen mit ſechs
Pferden.
Auch nenn' ich den, der ſeinen Lüſten
fröhnet,
Nicht glücklich; Den nicht, dem ſein
Gott der Bauch iſt.
Es iſt der reine unbefleckte Geiſt nur,
Der glücklich macht, das Fleiſch iſt gar
nichts nütze.
Ja ſelbſt der Glanz von hohen Ehrenwürden,
Vor dem ſich Alles neigt, Des Ruhmes
Reize
Sind eitel Glanz nur, Speiſe, die nicht
ſättigt.
Wenn man mich fraget: Wen ich glücklich preiſe?
So lautet meine Antwort: Jene Mutter,

Die dort voll Zärtlichkeit und ſtiller Dehmuth
Ein rothes Röckchen ihrem Erſtgebohrnen,
Ach, ihrem Einzigen, Geliebten, nähet;
Und, eigner Liebenswürdigkeit nicht achtend,
Zufrieden mit der Welt, nur den Gedanken
In Ihrer reinen Seele trägt: Wie herzig
Das rothe Röckchen morgen Ihrem Lieben
Doch paſſen werde! — Dieſe preiſ' ich glücklich."

1792.

XXII.

XXII.

An einen Leidenden.

1.

Alles was geſchieht und geſcheh'n iſt,
ehre, wie Gott ſelbſt!

2.

Wie das Leiden ſteigt, die Hoffnung ſo
der Erlöſung.

3.

Wende, wenn du leidſt, von Allem weg
dich auf Eins nur!

4.

Thränen der Liebe zählt und ſtammelt
und lohnet der Himmel.

5.

Alles, was Liebe zeügt, und Dehmuth heiligt, hat Gott lieb.

6.

In der nächtlichſten Noth verhüllt ſich der helſende Gott gern.

17. XII. 1791.

XXIII.

An Freünd S. in M.

Verzeihung, lieber Mann, ich hab es gut gemeint —
Was wollt ich? — harmlos Dich unſchuldig lächeln machen . . .
Das Uebel iſt nicht groſs, wie's deiner Dehmuth ſcheint —
Nicht Einer, der Dich kennt, wird Deines Namens lachen.
Allſo vergiſs den Streich, den Freündſchaft ſpielen wollte,
Und der Dich kränken nicht, Dich munter machen ſollte.

Nicht wahr, mit dieſem Wort, iſt Alles
abgethan,
Und Du bleibſt, der Du warſt — der
beſste Freünd und Mann? —

1791.

XXIV.

Einzele Stellen aus verſchiedenen Briefen.

1.

Es iſt ſchön, gut und weiſe ſeyn, und durch Güte und Weisheit wirken, ohne Güte und Weisheit zur Schau zuſtellen. Aber noch ſchöner iſt's, gleich ſcharfſichtig ſeyn, die Fehler ſeines Verſtandes und Herzens einzuſehen, wenn man ſehr weiſe, und ſehr gut iſt — und die Verſtandes und Herzensvollkommenheiten des Andern, der für ſehr ſchwach, oder ſehr böſe gehalten wird.

2.

Hüte dich vor keinem Menſchen mehr, als einem Lügner, der den Wahrheitspedanten macht.

3.

Wer, um einem andern weehe zu thun, einmal wiſſentlich gegen ſeine Ueberzeügung ſpricht — wird tauſendmal, um ſich wohl zu thun, gegen ſeine Ueberzeügung handeln.

4.

Wer ſchenirt iſt, ſchenirt. Wer gedrückt iſt, drückt.

5.

Weehe dem, der ſeines Tröſters ſpottet, er wird in tiefe Leiden kommen, und dann umſonſt ſich nach einem Tröſter umſehen!

6.

Stille ſeyn, ſeine Pflicht thun, Ordnung wie Gott reſpecktieren, ſtrenge gerecht ſeyn, herzgut, immer als vor dem Herrn wandeln, dehmüthig und muthig bethen laſst uns, und täglich in der Schrift forſchen. Sie iſt für *uns*, oder, für niemand.

7.

Du haſt recht, Lieber, „unſer Publikum „iſt in den Kinds-Jahren zwiſchen „Jüppen und Hoſen, es iſt zu ſchwach, „allein zu gehen, und zu ſtark, ſich „am Führband führen zu laſſen. Gebe „der Himmel, daſs unſere Kinder bald

„Männer werden", und ich thue hinzu: Gebe der Himmel, daſs alle Männer den ächten Kinderſinn behalten, ohne kindiſch zu ſeyn!

3. II. 1791.

XXV.

An D . . . a K.

*D*anke jeden Tag mit froherem Herzen
für Alles.

*O*pfere jeden Tag mit froherem Herzen
Dich Gott auf!

*R*einige jeden Tag Dein Herz von eiteler Weltluſt!

*O*effne jeden Tag dem Vater im Himmel
Dein Herz mehr!

*T*hue jeden Tag das Schwerſte mit kühnerem Muthe!

*H*offe jeden Tag mehr Gutes vom Vater
der Lichter!

*E*ile jeden Tag der Ewigkeit munt'rer
entgegen!

*A*nfang, Mittel und Ende von Allem
ſey Dehmuth und Liebe!

O. 5. II. 1792.

XXVI.

An H . . . . . g.

Heilig ſey Dir alles, was heilig Dir Tugend und Gott macht!
Auch das geringſte Geſchäfft ſey um Gotteswillen Dir wichtig.
Ruhe verlaſſe Dich nie beym Genuſſe, bey Leiden und Arbeit.
Dehmuth ſteigt in dem Edeln mit jedem Schritte zur Gröſſe.
Eins, nur Eins ſtets wollen, iſt mehr als menſchliche Weisheit.
Nahe kindlicher Dich mit jedem Tage dem Vater!
Bring dem Opfer für Alle dich alle Tage zum Opfer!

Ewig iſt nur das, was durch Glauben
und Liebe gewirkt wird.
Reinige täglich dein Herz durch Gebeth
von jeglicher Schärfe.
Glaube Gott, wie Du willſt, daſs die
beſsten Menſchen Dir glauben.

XXVII.

An L. v. D.

Aermer als arm, was kann ich Dir geben? Was wünſchen Dir? Erſte
Aller Edeln und Reinen! — Beginne zu *ſeyn*, wie Du nie noch
Warſt — Am Tage der Feyer von deiner Geburth in das Nachtthal!
Sey mit jeglichem Tage dem Nachtthal minder, dem Lichtreich
Jegliche Stunde mehr, bis Du ſchau'n wirſt, was Du geglaubt haſt.

24. IX 1786.

XXVIII.

An S. in N.

Mir ſteht es nicht zu, ein Urtheil über Ihr Werkgen zu fällen. Wenn ich freündlich zu einem Gaſtgebot' eingeladen werde, und mich da an guten Speiſen ſatt eſſe, ſo iſt es mir nicht gegeben, kritiſche Anmerkungen zu machen, wenn etwa eine Sauçe nicht gewürzt genug, oder die Symmetrie der Schüſſeln nicht auf's ſtrengſte beobachtet worden ſeyn mogte. . . .

Aber das darf ich, ohne unbeſcheidner Gaſt zu ſeyn, wohl ſagen — wenn man mir Haſſelnüſſe und Burgunder vorſetzt — „Gebt mir einen Nüſſeknaker, und „einen Gorkzieher, damit ich genieſſen „könne." — Dieſs ſag' ich, in Hinſicht auf eine Marotte, die ich habe, jede Abbreviatur in einem gedruckten Buche, beſonders von Büchertiteln und Namen — als Nüſſen ohne Knaker, und Burgunderbouteillen ohne Gorkzieher anzuſehen. In einem gutgeſchriebnen Buche denk' ich — ſchreibt man Alles ganz aus, wie man's ſpricht.

Ich weiſs zum Exempel nicht, wie ich Seite 4. *Cord. . . Geſpräche* leſen ſoll — und warum nicht ausgeſchrieben — Florilegium, Catonis Diſticha?

Mein etwas verwöhntes Auge ſieht auch nicht ſehr gerne lateiniſche Namen, die gar leicht deütſch geſchrieben werden könnten, zumal abbreviert in einer deütſchen Schrift — wie, zum Exempel, *Gronov*, . .

Sie lächeln über dieſe *Mikrologie* — Ich lächle mit — Aber, ich lächle auch, und Sie lächeln auch mit, wenn wir einen wohlgekleideten Mann am Sonntag, oder bey einem Ehrenbeſuche, mit einem oder zween abgeriſſenen Knöpfen ſehen, die uns freylich abbreviert zeigen, was ſie repräſentieren — aber uns auch vielmehr, als dieſs ſehen laſſen. Das Publikum iſt ein ſo reſpecktables Weſen, daſs man ſich nicht die geringſte Nachläſſigkeit erlauben darf, wenn man vor daſſelbe hintritt, beſonders, wenn man demſelben einen wirklich groſſen Mann vorführt. Verzeihen Sie dieſe Anmerkung!

1792.

XXIX.

Lieber Bruder, ſtatt einer eignen Antwort auf Ihren Brief, Ihre Frage — eine Stelle aus einer Predigt von Abbé Fontaine von dem Charackter eines gewiſſen Lehrers, die ich deütſch und franzöſiſch herſetze. Ich wüſste nichts Paſſenderes zu ſchreiben.

„Patient à ſupporter, à attendre le pe-
„cheur, ferme pour détruire jusqu'à la
„racine du vice, ſévère, ſans amertume,
„bon, ſans foibleſſe, complaiſant, ſans
„lacheté, attentif à ne ſouffrir rien d'im-
„parfait, prudent, pour ne demander
„rien d'impoſſible, aucun travail ne le

„rebute : il preſſe ; Il exhorte, il prie ;
„Il pourſuit le péché jusques dans l'abîme
„de ſes profondeurs ; Il le harcèle
„aveo conſtance ; Il le combat avec intrepidité ;
„Il ne ſe permet aucun repos,
„qu'il n'ait ramené la brebis egarée dans
„le bercail du Seigneur.

„Geduldig, wie er iſt, den Sünder zu
„tragen und ihm abzuwarten ; Feſt,
„das Laſter bis auf die Wurzel zu zerſtören ;
„Strenge ohne Bitterkeit, gut
„ohne Schwäche ; Nachgebend ohne
„Furchtſamkeit ; Voll Aufmerkſamkeit,
„auch das geringſte Unvollkommne nicht
„zu dulden ; Voll Klugheit, die nichts
„Unmögliches fordert, hält ihn keine
„Mühe zurück. Er dringt unablaſſig

„mit Ermahnung und Bitte in den Sün„der. Er verfolgt die Sünde bis in ihre „tiefſten Abgründe; Er fällt ſie immer „ſtandhaft wieder an; Er bekämpft ſie „unerſchrocken; Er erlaubt ſich keine „Ruhe, bis er das verirrte Schaaf wie„der in die Hurde ſeines Herrn zurück„gebracht hat."

1792.

XXX.

Ein Troſtwort.

Ihr Leiden iſt ſchrecklich, ſchrecklicher, als Iemand weiſs. Ich kann mir, weil ich ähnliches, eben ſo unglaubliches, erfahren, eine Vorſtellung davon machen. Aber ſagen kann ich Ihnen auch: Für groſſe Leiden hat das Schickſal groſſe Vergütungen in Bereitſchaft. Eben ſo groſſe unglaubliche Vergütungen, als die Leiden groſs und unglaublich ſind. Groſſen Seelen nur ſind groſſe Leiden, und groſſe Vergütungen groſſen Leiden beſtimmt. Sie werden ſiegen, wo kein Sieg mehr möglich ſcheint. Sie werden die Treüloſigkeit in Thränen ſchwimmen, und die Undankbarkeit zu Ihren Füſſen ſich krümmen ſehen! — Und das wird das Geringſte Ihres Triumphes ſeyn!

1792.

XXXI.

Als eine Beylage, eine Stelle aus einem verrufenen Buche.

„Waffen haben wir Alle empfangen,
„und wir müſſen Alle ſiegen, wenn wir
„ernſtlich wollen; Nur nicht Alle auf
„auf die gleiche Weiſe."

„Einige haben die Qualen einer war-
„men allgemeinen Liebe zu tragen.
„Dieſe erwachen alsdann in uns, wenn
„Gott uns einige Strahlen ſeiner bren-
„nenden Liebe zu den Menſchen ſendet.
„Herr, gieb deinen ganzen Himmel in
„das Herz des Menſchen hinein; Daſs

„dieſe Feüereſſe jene ſo heilſamen Schmer-
„zen über ihn bringe!

„Alle Hinderniſſe heben ſich in verhält-
„niſsmäſſigen Gaben und Tugenden auf
„— Kraft, Fleiſs, Muth, Sanftmuth
„und Klugheit vermögen unbeſchreiblich
„viel."

„Wir würden den Leiden nie erliegen,
„wenn wir die ihnen angemeſſene Hül-
„fe nicht zurückſtieſſen, welche denſel-
„ben doch weislich an die Seite gege-
„ben iſt."

„Dieſe Gàben ſollen alle die Miſsver-
„hältniſſe ins Gleichgewicht ſetzen und
zerſtö-

„ren, welche dem von roherm Stoffe „gebildeten Menſchen verborgen ſind. — „Freylich bringen ſie unausſprechliche „Schmerzen; Wer vermögte aber auch „ihre Tröſtungen auszuſprechen?"

XXXII.

Hier, ſchöne Seele, ein Geſchenkgen
von einer ſchönen Seele — über

Schönheit der Seele.

Mira! Sieh, wie ſtill und heiter,
Immer höher, immer weiter
Ihren Pfad die Sonne geht,
Seegnend über Länder eilet,
Sanft am Niedergange weilet,
Gütig und voll Majeſtät.
Kein Geräuſch macht ihre Tritte
Der von ihr umſtrahlten Hütte,
Ehe ſie ſich nahet, kund.
Nur Aurora, die Geliebte,
Die, wie Du, kein Herz betrübte,

Sie mit ihrem Rooſenmund,
Sie die Liebliche — die Reine,
Schöner, als der ſchönſten keine,
Gehet ſchweſterlich ihr vor;
Allſo führet fromme Tugend
Himmelwärts die treüe Jugend;
Und nun leihe mir dein Ohr!
Heüte, bey der Morgenröthe,
Da ich Seegen für Dich flehte,
Füllte dieſer Wunſch mein Herz:
Möchte, Mira, ſo dein Leben,
Deine Thaten und dein Streben,
Deine Freüden wie dein Schmerz,
Stets mit ſtiller Chriſtenwürde,
Mit der Einfalt reinſter Zierde,
Thatenvoll und heiter ſeyn!
Deiner Seele frommes Hoffen,
Mund und Hand zum Wohlthun offen,

Dich und Andere erfreü'n!
Mögen deine kurzen Tage
Nie des Lebens gröſste Plage,
Unzufriedenheit entweih'n!
Lern' entbehren und genieſſen!
Lebe, wie an ſtillen Flüſſen
Blüht ein Seegenreicher Baum,
Von des Stamms Geſundheit Zeüge,
Eine Kron' der ſchönſten Zweige,
Bis des Lebens kurzer Traum
Sich am Rande ferner Zeiten
In das Meer der Ewigkeiten
Wie ein ſchneller Strom ergieſst,
Bis den Kampf des Erde-Lebens,
(Tugend kämpft ihn nicht vergebens,)
Einſt ein frohes Ziel verſüſst!
Wie der Abendſonne Winken
Laſs dein Haupt dann ruhig ſinken,

Wann dein Schöpfer ruft: genug!
Lege dann in Frieden wieder
Dieſes Kleid von Staube nieder,
Das dein Geiſt mit Ehren trug,
Er, das Urbild alles Schönen,
Gab Dir und erfüllt dein Sehnen.
Schöne Seelen ſterben nicht.

Mira! eine ſchöne Seele,
Unter die ich deine zähle,
Iſt für Gott und ihre Pflicht
Kräftig, wie das Feu'r der Sonne,
Heiter, wie der Weiſen Wonne,
Sanft, wie reines Mondenlicht.

Br. . .

XXXIII.

Aus den mir geſandten Sprichwörtern, lieber Sch. . . . hab' ich mir folgende für die Handbibliothek für Freünde ausgeſchrieben.

„Eine groſſe Fülle zieht nach ſich eine
„groſſe Leere."

„Erſtaunen, Verſtummen, Zurückbeben
„iſt die lauteſte Sprache der Liebe."

„Wenn ich irren ſoll, ſo will ich wie
„die weiſeſten und beſsten Menſchen
„irren."

„Was der Welt wohl anſteht, ſteht
„denen am übelſten an, die als arme
„Sünder durch die enge Pforte eingehen
„wollen!"

„Wen das Glück dehmüthig, das Unglück
„freudig macht, der iſt ein groſſer
„Mann, ein rechter Chriſt."

„Daſs Du nicht ſtolz werdeſt, ſo ſiehe
„mehr auf das, was Dir mangelt, als
„auf das, was Du haſt."

„Daſs Du Zufriedenheit lerneſt, ſo ſiehe
„mehr auf das, was Du haſt, als auf
„das, was Dir fehlet."

„Der *Hochmuth* iſt in *philoſophiſchem* „Sinne, *ein Irrthum* — In *moraliſchem* „Sinne, eine *Krankheit* — In *politiſchem* „Sinne, ein *Raub*."

„Wer aus Kleinigkeiten groſſe Sachen „macht, macht aus groſſen Sachen Klei- „nigkeiten."

„Was iſt die gröſste Weisheit? Sich „ſelbſt kennen. Was iſt die gröſste „Freyheit? Sich ſelbſt beherrſchen."

„Ein goldenes Bild bedarf des Vergöl- „dens nicht."

„Gott kann den Menſchen mit Armuth „züchtigen, oder mit Reichthum ſtrafen."

„Wenn es auf Gottes Erdboden eine
„höhere Klaſſe von Geſchöpfen gäbe,
„als die Menſchen, wie viel ſtolze
„Menſchen würden unter dieſe Klaſſe
„gehören wollen?"

„Wer über ſeinen Stand, und unter
„ſeinem Stand ſich kleidet, hat's gewohnlich
„nicht ganz richtig in ſeinem
„Kopf."

„Wer es begreift, wie Gott die Welt
„erſchaffen hat, der, und kein Anderer,
„begreift auch, wie Gott die Welt regieret."

„Gott gönnt dem Menſchen manche
„glückſeelige Stunde, aber mancher

„Menſch weiſs nicht, was er mit der-
„ſelben thun ſoll."

„Wir brauchen einen *ganzen* Chriſtus,
„nicht allein zur Weisheit und zur Tu-
„gend, ſondern auch gegen Thorheit
„und Untugend."

„Der Menſch, der einen Menſchen ver-
„achtet oder haſst, iſt nicht werth, ein
„Menſch zu ſeyn."

„Es will ſich nicht geben, ſanftmüthig
„zu werden, ohne zuerſt demüthig zu
„ſeyn. Stolz iſt der Sanftmuth Tod."

„Schweigen, ſo lang es möglich iſt, und
„reden, ſo bald es nöthig iſt, iſt auch
„Weisheit."

„Wer nie verachtet worden iſt, kann
„die Ehre nicht recht ſchmecken."

„Dem, der mit ſich ſelbſt unzufrieden
„iſt, darf ich nicht zumuthen, daſs er
„mit mir ſoll zufrieden ſeyn."

„Wenn Miſstrauen in einer Ehe herrſcht.
„ſo iſt das Einte oder das Andere entweder nicht klug oder nicht braf."

„Um ſeines Leidens willen leiden müſ-
„ſen, das iſt ſchwêr!" — Ja, lieber
Sch. . . ſehr ſchwer!

„Was man nicht braucht, iſt wenig
„beſſer, als das, was man nicht hat."

„Was einem Andern heilig iſt, darf ich
„nicht gemein machen."

„*Plagen*, *klagen*, *zagen*, ſchreckliche
„Wörter, wo ſie zuſammen kommen!
„*Fragen*, *wagen*, *tragen*, ſind beſſer!"

„Es iſt zwahr ſüſs, die Noth dem Freünde dürfen klagen;

Al-

„Allein viel beſſer iſt's, ſie in der Stille tragen."

„Wenn ein Narr ſeine Narrheit erkennt,
„dann iſt er kein Narr mehr."

„Rede heüt, was morgen dich freüt."

„Wer nicht täglich mit ſeinem eignen
„Hochmuth zu kämpfen hat, iſt nicht
„dehmüthig."

„Die Nullen ſind auch brauchbar, wenn
„ſie nur am rechten Orte ſtehen."

„So viel ich Chriſt bin, ſo viel kann „ich verläügnen und überwinden."

„Es giebt Leüthe, ſie ſind bey ihren „guten Launen ſchon langweilig, und „bey ihren übeln Launen faſt unerträglich."

„Ein Vernünftiger ſoll mit ſeinem Verſtand immer empor ſtreben, aber mit „ſeiner Einbildung herunter halten."

„Wenn die Leüthe ſtürmiſch thun, ſo „iſt's am beſsten, wenn man ſie verzappeln läſst."

„So wenig es ſtolze Weiſe giebt, ſo „wenig giebt's dehmüthige Narren."

„In wie vielen Haushaltungen iſt die „Frau die Geſetzgebende — Und der „Mann nur die vollziehende — Macht!"

„So oft ich mit gutem Gewiſſen kann „*Ja* ſagen, will ich mich hüten vor „*Nein* ſagen."

„Die Verachtung kann man am beſsten „mit Verachtung überwinden."

„Wenn man nicht will verlachet ſeyn, „muſs man ſich nicht ſelbſt lächerlich „machen."

„Die irdiſchen Güter ſcheinen von Ferne weit mehr, als in der Nähe."

„Wer viel redt, ſagt gewiſs den halben Theil unnütz."

„Wenn ich meinem Feinde ſoll glühende Kohlen auf ſein Haupt ſammeln, ſo muſs ich zuerſt eine brennende Liebesgluth in meinem Herzen haben."

„Wer groſs thut, iſt gewöhnlich klein."

„Das iſt eine verkehrte Weisheit, die lauter Unruh bringt."

„Ein Narr ſeyn mit Ruhe, oder ein
„Weiſer mit Unruhe, welches iſt ſchlim-
„mer?"

„Wer immer lieber *Nein* ſagt, als *Ja*,
„iſt nicht mein Freünd."

„Wenn ein Menſch recht ſtolz werden
„ſoll, ſo muſs er zuerſt den Verſtand
„verlieren."

„Wenn etwas recht Gutes ſoll zu Stan-
„de gebracht werden, ſo muſs die Lie-
„be das Triebrad ſeyn."

„O wie viele und groſſe Opfer müſſen
„oft einer, an ſich ſelbſt unſchuldigen,
„Liebhaberey gebracht werden!“

„Woran iſt der Menſchenfeind am beſſten
„zu erkennen? An ſeiner tollen
„Schadenfreüde. Und der Menſchenfreünd?
„An ſeinem warmen Mitleiden.“

„Die alleraufrichtigſten Menſchen ſind
„religios.“

„Wer irgend einen Menſchen haſst, der
„kann nie recht bethen, nicht würdig

„zum Tiſche des Herrn gehen, nicht
„ſeelig ſterben."

„Wer ſich vor *Verlegen* und *Vergeſſen*
„hüten kann, erſpahrt ſich viel Verdruſs."

„Geſchaut in Herz und Haus,
„Und weiter nicht hinaus."

„Nicht allein nachläſſiges *Verlegen*, ſondern auch, allzugenaues *Verſchlieſſen*
„verurſacht vieles Suchen."

„Glück iſt nicht Glückſeeligkeit, aber
„Glückſeeligkeit iſt Gluck."

„Ueber den Beſitz des Genuſſes, oder
„über den Genuſs des Beſitzes vergeſ-
„ſen, welches iſt ſchlimmer?

„Wer das Vertrauen, das Andere in Ihn
„ſetzen, nicht zu ſchätzen, nicht zu
„brauchen weiſs, iſt deſſelben völlig
„unwürdig."

XXXIV.

Verfolgung.

„Iſt es Verfolgung," fragen Sie mich, lieber K... „wenn ein Vater ſeinem „entlaufenen Kinde, das er dem Elende entgegen rennen ſieht, auf alle „Wege Boten nachſendet, um es „in ſeine offnen Vaterarme zurückzu„bringen?"

Nein, will ich ſagen, dieſe *Pourſuite* iſt keine *Perſecution*; Dieſs zärtliche *Nachgeben* iſt keine *Verfolgung.*

Wenn aber nicht der *zärtliche*, ſondern der *aufgebrachte* Vater — nicht Freünde, ſondern *Gerichtsdiener* mit Stricken nachſendet; Wenn er es in ein ewiges Gefängniſs einzuſperren entſchloſſen, und gegen alle Bitten ſeiner übrigen Kinder ganz taub und unerbittlich iſt; Wenn das Kind, eben um deſswillen entfloh, weil es von dieſem *zärtlichen* Vater — (ein Vater, daſs ſich Gott erbarm!) hart gehalten, und mit noch ſchärferer Harthaltung bedrohet ward; Wenn der Vater ſich nie zärtlich gegen das Kind bezeigte, nie zufrieden mit ihm war; Es nie zum Worte kommen lieſs; Ihm kein einziges Verbrechen, höchſtens einige, ihm durch ſeine zürnende Gewaltthätigkeit gleichſam abgenöthigte Lügen vorwerfen kann — ſo iſt, ich appelliere an das ganze Menſchengeſchlecht, dieſs wütige

Nachſchicken von Gerichtsdienern, pure baare *Verfolgung*, (Perſecution) oder, es gab nie keine Verfolgung, und wird nie keine mehr geben, ſo lange die Erde ſteht. Lernen wir doch alle Sachen mit dem rechten Namen nennen, und ſcheinen wir doch nicht, durch ſchohnende, und falſche Benennungen, häſsliche *Leidenſchaft*, und grimmiges *Laſter* zu beſchönigen!

1791. 1792.

XXXV.

An C. in B.

Herzlichen Dank für das niedliche Bildchen, das Sie, ohne mein Wiſſen, ſo freündſchaftlich delikat gravieren lieſſen. Es wird mancher guten und gütigen Seele Freüde machen. Der *Gedanke* ſelbſt aber iſt doch weit aus das Beſste — obgleich das Bildchen das Beſste und ſo gut iſt, als es ſeyn kann. Gute, edle, delikate Gedanken entſtehen nur in guten, edeln, delikaten Seelen — Kleine Dinge zeigen oft ſehr groſſes. Es gehört zu den ſüſſeſten Freüden meines Lebens, in kleinſcheinenden Zügen —

Bewegungen — Gefälligkeiten, vorkommenden Erfüllungen unſchuldiger Wünſche, entſcheidende Züge unverkennbarer edler Seelen zu ſehen, zu ſaiſieren, zu verehren.

Ich will mich auch zufrieden geben, daſs ich nicht vergelten kann. Sie wiſſen, wie gern ich Freüde machen würde, wenn ich nicht gebunden wäre.

Ich will meiner Gebundenheit froh ſeyn, die Andern die Freüde macht, mir Freüde zu machen.

Zürich, den 25. II. 1791.

XXXVI.

An Herrn und Frau E.

Wo Tugend iſt, iſt ächte Luſt des Lebens —
Und was man Guten wünſcht, iſt ſelten ganz vergebens.
Es bring' Eüch jeder Tag ein neües Heer von Freüden!
Ein volles Maaſs von Troſt zu jedem Kelch von Leiden!
Genieſst des Lebens Glück mit Mäſſigung und Luſt!
Es ſchlag' ein Herz voll Dank and Ruh' in Eürer Bruſt!

Bezeichnet jeden Tag mit einer guten That!
Die Erndt' iſt herrlich einſt, war reichlich Eü're Saat.

O. 26. II. 1791.

XXXVII.

An eine franzöſiſche Dame.

Wenn ich unſichtbar in der Nähe der Prinzen wäre; Wenn ich ihre Seelen, wie ein guter Geiſt, inſpirieren könnte — was würd' ich ihnen ſagen?

Würd' ich wohl von Kriege reden? gegen Unſchuldige? gegen Landsleüthe? gegen Unſinnige? — wenn Sie wollen,

Kein Wort von Krieg — keine Sylbe von einer — mittelbaren oder unmittelbaren — Gegenrevolution!

Für Einmahl würd' ich Ihnen nur ſagen:

„Dehmüthigt Eüch vor dem Ewigen, „der es gut findet, Eüch zu dehmüthigen! Küſst die heilige Hand, die Eüch „züchtigt!

„Sucht Ausſöhnung mit Dem, der allein „Eüch Eüere Feinde verſöhnen kann!"

„Waffen ſind nicht die Mittel, wodurch „der Himmel verſöhnt wird."

Würd' ich gehöhrt werden?

Und, wenn ich gehöhrt würde, dann, dann könnte man ſagen — „Dieſs thut, oder thut nicht!"

Ohne das, glauben Sie mir, wird Alles, was ſie unternehmen, gegen ſie ſelbſt gerichtet ſeyn.

Ich eile, Ihnen dieſs zu ſchreiben, obgleich ich nicht töhrig genug bin, mir die allergeringſte Wirkung davon zu verſprechen.

Sonnabends, den 18. II. 1792.

XXXVIII.

Was ich neülich mir aus einem Stammbuch ausſchrieb, find' ich gut, Ihnen mein Lieber, abzuſchreiben! Auch das Bekannteſte wirkt oft, wenn's trift, und durch Freündeshand dargereicht wird.

Freünd, Freünd! haushältriſch mit der
Zeit,
Und mit der Freüde karg verfahren;
Genoſſen die Gelegenheit;
Auf trube Stunden Heiterkeit,
Und einen Wunſch auf morgen ſpahren —
Hat keinen Weiſen noch gereüt. —

XXXIX.

Stellen aus Briefen.

1.

Definition der Schalkheit.

Unantaſtbare Antaſtungskunſt.

Raffinement, wèhe zu thun mit entzündender Kaltblütigkeit.

Schlauheit, wahr zu erzählen, dem Worte nach — teüfliſch unwahr, dem Geiſte nach.

2.

Wer dem Guten wèhe thun will, darum, weil er gut iſt, der iſt böſe, ſo böſe, daſs kein Guter ihn gut machen kann.

3.

Iſt auch jemand gut, der mit Schmerz ſieht, Guter — Geliebtheit?

4.

Empfehlen Sie mir doch keinen Menſchen mehr. a) Den Sie nicht genau kennen — b) Der der Empfehlung nicht entſpricht, c) und dem ich nicht helfen kann, wenn Sie ihn auch genau kennten, und wenn Er auch Ihrer Empfehlung entſpräche.

5.

Ich verachte keinen Menſchen mehr, als *den*, der nie ſagen darf, was er will, und ſeinen Lichtſcheüen Willen immer mit Glanze, oder Schimmer, oder Faulholzſchein zu decken ſucht.

6.

O ein lieblicher Menſch, den Sie mir empfahlen — warum? Er iſt Kind, wie man nur Kind, und Mann, wie man nur Mann ſeyn kann, in Einer Perſon.

7.

Ich bin ein unverſöhnlicher Todtfeind aller deren, die nicht Todtfeinde ſind der Todtfeinde ſchlauer Heüchler, und ſchändlicher Miſsbraucher der Liebenswürdigſten Kindereinfalt.

8.

Was kümmert mich das Urtheil deren, die weder *prüfen*, noch prüfen *wollen*.

noch prüfen *können*, und aller Prüfung Hohn ſprechen!

9.

Es giebt Vorfälle in dem menſchlichen Leben, über welche der Weiſe, ſo offen er ſonſt ſey, nie kein Wort, ſelbſt gegen ſeinen vertrauteſten Freünd, verlieren ſoll.

10.

Lernen Sie, lieber, mehr die leiſen, leiſen, aber heiligen Winke des allezeit Alle kräftig lehrenden Schickſals verſtehen!

11.

Schöne Seele, die ihre eigne Schönheit vergiſst, höhrt ſie von andern ſchönen Seelen.

12.

Keine Seele verſteht die Kunſt, edel, unerforſchbar, heimlich, und groſs zu geben, die nicht vor der Grundlegung der Welt erwählt iſt.

13.

O, mein Lieber, übermorgen wird Ihnen das Betragen Freünds N. ganz anders vorkommen, als heüte. Sie verſtehen die Manier Freündes N. ganz und gar nicht. Wenn er wohlthun will, iſt er kalt, und, wenn er was groſſes im Sinn hat, lenkt er das Geſpräch von dem ab, was dem Andern wichtig iſt. Ich ſtehe Ihnen dafür — daſs Er vortrefliche, edle Geſinnungen gegen Sie hat.

14.

14.

Langweilige Menſchen ſind wohl die gröſste Geduldübung für lebhafte, und aufliegende Müſſiggänger für Geſchäfftsleüthe.

15.

Sage mir kein Wort mehr von N., denn ich müſste mich dezidieren — „Er iſt „ein komplèter Narr, oder ein komplèter Schurke —" und, ich mag keines von beyden weder ausſprechen noch denken.

16.

Lieber! Lieber! o daſs Sie ſehen könnten, wie ſehr Sie geſehen werden, und höhren könnten, wie ſehr ſie behorcht werden!

17.

Schnell entferne dich dem, der unter heiſſem Geſchäfft ſeüfzt,
Haſt du wichtig'res nichts, als ſein wichtig Geſchäfft, ihm zu ſagen.

18.

Nichts iſt ſchwerer, als einen vertrauensvollen Menſchen vor dem zu warnen, der ſein Herzensfreünd iſt, und ſein Vertrauen miſsbraucht.

19.

Was iſt ſchändlicher, als der Neid, den man Niemandem, weder ſich ſelbſt, noch dem Beneideten, noch dem Mitneider, noch guten, noch böſen, noch kleinen Seelen ausdrücklich geſtehen darf.

20.

Du biſt der allerſanfteſte Menſch, wann dich Niemand zum Zorn reizt, und der Allerverſöhnlichſte — mit denen, die dir unaufhörlich Weyhrauch ſtreüen. —

21.

Mikrologiſche Menſchen, Wortklauber, Pedanten, Laurer, Argwöhnler, Behörchler, Beriecher, taugen nichts zur Freündſchaft.

22.

Wer nichts *will*, iſt weitläüftig; Wer ernſtlich will, iſt kurz, derb, kraftvoll in ſeinen Worten.

23.

Kürze und *Leichtigkeit*, *Lakonismus* und *Frohheit*, o wie ſelten, o wie ſchön beyſammen!

24.

Lieber, Guter, Edler, Sie ſind am unrechten Platze, wenn Sie in der Geſellſchaft der ſchlauen, rohen, ſchalkiſchen Witzlinge ſind — Ohne den poſitifſten Pflichtberuf würd' ich mich immer von ſolchen Menſchen entfernt halten, die immer auf's Widerſprechen, Belauren, und Spötteln ausgehen.

25.

Groſſe Seelen verſtehn es, ſich Kleinern zu zeigen und zu verhüllen, ſo weit, und weiter nicht, als ſie wollen.

26.

Stelle aus einem Urias - Brief.

„Ueberbringer dieſs drang mir mit un„abtreiblicher Zudringlichkeit eine Em„pfehlungszeile ab. Er muſs ſich allſo „einer Empfehlbarkeit bewuſst ſeyn, die „ich vielleicht an ihm bemerkt hätte, „wenn er ſie mir weniger gewaltthätig „aufgedrungen haben würde."

27.

Lieber Z, du wäreſt ein ganz vortrefflicher Menſch — wenn du Einen Fehler nicht hätteſt, der alle deine Freünde drückt, und den keiner deiner Freünde dir ſagen darf — und der dir gleich bekannt werden würde, wenn du dich fragen würdeſt — „Was mag wohl an

„mir allen meinen, ſelbſt meinen vortreflichſten Freünden, drückend ſeyn?"

28.

Man ſollte glauben, — Glauben an Gott mach' uns wahrhaft und lauter im Umgange mit den Menſchen. . . Das Andenken an ein allhöhrendes Ohr, an ein allſehendes Aug zeügt eine Stärke der Seele, die keiner Maske bedarf, und keine dulden kann. Es iſt mir allſo nicht einleüchtend, wie Sie ſagen können, „Der Glauben an Gott und Chriſtus entweicht „meinem Herzen, wenn ich ganz wahr „gegen die Menſchen ſeyn will —" Freylich, wenn Sie unter *ganz wahr* verſtehen — *Alles ſagen* — Aber, wenn

Sie darunter verſtehen, *nichts, als Wahres* ſagen, wie kann der Glauben an Gott Sie muthlos machen, vor dem Allhöhrenden Ohr nur die reine Wahrheit zu ſagen?

29.

Ihr Fehler iſt, wenn ich's ſagen darf, daſs Sie zu leicht Gehöhr geben, und zu wenig höhren.

30.

Ich bin über M. dezidiert. Alle Menſchlichkeit abgerechnet — wer iſt redlicher, feſter, ſich ſelbſt gleicher, gefühlvoller, rechtſinniger, feinſinniger, delikater, erfindſamer, Freüde zu machen — als M? Ich bleibe bey meinem Grundſatz — „Widerſeinen bewährt — Guten nehm'

„ich weder von Freünden noch Feinden „Zeügniſs, Einſprechungen oder Ohren„blaſereyen an.“

31.

Kind Gottes — ſey auch in keinem Stücke einem Satanskind ähnlich! Laſs Dir nichts, nicht das Geringſte zu Schulden kommen, was Sataniſche Menſchen zu Sataniſchen Menſchen macht!

32.

Sagen Sie nicht, daſs ich beredt ſey, liebe Freündinn, wenn ich auch nicht Einen Zoll Ihres geſchmackloſen Kopfgeruſtes wegbereden kann.

33.

Was iſt ſchändlicher, als des Freündes Vertrauen gefliſſentlich miſsbrauchen? Was edler, als des Miſsbrauchenden Vertrauen nicht miſsbrauchen!

34.

Iſt's nicht weiſer und edler, mein Lieber, ſich das Schlimmſte auf's Beſste, als ſich das Beſste auf's Schlimmſte erklären?

35.

Ich habe Deinen Brief noch uneröffnet vor mir — Ich will dich vier Poſttage nach einander fragen, ob ich ihn dir nicht uneröffnet zurückſenden ſoll? Ich fürchte, du bereüeſt, mit bittern Thränen, wenn Du ſagen wirſt: Lies ihn: denn die Addreſſe ſchon hat einen Geruch von übler Laune. Seit wann ſchreibſt Du mir Hochehrwürdiger?

36.

Gewiſſe Dinge muſs man überall nicht berühren, oder, man muſs ſie ganz bis auf den Grund unterſuchen, bis nicht die allergeringſte Dunkelheit mehr übrig bleibt.

37.

O Lieber! Du irrſt ganz entſetzlich, wenn Du mich kalt glaubſt, weil ich nicht ſchreibe — Du würdeſt mich kälter glauben, wenn ich ſchriebe. Wer kann Wärme des Herzens dem püblikken unſichern Papier vertrauen?

38.

Es giebt viele, viele, viele zärtliche Schwätzer, und wenig, wenig, wenig treüe Schweiger.

39.

N. iſt eine groſſe Frau, denn Sie kann höhren — und ſie kann ſprechen, wie ein Mann, wirken, wie wenige — und dulden, wie keine Männer dulden würden.

40.

Ich kann Ihnen nicht verwehren, die *Handbibliotheck* für *Freünde* zu leſen, ſich daran, wenn Sie können, zu vergnügen, ſich daraus, wenn Sie wollen, zu erbauen, ſich dabey, wenn's Ihnen gefällt, zu ärgern — Aber, ich nehme Sie nicht unter die Theilhaber auf, nicht, weil Sie nicht mein Freünd ſind, ſondern, weil Sie es nicht werden können.

XL.

An M. W. M.

Wieder ein Band los, meine Liebe, das Dich noch einigermaſſen an den Traum der Erde knüpfte — Dein liebes, herziges, dir täglich Freüdemachendes Kindlein — iſt in deinen Mutterarmen entſchlafen — und dem Geber des Lebens, und der Unſterblichkeit zurückegegeben worden! Eine Freüdenquelle hat ſich für Dich verſchloſſen — und eine Hoffnungsquelle eröffnet. Eine Freüdenquelle, die verſiegen muſste — und eine Hoffnungsquelle, die nie verſiegen kann.

Was Einziges in ſeiner Art beſitzen —
Wie lieblich für ein zärtliches Herz!
Was Einziges in ſeiner Art verlieren —
Wie peinlich für ein zärtliches Herz!

O Liebe! Du muſst leiden — damit Du groſſen, ſüſſen Hoffnungen Raum geben könneſt.

Leiden allein iſt Mutter der Hoffnung! Leiden, nichts als Leiden, macht groſſen ſeeligen Glauben möglich. Nur Entbehrung macht groſſer Genüſſe fähig. Nur Verlurſt tüchtig zu groſſen Gewinnſten.

Und dann wirf noch Einen Blick auf die Armſeeligkeit des gegenwärtigen Lebens! Ohne Hoffnung des Himmliſchen, was iſt öder, lärer, einförmiger, langweiliger, gefahrvoller, als unſer mühevolles Wallen in Nacht und Nebel, Tiefe, Labyrinth und Moraſt? Unſer immerwährendes Auf- und Niedergehen? unſer Anziehen und Auskleiden? Unſer Eſſen und Trinken? — Unſer Einnehmen und Ausgeben? Unſer Fretten und Sorgen? Und wir ſollten dem, der von dieſen Armſeeligkeiten erlöst wird, ſeine Erlöſung nicht gönnen? Wir ſollten — wenn uns die Gnade gegeben iſt, etwas Beſſeres zu glauben, als das Beſste, was wir ſehen — Etwas Reelleres zu hoffen, als die ganze ſichtbare Natur uns anbieten kann — uns nicht auch zu der Stärke des Geiſtes durcharbeiten können, welche uns, ſelbſt beym Verlurſte des Liebſten, was wir haben, anbethen lehrt? O Liebe, ſchau über die zeh'n, fünf, oder drey Schritte dieſes ſchnellen Lebens hinaus! Die Kraft, zu glauben, was wir nicht ſehen, iſt ſie nicht ein Beweis — der Kraft zu ſchauen, was wir glauben, und zu genieſſen, was wir hoffen?

Laſs die Geliebten, an denen deine Seele hieng, der Erde — zurückegeben, was ſie von der Erde empfiengen — Es war doch nur das, was Sie drückte, verunſtaltete, beſchränkte, und weniger genieſsbar machte. Bald werden auch wir dieſe Laſt ablegen, und uns dieſer Feſſeln entſchütten können — Dann wird unſer wahres Leben beginnen, und unſer ächtes Seyn anfangen — Dann werden wir mit der Kraft unſers Willens dahineilen können, wo unſre Geliebten ſind, und mit vollen Zügen genieſſen können, was hier nur die Oberfläche unſerer irdiſchen Sinne täuſchend berührte.

Ich kann gerad jetzt, ſo viel ich noch zu deinem Troſte zu ſagen wüſste, keine Zeile mehr ſchreiben, weil ich eilen muſs, Dir dieſs Blat in die Hand zu legen, und der Leiche deines geliebten Magdalenchens zu folgen, das Du mit gleicher Herzlichkeit beweynſt, und beglückwünſcheſt — mit Wehmuth zu Grabe tragen ſiehſt, und mit Wonne ſeelig preiſeſt.

Sonntags Abends 3 Uhr, d. 26. II. 1792.

XLI.

An Dieſelbe.

Alles Leben iſt Tod, und Alles Sterben
iſt Leben.
Aller Gewinn der Erde, Verlurſt — Verlurſt iſt Gewinn nur.
Freüe Dich, wenn der Vater Dir Eins
um das Andre wegnimmt —
Dir will Er Sich *ſelbſt*, *allein* Sich väterlich ſchenken. .
Haſt Du den Einen in Einem, ſo haſt
Du Alles; So haſt Du
Alles, was Du geliebt, und worinn Du
Dich ſelber genoſſeſt.

Suche die Deinen beym Vater, ſo find'ſt
Du ſie nahe bey Dir auch!
Höhere Freüden ſendet für kleine Freüden der Vater.

O. den 26. Febr. 1791.

XLII.

Einzele Stellen aus Briefen.

1.

O Lieber! wenn wir mehr ſchweigen könnten, wie viel beſſer würden wir ſprechen lernen!

2.

Was iſt doch der Beſste ſelbſt für ein ärmliches Geſchöpfe, wenn er dem ſchmeichelnden oder drohenden Laſter — gar zu nahe kommt, und keine ſichtbare, oder unſichtbare Hand ihn zurückzieht!

3.

Ich befremde mich über nichts mehr, nachdem mir ſo viel unerwartetes, ſchlechterdings unerwartbares, nie geahntes, begegnet. Es kann mir nichts begegnen, was mir befremdender wäre, als das, was mir bereits begegnet iſt.

4.

So gewiſs wir alle, Menſchen ſind, ſo gewiſs ſind wir alle ſterblich — So gewiſs wir alle ſterblich ſind, ſo gewiſs ſind wir alle Sünder; So gewiſs wir alle Sünder ſind, ſo gewiſs haben wir alle gewiſſe einzele Sünden begangen — Was befremden wir uns dann ſo ſehr, wenn ein Sünder ſündigt — ein Schuldner — Schulden hat — Ein Sterblicher ſtirbt, ein Menſch Menſch iſt?

5.

O wie wenige Menſchen ſehen, was ſie haben, und benutzen, was ihnen gegeben iſt — und lernen, was ſie nicht wiſſen und wiſſen ſollten, und thun, was ſie ſollten, können ſollten, und können!

6.

Es giebt Engelsblicke und Satansblicke im menſchlichen Angeſichte; Die Einen entzücken und beweiſen uns Gott und das ewige Leben — die Andern beweiſen uns den Satan und die Hölle.

7.

Aechte Dehmuth wird oft ſelbſt den Stolz Andrer kaum bemerken, und ſchnell ſich von dem Gedanken daran wegwenden.

8.

Weg, tauſend Schritte vom Leibe, weg mir jeder, deſſen Egoismus nichts ſieht, als Sich — deſſen Egoismus ihn träümen macht — *Er* ſey der Gegenſtand aller unſerer Gedanken, Empfindungen, Freüden, Leiden — *Argwöhne*? *Er* ſey die allein violable Majeſtät, die auf dem Erdboden herumgehe.

9.

Laſs auch dem ſchwächſten Schwärmer ſeinen beſchränkten Gott und Chriſtus, wenn Du nicht ſicher biſt, ihm einen unumſchränktern genieſsbar zu machen.

10.

Es giebt Schiefköpfe, mit denen man ſchlechterdings kein Wort verlieren ſoll.

11.

Edle Seelen werden ſich nie auch bey ſich ſelbſt ein ſcharf Urtheil wider edle Seelen erlauben.

12.

Sie zürnen zu leicht, um mit Weisheit, Kraft und Würde zürnen zu können.

13.

Die reinſte Dehmuth kann bisweilen in den Fall kommen, ſich ein Anſehen von Stolz geben zu müſſen, um ſich als Dehmuth zu verhüllen.

14.

Wer den Haſſer der Liebe nicht haſst, der liebt nicht die Liebe.

15.

Weniger Gourmandiſe — und Sie ſind eine vortrefliche Frau!

16.

Lieber, Guter, Edler, Braver, Beſcheidener! o wie gewannen Sie dadurch bey einem groſſen Kreiſe, daſs ſie Niemand und Nichts gewinnen wollten!

17.

Seyen Sie, Mann, ein Mann, und laſſen Sie Weiber Weiber, und Säuglinge Säuglinge ſeyn!

18.

Wer den Haſſenden liebt, wird dèr die Liebenden haſſen?

XLIII.

So oft ich N. ſehe, gerath ich in eine innere Unbehaglichkeit, Miſsmuthigkeit, Peinlichkeit — Es iſt mir keinen Augenblick wohl um Ihn. Ich bin für mich völlig ſicher, einen grundſchlechten, ungenieſsbaren, rohen, unſichern Menſchen vor mir zu haben. Dennoch wüſst' ich, auf mein Gewiſſen, keine einzige ſchlechte Handlung von ihm zu erzählen. Er läſst ſich nie ertappen. Er weiſs immer auszuglitſchen — was ſoll man nun über einen ſolchen Menſchen urtheilen?

1792.

XLIV.

Ueber Menſchen Beurtheilung.

Es iſt nichts ſchwerers, als über Menſchen zu urtheilen, man mag ſo beſcheiden und ſo freymüthig, ſo Wahrheitliebend und gutmüthig ſeyn, als man will. Wer iſt weiſe genug, nicht zu wenig und nicht zu viel zu ſagen?

Ich für mich ziehe Menſchen, die beſondere Fehler haben, welche ſich nennen laſſen, denen weit vor, denen man eigentlich keinen beſondern Fehler vorwerfen kann, die aber zuverläſſig, etwas Ungenieſsbares, Vermeſsnes, immer drückendes in ihrem Charackter haben! Ich kenne Menſchen, ohne beſondre Fehler, deren ganzer Charakter entweder eine Nulle, oder eine Summe zuſammengegoſsner Fehler iſt. —

XLV.

Lieber!

Ich las heüt in Kempis:

„Willſt Du zum wahren Frieden und
„zur ächten Freyheit gelangen — ſo
„befleiſſe Dich dieſer vier Dinge wohl.
„1. Thue lieber den Willen eines Andern,
„als Deinen. 2. Habe lieber wenig als
„Vieles. 3. Suche ſtets die niederſte Stel-
„le, und gehorche gern jedermann. 4.
„Bitte ſtets von Gott, daſs ſein Wille in
„Dir vollkommen geſchehe. Wiſſe, daſs
„der, welcher ſich allſo beträgt, zum
„Frieden und zur Ruhe gelange."

XLVI.

An Regula Geſsner.

(*Eine Vielleidende.*)

Schau! Der Rettung Wonneſtunde,
Welche Dir zuſaümen ſcheint!
Sie, die Heilerinn der Wunde,
Die der Liebe Schmerz beweynt!
Schau, Dein Auge werde heller!
Schau — ſie eilt, als Blitze ſchneller —
Sieh, die Dich mit Dem vereint —
Der ſo menſchlich einſt geweynt.

Kilchberg 1. III. 1792.

XLVII.

Zwanzig, zehen, ſieben Fragen ſind zuviel auf einmal, meine Liebe, und das ſicherſte Mittel — zur Nichtbeantwortung Aller. Dieſs iſt nun das letztemal, daſs ich dieſs ſage. Indeſs will ich einige beantworten.

Ich habe Urſache, zu glauben, daſs eine gewiſſe Art *Mittelgeiſter*, die weder *Engel* noch *Satane* ſind, exiſtieren, die auf die Imagination der Menſchen wirken, und ſie zu Träümen, Viſionen, bisweilen auch zu Weiſſagungen von geringerer Art veranlaſſen können.

Ich kenne einige Menſchen, in denen ſie ſich bisweilen zu regen *ſcheinen.* Als gewiſſe Wahrheit behaupte ich's nicht.

Ich erkläre mir durch dieſe Vermuthung gewiſſe mir ſonſt unerklärbarſcheinende Phänomene. —

Von meinen Privatahnungen ſag' ich Niemand nichts, der mich darüber *fragt* — Solche Mittheilungen müſſen ſich in der Wärme ruhig vertrauter Konverſation von ſelbſt geben. Man muſs ſo was keine Seele nie (de but-en-blanc) ſo abgeriſſen fragen.

„Ob ich glaube, daſs Sie eine Chriſtinn ſeyen?" Das Wort *Chriſt* hat einen ſo engen, und ſo weiten Sinn, daſs ich mit gleich viel Wahrheit ſagen kann — *Ja* und *Nein*! So wie ich's von mir, mit derſelben Wahrheit, ſagen kann. *Ich bin's* — und *bin's nicht*. Ich kenne keinen, nicht Einen vollkommnen Chriſten im ächten eigentlichen Schriftſinn — und ich kenne viele Chriſten im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Sie ſind eine beſſere Chriſtinn als Tauſende, die ſich Chriſten nennen — und gewiſs noch lange nicht ſolch eine Chriſtinn, wie Sie ſollten und könnten.

Kolumbus, der Erfinder von Amerika, ſah ein *geſchnitztes Holz*, das aus fernen

Gegenden auf dem Meere hinüber gewindet worden zu ſeyn ſchien, welches in Ihm eine ſtarke Vermuthung für das Daſeyn eines noch unbekannten Welttheiles erregte — So giebt es vielleicht manchen Chriſten, der ſagen kann: „Ich ſah ein geſchnitztes Holz aus der „unſichtbaren Welt." —

Ob Sie vorwärts ſchreiten, das können Sie beſſer als *ich* entſcheiden — Solche Fragen muſs man erſt ſiebenmal *ſich ſelber* vorthun, ehe man ſie einem *Andern* vorlegt. Ueberhaupt alle Fragen dieſer Art ſind mir peinlich, ermüdend, und ſetzen einen Menſchen voraus, der nicht das mindeſte zu thun hätte, als Sie zu beobachten, und Ihnen zu ſchreiben.

Was ſich geben muſs, giebt ſich — von ſelbſt ohn' alles *Zudringen*, Fragen und *peinliches Inquiſitionsweſen.* Um Gottes willen keine ſolche Fragen mehr, die mich zum Herzensrichter machen, der ich nicht bin.

Wer noch *Sünder* iſt, muſs ſich vor dem *Allerheiligſten* fürchten. *Furcht iſt der Anfang der Weisheit* — ihr höchſtes Ziel, das ich lange noch nicht erreicht habe, *vollkommen furchtloſe Liebe.*

Sehr wahr ſagen Sie: „Mich dünkt, „Chriſtus iſt ein *geheimer* Antworter auf „dringendnöthige Fragen: Ein *leiſer* „Spre-

„cher von innen heraus, und, wer ein „Ohr für Ihn hat, der höhrt ſeine „Stimme —" Aber, wie ſelten laſſen wir dieſe Stimme *allein* ſprechen! Wie ſelten laſſen wir den Herrn, (den *Logos*, die göttliche Weisheit) in uns zum Worte kommen, und ununterbrochen von Allem was Fleiſch oder Leidenſchaft heiſst, ſprechen!

Eins — und dann: Wie Viele haben Sprache der *Imagination* — oder der *Leidenſchaft*, oder der *Frömmigkeit* — oder — des *Genies* für unmittelbare Sprache des Herrn gehalten!

Nur Leüte, wie Paullus, deren *Gedanken*, *Empfindungen*, *Worte*, *Thaten*, *Wirkungen gleich göttlich* ſind, können ſagen : „*Ich habe nichts geredet, was nicht Chriſtus in mir wirkte*!

Und dabey, Liebe, wollen wir's für einmal gut ſeyn laſſen.

Zürch, den 6. III. 1792.

XLVIII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Ich habe gar nichts, nicht das mindeſte gegen Eüere Freündinn. Sie ſcheint, zu viel Empfindlichkeit abgerechnet — eine auserwählte Seele! Nur daſs Sie in der ſtillſten Stille bleibe! Nur daſs Sie ihr Joch täglich auf ſich nehme, ohn' jemandem merken zu laſſen, daſs Sie ein Joch trage!

2.

Mir iſt Niemand überläſtig, der mit einem wahren geiſtigen Bedürfniſſe zu mir kömmt. Aber meine Beladenheit von innen, und meine Gebundenheit von auſſen macht mich oft ſtill und kaltſcheinend.

3.

Ueber H. kein Wort. Ich mag nicht lügen, und Alles ſagen, was ich denke, mag ich auch nicht. Gottesfurcht ſcheint fern von ſeinem Herzen, das darf ich, das muſs ich ſagen. Allſo abgebrochen! iſt mein Rath. Thut, was Ihr wollt! Ein Spötter der heiligſten Dinge iſt kein ehrlicher Mann, und kann kein Freund ſeyn einer frommen Seele.

4.

Duldſamkeit mit edeln Seelen ohne Fehler iſt keine Tugend, iſt nicht einmal möglich. Sollen wir duldſam ſeyn, ſo müſſen wir es mit ſchwer Duldbaren ſeyn — nicht, mit Billigen, ſondern mit Unbilligen, nicht, mit Himmliſchgeſinnten, ſondern mit Irrdiſchgeſinnten, nicht, mit Weiſen, ſondern mit Unweiſen — nicht, mit Geradſinnigen, ſondern mit Schiefen. —

5.

Laſst nur nicht vom Gebethe, wenn Ihr durch's Gebeth je geſtärkt worden ſeyt! Wen das Gebeth einmal geſtärkt hat, den wird es nie ungeſtärkt laſſen.

6.

So gewiſs eine Seele Gottesbedürfniſs in ſich hat — ſo gewiſs läſst ſie Gott nicht, wenn ſie auf jede Spuhr, jeden Zug

Gottes horcht, und ſich nicht dagegen ſträübt.

7.

Hier ein Verschen, das Ihr, weil Ihr's durchaus verlanget, allenfalls unten an mein Bild — in die Rahm ſteken könnet.

Bild von einem Sucher, der ruh'n nicht
will, bis er findet —

Suchen mögte das, was jene Weiſen
vom Aufgang —

Suchen mögte, wie *Sie*, und beym
Schau'n des leitenden Sternes,

Ihrer Freüde Genoſs, mit Wonne rufen:
gefunden!

8.

„Wie ohnmächtig iſt ſelbſt die edelſte „Kraft der Natur!" ſagſt Du — ach, wie ohnmächtig iſt der Kraftvollſte, wenn Er ſich Einen Augenblick von dem Allmächtigen wegwendet.

9.

O daſs wir uns wieder ſähen — und nicht wiederſähen, bis wir einander Ein Wort ſagen können! — Das Einzige Wort: *Gefunden!*

10.

Ach! in bangen Nächten erquicke Dich
oft der Gedanke:
Meine Leiden ſieht mein Vater, dêr im
Verborgnen —

Oeffentlich wird Er mir einſt das Stillgetragne vergelten!
Durch die gluhende Pein entſündigt, reinigt und läutert
Er zum Gefäſſe des Ruhms, zum Verherrlicher Seiner Geduld mich.

11.

Die neüe Philoſophie, die keines Gottes, und keines Menſchen bedarf, kann nie die Philoſophie eines Menſchen werden — der einen Gott zu ahnen begnadigt iſt, welcher die Welt allſo geliebt hat, daſs Er ſeinen einzigen Wunderſohn für ſie hingab — Nie die Philoſophie eines Menſchen, der die unausgenieſsbare Allgenieſsbarkeit eines Menſchenſohnes glaubt, dem Alles übergeben iſt.

12.

Wohl dem Herzen, in welches der Griffel eines lebendigen, und perſönlichen Gottes Hoffnungen der Unſterblichkeit eingrub'!

13.

Du ſagſt mir vieles über die B. . . f, wenn Du von Ihr ſagſt — „Sie iſt ein „edles, treües Weib, die alle ihre „Pflichten mit pünktlicher Gewiſſenhaf„tigkeit erfüllt — Ich liebe ſie von „ganzem Herzen, Sie iſt ſehr fromm „und religios."

XLIX.

Vom Reiche Chriſti.

Ich glaube, hoffe und erwarte ein nicht allgemeines, aber allgemein anerkanntes — Lichtreich — das heiſst, einen Alles, was *Nacht*, *Verwirrung* und *Tod* heiſst, verdrängenden Freyſtaat der auserwählten Menſchen unter dem Auserwählteſten aller — Jeſus Chriſtus. Es wird den Ungläübigen furchtbarer ſeyn, als kein Blitz — und dem Gläubigen lieblicher als keine Sonne.

Der Herr wird ſich als Herr in einer

Herrlichkeit zeigen — wogegen alles Herrliche dunkel ſeyn wird.

Die Auserwählten werden in Ihm frohlocken, viel anders, als ſie frohlockten zur Zeit, da ſie an Ihn glaubten, ehe ſie Ihn ſahen. Sie werden mit Ihm herrſchen, wie ſie mit Ihm geduldet haben, und leüchten, wie die Sonne, gleich Ihm. — Dieſs himmliſche, ewige Reich iſt der Zweck der Schöpfung — und dieſer Sieg des Lebens über den Tod — der Zweck des Kommens und Sterbens des Herrn.

Jede Philoſophie, die dieſs Reich läügnet, oder als Chimäre behandelt; Die demſelben entgegen zu arbeiten ſtrebt, iſt in den Augen des Glaubenden eine ſataniſche Philoſophie — wie unſchuldig, ja wie redlich, und pflichtlich man auch dabey zu Werke gehen mag.

Es giebt nur zwo Philoſophieen in der Welt, *die* des Meſſias, und die — des *Antimeſſias.*

Die ächt Iſraelitiſche —

und

die Nichtiſraelitiſche.

Die des Kreüzes

und die

der Feinde des Kreüzes.

Die der Rufer — *Mein Herr und mein Gott!*

Und

Und die der Rufer —

„Wir wollen nicht, daſs dieſer über
„uns regiere."

Die des *Kajaphas*

Und die — des Apoſtel *Johannes.*

Den 10. III. 1792.

L.

An S. . .

Chriſtus — Alles in Allen.

Ich muſs ſo oft, wenn mir Fragen vorgelegt werden, zu meinen Kollektaneen greifen — theils, weil ich nicht Zeit habe, theils, weil ich mich erinnere, wie manches beſſeres als ich's ſagen kann — ſchon geſagt iſt — hier allſo einige Stellen, oder Gedanken, aus einem Briefe die in Ewalds Prediger-Handbuch ſteh'n — über die Lehre von der Verſöhnung durch Chriſtum, die Ihnen viel Stoff zum Nachdenken geben, und Ihrer ernſtchriſtlichen Prüfung gewiſs nicht unwürdig ſeyn werden.

Vermiſchte Gedanken aus Einer Abhandlung von der Lehre von der Verſöhnung durch Chriſtus.

Aus Ewalds Prediger - Buche.

Bey Gott iſt Alles nur Ein Blick, Ein Gedanke, Ein Rath des Vaters. Er wählt uns in Chriſtus zur Seeligkeit.

Selige Schuld, der ſolch ein Heiland ward!

Der Ueberfluſs der Gnade Gottes durch den Einen Herrn Jeſum Chriſtum über alle Uebel der Sünde Adams:

Uns Alle faſste Er in Adam ins irdiſche Leben, unter Sünde und Tod; Uns Alle faſst Er durch Chriſtum ins geiſtige und ewige Leben; Siehet und hat nur Einen Sohn, nicht viele Söhne, den Allgeliebten, an dem wir Glieder, Theile ſeines geiſtigen himmliſchen Leibes ſeyn müſſen.

„Einer für Alle" und „Alle in Einem" der Grund aller Gottes - Chriſtus - Johannes - und Paulluslehre.

Ohne allen Wortzank der Eigenſchaften Gottes, ward Er in Chriſtus ganz Liebe, die ſichtbar thätig gewordene Liebe, und Erbarmung und Hingabe und Rettung für Alle; Die Menſchgewordene Gottes-Erbarmung, das iſt, Heiland, Bürge, Retter, Opfer, Freünd, Bruder, Mittler, Gotteslamm, das alle Sünden der Welt trug. Hätt' Er ſie nicht getragen, hätt' Er nur Eine Sünde der Welt nicht getragen, wär' Er für Einen Bruder, kein ſich aufopfernder Bruder geweſen; So zerfiele Alles, ſo iſt keine Verſöhnung.

Gott ſieht bloſs mich Lichttheilchen an Jeſus Haupt oder Herzen, ſo fern ich durch Licht oder durch Liebe in Ihm da bin. Und der ganze Chriſtus iſt mein.

Glaube iſt der Lebensſaft, der alle Glieder zuſammenhält, erfriſcht und bindet. Glaube aber, das iſt, das innere Leben und Gefühl, daſs ich ein Glied bin, daſs ich ohne Chriſtus nichts bin, daſs alle die Glieder zuſammengehören oder ſtürben, bleibt Hauptſache, *Gotteswerk* ohne den auch alle Liebe todt iſt. Glaube allſo an den Einen Bruder, Haupt, der Alles *rechtfertigt*, *ſtärkt*, *beſeeligt*; Das iſt Chriſtus, Paullus Evangelium.

Chriſtus iſt Menſch für Alle, Gottmenſch, Bruder für alle Brüder, Opfer auch in der kleinſten Handlung, dem kleinſten Sentiment, der vorübergehendſten Empfindung, Opfer für alle Menſchen.

LI.

Von Chriſtus — Ein Zeügniſs eines Nicht-Chriſten

Send' Ich Ihnen hier in der Originalſprache und in der Ueberſetzung — von Freündes-Hand — das Ihnen vielleicht bekannt, wahrſcheinlich unbekannt, gewiſs aber den meiſten Leſern der *Handbibliotheck* willkommen iſt.

Cependant quel objet ſe préſente à ma
vue ?
Le voila , c'eſt le CHRIST puiſſant &
glorieux.

Auprès de lui dans une nue
L'ètendard de ſa mort, la croix brille à mes yeux.
Sous ſes pieds triomphans la mort eſt abattue;
Des portes de l'enfer il ſort victorieux:
Son regne eſt annoncé par la voix des oracles;
Son throne eſt cimenté par le ſang des martyrs;
Tous les pas de ſes ſaints ſont autant de miracles;
Il leur promet de biens plus grands que leur deſirs;

Ses exemples ſont ſaints; ſa morale eſt
divine;
Il conſole en ſecret les cœurs qu'il illumine;
Dans les plus grands malheurs il leur
offre un appui,
Et ſi ſur l'impoſture il fonde ſa doctrine,
C'eſt un bonheur encore d'etre trompé
par lui.

Voltaire!

Doch was iſt es, das itzt vor meinem
Auge ſich hinſtellt? —

Er iſt's, Chriſtus der Herr, der Macht
und Herrlichkeitvolle!

Seines Todes furchtbares Mahl auf der
Wolk' ihm zur Seite —

Jenes Himmelanſtrebende Kreütz — Mich
blendet ſein Anſchau'n.

Unter dem triumſierenden Fuſſe liegt
Machtlos der Tod nun;

Siegbekrönet geht Er hervor aus den
Pforten der Hölle;

Götterſprüche kündigten lange zum voraus ſein Reich an;

Seinem Thron giebt Märtyrerblut die
ewige Dauer;

Jedem Schritte ſeiner Geweihten entquillet ein Wunder;

Güter verheiſſet Er ihnen, weit gröſſer,
als ſie verlangen;

Heilig iſt ſein Wandel, und ſeine Vorſchrift iſt göttlich;

Herzen, die Er erleüchtet, macht Er
geheimern Troſts voll;

Helfenden Beyſtand gelobt Er ihnen im
heiſſeſten Leiden —

Wäre ſeine Lehr' auch ſelbſt auf Trug
nur gegründet;
Blieb' es doch Seeligkeit immer von Ihm
betrogen zu werden.

LII.

Liebe G..p!

Sie ſind ſehr krank, höhr' ich von Ihrem Bruder — Geſundheit iſt nicht das Erſte, was ich Ihnen wünſche — Aber einen ruhigkindlichen Sinn, eine ſtillerquickende Hoffnung in Ihr chriſtliches Herz — aber Glauben an den millionſten Theil der Liebe, die Chriſtus, unſere Hoffnung, gewiſs auch zu Ihnen hat! — Sie, Einzele Seele, für ſich allein — ſind theüer in den Augen des Herrn — Sie, für *ſich* allein, dürfen, und ſollen denken und glauben, und nicht zweifeln. —

„So gewiſs ein Chriſtenthum, und ein
„neües Teſtament in der Welt iſt, ſo
„gewiſs iſt ein Chriſtus. —

„Und ſo gewiſs ein Chriſtus iſt, ſo gewiſs
„iſt Er beſſer, als die Beſten,
„und geduldiger, als die Geduldigſten. —

„Und ſo gewiſs Er gütig, und huldreich
„und geduldig war gegen *Petrus*, *Paullus*,
„*Thomas*, *Johannes* und *Jakobus* —
„*Magdalena* und *Martha*, ſo gewiſs iſt
„Er's auch gegen Mich — auf Seinen
„Namen getaufte A. B. G. — Und ſo
„gewiſs Er für *Lazarus* — die Auferſtehung
„und das Leben war, ſo gewiſs
„iſt Er es auch für Mich. —

„Und ſo gewiſs Er hingieng ins Hauſe des Vaters, wo viele Wohnungen ſind — ſeinen Jüngern, dieſen Sündern aus Galiläa — einen Ort zu bereiten — So gewiſs iſt Er auch für Mich hingegangen — und bereitet mir auch eine Stätte! Mir Sünderinn aus Sch.!"

„So gewiſs Er wiederkommen wird, ſie zu Sich zu nehmen — ſo gewiſs wird Er auch um Meinetwillen wiederkommen — auch Mich mit Sich zu nehmen. —"

So müſſen, und dürfen Sie glauben! Dieſer Glaube — überwindet die Welt, und alle Freüden, und alle Leiden der Welt — Er giebt Allem eine andere

Geſtalt — und erhebt den Schwächſten Aller über Alle, die nur durch die Welt ſtark ſind.

Viel und mannichfaltig ſind die Leiden, die von der Menſchheit gelitten werden müſſen — O übernehmen auch Sie willig zur Erleichterung der menſchlichen Leidenslaſt einen geringen Theil derſelben mit chriſtlicher Geduld. —

Vereinfachen Sie alle Ihre Sorgen, und Hoffnungen, Erinnerungen und Ausſichten — Wunſche und Bedürfniſſe in den allerkindlichſten Dehmuthsſinn — Herr Dein Wille geſchehe!

Fürchten Sie nichts von dem väterlichſten Vater, und dem brüderlichſten Bruder!

Ach! Wie viele Tauſende, die ſündigere Sünder wären als Sie, hat Er zu den heiligſten Heiligen durch Leiden und Sterben geläütert, und vollendet!

Getroſt und unverzagt, und warte auf den Herrn!

Ihr guter Bruder — und meine gute Frau — und alles Gute, was die ewige Erbarmung in mein Herz gelegt hat — wir, und zehentauſend, die beſſer ſind, als wir, ſind wahrlich alle zuſammen nicht ſo gut, als unſer Herr im Himmel — Seine Güte iſt's — daſs Er ſeine Alles überſteigende Güte vor uns verbirgt. —

Welcher Sterbliche vermögte Einen lebendigen, Wolkenloſen Strahl derſelben zu ertragen?

Nach und nach gewöhnt Er uns zum Schmecken und Sehen, wie freündlich Er iſt — O ſeelig iſt, wer auf Ihn vertraut!

12. III. 1792.

LIII.

Ueber Chriſtenthum.

Eine neüerliche Lektüre über das Chriſtenthum veranlaſste in mir, und gab mir folgende Gedanken, die ich Ihnen zur Ermunterung gern mittheile.

Der Chriſt glaubt, daſs der gekreüzigte Nazarèner Jeſus, ſein einziger, ewiger König ſey.

Er verehrt in Ihm einen allwirkenden, kraftvollen, gnadenvollen Geber und Mittheiler aller zu ſeiner Vervollkommnung und Seeligkeit nöthigen Gottes-Gâben. Der Chriſt — hat ſich, und jeden auch den geringſten ſeiner Mitchriſten anzuſehen — als einen vor der Welt Grundlegung Auserwählten — Als ein vorzüglich kindliches Geſchöpfe des Allmächtigen, Allweiſen, und Allgütigen, deſſen Bild und Abdruck zu ſeyn er beſtimmt und gebildet iſt.

Er iſt, was Er iſt, von Gott, und wird, was er werden ſoll, durch Jeſus Chriſtus. Durch *den* — In Hinſicht auf *den* — In der geiſtigſten, demüthigſt-muthigſten Vereinigung, mit *dem* wird er ein Ebenbild der göttlichen Vollkommenheit, wie's Chriſtus im höchſten und vollkommenſten Grad iſt.

Der Chriſt kann nicht ſo gröſſe Freüde haben, göttliche Kraft und Gâben aus

Gott durch Chriſtum zu empfangen, als Chriſtus Freüde hat, ihm dieſelben mitzutheilen.

Ein duldender und liebender, ein glaubender und hoffender Chriſt — iſt das ſchönſte, was die Erde dem Himmel zeigen kann.

Die Gemeine Chriſti iſt die Freüde aller Engel — die Wonne der ganzen Schöpfung, und das, worauf alle Wirkſamkeit der ewigen Liebe ewig zielt und hinarbeitet.

12. III. 1792.

LIV.

Stellen aus Briefen.

1.

Ich kenne wenige junge Menſchen, welche Vertraulichkeiten weiſer Männer nicht miſsbrauchen — wenige Schriftſteller jüngerer Art, die nicht entweder Schmeichler oder impertinent werden, wenn geübtere reifere Schriftſteller ihre Manuſkripte ihnen zur Beurtheilung mittheilen.

2.

O was iſt ſchwerer — als *Mann* ſeyn!

3.

Leichtſinn — iſt Ihr Todtfeind! Leichtſinn über Ihren Leichtſinn Ihr Satan! O! — daſs Sie ein Laſter hätten, ſtatt des unbeſchreiblichen Leichtſinns, wie viel leichter wär's, Ihnen zu helfen.

4.

Mich dünkt — *Stolz*, *Kälte*, *Dünkel* nehmen in Ihnen augenſcheinlich *zu*, und augenſcheinlich *ab* — *Demuth*, *Beſcheidenheit* und theilnehmende *Wärme*.

5.

Nichts *Halbmachen* iſt der Grundſatz *ganzer* Männer.

6.

Eins iſt noth, und beſonders Ihnen über Ihr *Schickſal* und Ihre *Grundſätze* eine

Jahr-

Jahrrechnung zu machen und — Bilanz zu ziehen.

7.

Ich nannte N. *boshaft* — Sie wollen wiſſen, warum? — Er ſucht mit Liſt heraus, was quälen kann. Er macht in demſelben Augenblicke den Dehmüthigen und den Schadenfrohen. Wenn er mit der abſichtlichſten Schalkheit Euch was köſtliches verdirbt, ſo kömmt Er mit dehmüthiger Abbitte, um Euch zürnen zu ſehen, und ins Geſicht zu lächeln.

8.

O wie ſüſs iſt die Empfindung, eine bittere Empfindung bemeiſtert zu haben!

9.

Wenn man nicht geben will, oder nicht kann, ſo ſoll man auch nicht die mindeſte Miene machen, als ob man geben wolle, könne, oder nachdenken wolle — ob man vielleicht geben wolle?

10.

Mir iſt nichts unerträglicher als Prätenſionen berühmter Menſchen, denen alle eigne Kraft, eigne Vernunft, eignes Gefühl fehlt.

11.

Weniger langweilig, lieber, weniger in die Breite gegangen — mehr vorwärts geſchritten — minder aufgeſchoben — minder magiſtraliſch weitläüftig — und Sie ſind ein ganz vortreflicher Mann.

12.

Ich bin todtmüde, mit einem Menſchen zu korreſpondieren, der vom hundert, ins tauſende kömmt, und von dem Zeitärmſten Menſchen pünktliche Beantwortung der allerunpünktlichſten Zuſchriften verlangt.

13.

Wer einmal im Briefſchreiben gegen die Delikateſſe gehandelt, wird dieſen Fehler ſchwerlich verbeſſern, oder vergüten.

14.

Sie haben zu ſchnell wider N. abgeſprochen, um ruhig anhöhren zu können jeden Beweiſs, daſs Sie zu raſch —

zu ſcharf, und ungerecht abgeſprochen haben.

15.

Ich bitte Sie, laſſen Sie den Gedanken fallen, einen Menſchen zu überzeügen, der mir einmal ſagte — „Und, wenn „man mir auch demonſtriert haben wird, „daſs ich gefehlt habe — nie werd' ich „Tohr genug ſeyn, es ausdrücklich ein„zugeſtehen, und dem Andern Recht „zu geben."

16.

Wenn du einen Menſchen ſiehſt, der nur einen einzigen Tag vollkommen konſequent handelt — habe die Güte, mich bey Ihm als den dehmüthigſten Schüler zu empfehlen.

17.

Iſt es recht, einem, der nach Verhöhr ſchreyt, das Verhöhr, und einem, der nach Belehrung ſchmachtet, Belehrung zu verſagen? Wir ſündigen ſchrecklich durch gefliſſentliche Unterlaſſung deſſen, was mit Recht von uns, als Menſchen, gefordert werden kann, und was wir in demſelben Falle gewiſs ſelbſt fordern würden.

18.

Lieber — um aller Liebe willen nichts gethan, nichts geſchrieben, nichts geredet, was den Schein von Affektation haben könnte! So was vergiebt ſich nicht mehr; Wir ſelbſt vergeben es uns nicht, wenn wir nüchtern geworden ſind.

19.

Warum ſo ſtrenge — in einer ſo menſchlichen Sache, die Ihnen vor fünfzehn Jahren ſo leicht — leicht hätte begegnen können, daſs ich nicht ſage, die Ihnen Morgen noch begegnen kann?

20.

Zur Lüſternheit braucht's gar wenig Kraft, aber viel zur Bezwingung derſelben. Wer Mann ſeyn will, muſs Herr über ſich ſelbſt ſeyn, oder ſeine Mannheit iſt keinen Batzen werth.

21.

Ein guter Menſch höhrt nie mit Luſt einem Böſen zu, der Böſes von Guten mit Luſt erzählt.

22.

Wenn *wir* nicht ſanft ſind, wer ſoll ſanft ſeyn? wenn *wir* nicht dulden und ſchohnen, wer ſoll's dann? — die, welche Chriſtum nicht kennen?

23.

Wir wollen nicht zanken um nichts. Ihnen und mir iſt's um Hülfe für's hülfsbedürftige Menſchengeſchlecht und um geiſtigen Genuſs zu thun — Was dieſen nicht befördert, und jene nicht möglicher macht, das wollen wir als eine werthloſe Sache auf ihrem Unwerth beruhen laſſen.

24.

Warum wollen Sie nicht ſo gut ſeyn, als Sie können? Warum nicht ſo froh, als Sie durfen? warum nicht genieſſen, was Sie ewig genuſsfähiger macht?

25.

Unter tauſend Menſchen iſt kaum Einer, der *das*, und *nur* das, und *ganz* das, und von Herzen das, was er könnte und ſollte, einen einzigen Tag thut.

26.

Fliehe die Schlange, die ſchmeichelt, indem ſie den Hals dir umſchlinget.

27.

Glaube keinem Menſchen, welchen drey glaubwürdige genau kannten, und falſch fanden.

28.

Sie ſind mit dem neüerlichen Briefſtyl

unſers Freundes unzufrieden — Ich weiſs nicht, wie er Ihnen ſchrieb; Aber, zwey Dinge weiſs ich, daſs kein Menſch ſeine Worte, und jede Zeile, die er ſchreibt, gewiſſenhafter wiegt, als Er — *Eins* — und *dann*: Wenn *der* Brief, den er mir von Ihnen zeigte, von Ihrer Hand iſt, ſo mögt' ich ſagen: „Was „ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge — den Balken aber in deinem Auge achteſt du nicht?"

29.

Haſt du je einen genialiſchen und ſelbſtdenkenden Menſchen allein ſtehen geſehen, der nicht mit jedem Fortſchritt ſeines Genialismus verachtender und kälter, egoiſtiſcher und ſuffiſanter geworden?

30.

Das war edel, daſs du den Unedeln das Unedle ſeiner Handlung nicht mit der Allgewalt deiner Beredſamkeit, und dem Blitze deines Witzes, ſondern ſo ſanftſchohnend, wie möglich fühlen lieſſeſt.

31.

Wer ſich vieles, was keiner ſich erlauben darf, gegen Andere erlaubt, der kann es gemeiniglich nicht leiden, wenn man ſich das geringſte gegen Ihn erlaubt, was nur den Schein der freündſchaftlichen Belehrung hat.

32.

Wir ſind übereingekommen, N. und ich, von der bewuſsten Sache, ohne in Gegenwart beyder, kein Wort mehr zu ſprechen. Man thut in der Gegenwart der Klagenden dem Beklagten Abweſenden immer Unrecht.

33.

Wer viel leidet, und wenig Tröſter findet, der verzweifelt entweder, oder wird ein Held, der des menſchlichen Troſtes nicht mehr bedarf.

34.

Nein, Lieber Engel, Gott wird Dich nicht verlaſſen — Wenn Du die Wundergeduld haſt — im Schweigen zu verharren, und das Ende, das nicht mehr fern ſeyn kann, abzuwarten; Denke, was Du hinter Dir — und, wie ſehr wenig es iſt, was Du noch vor Dir haſt, bis Du am Ziele biſt.

35.

Liebe Seele! wie ſoll ich dir's leiſ' und unbeleidigend genug ſagen — aber, auch, wie? kräftig und wirkſam genug — „Nichts, was ſchlimmen Effekt macht, der unſre Abſicht vereitelt, kann *vernünftig* und *klug* heiſſen, und wenn wir die Vernunftmäſſigkeit demonſtrieren könnten.

36.

Nicht die Köpfe der Menſchen ſind vereinbar, mein Lieber, nur die Herzen. Gott ſcheint ungleiche Religionsarten, wie ungleiche Angeſichter zu wollen. Doch iſt ein ſchönes regulares Angeſicht lieblicher, als ein verzognes — und eine einfache Kindsreligion genuſsreicher als eine knechtiſch ſchwerfällige.

Zürich, den 19. III. 1792.

37.

Lieber — gieb dem erſten unmuthigen Gedanken einen Blick, daſs er zuſammenfährt, wie ein Hund, vor der aufgehobnen Peitſche! Oder — wenn Du nicht zürnen willſt, ſo laſs ihn, wie ich's mit unverſchämten, unabtreiblichen Müſſiggängern mache — ſtehen, ohne weder gutes noch böſes mit ihnen zu ſprechen. Es hilft — Probatum eſt,

38.

Nein — Freünd — was man am Ende dem Weiſen und Guten nicht ſagen darf, iſt gewiſs nicht wahrhaft weiſ' und ächtgut.

39.

Gieb mir die Hand drauf, Lieber, keine Zeile mehr an einen Menſchen zu ſchreiben, der Deine kindliche Gutmüthigkeit unter eiſerne Dröſchwagen legt.

40.

Welches iſt beſſer, ſchnell abſchlagen, was man nicht geben kann, oder, zaudern, Hoffnung übrig laſſen — und dann doch einmahl abſchlagen müſſen?

LV.

An Bücl.

Dank, Lieber, für die Stellen aus *Pope*, die Du — vermuthlich fur die *Freunde der Handbibliothek* zuſammenzuſchreiben gutmüthig genug warſt. Alle ſind — gut, doch heb' ich mir beſonders folgende, als die Beſsten davon — aus.

„Siehe den armen Indianer! Sein unbe-
„lehrtes Auge ſieht Gott in den Wol-
„ken, und höhrt Ihn im Winde. Stol-
„ze Weisheit fuhrte nie ſeine Seele
„empor — zu wandern auf der Milch-
„ſtraſſe — oder zu betreten die Lauf-
„bahn der Sonne — aber die einfältige

„Natur gab ſeiner Hoffnung, jenſeits der
„wolkigen Hügel, einen demüthigen
„Himmel, eine ruhige Welt im Thal
„des Waldes, eine glücklichere Inſel in
„der ſchäümenden Flut, wo der Sclave
„wieder zu ſeinem Vaterlande kehrt;
„Wo kein Feind mehr geiſſelt, kein
„Golddurſt der Chriſten naht. Da zu le-
„ben, genügt ſeinem natürlichen Wunſch;
„Er verlangt nicht Engelsflügel, nicht
„Seraphs-Gluth; Aber er hofft, daſs
„ſein treüer Hund den Himmel mit
„ihm theilen, und ihn auch dort be-
„gleiten wird.

„Ehe der ſchiefe Witz die geraden Strah-
„len brach, ſahe der Menſch ſo gut

„als Gott, daſs Alles gut iſt, wandelte „auf dem Pfade des Vergnügens zur „Tugend und glaubte einen *Gott*, wenn „er einen *Vater* glaubte. Aller Glaube „war Liebe, ſie, der einzige Gehor„ſam; Die Natur kannte noch kein „Recht zwiſchen Gott und Menſch. Er „fürchtete nichts widriges von ſeinem „Gott, und dachte ſich im *höchſten We*„*ſen*, nur das *höchſte Gut*. Wahrer „Glaube und wahre Regierkunſt war „einerley; Der, Liebe zu Gott, die, „zum Menſchen.

„Verdienſt macht den Mann; Wer keins „hat, iſt der Schurk; Alles andre iſt „nur Mantel oder Schurzfell.

Sonſt geſteh' ich, Lieber, iſt *Pope*, aller ſeiner Genialität ungeachtet, nicht mein Mann, meines Herzens Mann wenigſtens nicht — auch ſind' ich zu viel unbewiesnes, diktatoriſches und verachtendes bey Ihm.

LVI.

Stellen aus Briefen.

An I. B.

1.

Kränkle nicht, mein Lieber! Schau den Himmel an, und die freundlichen Sterne, und den lieblichen Mond, und hauche den Athem des frommen Veilchens in dich, und ſchau das kluge Aug deiner treüen Louiſa an — und die Freüde der Kinder, die du Gutes lehrſt — und ſey fröhlich in deiner Hoffnung.

2.

Lieber, junger, liebenswürdiger, kraftreicher Mann — Wer Sie ſieht, muſs

Sie lieben — aber, Eins, Lieber! darf ich's ſagen? — Alles, was den Schein, Schatten, Air von Kraftgenialismus und ſtolzer Verachtſamkeit des Schlechten und Rechten, desRegelmäſſigen und Gemeinbrauchbaren hat — laſſen Sie hundert Meilen fern von ſich ſeyn.

3.

Warum, mein Lieber, das dem Freünde nicht ſelbſt geſagt, was Sie mir von ihm ſagen? Warum eine ſo nöthige Erinnerung ihm nicht unmittelbar gegeben, mündlich, mit einem treüen Händedruck der unverkennbaren von unanmaſslicher Wohlmeynung überflieſſenden Liebe?

4.

Wer die Prüfung ausweicht, iſt ſeiner Sache nicht gewiſs, und der ſoll weder von Ueberzeügung noch Wahrheitliebe ſprechen, der abſpricht, wo er beweiſen ſollte.

5.

Ach! mein Lieber! mehr von den Nebenſachen weg — Mehr auf die Hauptſache hingeſehen! — Sie haben nicht die köſtliche Gabe — über Kleinigkeiten ſich wegzuſetzen, und das Angeſicht des Hauptgegenſtandes unverwandt anzuſchauen.

6.

Wenn ich einen groſſen Geiſt ſehe, der dehmüthig iſt, und einen liebevollen, der erzgerecht iſt, ſo bin ich athemlos Ehrfurchtvoll in ſeiner Gegenwart.

7.

Glauben Sie mir — wer Freündſchaft bedarf, dem wird ſie nicht fehlen — und wer eines Freündes würdig iſt, der wird einen würdigen Freünd finden — Nur muſs man ſo was nicht erſtürmen wollen.

8.

Wenn Sie die deütſche Sprache von Grund aus ſtudieren wollen, ſo müſſen Sie zwo Sachen thun — die beſsten und korrekteſten Schriftſteller, wie *Gellert*, *Kramer*, *Hallers Proſa*, *Mendelsſohn*, *Leſſing* laut und leiſe leſen, und die ſchönſten Stellen — daraus abſchreiben.

Sodann —

Kurze Aufſätze von Ihnen einem Freünde zur ſchärfſten Durchſicht und Korrektur übergeben.

21. III. 1792.

LVII.

L. S.

Ueber das Gebeth des Herrn.

Du frägſt mich: Welche Bitte im Gebethe des Herrn dem Chriſten die wichtigſte ſey? Wenn er *Alle* gleich klar verſteht, ſo ſind ihm Alle gleich wichtig.

Es kömmt auf den Verſtand und das Bedürfniſs des Bethenden an.

Ich kenne ſehr wenige, die den eigenthümlichen, nicht bloſs allgemeinen Sinn des Gebeths des Herrn verſtehen.

Und nur der Verſtand einer jeden Bitte, das iſt, des Eigenthümlichen einer jeden Bitte — kann die Wichtigkeit derſelben beſtimmen — Wer nicht einen klaren Begriff von *dem* hat, was *Namen* Gottes iſt, wer nicht das Eigenthümliche dabey denkt, nämlich *Chriſtum*, welcher das gegen uns Chriſten zugekehrte Angeſicht Gottes iſt — Gottes Namen, in *dem* Er auf die auserwählte Menſchheit auf eine eigne Weiſe wirkt — dem kann dieſe Bitte nie recht wichtig ſeyn.

Wer von dem *Reiche Chriſti* keine beſtimmte luminöſe Begriffe hat, als von einem beſondern, allerherrlichſten und geiſtigſten Freyſtaate, der alles Uebel auf ewig verdrängt, alles Reine und

Gute, was in der Welt zerſtreüt iſt, in ſich aufnimmt — deſſen Glieder alle Ideale von Königen und Unterthanen ſind — der kann kein beſonderes Bedürfniſs nach der Erſcheinung dieſes Reiches haben — Mithin kann ihm auch die Bitte : *Dein Reich komme !* nicht vorzüglich wichtig ſeyn.

Wer ſich geübt hat, Gott als die Liebe, mithin allen Willen Gottes , als den Willen der Liebe, der reinſten Beſeeligungsluſt zu denken und zu verehren — und wer mit Wehmuth ſieht, wie alle Menſchen dieſem Beſeeligungswillen mit Macht entgegen arbeiten — Wer ſich geübt hat, ſich im Geiſt in die reine himmliſche Geiſterwelt zu verſetzen, und gleichſam unter den Engeln zu leben — die mit der Schnelle des Blitzes, und unausſprechlicher Freüde unaufhörlich den Willen des Herrn vollbringen — dem iſt keine Bitte wichtiger, als die — *Dein Wille geſcheh' auf Erden, wie in dem Himmel*!

Wer — irdiſcher geſinnt, oder mit Nahrungsſorgen ſchwer beladen iſt — und unter dem *täglichen Brod* irdiſche Nahrung verſteht, dem iſt keine Bitte wichtiger, als: *Gieb uns heüt unſer täglich Brod.*

Noch tauſendmahl wichtiger aber iſt dieſe Bitte *dem*, der unter dieſem Brodte *den* verſteht, der ſagt: „Ich bin das lebendige Brod, das aus dem Himmel „herab kömmt."

Wer von der Menge und Laſt ſeiner Verſchuldungen gedrückt iſt — keinen Ausweg ſieht, keine Möglichkeit der Bezahlung oder Vergütung — der kennt keine wichtigere Bitte, als die, welche der Allverſöhner ihm mit den Worten zu thun erlaubt:

„*Vergieb uns unſere Schulden.*“ —

Wer die tauſendfältigen Verſuchungen zur Sünde — klarer als klar ſieht — und die Macht und Liſt des Böſen erkennt, der kann keine wichtigere Bitte thun, als die: *Führ' uns nicht in Verſuchung*, ſondern: *Erlös' uns von dem Böſen*!

24. III. 1792.

LVIII.

Lieber M. . .

Sie ſind ein Pflichttreüer junger Mann, und es miſslingen Ihnen, ohne Ihre Schuld, Ihre beſstgemeynten Unternehmungen. — Man beurtheilt Sie ſcharf und ſchief, und Sie ſehen Ihre beſsten Hoffnungen vereitelt?

Lieber Edler! Ich kann mir Ihre peinliche Lage ganz klar vorſtellen, und ich bin gewiſs nicht unempfindlich dabey.

Sie verlangen meinen Rath.

Allervörderſt: Unterſuchen Sie auf's genauſte: Ob wirklich in Ihr Benehmen nichts fehlerhaftes, unkluges, wenigſtens etwas, das ſo ſcheinen muſste, mit eingeſchlichen? Ob Sie wirklich Alles gethan, was Sie thun konnten?" Solche ſcharfe Prüfungen ſind nie nutzlos für unſern innern Menſchen, und — das Schickſal läſst ſolche Prüfungen nicht unbelohnt.

Sodann, wenn die Prüfung uns ein vertrauliches Wort in's Ohr geraunt, das wir kindlich aufgenommen haben — müſſen wir uns ſchlechterdings nicht muthlos machen laſſen; Wir müſſen den Glauben an uns ſelbſt ſo wenig verlieren, als den Glauben an die Alles vergütende Vorſicht. Wir müſſen immer mehr an uns ſelbſt, an unſerm Innern arbeiten. Schleif' und poliere den Diamant nur nach allen Geſetzen der Polierkunſt, und ſey, wenn er ächt iſt, für ſeinen Glanz unbeſorgt. Dieſer giebt ſich von ſelbſt — Fürchten Sie das Publikum nie, ſo lange Sie ſich nicht vor ſich ſelbſt fürchten. Nichts iſt ſchwerer und leichter zu bezwingen, als das Publikum. Das Publikum iſt wankelmüthig. Ausharrende Geduld vermag Alles über das ungeduldige Publikum. Es bezahlt auch ſicherlich Schuld und Intereſſe, ja Intereſſe vom Intereſſe dem, den es ſpäte bezahlte. Ich weiſs es aus eigner Erfahrung, wie ausharrende Feſtigkeit in guten Grundſätzen das tauſendſache Geſchrey des Publikums zur Stille bringen, ja ganz umſtimmen kann. Nur muſs man ſein Geſchrey nicht fürchten, und ſeine Umſtimmung nicht zum unmittelbaren Zwecke machen.

Man muſs ſeinen wohlüberlegten Gang gehen, ohne nach dem Urtheile des Publikums ängſtlich hinzuhorchen. Man muſs ſich auch auf keine Weiſe, ohne die dringendſte Noth, gegen daſſelbe zu vertheidigen ſuchen, noch viel weniger, ſich eine bittre Klage wider daſſelbe erlauben. Man muſs auch ganz kühn glauben: „Es wird mir werden, was „mir gehöhrt.“ — Kein rechtſchaffner, weiſer, ſtandhafter, ſich immer gleichförmiger Mann iſt je lebenslang verkannt worden. Wir trauen überhaupt dem allvergeltenden und allvergütenden

Schickſale zu wenig zu — — Aber der Fehler iſt gröſstentheils der, daſs wir die Pflicht des Schickſals übernehmen und ihm unſere Pflicht übertragen wollen; Aber das geht nicht. Lieber Mann — wer ſeine Pflicht, gekannt oder miſskannt, thut, der iſt Herr des Schickſals.

Aber, mit den Menſchen und ihrer Belehrung, Zurechtweiſung und Bekehrung zu unſern Gunſten, müſſen wir uns weder wenig noch viel abgeben. Sie fällen nur ſchärfere und unwiderruflichere Urtheile wider uns. Hergegen rücken ſie viel eher gegen uns, wenn wir uns gar nicht um ihr Urtheil zu bekümmern ſcheinen — und vor ihrem Auge immer einfältiger und gleichförmiger fortwandeln.

Hat ein miſslungener Verſuch uns von den Menſchen zurückgeſtoſſen — und in Gottes Arme — ſo darf ich mit Ihnen reden — hineingetrieben, o ſo iſt er mehr werth als alles Gelingen! Experto crede!

Zürich, den 28. II. 1792.

LIX.

Stellen aus Briefen.

1.

Was iſt's, das Sie wollen? — Zehenmahl mögt' ich Ihnen in Einem Tage dieſe Frage vorlegen. Sagen Sie ſich deütlich heraus — ſchreiben Sie's nieder: — was wollen Sie?

2.

Demuth, mein Lieber, achtet ſehr wenig die Vorwürfe von Hochmuth, wenn ſie einen Herzenkenner glaubt. —

3.

Leiden Sie das, gerade das, und nichts anderes, als, was Sie zu leiden haben. Etwas anderes leiden wollen, als man zu leiden hat, iſt Ungeduld.

4.

Ach! warum haben Sie doch dem Ungeheüer, das Sie mit Koth bewarf — eine Antwort geſchrieben. Keiner Antwort, keines Blickes werth iſt ein ſolch eiſskalter Schalk, der ſich ſatt lacht, wenn er einer edlen Seele eine bittere Stunde machen kann!

5.

Einſamkeit macht herbe Charakter immer herber, und endlich — grauſam — oder ſata-

ſataniſch. Sie idealiſieren ſich ſelbſt, und ſehen nur die ſchlimme, oder ſchwache Seite von Andern iſolirt und vergröſſert.

6.

Der Brief an N. — vortreflich im Tone, verſuchen Sie's, ob Sie nicht in vier Zeilen ſagen können, was Sie in ſechszehen ſagen — und es wird Wunder wirken.

7.

Wir wollen, Lieber, nie verzagen, wenn wir uns ſelbſt über einer Tohrheit ertappen. Wir ſind Alle gebohrne Tohren — die zur Weisheit beſtimmt ſind, durch Erkenntniſs unſrer Tohrheit.

8.

Laſs es dich nicht kümmern, wenn Narren dich einen Narrn nennen; Nur ſchau, daſs die Weiſen dich mit Recht weiſe nennen können.

9.

Wo Chriſtus einen Finger regt, da macht der Satan eine Fauſt.

10.

Sey nicht ſtolz, mein Freünd, auf das, was du *haſt*, denn es iſt gegeben; Und nicht auf das, was du *kannſt* — denn du biſt's gelehrt worden; Nicht auf das, was du *thuſt* — denn die Kraft iſt Deſſen, der Alles in Allem wirkt.

II.

Eine Stelle — nicht von mir, aber ſehr nach meinem Herzen — und vielleicht, wie vom Himmel geſendet für Sie — las ich in einem Briefe von Sp—r über Nachläſſigkeit.

„Nachläſſigkeit iſt der eigentliche Quell „Alles deſſen, was wir *nicht* ſind — „und nicht werden: um ſo eigentlicher, „da er vom Beginnen unſers Daſeyns an „bis zum Ausgang deſſelben unſern Lebensweg ſo unmerklich durchflieſst, „daſs wir ſeinen ſtillen Strom, den „wir faſt bey allen unſern Tritten „wieder antreffen, nicht mehr recht „gewahr werden."

12.

Unſers Freündes N. Kritiken ſind ſehr nützlich zu leſen, wenn man ſeine geringſten Fehler kennen, kein unkluges, gewagtes Wort ſagen, und beſonders, wenn man Kritiker werden will — Man kann daraus lernen, ſehr *ſcharf* und ſehr *fein* bemerken; Lernen — ſich vor allen Mikrologien und Schiefheiten hüten — Und dieſs iſt ſchon was.

13.

Es iſt eine fürchterliche Sache um einen geſchmackloſen Pedanten, aber eine noch fürchterlichere um einen Geſchmacks-Pedanten.

14.

Dehmüthigungen von unſern Feinden ſind der Eigenliebe bitter — aber viel bitterer die Dehmüthigungen durch Freünde, die uns miſskennen, und die wir nie miſskannten.

15.

Dèr iſt mein Heiliger, der ſagen kann; Ich bin von mir ſelber erlöst.

16.

Ich hätte dieſe Härte nicht bey einem ſo zärtlich gebildeten, nicht bey einem feinen Weltmanne, nicht bey einem ſo gefühlvollen Herzen, und nicht bey einem ſolchen Chriſtusverehrer geſucht.

Abermal allſo mich an einem Menſchen geirrt, und eine unangenehme aber nützliche Lektion gelernt.

1792.

LX.

Gewiſſensfall.

Das wär' erſchrecklich, lieber B., wenn das nur in die Frage käme, ob ein unglücklicher Menſch, der — — ſich in unnatürlicher Unzucht vergieng, hingerichtet werden ſollte? Das wär' entſetzlich, ſag' ich. Wenn Er das Laſter ausgebreitet, Andre dazu verführt hätte, dann könnte es in die Frage kommen. So aber denk' ich nicht, daſs ein Vernünftiger an ſo was denken werde. Der Schaden und das Aergerniſs wär' unausſprechlich — — Wir leben nicht mehr in den Zeiten der Barbarey — und der Finſterniſs.

Wenn ich Richter wäre; — Ich würde Ihn — — verbannen.

Ach! Der Arme, Unwiſſende! wie leicht konnte er zu ſo was in dummer Brutalität hingeriſſen werden!

Eigentlich ſollte der Richter nur geſellſchaftliche Laſter ſtrafen — und von dem, was in Winkeln geſchieht, was niemand ſahe, worüber nur Gott Richter iſt, wovon die *Geſellſchaft*, als ſolche, keinen Nachtheil hat. keine Notitz nehmen — nicht darnach inquirieren. Arbeite doch, was du arbeiten kannſt, der Hinrichtung und aller öffentlichen Exekution entgegen.

Ob Gott will, wird das Moſaiſche — Geſetz hier nicht zum Vorſchein kommen?

Sonſt müſste man auch *Ehebrecher* tödten. — Und gewiſs keinen *Dieben.*

Und *Alle*, die am *Samſtag*, als dem Moſaiſchen Sabbathe arbeiten — müſsten *ſterben.*

Ach! Gott! in welcher Nacht leben wir noch, daſs es nur in die Frage kommen kann, ob ein ſolcher unnatürlicher Sünder wider ſich ſelbſt, der Andre nicht verführte, ſterben ſoll.

10. IV. 1792.

LXI.

Zorn.

Sie verlangen ein Rezept wider den Zorn.

1. Was der Zorn gewirkt, und verdorben — iſt wohl zu bedenken.

2. Wer thut was, wovon er voraus weiſs, daſs es ihn gereüen werde? Wann gereüt der Zorn nicht?

3. Wer leicht zürnt, muſs ſehr oft unrecht thun, und ~~Gott~~ und Menſchen um Verzeihung bitten.

4. Der Zornige macht ſich zehenmal gegen eins nicht ehrwürdig, ſondern verächtlich.

5. Wer ſchnell zörnt, verliert die Luſt und Kraft zum Gebethe.

6. Denk' an Gottes Aug und Ohr, ſo wirſt du nicht leicht und unmäſſig zürnen.

7. Zorn zeügt Gewiſſensbiſſe, oder Härte und Verſtockung.

8. Zorn nimmt uns etwas von unſerer Liebenswürdigkeit, und macht uns den Liebenswürdigſten furchtbar.

Bedenken Sie dieſs — und Sie werden weniger zürnen.

18. IV. 1792.

LXII.

An Cleomína.

Fromme Seele! Fürchte Dich nicht!
Die Furcht ſoll ſich fürchten,
Deinem edeln Herzen und Deiner Dehmuth zu nahen!
Deine Fehler ſind menſchlich, Dein Gutes hat viel von den Engeln;
Und Dein ernſteſter Wunſch, dem Herrn zu gefallen, iſt göttlich.

18. IV. 1792.

LXIII.

An N. N.

Minder künſtlich, Freünd, ſey treüer
Deiner Natur nur!
Auch den Schein, nach dem Witze zu jagen, laſs von Dir fern ſeyn!
Sage ganz gemein, was Kunſt ſcheint — wenn du es ſchön ſagſt!
Groſs iſt, ich weiſs es, Dein Witz;
Dein Verſtand, noch gröſſer —
Dein Herz
Höher, als beyde noch! Laſs immer reden Dein Herz nur —
O, es ſpricht ohn' Witz ſo weiſe, ſo lieblich, ſo geiſtig.

18. IV. 1792.

Z.

LXIV.

An Knaben.

Wagt es, weiſe zu ſeyn! Fangt an,
nach Gründen zu handeln!

Mannlich! Unermüdet! Vorwärts! Schaut
auf das Ziel hin!

Jünglinge werdet Ihr bald! O entſagt
den kindiſchen Sitten!

Strebt mit beſcheidenem Muth nach der
lieblichen Tugend und Weisheit!

Flieht die Reize des Laſters, und, was
von dem Laſter den Schein hat!

Freüt Eüch alles Guten, und ſucht es
Eüch eigen zu machen!

Horcht auf die Stimme des Raths, und
lernt von dem Beſsten das Beſste!

Lernt vom Freünde der Wahrheit die
Treü im Verſprechen und Halten!

Lernet Gottesverehrung vom ernſten Gottesverehrer!

Nie ſey Religion nur ein läres Wort,
nur Gebrauch Eüch!

Nie bloſs kalte Vernunft; Nie Lichtverachtend Gefuhl nur!

Reine Weisheit, ruhige Kraft, vereinigt
mit Liebe —

Liebe des Beſsten und Schönſten — und Fleiſs in Erfüllung der Pflichten,

Stille Geduld im Leiden, und Hoffnung des ewigen Lebens,

Kindlichfrohes Vertrauen auf Gott — ſey Religion Euch!

LXV.

An Jünglinge, welche die Theologie ſtudieren.

Praktiſche Gotteserkenntniſs heiſst *Religion*; Gelehrtere, oder wiſſenſchaftliche heiſst: *Theologie*.

Künftige Lehrer der Religion! ſeyt religios — und ſtudiert, mit Weisheit und Ernſte, die Theologie!

Eüere groſſe Beſtimmung iſt, die gründlichſte, reinſte, brauchbarſte Gotteserkenntniſs auszubreiten, und dadurch kräftig entgegen zu wirken dem zaghaften, kleinlichen Aberglauben, dem vermeſsnen Unglauben, und der Mutter und Tochter von beyden, dem verderblichen Laſter! — Euere Beſtimmung iſt, die Hoffnung eines Endloſen Lebens, oder, die innere ſeelige Gewiſsheit von dem unaufhörlichen Beſitze unzerſtörbarer Geiſteskräfte, die ſich immerfort entwikeln und erhöhen, unaustilgbar in die menſchliche Bruſt zu pflanzen, und dadurch jede liebenswürdige Tugend zu erleichtern und allgemeiner zu machen. Zu dieſem Zwecke werdet Ihr die Natur betrachten, und, nach ſeinen mannichfaltigen Kräften und Verhältniſſen, den Menſchen, das wundervollſte Produkt der Natur — wie könntet Ihr ſonſt den Schöpfer der Natur, und den Vater der Menſchen erkennen?

Ihr werdet Eüch mit den weiſeſten, beſsten, vollkommenſten, Gottvertrauteſten Menſchen, ihren reinen Sitten, ihren eigenthümlichen göttlichen Lehren — ihren, mit Gott gewirkten Thaten, bekannt machen, und, in dieſer Abſicht täglich in den, von ihnen hinterlaſſnen heiligen Urkunden forſchen, und alle Hülfsmittel zu dem richtigen Verſtande derſelben, ſie heiſſen nun Sprachkenntniſs, Kritik, Philoſophie, Geſchichtskunde, mit ununterbrochnem Fleiſſe benutzen. —

Der Hauptgegenſtand aber Eüerer Aufmerkſamkeit, Eüers Nachdenkens, Eüerer Verehrung wird der ſeyn, der uns dargeſtellt und bewieſen wird, als die

Summe aller erkennbaren göttlichen Vollkommenheiten, als Dèr, durch welchen, und in welchem der ewige Vater mehr, das iſt, leichter, klärer und vollkommner, als durch Alles andre, erkannt werden kann. Wem kann der anbethungswürdige Namen dieſes Einzigen und Unvergleichbaren unbekannt ſeyn?

LXVI.

Hier, Lieber, ein kleines — dürftiges Charfreytagsgeſchenkgen — das Sie mit der kindlichen Einfalt annehmen werden, mit welcher es Ihnen von dem ärmſten und ſchwächſten aller Feyrer dieſes Tages gegeben wird.

O Du, den einſt die Krone
Von ſcharfem Dorn' gekrönt!
Den — fern vom Himmelsthrone
Der Sünder Spott verhöhnt!
Mit ſchmerzendem Entzücken
Laſs heüt uns Dich erblicken —

Wie Golgatha Dich zeigte,
Da Deine Stirn ſich neigte —
Da Du — Vollendet! — riefſt,
Und im Gebeth entſchliefſt!

Charfreytag, den 6. April 1792.

LXVII.

Stellen aus einem Briefe an einen chriſtlichen Freund.

1.

Der Herr thut Alles, und muſs Alles thun, was Er verheiſſen hat; Aber Er muſs nicht Alles verheiſſen, was Er thun will. Jeder Gute und Groſſe, er mag ſo viel Gutes und Groſſes verheiſſen, als er will, behält immer noch unendlich vielmehr Gutes und Groſſes, als er verheiſſen kann, in Petto.

2.

Der Herr verheiſst — zu den Seinigen zu kommen, und Wohnung bey Ihnen zu machen — Sich ſelbſt ihnen zu offenbahren. Man nehme dieſs ſo geiſtig man will — man kann es nicht geiſtig genug nehmen — Die Geiſtigkeit muſs der *Gewiſsheit* nicht nur nichts ſchaden, ſondern ihr beförderlicher ſeyn, als alle ſinnlichäuſſere Offenbahrung.

3.

Ehe der Herr öffentlich und feyerlich kommen wird, wird in der Mitternacht ein Geſchrey entſtehen: *Siehe der Bräutigam kömmt.*

4.

Das *majeſtätiſche Kommen des Herrn* kann durch kein *individuelles* Kommen Seiner, oder ſeines Geiſtes aufgehoben werden.

Davon bin ich, wie Sie, überzeügt, und darum iſt mir *Swedenborgs* Idée vom Kommen Jeſu *bloſs* in die Seelen der Menſchen — ungenieſsbar.

5.

Nichts wird mich je abbringen, Ihnen nachzuſprechen, und, ohne Sie, laut auszuſprechen: „Ich glaube an die in„timſten Freünde des Herrn; An ſeine „vorzüglichſt Eingeweyhten — (à ſes „Initiés par excellence) an die, denen „Er am allerunmittelbarſten das Wort in „die Seele legte. — Ich will Eüch „den *Genius* ſenden, der *meine Stelle* „vertreten ſoll — der Eüch an Alles, „was Ich Eüch je ſagte, erinnern ſoll."

6.

Die beſtändige Lehre der Apoſtel iſt —
„Wo Chriſtus iſt, da iſt Er nicht ſchwach,
„ſondern mächtig!

„Er läſst ſich nicht unbezeügt, ſo wenig wie Gott — Er wirkt, was niemand, als Er, wirken kann!"

1792.

LXVIII.

An eine Leidende.

Leidende werden am meiſten durch Leidende Dulder getröſtet.

Ich ſende Ihnen hier eine Stelle aus einem Brief, von einer ſeit vielen Jahren ſehr leidenden Freündinn an einen Freünd, der über ihre Heiterkeit und Geiſtesſtärke, ſein Erſtaunen äüſſerte.

„Das wäre allſo nur Täüſchung, und Einbildung? Wäre nicht wahr: Daſs immer das Gute das Böſe weit weit überwiegt; Daſs ich Freüden, und Freüdengenuſs, und einen eignen Lebensgenuſs kenne, und genieſſe, die ich ſchlechterdings durch nichts, als durch dieſe Leiden hätte kennen lernen können? Daſs ſich Kräfte im Menſchen entwickeln, die nur durch leidenvolle Gegenſtände, die uns nahe genug gelegt werden, oder dürch Leiden ſelbſt entwikelt werden? Daſs das wahre Bedürfniſs des Menſchen — Ueberzeügung eines beſſern Lebens, das jenſeits des Grabes auf mich wartet, durch nichts ſo ſtark und kräftig befördert werden kann, als eben durch dieſe Leidenserfahrung? Daſs jede religioſe Wahrheit mir durch nichts ſo ehrwürdig, und ſchätzbar wurde, als durch eigne Erfahrung; Daſs ich den hohen Werth der Menſchheit durch nichts ſo ſehr fühle, als durch das

Kraftgefühl, das in der Ertragung auch des widrigſten Schickſals ligt — Der kindliche Sinn, der immer Rückſicht auf *Den* nimmt, der uns in das Leben gebracht, deſſen Ehre ſich auch bey ſeinem Schickſal intereſſiert — Deſſen Führungen, ſie mögen noch ſo räthſelhaft ſcheinen, uns dennoch Ehrfurcht und Zutrauen einflöſſen? Daſs immer der Zweck weiſer Güte mir täglich fuhlbarer wird — Daſs ich oft tiefſchweigend zurückdenke in die geheimniſsvolle Tiefe meiner Leiden — und dann mit kühnen Glaubensblicken, kämpfend, durch Alles mich hindurch dränge in höhere Freyheit hinauf, wo Alles Dunkle helle wird — wo der Zweck weiſer Güte ſich erſt dann rechtfertigen wird — wo ich Alles, auch meine Leiden, ja nichts mehr als meine Leiden ſeegnen werde.

Was iſt allſo Glück eines Menſchen, wenn das nicht? Wo ligt der Stein, den die Weiſen unter den Menſchen, ach oft ſo vergeblich, ſuchen, wenn er nicht da ligt, wo Ruhe und Friede der Seele iſt? Wo Kräfte höherer Welten alles Elend gleichſam verſchlingen — Wo Glauben, Hoffnung und Liebe ſich täglich höher ſchwingen, und zu edeln Thaten und Geſinnungen ermuntern?

Ich ſage mir oft mit der gröſsten Dehmuth vor Gott: „Du kannſt in Deinem kleinen Kreis groſs ſeyn durch Dulden, und Wirken — Und auch Du, ſo klein, und verborgen Du der Welt ſcheinen magſt, biſt ein Gedanke des ewigen, weiſen, und guten Weltſchöpfers, und ein Werk Seiner bildenden Hand. Harre nur! Der Weiſe vollendet gut, und ruhmvoll, was Er anfängt!" Und groſſe Ahndungen ſtärken dann meine Seele zum neüen Tragen, und Durchkämpfen bis zur Vollendung."

A. B. K.

LXIX.

An einen — Schulmann, der Prediger werden wollte.

Es iſt immer ſchwer, aber nie war's ſchwerer, als heüt zu Tage, Prediger zu ſeyn. Wer nicht auſſerordentlich begaabt iſt — und von innen und auſſen dazu gleichſam gedrungen wird ſoll ſich nicht *einfallen* laſſen, dieſs täglich ſchwerrerwerdende Amt über ſich zu nehmen. O, mein Lieber! Wie viele Seüfzer koſtet es den Geübten! Wie fühlt er täglich mit Wehmuth und Schaam, wie wenig er von dèm weiſs, was er wiſſen ſollte, und von dèm kann, was er können ſollte! Ich mögte oft Alles niederlegen, und dann hält mich doch der Gedanke — daſs ich mich nicht hineingedrungen, und daſs mein Weggehen dennoch nicht ſo nutzlich ſeyn würde, als mein Bleiben. Viel talentreicheren und geübteren Menſchen, als Sie mir zu ſeyn ſcheinen, würd' ich, wenn Sie mich fragen würden, das Predigtamt miſsrathen. — Da Sie entſchieden Schulmannstalente zu haben ſcheinen, ſo mögt' ich Sie brüderlich ermahnen, bey dem Schulweſen zu bleiben, und nicht weiter hinauszudenken. Das weitere Hinausdenken über ſeinen Kreis iſt eine ſehr gefährliche Sache, und eine Quelle unabſehlicher Unruhe. Beſſer, viel beſſer, in einem kleinern Kreiſe, und auf einer niedrigern Stuſe gutes zu wirken, als in einem gröſſern Kreiſe nur halb brauchbar zu ſeyn.

1792.

LXX.

An L. R.

Bleib in der ſtillſten Stille! Verſchlieſſe
Dich ſterblichen Blicken!

Oeffne täglich Dich Dem, der des Herzens Bedürfniſſe ſchon kennt.

Selten erweitre — Doch ſtets erfülle
den Kreis des Berufes!

Wirke täglich beſtimmter, und dulde
ſchweigender immer!

Kindlich ſey Dein Gebeth, voll Zuverſicht
ſtets, und auch kühn oft!

Alles, was Du thuſt, das ſey gethan,
als dem Herrn ſelbſt —

Im Gedränge der Noth erhebe Dein Auge zum Vater!

Thuſt Du dieſs, wirſt Du erfahren: Es iſt ein Gott, der Dich lieb hat."

O. 22. IV. 1792.

LXXI.

An M. H.

Wer für Andre bittet, der darf für ſich ſelber auch bitten.
Wer dem Bittenden giebt, dem ſoll der Gebethene geben.
Wer den Freünd erfreüt, den ſoll erfreüen ſein Freünd auch.
Wer dem Freünde gehorcht, dem ſoll gehorchen der Freünd auch.

22. IV. 1792.

LXXII.

Lieber Reformator!

Was nach der Vernunft geſchieht, muſs nach den Regeln der Vernunft geprüft werden. Was die Vernunft unvernünftig findet, das thut kein Vernünftiger, und, die Vernunft findet Alles unvernünftig, was nicht thunlich iſt, was zweckwidrig, was zwecklos, was der Geſellſchaft ſchädlich, was unausführbar, was unmöglich, was lächerlich und abentheürlich iſt. — So find' ich Ihr Projekt, in ſo fern ich es nach der bloſſen Vernunft, als einen Verſuch

Ihrer Weltnichtkennenden Vernunft betrachte.

Sollt' es aber als die Frucht eines höhern Lichtes, mithin nicht nach den niedrigern Geſetzen der gemeinen Vernunft beurtheilbar angeſehen werden wollen, ſo mufsten Sie die Kreditiſe Ihrer Erleüchtung darlegen, und dieſe müſsten viel leuchtender und herrlicher ſeyn, als Alles, was die Vernunft leuchtendes und unwiderleglichſcheinendes dagegen ſagen kann.

Ich bin gewiſs, daſs Sie ſolche nicht vorlegen können. Mein Rath iſt allſo, von Ihren Idéen, von einer ſolchen Reformationsunternehmung gänzlich abzuſtehen, in Ihrer kleinen Pfarrgemeine ſich ganz eingeſchloſſen zu halten; Nur das, was in Ihrer unmittelbaren Pflicht ligt, mit der pünktlichſten Gewiſſenhaftigkeit zu erfüllen, und unterdeſs Ihre neüern Begriffe und Vorſtellungsarten noch einige Jahre von allen Seiten zu prüfen — Was göttlich iſt, muſs ſich dem redlichen Prufer immer mehr als göttlich — das iſt, als die höchſte Vernunft, beweiſen. Die höchſte Vernunft kann nichts unausführbares unternehmen wollen — Die höchſte Vernunft fordert zu nichts auf, wozu ſie nicht innere Kräfte und äüſſere Möglichkeit abſieht. Die höchſte Vernunft berechnet — Urſach und Wirkung, aufs genauſte — Sie irrt ſich nie in dem

quid valeant humeri, quid
ferre recuſent?

Was vermag ich zu tragen, was nicht zu tragen vermag ich?

Die höchſte Vernunſt kennt die Menſchen, und was auf Menſchen wirkt, aufs vollkommenſte. Sie thut keinen Schritt, den Sie bereüen muſs, der miſslingt — Keinen Fehlſtreich in die Luft — Keinen Miſstritt — Keine — That, die das Gepräge der Unvernunft hat.

Meine Aufrichtigkeit würde jeden Andern beleidigen — nur kann ſie meinen lieben Freund H. nicht beleidigen.

Zürch, den 23. IV. 1792.

LXXIII.

An H. über Impunität, oder Unbeſtraftheit des Laſters.

Illecebra peccandi maxima ſpes impunitatis.

Es iſt ſchrecklich, mein Freünd, einen Unſchuldigen leiden machen, ſchrecklicher, ihn mit Gewalt in ein finſteres Gefängniſs einſchlieſſen, am ſchrecklichſten, ihn aufs Blutgerüſte führen — Ein Fürſt oder Regent, der ſich ſo was erlaubt, entſagt allen Anſprüchen auf Menſchlichkeit.

Aber, erſchrecken Sie nicht, wenn ich ſage: Es iſt noch ſchrecklicher — die

Schuld, gleich der Unſchuld behandeln. Wohlverſtanden, *erwieſene* Schuld, und *groſſe* Schuld! Wenn je ein König oder Miniſter 30 oder 40 Unſchuldige unverhöhrt hätte hinrichten laſſen, ganz Frankreich und alle Welt, und alle Zeitalter, hätten Recht, ſich wider einen ſolchen Unmenſchen zu empören, und die Rache des Himmels wider ihn herabzurufen.

Aber, der Richter, welcher diejenigen frey läſst, die 30, 40, 50, 60, unſchuldige Menſchen auf die unmenſchlichſte Weiſe umgebracht, zerſtückelt, in Gruben geworfen, und durch mehr als barbariſche Grauſamkeit ſich über Alles, was menſchlich heiſst, auf immer weggeſetzt haben — der weiſs, dem es unwiderſprechlich dargethan iſt — „Ich laſſe verruchte Mörder der Unſchuld los" los, durch einen Richterſpruch — iſt, beym ewigen Gott — ein ärgerer Bluthund, als der, der einige unſchuldige Opfer ſchlachtet — *malum*, principem habere, ſub quo nihil ulli liceat; *peius*, eum, ſub quo omnia, omnibus.

Der ſo Alles verzeiht, verzeiht auch das
Morden der Unſchuld.
Der ſo Alles erlaubt, erlaubt auch die
Tugend zu würgen.

Jene freygeſprochenen Henker von Avignon ſind nicht nur ſo viel privilegierte Mörder, wodurch unzählige Unſchuldige in beſtändige Gefahr und Furcht geſetzt werden — Sie privilegieren auch tauſend Andere, zu ähnlichen Unmenſchlichkeiten, wie die, welche ſie zur Schande der Menſchheit übten, und zu gröſſerer Schande der Menſchheit *ungeſtraft* übten. Ich kann mir keine Vernunft, keine Gutherzigkeit, keine Gerechtigkeit, keine Tugend, keine Religion, keine Beredſamkeit denken, welche mich je überzeügen wird, daſs ein Tyrann, der zehen Unſchuldige tödtet — ſo verabſcheüenswürdig er iſt, ſo gefährlich ſey, wie der, der zehen Mörder von ſechszig Unſchuldigen durch einen Richterſpruch frey erklärt. Es iſt bloſſe Grimaçe und politiſchfanatiſcher Phariſäismus — die Baſtille zu zerſtören, die vielleicht, vielleicht auch nicht, zwanzig Unſchuldige in ſich ſchloſs, und — dann ſich berechtigt zu glauben — Die verworfenſten Mörder von ſieben und ſechszig Unſchuldigen ungeſtraft morden zu laſſen. Quo uſque tandem ruitis, Francogalli? Nehmen wir die verruchte Mordoktobernacht noch dazu — die eben ſo ungeſtraft hingieng, was werden wir von einer Regierung zu erwarten haben, die ſich förmlich über Grauſamkeiten und — Providenz mocquiert.

23. IV. 1792.

LXXIV.

Stellen aus Briefen.

1.

Zehenmal hab' ich's geſagt, und ich bleibe dabey: Ich kann und darf mich in keine geheime Geſellſchaft, die auf's Publikum wirkt, einlaſſen. Mein Beruf und mein Schickſal iſt, allein zu ſtehen.

2.

O mein Lieber — leniter et lente! (langſam und gelinde) Raſchheit und Härte ſind einzele ſchlimme Rathgeber, vereinigt, fürchterliche Tyrannen.

3.

Ich fürchte, auch Sie vermiſchen, was tauſende vermiſchen — *Thatſache* und *Urtheil*; *Erfahrung* und *Schluſs*. Unterſcheiden Sie genau: Was iſt bloſs reine *Erfahrung*, *Thatſache*? Was *Urtheil* und *Schluſs*? Die Evangeliſten erzählen ruhig und einfach, und urtheilen nicht — unſer Freünd in N. — urtheilt, und erzählt nicht. Ich halte es mit den logiſchhandelnden Evangeliſten — und nicht mit dem ſchwärmerſchen Philoſophen.

4.

Ich verbitte mir alle Fragen, die nur ein Tohr, oder ein Schurk beantworten kann.

5.

Der Mann hat viel Verdienſt; Nur ſeine *Vultuoſität*, und *Superzilioſität*, wie wollten wir das deutſch geben, gefällt nur nicht — Seine *Antlitzlichkeit* und *Augenbräunlichkeit* dürften wir nicht ſagen, und dennoch wär's nicht übel, übler nicht, als das Lateiniſche? Wir verſtühnden doch wohl nichts anders, als *auffallende Anmaſslichkeit* darunter,

LXXV.

Ueber die Handbibliotheck.

Dank, Lieber! für den gütigen, freündſchaftlichen und lehrreichen Brief, den Sie mir über das vierte Heft der Handbibliothek für Freunde ſchrieben. Solche Leſer wunſch' ich mir. Für ſolche Leſer zu ſchreiben, die Wahrheitsſinn, Geſchmack, Philoſophie, Chriſtenthum, und die feinſte Kultur des Geiſtes ſo glücklich vereinigen, iſt eine wahre Herzensluſt.

Freylich ſollte man, wie Sie ſagen, zur Aufſchrift jedes Buches machen — *Was*

Du ſaeſt, das ährnteſt Du — und: *Wie Du ſaeſt, ſo ärndteſt Du.*

Es iſt mir ganz recht, daſs ich unter den Theilnehmern der *Handbibliotheck*, die zwote nur für *Freunde* geſchriebē iſt, ſcharfe Kritiker habe. Ich mögte mir Alles ſagen laſſen, was ſie ihnen recht angenehm, und lehrreich, recht erwünſcht und genieſsbar machen könnte. Es ſollte mir nur dann beym Schreiben und Mittheilen derſelben recht wohl ſeyn, wenn ich denken darf: Allen Leſern damit recht wohl zu machen.

Jeder Theilnehmer an derſelben wird übrigens die Billigkeit haben, ſich immer in die Lage des Schreibers zu ſetzen, und an die neun und neünzig andern Leſer mitzudenken.

Der *Ernſt Stollberg* iſt ein Sohn des Grafen *Friederich Leopolds*, des Dichters.

Sie ſeegnen mich für das, was auf der dreyzehnten Seite ſteht — *Wider einen bewährt guten Menſchen nehm' ich nie in meinem ganzen Leben kein Zeugniſs an.* — Ich wäre tauſendfach geſeegnet, wenn nur die freündſchaftlichen Theilnehmer an der Handbibliotheck dieſe Maxime in Saft und Blut zu verwandeln *Güte des Herzens* und *Stärke des Geiſtes* genug hätten.

O Lieber, wie *ſchwachgeiſtig* ſind ſo manche gutherzige Menſchen! Aus Gutherzigkeit werden ſie bösherzig, oder den Bösherzigen ahnlich. Mit der Miene der Vertraulichkeit und Gutherzigkeit naht ſich ein Bosherziger, ein Laurer, ein Hörchler und Förſchler, ein Argwöhniſcher, ein Schalk, ein Ohrenbläſer — und ſteckt ihnen was mit ernſthaftbedenklicher, mitleidiger Miene uber Freünd A., oder Freund B. ein — macht ſie treüherzig — Ein Nichts verwandelt ihr Urtheil, ihre Geſinnung — Sie wiſſen nicht, wie? O die Schwachen, die Unſtändigen! Hie ſind ſie. —

(Die Fortſetzung bäldeſt.)

LXXVI.

Lieber, guter, redlicher, frommer — Freünd!

Die Beſcheidenheit, Dehmuth und Güte, womit Sie meine äüſſerſt freymüthigen Aeüſſerungen aufgenommen haben, zeügt von mehr wahrer Vernunft, als wenn Ihr Projekt zehnmal vernünftiger geweſen wäre. Einer ſolchen Wahrheitliebe verſagt Gott gewiſs nie leitende Freünde. Ich verehre, liebe, bewundere die Einfalt, womit Sie ein nicht einfältiges, und doch einfältiges Projekt für einmal noch Preis geben.

1. V. 1792.

mir hätte: Keiner ſoll des Andern ganzen Glauben, Jeder ſoll einen eignen individüellen Glauben, wie ein eignes Geſicht, haben.

Jeder hat eigenthümliche Organe zur Erkenntniſs geiſtiger und unſichtbarer Dinge. Jeder iſt zu beſondern innern Genuſſesarten gebildet. Gott will ſich jeder Klaſſe der Menſchen auf eine ganz eigenthumliche Weiſe offenbahren.

Ach! Die arme *La Brouſſe*! Wie kann ſich dieſe einfallen laſſen, einen Pabſt zu bekehren! Die *Heiligen bedurfen* des Arztes nicht, ſondern die unheiligen Pönitenten. Sagte nicht *Sie* die Erſcheinung der heiligen Jungfrau am Himmel im Sommer 1791. vorher? —

Ich wollte, ohne Prophét zu ſeyn, mit Gewiſsheit vorherſagen: Sie wird den Pabſt ſo wenig bekehren, als die heilige Jungfrau im Sommer 1791. am Himmel erſchienen iſt. Kömmt Sie von Rom zurück, welches die Toleranz des heiligen Stuhles in der geliebten Stadt ſchwerlich geſtatten wird, wenn ſie ihr Bekehrungsprojekt ausführen will — ſo wünſcht' ich eine detailirte Geſchichte ihrer Führung, und des Anfangs ihrer Viſionen zu wiſſen.

Ihren unüberwindlichen Mann verehr' ich mit unüberwindlicher Hochachtung.

Daſs die Menſchen ſchlecht ſind, darf man mir nicht mehr ſo oft und ſo laut wie vormals ſagen — Vormals ſagte man es einem Tauben; Nun ſagt man es einem Leiſehöhrenden, durch unglaubliche Erfahrungen von ſeiner ſchwerheilbaren alten Leichtgläubigkeit beynahe Geheilten.

1. V. 1792.

LXXVIII.

Lavater an Geſsner.

Am Begräbniſstage ſeiner Gattinn

Barbara Schultheſs.

Ach! wie ſchwér der Gang zum Grabe der Inniggeliebten!
Doch der Schwérere noch vom Grabe zurück in die Oede —
Die uns wieder empfängt, und *nicht mehr!* zehnfach uns zuruft!
Dennoch — geh ihn hin den dunkeln Gang zu dem Grabe!

Muthig geh ihn zurück den dunkleren
Gang von dem Grabe!
In die Oede, die zehnfach Dir ruft —
„ Du findeſt Sie *nicht* mehr!"
„ Deiner Seele Geliebte, die Alles Dir,
eh' ſie verſchwand, war."
Auf dem dunkeln Wege zum Grabe begleitet Dein Gott Dich!
Von dem Grabe zurück Dein Gott den
dunkleren Weg Dich!
In der ödeſten Oede begegnet Dein tröſtender Gott Dir!
„ Weyne leiſe nur —" ruft eine himmliſche Stimme
Mit der Klageſtimme: „ Sie *nicht* mehr! —"
Tief in die Seele:
„ Weyne leiſe nur — in den Schoos des
verborgenen Vaters —

„ Der

„Der aus des Todes Nacht die erlöste Seele zum Licht rief!
„Lang nicht dau'rte der Kampf der Frühgereiſten zum Leben —
„Bald errungen war und leicht die Krone des Lichtes!
„Schnell der Erd' entflieh'n — heiſst, ſchnell verwandelt und frey ſeyn.
„Laſs die kindliche Tochter dem Jubel kindlicher Töchter!
„Laſs die treüe Gattinn der treüen Gattinnen Luſt ſeyn,
„Die aus allen Enden der Erde der Himmel ſich ſammelt!
„Laſs die zärtliche Mutter der zärtlichen Mütter-Umarmung!

„Laſs die Entlaſtete freyer bey jeder Laſt Dich erleichtern!
„Laſs dem lieblichen Bildchen von Ihr und Dir Sie ein Schutzgeiſt,
„Laſs Sie Ermunterung Dir auf dem ſteilen Pfade der Pflicht ſeyn!
„Alles wird Sie Dir ſeyn, was je der weynenden Liebe
„Konnt' ein Unſterblicher werden, der ſich aus den Ketten des Staubs riſs.
„Wenig und ſchnell ſind die Tage der Nacht und der irrendē Wallfahrt!
„Trink den Kelch der Thränen, vom Vater gereicht — mit Geduld aus!
„Groſſe Kräfte weckt und edle Bedürfniſſe regt er,

„Dieſer bittere Kelch, mit Muth geſchlurft in der Bruſt auf. —

„Zeüginn Deiner Geduld und Deines Muths iſt die Treüe,

„Die ſo ſchnell und ſo bald ſich entwand dem umfaſſenden Arme!

„Kühlerin iſt Sie der Gluth auf der thränenbefloſſenen Wange —

„Höhrerinn wird Sie ſeyn der ernſten Herzensgebether!

„Blumenſtreüerinn Dir auf dem Pfade zum Grab, das Sie decket!

„Denke Sie jeden Tag dem reinen Herzen vertrauter!

„Laſs Sie jeden Morgen beym frommen Erwachen Dich grüſſen!

„Jeden Abend ruhige Nacht! nach der Prufung Dir wünſchen!
„Dich umſchweb' ihr Bild — mit dem Strahle des Sieges verherrlicht,
„Wenn Du heiſſen Kampf mit den Feinden des himmliſchen Lichts kämpfſt —
„Dich erquick' ihr freündliches Aug voll ewigen Lebens,
„Wenn Dich Grabes Gedanken und Nächte des Todes umringen!
„Oft berühr' ein Strahl von ihrer Stirne die Stirn Dir,
„Wenn Du Chriſtenſchaaren den Chriſtenerfreüer verkündigſt.
„Leiſe liſple ſie Dir — in's Ohr — im Krayſe der Wayſen —

„Oder, wenn Wittwen Dich vertrauend
um Rath und um Troſt fleh'n —
„Gott iſt der Wittwer Gott, und den
Mutterloſen ein Vater!
„Täglich freüe Dich, Sohn, ihr männlich reiferes Urbild —
„In der Mutter zu ſehn, die Mutter
und Freündinn Dir ſeyn wird,
„Bis Du wieder erblickſt und Wonnetrunken umfaſſeſt
„Die, ſo Gott Dir gab, Gott wieder
Dir nahm, um ſie ſchöner,
„Reiner, lieblicher Dir, und unſterblicher wieder zu geben —
„Als der Hochzeit Tag, der Beſtattung
Tag nun — ſie *Dir* gab!"

Allſo ſchall' in Dein Ohr der Wahrheit tröſtende Stimme —

Wenn Du bleich vor Schmerz die dunkleren Schritte vom Grabe

Gehſt in die Oede zurück — die kläglich ruft: — Sie iſt *nicht* mehr!

Wo Du Dich freüteſt mit Ihr, und mit Ihr flehteſt zu Gott oft!

23. V. 1792.

LXXIX.

Ueber Schwärmerey.

Sie wiſſen, Lieber, wie unſer Zeitalter, und die Beſsten und Weiſeſten — unſers Zeitalters der Schwärmerey entgegen arbeiten; Sie wiſſen, daſs man Schwärmerey nennt, was es iſt, und was es nicht iſt — daſs man die verſchiedenartigſten Dinge, einer anſcheinenden Aehnlichkeit wegen — unter einander wirft, und das Allerheiligſte und Göttlichſte — mit *dem* vermengt, was nichts als eine armſeelige, unwürdige Nachäffung deſſelben iſt. So eben fällt mir eine ſolche Stelle auf — „Jene *gläubigen* Herren —

„(die Schwärmer) haben dahêr von
„neüem jene Traümereyen von Wun-
„derkräften, Wunderglauben, myſti-
„ſchen Unionen mit höhern Geiſtern —
„Einwirkungen der Gottheit auf unſere
„Gefühle aufgewärmt." — —

Mögte einem nicht das Herz bluten, daſs man jenen groſſen Glauben, den Chriſtus *einmahl* wenigſtens — wenn anders je ein Chriſtus lebte, in *gewiſſen* Menſchen (den Apoſteln) wenigſtens, zu erregen ſuchte — zu den verächtlichen Traümereyen rechnet, und von den heiligſten Dingen ſo pöbelhaft ſprechen höhren muſs. Das mag der erklärte *Deiſte* thun: Er handelt ſo konſequent, wie möglich — aber, ſo inkonſequent wie möglich, dêr, ſo ſich zum *Chriſtenthum* bekennt, und ſpottet — „über *Wunderkräfte*, *Wunderglauben*, *Gemeinſchaftsmöglichkeit der Menſchheit überhaupt mit höhern Geiſtern* — oder gar, über *Einwirkungen der Gottheit auf unſre Gefühle*!“ —

So ſind denn auch *die* Schwärmer, die einen Einfluſs der *Sonne* aufs *Auge*, annehmen? Und ſind *die* Philoſophen, die darüber lachen, wenn man die Sonne für's Auge mit dazuſeyn glaubt? . . Menſchen ſollen auf Menſchen, menſchliche Geiſter auf menſchliche Geiſter, Herzen auf Herzen wirken können? — — Das zu läugnen wär' in dem Sinn dieſer *ungläubigen Herren* ſelber Unſinn — und der Vater der Geiſter, *der*, *in wel-*

chem wir Alle leben, weben, und ſind — *der da iſt über Alles, durch Alles, und in uns Allen* — ſoll nicht auf die Seelen der Menſchen wirken — auf menſchliche Kräfte keinen Einfluſs haben können? Das nennt man *Philoſophie* — und *Schwärmerey* nennt man — den *Kinderglauben an des Vaters Allwirkſamkeit?* — Und dieſen uralten, unaustilgbaren Glauben der Menſchheit — daſs die Sonne der Geiſter auf Geiſter, wie Sonnenlicht auf's Auge wirken könne, vermiſcht man mit den armſeligen Praktiken elender Geiſterbeſchwörer — die von allen groſſen Abſichten für's Wohl der Menſchheit entfernt, nur für ihre Ehre, und ihre Beütel beſorgt ſeyn ſollen? Ob es ſolche giebt, weiſs ich nicht. *Ich* kenne keine, von denen ich das gewiſs weiſs. Wenn aber Hundert ſolcher wären, was würde dieſs an *der* Wahrheit, ohne welche es überall keine Religion giebt, ändern? — „Gott wirkt auf die menſchlichen Geiſter, wie die Sonne aufs Auge. Die lebendigſte Urſache kann nie aufhören, auf ihre lebendigſte, eines immerlebendigern Lebens fähige Produkte zuwirken" —

Freylich ſind der Schwärmer viel — wodurch auch die chriſtlichſten Philoſophen zur Ungeduld gereizt werden müſſen. Ich rede gar nicht von den Verruffenen — von welchen ich keine hiſtoriſchen Data, keine Schriften zur Beurtheilung vor mir habe — Ich rede von den frömmſten, redlichſten, beſcheidenſten, ſogenannten orthodoxeſten Chriſten — unter denen ſo wenige mir bekannt ſind, die mit Weisheit, und erweislicher Wahrheit — von den Wirkungen des Herrn und Seines Geiſtes auf ihre Herzen ſprechen, obgleich ſie häufig von den Wirkungen des göttlichen Geiſtes ſprechen. — Ich rede von den ſich aufgeklärt dünkenden Chriſten und Chriſtenlehrern, die, *ohne Glauben an die Kraft des Gebeths, dennoch bethen.* — Dieſe wird der wahre konſequente Chriſt, der an die poſitife Kraft des Gebethes darum glaubt, weil Chriſtus, an welchen er glaubt, die poſitife Kraft des poſitifen Gebethes ſo poſitif lehrt, daſs ſie nicht poſitifer gelehrt wer-

werden kann — zu ſeinen heftigſten Beſtreitern haben. Gegen dieſe hat er ſich am meiſten zu waffnen mit ruhiger, heller, unwiderſprechlicher Weisheit und dehmüthiger Geiſteskraft.

Erfahrung allein kann allen Räſonnements, allen unbeantwortlichen Sophiſtereyen die Stirne bieten — und zwahr nicht allein innere Erfahrung, die freylich die Seele und das Triebwerk der äuſſern ſeyn muſs, ſondern *Thatbeweiſe*, Beweiſe des *Geiſtes* und der *Kraft*, wodurch alle Geiſter und Kräfte des Irrthums bezwungen werden müſſen. Bis dieſe ſich zeigen, hat freylich alles Gerede von höhern Geiſteskräften, deren die innerlich gleiche Menſchheit allenfalls auch jetzt noch empfänglich ſeyn könne, den Schein vor Schwärmerey.

Was Jener vor mir ligende Verfaſſer *religioſe Schwärmerey* nennt — und als eine *unheilbare Krankheit* anſieht, ſey, mit ſeiner Erlaubniſs, mir Vorbild und Muſter, wie ich ſeyn ſollte, und zu ſeyn wünſche. — „Der Schwärmer (ſagt Er — Ich ſage: der ächte Chriſt —) „trägt ſeinen Schatz, ſeine Gottheit „gleichſam in dem Buſen" (die Schrift ſagt, und ich ſage mit der Schrift: Der *Chriſt iſt ein Tempel des heiligen Geiſtes*) „Er glaubt ſich ſehr über die Welt erhaben" (*Ja! Der in uns iſt*, ſagt jede ächte Chriſt, *iſt gröſſer als der in der Welt iſt* —) „So bleibt ihm allſo kein „unerfüllter Wunſch mehr übrig. Er „hält ſich für den glücklichſten aller „Menſchen" (Gott bewahre mich, einen ſolchen von ſeiner unheilbaren Krankheit, die beſſer iſt, als die geſundeſte Geſundheit, heilen zu wollen, oder über einen Menſchen zu ſpotten, der nicht nur meynt, ſondern weiſs, daſs er einen Schatz, der mehr werth iſt, als alle Welten, in ſeinem Herzen, und — in einem irdenen Gefäſſe trägt —) „Er hält ſich für den Glücklichſten aller „Menſchen, wenn ihm ſelbſt äuſſere „Glücksgüter fehlen: Ja er rechnet ihren Mangel zu ſeinem Glücke — —" Wollten wir einen Menſchen bemitleiden, der mit Paullus ſagen kann: „*Wir ſind* „*arm, und machen viele reich — Wir* „*haben nichts — und beſitzen Alles.*" Ich wenigſtens kenne keinen bemitleidenswürdigern Menſchen, als *den*, der einen ſolchen bemitleidet, oder mit ſtolzer Verachtung auf ihn, als einen Tohren, herabſchaut.

VI. 1792.

LXXX.

An H. in W.

Ich mitfühle, lieber H., den Schmerz, der Sie durchdringen muſs bey dem ſo plötzlichen, ſo ſchauderhaften Verlurſt eines Ihrer treüen Gehülfen, der in Ihren Geſchäfften reiſend, ertrank. — Ich fühle, wie mannigfaltige Laſten, dieſer Tod, als Tod, dieſer Verlurſt, als Verlurſt, auf Sie werfen muſs; Aber, Ich kenne auch Ihre Stärke, und Ihren edeln Glauben, daſs auch in dem beſonderſten und eigenſten Falle, die allgemeine Regel der Ordnung und Weisheit keine Ausnahme machen werde.

Auch dieſer Vorfall wird gewiſs dazu dienen, daſs Sie ſich ſelbſt — Ihre Kräfte und Schwächen — mit groſſem Vortheile für Sie — werden kennen lernen. Wir kennen uns ſelbſt nur durch unerwartete Leiden von groſſen Folgen; Und nur durch Selbſterkenntniſs lernen wir Gott kennen, und Gottes bedürfen — Wir, Ohnmächtige, des Allmächtigen — wir Todte, des Lebendigen! Wir, Unweiſe des Einzigweiſen!

Täglich empfind' ich tiefer, die Eitelkeit des Beſsten, ohn' Eins, das lebendiger iſt, als Alle Lebendigen, und liebender als Alle Liebenden!

Ach! Wie iſt Alles ſo Nichts, ohne lebendige Gottesgewiſsheit!

Zürich, den 4. VI. 1792.

LXXXI.

Vermiſchte Stellen aus Briefen.

1.

O wie lieblich, köſtlich, heilig iſt mir die ruhige Weisheit und edle Geiſtesſtärke, die, Sie, edle Seele, ſelbſt bey den empfindlichſten und unglaublichſten Kränkungen, nie verlaſſen kann! oh! mögten Sie mir immer kräftig vorleüchtendes Beyſpiel ſeyn!

2.

Es iſt doch keine markdurchdringendere Erfahrung, als die Vertrauteſten Vertrauensunwerth zu finden. *Lüge* aber der Vertrauteſten, mit allem Anſpruch der Wahrſcheinlichkeit, iſt doch wohl das Allerunerträglichſte, wenn man ſie muſs auf ſich liegen laſſen.

3.

Gewöhnen Sie ſich für einmahl mit Ihrem, doch leidlichen, Schickſal zufrieden zu ſeyn, das iſt, alles Gute, was es mit ſich bringt, zu erkennen, zu genieſſen, zu benutzen.

Gewöhnen Sie ſich, ſich mehr in ſich ſelber zu verſchlieſſen — und die Mittelſtraſſe zwiſchen morner Stille und ſchneller Geſchwätzigkeit zu betreten.

Wenn Sie auch an allen Menſchen zu verzagen Urſache zu haben glaubten —

Verzagen Sie an Gott nicht, der ſich Ihnen doch nie ganz unbezeügt läſst.

Wie Sie mit Gott und Ihrem Gewiſſen ſtehen — ſo werden die weiſeſten und beſsten Menſchen gegen Sie ſtehen.

4.

O Lieber! Senden Sie mir keine Menſchen mehr mit einem „Geniehammerſchlag" auf der Stirn; Man weiſs nichts mit dieſen Prätenſionverbergenden Prätendenten, die Alles haben, nicht Eins recht können — nirgend kein Bleiben haben, Alles unter ſich finden, und doch immer von toleranter Unbefangenheit ſprechen, anzufangen. Beſonders taugen ſie gar nichts zu ordentlichruhig fortgeſetzter Arbeit. Dieſe iſt unwürdige Sklaverey für die groſſen Geiſter! O die groſſen Geiſter — wie klein ſind ſie in den Augen der Vernunft und der unbeſchränkten Humanität!

5.

Ich verwundere mich über nichts mehr, als über die Ungleichheit gewiſſer Menſchen im Schreiben und Sprechen. Ich kenne Menſchen, die idealiſch höflich, beſcheiden, liebevoll ſind im Umgange, und kein indelikates Wort ſich je erlauben werden — und, wenn ſie die Feder anſetzen, Gott! wie ſcharf, wie hart, wie indelikat iſt Alles! — Gott bewahre doch jede Seele vor ſolcher Ungleichheit ihrer Sprache an dieſelben Menſchen, über dieſelben Dinge!

6.

Ich zanke nicht — denn allemal thut oder leidet man unrecht, wenn man zankt. Ich gebe Ihnen Recht, wenn Sie ſich in acht Tagen auch noch Recht geben. Izt ſcheint's mir, Sie ſähen die Sache durch ein fremdes Medium an, dem ich keinen Namen zu geben weiſs, das ich gewiſs mit aller Weisheit und Liebe, die allenfalls mir zu Theil werden mögte, nicht Weisheit und Liebe nennen kann.

7.

Da Dir, Lieber, wohl zehen Projekte miſslungen ſind, die Du *allein* entwarfſt, *allein* ausführen wollteſt — ſo kann ich an Deine Projekte, wie klar und ſicher ſie Dir und mir ſcheinen mögen, keinen Glauben mehr haben, wenn nicht ein dritter, klüger als Du und ich, ſie geprüft und gebilligt hat.

1791.

LXXXII.

Stellen aus Briefen.

1.

Es iſt ſehr gut, daſs Sie die Eitelkeit aller Dinge oft, tief, lebhaft fühlen — aber *zu* öfteres, *zu* ſtarkes und *zu* lebhaftes Gefühl derſelben nenn' ich *das*, was uns muthlos machen kann, das zu genieſſen, was uns angeboten, und das zu thun, was uns aufgelegt iſt.

2.

Ein ſehr verſtändiger, ſehr denkender Menſch, voll edlen Sinnes, der ein peinliches Aeuſſerliches hat, wird von keinem ächten edeln Menſchenkenner je miſskannt, geſchweige verlacht, oder gedehmüthigt.

3.

Das Heülen von N. iſt mir unerträglich, denn es iſt ein Kreditif von Schwäche, Schalkheit und — Unverbeſſerlichkeit.

4.

M. . . . eine edle Seele. Voll hellen Verſtandes und wahrer Geiſtes Freyheit! Gut, ohne Schwäche! Edel ohne Stolz! Feſt ohne Härte! und daneben ſo fein, ſo delikat, ſo beſcheiden, daſs man ſie nie über einer Indelikateſſe ertappen wird.

5.

Auf alle alle Billiets, Briefe und Zeilen eines Verrukten weiſs ich nichts zu antworten, als mit einmal für allemal derb und unwiderruflich zu dekretieren: „Keine Notitz davon zu nehmen, Alles „als nicht erhalten, nicht geſchrieben, „nicht geleſen anzuſehen."

6.

Alles gefiele mir an N. N. — nur mit ſeinem Lächeln, wenn von einem Unglück die Rede iſt, werd' ich mich nie verſöhnen können.

7.

Wer nicht auf der Welt Urtheile horcht, ſondern nur den eignen Gang feſter Ueberlegung und Ueberzeügung geht, und immer nur mit ſich ſelbſt zu harmonieren ſucht, der mag vielleicht eine Zeitlang die Welt wider ſich haben — am Ende hat er Welt und Gewiſſen für ſich.

8.

Ich wollte Dir, Lieber, einen Rath geben; Da Du aber in der Hitze biſt, ſo wirſt Du ihn weder anhöhren, noch befolgen — Ich will allſo nur bitten, mich in acht Tagen wieder zu erinnern, daſs Du mich heüt um einen Rath gebethen haſt. Dann wirſt Du höhren und gehorchen.

9.

Ich wage es nicht, das viertemal ein unpflichtliches Geſchäfft vorzunehmen, das mir dreymahl miſslungen iſt, ſo miſslungen, daſs ich mir ſelber Eigenſinn vorwerfen müſste, wenn es mir das viertemahl miſslingen würde.

10.

Da Du mich ſo ernſt und aufrichtig fragſt: Was mir an Dir miſsfalle? ſo ſag' ich's ernſt und aufrichtig — Dein leichter, ſchiefer, ſchwerbelehrbarer, künſtlich von Dir ſelbſt zuſammengeflochtner und ausgemahlter, Argwohn, der mit Deinem erzguten Herzen einen erzſchlechten Kontraſt macht.

11.

Ich bin ſicher, daſs das Schweigen von N. doch — nicht Schwäche, nicht Kleinmuth, ſondern wahre Klugheit, Stärke des Geiſtes und Gröſſe der Seele war. — Groſſe Seelen miſskennen groſſe Seelen nie; Miſsverſtehen nie weder das Reden noch das Schweigen groſſer Seelen.

12.

Dein Leiden, Lieber, iſt groſs, gröſſer, als Deine Vertrauteſten wiſſen, aber gröſſer nicht, als der Herr es erkennt; Gröſſer nicht, als die Kräfte, die Dir Gott gab, es zu tragen.

13.

Selten, Lieber, kommt wahre Dehmuth bey wahrer Dehmuth in den Verdacht des Stolzes.

14.

Ich weiſs Dir ſehr wenig von N. zu erzählen — Er iſt ein Schweiger, Horcher und Beobachter von eigner Art — völlig unverdächtig, undrückend, unſchenierend, wenn Er, ſo zu ſagen, kein Wort geſprochen hat — Man iſt in ſeiner Gegenwart weiſer geworden, und man kann einige Stunden nachher kein unvernünftiges Wort ſprechen, und keiner Seele kein Unrecht thun.

15.

Alles iſt ſchief an N. Sein Gang, ſein Lächeln, ſein Akzent, ſein Styl, ſeine Handſchrift, ſeine Blicke. Er kann nichts mit der Einfalt eines harmloſen Kindes, und mit dem feſten Charackterblick eines weiſen geradſinnigen Mannes anſehen.

16.

Es iſt viel von einem Fürſten geſagt — der nie eine Fürſtlichkeit darinn ſetzt, Andere, die ihre Zeit zu brauchen wüſsten, im Vorzimmer warten zu machen, und dann mit einigen hingeworfnen nichtsſagenden und vielſcheinenden Worten allergnädigſt hülflos, rathlos, troſtlos zu entlaſſen.

17.

Ich habe nichts gegen N. als ſeine *Unganzheit* in Allem. Keine Handlung und Abhandlung, keine Erzählung und kein Urtheil, kein Brief, kein Beſuch iſt vollendet — Haſt Du je Ihn ganz angezogen, vom Scheidel zur Ferſe ganz präſentabel geſehen?

18.

Ich habe *warten* gelernt (in groſſen Sachen wird mir das Warten leichter, als in kleinen.) Immer weniger Urtheil erlaub' ich mir, und immer beſſer befind' ich mich bey ruhigem, vorurtheilfreyem Warten. Alles entwickelt ſich, rechtfertigt ſich oder verdammt ſich ſelbſt zur rechter Zeit — und ſehr ſelten beſtäthigt der ſpätre reife Ausgang frühe unreife Vorurtheile.

19.

Mir ſcheint es gewagt, über irgend einen Menſchen, der ſehr groſſe Wirkungen hervorbringt, ohne genaue und lange perſönliche Kenntniſs ſeiner abzuſprechen. Thun Sie, was Sie wollen! Sie thun es für ſich! Aber, mich dünkt, Sie laſſen ſich, ohne hinlänglichen Grund, vom Geiſte eines kleinen Partikuls Ihres Zeiltalters und Ihres Klubs leiten, und verwickeln ſich, ohne daran zu denken, in eine Methode zu urtheilen, die Sie an jedem Andern, und in jedem Andern Falle zu verdammen, der Erſte ſeyn würden.

20.

Ich gehe nicht gern mit unaufhörlichen Lautlachern, aber noch weniger gern, mit Leüthen um, die *nie* von Herzen lachen mögen. Stille, edle, liebevolle Lächler hab' ich unausſprechlich gern.

21.

Wenn ich nichts von N. wüſste, nichts von ihm geſehen hätte, als die Manier, mit dêr er einem Armen ein Allmoſen in die Hände drückte, ſich ſchnell wegwandte, und gleich von ganz etwas anderm zu ſprechen anfieng — keine Verläümdung, und kein ſcharfes Urtheil würde mir je eine ſchlechte Idèe von ihm beybringen können.

22.

Ich mag die Saite von X. Y. Z. nicht berühren. Haſt Du je einen *falſchen* Menſchen geſehen, ganz und von Herzen aufrichtig handeln? — Ich rede nicht von einem von einer kleinen Falſchheit ſchnell überraſchten — Ich rede von einem Planmachenden, Planausführenden Falſchen, der Andre mit in ſeinen Plan hineinzuziehen ſuchte.

23.

Willſt Du mich Einen *Augenblick* höhren, ſo wirſt Du für Dein *Lebenlang* überzeügt werden, daſs du N. unrecht thuſt. „Das iſt unmöglich," ſagſt Du — „Was ich ſahe, das ſah' ich!" — Was ſaheſt Du auf zehen Schritte? Eine Figur, der Seinigen ähnlich — Nicht Ihn,

denn

denn Er war den 10. April 1790. — da Du Ihn mit aller Deiner Wahrnehmungskraft und Redlichkeit zu ſehen glaubteſt — nicht in H., ſondern ganz erweislich und unwiderſprechlich in M. Da hat Dir der Guckuk einen ſchlimmen Streich geſpielt — der ſchlimmſte aber wäre dér, wenn Du nun nicht höhren und „Märchen!" rufen, und nicht unterſuchen wollteſt. —

24.

Das Achſelzücken, das Sie ſich angewöhnt, iſt nicht die edelſte und liebenswürdigſte Gebahrde, die Sie ſich angewöhnen konnten. Sie thun manchem damit unrecht, aber am meiſten ſich ſelbſt.

25.

Unter meinen herzlichſten, und unerfüllteſten Wünſchen, die ich doch ſo oft ſchon rechts und links, mündlich und ſchriftlich äuſſerte, iſt Der einer der vornehmſten: Daſs ein rechtredlicher, helldenkender, unſchalkhafter Deiſt mir eine recht klare Idée von dem Charakter, dem Plane, den Thaten, den Schickſalen Jeſu gäbe, wo Alles konſequent, harmoniſch, ſutenirt bewieſen, und in die gewöhnliche Analogie und Gleichförmigkeit der Dinge zurückgebracht wäre, daſs nicht *mehr* Wunder übrig blieben, als die evangeliſche Geſchichte von Jeſus erzählt. Aber ich werde dieſe Bitte lange noch umſonſt thun. *Gründe* ſeines Unglaubens, die allenthalben im Leben anwendbar ſind — giebt ſchwerlich *ein* Ungläubiger von zehentauſend.

26.

Wenn eine Stelle von zwo Seiten langweilig ſcheint, wenn ſie zwey erleuchteten Zuhöhrern im Zimmer vorgeleſen wird, ſollte ſie kurzweilig werden, wenn ſie tauſendē zu leſen vorgelegt wird?

27.

Blaſe, Lieber, auf den Funken — und nicht auf die Funkenloſe Aſche — Du haſt viel gelernt, wennDu dies gelernt haſt.

28.

Du wäreſt ein rechter Mann, Lieber, wenn Dir nur nicht Feſtigkeit fehlte, wenn Du ein Mann wäreſt, und nicht jedes Urtheil von Männern und Frauen, Halbmännern und Halbfrauen einen ſo ſchnellen beſtimmenden Eindruck auf Dich machen würde, daſs Du darüber Dein eignes Urtheil verlöhreſt, und Deinen eignen richtigen Sinn preisgäbeſt.

29.

Wie wahr iſt's, was Du lieber *Weſterholdt* ſchreibſt: „Ach, es giebt eine Art „von Leiden, wogegen *Menſchentroſt* „nichts vermag; Sie ſind Winke (und „Treiber) zu einem höhern Tröſter!"

30.

Lieber! Traue nie dem Projekt eines Menſchen, dem ſchon zehen Projekte miſslungen ſind — gelungen iſt kein einziges ſeiner ihm unwiderlegbarſcheinenden Projekte.

31.

Ich glaube keinem Menſchen, der mir einmal derb, gewiſſenlos und mit der unbefangenſten Miene der Treüherzigkeit gelogen hat.

32.

Ich will nichts — Böſes thun, daſs etwas Gutes geſchehe — Aber oft muſs man Gutes, das nicht ſchlechterdings Pflicht iſt, unterlaſſen, oder aufſchieben, damit nichts Böſes geſchehe, oder Beſſeres nicht unmöglich werde.

33.

Die völligſte Gleichgültigkeit gegen Schälke, die darauf ausgehen, uns in Harniſch zu bringen — iſt ſicherlich das beſste Mittel, ſie zu entwaffnen.

LXXXIII.

Lieber Jung!

Geſtern Mittag gieng mein jüngeres Kind *Louiſe* in meine Bibliothek, und nahm *Heinrich Stillings Jugend* heraus — „Papa, ſoll ich dieſs Buch leſen?" — „Ja! würdeſt Du es wohl gern eigen „haben?" — „Ja, es würde mich ſehr „freüen!" — „So ſey es Dein!" Am Abend erhielt ich den Brief von Ihnen, und lieſs nach Gewohnheit, meine Kinder rathen — „Von wem ich einen „Brief hätte? — Wir haben heüt Mittag von Ihm geſprochen!" — —

Nun ward der Brief geleſen, und dekretirt von der Mädchenſchaft — „*Dem* „wird gewiſs bald geſchrieben!"

Diktum, Faktum — Mein erſt Geſchäfft an dieſem ſehr geſchäfftreichen Pfingſtvorabend iſt alſo, noch vor dem Frühſtük, damit man's beym Frühſtük leſen könne, ein Zeilchen an den lieben Bruder Jung zu ſchreiben. —

Ich bin und war mir nie des geringſten Vorwurfswürdigen gegen den lieben, redlichen, vielthätigen, geſunddenkenden, Wahrheit und Seegenverbreitenden Gottesliebling Jung bewuſst — Ich habe nie kein Wort über Ihn geſprochen, das Er nicht mit Freüden gehöhrt haben könnte. Ich lieb' Ihn brüderlich, und ſeh' Ihn als einen Zeügen der Providenz und als einen Zögling des Herrn an — Ich würde mich, wenn ich Zeit hätte, herzlich gern mit Ihm über die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit, über die gegenwärtige Zeit, über die Lage des Chriſtenthums, über das, was wir nun beſonders zu thun und zu laſſen, wovon zu reden und zu ſchweigen haben, über meine Beſorgniſſe, und Hoffnungen, offen und brüderlich unterhalten.

Ich glaube — dieſs Glaubensbekenntniſs iſt fur einmahl genug; Genug die Wiederhohlung der aufrichtigen Bezeügung: Daſs ich mir durchaus keiner beſondern, weder groſſen noch kleinen Veranlaſſung, die von Ihm mein Herz entfernt haben könnte, bewuſst bin — Daſs ich bey allen Gelegenheiten, alles mögliche Gute, und nichts als Gutes von Ihm ſagte; Daſs ich mit ſo manchen meiner Freünde völlig in demſelben Falle bin — überall keine *bloſs* freündſchaftliche Korreſpondenz zu führen Zeit habe — und daſs mich nichts mehr freüen würde, als, wenn ich je ſo glücklich wäre, ein Organ in der Hand des Herrn zu ſeyn, ſolchen redlichen Kinderſeelen, wie *Heinrich Jung* iſt, eine nie vergängliche Freüde zu verurſachen.

Daſs mein Bruder glücklich iſt mit Seiner *Eliſe* — deſs freü' ich mich von Herzen — das gröſste Glück iſt Erkenntniſs ſeines Glückes.

Wäre meine liebe Frau geſünder, ſo wär' ich ein ganz glücklicher Hausvater. Meine drey Kinder machen mir auf verſchiedene Weiſe täglich Freüd' ohn' allen Verdruſs. Mein Sohn iſt bey Seinem väterlichen, meinem brüderlichen Freünde *Hoze* in Richtersweil, als Arzt. . .

Eine Tochter von zwanzig, ein Götzlin von zwölf Jahren — ſind bey mir, und mein unaufhörliches Labſal unter Laſten und Leiden, die niemand, als Gott kennt.

O wie nichts iſt Alles, bis Chriſtus in uns allein lebt!

Zürich, Samſtagsmorgen den 26. V. 1792.

LXXXIV.

Wer in Nächte kommt, liebe H . . g. der iſt zu groſſen Lichtfreüden beſtimmt. Die gröſsten Seelen ſind nur durch groſſe Leiden groſs geworden. Die fürchterlichſten Labyrinthe — machen uns den Unentbehrlichen unentbehrlich — und mit Dieſem haben wir Alles gewonnen . . . Wir haben eigentlich nichts auf Erden zu lernen, als — „Vom Entbehrlichen uns zum Unentbehrlichen wenden."

Gott hat nicht umſonſt viele Kräfte in Sie gelegt. . . . Aber dieſe Kräfte können nur durch Leiden werden, was ſie werden ſollen — reine Quellen des unerſchöpflichen Genuſſes.

Zürich, den 15. VI. 1792.

LXXXV.

An einen Lügner.

Sie wollen kein *Lügner* ſeyn? — was iſt gelogen, wenn die boshafteſte Verdrehung nicht? wenn die Weglaſſung der beſtimmteſten Bedingung nicht — Welche Weglaſſung? — Welche Verdrehung? — *die:* „Ich geb' Ihnen meinen „Gott und meinen Chriſtus alle Augen„blicke preis, *wenn Sie mir was beſſeres*, „*gewiſſeres, das mir mehr Genuſs ver„ſchafft, dafür geben können* —" ſagt *ich* — und ich weiſs, Sie wiſſen, daſs ich dieſs und *anders nichts*, und dieſs *ſo*, und *anders nicht* geſagt habe — und wie erzählen *Sie* dieſs? — „Sie wiſſen gewiſs, daſs ich ein Atheiſt ſey — Sie haben's aus meinem Munde gehöhrt — Ich wolle Gott und Chriſtus alle Augenblicke preis geben." — Punktum! — Mit einem ſolchen *Erzſchiefkopf* um nicht zu ſagen; *Erzſchiefherzen*, iſt ſchlechterdings nichts anzufangen, als abzubrechen, und ihn ſeiner eignen Verachtung mitleidig zu überlaſſen, und ſich zu hüten, nur ſeinen Namen zu nennen.

LXXXVI.

An R. T.

Du verlangeſt ein Verschen von mir auf
Deinen Geburtstag?
Gut! Ich ſchlage nicht gern die freündlichtrauliche Bitt' ab —
Gebe, was ich kann, ſey's noch ſo matt
und ſo wenig —
Allſo, feſten Sinn — und Zwek nicht
vergeſſende Weisheit —
Ruhigen Sinn und Genuſs des Niegereüenden — wünſch' ich —
O ſo herzlich Dir, als Du ein Verschen
verlangeſt.
Nichts nützt Dir ein Verschen — Dir nützt
das ſchönſte Gedicht nichts —

Ohne die edle Ruhe, die feſt und männlich aufs Ziel ſchaut —
Feſt nur Eins hält — Eins, das ewig Alles in ſich ſchlieſst.

Auf den 28. VII. 1792.

LXXXVII.

Ich ſehe ſehr ungerne Teüfel in Lichtengelsgeſtalt, aber, ungerner Engel in Satansgeſtalt, und am ungernſten ſolche, die heüt das Eine und morgen das Andre ſind.

LXXXVIII.

An P. v. T.

Es freüt mich, daſs mein *Nathanael* Ihnen einige Freüde gemacht hat! Mögten wir Alle durch Alles zu Einem Ziele geleitet, und immer mehr mit klarer und ſicherer Erkenntniſs des Kennenswürdigſten,

Den Alles nennt,
Und Niemand kennt,
Dem jedes Herz voll Bosheit flucht,
Den jedes Herz voll Treüſinn ſucht —

beſeeligt werden! Ohne das iſt Alles eitele Eitelkeit. O mögt' es mir endlich gelingen, mich und Andre durch mich, und ohne mich dem Ziele aller meiner Wünſche näher zu ſehen!

Den 7. März 1787.

LXXXIX.

An einen lieben Vielfrager.

Ich hätte wünſchen mögen, daſs Ihr lieber, herzlicher, naiver, edler Brief nur Eine oder zwo beſondre Fragen enthalten hätte, die mir Stoff zu einer Antwort, die Sie ſo angelegenlich verlangen, gegeben haben würden. Ich wollte ſo gern Ihnen was ſagen, was Ihnen mein Briefchen nützlich und des Leſens wehrt machen könnte. Aber, was kann ich nun? Wenn Sie mich ſähen, ſo würden Sie einen ganz andern Mann ſehen, als Sie ſich vorſtellen. Ich bin nichts mehr, und nichts weniger, als ein armer ſchwacher Sterblicher, der alle Tage ſein Kyrie eleyſon anſtimmen muſs. Dennoch ſtreb' ich immer, froher zu werden, um froher zu machen, ruhiger, um mehr Ruhe, kraftreicher, um mehr Kraft um mich zu verbreiten. Mög' ich auch Ihnen auf irgend eine Weiſe nützlich werden! Keine von allen meinen Schriften will ich Ihnen empfehlen, als meine *brüderliche Schreiben an Jünglinge* — Ich hoffe, dieſe werden Ihnen das Eine und Andre ſagen, was Ihrem Wahrheit begierigen Herzen wohl machen wird.

XC.

An einen Redlichen — Halbtöörigten.

Ich weiſs mich immer ſchwer aus Eüren Briefen herauszufinden, was Ihr eigentlich wollt, und warum Ihr mir ſchreibt? Dennoch erkenn' ich in allem Eüer ehrliches und frommes Herz. Einen Platz hier für Eüch zu finden, dazu ſeh' ich keine Möglichkeit ab. Auch wenn ich eine ledige Stelle wüſste, könnt' ich Eüch, weil ich Eüch nicht perſönlich kenne, und weil Ihr mir, Eüeren Briefen nach, etwas irreredend ſcheinet, nicht wohl empfehlen. Bleibt, Lieber, wo Ihr ſeyt, und glaubt — Allenthalben iſt

Welt Welt, und Gott Gott. Da wo Ihr ſeyt, harret duldend aus, ſo wird Gott da, wo Ihr ſeyt, Eüch wohlthun. Wenn Ihr mir wieder ſchreibet, ſo ſchreibet mir kürzere Briefe, mit beſtimmtem Zwecke. Wer nicht weiſs, was er will, iſt ſich und Andern zur Laſt. Wenn Ihr mir allſo wieder ſchreibet, ſo fangen Sie Ihren Brief allſo an: „Der „Zweck meines dieſsmaligen Schreibens „iſt kein anderer, als dér" — *Dann* kann ich Eüch antworten, wenn ich Zeit habe — ſonſt nicht.

XCI.

An einen Lieben — Miſsverſteher.

Ihr Brief, er mag ſeyn, welches Innhaltes er will, kann mich nicht beleidigen. G. . . kennt mich nicht, kann mich nicht kennen — und mir ligen wichtigere Dinge ob, als irgend einen Sterblichen mit meiner Erkenntniſs zu beläſtigen. Leidet ein Sterblicher vom Lobe Andrer, aus dem Munde derer, die Ihr Leben für mich laſſen würden, und ſchlimme Menſchen bleiben — Hat ein Menſch ſchlafloſe Nächte über dem, Gott weiſs es, ungeſuchten Schickſale, auf einem ſolchen Theater zu ſtehen, ſo hab' *ich's* — Glaubt ein Menſch, nichts ohne beſtimmte gute Abſicht zu ſchreiben, ſo glaub' ich's — — das ſey das letzte Wort, was ich an G. . . von mir ſage, das ſoll Ihn aber durchaus nicht zu mir bekehren. Er ſoll unbekehrt bleiben. Proſelytenmacherey zu ſich iſt unter allen Teüfeleyen die gröſste. Lieber G.! Laſst uns, jeder auf ſeine Weiſe, das Gute, das Beſste thun, was von uns gethan werden kann und ſoll! — Gott will G. und L. haben. Dieſe ſollen eine Zeitlang auf ganz entgegengeſetzte Weiſe exiſtieren. Am Ende werden ſich Beyde umarmen. Je weniger wir uns anſtrengen, einander näher zu kommen, oder, die Binde vom Auge wegzunehmen, deſto eher, deſto ſchöner wird die Freüdenſtunde der Erkenntniſs kommen. — Sanfter, lieber G.! — wie ſehr wünſcht' ich, daſs mir ein ſanfter chriſtlicher Menſch ſagte, wo ich mich wider die chriſtliche Sanftmuth verſtoſſen habe? — Mir wär's wahrlich lieb — der edle, ſanfte B. ſoll mir's ſagen. Ich will alle Tage mehr Sanftmuth mit mehr Muth zu vereinigen ſuchen — immer mehr *Mann* und immer mehr *Kind* werden.

XCII.

Lieber G. — Briefe ſind Hoſpitalitäten. Wenn wir uns was ſchreiben wollen, wollen wir's ſo hoſpital thun, wie Sie mich den 12. Jul. 1786. aufnahmen — Wir ſind in ſo vielen Stücken einig, daſs wir *die* Punkte, in denen wir ungleich denken, gar wohl auf der Seite können ligen laſſen.

XCIII.

An eine chriſtliche Freündinn.

Statt eines Verschens, das ich jetzt zu machen, nicht Zeit habe, dieſe Zeile mit einem guten Wunſche. Kein Tag geh' Eüch ohne geiſtige Freüden vorbey! Keiner ohne Wachsthum im Glauben, in der Hoffnung in der Liebe! Keiner ohne Erkenntniſs Eüerer Schwäche, und des göttlichen Erbarmens! Keiner ohne Leiden, die zu ewigen Freüden werden! Keiner ohne Sehnſucht nach der beſſern Welt und ohne Dankbarkeit für die Freüden der Gegenwärtigen!

Den 4. Dezember, 1786.

XCIV.

Nun fängt meine liebe, gute N. auch eine neüe Laufbahn an. Nun ſammelt Sie auch Früchte der Ruhe aus der Arbeit der Geduld und der Treüe gegen einen endlich Erlösten. Du haſt gelernt — wie noch nie, die Eitelkeit aller irdiſchen Dinge, und das Nichts aller menſchlichen Kräfte, ohne Hinaufſicht auf Einen, der Alles iſt, ohne Hinausſicht auf Eins, das ewig iſt! Möge Deinem treüen Herzen bey der Leiche des Entlaſteten — manche ſchöne neüe unauslöſchliche Empfindung werden.

1786.

XCV.

An einen Abgeſtorbenen, nach ſeinem Tode geſchrieben.

Wie mag es Ihnen, unerklärbares Weſen, nach Ihrem Erwachen in der Lichtwelt ergangen ſeyn? Welche Erſcheinungen waren wohl die Erſten, die Ihnen begegneten? Waren es Todesengel, oder — Chöre von Frohlockern, daſs Sie ſich noch in Ihren letzten Minuten umwendeten?

Haben Sie die Treülofigkeit gegen Freünd N—. in die andere Welt hinübergenommen?

Haben Sie nichts vergütendes gethan? Keine Zeile der Abbitte an Ihn zurückgelaſſen? Keinem Freünde den Auftrag gegeben, die ungeheüre Verläümdung, deren Sie ſich gegen Ihn ſchuldig machten, in Ihrem Namen zurückzunehmen, und deſswegen um Vergebung zu bitten? Iſt's Ihnen nicht aufgeſtiegen, daſs Alles einſt offenbar, und von dem Munde der Wahrheit unwiederruflich taxiert und beurtheilt werden ſoll? Daſs *Lügner* und *Liebloſe* des reinen Genuſſes der lebendigen Wahrheit und Liebe unfähig ſind? — So allſo, mit dieſer Laſt einer vorſetzlichen Lüge ſind Sie vor das Angeſicht der ewigen Wahrheit hingegangen, Ihr Urtheil zu vernehmen? — — Oder, war es vielleicht Täuſchung, wobey keine Schuld auf Ihr Herz und Ihren Willen fiel, daſs Sie ſich, ſchreckliche Unwahrheit zu ſagen, für berechtigt hielten — daſs Sie für Wahrheit hielten, was Sie ſagten, und für Pflicht, das zu ſagen, was Sie für Wahrheit hielten? —

XCVI.

An A. u. U.

Umſonſt ſind Deine Thränen nicht
Vor Gottes Aug gefloſſen!
Umſonſt iſt keine Treü' am Licht,
An Gottes Haus-genoſſen.
Dich hat ſo oft ſein Licht entzückt,
Und Du — Du haſt ſo oft erquickt
Die kummermüden Herzen!
Die Stunde fliegt heran, wo Du
Empfängſt die längſt erſeüfzte Ruh —
Und Troſt nach heiſſen Schmerzen.

XCVII.

An einen Hartklugen.

Klug, wie die Schlange biſt Du? Doch ſcheinſt Du mir, irr' ich? . . . demanthart!
Ach! Dein ſchiefes Lächeln, es iſt ſo liſtiglich boshaft!
Sò verachtend! Was? Des Menſchen Edelſtes — Lächeln?
Kennteſt Du dieſs Lächeln, und ſähſt es an Andern — Du würdeſt
Dich vor Dir ſelber entſetzen, und boshaft nennen ein Antlitz,
Völlig dem Deinigen gleich — ſo hart, ſo knöchern, ſo ſchiefiſch!

„Aber, wozu dieſs? Kann ich mich ändern? Soll ich ein Tohr ſeyn,
„Um zu gefallen den Tohren? ich ſchwach, zu gewinnen die Schwachen?
„Wenn ich gewinnen nicht will, was geht dann Andre mein Blick an —
„Sey er noch ſo verachtend, wenn nun Verachten mir Luſt iſt!"
Ganz recht! Klüglich geſprochen! — ſo klug, wie Satan! Doch mögt' ich
Erſtens — nicht ſo ſprechen, und zweytens, ſo ſprechen nicht höhren.
Könnteſt Du höhren, ich würde Dir ſagen, mit Einfalt und Ruhe:
„Was Dir wohl macht, thu' — und thu' auch, was Dir nicht wohl macht.
„Frey biſt Du wie ich — doch laſs mich frey auch, wie Du ſeyn.

Laſs mich, wie ich denke, Dir furchtlos ſagen — Du würdeſt,
Denk' ich, fröhlicher ſeyn, und mehr des Lebens genieſſen,
Wenn Du duldender wärſt, und ſanfter, beſcheidener, milder;
Minder verächtlich ſeyn, wärſt Du viel minder verachtend.
Würdeſt durch Menſchenliebe Dich ſelber lieblicher machen —
Fändeſt in jedem Geſicht, in jeglichem Auge was Schönes,
Himmliſches, Ewiges, Liebes — Es würde Dir Jegliches ſagen:
„Auch in Dir iſt etwas von *mir*, ſonſt fühlteſt Du *mich* nicht."
Thue nun, was Du willſt, Du biſt Dein Meiſter. Ich bin's nicht!

Aber

Aber, glaube mir ſicher, auch Dir gab
Lieb' in die Seele
Göttlichen Sinn für's Göttliche Dir die
Mutter Natur — Oh!
Daſs Du Alles ſäheſt, was Dir erſcheinet . . Du ſiehſt nichts,
Was an uns Ewiges iſt, nichts, was
uns zu Königen krönet.

1792.

XCVIII.

Ueber Freündſchaft.

Sie verlangen von mir, meine wehrteſte Couſine, über Freündſchaft — und die Nichtharmonie der redlichſten und frömmſten Seelen ein Wort in dieſer Handbibliothek. Sie verwundern ſich, daſs Menſchen von dem beſsten Charakter einander nicht annehmen; nicht in zärtlicher Freündſchaft beyſammen exiſtieren können, obgleich ſie ſich nicht nur ehren, ſondern auch herzlich lieben — Sie werden ſich nicht mehr verwundern, wenn Sie den Unterſchied zwiſchen *Achtung*, *Liebe* und *Freündſchaft* ſich klar genug zu machen ſuchen.

Wir *achten*, *ehren* und *bewundern* jede groſſe, lebendige Kraft, jedes entſchiedne *Verdienſt*, jede *Tugend* und *Geiſtesſtärke*, die groſſer Aufopferungen fähig iſt. — Wir ehren und bewundern dieſs ſogar an unſerm Feinde.

Wir *lieben* jede *Liebe*, die von uns als ſolche erkannt wird — *Güte*, *Wohlwollen*, *Uneigennützigkeit*, *Sanftmuth*, *Friedensliebe*, *Beſcheidenheit*, *zärtliches Theilnehmen* an menſchlichen Freüden und Leiden ſind Eigenſchaften, denen kein geſunder Menſch — Liebe, oder, einen freüdigen Blick verſagen kann.

Allein dieſe Eigenſchaften alle, die auf Achtung und Liebe ſo gerechte Anſprüche machen — können es nicht in Anſehung der *Freündſchaft*, oder, vielmehr, ſind nicht hinlänglich zur Freündſchaft.

Freylich ſind ſie weſentliche Ingredienzien und Beſtandtheile der Freündſchaft; Keine Freündſchaft kann ohne ſie ſtatt haben; Aber — vereinigen ſich dieſe ſchönen Eigenſchaften nicht in einer Perſon, die mit uns ſympathiſiert, deren Beſonders mit unſern Beſondernheiten zuſammenſtimmt, ſo ſind ſie nicht hinlänglich, uns unſre Freündſchaft abzugewinnen. *Freündſchaft*, im ſtrengſten Sinne, gründet ſich auf *zuſammenſtimmende Perſönlichkeit* — gründet ſich auf wechſelſeitiges Anerkennen, Empfinden und Lieben des *Eigenthümlichen*, des *Individuellen* in uns und in dem Andern. Nur *der* kann unſer *Freünd* ſeyn, der unſere *Individualität*, unſer *Eigenſtes* erkennt, ſchätzt und liebt, und deſſen *Eigenſtes*, was ihn zu einem *ganz beſondern Charakter* macht, uns einleüchtet, behagt, konform iſt. Dieſs Zuſammenſtimmen, dieſe *Konformität* beruht auf unſern uns anerſchaffnen *Formen*, und durchaus nicht auf willkürlichen Uebereinkünften. So wenig wir unſere Geſichtsbildung umbilden können, ſo wenig können wir dieſe zur Freündſchaft ſchlechterdings unentbehrliche Sympathie erzwingen. — Laſſen wir allſo das Unmögliche! Laſst uns nicht gegen die unbeſtreitbare Natur ſtreiten! Laſst uns alles Verehrenswürdige an jedem Verehrenswürdigen ehren, und alles Liebenswürdige an jedem Liebenswürdigen lieben — aber nur *die* Verehrens und Liebenswürdigen unſre Freünde nennen, deren Perſönliches mit dem Unſrigen zuſammenſtimmt.

6. V. 1792.

XCIX.

Eine hieher gehörige Anekdote.

Zwey wohlgebildete Eheleüthe flehten den Richter auf den Knieen — um Aufhebung — der noch nicht vollzognen Ehe — Keines hatte was wider das andere ; Beyde waren brav — ja liebenswürdig — „Wir können nicht beyſammen ſeyn — wir flehen um Gottes willen — trennet uns!" Die Antipathie lag in ihren heterogènen Formen, wovon die des Mannes *Cylindriſch*, die der Frau *Sphäriſch* war — In der Entfernung waren ſie ſich ganz gut.

Regiſter.

Briefe
und
Auszüge aus Briefen.

Seite.
I. *Alphabeth an einen Jüngling.* 3
II. *An D. in B.* über Freündſchaft. 6
III. *Ueber Herrſchſucht.* . 18
IV. Ueber Verſe. . . 24
V. *An R. S. in E.* . . 29
VI. *An B. N. in Br.* Chriſtusbild. 39
VII. *An Sch.* über Poeſie. . 41
VIII. *An eine Freündinn.* . 44
IX. *In ein Stammbuch.* Alles relatif. 46
X. *An meinen Sohn.* . . 48
XI. Gedanken aus dem Taſchenbüchlein für Weiſe. . 50
XII. Zürnen uber Wohlthäter. 55
XIII. Zum Zeitungsbeyblättchen, *an Louiſe.* . . 57

Seite.

XIV. *Regeln, an einen der Lehren verlangte.* . . 63
XV. *Ueber Gebeth.* . . 64
XVI. *An E.* 66
XVII. *An U.* . . . 67
XVIII. *Chriſtlicher Rath.* . 68
XIX. *An Herrn Doktor Leſs.* 70
XX. *An S.* Räthe. . 78
XXI. Ueber wahres Glück. 82
XXII. *An einen Leidenden.* 85
XXIII. *An Freünd S. in M.* 87
XXIV. *Einzele Stellen aus Briefen.* 89
XXV. *An D . . . a. K.* . 93
XXVI. *An H . . . . . g.* . 95
XXVII. *An L. v. D.* . . 97
XXVIII. *An S. in N.* . . 98
XXIX. Stelle aus einer Predigt von Fontaine. . 102
XXX. *Ein Troſtwort.* . 105
XXXI. *Stelle aus einem verrufenen Buche.* . . . 107
XXXII. *Schönheit der Seele.* . 110
XXXIII. *Sprüchwörter.* . 114

Seite.

XXXIV. *Verfolgung.* . . 129

XXXV. *An C. in B.* . . 132

XXXVI. *An Herrn und Frau E.* 134

XXXVII. *An eine franzöſiſche Dame.* 136

XXXVIII. *Aus einem Stammbuch.* 139

XXXIX. *Stellen aus Briefen.* 140

XL. *An M. W. M.* . 157

XLI. *An dieſelbe.* . . 162

XLII. *Stellen aus Briefen.* 164

XLIII. *Ueber N.* . . 171

XLIV. *Ueber Menſchenbeurtheilung.* . . 172

XLV. Stelle aus Kempis. 174

XLVI. *An Regula Geſsner.* 175

XLVII. Träume, Viſionen, Ahnungen. . . 177

XLVIII. *Auszüge aus Briefen.* 183

XLIX. *Vom Reiche Chriſti.* 190

L. *Chriſtus Alles in Allen.* 194

LI. *Von Chriſtus — Zeugniſs eines Nichtchriſten.* 200

LII. *An G . . p.* . . 206

LIII. *Ueber Chriſtenthum.* 212

Seite.

LIV. *Stellen aus Briefen.* 215
LV. *An Büel.* Ueber Pope. 231
LVI. *Stellen aus Briefen an J. B.* . . 235
LVII. *Ueber das Gebeth des Herrn.* 240
LVIII. *An M.* . . 245
LIX. *Stellen aus Briefen.* 251
LX. *Gewiſſensfall.* . 259
LXI. *Zorn.* . . . 262
LXII. *An Cleoména.* . 264
LXIII. *An N. N.* . . 265
LXIV. *An Knaben.* . . 266
LXV. *An Jünglinge, welche die Theologie ſtudieren.* 269
LXVI. Hier, Lieber, &c. 273
LXVII. *Stellen aus einem Briefe an einen chriſtlichen Freund.* 275
LXVIII. *An eine Leidende.* . 279
LXIX. *An einen Schulmann, der Prediger werden wollte.* 284
LXX. *An L. R.* . . 287
LXXI. *An M. H.* . . 289
LXXII. *Lieber Reformator!* 290

Seite.
LXXIII. *An H. über Impunität, oder Unbeſtraftheit des Laſters.* . 294
LXXIV. *Stellen aus Briefen.* 299
LXXV. *Ueber die Handbibliothek.* 302
LXXVI. *Lieber, guter, redlicher, frommer Freünd!* 306
LXXVII. *Liebe Freündinn!* 307
LXXVIII. *Lavater an Geſsner.* 311
LXXIX. *Ueber Schwärmerey.* 319
LXXX. *An H. in W.* . 329
LXXXI. *Vermiſchte Stellen aus Briefen.* . . 332
LXXXII. *Stellen aus Briefen.* 338
LXXXIII. *Lieber Jung.* . 354
LXXXIV. Wer in Nächte kom̃t &c. 359
LXXXV. *An einen Lügner.* 361
LXXXVI. *An R. T.* . . 363
LXXXVII. Ich ſehe ſehr ungerne &c. 365
LXXXVIII. *An P. v. T.* . 366
LXXXIX. *An einen lieben Vielfrager.* 368
XC. *An einen Redlichen — Halbtöhrigen.* . 370

Seite.
XCI. *An einen lieben — Miſsverſteher.* . . . 372
XCII. Lieber G. &c. . . 375
XCIII. *An eine chriſtliche Freündinn.* 376
XCIV. Nun fängt meine Liebe &c. 377
XCV. *An einen Abgeſtorbenen nach ſeinem Tode geſchrieben.* 378
XCVI. *An A. u. U.* . . 381
XCVII. *An einen Hartklugen.* . 382
XCVIII. *Ueber Freündſchaft.* . 386
XCIX. *Eine hieher gehörige Anekdote.* 390

Litter. Germ. 473^{k}

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Hand=Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

III.

1792.

Manuscript,

ALLERLEY.

I.

Auszüge aus einem vortreflichen franzöſiſchen Werke — *Doutes ſur differentes Opinions, reçues dans la Societè (Zweifel in Anſehung einiger in der Welt herrſchenden Meynungen)* hin und wieder mit Anmerkungen des Herausgebers begleitet.

1.

„Es iſt faſt Niemand, der nicht wegen fünf oder ſechs Dinge im Rufe ſtehe, und darunter findet ſich oft gerade *das* Ding nicht, weſswegen man verdiente im Rufe zu ſeyn.„

Bodmer und *Geſsner* können Beyſpiele davon ſeyn; Beyde hatten Eigenthümlichkeiten, ſehr verſchieden von denen, die ſich in ihren Schriften zeigten, und kaum ward unter Freünden davon geſprochen.

2.

„Böſe Nachrede iſt das Luſtſpiel der Frömmler.„

Mit andern Worten: Frömmler entſchädigen ſich für das Nichtbeſuchen der Komödien durch Verlaümdung.

3.

„Die Vernunft erträgt Unfälle; Der Muth
„bekämpft ſie, und durch die Geduld
„werden ſie überwunden.„

4.

„Mäſſigung iſt die Tugend des Weiſen.
„Darinn zeigt die Philoſophie ihre Erha-
„benheit, daſs ſie die Güter und Gröſſen
„der Welt ohne Pralerey und ohne Stolz
„genieſst, und die Uebel und Widerwär-
„tigkeiten erträgt ohne Murren und ohne
„Ungeduld.

„Alle Wiſſenſchaft iſt eitel gegen dieſen
„aus heller Vernunft herkommenden Frie-
„den der Seele, die ſich von jeder Bege-
„benheit unabhängig fühlt, die kein Um-
„ſturz beſtürzt, keiner verändert, weil
„ſie ſich den Erſchütterungen und Ab-
„wechslungen des menſchlichen Lebens —
„darauf vorbereitet — unterwirft.„

„Der Menſch, der ſich mäſsigt, iſt ſich
„gleich in allen Lagen und in allen Zuſtänden;
„Er befiehlt ohne ſtolzes Weſen;
„Er iſt nicht niedrig, indem er gehorcht;
„Er lobt ohne Uebertreibung und
„tadelt ohne Bitterkeit.

„Die Mäſsigung, in den Händen der Beredſamkeit,
„thut Wunder, und ſollte
„von ihr als eines ihrer gröſsten Hülfsmittel
„gebraucht werden — Sie ſchmeichelt
„ſich ein, und überredet. Man ſtellt
„ſich ſelten vor, wie viel Vortheil ſie
„gewährt, es ſey, daſs man ſeine eigene,
„oder eine fremde Sache vertheidige. Sie
„giebt jene Miene der Sanftmuth, der
„Einfalt, des Selbſtvertrauens, die über

„ die Geiſter und Herzen ſo viel Gewalt ausübt: Jenen ruhigen beſcheidenen Achtung gebährenden Ton, der Zutrauen einflöſst, und den die Wahrheit haben will an Allen, die ihre Rechte vertheidigen. „

5.

„ Man kann im menſchlichen Leben dreyerley Verhalten unterſcheiden: Die *gute Aufführung*, die *kluge*, und *diejenige, welche Alles zu ihrem Vortheil zu lenken weiſs:* Zu der Erſten gehören weſentlich gute Sitten; Zu der Zweyten, Ordnung und Genauigkeit in dem, was man zu verwalten hat; Aber es iſt ſchwehr auszumachen, was in Anſehung

„ der Dritten entſcheide; Ob es Scharfſinn,
„ Gewandtheit, Klugheit oder Dreiſtigkeit,
„ offenbare Untreü, oder Niederträchtig-
„ keit ſeyen. „

Habilität, iſt Leichtigkeit mit Vernunft und zuverläſſiger Sicherheit.

6.

„ Dem Tode trutzen iſt nichts, wenn man
„ nicht auch den Menſchen und ihren fal-
„ ſchen Meynungen Trotz bieten darf. Kei-
„ ne Betrachtung, kein Nutzen, keine
„ Furcht vermögen eine groſſe Seele ſo zu
„ erniedrigen, daſs ſie die Wahrheit, die
„ Ehre, oder die Pflicht verriethe. „

In der That einer Sache trutzen, die man nicht kennt, iſt leichter, als dem trutzen, das man als ſehr ſchwach in ſich, und nach äuſſern Verhältniſſen betrachtet, als ſehr mächtig kennt

7.

„Das Weib, das auf Eroberungen aus-
„geht, will gefallen; Die Buhlerin will
„verführen; Das ausgelaſſene Weib wagt
„ſich an die Ehemänner; Die rechtſchaf-
„fene Frau bewirbt ſich mit Eifer um
„die Achtung und Freündſchaft des Ver-
„dienſtes.„

An den Freünden des Weibes erkenne des Weibes Charakter.

8.

„Ich zweifle, daſs man von einem Men-
„ſchen eine groſſe Meynung haben könn-

„te, der niemal, in keinem Umſtande ſei„nes Lebens, eine einzige der kleinen „Regeln der Wohlanſtändigkeit gebrochen „hätte.„

Je edler, je gröſſer, und ſelbſtſtändiger ein Menſch iſt, deſto mehr ſetzt er ſich über kleinliche Beſchränkungen einer groſſen Aktifität weg. Es giebt Umſtände, die groſſen Seelen das Privilegium geben, ſich über alle Etiketten wegzuſetzen — Es war einmal Einer, von dem man ſagen konnte — „Der, ſo zu mir ſagte: *Steh „auf und wandle!* hieſs mich am Sabbate „mein Bette tragen.„

9.

„Der *gute Ton*, iſt der Ton der groſſen „Welt; Er läſst ſich beſſer empfinden

„als erklären; Er äuſſert ſich durch eine
„edle Ungezwungenheit in dem Geſpräche;
„Durch eine natürliche Höflichkeit
„in den Ausdrücken; Durch den Anſtand
„in der Stellung und in den Gebärden,
„durch die Schicklichkeit in Bezeügung
„der geſellſchaftlichen Achtſamkeiten;
„Durch die Weiſe, jedermann nach ſeiner
„Art zu begegnen, und ſo, daſs weder
„die Stände, weder Würden und Aemter,
„weder Titel noch Perſonen unter
„einander gemengt werden; In einem
„Tackt, der uns gleich bemerken läſst,
„was wir gegen Andre zu erſtatten, und
„was Andere gegen Uns zu erſtatten haben. „

10.

„Der *ſchlechte* Ton macht den Umgang vieler ſonſt verſtändigen Menſchen unerträglich. Mag man immer den *guten Ton* für ein kahles Ding halten, es iſt kein Menſch, und kein Werk, das ſeiner entbehren kann. Der ſchlechte Ton kann Einem Alles, ſelbſt was Geiſt hat, zum Eckel machen.„

11.

„Je enger die Geſellſchaften ſind, deſto eher findet man, daſs zu viel Leüte darinn ſeyen. Die Albernen erträgt man nur, wenn ſie ſich unter dem groſſen Haufen verlaufen; In dieſem müſſen ſie ſich ſonſt, wie man wohl weiſs, in Menge finden.„

12.

„ Das Unvermögen, für ſich allein zu ſeyn, „ macht, daſs man nach blöder Geſellſchaft „ ausgeht, und ſie bey ſich annimmt. „

13.

„ Herzlichkeit, die ceremoniöſes Weſen „ und Complimente ausſchlieſſen ſoll, zerſtört ſich unfehlbar, ſo bald man ihr „ die Höflichkeit verbannt. „

14.

„ Die Höflichkeit, die aus dem hohen Tone „ ſpricht, beleidigt; Die gezwungene Höflichkeit miſsfällt; Die ceremoniöſe Höflichkeit iſt läſtig; Die gar zu allgemeine, oder zu einförmige Höflichkeit kann „ nicht ſchmeichelhaft ſeyn. „

15.

„Die Honnétetät hat einen eben ſo verſchiedenen
„Wehrt über die Höflichkeit
„als die Seele über den Geiſt (das Herz
„uber den Witz.) Die Honnétetät iſt
„nichts anders, als, eine auf hohen Grad
„verfeinerte Ehrlichkeit; Wer ſie beſitzt,
„iſt uneigennutzig, zuvorkommend,
„leütſelig, hält auf ſeinem Wort, und
„iſt ſeinem Verſprechen treü.„

16.

„Den Wehrt jedes Geſchenkes, von welcher
„Beſchaffenheit es ſey, beſtimmen
„drey Dinge: Das Gefühl, womit —
„der Augenblick, worinn — die Weiſe,
„mit dêr — es gemacht wird.

17.

„Eine erhabene Seele kann ihrem Wohl-
„thäter keinen gewiſſern Beweis von
„Dankbarkeit geben, als indem ſie von
„ihm neüe Gutthaten verlangt.„

18.

„Wer *Witz* hat, iſt *angenehm*; *Anziehend*
„wird man durch das *Herz*; *Groſs* durch
„die *Seele*.„

19.

„Die Zahl der guten Köpfe iſt klein,
„noch kleiner die Zahl der guten Herzen;
„Aber, wer kann ſich rühmen, eine groſſe
„Seele gefunden zu haben?„
Groſs iſt keine Seele, die Gröſs're nicht
mehr, als ſich ſelbſt liebt.

20.

„Wenn die Weiber zankſüchtig ſind, ſo „zetteln die Männer verwickelte Händel „an; Sind die Weiber unbeſtändig, ſo „ſind die Männer treülos; Sind die Weiber falſch, ſo ſind die Männer Verräther; Sind die Weiber eiferſüchtig, „ſo ſind die Männer miſsgünſtig; Wenn „die Männer mehr Herzhaftigkeit in Gefahren zeigen, ſo beweiſen die Weiber „mehr Muth im Unglück, und mehr Geduld in den Wiederwärtigkeiten.„
Wie die Geduld und Kraft, alſo die Gröſſe des Weibes.

21.

„Die *Delikateſſe* iſt eine der glücklichſten „Eigenſchaften des Gemüths; Sie iſt's,

„die Alles fühlen, Alles errathen, Alles
„früher, als man es erwartet, thun macht;
„Sie verdoppelt den Wehrt jedes Verfah-
„rens, und jeder Gutthat durch eine An-
„muth — ſo beſcheiden und einnehmend,
„daſs ſie dem, am wenigſten zum Ver-
„trauen geneigten, Menſchen ans Herz
„greift; Ihren Ausdrücken giebt ſie einen
„Reiz, daſs ſelbſt der ſtrengſte Geſchmack
„hingeriſſen wird; Sie iſt's, die Geſchenke
„zu machen weiſs, ohne den Stolz zu be-
„leidigen, Vorwürfe, ohne die Empfind-
„ſamkeit zu betrüben, zu tadeln, ohne die
„Eigenliebe zu dehmütigen, zu ſcherzen,
„ohne die Furchtſamkeit aus der Faſſung
„zu bringen; Zu loben, ohne die Be-
„ſcheidenheit in Verlegenheit zu ſetzen.„

Ein Menſch ohne Delikateſſe iſt aller eigentlich an Freündſchaft durchaus unfähig. Was die Transparanz in der Mahlerey iſt, das iſt die Delikateſſe in der Freündſchaft. Die köſtlichſte Speiſe verliert allen Werth, wenn ſie nicht delikat zubereitet iſt — Auch eine gemeine Speiſe kann durch delikate Bereitung vortreflich werden. Ehrlichkeit mit Delikateſſe iſt geſunde Speiſe auf's niedlichſte zubereitet.

22.

„Welch hoher Sinn findet ſich nicht
„in einem wahrhaften honnetten Mann!
„Welche Sicherheit in ſeinem Umgang!
„Welche Delikateſſe in ſeiner Freünd-
„ſchaft! Welcher Eifer in ſeiner Dank-

„barkeit! Welche Mäſſigung in ſeinem
„Unwillen! Welche Uneigennützigkeit
„in ſeinen Handlungen! Welcher Adel
„in ſeiner Art, Andern zu begegnen! Wel-
„che Genauigkeit in ſeinen Erzählungen!
„Welche Billigkeit in ſeinen Urtheilen!„

23.

„Es giebt eine ſehr edle Art, arm zu
„ſeyn; Und wer nicht weiſs, arm zu ſeyn,
„verſtühnde nicht, reich zu ſeyn.„

24.

„Das Verdienſt *zu geben*, eine Eigenſchaft
„der Groſsmuth, vollendet ſie nicht; Es
„macht nur einen Theil davon aus. Ge-
„ben, ſelbſt viel geben, iſt oft, mehr

„Nachgiebigkeit als Groſsmuth. Zu rechter
„Zeit geben, und mit Unterſcheidung,
„und mit einer Art, die Gröſſe und Delikateſſe
„verräth; Sich ſelbſt Genüſſe entziehen,
„und Aufopferungen zur Pflicht
„machen, um mehr zu geben; Aus dem
„Vergnügen zu geben, ſein erſtes und reizendeſtes
„Vergnügen machen; Indem man
„giebt, allen Rückblick der Eigenliebe
„ſich fremde ſeyn laſſen, ſogar den auf
„Dankbarkeit von ſich entfernen; Gut
„machen, worinn es das Schickſal verſehen
„hat, (oder ſich zu haben ſcheint) damit,
„daſs man das Verdienſt aus der Dunkelheit
„hervor zieht, die Bedürfniſſe eines
„ehrlichen, aber unglücklichen Mannes
„errathen, ihm geben mit einer Art

„ von Ehrerbietung; Den Wünſchen eines
„ Freündes zuvor kommen, auf alle Weiſe
„ doppelt aufmerkſam und gefällig gegen
„ denſelben ſeyn, wenn man ihn mit
„ Gutthaten überhaüft; Glauben, gegen ihn
„ deſto mehr thun zu müſſen, je mehr
„ man gethan hat; Dieſs iſt der Charakter,
„ und das Betragen einer wahrhaft groſsmüthigen
„ Seele. „

25.

„ Die Groſsmuth iſt die Tugend des Starken;
„ Sie iſt's, welche die hohen Gedanken,
„ die groſſen Entwürfe, die edeln
„ Unternehmungen, die erhabenen Thaten
„ hervorbringt; Zu Ihr findet die Eitelkeit
„ keinen Zugang, und die Schande

„kann ſie nimmermehr erreichen; Durch „keinen noch ſo gewaltſamen Zufall läſst „ſie ſich verwirren, nicht einmal bewe- „gen — Sie herrſcht über die Furcht, „und bezähmt das Entſetzen; Groſs durch „ſich ſelbſt, iſt ſie immer, was ſie iſt, es „ſey, daſs ſie ſich finde, oder nicht finde, „wo ſie hingehöhrt.„

„Die Groſsmuth, in ihrer ganzen Aus- „dehnung genommen, iſt allſo nur in einer „Perſon anzutreffen, deren Seele und Geiſt „gleich erhaben ſind. Der Rang vor al- „len Tugenden gehöhrt Ihr als der edel- „ſten, und fürtreflichſten unter den Tu- „genden: Keine andre begreift ſo viel „gute Eigenſchaften in ſich, und giebt

„ſo vielen Untugenden den Ausſchluſs. „Sie iſt unzertrennlich von dem Muthe, „von der Standhaftigkeit, von der Treüe, „von der Gerechtigkeit, von der Freünd„ſchaft, von der Dankbarkeit; Unzugäng„lich der Eiferſucht, dem Neide, der Ver„ſtellung, der Ränkeſucht — Selbſt er„haben in ihren Trieben, ſind ihre Ab„ſichten und ihre Handlungen erhaben „wie ſie. Nur Geiſtern, die Geſchmack „und Verſtand in hohem Grade beſitzen, „wird ſie zu Theil, und ſetzt dahêr „nothwendig die Liebe des Groſſen, „Schönen, Wahren und Gerechten vor„aus.„

26.

„In einem vorzüglichen Grade groſsmü-

„thig iſt derjenige Mann, deſſen Hand-
„lungen ſich veredeln durch die Abſich-
„ten, die ihn antreiben, und durch die
„Empfindung, womit er ſie begleitet. Sein
„Geiſt in gleicher Höhe mit ſeiner Seele,
„offenbahrt ihm alle Mittel, alle Ge-
„heimniſſe, um Glückliche zu machen;
„Alle Weiſen und alle Formen, um Dien-
„ſte und Gefälligkeiten zu leiſten, ohne
„der Eigenliebe zu nahe zu treten. Der
„in einem vorzüglichen Grade groſsmü-
„thige Mann, iſt es, oder würde es ſeyn
„in allen Ständen, in allen Lagen: Keine
„Groſsmüthigkeit iſt ihm fremd, ſelbſt
„die nicht, von Andern anzunehmen, viel-
„leicht von Allen die Edelſte, und wozu
„es am meiſten Herz braucht. „

27.

„Ich will an die Freündſchaft glauben, „wenn ich ſie einmal ſehen werde, den „Geitz bewegen, zu geben, und die Delikateſſe anzunehmen. „

28.

„Es iſt ein weiter Abſtand zwiſchen einem „Menſchen, der *Witz* hat, einem Menſchen von *Verſtand*, und einem Menſchen voll *Geiſt und Verſtand.* „

29.

„Keine Eigenſchaft kann ſo hoch getrieben werden, als ſie ſteigen kann, wenn „ihr der Verſtand nicht zur Seite geht. „

30.

„In der Welt liebt man *Lebhaftigkeit* des
„Geiſtes; Vor *durchdringendem* Geiſte fürch-
„tet man ſich; *Tiefgehenden* Geiſt ahnet
„man nicht."

31.

„Der liebenswürdigſte Geiſt iſt der, der
„gleichſam von der Natur eingegeben
„wird; Leichter, zu Allem aufgelegter,
„und ſich allen Formen anpaſſender Geiſt
„iſt der ſeltenſte."

32.

„Der gute Kopf (*Eſprit*) verſteht, und
„urtheilt; Der glänzende Witz beluſtigt,
„und weckt auf; Der Geiſt von der ober-

„ſten Klaſſe denkt, verſteht, urtheilt, „wählt, bringt hervor, begeiſtert, be„lebt, erleüchtet. „

33.

„Ein kleingeiſtiger Menſch mit Kennt„niſſen, iſt unter den Menſchen ſeiner „Gattung der dumm-dreiſteſte, und ab„geſchmackteſte. „

II.

Briefchen an M.

Wenn ich eine Feder ſchneide, ſo ſchreib ich, als Federnprobe, irgend einen Gedanken nieder, wie er mir eben in die Feder kommt — Hier ein Paar ſolche Federnproben — Brauchen Sie ſolche allenfalls als kleine Buchzeichelgen, die freylich nicht viel ſagen — die aber auch nicht prätendieren, viel ſagen zu wollen — Sie wollen nichts ſeyn, als kleine Zeichelgen meines Andenkens an meine liebe, edle, geradſinnige Freündin. Nach und nach allſo werden Sie mehr Zeichelgen bekommen, als Sie Bücher haben — Ich weiſs aber wohl, daſs die Freündſchaft nichts miſsverſteht, was die Freündſchaft thut — auch das Nichts (*les Riens*) der Freündſchaft iſt der Freündſchaft nicht verächtlich.

* * *

Was die Weisheit billigt, das thut mit
Freüde die Tugend.

* * *

Meine Seele zieht ſich zurük von denen, die über Wahrheit, Menſchenrecht, Tugend, Menſchlichkeit und Freyheit ſpotten.

* * *

Was will ich? Will ich das Wahre? Das Gute? Und will ich es, weil es wahr und gut iſt?

⁂

Keine Ehre ohne Tugend! Keine Tugend ohne Kraft und Ruhe — Keine Ruhe ohne Glauben.

⁂

Mein Herz ergieſst ſich, öffnet ſich gern gegen ein Herz, das nur Herz gegen Herz iſt.

⁂

Heilig iſt dem Weiſen der allernächſte Moment ſtets.

⁂

Thue ganz einfach deine Pflicht — und laſs Gott für Alles andre ſorgen; Gewiſs thut Er, was Er ſich zur Pflicht gemacht.

⁂

Freündſchaft! Seele des Lebens! Der liebe

Lieblingsduft! Menſchheitſalz und Freüdengewürz! Das Aug für unſichtbare Dinge.

* * *

Täglich, ſtündlich, augenblicklich wiederhohl' ich mir die Frage: Wozu? Was frommt's? — Sollt' ich was vergebliches thun wollen?

* * *

Liebe! Was biſt du? Abſichtliches Vergeſſen ſeines eignen Ich in den Freüden und Leiden des Andern.

* * *

Ich ſehe nichts, als Heücheley, wo ich nicht Opfer des Herzens für Tugend und Recht, Wahrheit und Pflicht, Freundſchaft und Vaterland erblicke.

* * *

Freündſchaft! Allerheiligſter und allermiſsbrauchteſter Name! Nimm Ihr Empfindung und Mitempfindung, was bleibt übrig, als eine ſeelenloſe Maske?

* * *

Was iſt Tohrheit, wenn nicht Vergeſsung des groſſen Zweckes des Lebens?

* * *

Weisheit iſt mehr als Klugheit — Weisheit geht mehr auf den Zweck, die Klugheit mehr auf die Mittel. Man kann nicht weiſe ſeyn, ohne Klugheit, aber klug ſeyn, ohne Weisheit.

III.

An F.

Ich habe, mein lieber F., Ihren redlich vernünftigkatoliſchen Brief, den ich gewiſs mit Achtung und Reſpeckt geleſen, über die Verehrung der heiligen Jungfrau, erhalten. Mich freüt jede Art des geiſtigen und chriſtlichen Genuſſes, die ſich meine Brüder in andern Kommunen zu verſchaffen wiſſen.

Nur iſt mir oft ſchon, und neüerlich beym Leſen Ihres an ſich ſchwer wiederlegbaren Briefes aufgefallen, warum Alles, was Sie für die *Achtung*, die man gegen die

Mutter des Herrn haben ſoll, wahres ſagen, voraus geſetzt, in den apoſtoliſchen Schriften ſo *gar nichts*, auch *keine Syllbe* von der allervernünftigſten Verehrung der Maria vorkömmt? — Keine Syllbe in den *allererſten* Schriften der Kirchenväter? Ja, warum kein Apoſtel nie zur Anrufung abgeſtorbner Heiligen, auch nur zur Bitte um ihre Fürbitte vermahnet?

Von Allem, was Polemik oder Kontrovers heiſst, unermeſslich entfernt, wünſcht' ich von Ihnen, als einem rechtſchaffnen, vernünftigen Chriſtusverehrer — hierüber Aufſchluſs, wie ſie ihn einem wahrheitſuchenden Katoliken — einem gelehrten und chriſtlichen Philoſophen geben würden.

19. XII. 90.

IV.

Stellen aus Briefen.

1.

Sie thun wohl, mein Freünd, daſs Sie nichts thun, als ſehen, wenn Sie ſehen; Nichts als Berge ſehen, wenn Sie Berge ſehen — wenn Berge Ihnen die einzigen Repräſentanten der Natur und des Gottes der Natur ſind. Der weiſe Reiſende betrachtet nur Individua von Ländern, Städten, Bergen, Thälern, Haüſern, Menſchen.

2.

Liebe Seele! Wie kannſt du *dir* beſſer wohl thun, als wenn du Andern wohl thuſt?

3.

Du klagſt das Schickſal an! Du thuſt übel! Klage niemand als dich ſelbſt an — *Du* verdienſt den Tadel! Beſſere *dich*, und dein Schickſal wird ſich beſſern.

4.

Töhrigt iſt jedes Beſtreben, Menſchen kennen zu lernen, wenn man ſich keine Mühe giebt, ſich ſelbſt kennen zu lernen, und durch Kenntniſs ſeiner ſelbſt ſich zu beſſern.

5.

Göttliche Seele — Alles was ich Dir zu ſagen habe, iſt: — Vergiſs nie, daſs du eine göttliche Seele biſt!

6.

Oh die guten Gedanken kommen von ſelbſt in die Seele Dem, der die guten Gedanken liebt und benutzt.

7.

Was iſt Weisheit, was Leben, Genuſs, Wonne, wenn nicht — die Luſt und Kunſt, den Strahl des ewigen Lichtes in Allen erſchaffenen Dingen zu erblicken?

8.

Der Mann gefällt mir — um ſeines horchenden ſchweigens, ſeines prüfenden Blickes, ſeines reifen Urtheils, ſeiner ungezwungnen Beſcheidenheit und ſeiner männlichen Offenheit willen.

9.

Ich liebe die Liebenden, und nicht die Liebler, und habe die frohen Lacher lieber, als gezwungne Lächler.

10.

Die Trockenheit eines Menſchen, eines Buches, einer Predigt iſt ein kaum heilbarer Fehler — weil er dem trocknen Charakter nicht begreiflich gemacht werden kann. Oh daſs man doch Alle, die einige Neigung zur Trockenheit haben, frühe genug warnen, und auf dieſen bald ſo unheilbar werdenden Fehler aufmerkſam machen könnte!

11.

Ach! Wie ſind der Menſchen ſo viel, die ſo gar nicht merken, wie vieles an ihnen drückend und kaum erträglich iſt, und die doch an Andern nicht den geringſten Fehler dulden wollen!

12.

Fürchterliche Menſchenklaſſe, die die edelſten menſchlichen Empfindungen nach pedantiſchen Geſetzen ſcharf richten. Oh nach welchen ſcharfen Geſetzen wird das Schickſal ſie einſt richten!

13.

Ich eile, Ihnen zu danken für die Bekanntſchaft mit N. die Sie mir verſchaft; Das iſt ein Mann nach meinem Herzen; Offen mit Klugheit; Verſchloſſen aus Dehmuth; Muthig mit Beſcheidenheit — derbe mit

Grazie — delikat mit unabtreiblicher Wahrheitsliebe.

14.

Was iſt leichter, als von Aufopferung ſchwatzen? Was ſchwérer, als die leichteſte Aufopferung für gewiſſe Leüthe? Mir wird übel, wenn ich Menſchen, die nicht vom Stuhl aufſtehen, einem Armen einen Biſſen Brodtes zu reichen — über Tugend und Pflicht, Aufopferung und Patriotiſme ſprechen höhre.

15.

Was iſt eitel, wenn nicht das mühſelige Jagen der Eitelkeit nach dem eitelen Lobe eiteler Schmeichler?

16.

Laſs, mein Lieber, laſs den Unverbeſſerlichen, der dir Zeit und frohe Laune, Kraft und Muth raubt, auf Verbeſſerliche, die dir näher, und deiner froher ſind — mit erwünſchtem Erfolge zu wircken. Siehſt du nicht, daſs N. entweder deiner ſpottet — oder, daſs Er weder Willen noch Kraft hat, deinem Rathe zu folgen?

17.

Kannſt du durch Liebe gewinnen — ſo brauche kein härteres Mittel — Erſchrecke nicht, wenn du, ohne zu erſchrecken, zum Ziele führen kannſt. Verſchwende keine Kraft, wo ohne Kraftaufwand was Beträchtliches gewirkt werden kann.

18.

Es iſt eine liebliche Sache um den Witzreichen Scherz eines Weiſen und Edeln, der nie beleidigen, immer nur belehren und wohlthun will.

19.

Willſt du Ruhe ſuchen bey dem, der keine Ruhe hat, wenn er ruhige Menſchen ſieht?

20.

Alle Proſelytenmacher, von welcher Art ſie ſeyen — verachten gemeiniglich am Erſten die, die ſich von ihnen gewinnen lieſſen.

21.

Oh! welch ein ſchwéres Gericht wartet auf kleine ſtolze und eitele Seelen, welche dehmüthige groſſe ſcharf richten!

22.

Oh wie leicht iſt's, etwas leichtſinnig verſprechen, wie ſchwer, ernſthaft zu halten, was man leichtſinnig verſprochen hat? Ich mögte alle Tage mehr Allem, was Verſprechen heiſst, entſterben. Bey dem beſsten Willen zu halten, wer iſt weiſe, ſtark, mächtig genug, unüberlegte Verſprechen zu halten?

23.

Ich miſsrathe Ihnen jede unpflichtliche Gemeinſchaft mit dem erzſchlauen, beredſamen, einſchleichſamen N. der ſo ſcharfſichtig iſt, jede ſchwache Seite des Schwachen zu bemerken, und ſo liſtig, jede ſchwache Seite von ſich ſelbſt zu bedecken.

24.

Was iſt edler, als das Schweigen deſſen, der ſprechen könnte, daſs Alles verſtummen müſste — und der nicht ſprechen will, damit ſchwächre nicht unwiderſprechlich beſchämt und für ihr ganzes Leben zur Rückkehr unfähig gemacht werden.

25.

Menſchen ohne Gefühl für Menſchenwürde! Wie klein ſind ſie! Und, wie groſs iſt ihre Zahl! Du findeſt ſie allenthalben, und dein Herz blutet, daſs ſie nicht fühlen können, wie fühllos ſie ſind.

26.

Ich ſehe das Aengſteln, Seüfzen, Grächszen, Schmachten, Zagen an Frommen nicht gern. Entweder ſind ſie noch Sklaven geheimer ſchändlicher Leidenſchaften — oder, ſie kennen Den nicht, der geſagt hat: *Ich bin nicht gekommen zu berufen Gerechte, ſondern Sünder zur Buſſe.*

27.

Nur dér iſt tugendhaft, der ohne Hinſicht auf Beyfall der Welt ſchwere Pflichten mit Luſt thut — Nur dér iſt heilig, der fromm iſt, wo er ſicher iſt, daſs ihn kein menſchliches Aug entdecke.

28.

Angekündigte Perſonen haben ſelten bey mir gewonnen, ſehr oft verlohren.

29.

N. iſt ſehr unglücklich, weil er mit Gewalt gefallen will, und es ſich niemand will gefallen laſſen, Gefallen an ihm zu finden.

30.

Die Anmaſſungen Anderer ſind allen denen ſehr auffallend, die ſelbſt voll groſſer Anmaſsungen ſind.

31.

Die meiſten Indiskreten ſind eitel; Alle ſind ſchwach und ſchlechte Menſchenkenner.

32.

N. ſtritt mir viel zu heftig, horchte viel zu wenig, bediente ſich zu ſehr ſcharfer

Ausdrücke, als daſs es mir ſchiene, daſs er ſo Recht haben könne, als der gelaſsne, ruhige, feſte — Z., der kaum zu dem Wort kommen konnte — „Nur fünf Mi„nuten, ich lege die Uhr auf den Tiſch — „und du wirſt ſehen, ob ich gefehlt habe?„

33.

Ach! Welch ein Mann wär' N., wenn er Sich — mehr vergäſſe, und deſſen weniger, mit dem er ſpricht.

34.

Keine, noch ſo zärtlichſcheinende Freündſchaft iſt von Dauer, die nicht auf Zuverläſsigkeit des Charakters, auf geſunden Verſtand und Harmonie des Geiſtes und Herzens gegründet iſt.

35.

Der Akzent der Gemeinheit und Trivialität (der Philiſterey) kann ſchlechterdings keinem feinen, kultivierten Ohr entgehen.

36.

Ein braves Weib, das Verſtand und Empfindung hat — darf nicht ſchön ſeyn, um jedem braven Manne, der Verſtand und Empfindung hat, dauerhaft zu gefallen.

37.

N. iſt einer von denen Menſchen, die ſehr vielen leicht gefallen, und ſehr Wenigen konvenieren.

38.

Fröhliche Laune bey einem tief verwundeten Herzen iſt die ſchrecklichſte Grauſamkeit.

39.

Das Unrecht, das ſich Verliebte thaten, vergütet ſich in edler daurender Freündſchaft, wenn man glücklich genug iſt, aus dem ſtürmiſchen See der Verliebtheit in den friedlichen Hafen der Freündſchaft ſich zu ſalvieren.

40.

Oh wie ſchrecklich wahr iſt's, was ich irgendwo bey einem Franzoſen las — „ Wer „ empfunden hat, und nicht mehr empfindt (ſeine Empfindſamkeit abgeſtümpft hat —) „ iſt für alle Empfindung verlohren. Sein „ Uebel iſt unheilbar, und jeder Beyfall, „ jede Lobeserhebung, die ihm zu Theil „ werden mag — iſt höchſtens ein ſchwa„ ches vorübergehendes Palliatif. „

41.

Ich dürfte weder Himmel noch Erde anſehen, weder an Engel noch Menſchen denken, wenn ich einen Menſchen ſcharf richten würde, der diejenigen Fehler öffentlich begeht, die ich mir heimlich erlaube, oder deren Begehungsmöglichkeit und Leichtigkeit ich nicht laügnen kann.

42.

N. hat nie geliebt — wie kannſt du ihn zum Vertrauten in einer Liebesangelegenheit machen? — Der gewiſſenhafteſte Pedant, aus lauter kalten Regeln zuſammengeſetzt, mokirt ſich über jede Vertraulichkeit eines Zärtlichempfindſamen.

43.

Ich kenne wenige Freüden, die der Freüde gleichen, einen dehmüthigen Menſchen auf eine groſſe Eigenſchaft, die in ihm verborgen lag, aufmerkſam zu machen, und ſie ihm gleichſam dadurch zu ſchenken. *Vous me faites un Cadeau de moi même* — ſagte mir einſt G. v. R. Ich wüſste nicht, was ſchmeichelhafter und für das Herz köſtlicher wäre.

44.

Brüten Sie nicht immer über den Gebrechen Ihrer Seele! Was kömmt dabey heraus? Sie werden nur unheilbar dadurch, daſs man ſich mit melancholiſcher Unthätigkeit drauf leget. Gethan was gethan werden kann! Für das übrige wird Gott ſorgen.

45.

Der natürlichſte, weiſeſte, ſicherſte Rath, den ich Ihnen geben kann, iſt: Fliehen Sie den unſchuldigen Gegenſtand Ihrer Leidenſchaft, bis Sie Alles in einer leidenſchaftloſen Stunde möglichſtgenau berechnet haben — erſtlich — „Was giebt er „mir, wenn ich ihn beſitze?„ Zweytens: „Wenn er mir Alles giebt, was ich erwar„te? .Was nimmt er mir, das ich be„reits habe?„

46.

Wer Freünden gern unangenehmes ſagt, der iſt auf dem Wege, Feind und Verräther zu werden.

47.

Ein gefährliches Geſchöpfe, flieh es wie eine Schlange, das mit der Miene der Bedenklichkeit und Freündſchaft, Eröffnungen macht, deren Erfolg oder Zweck iſt, liebende Herzen zu trennen.

48.

Ach! wie blutete mein Herz, da ich die Blicke, die ſchiefen, kranken Blicke des ſonſt edeln Freündes N. ſahe, da Freünd N. N. mit ſeiner liebenswürdigen Unbefangenheit einige edle weibliche Seelen charakteriſirte. O Schiefſinn und Argwohn, wie machſt du edle Seelen — ſataniſchen Seelen oft ähnlich!

49.

Die fatalſte Menſchenklaſſe, witzreiche Gerechtigkeits-Pedanten, ohne Billigkeit und Empfindung.

50.

Ich bemerkte das edle groſſe Schweigen von Freünd N. Gott! wie bewunderte ich's!. Ich wuſste was Er zu ſagen Befügniſs hatte; Wuſste, wie leicht und tief Er hätte verſtummen machen und beſchämen können — und Er ſchwieg! Dieſs Schweigen wird Ihm Gott lohnen! Gott wird Ihm Freyheit geben, zu ſprechen, wenn einſt tauſende verſtummen müſſen.

51.

Unordnung iſt Tochter und Mutter unzähliger Sünden — vielleicht auch — von Verbrechen.

52.

„Du haſt gelogen!„ — und, wenn du Wahrheit geſagt hätteſt — ſo biſt du ein *Verräther:* Nun aber weiſſeſt du erſtlich ganz gewiſs, daſs du die Wahrheit nicht geſagt haſt; Allſo kann dir ſelbſt deine ungeheüre Kunſt zu lügen kein Mittel an die Hand geben, dich von der Lüge frey zu lügen — Zweytens, kein Rhein kann dir *Verrätherey* und *Judasſinn* abwaſchen. Wie du zurückkommen könneſt — weiſs ich nicht. Das aber weiſs ich — Bis du zurückkommſt, wird der Friede fern ſeyn von deiner Seele.

53.

Liebe, edle, gute, reine, erhabene Seele — du haſt dich als *Mann*, als *Freünd*, als *Weiſer*, als *Chriſt* bewieſen, indem du dich nicht merken lieſſeſt, wie ſehr dir das ſchreyende Unrecht, das Feind N. dir that, bekannt war, da Er dich um eine wichtige Gefälligkeit anzuſprechen kam.

54.

Ich mag nicht zanken — Schweigen und warten will ich lieber! Du wirſt bälder als bald ſehen, daſs mein Schweigen und Warten ſich rechtfertigen und weiſer geweſen ſeyn wird, als Reden und Schnellhandeln. Warten der Geduld und Unſchuld kömmt nie zu kurz, wenn Geduld und Unſchuld mit Liebe, Dehmuth und Vertrauen vereint iſt.

55.

Werden Sie es für Härte anſehen, wenn ich Ihnen, ſtatt Sie zu tröſten, eine Stelle aus einem franzöſiſchen Schriftſteller, den ich neüerlich las, und die ich, ich geſteh' es, in Hinſicht auf Sie anſtrich — ausſchreibe. „Es giebt Charakter, die ein „Vergnügen darinn finden, unaufhörlich „zu klagen, und ſogar, unglücklich zu „ſeyn. Es ſcheint, daſs ihnen etwas ſehr „weſentliches fehlen würde, wenn ſie keine Urſache fänden, ſich zu betrüben. „Aber es fehlt ihnen auch nie an ſolchen „Urſachen. Alles iſt Unglück für ſie, und

„ ſie finden das Geheimniſs, alle Kleinig-„ keiten in Ungeheüer und Abſcheülichkei-„ ten zu verwandeln. „

56.

Seyen Sie, Lieber, ſo froh und ſo fröhlich, als Sie wollen, nur nicht in der Gegenwart Leidender. Fröhlichkeit der Glücklichen macht das Leiden den Leidenden ſchwêrer.

57.

Lieber — Eins! Eins noch! Ein Fundamentál - Eins — Die Zeit ſey Ihnen heiliger! köſtlicher jeder Moment! Sie werfen ſo viel Zeit weg, und Sie ſind doch kein leichtſinniger Menſch! Aber Sie ſind auf dem Weg', es zu werden, wenn Ihnen Stunden und Momente nicht viel, viel heiliger werden.

58.

Sie ſind der redlichſte Mann von der Welt im Vorſatze — für Morgen, nur nicht für heüte.

59.

Wer nicht groſſen Zweck hat, kann nie wahrhaft groſs handeln.

60.

Ich weiſs nicht, wo ich las — „ Das gröſs-
„ te Laſter am Laſterhaften iſt der Schein
„ der Tugend, den er anzunehmen weiſs. „

61.

Ich bleibe bey meinem Satze: „Ein Schurk „iſt immer ein Haaſenfuſs gegen über eines ehrlichen Mannes, der es aus Grundſätzen und Gefühl iſt.

62.

Ihre Philoſophie und Moral ſcheint Sie in demſelben Augenblicke verlaſſen zu haben, da Sie dieſelbe grade für ſich ſelbſt am nöthigſten hatten.

63.

Gott bewahre mein Herz vor unvergütbarem Unrecht!

64.

Eine achttägige Einſamkeit würde unſerem Freünde vortreflich gut thun. Bey ſei-

nem

nem redlichen Herzen, ſeiner Wahrheitliebe, ſeiner Nachdenkſamkeit könnt es nicht fehlen, er würde ſehen, was er zu viel und zu wenig thut.

65.

Oh wie tröſtlich iſt's, daſs Gott die Hypochondriſten nicht hypochondriſch richtet. Keine ſeeligere Menſchenſeelen, als hypochondriſche redlichfromme, wenn die Erdenlaſt ihnen abgenommen iſt, und kein Unterleib mehr ſie in ängſtliche Todesnächte hinabzieht.

66.

Welcher Menſch von allen Sterblichen, welcher iſt ſich ſelbſt gleich, wenn er weiſs, daſs er geſehn, und weiſs, daſs er nicht geſehn wird? Und doch iſt nur dêr vollkommen rein, der immer eben derſelbe vor Gott und ſich ſelbſt iſt.

67.

„Verliebtheit ohne Lüſternheit, wahre „Freündſchaft ohne Vertrauen, und ein „Berg ohne Thaal, ſind drey Dinge, die „mir gleich unmöglich ſcheinen„ — ſagt ein Franzóſe, oder die Vernunft durch das Orgán eines Franzóſen.

68.

Dêr iſt wahrhaft ſtark, den ſeine Schwachheit nicht abhält, an ſeiner Selbſtverbeſſerung zu arbeiten, und den ſeine Kraft, an ſich ſelbſt zu arbeiten, nicht ſtolz macht.

69.

Die Geſellſchaft war ſehr frappiert, da ich ins Zimmer trat. Einer, der eben über mich geſprochen zu haben ſchien, mir freündlicher entgegen kam, als was er geſprochen haben mogte, erwarten lieſs, war ſehr frappirt, da er die Geſellſchaft über ſeine plötzliche Umſtimmung ſehr frappirt ſahe. Ich muſste merken, daſs ich ihm im ſehr unrechten Moment, und ein Paar Freünden — im ſehr rechten Moment gekommen war. Ohne zu wiſſen, wovon eigentlich die Rede geweſen, ſuchte ich die Miſsſtimmung und Verlegenheit zu verſcheüchen und einen frohen Ton anzuſtimmen — bis man ſpatzieren gieng, da man dann hinter mir und vor mir lächelte — und mir von dem Vorfall Winke gab, die mich auch lächeln machten. Ich mögte freylich nie in eine ähnliche Situation kommen, wo nichts in der Welt mehr meine ſchändliche Blöſſe zu decken vermögend wäre.

70.

Wenn ich über N. meine Meynung freymüthig ſagen ſoll, ſo iſt ſie kurz dieſe... Er iſt zu ſchwach, um vorſätzlich boshaft, und zu ſchwach, um zuverläſsig gut zu ſeyn.

71.

Du muſst den Gedanken auf tauſend Schritte auſſer dem Kreis der Gedenkbarkeit entfernt halten, daſs ein guter Menſch, der als Mann von Charakter und Grundſätzen bewährt iſt, eine Lüge ſage, oder eine Falſchheit begehe.

72.

„Der Weiſe", ſagt ein Weiſer „bewun„dert die Menſchen ſehr ſelten; Beklagt „ſie oft, und richtet ſie wenig.„

73.

Wer als ein göttlicher Menſch verzeiht von Herzen infame Dehmüthigungen?

74.

Manches iſt an manchen lächerlich, abgeſchmackt, unerträglich, was an andern ſchicklich, ehrwürdig, edel und groſs iſt. Es kommt Alles darauf an: „Iſt's angenommen? Gelernt? Angeworben? Oder — „iſt's Natur? Bedürfniſs? Innerer Drang „und dem Beruf und der Lage des Menſchen angemeſſen?„

75.

Ich halte N. nicht für einen ſo *wahren* ſo *wahrhaften* Menſchen, als er dafür angeſehen ſeyn will — ſondern nur für einen *unverſchämt frechen*, wofür er nicht angeſehen ſeyn will.

76.

N. iſt ein ſehr dezidierter Mann, und dezidiert doch ſehr wenig. Er iſt groſs, weil er Kraft hat und Dehmuth.

77.

Können wir *den glücklich*, oder *weiſe*, oder *ſtark* nennen, von dem wir wiſſen, daſs er nur von Meynungen und Vorurtheilen Andrer abhängt.

78.

Ich hebe Ihnen ein ſchönes Wort aus, das ich ſo eben vorfinde —

„Alle Zeit, die nicht angewandt wird, ſich
„*weiſer*, *ruhiger*, *nützlicher* zu machen,
„ſoll als verlohrne Zeit angeſehen werden
„— Freylich, ſo fänden ſich die
„meiſten Menſchen in einer beſtändigen
„Inaktion.„

79.

Derſelbe Verfaſſer ſagt: „Das Vergnügen

„Eines Augenblicks zeügt oft Jahre voll
„Thränen.

80.

Ich mögte keinen Menſchen, der mir nicht abſchlagen darf, um etwas bitten.

81.

Man muſs nicht nur Andre, man muſs auch ſich ſelber dargeben können.

82.

Ich weiſs nicht, ob ich lachen, oder unwillig werden ſoll, wenn ich einen ganz gemeinen Menſchen mit ganz gemeinen Dingen geheimniſsvoll thun ſehe.

83.

Kannſt du deine Begierden nicht meiſtern, ſo meiſtre doch deine Handlungen.

84.

Danken Sie Gott, daſs Er nicht lange wartete, Sie, nach dem begangnen Fehltritt, gleich zu ſtrafen.

85.

Mich dünkt, Sie thun nicht wohl, ſich einem Menſchen zu vertrauen, der noch keine entſcheidende Proben von Rechtſchaffenheit — aber unzweydeütige Proben von zweydeütigem Charakter gab.

86.

Freylich, je mehr wir im Alter fortſchreiten, deſto weiter ſchreiten wir auch im Miſstrauen gegen die Menſchen fort. Ein ſchlimmer Umſtand für die Menſchen und für uns; Aber, was können wir dafür, daſs wir ſehen, was wir ſehen, und erfahren, was wir erfahren?

87.

Mich dünkt, Sie ſind zu ungeduldig, um ſo ganz unſchuldig zu leiden, als Sie mich glauben machen wollen.

88.

Mir ligt's nicht recht, daſs man irgend eine Religionsübung, die dem Staate nicht ſchadet, verbannt, oder daſs man ihre Geſtattung, *Duldung* nennt.

89.

Wer iſt je, mein Freünd, ohne groſſe Leiden und Widerſtände, Druck und Drang, ſch will nicht ſagen *groſs*, nur erträglich gut geworden?

90.

Wer ſo gar ſich kreützt und gebehrdet, wenn von dem Fehlen und Fallen Andrer die Red' iſt, der kömmt bey mir nie in den Verdacht groſſer Selbſtkenntniſs, Redlichkeit, Dehmuth, oder Frömmigkeit.

91.

Oh! Wie lange und wie oft werd' ich es noch umſonſt ſagen — „Wo keine freye „Religionsübung iſt, da iſt keine To„leranz.„

92.

Weſſen das Schickſal ſchohnt, den mag ich nicht richten — und, wen das Schickſal richtet, deſſen Gericht mag ich durch mein ſcharfes Urtheil nicht ſchwérer machen.

93.

Oh! wie oft klagen wir Gott an, wo wir nur Menſchen, nur uns ſelbſt anklagen ſollten! Wie kann man einen Gott glauben und Gott anklagen?

94.

Nur ein heiliger Menſch ſpricht würdig von heiligen Dingen.

95.

Haüſet nicht Sünd' auf Sünde! Ihr meynet Lügen mit Lügen bedecken zu können — Sehet! ſo ſtraft ſich der Sünder! Ihr ſeyt mir ein neües trauriges Beyſpiel

von

von Frechheit und Verzagtheit des menſchlichen Herzens. Ihr ſeyt in Eüerer Seele überzeügt, daſs Ihr Eüren Freünd und Wohlthäter auf's ſchändlichſte verlaümdet habt — Eüre Straf iſt's, daſs Ihr's ablaügnet; Und die Strafe des Ablaügnens wird ſeyn, daſs man Eüch mehrere Zeügen unter Augen ſtellen, Eüch bleich beſchämen, und daſs kein Menſch Eüch mehr glaüben wird, auch, wenn Ihr künftig die Wahrheit ſagen werdet.

96.

Mich daücht, wenn man ſich einmal über eine Sache ausgeſprochen hat, man thut wohl, wenn man dieſs Ausgeſprochenhaben ſeine Wirkung thun läſst, ohne daſs man noch ein Wort weiter beyfügt.

97.

Was mir an Freünd N. ſo ausnehmend gefällt, — iſt ſeine ungezwungne Ruhe zu höhren, ſeine Begierde, ſich belehren zu laſſen, ſein Ernſt, Alles zu prüfen, ſeine Kraft, die Wahrheit zu ergreifen, ſein Muth, ſie zubekennen, ſeine Treüe, ihr zu folgen.

98.

Mir gefällt ein Mann nicht, der ſich vornen und hinten, der Länge und Breite nach vorm Spiegel betrachtet und ſich auch, wenn man anklopft, ſchwerlich vom Spiegel trennen kann.

99.

Alles iſt eitel, was nichts dauerndes Gutes in der Seele zurückläſst, und nichts, wie eitel es ſcheine, iſt eitel, was Stoff wird zu eigenen neüen Gedanken, Empfindungen, Grundſätzen, Genüſſen, die nie gereüen.

100.

Der iſt groſs-edel, deſſen hohen Geiſtes-Adel wahrhaft edle kaum verſtehen, kaum glauben können.

V.

DIE FELSEN IM RHEINFALL.

Schreckliche Ströme von Waſſer umrauſchen eüch, ewige Felſen!
Stürzen mit furchtbar ſchäumender Wuth und drohendem Donner
Ueber eüch hêr, als ſolltet ihr kaum Momente noch ſtehen.
Dennoch ſchaut ihr Jahrtauſende ſchon mit ruhigem Auge
Den auf eüch herunter geſchleüderten Fluten entgêgen.
Und wie goldene Scheine um die Haüpter der Heiligen ſchweben,

Alſo ſchwebt um eüch der ſiebenfarbige Bogen,
Mannichfaltig und ſchön und verkündend lieblichen Frieden.
Ewige Felſen! Ihr ſeyt mir ein Bild des himmliſchen Reiches,
Immer zwar umrauſcht von des Weltgeiſts wütenden Wellen,
Stets umſtürmt vom Grimm der Verderben drohenden Sünde,
Dennoch mit immer neüer Kraft am ſcheinbaren Rande
Des verſchlingenden Abgrunds ruhig ſtehend, gegründet
Auf die ehernen Wurzeln des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe,

Und empor das heilige Haupt trägt, glänzend umwunden
Von der in Stralen verwandelten Dornenkrone des Heilands.

VI.

Stellen aus einem in Europa wenig bekannten Buche, über das ich nicht zu urtheilen wage — Es nennt ſich: „*Ein Wort für den Verſtand und das Herz vom rechten und gebahnten Lebenswege, von Johann Chriſtoph Kunze, Evangeliſchen* Prediger *zu Philadelphia in Nordamerika.* „

1.

„Das Vergnügen muſs göttlich ſeyn, mit „welchem man in ſich Kräfte entdekt, „die der Allmacht gleichen, und die den „deutlichſten Erfahrungsbeweis von der

„Lehre der Chriſten abgeben, daſs Gott den Menſchen nach Seinem Bilde gemacht habe. Das räthſelhafte dabey übt übrigens des Weiſen Demuth; Aber auch nothwendig die Hoffnung des Chriſten; Das Leben muſs wirklich dem Menſchen ſüſſe ſeyn, weil es das Angeld von einem weit beſſern Leben iſt. Herrliche Dinge müſſen in der zukünftigen Stadt Gottes geprediget werden, weil die Aufgaaben davon, von welchem wir in dieſem Leben ein klein Wörtlein vernehmen, dem Aufmerkſamen ſchon hier ſo bewundernswürdig ſind.„

2.

„Wenn ich fröhliche Züge in dem An-

„geſichte des bald hinzurichtenden Miſſe-
„thäters ſehe; So halte ich ihn entweder
„für einen begnadigten Chriſten, oder
„für hoffnungsvoll in Abſicht auf ſeine
„Freyheit, oder für verrückt.„

3.

„Dieſs (künftige) Leben wird unſerer „Seele vollkommen angemeſſen ſeyn. Der „Vorhang, der unſern Geiſt hier noch „von ſeinem Urſprunge trennt, iſt beym „Genuſs jenes Lebens aufgezogen. Hier „ſind wir Kinder, dort, was wir ſeyn „ſollen, Männer. In Gott leben, Gott „ſchauen, Gott genieſſen, iſt das Leben, „das völlig ausgebildet heiſſen kann. Der „Leib iſt verklärt, und den heiligen Glie-

„dern des Sohnes Gottes ähnlich. Ihn,
„dieſen ewigen Tempel des Geiſtes Got-
„tes, friſst kein Moder mehr. Der Geiſt
„bewohnt keine eingeſchränkte Hütte,
„und er hat die ausgedehnteſte Sphäre
„der Wirkſamkeit. Vom Wunder des
„Lebens, von der Verbindung des Leibes
„und der Seele werden wir anſchauende
„Erkenntniſs haben. Beyde weſentliche
„Theile des Menſchen werden zum ent-
„zückenden Dienſt des Jehovah harmo-
„niſch zuſammen verſchworen ſeyn. Die
„Vereinigung wird vollkommen und das
„Band unzertrennlich heiſſen, das Leib
„und Seele verknüpft. Die Seele wird
„vom Lamm Gottes an den grünen Bä-
„chen geweidet, und ohne Unterlaſs ge-

„ſättiget werden. Welche Aufſchlüſſe „wird ſie ins Unendliche erhalten, wel„che Strahlen von Wahrheiten werden „ſie in die Ewigkeiten hineinheitern. Wie „wird ſie im Meere der Liebe Gottes ver„ſinken, davon ſie ein Tröpflein des Vor„ſchmacks in der Kindheit ſchon ſo trun„ken machen konnte! Wie geſchäfftig „wird ſie im ewigen Hallelujah ſeyn! Der „Leib wird ſich himmliſch und cherubi„niſch vor dem Throne beügen, vom „Baume des Lebens eſſen und dem Geiſte „ein ſeeliges Werkzeüg zur ununterbro„chenen Verherrlichung des groſſen Got„tes ſeyn.„

4.

„Den alten Myſtikern war es nicht ſo

„leicht, die rechten Worte zur Bezeichnung ihrer Erfahrungen zu wählen, als es uns wird. Sie hatten in den dunkeln Zeiten wenig Vorgänger und waren an eine ſcholaſtiſche Weltweisheit gewöhnt, darinnen ihnen die Kunſtwörter ausnehmend geläüfig waren. Spätere tretten in ihre Fuſstapfen, ohne zu wiſſen, warum? Die Bibel konnten ſie nicht ſo aufſchlagen, als wir; Sonſt hätte ſo manche theüre Seele der alten Myſtiker ſich ganz gewiſs nicht vorgenommen, erbaulicher als die Schrift zu reden. Jetzt ſind Gelehrte und Ungelehrte zu ermahnen, ſich deütlicher auszudrücken. Wo dieſs unterdeſſen nicht geſchieht, da verdamme ich doch nie gern eine Schrift,

„die

„die doch das thätige Chriſtenthum zum „Grunde hat. Ich wollte es nicht gern auf „mich nehmen, mit *Narren* und *Schwärmern* um mich zu werfen, wo ich nur „im mindeſten ſehen kann, daſs *aus dem* „*Glauben an den wahrhaftigen Gottmenſchen, Jeſum Chriſtum, die Sache der Seelenrettung* gemacht wird. Aber verflucht „iſt die Myſtik, wo mir jemand das Evangelium ſo auslegt, daſs Jeſus dabey kein „ſelbſtſtändiges Weſen, nicht mein wahrhaftiger Bruder, nicht der eigentliche „einmalige Richter, und nicht der Goel „ſeyn ſoll, den dieſe meine Augen ſehen „werden. Wäre die Sache nicht ſeelengefährlich; So hätte ich gern von derſelben hier geſchwiegen: denn ich weiſs

„es wohl, daſs wer Moſen, die Prophe-
„ten und Evangeliſten nicht verſtehen
„kann, der verſteht auch ſolche Erin-
„nerungen nicht, und wer durch Gottes
„Erzählungen Striche macht, dem iſts
„ein Geringes, über die Auslegungen Sei-
„ner Knechte zu lachen, zumal wenn
„durch freündſchaftliche Bemühungen
„ſchon Zurechtweiſungen verſucht ſind.„

5.

„Es iſt unumſtöſslich wahr, der Glaübi-
„ge hat ein Gefühl vom Recht und Un-
„recht, das alle Naturkräfte übertrift,
„und in ſo fern er aus Gott gebohren iſt,
„kann er nicht ſündigen. Jede unter-
„laufende Verſchuldung, jede ankleben-

„de und trägemachende Sünde wird als „etwas fremdartiges bald genug empfunden, und thut der Seele kein gut — — „Die Salbung ſagt, es ſey nicht recht, „und ſeelig iſt, der ſich dieſs nicht zu „oft ſagen läſst. Den Geiſt Gottes betrüben iſt traurig und unverantwortlich, „und es iſt kein Wunder, daſs einmal „erleüchtete, und des heiligen Geiſtes „theilhaftgewordne, aber abgefallene, ſo „ſchwêr wieder zur Buſſe zu erneüern „ſind. Jede Weltgleichſtellung zerſtreüt „die Seele, macht das zarte Gefühl ſtumpf, „hemmt den Lauf der innern Geiſteswirkungen, und hindert am Prüfen, was „da ſey der gute, der wohlgefällige und „der vollkommene Gotteswille. Und nur

„ daher flieſsts, daſs manchmal einem er-
„ weckten Gemüthe etwas zur Sünde wird,
„ wobey dem Andern das Herz nicht
„ ſchlägt. So wahr Jeſus lebt, der glaubt
„ an Jeſum nicht, der Seinen Wandel
„ nachzuahmen, ſich nicht beeifert. Er
„ glaubt nicht hiſtoriſch, er glaubt nicht
„ mit Ueberzeügung. Ein Intereſſe beym
„ geaüſſerten Unglauben würde ſein Sy-
„ ſtém verändern. Ich weiſs wohl, daſs
„ manche Fleiſchlichlebende ſich um ihre
„ Glaubensverfaſſung todtſchlagen lieſſen.
„ Dieſs heiſst aber nur dem eine Fauſt ge-
„ macht, der ihre Freyheit darinnen an-
„ taſtet, und ſich allſo über ſie erheben
„ will. Der Menſch kann aus tauſend
„ Gründen für etwas enthuſiaſtiſch ein-

„ genommen werden. Der Wandel iſt das „ Kennzeichen des Glaubens, wenn man „ denſelben bekennt, und wo dieſs letz„ tere nicht geſchicht, iſt auch der untadel„ hafteſte Wandel kein Zeügniſs davon. „

6.

„ Zerknirſchung und Durſt nach Gnade „ wächst nicht auf dem Grunde der Na„ tur. So klopft der Freünd der Seelen „ an die Thür, und es ſieht Ihm nicht „ ähnlich, da anzuklopfen, wo Er nicht „ eingelaſſen ſeyn will. „

7.

„ Einmal muſs der Chriſt an ſeinem eignen „ Glauben gezweifelt haben, ſonſt hat er „ gewiſs keinen. „

8.

„Der Umgang mit Chriſten, ſo entzün„dend er dem Chriſten iſt, der ſich zu „lernen nicht ſchämt, ſo ergiebig iſt er „von Beweiſen, daſs wir einen Herrn ha„ben, der Schwache trägt. Man muſs „nicht ſogleich einer jeden erkannten Un„richtigkeit widerſprechen, und ſich in „ſeinem Vergnügen über die Gelegenheit, „Einſichten zu äuſſern, bloſs ſtellen. Am „wenigſten muſs man drauf bemüht ſeyn, „die Unrichtigkeiten in des Andern Rede „zu entdecken. Man giebt Andern An„ſtoſs; Das eigne Gemüth leidet, und „der Werth unſers Umgangs fällt. Denn, „das werden Kluge wohl gewahr, wenn „man alles Unrichtige ſo genau aufzu-

„ſuchen weiſs, daſs man Vergnügen daran findet. Das Verlangen, klug zu heiſſen, veturſachte den Fall, und der Teüfel kennt noch die ſchwache Seite des wiedergebohrnen Chriſten, ſo wie im Paradies des noch mit Unſchuld prangenden Weibes. Manches wirklich Unrichtige befiehlt die Klugheit zuweilen lieber ſtehen zu laſſen. Es giebt Fälle, da man gar wohl voraus wiſſen kann, daſs man durch ein genaues Auffangen nichts beſſert. Oft geſchieht das Widerſprechen weder um der Sache, noch um der Perſonen willen, denen man widerſpricht, ſondern um Anderer dabeyſeyenden willen, denen man zu gleicher Zeit einen vortheilhaften Begriff

„von ſich beyzubringen wünſcht. Der
„Kluge und Lautere unterdrückt da lieber
„den Widerſpruch, den er unter
„vier Augen über ſich genommen haben
„würde. Dieſs muſs man aber nicht bis
„zu dem Fall ausdehnen, da die Ehre unſers
„Herrn angegriffen wird. Auch iſt
„es unbillig und dem eignen und Andrer
„Seelenzuſtande gefährlich, wo man im
„Beyſammenſeyn den wirklich zumachenden
„Widerſpruch zu viel auf ſich allein
„nimmt, zu ſchnell zu reden iſt, gewöhnlicher
„Weiſe die erſte Antwort
„giebt. In ſolchen Fällen widerſpricht
„man der unrechten Sache auf unrechte
„Art. Manche Seelen aber paſſen ſo auf
„Gelegenheit zum Widerſpruch, daſs ſie

„oft in der Hitze Sachen widerlegen, die
„ein Verſtändiger ſtehen laſſen wird, und
„an deren Widerlegung nicht Wahrheits-
„und Bruderliebe, ſondern Eigenliebe,
„perſönlicher Haſs und Vorurtheile Antheil
„haben. Solche Gemüther ſind ſehr
„mitleidenswürdig, denn ſie ſind im Rückgang,
„und *wiſſen es nicht. Man ſollte*
„nicht glauben, wie mächtig oft da
„das widerſprechende Gewiſſen gedämpft
„wird, um dem Geiſte des Widerſpruchs
„Raum zu machen, und wie leer ſich
„die Seele redet, die Luſt zu zanken
„hat. Solche Luſt herrſcht oft ſogar bey
„guten und frommen Gelegenheiten, wo
„man nicht nöthig hatte, ſich in Sachen
„einzulaſſen, die ſo entfernt vom Zweck

„des Beyſammenſeyns im Namen Chriſti
„ſind. Es iſt dem menſchlichen Herzen
„unglaublich eigen, höchſt ungern einen
„gehabten Irrthum zu geſtehen, und faſt
„unmöglich, ihn *dem* zu geſtehen, der
„ihn glücklich untergräbt. Daher ſoll
„man dem Bruder, den man durch Lie-
„be und gemeinſchaftlich Gebeth zu beſ-
„ſern hat, nicht Fallen ſtellen, und den
„Umgang begnadigter, und redlicher See-
„len untereinander zu Wermuth machen,
„der doch ſonſt über alle Vernunft lieb-
„lich und angenehm, ein Himmel auf
„Erden, und ein Stab in der Wüſten iſt,
„die auſſerdem einſam genug zu durch-
„wandern wäre. Die mit Liebe erfüllte
„Seele hilft dem Irrenden oft auf eine un-

„vermerkte Weiſe zurechte, kennt die
„auch in der redlichen Bruſt noch übrigen
„Schwachheiten, verlangt keine noch
„zu ſchweren Opfer von Anfängern, und
„macht ſich's nicht zum Augenmerk, als
„Vater unter geiſtlichen Kindern hervorzuragen.
„Der Geiſt des Widerſpruchs,
„der den Juden ſo eigen war, entſtand
„aus ihrer ungeſalbten Erkenntniſs von
„Gott, und dem gewöhnlichen Aufblähen
„dieſes Wiſſens. Die Phariſäer lieſſen
„ſich gern *Vater* und *Rabbi* nennen,
„und dieſs hinderte die Gnadenarbeit. Zu
„Corinth werden die Juden mit gleichem
„Bollwerk wider die Angriffe der Gnade
„verſchanzt geweſen ſeyn, denn Juden
„vermaſſen ſich allenthalben zu ſeyn

„Leiter der Blinden, Lichter derer, die
„in Finſterniſs ſind, züchtiger der Thö-
„richten, und Lehrer der Einfältigen.
„So wie hier die rechte Erkenntniſs die
„unheilige Seele aufblähte, und gegen
„weitere Erkenntniſs das ſatte Herz ver-
„ſchloſs; So geht es noch mit Leüthen,
„die in guten Schulen waren, die glän-
„zende Beyſpiele um ſich hatten, die
„wohl gar einmal, ehe ſie ſich wider die
„Wahrheit bezaubern lieſſen, ſelbſt auf
„dem gebahnten Wege fein liefen, et-
„was Erfahrungserkenntniſs von Seelen-
„führung und Geiſteswirkung erlangten,
„die Sprache der Redlichen, und bethen
„lernten, und nunmehr der guten Sache
„mit Bitterkeit widerſprechen. Beſſer

„ geht ſich's mit Leüthen um, die immer „ blind waren, als mit denen, die einmal ſahen und blind geworden ſind. „ Der Teüfel macht Chriſto zum Trutz „ oft aus ſolchen ſeine Meiſterſtücke, „ die die Gnade einmal unter der Hand „ hatte. „

9.

„ Paulus war ein Läſterer vor ſeiner Bekehrung: Aber kein Läſterer wider den „ heiligen Geiſt. Er glaubte mit der Redlichkeit eines ehrlichen Mannes, daſs „ Gott mit der Sache Jeſu nichts zu thun „ habe. Aber den erſten Ueberzeügungsſtrahl fieng Er auf, und Er ward der „ Wahrheit von Herzen gehorſam. Nur

„ein Augenblickliches Bedenken bey dieſem lauten Rufe hätte Ihn auf ewig unfähig zur Rückkehr gemacht. Wohl dem Läſterer und Schmäher, der bey dem *Heüte*, da er die Stimme höhrt, ſein Herz nicht verſtockt. Und, o Preis ſey einer anbethungswürdigen und gebenedeyten Gnadenmacht, die uns durch Beyſpiele in den Ständ ſetzt, auch ſchon zum Läſtern dahingegebne zum Sünderfreünde zu locken.„

10.

„Der dümmſte Götzenknecht, und der Abſchaum von Aberglauben der Egypter oder Chaldäer, der Feüer oder Waſſer, Schlangen oder Zwiebeln anbethet,

„iſt mir ſchätzbarer, als der aufgeheiter-
„te Heüchler, der nichts anbethet. Ach
„du Sohn Gottes, dem alle Seelen an-
„gehören, und der Du uns in unſern Ta-
„gen den Weg zum Lichte ſo gangbar ge-
„machet haſt, erſchüttre doch dieſs ſich-
„re Menſchengeſchlecht, und laſs bald
„jetzt die Trunkenen einmal nüchtern
„werden, die ein ganz leerer Eigendün-
„kel in den Taumel wiegt, ſich um ihr
„Verhältniſs gegen Gott nicht mehr zu
„bekümmern. Leüthe, die ſich bücken
„und zieren, die ſich geiſſeln und beſpren-
„gen, Leüthe, die tauſend Dinge in ei-
„nem Religionsgepränge hingauckeln, oh-
„ne entweder etwas dabey zu denken,

„oder ſich auf Vorſchriften deſshalb be„rufen zu wollen, ſo eckelhaft ihr Be„tragen der Seele iſt, die mit Gott um„geht, ſo ziehend iſt doch ihr Reitz ge„gen das unſchlachtige und Gottesvergeſ„ſene Unchriſtenvolk, wovon unſre pro„teſtantiſche Kirche wimmelt.„

II.

„Ein eingegangner Frieden mit einem ein„zigen Feinde der Religion und Tugend „raubt den Frieden, der über alle Vernunft „iſt. Chriſten behalten ſich nichts vor, „und wandeln in einem Lichte, darinnen „ſie jedermann offenbar werden.„ — —

12.

„Alles, alles, rufe meine Seele, ſey „verflucht, was mich in dem Suchen „ſtört„, und, thu *ich* hinzu, was ich mit Weisheit und ohne Pflichtverletzung ausweichen kann.

VII.

STELLEN
AUS
HUBERS FUNKEN
VOM HEERDE SEINER LAREN.

1.

Die Wahrheiten ſind für die Menſchen.
Die Wahrheit iſt Gottes.
Licht iſt Er und Er allein,
Das übrige iſt Alles — Schein.

2.

Gott wird dich gewiſs erhören, und dir in's gelobte Land helfen, aber du muſst

Ihn auf dem Wege darum bitten. So lange du zu Hauſe bleibſt, wirſt du vergeblich rufen, wie die Baals Pfaffen.

3.

Sehnſucht und Jammer iſt bey aller Liebe — und iſt beſſer dabey, denn Sättigung und Langeweile — Aber Furcht und Miſstrauen muſs nicht da ſeyn. Du muſst von Herzen, ohne Neid und Zweifel glauben können, daſs du treü geliebt wirſt; Das iſt die Hauptſache; Das übrige überlaſs dem Beherrſcher des Schickſals — der ſich am beſten auf die Liebe verſteht, und am meiſten für die Liebenden intereſſiert — — Wo die Liebe recht *ächt*, *ſtark* und *rein* iſt, da iſt weder Furcht noch Eiferſucht in Ihr.

4.

Es iſt eine unbeſtehbare Sache *rein lieben*, und nicht *rein ſeyn*, *rechtſchaffen geliebt*, und nicht *rechtſchaffen* erfunden zu werden. *Höchſte Liebe* erfordert *höchſte Tugend.*

5.

Eine Tugend — alle Tugenden in allen Umſtänden zu allen Zeiten —

Wie kann ich auf deſſen Liebe zählen, dem nicht *Vollkommenheit* über Alles geht.

6.

Wer einen Menſchen liebt, der liebt auch den, der ihn geſchaffen hat. Und wer Gott liebt, dem muſs die ganze Natur zum beſten dienen.

7.

Selig iſt, was ſich an der Vernunft nicht ärgert. So oft wir eine Wahrheit mehr erkennen, ſo ſind wir Gott näher und ähnlicher.

8.

Willſt du deinen Kuchen gegeſſen haben — ſtreü Zucker drauf — verbiet ihn dem Kinde — und — geh' beyſeits.

9.

Freyheit iſts: Können, was man will, und wollen, was man ſoll.

Willen und Freyheit ſind das ſchönſte Geſchenk, das Gott unſerm Herzen gegeben. Wir haben's nicht vergebens.

Unſer Wille wähle vor allem was Gott ſelber wählet; Immer das Beſſere vor dem Schlechtern; Und was ihm noch frey bleibt, da wähle er — wie er will. Denn Gott gab uns Willen und Freyheit, daſs ſie Willen und Freyheit bleiben ſollen; Und er taüſchte uns mit keinen Bedürfniſſen, für welche nichts übrig blieb, das ihnen entſpräche.

Freyheit iſt der Raum der Liebe, und der Boden jeder Gröſſe! Sie giebt für ſich allein wenig Genuſs, aber ſie iſt das Element jedes höhern Genuſſes, beſonders der Liebe.

Wir ſind von Natur frey, und was die Natur gelöst hat, ſoll und kann mit Recht kein Menſch binden.

10.

Ein wahrhaft groſſes, edles Herz, das glücklich iſt, wenn es in ſeine eigenen Tiefen ſchaut, iſt ſich ſelbſt genug, und keine Herrlichkeit der Welt ſcheint ihm würdig genug ſeine Blicke bey ihr verweilen zu laſſen, als ein gleich edles Herz; Denn dieſes iſt der Spiegel ſeiner eignen Herrlichkeit.

11.

Denken im höchſten edelſten Sinn, iſt die thätigſte Thätigkeit des Menſchen, thätiger als reden und handeln. Es heiſst vor Gott wandeln, und an ſeiner Fortun in jener Welt arbeiten.

12.

Gott erkennen iſt unmöglich. Ihm dienen unrichtig. Ihn verehren natürlich und weiſe.

13.

Die Liebe iſt das Beſte unter dem Guten — das Göttlichſte Gottes.

14.

Oh Brüder mehr männlichen Schritt, und weniger Verſchwenden der Kräfte, wo man nur wegblaſen kann. Der Gärtner giebt dem dürren Baum einen Streich, und er liegt. Vielleicht macht ſelbſt *Jeruſalem* den Deiſten zu viel Reverenz.

VIII.

VIII.

PAULLUS ZU ATHÉN.

Ich pflege meinen Kindern und Tiſchgenoſſen alle Sonntag über dem Mittageſſen eine bibliſche Geſchichte, ſo modern wie möglich, und doch nicht nach dem heütigen Geſchmacke — wie das Wort *modern* ſonſt genommen werden könnte, zu erzählen — ihnen Alles ſo anſchaulich wie möglich, zu machen, und in unſere gewöhnlich trauliche Umgangsſprache zu überſetzen — als ob die Sache gerad unter uns vorgefallen wäre. Es folgt mir eben *Paullus zu Athén* — Ich will verſuchen, ob ſich dieſs ſo gut *ſchreiben* als *ſagen* laſſe. Man muſs ſich aber den Erzählenden in heitrer Laune am Tiſche denken. Ernſthaftigkeit der Sache verliert nichts durch die züricherſchväterliche Natürlichkeit, in welcher man ſie erſcheinen läſst.

» Wo ſind wir, » ſo hebt ſich gemeiniglich die Erzählung an, » meine Lieben, vor acht Tagen ſtehen geblieben —? Wir haben Paullus und Silas noch bey der Lidia geſehen. Werdet's nicht vergeſſen haben, daſs Sie, ſtatt der zerriſſenen Mäntel, den beyden wackern Männern noch in der Eile zween neüe Mäntel — (vielleicht den, ſo Paullus zu Troade gelaſſen?) mit auf den Weg gab — Paul

„lus kam gen Theſſalonich, und gieng
„am Sonntag in die Synagóge der Juden,
„wo Ihm dann als einem angeſehnen Jüdiſchen
„Rabbi einen Vortrag zu thun
„gleich geſtattet wurde. Es mogte ein
„Text folgen aus dem alten Teſtament,
„welcher wollte, Er wuſste ihn gleich auf
„den Hauptpunkt einzulenken! Sein Lieblings-Capitel,
„*Jeſus* — *der Meſſias*,
„oder, wie wir zu ſagen pflegen, *Fak totum*
„(Alles in allem) kam gleich aufs Tapét.
„Einige begreiffen's gleich — Der Mann
„hat Recht! *Dér* verſteht die Schrift!
„Es wird einem Alles ſo klar wie der Tag,
„und man kann kein Wort dagegen ſagen!
„Guter Gott! Wenn's dann wirklich an
„*dem* wäre! Wenn jener verworfne Na-

„zaréner! Wie viel haben wir ſchon von
„dem Manne gehöhrt? — wirklich der er-
„wartete allerliebſte Mann wäre! *Dir*
„den ſauren Gang ſo ſtille wie ein Lamm
„hätte thun — an einem Kreütze ſterben
„müſſen — und *Dir* als der neüe König
„der Unſterblichen aus dem Grabe her-
„vorgegangen wäre! Was lieſſe ſich drü-
„ber denken? Das gäbe doch der Sach
„eine ganz andre Wendung, wenn Er
„nun zur Rechten Gottes ſäſſe! Es blieb
„dabey — die Wahrheit hatte ſie ergrif-
„fen. Paullus und Silas hatten gleich ein
„nicht unanſehnliches Gemeindchen zu-
„ſammengebracht. Religioſe Proſelyten —
„und angeſehene Matronen — hatten groſ-
„ſe Luſt, zur chriſtlichen Gemeine über-

„zugehen. Sie entſchloſſen ſich — und wurden durch die Taufe eingeweiht. Die Juden von *Theſſalonich* waren's kaum inne geworden, ſo eilten ſie nach *Berrhéa* und eiferten entſetzlich gegen dieſe neüe Sekte, wie ſie es nennten — Nicht nur gegen die Lehre, ſondern gegen die Lehrer erhuben ſie ſich, brachten Alles in ſolche Bewegung und Aufruhr, daſs die Chriſten den *Paullus* bathen, ſich ungeſaümt wegzubegeben. Sie geben Ihm das Geleit bis ans Meer. *Silas* und *Timotheus* blieben zurück. Die Freünde des Apoſtels konnten faſt nicht von Ihm ſcheiden und begleiteten Ihn noch bis *Athén* — das *París* von Griechenland. *Paullus* bat ſeine Begleiter, daſs ſie den

„*Silas* und *Timotheus* Ihm ſogleich nach„ſchicken mögten.

„Unterdeſs beſuchte Er die offnen Plätze, „Hallen, Börſen und Spatzlergänge die„ſer anſehnlichen Stadt, ſah überall Tem„pel, Götzenbilder, Altäre, Zerimonien „und Äuſſerlichkeiten ohne Zahl; Schat„ten allenthalben; Weſen und Wahrheit „nirgends! Nirgend Spuren ächten, inn„ren Gottes-Bedürfniſſes; Anbethung Got„tes im Geiſt und in der Wahrheit! Dem „ehrlichen Manne blutete das Herz; Er „hätte ſich alle Augenblicke mit der Fauſt „an die Stirne ſchlagen mögen! Unglau„ben und Aberglauben in ihren ſchreck„lichſten Ausartungen ſah' Er in dem be„rühmten Athén beyſammen! Beyde nun

„ im Kriege mit einander; Beyde bald wieder die himmliſche Lehre vereinigt! Oh! „ Das edle Gottesvolle Herz, wie hätt' „ es zerreiſſen mögen! Der Chriſtusvolle „ Geiſt, wie erhob er ſich inbrünſtig, um „ ſich Weisheit, Muth und Kraft zur Zerſtöhrung aller glänzenden Tohrheiten zu „ erflehen! Wie ergreift Er jede Gelegenheit, ſeinem beklommnen Herzen Luft „ zu machen. Traf er Juden an, die Ernſt „ für Wahrheit und Belehrung zeigten, „ wie gern lieſs Er ſich mit ihnen in Geſpräche ein, die ihnen das Töhrigte der „ Heydniſchen Götterdienſte, das Unzulängliche und Unbefriedigende des iſraelitiſchen Kultus zeigen konnten. Die „ zwo herrſchenden philoſophiſchen Sek-

„ten; die *Stoiker*, wir würden ihnen die
„*Harten* ſagen — die *Epikurter*, man
„würde ſie in der Schweitz, die *Linden*
„nennen — kamen hart an. Er war bey-
„den nicht recht — Beyde waren es Ihm
„nicht — Die ſtrengſte Tugend, ohne
„Gott — und die wollüſtigſte Unglaube-
„ley ohne Kraft waren Ihm lange nicht
„das, was Er in das Menſchengeſchlecht
„hineingepflanzt wiſſen wollte.„

„Er prellte bey beyden an. Auch hatt'
„Er vermuthlich in ſeinem Äuſſern nicht
„das Lieblichſonóre und Graziöſe, das
„man in Athén auf den èrſten Kathe-
„dern zu höhren gewohnt war.

„*Plapprer!* riefen ſie! Neüer Götter Ver-
„kündiger!

„Ja wohl neüe unbekannte Gottheit war's,
„eine lebendige, Menſchenfreündliche,
„die Er *kannte*, wie niemand — anprei-
„ſen konnte, wie niemand! Ein todter
„Jéſus, der lebte, um Todte lebendig
„zu machen! Ein Geſtorbner, der Unſterb-
„lichkeit ſchenken konnte. Ein Menſch,
„der Herr und Gott der Menſchen wäre;
„Ein Menſch, in welchem ſich alles Er-
„kennbare und Genieſsbare Gottes kon-
„zentrierte — Welch ein Gott der Menſch-
„heit! Welch ein würdiger Stellvertreter
„des Unanſchaubaren! Welch ein anpaſs-
„licher Gott fur Sterbliche und Sünder!

„Komm auf den Areopagus; (das Tribu„nal für neüer Götter Verkünder — das „*Konſiſtorium*, das hohe *Examinator*-Col„legium zu Athen) — hieſs es — du „bringſt was neües auf's Tapét, das noch „nie gehöhrt worden. Der Reitz der Neü„heit giebt ihm wenigſtens einen Werth.„

(So abſurd etwas war, wenn es nur neü war — Es war gut genug für manche Krausköpfe, Profeſſoren und Studenten in Athen. Eine Wahrheit erſt vom geſtrigen Datum war manchmal ſchon ins vorige Jahrhundert zurückgewieſen — Was man gewuſst hatte, war nicht mehr beherzigungswerth. Wer zu leben wuſste, muſste immer etwas niegeſagtes, niegehöhrtes ausſtechen — So war's in Athén — So iſts nicht bey uns — und nichts ähnliches, keine Möglichkeit von ähnlichem Neüheits-Geſchmack iſt freylich nie möglich in unſerm Zürich, das wohl etwa ſchmeichelnde durchreiſende das *Athén* von der Schweitz nannten, obwohl ſie weder *Athén*, noch *Zurich*, noch die *Schweitz* im allergeringſten zu kennen ſchienen.)

„Paullus erſchien vor den Religionsrich-„tern auf dem Areopagus — Sein Äüſſer-„liches, der Ernſt, die Würde, die Weis-„heit, der Geiſt, die aus ſeinem Ange-„ſicht leüchteten, verbreiteten Ehrfurcht „und Aufmerkſamkeit.

„ Mit erhabner Stimme lieſs Er ſich nun
„ allſo vernehmen:

„ Bürger von Athén! Ich ſehe, daſs Ihr
„ ſehr religiós — faſt *zu* religiós ſeyt. Wo
„ ich hinblicke, erblick' ich Monumente
„ Eüerer Religioſität! Wie viele Tempel,
„ Prieſter, Altäre — Ich erſtaunte darüber,
„ als ich hin und her gieng, Alles
„ ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Unter
„ vielen den ſogenannten Göttern geweyhten
„ Altären — erſtaunt' ich, einen Altar
„ zu finden, mit der Aufſchrift: *Dem unbekannten
„ Gotte* „! —

„ Ja! Wohl ein unbekannter Gott iſt's,
„ den ich Eüch bekannt machen mögte —
„ Der, den Ihr verehrt, ohn' Ihn zu ken-

„nen, predig' ich Euch. Hoch über alles „Bildliche erhaben iſt Er, der Unſichtba„re Weltſchöpfer! Der Monarch des Him„mels und der Erde! Ueberall in ſeiner „erhaltenden und wirkſamen Kraft! *Er* in „der Höhe! *Er* in der Tiefe! *Er* im Strah„le des Lichts! Im Wehen der Luft *Er!* — „Wie könnten Ihn Tempel, von Men„ſchenhänden erbaut, einſchlieſſen! Ihn „begriffe kein Gewölbe des Himmels! Kei„ne Höhe und keine Tiefe! Wie können „Ohnmächtige dem Allmächtigen etwas „gêben? Ihm, dem Allgêber, wie könnt' „Ihm von Sterblichen etwas geſchenkt, „Ihm, dem Allgegenwärtigen, etwas ge„nommen werden! Weſs kann Er bedür„fen? Er, der aller Lebenden Bedürf-

„ niſſe befriedigen kann, und Allem das
„ Leben, den Athem, und Alles darreicht?
„ Er, der Vater aller Geiſter? Er, den
„ kein Menſch geſehen hat, noch ſehen
„ mag, wie könnt' Er in eine beſchränkte
„ Wohnung begränzt, wie — abgebildet
„ werden? Er, der Herr aller Menſchen,
„ der alle Nationen und Geſchlechtsfolgen
„ der Menſchen aus Einem Blute gebildet,
„ und ſie Alle in Alle Gegenden der Erde
„ vertheilt hat, iſt Er nicht Vater Aller?
„ Beſtimmt Er nicht Alles, was im Laufe
„ der Zeit geſchehen ſoll? Bezeichnet
„ nicht Er jeder Nation ihren Wohnplatz,
„ jedem Menſchen die Stätte, wo er wirken
„ ſoll? — Wem läſst Er ſich unbezeügt?
„ Wem iſt Er unſpürbar, der auf

„ die Spuhren von Ihm einen aufmerkſamen Blick werfen will? „

„ Oh! mögten die Kinder den Vater ſuchen! Oh! mögten wir immer die Nähe des Naheſten ſpühren! Finden *Den*, der ſich ſo gern ſuchen und finden läſst! Oh! Wie iſt Er uns ſo nahe, der Vater über Alles, durch Alles, in Allen! Er, der Erſte Lebendigſte, in welchem wir Alle leben weben und ſind; An welchem jeder, wie jegliches Aug an der Sonne, Antheil, zu dem jeder, wie zu der Luft, die er athmet, Zutritt hat!

„ Groſse, von Eüern Dichtern ſelbſt gut ausgedrückte Wahrheit: *Wir gehören zu Gottes Familie: Seines Geſchlechts*

„*und Charakters ſind wir!* Kinder Eines unſichtbaren Vaters. Erniedrigen wir uns nicht! Seyen wir eingedenk unſerer hohen Würde! Unendlich höher als *wir*, und nicht geringer ſey uns die Gottheit! Wie könnte ſie durch ein Bild von Erz, oder Marmor, oder Gold ausgedrückt, dargeſtellt, oder begreiflich gemacht werden? Was alles Lebendige belebt, kann in keinem lebloſen Bilde würdig verehrt, durch keine Kunſt nachgeahmt, ſo wenig als durch menſchliche Beredſamkeit, würdig genug geprieſen werden.„

„Oh! möchten die Zeiten der Unwiſſenheit, welche Gottes Langmuth lange genug trug, einmal verſchwunden ſeyn! Sie

„werden verſchwinden, wenn Ihr himm-
„liſcher Belehrung Gehöhr gebt; Wenn
„die erweislichſte göttliche Wahrheit, von
„Eüern Herzen willig aufgenommen wird.
„Jetzt iſt ein neüer Zeitpunkt der Beleh-
„rung und Aufklärung, dem Nacht und
„Irrthum, Vorurtheil und Laſter weichen
„ſollten. Gott erleichtert nun allen Men-
„ſchen eine völlige Sinnesändrung, und
„Umwendung zu Ihm — Gott ſendet Men-
„ſchen zu Menſchen, um ſie, in Seinem
„Namen, und an Seiner Statt zu dieſer
„Sinnesänderung zu erwecken; Eine all-
„gemeine Amneſtie wird ausgerufen; Als
„verſöhnt mit dem Menſchengeſchlechte
„will die Gottheit angeſehen ſeyn; Die
„Disharmonie ſoll gehoben; Die Umkeh-

„rung, Wiedervereinigung auf's möglich„ſte erleichtert ſeyn. Es iſt eine Zeit des „Lichtes und der Begnadigung, der Er„löſung und der Freyheit! Wohl dem, „dem es Ernſt iſt an ſich ſelbſt zu arbei„ten, Gottes Anerbietungen anzunehmen, „und ſich auf ein ernſtes, alloffenbarendes, „und allvergeltendes Gericht vorzubrei„ten! In dem Namen des ewigen Gottes „ſag' ich: Ein Gerichtstag ſteht bevôr „dem ganzen bewohnten Erdboden! Kein „Sterblicher, und kein Geſtorbner wird „ihm entgehen können! Der König des „Menſchengeſchlechts wird richten, wird „alles Geheime offenbahren, über alles „Unentſchiedne entſcheiden, Alles mit „einer unvergleichbaren Gerechtigkeit im

„Namen des Ewigen vergelten — Wenn „ich von dem Königc des Menſchengeſchlechtes, und dem Richter aller Erdebewohner ſpreche, ſo ſprech' ich von „jenem Mann ohne Seinesgleichen, den „Gott vor Allen, die je den Erdboden betraten, ſo ſehr, wie möglich ausgezeichnet, und als ſeinen würdigſten Namenträger und Stellevertreter erklärt hat — „Jenen Nazaréner meyn' ich, der einſt in „Judäa herumgieng — Gewiſs habt Ihr „von ſeiner Lehre, ſeinen Thaten, und „ſeinem Schickſale vernommen — Jenen „Nazaréner, *Jéſus*, der Meſſias oder göttlicher König heiſst — Der zu Jeruſalem „an ein Kreütz angeheftet und getödtet, „aber von dem Allmächtigen aus dem

„ Reiche der Todten unſterblich wieder
„ zurückgebracht ward! Jener Erſte und
„ Göttlichſte aller Gottesgeſandten, gröſſer,
„ als alle Menſchen, höher als alle
„ Götter der Poëten, mächtiger, als alle
„ Könige, weiſer als alle Weiſen — das
„ Opfer der Vorurtheile und der Laſter!
„ Die Unſchuld, die ihr Leben verblutete!
„ Die Tugend und Religion in Perſon!
„ Jener Erhabene, der ſich zum Knecht
„ aller Knechte erniedrigte, und über Alles
„ erhöht ward — Welch ein würdiger Richter
„ des Menſchengeſchlechts! Der erweckte
„ vom Tode — iſt Todtenerwecker!
„ Der Glaubwürdigſte — iſt der
„ Gegenſtand unſers Glaubens — Der todt
„ war und ewig lebt, der iſt's, der al-

„len Todten Unſterblichkeit ſchenken
„wird!„

„Sie höhrten bis auf dieſs Wort — Nun
„wandten ſie ſich, zückten die Achſel,
„ſpotteten: Auferſtehung der Todten! Ein
„Todter ſoll wieder lebendig geworden
„ſeyn! Soll Todte lebendig machen —
„Weg mit dieſer neüen Philoſophie! Laſst
„uns eſſen und trinken, denn Morgen
„ſterben wir! Ein Getümmel erhob ſich!
„Gelächter verbreitete ſich — *Paullus*
„konnte nicht mehr zum Worte kommen!
„Nur wenige ſtillprüfende edle Herzen
„fühlten die groſſen göttlichen Wahrheiten,
„die Er mit ſo vieler Ueberzeügung
„und Würde vorgetragen hatte — Da

„die Menge ſich verlaufen, das Gemürmel ſich verlohren hatte, traten dieſe „Edlen dem Apoſtel näher. *Wir hätten* „*Luſt, dich über dieſe Dinge noch weiter zu* „*höhren.* Paullus gieng mit ihnen beyſeite und legte ihnen die Lehre des „Herrn umſtändlicher dar. *Dioniſius*, ein „Mitglied des areopagitiſchen Tribunals „und eine angeſehne Frau, mit Namen „*Damaris* waren die angeſehenſten unter „dieſen. „

24. IX. 1792.

IX.

AN HERRN UND FRAÜLEIN D.

Ich mache jeden Morgen einige Deviſen zum Behalten, oder Verſchenken — Darf ich die, die mir heüt in die Feder floſſen, dem lieben Geſchwiſter Paar D... zum Frühſtück ſenden? Ueberzeügt, daſs es mit der Einfalt, mit welcher es gegeben wird, angenommen werde, füg' ich kein weiteres Wort bey, als: Glückliche Reiſe!

Zürich, den 25. VIII. 1792.

Nur die Güte verſteht, was die Güte beginnt und vollendet.

* * *

Ohne Gebeth der Noth bleibt unerkennbar der Herr uns.

* * *

Gottes Gewiſsheit macht die bitterſten Leiden zur Wonne.

* * *

Allenthalben ſieht und höhrt der Weiſe die Gottheit.

* * *

Da, wo Wahrheit iſt, und Lebensgenuſs, iſt uns Gott nah.

* * *

Jeden deiner Tage bezeichne mit ewigen Thaten!

* * *

In die nächtlichſten Leiden verhüllt das ewige Licht ſich.

Groſſe

* * *

Groſſe Seelen ſtreben in Allem immer auf Eins nur.

* * *

Andacht! Du machſt Götter aus ſterblichen Menſchen und Sündern!

* * *

Auch die vergeſſenſten Thaten des Edeln vergiſst nicht der Himmel.

* * *

Gott umfaſſender Glaub' enthüllt uns Tiefen der Menſchheit.

X.

AN DAS CHRISTLICHE PAAR
MEYER UND WICHELHAUSEN
in Bremen —
ZUM HOCHZEITGESCHENKGEN.

I.

Nur, was Gott uns giebt, durch den einzigen Menſchen — iſt ächte,
Nieverwelkende Gabe, die ſtets genoſſen, ſich ſtets mehrt.
Giebt mir Chriſtus nichts, ſo kann nichts geben der Aermſte
Aller Armen der Erde, der reich nur im Armuthsgefühl iſt...

Reich nur in der Hoffnung, was Ewiges
einſt zu empfangen —
Was die Herzen erſättigt, die nur nach
Ewigem dürſten.
Nimm, o Chriſtliches Paar, der Hoffnung
Wort für Geſchenk an —
Und für Hochzeitgâbe den Wunſch — Den
frommen Entfernten
Je ein Freüdchen zu ſenden, das einſt zu
Freüden empor wächst...
Giebt der Erbarmer mir Kraft — bleibt keine Freündin, kein Freünd ſchwach.

Zürich, Dienſtags den 11. Herbſtmonats
1792.

2.

An das Paar Meyer und Wichelhauſen auf ihren Hochzeittag...... 1792.

Todtkrank ligt mein Freund — in der Gluth des peinlichen Fiebers —
Laſst in dem Namen des Lieben, nur ſchwächer, als Er, mich Eüch wünſchen,
Eins nur: Wachst in der Gnad' und wachst in Erkenntniſs des Herrn ſtets!
Alle Seeligkeit ſchlieſst die Huld und Erkenntniſs des Herrn ein.
Tohren verachten ſie nur, die den Herrn und ſich ſelber nicht kennen.
Alles, was Gottes und Gott iſt, erkennt der Chriſtuserkenner.
Wer den Verworfenſten ehrt, ehrt Alles, was Gottes und Gott iſt.

In der Erkenntniſs des Einen iſt alle Genieſsbarkeit Gottes...
Alles, was mächtig uns macht, wenn alle Kraft uns verlaſſen —
Licht in die Seele ſtrömt, wenn Nächt' an Nächte ſich drängen —
Stärke den Leidenden giebt, und Leben dem Sterbenden — Alles
Iſt in dem Einen enthalten — Erkenntniſs Gottes in Chriſtus.

Zürich, den 11. Herbſtmonat 1792. Im Namen meines Freündes *Johann Conrad Pfenningers*; Ach — zwo Stunden nachdem ich dieſs ſchrieb, ſtarb Er!

Johann Caſpar Lavater.

XI.

Stellen aus Briefen.

1.

So kommſt du, mein Lieber, gewiſs nicht zum Ziel,
Du betheſt zu wenig und ſchwatzeſt zu viel.

2.

Nur der wird ein göttlicher Menſch, der ſich an den göttlichſten Menſchen mit dehmüthiger Liebe anſchlieſst.

3.

Mir ſchaudert die Haut, wenn ich Menſchen über Menſchen richten höhre, als wären die Richter Heilige, und die Gerichteten Teüfel.

4.

Oh wie wahr iſt's, was *Luther* ſagt': „Du „muſst vor dir ſelber am erſten laufen „und fliehen!„

5.

Die innern Leiden des Chriſten, deſſen, der nach der Gemeinſchaft mit Chriſtus ſtrebt, gehen über alle Begriffe, Vorſtellungen und Ahnungen der gröſsten Vernunft und des geplagteſten Dulders. Man ſoll und kann kein Wort davon ſprechen; Beſonders vor Weltleüthen nicht, auch *vor* den Weiſeſten und Gutmüthigſten *nicht.*

Sie werden ſcharf, bitter, intolerant und höhniſch — ſo gut ſie ſonſt ſind.

6.

Oh Lieber, wann werd' ich dich einmal frey ſehen von der alle Augenblicke dich überfallenden oder überſchleichenden Scharfrichterey, die du gar nicht mehr an dir wahrzunehmen ſcheinſt, und die dich ſchrecklich weit von Gott, der Zuverſicht und Freüdigkeit im Gebeth abführt.

7.

Von dem Kaltſinn der Menſchen beym Verluſte edler Menſchen mag' ich kein Wort ſprechen und höhren. Wenn ich keinen Beweis hätte von dem Verfalle der

Menſchheit, wäre mir das allein ſchon Beweis uber alle Beweiſe.

8.

Wollen wir uns *gut* heiſſen, wenn wir ſo gern Böſes reden über Gute?

9.

Giebſt du *nicht* lieber, als du empfängſt, ſo nenne dich gut nicht.

10.

Was lernen wir durch alle unſre Erfahrungen, wenn wir das nicht lernen, daſs wir Ohnmächtige, eitele, tohrige, ſündige, ſich ſelbſt widerſprechende armſelige Geſchöpfe ſind, die ſich ſelbſt weder zu rathen noch zu helfen wiſſen.

11.

Ich mag nicht ſagen, wie mich das Nichtgefühl beelendet, das ich wahrnehme bey einer ſo heiligen Sache, als das Verdienſt einer dehmüthigen Groſsmuth iſt.

12.

Laſſen Sie mich's, zum Trutz unſerer Zeiten ſagen — Ich halte die Verachtung der Schriftlehre vom Sátan, von den künftigen furchtbaren Strafen des leichtſinnigen Unglaubens und des laſterhaften Leichtſinns, für eine Sünde, die an vorgeblichen Schriftverehrern unverantwortlich iſt.

13.

Wer einen Geruch von Chriſtus Erbarmen und Schohnung hat — der wird ſeine Zunge vor ſcharfem Urtheil verwahren.

14.

Ich weiſs nichts, wodurch ein Menſch ſich ſelbſt ſo verächtlibh machen könnte, wie durch unprüfende Verachtung des Verehrenswürdigſten, das ſich ſeiner ernſten Prüfung darſtellt.

15.

Ich ſehe Z. zürnen, da V. ihm ein menſchenfreündliches Wort ſagte. Ich hätte V. die Hand drücken mögen, da Er das Wort ſagte, und Ihn umarmen, da Er ſo gelaſſen blieb, da Z. über das edle Wort ſo unedel zürnte.

16

Mir iſt's das ſicherſte Zeichen einer kleinen Seele, wenn ich Unbehaglichkeit ſehe, ſo bald von einer groſſen Seele geſprochen wird.

17.

Wir ſind nicht beſtimmt, mein Lieber, über die innern Abſichten unſerer Brüder ſcharf zu richten, bis die Zeit kommt, wo der Richter aller Richter und Gerichteten ſagen wird — „Richtet ſcharf „Ihr, die nicht gerichtet haben, die, welche ſcharf richteten die, ſo nicht richteten.„

18.

18.

Kennſt du einen edlern Menſchenfreünd als E. in K., der *mehr*, und *groſsmüthiger* und *beſcheidner* und *öfter* giebt, ſo nenne mir ihn.

19.

Vergeben Sie mir dieſe Schwärmerey. Ich verzage nie an einem Menſchen, der um Chriſti willen eine herzliche Zähre vergoſſen hat.

20.

Ich vermeſſe mich nicht, über einen Menſchen ein Urtheil zu ſprechen, der Groſſes begann mit Dehmuth, wenn auch ſein Beginnen miſslingen und das Geſpött aller ſchönen und ſtolzen Geiſter ſeyn ſollte.

21.

Tauſend an Eins — Dér iſt kein groſſer Künſtler, der über groſſer Künſtler groſſe Werke gefühllos abſpricht.

22.

Kein groſſer Menſch, kein groſſer Künſtler, kein groſſer Schriftſteller dér, den nichts als Egoismus beſeelt.

23.

Um die Honigreichſte Blume — ſammeln ſich am liebſten die Bienen — Verwundern Sie ſich, daſs Freündinn N. ſo geliebt und beſucht iſt?

24.

Ich halte *den* für keinen Freünd, der

nicht warnt, und *den* für keinen Weiſen, der Freündeswarnungen verachtet.

25.

Treü in ſeinem Beruf' iſt die allerſeltenſte Treüe.

26.

Die *Engelländer*, die ich kenne, ſind entweder ſehr generos, oder ſehr geitzig — Ueberhaupt aber ſind ſie, auch wenn ſie gut und edel ſind, kalt, und ſehr ſelten durch das Senſorium der eigentlichen Zärtlichkeit genieſsbar.

27.

Wollen Sie von N. urtheilen, ſo müſsten

Sie Ihn ſehen — a) im Innern ſeines Hauſes,
b) im Kreiſe ſeiner Freünde,
c) unter ſeinen Feinden,
d) und in der Einſamkeit —

Wer dieſe vier Proben aushalten kann, der iſt mein Heiliger.

28.

Ich kann die braven Weiber nicht leiden, welche brävere Weiber, als ſie ſind, nicht leiden können.

29.

Ich weiſs mit keinem Menſchen nichts

anzufangen, der mit ſich ſelbſt nichts anzufangen weiſs.

30.

Liebe bedeckt die Menge der Sünden. Welch ein tief pſychologiſches, das iſt der Seelenkenntniſs angemeſsnes Wort. Wer lieben kann, hat in ſich die Kraft, unzählige Gebrechen und Flecken aus ſeinem Charakter zu vertilgen.

31.

Ich bin nicht gern *vornehm*... ſehe auch nicht gern die vornehmthuenden Reichen, Gelehrten, Geiſtlichen. Es iſt etwas ſehr Kleinliches in dem Aïr der Vornehmthunlichkeit.

32.

Ich habe das Mittel gefunden, des überläſtigen N. loszuwerden — Ich hab' ihm ganz gelaſſen geſagt: „Sie ſind mir über„läſtig — ſo lange Sie es ſich ſelber ſind — „Vertragen Sie ſich irgendwo hin, wo „Sie weder ſich ſelbſt, noch Andern zur „Laſt ſind.„

33.

Die Indiskretion iſt keinem ehrlichen, geſchweige einem edeln Menſchen möglich, von einem, den man als arm und gutmüthig kennt, etwas zu verlangen, was man nicht ſehr bedarf, weil man voraus weiſs; „Er wird es mir nicht abſchlagen!„

34.

Ich wollte gern mit Ihnen über zwanzig Dinge ſprechen, wenn Sie nur nicht ſo zeitverzehrend weitlauftig wären — Man kommt an kein Ende mit Ihnen. Was mit vier Worten abgethan werden könnte, dazu braucht's einen Aufwand von hunderten. Die Armuth an Idéen macht ſie fürchterlich geſchwätzig, und unausſtehlich langweilig. Man muſs das Punktum bey Ihnen, immer mit Müh und Kunſt ſuchen — und dann thun Sie ſtets, als ob ſie dennoch etwas wichtiges zu ſagen hätten. Oh! Faſſen Sie ſich zehnmahl kürzer, und Ihr Umgang wird zehnmal angenehmer ſeyn.

35.

Ich rathe dir nicht, Lieber, bey *dem* Rath zu ſuchen, der dir noch nie rieth, in irgend einer Sache den geraden Weg zu gehen.

36.

Leben Sie wohl; Deütſch: Seyen Sie weiſe im Kleinen, wie im Groſſen; Seyen Sie muthig, Gutes zu thun, und dehmüthig, wenn Sie's gethan haben! Unterlaſſen Sie das Gebeth nicht, und bewahren Sie Ihre Zunge vor dem Böſen, und Ihre Lippen, daſs ſie nichs Falſches reden.

37.

Ich mag mit Amtsgeſchäfften, die auſſer meinem Berufe ligen, nichts zu thun haben. Der erſte Schritt in Andrer Beruf iſt ein Schritt in Labyrinthe, aus denen man ſchwerlich, und nie unverwundet wieder herauskömmt.

38.

Liebe iſt ſelten — Gerechtigkeit iſt ſeltener, am ſeltenſten Billigkeit.

39.

Noch einmahl, was ich Dir auch ſchon vergeblich ſchrieb —

Werde mit keinem vertraut, der Vertrauter Vertrauen miſsbraucht hat.

40.

Ueber die gegenwärtigen Zeiten — was ſoll ich ſagen? Eine Stelle von dem naifſten, derbſten, wahrſten Manne ſeiner Zeit ſey meine Antwort auf Ihre Frage — Sie ſteht irgendwo unter dem Motto — *Schlieſſet einen Rath, und es werde nichts daraus! Beredet Eüch, und es beſtehe nicht!*

„Es ſitzen oft die Saülen des Königreichs „und Fürſtenthums, die wohl den Him„mel tragen könnten, wo Gott ihrer Weis„heit es befehlen wollte. Hie iſt keiner, „der hinauf gen Himmel ſeüfzte, und „ſuchte Rath und That bey Gott. Denn „ſie ſind entweder ſo gottloſe Leüthe, daſs „ſie ihr Gewiſſen weder bethen noch ru„fen läſst, oder ſind ihrer Weisheit und „Sachen ſo gewiſs und ſicher, daſs ſie es „verächtlich ſinden, als die es nicht bedürf-

„ten, oder ſind ſonſt gewohnt, in ihrem Unglauben verſtarrt, zu rathſchlagen. Allſo muſs denn unſer Herr Gott dieweil droben müſsig ſitzen, und darf in ſolcher Leüthe klugen Rath nicht kommen, und ſchwatzt dieweil mit ſeinem Engel Gabriel und ſpricht: Lieber, was machen die weiſen Leüthe in der Rathſtuben, daſs ſie uns auch nicht in ihren Rath nehmen? Lieber Gabriel, fahre hin, und nimm Jeſajam mit dir, und lies ihnen eine heimliche Lektion zum Fenſter hinein, und ſprich: *Mit ſehenden Augen ſollt Ihr nichts ſehen! Mit höhrenden Ohren ſollt Ihr nichts höhren! Mit verſtändigen Herzen ſollt Ihr nichts verſtehen! Beſchlieſſet einen Rath, und es werde nichts*

„ *draus; Beredet euch!, und es beſtehe nicht!*
„ *Denn Mein iſt beyde Rath und That.*

41.

Nenne das kein Leben, was mit den fünf Sinnen allein kömmt, und mit dieſen fünf Sinnen wieder verſchwindet. Was du durchs Auge ſiehſt, verſchwindet mit dem Auge. Was du durchs Ohr höhrſt, verſchwindet mit dem Ohr. Was todt iſt, wenn du todt biſt, das halte für kein wahrhaftes Leben.

42.

Ich halte alle wackern, guten, edeln Menſchen hoch, aber am höchſten die, welche Mutterſeel allein ſtehen, und von Bö-

ſen

ſen und Guten gleich geneckt und angefallen werden.

43.

Ach! Wie iſt Alles ſo nichts, ohne innere Hoffnung der Unſterblichkeit, und Weltüberwindenden Glauben an Chriſtum, als einen gekreützigten Menſchen, der Gott iſt über Alles hochgelobt in Ewigkeit!

44.

Mich dünkt, der ernſte Wille, gut zu werden, fehlt dem, der mit ernſtem Willen den Leichtſinnigen und Böſen nachlaüft.

45.

Edelſinn iſt ſo ſelten in der Menſchenwelt, als Edelſtein' in der Naturwelt.

46.

Man kann nicht groſs ſeyn vor Gott, wenn man nicht ſehr klein iſt, vor ſich ſelber.

47.

Ich kenne wenige Menſchen, die ein Zimmer, das ſie betraten, wohl zu bemerken, zu genieſſen, zu benutzen wiſſen.

48.

Der iſt kein Chriſt nach meinem Geſchmack, in deſſen Gegenwart der Name Chriſti, im Geſpräche angebracht, ein Miſston für *ſein* Ohr wäre.

49.

Wir ſchlafen einen ſchrecklichen Todesſchlaf, wenn die gegenwärtigen Zeiten uns nicht durch ihr *Feldgeſchrey* aufwecken.

50.

Lieber! Wir lieben noch nicht, wenn wir noch lachen, oder uns freüen können, wenn eine Armee von tauſend unſchuldigen — beſiegt und in ihr Blut hingeſtreckt wird.

51.

Ich habe nicht Zeit, liebe P. Ihnen für das, was Sie der Familie P. thaten zu danken, dafür aber werd' ich Ihnen ewig dankbar ſeyn. Was man den Kindern meines unvergeſslichen Freündes thut, das iſt mir — doch, was wäre dieſs? das iſt dem Herrn gethan.

52.

Wirſt du nicht, wie ein Kind, ſo kömmſt du ins' göttliche Reich nicht.
Kinder richten nicht ſcharf und belauern ſcharf nicht die Fehler.
Oh! Dein beſtändiges Richten iſt nicht aus dem Geiſte der Dehmuth,
Nicht aus dem Geiſte der Lieb', oh nicht aus dem Sinn, den der Herr liebt.

53.

Liebe Seele! Verwunde keinen Verwundeten — Ich bin tief, tief verwundet. Schlage mir keine neüe Wunde, bis ich von dèr geheilt bin, welche den Tod meines Treüſten mir ſchlug.

54.

Der ganze Ton Ihrer Schrift miſsfällt mir. . Kleinliche Ausfälle, ſchiefwitzelnde Sticheleyen, rohe Ausdrücke geziemen keinem Wahrheitsfreünde. Ich haſſe das *Inſektliche* Weſen, an allen Schriftſtellern, das Necken und Sticheln. Nach meiner Ueberzeügung, ſchrieb ich einſt an einen ähnlichen Verfaſſer, fehlt jedem Totalabſprecher über Totalſachen, ſittliches Gefuhl, Menſchenliebe und ruhige Weisheit.

55.

Es iſt nichts ſo falſches, daſs nicht, beſonders, wenn dieſs falſche anziehend iſt, viel wahres mit unter ſey; Der Menſch nimmt ſchwerlich etwas ganz falſches an, wie er ſchwerlich etwas ganz Böſes je thun wird.

56.

Ich liebe nichts ſo ſehr wie Liebevolle Sentenzen — und haſſe nichts ſo ſehr wie liebloſe, witzig ausgedrückte Gemeinſprüche.

57.

Ach! Wie wenige Menſchen verſtehn, das Gute in den böſen Menſchen mit weiſer Langmuth zu benutzen.

58.

Der Leichtſinn der Frommen iſt bisweilen ein Räthſel, das ſich weder Frömmigkeit noch Gottloſigkeit aufzulöſen weiſs.

59.

Ohne Bewegung wirken, heiſst, nicht wirken — Ohne Genuſs und Wirkſamkeit ſeyn, heiſst — nicht ſeyn.

60.

Warum herrſcht in Ihrem Aufſatze ſo wenig Würde? — Wo Würde fehlt, kann da ernſte Wahrheitliebe herrſchen? Wo Gravität fehlt, kann da Intereſſe für die gute Sache ſeyn?

61.

N— gefällt mir nicht. Warum? Er ſchielt, wenn er horchen ſollte, nach etwas anders hin, und pikiert ſich doch ſehr, ſehr aufmerkſam zu ſcheinen.

62.

Madame X. Y. Z. wär' ein ganz leidlich Weib, wäre ſie nicht ſo unleidlich eitel bey unleidlicher Oberflächlichkeit und kaum erträglicher Gemeinplätzlichkeit.

63.

Schöne Seele — du verbargſt dein Schönſtes, aber, es eſchapierte dir einmal wie ein Aal, den man beym Schwanze halten will.

64.

Sie glauben, ſagen Sie, an den allein ſeligen und alleinbeſeligenden Gott —

und ſprechen mit einem Leichtſinn über Ihn, wie kaum der Unglaube zu ſprechen, ſich erkühnen würde.

65.

Ich fliehe die Menſchen und der Menſchen Korreſpondenz, die nur zerſtöhren, und nicht bauen; Alles untergraben, nichts befeſtigen; Alles zweifelhaft machen, nichts wahrſcheinlich. Eine fatale Menſchen-Raçe, die nichts haben, nichts geben, und uns das wenige, was wir haben, noch rauben wollen.

66.

Alles und nichts will Liebe der Wahrheit. Sie ſucht nichts mit Vorliebe; flieht nichts mit Vorhaſs; Behält nichts mit Eigenſinn, ergreift nichts mit Leichtſinn, verwirft nichts mit Trübſinn.

67.

Sey groſs, ohne groſs werden zu wollen — Wer groſs werden will, der will auch bald groſs ſcheinen.

68.

Man liebt keinen Menſchen von Herzen, der unſere Eigenliebe tödtlich und unheilbar verwundet hat, ohne durch ein Wunder der Gnade glauben und klar denken zu können: Chriſtus iſt für den Verwunder geſtorben.

69.

Ich halte nicht viel von dem Chriſtenthum deſſen, der ſeinem Chriſtenthum zulieb den ausweichbaren Umgang mit witzelnden Unchriſten nicht ausweicht.

70.

Nie werd' ich ohne Noth, ein Wort wider *den* ſprechen, der Ein.Herzenswort, mit einer Herzenszähre begleitet, für Chriſtum ſprach.

71.

Wenn ich Eüch losſpreche, ſo muſs ich einen Andern verdammen, der vielleicht, und vermuthlich unſchuldiger iſt, als Ihr. Der Erfinder einer Lüge auf Rechnung eines Andern, wider einen dritten, iſt ein ſchlimmerer Lügner, als der, ſo unmittelbar wider einen andern lügt. Allſo will ich kein Wort mehr von der ganzen Sache reden, und Alles Gott und der Zeit überlaſſen — übrigens Eüch bitten, Eüch erſt meiner Liebe würdig zu machen, ehe Ihr mich um dieſelbe bittet.

1. IX. 92.

In Eüre Freündſchaften oder Nichtfreündſchaften mag ich mich nicht miſchen. Mein Rath überhaupt iſt — Knüpft Eüch immer weniger an. Wer ſich an Viel' anknüpft — hat Mühe, ſich wieder aufzulöſen.

72.

Ich bin ſchwach genug, jede Bosheit, Schwäche zu nennen, ja jeden ſchwachen, kraftloſen Menſchen, der keiner feſten

Grund-

Grundſätze fähig iſt, auf dem Wege zur Schurkerey wandelnd zu glauben.

73.

Alles kann eher nachgeahmt werden, als *Adel*, *Delikateſſe* und *Gröſſe*.

74.

Ich bin ſatt — aller Menſchen, die in ſich ſelber ſatt und unfähig ſind, das geringſte geiſtige Bedürfniſs derer zu ſättigen, die ſich arm und dürftig fühlen.

75.

Aller Greüel fähig iſt jeder Menſch, der mit Wahrheit, Recht, Eigenthum; Unſchuld und Tugend Andrer ſein Spiel treibt.

76.

Wahrlich, Lieber, ich mögte über jedes Gelächter weynen, das über den Fehltritt eines edlen Manns entſteht.

77.

Fort mit den Schälken, die ſeüfzend weynen, wenn edle Seelen ſchuldlos, geiſtig, herzlich lächeln — Ich will lieber ihr ſataniſches Lächeln bey den Thränen des Andern ſehen.

78.

Ich ſehe nichts, und will nichts ſehen! Ich will *nur* glauben und hoffen — Es iſt ſehr ſüſs, im dunkeln Glauben zu wandeln und zu handeln — und bey der Frage: „Was iſt dieſs unter ſo viel? „ auf *den* ſehen, der ſagt: „Heiſst ſie, ſich in das „Gras ſetzen. „

79.

Wir athmen mehr, als daſs wir leben. Wir eſſen und trinken, ſchlafen und wachen, ziehen uns an und ab und vertändeln mit nichts, als nichts unſere köſtlichen, unwiederbringlichen Tage. Nur dér lebt, der unzerſtörliche Wirkungen auſſer ſich zurückläſst, und in ſich etwas aufweckt, das mit dem Tode ſich erſt als wahres Leben beweist.

80.

Ach! Wie ſind doch alle, auch die beſsten Menſchen mit dem Stempel der Jämmerlichkeit bezeichnet, wenn man ſie bey Nahem anſieht! Wie iſt doch ſo oft was unleidlich kleines, an denen, die man *groſs* nennt, und die es in Vergleichung mit tauſend andern wirklich ſind!

81.

Ich laſs es gelten: Unſere Freündinn N. iſt unausſprechlich klug. Aber laſſen Sie es mir auch gelten, wenn ich ſage: Ihre unausſprechliche Klugheit leidet unausſprechlich durch ihre unausſprechliche Eitelkeit.

82.

Ach! Die Indelikateſſe iſt eine ſo unheilbare Krankheit! Warum? weil ſie von dem, der an ihr danieder liegt, nicht einmal erkannt werden kann!

83.

Die Tohren ſehen nicht, was vor ihren Augen ligt, und ſehen, was nie vor den Augen des Weiſen zu ligen kommen kann. Alles, auch das kleinſte Mängelchen, Fehlerchen, Sommerfleckgen bemerkt Freünd N. am Freünde O. P. Q.; Aber, was Freünde R. S. T. U. V. W. X. Y. Z. an ihm ſelbſt mit Seüfzen bemerken — das bemerkt er nimmer, und wenn ihm auch noch ſo ſtark darauf gedeütet wird.

84.

Ich liebe nicht die Frägler, die Hörchler, die Laurer, die Seitenblicker, die Schieflächler, die Vertraulichkeitaüſſerer, die immer fordern und nichts geben.

85.

Haſt du je eine edlere Seele geſehen, als unſern Freund N. ſo heiter, wie das Licht, ſo ruhig, wie der Spiegelhellſte See, ſo rein, wie die Luft, ſo milde, wie ein Frühlingshauch, ſo reich, wie der ſchönſte Fruchtbaum?

86.

Mein Rath iſt: Gieb ſchnell, wo du geben muſst, und ungern giebſt — damit es gleich abgethan und vergeſſen ſey, und keine üble Laune ſich einniſte. Hernach denk nicht mehr dran und ſprich kein Wort mehr davon.

87.

Alles iſt eitele Eitelkeit, auch das Beſſte, was nicht bloſs allein in dem Innerſten unſers Geiſtes haftet; Was nicht — unegoiſtiſch in uns lebt, und liebt.

88.

Ich halte nicht viel auf einem Menſchen, der ungeduldig iſt, bis er von ſich, ſeinen Talenten, und Verdienſten zu ſprechen, anfangen kann, und noch weniger von dem, dêr, wenn er frühe genug davon anfieng, nicht mehr aufhöhren kann.

89.

Man liebt gemeiniglich die Menſchen, ſo lange ſie geben, ſchmeicheln, amüſieren — und die Liebe hat ein Ende, ſo bald ſie erſchöpft ſind, oder das mindeſte, billigſte auf die beſcheidenſte Weiſe verlangen.

90.

Sie fragen mich über N. Er hat keinen Fehler, als den, daſs Er keinen Fehler hat. Nehmen Sie dieſs nicht als ein Wortſpiel auf. Nein... wollte Gott, Er hätte einige Fehler — und dann viel vorzügliche Treflichkeiten. Aber dieſe fehlen ihm gänzlich.

XII.

An S. S.

Liebe S.

Nichts wollen, iſt das Mittel, zu bekommen, was Andre durch Wollen erringen zu können meynen und eben dadurch verliehren. Wer gefallen *will*, gefällt nicht. So viel man vorwärts ſtrebt, um zu zugefallen, ſo viel ſtrebt man zurück. Du ſollſt aber auch nicht nichtwollen, (nolle) keinen Schritt dem Sterblichen voll eignen Willens entgegen gehen, um Dich zur Schau zu tragen — Aber, wenn ein bewährter, treüer, gerader Menſch Dir entgegen kommt, ſo ſey zwahr vorſichtig als vor Deines Papâs, und rein, wie vor Gottes Angeſicht — Aber auch nichts weniger, als ſpröde, verſchloſſen, zurückziehend, gebährdend. Sey unbefangen, wie ein Kind, abſichtlos, wie eine Daube — Sag deine überlegten Urtheile frey, ohne Frechheit, beſcheiden ohne Zaghaftigkeit heraus — Was Dir gefällt, nicht gefällt, halb gefällt, bekomm alles ſein rechtes präziſes Wort. Nie nichts geſpanntes, nichts laſches; Nichts pretiôſes, nichts fádes — nichts pikantes, nichts equivoques. Mit Einem Wort. *Halte dich immer im Reſpekt*, Das reſpektable Frauenzimmer iſt ewig unverletzbar. Verſtand, Beſcheidenheit und jede Abſtinenz von jeder Art von Koketterie, *Freyheit* und *Feſtigkeit* zugleich, und in gleichem Grade, macht reſpektabel. Grundſätze und unpartheyſche Anwendung derſelben auf alle Fälle macht reſpektabel..

So dann läſst die edle Klugheit, meine Liebe, zu rechter Zeit, die immer kommt, und im gegebnen Momente, der für das aufmerkſame Aug und das Gottglaübige Herz nie ausbleibt — Worte fallen, die jedem guten, würdigen Jüngling klar genug zeigen: „Du peinigſt mich und beleidigeſt meine Verhältniſſe — Wenn du irgend eine nähere Erklärung forderſt, oder Aüſſerungen, die irgend etwas Beſtimmendes haben, von mir erwarteſt„ —

Es giebt dann auch dritte Hände, durch die ſich dieſes ſagen läſst.

Ich kann jetzt nichts mehr ſagen, als: Sagen Sie jedem, der froh iſt, wenn ich froh bin, daſs ich froh ſey, obgleich meine Chriſtlichen Geiſtes-Leiden mich oft tief, aber nie lange, bewölken.

Mama iſt geſund, grüſst herzlich; Die unveränderliche, immer gleichbewährte, in ihrem Charakter marmorne, in ihren Grundſätzen felſerne, in ihren Empfindungen delikate. . N. . . grüſst auch.

Luiſe ſchwatzt uns ſchier nieder. „S' Kindli „Jeſus iſt ein Pfarrer worden, weil's groſs „worden iſt.„

1784.

XIII.

XIII.

PHANUEL UND SALOME

EINE

JERUSALEMSCHE ANEKDOTE.

AN
IHRE KÖNIGLICHE HOHHEIT
DIE FRAU PRINZESSIN,
FRIDERIKE SOPHIE DOROTHEE
VON
WÜRTEMBERG,
GEBOHRNE PRINZESSIN VON
BRANDENBURG-SCHWEDT.

VOM
EINSIEDLER IM ROTHEN HAUSE
AM FUSSE DES JURA
im Chriſtmonat 1791.

PHANUEL UND SALOME

EINE

JERUSALEMSCHE ANEKDOTE.

Aus dem Franzöſiſchen.

Ficta ſimilia veris.

Zur Zeit des Königs *Herodes* lebte zu Jeruſalem ein Mann, der ſich ſo wohl durch ſeine Geburt, und durch ſeinen Rang, als durch ſeine Tugenden auszeichnete mit Namen *Joſeph*.

Er hatte nur Eine Tochter, deren Mutter nur wenige Augenblicke die Geburt dieſes Kindes überlebt hatte, das die einzige Frucht der glücklichſten Ehe war. Die naïven Grazien, die zärtlichen Liebkoſungen, tauſend liebenswürdige Eigenſchaften, die ſich jeden Tag mehr in der kleinen *Salomé* entwickelten, ruften ihrem Vater unaufhöhrlich eine Gattin ins Gedächtniſs zurück, die Er nie genug beweynen konnte, und von der dieſes reitzende Kind das lebendige Bild war.

Warum wird das, was uns eine Quelle der Glückſeligkeit ſchien, ſo oft für uns eine Quelle von Peinlichkeiten, die das Herz zerſchneiden?

Joſeph hatte eine Schweſter von einem Charakter, der ganz von dem ſeinigen verſchieden war. Jung hatte Sie einen ſehr reichen Mann geheyrahtet, der vor

Verdruſs, den ihm ſeine Frau verurſachte, frühzeitig ſtarb, Ihr aber doch den Beſitz ſeines ganzen Vermögens hinterlieſs. Mittelſt deſſen hatte Sie gehofft, eine Schaar von Liebhabern um ſich her zu verſammeln; Aber jedermann ſcheüte ſich vor ihrer aufbrauſenden, herrſchſüchtigen, und ſtörriſchen Gemuthsart, ſo daſs ſich niemand zum zweyten Mahl um ihre Hand bewerben wollte. Dieſs brachte Sie auſſer ſich ſelbſt, und aus Verdruſs warf Sie ſich in das, was man damals zu Jeruſalem *Andächteley* oder *Frömmeley* nennte, und was man heüt zu Tage *Pietiſterey* nennen würde; Das will ſagen: Sie hängte ſich ausſchlieſslich an die phariſäiſche Sekte, die hinwiederum Sie, als eine

Heilige, und als eine *Prophetin*, oder *Seherin* auspoſaunte.

So war die frömmelnde, oder vielmehr die bald ſeüfzende, bald mürriſche *Rahel* beſchaffen, als ihre Schwägerin im Kindbett an der kleinen *Salomé* verſchied.

Frömmelnd, mehr aus langer Weile, als aus Neigung, und troſtlos, ſich ohne Hoffnung zu ſehen, eigne Kinder zu bekommen, begehrte Sie von ihrem Bruder, daſs Er ihr ſein Kind, zur Erziehung, anvertrauen mögte; Sie dachte ſich nicht einmal die Möglichkeit, einen Abſchlag zu erhalten. *Joſeph*, der es nicht gerne mit ſeiner Schweſter verderben mogte, war untröſtbar, über dieſen Vorſchlag, Doch ſchlug Er das Geſuch nichts deſto weniger ſchlechterdings ab. In der That vereinigte ſich Alles, um Ihn zu bewegen, ſeine Einwilligung zu verſagen. Seine herzliche Zuneigung für das Kind, das Andenken an ſeine Gattin, die Ihm die Sorge für daſſelbe noch mit ihrem letzten Athemzug empfohlen hatte, und über Alles der bekannte Charakter ſeiner Schweſter, deren Beyſpiel nicht anderſt als höchſt ſchädlich ſeyn konnte für die Gemühtsart eines Kindes, das Ihr zur Auferziehung würde vertraut werden.

Vor Aerger wuſste ſich die Frömmlerin nicht zu faſſen. Sie entzweyte ſich völlg mit ihrem Bruder. Wenige Jahre nachher ward Sie von einem Gallenfieber hingerafft.

Nach ihrem Tode öffnete man ihr Teſtament. Es war von einem Ende zum andern ein Gewebe von Gleiſsnerey und Phariſäismus. Sie fieng mit der Anordnung ihres eigenen Leichenbegängniſſes an. Alles, was je der Hochmuth Kleinliches und zu gleicher Zeit Ausgeklügeltes erfinden kann, war darinn erſchöpft; Alles verſteht ſich unter dem Schein einer *ungewöhnlichen* Heiligkeit. Dann folgten eine unzählige Menge Vergaabungen, alle bloſs darauf angelegt, Aufſehen zu erregen, deren Hauptſumme, die Sie unter eine groſſe Anzahl Gegenſtände mit noch vielen Klauſeln und Einſchränkungen vertheilt hatte, am Ende eben nicht beträchtlich war. Zuletzt ernannte Sie die kleine *Salomé* zu ihrem Haupt-Erben. Wirklich hatte Sie niemand anders zum Erben machen können; Dieſes Mädchen war der einzige noch übrige Sprößling ihrer Familie. Sie hängte indeſſen ihrer Beſtimmung folgende höchſt wichtige Klauſel an: „Die Erb-„ſchaft ſollte Ihrer Nichte gehören, aber „mit der Bedingung, daſs Sie ſich mit „dem älteſten Sohne des Hohenprieſters *Annas*,„ (der damals ſchon vier und zwanzig Jahr alt war,) „vermähle! Wo „nicht, ſo ſoll Alles den Armen heim-„fallen.„

Joſephen brachte dieſes Vermächtniſs halb in Verzweiflung. Sein Kind war kaum fünf Jahr alt. Allſo für's Erſte nicht weniger als neünzehn Jahr Unterſchied des Alters. Aber dieſs war nicht Alles. So viel man von einem ſo jungen Mädchen urtheilen konnte, lieſs die kleine *Salomé* ein Wunder von Schönheit, und von der ſanfteſten und glücklichſten Gemüthsart erwarten. Ihr künftiger Braütigam hingegen war, von ſeiner Geburt an, ungeſtaltet und von kränkelnder Leibsbeſchaffenheit, ſo gar, wie man ſagte (denn ſeine Eltern wollten nichts davon wiſſen) der *fallenden Sucht* unterworfen, und von einer Laune, die nur zu viele Spuren ſeiner frühzeitigen Gebrechen an ſich trug.

Es war klar, daſs die Frömmlerin keine andre Abſicht gehabt hatte, als ſich zu rächen, und dieſs unter dem Schein, ihre kleine Nichte zu begünſtigen. Würklich wuſste Sie das Unglück dieſes Mädchens und folglich das Unglück ihres Vaters auf der einen Seite, und auf der andern, die Bereicherung einer Familie von Phariſäeren, deren Sie mit Leib und Seel' ergeben war, auf die ſchlauſte Art zu verknüpfen.

Und doch einer ſo beträchtlichen Erbſchaft zu entſagen, bey der ſich noch dazu Familiengüter — von Seite ſeiner Schweſter — befanden, die *Joſeph* ungern aus der Familie gehen ſah — Und, was noch mehr iſt, der Erſten Familie zu Jeruſalem ſo einen ſchmerzlichen Schimpf anzuthun, der Familie des Hohenprieſters, welcher dieſen älteſten Sohn, gleichſam im Verhältniſs, mit ſeinen Schwächlichkeiten doppelt lieb hatte — in dem man ſich weigerte, ſich mit Ihr durch dieſe Heürath zu verbinden! Welche Lage für einen Vater, dem das Glück ſeines Kindes theürer war, als ſein eigenes Leben, und der ſich in Anſehung ihrer künftigen Verheürathung ſchon einen feſten Plan gemacht hatte, nämlich, Ihr ſelbſt die Wahl eines Gatten gänzlich zu überlaſſen. Ich hab' es ſchon geſagt — *Joſeph* meynte zu verzweifeln.

In-

Indeſſen — man muſste eine Parthey nehmen. Er berieth ſich mit ſeinem Amtsgenoſſen, und ſeinem Herzensfreünde, dem weiſen *Gamaliel.* Eine Bemerkung dieſes Freündes beſtimmte Ihn. „ Ich kenne den Sohn des Hohenprieſters, ſagte „ *Gamaliel* — Es iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit, bey ſeinen Leibes-Gebrechen, „ daſs Er noch zehn Jahre lebe. Verlobet Ihm Eüre Tochter; Von dem Augenblick an, gehöhrt die Erbſchaft Ihr, „ und bevor Sie zur Reife ihres Alters „ kommt, wird ihr Braütigam, nicht „ mehr ſeyn. „ Joſeph lieſs ſich bereden, aber mit beklommenem Herzen.

Ach! Leider ſeine Ahnungen beſtätigten ſich nur allzuſehr in der Folge!

Das Verlöbniſs geſchah; Und von dem Augenblick an bemühte ſich *Joſeph*, das Herz ſeiner Tochter, auf jeden Fall hin, und nach dem was, wie wohl in der Ferne, doch nach der Möglichkeit, auf Sie wartete, zu bilden.

Dieſe Möglichkeit gieng denn auch, wider alles Vermuthen in Wirklichkeit über. *Salomé* hatte eben ihr ſechszehntes Jahr angetreten, und der elende *Mephiboſeth* ſchleppte noch in ſeinem fünf und dreyſſigſten Jahr ſeinen ſchwachen gebrechlichen Körper herum.

Annas und ſeine Anverwandten blind für das Unglück, und noch mehr für die Unarten eines Erſtgebohrnen, drangen eben ſo ſtark auf die Vollziehung der Heürath, als *Joſeph* ſie unter allerley Vorwänden zu verzögern ſuchte.

Es half nichts, es muſste endlich ſeyn; Und die ſchöne, die ſanfte, die unſchuldige *Salomé* ward vor den Altar geführt. Niemal ſahe man ein traurigers Hochzeit-Feſt. *Joſephs* Herz war von nagendem Schmerz zerriſſen. Der Braütigam ſelber zu blödſinnig, um entweder traurig oder fröhlich zu ſeyn, ergötzte ſich nur an dem Gedanken des Hochzeitſchmauſes, der ſeine Neigung zur Lekerey kitzelte. Seine Anverwandten hatten Ihn mit Mühe zu dieſer Heürath beredt, jetz hatten ſie ihren Wunſch und frohlockten! *Salomé* gliech einem Lamme, das man zur Schlachtbank liefert. Bald liebkoſete Sie ihren Vater, den Sie mit zärtlicher Beſorgniſs fragte, was ihm denn fehlte, und was Er für Kummer hätte? Bald überlieſs Sie ſich den übertriebenen Liebkoſungen der Anverwandten ihres Braütigams. Um dieſen brauchte Sie ſich nicht viel zu bekümmern, da Er ſeinerſeits ſich gar nicht mit ihr beſchäfftigte. Es war, als wenn *Salomé* jedermann die naíve Frage thun wollte, die der arme *Iſak* ſeinem Vater Abraham machte: „ Mein Vater! ſiehe da Alles zu „ einem Opfer zugeruſtet. Aber Vater, „ wo iſt dann *das Lamm?* „

Endlich war es an dem, daſs das Opfer, von dem die unſchuldige kleine keinen

Begriff hatte, vollzogen werden ſollte. Da das Gaſtmal halb zu Ende war, führte man *Salomé* in die Schlafkammer, und bald darauf hieſs man *Mephiboſeth* vom Tiſch aufſtehen, da Er eben gehofft hatte, ſich hinter eine Sorte zu machen, von dem er ſich nicht ohne Unwillen losriſs.

Auſſer Joſeph allein, der ſich öffentlich zu keiner Sekte bekennte, beſtuhnd die ganze Geſellſchaft aus Phariſäern und Phariſäerinnen, und allſo verurſachte das Verſchwinden der Neüverlobten keinen von den zweydeütigen Scherzen, die ſonſt an Hochzeiten bey dieſem Umſtande gewöhnlich zu ſeyn pflegen. Jetzt hielt man ſich, als wenn man keine Achtung darauf gab, und das Feſt hatte wie bisher ſeinen Fortgang. Der gute *Joſeph* allein muſste alle ſeine Kräfte zuſammen faſſen, um nicht in Ohnmacht zu fallen. Aber einen Augenblick nachher rief ein entſetzliches Lärmen und wiederholtes Geſchrey, alle Gäſte vom Tiſch und noch dem Hochzeitgemach, wohêr es erſcholl. Man ſprengte die Thüre auf und fand *Salomé* halb ausgezogen, und zitternd wie ſie den armen *Mephiboſeth* ſo gut möglich unterſtützte, dem es eben, als Er das Bett beſteigen wollte, zum ſterben übel geworden war, und der von einem der heftigſten Epileptiſchen Zufälle (eine natürliche Folge ſeiner Unmäſsigkeit am Tiſche) ergrifſen war, dermaſsen, daſs man Mühe hatte mit vier Männer ihn zu halten.

Von da an war Er nie keinen Tag mehr, von dieſem fürchterlichen Uebel frey, das jetzt auf den höchſten Punkt geſtiegen war. Bisher hatte man noch gezweifelt, aber jetzt blieb nicht die mindeſte Ungewiſsheit übrig über den ſchrecklichſten Namen ſeiner Krankheit.

Nach einigen Wochen erhollt Er ſich zwahr ein wenig von dieſem ſo unzweydeütigen Anfall, aber, nur um unaufhörlich neüe Anfälle zu leiden. Kurz, Er kam nicht mehr aus den Händen der Aerzte, und es war nicht mehr daran zu denken, Ihn mit ſeiner Frau zuſammen zu bringen. Genug, daſs man die Heürath für vollzogen hielt. Und folglich war der Bedingung des Teſtaments Genüge geleiſtet. Mehr begehrten *Mephiboſeths* Anverwandte nicht.

Sie beſchäfftigten ſich nur allein, noch mit dem Gedanken, wie mans anſtellen möchte, damit die Erbſchaft bey Mangel von Kindern, nicht aus der Familie komme.

Es zeigte ſich hiezu ein leichtes Mittel, das bekannte jüdiſche Leviats-Geſetz erlaubte nicht nur dem jüngern Bruder, die Wittwe des ältern Bruders, von der er keine Kinder erzeügt hatte, zu heürathen, ſondern verpflichtete ihn ſo gar. 5. Moſ. XXV. 5 — 10. Matt. XXII.

23 — 33. Marc. XII. 18 — 27. Luc. XX. 27 — 40.

Der Hoheprieſter hatte aus einer zweyten Ehe einen Sohn, namens *Phanuel*, von dem hier noch nicht die Rede geweſen, aber den es jetzt Zeit iſt auf die Bühne zu bringen.

So ſehr *Mephiboſeth*, der ältre Sohn ein Gegenſtand des Mitleidens war, und Abneigung einflöſste, ſo vollkommen und ausgebildet erſchien *Phanuel* in den Augen Aller, die Ihn kannten. Allein durch eine Eigenheit, wovon es jedoch viele Beyſpiele giebt, hatte ſich die Neigung des Vaters ganz auf den Aeltern gewendet, mit Vorbeygehung und auf Unkoſten des jüngern. *Mephiboſeths* Mutter war eine alte Phariſäerin geweſen, von den andächtigſten ihrer Sekte, die *Annas* einzig ihrem Vermögen, oder ihrem Reichthum zu lieb geheürahtet hatte, wie auch um mit einer der mächtigſten Familie in Verbindung zu kommen, die Ihm auch würklich zum Hohenprieſter-Amt empor geholfen hatte. *Phanuels* Mutter, mit Der ſich der alte *Annas* einzig aus Lüſternheit, und ihrer körperlichen Schönheit wegen in eine zweyte Heürath eingelaſſen hatte, war von ganz verſchiedenem Humor und Charakter. Man wollte, daſs *Annas* von ihr Verdruſs gehabt hätte, und *Phanuel* war das lebende Bild ſeiner verſtorbenen Mutter. Lebhaft, leichtſinnig bis zur

Unbeſonnenheit, und ſo ſehr wie möglich das gegentheil eines Phariſäers, dabey ſchön wie ein Engel, und gemacht um Herzen zu erobern. Wie konnte es anderſt ſeyn, als daſs das Haus ſeines Vaters für ihn eine wahre Gefangenſchaft geweſen wäre. Dieſem konnten hinwieder die Manieren ſeines Sohnes auf keine Weiſe gefallen; Er ſuchte Ihn von ſich zu entfernen, und ſchickte Ihn daher frühzeitig auf Reiſen.

Phanuel vom fünfzehnten Jahr an ſich ſelbſt überlaſſen, hatte angefangen, eine Menge Thorheiten zu begehen, die Er bereüte, nachdem Er durch Erfahrung klüger geworden, und ſo war Er am Ende in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahr, wie ſchon geſagt, der ausgebildetſte und liebenswürdtgſte Jüngling von ganz Judêa geworden.

Seit ein paar Jahren ſchon hat Er um Erlaubniſs angehalten, nach Jeruſalem zu ſeiner Familie zuückzukehren, aber vergeblich. Jezt nachdem einmal *Mephiboſeths* Heürath vollzogen und ſein unglücklicher hülfloſer Zuſtand entſchieden war, dachte man nicht mehr daran, ſeinen Bruder entfernt zu halten; Man befahl ihm vielmehr, eiligſt heimzukommen, ohne Ihm zu ſagen in welcher Abſicht?

Schnell

Schnell wie der Bliz war *Phanuel* da. Kein Menſch konnte noch ſeine Ankunft erwarten, als Er ſich ſchon zu den Füſſen ſeines alten Vaters warf, um Ihn um ſeinen Ségen zu bitten. Dieſer nahm Ihn auf die Seite, und eröffnete Ihm mit wenig Worten, warum es zu thun ſey.

Phanuel erblaſste beym Worte Levirat; Sein ganzes Herz, lehnte ſich auf wider den Gedanken, eine Heürath anders als aus Neigung einzugehen, noch vielmehr ſich ſelbſt aufzuſparren, um allenfalls die Wittwe ſeines Bruders, wer wüſste — wann? zu heürahten. Eine Frau, die Er niemals geſehen hatte, und von Dér Er eben keine groſſe Gedanken haben konnte, da Sie Luſt gehabt hatte, wie er ſagte, um einen Krüppel wie *Mephiboſeth* zu heürathen, denn Er ſein Lebenlang herzlich gehaſst hatte.

Nicht ſo voreilig, junger Mann! Nicht ſo voreilig! Sagte *Annas*, und ſchlekte ſich die Lefzgen, du wirſt die kleine *Salomé* ſehen; Sie iſt gewiſs nicht ſo übel!

Phanuel verlieſs ſeinen Vater, übler Laune und voller Gedanken, und verfluchte das Levirath *), die *Phanuel*, und die begüterten Erbinen.

Der folgende Tag war beſtimmt, Ihm ſeine allenfällige Gattin zu zeigen Inzwiſchen durchlief Er die Stadt, ſuchte ſeine alten Kameraden auf, alle Sadduzäer, und blieb bey ihnen zu nachtzuſpeiſen. Beym Nachtiſch ließs Er ſich Worte entfallen, die die Aufwärter im Gaſthof als beſoldete Spionen der Phariſäer nicht auf den Boden fallen lieſſen, und die in der Folge die unmittelbarſte Urſache ſeines Unglücks waren. O Jugend! wie oft bezahlſt du deine Unbeſonnenheiten, und deine unbedachtſame Offenherzigkeit ſo theüer! *Phanuel* hätte ſich erinnern ſollen, daſs die Phariſäer zu dieſer Zeit, zu Jeruſalem eben das waren, was nachher die Heilige *Hermandas* zu *Madrid* und zu *Liſabon* geweſen; Und daſs ſein Vater, wenn ſchon Hoherprieſter, eben deswegen eine Schaar von heimlichen, aber grimmigen Feinden in ſeiner eigenen Sekte haben muſste, wie Er nachher in den Fall kam, nur zu ſicher zu erfahren.

---

*) Das Eintreten in des Brudes Ehe.

Vor jezt dachte *Phanuel* an nichts, als wie Er nur die Zuſammenkunft aus ſeiner Einbildung verſcheüchen konnte, die Ihm auf den folgenden Tag bevorſtand. Weit war Er entfernt, die urplözliche, und nöthige Umwälzung zu ahnden, die auf dem Punkt war, in ſeinem Geiſt und in ſeinem Herzen vorzugehen!

Dieſe Umwälzung war der Effekt Eines Augenblicks. Er ſahe *Salomé*!

Unbefangen und nur mit ihren eignen Reizen geſchmükt, bluhend wie die friſchentknoſpete Roſe, und halb verdeckt mit einem leichten Schleyer, der, indem er ihr alle die jugendliche Anzüglichkeiten eines unſchuldigen Mädchens lieſs, ihr zugleich die Miene der lokendſten Wittwe gab, erſchien Sie Phanuelen in der vollen Unſchuld ihres reinen Herzens, und grüſste in Ihr mehr den Bruder ihres Ehegatten, als ihren eignen zukünftigen Gatten. Die gute *Salomé* machte ſich leider! nur ſehr unentwikelte Vorſtellungen von dem Unterſchied zwiſchen einem Bruder und einem Gatten!

Phanuel ſtand wie verſteinert bey dem Anblick ſo vieler Schönheit und Grazie. Sie ſehen, Sie bewundern, die wenige einſylbige Worte, die Ihr entfielen einſchlürfen, und wie verſchlingen, kurz, Sie anbethen, und Ihr in ſeinem Herzen eine ewige Liebe ſchwören, dieſs Alles war für Ihn die Sache eines einzigen und des nämlichen Augenblicks. Nie in ſeinem Leben hatt' Er ſich ſolch ein vollkommnes Muſter der ſchönſten weiblichen Schönheit vorgeſtellt, viel weniger geſehen. Er meynte, Er ſehe *Eva*, da Sie eben aus der Hand ihres Schöpfers hervorgieng.

Die Weiber haben ihren Augenblick zum lieben wie die Männer. Die ſichtbare Verwirrung des ſchönen *Phanuels* war der unſchuldigen, aber gefühlvollen *Salomé* nicht entgangen. Ihr Augenbilck war gleichfalls gekommen. Ihr Geiſt erheiterte ſich, ihr Herz erweiterte ſich, die Einbildung miſchte ſich in's Spiel. Laſst uns abkürzen!

Von dieſem Augenblick an, dachte *Phanuel* Tag und Nacht, an Nichts, als an *Salomé*, und *Salomé* mochte noch ſo viel an *Phanuel* am Tag verdrängen, ſein Bild ſtellte ſich Ihr wieder ihren Willen zu Nacht im Traume dar.

Weder der alte *Annas*, noch ſeine noch ältern Schweſtern, die ſein Hausweſen beſorgten, hatten nicht die geringſte Ahnung von dem Vulkan, der auf einmal in ihrem Hauſe ausgebrochen war. Auf der Einen Seite wies man *Phanuel* ſeine

Wohngemächer an, in dem andern Flügel wohnte *Mephiboſeth*, und folglich die ſchöne *Salomé* Ich ſagte unrecht, ein *Vulkan*, die beyde Flügel des Hauſes brannten.

Wahre und heftige Liebe macht furchtſam. Wären *Phanuel* und *Salomé* gleichgültig gegen einander, geweſen, ſo hätten ſie ſich jeden Tag ohne die geringſte Schwierigkeit ſehen können. Aber ſie liebten einander! Das war genug, um ſich aus innerlichem Drang auszuweichen, wie wohl ſie doch unaufhörlich nacheinander verlangten. *Salomé* ſchloſs ſich immer mehr ein, bey ihrem kränklichen, ſchwächlichen Mann. *Phanuel* gieng oft des Nachts im finſtern, verſtohlnerweiſe, und auf den Fuſsſpizen Stundenlang an *Salomés* Schlafzimmer hin, zu horchen und die Schwelle ihrer Thüre zu küſſen; Aber bey Tag hatte Er nicht das Herz dén Antrag anzunehmen, nur Einen Augenblick in Gegenwart ſeiner Muhme, ſeine Schwägerin zu ſehen. Sein groſſes Glück beſtand darinn, ſich allein in ſeine Zimmer zu verſchlieſſen, und daſelbſt nach Herzensluſt ganze Stundenlang *Salomé's* Namen zu wiederhohlen.

Auf dieſe Weiſe brachten dieſe Liebenden mehr als ein Jahr zu. Ihre Liebe wuchs durch die freywillige Hinderniſſe ſelbſt, die nur die Stärke ihrer gegenſeitigen

Leidenſchaft ihnen in den Weg legte. Sie hatten ſich niemal gegen einander erklärt, das war genug, um jede gegenſeitige Erklärung immer weiter hinauszuſetzen, und um ſie immer mehr in der Entfernung von einander zu halten, in dem Grade, als ſie immermehr eins für das andre ſich entflammten. Man ſollte meynen, die armen Kinder hätten eine Vorempfindung gehabt, daſs der erſte Augenblick, wo ſie ſich allein finden ſollten, beſtimmt wäre, um das eine wie das andere in's Verderben zu ſtürzen!

Ich habe geſagt, daſs die beyden Flügel von *Annas* Hauſe im Brand ſtunden. Das iſt nur eine Redensart, die nichts anders ſagt, als daſs *Phanuel* auf der einen, und *Salomé* auf der andern Seite von dem heftigſten Liebesfeüer gegeneinander entbrannt waren.

In einer Winternacht aber, da Alles, auſſer *Phanuel*, vielleicht allein in dem erſten Schlaf lage, brach ein würkliches und eigentlich genanntes Feüer in dem Flügel des Hauſes aus, wo *Mephiboſeth's* und *Salomé's* Zimmer waren. Liebe und Eiferſucht hatten auch diſsmal *Phanuel* vor die Thür des Gemachs ſeiner Geliebten gebracht. Er konnte das Feüer nicht ſehen. Aber *Salome's* Geſchrey, die der Schimmer des Feüers aus dem Schlaf aufjuken machte, brachte ihn auſſer ſich ſelbſt.

Die Thür aufſprengen, ſich durch die Flammen durchſchlagen, *Salomé* aus ihrem Bette, das ſchon brante, herausreiſſen, in ſeine Arme nehmen, und in ſeine eigene Gemächer übertragen — dieſs Alles war das Geſchäft Eines Augenblicks!

Salomé vor Schrecken ohnmächtig, in den Armen von *Phanuel*! Noch immer ohnmächtig auf dem Ruhebette von *Phanuel*, und dieſer, auſſer ſich ſelbſt, halb verzweifelnd, berauſcht von Schrecken und Liebe, vor Ihr auf den Knieen, der Ihr tauſend und tauſend Mal bey ihrem Namen rief — ihre Hände verſchlang mit küſſen, und die zärtlichſten Liebkoſungen anwendete, um das, was ihm theürer war,

als

als tauſend Leben, wieder ins Leben zurück zu rufen.

Laſst uns den Vorhang über ein Gemälde ziehen, darauf es allzugefährlich iſt, ſeine Augen gerichtet zu halten, und in den andern Flügel des Hauſes zurück kehren.

Das Geſchrey, Feüer! Feüer! Hülfe! Hülfe! Hatte bald jedermann aus dem Schlafe geweckt, und in der ganzen Nachbarſchaft Schrecken verbreitet. In kurzer Zeit ſtrömte Waſſer, ſtrömten Leüthe ins Haus. Mit Mühe hatte man den unglücklichen *Mephiboſeth* halb verbrannt den Flammen entriſſen. Vergeblich ſuchte man *Salomé.* Man glaubte, Sie ſey den Flammen zur Beüte worden. Weil Alles mit Händen und Füſſen arbeitete, glückte es, einen im Anfang ſchrecklichen Brand inner einer Stunde zu löſchen.

Man erinnree ſich hier, was ich oben im Vorbeygehen geſagt von der feindlichen Parthey wider *Annas* unter den Phariſäern ſelbſt, Sie hatten allenthalben ihre Spionen, um Alles auszukundſchaften, was ſich bey dem Hohenprieſter zutrug, und beſonders auch, was ſich auf *Phanuel* bezog, den ſie perſöhnlich haſsten, wegen ſeiner Verachtung gegen die ganze Sekte, und mittelſt deſſen ſie ſich ſchmeichelten, früher oder ſpäter ſich an dem Vater rächen zu können.

Man urtheile, ob ein Ereigniſs, wie der

Brand war, der Wohnung von *Annas* ſelbſten, dieſe Ausſpäher in Menge werde zugezogen haben? Nicht nur war es ihnen leicht, ins Hauſe zu kommen, ſondern auch, es von oben bis unten zu durchſtöbern. Das Suchen der *Salomé* hielt noch allzeit an, Man ſchaute nach Ihr in allen Winkeln; Von allen Seiten rufte man Sie bey ihrem Namen. Auf einmal entſtuhnd ein Geſchrey: „ *Salomé* iſt gefunden! *Salo-*
„ *mé* iſt eine Ehebrecherin, man hat ſie
„ auf der That mit *Phanuel* ertappt! „

Und den unſeligen *Annas*, der noch eben unſägliches Geld verſprochen hatte, dem, der *Salomé* lebendig vorfinden würde, traf der ſchreckliche Jammer, Sie nur wieder lebendig zu ſinden, um Sie von dem Pöbel aus ſeinem Hauſe weg nach dem öffentlichen Gefängniſs ſchleppen zu ſehen. Andre von dem Haufen hatten ſich *Phanuels* verſichert, und Ihn mit groſser Mühe feſt gebunden. Was iſt die Wuth einer Löwin, der man ihren einzigen Jungen raubt gegen der Raſerey dieſes unglückſeligen Jünglings!

Joſeph war, zum Glücke, ſeit mehrern Wochen von Jeruſalem abweſend.

Ich gehe ſchnell bey dem vorüber, was ſich in den nächſten vier Tagen zutrug.

Annas, nachdem Er ein wenig zu ſich ſelber gekommen, und umringt von allen ſeinen Anverwandten, Freünden, kurz von ſeiner ganzen Parthey, die Ihn tröſteten, Ihm Rath ertheilten, ſeine Hoffnung und ſeinen Muth belebten, glaubte, Alles gewonnen zu haben, nachdem man Ihm den Tag, der auf dieſe ſchreckenvolle Nacht folgte, den Bericht hinterbrachte: Daſs *Mephiboſeth* ſchon vorher, durch Gebrechen aller Art erſchöpft, endlich den Folgen ſeines Schreckens, und der Wunden, die Ihm das Feüer noch weiter zugebracht hatte, untergelegen ſey.

In der That, ſo bald *Mephiboſeth* todt war, fiel ſeine Wittwe, von Rechtes wegen, ſeinem Bruder *Phanuel* anheim, vermöge des Leviraths. Wie konnte man mit ſeinem rechtmäſsigen Weib einen Ehbruch begehen? Auf's ärgſte genommen, hatte *Phanuel* ſeinen Rechten nur ein wenig vorgegriffen.

Durch dieſe Wendung, die ſo ganz im Geiſt phariſäiſcher Köpfe war, hoffte die Parthey des Hohenprieſters zu ſiegen, und die beyden unglücklichen jungen Leüthe zu retten.

Allein dabey fand die entgegenſetzte Parthey keineswegs ihre Rechnung. Sie ſpotteten einer Sophiſterey, wie ſie es nannten, die ſie ſelbſt ſich doch, ſo glücklich geſchätzt hätten gelten zu machen, wenn jener Fall ihr eigener geweſen wäre. Ungeachtet des Kredits und der Betriebſamkeit des Hohenprieſters und ſeiner Anhänger, und obſchon die Meinungen — über ein ſo ganz auſſerordentliches Ereigniſs äuſſerſt getheilt waren, nicht nur beym Volk, ſondern bey den Gliedern des Sanhedrin — konnte man doch nicht verwehren, daſs *Salomé* vor das offene Gericht geführt, und daſelbſt verhöhrt werden ſollte, über die Umſtände des Verbrechens, das nicht einmal recht erwieſen war. Es war natürlich aus der Art des Vorfalls, daſs mehrere Zeügen im Fall geweſen ſeyn muſsten, *Phanuel* und *Salomé* in einer Lage zu ertappen, die nicht zweydeütiger ſeyn konnte.

Die Nacht ward hingebracht, mit, den Richtern auf alle Weiſe zuzuſetzen, mit, das Volk zu beſtechen, und die Feinde gewinnen zu ſuchen, die ſich doch nicht gewinnen lieſſen. Die Freünde des *Annas* hatten die Sorge für dieſes Alles auf ſich genommen. Er Selbſt hatte bald gemerkt, was für eine Rolle ſich allein für Ihn ſchicke, in dieſem Geſchäffte zu ſpielen, und Er ſpielte ſie meiſterhaft. Er beſliſs ſich jedermann, dem Er nur begegnete, zu ſagen, daſs Ihn dünke, das Verbrechen ſey noch nicht erwieſen, daſs Er aber nichts mehr wünſche, als die Umſtände ins Klare geſetzt zu ſehen, und daſs von dem Augenblick an, wo ſeine Kinder ſchuldig ſollten erfunden werden, Er der Erſte ſeyn würde, ſie aller Strenge der Gerechtigkeit zu überlaſſen. Endlich, da alle Hoffnung verſchwunden war, um *Salomé* von einem öffentlichen Verhöhr zu retten, war *Annas* der Erſte, der ſeine Stimme gab, daſs dieſes Verhöhr auf den folgenden Tag feſtgeſetzt werden möchte.

Gerade zu derſelben Zeit, da dieſes vorgieng, fand ſich zu Jeruſalem eine ganz auſſerordentliche Perſon, ein einfacher Mann, aber zugleich der Erſtaunenswürdigſte aller Menſchen in allem ſeinem Betragen, in allen ſeinen Worten und in allen ſeinen Handlungen. Die Einen glaubten: Er ſey der ſchon ſo lang erwartete, ſeit ſo langer Zeit angekündigte, und Zug für Zug von den Prophéten bezeichnete Meſſias. Andre und vornehmlich die

Phariſäer ſcholten Ihn einen *Betrüger*. Natürlich, daſs Er der ganzen Sekte verhaſst war, denn Er ſelber haſste die ganze Sekte. Er verklagte ſie bey jedem, der ihn nur höhren wollte. Er zog alle ihre Laſter hervor, ihre hochmühtige Herſchſucht, ihren Geitz, ihre Schindereyen, vorzüglich aber die Gleiſsnerey ihrer Scheinheiligkeit. Vor ihnen warnete Er alle ſeine Anhänger bey jeder Gelegenheit wie vor den gröſsten Feinden des Reichs Gottes, den Er ſeinen *Vater* nannte! Kurz, der ſanftmühtigſte, liebevollſte, wohlthätigſte der Menſchen war zugleich, wenn Er auf dieſe Punkte kam, der Strengſte, Unduldſamſte, und in ſeinem Urtheil unwiederruflichſte.

Auch hatten ſich Freünde und Feinde in der phariſäiſchen Sekte, und was in der Nähe und Ferne mit Ihr in Verbindung ſtand, ſeit langem darüber, und darüber allein einverſtanden, daſs ſie mit gemeinſchaftlichen Kräften daran arbeiteten, um bey allen möglichen Anläſſen dieſem auſſerordentlichen Menſchen eine Falle zu legen, der aber niemals keine Bloſſen gab, ſondern immer wider die Phariſäer ſelbſt und zu ihrer eignen Beſchämung die verfänglichen Aufgaben zu kehren wuſste, mit denen ſie unaufhörlich ihren Angriff gegen Ihn richteten, in der Hoffnung endlich, einen Grund zu einer Anklage wider Ihn zu finden.

Die feindliche Parthey des *Annas*, als ſie den folgenden Tag, in Menge, nach dem Gefängniſs eilte, um *Salomé* zu hohlen, und vor die Richter zu führen, muſste über den groſſen Platz vor dem Tempel gehen. Eben in dieſem Augenblick fand ſich *Jéſus*, der Nazaräer, daſelbſt, beſchäfftigt, nach ſeiner Gewohnheit, ſeinen Jüngern Lehren zu geben. Die vorübergehenden ſahen Ihn, und ſein Anblick erweckte ſogleich in einigen der vornehmſten dieſer Schaar den Gedanken, der ihnen ſelbſt als der glücklichſte Einfall von der Welt vorkam, nämlich die Ehebrecherin im vorbeygehen vor *Jéſus* zu führen, und von Ihm einen Ausſpruch zu fordern, über einen ſo zweifelhaften Fall wie dieſer,

ſer, und deſſen Entſcheidung mit ſo unendlich viel Schwierigkeiten verknüpft war, beſonders wegen der verſchiedenen Intereſſen, von einem Theil der Sekte auf der einen Seite, und von der mächtigſten Familie auf der andern Seite.

Auf welche Weiſe der Nazaräer ſich dabey benehme, ſey's, daſs Er dieſes Weib verurtheilte, oder frey ſpräche, ſo hatten ſie die gröſste Wahrſcheinlichkeit für ſich, daſs Er in die Schlinge gehen und ſie in den Fall ſetzen würde, über Ihn den Prozeſs machen zu können, und eine ſcharfe Verfolgung wider Ihn anzuſcheüren. Ein unbezahlbares Ungefähr war dieſes, das ſie auf dieſe Gedanken gebracht hatte.

Dieſer Triumph ſchien ihnen ſchon viel gröſſer, und zugleich viel ſichrer, als ihr noch ſo ungewiſſer Triumph über die Familie des *Annas*, die ſo gar in dieſem Falle gemeine Sache mit ihnen machen würde.

Sie flogen nach dem Gefängniſſe, zogen die *Salomé*, in der gröſsten Verwirrung daraus hervor, und ſchleppten ſie nach dem Tempel, wo ſogleich das Gewölb erſcholl von dem Geſchrey: „ Die Ehe„ brecherin kommt! die Ehebrecherin „ kommt! „

Jéſus war noch da, und trug mit ſeiner gewohnten Ruhe und Sanftmuth ſeine erhabnen Gebote, und ſeine himmliſche Lehre vor.

Die Menge machte ſich Platz, und ſchleppte *Salomé* vor *Jéſus* — Sie warf einen Blick voll Ehrfurcht auf Ihn, und ſchlug dann ihre Augen nieder.

Rabbi! Freünde und Feinde geben willig dieſen Namen dem weiſen *Jéſus.* „ *Rabbi!* „ Dieſes Weib iſt, auf friſcher That, im „ Ehebruch ertappt worden; Moſes aber „ hat uns im Geſetze geboten, ſolche zu „ ſteinigen. Was ſageſt Du? „

Jéſus warf einen Blick auf *Salomé*, einen andern Blick auf die Fragenden, die Ankläger, erwiedertte nichts, ſondern bückte ſich nieder, und ſchrieb mit dem Finger auf das Sand, womit das Pflaſter des Tempels bedeckt war.

Was ſchrieb *Jéſus.*

Jéſus war durch und durch in den Prophéten bewandert; Alle ihre Weiſſagungen muſsten Ihm vorſchweben; Denn ſie waren es, die immer von Ihm gezeugt hatten, und Er ſagte ſelbſt, daſs Er in die Welt gekommen ſey, um Alles zu erfüllen, was durch *Moſen* und die Prophéten geſchrieben war.

Jéſus ſchrieb die Worte des Prophéten *Oſés:* IV. 14. nach lutherſcher Ueberſetzung.

„Ich will Eüch nicht wehren, wenn eüre
„Töchter und Braüte geſchändet und zu
„Huren werden.

Hier hielt *Jéſus* ſtill, richtete Sich auf. *Salomé* zitterte; Ihre Ankläger ſtrekten ihre Hälſe, und es erſcholl von allen Seiten: „Was denn? Was denn?„

Niemand wuſste, was *Jéſus* geſchrieben hatte. Niemandem kam der Sinn daran hinzugehen, es zu leſen.

Jéſus ſtrekte ſeine Hand aus, um Stillſchweigen zu gebieten, ſahe die Phariſäer ſcharf an und ſagte mit einer durchdringenden majeſtätiſchen Stimme, wie vor Ihm nie kein Menſch geſprochen hatte: „*Wer*

„*unter Eüch ohne Sünde iſt, der werfe den* „*erſten Stein auf ſie!*„

Und ſogleich bückte Er ſich wieder, und fuhr fort aus *Oſéas* zu ſchreiben, was folgt: „*Denn Ihr richtet einen anderen* „*Gottesdienſt an, mit den Huren und opfert* „*mit den Bübinnen, darum wird das thörigte* „*Volk geſchlagen werden.*„

Während dem *Jéſus* dieſe letzten Worte ſchrieb, war der ganze Hauſe jeder vor ſeinem Gewiſſen überzeüget, einer nach dem andern ausgegangen, von dem Aelteſten an bis zu dem Geringſten, ſo daſs niemand mehr im Tempel war, als *Jéſus* allein, und das Weib vor Ihm im Mittel ſtehend.

Als *Jéſus* ſich dann aufgerichtet hatte, und niemand ſahe als das Weib, ſo ſagt Er: „*Weib! Wo ſind deine Ankläger?* „*Hat dich niemand verdammt?*„

Sie antwortete: „Herr! Niemand!„

„*Wohlan!*„ Sagte *Jéſus:* „*So verdamme* „*ich dich auch nicht, Gehe hin und ſündige fort nicht mehr?*„

Joſeph, als Er wieder nach Jeruſalem kam, vernahm Alles, was ſich in ſeiner Abweſenheit zugetragen hatte, und was Er ſo glücklich geweſen war, bis auf jezt nicht zu erfahren; Er erkundigte ſich beſonders nach allen Umſtänden des Ausganges, und was Er höhrte, flöſste Ihm für *Jéſus* die tiefſte Ehrfurcht ein.

Dennoch durfte Er ſich nicht öffentlich für Ihn erklären, während Seinem Leben; aus Nachſicht für die *Phariſäer*. Aber nach Seinem Tode wollte Er, was Er verſäumte, gewiſſermaſſen gut machen, indem Er Pilatus um den Leichnam des Gekreüzigten bät, um Ihn mit allen Ehren in einem neüen Grabe zu beſtatten, das Er für ſich ſelbſt hatte verfertigen laſſen.

Joſeph war ein gerechter und guter Mann, aber zugleich ein ſchwacher Mann, der ſich vor den Menſchen fürchtete, dennoch wird ihm das Wenige *), was Er für *Jéſus* that, in vollem Maaſse vergolten werden. Schon jezt gedachten die Verfaſſer des Lebens *Jéſu* ſeiner mit Ehren unter dem Namen *Joſeph* von *Arimathéa.*

---

*) Mich dünkt es, in der damaligen Lage: ſehr viel.

Nachſchrift.

Der Zweck dieſer kleinen Erzählung, oder Anekdote, die ganz flüchtig in einer müſsigen Stunde entworfen ward, und — deren Gewebe es ſo leicht iſt mit ein wenig Einbildungskraft, auf hundert und tauſendfache Weiſe zu verändern — iſt, wie der Augenſchein zeigt, kein andrer, als Licht zu verbreiten über eins der köſtlichſten Bruchſtücke des Lebens unſers Herrn, und das zugleich eins von denen Bruchſtücken iſt, die von einer Menge Auslegern völlig miſsverſtanden werden, in dem Grade, daſs einige derſelben die Vermeſſenheit ſo weit getrieben haben, an der Aechtheit dieſer ganzen Geſchichte zu zweifeln, die wie viele andere, ſich allein in dem Evangelium Johannis findet; Die aber in allen ihren Umſtänden ſo ſichtbarlich das Gepräge des Herzens und des Geiſtes dieſes Erſten unter den Apoſteln hat; Der ſo viele andere köſtliche Anekdoten von ſeinem Herrn wuſste und geſammelt hatte, ohne ſie in Schrift zu verfaſſen, weil ſein Leben dazu würde zu kurz geweſen ſeyn, und vermuthlich auch, weil Er ſich das eine und andere vorbehalten wollte, um es einmal den Seligen im Himmel zuerzählen.

Die Schwierigkeit, die ſo vielen, wenig aufgeklärten, Auslegern, aufgefallen, iſt der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen Jéſus Lehre über den Ehebruch überhaupt, und ſein Betragen in dem beſondern Fall des ehebrecheriſchen Weibes, von dem hier die Rede iſt.

Wie denn? Sagten ſie zu ſich ſelbſt: Der, welcher dieſes Laſter in ſeinem erſten Keim verfolgte und zu erſticken geſucht hat, wie Er in Anſehung des Todſchlages gethan — indem Er jeden des Ehebruches ſchuldig erklärt, der nur allein eines andern Weib mit lüſterner Begierde anſehen würde, genau wie Er dem Todſchlag — all ſeine Wurzeln entzweyſchnitt durch ſein erhabenes Gebot, daſs jeder ſeinem Feinde vergebe, ſeinem Feinde gutes thue, für ihn bitte, daſs jeder alles Unrecht geduldig ertrage, und den erſten Funken der Rachluſt zertrete — Eben dieſer Jéſus, wenn man Ihm ein Weib vorführt, das auf der That des Ehebruches ertappet worden, was thut Er? Anſtatt dieſe Sünderin mit all ſeiner Verachtung, mit dem ganzen Gewichte ſeines Unwillens zu Boden zu drücken, ſind es vielmehr die Ankläger, die Er beſchämt, die Er auseinandertreibt — durch ein Wort, das am Ende, wenn es genau betrachtet und befolget

folget würde, jeden Verbrecher ſeiner verdienten Strafe entziehen, und jeden Richter zum Stillſchweigen bringen könnte, und das ehebrecheriſche Weib entläſst Er mit dem Worte: „ *Niemand hat dich verdammt? So geh dann deine Straſse! Auch* „ *Ich will dich nicht verdammen, ſo wenig* „ *als die andern.* „

In der That, wenn man die Anekdote in dieſem Geſichtspunkt erſcheinen läſst, ſo ſetzt ſie in Erſtaunen, ſo iſt ſie unbegreiflich, und reimt ſich gar nicht mit dem übrigen Verhalten und Charakter Jeſu Chriſti.

Allein! ſie bedachten nicht, dieſe guten Leüthe — oder auch wohl dieſe Schälke;

Denn dieſe Stelle iſt auch eine von denen, über die die Gegner des Chriſtenthums hergefallen ſind — ſie bedachten nicht, ſage ich, weder die einen noch die andern.....

Oh wie vieles kam hier in Betrachtung, woran ſie ganz und gar nicht dachten.

Sie bedachten — angenommen: daſs das Verbrechen dieſes Weibes ſo bewieſen wäre, als es ihre Ankläger behaupteten — ganz und gar nicht: Welch unendliche Verwicklung von mildernden Umſtänden — genau in dieſem Fall zuſammen treffen konnte, die *Jeſus* allein wuſste — beſſer wuſste, als alle Ankläger, beſſer vielleicht, als das Weib ſelbſt — Er, der in allen

Herzen las, und für den die Finſterniſs der Nacht iſt, wie der helle Tag.

So mildernde Umſtände, daſs, wenn auch das Vergehen des Weibes unwiderſprechlich, und unverantwortlich vor den Menſchen geweſen ſeyn würde, ihre ſchuld, ſo viel als nichts wäre, nach dem Urtheil Deſſen, der allein recht richtet, der allein alle Tiefen des menſchlichen Herzens erforſchet, und dem alles Gericht übergeben iſt, weil Er der Sohn des Menſchen iſt!

Die Evangeliſten, und vornehmlich *Johannes*, haben niemal einen Augenblick daran gedacht, dergleichen Schwierigkeiten zu heben, oder Fragen, von welcher Art ſie ſeyn mögten, abzulehnen. Sie haben einfach erzählt, was Jéſus gethan hat. Und Johannes vor Allen, war ſo ſehr von dem Gedanken durchdrungen, daſs ſein Meiſter nie anderſt als recht handeln konnte, — ſey's, daſs Er ſelber den Grund dieſer Handlungen einſehe, oder auch nicht einſehe, daſs es ihm genug war, nur allein zu wiſſen, daſs etwas von ſeinem Meiſter wirklich gethan war, um daſſelbe einfach zu erzählen, ohne daran zu denken, oder ſich Einen Augenblick darum zu bekümmern, ob vielleicht ein künftiges Jahrhundert, ein Menſch oder ein Teüfel ſich daran ärgern möchte?

Einfache und kindliche Unbefangenheit! Heilige und unbezahlbare Naivetät! Was ſind alle unſre Geſchichten, alle unſre Lebensbeſchreibungen, auch von Augenzeügen, neben dieſem einzigen und unaustilgbaren Gepräge, neben dieſem unverkennbaren Siegel der Wahrheit, der naktesten, unſchuldigſten, reinſten, göttlichſten Wahrheit, das auf dieſe vier unvergleichlichen Juwélen unauslöſchbar eingedruckt iſt, die man mit ſo vollem Rechte *Botſchaften des Friedens*, *Evangelien* nennet.

Wir ſind leider zu tief von der Höhe dieſes Kreiſes urſprünglicher und übermenſchlicher Wahrheit und Wahrhaftigkeit verfallen, um ſie vollkommen zu faſſen, aus unſerm entfernten, neblichten, engen, düſtern und ſchiefen Geſichtspunkt! Wir gucken mit beſchädigten, verdorbnen Ferngläſern in einen Brennpunkt des reinſten Lichts, und die Flecken, die auf unſerm Augenglaſe ſind, die glauben wir in der Sonne zu ſehen.

Die Apoſtel, und inſonderheit *Johannes*, hatten noch einen andern Grund, um ſich um alle dieſe Schwierigkeiten und künftige Einwürfe gar nicht zu bekümmern. Sie wuſsten, daſs die Beſtimmung ihres Meiſters, und folglich alles deſſen, was ſich auf Ihn bezieht, dieſe war, daſs Er ein *Eckſtein* ſeyn ſolle, der ein Stein des *Anſtoſſes* für die einen ſeyn muſste, und der *Schluſsſtein* an dem Gewölbe des groſſen Gebaüdes Gottes für einige andere; Sie wuſsten endlich, daſs dieſes auſſerordentliche Weſen, dieſer Gott-Menſch zum *Zeichen* gegeben ſey, (wie es von Ihm gerade vor ſeiner Geburt vorhergeſagt worden) *dem würde widerſprochen werden, damit die Gedanken von Vielen offenbar werden.*

Wir haben leider! die Zeiten erlebt, wo dieſe erhabnen Denkmale nicht mehr mit Ehrfurcht betrachtet, wo dieſe Perlen den Schweinen vorgeworfen, und von dieſen verächtlichen und unreinen Thieren ohne Scheü unter die Füſse getreten ſind.

Werden wir zu tadeln ſeyn, wenn wir einige dieſer Perlen aus dem Koth hervorſuchen, worinn ſie wie verlohren lagen, ſie an unſre Bruſt drücken, und mit unſern Thränen waſchen, und Alles thun, was an uns ligt, um ihnen wieder ihren Glanz zu geben.

Dieſs iſt der Urſprung und die Beſtimmung dieſes kleinen Aufſatzes, an dem vielleicht vieles auszuſetzen wäre, nicht in Anſehung ſeiner Abſicht, ſondern an ſeinem Plan, und gewiſs in einzelnen Theilen ſeiner Ausarbeitung. Man fühlt nur dann ſeine eigne Unreinigkeit, wenn man es wagt, der Reinigkeit des Evangeliums ſich zu nähern. Wer iſt doch rein genug, daſs er ſich unterſtehe, die Bundeslade des Herrn zu berühren, und den elektriſchen

Schlag abzuwarten, der ihn vielleicht todt auf den Boden hinſtrecken wird?

Doch *Er*, der unſre Schwachheiten kennt, der in Allem verſucht worden iſt, wie wir ſelbſt, und der ſich dadurch zum Rang unſers Richters empor gehoben hat, wird uns auch die geringſte unſrer guten Abſichten zurechnen, und die ganze unermeſsliche Maſſe von Schlacken, worinn ſich nur das kleinſte Körngen Gold befindet, durch's Feüer reinigen. Nimmermehr wird ſelbſt die ſchwächſte Bemühung, der fehlerhafteſte Verſuch in der Ausführung, deſſen urſprünglicher, wie wohl miſslungener Zweck, deſſen allererſte Gedanke aus reiner Liebe zu Ihm, eine Erhebung der Seele gegen Ihn war, und aus wahrem und aufrichtigem Verlangen quoll, Ihm zu dienen, ſich ſeiner Sache anzunehmen, Ihm nur eine einzige verirrte Seele zurückzuführen, nur einen einzigen Zweifel in dem Geringſten ſeiner Glaübigen aufzulöſen — Nein! nimmermehr wird eine Bemühung, ein Verſuch dieſer Art, verlohren ſeyn, noch ohne Belohnung bleiben!

Noch ein Wort: Ich habe den Anlaſs genommen, im Vorbeygehen eine Muthmaſſung in dieſem Aufſatz einflieſſen zu laſſen, über eine vielleicht müſſige Frage, die wenigſtens allezeit, als ſolche angeſehen worden, die man aber nichts deſto weniger ſehr oft in Erwegung gebracht hat, und über die *Johannes* uns keinen Aufſchluſs giebt; Nemlich, was es wohl geweſen ſeyn möge, was *Jeſus* auf den Boden ſchrieb?

Ich unterwerfe meine Muthmaſſung den Gelehrten — So viel ich weiſs, hat ſie wenigſtens das Verdienſt der Neüheit. Mir fiel ſie bey, wie eine Eingebung, und war mir wie ein Lichtſtrahl, beym Leſen des Prophéten *Oſeas.*

Ich kann nicht helfen, daſs ſie mir die wahrſcheinlichſt mögliche dünkt, aus einer Menge von Gründen, die es hier der Ort nicht iſt weiter auseinander zu ſetzen. —

Einige Anmerkungen des Herausgebers.

1.

Ich hoffe, dieſes Stück werde von den Leſern der *Handbibliothek* als eine Zierde derſelben angeſehen.

2.

Ich hoffe, der Verfaſſer nehm' es mir nicht übel, wenn ich — zwahr ſowohl den Hauptgedanken als die Ausführung — meiſterhaft finde, dennoch theils am Ende mehrere Ausführung erwartete, und die Meynung äuſſere, alle Leſer werden von Ihm wiſſen wollen, was nachhêr aus *Phanuel* und *Salomé* geworden ſey —

3.

Ich hoffe, der freündſchaftliche Verfaſſer nehm' es mir nicht übel, wenn ich ſeine Erdichtung — in Anſehung der *Hauptſache*, nicht wahrſcheinlich finde. . . . Wahrſcheinlicher fänd' ichs, wenn — die abgewieſne Buhlſchaft der Ankläger des Weibs als die Urſache ihrer Rachſucht, und ihres Eifers gegen die Ehebrecherin angegeben worden wäre. Nach *Seiner* Darſtellung war *Salomè* keine Ehebrecherin. Sie *konnte* allſo nicht verurtheilt werden.

4.

Es bedarf übrigens, meines Bedünkens, die Geſchichte ſelbſt gar keiner Entſchuldigung oder Rechtfertigung. Es hat in ſich ſelbſt für den chriſtlichen Sinn das höchſte Gepräge der reinſten unerfindbarſten Wahrheit. Und da Jéſus ſelbſt ſagt: *Ich bin nicht in die Welt gekommen, daſs Ich die Welt richte, ſondern, daſs Ich die Welt ſeelig mache;* So harmoniert dieſs Betragen Jéſu völlig mit dieſer Aüſſerung.

5.

Mir war zwahr die angeführte Stelle aus Oſéas auffallend, und ich bin recht froh darüber geweſen — Dennoch geſteh' ich — daſs es mir auch wahrſcheinlich war, da ich einſt über dieſs Schreiben Jéſu auf die Erde folgendes dichtete:

Jéſus ſchwieg und bückte ſich nieder und ſchrieb an die Erde
Mit dem Finger, der ſchreibt in alle Herzen der Menſchheit,
Alle Sternenhöhen und alle Tiefen der Schöpfung —
Unauslöſchliche Worte der unvertilgbaren Wahrheit —
Schrieb auf den ſteinernen Boden, wie ehmals auf Sinais Tafeln:
Brich nicht die Eh! Und ſchwieg... Die Frager verharrten im Fragen —
„Höhr uns! Entſcheide! Sprich! Wir wollen thun, was Du ſageſt!„
Jéſus richtete Sich von der Erd auf, ſahe die Kreiſe

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER.J.K. FN. 1941S/070

Ah mit Einem Blicke des Lichts, dem die Finſterniſs bebte!
Sagte mit ruhigem Ernſte: Wer unter Euch ſchuldlos des Ehbruchs
Iſt, der hebe die Hand und werfe den erſten Stein hin
Auf das Weib hier!... Jeſus bückete wieder zur Erde
Seine Stirn und ſchrieb zum zweytenmahl an die Erde...
Wer die Ehe bricht verdient den Tod — Die Verkläger
Hatten den Blick gefühlt des Herrn und vom Lichte der Wahrheit,
Schneidender, ſchärfer berührt, als der Glanz der Sonne des Mittags

Jo ein Auge berührt, das Mondenlang
Finſterniſs einſchloſs,
Fiengen an mit leiſem Schritt aus dem
Kreiſe zu weichen;
Und dem Erſten und Zweyten, der wich,
dem Dritten und Vierten
Folgte der Fünfte, der Sechste! Nicht Einer
blieb und ein jeder
Eilt', je weiter er gieng, mit ſchnellerm
Schritte von Jéſus..
Keiner verweilte beym Andern; Denn jedem
ſagte die Zeügin
Gottes, ſagte mit höhrbarer Stimme das
ernſte Gewiſſen:
Ehebrecher biſt dù, und verklagſt die
Sünderin! Richte
Erſt mit Strenge dich ſelbſt, eh' ſcharf
du richteſt den Nächſten!

XIV.

BEHERZIGUNGSWERTHE STELLEN AUS EINER KLEINEN WICHTIGEN SCHRIFT,

DEREN VERFASSER ICH ZU KENNEN WÜNSCHE.

1.

Gerade, ehrliche Männer, mit Sinn und Herz für Wahrheit, die über Alles frey und ruhig denken, und ihrem Sinne und Zuge für Wahrheit ruhig folgen, ſind leider ſelten geworden. Man bedarf ſie wie Brod in der Wüſte. Und es iſt uns doch ſo ſüſs und nöthig, einen Mann zu kennen, der ohne Nebenabſichten, mit uns ganz und rein Wahrheit ſucht. Es thut dem vom Himmel ſtammenden Geiſte des Menſchen ſo wohl, einen Mitſucher der Wahrheit zu finden, wie der einſame Wanderer in der Wüſte ſich eines ſichern Begleiters auf einem traurigen Wege freüet.

2.

Denn es iſt wahr, der Muth des Stärkſten wankt, das Herz des Edelſten wird gepeinigt, wenn man's ſieht, wie leichtſinnig, ohne Schonung und Menſchlichkeit Wahrheiten verdreht, Lehren verhöhnt und unwirkſam gemacht werden, die ſonſt tauſenden heilig — ja die Ihr Einziges und Alles waren.

3.

Ausgemachte theoretiſche Irrthümer kann kein Mann durch den Wandel eines Heiligen zu Wahrheiten machen. Und eben ſo wenig kann Jemand in ſich ruhende unlaügbare Wahrheiten durch Aergerniſſe und Schwärmereyen aller Art zu Unwahrheiten machen; Er kann ihnen dadurch ein ſchlechtes Gepräge aufdrücken, aber er kann dadurch kein Gold in Kupfer verwandeln.

4.

Bey dem verſtändigen Wahrheitehrenden Manne machen die Namen nichts, er ſieht auf die Sache und prüft. Aber Namen ſind ein altes bewährtes Mittel, dem Pöbel des Publikums die Augen zu blenden. Auch der ſonſt gutmüthige, nur zum Selbſtdenken zu ſchwache Menſch, der immer fremde Augen braucht, um zu ſehen, muſs Wahrheiten wie falſche Münze verwerfen, die unter jenem Stempel verdächtig gemacht ſind!

5.

Eine Religion, wie die chriſtliche, iſt für Menſchen, die durch Sitten der Zeit entnervt, dem ernſten Streben nach einer höhern Welt längſt abſtarben, nicht brauchbar. Sie werden durch dieſes edle, ernſte und einfache Produkt vom Himmel, ſehr gedrückt. Sie fühlen, es iſt nicht für unſere Welt. Mögten ſie das immerhin fühlen, aber Unrecht thun ſie, daſs ſie ihm ſeine Wahrheit laügnen, und andern ehrlichen Menſchen es wehren wollen, an ihre ſich allein zu halten. Aber es gieng und geht der Zunft jener hellen Denker, mit ihrem Glückſeeligkeitsſyſtéme, wie den alten Juden zu weyland Jeremias Zeiten mit den läſtigen Prophéten; die ſich durchaus nicht in die Sitten der gebildeten Zeit ſchicken wollten, und immer durch ihr ernſtes Geſicht und ihre harten Reden den Genuſs empfindſamer und aufgeklärter Menſchen ſtörten.

6.

Das Chriſtenthum iſt ein laut redender, Mark und Bein durchdringender Zeüge Gottes, der uns ſagt, was wir wiegen, und ob wir zu leicht gefunden werden.

7.

Es giebt aber kein beſſeres Mittel, dem Publiko, deſſen Verſtand unter Kuratél ſteht, und das gern mitlacht oder mitſchreyet, etwas wegzuſpielen, daſs es nur der Schaale nach kennt, als wenn man ihm einen andern Namen giebt, und dann mit dem Namen allerley widrige und lächerliche Nebenidéen verbindet.

8.

Ein Schwärmer iſt an der Vernunft krank

und bedarf Heilung. Nun fragt ſich's, ob bitterer Spott, ob Verachtung, die ihn vor aller Welt in den Staub trat, die richtigen Mittel wären, ihn zu heilen.

9.

Der Geiſt wahrer Philoſophie iſt kein verzehrendes Feüer, er iſt ein mildes wohlthätiges Licht, Allen unverkennbar, die er berührt. Er will nie verfolgen, nie kämpfen gegen die Nacht des Irrthums und der Tohrheit. Wo er hervorgeht, da wird es hell, und die Nacht fliehet von ſelbſt. Er iſt ſeiner Wirkung gewiſs, Er kann ſich ſelbſt nicht verlaügnen, er bleibt immer gütig, ſchonend, trachtet nicht nach Schaden, läſst ſich nicht erbit-

tern,

tern, freüt ſich jeder Wahrheit, duldet Alles. Sein Symbol iſt die leüchtende erquickende Sonne. Wenn gleich dicke Wolken und Nebel ſie hie und da auf einige Zeit bedecken, ſo fürchtet ſie nicht, daſs ſie aufhören werde zu leüchten. Sie kommt immer wieder hervor in neüer Majeſtät für den Menſchen, die ſich ihres Lichtes freüet.

10.

Viele der neüern Aufklärer dachten nicht daran, (ſtatt des eingeriſſenen gothiſchen Gebaüdes mit grotesken Bildern und Schnitzeleyen) ein neües aufzuführen, wodurch Sie den Armen ſterblichen Zuflucht und Schutz gegen Wind und Wetter gegeben hätten. Sie wieſen dafür gewöhnlich Gottes Erde, als die beſte Ruheſtädte, und den allweiten blauen Himmel zum natürlichen Dache der Menſchen an. Menſchen, die dachten, und religiöſe Bedürfniſſe hatten, erwarteten mehr Licht aus der Schrift. Sie wollten nicht allein die Pflichten der Geſellſchaft kennen; nicht bloſs wiſſen, wie manchen phyſiſchen und moraliſchen Unvollkommenheiten der Menſch unterworfen iſt, ſie ſehnten ſich nach gewiſſen und heitern Ausſichten; Sie wollten Mittel kennen zur Veredlung ihres Weſens und zur Duldung unvermeidlicher Uebel. Viele der edelſten Menſchen hatten das alles bisher in der Bibel geſucht, und fühlten ſich dadurch beruhigt und geſtärkt.

Ihr Geiſt hatte durch die erhabenſten Hoffnungen die beſste Richtung bekommen. Sie zeigten es genug, welch ein reiner und ſchöner Sinn in ihnen lebte. Aus ihm entſprangen immer mehr feſte Grundſätze, zu handeln und zu leiden, um entwickelt und gebildet zu werden zu einer höhern Exiſtenz. Aber wie ein kalter Wind die zarteſten Bluthen mit einem Hauche tödtet, ſo wurden die lieblichen Blüthen reiner Empfindungen, göttliches Streben nach einem hohen Ziele, die Ahnungen der beſsten Menſchen, durch kaltes Vernünfteln und die ſchlauen Künſte niedriger Sophiſten auf immer vernichtet.

II.

Laſſen Sie uns nur gerade aus es bekennen, daſs dieſe Männer von dem Wege abgewichen ſind, den ihnen die Achtung für das Zutrauen und die Rechte der Menſchen vorſchrieb. Sie handelten treülos an der Menſchheit. Sie verſprachen Chriſtenthum zu lehren, und ſuchten die Thatſachen ungewiſs, unwichtig oder gar lächerlich zu machen, worauf das Chriſtenthum ruht. Wir fordern auch von dem deiſtiſchen Lehrer, daſs Wahrheit und Redlichkeit dieſe Grundzüge im Charakter des deütſchen Mannes, vor allen auch ſeine Tugenden ſeyn ſollen. Gerade und lauter ſoll er ſeyn, wenn er den Saamen der Tugend ausſtreüen will, daſs er Frucht bringe. Kann er ſich denn ſeinen Gott ohne jene Eigenſchaften denken? Ausgemacht war und iſt es, daſs jene Männer die Lehren, welche das Chriſtenthum individualiſiren, (zu einer beſondern, eignen Sache machen) durchaus nicht als wahr annehmen konnten, weil ſie mit ihren philoſophiſchen Grundſätzen im Widerſpruch ſtanden. Kein Wahrheitsfreünd würde es ihnen je verarget haben, wenn ſie das Chriſtenthum aufgegeben hätten. Sie hätten dann ihren Einſichten und ihrer Ueberzeügung gemäſs auf eine andere Art nützen können. Weil ſie das aus gewiſſen Gründen nicht mogten, ſo ſuchten ſie ſich durch Erklärungen zu helfen, und da die Verſtändigſten unter ihnen einſahen, daſs ſie unmöglich ſo natürlich erzählte Thatſachen, wie die der Geſchichte des Chriſtenthums, anders erklären konnten, ohne zugleich lächerlich zu werden, ſo ſuchten ſie ſich hinter unbeſtimmte zweydeütige Aüſſerungen zu verſtecken. Oder ſie giengen um jene Wahrheiten herum, ohne ſie zu berühren.

12.

Es bleibt ewig wahr, daſs ein Mittel, welches auch nur bey einigen Menſchen jene wohlthätigen Wirkungen hervorbringt, gut ſeyn muſs. Es kann ſeyn, daſs verſchiedene Menſchen auch auf verſchiedenen Wegen zu ihrer Beſtimmung kommen. Unzählige Menſchen irren Planlos dürchs Leben, ſuchen kein Ziel, und kennen keinen Drang nach Veredlung ihres Weſens. Aber wer will auftreten, und mir ſagen, ich ſey ein Schwärmer, ein Narr, wenn ich nicht auf ſeiner, nicht auf der für die Menge gebähnten Straſse fortgehe, und lieber auf meinem Pfade bleibe, den ich kenne, und auf dem ich am ſchnelleſten zu meinem Ziele zu kommen weiſs? Und wer will mir noch ſagen, ich ſey ein Schwärmer, wenn ich durch Erfahrung überzeügt, aus dem beſsten Herzen meinen Pfad als den ſicherſten und kürzeſten empfehle? Was denken Sie, mein Freünd? Wir gehen getroſt fort, und achten nicht des Schreyens der Menge, der Ausgang wird's lehren, ob wir das Ziel erreichen.

13.

Es iſt ein ſeichtes Geſchwätz, deſſen ſich Männer ſchämen; wodurch man nur dem Unkundigen verwirren, die Schwachen beunruhigen kann; Daſs alles Poſitive in der chriſtlichen Religion nur Menſchenanſtalt und Zeitlehre ſey, die man nach den Bedürfniſſen den Kenntniſſen und Charakter des Volks geformt habe. Ein gar auffallender Haſs gegen alles Poſitive der Religion hat ſeinen Grund in den Sitten unſerer Zeit.

14.

Oft ergreift mich's mit dem bängſten Schmerz, wenn ich bedenke, wie weit es gekommen iſt mit der Fühlloſigkeit für die erhabenſten Gegenſtände, die den Menſchen veredeln, indeſs man ſich des Lichts und der Fülle der Wahrheit freut, die der Theil unſerer Zeit ſeyn ſoll.

Glühende Thränen der Wehmuth wein' ich gen Himmel, wenn mir's lebendig vor die Seele tritt, was aus unſerm Chriſtenthume geworden iſt. Und das Schrecklichſte von allem iſt der ungeheüre Wahn, daſs man glaubt, es ſey durch die Bemühungen der Lichtgeber unſerer Zeit ſo viel an reeller Erkenntniſs der Wahrheit gewonnen, wie ſie weggenommen oder ungewiſs gemacht haben. Es iſt wahr, viel Schlacken ſind weggenommen, viel Wuſt iſt ausgeworfen, aber was iſt gegeben? Was hilft's dem Hungrigen, wenn man ihm ſagt, daſs er nicht eſſen könne, wodurch ſein Hunger nicht geſtillt werde, wenn man ihm nicht giebt, was er bedarf.

15.

Was bewegt ſie, die individuelle Wahrheit eines Buchs zu verdrehen, und ſeinen Innhalt in die Geburthen ihres Gehirns zu verwandeln? Warum wollten ſie ihre dem Chriſtenthum gerade entgegenſtehenden Grundſätze für ächtchriſtliche angeſehen wiſſen? Ihr grauſamen Menſchen, Ihr wiſſet nicht, was Ihr thut und thatet! Wenn Eüch einmal das in dem Innerſten des menſchlichen Herzens verborgene Elend geöffnet und ſichtbar würde, wenn Ihr die Summe des Jammers ſähet, den Ihr durch kaltes Löhnen und Zertreten des Heiligſten im Menſchen gemacht habt, Eüer Blut würde erſtarren! Ja Ihr — Ihr habt unzählige Menſchen, die glücklich und ruhig waren, aus ihrer Ruhe geriſſen! Ihr habt ihnen groſſe Dinge verheiſſen, aber ſie arm gelaſſen, und in Fluthen von Zweifeln geſtürzt. Ohne Barmherzigkeit habt Ihr ihnen eine Stütze nach der andern weggeriſſen, und keine wieder gegeben, die ſie gebrauchen konnten. Jetzt ſind ſie gleich dem Rohre vom Winde getrieben, ein Spiel jeder Verſuchung, ein Opfer jedes

Geluſtes, die ſchönſten Hoffnungen, womit ihr Geiſt ſich nährte, ſind verwelkt. Ihr Grauſamen, die letzte Zuflucht habt Ihr dem Elenden geraubt, dem ſein Chriſtenthum die einzige Quelle des Troſtes war, die er hatte! Wenn er abgehärmt in der Hütte des Jammers nach Kraft dürſtete, ſich dann bethend hinſtreckte nach dem wohlthätigen, menſchlichen Weſen, nach ſeinem Chriſtus, wie ſtark und getroſt gieng er dann wieder an ſein Werk! Oft entwölkte ſich im Innerſten ſeines Weſens der Himmel, wenn um ihn her Drang und Elend ſich hauften. Seit der Zeit, da ihr überweiſe Vertilger und Hohnlacher der fruchtbarſten Wahrheiten anfienget zu zertrümmern, was die Menſchen ſchon hatten, was ihnen heilig und lieb war, wie viel ächte Tugend, die Frucht gelaüterter Frömmigkeit iſt ſeitdem vertilgt! Seit der ſchrecklichen Periode war jeder Kampf des glühenden Jünglings, jedes edele Streben nach Reinheit, jeder muthige Sieg über wollüſtige Lockungen und blendende Ehre, lächerliche Schwärmerey. So habt Ihr bey Manchen gewirkt! Es war die Frucht Eüres Höhnens und Zertrümmerns jener Lehren, als Bibelreſultate. Ihr nehmt ſolchen Menſchen das alles, wodurch die Seele geweckt und geſpannt wird, um etwas Höheres zu erſtreben. Ihr vertilgtet das wahre Leben der Seele. Was habt Ihr nun zu geben, um die Seelen der Menſchen zu veredlen und ſie in Schwung zu bringen? Könnt Ihr alle Menſchen in ſtille Forſcher der Weisheit verwandeln, und ſie dadurch auf immer angenehm beſchäftigen, und wenn Ihr's könntet, was wäre ihr Gewinn, wenn ſie aus dem Traume erwachten, und immer nur nach dem Mittel bleibender Glückſeeligkeit geſucht hätten, und es dann mit Schmerz erführen, daſs ihr Leben thatenlos verträümt ſey. Und wenn Ihr nicht alle Menſchen in ſtille Forſcher der Weisheit verwandeln, und dadurch ſie taüſchen, und damit ſie in den Tagen ihres Seyns auf Erden ſo unterhalten könnt, als hätten ſie Etwas gefunden, was bleibt Eüch dann übrig, um der Exiſtenz des Menſchen Intereſſe, ſeinem Leben Gehalt und Wahrheit geben zu können? Was habt Ihr, um Menſchen aus ihrem gemeinen Kreiſe zu erheben, und ſie zu einer edlern Exiſtenz zu bilden? Etwa Vaterlandsliebe? Ach wo iſt unſer Vaterland? Mit der armſeeligen Chimäre denkt Ihr uns doch nicht zu ſpeiſen? Iſt es Ehre von Menſchen, ſind es Länder, Sterne, Titel und Medaillen, dieſe armſeeligen Feſſeln eitler Menſchen, die Preiſe, wofür ſie ſo oft ihre Freyheit, ihre Ehre und das ſüſſe Selbſtbewuſstſeyn hingeben, der Wahrheit treü geblieben zu ſeyn? O Ihr Grauſamen, wodurch wollt Ihr dem Menſchen wieder erſetzen, was Ihr ihm nehmt? Soll er ſeine Menſchheit ablegen, und Eürer abſichtloſen, uneigennützigen

Tugend huldigen, die nur in Eüren Büchern, aber nicht in Eüren Herzen lebt?

16.

Sie (jene Neologen) glauben allſo, das Gebeth ſey ein pſychologiſches Mittel zur Beförderung der Moralität. Sie denken ſich die Sache ſo: Im Gebeth vergegenwärtige ich mir die Gottheit, ich gebe meinen Seelenkräften eine höhere Richtung, ich mache mir meine Entſchlieſſungen heiliger und wichtiger. Es wäre allſo das alles nur die natürliche Folge einer ernſten Selbſtbetrachtung, oder eines Selbſtgeſpräches. Wozu dann die Formalität eines Gebeths? Wirkte es etwa nur als Illuſion, weil ich mir den Gedanken an die Gottheit vergegenwärtige? Wie bald wird denn dieſe Taüſchung ſchwinden, wenn ich nach den Grundſätzen jener Moraliſten konſequent zu denken anfange, und es ſelbſt lächerlich finden muſs, ein Weſen zu bitten, das mich nicht höhrt, ſich mir nicht nähert, das alles dem eiſernen Verhängniſſe übergeben hat, und mich mit ihm. Müſſen nicht jene moraliſchen Folgen des Gebeths alsbald aufhöhren, wenn ich nicht glaube, daſs ich dadurch in eine nähere Verbindung mit Gott trete, und höherer Einflüſſe empfänglich werde? Wenn ich wüſste, du redſt eigentlich nur mit dir ſelbſt, nicht mit Gott, dein Gebeth iſt nur eine beſondere Form von Selbſtprüfung, ein moraliſches Uebungsſpiel, wär's nicht kindiſche Poſſe, und mir ſelbſt lächerliche Grimaſſe, wenn ich von dem Augenblicke an noch bethete? — So bald, wie ich die eigenthümliche Schriftlehre vom Gebethe annehme, iſt der Fall anders; Dann iſt es unſtreitig das wirkſamſte Mittel meiner Veredlung. Wie muſs mich der Gedanke erheben, und entzücken: Ich komme der Gottheit näher; Ihr öffne ich mein Herz, wenn ich alle meine Seelenkräfte ſammle, und nach Ihr richte, wenn die glühendſten Wünſche, thätiger zu werden, mit dem Verlangen, frey zu ſeyn von der Herrſchaft quälender Begierden, ſich dem Weſen aller Weſen ergieſſen. Wie mächtig muſs der Einfluſs eines ſolchen

Glaubensgebethes auf den Menſchen ſeyn! Aber auch eines andern Gebethes, mit dem ich den Gedanken der Nähe Gottes, des Höhrens und Erhöhrens, der Mittheilung und Berührung von ſeiner Seite nicht verbinde? Nein gewiſs nicht! Und kann nun dieſe Lehre dem Menſchen an ſeiner Moralität hindern? Kann ſie ihn taüſchen und wirklich gleichgültig für Tugend machen? Man bedenke, ob es möglich iſt, daſs ein Menſch mit ſchlechten Abſichten, ohne moraliſchen Sinn, ohne Streben nach wirklicher Veredlung, ſo bethen werde? Iſt nicht ein ſolches Gebeth ſchon Beweis tugendhafter Geſinnungen? Ja die fortgehende Erfahrung der Wirkungen eines ſolchen Gebeths um moraliſche Veredlung und einen reinern Sinn, ſind Beweiſe, daſs dieſe Lehre, richtig verſtanden, nie zur Schwärmerey, daſs ſie vielmehr den Menſchen ſeiner Beſtimmung näher führt.

17.

Einer der wichtigſten dem Chriſtenthume eigenen individualiſierenden Sätze iſt der: Gott hat ſich einmal in einem Menſchen der Menſchheit ſo ſehr wie möglich vergegenwärtigt und offenbahrt. Es iſt der unermeſslichen Liebe unſers Schöpfers, womit Er alles umfaſst, ſo ganz angemeſſen, daſs Er ſich dem Menſchen, ſeinem edelſten Geſchöpfe auf Erden, ſeinem Lieblinge näher mittheile, und in ihm Liebe und Zutrauen erwecke oder unterhalte. Es iſt ſo mild und väterlich, ja der Menſchennatur ſo ganz angemeſſen, daſs ſich die Gottheit dem Menſchen in einem Weſen ſeiner Art offenbahrte, daſs es der unbefangenſten, geſundeſten Vernunft alsbald einleüchten muſs. Die Gottheit zeigte ſich der Menſchheit in und durch einen Menſchen lebendig, thätig, theilnehmend; Sie ſtellte ſich durch ihn von allen ihren den Menſchen empfänglichen Seiten ſo ganz dar, daſs der Menſch ſeinen Gott in Ihm ſich näher fühlte, ſich ihm ganz vermenſchlichte, und mit der innigſten Liebe zu ihm hingezogen wurde.

Nie ſah man's aber mehr, wie wenig der Menſch ſeinen richtigen Standpunkt kennt, als bey dieſer das Chriſtenthum unterſcheidenden Lehre. Weil der Menſch ohne lebendigen oder anſchaulichen Begriff von der Gottheit, auch ohne praktiſche Religion, oder wie es die Bibel ausdrückt, ohne Gott in der Welt iſt, und es doch die allgemeine Erfahrung lehrt, daſs der reinſte menſchlichſte Begriff von der Gottheit ſich nach und nach verliert, der einfachſte Begtiff von Ihr verunſtaltet wird, ſo ſollte durch Chriſtus die Gottheit ſo rein, liebenswürdig und theilnehmend an der Menſchheit dargeſtellt werden, wie's der Erdenſohn noch bedarf und tragen kann. Anſtatt daſs die Menſchen der Freüden dieſer Gottesoffenbahrung empfänglich werden ſollten, ſo bemühten ſie ſich die Verhältniſſe dieſer merkwürdigen Perſon zur Gottheit zu beſtimmen. Sie ſetzten allſo dadurch voraus, daſs ſie unabhängig von dieſer Offenbahrung das Weſen der Gottheit genugſam kennten, um über die beſondern Verhältniſſe dieſer merkwürdigen Perſon etwas beſtimmen zu können.

In Rückſicht ſeines Urſprungs, ſeines Charakters, ſeiner künftigen Beſtimmung, muſste durchaus dieſer Repreſentant der Gottheit höher ſtehen, als die übrigen Menſchen; Aber das Ergrübeln dieſer Verhältniſſe war nicht ihre erſte Pflicht; Nein, der Zweck ſeiner Erſcheinung auf der Erde war für ſie, in Ihm und durch Ihn mit der Gottheit bekannter und vertrauter zu werden. In Ihm, in dieſem reinſten Abdrucke der Gottheit, ſollte das höchſte Ideal menſchlicher Güte und Vollkommenheit realiſiert erſcheinen. In Ihm ſollte ſich die Gottheit auf die humanſte Weiſe in ihrer Kraft, Liebe und Weisheit den Menſchen lebendig darſtellen. In ſeinem Leben und Schickſalen ſollten ſich die Schickſale und Führungen der edelſten Menſchen zu ihrer höhern Beſtimmung abbilden. Er ſollte Haupt und Sachwalter der Menſchheit ſeyn, und in Ihm ſollten ſich, wie in einem Mittelpunkte, die edelſten Menſchen vereinen. Aus Ihm ſollten ſie die ihnen zu ihrer Glückſeligkeit mangelnden Erkenntniſſe und Kräfte ſchöpfen.

Durch

Durch Ihn ſollten alle phyſiſchen Veränderungen im Menſchen und auf der Erde geleitet und veranlaſset werden. Er ſollte Erzieher der Menſchheit ſeyn, und auch künftig den Menſchen in den, ſeinen Kräften und Tugenden angemeſſenen, Wirkungskreis ſetzen.

Liegt in dieſer Vorſtellung von einem Repräſentanten Gottes und Sachwalter der Menſchen etwas Schwärmeriſches, ſo müſſen wir Ihm ſelbſt und ſeinen Schülern den Vorwurf der Schwärmerey machen, oder wir können uns nicht auf die Treüe der Urkunden verlaſſen. Iſt es aber ausgemacht, daſs wir ſchwärmen, wenn wir uns mit Wärme der Seele für jene Lehre intereſſiren, dann ſind wir durch ſie irre geführt, da uns ihre reizenden Ausſichten lockten. Unſere Verirrung kömmt allein auf die Rechnung Deſſen, der dann das Zutrauen der edelſten Menſchen miſsbrauchte, und ſie ins tiefſte Elend getäuſchter Hoffnungen warf. Fürchterlicher Gedanke von Dem, der gewiſs das erhabenſte, wahrheitsliebendſte und anbethenswürdigſte Weſen war. Er hat gewiſs kein geiſtiges Bedürfniſs gereizt, das Er nicht einſt in einem, ſein Verſprechen noch weit übertreffenden, Maaſse ſtillen will und kann.

Anſtatt unſere Lebenszeit mit unnützer Grübeley zu verderben, wollen wir uns immer ernſtlicher beſtreben, die wenigen Tage unſers Lebens durch raſtloſe Wirkſamkeit zu verewigen.

Wir wollen unſer Chriſtenthum zu einer Erfahrungsſache machen; Es ſoll eine Angelegenheit unſers Lebens, und zwahr die nächſte und liebſte werden. So wollen wir wachſen zu innerer Vollkommenheit, und mit ihr wird ſich die Wahrheit unzertrennlich verbinden. Nein, es ſoll uns nie gereüen, auf dieſem Wege Wahrheit geſucht zu haben; Wir werden ſie finden, indem wir ihr thätig huldigen. Auf dieſem Wege kömmt ſie uns entgegen; Sie läſst ſich von uns finden; Dann wird ſie das Blendwerk aller Sophiſterey durch ihr reines Licht zerſtreüen. Mit namenloſem Entzücken werden wir um uns, in uns, in der Bibel und im Menſchen, die mit uns wandelnde, ewige Liebe fühlen. Es wird uns gewiſs werden wie unſer Leben, daſs ein liebendes auch uns umfaſſendes, allwaltendes Weſen auf uns ſieht, und wir werdens an unverkennbaren Spuhren wiſſen, ob wir Wahrheit fanden oder nicht.

XV.

Auszüge aus Briefen.

1.

Mich daücht, Gleichgültigkeit gegen Spott, bis ihm die Lippe blau wird, iſt die weiſeſte Parthey, die ein Weiſer nehmen kann.

2.

Schwäche, Schwäche, Schwäche ſeh' ich, wo ich immer hinſehe! Unfeſtigkeit, Blödigkeit, Wankelmuth, Charakterloſigkeit — Selbſt bey denen, die auf Grundſätze Anſpruch machen.

3.

Nichts lächerlicher iſt als Furcht vor Schurken, die ſich vor der kalten und warmen Beherztheit jedes ehrlichen Mannes fürchten.

4.

Alles Gute verdirbt die Eitelkeit; Alles Edle erſtickt die Eigenliebe; Alles Groſſe verſchwindet vor dem Egoiſmus.

5.

Ich ſehe täglich mehr, die Menſchen fürchten ſich vor nichts mehr als vor Worten, Namen und Partheyen. Vor dem Laſter fürchtet man ſich lange nicht ſo, wie vor dem Namen deſſelben. Gott! wie ſchwach ſind die Menſchen, daſs ſie ſich ſo ſehr vor Worten in dem Munde deren fürchten, die ſchwächer ſind als ſie ſelber.

6.

Unſre Zeiten zeichnen ſich beſonders dadurch aus, daſs die Affiſchierer der möglichſten Freyheit voll unerträglicher Herrſchſucht ſind, und nichts wollen, als unter dem Namen Freyheit Alles mit derber Gewalt unterjochen, was nicht blindlings und ohne Anſtand, nach ihrer Pfeife tanzt.

7.

Tauſend Klaſſen von Menſchen könnte man unaufhörlich mit gröſſerm Rechte als dem Herrn einſt die Frage ernſtlich an's Herz legen — „Aus was Gewalt thuſt du dieſs — „und wer hat dir dieſe Gewalt gegeben?

8.

Kein ſo ſichers Zeichen von dem Verfall einer Nation, als wenn ſie den Weg der Pasquillanten gehen muſs.

9.

Wer den Pöbel braucht zu ſeinen Geheimſchritten, der thut auf die Achtung aller Achtungswürdigen Verzicht.

10.

Der Deſpotismus iſt von der *natürlichen* Menſchennatur ſo unabtrennbar, wie die Eigenliebe.

11.

Die Dehmuth iſt die natürlichſte und unnatürlichſte aller Tugenden. Was ſollte natürlicher ſeyn als ſie? Was iſt ſeltener, und dem Stolze der menſchlichen Natur widerlicher, als die allernatürlichſte Dehmuth?

12.

Alle menſchlichen Schwachheiten ſind der menſchlichen Natur natürlich — Nur der Neid ſcheint die unnatürlichſte zu ſeyn. Bey Allen hat der Menſch Vergnügen — Beym Neide nichts als Pein.

13.

Stolz und Liebe vereinigen ſich eher nicht, als Oehl und Waſſer.

14.

Jede leidende Seele, die glaubt, iſt Gottes empfänglich.

15.

Es iſt nichts natürlicher, als daſs der, dem Gewaltthätigkeit ein ſchwêres Joch aufgelegt hat, deſſelben ſich zu entſchütten ſuche. Die Menſchheit hat ihre unveraüſſerlichen Rechte. Wehe dem, der ſie Ihr raubt — Mit Schande wird er ſie Ihr zurückgeben, und vor Ihr wie ein Wurm ſich winden müſſen.

16.

Weg mit allem Zuſammenhange mit den Schiefköpfen, die ſich über eines Schurken Hinrichtung formaliſieren, und von Gerechtigkeit ſprechen, wenn hundert würdige Menſchen unverhöhrt und ungeſtraft wie Schlachtviehe — geſchlachtet werden.

17.

Chriſten ſind nie ſtärker, als wenn ſie am meiſten zu tragen haben; Nie ſtiller, als wenn ſie von auſſen am meiſten beſtürmt werden; Nie dehmüthiger, als wenn man ſie am meiſten erhebt.

18.

Ich erwarte groſſe Revolutionen in jeder Seele, die zur Athemloſeſten Stille gekommen iſt.

19.

Meine Natur verträgt ſich nicht mit Naturen, die das Natürlichſte unnatürlich, und das Unnatürlichſte natürlich finden.

20.

Oh bleiben Sie, liebe Freündinn, in Ihrem ſchönen, dehmüthigen, lieblichen, chriſtlichen Gottes Einflüſſen ſich öffnenden Sinn! Wir können uns nie genug beügen; Nie genug vernichtigen — Vernichtigung vor der ewigen Liebe! iſt das Wort, das ich allen Leidenden zurufe, und mir am meiſten.

21.

Nein, nichts unerträglicher iſt mir als der Anblick erzwungener Thränen aus Schalksaugen, welche Patriotiſmus heücheln, wie ich geſtern aus einer erz-ariſtokratiſchen Seele, die von nichts, als Erweiterung der Volksfreyheit ſpricht, mühſam ſich durcharbeiten ſahe.

22.

Man kann nicht genug auf ſeiner Hut ſeyn, alle ſeine Worte nicht nur zu wägen, ſondern ſie auch vor aller möglichen Miſsdeütbarkeit zu verwahren in dieſer Laurerreichen und wahrhaftbedenklichen Zeit, wo jeder ſich zu jedem Schritte kleinlicher Ausförſchelung zu ſogenannten groſſen Zwecken berechtigt und dann Patriot glaubt.

23.

Ach! Wie wenige Menſchen ſind fähig, etwas ganz und ganz rein zu faſſen, was ganz reine Menſchen thun oder ſprechen!

24.

Geiſtloſe Theologie führt an Abgründe der Irreligioſität.

25.

Alle Menſchen ſind gut, die von Herzen gern Gutes von ihren bitterſten Feinden erzählen höhren. Wenn Freund N. kein Verdienſt hätt' als dieſs, dieſs allein wög' unzählige Verdienſte auf.

26.

Muthwill mit Bosheit gepaart iſt ſchrecklich in dem Auge der Weisheit und Tugend.

27.

Ach! edle, gute, theilnehmende Seele! wie froh bin ich, daſs mir das Bittere wiederfuhr, was mir wiederfuhr, weil es Sie veranlaſste, mir eine neüe Probe Ihres unbeſtechlich reinen treüen Sinnes gegen mich zu geben.

28.

Hätten Sie freündlich *geſagt*, was Sie mir unfreündlich *ſchrieben* — von Verwundung wäre nie die Rede geweſen. So aber geſteh' ich, hat mir von *Ihrer* Hand, ein ſo trocken ohn' alle vorherige Prüfung, ohn' Ahndung von Ihrer Seite, was ich zu antworten haben könnte, hingeworfnes Wort verwundet — und nun muſs ich *Sie* verwunden, wenn ich ſage — *Sie* thun das Unrecht an mir, deſſen Sie mich beſchuldigen. Des Ohrenblaſens und falſch und halberzählens, des Leichtglaubens an gewiſſe Menſchen und des Schwerglaubens an Andre iſt kein Ende.

29.

Oh lieber Edler! Ich kenne dein tiefes Leiden und rufe dir nur Eins zu — Athemloſe Stille in kindlicher Hoffnung auf Gott wird dich nicht nur ſtärken und tröſten, ſondern retten.

30.

Alle Tohrheiten der Menſchen ſind dafür da, die Weiſen und Tohren vor ähnlichen Tohrheiten zu verwahren.

XVI.

GNADE.

Keine Gnade wie die, ſn Allem die Gnade zu fühlen —
Oh, ſie begegnet uns ſtets in tauſend Geſtalten! Sie ſtehet
Auf mit uns und geht mit uns, wenn wir ruhen, danieder —
Schauſt du zur Rechten, Sie ſteht dir zur Rechten, und wendeſt
Du den Blick zur Linken, zur Linken ſtehet die Gnade.
Gehſt du vorwärts — Sie kömmt dir entgegen, und hinter dir ſteht Sie.

Kehrſt du dich um! Sie lächelt dir ſanft
im Strahle des Tages!
Dir im Sternenglanz und des Mondes leüchtenden Schimmer;
Dir im Auge des Freündes und des Feindes höhnendem Auge.

XVII.

AM CHARFREYTAG 1791.

Oh ſäh ich, Herr, Dich in den Nächten
Der Todesangſt am Kreützespfahl!
Den frohen Schächer Dir zur Rechten!
Dich matt von Leiden ohne Zahl!
Oh welch ein Schmerzenvoll Entzücken,
Könnt' ich Erbarmer Dich erblicken,
Da Du, vergieb, oh Vater riefſt!
Sieh deinen Sohn! zur Mutter ſagteſt,
Elói! Sabbachtáni — klagteſt!
Mich dürſtet! ach! wie ſchmachtend riefſt!
Vollbracht — an deiner Quaalen Ende —

Nimm meinen Geiſt in deine Hände —
Und plötzlich nach dem Wort entſchlieſſt,
Da Du zur Bruſt dein Haupt geneigt,
Und ſich durchbohrt dein Herz gezeigt.

XVIII.

EINIGE ZÜGE AUS DEM CHARAKTER DES WEISEN.

Der Weiſe weiſs immer genau und klar, was Er will, was Er wollen ſoll und darf. Er ſetzt ſich bey Allem, was Er unternimmt, einen vernünftigen Zweck vor, den Er nie, weder vor Weiſen, noch Rechtſchaffnen verhehlen darf.

Der Weiſe prüft, eh' Er ſie verrichtet, alle ſeine Handlungen, wiegt, eh' Er ſie ausſpricht, alle ſeine Worte, wacht über alle Gedanken und Bewegungen ſeiner Seele.

Er befolgt keine andern, als wohlgeprüfte Grundſätze, die Probhältig — auf jeden vorkommenden Fall leicht anwendbar, und tief in ſein Gemüth eingegraben ſind.

Mag Er auch etwa von ſeinen Zeitgenoſſen miſskannt, oder, von ihnen hart beurtheilt werden; Er wird dadurch weder wankend noch aufgebracht, nur überlegender, vorſichtiger, feſter. Alles Lob und allen Tadel wird Er mit dehmüthigem Sinn zu Seiner Selbſtverbeſſerung benutzen; Alle Tage wird Er was nützliches lernen und lehren. Nie wird Er ſeinen groſſen Zweck, immer mehr beſeeligende

Wahrheit in ſich aufzunehmen, aus dem Geſichte verlieren.

Beſonders wird Er in Zeiten der Unruhe ſeine Ruhe, mitten in der Gefahr ſeinen Muth, in Stunden der Verſuchung ſeine Tugend, im Kreiſe leidenſchaftlicher Gemüther ſeine Gelaſſenheit und Würde zu behalten wiſſen. Er wird immer ein Freünd der Ordnung, Friedliebend, gerecht und gut ſeyn — Treü in ſeinem Berufe, gewiſſenhaft in ſeiner Pflicht, fleiſſig in ſeiner Arbeit, geduldig im Leiden — und endlich im Tode heiter und fröhlich ſeyn.

XIX.

XIX.

GEBETH
DER
AUSGEWANDERTEN FRANZOSEN.

1792.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Oh unendliche Liebe! Oh Vater der Sterblichen! oh Erbarmer Aller, die Dich anrufen! Endlich erheben wir unſere Herzen zu Dir, unſre bis in den Tod verwundeten Herzen! Gedehmüthigt durch deine eben ſo gerechten als ſtrengen Gerichte, werfen wir uns vor Dir in den Staub hin! Wir bekennen unſere Sünden! unſern, ach, wie kindiſchen Leichtſinn, unſere erbärmliche Eitelkeit, unſers Geiſtes, oft ſo Vernunftloſe Flüchtigkeit, bekennen jene oft ſo tief unter die Würde der nach deinem Ebenbild geſchaffenen Menſchheit herabſinkende Sinnlichkeit! Unſern unerträglichen Stolz, unſre Abneigung gegen deine heiligen und unveränderlichen Gebothe und Verordnungen! Oh erbarmender Gott! im Leiden und Elend ſuchen die Sterblichen Dich! Von deiner Hand niedergedrückt kömmt der Sünder zum Gefühl ſeines Elends, ſeiner Entfehrnung von Dir, und der Unentbehrlichkeit deiner Gnade! — Ach! Erbarmer! Sieh uns an! Wir ſind zerſtreüt durch deine Gerichte! aus unſerm Vaterland vertrieben, nach deinem Willen — Das Todesurtheil iſt über uns ausgeſprochen — und es gefiel Dir nicht, es zu verhindern. Ach, wie unglücklich ſind wir! Verlaſſen und verſtoſſen von allen Orten! — Ein Beyſpiel, ohne Beyſpiel, unter den Völkern der Erde! Bewahre uns, daſs wir vor deinem Angeſichte *die* nicht richten, welche uns richten! Jezt iſt es nicht Zeit, Andere zu richten; Jezt ſollen wir uns ſelber richten! Laſst uns lieber mit David ſagen: *Der Herr hat es gebotten!* Vielleicht wird unſere Zurückhaltung Dir angenehm ſeyn! Vielleicht können die Thränen, die aus unſern Augen flieſſen, aus den Augen der Väter und Mütter, der Kinder von allen Altern, der Schuldigen und der Unſchuldigen, unſerer Prieſter und unſerer Freünde, angenommen werden, als ein Opfer, dem dein *Erbarmen* einigen Werth beylegen wird!

Oh wirf auf uns einen Blick des Mitleids! Die Herzen der Menſchen und derer, die ſie regieren, ſind in deiner Hand! Gieb denen, die unſer Vaterland beherrſchen, einen Geiſt der Billigkeit und der Güte, der Menſchlichkeit, und der Mäſſigung! Zeig ihnen die beſsten Mittel, Ordnung durch eine Konſtitution herzuſtellen, die gerecht, glücklich, und dauerhaft ſey! Löſch' aus und vertilge in Ihnen und in uns alle der Menſchheit unwürdige Leidenſchaften, alle Bitterkeit, alle Grauſamkeit, alle Empfindungen von Verachtung und Rache! Vereinige entzweyte

Herzen! Begeiſtre ſie mit deiner Weisheit! Laſs nach deiner Erbarmung den Frieden wiederkommen! Fehrne fliehe die Unordnung und das Elend! Vertreibe das Unglück und den Geiſt der Zweytracht! Daſs die Tugend wieder zu blühen beginne! Daſs die Gottesfurcht die Seelen wieder belebe! Daſs die Religion wieder herrſchend werde! Daſs deine Liebe ſich unſer Aller bemächtige! Daſs wir nur deine Gnade ſuchen! Oh daſs alle unſere Seelenkräfte ſich vereinen möchten, ſich zu vernichten vor Dir und vor deiner Gerechtigkeit! Sich vereinigen möchten, deine Erbarmung zu erflehen, und ſich der ſtumm anbethenden Verehrung deiner Wege zu überlaſſen!

Nichts iſt deiner Allmacht unmöglich! Da, wo wir nichts ſehen, ſieheſt Du Alles! Laſst uns hoffen und glauben in unſerer Unwiſſenheit! Ein Wort deiner Gnade, und wir ſind gerettet! Ein erbarmender Blick, und unſere Seelen ſind ruhig!

Oh gieb nicht zu, daſs wir uns einige, für Chriſten unwürdige, Mittel erlauben, andere Menſchen für uns zu gewinnen! Nichts geſchehe von uns im Geiſte der Welt! — Alles werde von uns verworfen, was dein Geiſt fleiſchlich nennen mögte! Nichts wird uns gelingen, was wir ohne Dich unternehmen! Alles wird ſich wider uns wenden, was wir ohne Dich beginnen würden — gegen die, ſo ganz anderſt denken als wir bis jezt dachten — und die wir vor deinen Ohren nicht Feinde nennen dürfen. Habe Mitleiden mit unſerm Vaterlande! Mit unſerm Könige! Mit Allen, die noch in Frankreich bleiben, wie mit Allen, die Nothgedrungen, oder aus Furcht, oder durch öffentliche Dekréte von ihrem Herde verbannt worden ſind! Erwecke allenthalben menſchliche Herzen, wo wir uns dehmüthig ſtill und rechtſchaffen betragen — Mache bald, oh bald unſerm Unlück ein Ende! Oh wie viel ſind der Unglücklichen, die ſich vor deinem Throne niederwerfen, und Tags und Nachts deine unausdenkliche Gnade innbrünſtig anruffen. Oh allmächtiger Gott! lehre Du uns ſelbſt, würdig, dehmüthig, eifrig und unablässig bethen; Damit es Dir möglich werde, deine Kinder und das durchdringende Schreyen ſo vieler Schuldigen, und ſo vieler Unſchuldigen, zu erhöhren!

Wir glauben an deine unvergleichbare Liebe und an deinen zu unſerer Hülſe und Errettung huldreich ausgeſtreckten Arm, wenn wir uns tief genug! ach, wie können wir's tief genug, vor Dir dehmüthigen — Aber, wir glauben nicht genug! Hilf unſerer Schwachheit auf! und ſtärke uns durch deinen Geiſt, ohne deſſen Beyſtand wir nichts vermögen, weder glauben noch bethen, noch uns dehmüthigen, noch deiner Gnade empfänglich werden! Dein Geiſt heilige uns! Die Menſchlichkeit und Liebe unſers Herrn tröſte uns! Dein Vaterauge ſegne uns! Fehrne von uns alle Gleichgültigkeit, Trägheit, Unredlichkeit! — Gieb uns die Gnade, daſs wir Alle Dich verehren, ohne über deine Vorſehung zu klagen oder ungeduldig zu murren! Die Gnade, daſs wir in Einfalt des Herzens vor Dir wandlen; In der reinſten Unſchuld, in der lauterſten Einfalt, in der dehmüthigſten Andacht, in der aufrichtigſten Buſſe, in dem ſtandhafteſten Glauben, in der brüderlichſten Liebe, in der lebendigſten Hoffnung! Mit einem Wort: Im Geiſt unſers angebetheten Herrn und Heilands Jeſu Chriſti. Amen.

XX.

An unbekannte
WOHLTHÄTER
VON PF. FAMILIE.

Unausſprechlicher Dank und ſtets ſich mehrender Seegen,
Immer neüe Lieb' und neüe Freüden der Liebe
Sind und ſeyn der Lohn der edeln beſcheidnen Geber,
Welche der Vater der Liebe mit Luſt an Erfreün geſeégnet.
Eüere Namen ſind Gott und den Engeln Gottes bekannt.. Einſt

An unbekannte Wohlth. Pf. F. 323

Werden Gott und die Engel die Wayſen-
erquicker mir nennen,
Welche würdig fand der Herr, Ihn ſelbſt
zu vertreten,
Und an meiner Hand wird die Schaar der
Erquickten Euch danken.

17. XI. 92.

XXI.

AN B. H. W.

Herzlichen Dank für das ſchöne, Wahrheitreiche, wohlausgearbeitete Stück über *Pfenningern* [*]). Ich eile damit unter die Preſſe, ohn' etwas daran zu ändern. Es macht mir ein ausnehmendes Vergnügen, Zeügniſſe von Verſchiedenen über denſelben Charakter zu ſammeln, und herauszugeben. So wird das Einfachſte ſehr mannigfaltig. Und Sie werden ſehen, wie einſtimmig und verſchieden dennoch die Ur-

---

*) Im zweyten Heft des *Etwas über Pfenningern* befindet ſich dieſs Stück.

Urtheile über dieſen ſo offnen als verſchloſſenen, eben ſo reichhaltigen als unſcheinbaren Mann ſind. Ich will Ihnen nicht ſchmeicheln, aber das Talent, tief und richtig zu charakteriſiren, dieſs ſeltene koſtbare Talent iſt Ihnen im ausgezeichneten Grade verliehen. Oh könnten Sie mir doch mehr geben — aus Seinen Geſprächen beſonders! Oh wie würdiger und edler konnten Sie mir Gebuhrtstagfreüden machen, als durch Mittheilung einiger origineller Gedanken von *Pfenningern!* Oh! mehr, mehr!

Den 17. XI. 1792.

L.

XXII.

GEDANKEN
AUS DER
STEUERPREDIGT
FÜR DIE
WETTERBESCHÄDIGTEN
SAXER, STEINER, STEINEGGER, ANDELFINGER, OSSINGER, EGLISAUER.

Gehalten Sonntags den 25. November, 1792.

Ueber Lucä VI. 36.

Abermal ſprech' ich mit Eüch von der Barmherzigkeit.

Erſt von der Barmherzigkeit des himmliſchen Vaters; Dann von unſerer menſchlichen Barmherzigkeit — Dann noch ein Wort von dem Werke der Barmherzigkeit, das wir einer groſſen Menge halb und ganz verarmter in dieſer Stunde zu erweiſen bereit ſind.

I.

Von der Barmherzigkeit des himmliſchen Vaters.

Gott ſeyn, und Liebe ſeyn, Liebe ſeyn, und barmherzig ſeyn, iſt Eins.

Barmherzigkeit iſt Liebe gegen Schwache, Dürftige und Unwürdige.

Gott iſt barmherzig, das heiſst — Gott beweist ſeine Liebe gegen Nothleidende; heiſst — die Schwachen erfahren ſeine unterſtützende Hand; Heiſst — Er leichtert Laſten, lindert Schmerzen, nimmt das Elend hin, oder macht's erträglich — Er trocknet Thränen, gieſst Balſam auf die Wunden; Er ſendet Tröſter dem Bekümmerten; Er läſst dem Leidenden ein Licht aufgehen in der Finſterniſs.

Gott iſt barmherzig, heiſst — Gott iſt nicht gleichgültig gegen die Noth des Menſchen; Wir müſſen Ihn als theilnehmend an unſerm Leiden, als wirkſam für unſre Bedürfniſſe denken und glauben; Heiſst — Er weiſs, *was für ein Gemächt wir ſind; Er gedenkt, daſs wir Staub ſind;* Heiſst — *Er hadert nicht ewiglich, behält auch den Zorn nicht allezeit;* Heiſst — *Er handelt* *nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat;* Heiſst: *So hoch der Himmel über der Erde iſt, und ſo weit der Aufgang von dem Niedergang, allſo weit thut der Herr unſere Uebertretungen von uns — Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmt Er ſich über die, ſo ihn fürchten;* Heiſst: *Er iſt auch gegen Undankbare und Boshaftige gütig — Er erbarmt ſich aller ſeiner Werke — Er will nicht, daſs jemand verlohren gehe, ſondern, daſs Alle ſeelig werden, und zur Erkenntniſs der Wahrheit kommen;* Gott iſt barmherzig, wie kann das beſſer geſagt und umſchrieben werden, als es David im hundert fünf und ſechs und vierzigſten Pſalm umſchreibt:

Der Herr unterſtützt Alle, welche fallen, und richtet auf alle Niedergedruckten. Aller Augen warten auf Ihn, und Er giebt ihnen ihre Speiſe zu ihrer Zeit; Er thut ſeine Hand auf und ſättigt Alles, was lebt nach Wohlgefallen. Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und gütig in allen ſeinen Werken — Der Herr iſt nahe Allen denen, die Ihn anrufen, ja Allen denen, die Ihn anrufen. Er thut, was die wollen, ſo Ihn fürchten und Er erhöhrt ihr Schreyen und hilft ihnen; Der Herr behütet Alle, die Ihn lieben. Er ſchafft denen Recht, die da Gewalt leiden. Er ſpeiſet die Hungrigen. Der Herr erlöſet die Gefangnen. Der Herr erleuchtet die Blinden, Der Herr behütet *die Fremdlinge. Er erhält Wittwen und Wayſen* —

Gott iſt barmherzig — wie ein Vater.

Schau die ganze *Natur* an — Dieſe unerſchöpfliche Vorrathskammer der Erleichterungsmittel des menſchlichen Elends! Barmherziger Vater! wirſt du rufen müſſen, wenn du dein Auge erhebſt zum Sternenvollen Himmel, wenn du die aufgehende Sonne, und den lieblich wohlthätigen Mond betrachteſt! Betrachteſt Meere und Flüſſe! Quellen und Brunnen! Unzählige Produkte bieten ſich dir an zur Erleichterung des von der menſchlichen Natur unabtrennbaren Elends! Wohlthaten, wo du hintrittſt! Beweiſe der Erbarmung, wo du hinſchauſt; Gnaden, wo du hindenkſt.

Gott iſt barmherzig.

Schau die unüberdenkbare Menge der Erleichterungsmittel des menſchlichen Elends, welche Menſchen erfanden durch den *Verſtand*, den ihnen Gott gab — Jedes erfundne Erleichterungsmittel iſt ein Strahl der Barmherzigkeit Gottes.

Schau rechts und links, vorwärts und rückwärts. — Betritt deine Wohnung! Schau deine Hausgeräthe! Jedes Kleiderſtück, jede Bequemlichkeit! Alle Erfindungen der menſchlichen Klugheit zur Verminderung des Uebels! Alle Labſale des menſchlichen Lebens!

Gott iſt barmherzig.

Ueberdenke jeder ſeine *Schickſale* und Führungen, wie kamſt du arm und naket und hülflos auf die Welt! Wie viele Hände waren bereit, dich zu empfangen, zu nähren, zu kleiden, zu verpflegen! Durch wie manche Menſchen bewieſs ſich Gott dir barmherzig, durch Eltern, Wärter, Lehrer, Freünde! Aus wie mancher Gefahr rettete Er dich! In wie mancher Noth unterſtützte Er dich — In wie manchem Leiden lieſs Er dich Troſt finden! Wie viele Freünde, die dich erquickten, lehrten, tröſteten! Wie wurden ſelbſt Unglück und Feinde dir zum Segen! Und welche Langmuth trug dich! Wie viele geheime Sünden deckte die väterlich ſchohnende Barmherzigkeit! Wie viele Erweckungen zur Tugend, wie viele Warnungen vor Laſter und Unglück kamen an dein Herz!

Der Vater im Himmel iſt barmherzig! Wenn wir keinen Beweis hätten, als das Evangelium, das Chriſtenthum, Chriſtus...

Oh wer erkennt den unendlichen Werth dieſer Offenbahrung und Herablaſſung Gottes in Jeſu Chriſto! Wer den unvergleichbaren Werth dieſes Lehrers, dieſes Beyſpiels, dieſes Retters, dieſes Mittlers, dieſes Opfers für die Sünden der Welt, dieſes Prieſters und Fürbitters für die Sünden der Welt, dieſes göttlichen Königs, dieſes unmittelbaren Menſchengottes, dieſes erſtgebohrnen Bruders der Menſchheit — ohne voll Erſtaunen auszurufen — Oh wie hat der Herr die Menſchen ſo lieb!

Wie würden wir verſinken vor der göttlichen Barmherzigkeit, wenn wir das Wort klar genug faſsten — „*Alſo hat Gott die Welt geliebt, daſs Er ſeinen eingebohrnen Sohn hingab, daſs ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlohren werde, ſondern das ewige Leben habe!*" Mit welcher Entzückung und Lobpreiſung ausrufen: *Danket dem Vater, der uns durch Chriſtum geſchickt gemacht hat zum Erbtheil der Hei-*

ligen im Licht! Gott ſey Dank für ſeine unausſprechliche Gabe! Gebenedeyt ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti! Geprieſen ſey ſeine vielfältige Barmherzigkeit! Oh unausſprechliche Barmherzigkeit Gottes, wofür die menſchliche Sprache keine Worte hat! Wofür alle menſchliche Groſsmuth und Barmherzigkeit keinen Maaſsſtab abgeben kann — *Chriſtus! Gott in Chriſtus! Chriſtus von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung.*

Oh wie erſcheinſt du herrlich, oh du des Vaters ewige allſegnende Barmherzigkeit, und Mitleid mit dem verirrten und verſunkenen Menſchengeſchlecht in der menſchenfreündlichen Perſon unſers Herrn!

Wer

Wer Ihn ſieht, ſieht den Vater! Erbarmen waren alle ſeine Blicke! Hülfe und Troſt alle ſeine Worte für Hülfs- und Troſtbedürftige! Wohlthaten alle ſeine Thaten! Erbarmungen alle ſeine Gebether, ſeine Thränen, ſein Leiden ohne Zahl! Erbarmungen gegen ſeine Zeitgenoſſen und gegen alle künftige Zeiten. Gutes thun war ſein Leben! Liebe ſein Element! Helfen ſeine Luſt! Wer weynte herzlicher mit dem Weynenden? Wer ſagte öfter herzlicher, erbarmender: *Was willſt du, daſs Ich dir thun ſoll?* Wer war ärmer, und wer hätte reicher ſeyn können? *Oh Ihr* wiſſet — oh daſs wir's nur recht wiſſen, *die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, der um unſertwillen arm geworden iſt, da*

Er reich war — damit wir durch ſeine Armuth reich würden.

Erbarmen des Vaters ſchlug in ſeiner Bruſt, ſo oft Er Elende erblickte — Erbarmen des Vaters preſste Ihm Thränen aus, da Er Jeruſalem erblickte! Er weynete über ſie! *Ach daſs Du auf dieſen deinen Tag wüſsteſt, was zu deinem Frieden dient!* Köſtliche Thränen der Barmherzigkeit! Wer ſpricht würdig von Euch? Thränen mit Blute vermiſcht, Thränen unausſprechlicher Barmherzigkeit in Gethſemane! Wer ſpricht würdig von Euch? Thränen vergoſſen am Grabe Lazarus! Wer ſpricht würdig von Euch? Wer würdig von dem Erbarmen, das ſich in den letzten Reden des ſcheidenden Erbarmers äüſſerte? Wer würdig von dem Erbarmen, das in dem Worte des zum Tode geführten, tauſendfach belaſteten Dulders lag: „*Ihr Töchter Jeruſalems! weynet nicht über Mich, ſondern* „*weynet über Eüch ſelbſt und über Eüre* „*Kinder!* Wort des Erbarmers — wer ſpricht würdig von Dir! Stimme des göttlichen Erbarmens — am Kreütze — *Vater vergieb! Sie wiſſen nicht, was ſie thun. — Heüt wirſt du bey Mir im Paradies ſeyn — Oh Weib! ſiehe deinen Sohn! Sohn! ſiehe deine Mutter!* Wer würdig von dir! Stimme des auferſtandenen Erbarmers: *Maria! gehe hin und ſage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu Meinem Gott und zu Eüerm Gott, zu Meinem Vater und Eüerm Vater! — Si-*

mon Jona! Liebeſt du Mich? Wer würdig von Dir, Wort des Erbarmers an Thomas: „*Reich deinen Finger hèr, und leg' ihn in* „*Meine Hand! Reich deine Hand hèr, und* „*lege ſie in Meine Seite!*„ Wer ſpricht würdig von dem Erbarmen, welches das Abendmal ſtiftete, die Taufe ſtiftete? Welche Strahlen der Barmherzigkeit Gottes! Alles Züge von dem Ebenbilde der ewigen Liebe — Oh Vater im Himmel — wie barmherzig erſcheinſt Du in Chriſtus — Oh Barmherzigkeit Gottes, wie lieblich, wie gewiſs, wie unvergleichbar zeigſt Du Dich in dem barmherzigen Jéſus!

II.

Seyt barmherzig, wie Eüer Vater barmherzig iſt.

Die Summe alles geſagten iſt — Die Liebe des Vaters und Gottes Langmuth erwecke Brüderliebe!

Die Summe alles geſagten iſt: *Wenn uns Gott allſo geliebt hat, ſo laſst auch uns einander lieben!*

Die Summe alles geſagten iſt: *Ziehet an als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes innigliches Erbarmen! Seyt Gottes Nachfolger, wie die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns geliebt und Sich Selbſt für uns dahingegeben hat* — Kein Unbarmherziger ſey unter den

Kindern des barmherzigen Vaters! Seyt barmherzig — theilnehmend, zärtlich, wie Gott.

Der Vater ſey in den Kindern ſichtbar! Spührbar Seine göttliche Barmherzigkeit in ihrer menſchlichen! Gebet, wie Er — und denkt mit Freüden und Glauben an das Wort: *Geben iſt ſeeliger als empfangen* —

Gebet, ſo wird Eüch gegeben werden!

Seyt Dulder und Schohner wie Er — und denkt an das Wort: *Duldet einander und vergebe je einer dem Andern, gleichwie auch Gott Eüch in Chriſto vergiebt* — Ja vergebet! *Laſſet nach, ſo wird Eüch nachgelaſſen werden.* Barmherzigkeit und Liebe bedecken eine Menge von Sünden, Schulden und Beleidigungen! Vergebet, das iſt: *Vergeſſet Beleidigungen*! Vergebet, das iſt: *Vergeltet nicht Böſes mit Böſem! Vergebet* und ſeyt eingedenk des Worts: *Wenn Ihr den Menſchen ihre Fehler vergeben werdet, ſo wird der himmliſche Vater Eüch Eüre Fehler auch vergeben!* Hocherfreüend ſey für jeden dieſs hocherfreüende Wort, und keinem von Eüch ſchrecklich das ſchreckliche Wort — *Wenn Ihr den Menſchen ihre Fehler nicht vergeben werdet, ſo wird der himmliſche Vater Eüre Fehler auch nicht vergeben!* Vergebet, daſs Ihr täglich froher bitten dürfet: *Vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern!*

Erfreüt, wie Eüch Gott erfreüt! Freüde machen, ſey Eüer Leben! Wie Ihr erfreüt, wird Gottes Barmherzigkeit Eüch erfreüen. Weſſen Freüd' iſt, Freüde zu machen, der lebt gleichſam im Elemente der Gottheit; Gleichſam im Schooſse des himmliſchen Vaters — Der Barmherzige ſchöpft Barmherzigkeit aus dem Herzen Gottes —

Seyt barmherzig! Erleichtert Laſten, ſo wird Gott die Laſten Eüers Lebens erleichtern.

Trocknet Thränen, ſo wird die Hand des Allbarmherzigen Eüere Thränen trocknen — Speiſet Hungrige! Es iſt ſüſſer zu ſättigen, als geſättigt zu werden — Tränket Dürſtende; Es iſt angenehmer zu erquicken, als erquickt zu werden — Kleidet Nackte; Es iſt lieblicher, zu bekleiden, als bekleidet zu werden — Beſuchet, verpfleget, beſorget Kranke! Nehmet Fremdlinge auf, oder bezahlet Herberge für ſie! Gieſst Balſam auf die Wunden der Verwundeten —

Erwärmet den Frierenden; Rathet dem Rathloſen! Seyt Stützen der Wittwen! Väter der Wayſen! Gottes Barmherzigkeit ſey ſichtbar durch Eüch; Werd' in Eüch und um Eüertwillen erkannt, gefühlt, geprieſen!

Seyt allezeit, allenthalben gegen Alle barmherzig — ſo wird der Allbarmherzige allezeit, allenthalben und durch Alles Barmherzigkeit an Eüch beweiſen!

III.

Seyt barmherzig, wie Eüer Vater barmherzig iſt!

Seyt es in dieſer Stunde, beſonders gegen die; oh ſo ſehr beſchädigten, ſo ſchwer heimgeſuchten Landesgenoſſen.

Seyt es nicht aus Zwang, ſondern mit gutem, theilnehmendem, wehmüthigem, und frohem Herzen — Denn einen *fröhlichen Geber hat Gott lieb.* Wer nicht froh giebt, der hat nicht vor Gott gegeben, hat nicht im Namen des Vaters, nicht dem Allvergeltenden gegeben. Gebet reichlich, jeder dem Gott reichlich gab! Gebet mit kindlicher Dehmuth und Einfalt, daſs Eüere Gaaben dem Himmel und Eüere Herzen Gott gefallen. Bringet viel, und achtet's für wenig, ſo achtet's Gott für viel. Seyt würdige Kinder und Namentrager Gottes! Unmiſskennbare Ebenbilder des barmherzigen Vaters im Himmel! *Er* müſſ' auch in dieſer Stunde, in dieſem tauſendfachen Werke der Liebe tauſendfach erkennt werden, Er um Eüert- und Eüerer frohgegebnen reichen Gâbe willen aufs neüe geliebt, und geprieſen werden!

Komm, Reicher, mit deiner Hand voll Gold oder Silber — Du bezahlſt Monate von Taglöhnen! Du führeſt Wagen voll Schutt und Steine von überſchwemmten Feldern weg! Du trägſt neüe Erde zu den entblöſsten Weinreben für ganze Jucharten zu! Du baueſt die Hälfte oder den Viertheil einer weggeſchwemmten Hütte! Du hilfſt eine zerrüttete Scheüne wieder aufrichten! Du giebſt Wendelbaüme und Räder zu einer wieder zu errichtenden Mühle her! Freüe dich hoch du groſſer Erfreüer, daſs dich Gott würdigt, hoch zu erfreüen, und daſs der barmherzige Vater dir viel gab, um viel geben zu können! Freüe dich deines barmherzigen Herzens! Es iſt das Köſtlichſte, was dir der barmherzige Vater geben, wodurch Er ſich ſelbſt dir begreiflich und genieſsbar

machen

machen konnte! wodurch Er gleichſam einen Theil Seiner ſelbſt in dich hineinlegte — Gieb mit Freüden, Reicher — Und Gott wird dir wieder neüe Freüden zuflieſſen laſſen — groſſe Freüden, wie deine Gaabe groſs, Freüdenreiche herzliche Freüden, wenn dein Opfer eben ſo herzlich als auserleſen und köſtlich war, Auf Eüch vornehmlich, Ihr Reichen, beruht der Reichthum der zu ſammelnden Steüer — Diſs werdet Ihr wohl beherzigt haben; Jeder von Eüch wird zu ſich ſelbſt geſagt haben: „Wenn *ich* nicht „viel gebe, *wer* ſoll viel geben? Wenn „*ich* bey dieſem auſſerordentlichen Schaa„den nicht auſſerordentlich gebe, wer „ſoll auſſerordentlich geben.„ — Gieb auſſerordentlich, und auſſerordentlich wird dir Gott geben! *Wer reichlich ſäet, der wird reichlich ärnden!*

Seyt barmherzig — Ihr Mittelmäſsigbegüterte! Doch Ihr werdet's ſeyn! Ihr ſeyt eine würdige, reſpektable Menſchenklaſſe unter uns! Durch Eüch iſt von jeher viel Gutes geſchehen! Durch Eüch wird auch heüte viel Gutes geſchehen! Auch Ihr werdet das Zerſtöhrte wieder mit aufbauen, das Ueberſchwemmte mit räumen, das Verheerte mit herſtellen helfen — Auch auf Eüch ſchaut der barmherzige Vater im Himmel mit ſegnendem Auge nieder. Ihr gönnet dem Reichern die Freüde, mehr geben zu können, und danket Gott, daſs Ihr noch ſo viel geben könnet. Eüre vereinigte Kraft und Liebe wird die vereinigte Kraft und Liebe der geringen Anzahl der ſehr Reichen und Groſsmüthigen gleichkommen.

Seyt barmherzig, Ihr Armen — Heiſst Ihr nun Bürger oder Landleüthe, Einheimſche, oder Fremde — Wittwen oder Wäyſen — Matronen oder Jungfrauen — Taglöhner oder Dienſtboten! Schön iſt's, wenn Reiche Armen — Aber, noch ſchöner, wenn Arme Armen helfen — Arme fühlen vielleicht inniger, theilnehmender die Noth ihrer Mitarmen als Reiche und Begüterte — und dieſs theilnehmende

Mitgefühl hat nicht geringen Werth in den Augen des barmherzigen Vaters im Himmel. O das Schärfgen der Wittwe, der Schilling der Wayſe iſt auch köſtlich in Gottes Augen, in den Augen Deſſen, der keinen Trunk kalten Waſſers, mit Glauben und Liebe dargebracht, unbemerkt und unvergolten läſst.

O Ihr Alle — Vom edeln, groſsmüthigen Landesvater an bis zum Sohne der Dienſtmagd — Bringet Eüre Gaaben mit dehmüthiger Freüde dar; Und ſetzt Eüch mit allem Wohlwollen, deſſen Ihr fähig ſeyt, mit aller Liebe, die ſich je in Eüch regte, an die Stelle der Beſchädigten, die in dieſer Stunde mit ſegnendem Vertrauen an Eüch denken.

O entzückender Anblick — eine Gemeine von mehr als zweytauſend Wohlthätern der Armen! Alle bereit, den Nothleidenden beſst ihres Vermögens beyzuſpringen; Alle froh, eine Menge Betrübter zu erfreüen! O ſchöner Anblick für einen Menſchen! Schöner noch für einen Chriſten! Schönſter für einen Chriſtenlehrer! O heilige, ſělige Stunde herrlicher Ausſaat für die Zukunft! — Ich werde die Aehrndte mit meinen Augen ſehen, nicht nur in dieſer Stunde, wenn ich Eüch ſehen werde, Eüch zu den hingehaltenen Schüſſeln hinzudrängen — wenn die Summe des Geſammelten gezählt und von Mund in Mund, von Ohr an Ohr erſchallen wird! Die Freüdenährndte am

Tage der Offenbahrung werd' ich auch mit meinen Augen ſehen; Du, wohlthätige Gemeine, wirſt dich um mich verſammeln, und mit mir das freündliche Angeſicht — die Barmherzigkeit belohnende Barmherzigkeit erblicken — O wie werd' ich mich freüen — Der Barmherzigen viel zur Rechten des Königes der Barmherzigen zu erblicken — Mit welchem Entzücken werd' ich das Wort vernehmen: *Kommet hêr Ihr Geſegnete des Vaters* — Ja kommet hêr, Geſêgnete des Vaters, die gezüchtigte Kinder des Vaters zu ſegnen! Kommet, Eüch der Wohlthaten zu entlaſten, die Eüer gutes Herz in Eüere Hand legte! Kommet, und in dieſer Stunde erſchalle das Wort des

Erbarmers in Eüre Seele — *Kommet hèr Ihr Geſègnete meines Vaters!* Und in der Stunde des Todes erſchall' es tröſtend in Eüere Seele und am Tage der Offenbahrung und Vergeltung alles Geſchehenen durchdringe mit allen Füllen der Sèligkeit, die es in ſich begreift, Eüere Seele das Wort: *Kommet hèr ihr Geſègnete meines Vaters! Ererbet das Reich, das Eüch bereitet iſt von der Grundlegung der Welt an — Denn Mich hat gehungert, und Ihr habt Mir zueſſen gegeben! Mich hat gedürſtet, und Ihr habet Mich getränkt! Ich war nackt, und Ihr habt Mich bekleidet! Ich war verarmt, und Ihr habt Mich begaabt! Ich war Troſtlos, und Ihr ha-*

bet Mich getröſtet — Wahrlich Ich ſage Eüch, was Ihr Einem Meiner geringſten Brüdern gethan habt, das habt Ihr Mir gethan! Amen.

XXIII.

AM GEBUHRTSTAGE

Den 12. *November* 1792.

AN M. H.

Wahres Leben iſt nur das Leben Glaubender Liebe,
Welche Gott umfaſst und der Lieb' Unſterblichkeit hoffet.
Dieſs ganz göttliche Leben, wogegen Alles nur Tod iſt,
Schenkt den Seinigſten Gott, macht Dehmuth Sie deſſen empfänglich

Redliche Dehmuth nur iſt Mutter der glaubenden Liebe,
Redliche Dehmuth ſchenk' und glaubende Liebe Dir Gott heüt.

REGISTER.

Seite

I. Auszüge aus einem franzöſiſchen Werke. 3
II. Briefchen an M. . . . 28
III. An F. 33
IV. Stellen aus Briefen. . . 35
V. Die Felſen im Rheinfall. . 76
VI. Stellen aus Kunze. . . . 79
VII. Stellen aus Hubers Funken. 102
VIII. Paulus zu Athén. . . . 109
IX. An Herrn und Fraülein D. . 131
X. An Meyer und Wichelhauſen. 134
XI. Stellen aus Briefen. . . . 138
XII. An S. S. 177
XIII. Phanuel und Salomé, eine jeruſalemſche Anekdote. . . 181

+ — Einige Anmerkungen des Herausgebers. 252
XIV. Beherzigungswerthe Stellen aus einer wichtigen Schrift, deren Verfaſſer ich zu kennen wünſche. 258
XV. Auszüge aus Briefen. . . 293
XVI. Gnade. 306
XVII. Am Charfreytag 1791. . 308
XVIII. Einige Züge aus dem Charakter des Weiſen. . . . 310
XIX Gebeth der ausgewanderten Franzoſen. 313
XX. An unbekannte Wohlthäter von Pf. Familie. . . . 322
XXI. An B. H. W. . . . 324
XXII. Gedanken aus der Steüerpredigt für die Wetterbeſchädigten. 326
XXIII Am Gebuhrtstage den 12. November 1792. An M. H. 357

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

IV.

1792.

V BI. VERS. PS.

manuscript,

19. XII 1792.

BRIEFE

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

I.

Unbekannte Fanny Z . . . . .

Nehmen Sie, für Ihren, durch Herrn C . . . ., mir geäüſſerten gütigen Sinn, dieſs Nichts, als ein Zeichelchen meiner Ergebenheit, freündſchaftlich an.

*

Aechte Freündſchaft ehrt das Geringſte,
das kömmt von dem Freünde.

*

Zeichne jeden Tag mit einer unſterblichen That aus!

*

Gieb dem Bittenden gern, ſo giebt Dir
der Gebende wieder.

*

Lies, o Weiſe, ſtets, um Lebensgenuſs Dir zu ſammeln!

*

Gott und *Ich* — dieſs ſey dein Wahlſpruch — liebſt Du die Ruhe.

*

Wenig oder Viel, das Herz giebt Werth auch dem Kleinſten.

*

All dein Wollen und Streben, dein Lieben und Leiden ſey Eins nur!

*

Liebe, der himmliſchen Lieb' entſprungen, kennet kein Ende.

*

Laſs Dir jegliche Sonne was bringen, das nicht mit ihr weggeht.

*

Jeder Freund ſey Dir heilig, der Wahrheit und Tugend wie Gott liebt.

*

Freundſchaft, was wie du, iſt Pfand des unſterblichen Daſeyns?

*

1791.

II.

An D. v. W.

Hier, vortrefliche P., ſechszehn Federn-Proben, die ſo ſchlecht ſind, als die beym Lichte geſchnittene Federn. Es ſind Buchzeichelgen — Geſchenkgen von unendlich kleinem Werthe, die von Ihrer Hand jemandem geſchenkt — einen Werth bekommen.

Könnt' ich — was ich nicht kann — wer wäre froher, ſeeliger, als meine mütterliche Freündinn?

◆

Himmliſche Weisheit ſendet dem Sucher
der Weisheit, der Himmel.

◆

Auch den Broſam der Liebe verachtet nicht fürſtliche Güte.

*

Lerne von jedem, den Gott für dein Auge ſendet, was Gutes.

*

Wer nicht vieles vermag, der verrichte treü das Geringſte!

*

6 Lern in jedem Geräuſch an den Allesbeherrſchenden denken!

*

Wie Du vor Gott Dich ſammelſt, ſo leüchtet Dich himmliſches Licht an.

*

Gleichen Schrittes geht mit ächter Liebe die Dehmuth.

*

Himmliſche Gröſſe Du biſt, wo Dehmuth und Groſsmuth nur Eins ſind.

⁂

Aller Stolz verlernt ſich wie ſchnell und ganz an des Herrn Kreütz.

⁂

Stets dehmüthiger wird die Dehmuth, welche der Herr lehrt.

⁂

Gröſſer iſt dêr als groſs, deſs Dehmuth ſteigt mit der Gröſſe.

⁂

Groſſe Gebethe ſendet den Schwêrbelaſteten — Gott oft.

⁂

Wenn zum Gebethe Dich ruft mit leiſen Winke der Vater, O ſo halte Dich nichts vom ſchnellergriffnen Gebeth ab!

*

Wenn Du betheſt, ſo beth' als Kind nur, nur zu dem Vater.

*

Jede Seele der Menſchen iſt theürer dem Auge des Himmels,
Als der wandelnde Mond und die Monderleüchtende Sonne.

*

Fröhlichen Gebern ſendet gewiſs Gott fröhliche Geber.

*

O verſtricke Dich nicht im Wohlthun himmliſche Seele!

*

Auch der Dehmuth wird oft ſchwêr die Gaabe der Groſsmuth!

*

Wer den Lieben erfreüt, den wünſcht zu erfreüen die Liebe.

*

11. I. 1791.

III.

An Frau H... H...

Liebe!

Verzagen Sie nie, ſelbſt nicht über Ihre Verzagtheit. Unſere Ausbildung iſt Gottes Sache; Benutzung der Gelegenheiten, die unſere. Bemerkung deſſen, was Gott durch Natur, Menſchen und Schickſal lehrt, bringt in kurzem weit. Gebeth um Weisheit öffnet alle Sinnen zu bemerken, was Gott lehrt. — Trübſinn geziemt keinem Menſchen, der zum Glauben gebildet iſt. Alle Schwachheit unſerer Natur kann durch Glauben und Liebe beſiegt werden — und wer zum Glauben und zur Liebe gebildet iſt —

den bilden Gott und Schickſal aus im Glauben und in der Liebe. Auch über ſich ſelbſt müſs man nicht zu ſehr unzufrieden ſeyn. Auch dabey kömmt nichts heraus. Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt ſey nur Sporn zur Zufriedenheit. — — Wird mir was, ſo will ich gern auf alle meine Lieben was abflieſſen laſſen. Itzt iſt eine Zeit des Schweigens.

17. XII. 1791.

IV.

An Br.

Schau in deinem Kampfe nicht rechts und links, und zurück nicht!
Schau auf Eins nur, das Nächſte, mit kindlichmuthiger Dehmuth —
Schau mit Einfalt nur auf den Einen, der Alles vollendet,
Alles, was er beginnt, durch Hinderniſſe vollendet.

28. XII. 1791.

V.

Ein Wort von Chriſtus.

In Anſehung Chriſti, und ſeiner Unentbehrlichkeit, und ſeines Todes, denk' ich noch, wie vor fünfzehen Jahren. Je mehr man ſein Herz aus ſeinen Regungen, und Chriſtum aus dem Evangelio kennt, deſto mehr verzweifelt man an allem andern, an der ganzen Natur, an ſich ſelber, an allen Menſchen — deſto mehr wird man gedrungen, den Verlohrnen zu ſuchen.

* * *

Es iſt freylich ſo ſchwer zu ſuchen unter denen, die Ihn nicht gefunden haben, und nicht ſuchen — aber dann auch, wie ſchwer, Ihn wieder zu verliehren, wenn Er einmahl gefunden iſt.

* * *

Der Unerkannte, Ungeſuchte, Ungefundene, in Dem wir alle leben, weben und ſind — laſs' uns nie vergeſſen, daſs wir Seines Geſchlechtes ſind!

1792.

VI.

Fragment eines Briefes über ungerechte Vorwürfe.

— — — *Et tu Brute?*

Man ſoll gewiſſe Dinge *nie* ſchreiben — So wie man gewiſſe Dinge nie ſagen, nie denken ſoll. —

Man ſoll nichts unwiderrufliches weder ſagen noch ſchreiben, wodurch ein Sterblicher, lebenslang unheilbar verwundet werden kann, und wenn dieſer Sterbliche auch ein Böſewicht wäre. Er bleibt Menſch. Am allerwenigſten ſoll man einem über unerwieſene, noch weniger über unerweisbare, noch minder über unwahrſcheinliche Fehler bitter verwundende Vorwürfe machen — Und wenn nun gar die Vorwürfe völlig ungerecht, ganz aus der Luft herabgegriffen, oder von einem böſen Dämon, von einem Eheteufel mit der vertraulichen Miene warnender Wohlmeynung inſpiriert ſind — Wenn dêr, dem der Vorwurf gemacht wird, ein Herzguter, ſchonender, unbefangener, von aller Beleidigungsſucht unendlich entfernter Menſch iſt, dem in ſeiner Einfalt an das, worüber ihm bittere Vorwürfe gemacht werden, nur kein Sinn kommen konnte, deſſen Grundſätze, Charakter, ganzes Weſen mit dem kontraſtrieren, was ihm mit herber Bitterkeit zur Laſt gelegt wird — Heiliger Gott! Haſt du in dem Vorrathe deiner Allgenugſamkeit, Macht und Weisheit, — Mittel, ſolch eine Unbilligkeit, Härte, Schiefheit, zu vertilgen und vergeſſen zu machen?

Lern, o lerne, Lieber, dem Todtfeind deiner Ruh' und deines Herzens, dem *Argwohn* widerſtehen! Lern, o lern' in dieſem Beyſpiele, die ſchrecklichen, ſchrecklichen Folgen deſſelben kennen! Wenn das am grünen Holze geſchieht, was wird am dürren geſchehen? — Denke dir nun den Fall, den ungeheüren, ſo leicht möglichen, ſo fürchterlichnahen Fall, daſs dein Brief an N. abgegeben worden wäre — Hätteſt du je Waſſer genug trinken können, um Thränen zu zeügen, die zahlreich und heiſs genug geweſen wären, deine total-ungerechten, unheilbarverwundenden Vorwürfe zu beweynen?

Ich halt' es für ein groſſes Glück, was ſag' ich? *Glück*, für eine *Gnade* des Himmels für dich und mich, daſs ich ein Werkzeüg war, den entſetzlichen Schritt zu verhindern.

Aber, nun um Gottes willen, laſs dich warnen, und *ſchreibe ein Jahr lang nichts an keinen Menſchen, das einem Vorwurfe gleicht.* Ich ſehe, daſs du gar keinen Sinn haſt, über die Effekte gewiſſer Ausdrücke zu urtheilen. Wie muſs ich alles Gute an dir mir klar machen, um dich nicht deiner unglücklichen Argwohns-Laune wegen — hinzugeben.

Mit der gröſsten Indelikateſſe machſt du Vorwürfe von Indelikateſſe — an eine Seele, deren Delikateſſe ich anbethen mögte.

O ſchreibe gleich an eine Tafel, die immer vor dir hängt, die du immer anſchauen ſollſt, wenn du die Feder ergreifſt —

Wird mich, was ich ſchreibe, im Leben, im Tode nicht reüen?

* * *

Ich habe deinen und den beygelegten Brief, jenen, nach deinem Verlangen, dieſen, nach dem Rechte, das Freündſchaft und Klugheit geben — mit eigner Hand mit der Scheere Kreütz und

quer zerſchnitten und dann in den flammenden Ofen geworfen, daſs keine Spuhr mehr von dieſer Sunde der höchſten Indelikateſſe, Schiefheit und Argwohnsteufeley in der Schöpfung übrig bleibe. Zurnſt du darüber, deſto ſchlimmer für dich! Und zürnſt du, daſs ich einige Stellen meines Warnungsbriefes an dich, den keiner meiner vertrauteſten Freünde errathen ſoll, der Handbibliothek für Freünde, zur Warnung einrücke — ſo iſt's ein ſicheres Zeichen,
„ daſs der Herr beſchloſſen hat, dich
„ in kräftige Irrthümer hinzugeben,
„ aus denen keine Freündeshand dich
„ wieder herausreiſſen kann. “

1792.

VII.

Fürſtliche Menſchen.

Was du von fürſtlichen Menſchen ſagſt, iſt ſehr wahr. Sie ſind ſo ſelten ganz menſchliche Menſchen, in deren Athmoſphäre man ganz frey athmen kann. Dennoch kenn' ich Ausnahmen. Aber wir müſſen auch billig ſeyn, und uns in ihre Lage ſetzen. Sie können ſich nicht ſo mittheilen, wie unſer einer. Alles miſsbraucht ſie, wie Alles unſere gemeine menſchliche Güte miſsbraucht. Sie müſſen miſstrauiſch werden, wie unſer einer miſstrauiſch werden muſs — wenn das Ende von Allem iſt — *Miſsbrauch unſers Vertrauens.*

* * *

Humanität indeſs lehrt viel, was keine *Philoſophie*, keine *Klugheit* lehrt. Mit andern Worten: *Humanität* allein iſt wahre Klugheit und Philoſophie.

* * *

Nichts verſteh' ich klärer, als das Wort: „Ich bin oft hundert Meilen weit von „da — wo ich zu ſeyn ſcheine." Dieſs iſt beſonders oft in der groſſen Welt für Bürger der gröſſern Welt der Fall.

1792.

VIII.

An einen ſcharfen Briefſchreiber!

Was ich hunderten ſage, mir ſelber oft ſage, ſey auch Ihnen geſagt — *Nichts geſchrieben, was man nicht ſagen dürfte!* Würden Sie nicht erröthen, Ihren Brief an N — Ihm N. ſelber vorzuleſen? Wie dürften Sie ſo was dürfen? — Nun ſenden Sie dieſen Brief, und ziehen ſich liſtig, und unedelfurchtſam zurück — und denken vielleicht gar, die Impertinenz mit einer nachgebrachten Schmeicheley wieder gut zu machen — Wenn das klug, oder gutmüthig, oder edel, oder männlich heiſſen

ſen ſoll, ſo will ich weder gutmüthig, noch klug, noch edel, noch männlich weder heiſſen noch ſeyn.

1789.

IX.

An eine falſche Seele.

Falſche Seele! — Die ſich anbethend vor einem Verächter aller Anbethung ſchmiegt, und wenn ſie derb — mit innerer, ſcharfer, zürnender Verachtung abgewieſen wird, aus Rache hingeht, und ſagt: „Man habe Anbethung gefordert!“

Falſche Seele, die immer zudringt, überläſtig iſt — und deren man es ſo derb wie möglich ſagt — und die ſich aus Rache für gewünſcht, geſucht, und vertraut ausgiebt —— Du wirſt Freünde finden — die deiner würdig ſind!

Falſche Seele — welche dem Mitleid eine Zähre ablockt, und dann Hohnlachend damit triumphiert.

Ich habe ſchreckliche, unglaubliche Falſchheiten erfahren, — aber eine falſche Seele, wie die Ihrige, die *lügt*, nicht aus Schwachheit, aus Luſt, aus Hohnlachluſt lügt — und immer was zu erhaſchen zudringt, um der Lüge den Anſtrich von Wahrheit geben zu können — ſetzt ſich auſſer alle Möglichkeit redlich zu werden und geliebt.

X.

An eine redliche Seele.

Redliche Seele! Nun, ſo redlich kenn' ich wenige! Sie leben im Elemente der Redlichkeit! Sie exiſtieren immer in dem Geſichtspunkte des Andern — Sie denken ſich immer ganz in ſeine Lage hinein! Sie ſind mein Heiliger! Ganz redliche ſo ſelten, wie Heilige; Seltner als Götter der Erde! Redliche Seele, die Dehmuth macht Sie ſo redlich; Und die Redlichkeit ſo dehmüthig! Und beydes vor Gott und Menſchen zum liebſten und reſpektabelſten Geſchöpfe.

XI.

Sonderbarer Charakter.

Wenn ich auch je über Bilder urtheilen könnte oder wollte, wie ſchwer wär's, über zurückkommendes Porträt zu urtheilen?

Welch ein Gemiſch von *Ehrlichkeit* und *Falſchheit*, und zwahr nicht nur von *negatifer* Ehrlichkeit und Falſchheit, ſondern von *poſitifer* —

Groſſer Thaten der Redlichkeit, und entſchiedner Thaten der Falſchheit ſcheint mir dieſs Geſicht fähig zu ſeyn. Die Widerſpruche, die in gemeinen Menſchen mehr in einander flieſſen, ſcheinen mir in dieſem Weſen — getrennter. Irr' ich mich, wenn ich ſage: Es hat Momente entgegenkommender herzlicher Liebe; Und Momente gefliſſentlicher Schalkheit und Falſchheit; Momente inſinuanter Zärtlichkeit, und — verruchter Verrätherey und Verläumdung; Vielleicht eine Viertelſtunde nach der ſchon wieder vergeſſenen Verläumdung, würd' es den Verläumdeten, mit geglaubter Aufrichtigkeit wieder umarmen. O Menſchenkinder! Was ſeyt Ihr! O Weiber, wer will für Euere Heterogeneität Namen finden?

1788.

XII.

An W...

Wenn nichts mehr Gutes in mir iſt, ſo iſt's die Freüde, Gutes von guten Menſchen ſprechen zu höhren.

O mögen wir doch alle ſo gut ſeyn, daſs alle Guten ſich unſrer Güte freüen, und kein Böſer mit Wahrheit etwas Böſes von uns ſagen kann.

O laſst uns täglich an uns ſelbſt, an unſerer innern Ruh und Harmonie mit uns ſelbſt — oder, welches Eins iſt, mit Gott und dem Himmel arbeiten!

Laſst uns, uns immer von dem, was nur mit den Sinnen des Körpers da iſt, und mit dieſen verſchwindet, unabhängiger zu machen ſuchen!

XIII.

An N.

Ich bedaure Ihr Schickſal, doch zweifle ich nicht, auch Ihr hartes Schickſal werde gute Wirkung auf Ihr Herz, und manche Unterſtützung veranlaſst haben.

Nie verläſst Gott den, der nie ihn im
Unglück verläſſet.

Verzagen Sie nie! Gott iſt unſers Verzagens nicht werth. *Der Herr iſt gegen Alle gütig, und ſeine Barmherzigkeit verbreitet ſich über alle ſeine Werke.*

Wie wir glauben, ſo erfahren wir; Wie wir bethen, ſo genieſſen wir; Wie wir uns dehmüthigen, ſo werden wir erhöht; Wie wir dulden, ſo herrſchen wir.

Der Beſste von uns, iſt noch ſchlimm genug, ſich *armen Sünder* vor dem Herrn nennen zu dürfen — der Frömmſte iſt Gottesvergeſſen genug, der Barmherzigkeit mehr, wie des täglichen Brodtes zu bedürfen.

Laſst uns uns ſelbſt, und den Herrn täglich mehr kennen lernen! Wie wir uns kennen, werden wir den Herrn kennen! Wie wir den Herrn erkennen, ſo erkennen wir uns.

Laſst uns durch ſtillen Dehmuthsſinn groſs werden vor Gott. Der Herr erbarme ſich unſer.

Den 10. I. 1792.

XIV.

An H. aus R.

Schnell iſt Dein ergreifen, beweglich Dein innerer Sinn, Freünd —
Allzubeweglich vielleicht aus frohgefälliger Güte —
Lerne ruhiger noch und genieſſender Gutes genieſſen!
Nie laſs, männlicher Mann, unmännlich zum Lobe Dich leiten,
Welcher das raſchgeſehne zu ſehr erhebt und zu plötzlich —
Durch die Güte verführt, die das Gute ſchnell und mit Luſt ſieht.
Bleibe, treuer, Dir ſelbſt und Deinem geprüften Gefühl treü!

Lerne der Güte Blitz, wie des Zornes
Feüer bezähmen!
Du vermagſt es im Blick auf den Menſchen, welcher uns Gott heiſst,
Du vermagſt es durch Kraft und Weisheit, welche Dir Gott gab.

Dienſtags Morgen den 10. I.
1792.

XV.

Vermiſchte Gedanken
an
G — b — d.

Auch im Kleinſten zeigt ſich oft die Liebe des Vaters.

*

Bethen, göttlichſte Kunſt, die nur die Erwählteſten Gott lehrt.

*

Chriſten ſind nur die, die Chriſtus ehren in Chriſten.

*

Dank der Seele gebührt dem Geber mit williger Seele.

*

Ehre wird *dem* vom Gott, der Menſchen-Ehre verachtet.

*

Freüde ſendet der Himmel den Freüdemachern auf Erden.

*

Gott iſt Alles dir, Weiſer, dir Sünder erſchrecklich, dir Tohr nichts!

*

Heilig ſey dir die Wahrheit, die nie bereüten Genuſs ſchafft!

*

Ja — des ehrlichen Weiſen ſey dir, wie Gottes Orakel!

*

Klein vor Menſchen ſich machen, vor Gott nichts, göttliche Weisheit.

*

Liebe! Freüe dich hoch, daſs du Gottes göttlichſter Strahl biſt.

*

Muth fehlt nie dem Herzen, das Gottes froh und gewiſs iſt.

*

Noth! des Kernes: *Gott* — oft harte, doch brechliche Schaale.

*

Opfer duldender Liebe, die ſtill erfreut, o wie heilig!

*

Prüfe den Schaden der Luſt, und wieg' den Nutzen des Leidens!

*

Quaalen der Menſchheit leichtert, und hebt die Tugend und Weisheit.

*

Ruhe! Göttliche Tochter der Pein und der Arbeit der Liebe.

*

Suche herzlicher ſtets und hoffender immer die Wahrheit!

*

Tugend, in Menſchengeſtalt, das Geſetz und der Geiſt des Geſetzes.

*

Unſchuld — je länger miſskannt, je herrlicher Sieg und Triumph einſt.

*

Weisheit und *Wahrheit in uns*, und *Gott* ſind Eins und daſſelbe.

*

Zukunft — dieſes Lebens natürlich unſterbliche Tochter.

13. I. 1792.

XVI.

Poëſie — Prophezey.

„ *Alle ächte Poëſie iſt ächte Prophezey.* „

Der chriſtliche Dichter macht ſich den Geiſt ſeines groſſen, einzigen Helden zu eigen. Er lebt und webt in Ihm. Er legt Ihm ſolche Worte in den Mund, die nur Er, und kein Anderer ſagen, oder geſagt haben konnte.

Der Dichter verliert ſich ganz in Ihm. *Er*, der Dichter, kommt nicht zum Vorſchein — Man ſieht und höhrt nur den Herrn, deſſen Worte er aufzufaſſen gewürdigt ward.

Jeder Dichter ſieht etwas, was kein Auge geſehn hat; Höhrt etwas, was vor ihm kein Ohr gehöhrt hat, und bringt Gedanken hervor, die nie in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen ſind — Der chriſtliche Dichter hat daſſelbe Recht (Monopòl) gegen den Herrn, wie jeder ächte Dichter in Anſehung der Natur hat.

Der Kenner der Natur muſs, höhrt er den Dichter der Natur, gleich rufen — „*Natur!, Natur!*“ Der Kenner der Menſchheit, höhrt er den Dichter der Menſchheit, muſs rufen: „*Fleiſch von* „*meinem Fleiſch und Gebein von meinem* „*Gebein!*“

Der Kenner Chriſti, höhrt er den chriſtlichen Dichter, muſs rufen — „*Chriſtus! Chriſtus!*“ —

Jeder Dichter iſt es nur dadurch, daſs Er das Verborgenſte hervorhohlt, das Dunkelſte klar macht, und dem Unerweislichſten, ohne Beweis, durch bloſſe Darſtellung volle Gewiſsheit giebt.

Mit Einem Worte — *Wer nicht Prophét iſt, der iſt nicht Poët — Wie die Ahnungsgabe für Unſichtbares, Vergangnes, Gegenwärtiges, Zukünftiges, ſo die Dichtungsgabe. Der ſchlechte Dichter iſt ein falſcher Prophét; Kein wahrer Prophét* — (oder — Divinator) *iſt ein ſchlechter Dichter* —

Alle ächte Dichtkunſt iſt Gabe des Vaters der Geiſter — Und chriſtlicher Dichtungsgeiſt iſt eine ſeiner allerköſtlichſten Gaben.

Im Jenner 1792.

XVII.

An G.

Ich reſpektiere Alles, was Liebe thut. Die Liebe in Allem, was wir thun mögen, iſt etwas Heiliges, Göttliches, Ewiges, ſich ewig ſelbſt Belohnendes. Aber ohne ganz beſondern, reinen, unimaginatiſen Trieb, der das Kennzeichen höherer Herkunft in ſich ſelbſt hat, wag' ich es nicht, Wünſche des Wohlmeynens mit geiſtigen Dranggebethen zu vermiſchen; Wo die Sache bey mir nicht geläutert genug iſt, da fleh' ich um Weisheit, und Uebergewicht, und dafür fleht man gewiſs nie umſonſt. Die Kunſt zu bethen lernt ſich nur durch ſchnelle und genaue Befolgung dreiſter und entſchiedenſter Bedürfniſs-Triebe.

Z. den 8. XII. 1790.

XVIII.

Verſchiednes — für wenige Leſer.

Lieber B.

Edle Seelen, wie die deinige, freüen ſich ſchöngeglaubte Seelen einander näher zu bringen. Einſt wirſt du die Entfernteſten vereinigt und die Verſchiedenſten harmoniſch ſehen. So lange wir hienieden wallen, ſollen die Guten, nur Salz ſeyn, und ſo ſelten, wie eine Stadt auf dem Berge!

Freylich, vier verſchiedene Schriftſteller, K..t, R...d, Sch...r und Lavater! — Ob wir in den Geſinnungen Eins ſeyen — entſcheide der Alles entſcheidende Himmel!

Alle Menſchen haben Einen letzten Zweck — wiſſend, oder unwiſſend — den möglichſten Selbſtgenuſs, oder die höchſte Daſeyns-Gewiſsheit. Nur in den Mitteln ſind ſie verſchieden, und muſſen, nach dem Plane Gottes verſchieden ſeyn. Daher ich von nichts weiter als von Bekehrungsſucht — ja ſo gar, von Vereinigungsbegierde entfernt bin.

Ich bethe, wider mein Herz, im Kirchengebeth' „ um die Vereinigung der „ evangeliſchen Kirchen. “

Gott will Proteſtanten aller Art, wie Katholiken und Akatholiken aller Art haben — — — Kantianer — und Lutheraner — nur, ob Gott will keine

Lava-

Lavaterianer. Nein! Es ſoll nur ein einziger Lavater ſeyn — und bey Gott, nicht zween, die denken wie Er, das hieſſe dem Himmel ſein ganzes Spiel verderben!

Ob es immer ſo bleiben wird, daſs wir uns verſchiedner Mittel zu Einem Zwecke bedienen, ſey fern von mir, auch nur in Gedanken, entſcheiden zu wollen! Vielleicht liebt Gott bey dem immer einfachern Eins des Gemeinzwecks immer die mannichfaltigſten Mittel!

„ Das Sonnenlicht, ſagſt Du wohl,
„ ſtrahlt in jeder Farbe des Regenbo-
„ gens — — Gottes Bild kann in vier
„ der verſchiedenſten Gottesverehrer un-

„ verkennbar ſeyn ! Gleich , nur anders
„ ſichtbar ! “

* * * *

Unſere (ſubjektiſe) Chriſtus - Religion , ja wahrlich die beſste iſt — „ Mondlicht “ — Sonnenlicht , blendendes , unanſchaubares Sonnenlicht wäre ſie — unſerer Welt , wenn ſie wolkenlos leuchten könnte und dürfte — —

* * *

„ Iſt die Menſchheit noch in der Nacht? “

Fragſt Du — mich ? Ich antworte *Dir* :

„ In entſetzlicher Nacht ! “

„ Fanatiſcher Unſinn “ würde alle *Welt* rufen , die dieſs läſe — eben , weil die

Welt, und *ihre Weisheit* in der entſetzlichſten Nacht liegt, das iſt, mir zu liegen *ſcheint*.

Von der Dichtheit der Nacht urtheilt
nur dêr, ſo das Licht ſieht.

„Ob ich es ſehe?“

Neĩn! Meine Augen mögten's noch nicht ertragen!

Aber, ich ahne es — und *ſahe* dämmernde Schimmer — die, ſo dämmernd ſie ſind, meinem noch unreinen Aug ein verzehrendes Feüer ſind.

* * *

„Iſt die Geſchichte von Adam,“ frägſt Du weiter: „Iſt die Geſchichte von

„Adam bis zu uns eine Geſchichte der „Nacht?“

Eine Geſchichte der Nacht, die bald von den Sternen, bald vom Monde, bald vom Nordlicht, bald vom Blitz, bald von Fakeln, bald durch Illuminationen — Einmahl von der Sonne — beleüchtet war. Einmahl ſchien das wahrhaftige Licht in der Finſterniſs; Aber die Finſterniſs begriff es nicht. Die Menſchen hatten die Finſterniſs lieber, denn das Licht.

Die Sonne iſt verſchwunden.

Wenige Menſchen beſteigen die höchſten Gipfel, um noch Wiederſchein von ihr zu ſehen, und ſich in der Hoffnung zu ſtärken — Sie kommt wieder, die Sonne der Sonnen, um alle Nacht und alle Sonnen zu verdrängen.

* * *

„ Iſt die Menſchheit dem um Mitter-
„ nacht gebohrnen Kinde gleich, das
„ noch nicht ſeinen erſten Morgen be-
„ grüſst hat? “

In dieſer Lage befinden ſich beynahe Alle —

Wer nicht ſeines fortdauernden Daſeyns, wie ſeines gegenwärtigen gewiſs iſt — der ſcheint mir noch kaum gebohren — geſchweige — ein Seher der Sonne zu ſeyn.

* * *

Ich ſage, nach meiner innigſten, ſicherſten, durch eine Induktion erweisbarſten Ueberzeügung:

„ Der Tag iſt noch nicht gekommen. Die
„ Sonne ſcheint nur ungefähr wie durch
„ die dichteſten Wolken — Es iſt nur
„ ein nächtlicher — ſchwertrüber Tag
„ — der über der Menſchheit ſchwebt.
„ — Denn ich kenne keine Nation,
„ keine Familie, keinen Menſchen, der
„ ſagen kann — *Ich bin meiner ewigen*
„ *Fortdauer*, *oder*, *eines allbeſeeligenden*
„ *Prinzipiums ſicher*, *wie meines gegen-*
„ *wärtigen Lebens* — *wie der Sonne am*
„ *Himmel.* “

* * *

Die kindlich einfältigen Chriſten ſtreben nach dieſer Gewiſsheit — und gehen durch die (magiſchdivinatoriſche) Kraft des kindlichſten Glaubens hienieden ſchon in das himmliſche Licht und Lebens-Reich ein — welches aus lauter ewigen Realitäten — wogegen Alles, was wir *exiſtent* nennen, kaum *Phänomén* — und *Meteór* iſt — beſteht.

* * *

Nur die auserwählteſten (*divinatoriſch-magiſchen Liebes*ſeelen) haben das Monopòl — einen lebendigen Gott zu glauben, der *ſich nicht ſchämt, ihr Gott genennt zu werden* — und eine Stadt des lebendigen Gottes, einen Freyſtaat, von welchem alle imaginierbare Ideale von

Freyſtaaten — *verſchnittne Silhouetten* ſind — einen Freyſtaat der willenloſeſten Kinder, welche die willenreichſten Könige ſind — einen Freyſtaat aus lauter Göttern, das iſt, Gottes-Kindern, in denen das Prinzipium aller Prinzipien — *Gott* — Alles in Allen iſt — Nur dieſe für den Menſchen, und den Gott der Menſchen, Jéſus, organiſierten, vor der Grundlegung der Phänoménen-Welt erwählte, um deren willen die Schöpfung da iſt — dieſe Erſtlinge der Geſchöpfe, denen der Geiſt aller Geiſter — offenbart, was kein Auge ſieht, kein Ohr höhrt, was in keines Menſchen Herz aufſteigt — Dieſe Niegekannten, Miſskannten, Verhöhnten, Verlachten von der Welt, deren die

Welt nicht werth iſt — Nur dieſe kleine Heerde .... hat das Monopòl, ohne Vermeſſenheit zu erwarten, daſs der Erde und der Menſchheit ein reiner ewiger Tag — der alle Strahlen aller Tage in ſich vereinigt, aufgehen werde. Dieſe auserwählte kleine Heerde, die immer gleich Schaafen unter Wölfen lebt, hat das Monopòl — zu wiſſen, daſs der Nazaréner Jéſus — das einzig wahrhafte Licht, die Sonne der Monde und der Sonnen iſt, und daſs ohn' Ihn niemand zu dem Urlicht, das kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag, kommen kann. Dieſe kleine Heerde *weiſs*, daſs der Hirt, der ſein Leben für ſie lieſs, allein das Monopòl hat, ſeinen Schaafen das *ewige Leben zu ſchenken* —

und daſs ſie ſo unſterblich ſind, als dêr, *welcher allein die Unſterblichkeit hat.* Dieſe Königlichon Kinderſeelen räſonieren nicht — (um ihr hohes Vorrecht nicht zu verräſonieren) — über ihre Würde. Sie kennen ſie, fühlen ſie inniger, als ihr animaliſches Leben. Sie beweiſen dieſe Würde ſo *ſehr* und ſo *wenig* als ihr Daſeyn in der Phänoménenwelt. Sie ſonnen ſich an der Geiſter-Sonne, und Sonnen-Sonne Chriſtus und freüen ſich Seiner, den ſie nie ſahen, und mehr als ſahen, mit unausſprechlicher und herzlicher Freüde. —

Sie wiſſen, daſs Chriſtus, bis auf *den* noch fernen Zeitpunkt, den der *Vater* in ſeinen eignen privatiſſimen Rechten verſchloſſen hat, und den Er dem Sohne ſelbſt verheimlicht, da Er das Reich Gott dem Vater übergeben, und die vollendete Menſchheit, als ſeine Brüderſchaft, Braut, Freündin, Gottesmitgenoſſinn, Ihm ohne Flecken oder irgend etwas Heterogènes darſtellen wird — Sie wiſſen, ſag' ich, daſs Chriſtus, bis auf dieſen Zeitpunkt das allerhöchſte Erkennbare, der einzige Gott der Menſchen iſt, durch welchen und in welchem allein *ſein* Gott — erkannt werden kann.

Dieſe kleine Heerde hat das Monopòl, jenes *Geiſtes* theilhaftig zu werden, das iſt, unter die unmittelbare Direktion des Genius Chriſti geſetzt zu ſeyn, ohne deſſen Berührung und Beſtrahlung kein Sterblicher den einſt gekreützigten Nazaréner erkennen kann, als das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, durch welches alle Furſten des Himmels — und alle Inſekte der Inſekten — der Sternenreiche Himmel — und der Schreibſand auf dieſem Blate, erſchaffen ſind —

Sie haben das Monopòl, dieſen einzigen Verherrlicher des einzig würdigen Verherrlichers des Allein herrlichen — in ſich zu haben, als ein niefehlendes freündliches Orakel, das allein in alle Wahrheit leitet —

* * *

Dieſs,

Dieſs, Freünd, iſt mein Glaube, von dem mich nichts abbringen wird — Er ſey noch ſo individüell! Deſto beſſer! Deſto unraubbarer! Alles nicht individüelle iſt nichts — oder angeflogner Duft, den jeder Strahl des Lichts und jeder laue Hauch zerſchmelzen kann.

Dieſen Glauben zu bekennen, iſt meine Pflicht, und meine Wonne.

Dieſen Glauben in mir und den Auserwählten — zu befeſtigen, meine Beſtimmung auf Erden.

Um dieſes allervernünftigſten, das iſt, Genuſsreichſten, Glaubens willen, als Narr, Schwärmer, Schwachkopf, Verführer — Vernunftläſterer, Gottesſchänder — hier noch — angeſehen und verſchrien zu werden, eine Ehre, deren ich mich nie würdig achten werde.

Die *Gnade* Deſſen, der ſagt: „ Ihr habet mich nicht erwählt, ſondern Ich „ habe Eüch erwählt “ — ſey mit Dir, Deinem Weibe, und dem ſchwächſten, ſündigſten, kühnſten und gebundenſten aller Sterblichen.

Dienſtags Morgen den 31. XII. 1791.

XIX.

An B.

Gott lohne Dir deine Treüe an dem kranken *Fürſt*, deſſen Erlöſung wir nun bald vernehmen werden. Dein eignes Herz wird Dir lohnen, und der Kraftreichere Wille, Gutes zu thun, wird die ſichtbare Vergeltung ſeyn Deines Kraftreichen Willens, Gutes gethan zu haben — und die Lobpreiſungen Vieler für das Gute, was Gott durch Dich that, ſind für den Verehrer eines lebendigen Gottes, auch nichts Geringes Was macht froher, als der frohe Anblick eines Frohen, den Gott durch uns froh gemacht, und der ſich Gottes um unſertwillen, und unſer um Gottes willen freüt?

1792.

XX.

Was ich einem Hochzeitpaar zur Hausſteuer ſenden wollte, und nicht ſandte — das, Lieber, will ich Dir — ſenden. Mach mit, was Du willſt.

Was der Gute genieſst, verwandelt ſich
in ihm in Güte.
Was der Edle thut, iſt gleich dem
Quell, der zum Strom wird.
Hier ſchon krönet Gott mit Ehre den
Guten und Edeln —
Deſſen eilende Tage der Sinn für's
Beſste verewigt.
O ihr eilenden Tage! Wie heilig ſeyt
Ihr dem Weiſen!
Kann er ruhn, bis er weiſs — Sie erzeügen ein Leben ohn' Ende.

Kann er ruh'n, bis er fühlt: Mein Schöpfer ſieht mich mit Luſt an!
Gutes, was Keiner ſonſt thät, iſt begonnen durch mich und vollendet!

15. Nov. 1791.

XXI.

An die Gräfin Sch . . . in K.

Wer den Armen erquickt, den erfreüt der erquickende Himmel.
Edle Seele! Du thuſt, was Du thuſt, ſo treü und ſo herzlich,
Daſs der Himmel ſich oft von Dir erbaut, und das Wort oft
Auf den Lippen ſchwebt der Chriſtenehrenden Engel. . . .
„Welch ein Feſt für uns einſt der Empfang der liebenden Dehmuth!“

30. XII. 1791.

XXII.

Verſchiedenes für wenige.

Lieber unbekannter, doch bekannter!

Ich kann den Funken in mir, bis er zur Gluht, oder Flamme angefacht iſt, nicht dem Wind ausſetzen — oder zu frühe zur Entzündung Andrer — verbrauchen.

Ich muſs zu dem ſehr wenigen, was ſich in mir aus der höhern Welt regen mag, unbeſchreiblich Sorge tragen. Der, ſo das zerkleckte Rohr nicht zerbricht, und den glimmenden Dacht nicht auslöſcht, wird dieſen Funken zu bewahren und anzufachen wiſſen, und iſt er einſt zur unauslöſchlichen Gluht und einer Alles verzehrenden, und erleüchtenden Flamme geworden, ſo wird der Herr mir ſchon Wege bahnen, und was itzt unmöglich ſcheint, möglich machen.

* * *

So unbeſchreiblich willkommen mir jeder Strahl aus der unſichtbaren Welt, ſo heilig mir jedes Phänomèn aus dem Reiche, das mit Zeit und Raum, Fleiſch und Materie, Tod und Verweſung nichts zu thun, hat, ſeyn ſoll — Ich werde, ohne ſehr dringende Gründe, keinen Schritt mehr irgend etwas entgegen gehen, was mir in die Geiſterwelt zu gehören ſcheint. Ich habe warten gelernt auf das, was *erſcheinen ſoll*, und nicht anderſt als durch *Erſcheinung* kommen kann.

* * *

Hoch verehr ich jedes Andern eigenen Gang. Anbethen will ich, wenn ein Anderer auf einem andern Wege, als dem, der mir der Meinige, oder vielmehr der Weg Gottes mit mir zu ſeyn ſcheint, zu dem Ziel der innern Glaubens-Intuition gelangt.

Ich werde den frühern Erkenner des Herrn nicht beneiden, nicht nach mir modeln wollen. Ich werd' ihn ſelig preiſen, und *mich* ſelig, wenn es mir vergönnt wird, den Saum ſeines Kleides zu berühren.

* * *

Ich bin kein zweifelmüthiger Grübler, aber ein durch ſcharfe Prüfungen ſcharfgewordner, jedoch immer kindlicher, Prüfer. Kinderſinn wird, wie ich hoffe, nie, bis zum letzten Odem, von mir weichen. Nichts als Kinderſinn iſt's, was mich noch hält und trägt. Eben dieſer Kinderſinn, von dem ſich männlicher Muth nie trennen ſoll, heiſst mich auch Ihnen brüderlich ſagen: „ Prufet ſcharf „ — nach dem Buchſtaben und Geiſte „ des Evangeliums! Nach dem innern „ Wachsthum des Glaubens, der Liebe, „ der Hoffnung, der Geduld, der Deh- „ muth, des Muthes, der Kraft, der „ Weisheit — was Euch aus der un- „ ſichtbaren Welt zu erſcheinen ſcheint. „ Was nicht lebendiger macht als die

„ Natur, iſt natürlich — Was die mate-
„ rielle Natur nicht unterjocht, gehört
„ zur materiellen Natur, die unterjocht
„ werden muſs. “

Laſst uns wachen und bethen, und muthig und dehmüthig Alles prüfen. Wo der Herr iſt, da iſt Beweiſung des Herrn — überſchwengliche Beweiſung.

⁂

Was mir werden ſoll, wird mir werden, denn ich liebe die Wahrheit und ſuche Gewiſsheit — Wahrheit, die Alles beſiegt, und Gewiſsheit, welche von nichts beſiegt werden kann.

Sie ſuchen, was ich ſuche, und lieben, was ich liebe. Wenn nur unſer Aug einfältig, unſer Herz kindlich, und unſer Muth mannlich iſt — Wenn wir nur an der Geſchichte des Evangeliums, und am Geiſte dieſer Geſchichte feſthalten!

Der das gute Werk, auf die mannichfaltigſte Weiſe in uns anfieng, wird es, laſst uns nicht zweifeln, auf die mannichfaltigſte Weiſe vollenden. Laſst uns nur ſo leiſe, ſo ſtille, ſo tiefverborgen, ſo athemlos, und dennoch ſo freyathmend wie möglich, vor dem unſichtſichtbaren Allſehenden wandeln!

1792.

XXIII.

XXIII.

An W . . .

an Seinem Gebuhrtstage.

Den Frieden Gottes wünſch' ich Dir,
Dir Weisheit; Licht vom Himmel,
Und Glaubenskraft und Zuverſicht,
Und inn're Herzensfreüden —
Genuſs der reinſten Liebe ſtets,
Und Dehmuth, Einfalt, Kinderſinn,
Und ſtark beſchwingte Hoffnung!
Und Drang zum kräftigen Gebeth,
Und Ahnung der Erhöhrung —
Und einen beſſern Freünd als mich,
Der Dir Gehöhr erflehe!

Freytags den 18. Nov. 1791.

XXIV.

An Halem.

Heüt ergreife, heüt, was Gott Dir durch die Natur giebt!
Alles iſt Eins nur der Weisheit; Alles Eins nur der Liebe.
Liebe, was Leben viel mit Ruhe beſitzet, und ausſtrömt!
Ewig iſt jeder Moment der ganz ſich vergeſſenden Liebe.
Menſch ſeyn, iſt die Summe der Religion und der Weisheit —

Zürich den 11. VIII. 1790.

XXV.

An C. E. in K.

Wahr und ganz Dich zu zeichnen, wie leicht und wie ſchwer iſt's — o ſtiller,
Feſter Denker und Forſcher, der ſicher im eignen Syſtem wohnt —
Taub dem Geräuſche der Welt, Geräuſchlos dem lauterſten See gleich —
Jede Lücke ſieht, die Bedürfniſs zeigt und ſie froh füllt.
Haſt Du das Medium nicht, das *mir* den reinſten Genuſs ſchafft —
O ſo fehlt mir Dein Feinſinn, die Treu und Dein lieblichſter Adel.

23. XII. 1790.

XXVI.

An eine — Verfolgte.

Die Menſchen wollen, daſs Ihr anderswohin wollen ſollt, als Ihr wollet. Ihr wiſst, daſs die Menſchen nichts wollen können, als was der Vater im Himmel geſtattet. Unterwerft Eüch, und dehmüthigt Eüch unter Seine allwaltende Hand! . . Verlaſst Gott nicht, ſo wird Er Eüch gewiſs nicht verlaſſen — Wer redlich iſt, findet allenthalben Redliche — der Fromme allenthalben Fromme — der Dehmüthige allenthalben Freünde. Verzaget nie, wenn Eüch Alles zu verlaſſen ſcheint . . . An die, ſo Eüch verfolgen, denkt überall nicht, wenn Ihr nicht mit ſegnender Liebe an ſie denken könnt. Die Welt kann nicht anderſt, als Welt, handeln. Handelt Ihr, und duldet Ihr als eine Chriſtinn. Seyt nicht nur unſträflich vor dem Herrn, ſondern auch vor den Menſchen — Scharf ſind die Augen der Menſchen über die geringſten Fleckgen an denen, die ſich von der Welt unterſcheiden — Auch der Beſste kann ſich kaum genug vor ihrem Luchsaug' in Acht nehmen. Laſst uns immer auf den Herrn ſehen — und uns nichts Arges erlauben; Nichts, was das Licht Gottes, und der Welt ſcheüt — nichts, was unſer Herz verunreinigt, und unſer Gewiſſen früh oder ſpäte kränkt. Wenn uns unſer Gewiſſen nicht verfolgt, ſo mag die Welt uns immerhin verfolgen. Wenn

Gott für uns iſt — und wenn unſer Gewiſſen für uns iſt, ſo iſt Gott gewiſs für uns — ſo kann Niemand ſo wider uns ſeyn, daſs wir uns zu fürchten haben. Ich kenne Eüch zu wenig, um Eüch mit Sicherheit beurtheilen zu können — Doch halt' ich Eüch für redlich, und hoffe, daſs Ihr mir die unausſprechliche Kränkung nicht anthun werdet, irgend etwas zu thun, was auch nur den Schein von Unredlichkeit und Leichtſinn auf Eüch werfen könnte. Geſtattet Eüch nicht das Geringſte, was dem Argwohn einen Anlaſs an die Hand geben kann, Eüch als unredlich oder leichtſinnig zu taxieren — Von Eüern eigenſten beſondern Gedanken, Meynungen und Erfahrungen — ſaget doch keinem Menſchen, ohne die dringendſte Noth, kein Wort — Gott wird entſcheiden, was göttlich, menſchlich, oder bös iſt. Alles muſs reif werden: Laſst uns immer mehr auf Gottes Entſcheidungen warten lernen, und indeſs uns ſelbſt täglich, durch das Andenken an Gott, reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes. Nur an *uns* fehle es nie — Gott wird es dann auch nicht an *ſich* fehlen laſſen — Eüer Gebeth ſey immer voll Dehmuth und Muth, voll Einfalt und Kindlichkeit — Eüer Leben ſey Eüerm Gebethe gleich — und Eüer Inneres, wie Eüer Aeüſſeres! Auch der beſste Menſch iſt mit Fehlern ſchwér beladen — Auch der Frömmſte hat nicht Thränen genug, ſeine Tohrheiten zu beweynen. Ich will nicht zweifeln — Ihr zählet Eüch unter die gröſsten Sünder — und legt Eüch als eine unreine Kreatur zu den Füſſen des Allreinen nieder — mit dem dehmüthigſten Gefühl, daſs noch andere Leiden, als Verfolgungen von auſſen, zu Eüerer innern Reinigung nöthig ſind; O ſie ſeyen Eüch köſtlich alle Leiden, welche die allweiſeſte Güte über Eüch verhängt, und weiter verhängen wird. Uebrigens vergeſſet nicht, daſs es noch redliche, gute, durch kein Geſchrey der Leidenſchaft übertäubliche Seelen giebt, die Eüerer vor Gott in Liebe eingedenk ſeyn werden. Seyt unſträflich vor Gott und Menſchen und Engeln und Teüfeln! Dann fürchtet weder Gott noch Menſchen, weder Engel noch Teüfel! Gebt auf die erſten unreinen Regungen Eüers Herzens Acht — ſo könnt Ihr ihnen, wenn Ihr wollt, leicht widerſtehen. Tragt äuſſerſt Sorge zu den heiligen, guten Regungen Eüers Herzens! Sprecht immer weniger! Bethet immer mehr! Wirkt Eüer Heil mit Furcht und Zittern — vor der Sünde, und ihrer ſchmeichelnden Schlangengeſtalt Sie glänzt, um zu vergiften. Sie ſchlingt ſich um uns, um uns zu erwürgen! O laſst mich an Eüch nicht zu ſchanden werden — und macht Welt und Satan — durch Eüere Unſträflichkeit und ſtille Dehmuth verſtummen. Die Gnade des Herrn ſey mit Eüch!

1792.

XXVII.

An einen Leichtſinnigen.

Leichtſinnig nenn' ich *den*, der ohne Ueberlegung thut, was die geringſte Ueberlegung unmöglich gemacht haben würde zu thun; Was die geringſte Ueberlegung bereüt — was wichtige Folgen hat, an die man ſo leicht hätte denken können und nicht denken mochte. Erröthen Sie nicht, mein Lieber, über die Unbeſonnenheit, die Sie nun ſo ſehr bereüen, und die einen Unſchuldigen ſo ſehr leiden machte? Kaum dürfen Sie das, was Sie thaten, mit ſeinem wahren Namen nennen; Sie dürfen mit Ihrem vertrauteſten Freünde kaum davon ſprechen! Sie ſchämen ſich, nur flüchtig daran zu denken. Kennt' ich nicht Ihren alles Ernſthafte ſo leicht vergeſſenden Leichtſinn, ich würde nicht ſo indiskret ſeyn, ſo zu ſchreiben. Aber, in jeder ernſthaftern Stunde werden Sie mir dafür danken.

1792.

XXVIII.

Stellen aus Briefen.

1.

Wir müſſen uns immer mehr hüten, Lieber, nichts im Weltgeiſte weder zu thun, noch zu ſchreiben. Die Chriſtenwelt, und Unchriſtenwelt würde uns gleich verachten.

* * *

2.

Warum ich NS. Schriften nicht leſen kann? Weil ſie nur einen unlieblichen lieblich ſeyn ſollenden Geruch von *Ziererey* und *Trivialität* haben — Keinen von denen beyden ſeh' ich gern allein —

Noch unlieber ſeh' ich ſie beyde beyſammen.

* * *

3.

In Ihrem Leben ſagen Sie nie mehr, lieber Freünd! — „ Der Menſch iſt „ dezidiert ſchlecht! " Wenn Sie Ihn nie ſelbſt geſehen, ſelbſt geprüft haben; Wenn Sie ihn nur durch Andre, nur durch den Mund heftiger Sprecher wider ihn kennen, die mit allgemeinen Klagen und Scheltworten um ſich werſen — und keine erweisliche Thatſache, worüber er ſelbſt verhöhrt worden, und die er eingeſtehen muſste, wider ihn vorlegen können.

* * *

4.

Das war ein ſchönes Wort von Ihnen:
„ Ich will den Schuldigen nicht wiſſen
„ — und die Kränkung vergeſſen; Und,
„ wenn ich heut oder morgen den Belei-
„ diger kennen werde, ſo rechne er
„ auf ein halb Dutzend Exemplare von
„ Gefälligkeiten — die ich Ihm, auf
„ ſeine Beleidigung, als eine Pränume-
„ tion hin — ſogleich auf die Seite le-
„ gen werde. “

* * *

5.

Lieber! Vergeſſen Sie doch nie, ſich ganz, ganz, ganz, mit aller Kraft Ihrer Imagination, Ihrer Klugheit, Ihres Herzens, Ihrer Menſchenkenntniſs, in den Geſichtspunkt, und die reelle oder eingebildete Lage des Hypochondriſten zu ſetzen, an welchen Sie ſchreiben! Und allemal ſey der Ton Ihres Schreibens theilnehmend, wie Ihr Herz, und heiter, wie Ihr Kopf.

* * *

6.

Ich miſsrathe Ihnen, ſich mit N. im geringſten abzugeben. Zwey der beſsten Menſchen kann nur der allerböſeſte vorſetzlich verläumden. Weg, tauſend Schritte weit weg von Ihnen und mir jede Seele, die mit Wahrheit ſcherzt, und mit der Ehre und dem Herzen anderer ein leichtſinniges Spiel treibt!

1792.

7.

O Lieber, was iſt ſüſſer, als der Glaube an edle Menſchen? Was himmliſcher, als die Erfahrung, in ſeinem edeln Glauben an edle Menſchen ſich nicht geirret zu haben!

XXIX.

Chriſtenthum.

Der, den Sie zu einem Mitarbeiter einer chriſtlichen Schrift haben wollten, iſt, wie ich gewiſs weiſs, kein Chriſt — Er könnte Ihnen aber den wichtigſten Beytrag liefern — „Seine Idée vom Chriſtenthum — von ſeiner Entſtehung, Ausbreitung, Fortdauer — von dem Urheber und den erſten Lehrern deſſelben! “

Was könnte wichtiger ſeyn, als die Vorſtellungsart, die ſich einer der erſten Köpfe Deutſchlands von einem ſolchen Phänomén, wie das Chriſtenthum in der Welt iſt — macht? Das Chriſtenthum muſs, wenn es göttlich iſt, alle Prüfungen aushalten, und alle Einwendungen der Vernunft und Redlichkeit beantworten können.

Ich wünſchte mir nichts mehr, als eine ſolche Vorſtellungsart von einem weiſen, redlichen, tiefen Menſchenkenner, Chriſtenthumkenner, Schriftkenner — der nicht glauben kann.

24. II. 1791.

XXX.

Chriſtus.

Jedes lebende Weſen kann ſich nach ſeiner Natur, und nach dem Grade ſeines Lebens offenbaren und beweiſen — Der Lebendigſte kann ſich als der Lebendigſte beweiſen — der Göttlichſte als der Göttlichſte; Der Allwiſſende als der Allwiſſende; Der Allmächtige als der Allmächtige.

Und ſo, und anders nicht ſoll Chriſtus, wird Er, muſs Er ſich beweiſen, wenn Er ſich beweist. Er beweist ſich anders nie, als durch Sich ſelbſt, nach der Faſslichkeit des Glaubenden. Auch Sein einfältigſtes Beweiſen Seiner ſelbſt muſs was Königliches, Göttliches, Ur-originelles, und zugleich was Jeſusnazaréniſches an ſich haben. — Denkt nur an Stephanus, der den *Menſchenſohn zur Rechten Gottes* ſah — an das Wort des Niederblendenden „ *Ich bin der Nazaréner Jéſus!*

Der Nazarénismus iſt unabtrennbar von Dem, der heller leüchtet als die hellſte Sonne. Er muſs herrlicher ſeyn, als das Herrlichſte — und freündlicher als alles Freündliche —; Göttlicher als alles Göttliche, was wir kennen, und humaner als alles Humane.

* * *

XXXI.

Stellen aus Briefen.

1.

Warum, meine Liebe, ſo raſch im Urtheil über einen Ungeprüften? Und ſo ſchnell im Verdammen eines Menſchen, der beſſer iſt, als Sie und ich? — Warum links Ihr Ohr dargereicht ſeinen leidenſchaftlichen Feinden? und rechts ſeinen falſchen Freünden, die er durch nichts als Geradſinn und freündliche Warnungen beleidigte? Warum Ihn nicht ſelber gefragt — „Man ſagt „mir das von dir! Iſt's wahr? — “

2.

O wie wenige Sterbliche kennen den Werth der Augenblicke, die verſchwinden, und der Gelegenheiten, die nie wieder kommen!

3.

Was iſt groſs, wenn ſtummes, edles Dulden lauter Ungerechtigkeiten nicht, die man aufdecken und wodurch man elend machen könnte — beſonders, wenn man durch ſtummes Dulden ſich ſelbſt, in ein unvortheilhaftes Licht ſetzt.

4.

Ich entſetze mich, wenn ich einen entſchieden kleinen Menſchen den Mund öffnen ſehe, über einen entſchieden groſſen Mann ein entſcheidendes Urtheil zu fällen.

5.

Ach! Lieber! Wie viel haben wir, und wie wenig achten und benutzen wir, was wir haben! Hätten wir den zehnten Theil der Worte Jeſu. Was hätten wir —

Worte Jeſu! Keine Schätze
Aller Welten gleichen Eüch!
Eüch, ihr ewigen Geſetze
Für das groſſe Geiſter-Reich.

1. III. 1792.

6.

Ich miſsrathe Dir ſehr, keinen, auch nicht den mindeſten Dienſt von NN. zu verlangen. Entweder ſchlägt er Alles ab, oder, was er zuſagt, geſchieht mit einer Wichtigkeit und Miſsmuthigkeit, die ärger iſt, als das Abſchlagen. Ich, der ich ſeiner zehenmahl ſchohnte, vergaſs mich ein- oder zweymahl, und verlangte ein Dienſtchen von Ihm, wie du und ich zwanzig Unbekannten in Einem Tage thun würden. Da gab's ein Weites und Breites — Nun für ein und allemahl Punktum. Man muſs ſolchen Weites- und Breitesmachern die Freüde nie machen, uns Schnellthätigen was abzuſchlagen; Wem es nicht Freüde macht, Dienſte zu erweiſen, der iſt der Ehre nicht werth, darum angeſprochen zu werden.

7.

7.

Edle Seelen werden nie edle Seelen miſskennen, und ächte Gröſſe wird nie ächter Gröſſe feindſelig begegnen.

8.

Durchgehe die Geſchichte aller Zeiten — die *Philiſter* immer über die *Samſons!*

9.

Man ſpricht nicht gern von groſſen Seelen mit Kleinen, und von ſehr weiſen Menſchen mit ſehr Unweiſen.

10.

O mein Lieber! laſs dich vor Einem warnen, vorm Glauben an die, welche keinen Glauben haben.

11.

Nein, liebe Seele! Nein — du haſt nicht geſündigt, daſs du jenen Schalk Schalk nennteſt. Gegen Schälke keine Schohnung! Schälke bey ihrem wahren Namen genannt, ſonſt ſind ſie unabtreibliche Blutſauger.

XXXII.

An eine kranke Chriſtin.

Liebe K.

Genieſſen Sie noch mit Furchtloſer Kindlichkeit jeden Tag des Lebens, den Ihnen Gott gönnt — Ringen Sie nach völliger *Ergebung*, oder nach völligem *Glauben* — Glauben Sie mir auf mein Wort: Zu einem von dieſen beyden wird Gott Ihr frommes, kindliches Herz lenken — Folgen Sie dem Zuge nach dem Einen, oder dem Andern mit gleicher Einfalt, Kindlichkeit, Freude.

Unausſprechliche Ruhe kömmt in das Herz, das ſich auf Eine Seite ganz hingelenkt hat — Wenn Gott in Ihrem Herzen

Glaubensdrang um Geſundheit und Verlängerung des Lebens — erweckt, ſo folgen Sie dieſem Zug und Drang ohne Furcht und Zweifel — Er wird durch mancherley gröſſere und kleinere Vorfälle genährt, geſtärkt, und zur Reiffe gebracht werden. Wird aber dieſer Zug und Drang nicht entſcheidend und überwiegend, ſo zwingen Sie ihn nicht — und folgen dann dem leiſen Zuge zur *Ergebung*,

Sodann bezeichnen Sie jeden Tag mit irgend etwas, wodurch Sie in Gott froher und ruhiger werden.

Jeden Tag werde was abgethan, was Sorge, Laſt, Unruhe verurſacht — Jeden Tag werd' eine neüe beſondre Prüfung über dieſen, oder jenen Punkt vorgenommen !

Was nicht gethan werden kann, das ſoll nicht gethan werden —
und ſoll uns keine bange Stunde machen,

Den 20. III. 1792.

XXXIII.

An Trompowski.

Dank Dir, Edler, Guter, von Gott
mir Geſendeter — Treüer,
Stets Dir gleicher Erfreüer und Laſt-
mittrager — Die Sonne
Wird eh' niederlegen die blendenden
Strahlen — der Mond eh'
Seinem Feyerglanz und die Sterne dem
Schimmer entſagen —
Ehe des Wohlthuns müde Du wirſt — —
wenn Freüd' und Erquickung
Nicht mehr Dir entleüchtet — ſo wird
Dein Athem dahin ſeyn.

21. III. 1792.

XXXIV.

Nach einem Krankenbeſuche.

Ich wünſche bey jedem Krankenbeſuch, den ich mache, etwas tröſtliches in dem Gemüthe des Beſuchten zurückzulaſſen. Es wäre mir leid, wenn dieſe Abſicht, die mich nie verläſst, bey Eüch unerreicht geblieben wäre.

Was ich von *Phariſäismus* ſagte, dabey dacht' ich nicht an *Eüch beſonders* — ſondern an uns *Alle.* Wir alle, ſagt' ich, haben etwas vom Sauertaig des *Phariſäismus* und *Sadduzäismus* in uns; Alle Etwas von *Herodes*, und *Pilatus*, von *Kajaphas*, und *Judas* — that aber gleich hinzu — auch etwas von *Petrus*, *Jakobus*, *Johannes*, *Paullus*. Die ganze Welt iſt in uns, ſagt' ich, im Kleinen. Noch immer geht der Streit der Welt wider Chriſtum, und Chriſti wider die Welt, in unſerm eignen Herzen fort. Barrabas wird bey jeder Sünde Chriſto vorgezogen — Er frey geſprochen und Chriſtus verurtheilt, ſo oft die Sünde gebilligt und Chriſtus mit ſeinem Recht an uns abgewieſen wird. In jedem Herzen iſt etwas Phariſäismus und Sadduzäismus — oder deütſch, Etwas Aberglauben und Unglauben — Etwas Scheinſucht und Etwas Zweifeley —

Darf ich *das* nicht ſagen, ohne Furcht miſsverſtanden zu werden — und eine

Perſon, die ich tröſten wollte, zu kränken?

* * *

Wegen den Zungenſünden muſs ich eben daſſelbe ſagen — Nicht Euch beſonders meynt ich — ſondern uns Alle. Wer in der Rede nicht fehlt, der iſt ein vollkommener Mann, mächtig, auch den ganzen Leib im Zaum zu halten.

Darf Eins von uns ſagen: „Ich fehle „Einen Tag nicht in der Rede?“

Liebe Leidende, wie ich glaube, redliche, unphariſäiſche, fromme Seele — Eine kleine Schwachheit iſt's doch, daſs Ihr glauben konntet: Ich wolle *Euch* beleidigen, da ich überhaupt von unſer *Aller* Schwäche belehrend ſprach. — Gott mit Euch!

Zürich den 23. III. 1792.

XXXV.

An E. E.

Sey mit jedem Tage gelaſsner, denkender, ſtiller!
Laſs Dich nicht am Gebethe die Trägheit ſtöhren, nicht Zweifel,
Nicht der Schwäche Gefühl und die Menge groſſer Gebrechen!
Heilig ſey der Wahrheit — der Glieder erſtes, die Zunge!
Kannſt Du dieſe bezähmen, bezähmſt Du jegliches Glied leicht:
Tragen kannſt Du auch noch ſchwerere Laſten mit Gleichmuth.

Trage was Du muſst! Thu was Du
ſollſt — und dann fürchte
Keinen Satan — und dann ſey kindlich
und kühn Dein Gebeth auch!

24. III. 1792.

XXXVI.

Aus der Fortſetzung Ihrer mir geſandten Sprüchwörter, lieber Sch. heb' ich mir folgende für die Handbibliothek aus.

1.

„ Wer wohl ſchreiben, beſſer reden,
„ am beſsten ſchweigen kann, der iſt
„ ein weiſer, ſchätzbarer Mann. “

2.

„ Jede nur ärgerliche Mode ſollte aller-
„ erſt eine Quarantaine auf dem Pran-
„ ger aushalten, ehe ſie in Gang
„ käme. “

3.

„ Bey jeder wichtigen Veränderung werden
„ uns auch neüe Freüden und neüe
„ Leiden entgegenkommen. “

4.

„ Vierzig Tag' ohne Speis und Trank
„ erhalten werden, iſt ein Wunder Gottes;
„ Aber vierzig Jahre durch Speis
„ und Trank erhalten werden, iſt auch
„ ein Wunder Gottes. “

5.

„ Wer fröhlich darf zurück denken,
„ der darf auch fröhlich vorwärts denken. “

6.

„ Freyheit und Vergnügen dem Frieden
„ aufopfern müſſen, iſt hart, aber der
„ Unfriede iſt noch härter. “

7.

„ Wenn ein Mann den Frieden auſſer
„ ſeinem Hauſe ſuchen muſs, ſo kann
„ er leicht auf Abwege gerathen. “

8.

„ Wer ſeinen Freünd nach ſich formen
„ will, der iſt nicht zur Freündſchaft
„ gebohren. “

9.

„ Wenn Schulden abzahlen verdienſt-
„ lich iſt, ſo ſind's unſere guten Werke
„ auch. “

10.

„ Wenn ich einfältig bin, dann bin ich
„ weiſe. “

11.

„ Ein *heiliges* Band ſoll um *gemeiner*

„ Sachen willen nicht aufgelöſet wer-
„ den. “

12.

„ Wie ein Prediger auf die Kanzel
„ ſchleicht, oder geht, oder läuft, ſo
„ wird er auch in ſeinem Vortrag ſeyn. “
(Nichts iſt gewiſſer, als dieſe Bemerkung.)

13.

„ Wer dem lieben Gott, auf ſein Eh-
„ renwort hin, einfältig glaubt, kommt
„ am weiteſten. “

14.

„ Es giebt Fälle, wo das Losſprechen
„ und das Verdammen gleich ärgerlich
„ und ſträflich iſt. “

15.

„ Ein Chriſt iſt kein Sonderling, aber
„ ſonderliches thut Er. “

16.

„ Wenn einer in ſeinem Vergnügen all-
„ ſobald Punktum machen kann, ſo iſt
„ es unſchuldig. “

17.

„ Wenn der chriſtliche ſchmachtende
„ Sucher ſchon ſeelig iſt, wie überaus
„ ſeelig muſs der glückliche Finder
„ ſeyn! “

18.

„ Wer wünſcht, ſeinen Ehegatten in
„ jener Welt wieder recht nahe um
„ ſich zu haben, der hat auch hier ge-
„ wiſs eine gute Ehe. “

19.

„ Des Nächſten Liebe wird durch Got-
„ tes angeprieſen, und Gottes Liebe
„ wird durch Nächſten Liebe bewie-
„ ſen. “

20.

„ Wenn beym Miſslingen der Muth
„ wächst, ſo reifts zu Thaten. “

XXXVII.

Thomas und Lavater.

An — M. in L.

Es iſt eine groſſe Uebung meiner freündſchaftlichen und chriſtlichen Geduld, daſs ich es Ihnen ſo oft umſonſt geſagt und geſchrieben habe — daſs kein Menſch von Thomas-Sinn entfernter ſeyn kann, als ich — Es gehöhrt zu den unauflösbarſten Räthſeln meines Lebens — nicht, daſs — Menſchen, die mich nicht kennen, nie geprüft haben — ſondern daſs Männer, Freünde und Chriſten, wie Sie — ſich *einmal* ſo in ihren Urtheilen verirren konnten — Welch ein Räthſel dann, daſs keine mündliche und ſchriftliche Bezeügungen — die zehenmahl auf alle Weiſe wiederhohlt wurden, dieſe möglichſt falſche Idée aus Ihrem Geiſte um kein Haarbreit bewegt hat. Dieſs unerklärliche erklärt mir vieles in der menſchlichen Natur, und einen hundertmahl wiederhohlten Satz beſtätigt es mir: „ Jeder Menſch, ſo frey er iſt, iſt gebunden " — Genug — Ich wiederhohle, vermuthlich abermahl umſonſt — es ſoll aber doch zum Zeugniſs *für* mich geſchrieben, bleiben — „ Ich kenne „ keinen leichtgläubigern Menſchen an „ Chriſtus, als Mich; Keinen, der von „ dem Sträflichen im Unglauben Tho„ mas weiter entfernt ſey, als mich; „ Keinen, der auf wenigere, entſchied-

Jakobus, von den *Frauen*, von den *Wächtern* —

Um mich an ſeine Auferſtehung glauben zu machen, wie viel weniger hätt' ich bedurft!

So vieler Zeügen und Zeügniſſe hätt' ich an *Thomas* Stelle gar nicht bedurft! Ich hätte geglaubt — auf den Zehntheil der Zeügniſſe, und, bey Gott, der Herr hätte mir weder Unglauben, noch Härtigkeit des Herzens vorgeworfen — „daſs, ich denen nicht geglaubt, die „Ihn auferſtanden geſehen!“

* * *

Laſs einen, nur Einen vor mein Auge kommen, Erbarmer im Himmel, der, ohn' Ein einziges Wunder zu thun — mir perſönlich mit der Würde, der Kraft, der Innigkeit, die von wahrer Ueberzeügung unabtrennbar iſt — nur *ſagen* darf — „Ich weiſs, an wen ich „glaube — Chriſtus iſt in mir nicht „ſchwach, ſondern mächtig — " und ich bedarf zu meiner Seeligkeit nichts mehr. Das heiſst — nur ſo Einer,

wie ich noch Keinen ſahe!

Wird mir Thomaswonne, Thomasglauben, Thomasanbethung — Mein Herr und mein Gott — geben.

Das wäre doch dann wahrlich etwas weniger, als Thomas verlangte!

Nun da ich nicht einmal dieſen *Einen* habe — und doch rufe: „Mein Herr „und mein Gott!“ — ſo ruft man mir unaufhörlich Warnungen vor *Thomas* deteſtablen Unglauben zu — und darf ſagen: „Wenn der Herr mir je ſich „offenbaren würde — Er mir deſswegen „Vorwürfe machen würde. — Je „préſume de croire d'avance, qu'il ne „ſe revelera jamais à *vous* ainſi, que „pour vous *reprocher*, d'avoir ſi *obſtiné*„*ment* (... Ihre Worte — von *Ihnen* „unterſtrichen) deſiré & *forcé* de lui „une revelation pareille, comme il ne „ſe montra à Thomas, que pour lui „*reprocher* preſque durement, d'avoir ſi „*obſtinément* deſiré & *forcé* de lui une „aparition pareille“ —

Daſs

* * *

Daſs Sie das erſte geſchrieben haben, kann ich vergeben — und vergebe es mit dieſer meiner Handſchrift —

„ *Johann Kaſpar Lavater vergiebt's.* „

Denn wahrlich Freünd M. kennt mich durchaus nicht, träumt, dichtet diametralement meinem ganzen Sinn entgegen, wenn Er glaubt, wogegen ich ſo *oft*, und ſo *feyerlich* proteſtiert habe —
„ Ich habe je obſtinément une revela-
„ tion pareille verlangt —

„ Ach nur Ein Finger Deiner Hand
„ In dieſem Quellenloſen Land! “

* * *

„Sende mir nur Einen — der Dich näher kennt, als ich!“ Kann ein unthomaſiſcheres Gebeth ſeyn, als dieſs mein tägliches Gebeth?

* * *

Aber vergeben kann *ich* nicht, das Wort —

„Chriſtus iſt nur darum dem Thomas erſchienen, um Ihm beynahe harte Vorwurfe zu machen.“

O du menſchlichſtes, göttlichſtes Erbarmen — So miſsverſtehen und ſchieferklären Deine allerhuldreichſten unharteſten Handlungen nicht Deine Feinde, ſondern die wärmſten Deiner Anbether?

Die, ſo Thränen in ihren Augen haben, wenn man Deinen angebetheten Namen mit Rührung und Ehrfurcht nennt.

1. III. 1792.

XXXVIII.

Troſtworte.

Einige Gedanken einer vielleidenden Frau von einem chriſtlichen Manne vorzuleſen, leg' ich, lieber Sch., Ihnen auf den Fall, daſs Sie es brauchbar finden, bey.

1. Liebe, vielleidende, ſchwergeprüfte, Frau! Viele Laſten liegen auf Dir, doch mehr nicht, als Du ertragen magſt! Nicht einmal ſo viel!

2. So gewiſs du kaum erträgliche Laſten trägſt; So gewiſs wird Gott ſie dir tragen helfen, wenn du dehmüthige Blicke des Glaubens zu dem

Allmächtigen erhebſt — und den Vater im Verborgenen anflehſt, ſo gut du Ihn anflehen kannſt; Auch dein mattestes Flehen iſt nicht umſonſt.

3. Du haſt ſchon eine groſſe Strecke deines ſchmalen, ſteilen, dornigen Pfades zurückgelegt; Schon mancher ſcharfer Kieſel iſt unter deinen Füſſen hingegliſcht — ohne daſs du in den Abgrund, vor welchem du dich fürchteteſt, verſunken biſt.

4. Du kennſt die Krankheiten und Gebrechen deiner Seele nicht, kannſt allſo auch nicht von der Zweckmäſſigkeit der bittern Arzneyen urtheilen — die dir vom Vater dargereicht

werden. Du muſst glauben, daſs der Vater die Natur deiner Gebrechen, und die Arzneyen dagegen und ihre unfehlbare Wirkung beſſer kenne, als du.

5. Wer zu groſſen Leiden beſtimmt iſt, der iſt gewiſs auch zu groſſen Freüden beſtimmt.

6. Auch die werden von Gott geliebt, die nicht glauben können, daſs Gott ſie lieber hat — das iſt, ſie zu vielen tauſend vorzüglichen Freüden beſtimmt hat, als viele tauſende.

7. Du magſt an Chriſtus Liebe zweifeln, wie du willſt — Seine allen Verſtand

überſteigende Liebe läſst ſich nicht aus ſeinem Herzen wegzweifeln — und ſelbſt deine Zweifel ſieht Er als Leiden mit barmherzigen Augen an.

8. Wenn ſein Aug allen Menſchen verſchloſſen wäre — ſo wär es offen für die dehmüthig und geduldig Leidenden.

9. Er vermag, was wir nicht vermögen, und thut, was wir nicht können — und führt immer weiters, auch wenn er ſtill zu ſtehen ſcheint.

10. Dein Leiden iſt ſo nöthig, als das Leiden eines Apoſtels. Chriſtus legt keinem umſonſt eine Laſt auf. Könnt'

Er dich ohne dein Leiden ſeelig machen, ſo würdeſt du nicht leiden. Wenn die Gerechtigkeit aus dem Geſetze käme, ſo wäre Chriſtus vergeblich geſtorben — und wenn du ohne Leiden ſeelig werden könnteſt, ſo wäre dein Leiden dir erſpart worden.

29. III. 1792.

XXXIX.

Stellen aus Briefen.

1.

Glauben Sie nicht einem jeden Geiſte. Prüfen Sie die Geiſter —

Sind ſie a) ruhig? gelaſſen, undrückend?
b) Kraftvoll? konſtant? konſequent?
c) Weiſe? heiter? unverworren?
d) Dehmüthig? unegoiſtiſch? Stilleliebend?
e) Liebevoll? duldſam? ſchonend?

f) Bibliſch? evangeliſch, chriſtiſch?

g) Geſalbt mit dem Gefühle der Religioſität, Andacht?

2.

Herzlich wünſch' ich Ihnen eine geſeegnete Karrwoche —

Herzlich — das Intuitionsgefühl des Leidenden, der ſich durch Leiden vollendet zum Vollender Aller, welche durch Leiden Ihm ähnlich werden ſollen an Liebe und Leben.

Samſtags Morgen
den 31. III. 1792.

XL.

Ueber Chriſtenthum.

Mein Lieber!

Sie verlangen eine Hauptidée vom Chriſtenthum — Ich gebe ſie Ihnen, wie ich ſie eben den Studioſis Collegii Humanitatis als dieſsjähriger Prorektor gab. — Ich lege mein ſogenanntes *Thema publikum* bey.

Es iſt leicht und ſchwêr von dem allerbekannteſten, dem *Chriſtenthum* — kurz und umfaſſend zu ſprechen. Dennoch geziemt es dem Chriſtenlehrer, Jünglingen, die gröſstentheils zu Chriſtenlehrern beſtimmt ſind — ein Wort über dieſen ehrwürdigen Gegenſtand — ans Herz zu legen.

Chriſtenthum iſt — wenn ich nicht ſehr irre — die Erkenntniſs des Allerhöchſten, den kein ſterbliches Auge weder geſehen hat, noch ſehen kann — in ſeinem vollkommenſten Ebenbilde, Jeſus von Nazareth.

Chriſtenthum iſt Anerkennung dieſer in jeder Betrachtung völlig einzigen Perſon, als des unvergleichbaren Sohns, Namentragers und Stellevertretters des Schöpfers des Univerſums, deſſen Worte alle als unveränderliche Orakel anzuſehen ſind.

Chriſtenthum iſt die mit dieſer Ueberzeügung unzertrennbar verbundene unbegränzte Ergebung an dieſen von Gott auf alle Weiſe bevollmächtigten Jeſus, als den weiſeſten Lehrer und Erzieher — als den ſouveränen Herrn, Richter und Beſeeliger der ſündigen und ſterblichen Menſchheit.

Chriſtenthum iſt das ernſte durch dieſe Ueberzeügung und Ergebung leicht gemachte Beſtreben, uns ganz nach dieſem vollkommenſten Muſter der Tugend zu bilden, und ſeinen Sinn, die reinſte Gottes- und Menſchenliebe, verbunden mit der herzlichſten Dehmuth — uns zu eigen zu machen.

Chriſtenthum iſt die feſte Zuverſicht, daſs wir auf dieſe Weiſe — uns zu den vollkommenſten, Gottgefälligſten Weſen bilden — und zu jedem beſeeligenden Genuſſe, deſſen die menſchliche Natur empfänglich iſt, würdig, das iſt, fähig machen.

Chriſtenthum iſt die unbeſchreiblich ſüſſe Hoffnung, daſs einſt alle ſo ausgebildete Menſchen durch die Vermittelung ihres königlichen Hauptes zu einer harmoniſchen, untrennbaren Geſellſchaft vereint — die Herrlichkeit des Alleinguten — allen Schöpfungen auf eine eigne Weiſe immer herrlicher offenbahren werden.

O Chriſtenthum, wer kann dich kennen — und dich haſſen? — Wer dich kennen, und dich für eine Erfindung der Tohren oder der Weiſen, der Heiligen oder der Sünder halten?

XLI.

Hier, lieber Stähelin, die Lebensbeſchreibung Ihres ſeeligen Vaters zurück! Ich habe ſolche für mich mit groſſem Vergnügen, und nicht geringem Nutzen geleſen. Sie iſt freylich äüſſerſt ſimpel, ohn' alle Ziererey, ohn' alle Anſprüche, und allen Schein von Schimmer geſchrieben.

Aber die Wahrheit leüchtet ein — man wird mit dem feſten, ernſten, konſequenten, unerſchütterlichen — bis zur Rohigkeit derben, aber, immer äüſſerſt venerablen Mann ganz bekannt. Man ſchämt ſich vor ſeiner durchgängigen Ehrlichkeit, und Feſtigkeit; Man darf nicht aufſehen — mit ſeinem beſſern und zärtern, weichern und weltlichen Sinn — neben dieſem alles Flitterwerk ſo tief verachtenden Zeügen von ſeiner Ueberzeügung. Möge ſie auf alle Leſer einen ähnlichen Eindruck heilſamer Beſchämung und Dehmüthigung machen, wie auf mich! Möge jeder Chriſtenlehrer, der ſie liest, ſich ausdrücklich fragen: „Darf ich mich vor Gott neben „einem ſolchen Manne ſehen laſſen?“

Sey er uns immerhin viel zu orthodox, und ſein Eifer wider das, was Ihm Irrthum ſchien, beynahe lächerlich! Er iſt ein *ganzer Mann!* Alles hängt bey Ihm zuſammen. Er iſt doch nur *Einer* und *derſelbe* in Allem. Wer iſt von uns; — ſo feſt, ſo treu der Wahrheit, und ſeiner Ueberzeugung? Wo iſt ein ſolcher Bether? Ein ſolcher gewaltiger Kämpfer gegen Laſter und Sünde in ſich und auſſer ſich?

Freylich — dieſe Lebensbeſchreibung iſt nur für Wenige. Ich rathe Ihnen eine kleine Auflage. Aber dieſe Wenige werden ſie als eine pſychologiſche lehrreiche Geſchichte einer redlichen, freylich über gewiſſe Punkte nur halberleuchteten Chriſtenſeele, mit groſſem Vergnügen und Nutzen leſen.

XLII.

Lieber R.!

Der, welcher uns trennt, wird uns vereinigen. Wir werden uns doch ſehen, und — ſehen, warum wir uns ſo ſpät ſehen. Folgen Sie willig dem Zug Ihres Schickſales! Ihre Pflicht ſey Ihnen heilig, wie Der, der ſie Ihnen auflegt! Achtung für ſeine Pflicht giebt Kraft, die über alle äuſſern Angriffe erhebt! Nie wird Ihr Genius Sie verlaſſen, wenn Sie nie den Weg der geradeſten Rechtſchaffenheit verlaſſen. Fürchten Sie nichts, auch ſelbſt das Furchtbarſte nicht, wenn Sie Ihre Pflicht mit der Einfalt eines Kindes, mit der Feſtigkeit eines Helden werden erfüllt haben —

Selbſt die Laſterhaften ſind gezwungen, Ehrfurcht für einen Menſchen zu haben, der dieſe kindliche Einfalt mit der männlichen Standhaftigkeit einer unerſchütterlichen Tugend verbindet.

Zehn Mal hab' ich an meinen lieben R . . m gedacht, bey den ſchrecklichen Auftritten, die es in Schweden gab, und wovon alle Zeitungen voll waren: Oft fürchtete ich, daſs einer ſeiner Freünde, ſeiner Verwandten in der abſcheülichen Geſchichte verwickelt ſeyn möchte.

Was mich tröſtet, iſt Ihre Frömmigkeit, Rechtſchaffenheit, Entſchloſſenheit. Ich beglückwünſche den Herzog

Regenten dafür, daſs er ſo weiſe geweſen, Sie zu ſich kommen zu laſſen; Er wird vielleicht der einzige Regent ſeyn, der ſagen kann: „Ich für mich „habe einen Freünd!“ Ach die armen Beherrſcher, die Alles haben, und keine Freünde haben! Wir andre haben nichts von allem dem glänzenden, das die Thronen umſtrahlt, aber wir haben Freünde. Wenn es je möglich iſt, daſs ein groſſer Fürſt einen *Freünd* habe, in dem ächten Sinn des Wortes, ſo ſeyen Sie davon ein Beyſpiel, Sie, ein Beweis von der Möglichkeit, da die Beweiſe davon ſo ſelten ſind, daſs man eher die völlige Unmöglichkeit deſſen glauben ſollte. Seyen Sie das Muſter! Zeigen Sie, wie man Freünd ſeyn könne eines Fürſten, der ſich in einer ſo ſchwierigen, ſo glänzenden, und ſo gefährlichen Lage befindet, die einzig in ihrer Art iſt — Gewinnen Sie ſein Zutrauen, und ſeyen Sie deſſen immer würdig! Suchen Sie nichts für ſich! Allezeit halten Sie ſich einige Schritte in der Entfernung von Ihm! Trachten Sie allezeit dem Verdacht der Unzufriedenen, Argwöhniſchen, Neidiſchen, — als ob Sie durch Ihn regieren wollen — zuvorzukommen! Rathen Sie Ihm kein Ding, weder kleines noch groſſes, das den geringſten Schein von Härte, ſtolzer Anmaſſung, oder Herrſchſucht habe! Ihr Herz verlaſſe Sie keinen Augenblick, wenn Sie Räthe ertheilen! Seyen Sie das angenehme Werkzeüg, wodurch ſich der öffentliche Wille, das Verlangen der weiſen Patrioten, die Wünſche der Rechtſchaffenen ankündigen! — Helfen Sie unabläſslich dem Fürſten, die Herzen zu gewinnen. Kleine Sachen — die in den Augen der Herrſcher ein Nichts ſind — wie vielmal reitzen ſie das Volk! Machen Sie bald Ihren groſſen Freünd aufmerkſam auf dieſe kleinen Sachen von der äuſſerſten Wichtigkeit! Schmeicheln Sie Ihm nie — aber muntern Sie Ihn auf, loben Sie Ihn, wenn Er etwas Gutes gethan hat; Wenn Er ſeine Leidenſchaften bezähmt, wenn Er die erſten Regungen des Zorns, und des Miſsvergnügens gegen Undankbare unterdrückt hat — wenn Er die Laſt ſeiner Pflichten mit ruhiger Feſtigkeit, und mit einem erhabenen Vertrauen getragen, — wenn Er die ſtrengen Ausſprüche der Gerechtigkeit gemildert, wenn Er ohne Scheü das Laſter geſtraft; Wenn Er die beſcheidene Tugend, und das verborgene Verdienſt aufgemuntert hat.

In den vertraulichſten, den freündſchaftlichſten Augenblicken vergeſſen Sie nie den Stellevertretter des Königs — und in den Augenblicken der öffentlichen Feyerlichkeiten — wo der Freünd verſchwinden ſoll — bleiben Sie allezeit in der Tiefe Ihres Herzens ein Beobachter des Fürſten, wie es nur ſein vertrauteſter Freünd ſeyn kann! Ihr Aug ſey gleichſam das Aug des Publikums! Klar

Klar und ruhig ſoll Er darin leſen die Zufriedenheit des Königreichs — oder, wenn es möglich wäre, die Unzufriedenheit. O mein Freünd! ſeyen Sie immer der wahrhafteſte, der ſanfteſte, ſich gleichſte, vertrauteſte, geheimſte, geliebteſte, geſchätzteſte Ausſprecher der heiligſten Wahrheit, der veſteſten Tugend, des reinſten vaterländiſchen Sinns, der geläuterteſten Gottes-Erkenntniſs, vor dem Ohr Ihres groſſen Freündes!

Die Geſchichte unſrer Tage, und das Unglück, das Schweden betroffen, werden Ihnen Stoff genug geben, zu Betrachtungen, die dienlich ſind, um gröſſern Uebeln zuvorzukommen.: Ich darf ſonſt ſchon Alles erwarten von einer Seele, die ein Prinz ſucht, von dem Europa die beſsten Hofnungen hat; Alles erwarten von dieſem Prinzen, dem es ſein guter Engel wird eingegeben haben, Sie zu ſich fordern!

Noch ein Wort, zwahr ein ſehr gemeſſnes, aber doch ſehr nothwendiges! Daſs Sie es ſich wiederhohlen, wann Sie aufſtehen und zur Ruhe gehen, wann Sie zu Mittag und zu Nacht eſſen, wann Sie in dem Verſammlungs-Saale glänzen, und ſich auf fürſtlichen Sopha's niederlaſſen, in den vertraulichſten, nur unter vier Augen gehaltenen Geſprächen, in öffentlichen Amtsverrichtungen, und wenn Sie allein auf Ihrem Geſchäfts-Zimmer ſind —

Halten Sie ſelbſt in Ehren, und machen
Andre in Ehren halten das *Volk!*
Machen Sie nicht verächtlich den *Adel!*
und [illegible]!
Behandeln Sie mit Schonung die *Geiſtlichkeit!*

Die geringſte Handlung, das geringſte Wort, die geringſte Gebärde, die geringſte Unachtſamkeit gegen das Volk, den Adel, und die Geiſtlichkeit wird theüer bezahlt werden.

Und noch einmal,

Verabſaümen Sie die kleinen *Achtſam-*

keiten nicht! Seyen Sie immer *wahrhaft*, immer *ſtandhaft*, immer *ſanft*, immer *derſelbe*, und vergeſſen Sie nicht, Gott zu bitten: „ Gieb mir
„ Weisheit, entfernt von Argliſt! „
„ Feſtigkeit, ohne Halsſtarrigkeit! „
„ Thätigkeit, ohne ungeſtümmes Weſen! „
„ Ruhe, ohne Trägheit! „
„ Offenheit, ohne Unbedachtſamkeit! „
„ Anſtelliges Weſen, Gewandtheit ohne Prahlerey! „
„ Mäſſigung, und Beſcheidenheit ohne Furchtſamkeit! „

* * *

Ich ſage Ihnen nicht: Vergebung! Es iſt nichts zu verzeihen, da, wo man offen, wahrhaft, vertraulich gegen einen Freünd iſt, der nichts als Gutes will, und jede Seele liebt, die nichts als Gutes will.

Allſo Gott befohlen, guter und würdiger Freünd!

Zürich den 16. V. 1792.

XLIII.

An einen jungen Prediger.

Laſſen Sie mich Ihnen aus *Horſtigs* Vorſchlägen an einen jungen Prediger, einige Stellen, die mir gefielen, und deren Beherzigung Ihnen nützlich ſeyn wird, Wort für Wort ausſchreiben —

1.

„ Warum ſollten wir unſre Liebe denen Menſchen entziehen, die vielleicht eben darum weniger liebenswürdig ſind, weil man ſie bisher ſo wenig Liebe hat empfinden laſſen? “

Gewiſs beklagen ſich die Liebloſen mehr uber Anderer Liebloſigkeit, als die Liebreichen. Liebe verbreitet Liebe — auch auf Liebloſe.

2.

„Mit welchen ſanftmüthigen Geſinnungen ſeh' ich Dich vor Deinen Brüdern auftreten! Strenge gegen Dich ſelbſt, und doch ſo duldſam gegen Andre, verſtehſt Du durch Dein mitleidendes Gefühl, durch Deine Entſchuldigungen ſogar, den, welcher fehlte, tiefer zu erſchüttern, als ein Andrer durch polternde Drohungen, oder durch unweiſe, den Tohren beluſtigende Vorzählungen einzelner Gebrechen, deren Quellen man lieber verſtopfen ſollte; — Da wird keiner von Allen ſeyn, der ſich beleidigt fühlen könnte, der ſich an Dir mit ſeinen Blicken rächen wollte, — keiner, der ſeine Beſchämung im Geſichte des Nachbars zu verbergen ſuchen wird — keiner, der nicht beym Weggehn Dir für die Schmerzen danken ſollte, die Du ihm geſchaffen haſt, und die ihm doppelt empfindlich ſeyn muſsten, weil er die Deinigen zugleich mitfühlte. “

(Aechte Menſchenkenntniſs und feiner, edler Sinn leüchten mir lieblich aus dieſer Stelle entgegen.)

3.

„ Das edle Zutrauen zu Dir ſelbſt, und Deiner weiſen Handlungsart bürge Dir dafür, daſs die Menſchen bey aller Verſchiedenheit ihres Standpunkts, aus welchem ſie Dich erblicken, und der Organe, mit denen ſie Dich beobachten, im Grunde doch keine andre, als eine gute Meynung von Dir haben können. Selbſt dieſes Zutrauen wird in der Folge das Urtheil der Menſchen über Dich beſtimmen. Sie werden um ſo öfter gute Geſinnungen gegen Dich blicken laſſen, je öfter Du ihnen zeigen wirſt, daſs Du keine andern, als dieſe von ihnen erwarten könneſt. "

Fürchte vor Menſchen dich nie, wenn du nicht vor dir ſelber dich fürchteſt.

4.

„ Wer ſollte den Stand nicht ehren, deſſen Mitglieder, wenn ſie das ſind, was ſie ſeyn ſollten, das Bild der wohlthuenden Gottheit ſo ſichtbar an ſich tragen! Wem ſollte das Geſchäft nicht ehrwürdig erſcheinen: Menſchen über ihre wichtigſten Angelegenheiten zu verſtändigen, ihren Verſtand durch reine, edle Begriffe, ihr Herz durch liebenswürdige Empfindungen zu verſchönern, ihre ſchlummernden Triebe nach ſittlicher Veredlung zu wecken, ihre Neigungen zu leiten und zu ordnen, ihre Leidenſchaften (dieſs gefährliche Werkzeug in der Hand des Tohren) durch Weisheit und Vorſicht zur Stahlfeder der ruhmvollſten Handlungen umzuſchaffen? — das Geſchäft, den Menſchen ihre Pflicht zur Freude zu machen, ihnen eine Würdigkeit zu ertheilen, die ſie über alle irdiſchen Zufälle erhebe, ihnen die Ruhe ihres Herzens und ihre Zufriedenheit ſichre, und in ihnen den Wunſch und das Verlangen nach einem beſſern und vollkommnern Zuſtande erwecke. Wem die Vorſtellung eines ſolchen Berufs nicht das ſtärkſte Gefühl von Hochachtung und Ehrerbietung abdringen kann, der muſs ſelbſt keine mehr von den Menſchen verlangen. “

5.

„ Du wirſt auftreten vor dieſer Gemeinde, und Jeder, der ſeinen Blick auf Dich geheftet hat, wird itzt von Dir Verdollmetſchung für ſeine Gefühle, Sprache und Ausdruck für ſeine Gedanken und Empfindungen verlangen. Jeder wird Dir mit ſeiner Gegenwart bekennen, daſs er das Vertrauen zu Dir habe; Deine Gedanken werden die ſeinigen an Gröſſe und Erhabenheit, Deine Empfindungen die ſeinigen an Wärme und Lebhaftigkeit weit übertreffen. Dieſe gerechten Erwartungen der Menſchen wirſt Du nicht täuſchen, mein geliebter Freünd! Dein Herz wird Dir aufſchwellen, Dein Antlitz wird ſich verklären, die Ueberredung wird auf Deiner Lippe ſchweben, wenn Du unter ſo günſtigen Umſtänden aufgefordert wirſt, Geſinnungen zu predigen, deren heilſamen Einfluſs auf das Glück und die Wohlfahrt der Menſchen Du an Dir ſelbſt erfahren haſt. Deine innige Ueberzeügung von den Wahrheiten, die Du

Du vortragen wirſt, wird den Zuhöhrer unaufhaltbar mit ſich fortreiſſen; Das überſtrömende Gefühl deines Herzens wird ſich unmittelbar in das ſeinige ergieſſen. Jeder, der Dich höhrt, wird gedrungen werden, zu ſich ſelbſt zu ſagen: „ Wie wahr, wie ſchön, wie „ göttlich iſt das! Und den Mann ſollten „ wir nicht ehren, der ſo denken „ und ſo empfinden kann?!“

6.

„ Menſchen, die ſich durch ihre abſichtliche Gefälligkeitsſucht einen Anſtrich von Unentbehrlichkeit zu geben wiſſen, über die man die eherne Feſſel ihres beſchwerlichen Umgangs vergeſſen ſoll — Dieſe Menſchen ſind es, mein

Freünd, vor denen Dich mein wohlmeynender Rath warnen, und wenn's Dein Herz nicht vermag, das Gewicht meiner Freündſchaft abziehen ſoll. Sie ſind es, die das koſtbarſte Eigenthum, was Du beſitzeſt, deine Zeit, Dir entwenden werden, ein Gut, was Dir durch nichts in der Welt wieder erſetzt werden kann. Sie ſind es, die deine Denkart herunterſtimmen, deine Sitten entweihen, und Dir alle deine Selbſtſtändigkeit rauben werden. Entferne dieſe Menſchen von Dir, wenn Dir deine Veredlung am Herzen liegt! Zeige ihnen, mit welchen nützlichen Beſchäftigungen Du deine Zeit Dir auszufüllen verſtehſt! Wiederhohle es ihnen tauſendmal, daſs Du nie lange Weile haben könneſt, daſs es Dir an keiner Art von Erhohlung gebreche, und daſs es Dir leid ſey, daſs Du gar nichts zu ihrer Unterhaltung beyzutragen im Stande ſeyſt.“

7.

„Wähle Dir; dieſs iſt nicht mein Rath, es iſt der Rath des *Seneca*, den ich Dir gebe:“

„Wähle Dir in der Perſon der Würdigſten unter den Menſchen, die Du kennſt, ein Ideal, das Dich ohn Unterlaſs umſchwebe — Das ſey der ſchützende Genius Dir; deſſen Aufſicht Du dein Leben anvertrauen mögeſt! Er ſey der aufmerkſame Beobachter aller Deiner

Handlungen, und der verborgne Zeuge aller Deiner Empfindungen! Sein ſtiller Beyfall verdopple Dir den Werth deiner ſchönen Thaten, und ſeine unſichtbare Gegenwart heilige Dir auch die geheimſten Bewegungen des Geiſtes und Herzens! Glückliche Seele! Fährt unſer Weiſe fort, der es Bedürfniſs geworden iſt, ein Weſen zu verehren, welches der ſtille Abgott unſers Herzens ſey; Deſſen Anblick nicht nur, deſſen Andenken ſchon unſre ganze Natur veredle — deſſen Gegenwart und Abweſenheit ſo gar mit heiligem Schauer leiſe Annäherung jeder niedern Empfindung verſcheuche, jeden der Seele unwürdigen Kummer verbanne, und Ruhe, Heiterkeit und harmoniſche Freude über unſer ganzes Bewuſstſeyn ausgieſſe. Glückliche Seele, die mit einer ſolchen Verehrung den Andern liebt — Du muſst ſelbſt ſchon verehrungswürdig ſeyn! "

* * *

Wie dein Ideàl, allſo — dein Werth und die Reinheit!

XLIV.

Wahrheit, Wahrheitliebe.

Viele meiner Meynungen, Vermuthungen, Hoffnungen werden verſchwinden — *die Ueberzeugung* nie, daſs uns Alles nur nach der Beſchaffenheit unſerer Sinne und Organe erſcheine. Hierinn werd' ich meine Grundſätze nie ändern können, ſo lang ich ein organiſches Weſen ſeyn werde. — Was mir immerfort bey denſelben Sinnen, gleich erſcheint — nenn' ich *wahr* — Was bey denſelben Sinnen, in demſelbigen Geſichtspunkt ungleich erſcheint — wo ſich Widerſprüche finden, wo ſich die Sinne ſelbſt mit einander zanken, da iſt nach unſerm Urtheil, *Schein*, *Täuſchung*, *Unwahrheit*, für *Einen* der Sinne, oder für *uns*. Was nie in den Verdacht des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt, oder mit unſern Erfahrungen kommen kann, nenn ich *Wahrheit*. Die *Wahrheit* muſs nie den Schein dieſes Widerſpruchs bey uns annehmen können — In's Innre der Dinge dringen wir nie ein — Wir haben *Wahrheit*, (quantum ſatis) ſo viel wir bedürfen, wenn wir das kennen, und uns zu eigen machen können, was ſich unſern wiederhohlbaren Erfahrungen anſchlieſst und ähnlicht — uns ſichern, reinen, konſtanten Daſeynsgenuſs verſchafft. Jeder Schritt druber hinaus iſt quälende, zwecklöſe Grübeley. Wahrheitliebe nenn' ich Ungenügſamkeit mit Allem, was nicht völlig analog (gleichförmig) iſt mit dem, was wir (konſtante) gleichförmige, reglierte Erfahrung nennen — *Wahrheitsliebe* nenn ich den aufrichtigen Muth, jeden neüen Gedanken zu verwerfen, der nach möglichſter Prüfung und Vergleichung mit dem, was uns das Gewiſſeſte iſt — dieſem Gewiſſeſten durchaus nicht anpaſſend gemacht werden kann.

1792.

XLV.

Wenn ich dem Bether rathe, nur um Eins zu bitten — ſo iſt meine Meynung nicht, daſs man dem Allmächtigen und Allgenugſamen nicht *alle* ſeine Laſten und Bedürfniſſe in ſeinem Gebethe vortragen dürfe. Ich rathe nur: Für *einmal* um Eins zu bitten — wie ich hundertmal rathe, nur Eins auf einmal zu thun, damit die Kraft des Geiſtes ſich ſo ſehr wie möglich auf Eins konzentriere.

Eine erbethene Kraft, oder Wohlthat — giebt groſſen Muth — für mehrere mit dem augenſcheinlichſten Erfolge zu bethen — Wenn ich rathe, für Eins auf einmal zu bethen — ſo ſchlieſs' ich damit allgemeinere, mehr umfaſſende Gebethe nicht aus. Sonſt könnten wir ja kein Unſer Vater bethen —

Wenn ich ſage:

„Bittet nur um Eins, um Eins nur bitten zu können" — ſo ſag' ich —

Bittet um die Gnade, mit Glauben bethen zu können.

Wer mit Glauben bethen kann — kann Alles, was er können will und ſoll — Wer mit Glauben bethen will, der muſs über dem Eins, was Er in's Aug' faſst, und was ſeine ganze Seele in Bewegung ſetzt, Alles vergeſſen. Und hierinn däucht mir, liegt das ſo wenig bekannte Geheimniſs und Arkanum des Gebethes — im Vereinfachen ſeiner Bedürfniſſe in Eins — ſeiner Kräfte, in Eine, — ſeines Willens, in Einen.

Sollte dieſe Erläuterung nicht hinlänglich ſeyn — Ein Wink — und ich werde trachten, auf alle mir mögliche Weiſe — den weiſen Wahrheitsfreund zu befriedigen.

Zürich Mittewochs Abends
den 13. Junius 1793.

XLVI.

Auszüge aus Briefen.

1.

Die Biographie ſoll wie der Mann ſeyn, den ſie darſtellt. So iſt die Biographie Chriſti — abſentis reliquiæ Chriſti — wie Oekolompad das Evangelium nennt (Reliquien des abweſenden Chriſtus.)

2.

Ein Buch ohne Kapitel, Kapitel ohne Abſchnitte, kommen mir vor, wie lange gerade vor ſich hingehende Alléen — ohne Bänke, wo man ruhen kann.

3.

Wer meiner nicht bedarf, meiner, das iſt, meines Innern, meiner Individualität, deſſen bedarf mein Inneres auch nicht. Uebrigens, da ich ſelbſt ſo wenig Eignes Ewiges beſitze, ſo erſchreck' ich, wenn irgend jemand mit einigen Erwartungen zu mir kömmt. Alles iſt nichts ohn' Eins: Hab' ich dieſs Eins nicht, ſo iſt Alles an mir nichts.

4.

Die Gerechtigkeitsmenſchen ſind mir ganz recht, wenn ſie nur keine Chriſten ſeyn wollen — Die *Chriſten* ſind *billige* und *gute* Gerechtigkeitsmenſchen, und mit dieſen können Chriſten und Unchriſten gut fortkommen.

* * *

5.

So gewiſs L . . nicht anfängt, aus innerm Bedürfniſs von geiſtigen, höhern Angelegenheiten mit mir zu ſprechen; ſo gewiſs fang *ich* nicht an — ſondern ſpreche von Italien, der Kunſt, den pontiniſchen Sümpfen, der neü entdeckten unterirdiſchen Stadt *Gabium* — der achtbogigen Brücke, die dort gefunden ward — oder der Nationalverſammlung, über die ich nicht mehr urtheilen mag — oder von den hundert fünf und ſiebenzig Zürcherſoldaten, die mit tauſend andern Eidsgenoſſen willig zu ihren Miteidsgenoſſen nach Baſel zogen, und der ſchönen popularen klugen Predigt, womit Freünd *Heſs* ſie ſo ſtattlich ausſtattete —

6.

Ich fürchte mich vor allen Künſtlern, die in groſſem Kunſtrufe ſtehen, weil ich ſo ſehr ſelten Einen fand, der Natürlichkeit liebt, und meine Natürlichkeit und Natürlichkeitsliebe den meiſten Kunſtmännern unerträglich ſcheint.

7.

Ich muſs wiſſen, wie Sie geführt wurden, wenn ich Sie führen ſoll. Da Sie ſo viel Vertrauen haben, ſo haben Sie's ganz. Ich fordere nichts. Wollen ſie aber kräftig wirkſamen Rath, ſo muſs ich Ihren Gang und die Epochen deſſelben kennen.

8.

Vor einem Menſchen, der ſich kennt, hat ſich kein Menſch, der ſich kennen lernen will, vor einem Sünder kein Sünder zu fürchten.

9.

Bauen Sie, mein Lieber, auf den Acker, der Ihnen anvertraut iſt. Erkennen Sie, aller Steine ungeachtet, das gute Erdreich, das derſelbe durchaus hat. Dieſe Steine will ich Ihnen beſtmöglich wegheben helfen. Vor allen Dingen, erkennen Sie, daſs die einzige wahre Weisheit und Stärke des Geiſtes, Gröſſe und Liebe darinnen beſteht, nichts auſſer ſich zu verändern — ſondern alle Veränderung bey ſich ſelbſt anzufangen.

10.

An eine verſtorbene Freündin.

Wenden Sie doch einmal ein paar ſtille Stunden dazu an, eine ordentliche Berechnung aller Ihnen bekannten Bedürfniſſe Ihres Mannes zu machen, und dagegen eine eben ſo genaue Berechnung alles deſſen, was Sie ihm geben können — alles deſſen, was auf ſeine Bedürfniſſe eine befriedigende Beziehung haben kann. Wem wollen Sie's geben, der mehr Recht drauf hat, und Ihnen mehr dafür dankt, als Er? Sie können gar nicht denken, wie ein ſolches Studium der Bedürfniſſe des Andern, und unſrer Kräfte, dieſe Bedürfniſſe zu befriedigen, dem Herzen wohlthut, es mit einem würdigen, neüen, erhabnen Gefühle durchwärmt — und welche Herrſchaft, welche magiſche Kraft über die Gemüther es uns giebt. Ich bitte Sie, recht darauf zu ſtudieren und zu lauren, was Ihrem Manne Freüde macht — es ihm in dem Augenblick, da Sie es bemerken, nicht zu ſagen — ihm Ihr aufhaſchendes Bemerken ſolcher Dinge nicht eher merken zu laſſen, bis Sie ihn mit einer ſo liſtig abgelaurten, unerwarteten Freüde überraſchen können. Das, edle Seele, iſt Ihrer würdig!

11.

Sie irren ſich, wenn Sie glauben, *Schriften* zeigen den Menſchen eher als der *gemeine Umgang* in ſeiner wahren Geſtalt. Der *ſchreibende* Menſch iſt, wie oft ein ſo ganz anderer Menſch als der *Handelnde*. Wie wenige Menſchen ſind treu an ſich ſelber — ſich immer gleich einfach, Nebenabſichtlos, erhaben über alle Verſuchungen, ſich dem Publikum, oder einem gewiſſen, auserleſenen Theile des Publikums, nicht nachzubequemen! — Wer kann immer Alles ſo ſchreiben, wie er's denkt! Wer ſchreibt immer ſich ſelbſt ab, und Niemand als ſich ſelbſt?

12.

Jede Nacht iſt Gebährerinn des Lichts; Sollt' irgend eine Nacht letzter Zweck ſeyn können? Letzter Zweck deſſen, der Licht iſt ohn' einige Finſterniſs?! —

13.

Was ſeyn *muß*, und *nicht* ſeyn muſs, ſey uns heilig! — Wenn wir aufopfern, gewinnen wir.

14.

Je weniger wir wollen, deſto mehr wird uns. Das weiſs ich. Alles fügt ſich nach uns, wenn wir uns nach Allem fügen. Die Kunſt, Alles zu haben, iſt die, nichts zu wollen, als was gewollt werden ſoll und darf.

15.

Sich ſelbſt zu kennen, iſt die gröſste Weisheit. Ganz kann und ſoll kein Menſch ſich ſelbſt kennen. Jeder erläg' unter dem unendlichen Gewichte ſeiner ſelbſt. Ich glaube, irgend *eine* ganze Kenntniſs, von welcher Sache es ſeyn möchte, würde einen jeden Menſchen nicht nur tödten, ſondern möcht' ich ſagen, vernichtigen.

16.

Der *Unſchuldige* iſt im Grunde nie ſo gut, wie der *Gute*. Alle Naturen der Menſchen ſind erſt unſchuldig, dann *fallen* ſie mehr, oder minder, und erſt nach dem Falle werden ſie durch Uebung *gut.* Ich glaube nicht, daſs es in dem unermeſslichen Reiche Gottes ein Weſen gebe, welches unſchuldig ſey. Alle, denk' ich, ſind durh *Fall* erſt *tugendhaft* — und dann *gut* geworden. *Chriſtus* allein iſt *unſchuldig* — aber als bloſs *unſchuldig*, war er noch nicht, bey weitem nicht ſo vollkommen, als Er's worden iſt, nach dem Er in der Welt, Tugend lernte, oder mit andern Worten, durch Widerſtand geübt, erſt gut wurde. Itzt iſt Er nicht mehr *tugendhaft*; Kein Heiliger des Himmels iſt tugendhaft — Aber Christus und die Heiligen ſind *gut*, nicht *unſchuldig*, ſondern *gut*. *Güte* iſt mehr als *Tugend*, *Tugend* mehr als *Unſchuld*.

17.

Auch bey der vollkommenſten Tugend konnt' ich ohne einen Heiland wenig Hoffnung des ewigen Lebens haben. Unſterblichkeit und Seeligkeit iſt nichts, als abſolute *Gnade*, Glaube und Liebe gehen nur die Rezeptivität zu dieſer Gnade. Wir müſſen eine eigene Gerechtigkeit haben, und werden dennoch durch eines Andern Gerechtigkeit ſeelig. Das heiſst, mit andern Worten — ohne Heiligung wird niemand den Herrn ſehen, und; Wenn Chriſtus nicht auferſtanden wäre, (nachdem Er bis zum Tode gehorſam worden) ſo wären auch die, ſo in Chriſto (mithin im Glauben und in der Liebe) geſtorben ſind, verlohren.

18.

Mit dem Wachsthum der Erkenntniſs wachst die Freyheit. Mit der Freyheit — Thätigkeit und Ruhe — Genuſs und Seeligkeit.

19.

Es kann oft nur *Eins* an uns ſeyn, das der Gottheit miſsfällt, und das anderſt nicht, als durch ſchwere Operationen ausgeſchnitten werden kann.

20.

Auf einem verſtimmten Inſtrumente kann der beſste Meiſter nicht ſpielen.

21.

Das ganze Glück des Menſchen beſteht im *Miſſen* und *Nichtwollen* des Ungenieſsnieſsbaren, und im Genuſſe des Genieſsbaren, das nie gereüt, genoſſen zu haben. Es iſt dem Menſchen, der weiſe iſt — ſchon unendlich viel gegeben, unendlich viel ſehr nahe gelegt.

22.

Die Geſinnungen des Menſchen zeügen ſein Schickſal.

23.

Die Kunſt, ruhig und groſs zu werden, iſt die Kunſt zu bethen.

24.

Jeder Menſch, der *Kraft* und *Willen* hat, iſt beſtimmt, glücklich zu ſeyn. Glaub' an dich ſelbſt, ſo glaubſt du an dein gutes Schickſal!

25.

Chriſtenthum iſt Commentar — iſt Entwicklung der Menſchheit — Es iſt nichts mittheilbares in Gott, das nicht in Chriſtus iſt — nichts in Chriſtus, das nicht in jedem Menſchen iſt oder ſeyn kann.

26.

Die Wahrheit allein macht frey — die Freyheit allein ſeelig — Seeligkeit allein gut und ſeeligmachend.

27.

Wir ſollen über gewiſſe Dinge uns alles Nachdenken verbieten. Wir ſind in einem Zuchthausmäſſigen Zuſtande, deſſen Ende wir geduldig abwarten und durch moraliſche Uebungen beſchleünigen ſollen. Sterblich ſeyn, Sünder ſeyn, Sünden begehen — ins Gedränge kommen, Hülfe ſuchen, Hülfe finden, ſind untrennbare Dinge.

28.

Ein Freünd, ein Weiſer, ein Menſch, der geglaubt wird, ein ſehr ferner, dem aber Ferne — ein relativer Begriff fur uns — nicht fern iſt — der ſich nach der Laüterung unſers innern Sinnes, uns zu nähern, ſich uns gewiſſer, herrlicher, unentbehrlicher zu machen ſcheint — Ein Menſch, der jedes Individuum der Menſchheit liebt, als ob er's allein zu lieben hätte — und jedes ſo liebt, als ob ihm ſonſt nichts zu lieben übrig wäre — Ein Menſch, der aſs und trank, ſchlief und müde war, litt und ſtarb, wie wir — ein ſo hiſtoriſcher. Menſch — deſſen hiſtoriſche Geweſenheit ſo unlaügbar iſt, als die milionenfachſten Folgen dieſer Geweſenheit — Ein Menſch, dem ich *Du* ſagen darf — der wenigſtens, wenn einer unſterblich iſt, es gewiſs iſt — wenn Einer Unſterbliche unter ſich hat, es gewiſs hat — wenn Einer durch ſie auf Sterbliche wirken kann, gewiſs durch ſie auf uns wirken kann — iſt gewiſs kein verächtlich vorübergehender Gott — Und, brauchen wir einen andern als Ihn, und den, von dem er uns geſagt: „ Niemand kennt den Vater, als nur der „ Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will? “

29.

Gott ſendet keinen Tag zu keinem Menſchen auf die Erde nieder, der keinen freündlichen Gruſs von Ihm mitnehmen müſſe. Der allgemeinen und beſondern Freüden, die uns gegönnt werden, ſind ſo viele, daſs, wenn wir Augen hätten zu ſehen, — wir jeden Tag, als wie in Meeren der Wonne ſchwimmen würden.

30.

Nur dér iſt klug, der den beſsten Zweck immer feſt hält, und ſich nie in unweſentliche Mittel verliebt. Die Verliebtheit in die Mittel macht Millionen Weiſe des Zweckes verfehlen.

31.

Gute Menſchen leben von der Freüde an guten Menſchen.

32.

Wenn ich etwas an gewiſſen Menſchen rektifizieren könnte, ſo wär' es der unaufhöhrliche Trieb (pruritus) Andere zu rektifizieren. Da ich aber an mir mehr als genug zu rektifizieren habe, ſo hab' ich keine ſonderliche Luſt, bey Andern mich damit abzugeben.

33.

Laſſen Sie doch, mein Lieber, jedem Sterblichen ſein bißchen Freüde, ſein Steckenpferd, ſeine kleine Liebhaberey, woran er die geringern Kräfte ſeiner Seele exerzieren kann. Jeder Sinn an uns bedarf ſeiner eignen Nahrung und Uebung; Jeder Geiſt bedarf ſeiner Ruheplätze, wie der Evangeliſt *Johannes* ſeines Räbhuhns.

34.

Ich habe keine gute Idée von einem Menſchen, der fröhliche Menſchen ungern ſiehet, ſo wenig als von einem Menſchen, der Traurigen ins Geſicht lacht.

35.

Wollen ſie *das Abgötterey* nennen, wenn ein Freünd ſeines verſtorbenen Freündes Geiſt ſich oft vergegenwärtiget? Sich durch das Andenken an ihn von Leichtſinn und Tohrheit abhalten läſst? So wär' es auch Abgötterey, wenn ein Kind durch das Andenken an ſeine abweſenden Eltern, ſich zu unſträflichem Betragen ermuntern und ſtärken würde?

36.

Ich halte die Hypothèſe unſers Freündes N. für ungegründet, abgeſchmackt und ſeiner unwürdig, ich halte ſie für einen Sommerfleck in dem ſchönen Geſichte ſeines Geiſtes — Aber, ich liebe nicht die Sommerflecken aus eines Freündes ſchönem Angeſicht mit Scheidewaſſer auszubeitzen — Mir kommt immer in ſolchen Fällen der Sinn an das ſo oft vergeſsne Wort: Wie leicht mit dem *Unkraut* auch der *Waitzen* ausgerauft werden könnte?

37.

Wie hab' ich ſchon ſo oft umſonſt geſagt, geſchrieben, drucken laſſen, das ich kein intolerableres Wort kenne, als das Wort *Toleranz*, als ob es Toleranz wäre, Andern daſſelbe menſchliche Recht zu gönnen, welches wir uns ſelber anmaſſen?

38.

Ich halte *den* für einen Erzphiliſter, auf den zehen unerwieſene Anekdoten eines *Laüflings*, der gern für einen weiſen *Reiſenden* angeſehen ſeyn mögte, mehr vermögen, als hundert erwieſene Thatſachen, die für den guten Charakter eines Mannes durchaus entſcheidend ſind.

39.

Ich habe das ziemlich dicke Buch unſers Freündes N. zwahr mit ſtillem Vergnügen und vieler Erbauung geleſen; Es hat viele negatife Verdienſte; Es iſt nicht das mindeſte daran auszuſetzen; Es iſt mit vieler Vernunft, vieler Treüherzigkeit und mit Geſchmack geſchrieben; Es iſt ein Muſter von Korrektheit; Man kann es mit gutem Gewiſſen allen und jeden einiger maſſen kultivierten Menſchen empfehlen; Ich habe manche Stelle darinn, als möglichſt richtig und gut geſagt, einfach angeſtrichen; Aber in dieſem dicken Bande doppelt angeſtrichen nicht eine einzige; Das heiſst, keine einzige, die ich in Rahm und Glas faſſen und als ein Lieblingsſtück in mein Kabinetchen hinhängen mögte, und ſolche Stellen muſs ich viele finden, wenn ich ein Buch klaſſiſch und originell nennen ſoll.

40.

Unſerm Freünde N. (N. heiſſe ich, in dieſer Handbibliothek, alle meine Freünde, deren Namen ich nicht errathen wiſſen will) Unſerm Freünde N. alſo fehlt, meines Bedünkens, nichts, als ein Freünd von ſo gutem Herzen, wie Er iſt; Der ſehr viel Geiſt, etwas mehr Geſchmack, und mehr Welt- und Menſchenkenntniſs hat, als Er.

41.

Jeder anonyme Brief, der Vorwürfe enthält, die man ſehr leicht zu beantworten wüſste, und man allſo dem Verfaſſer des Briefes nicht beantworten kann, iſt eine peinliche Indiskretion, die ſich kein delikater Menſch ſoll zu Schulden kommen laſſen. Oh! der Indelikateſſen ſind ſo viele, womit die delikateſten Menſchen, die von aller Kränkungsſucht Himmelweit entfernt ſind, von Indelikaten geplagt werden!

42.

Sie wollen unſerm Freünde ein Geſchenk machen, ohne daſs er merken ſoll, woher es komme? Er ſoll Ihnen nicht danken, Er ſoll den Urheber nie vermuthen können? Es wird ſchwer ſeyn; Denn er hat einen ſehr feinen Geruch, und wenn er je vermuthen könnte, daſs es von Ihnen hèr käme, ſo würd' es Ihm Mühe machen; Er iſt einer von denen ſeltenen Menſchen, die immer mit Luſt, mit Erfindſamkeit, mit Delikateſſe geben, und immer ſcheniert ſind, wenn ſie empfangen ſollen; Soll Er es gar nicht merken, ſo muſs es aus fernen Landen kommen &c. &c.

43.

Ich wollte mit der frohen Ueberzeügung, nicht umſonſt gelebt zu haben, meine Augen ſchlieſſen, wenn ich auch nur zehen Menſchen davon überzeügen könnte, daſs die einzige wahre Methode weiſer und probhältiger Erziehung und Menſchenbildung die iſt, 1. *Thun.* 2. *Empfinden.* 3. *Denken*, und daſs es die unnatürlichſte und verderblichſte Methode iſt, wenn man die Sache umkehren will — *Denken*, *Empfinden*, *Thun*.

44.

Anmerkung zu dieſer Stelle.

Es ſind vielleicht von hundert Theilhabern an dieſer Handbibliothek, neünzig, die über dieſe Aeüſſerung ſtutzen; Wollte Gott, ſie würde von allen Hunderten aufs ſchärfſte geprüft, mit dem Gange der Natur und der Beſchaffenheit des Menſchen verglichen, wie viel weniger Heüchler, Schwätzer, kränkelnde halbe Menſchen, wie viel mehr ganz rechtſchaffene, ſolide, edle Menſchenfreünde würden wir haben!

* * *

Wie lernen die Kinder *Vater* und *Mutter* ſagen? Erſt ganz *mechaniſch*; Dann folgt die unentwickelte *Empfindung*, das anmuthige Hinſtreben nach dem liebenden Weſen, welches ſie *Vater* oder *Mutter* nennen, und erſt bey reifern Jahren wird dieſe Empfindung zum klaren, deütlichen Gedanken, was Vater oder Mutter ſey. Wie unſinnig wären die Eltern, die beym *Gedanken*, beym klaren *deütlichen Begriffe* von *Vater*, *Mutter*, *Kind*, anfangen, und aus *dieſem* die Empfindung der Liebe erzwingen oder herausdemonſtrieren wollten, und denn aus dieſem den *Gehorſam*. Beym *blinden Gehorſam* muſs *angefangen* werden, aus dieſem muſs *Empfindung*, und aus beyden *Vernunft* und *Gedanke* werden. Alles Unheil in Haushaltungen, Schulen, Staaten, Arméen und groſſen *Reichen* entſtehet aus der Verkehrung dieſer Methode der Natur.

45.

Lieber Mann, erzwingen Sie nichts durch *Verſtand* und Kalkulation, was ſich ſchlechterdings auf keine andere Weiſe als durch *Glück* geben kann.

46.

Ich war bey dem Beſuche von N. gefliſſenlich bis zur Affektation ſtumm, weil ich weiſs, daſs er zum Miſsverſtehen und zum Verdrehen der klärſten und einfachſten Dinge miſsbildet iſt. Ich unterbrach ihn mit keinem einzigen Worte; Nur beym Aufſtehen, ſagte ich ſo trocken und lakoniſch, wie möglich: „Ich habe Sie mit Aufmerkſamkeit ge„höhrt; Ich werde den andern mit „derſelben Aufmerkſamkeit höhren.“ Punktum.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, welche vortrefliche Wirkung dieſs mein kaltes Benehmen auf ihn machte; Es ſchwebte ihm auf der Lippe, mir ein Urtheil abzunöthigen; Er wälzte die Verſuche auf ſeiner Zunge herum; Aber vergeblich! O wie gern hätte er manches von ſeiner Erzählung zurückgenommen, wenn er gewuſst hätte, wie? Ich griff nach der Thür, ſo bald ich merkte, daſs er ſich um etwas zurückziehen wollte; Solche krumme und ſchiefe Leüthe können freylich auf keine Art und Weiſe, als durch den allerkälteſten Lakonismus zu recht gewieſen werden: Man muſs ſie ſo ſehr wie möglich iſolieren und allein ſtehen laſſen; Ich denke, der kommt mir ſo bald nicht mehr unter die Augen, und hat ſich dieſsmahl an meiner Leichtgläubigkeit gewaltig geirrt.

47.

Es iſt eine groſſe Kunſt, nützliche Wahrheit unbeleidigend zu ſagen. Immerhin hätten Sie über das Anſtöſſige der Lieder von N. was ſagen können. Das war nöthig; Aber, Sie ſcheinen mit unter Lehren anzugreifen, die alte und neüe

Chriſten für Bibellehren zu halten, ſich verbunden achten. Bibel und bibliſche Lieder wollen aus einem ſehr kindlichen Geſichtspunkt angeſehen ſeyn. Wenn die *Urkunde*, nicht *Hübner*, ſagt: *Jakob* ſey deſswegen *Iſrael* genennt worden, weil Er Gott überwand — ſo iſt das ſehr kindlich geſprochen, und man ſoll dieſs ja nicht — auch allenfalls in der Karrikatur lächerlich machen, wenn man Bibelfreünde — nicht beleidigen will. Sie nehmen dieſe Anmerkung nicht übel.

48.

Sie wollen eine *Wochenſchrift* machen? Lieber Mann! — Kennen Sie die unendlichen Schwierigkeiten dieſer allerundankbarſten Arbeit, die unglaublich ſcheinen, wenn man ſie nicht erfahren hat?

49.

Es fehlt meiner Sprâcharmuth ein Wort, das ſo freündlich wäre wie der lieblichſte Septemberabend, wenn hinter dünnen Bäumen die Sonne untergeht, wodurch ich Sie vor einem gewiſſen *Ton* in Ihren Schriften — deſſen ſie nicht bedürfen — ich ſage es ſchon wieder zu ſtark, wenn ich ſage — ſchnellverſtehbar warnen mögte.

XLVII.

An D. A.

Leben, wahres Leben entquillt der Erde-Natur nicht.
Himmliſches Leben entſtrömt dem Herzen des himmliſchen Königs.
Wen die Erde gebiehrt, den gebiehrt ſie der Sünd' und dem Tode —
Gottes Geiſt allein gebiehrt zum unſterblichen Leben —
Mögeſt du fähig ſeyn, mehr werden mit jeglichem Tage
Strahlen des ewigen Lichts aus Gottes Geiſt zu empfangen!

XLVIII.

An einen Eiteln.

Lieber, Eitler, Guter, Du kränkeſt dich ſelbſt und erniedrigſt
Dich, indem Du dich hebſt, und dich in dir ſelber erſpiegelſt.
Wahrer Genuſs iſt fern von dem Eiteln, welcher ſein Gott iſt!
Achtung andrer flieht von dem Manne, der Aller Bewund'rung
Sich erſchleichen will und immer prahlend von *ſich* ſpricht!
Sprich nur Einen Tag kein Wort von dir ſelbſt — Du wirſt lieb ſeyn.

XLIX.

An einen Miſskannten.

Schrecklich iſt die Qual, miſskannt zu
ſeyn von Geliebten —
Aber, herrlich iſt auch des Miſskannten
Triumph an dem Ende!
Und am Ende ſiegt, wen die Welt miſskennt, und wen Gott kennt
Als die Redlichkeit ſelbſt, und kennt
als liebende Dehmuth.

L.

An einen Todtfeind.

Todtfeind biſt du mir — warum? Mich däucht, du miſskennſt mich,
Würdeſt mich nicht haſſen, mich nicht beneiden, mich lieben,
Wenn du kennteſt das Herz, das täglich fehlt nur durch Schwachſinn.
Lieber Todtfeind, was haſt du davon, wenn du bitter mich haſſeſt?
Setze doch einmal den möglichen Fall: Ich liebe dich, Todtfeind —
Würd' es dir Ehre bringen vor Gott, wenn du Liebende haſsteſt?
Darf ich nicht Haſſende haſſen — wie dörfteſt du's den, der dich lieb hat?

Aber,

Aber, du glaubeſt mir nicht? — Ich
kann's nicht beweiſen, nur ſagen
Kann ich — „ Ich liebe dich doch, und
freüe mich, wenn ich dich ſehe!
„ Kommſt du von ferne dahêr — ich
eile mit Luſt dir entgegen —
„ Mögte dich oft umarmen — dann hält
die Furcht mich — Er würde
„ Meiner Traulichkeit lachen, und miſs-
verſtehn, was mein Herz meynt —
„ Spricht man Böſes von dir, ſo zittert
mein Herz in der Bruſt mir —
„ Sagt man Gutes von dir, ſo hüpft mein
Herz mir im Leibe.
„ Nie erblick ich in dir den Beleidiger
— ſehe nur in dir
„ Meinen künftigen Freünd, der ſtets
„ *war's möglich!* “ mir zuruft. “

Zwahr erſchleichen will ich nicht deine
Gunſt mit der trauten
Bruderzeile — Ich nenne dich nicht —
Dir kommt in die Hand einſt
Dieſe Zeile vielleicht — Du lächelſt —
Ich ſehe dich lächeln —
Dennoch bleibſt du mir böſe! Es ſey!
Ich bleibe dir gut doch!
Halte für redlich dich doch — nur irr-
geführet vom Schalksgeiſt,
Welcher ſchön ſich ſchmückt mit dem
Kleide des Lichts und der Wahrheit —
Säheſt du durch dich ſelbſt — wie anders
würdeſt du ſehen!
Aber! Wêr legt weg die Brille, durch
die er ſo klar ſieht?
Gut! Laſst billig uns ſeyn — Ich harre,
bis einmal die Brille

Sich verlegt, zerbricht vielleicht, unbrauchbar vielleicht wird —
Alsdann wollen wir ſehn, wie dein eignes Auge mich ſehn wird.

LI.

Lieber non putaram!

Ich mit Dir zanken? Ich mit Dir, väterlicher Alter, offentlich eine Lanze brechen? Und das, aus Ruhmſucht? Nicht einen Faden von mir haſt du geſehen, lieber non putaram — wenn Du ſo was von Lavatern träumen kannſt.

Lieber! Setze Dich vor mir über, à la 12. Julius 1786. in den Wagen — Breite dein Tuch aus — die königlichen Kirſchen — Gott! welche Bonhommie! „Der geſunde Kuchen da!“ — — Wenn ich nun ſagte, dächte, fragte — „Lieber, Edler! Iſt der Kuchen vergiftet?“ — —

Lieber non putaram — Ich bin der Verruchteſte aller Verruchten, wenn ich je etwas wider Dich that, oder thun wollte, das nicht Himmel und Erde billigen muſs.

Lieber non putaram!
Die Liebe thut dem Nächſten nichts
Böſes.
'Die Liebe miſst nichts zu argem!
Richte nicht, damit du nicht gerichtet
werdeſt.

Wenn Alles wider dich ſpräche — ich würde für dich ſprechen — Sprich, was Du willſt, wider mich — ich werde Alles entſchuldigen, verzeihen, prüfen, benutzen — und der Stunde harren, wo Du ſagen, ſchreiben, rufen wirſt:

Non putaram! (Ich hatt' es nicht gemeynt.)

Haſt Du übrigens etwas wider mich, gegen über Dir, lieber, väterlicher Freund — ſo wollen wir's vor der D. — unmittelbar nach einem Momente, da Du eine unvergeſsliche Zähre bey Anhörung einer guten That — vergoſſen — und bey dem Baume, wo wir ſchieden, und Du meinen Begleiter küſsteſt — ausmachen.

Adieu Lieber, Wahrer!

Zürich, Samſtag Morgens den 10.
Februar. 1787.

Johann Kaſpar — „Ich mag wohl
warten "

LII.

An einen Edeln.

„Wenn wenig Worte hinlänglich ſind,
„einen Elenden aus ſeinen kümmerli-
„chen Umſtänden zu retten, ſo haſs'
„ich den Menſchen, der damit knickrig
„ſeyn mag!“

Dieſs Wort von *Sterne* ſey der groſſe Text, der kurze Eingang, und zugleich die Applikation — einer Bitte, die ich an Sie thue — Edler F.! — Ermuntern Sie Freünd N. mit einem Paar wohl verdienter, herzlicher Worte, die Ihrem Herzen ſo wenig koſten, und ihn ſo ſehr erquicken können. Machen Sie ſich eine glückliche Stunde, indem Sie Ihm durch theilnehmendes Verweilen bey Ihm einen glücklichen Tag machen.

LIII.

An M. H.

Einen Schritt nur weiter zum Ziele mit jeglichem Tage!
Mehr Ernſthaftigkeit täglich! Und täglich minder des Leichtſinns!
Weniger immer geſprochen, und ſtiller immer gehandelt!
Stets das nächſte gethan, als ob allein dieſs zu thun wär'!
Auf dem ebenen Boden des Rechts und der Wahrheit gegangen!
Und dann Alles von Gott und die ſeeligſte Zukunft erwartet.

22. VII. 1792.

LIV.

An einen Kranken.

Ich höhre, du ſeyſt immer krank. Schwêre Prüfung; Kaum erträglich ſcheint die Laſt des immertragenden, dem, der nicht trägt, oder, der ganz andere Laſten trägt. Mög' es dir klärer werden, als *ich* es dir machen kann, daſs dich Gott keinen andern Weg, als gerade *den*, welchen Er dich führt, zum Ziele, das du wünſcheſt, oder, wünſchen ſollteſt, führen kann. Entweder iſt überall keine Ordnung, kein Plan, oder Alles iſt Ordnung, Alles Plan; Entweder Alles, oder, nichts von ungefähr.« Wer das Erſte nicht glauben kann — dem muſs das Andre gewiſs ſeyn. Und, wem dieſs gewiſs iſt, der kann in allem Leiden ruhig ſeyn.

O Liebe! was du je Liebendes in dir, oder in Andern fühlſt, ahneſt, oder möglich hältſt, iſt doch kein Schatten der Liebe, die alle Liebenden ſchafft, und in allen Liebenden geliebt wird. Der hellſte Sonnenſtrahl iſt doch nichts gegen die Sonne! Die Sonne nichts gegen dem Vater aller Lichter. O glaub' an die Allliebende Liebe, und Alles unerträgliche wird dir leicht werden.

7. VIII. 1792.

LV.

An Freünd D...

In Ihren eignen Worten ligt die Entſchuldigung für mich, daſs ich Ihnen nicht eher ſagte: wie lieb Sie mir ſind, wie theüer mir Ihr Brief war. „Sie „wiſſen, wie es geht im Getreibe die„ſes Lebens, mit ſolchen Vorſätzen, „die uns nicht Pflicht des äuſſern Be„rufes, ſonern Drang des Herzens ab„nöthigt, zu deren Ausfuhrung, weil „wir ſo recht, mit ungetheiltem Her„zen, dran gehen wollen, wir Stille und „Ruhe um uns abwarten wollen. Ein „Geſchäft, eine Sorge treibt die an„dere, und ſo ſchwinden Wochen und „Monate!"

* * *

Daſs

Daſs Ihre Geſundheit durch Ihre Reiſe gewonnen — das ſoll mich billig freüen. Der Magenkrampf iſt ein Uebel, was alle meine Philoſophie, Moràl und Religion — in eine unerſchwingliche Kontribution ſetzen würde.

* * *

Mögte Ihre Geiſtreiche Gattinn nur auch eben ſo viel, wie Sie, von der Reiſe gewonnen haben! Faſt mögt' ich Ihr, gegen Schwäche und Schwindel ein Hausmittel rathen, deſſen ich mich, mit augenſcheinlichem Vortheil bediene — den *Wernerſchen Balſam*, der in Augſpurg bey Chirurgus *Werner* zu haben iſt. Zugleich ein vortreffliches Antihypochondriakum.

* * *

Ich ſtimme mit ganzer Ueberzeügung in Ihre Bemerkung ein: „So hetorogén — (auch mit unſern Wünſchen und Kräften) „unſere äuſſere Situationen ſind, „— ſo ſehr dadurch unſere Thätigkeit „in ihrer Richtung unaufhörlich gehemmt wird — ſo gehört dieſs zu „unſerer mit Weisheit und Güte beſtimmten Bildung — und wir kommen „bald zur klaren Erkenntniſs und Genieſſung der Früchte davon.“ So gewiſs wir hier in den dunkelſten Momenten glauben — „Was iſt, *muſs* „ſeyn! Was ſeyn *muſs*, iſt das beſste

„ von dem, was ſeyn kann " — ſo gewiſs kommen wir hier noch zur Intuition deſs, was uns anfangs ſo ſchwêr, ſo kaum möglich zu glauben war. Kein Menſch kann von Unterbrechungen, von Mannichfaltigkeiten, die ſich ſchärfer durchkreützen — mehr leiden, als ich; — Dennoch erfahr' ich oft, daſs dieſe Durchkreützungen alle Kräfte meiner Seele aufregen — mich zu der nützlichſten Verſchiedenheit gewöhnen, und das unmöglichſcheinende mir möglich machen.

O, heilige, heiſſe Nothwendigkeit, zu welchen Erduldungen erziehſt du uns! O unaufhörlicher Kontraſt des Schickſals mit unſerm Willen, zu welcher Willenskraft bildeſt du uns!

Und wie oft, Lieber, wirken, denken, ſprechen, ſchreiben wir energiſcher, wenn wir durch zerſtreüende Elendigkeiten in einen engen Winkel, oder Einen Moment der Ruhe hingeſcheücht worden ſind!

O wie wahr iſt's, was Sie ſagen: „ Eine nützliche Folge davon iſt, daſs „ wir in möglich ökonomiſcher Benu- „ tzung der Zeit, in Abwägung des „ mehr oder minder Dringenden und „ Wichtigen der uns obliegenden Ge- „ ſchäffte geübt werden, und darinn ei- „ nen gewiſſen Takt bekommen, der „ nicht ohne Werth iſt — Auch macht „ uns ſolch eine Lage (wie überhaupt „ alle Erfahrung und Selbſtbeobach-

„ tung) duldſamer in Beurtheilung Andrer. “

Ich bin ein gläubiger Menſch, ein Kind — ein Hoffer, wo nichts zu hoffen ſcheint — ein Erwarter des Beſsten, wo mir Alles wider den Sinn geht. Darum gewöhn' ich mich — oft Unerträglichſcheinendes mit einer Art von Leichtſinn zu tragen, für welchen der Name Leichtſinn beynahe noch zu honorabel iſt.

Geduld in der Lage, in welcher wir uns befinden — möglichſte Benutzung derſelben — männliche Ausdaurung unter dem dornigen Joche, gegen welches ſich „ unſer alte Adam “ — verzeihen Sie mir dieſen alttheologiſchen Ausdruck,

— unaufhörlich aufbäumt — Dieſe Hoffnungsvolle, in einem engen, unausſprechlich gedrängten Kreiſe ausharrende Geduld, wird nicht zu ſchanden — Sie belohnt ſich innerlich, und das Schickſal unterläſst nicht, ſie äuſſerlich zu krönen. Ich bewundre an meinem Chriſtus — dieſen *Nazarenismus*, mehr als an dem Nazaréner den Meſſianismus. Ein Welterleüchter, ein Nationenreformator, einer, der mit dem Gefühle: „Mir iſt Alles übergeben“ — *zimmert*, und was ſchwérer iſt als *zimmern* — „alle iſraelitiſchmoſáiſche Gerechtigkeit erfüllt“ — iſt gerade deswegen ſo groſs, daſs man, um ſeine Gröſſe zu bezeichnen — ein neües Wort, das für niemand andern gebraucht werden durfte, erfinden ſollte.

* * *

Wie ſchrecklich wahr iſt's, was Sie von „dem Treiben der Weltleuthe, ohne „End' und Zweck“ ſagen! O wie ſchwêr iſt's, die unendlichen Schwierigkeiten — des Weltgeiſtes, mit geſundem Menſchenverſtand und geraden Abſichtèn ohne weiters zu überwinden — Für den Weiſen und Guten, welch ein ermüdender, entkräftender Gedanke — „Die ausnehmende Verderbtheit des „Menſchen, die hohe Unwahrſcheinlichkeit ihrer Beſſerung, es ſey dann „durch groſſe zermalmende äuſſere Kriſen, in denen eine Generation zum

„ Beſsten der folgenden aufgeopfert werden muſs. “

Wie muſs ein Herz, wie das Ihrige, bey der Intuition ſolcher Reſultate leiden!

* * *

Herzlich bedaure ich den Verluſt des wackern, geradſinnigen, vernunftreichen und zartgebildeten *Stuve*, der die Güte hatte, mich es wiſſen zu laſſen, daſs Seine liebe Gattin Ihm entriſſen worden.

* * *

Uebrigens, Lieber, gäben uns die gegenwärtigen Revolutionen — zu manchen freymüthigen und wichtigen Belehrungen und Gedankenwechslung reichen Stoff. Ich wünſchte, daſs Sie gleich, mit dem Fortſchritte der groſſen Begebenheiten Ihre Gedanken niederſchreiben, und dann am Ende derſelben — groſſe Reſultáte daraus ziehen mögten — Von den Extrémen, zu welchen Extréme führen — Von der Unidealität idealiſcher Regierungsformen — Von der Unnatürlichkeit des natürlichen Egalitätſyſtems in groſſen Staaten — Von der Undekretierbarkeit des weiſen Benehmens eines zur höchſten Freyheit nicht vorbereiteten Volkes — Von der Sünde der Majeſtätsverletzung — Von dem Verhältniſs des monarchiſchen und anarchiſchen Deſpotismus — Von dem religiöſen und irreligiöſen Fanatismus —

Von dem Unterſchiede der *Nation* und des *Pöbels* — Von der Konſequenz und Inkonſequenz in politiſchen Grundſätzen — Von den Vortheilen und Nachtheilen öffentlicher Berathſchlagungen — — Von der Ungerechtigkeit — wahre oder imaginäre Erbgüter — Unverſchuldeten und Unverhöhrten zu rauben — Vom Mückenſeigen und Kameelverſchlucken des Geſetzloſen Demokratismus — Von der neüen Barbarey gegen das Gewiſſen in einer Freyheitaffiſchierenden Staatsverfaſſung — — Von dem allesausgleichenden und vergeltenden Schickſal — Von dem Rechte des Stärkern, das jeder verdammt, wenn es *wider* ihn, und jeder anbethet, wenn es *für* ihn gebraucht wird — Von der eidlichen Verpflichtung, und der Verſunkenheit einer Nation, die mit dem Eid ihr Spiel treibt — die verfolgt, welche nicht ſchwören — und des Eids, den ſie geſchworen, ſpottet, ſobald Eigenſinn und Eigennutz ihnen den Eid lächerlich machen — Von dem Kriegsrechte der Natiônen — Von dem Rechte der Könige, ſich in fremde Regierungsarten, Konſtitutiônen und Revolutiônen zu miſchen — Von dem Oligarchismus unter dem Scheine des Demokratismus — Von den Vortheilen und Nachtheilen ariſtokratiſcher Regierungsform in groſſen Staaten — Von der Abſcheülichkeit heimlicher, herrſchſüchtiger, gewaltthätiger Intriguen und Kabbalen unter den Enſeignen *Freyheit*, *Vaterland*, *Nation*, und ſo fort.

O welch ein Stoff für einen Mann von Ihrer Kenntniſs, Ihrem Scharfſinn, Ihrer Menſchenerfahrung, und Ihrer Humanität!

LVI.

An H. A.

Worte der Stärkung kommen auf Men-
ſchenlippen vom Himmel.
Nichts giebt ſich der Menſch — Er wird
ein Géber durch Gott nur.
Könnt' ich gében, ich gäbe ... wie
gern ein ewiges Wort Dir!
Iſt's vielleicht Eins: Lege dich ganz
dem Erbarmer zu Füſſen!
Als ein athmendes Nichts, das nach ſei-
nen Erbarmungen dürſtet;
Als ein hoffendes Herz, das auf alle
Verdienſte Verzicht thut.
Hat ſich je umſonſt vor der Alles um-
faſſenden Liebe

Eine Seele gebeügt, die die Liebe zu
lieben ſich ſehnte?
Sehnſucht nach Liebe der Liebe, du biſt
die göttlichſte Sehnſucht!

4. IX. 1792.

LVII.

An H.

Die *S*... und *G*... laben ſich nun an dem Engel-ſchönen Kinde, das die Selige zurückließs.

O wie muſs der mächtig vergüten, der Sterbliche hier quält,
Und die Liebe ſich nennt — Rechtfertigung Gottes, wie wirſt du
Ueberſchwenglich ſeyn, wenn die Hoffnung ſich müde geweynt hat!

LVIII.

Lieber B.

Was das Schickſal nicht will, das wollen wir auch nicht wollen. Ich gewöhne mich — zur Ruhe bey Allem, was gegen meinen Willen geht, oder, vielmehr gegen meine Wünſche — denn es iſt ein mächtiger Unterſchied zwiſchen *Wunſch* und *Willen.*

Seyen Sie mit Ihrer auserwählten Freündin glucklich, wo Sie immer ſeyn, und durch welche Hand Sie ſich immer trauen laſſen mögen.

So ſehr mich die franzöſiſche Königliche Familie dauert — ſo wenig bin ich geſtimmt, ein Gedicht über Ihr Schickſal zu machen. Vielleicht wird mich der Mordgeiſt der verruchteſten Freyheitsverheiſſer, und der anarchiſche Deſpotismus der Gleichheits-Dekretierer noch wol zu einigen bittern Zeilen gêgen die Schanden der Menſchheit begeiſtern.

*

Oh! dieſe Revolutionsgeſchichte — was ſoll ſie, kann ſie, wird ſie
Könige und Fürſten,
Natiônen,
Ariſtokráten
und
Demagógen lehren!

Was beſonders die unſinnige, fatále Klaſſe der ſophiſtiſchen Köpfe, welche

Ideàle der unidealiſchen Menſchheit anpaſſen wollen — gröſſere Tohrheit, als Sauls, der von den Achſeln an, und druber, höher war, als ganz Iſrael, und es gut zu machen meynte, da Er David ſeinen Harniſch anlegen, und ſeinen Helm aufſetzen wollte!

VIII. 1792.

LIX.

An eine Freündin.

Ich bin ſehr Zeitarm, liebe K. — Allſo, nur ein Schärfgen des Andenkens; Möge es den Werth jenes Wittwenſchärfgens haben!

Die Liebe giebt Allem Werth, was die redlichſte Liebe thut — Sie geben Werth einem Werthloſen Beſuche, den ich, eigentlich bloſs zu meinem Vergnügen machte. Daſs wir uns hienieden nur, Augenblicke ſēhen, und Alles nur ſo broſamlich genieſſen müſſen, wird ohne Zweifel ſeine ſehr guten Gründe haben, die wir kindlich glauben müſſen, bis unſere Augen ſie zu ſehn ſtark genug ſind. Es wird, es muſs ſich Alles aufheitern und legitimieren. Wir ſind immer hienieden in der a. b. c. Schule des Harrens, Duldens und Hoffens.

Edle Seelen, die ſich kennen und fühlen, trennen ſich übrigens nie. Ihr Anblick unterhält nur die Gluth der Sehnſucht nach *der* Welt, wo *Trennung*, *Sünde*, und *Tod* ſo wenig hinkommen können, als der Urheber der Sünde und des Todes.

* * *

Die ganze Weisheit des Menſchen ſcheint mir übrigens darin zu beſtehen:

a.) Muthig zu tragen, was man tragen ſoll.

b.) In dem Kreiſ', in welchem man iſt, alles Gute zu thun, was nach unſern Kräften und Umſtänden gethan werden kann.

c.) Alles zu miſſen, wovon wir fürchten, daſs es uns einſt gereüen werde.

d.) Alles mit Ruhe, Dankbarkeit, — Mäſſigung zu genieſſen, was uns unſers Daſeyns und unſerer Kräfte froh macht.

LX.

Griechiſche Profile.

Ich bitte Sie recht ſehr, den ſogenannten *Griechiſchen Profilen* gänzlich abzuſterben.

a.) Sie ſind durchaus *widernatürlich.*

b.) Sie machen alle Geſichter *dumm.*

c.) Sie bringen eine *langweilige Einerleyheit* in die Charakter.

d.) Sie ſind der Tod der freyen Kunſt — das Ende aller Erfindungskraft — denn, welche Kunſt liegt in einer geraden Linie?

VIII. 1792.

LXI.

An R. in S.

Mein Lieber R.

Gerade itzt empfang' ich Ihren freündſchaftlichen Brief vom 23. Julius — Sie ſind immer derſelbe — und keine Erhöhung ändert Ihre Art zu denken und zu handeln.

Doch bin ich verſichert, Sie werden groſſe Verſuchungen, Widerſprüche und Widerſtand erfahren. Fürchten Sie nur nichts! Lêſen Sie alle Tage die Geſchichte der Lieblinge der Miniſters, und der erſten Staatsmänner, um die *Anſtöſſe* und *Hinderniſſe* (*Ecueils*) auszuweichen, die jene auswichen oder auch nicht ausgewichen haben.

* * *

Es iſt mir ſehr lieb, daſs Sie mich in der Meynung ſtärken, die man allenthalben von dem Herzog-Regent hat — Das Imprimé für die Preſsfreyheit zeigt die Grundſätze, nach denen Er regiert.

Religionsfreyheit.

Dieſelbe Freyheit, oder eine noch gröſſere, ſollte an Allen Orten eingeführt werden, in Anſehung der Religiôn. Die Religiôn iſt eine Empfindung, und geiſtige Gemeinſchaft der Seele mit dem oberſten Wêſen; Eine ſo eigne individuelle Empfindung; Eine ſo geiſtige Beziehung, die gar nie ſich einer welt-

lichen

lichen Regierung unterwerfen kann; — Man ſollte das Wort *Duldung* nur niemals brauchen, wenn man den Mitgliedern eines Staates die freye Uebung einer Gottesverehrung erlaubt, die ſie für die Beſste halten — Wohl verſtanden — wenn dieſe Art von Verehrung nichts enthält, das für die Andern, oder der Geſellſchaft ſchädlich wäre, in ſo weit als ſie *bürgerliche* Geſellſchaft iſt.

Jede Parthey oder *Sekte*, die nur aus drey Perſonen beſtühnde, ſollte die Freyheit haben, ihren öffentlichen Gottesdienſt (*Cultus*) zu halten, wenn ſie Ihre Glaubensartikel in die Kanzley niedergelegt hätte. Ihren Namen, Ihre Art des (Cultus) der Gottesverehrung, und eine Kammer von drey oder vier Perſonen hätte die Gleichgültigkeit dieſer Artikel, in Hinſicht auf den Staat, und ſein Wohl nur als Staat betrachtet, geprüft.

* * *

Erſter und Zweyter.

Und Sie! Sie haben allſo die Verſuchungen der menſchlichen Eitelkeit überwunden — der Erſte zu ſeyn? Wohl gethan! Ich wünſche Ihnen Glück dazu; Doch werden Sie auch nicht den teüfliſchen Grundſatz annehmen, den ich aus dem Munde des berühmten *Fox* gehöhrt habe: *Wer nicht der Erſte ſeyn kann, muß ſuchen den Erſten zu zertre-*

ten — denn Sie hätten es ſeyn können, aber Sie wollten nicht.

* * *

Frankreich.

Die Begebenheiten von Frankreich ſind verabſcheüt bey allen Natiônen, die nicht auch trunken ſind von dem Zauberkelche der Geſetzloſen Herrſchſucht (Anarchie). Alles, was *Fürſt*, und Alles, was *Volk* heiſst, kann groſſe Lehren daraus ziehen. Ich darf dem Papier nicht anvertrauen, was ich von unſern Tagen anfange zu denken — Wir werden durch entſetzliche und unerhöhrte Begebenheiten geführt werden.

Jeder von uns ſey für ſich ſelber auf

ſeiner Hut! — Jeder von uns verbinde mit der erleüchtetſten Andacht, die reinſte Liebe! Laſst uns nicht müde werden im Guten! Die Summe Alles deſſen, was geſagt und gethan werden ſoll.

XLII.

Auf Geſsners Denkmahl.

O Du, der Unſchuld nur, und Lieb' und Tugend lehrte —
Deſs goldne Harfe ſtets von Sitten-Einfalt klang —
Den manche Natiòn mit Luſtbewundrung höhrte,
Den jedes Herz gefühlt, den jeder Dichter ſang,
Vergieb, daſs Deinen Ruhm ein Marmordenkmahl ehrte,
Zu welchem Liebe nur der Bürger Herzen drang.

24. VIII. 1792.

LXIII.

Stellen aus einem verrufenen Buche, voll roher und feiner Weisheit, Humanität und Goldkörner —

1.

Was aus wahrer Empfindung flieſst, aus dem innerſten Herzen quillt, hat das Siegel der Unſterblichkeit, und ewig werden ſich die feinern Seelen an den Liebesbriefen der Apoſtel, und den Reden des Gottmenſchen laben. Evangelium wird, ſo lange die Erde ſteht, eine Quelle von Wonnegenuſs bleiben für die Menſchen, welche die Würde der Menſchheit fuhlen.

2.

Wehe dem Schriftſteller, den Eifer und Ernſt für Wahrheit nicht belebt, der eher der *Gleichgültigkeit*, der *Nichtempfindung*, der *Kälte*, als der Schwärmerey beſchuldigt werden kann, wo es um Wahrheiten zu thun iſt, für die ſich die Menſchlichkeit wehren ſoll — Wann du für dein Weib und die lieben Kinder, oder für den Freünd deiner Seele (kannſt du je einen haben) redeſt, wie würdeſt du den anſehen, der dir mit philoſophiſcher Steifigkeit ſagte: *Die Syllogiſmen ketten ſich nicht*, und könnte doch in deiner Rede die überwältigendſte Wahrheit ſeyn.

3.

Zu einfältigem Glauben gehört *Dehmuth*, *Weisheit*, *Ruhe*, und *viel viel Reſignation* in Gottes Willen. Chriſtus bey aller ſeiner Kraft verändert die Lage der Umſtände nicht gewaltſam, dringt ſich nicht unbeſcheiden hervor, will nicht mit einem Augenwinke Phariſäer zu Apoſteln, und Vieh zu Menſchen zaubern, wirkt nur, wo Ort und Stelle zum Wirken iſt.

4.

Sey Du mir Vorbild, Jeſus Chriſtus, und lehre mich, wie ich tolerieren ſoll.

Keinen *Schritt* von Dir weg, der *Toleranz* zu gefallen.

Kein *Verläugnen* Deiner, aus *Begierde*, *Allen Alles* zu ſeyn.

Kein *Haarbreit* von Deiner Wahrheit gewichen, aus *Nachſicht* gegen *Blöde*.

Keine *Gleichgültigkeit*, weil nicht allenthalben Stelle für Dich iſt.

Keine *Kälte* und *todter Anblick* des allgemeinen Elends, aus Unglauben an Dich.

Keine *trägen Hände*, weil viel arbeiten nicht hilft.

Keine *ſtumme Zunge*, aus *Höflichkeit*, *Feigheit*, *Toleranz*, oder — wegen der *Unüberzeugbarkeit* Tauſender.

5.

Die Verehrungswürdigen Reſte erhabener Religión erhalten ſich immer. In dem unſcheinbaren Gebäude eines vergeſsnen Predigers, in das der gnädige Graf nicht einzugehen ſich erniedrigen würde, auch von dem allweiſen Gott weislich allſo verfügt worden iſt, auf daſs er's nicht verunreinige, lebt Chriſtus unerkannt und herrlich; Seine Kraft, über die ſie itzt ſo viel ſprechen, hat ſich dahin geflüchtet, und den ſie ausſtieſſen aus ihrer Mitte, wird mit Chriſto richten den Erdkreis, und kommen mit Chriſto in den Wolken des Himmels.

6.

Laſst uns mit muthigem fröhlichem Herzen auch mitten unter den Wolken arbeiten, wir arbeiten zu groſſer Zukunft.

Und laſst uns unſer Ziel ſo rein, ſo hell, ſo ſchlackenfrey annehmen, als wir's können; Denn wir laufen in Irrlicht, Dämmerung und Nebel.

7.

Prieſter Gottes? — und arbeiten, daſs die Menſchheit ohne Gott bleibe — *Jünger Jeſu?* und diſputieren Ihm Leben, Kraft und Wirkſamkeit ab — *Hüter ſeiner Heerde?* und überlaſſen ſie dem Wolfe, der mit ihnen den Fraſs theilt — *Verfechter des Worts Gottes?* und freüten ſich, wenn es im Feüer aufgienge?

8.

O Brüder, wenn euere Güte nur immer leidſam bleibt, der Unedle ſpottet euer, ladet immer mehr auf, und macht das Joch der Sklaverey von Tag zu Tag drückender — Ihr verliert am Ende ſelbſt das Recht, über Miſshandlung zu klagen. — Allſo, wenn Ihr *allein* leidet unter dem Drucke, ſo duldet und harret auf Gott, der dem edeln Dulder tauſendfach zurückgiebt, was Er ihm nimmt. Leiden aber *Alle* mit Eüch, ſo ſeyt Männer, und ſterbet, wenn's ſeyn muſs für Alle.

LXIV.

LXIV.

Aus dem Briefe eines Freündes.

„Haſt Du *Volney's* Ruines geleſen? Das neüe Teſtament ſoll ſeyn wie die heiligen Bücher der Mithra! Chriſtus ſoll nie geweſen ſeyn! Die Apoſtel, die Zeichen des himmliſchen Thierkrayſes! Als ich dieſes las, fiel mir ein, über *Karln den Groſſen* zu ſchreiben (daſs er nemlich nie exiſtiert habe): Karl iſt *Kerl*, d. i. tapferer Burſche. . . . Ecce! Es iſt eine allegoriſche Darſtellung der alten fränkiſchen Tapferkeit. Nicht, daſs Ein Mann im Lauf Einer Regierung den Sachſen Wittikind, und Deſiderium, den Lombarden, den Emir Cataloniens und den Heerführer der Abaren geſtürzt habe; Nein! Allgemeine Darſtellung iſt's deſſen, was die Franken in den Jahrhunderten ihrer Gröſſe thaten. Aber Eginhard! — erzählt freylich viele Umſtändlichkeiten; So aber auch Matthäus, dem ihr doch nicht glaubt? Ja wohl, Pſalm II.!!"

Man ſieht wohl, mein lieber I. daſs du in der neüſten oberſächſiſchen Aufklärung etwas zurück biſt. Nicht halb ſo lächerlich wären dir Volney's Entdeckungen vorgekommen, hätteſt du die neüſten Offenbarungen des ſeligen Bekenners, Herrn Doctor Bährdt, und Conſorten, gekannt! Die haben endlich das Huhn über dem Ey erhaſcht, und uns den Nebel vor den Augen weggewiſcht, daſs nicht nur wir alle, die wir an den Buchſtaben des Evangelii glauben, ſondern auch jene ſchwachmüthigen Graubärte, die Kirchenväter, und ſogar, die (nach ihrer Sprache) „armen Tröpfe" die Apoſtel, ſo lange lange! jämmerlich irregegangen ſind, und, merk auf! Chriſti Werk auf Erden nichts anders als ein verſchmitzter Ordensplan geweſen, die Welt an der Naſe zum Himmel, d. i. zu bürgerlicher Ordnung und Unterwürfigkeit zu führen, dabey aber ſich ſelbſt nicht zu vergeſſen. Denn jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte, wie uns die liebenswürdigen Franzoſen lehren.

Zwar regt ſich noch hie und da eine frömmelnde Seele, und frägt nach hiſtoriſchen Beweiſen, wenigſtens nach *Spuren* von Wahrſcheinlichkeit: Aber dieſe ſind bloſs für Sklavenſeelen, für Stubengelehrte! Der freye Geiſt fliegt drüber weg! Wenn's nur neü, unerhört, romantiſch iſt. Denn iſt nicht auch auf philoſophiſche Romane das Syſtém ihrer *Glaubensbrüder*, der Jakobiner, gegründet? Mude der Pflichten, die ihnen der Glaube an einen Gott und eine Offenbarung auflegte, möchten ſie gern eben ſo frey, ſo ſeelig werden wie jene, zu thun, was ſie wollen! Siehe, mein Lieber, das iſt der Bon ton unſerer Theologen, Philoſophen, Journaliſten und Schöngeiſter! Nach dieſer

Leier muſs man tanzen, um zu gefallen. Geiſtesfreyheit, (böſe Leüthe ſagen, Geiſtesungebundenheit) muſs das goldene Zeiltalter hervorbringen, wo Freyheit herrſcht, Vernunft ſiegt, der Aberglaube an Offenbarungen vertilgt iſt, weder Fürſten noch Bettler, ſondern Philoſophen und Schöngeiſter herrſchen, und das *Blut* der Schwärmer, Frömmler und Tugendpedanten die Tohrheit vergangner Jahrhunderte auslöſcht!

Das iſt, lieber I. das philoſophiſche Jahrhundert, das du mir noch zu wenig zu kennen ſcheinſt! Das iſt die Morgenröthe des Tages, wo Vernunft und Menſchenliebe allgemein ſeyn werden.

Und dieſs die Erfüllung einer Weiſſagung des *Tacitus:* „Quidam, ut *imperium* ſubvertant, *libertatem* proferunt; ſi ſubverterint, *ipſam aggredientur.* Einige, damit ſie alle *Regierung* ſtürzen — unterſchieben *Freyheit* — haben ſie die Regierung geſtürzt, ſo werden ſie bald die Freyheit angreifen.“

LXV.

Stellen aus Briefen.

1.

Was Sterben ſey, weiſs kein Ungeſtorbner, kein Sterbender, und kein Geſtorbner.

2.

Wer den Guten beleidigt, beleidigt am ſchärfſten ſich ſelber.

3.

Oh! mein Lieber! Am Sterbebette lernen wir das Nichts alles deſs kennen, was wir hochachten. Was ſag' ich: lernen, wir ſollten es lernen; Kaum lernen wir, daſs wir's lernen könnten.

4.

Wie wenig und wie viel Gewalt hat der Menſch über ſich ſelbſt! In kleinen alltäglichen Dingen, wie viel, für nichts und wider nichts! In groſſen, wichtigen, wie wenig! Wohl dem, der weiſs, worinn er ſtark, und worinn er mächtig iſt.

5.

Was das Gebeth iſt, weiſs nur der geübte Bether, der oft an die entſetzlichſten Abgründe kam, wo er keinen Schritt vorwärts, keinen Schritt rückwärts gehen — und auch nicht ſtillſtehen, nicht ſitzen und nicht ligen konnte.

6.

Mir iſt alles recht, was Andre mit ruhiger Ueberzeügung thun — wenn ich, es auch nicht nach eigner Ueberzeügung thun könnte.

7.

Wer Chriſtus von ferne ahnt, dem iſt das Geringſte von Chriſtus mehr werth, als die Welt mit allen ihren Schätzen.

8.

Liebe der Menſchen führt zur Liebe des menſchlichſten Menſchen.

9.

O wie ſelten benutzen die Menſchen die Gelegenheiten, die nur einmahl kommen — und unbenutzt — unausſprechliche Reue zurücklaſſen.

10.

Nein, mein Lieber, wir wollen ſo leben, ſo lieben, ſo haſſen, ſo wollen, ſo nichtwollen, wie wenn wir heute ſcheiden und unſer irdiſches Auge der irdiſchen Schöpfung ſchlieſſen müſsten.

11.

Selten iſt der Menſch, der eine einzige Stunde mit unverrückbarer Beſonnenheit und Nichtvergeſſung ſeines Hauptzweckes handelt.

12.

Wer viel gelitten hat, iſt nicht hart gegen Leidende, und wer edle Thränen vergoſs, dem ſind alle Thränen heilig.

13.

Ich mag nichts wiſſen von dem Miſsverſtändniſs zwiſchen N. und N. bis Sie mich verſichern können: Es hat ſich völlig gelegt, und es war kein *Mißverſtändniß*, ſondern nur *Mißverſtand*, der ſogleich ſich vernichtigte, indem er klar ward.

14.

Je gröſſer die Laſt, deſto ſtärker die Stärke der Natur, oder des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Oft iſt mir am wöhlſten, wann ich bis zum Einſinken zu tragen habe.

15.

Wollen wir weiſer ſeyn, als die Weisheit? Starker, als die Allmacht? Liebender, als die ewige Liebe? — Edler, als Chriſtus? Dieſe Fragen haben wir oft Gelegenheit, an uns zu thun.

16.

Todesgewiſsheit giebt der Seele des Weiſen wahres Leben, und einen Schwung, eine Elevation, eine Würde, die der Weiſe merken muſs, und der Tohr ſchwerlich unbemerkt laſſen kann.

17.

Ehe wir erlöst ſind, können wir nicht erlöſen, ehe wir lebendig ſind, nicht lebendig machen. Wir wollen immer geben, eh wir haben, und Stromsweiſe geben, was uns Tropfenweis zugetheilt iſt.

18.

Frau N. gehört zu den tiefen Goldgruben, die mit Erde ſchwer bedeckt ſind. Frau von A. hingegen iſt eine ſchön beblümte Wieſe, in welcher man ſich gern unter einen beſchattenden Fruchtbaum ſetzt.

19.

Ich liebe herzlich und mit Ehrfurcht diejenigen Menſchen, welche die Menſchheit ſehr hoch, und ihre eigne Perſon ſehr gering ſchätzen.

20.

Wer im Kleinen ungerecht iſt, der iſt es auch im Groſſen. Wer mir eine Zeile meines Namens raubt, der raubt mir bald — mein Vermögen, das ich, wie meinen Namen, geerbt habe — und wer ſich dieſs anmaſst, der wird dieſs Unrecht, das er zum Recht deſpotiſch geſtempelt hat, zur Verſtümmlung meiner Glieder ausdehnen — und mich endlich verviertheilen, und meinen Kopf auf Picken, und mein Herz an Dolchen ſchautragen.

LXVI.

Verhöhren.

Abermal ein ſcharf Urtheil — vor der Verhöhrung des Verurtheilten! Wie warfen Sie um ſich mit *Masken* und *Heücheley!* Mit *Unempfindlichkeit* und *Undank!* Wie hatten Sie Mühe, Ihren Unwillen zu verbergen, da ich ganz gelaſſen ſagte: „Haben Sie ihn verhöhrt?" Wie entrann Ihnen das Wort: „Nun! wenn Sie *den* auch in „Ihren Schutz nehmen können!" — Ich hatte, ich geſteh' es, Mühe, mich im Zaume zu halten; Doch hielt' ich mich, und ſagte nur! „Nein, wenn „die Sache ſich ſo verhält, ſo werd' „ich ihn nicht vertheidigen — aber

„ die Frag' iſt, ob ſie ſich ſo verhalte!" Ich nahm den Hut und gieng betrübt weg! Die Sache mögte ſich ſo oder nicht ſo verhalten... Das raſche Urtheil über unverhöhrte Schuld leitet o wie leicht zu Ungerechtigkeiten gegen Unſchuld. Ich gieng hin, und fragte — und die Sache war ganz anders; Es war ein *Nein*, wo man ein *Ja* hinterbracht hatte. Ich eile, dieſs Ihnen zu ſagen, ohn' Ein einziges Wort der Warnung und Lehre beyzufügen.

21. IX. 1792.

LXVII.

Ach! Lieber! wie zörn' ich wider mich ſelbſt, wenn ich einen Vorſatz faſſe, und mich aller Vorſätze, die ich nicht gehalten habe, erinnere. Wie ohnmächtiger, als ohnmächtig fühl' ich mich, wenn ich etwas, das von mir allein abhängen ſoll, unternehmen will! Ach! wer nicht zu nichts wird vor Gott, ſich nicht durch Glauben an lebendiges Erbarmen ſtärken kann, wie tief wird der ſinken! Ich entſetze mich vor nichts, wie vor einem Menſchen, der das menſchliche Verderben, wenigſtens aus ſeiner eigenen Bruſt, wegräſonnieren will!

LXVIII.

An Settele.

den 21. X. 1792.

Alles trennt der Tod und Alles vereinigt das Leben —
Unſer Leben iſt Dêr, der alles getrennte vereinigt.
Sieh'. Er kömmt! Er kömmt! Er eilt zu der ſchmachtenden Menſchheit,
Welche Seiner bedarf, und täglich ſchmachtender *Ihn* ſucht!
Hier unſichtbar geglaubt, dort ſichtbar genoſſen derſelbe —
Allbeſeeliger Aller, die Seiner bedürfen und ſonſt nichts.

LXIX.

Liebe Schweſter !

Vor dem Tod unſers Entladenen, was kann ich ſagen.

Stumm anbethen und das Beſste hoffen ! Stumm fortarbeiten, forteilen, fortleiden, fortglauben — fortanbethen, fortverſtummen — bis ich anſtimmen kann :

Ich trug mein Joch bis an mein Grab ;
Nun wiſcht' Er meine Thränen ab ;
Was ſind die Leiden dieſer Zeit,
Gott, gegen Deine Herrlichkeit ?

Wenn ein edler Menſch, ein Chriſt, ein Prediger, ein weitwirkſamer Schriftſteller, ein Vater von neün Kindern, ein Freünd eines Herzens-Freündes, ſtirbt — ſo muſs die unſichtbare Welt Seiner mehr bedürfen, als die ſichtbare.

den 21. IX. 1792.

LXX.

An Frau von B.

Liebe Mamma!

Ach, denken Sie, unſer liebe, gute, treüe, fromme Pfenninger iſt — dieſs iſt mein einziger Troſt — in ſeine Ruhe gegangen! Ach! Der Beladenſte iſt entladen! An *dem* Gedanken will ich mich halten — Alles andere zerdrückt nur. Die Wittwe iſt anbethend gebeügt! Die Kinder, ach, die 9. Kinder — oh! Sie hätten dieſe um das Sterbebett ſehen ſollen! Bethen Sie für uns. Ich bedarf es ſehr. Innigſten Dank für Alles, was Sie dem Seligen thaten.

LXXI.

An S.

Ach! Bruder! wie kann ich dieſen ſchrecklichen Tag beſchlieſſen, ohne Dir noch zu ſagen, was ihn zu dem ſchrecklichſten Tage meines Lebens macht — Pfenninger liegt im Sarge — mein Schmerz iſt unausſprechlich, wie mein Verlurſt — und wie der Schmerz ſeiner edlen Gattinn und ſeiner neün Hoffnungsvollen Kinder.

11. IX. 1792.

LXXII.

Lieber H.

Es iſt des Sterbens um mich kein Ende. Mir iſt, ich ſey eine noch herumgehende Leiche, die den Lebenden nur noch das Eine: *Ihr ſeyt wandelnde Leichen!* zu ſagen den Beruf habe.

Pfenningers Tod wirkt Geheimniſsvoll auf mein Inneres, und ich ahne, daſs er noch, ganz beſonders tief auf mich wirken wird.

24. IX. 1792.

LXXIII.

An C. F. v. B.

Nur ein einziges, ſchreckliches Wort, Verehrenswürdiger, Edler! das ſchrecklichſte, was *ich* je ausſprach: Pfenninger iſt todt!

Meine Feder iſt ſtumpf vom Schreiben dieſes Wortes an einige Seiner und meiner Freünde — und meine Hand mögte an Seiner ſtarren Hand erſtarren — Welch ein Freünd, welch ein Vater von neün Kindern ſtirbt! Welch ein Lehrer! Welch ein Schriftſteller! Welch ein nie genuggekannter, nie genugzuſchätzender Mann! Welch ein Freünd des Lichts! Welch ein Zeüge der Wahrheit! Welch ein ernſter Streber nach dem göttlichen Reiche! Welch ein unermüdeter Arbeiter! Welch eine edle, zarte Seele! Mir iſt, ich träume — Ach! wenn ich aus dem Traum erwache, wie wird mir ſeyn! Sie, Edler, verzeihen den Ausguſs meines Herzens. Der Herr erbarme ſich meiner!

Zürich, den 11. IX. 1792.

LXXIV.

An Herrn P. im H.

Ach, was wollen wir ſagen —

Lieber, treüer Oncle des treüſten aller Freünde, und aller Menſchen —

Heüte, den 11. Herbſtmonats 1792. Nachmittags um 2. Uhr — verſchied — ohne Abſchied nehmen zu können — mein mehr als dreiſſigjähriger Herzensfreünd Pfenninger.

Der geheimniſsvolle Erbarmer erbarme ſich unſer aller. Wir ſind im tiefſten Dunkel. . . . Ach! ich kann es kaum glauben.

Wer weiſs, wie *ich*, was *Familie*, was *Gemeine*, was *Freünde*, was die *Welt* und die *Kirche* an Ihm verlieren.

Ach! Herr! Nimm die Decke hinweg von unſern Augen! Ach! Lehre uns unſre Tage zählen!

Der Troſt Gottes allein kann uns tröſten.

Die Hinterlaſsnen Betrübten empfehlen ſich Ihrer Liebe und Ihrer Fürbitte.

Ich danke herzlich für alle Liebe, die Sie Ihm je erwieſen.

Zürich, den 11. IX. 1792.

LXXV.

VERMISCHTE GEDANKEN
AUS
EINER HANDSCHRIFT
von B....r.

1.

Ich erſtaune oft über die Kraft unſers Geiſtes, und bethe dann um Leiden, damit meine Seele nicht Schaden nehme. Was hilfts, wenn wir den ganzen Himmel ausſchöpfen, und allen Reichthum Chriſti auslären, und nehmen Schaden an unſern Seelen.

2.

Was wird Chriſtus am Ende denen geben, die Er lange warten läſst — Stärkere Speiſe dem gröſſern Hunger — Könnte nicht etwa Jeſus Chriſtus ſelbſt kommen, wenn unſer Hunger ſo groſs wäre, daſs wir Ihn ertragen und genieſſen könnten, wenn Er kommen würde?

3.

Du ſollſt mir deinen Säbel in der Scheide laſſen, ungeladen deine Flinte auf die Schulter nehmen, Soldat! wenn Chriſtus will. O ihr armen Menſchen, die ihr denkt, Ihr ſeyt's, Ihr ſeyt die Leüthe, vor denen der Weltkreis zittert. Chriſtus wird thun, was Er will; Zur Kanone ſagt Er: Den triff! Und zum Schwert: Dieſen friſs! Wen etwa der Kaiſer oder der König will, das wird die Kugel und das Schwert wohl bleiben laſſen —

4.

Wie ich meine Hand umwende, wird Chriſtus das Vergängliche umwenden, und unvergänglich wird's da ſtehn.

5.

Wie wollt Ihr in der Natur leſen, wenn Ihr Gottes Wort nicht verſteht? Wie wollt Ihr denn wiſſen, was der Baum ſagen will, und der Weinſtock im Sinn hat, wenn Ihr Jeſus Chriſtus nicht kennt?

6.

Da ligen die Unchriſten wie Centnerſteine auf der Erde da, wie Queckſilber rütſchen ſie, ſo bald man nur Chriſtus nennt — da haben ſie ſo nothwendig was zu thun, da raüſpern ſie und ſehen einander an, wie ein Beſucher, der aus langer Weile aufbrechen, und ſeine Staatsviſite endigen will.

7.

Wie ein Zug Vögel auffliegt, wenn man einen Stein unter ſie wirft, ſo reiſſen die Menſchen aus beym Namen Chriſtus!

LXXVI.

An E. G.

Einſt wird jede Angſt der Glaubens-
ſchwäche zur Wonne.
Bald erſcheint der Herr, wenn Sein
Kommen unendlich und fern ſcheint.
Einſt wird alles Geglaubte . wird jede
Hoffnung nur Schaun ſeyn!
Ruhen wir indeſs in kindlich harrender
Dehmuth!
Heilig iſt dem Erbarmer, die kindlich-
harrende Dehmuth.
Armuths Gefühl — wie theüer biſt du
dem Bereicherer Aller!
Reich macht jeden der Herr, der ohn
Ihn ſich ärmer als arm fühlt.

Dehmuth iſt das Gefäſs für alle Gaaben
der Gottheit.
Glaub' und Lieb' iſt die Tochter der
arm ſich fühlenden Dehmuth.
Angſt iſt nie das Ziel, iſt nur der Weg
zu der Gnade.
Unſere Hoffnung iſt Eins und Einer —
die Liebe des Einen.
Preiſe hoffender ſtets, und dankender
immer des Herrn Huld!
Preis und Gefühl der Liebe! Du machſt
uns Chriſtus zu Chriſtus.

8. VIII. 1792.

LXXVII.

An M. S.

Ich danke Ihnen für Ihre Nachrichten aus P***, liebe Freündin —

Machen Sie ſich dieſe „Hölle", wo nicht zum Himmel — doch zur Uebung der Geduld und der Duldung — und halten Sie gut Haus mit jeder beſſern Empfindung, die doch, wie nichts, was aus dem Herzen kömmt, zerſtöhrt werden kann. Jeder ſelbſtſtändige Menſch meübliert ſich die Welt um ihn her, mit eignen Fantaſien, Hoffnungen, Thaten, daſs ſie ihm endlich, in dieſem Ameüblement ganz leidlich wird.

* * *

„ Wie theuer bezahl' ich, ſagen Sie, „ meine Zukunft! " Wenn die Zukunft, die Sie kaufen — die iſt, welche ich hoffe, ſo müſſen Sie, bis Sie dieſe Waare ſehen, nicht von dem hohen Preiſe ſprechen.

* * *

Ja, meine Liebe, wie Sie ſagen — „ Verfolgungen geben Kraft und reini- „ gen! " Und wer von uns iſt ſtark und rein genug, um keiner Reinigung zu bedürfen?

* * *

Von der nach Rom gehenden *La Brouſſe* — verſprech' ich mir nicht das geringſte, als ein neues Beyſpiel — menſchlicher Verirrungen, oder, wenn Sie wollen, des Einfluſſes irreführender Geiſter auf die Verächter der Vernunft.

* * *

Völlig bin ich Ihres Sinnes: „ Das „ Nichtworthalten verzeih' ich den Re- „ ligioſen nicht. Man muſs mit der „ Wahrheit kein Spiel treiben — "

Fern von Gott und Tugend iſt jeder, dem ſein Verſprechen nicht heilig iſt.

* * *

Aus der Düccheſſe de B . . . . kann ich auch nicht recht klug werden. Ich halt' es auch nicht mit den Wolkenreütern. Ich wandle lieber auf dem ebenen feſten Boden der ſchlichten, ſichern, Regelmäſſigen Erfahrung.

* * *

Miſs-

Miſsverſtehen Sie mich nicht, wenn ich ſage: „Ich halt es lieber mit den Tugendhaften, als mit den Heiligen.“

* * *

Jede nicht erfüllte Prophezeyung beweiſst entſcheidend wider den Prophéten und alle ſeine Weiſſagungen. Wahrheit iſt nur Siegel der Wahrheit, und nichts iſt göttlich, was nicht reine Wahrheit iſt — woran nur ein Fleckgen poſitifer Lüge hängt.

* * *

Ueber die Heürath der Zwillinge — ſag ich nichts, als: „Ich bedaure, ſagen zu
„muſſen: Sie werden Trubſal im Flei-
„ſche haben — Ich aber verſchohne
„ihrer!“

* * *

Salis-Sewis gehört unter die geiſtreichſten, feinſten, wackerſten und edelſten Menſchen, die ich kenne.

* * *

Der gute König -- wird nun, nachdem man lange genug ſein Spiel mit Ihm getrieben — wohl abgeſetzt ſeyn, wenn Sie dieſe Zeile erhalten werden — Das wird der Himmel rächen, wofern Er kein Verräther iſt; Denken Sie an mich! — Oder, wenn's nicht geſchieht, ſo glauben Sie keiner meiner moraliſchen Weiſſagungen mehr. Die Inkonſtanz und Inkonſequenz unſerer Zeitgenoſſen geht über alle Gränzen menſchlicher Imagination — Ach! Wer hätt' Ihnen nicht gern eine beſſere Konſtitution und mehr Freyheit gönnen mögen? Aber ſie wiſſen nicht, was ſie wollen — und wer nicht weiſs, was er will, der weiſs nicht, was er ſoll, nicht, was er thut. Die Franzoſen werden uns eine groſſe Lektion geben — „ Die Natur „ der Dinge wegzuräſonnieren — nie „ mehr gigantiſch zu verſuchen! "

LXXVIII.

An einen Freünd.

Ich danke Ihrem guten Herzen für die angenehme Erſcheinung Ihrer ehmaligen Geſtalt in einem ſo lieben, ſo gutmüthigen Briefe. Ich glaubte immer an Sie. Wer nicht glaubt, liebt nicht. Unbegränzter Glaube zeügt unbegränzte Liebe. Ich fordre von keinem meiner Freünde nichts als Glauben. Er ſoll mich für wahr halten, mich und all mein Thun und Laſſen. Er ſoll auch von dem Fernen, dem Schweigenden, dem Unwirkſamen nichts Schlechtes vermuthen. Mir, ich darf es ſagen, iſt die Gâbe dieſes Glaubens gegeben. Sie macht die Glückſeligkeit meines Lebens aus. Ich fühle die Würde der Menſchheit nie mehr, als bey dem lebhaften Gefühle dieſes unerſchütterlichen, und von keinem Hauche eignen Miſstrauens, noch irgend einer fremden Beargwohnung befleckbaren Glaubens — Mein Glaube an Sie war, und iſt und bleibt feſt.

Ich würde es für Verletzung aller Ehrfurcht, die man der Tugend, der Freündſchaft, der Genialität überhaupt ſchuldig iſt, halten, wenn jemand in meiner Gegenwart etwas Fatales, Erniedrigendes von meinen „ Lieblingen „ ausſprechen würde. Daſſelbe erwart' ich von allen meinen Freünden in Anſehung meiner. Da in der Welt nichts ſelteners iſt, als Freündſchaft — Weisheit, Tugend, Genie iſt nicht ſo ſelten, ſo muſs dieſs Seltene, dieſs ſo Heilige, dieſs Allerheiligſte der geſellſchaftlichen Menſchheit von denen wenigen, denen es vertraut iſt, ſo hochheilig gehalten, ſo rein verwahrt werden, als keine Apoſtelreliquie von keinem religioſen Katholiken aufbewahrt werden kann.

Ich nenne nur nicht den Namen meiner Freünde vor profánen Ohren. . . Wenn Ihnen ſo ein Freündesſinn lieb iſt, ſo rechn' ich darauf, daſs dér, ſo ihn hat, Ihnen nie gleichgültig werden könne. — Wer an Chriſtus glaubt, den erſchüttert nichts, was wider Ihn geſagt wird.

Alexander trinkt den Becher aus, und übergiebt dem Arzt, an den er glaubt, den Brief, in dem dieſer der Vergiftung beſchuldigt wird. — So wollen wirs halten, oder wir ſind nicht Freünde, wie ſich's zu ſeyn geziemt.

Daſs Ihr Schickſal ſich entwickelt, gereift, gebildet hat — und daſs Sie's mit dieſer ruhigen Frohheit erkennen, freüt mich. Daſs wir blinde und gebundene Weſen ſind, die ſich ſelbſt die Decke nicht von den Augen, und die Stricke von Händen und Füſſen nehmen können, das fühl' ich alle Tage — weiſs auch, daſs Alles *gegeben* wird. Die Gegebenheit aller Dinge iſt der Hauptartikel meiner Religion. Auch iſts mein tief aus der Seele quillendes Wort: *Alles Göttliche erſcheint!* Was man kommen und gehen ſieht, iſt nicht aus der Welt, für welche wir gebohren ſind.

Den 19. Jenner 1784.

LXXIX.

Wahrheit.

Sammle viel der allerreinſten, gewiſſeſten, alle Tage, und aller Orten brauchbarſten Wahrheit. Durch treüe, unmittelbare Anwendung auf Dich ſelbſt, mache ſie Dir unraubbar, ſie zu einem Theile von Dir ſelbſt. Alle Wahrheit iſt in der Sache; Auſſer den Wirklichkeiten und Geſchehenheiten giebt es keine Wahrheit — und wider Thatwahrheit giebt es keine Vernunftwahrheit. So gewiſs die Tugend und Religion nirgend iſt, als in einzelnen tugendhaften und religioſen Weſen; So gewiſs iſt Wahrheit nur da, wo Kraft und Weſen iſt.

Den 25. Merz 1785.

LXXX.

Tod und *Chriſtus.*

An Herrn D. S. in E.

Dieſen Augenblick geht Herr Sch. von mir, und ſagt mir von Ihren kränkelnden Umſtänden, und Ihrer, bey Ihrer Krankheitsart, ſeltenen Gemüthsheiterkeit. Ich eile, Ihnen mit einer Zeile wenigſtens, für Ihr brüderlichchriſtliches Andenken zu danken, und Ihnen auf den Ausgang aus dieſem nächtlichen Erdeleben ins Lichtreich meine Freüde zu bezeügen. Gott! Wer erkennt das Wohlthätige des Todes, wie's erkennt werden ſollte? — So wenig das gegenwärtige Leben ohne die Geburt möglich geweſen wäre, ſo wenig, denk' ich, iſt das wahre Leben, das kein Tod beruhren kann, ohne den Tod, möglich. Alles iſt Wohlthat, was von dem Vater aller wohlthätigen Seelen herruhrt. Je ſchrecklicher es ſcheint, je wohlthätiger muſs es ſeyn. Das Schrecklichſte, der Tod, muſs das Wohlthätigſte ſeyn. . . Erlöſung von Allem, was drückt und hemmt, was Angſt und Furcht, Schwachheit und Bosheit heiſst, Verſetzung in die reinſte Genuſsfähigkeit und die ungehemmteſte Genieſsbarkeit — Dieſs iſt Tod — und was iſt Wohlthat, wenn *das* nicht? Ach! wem liegt nicht eine ſchwêre Decke auf den Augen! Wer erkennt den tauſenden Theil der Gnaden, die ihn umringen? Welcher Liebreiche iſt liebreich genug, um von Gottes Vaterliebe ſich einen, auch nur einigermaſſen würdigen Begriff machen zu können? Welche menſchliche Seele iſt groſs genug, den zehntauſendſten Theil des Wortes zu verſtehen: *Alſo hat Gott die Welt geliebet!* Bald erſchreck' ich vor dem Lichte der Erkenntniſs, das ich mir doch ſo ſehnlich wünſche, weil es mir die Schändlichkeit des Leichtſinns und der Gleichgültigkeit, womit ich den allerheiligſten Namen des Alleinliebenswürdigen ſo oft nannte, aufdecken muſs. Alles, was ich thue, rede, ſchreibe, denke, iſt ſo ſchwach, ſo befleckt und ſündig, daſs ich zu allem kein anders Punktum finale weiſs, als Kyrie eleiſon!

Den 7. Nov. 1785.

LXXXI.

LXXXI.

Gehorſam.

Liebe Freündin!

Gehorſam iſt beſſer als Opfer. Haben Sie alle Gründe beſcheiden vorgetragen, und ohne erwünſchten Erfolg — ſo gehorchen Sie blindlings — und glauben Sie blindlings, daſs, Alles zuſammen genommen, es Sie nicht gereüen wird, ſich auch unter dieſe Laſt hingebogen zu haben. Mögen Sie ſolche nicht mehr tragen, ſo klagen Sie's vertrauensvoll Gott im Gebethe! — Die Laſt wird verſchwinden, oder erträglich werden. Thun Sie's nur mit guter Manier, mit heitrer Stirne und froher Miene. Was man auch ungern thut, muſs Glaube, Liebe und Hoffnung angenehm machen. — Alles, was nicht an ſich böſe iſt, und uns ſo dringend nahe gelegt wird — daſs wir ohne Bruch mit denen, die in einem unauflöslichen Verhältniſſe mit uns ſtehen, es nicht ausweichen können, muſs als Gotteswille, Prüfung unſrer Kraft, Dehmuth, Ergebung angeſehen und reſpektiert werden. Der Herr ſtärke Sie zu Allem. Der Menſch kann, was er können muſs.

Den 25. Oct. 1786.

LXXXII.

Troſtwort.

Auch ich faſſe gern, meine gute N. Eine Ihrer Thränen für Ihren Ihnen ſo liebgeweſenen und ewig noch lieben N. in meinen Schoos auf. So wenig ich auch in unmittelbarer Verbindung mit Ihnen ſtand, ſo verwundete mich doch die mündliche Nachricht, und Ihr Briefchen. — Wie gern würd' ich Ihnen einen Tropfen Troſtes hinüberreichen? — Aber ich kann nur geben, was mir gegeben iſt. — Sie haben ein Band weniger, das Sie an die Erde, und Eins mehr, das Sie an den Himmel knüpft! Sie haben nun eine der ſchwerſten Prüffungen, die Ihnen beſtimmt war, hinter ſich. Sie haben nun mehr Muth und Sehnſucht, den noch übrigen Theil Ihrer einſamen Wallfahrt zu vollenden. Sie ſind nun mehr wie je erweckt, zu vergeſſen deſs, was hinter Ihnen iſt, und dem entgegen zu ringen, was vor Ihnen iſt. Sie haben nun neüe Gelegenheit, die Furſehung zu erkennen, zu erfahren, zu verehren. — Sie werden nun aus dieſem für Sie ſo äuſſerſt wichtigen Vorfalle allen Vortheil zu ziehen ſuchen, welchen die väterliche Weisheit Gottes dadurch bey Ihnen zu erreichen ſuchte — Sie werden, bey Ihren einſamen Thränen, den unendlichen Werth der alleintröſtenden Religion, und der ſuſſeſten Hoffnung des ewigen — niemals letzten Wiederſehens, mit neüer Anbethung ſchätzen lernen — Dieſs iſt der herzliche Wunſch Ihres Ihnen aufrichtig ergebenen Freündes

J. K. L.

LXXXIII.

J. B. von St. an Mich.

Gerne wollte ich, liebſter Lavater, auch eine Blume zu dem Kranze bringen, welchen Du Deinem ſeligen Freünde in dem *Etwas über Pfenninger* flichteſt, aber ich kannte den Seligen weder als Menſch noch als Schriftſteller genug, um etwas intereſſantes von Ihm ſagen zu können; Auch hatte Er, wenn ich auch Dich, ſeinen Vertrauteſten, nicht zählen würde, Freünde genug, welche ſeinen Verdienſten ein würdiges Denkmahl ſtiften werden. Erlaube mir aber, in Ermanglung eines andern, Dir folgende Stelle aus einem Brief des liebenswürdigen *Fenelons* zuzuſchicken;

Sie iſt vielleicht Dir und manchem Freünde Pfenningers willkommen.

„Wir wollen uns im Herzen mit Dem
„vereinigen, den wir beweynen. Er
„iſt nicht ferne von uns, obgleich wir
„ihn nicht mehr ſehen. Er ſieht uns,
„er liebt uns, er iſt über unſere Be-
„dürfniſſe gerührt. Glücklich im Ha-
„fen angelangt, bittet er für uns, die
„wir noch dem Schiffbruch ausgeſetzt
„ſind. Er flüſtert uns mit heimlicher
„Stimme zu: Eilt, eüch mit mir zu
„verbinden! Reine Geiſter ſehen, ver-
„ſtehen, lieben ihre wahren Freünde
„in Dem, der ſie alle vereinigt. Ihre
„Freündſchaft iſt unſterblich wie ihre
„Quelle. Ungläubige lieben nur ſich

„ ſelbſt, ſonſt müſsten ſie verzweifeln,
„ wenn ſie ihre Freünde auf ewig verlieren.
Aber Freündſchaft mit Gott
„ macht irrdiſche Geſellſchaften zu einer
„ Verbindung des reinſten Glaubens.
„ Sie weint; Aber weinend tröſtet ſie
„ ſich durch die Hoffnung, ſich bald
„ wieder mit ihren Freünden im Lande
„ der Wahrheit und im Schooſs der
„ Liebe ſelbſt zu vereinigen."

LXXXIV.

Kinderaufklärung.

Für Aufklärung, klare Darſtellung, und ſchlieſſende Verbindung der Dinge, bin ich, Du weiſſeſt es, mit Leib und Seele. Nur mit der doppelten Vorſicht, es ganz gelaſſen, das heiſst, nicht niederſchmetternd gegen Vorurtheile — ſondern durch möglichſte Darſtellung des Poſitiven zu thun — und ſodann bey einzeln Wahrheitfähigen und Wahrheitbedürftigen anzufangen — Kindern hingegen, glaub' ich, ſoll man erſtlich nichts Falſches ſagen — Sodann den Wörtern und Redensarten, ſo man bey ihnen vorfindet, den möglichſtwahren und vernünftigen Sinn einſchieben — und ihnen zeigen, wie dieſelbe Sache anders und beſſer hätte ausgedrückt werden können — Sodann alle und jede theoretiſche und praktiſche Begriffe in wohlgewählte Beyſpiele oder Gleichniſſe kleiden — und überhaupt das Wahre- was in allen falſchen Begriffen iſt, ſtehen laſſen, herausſuchen, und an *dieß* das Neüe, Wahre, was man ihnen beybringen will, anknüpfen.

Den 6. Nov. 1785.

LXXXV.

Ueberzeügung. Religion.

Wer ſich ſelbſt dehmüthigt, wird erhöhet werden. Fehlen, nicht, den Fehler geſtehen, iſt ſchändlich — und ſchön, edel, groſs iſts, mit dem Geſtändniſs ernſte Kraft, möglichſter Vergütungsluſt, zu verbinden. . . . Thun Sie aber ja nichts, nicht das mindeſte wider Ihre eigne, innere Ueberzeügung! Kein Menſch kann ſich genau genug in die Lage des Andern hineindenken. Wir können einander nur erinnern, nur Winke geben — Jeder muſs für ſich handeln, für ſich Rechenſchaft geben — und nichts iſt vermeſſener, als die Ueberzeügung eines andern deſpotiſieren zu wollen. Reſpektieren Sie nichts ſo ſehr, wie Ihre Ueberzeügung, jede Ueberzeügung, wovon Sie ſicher ſind, daſs es Sie derſelben nie gereüen kann.... Der Himmel hat tauſend offne, ſeegnende Augen für jede Seele, die ſich ſelbſt reſpektiert — und ſich im Kreiſe der Böſen, gut, der Unreinen, rein, der Unedeln, edel bewahrt. An das offne, tauſendfache Aug des ſeegnenden Himmels glauben, heiſst Religion haben. Wer Religion hat, gehört zur Familie Gottes. Und wie ſich ein Vater ſeiner Kinder erbarmt, ſo erbarmt ſich der Herr über die, die ſich vor Ihm ſcheüen. Sey getroſt und unverzagt, und warte auf den Herrn. Ich wiederhole vermuthlich, was ich Ihnen

ſchon

ſchon ſchrieb. Wovon das Herz voll iſt, davon überläuft Mund und Feder. Leiden giebt Stärke — Widerſtand Kraft — Tugend iſt ohne Sünde, und Himmelsſeligkeit ohne Tugend nicht möglich. . . . Tugend iſt allenthalben möglich, und da am ſchönſten, wo ſie am ſchwerſten iſt. . . .

Die köſtlichen, vom Himmel niedergeſendeten Momente, die Sie zum Gebethe treiben, müſſen beſonders genutzt und hochheilig gehalten werden. Sie ſind wie Göttererſcheinungen — man kann ſie nicht erzwingen — aber wenn ſie da ſind, können ſie fur ein ganzes Leben entſcheiden.

Den 5. Nov. 1785.

LXXXVI.

Gegen blinde Eiferer.

Lieber!

O, der ſchwachen, lichtloſen, obgleich herzgutmeynenden Frömmigkeit! Ihr ſeyd dennoch harte, ſcharfe Beurtheiler — gleich den Kindern Zeruhias! Es braucht gewiſs chriſtliche Liebe und Duldung, Eüch zu tragen, und Eüch um des Herrn willen, auf deſſen Seite Ihr doch redlich ſteht, zu ehren. . . , Ihr wollt Ausbreiter ſeiner Ehre ſeyn, und macht einen Mann ſeüfzen, der lauter, entſcheidender, als tauſende für Ihn ſpricht, und ſich dafur in aller Welt als einen Schwärmer und Halbnarrn verlachen läſst. . . Iſt dieſs Weisheit oder Liebe? Tauſend laute Stimmen der Anbethung, die unaufhörlich erſchallen — Für die habt Ihr kein Ohr — Ein Wort, nicht nach Eürer lichtloſen, angeerbten Schultheologie ausgeſprochen, das macht Eüch blind gegen das hellſte Licht, taub für zehntauſend Stimmen. Das iſt Eure Weisheit! Eüre Frömmigkeit! Eüer Chriſtenthum! Eifert, aber eifert auch mit Verſtand. Ich weiſs, *Du* biſt rein von dieſer Lichtloſen Eifertheologie — dem gröſsten Hinderniſſe reiner Wahrheit. „Der Autor, ſagt man, ſteht nicht in der „Wahrheit, weil er nicht Schulmäſſig „ſpricht." — Es iſt allſo *nicht* Wahrheit: „Gott liebte ſeinen Sohn" — Sondern es iſt Wahrheit: „Gott haſste

„ Ihn wenigſtens Einmal, da Er über „ Ihn zürnte? " Der allſo ſteht *nicht* in der Wahrheit, der ſagt: „ Ueber „ den beſsten Sohn kann der beſste Va„ter nicht zürnen — in dem Augen„blicke, da der beſste Sohn gegen den „ beſsten Vater und vor ſeinen Augen „ auf die beſste Weiſe handelt. " — Hingegen ſteht, nach der Eiferer Meynung, *der* in der Wahrheit, deſſen Wort hält die Schrift-Probe aus, der ſagt: „ Gott zürnte mit dem Liebſten, in „ dem Momente, da das Liebſte zum „ Liebſten ſagte: Abba! Mein Vater! „ Dein Wille geſchehe! " *Das* heiſs' ich *Erleüchtung! Das* Schriftweisheit! Iſt es nicht zum Erbarmen? Meynſt Du, Lieber, ſolchen Lichtloſen ſoll und könne man antworten? Entgegen gehn? — Laſs ſie, dieſe lieben Schwachen widerrufen, wenn ſie ein Wort *für* mich geſagt. Ich werde mich nicht regen. Sie haben wahrlich keinen Sinn für die wahre Einfalt. Sprich auch *Du* für *mich* nicht. Wer nicht ſehen will, ſieht nicht — wenn nicht meine Lieder, meine Predigten, nicht meine *Betrachtungen*, nicht Alles, was ich ſeit 20. Jahren ſchrieb, einen Menſchen überzeügen kann, daſs ich Chriſtus ſo gut als Thomas, als meinen Herrn und meinen Gott anbethe, anzubethen ſtrebe — ſo wird es keine Bezeügung von *mir* und *Dir* —

Es thut mir leid, wenn Du um meinetwillen was ausſteheſt. Für die armen, blinden Eiferer ſollen wir ausſtehen, für ſie bitten, weil ſie es doch gut meynen, unſre Liebe zuſammennehmen und ihnen Gutes wünſchen. Nicht *zürnen*, (denn *Zorn* iſt *Haß*, wenigſtens kurzer Haſs, und Haſs iſt *Mordſucht*) Nicht zürnen wollen wir, dulden, fortgehen, und uns weder das Geſchrey der Feinde, noch das intolerante Geſeüfz bänglicher, undenkender Freünde des Herrn irre machen laſſen.

LXXXVII.

Stellen aus Briefen.

1.

Je weniger Wahrheitsliebe, deſto mehr Eifer — je weniger Gründe, deſto mehr Anathéma.

2.

Glauben iſt das ſimpelſte Ding von der Welt, und bloſs um ſeiner Simplicität willen ſchwêr. Man kann gar nicht daran kommen, daſs Glauben die Blut-einfältigſte Sache von der Welt iſt.

3.

Chriſtus iſt Alles, was Gott und der Menſch iſt, und der chriſtliche Menſch iſt Alles im Kleinen, was Chriſtus im unendlich Groſſen iſt. Wir könnten gar nichts von Gott und Chriſtus verſtehen, wenn das, was in Gott und Chriſtus iſt, nicht im Kleinen, wenn nicht etwas ähnliches, etwas analoges davon in uns wäre. So wenig der Blindgebohrne von den Farben ſprechen kann, ſo wenig kann ein Weſen von einem andern Weſen, ohne Aehnlichkeit mit ihm, etwas verſtehen. Chriſtus iſt das Medium, wodurch wir uns ſelber, und wir ſind das Medium, wodurch wir Chriſtus verſtehen.

4.

Die Adorationen oder Vergötterungen einſt ſterblicher Sünder, können mir nicht behagen. Wir ſind nur an Einen adorabeln, der allein das unveräuſſerliche

Privilegium hat, ein ewiges Objekt des menſchlichen und engliſchen Kultus zu ſeyn, angewieſen —

5.

Ich haſſe alle Unbeſtimmtheiten fader und Charakterloſer Charakter — Oh, wie ſie leiden in Gegenwart beſtimmter Charakter, ſo leiden dieſe in ihrer ein Weites und Breites machenden Mühe.

6.

Sorgſame Räthe verehrenswürdiger, behutſamer, o wie peinlich kühnen und entſcheidenden Charaktern.

7.

Groſſe Seelen verſtehn zu verſchlingen
die bitterſten Leiden —

Ohne daſs ein Aug der Kleinen und
Groſſen es merket.

8.

Wenige Menſchen verſtehen, mit ihren Urtheilen über groſſe Menſchen zu warten. Der iſt ſchon nicht mehr klein, wenigſtens kein gemeiner Menſch, den die Achtung für gröſſere Menſchen vor leichtſinnigem und ſchnellem Urtheil über ſie verwahrt.

9.

Es iſt zehntauſendmal geſagt, und zehntauſendmal vergeblich geſagt — daſs die meiſten Handlungen der Menſchen nicht nach ihren Abſichten, nicht einmal nach ihrer Pflichtlichkeit, ſondern bloſs nach ihren zufälligen guten oder ſchlimmen

Folgen beurtheilt werden. O! mögt' es Ihnen, mein Lieber, in der Sache Frankreichs nicht umſonſt geſagt ſeyn!

10.

Wer die Greüel, die ſich einzelne Mitglieder einer Nation erlauben, verurtheilt, kann der als ein Verurtheiler der ganzen Nation verurtheilt werden?

11.

Wie iſt's möglich, daſs Sie mich für einen Vertheidiger, oder Begünſtiger des Deſpotismus halten können — Darum, weil ich mich an dem alten Davidiſchen Wort halte: *Wer hat je ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben?* —— Welcher menſchliche Menſch kann dem Deſpotismus hold ſeyn? Irgend einem Deſpotismus? Und wer den *Einköpfigen Deſpotismus* verabſcheüt, wird er nicht, wenn er konſequent iſt, den *hundert und tauſendköpfigen* — hundert und tauſendfach verabſcheüen?

12.

Der Chriſt läſst ſich, ohne dringenden und unausweichlichen Beruf, in nichts Politiſches ein. Er weiſs, daſs das Reich ſeines Herrn nicht von dieſer Welt iſt — und daſs Er, Chriſt, als ſolcher, nicht aus der Welt iſt, wie ſein Herr, der König des Himmels, auch nicht aus der Welt iſt.

13.

Wir ſind ſelten, wir ſind nie gerecht, wenn Eigenliebe in uns zu Gericht ſitzt.

14.

Das Laſter Laſter nennen, heiſst ſo wenig gerichtet, als wenn wir Tugend Tugend nennen, aber, *der* richtet, der ohne überwiegende Gründe einen laſterhaft nennt.

15.

Rache iſt ſüſs, dann ſie regt mancherley Kräfte und Thätigkeiten in uns auf. Aber Bemeiſterung der Rache iſt noch ſüſſer, dann wir fühlen mehr Kräfte in uns, wenn wir die Rachluſt bezwingen, als wenn wir ſie befriedigen.

Ueberdieſs, Groſsmuth hat niemand bereüt, Unzählige die Rache. Es iſt mehr Selbſtgenuſs in der Bemeiſterung der Rache, als in der thätigſten Ausübung derſelben. —

16.

N. wär' ein ganz angenehmer Menſch, wenn Er nicht ſuchte, angenehm zu ſeyn; Er fühlt zu ſehr die Vorzüge ſeines Witzes, und hat ein zu offnes Ohr, und zu gutes Gedächtniſs für Lobſprüche und Schmeicheleyen, die Er ſich durch ſeinen Witz erſchmeicheln kann. —

17.

Nur eine himmliſche Güte kann kränkenden Witz bemeiſtern. Wer des

Witzes Meiſter iſt, der kann alle Leidenſchaften bezähmen. —

18.

Nicht vor den zornigen, heftigen, leidenſchaftlichen Menſchen, fürchte ich mich; Wenn ich mich vor jemand furchten wollte, ſo würde ich mich vor den kalten, gelaſsnen, äuſſerſt behutſamen, hinten im Mund lächlenden, Schälken, eine fürchterliche Klaſſe von Menſchen, fürchten. — Braucht alle mögliche Klugheit, ſprecht wie die Liebe, denkt wie die Weisheit, wägt eüre Worte auf der Goldwaage — Und die Schälke ergreifen einen Ausdruck, eine Syllbe, einen Akzent, und verwickeln Eüch, eh Ihr's gewahr werdet, in einen

Labyrinth, aus welchem ſich oft die Klugheit ſelbſt ſchwerlich wieder herauszufinden weiſs.

19.

Die Liebe hat ſehr viel zu dulden, an redlichen Menſchen, die ſchwach ſind — und im Kredíte der Geiſtesſtärke ſtehen: Beſonders wenn dieſe Liebe nicht in dieſem Kredít ſteht — und in dieſem Kredít zu ſtehen verdient.

20.

Der Stolz macht auch die liebreichſten Herzen eigenſinnig und intolerant. Traue der Liebe keines Menſchen, der ſehr eitel oder ſtolz iſt; Wenn man ſeiner noch ſo ſicher zu ſeyn glaubt, ch man ſich's verſicht, beweist Er uns, daſs man ſich an ihm geirrt hat.

21.

Wo Du Dehmuth ſiehſt, ungeheüchelte Dehmuth, bey unzweydeütiger Gröſſe, da zweifle nicht an göttlichem Sinn, und probhältigem Chriſtenthum.

22.

Sehr vielen Menſchen fehlt ſehr wenig, um groſs, oder beynahe groſs zu ſeyn — Aber dieſs *ſehr wenige* iſt ſehr viel; Und ſo lang ihnen dieſs fehlt, werden ſie nie groſs werden, weil ihnen nicht gegeben iſt, dieſs ſehr wenige zu erkennen. —

23.

Unter tauſend Menſchen iſt auch wohl einer, der genugſam überlegt, was er hat, was er kann, der genau weiſs, und wiſſen will, was er nicht kann, und nicht hat? — Wir unterſuchen Alles am Andern, und nichts an uns ſelbſt. O wie weiſe iſt der, und o wie ſelten iſt der Weiſe, der nie über den Kreis hinausgeht, den Natur und Fürſehung Ihm angewieſen haben —

24.

Auch die eigenſinnigſten Menſchen ſind nachgebend, ohne daſs ſie's wiſſen. — Man darf ſie nur auf der Seite berühren, auf welcher ſie für den Kitzel empfindlich ſind. — Man muſs nur nicht merken laſſen, wie ſehr man ihre Schwäche kennt — Die eigenſinnigſten Menſchen ſind die führbarſten, wenn man ſie nicht merken läſst, daſs man ſie führen will. —

25.

Man kann für ſicher annehmen, wo viel Eitelkeit iſt, da iſt viel Verführbarkeit. Der Eigennutz verführt viele tauſende, wider ihre Ueberzeügung zu handeln; Aber die Eitelkeit noch vielmehr. — Wer heüt wider die Eitelkeit deklamiert, iſt Morgen ein Schlachtopfer derſelben.

26.

Ich verzage an keinem Menſchen, der ohne alle Umſchweife, Fehler geſtehen kann, und verzage an jedem Menſchen, der ſeine Fehler fühlt, und ſich windet wie ein Wurm, wenn man ihm unwiderſprechliche Fehler vorwirft, für welche er immer eine Menge Entſchuldigungen und Rechtfertigungen an der Hand hat.

27.

Ich möchte keinen Menſchen, von dem ich vermuthe, daſs er um Anderer willen ſehr leidet, das Allergeringſte um meinetwillen zu leiden aufladen.

28.

Die edelſten Seelen übernehmen Mühen und Leiden, die niemand übernehmen würde, niemand übernehmen könnte, und wobey ſie gewiſs ſind, niemand wird je ahnen, daſs ſie dieſelben übernommen haben.

29.

Wer mit vielen Menſchen genaue Bekanntſchaft hat, vieler tauſend Schwachheiten anſchaulich kennen lernt, der muſs ſehr gut ſeyn, wenn er bey dem unausweichlich ſteigenden Unglauben an die Menſchen, nicht intolerant und verachtend wird. —

30.

Wenn wir uns ſelbſt, oder vielmehr das in uns, was wir an uns ſelbſt am meiſten zu verbergen ſuchen, an einem andern ſähen, welche Geduld würd' es brauchen, um uns nicht ſelber zu verachten.

Glaube nicht, daſs ein Sterblicher auf Erden lebe, der ſich ſelbſt in einem Andern anzuſehen beherzt genug wäre. O Gott! wer kann ſich ſelber, auch nur einigermaſſen kennen, und ſich ein ſcharfes Urtheil über einen ſterblichen Menſchen erlauben?

31.

Der Teüfel ſpricht wie ein Heiliger, wenn er nur einem Heiligen wehthun kann.

32.

Gute Seelen kränken die Böſen nicht, geſchweige die Guten.

LXXXVIII.

Nach Pfenningers Tod von B. G.

Laſſet Eüch die Bewährung durchs Feüer, die unter Eüch iſt, und Eüch zur Verſuchung wiederfährt, nicht befremden, als wiederführe Eüch etwas fremdes. Achtet es eitel Freüde, wenn Ihr u. ſ. w. dieweil Ihr wiſſet, daß die Trübſal Geduld wirket, die Geduld Erfahrung; Erfahrung Hoffnung, die nicht zu ſchanden werden läßt. Werfet Eüer Vertrauen nicht weg, als welches groſſe Belohnung hat! O Bewährung des Glaubens, wie köſtlich wirſt du vor Gott erfunden werden! Die Liebe, die uns Wunden ſchlägt, wie wunderſam wird ſie ſich verherrlichen jeder ausharrenden Geduld! Wie ſchön ſind die Pfade deſſen bezeichnet, der Gott durch Geduld, Gelaſſenheit und Vertrauen ehrt; Der kindlich gelaſſen da durchgeht, wo Gott ihn hinfuhrt; Und ſtets ſich ſagen darf: Das krönende Ende meiner Führung iſt in des beſsten Vaters Händen aufgehoben — So Du, mein Freünd; Wer wird Dich aus des Vaters Hand reiſſen? Das Pfand Seiner Liebe, das Er mir mit Dir gab, iſt nun dort; Ich ſoll nun kämpfen, wie Du! Steif ſahen die Jünger zum Himmel empor, da der Herr auffuhr vor ihren Augen — Oeſterer iſt nun mein Blick hingericht, wo Du biſt — Du verſiegelteſt mir, wie edel, Deine Liebe, bis zum frohen Wiederſehen.

So

So ſeh' ich's an, was würdeſt Du dawider haben? — Wahrlich, Du biſt mir ein ſtarker Beweggrund zur Tugend! Und der Gedanke iſt mir unendlich gewichtig zu meiner Beruhigung über Deinen Verlurſt, zu meiner Aufmunterung und Freüde. O was hätteſt Du uns zu erzählen! Wir würden die Laſt der Wonne nicht tragen, wenn Du uns Deine Seeligkeit fühlbar machen könnteſt — Was iſt der Labetrunk für den Schmachtenden, gegen dem, was Du itzt genieſſeſt, wornach Du hungerteſt und dürſteteſt — Sollten wir nicht alle die Leiden für Wohlthat halten, die dieſen Durſt erwecken? — — O ich bin dieſer Leiden nicht werth, wenn ich klage — Nicht werth der edlern Leiden — die oft Sinnlichkeit verdrängt — Wenn nur Hoffnung mich nicht verläſst; Sie iſt ein feſter Stab, der uns durch rauhe Wege leitet — Sie iſt's, die aufwärts mich ſtreben lehrt — O durchdränge ſie mich ganz, und lehrte gänzlich mich meine Vernunft unter Gottes Vernunft unterwerfen — Ich hoffe doch, wenn hier nicht noch, wird Er mich doch im Tode tröſten — O! Ruhe, die ich nur bey Chriſtus lerne! Wie wenig machte Er Anſpruch auf Freüden der Erde, und wer verdiente ſie mehr, als Er?

LXXXIX.

Ueber Pfenninger an die S...

Verſchiedenes
aus Briefen, die dem *Etwas* über Pfenninger nicht eingerückt worden.

Ich ſoll Ihnen, liebſte Freündin, noch etwas von den letzten Lebens-Umſtänden unſers lieben Pfenningers ſchreiben — — Es iſt freylich ſüſſe Wehmuth, von Ihm zu reden — Aber, was kann ich ſagen? Ein geheimnisvolles Dunkel war über Seine letzten Tage, ſo wie über Sein Sterben ſelbſt, gezogen... Still, Gottvertrauend, unausſprechlich duldſam - leidend war Er. Kindlich überließs Er Alles dem Vater. Wie Er oft im Leben am Kranken- oder Sterbebette lehrte, ſo übte Er's ſelbſt. Er äuſſerte nichts davon, daſs Er ſterbe — „Wer ſich einmahl ganz *Dem* „hingiebt, der unſer ganzes Vertrauen „verdient, bekümmert ſich nicht, ob „er lebe oder ſterbe; Er ſucht nur „Ihm zu gefallen, ſey's durch Dulden „oder Wirken — " Sagte Er einmahl zu mir, da Er noch ganz wohl war. Er war ganz Harmonie mit ſich ſelbſt; Was Er lehrte, that Er ſelbſt zuerſt, und darum wirkte es auch kräftiger.

Ach, aber dieſer kräftige Wirker iſt nicht mehr! Dieſes leüchtende Beyſpiel iſt verſchwunden! Mein Herz blutet mir, wenn ich's denke. . . Auch Sie, meine Liebe, weynen mit uns — Keine gerechtern Thränen ſind je geweynt worden. — — —

XC.

Aus einem Brief an E.

Wiſſen Sie ſchon, mein Lieber, daſs Daniel Pfenninger geſtern Morgen um 7. Uhr geſtorben? Welche Freüde für Pfenninger, ſo bald Seinen Liebling in jener ſchönen Welt zu umarmen! Wie mag der zärtliche Vater Ihm jauchzend zugeeilt ſeyn! O wiederſehn! O wiederſehn, welche unausſprechliche Vergütungen haſt du für getrennte Liebende! Pfenninger bildete Seine Kinder frühe ſchon für den Himmel — Nun fängt Seine Aehrndte ſchon an. Er ſagte einſt bey Anlaſs — „ Ich kann mir „ keine Seeligkeit denken, wie die See- „ ligkeit eines Vaters, und Lehrers,

„ wenn Er Eines um das Andere, das
„ Er hier zurückliefs, dort unſterblich
„ wieder empfängt. "

Nun fühlt und empfindet Er, was Er hier geglaubt — denn Er war glaubend, und weckte Glauben.

9. XI. 1792.

XCI.

Aus einem Brief.

Sanft, wie ein Kind in der Mutterſchoos ſchläft, ſchlummerte Er in Seines Vaters Armen in eine beſſere Welt hinüber, in der Er, wie ein Freünd ſchreibt, ſchon lange mehr, als in dieſer lebte!

Was mein liebſter Gedanke ſey? Erräthſt Du wohl — der Gedanke an meinen Tod — — Ach, was ſind wir anders, als ein Schatten, ein Stäubchen, das jeder Wind ſchnell verweht — Freündſchaft macht die Erde zum Himmel — Iſt dieſe ihr entriſſen, was bleibt ihr übrig, als Schmerz und Thränen —

Und dem Herzen des verlaſsnen Freündes — *Sehnſucht nach dem Vaterland!*

Was mir vorhér ſchrecklich ſchien, iſt mir's nun ſeit Pfenningers Tode nicht mehr — Meine Mutter und meine Freünde zu verlieren —

Laſſen wir doch Alles aus dieſer Thränenwelt voran in Himmel gehen — Wir folgen bald nach!

Aber ach! Jeſus Chriſtus erbarme ſich unſer, und ſtärke das Mark in unſern Gebeinen, daſs der Gram üker Pfenningers Tod uns nicht aufzehre!

1. X. 1792.

XCII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Jeder Lichtſcheüe, Namenloſe Verbreiter ſolcher Geheimgeſchichten, oder Urtheile, die einem Genannten ſchaden — ſchaden müſſen, und ſchaden ſollen, iſt ein Paſsquillant.

2.

Laſſen Sie mich Ihnen frey geſtehen: Ihr Beſuch war mir verdächtig. Ich merkte, was Sie wollten und zu wollen nicht Wort haben wollten. *Das* nenn' ich — nicht gerade, ſchlichte Ehrlichkeit.

3.

Thue dem Böſen gutes — wie leicht wird es dir dann ſeyn, dem Guten gutes zu thun.

4.

Wollen wir uns erniedrigen — der niedrigſten Seelen niedrigſte Scheltworte zu erwiedern? Das ſey ferne!

5.

Liebe Seele! Es iſt Tugend, Humanität, Weisheit und Klugheit zugleich — dem unedeln Beleidiger edel zu vergeben.

6.

O liebliche Delikateſſe, die ohne Anſtrengung, und ohne Schein von Anſtrengung dem Freünde nicht nur, auch dem Todtfeinde ſchohnt.

7.

Alles am Menſchen iſt menſchlich, auch das, was Unmenſchlichkeit zu ſeyn ſcheint.

8.

Der Chriſt ſieht in Chriſtus alles Menſchliche, und im Menſchen alles Chriſtliche, oder, wie ich lieber ſagen mögte, alles Chriſtiſche.

9.

Liebe, die an Chriſti Liebe glaubt, vermag mehr, als jede noch ſo zärtliche Liebe, welcher die Gnade dieſes wonnigen Glaubens verſagt iſt.

10.

Dehmuth — die reinſte, heiligſte Dehmuth kann nicht nur mit dem klaren, frohen Gefühl unſerer Menſchenwürde, ſondern auch unſers perſönlichen Werthes beſtehen. Nichts kann wahre Tugend ſeyn, was mit der Wahrheit und richtiger Erkenntniſs nicht beſtehen kann.

6. XII. 1792.

Regiſter.

Seite.

I. *An Fanny Z.* . . . 3.

II. *An D. v. W.* , . . 6.

III. *An Frau H. H.* . . . 11.

IV. *An Br.* . . . . . 13.

V. *Ein Wort von Chriſtus.* . 14.

VI. *Fragment eines Briefes über ungerechte Vorwürfe.* . 16.

VII. *Fürſtliche Menſchen.* . 22.

VIII. *An einen ſcharfen Briefſchreiber.* . . . 24.

IX. *An eine falſche Seele.* . 26.

X. *An eine redliche Seele.* . 28.

XI. *Sonderbarer Charakter.* . 29.

XII. *An W.* . . . . 31.

Seite.

XIII. *An N.* . . . 33.
XIV. *An H. aus R.* . . 35.
XV. *Vermiſchte Gedanken an G. B. D.* . . . . 37.
XVI. *Poëſie — Prophezey.* . 41.
XVII. *An G.* . . . 45.
XVIII. *Verſchiedenes — für wenige Leſer.* . . . 47.
XIX. *An B.* . . . 63.
XX. *Was ich einem Hochzeitpaar zur Hausſteüer ſenden wollte; und nicht ſandte. —* 64.
XXI. *An die Gräfin Sch. . . in K.* 66.
XXII. *Verſchiedenes für Wenige.* 67.
XXIII. *An W. . .* . . . 73.
XXIV. *An Halem.* . . . 74.
XXV. *An C. E. in K.* . . 75.

Seite.
XXVI. *An eine — Verfolgte.* 76.
XXVII. *An einen Leichtſinnigen.* 82.
XXVIII. *Stellen aus Briefen.* 84.
XXIX. *Chriſtenthum,* 89.
XXX. *Chriſtus.* 91.
XXXI. *Stellen aus Briefen.* 93.
XXXII. *An eine kranke Chriſtin.* 99.
XXXIII. *An Trompowski.* 102.
XXXIV. *Nach einem Krankenbeſuche.* 103.
XXXV. *An E. E.* 107.
XXXVI. *Sprüchwörter.* 109.
XXXVII. *Thomas und Lavater.* 114.
XXXVIII. *Troſtworte.* 124.
XXXIX. *Stellen aus Briefen.* 129.
XL. *Ueber Chriſtenthum.* 131.
XLI. *Ueber Stähelins Lebensbeſchreibung.* 136.

Seite.

XLII. *An einen Staatsminiſter.* - 139.

XLIII. *An einen jungen Prediger. Auszüge aus Horſtig.* - 150.

XLIV. *Wahrheit, Wahrheitliebe.* 162.

XLV. *Ueber Gebeth.* . . 165.

XLVI. *Auszüge aus Briefen.* . 168.

XLVII. *An D. A.* . . . 201.

XLVIII. *An einen Eiteln.* . 202.

XLIX. *An einen Mißkannten.* . 203.

L. *An einen Todtfeind.* . . 204.

LI. *Lieber non putaram!* . 208.

LII. *An einen Edeln.* . . 211.

LIII. *An M. H.* . . 213.

LIV. *An einen Kranken.* . . 214.

LV. *An Freünd D. . .* . 216.

LVI. *An H. A.* . . . 229.

LVII. *An H.* . . . . . 231.

Seite.
LVIII. *An Herrn von Bozheim.* . 232.
LIX. *An eine Freündin.* . . 235.
LX. *Griechiſche Profile.* . 238.
LXI. *An R. in S.* . . . . 239.
LXII. *Auf Geßners Denkmahl.* 245.
LXIII. *Stellen aus einem Buche.* . 246.
LXIV. *Aus dem Briefe eines Freündes.* . . . . . 253.
LXV. *Stellen aus Briefen.* . 259.
LXVI. *Verhöhren.* . . . 267.
LXVII. *Vorſätze.* . . . 269.
LXVIII. *An Settele.* . . 270.
LXIX. *Ueber Pfenningers Tod.* 271.
LXX. *An Frau von B.* . . 273.
LXXI. *An S.* . . . . 274.
LXXII. *An H.* . . . . 275.
LXXIII. *An C. F. v. B.* . 276.

Seite.
LXXIV. *An Herrn P. im H.* . . 278.
LXXV. *Vermiſchte Gedanken aus einer Handſchrift von B . . . r.* . . . . 280.
LXXVI. *An E. G.* . . . 284.
LXXVII. *An M. S.* . . . 286.
LXXVIII. *An einen Freünd.* . . 292.
LXXIX. *Wahrheit.* . . . 297.
LXXX. *Tod und Chriſtus.* . . 298.
LXXXI. *Gehorſam.* . . . 301.
LXXXII. *Troſtwort.* . . . 303.
LXXXIII. *J. B. von St. an Mich.* . . . . 306.
LXXXIV. *Kinderaufklärung.* . . 309.
LXXXV. *Ueberzeügung. Religion.* 311.
LXXXVI. *Gegen blinde Eiferer.* 314.
LXXXVII. *Stellen aus Briefen.* 319.

Seite.

LXXXVIII. *Nach Pfenningers Tod von B. G.* . . . . . 335.

LXXXIX. *Ueber Pfenninger an die S.* . . . . . . 339.

XC. *Aus einem Brief an E.* . . 342.

XCI. *Aus einem Brief.* . . . 344.

XCII. *Auszüge aus Briefen.* . 346.

P.u C 473 K

Hand-Bibliotheck für Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

V.
1792.
[illegible]

BL.
V VERS.
PS.

Manuscript.

ALLERLEY.

1792.

I.

MEIN GLAUBENSBEKENNTNISS VON CHRISTO.

Im Jahr 1778.
einer kleinen Geſellſchaft von Geiſtlichen
vorgeleſen.

In den ruhigſten Stunden meines Lebens, bey den beſsten Ueberlegungen meines Geiſtes find' ich die Geſchichte von Jeſus Chriſtus, wie ſie in den vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte enthalten iſt, ſo wahr und durchaus ſo glaubwürdig, wie keine andere Geſchichte. Ich find' inden apoſtoliſchen Briefen, und in der Apokalypſis ſolche Zeügniſſe von Chriſto, die mit denen vollkommen übereinkommen, welche die eigentliche Evangelien und Apoſtelgeſchichten enthalten. Ich halte allſo das ganze neüe Teſtament für das allerglaubwürdigſte und wahrhafteſte Zeügniſs von Jeſus Meſſias, und halte Ihn, Kraft dieſes mir heiligen, göttlichen Zeügniſſes, für den Meſſias, den groſſen göttlichen König Iſraels, den die jüdiſchen Prophéten Jahrhunderte vor ſeiner Erſcheinung verkündigten.

Es iſt mir unmöglich, dieſe Zeügen von dem Charakter, den Lehren, den Thaten, den Schikſalen Jeſu für *Betrüger* oder für *Betrogne* zu halten. —

Jedes wort, jede That, jede Begebenheit von Jeſus, die ſie erzählen, hat entweder *Seinen* ganzen Charakter, oder iſt in dem Ganzen Seiner Geſchichte ſo weſentlich, ſo dramatiſch, daſs ich mir kein poëtiſcheres *Drama* denken kann, als die, wenn man will, nur im Chronikſtyl erzählte Geſchichte Jeſu. Die Erzählung iſt ſo unpoetiſch, die Sache ſelbſt ſo erhaben, wie möglich. Dieſer *Geiſt* der Geſchichte — dieſs *dramatiſch Erhabene* in der göttlichen Anſtalt — von der uns Nachricht gegeben wird — dieſs *Unnachahmliche*, *Unerfindbare* in dem Verhältniſs des *Charakters* und der *Schickſale Jeſu*; Dieſe *Verſchlungenheit* und *Beziehung* aller Reden, Thaten, Vorfallenheiten — Die von Ihm und nicht von

Ihm abhiengen — Die unmittelbarſte Beziehung deſs Alles auf die Bedürfniſſe ſeiner Zeit und Nation, auf die Bedürfniſſe der übrigen Welt; Die Beziehung und Wirkung ſeines Daſeyns auf das Menſchengeſchlecht; Die Beziehung alles deſs, was in Ihm und durch Ihn geoffenbart wird, auf die mannichfaltigen Bedürfniſſe aller und jeder Menſchen — auf meine eignen perſönlichen Bedürfniſſe, — dieſs Alles macht mich immer ruhiger und froher in der Ueberzeügung —

„Jeſus iſt der würdigſte, beſste, wichtigſte aller Menſchen.

„Er hat Seines gleichen nicht, und kann Seines gleichen nicht haben.

„Es war bey Ihm Ueberzeügung, und es
„iſt Wahrheit — Er iſt der *König der*
„*Juden*, der verkündigte *Meſſias*, der
„*Herr des Menſchengeſchlechtes*, der *König*
„*des göttlichen Reiches*, der eigentliche,
„Erſte, unmittelbare, Einzige, unver-
„gleichbare Sohn, des ewigen unſichtba-
„ren Gottes und Vaters; Er iſt das voll-
„kommenſte Ebenbild, das beredſamſte
„Wort, der unmittelbarſte und herrlichſte
„Offenbårer, und Darſteller Gottes. In
„Ihm wird die Gottheit ſo ſichtbar, und
„offenbar, als Sie es immer — als Sie's in
„keinem andern Wëſen werden kann.
„Er iſt der allerbevollmächtigſte — Ge-
„ſandte und Repräſentant Gottes; Das
„Liebſte, was Gott hat, auf Erden und

„ im Himmel; Der Erſtgebohrne vor aller
„ Kreatur, durch Den Alles Sichtbare und
„ Unſichtbare, alles Bekannte und Unbe-
„ kannte, Alles was iſt, ſein Daſeyn er-
„ halten hat; Ohne Welchen nicht Eins ge-
„ macht iſt von Allem Gemachten. „

Er, dieſer Jeſus von Nazareth, der vermeyntliche Sohn Joſephs, der eigentliche Sohn der Maria — gebohren zu Bethlehem in Judäa, vor 1778. Jahren — Er, der im Leibe ſeiner Mutter, durch eine beſondere Veranſtaltung des allmächtigen Geiſtes der Gottheit gebildet wurde; Der ein Säugling ward, beſchnitten ward an der Vorhaut ſeines Fleiſches; — Der, den *Simeon* auf ſeinen Armen hielt, der wuchs an

Körper und Geiſtes-Kraft, der im zwölften Jahre ſeines Lebens im Tempel zu Jeruſalem ſich mit den Lehrern durch Frag' und Antwort unterhielt — Er, der ſeinen Eltern unterthan, und ſeinem Pflegevater beholfen war — Dieſer nämliche *Jeſus*, an Geſtalt und Sinnen, Empfindung und Gebährden den Menſchen gleich — Er, den *Johannes* im Jordan taufte, deſſen ganze vollkommene Menſchheit Ihm ſichtbar ward, Er wurde mit dem heiligen Geiſte, mit göttlicher Kraft geſalbt und erfüllt; Er, als der geliebteſte Gottesſohn durch eine himmliſche Stimme erklärt — Dieſer einzige Menſch lehrte, zog umher, und that Gutes, und machte alle die geſund, die vom Satan überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm und in Ihm. Er war's, den die Juden haſsten, verläumdeten, dem *Pilatus* gebunden überlieferten — Den *Pilatus* unſchuldig befand, und dennoch, überwältigt von dem ſtürmenden Geſchrey des Volkes, nebſt zween Mördern, zum Kreüzestode verurtheilte; Und, Er, derſelbe Jeſus, der angeheftet am Kreüze ausrief — *Mein Gott, Mein Gott! warum haſt Du Mich verlaſſen?* — Derſelbe, der ſein Haupt neigte und ſtarb; Derſelbe, aus deſſen durchſtochener Seite Waſſer und Blut floſs; Derſelbe, der vom Kreüz herab genommen, in eine Felſengruft gelegt, und von einer römiſchen Wache bewacht ward — Derſelbe ward am dritten Tage, durch die Allmacht Deſſen, der alle Dinge lebendig macht, wieder erwekt, und gieng lebendig und unſterblich aus ſeiner Todesgruft heraus, und zeigte Sich, in ſeinem gekreüzigten Körper, ſeinen Jüngern und Schülern, die vordem drey Jahre lang mit Ihm aus und eingegangen waren, ſo daſs ſie von ſeiner Auferſtehung vollkommen überzeügt waren, und Ihn, als den *Sohn Gottes* und *König des göttlichen Reiches* anbetheten — Dieſer Menſch Jeſus, der von Mutterleib an, bis zum Tode — einen kompleten Lauf der Menſchheit vollendete — dieſer in der vollkommenſten Menſchheit, durch Reden und Handeln, durch Leiden und Wehklagen, durch Hunger und Durſt, durch Müdigkeit und Schweiſs — durch vergoſsne Thränen, und vergoſsnes Blut — durch Sterben und Begraben werden — in der wahreſten Menſchheit offenbahr gewordene *Jeſus* — Eben Dèr, ebendieſelbe Perſon — iſt's, nach dem höchſtglaubwürdigen, und höchſteinſtimmigen Zeügniſs aller Evangeliſten und Apoſtel — — *dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt* — der von der Erde in den Himmel erhoben, in ſeiner Entfernung gerade ſo, und noch herrlicher, und wunderbarer, und ausgebreiteter auf ſeine Jünger und Verehrer wirkte, wie zu der Zeit ſeiner perſönlich-ſichtbaren Gègenwart auf Erden. Dieſer *Jéſus* iſt's, der im Namen des einzigen unſichtbaren Gottes und Vaters, Herr und König und Heiland und Richter des geſammſammten Menſchengeſchlechts iſt und ſeyn wird; Er, der Menſch Jeſus — *der todt war, lebt von Aeon zu Aeon* — und hat Macht über Tod und Grab, iſt der einzige unmittelbare Herr und Geſetzgeber der Menſchen, verſehen mit Allem, was Ihm unraubbares Anſehen, unverletzliche Süperiorität über alles Erſchaffne giebt — umgeben mit unzähligen Engeln, die auf Seine Winke horchen, und ihre Knie vor Ihm beügen — Im Himmel noch, wie einſt auf Erden, und noch mehr, noch herrlicher — Theilnehmer an den Angelegenheiten der Menſchen; Höhrer ihrer Gebethe; Kenner aller ihrer leiblichen und geiſtlichen Bedürfniſſe; Mächtig genug, gütig genug, ihnen zu helfen, reich genug, für Alle, die Ihn anrufen. Er, dieſer gekreüzigte Jeſus, hat jezt noch, und ewig die Liebe zum Menſchengeſchlechte, und auf eine unzweifelhafte, zuverläſsig ſpürbare Weiſe, für Alle, die an Ihn, als den lebendigen Sohn Gottes glauben, und Ihn mit Ueberzeügung ihres Herzens; für das halten, was Er, nach dem apoſtoliſchen Zeügniſſe, wirklich iſt — Dieſen gläubigen — die Ihm ihr ganzes Herz und Vertrauen ſchenken, und Ihn lieben, *obgleich ſie Ihn noch nicht geſehen, und ſich Seiner freüen mit unausſprechlicher herrlicher Freüde*, dieſen gläubigen iſt Er *Alles*, was ſie immer bedürfen. Er iſt ihnen mehr als ſie verlangen und wünſchen können. Er iſt ihr unmittelbarer Herr, Freünd, Wohlthäter, mit dem ſie ſich gerade ſo unterhalten dürfen und können, wie mit einem gegenwärtigen Freünde — und der ihnen ſein himmliſches Daſeyn, und Leben, ſeine göttliche Kraft und Herrſchaft über Alles, ſeine überfreündſchaftliche Liebe und Luſt an ihnen und ihrer Sèligkeit ſo eigentlich, ſo unmittelbar, ſo zuverläſsig offenbàren kann, als kein Bruder, kein Freünd, kein Braütigam im Stand' iſt, den Gegenſtänden ſeiner Liebe ſich zuoffenbàren und mitzutheilen. Er, dieſer Jeſus von Nazareth, den Maria unter ihrem Herzen trug, und dem eine rohe Hand einen Fauſtſchlag gab — Dèr iſt's, der alle Faden der Menſchheit an Sich und Seine Perſon gebunden wiſſen will;

der als Haupt mit denen, die an Ihn glauben, als Gliedern in einem wahren, weſentlichen, unmittelbaren Zuſammenhang, und in einer unauflöslichen Verbindung und Gemeinſchaft ſteht — in einer Gemeinſchaft — wie die, des Schoſes am Weinſtocke, der Hand und des Herzens iſt — Er wohnt in ihnen; Das iſt — Er wirkt unmittelbar auf ſie, auf ihren Körper, ihre Geiſter, ihre Denk- und Empfindungskräfte. Er kann ihnen Muth einſprechen; Er kann Gedanken, welche Er will, und Empfindungen, welche Er will, in ihnen erwecken. Er kann ihnen offenbaren, was Er will, geben, was und wie viel Er will, — ſie ſtärken, wie Er will, ihnen ſeyn, was Er ihnen ſeyn will, nach dem Maaſs ihres Glaubens, ihrer Empfänglichkeit, und ihrer einfältigen Anhänglichkeit an Ihn, und der Treüe und Aufopferung für Ihn, und ihrer Theilnehmung an Seinem Reiche, und Seinen Angelegenheiten — die die unmittelbaren Angelegenheiten Gottes und der Menſchen ſind — Dieſer Jeſus, Dem ohne Ausnahm Alles unterworfen, Deſſen unmittelbares Eigenthum Alles iſt, der auf Alles, das Naheſte und Ferneſte mit derſelben Leichtigkeit und Freyheit wirken kann; Deſſen der Erzengel iſt, und der Wurm, die Sonne, und der Sonnenſtaub; *Durch Den* Alles iſt; *In Dem* Alles Beſtand und Leben hat; *Für Den* Alles iſt — Dieſer ſichtbare Gott über alle Menſchen der Erde, und alle Götter des Himmels, der nichts über Sich hat, als den Vater, dem Er Alles — was Er iſt und hat, und kann, einzig und unmittelbar zu danken hat, und von Dem Er allein abhängt — ſo wie die Schöpfung unmittelbar allein von Ihm, Chriſtus, abhängt — Dieſer Jeſus — in deſſen Perſon alle Gotteskraft, Gottesweisheit, und Gottesgüte weſentlich wohnt und haftet — dieſer Jeſus iſt's, an Dem die ganze Schöpfung als ihren Herrn und Gott rekuriren ſoll; Er iſt's, in Dem der Vater angerufen, erkannt und verehrt ſeyn will; Er iſt's, indem ſich alle Zwecke Gottes, alle Kräfte und Eigenſchaften Gottes zuſammenfaſſen und konzentriren — Ihn anbehten, heiſst Gott anbethen; Ihn verwerfen, Gott verwerfen; Ihn haſſen, Gott haſſen. . . Wer Gott für ſeinen unmittelbaren Schöpfer hält, und ſich nicht durch Chriſtum erſchaffen glaubt, iſt einem Sohne gleich, der aus vorgegebener Ehrfurcht vor Gott, ſich ſeines Vaters ſchämt, durch den ihm Gott ſein phyſiſches Daſeyn gab. Und ſo, wie's miteinander beſtehen kann — *Gott* und einen *Menſchen* zum *Vater* zu haben — oder ſeine körperliche Exiſtenz von Gott durch einen Vater erhalten zu haben — ſo kann's nebeneinander beſtehen — ſein Daſeyn von *Gott durch Chriſtum* erhalten zu haben. Die ganze Natur führt uns auf die weſentlichſte Grundwahrheit des Evangeliums — „Gott thut Alles „durch Andre — und es muſs ein Haupt aller Mittelurſachen ſeyn. „ Dieſes Haupt kann ohne Offenbarung nicht erkannt werden. Die Zeügniſſe der Propheten und Apoſtel vereinigen ſich, *Jeſum* für das einzige, würdige, höchſte *Haupt* aller Mittelurſachen, aller Dependenzen von Gott zu erklären. Ich finde dieſs ſo ſchicklich, ſo der allgemeinen Analogie gleichförmig, ſo unentbehrlich, daſs ich von der Philoſophie, und Vernunft eines Chriſten, der nicht will, daſs Chriſtus über ihn Herr ſey, und daſs Ihm ſich alle Knie biegen zur Ehre des Vaters, eine eben ſo geringe Meynung habe, als von ſeinem Chriſtenthum...

Wer dieſe Herrſchaft Jeſu, dieſe göttliche Freyheit und Souveränetät Jeſu über

Alles laügnet — der iſt, nach der Schrift, ein *Antichriſt*, ein Feind Gottes; Wer Chriſtum haſst, haſst den Vater Chriſti, und hat, ſo lang er die Herrſchaft Jeſu über Alles laügnet, und beſtreitet, und wenn er ſonſt der beſste, redlichſte Menſch wäre — keinen Theil an dem, was Chriſtus *Reich Gottes* nennt; Das heiſst, wer nicht an Chriſtus glaubt, auf den kann Chriſtus nicht beſéligend wirken. Er hat keinen Sinn, kein Orgán der Empfänglichkeit des göttlichbelebenden Geiſtes, der aus Gott durch Chriſtum ſich über die Chriſten ergieſst. Nur der Anbether Jeſu Chriſti — des Herrn, im höchſten Sinn, nur dér, der Alles von Gott durch *Ihn* erhalten will — iſt ein *Chriſt*. Nicht

Weisheit, die von Menſchen gelernt werden kann; Nicht Güte, die den Menſchen ohne Glauben an Chriſtus möglich iſt — und wenn ſie noch ſo groſs wäre, iſt Chriſtenthum; Sondern mit ſeinem *Munde bekennen*, daſs Jeſus Meſſias *Herr ſey*, und *in ſeinem Herzen glauben*, *daſs Ihn Gott von den Todten auferweckt habe* — daſs in keinem Andern das Heil, daſs auch kein anderer Namen unter dem Himmel den Menſchen gegeben ſey, keine andere Perſon ſey, durch deren Vermittlung und Einfluſs ſie ſelig werden können, als der Name und die Perſon *Jeſus Chriſtus* — das iſt *Chriſtenthum* — Chriſtenthum iſt Glaube an die Allherrſchaft und Souveränität Chriſtus; An ſeinen Einfluſs auf Alles; An die Dependenz aller Dinge von Ihm — und Seiner von Gott! Glauben, *daſs Er Haupt aller Dinge, das Haupt Chriſti, Gott ſey; Glauben*, daſs *Alle den Sohn ehren ſollen, wie den Vater; Daſs, wer den Sohn nicht ehret, den Vater nicht ehre*, der *Ihn geſendet* hat. — Glauben — *Wer den Sohn hat, hat den Vater; Wer den Sohn nicht hat, hat den Vater nicht*; Wer den Sohn hat, hat göttliches Leben; Wer den Sohn nicht hat, hat göttliches Leben nicht. — Glauben, daſs, wer an den Sohn glaubt, ewig lebt, und daſs *über dem, der dem Sohne nicht glaubt, der Zorn Gottes bleibt.* Wer dieſs glaubt, wird gut und ſelig, wie Chriſtus. Wer an Ihn glaubt, kennt Gott, erfährt Gott, wird des Daſeyns, und der Kraft, und der Liebe Gottes gewiſs; Wer an Chriſtum glaubt — hat Sinn für alles Wahre, Edle, Göttliche. Die Wurzel alles Lebens iſt in ihm. An Ihn glauben — und Seine Kraft erfahren, iſt Eins. An Ihn glauben, und ſeinen Geiſt und Sinn haben, iſt Eins. An Ihn glauben, und Ihm ähnlich werden, iſt Eins. Wer an Ihn glaubt, iſt Glied ſeines Leibes; Iſt, was Er iſt, im Kleinen; Steht mit der Gottheit und mit der Welt in einem ähnlichen Verhältniſs, wie Er; Weiſs, erkennt, genieſst, nimmt, giebt, liebt, leidet, handelt, wirkt auf *Seine* Art — wird verachtet und verfolgt, wie Er — wird ſelig und weitwirkend, wie Er.

Er. Wie Chriſtus Gottähnlich iſt, ſo der Chriſt Chriſto. Chriſtus lebt in ihm, denkt in ihm, handelt in ihm, leidet in ihm — wie der Geiſt Gottes in Chriſto. Der Glaube an Chriſtus macht uns *das* zu *eigen*, was Chriſtus iſt und hat. Das Seine wird unſer, wie das, was Gottes iſt, Sein ward. Er giebt uns, die wir an Ihn glauben, *Gewalt*, *Kinder Gottes zu werden*, durch Ihn werden wir Alles, was wir zu werden, nach ſeinem Willen wünſchen. Er iſt im allerweiteſten und engſten Sinn unſer *Mittler*. In Ihm und durch Ihn iſt Gott und alles göttliche uns jezt und ewig genieſsbar. In Ihm kommen Gott und die Menſchen zuſammen. Er iſt der Hoheprieſter der Schöpfung, des Menſchengeſchlechtes und der Gläubigen. Er handelt im Namen der Gläubigen vor Gott, und im Namen Gottes vor den Gläubigen. In Ihm erſpiegelt ſich Gott und die Kirche — Er iſt der Innbegriff alles Göttlichguten, was in Gott, in der Schöpfung und im Menſchen iſt — durch Ihn und in Ihm erkennt Gott die Schöpfung, wie Er ſie ohne Ihn nicht erkennen kann. Ihn und Seine ganze Würde und Herrlichkeit erkennt niemand als der Vater, ſo wie des Vaters Gröſſe und Herrlichkeit, niemand erkennt, als Er, der Sohn. Je vertrauter mit dem Sohne, deſto vertrauter mit dem Vater. Gott kann uns nur in Ihm ganz nahe kommen; Nur durch Ihn können wir Gott ganz nahe kommen. — Wie das Kind vom Vater im Himmel Alles, was es zum Kinde macht, empfangt durch ſeinen Vater auf Erden — ſo der Chriſt Alles durch Chriſtum. Er ſucht nichts unmittelbar bey dem Vater, als durch den Sohn und um des Sohnes Willen, im Namen des Sohns, als Gläubiger an den Sohn. Er weiſs: *Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn.* Es iſt ihm Rebellion, Empörung wider den Vater, Majeſtätsverletzung — anders, als in Chriſtus, den Vater anzuflehen — *Vorbeygehung Chriſti — iſt ein Staatsverbrechen im Reiche Chriſti.*

Der Vater richtet, begnadigt und erlöſet, verdammt und verſtöſst niemand unmittelbar — Alles Richten, das iſt, alles Straſen und Belohnen iſt dem Sohn übergeben. Auf *Dem* ruht das ganze Wohlgefallen des Vaters. Um Deſswillen iſt und geſchiehet Alles, was iſt und geſchiehet. Er iſt das Fundament und der Mittelpunkt der Schöpfung; Die Schulter, auf welche der Vater Alles gelegt hat. Er trägt Alles, leitet Alles, vervollkommnet Alles — Er iſt von dem unendlichen Drama aller Welten und Zeiten einziger wahrer Poët und Held zugleich. Voll Gottes Genie — alles gute beſſer und aus allem Böſen Gutes zu machen — oder Gutes daraus herzuleiten. In Ihm iſt Weisheit über alle Weisheit; Ueberkraft über alle kräfte; Liebe ohne ihres gleichen; Bewährt vor Himmel und

Erde durch Seine Erſcheinung in Menſchengeſtalt, und Seine Aufopferung am Kreüze — Er iſt der Allervertrauenswürdigſte, Allgenugſamſte. Er ſetzt ſeine ganze Glückſeligkeit darinn, Alles ſélig zu machen, was ſélig werden will und kann. Durch ſeinen Tod am Kreüze — und die durch ſein ganzes Leiden hindurch geäuſſerten Geſinnungen offenbahrte Er ſeine unermüdliche unübertrefliche Langmuth und Liebe — Durch Seine Auferſtehuug, Himmelfahrt und Geiſtesergieſſung — Seine Tod und Bosheit und Hölle überherrſchende Kraft. Er bewieſs dadurch, Gott will und vermag in Ihm, und durch Ihn alle Sêligkeit der Menſchen — unverhinderlich durch alle Gegenanſtalten des Satans und ſeiner Werkzeüge zu erzielen. Unmöglich allſo läſst ſich ein würdigeres Haupt, ein beſſerer König in Gottes Reiche gedenken, oder wünſchen, als Er. Er, der allervollkommenſte Menſch — Er, der allervollkommenſte Gott der Menſchen — Er, in Dem Gott wahrhaftig iſt, wahrhaftig iſt ewiges Leben für Alle, die an Ihn — und die in Ihm wohnende Gotteskraft und Vaterhuld glauben. Siehe! Er iſt *an ſich* gebohrner Erbprinz im göttlichen Reiche. Aber noch wollte Er dieſe Würde durch ein Menſchenleben, durch Menſchenleiden und Tod *verdienen* und ſich durch eigne unmittelbare Erfahrung aller Menſchenbedürfniſſe und Schwachheiten zum mächtigſten und zutrauenswürdigſten

Mittler der Menſchheit bilden. — Werden wollt' Er, und glaubwürdig werden wollt' Er, als *Aller* Lichtbedürftigen Licht, als Aller Schwachen Stärke; Als Leben aller Todten; Entſündiger aller Sünder; Reiniger aller Unreinen; Beſeeliger aller Gläubigen. *Lehrer*, *Beyſpiel*, *Rath*, *Helfer*, *Segner*, *Verbeſſerer*, *Tröſter*, *Freund*, *Bruder*, *Sachwalter*, *Fürbitter*, *Stellvertretter*, *Opfer*, *Verſöhner*, *Mittler*, *Herr*, *Schutzgott*, *Richter*, *Sönderer des Guten und Böſen*, *Sammler des Waizens*, *Verbrenner des Unkrauts*, *Vertilger alles Uebels; Ueberwinder und Zerſtörer aller Feinde; Vereiniger alles Vereinbaren; Ewiger*, *unendlicher Quell alles*

Guten und Wünſchbaren — Kurz, *Alles in Allen.*

Das und weniger nicht iſt Chriſtus, nach dem Zeügniſſe der Evangeliſten und Apoſtel; Das muſs, nach meiner jezigen Ueberzeügung, der die Evangeliſchen Schriften ehrende Chriſt von Ihm glauben, oder er glaubt nicht an Den im Evangelio geoffenbarten Sohn Gottes —

Von Dieſem erwartet er alles Gute und nichts als Gutes — Ihm und Seiner Führung überläſst er ſich mit Ruh und Freüde; Ihm, dem König aller Könige — Ihm, Deſſen himmliſches Reich alle Reiche der Erde verſchlingen und in ſich vereinigen wird. Durch Ihn erwartet er von Gott alles göttliche; Durch Ihn, Kraft wider alles Ungöttliche; Durch Ihn Schutz wider alle ſeine Feinde. Er erwartet triumphreiche Erſcheinung ſeines Reiches — gänzliche Niederlage Satans, des Vaters der Lügen, der Sünde und des Todes — ewige Vertilgung des Irrthums, der Sünde und des Todes — Wiederkunft Seiner mit unzähligen Engeln erwartet er — Vereinigung durch Ihn aller zerſtreüten Auserwählten des Vaters* — *auserwählt vor der Grundlegung der Welt in Chriſto, daſs ſie heilig und unſträflich vor Ihm ſeyen, in Der Liebe*; Erwählt vom Vater, dem Ebenbilde Seiner ſelbſt, Seinem Sohne gleichförmig zu werden, durch Ihn und mit Ihm alle Gottesgüter zu erben — und mit Ihm zu herrſchen, zu wirken, zu walten, zu ſegnen, zu beſeligen, und Gott durch Sich ſelbſt zu offenbahren und genieſsbar zu machen, allen Weſen, die ſind, und ſeyn werden.

Alſo die ganze Seele des Chriſten iſt Glaube an Chriſtum, Liebe Chriſti, Sinn Chriſti, Kraft und Leben Chriſti — gläubig kindlicher Hinblick auf Ihn; Ein Geiſt mit Ihm; — *Alles von Gott; Alles durch Chriſtum; Alles Gott durch Chriſtum für Alle.*

Siehe den Glauben, die Hoffnung, die Freude des Chriſten! Er hat keinen Herrn, als Chriſtum, und keinen Willen, als den Seinigen. Was er liebt, liebt er um Chriſti Willen; Was er haſst, haſst er um Seinetwillen.

—

Chriſtus iſt ihm Anfang und Ende, Gottes Menſch, und der Menſchen Gott; Das Haupt aller Gotteskinder, dem kein würdiger Namen gegeben werden kann — Dieſer Glaube giebt dem Chriſten, was er jzt und ewig bedarf — Was der Chriſt in dieſem Glauben bittet, iſt ſo viel, als Gebeth Chriſti ſelbſt, das nie unerhöhrt bleiben kann. Was der Chriſt in dieſem Glauben ſpricht, iſt Gottes Wort; In dieſem Glauben thut, iſt Gottes That — Es iſt nichts, das er nicht vermag durch dieſen Glauben. Alle Weisheit, und Kraft und Güte ligt in dieſem Glauben der Auserwählten Gottes — welchen Glauben niemand, ohne des Vaters Zug, erklügeln, und in ſich hinein künſteln kann. Dieſer Glaube iſt Genie zur Unſterblichkeit; Genie zur Chriſtustugend und Chriſtusſeligkeit, das gegeben wird. Es iſt Gotteswerk und Gnade — an *Den* zu glauben, und Gott in *Dem* zu erkennen, den Er geſendet hat.

Wer Sein Wort höhrt und verſteht, und bewahrt und thut — der hat dadurch den Beweis ſeiner Erwählung zum unmittelbaren Reiche des Sohnes.

Brüder — wir ſind nicht würdig von dieſen Dingen zu reden — und Seinen Namen zu nennen.

Aber Seine Erbarmung geht über alle Gränzen. Laſst uns anbethen, daſs wir Ihn von ferne kennen, und ihm mit vereinigter Kraft rufen, daſs Er uns näher komme, und wir gewürdigt werden Seines Reiches, und der Verkündigung Seines Reiches — und des Leidens um Seinetwillen. Die Gnade des Herrn ſey mit uns. Amen!

II.

STELLEN AUS LUTHER.

1.

Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn.

Die Summa dieſes Evangelii iſt: Kein Menſch iſt ſo hoch, noch wird ſo hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der allerniedrigſte. Wiederum, Niemand liegt ſo tief gefallen, oder mag ſo tief fallen, von dem nicht zu hoffen ſey, er möge der Höheſte werden. Damit, daſs Er ſpricht: *Der Erſte ſoll der Letzte ſeyn*, nimmt Er dir alle Vermeſſenheit, und verbeüt dir, daſs du dich über keine Hure erhebeſt, wenn du gleich *Abraham*, *David*, *Petrus* oder *Paullus* wäreſt. Damit aber, daſs Er ſpricht: *Der Letzte ſoll der Erſte ſeyn*, wehret Er dir alle Verzweifelung, und verbeüt dir, daſs du dich unter keinen Heiligen werfeſt, wenn du auch *Pilatus*, *Herodes*, *Sodoma* und *Gomorrha* wäreſt.

E.

Der heilige Geiſt giebt Zeügniſs unſerm Geiſte, daſs wir Gottes Kinder ſind.

Wenn das *Kain* höret, ſo wird Er ſich ſegnen mit Händen und Fuſſen, für groſſer Dehmuth ſagen: „Ey behüte „mich Gott für der greülichen Kezerey

„und Vermeſſenheit! Sollt' ich armer „Sünder ſo hoffärtig ſeyn, und ſagen: „*Ich ſey Gottes Kind?* Nein, nein, ich „will mich dehmüthigen, und einen ar„men Sünder erkennen!„ Dieſe laſs fahren, und hüte dich für ihnen als für den gröſsten Feinden des Chriſtlichen Glaubens und deiner Seligkeit.

Wirſt du dich für Gottes Kind ausgeben, und bekennen ſolchen Glauben, ſo wird *Kaiphas* für groſſem Gottesdienſt ſein Kleid zerreiſſen, und über dich ſchreyen: *Er hat Gott geläſtert.* Und die Andern alle mit Ihm: „*Er iſt des Todes ſchuldig: Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben, denn er hat ſich zu*

Gottes Kind gemacht. Kreüzige ihn, er iſt ein Kezer und Verführer!„ Das laſs dir geſaget ſeyn, und richte dich darnach, es muſs allſo ſeyn!

3.

Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden.

Sorge nicht, wo du dein Leiden finden wirſt, es hat nicht Noth. Sey du nur ein frommer Chriſt, Prediger, Bürger, Bauer, Adel, Herr, und richte dein Amt treülich und fleiſsig aus; Laſs den Teüfel ſorgen, wo Er ein Hölzlein findet, daraus Er dir ein Kreüz mache, und die Welt, wo ſie eine Geiſſel mache auf deine Haut.

4.

Durch den Glauben merken wir, daſs die Welt durch Gottes Wort fertig iſt, daſs Alles, was man ſiehet, aus nichts worden iſt.

Gottes Natur iſt, daſs Er aus Nichts Etwas machet. Darum wer noch nicht Nichts iſt, aus dem kann Gott auch Nichts machen. Die Menſchen aber machen aus Was Etwas; Das iſt aber lauter unnütz Werk. Darum nimmt Gott nicht auf, denn die Verlaſſenen; Macht nicht geſund, denn die Kranken; Macht nicht ſehend, denn die Blinden; Macht nicht lebendig, denn die Todten; Macht nicht fromm, denn die Sünder; Macht nicht weiſe, denn die Unweiſen. Kurz: Er erbarmet ſich nicht, denn der Elenden, und giebt nicht Gnade, denn denen, die in Ungnade ſind! Derohalben kann kein Hoffärtiger Heiliger, Weiſer, oder Gerechter, Gottes Materie werden, und Gottes Werk in ihm erlangen, ſondern bleibt in ſeinem eigenen Werk, und macht einen erdichteten, ſcheinenden, falſchen, gefärbten Heiligen aus ihm ſelber, das iſt ein Heüchler.

5.

Dieſer wird geſetzt zu einem Fall, und Auferſtehen Vieler in Iſraël.

So hat dann das Kindlein Jeſus zweyerley Bild, ein ärgerliches Bild, und ein ſchön tröſtliches Bild. Etlichen iſt's ein

Fall, wie ein Stock im Wege gelegt, darüber ſie fallen. Etlichen iſt's ein Auferſtehen, wie ein Fels am Wege, daran man ſich lehnet und aufrichtet. Die ſtolzen, hoffärtigen und klugen Heiligen laufen mit dem Kopfe wider Ihn, prallen zurück, läſtern und fluchen Ihm. Aber die Tohren, Narren und armen Sünder ſtehen an Ihm auf und glauben an Ihn. Was lieget, das ſtehet an Ihm auf. Was ſtehet, das fället an Ihm. Was verlohren und verdorben iſt, wird durch Ihn ſelig. Was närriſch iſt, wird weiſe. Was ſündhaft iſt, wird gerecht und heilig. Wehe dem, die Chriſtum anders wollen machen, denn Ihn Gott der Vater geordnet und geſetzet hat.

6.

Alle Schriſt, von Gott eingegeben, iſt nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

Dies iſt das Buch, das alle Weiſen und Klugen zu Narren macht, und allein von Albern und Einfältigen kann verſtanden werden. Darum laſs deinen Dünkel und Fuhlen fahren, und halte viel von dieſem Buche, als von dem allerhöheſten, edelſten Heiligthum, auch als von der allerreicheſten Fund-Grube, die nimmer ausgegründet, noch ausgeſchöpfet werden mag. . . Ich habe nun etliche Jahre her die Bibel zweymal ausgeleſen, und wenn ſie ein groſſer mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aeſtlein und Zweige, ſo habe ich doch an alle Aeſtlein und Zweige angeklopft, und gerne wiſſen wollen, was daran wäre, und was ſie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepfelein oder Birnlein herunter geklopft.

7.

Herr, ſegne ſein Vermögen. . . . Zerſchlage den Rücken derer, die ſich wider ihn auflehnen.

Ich kann nicht bethen, ich muſs dabey fluchen. Soll ich ſagen: *Geheiliget werde dein Name*, muſs ich dabey ſagen: „Verflucht, verdammt, geſchändet müſſe

„werden aller derer Name, die deinen „Namen läſtern! Soll ich ſagen: *Dein Reich komme*, ſo muſs ich dabey ſagen: „Verflucht, verdammt, verſtöhrt müſſen „werden alle Reiche auf Erden, die „deinem Reiche zuwider ſind!„ Soll ich ſagen: *Dein Wille geſchehe*, ſo muſs ich dabey ſagen: „Verflucht, verdammt, „geſchändet und zu nichte müſſen werden, alle Gedanken und Anſchläge „Aller, die wider deinen Rath und Willen ſtreben!„ Wahrlich, ſo bethe ich alle Tage mündlich, und mit dem Herzen ohne Unterlaſs, und mit mir alle, die an Chriſtum glauben, und fühle auch wohl, daſs es erhöhret wird. Dennoch behalte ich ein gut, freündlich, friedlich und chriſtlich Herz gegen Jedermann, das wiſſen auch meine gröſſeſten Feinde.

8.

Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie viel mehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen allſo heiſſen?

Wenn einen die Welt einen *Ketzer*, *Verführer* und *Lügner*, *Aufrührer* ſchilt, das iſt ein gut Zeichen, daſs es ein rechtſchaffner Mann iſt, und ſeinem Herrn Chriſto ähnlich, denn Er muſste eben das ſeyn, und mit den Mördern gerichtet und gekreüziget werden. Was läge mir daran, wenn ich ein Prediger wäre, daſs mich die Welt einen Teüfel heiſſe, wenn ich

ich weiſs, daſs mich Gott ſeinen Engel heiſſet? Die Welt heiſſe mich einen *Verführer*, ſo lange ſie will, indeſs heiſſet mich Gott ſeinen treüen *Diener* und *Hausknecht*, die Engel heiſſen mich ihren *Geſellen*, die Heiligen heiſſen mich ihren *Bruder*, die Gläubigen heiſſen mich ihren *Vater*, die elenden Seelen heiſſen mich ihren *Heiland*, die Unwiſſenden heiſſen mich ihr *Licht*, und Gott ſpricht *Ja* darzu, es ſey allſo, die Engel auch ſammt allen Kreaturen! Ey wie hübſch hat mich die Welt ſammt dem Teüfel getaüſchet mit ihrem Läſtern und Schmähen? Ey wie groſs hat ſie an mir gewonnen? Wie groſſen Schaden hat ſie mir gethan? Die liebe Traute!

9.

Er wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruh laſſen.

Können die Gottloſen, die doch nichts glauben, im Winter ſagen: „Ey, es „wird wieder Sommer werden,„ und ſind gewiſs, daſs kein ewiger Winter ſeyn wird: So lerne doch du auch, und ein jeglicher in ſeinem Winter ſagen: „Wolan, laſs ſchneien, reiffen und frie„ren, es gehe wie übel es wolle, ſo „wird es doch wieder Sommer und gut „werden, Gott wird's nicht ewig laſſen „ſchneien und frieren„.

III.

VERMISCHTE GEDANKEN

AUS BRIEFEN

vom September 1792.

I.

Im Jahr 1787. ſchrieb mir Lord N. . . Wenn der König die Generalſtände nicht beruft, ſo iſt Er verloren; Und wenn Er die Generalſtände beruft, ſo iſt Er noch gewiſſer verloren.

Im Jahr 1788. ſchrieb mir der Gr. von H * *: „*Calonne* kömmt weg, und *Necker* „wieder hinein. Und die Parlamenter

„ ſelbſt beſtehen auf dem Beruffen der Ge„neralſtände — Was meynen Sie? —

Ich antwortete: Der berühmte *Reaumür* fiel einmahl auf den Gedanken, tauſend Spinnen zuſammen zu bringen und in ein Zimmer einzuſperren. Er wollte eine Manufaktur von Spinngewebe anſtellen, und verſuchen, wie viel Er brauchte, um ſich ein paar Strümpfe daraus verfertigen zu laſſen. Was geſchah? Anſtatt daſs jede, wie ſonſt, fleiſsig ihr Netz geſponnen hätte, fiel eine über die andre her, und der gemeinnützige Verſuch des groſſen Mannes endigte ſich mit einer allgemeinen Maſſakre.

2.

Wenn doch die tauſend und abermahl tauſend ehrlichen, guten, edeln Seelen von allen Sprachen und Nationen, die ſeit Auguſt 1789, anſtatt ſich in Säcke und Aſche zu kleiden, oder wenigſtens wie Andre zu ſchweigen, und die Sache Frankreichs in ihren Herzen aufzuheben, in die Hände klatſchten und ein Jubelgeſchrey anhuben, bedacht hätten, daſs nicht jede Frucht, die lieblich iſt dem Auge und begehrlich zur Speiſe, am Ende wohl gedeyht — wie viel beſſer würde es um die Ruhe und den Wohlſtand von Eüropa ſtehen!

3.

Die Guten entdecken auch im ſchlechteſten Keime etwas Gutes, und hoffen daraus nichts als Gutes. Die Guten wägen im Keime das Gute gegen das Schlechte ab, und erwarten von dem Uebergewicht entweder Gutes oder Schlechtes.

Ich könnte *Pethion* umarmen und *Jordan* küſſen, wenn ich die Worte: *Gott im Himmel, Vorſehung, göttliche Rache* u. ſ. w. ausſprechen höhre von tauſend Lippen, über welche ſie die letzten zwanzig oder dreyſſig Jahre nie kamen, und die vor vier Jahren nicht glaubten, daſs ſie dieſe Worte jemahls in ihrem Leben, wenigſtens nicht in dieſem Tone, ausſprechen würden.

4.

Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amet! (Morgen wird lieben, wer heüt nicht liebte, und wer heüt liebte, liebe Morgen auch noch!) Hieſs es bey den römiſchen Venus-Feſten in ihren üppigen friedlichen Zeiten. In unſern traurigen Empörungszeiten heiſst es: „Wer nie an Gott und Teüfel, nie an „Vorſehung und Verderben der Menſch-„heit geglaubt hat, wird morgen dran „glauben; Und wer heüte dran glaubt, „wird morgen noch beſſer dran glauben. — „*Cras credet, qui non credebat; Quique* „*credit, cras credet.*

5.

Welch ein Wort und welch ein Gebeth, das wir bey jedem Gottesdienſt nachſprechen, ohne immer etwas dabey zu Denken: „Wir empfehlen Dir, o Gott, Alle, „die in dieſer Zeit unrecht leiden, und „denen Gewalt geſchieht, und die *ohne* „*Dich keinen Helfer noch Retter haben!* „ — Wie viele tauſende werden in dieſem Jahre 1792. in dieſem einigen Seüfzer zuſammen gefaſst.

6.

„Ich weiſs nicht, ob es uns erlaubt iſt, „als Chriſten, *zu Gott zu klagen* „ — ſagte mir ein alter, ehrwürdiger franzöſiſcher Geiſtlicher — „über die Gewalt-

„thätigkeiten, die uns angethan werden. „Die Rache wäre zu grauſam! Wir „müſſen ſchweigen, und es Gott anheim-„geſtellt laſſen!„ — Ich hätte den Mann anbethen mögen wie einen Heiligen. Und doch — konnte er etwas Schärfere ſagen?

7.

Wenn etwas im Stand wäre die Welt zu überzeügen, daſs das Reich Chriſti nicht von dieſer Welt iſt, ſo wäre es wohl das, daſs es vermuthlich in kurzem eine allgemeine, gangbare Staatsmaxime ſeyn wird, wovon man das Gegentheil als Tohrheit anſehen wird, daſs Herzensgüte, Nachgeben, Nachſicht anſtatt Tugenden vielmehr Hauptfehler ſind, wenigſtens an einem guten Fürſten und, Regenten. — Wie das? Weil das Evangelium gegeben war, um zwiſchen Menſchen und Menſchen, zu gelten.

8.

An den Früchten wirſt du den Baum erkennen, und hingegen auch von dem Baum auf die Frucht ſchlieſſen, die er tragen wird. — Wer könnte etwas gutes erwarten von einem Gebäude, deſſen Künſtler und Bauherr *Mirabeau* war? Sucht man auch Trauben an den Dornen und, Feigen an den Diſteln?

9.

Erwarten Sie nichts von mir über Frankreich. *Das* indeſſen iſt mir vielleicht eigen, daſs, (nachdem ich einige Tage, wie alle Welt frohlockte) ſobald ich höhrte, daſs das Volk, ſchon ſieghaft, fortfahre zu wüten und grauſam zu ſeyn, und daſs man ihm nicht zu wehren wiſſe, meine Gedanken ſich plötzlich änderten und die Ueberzeügung ſich in mir für immer feſtſetze; „Jetzt ſey Alles verloh„ren, die neüe Ordnung werde lauter „Unordnung ſeyn, und je länger ſich „jene fortſetze, deſto allgemeiner und „ſchrecklicher, die Zerrüttung und das „Elend werden — Nun hat es allen „Anſchein, daſs der Karren zum zweyten „mal werde umgeſchmiſſen werden: Wer

„wird ihn endlich aufrecht ſtellen, ins „rechte Gleiſs, und in Gang bringen„?

10.

Ich vergaſs die Franzoſen — — wirklich gilt für mehrere Millionen das *Vater verzeih ihnen!* Ein Paar Dutzend Elende werden ihren Lohn empfangen, wenn ſie ihn nicht ſchon empfiengen. Sie ſind reif, und überreif, und würden abfallen, wenn man auch den Baum nicht ſchüttelte.

7. IX. 1792.

11.

Das franzöſiſche Bild iſt leider mehr, oder weniger, faſt auf allen Stirnen. Oh! Wie kindiſch

kindiſch und ſklaviſch iſt die Modenkönigin nachgeäfft worden.

12.

Frankreich iſt eine grauſame Mutter, die ihre eignen Kinder theils auffriſst, theils von ſich wegjagt.

13.

Ich bin kein Demokrat, bis die Demokraten menſchlich, und kein Ariſtokrat, bis die Ariſtokraten dehmüthig werden.

14.

Groſſe Revolutionen ziehen von zweyen Dingen Eins nach ſich — Untergang, oder weſentliche Reformationen.

15.

Böſe Menſchen werden nie gut in der Geſellſchaft der Böſen. Böſe, mit einander vereinigt, werden unverbeſſerlich. So viele Gute ſind bey nahe Böſe geworden im Getümmel des Böſen — Wer wird was Gutes von den Urhebern und Begünſtigern ſo vieles Greüelhaften erwarten dürfen?

16.

Wer im Kleinſten untreü iſt, der iſt es auch im Groſſen; Wer mit Raube des Kleinſten Eigenthums anfängt, wird mit dem Raube des Gröſsten, der Ehre und des Lebens endigen.

17.

Ich haſſe mehr, wie die Tyranney, die Freyheit, die Allen erlaubt, alles Böſe ungeſtraft zu thun: Ungeſtraftheit des höchſt ſtrafbaren iſt unter allen Deſpotismen der unerträglichſte.

18.

Ich mag nicht über Frankreich ſprechen. Alle Geſetze des Denkens, alle Regeln der Ordnung, Alles, was je geſchahe — keine Erfahrungen können mehr zur Richtſchnur oder zum Maſsſtab in der Beurtheilung dienen. Nicht daſs ich die Koalition gegen Frankreich ganz klug, ganz menſchlich finde! — Kurz, ich entſage allem Urtheil über dieſe auſſer allem Geſichtspunkt der Beurtheilbarkeit hinausgeſetzte Sache.

19.

Es iſt wahre Raſerey, den Deſpotismus durch einen zehnmal ärgern, den Einköpfigen Deſpotismus durch einen hundertköpfigen verdrängen und die Welt bereden wollen, das heiſſe *Freyheit* und *Gleichheit* einführen.

20.

Oh des blinden Menſchengeſchlechtes, das durch keiner Jahrtauſende Geſchichte belehrt werden kann, daſs die Natur des Menſchen und der menſchlichen Geſellſchaften ſich nicht ändern läſst, und daſs ſich keine Sentimens und keine Billigkeitsgefühle von Leüthen ohne Sentimens und Billigkeit dekretiren laſſen.

21.

Ich kann über das jezige Weſen und Unweſen in Frankreich nichts ſagen, weil ich es ganz anders anſehe, als die politiſch vernünftige Welt es anzuſtaunen gewohnt iſt. Es iſt, meines Ermeſſens, die Finger Gottes über den Nationen. Alles Wahrſcheinliche geſchieht nicht, und alles Unwahrſcheinliche hat ſeinen Fortgang.

22.

So eben erzählt man mir, zu welcher Wuth wider Alles, was nicht *Freyheit* affiſchiert, die Neüfranken — ſich entzünden! Nieder fällt man, wie vor einer Gottheit, vor dem Worte *Freyheit* — — Nur *Ihr*, dieſem ſcheüſslichen Mordphantóm, das Alles verſchlingt, beügt man die Kniee, und was einem Geruch von Ariſtokratismus zu haben ſcheint, wird wie von Räubern angefallen. Man darf kein ſchönes, kein gutes Kleid mehr tragen — Man affektirt, in ſchlechtem altem zerriſsnem Gewand einherzugehen. Man verachtet Alles, nur das verächtlichſte nicht, *Irreligioſität* und *Unmenſchlichkeit.* Man läſtert das Heiligſte, und zertritt das Verehrenswürdigſte; *Eigenthum, Sicherheit, Ehre, Leben, Religion, Chriſtus* — ſind unbedeütende Dinge geworden, die man auf die Schaubühne aufführt und parodirt. Rufe *Freyheit* — und du haſt das Privilegium — zu thun, was du willſt.

23.

Wer überdenkt, daſs noch vor wenigen Jahren die ganze Chriſtenwelt überzeügt war, daſs, wenn Oeſterreich und Preüſſen ſeine Kriegsmacht, die an groſſen Feldherren, weitgetriebener Kriegskunſt und den geübteſten und tapferſten Kriegern ſich auszeichnete, mit einander vereinigen würde, der ganze Erdball zittern müſste? Dieſs iſt nun geſchehen und zwahr gegen eine einzige Nation, die in ſich ſelbſt getrennt iſt, die in ſich ſelbſt durch mörderiſchen Anarchie-Geiſt wütet, deren gute Generale alle ausgewandert ſind, und deren Kriegsheer ganz keine Mannszucht und Disciplin beobachtet, — und dennoch konnte ſo wenig bis jezt gegen ſie ausgerichtet werden, daſs ſie vielmehr Kräfte übrig behalten, im Ausland zuwüten, auch Schrecken und Furcht allenthalben zu verbreiten.

Sollten Könige und Fürſten nicht hier die ausgebreitete Hand des Allmächtigen ſehen und fühlen? Trift nicht ſchon wirklich ein, was 1. Buch der Maccabäer Cap. III. v. 19. ſtehet, *Denn der Sieg kommt vom Himmel, und wird nicht durch groſſe Menge erlanget.* Und kann es nicht noch zu dem kommen, was eben daſelbſt Cap. VI. v.

58. 59. geſagt wird? *Laſſet uns Friede mit dieſem Volk machen, und zulaſſen, daſs ſie ihr Geſetz halten, wie zuvor: Denn ſie zürnen und ſtreiten allein darum, daſs wir ihnen ihr Geſetz abthun wollen.*

24.

Wie, in aller Welt, kann doch ſolch ein geſcheüter Mann, wie A, ſo ein raſender Eiferer ſeyn für die franzöſiſche Revolution? — Antwort: Allſo wiſſen Sie nicht, daſs A all ſein Vermögen in den franzöſiſchen Fonds hat?

Und B? Wie kann er ein ſo raſender Eiferer für die Revolution ſeyn? Antwort: Der haſst, wie Sie wiſſen, Alles, was

Pfaff heiſst — in allen Religionen, vielleicht eben nicht um der Pfaffen willen — und kitzelt ſich bey jeder Gelegenheit. Wenn nur *Pfaffen* recht ausgehudelt werden.

Und C? Antwort: Ein reicher Kaufmann, der den Prozeſs gegen ſeinen Nachbarn, den Herrn *von* N. . . . verlohren hat, und ſeither auf Alles flucht, was *Adel* iſt. Guter Gott! Dieſs ſind allſo die Beweggründe, wodurch Leüthe, die ſelbſt in Aemtern ſtehen, beſtimmt werden, Unruherweckende Geſinnungen in ihrem eignen glücklichen, ruhigen Vaterlande zu verbreiten. Leüthe, deren unvorſichtige Aüſſerungen auf hunderte von ihren untergebenen, die nach nichts mehr verlangen, als ihre guten Herren einmal eben ſo ausplündern und morden zu können — mächtigen Einfluſs haben.

25.

Aber, die lieben, guten, ehrlichen, chriſtlichen, D. E. F. G. H. I. K? Freylich!

Aber, — erſtens. . Haben Sie *Zeit* gehabt, zu unterſuchen? Haben Sie *Gelegenheit* dazu gehabt? Haben Sie Alles recht gewuſst? Und iſt es ihr Fach? Und, ſind ſie aufgelegt *dazu*? Sind ſie in der Hiſtorie, in der Politik genug bewandert, um von Allem, gleich beym Anfang richtig urtheilen und das Ende aber ſehen zu können? Eins.

Zweytens: Denken Sie daſs D Schwiegerſohn iſt von A? Daſs C ein Vetter iſt von B? Daſs F ein wöchentliches kränzchen hat mit C? Daſs G eben von C ſeine Beförderung erwartet? — Daſs H. überhaupt ein *Utopiſt* ein *Neüerer* iſt, in der Auferziehung, in andern Sachen? — Daſs I auf den Antrag eines Buchhändlers gleich von Anfang das Werk von *Payne* überſetzt hat? — Und am Ende, Lieber, wir ſind nur noch in 1790. warten Sie noch Eins, höchſtens zwey Jahre, und dann ſprechen wir wieder von denen lieben, guten, ehrlichen, chriſtlichen, D. E. F. G. H. I. K.

26.

Die vier Temperamente nach Chodowiecki.

„Was ſagen Sie vom 10 Auguſt?„

* * *

Phlegmatiker! Hm! Ja! Da hat's ſo was abgegeben.

Choleriker: Ich ſage: Bravo! Haben ſie's nicht verdient die Hunde? Eine Verſchwörung war's! Auf nichts weniger als eine Gegenrevolution war's abgeſehen? Und auf eine Maſſakre von ganz Paris? Wird ſich ſchon zeigen. Nur Geduld! Ich ſage: Bravo!

Melancholiker: So gehts in der Welt! Nichts als Streit und Händel! Leider kann nie nichts gutes in der Welt bewirkt werden, ohne daſs es Zank giebt. Freylich iſt man ein wenig weit gegangen. Ich billige auch gewiſs nicht Alles. Aber, Menſchen ſind Menſchen.

Sanguiniker: Ich bin ein Patriot — dabey bleibts! Entweder *Freyheit*, oder *Sklaverey!* Was hilfts alles „hin und her?„ Wenn's geſchlagen ſeyn muſs, ja nun, dann muſs es *durchgeſchlagen* ſeyn. Beſſer 600 um's Leben, als 25,000,000 in Feſſeln.

* * *

„Aber, wehrloſe nieder zu machen? „Schwangere Weiber vom Dach in den „Hof herunter zu ſtürzen? Verwundete „noch lebendig in's Feüer zu werfen?

„Und das alles ungeſtraft? Ohne Nach-
„fragen, wenn nur die Zauberworte *Frey-
„heit* und *Gleichheit* ausgerufen werden.„

* * *

Phlegmatiker: Ja ſo gehts!

Choleriker: Hilft nichts! Ich ſage bravo! Lauter Schurken —

Melancholiker: Das iſt der Pöbel, wenn er gereitzt iſt!

Sanguiniker: Es iſt einmal vorbey — *allons diner!*

27.

Meine Seele vergeht vor Verlangen nach *Deinen* Urtheilen, o Gott! Pſalm CXIX. 20. ſchreibt mein Freund —

Und ich — *Johann Kaſpar Lavater* thue hinzu —

„ Meine Seele komme nicht in ihren Rath,
„ und meine Ehre (meine Zunge) nicht
„ in ihre Geheimniſſe! Denn in ihrem Zorn
„ haben ſie die Männer erwürget, und in
„ ihrem Grimm die Weiber, wie Schaafe
„ geſchlachtet! Verflucht ſey ihr Zorn,
„ daſs er ſo heftig iſt, und ihr Grimm,
„ daſs er ſo ſtörig iſt! „

Einige Anmerkungen zu den vermiſchten Gedanken.

1.

Bey Anlaſs des Wortes: „ Gute Fürſten und Regenten. „

Iſt es nicht ſonderbar, daſs ſchon ſeit ſehr langem, in der einzigen franzöſiſchen Sprache, die Wortverbindungen *un bon prince* und *un bon homme* für ſchimpflich gehalten ſind, und ſo viel heiſſen, als: *ein einfältiger Tropf.* Um einen Fürſten und einen Menſchen ſeiner Gutherzigkeit wegen zu rühmen, müſste man ſagen: *un prince bon*, *un homme bon* oder *debonnaire.*

2.

Der *erſte* Schritt zu eigner Begehung abſcheülicher Laſter iſt das *Verdecken*, der *zweyte*, das *Entſchuldigen* der abſcheülichſten Laſter in Andern — der *dritte* iſt die Furcht, das *Laſter*, *Laſter* zu nennen; Und der *vierte* und letzte, die abſcheülichſten Laſter unter irgend einem Vorwande gutzuheiſſen, oder, ſogar, zu loben. Anfangs glitſcht man nur ſo dahin — Nachhèr verliert man ſogar allen Boden unter den Füſſen, und ſtürzt, ohne ſich länger an etwas halten zu können, von Felsſpitze auf Felsſpitze, und kömmt jämmerlich um's Leben.

3.

Bey Anlaſs der Schneelauwinen.

Das *Evangile du jour* war der Vorlaüfer von dem *Syſtême de la Nature*, und das *Syſtême de la Nature* war der Vorlaüfer von denen *Droits de l'Homme*; Erſt allgemeiner *Deiſmus*, dann offenbahrer *Atheiſmus*, aus welchem ſich, wie Schaum und

Getös aus dem Rheinfall, *Zerrüttung aller bürgerlichen Ordnungen und Geſetze* ergiebt.

Noch mehr vermiſchte Gedanken.

1.

Jede eigentlich ſogenannte Volks-Empörung fängt an mit einem Streit zwiſchen den *Schwachen* aber Zahlreichern, und zwiſchen den *Starken* einzelnen; Oder zwiſchen den *Regierenden* und *Nichtregierenden*. — Nachher, wann's gut geht, wird es ein Streit zwiſchen den *Begüterten* und denen *die nichts haben*. Und am Ende wieder ein Streit zwiſchen allen *Guten* und *Böſen*, zwiſchen den *Ehrlichen* und *Schlech-*

ten, zwiſchen denen die ſagen: *Friede!* und denen die ſagen: *Kein Friede!*

Was die Parthie ungleich macht iſt, daſs die *Guten* nur *halb gut*, und folglich wankend, ſich ſelbſt ungleich, und überhaupt *inkonſequent* ſind. Da hingegen die *Schlechten ganz ſchlecht*, allſo völlig *konſequent* ſind, und von A. bis Z. regelmäſſig fortſchreiten. Und wer ganz iſt, was er iſt, muſs, alle übernatürliche Hilfe abgerechnet, am Ende den Sieg davon tragen, wenn keine dritte Macht dazwiſchen kömmt, um dem Unfug, ein Ende zu machen.

2.

Weg mit den Leüthen, deren einziges Verdienſt iſt, daſs ſie nur keine Raüber und

Mordbrenner, keine *Pethions* und keine *Jordans* ſind. Ich habe weder Nachſicht noch Mitleiden mit Ihnen. Waren ſie es doch, welche die Eyer ausbruteten, aus deſſen *nur* Drachen und Baſilisken hervorkriechen *konnten*.

3.

Quos Deus vult perdere, prius excæcat. „Wen Gott verderben will, den giebt „Er erſt in eine völlige Verblendung da„hin. „ — Ich möchte wiſſen, wer dieſes geſagt hat. Wer er immer geweſen ſey, Heyde oder Chriſt, der hat einen tiefen Blick in die Wege der ewigen Vorſehung gethan, der ſich von Adams Falle und der Sündfluth bis auf die Zerſtörung Jeruſalems, bis auf dieſes Jahr 1792. bey jeder Gelegenheit beſtätigt, und bis auf das Ende der Welt beſtätigen wird. (Matth. XXIV. 37. Luk. XVII. 26.)

§. 4

None are blind than thoſe, that would not ſee! „Keine ärgere Blinden, als die, ſo nicht „ſehen wollen.„ Ein gemeines engliſches Spruchwort, das den beſten Kommentar zum vorhergehenden liefert. Denn eben dies iſt eigentlich die *Excæcatio* Dei oder *a Deo* — *das Uebergeben* eines Menſchen oder eines Volks *in ſeinen verkehrten Sinn!* Das *Ausgieſſen eines Geiſtes tiefen und harten Schlafs* über dieſelben. (Jeſaj. XXIX. 9. 10. Röm. I. 20. XI. 8. ff.) Das *Augenhaben*, und

Nichtſehen! das *Ohrenhaben* und *Nichthöhren.*

Wer Ohren hat zu höhren, der höhre! Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe — ob ich nicht recht habe!

N° 5

Je edler ein Ding in ſeiner Vollkommenheit, ſagt ein alter Rabbiner, deſto gräſslicher in ſeinen *Abartungen*, in ſeinem *Verderben*, in ſeinem Tod und Verweſung; Ein verfaultes Holz iſt ſo ſcheüſslich nicht als eine verfaulte Blume; Dieſe nicht ſo eckelhaft als ein verfaultes Thier. Und dieſes ſo gräſslich nicht, als der Menſch in ſeiner Verweſung. Eben ſo im Moraliſchen. Je edler das Privilegium des Menſchen, als eines vernünftigen ſittlichen Geſchöpfes, die Freyheit, deſto abſcheülicher die völlige Verderbtheit, der Tod und das ſtinkende Aaſs der Freyheit, die Losbändigkeit (Ungebundenheit) und Anarchie.

5.

Volksdeſpotiſmus der unweiſeſte, der leidenſchaftlichſte, der unbeſchränkteſte, mithin der wüthendſte, unleidlichſte, und zugleich der unnatürlichſte, folglich der wenigſtdauerhafte von allen möglichen Arten von Deſpotiſmus.

6.

It is eaſier to raiſe a Spirit, than to lay him again. Ein gemeines engliſches uralte tes Sprüchwort, aus den Zeiten von *Shakeſpeare's withces.* „Es iſt leichter, einen „Geiſt durch Beſchwörung zu erwecken, „als ihn wieder zur Ruhe zu bringen! „

7.

Die raſendſten Toleranzprediger und Toleranzerzwinger werden oder ſind die intoleranteſten Gewiſſensbändiger; Und die ausgelaſſenſten Freyheitspoſauner werden die deſpotiſchten Tyrannen — ſobald ſie den Fuſs im Steigbügel haben und ſelbſt Meiſter ſind. Man hat tauſend und aber tauſendmal dieſe Erfahrung gemacht, im Kleinen, im Groſſen, im Weltlichen, im Geiſtlichen, und — dennoch laſſen ſich neün und neünzig vom Hundert, wieder von Wölfen im Schaafspelz bethören.

8.

Regenten in allen ruhigen Ländern, habt doch ein ſcharfes Aug auf alle und jede Vorſteher der unbeſchränkten Preſsfreyheit!

9.

Die Zeiten ſind nahe und ſind vielleicht jezt ſchon, daſs man geſtehen wird müſſen, daſs der Schade, den die Erfindung der Buchdruckerkunſt der Menſchheit zugebracht, den unendlichen Nutzen, den ſie davon gezogen, überwiegt. (Das glaub ich nicht.)

Die unbeſchränkte Preſsfreyheit iſt das Offenſtellen des Giſthandels, nicht allein an die kleinſte Spezerey-Lädlein, ſondern an alle fremde Krämer und Hauſierer. Die vernünftige Einſchränkung der Preſsfreyheit, einzeln zum Vortheile von Wahrheit, Religion, Tugend und bürgerlicher Ruhe, iſt das Erlauben des Giſthandels, ſowohl als der Arzneyen, nur allein an bekannte Apotheker und Materialiſten *). Das Einſchränken aber der Preſsfreyheit zum Nachtheile von Wahrheit, Religion, Tugend und bürgerlicher

---

*) Man nennt bekanntlich in der Schweiz, wiewohl ſonderbar genug, *Materialiſten*, was man anderorts in Deütſchland *Droguiſten* heiſst.

Ruhe, nur allein zur Verdeckung der groſſen Schandthaten und Greüel iſt wohl gewiſs die letzte Stütze des äuſſerſten Verderbens, iſt die Krone und zugleich das Geſtändniſs aller Schandthaten und Greüel.

10.

Gedanken — vertrauliche Reden — Briefe — namhafte Schriften — Schriften ohne Namen, weder vom Verfaſſer noch Verleger! Dieſe ſind wohl die Grade des rechtmäſsigen Freyheits-Thermometers in dieſem Fache, vom Siedpunkt bis zum Gefrierpunkt für alle wohlgeregelten Staaten.

11.

Welch eine Schule von Erfahrungsklugheit wären nicht Zeiten, wie diejenigen, wenn man ſie recht benutzte, und durch Erfahrung klug werden *wollte!* Doch man fangt meiſtens beym Mittel an, was man beym Anfang anfangen ſollte. Man verſaümt den Funken zu zertreten, der auf das Stroh fällt, und ſagt mit unerklärlicher Kälte: „Es brennt ja noch kei„ne einzige Wälle!„

12.

Ich könnte nicht anders, um ein gründliches Urtheil über Frankreich zu fällen, als von dem Grundſatz ausgehen; *Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.* Ich müſste laut behaupten, daſs alles Dichten und Trachten, alles, Wirken und Reformieren, alles Bauen und Zerſtören in dieſer Welt von keiner Dauer iſt, ohne den chriſtlichen Sinn, der über Alle herrſcht, indem er Allen dienet. Ich müſste zeigen, wie thörigt nicht nur die Franzoſen, ſondern beynahe alle heütigen Reformatoren handeln, die würken wollen ohne zu leiden. Ich könnte mich nicht enthalten, zu ſagen, daſs ich faſt der Meinung unſers lieben Kempis bin, *Majoris meriti eſt, adverſa pati, quam bona operari.* Es iſt gröſſeres Verdienſt, Widerwärtiges zu leiden, als Gutes zu wirken. Und mit Ihm müſste ich ausrufen: *Non eſt iſta via bona, Pacem non habetis, quia proprietarii eſtis, quia carnales eſtis, & ſecundum hominem ambulatis. Unde bella & lites in vobis, niſi ex concupiscentiis veſtris? Pacem in preſenti* *vita non invenietis, niſi in patientia Veſtra. Quanto quis patientior fuerit, tanto majori pace perfruetur. Pax eſt in Patientia multa, in malorum tolerantia, in contemtu ſecularium gaudiorum.* Ihr kennet das gute Leben nicht, denn Ihr habet keinen Frieden; Weil Ihr eigenſüchtig, weil Ihr fleiſchlich ſeyt; Weil Ihr nach dem gewöhnlichen Menſchengeiſt handelt; Woher ſind Krieg und Streitigkeiten unter Eüch, als um Eüerer Luſtbegierden willen? Ihr findet hier auf Erden keinen Frieden, als in der Geduld. Je geduldiger einer iſt, deſto gröſſern Frieden wird er genieſſen. Der Friede iſt in groſſer Geduld, in der Ertragung vieles Uebels, in der Verachtung der Weltfreüden. Kurz, ich müſste auch in Rückſicht auf die franzöſiſche Revolution behaupten, daſs das Chriſtenthum, auch ohne die Lehre des ewigen Lebens, die beſste, ja einzige Philoſophie für die Menſchheit iſt. Und dieſs wäre der Welt eine Thorheit und den C.....n eine Aergerniſs.

IV.

EINE STELLE AUS LAKTANTIUS SIEBENDEM BUCHE.

In ſechs Tagen waren alle Werke-Gottes vollendet — allſo iſt nöthig, daſs die Welt ſechstauſend Jahr in dieſem Zuſtande bleibe. Und weil Er, nach Vollendung der Werke, am ſiebenden Tage geruhet, ſo iſt nothwendig, daſs am Ende des ſechsten Jahrtauſend alles Böſe von der Erde vertilget werde, und daſs tauſend Jahre Gerechtigkeit herrſche. — Wenn ſich nun die Zeit dieſes Sekulums nähert, ſo iſt nothwendig, daſs der Zuſtand der menſchlichen Dinge ſich verändere, und mit der ſteigenden Bosheit immer jämmerlicher werde. So daſs auch dieſe unſere Zeiten, in denen die Ungerechtigkeit und Bosheit auf den höchſten Gipfel geſtiegen iſt, in Vergleichung mit jenem unheilbaren Jammer dennoch beynahe für golden gehalten werden können. Denn die Gerechtigkeit wird ſo ſelten werden, die Gottloſigkeit, die Ungerechtigkeit, der Geitz und heftige und zügelloſe Begierde werden ſo wachſen, daſs, wenn alsdenn vielleicht noch einige gute ſeyn werden, ſie die Beüte des Laſterhaften ſeyn, und von den Boshaften allenthalben verfolgt werden; Die Böſen allein werden mächtig ſeyn, die Guten aber durch alle Arten von Schmach und Armuth gedrängt werden. Alles Recht wird verworfen und alle Geſetze werden ungültig erklärt werden. Keiner wird dann etwas haben, als Geraubtes, oder mit Gewalt ſich Erworbnes. Verwegenheit und Macht werden Alles beſitzen. Es wird weder Treü, noch Friede, noch Menſchenfreündlichkeit bey den Menſchen zu finden ſeyn; Und allſo auch weder irgend ein Wohlſtand, noch Regierung, noch Ruhe und Sicherheit vor dem Böſen. Alles, was auf der Erde iſt, der ganze Erdboden wird in Aufruhr gerathen: Allenthalben wird der Krieg wüten — Alle Völker werden in den Waffen ſtehen und einander angreifſen. Alle benachbarte Staaten werden einander Treffen liefern. — Dann wird eine alles hinraffende Niederlage allgemein ſeyn, wie zur Erndtezeit alles Korn hingeſtreckt ligt. Der Grund dieſer allgemeinen Verheerung und Verwirrung wird dèr ſeyn, daſs ein groſſer Name, durch den jezt der Erdboden regiert wird, von der Erde weggenommen werden wird. — Und es darf einem nicht wunderbar vorkommen, wenn ein ſo gewaltig befeſtigtes, und ſo lange durch ſo viele und mit ſo vielen groſſen Männern vermehrtes und durch ſo groſſe Reichthümer verſtärktes Reich endlich einmahl einſtürzt. Denn nichts iſt je von Menſchenhänden gemacht, das nicht auch wieder durch Menſchenhände und Kräfte zerſtört werden könne; Weil die Werke der Sterblichen ſterblich ſind. So ſind auch andere frühere Reiche, wenn ſie ſchon noch ſo lang im Flor ſtanden, dennoch untergegangen. — Je mehr ein Reich die andern alle übertrifft, deſto gröſſer wird ſein Fall ſeyn, weil die, welche höher ſtehen, als die andern, ihres groſſen Gewichtes wegen, zum Einſturze geneigter ſind. Damit dieſes niemand für unglaüblich halte, ſo will ich zeigen, wie dieſes geſchehen wird. Vor Allem aus wird ein Reich einen groſſen Zuwachs erhalten — und die höchſte Gewalt, die unter mehrere zertheilt ſeyn und auf dieſen zuſammengedrängt ſeyn wird, wird geſchwächt werden. Immerwährende bürgerliche Zweytracht wird herrſchen — und der verderblichen Kriege wird kein Ende ſeyn, bis zehen Könige zugleich aufſtehen, welche die Erdreiche, nicht um zu regieren, ſondern um ſie zu verzehren, theilen werden. Dieſe werden, wenn ſie ihre unendlichen Armeen verſammelt und allen Feldbau unmöglich gemacht haben — wodurch die Verwirrung und die Mordſucht allgemein werden wird, Alles zu Grunde richten, zertrümmern und verſchlingen. Dann wird plötzlich wider ſie ein ſehr mächtiger Feind von den äuſſerſten Gränzen des Nordpols entſtehen. Dieſer wird mit ſeiner unerträglichen Herrſchaft die Erde drücken; Er wird Alles Göttliche und

Menſchliche mit einander vermiſchen, unerhörte und abſcheüliche Dinge wird Er unternehmen, neüe Entwürfe wird Er ausbrüten, um ſich ein eigenthümliches Reich zu errichten; Alle Geſetze wird Er abändern, und ſeine eignen unumſtöſslich zu machen ſuchen; Er wird Alles verunreinigen, zerreiſſen, berauben und morden. Zerrüttung und Verwirrung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes wird die Folge davon ſeyn. Oh! eine abſcheüliche und verwünſchenswerthe Zeit, die keinem Sterblichen das Leben angenehm machen kann. Von Grund aus werden die Staaten zerſtört werden, und ſie werden nicht nur durchs Schwerdt und Feüer, ſondern auch durch Erſchütterungen der

Erde zu Grunde gehen, durch Ueberſchwemmungen der Waſſer. Von den haüfigen Krankheiten und anhaltender Hungersnoth wird die Luft verunreinigt, verderblich und peſtilenzialiſch gemacht werden.

V.

ALTE PROPHEZEYUNGEN
ÜBER DIE NEÜSTEN
BEGEBENHEITEN.

Was iſt der *Geiſt der Prophezeyung*, wenn nicht der *Geiſt der Propheten?*

Ich danke meinem Gott, daſs ich Alles, was ich in der Welt brauche, das Geſchehene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, im Himmel und auf Erde, für mich und für andre in meiner Bibel finde. Nicht allein das Religioſe, nicht allein das Moraliſche, ſondern alles Politiſche, alles Geſellſchaftliche, Alles, Alles!

Meine lieben Prophéten, Moſes, Samuel, David, Jeſajas und ſo ferner, bis auf den Prophéten Johannes machen mich zum ſicherſten Prophéten.

Und was ſag' ich denn jezt zuverſichtlich, und ich denke, auch zuverläſsig, ſo lange Himmel und Erde noch nicht vergangen ſind, über die neüſten Begebenheiten? —

Ich ſage:

Erwarte das Aergſte von jedem Volke, erwarte das Aergſte für jedes Volk, an welchem du klärer als klar ſiehſt, daſs *ſie ſich zuſammen koppeln mit loſen Stricken, unrecht zu thun, und mit Wagenſeilern,* *zu ſündigen; Daſs ſie aus Finſterniſs Licht und aus Licht Finſterniſs machen; Daſs ſie bey ſich ſelbſt weiſe ſind und halten ſich ſelbſt für klug; Daſs ſie den Gottloſen Recht ſprechen um Geſchenkes willen, und das Recht der Gerechten von Ihnen wenden.* (Jeſaj. V. 18. 20. 21. 23.)

* * *

Erwarte das Aergſte von jedem Volke, erwarte das Aergſte für jedes Volk, von dem du klärer als klar ſieheſt, *daſs das gottloſe Weſen unter ihm angezündet iſt wie ein Feüer, und verzebret Dornen und Hecken, und brennet wie im dicken Walde, und giebet hoben Rauch — daſs im Zorn des Herrn Zebaoth das Land verfinſtert iſt, daſs das*

Volk iſt, wie Speiſe des Feüers; Keiner des andern ſchonet. Rauben ſie zur Rechten, ſo leiden ſie Hunger; Eſſen ſie zur Linken, ſo werden ſie nicht ſatt. Ein jeglicher friſſet Fleiſch ſeines Arms. (Jeſaj. IX. 18—20.)

* * *

Erwarte das Aergſte von jedem Volke, und erwarte das Aergſte für jedes Volk, welches ſpricht: *Ich habs durch meiner Hände Kraft ausgerichtet, und durch meine Weisheit, denn ich bin klug. Ich habe die Länder anders getheilet, und ihr Einkommen geraubet, und wie ein Mächtiger die Einwohner zu Boden geworfen. Und meine Hand hat funden die Völker, wie ein Vogelneſt, daſs ich habe alle Lande zuſammen-*

geraſſt, wie man Eyer aufraſſt, die verlaſſen ſind, da niemand eine Feder reget, oder den Schnabel aufſperet, oder ziſchet. (Jeſaj. X. 13. 14.)

* * *

Erwarte das Aergſte von jedem Volk und für jedes Volk, welches ſpricht: *Wir haben mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verſtand gemacht. Wenn eine Fluth daher geht, wird ſie uns nicht treffen, denn wir haben die Lügen zu unſrer Zuflucht und Heucheley zu unſerm Schirm gemacht.* (Jeſaj. XXVIII. 15.)

* * *

Erwarte das Aergſte für jedes Volk, an das jedes Kind gleich denkt, auf das ſogleich alle Weiſen und Unweiſen mit Fingern deüten, wenn ſie die Worte höhren: *Wehe dir, du Verſtöhrer! Meyneſt du, du werdeſt nicht verſtöhrt werden? Und du Verächter, meyneſt du, man werde dich nicht verachten? Wenn du das Verſtöhren vollendet haſt, ſo wirſt du auch verſtöhrt werden. Wenn du des Verachtens ein Ende gemacht haſt, ſo wird man dich wieder verachten.* (Jeſaj. XXXIII. 1.)

* * *

Endlich erwarte das Aergſte für jedes Volk, an welches gleich jedes Kind denkt, auf welches ſogleich alle Weiſen und Unweiſen ſchauen, wenn ſie die ſchauervölle Beſchreibung höhren oder leſen, die ich mit zitternder Hand abſchreibe: *Eüere Untugenden ſcheiden eüch und eüern Gott von einander, und eüere Sünden verbergen das Angeſicht von eüch, daſs ihr nicht gehöhrt werdet. Denn eüere Hände ſind mit Blut befleckt, und eüere Finger mit Untugend; Eüere Lippen reden Falſches, eüere Zunge dichtet Unrecht. Es iſt niemand, der von Gerechtigkeit predige oder treulich richte. Man vertraut aufs Eitele und redet nichts Tüchtiges. Mit Unglück ſind ſie ſchwanger und gebähren Mühe. Sie braten Baſiliskeneyer und wirken Spinneweb. Iſſet man von ihren Eyern, ſo muſs man ſterben; Zertritt man ſie, ſo fahret eine Otter heraus. Ihr Spinneweb taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirk taugt nicht zur Decke. Denn*

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 1946/071

ihr Werk iſt Mühe, und in ihren Händen iſt Frefel. Ihre Füſſe laufen zum Böſen und ſind ſchnell, unſchuldig Blut zu vergieſſen. Ihre Gedanken ſind Mühe, ihr Weg iſt eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg des Friedens nicht, und iſt kein Recht in ihren Gängen; Sie ſind verkehrt auf ihren Sraſſen; Wer drauf geht, der hat immer keinen Frieden. Darum iſt das Recht ferne von ihnen, und ſie erlangen die Gerechtigkeit nicht. Sie harren aufs Licht, ſiehe, ſo wird's finſter — auf den Schein, ſiehe, ſo wandeln ſie im Dunklen. Sie tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen als die keine Augen haben. Sie ſtoſſen ſich im Mittag als in der Dämmerung. Sie ſind im Düſtern, wie die Tod-

ten

ten — darum iſt auch das Recht zurückgewichen und die Gerechtigkeit ferne getreten; Denn die Wahrheit fällt auf der Gaſſen, und Recht kann nicht einhergehen. Und die Wahrheit iſt dahin. Und wer vom Böſen weichet, der muſs jedermanns Raub ſeyn. (Jeſaj. LIX. 1 — 10. 14. 15.)

* * *

Und dann frage ich: Wie weit wird dieſes Alles gehen? Und der Geiſt der Prophezeyung antwortet: *Siehe, der Herr macht das Land leer und wüſte, und wirft um, was darinnen iſt, und zerſtreüet ſeine Einwohner; Und geht* (*es*) *dem Prieſter wie dem Volke, dem Herrn wie dem Knecht, der Frauen wie der Magd, dem Verkäufer wie* *dem Kaüſer, dem Leiher, wie dem Borger, dem Mahner wie dem Schuldiger. Denn das Land wird leer und beraubt ſeyn; Denn der Herr hat ſolches geredet. Das Land ſteht jämmerlich und verderbt, der Erdboden nimmt ab und verdirbt; Die Höchſten des Volks im Lande nehmen ab. Das Land iſt entheiligt von ſeinen Einwohnern; Denn ſie übergehen das Geſetz, und ändern die Gebothe und laſſen fahren den ewigen Bund. Darum friſst der Fluch das Land; Denn ſie verſchulden's, die darinne wohnen — Darum verdorren die Einwohner des Landes daſs wenig Leüthe überbleiben. Der Moſt verſchwindet, der Weinſtock verſchmachtet, und alle die von Herzen fröhlich waren, ſeüfzen. Die Freüde der Pauken feyert, das Jauchzen* *der Fröhlichen iſt aus, und die Freüde der Harfen hat ein Ende. — Die leere Stadt iſt zerbrochen; Alle Haüſer ſind zugeſchloſſen, daſs niemand hineingehet. Man klaget (um) Wein auf den Gaſſen; Daſs alle Freüde weg iſt, alle Wonne des Landes dahin iſt. Eitel Wüſtung iſt in der Stadt blieben, und die Thore ſtehen öde. Denn es gehet im Lande und im Volk eben, als wenn ein Oehlbaum abgepflücket iſt; Als wenn man nachliſet, ſo die Weinerndte aus iſt.* (Jeſaj. XXIV. 1—8. — 10—13.)

* * *

Und dann frage ich, wie lange wird die Plage des Landes anhalten? Und der Geiſt der Prophezeyung antwortet: So lange das Land *nicht ſieht auf Den, der ſolches thut, und nicht ſchaut auf Den, der ſolches ſchaffet von ferne her.* (Jeſaj. XXII. 11.)

* * *

Und dann frage ich, was wird am Ende, und was ſoll inzwiſchen der Nutzen von dieſem allem ſeyn? Und die Antwort des Weiſen erſchallet: *Wo das Gericht Gottes im Lande ergehet, ſo lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit.* (Jeſaj. XXVI. 9.)

* * *

Man ſieht, daſs ich nur den einigen *Jeſajas* durchblättert habe! Wie viel mehrere ſolcher Ausſprüche des Geiſtes der

Prophezeyung wären aus den Pſalmen auszuziehen! Und wie vieles liegt in den übrigen Prophéten und im Neüen Teſtamente verbreitet!

Im Oktober. 1792.

C.

VI.

AN FREÜND C. IN B.

BIBLISCHE STELLEN,

HEÜT ZU TAGE BEHERZIGUNGSWERTH.

Mir iſt die Bibel, was Sie Ihnen iſt, eine unerſchöpfbare Grube aller möglichen Belehrungen und Darſtellungen. Ich finde alle Zeiten, Menſchengeſchlechter, Charakter, Begebenheiten — Alles in ihr. Mir iſt nichts alt in der Bibel, und nichts, auch das Neüſte, nicht neü, in unſern Zeiten.

Ich ſehe *Adam* und *Eva* um den Baum der Erkenntniſs immer herumſchleichen, anſchauen, ſich dran weyden; Höhre die Schlange täglich, und beſonders, heüt zu Tage, ſagen — „*Ihr werdet wie Götter,* „*und ſo aufgeklärt ſeyn, daſs Ihr wiſſen* „*werdet, was gut und bös iſt* —„

Ich ſehe — noch täglich — den Eſſern von verbotner Frucht die Augen aufgehen und ſie gewahr werden, daſs ſie *nacket* ſind — Sehe ſie, ſich *verbergen vor der Stimme Gottes*, und mit *Feigenblättern* ihre Blöſſe bedecken — Höhre täglich die Sprache — Erſt . . . „Das Weib, das Du „mir gabſt! „ dann . . . „Die Schlange „verführte mich! „ Sehe täglich die nach

Göttergleichheit wiehernden Menſchen — mit Thierfellen bedeckt herumwandeln unter dem fürchterlichen Worte: „*Der* „*Menſch iſt worden als Unſer einer!*„

Ich ſehe in dem, was vor Jahrtauſenden geſchahe, das, was in unſern gegenwärtigen Zeiten geſchieht, und bewundre und bemitleide die Blindheit der Menſchen, die mit ſehenden Augen nicht ſehen —

„Alle Welt ſoll *einerley Sprache*, Den„kensart und Grundſätze haben — Man „ſucht ein weites Eeld — und ſagt ſich: „*Wohl her, laſſet uns Ziegel machen, und* „*ſie wohl brennen* — und ſie hatten *Zie*„*gel* für *Steine* und *Leim* für *Kalk*. (!!!!!!!)

Und ſprachen: „Wohl hêr, laſst uns
„einen *Thurm bauen, deſſen Spitze bis an
„den Himmel reicht* — daſs wir uns ei-
„nen *Namen* machen, damit wir nicht
„vielleicht in die ganze Welt zerſtreüt
„werden.„

„Da ſtieg der Herr herab, daſs Er die
„Stadt und den Thurm ſehe, welche die
„Menſchenkinder bauen, und der Herr
„ſprach: *Siehe! Es iſt einerley Volk und*
„*einerley Sprache* ( )
„*unter ihnen Allen, und ſie haben angefan-*
„*gen, dieſs zu thun. Und, nun ſollten*
„*ſie nicht hinterhalten werden von Allem,*
„*das ſie zu machen ſich vorgenommen ha-*
„*ben? Wohlan! Laſst uns herabſteigen,*
„*und ihre Sprache verwirren, daſs keiner*

„des *Andern Sprache verſtehe.* Allſo zer-
„ſtreüte ſie der Herr von dannen in die
„ganze Welt, und ſie lieſſen ab, die
„Stadt zu bauen — Dahêr heiſst ihr Na-
„me *Bábel*, weil der Herr daſelbſt der
„ganzen Welt Sprache verwirret, und
„ſie von dannen in die ganze Welt zer-
„ſtreüt hatte.„

Ich finde die Geſchichte von *Nebukadnezars* goldnem Bild in der Geſchichte unſerer Zeiten — Ich ſehe ein *goldnes* Bild aufgerichtet in *Bábel*, *ſechszig Ellen hoch*, *und ſechs Ellen breit* — Ich ſehe die *Herren*, *Landpfleger*, *Richter*, *Schatzmeiſter*, die *Rechtsgelehrte*, die *Vögte*, ſamt allen *Gewalthabern der Landſchaften* ſich verſammeln, das Bild, welches man aufgerichtet hat, einzuweyhen; Mir iſt, ich höhre Herolde rufen: „ *O ihr Völker, Ge-*„*ſchlechter und Zungen!* Laſst Euch ge-„ ſagt ſeyn, wenn Ihr höhret den Schall „ des Horns — und *allerley Gattung Stimm-*„ *werk*, daſs Ihr niederfallet, und das, „ was wir aufgerichtet haben, „ (

?) „ anbethet. Welcher „ nun nicht niederfallen und anbethen „ wird, der ſoll von Stund an — &c. &c „

Ich leſe nichts altes, wenn ich leſe, was Jahrhunderte vor Daniel in der Wüſte geſchahe: „ Wohl auf, mach' uns Götter, „ die vor uns hergehen — denn wir wiſ-

„ſen nicht, was dem Manne Moſes wieder-„fahren iſt, und wir nehmen keine Notitz „von unſerm Geſetzgeber — Aaron ſprach „zu ihnen: *Reiſſet die goldnen Ohrenringe* „*ab, die an den Ohren Eüerer Weiber,* „*Eüerer Söhne, Eüerer Töchter ſind, und* „*bringet ſie zu Mir.* Da riſs alles Volk „ſeine goldnen Ohrenringe ab, und brach-„ten ſie zu Aaron, und Er nahm ſie von „ihren Händen, und machte einen Ent-„wurf mit einem Griffel und machte ein „gegoſſen Kalb — Da ſprachen ſie: *Das* „*ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus* „*dem Dienſthauſe* (des Pharaonſchen De-„ſpotiſmus) *geführt haben* — Als Aaron „dieſes ſahe, baute Er einen *Altar* vor

„Ihm,

„ Ihm, und lieſs ausrufen: Morgen iſt
„ das Feſt des Herrn!
„ Darnach ſatzte ſich das Volk zu eſſen
„ und zu trinken, und ſtuhnden auf, Freüde
„ zu pflegen. „ — —

Les' ich auch Wahrheit, wenn ich leſe:
„ Moſes nahm das Kalb, das ſie gemacht
„ hatten, und verbrannt' es mit Feüer,
„ und *zermalmete es zu Pulver*, und *ſtaübet*
„ *es auf's Waſſer, und gab es den Kindern*
„ *Iſraels zu trinken.* „

Ich leſe — eine Prophezeyung, deren Erfüllung mir nahe ſcheint, in dem unendlich wichtigen Worte unſers Herrn —
„ Wenn der unreine Geiſt von einem Menſchen
„ *emigriert*, ſo durchwandelt Er dürre
„ Orte, und ſucht Ruhe und findet ſie

„nicht — So ſpricht Er dann: *Ich will* „*in mein Hauſe, daraus ich gegangen bin,* „*wiederkehren.* Und wann er gekommen „iſt, findet Er es müſsig, gewiſcht und „geziert — Alsdann geht Er hin und nimmt „zu ſich ſieben andere Geiſter, die ſchlim„mer ſind, als Er ſelbſt; Dieſe kehren „alsdann ein und wohnen daſelbſt, und „wird das Letzte dieſes Menſchen ärger „als das Erſte — Allſo wird es auch die„ſem böſen Geſchlecht' ergehen:

Sodann kann ich mich nicht erwehren, daſs mir nicht der Sinn komme an ein prophetiſches Wort, deſſen ganze Erfüllung ich freylich nicht da erwarte, wohin ich jetzt mit meinen Gedanken ziele. „Ein gewiſ-

„ſes Thier, oder Ungeheüer ſtieg aus „dem Abgrund — dem ein Maul gegeben worden, groſſe Läſterungen zu reden — und alle, die auf Erden wohnen, bethteten Es an — — und Es machte, daſs allen, Groſſen und Kleinen, den „Reichen und den Armen, den Freyen „und den Knechten ein Mahlzeichen an „ihre Rechte Hand, oder an ihre Stirne „gegeben wurde, und daſs niemand weder kaufen noch verkaufen mögte, denn „nur dêr, ſo das Mahlzeichen, oder den „Namen des Thiers, oder die Zahl ſeines Namens hatte.„

So, ſag' ich, ſind' ich Alles, wo nicht dem Buchſtaben, doch dem Geiſte nach, in der Bibel. Mir iſt Nichts, und Alles eigentliches Vorbild. — Ich frage nie oder ſehr ſelten: Iſt's eigentliche Weiſſagung? Iſt's abſichtliches, unmittelbar hindeütendes Vorbild? — Ich bewundere noch vielmehr, das *Treffende* in dem *Zufälligen*. Wenn ich eine Stelle im Homèr, oder Virgil, oder Oſſian fände, von zehen zwanzig Zeilen nach einander, die ſich auf einen ausgezeichneten Menſchen, eine auffallende Begebenheit accomodieren oder anwenden lieſſe, wie heilig würde ſie mir ſeyn; Und wem nicht? — Ohne daſs mir der Sinn daran käme, unterſuchen zu wollen, hat Homèr, Virgil, Oſſian, an dieſe Begebenheit, oder an dieſen Menſchen gedacht? Gerade in dieſem Zufälligen, Anwendbaren, würde ich den Geiſt des ehmahligen, und jezigen Zeitalters, die Innere und aüſſere Analogie der verſchiedenſten Menſchheit in den verſchiedenſten Zeiten bewundern. —

Den 5ten Nov. 1792.

L.

VII.

AN C. IN B.

Kein Menſch kann entfernter ſeyn, wie ich, ſich in die *Politik*, in politiſche Angelegenheiten einzulaſſen; Aber auch kein Menſch kann es mehr für ſeine Pflicht achten, moraliſche und religioſe Lehren aus groſſen politiſchen Ereigniſſen herzuleiten. Ich darf Sie nicht bitten, dieſe zwey Himmelweit von einander entfernten Dinge ja nicht mit einander zu verwechſeln. Alles, was geſchieht, ſoll uns weiſer, gerechter, beſſer, religioſer machen.

* * *

Oh! Wie völlig Recht haben Sie, mein Lieber, wenn Sie ſagen: „Die politiſche Laufbahn iſt wohl von Allen die dornichſte, unangenehmſte, beſonders für den, der öffentlich darüber ſchreiben will, und zu einer Zeit, wo Alles in Faktionen getheilt iſt, mag man noch ſo ſehr vor Gott und vor ſeinem eigenen Gewiſſen überzeügt ſeyn, nichts zu ſagen, als was höchſt einleüchtende Wahrheit, was ganz auſſer allen Zweifel geſetzt, was das Beſste, Nützlichſte, Nothwendigſte zu ſagen iſt — Gegen Einen ehrlichen Mann, der Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läſst, gegen zehn gleichdenkende, denen Sie aus dem Herzen ſprechen, die Ihnen Beyfall zuklatſchen,

„ finden ſich tauſend andre, denen Alles „ dran liegt, das Gegentheil zu behaupten, „ die es nicht leiden können, wenn man „ ihnen durch ihren Sinn fährt, und auſſer ſich gerathen, wenn man ſie entlarvt, die allſo ein gewaltig Geſchrey „ erheben. „

* * *

Oh wie völlig Recht haben Sie, wenn Sie gewiſſe Leüthe dieſer Zeit, die *gemäſsigte* heiſſen wollen — ſo treffend charakteriſieren — „ Leüthe mit Kürbisherzen,und „ Butterſeelen — allenfalls ehrlich, ſo „ lange der Sturm ruht, gelähmt, ſobald „ er ſich erhebt, und von dieſem Augenblick an aller Kraft beraubt, jezt nur

„ *unterthänig gehorſame Diener der Umſtände.* „

* * *

Oh! wie recht haben Sie — Eine der allergröſsten Schwierigkeiten, welche den Schriftſtellern über die jezige Ereigniſſe im Wege ſtehen — iſt: „Der *Augenblick* „macht Alles aus. Was Sie geſtern mit „bewunderndem Beyfall geſagt hätten — „muſs heüt unterdrückt werden, ſelbſt „der Sache zum Beſsten, mit welcher „man es gut meynt —— Was im Auguſt „vortreflich geſagt geweſen, wäre im Oktober *unnütz*, ja *ſchädlich* zu ſagen. „

VIII.

EIN TROSTWORT.

So eben les' ich in einem Briefe folgende Stelle, die ich Ihnen zum Troſt ausſchreibe:

„Der edler denkende Geiſt ſpüret den
„Abſichten nach, welche der Vater durch
„Züchtigungen mit ihm erreichen will.
„Wenn jezt alle Freüde Dich zu fliehen
„ſcheint; Selbſt wenn Du das Labſal des
„tröſtenden Freündes entbehren muſst!
„Wenn Du ſagen muſst: *Ach, die Hand*
„*des Herrn hat mich ſchwehr getroffen* —
„*ſchwerer könnte ſie doch nicht auf mir liegen*
„— Wenn aller Menſchen Troſt für Dich

„zu ſchwach iſt — Wenn ſelbſt der, der
„ſonſt Mitleid mit Brüdern lernte, thut,
„als ob Er Mitleid verlernt hätte — Dann
„bereitet der Vater Dich zu der Stille,
„in welcher Er freündlich mit ſeinen Kindern ſpricht! — „

So leſ' ich heüt, und geſtern ſagte mir ein emigrierter Franzos, der mehr ein edler Mann, als ein Edelmann iſt, Graf d'I.... „Ueber Calvaria in's Grab — und
„zur Auferſtehung führt der Herr die
„Seinigſten. „

IX.

STELLEN

AUS

EWALDS LAZARUS.

I.

Lazarus. ... Es wird ſo viel wie nichts von Ihm in der evangeliſchen Geſchichte geſagt; Er hat darinnen keinen Werth, als daſs ihn *Jéſus* liebte, und Seine Gotteskraft an Ihm bewies. Allſo gewiſs kein hervorſtehender Charakter, kein Mann von wirkender Kraft, hohem Geiſt, vielfaſſendem Sinn. Nicht gemacht ein eigentlicher Schüler zu werden, dazu Ihn auch

der

der tiefblickende Jéſus nie berief. Aber gewiſs ein ſtiller, ſanfter, des Guten empfänglicher Jüngling, eine männliche *María. Jéſus* hatt' eine eigne Liebe für die guten, prätenſionloſen Menſchen, von denen man nicht viel ſagt, von denen ſich nicht viel ſagen läſst; Für die Veilchen — „Gebückt in ſich und unbekannt„ — Aber ſüſsduftend, erquickend dem, der ihnen nahe wird; Für die Genies von Feinheit, Reinheit, Innigkeit, deren ganzen Werth erſt jene Welt entfalten kann und entfalten wird, die in ihrem Leben nichts als das ſind, was Jéſus bis ins dreiſsigſte Jahr war, wo nur von Ihm erzählt werden konnte: „Er war ſeinen Eltern un„terthan.„ Der Sinn Jéſus für Kinder, Seine Anhänglichkeit an Maria von Bethanien, an Johannes zeigt's, daſs Er die ſtillen, verſchloſſenen Charaktere, die viel verſprechenden Menſchenknoſpen ſehr liebte, wie es ja auch bey dem tiefſten Menſchenkenner natürlich iſt. Solche jezt nur paſſive Charaktere, die erſt ſpät reif werden ſollen, und nicht frühe reif werden können, weil ſie Pflanzen einer höhern Welt ſind, und erſt dort ihre Früchte tragen, — ſie ſind beſtimmt und werth, daſs hier „der Sohn Gottes „an ihnen geehret werde.„ Auch hier allſo haben ſie ihr eignes Verdienſt. Sie müſſen oft zeigen, welche Kraft Gott zum Dulden und Schweigen, zur ſtillen Unterwerfung geben kann.

2.

Martha... ein raſtloſer Geiſt, der wirken muſs; Eine eigentliche Hausfrau, in deren Kopf ſich gleich eine Mahlzeit, eine haüsliche Beſchäfftigung ordnet, bey der gleich die That, dicht hinter dem Entſchluſs folgt. — Ihr Auge ruhte nirgends lange; Es war überall. Sie *ſahe* nicht, ſie *erblickte* — und darum entgieng Ihr doch gewiſs nichts, was ſich erblicken lieſs. Mag es ſeyn, daſs Sie den Werth Jeſus nicht ganz fühlte; Daſs Sie Seine Gegenwart nicht immer ſo nützte, wie Sie gekonnt hätte; Sie hieng doch an Ihm. In Seinem Weſen war doch etwas, das Sie an keinem andern ſah. — Als Sie einmal ihrer Schweſter Vorwürfe machte, daſs Sie ſo ſtille ſitze, da war's Ihr gewiſs nicht um Erleichterung der Arbeit zu thun. Für Ihn eine Mahlzeit zu bereiten, war ihr Herzensfreüde — An Ehrfurcht für Jéſus fehlte es Ihr gewiſs nicht.

Sie hatte einen kühnen Glaubensblick; Glaubensmomente, wie man ſie bey Maria nicht findet. Sie traute Jéſus etwas zu, was Ihm niemand zutraute, „*noch jezt* „werde Ihm Gott geben, was Er von Ihm bitte!„ Aber es war nur *Blitzblick*, augenblickliche Glaubensinſpiration, von Seinem Anblick in Ihr gewirkt; Wie mehr oder weniger Alles bey Ihr war. Die kühne Erwartung war längſt aus Ihr weg, als Sie Leichenduft roch.

3.

Maria... Mich dünkt, ich ſehe Sie, wie Sie mit unverwandten Augen da ſitzt, und Worte des Lebens aus Jéſus Munde hört. Der Blick ſtarrt Ihn nicht an, iſt nicht geheftet auf Ihn — er iſt in Ihn hinein gedrungen. Sie ſieht nichts Anders, höhrt nichts Anders; Alles hat Sie vergeſſen um ſich her.

4.

Zwey Marthás, zwey Marias ſind nicht für einander. Auch bey Freündſchaft unter Perſonen einerley Geſchlechts muſs Kraft und Schwäche, bedächtliche Vorſicht und Kühnheit, Verſchloſſenheit und Gabe zu öffnen — Mann und Weib zuſammenkommen, wenn Herzensverbindung, Freündſchaft werden ſoll.

5.

Der Unglaube hat immer einen gewiſſen Schein für ſich; Immer eine gewiſſe unvernünftige Vernunft auf ſeiner Seite.

6.

Die Geſchichte ſchweigt von der Familie zu Bethanien (da wo Jéſus zögerte zu kommen) und ſo denken wir leicht, es ſey nichts von ihr zu merken. Und doch war in dieſen fünf, ſechs Tagen, wenigſtens Lazarus gröſſer, als Er je geweſen war. Ein Ausgereifter im Leiden, Warten, Schweigen, wie es wohl wenige gab. — — — Sehet, ſo ſind dieſe paſsive Charaktere! Wenn ſie nichts thun, ſchweigen, ſind ſie gröſſer als jeder Andere, was er auch reden und thun mag. In der Zeit, wo *nichts* von ihnen geſagt wird, läſst ſich *am meiſten* ſagen. Und dieſe Seite wird bey ihnen am wenigſten ſentiert. — — —

Wenn wir ſo eine Geſchichte leſen, ſo denken wir leicht, die Zeit ſey ſo ſchnell herumgegangen, als wir ſie leſen, und ſo bleiben dieſe Menſchen oder gewiſſe Seiten an Menſchen das, was ſie ſeyn ſollen. —

— Ungekannt von der Welt,
Nur vom Himmel geſeh'n. — —

Erfährts ja auch gewiſs jeder gute Menſch, daſs er um Handlungen willen gerühmt wird, wo er ſich ſelbſt bey weitem nicht genug that, und daſs man ſein Beſstes, Edelſtes verkennt, überſieht, oder gar läſtert — wie billig, damit es bleibe, was es iſt.

7.

— — Nur die lieſs Jeſus warten, die Er am liebſten hatte. — Warten laſſen iſt gerade **das Zeichen**, daſs Er, nach Seiner Art, *wie ein Gott* helfen will.

8.

Der Glaube läſst ſich durch keinen Schein, durch keinen Verweſungsduft irre machen; Sieht nicht zur Rechten und zur

Linken, ſondern auf das Wort Gottes — Der Glaube erwartet Befreyung gerade von *dêr* Noth, die ihn drückt; Hülfe, wo gerade *er* Hülfe bedarf. Wenn ihm *Brodt* fehlt, ſo erwartet er nicht den *heiligen Geiſt*, ſondern *Brodt*; Nicht *Himmelsglück*, wenn ihm *Erdeglück* fehlt; Nicht etwas *Anders*, auch Gutes, ſondern *das*, *was er bittet*, und was er mit reinem Herzen bitten kann.

9.

So gewiſs Chriſtus ein eignes, individuelles Geſicht hatte, das nicht bloſs Ausdruck von einem Ideál der Tugend war: ſo gewiſs hatt' Er auch einen individuellen Charakter; War nicht bloſs ein Gemeinplatz der Morál. Wären mehrere Meſſiaſſe möglich geweſen; Keiner hätte ganz ſo ausgeſehen, wie Er; Ganz ſo gehandelt wie Er; Gewiſs hätte keiner gerade *ſo* gefühlt, wie Jéſus hier (beym Grab Lazari) fühlte. Die feine Reitzbarkeit Seines Weſens, der raſche Uebergang von Erbitterung zu Mitleid; Der heftige Eindruck des Sichtbaren, Schiefen, Verkehrten — und der ſchnelle Blick auf die unſichtbare Quelle der Verkehrtheit; Die unwillkührliche Ungeduld über die Aüſſerungen eines ſo unnatürlichen Unglaubens; Und das einſtrömende Mitleid über dieſe erbärmliche Lähmung der menſchlichen Natur; Die Geſchmeidigkeit des Herzens, der reine moraliſche, mehr als moraliſche — der *göttliche* Takt für jede Entfernung von Gott, und das Uebermaaſs von Duldung, Mitleid, Liebe, wozu ſich am Ende Alles, auch das heterogénſte Gefühl auflöste: Das ſcheint mir ein individueller Zug Seines Menſchencharakters, der ſo oft zu einem Moralkompendium verhölzert worden iſt, ohne einen Sinn für die edle Quelle, aus der ſein Thun floſs.

10.

Jede Seiner Verheiſsungen hatte Chriſtusgröſſe und Nazarénermantel; Sie war ſo, daſs ſie der Unglaube wohl miſsverſtehen muſste, und der Kleinglaube ſie leicht miſsverſtand; Daſs aber der gerade Glaube durchaus nicht zweifeln konnte. Und nichts war natürlicher als das. Soll der Glaube bleiben, was er iſt — Zutrauen auf ein Verſprechen, auf ein *Wort*; So muſs man dem Wort auch etwas zuzutrauen *haben*. Freylich muſs es klar und beſtimmt ſeyn, damit man genau wiſſe, was Er will, Der gerade Sinn muſs ſich überzeügen können, daſs das Wort von Ihm herkomme: Aber dann iſts auch wahrlich unſchicklich, daſs Er uns — laſst mich das Ding beym rechten Namen nennen — einen Wechſel gebe, der ſeine Verfallzeit hat, in dem auch die Münze genau beſtimmt iſt, mit der Er uns bezahlen will. Wann wird ein Freünd ſo zu ſeinem Freünd — ein Vater ſo zu ſeinem Kinde reden? So genau ihm Alles beſtimmen? Sich ſo einen peremtoriſchen Termin ſetzen bey etwas, das ihm ſeine Liebe eingiebt? Und welcher Freündesſinn, welcher Kinderſinn, das zu fordern? Und welcher Freünd und welcher Vater würde nicht ungeduldig, wenn man ſeinem allgemeinen Worte nichts zutraute — nicht auch das zwanzigſtemahl Hülfe von ihm erwartete, da er neünzehnmahl half?

11.

Zage nicht, lieber Verblendeter, Kleingläubiger! Du mögeſt deinen Herrn beleidigen, wenn du von Ihm Hülfe in der Noth erwarteſt; Wenn du Sein Verſprechen auch *auf dich* anwendeſt, als hab'

Er's mit Nennung deines Namens zu dir geſagt. Es giebt ja kein Beyſpiel in der Bibel, daſs Er empfindlich wurde, wenn man Ihm zu viel zutraute; Aber mehr als Ein Beyſpiel von Empfindlichkeit, wenn man Ihm zu wenig zutraute.

12.

Jedes edle Weſen wird durch Zutrauen am wahrſten geehrt; Man kann ihm nie wohler machen, nie ihm mehr Liebe beweiſen, als durch unumſchränktes Vertrauen auf ſeine Liebe. Und Jeſus wäre nicht alſo?

13.

War's bloſs der immergleiche, feſte, durch nichts zu erſchütternde Glauben, dem

Jéſus half, helfen wollte? — Wie hätt' Er Seinen Schülern in dem Sturme, und dem Vater jenes Mondſüchtigen, wie hätt' Er den beyden Schweſtern Lazarus helfen können, da der Glaube ſo ſchwach und ſchwankend war? Und jene Leüthe hatten ſo manche Seiner Thaten geſehen, ſo manche Augenzeügen geſprochen. Sollt' Er von Uns mehr Glauben fordern, als von ihnen? — Von Uns, die wir nichts ſahen — keine Augenzeügen ſprachen, Alles nur annehmen auf dieſs gedruckte Wort!

14.

Die edelſten Menſchen vereinigen ſich oft, um dem geraden Kindlichglaubenden noch ſein Bisgen Glauben zu nehmen. Und da iſt's noch immer der — ich möchte ſagen, chriſtliche Zweifel: „Ich darf nichts von „Jéſus erwarten, weil ich nicht Glauben „genug habe.„

15.

Nie ſind die Menſchen ſo ſtreng, als wenn ſie was Groſſes ahnden in einem Menſchen. Nütze ihre Bemerkungen, ihr Splitterrichten, ſelbſt ihre Spötterey.

16.

Glaube mir, du wirſt unbeſchreiblich gebildet werden durch die Beobachter und Tadler um dich hêr. Sie werden Dich reinigen und veredeln, wie auch Joſeph und David und Jéſus dadurch veredelt ward.

17.

Das Glück geliebt zu werden, iſt ein Lieblingsgeſchenk des Vaters; Ein Goldſtück bey Seite gegeben — ein Ring an den Finger geſteckt mit ſanftem Händedruck! — Und Gott gab's nicht bloſs, daſs man's genieſſe; Daſs man ſich der liebenden Menſchen freüe. Er gab ſie uns, daſs wir gebildet werden durch ſie.

18.

Es iſt nichts, was aus dem Kopf oder Herzen eines Menſchen flieſst, das ganz ohne Folgen wäre.

19.

Der Saft der Traube wäre nicht ſo ſüſs, und die Giftpflanze nicht ſo giftig ohne die Sonnenwärme, die beyde belebt.

X.

TREFFEND WAHRE STELLE

AUS EINER TREFFLICHEN

PREDIGT [*]

HERRN

PFARRER STEPHANI IN AARAU,

vor den hohen Geſandten der löblichen Eidgenoſsſchaft gehalten.

Was ſtellen uns die gegenwärtigen Zeitumſtände vor Augen? Mich dünkt, wichtige, ernſthafte und unſers Nachdenkens würdige Auftritte genug. Laſst es ſeyn, daſs die grauſenvollſten unter denſelben uns nicht unmittelbar betreffen, — daſs ſie ſich in einem fremden Lande, das aber doch durch ſo mancherley Bande mit uns verbunden iſt, ereignen; Sollten ſie für uns darum weniger lehrreich ſeyn? Ein Volk in unſerer Nähe; — Eines der zahlreichſten und mächtigſten; — Ein Volk, das ſeit einer langen Reihe von Jahren den übrigen Völkern unſers Welttheils beynahe in allen Wiſſenſchaften und Künſten, in der Gemächlichkeit des Lebens, in allen nur möglichen Verfeinerungen der Sinnlichkeit — in allen Arten von Ueppigkeit und Tohrheit zum Muſter gedienet hat; — Ein Volk, aus deſſen Schooſse ſich Leichtfertigkeit der Denkungsart und der Sitten über andere Völker verbreitet hat; — Ein Volk, das durch ſeine Sprache, durch ſeine Móden, durch ſeine Gewandtheit in der Staatskunſt, durch ſeine Schlauigkeit im Handel, und durch ſeine unerſchöpflich ſcheinenden Hülfsmittel den gröſsten dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen, über den gröſsten Theil dieſer Erde geherrſcht hat; Dieſes Volk liegt ſeit drey Jahren in der fürchterlichſten Zerrüttung. Alle Gewalt, die es im Zaum und in Ordnung hielt, iſt zu Boden geworfen; — Alle Bande, die es unter ſich zuſammenknüpften, ſind loſe geworden; — Alle Fugen ſeines Staatsgebaüdes ſind zerriſſen; — Sein Heiligthum iſt zerſtöhrt; —

---

*) Dieſe gedruckte Predigt iſt ein wahres Meiſterſtück von weiſer Vernunft, und männlicher Beredſamkeit.

Seine Altäre ſind darniedergeſtürzet; — Seine religioſe Verfaſſung iſt zernichtet; — Die Trümmer von dieſem allem liegen umhêr — Auf ihnen wandeln die Partheyen, unter die es vertheilt iſt, herum; Jede reiſst davon an ſich, was ſie kann. — Keine Geſetze ſchützen mehr den Unſchuldigen und Schwachen. — Nichts ſichert mehr das Eigenthum. — Nichts hemmet mehr die Wuth der Leidenſchaften. — Keine Dämme widerſetzen ſich mehr dem Sittenverderben. Sein Thron, der für eine unausdenkbare Dauer befeſtigt, und auf eine beynahe abgöttiſche Liebe des Volks gegründet ſchien, iſt bis in ſeine Grundfeſten erſchüttert und liegt zu Boden. Seine Königsſtadt iſt ein Schauplatz des Mordens und Blutvergieſſens. Sein Land zeigt aller Arten Spuren der ſchrecklichſten Verwüſtung: Hier abgebrannte Burgen, dort verheerte Felder; — Hier eingeäſcherte Dörfer, dort entvölkerte Städte. — Miſstrauen, Groll und Feindſchaft haben ſich durch alle Stände ausgegoſſen. Der Vater iſt wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater. Der Bruder waffnet ſich wider den Bruder. Der Freünd ſiehet in ſeinem ehemaligen Buſenfreünde ſeinen und des Landes Verräther. — Die Sichel wird zum Schwerdte umgeſchmiedet. Die Tempel werden von ihrem Geräthe entblöſſet, um daraus Maſchinen zu verfertigen, die zum Würgen der Menſchen gebraucht werden. Der

Landmann verläſst ſeinen Pflug, der Handwerker ſeine friedliche Werkſtädte, der Kaufmann ſein Waarenlager, und eilen ins blutige Schlachtfeld. Jeder gebietet und niemand gehorcht. Geſetze, die heüte gegeben ſind, werden morgen ungeſtraft mit Füſſen getreten. Eine Verfaſſung, das Werk der ſcharfſinnigſten Arbeit von drey Jahren, iſt wieder geſtürzt, und über Ihr liegen die Leichname von erſchlagenen Tauſenden; — Liegen, ach! auch viele hundert Leichname unſerer Bruder und Eidsgenoſſen, die für Pflicht und Ordnung kämpften und ſtarben. — Das Opfer der Wuth von gedungenen Mördern, deren nur für Greüelthaten feiler Arm von der unſichtbaren Hand ehrſüchtiger Volksführer geleitet wurde.

Iſt das nicht, meine Geliebten, das, obſchon nur flüchtig hingeworfne, doch getreüe Gemählde von einem an unſer Vaterland angränzenden Lande? Oh, ich hätte es nicht gewagt, es Eüch unter das Auge zu bringen, wären dieſe Auftritte des Schreckens alle nicht Eüch allen bekannt; — Hätten ſich dieſe gewaltſamen Erſchütterungen nicht auch uns mitgetheilt; — Würde nicht von jedermann, mit oder ohne Kenntniſs der Sache, leidenſchaftlich und ruhig, kühl oder hitzig, partheyiſch oder unpartheyiſch, mit oder ohne Anwendung auf uns und unſern bürgerlichen

Zuſtand, darüber geſprochen und geurtheilt, wäre nicht jedermann nach ſo vielen unerwarteten und erſtaunenden Auftritten voll bangen Erwartens der Dinge, die noch kommen ſollen. Wäre es nicht möglich, daſs auch wir, wir, die ſo eines langen Friedens genoſſen, und das Schreckliche der Kriege und Unruhen nur aus Nachrichten von Ferne her zu kennen uns gewöhnt hatten, daſs auch wir von den Bewegungen, die dieſe fürchterliche Umwälzung in andern Ländern verurſachet hat, ergriffen werden könnten? Nein, kein Wort und keine Sylbe würde ich von allen dieſen Ereigniſſen geſprochen haben, wenn ſie nicht, meiner innerſten Ueberzeügung nach, unter die Zeichen der Zeiten gehöhrten, nicht belehrende Winke wären, die die weiſe und langmüthige Vorſicht andern Völkern, und auch uns giebt. Ich beſorge dennoch das Urtheil nicht von Eüch, daſs dieſe Dinge ſich nicht auf die Kanzel ſchicken. Alles, Alles gehöhrt gewiſs ins Gebiete der Religion, die wir Eüch zu predigen den Beruf haben: Was religioſes Nachdenken, was fromme Empfindungen, was beſſere Entſchlieſſungen bewirken kann. Alles gehöhrt dahin, was uns auf Gefahren, die wir nicht ſahen oder über die wir leichtſinnig hinweg hüpften, aufmerkſam machen, was uns vernachläſsigte Rettungsmittel als die einzigen bewährten, die einzig uns überbleibenden kennen lehren kann.

XI.

AN MEINEN ENKEL
JOHANNES LAVATER,
AM TAGE SEINER TAUFE,

Richtersweil Sonntags den 16. *April* 1791.

Lieber Enkel, blüh' empor zur Ehre des Vaters!
Sey die Wonne der Mutter, die Dich mit Luſt an die Bruſt legt,
Und des Schmerzens vergiſst, mit dem Sie Dich an das Licht gab!
Sey die Freüde von Allen, die herzlich ſich deiner Geburth freü'n.
Salomons Weisheit, Davids Vertrauen, die Liebe Johannes

Seyen vereint in Dir! Auf Dir ruhe der Segen des Taüfers,
Welcher im Namen des Herrn mit Gebeth und Waſſer Dich weyhte
Zu dem Kinde des Vaters von Allem, was Vater und Kind heiſst!
Chriſtus taufe mit Geiſt Dich, wie ich mit Waſſer Dich taufte!

XII.

AN
EINEN JUNGEN ZEICHNER.

Sey fleiſsig und arbeite als dem Herrn! Unterlaſs das Schriftleſen und das Gebeth nicht!

Sey reinlich; Liebe die Ordnung; Thu Alles aufs Beſte!

Hüte dich vor dem erſten Schritt zu jeder That, die dich gereüen oder dir vor Gott und Menſchen Schande bringen mögte.

Stehe nie ſtill in deiner Tugend und in deiner Kunſt.

Vergleiche dich nie mit Schlechtern — immer mit den Beſsten! Mit der Natur!

Fange bey der Beſtimmtheit an! Höre bey der Sanftheit auf!

Vergiſs das Ganze nicht, indem du am Theil arbeiteſt — und den Kleinſten Theil nicht, indem du aufs Ganze ſchauſt.

Kein Tag, ohne daſs du weiter gekommen ſeyſt.

Fang jeden Morgen mit Gebeth an — und beſchlieſſe jeden Abend mit Dankſagung.

8. IX. 1781.

XIII.

AN H. I. B.

Der Ton Ihrer Gedichte, im Ganzen genommen, iſt gröſstentheils vortreflich, edel, natürlich, und ſehr oft wahrhaft begeiſtert.

Aber verzeihen Sie, mein Lieber, ich wollte was Schönes geben, die Gedichte mögten nicht eher gedruckt worden ſeyn, bis ſie die ſcharfe Feile eines Kritikers durchgegangen hätten. Sie ſind voller Nachläſsigkeiten, welche dieſelben ſo entſtellen, wie Oehlſpritze ein ſchönes Gewand, oder Dintenflecken ein ſchön Geſicht entſtellen würden.

Ich bitte Sie, ſo ſehr ich kann, künftig auf die geringſten Ihrer poëtiſchen Arbeiten mehr Fleiſs zu wenden. Sie haben, glaub' ich, entſchiedne Talente zur Dichtkunſt. Aber es iſt hohe Zeit, daſs Sie ſich die Leichtigkeit, mit welcher Sie zu arbeiten ſcheinen, nicht zu Nachläſsigkeiten verleiten laſſen, die Alles verderben.

Beſſer Eins durch und durch ausgearbeitet, als zwanzig halb und nachläſsig!

Man muſs Reſpeckt für ſeine Arbeit und für das Publikum haben.

Ich kenne Sie gar nicht, wenn Sie mir dieſe freymüthigen, aber brüderlichen Anmerkungen übel nehmen.

XIV.

AN EINEN JÜNGLING.

Daſs Sie die Rechte förmlich ſtudieren, und ſich allen Laſten dieſes Studiums mit ſtoiſcher Stärke unterziehen, halt' ich für ſehr nöthig.

Aber überlaſſen Sie ſich jetzo ſo wenig als möglich, ſich ſelber. Sie ſchienen mir durch die Wiſsbegierde, die zu viel an ſich ſelbſt nagte, ſo ſehr abgezerrt — Sie würden muthlos werden, und wer hat weniger Urſach als Sie, wenn Sie nicht durch reſpektable Männer ermuntert werden ſollten. Sie bedürfen Ermunterung;

Nehmen Sie ſolche an. Fixieren Sie mit ſolchen Ihr Ziel und Ihre Laufbahn. Sie ſind gewiſs beſtimmt, etwas zu wirken. Laſſen Sie ſich durch nichts muthlos machen. Sie müſſen in der beſcheidenſten Minute fühlen, daſs Gott Sie vor tauſenden ausgezeichnet hat. Da ich Sie ſahe, ſchienen Sie mir nicht mehr das feſte, ſichere, frohurtheilende Weſen zu haben, das ich vor einigen Jahren ſchon an Ihnen bemerkte, bewunderte, lieb gewann — Das Alleinſeyn kann eben ſo entkräften als aufblähen. Sie ſcheinen mir jetzt mehr in Gefahr der zu groſſen Schüchternheit als des Stolzes zu ſeyn. Darum ſchreib' ich, wie ich ſchreibe. *Vale & ama!*

XV.

AN

DIE KINDER PFENNINGER.

Die Lilien kleidet Er mit Pracht;
Mit Sternen ſchmücket Er die Nacht —
Auf Stürme muſs die Sonn' erfreün;
Und Uns ſollt' Er nicht — Vater ſeyn?
Schöner als Lilien, mit Pracht bekränzt,
Iſt, was im Blick der Kinder glänzt.
Du Sternendiadém! Du Kranz
Mit deinem Brillianten-Glanz! —
Mehr noch als alle deine Welten,

Muſs Ihm der Kinder Seele gelten;
Denn ihr Gebeth — und ihre Zähren
Sind Ihm — *die Harmonie der Sphären.*

28. XI.

Veith.

XVI.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN VON ANDERN.

Die tägliche Erfahrung lehrt mich, daſs ich an meinem gröſsten Leiden immer ſelbſt die gröſste Schuld bin. Denn es kommt doch am Ende Alles darauf hinaus, wie unſere eigne Gemüthsſtimmung ſey. Mit welcher Güte, Liebe und Nachſicht kann man Andere behandeln, dulden, tragen, leiden, und ruhig bleiben — wenn man in einer ſtillen, ruhigen, herzlichen, ernſten, frohen Verfaſſung iſt! Und wie ſchlägt's nicht hingegen allen Muth und

Kraft und Liebe daniedet, wenn uns die Schwachheiten des Verſtandes oder Herzens anderer Menſchen, in Weg kommen, wenn die Leidenſchaften, Fehler und Mängel in unſerem eignen Buſen in Gährung ſind. Wer ſich auch einige Momente in die Lage Anderer verſetzen mag, und über der Stimme der wütenden Leidenſchaft, die Stimme ſeines eignen Herzens nicht immer unterdrückt, ſo unwillkommen ſie zuweilen iſt, der lernt dulden, tragen, ſchonen, — oder wenn Er's auch wieder vergäſſe, ſo bilden ſich doch die Anlagen dazu immer mehr, und wêhe dem, der die Anlagen muthwillig wieder in den Schlamm der Leidenſchaften verſcharrt und verſcharrt bleiben läſst. Wenn das Blut auch zu allen Fingerſpitzen herausſpritzen, und der Schweiſs auch in groſſen Tropfen von der Stirne traüfeln müſste, ſo muſs doch der Schlamm der Leidenſchaft wieder gereiniget werden. So iſt unſer Leben Mühe und Arbeit in jedem Sinne des Worts. Aber wer arbeitet, darf auch Ruhe hoffen, in jedem Sinne des Worts.

Wer in den gegenwärtigen Zeitumſtänden einen Beruf hat, bey welchem ihn, bey einem mäſsig eingeſchränkten Lebensgenuſs, kein Brodmangel für ſich und die Seinigen drückt, der ſey mit ſeinem beſcheidnen Theile zufrieden — und lerne die unabwälzbaren Laſten des Lebens muthig ertragen. — Jedes hat ſeinen Theil &c.

2.

— — — Aber Etwas von J*** ſtündlichen Bemerkungen wird meinem Herzen täglich klarer, und empfindlicher, je mehr ich's dunkel oder hell in mir ſelbſt empfinde — — nämlich — bey allem Uebel, welches die Menſchen leiden macht, iſt man immer ſehr geſchäfftig, die Urſachen ſeines Leidens in andern Menſchen zu ſuchen — oder ſich nach dem Verhängniſs Gottes als einen dazu beſtimmten Dulder anzuſehen. — Dieſe Neigung, oh wie tief lag ſie bis dahin in meinem Herzen, und beſonders war J*** immer das Ziel, auf den ſie losdrücken wollte — Wie ſehr war ſie ſelbſt ſein Eigenthum, und wie drückte Er Andre damit — Ich will ſie von meinen Augen losreiſſen dieſe Binde, und die Urſachen meiner Leiden in mir ſelbſt ſuchen — Es iſt wahrlich eine ſchrecklich bittere Kur, aber die Wirkung davon muſs treflich ſeyn; Keine Stunde vergieng, wo Er's mir nicht bis zum Eckel widerhohlte — Ich ſahe an Andern — ſelten an mir Bemerkungen dieſer Art, die ſich auf alle Fächer beziehen, beſonders aber ins Moraliſche, und Oekonomiſche; Er legte, preſste, grub — und ach vergrub tief, und in gewaltiger Menge in meine Seele ſolche Bemerkungen —Mir ahndet, meine künftigen Erfahrungen, werden mich nöthigen, manches im Schweiſſe meines Angeſichts, und in der Noth meines Herzens wider hervorzugraben, da mag's noch manchen harten Kampf für mich geben. — — &c. — —

3.

Oh! Ihr fürchterlich herrlichen Leiden, wie himmliſch offenbahret Ihr die göttlichen Kräfte im Menſchen — Oh du furchtbar ſchöne unentbehrliche göttliche Sonne, warum drückt die Hitze deiner Strahlen den armen müden Wanderer ſo ſchrecklich! Freündſchaft und Liebe! Ihr Töchtern des Himmels! Warum müſſet Ihr menſchliche Herzen *ſo* verwunden, — und doch ſeyt Ihr ſo balſamiſch duftend — Wer würde im heiſſen Durſte nach dieſen Aufſchlüſſen den Tod nicht mit Freüden umarmen, und welch ein Gott müſste das ſeyn, der dieſen dürſtenden Unſterblichkeit verſagte. — — —

XVII.

VERMISCHTE GEDANKEN UND STELLEN AUS BRIEFEN.

1.

„Reitze die erwildete Beſtie nicht. Lindre und verſüſſe lieber das von ihr ausgeworfene Gift, wo du es antriffſt; Saug' es ſogar aus der Wunde, wo dem Verwundeten nicht anders zu helfen iſt. Freylich kann auch dieſe Kur dem Arzte das Leben koſten; Und ſein Tod iſt weder ſo rühmlich, noch bey weitem ſo nützlich, als wenn er die Beſtie *todſchlüge*.

Aber *das* vermag keiner mehr derer, die von Weibern gebohren ſind. Ausweichen mag ihr noch ein ſchwaches Kind; Ihr in den Weg treten und ſtandhalten vermögen Millionen gepanzerter nicht. „

28. XI. 92.

2.

Ach *Pfenningern* müſsten wir verlieren! Dieſer Seegensgenuſs muſste für uns verſchwinden? Noch gieng mir kein Licht auf... Noch muſs ich verſtummen, noch erſtaunen, noch iſt mir, ich traüme. Aber oft geht mir's wie ein Schwerdt durch die Seele: „Er — Iſt nicht mehr! „ Ach noch muſs ich immer ſagen — Und beſſer könnt' ich Dir meine Lage nicht beſchreiben — „Mein Herz iſt bang, und trüb, und matt, wie wenn geheime Miſſethat zermalmte mein Gewiſſen„ Oft iſt meine Seele bekümmert um und um... Einen *Pfenninger* giebts nicht wieder! Laſs mich weynen um Ihn, den Treüen. Er kömmt nicht wieder, bis wir zu Ihm kommen, und Er uns herrlich entgegen kömmt.. Ach! Laſs' uns hingehen, und mit Ihm ſterben!

Alles erinnert mich an Ihn — Aber der heütige Tag — Sein Gebuhrtstag — Gott! welch ſchwêrer Leidens- und Thränentag! welch ein Tag für Seine Frau und Kinder! Welch ein Tag für *Lavater!* Welch ein Tag für mich! Welch ein Tag für

Dich!.. Dennoch iſt Gott die Liebe! Ich murre nicht — Ich will, was Gott will — Aber ich leide tief, und meine Thränen rinnen heiſs....

Ich mag hinſehen, wo ich will, ſo hab' ich verlohren, was mir nie wieder erſetzt wird. Ach! *Als Glied Seiner Gemeine* — wie tief iſt mein Leiden! Doch — Davon laſs mich gänzlich ſchweigen. Oft meyn' ich, Er ſey mir allein geſtorben — Aber dann ſtellen ſich die Seinigen und Lavater, dann ſtellt ſich mir die Gemeine vor mein Auge, und ich mögte verſinken.....

Dennoch iſt Gott gut, und läſst auch nicht immer lär an Troſt ausgehen — Hätten wir auch keinen Troſt, als Seine Ruhe,

und

und Seine Freüde, zu ſchauen, was Er glaubte. Oft ſchon dacht' ich: Ob es dann auch möglich wäre, daſs Er nichts auf die Seinigen, und auf *Lavater* wirken, nichts für Sie thun könnte? Oh könnt' Er's, und wiſst' ich's, ich könnte ſo herzlich mit den Fröhlichen fröhlich ſeyn, als ich jetzt mit den Weynenden weynen kann. Eins aber weiſs ich — Gott lehrt uns viel, wenn wir ſtill auf Ihn merken. *Er* hat uns geſchlagen, *Er* wird uns auch heilen — Er allein kann's! Er wird ſich auch *Lavaters* erbarmen, den Er am meiſten verwundet hat. Ach! Ein Gedanke an *Lavater* durchſchneidet mein Herz.. Wer will es wagen, ſeinen Mund zu öffnen Ihn zu tröſten? Ich kann des Gedankens nicht los werden: „*Lavater* hat am meiſten verlohren!„ Ein Mann, mit dieſen Bedürfniſſen, beladen mit dieſen Laſten — ohne Freünd — Und ohne einen ſolchen Freünd, wie *Pfenninger* war — — Dennoch iſt Gott gut, und wird die nicht verlaſſen, die an Ihm hangen.

Du denkſt wohl, Du Lieber, wo ich jetzt am liebſten hineile — zu den *Pfenningers* und ſeinen Freünden. Ach das ſind des theüren Entflohnen Angehöhrige, und als Solche, wenn Sie's auch für ſich nicht ſchon geweſen wären, meine liebſten Lieblinge. Es wird mir kein gröſſer Glück auf Erden mehr zu theil, als wenn mich dieſe Edeln gut aufnehmen. Vor den Andern, wenn auch noch ſo herzlich Geliebten, mögt' ich mich oft lieber verbergen.

Muſs ich auch um den Seeligen leiden — So iſt Ers werth, der Edle! So ward mir auch manche ſüſſe Freüde, und mancher Seegen durch Ihn zu theil, ſo hab' ich Ihm viel Gutes zu danken, das ewig bleibt, und das Ihm Gott jetzt lohnen wird. Meine Seele ſeegnet Ihn um all das Gute, das Er in mir wirkte.

Freylich — Ach hätt' ichs gedacht, daſs Er ſterben müſste! So wollt' ich noch um eine Viertelſtunde Ihn zu beſuchen angehalten haben. „ Gott leitet Alles! Nichts „ geſchieht ohn' Ihn! „ Mein Lieblingsgedanke. Allſo auch dieſs nicht von ungefähr! So wollte es Dér, daſs mich des Theüren Auge auf Erde nicht mehr anblicken ſollte, bey dem nichts verlohren iſt, und der göttlich zu vergüten weiſs! *Einſt werden wir den Geliebten wieder ſehen, und unſer Herz wird ſich freüen, und unſre Freüde wird niemand von uns nehmen!*

Z. den 15. XI. 92.

M.

XVIII.

AUS

BRIEFEN VON PFENNINGER.

AN H. IN R.

1.

Deine Ueberzeügungen vom Gebeth, auch nur von Seite ſeiner pſychologiſchen (innerlichnatürlichen) Folgen angeſehen; Deine Bekenntniſſe von der Schwäche deines Herzens, oh Freünd! die ſind mir Bürgen dafür, daſs weder die Hölle, noch Voltäre, Dich vom Chriſtenthum ganz abbringen werden. Doch Du ſieheſt ja ſchon ſelbſt, was die Fürſehung für Dich thut, daſs Du ein Chriſt werdeſt! Das hab ich Ihr für meinen Freünd von Herzen gedanket, daſs Du N. noch ſehen, und eine kleine Weile ſprechen muſsteſt. Aber — Nun glaubeſt Du, da Du ſieheſt? — *Sêlig ſind die nicht ſehen, und doch glauben!*

2.

Weiſſeſt du auch, was N. allerneüſt für eine augenſcheinlich göttliche Gebethserhöhung gehabt hat? Sie bethete eifrig für die ſchwere Noth der Armen zu dieſer Zeit, und es ward Ihr geſagt: „Dort im *Moos* „(ſo heiſst ein Hof in ihrer Gemeinde) „ſind eine arme hungrige Wittwe und „fünf Kinder, die auf deine Hülfe warten!„ N. kennt ihre ganze Gemeinde, und wuſste von keiner dürftigen Wittwe mit ſo viel Kinderen, die in dieſem Hauſe ſeyn könnte. Dennoch geht Sie im Vertrauen auf dieſe Offenbarung (denn ſo mache ich mir kein Bedenken es zu nennen) deren ſie ſchon ähnliche gehabt hatte, und ſchickt im Glauben, durch ihre Tochter Brod und Mähl und Butter in das *Moos*. Da fand es ſich wirklich, daſs, ſeit einigen Wochen, eine fremde Wittwe mit fünf Kindern da beherberget wurde, und in der gröſsten Noth war. Sie empfängt das Allmoſen mit Entzückung und Thränen von Gott und ruft aus: „Gott! Thuſt Du ſo viel zur Erhöhrung eines Geſchöpfs?!„ N. glaubt eine Chriſtin an dieſer Frau zu finden, und erzählt es nicht einmal als etwas für ſie auſſerordentliches und ſie ſehr befremdendes. —

3.

Nicht wahr, ich habe Dir ſchon erzählt, was N. gar oft für einen Seelenzuſtand hatte — zwiſchen Schlaf und Wachen, oft etliche Minuten anhaltend? Ein Zuſtand, von dem Er immer ſagt, er ſey eine neüe Exiſtenz, von der gewöhnlichen ſo verſchieden als Licht von Finſterniſs. In dieſem Zuſtande nun, iſt Er vergangenen Weyhnachtstag Abends, hiemit am Tag und wachend gekommen, und eine halbe Stunde lang darinn verharret. Er findet keine Worte, die Lichtheit, die Wonne, die Erhöhung des Verſtandes, der Empfindung, der Gebethskraft, die Realität, und Intuivität der Erkenntniſſe und Vorſtellungen, zu beſchreiben, kurz ſo eine Idée hat man ſich ungefähr von einem Zuſtande zu machen, in welchem der iſt, ſo (nach dem Schriftſinn) den *heiligen Geiſt hat.* Und merkwürdig dabey iſt dieſes, daſs Er denſelben Abend nach ſeiner Sêlen-Erhebung einen Brief von ſeinem Korreſpondenten aus L*, einem erfahrnen Mann im Chriſtenthum, bekommen hat, worinn ihm berichtet iſt, daſs eine hohe Chriſtin, und der Korreſpondent ſelbſt dieſe Tage her eifrig gebethet, daſs N. dieſen Zuſtand einmal erfahren möge! Das vornehmſte für uns iſt die Bezeügung, daſs wir im natürlichen Zuſtand ſo ſehr verfinſtert ſeyen, und dann, daſs eine gänzliche Dehmüthigung ſeiner ſelbſt, gleichſam *Annihilation*(Vernichtigung) von der menſchlichen Seite ein Haupt-*Requiſitum* (Erforderniſs) zur Fähigkeit ſey, in einen ſolchen Zuſtand zu gelangen! – Mein Herz ſagt Dir jezt noch viel; Aber ich kann es nicht mehr ſchreiben.

4.

Sag mir vor allen Dingen: Iſt Hypochondrie eine anſteckende Sache? Wahrlich, mir ſcheint's, daſs Du darunter ein wenig leideſt; Ob ich Dich gleich nie drum anſahe, ſo ſpricht's dein Brief laut und klar: „Ich hatte ſo viel mit mir ſelbſt zu ſchaf-„fen.„ Du haſt hiemit *zu viel* mit Dir zu thun! — Siehe, mein Bruder, wenn

Du mir auch die Wahrheit und Begründtheit alles deines Unmuths, aller Anklagen deiner ſelbſt, mit vielen Bogen bewieſeſt, um meine Vermuthung der Hypochondrie zu widerlegen, es hölf' Alles nichts. Ich glaube Dir Alles, und glaube auch, daſs der gröſste Hypochondriſt, und der niedergeſchlagenſte Chriſt, nicht einen Zehntheil von dem Allem ſieht und fühlt, was ihn unmuthig machen kann, wenn er ſich dabey aufhält. Aber, und oh könnt' ich es meinem Bruder ins Herz geben, wie ich's tief aus meinem Herzen herausnehme — aber Du vergiſſeſt das Evangelium! Sage nicht, Nein! Feſt und heiter und voll Hoffnung iſt die Sprache deſſen, der das Evangelium kennt, wären auch ſeine Schulden gegen deine, ein Ocean, gegen einen Tropfen, und deine, ein Ocean gegen die Schulden des gröſsten Sünders, den Du kennſt... Bruder! hilf mir danken, daſs mir's ſo helle leüchtet, das Evangelium Jeſu Chriſti — und ich will bethen, daſs es auch Dir helle leüchte. u. ſ. w.

5.

Ohn allen Bericht davon zweifle ich doch nicht, Du biſt Pfarrer der Gemeinde N. Oft muſst' ich an Dich denken, und ich ſparte das Glückwünſchen nicht bis jetz. Aber nach Zürich wollt' ich nicht, ohne noch am letzten Tag unſers Landaufenthalts Dir Gottes Sēgen im Namen unſer aller anzuwünſchen, und Dich herzlich drum zu benedeyen, daſs Du Landpfarrer biſt. —

Nie

Nie geht wol dieſer Wunſch tiefer aus der Seele, als gerade nach dieſem vierwöchigen Landgenuſſe, den Gott uns beſchehrte. —

Da, wo Gott die Seele berührt, iſt ſie heilig und ſelig! Und wo kann Er ſie nicht berühren? Da aber, wo Er uns hingeordnet hat, kann und wird Er ſie am bäldeſten und kräftigſten berühren.

XIX.

AUS EINEM BRIEFE VON K. AN H.

Lieber, eine ſtille Sonntagsſtunde ſey es, in welcher ich Dir ſchreiben will — Ach! Die Stunde, in der nun *Pfenninger*, der theüre Entflohne auf Seiner Kanzel ſtehen, und Seiner Gemeine den Herrn, den Er nun ſchaut, verkündigen würde, wenn Er noch unter uns wandelte..

Ich ſchreibe Dir gern, weil Du gern von *Pfenninger* höhrſt — Zwahr, ſehr weniges nur kann ich Dir, wie Du's verlangſt, von Seiner Krankheitsgeſchichte, und von

Seinen letzten Tagen erzählen; Ich beſuchte Ihn während Seiner Krankheit nie — Ich dachte immer: Wann Er wieder beſſer iſt, *dann* will ich Ihn, will's, Gott ſehen, und Ihm ſagen: „Willkommen, Erbethener!„ Ach! Nun liegt (unbegreiflich) des Nichterbethenen Leiche im Grab'.. Und ich kann Ihn nicht mehr ſehen.. Kann nichts mehr, als um Ihn leiden, was ein zärtliches Herz leidet, wenn Freünd' ihm entriſſen werden!!

Alle Tage gieng ich freylich in Sein Haus, *ſelbſt* zu fragen, wie es ſtehe? Aber ich dachte nur nicht dran, zu bitten: „Laſst „mich zu Ihm.„ Ach, ich hoffte, wie die Seinigen hofften! — Freylich fürchtet' ich auch oft, wie die Seinigen nicht fürchteten. Er ſelbſt, der Seelige, erwartete Seinen Tod nicht, und das machte mich mehr ſicher, als alle guten Wendungen, die das Fieber zu nehmen ſchien.

— — — — — — — — —

— — — Unterdeſs kam man mit der ſchrecklichſten Nachricht: „Er iſt geſtorben!„ Ich begriff es nicht, begreif' es jetzt noch nicht — Aber, ach Gott! Verſchwunden iſt der Unausſprechlichgeliebte unſern Augen! Dennoch ſeh' ich Ihn immer — Ach Alles, was ich denke, rede, thue, ſehe, höhre, erinnert mich an Ihn! Es war nur *Ein Pfenninger* — Und dieſer kommt nicht mehr in keiner Geſtalt!

Ach, nun denke Dir, den einſamen, verlaſsnen, verwaysten *Lavater!* Wenn Er des Tags durch ſich gnug zerarbeitet hat, ſo fehlt Ihm des Abends Sein Freünd, bey dem Er ausruhen, und Alles vergeſſen, oder abladen konnte, der jedes Leiden, jede Laſt mit Ihm theilte! Ach wie das mir durch Mark und Gebein geht: *Lavater* — Ohne *Pfenninger!* Niemand, und nichts anders als Gott kann Ihn tröſten.

Freündinn *Pfenninger* lehrnte von Ihrem Mann — Chriſtinn ſeyn, und als Solche erträgt Sie Ihr Kreütz. — — — — — — — — — — — — — —

30. IX. 92.

XX.

AN M.

ÜBER

PFENNINGERN.

Geſtern war Frau U. bey mir, die einen ſo ſchönen Fond von Gutem in ihrem Herzen trägt — Ratheſt Du nun, was unſer Geſpräch war? — *Pfenninger!* Ach, der Herzens-*Pfenninger!* Wem hat dieſe edle Seele Alles zu danken, als *Pfenningern*, der die beſsten, religioſeſten Grundſätze in Ihr Herz legte, die weder Rang noch Ehre dieſer Welt wankend machen konnten. „Bey Seinem Unterricht, ſagte Sie,

„fand' ich, was ich immer vermiſste. Er „leitete mein Herz zum Guten, ohne daſs „ich's merkte — Er erweckte in mir Luſt „zu ſchönen Herz- und Verſtandbeſſernden „Büchern. Damahls gab Er mir Klopſtoks Meſsiade, die mir alle andere Bücher, welche ich vorher las, verleidete — „Ach der liebe *Pfenninger!* Ich erinnre „mich allezeit noch der ſchönen Stunden, „die ich in Seinen Unterweiſungen genoſs. „Seine Liebe, und Seinen ſanfteindringenden Ernſt vergeſs' ich nie. Ach ich freüte „mich ſo herzlich, daſs meine Kinder nun „auch den Seegen Seines Unterrichts genieſſen konnten.. Ach, jezt iſt Er nicht „mehr bey uns!„ Hier vergoſs Sie zärtliche Wehmuthsthränen. Auch ich weynte und werde noch oft weynen.. Ach wie viel hab auch ich verlohren!

Mir fehlt, mir fehlt die treüe Hand
Am Weg ins beſsre Vaterland —
Sein Blick voll Ernſt und Freüde!

Lange ſchwiegen wir, und konnten nur weynen — Dann ſagte Eins dem Andern wieder etwas Schönes und Gutes von dem Edeln — Und ſo gieng der Abend wehmüthig hin — Wir fühlten ganz den Schmerz Seiner Familie, und Seines verwaysten Freündes.. Ach die Theüren Alle! Daſs Gott Balſam auf Ihre Wunden gieſſe!

7. XI. 92.

XXI.

STELLEN
AUS
BRIEFEN UND BILLETS VON PFENNINGER.

So eben ſchreib ich am Ende eines Buches — mir ſcheint, es paſst auch Ihnen —

„Wenn ich auch ein Atheiſt wäre, ſo „geziemte mir Demuth im Geſchäffte der „Wahrheit — denn auch dann wüſste „ich, daſs Empfang, Genuſs, und Ver„breitung des *Lichtes* millionenmahl vom „*Schickſal* und nicht von mir abhänge. „Glaubt einer über dieſs einen *Herrn des*

„*Schickſals*, wie wir einen kennen, ſo
„hat er den Vortheil *bey gleicher Dehmuth*
„deſto froher zu ſeyn.„

„Immer froher — Es geht zum Lichte!!„

„Herzlichſte Grüſſe der glücklich Operierten
„— ich fühlte etwas mit von dem
„Schnitte, als ich's las. Ach! Erlöſe der
„Herr doch Alle, von allem Uebel!„

* * *

„Ich hab' eine nicht unfruchtbare Zeit gehabt!
„An Geſundheit gewonnen, Sterben
„geſehen, Leiden geſehen, Liebe, Freündſchaft
„in Natur genoſſen, fünf Gute,
„für Chriſtenthum empfängliche Menſchen
„kennen gelernt, und manch hun-

„dert neüe Erweckungen zum Preiſe der „Vorſehung, durch kleinſcheinende Fü„gungen empfangen, und aus meinem „Evangelium mich neü überzeügt, daſs „Gott lauter Leben und Liebe iſt, und „daſs wir das noch nicht glauben.„

* * *

„Muthig, Liebe! Hat der Herr je ver„geſſen gnädig zu ſeyn? Iſt Er nicht „weiſe, und ein Erbarmer, wenn Er die „Tropfen Bitterkeit zählt? — Iſt Er nicht „weiſe, und Erbarmer, wenn Er den „Moment der Hülfe, und der Erquickung „beſtimmt?„

„Muthig, liebe Chriſtinn! Es gilt die Eh„re des Herrn! das blinde Vertrauen Sei-

„ner Chriſten iſt Ihm gröſſere Ehre, als
„kein Engel Ihm erweiſen kann!„

„Wie bald werden Sie mit Lächeln der
„Erquicktheit auf dieſe Zeilen ſehen, de-
„ren Wahrheit Sie jetzt nur ſchwan-
„kend umfaſſen, nur bebend feſt halten
„wollen?„

Gott bey Ihnen, und Ihrem

Pfenninger.

* * *

„Menſchen können verſprechen, und zu
„halten verſaümen, oder unvermögend
„werden; Gott nur verſaümt nie Seiner
„Worte Eines nicht zu halten, und an
„Kräften gebricht es Ihm nie zu thun,
„was Er verhieſs.„

„Wir

„Wir glauben an Menſchen, und werden „getaüſcht; Gott taüſcht uns nie, und „wir glauben Ihm nicht!„

* * *

Einmahl kam *Pfenninger* in einer ſehr dunkeln ſchweren Stunde zu mir.. Ach wer könnte einem willkommner ſeyn in trüben Stunden, als *Pfenniger?!* Schon Sein ſanftes, liebliches Weſen erquickte ohne Worte. Allemahl wuſst' Er etwas zu ſagen, das eindräng, und aufmerkſam machte.

Er erzählte von einem Schiffcapitain, der zu *Lavater* geſagt: „Es dünke Ihn doch „eine allzuſtarke Forderung im Unſer Vater — *Dein Wille geſchehe auf Erden wie*

„*im Himmel* — Ob es nicht leichter ſey,
„ſo nahe bey dem Vater, ſo ganz ohne
„Sünd', im Stande der Vollkommenheit
„den Willen Gotttes zu thun, als hier in
„der armen Erdenwelt, ſo fern vom An-
„ſchauen Gottes, ſo ganz von Sünd' und
„Schmerz, und Elend, und Verſuchung
„aller Art umgeben? Ohne anders habe
„Er recht, ſagte *Pfenninger*, aber das
„weiſs Gott Alles, und überſicht einem
„redlichen Herzen viel. Das dürfte frey-
„lich keine Kanzellehre abgeben — Aber
„es iſt doch Wahrheit, wir können uns
„Gott nicht gut, und Nachſichtsvoll ge-
„nug denken.„

Jede bange Furcht hatte Er im Hui heraus — — Mit Würde und Anmuth ſagte Er: „Das wollen wir nicht erleſen — Der Herr trägt Sorge zu den Seinigen. Lieber, keinen Gott glauben, als „Ihm nicht ganz vertrauen — Lieber, gar „nichts glauben, als halb, und zweifelhaft. Stilles Verſtummen bey den unbegreiflichen Führungen bringt weiter, „als alles Andre.„

Oh wie dringend und ernſt empfahl' Er das Gebeth und Leſen der Bibel bey jedem Anlaſs! Oft las Er ſelbſt mir ein wohlausgewähltes Kapitel. Ich erinnere mich noch, da Er einmahl das zweyte Kapitel aus dem Buche Syrach las, daſs Er am Ende ſagte: „Wann wir nichts wüſsten „als das: *Denn, ob Er ſchon hoch und groſs*

„*iſt*, *ſo iſt Er doch ſehr barmherzig.* Um
„Gottes willen doch Seinem Worte ge-
„glaubt — Sich feſt daran gehalten —
„Himmel und Erde werden vergehen,
„Aber Seine Worte nicht.„

Beſonders lieb aber war Ihm das neüe Teſtament. Oh wie lieblich klangen aus Seinem Munde die Worte Jeſu!

XXII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Wir ſind ſchwächer und ſtärker, als wir ſelbſt wiſſen. Beydes zeigt ſich in groſſen Gefahren.

2.

Einem Heüchler iſt kein fatalerer Nachbar, als ein ehrlicher und kluger Mann.

3.

Wenn du Ns. Lächeln geſehen hätteſt, da du dich einmal umwandteſt, ſo hätteſt du

Alles geſehen. Zwiſchen allen Zahnlücken hervor quoll ein abſcheüliches Schieflachen der neidreichſten Bosheit. Mein Blick lieſs ihn fuhlen, daſs ich dieſs Lächeln taxierte.

4.

Wie die Zänker gelehrter, um ſo abſcheülicher, heftiger, pöbelhafter der Zank.

5.

Sey ſicher, wenn der ſanftmüthigſte Chriſt einmahl mit dem höchſten Rechte ſcharf zürnt — hundert Zornmüthige werden ſpöttiſch rufen: *Tantæne cæleſtibus animis iræ?*

Allſo heftig zürnen die ſanften himmliſchen Seelen?

6.

Kein gröſſerer Heiliger iſt, als der Teüfel, wann Er was wider einen Heiligen hat.

7.

Man riecht den Teüfel immer, wenn er auch dem Aug in Lichtengels Geſtalt erſcheint.

8.

Es ſind wenige, vielleicht keine groſſe Menſchen, die nicht aus unvereinbarſcheinenden Extrémen (ſcheinbaren Widerſprüchen) zuſammengeſetzt ſind.

9.

Wer einen Lichtſcheüen Schritt der Bosheit mit Vorſatz thut zum Schaden eines

Andern, dem er öffentlich und heimlich ſchmeichelte, der iſt auf dem Wege — nicht zur Hölle, wenn du willſt, aber auf dem Weg, ein Sátan zu werden.

10.

Oh wie ſeltener als ſelten ſind Menſchen, die klug ſind, wie Schlangen, einfältig wie Dauben, unſchuldig wie Kinder, herzhaft wie Männer, rein, wie Jungfrauen, und unüberwindlich wie Helden.

11.

Ich breche ſchnell ab mit denen, die nicht abbrechen wollen, über weiſe und gute Menſchen, denen ſie nicht an die Ferſe reichen, abzuſprechen.

12.

Wer nicht genau weiſs, was er will, hat keine Kraft, keine wahre Beredſamkeit, keinen ernſten Willen — Er wird nichts dauerhaftes, gewiſs nichts Ewiges wirken.

13.

Ich fürchte keinen Menſchen, als einen wichtigen politiſchen Ruheſtöhrer, dem es an Kopf, an Herz, an Muth, an Kredit, und an Geld fehlt.

14.

Wer nicht Herzensfreude hat, wenn ſein Feind was Gutes thut mit Beyfall und Gelingen, iſt weder ein guter Menſch, noch ein Chriſt.

15.

Wer die Menſchen kennen will, lerne ſie im Tumulte, wo jeder die Perſon, die er ſonſt vorſtellte, leicht vergiſst und abwirft, und in der Einſamkeit, wo ſie auf keine weiſe geſpannt ſind, kennen.

16.

Trauſt du einem Menſchen, der die Sprache ändert, ſo bald A. ins Zimmer tritt, oder B. weggeht! Ich geſtehe, alle Gutmüthigkeit beredet mich nicht, ihm von Herzen zu trauen.

17.

Gieb, Lieber, leichtverſchwindenden Kleinigkeiten durch leidenſchaftliche Berührung keine bleibende Wichtigkeit.

18.

Ich bin nicht geneigt, Böſes von einem Menſchen zu denken, der ſehr geneigt iſt, nur Gutes von Andern zu denken.

19.

Groſſe Seelen verſtehen es, ſich vor kleinen zu verhüllen, und die Momente groſſer Enthüllung abzuwarten.

20.

Keine Vernunft kann je die Unvernunft vernünftig machen.

21.

Wer heimlich Böſes thut, und öffentlich dem Böſen, das er ſelbſt thut, flucht, hat einen doppelten Fluch wider ſich ſelbſt ausgeſprochen.

22.

Unter den vielen trefflichen Zügen unſers guten N. iſt auch das einer, daſs er mit dehmüthig ernſter Selbſtverbeſſerungsbegierde auf jedes ihn allenfalls dehmüthigende Wort horcht.

23.

Keine Seele wird je vermuthen, was Freündinn T... Groſſes und Edles in ihrem dehmüthigen Herzen verbirgt. Es giebt nur ſelten glückliche Momente, in denen Sie ſich, ſelbſt ſich unwiſſend, gleichſam entſchlüpft.

24.

24.

Wer kann groſs ſeyn, der nicht dehmüthig iſt? Wer aufrichtig ſeyn, der nicht dehmüthig iſt? Wer Freünd ſeyn, der nicht dehmüthig iſt? Wer muthig ſeyn, der nicht dehmüthig iſt?

25.

Es giebt kleinſcheinende erhabne Züge an dem Menſchen, die mich nie, nie an ihm verzagen laſſen.

26.

Der kennt, meines Bedünkens, die heiligſte, tiefſte, fruchtbarſte Wonne des Chriſten noch nicht, der nicht beynah unaufhörlich gedrungen wird, den Tod des

Herrn, als das Wunder über alle Wunder, als die Summe aller Erbarmungen Gottes, als das unwiderſprechlichſte Pfand einer allen Verſtand überſteigenden Liebe anzuſehen.

27.

Alles findeſt du eher, als einen Chriſten, mit welchem du ganz frey und unbefangen, ohn' alle Furcht und Hemmung, von Chriſtus und ſeinen eigenthümlichſten Eigenthümlichkeiten ſprechen kannſt.

28.

„Es iſt auch lieblich, täglich zu erwar-
„ten und auch zu erfahren, daſs der
„ſchweigende Gott ſpricht. Er verant-

„ wortet und legitimiert ſich immer, wenn
„ Er etwas thut oder ſpricht oder unterläſst,
„ deſſen Zweck wir nicht abſehen
„ können, wenn wir Ihm nur geduldig
„ ſtill unſer Ohr leihen „

29.

„ So lange wir auf der Erden ſind, ſtehen
„ wir unter ihren Elementen und müſſen
„ uns eben oft von dieſen blindlings regieren
„ laſſen, doch haben wir auch etwas,
„ das uns ziemlich ſchadlos halt, und dieſs
„ Etwas verſtehe ich unter dem Namen
„ *Freündſchaft.* „

30.

Willſt du dich vor nichts fürchten, ſo fürchte dich vor aller Falſchheit, allem innern Widerſpruch mit dir ſelbſt.

31.

Dunkle Tage von auſſen bewölken oft auch unſern Geiſt. Wir hangen mehr, als wir berechnen können, von der Witterung ab. Doch keine Witterung ſoll uns dieſs vergeſſen machen. An unſerer wundervollen Bildung verdirbt die Witterung nichts! Sie ſoll auch nichts an unſerm innwendigen Menſchen verderben. Auch Witterung gehöhrt zu den Ingredienzien unſerer Ausbildung.

32.

Liebe, die nichts will, als lieben, muſs auch dem gehäſſigſten Menſchen, wenn er ſie erkennt, liebenswürdig vorkommen.

33.

Wer den Tod nicht fürchtet, iſt ein groſſer Tohr, oder ein groſſer Weiſer.

34.

Der weiſe Rath eines bewährten Menſchenkenners iſt dem Menſchenforſcher unſchätzbar.

35.

Laſs dich, Lieber, die zu ſpäte Reüe des Tohren vor früher und ſpäter Reüe verwahren.

36.

Wir ſind immer Tohren und Sünder, ſo bald wir im Egoismus (der Eigenliebe) handeln.

37.

Die eigentlichſte ſatániſche Liſt der Schälke iſt's — ein zweydeütiges Wort hinzuwerfen, das von Allen im ſchlimmſten Sinne genommen werden muſs, und dem ſie, wenn man ſie dabey faſst, einen ganz unſchuldigen Sinn geben können.

38.

Wer das Licht ſcheüt — iſt kein Freünd der Wahrheit.

39.

Wer die Nähe der Beſsten nicht ertragen mag, gehört gewiſs nicht zu den Beſsten.

40.

Wer zu meinem Vortheil lügt, der wird bald auch zu meinem Nachtheil lügen.

XXIII.

AN EINEN FREUND
IN STRASBURG.

Nie war es meine Sache, und nie ſoll und wird ſie es ſeyn, Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten — nie, mich mit anonymen Verlaümdern in ein Gefecht einzulaſſen. Ich liebe den Frieden, und jag' ihm nach. Allſo gewiſs kein Fehdebrief gegen den Einſender des Artikels *Zürich*, *den* 16. *November* 1792. in die Straſsburgerzeitung, aber folgende, ſanfte, kalte, billige, wahre Zeilen dagegen einzurücken, wird auch die chriſtliche Duldſamkeit nicht unchriſtlich, und die ruhigſte Klugheit nicht unklug finden.

„Der in der Straſsburger Zeitung No. 283. „eingerückte Artikel, *Zürich*, *den* 16. „*Nov.* 1792. iſt — (ich ſage kein Wort „von der Schreibart) voll Unrichtigkei- „ten und Unwahrheiten. Dies mag, bis „der Verfaſſer ſeinen Namen dem Mei- „nigen gegenüber zuſetzen gut findet, für „einmahl genug ſeyn. Ich ſtehe zu Al- „lem, was ich rede, ſchreib und thue, „mit meinem Namen,

Johann Caſpar Lavater, Pfr.

* * *

Man ſchreibt an einen Zürcherfreünd, aus Straſsburg, „daſs ich — einer Pre-

„digt wegen öffentliche Abbitte in der „Kirche und auf dem Rathhauſe habe „thun müſſen„ — Ein anonymer Zürcher nämlich war gewiſſenlos genug, dieſs, ganz klar gegen ſein Beſſerwiſſen — an die Munizipalität in Straſsburg zu ſchreiben. Ein Freünd von mir ſoll dem widerſprochen und geſagt haben: „Anonyme „Briefe dieſer Art anzunehmen, ſey unter der Würde der Munizipalität!„ — (Daſs kein Wort dran wahr iſt, dürfen Sie ſicherlich glauben)

Mich dünk'ts auch, es wäre unter der Würde irgend eines Gerichtshofes, ſo wie's mich dünkt, der Herausgeber der Zeitung ſollte ſich wohl hüten, offenbare Ungezogenheiten drucken zu laſſen.

Ich für mich erwarte Alles mit Ruhe. Aber, ich habe eine ſehr ſchlechte Idée von Patrioten, die mit dem *Galgen* anfangen, und mit *Lügen* fortfahren.

Lavater.

Z. den 8. XII. 92.

XXIV.

AN EINEN GEMÄHLDEHÄNDLER. PF.

DER EIN PAAR ZEILEN IN SEIN STAMMBUCH VERLANGTE.

Sey ganz wahr, wenn Du kaufſt, und ganz wahr, wenn Du verkaufeſt:
Lobe das Schöne beym Kauf' und zeige, verkaufſt Du, den Fehler!
Und der Seegen des Herrn und die Liebe des Edeln wird Dein ſeyn!
Lerne täglich das Beſste kennen.... wo völlige Wahrheit,
Wo Natur iſt und Reichthum mit Einfalt gepaart, und Adel mit Stärke,

Da iſt wahre Schönheit... und wahre
Schönheit iſt ſtets ſchön —
Immer mehr Genuſs verſchafft was ächt iſt
und ganz gut.

10. XII. 92.

XXV.

AN MEINE LIEBE TOCHTER ANNA.

1.

Sonntags den 2. *Jenner*. 1791.

Herz! Mit Leiden beſchloſſeſt die letzten Tage des Jahrs Du —
Und mit Leiden beginnſt Du die erſten Tage des Neüen!
Leiden ſendet Dir viel der Leidenhaſſende Himmel —
Weil Er durch Leiden Dich will von Leidensmöglichkeit retten.

2.

Am ſechsten Jenner 1791.

Leiſe genieſſe dein Leben, und ſorgſam pflücke die Blumen,
Welche die liebe Natur, und Gott und Menſchheit Dir anbeüt.
Freüe der Gaben Dich, doch immer mehr noch des Gebers!

3.

Sonntags, den 6. *Februar* 1791.

Im Himmel dort, und hier auf Erden
Iſt Lieben und geliebet werden,
Iſt Frohſeyn, welches nur erfreüt,
Die höchſte Menſchenſeeligkeit.

4.

Sonntags, *den* 27. *November* 1791.

Liebe verlangt mit Glauben; Und Liebe
giebt mit Vergnügen —
Könnte Vieles ſie geben, ſie gäbe ſtets
und ſie würde
Nie des Gebens ſatt, und nie der Luſt zu
erfreüen.
Lerne mit jedem Tag, der Liebe göttliche
Luſt mehr!
Oh die Luſt zu geben, die gröſſere Luſt
zu verzeihen!

5.

Sonntags den 15. *Jenner* 1792.

Dank Dir, liebes Kind, du Töchterlichſte
der Töchter,

Für die Treüe, bewieſen der Mütterlichſten der Mütter,
Welche vergelten mögt' ein Vater, der ach nur zu ſeyn wünſcht,
Aber ſeyn nicht kann, der Väterlichſte der Väter.

6.

Am Charfreytag

Nachmittags, *den* 6. IV. 1792

Alle Thränen geweynt um Chriſtus willen, bemerkt Er —
Jeder Seüfzer des Herzens zu Ihm und jegliche Sehnſucht
Näher Ihn zu kennen iſt heilig Ihm und willkommen.

Reines Gefühl für Ihn und ſeine göttliche
Liebe
Iſt das ſicherſte Pfand der Auserwählung
vom Vater.
Alle Liebe wird nur vom Vater der Liebe gegeben.
Alles, was Chriſtum verehrt, verehrt der
Vater — Er ſucht ſtets,
Solche, die Ihn in der Wahrheit, das
heiſst, in dem Sohne, verehren.
Haſt du Sinn für *den*, den die Sünde der
Menſchen getödet —
Oh ſo hat auch Sinn für dich, für dein
ernſtes Gebeth — Gott.
Glaube mir, liebes Kind, die glaubenden
Seelen ſind Gott lieb —

Und Er ſendet Wahrheit dem Wahrheitbedürftigen Herzen.
Möge Dir und mir und der Gott mit uns ſuchenden Mutter
Wahrheit wie noch nie, und göttliches Leben und Wonne
Zweifelfreyen Glaubens und Thränen der Lebensgefühle
Senden vom Himmel herab, in das Heilanſchmachtende Herz, Gott!

7.

Dienſtags den 11. XII. 1792.

Liebe Freüde der Mamma, der Lìla, der Freündinnen Freüde!

Ein und zwanzig Jahr entſchlüpften Dir
ſchon — von der kleinen
Dir beſtimmten Zahl der Wallfart Jahr'
auf der Erde!
Viele Leiden ſind ſchon, und der Freüden
viele verſchwunden!
Alle Leiden der Erd' und die Freüden
werden verſchwinden —
Aber etwas bleibt, die Folge der Leiden
und Freüden —
Aller Empfindungen Summe, die Seele
von jeder Erfahrung —
Alles, was wir thun, und Alles, was wir
genieſſen,
Alles, was wir leiden, beginnen, wün-
ſchen, vollenden.

Iſt unſterblich, wie wir, geſchah's mit lebendigem Willen.
Sammle, liebes Kind, viel Ewiges Dir in die Seele —
Das kein Abend nimmt, die Nacht nicht zerſtöhrt, und kein Tod raubt —
Sammle Dir geiſtige Kraft zu genieſſen geiſtige Freüden,
Welche Quellen werden von immer reineren Wonnen!

XXVI.

Auszüge aus Briefen.

An meine Kinder.

1.

Der Vater des Lichts werd' Eüch, meine Lieben, in dem neüen Menſchen und Söhngen, womit Er Eüch beſchenkte, auf eine neüe, noch nie genoſsne Weiſe genieſsbar, und Ihm einſt durch Eüch. Er werd' Eüch recht zur Freüde, und eine Ehre. nicht unſerer Familie, ſondern des Menſchengeſchlechts.

An Hoze.

2.

Abermahls herzlichen Vaterdank, brüderlicher und väterlicher Hoze, für deine treüe heldenhafte, edle Hülfsleiſtung in einer ſo unvergeſslich wichtigen Angelegenheit, als die gefahrliche Entbindung meiner lieben Sohnsfrau war! Wir können und wollen nie vergelten — Aber Gott kann und wird es thun. So ein ernſter weiſer Hülfswille iſt gewiſs eine unerſchöpfliche Quelle der reinſten und ſüſſeſten Freüden.

3.

Achte keines Menſchen Geſchwätze, der weder höhren, noch prüfen kann — der ſich alle Augenblicke widerſpricht, der nicht weiſs, was er will, und wenn er was will, ſich und Andern nicht ſagen darf, was er will.

4.

Wer edel iſt, der weiſs, ohne Gåben zu beſitzen, oder ſchenken zu können, edeln Seelen zu geben.

5.

Sie finden mich ſcharf, Lieber H. Ich weiſs nichts davon. Freymütbig bin ich, und werd' es immer mehr werden. Meine Zeit iſt kurz; Ich muſs ſprechen, ſo lang es Tag iſt. Beleidigungsbegierde iſt himmelweit von meinem Herzen entfernt. Aber allenthalben bemerk' ich Schwäche, Muthloſigkeit, Verzagtheit, der Wahrheit Zeügniſs zu geben. Zeichnen Sie mir übrigens die Stellen aus, die Ihnen ſcharf ſcheinen — Ich nehme ſie gleich zurück, wenn meine Erlaüterungen allenfalls Sie nicht gleich auf andre Gedanken bringen. Sie wiſſen, mein Herz hat eher gegen allzuweiche Güte, als gegen Schärfe zü kämpfen — und dieſs mag vielleicht mit ein Grund ſeyn, warum ich ſcharf ſcheine, weil ich wirklich die zaghafte Güte meines oft zu leicht nachgebenden Herzens beſtreiten muſs.

6.

Alles kann ſich eher verbergen, als der Geitz, wie generos er bisweilen ſcheine, — eine Kleinigkeit zeigt ihn auf eine ſehr entſcheidendé Weiſe.

7.

Nichts iſt mir klärer, eindringlicher, wahrer als das Wort Paullus — „Vonwegen „der Ueberſchwenglichkeit der Erkenntniſs Jeſu Chriſti acht' ich Alles für Schaden und Unrath „ — und zwahr nehm' ich dieſs Wort: *Erkenntniſs Jeſu Chriſti* nicht in einem allgemeinen unbeſtimmten Sinne, wie etwa *Chriſtenthum*, *Religion*, ſondern in ſeinem allerbuchſtäblichſten Sinn — und halt es im buchſtäblichſten Sinn für das *ewige Leben*, für den Himmel des Himmels, die *Perſon des Herrn* in ihrer ewig unvergleichbaren Lieb- und Lebensfülle zu erkennen.

9.

Unentbehrlicher wird mir täglich ein Weſen, wie Chriſtus mir im Evangelio dargeſtellt wird — und zwahr, laſs es mich, Trutz aller Weltweisheit, allem Geſchmacke des Zeitalters zum Hohne ſagen — Ein *Chriſtus am Kreütz!* Ein von Ungerechten Gerichteter allgerechter Richter aller Gerechten und Ungerechten — Ein Verſpotteter Ehrer aller Verſpotteten Unſchuld und Tugend — Ein Durchſtochener bis aufs Herz — der ſagen kann — *Reich deine Hand her!*

XXVII.

Stellen aus Briefen.

(Die zugleich einige Antwort an Einige enthalten)

I.

Lieber A. Ich kann Ihnen nicht willfahren, und Sie einem Fürſten empfehlen; Ich habe mir's, ſeit Jahren, zum Geſetze gemacht, wo irgend eine Konkurrenz ſeyn könnte, keinen Menſchen zu empfehlen. Frägt man mich, ſo werd' ich ehrlich antworten. Frägt man nach Ihnen, ſo werd' ich Ihnen mit gutem Gewiſſen ein vortheilhaftes Zeügniſs geben können.

2.

Daſs ich eine Ahnungs- und Divinationskraft in der menſchlichen Seele für ſo gewiſs glaube, als eine Gedächtniſskraft und Vernunftskraft, dieſs hab' ich ſo oft ſchon geſagt, daſs ich es kaum wiederhohlen darf — So gewiſs je ein Prophét war — ſo gewiſs iſt dieſs mir — Gott ſchafft keine neüe Sinnen im Menſchen; Er berührt und entwickelt nur die, welche in ihm vorhanden ſind. — unzählige, tägliche Erfahrungen, die keine Philoſophie und Unphiloſophie wegerklären — eigne, ganz entſcheidende Erfahrungen nicht gerechnet, Laſſen mir keine Zweifelsmöglichkeit übrig.

3.

Keine Dehmuth ſoll Sie abhalten, zwo Empfindungen immer klar in Ihrer Seele zu erhalten — die Empfindung der königlichen Menſchenwürde; Und die — Ihrer eigenthümlich individuellen (zu Ihrer Perſon gehörigen) Kräfte.

4.

Was wollen wir von einem Menſchen ſagen, der *Ja* ſagt Heüt, und denjenigen einen Schurken nennt, der *nein* ſagt, und dennoch ſelbſt Morgen *nein* ſagt und doch fortfährt, denjenigen einen Schurken zu nennen, der geſtern und heüte *nein* ſagt.

5.

Sie wollen wiſſen, was ich von dem Verfaſſer der Schrift. . . . halte. Was ich von

Ihm halte, mag ich nicht ſagen; Aber ſagen mag ich: Jeder leidenſchaftliche, bittere, ſchiefe, Lichtſcheüe, alles untereinanderwirrende, einer halben Wahrheit eine ganze Lüge unterſchiebende Schriftſteller iſt weder weiſe, noch edel, noch gerecht, noch gut, noch fromm — und gehöhrt nicht ins Reich des Lichtes und der Wahrheit.

6.

Ihren ſehr weitlaüfigen Brief, Lieber N. beantwort' ich ſehr kurz: Ich kann mich eines verwickelten ununterſuchbaren Geſchäffies, das ganz auſſer meinem Kreiſe ligt, weder wenig noch viel annehmen.

7.

Kein Menſch hat vielleicht mehr Gelegenheit gehabt, als ich — ſtolze, leichtſinnige, unbiegſame Ariſtokraten aus Frankreich zu ſehen als ich. Wie können Sie glauben, daſs ich dieſen je gewogen ſeyn werde? Daſs ich mich je erniedrgen werde, dieſer Parthey zu nehmen? — Aber, unſchuldige, edle, dehmüthige, fromme, von Gewalthäthigkeiten verfolgte. Oh wie viele ſah' ich — und entſetze mich vor dem entſetzlichen Dekret, das dieſe alle zu tödten befiehlt, wofern ſie zu ihrem Eigenthum, das ſie um ihr Leben zu retten verlaſſen muſsten, zurückkehren würden, und noch mehr entſetz' ich mich, daſs ſo wenige Menſchen ſich vor dieſem entſetzlichen Dekréte entſetzen — und alles ſtumm unſer einem zuhorcht, wenn man ſein Entſetzen über dieſe Entſetzlichkeiten aüſſert.

8.

Ach! Lieber, in welcher Gebundenheit leben wir in dieſer mit Freyheit prahlenden Zeit! Muſs man doch zehenmal mehr als je alle Worte wägen, die man ſagt, und zwanzigmahl mehr jedes Wort, das man ſchreibt. Und, wann wär' es nöthiger geweſen, frey zu ſprechen und zu ſchreiben, als jezt? Wenn ich alles zuſammen nehme — die Menſchen wechſeln nur die Namen, nicht *ſich*. Der Menſch iſt ein herrſchſüchtiges Geſchöpf, das gern jeden Andern zum Laſttrager machen mögte.

9.

Mir iſt klar, daſs *der* ungerecht iſt, der auch den *Schuldigen unverhöhrt* richtet — Klar, daſs ein Tribunal, es heiſſe, wie es wolle, Es ſtehe, wo es wolle, mehr als deſpotiſch iſt, das Eine Sekunde anſtehen, oder gar es laut in die Frage bringen kann — „Soll man den Beklagten „verhöhren, ehe man ihn richtet!„

10.

Ich ſchreibe rechts und links, ſage rechts und links — daſs ich alles, was Deſpotismus der Menſchen über Menſchen heiſst, als Schande der Vernunft, der Menſchheit und des Chriſtenthums tiefer, als tief verabſcheüe, aber am tiefſten, wenn der ſchreyendſte Deſpotismus die Larve der Aufklärung und Freyheit vor's Geſicht nimmt.

XXVIII.

CHARAKTER
DES APOSTELS JOHANNES.

(Aus einer Predigt.)

Gott — welch ein Apoſtel, welch ein Evangeliſt — der Apoſtel und Evangeliſt Johannes!

Welch ein Evangelium ſein Evangelium!

Oh daſs uns die Augen aufgiengen über die Würde des Verfaſſers, und den Werth ſeines Evangeliums!

Johannes war, wie Ihr alle wiſst, ein Sohn des Fiſchers Zebedäus, und der Salomé, die gemeiniglich für eine Schweſter Joſephs, des Pflegvaters Jeſu gehalten wird — Ein Bruder Jakobus des Aeltern.

Er war ſeinem Berufe nach ein Fiſcher, ſeinem Vater behülflich, erſt ein Schüler des Taüfers Johannes — dann nebſt ſeinem Bruder, von Jeſus von dem Fiſchernetze weg zu ſeiner Jüngerſchaft und Nachfolge berufen.

Aus einem Jünger ward er ein Apoſtel und zwar einer der Erſten — In der Nachfolge paarte Er ſich gemeiniglich mit Jakobus — Nachher immer mit Petrus. Immer war Er der drey Vertrauten oder Freünde des Herrn einer — ja der Vertrauteſte dieſer Vertrauten.

Wo die andern neün Jünger zurückbleiben muſsten — ward Er mit Petrus und Jakóbus zugelaſſen — Er war Mitzeüge der Auferweckung der zwölfjährigen todten Tochter der Jaírus — Mitzeüge jener Ehrenvollen nächtlichen Verklärung und Verherrlichung Jéſu auf einem Berge — Er konnte mit Jakóbus und Petrus ſagen:
» Wir ſind nicht den liſtiglich erdichteten
» Fabeln nachgefolgt, da wir Eüch die
» Kraft und Zukunft unſers Herrn Jeſu
» Chriſti verkündigt haben; 'Denn wir haben
» Seine Majeſtät und Herrlichkeit ſelber
» geſehen, da Er von Gott dem Vater
» Preis und Ehre empfieng durch eine
» Stimme, die an Ihn geſchahe aus der
» groſsmächtigen Herrlichkeit — *Dieſs iſt*

„*mein lieber Sohn, an Dem ich Wohlgefallen habe!*„ Dieſe Stimme hatte Er mitgehöhrt, und ſie ſcholl ſein ganzes Leben durch fort in ſeiner Seele.

Er war aber auch einer der geheimſten und treüſten Zeügen des Leidens und Todes Jéſu — Er hatte mitvernommen in Gethſemané — die Stimme der Wehmuth und Dehmuth — *Vater! Iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch vorüber — doch, nicht wie Ich will, ſondern wie Du willſt!* Auch war Er der einzige, der den Herrn bis nach Golgatha begleitete, und Ihn bis zu Seinem Begräbniſſe nie verlaſſen hatte.

Ihm allein hatte Jéſus geſtattet, daſs Er, beſonders beym Abendmahl, an der letzten Nacht Seines Lebens an Seiner Bruſt ruhen durfte —

Ihn hatte Jéſus — der Sterbende, gewürdigt, eins ſeiner letzten huldreichen Worte an Ihn zu richten — Ihm ſein Liebſtes, was Er hatte — Seine Mutter, zu vermachen, und Ihn — Seiner Mutter.

Er war der Erſte der Jünger, der dem lärgenannten Grabe des Herrn entgegenlief — und an die Auferſtehung des Herrn glaubte.

Ihn hatte der Herr auch durch *das* Wort beſonders vor allen ſeinen Apoſteln ausgezeichnet: *So Ich will, daſs Er bleibe, bis daſs Ich komme, was gehet es dich, Petrus, an?* —

Er lebte am längſten unter den Apoſteln — ward zwahr unter dem Kayſer Domitian — in die Inſel Patmos verbannt — wo Er den *Tag des Herrn*, die Alles vollendende Zukunft Chriſti im Geiſte, mit Allem, was derſelben unmittelbar vorgieng, erblickte; Nachher, nachdem verſchiedene Verſuche, Ihn gewaltſamer Weiſe zu tödten, das einemal, wie die Geſchichte ſagt, mit Gifte, mit ſiedendem Oehle das anderemal, vergeblich gemacht worden waren — ſoll Er im hunderten Jahre ſeines Lebens — eines natürlichen Todes geſtorben ſeyn.

Nun von dem Charakter unſers Evangeliſten und Apoſtels noch ein Paar Worte.

Kürzer und bezeichnender kann ſein Charakter nicht angegeben werden, als mit den Worten — *Der Jünger, den Jéſus liebete* — *Liebling Jéſu* —

Er hatte das einfaltigſte, geradſinnigſte, lauterſte, trugloſeſte — und liebevollſte Herz — und am meiſten Sinn für das Göttliche und Menſchliche in der Perſôn Jéſu. Er ſympathiſierte am meiſten mit Ihm. Er ruhte am liebſten an Ihm und in Ihm. Er war der Liebendſte und Geliebteſte der Jünger und Apoſtel des Herrn — Sein Herr iſt Ihm Alles — iſt oft, wie ganz allein in ſeiner Seele — Nur was an dem Herrn glaubend und liebend hängt, und Eins mit Ihm ausmacht — iſt für Ihn, iſt für ſein Herz da.

Sein Herr, ſag' ich, iſt Ihm Alles. So ſprach keiner aller Apoſtel von Ihm — So bezeichnete Ihn keiner mit kurzen, einfachen, unendlich viel ſagenden Worten —

Wort, Lógos, Vernunft, Weisheit, Offenbárung, Sprecher — *Licht* — *Leben* — *Eingebohrner* — *Wahrheit* — *Auferſtehung* — *Leben*, *welches bey dem Vater war*, *uns offenbar wurde* — *Mein Herr und mein Gott* — *Gott* — *wahrhaftiger Gott*; *Ewiges Leben* — *Hirt* — *guter Hirt*, *der ſein Leben läſst für die Schaafe* — *Lamm Gottes*, *das die Sünden der Welt trägt und hinnimmt* — *Lamm*, *das geſchlachtet iſt* — *das uns Gott erkauft*, *Gott eigen gemacht hat*, *mit ſeinem Blute.*

Er ſieht Alles, Alles in Ihm, was die ſündige und ſterbliche Menſchheit bedarf, oder bedürfen kann — *die Verſöhnung für unſre, und aller Welt Sünden — den Fürſprecher bey dem Vater;* Ihm iſt Er *der Einzige, der Gott geſehen hat, und uns von dem — Unſichtbaren erzählen kann — Wer ſeinen Jéſus ſahe, der ſahe den Vater — Wer an Ihn glaubte, glaubte an den Vater — Wer Ihn nicht hatte, der hatte Gott nicht. Wer Ihn hatte, der hatte das Leben* — —

Er ſteht vor und in ſeiner Seele bloſs — als Er! Er, der Einzige. — Er, wer will an Jemand anders dabey denken, als — an ſeinen Jéſus! Er — iſt wie *Gott,* lauter *Liebe! Er hat ja ſein Leben für uns gelaſſen!* Wer *Dem* ſein Herz ſchenkt, hat das ewige Leben. Wer auf *Den* ſein Auge richtet, verähnlicht ſich Ihm! Wer Sinn für *den* hat, wird Gottes Kind. *Wer an Den glaubt, überwindet die Welt.* Wer Ihn kennt, liebt Alles, was von Ihm geliebt wird — Seine ganze Religion faſst ſich in das einzige herzliche Wort zuſammen: *Laſst uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet!*

Solch ein Mann war's, von Dem ſich unſer Evangelium herſchreibt! — Solch ein redlicher und herzlicher, dennoch gelaſsner, ruhiger, unſchwärmerſcher Freünd Jéſu — Solch ein holder, geiſtvoller, eiſriger, liebreicher, edler, erhabner Vertrauter der Vertrauenswürdigſten — In dem ſich die Charakter aller andern Apoſtel zuſammenſchmelzen — Mir daücht, ich ſeh' in Ihm — Alles Groſſe aller Groſſen — ſanft vereint — Móſes vertrauliches Schauen Gottes; Samuels Gebethskraft; Davids Vertrauen — Jeſajas und Daniels hohen prophétiſchen Geiſt; — Elias Eifer; Paullus Chriſtus-Liebe; Petrus Würde — Nathanaels Aufrichtigkeit, Wie unſchätzbar ſoll uns ein einziges Wort von dieſem Manne — wie mehr als unſchätzbar ein ganzes Evangelium von Ihm ſeyn!

Ueber das Evangelium Johannes, aus derſelben Predigt.

Wie der Mann, ſo ſein Werk. Wie ſein Geiſt und Herz, ſo ſein Evangelium.

Allervörderſt ein Wort zur Geſchichte deſſelben.

Es iſt das letzte aller Evangelien — geſchrieben nach allen drey übrigen — Es übergeht das meiſte, oder berührt nur kurz und nothdürftig — was von den Andern angeführt wird.

Johannes muſs die Andern Alle vor dem Auge gehabt haben — da Er ſo gefliſſentlich beynahe Alles unberührt läſst, was in den Andern mit einiger Umſtändlichkeit erzählt wird.

Das Evangelium iſt auch die Letzte aller Schriften Johannes. Die Kirchengeſchichte ſagt — Daſs die Aelteſten von Epheſus den würdigen Greiſen erſucht, das Wichtigſte von den Thaten und Reden Jéſu, was die andern Evangeliſten übergangen — in Schrift zu verfaſſen — und daſs Er darein gewilligt, und nach einem beſonders deſswegen angeſtellten Faſt- und Bethtage, damit ſein Vorhaben gelingen möge — ſogleich Hand ans Werk gelegt, und es der Gemeine noch vor ſeinem Ende ſelbſt übergeben.

Unſer Evangelium enthält erſtaunlich viel Eigenthümliches, Merkwürdiges, Unſchätzbares, Erhabenes — Nicht umſonſt hieſs Johannes *der Theolog* — der *Gotteslehrer*, in beſonderm Sinne — Nicht umſonſt ward Ihm — Seines höhern Fluges wegen, ein *Adler* zum Sinnbilde gegeben —

Wie erhaben, wie einzig, wie würdig, wie in die Himmel — wie über Zeit und Welt emporhebend iſt der Anfang! Wie zeigen uns die 14. erſten Verſe mehr von Chriſtus — als die drey übrigen Evangeliſten zuſammen! Wie lieblich ſind die Erzählungen von den erſten Jüngern Jéſu, von Petrus — Andréas — Philippus, Nathanael — Wie unſchätzbar die Ihm eigenthümlichen Reden Johannes des Taüfers ſeines ehmahligen Meiſters!

Wer

Wer wollte die Geſchichte des erſten Wunders Jéſu zu *Käna* in Galiläa miſſen?

Wer die — von dem in der Entfernung — geheilten Sohn eines königlichen Hofmanns in Kapernaum? Wer das hochwichtige Geſpräche mit Nikodémus?

Wer die Geiſt und Lehrreiche, Ihm abermal ganz eigenthümliche, Geſchichte — mit der *Samariterinn*?

Wer die, Ihm eigene, Geſchichte von dem in *Bethesda* geheilten, der ſich 38. Jahre lang umſonſt nach Hülfe geſehnt hatte. — Wer das hohe Zeügniſs Jéſu von Sich, das Er bey dieſer Veranlaſsung von Seiner Gleichheit mit dem Vater ablegt? —

Wer, der Sinn hat für Chriſtum, wollte miſſen mögen — die Rede Jéſu von Sich, als dem himmliſchen *Lebensbrodte?* Die — am Laubhüttenfeſte zu Jeruſalem? — Wer die unbezahlbare Geſchichte von der ſo heüchleriſch angeklagten, ſo menſchlich losgeſprochnen *Ehebrecherinn!*

Wer die unſchätzbare ausführliche — von den andern Evangeliſten übergegangene, Geſchichte des *Blindgebohrnen?*

Wer die liebliche Rede Jéſu von Sich, als dem *guten Hirten*, als dem *Eins mit dem Vater* zur Beſchützung der Seinigen — als dem Groſſen *Ich bin's, der vor Abraham war* —

Wer die unausſprechlich lehrreiche, troſtvolle, ſo viele Menſchlichkeit und Göttlichkeit zeigende Geſchichte der Auferweckung Lazarus, —

Wer die unerſchöpflichen, huldreichen — Weisheitvollen, erhabenen letzten Reden Jéſu, des Scheidenden — des ſich für Alle Hingebenden, an ſeine Jünger?

Wer das Heiligſte im Heiligthume Seines Evangeliums — das erhabene — Hochprieſterliche Gebeth Jéſu für ſeine Apoſtel und alle Glaubigen?

Welch ein unvergleichbares, hochwichtiges, theüres Evangelium —

Denkt nur wieder an die von Johannes allein erzählten, mehr als huldreichen, Erſcheinungsgeſchichten —

Was geht über das *Maria — Rabbúni —* im Garten des lären Grabes? Was über die Geſchichte mit Thomas: *Reich deinen Finger her?* — —

Was über die vertrauliche Erſcheinung am See bey Tiberias? — *Simon Jona liebeſt du Mich? Weyde meine Lämmer!*

Und welche Einfalt, Unſchuld, Treüherzigkeit herrſcht in dieſen Erzählungen allen! Welche Vertraulichkeit und Kindlichkeit! Welche Wahrheitliebe und Beſtimmtheit!

Wenig Thaten, aber die gröſsten Thaten Jéſu — wenig ſittliche Predigten, oder geſetzliche Sprüche — deſto mehr weithaüfige, hochwichtige Reden und Zeügniſſe Jéſu von Sich ſelbſt, und ſeinem innigen Verhältniſſe mit Gott und uns — behält uns dieſs Heiligſte aller heiligen Evangelien auf.

Es kann uns völlig gleichgültig ſeyn, welchen beſondern Zweck Johannes bey ſeinem Evangelio gehabt, nachdem Er ihn ſelbſt uns am Ende deſſelben aufs Beſtimmteſte angegeben —

Ich will es zúgeben — Daſs Er es auch ſchrieb gegen den Irrlehrer Cerinth — der ſo wohl von der urgöttlichen Natur, als der wahren Menſchheit Jéſu Chriſti falſche Begriffe hatte — zúgeben, daſs Er mit im Auge haben konnte einige ſchwärmeriſche Johannes Jünger, welche Johannes vergötterten — Jéſum unter Johannes herabſetzten — Auch von dieſer Mitabſicht ſind Spuhren genug vorhanden —

Zúgeben will ich — daſs es mit ſeine Abſicht geweſen — Beweiſe des jüdiſchen Unglaubens und Hartſinns gegen den allerglaubwürdigſten Jéſus gleichſam in ununterbrochner Reihe vorzulegen — und dadurch Gottes Gerichte über ſie, vor aller Welt zu rechtfertigen —

Alles dieſs ſcheint offenbar Mitabſicht des Evangeliſten geweſen zu ſeyn; Alle dieſe beſondere Abſichten und Zwecke aber faſſen ſich unter dem von Ihm ſelbſt angegebenen Hauptzweck zuſammen — *Dieſe*

Dinge ſind geſchrieben, auf daſs Ihr glaubet, daſs Jéſus ſey der Sohn Gottes, und daſs Ihr durch dieſen Glauben das Leben habet in Seinem Namen.

Jéſus iſt Alles, was der Sünder bedarf. Alles Göttliche iſt in dem Einzigen vereinigt. Wer Ihn hat, hat Alles. Das iſt der Zweck, der Innhalt, und die Seele ſeines Evangeliums, daſs der Alleinige Beſeeliger der Menſchheit zur Beſeeligung erkannt werde — daſs Alles zu dem Einen Allgenugſamenen ſich wende — Daſs Alles ſeiner Göttlichkeit und Menſchlichkeit gewiſs, und froh, und zu Einer reinen, allſeeligen Gottesfamilie vereinigt werde —

Oh einfacher, ſchöner, edler, würdiger Zweck! Oh mit welchem Herzen ſollen wir uns dieſem göttlichen Evangelium nahen! Mit welcher Aufmerkſamkeit Es leſen und höhren! Welcher Ehrfurcht Es beherzigen! Welcher Dehmuth, Dankbarkeit, Freüde Es benutzen! —

Ja! kommet jedesmal mit neüer Luſt, neüer Wahrheitsliebe, nie ohne Fürbitte, daſs ich mit Seegen und geiſtiger Kraft darüber ſprechen möge, zur Beherzigung deſſelben — Jéſus werd' uns jedesmal mehr das, was Er dem Evangeliſten war! Das himmliſche Leben rege ſich immer kräftiger in uns! Wir müſſen jedesmal lebendiger werden durch den Lebendigen; Seeliger durch den Seeligſten — Reiner durch den Reinſten! Menſchlicher durch den Menſchlichſten, und Göttlicher durch den Göttlichſten. Amen.

XXIX.

JESUS — DAS WORT

(ODER LOGOS).

EINE PREDIGT.

Höher als alle Evangeliſten ſchwingt ſich Johannes, um uns von der Hauptperſôn ſeiner Geſchichte, dem groſſen Helden ſeines Evangeliums, würdige Begriffe zu geben, und mit tiefer Ehrfurcht gegen Ihn unſere Herzen zu erfüllen.

Er macht uns mit einer erhabenen Natúr bekannt, die ihre Wurzel nicht in der Zeit, nicht in der Erde hat; Er nennt uns den Gegenſtand ſeiner Geſchichte mit einem neüen Namen; Er ſpricht von Ihm, wie von keinem, noch ſo groſſen, mächtigen, erhabenen Weſen nie geſprochen worden war.

Der Gegenſtand ſeiner Bewunderung und ſeiner Geſchichte iſt — Etwas, das Er — *Wort* nennt. Wir fragen allſo erſtlich:

Wen bezeichnet Er mit dem Ausdrucke: Das *Wort?*

Und antworten: *Chriſtum* —

Wir fragen zweytens:

Warum nennt Er Chriſtum das *Wort?*

Und antworten: *Weil Er Alles iſt, was dieſer Ausdruck im Grundtexte bezeichnet — und bezeichnen kann.*

* * *

Was iſt allſo der Gegenſtand des Evangeliums *Johannes*? Welches iſt ſein Text? Sein Théma? Sein Held?

Etwas, das Er *Wort* oder *Lógos* nennt.

Unſere erſte Frage allſo iſt: *Wen* nennt *Johannes* ſo? *Wen* bezeichnet Er mit dieſem Namen?

Wir antworten ohn' allen Zweifel: *Den*, von dem allein Er durch ſein ganzes Evangelium ſpricht — *Den* nennt Er ſo, den Er ſonſt *Sohn Gottes* nennt — *Den*, von dem Er bezeügt, daſs Er *Menſch*, oder *Fleiſch* geworden ſey.

Vergleichen wir dieſen Anfang ſeines Evangeliums mit dem Anfange ſeines erſten

Brie-

Briefes — ſo können wir keinen Augenblick zweifeln, *wen* Er unter dieſem lebendigen perſönlichen Worte verſteht —

Das da von Anfang war, was wir gehöhrt haben — das wir beſchaut — das unſere Augen geſehen, das unſere Hände berührt haben, das Wort des Lebens, welches bey dem Vater war, und uns offenbar worden iſt — Dieſs Ewige Leben iſt's, das wir Eüch verkündigen.

So nennt Er auch *Jéſum* im XIX. Capitel der Offenbárung — den *Treüen und Wahrhaftigen, der richtet und ſtreitet mit Gerechtigkeit — deſſen Augen wie Feüerflammen ſind, der auf ſeinem Haupte viele Kronen hat, und einen Namen geſchrieben, den Nie-*

mand wuſste, als Er ſelbſt — Sein Name heiſst — Gottes Wort; Den ganzen Sinn und Innhalt dieſer Benennung verſteht Niemand als Er. Alles, was man davon ſagen kann, iſt, wie nichts, — gegen das, was Er ſelbſt von Sich weiſs.

Jéſus allſo, als das *Wort*, oder als *Lógos*, wie's im Grundtexte heiſst, Jéſus, in ſo fern Er das iſt, was dieſer Ausdruck bezeichnet — iſt der Gegenſtand ſeines Evangeliums — Als *Den*, unter dieſer Benennung und Würde beſonders will Er Ihn der Chriſtenheit und Menſchheit darſtellen. Es iſt dér, der *Lógos* heiſst, — eine beſtimmte Perſón, ein Charakter, eine lebende Natur.

* * *

Die zweyte Frage nun iſt — *Was bedeütet dieſer Ausdruck, das Wort?* Warum nennt und bezeichnet Johannes Ihn ſo? Ich antworte: *Weil Er Alles das im wahrſten und vollkommenſten Sinn iſt*, was dieſer eigne Ausdruck im Griechiſchen bezeichnet — Dieſer Ausdruck iſt im Grundtexte von der mannichfaltigſten, reichhaltigſten, würdigſten, erhabenſten Bedeütung. Johannes will das Höchſte ſagen, was von Jéſus geſagt werden kann — darum nennt Er Ihn *Lógos*, *das Wort* —

Darum bedient Er ſich eines Ausdruckes, der, genau erwogen, unermeſslich viel ſagt.

Logos, ſagt' ich, iſt der Ausdruck, deſſen ſich Johannes bedient — dieſs kann, wie alle Sprachkundigen wiſſen, heiſſen: das *Wort*, oder die *Rede*, oder die *Vernunft*, oder die *Weisheit*.

Man hätte auch in der Ueberſetzung das griechiſche Wort beybehalten ſollen, wie man die viel leichter zu überſetzenden Wörter — *Jéſus*, *Chriſtus*, *Meſſias*, *Teſtament*, *Evangelium*, beyzubehalten, ſich kein Bedenken gemacht hat.

* * *

Jéſus iſt Lógos — das *Wort!* Was dürfen, was können und ſollen wir bey dieſem apoſtoliſchen Ausdruke denken? —Werden wir irren, wenn wir ſagen — *Darum* heiſst *Chriſtus* das *Wort*, weil Er iſt der *Ausdruck der Gedanken Gottes*; Wie das *Wort*

Ausdruck unſerer Gedanken iſt. Das Unſichtbare in uns bekömmt gleichſam eine Geſtalt und Sichtbarkeit — durch unſer Wort. Das Wort iſt gleichſam der Leib des Gedankens. So Jéſus! Gottes Gedanken, Gottes Geſinnungen werden in Ihm ſo ſehr wie möglich, ſichtbar, faſslich, den Menſchen gedenkbar, empfindbar — *Er iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes*, wie das Wort der Ausdruck, und das Bild, die ſichtbare Darſtellung der Gedanken iſt.

* * *

Lógos heiſst zweytens, nicht nur das Wort, ſondern auch die *Rede*. *Jéſus* iſt die *Rede*; Ein *Wortreiches Wort*, wenn ich ſo ſagen darf — Eine *fortgeſetzte Rede* und *ununterbrochne Offenbahrung Gottes* — Ein *fortſprechender Sprecher im Namen Gottes* — Eine immerfort auf mannichfaltige Weiſe Gottzeigende, Gottverkündende, Gottbeweiſende, Gottoffenbahrende Perſon — *Niemand hat Gott*, die eigentlich geiſtige Lichtperſon Gottes, das *Licht ohn' einige Finſterniſs*, *das Licht*, zu *welchem Niemand kommen kann*, *jemals geſehen*; *Nur der Eingebohrne Sohn hat uns von Ihm erzählt* — iſt ein immerfortredender Zeüge, eine immerwährende Rede von Gott! *Alles*, *was Er bey Seinem Vater gehöhrt hatte*, *das hatt' Er uns kund gethan.* *Lógos — Sprecher der Gottesgedanken*, und *Offenbahrer der Gottheit — Mund Gottes!*

Angeſicht Gottes! Wort und Rede Gottes. Er hat Gott zur unaufhöhrlichen Sprache gebracht.

Im Anfange war das Wort, der Lógos! Was Gott je ſprach, ſprach Er durch Ihn — Nie ſprach Gott ohne durch Ihn — Wie die Sonne nur durch ihre Strahlen uns als Sonne erſcheint — So der Allerhöchſte, Geiſtigſte, Lichteſte nur durch Sein lebendes Wort, welches von Ihm ausgeht, wie der Strâl aus der Sonne.

Wie wir aus der Rede eines Menſchen ſein ganzes Gedanken - und Empfindungsſyſtém erkennen — ſo durch Chriſtum das ganze Gedankenſyſtém, den Rath und Plan Gottes in Anſehung des Menſchengeſchlechtes, ſo weit es uns beruhigen, ſtärken, beſeeligen kann.

* * *

Jéſus heiſst *Lógos*, das iſt — die *Vernunft* und die *Weisheit* — weil Er, wie's ſogleich heiſst, das *wahrhaftige Licht iſt*, *welches einen jeglichen Menſchen*, *der in die Welt kömmt*, *erleüchtet*. *Er iſt uns*, — ſagt eine andere Stelle — *von Gott zur Weisheit gemacht* — Was das Licht fur die Augen iſt, das iſt Er für die Vernunft der Vernünftigen, und die Weisheit der Weiſen; Wie das Sonnenlicht das Licht aller Sehenden iſt — So Er das Licht aller Erkennenden. Er iſt der weiſeſte Erkenner und Lehrer. Er iſt die *untrieglichſte Vernunft*; Die *lichthellſte Weisheit*, die *lebendige Wahrheit.* — Er lehrt die Menſchen, was ſie wiſſen, — nicht nur als Jéſus; *Der*, den Johannes, — das *Wort* nennt, lehrte nicht nur in der Perſón, und durch die Perſón Jéſu — Auch als *der*, der *im Anfang war*, war Er das *Licht der Seelen* — der unerkannte Allerkenner — der Erleüchter der Menſchheit — der Quell aller Wahrheit, der Geiſtige, Alles durchdringende Lehrer der Menſchheit.

Das ligt in dem Ausdrucke : das *Wort* oder *Lógos.* Eh' Er Menſch ward, war Er Licht und Lehrer der Menſchen. *Ehe* — man Ihm den Namen *Jéſus* gab, hatte Er, als *Lógos*, als lebendiges Wort, als die höchſte Weisheit — ein beſtändiges Einſprechen in die Menſchheit.

Jéſus iſt das *Wort*, die *Rede Gottes* — die *höchſte Vernunft*, die *göttlichſte Weisheit*.

Chriſten! Wer von uns hat den Herrn je genug aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet?

Wer dieſen Begriff, den uns der göttlichſte Apoſtel von dem göttlichſten Lehrer der Menſchheit giebt, genug gelten gemacht, genug benutzt? Sich genug darnach gerichtet?

Jéſus iſt, im höchſten Sinne, das *Wort Gottes*. Welche *Ehrfurcht* geziemt dem perſönlichen Worte des Vaters? Dem lebendigen Ausſprecher der Gottesgedanken! Welche *Aufmerkſamkeit* von unſerer Seite!

Jeder vernünftige Sprecher verdient Aufmerkſamkeit. Wie die Würde und Weisheit des Sprechers — ſoll nicht ſo die Aufmerkſamkeit ſeyn? Welche Aufmerkſamkeit verdient der erſte göttlichſte Sprecher?

Wie du das Wort eines Menſchen ehreſt, ſo ehrſt du den Menſchen. Wie du ſein Wort vernachläſsigſt, und verachteſt, ſo vernachläſsigſt und verachteſt du Ihn ſelbſt. Jeder Gedanke Gottes, jeder Ausdruck Seiner Gedanken iſt des Stillſtehns aller unſrer Gedanken, des Verſtummens aller unſerer Worte, iſt unſrer Ehrfurchtvollſten Aufmerkſamkeit, und ernſteſten Ueberlegung und Beherzigung werth. Wie vielmehr dér, den der Geiſt der Wahrheit mit ſolcher Beſtimmtheit und Feyerlichkeit das *Wort Gottes*, *das Wort*, *das Wort des Lebens*, oder das *lebendige* Wort nennt?

So iſt kein Geſandter eines Monarchen — oder eines Freyſtaates das Wort deſſen, der Ihn ſendet; So keiner, Sprecher im Namen ſeines Senders — Wie unſer Herr Sprecher iſt in dem Namen des nie von Ihm trennbaren, immer unmittelbar in Ihm, und durch Ihn ſprechenden Vaters. Ihn verwerfen, heiſst, Gott verwerfen; Wer Ihn haſst, der haſst ſeinen Vater; Wer Ihn ehrt und höhrt, ehrt und höhrt Den, der Ihn geſendet hat.

Oh

Oh erwache, erwache — Ehrfurcht! Erhebe dich Aufmerkſamkeit! Verſtumme Stimme des Vorurtheils! Schweige Getümmel der Leidenſchaften! Alles, was in uns horchen kann, horche! Höhre, mein Volk, denn Ich will reden, und Iſrael, ich will an dich zeügen. Wer Ohren hat zu höhren, der höhre — Wer mein Wort höhrt, und glaubt Dem, der Mich geſendet hat, der hat das ewige Leben. Wer aus Gott iſt, der höhret Gottes Wort.

Unter allen Sterblichen und Unſterblichen ſprach keiner, wie Jéſus; Wird keiner ſprechen, wie der, den Johannes das ewige *Wort* des Vaters nennt —

Wer kann wiſſen, was *Dér*, der im Schooſſe des Vaters war? Wer ſprechen wie der, der von Niemand als dem Allmächtigen, Allein Weiſen ſprechen lernte?

Nicht umſonſt, meine Theüren, ſoll uns Jéſus heüt als das *Wort* verkündigt und angeprieſen worden ſeyn! Nicht vergeblich und fruchtlos ſollen unſere Gedanken über Ihn, als den Sprecher, Nenner, Offenbährer, Darſteller Gottes, und der eigenthümlichſten Gottesgedanken gewaltet haben! Er ſoll uns, aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, neü wichtig, heilig, verehrenswürdig ſeyn!

Wie Er immer mit uns ſprechen mag, Er werde gehöhrt, wie kein Freünd, kein Weltweiſer, kein Theolog und Gottesgelehrter gehöhrt wird! Sein Wort gelte.

uns über Alles! Seine Ausſprüche und Entſcheidungen ſollen uns alle andre Ausſprüche und Entſcheidungen ungültig und kraftlos machen!

Der, über Den am Jordan und auf Thabor von der ewigen Wahrheit vor unverwerflichen Zeügen das Zeügniſs ausgeſprochen worden — *Dieſer, Dieſer iſt mein lieber Sohn, an welchem Ich ein Wohlgefallen habe! Dên höhret!* Dêr ſey uns die lebendigſte, göttlichſte, entſcheidendſte Stimme, ſey uns das lebendigſte, gütigſte, inviolabelſte unverletzbarſte, unantaſtbarſte Wort Gottes!

Tauſendmal ſprach Er an unſere Herzen — und von tauſendmalen vielleicht kaum einmal ward Er gehöhrt, wie Er gehöhrt zu werden verdient; Verdient durch ſeine Würde, durch ſeinen Namen: *das Wort*, Seinen Namen: die *Weisheit*, verdient durch die zehnfachen Zeügniſſe, die Ihm Gott gab; Verdient durch den Innhalt ſeiner Rede, und die Wichtigkeit der Wahrheiten, die Er ausſpricht.

Oh Chriſtusjünger — Alles eher müſſe von uns geſagt werden können, als das — „Sie höhren Alles eher, als ihren Chriſtus! „Jede Stimme der Welt, des Vorurtheils, „der Leidenſchaft macht mehr Eindruck „auf ſie, als die Stimme des lebendigen „Worts und der ewigen Weisheit.„ — Oh Chriſtusjünger! Alles eher müſſe von dir und mir geſagt werden können, als —

„Ihr nennt Chriſtum das *Wort*, die
„*Stimme Gottes*, die *Rede Gottes*, den
„Mund Gottes, die göttliche Vernunft,
„die höchſte Weisheit — und Ihr handelt
„ohne alle Achtſamkeit auf dieſe göttliche
„Stimme. Ihr handelt, ſprecht,
„denkt völlig, oder beynahe ſo, wie wenn
„Ihr von dieſem Offenbahrer der Gottheit,
„dieſem Sprecher der göttlichen Gedanken,
„dieſer alleinweiſen Weisheit
„nichts wüſstet."

Alle unſre Worte müſſen's zeigen — Er ſelbſt müſſe gleichſam höhrbar in uns und durch uns ſprechen! Sein Wohnen in uns müſſe ſich in unverkennbaren Spuhren und Merkmalen darthun! Es müſſe gelten, was Dér ſpricht und bezeügt, durch den der Ewige die wahre, die heiligſte und nützlichſte Wahrheit ſpricht — Es müſs' uns mehr gelten, als Alles! Es müſs' uns über Alles und allein gelten — Auf Seine Zeügniſſe, Behauptungen, Entſcheidungen hin müſſen wir, wollen wir, es ankommen laſſen — wollen Alles drauf hin wagen — oder wir wollen es uns und Andern geſtehen, daſs wir nicht glauben. Wie deine Aufmerkſamkeit auf dieſs göttliche Wort, ſo dein Gehorſam — Wie dein Gehorſam, ſo dein Glaube!

* * *

Iſt unſer Herr, nach dem Zeügniſs Johannes — die höchſte Vernunft, und die Weisheit ſelbſt — Iſt der Gegenſtand unſers chriſtlichen Glaubens — die Quelle der Weisheit — Lógos, die Vernunft im höchſten Sinne — wie die Sonne das Licht aller Augen iſt — Iſt Er's, der allein allezeit, allenthalben alle Menſchen lehrt, was ſie wiſſen — Iſt Er's, der erkannt und unerkannt alle Geiſter zur Erkenntniſs der Wahrheit erleüchtet — Iſt jede Wahrheit, die wir erkennen, nur unter ſeinem unſichtbaren geiſtigen Einfluſſe erkennbar; Iſt Etwas von Ihm, in allen menſchlichen Gemüthern, wie Etwas von dem Sonnenlicht iſt in allen ſehenden Augen — Iſt Er — durch ſeine Menſchwerdung — noch in ein näheres Verhältniſs mit uns getreten; Kann Er nun noch menſchlicher, höhrbarer, verſtändlicher mit uns ſprechen — uns noch leichter belehren, beſtrålen, erleüchten; Iſt Er in freyere Wirkſamkeit gegen uns geſetzt worden — Verſichert Er, daſs Er ſeinen Glaübigen, den Schaafen, die ſeine Stimme höhren, Mund und Weisheit geben könne — Was iſt denn weiſe, wenn es das nicht iſt — Weisheit bey Ihm zu ſuchen? Und, was iſt Tohrheit, wenn es das — nicht iſt — Ihn, dieſe Quelle lebendiger Waſſer zu verlaſſen, und ſich ſelbſtSodbrunnen zu graben, ja zerbrochene Sodbrunnen, die kein Waſſer haben?

Wer von uns bedarf nicht göttlicher Belehrung? Wer kann leitende Weisheit entbehren? Wer kann einen weiſern, menſchlichern, göttlichern Lehrer ſich denken, als Den, der die Vernunft und Weisheit ſelbſt genennt wird, und ſich in der menſchlichen Perſön Jeſu als die vernünftigſte Vernunft, und als die weiſeſte Weisheit bewieſen hat?

Auf welche Erleüchtung wollen wir harren, wenn wir *die* verachten, die uns durch Ihn zutheil worden iſt — und immer in vollerem Maaſse zutheil werden kann?

Als die Worte des Weiſeſten, der weiſs, was Niemand weiſs — laſst uns ſeine Wort in unſern Verſtand, und unſer Herz aufnehmen!

Seine Weisheit ſey die unſrige — und, was ſeiner Weisheit widerſpricht, ſey uns Unvernunft und Tohrheit! Die Weisheit wird von allen ihren Kindern für gerecht erkennt — Er wird ſich immer, als die höchſte Weisheit zu legitimieren wiſſen.

Weisheit laſst uns Ihm in unſerm Betragen ablernen und abſehen — Den Jüngern der Weisheit geziemt ein weiſes, von aller Tohrheit, allem Leichtſinn entferntes, überlegtes, wohlbedachtes, zweckmäſsiges Betragen!

Man müſs' es uns anſehen, daſs wir Schüler ſind jener höhern, himmliſchen Weisheit, die ihre Luſt hat an den Menſchenkindern — und von welcher der heilige Jakóbus bezeügt: *Sie ſey rein, friedſam, gelinde, laſſe mit ſich reden — ſey voll*

Barmherzigkeit und guter Früchte, — *unpartheyiſch und ohne Heücheley.* Jak. III. 17.—

Iſt uns Chriſtus das, was dem Paullus, Gotteskraft und Gottesweisheit, was — dem Johannes, Lógos oder Vernunft war — ſo — ſind wir töhrigter als töhrigt, wenn wir — uns nicht mit unſerer Sehnſucht nach Weisheit, mit unſerm Flehen um Erkenntniſs, und Wachsthum in aller Weisheit, an Ihn wenden. Durch Ihn ſchenkt uns der Alleinweiſe — Weisheit! Er, angerufen, Er, angefleht um Weisheit, wirkt Weisheit in uns! Er, mit Bedürfniſs geſucht, öffnet uns unſern Verſtand, die Schriften, die Natur, Gott und weiſe Menſchen zu verſtehen. Er kann auf uns, unſern Geiſt und Herz wirken, wie auf die Apoſtel und erſten Chriſten, da Er auf Erden, und da Er im Himmel war —

Es wäre Tohrheit, an Ihn zu glauben, Unſinn, ſich auf ſeinen Namen, wie auf den Namen des Vaters, taufen zu laſſen; Schwärmerey, Ihn anzurufen, und anzubethen, wenn Er nicht auf uns — durch ſein Wort und Geiſt, auf welche Weiſe Er will, wirken kann!

Aber! Er kann's — Das allſprechende Wort kann mit zehentauſenden, wie mit Einem, auf Einmal ſprechen; Sprechen mit jedem, nach ſeiner Lag', und ſeinem Bedürfniſſe — Die ewige Vernunft kann wie die Sonne, wie die Schwerkraft auf Millionen We-

ſen

ſen gleich und ungleich, nach eines jeden Beſchaffenheit, wirken.

Es ſey uns ein evangeliſches Wort, heilig wie Gott ſelbſt: *Wer an Weisheit Mangel hat, der bitte von Gott, der ſie Allen* durch Jéſum *giebt*, bitte von Jéſus, der in dem Namen Gottes ſie Allen einfältiglich und reichlich giebt, *und ſie wird Ihm gegeben werden* — Gott liegt nicht — Sie wird ihm, Dir und mir gegeben werden — Laſst uns nur im Glauben bethen, und nicht zweifeln!

Oh Wort des Vaters! Gottes Ehre!
Du höchſte Weisheit! Reinſtes Licht!
Beſtrahl' uns! Gieb uns Weisheit! Lehre

Uns ſtets! Laſs uns im Irrthum nicht!
Du biſt's, der Weisheit uns verſpricht!
Drum bitten wir mit Zuverſicht!
Verwirf der Dehmuth Flehen nicht!

XXX.

STELLEN AUS PREDIGTEN

Über die Person Jesu Chirsti.

I.

Jeſus Chriſtus der Schöpfer aller Dinge.

Joh. I. v. 1 — 3.

1.

Das Höchſte, was wir von einem lebenden Weſen, einer perſönlichen Natur denken können, iſt — *ſchöpferſche Kraft. Schöpfungskraft* und *Gottheit* ſind in allen Sprachen gleichbedeütende Ausdrücke.

Wer am wenigſten hervorbringen kann, iſt der Schwächſte; Völlig ohnmächtig und kraft-

los, wer gar nichts hervorbringen kann — Wer Alles hervorbringen kann, allmächtig und Gott.

Das Höchſte, was David von Gott ſagen kann, iſt — *Unſer Gott iſt im Himmel, Er ſchafft Alles was Er will, im Himmel und auf Erden. Er ſpricht, und es geſchieht; Er gebeüt, und es ſteht da. Durch das Wort des Herrn ſind die Himmel gemachet, und durch den Geiſt Seines Mundes all ihr Heer.* Und ſo viel, und minder nicht, ſagt *Johannes* von *Jeſus Chriſtus.*

Von dem Gröſsten ſagt Er das Gröſste. Von Dem, *der im Anfange war*, ſagt Er nicht nur — *Er war bey Gott; Er war im Anfange bey Gott;* Sondern auch: *Er war Gott* —

Johannes ſpricht in unſerm Texte *von der göttlichen Natur unſers Herrn, vor ſeiner Offenbarung und Erſcheinung im Fleiſche, oder in der menſchlichen Natur.* Er ſpricht von einer Perſon, die im Anfange, die vor der Schöpfung bey Gott war — von einer *lebendigen Perſon, welcher die Schöpfung Ihr Daſeyn zu danken hat.*

Jeſus Chriſtus, oder der Sohn Gottes, iſt der Schöpfer der Welt, im wahren, eigentlichen, nicht bloſs in einem uneigentlichen, bloſs geiſtigen Sinne.

2.

Wir geben gerne zu, daſs es auch in dieſem Sinne vollkommen wahr ſey — „Al-

„les iſt durch Chriſtum neü geſchaffen — „Alles hat durch Ihn eine andre Geſtalt „gewonnen. Er hat die Menſchheit, welche ſich Ihm ergab, gleichſam umgeſchaffen — *Was in Chriſto iſt*, was mit „Ihm Eines Sinnes und Geiſtes iſt, *das* „*iſt*, wie *eine neüe Kreatur geworden* — „*Das Alte iſt vergangen — Siehe! Es iſt* „*Alles neü geworden.* „

Dieſs, ſag' ich, hat überhaupt ſeine völlige Richtigkeit.

Aber *davon* ſpricht Johannes *hier* nicht. Von dieſer ſittlichen und geiſtlichen Schöpfung iſt hier die Rede nicht; Die Rede nicht von einem Neüſchaffen, Reformiren und Verbeſſern der Welt und der Menſchheit; Sondern von der *Schöpfung überhaupt*, von der *Schöpfung der Welt*, von der *Erſchaffung aller Dinge* — die der Erſcheinung Jéſu im Fleiſche vorgieng — Erſt unten im 14. Verſe ſagt Er von dieſer uranhänglichen Gottesperſon — dieſem Lógos oder Worte: *Es ward Fleiſch und wohnte unter uns.* Im Texte redet Er offenbar von dem, was dieſer Offenbárung im Fleiſche vorgieng — redet gerade ſo von Ihm wie *Móſes* von *Gott* bey der *wahren eigentlichen Schöpfung* redet: *Im Anfange ſchuff Gott Himmel und Erde.* Welchem Leſer kömmt hier der Sinn an eine *ſittliche Reformation*, an eine *geiſtliche Schöpfung*? Und welchem unbefangenen Leſer unſers Evangéliums kann der Sinn daran kommen, daſs von nichts weiter als einer *ſittlichen Reformation* die Rede ſey — Wenn Johannes ſagt: *Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und das Wort war Gott — Daſſelbe war im Anfange bey Gott — Alle Dinge ſind durch Daſſelbe gemachet worden, und ohne Daſſelbe iſt auch nicht Eins gemachet, was gemacht worden iſt* — Wenn es heiſst — *Die Welt iſt durch Ihn gemacht worden.*

3.

Ich möchte nur jedem, der auf den Gedanken kommen kann: „Johannes ſpreche „hier von einer uneigentlichen, bloſs ſittlichen, oder geiſtlichen Schöpfung „ auf ſein Gewiſſen fragen — „ *Ob er von Her-*

„*zen glaube, daſs Johannes das, und mehr*
„*nicht dabey gedacht habe? Ob er ſich nicht*
„*ſcheüen, nicht in Verlegenheit befinden*
„*würde, dieſe ſeine Auslegung dem Johannes*
„*ſelbſt unmittelbar und perſönlich*
„*vorzutragen?*„

Ich mögte zweytens fragen: „*Wie ſich Johannes*
„*deutlicher, klärer, entſcheidender,*
„*unmiſsverſtehbarer hätte ausdrücken können,*
„*wenn Er das behaupten wollte, was*
„*uns der natürliche, einzigwahre und einzigmögliche*
„*Verſtand ſeiner Worte zu ſeyn*
„*ſcheint?* Nemlich: *Daſs Chriſtus eigentlicher*
„*Weltſchöpfer ſey.*„

Ich mögte ferner fragen: „Mit welcher Vernunft,
„und nach welchen Auslegungsre-

„geln, jene viermal und auf alle möglicheWeiſe wiederholte Behauptung Pauli von *Chriſtus als dem Weltſchöpfer* verſtanden werden könnte? Und wie ſich „der Apoſtel deütlicher hätte ausdrücken „können, wenn Er von Chriſto als dem „Weltſchöpfer ſprechen wollte? — Wie „anders konnte Er ſprechen? Wie deütlicher, als im III. Capitel an die *Epheſer* V. 9. *Gott hat alle Dinge durch Jeſum Chriſtum erſchaffen?* Wie anders, „wie deütlicher, entſcheidender, als in „dem Briefe an die *Hebräer*, dem I. Capitel, im *Anfang* und in der *Mitte* — „Im *Anfange* — *Nachdem Gott vor Zeiten manchmal, und auf mancherley Weiſe mit den Vätern durch die Propheten ge-*

„*redet, hat Er in dieſen letzten Tagen mit*
„*uns durch den Sohn geredet, durch welchen*
„*Er auch die Welt gemacht* — In der
„*Mitte* — wird jenes Wort des Pſalmiſten
„ganz ausdrücklich auf den *Sohn* angewandt
„— *Du, Herr, haſt von Anfang*
„*die Erde gegründet, und die Himmel ſind*
„*das Werk deiner Hände!* — Welche Sprache,
„welche Beſtimmtheit kann ſich klärer
„und beſtimmter ausdrücken, als
„Paullus ſich im erſten Capitel des Briefs
„an die *Koloſſer* ausdrückt? *Chriſtus iſt*
„*das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der*
„*Erſtgebohrne vor aller Creatur, denn durch*
„*Ihn iſt Alles geſchaffen, was im Himmel*
„*und auf Erden iſt; Das Sichtbare und Unſichtbare,*
„*beydes die Thronen und die Herr-*

„*ſchaften*, *die Fürſtenthümer und die Ge-*
„*walten. Es iſt Alles durch Ihn*, *und zu*
„*Ihm geſchaffen. Er iſt vor allen Dingen*
„*und alle Dinge beſtehen in Ihm.* Was
„iſt *Umſchreibung*, *Erlaütrung*, *Beſtim-*
„*mung*, *Beſtätigung unſrer Textesworte*,
„wenn dieſs nicht?„

II.

Jéſus Chriſtus die Quelle des Lebens.

Joh. I. v. 4.

1.

In Ihm war das Leben —
Was Tauſenden Du gabſt, das kannſt auch mir Du geben —
Drum fleh' ich Glaubensvoll: Belebe mich mein Leben!

2.

2.

Der, durch welchen alle Dinge gemacht ſind, und ohne Den nicht Eins gemacht iſt, was gemacht worden iſt — Der iſt, unſerm Text zufolge, zugleich — das Leben aller Lebenden, beſonders das Leben der Menſchen.

Jéſus Chriſtus iſt in dem erhabenſten, und vollkommenſten Sinne das Leben oder der lebendigſte Beleber der Menſchheit.

3.

Oh ſpräch' ich Lebensvoll, du Quelle jedes
Lebens,
Von Dir, ſo ſpräch' ich nicht, wie oft
ach ſchon — vergebens!
Belebe Du mein Herz! Berühre meinen
Mund —

So mach' ich geiſtvoll froh, Dein göttlich Leben kund.

4.

Jeſus Chriſtus, iſt in dem erhabenſten und vollkommenſten Sinne das *Leben*, oder der *lebendigſte Beleber* der Menſchheit.

Unſer Text ſagt: *In Ihm*, dem Welterſchaffenden Worte, in Ihm war das *Leben*, und dieſs Leben war das Licht der Menſchen. *In Ihm war das Leben.*

„Er iſt nicht nur der Urheber der lebloſen, oder leblosgeachteten Dinge, Er iſt der lebendigſte Quell aller lebendigen Naturen. Alles Leben der Lebenden iſt in Ihm; Ward durch Ihn möglich und

„wirklich. Nichts Lebendiges lebt ohne
„Ihn — ohne ſeinen belebenden Einfluſs.
„Auch in Ihm leben und weben und ſind
„wir; Er iſt vor allen Dingen; Alle Dinge,
„allſo beſonders auch alle lebendigen
„Naturen beſtehen in Ihm. Er trägt alle
„Dinge, allſo vorzüglich auch Alles, was
„lebt, und ſich ſeines Lebens bewuſst iſt,
„mit ſeinem kräftigen Worte.

So gewiſs vom Quelle des Lichtes Licht kömmt; So gewiſs muſste der unmittelbare Sohn des lebendigen Gottes ein lebendiger Gott ſeyn.

Gott ſeyn, und das lebendigſte aller lebendigen Welten ſeyn, iſt völlig *Eins*.

Wer von dem Sohne Gottes ſprach, der ſprach von einem unbeſchreiblich lebendigen Weſen; Wer ſagte: *Er war bey Gott, Er war im Anfange bey Gott; Er war Gott* — der ſagte: Er iſt die lebendigſte, Lebenreichſte aller Naturen. Man kann ſich nichts Lebendigeres und Lebenreicheres, keine lebendigere Quelle des Lebens denken, als Ihn.... Wer nun gar ſagt: *Alle Dinge*, mithin auch die lebendigſten, *ſind durch Ihn gemacht worden* — der hat Ihn, ſchon dadurch als die Quelle alles Lebens bezeichnet; Ihn für das perſönlichſte, ſelbſtſtändigſte Leben erklärt. Thut Er noch hinzu: *In Ihm war das Leben*, ſo kann Er nicht mehr ſagen, um den Gedanken auszudrücken:

„Er iſt die Quelle des Lebens. Alles Le-
„ben kömmt von Ihm, beruht auf Ihm.
„Er iſt das Leben aller Lebendigen.„

Es liegt unermeſslich viel in den wenigen Worten: *In Ihm war das Leben!* Es ligt unermeſslich viel in den paralellen, oder gleichbedeütenden Ausdrücken, die Chriſtus mehrmals von Sich ſelbſt braucht,
„Ich bin die Wahrheit und das Leben!
„Ich bin die Auferſtehung und das Leben!
„Wie der Vater das Leben hat in Ihm
„ſelber, allſo hat Er auch dem Sohne ge-
„geben das Leben in Ihm ſelber zu ha-
„ben. Ich lebe, und auch ihr ſollet leben.„

Es ligt unermeſslich viel in den Ausdrücken *Paullus* und *Johannes* in Ihren Brieſen: „Unſer Leben iſt mit Chriſto in Gott „verborgen. Chriſtus wird einſt als unſer „Leben offenbar werden. Das Wort des „Lebens, das Leben, welches bey dem Va„ter war, iſt offenbar worden. Jéſus „Chriſtus iſt der wahrhaftige Gott und „das ewige Leben. 1. Joh. I. V.

Wir irren allſo gewiſs nicht; Wir denken und ſprechen allſo gewiſs im Geiſte der gröſsten Apoſtel, der innigſten und vertrauteſten Kenner des Kennenswürdigſten; Wir haben nicht einen neüen Glauben, ſondern den reinen alten apoſtoliſchen Glauben, wenn wir glauben und bekennen, und behaupten: „Chriſtus iſt die lebendigſte „aller lebendigen Naturen. Alles Leben

„iſt in Ihm, und kömmt von Ihm. Ohne „Seinen Willen, Seinen Einfluſs, regt „ſich in der ganzen Schöpfung, weder „Hand noch Fuſs, weder Groſſes noch „Kleines. Das ſchwächſte Leben der Pflan„ze, wie das lebendigſte Leben des En„gels quillt aus Ihm. Ohn' Ihn würde „ſich kein Wurm im Staube regen, und „ohn' Ihn das Herz des Erzengels nicht „ſchlagen. Jeder unſrer Pulsſchläge hängt „von Ihm ab, und jeder unſrer Odem„züge iſt eine Wirkung Seines Alles be„lebenden Einfluſſes. Durch Ihn lebt un„ſer Körper ſein natürliches (animali„ſches) Leben; Und durch Ihn lebt un„ſer Geiſt ſein (geiſtiges) Leben. Jede „unſrer Empfindungen„ (wo Empfindung iſt, da iſt Leben, wie die Empfindung, ſo das Leben, wie das Leben, ſo die Empfindung). » Jede unſrer Empfindungen, oder Lebensbewegungen iſt eine Folge, Wirkung, Ausfluſs der Ihm eigenen ſchöpferſchen, göttlichen Allbelebungskraft. Jede unſrer Vorſtellungen, ſie heiſſe nun Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Sehnſucht, Gottesverehrung, Religion, oder wie ſie will; Kurz Alles, was ſich mit dem Worte *Leben*, *Lebenskraft*, *Lebenswirkung* bezeichnen läſt; Alles, ohne Ausnahm, kömmt entweder unmittelbar von *dem* her, oder iſt unter deſſen Einfluſs möglich, von dem unſer Apoſtel ſagt: *In Ihm war das Leben.* »

Nicht unſer ſelbſt ſind wir; Nicht abgeſchnitten von Ihm, ſo wenig der Stràl von der Sonne abgeſchnitten noch Sonnenſtràl ſeyn kann. So wenig Er, der im Anfange bey Gott, der das Leben bey dem Vater war, je von Gott, dem Quelle Seines Lebens abgeſchnitten, oder geſöndert werden kann — ſo wenig kann unſer Leben ohne das Seinige beſtehen. — Alle unſre Lebensregungen, von welcher Art ſie immer ſeyn mögen, ſind an Sein innerſtes, göttliches, übernatürliches Leben angeknüpft. —

Wie das Leben jedes Zweiges am Baume ſogleich erſtirbt, wenn der Zweig vom Baume abgehauen wird — Wie kein Glied des Leibes ohne Gemeinſchaft mit dem Leben des Herzens leben kann: So kann kein Leben in der ganzen Schöpfung, keine Art des Lebens in der menſchlichen Natur, ohn' Ihn ſtatt haben. Er iſt das Leben des Lebens; In Ihm iſt und haftet alles Leben. Er lebt in allen Lebenden. — Wie alles natürliche Licht, was wir immer erblicken, Sonnenlicht iſt — wie alles durch daſſelbe *eine* Licht erleüchtet wird, ſo kömmt alles Leben aus Einem Leben, aus Einer lebendigen Quelle aller Kräfte, die lebendig, oder Leben genennt werden; Dieſe Quelle iſt Dêr, den Johannes den Lógos, das Wort, den Eingebohrnen des Vaters, das *Leben* nennt.

5.

Sein iſt dein natürliches Leben! *Sein* dein ſittliches, gemüthliches, und geiſtiges Leben! *Sein* dein religiöſes Leben! *Sein* dein künftiges, göttliches, herrliches, unſterbliches Leben! *Sein* alle Kräfte aller Lebendigen, denn alle Kräfte aller Lebendigen ſind nichts, als das Leben ſelbſt! *Sein*, des groſſen Allbewegers, iſt jede Bewegung!

6.

Jedes lebendige Weſen iſt ein Wunder in unſern Augen. Jedes lebende Weſen wird von uns nach dem Maaſse der in ihm wohnenden Lebenskraft bewundert, das lebendigſte iſt das Bewunderungswürdigſte.

Der Urheber aller Lebendigen, die unerſchöpfliche Quelle von Millionen Arten des Lebens iſt über alle Bewundrung, und Ehrfurcht erhaben. Du magſt Ihn ehren, bewundern, anbethen, wie du willſt; Nichts iſt alle deine Verehrung, Bewundrung, Anbethung.

Wir ſtehen vor einem kraft- und Lebensvollen Menſchen, oder Helden — verweilend und bewundernd ſtill. Wir ſehen einen geiſtreichen Denker, Forſcher, Dichter, Redner, Staatsmann, mit Erſtaunen an, und démüthigen uns vor dieſem gröſſern, lebendigern, obgleich nur ſterblichen und uns ähnlichen Weſen.

Je lebendiger ein Weſen iſt, deſto mehr ehrt es das Lebendigere. Wie ſoll denn der Lebendigſte, ja der allein Lebendige von uns geehrt werden? Der, in deſſen Bruſt das Leben aller Lebendigen und die Unſterblichkeit aller Unſterblichen ſeinen Sitz und ſeine Quelle hat. Urtheilt, ob in unſrer Natur Ehrfurcht und Anbethungskraft genug ſey, für dieſs ewig unvergleichbar anbethenswürdige Weſen?

7.

Aber nicht nur die frohſte Bewundrung, nicht nur die Ehrfurchtvollſte, und tiefſte Anbethung geziemt dem Ewiglebenden, der um unſertwillen todt war; Wenn Er das Leben ſelbſt iſt, wenn alles Leben aus dieſer ewigquillenden, und ewigunerſchöpflichen Lebensquelle fließt: Wenn

Alles, was der Menſch bedarf und wünſcht, Alles, was den Menſchen beſeeligt, ſich in Leben und Lebenskraft auflöst, wenn mit dem Worte *Leben* Alles ausgedrückt iſt, was ſich der Menſch Groſſes, Gutes, Preiswürdiges, Liebreiches, Seeliges denken kann; Wenn er ſich ſelbſt keine Art von Leben weder gab, noch geben konnte, noch geben kann; Wenn Alles Leben in Chriſto iſt; Wenn nur dér das Leben hat, der den Sohn hat; Wenn dér kein wahres göttliches Leben kennt, der den Sohn nicht hat; Wie ſollte uns denn Alles, Alles in der Welt daran ligen, dieſe unerſchöpfliche himmliſche Lebensquelle für uns ſelbſt, unaufhörlich zu benutzen! Was nüzt uns Sein Leben, wenn Er uns nicht belebt? Was hilft uns das Bekenntniſs, daſs Alles Leben in Ihm ſey, wenn wir kein Bedürfniſs und keinen Drang haben, uns von Ihm und durch Ihn geiſtlich und göttlich beleben zu laſſen? Was nützt die nahrhafteſte Speiſe, wenn ſie nicht genoſſen wird? Was die heilſamſte Arzney, die dein Leben retten könnte, wenn du ſie nicht zu dir nimmſt? Was Chriſtus mit aller Seiner unermeſslichen Lebenskraft, wenn du kein Bedürfniſs zu Ihm haſt, und dich nicht Lebensbedürftig mit aller Kraft deines Gemüths zu Ihm wendeſt? O Chriſt, benutze deinen Chriſtus, oder, wag es nicht mehr, Seinen Namen zu nennen!

O Chriſt, ſuche Leben bey dem Lebendigen, und nicht bey den Todten. Daſs nichts dir, was Natur heiſst, wahres, inneres, göttliches Leben mittheilen kann, weiſſeſt du, muſst du tauſendmal erfahren haben — Suche den Lebenden nicht bey den Todten, und den, der allein Unſterblichkeit hat, und Unſterblichkeit ſchenken kann, nicht bey den Sterblichen. Gehe zum Quelle, oder ſprich kein Wort mehr von der Vortreflichkeit der Quelle.

Gehe zum Quelle und mache dich nicht der doppelten Thorheit ſchuldig, woruber, wie der Prophét ſagt, Himmel und Erde erſtaunen mögten: *Ihn, den Brunnen des lebendigen Waſſers zu verlaſſen, und dir* *ſelbſt Sodbrünnen zu graben, ja zerbrochene Sodbrunnen, die kein Waſſer haben.*

Er hat Leben die Fülle, für wen, wenn für dich nicht? Er giebt Leben die Fülle, wem, wenn dem nicht, der dürſtet? *So jemand dürſtet, der komme zu Mir, und trinke. Ich will dem Durſtigen das Waſſer des Lebens umſonſt geben.* Glaube dieſem Wort! Zweiſle nicht! Gehe! Wende dich zu Ihm! Bitte! Dir wird gewiſs gegeben. Suche! Du wirſt finden; Denn es iſt unmöglich, daſs Er ſollte gelogen haben.

III.

Jéſus Chriſtus das wahre Licht der Menſchen.

Joh. I. v. 4 — 11.

1.

Jéſus Chriſtus iſt im allervollkommenſten und erhabenſten Sinne — wie es kein Menſch, und kein anderes, weder leblos-genanntes, noch lebendes Weſen iſt, oder ſeyn kann,

Das Licht der Menſchen —

Das *Licht*, oder *der allervollkommenſte Erleüchter der Menſchheit* in jedem Sinne.

2.

O Quell des Lebens! Quell des Lichts!
Ach! ohne Dich, wie todt und nichts,

in Ihm war — zur Verherrlichung des Lichtes, welches Ihm *Alles in Allem* war. *Nicht Er, Johannes, ſondern Der, und Der allein, der der Gegenſtand ſeiner Lobeserhebungen war — war das wahrhaftige Licht, welches einen jeden Menſchen, der in die Welt kömmt, erleüchtet* — Johanns war nur die *Morgenröthe*, die vor der Sonne hergieng — Die *Sonne ſelbſt war Chriſtus.* Der iſt das alleinächte *Licht der Menſchheit — Jeder Menſch, der in die Welt kömmt, wird von Ihm erleüchtet* — oder: *Er iſt in die Welt gekommen, einen jeden Menſchen zu erleüchten, das für jeden Menſchen zu ſeyn, was das Licht für die Augen iſt.* — Ohne Licht kann das Auge nicht ſehen — Ohne Chriſtuserleüchtung kann der menſchliche Verſtand keine Wahrheit, keine beſeeligende Wahrheit klar genug erkennen. Alles, was Licht heiſst, iſt mit Ihm, dem wahrhaftigen Lichte verglichen, gleichſam nicht Licht zu nennen — Denn alle Lichter und alle Erleüchter ſind es nur durch Ihn. *Er iſt der Lehrer aller Lehrer, und der Erleüchter aller Erleüchter. So wie nur Einer der wahrhaftige Gott heiſst* — im *Gegenſatz mit Allen die etwa noch auf Erden, oder in dem Himmel Götter genennt werden — ſo iſt auch nur Einer*, der *das wahrhaftige Licht heiſst, im Gegenſatze mit Allen — die etwa auch von göttlichen Männern, ja von Chriſto ſelbſt, Lichter der Welt, brennende und ſcheinende Lichte genennt wurden.* So *kräftig*, ſo *wohlthätig*, ſo *beſee-*

ligend, ſo *unaufhörlich*, ſo *allgemein erleüchtete kein Licht, kein Erleuchter der Menſchheit.* Auſſer Ihm gab es keinen allgemeinen, für alle Nationen, und alle Zeiten gleich wirkſamen gleich wohlthätigen Erleüchter, keinen ſolchen Verdränger der Unwiſſenheit in den allerwichtigſten und erkennenswürdigſten Dingen. *Wie kein Licht, weder auf Erde noch im Himmel, der Sonne gleich gerechnet werden kann, ſo kann kein Erleüchter der Menſchheit Ihm an die Seite geſetzt werden.*

4.

Er, der ſich mit einer ſo unbegreiflichen Liebe *in die arme finſtre Welt herab lieſs*, ſo unermeſslich und unendlich viel *auf-*

opferte. Er, der ſich ſo lange als ein Menſch in der Welt aufhielt — *Er, der Herr der Welt, der ſich zum Knechte der Welt erniedrigte! Er, der Schöpfer der Welt, der, als wär' Er ihres gleichen, unter ſeinen Geſchöpfen wandelte* — Er, der Alles that, um ſie der Finſterniſs zu entreiſſen — ward ſo ſehr wie möglich von ihnen miſskennt — *Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen Ihn nicht an.* Er kam zu Seinem und Seines Vaters *Lieblingsvolke*, und fand an ihnen nur Feinde. Seine Auserwählteſten warens, die Ihn am erſten und bitterſten verwarfen — Die ſo Seine Erſcheinung mit Sehnſucht zu erwarten vorgaben, waren die Erſten, die Ihn aus Seinem Eigenthum hinausſtieſſen, und Seiner nicht wollten. — — So beſchreibt uns Johannes den Herrn, als das Licht in der Finſterniſs.

5.

Chriſtus heiſst im vorzüglichſten und vollkommenſten Sinne das *Licht der Menſchen*, deſswegen:

A.

Er iſt erleüchteter als alle — Gottvertrauter, *überſchauender Gottes Plan und Abſichten.*

B.

Er iſt frey von aller Finſterniſs, allem Irrthum, aller Leidenſchaft — auch in dieſem Sinne lauter Licht und Liebe. Er hat nichts als Licht und Wahrheit in die Welt ge-

bracht

bracht — *Wahrheit ohne Irrthum, Beiſpiel ohne Flecken.*

Lichtvoller, lichtähnlicher, deütlicher, gemeinverſtändlicher hat kein Lehrer *gelehrt;* Reiner, lichtvoller, leidenſchaftfreier, ſich immergleicher, ſo unbefleckt wie das Licht, hat nie kein Sterblicher *gelebt.* Der Reinſte iſt unrein gegen Ihn — der Hellſte dunkel, der Beſste Fehlervoll.

Nichts hinderte in Ihm den reinen Ausfluſs des Lichtes, das in Ihm war. Er war in jedem Sinne lauter *Licht.* Er hatte das einfältigſte, und durchdringende *Auge,* das nichts Fremdes, Unreines, Finſteres vertragen konnte. Er hatte den lauterſten heiterſten *Sinn.* Er erkannte das *Beſste,* und wollte das *Beſte.* Er durfte ſich immer von allen Seiten und auf alle Weiſe, von auſſen und innen, von Gott und Menſchen, von Freünden und Feinden *ſehen* laſſen. Er hatte einen von allem Irrthum unbefleckbaren *Verſtand*, ein von aller finſtern Leidenſchaft unberührbares *Herz.* Keine Sünde durfte ſich der Reinheit Seines lichtähnlichen Herzens nahen — In Seinem *Verſtande* war nichts als Wahrheit; In Seinem *Herzen* nichts als Aufrichtigkeit und Liebe -- In Seinen *Worten* eine gleichſam leüchtende Redlichkeit; Alles war ein lichtvolles Eins in Ihm — Seines gleichen kam nicht — Seines gleichen wird nicht mehr kommen — Kein reineres, wahreres, göttlicheres Licht.

C.

Er hat nicht nur mit Wort und Beyſpiel, ſondern durch das Licht Seines Geiſtes die Menſchheit erleüchtet.

Er ſendete ſeinen Jüngern ſeinen lebendigen himmliſcherleüchtenden Geiſt.

D.

Seine Erleüchtung iſt nicht nur weit kräftiger, und eindringender, ſondern auch viel allgemeiner als aller Welterleüchter.

So allgemein wirkte, lehrte, erleüchtete kein Welt- und Menſchenlehrer — So war kein Jude und kein Heide, kein Philoſoph und kein Prophet ein Lehrer, Aufklärer, Leuchter der Nationen. So wirkte keiner in *allen Weltgegenden durch alle Jahrhunderte herab* —

6.

Er iſt für Alle da, wie die Sonne für Alle da iſt, Er iſt allgenieſsbar, wie die Sonne allen Augen allgenieſsbar iſt. Er iſt für dich und für mich da — Heüt und Morgen für dich und mich da. Er erleüchtet jeden Menſchen, ſo wie die Sonne jeden einzelnen Menſchen ſo erleuchtet und erwärmt, als ob ſie nur dieſen allein und keinen Andern zu erwärmen hätte. Er erleüchtet dich durch *erleüchtete Menſchen* — Er erleüchtet dich bey beſondern *Vorfällen* — Er erleüchtet dich durch *lichtvolle Gedanken*, die Er in Dir erweckt — *Er erleüchtet* *das Auge deines Geiſtes, Wahrheiten zu erkennen* — *von denen der natürliche, blosſinnliche Menſch nichts vernimmt, für den ſie eine Tohrheit ſind* — Er erleüchtet dich in *dunkeln, bangen Stunden* — Ihm haſt du die wichtigſten Aufſchlüſſe, *Ihm allein wahre Aufklärung deines Geiſtes zu danken.*

XXXI.

TOHRHEIT UND UNSINN
DAS
GÖTTLICHE LICHT ZU VERWERFEN.

Ueber Joh. I. v. 4 — 11.

1.

Ein beſſeres, reineres, vortreflicheres Licht kann der Menſchheit nimmermehr gegeben werden, als Jeſus Chriſtus. Wer Ihn verwirft, der verwirft das göttlichſte Licht — Wer das Sonnenlicht nicht wollte unter dem Vorgeben — Es ſey zu ſchwach, zu dunkel für ihn — oder — Er möge eines Lichtes nicht, *das einen jeden* auch den gemeinſten *Menſchen, der in die Welt komme, erleuchte* — Er wolle auf ein *beſſeres* Licht warten — auf ein *allgemeineres* oder *weniger allgemeines* ſeine Augen ſpahren — wer dieſe Sprache führen würde — würde der nicht unter die gröſsten Tohren gerechnet werden? Welcher Weiſe, oder welcher Tohr würde einen ſolchen weiſe nennen dürfen? — Dennoch würde der noch töhrichter und unſinniger ſprechen, der dieſe Sprache in Anſehung Chriſtus, des wahrhafteſten und göttlichſten Lichtes, führen würde.

So wenig du Grund haſt, die Sonne in Erwartung eines hellern Lichtes für deine gegenwärtigen Augen zu verachten, ſo wenig

Grund haſt du, *Chriſtum*, in Erwartung eines beſſern Lichtes, auf die Seite zu ſetzen! Vergleiche die Sonne mit jedem andern Lichte und urtheile, ob ſie verächtlich ſey? Vergleiche Chriſtum mit jedem andern Lehrer uud Welterleüchter und urtheile, ob Er, ohne Unſinn, verworfen werden könne?

Was willſt du erwarten, wenn Er dir nicht gut genug iſt? Was verlangen, wenn ſolch ein Lehrer nichts Verlangenswürdiges für dich hat? Aus welchen Gegenden der Welt wird er herkommen, der Lehrer, der ſo viel, oder mehr Anſprüche hat auf deine Aufmerkſamkeit, und deine bereitwillige Freüde, Ihn anzunehmen? — Ihr

Sokrates, ihr *Platone*, ihr *Epiktéte*, ihr *Antonine!* Verehrenswürdige Lichter der Vorzeit — die kein Weiſer verachten, kein Chriſtusverehrer geringſchätzen wird — wie ſelten ſeyt Ihr! Wie viele Jahrhunderte gehen hin, ehe wir Einen Eüers gleichen ſehen — aber — mit Jéſus Chriſtus verglichen, was ſeyt Ihr! Aber zuſammengehalten *mit dem wahrhaftigen Lichte, welches einen jeden Menſchen, der in die Welt kömmt, erleüchtet* — ſeyt Ihr mehr, würdet Ihr ſelbſt Eüch für mehr halten, als *ſchwache Lämpchen*, als *rauchende Dochten*, als *glimmende Funken?* — Alles eüer Licht, wie dämmernd gegen das Evangeliſche! — Mit welcher Zuverſicht ſpricht Chriſtus, wo die erſten Weltweiſen wanken! Mit welcher Würde, wo ſie ſtammeln! Mit welcher Klarheit und Beſtimmtheit, wo ſie noch wie im Finſtern tappen! Mit welcher Vollſtändigkeit, wo ſie nur einzelne halbe Gedanken wagen! Sucht Alles zuſammen, was ſie Wahres, Schönes Groſſes, gleichſam wie vom Himmel angegebnes von Gott, von der Natur des Menſchen, von der Liebe der Wahrheit und Tugend, von der unſichtbaren und zukünftigen Welt — von den Vergeltungen der Tugend und des Laſters ſagen — Alles, was ich ſelber, wenn einer, verehre, bewundre, preiſe — und haltet es mit dem wenigſcheinenden zuſammen, was nur die vier Evangelien von Chriſtus aufbehalten haben — und ſagt dann, was ihr Beſſeres, Reineres, Verſtändlicheres, Brauchbareres, Beruhigenderes, Troſtvolleres, von einem Sterblichen oder Unſterblichen, erwarten — ob eine reinere *Sittenlehre*, ob eine wohlthätigere *Religion*, ob eine würdigere *Theologie* und *Gotteslehre*, zu erdenken und zu erfinden ſey, als die Seinige? Ob etwas verworfen werden könne, das ſo annehmenswürdig ſey? Ob etwas geläſtert werden könne, das ehrwürdiger, heiliger, göttlicher ſey — *Ob Weisheit oder Tohrheit, Verſtand oder Unverſtand — Vernunft oder Unſinn ſolch ein Licht zu verwerfen im Stande ſey?*

2.

Unſinnig iſt die Verwerfung des groſſen Lichtes Jeſus Chriſtus — Denn, wer die

Finſterniſs mehr liebt als dieſs Licht, *wird des Lichtes immer unfähiger* — Wer dieſs Licht verwirft, kann kein wahres Licht, das dieſes Namens werth iſt, annehmen.

Das Aug, an die Finſterniſs gewöhnt, kann zuletzt überall kein Licht mehr vertragen. *So wie der, ſo ungerecht iſt, immer ungerechter wird* — der Stolze immer ſtolzer, der Geitzige immer geitziger, der Wolluſtige immer wollüſtiger, der Zornmüthige immer zornmüthiger, der Vertrunkene immer vertrunkener, — der Schwatzhafte immer ſchwatzhafter, der Träge immer träger — ſo der Lichſcheüe immer Lichtſcheüer. So wie jedes Laſter ſich durch ſich ſelber ſtraft, und ſein eigner Richter und Rächer iſt — So iſt's beſonders auch mit der Feindſeligkeit gegen Licht und Wahrheit, gegen göttliche und himmliſche Belehrungen; Wer einmal die Finſterniſs mehr liebt, als das Licht, dem iſt kein Licht leüchtend und helle genug — Untreüe gegen das Licht der Wahrheit, ſtraft ſich ſelbſt mit immer gröſſerer Untreüe — Das Klärſte iſt dem Feinde der Wahrheit nicht mehr klar — das Gewiſſeſte nicht mehr gewiſs, das Heiligſte nicht mehr heilig.

XXXII.

NACH STÄHELINS GENESUNG.

Von unbekannter Hand mit sehr geringen Verænderungen.

Unter Gedanken der Wehmuth entſchlummert' ich jüngſt, ach, was ſah' ich?
In den Armen des Todes erſtarrt Den, der mir die Bahn wies,
Die, mit Dornen beſät, zum Leidenfreyſten Genuſs führt...
Vater! iſt's möglich, ſo fleht' ich mit bangem blutendem Herzen,

Vater! iſts möglich, ſo ſchenk uns den
theüren Frommen noch dieſsmal!
Höhre der Edeln Gebeth, für welche tödtend
ſein Tod iſt!
Noch vollendet nicht hatt' ich mein ernſtes
Gebeth, ſo erblickt' ich
Einen der Himmliſchen, voll der unbeſchreiblichſten
Huld — Er
Faſste die zitternde Hand und ſprach in
des Flehenden Herz ſo:
„Fürchte dich nicht! Mich ſendet die
„Liebe, die jedes Bedürfniſs
„Frommer Herzen mit Luſt und über Erwarten
„befriedigt.
„Sieh die kryſtallne Phiole, gefüllt an dem
„Quelle des Lebens,

„Der in Edens Gefilden für ſchmachtende
„Waller am Staub flieſst!
„Sieh, ich gieſſe ſie aus auf die Stirn
„deſs, welchen dein Herz liebt —
„Und, von neüem belebt, kehrt von dem
„Grab' Er zurück dann —
„Leben ſoll Er noch lang' zur Wonne ſei-
„ner Geliebten —
„Soll noch Jahre verkünden die Lehren
„der himmliſchen Weisheit —
„Seyn des Leidenden Troſt und Veredler
„der Freüden des Frohen;
„Erſt, hatt' Er vollendet das Werk, Ihm
„vertraut von dem Herrn einſt —
„Schwing' Er lichtrein ſich empor in das
„ewige Lichtreich,

„Welches alle Gerechten zu Freüden-
„erndten verſammelt'„
Allſo ſprach der Seraph — der ſchwand —
und ich bethete Gott an.

Erlaüterungen und Verbeſſerungen.

Seite 3. *Dramatiſch* — Stufenweiſe fortgehend, nach und nach, wie in einem trefflichen Schauſpiel ſich entwickelnd.

S. 7. Zwiſchen *Sohn des*, das Komma weg.

S. 13. *Lebt von Aeon zu Aeon* — von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Wort *Aeon* iſt ſchicklicher als *Ewigkeit* — weil es eine von Menſchen unbeſtimmbare, nur von Gott beſtimmte Zeit anzeigt. *Von Aeon zu Aeon* heiſst, ohne aufhöhren — durch alle Weltrevoluzionen hindurch.

S. 16. Zeile 6. Leſet: Des Schoſſes.

S. 18. *rekurrieren* — Zuflucht nehmen —

S. 20. *Dependenzen* — Abhängigkeiten —

— *Analogie* — der gewöhnliche gleichförmige Gang der Dinge.

— Souveränetät, — unumſchränkte Oberherrſchaft.

S. 21. *Orgán*, Wahrnehmungsſinn, dasjenige, wodurch etwas wahrgenommen werden kann.

S. 28. *Drama* — Schauſpiel — mäſſiger Fortgang.

S. 57. Z. 6. Leſet: Schärfers.

S. 63. *Koalition* — zuſammenſchmelzung, Verbindung, Verbrüderung.

S. 70. Nach Gelegenheit, ein Komma, wenn —

S. 73. Vom 10 Auguſt — dem ſchrecklichen Mordtag in Frankreich, deſſen Blutgeheimniſs ſo ſchwêr zu enthüllen iſt —

S. 76. Leſet: Störrig.

S. 78. *Evangile du Jour* — das *tägliche Evangelium* — eine Schrift von *Voltäre*, worinn Er über das Evangelium ſpottete.

Syſtême de la Nature — *Syſtêm der Natur* — *ein atheiſtiſches Buch* — *Droit de l'Homme*, *Rechte der Menſchheit*, ein politiſches Werk unſrer Tage.

S. 80. *Inkonſequent* — Sich ſelber ungleich, nicht nach Einer Regel handeln.

S. 82. Die *Excæcatio* Blindmachung.

S. 85. *Schakeſpéares withces* —

S. 92. Unten — ſtatt: Auf dieſen, leſet: Auf dieſe.

S. 117. Von einer klugen Hand ausgeſtrichen.

S. 119. Von einer klugen Hand ausgeſtrichen.

S. 139. Sentiert — bemerkt, empfunden.

S. 143. Moralcompendium, Lehrbuch der Sittenlehre.

S. 241. Zeile 5. Leſet: Unbeſtimmten.

Sa 243. Leſet: Einige Antworten —

REGISTER.

I. Mein Glaubensbekenntniſs von Chriſto. 3

II. Stellen aus Luther. . . . 38

III. Vermiſchte Gedanken aus Briefen. 51

— Die vier Temperamente nach Chodowiecki. 73

— Einige Anmerkungen zu den vermiſchten Gedanken. . . . 76

— Bey Anlaſs der Schneelauwinen. 78

— Noch mehr vermiſchte Gedanken. 79

IV. Eine Stelle aus Laktantius ſiebendem Buche. 93

V. Alte Prophezeyungen über die neuſten Begebenheiten. . . 101

VI. An Freünd C. in B. Bibliſche Stellen, heüt zu Tage beherzigungswerth. 114

VII. An C. in B. 126

VIII. Ein Troſtwort. 130

IX. Stellen aus Ewalds Lazarus. . 132

X. Stelle aus einer Predigt Herrn Pfarrer Stephani in Arau. . 151

XI. An meinen Enkel Johannes Lavater am Tage ſeiner Taufe. 160
XII. An einen jungen Zeichner. . 162
XIII. An H. I. B. 164
XIV. An einen Jüngling. . . . 166
XV. An die Kinder Pfenninger. . 168
XVI. Auszüge aus Briefen von Andern. 170
XVII. Vermiſchte Gedanken und Stellen aus Briefen. . . 177
XVIII. Aus Briefen von Pfenninger an H. in R. 185
XIX. Aus einem Briefe von K. an H. 194
XX. An M. über Pfenningern. . 198
XXI. Stellen aus Briefen und Billets von Pfenninger. . . . 201
XXII. Auszüge aus Briefen. . . 209
XXIII. An einen Freund in Strasburg. 213
XXIV. An einen Gemähldehändler Pf. der ein Paar Zeilen in ſein Stammbuch verlangte. . . 227
XXV. An meine liebe Tochter Anna. 229
— — Am Charfreytag Nachmittags. 232
XXVI. Auszüge aus Briefen. . . 237

XXVII. Stellen aus Briefen (nebſt einigen antworten.) . . 243

XXVIII. Charakter des Apoſtels Johannes. 251 251

— — Ueber das Evangelium Johannes. 262

XXIX. Jéſus — das Wort (oder Lógos) Eine Predigt. . 274

XXX. Stellen aus Predigten über die Perſon Jéſu Chriſti. . 303

XXXI. Tohrheit und Unſinn, das göttliche Licht zu verwerfen. 342

XXXII. Nach Stähelins Geneſung. 350

Hand-Bibliotheck
für
Freünde
von
Johann Kaspar Lavater.

VI.
1792.
an

Manuscript„

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

ALLERLEY.

1792.

A

Von der

FREYHEIT

und dem

politiſchen Utopiſmus.

Aus einer franzöſiſchen Handſchrift.

Die Freyheit iſt das Vermögen, Alles zu thun, *was keinen nothwendigen, unumgänglichen Geſetzen entgegen iſt.*

Es kann neben dem Satze: *Alle Menſchen ſind ſich in der Geburth gleich* *), keinen falſchern geben als den: *Alle Menſchen werden frey gebohren*, wenn man ihn ſo verſteht, daſs ſie mit dem Vermögen gebohren werden, Alles zu thun, was ſie wollen.

---

*) Eigentlich wird er in der fameüſen Pandorabüchſe unſrer Zeit, Namens Les Droits de l'homme, ſo ausgedrückt:

„Tous les hommes naiſſent egaux EN DROITS — Alle Menſchen werden mit gleichen Rechten gebohren, oder: Alle Menſchen haben von ihrer Geburth an auf dieſelben Rechte Anſpruch." — Davon iſt aber auch das Gegentheil wahr: „Nicht alle Menſchen haben *daſſelbe*, oder ein *gleiches* Recht auf die *Achtung*, auf die *Liebe*, auf das *Zutrauen* ihrer Nebenmenſchen." Argumentum ab abſurdo — Kein lahmgebohrnes Kind wird man doch zum Heerführer, kein ſtummgebohrnes zum Schulmeiſter wahlen. — Eine Menge der wichtigſten Folgen entſteht ſchon aus dieſer einzigen, ſo auffallend wahren Unterſcheidung.

Der Menſch iſt, ſo wie er in die Welt kömmt, gleich mehrern Geſetzen unterworfen.

1. Den Geſetzen der Natur;

2. Den Geſetzen oder der Leitung der Vorſehung;

3. Dem ſittlichen Geſetze, das in ſein Herz geſchrieben iſt;

4. Der Willkühr ſeiner Eltern;

5. Dem Rechte des Stärkern, oder dem Willen eines Jeden, der kräftig genug iſt, ihn ſeinem Willen zu unterwerfen.

Ich will mich erklären:

1. Die *Geſetze der Natur* hindern ihn, daſs er zum Beyſpiel weder auf der See wandeln, noch durch die Luft fliegen, noch auf eine Gluth ſich hinlegen, noch an zwey Orten zugleich ſeyn kann.

2. Der *Herrſchaft der Vorſehung* unterworfen, kann er ſich nicht vor Krankheiten ſichern, nicht leben, ſo lang er will, nicht ſo viel Kinder haben, als er wünſchte, nicht den Elementen befehlen, zu ſeines Leibes Länge keinen Zoll hinzuthun.

3. Nach dem *moraliſchen* (*ſittlichen*) *Geſetze* ſteht es nicht in ſeinem Willen, ſich ſelbſt zu ſchaden, noch das gut zu heiſsen, was ihn Böſe *dünkt*, oder als böſe

zu taxieren und zu fliehen, was ihm gut ſcheint. u. ſ. f.

4. Der *Willkür* oder der *Herrſchaft der Eltern* kann er ſich nicht entziehen, in ſo fern ſie ihm an phyſiſcher Kraft überlegen ſind, und er von denſelben in Abſicht auf ſeinen Unterhalt abhängt.

5. Eben ſo wenig kann er ſich endlich nach der Natur der Sache, dem Willen deſſen entziehen, der natürliche oder ſittliche Kräfte genug hat, ihn unter ſeinen Willen zu beügen.

Es giebt nicht einmahl einen *Stand der Natur*, in dem Sinne, wie man das gewöhnlich nimmt, auſſer dem Zuſtand eines Menſchen, der ſich auf einer einöden Inſel allein befände. Aber auch hier ſtühnde er unter den Geſetzen 1. 2. 3. u. 5. Bloſs von dem vierten, von der Herrſchaft nämlich der Eltern, bliebe er nothwendiger Weiſe ausgenommen. Um es auch von dem fünften, von dem Rechte des Stärkern zu ſeyn, müſste man annehmen, daſs auf ſeiner Inſel kein Thier wäre, das ihn an Stärke überträfe. Beſteigt er ein wildes Pferd, einen wilden Elephanten, ſo wird er von dieſen hingetragen, nicht wohin *er* will, ſondern wohin der Elephant oder das Pferd wollen,

Der Menſch, als ein vernünftiges Geſchöpf, und dem zufolge beſtimmt ſeinem eigenen Willen gemäſs zu handeln, hat einen *Grundtrieb zur Freyheit* in ſich, oder eine Sehnſucht nach derſelben, die ihm anerbohren iſt. Das heiſst: Seine Natur treibt ihn an, ſich von Allem frey zu machen, was ſeinem Willen im Wege ſteht.

Seiner Natur nach kann er aber ſich nie von den *Geſetzen der Natur*, der *Vorſehung*, der *Sittlichkeit* los ſagen. Nur allein kann er ſich bis auf einen gewiſſen Grad und auf eigene Gefahr hin der *Geſetze* oder des *Willens ſeiner Eltern*, und *jedes Stärkern*, als er ſelbſt iſt, entladen.

Im *Stande der Wildheit* — man nennt ihn ſo wiederſinnig den *Stand der Frey-*

heit, und er iſt doch vielmehr ein *Stand der willkürlichſten Uebermacht*, eben darum weil nicht zween Menſchen einander an ſittlichen und phyſiſchen Eigenſchaften gleich gebohren ſind — Im *Stande der Wildheit* allſo iſt der Menſch den *Geſetzen ſeiner Eltern*, der *Gewalt des Stärkern* ganz unterworfen, ſo lang jene ſtärker ſind als er, ſo lange ſich unter ſeinem Stamm, an ſeinem Wohnort, in ſeiner Nähe ein einziger Menſch findet, der ihn an Kräften überwiegt. Bis ſich dieſer Fall aufhebt, ſteht er unter der unumſchränkteſten Uebergewalt.—

Und ſo bleibt ihm kein ander Mittel übrig, ſich von derſelben frey zu machen, als daſs er ſeinen eignen Willen mit einer Kraft zu verſtärken wiſſe, die ſeine eigene übertreffend auch jeden andern ihm entgegenſtehenden Willen überwäge.

Dieſes iſt ſodann der Urſprung des *bürgerlichen Vertrags*, oder des *geſellſchaftlichen Lebens.* Denn, da die Sehnſucht nach Freyheit ſich in allen Menſchen findet, ſo haben ſie keinen andern Weg, ihre Freyheit auszudehnen und ſicher zu ſtellen, als ein gegenſeitiges Verſtändniſs, und die Zuſammenſetzung ihrer Kräfte in Eins, zu einem Gegengewicht der Kraft deſſen, der ſeinen Willen dem ihrigen widerſetzen mögte.

Der Natur der Sache nach aber kann dieſer Vertrag nicht der Willen jedes

Einzelnen, ſondern den gemeinſchaftlichen Willen Aller zum Gegenſtand haben. Ich will ſagen: Jedes einzelne Mitglied muſs von ſeinem Willen das aufopfern, was dem Willen der übrigen Glieder der Geſellſchaft zuwider wäre, um ſich den freyen Gebrauch ſeines Willens auf alle die Fälle zu ſichern, wo ſein einzelner Wille mit dem einzelnen Willen jedes beſondern Mitglieds übereinſtimmt.

Die Reihe dieſer Willen, die Allen gemein ſind und ihre Beſtimmung macht das aus, was man *Geſetzbuch* nennt. Jeder will, zum Beyſpiel ſeines Lebens, ſeiner Güter, ſeines Weibes ſicher ſeyn; So macht man denn zum Geſetze, daſs das

Leben

Leben, die Güter, das Weib eines jeden ihm ſicher geſtellt werden ſoll; und alle Geſellſchaftsglieder verpflichten ſich unter einander, ihre Kräfte gegen jeden zu vereinigen, der einen aus ihnen an dieſer Sicherheit ſtören wollte.

Aus dieſem ergiebt ſich, daſs das Fundament oder der Gegenſtand und Zweck jeder *Geſellſchaft*, oder jeder *bürgerlichen Vereinigung* nicht in dem *Privatvortheil* der Einzelnen, ſondern in der *allgemeinen Freyheit*, in dem *gemeinſchaftlichen Vortheil* beſtehe.

Sodann folgt ferner daraus, daſs auch der möglichſt freye *Civil-Stand*, kein Stand einer *unbedingten*, jedem einzelnen

Individuum eigenen Freyheit iſt, ſondern vielmehr ein *Stand der Unterwerfung* der unbedingten einzelnen Freyheit des Individuums unter die Freyheit oder den Willen Aller, das heiſst unter die *Geſetze*.

Alſo beſteht der höchſte Grad jeder *geſellſchaftlichen Freyheit* am Ende darinn, daſs alle einzelnen Glieder der Geſellſchaft unter einander über den gemeinſchaftlichen Vortheil dieſes oder jenen Geſetzes vollkommen einverſtanden ſind.

Allein — da die Menſchen gleich von ihrer Geburth an ſich nicht gleich ſind, ſondern eine unendliche Verſchiedenheit ſowohl in phyſiſcher als ſittlicher Rückſicht unter ihnen herrſcht, ſo kann es nur wenige Sachen geben, worüber ſie alle nur Einen Willen hätten.

Folglich, wenn die Geſellſchaft ſich ausdehnt, die Bedürfniſſe ſich mehren, die Intereſſen ſich durchkreützen, ſo reicht die kleine Anzahl der urſprünglichen Geſetze nicht mehr zu. Es wird zur Nothwendigkeit, mehrere abzufaſſen, die ins Einzelne gehen, und worüber nicht alle Geſellſchaftsglieder gleich denken. Zu dem kann der Wille eines einigen Tohren dem klugen Willen aller andern entgegen ſeyn. Gleichwohl muſs man ſich entweder vereinigen oder trennen. Was geſchieht allſo? Man läſst auch hier den gemeinſchaftlichen Willen dazwiſchen kommen, damit man ein Mittel ausfindig mache, die diſſentierenden Stimmen mit den übrigen in Harmonie zu bringen. Und hier opfert jeder wieder ſein perſönliches Recht der Beſtimmung des allgemeinen Willens auf, indem er ſich begiebt, ſich einer Entſcheidung zu unterwerfen; Nämlich entweder der Mehrheit ſeiner Mitverbundenen, oder einer Anzahl der Angeſehenſten aus denſelben, oder endlich dem Ausſpruch eines Einzigen, der in dem Zutrauen ſteht, am meiſten Vernunft und Einſicht zu beſitzen.

Das heiſst: Die Geſellſchaft bildet ſich mit allgemeiner Uebereinſtimmung entweder zu einer *Demokratie* (Volksregierung), oder zu einer *Ariſtokratie* (Regierung der Angeſehenſten) oder *Oligarchie* (Regierung einer ganz beſchränkten Anzahl jener) oder endlich zu einer *Monarchie* (Alleinherrſchaft eines Einzigen.)

§2 4

Das Geſetz, nach welchem eine dieſer Formen für die Geſellſchaft als unverbrüchlich feſtgeſetzt wird, heiſst ſodann die *Landes*- oder *Staatsverfaſſung*, *Conſtitution*.

Jede dieſer Geſellſchafts-Formen hat in Abſicht auf den gemeinſchaftlichen Vortheil, und die allgemeine Freyheit der Geſellſchaft, ihre gewiſſen ihre eigenthümlichen *Nachtheile* ſo wohl als ihre *Vortheile*.

Das einzige Mittel, ſo viel möglich nur die *Vortheile* jeder beyzubehalten, und die *Nachtheile* derſelben auszuweichen, iſt vielleicht die Zuſammenſchmelzung aller dieſer Formen in Eine, vermittelſt welcher eine *vermiſchte* Verfaſſung bewirkt wird. Beſonders iſt wohl eine ſolche Verfaſſung für einen groſſen Staat die ſchicklichſte.

Die gröſste Kraft der Geſetze, folglich auch der Verfaſſung, beſteht in ihrer *Dauerhaftigkeit*.

Man nehme an, ein Volk behielte ſich vor, ſeine Geſetze jährlich zu revidieren, und jedesmahl abzuändern, ſo kann das doch nicht auf ſolche Geſetze ausgedehnt werden, welche, ihrer Natur nach, ein ſolches Verfahren nicht zulaſſen. Man könnte doch zum Beyſpiel nicht wohl das eine Iahr die Vielweiberey und das andre die Monogamie geſetzlich beſtimmen.

Diejenigen Geſetze, welche ihrer Natur nach am unveränderlichſten ſeyn ſollen, werden *Grundgeſetze* genennt.

Da die gröſste Kraft der Geſetze in ihrer Feſtigkeit beſteht, ſo iſt offenbar, daſs man ſuchen muſs, weit dem gröſſern Theil der Geſetze dieſe Eigenſchaft beyzulegen; folglich auch darauf bedacht ſeyn, der Quelle ſelbſt, aus welcher alle Geſetze entſpringen, der Regierungsform nämlich, der Conſtitution den höchſtmöglichen Grad von Feſtigkeit zu geben.

Je dauerhafter eine Conſtitution *ihrer Natur nach* iſt, deſto beſſer iſt ſie. Darauf hat man allſo bey ihrer Feſtſetzung vor allem aus zu ſehen.

Die Urſache davon iſt einleüchtend. Der Hauptzweck jeder Geſellſchaft, jeder Verfaſſung iſt die harmoniſche Vereinigung einer groſſen Menge diffentierender Willen; Alſo muſs man ſo viel möglich die Nothwendigkeit ausweichen, ſeine Zuflucht zu dem urſprünglichen Rechte der Stimmengebung jeden Individuums zu nehmen. ‚Alles, was dieſe Nothwendigkeit herbeyfuhren kann, iſt geſchickt die Geſellſchaft ihrer Auflöſung nahe zu bringen. Alles hingegen was dieſelbe in die Ferne rückt, dient die Geſellſchaft enger zu vereinigen, zu befeſtigen, ihre Dauer zu verlängern.

Das Weſentlichſte für jeden Staat iſt allſo:

1. Daſs er gleich von Anfang eine gute Verfaſſung erhalte;

2. Daſs er ſo feſt und ſo lange an ſeiner einmahl angenommenen Conſtitution bleibe, als möglich, von welcher Art dieſelbe dann ſey;

Eine Verfaſſung iſt aber in ſo fern nur

wirklich gut als ſie den Grund ihrer Dauer *in ſich ſelbſt* hat *).

Indeſſen hat jede Staatsverfaſſung, auch die vollkommnenſte von allen, die *Vermiſchte* nicht ausgenommen, ihre Fehler und Nachtheile. Dieſe muſs man, *ſo viel möglich*, zu mindern, ihnen vorzubeügen, oder ihnen ein Gegengewicht zu geben ſuchen; Dann aber auch mit dem höchſten Grade der Möglichkeit hierinne ſich zufrieden geben, und ſich wohl hüten, dem gefährlichſten aller Irrwiſche, der *Vollkommenheit* nachzulaufen. Denn Vollkommenheit iſt bey jedem Menſchenwerke, beſonders bey einem aus vielen Thei-

---

*) Dieſs zeigt *Necker* in ſeinem neuſten Werke ganz fürtreflich.

len zuſammengeſetzten, ein leeres Hirngeſpinnſt.

Gerade ſo iſt's in der Mechanik. Die Haupteigenſchaft einer Maſchine iſt die Dauerhaftigkeit, oder die Gewiſsheit ihres beſtändigen gleichförmigen Laufs. Dieſe hängt von der möglichſt geringen Reibung ihrer Theile ab.

Man muſs allſo Alles anwenden, das Reiben ſo viel möglich zu mindern; Allein auch nur bis auf einen gewiſſen Grad iſt dieſs erreichbar. Eine gänzliche Abweſenheit alles Reibens, das heiſst: Vollkommenheit der Maſchine, iſt ein Hirngeſpinnſt, eine Unmöglichkeit im Phyſiſchen, wie im Moraliſchen.

Die höchſte Stuffe der Weisheit in der Staatskunſt, der Geſchicklichkeit in der Mechanik iſt die Einrichtung einer Conſtitution, die Bewerkſtelligung einer Maſchine, woran man, ohne den Lauf zu hemmen, nach und nach alle die kleinen Fehler ausbeſſern könne, die man aus der Erfahrung kennen lernt. Der höchſte Grad der Tohrheit und des Unſinns in der Politik ſowohl als in der Mechanik iſt, wenn man, anſtatt die Maſchine allmählig zu verbeſſern, dieſelbe jedesmahl verbrennen wollte, um eine ganz neüe zu verfertigen, oder eine neüe Conſtitution einführte, ſo bald die Erfahrung einen Fehler bemerken läſst.

Der äuſſerſte, miſslichſte Fall, in welchen der

der Müller gerathen kann, iſt der, wenn er ſich eine neüe Mühle bauen muſs. So iſt es der ſchlimmſte äuſſerſte Fall für ein Volk, wenn es in die Nothwendigkeit kömmt, ſeine Verfaſſung umzuſchaffen.

Aber der töhrichteſte aller Müller wäre wohl der, welcher ſeine Sache gut zu machen dächte, wenn er ſich anfänglich eine *Windmühle* baute, die er im Iahr hernach wieder niederriſſe, um jzt eine *Waſſermühle* einzurichten, und auch dieſe in der Abſicht ſie ebenfalls bald wieder zu zerſtören, damit er eine *Dampfmühle* an ihren Platz ſetzen könnte; Alles mit dem Vorbehalt dieſen Kreis alle drey Iahre zu durchlaufen.

Eben ſo würde wohl das, das allerunſinnigſte Volk ſeyn, welches damit für ſein Glück geſorgt zu haben wähnen könnte, indem es ſich die Vollmacht vorbehielte, ſeine Conſtitution jedes Iahr zu ändern, und der Reihe nach von der *Monarchie* zur *Demokratie*, ſo dann zur *Oligarchie*, zur *Ariſtokratie* u. ſ. f. überzugehen.

Es koſtet zu viel, eine Mühle neü aufzubauen, und es koſtet zu viel, eine Verfaſſung neü umzuſchaffen.

Tauſend mahl beſſer iſt's, man behalte die Mühle bey, die man einmahl hat, ſo wie die Staatsverfaſſung, in der man ſich befindet, und verbeſſern unter dem

Gang derſelben ihre Fehler ſo gut man kann, ſo lange dieſelbe bald beſſer, bald ſchlimmer ſich fort bewegt.

Der Müller mag noch ſo oft erfahren, daſs ſeine Windmühle die groſſe Unbequemlichkeit hat ſtill zu ſtehen, wenn kein Wind geht, er tauſcht ſie darum noch nicht an eine *Waſſermühle*, weil er wohl weiſs, daſs dieſe ebenfalls nicht geht, wenn er kein Waſſer hat, und er wirft weder dieſe noch jene weg, um ſich eine *Dampfmühle* anzuſchaffen; denn, wenn dieſe auch die Fehler der zwey erſtern nicht hat, ſo berechnet er, wie groſſe Unkoſten das Feuer erfordert, um den Dampf immerwährend zu unterhalten.

Alsdann wenn er ſeine erſte Mühle anlegt, iſt es Zeit, alle Vortheile und Nachtheile jeder Art von Mühlen wohl abzuwägen, und ſich diejenige zu wählen, die ihm die vortheilhafteſte ſcheint. Hat er aber einmahl gewählt, ſo ſteht es ihm frey, die nothwendigen Verbeſſerungen an ſeiner Mühle vorzunehmen, nicht aber die ganze Maſchiene über den Hauffen zu werfen, ſobald er eine Unbequemlichkeit daran entdeckt, nur um eine andre Art zu verſuchen. Sonſt hätten ſein Weib und ſeine Kinder das Recht, ihn als einen Tohren, der ſie zu Grund richten würde, einzuſperren.

Und ein ſolches vernunftloſes Verfahren an einem Volke, verdammen die göttlichen und menſchlichen Geſetze einſtimmig *). Und eben weil Dauerhaftig-

---

*) Eins der ſchätzbarſten Stücke im Fache des Gemeinen oder Völker- Rechts iſt das *VIII. Buch des I. Buchs Samuel.* Anſtatt aber, daſs man es dafür angeſehen hätte, iſt kaum glaublich, zu welchen elenden Zänkereyen und Sophiſtereyen daſſelbe ſelbſt von groſſen Männern (beſonders im Iahr 1649.) iſt miſsbraucht worden. Und doch iſt das dort angeführte Faktum ſo einfach. Das Volk Iſrael, müde ſeiner ganz einzigen, allervollkommenſten Regierungsform, der *Theokratie*, die es aber, weil ſie nur mittelbar konnte ausgeübt werden, als eine Art von *Ariſtokratie*. oder *Oligarchie* anſah, wollte durchaus ſeine Verfaſſung geändert haben, und nun einmahl nach dem Beyſpiele ſeiner benachbarten Völker die *Monarchiſche* verſuchen. Gott geſtattet es ihm, wie ein

keit die *Kraft der Geſetze* ſowohl als auch hauptſächlich der *Regierungsformen*

---

nachſichtiger Vater ſeinem eigenſinnigen Kinde einmahl erlaubt eine überreife Frucht zu koſten, nach der es, anſtatt ſeiner gewöhnlichen Nahrung, luſtern wird. Völker, wie einzelne Menſchen können nur durch Erfahrung klug werden. Das Iſraelitiſche Volk befindet ſich alſo genau in dem angenommenen Fall. Was thut man noch zur letzten Wohlthat fur daſſelbe? Ehe ihm ſein töhrigter Wunſch gewährt wird, will man es wenigſtens zu *vorgehendem Nachdenken* uber den Gegenſtand ſeines Verlangens bringen, das iſt, über das Weſens der *Monarchie*. Man hält ihm allſo eine Schilderung vor, von allen möglichen Nachtheilen, die mit der monarchiſchen Regierungsform unzertrennlich verknüpft ſind. Dieſes iſt offenbar der einzige Zweck des ganzen Stucks. Das Volk beausmacht, ſo gieng das Beſtreben aller Geſetzgeber beſonders dahin, dieſe Eigenſchaft ihren Geſetzen, und vorzüglich den Regierungsformen mitzutheilen, die ſie feſtſetzen wollten.

Wohl iſt es erlaubt, die einen und die andern zu verbeſſern, zu modifizieren, wenn es die Nothwendigkeit erheiſcht,

---

ſteht, ungeachtet deſſen darauf, einen König zu wollen, und Gott giebt ihm einen im Zorne? Keineswegs! Sondern aus väterlicher Nachſicht, um daſſelbe ſeinen Irrthum durch Erfahrung einſehen zu lehren. Nebenbey iſt dieſes Fragment ein fürchterliches Beyſpiel von der allgemeinen Verfahrensart der ewigen Weisheit und Güte mit allen ihren halsſtarrigen Kindern, die man Menſchen und Völker nennt.

und ſo lange es ohne die ganze Maſchiene zu hemmen, geſchehen kann. Wehe aber jedem, der ſich nur beyfallen laſſen könnte, das Ganze über den Haufen zu werfen!

Warum das? Hab' ich ſchon geſagt — Es koſtet zu viel, eine neüe Muhle zu bauen, und eine Volksverfaſſung läſst ſich nie — ich will nicht ſagen, vom *Schwarzen* ins *Weiſſe*, denn das kann der Fall nie ſeyn, ſondern nur vom *Blauen* ins *Rothe*, oder vom *Rothen* ins *Grüne*, ohne die entſetzlichſten Erſchütterungen umſchaffen, die ärgeres Uebel herbeyführen, als dasjenige war, dem man abhelfen wollte, und wobey das ganze Vermögen des Mullers und die ganze

Wohlfarth einer Nation die gröſste Gefahr laufen — Und wenn das nicht auf immer, doch auf eine unaſichtliche Zeit.

Dahér in den Geſetzgebungen die Beſtimmung der Verbrechen der *beleidigten Majeſtät*, des *Aufruhrs*, der *Empörung* u. ſ. f. immer aus gerechten Gründen an die Spitze der ſchwehrſten Verbrechen geſetzt worden ſind, und von Seite Gottes und der Religion ausdrücklicher Fluch und Misbilligung, ſo wie die nachdrücklichſten Abmahnungen gegen Alles, was in der Regierungsform auf Neüerung zielt. V. Moſ. XXVII. 10. 26. vgl. mit Jerem. XI. 3. Sprüchw. XXIV. 21. 22. Luk. XX. 25. Röm. III. 1—7. Tit, III. 1. I. Petr. II. 13. 16.

Ueberhaupt hat es mit der *öffentlichen Wohlfahrt* dieſelbe Bewandniſs, wie mit der *Individuellen* Glückſeligkeit.

Man iſt um deswillen nicht deſto *glücklicher*, wenn man ſchon Alles das beſitzt, was in der Spekulation zum Begriffe von Glückſeligkeit gehört, oder darunter gebracht werden kann. Nur in ſo fern iſt man *glücklich*, wo man es wirklich zu ſeyn glaubt, oder in ſo fern man nicht verlangt, glücklicher zu ſeyn, als man wirklich iſt. Und *unglücklich* iſt man nicht in dem Mangel der meiſten Güter, die man ſich in dem theoretiſchen Begriffe von Glückſeligkeit denkt, ſondern nur in ſo fern man es zu ſeyn glaubt, oder ſich Etwas zu ſeinem Glücke wünſcht, wozu man zu gelangen nicht hoffen darf.

Eben ſo iſt ein Volk, ein Menſch keinesweges frey, als in ſo fern ſie glauben, frey zu ſeyn und nicht wünſchen, es mehr zu ſeyn, als ſie es in der That ſind, und umgekehrt.

Wie viele Dienſtbothen und Sklaven ſogar, ſind in der That weit freyer als ihre Herren. Wie viele Menſchen bloſs in der Einbildung unglücklich, wirklich aber glücklicher, wenigſtens ſo unglücklich nicht, als die, welche ſie beneiden und irriger Weiſe für viel glücklicher achten als ſich ſelbſt?

Hier auf Erde iſt nichts vollkommen, es kann es ſoll es nichts ſeyn. Jeder Stand hat ſeine Beſchwehrden, ſeine Beſchränkungen, die ihm eigen ſind; keiner iſt davon ausgenommen; Und ein Weſen, das am Tage ſogleich haben könnte, was es in der Nacht von Glückſeligkeit träumte, würde am Ende dadurch aus Ueberdruſs und langer Weile höchſt unglücklich werden.

Das höchſte Weſen hat nach ſeiner Weisheit und Güte das menſchliche Leben mit Böſem und Gutem, mit Vermögen und Schmerz, mit Vortheilen und Nachtheilen, mit angenehmen und widrigen Empfindungen vermiſcht. So abwechſelnd macht Es auch die Iahrszeiten, läſst

auf

auf den Tag die Nacht folgen, in der Natur ſo wohl als in der moraliſchen Welt. Der Weiſe betrachtet die Unannehmlichkeiten des Lebens, wie das Salz in ſeiner Speiſe, wie den Wermuth, den er in den Wein miſcht. Vergnügen und Schmerz ſind im Sittlichen die Säure und das Salz des Lebens.

Allein, wenn nun die Säure die Ueberhand über das Alkali gewinnt, und daſſelbe ganz verſchlingt; ich will ſagen, wenn das Uebel auf *den* Grad ſteigt, daſs es die Annehmlichkeiten des Lebens erſtickt, wenn die ganze Freyheit eines Volkes dem willkürlichſten Deſpotismus weichen muſs?

Im erſten Fall, wenn nämlich das Alkali von der Säüre ganz verſchlungen wird, ſtirbt der Körper. Im zweyten, wo das Uebermaſs der Uebel allzu groſs iſt, wird der Menſch in der That unglücklich, und wäre es ohne allen Troſt, wenn ihm das Vertrauen zu einer allweiſen, allgütigen Vorſehung nicht bliebe. Im dritten Falle, wo die allerwillkürlichſte Obergewalt herrſcht, liegt die Staatsverfaſſung in den letzten Zügen. In allen drey Fällen aber zeigt ſich eine ganz abgenutzte Maſchiene, wo es nicht mehr mit Ausbeſſerung gethan ſeyn kann, die man alſo fahren laſſen und ſich entſchlieſſen muſs, in Gottes Namen eine neüe zu verfertigen.

Dieſer Fall aber iſt äüſſerſt ſelten, und man muſs ihn in der Ferne halten ſo lange als möglich.

Beym Thiere iſt es Beſtimmung, daſs es zuletzt ſterbe, nicht ſo bey Volksverfaſſungen. Sie altern zwahr auch, und verſchlimmern ſich unterdeſſen; Der Zeitpunkt aber ihrer Dauer hat nicht die beſtimmten Gränzen, wie das Leben des Menſchèn.

Gott und ſeine Vorſehung allein haben ſich vorbehalten, denſelben abzukürzen oder weiter hinausſelzen. Wéhe dem Menſchen, der ihn beſchleünigen wollte! Es iſt ein weit ſchwehreres Verbrechen', als die Beſchleünigung des Todes eines einzelnen Menſchen. So wie es nicht erlaubt iſt, einer ſchwachen und leidenden Perſon das Leben zu nehmen, ſo kann es nicht erlaubt ſeyn, eine fehlerhafte, zerrüttete Verfaſſung ganz über den Haufen zu werfen. Kein Selbſtmord, kein Todſchlag kann ſo ſtrafbar ſeyn, als die Umkehrung eines eigenen oder fremden Staates. Dieſs heiſst, mit frecher Stirne der Vorſehung in ihre Rechte greiffen.

Der Chriſt vergiſst nicht: *Von Gottes wegen herrſchen die Könige, und verwalten die Fürſten das Recht.*

Der Chriſt vergiſst nicht, daſs es kein Verdienſt iſt, einem guten Herrn zu gehorſamen, und *daſs man ſeinem Herrn gehorchen müſſe, wenn er hart und böſe iſt, wie wenn er ſanftmuthig und gut iſt.*

Der Chriſt vergiſst nicht, daſs *das Herz der Fürſten in der Hand des Herrn iſt, der ſie leitet wie Waſſerbäche.*

Der Chriſt vergiſst nicht, *daſs es ihm nicht erlaubt iſt, Böſes zu thun, damit Gutes daraus entſtehe*, ſelbſt wenn dieſes gute noch ſo einleüchtend und tauſendmahl wahrſcheinlicher wäre, als das, was nach ſeinen Begriffen, aus einer Staatsveränderung entſpringen müſste, die aber einſt anderſt bewirkt werden kann, als durch die gewaltigſten Erſchütterungen, das heiſst, durch das gewiſſeſte unausbleibliche Böſe.

Der Chriſt vergiſst endlich nicht, daſs die *Leitung der Schickſale der Völker* noch unmittelbarer unter der göttlichen Vorſehung ſteht, als das *Schickſal jedes Einzelnen.* Und ſo wie Gott einzelne Menſchen durch Leiden läutert, ſo kann Er auch vorhaben, ein Volk, einen Staat, eine Nation durch Leiden zu läutern. Wer will ſich unterſtehen, Ihm in den Weg zu treten, und zu ſagen: Was thuſt Du?

Vor Allem aber vergiſst der Chriſt nicht, daſs jede Vorſtellung von Vollkommenheit ſich mit der Einrichtung dieſer Welt durchaus nicht verträgt. Niemand kann ſo entfernt ſeyn, wie er, von allen jenen unglücklichen utopiſchen Idéen, welche ſo viele Köpfe verwirren, und ihnen zu nichts anders dienen, als ſie in einen Schwindel zu bringen, der ſie endlich in den Abgrund ſturzt.

Der Chriſt erwartet in dieſer Welt nichts, was Vollkommenheit heiſst; Er weiſs, wo er hoffen darf, dieſe zu finden, und dahin richtet ſich dann ſeine Sehnſucht, ſein Verlangen allein. Unterdeſſen ahmt er ſeinem Herrn nach, miſcht ſich ſo wenig als möglich in weltliche Händel, und wenn er wider Willen darein verwickelt wird, ſo denkt er auf eine Auskunft, die Sachen zu laſſen wie ſie ſind, ohne ſie weder zu billigen noch zu miſsbilligen. Er ſpricht: *Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und Gotte was Gottes iſt.*

Im ſchlimmſten Falle geht ſeine Ergebung ſo weit, daſs er ſich für ſeine Grundſätze verurtheilen läſst, und ſtärkt ſich mit dem Gedanken: Man würde dieſe Gewalt nicht über ihn haben, *wenn ſie nicht von Oben herab gegeben wäre* denen, die ſie gegenwärtig ausüben, und auf ihre eigene Gefahr und Schaden miſsbrauchen.

Er läſst Alles an ſeinen Ort hingeſtellt ſeyn, das moraliſche Uebel wie das phyſiſche.

Er denkt, *es ſtehe nicht bey ihm, gerad zu machen was krumm iſt.*

Er hält ſich beſonders vor: *Es ſey nöthig, daſs Aergerniſſe kommen*, aber auch das: *Wehe dem Menſchen, durch welchen das Aergerniſs kommt.*

Und wenn er denn allenfalls einen unmittelbaren, unzweydeütigen Ruf erhält, als Staatsminiſter oder Volksvertreter an öffentlichen Geſchäfften Theil zu nehmen — Wie leicht iſt es ihm da, als Chriſt, den Pfad ausfindig zu machen, den er ſich vorzeichnen ſoll! Wie könnte er ſich irren, da ihm die beſtimmteſten Vorſchriften gegeben ſind! Er trägt in ſeinem Herzen das Geboth: *Andern und* *für Andre zu thun, wie er wünſchte, daſs man ihm thäte.* Es iſt ihm tief eingeprägt, *er ſoll andre nicht richten, damit er nicht gerichtet werde.* Der Erſtre dieſer Grundſätze lehrt ihn, Alles zu ändern, was er nöthig findet in Beſſeres umzuſchaffen; Der Andre hält ihn zurück auf dieſem Wege, der anſcheinend ſo ſchön aber auch ſo taüſchend iſt, daſs er ſchnell an den ſchrecklichſten Abgrund führen kann, und weiſet ihn an, ſeinen eigenen Einſichten nicht zu viel zuzutrauen, und auf den erſten Anſchein weder Menſchen noch Sachen zu verurtheilen oder zu erheben.

In allen möglichen Fällen, iſt er gegen jede Verſuchung zu gefährlichen Neüerungen mit einem undurchdringlichen Schilde verwahrt, durch ſeine edelſte Tugend, die *Dehmuth*. Die Quelle alles *Utopiſmus* iſt der leidige *Stolz*. Jeder mögte die Welt nach ſeiner Fantaſie einrichten, jeder hält ſeine eigene Meynung für die beſste. Und dieſer Stolz iſt um ſo viel verderblicher, da er ſich unter die trügliche Larve der Sorge für das allgemeine Beſste verbirgt, und den Menſchen antreibt, ſeine Idéen durch alle möglichen, oft die ſchlimmſten Mittel, die Vorſtellung aller andern verachtend, durchzuſetzen. Der Jünger hingegen des dehmüthigten Meiſters, wie ſehr iſt er von einer ſolchen Gemüthsart entfernt, die in unſern Tagen ſo gemein geworden, und die wir ſchon ſo viel Verwüſtung haben anrichten geſehen!

Von allen Irrthumern des menſchlichen Geiſtes und Herzens, beruht keiner auf einem falſchern Grundſatz, zielt keiner auf einen gefährlichern Ausgang, iſt keiner in allen Abſichten dem Geiſte des Chriſtenthums ſo ſchnur gerad entgegen, als der *politiſche Utopiſmus* — Jagen nach idealiſcher unmöglicher Vollkommenheit. Auch er iſt einer der Sodomsachſel, die auf dem unglückſeligen Baume der neüern Philoſophie gewachſen ſind.

Den 7. VIII. 1792.

An die Brüder Meyer in Luzern.

I.

An Leodegar Meyer von Schauenſee.

Fürchte dich nicht zu leben! zu ſterben
fürchte dich auch nicht!
Lebe dem Herrn, wenn Du lebſt, ſo ſtirbſt
Du dem Herrn, wenn Du ſtirbeſt.
Lerne den ſeeligſten Glauben im Leiden:
Gott iſt die Liebe!

Den 19. IX. 1792.

11.

An Franz Meyer von Schauenſee nach Leodegars Tode.

Gönne dem Ruhenden Ruh und Entlaſtung jedem Entladnen!
Schnell nahm Gott das Joch von der Schulter deines Geliebten!
Bald iſt rein der Edle, den früh gereinigt der Vater!
Oh! die Geſtorbnen vor uns — ſie zieh'n uns hinüber ins Leben —
Aus dem Leben, das nichts als Traum und Sterben und Tod iſt.

Den 21. IX. 1792.

III.

Stellen aus Paul-Antons Paſtoral Sentenzen.

1.

Wenn uns der Feind in unſerm Chriſtenthum nicht anders irre machen kann; ſo pfeift er uns hohe Dinge vor, die gemeine Chriſten nicht wiſſen ſollen.

2.

Man muſs von Gott nicht, als von einem *Saturnus* reden; ſondern als von einem Herrn, deſſen Herrlichkeit ſich in Gnade offenbaret; Denn Gott tritt mit lauter Seeligkeiten vor uns, und locket uns allſo zu ſeiner Gemeinſchaft.

3.

Wer ein guter Hirte ſeyn will, muſs

ein gutes Schaf werden. Die *Cavaliers*, die ſo hoch fahren, ſind hierzu nicht geſchikt; Und die *Polyhiſtors* im Amte, die nur immer mit ihren Journalen aufgezogen kammen, richten im Reiche Chriſti wenig aus.

4.

Wer ſich in das Gnadenreich ſchmieget, zu dem ſpricht das Geſetz: Dieſem Menſchen thue ich nichts; denn er giebt mir recht, und iſt nicht wider mich. Wenn du dem Geſetze weicheſt, ſo weichet es dir wieder aus. Willſt du ihm aber entwiſchen, ſo fällt es dir wie ein Klotz auf dem Hals, κεῖται. I. Tim. I. 9.

5.

Durch das Evangelium wird Gott erſt

recht unſer Gott, daſs man ſagen kann: Vater unſer! Daſs Gott ein ſeeliger Gott ſey, iſt uns ganz entwiſcht, und das Geſetz kann es uns nicht wiedergeben. Das Evangelium aber ſpricht: Da haſt du Deinen Gott!

6.

Die Herrlichkeit des Evangelii leüchtete an dem erſten Blutzeüge Stephano ſo helle hervor, daſs ſie ſein Angeſicht ſahen, als eines Engels Angeſicht.

7.

Denke nicht: Ich muſs mit dem Geſetze drein ſchlagen, die Welt iſt böſe! Recht, aber es ſind auch hungrige Seelen darunter, denen muſs man das Brod nicht nehmen um der Böſen willen. Man muſs ſich im Amte nicht immer nach den gröſſeſten Haufen richten. Ein guter Prediger kann es hierinn verſehen.

8.

Chriſtus muſste über den Punkt, daſs er die Sünder annahm, viel leiden: Aber Er zeigete den Gelehrten, mit denen Er da zu thun hatte, ſie verſtühnden noch nicht das A. von ihrem Amte. Bey ihnen ſollte Alles ſo honnêt herauskommen; Er aber ſey dazu kommen, Sünder aufzuſuchen.

9.

Welche Lehre zeiget; 1) Wie die Schuld der Sünde ſo groſs ſey; 2) Wie die Gnade allein ſie wegnehme; 3) Wie man zur Gemeinſchaft mit Gott kommen möge; das iſt die rechte Lehre.

10.

Ein dehmüthiges Gebeth iſt ein rechter Hebebaum, dadurch Alles kann gehoben werden, und alle andere Mittel müſſen durch den Geiſt des Gebeths gehen. Das Gebeth iſt eine Arche Noä, darinn man ſich in gefährlichen Fluthen verſchlieſſet. Wir können ſonſt nicht durchkommen durch die auſtöſſige Welt.

11.

Es iſt Alles in der Kirche Gottes ſo heilig, daſs man dafür erſtaunen und zittern muſs. Sehet der Kirche recht unter die Augen! Was ſie in Gottes Augen iſt, das ſey ſie auch in euern Augen!

12.

Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch. Hierinn concentrirt ſich das ganze Predigtamt. Da kann man mit den Weyhnachtspredigten nicht ſogleich fertig werden. Es muſs viel erſt in dem Gemüthe aufgeräumet werden.

13.

Durch Chriſtum ſollte zwiſchen Himmel und Erde Friede gemacht werden, *allſo hat Er ſich auch den Engeln dargeſtellt*, I. Tim III. 16. Dieſe waren die erſten Prediger der Menſchwerdung Chriſti; Und allſo iſt das Miniſterium ein engliſches Amt, und gute Prediger ſind den Engeln ſehr nahe. Luc. XV. 7—10. Böſe Lehrer und böſe Geiſter ſind auch Cammeraden.

14.

Wer ſich vor den falſchen Geiſtern hüten will, der muſs ſich zuerſt vor ſeinem eigenen Geiſte hüten. Denn wenn dieſer erſt in die Eigenheit kommt, ſo bittet der Teufel ſich zu Gaſte, und ſpricht: Ich bin der Obergeiſt!

IV.

An meinen Bruder Diethelm, an ſeinem Gebuhrtstage.

Den 5. October 1792.

Möge dieſer Tag, mir vielfach wichtig, ein Tag ſeyn;
Der was Ewiges mir für Dich und die Unſrigen brächte!
Einen Laut aus der Welt, in welche Pfenninger hingieng!
Einen Strahl des Lebens in unſre Nacht aus dem Lichtreich!
Ach! wie ſind wir ſo nichts ohn' Hoffnung und Ahnung des Beſſern,
Welches zu fliehen uns ſcheint, und uns unentbehrlicher ſtets wird —
Und erſcheinen uns wird, entſagen wir Allem, nur Ihm nicht!

V.

Lieber Rouoeſch!

An Pfenningers ſo ſchnelles Scheiden dachten Sie gewiſs noch nicht! Ach! Es iſt ein Edler weniger auf Erden — Ein Edler, der von Seinen Freünden nie miſskannt werden konnte — Ein Streber nach Licht — Ein Durſter nach Gott — Ein ſtiller Arbeiter an der Reinigung Seines Herzens — Ein niezufriedner mit ſich ſelbſt, obgleich einer der zufriedenſten Menſchen — Ach! Welch ein Vorfall — Sein Tod! Welch ein tiefer Einſchnitt in mein Leben!

Dennoch gönn' ich dem überladengeweſenen Seine Entlaſſung und wonnige Ruhe.

Er ermuntert mich dieſer noch wie ein Traum ſcheinende Vorfall, unaufhörlich an mein eilendes, nahes Ende zu denken — und an meinem Innern, mit Muth und Hoffnung zu arbeiten — Ich ſehe, wie Gott — *Halt!* ruft, wenn Er ſieht, daſs man zu müd' iſt. Ich ſehe, wie Gott das Streben nach Reinheit — väterlich krönt; Wie Er den Durſt nach Sich liebreich erquikt; Wie *Er* vollendet, was wir, ach ſo gern vollenden mögten, und nicht können; Wie Er mit einmahl abbricht — Und Komm hinuber, ruft, und uns vorbereitet findet, wo uns noch unendlich viel zur Vorbereitung zu fehlen ſcheint.

Oh! Lieber! Wie ſehr wir auch an uns

ſelbſt verzagen müſſen, laſst uns doch an *dem* nicht verzagen, der unſere Schwäche, und die Nothwendigkeit unſerer Fehltritte beſſer kennt, als wir ſelber. Oh! Laſst uns Ihn doch weniger, als *Richter*, und mehr als *Vater* anſehen! Uns mehr wie *Kranke*, als wie *Verbrecher* — Die freündſchaftlichſte Vorſtellung, die wir uns von Gott machen können, iſt noch nicht freündlich genug. Wir mengen immer etwas von unſerer Herbigkeit, oder Eigenliebe, oder Kleinlichkeit, oder Scharfrichterlichkeit in unſere Vorſtellungen von Gott.

Das ſollte nicht ſeyn, die frömmſten der erſten Chriſten — nannten den Herrn, die *Freündlichkeit.* „Laſſet uns zur Freundlichkeit hingehen!" ſagten ſie.

O freundlicher Pfenninger — Wie freündlich wird Dir dieſe Freündlichkeit begegnen! Oh! Wie wirſt Du wünſchen, daſs wir hienieden alle ſie ſo glauben könnten, wie Du ſie ſchauſt.

Zürich, Den 19. xbre. 1792.

VI.

Sprüchwörter oder einzele Gedanken aus einem Manuſcripte.

1.

Wer ohne Takt muſizieren kann, braucht überall keinen Takt.

2.

Die Unordnung nimmt vielmehr Platz ein, als die Ordnung.

3.

Was einer guten Natur unnatürlich iſt, das iſt einer Böſen natürlich.

4.

Der Bibel-Gott iſt unſrer jungen Welt zu alt geworden!

5.

Die Aufmerkſamkeit reizt den Eifer des Redenden.

Der iſt wahrhafter Redner, der die merkbaren Momente ſtiller Aufmerkſamkeit ſchnell zu ergreifen, und ohne ſich dadurch aufblähen zu laſſen, menſchenfreündlich zu benutzen weiſs.

6.

Ueber *Aufklärung.*

Ein ganz geſundes Aug bedarf zum Sehen kein beſonders ſtarkes Licht.

Ein ſchwaches Geſicht kann ſtarkes Licht nicht ertragen.

Und was ſoll dem Blinden — ſchwaches oder ſtarkes Licht?

7.

Die Uebereinſtimmung gleichlautender Schriftſtellen erſetzt dem Ungelehrten die Kenntniſs des Grundtextes.

8.

Wer viele Freünde hat, der hat auch unvorſichtige und falſche Freünde mit unter, und dieſe verkaufen uns ſchuldiger und unſchuldiger Weiſe unter die Philiſter.

9.

Philiſter ſind Laurer.

10.

Geduld athmet langſam und leiſe.

VII.

Schöne Stellen

Aus einem Buche, deſſen — Einſylbiger Titel mich — ſehr viel ſehen lieſs — und auf deſſen erſtes Blatt ich ſchrieb: „Geleſen den 15. Junius 1787. Nicht ohne *Ach!* Nicht, ohne *Gottlob!*"

1.

Gott:

Ein Betrachter Gottes, ein redlicher Mann, ſenkte das Haupt zum Buſen und ſchien wie untergegangen im Meer der Beſchauung. Als er emporkam, redete ihn einer ſeiner Vertrauten an und ſprach: Was haſt du uns ſchönes mitgebracht aus dem Garten, in dem du wareſt?

Ich wollte Roſen brechen, antwortete er, mein Kleid, meinen Buſen wollte ich anfüllen mit ihnen, ein Geſchenk für meine Freünde; Schon nahte ich mich dem Buſch voll ſchöner erquikender Roſen; Allein der ſtarke Duft derſelben beraufchte, überwältigte mich; Meiner Hand entſank das Kleid und alle geſammelten Roſen.

Lautſingende Nachtigall, von der Mücke lerne, was Liebe ſey? Sie fliegt hinein in die geliebte Flamme, ihr Flügel verſenget; todt und ſtumm ſinkt ſie danieder.

Jene Prahler, jene Schwätzer von Gott wiſſen nichts von Ihm; wer Ihn kennet, ſchweigt.

O Du, höher als alle Gedanken, als alles Urtheil, als jede Meynung, als jede Einbildung. Alles, was die Väter ſagten, las' und hörte ich: Geſpräch und Leben iſt zu Ende, und ich bin eben am Anfange Deiner Beſchreibung.

2.

Nicht weiſe ſind Gottes Gedanken; ſondern die Weisheit; Nicht gut allein ſind ſeine Wirkungen, ſondern die Güte; Und das Alles nicht aus Zwang, nicht aus Willkühr, als ob auch das Gegentheil ſtatt haben könnte, ſondern aus ſeiner innern, ewigen, ihm weſentlichen Natur, aus urſprünglicher, vollkommenſter Güte und Wahrheit.

3.

Auſſer dem, was der allmächtig wirkende Geiſt möglich fand, iſt jede Möglichkeit ein Traum, ſo wie es auſſer dem Raume keinen Raum, auſſer der Zeit keine Zeit giebt. Alle dies ſind leere Phantôme der Einbildungskraft, Worte die ein Traum zuſammenſetzte, und in denen nur ein Traum Anſchauungen wähnet.

4.

Ich möchte von der Muſik ſagen, was *Vanini* von ſeinem Strohhalm ſagte: „Wäre ich ſo unglücklich, am Daſeyn Gottes zu zweifeln, und hätte die Muſik: ſo würde ſie allein mir Demonſtration ſeyn."

5.

Je weniger Vernunft man beſitzet, deſto mehr hat und liebet man Willkühr.

6.

Der ſchönſte und ſchwehrſte Zweck des menſchlichen Lebens iſt, von Jugend auf Pflicht zu lernen; ſolche aber, als ob es nicht Pflicht ſey, in jedem Augenblicke des Lebens auf die leichteſte, beſte Weiſe zu üben, und allſo jedesmal den höchſten Punkt der Kunſt, das Geſetz des Einzigen Beſsten, der holden und ſchönen Nothwendigkeit zuerreichen.

7.

Wehe dem Manne, der in übeln Gewohnheiten hart wird! Wohl aber jedem vernünftigen, thätigen Weſen, dem ſeine

Pflicht und die ſchönſte Art ſie zu üben, zur Natur d. i. zur Nothwendigkeit ward.

8.

Der Zuſchauer von auſſen hat es vielleicht beſſer, wenigſtens angenehmer als ein Zuſchauer von innen, der doch auch nie das Ganze überſehen könnte. Der Zuſchauer vor dem Schauplaz ſteht bequemer, als der in der Kouliſſe lauſchet. Die *Erforſchung* der Wahrheit hat den gröſſern Reiz; Das *Haben* derſelben macht vielleicht ſatt und träge. Der Natur nachzugehen, ihre hohen Geſetze erſt zu ahnen, dann zu bemerken, jtzt ſie tauſendfach beſtäthigt zu finden und neü anzuwenden, lieb zu gewinnen, ſich ſelbſt anzubilden; das eben macht den Werth eines Menſchenlebens.

9.

Wer nicht haſſen kann, kann auch nicht lieben; Nur er muſs recht haſſen und recht lieben lernen. Es giebt auch einen Punkt der Gleichgültigkeit unter den Menſchen; Dies iſt, Gottlob, aber in der ganzen magnetiſchen Axe nur Ein Punkt.

10.

Alles, was ſich liebt, verähnlichet ſich einander, wie zwo Farben zuſammenſtralen, daſs eine mittlere Dritte werde, ſo werden auf eine wunderbare Weiſe ſchon durch das theilnehmende Beyſammenſeyn menſchliche Gemüther, ja ſo gar Gebehrden und Geſichtszüge, die feinſten Uebergänge der Denkart und Hand-

Handlungsweiſe einander ähnlich. Der Wahnſinn, Krankheiten, die Schwärmerey, die Furcht und alle Affecten ſind anſteckende Uebel; nicht durch das, was in ihnen Uebel oder ein Nichts iſt, ſondern durch die Stärke ihrer wirkenden Kräfte.

Das freündſchaftliche Beyſammenſeyn menſchlicher Gemüther, verähnlichet ſie einander ohne Gewalt, ohne Worte.

11.

Verzweifle niemand an der Wirkung ſeines Daſeyns; Je mehr Ordnung in demſelben iſt, je gleichförmiger den Geſetzen der Natur er handelt; Deſto unfehlbarer iſt ſeine Wirkung. Er wirkt wie Gott allmächtig und kann nichts anders als ein Chaos um ſich her ordnen, Finſterniſs vertreiben, damit Licht werde; Er verähnlichet ſeiner ſchönen Geſtalt Alles, was ihm im Streit begegnet.

12.

Jzt fühle ich's, daſs Alles Gott ähnlich werden ſoll, ja, wenn ich ſo ſagen darf, Ihm ähnlich werden muſs, was in ſeinem Reiche lebet. Sein Weſen, ſeine Gedanken und Wirkungen dringen ſich uns auch wider unſern Willen in Tauſend und abermal Tauſend Erweiſen ſeiner Ordnung, Güte und Schönheit als unwandelbare Regeln auf; Wer nicht folgen will, muſs folgen: Denn Alles ziehet ihn, er kann der allgewaltigen Kette nicht entweichen. Wohl dem, der willig folgt; er hat den ſuſſen Lohn in ſich, daſs er ſich ſelbſt bildete, obwohl ihn Gott unabläſſig bildet. Indem er mit Vernunft gehorcht und mit Liebe dient, ſo präget ſich ihm aus allen Geſchöpfen und Begebenheiten das Gepräge der Gottheit auf: Er wird vernünftig, gütig, ordentlich, glücklich, er wird Gott ähnlich. —

13.

Der Ewige, der in Erſcheinungen der Zeit, der Untheilbare, der in Geſtalten des Raums ſichtbar werden wollte, konnte nicht anders, als jeder Geſtalt das kurzeſte und zugleich das längſte Daſeyn geben, das nach dem Bilde des Raums und der Zeit ihre Erſcheinung fodert. Alles, was erſcheint, muſs verſchwinden; Es verſchwindet, ſo bald es kann, es bleibt aber auch, ſo lang' es kann; Hier, wie allenthalben, fallen die beyden Extrême zuſammen, und ſind eigentlich Eins und daſſelbe.

14.

Kein Theilchen eines Blates kann einen Augenblick müſſig ſeyn, oder es wäre Tod in der Schöpfung.

15.

Leben iſt allſo Bewegung, Wirkung; Wirkung einer innigen Kraft, mit dem tiefſten Genuſs und Beſtreben einer Beharrung verbunden. Und da im Reiche der Veränderung nichts unverändert bleiben kann, und doch Alles ſein Daſeyn erhalten will und muſs; ſo iſt Alles in dieſer raſtloſen Bewegung, in dieſer ewigen Palingeneſie, (Wiedergeburth) damit es immer daure und ewig jung erſcheine.

16.

So ſehen wir allenthalben ein Fortrücken aus dem Chaos zur Ordnung, eine innige Vermehrung und Verſchönerung der Kräfte in neu- erweiterten Schranken nach immer mehr beobachteten Regeln der Harmonie und Ordnung. Jeder blinden Kraft dringet ſich Licht, jeder Regelloſen Macht Vernunft und Gute auf: Keine ihrer Uebungen, keine Wirkung in der Schöpfung war vergebens. Es muſs allſo Fortgang ſeyn im Reiche Gottes, da in ihm kein Stillſtand, noch weniger ein Rückgang ſeyn kann. Uebrigens darf unſer Auge ſich an den Geſtalten des Todes nicht ſtoſſen: Denn iſt kein Tod in der Schöpfung, ſo giebt es auch keine Geſtalt des Todes. Heiſſe dieſe, Verweſung, Nahrung, Zermalmung; Sie iſt Uebergang zur neuen jungen Organiſation, das Einſpinnen der alten abgelebten Raupe, damit ſie als ein neues Geſchöpf erſcheine.

17.

Alle Kräfte der Natur wirken organiſch. Jede Organiſation iſt nichts als ein Syſtêm lebendiger Kräfte, die nach ewigen Regeln der Weisheit, Güte und Schönheit Einer Hauptkraft dienen.

18.

Kein Tod iſt in der Schöpfung, ſondern

Verwandlung. Verwandlung nach dem weiſeſten beſten Geſetze der Nothwendigkeit, nach welchem jede Kraft im Reiche der Veränderungen ſich immer neu, immer wirkend erhalten will, und allſo durch Anziehn und Abſtoſſen, durch Freündſchaft und Feindſchaft ihr organiſches Gewand unaufhörlich ändert.

19.

Keine Ruhe iſt in der Schöpfung: Denn eine muſſige Ruhe wäre Tod. Jede lebendige Kraft wirket und wirkt fort, mit jeder Fortwirkung allſo ſchreitet ſie weiter und arbeitet ſich aus, nach innern ewigen Regeln der Weisheit und Gute, die auf ſie dringen, die in ihr liegen.

20.

Je mehr ſie ſich ausarbeitet, deſto mehr wirket ſie auch auf andre, erweitert ihre Schranken, organiſiert und prägt auf ſie das Bild der Güte und Schönheit, das in ihr wohnet. In der ganzen Natur alſo herrſcht Ein nothwendiges Geſetz: Daſs aus dem Chaos, Ordnung, aus ſchlafenden Fähigkeiten thätige Kräfte werden. Die Wirkung dieſes Geſetzes iſt unaufhaltbar.

21.

Es gehört mit zur höchſten Güte des Reiches Gottes, daſs das Entgegengeſetze ſelbſt ſich einander helfe und fördre: Denn nur durch die Vereinigung Beyder, wird eine Welt in jeder Subſtanz, d. i.

ein beſtehendes ganzes Daſeyn, vollſtändig an Güte ſo wie an Schönheit.

22.

Auch die Fehler der Menſchen ſind einem verſtändigen Menſchen gut: Denn ſie müſſen ſich ihm bald als Fehler zeigen, und helfen ihm allſo, wie Kontraſte, zu mehrerm Licht, zu reinerer Güte und Wahrheit. Und auch dieſs Alles nicht als Willkühr, ſondern nach ewigen Geſetzen der Vernunft, Ordnung und Güte.

VIII.

Kreüz.

Gott iſt ſehr erfinderſch, für uns Kreüze zu machen. Einige macht Er aus *Eiſen und Bley.* Dieſe drucken genug durch ſich ſelbſt; Andere läſst Er aus *Strohhalmen* machen: dieſe ſcheinen nicht ſchwêr zu tragen, und ſind doch ſchwêr zu tragen. Andere macht Er aus *Gold und koſtbaren Steinen:* Dieſe blenden die Zuſchauer, und wecken den Neid des Publikums, aber ſie kreuzigen ſo gut, als die verachtetiſten Kreuze! Er macht aus allen Dingen, die man am meiſten liebt, Kreüze; Das Liebſte wird uns das Bitterſte. Die Gunſt zieht uns Plag' und

Ungeſtümm zu; Sie giebt uns, was man nicht will, und nimmt uns, was man haben will. —

(*Worte eines Alten.*)

IX.

Unter die Sibylle von Cuma.

Einen Kupferſtich.

Den 16. xbre. 1792.

Ich liebe nicht die fàden Schönheiten, die ovàlen Formen ohne Geiſt, die ſchönen Stirnen ohne Penetration, die weder warmen noch ſchmachtenden Augen, die Liebeleeren, Seeleloſen Munde, — wie hier in der Sibylle von Cuma *von Dominichino.*

X.

Eine Predigt an ungerechte Rezenſenten.

Sie mögen auch die Dinge nicht darthun, derenhalben ſie mich izt verklagen.

Act. XXIV. 13.

Wer keine Achtung vor ſich ſelbſt hat, der hat auch keine vor der Wahrheit — und wer keine vor der Wahrheit hat, der hat auch keine vor ſich ſelbſt — und wer weder vor Wahrheit, noch vor ſich Achtung hat — vor den kann kein reſpektabler Menſch Achtung haben.

Mögtet Ihr ein Ohr und ein Herz haben für dieſe Wahrheit — Richter und Beurtheiler der Werke des menſchlichen Geiſtes! Mögte die Wahrheit Eüch heilig ſeyn wie Gott — und jedes falſche Zeügniſs verhaſst wie die ewige Verdammniſs! . . Welch ein verächtliches Geſchöpfe — ein Richter, der den Kläger macht, und ein Rezenſent, der lügt! . . . Freünde der Nacht und Feinde der Wahrheit — Wenn das Licht der Wahrheit einſt auf Eüre Nächte fallen — und die unwiderruflichen Ausſprüche der Gerechtigkeit den falſchen Anzeigen des Schiefſinnes zum Gegenbild geſetzt werden; Wenn die beſcheidene Geduld — die harrende Dehmuth — die leiſeredende Wahrheit einſt aufgefordert werden wird, laut zu ſprechen, die Gerechtigkeit ihre Rechte ausſtreken, und ihre

Hand vor Euern Mund halten wird — daſs Ihr nicht reden dürft, bis die Unſchuld ausgeredet haben wird — Welch Ein Verſtummen wird dann Euer ganzes Weſen ſeyn — Wenn das Wort der Angeklagten vor dem Höhrervollen Saale des erſtaunten Tribunals, wenn *das* Wort ruhig ausgeſprochen ſeyn wird: *Sie mögen die Dinge nicht darthun, derenhalben ſie mich verklagen.*

Nun ſprecht! Ruft die ernſte Gerechtigkeit — die ihre Rechte noch furchtbarer regt, als da ſie dieſelbe vor Euern Mund hielt — Sie ergreift die Schrift, die Ihr verdammtet, und ſchlägt vor Euern Augen das Buch auf, von dem Ihr falſche Anzeigen machtet — und ruft geſetzt und kalt, ernſt und feſt — „Beweist! . . Leſet! Leſet vom erſten „Blate zum lezten. . . Leſet Eucre Anklage und ſucht den Beweis!" — Menſchen! Menſchenrichter! Schriftſteller! Schriftenrichter! Werdet Ihr dieſer ernſten Stunde entrinnen? — Euch vor dieſem Lichte verhüllen können?

O Menſch! Du edles, königliches, himmelſtrebendes Geſchöpf, mit dem Strahle des Himmels in deinem Blicke — Ahndung der Unſterblichkeit in deinem Angeſichte! In der Bruſt ein unbeſtechliches Oràkel, das über alles Gute und Böſe urtheilt! O Menſch mit einem Herzen, gebildet, ſich der Wahrheit wie einer zärtlichen Mutter, und der Tugend zu freü'n, wie einer eingebohrnen Tochter — Menſch — wie konnteſt du deine Natur verwandeln, um an der Lüge Freüde zu haben? — Wie die Herrlichkeit Gottes in die Geſtalt eines falſchen Anklägers! — Wie — Ach! wie, du furſtliche Geſtalt, zu einem Wurme dich erniedrigen? Du Heiligthum der Schöpfung, der gleiſſenden Schlange gleich werden? — Du — Menſch — Du, der ſich über tauſende erhebt! Du, der zehentauſenden mit der Fackel der Vernunft und Wahrheit vorzuleüchten dich berufen nennſt! Du Lehrer des Volks, und der Volkslehrer —— Du kannſt wider ſie lügen? Du — lügen? Falſch anklagen Du? Du Brüdern vor Brüdern Dinge zur Laſt legen, die keines Erweiſes fähig ſind — Dinge, von denen aus der Urkunde, die du mit gewaltthatiger Hand entweyheſt, das Gegentheil erhellt. Menſch! Erzitterſt du nicht vor dem Menſchennamen, den du miſsbrauchst wie ein falſcher Prophét den Namen Seines Gottes — Schriftſteller! berufen, Zeüge der Wahrheit zu ſeyn, und ſtatt deſſen — Lügner! Du erbleicheſt nicht, die beurkundete Unſchuld vor dem tauſendaugigen Publikum anzuklagen — das leſen kann, wie Du — Schande der Menſchheit und der Schriftſtellerey — die heilige Gaabe, zu denken, die hohe Würde, ſprechen zu können, die göttliche Kunſt, zuſchreiben, werden wider dich aufſtehen, und dich verdammen! Alle Buchſtaben in allen Typographien, mögten wider dich aufſtehen und dich anklagen, falſcher Ankläger, daſs du ein Geſchenk des Himmels ſo ſchändeſt — und ein Arkanum, das in einer Schäferſtunde dem Genius der Weisheit in den Buſen ſeines Lieblings, des Menſchen, entfuhr — ſo miſsbraucheſt. — O Zeitalter, in welchem ich athme! Kannſt du gleichgültig zuſehen? Mitgenoſſen derſelben Lichtſtrahlen und derſelben Hauche des Windes — Könnt Ihr ſchweigen — oder nur flüſtern, nur ſtammeln, nur zweydeütig reden? — Ihr Lehrer, der Menſchheit — Wenn vermeſſene Hände ſich im Dunkeln gegen die Wahrheit ausſtrecken, ſie zu erwürgen — Wenn die Ehrloſigkeit mit verhülltem Angeſichte wider den Sohn der Wahrheit und den Lehrer der

Tugend aufſteht, und ruft: „Er ſprach, was er nicht ſprach!"

Zeitalter! darf ich dich bey deinem wahren Namen nennen? — Bin ich ungerecht, wenn ich dich *ſchwankend* und *Charakterlos*, wenn ich dich *Lichtſcheü*, *und mit Licht pralend* — *Wahrheit aushängend*, und *Wahrheithaſſend* — *Verſtandſuchtig* und *Gefühllos* nenne! — Oder, wenn dieſs Urtheil zu ſcharf iſt, werd' ich zu ſcharf ſeyn, wenn ich *Dich* wenigſtens ſo nenne, *Schriftſtellers Welt* und *Leſerwelt!* Leichtſinnig verfuhrend und leichtſinnig verfuhrbar! Witzelnd und Witzlos! Bitter — ohne Ernſthaftigkeit! Streng, ohne

Wahrheit! Beredt, falſch vorzuſtellen, und ſchwerberedbar zur Wahrheit — Zum Entſetzen ſchwérgläubig für alles Gute, und zum Entſetzen leichtgläubig für Alles Böſe! Kennſt Du dich gar nicht bey dieſen Namen? Deütſches Publikum des laufenden Iahrhunderts? — Dich nicht, wenn ich dich der lächerlichmachenden Lüge zujauchzend — und der falſchen Anklage nachklatſchend nenne? Mit falſchen Anekdoten dich umhängend, wie ein Zahnarzt mit Zähnen — aus Schädeln ausgegraben! — oder wohl gar geſunden Menſchen ausgeſchlagen! — Dich nicht, wenn ich dir zurufe: Nie oder ſelten prüfend — wenn die Lüge den Schalk lachen und die Unſchuld weynen macht, und ſchärfer als kein

Inquiſitionsgericht, wenn aus dem Blicke des Lichtfreundes ein Strahl der Wahrheit ausgeht, und das Herz des Schalks zu beſchimmern ſcheinen will! Muckenſeigendes und Kameelverſchlingendes Publikums! Kennſt Du dich nicht bey dieſen treffenden Namen? Oder kennſt Du dich? Schämſt Du dich? Haſt Du noch Stärke zu ſagen: „Ich habe „hundertmahl geſündigt, weil ich hundertmahl mich falſcher Anklagen gegen die Unſchuld und boshafte Freüde „an boshafter Freüde des Lügengeiſtes „ſchuldig weiſs? Ich will in mich „ſelbſt gehen — und Wahrheit ſoll mir „heilig ſeyn wie Gott — und durch „gewiſſenhafte Wahrheit will ich ver-

„güten, was ich durch gewiſſenhafte „Unwahrheit unrecht gethan habe." Es geſcheh' allſo!

XI.

Stellen aus handſchriftlichen Predigten an Autoren.

An Tadelſüchtige Rezenſenten — ohne Namen.

1.

Was habt ihr geleiſtet ? Mögt ich mit lauter Stimme ſo manchem Lichtſcheüen, Kritiker der beſsten Produkte des Iahrhunderts zurufen. —

Nicht Einen Stein vielleicht zu irgend einem Gebäude gehauen — Keinen vielleicht nur zugetragen — indeſs Ihr, nächtlicher Weile, das mit räüberſcher Hand zerſtöhret, was Andre mit aller

Kraft ihres Geiſtes, aller Geduld groſſer Seelen, aller Gutherzigkeit wohlthätiger Menſchenfreünde gebaut haben. — Was habt Ihr geleiſtet? Oh! wer was geleiſtet hat, hat gewiſs Ehrfurcht für jeden, der was leiſtet. Alles Poſitìfe wird von poſitìfen Seelen hochgeachtet. Nur die Negatìfen haben am Zerſtöhren Freüde. Es iſt das ſicherſte Zeichen einer kleinen, leeren, ſchiefen, härmlichen Seele, wenn ſie etwas Poſitìfes, Edles, Groſſes, Selbſtſtändiges, tief und weit wirkendes anneckt, und hinter dem Vorhang auf ein Parterre Schimpfwörter über das Beſste, was ein Zeitalter hervorgebracht hat, hervorruft — Sogleich aber mit Entſetzen hinter die Culiſſen flieht, ſo bald der Vorhang aufgezogen wird: So ſind wenigſtens einige der Kritiker und Rezenſenten unſrer Zeit. Schreyer hinter dem Vorhang; Flieher vor dem Angeſicht eines Ehrliebenden Publikums —

2.

Würde man es glauben können, wenn man nicht alle Monate, alle Tage, Heere von Beweiſen ſahe, daſs je mehr man von Aufklärung ſpricht, die Barbarey und Sittenloſigkeit derer zunimmt, die ſich unberufen zu Führern der literariſchen Welt aufgeworfen — und an ſich, die lächerliche Anmaſſung dulden können, ohne Namen alles Genannte, mit einem Tone, der jeden Menſchen aus jeder geſitteten Geſellſchaft auf immer verbannen würde — zuzertreten.

Würde es nicht Vermeſſenheit ſeyn, zu glauben — wenn man nicht durch einen Strom von Beyſpielen hingeriſſen würde — daſs gerade zu der Zeit, wo beynahe von nichts als von Toleranz geſprochen und geſchrieben wird, die Intoleranz völlig wüthend iſt, gegen jeden freyen Bekenner des Namens Chriſti, der mit dem Evangelium nicht ſpielen läſst, und für Urkunden, welche Jahrtauſende und Menſchengeſchlechter verehrt haben, nur daſſelbe Recht verlangt, wie für jedes Werk der Vorzeit und Mitzeit, jede Chronik, jede Broſchüre, jede Zeitung — Ihr werdet mich nicht in die Nothwendigkeit ſetzen, Beyſpiele und Belège dieſer meiner Behauptung anzuführen — oder die Namen der

Schriftſteller zu nennen, von denen man mit der höchſtmöglichen Gewiſsheit vorausſagen kann — Was dieſe, jene Bibliothek, dieſe, jene kritiſche Schrift ſagen wird, wenn auch das allervollkommenſte Werk, Vergleichungsweiſe wenigſtens mit Allem was man hat, von ihnen angezeigt und beurtheilt werden ſoll. Man darf es nur, wenn man dieſe Behauptung gewagt und unerweislich findt, aber mit ſeinem wahren Namen verlangen — daſs ich vier oder fünf ſolche nacheinander nennen ſoll, welche ein groſſer Theil Deütſchlands, alle Arten und Klaſſen von Leſern, entweder als ihre gröſsten Ehren, als Männer der erſten Gröſſe, als Muſter des Witzes, oder des Geſchmacks, oder der leüchtenden Reinheit, oder der

Wärme des Vortrags einmüthig verehrt, und mit welchen — ganze Rotten leichtſcheuer Rezenſenten, von denen noch ſehr ungewiſs iſt, ob ſie etwas ſelber leiſten könnten, das der Rede werth wäre, und ſehr gewiſs, daſs ſie noch nichts ſo geleiſtet haben — wie mit Schülerknaben ohne Kopf und Sinn umgehen.

Ich ſehe voraus, daſs diejenigen, welche dieſer Vorwurf trift, bey dieſer freymüthigen Stelle unwillig und aufgebracht werden müſſen. Es thut mir leid für ſie — aber, ich kann nichts dafür. Es muſs geſagt ſeyn, wenn die Sittenloſigkeit und Barbarey nicht ihre ungeheüre Schritte fortſetzen ſoll. Es muſs von einem, der ſich nennen und mit ſeinem ganzen Weſen, Ruf und Blut mitbegriffen, dazuſtehen darf, ſo geſagt werden, daſs man entweder *Beweiſe verlangt*, oder ſich ſchämen muſs, Beweiſe zu fordern, weil der Beweiſe ſo viel ſind, als entſchiedne Genies, welche von der *Neidreichen* und Geiſtarmen Mittelmäſſigkeit, von der fadeſten Seichtheit, und Schiefheit, auf eine ſo ſchreyende Weiſe miishandelt werden. Dieſs iſt ſo gewiſs, daſs ich mir getraue, nach Leſung drey oder vier Tongebender, oder Tongebenwollender Richterſchriften, mit Gewiſsheit vorauszuſagen, daſs jeder, er mag ſchreiben was und wie er will, wenn er einen ſolchen, und ſolchen Namen hat, er mag für oder wider die guten Sitten ſchreiben, für oder wider Religion, für oder wider ſein Zeitalter, in Geſchmacke des ehrwürdigſten Alterthums, oder dem lieblichſten Geiſte ſeiner Zeit — ſo oder ſo miſshandelt werden wird. Bey wie manchem hat die Frage gar nicht mehr ſtatt: „Was wird „das ruhige leidenſchaftloſe Publikum zu „dieſem leidenſchaftlichen Unfuge ſagen? „Wie werden wir, wie unſer Urtheil „ſtehen, wenn Tauſende uns einmuthig „widerſprechen? Hunderttauſende das „namentlich bewundern werden, was „wir namenlos verhöhnen? — Wenn es „mit langſamer und ſchneller Kraft auf „Verſtand und Herz wirkt, wie wir nie „gewirkt haben, nie wirken konnten — „Wenn es nicht nur Momente des Leich-

„ſinns amüſirt — und das Publikum lächeln „und vergeſſen macht, ſondern wenn es „durch Mark und Bein geht. —

3.

Kann ſich der menſchliche Verſtand mehr ſelber ſchänden? Kann das menſchliche Herz etwas Unedleres beginnen? Witz, Schreibkunſt, Wiſſenſchaft, Litteratur, Geſchmack ſich mehr proſtituiren, als, wenn elende, geiſtleere, zwecklose Schriften gelobt, empfohlen, verbreitet, und tauſend leicht verführbare abſichtlich verführt werden — ein ſchlechtes Buch einem guten — Fade Nahrung der kräftigen — Ungeſunde Speiſe der geſunden vorzuziehen — Oder verführt werden zu bitteren Vorurtheilen gegen kernhafte, Geiſtreiche, gemeinnützige Schriften? Iſt ein Diebſtahl, iſt eine Verläumdung, wodurch der, ſo ſich dieſer ſchändlichen Verbrechen ſchuldig macht, alle ſeine bürgerliche Ehre verliert — in Vergleichung zuſetzen mit dem ſchwarzen Verbrechen eines Namenloſen Lichtſcheuen Schriftenrichters, der die guten, Leichtvollen, originellen, edeln, erhabnen Stellen eines Buches in ſeiner Anzeige gefliſſentlich verſchweigt; das, was er anführt, ſchief oder falſch anführt — Konſequenzen daraus herleitet, von denen er weiſs, daſs ſie der Verfaſſer nicht könnte an ſich kommen laſſen, daſs ſie ſeiner ganzen Denkungsart eben ſo ſehr, wie dem ganzen Geiſte ſeines Buches entgegen ſind — Und der Ihn als einen

Unwiſſenden, Töhrigen, Schwärmerſchen, Unſinnigen mit auffallender Bosheit, mit einer ſchaamloſen Zuverſicht, als ob ſeinen Entſcheidungen ohne Majeſtätsverletzung nichts entgegen geſetzt werden dürfte — zu proſtituiren ſucht?

XII.

An eine Namenloſe Brieſſchreiberin.

Herzlichen Dank, unbekannte Schweſter, für das gewiſs wohlgemeynte Wort der Warnung, das ich gewiſs nicht verachte.

Ich habe nichts darauf zu ſagen, als: Ich weiſs von keinem Zwange, keiner Verſtellung bey jener Handlung — doch kann ich Ihnen ſo geſchienen haben.

Uebrigens mögt' ich eine freymüthige Frage an Sie thun — die Sie aber nur *ſich*, nicht *mir* beantworten ſollen. Sind Sie im Chriſtenthum — in der Selbſtbeherrſchung, um Chriſti willen, *hinter mir* zurück — Wie können Sie nichts von eignen Schwachheiten ſagen — wie, ſo *richterlich* ſchreiben?

Sind *Sie ſo ſchwach*, als Sie *mich* — (ich darf ſagen, mit unrecht) glauben — Warum nahmen Sie *ſich* und *mich* nicht zuſammen? —

Fühlen Sie ſich merklich vollkommner und Chriſto näher, warum ermuntern und ſtärken Sie mich nicht durch Ihr Beyſpiel? Ihre Erfahrung? Warum laſſen Sie mich ſo troſtlos, beynah' hätt' ich geſagt: So. . . . .

In allen drey, den einzig möglichen Fäl-

Fällen, hätt' ich an Ihrer Stelle, wenn ich auch anonym zuſchreiben gut gefunden hätte, (welches ich aber in ſolchen Fällen, wo man einem redlichen Herzen Vorwürfe macht, die nur vielleicht ungerecht ſeyn könnten — mir nicht erlauben würde) dennoch ganz anders geſchrieben, und an ein Wort des Herrn gedacht — Sie vermuthen: Welches?

Und nun noch ein Hauptwort:

Ich glaube, Sie waren nicht berechtigt zu dem Argwohn gegen mich — weder durch die Vernunft, noch durch Ihr Herz, noch durch Ihr Chriſtenthum.

Mit aller Liebe ſag' ich Ihnen: „Ungerechte und liebloſe Urtheile ſolcher „Art, ſind nicht Beweiſe groſſer Weisheit und edler chriſtlicher Liebe:

XIII.

Stellen aus Briefen.

1.

Kälte guter Menſchen macht edle Seelen ſehr und oft mehr leiden, als die Bosheit der Böſen.

2.

Nichts iſt peinlicher, als Eigennutz zu bemerken, wo man Groſsmuth erwartete, und zu erwarten ſich berechtiget glauben konnte.

3.

Auch die allerſanfteſten, und dehmüthigſten Menſchen ſind oft in der traurigen Nothwendigkeit, gegen gewiſſe

Geſinnungen und Handlungen, ſo derb ſich zu erklären, daſs auch ſanfte Seelen in Verſuchung kommen, ſie für unſanft zu halten — und, würden ſie ſich weniger derb erklären, ſo würden dieſelben ſanften Seelen ſie für erzſchwach halten.

4.

Nichts wird in der Welt ſo ſchändlich miſsbraucht, als Treüherzigkeit, Sanftmuth und Dehmuth. — Und nicht's macht edle Seelen mehr leiden, als dieſer ſchändliche Miſsbrauch — Am meiſten leiden, wenn Sie ſelbſt auch am wenigſten dabey verlieren.

5.

Weisheit, Ordnung, und Ruhe, drey liebliche unzertrennte Gefährten.

6.

Die meiſte Zeitverſchwendung rührt von Unbeſtimmtheit des Zweckes her. Klare Beſtimmtheit des Zweckes mit dem ernſten Willen, ihn zu erreichen, wirkt die allerweiſeſte Zeitſparſamkeit. —

7.

Wer an Chriſtum, den gekreützigten Sohn Gottes glauben kann — Der hat den Schlüſſel zu allen Geheimniſſen der Natur, und der Offenbärung.

8.

Wer bey der Frage ſeines Herrn „*Liebeſt du mich?*“ aus überzeügter Seele ſagen kann: — *Herr! Du weiſſeſt, daſs ich Dich liebe!* — Der fürchtet ſich nicht, wenn Himmel und Erde ſich empören.

9.

Gute Menſchen ſind beſonders an der ruhigen, heitern, unbeſchreiblich lieblichen Freüde zu erkennen, womit ſie von guten Menſchen Gutes erzählen höhren. —

10.

Wohlthaten, deren Wohlthäter unerforſchbar ſind, die das höchſte Gepräge der ſeltenſten Delikateſſe haben, ſind für den Empfindſamen der kraftigſte Beweis der zwo tröſtlichſten Wahrheiten — *Gott iſt die Liebe*, und: *Wir ſind unſterblich.* —

XIV.

Stellen aus Briefen an mich.

1.

O daſs es uns vergönnt wäre, die angeſpannten Saiten deines Herzens wieder zu ſchmeidigen! Liebe, die mitfühlt, mitduldet die glühende Pein, darf ohne Schaamröthe ein Wort des Troſtes, den Leidenden zurufen: „Laſs uns vorwarts „ſtreben, nach dem einzigen Ziel, und „den zu kühnen Wünſchen die Fittige „beſchneiden! Die ewige Liebe will „auf dem dammernden Pfad uns noch „wandeln laſſen, uns zu läutern im Tiegel der Anfechtung!" Wer darf dem Herrn die Stunde beſtimmen? Alle ungeſtühmen Wünſche ſollten wir Ihm demuthsvoll aufopfern; Reüig an unſre Bruſt ſchlagen, und um den Frieden bitten, welcher höher als alle Vernunft iſt.

2.

Bald iſt er ja überſtanden der kurze Erdentraum; Dann ſind wir durchgedrungen vom Glauben zum Schauen. Unterdeſſen laſs uns die Seele ſchmücken, täglich und ſtündlich mit friſchen Kränzen himmliſcher Gefühle der Selbſtüberwindung; Liebevoller Werke, und unausſprechlicher Kämpfe.

3.

Ach wie ſteht noch der beſste, vollkommenſte Chriſtus-Jünger, ſo viele tauſend, und abermal tauſend Schritte von dem ſtrahlenden Ziele der Vollkommenheit entfernt! Welche unermeſsliche Pfade wird der Beſste noch durchwandern müſſen, eh er es erreicht! Wie wird einſt noch in der Ewigkeit hinaus, das Gefühl einen ergreifen, obgleich wir entſündigt ſeyn werden, wenn das Bild des Reinſten und Vollkommenſten, von allen zernichtenden Schimmern entblöſst, unbeſchreiblich milde ſich uns darſtellen wird. . . *Zeuch aus deine Schuhe — Du trittſt auf zu heiligem Boden.*

4.

Oft blick' ich in deiner Seele! *Uns, die wir noch das Bild des Irdiſchen an uns tragen*, können die Geliebten, Verklärten nicht zu ſich hinaufziehen, ſonſt würdeſt Du wahrlich einen ſanften Schimmer der himmliſchen Geſtalt deines Ionathans erblicken! O daſs es Dir oft vergönnt ſey, ſeine Nähe — und in dieſer Nähe die Kräfte der künftigen Welt zu empfinden! Ich kenne ſie auch die ſchreckliche Empfindung: *Umhèr zu irren die Geliebten zu ſuchen, welche unſere Seele liebte, und die Stätte öd und leer zu finden.* — Gott, in welchem vollen Maaſſe muſst Du jtzt das empfinden! Siehe ich reiche ihn Dir hin den vollgeſchöpften Becher der Labung, welchen die Freündſchaft am unverſiegenden Born der ewigen Liebe Dir ſchöpfte — laſſe meine heiſſen Thränen in denſelben rinnen! Ich weiſs wahrlich vor Wehmuth mich nicht zu bergen.

5.

Ueber Frankreich iſt mir das Herz ſehr ſchwêr! Wolken über uns! Wolken um uns herum, und nichts als Wolken — Oh daſs der Herr ſich erbarmte, und in einem ſanften Säüſeln den harrenden Seelen vorüber zu gehen — geruhte!

Eine Republick auf ſolchen Grundfeſten errichtet, welche ſchreckliche Ausſichten eröffnet ſie! Eine Freyheit, welche Religion und Menſchlichkeit mit Füſſen zutreten ſcheint, wohin gehört dieſe zu Hauſe! Und klein iſt die Zahl der Wanderer, welche in einem ſolchen Sturme den Mantel heiliger Grundſätze deſto feſter um ſich klammern?

6.

O du tröſtende Religion, die Leiden in Freüden verwandeln will, klage nicht, mein Herz — Es war einer, der ſich, um Gottes und der Zukunft willen, jeder Freüde entäüſſerte, im guten Willen ſeines Vaters ruhte, an den Belohner jeder Aufopferung ſich hielt, die Menſchen mit einer übermenſchlichen Liebe umfaſste, einer der ſich ſelbſt, und alle Freüde, die Ihm vorgeleget ward, vergaſs, lieber litt, um dann ſeine Freüden mit ihnen theilen zu können — Nur durch Leiden wirſt du fur Dich und andre Genuſs-fahig. — Siehe auf Ihn, auf Ihnen, und Er kann ſein Herz Dir nicht länger verſchlieſſen — Was ich durch Umgang nicht genieſſen kann — in Entfernung von Geliebten — hab' ich ja das Labſal des Gebeths für ſie. —

7.

„Lieber Lavater. . . Was ſagen Sie zu
„dem Vorſchlage — *die Kindertauf' in*
„*Frankreich abzuſchaffen* — der zur Vor-
„berathung in die 83 Departementer
„Frankreichs gedruckt hingeſandt war?"

Antwort.

Ich kann es kaum glauben; Iſt's aber wahr. Drey Worte — ſag' ich; Eins — So ſchauerlich die Sache iſt — Es freüt mich, daſs ſie zur Sprache kommt, daſs man ſich entlarvt; Daſs man den heiligſten Dingen die Stirne bietet, die man im Herzen verlacht. *Es muſs alſo zugeben, wie würden ſonſt die Schriften erfüllt?*

Zweytens — „Wenn ſie nun Konſequent ſind, dieſe Weltaufklärer, — was müſſen ſie weiter thun — wenn ſie laut A ſagen, dürfen ſie, dieſe erſten Philoſophen, nur leiſe B ſagen?" Nein! ſag' ich — ſie müſſen und werden laut auch B ſagen — und C ſagen, wenn ſie B geſagt haben. Wer die Taufabſchaffung 83 Departementern zur Deliberation übergeben darf, der darf dann auch wie die Tauſe, ſo das Abendmahl, dieſem für Alles Competierlichen Richter übergeben. *Beydes* ſind *poſitiſe Inſtitute Deſſelben*, Stifters einer unvergleichbaren Religion — Geſetzt, daſs ſie Tauf und Abendmahl der politiſchen Beurtheilung unterwerfen — wer kann ihnen wehren, zu dekretieren, daſs man das *unſer Vater* — (eine nicht ſo ſolemne feyerliche Stiftung, wie Tauf und Abendmahl) — nicht mehr bethen ſoll? ihnen wehren — ſich anzumaſſen, den Namen Chriſti von der Erde zu vertilgen, wenn ſie recht konſeqnent ſind — Laſs ſehen, ob ſie immer Konſequent ſeyn werden?

Und das Dritte, was ich hierauf zu ſagen habe, iſt in meiner Bibel beſſer geſagt, als ich es würde ſagen können. —

„Warum toben die Völker, und nehmen ihnen die Leüthe ſo vergebliche „Dinge für? Die Könige — aber, es ſind ja „keine Könige, noch Königreiche? All-

„ſo, die *Nichtkönige* der Welt ſtehen „auf zuſammen, und die Fürſten rathſchlagen mit einander wider den Herrn „und ſeinen Geſalbten — *Laſſet uns ihre „Bande zerreiſſen, und ihre Stricke von „uns werfen!* Aber, der in dem Himmel wohnt, lacht ihrer — und der „Herr wird ſie verſpotten — In ſeinem „Zorne wird Er mit ihnen reden, und „in ſeinem Grimme wird Er ſie erſchrecken!"

Ich werde, je lauter dieſe nieerhöhrte antichriſtiſche Sprache wird, um ſo viel lauter, öfter, mannichfaltiger denen, die Ohren haben, zu höhren, ſagen: *Küſſet den Sohn, daſs Er nicht zürne, und Ihr nicht umkommet auf dem Wege;*

Denn ſein Zorn wird bald entbrennen!
Wohl denen die auf Ihn vertrauen.

8.

Aus einem Brief an mich.

Ich weiſs und fühl' es, welch ein Kampf mir aufgetragen iſt. So ſchwer er halten wird, ich danke Gott dafür! Obgleich es noch lang dauern mag, bis ich ſagen kann: „Es iſt vollbracht!" obgleich ich oft noch ſagen werde: „Ach wie iſt „mir ſo bange, bis es vollendet iſt!" — Ich bethe an — Gott weiſs mich zum Nachdenken zu führen, ohne welches ich nie innerlich glücklich ſeyn könnte. Ich werde Ihm für Alles danken, ſelbſt für Seine, meiner Ungeduld oft peinliche, Zögerung, und dafür am meiſten, daſs Er meinem Willen nicht nachgab — „Dein Wille iſt gut! verwirf meinen „Willen, wenn er nicht der Deinige „iſt. Gieb mir nur Glauben an deinen „guten Willen." Der glücklichſte Menſch iſt dêr, der in dem Willen der Fürſehung ruht. Laſs Völker toben, Alles verwirrt ausſehen — der Herr will Ehre einlegen — Laſs peinliche Läüterungen kommen — Ein neües herrliches Chriſtenthum wird auch der zerriſſenen Hülſe hervorkeimen. Wer es von ganzem Herzen mit Chriſtus hält, oder wider Ihn iſt, wird es frey geſtehen dürfen. Der gute Waizen wird ſich vom Spreüer trennen und ſäübern — Ich wünſche mir nichts mehr, als aufmerkſames Aug auf die ſprechende und ſchweigende, handelnde oder nicht zuhandeln ſcheinende Fürſehung.

Ich klopfe an, bis Gottes Vaterherz mir Gewiſsheit, und Geduld belohnende Duldſamkeit in die Seele ſenkt — So blick' ich ſtets nach dem erwünſchten Geſtade der frohen Hoffnungsinſel.

XV.

I. B. an Iohann Caſpar Lavater.

Wie könnte ich den 15. November vorbeygehen laſſen, ohne ihn mit Dir und mit deinen Hausgenoſſen und mit deinen Freünden zu feyren? Welch ein wichtiger Tag iſt der Tag, der uns unſre ſichtbare Exiſtenz gab! Ein Tag von unendlichen Folgen! Ein Tag, deſſen ſich der Fromme unausſprechlich zu freüen hat. Dieſe Freüde muſſeſt Du fühlen, wenn Du dieſs Blättlein lieſeſt. Es muſſe eine angenehme Erinnerung alles deſſen was Du vom 15ten Nov. 1791. bis zum 15ten Nov. 1792. wieder Gutes gethan, und deſſen, was Du im Glauben und in der Geduld lidteſt, deinem Geiſte ſich vergegenwärtigen, und Dich mit einer heiligen Freüde erfüllen. O wie ſchön iſt's, wenn man nach der Prüfung eines verfloſſenen Iahres ſagen kann: „Summa Summarum: *Soll* und *Haben* gegeneinander gehalten; Ich habe gewonnen!" — Heüte wirſt Du wol deinen lieben Pfenninger ſehr mangeln, und doch Dich ſeiner Ruhe und ſeines Sieges freüen! Wer weiſs, ob Er izt nicht im Himmel ſeinen und deinen Geburthstag feyert! — Wir wiſſen nichts von unſern Verſtorbnen; Aber, ob unſre Verſtorbnen auch von uns nichts wiſſen, das iſt eine andre Frage? — Wir ſagen oft: Wie gut iſt's, daſs unſer Freünd dieſes oder jenes nicht erlebt hat, nicht weiſs. Aber wenn er es wüſst, würde dadurch ſeine Ruhe geſtöhrt werden? Sieht der vollendete Gerechte nicht ganz anders, nicht viel weiter ſchon, als wir ſehen? Und hat er von Glück und Unglück nicht ganz andre Begriffe, als *wir* haben?

Gott müſste wol ſehr unglücklich ſeyn, wenn Er das Uebel von *der* Seite betrachten würde wie wir. Der Schöpfer müſste ſich ſagen: „Ich habe ſehr viel „Elend geſchaffen." Wie könnte Er bey dieſem Zeügniſs ſelig ſeyn in ſich ſelbſt? Er ſieht aber nicht auf den Theil, ſondern auf das Ganze; nicht auf den Anfang und das Mittel allein, ſondern auf das Ende. — Da nun unſre Verſtorbnen durch ihren Tod das Sterbliche mit allen den Schwachheiten, welche der Sterblichkeit anhangen, abgelegt haben — und Gott weit ähnlicher geworden ſind, ſo muſs auch ihr Gefühl, ihr Urtheil von unſerm gegenwärtigen Zuſtand, auch wenn er ihnen auf's genauſte bekannt ſeyn ſollte — ganz anders ſeyn, als es auf Erden geweſen ſeyn würde. — Mit dem Maaſs unſerer Weisheit verſchwindet ja ſtets das Maaſs des Uebels. Je weiſer, deſto glücklicher, nicht nur in ſich ſelbſt, ſondern auch deſto ruhiger über die Unvollkommenheiten und das Uebel das ihn umgiebt. — Ruhiger — nicht unempfindlicher, (das erſte iſt Wachsthum an Vollkommenheit, das andre wäre Abnahme) werden die Seligen ſeyn über das Uebel, das ihren

Hinterlaſsnen begegnet. Ich glaube, ein Vater oder was noch mehr heiſst (denn ſonſt würde auch die Bibel ſagen: Kann auch ein *Vater* ſeiner Kinder vergeſſen) eine *Mutter* kann im Himmel wiſſen: „Jzt ſtirbt mein Sohn, und ſtirbt ſchul„dig auf dem Schafot," und ihre Glückſeligkeit wird nicht im mindeſten geſtört. Ja es ſcheint mir wahrſcheinlich, daſs manches irrdiſche Leiden eine Wirkung der Fürbitte unſrer ſeligen Freünde ſeyn könne.

Lieber Verfaſſer der Ausſichten in die Ewigkeit, du ſieheſt jzt vielleicht durch deine Lünette zärtlich lächelnd nach deiner Louiſe hin — ſieh auch einen Augenblick auf dieſen Brief, und lächle über ſeinen Verfaſſer, daſs er ſich in dieſes Gebiet wagte.

Antwort.

Edler, Weiſer, Guter, dich kennen und lieben, iſt Eins nur.

XVI.

Der glückliche und unglückliche Staat.

Fragment eines Fragments.

(Ein Exerzitium Styli für die Studenten im Collegio Humanitatis.)

Unſeeliger Staat, wo Menſchen, die reich und edel und vornehm heiſſen — vergeſſen, daſs andere Menſchen, die arm, unedel, oder gemein heiſſen, dieſelben gemeinmenſchlichen Rechte haben.

Unglückſeeliger Staat, wo der Schweiſs Vieler, die Tafel Weniger, oder eines einzigen üppig machen, und die halbe

Naktheit mehrerer Tauſende, einige wenige mit ſiebenfachen und glänzenden Gewändern kleiden ſoll.

Unglückſeeliger Staat, wo die Willkühr eines Einzigen oder Mehrerer mit dem Eigenthum, der Ehre, der Freyheit, der Sicherheit, dem Gewiſſen, dem Leben vieler hunderttauſende ein deſpotiſches, gewiſſenloſes, und unmenſchliches Spiel treibt!

Unglückſeeligſter aller Staaten, wo von nichts als dem Sturze des Deſpotismus geſprochen, das Gelubde der Freyheit auf alle Arten unaufhörlich wiederhohlt wird — und, wo man jedem den Dolch auf die Bruſt ſetzt — der dem Freyheitsgötzen nicht huldigen will, den man heüt anbethet, und Morgen mit Füſſen tritt.

Aber, glückſeeliger Staat, wo Einfalt, Mäſſigkeit, Arbeitſamkeit, Treüe, wo gute Sitten — wo Religion und Gewiſſen harte Geſetze entbehrlich, und deſpotiſche Geſetzgeber unmöglich machen!

Glücklicher Staat, wo wechſelſeitiges Vertrauen Herzen mit Herzen vereinigt — wo jeder des Andern unverbrüchliche Rechte ſo hochſchätzt, wie ſeine eigenen, jeder des Andern möglichſte, das iſt, der Geſellſchaft unſchädliche Freyheit ſo herzlich wünſcht und befördert, als ſeine eigene.

Glücklicher Staat, wo ſtatt aller Geſetze der holde Grundſatz herrſcht: Ein jeder ſehe nicht ſo faſt auf das, was Ihm ſelbſt, als auf das, was Andern Vortheil bringt.

Glücklicher Staat, wo des königlichſten Menſchen, und des menſchlichſten Königes göttliches Wort gleichſam in Saft und Blut aller Glieder übergegangen iſt. „Ihr wiſſet, daſs die Fürſten der Nationen ſie eigenmächtig beherrſchen, und „die Groſſen über ſie Gewalt üben; aber, „bey Eüch ſoll es nicht ſo ſeyn — Sondern, wer unter Eüch groſs werden will, „der ſey Eüer Diener, und, wer unter „Eüch der Erſte ſeyn will, der ſey Eüer „Knecht!"

XVII.

Aus einem Briefe S. . . s. an C. N.

Wir werden nicht ganz ruhig werden, *bis* wir von *uns* ganz erlöſet ſind.

Dieſe Erlöſung hat hier ihre Erſtlinge, in einem beſſern Lande, ihre Vollendung.

Bis die Vollendung uns wird, iſt es wichtig, daſs wir der völligern Vermiſchung mit uns, widerſtehn; Die Momente der Losmachung von, uns hochſchätzen; und erlöſende Kräfte bitten nnd ſie in uns wirken laſſen, was ſie können.

Wir würden verzweifeln müſſen, wenn

es uns verboten wäre, an einen Innhaber der erlöſenden Kräfte zu glauben, auf Ihn zu vertraun, uns Ihm ganz hinzugeben.

Da es uns aber nicht verboten iſt, an Ihn zu glauben; Da uns unſer Elend und das Evangelium nöthigen Ihn anzuflehn, und da Er nichts verlangt, als unſer Herz, ſo wollen wir Ihm dieſs geben, und damit iſt der ganze Prozeſs vollendet.

Herr! ſtärke uns, daſs wir Dir unſer Herz übergeben und es Dir laſſen!

I, M. S.

XVIII.

An B.

Eüer Klageton gefällt mir nicht. So ſehr mir Dehmuth gefällt, ſo wenig gefällt mir die unaufhörliche Grämeley. Ihr müſst durchaus männlicher, entſchloſſner, unſeüfzender, und thätiger werden. Nicht nur würdet Ihr ſelber unter Eürer Laſt ganz unnöthiger Weiſe erliegen — Nicht nur andern Menſchen überläſtig werden, ſondern auch die Religion ſelbſt in einen übeln Ruf bringen, als ob ſie in grämlicher Kopfhängerey beſtühnde? — Alles ſchleichſame — Niedergeſenkte, bängliche Weſen — müſst Ihr ſchlechterdings als Eüern Feind anſehen.

Sünder ſind wir alle; *Keine* andern, als Sünder erwartet Gott; Keine andern, als Sünder kann Er begnadigen; Wir ſind alle aus Sinnlichkeit, Leichtſinn und Gottesvergeſſenheit zuſammengeſetzt. Wir können Gott nichts bringen als uns ſelbſt, wie wir ſind, nicht, wie wir nicht ſind. Nicht dehmüthig genug können wir uns Ihm hinwerfen — aber auch nicht muthig genug ſchohnendes Erbarmen erwarten — Laſst doch, um Gotteswillen, laſst doch das Gott höchſtmisgefällige Selbſtaufzehren, und ſchattenhaftes, verzagtes herumgehen, und quält mich und Eüch ſelbſt nicht mit dieſem muthloſen Tone.

Nov. 92.

XIX.

An Madame M. in L.

Welch eine ſonderbare, unerhöhte, Geheimniſsvolle Zeit, in welcher wir leben! Alle Thronen wanken, alle Kronen ſinken; Alles was unerſchütterlich ſchien, wird von Grund aus erſchüttert. Ich mögte mir und allen meinen Freünden unaufhörlich zurufen: „Nehmet der „Zeit wahr in welcher wir leben! Bittet um Weisheit, Gott zuverſtehn! „Lernet benutzen, was Eüch noch vergönnet iſt! Dehmüthigt Eüch, um ſo „viel mehr, je mehr Andre ſich übermüthig erhöhen! Laſst Eüch nicht abtreiben von dem Könige der Menſch-

„heit, der nicht geſtatten wird, daſs die,
„welche auf Ihn hoffen, zu Schanden
„werden!"

Auch Sie, meine Liebe haben, ich weiſs es, Vieles von den Begebenheiten der Zeiten zu leiden gehabt — Alles Leiden erreiche Gottes Zweck an uns! Gottes Abſicht erkennen, iſt die höchſte Weisheit, die der Menſch lernen ſoll — Der möglichſt geiſtreiche Genuſs iſt Gottes Abſicht bey allen ſeinen Führungen; Er giebt, wenn Er nimmt, und beſeeligt, wenn Er leiden macht. Er erhöht, in dem Er dehmüthigt, und ſpahrt zehnfache Freüden fur *die* auf, die Er betrübt. Wem es noch dunkler wird, ſo wollen wir dennoch auf ſein Licht hofſen; und wenn des Blutvergieſſens noch mehr wird, ſo wollen wir doch nicht zweifeln, daſs Er ſeine Zulaſſungen und ſein Schweigen zu rechtfertigen wiſſen wird.

Nov. 92.

XX.

Die bürgerliche Eintracht.

Neüjahrslied
für
die Zürcherſche Jugend.
1793.

1.

O Eintracht, Königin der Staaten!
Du Quelle ewigſchöner Thaten!
Der Völkerſchaften höchſtes Gluck!
Du Schützerin der Erdenreiche —
O bürgerliche Eintracht, weiche
Von uns kein Haarbreit je zurück!

2.

Was wir Jahrhunderte genoſſen,
Wofür der Väter-Blut gefloſſen,

Der Tugend Lohn, der Weisheit Ruhm,
Die Eintracht, welche Herzen bindet,
Daſs keins vom Bande Schmerz empfindet,
Bleib' unſers Staates Eigenthum!

3.

Noch macht kein Hauch der alten Schlange,
Der Zweytracht, unſerm Herzen bange!
In uns lebt Brüderliebe noch!
Wir eilen, Landesnoth zu lindern,
Der Armuth Seüfzer zu vermindern,
Zu leichtern Schwerbeladner Joch.

4.

Und, wenn ſich alle Welt entzweyte,
Der Zweytracht Funken um uns ſtreüte,
Und Alles Eintracht Schwäche nennt' —
Und Alles um uns braust' und flammte;
Und ſtille Ruhe laut verdammte —
Wir bleiben ſtill' und unzertrennt.

5.

Sinkt Opfer ſtolzen Uebermuthes!
Flieſst Ströme — edeln Menſchenblutes!
Verwandle Schlachtrauch Tag in Nacht!
Beſtürmt, Unmenſchen, in die Wette,
Entzündet Herzlos weite Städte!
Wenn Dörfer flammen, ſcherzt und lacht!

6.

Entflamme, Blutgier, deine Blicke!
Erhebe deine Dolch' und Stricke!
Und würge, was um Schohnung bat —
Und ſchlachte, Vieh gleich, Menſchenſchaaren,
Die dir nicht ſchnell gehorſam waren,
Und prahle mit der Greüelthat!

7.

Häuf, Mordſucht, häufe Leich' auf Leichen!
Es ſinken unter deinen Streichen

Bey Tauſenden hin in ihr Blut!
Verbanne, drohe, brenn' und ſenge,
Und ruf' der Schwindelreichen Menge —
Mit Jubel — „Seht, was Freyheit thut!"

8.

Weg unſer Ohr von ſolcher Sprache
Der Blutgier und der Herrſchſucht Rache!
Fern jedes ſtürmende Geſchrey!
Fern jedes wilde Freyheitstoben!
Wir wollen uns die Eintracht loben!
Nur da, wo ſie iſt, iſt man frey!

9.

Der Böſe nur ſucht zu entzweyen —
Wer gut iſt, der will nur erfreuen,
Und ſchafft in Lichtluft bange Nacht —
Sucht mit dem Fortſchritt heller Zeiten
Geräuſchlos Wahrheit zuverbreiten,
Die Menſchenwürde fuhlbar macht.

10.

Vereinte Herzen, die nur wollen,
Und ganz dies, was ſie wollen ſollen,
Wer miſst den Umfang Eürer Kraft?
Auch kleine Zahl iſt ſtark, wie Heere,
Beſeelt von Trieben edler Ehre,
Und frey von kleiner Leidenſchaft.

11.

Schlagt Hand in Hand, der Freyheit Ehrer!
Schlagt Hand in Hand, der Weisheit Lehrer!
Schlagt, Tugend-Freünde, Hand in Hand!
Seyt Eines Sinns in Freüd' und Schmerzen!
Vereinigt Kräfte, Muth und Herzen —
Für Recht und Gott und Vaterland.

12.

Fern alle Namen, die nur trennen —
Die Weisheit ſoll uns weiſe nennen!
Und die Gerechtigkeit, gerecht!

Die Wahrheit nenn' uns Wahrheit Freünde.
Die Eintracht, aller Zweytracht Feinde!
Die Freyheit, keines Menſchen Knecht'!

13.

Die Liebe nenn' uns Aller Diener!
Die Tugend mach' uns alle kuhner,
Als Blutgierſchwang're Pöbelwuth!
Wär's, was wir nie als möglich denken;
Wär's möglich, hart uns zubeſchränken;
Der Eintracht fehlt es nie an Muth.

14.

Die Eintracht kann das Schwerdt verbannen —
Vor Ihr erzittern die Tyrannen!
Und Heere, wider ſie vereint;
Sie kann mit Schande Zweytracht decken;
Sie kann das Schrecklichſte wegſchrecken;
Sie herrſcht, wenn ſie zu dienen ſcheint.

15.

O Zeit, die aller Hohheit höhnet!
O Zeit, die Könige entkrönet,
Und allen Fürſtenthronen trutzt!
O Zeit, wo nie gewagte Thaten
(Geſcheh'n, unglaublich noch) gerathen!
Entſchwind' uns ja nicht unbenutzt!

16.

O lehr' uns Weisheit, Dehmuth, Güte!
Erſtick' in jeglichem Gemüthe
Der Herrſchſucht kleinſte Regung! Lehr'
Uns Recht und Eigenthum verehren!
Uns früh der Wahrheit Stimme höhren —
Sie zürnt, verſagt man Ihr Gehöhr.

17.

O lehrt uns, ernſte Warnungs-Zeiten,
Des Stolzes Uebermuth beſtreiten,
Und Nervenloſe Ueppigkeit!

O lehrt uns — Zweytrachts - Funken wehren!
Und jedes Recht der Menſchheit ehren,
Und frey ſeyn mit Beſcheidenheit!

18.

Weg Furcht vor Eüch dann, ſchlimme Zeiten!
Ihr zeügt ſelbſt neüe Trefflichkeiten!
Und Muth, der keinem Trutze weicht!
Ihr prüft und zeigt, die's redlich meynen;
Ihr lehrt die Treüen, ſich vereinen,
Wenn Schlangenbrut im Finſtern ſchleicht.

19.

Faſst Eüch zuſammen, Staatsgenoſſen!
Mit Weisheit kämpft und unverdroſſen
Für Eintracht mit der Liebe Blick!
Der Reichſte, Mächtigſte, der Kleinſte,
Der Groſsgenannte, der Gemeinſte
Arbeite für des Staates Glück!

20.

Regenten! Bleibt des Landes Wonne!
Wohlthätigleüchtend, gleich der Sonne!
Wir wagen unſer Blut für Eüch!
Ihr herrſcht nur, um den Staat zu dienen!
Und Rath und That und Wort und Mienen
Der Landes- Väter ſind ſich gleich!

21.

Sie leichtern Laſten! Keine neüe,
Der ſich nicht Ordnungsliebe freüe,
Wird Landsgenoſſen aufgelegt!
Der Beſsten Weisheit reinſter Wille
Sey das Geſetz! Geſetz entquille
Der Bruſt, in der die Liebe ſchlägt!

22.

O bleibt, bleibt brüderliche Väter!
Regenten all', dem Uebelthäter,
Dem Ordnungsſtöhrer furchtbar nur!

Bleibt Freünde redlicher Gemüther!
Der Sicherheitsgeſetze Hüter!
Ein Ruhm der menſchlichen Natur!

23.

Und alle edeln Herzen ſchlagen
Für Eüch, und alle Zungen ſagen —
Uns Alle knüpft ein heilig Band!
Von allen Herzen, allen Zungen
Sey Lob dem Ewigen geſungen,
Der Eüer Herz mit uns verband!

24.

Wenn wir das Leben froh genieſſen,
Laſst Herzen uns an Herzen ſchlieſſen,
Des beſsten Sinns, und Eins nur ſeyn!
Und dehmuthvoll und ohne Klagen
Des Schwachen Schwäche liebreich tragen,
Und jedes Andern Freüd' uns freü'n.

25.

Der ſüſſe Brudername töne
Uns lieblich ſtets — Die Eintracht kröne
Den Rath der Weisheit und der Kraft!
Erhebt den Blick oft in die Höhe!
Und jeder Freünd des Staates flehe
Zu Dem, der Alles wirkt und ſchafft:

26.

Als Brüder nur vor Dir zu leben,
Sey unſer ernſteſtes Beſtreben!
O Du, vor dem nur Liebe gilt!
O Du, der holden Eintracht Ehrer!
Der Zweytracht Richter und Zerſtöhrer!
Aus deſſen Herz nur Freüde quillt!

27.

Wach' über unſers Landes Gränzen!
Bewahr' uns vor der Luſt zu glänzen!
Uns leite nur der Wahrheit Licht!

O pflanz' in unſre zarte Jugend,
In Männer, und in Greiſe Tugend —
Religion! Verlaſs uns nicht!

28.

Wenn wider ſie die Menſchen wüthen;
Sie Nationen weggebieten —
Uns macht ſie frey und Wohlfahrtreich;
Macht weiſe, gut, gerecht und bieder,
So einig, wie des Leibes Glieder —
Verſchieden All' und Alle gleich.

29.

Religion! Der Menſchheit Ehre —
Du ſchützeſt mehr als Heldenheere!
Wie keine Staatskunſt ſicherſt Du!
Du zeügſt die ſchönſten Menſchenſitten!
Du giebſt Palläſten, Häüſern, Hütten,
Du Völkern, Staaten, Herzen Ruh!

30.

Religion der Liebe! Schwebe
Nicht auf den Lippen nur! Belebe
Du, aller Patrioten Bruſt!
Du biſt die Krone aller Stände!
Du einigſt Geiſt und Herz und Hände —
Und keine Luſt gleicht deiner Luſt.

30. XI. 1792.

XXI.

Briefe.

Weisheit.

O wie ganz mir aus der Seele geſprochen iſt's, wenn Sie ſagen: „Ich kenne „keinen andern Gegenſtand meiner Wün„ſche und Gebethe als *Weisheit!* Die„ſem Gebethe ſind die ausdrücklichſten „Verheiſſungen gegeben — Verheiſſun„gen ohne alle Bedingungen."

Was haben wir, ſag' ich aus voller Ueberzeügung, mit Ihnen — nöthiger, als Weisheit? Und, was kann unſerer Beherzigung werther ſeyn, als jenes Wort des erhabnen Anbieters und Aufforderers „Bitte von Mir, was ich dir „geben ſoll — — Darum, daſs du we„der um Reichthum, noch Ehre, noch „langes Leben, ſondern um Weisheit „bateſt, werd ich dir Reichthum, „Weisheit und Ehre geben, und deine „Tage verlängern."

XXII.

An eine Freündin.

Sterben.

Sie waren allſo dem Grabe nahe, wie mir Tieman ſchrieb? Und, Gott hat Sie wieder von dem Rande des Grabes zurückgeführt. Sie haben allſo gewiſs widerum eine neüe Sammlung wichtiger Erfahrungen gemacht? Und auch von dieſer Krankheit wird es heiſſen können: Sie war nicht zum Tode, ſondern zur Verherrlichung deſſen, der unſern Athem in ſeiner Hand hat. —

O Eitelkeit aller menſchlichen Dinge, uns auf alle Weiſe, unaufhörlich, und unaufhörlich umſonſt gepredigt — Hinfalligkeit unſers irdiſchen Lebent, uns unaufhörlich, und umſonſt an's Herz gelegt, wie tief empfinden wir Dich an den Pforten des Todes!

Aber ach, wie bald vergeſſen wir Dich wieder! Keine Bitte, nicht Eine, iſt wohl nöthiger, täglich widerhohlt zu werden, als die: „Herr! lehr' uns bedenken, „daſs wir ſterben müſſen, auf daſs wir „klug werden!"

Täglich empfind' ich lebhafter die ſchnelle Flüchtigkeit meines Lebens; Täglich bin ich ſterbender! Täglich mögt' ich was vor meinem End' in Ordnung bringen; Täglich allen Menſchen zurufen: Vergeſst nicht, daſs Ihr am Grabe wandelt!

XXIII.

An Studierende.

Ins Lateiniſche zu überſetzen diktirt.

Künftige Prediger des Evangeliums, vernehmet einige Regeln und Grundſätze, die Ihr, meines Bedünkens, nicht ohne Nutzen Eüch einprägen, und bey jeder Predigt neü vergegenwärtigen, nie, ohne augenſcheinlichen Seegen befolgen werdet.

Bedenkt, was es ſey, vor einer Menge Menſchen allein — und vor einer Chriſtenverſammlung als Chriſtenlehrer zu ſprechen! Habt groſſe Achtung für Eüere Zuhöhrerſchaft!

Habt Ehrfurcht für die heilige Wahrheit, die Ihr vortragen ſollt. . .

Ohne Ueberzeügung von der Wahrheit, die Ihr lehret, tretet nie auf die Kanzel!

Nur der Ueberzeügte wird überzeügen; Nur der Gerührte wird rühren; Nur der Durchdrungene wird durchdringen.

Die Vernunft ſpreche nie ohne das Herz! Das Herz nie ohne die Vernunft!

Beyde aber beſeele der Eifer, dem Herrn zu gefallen, und ernſtes Beſtreben, allen Zuhöhrern nützlich zu ſeyn!

Befleiſst Eüch der möglichſten Deütlichkeit, der leicht überſchaubarſten — der leicht behaltbarſten Ordnung!

Hütet Eüch vor aller Ziererey; Vor Allem, was nur den Schein von Affektation haben könnte! — Aber, auch vor allen rohen, pöbelhaften — Ausdrücken, welche unwürdige Nebenidéen erwecken könnten.

Sucht nur zu erleüchten, und nicht zu glänzen! Nicht zu erhitzen, ſondern ſanft zu erwärmen, nicht zu überwältigen, ſondern durch Gründe der Weisheit zu leiten! Eüre Beredſamkeit ſey weniger Wohlredenheit, als überzeügende Beredung!

Vergeſst nie, daſs Ihr *chriſtliche* Prediger ſeyt; Lehrer, nicht menſchlicher, ſondern himmliſcher Weisheit — Stellevertreter nicht eines *Platons* oder *Sokrates*, ſondern Chriſti und ſeiner Apoſtel!

Vergeſſet nie, daſs Chriſtus Eüer und Eüerer Zuhöhrer — Lehrer, Herr, Richter, Beſeeliger iſt — Nie, daſs Ihr beſtimmt ſeyt — Ihm die Herzen zu zuführen; Nie, daſs wir, Lehrer und Zuhöhrer, durch Ihn, und nur durch Ihn, zu Gott — das iſt, zur hellſten richtigſten Erkenntniſs, zum geiſtigſten, ſeeligſten Genuſſe Deſſen kommen können und ſollen, der da iſt Vater Aller, durch Alle, in uns Allen, ein reines Licht, ohn' einige Finſterniſs, die Unſterblichkeit ſelbſt, und die ewig wohlthätige Liebe, die da will, daſs Alle auf alle mögliche Weiſe ſelig, und ihres Daſeyns ewig froh werden.

Den 2. XII. 1792.

XXIV.

An Barbara von Muralt,

und Maria Barbara Heſs.

Dienſtags, den 4. Dez. 1792.

Oh! wie ſchwinden die Tage! Sie eilen eilender immer,
Jagen uns näher an's Ziel; Oh werde nur heller das Ziel uns!
Nichtiger hinter uns Alles, und wichtiger Alles, was vorliegt!
Leben, inneres Leben, ſey unſrer Beſtrebungen Ziel nur!
Unabhängiger ſtets von den Lufterſcheinungen werde
Unſer ewige Geiſt und des Unſichtbaren gewiſſer!

In-

Inniger ſchlieſs' er ſich ſtets an die allbelebende Lieb' an,
Die den Menſchen erſchien in dem Menſchen, der Ieſus genennt wird,
Welcher ſo gewiſs, als wir leben, auf Erden gelebt hat;
So gewiſs, und mehr, als die Liebendſten liebten, geliebt hat.
Jeder Morgen und Abend betret' uns in Seiner Gemeinſchaft!
Find' uns im frohen Geſchäfft', Ihm ſtündlich mehr zu gefallen!
Ihm, Deſs Liebe nichts, als Aller unendliches Heil will —
Ihm, der ewiglich lebt, uns ewig tiefer zu führen
In die Wonnen, die Er genieſst an dem Herzen des Vaters!

XXV.

An B. Sch.

Oh, wie iſt Alles ſo nichts, Nichts auch das Lieblichſte, Beſste,
Geiſtigſte, Freündſchaft ſelbſt, ohn' innige Gotteserfahrung!
Ohne Gewiſsheit: Einer liebt, wie kein Liebender, Alle,
Jeden, auch den Schwächſten, den Sündigſten Sünder, der Menſch heiſst;
Jeder kann durch *Den* für ewig ſichern ſein Daſeyn —
Jeder verſenken in *Dem*, und im Meere ſeiner Erbarmung —
Alles, was Adam ihm gab, was Sünde, was Uebel und Tod heiſst.

Den 4. XII. 1792.

XXVI.

Aus einer Anrede von Roland, an die Pariſer.

Wolan, Volk von Paris! Wage es, mich zu tadeln, gefürchtet zu haben, daſs man die Sache der Freyheit durch unnütze Verbrechen entehren, daſs man dich in den Augen von Europa als eine Schaar Raſender abſchildern, daſs man den ſchönen Charakter, den Du bey mehreren Anläſſen zu Tage gelegt hatteſt, entſtellen mögte, indem man Dich mit Mord und Todſchlag vertraut, Dich Tygern ähnlich machte, Dir falſche Begriffe über die Ausübung der Souverainität einhauchte, Dir über deine Irrthumer ſchmeichelte, um Dich in verderbliche Fallſtricke zu locken. Wage es, mich zu tadeln, gewollt zu haben, daſs die Erkenntniſs deiner Rechte mit der Ausübung deiner Pflichten unzertrennlich verbunden ſeyn ſollte, daſs eine vorübergehende Raſerey nicht die Vergeſſenheit deiner wahren Vortheile zur Folge hätte; Daſs die Fortdauer der Verwirrungen nicht die Einwohner von deinen Mauern entfernete, *die deine Handelſchaft* unterhalten, und den Frieden und das Vertrauen, die allein die Handelſchaft blühen machen können! Wage es, mich zu tadeln, gewünſcht zu haben, daſs die Vereinbarung mit den Departements ferner wie bisher deinen Wohlſtand verſicherte, gefühlt zu haben, daſs es nöthig wäre, dieſe ſchätzbare Vereinigung enger zu knüpfen, nach den Ereigniſſen, die man den Augen jener Departements in einem nachtheiligen Lichte darſtellen könnte, während der Sitzung einer Convention, deren vollkommne Unabhängigkeit nicht nur wirklich da ſeyn, ſondern auch deütlich erkannt, und für Jedermann klar dargethan ſeyn muſs; Endlich — den Muth gehabt zu haben, *in mislichen Zeiten* groſſe Wahrheiten auszuſprechen, die Dir nützlich ſeyn ſollten, uns nur allein *mir* ſchaden konnten! Wenn dieſs da Schwachſinn iſt, ſo bin ich deſſen ſchuldig, und achte mich dadurch geehrt.

Der Menſch reinen Gewiſſens, und ohne Falſch, der an ſeinem Poſten, und in dem er Pflichten erfullt, die er liebt, und deren Gefahren er berechnet hat, zu Grunde geht, gleicht einem Koloſſe, der im Fallen die Unſinnigen zerſchmettert, die ſeinen Fall herbeyriefen.

Erinnert Eüch, daſs Grauſamkeit nicht Energie iſt, daſs diejenigen, welche die Geſetze nicht achten, auch jede Zucht verſchmähen, als feige Memmen den Rücken kehren, indem ſie ſchreyen, daſs man ſie verrathe, und noch niederträchtiger unglückliche Ueberläüfer abſchlachten, die auf die öffentliche Treü hin, kamen, um ſich Ihnen zu Vertheidigung der Freyheit anzuſchlieſſen.

XXVII.

Aus einer neüerlichen Handſchrift.

1.

O laſst kein Kunſtwort Eüre Männerbruſt
Erſchüttern! Glaubt, daſs in Gefahr den Staat
Zuſetzen — ſelbſt der Staat nicht Recht beſitzt,
Thut Alles für und doch nichts durch das Volk!

2.

Ein Eſel kann mit ſeinem Mordgeſchrey
Die ungeheüren Laſten Schnées beleben —
Die Iahre lang der Alpe Schulter trug;
Doch bricht die Lauin los — und wälzt
In Graus wie Fluthen Hütt' und Dörfer. —

3.

Es ſitzet Mordluſt hinterm Menſchen Herz,
Wie hinterm Roſenſtrauch die grauſe Kröte
Verborgen — Schnell hervor hüpft ſie — ſobald
Sie aufgeſtöhret wird.

XXVIII.

Brief von B. K. an mich über Pfenninger.

Welcher gute Menſch, der den edlen, nüzlichen Pfenninger kannte, erinnert ſich nicht gerne an Ihn; Beſonders an auſſerordentlichen Tagen —

Heüt an meinem Geburthstage, denke ich nun den Seeligen am liebſten, der mir ſo oft Troſt und Segen, und Erquikung an meinem Kranken-Bette war; Ach wie herzlich, wie kräftig wirkſam bethete Er einmahl, (den 4. December 1790.) an dieſem Tage, mir vor, da Alles Nacht und Dunkel um mich war. Welch ein koſtbares Geſchenk gab Er mir; ich möchte faſt ſagen — wie Seher-mäſſig war ſein Gebeth!

Ich theile es Ihnen, mein lieber, gerne mit. Da ich weiſs, daſs Sie mich ganz verſtehen, und daſs Ihnen Alles theüer und lieb iſt, was der Herzensmann geredet hat, und was kann ich Ihnen beſſers geben, und was für mein eigen Herz nützlichers thun, als das ſchöne Gebeth wiederhohlen, und meinem Herzen auf's neüe einprägen, hier iſt's:

„Ach Dir zuerſt, Du einziger Lenker „aller Herzen, Du ewige Liebe Dank „und Anbethung! für deine unausſprech„liche Huld und Liebe, mit deren Du

„mich wieder ein ganzes Jahr mit ſcho„nendem Erbarmen getragen haſt! Dir „bin ich näher gekommen; Deiner ge„wiſſer geworden — Deiner und Deiner „Erbarmungen freü' ich mich aufs neüe, „obſchon noch leidenvoll! Und ach wie „weit entfehrnt vom Ziele meiner Wün„ſche — — Dennoch hoffend, harrend, „Dennoch glaubend — Dennoch liebend „— — Geduldig aufs neüe, meine Bahn „durch zulaufen, bis zum Ende! Mag „ſie noch ſo ſchwêr ſeyn, die erfah„rende Gewiſsheit, daſs Einer mich trägt, „und hält, der mächtiger, als alle Mäch„tigen, weiſer als alle Weiſen, und die „Güte ſelbſt iſt, ſoll mich muthig und „ſtark machen — Ach wie manche heiſſe „Leidensſtunde iſt vollendet! Sie kömmt

„endlich die letzte ſeelige Stunde, die
„Allem ein Ende macht! Halleluja, ruft
„meine hoffende Seele! Die Stunde wird
„kommen, die dem Leidenden — Frey-
„heit und Erquikung bringt, Ruhe
„von aller Arbeit, ewige Vergeltung —
„Wer freüt ſich nicht ſeiner Leiden am
„Ende? Ach, Herr, ſey ewig gelobet
„jetzt ſchon für deine Führungen! Ach
„verzeihe deinem Kinde jede Regung der
„Ungeduld, jeden bangen Miſsmuth, jede
„Vergeſſung Deiner und Deiner wohl-
„thätigen väterlich zärtlichen Zwecke —
„Ach mein Herz ſchwillt für Freüde,
„vergiſst alles Elends, beym Andenken
„an das viele Gute, das ich empfan-
„gen, täglich mehr und neü empfan-
„ge — Auch für das Beſste, was ſterb-

liche

„liche beſitzen können, und das wir unter allen irdiſchen Gütern allein wieder finden, für dieſes dankt Dir mein Herz, für die edlen Freünde, die Du mir gegeben haſt! O wie ausgezeichnet ſegneſt Du mich durch Sie — Nun ſo ſegne mich fehrner! Gieb mir neüe Kraft! Du ſieheſt nun einmahl wie unentbehrlich mir deine Hülfe iſt — Hülfe iſt Dir ſo leicht als uns unſer Flehen. Ach Du Erbarmer ohne deines gleichen, laſs unſer Flehen nicht umſonſt ſeyn! Amen."

Ein Geſpräch über Gebethserhöhrung und Nicht-Erhöhrung.

Ich ſagte Ihnen! Ach oft müſſen wir ſo lange flehen, und es ſcheint, als ob Gott nicht merke auf unſer Flehen?

„Gott höhrt uns dennoch, wenn Er
„ſchon ſchweigt; Wenn wir nur dehmütig
„ſtille ſind — Ihm vertrauen —
„anhaltender bethen — und auf Erhöhrung
„harren."

„*Wie* Er erhöhrt! wollen wir kindlich Ihm
„überlaſſen — ich mögte ſagen: Der
„feſthaltende Glaube zwingt Gott! (nach
„unſrer beſchränkten Art, die Sachen
„anzuſehen) und was iſt feſthaltender Glaube?
„— Wenn's nicht ein tief aus der
„Seele geſprochnes *Dennoch!* iſt, dem
„gewiſs das *Endlich* endlich entgegen
„kömmt.

„Kömmt uns aber auch nicht allemahl
„pünktliche Erhöhrung, ſo wird doch un-

„ſer ganzes Schickſal zuſammen genom-
„men, uns alle mahl Aufſchlufs geben,
„warum Gott nicht erhöhrt habe? Ach,
„daſs wir nur ſo an Gott glaubten, wie
„an unſre Freünde! Wenn ich meinem
„Freünde einen Brief ſchreibe, worin
„ich ihn in einer Herzens-Angelegen-
„heit um Rath frage, warte ich nicht
„ruhig, bis mein Freünd antwortet?
„Freylich kann es mich beunruhigen,
„wenn es nicht gleich geſchieht. Doch,
„wenn ich nur gewiſs bin, daſs mein
„Brief in die Hand des Freündes ge-
„kommen iſt, ſo iſt mir für ſeine Theil-
„nehmung nicht bange. — Ich denke:
„Vielleicht hat Er, ohne mich es merken
„zu laſſen, meine Sache ſchon ſo viel
„als abgethan — Vielleicht will Er mich

„überraſchen! So ſollten wir es mit dem „lieben Gott auch halten; Wir ſollten der „Erhöhrung gewiſs ſeyn — als gewiſs „wir wiſſen, daſs der Freünd den Brief „empfangen hat, und zur rechten Zeit „auf die edelſte und freündſchaftlichſte Weiſe beantworten wird." — „Aber, „wie können wir das wiſſen, ſo beſtimmt wiſſen?

Antwort.

„Wann wir bethen, wie uns *Iakobus* „lehrt: *So jemand bittet, der bitte im „Glauben und zweifle nicht;* Können wir „nicht mit möglichſter Vernunftsgewiſsheit wiſſen, daſs es kein unrichtiger „Schluſs iſt: — *Der das Aug geſtaltet „hat, ſollte dér nicht ſehen? Der das Ohr „gepflanzet hat, ſollte dér nicht höhren?*

„Können wir zweifeln, daſs Chriſtus „gelebt, und daſs Er uns, ſo gewiſs Er „gelebt, bethen gelehrt, und dem deh„müthig-ernſten anhaltenden Bether Er„höhrung verheiſſen habe!“

XXIX.

Aus einem Briefe Pfenningers an eine Wittwe.

Den herzlichſten Dank von meinem Weibe und mir für die theüern Schattenbilder — Was iſt die Gränzlinie des Schattens gegen der lebendigen Menſchheit? — Was dieſe gegen dem neüen Leben, das unſer Freünd nun koſtet? Und doch, wie viel ſprechen nicht auch die Schattenlinien aus dem Herzen in das Herz?

XXX.

Allerley von Pfenninger.

Aus einem Geſpräche über die Bitte: *Vergieb uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldnern.*

1.

Als man behauptete, es ſey ſo ſchwer zu bitten: „Vergieb mir, wie ich vergebe!" weil es ſchwer ſey, zu vergeben — ſagte *Pfenninger:*

„Es giebt auch hierin Stuffen — Wenn ich nur meinem Feind, oder Beleidiger nichts Böſes wünſche, mich nicht über ſein Unglück freüe, Ihm nichts gefliſſentlich zu leid thue, ſo darf ich

„ſchon bitten: *Vergieb mir, wie ich* „*vergebe!* Kann ich mich überdieſs über „Sein Glück freüen, es befördern, Ihm „von Herzen Gutes wünſchen und thun, „Ihn lieben — Nun — deſto beſſer!"

2.

Auch erinnre ich mich aus einer Predigt über das Gebeth folgender Stelle, die mich frappierte; Ich ſchreibe ſie ſo treü wie möglich, aus dem Gedächtniſſe, nach.

Laſst uns ja nicht ſchüchtern werden in unſerm Flehen, in dringenden Bedürfniſſen, daſs wir etwa dächten: „Gott „ſieht vielleicht voraus, daſs wir's etwa „miſsbrauchen könnten; Er ſchenkt uns „vielleicht keine Kinder auf unſer Ge-

„beth, weil wir's ſie vielleicht nicht zu „ihrer Seeligkeit erziehen würden; Er „hilft uns vielleicht auch auf das gläubigſte Gebeth nicht aus dieſer Schuldennoth, weil Er voraus ſieht, daſs „wir nachläſſig und auf Seine Hülfe hin „ſorgenlos würden; Er ſchenkt uns vielleicht auf unſer Gebeth nicht mehr „Beyſtand zur Tugend — Er ſähe wohl, „daſs wir zu ſtolz darauf würden," u. d. g. Nicht doch, Geliebte! Dies ſieht Er nicht voraus; Er ſieht vielmehr voraus, daſs Er Euch auch zum rechten Gebrauche Seiner Hülfe tüchtig machen werde, ſo Ihr gleich jtzt darum ſlehet — O Geliebte! Laſst uns Gott vertrauen in dringender Noth! Gott iſt ja dann noch Gott! Giebt Er Eins — So iſt Er für's

Andre auch da. — Giebt Er dem Flehenden das Bedürfniſs des Leibes, ſo giebt Er auch Gnade der Seele des Flehenden, zum rechten Gebrauche, zur Bewahrung vor Stolz, vor Sicherheit, vor Nachläſſigkeit, vor Miſsbrauch — O Geliebte! daſs Ieſus Chriſtus ſo ſicher auf unſer Vertrauen rechnen könnte, wie wir auf Sein Mitleiden, auf Seine Mildthätigkeit, auf Seine Freygebigkeit! Nicht *ängſtlich* - gebig, ſondern *frey* - gebig iſt Er! Ja, barmherzig iſt Er, und weiſs zu verzeihen, wenn bey einer erſten Hülfe wirklich Fehler und Miſsbrauch vorgegangen wären. — Er erbarmt Sich des Bittenden, und verzeiht dem Abbittenden, geht nämlich die Abbitte aus tiefer Reü, und die Bitte aus feſter Zuverſicht!

Und dieſs ſo gewiſs, ſo gewiſs Du, mein Zuhöhrer! dein Mittagsbrod auch heüte wieder findeſt, trutz aller Dankloſigkeit, und Fehlerhaftigkeit, mit der wir ſchon viele tauſend Biſſen Brodtes genoſſen haben.

3.

Noch Ein Wort aus einer Predigt.

Suche das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit; Und laſs hie und da was Liebes fahren! Dulde heüt und morgen Beſchwerd' und Mühe des Suchens, und manches harte Hinderniſs! Laſs ſie, oder gieb ſie darum hin, die kleinern Perlen alle, um die Groſſe, Eine, Herrliche, die dafur dein wird.

4.

Aus einem andern Geſpräche.

O was iſt die Kraft und Leichtigkeit des Herzens werth, ſich zum *Himmliſchen* empor zu ſchwingen, das Irdiſche ſich nie feſſeln zu laſſen, den Himmel als ſein Vaterland, mit vertrautem Blick anzuſchauen, und ſich *dort* Schätze zu ſammeln —

Und ſiehe, *Er iſt's*, Ieſus Chriſtus, der dieſe Kraft, dieſe Leichtigkeit, dieſen hohen himmliſchen Sinn giebt — *Iſt noch Jemand*, der Ihn giebt — Man zeige ihn uns, daſs wir nicht mehr ſagen: ER SEY DER EINZIGE!

Ich will Ihnen, verlangen Sie's, noch mehr ſenden, wenn Sie's für Ihr *Etwas*, oder, ſonſt brauchen können.

Nov. 1792.

XXXI.

Auszüge aus Briefen.

1.

Wer nicht ruhig höhrt, der widerſpricht leicht mit groſſer Unruhe.

2.

Man iſt nie mehr in Gefahr, Andre ſcharf zurichten, als wenn man mit ſich ſelbſt in übler Laune iſt.

3.

Erwarte alles Schlimme von einem Menſchen, der ſchmeichelnd Dir entgegenkömmt nach dem Augenblicke, da Du ihm eine ernſte dehmüthigende Wahrheit ſagteſt.

4.

Lieber Freünd! Verſiegle das Paket M... und ſprich mit keinem Sterblichen mehr davon, als mit mir allein, und dann nach Herzensluſt. Sprich Alles davon, damit Du Dich einmal für allemal ganz ausgeſprochen habeſt.

5.

Deine Geheimthunlichkeit iſt mir — theils lächerlich, theils läſtig. Sie bindet mich, und ſetzet Dich bey mir in den Verdacht einer Kleingeiſtigkeit, den ich ganz in meinem Herzen erſticken mögte.

6.

Je heiliger dein Leiden iſt, deſto weniger ſprich davon mit Unheiligen.

7.

Ich weiſs nie, es bereüt zu haben, etwas individüelles, ganz eignes, ganz und für immer in mir vergraben zu haben; Aber ſehr oft bereüt ich's, daſs ich davon mit Menſchen ſprach, die vielleicht nur Einmal in ihrem Leben eines Vertrauens würdig zu ſeyn ſchienen.

8.

Laſs N. ausbtauſen! Begegne Ihm nicht, ſo lang Er braust. Er wird Dich dehmüthig wieder ſuchen, wenn Er ausgebraust hat, und ſeine Uebereilung ſchön vergüten.

9.

Ich ehre Freünd N. um Eines Verdienſtes willen allein ſchon mit tiefer Verehrung — Ein ſeltenes Verdienſt; Welches? — Daſs Er ſo höchſt wahr und wahrhaft (hiſtoriſch und moralich wahr) erzählt. Unter allem Seltenen, nichts ſeltener als ein wahrer Erzähler.

10.

Man muſs gewiſſe Infamien durchaus verachten — kein Wort davon ſprechen, und ſie ihrer eigenen Fäulniſs gänzlich überlaſſen.

11.

Lieber Freünd! Nimm die Lektion aus
dem bewuſsten Vorfalle: „Nie ein Wort
„wider einen entſchieden guten Men-
„ſchen zu ſagen, bevor Du, wie deines
„Daſeyns gewiſs biſt, das er ſeinen eig-
„nenGrundſätzen entgegen gehandelt hat."

12.

Eine alte Lehre, immer nützlich zu beherzigen — Miſche Dich in kein Geſchäfft, wozu Du nicht Beruf haſt, was auſſer deinem Pflicht- und Kraftkreiſe liegt, wobey Dir der Weiſe und der Tohr den Vorwurf machen kann — „Was gieng dies Dich an?"

13.

Herzlich wünſch' ich Dir keinem Leidendenfreyen, aber einen — Durch Glauben an die *Liebe* zur Leidensfreyheit führenden Tag —

Einen Tag, wo man ſagen kann —
In Dunkelheit und Leiden
Genoſs' ich Lichtesfreüden.

14.

„Die neüen Araber nehmen ſich vor,

„den religioſen Fanatismus durch den „politiſchen zu zertrümmern. Die Welt „gewinnt nichts dabey — und dieſen „Menſchen ſind wir die nächſten.

XXXII.

Summa Summarum.

Aus alten und aus neüen Geſchichten,
Aus Lehrſyſtémen und Gedichten,
Von Philoſophen und Aſkéten,
Aus dem Geſetz und den Prophéten,
Und aus der Erfahrung göldenem Mund
Hab' ich gelernet auf dieſe Stund:
Daſs je und je, zu aller Friſt,
Ein *groſſer Mann* zu nennen iſt,
Nur dêr, ſo auf heiliger Opferſtatt
Den *Egoiſmus* geſchlachtet hat.

I. G. S. s.

XXXIII.

Weyhnacht.

Als von Seiner Höh' herab
Gott den tiefgefallnen Sündern
Einen *zweyten Adam* gab,
Rief der *Erſte* ſeinen Kindern:
„Kinder! hört nun auf zu klagen,
„Seht Ihn, göttlich groſs und mild! —
„Habt ihr ſonſt *mein* Bild getragen,
„Tragt jzt, weiſer, *Deſſen* Bild!"

I. G. S. s.

XXXIV.

An eine Unbekannte.

(*Durch eine dritte Hand.*)

Liebe Unbekannte!

Ich will Ihnen, ſo ſehr es mich freüen würde, Sie perſönlich und recht genau zu kennen, die dehmüthige Freüde Ihrer Unbekanntheit nicht verderben. Herzlich dank' ich Ihnen für Ihre eben ſo chriſtliche als ächtfreündſchaftliche Zuſchrift, und die beygelegte ſchöne Liebesgåbe, die ich aufs beſste verwenden will.

Ich möchte Ihnen, gutmüthige Erfreüerinn, gern eine kleine Gegenfreüde machen, wenn ich nur wüſste, wie?

Sie nehmen aber auch das Geringſte mit Liebe auf.

Allſo ein Paar Antwörtchen auf Ihre Fragen:

„Sie ſchreiben oft, ſagen Sie mir, man „ſolle keine Woche, keinen Sonntag, „keinen Tag hingehen laſſen, ohne irgend ein gutes chriſtliches Liebeswerk „verrichtet zu haben — Aber, wie manche mögen ſich mit mir in dem Falle „befinden, daſs Ihnen nichts erwünſchter wäre, als täglich etwas zur Lebenserleichtrung ihrer lieben Mitmenſchen beyzutragen, und die in ſo beſchränkter Lage ſind, daſs ſie Wochen-

„lang nichts erfreüendes, oder Wohlthätiges für Andere thun können." —

Hierauf, meine Liebe, iſt gar nicht ſchwer zu antworten. Einmal — *Gott ſammelt nicht, wo Er nicht hingelegt hat.* So dann: Man kann, ohne zu geben, wohlthun und erfreüen. Das thun Sie gewiſs und thun es täglich.

Drittens — Der Wille wohlzuthun, das Streben, zu erfreüen, die Wehmurh, nicht mehr thun zu können, iſt in den Augen der Vernunft, der Tugend und Gottes von groſſem Werthe; mit andern Worten: Ein ſolcher innrer Sinn — ein ſolch inniges Wohlwollen macht uns der lieblichſten Einfluſſe Gottes empfänglich und fähig.

Viertens: Iſt's für den Armen, noch eine vorzügliche, ihm ganz eigenthümliche Freüde, von dem wenigen, was er ſich erarbeitet, etwas ſehr weniges täglich auf die Seite zu legen — Wär's nur jenes Wittwen-Schärfgen, täglich beyſeite gelegt, die edle Liebesthätigkeit hätte ihre liebliche Nahrung erhalten.

Sie ſagen, meine Liebe, die Dehmuth fehle Ihnen — Sie fehlt uns Allen, auch den Dehmüthigſten unter uns. Das Bekenntniſs aber, daſs ſie uns fehlt, wenn es redlich iſt, iſt wenigſtens ein Strahl des ſtillen Lichtes *Dehmuth.* Uebrigens iſt die ſtille Freüde an dem Guten, das wir thun, keine Verletzung der Dehmuth — wenn das *Ich* dabey nicht die Rolle ſpielt — wenn wir uns nur Augenblicke kindlich dabey verweilen, wenn wir uns dadurch zum Fortſchritt im Guten ermuntern laſſen. —

Ohne Dehmuth können wir freylich unſerm dehmüthigen Herrn nicht gefallen. —

Wer ſollte aber auch, der *Ihn* und *ſich ſelbſt* nur von fern kennt, undehmüthig ſeyn können? Mir kömmt nichts unnatürlicher, lächerlicher, und beweinenswürdiger nichts vor, als Stolz, Einbildung von ſich und Anmaſſung. Der

Beſste ſieht am klarſten, wie vieles ihm fehlt, um der Beſste zu ſeyn.

Lerne kennen Dich ſelbſt, und gelernet haſt Du die Dehmuth!

Was Sie wünſchen, ſoll von heüte an erfullt werden: Die franzöſiſchen Ausdrücke, die in meinen Schriften vorkommen, ſollen von untem geſetztem Datum an, allemal zugleich in der Ueberſetzung ſo gut als möglich mit erſcheinen.

Sie fragen mich, Liebe, „Haben Sie nicht „Hoffnung die ſchrekliche Nacht, die „jtzt auf der Menſchheit liegt, die im„mer dunkler und grauenvoller zu wer-

„den ſcheint, nahe ſich bald dem mitternächtlichen Punkte, in welchem „die Stimme erſchallen wird — *Der „Bräütigam kömmt!*"

Schwêre, doch nicht unwillkommene Frage. Wer ſie von Herzen thut, der iſt mein Bruder, meine Schweſter, mein Vorbild und Ermunterer; Oft ſcheint es mir, der *Abend* wenigſtens vor jener Mitternacht, beginne zu *dämmern.* Wenn der Geiſt der Revolution ganz ſiegt, und die Niederlage der Religion einſt gewiſs zu ſeyn ſcheint — Dann werd' ich rufen: „*Erhebet Eüere Häüpter! Eüere „Erlöſung nahet!*

Bis aber *dér* kömmt, der ſich in den

Tempel Gottes ſezt, und vorgiebt, *Er* ſey *Gott* — Bis *Der* ſich regt, der die Heiligen überwinden ſoll, wollen wir ſo vorbereitend wie möglich, in der Stille an uns ſelbſt arbeiten, und ohn' Einen Laut des Frohlokens uns entſchallen zu leſſen, täglich brünſtiger rufen: *Herr! Dein Reich komme!*

Dez. *6.* XII. 1792.

XXXV.

Aus einem Brief einer chriſtlichen Freündin, an meine Tochter Anna, an ihrem Gebuhrtstage.

Den 11. XII. 1792.

Was ſoll ich Dir an dieſem ſchönen Tage wünſchen? Was, das Dir nicht ſchon von Deinen theüren Eltern, und deinen lieben in Zürich gewünſcht wird? — Doch, ich ſchreibe Dir nur, was ich Dir ſagen würde, wenn ich heüte die unbeſchreibliche Freüde hätte, Dich zu ſehen, und an mein Herz zu drücken.

So freüe Dich denn heüte aufs neüe deines Daſeyns, und des Gottes, der Dir dein Daſeyn und mit demſelben ewigdaurende Seligkeit gab; Gehe von heüte an, ernſter und treüer, froher und muthiger, (ſtiller und dehmüthiger,) deinem groſſen Ziele entgegen! Werde täglich Chriſtus ähnlicher, ſeines Lebens gewiſſer, ſeiner Gemeinſchaft mit *Dir* froher! Strebe immer mehr nach unvergänglichen Freüden, und lerne jedes Leiden, das Dir Gott ſchikt, als etwas zu ewigen Freüden führendes anſehen. Bleibe und werde immermehr die Freüde deiner theüren Eltern, und der Seegen deiner Freündinnen. Er, der Ueber-gute, gebe Dir täglich neüe Luſt am Gebethe, neüen Glauben an Ihn, neüe Liebe zu Allem, was Er liebt. Er mache Dich von heüt an täglich weiſer und beſſer, ſo wirſt Du gewiſs ruhig und glücklich ſeyn.

O wie wohl wird Dir liebe, theüre, der Gedanke machen, daſs Du einen allmächtigen, und allweiſen Vater im Himmel haſt, der ſich Deiner mehr freüt, als ich, und alle deine Lieben ſich heüte, Deiner freuen! Dieſer Gedanke wird gewiſs jede Sorge aus deinem Herzen vertilgen, und Dich ganz mit Freüde erfüllen.

Nicht wahr, Liebe, Du haſt ſchon ein ſchön Stükgen Weg zurück gelegt? — Man wird nicht ſo vielmahl 21. Jahr alt, und wie viel Gutes haſt Du ſchon gewürkt, wie viel gelitten, an das Du nur nicht mehr gedenkſt, von dem Du aber deſſen ungeachtet *einſt* die Folgen und Früchte ſehen wirſt. — Wahrlich Du haſt nicht umſonſt gelebt. Und ſollte dieſs nicht hohe Urſache zur Freüde ſeyn?

Auch ich freüe mich heüte mit neüer Freüde Deiner, und des Gottes, der Dich auch für mich gebohren werden lieſs; Der es ſchon am 11. Chriſtmonat 1771. ſahe, daſs den 11. Chriſtmonat 1792. auch ich mich Deiner freüen, und deinen Geburthstag unter der Zahl deiner Freündinnen feyren werde, der Dein Herz ſo bildete, daſs es mein damals noch ungebohrnes Herz, einſt an ſich ziehen und lieben könne, der ſieht auch was

Dir jeden Tag deines Lebens begegnen, und wann dein Geburthstag ins beſſere Leben ſeyn werde.

Ich werde dieſen Tag ganz deinem Andenken widmen, viel für dich, Liebe, zu dem Vater, der ins verborgne ſieht, bethen, wann möglich, ſo wird die liebe *Riethman* den Abend bey mir zubringen, um Deinen Geburthstag zu feyren, und ein Liedchen auf denſelben zu ſingen; Wenn ich je unſere Gebundenheit, und die Unvollkommenheit dieſes Erdelebens, fühlte, ſo fühl ih's *heüte;* Da ich 15. Stunden von Dir, Theüre, Liebe, entfernt, nur auf kaltes, empfindungsloſes Papier hinſchreiben muſs, was ich Dir lieber mit Blicken als mit Worten in deine

Seele hinein ſagen möchte; Wenn ich je dürſtete, Dich an meine Bruſt zu drücken, mit Dir vor dem Vereiniger unſerer Herzen hinzuknien, Dir, einmal zu ſagen, wie lieb ich Dich habe, ſo iſt es heüte.

O wie gerne hätt' ich heüt an dem erſten Geburthstage, den ich mit Dir feyre, Dir eine rechte Freüde gemacht! Aber dieſs gehört auch zu den Unvollkommenheiten dieſes Lebens, daſs ich es nicht kann. Du weiſst, meine Beſste, daſs ich weder dichten, noch zeichnen, und Dir alſo mit nichts beſſerer Art Freüde machen kann — als mit etwas von meiner Nadel. — — —

XXXVI.

An dem Begräbniſstage meiner lieben Taufgotten Cleophea Fäſi, an ſeine ſchmerzlich betrübte Aeltern.

Was uns der Tod Geliebtes raubt,
Iſt wohl bym Vater aufgehoben,
Wer hier mit Dehmuth Gott geglaubt,
Lernt dort die Liebe reiner loben,
Als hier der Erdeleib erlaubt —
Klagt nicht zu laut Geliebter Scheiden,
Wenn Gott den Müden Ruhe gönnt!
Dem, den das Grab von uns getrennt —
O gönnt dem Früherlösten — Freuden,
Die keine Menſchenſprache nennt;
Die auch der Frömmſte hier nicht kennt.
Bald werden wir auch überwinden —

Bald

Bald heiſst's bey uns auch: Ausgeweynt!
Die Thränen flieh'n, die Träume ſchwinden!
Vom Auge ſinken dann die Binden!
Und was unſterblich iſt, erſcheint!
Was wirſt du dann, o Herz, empfinden
Beym Wiederſehn und Wiederfinden —
Wenn das, was wir mit Schmerz beweynt,
Mit uns auf ewig ſich vereint!

Den 10. XII. 92.

XXXVII.

Stellen aus Briefen.

1.

Dunkle Zeiten waren immer Gebährerinnen groſſer Lichtverbreitender Männer — die unſterblichſten Lichter der Welt, entſtanden in der Nacht der Unwiſſenheit.

2.

Mich ärgert nichts, wie ganz natürlich-ſcheinende Freündlichkeit, die ganz unnatürlich iſt, und eine ganz natürliche Feindſeligkeit bedecken ſoll.

3.

Willſt Du, meine Liebe, daſs die Welt aufhöhre Welt zu ſeyn — ſo muſst Du auch wollen, daſs die Heiligen aufhöhren, heilig zu ſeyn. Denn die Heiligen werden heilig nur in der unheiligen Welt.

4.

Die Frechſten aller frechen ſind die ſchleichenden Schmeichler, die ſich mit nichts, als ſchlauer Ausförſchlungskunſt abgeben.

5.

Edle Seelen wiſſen das geringſte gute ſchwacher Seelen zu bemerken, auszuheben, zu benutzen, zu veredlen.

6.

Gute Gedanken entgehen dem Guten, wie Strahlen dem Lichte.

7.

Ich erwarte von dem leidenſchaftlichſten

Menſchen eher etwas gutes, als von dem kaltblütigſten Schiefkopfe, dem Seitenblicker, der immer auf Eine Spalte lauert, durch welche Er eine kalte Bosheit hineinſchieben kann.

8.

Man iſt immer in übler Geſellſchaft, wenn man bey einem Menſchen iſt, in deſſen Seele Neid und Argwohn ſich unaufhörlich in den Haaren ligen.

9.

Halte das Allerſchlimmſte, das unmöglichſtſcheinende für möglich von einem Menſchen, der viel Witz, viel Neid — und wenig Liebenswürdigkeit hat, und fühlt, daſs er wenig hat,

10.

Mir ſchwindelt, wenn ich einen ſtolzen Menſchen ſehe, der ſich über die, wie er's nennt, angebliche Schwäche der menſchlichen Natur mokirt, und in dem Wahne ſteht — Es komme nur auf Gebot, Erziehung, Geſetzgebung und Dekréte an, die menſchliche Natur von aller Unmenſchlichkeit und Schwäche zu reinigen. — Das heiſst — Den Tod aus unſerm Körper wegpurgieren wollen.

11.

Wer einen andern, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, eines Capitalverbrechens beſchuldigt, der iſt ein Capitalverbrecher.

12.

Wir lieben, o wie ſelten, ſo herzlich, als wir haſſen.

13.

Der Geiz hat leichter zu geben, als die Rachſucht, zu vergeben.

14.

Ach! Lieber! Verſtumme für mich, wie ich für mich ſelber verſtumme, und ſprich nur für mich, wenn ich Dich bitte, für mich zu ſprechen.

15.

Mich dünkt, ein edler Menſch wendet ſich ſchnell, wenn Unedle unedel über Edle abſprechen.

16.

Der hat's noch nicht weit in der Demuth gebracht, der ſich nach Urtheilen über Ihn und ſeine Schriften, die er vortheilhaft zu ſeyn wähnt, umſieht.

17.

Aus eines Freündes Brief vom 6. XII. 92.

„Sechs Tage vom lezten Monate dieſes „für Dich ſo wichtigen Jahres, ſind „nun ſchon vorüber, und was getragen „iſt, darf ewig nicht mehr getragen „werden, und was noch getragen wer„den ſoll, hilft Der tragen, der getra„gen hat die Laſten der ganzen Welt, „und der täglich alle Dinge trägt, mit „ſeinem kräftigen Worte."

18.

Ich weiſs nichts, was mehr auf ein edles Herz vermag, als lebhaftes Gefühl der unermeſslichen Langmuth Gottes, die jeden Sünder mit der unermüdlichſten Schohnung trägt.

19.

Ich habe keine groſſe Idée weder von der *Klugheit*, noch von der *Liebe* eines Menſchen, der die Schwächen Anderer nicht zu ihrem Vortheil zu benutzen weiſs.

20.

Sage mir nichts von Séligkeit, nichts von Würde, Seelenruhe, Kraft, wo Weisheit, Liebe und Dehmuth fehlt. Weisheit, Liebe, Dehmuth zuſammen machen Götter aus Menſchen.

21.

Ohne innere Herzensdehmuth iſt die allerglanzreichſte, wirkſamſte, gemeinnützigſte Thätigkeit nicht Liebe.

22.

Kein Redlicher, kein Edler zieht Vortheil für *ſich* aus der Unbeſonnenheit Andrer. Er warnt ſie freündlich und entdeckt ihnen den Schaden, der aus ihrer Unbeſonnenheit für ſie ſelbſt entſtehen könnte.

23.

Edle Menſchen zeigen ihren Adel beſonders in ſchohnenden Warnungen, die ſie zu rechter Zeit auf die geheimſte Weiſe geben.

24.

Ich mag mit keinem Menſchen Freündſchaft machen, der mit Klagen über ſeine ehevorige Freünde, von denen er glaubt, daſs ſie meine Feinde ſeyn, ſich bey mir einſchmeicheln will.

XXXVIII.

Zufällige Gedanken bey gewiſſen Gelegenheiten.

(*Von Freündes Hand.*)

1.

Das Schickſal unſerer Zeiten lehrt immer klärer und einſchneidender: „Wer „ſich erheben will aus dem Staube, „ſoll in den Staub niedergedrückt wer„den.“

2.

Je tiefer die Hoffnungen der Edlern ſcheinen niedergeſchlagen zu werden, deſto kühner werden ſie. Die chriſtlichſten Chriſten ſind die Edelſten. — Dieſs verſtehen die Guten und Edeln. Mit den Unedeln, wie anders verhält es ſich! Ihre innerlichen Hoffnungen verſchwinden nach dem Anſchein äuſſrer Miſslingungen ihrer kühnen Entwürfe.

3.

War jemals, frag' ich mich oft, eine Zeit, wie die gegenwärtige, ſeit der Welt Anfang?

Ich dachte lange: „*Nie!*" aber, ich denke: „*Oft*" und jedesmahl, *Wann?* — Wann die gröſste Umänderung nahe war!

Luc. VIII. 8. Apoc. III 11. 12.

Gott behüte mich, daſs ich Lavaters Imagination anfachen ſollte — Lieber dämpfen möcht' ich ſie; Doch Ihn ſtärken mögt' ich, und finde mich gedrungen, Ihn zu ſtärken mit dieſen wenigen, gewiſs durchdachten Worten, dem Reſultate vielſtündigen ununterbrochnen Nachdenkens.

XXXIX.

Vermiſchte Gedanken.

Meiſtens aus Briefen.

1.

O wie drückend iſt dehmüthiger Liebe des Lächeln des liebloſen Stolzes!

2.

Gute Seelen freüen ſich, am Feinde was Gutes, und Böſe, was böſes an den nächſten — Freünden wollt' ich ſagen, wenn ſie Freünde haben könnten, zuerblicken,

3.

Sollt' ich, mein Lieber, was hingeben was niemand kränkt, und mir innerlich wohl macht? — Sey's Täüſchung! Täüſchung, die immer wohl macht, will ich

Allem, was Wahrheit heiſst, und ſtets übel macht, vorziehen.

4.

Alle erlauben ſich, Andre zurichten, und keiner will Andern erlauben, auch ihn zurichten. Jeder ſagt gleichſam, „Ich „habe das Privilegium (das iſt, das Allein-„Recht, ſcharf zurichten; Aber keiner „von dieſen allen hat das Recht, mich „— und zwahr nur ſchohnend zu-„richten."

5.

Was iſt töhrig, wenn unaufhörliche Vergeſſung des Lebenszweckes nicht? Was iſt Weisheit, wenn tägliche Beherzigung des Zwecks unſers Daſeyns es nicht iſt?

6.

Ach! wie wenig weiſs der Weiſeſte was Gott that — Wie ſollt' er wiſſen können was Er thun *wird.* Schon groſſe Erleüchtung braucht's, um zu wiſſen, was Er gewiſs nicht thun wird.

7.

Jeder intolerante Menſch wirft ſich zum Richter der Menſchen und Gottes auf.

8.

Groſſes zuerreichen, was nur von Einem nur einmahl erreicht werden kann, iſt das Streben der edelſten und ſeltenſten Menſchen.

9.

Ich mag mich nicht wegwerfen für nichts und wieder nichts — und ſeine Zeit wegwerfen, heiſst, ſich ſelber wegwerfen.

10.

All mein Wille ſteht ſtill, ſo bald mir die Gnade gegeben iſt, etwas als Willen, oder auch — mir als Wink des Herrn zuerkennen.

11.

Wie kann *dêr* ruhig prüfen, der nicht ruhig höhren kann? Wie *dêr* ruhig höhren, der nicht überzeügt werden will. *Wollen* oder *nicht Wollen* beſtimmt, wie nichts in der Welt den Grad unſrer Aufmerkſamkeit und Wahrheitsliebe.

12.

Was iſt ſüſſer, als bethen, bethen in reiner dehmüthiger Liebe für Feinde, welche aller Herzlichkeit, Billigkeit, Menſchlichkeit entſagt zu haben ſcheinen, mit einem Herzen bethen, das ſich entſetzen würde, wenn ihnen was leiden geſchähe.

13.

Ich kenne kaum ein gröſſeres Leiden als ſcharfe Zweifel bey Ahnung der gröſsten erfreülichſten Dinge.

14.

Wie die Leiden — ſo die Freüden der Liebe.

15.

Klar, Lieber, ſey dir, klärer täglich werde dir der Gedanke: Ich bin täglich meinem Ziele näher! Du wirſt immer reiner, beſtimmter, edler handeln.

XL.

An Steiner in Augsburg.

Lieber!

Deine Beſorgniſs meinetwegen iſt Deiner würdig, und macht deinem Herzen Ehre. Sey ſo ruhig, als ich es bin. Wahr iſt's — zu zweyen verſchiedenen Malen wurden mit Rothſtein Galgen an mein Haus hingemacht. Da der erſte den Tag über mit dem aufgeſchlagenen Fenſterladen bedeckt ward, ward nachher unten an den Laden noch einer hingezeichnet — der denſelben Tag obrigkeitlich weggewiſcht ward — Seither geſchahe nichts mehr. Der Abſcheü an dieſer — gewiſs aus keinem guten Geiſte flieſſenden That iſt allgemein — und die Entdeckung des Verfaſſers der Nachricht in der Strasburgerzeitung 283. iſt dem Magiſtrat, der bereits unter der Hand nachforſchte, nahe gelegt worden. Die ganze wakere Bürgerſchaft iſt in dieſer Nachricht preis gegeben worden. Ich werde mich, wie natürlich, weder unmittelbar, noch mittelbar regen. Nichts würde mich mehr kränken, als wenn der Verfaſſer entdeckt würde. Ich hätte keine ruhige Stunde mehr, wenn um meinetwillen ein Menſch unglücklich werden würde. Das Beſste iſt, und unſer letztſonntägliche Meiſtertag beweist's, daſs man mit unſer Regierung wohl zufrieden iſt.

Die Predigt ſelbſt, die ſo vergolten ward — enthält gar nichts, wozu ich nicht allezeit vor aller Welt ſtehen will und kann. Die Zenſur verboth ſie nicht. Nur Inſtinuationen zufolge, nahm ich ſie freywillig zurück. Es iſt mir keine Stelle durchgeſtrichen worden.

Den 12, XII. 92.

XLI.

An Haas in Baſel.

Wenn meine Freünde in Baſel meinethalben, allerley Geredes und Schreibens wegen, in Sorgen ſtehen ſollten, ſo mögen Sie dieſelben in meinem Namen — völlig beruhigen: Ich erwarte Alles und furchte nichts.

Den 12. XII. 92.

XLII.

An meinen zweyten Enkel Iohann Caſpar Lavater, am Tage ſeiner Taufe.

Den 16. Chriſtmonath 1792.

Werde des Lebens froh durch weichen
beſcheid'nen Genuſs; Froh
Durch beſcheidnes Gefühl der unendlichen Kräfte der Menſchheit
Froh durch beſcheidenes Ahnen der
Schmerzvergütenden Zukunft!
Froh durch beſcheidene Tugend, die
ſchnell dem ernſten Geſetz folgt;
Froh durch innige Liebe zu Allem, was
Recht und was Licht liebt!
Froh durch Glauben an Den, der ewig
lebt, zuerfreuen.

XLIII.

An einen Freünd.

Lieber Warner! Ich ehre dein warnen! Dein Herz iſt mir herzlieb,
Weil es ſo herzlich warnt; Wer warnt, der liebt — doch was ſoll ich
Deiner Warnung zufolg was — minder, oder was mehr thun?
Darf ich nun nicht mehr muthig das Laſter Laſter, die Tohrheit
Tohrheit nennen? und Patriotismus den Eifer fürs Beſste,
Welcher herrſchen nicht will — nur Allen dienen nach Ordnung?
Soll die Klugheit mir den Muth zu zeügen für Wahrheit,

Wel-

Welche froh macht, rauben? und Furcht vor geröthelten Galgen,
Soll ſie mich binden, zur Liebe, zur Freüd' an Recht und an Eintracht,
Brüderlich Brüder zu wecken? Und ſoll ich von nun an mit Schrecken,
Jene heilige Stelle betreten, ſeitdem ihr ein Nachtfreünd
Einen ſchändlichen Namen aus ſeiner Dunkelheit anrief!
Oder ſoll ich mit Sorgen beym Aufſtehn, Niedergehn, Ausgehn
Meine frohe Seele bewölken? und rechts jtzt und links dann,
Oder rückwärts ſchaun mit Gefahrberechnenden Blicken?
Ferne von mir dieſs all' — Ich wandle ruhiger, froher,

Als ich je ihn gewandelt den Weg, den mich gehen mein Gott heiſst —
Himmelblickenden Blicks, und im Herzen Luſt an der Wahrheit —
Voll Verachtung deſs, der Tag, und Wahrheit und Recht haſst —
Noch entſchloſſner als je, nur Ueberzeugung zu reden,
Welche liebreich warnt, und mit menſchenfreündlicher Hand führt
Zu dem Quelle des Lichts, die leicht verführbaren Schwachen,
Welche *Wörter* nur führen, gehaſste Namen nur ſchrecken.
Ferne ſey von mir was von Schmeicheleyens den Schein hat!
Immer offner, entſchiedner, Gefahrverachtender, kühner,

Dennoch mit Dehmuth und Ruh' entgegen eil' ich dem Ziele,
Welches näher täglich mir iſt und täglich mir ſcheinet,
Wer nichts wagt für die Wahrheit — nichts leiden will für die Pflichttreü;
Kann ſich dêr je träümen, daſs einſt ihn kröne die Krone,
Welche dem muthigen Sprécher, und nicht dem Verzagten der Herr ſchenkt.

Den 14. XII. 1792.

XLIV.

An eine Freündin.

Ehre das blinkende Schwert des Geheimniſs bedeckenden Schickſals,
Welches Herzen trennt, zu genieſſen die edelſten Herzen,
Und erwarte, daſs einſt das Schickſal das Schwert in die Scheide,
Fröhlicher ſtecken werd', als Du es eingeſteckt ſehn wirſt!
Alsdann werden wir beyd' uns neigen dem trennenden Schwerte —
Das zurück uns hielt, und uns freü'n des vereſnenden Schickſals.

XLV.

Ueber Patriotismus.

Kann nicht ein redlicher, glücklicher Republikaner zugleich mit Vernunft und Wahrheit ſagen: *Wie gröſſer der Staat, deſto nöthiger ein König.* Aber, welch ein König iſt's, den ſich der Menſchenfreund, der Patriot, und der Chriſt ſo gern idealiſiert — Laſſen Sie mich eine Stelle herſetzen, die ſich im ſechsten Geſange des Gedichts *Menſchliches Herz* befindet — die noch jetzt ganz aus meiner Seele geſprochen iſt, und von welcher ich keine Syllbe zurücknehme — Es iſt mir recht lieb, daſs Sie mir Gelegenheit geben, mich hierüber zu erklären. Haben Sie die Güte, dieſs mein Glaubensbekenntniſs hie und da einem Freünde vorzuleſen, der mich ſchwach genug glauben mag, mich von dem ariſtokratiſchen oder gar deſpotiſchen Strome blindlings fortreiſſen zu laſſen. —

O Menſchenherz, wêr bethet Dich
nicht an,
Erblickt er Dich im *Patriotenauge!*

Im Herzen keimt des Vaterlandes Liebe,
Der groſſe Sinn fürs höchſte Wohl der
Bürger;
Bedürfniſs, das nichts will, als Freyheit Aller,
Und möglichſten Genuſs des Erdelebens,
In der Vereinigung mit Gleichgeſinnten!

Der edle Sinn macht Tauſende zu Einem!
Der Eine wird ſein Vater, Bruder, Sohn,
Wird Herzensfreünd, und Bräütigam, und Braut;
Er lebt im ganzen nur, und überſiehet
Den Theil im Ganzen nicht; Der Einzelſte
Iſt heillig Ihm, als Theil des groſſen Ganzen;
Er findet Namen nicht für ſeinen Abſcheü
Vor Eigennutz und vor Vergött'rung Seiner —

Ihm iſt der König nichts, als ein Verbrecher,
Wenn Er ſich bläht auf Seines Landes Nacken!
Ihm iſt der Fürſt der Miſſethäter Erſter,

Dem heilig nicht, wie Gott, der Reichsgenoſſen,
Bedürfniſs iſt nach Freyheit und nach Leben!

Ihm iſt nur König dèr, ein Bild der Gottheit,
Der ſich ein Tropfen nur im Ozean
Des Vaterlandes iſt — der jauchzend Viele
Beglückter ſieht, als Sich; Den Nächte ſchlaflos,
Den Tage faſtend finden, Morgen ſtaunend
Für Völker-Wohl; Der ſich als Natiön
Dem Herrſcher ſtellt der Erde Natiönen!
Der Gold und Namen nicht, und täuſchend Anſeh'n,
Und Gröſſe-Ruhm, und Fürſten-Ehrfurcht nicht,

Des Königs Glück, nicht Königswürde
nennt;
Nicht, daſs zu Seiner Rechten, Seiner
Linken
Bewaffnete, wie Marmorſäülen ſteh'n;
Vor Seinem achtbeſpannten Silberwagen,
Herolde, Männerſchönheit, prächtig zieh'n,
Dromméten Ihn und alle Glocken künden!
Nicht, daſs der Goldpokàle viel, und viel
Der Silberleüchter ſchimmern an dem reich:
Beladnen Marmortiſch, und Aller Augen
Nach Seinem Wink' und Seiner Stirne
Regung
Unabgewendet ſchau'n, und Alle ſchweigend
Sein leiſes Wort, und Seines Odems
Meinung,

Behorchen, und dem ſchnell entfloh'nen Miſswort
Der Unbedachtſamkeit und der Zerſtreütheit,
In Seiner Gegenwart erſchrecken, goldne
Gehäüfte Summen gäben, das Wort der Thorheit
Zurück zu kaufen, wär's zurück erkäüflich —
Nur dér iſt König Ihm, der Macht zum Recht' will,
Zum Schutze Waffen nur, nur Freyheit,
Zum groſſen Wohlthun; Ehre nur, um Tugend,
Um Muth und Kraft, und Treü und Fleiſs zu krönen!
Nur dér iſt König Ihm, dem fróher Ségen,

Beglükter Natión der Króne Krón iſt!
Der rechts und links mit Vaterohren horcht:
„Was wünſcht mein Volk? Und was „vermag mein Arm,
„Mein Wille, was? Mein Sprechen, „oder Schweigen?"

Dem Könige, dem Schatten deſs verbeügt ſich
Der Patriót! Sein Herz erbebt in Freüde,
Beym Laute Seines Namens! — Sonne! Du
Erblickſt auf Knieen Ihn mit dieſem Namen,
Vor Gott! Wenn Dú den Saum der Morgenwolke,
Der Abendwolke Saum mit Goldglúth rötheſt!

Doch nicht mit dieſem nur, auch mit
dem Namen,
Des Unbemerkteſten, dem Völkerrecht
Und Menſchenfreyheit — wie Religion iſt!

XLVI.

XLVI.

An H. M. von Sch. in L.

Lieber M.!

Nur mir nie, wegen Nichtbeantwortung meiner Briefe keine Entſchuldigung gemacht — Jede Entſchuldigung iſt Beſchuldigung meiner — Ich bin Unzähliger unaufhörlicher Schuldner — Ich bezahle immer, faſt über Vermögen, und werde nie quitt.

Dank für alles Geſandte — Fürchten Sie ſich meinethalben nie! Ich muſs bey dieſer Sturmzeit alle meine Freunde herzlich bitten: *Seyt ſo ruhig, als ich es bin!* Mein Glauben an Gottes allwaltende mehr als väterliche Fürſehung hält mich, und macht mich, ſonſt äüſſerſt reitzbaren, ſchwachmüthigempſindlichen Menſchen beynahe ſtoiſch gleichgültig gegen Alles, was auſſer mir, wider mich geſchehen mag.

Fürchten Sie ſich, mein Lieber, auch nie vor dem — daſs ich mich ins *politiſche Fach*, als ſolches, je wagen werde. Es war die allerſchiefſte Wendung, die man einer bloſs *moraliſchen* und *religioſen* Anregung der Weltkundigen, alle öffentlichen Blätter erfüllenden Greüelthaten, welche ungeſtraft in Frankreich begangen wurden, geben konnte. Es wäre doch ſchlimmer als ſchlimm, wenn ein Prediger *ſeine* Zeit nicht benutzen, und von ſolchen enormen Vorfällen (von denen alle Welt ſpricht) keinen belehrenden Gebrauch machen dürfte. Ich mögte mir nicht vorwerfen laſſen, was ein edler chriſtlicher Freünd mir aus N. ſchreibt.

„Die N. . . Prediger haben die jezigen „Umſtände unbeautzt gelaſſen, ſelbſt in „den gefährlichſten Punkten, ihre alten „Predigten geleyert, und das Volk „ſchmachten laſſen."

Lieber M.! Ich habe unter nichts mehr zu leiden, als unter dem ewigen Locus communis (gemeinplätzlichkeit, Trivialität, Gemeinlichkeit,) meines Zeitalters mitten unter den allerwichtigſten Begebenheiten, welche ſeit Iahrhunderten vorgefallen ſind. Oft mögt' ich Blut weynen, daſs ich — als ein Nonens, als etwas ganz nicht hiehérgehöriges, todtes, kraftloſes, in dieſem Zeitalter mit dem Strome kraftloſer Menſchen fortſtrömen muſs, alle Augenblicke empfinde, daſs eine Decke auf tauſend Augen ligt, wo Alles ſehen, und Alles ruhig zuſchaut, wo Alles Handeln, und dem Miſsbrauche des Beſsten — entgegen arbeiten ſollte — mit vereinigter Kraft der Weisheit und Liebe — Oft iſt's mir beynahe gewiſs; Es ſchwebt ein entſetzlich Gericht über die Menſchheit, daſs die Sehendſten nicht ſehen, wohin es bald kommen muſs, wenn es ſo fortgeht, wenn der Satan *Deſpotismus* in der Lichtengelsgeſtalt der *Freyheit* und *Gleichheit* hoch daher triumphieren kann.

Glauben Sie's oder glauben Sie's nicht — meine von fruher Jugend lebendiger als Alles Lebendige, in mir ſich regende Abneigung gegen deſpotiſche Ungerechtigkeit — Dieſe iſt's, und wahrlich kein *Ariſtokratismus*, im Weltſinne dieſes Wortes, was mich der gegenwärtigen Weltverfaſſung mit jammervollem Herzen zuſchauen macht — Das ſagt der *Menſch* Lavater.

Der *Chriſt*, nicht der Politiker — der *Chriſt* hätte noch vieles zu ſagen.

Als *Chriſt* ſag' ich, lieber, von hunderten Eins. —

„*Wer hat je ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben?*

Wen die Fürſehung vor Millionen auszeichnete, gegen *den* reg' *ich* als *Chriſt*, keinen Finger. Paullus nennt *Nero*, *die Gewalt, die da iſt, von Gott verordnet* — darf ich den Bonhomiereichen *Ludwig*, der gütiger als alle ſeine Vorfahren regierte, und den man ſo hart behandelt, nicht dem *Nero* an die Seite ſetzen? Daſs heiſst: Hat Er für *Chriſten* die Anſprüche nicht zu machen die *Nero*, laut Paullus, an ſie machen konnte?

Ich weiſs, dieſs iſt Tohrheit in den Augen der Welt; Nicht ſo in den Augen des konſequenten Chriſten.

Von Hunderten ſag' ich Eins.

So gewiſs die Bibel mir das Wahrheitreichſte Buch iſt — ſo gewiſs iſt der *Monarchismus* von der Erde unvertilgbar — ſo gewiſs wird am Ende ein *Univerſalmonarch* — die *Summa Summarum des Deſpotismus* auftreten, und Alles, was Monarchie und Republick heiſst, zu verſchlingen ſuchen, und durch ungeheure Gewaltthätigkeiten *dem Reiche der Heiligen des Allerhöchſten, der Summa Summarum* aller *Freyheit* und *Egalität*; (und Inegalitat) Bahn machen.

Tohrheit dieſs in den Augen der Welt, ich weiſs es — Es ſoll ſo ſeyn! Aber nicht in den Augen der reinen ſchlichten, konſequenten, am Buchſtaben und Geiſte des Evangeliums feſthaltenden Chriſten — deren Zahl ſo klein iſt, daſs nicht nur alle Unchriſten, ſondern ſelbſt Mengen honnetter, dem Zeitgeiſt dienender, Chriſten ſie als Null anſehen.

Als Chriſt ſag' ich:

Mit dem Maſse, womit man miſst, wird wieder gemeſſen. Dieſs wird ſich an den deſpotiſchen Fürſten und deſpotiſchen Fürſtenmördern (heiſſen ſie Ankerſtröm — oder . . . N. . C.) ſerwahren.

Als Chriſt ſag' ich:

„Die Lauigkeit unzähliger Chriſten, bey dem unerhört unmenſchlichen Dekret wider die *unſchuldigen* ſowohl, als ſchuldigen Emigranten, wider ihre Weiber und Kinder — iſt mir ein Beweiſs von dem Verfalle der menſchlichen Moralität, wie ich noch keinen erlebte. Daſs ein Berauſchtes, von der Kette abgelaſsnes Volk wider ſie wüthet, das will ich für einmal zu dem Gerichte rechnen, zu welchem es durch eine Reihe unentſchuldbarer Unmenſchlichkeiten (ſeit Iahrhunderten) gereiſt iſt. — Aber, daſs *wir*, Zeitgenoſſen, zu dieſer Schande der Menſchheit ſchweigen können — daſs wir nichts thun, dieſen Fluch der auf der Menſchheit ruhen wird — von uns wegzuwälzen — daſs man ſich in der Schweiz fürchten muſs, gegen dieſen Horreür ſich zuerklären; Daſs Freyheitspoſauner dem biedern freyen Menſchen, der dieſe Unmenſchlichkeit Unmenſchlichkeit nennt mit dem infamgemachten Namen *Ariſtokrat* Furcht einjagen wollen — das, Lieber, iſt mir ein Beweis über alle Beweiſe. — *Unſer Zeitalter iſt ein Ideal von der allerphariſaiſchten und ſaduzäiſchten Verderbenheit, ungeheürer Inkonſequenz, und der intoleranteſten und intolerabelſten Intoleranz*, mitten im ozeangleichen Getummel von Toleranz.

Geſtern las' ich *Neckers Anrede an die franzöſiſche Nation*. . . Welch ein Herz ſpricht mit herzloſen Menſchen! Welche Ehre der Menſchheit gegen über ſo vieler Schanden der Menſchheit! Welche Blutſchuld wird über Frankreich kommen! O du Königsblutdürſtiges Frankreich! Welche Lektionen wirſt du den Weltaufklärern geben, welche durch deſpotiſche Dekréte die menſchliche Natur umdekretieren wollen! O M.! M.! noch Ein oder zwey Jahre, wie werden Sie Ihre Gedanken von dem *Geiſte* der *jezigen* Revolution ändern!

O arbeiten Sie doch dem blutgierigen Demokratismus entgegen! O glauben Sie doch nicht, daſs die menſchliche Natur, die an der Herrſchſucht vom Paradies an krank ligt, und von dieſer Erbkrankheit, ſo wenig als von der Erbſterblichkeit anders, als durch die Offenbarung des Reichs Chriſti befreyt werden kann, je durch irgend eine Verfaſſung radikal werde vervollkommnet werden. Was das allergöttlichſte, das Chriſtenthum, nicht vermogte, ſollte dieſs irgend eine menſchliche Machenſchaft, die Summe der leidenſchaftlichſten Leidenſchaften vermögen? So wenig ſich *Scherben* und *Eiſen* mit einander vermengen laſſen, ſo wenig nimmt das menſchliche Herz Dekréte innig in ſich auf, die ſeinem natürlichen Deſpotismus einen tauſendköpfigen entgegen ſetzen.

Ich mache, lieber, nicht den mindeſten Anſpruch weder auf Politik, noch Prophephetismus — daſs aber das ganze unerhöhrte, durch alle Geſchichten und die Natur der menſchlichen Natur zehntauſendfach beſtrittene Unweſen einer undeſpotiſchen millionenköpfigen Republik, die ſich durch ein Heer der offenbarſten Gewaltthätigkeiten und das Jus fortioris gründete nicht beſtehen werde, das ſag' ich mit der Sicherheit voraus, wie ich vorausſage, daſs kein beſtändiger Frühling, während der gegenwärtigen Natur-Oekonomie, erfolgen wird.

Ich verehre Ihre Wohlmeynung gegen das menſchliche Geſchlecht — und Ihren Wunſch, daſs ſich Alles aufklären und zu richtigen Begriffen von der Wurde der menſchlichen Natur in allen Individuen kommen möge. Aber ich lächle, wenn ich ſagen darf, mit meinem Quantulum (Portiönchen) Philoſophie, Menſchenkenntniſs und Chriſtenſinn Ihres gutmüthigen Idealismus und Utopismus, und ich ſollte nicht lächeln — denn ich ſehe die traurigen Folgen für eine ganze Generazion von dieſem ſo plötzlich einer grundverdorbnen Nation aufgepfropften Utopismus — So wie ich in einzelen Fällen den einen Augenblick lächle, den andern weynen mögte, wenn ich die unphiloſophiſchen Philoſophen von *Helvetius* an die unſinnigſte aller Unſinnigkeiten lehren höhre: „*Alles komme nur auf Erziehung an. Mangel an Erziehung allein miſsbildete die ſonſt gut gebildeten Menſchen.*" Ich lächle, und ſollte weynen, wenn der gröſste Menſchenkenner und Menſchennichtkenner *Rouſſeau* ruft: „Die Natur ſchuff den „Menſchen gut — aber der Menſch hat „Alles verdorben" — Ich frage mit *Gohthe*: „Aber, lieber Rouſſeau, hat dann „nicht die Natur den alle Natur verderbenden Menſchen gemacht?" — und mit *Paullus* — „*Wer wird uns von dieſem Todesleib erlöſen?*" — Ich weiſs keine andere Antwort als: — „*Die Gnade Gottes durch Ieſum Chriſtum! Ich „danke Gott, der uns durch Ihn dieſen — „Sieg gab.*"

Weg mit dem Chriſtenthum, wenn Es die Probléme nicht auflöst, die niemand ſonſt auflöſen kann!

Weg mit dem Chriſtenthum, wenn es nicht Hoffnungen in mir erweckt, die keine Natur geben kann!

Weg mit dem Chriſtenthum, wenn es nicht auf alle Fragen der leidenden Menſchheit antworten, und nicht alle geiſtigen Bedürfniſſe, welche die Natur nicht befriedigt, befriedigen kann.

Mirabeaus Gedanken über öffentliche Erziehung hab' ich nicht zu prüfen Zeit gehabt. Tiefe, genialiſche Blicke fand ich darinn — Aber aus Allem bereits geſagten mag Ihnen ſchon klar ſeyn, daſs ich alle dieſe noch ſo lieblichen und täuſchenden Verſuche der Philoſophie, dem menſchlichen Elend abzuhelfen, für nichts mehr und nichts weniger halte, als jenes Wort: „*Laſſet uns einen Thurm* „*bauen, deſſen Spitze bis an den Himmel* „*reiche — und uns einen Namen machen.*

Ich werde höchſtvermuthlich nicht mehr lange leben, aber es liegt mir daran, hierüber in den Schooſs meiner Freünde mein Glaubensbekenntniſs unzweydeütig niedergelegt zu haben — daſs ich zwahr alles Menſchliche, ſogar alle Tohrheiten der Menſchen und alle Eitelkeiten gewiſſermaſſen verehre, um *deſswillen* der ſie zuläſst — daſs ich aber Alles, wie glänzend es immer ſey, für eitele Eitelkeit und eine Bemühung des Geiſtes anſehe, was nicht vom Geiſte Chriſti ausgegangen, und zu dieſem zu führen den Zweck hat. Zu dieſer Schwärmerey bekenn' ich mich von ganzem Herzen, ſo lang ich lebe.

Sie erlauben mir übrigens, daſs ich theils dieſe Aeüſſerungen, ſo weit ſie die ſehr vorſichtige Cenſur (deren ich gehorſamer Bürger ſogar dieſs *Manuſkript für Freünde* unterwerfen muſs,) paſſieren laſſen wird, ſamt einem Auszug Ihres vortreflichen und lehrreichen Briefs der *manuſkriptlichen Handbibliothek für Freünde*, jenes zu meiner Herzenserleichterung, dieſes zur Belehrung von hundert Freünden — einrücken dürfe. Sie ſehen daraus wenigſtens meine Unpartheylichkeit, und meine wahre Achtung für Ihre Einſicht und ihren humànen Patriotismus.

Zürich den 13 u. 14. Dez. 1792.

XLVII.

M. an Lavater.

Ich las in einer der letzten Straſsburger Zeitungen ein höchſt ſchmutziges Libell wider Sie, mein lieber Lavater. Das Ding hätte mir viele Mühe verurſacht, wenn ich nicht verſichert wäre, daſs jeder ehrliche Kerl anerkennen werde, daſs dieſer Wiſch mehr nicht, als Verachtung verdiene. Es wird allſo vorübergehen, wie jedes Andere, das ſchon ſo oft Ihre Sanftmuth auf die Probe ſtellte. Luſtig iſt es doch, daſs der ehemalige *Jeſuit Hanns Caſpar* auf einmahl zu einem *Ariſtokraten* umgeſchaffen wird. Wenigſtens , liegt Konſequenz darinn, wenn es Ihren Feinden gefällt, ſie jedesmahl in einem Putz erſcheinen zu laſſen, den der Jahrmarkt als neüſte Mode der pöbelhaften Welt feil bietet. Doch kann ich nicht umhin, Ihnen meine Beſorgniſſe mitzutheilen, die ich habe, daſs Ihnen von dieſer Seite wieder viel Verdrieſslichkeiten bevorſtehen könnten, wenn Sie ſich zu raſche dabey benehmen würden. Beſonders bitte ich Sie, mit der gröſsten Behutſamkeit das Feld der Politik zu betreten. Sie lag bis jetzt zu weit aus Ihrem Geſichtspunkte entfernt, als daſs Sie ſchon alle ihre Weſenheiten, Verhältniſſe, Wirkungen und Motíve hätten durchdringen können. Es iſt viel leichter darinn zu *Ariſtokratiſieren* als zu *Demokratiſieren*. Alles liegt dort ſo nahe, hier aber entfernt. Allgemeine Gebräüche, eingeſogene Vorurtheile, verhärtete Gewohnheiten, Beyſpiele tauſendfältiger Art und fortgepflanzte Aberrationen der Vernunft, haben uns von dem Urſtand der Natur ſo weit zurückgeſchleüdert, daſs uns jezt dieſes als etwas widerſinniges, unbeſtehbares, mit der Menſchheit unverträgliches zu ſeyn ſcheint. Nicht weniger gefährlich iſt es, was doch ſo oft und gewöhnlich geſchieht, wenn man die Revolution und ihre Folgen mit dem politiſchen Prinzipium vermiſcht. Dieſer Fehler fuhrt uns in ein Labyrinth von Irrthümern, in welchem wir uns ſelbſt mit offnen Augen betriegen. Ich glaube, daſs tauſendfalſche Räſonnemens, nämlich bey jenen, die ſich nicht in bloſſen Deklamationen gefallen, wären verhindert worden, wenn jemand es unternommen hätte, das Wort *Revolution* in ſeinem ganzen Umfang zu definieren, denn hier giebt es nur einen einzigen Standpunkt, aus welchem wir uns nicht entfernen können, ohne auch nicht auf Irrwege zu gerathen. *Pour parvenir du mal au bien* ſagte einer unſrer gröſsten Staatsmänner Europens, *ſouvent - il faut paſſer par le pire* (um vom Schlimmen zum Guten zu kommen, muſs man oft durch das Schlimmere gehen.) Ja, ich mögte ſagen, dieſes *Schlimmere* ſelbſt wird Bedingniſs, das zur Entſtehung des Guten weſentlich beyträgt. Wie wohlthätig ſind nicht die fürchterlichen Erdbeben, und die ſchreckliche Ueberſchwemmungen der brennenden Lava? Reinigt nicht der alles zerſtörende Ouragan die Lüfte, und verbreitet Geſundheit und Leben in einem Clima, wo die mephytiſchen Ausdünſtungen der Erde und des Meeres Tod und Zernichtung über alle lebenden Geſchöpfe verbreiten würden? Könnte wol das Feüer uns nützlich ſeyn, wenn es nicht zugleich verzehrend wäre? Ich glaube, daſs es mir nicht ſchwêr fallen würde, vom Phyſiſchen aufs Moraliſche ſchlieſſen zu können, in einer Schöpfung, wo die gröſste Mannichfaltigkeit, die Einfachſte Einheit iſt. Aber dieſes würde mich dermalen zu weit führen. Ich will allſo mit einer einzigen Anmerkung enden. Jede Revolution iſt in ihrem Detail etwas Hideuſes. Der Staatsmann ſoll ſie in ihrem ganzen Zuſammenhang und ihren Folgen für die Wiedergeburth eines Reichs betrachten. Wenn ihn dann auch der traurige Anblick einzelner Leiden ſchmerzlich betrübt, ſo wird er doch durch den unnennbaren Genuſs, welchen das Gefühl des allgemeinen Wohlwollens gewährt, hinlänglich entſchädigt.

Ich thue nur noch Ein Wort hinzu. — „Wir (Chriſten nämlich) ſollen und dürfen nichts *Böſes thun*, damit Gutes „daraus erfolge."

XLVIII.

An Stäbelin.

Nahe warſt Du dem Tode! Der Tod bringt nah Dich dem Leben,
Welches die Erde nicht giebt, zu dem nur im Staube der Geiſt reift —
Wenn die Sonne der Geiſter Ihn innig beſtrahlt — durch die Nächte —
Welche das Grab Ihm zeigt, und des Todes prüfende Nähe.

Den 17. XII. 92.

XLIX.

Gedanken
aus einer
Dankpredigt
nach eingeſammelter Steüer
fur
wetterbeſchädigte Landesgenoſſen.

Sonntags den 2. XII. 1792.

Meine andächtigen Zuhörer!

Ihr erwartet mit Recht, daſs ich heüte mit fröhlichem Angeſicht, und dankvollem Herzen vor Euch erſcheine.

Und wie anders könnt' ich vor Eüch erſcheinen? Soll der nicht fröhlich ſeyn, den die Liebe fröhlich gemacht hat? Soll der nicht danken, deſſen Bitte man gewährt, deſſen Wünſche und Hoffnungen man übertroffen hat?

Ja! Ihr habt unſre Bitte abermahl gewährt, unſre nicht geringen Hoffnungen abermal übertroffen.

Weit übertroffen habt Ihr ſie! Eüer Herz hat ſich gegen uns und die Armen, die wir Eürer Barmherzigkeit empfahlen, weit aufgethan.

Ihr vergaſſet die Eüch ſelbſt bindenden Zeitumſtände! Ihr ſetztet Eüch über unüberſteiglichſcheinende Hinderniſſe groſsmüthig hinweg. Die chriſtliche Liebe rechnete wie anders, als die weltliche Klugheit! Zürich behauptete ſeinen alten Ruhm — Ihr behauptet den Eürigen, wie immer vorzüglich — Ihr habt edel und groſsmüthig gehandelt. — Das ſoll klar und laut, ſoll mit gerührtem und dankbarem Herzen ausgeſprochen werden. Nicht nur die Liebe muſs alſo urtheilen, die Unpartheylichkeit ſelbſt, die Wahrheit ſelbſt, und wär's möglich, daſs eine ſolche Gemeine Feinde haben könnte, die Feindſeligkeit ſelbſt, müſste Eüch rühmen, müſste ſagen: Was groſſes iſt vor acht Tagen in den zürcherſchen Kirchen geſchehen. Beynahe 24000 Gulden ſind in einer Viertelſtunde für Arme wetterbeſchädigte Landsgenoſſen eingeſammelt worden! Mehr als 8000 Gulden ſind nur in der Petriniſchen Hauptkirche, über 10500 Gulden nur in dieſer ganzen Gemeinde zuſammen gelegt worden! In Einem Iahre iſt von den Stadtgemeinden und ihren Töchtern über 36000., und in dieſer Gemeinde über 14000 Gulden geſteüert worden; Welche wahrhaft groſs, unerhöhrte Wohlthätigkeit! Welch ein entſcheidender Beweis Eüerer ächten ungeheüchelten Barmherzigkeit! Wie iſt nicht umſonſt an Eüer, freylich vorhér ſchon barmherziges Herz, geſprochen worden: Seyt barmherzig, wie Eüer Vater im Himmel barmherzig iſt!

Und wie froh gabet Ihr! Wie wenig Zudringlichkeit von unſrer Seite bedurfte es! Wie bereitwillig waret Ihr! Mit welchen heitern Geſichtszügen drängtet Ihr Eüch zu unſern Eüch dargebotnen Schüſſeln! Wie begierig ſchautet Ihr nach dem Reichthum derſelben hin! Wie freündlich lächeltet Ihr, da unſer ſo viele ſo ſchwer an den vollen Schüſſeln nach Hauſe zu tragen hatten! Wie horchtet Ihr nach der Summe des Geſammelten! Wie eiltet Ihr, ſie rechts und links mündlich und ſchriftlich bekannt zu machen! Wie glückwünſchtet Ihr uns und den Armen, in deren Namen wir vor Eüch erſcheinen! Wie ward kein unzufriednes Wort gehöhrt — „zuviel! zuviel!" Wie freüten ſich alle Geber, als wären *Sie* die Empfänger! Wie frohlokten alle Einwohner unſrer Stadt und den benachbarten Dorfſchaften! Wie viele

Gott Lob! erſchallen aus allen Lippen und Herzen!

Welch ein Triumphtag der Barmherzigkeit war der 25. November 1792.! Wie unvergeſslich wird er den liebevollen Herzen unter uns ſeyn!

Und wie unvergeſslich den verunglückten, die nun nach Möglichkeit erquickt, und unter welche dieſe Summe mit möglicher Weisheit, Billigkeit und Gewiſſenhaftigkeit ausgetheilt werden wird! wie manches *Gott Lob* wird noch von ihren Lippen und aus ihren Herzen erſchallen! wie oft werden ſie Zürich, Obrigkeit, Geiſtliche, Gemeinden, Wohlthäter ſeegnen! wie ihren Kindern und

Kindeskindern von Eüerer Barmherzigkeit erzählen!

Und, wie unvergeſslich wird Eüere Barmherzigkeit vor Gott ſeyn! Welche neüe Segnungen werden aus ſeiner treüen, ſchönbelohnenden Vaterhand auf uns herabflieſſen! Wie werden ſich Gottes Engel mit neüer Freüde freüen, belohnende Werkzeüge der allvergeltenden göttlichen Barmherzigkeit zu ſeyn!

Wie lieblich begegnete mir, dieſer Tage, oft das Wort des Engels an Cornelius? *Fürchte dich nicht, Corneli! deines Gebeths und deiner Allmoſen iſt vor Gott gedacht worden!*

Wie tröſtlich war mir dabey der in derſelben Kapitel ſo einfach und klar ausgedrückte Gedanke, womit Petrus im Hauſe des Cornelius ſeine Rede anfängt: *Nun erfahr' ich in Wahrheit, daſs Gott keine Perſon annimmt, ſondern aus allem Volke, wer Ihn fürchtet und recht thut, der iſt Ihm angenehm.*

Wie natürlich war uns dabey der Gedanke — Alſo auch *dieſem eine* Gemeine, wenn ſie gottſelig iſt, wenn ſie gutes thut, iſt ihm angenehm; Alſo auch *ihre* Religion iſt Gott lieb; Alſo auch *ihrer* Gebethe, und *ihrer* Allmoſen wird vor Gott gedacht.

Unſer Stadt und unſers Lands Barmherzigkeit ſteigt vor Gott ins Gedächtniſs, wenn Gefahren des Kriegs oder andere Gefahren uns umſchweben. Das war und iſt und bleibt mir ein Lieblingsgedanken: Religion, die bethet, und Liebe, die gutes thut, ſind Gott hochgefallig, und dürfen beſondre Gnaden, und Belohnungen ſich von Gott verſprechen.

Wahrlich, man kann ſich über dieſe beyden Dinge nicht ausreden.

Gebeth und *Allmoſen* ſind die zwo Sachen, die von Cornelius gerühmt werden; *Religion* und *Menſchenliebe* ſind es, die Ihn in den Augen angenehm machen. Von dieſen zwo Geſinnungen ſprechen wir in dieſer Stunde.

Von der *Religion, die ſich im Gebeth übt.*
Von der *Liebe, die ſich durch Allmoſen und Werke der Barmherzigkeit beweiſst.*

I.

Von der Religion die ſich im Gebeth übt — ſprechen wir zuerſt.

Cornelius war ein Gottesverehrer, gekommen zur Erkenntniſs des Gottes Israels. Er glaubte an Gottes Allwiſſenheit, Allgegenwart, allvergeltende Gerechtigkeit, Alles leitende Furſehung. Er lebte in dem Elemente der Religion. Er wandelte vor Gott und war fromm. Er dachte als vor Gott, ſprach, als vor Gott, handelte, als vor dem Auge Gottes, Gott war ſein Zeüge und Augenmerk;

merk, wenn Ihn niemand ſahe. Er *hielt ſich ſteif, als ob Er Den ſähe, der unſichtbar iſt.* Auch vertraute Er Gott, und erwartete nichts als gutes von Ihm. Es war Ihm alles recht, was Gott that, veranſtaltete, geſchehen lieſs; Das, und weniger nicht, heiſst: *Er war Gottesfürchtig, gottesfürchtig mit ſeinem ganzen Hauſe.* Seine Gottesverehrung verbreitete ſich über die Seinigen. Es herrſchte Ein Geiſt der Religión unter allen ſeinen Hausgenoſſen. Gott, Gottes Wirkſamkeit, Führung, Herzenlenkung war ein Gegenſtand ihrer Geſpräche, ihres Nachdenkens ihres Vertrauens. Und worinn beſonders zeigte ſich dieſer religioſe Geiſt? *In unablässigem Gebethe.*

Er bethete ohne Unterlaſs zu Gott. Seines Gebethes ward vor Gott gedacht; Er war ein innbrünſtiger Bether. Er ſtellte ſich täglich Gott anbethend und bittend dar.

Er bethete Gott mit der allertiefſten, innigſten Ehrfurcht an — und ſchüttete alle ſeine Angelegenheiten in ſeinen Schoos aus. Er ſprach dehmüthig vertraulich mit dem Gott Abrahams, Iſaaks und Iakobs, Samuels, Davids, Daniels.

„Auch *mein* Gott biſt Du! Auch *mein*
„Gebeth höhrſt Du! Auch über *mich* iſt
„dein Aug offen! *Deine Augen gehen*
„*durch alle Lande, daſs Du die ſtärkeſt,*
„*welche von ganzem Herzen an Dir han-*

„*gen.* Ich bedarf deines Lichtes mehr,
„als des Lichtes der Sonne — und dei-
„ne Barmherzigkeit iſt mir nöthiger,
„als die Luft zum Athmen. *Leite mich*
„*in deiner Wahrheit und lehre mich!*
„*Lehre mich thun, nach deinem Willen!*
„*Du biſt mein Gott! Dein guter Geiſt*
„*führe mich auf ebner Bahn!*".

Wenn Er bethete, ſo bethete ſeine ganze Seele, ſo ſchrie aus Ihm das ernſteſte Bedürfniſs nach Wahrheit und Gnade, nach Kraft und Geiſt.

Und dieſem ſchreyenden Bedürfniſſe des Herzens antwortete der himmliſche Erbarmer. Es war nicht umſonſt ſein unabläſſiges Gebeth.

Nicht nur erquickte es allemal ſein Herz, erheiterte ſeine Seele, erweckte neüe Ahnungen, Hoffnungen, Kräfte. Nicht nur fühlte Er ſich, nach jedem ſolchen Gebethskampfe froher, reiner, heiliger, ſeeliger, Gottvertrauter. —

Nein — auch äuſſerliche, ſichtbare, in die Sinnen fallende Segnungen, Wirkungen und Gnaden wurden Ihm, auf ſein Gebeth hin, und um dieſes Gebeths willen, zu Theil — Gnaden, die auf ſein beſonders Gebeth eine auffallende Beziehung hatten.

Auſſerordentliche Gnaden dem auſſerordentlichen Bether. Jener Engel einſt, der der ſchmachtenden *Hagar*, dem kampfenden *Iakob*, dem flehenden *David*, dem bethenden *Daniel* erſchien, jener Engel, der dem *Zacharias* die Bothſchaft brachte, *dein Gebeth iſt erhöhrt*, jener Engel einer, erſchien Ihm mit dem Worte der Gnade — *Deines Gebethes iſt vor Gott gedacht worden!*

Und welch ein Strom von Seegnungen kam mit dieſem Wort in ſein Herz und in ſein Haus!

Ich nenne nur im Vorbeygange *Petrus* mit dem Evangelium von dem einzigen Richter und Erbarmer Aller — Ich berühre nur mit Einem Worte die wundervolle Ausgieſſung des heiligen Geiſtes.

Und dieſe Engel leben jzt noch, ſind

jzt noch dienſtbare Geiſter, ausgeſendt zum Dienſt um deren Willen, ſo die Seeligkeit ererben und errettet werden ſollen. Und der Gott, der dieſe Engel ſendet, lebt jzt noch, und iſt jzt noch ein Höhrer und Erhöhrer herzlicher und unabläſſiger Gebethe.

Er hat ſeine Natur ſo wenig verändert; als ſich die menſchliche Natur verändert hat. Noch jzt gedenkt Er des Gebeths der Seinigen — oder Er hat ſeiner nie gedacht — Noch jzt gilt jedes Gotteswort von Gebeth und den Wirkungen des Gebeths — jedes jener zwahr ſo oft gehöhrten, und nicht genug höhrbaren Worte. —

Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo wird Er dir geben, was dein Herz begehrt.

Noch jzt, und zu allen Zeiten gilt das Wort, oder es hat überall nie gegolten: *Wir wiſſen, daſs Gott die Sünder nicht höhrt; So aber jemand Gottesfürchtig iſt, und ſeinen Willen thut, derſelben höhrt Er.* Noch jzt, und zu allen Zeiten gilts, wenn es je, ſeitdem es Iéſus ausſprach, Einen Augenblick galt — *Bittet — ſo wird Eüch gegeben werden! Suchet, ſo werdet Ihr finden! Klopfet an, ſo wird Eüch aufgethan werden,*

Noch jzt und zu allen Zeiten gilts, wenn es, ſeit es Iakóbus ausſprach, Einen Augenblick galt — *Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel, wenn ſie ernſtlich iſt.*

Noch jzt und zu allen Zeiten, wenn es je Einen Augenblick ein wahres Wort der unwandelbaren Wahrheit war — muſs es ein wahres, vollgeltendes Wort ſeyn; *So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte von Gott, der ſie Allen einfältiglich giebt, und niemand nichts vorrückt, und ſie wird ihm gegeben werden.*

Noch jzt und zu allen Zeiten wahr und gültig iſt das unſchätzbare Wort der ewigen Wahrheit und Liebe: *Sollte Gott ſeinen Auserwählten nicht Rettung ſchaffen, die Tags und Nachts zu Ihm ſchreyen?* O ermuntert mich kräftig zum Gebeth, ihr unwiderruflichen und unvertilgbaren Worte Gottes!

O ruft auch mir und jedem Bether den Troſt in die Seele — „Deine Stunde wird „kommen, wie ſie dem Cornelius gekommen iſt, und eine himmliſche Stimme wird „einſt in dein Ohr erſchallen — *Deines „Gebeths iſt vor Gott gedacht*, und deine flehenden Thränen ſind erhöhrt „worden."

II.

Die Religioſität des Cornelius ward mit Liebe verbunden, und ſeine Liebe zeügte Thaten. Er war kein bloſs ſpekulatifer frommer, kein kalter Gotteserkenner, (Gotteszergliederer, hätt' ich bald geſagt) Er liebte und that gutes. Er war barmherzig und *that viel Allmoſen*; ſo viel Allmoſen, daſs man nicht auf Erden nur, daſs man im Himmel davon ſprach; Wie ſeines Gebeths, ſo ward ſeiner Allmoſen vor Gott gedacht.

Es war ſeine Freüde, Bekümmerte zu tröſten, Arme zu erquicken, alle Arten des menſchlichen Elendes zuerleichtern. Er ſahe ſich, als ein Werkzeüg der göttlichen Barmherzigkeit an. Geben war ſeine Freüde, Wohlthun ſeine Luſt — Unterſtützung der Armen, ſein tägliches Geſchäfft. Er glaubte des Guten nicht zu viel thun zu können. Er vergaſs des Gethanen, um, mit neüer Luſt, mehr zu thun. Er rechnete nicht nach — ſondern lieſs Gott nachrechnen. Sah' Er einen Elenden, gleich war ſein Herz reg! Höhrte Er von einem Kranken, gleich ward ein Arzt, Arzney, Pflege, oder Labſal geordnet. Kam ein Fremdling — Er verſchaffte ihm eine Herberg, oder bezahlte für ihn. Erblickt Er, beſonders bey harter Witterung, einen Schlechtbekleideten, Er ließs ſogleich nachſehen, ob ihm kein Ihm entbehrliches Kleid oder Kleiderſtück abgegeben werden könnte? *Er war barmherzig und that viel Allmoſen.*

Darum hieſs es: *Deiner Allmoſen iſt vor Gott gedacht worden.* „Gott hat davon „geſprochen; Es iſt im Himmel die Re„de davon geweſen; Dein Gebeth hatte „Kraft vor Gott, weil es von Liebe be„ſeelt, und von Thaten der Barmher„zigkeit begleitet, vor Gott erſchien.

„— Hier iſt der Beweis, in welch gu„tem Andenken Du bey Gott ſteheſt. „Ich bin ein Bote des Allmächtigen, „den Du verehreſt — und ein Vergelter „der Liebe, und Barmherzigkeit, die „Du beweiſeſt. — Ich muſs Dich an „einen Mann weiſen, der Dir die wich„tigſten Belehrungen mittheilen, und „Dich zu dem ſeeligſten Menſchen ma„chen wird, indem Er Dich dem All„beſeeliger Aller näher führen ſoll.“

So hoch belohnte Gott fromme Liebe! *So* die thätige Barmherzigkeit! *So* bezeügte Er ſein Wohlgefallen am Allmoſengeben, das mit Religión und Andacht verbunden war.

Glücklicher Cornelius! Wie viel glücklicher als alle die, die es durch Dich geworden waren! An ſolche Vergeltung dachteſt Du nicht — an nichts weniger dachteſt Du, als daſs Dir ein Engel erſcheinen würde, als daſs Du ein unmittelbarer Schüler des erſten Apoſtels Chriſti werden würdeſt; Als daſs der heilige Geiſt mit göttlichen Freuden und Kräften über Dich kommen würde.

Wie war Dir am Abende des Tages, da Dir der himmliſche Jüngling erſchienen war! Gott weiſs, ob nicht einer, dem Du ehemals gutes thateſt, den Du in einer ſchweren Krankheit erlabteſt, deſſen letzte Stunden Du zu erleichtern ſuchteſt! Wie war Dir an dem Abend, da der heilige Geiſt über Dich und alle deine fromme Hausgenoſſen ausgegoſſen ward! — Wie war Dir nachher, da Du in göttlicher Erkenntniſs und Liebe täglich mächtige Fortſchritte machteſt. —

O Gebeth und Allmoſen! Wie heilig wart ihr aufs neüe ſeiner frommen Seele! Wie viel tauſendmahl wird Er ausgerufen haben: „*O Geben iſt ſeeliger als* „*Empfangen! O ſeelig ſind die Barmher*„*zigen, denn ſie erlangen Barmherzigkeit!* „O wie unausſprechlich vergilt Gott! O „wie denkt Er an das längſtvergeſsne! „*O wie geht dem Frommen und Barmher*„*zigen ein Licht auf in der Finſterniſs,* „*von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten!* Und tauſendmahl wird Freüde geweſen ſeyn, unter den Engeln Gottes, wenn ſie die ſeeligen Folgen des Gebeths und ſeiner Barmherzigkeit bemerkten.

O wer Barmherzigkeit übt; Wer gern und oft, und, nach ſeinem Vermögen, viel giebt, von Herzen giebt, mit theilnehmender Liebe giebt, vergiſst, was er gab, fortfahrt im Geben, des frohen Gebens, und mühereichen Helfens nicht müde wird — der weiſs nicht, welche Seegnungen Er ſich und den Seinigen zurücklegt, welche Seeligkeiten Er ſich auffpahrt.

Freylich, wer nicht giebt, nicht herzlich giebt, nicht nach Umſtänden und Vermögen giebt, nicht dehmüthig und liebevoll giebt — der kann ſich davon keinen Begriff machen, hat keine Ahnung davon — Ihm kann auch kein Engel, kein Bote des Herrn erſcheinen, mit dem unausſprechlich tröſtlichen Worte: *Dein Gebeth iſt erhöhrt, und deiner Allmoſen iſt vor Gott gedacht worden.*

Aber zu dir, edler, froher Geber, *kann* heüt, oder Morgen allſo geſprochen werden — *wird* heüt oder Morgen, hier, oder dort — allſo geſprochen werden. So werden Engel Gottes, Stellevertreter Gottes, ſo wird Gott, ſo wird Chriſtus einſt mit dir ſprechen.

Wie dein Allmoſen herzlich und groſs war, ſo wird nicht nur die innre Ruhe deines Herzens groſs ſeyn; Groſs nicht nur deine Zuverſicht im Gebeth; Groſs, nicht nur dein äüſſerliches Gelingen und der Seegen deiner Verrichtungen — nein, auch ganz *beſondre*, *ausgezeichnete* Gnaden werden dir wiederfahren.

Auſſerordentliche Allmoſen zeügen auſſerordentliche Gnaden.

Wie überſchwenglich ward Cornelius für ſein wohlthätiges Leben belohnt — *Derſelbe* Gott, der *ſein* Gebeth höhrte, und erhöhrte — *ſeine* Allmoſen bemerkte und belehrte, lebt noch — oder, Er hat nie gelebt; Er lebt noch für dich und mich und Alle, die bethen und Allmoſen geben, wie für Cornelius. Er ſieht keine Perſon an. Aus allem Volk, wer

Bethet und Allmoſen giebt, der iſt Ihm angenehm.

Auch *Deiner* Allmoſen, chriſtliche Gemeine, laſs mich das liebliche Wort froh wiederhohlen, wird vor Gott mit Ehren gedacht werden!

Auch *Deine* Gebethskraft wird ſeyn — wie deine wohlthätige Liebe und Barmherzigkeit. —

Auch *Deine* Allmoſen rufen innern und äüſſern, leiblichen und geiſtlichen Seegnungen Gottes!

Auch *Deine* Allmoſen machen dem Herrn und den Engeln des Herrn Freüde! Wie des *Cornelius* ſeine! Gabſt Du mit Seinem Sinn und Herzen — ſo wird Gott Dir mit demſelben Vaterſinne Vergeltung ſenden. Auch von deiner letzten groſſen, herrlichen, liebevoll dargebrachten Steüer ward im Himmel ruhmlich geſprochen.

Und wenn Dir nicht gerade *die* Segnungen und Gnaden, die dem *Cornelius* widerfuhren, zu Theil werden — der Segnungen Gottes ſind viel tauſendmal tauſend. Sind es nicht himmliſche Boten in glänzender Kleidung, die Dir mit dem ſo ausdrücklichen Worte: *Fürchte dich nicht — deiner Allmoſen iſt vor Gott gedacht worden*, erſcheinen — wie wohl auch hierin dem Allmächtigen Erbarmer die Hände nicht gebunden ſind — ſo können es Engeln gleiche Freünde ſeyn, durch welche Gott deine Barmherzigkeit zu belohnen anfängt, durch welche Er dir ſchwere Lebenslaſten erleichtert, unerwartete, hoch wichtige Freuden zuflieſſen läſst. — Sind es keine *Petrus*, die zu dir geſendt werden, ſo können es chriſtliche Lehrer ſeyn, durch welche dir Gott hinlängliche Belehrung und Aufſchlüſſe ſendet, ſo viel als du zu deiner Beruhigung bedarfſt — Fällt der heilige Geiſt nicht ſichtbar auf dich, wie auf Cornelius und ſeine fromme Hausgenoſſen, ſo kann dir nach deinen Bedürfniſſen, ein geringeres Maaſs des göttlichen Geiſtes und *des Friedens Gottes, der allen Verſtand überſteigt*, zu Theil werden — Unvergolten wird gewiſs nicht bleiben!

Was mit *Liebe* gethan iſt, iſt unaustilgbar in der Seele, und in der Schöpfung. Es muſs früh oder ſpäthe Wirkungen hervorbringen. Darauf dürft Ihr rechnen! So wenig als den Cornelius ſein Allmoſengeben gereüte, ſo wenig wird es Eüch gereüen, ſo viel ſchöne, Mark- und Gebeinerquickende Allmoſen gegeben zu haben.

Ich ende auch dieſsmal mit einer Stelle aus der letzten Dankpredigt meines ſeligen Freündes *Pfenninger*, die Er hier in dem Julius dieſes Jahres, nach eingeſammelter Steüer für die Gemeinde *Lunkhofen* über unſern Text hielt.

»Eürer Allmoſen und Eürer Fürbitten wird Gott eingedenk ſeyn, *zur rechten*

„*Stunde!* Ihr ſollt es erfahren! Zur
„auserwählteſten Stunde vergalt Gott
„dem frommen Wohlthäter Seines Volkes,
„dem Cornelius! Zur auserwählteſten
„Stunde wird Er eüch vergelten!

„Zur Stunde, die Ihr nicht wiſſet, die
„Er aber weiſs, auf die Ihr vielleicht
„deſto ſchmerzlicher verlanget, der Ihr
„eüch aber deſto herzlicher freüen
„werdet!

„Zur Stunde, die Ihr nicht auszuwählen
„verſtündet, und die Er ſelbſt väterlicher
„Weiſe für Eüch auswählt!

„Eürer Allmoſen und Eürer Fürbitten
„wird vor Gott gedacht werden, auf

„die allerſchicklichſte Weiſe; Ihr wer„det's wie ſelig erfahren! Auf die aller„ſchicklichſte Weiſe vergalt Gott jenem „Cornelius; Er lohnte Ihn mit dem al„lergewünſchteſten, mit dem, wornach „ſeine Seele am heiſſeſten ſchmachtete, „mit dem, wogegen Er ſelbſt alles An„dere für Schaden, Koth und Unrath „geachtet hätte.

„Auf die allerſchicklichſte, bedürftigſte, „erfreülichſte Weiſe wird, o ihr Edeln! „Eüch Gott vergelten! —

„Eürer Allmoſen und Fürbitten, Eürer „groſsmüthigen Gåben und Eürer liebe„vollen Gebethe wird Gott eingedenk „ſeyn — ſie wird der Einige, Ewige

„im Vergelten nur Seelige und ſeeligmachende Vergelter, Eüch Allen vergelten mit dem reichſten Maaſſe.

„O ſo oft Ihr gegeben habet und geben wollet, wiederhall' in eüern Herzen das menſchlichſte und göttlichſte Wort, das an menſchlicher Traulichkeit und göttlichem Reichthum unübertreffliche Wort: Gebet ſo wird Eüch gegeben werden, ein gutes Maaſs, ein eingedrücktes, ein überſchwengliches wird man in Eüere Schooſs geben; Denn mit was Maaſs ihr gute Menſchen menſchlich meſſet, mit demſelben wird Gott Eüch göttlich meſſen!

„Wolan denn Ihr Theürſten! kehret ge-

ſeg-

„ſegnet und voll Freüde und getroſter Zu„verſicht zu eüerm Gott noch Hauſe: Ihr „habt die zweyte Hälfte dieſes 1792. Jah„res, das ſich mit heütigem Sabbath an„fängt, mit einer groſsmüthigen That „begonnen!

(Ihr habt, thu' ich hinzu, dieſe zwote Helfte dieſes bedenklichen Jahres, mit einer groſsmüthigen thatreichen That gekrönet.) —

„Es iſt die bedenklichere Hälfte des Jahrs „für die Ruhe Eüropas und unſers Vater„landes! Gott ſey uns barmherzig um „Eürer Barmherzigkeit willen, und ſey „uns gnädig um Eürer Wohlthat willen „durch Jeſum, Chriſtum — Amen."

L.

Stellen aus Briefen.

1.

„Der Betrogne und der Betrüger finden „immer Ausreden. Nicht ſo der Edle, „Wahrhafte. Der muſs oft warten, „ſchweigen und ſich verlachen laſſen.“

2.

„Ich fürchte nichts“, ſchreibt ein edler tiefſinniger Freünd, „von dem irreligio„ſen Weſen unſrer Zeit. So muſs es „kommen, wenn einmal eine freywil„lige ungezwungene Kirche entſtehen „ſoll; Denn ſo lang jeder ein Chriſt ſeyn „*muſs*, wird das Gold nicht von den „Schlacken gereinigt werden.“

3.

Ich warne Sie, und vermuthlich umſonſt — nicht mit Ihrem Urtheile über die groſſen Weltbegebenheiten vorzugreifen. Wie es kommen wird, weiſs kein Sterblicher; Aber alle Weiſen wiſſen, daſs es anderſt kommen wird, als Unweiſe denken.

4.

Wichtig war mir das Jahr 1792., wichtiger als noch keines meines Lebens — doch bin ich beynahe gewiſs: Das Jahr 1793. wird noch viel wichtiger für mich werden. Ich will aber nicht vorſorgen: Ich ſag' es mit vollkommener Ruhe.

5.

Lieber, wir wollen immer weniger urtheilen und mehr erzählen — weniger erzählen, und mehr höhren.

6.

Eins nur fehlt uns, und Alles mit dem — anhaltende Gebethsluſt.

7.

Gieb keinem mehr, als du haſt — und keinem ſo viel, als du haſt — und keinem, der nicht bedarf, am mindſten was Individüelles und Heiliges.

8.

Ein gutes Herz, denk' ich, wird nie ſatt, Gutes von Guten zu höhren — So wenig ein Böſer ſatt wird, Böſes von denen, die man gut nennt, zuhöhren.

9.

Mich dünkt, Lieber, Du greifeſt die Saehe am unrechten Ort an — Du kränkſt, in dem Du gewinnen willſt — und beweiſeſt mit einiger Bitterkeit, dein Gutmeynen beym Kränken. Ich hätte wünſchen mögen, Du hätteſt auf die geſunde gute Parthey, die edle Seite des Herzens ſo angefangen — ſanft zu wirken — und die weniger edle nur ſo leiſe, ſo ſchohnend wie möglich berührt. Das Gefühl deiner Schohnung hätte mehr auf den Edeln gewirkt — als die ausdrücklichſte Aeüſſerung deines Wohlmeynens beym Kränken.

10.

Wer nicht ein feſtes, klares, allanwendbares *Prinzipium*, eine ihn immer leitende innre Grundregel, ein Geſetz in ſich hat, das er reſpektiert — den werd' ich weder *ächt Weiſe*, *noch ächt Tugendhaft* nennen.

11.

Ich ſehne mich, einen ruhigen halben Tag zu finden, den ich dem klaren, unwiderleglichen Beweiſe wiedmen kann — daſs ſich der Gott, *der iſt*, und *war* und *ſeyn wird*, durchaus anders nicht, als durch *Zeügniſſe* und *unmittelbare Erfahrung* beweiſen läſst.

12.

Den 23. XII. 1792.

Lieber! Erwache! Entſchütte dich der Trägheit, die dein Temperament zu ſeyn ſcheint! Erkenne Sie frühe genug, und geh' Ihr beherzt entgegen. Du beraubſt dich unzähliger Genüſſe, wenn du ſie nicht als deine Feindin erkennſt, und verabſcheuſt. Sie iſt Mutter unzähliger Leiden und Sünden. Entſchütte dich Ihr!

13.

Liebe Freündinn — Mich dünkt, Sie ſind zu ſehr gewohnt, Alles aus einem zu Einſeitigen Geſichtspunkt, anzuſehen. Sie haben Ihr Partikular - Bedürfniſs — Was nicht gerad auf deſſen Befriedigung zielt, iſt Ihnen gleichgültig — Sie ſetzen ſich zu wenig in den Geſichtspunkt Anderer — Mehr Menſchenkenntniſs, und darf ich hinzuthun, etwas weniger Egoismus — würde Sie, Weiſe, weiſer, Sie Billige, viel billiger machen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER.J.K. FN. 1941/072

14.

An H.

Welch ein wichtiges Jahr voll Prüfungen iſt dir verſchwunden!
Welche Wolken bedekten dein Aug! die Hälfte verſchwand ſchon!
Möge mildes Licht aus der übrigen Hälfte Dir leuchten!
Was die Wolke bedeckt, die helle, die dunkle, iſt Licht nur.
Uebe dein Auge nur zuertragen hellers Licht ſtets,
Und daſs trübe Gewölk wird lauter Herrlichkeit Gottes.

Den 28. XII. 1792.

15.

An Frau von Brunn.

Aller Leidenden Liebe, wie kalt — verglichen mit jener,

Welche lag in der Kripp' und blutet auf
Golgatha? — Jener,
Welche Himmel beherrſcht und — durchbohrte Leich' in der Gruft lag.

16.

O wie nichts iſt Alles, was uns nicht unſer ewiges Daſeyn bey uns ſelbſt ſichert!

17.

Wo die Liebe herrſcht, herrſcht Dehmuth. Traue keiner Liebe, welcher die Dehmuth fehlt.

18.

Aechte Güte verbirgt oft mehr Güte, als die Güte ſelbſt denken mag.

19.

Kein Deſpotismus iſt raſender, als der deſpotiſche Zerſtöhrer des Deſpotismus.

20.

Zutrauen, macht halbehrliche ehrlich, und Miſstrauen, halb ehrliche unehrlich.

LI.

Charakter des Weiſen.

Aus dem Franzöſiſchen.

Glückſelig iſt der Sterbliche, und ein Liebling des Himmels, den die Natur mit allen ihren Gaben ausgeziert hat! Der ſchon durch ſein äuſſeres für ſich einnimmt, und damit einen angebauten, den Lehren der Vernunft offenen Geiſt verbindet, und ein empfindliches und mitleidiges Herz, das unaufhörlich von der Liebe zur Ordnung, und zur Pflicht erwärmt wird, und gleich fern iſt von dem Fanatismus des Aberglaubens, und dem frechen und ruchloſen Verläugnen aller Religion Seine Zweifel unterwirft er der Erleüchtung des Evangeliums — und er ſucht in der Einfalt ſeines Herzens, die Wahrheit von den Fallſtricken des Irrthums, die ſie umgeben, loszumachen. Standhaft in der Widerwärtigkeit, ohne Furcht, ohne Gewiſſens-Angſt, frey von Unruhe und Bekümmerniſs, erwartet er ohne Ungeduld, was ihm eine edelmüthige Hoffnung Gutes verſpricht; Allezeit bereit, ſich zu tröſten, wenn er nicht erlangt, was ihm jene zu verſprechen ſchien. Dankbarer und ehrerbietiger Sohn, gütiger Vater, zärtlicher Ehgenoſs, treüer Freünd, arbeitſamer Bürger, flieht er jene verwerfliche Gleichgultigkeit, die man oft mit dem Namen von *Philoſophie* (Lebens-Weisheit) beehrt, und bemüht ſich,

ſich, ſeines Geiſtes Fähigkeiten, zum Glück der Geſellſchafft anzubauen und anzuwenden. Zufrieden mit dem, was ihm das Schickſal beſcheert, macht er, wenn er zu Reichthümern gelangt, davon keinen andern Gebrauch als zum Beſsten der Menſchheit. Ohne Neugierde für eitele Kenntniſſe, ſchätzt er die Wiſſenſchaften allein nach ihrer Beziehung auf die öffentliche Wohlfahrt, und weil es ihm genug iſt, Rühmenswerth zu ſeyn, ſo überläſst er Andern die Sorge für den Ruhm. Ohne ſich Vorwürfe in Anſehung des Vergangenen zu machen, erinnert er ſich ſeiner Fehler nur, um ſie zu verbeſſern. Maſſig in ſeinen Begierden, genieſst er das Gegenwärtige ohne Gleichgültigkeit, und ohne übertriebene Anhänglichkeit; Bey ihm iſt der Beſitz mit jenem ſüſſen Frieden begleitet, den kein ſchändlicher, von jedem Uebermaaſs in dem Genuſs unzertrennlicher Eckel ſtört. Voll Zutrauens blickt er in die Zukunft hinaus, und er nahet ſich ohne Bangigkeit dem gefürchteten Ziele dieſer Erde-Pilgerſchafft; Er erwartet ruhig jenen glücklichen Augenblick, wo die Seele frey von den Feſſeln des Leibes, ſich in die Himmel emporſchwingt, um im Schooſe der Gottheit jene unendliche Seeligkeit zu genieſſen, für die ſie beſtimmt iſt.

LII.

Kromwell.

(*Aus dem Franzöſiſchen.*)

Ein Mann fand ſich von einer unglaublichen Tiefe des Geiſtes, durchtriebener Heüchler eben ſo ſehr, als ausgemachter Staatsmann, fähig Alles zu unternehmen, und Alles zu verbergen, gleich thätig und unermüdet im Frieden und im Krieg, der dem Glücke nur ſo viel überlieſs, als Er ihm durch Rath, und durch Vorſicht nicht entziehen konnte, dabey ſo wachſam und ſo auf Alles gefaſst, daſs Er nie keinen Anlaſs, den Ihm das Geſchick darbot, entwiſchen lieſs, und, um zu enden, einer von jenen kühnen Köpfen, die nie ruhen können, und die gebohren zu ſeyn ſcheinen, der Welt eine andre Geſtalt zu geben.

Das Schickſal von Geiſtern dieſes Schlages liegt gleichſam auf dem Spiel, und wie viel zeigt uns nicht die Geſchichte ſolche, die ſich durch ihre Kühnheit zu Grunde gerichtet haben! Aber auch, was richten ſie nicht aus, wenn es Gott gefällt, ſie zu gebrauchen? Dieſem da ward es gegeben, Völker zu berücken, und über Könige Meiſter zu werden.

Wenn man einmal das Mittel gefunden hat, die Menge durch die Lockſpeiſe der Freyheit zu fangen, ſo iſt es genug, daſs ſie ihren Namèn höhre, um ſich blindlings führen zu laſſen. . . Dieſer verſchlagene Anführer, auf dem Schlachtfeld, und auf dem Lehrſtuhl, der tauſend verſchiedene Rollen durch einander mengte, den Lehrer und den Prophéten machte, eben ſo gut als den Soldàten, und den Heerführer, ſahe, daſs Er die Welt in dem Grade bezaubert habe, daſs Er von der ganzen Armee angeſehen wurde, als ein von Gott geſandtes Oberhaupt zum Schutze der Unabhängigkeit, und Er fieng an, wahrzunehmen, daſs Er ſeine Sachen noch höher treiben konnte: Ich will Eüch die nur allzuwohl gelungene Folge ſeiner Unternehmungen nicht erzählen, noch ſeine berüchtigten Siege, darüber ſich die Tugend empörte, noch jene lange Ruhe, die Er genoſs, und die die Welt in Erſtaunen geſetzt hat.

LIII.

Kromwell

(*Von einer andern Hand — auch aus dem Franzöſiſchen.*)

Kromwell hatte ein Genie, das ſich allen Plätzen, allen Augenblicken, allen Geſchäfften, allen Partheyen, allen Regierungen anpaſste. Er war allezeit, was Er ſeyn muſste, der Tapferſte an der Spitze der Arméen, der Aufgeklärteſte in den Rathsſälen, der Emſigſte in den Geſchäfften, der Beredteſte in den Berathſchlagungen, der Thätigſte bey Unternehmungen, der Schwährmeriſchſte bey Andachts-Uebungen, der Standhafteſte in widrigen Zufällen, der Gelehrteſte bey theologiſchen Erörterungen, der hizigſte Empörer bey Zuſammenrottierungen. Er begieng niemals keinen Fehler, verfehlte niemals keinen Anlaſs, lieſs niemals keinen Vortheil nur halb benutzt, befriedigte ſich nie, bloſs groſs zu ſeyn, wenn Er der Gröſste ſeyn konnte. . . Das Gebäude ſeines Ehrgeizes ward mit einer Kunſt, Ordnung, Kühnheit, Geſchmeidigkeit, Feſtigkeit aufgeführt, wovon ſich kaum ein Beyſpiel in der Geſchichte zeigen wird. Alle Seckten, alle Stande, alle Völker, Frieden und Krieg, Unterhandlungen, Staatsveränderungen, Wunder, Prophezeyungen, Alles beförderte das Glück dieſes heüchleriſchen und gewaltthätigen Räübers der oberſten Macht. Er war durch ſeinen Charakter gebohren, das Schickſal von Nationen, Reichen, Iahrhunderten zu entſcheiden. Der Glanz ſeiner Natur-Gäben hat beynahe das Entſetzen, über ſeine Frevelthaten vergeſſen gemacht, die Nachwelt wird zum wenigſten zweifeln, ob Olivier *Cromwell* mehr werth ſey, verabſcheüet als bewundert zu werden?

LIV.

Kromwell.

(Von einer andern Hand, auch aus dem Franzöſiſchen.)

Ein einziger Menſch, in dem Er die Religion misbrauchte, was that Er nicht in England? Er warf ſich mitten in den Unruhen, die die Religion hervorgebracht hatte, zum Protecktor des Landes auf. Man glaubte, Er ſey wie dazu geſchaffen, und doch beſaſs Er nichts, als einen ſchwarmeriſchen Eifer, und trügriſche Tugenden. Dem Schein nach zum Frieden geneigt, in der That ein Empörer: Alles in Bewegung ſetzend, wenn Er ſich anſtellte ruhig zu ſeyn: Kühn, aber liſtig, Ehrſüchtig, aber Staatsklug genug, um ſich den Schein von Mäſſigung, und Uneigennützigkeit zu geben. Geſchickt ſich in die Herzen einzuſchleichen, um ſie zu gewinnen, noch geſchickter, die Gemüther einzunehmen, um ſie zu beherrſchen. Leüthſelig und treülos, immer unternehmend, immer ſich verſtellend. Gleich geſchickt, die Schwachen zu übernehmen, den Unruhigen zu ſchmeicheſn, und die einen und die andern durch die Liebe der Freyheit und durch den Eifer für die Religion zu Allem zu überreden. Aufrühreriſcher Gleiſsner, durfte Er ſeine Blicke bis zur Krone hinauf richten, und es glückte Ihm nur zu wohl, England, das ſelbſt darüber erſtaunte, und Europa, das laut ſeine

Entrüſtung zu erkennen gab, einen Monarchen auf dem Blut-Gerüſte zu ſehen, und herrſchend den Verfolger ſeines Königs, der ſelbſt mehr war als König, ohne deſſen Namen zu tragen.

LV.

Vergleichung zwiſchen Kromwell und Montróſe.

(*Aus dem Franzöſiſchen.*)

Dieſe beyden berühmten Männer, heſteten durch Natur-Gâben, die mehr verſchieden, als einander entgegengeſetzt waren, die Augen von ganz Eüropa auf ſich.

Montròſe hatte eine Rechtſchaffenheit des Herzens, die ſeine Anhänglichkeit an das Intereſſe ſeines Königs, und ſeines Vaterlandes, nie wanken lieſs; *Kromwell* beſaſs ſo viel Geiſt, daſs Er mittelſt deſſelben auch ſeinen gröſsten Laſter-Thaten einen Anſtrich von Billigkeit zu geben wuſste. Dem Einen glückte es, ohne andre Hülfsquellen als die ſeines Muthes und ganz allein, ſich eine Parthey zu machen: Der Andre brachte es durch viele Kunſt und Gewandtheit dazu, in der Seinigen den Meiſter zu ſpielen. Um Arméen aufzurichten, und ſie zu Kälte und Hunger abzuhärten, war der Erſte vortrefflich, und der Andre, um Kriegs-Völker in ſeinem Gehorſam zu erhalten, und ihnen Unterhalt zu verſchaffen.

Der Schottiſche Held (*Montròſe*) beſaſs eine Kühnheit, fähig Heerführer irre zu machen, die gewohnt waren, nach den Regeln der Kunſt zu verfahren. Der Engliſche (*Kromwell*) handelte Plan-mäſſig, ohne langſam noch ängſtlich zu ſeyn. *Montròſe* that groſſe Dinge, weil es Ihm Vergnügen machte, und um der Ehre willen, ſie gethan zu haben; *Kromwell* hatte eigennützigere Abſichten; Er ſahe bey ſeinen Anſchlägen und Unternehmungen auf die Früchte, die Er dadurch einſammeln wollte. Eigentlich machte von dem Charackter des Erſtern die Eitelkeit den Grundzug aus; Die Ehrſucht war die herrſchende Leidenſchaft des Andern; Dieſer erhob ſich über ſeine widrigen Zufälle; Jener war noch gröſſer, als Ihn ſeine glücklichen Erfolge zeigten. Der Eine erfuhr tauſend Verräthereyen, und erſtickte ſie; Der Andre kennte die Menſchen ſo gut, daſs Er nie von ihnen hintergangen ward. Der Schottländer verlohr oft ſeine eifrigſten Anhänger, weil Er Verdachte auf ſie warf, die ihrem Ruhme nachtheilig waren; Der Engländer brachte ſeine Feinde zurück, durch ein Vertrauen, das ſie auf ſeine Seite zog. Mit dem Erſten hatte man groſſe Hoffnung zu ſiegen; Man war mit dem Andern ſicher, nicht überwunden zu werden. Hätte je auf *Karls* Haupt die Krone ſich erhalten können, ſo wär's durch *Montròſe* geweſen; Weil ſie fallen muſste, ſo geſchah's durch *Kromwelln.* Der Mann des Parlaments war dem Königlich-geſinnten eben ſo ſehr durch ſeinen Geiſt, als durch ſeinen Charackter überlegen. Der Eine gliech den Griechiſchen Helden, und der Andre den Römiſchen. *Kromwell* endlich berüchtigt durch ſeine Empörung, war ein glänzender Böſewicht, der nicht ohne Entſetzen geprieſen, noch ohne Ungerechtigkeit verachtet werden kann, den man zu gleicher Zeit bewundern, und verabſcheüen muſs. *Montròſe*, dem ſeine Thaten einen groſſen Ruf verſchafft hatten, war ein ehrlicher Mann, der es gut mit ſeiner Parthey, ſeinem Vaterland, ſeinem König meynte.

LVI.

Von A. L. über Pfenninger.

Ich denke — ohne Unwahrheit darf von dem, in Gott ruhenden Lieben Pfenninger geſagt werden. . .

Er beſaſs im eigentlichſten Sinn — die Gabe der Belehrung, denn Er wuſste recht, nach Chriſtus Weiſe — die Ihm anvertraute Jugend — zu Gott, und zur Benutzung des Evangeliums, hinzuführen, Chriſti Sinn — ihnen zu ihrem Elemente zu machen.

Die jungen zarten Herzen, frühe ſchon für den Himmel zu bilden, war Ihm Herzensſache!

Ach! allzuflüchtig waren meine Jugend-Jahre; Dennoch weiſs ich mich leicht zu entſinnen — wie innbrünſtig Er vor und nach dem Unterricht, mit Uns — (Seinen Lehrlingen) bethete; So daſs ich oft ſo herzlich gewünſcht — Ihn dann auch zu höhren, wann Er allein für ſich ſein Herz zu Gott erhebe — Weislich, und Schriftmäſſig machte Er uns mit Gott bekannt.

Angenehm unterhielt Er uns von der Erſchaffung der Welt, und des Menſchen, zeigte uns ſeine hohe Würde — dann deſſen Fall — und gieng ſo Schritt vor Schritt, bis auf Chriſtus — den Innbegriff aller Befriedigungsmittel unſerer edelſten Bedürfniſſe.

Gottes Erbarmen, das uns Alle — als Kinder als Erben Seines Reiches — als Miterben Chriſti behandelt — machte Er uns dann ſo klar, ſo begreiflich, daſs mir mein Herz nach Ihm, dem Erbarmer, blutete — vor Freüde darüber.

Aehnliches nahm ich auch nicht ſelten — an meinen Kindern wahr; Gleich einem der beſsten Väter, ſchätzten und liebten Sie Ihn — mit mehr als kindlicher Begierde — beſtrebten Sie ſich, ſeines liebreichen Unterrichtes — theilhaft zu werden.

Sie hüpften vor Freüden hoch auf, als Er Ihnen freyen Zutritt bewilligte — Mehr als ich, (da ich nach jung war wie ſie) waren ſie ſorgſam, Ihn auf keinerley Weiſe zu beleidigen — Weynend vernahmen Sie das ſchwere Wort. „Gott „nahm Ihn zu ſich! Euren treüen — „liebenswürdigen Lehrer — der nur aus „rein - chriſtlicher Gefälligkeit Eüch — „an ſeinen Unterricht Theil nehmen lieſs.

„Kinder! Faſſet nun zuſammen — und „bewahret tief in Eüre Herzen — Seine „vortreflichen Lehren. Laſst Eüch Eüer „ganzes Leben durch — und durch anſehen; Was für ein Grund in Eüch „gelegt wurde."

Der gute — wakre Mann! O! Er verſtuhnd recht, die ſeltene — aber herrliche Kunſt: Kaum bemerkbar — Sich ſelbſt kaum entbehrliche Bedürfniſſe zu verſagen — einzig, um niemandem, (auch leicht entbehrliches) abſchlagen zu müſſen. Er hatte ſogar nichts eigenes *); Alles war da zum Dienſte ſeines Nächſten — ſo gut als immer für Ihn — was Er hatte, ſahe Er an als Lehngut, wovon Er Gott Rechnung zu geben habe. Dieſs zog auch von meinem vierzehnten Iahr an, mein bischen Aufmerkſamkeit, auf Ihn hin.

Ganz ausgezeichneter Weiſe beſaſs Er auch die Gâbe der Beſcheidenheit. So ſehr ſolche mir jetzo noch manglet, ſo

---

*) Dieſs iſt vielleicht das wahrſte und gröſste, was von *Pfenninger* geſagt werden kann.

hab' ich's Ihm ſeinem Beyſpiel zu danken, daſs ich (freylich noch kaum zum Merken,) doch ein bischen weniger aufliegend — mehr an mich haltend zu werden — angefangen. Ich kannte — und kannte nicht Ihn, den herzlich lieben — — Aber ich fühlte dennoch, oft tief in meinem Innerſten, daſs, wenn ich weniger reich an wahren Freünden geweſen wäre — oder ich noch einen chriſtlichen Herzens-Freünd bedurft hätte — — Er — der nun ſo ſeelige, der Einzige Gegenſtand meiner freündſchaftlichen Liebe — Er die Auswahl — der einzig ächte Freünd — und Bruder in Chriſto, der Lehrer — Leiter — und Führer meines unſterblichen Geiſtes und Herzens geweſen wäre. . .

Werd ich von jemand zärtlich behandelt — freündſchaftlich erquickt, oder ſeh ich irgendwo ſo was herzliches, ſo ſteigt ſchnell der Gedank' in mir auf — So — ohngefähr, eilen ja wetteifern die Engel jetz dem Sèligen — alle nur mögliche Dienſte zu thun — und Ihm uns jetzo noch ungedenkbare Freüden zu machen — Unausſprechlich erquicken Sie Ihn, den dienſtfertigſten Freüdemacher — den Herzguten, ganz Treüen — ewig lieben Pfenninger. O! daſs ich ſeinen Namen — den neüen, den Gott Ihm zugab, hieher zu ſetzen wüſste — mit Zuverſicht auszuſprechen fähig wäre! Wie herrlich würde ſolches klingen, in den Ohren aller noch Sterblichen — die nie noch ſo was vernommen.

Ge-

Geliebteſter Herzens-Freünd Seiner! Sie ſcheint Er vergeſſen zu haben — Aber nein, das kann gewiſs nicht der Treüe — Im Himmel noch hat Er acht auf Sie — Dort ſucht Er noch brünſtiger als hier, Ihre Bedürfniſſe — Ihre Leiden und Quàlen — Ihren heiſſen Durſt nach Gottes Erkenntniſs — Gottes Erfahrung — Chriſtus-Nähe — Seines Geiſtes Einwirkungen, Gott vorzutragen, Ihn zu bewegen — über unſer Aller Flehen ſich Ihrer zu erbarmen — nach Ihrem beſondern Bedürfniſs, und Ihrem ausgezeichneten Schickſal, (beſonders in dieſen bedenklichen Zeiten — da bald jeder meynt, er thue Gott einen Dienſt daran — wenn er Sie leiden machen kann.) dem Mittler Jeſus Chriſtus, Sie an's Herz zu legen mag (wie ich denke) Ihm eine Hauptbeſchäfftigung ſeyn.

Auch glaub ich — daſs der ſelige Pfenninger intime Freündſchaft zu machen geſucht habe mit Ihrem Schutzengel — dem ich Sie ruhigſt überlaſſen kann — Nicht zweiflend, es ſchade Ihnen nicht — was Ihnen die Menſchen zu thun ſuchen — und wirklich thun. — Könnte Er, oder Pfenninger ſich Ihnen zeigen, ſo würd' Er es gewiſs bey Tag oder bey Nacht thun. — Aber — die Weſen über uns, geben mehr als wir Alle — auf Gottes Winke acht. Für ſich, ſo was zu thun, hat keiner Macht, das glaubt — als hätt es wirklich geſehen, die, an Ihren Freüden und Leiden herzlichſten Antheilnehmende Schreibrin deſs ins *Etwas* — oder wohin Sie wollen.

Den 12. XII. 1792.

Dieſer Aufſatz iſt beynahe zu delikat für das Publikum, als ſolches. Lieber nahm ich ihn in dieſe Handſchrift-ähnliche *Handbibliothek*, als in das zehenmal publikere *Etwas über Pfenninger* auf.

LVII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Ich kenne keine rohere und peinlichere Indelikateſſe, als die des Neides, die über Edle Verſtorbne von Freünden, die ſehr mäſſig und an ſich haltend von unläugbaren Trefflichkeiten derſelben ſprechen — und bitterer Schiefheit abſpricht.

2.

Man muſs ſehr ſchwach ſeyn, um das Gelindeſte zu ſagen, wenn man nicht ſtark genug iſt — laut auszuſprechen: „Ein Richter, der abſpricht, eh' er verhöhrt, iſt ein Raſender, oder ein Schurke."

3.

Dér iſt gewiſs reif zu tiefen Dehmüthigungen, der eine ſehr edle Handlung, die man mit möglichſter Delikateſſe für ihn that, mit Indelikateſſe erwiedert.

4.

Eine edle Handlung bleibt ewig edel — und kann durch nichts mehr, was es auch ſey vertilgt worden. Gott wird ſie immer im Gedächtniſs behalten, und ſie, je miſskannter ſie ward von Andern, je vergeſsner von uns, nur um ſo viel mehr hervorziehen, beleüchten, belohnen.

5.

Gröſſe der Seele eilt nicht, ſich merken zu laſſen. So ſchnell ſie iſt, groſſes zu thun, ſo langſam es merken zu laſſen, wo ſie's immer verbergen kann.

6.

Man kann die Menſchen durch Wegſchaffung der Religion — in die höchſte *Egalität* — — mit den wilden Thieren bringen.

7.

„Ich bin da" — ſagte einer, den man fragte, warum er im Vorzimmer eines Gerichtsſaals ſtehe? — „Ich bin da, um „für die gehörige Taxe — einen falſchen „Eid, für wen man will — zu ſchwören" — — Ich bin ein kompléter „Atheiſt"— ſagt ein Weltreformator und Eidesſchwörer dieſer Zeit — „Wir haben die Thro„nen geſtürzt — was hilft es uns, wenn „wir die Altäre nicht auch ſtürzen?"— Welcher von dieſen beyden iſt der Weiſere?

8.

Ich bin ſicher, man kann keine Viertelſtunde bey einem ächtgenialiſchen Mann allein ſeyn, ohne irgend ein unvergeſsliches, unſterbliches Wort von Ihm zu höhren.

9.

Wenn ich über den Geiſtes-Grad eines Menſchen, über welchen viel geſprochen wird, urtheilen ſoll, ſo ſöndr' ich aus ſeinen Reden alles triviale, Alles, was aufgenommen oder entlehnt ſeyn kann, ab, und bleibe nur bey *dem* ſtehen, was das reine Gepräge der Eigenheit und Originalität hat, und wovon ich gewiſs weiſs, der gegenwärtige Moment hat es auf der Stelle, auf den Wink der ſchnellen Veranlaſſung hervorgebracht.

10.

Ich nenne nur *den* groſs, der groſſe Zwecke hat — und ſie mit ununterbrochener Perſeveranz (Beharrlichkeit) und unabtreiblicher Zuverſicht verfolgt.

11.

An Frau von Brunn.

Wie das Ziel ſich Dir naht, ſo werde
froher die Hoffnung —
Heiterer deine Freüde, den Allerbarmer
zu ſchauen.

Den 4. Jenner 1793.

* * *

Regiſter.

Pag.

I. *Von der Freyheit und dem politiſchen Utopiſmus:* - - - - 3

II. *An die Brüder Meyer in Luzern.* 49

III. *Stellen aus Paul Antons Paſtoral-Sentenzen.* - - - - - - - 51

IV. *An meinen Bruder Diethelm an ſeinem Gebuhrtstag.* - - - 58

V. *An Rouæſch.* - - - - - - - 59

VI. *Sprüchwörter, oder einzele Gedanken.* - - - - - - - - 63

VII. *Schöne Stellen.* - - - - - 66

— *Vermiſchte Stellen.* - - - 70

VIII. *Kreütz.* - - - - - - - - 82

IX. *Unter die Sibylle von Cuma.* - 84

X. *Eine Predigt an ungerechte Recenſenten.* - - - - - - - 88

XI. *Aus Predigten an Autoren.* - 96

XII. *An eine Namenloſe Briefſchreiberin.* - - - - - - - - - 107

XIII. *Stellen aus Briefen.* - - - 111

XIV. *Stellen aus Briefen an mich.* 115

— *Aus einem Brief an mich.* - 125

Pag.
XV. *I. B. an Iohann Caſpar Lavater.* - - - - - - - - - 128
XVI. *Der glückliche und unglückliche Staat.* - - - - - - - - - 134
XVII. *Aus einem Briefe S. . . s an C. N.* - - - - - - - - - 138
XVIII. *An B.* - - - - - - : 140
XIX. *An Madame M. in L.* - 147
XX. *Die bürgerliche Eintracht*, Neüjahrslied. - - - - - 148
XXI. *Briefe.* Weisheit - - 158
XXII. *An eine Freündin.* Sterben 166
XXIII. *An Studierende.* - - - 163
XXIV. *An Barbara von Muralt*, *und Maria Barbara Heſs.* - - 168
XXV. *An B. Sch.* - - - - - 170
XXVI. *Aus einer Anrede von Roland*, an die Pariſer. - - - - - 171
XXVII. *Aus einer neüerlichen Handſchrift.* - - - - - - - - - 175
XXVIII. *Brief von B. K. an mich über Pfenninger.* - - - - - - 177
— Geſpräch überGebethserhörung 181

Pag.

XXIX. *Aus einem Briefe Pfenningers*, an eine Wittwe. - 186

XXX. *Allerley von Pfenninger.* 187

— *Noch ein Wort aus einer Predigt.* 191

— *Aus einem Geſpräche.* . - - 192

XXXI. *Auszüge aus Briefen.* - 194

XXXII. *Summa Summarum.* . - 200

XXXIII. *Weyhnacht.* - - - - - 201

XXXIV. *An eine Unbekannte.* - 202

XXXV. *Aus einem Brief einer chriſtlichen Freündin an meine Tochter Anna.* - - - - - - - 210

XXXVI. *An dem Begräbnistage Cleophea Fäſi, an ſeine Eltern.* - 216

XXXVII. *Stellen aus Briefen.* - - 218

—— Aus einem Freündes Brief vom 6. XII. 92. - - - 223

XXXVIII. *Zufällige Gedanken* (von Freündes Hand) - - - 227

XXXIX. *Vermiſchte Gedanken*, meiſtens aus Briefen. - - - 230

XL. *An Steiner in Augſpurg.* 235

XLI. *An Haas in Baſel.* - - 238

Pag.

XLII. *An meinen zweyten Enkel Iohann Caſpar Lavater*, am Tage ſeiner Taufe. - - - - - - 239

XLIII. *An einen Freünd.* - - - 240

XLIV. *An eine Freündin.* - - 244

XLV. *Ueber Patriotismus.* - - 245

XLVI. *An H. M. von Sch. in L.* 253

XLVII. *M. an Lavater.* - - - 272

XLVIII. *An Stäbelin.* - - - - 178

XLIX. *Gedanken aus einer Dankpredigt*, nach eingeſam̃elter Steüer. 279

L. *Stellen aus Briefen.* - - 314

LI. *Charakter des Weiſen.* - 323

LII. *Kromwell.* - - - - - - 327

LIII. *Kromwell.* - - - - - - 331

LIV. *Kromwell.* - - - - - - 334

LV. *Vergleichung zwiſchen Cromwell und Montròſe.* - - - 337

LVI. *Von A. L. über Pfenninger.* 242

LVII. *Stellen aus Briefen.* - - 352

Einige Verbeſſerungen
und
Wörter-Erklärungen.

Les Droits de l'homme, die Rechte des Menſchen. S. 3.

Diſſentierender Wille — Wille, der von dem allgemeinen Willen der Geſellſchaft verſchieden iſt. S. 20.

S. 26. leſet: verbeſſere, ſtatt verbeſſern.

S. 31. *Modifizieren* — verändern, nachbequêmen.

S. 36. *individüell*, was jeden einzelen angeht.

S. 37. *Deſpotismus* Gewaltsherrſchaft.

S. 39. wol unten, leſet: hinauszuſetzen.

S. 47. wol unten, leſet: dehmüthigſten.

S. 48 drittlezte Zeile leſet: Sodomsapfel.

S. 51. *Saturnus*, Menſchenfreſſer.

S. 52. *Polyhiſtoren*, die Vielwiſſer.

— — Zeile 6. leſet: kommen, ſtatt kammen.

S. 62. letzte Zeile, leſet: ſchauſt.

S. 69. *Phantóme* — Gebuhrten der Einbildungskraft.

S. 71. *Kouliſſe* — die Wand auf dem Theater, hinter welcher die Schauſpieler ſtehen, um hervorzukommen.

S. 91. unter der Mitte: Ihr Lehrer der Menſchheit.

S. 92. leſet: *ſchwankend.*

— — beſſer unten *Schriftſtellerwelt.*

S. 94. Publikum, ſtatt Publikums.

— — Unſchuld und boshafter Freüde.

S. 98. unſerer Zeit — Schreyer.

— — an ſich die lächerliche &c.

S. 105. Mitte — Lichtvollen, ſtatt Leichtvollen.

S. 110. wohl unten: Sieh' auf Ihn, auf Ihn, ſtatt, Ihnen.

S. 122. Zeile 1. leſet: Konſequent — (das iſt, ſich ſelbſt gleichförmig, ihren eignen Grundſätzen getreü.)

— — wohl unten — deſſelben Stifters.

S. 126. mitte Ein neües herrliches Chriſtenthum wird aus der zerriſsnen Hülſe hervorkeimen.

S. 130. 1. Zeile, leſet: wüſste.

S. 173. wohl unten, leſet ſtatt uns: und—

S. 200. *Askéten* — Chriſten, die ſich mit beſonderer Strenge in Enthaltungen übten.

S. 209. entſchallen zu laſſen.

S. 231. nach Alleinrecht, ein).

S. 235. leſet: Dein Beſorgniſs.

S. 239. leſet: ſtatt *weichen*: — Weiſen —

S. 242. wohl unten, leſet: ferne ſey von mir, was von Schmeicheley nur den Schein hat!

S. 247. Zeile 4. leſet: im Ganzen.

S. 265. Jus fortioris, das Recht des Stärkern.

S. 267. anſtatt Gonthe, leſet: *Goethe*.

S. 274. Aberrationen — Verirrungen.

S. 274. *Prinzipium*, Grundſatz, Grund-Idée, das, woraus ein ganzes Syſtém oder eine ganze Gedankenreihe herfließt.

Hand=Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

1.

1793

an

Den Hülfsmann Gevattermeyer.

manuscript,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

ALLERLEY.

1793.

I.

JOHANNES DER TAÜFER.

1.

Verdiente je ein Mann Gottes, je ein heiliger Apoſtel der Chriſtenheit in ſeinem Charakter, ſeinem groſſen, religióſen Sinn, ſeinen Verdienſten um die chriſtliche Kirche vorgeſtellt zu werden, ſo iſts der heilige Taüfer.

Mit Ihm heben ſich alle vier Evangelien an — Auf Ihn beruft ſich die Apoſtelgeſchichte — Ohn' Ihn wäre kein Fundament des göttlichen Reichs — Der Fundamentſtein des ewigſten aller Gebaüde, der chriſtlichen Kirche, ward von Ihm gelegt. Er war der erſte Apoſtel Chriſti, eh' irgend ein andrer Apoſtel war. Er bildete diejenigen in die Hand Chriſti, die Chriſtus für Welt und Nachwelt ausbilden und vollenden ſollte.

2.

Keine eigentlichen Wunderthaten verrichtete *Johannes.* Das gröſste Wunder war, daſs Er ohne Wunder ſo mächtig wirkte, daſs Er ſogar das Vorurtheil, wider Willen, erregte — Er ſey der Meſsias ſelbſt.

3.

Johannes der Taüfer ſey uns ein brennend und ſcheinend Licht, ein leüchtendes und *erwärmendes Beyſpiel der Tugend, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe.*

Er hatte von jedermann das Zeügniſs eines gerechten, rechtſchaffenen, unſträflichen Mannes.

Kein Laſter, keine Leidenſchaft, keine Ungerechtigkeit war Ihm vorzuwerfen. Der Wahrhafteſte und Gerechteſte gab Ihm das Zeügniſs der Nachahmungswürdigkeit, der Muſterhaftigkeit. *Er war ein brennend und ſcheinend Licht.*

Die Wahrheit war Ihm über Alles heilig — die Gerechtigkeit über Alles verehrens werth, die Tugend lieber als Alles liebe.

Ordnung, Geſetz, Recht waren Ihm unverbrüchliche Heiligthümer! Abweichung davon unerträglich — Es ſollte jeder das ſeyn, wozu er von der Fürſehung beſtimmt war — Jeder, treü in ſeinem Berufe — wahrhaft, gerecht, liebevoll, edel.

Er war ein Feind aller Eitelkeit, aller Ueppigkeit, alles aüſſerlichen nur von Menſchen entlehnten Anſehens. Er lebte ſo nüchtern und ſtrenge wie möglich. Was Er Andre lehrte, das war Er ſelbſt. Er war lauter Gerechtigkeit, Wahrheitliebe, Menſchenliebe. Für Sich bedurfte Er ſehr weniges. *Er hatte einen Kameelhärenen Mantel, oder Ueberkleid — mit einem einfachen Gürtel drüber — und ſeine Speiſe war Heüſchrecken und wildes Honig.* Man ſah Ihn ſo wenig und ſo ſelten mit Nahrung ſeiner ſelbſt beſchäfftigt — daſs man zu ſagen pflegte: *Johannes hat weder gegeſſen noch getrunken* — Dafür beſchäfftigte Er ſich — unzähligen Menſchen geiſtige Nahrung anzubieten. Sein Leben war ein Leben für Andre — Er ſprach und taufte ſich müde — Er belehrte, wer der Belehrung bedürftig und fähig war. Er wies zurechte, wer auf dem Irrwege gieng. Er ſtrafte, wer nur durch Strafe gebeſſert werden konnte. Er tröſtete, wer des Troſtes bedurfte — Er ermunterte, wer ſchwach und niedergeſchlagnen Gemüthes war.

Seiner Pflicht, ſeinem Berufe, ſeiner Beſtimmung kann niemand treüer ſeyn, als Er war. Er war der geradeſte, trugloſeſte, aufrichtigſte Wahrheitsfreünd, Tugendfreünd, Menſchenfreünd — Er hatte den wichtigſten und reinſten Sinn für Alles, was wahr, recht, gut, löblich, der Menſchheit nützlich und Preiswürdig war.

Auch wurd' Er ein Märtyrer ſeiner unſträflichen Tugend und Wahrheitsliebe. Auch gefangen war ſein Geiſt frey, und ſeine Tugend und Wahrheitsliebe nicht gebunden. Er durfte dem Fürſten, der Ihn gefänglich einziehen lieſs, von deſſen Gunſt oder Ungunſt ſein zeitliches Glück, ſeine Freyheit, ſein Leben abhieng, die aüſſerſt unangenehme Wahrheit, wowon Er ſich nichts als ſeinen Zorn, und ſeiner Buhlerin Rache verſprechen durfte —

geradezu ins Angeſicht ſagen — Fürſt! *Es geziemt Dir nicht, daſs Du deines Bruders Weib habeſt.*

Solch ein gerechter, tugendhafter Mann war Johannes. Wer Ihn verehrt, der mache ſich ſeine Tugend und Wahrheitsliebe zu eigen. Wer Ihn bewundert, dem ſey Er erleüchtendes, und erwärmendes Licht! Jeder von uns lerne Ihm etwas von ſeiner Gerechtigkeit, ſeinem Treüſinne, ſeiner Feſthaltung an Ordnung und Recht, ſeiner unerſchütterlichen Standhaftigkeit, ſeinem Muth und Eifer für Tugend und gute Sitten ab! Jeder von uns ſey ein brennendes und ſcheinendes Licht der Unſträflichkeit! Jeder frage ſich: „Hab'

„ich niemandem — hab' ich mir ſelber „die Sentenz zu machen, Pflicht — *Es „geziemt dir nicht, daſs du dieſs habeſt, „oder thueſt, oder redeſt, oder ſchreibeſt, „oder denkeſt, oder begehreſt*„ — Jeder von uns frage ſich — „Bin ich nicht zu „furchtſam, zu ſchwach, zu kraftlos — „dieſe Sprache zu führen?„ Siehe dich um, in dem dir angewieſenen Kreiſe — Biſt du muthig genug, die Rechte der Wahrheit und der Tugend zu behaupten? Schmeichelſt du nie dem Laſter? Billigſt du nie, ſprechend oder ſchweigend, die Vorurtheile, Fehler, Gebrechen, Schwachheiten, Tohrheiten Andrer? Denkſt du wie ein Rechtſchaffener, ſprichſt du, handelſt du, wie du in den beſsten, reinſten Augenblicken deines Lebens denkſt? Iſt dir die Wahrheit heilig, wie ſie es dem *Johannes* war? Biſt du geheimer und öffentlicher Freünd des heiligen Rechts, und der göttlichen Tugend? Was opferſt du ihr zu lieb auf? Was thuſt du für ſie? Was wagſt du für ſie? Wer nichts für die Tugend wagt, iſt nicht tugendhaft — Oh *Johannes!* Rechtſchaffener Mann, edler Wahrheitsfreünd, fändeſt Du bey Vielen unter uns deinen Sinn? Hätteſt Du keinem zu ſagen: *Es geziemt dir nicht!*

Uns beſonders dir, Lehrer der Religion und Tugend, ſoll *Johannes* Muſter und Vorbild ſeyn — Wir wollen, gleich Ihm, wahr und gerecht, Freünde, Lehrer, Vertheidiger, Ausüber, Muſter der Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, und einer weiſen und edeln Freymüthigkeit ſeyn! Einfach und Eins ſey unſer Herz und Sinn! Unſer Denken, Sprechen, Handeln ſey harmoniſch, und mit ſich ſelbſt, dem Rechte der Wahrheit, der Ordnung übereinſtimmend! Wer nicht ſelbſt gerecht iſt, deſſen Ermahnungen zur Gerechtigkeit ſind kraftlos — Wer nicht innige Freüde hat an Tugend und Wahrheit, deſſen Ermahnungen zur Redlichkeit und Tugend werden gleich ſeyn dem tönenden Erzte, und der klingenden Schälle. Johannes Unſträflichkeit, Johannes Wahrheitsliebe, — Johannes edler Muth ſey an uns Allen ſichtbar!

4.

4.

Johannes der Taüfer war ein brennend und ſcheinend Licht der Gottſeligkeit, der Religioſität, der reinſten und tiefſten Gottesverehrung. Seine Tugend war religioſe Tugend. Tugend und Religion war Eins, das einfachſte Eins in Ihm. Er kannte keine Tugend ohne Gott, keine Gerechtigkeit, die nicht mit der Religion Eins war.

Gott und Zukunft waren herrſchende Gedanken in ſeiner gerechten und Gottvertrauteſten Seele; Er war von Mutterleib an voll des heiligen Geiſtes, voll religioſer, frommer, zu Gott aufſtrebender Empfindungen. Er lebte mehr in der unſichtbaren, als in der ſichtbaren Welt.

Göttlich war Ihm Alles, heilig Alles, was Ihn höher hob, über Welt und Zeit emportrug — Ihm das Ewige in ihm zu empfinden gab.

Er war von Gott geſandt. Ihm war Der, der Ihn geſandt hatte, immer gegenwärtig. Der war der einzige Gedanke ſeiner Seele... Der war ihm lauter Licht, Wahrheit, Leben, Urheber, Schöpfer, Ordner, Regierer, Erhalter, Vervollkommner aller Dinge — Ohne Dieſen ſah Er nichts an! Ihn erblickte Er in Allem. Stunden und Tage unterhielt Er ſich mit Dem, Dem allein in ſeiner frommen Einſamkeit, und in den geraüſchloſen Tagen ſeiner erſten Vorbereitung auf das gröſste Geſchäffte, zu welchem Er beſtimmt war.

Leüchtend und erleüchtend, warm und erwärmend war ſeine tiefgegründete, ſich immer gleiche Frömmigkeit. In Ihm lebte der Geiſt des Elías. Nur ſanfter, kindlicher, froher war ſeine Frömmigkeit. Sie war mehr Vertrauen und Liebe, als bloſse Pflicht, als geſetzlicher Gehorſam. Er lebte nur in Gott dem Vater und Richter der Menſchen. Nichts war Ihm furchtbarer, als deſſen Zorn, oder Gericht. Nichts wünſchenswürdigeres, als deſſen Gnade. Der war ihm einziger Geber aller Gäben — Er war nichts als Empfänger, Annehmer, Hand, Werkzeüg — Nichts! *Der Menſch kann ſich ſelbſt nichts nehmen, als was ihm von oben herab gegeben wird!*

Heilig zu ſeyn und heilig zu machen, war ſein ganzes Beſtreben — Gott immer näher zu kommen — Alles näher zu Gott hinzuführen — Sinnesändrung in Allen zu erwecken; Einen himmliſchen Sinn ſtatt des Irdiſchen; Ein immer reineres, lebendigeres Streben und Verlangen nach unſichtbaren Dingen — ein vor dem Allſehenden durchaus unſträfliches Herz zu bilden, rein von aller ſclaviſchen Furcht; Frey von aller Heücheley — voll Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage des irdiſchen Lebens.

Dieſer hohe, religiöſe, göttliche Sinn war's, der in Ihm herrſchte, lebte, dachte, Alles in Ihm regte und bewegte, durch

Ihn ſprach, daſs alle Herzen jezt bebten, dann in Entzückung hingeriſſen wurden, jezt in den Abgrund zu verſinken ſchienen, dann über alle Sternen empor gehoben wurden.

Oh Chriſten, oh Chriſtenlehrer — mögte *Johannes* das Muſter unſerer Religioſität, und Gottesverehrung, unſrer Dehmuth und Frömmigkeit ſeyn!

Mögte Gott mehr unſer Augenmerk — die Zukunft mehr der Gegenſtand unſrer Betrachtungen, Gottes Vaterliebe und ernſte Gerechtigkeit mehr das Ziel unſrer andächtigen Ueberlegungen ſeyn! Mögte unſre Tugend immer Gottſeligkeit, unſre Gerechtigkeit nie von Religion entblöſst ſeyn — Andenken an Gott — du ſüſſe, volle, reine Quelle aller Ruh und Zufriedenheit, aller Kraft und Geiſtesſtärke, aller Weisheit und Tugend — — mögteſt du immer gegenwärtiger und lebendiger, wirkſamer und natürlicher in uns ſeyn! — Mögteſt du all' unſre Freüden würzen! Alle unſre Leiden verſüſſen! Alle Verſuchungen ſchwächen! Alle Reize der Sünde und der Verführung entwaffnen!

5.

Johannes war ein brennend und ſcheinend Licht, ein leüchtendes und erwärmendes Beyſpiel des chriſtlichen Sinnes. Er war zugleich der Erſte und erhabenſte Chriſt. Solchen Sinn für Chriſtus, ſolche Kenntniſs

Chriſti, und ſeiner Göttlichkeit, hatte lange, lange noch kein Apoſtel.

6.

Wie oft mögen ſich die frommen Eltern *Johannes* mit Ihm über *Maria* und *Jéſus*, ſeinen Vetter, belehrend unterhalten haben? Wie unverborgen konnt' Ihm bleiben — was Gabriel ſeinem Vater, was Gabriel der frommen *Maria* verkündigt hatte! — Wie tief, wie unauslöſchlich muſsten die Eindrücke von Ihm ſeyn, die ſolche Erzählungen auf ſein zartes, frommes, ſtillhorchendes Herz machen muſsten! Wie muſste Er ſich nach jeder Gelegenheit, jedem Momente ſehnen, etwas von dem groſſen Gegenſtand, um deſswillen Er da war, zu höhren — oder Ihn ſelber zu ſehen, und ſich mit Ihm über ihre groſſe Beſtimmung zu unterhalten!

7.

Wann wird *Johannes* beredter, als wenn Er von *Chriſtus* ſpricht? Wie iſt *Dèr* Ihm über Alle und über Alles! Ihm verſchwindet, Ihm vernichtigt ſich Alles neben Chriſtus — Er will mit Ihm nur nicht verglichen werden: *Er iſt nicht werth, den Riemen Seiner Schuhe aufzulöſen* — Er fühlt ſich unwürdig, Ihn zu taufen, eh' Er gewürdigt wird, Seine göttliche Gröſſe anſchauend zu erkennen. Nun erſt geht Ihm ein Licht auf über dieſen Ewigeinzigen! Nun erſt kann Er von nichts mehr ſprechen, als von Ihm, an nichts mehr denken, als an Ihn! — Seine Waſſertaufe verſchwindet, wie eine Waſſerblaſe vor Seiner Feüertaufe! Er, Johannes, iſt ſeit Geſtern — Jener, viel eher als Er — Er iſt aus der Erde — Jener, aus dem Himmel! Er, iſt nur Diener und Horcher — Jener, Herr und Braütigam! Er nimmt ab, indem Jener wächst! Alles wird arm neben Seinem unerſchöpflichen Reichthum — Alles Dürftigkeit neben der Fülle, aus welcher Alle allezeit allenthalben Gnade um Gnade ſchöpfen können. Ach, wenn nur *Johannes* überall vergeſſen — und Chriſtus allein genennt, geehrt, angebethet, angenommen, geglaubt, und in ſeinem Sinne nachgeahmt würde — davon, nur davon iſt die ganze Seele Johannes voll.

8.

Mehr konnte *Johannes* für Chriſtus und Sein Reich nicht thun, als Er that. Seine Freüde war vollkommen — wenn jedermann Ihn verlieſs, und zu dem von Ihm ſo hochgeprieſenen Chriſtus hingieng — In Ihm, dieſem Chriſtus, ſah' Er mehr, als keinem aller ſeiner Zeitgenoſſen in Ihm zu ſehen gegeben ward —

II.

Auszüge aus Briefen.

1.

Wer eine gute Seele vorſetzlich beleidigt, der hat es bey Mir, bis groſſe Vergütungen erfolgt ſind, auf immer verdorben.

2.

Liebe Freündin! ob ich Sie gleich bey — Jahren nicht mehr ſahe, und nichts von Ihnen höhrte, ſo glaub' ich dennoch, das pflichtliche Recht zu haben, eine brüderliche Warnung an Sie ergehen zu laſſen. Ich bewundre zwahr die Stärke Ihres Geiſtes, die Sie in Ihrer Stille und Abgeſchiedenheit beweiſen — Aber, ich fürchte mich vor der Härte und dem ſcharfen Weſen, welches Sie ſich anzugewöhnen und nicht mehr an Sich ſelbſt zu merken ſcheinen, und dies ſchmerzt mich um ſo viel mehr, da ich Sie ſonſt als eine äuſſerſt delikate Seele kannte; Ich vermeſſe mich nicht, über die Gründe Ihrer Abgeſchiedenheit auch nur bey mir ſelber ein unmildes Urtheil zu fällen — Wir irren uns beynahe immer, wenn wir originelle Seelen beurtheilen — Und welcher Menſch ſpricht öfter als ich das Wort aus, deſſen Wahrheit ich täglich tiefer fühle: *Welcher Menſch weiſs, was in dem Menſchen iſt* *als nur der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt?* — Aber darinn denk' ich mich nicht zu irren, wenn ich urtheile, daſs Sie in ihren Urtheilen minder ſcharf ſeyn würden, wenn Sie bisweilen den Umgang mit ſanften und edlen Menſchen fortſetzen würden. Ich hab' entſcheidende Spuhren, daſs die Einſamkeit Sie härter gemacht hat — und das iſt eine ſchlimme Einſamkeit, welche uns härter macht.

3.

Muthig, Lieber! Das Ziel iſt nahe, wo ein Abgrund iſt, der uns hindert, vorwärts, und eine Tiefe, die uns hindert, rückwärts zu ſchreiten — wo rechts hohe Felſen und links undurchdringliche Geſträuche ſind —

4.

An L... L...n.

Ich kann mich nicht enthalten, allen meinen Freünden auf alle Weiſe zu ſagen, wie ſehr ich erwarte, daſs dieſs 1793. Jahr — an unerhöhrten, nicht nur Nationen erſchütternden, ſondern alle Individua (*einzele Glieder*) der Menſchheit beynahe antaſtenden Begebenheiten reich ſeyn werde.

Oh mögen wir uns doch ſammeln, vorbereiten, und ſtärken auf die Tage, die dunkler, als alle Nächte ſeyn werden!

Oh mög' uns doch jeder Tag dem Ziele unſers Daſeyns, um Einen Schritt — näher bringen!

5.

Mein erſtes Briefgen im Jahr 1793. ſey an Eüch, lieber *Johann Michael Wöhrle.*

Ich wünſche Eüch kein Leidenfreyes Jahr, aber, reinen kindlichen Sinn im Leiden — dehmüthigen Glauben — fröhliche Hoffnung — Aufmerkſamkeit auf Alles, was Ihr habt — Dank für Alles, was Ihr genieſst — Das Leiden iſt gar zu köſtlich — die bitterſten Thränen ſind gar zu ſüſſe, als daſs ich ſie aus des Chriſten Augen ganz wegwünſchen mögte.

6.

2. I. 1793.

Oh lieber unbekannter Mittrager der heiligen Laſten der Menſchheit! Um jedes

Schwêrbeladenen willen gehn manche minder beladen oder Leidenfrey herum — Denken wir, Chriſten, bey unſerm Leiden auch oft genug an den ſüſſen und erhabnen Gedanken — „ Wir tragen zum Beſs„ten der heiligen Gemeinde, was den „ Trübſalen des groſſen Mittlers übrig ge„ blieben iſt — Er lieſs uns einen ertrag„ lichen Reſt von Leiden übrig, nachdem „ Er das Unertragliche auf Sich genommen, „ und mit göttlich menſchlicher Kraft in „ ſich abſorbiert und verſchlungen hatte. „

7.

Der Allerfernſte und Naheſte ſey uns in Seiner Entferntheit und in Seiner Nähe täglich erkennbarer.

8.

An eine Leidende.

Leide ruhiger ſtets. . . Du eilſt dem Zwecke des Leidens
Schnellen Schritts entgegen. . . Oh hefte feſter den Blick nur
Auf den Zeügen, den Sender, das Muſter, den Lohner des Leidens,
Welches Dich reinigen ſoll von Allem, was Leiden verurſacht.

7. I. 93.

9.

An H—

Laſs um Dich dunkles Gewölk und dichte Nebel ſich ſammeln —

Jedem Redlichen geht ein Licht in den
Nächten von Gott auf.
Geht ein Licht mir auf, ſo ruf ich: Zünde Dein Licht an!

7. I. 93.

10.

Sr. an L.

Die rechte Liebe iſt wie der Vater der
Liebe,
Helle,
Rein,
Unſterblich.

Wo dieſe Liebe gebohren iſt, da iſt der Himmel gebohren. Und wo ſie vollendet iſt, da iſt der Himmel für uns ausgebauet.

Heilige Liebe durchglühe uns, dann iſt Alles in uns rein, helle, lebendig — — — Dieſe Flamme wünſcht ſich und dem genzen Hauſe ſeines Bruders, Freündes und Wirthes im ſchönſten Sinn des Wortes *S.*.

II.

Ich erwarte, daſs dieſs Jahr für Eürópa, für die Welt, die Chriſtenheit, eines der allerwichtigſten ſeyn werde, die wir je erlebt haben — Weit wichtiger, veränderungsreicher, — prüfender, ins Innerſte der Menſchheit durch unerhöhrte Begebenheiten einſchneidender als noch keins in dieſem Jahrhundert. Oh laſst uns uns ſtärken durch Dehmuth und Gebeth!

Den 3. Jenner 93.

12.

An N.

Ich bin aller zweckloſen Korreſpondenzen herzlich müde — beſonders mit vergeſſenden Menſchen, die mit Unwahrheitſagenden gemeiniglich unter Einem Schädeldach wohnen. Sie ſehen die NN. als eine Verlaümderin an. Ich wieſs ſie zu Ihr, aber wer nicht gehen wollte, war N. Nun — mag dieſe chriſtliche N. der N. N. kein gut Wort gönnen, die doch alle Augenblicke zur Verantwortung bereit iſt. Ich erkenne in dieſem Betragen die N. Es ſieht Ihr ſo gleich, wie ein Ey dem andern. Sie kann ſehr beleidigen, dieſs iſt nichts — Aber, wer ſie eines erweislichen Fehlers beſchuldigt, und dazu ſtehen will, aber nicht zum Verhöhre gelangen kann — der iſt ein Ungeheüer in ihren Augen. Gewiſſe Menſchen, die ihre eignen Namen in allen deütſchen Wörterbüchern unter dem Buchſtaben *Sch* — — der einſylbigen Wörter, die ſich mit einem *K* endigen, finden — fordern täglich mehr, leiſten täglich minder, wollen Freünd ſeyn, und ſchaden mehr als kein Todtfeind — und ſind ungehalten, wenn man ihnen ſeine Geheimniſſe nicht nachwirft, und krümmen ſich, und machen ſich Felſenhart, wenn man die allermenſchlichſte, natürlichſte Pflicht von ihnen verlangt — Wo dieſe ſonderbaren Naturen in der künftigen Welt ihren

Sitz haben werden, weiſs ich nicht — Daſs ich aber ihnen ſehr nahe zu ſeyn nicht wünſchen werde, weiſs ich ziemlich gewiſs.

10. I. 1793.

III.

Schreib, als wär's dein Letztes!

AN MEINE FREÜNDE.

Oft wollen wir uns unſers Daſeyns, unſerer Menſchheit, unſerer Freündſchaft, und der Kraft freüen — einen Gott zu glauben, der Vater iſt — Vater des Einzigen Menſchen, der mehr werth iſt als die ganze Schöpfung, der die ewige Liebe klärer zeigt, als die wundervolle Natur; Wir wollen die kurze, ſchnelle, wichtige Zeit unſers irdiſchen Lebens möglichſt benutzen, immer weniger — von den uns vergönnten Augenblicken verſchwenden — täglich was Ewiges in uns aufnehmen, und immer ernſtlicher ſtreben, unvertilgbare wohlthätige Spuhren unſers Daſeyns unſern Zeitgenoſſen und Nachkommen zurückzulaſſen.

16. I. 1793.

IV.

AN HERRN CASPAR WEISS

UND

JGFR. CATHARINA ZIEGLER

auf

Dienſtag den 15. Jenner 93.

Was je ein frommes Herz vom Himmel wünſchen kann,
Begegne freündlich Eüch auf Eürer Lebensbahn!
Geſundheit, Freüde, Kraft, und Luſt zu jedem Werke!
Im Leiden froher Muth, in jeder Schwachheit Stärke,

Zufriedne Mäſsigung bey jeglichem Genuſs —
Beſcheidenheit im Glück, und Dank beym Ueberfluſs.
Es ſey Eüch Herzensluſt durch Wohlthun zu erfreüen —
Nie laſst Eüch eine That, vor Gott gethan, gereüen!
Bey dieſem edeln Sinn wird Leben erſt das Leben;
Was fromme Tugend wünſcht, wird ihr von Gott gegeben.
Genieſst des Lebens froh, und ſucht auf jeder Spuhr
Mit Dehmuth, Einfalt, Muth, Gott und das Beſste nur —

Das Beſste findet ſtets, wer nach dem Beſsten ſtrebt —
Ein Paar, das treu ſich liebt, hat glücklich ſtets gelebt.

V.

AUS DER TRAUUNGSREDE
AN
HERRN WEISS
UND
JUNGFRAU ZIEGLER.

I.

Herr! Lehre Du mich ſelbſt das Allerbeſte lehren!
Berühre Du das Herz der Frommen, die mich höhren!
Und laſs der Wahrheit Wort an uns nicht kraftlos ſeyn!
Daſs wir, ſo lang wir ſind, uns dieſer Stunde freu'n!

Amen.

2.

Jaget allezeit nach dem Guten — gegen einander. Thut einander, chriſtliche Ehegenoſſen, ſo viel Gutes, als möglich! Macht einander des Lebens froh, ja jeden Tag froher — Erleichtre eins des Andern Laſten! Suche je eins dem Andern unſchuldige, nie gereüende Freüden zu machen! Jedes müſſe täglich mit neüer Freüde zum Andern ſagen können: „Du biſt „gut, Herzgut! Es iſt deine Freüde, mir „Freüde zu machen! Du ſuchſt, Verdruſs und unangenehme Empfindungen „von mir wegzulenken, mir jede Freüde „zu verſüſsen, jedes Leiden erträglicher, „und durch deine herzliche Theilnehmung „mir jeden Genuſs doppelt ſchmackhaft,

„jedes Glück des Lebens doppelt will-
„kommen zu machen! — Du ertheilſt
„mir Rath, wo ich Rath, Troſt, wo ich
„Troſt bedarf! Du erweckſt mich, wenn
„ich in meiner Pflicht nachläſsig, Du
„warneſt mich, wenn ich leichtſinnig,
„Du erheiterſt mein Gemüth, wenn ich
„in Traurigkeit zu ſinken in Gefahr bin.„

3.

Jaget allezeit nach dem Guten, gegen jedermann! Seyt Beyſpiele der menſchenfreündlichſten Rechtſchaffenheit, und der allgemeinſten, redlichſten und wohlwollendſten Güte. . . Wer Gutes thut, der iſt aus Gott — und wer allezeit gegen Alle gütig iſt, der iſt Gott ähnlich. Werdet nicht müde, Gutes zu thun — Erfreüet — damit Gott und Menſchen auch Eüch hinwiederum erfreüen! — Heilig und willkommen, wie der erwünſchteſte und ehrenvollſte Auftrag, den man Eüch geben könnte, ſey Eüch jede Gelegenheit, wo Ihr einzeln, oder gemeinſchaftlich etwas Gutes, in dem Namen Gottes — und gleichſam an Gottes Statt — thun könnet.

Wer Menſch und Chriſt heiſst — ſey ein Gegenſtand Eüerer Menſchenfreündlichkeit, Gefälligkeit, Dienſtbegier! *Jaget allezeit nach dem Guten gegen jedermann* —

Eüre Eltern, Eüre Blutsfreünde, Eüre Hausgenoſſen, Eüre Arbeiter, Eüre Nachbaren — Alle, die mit Eüch in irgend einem Verkehr oder Verhältniſs ſtehen mögen — Der Fremdling, wie der Einheimiſche, der Unbekannteſte wie der Bekannteſte — — Alle ohne Ausnahm — müſſen Eüch mit völliger Ueberzeügung und mit frohem Herzen das einſtimmige Zeügniſs geben —

„Wie Sie nach dem Guten gegen einander jagen — ſo jagen Sie allezeit nach „dem Guten gegen jedermann — Sie „ſind gerecht in allen ihren Handlungen, „billig in allen ihren Urtheilen, wahrhaft in allen ihren Erzählungen — redlich in allen ihren Verſprechungen — „treü in allen ihren Pflichten — gutherzig in ihrem ganzen Betragen; Dienſt-

„fertig gegen Alle, dankbar für jede „Wohlthat, beſcheiden in allen ihren „Forderungen — duldſam bey allen Kränkungen — edel gegen alle Minderedeln.„ So müſſe man von uns allen, ſo von Eüch, chriſtliche Verlobte, ſprechen können —

4.

Freüet Eüch allezeit! Zur unaufhörlichen Freüde erweckt Eüch, Chriſten — denn an ſolche nur ergeht dieſs Wort — der Geiſt des Evangeliums. — — Du ſollſt nicht ängſtlich, bang und niedergeſchlagen durch das irdiſche Leben hinwallen — erleüchteter Chriſt! Du ſollſt auch nicht bloſs in gleichgültiger dumpfer Behaglichkeit des irdiſchen Lebens genieſſen! Nicht bloſs dann und wann in heiterer Fröhlichkeit gleichſam aufbrauſen — Du ſollſt allezeit fröhlich ſeyn und zwahr fröhlich in dem Herrn und um des Herrn willen — Du ſollſt den Liebenswürdigſten in Seiner Liebenswürdigkeit erkennen, und dich Seiner Menſchenfreündlichkeit freüen — Du ſollſt, ich ſollte ſagen — Du darfſt — Ihn *Dein* nennen! *Dein* nennen Seine Kraft und Seinen Willen zu helfen und zu beſeligen, *Dein* nennen — Seinen Himmel und Seinen Gott — *Dein* nennen — alle Herrlichkeit und Seligkeit, die Ihm der Vater gegeben hat.

5.

Bettet ohne Unterlaſs.

Ich habe ſchon manche Trauungsrede gehalten, aber keine, in welcher ich das Gebeth nicht dringend empfahl — Oh wie manchem geliebten Hochzeitpaar hab' ich ſchon zugerufen: „ Wenn Ihr nichts aus „ meiner Trauungsrede behaltet, ſo behaltet wenigſtens das, was ich vom Gebethe ſagte! „ Wie manchem ſchon zugerufen — „ Fanget mit Gebeth an — und „ laſst nicht vom Gebeth ab! „ — Wie manchem ſchon zugerufen — „ *Verharret* „ *im Gebeth, und wachet in demſelbibigen mit Dankſagung.* „ Wie manchem ſchon zugerufen:

„Wenn Nacht und Leiden Dich umringen,
„Und muſst Du zum Gebeth Dich zwingen,
„Fleh Gott mit Muth und Dehmuth an —
„Er wird ſich Dir erbarmend nah'n.„

Wie manchem chriſtlichen Ehepaar hab' ich ſchon zugerufen — „Ich verſprech „und wünſch' Euch keine Leidenfreye, „keine Thränenloſe Tage — Aber ich „verſprech' Eüch mitten im Leiden — Heiterkeit, Stärkung in jeglicher Schwachheit — Unterſtützung in jeglicher Laſt — „Muth in jeglicher Gefahr — und ſehr „unerwartete herrliche Rettung, ſehr oft „wundervolle Ueberraſchungen von göttlichen Freüden und Erquikungen —

„Wenn

„Wenn das Gebeth Eüre tägliche Herzensluſt, wenn erleüchtete und ernſtliche Andacht ein unaustilgbares dringendes Bedürfniſs Eüerer Seele iſt.“

6.

Danket um Alles — denn Alles iſt Wohlthat — Denn Alles, das Verſchiedenſte, quillt aus Einer Quelle — Denn, Alles, das Verſchiedenſte, führt zu Einem Ziele — Denn Alles ſoll dazu dienen, uns zu veredeln, zu vervollkommnen, zu beruhigen, zu beleben, zu beſeligen.

VI.

AN HERRN UND FRAU WEISS.

Den 16. *Jenner* 1793.

1.

Wo Liebe Herzen knüpft — da quillen
reine Freüden —
Die Laſten werden leicht, und lieblich
ſelbſt die Leiden.

2.

Laſs Deine Freüden ſtets ſtill, geiſtreich,
edel ſeyn —
Daſs ſie, genoſſen, Dich, in der Erinnrung
freü'n.

3.

Mach' Alles, was Du machſt, ſo gut Du's machen kannſt —
Vollende ſtets mit Muth, was Du mit Gott begannſt!

4.

Wenn Gott Dein Herz erfreüt, erfreü' auch andre Herzen —
Und, biſt Du Schmerzenlos, ſo lindre Andrer Schmerzen.

5.

Wer fröhlich Gutes thut, und Laſten duldend trägt —
Wird täglich ſeliger, ſo oft die Stunde ſchlägt.

VII.

AN STOLZ.

So eben Mittwochs Morgen den 16. Jenner 1793. um 8. Uhr — höhr' ich Deiner lieben wackern Mutter an den Kirchgang ſagen. (*) Die *Geſsners* werden Dir Alles, was Dich intereſſieren kann, ſchreiben. .

Ich denke, Du haſt Dich mit dem Gedanken, Sie nicht mehr zu ſehen, bekannt gemacht. . . . Sie war in Ihrem Kreiſe das, was Sie ſeyn muſste, und wenn Sie

---

(*) Man ruft in Zürch die Leichenbegängniſſe laut aus, das heiſst man: an den Kirchgang ſagen.

nichts in der Welt gethan hätte, als Dich gebohren zu haben, ſo müſst' Ihr das Univerſum danken, und wenn Sie kein Verdienſt hätte, als Dich — erzogen zu haben — ſo dürfte Sie ſchon im Nationalkonvent der Menſchheit Ein Wort mitſprechen.

Da wir nicht wiſſen, was Tod iſt — weder *vor* noch *in*, noch *nach* dem Sterben — ſo wollen wir dieſen nie erkennbaren Punkt mit verhülltem Angeſichte vorübergehen — und nur bey dem Gedanken ſtehen bleiben.

Wer Unſterblichkeit denken kann, der muſs unſterblich ſeyn.

VIII.

ÜBER DIE TAUFE KATHOLISCHER KINDER DURCH PROTESTANTEN.

AN C.

Ohne alles Bedenken kann, meines Bedünkens, ein Proteſtant, wie entfernt er auch von dem ganzen katholiſchen Lehrbegriffe ſeyn mag, ein Kind katholiſcher Aeltern in Abweſenheit eines katholiſchen Prieſters, oder eines Glaubensgenoſſen — taufen. Es iſt ein Werk der Liebe, das er verrichtet, wodurch er denen, die in den Gedanken ſtehen, daſs das neügebohrne Kind ohne dieſe heilige Weyhung — Schaden leide — einen aüſſerſt tröſtlichen Dienſt erweist. — Es iſt eine chriſtliche Handlung, die durch das Wort Gottes, Gebeth und Andacht geheiligt wird, und ſie kann den proteſtantiſchen Taüfer bey keinem weder proteſtantiſchen noch katholiſchen Beurtheiler — *dem* Urtheil Preis geben — „daſs er ſich dadurch zur „katholiſchen Kirche bekenne.„ Wie oft hat unſer Freünd *Hoze* bey ſchwêren Gebuhrten, wo Lebensgefahr für das Kind — und kein katholiſcher Mann auſſer Vater und Mutter, die ihr Kind nicht taufen dürfen, zugegen war — gewiſs mit chriſtlicher Andacht getauft, ohne deſswegen je von einem Jeſuitenriecher für katholiſch gehalten worden zu ſeyn. Erſt neülich hat unſer Freünd *Wirz* in Kilchberg eines emigrierten Katholiken Kind — (ach, mir blutet mein Herz bey dem bloſſen Gedanken an das mannichfaltige Elend) deſſen Frau in einem Stall in Kilchberg niedergekommen war, öffentlich in der Kirche getauft. (das Wenigſte freylich, was dieſer edle Menſch gegen die jämmerlich Verlaſsnen that) und ich erinnre mich, während meines Diakonats mehrere Kinder von Katholiken getauft zu haben — ja, ich glaube, das allererſte, das ich vor einer unzähligen Menge Volks taufte, war eines Katholiken Kind.

Wir taufen — nach dem Befehl Chriſti — auf den Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geiſtes — und nach dem Gebrauche beyder Kirchen — auf das apoſtoliſche Glaubensbekenntniſs, wie nun dieſs jeder nach ſeiner Einſicht und Ueberzeügung auslegen mag.

12. I. 1793.

IX.

ÜBER WAHRHEIT.

Mein lieber F.

Unſer *Daſeyn* iſt *Wahrheit* ;

Wahrheit iſt, daſs unſer Daſeyn uns ſchlechterdings unbegreiflich, und dennoch völlig gewiſs iſt.

Wahrheit iſt, daſs alles vollkommen wahr iſt, was ſo gewiſs für uns iſt, als unſer Daſeyn.... Was einen Theil von unſer ſelbſt ausmacht.

Wie wir exiſtenter (daſeyender, lebenreicher) werden, deſto feinern Sinn haben wir für Co-Exiſtenzen (alle mit uns zugleich vorhandnen Weſen) oder Wahrheiten — deſto ſicherer werden wir der Fortdauer unſerer Exiſtenz. Wie dieſe Sicherheit, ſo unſere Glückſeligkeit. Konſtante Media (gleichförmige Mittel) des Selbſtgenuſſes ſind *nützliche* Wahrheiten.

Jeder Menſch, der nachdenkt, kann leicht wiſſen, was ihn exiſtenter macht, ihm Selbſtgefühl, Selbſtgenuſs, Daſeynsſicherheit verſchafft und ſichert.

An dieſs ſich halten, iſt *Tugend*, dieſs genau kennen zu lernen, *Weisheit*.

Iſt dieſs Medium des Selbſtgenuſſes in der wahrnehmlichen Phänoménenwelt (Fünfſinnenwelt), ſo iſt der Selbſtgenuſs ſelbſt nur für Phänomén — (eine ſchwankende Erſcheinung) Iſt er auſſer derſelben, und unſerm eignen Daſeynsgefühl analog, (gleichförmig) ſo iſt es — göttlich, religios, unzerſtöhrbar.

Glaube, Liebe und Hoffnung ſind drey Kräfte, wodurch wir uns uns ſelbſt die Exiſtenzreichſte Exiſtenz verſchaffen —

In der *Liebe* genieſſen wir die daſeynverſchaffendſte *Gegenwart* —

In dem *Glauben* — die daſeynverſchaffendſte *Vergangenheit* —

In der *Hoffnung* — die daſeynverſchaffendſte *Zukunft.*

Wie wir das Edelſte gegenwärtige zu lieben, oder welches eins iſt, zu genieſſen, fähig ſind — ſo belebt, entwickelt, ſtärkt ſich unſer Sinn für die genieſsbarſte Vergangenheit und Zukunft.

Baue das Beſste in Dir an! Werde am exiſtenteſten — durch Unterdrückung alles Egoismus — und Du wirſt wiſſen, daſs es eine Genuſsverſchaffende, unwegräſonnierbare Wahrheit giebt, welche unausſprechlich beſeeligt.

Dieſs iſt, mein Lieber, was ich, auf Ihre Frage: *Was iſt Wahrheit?* in einer kaum errungenen Viertelſtunde — antworten kann. — Vielleicht fänden Sie mehr Genugthuendes in meinem verrufenen *Pilatus* — Und in den Geſprächen über *Wahrheit* und *Irrthum* — bey *Ziegler und Söhne.*

Zürich den 16. I. 1793.

X.

AN DENSELBEN

VON EINER ANDERN HAND.

Lieber, verehrenswürdiger F.

Mit Thränen in den Augen leg' ich Ihre Frage: *Was iſt Wahrheit?* aus der Hand.

Ach! wie oft thu' ich und that ich dieſelbe? Und Alles fuhrt doch wieder zu *dem* zurück, der auf dieſelbe Frage, aus Pilatus Munde gethan, nichts antwortete, weil ſie nicht gethan war, wie *Sie* ſie thun — und wills Gott, auch ich thue.

Der aber, der nur dem Redlichen antwortet, und geſagt hat: *Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken — Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder zur Buſſe* — (Er ſagte es den Akademiſten) *wird den zu Ihm kommenden nicht hinausſtoſſen.*

Und wenn wir nur recht glauben könnten, *daſs Er der Weg, die Wahrheit und das Leben wäre*, ſo würden wir nirgend weiter fragen.

15. I. 1793.

X.

AN EINEN NEÜGEBOHRNEN KNABEN.

Lieber Melchior Römer! — An Deinem Namenstage getauft — und durch die Taufe in die Gemeinde des Herrn feyerlich aufgenommen — Oh, daſs du bald einſehen lernteſt, zu welcher Würde Dich die Taufe weihte — Du wirſt die reinſte Wahrheit erkennen, die heiligſten Freüden genieſſen, die lieblichſten Kräfte beſitzen, die edelſten Geſinnungen in Dir erwecken, die groſsmüthigſten Thaten verrichten, edelmüthig manch kaum erträglichſcheinendes tragen, und des unſterblichen Lebens ſo gewiſs ſeyn, wie des ſterblichen, wenn es Dir, jemehr Du deinen Namen nennen hören, oder ſchreiben wirſt — immer klärer wird, was das heiſſe: getauft ſeyn auf den Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes.

Sonnt. den 6. Jenner 1793.

XII.

AN MAGDALENA WYDLER — MANZ.

Dienſtags den 22. Jenner 1793.

Wieder ein Bändchen los, das an die
Erde Dich knüpfte!
Wieder ein Engelchen, welches vor Deinem Angeſicht hergieng!
Wieder eine Erſcheinung, die Deinem entſchlafnen (Gatten) wohl thut!
Wieder ein Bote des Friedens, der einſt
herab entgegen Dir eilet —
Biſt Du zum Leben im Licht aus dem Angeſichte des Herrn reif!

Dieſe Gedanken ſollen Dich heüte freündlich begleiten —
Gehſt Du dem Leichlein nach des Lieblings, den Du beweynſt.

XIII.

ÜBER TAUFE.

AN C.

Die Geſchichte Ihres proteſtantiſchen Liebeswerkes — gegen ein katholiſches Kind — iſt für einen Menſchen und Chriſtenherz gewiſs intereſſant. Ich hätte dieſer gewiſs *heiligen Taufe* gern unſichtbar beywohnen mögen. Was Glauben und Liebe thun, iſt in Gott gethan — Den gewöhnlichen Leichtſinn bey der Taufe kann ich ſelten ohne Entſetzen anſehen. *Krügot* ſagte mir einmal von einem berühmten Berliniſchen

Prediger. — „Seit ich Ihn das *Unſer Vater* bethen höhrte — kann ich keine „Achtung mehr für Ihn haben — oder, „muſs Alles zuſammennehmen, was ich „Gutes von Ihm weiſs, um Ihn nicht zu „verachten.„ — Ich mögte ſagen — „Laſst „mich keinen Taüfer, der mir lieb iſt — „und nicht ſehr ſalbungsvoll tauft — taufen ſehen — ich könnte Ihn nicht mehr „lieben„

Oh wie fürchterlich recht haben Sie, wenn Sie ſagen — „Ich bekenne Ihnen, Lieber „Lavater, daſs ich Eüch übrige (*vous autres*) Geiſtliche beklage — daſs die öftere Wiederhohlung der Taufhandlung „Eüch dieſelbe nothwendig gleichgültiger,

„ und ihre Wirkung geringer machen „ muſs. „

So wahr dieſs iſt, ſo kann's doch Gemüther geben, die wenigſtens eine ſo groſſe Ahnung haben von der Wichtigkeit der ſo unwichtig geachteten Taufe — daſs ſie jedesmal heiliger taufen, ſo wie es Gemüther geben kann, die das *Unſer Vater*, je öfter ſie es bethen, heiliger bethen.

Ich habe erſt neülich über die Taufe gepredigt. Die Predigt kömmt, dem weſentlichen nach, in's Sonntagsblat, das Hauptſächlichſte aber durfte nicht geſagt werden — daſs ich den Chriſten und Chriſtenlehrer noch nicht kenne, der mir die Taufe *ganz* zu verſtehen ſcheint.

Sadduzäismus und *Phariſäismus* ſtehen auch hier einander entgegen, verderben und entheiligen aber beyde gleich dieſe, nach meinem Sinn — allerheiligſte Sache: Wo iſt der Weiſe, der Seelige, der chriſtliche Chriſt — der ſagen kann — „Von beyden gleich fern — ſteh' ich in der Mitte! und weiſs — Ich denke von der Taufe, wie die Apoſtel.„

XIV.

WIDER HYPOCHONDRIE. (*)

An B.

Sie verlangen von mir, liebe B. ein Rezept, wie Sie mit einem Hypochondriſten umgehen ſollen? Ach! Wie ſchwêr iſt das Rezept zu geben — zu befolgen — wie viel ſchwêrer!

Doch will ich das eine und andre ſagen: Die Liebe, die Alles duldende Liebe,

---

(*) *Hypochondrie*, eine ſchwêrbeſtimmbare Krankheit, die uns Alles auf der ſchlimmſten, unangenehmſten Seite anſehen läſst.

lehrt uns beſſer mit allen Hypochondriſten umgehen, als alle Rezepte; Die Liebe, die ſich ganz in des Andern Lage zu verſetzen weiſs — Die Liebe, die das liebe *Ich* nicht leicht zum Worte kommen läſst — Die Liebe, die unerſchöpflich iſt zur Erleichterung menſchlicher Laſten — Die Liebe, die nicht müde wird, vorzukommen, wegzulenken, zu verhüten, zu erquicken.

So dann muſs der Liebe die Weisheit zu Hülfe kommen.

Die Weisheit entdeckt die allgemeinen und beſondern Gründe der Hypochondrie — arbeitet durch einfache, lichthelle Grundſätze und klare Wahrheiten, die nie keinem Zweifel ausgeſetzt ſeyn können, der Hypochondrie in den hellſten Lichtsfähigſten Stunden entgegen.

Die Weisheit erkennt die beſondern ſpeziellen Veranlaſsungen derſelben, und kann viele derſelben weglenken, oder verringern.

Kleinigkeiten ſind es oft, die der Hypochondrie Nahrung geben — Eine miſslungene Speiſe; Eine äuſſerliche Unordnung; Eine Erinnerung an einen unangenehmen Vorfall — Ein nicht beantworteter Brief — Kann nun gleich keine Weisheit und Liebe allen dieſen böſes Blut zeügenden Dingen vorkommen — Wie manchen können ſie doch vorkommen, wenn es ihnen recht ernſt iſt!

Eine Hauptregel im Umgang mit Hypochondriſten iſt, ihnen zu gewiſſen Zeiten *ganz* zuzuhöhren, ſie *aus*-zuhöhren und Alles, was ſie ſagen, in gewiſſe Punkte zu faſſen — dieſe einzeln nach und nach ſo klar, deütlich, popular (*), Witzreich Punkt für Punkt zu beantworten — und dann, wenn ſie dieſe Punkte, aller klaren Beantwortung ungeachtet, immer wieder aufrühren, ihnen mit ſanfter, aber feſter Entſchloſſenheit zu ſagen. „Dieſs iſt abgethan! Davon ſprechen wir kein Wort „mehr!“ Und dann ſchnell Punktum gemacht.

(*) *Popular*, dem Gemeinſten verſtändlich.

Vor hitzigen Getränken, heiſſen Zimmern, allzuſitzender Lebensart, Aufſchub nöthiger Geſchäffte, Unordnung in Kleinigkeiten, kann man ſie nie genug verwahren.

Oft iſt es eine einzige Speiſe, wodurch ſie für einige Tage unerträglich werden.

Oft iſt es etwas leicht auf die Bahn zu erbringendes, wodurch ſie für Stunden erheitert werden können.

Sollte Weisheit und Liebe dieſs Etwas nicht ausfündig machen können? Nicht, ſo viel als möglich, davon Gebrauch machen wollen?

Unter den Antihypochondriſchen Hausmitteln find' ich *Wernerſchen* Balſam, mäſsig genommen, empfehlenswerth.

Unerbittlich muſs jeder Hypochondriſt, jedoch nicht mit der Miene der Unerbittlichkeit, zu ordentlicher, aber mannigfaltiger Arbeit angehalten werden.

25. I. 1793.

XV.

ÜBER DAS

GEBETH DES HERRN.

AN

A. B. B.

Ich leſe ſo eben Ihren vertrauensvollen Brief, liebe B. — und ich hätte wünſchen mögen, daſs Sie mir auf einmal nur Eine Frage, und dieſe ſo ſcharf beſtimmt wie möglich, zur Beantwortung vorgelegt haben mögten. Ich will thun, was ich kann. Meine Kürze kann Sie nicht beleidigen, da Sie meine Lage kennen und ſehr billig ſind.

Das *Gebeth des Herrn* darf nur recht verſtanden werden, um in ſeiner unendlichen Paſslichkeit zu den manichfaltigſten Bedürfniſſen — als ein unübertreffliches Muſter der Erhabenheit und Einfalt gefühlt und bewundert zu werden. Der ſündigſte Sünder, und der heiligſte Heilige findet darinn Alles, was er bedarf. Ein ganzes Leben reicht nicht hin, es zu erſchöpfen — es ganz zu faſſen. Sein Umfang erweitert ſich immer, je mehr es verſtanden wird. Nachdenken darüber iſt wohl das natürlichſte Mittel, den unendlichen Werth und den unvergleichbaren Vorzug dieſes eben ſo einfachen, als erhabenen Gebethes immer klärer und lebhafter zu empfinden.

Wie unſere Gottes- und Selbſterkenntniſs wächst, ſo das Gefühl von der unübertrefflichen Vollkommenheit dieſes Gebethes — man mag den Buchſtaben oder den Geiſt deſſelben betrachten. Es iſt der möglichſt religioſe, devote, kindliche, brüderliche, menſchenfreündlichſte, menſchlichſte, ich möchte ſagen, ſündigſte, ſünderhafteſte Geiſt, der darinn herrſcht. *Es iſt aus dem Himmel und der Erde zuſammengeſchmolzen, wie das ewige Weltenſchaffende Wort, das Fleiſch ward und unter uns wohnte.* Es iſt ſo ſehr für Erdenſohne, die himmliſch werden wollen, für Sterbliche, die Unſterblichkeit hoffen, für Sünder, die heilig werden wollen, als für Adamskinder, die an das tägliche

Brod gebunden ſind — Oh daſs wir oft und klar genug dächten, von *wem* und für *wen* es gelehrt worden? Von welchem *Menſchenkenner* und *Gotteskenner* es herrührt? Welches Privilegium es hat? Auf *wen* wir uns bey dem Vortrage deſſelben laut und leiſe berufen dürfen? — Freylich, ſo, wie *niemand Jeſum einen Herrn nennen kann, als nur durch den heiligen Geiſt*, ſo kann auch niemand dieſs Gebeth Jéſu, ohne dieſen Geiſt, würdig bethen. Wer aber auch nur einigermaſsen an Jéſum glaubt, Ihn auch nur für den weiſeſten, frömmſten, Gottvertrauteſten Prophéten hält, muſs dieſem Gebeth einen unendlichen Werth beylegen, muſs wiſſen — „Die Bitten dieſes Gebethes ſind dem

„Willen Gottes völlig gemäſs, und müſſen
„allſo, mit gehöriger Andacht Gott
„vorgetragen, erhöhrt werden. — Iſt's
„von irgend einem Gebethe wahr, ſo
„iſt's gewiſs von dieſem — *Es kann*
„*kein einziges mal, ohn' entſcheidende Wirkung,*
„*welche ohne daſſelbe nicht erfolgt*
„*wäre, gebethet werden.*„

Denken wir uns einmal den Fall, daſs wir kein ſolches Gebeth, von dem Herrn ſelbſt gelehrt, hätten, was gäben wir dafür, um Eins zu haben? Wie viele Tauſende würden tauſendmal wünſchen —
„Ach, daſs wir auch ein Gebeth des
„Herrn für Seine Jüngerſchaft hätten!„

* * *

Die Unempfindlichkeit der Chriſten gegen dieſs unſchätzbare Geſchenk fällt gewiſs jedem ſehr auf, der einige Achtung für Chriſtus und das Gebeth hat. Sie läſst ſich aber auch aus der Gewohnheit, es Andachtlos bethen zu höhren, wohl erklären. — Je mehr ich es bethe, deſto heiliger und verehrungswürdiger wird mir dieſs Gebeth. Ich für mich finde allſo durchaus nicht, daſs das öftere Bethen deſſelben ſo ſchädlich iſt, als man es angiebt. Es kömmt nur darauf an, daſs man von der Wichtigkeit, und dem unerſchöpflichen Sinne deſſelben, recht durchdrungen ſey.

* * *

Oh denken wir doch oft nach: *Wer* uns das Recht und Privilegium giebt, *Den, der in allen Himmeln* iſt, als unſern *Vater* anbethen zu dürfen — zu *Dem* kindlich ſagen zu dürfen: *Gieb* mir das nöthigſte! — *Vergieb* mir das Unverzeihlichſte!

* * *

Da wir eigentlich nichts von Gott, als *Namen*, Zeichen, Sinnbilder, *Namentrager* kennen, wie unendlich wichtig und philoſophiſch richtig und tief — und zugleich für den Nachdenkenden, wie verſtändlich iſt die Bitte: „*Dein Name werde* „*geheiligt!* Unvermiſchbar mit allem andern ſey uns Alles, was deinen Namen „trägt! Alles verſtumme wie vor einer

„Majeſtät — einer unverletzbaren (inviolablen) Natur, wenn von *Dir*, oder „etwas, *das Dich repräſentiert*, *und deinen* „*Namen trägt*, die Rede iſt! Aller Leichtſinn weiche bey jedem Gedanken an „Dich.„

Wer von dem, was Chriſtus ſein *Reich* nennt — auch nur einigen Begriff hat — was kann der gröſſeres, angelegenlicheres wünſchen als: „*Dein Reich komme!*„ Welche Bitte kann bey dieſer anarchiſchen, das iſt, Geſetzloſen, Blut- und Mordzeit, tiefer und heiſſer aus dem Chriſtenherzen ſtrömen, als dieſe?

Und wer ſeinen Geiſt in die *unſichtbare Welt* erheben, und da die *millionen Augen* *und Hände Gottes*, die ſich nach ſeinem leiſeſten Winke blizſchnell bewegen, ſich nur auch einigermaſsen vorſtellen kann — mit welcher Sehnſucht, welchem Verſtande wird dèr bitten: *Dein Wille geſcheh' auf Erden wie im Himmel!* — „Dort iſt „ein allvermögender Wille in tauſend „mal tauſend Geſtalten ſichtbar — Mög' „er ſo kräftig, und ſo ſichtbar an den „Einwohnern der Erde ſeyn, wie an „denen des Himmels! „

Wer die Ohnmacht ſeines Willens fühlt, und die Sèligkeit eines Alles vermögenden Willens, und die Weisheit hat, zu erkennen, daſs dieſer *allvermögende* Wille der Zweck einer Gottergebnen *Eigenwillen-*

loſigkeit iſt — wie kräftig wird der dieſe oft ſo ſehr miſsverſtandene Bitte Gott vortragen! *Miſsverſtanden* ſag' ich, iſt dieſe Bitte, von Allen, die den Zweck aller Anſtalten Gottes, *daſs der Menſch Gottes Werke mit Gotteswillen wirke*, nicht kennen; Nicht wiſſen, daſs des Menſchen *Seligkeit* in ſeiner innern, eigenthümlichen *Kraft*, und dieſe Kraft in ſeinem *Willen* beſteht — deſſen zwey Todtfeinde, ſind — übelverſtandner *Eigenwille*, und übelverſtandne *Willenloſigkeit. Eigner Wille, iſt das Ziel der Eigenwillenloſigkeit; Denn eigner Wille muſs zuletzt in dem Ebenbilde des Willenreichſten Weſens allein herrſchen. Sataniſch* wird unſer Wille, wenn Gottes Willen nicht ganz in uns herrſchend zu werden ſtrebt — *Göttlichſchöpferſch* wird er — wenn er nur *das* will, was er als den Willen der allbeſeligenden Liebe erkennen kann.

So iſt's mit allen Bitten. — Einfacher und reichhaltiger, ausſprechbarer in Einem Athem, vielumfaſſender, tiefeingreifender, ſchicklicher könnten ſie nicht ſeyn. Von dem geiſtigen Sinne der Bitte: „*Gieb* „*uns heüt unſer tägliches Brodt*“ ſprech' ich nicht einmal! Von dem, was darinne ligt: „*Führ uns nicht in Verſuchung!*“ Wie viel lieſſe ſich ſagen, woran alle Denker denken ſollten, und ſo wenige denken! —

Was in dieſer Bitte, und in *der* um *Vergebung* in des Menſchen Gewalt gelegt iſt; —

wer kann's würdig genug ſagen? Und wer findet nicht darinn, wenn er nachdenken will, Aufſchluſs über des Menſchen *Kraft* und *Gewalt* — eben ſo ſehr, als über ſeine *Ohnmacht?* Er kann die Verſuchung und das Aergerniſs mit keiner Gebethskraft ſo wenig als die menſchliche Natur aus der Welt wegbethen — aber, daſs ſie ihn ausweichen, daſs ſie ihm nicht zu nahe kommen, und ihn vergiften, dieſs kann er bitten.

Ich möchte jeden Chriſten täglich bitten: „Lerne täglich das *Unſer Vater* mit mehr „Andacht, Nachdenken, tiefer, ernſter „Ueberlegung bethen. Es wird dir lieber werden, als die allerliebſten, und

„ verſtändlicher als die verſtändlichſten „ Gebether. Du wirſt dich dieſes Geſchenkes täglich mehr freüen, und deine „ Gleichgültigkeit, oder Abneigung dagegen immer minder begreifen, und mehr „ verabſcheüen. „

* * *

So viel, meine Liebe, vom Gebethe des Herrn — das ich, wie geſagt, ſeinem Buchſtaben und Geiſte nach, Ihnen und allen Chriſten nicht genug empfehlen kann — woneben ich beynahe keine aller der gewöhnlichen Gott belehren wollenden, moraliſchen, weitſchweifigen Gebethsformulare, die ſo verſchlungen ſind, daſs ſie niemand nachſprechen kann — auszuſtehen vermag.

* * *

Bleiben Sie allſo bey *Dem* — immer klärer in den Gedanken einzudringen — „Das Gebeth des Herrn iſt das wichtigſte, „Alles enthaltende, den menſchlichen „Bedürfniſſen angemeſſenſte Gebeth.„ Glauben Sie: Es iſt eine höchſt würdige, obgleich unauslernbare Kunſt, dieſs Gebeth Kunſtlos einfältig Gott vorzutragen. Aber verzagen muſs man nie, wenn alte ſchwèrabwerfbare Gewohnheit uns ſchon allzugleichgültig dagegen gemacht haben. Wir müſſen immer mit dem Abgewöhnen uns beſchäfftigen. *Unſer ganzes Leben iſt* *eine Ab- und Angewöhnungsübung* — Dem ernſten Willen und der täglichen Uebung iſt unendlich viel möglich. Der ernſte Willen entſteht aus der Erkenntniſs der Vortreflichkeit und Unentbehrlichkeit dieſes Gebethes; Aus der Anerkennung, daſs bloſs mechaniſches, geiſtloſes Angewöhnen, dieſs Gebeth kraftlos zu bethen, uns gegen daſſelbe gleichgültiger gemacht hat.

Gewöhnen Sie ſich oft im Stillen, über den Sinn, Geiſt und Inhalt des Gebethes nachzudenken — und bethen Sie oft: „*Herr! Lehre mich dieſs Gebeth bethen,* „*nach deinem Willen!*„

* * *

So viel dieſsmal! Ich verſpreche nichts weiter. Was geſchehen kann wird geſchehen. Und was geſchieht, wird von einem Herzen reſpektiert werden, das glaubt — Ohne *Einen* auf alle ſeine Kinder leitend niederblickenden Vaterwillen geſchieht nichts *von* den Kindern und *für die* Kinder des Vaters.

* * *

Herzliche Grüſſe an alles, was B. heiſst.

Samſtags Nachmittag

Den 26. I. 1793.

XVI.

AN EINE FREÜNDIN.

Sünde nenne nur *das*, was dir eignen frohen Genuſs raubt,
Erde lieber dir macht als den Lebenausſtrömenden Himmel —
Tugend nenne nur *das*, was edle Genüſſe dir leicht macht.
Wahrheit nenne nur *das*, was jede Erfahrung beſtätigt.
Gottheit nenne nur *das*, was allein und ganz dich beſeeligt.

Jeſus — nenne nur *Den*, durch den du
Gottes gewiſs wirſt,
Froh des Lebens ohn' End' im Genuſs des
lebendigſten Lichtes.

St. den 27. Jenner 1793.

XVII.

XVII.

AN EINEN GEISTLICHEN
AN EINEM HOFE.

Darf ich Ihnen die bekannteſten Dinge ſagen? Miſchen Sie ſich in Nichts, was nicht Ihres Amtes iſt! Sprechen Sie, ohne Pflichtberuf von Niemand Böſes — Forſchen Sie nichts aus, und laſſen Sie ſich über nichts, was in Perſönlichkeiten eingreift, ausforſchen — Seyen Sie beſonders gegen Warner vor rechtſchaffnen und ſelbſtdenkenden Perſonen auf Ihrer

Hut — Schlagen Sie ſich nie zu keiner Parthey! — Gehen Sie unberufen ſo wenig als möglich nach Hoſe! Drängen Sie ſich nirgend wohin! Bey aller Vertraulichkeit, die man Ihnen erweiſen mag, ſeyen Sie ja nie — über Andre — ſehr vertraulich. — Nur der delikateſte Witz würze ſanft Ihre Geſpräche — Sprechen Sie gut von allen Guten, und urtheilen Sie ſehr *wenig wider* jemand — Arbeiten Sie allen ſcharfen Urtheilen mit möglichſter Beſcheidenheit und Offenheit entgegen. Unterſcheiden Sie ſich durch Klugheit, Beſcheidenheit und *Taubeneinfalt* — ohne ſich merken zu laſſen, daſs Sie ſich unterſcheiden wollen. Ich bin der unhöflichſte (unhofmäſſigſte) Menſch, der exiſtieren kann, und mit dieſen Grundſätzen bin ich allenthalben glücklich durchgekommen.

XVIII.

AN FRAU G... IN R.

Dank für ihre vertrauensvolle Zuſchrift, die ich auch kaum — mit beynahe beleidigender Kürze beantworten kann — Es iſt zwahr eigentlich nichts darauf zu antworten, als: So vermiſcht, unrein, ſich ſelbſt widerſprechend, aus den heterogénſten (ungleichartigſten) Dingen zuſammengeſetzt iſt unſere Prüfungs- und arme Sünderzeit, daſs wir alle verzweifeln müſsten, wenn wir uns nicht kühn in ein Meer der Barmherzigkeit verſenken, und an Einen Alles in's Reine bringenden Allverſöhner, der am Kreütze ſtarb, und zur Rechten Gottes ſitzt, glauben dürften.

„Ja, dort Liebe — werden wir gemein„ſchaftlich unſer Erdeleben prüfen, ſtu„dieren, wie es war, jezt thätig, dann „duldend, jezt ſprechend, dann ſchwei„gend, jezt andächtig, dann andachtlos; „Jezt glühend, dann kalt — jezt vor„wärtsdringend, dann rückwärtsſinkend — „jezt trotzig, dann verzagt — jezt all„umfaſſend, dann — ohne Rohrſtab!„ Oh Liebe! nicht oft, öfters, als oft, täglich, ſpühr' ich die extrémſten Extréme, (die aüſſerſten Aüſſerſten) die der unerforſchbare Urheber unſers Geheimniſsvollen Daſeyns wunderſam in uns zuſammengekerkert hat. Doch jezt ſchon ahn' ich, daſs dieſer Streit nöthig war, *damit wir nicht thun was wir wollen* —

Mitten im heiſſen Gedränge von den zwey mächtigen Prätendenten *Fleiſch* und *Geiſt* fühl' ich doch oft, daſs ich, ohne dieſe Partheyen vor meinem Richterſtuhl zuhaben, nie keinen rechten Begriff von Tugend, Vorbereitung und Prüfung haben könnte.

18. Nov. 1792.

XIX.

AN T. IN S.

Ach! in welcher unerhöhrten Lage ſind wir Alle! Ihr in dem Reiche, das wider ſich ſelbſt zertheilt iſt — Wir, die Wir von Ferne, oder nahem zuſchauen — Jezt prüft ſich, wenn je, die Geduld und der Glaube der Heiligen — Jezt lernen wir, ob wir einen lebendigen Gott haben, oder, ob unſer Gott nur ein lärer Schall iſt — Jezt kommen wir alle oft, vielleicht täglich — an Abgründe, wo wir keinen Schritt weiter — und auch ſchwerlich zurück treten können — Dann erwachen wir wie im Traum, wo wir — herabſtürzen ſollen von hohen Thürmen — oder, wo wir den Schwertſchlag auf dem Schaffot erwarten. Das unmöglichſt ſcheinende geſchieht — wider Tugend, Recht, und Ordnung — Sollte nicht auch das unmöglichſtſcheinende für Recht, und Wahrheit und Unſchuld geſchehen?

* * *

Ich entſetze mich, Liebe, vor den Greüeln, welche geſchehen — und freüe — mich, daſs ſie geſchehen — ſie ſind eine Schuld, welche die Menſchheit abzutragen beſtimmt zu ſeyn ſcheint — Iſt dieſe Schuld bezahlt — ſo muſs ſie nimmermehr bezahlt werden. Nach dieſer Evakuation (Auslärung) — iſt die Menſchheit geſund — und wenn noch zehen und zwanzig ſolcher erfolgen müſſen — ſo werden zehen und zwanzig zur Laüterung und Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts nöthig ſeyn.

Geht es fort — ſo geht's dem Ziel entgegen — dem groſſen, Alles verdrängenden Ziel — Die Anarchie iſt die Mutter des einzigen alle Republiken und Monarchien verſchlingenden Reiches.

Ich habe Spuhren, daſs das geſchehende Vorbote des Schrecklichſten iſt, was je geſchehn iſt, oder geſchehn kann.

Jezt laſst uns zuſammenhalten und einander ermuntern — Jezt, wie noch nie auf den Herrn ſehen, der dennoch regiert, wenngleich die Spötter alles heiligen, die gegen alle Regierung proteſtieren, allein zu regieren ſcheinen. Jezt — auf uns ſelbſt merken und an unſerm Innern arbeiten — Nur was wir an uns ſelbſt thun, kann uns gegen Alles auſſer uns verwahren.

2. II. 93.

XX.

EINZELE GEDANKEN, KLEINE ANTWORTEN UND AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

1.

Ja, wahrlich, wir ſollten mehr denken, ich will nicht ſagen, minder bethen — aber mehr bethen: Herr! öffne uns die Augen zu ſehen, was wir haben — —

2.

Wie thut's allen menſchlichen Menſchen ſo wohl, wenn Menſchen nur menſchlich gegen menſchliche Menſchen geſinnt ſind.

3.

Mein tägliches Gebeth iſt — um Weisheit; Weisheit lehrt Alles richtig beurtheilen, benutzen — genieſſen, beſonders auf alle Kräfte und Mittel merken, die uns an der Hand ligen — dem tauſendköpfigen Ungeheüer des Gotttrutzenden und Majeſtätenläſternden Zeitgeiſtes entgegen zu zeügen, und entgegen zu arbeiten.

4.

Mich ergreift ein Entſetzen, wenn ich geſittete Menſchen — die ungezogenſten Ungezogenheiten unſers mit Aufklärung prahlenden Zeitalters in Schutz nehmen höhre.

5.

5.

Wer Wahrheit liebt, iſt gegen alle Laſter, alle Unmenſchlichkeiten, alle Erniedrigung ſeiner ſelbſt ſicher.

6.

Wenn ich einen ganz *dezidierten Schurkenſtreich* von einem Menſchen *weiſs*, ſo wird mich keine Beredſamkeit bereden, ſeinem Zeugniſſe wider einen *dezidiert Guten* das mindſte Gewicht zu geben.

7.

Ich kenne keinen Schwachen, der nicht alle Augenblicke in Gefahr iſt, ein Schurke zu werden.

8.

Es ſind oft ſehr kleine Dinge, an denen

der Gottesverehrer leicht merkt — „ Gott „ iſt mit mir „ — oder : „ Der Herr iſt von „ mir gewichen. „

9.

An S.

Pfenninger dürſtete nach einer ruhigen Stunde, deinen Brief über unſere Hoffnungen chriſtlich zu beantworten — Ich dürſtete nach einer ruhigen Stunde, einige Seiten dieſer Beantwortung beyzufügen — Sie kam nicht; Mit groſſem Reſpekt, und dem allerchriſtlichſten, lieblichſten, dehmüthigſten Lächeln — beherzigte Er mit mir — der edelſten Chriſten Muthloſigkeit, die gröſsten Gottesverheiſſungen kühn kindlich aufzufaſſen.

10.

Noch um eine ſehr hieher gehörige Gefälligkeit bitt' ich Dich. Man konnte keine Viertelſtunde bey Pfenninger ſeyn, ohne irgend ein originelles, nur Ihm allein, wie vom Himmel gegebnes Wort, eine ganz eigne feine Bemerkung von Ihm zu höhren. Ach! daſs Du Dich einiger ſolcher Bemerkungen erinnern, und ſie mir eheſtens überſchreiben könnteſt. — Ach! wie ſorgfältig ſollten wir Worte der Weiſeſten und Edelſten aufheben, und wie Edelſteine verwahren! Ich kann es mir nicht vergeben, ſo gar weniges aufgezeichnet, und im Gedächtniſſe behalten zu haben. Ich hoffe aber doch noch, das Eine und

Andre aufzuſpühren, das werth iſt, ſo ſehr wie möglich auf Wucher gelegt zu werden.

11.

Die Liebe lehrt mich glauben, daſs Sie vom Neide, der ſchändlichſten aller Leidenſchaften, unendlich entfernt ſeyen; Aber was Sie von N. ſagten, und die Art, wie Sie's ſagten, könnte auch einem viel gelindern Beurtheiler, als ich ihnen ſcheinen mag, einen Schein des Neides zu haben ſcheinen — und das thäte mir leid.

12.

An einen Soldaten.

Haltet Eüch immer brav! Gehorcht Eüern Obern! Spahrt auf's möglichſte! Bethet fleiſſig! Seyt wahrhaft bieder, mäſsig, enthaltſam! Traget alle Laſten des Lebens mit Muth und Geduld! Alles iſt irdiſch auf Erden. Das Beſſere folgt, wenn wir das Schlimmere muthig getragen haben.

13.

Keine peinlichere Schalkheit, als wenn kalte, harte, unerbittliche Schälke einem guten, edeln, mitleidigen Herzen, das wider Schalkheit eifert, Sanftmuth, Mitleid und Liebe predigen.

14.

Ein ſchiefer Kopf mit groſſem Verſtand und vielem Witz iſt die Quaal des Vernünftigen mit einem edeln Herzen.

15.

Der Scharfrichter von Paris iſt mein Mann — wenn es wahr iſt, was mir ein glaubwürdiger Freünd ſagte, daſs Er den König Ludwig XVI. nicht exequiren wollte — „Er lege ſeine Hand nicht an den „Geſalbten des Herrn!„

16.

Je tiefer der Himmel ſchweigt, deſto lauter wird Er ſprechen.

Gottes tiefſtes Schweigen verkündigt ein donnerndes Sprechen.

17.

Man wird keines Weſens ſo bald ſatt wie

eines Schmeichlers — deſſen eigennützige Abſichten auffallend ſind.

18.

Unſer Zeitalter iſt wie das menſchliche Herz in *ſuperlativo Gradu* (im höchſten Maaſse) trutzig und verzagt.

19.

Sicherlich iſt dèr ein guter Menſch, der gegen die Böſeſten gut iſt, und, mitten im Leiden des Schlimmſten, nicht glauben kann, daſs man es bös mit ihm meyne.

20.

Nein, Lieber, was *unterjocht*, *Gewalt über uns ausübt*, und ſich einem weiſen, edlen, und frommen Freünde nicht ſagen läſst —

das wollen wir ja nicht über uns herrſchen laſſen.

21.

Kleine Seelen bemerken das Groſſe nie und das Kleine immer — Groſſe Seelen können Kleines aber gewiſs nichts Groſſes überſehen.

22.

Wir ſind ſehr geneigt, ſcharf zu ſeyn gegen Gelindurtheilende, und ärgern uns ſehr, wenn ſich der Gerechteſte je die mindeſte Schärfe gegen uns erlaubt — Oh Liebe — Sie ſind mir noch viel zu ſcharf gegen die Gelinden — Wie werden Sie's erſt ſeyn gegen die Scharfen!

23.

Ich kenne M. nicht genug, aber Sie ſcheint mir ein *uniken* (einzigartiges) Weſen zu ſeyn: Eturdie (unbeſonnen) wie keins — und ein Engelsherz, wie ſehr wenige! Nur etwas mehr Feſtigkeit — Sie wäre ein Meiſterſtück der Natur. Die Natur aber macht keine Meiſterſtücke ohne Fehler aus Adams Fleiſch und Blut — Sie arbeitet aber dem einzigen Meiſterſtückmacher in die Hand.

24.

Ich liebe die Beſcheidenheit; Aber ich liebe nicht die Beſcheidenheit, die eine edle Seele abhält, gegen einen vertrauenswerthen, nichts miſsverſtehenden, Vertrauen zu äuſſern.

25.

Ich kann keine Sünde finden in dem *Geſchmacke*, der das Zweckmäſsige, Bequehme, von allem Ueberläſtigen und Läſtigen ganz Freye — vorzieht dem, was unbequehm, läſtig, überläſtig, zwecklos, unvernünftig, abgeſchmackt iſt.

XXI.

STELLEN AUS BRIEFEN VON ANDERN.

I.

Wer Glauben hat, trägt das nie erſterbende Leben der Freündſchaft in ſeinem Herzen, und den Willenvollen Wunſch, daſs die Stunde der Genuſsreichen Mittheilung und der feſtern Ueberzeügung von dieſem nie erſterbenden Leben, bald erſcheine.

—

Wer Glauben hat, glaubt, hofft, erwartet alles Gute von dem Guten, und je mehr der Gute dieſen Erwartungen auf irgend eine Art entſpricht, deſto feſter umſchlingt Ihn der Glaube.

2.

Was man auf der Welt unternimmt, es ſey Baümchen pflanzen oder ein Rittergut bebauen, und es giebt nur das geringſte Zeichen zum gerathen, ſo iſt dieſs ein unausreiſsbarer Pfoſten in unſerer Exiſtenz befeſtiget, an welchen ſich Zufriedenheit und Glück anhängt.

3.

In beſtändiger Beklemmung des Herzens über den Tod des Königs Ludwigs hab' ich die vorige Woche durchgelebt! Ach Erde, hätt' ich bald ſagen mögen, verdecke ſein Blut nicht — —

4.

4.

Was iſt Alles, was wir höhren und ſehen? Nichts als Spiegel des tiefſten Elends, in dem die Menſchheit ihr gefallenes. verunſtaltetes Bild ſieht. ! — Das Herumgreifen eines Blinden im Dunkeln! — Nur ein ſchwacher Strâl der Hoffnung von Licht! — Oh wie willkommen muſs Er jedem in der Erde nicht erſtickten Herzen ſeyn! —

5.

Irreligioſe erſtlich,

Zweytens, *Halbdenker*, oberflächliche Menſchen.

Drittens, *Empfindler*.

Viertens — *ſchlechte Hauswirthe*, und *ſchlim-*

me Väter, dieſe find' ich allenthalben als Freünde der franzöſiſchen Revolution (wie ſie jezt iſt — Ach, weſſen Herz mögte nicht bluten, daſs das Beſstſcheinende, aus gewiſſen Geſichtspunkten betrachtet, ſo in das Schlimmſte ausarten kann.)

6.

Oh lieber Lavater! Sollen wir ſprechen, oder ſchweigen in dieſer bedenklichen Zeit? Schweigen wir, wie können wir's unſerm Zeitalter und der Nachkommenſchaft verantworten? Sprechen wir — wie billig und vorſichtig wir ſprechen — ſo wüthen die Böſen wider uns, und die Schwachen zücken die Achſeln und ſagen: Es iſt weiſer, zu ſchweigen.

7.

Glaubſt Du, daſs ich wähne, das ſchwache menſchliche Gemüth könne aus *eigner Kraft* die marternde Laſt von ſich wälzen? *Das ſey ferne von mir.* Aber, ich weiſs es, daſs es Glaubenshelden gegeben hat — die, ohne irgend ein ſichtbares Zeichen zu erhalten, ſich durchgekämpft haben, bis der Herr gekommen iſt, Wohnung in ihren Herzen zu machen. Auch *ich* dürfte, in dieſe *Ruhe einzugehen.* Vielleicht iſt Alles andere *Irrlicht*, welches nur in Abgründe führt. Wo lebt der Mann, der an der Stirn das *göttliche Kreditif trägt?* der ſagen kann: *Die Fülle der Gotteskraft wohnet in mir!* Auch der Beſste fühlt ſich noch mit ſo vielen Fädgen an das Irdiſche geknüpft.

8.

Reine Liebe iſt dem Gottliebenden nicht verborgen. Wo ſie iſt, da iſt ſie der reinen Liebe unverkennbar.

9.

Alles Prüfen iſt nützlich, das Gute behalten iſt ſelig — Treülich warnen iſt Liebe; Aber nicht jede Warnung iſt göttlich.

10.

Je näher dem Herrn, deſto ähnlicher dem Herrn.

11.

In Frankreich geht es doch artig zu: Zu Davids Zeiten dachten die Tohren in ihrem *Herzen: Es ſey kein Gott*; Nun aber *ſagen* es die franzöſiſchen Philoſophen im Nationalkonvent.

12.

Wenn gute Menſchen mich miſskennen,
Und mich des Laſters Sclaven nennen,
Und Zion ſelbſt miſskennet mich,
Will Zion nicht miſskennen ich —

A. G.

9. II. 1793.

13.

Vom Nächſten ſtets das Gute denken,
Und ſeine Tadelſucht beſchränken,
Aufs Gute ſeinen Blick nur lenken,
Und auf des Guten kleinſte Spuhr —
Dieſs iſt des Gütigen Natur.

9. II. 1793.

14.

Aus einem Briefe von I. H. an Z. und N.

Mein entſetzlicher Abſcheü gegen alle Unordnung, Aufruhr, Empörung — was wider alle meine geſellſchaftlichen und religioſen Grundſätze ſtreitet — macht mich, wo ich den Mund öffne, zu einem *Ariſtokräten.*

Mein entſetzlicher Abſcheü gegen alle gekränkten Rechte der geſellſchaftlichen Menſchheit, gegen alle gewaltthätigen oder erſchliechenen Uſurpationen, (Rechtsanmaſsungen) macht mich, wo ich den Mund öffne, zu einem *Demokráten.*

Gut iſt's, daſs ich alt bin und unbedeütend in aller Welt.

Dennoch iſt in meiner unbemerkten Klauſe Alles bang und ſchwér und trüb um mich hèr. Wo ich hinſchaue, erblick' ich die Hand des *Allgewaltigen* aufgehoben zum *Gericht* — zum Warnen, für die, die Gewalt haben auf Erden — zum Straſen, für die, die Freyheit ſuchen durch Aufruhr.

Aber, wo ſoll ich hinſchauen, daſs ich finden möge die Buſſe? Wo der Weisheit holdſelige Milde? Wo die Beſeligungen opfernder Liebe? Wo den freyen, edeln, herabſteigenden Vaterſinn, der den Frohgehorſam der Kinderliebe in's Leben ruft, und den Gemeingeiſt zu einer ehernen Mauer ſchafft? — Ab welcher Lippe fällt das Wort: „Nein, das ſoll anders werden — das wollen wir nicht mehr thun!„

Und da, mein Lieber, liegt wohl der tiefe Schade Joſephs; Aber die Wundärzte und die Krankenwärter, die zunächſt ſtehen, pflaſtern nur den tiefen Schaden, oder reiſſen ihn gerne muthwillig auf und vergiften ihn, ſtatt im Ernſte heilen zu wollen; auch wenn zuweilen Aetzſtein nöthig wäre — da liegt wohl des Gerichtes bängſte Laſt.

Guter Gott! Was vermögen ein Zug Mordgeſchütze, und eine Handvoll Waffenträger, wenn die Geiſter im Streite ſtehen?

2. Febr. 1793.

15.

Aus einem Briefe aus Frankfurt.

Dank für den Antheil, welchen Sie an den gefahrvollen, aber herrlich geleiteten Schickſalen meiner Vaterſtadt genommen haben. Ach! Lieber! Es iſt gut auf Gott vertrauen. Auf Ihn ſoll man doch auch hoffen allezeit. Er iſt und bleibt die Liebe, die wunderbar leitet, aber herrlich es hinausführet. Wer an Ihn ſich hält und Ihn anruft in der Noth, der wird errettet. Darum preiſe ich Ihn und freüe mich hoch dieſes Gottes, und Seiner Gnadenvollſten, beſeligendſten Erkenntniſs.

Unſer würdige Magiſtrat betrug ſich in dieſen ſo kritiſchen Zeitpunkten ganz vortrefflich. Mit der gröſsten Weisheit, mit raſtloſer Thätigkeit arbeitete Er für das Beſste unſerer Stadt und befeſtigte eben dadurch das Zutrauen ſeiner Mitbürger, welches er ſchon zuvor beſaſs. Nie habe ich mich meiner Vaterſtadt ſo gefreüt, als an denen Frankfurt reichen Segenbringenden Tagen, an welchen *die thätigſte Menſchenliebe* an denen höchſt bejammerungswürdig gefangenen zum Theil verwundeten Franzöſen ausgeübt wurde. Man verlaümde uns immerhin — Unſere gute Sache wird für uns ſprechen. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?

XXII.

AN K.

Lieber Kunigham!

Paul Antons Gedanken fand ich in *Silberſchlags Anti-Barbarus.* Wo ich die Stelle fand: „Laſſet uns zur *Freündlichkeit* hingehen!„ — weiſs ich nicht mehr — Ich meyne, in *Fleürys Kirchengeſchichte* — Die Gedanken über *Gott* ſind aus *Herder* — Die *Stellen aus Briefen* (in der Handbibliothek) ſind ganz allein von mir, wo kein Zitationszeichen dabey ſteht. Die Stellen, die Ihnen am meiſten in die Seele giengen, ſind von einer erhabenen nordiſchen

Freün-

Freündin, die ich nicht nennen darf, und von einer Dienſtmagd B. G. — die auch was über Pfenningern ins dritte Heft gab. J. B. iſt Johannes Büel.

Die wenigſten Menſchen unterſcheiden, was immer beſonders in dieſen Zeiten ſehr nöthig iſt zu unterſcheiden — was *Menſchen thun* und was *Gott thut*, *Menſchen* beabſichten und *Gott* beabſichtet. Ich freüe mich aller geſchehenden Greüel um Gottes willen, wider welche doch meine ganze Seele ſchreyt um der Menſchen willen. *Wie das Uebel, ſo das Gute, das aus dem Uebel kommt. Peſſimum — Optimum!* (das Schlimmſte, das Beſste) iſt ein Grundſatz der Regierung Gottes, wodurch Gott ganz — und der Menſchen Sünde durchaus nicht gerechtfertigt wird. Ich bin völlig Ihrer Meynung — „Aus der franzöſiſchen „Revoluzion wird am Ende gewiſs Gutes „herauskommen; Was Gott zuläſst, muſs „ſich als höchſte Weisheit legitimieren; „Das Schrecklichſte, der Tod Jeſu — iſt „das Beſste, gemeinnützlichſte geworden — Aber fern von uns; daſs wir deſswegen den *Kájaphas*, und *Hannas* beklatſchen — oder daſs wir auch nur „ſchweigen, nicht mit Abſcheü von Hannas und Kájaphas und Compagnie ſprechen ſollten.

* * *

Von allen Seiten erhalt' ich Dankzielen für

Ihren Utopismus — und Ihre Aufſätze — und Beyträge.

* * *

Oh wie wahr iſt, was Sie ſagen: „Was „aus dem Herzen kömmt, kann nie ganz „ſchlecht ſeyn„ — Ich ſage noch mehr, „kann nie anders als ganz gut ſeyn, wenn „das Herz gut iſt.„ Herzlichkeit iſt Vermenſchlichung der himmliſchen Liebe; Reines Wohlwollen erwärmt ſo gewiſs, als reines Licht erleüchtet.

XXIII.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN, EINZELNE GEDANKEN — KURZE ANTWORTEN.

1.

N. hat einen einzigen, aber beträchtlichen Fehler bey dem zärtlichſten, edelſten, gröſsten Herzen — *Kälte*, oft *Robheit*, die nahe an *Härte* zu gränzen ſcheint, gegen ihre Dienſtboten. Oh wenn ich Gelegenheit hätte, mit Ihr zu ſprechen — Freündliche und ſcharfe Worte würden, wie Oehl und Wein in jene Wunden, in ihr Herz gegoſſen werden.

2.

Welche Klugheit iſt klug, welche Beredſamkeit delikát genug, einem gutmüthigen überläſtigen Menſchen unbeleidigend und wirkſam zu ſagen: *Du biſt überläſtig.*

3.

Liebe Seele — Du haſt einen groſſen Fehler — ein unheilbares Uebel — einen ungeheüern Flecken in deinem Charakter — Die unbelehrbare, unbeſiegbare, unvertilgbare, unbewegbare Gutmüthigkeit.

4.

Gute Seelen lächeln himmliſch lieblich, wenn ſie naíve Seelen edel und kindlich dehmüthig, als thäten ſie nichts, Groſſes thun ſehen.

5.

An R. in S.

Dank für die Medaille und Ihr Bild. Beydes hat mir Freüde gemacht. Es iſt in dem Bilde des Herzogs *von Südermannland* was Heldliches, Fürſtliches, Offnes — Edles in der Stirn und der Naſe beſonders — Der Mund ſcheint am ſchlechteſten bearbeitet — Ueberhaupt iſt's keine Hedlingerſche Arbeit.

Ihr Portrait iſt in jedem Sinn allerliebſt. Die Unruhen in Schweden — hoff' ich werden ſich bald wieder gelegt haben. Edler Fürſten groſſe Geſinnungen bemächtigen ſich der Herzen aller Guten und entnerven ohne gewaltſame Mittel alle lichtſcheüen Böſen. Nur die Schwärmer ſind gefährlich und wollen mit ſüperiörer Klugheit behandelt ſeyn — Sie ſind leicht zu reitzen, aber auch leicht zu befriedigen, wenn man nie beleidigend gegen ſie handelt.

6.

Von dem heütigen Tag an allſo keine ſcharfe Briefe mehr, liebe R... an Plagegeiſter in die Handbibliothek — Ich muſste mir dieſe vom Leibe ſchaffen, und Andre damit wegſchrecken. Nun Punktum. Wer ſollte nicht einer ſolchen traulichen Schweſterſtimme gehorchen?

7.

Nichts drückt gute und kraftvolle Menſchen ſo ſehr als die Philiſtereyen und Gemeinheiten redlicher, guter — aber ſchwacher, charakterloſer Menſchen.

8.

Edle Seele! — Du irrſt Dich, wenn Du glaubſt, ich ſey der Sender jener Gabe, die Dir den vorigen Monat zutheil ward. Ich vermuthe den Sender, dürft' ihn aber nicht nennen, wenn ich ihn auch gewiſs wüſste. Man muſs ſolchen edeln Seelen ihre edle Freude an gänzlicher Verborgenheit und Unerforſchbarkeit nicht verderben.

9.

Ich ehre, bewundere, *veneriere* die Dehmuth — Nur *die* Dehmuth iſt mir nicht recht, die Eine Gnade nicht will, die *in der Offenbarung Jeſu Chriſti uns angetragen wird.*

10.

Wir leben in Zeiten, wo die Freyheit gebeüt — Sklave der Freyheit zu werden.

11.

Ueber N. — Ein Wort: Ich urtheile nicht gern über einen Menſchen, über welchen ein Finger Gottes ausgeſtreckt, und über welchen Gott das Urtheil zu ſprechen, ſich vorbehalten zu haben ſcheint — über einen Menſchen, an welchem ſchon ſo vieles weiſen und töhrigen Menſchen Urtheil geſcheitert hat — Auch in dieſem Falle mögt ich mit David ſagen — „*Das wiſſe der*

„*Herr fern von mir ſeyn*, *daſs ich meine*
„*Hand legen ſollte an den Geſalbten des*
„*Herrn.*„

12.

Wollen wir uns unſere Stärke rauben laſſen? Iſt Stärke nicht das Pfand unſers ewigen Seyns? — So dehmüthig — als Sie können und wollen! Ich lobe Sie — Nur, um Gottes willen, ſey unſre Dehmuth nie Schwäche! Nie hindre ſie uns zu fühlen die uns von Gott gegebne Kraft und dieſelbe muthig zu benutzen! Ach! der Schwachen ſo viel, und der Starken ſo wenig — ſo wenig, als der Aechtdehmüthigen.

13.

Streiten Sie mit keinem Menſchen, der Unläugbares laügnet — und mit jedem ſtreitet; Mit keinem, der ſeine eigene Meynung in dem Munde des Andern beſtreitet.

14.

Edle Seele! wenn Du mich haſſen könnteſt, müſst' ich Dich lieben, weil Du dén ſo herzlich lieben konnteſt, der Dich ſo herzlich haſste! Oh wie herzlich wird er ſich haſſen, wenn ihm das Unbegreiflichſte begreiflich wird, deine herzliche Liebe gegen einen ſo herzlichen Haſſer.

15.

Wollen wir ſcharf richten die, ſo das thun, was wir thun würden, wenn wir Kraft genug hätten, es ſelbſt zu thun?

16.

Ruhe — ſcheint unſerer Freündin zu fehlen — ach! die lieblich lebendige Ruhe, die allen groſſen Thaten und Geſinnungen die Fürſtenkrone aufſetzt.

17.

Ich bin nicht geneigt, *dem* von Herzen zu trauen, den ich in einer beſtändig abwechſelnden Spannung erblicke.

18.

Wir ſind nicht gemacht, Idéale zu ergreifen, feſtzuhalten, in uns ſelbſt zu verwandeln, aber gemacht, unaufhörlich Idéale zu ſchaffen, und Ideálen nachzuhängen.

19.

Unbeleidigend immer ſind nur die weiſeſten beſsten, denen der Glanz der Süperiorität, rioſität, und aller Schein bezwingender Stärke fehlt.

20.

Welcher Feind kann *den* böſe nennen, der an dem Feinde das Gute mit Luſt ſieht?

21.

Welcher Freünd kann *den* gut nennen, der das Gute an dem Freünde mit Neid ſieht?

22.

Freünde, die nie uns miſsverſtehen, ſind ſchon ſehr ſelten, doch am ſeltenſten die, die uns immer, ohn' alle Erklärungen, ſogleich ganz verſtehen.

23.

Lieber — kein Böſer wird es uns verzeihen, wenn wir mit Muth ihm ſagen: Du biſt böſe — und wir haben einen nur mit ſeinem Tode ſterbenden Feind an einem Heüchler, dem wir die Larve wegriſſen.

24.

Laſſen Sie mich die Saite N. nicht berühren — Ich komme ſonſt in meine Jeremiade über die menſchliche Schwäche, über die Schwäche der Starkgenannten, ſtark ſich glaubenden, ſtark geglaubten — und Starken. Ruhige, ſich immer gleichförmige Stärke, die ſich ohne alles Geſchrey, alle Anmaſſung in Reſpekt zuſetzen und im Reſpekt zu erhalten weiſs, iſt ſo ſelten, daſs ich nichts ſelteneres kenne, als einen Freünd, der nie beleidigt, wenn er Wahrheiten ſagt, die unſerer Eigenliebe nicht ſchmeicheln, nie beleidigt wird, wenn man ihm Wahrheiten ſagt, die ſeiner Eigenliebe nicht ſchmeicheln.

25.

Nachgiebigkeit der Entſchloſsnen und Muthigen, der Kraftreichen und Feſten, in Dingen, welche nicht Pflicht ſind, um Schwache nicht zu drücken, oder reizbare nicht zu reizen, iſt eine der lieblichſten Eigenſchaften eines groſſen Mannes.

26.

Mir ſchwindelt, wenn ich einen verſtändigen Mann über eine unbedeütende Kleinigkeit weynen — und über Etwas, wovon man kaum ſprechen ſollte, wehklagen höhre.

27.

Soll man *den* verachten, der nichts als Verächtliches verachtet, und der alles Verehrenswürdige verehrt?

28.

Groſſer ſtarb lange kein Menſch, und fürſtlicher lange kein Fürſt, als der von tauſend Menſchen — ſchwachgeglaubte Ludwig der XVI.

29.

Wo ein Samſon iſt, der Kraft hat, wie tauſende nicht haben — da können wol auch Delilas ſeyn, die die Locken abſchneiden und rufen — „*die Philiſter über dir!*„

30.

Die *Philiſter* fliehen, wenn ſie ſehen, daſs Ihr ſtärkſter todt iſt — Siehe Goliaths immer noch erbauliche Geſchichte.

31.

Gewiſſe ſchnell zum Himmel ſteigende, wie Funken, von der Noth am Glauben entſchlagene Seüfzer der Liebe ſind mir Bürge für Seelen, die den Augen des Himmels keinen Augenblick unbemerkt bleiben.

32.

Was der *Meſſias* als Meſſias ſey — kann niemand als ein *Geſalbter* verſtehn. Wer

Gott nicht als Vater kennt, kann die Würde der Kinder Gottes nicht erkennen. Nur Genie begreift das Genie ganz. Nur Geſalbte des Herrn können ſich einen richtigen (zwahr nie vollſtändigen) Begriff machen von Jéſus als dem Geſalbteſten Gottes.

33.

Ich verhehle Ihnen nicht; Es macht mir eine unangenehme Empfindung, wenn ich einen Mann wie Sie, mit zwey ſo ganz heterogénen, (ungleichartigen) Weſen wie N. und N. N. ſind — gleich vertraulich, gleich herzlich, gleich intím umgehen ſehe. Entweder kennen Sie keinen, oder Sie ſcheinen — Nebenabſichten zu haben.

34.

Gute Menſchen ſtreben unaufhörlich bey der ſtrengſten Pflicht-Treü ſo unſtreng und undrückend für Andre zu ſeyn, als es immer mit der Wahrheit und Tugend beſtehen kann.

35.

Was iſt Aufklärung? — Hinlängliche Beleüchtung des Gegenſtandes, auf den ich wirken, oder der auf mich wirken ſoll — Beleüchtung ohne Blendung, blendendes Licht iſt dem Geſichte zum Sehen ſo wenig angemeſſen, als mattes Licht, oder Finſterniſs.

36.

Stärke des Geiſtes wird jedem zugeſchrieben, der aufrecht ſtehn bleibt unter Laſten, unter welchen tauſende hinſänken — Beurtheilen Sie nach dieſem — Ludwig den XVI. unten am Schaffot in dem Momente, da Er ſich ſelbſt entkleidet, und auf dem Schaffot — da Er im Gefühle ſeiner Unſchuld ſtirbt — (Und ein anonymer Brief macht es mir zum Verbrechen, daſs ich in einer Predigt ſagte: „Meine „Seele ſterbe des Todes des Gerechten, „und mein Ende wie ſein Ende! „

37.

Es gehöhrt zu den ſchwêrern Leiden des Freyen und Kühnen, immer mit zaghaften Klüglingen und kleinlichfurchtſamen Berechnern aller Schwierigkeiten umringt zu ſeyn, zumal, wenn dieſe durch Rang und Anſehen weit über ihn erhaben ſind.

38.

Meyneſt du, mein Lieber — ein ächter Chriſt, deſſen Seele im Elemente des Herrn lebt, werd' je einem Chriſten, der in demſelben Elemente lebt, zweydeütig oder verdächtig ſeyn können?

39.

Groſsmuth weiſs zu ſchweigen, ſich ſelbſt zu verbergen, ſich ſo zu verbergen, daſs auch die Groſsmuth ſelbſt ſie kaum zu entdecken vermag.

40.

Mir ſchwebt keine Frage öfter auf den Lippen und keine muſs und will ich öfter unterdrücken, wenn ich rechts und links hinſchaue, als die: „Aus was Gewalt thuſt du dieſs, und wer hat dir „dieſe Gewalt gegeben?„ Ich ſehe allenthalben Herrſchſucht, Anmaſſung, Gewaltsausübung, die in groſſe Verlegenheit kommen würden, wenn man fragte — *wohêr?*

41.

Oh! wie ſind wir alle ſo ſchwach, auch wir, die wir über Andrer Schwäche ſo oft zu klagen berechtigt ſcheinen. Schwäche iſt — Ungleichheit mit ſich ſelbſt! Unfeſtigkeit bey äüſſerm Eindruck und Widerſtand — Widerſpruch mit ſeinen eigenen, wenigſtens ausgehängten Grundſätzen.

42.

Wer die Liebe kränkt, kränkt Menſchen, Gott und ſich ſelber.

43.

Iſt es auch Recht, daſs man einem freygenannten Menſchen das Recht raubt, über Himmelſchreyendes Unrecht öffentlich zu klagen? Ich denke es nicht. Wer das thut, ſoll wenigſtens kein Wort von Menſchenrechten und Freyheit ſprechen.

44.

Man kennt den Menſchen nur halb, wenn man ihn nicht beym Freünd und beym Feinde, in groſſem Glück und Unglück geſehen hat.

45.

Lieber B... Mehr Genauigkeit in deinen Sachen, und du erſpahrſt dir und mir und denen, die um dich ſind, und denen, die dir etwas vertrauen, und denen, mit welchen du im Verkehr biſt, unſäglichen Verdruſs.

46.

Sind wir denn ſo gar Sklåven des Vorurtheils, daſs wir auch nicht einmahl inner vier Wänden frey von *dem* reden dürfen, was in unſere individüelle Bedürfniſſe einſchlägt, darum, weil es ſchwache Herzen nicht ertragen könnten, wenn es ihnen bekannt werden würde?

47.

Ich liebe ſehr die Liebenden, die nichts von ihrer Liebe verlieren, wenn die Liebe ſie vor lieben Sünden warnet.

48.

Ich weiſs nichts, was mich tiefer verwundet und mir von der menſchlichen Natur und dem Charakter eines Menſchen eine fatälere und unaustilgbarere Idée giebt, als wenn ich einen harten Menſchen höhre einem Dehmüthigen und Sanften harte Lektionen über Dehmuth und Sanftmuth geben, wenn dieſer ſeine natürlichedle Schaamhaftigkeit und Schüchternheit überwindend edel und kühn gegen Schälke und Schurken die Rechte der

Menſchheit und Wahrheit mit dem würdigſten Muth und der beſcheidenſten Sanftmuth vertheidigte.

49.

Setze die Zween vertrauteſten, offenſten, unbefangenſten Freünde zuſammen, die ſich mehr ſagen, als tauſend Freünde ſich nicht ſagen dürften — je origineller beyde ſind, deſto mehr werden ſie fühlen, daſs ſie von zehen aufſteigenden Gedanken ſich kaum Einen ganz herausſagen dürften.

50.

Man kann von gewiſſen Schriftſtellern mit Gewiſsheit voraus ſagen: „Was ſie im-

„mer ſchreiben mögen, wird gut, neü, „originell ſeyn„ — ſo wie man von Andern mit derſelben Gewiſsheit vorausſagen kann: „Nichts ganz Gutes, Reines, Originelles kommt von ihnen.„

51.

Ich kann nichts dafür: Ich muſs jeden *gut* nennen, der alles Gute, an allen Guten und Böſen von Herzen lobt; Und jeden *Böſe*, der mit Luſt das Gute an den Guten und an den Beſsten das Beſste tadelt.

52.

Wer Kleines und Groſſes zu groſſen Zwecken zu benutzen weiſs, ist ſicherlich eher für groſs, als für klein zu achten.

53.

Ich habe keinen Stolzen geſehen, der nicht ein Falkenauge hatte für jeden Funken des Stolzes im Stolzen und Dehmüthigen.

54.

Was? Ich ſollte mich vor einem Menſchen fürchten, der ſich vor Menſchen fürchtet, aber vor Gott nicht.

55.

„ Ein Leben ohne Prüfung, „ leſ' ich eben, „ iſt kein Leben. „

56.

Lieber junger Mann, ich mag ihren Brief an N. nicht beurtheilen — Dieſe Handbibliothek wird ihnen wohl einmal in die Hand kommen, und Ihnen in meinem Namen ſagen — „Jugendliche Unbeſcheidenheit und richterliche Anmaſſung gegen Erfahrne, verdienſtvolle, in aller Betrachtung über Sie erhabne Männer zieht bittre Reüe, ſchaamvolle Bläſſe oder Röthe nach ſich.„

57.

Freünd N. hat freymüthig über Sie geurtheilt? Wollen Sie dieſs *Falſchheit* nennen? Er hat etwas an Ihnen miſsbilligt; Das ſoll Falſchheit ſeyn? — „Aber, Er hätt' es mir ſelbſt ſagen ſollen?„ Gut, *ich* hätt' es geſagt; Aber ſeyen Sie redlich — „Hätten Sie es weniger übel aufge-

„nommen? Wären Sie weniger empfindlich
„lich geworden, wenn Er Ihnen geſagt
„hätte: Man kann Ihnen nichts ſagen,
„daſs Sie nicht aufs Äüſſerſte gekränkt
„werden, wenn es nur den Schein eines
„Vorwurfs hat.„

58.

Wie, mit welcher unmiſsverſtehbaren Klarheit muſs ich es Ihnen ſagen —

1) Ich bin nichts weniger als ein Freünd der *Ariſtokräten* als ſolcher.

2) Ich habe die verwerflichſten Kreaturen in dieſer Menſchenklaſſe geſehen — die Arme von ſich ſtieſ-

ſen und ihre Hündlein vergötterten.

3) Erſt neülich ſagte mir ein gewiſſenhafter und religioſer Ariſtokrát, der von den franzöſiſchen Prinzen zurückkam. „ Wir verdienen „eine harte Züchtigung des Him„mels — Noch jezt ſind wir in „Leichtſinn und Stolz wie ver„ſunken. „

Ich ſtreite durchaus nicht für die Ariſtokráten —

Ich ſtreite nur als Menſch, Chriſt, Chriſtenlehrer gegen die irreligioſen Grundſätze und weltkundigen, geſetzloſen Handlungen, *die man in Schutz nehmen will*, und von dieſer Abſcheübezeügung gegen dieſe Unmenſchlichkeiten und der ſo nöthigen Warnung an mein Zeitalter werd' ich mich durch nichts, durch keine Freünde und keine Gewalt abhalten laſſen — und wenn ich meine Predigerſtelle, und mein Bürgerrecht, meine Ehr und Leben drüber einbüſſen ſollte. Was? Ein chriſtlicher Prediger ſoll nicht vor Grundſätzen warnen dürfen, die alle menſchliche und göttliche Ordnung umſtoſſen, und die in zehentauſend Blätern unter alle Volksklaſſen verbreitet werden? — die man in allen Geſellſchaften höhrt, und dieſe ſeine abſolute Pflichtfreyheit ſollte in *der* Zeit gefeſſelt werden, wo man von nichts als von Freyheit ſpricht? Was mir die Seele verwundet, iſt dieſs — daſs ich zehenmal freyer reden und ſchreiben durfte, da kein Freyheitsgeprahl in Europa brauste, als jezt, da von nichts und wieder nichts, als von Freyheit und Erlöſung von Sklaverey geſprochen wird.

59.

Einem Schiefkopf und Schalk fehlt es nie an Stoff und Gelegenheit zu zanken, zu necken, zu quälen. Allſo iſt da kein Rath, als ausweichen, fliehen — „Mir nichts, „dir nichts!„ agieren.

60.

Ich mag keinem Erzörnten rathen — denn er höhrt meinen Rath nicht — und, wenn er ihn höhrt, ſo befolgt er ihn nicht.

61.

Wer groſſes Vertrauen miſsverſteht, iſt ſchwerlich ſehr vertrauenswerth.

62.

Ich halte als ein *Chriſt* dafür: Jede Obrigkeit, Sie heiſſe *Gnädige Herren*, oder *Ihre Majeſtät*, ,oder *Durchlaucht*, oder *Hochfürſtliche Gnaden*, oder *Hochwürdige Herren*, iſt dem Chriſten ſo inviolábel als das Geſetz, ja als der Herr ſelbſt. Er legt keine Gewalthand an ſie, ſo wenig als David an die Geſalbten des Herrn.

63.

So ruhig Sie wollen, nur nicht furchtſam, nicht zaghaft, nicht zweydeütig!

64.

Das Schweigen in gewiſſen Augenblicken, wo die Vielſprecher ſehr auf viele Worte lauren, iſt von groſſer Wirkung, und bahnet kurzen treffenden Reden einen ſchönen Weg.

65.

Ich habe keine groſſe und keine gute Idée von einem Menſchen, der bürgerliche Verhältniſſe, Kraft ſeiner anmaſslichen Genialität, verletzt und beſpöttelt.

66.

Ich haſſe Heüchlerthränen, Schalksthräthränen, aber nicht minder Heüchlerlächeln und Schalkslächeln.

67.

Der haüsliche Deſpotiſmus — iſt ein Bandwurm, der immer nagt, und von dem man den Kopf ſo ſelten herausbringen kann, wenn man auch den Wurm um hundert Ellen verkürzt hat.

68.

Lieber, unterſcheiden Sie doch immer mehr *Geſchichte* und *Urtheil* in dem, was Sie erzählen höhren, und in dem, was Sie ſelbſt erzählen.

69.

Jede Art von Affektation (*poſitiſe* und *negatiſe*) die, wobey wir etwas verhehlen wollen, das wir haben, oder etwas aus-

hängen

hängen wollen, was wir nicht haben — zeigt eine Schwäche und Blöſſe, die uns in den Augen des Weiſen und Wahrheitsfreünd erniedrigen muſs.

70.

Keine drückendre Menſchen, als Gerechtigkeitspedanten ohne Liebe, ohne Sinn für Einfalt, Unſchuld, Unbefangenheit.

71.

Müſſen Sie, Lieber, demüthigen, ſo thun Sie es ſo, daſs man Ihnen anſieht, es thue Ihnen weher, demüthigen zu müſſen, als, wenn Sie ſelbſt gedemüthigt würden

72.

Es iſt ſchwèr, mit Muth für Wahrheit zu kämpfen, ohne Feinde und ſchwache und halbe Freünde der Wahrheit zu beleidigen.

73.

Nein — Lieber, nein, das ſoll bey dem Chriſten in keine Frage kommen, ob man Gewalt mit Gewalt abtreiben dürfe? Die Waffen unſers Streites ſind nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich. *Weisheit*, *Tugend*, *Dehmuth*, *Gebeth*, *Vertrauen auf Gott*, *Geduld* und *Liebe* ſeyen unſre Waffen.

74.

Die Verzagten, die Muthloſen, die Klüglinge haben ſich vor nichts mehr zu hüten, als vor ſchiefen, ſcharfen und unbilligen Beurtheilungen kühner, wagſamer, muthiger, heldenhafter Unternehmer — Und dieſe wagſamen, furchtloſen Unternehmer vor nichts ſo ſehr, wie vor ſcharfen, ſchiefen und unbilligen Beurtheilungen der Schwächern, der Zaghaften — der Schüchternen — vielleicht nur Beſcheidenen, vielleicht Dehmüthigen.

75.

Es giebt einen Grad von kindlich erhabner Ehrlichkeit, den Heüchler und Unwiſſende für den höchſten Grad der Heücheley zu halten — verurtheilt ſind; Und einen Grad von Heücheley, wobey darauf kalkulirt wird — kein Ehrlicher darf ausſprechen, oder denken, daſs man die Heücheley ſo weit treiben könne.

76.

Können Sie an Chriſtus glauben, die entfernteſte Idée von Chriſtus haben, und denken, daſs ein chriſtliches Leiden von Ihm unbemerkt und unbelohnt bleibe?

77.

Ich ſpreche von nichts lieber, unlieber von nichts, als vom Gebethe; Je nachdem ich einen Menſchen vor mir habe — je nachdem das Bedürfniſs oder Nichtbedürfniſs eines Menſchen iſt.

78.

Es giebt kein Mittel zwiſchen einem ganztreüen Herzensfreünd und einem treüloſen, als Schwäche, die nie zur Freündſchaft taugt.

79.

Von dem guten Herzen kömmt keine böſe That, keine böſe Sylibe, kein böſer Blick.

80.

Lieber! Thun Sie doch in einem Geſchäffte, in welchem Ihnen bisher nichts gelungen, keinen Schritt mehr ohne Gebeth und ohne den Rath weiſer und frommer Freünde.

81.

Manche Menſchen ſind ſehr lange, und durch tauſend Wege nicht zu einem Ziele zu bringen — Dann einsmals zeigt ſich *ein* kurzer und ſicherer Weg, und man erſtaunt, daſs man dieſen nahen, einfachen, vorliegenden Weg nicht gleich Anfangs betreten hat.

81.

Man muſs nie, Lieber, den Andern richten, das iſt, verurtheilen, ohn' Ihn verhöhrt zu haben, oder ſeines Verbrechens völlig gewiſs zu ſeyn — und, wenn er nun gar feyrlich, und auf dem Sterbebett oder Schaffot ſeine Unſchuld bezeügt und, nie in den Verdacht eines Heüchlers kommen konnte, ſollte man ſich dann nicht entſetzen, über Ihn als einen Verbrecher abgeſprochen zu haben?

XXIV.

AN EIN PAAR —

IN DER STUNDE DER VERLOBUNG ZU ÜBERGEBEN.

Glücklich ſey die Stunde, die zwey Vortreffliche einigt!
Werde trefflicher jedes im Arme des trefflichen Andern!
Edel genieſst Euch, wie Edle, die ihrer Unſterblichkeit froh ſind!
Eins erkenn' in dem Andern des Vaters lieblichſte Gabe!
Jedes trage die Laſt des Geliebten mit zärtlichem Gleichmuth!

Lenke Miſsglück weg, und verwandl' es, wenn's da iſt, in Sêgen!
Wandelt Eines Sinns vor'm Auge, welches kein Aug ſieht!
Eines Herzens und Sinns entgêgen der Nachtloſen Zukunft —
Welche dem Glauben verbürgt der unerfindbare Chriſtus.

Den 20. auf 21. II. 93.

XXVI.

AN JUNGFRAU SUSANNA GOSWEILER,

DIE TÖCHTERLEHRERIN.

Auf Deinen Mühevollen Wegen
(Oh ſeltnes, einziges Geſchick!)
Kömmt Dir bald jeden Augenblick
Ein froher Blick des Danks entgegen;
Ein Dankerheer, ſiehſt Du zurück —
Sey lange noch der Töchter Segen,
Des Vaterlandes Ruhm und Glück!

12. II. 93.

XXVII.

AN JUDITHA BERNET.

Edle Liebe, Du giebſt der geringſten Regung der Liebe,
Jeder Sylbe Wehrt, die ſprach die Luſt, zu erfreüen —
Edler Liebe Dank erfreüt und beſchämt, und doch laſst auch
Gern die Liebe der Liebe die Freüde, herzlich zu danken —
Jeder herzliche Dank nährt immer herzliche Liebe.

Jede herzliche Liebe verbürgt uns Gott
und die Zukunft,
Wohl dem, welchem dieſs zu glauben,
die Gnade verlieh'n iſt.

15. II. 1793.

XXVIII.

M. W. AN LAVATER.

Daſs ich, lieber Herr Pfarrer! über's Neüjahr nichts von mir merken lieſs — war nichts minder als Gleichgültigkeit — Nein das war's nicht. Auch bin ich mit Wünſchen — wenn's drauf ankömmt — beſonders gegen Freunde — nicht ſo ſparſam; Aber es wird, oder ward, (Was geſchehn kann, weiſs ich nicht) Es ward ja doch mit der neüen Aufklärung; Die ziemlich ununterſucht — Alles *Altbrauchbare* wegwirft, und Unbrauchbares *neü* macht — Doch — wenigſtens auf dem kleinen Plätzchen Erde, das ich kenne — noch nicht zu *dem* gekommen, da (wenigſtens im Allgemeinen) Kinder den Vater hofmeiſtern ſollen. *Glauben*, *Trauen*, und was ſich aus dieſen beyden von ſelbſt giebt, *gehorchen*, iſt von jeher Kinderſache oder Kinderpflicht geweſen, und iſt's geblieben bis heüte den 8. Jenner 93. Was fehrner geſchehen kann, wird die Zeit lehren. Es geſchieht heüt zu Tage viel Wiederſinniges, aber nur auf dieſer, nur für dieſe Erde, können *ſolche* Abänderungen ſtatt finden. In einer andern Welt iſt feſtere Ordnung.

Ich wollte und will aber nur ein Wort, oder meine Meynung vom Wünſchen ſagen.

Wir Unweiſe, denk' ich, können nicht *weiſe* wünſchen, und wir Ohnmächtige dem Allmächtigen nichts einreden, und dieſer, der beydes zugleich iſt, iſt auch eben ſo gut, und liebt uns noch darzu. Darum geſchehe, was wolle; Vom *Guten* kann nichts Böſes kommen. Was wir übrigens von unſrer Seite zu thun haben, dafür iſt uns die Vernunft gegeben, der wir folgen ſollen.

⁂

In Pfenningers Krankheit wünſchte ich auch mit Andern von Herzen, daſs Er geſund würde. Meine Freünde in W. nahmens beynahe für gewiſs: „ Gott nehm' „ Ihn noch nicht von ſeiner Haushaltung — die Seiner noch ſo nöthig habe — weg. „

Ich dachte, das Beſste wird geſchehen, hoffte und fürchtete nichts voraus. Als ich die Nachricht vernahm, ward ich mehr um der Seinen, als um Seinetwillen — betrübt. Wohl Ihm — Er ward müde, und der Herr bracht Ihn zur Ruhe, und die Seinen, wenn ſie im Vertrauen auf Ihn veſt halten, wird Er auch durchzuführen wiſſen.

Ueber Ihn, oder von Ihm ſchreiben mag ich nicht; Was ich von Ihm weiſs, werd' ich im Herzen behalten, und meinen Dank, den ich Ihm hier nicht bringen konnte, werd' ich Ihm in einer andern Welt bringen. So lang mein Kopf heiterer, mein Herz froher, mein Sinn einfacher bleibt, als ehedem, werd' ich Pf. und Seine *Geduld und Mühe* mit mir nicht vergeſſen, und der Allbelohner gewiſs noch weniger. Einen Moment noch ſah' ich Ihn im Anfange ſeiner Krankheit. Mir kam kein Sinn an den möglich nahen Tod, und doch geſchah, was Niemand, der Ihn und die Seinen liebte, denken durfte. Alles unter der Sonne iſt eitel, und ſo auch die Wünſche des unwiſſenden Sünders.

Ich hoffe und glaube, lieber Herr Pfarrer! der Herr werd' in dieſem Jahre nach Ihren Bedürfniſſen, und ſollten dieſe dringender als jezt werden, näher mit Ihnen ſeyn.

1. Febr. 1793.

XXIX.

AN DEN SEELIGEN ZOLLIKOFER.

1781

von Oberried aus.

Mein lieber Herr Gevatter Zollikofer — Von Oberried aus, wo Ihr Name — Ihr „Liebe mich, wie ich Dich liebe," mir immer vor dem Aug' iſt; Wohin ich mich mit einer Laſt unbeantworteter Briefe flüchtete — Wo ich Selzerwaſſer trank; Wo ich zu einer neüen Broſchüre *Pontius Pilatus* die erſten Grundſteine gelegt — Wo mich der feine, Geſprächreiche, inſtruktiſe, aber höchſt einſeitig ſcharfſichtige Sophiſt N. (*) beſuchte — Wo ich gerade heüt den würdigen *Melly* bey mir hatte — ſchreib' ich auch Ihnen eine Zeile. Allervörderſt freü' ich mich herzlich an Ihrer Freüde über Ihre, wie ich von allen Seiten höhre, ſo liebenswürdige, ſo vortreffliche Gattin. Sagen Sie Ihr doch dann und wann ein brüderliches Wort von mir. Z. E. „Was mich liebt, das „liebt der ehrliche Lavater auch! Was „ich lieb', iſt ihm auch lieb — Laſs es „Dich nicht irren, lieb' Weibchen! Wenn „Er ſchon ein Bischen warmköpfig iſt.

(*) Alle Freünde in dieſer Handbibliothek heiſſen N.

„Sein Herz iſt auch nicht ganz kalt. Der
„liebe Menſch iſt eben auch ein kompleter
„Menſch mit allen Zugaben und Anhängſeln
„der Menſchheit. Daneben iſt
„ſein Herz keinem verſchloſſen, der warmen
„Herzens iſt. Beſonders iſt er allen
„Frauen gut, die wackere Männer glücklich
„machen, und wenn's nicht ſeyn
„muſs, daſs er ſie in dieſem Leben ſieht,
„ſo iſt er der beſsten Hoffnung, daſs von
„allen guten Seelen von Aufgang und
„Niedergang, Mittag und Mitternacht
„ihm keine einzige entgehen werde, ſie
„mögte ſich aus Beſcheidenheit oder aus
„Gröſſe noch ſo weit von ihm entfernt
„halten; Er werde jeder ein gut Wort
„geben, daſs Sie ſich Ihm nähere, und

„zeige, wie ſie iſt. Er mögte Gott, das „Univerſum und ſich Selbſt durch das „ſanfte Medium jeder reinen jungfraülich „edeln Seele ſchauen und genieſſen.„ — So was, mein Lieber, ſagen Sie Ihrem *Engel* in meinem Namen — in Ihrem Styl — und von allem Lavaterſchen Idiotiſmus entkleidet.

Ich will meinen Herrn auf keine ſinnliche Art ſehen und höhren — aber ich will ſeiner *gewiſs* ſeyn, wie es alle Apoſtel und apoſtoliſche Chriſten, auch die waren, *die Ihn nicht ſahen und doch lieb hatten.* Ich will *wiſſen*, an wen ich *glaube.* Kein ander Mittel leüchtet mir als hinlänglich ein, mich ſo moraliſchgut und groſs zu machen, als Er mich haben will, als das, was die Apoſtel *Geiſt*, oder *Kraft aus der Höhe*, poſitiſe Influenz einer zwahr höchſtweiſen, doch arbiträr (das iſt, freythätig) wirkenden Gottheit — heiſſen. Das *wie*, den *Grad* dieſer Influenz vermeſſ' ich mich nicht zu beſtimmen; Aber, daſs die Schrift durchaus den innerlich moraliſchen Kräften des Menſchen eine ſtärkende poſitiſe, Chriſto zu verdankende Influenz verheiſſe, — daſs kein Individuum von Menſchen den ganz poſitiſen Forderungen des Evangeliums ohne jene poſitiſe Influenz genugthun könne — Davon bin ich nicht nur für mich vollkommen überzeügt, ſondern auch gewiſs, jeden redlichen Freünd der Wahrheit, mit welchem ich perſönlich ſprechen kann, ſo überzeügen zu können, daſs jeder nachher ihm allenfalls aufſteigende Zweifel ihm nichtig vorkommen muſs.

Ich bin kein *wahrer* Chriſt, ſo lang' ich noch *zween Herrn* diene. Es giebt Augenblicke, wo ich ganz vor Chriſto, und für Ihn lebe — und Stunden und vielleicht auch Tage, wo ich meinen eignen Gang gehe, und von Chriſtus ſo wenig Notitz nehme, als ob Er mich nichts angienge. (Wo iſt der glückliche, reine Chriſt, der nicht eine ähnliche Sprache führen müſſe?)

In meinem *Individuo* liegt ein unaustilgbares Bedürfniſs gerade deſſen, was das

Evangelium verheiſst. Darum glaub ich ſo ſehr ans Evangelium. Aller wirkſame Glaube in der Welt beruht auf der Wurzel des Bedürfniſſes. In den ruhigſten, reinſten Momenten hab' ich eine Art von Intuition der bibliſchen Dogmen — oder des *Eigenthümlichen* des Chriſtenthums. Würde dieſe, wenigſtens ſo oft ich wollte, ſich ſogleich wieder erneüern laſſen, ſo wär' ich allezeit und ganz gut.

Bey allem dem bin ich in der Hoffnung ſelig. *Seine* Stunde wird kommen, ſobald mein Bedürfniſs reif genug — und mein Glaube, meine Ahnung — meinem Bedürfniſſe gleich ſeyn wird.

XXX.

XXX.

ARISTOKRATEN
UND
DEMOKRATEN,

NACH CICERO.

Aus seiner Rede für Stesius.

Immer theilten ſich diejenigen Bürger, die an unſern Staatsangelegenheiten Antheil nehmen, und bey demſelben eine glänzendere Rolle ſpielen wollten, in zwo verſchiedene Klaſſen. — Zu der einen gehören die, welche *Demokraten* ſeyn und ſcheinen mögten; Zu der andern die, welche das Weſen und das Anſehen von *Ari-*

ſtokräten zu behaupten wünſchen. *Die*, welche bey allen ihren Reden und Handlungen immer nur auf *das* ſahen, was dem groſſen Haufen angenehm ſeyn mögte, wurden bisher für *Demokräten* — und hingegen *diejenigen*, welche ſich benahmen, daſs all ihre Anſchläge die Billigung jedes Edelſten gewinnen muſsten, für *Ariſtokräten* gehalten.

* * *

Ich rechne nämlich alle diejenigen unter die Zahl der *Ariſtokräten*, welche niemandem Schaden zufügen; Deren Charakter weder durch Laſter verdorben, noch durch ungezähmte Heftigkeit verwildert iſt, und die ſich nicht unter dem Drucke häuslicher Noth beſinden. — Es mögen alſo allerdings gewöhnlich auch diejenigen ſeyn, die am unverletzteſten, am geſundeſten, und in ihrem Hausweſen am beſsten beſtellt ſind.

Und was iſt denn nun der Zweck, auf den dieſe Steürmänner des Staats ihr ſtetes Augenmerk und alle ihre Schritte richten ſollen? — Nichts anders, als, was das unübertreflichſte, und für jeden Weiſen und Guten, wahrhaftglücklichen Menſchen, das Erwünſchteſte iſt — *Ruhe* mit *Würde* vereint. — Alle die nach dieſem Ziele ſtreben ſind *Ariſtokráten*, und die, welche es erreichen, unſtreitig die gröſsten Männer und Beſchützer des Vaterlands.

Das Fundament aber dieſer würdigen Ruhe und ihre Beſtandtheile, die man auch mit Gefahr des Lebens ſchützen ſollte; ſind folgende: *Religion*, *Gewalt der Magiſtráten*, *Anſehn des Senáts*, *Geſetze*, die *Sitte der Väter*, *Recht* und *Gericht*, *Treüe*, die *Provinzen und Bundesgenoſſen*, die *Ruhe des Staats*, das *Kriegsweſen*, und das *Staatsvermögen.* Um dieſe Dinge in Aufſicht und Schutz zu nehmen, brauchts Gröſſe des Herzens, viel Verſtand und viel Muth. Denn bey einer ſo groſſen Menge von Bürgern, iſt die Zahl derjenigen nicht klein, die entweder im Bewuſstſeyn ihrer Vergehungen — und aus Furcht vor der Strafe immer neüe Unruhen und Revolutionen im Staate ſuchen; Oder die wegen haüslichen Verlegenheiten lieber in einem allgemeinen Brande, als allein zu Grunde gehen wollen. Dieſe Leüte, wenn ſie einmal Helfer und Anführer ihrer ſchändlichen Entwürfe gefunden haben, erregen ſolche Stürme im Staate, daſs die, welche ſich an das Steüerruder deſſelben geſetzt haben, mit möglichſter Wachſamkeit, Klugheit und Fleiſs dahin arbeiten müſſen, daſs ſie durch Erhaltung deſſen, was ich ſo eben als Fundament und Beſtandtheile jener ruhigen Würde angegeben habe, immer auf dem richtigen Pfade bleiben, und jenen ſichern Hafen der Ruhe und Würde erreichen. Wollt' ich in Abrede ſeyn, daſs dieſer Pfad ſchwirrig, Müh-

und gefahrenvoll ſey, ſo würde ich mich einer Lüge ſchuldig machen.

Die Macht und Waffen derer, welche gegen das Vaterland arbeiten, ſind denen weit überlegen, die es vertheidigen wollen; Denn verwildert und verdorbene Menſchen ſind durch jeden Wink bald in Aufruhr gebracht, und ergreifen auch leicht aus eigenem Antrieb die Waffen gegen den Staat. — Die Gutgeſinnten hingegen ſind, ich weiſs es ſelbſt nicht warum, viel langſamer, nachdem ſie es verſaümt, den erſten Anfängen entgegen zu arbeiten, müſſen ſie erſt dann, wann es aufs äüſſerſte gekommen iſt, durch die dringendſte Noth in Thätigkeit geſetzt werden, und ſie bringen es mit ihrem langſamen Zögern oft dahin, daſs wann ſie nur auch noch Ruhe ohne Würde ſuchen, ſie dennoch beydes miſſen müſſen.

XXXI.

ETWAS ÜBER

PFENNINGERN.

1.

Einmahl ward die Frage aufgeworfen, wie die Schriftſtelle zu verſtehen ſey: *Wartet und eilet*; Wie ſich Warten und Eilen zuſammen vertrüge? „ Pfenninger antwortete: Eilen mit allem möglichen Guten, „ nichts bis Morgen aufſchieben, als ob „ wir heüte nach ſterben müſsten und ſo „ täglich. Aber dann mit Langmuth und „ Ruhe warten, bis der Belohner alles Gu-

„ten kommt, nicht müde werden, ſon„dern in Gedult täglich ausharren in al„len guten Werken, nicht ermüden, wenn „ſie auch noch fehrne ſcheint die Erlö„ſungsſtunde — ſo wird das Eilen unſre „Ausſaat reich, und das Warten ſie reif „zur Ernde machen.„

2.

Da ich Pfenningern einmahl ſagte: „Nun „will ich für alles was Erhohlung heiſst „Verzicht thun.„ ſagte Er herzlich lächlend und Muth einflöſſend: „Ich will doch „auch nicht hoffen, daſs ich für allen Ih„ren, Muth und Glauben Verzicht thun „müſſe.„

3.

Einmahl da geſagt wurde, das Erdeleben ſey nur ein Traum — „Ja, ſagte Pfenninger, aber — wir müſſen doch zuſehen „daſs es ſo gut wie möglich geträümt „werde — damit wir beym Erwachen Freu„de darvon haben.„

4.

Da etwas aufgeopfert werden ſollte, und aufgeſchoben wurde — ſagte der Edle ganz liebreich: „Ach wie gern ſuchen wir Er„leichtrung beym Aufſchub, und erſchwe„ren uns den ſchweren Schritt nur mehr. „Erſt ſagte ich öffentlich, wie viel wir „Urſache haben den langmüthigen Vater „im Himmel um Gnade und Barmherzig-

„keit anzuflehen; *Habe Gedult mit uns langmüthiger Vater, wenn wir uns ſträuben, die Dinge zu opfern, deren Opfer zur Rettung unſrer Seele nothwendig iſt, deren Hingabe die wahre Verſorgung und Erhaltung unſer ſelbſt, und der Unſrigen erfordert! Und ſtärke uns, das Opfer williger und bälder zu bringen.* „

5.

Einmahl da der Einwurf Pfenningern gemacht wurde: „Daſs die Vernunft vieles, was die Schrift lehrt, nicht faſſe„ — ſagte Er: „Was die Vernunft nicht faſſen kann, umfaſst der kindliche Glaube, Jedes menſchliche Sinnen und Streben zielt auf Ruhe und Thätigkeit, und wo

„finden wir dieſe ſichrer, als beym Gott-
„umfaſſenden Vertrauen, beym feſten An-
„nehmen deſſen, was wir ſein Wort heiſ-
„ſen, wenn wir nur *das*, was wir ver-
„ſtehen, annehmen, das andre wird ſich
„nach und nach geben — aber Forſchen,
„prüfen — leſen mit Kinderſinn, müſſen
„wir's — ich weiſs es, unſre Bibel mag's
„aushalten, niemand hat ſie gründlich und
„mit unbefangnem Herzen geleſen, der
„nicht weſentliches und bleibendes für ſei-
„ne Ruhe darinn fand; Sie iſt die Ge-
„ſchichte der möglichſten Wahrheit, ſo
„ſehr wie keine Geſchichte, Sie bekräf-
„tiget ſich täglich, durch Vernunft und
„Erfahrung, wie ſehr ſie Wahrheit ſey —
„Ach Ihr lieben Leüthe haltet feſt an dem

„Worte

„Worte des Lebens, wie wird es Eüch „gegen alle menſchliche Uebel eine Kraft „geben — die keine Weisheit und menſch„liche Klugheit Eüch niemahl geben kann.

Ich kenne wenig Schriften, mit deren Innhalt ich ſo ſehr, und mit deren Einkleidung ich ſo wenig zufrieden wäre, als die ſeinigen. Er konnte Alles wirken, mit ſeinem Verſtande, ſeinem Wahrheitsſinn, ſeiner Billigkeit, Beſcheidenheit &c. Und nun wirkt er ſo wenig aus Mangel an Geſchmack, ſchriftſtellerſcher Beurtheilungskraft, Leichtigkeit und Klarheit und Einfalt, und verdirbt ſo viel, aus Begierde, es recht gut zu machen! Dem Gelehrten und im Denken geübten iſt's zuwider, ſich durch alle die Künſteleyen und weitſchweifigen Wendungen, Wiederholungen &c. durchzuarbeiten, und der Ungelehrte oder nur Ungeübte weiſs gar nicht, was er daraus machen ſoll. *Dieſs iſt mir ſo gewiſs, wie meine Exiſtenz.* Oh könnteſt du ihn doch veranlaſsen, immer den ſchlichteſten, einfältigſten, geradeſten Weg zum Ziele zu gehen, und auf Alles, was ſchriftſtelleriſche Kunſt ſeyn ſoll, Verzicht zu thun! Er und ſeine Sache würden bey Freunden und Feinden, bey Gelehrten und Laien unendlich gewinnen. Ewald, Cölln, Paſſavant urtheilen wie ich.

XXXII.

AN HERRN
HEGNER IN WINTERTHUR.

Der tiefſte Menſchenforſcher,
Den heiſſe Leiden glühten,
Kennt doch den Menſchen nicht!
Der edelſte Vertraute,
Der unausſprechlich ahnet,
Kennt den Vertrauten nicht,
Nur Oberflächen ſiehet,
Nur Schatten unſers Innern,
Wer auch am ſchärfſten ſieht,
Doch ſieht der Edle ſicher
Im edeln Herzen Adel,

Wie Schwachheit ihn umhüll!
Und Kinderſinn des Glaubens,
Wie leis' er immer athme,
Entdeckt der Kinderſinn.

L.

Den 1. III. 93.

XXXIII.

AN B. UND W.

Oft unzähliges giebt mit Einem Geſchenke der Herr uns.
In dem Einen Ihn ſehn, giebt namloſen Werth dem Geſchenke.
Mög in Welmar Bianka die endlos gebende Hand ſehn!
Mög in der Bianka Welmar ein göttlich unendlich Geſchenk ſehn!

Lavater.

4. 28. II. 93.

XXXIV.

ALLERLEY

VON

MIR UND ANDERN.

1.

Ich habe diejenigen Stellen der Handbibliothek, die, wie Sie ſagen, von der Dienſtmagd herkommen, die ich glaube einſt bey Ihnen geſehen zu haben, mit Fleiſs nachgeſchlagen. Wenn ich einerſeits überlege, wie ſehr dieſer Klaſſe von Menſchen, in Vergleichung mit uns, alle Arten von Unterricht fehlen; Und anderſeits, wie ihre Einfalt, ihr natürliches Weſen, ſelbſt ihre Unwiſſenheit, ſie für alle wahre höhere Erkenntniſs empfänglicher macht; Wie viel näher ſie dem wünſchenswerthen Zuſtand der Kindheit ſind, den wir ſo ſchwehr erreichen — dann ſchlägt ihnen mein Herz vorzüglich entgegen. Oft findt man die ſchönſten Perlen an unreinen Orten.

Finde ich aber auch — ungeachtet aller Zerſtreüungen, Vorurtheile, Verführungen aller Art, ungeachtet aller Geſchäften und Beſchäftigungen, gegen die ſich nichts ſagen läſst, als daſs ſie Zeit und Kräfte rauben, ungeachtet alles falſchen Schimmers, der ſie umgiebt, und ſo bald betaübt und alle Energie genommen hat — unter Leüthen von vornehmerem Stande, etwas dergleichen; So ſchätze ich es nicht minder. Es ſtehen ihnen nicht weniger, ſonder wol noch gröſſere Hinderniſſe im Weg. Das ſind gute Perlen, die unter einem Hauffen falſcher verborgen liegen.

C.

2.

Allmacht.

Allmacht ſpricht zur Nacht: Sey Licht —
und plötzlich iſt Licht ſie.
Allmacht ſpricht zum verdorrten Baume —
ſey fruchtbar, 'er trägt Frucht.
Allmacht ſpricht zu Aarons Stabe — des
Abends — du ſollſt blühn.
Unter den dürren Stäben, und Mandeln
entblühn ihm des Morgens.

Allmacht ſpricht zum Sünder, der Sünder ſich fühlt und unheilbar
Ihrer Erbarmung dar ſich legt: Sey rein, und — er iſt rein.

L.

4. III. 93.

3.

Wie jeder Menſch, ſo ſein Wahrheitreich; Wie dieſs, ſo ſeine Kraft, ſein Daſeyn, der Grad ſeiner Exiſtenz. Wir *ſind* nur durch das *Erkennen*. Wie unſere Erkenntniſs, ſo unſere Exiſtenz. Wie die Harmonie unſerer Erkenntniſs, ſo unſere Glückſeligkeit. — Was wir nicht in Harmonie mit uns ſelbſt bringen können, das iſt drückend und peinlich für uns. Reichhaltigkeit und Harmonie unſerer Begriffe macht unſere Geiſtesglückſeligkeit aus. Unſer *Seyn* verengert ſich durch das Verlieren, oder die Harmonie unſerer Begriffe.

Die wahre Weisheit allſo beſteht darinn, jeden neüen Begriff in Harmonie zu bringen mit dem, wovon wir, wie von unſerm eigenen Daſeyn gewiſs ſind, und Alles das, und nur das für wahr zu halten, was uns unſer Daſeyn auf eine immer analoge (gleichförmige) Weiſe empfinden läſst — Weisheit iſt Verähnlichung aller Dinge mit uns ſelbſt, mit völliger Reſignation auf Alles, was ſich nicht mit uns vereinigen läſst.

4.

„In der That, mein Freünd! ich begreiffe weniger als jemals, wie es die Leüthe machen, welche in Allem, was gegengenwärtig begegnet, nicht *ausſchlieſſend den Finger Gottes* ſehen!„

„Theſeus ſah, mitten im Labyrinthe, ſo wenig als ſeine Vorgänger, welch ein Ausweg möglich ſey. Aber Er hatte doch wenigſtens den Faden der Ariadne in der Hand! und daran hielt er ſich. Laſst es uns eben ſo machen!„

C.

5.

„*Je ne le hais, qu'à force de l'aimer!*„ (Ich haſſ' ihn, eben weil ich ihn ſehr liebe) „ ſagen Sie von N. „ Das verſteh ich ganz gut — wir (unvollkommen) wollen durchaus keine Unvollkommenheiten an unſern Allerliebſten dulden — Wir zürnen ſtrenge.

6.

Auf Ihr Wort hin will ich jedes Buch, das Sie mir empfehlen, leſen. Sie können kein ſchlechtes, kein mittelmäſsiges empfehlen. Aber, auf ihr Wort hin will ich keines, bloſs, weil Sie es nicht guſtieren, ungeleſen laſſen. Denn Sie ſind mir über gewiſſe Nebendinge *zu* delikat, und über gewiſſe Hauptpunkte *zu* ſtrenge.

XXXV.

XXXV.

VERMISCHTE
PHISIOGNOMISCHE REGELN.

Ich habe vor einigen Jahren hundert ſolche Regeln zuſammengeſchrieben und zum Beſsten der Armen — von einigen Armen abſchreiben und hin und wieder mit Umriſslinien verſehen laſſen — und das Exemplar nur wenigen Freünden vertraut. Verſchiedene Beſitzer der Handbibliothek wünſchten einmal auch etwas Phyſiognomiſches zu leſen. Ich wage es 39 von dieſen hunderten herauszuheben.

2. III. 93.

Allgemeine Regeln.

1.

Iſt der erſte Moment, da Dir ein Menſch erſcheint, und zwahr im rechten Lichte, ganz vortheilhaft für ihn; Verſchob ſein erſter Eindruck nichts in Dir; Wurdeſt Du durch ihn auf keine Weiſe gedrückt, oder geniert; Fühlteſt Du Dich in ſeiner Gegenwart ſogleich und immer froher, und freyer, lebendiger und mit Dir ſelbſt, auch wenn er Dir nicht ſchmeichelte, auch wenn er nicht mit dir ſprach, zufriedner — ſo ſey ſicher — der wird bey dir, in ſo fern niemand zwiſchen Eüch ſteht, nie verlieren, immer gewinnen. Die Natur hat Eüch für einander gebildet. Ihr werdet einander, mit ſehr wenigem, ſehr vieles ſagen können... Studiere nur genau und bezeichne die ſprechendſten Züge.

2.

Sehr viele gewinnen, je mehr ſie gekannt ſind, ſie gefielen nicht im erſten Momente. Es muſs ein Grund der Disharmonie zwiſchen dir und ihnen ſeyn, daſs ſie dir Anfangs nicht ganz einleüchteten, und ein Grund der Harmonie, warum ſie dir mit jedem Male mehr einleüchteten. Suche genau *den* Zug, der nicht mit dir harmoniert. Findeſt du ihn nicht in dem Munde, ſo fürchte dich nicht zu ſehr. Findeſt du ihn dort, ſo beobachte genau, in welchen

Momenten, bey welchen Veranlaſsungen er ſich am klärſten zeigt?

3.

Wer ſich am ungleichſten und gleichſten iſt, das iſt ſo manichfaltig und ſo einfach, wie möglich; So veränderlich und unveränderlich; So harmoniſch, wie möglich, bey aller Lebendigkeit und Wirkſamkeit, weſſen bewegteſte Züge den Charakter des feſten Ganzen nie verlieren, ſondern demſelben Konform ſind, der ſey dir heilig.

Aber wo du das Gegentheil, auffallenden Widerſpruch zwiſchen dem feſten Fundamentalcharakter, und den beweglichen Zügen wahrnimmſt, da ſey zehnfach vorſichtig auf deiner Hut — da iſt Narrheit oder Schiefſinn.

4.

Bemerkt die blitzſchnellen Momente der völligſten Ueberraſchung. Wer in Solchen ſeine Geſichtszüge günſtig und edel bewahren kann; Wem in Solchen kein fatáler Zug entwiſcht, kein Zug der Schadenfreüde, des Neides, des kaltverachtenden Stolzes, deſſen Phyſiognomie und deſſen Charakter werden jede Probe aushalten, die man übèr ſterbliche und ſündige Menſchen darf ergehen laſſen.

5.

Sehr klug, oder ſehr kalt, oder ſehr dumm; Nie aber wahrhaft weiſe, nie ächtlebendig, nie fein empfindſam, nie zärtlich ſind diejenigen, deren Geſichtszüge ſich nie merkbar verändern.

Sehr klug, wenn ihre Geſichtszüge wohl proportioniert — genau beſtimmt, ſcharf prononçiert ſind.

Sehr dumm, wenn die Geſichtszüge flach, ohne Nuances, ohne Charakter, ohne Beügung oder Schweifung ſind.

6.

Stirn.

Stark vorgebogne, oben ſehr zurückligende Stirnen, mit bogigen Naſen, und länglichtem Untertheile des Geſichtes, ſchwindeln immer an der Narrheit Abgrunde.

7.

Stirnfalten.

Parallele, reglierte, nicht gar zu tieſe Stirnfalten — oder Parallel gebrochne findet ihr ſelten anderswo, als bey verſtändigen, weiſen, redlichen und geradſinnigen Menſchen.

8.

Augen.

Augen, die ſehr groſs, und zugleich äuſſerſt blauhell, beynahe durchſichtig ſind, wenn ſie im Profil angeſehen werden, ſind von leichter und groſſer Capazität, aber zeigen zugleich äuſſerſt empfindliche, ſchwehrzubehandelnde, argwöhniſche, eiferſüchtige, ſehr leicht gegen jemand einzunehmende Charakter an; Auch ſind ſie von Natur, wie zur Wolluſt, ſo zur Ausforſchungsbegierde ſehr geneigt.

9.

Kleine, ſchwarze, hellfunkelnde Augen — unter ſtarken, ſchwarzen Augbraunen — tiefliegend bey ſpöttiſchem Lächeln — ſind ſelten ohne Schlauheit, Tiefblick, Feinanſtelligkeit und Chikane; — Sind ſie ohne ſpöttiſchen Mund, — ſo ſind ſie, tiefſinnig kalt — Geſchmackvoll — elegant — genau — und mehr zum Geitz als zur Generoſität geneigt.

10.

Tiefliegende, kleine, ſcharfgezeichnete, glanzloſe, blaue Augen, unter einer beinernen, beynahe perpendicularen, Stirn, die unten ſich etwas tief einſenkt, obenher merklich vorwärts rundet, ſind zwar nur an ſcharfſinnigen und klugen, doch meiſtentheils ſtolzen, argwöhniſchen, harten und kaltherzigen Charaktern wahrzunehmen.

11.

Wie mehr das obere Auglied, die Haut unten über dem Augapfel vorſtehend und abgeſchnitten ſcheint, den Augſtern beſchattet, oben ſich unter den Augknochen zurückſchiebt; Deſto mehr Geiſt, Feinſinn, Verliebſamkeit, Genialiſcher Geſchmack, treüſinnige, beherzte, zuverläſsige Delikateſſe.

12.

Augenbraun.

Eine nette, dichte, dachförmige, ſchattende Augenbraun, an welcher keine wilde Auswüchſe vorſtehen, iſt immer ein zuverläſsiges Zeichen eines geſunden, männlichreifen Verſtandes; Selten von originellem poetiſchem Genie; Nie von volatiler, duftiger, amoroſer Innigkeit und Geiſtigkeit... Staatscabinetsmänner, Rathgeber, Planmacher, Prüfer, aber ſehr ſelten kühne, fliegſame Wagegeiſter der erſten Gröſſe.

13.

Naſe.

Eine phyſiognomiſch gute Naſe, wiegt unausſprechlich viel in der Waage der Phyſiognomik. — Sie kann durch nichts, was es auch ſey, überwogen werden. — Sie iſt die Summe der Stirn, und die Wurzel des Untertheils des Geſichtes. — Ohne zarte Beügungen, kleine Brüche, oder merkbare Schweifungen giebt es keine phyſiognomiſch gute, oder geiſtig groſſe Naſe. — Ohne kleine Einſenkung, oder Vertiefung beym Uebergang der Stirn zur Naſe; Es ſey dann, daſs die Naſe ſtark gebogen ſey, denkt an keine phyſiognomiſche Gröſſe der Naſe.

14.

Naſen, ohn' allen auffallenden Charakter, ohne Nüances, ohne Beügung, ohne Undulation, ohne einige angebliche Bezeichnung, können zwahr bey vernünftigen, guten, allenfalls auch edeln Charaktern gefunden werden, nie bey groſſen und vorzüglichen.

15.

Mund.

Nimm nie nichts an wider einen Menſchen, der ſchweigend und ſprechend, horchend und fragend, antwortend und erzählend, lachend und weynend, trauernd und fröhlich einen entweder gratióſen, oder doch argloſen Mund hat, der immer in ſchöner Proportion bleibt, und nie einen fatalen, Schalkszahn ſehen läſst. — Wer aber mit den Lippen, beſonders der einen Hälfte der Oberlippe zittert, und dieſe Zittern zu verbergen ſucht, deſſen Spott kann dir zwahr lehrreich, aber er wird tiefverwundend für dich ſeyn.

16.

Wer Verachtung auf den Lippen hat, der hat keine Liebe im Herzen — Weſſen Lippenende ſich merklich und geſchweift abwärts ſenken, der hat Verachtung auf den Lippen und Liebloſigkeit im Herzen — beſonders, wenn die Unterlippe gröſſer und vorhängender iſt, als die Obere.

17.

Stirn und Mund.

Sieh auf die Stirn mehr, als auf alles Andere, wenn du das wiſſen willſt, was der Menſch von Natur iſt, oder nach ſeiner

Natur werden kann — und auf ſeinen ruhenden beſchloſsnen Mund, wenn du wiſſen willſt, was er worden iſt. — Der offne Mund zeigt den gegenwärtigen Moment der Habitualität. Ein ruhig unangeſpannt zwanglos beſchloſsner Mund, mit proportionierten Lippen, unter einer charakteriſtiſchen, zurückgehenden, zarten, ſanften, und beweglich hautigen, ſchönlinierten, nicht ſcharfgefurchten Stirn, ſey dir ein Heiligthum.

18.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Mund im Profile ſo breit iſt, daſs die Entfernung des Auges, vom obern Auglied an gerechnet, bis zur äüſſerſten Spize des Mundes, dieſe Breite nur zweymal hat.

19.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Untertheil von der Naſe an gerechnet, ſich durch die Mittellinie des Mundes in zwey gleiche Theile theilet.

20.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Untertheil von dem Ende der Naſe an gerechnet, weniger als den dritten Theil des Geſichts ausmacht: Iſt's nicht dumm, ſo iſt's närriſch.

21.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Augen merklich weiter, als eine Augenbreite von einander abſtehen.

22.

Narr.

Wer mit ſchiefer Lippe zwecklos lächelt; — Wer oft iſoliert, ohne beſtimmte Tendenz und Direktion ſteht; — Wer mit aufrechtem Körper, wenn er grüſst, nur den Kopf vorwärts nickend bewegt, iſt ein Narr.

23.

Weiber.

Kein ſchnippiſches Weib taugt zur Freündſchaft, — und ſchnippiſches Weſen, kann kein Weib, wie klug, oder liſtig ſie ſey, verbergen. Betrachte nur die Bewegung, ihres Naſenflügels und ihrer Oberlippe, im Profile, wenn von einer Riválin, oder Nichtriválin, die Senſation macht, die Rede iſt.

24.

Iſt der Gang eines Weibes fatál, entſchieden fatál; — Nicht nur unangenehm — ſondern inpetuós, ſchief ohne Würde; — Verächtelnd, ſeitwärtsvordringend — So reitze dich weder eine Schönheit an ihr; Noch taüſche dich ihr Verſtand, noch locke dich ihr Vertrauen. — Ihr Mund wird ſeyn, wie ihr Gang, und ihr Betragen hart und falſch, wie ihr Mund. Sie wird dir für Alles, was du ihr thuſt, nicht danken, und für das Geringſte, was du unterläſſeſt, ſich fürchterlich rächen. Vergleicht

Gang und Stirnlinien — Gang und Falten um den Mund, ihr werdet über der Harmonie zwiſchen beyden erſtaunen.

25.

Vorſicht.

Sey vorſichtig gegen jeden Leiſeſprecher und Scharfſchreiber — gegen jeden Wenigſprecher und Vielſchreiber, gegen jeden Weniglacher und Viellächler, deſſen Viellächeln nicht rein von Hohn und Verachtung iſt. — Kurze Stirnen, ſtumpfe Naſen, ſehr kleine Lippen, oder dann vorſtehende Unterlippen — und groſſe Augen, die dich nie direkt anſchauen dürfen, und beſonders breite rohe Kinnladen, ein aufſtehendes, unten feſtfettes Kinn, zeichnen ſich aus.

26.

Heücheley. Wankelmuth.

Schwäche und Eitelkeit iſt Mutter der Heücheley. — Wo du entſcheidende Züge von beyden, bey aüſſerlicher Artigkeit, und vorkommendem Weſen findeſt, unmarkierte, flache Züge mit inniger Grazie in der Bewegung, mit Kälte bey Höflichkeit, da erwarte, wo nicht Heücheley, doch Wankelmuth, die nah' an Heücheley gränzt.

27.

Lächeln.

Wer beym Lächeln gewinnt, und beym Lachen nicht verliert — Wer ohne Lächeln, huldreich zu lächeln ſcheint, und ſchweigendfriedliches Behagen um ſich her verbreitet; Wer auch im witzreichſten, und witzfrohſten Lächeln oder Lachen nie kaltverachtenden Hohn verräth; Wer lieblich lächelt, wo er Freüde der Unſchuld bemerkt, und Lob des gröſſern Verdienſtes vernimmt — in deſſen Phyſiognomie, und in deſſen Charakter wird Alles edel, Alles harmoniſch ſeyn.

28.

Zum Fliehen.

Halte feſt an dich in der Gegenwart eines fetten Cholerikers, der immer kaut, immer mit vorrollenden Augen herumſchaut, nie gelaſſen ſpricht, ſich die Ziererey gratioſer Höflichkeit angewöhnt hat, und alles mit Unreinlichkeit, und Unordnung behandelt. — In ſeiner runden, kurzen, aufgeſtülpten Naſe; In ſeinem offenen Munde, in ſeiner hin und her ſich werfenden Unterlippe, in ſeiner Protuberanzreichen Stirn, und in ſeinem weither höhrbaren Fuſstritt iſt Verachtung und Härte; Halbheit mit Prätenſion von Ganzheit; Bosheit und Aushängung von Bonhomie.

29.

Fliehe jeden, der geſpannt, aufgezogen, hellſprechend, unhörend dezidiert; Deſſen Augen im dezidieren gröſſer, vordringender, deſſen Augenbraunen borſtiger, deſſen Adern ſchwellender, deſſen Unterlippe ausrückender, deſſen Hals aufgeſchwollner, deſſen Hände Faüſte werden — und der ſogleich herabſitzt, höflich kühl wird, deſſen Augen und Lippen zurücktreten, wenn er durch die unerwartete Gegenwart eines Gröſſern, der dein Freünd iſt, unterbrochen wird.

30.

Zweydeütige Charakter.

Wer ſchnell ſeine Geſichtszüge, und ſeine Geſichtsfarbe ändert, und ſehr ſorgfältig iſt, dieſe ſchnellen Abwechslungen zu verbergen, und plötzlich eine gelaſſene Miene annehmen kann; Wer beſonders ſeinen Mund leicht an oder abzuſpannen weiſs, ihn gleichſam im Zaum halten kann, und beſonders, wenn das Auge des Beobachters ſich regt zur Wendung gegen ihn, der iſt minder redlich, als klug, mehr Weltmann als Philoſoph, mehr Politiker, als Ruhigweiſer, mehr guter Geſellſchafter, als treüer Freünd.

31.

Denker.

Es giebt keinen ächten Denker, dem man es nicht zwiſchen den Augbraunen, und im Uebergange der Stirn zur Naſe anſieht. Fehlt es da an Buchten, oder Tiefe, Feinheit oder Energie — ſo wirſt du im ganzen Geſichte, und im ganzen Menſchen, und in allen Handlungen und Geiſtesoperationen den Denker umſonſt ſuchen, das iſt den Mann mit dem tiefen Bedürfniſſe nach wahrem, klarem, beſtimmten, conſequenten und zuſammenhängenden Begriffen.

32.

Zum Fliehen.

Fliehe groſſe Augen in kleinen Geſichtern, bey kleinen Näschen, kleinen Figürchen, welche mitten im Lachen dich fühlen laſſen, daſs ſie nicht froh ſind — und mitten in der Freüdenbezeügung über deine Nähe ein ſchalkhaftes Lächeln nicht verbergen können.

Wer ſchleicht, ſich vorwärt's neigt, zurückgeht im entgegenkommen, leiſeſchüchtern

tern Grobheiten ſagt, dich ſcharf fixiert, ſo bald du dich wendeſt, und dir nie gelaſſen ins Angeſicht ſehen darf; Der von keinem Menſchen Gutes ſpricht, als von Böſen, wider jeden Beruf Exceptionen, wider jede Behauptung Widerſprüche in Bereitſchaft hat. Oh könnteſt du ſeinen Schädel befühlen — welche verſteckte Miſsform! Welch irregulare Knotten! Welche Pergamentne Weisheit und eiſerne Härte zugleich! Fliehe! du verlierſt in ſeiner Athmosphäre, auch wenn du zu gewinnen ſcheinſt. — Betrachte, ſag' ich auch hier wieder, die Falten ſeiner Stirn, wenn er einen geraden, unſchuldigen religióſen Mann ecraſtiert, und einem harten Schalk das Wort redet. Die Verworrenheit derſelben wird dir das Verworrene ſeines Charakters klarer, als klar zeigen.

34.

Wie klug, wie gelehrt, wie ſcharfſinnig, wie gewandt, wie brauchbar und nützlich immer ein Menſch ſey, wenn er ſich immer miſst, oder zu meſſen ſcheint, wenn er Gravität affektiert, um den Mangel innerer lebendiger Kraft zu bedecken, wenn er gemeſſenen Schrittes, ſeines Ich keinen Augenblick vergeſſend *ſich* im Kopfe, *ſich* im Halſe, *ſich* im Schulterblatt tragend, einhergeht, und dennoch im Grunde leichten Sinnes, und ſchalkhaften Humórs iſt, und ſo bald er allein iſt, alle Würde, Gravität, und Selbſtaushängung, ſein Ich aber nie vergeſſend, ablegte, er werde nie dein Freund.

35.

Wenn ein raſcher, roher Menſch, bey dir allein ſanſt, gelaſſen, höflich iſt, und immer zu lächeln, oder lächeln zu machen ſucht, ſo wende dich, „mir nichts, „dir nichts„ — und ſchnell kehre dich zurück, eh' er ſeine Falten dir wieder gefällig machen kann; *Die* Falte in der Stirn, *die* in den Wangen, die ſeiner künſtlichen Bemühung unmittelbar vorgeht, und die ſich in dieſem Momente faſt immer ſtark zeigt, iſt die wahre; Dieſe beyden zeichne dir, und ſie heiſſen warnend in deinem Alphabethe der Phyſiognomik.

36.

Was nicht zuſammen taugt.

Haſt du eine lange hohe Stirn, ſo mache nie Freündſchaft mit einem beynahe kugelrunden Kopfe — Haſt du einen beynahe kugelrunden Kopf, ſo mache keine Freündſchaft, mit einer hohen, langen, beinernen Stirne; Beſonders taugen ſolche durchaus nicht zu Ehepaaren.

37.

Zum Fliehen.

Verbinde dich mit keinem Menſchen, der auch nur einen, noch ſo kleinen, dir fatálen Zug im Geſichte hat, der ſich mit jeder Bewegung regt, und ſelten ganz verſchwindet, beſonders, wenn dieſer Zug ſich im Munde, und in den Falten um den Mund her zeigt. — Du wirſt ſicherlich immer anprellen, es mag auch ſonſt noch ſo viel Gutes in dem Charakter ſeyn.

38.

Fliehe, den auffallend, ſchiefblickenden, ſchiefmauligen, — mit breitvordringendem Kinne, am meiſten, wenn er dir mit unterdrücktem Hohne Höflichkeiten ſagt; Bemerke die unverbergbaren Falten auf den Backen — Er wird dir wenig vertrauen, aber viel Vertrauen von dir erſt zu erſchmeicheln, dann zu ertrutzen ſuchen.

39.

Männliche Charakter.

Beynahe furchenloſe, nicht perpendikulare, nicht ſehr zurückgehende, nicht ſehr flache, nicht Kugelförmige, ſondern Schaalenförmige Stirne, — dichte, nette, reiche, die Stirn auffallend begränzende Augbraunen — über mehr als halboffnen, jedoch nicht ganz offnen Augen, — eine mäſsige Vertiefung zwiſchen Stirn, und einer etwas vorgebognen breitrückigen Naſe — merklich geſchweifte, nicht offne, nicht ſcharfbeſchloſsne, nicht ſehr kleine, nicht groſſe, nicht disproportionierte Lippen — ein weder ſehr vorſtehendes, noch ſehr zurückgehendes Kinn —

ſind zuſammen entſcheidend für reiffen Verſtand, männlichen Charakter, klugthätige Feſtigkeit.

40.

Zum Fliehen.

Wer den groſſen, oder merklich kleinen Kopf, zurückſtrebend empor hebt — Wer die kurzen Füſſe, Aufmerkſamkeit erregend, ſpiegelt; — Wer die groſſen Augen gröſſer machend, gefliſſentlich ſeitwärts drehet, als müſste er Alles über die Achſeln anſehen — Wer lange ſtolzſchweigend horcht, und dann trocken, kurz und abſprechend antwortet, und mit kalter Lache endigt; So bald du zur Replike die Lippe regſt, ſuperciliös und

Stillſchweigen gebietend dich anbrummt, der hat von drey lieblichen Qualitäten, nur eine minder als vier — Eigenſinn, Stolz, Härte, mit allen ihren Symptomen, (Zufälligkeiten) und oben drein, höchſtwahrſcheinlich, noch Lügenhaftigkeit, Schalkheit, Geitz.

XXXVI.

DEMAGOGEN

NACH

CICEROS REDE

GEGEN

VATINIUS.

Sage, Vatinius! Verdienteſt nicht Du, der ſich erkühnet, uns, die wir unſere Kräfte nur zur Aufrechthaltung des gemeinen Beſsten vereinigen, *Tyrannen* zu nennen; Verdienſt nicht Du mehr den Namen eines Tyrannen, der, ich weiſs nicht aus welchem Schlamme, welchen Finſterniſſen ſich empor gehoben hat, als den Namen eines Tribuns des Volks? Wareſt nicht Du es, der dieſen Staat, deſſen erſte Gründung wir den Auſpizien (den Belehrungen der Götter) zu verdanken haben, durch Aufhebung eben dieſer Auſpizien zu Grund richten wollte? Wareſt nicht Du es, der die heiligſten Geſetze — ich meine das Aeliſche und Fuſiſche — die bey alle den wilden Ausſchweifungen der Grakchen, bey aller Verwegenheit des *Saturnius*, unter den Verwirrungen des Druſus und ſelbſt in den Syllaniſchen Unruhen ihre vollgültige Kraft behielten, allein zu Boden trat, und als unbedeütend verwarf? Warſt nicht Du es, der den Konſul dem Tode Preis gab, der ihn in ſeinem Hauſe belagerte, und dreiſte genug war, ihn aus ſeiner eignen Wohnung wegſchleppen zu wollen? Haſt Du dich nicht bey deinem Tribunat, nicht nur aus der tiefſten Armuth gezogen: Sondern zu einem Reichthum emporgeſchwungen, durch welchen Du dich jezt uns furchtbar machen willſt? Haſt Du dich nicht auf die unmenſchlichſte Weiſe vermeſſen, die vortreflichſten Männer, die Häupter unſers Staates, durch die von dir gefoderte Anklage gegen ſie aus dem Weg zu räumen und ins Verderben zu ſtürzen?

Du brachteſt den *Vettius* in die Volksverſammlung, den Mann, der es vor dem Senate eingeſtanden hatte: Er ſey mit einem Dolche bewaffnet geweſen — in der Abſicht den *Knejus Pompejus*, dieſen groſſen und vortreflichen Mann mit eigner Hand zu ermorden; Du lieſſeſt dieſen Mann vor den Roſtern (öffentlich) auftreten, an dieſem geheiligten Orte; Wo ſonſt die andern Tribúnen, um ſich deſto nachdrücklicheres Anſehen zu verſchaffen, ſich nur an der Seite der edelſten Männer zu zeigen gewohnt waren: Da ſollte *Vettius*, als Ankläger — den frevelhaften Entwürfen ſeine Zunge leihen: Und in der von *Dir* gedungenen Volksverſammlung von *Dir* gefragt ſagen: Die Anſtifter, die vornehmſten Triebfedern — jenes Verbrechens, deſſen Er ſich ſchuldig gemacht, ſeyen gerade diejenigen Männer,

ohne

ohne die, wenn ſie deinen Wünſchen gemäſs aus dem Wege geräumt worden wären, der Staat nicht mehr beſtehen könnte.

Und welch ein raſendes Unternehmen war es, daſs du den *Vettius*, nachdem er bereits ganz nach deinen Wünſchen geredet, die gröſsten Zierden unſers Staates beſchimpft hatte, und ſchon von den Roſtern (öffentlichen Redeſtellen) heruntergeſtiegen war, wieder zurück riefeſt, Dich mit Ihm vor den Augen des Volks unterhielteſt, und Ihn nachher befragteſt: Ob Er doch niemanden mehr zu nennen wüſste? Drangeſt Du nicht in Ihn, daſs Er den *Cajus Piſo*, meinen Tochtermann verklagen möchte, Ihm, dem unter der groſſen Zahl der trefflichſten jungen Männern kaum einer an Mäſsigung, an Tugend und Rechtſchaffenheit gleichkömmt? Und ſo auch den *Marcus Katamſis*, einem Manne, deſſen tägliches und nächtliches Denken nur auf wahres Lob und auf den Wohlſtand des Staates gerichtet iſt? Lieſſeſt Du — verdorbener, ſchaamloſer, feindſeliger Mann, nicht die Klagen gegen ſo viele der gröſsten und vortrefflichſten Männer öffentlich bekannt machen? — Verſpracheſt Du nicht dem *Vettius* für ſeine Anklage die koſtbarſten Geſchenke? Und da deine Anſchläge verworfen wurden, brachteſt Du da nicht eben dieſen *Vettius* ums Leben, damit kein Zeüge der verkauften Anſchläge mehr übrig ſey — und die Schuld dieſes Verbrechens nicht auf dich geworfen werden könne?

XXXVII.

ÜBER

ARISTOKRATISMUS.

Aus einem Briefe an Mich.

In den letzten Heften Deiner Handbibliothek finden ſich verſchiedne Aeüſſerungen über die franzöſiſche Revolution, die, auf Einen Punkt noch, (welchen ich nachher beſonders berühren werde) meinen vollen Beyfall haben. Ich las ſie dahêr mit Vergnügen, wenn ich gleich glaube, daſs kein Leſer der Handbibliothek darüber anders denkt, wie Du; Daſs keiner derſelben, ja keiner überhaupt, der nur halbe Vernunft und halbes Menſchengefühl hat, die Graüel, welche die jezt in Paris herrſchende Rotte, vom Anfang der Revolution an bis zum 21ſten Jan. 93. verübt hat, in irgend einer Rückſicht billigen oder nur entſchuldigen wird. —

Indeſs, noch beſſer, nöthiger und heilſamer für die Leſer der Handbibliothek, die doch groſſentheils aus den höheren Ständen ſind, und ſich allſo um ſo weniger zum *Demokratiſmus* neigen, wär' es doch wohl, wenn Du auch etwas über die Quelle jener Graüel, den *Ariſtokratiſmus* (im ſchlechten Sinne des Worts) ſagteſt; Denn gewiſs, ausgemacht gewiſs iſt es doch, daſs, wenn die Groſſen in Frankreich, vom König bis zum Edelmann herab, nur einigermaſsen ihre Pflicht gethan, wenn ſie nicht das moraliſche und phyſiſche Wohl des Volks ſo ganz aus den Augen geſetzt, nicht durch ihren unmenſchlichen Deſpotiſmus es ſo unter die Füſſe getreten, nicht durch die ſchändlichſten Wollüſte, durch den übermüthigſten Luxus aller Art ſeinem Elende ſo bitter Hohn geſprochen, nicht durch alles dieſs einen ſo tiefen, grimmigen Haſs gêgen ſich erregt hätten, jene Graüel nie ſtatt gefunden haben würden, nie hätten ſtatt finden können. Gewiſs allſo iſt es doch, daſs an allem dem unabſehbaren Unglück, das Frankreich trifft, und jezt, wer weiſs, wie viele andre Nationen noch? treffen wird, nichts anders als die Pflichtvergeſſenheit, die Sittenverderbtheit, der Luxus, die Habſucht, der Deſpotiſmus der Groſſen und ihrer Werkzeüge Schuld ſind. — Dieſs allſo zu zeigen, hiegêgen zu eifern, hievor zu warnen, auf dieſe unausbleiblichen Folgen der Pflichtvergeſſenheit und Sittenverderbniſs aufmerkſam zu machen, wäre viel verdienſtlicher, beſonders wenn man mit Vornehmern über die Sache ſpricht, als nur immer gegen die *Folgen* zu eifern, ohne der *Urſach*, aus welcher ſie nothwendig entſpringen muſsten, zu gedenken; Und es wäre um ſo nöthiger, da man dieſe Seite der Sache jezt faſt ganz überſieht, über die Orleans und ihrer Sanscülottes, die Artois und ihre Emigrés ganz aus den Augen verliert —

und beſonders, da alles Schreyen gegen die teufliſchen *Folgen* nichts helfen wird und kann, ſo lange die hölliſche *Urſach* bleibt.

Antwort.

Jede Freündeserinnerung iſt mir willkommen; Je weiſer ſie iſt, deſto willkommner. Ich weiſs die deinige nicht beſſer zu befolgen, als wenn ich die Stelle deines Briefes mit meiner völligen Billigung der Handbibliothek einrücke. Ich hoffe mich indeſs bereits deütlich genug gegen den *Ariſtokratiſmus* im ſchlimmen Sinne des Worts, erklärt zu haben. Miſsbrauch der Gewalt auf der einen Seite erzeügt Miſsbrauch des Rechtes auf der andern. Unmenſchlichkeit — gebiehrt Unmenſchlichkeiten — Grauſamkeit der Ariſtokráten iſt die Quelle aller Greüel dér Demokráten. Deſpotiſmus in allen Geſtalten iſt ein verwüſtendes Ungeheüer. Nur iſt's ſchwêr mit dem Deſpotiſmus in der Perſon der Ariſtokráten, und mit dem, in der Perſon der Demokráten *zugleich*, öffentlich zu reden. Man ſollte mit jedem allein ſprechen können — denn ſicherlich, jeder miſsbraucht das, was man dem Andern ſagt. Als Menſch und Chriſt muſs ich dem ariſtokratiſchen Deſpóten die Würde und rechtliche Gleichheit Aller Menſchen predigen — und als *Chriſt* dem Volke ſagen: „Gehorch und räche dich nicht ſelbſt!„ Dem harten Fürſten muſs ich ſagen: *Wenn* *das am grünen Holze geſchicht, was an Ludwig dem XVI. geſchahe, was wird dem dürren wiederfahren?* Und dem gedrückten Chriſtenvolk — „*Seyt gehorſam nicht* „*allein den Guten, ſondern auch den Unge*„*ſchlachten.* „

XXXVIII.

ÜBER
ABSCHAFFUNG DES ADELS.

Von demſelben Freünde.

Der Punkt, worüber ich nicht gleicher Meynung mit Dir bin, iſt die *Abſchaffung des Adels.*

Gern geb' ich zu, daſs man in Frankreich viel zu voreilig, zu unbehutſam und unweiſe (wie mit mehrern andern an ſich guten Reformen) zu Werke gegangen; Und dann auch, daſs der Adel einiges, wiewohl nur auf Vorurtheile und Miſsbraüche gegründetes, Gutes haben mag:

An ſich aber iſt er, nach meiner Einſicht, eins der ſchädlichſten, verderblichſten Dinge in der Welt, ich mag ihn betrachten von welcher Seite ich will, von Seite ſeines Einfluſſes auf ſeine eignen Mitglieder, oder auf Andre. Es verſteht ſich, daſs ich bloſs den erblichen Adel, und die mit demſelben verbundenen Vortheile und Vorzüge meyne; Denn der perſönliche oder Amtsadel hat gewiſs ſeinen groſſen Nutzen, und wird und kann auch durch keine Revolution je abgeſchafft werden. — Daſs aber jener erbliche Adel, angebohrne Anſprüche auf Ehren, auf Aemter, auf Einkünfte, ohne alles Verdienſt, was dazu allein qualifiziren ſollte, für den Adel ſelbſt verderblich ſeyn,

unge-

ungereimte Vorurtheile von angebohrnem höherem Werth als andrer Menſchen, bey ihm nähren; den Eifer, ſich wahren innern Werth, Geſchicklichkeiten und Verdienſte zu erwerben, vermindern; — Und auf der andern Seite auch auf die Bürgerlichen nachtheilige Einflüſſe haben, ſo manchen verdienſtvollen, brauchbaren Mann von der Stelle, in welcher er nützlich und glücklich hätte ſeyn können, verdrängen, ihn dadurch unbrauchbar und unglücklich machen, ihn durch Entziehung der ihm gebührenden Achtung kränken und niederſchlagen &c. und dadurch dem Ganzen ſehr ſchaden müſſe, hab' ich Dir gewiſs nicht nöthig zu beweiſen. — Daſs dieſs aber wirklich ſich ſo verhält, könnte nur dêr bezweifeln, der nie etwas von der groſſen Welt geſehen hätte. Wer an Höfe, wären es auch die kleinſten, gekommen iſt, wird die Belege zu jenen Behauptungen gefunden haben, wie auch ſonſt ganz gute Regenten jeden elenden Schuft von Menſchen, wenn er nur das *von* vor ſeinem Namen hat, mit Ehren- und Achtungsbezeügungen überhaüfen, die nichtswürdigſten, ungebildetſten, fadeſten, unwiſſendſten Leüthe zu ihren täglichen Geſellſchaftern und Vertrauten machen, weil ſie Edelleüthe ſind, und dagêgen die edelſten, Geiſt- und Kenntniſsreichſten Menſchen nicht achten und geringſchätzig behandeln, weil ſie Bürgerliche ſind, und ſie ſich durch Herablaſſung zu ihnen zu erniedrigen glauben. — Kann denn das anders, als für alle drey Partheyen höchſt ſchädlich ſeyn? Würden nicht alle ſehr dabey gewinnen, wenn jeder nur ſo viel gölte, als er innern Werth hat? Der Edelmann würde ſich dann wahre Verdienſte zu erwerben ſuchen müſſen; Der Regent würde in der Wahl ſeiner Geſellſchafter nicht mehr geniert ſeyn, und an Verſtand und Herz für ſich und die Seinigen groſſen Vortheil davon haben; Und der Bürgerliche würde nicht nur mehr Luſt und Liebe für den Dienſt ſeines Herrn bekommen, ſondern auch mehr Gutes wirken können &c. Des ungeheüern Geldes, das der müſsige Erbadel an Domſtiftern u. ſ. w. verzehrt, oder vielmehr verſchlemmt, und das doch wohl beſſer verwandt werden könnte, nicht zu gedenken. —

Was ſich dagegen nun aber zum Vortheil des Erbadels ſagen laſſe, ſeh' ich nicht. Das Ehrgefühl, welches ihm vorzüglich eigen ſeyn ſoll, würde ſich beym Bürgerlichen, wenn er's in den honetten Ständen nicht ſchon hat, doch bald finden, wenn man ihn, je nach ſeinem Werthe, mit gleicher Ehre, als den Adel behandelte. Zudém klebt dieſs Ehrgefühl eigentlich nur am Militärſtande; Und an Patriotiſmus würd' es dem Bürgerlichen nicht fehlen, wenn er gleicher Rechte und Vorzüge mit dem Adel im Vaterlande genöſſe.

Alles überzeügt mich allſo, daſs jeder Staat den Erbadel, als ein, der Natur der Sache nach, aüſſerſt verderbliches Uebel, nicht nur abſchaffen dürfe, ſondern, in ſo fern und ſo bald es irgend thunlich iſt, abſchaffen ſollte. —

Aber er iſt ein Eigenthum, ſo gut wie jedes andre, an welchem keiner, auch der Staat nicht, ſich vergreiffen darf; Wer nur eine Syllbe meines Namens raubt, iſt ſo gut ein Dieb, als wer mir die Börſe ausleert! — Gut! Geſetzt allſo, es trüge jemand ein erkauftes Gift, als unſtreitiges Eigenthum, bey ſich herum, das nicht nur ihm ſelbſt ſehr ſchädlich wäre, ſondern jede Geſellſchaft, jedes Haus, wohin er käme, mit einem ſchleichenden Fieber anſteckte, ſo hätte der Staat kein Recht, ihm, allenfalls mit Gewalt, das Gift abzunehmen, auch wenn's ihn noch ſo lieblich parfümierte, und er noch ſo hohen Werth darauf ſetzte! Es wäre ja ſein Eigenthum!

Antwort.

Ich glaube, lieber Freünd, wir werden uns über den Punkt von der Abſchaffung oder Nichtabſchaffung des Erbadels bald vereinigen, wenn ich mich darüber näher erklärt haben werde, und dieſs wird in Kürze geſchehen können.

Ich bin völlig für den *Erbadel*, in ſo fern er nur *Wort*, *Namen*, nur *Zeichen* der *Verdienſte* meiner Vorältern, allſo Erbtheil, iſt. Ich weiſs nicht, wie man Eine Syllbe darüber verlieren kann — etwas *Geerbtes*, als Geerbtes auf der *Waage des Verdienſtes* wägen zu wollen. Kein Sterblicher, und vielleicht auch kein Unſterblicher kann das Recht haben, mir das *Erbe*, das mir mein Vater hinterläſst *deſswegen*, weil ich es *nicht verdient*, deſswegen, weil unzählige Erbgüter gemiſsbraucht worden, zu rauben. Denke nur nach, was für Folgen dieſs haben würde.

Ich erbe meinen Namen, allſo auch den *Adel*, denn dieſs iſt Eins, wie mein Gut, ja wie meinen Leib — eine glücklichere Organiſation, ohne Verdienſt, wie eine unglücklichere ohne Schuld. In Erbſachen *Verdienſt* bringen wollen, iſt, in meinen Augen ſo unnatürlich, als wenn man *Schuld* drein bringen wollte.

Aber — dann ſoll der Erbe des Adels — ſeine Brauchbarkeit, ſeine Tauglichkeit beweiſen — und ſeine *Stelle verdienen*, und nur, (*cæteris paribus*) wenn Alles andere gleich iſt — den Vorzug zu Aemtern und Stellen, neben den Unadelichen haben — Sonſt *durchaus* nicht. Hätte Frankreich ſo gehandelt, und das *Eigenthum* oder *Erbnamen* nicht angetaſtet, und die politiſche Brauchbarkeit des Adels nur auf Talente und Verdienſte eingeſchränkt — ſo hätte die Vernunft nichts dagegen gehabt.

Dein Gleichniſs vom *Gift* übergeh' ich, weil es gar nicht paſst; *Gift* iſt ein poſitifes Uebel, *Adel* kann aber ſowohl zum Guten als Böſen verwendet werden.

XXXIX.

AUS EINEM BRIEFE VON E. AN P.

Wer ſelbſt nichts Gutes wirken kann, muſs deſto weniger Andre daran hindern, und über Alles ſich hüten, Böſes zu thun; Und bey letztern ſcheint man wenigſtens ſeltener ſeinen Zweck zu verfehlen, als beym Gutesthun, ſo unvollkommen, ſo unverdienſtlich, ſo ganz negatif, und des Tugendnamens unwürdig es ſonſt ſeyn mag.

In allen Fällen, was iſt zu machen? Soll man, kann man ſeinem Schickſal entgegen ſtreben?

Den Vortheil hat das Alter, daſs, indem man ſich beſſer kennt, man groſſentheils ſein Schickſal zu errathen, und wenn es ſich je ertragen läſst, ſich ihm zu unterwerfen lernt.

Möge das Ihrige Ihnen nie zu ſchwêr werden, und Sie allezeit auf bekannten und unbekannten Wegen, Mittel zur Erleichterung finden laſſen.

XL.

AN EINEN UNBEKANNTEN WOHLTHÄTER

GEGEN EINIGE MITCHRISTEN.

Edler Unbekannter, Du Finger der Hand
der Erbarmung,
Welche Thränen ſo gern von den Wangen der Leidenden trocknet!
Möge, wenn Du weynſt, wenn Gott Dir
Prüfungen ſendet —
Eine freündliche Hand von den Wangen
die Thränen Dir trocknen —

Mög'

Mög' ein himmliſcher Blick Dir erheitern den trauernden Blick dann —
Und die ewige Lieb': Ich vergelte! rufen in's Herz Dir!

Den 23. III. 92.

XLI.

AN EINE CHRISTLICHE FREÜNDIN.

Nicht zu geben, verlangt mein Herz; Es verlangt nur zu haben —
Wer was Ewiges hat, der giebt's von ſelbſt dem Bedürfer.
Haben und Geben iſt Eins der Gott umfaſſenden Liebe,
Tiefes Bedürfniſs iſt eins — mit dem Glauben der ſieht, was kein Aug ſieht,
Wem Bedürfniſſe legt ins Herz Gott — der iſt erkohren...

Iſt gebildet von Gott, zu genieſſen Gottes Gemeinſchaft..
Oder, das wahre Leben, das ſtets zeügt wahreres Leben.

XLII.

AN DIE WITTWE UND KINDER RIETMANN NACH DEM TODE IHRES GATTEN UND VATERS.

Am Palmſonntag, den 24. Merz. 1793.

Welch ein Edler ſtarb — oh, welch ein
Muſter der Dehmuth
Schwand von der Erde weg! — Welch ein
Gott nur bekannter Verehrer
Gottes und Seines Geſalbten — dem Sprache nicht viel, doch Gefühl viel —

Dem den reinſten Sinn für Recht und
Wahrheit ſein Gott gab!
Welchen Nächten entführte, zu welchem
Lichte der Tod Ihn!
Welche ſtralende Kron' erwartet die glanzloſe Dehmuth,
Welche nie genug dem Menſchen verbergen ſich konnte —
Welche wie ein Wurm ſich wand, beym
gerechteſten Lobe!
Gönnt dem Entlaſteten Ruh' und die Strahlenkrone, dem Kämpfer;
Sprache wird nun dem Schweiger, und
Muth gegeben der Dehmuth —
Und ein reiner Hoſanna, als einſt in Jeruſalem ſchallte —

Wird aus ſeiner Bruſt und von ſeinen Lippen ertönen,
Wenn der Engel des Herrn Ihm reicht den himmliſchen Palmzweig —
Und Ein Blick aus dem Angeſicht Chriſtus zum Engel Ihn umſchafft.

XLIII.

AN I. B. IN Sr. G.

Hier einige Hohedonſtags-Federnproben in die Hände und Herzen meiner im Herrn geliebten B. in St. G. Sie werden, ich weiſs es, mit der Einfalt, mit welcher ſie gegeben ſind, angenommen wérden. Es wird auch eine Zeit kommen, wo ich Etwas Beſſeres werde geben können. Aechte dehmüthige Liebe giebt auch dem werthloſeſten Geſchenkgen einen Werth.

1.

An Juditha.

Heilig ſey dir Dêr, mehr heilig mit jeglichem Tage,

Der auf Gabbatha ſtand, gekrönt mit der Krone von Dornen!
Oh, der menſchlichſte Menſch, Er ſey der göttlichſte Menſch dir!

2.

An Anna.

Auch die liebendſte Liebe verglichen mit Chriſtus iſt Kaltſinn —
Oh! die göttlichſte Lieb' erſchein uns Allen in Chriſtus —
Wie Er auf Gabbatha ſtand, und ſein Haupt auf Golgatha neigte.

3.

An Barbara.

Menſchlicher liebte kein Menſch, und menſchlicher duldete keiner,

Als der miſskannteſte Menſch, den Pilatus auf Gabbatha zeigte —
Werde dem menſchlichen Menſchen im Dulden gleich und im Lieben.

4.

An Helena.

Wer den Herrn erkennt, der erkennt das ewige Leben
Kennt die ewige Lieb' und den allerleüchtenden Lichtquell —

5.

An Maria.

Viele Marien liebte der Herr — Ihn liebten auch viele —

Sey den Liebenden gleich — ſo wirſt du gleich den Geliebten.

Am Hohendonnerſtag.

Den 28. III. 93.

XLIV.

AUS EINEM BRIEFE VON 1784.

VON N. AN N. N.

Das verhoffentliche Ende das *wahre* Punktum der Sache N. geht heüte nach meinem Gewiſſen und Verantwortung nach B. Es *ſoll* und *muſs* Punktum ſeyn, ein Punkt iſt ein *einzelnes* ſehr beſtimmtes Ding, jeder Strich, Hacken &c. benimmt ihm ſeine Exiſtenz, dann iſt's *kein* Punkt mehr, es hat keine Aehnlichkeit mehr mit einem Punkt, es wird ein Fragezeichen, Signum exclamandi, oder leider Gottes gar — ein *Semi* colon!!

Das wäre nun ein unleidliches Ende für einen Paragraphen! wie unfeſt wäre es damit ein Werk zu beſchlieſſen.

* * *

Iſt ein Buch gut, ſo iſts endzwecklich — *nach* ſeinem Endzweck, *durch* ſeinen Endzweck geſchrieben. Fühlt dieſe letztere Impulſion der Leſer nicht durch, ſo taugt das Buch nichts, oder der Leſer iſt ein Tropf, und für den iſt kein gutes Buch geſchrieben, der behelfe ſich mit Cubachs Gebethbuch, als höchſtens ein Mittel ſein Biſsgen Idéen noch auf einem Blatte beyſammen zu ſehn; Iſt das Buch gut geſchrieben, ſo iſts genug, es iſt das, was es ſeyn ſoll, es faſſet ganz in ſich was es in ſich faſſen, was es würken ſoll; So gebe man es dem Leſer, und laſſe es würken, was es mag und kann, und was der Leſer kann; Wirkt es Gutes, ſo iſt der leidende Theil von dem Charakter, von der guten Abſicht, von der Gewiſſenhaftigkeit des Buches überzeügt, durchdrungen; Wirket es Böſes — was ſoll es nützen, wenn der Autor noch ſo ſehr ſeine Abſicht, ſeine Unſchuld beweiſst, was wird's helfen? Alle dergleichen Selbſterklärungen, als wie in der bewuſsten Vorrede vorkommen, ſind, dünkt mir, von der Art: Entweder ſagen ſie dem guten Leſer, was er ſchon weiſs und fühlt; Bey üblem Acker geht der Saame nicht auf, beym Leſer von Laodicea paſsirts höchſtens für ein *horsd'œuvre*, nur einigen, die es eben trifft, weil ſie in dem oder jenem Verhältniſs waren, wo dieſs oder das darauf paſst, finden, daſs es wohl möchte als Perſonalitäten geſchrieben ſeyn.

* * *

Das Erhabene iſt wahrlich das *Ganzeſte*, *Nothwendigſte* nach einem hohen Maaſsſtabe; Das jedem *gleich als erhaben* in die Augen fällt, dem Mahler wie dem Muſicanten; Trifts nur Eine Art, ſo iſts nicht mehr erhaben; So auch mit dem Buche, nichts, was auf ein einzel Faktum, auf eine einzelne *Perſon*, es ſeys Leſer oder Autor, trift.

XLV.

AN G. G. —

AM

TODESTAGE SEINER SEELIGEN SCHWESTER.

Welche zeitloſe Zeit dreyhundert ſechzig und fünf Tag' —
Auſſer dem wandelnden Kreiſe der nimmer verſchwindenden Dinge —
Seelig im Schooſse des Herrn, der nichts als belebendes Licht iſt…
Welche Meere verſchlingt aus dem Wonne-Meere die Seele,

Die durch heiſſe Gluth zum freyſten Genuſſe ſich rein litt....
Welche Jubel entſtrömen den Gott erblickenden Edeln —
Deren Leben am Staube durch Gottes Bedürfniſs ſich adelt.

6. III. 93.

XLVI.

AUS EINER
OSTER-PREDIGT
VON PFENNINGERN. 1792.

Oh Ihr Alle, die Ihr heimlich den Tod fürchtet, mehr als Ihr's ſagen mögtet, und ihn ferne wünſchet, nahet Eüch dem Tilger des Todes, lernt Eüch freüen des Lebens, das Er giebt. Jéſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, ſprach das Wort aus: *Ich lebe und auch Ihr ſollt leben!* Der ſchon drey Jahre ſtill und demüthig mit der Kraft des Lebens in ſeinem Vaterland umhergieng, und manche

Kraft- und Lebensfreüde mit ſanftmächtiger Hand und mit holdem Machtwort austheilte.

Dêr ſprach es aus, aus deſſen Blick und Odem, Hand und Kleiderſaum ſo viel erquickendes Leben floſs, der manche Schooſs voll Kinder mit Kraft des Lebens ſêgnete; Der manchem Uebelhöhrigen an Geiſt und Herz das ſêlige Bekenntniſs abnöthigte: Dêr hat uns gelehrt, als einer der Gewalt hat; Der manchem grauen Sünder Troſt und neüe Lebensluſt in die reüende Seele goſs; Der manch hundert Kranke heilte, und zwölfe und ſiebenzig mit Kraft des Lebens zum Heil für manches tauſend Kranke ſchon früh ausrüſtete.

Ach, der ſprach's aus, der aus dem Tode den Eltern die Tochter, der Wittwe den Sohn, und Schweſtern den Bruder — von dem Todtbett, aus dem Sarge, aus der Gruft wieder gab.

Ach, *den*, der ſchon drey Jahre immer ein Wort, mit zehn Thaten der Kraft, des Lebens, der Rettung, des Segens zu beweiſen gewohnt war, und ſeine Jünger gewöhnt hatte — Der ſpricht das kurze Wort voll tiefen und hohen Sinnes aus:
Ich lebe und auch Ihr werdet leben!

„Ich lebe das göttlichſte Leben der
„Kraft, der Herrlichkeit, der Ewigkeit,
„und auch Du wirſt es leben von Stufe
„zu Stufe! Du warſt in Sünden und Fäl-

„len todt, und wirſt das Leben der Gerechtigkeit
„leben, den Pfad der Tugend
„wandeln und das Ziel erreichen!„

„Du fühlteſt Todesfroſt in Zweifel und
„Unglauben, und wirſt das Leben der
„froheſten Ueberzeügung und der treüſten
„Liebe leben!„

„Ach, welches Todes wärſt du geſtorben
„ohne Mich; Welches Lebens wirſt du
„leben ſelbſt im Tode durch Mich!„

„Ach, zu welchem Todesleben wärſt du
„erwachen ohne Mich am Tage, wenn
„alle Todten meine Stimme höhren, und
„hervorgehen werden! Zu welchem Leben
„der Seeligkeit ohne Ende, der Herrlichkeit
„ohne Namen wirſt du erwachen

„an Meinem Tage, wenn Ich komme vor „Himmel und Erde und Hölle zu offenbaren, was Ich meynte, als Ich ſagte: „*Ich lebe und auch Ihr werdet leben.* „

XLVII.

ETWAS VON PFENNINGERN.

Ich erinnre mich oft, lieber L. bey dieſen bedenklichen Zeiten — die unſer Vertrauen auf Gott auf die aüſſerſte Probe zu ſetzen ſcheinen — an den bey allen ſeinen Beſuchen nützlich geweſnen freündlichen *Pfenninger*. Einmahl las Er uns die Bekehrungsgeſchichte Paulus vor — mit der Er eben fertig ward, zu ſeinen *Jüdiſchen Briefen*, wie mir's vorkömmt, ein wohlgelungnes Stück — Am Ende ſagte der liebe Pfenninger: „Die Menſchen ſind ſich immer „gleich — aber auch Gott bleibt Sich „immer gleich — oft toben die Menſchen,

„ und ſchnauben und machen Anſchläge
„ in Ihrem Herzen — — Aber, der im Him-
„ mel wohnet, lachet ihrer und vereitelt
„ all ihr Vornehmen, wann Er ſpricht:
„ *Es wird dir ſchwer werden wider den Sti-*
„ *cker aufzuſchlagen*, bis auf einen Punkt
„ läſst Gott die Menſchen nach ihrem Sinn
„ handeln, dann ſpricht Er: *Bis hieher*
„ *und nicht weiter* — — Ach immer wird
„ mir meine Bibel lieber, da ich daraus
„ den täglich handelnden Gott erkenne. „

Mag dieſe Erinnerung nicht Muth einflöſſen, mein Lieber, zu einer Zeit, da Alles ſchnaubt und tobt? Da der kindlichſte Glaube ſagen möchte: *Hat dann Gott vergeſſen gnädig zu ſeyn?* Dennoch will ich mich an ſeinem Wort halten; Hätte ich *Pfenningern* nichts zu danken, als daſs Er mir meine Bibel — die ich leider oft mit Kaltſinn behandelt habe — lieb gemacht hat, ſo hätte ich Ihm viel zu danken. Ich finde für Alles beruhigende Antwort, was mir die gröſste Klugheit nicht beantworten könnte, und mir iſt ſo wohl bey meiner Bibel, daſs ich mir eher Alles rauben lieſs, als dieſe — oft denke ich beym ſtillen Leſen: Wer zweifeln kann, hat ſie gewiſs nie mit unbefangnem Herzen — oder gar nicht geleſen, was iſt allſo das Reſultat? Ich ſtimme von ganzem Herzen mit *Pfenninger* überein —: „Man „gebe mir etwas Beſſers, ſagt Er, das mich „im Leben — Leiden und Sterben beru-

„higen kann, ſo lege ich meine Bibel
„weg, und folge Dem.„

Ich kam einmal zu Pfenninger. Er fragte mich: Wie gehts, Liebe?

Ich ſagte Ihm, Oft meyn' ich gut, und dann iſts ſo bald wieder Anders!

Nach kurzem Schweigen ſprach Er:

„Erſt gehts *gut* — dann *ſchwer* — dann
„*herrlich.*„

* * *

Ein andermahl, als ich Ihm ſagte, das Vorbereiten, und *Selbſtprüfen* auf eine Nachtmahlfeyer ängſtige mich ſo — ich wiſſe aus Erfahrung, daſs ohne vorheriges Prüfen meiner ſelbſt kein Feſt-oder Nachtmahlſeegen ſtatt habe — und doch ſey es ſolch eine läſtige Arbeit für mich.., Wir leſen doch nirgend, daſs der Herr den Apoſteln befohlen: Bereitet eüch vor, *prüfet* eüch, Ihr ſollt mit mir Abendmahl halten —

Antwortete Er mir:

„*Der Umgang mit Ihm war ſchon Vorbereitung* „ —

Ein andermahl ſagte Er zu mir: „Glaubſt „Du nicht auch, das menſchliche Herz „ſey ein ärgerer Feind, als keiner auſſer „uns?„

XLVIII.

SILBER - UND GOLDKÖRNER
BEY
MEINER LEKTUR AUSGEHOBEN.

Nicht, gewiſs nicht um den Raum auszufüllen, oder, mir Mühe zu erſpahren — ſondern um die möglichſte Mannichfaltigkeit, den möglichſten Reichthum dieſer Handbibliothek zu geben, meinen Leſern das möglichſte Vergnügen zu verſchaffen, heb' ich die nachſtehenden Silber- und Goldkörner aus vergeſsnen, ſeltenen, oder ſolchen Schriften auf, in welchen ſie von einem groſſen Theile der Leſer gewiſs nie geſucht würden.

I.

Gold- und Silberkörner aus Plutarchs moraliſchen Schriften.

1.

Die Wollüſte berühren ſchmeichelnd, gleich angenehmen Lüften, bald hie bald dort, die äüſſerſten Theile des Leibs und verſchwinden: Ihre Dauer iſt ſo kurz, daſs ſie gleich fallenden Sternen, ſich in dem Fleiſch zugleich entzünden und verlöſchen.

2.

Die Epikureer geſtehen ſelbſt, daſs Wohlthun mehr Vergnügen bringe, als Wohlthaten empfangen.

3.

Wenn einem nur mittelmäſsig ſchlimmen Menſchen, der über ſein Leben Gewalt hat, es ſey nun Gott oder ſein König, noch eine Stunde einraümen würde, daſs er dieſelbe zur Verrichtung einer ſchönen Handlung, oder zum Genuſs irgend eines Vergnügens anwenden, darnach aber alſobald ſterben ſollte, würde auch wohl jemand ſeyn, der in dieſem kleinen Zwiſchenraum lieber die Läis umarmen, oder ariuſiſchen Wein trinken, als aber einen Wüterich tödten und durch ſeinen Tod eine Stadt befreyen wollte.

4.

Ein geringerer Schmerz, ſagt Hippokrates, wird von einem gröſſern verdunkelt: So werden auch die Wollüſte des Leibs durch die überwiegende Gröſſe und Vorteflichkeit der Freüden, die aus tugendhaften und ruhmwürdigen Thaten entſpringen, gänzlich ſtumpf gemacht und ausgelöſcht.

5.

Glaubſt du nun, die, welche die Fürſehung der Götter laügnen, verdienen noch eine andre Strafe, oder ſie ſeyen dadurch nicht ſchon ſattſam geſtraft, daſs ſie ſich ſelbſt eines ſo groſsen Vergnügens und einer ſo entzückenden Freüde berauben, welche wir andern empfinden, die von der Gottheit richtiger denken.

6.

Wenn das Andenken eines verſtorbenen Freündes, wie Epikur ſelbſt ſagt, in allen Abſichten mit einem ausnehmenden Vergnügen verbunden iſt, wie groſs muſs die Freüde nicht ſeyn, deren ſich dieſe Leüthe berauben, da ſie zwar nach den Schattenbildern ihrer verſtorbnen Freünde, die weder Verſtand noch Empfindung haben, ihre Arme auszuſtrecken, und ſie zu umfaſſen glauben, dabey aber niemals erwarten dürfen, daſs ſie mit ihnen wirklich Umgang haben, und den geliebten Vater, und die geliebte Mutter, und eine rechtſchaffene Gattin wieder ſehen werden; Niemals die Hoffnung nähren können, ihrer Geſellſchaft und freündſchaftlichen Umgangs zu genieſſen.

7.

Wenn einer (ſo pflegte Ariſtippus zu ſagen), ſehr viel eſſen und trinken, und dennoch niemal davon ſatt würde, ſo würde er allerdings zum Arzte gehen, und ihn fragen: Was das für eine Krankheit ſey? Welche Beſchaffenheit es damit habe, und wie er könne davon geheilet werden? Wenn aber jemand fünf Bette hat und doch zehen haben will; Wenn jemand zehen Tiſche beſitzet, und noch eben ſo viele dazu kauft; Wenn er Ländereyen und Geld im Ueberfluſs, und doch noch nicht genug hat; In ſchlafloſen Nächten mit allen Kräften nach mehrerm ſtrebt, und bey allem noch unerſättlich bleibt, ſo iſt er doch ſtets noch weit entfernt zu vermuthen, daſs er einer Cur bedürfe, und daſs ihm jemand die Urſache dieſes Uebels anzeige. Bey demjenigen, der dürſtet, und noch nicht getrunken hat, läſst ſich doch hoffen, der Durſt werde nachlaſſen, wenn er getrunken hat: Wenn er aber immerfort trinkt, und der Durſt ſich nicht ſtillet, ſo glaubt man, es ſey beſſer, daſs man eine Ausleerung vornehme, als ihn ferner mit Getränk anzufüllen. Man verſchreibt ihm allſo ein Brechmittel, weil das Uebel nicht von einem Mangel der Feüchtigkeit, ſondern von einer unnatürlichen Schärfe und Hize herrühret.

8.

Dem Mangel an Geld kann, wie Menander ſagt, die Wohlthätigkeit eines einzigen Freündes abhelfen. Den Bedürfniſſen der Seele aber können, alle Lebenden und Todten zuſammengenommen, kein Genügen leiſten.

9.

Muſs dieſs nicht allerdings eine unſinnige und mitleidenswerthe Gemüthsbeſchaffenheit ſeyn, wenn ein Menſch wegen Froſtes ſein Kleid, wegen Hungers ſein Brod, und wegen Habſucht ſein Vermögen nicht brauchen will?

10.

Du gleicheſt, oh Geiziger, dem Eſel eines Baders, der Holz und Reiſer herbeyträgt, mit Rauch und Aſche bedeckt wird, und dem es doch niemals dazu kömmt, daſs er ſelbſt gewaſchen, erwärmt und geſaübert wird.

11.

Biſt Du Richter oder Senator, und ſpricht Dich ein Redner oder Demagog um etwas an, ſo ſag ihm ſolches zu, aber mit dem Bedinge, daſs er gerade in dem Eingang ſeiner Rede Sprachefehler begehe, und in der Ausführung haüfige Barbariſmen einmiſche: Er wird gewiſs nicht darein willigen, weil es häſslich ſtehen wurde; Zumal einige nicht einmal das Zuſammenſtoſſen zweener Selbſtlauter in einer Rede vertragen können. Setzt ein Groſſer und Angeſehener mit Ungeſtümm in Dich, ſo heiſs ihn tanzend, oder mit zurückgewandtem Antlitz über den Marktplatz ſpazieren: Schlägt er Dir ſolches ab, ſo iſt es an Dir das Wort zu nehmen, und ihn zu fragen, welches wohl ſchändlicher ſey: Sprachfehler machen, ſein Geſicht verdrehen, oder aber die Geſetze übertretten, ſeinen Eid brechen, und wider

alle

alle Gerechtigkeit den Schlimmen vor dem Guten den Vorzug geben?

12.

Er muſs gewiſs ein ſchlimmer Mann ſeyn; Es ſey nun, weil er einen ſchlimmen Menſchen lobt, oder weil er von einem braven Mann geſcholten wird.

13.

Wer an aller Speiſe Mangel hat, wird genöthigt wider die Natur ſich von ſeinem eignen Leibe zu ernähren; Und da iſt gewiſs die aüſſerſte Hungersnoth: So gehet es auch denen, die nach Lobſprüchen hungern; Wenn ſie ſonſt niemand loben will, ſo entgäſten ſie ſich ſelbſt damit, daſs ſie aus Ruhmſucht ſich ſelbſt löbliche Eigenſchaften zuſchreiben.

14.

Themiſtokles verrieth weder in ſeinem Betragen noch in ſeinen Reden wegen ſeiner groſſen Thaten nicht den geringſten Stolz; Da er aber ſah, daſs die Athenienſer ſeiner überdrüſsig keine Achtung für ihn hätten, ſo konnte er ſich nicht hinterhalten zu ſagen: „Warum werdet ihr glückliche Leüthe, doch müde, öfters Gutthaten von „den gleichen Perſohnen zu empfangen?„ Und wiederum: „Wenn es ſtürmt, ſo „nehmet ihr zu mir, wie unter einem „Baum eüre Zuflucht; Wenn aber das

„ſchöne Wetter wieder kömmt, ſo rauſt „ihr mich im Weggehen.„

II.

Ein Paar Gedanken von dem frommen Terſteegen.

I.

Ein Kind ſauget die Bruſt, ohne zu verſtehen, wo die Milch herkömmt, und ohne die Bruſt zu ſehen, die ihm die Milch giebt. Das Beſehen der Bruſt würde es am Saugen hindern. Manche edele Stände und theüre Zeiten des innwendigen Lebens laſſen nicht viel Ueberlegen und Umſehen zu!

2.

Auch kann's geſchehen, daſs einer den lieblichen Geſchmack einer Speiſe auf der Zunge hat, ohne durch dieſelbe genähret zu werden, wenn er ſie nemlich nicht weiter bringt. Und im Gegentheil kann ein anderer den Geſchmack und die Speiſe, ſo er genoſſen hat, vergeſſen, und nichts deſto weniger alle Kraft zur Nahrung von derſelben genieſſen.

3.

Es kann zwar eine Mutter ihrem Kinde wohl vollkommene Speiſe geben; Aber das Kind kann noch keine ſtarke Speiſe vertragen —— Unſer Herr, der in ſich alles zuſammen faſste, iſt in den letzten Tagen zu uns gekommen, nicht ſo, wie Er hätte kommen können, ſondern wie wir Ihn konnten ſehen.

4.

Das Anſchau'n Gottes wirket die Unverweslichkeit; Die Unverweslichkeit aber macht, daſs wir Gott nahe beykommen können.

5.

Unſere Leiber (ſagt ein Alter.) ſind Gottes Tempel; Es iſt ungeziemend, ſolche zu verderben, oder zu beflecken. Wir ſind Pfleger und Prieſter dieſes Tempels. Laſst uns dann dem dienen, weſſen zu ſeyn wir angefangen haben. — Laſst uns den Herrn verherrlichen, und Ihn umtragen in lautern und reinen Herzen und Liebe. Und laſst uns wohl zuſehen, daſs nichts Gemeines oder Unreines in Gottes Tempel hinein komme, damit Er nicht beleidiget werde.

III.

Grabſchrift Herrn Thomas, des franzöſiſchen Redners.

Il eut des Mœurs exemplaires, un Genie élévé; Tous les genres d'eſprit; Grand Orateur; grand Poëte. Bon, modeſte, ſimple & doux — Sevère à lui ſeul. Il ne connut de Paſſion, que celle du Bien —

de l'étude, & de l'amitié — Homme rare par ſes talens, Exelent par ſes Vertus; Il couronna ſa Vie laborieuſe — & pure par une Mort édifiante & chretienne — C'eſt ici, qui attend la veritable Immortalité.

Ueberſetzung.

Mann von ſtrengen Sitten, die Beyſpiel
waren — war Thomas,
War ein erhabnes Genie — voll mannichfaltiger Kräfte,
Groſſer Redner und Dichter; von Herzen
gut und beſcheiden
Einfach, punktlos in allem, und ſtreng
nur gegen ſich ſelber.
Seine Leidenſchaft war nur Eine: Die Liebe des Guten —

Liebe der Wiſſenſchaften und Liebe der
edelſten Freünde.
Seltner Mann durch Talent; Vortreflicher
noch durch die Tugend.
Endlich krönt' Er noch mit dem ſchönſten
chriſtlichen Tode
Sein an Thaten reiches und reines Leben,
und harrt nun
In dem Schoſse Gottes des ächten unſterblichen Lebens.

13. IV. 93.

IV.

Merkwürdige Stelle aus einem allem Aberglauben vielleicht zu ſcharf höhnenden Buche — über Vernunft *und* Glauben.

„Mag es doch ſeyn, daſs die bis auf einen gewiſſen Grad erhöhrte Vernunft an allem dieſem (den Lehren der Offenbahrung) viel zu zweifeln und zu meiſtern findet. Die Religion iſt nicht für ſie, ſondern für die untern Kräfte, die durch ſie auf die für das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft vortheilhafteſte Art geleitet und eingeſchränkt werden ſollen. *Da die Vernunft keine Herrſchaft über die untern Kräfte ausüben kann, ſo*

„*kann auch das Mittel, welches dieſe Herr-*
„*ſchaft ausübet, nicht in ihr Gebieth ge-*
„*hören*, ſondern es muſs der Sinnlichkeit
„angemeſſen ſeyn, und aus ihr herge-
„nommen werden. Man laſſe den gröſs-
„ten Philoſophen eine ganz nach der Ver-
„nunft gemodelte Religion entwerfen;
„Sie kann ein herrliches Werk der Spe-
„kulation werden, aber für das Wohl der
„menſchlichen Geſellſchaft, beſonders in
„Rückſicht auf die Beherrſchung der Be-
„gierden, wird ſie ſehr unfruchtbar ſeyn.
„*So ſehr Phantaſie und Begierden dem Men-*
„*ſchen weſentlich ſind, ſo ſehr iſt es auch*
„*das Bedürfniſs des Glaubens*, und er iſt
„nun ſo geartet, daſs er einmahl glauben
„will und muſs. Die Religion biethet

„ihm dazu Stoff genug an, und befriedigt
„dieſes Bedürfniſs auf eine für die
„menſchliche Geſellſchaft nicht allein unſchädliche,
„ſondern ſelbſt wohlthätige
„Art, weil ſie den Glauben mit der Thätigkeit
„verbindet. Nimmt man ihm dieſen
„Stoff, ſo fällt er auch gewiſs auf
„andre Gegenſtände, welche nicht allein
„ihm ſelbſt, ſondern auch der Ruhe der
„Geſellſchaft nachtheilig ſind. Man hat
„ſich in unſern Tagen, welche ſich ſo
„ſehr mit ihrer Aufklärung brüſten, gewundert,
„wieder auf einmahl, beſonders
„in volkreichen, geſitteten Städten, welche
„doch immer der vornehmſte Sitz der
„Aufklärung ſind, der herrſchende Hang

„ zu Aberglauben alter und ſelbſt neüer „ Art kömmt. „

„ Ich glaube, die Sache iſt leicht zu erklären. Man hat die Gegenſtände des „ Glaubens aus der Religion wegvernünftelt, daher der menſchliche Geiſt, dem „ der Glaube einmahl ein Bedürfniſs iſt, „ ſich neüe ſucht, ſollte er ſie auch in „ Geiſterſeherey, in Goldmachen, in philoſophiſcher Schwärmerey, in der Seelenwanderung, Theoſophie, Pantheismus, und was weiſs ich, wo ſonſt noch „ finden. Wie viel ſonſt ſehr aufgeklärte „ Männer, welche ſchon lange nichts mehr „ von poſitifer Religion glaubten, glauben nicht mit völliger Ueberzeügung an „ die Geheimniſſe der Freymaürerey?

* * *

Wer Gelegenheit hat, die Menſchen näher zu kennen, der hat Gelegenheit das unaustilgbare Glaubensbedürfniſs der menſchlichen Natur auch in den Ungläubigſten Menſchen klärer als klar zu ſehen, daſs ein gewiſſer groſsgenannter K... (wahrhaft groſs nenn' ich keinen Deſpoten und Erzegoiſten) nicht an Chriſtum glauben konnte, will ich, dem Zeitgeiſte zu lieb hingehen laſſen — Solcher geiſtigen Genüſſe, wie das Chriſtenthum anbeüt und gewährt, iſt keine ſtolze Herrſchſucht fähig — aber, daſs dieſer dem Chriſtenglauben tauſendmahl hohnſprechende, ſich Philoſoph dünkende — angebethete überweiſe an Wahrſagereyen glaubte, ein Tagwähler war und an gewiſſen finſtern Tagen nichts wichtiges unternehmen wollte — das darf doch wohl — Inkonſequenz und Schwäche genennt werden.

Noch kenn' ich einen Mann, der für einen ſehr witzigen Religionsſpötter paſsirt, und dem wohl kein Menſch Achtung für Bibel anſehen wird, der nichts wichtiges unternimmt, ohne die Bibel, durch Aufſchlagen oder Einſtechen Raths zu fragen, und ſich dem Ausſpruche, den er mit der Nadel trifft, und ſo gut er kann, auf den Fall anwendet, blindlings unterwirft.

Und, indem ich dieſs ſchreibe, erhalt' ich einen Brief aus R.... worinn mir berichtet wird, daſs einige der dortigen ärgſten Jakobiner — die von dem Athéismus die lauteſte Profeſſion machen, und Chriſtum auf eine ſchreckliche Weiſe läſtern, alte Weiſſagungen von Päbſten aus vorigen Jahrhunderten hervorſuchen und damit Frankreichs Aufkommen, Roms Fall, des Pabſtes Sturz, und *Kellermanns!* Siege triumphierend prophezeyen.

Die Abergläubigſten ſind kaum ſo abergläubig als die Ungläubigſten in gewiſſen Punkten.

V.

Aus
DER INSEL
von
FRIEDRICH LEOPOLD,
Graf zu Stolberg.

Iſt nicht Schönes und Gutes die Fülle
hier... Oh wo iſt's dann?

Schrieb ich im Julius 1788. auf den Titel dieſer Schrift, und zeichnete mir unter Andern folgende Stellen mit doppelten Strichen an.

1.

In der moraliſchen Welt wie in der phyſiſchen, ſind die meiſten Widerſprüche nur ſcheinbar. Auch die Magnetnadel unſrer Wünſche hat ihre beſtimmte Richtung, ſelbſt dann, wann wir die Urſache nicht kennen.

Immer ſtrebt das Herz durch Alles in Allem nach Einem.
Herz! Du biſt für Gott, der ein Menſch iſt, geſchaffen, für wen ſonſt?

2.

Der Weiſe, oder Liebhaber der Weisheit, (denn das iſt ja der beſcheidene Sinn des ſchönen Wortes *Philoſoph*) iſt ein Pilger, der das Land der Wahrheit ſucht. Er gehet leicht in Einfalt gekleidet, und mit ernſtem Schmachtriemen der Enthaltſamkeit gegürtet, achtet weder Hitze noch

Froſt, weder Hunger noch Durſt, weder Tadel noch Lob.

Sein Kopf iſt keine Encyklopädie, (Gelehrten-Wörterbuch) aber in ſeinem Herzen glühet die Flammenſchrift: Dulde und enthalte dich!

Auf ſeinem Wege findet er heilſame Wurzeln, Früchte, die ihm Kraft geben, und Waſſer, das aus Felſen ſtürzt. Und er findet das Land, das er begehret, es ſey nun, daſs er ſchon darauf fuſse, oder daſs Freünd Hain (der Tod) ihn hinein fuhre durch ein dunkles Pörtchen.

4.

Unſre erſte Sorge muſs ſeyn, der Gelegenheit zur Unart zuvorzukommen. Man muſs nicht nur mit Ueberlegung gebieten, und verbieten, ſondern hauptſächlich darnach trachten, daſs der Gebote und Verbote ſo wenig als möglich ſeyen. Die meiſten Mütter veranlaſsen durch zahlloſe Gebote und Verbote zahlloſe Unarten, und verdienen die Ruthe mehr, als ihre ſo oft geſtraften Kinder.

5.

Die Ruthe des Zuchtmeiſters iſt keine Zauberruthe, und aus ihren dürren Zweigen ſproſſen Früchte der Ordnung nicht. Nur das Böſe kann ſie zurückhalten, wenn ſie im Nothfall gebraucht wird, und mit Weisheit.

5.

Die meiſten Verfaſſungen gleichen elenden Kukuksuhren, welche zweymal des Tages aufgezogen, und öfter, nicht nach dem Lauf der Sonne ſondern nach der Laune des Wächters geſtellt werden, oder des Kochs.

Und einige einem Bratenwender, den ein Hund in Bewegung erhält.

6.

Es iſt weiſe, Cenſoren zu beſtellen, weiſe, viele gute Geſetze zu haben. Dieſer wenig zu bedürfen, jener ganz entbehren zu können, wäre noch weiſer. Weisheit aber und Tugend, oder gute Sitten, ſind Eins.

7.

Mit dem *Einführen* iſt es eine miſsliche Sache. Noch unverdorben ſind die Menſchen weiches Wachs in des Bildners Hand. Das Umbilden iſt eine ſchwerere Arbeit, welche oft der weiſeſten und warmen Hand des weiſen Künſtlers miſslingt. Wir müſsten, ſo ſehr das Menſchen möglich iſt, fromme, von allem Hurenſchmuck falſcher Weisheit entkleidete, nur mit dem Feigenblatt der Schamhaftigkeit gezierte Sittenreinheit *mitbringen*; Müſsten jedes ihr drohende auch nur zweydeütige Lüftchen, von uns und unſern Nachkommen wie verderbenden Peſthauch, zu entfernen ſuchen.

Gleich wie Flüchtlinge, die ein Land, in welchem die giftige Seüche wütet, mit Weibern und Kindern verlaſſen, vor allen Dingen, eh ſie in ein anders Land ziehen, ſich und Alles deſſen ſie nicht entbehren *können*, in lautern Quellen waſchen, oder durch die Reinigung des Rauches gehen laſſen; Alles Entbehrliche aber — und wie vieles muſs ſolchen nicht entbehrlich ſcheinen — ſo lieb und nützlich es auch ihnen war, von ſich werfen und verbrennen; So müſsten wir auch unſre Seelen reinigen von allen Vorurtheilen gröberer und feinerer Ueppigkeit. Kenntniſſe müſsten uns entbehrlich werden, welche uns hier nützlich und angenehm, ja, wofern wir unſers Lebens froh werden wollten, nothwendig waren.

8.

Es iſt ein groſſer Kampf, ſagt Platon, welcher es entſcheidet, ob ein Mann gut oder böſe wird. Glaubt Ihr, daſs es geringes Kampfs erfordre; Gemeiner Selbſtverlaügnung, wenn man das Gold unſrer Natur von allen Schlaken, die es umgeben, ſaübern, und in einen Tempel bringen will, in welchen nichts Unreines gehört?

9.

Weisheit ward entartend Wiſſenſchaft; Wiſſenſchaft wird entartend Wiſſerin;

Dieſe bedarf nicht zu entarten, um Aberwitz zu werden —

10.

Daſs der Bauer ſich oft mit ganzer Seele in die Erde, die doch um ſeinetwillen, und wahrlich nicht er um ihretwillen geſchaffen ward, verſenket, das iſt eben eine Folge, und die meiſt drückende Folge der Ungleichheit. Er müſste mit Weib und Kind verhungern, wenn er nicht weit mehr aus der Erde holte, als er für ſich und die Seinigen bedarf. Nähret er nicht ſeinen Fürſten, des Fürſten Hofgeſinde, und ſein ſtehendes Heer? Nähret er nicht oft einen drückenden Edelmann, deſſen immer wachſende Bedürfniſſe der Hoffart, der Ueppigkeit, des Vorurtheils er befriedigen ſoll? Nährt er nicht in manchen Ländern unſers Deütſchlands, die Hälfte, und mehr als die Hälfte ſeiner Knechte, ſeiner Roſſe und Rinder, für des Edelmanns Frohn? Nährt er für ſich allein die Stärke ſeines Arms? Nährt er nicht fremdes Wildpret auf ſeinen Aeckern, und oft in ſeiner Hütte den Jagdhund, an deſſen Wohlſtand dem hohen Eigenthümer mehr gelegen iſt, als an dem Wohl einer ganzen Familie? Wird er nicht mit ſiebenfältiger Verantwortung zum Huter eines Baumes geſetzt, deſſen Wurzel ſich aus ſeinem kleinen Garten nährt, deſſen Krone ſeinen kalten Acker beſchattet?

II.

Vater, es wimmelt die Erd' und die Luft,
es wimmeln die Waſſer
Von Geſchöpfen, und Du ſchaueſt allliebend herab!
Ach uns gabſt Du die ſchönſte der Gaben!
danken zu können
Dir! Unendlicher, Du höreſt den lallenden
Dank!

VI.

Silber- und Goldkörner aus Heydenreichs Gedichten.

I.

In ein Stammbuch.

Heilig, Bruder, iſt die Kette der Geſchicke,

Läſtre ſie mit keinem Unmuthsblicke,
Murre nicht von Herrſchertyranney!
Ketten tragen von dem groſſen Meiſter,
Sclav zu ſeyn des Geiſtes aller Geiſter,
Menſchenſohn, es iſt erhabne Sclaverey.
Weisheit fügte dieſer Kette Glieder;
Segne ſie durch frommer Dehmuth Lieder,
Glaub' und hoff', und du biſt göttlich frey!

2.

Die Verlaümdung.

Bleiche Schreckengeſtalt, wiſſe, nur Ohnmacht bebt
Zitternd vor dir zurück; Wer in geweyhter Bruſt
Stärk' und Weisheit vereinet,
Fürchtet dich und die deinen nicht.

Dreyfach fühlt er ſich groſs, wenn dein
Geziſch ertönt,
Fühlt den Adel in ſich, welchen die Welt
nicht kennt.
Flügel ſtiller Begeiſtrung
Heben mächtig ſein Herz empor.

3.

An Ch. E. Weiſe.

Nimm den Handſchlag! Laſs uns nichts
den Glauben
An des Menſchenherzens Adel rauben!
Laſs uns, ſtark durch Selbſtvertrau'n
Nach der Väter groſſem Urbild ſchau'n!
Offne Wahrheit nach der Väter Weiſe
Sey uns Loſungsſpruch in unſerm Kreiſe!

Herzens Einfalt, ohne Prunk und Zwitterſchein,
Müſſe Leben, Seele unſrer Freündſchaft ſeyn!

4.

Die Geduld.

„Gieb mir, Dulder, deine welke Rechte,„
Sprichſt du: — „Im Gewand der Nächte
„Spricht verborgen Gott mit dir;
„Winkt er; Ha! mit raſcher Wetterſchnelle
„Bricht durch's Dunkel frohe Sonnenhelle;
„Sey ein Mann und folge mir!„

5.

Schönheit.

Der wahren Schönheit bildende Schöpferin
Iſt nur die Seele, läſst ſie den Wiederſtrahl

Von ihrem innern heil'gen Leben
Hell auf das ſpiegelnde Antlitz leüchten. „

6.

Andacht heüchleriſcher Mienen
Schützt dich nicht vor Menſchenſpott;
Kraftlos, der Natur zu dienen,
Dient kein Weſen redlich Gott. —

7.

Selbſtbewuſstſeyn.

Oh Selbſtbewuſstſeyn, meiner Unſterblichkeit
Trugloſer Bürge, Urquell der Hoffnungen,
Die durch des Staubes Moderhülle
In die umdämmerte Seele leüchten!
Du biſt mir heilig, weil noch wie Epheü ſich

Um meine Glieder Leben und Tugend
ſchlingt;
Dich werd' ich einſt im Todeskampfe
Noch mit den ſtarrenden Lippen ſeegnen.

8.

Sollte nicht im gröſsten aller Staaten,
Jeder, jeder Bürger ſeiner Thaten
Schöpfer und Vollender ſelber ſeyn?
Durch der Wege tauſendfache Krümmen
Sollten alle jenen Fels erklimmen,
Wo die Palme der Vollendung weht.

Jedem gab Gott Kraft zu ſeiner Reiſe,
Und zur Dauer auf dem rauhen Gleiſe,
Zeigt Er ihm das ferne groſſe Ziel.
Zittre, Wandrer, nicht vor einem Falle!

Dort am Ziele treffen ſie ſich Alle,
Der Gefallne und der nimmer fiel.

9.

Ruhe durch Tugend.

Hochgeſeegnet iſt des Manns Erwachen,
Der am Morgen, wenn ihm Traum und Schlaf entflieht,
Ohne Schauer ſeinen leichten Nachen
Auf der offnen See des Lebens ſieht,
Der mit freüdig hellen Blicken
In die Fluten hinter ſeinem Rücken
Und die Fluten in der ferne ſchaut,
Dem vor Zukunft und Vergangenheit nicht graut,
Glücklich der, dem ſanfte Traüme winken,

Wenn ermüdet ſeine Augenlieder ſinken,
Dem Geſpenſter keine Nacht gebiehrt,
Der dem Schlafe, ohne Grau'n vor ſeinem
Bruder
Tode, ſorglos ſeines Nachens Ruder
Hingiebt und in Nichtbewuſstſeyn ſich ver-
liehrt! —

10.

Fühle, fühle, Sohn des Staubes, fühle,
Daſs es groſs und ſchön iſt, Menſch zu ſeyn;
Fühl es, wenn im lärmenden Gewühle
Sich die Thoren ihres Nichts erfreü'n!
Bey der Freüde Jubelton belauſche,
Deines Daſeyns, leiſen, heilgen Ruf!
Schwinge aus des Lebens wildem Rauſche
Dich zum Vater auf, der dich erſchuff!

XLIX.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN,

VON PFENNINGERN AN C. V. P.

I.

An Dich C. v. P. dieſs Wort aus meiner dunkeln Studierſtube, wo ich Dienſtag Abends mit meiner Frau, die im Hegi war, wieder ankam, und nicht Zeit genug fand, Gott, wie ich wollte für all den Sêgen meiner Reiſe zu danken.

Mit *Dehmuth* allein zieht man ſich ſchaamvoll immer weiter zurück vom Heiligthum; Nur mit unabtreiblichem, ſchaamloſem, *cananäiſch-weiblichem Muth* (der männliche Unhelden unſrer Chriſtenheit unendlich beſchämt) dringt man ein ins *Heiligthum*, und *Allerheiligſte*, das ſchon lange weit offen ſteht. Hallelujah Dem, bey deſſen Tod der Vorhang zerriſs.

2.

Wir ſtehen *hoch* und ſchlagen die *Augen nieder!* Nicht doch, Laſs uns *tiefer* ſtehen und *freyer die Augen* erheben! Gieb mir deine Schweſterhand, da haſt Du meine Bruderhand, und nun ſeys geſchworen: *Wir nichts und Jeſus Alles.*

3.

Fort nun in meinen Wirkungskreis — *Bibel — Gebeth — Stille — Predigtamt* —

Waiſenhaus — *Zuchthaus* — *Frau* — *Kind* — *Penſionär* — *Verwandte* — *Freünde* — *Correſpondenz* — (wie oft riſs Er ſich zu ſeinen Pflichten los von jedem Winke der Erhohlungsluſt ! thu' ich hinzu) An einem ſanften ſich krümmenden Bache — mit Weiden beſchattet, in der ſchönſten, mannichfaltigſten, flachen Thalgegend — In der mir heiligſten — in einem Naturkabinet — im Hegi, dem Landſitze meiner Schwiegerältern, wo ſie 17 Jahre (im Amt) lebten — wo ich mein Weib kennen lernte, holte — Lavater mit uns ſich ewig verband — am heiligſten Oertchen, wo ich Gott ſuche, und oft mit der Hoffnung Ihn zu finden geſtärkt zum Suchen ermuntert ward.

4.

4.

15. VIII. 79.

„Ich bin todt!„ dieſs iſt die Summe
Deiner Klagen, trübes Herz!
„Ich bin Leben!„ iſt die Summe
Deſs, was Jeſus ruft ins Herz.

Daſs du todt ſeyſt, iſt was neües
Dir, daſs Jeſus lebe, alt?
Jeſus Leben ſey was neües
Dir! des Herzens Tod dir alt.

5.

Der 15. October, der Geburtstag unſrer ewigen Freündſchaft, war mir, was er muſste und konnte. Aber ja Alles in meiner Seele *eilt* und ſehnet ſich nach dem Einen groſſen Ziele — und bis wir feſten Fuſs ſetzen — bis *Tag* iſt, bis er ſich regt und antwortet: „ Hie bin ich! „ — will mir nichts, ſelbſt die ſuſſeſte chriſtliche Freündſchaft mehr recht behagen.

L.

AM
BEGRÄBNISSTAGE
HERRN
DANIEL VON MURALT.

Sonntags den 21. *Aprils* 1793.

AN B. v. M.

Was Du ſieheſt, verſchwindet. Nur das
was ſieht, das verſchwindt nicht.
Was die Erde gab, nur das nimmt wieder die Erde..
Wär' in uns Ewiges nichts, wie könnten
wir Todte beweynen?
Wie in unſerm Entflohnen verherrlichen
Alles was gut war?

Wie Unſterbliches was, in verſchwundenen Sterblichen glauben?
Wie uns ſehnen hin, wo nie kein Todter beweint wird?
Nur Unſterbliche können Unſterblichkeit denken und hoffen.
Wären wir ſterbliche nur, umſonſt wär' Chriſtus geſtorben.

LI.

FÜRBITTE

FÜR EINEN

FREÜND.

Herr! kröne Deinen Knecht mit Deinem
beſsten Seegen!
Dein Engel ſey mit Ihm auf allen ſeinen
Wegen!
Bewahre Du ſein Herz von jedem Flecken rein!
Laſs ſeines Lebens Zweck Ihm ſtets vor
Augen ſeyn!
Fach immer in Ihm an die Luſt, Dich
zu erkennen!

Und laſs ſein ganzes Herz in Liebe zu Dir brennen!
Aus jedem Labyrinth führ Ihn zum Licht zurück!
Voll deines Geiſtes ſey ſein Geiſt, ſein Mund, ſein Blick!
Er ſey durch Deine Kraft von mancher Laſt entladen!
Ein Zeüge Deiner Huld, ein Quell von Licht und Gnaden!
Ein neügeſchaffner Menſch! Ein Chriſt, Dir Chriſtus gleich!
Ein Rufer: Jeſus lebt! Es kömmt! Es kömmt Sein Reich!

REGISTER.

Seite
I. *Johannes der Taüfer.* 3
II. *Auszüge aus Briefen.* 23
— An eine Leidende. 29
— An H. 29
— Sr. an L. 30
— An N. 31
III. *An meine Freünde.* Schreib, als wär's dein Letztes! 35
IV. *An Hrn. Weiſs und Jgfr. Ziegler.* 37
V. An ebendieſelben, aus der Trauungsrede. 40
VI. An ebendieſelben. 50
VII. *An Stolz.* 52
VIII. *Ueber die Taufe katholiſcher Kinder durch Proteſtanten. An C.* 54
IX. *Ueber Wahrheit. An F.* . . . 58
X. *An denſelben*, von einer andern Hand. 63

XI. *An einen neügebohrnen Knaben.* 65
XII. *An Magdal. Wydler — Manz.* 67
XIII. *Ueber Taufe. An C.* . . 69
XIV. *Wider Hypochondrie. An B.* 73
XV. *Ueber das Gebeth des Herrn.* . 79
XVI. *An eine Freündin.* . . . 95
XVII. *An einen Geiſtlichen an einem Hofe.* 97
XVIII. *An Frau G.. in R.* . . 100
XIX. *An T. in S* 103
XX. *Einzele Gedanken, Antworten, Briefauszüge.* 107
— *An S.* (über Pfenninger) . 110
XXI. *Stellen aus Briefen von Andern.* 119
— Aus einem Briefe aus Frankfurth. 129
XXII. An Kunigham. . . . 132
XXIII. *Auszüge aus Briefen, einzele Gedanken — kurze Antworten.* 136

XXIV. *An ein neuverlobtes Paar.* 175
XXV. *Unter ein Bild von Raphael.* 177
XXVI. *An Jungfrau Goſsweiler.* . 178
XXVII. *An Juditha Bernet.* . . 179
XXVIII. *M. W. an Lavater.* . . 181
XXIX. *An den ſeligen Zollikofer.* . 186
XXX. *Ariſtokraten und Demokraten.* 193
XXXI. *Etwas über Pfenninger.* . 201
XXXII. *An Herrn Hegner in Winterthur.* 207
XXXIII. *An B. und W.* . . . 209
XXXIV. *Allerley von mir und Andern.* 210
— — Allmacht. 212
XXXV. *Vermiſchte phyſiognomiſche Regeln.* 217
— — Erſter Moment des Zuſammentreffens. . . . 218
— — Disharmonie zweyer Charakter. 219

XXXV. Harmonie; Wiederſpruch. 220
— — Ueberraſchung. . . . 221
— — Veränderliche Geſichtszüge. 222
— — Stirn. 222
— — Stirnfalten. Augen. . . 223
— — Augenbraun. Naſe. . . 226
— — Mund. 228
— — Stirn und Mund. . . . 229
— — Dummheit. 230
— — Narr. Weiber. . . . 132
— — Vorſicht. 234
— — Heücheley. Wankelmuth.
Lächeln. 235
— — Zum Fliehen. 236. 240. 244. 247
— — Zweydeütige Charakter. . 238
— — Denker. 239
— — Was nicht zuſammentaugt. 244
— — Männliche Charakter. . 246
XXXVI. *Demagogen*, nach Cicero. 249
XXXVII. *Ariſtokratismus*. . . . 256
— — Antwort darauf. . . 260

XXXVIII. *Ueber Abſchaffung des Adels.* 263
— — Antwort darauf. . . 270
XXXIX. *Aus einem Briefe v. E. an P.* 274
XL. *An einen unbekannten Wohlthäter.* 276
XLI. *An eine chriſtliche Freündin.* 278
XLII. *An die Wittwe und Kinder Rietmann.* . . . 280
XLIII. *An L. B. in St. G.* . 283
— — An Juditha. . . . 283
— — An Anna. An Barbara. 284
— — An Heléna. An Maria. 285
XLIV. *Aus einem Briefe von* 1784. *Von N. an N. N.* . 287
XLV. *An G. G. am Todestage ſeiner ſeligen Schweſter.* . 291
XLVI. *Aus einer Oſterpredigt von Pfenninger.* . . . 293
XLVII. *Etwas von Pfenningern.* 298
XLVIII. *Silber - und Goldkörner* aus meiner Lektur. . . 303
— — Aus Plutarch. . . . 304

XLVIII. Ein Paar Gedanken von Térſteegen. 315
— — Grabſchrift des franzöſiſchen Redners Thomas. . . 318
— — Stelle, über Vernunft und Glauben. 321
— — Aus der Inſel von Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. 328
— — Silber und Goldkörner aus Heydenreichs Gedichten. In ein Stammbuch. . . 338
— — Die Verleümdung. . . 339
— — An Ch. E. Weiſe. . . 340
— — Die Geduld. Schönheit. . 341
— — Selbſtbewuſstſeyn. . . 342
— — Ruhe durch Tugend. . . 344
XLIX. *Auszüge aus Briefen*, von Pfenninger an C. v. P. . 346
L. *Am Begräbniſstage Herrn Daniel von Muralt*. . . 351
LI. *Fürbitte für einen Freünd.* 353

Handᵗ-Bibliothek

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater.

II.

1790.

an

Freündin Regula

(Escher.) Orell.

in Wädenschweil.

Manuscript,

IBL.
NIVERS.
LIPS.

ALLERLEY.

1793.

Immer wahr und klar und ſanſt und feſt
und nur Eins ſtets.

I.

VERMISCHTE GEDANKEN,
AUSZÜGE AUS BRIEFEN,
KURZE ANTWORTEN.

1.

Iſt jeder Sünder ein Narr, ſo iſt jeder Deſpót ein Stocknarr.

2.

Die Klugheit ruft uns in dieſen Tagen unaufhörlich zu: „ Daſs man mit unſerm „ Demantharten Zeitalter, wie mit einem „ Schaalloſen Ey, umgehen ſoll. „

3.

Ich verehre die Klugheit — aber nur, wenn Weisheit ihr zum Grunde liegt, Liebe ſie beſeelt, Kraft ſie begeiſtert, Muth ſie begleitet.

4.

Du haſt mich, Lieber, gebethen: Freünd N. genau in Anſehung ſeines Verſtandes zu prüfen. Ich that es um ſo viel lieber, da mir von verſchiedenen Seiten von Ihm, als einem ſonderbaren vorzüglichen Menſchen geſchrieben worden. Und, nun, was ſoll ich ſagen? Ich horchte, wie der Jäger auf's Gewild — nach dem erſten, unentlehnten, ſchnell entfahrnen, Tiefblick zeigenden Urtheil — worüber es immer ſeyn mogte — und ich fand den gemeinſten Philiſter, der nichts als Trivialitäten und Gemeinplätze in dem gewöhnlichſten Hofkoſtüme des Perſiflage (Spottgeiſtes) vortrug. Kaum konnt' ich mich der Verachtung erwehren — und des Mitleidens mit der Schwachköpfigkeit der Menſchen, die einen Schwachkopf mit dem Ordensband der feinern Lebensart mir als ein Muſter von Vollkommenheit anpreiſen konnten.

5.

Menſchen, welche ſich ſelbſt durch Unmenſchlichkeit brandmarken, haben ſich ſelbſt gegen alle Stimmen der Menſchlichkeit taub gemacht. Sunde ſtraft ſich mit Sünde — und Härte mit härterer Härte.

6.

Darf ich ſagen: Ich find' in dem deſpotiſchen Benehmen unſers Freündes N. gegen NN. mehr *Abderitiſmus*, als Deſpotiſmus — So wie ich überhaupt, beſonders auch in unſern Tagen, ich will nicht ſagen, in den Handlungen, ſondern den Köpfen der berühmteſten Köpfe in Europa — erſtaunlich viel mit dem Mantel der Klugheit bedeckten und dem Sterne der Kühnheit gezierten Abderitiſmus finde. Ich nenne nur einen *Todten* und einen *Gefangnen* — *Mirabeau* und *Lafayette*, und ſpreche nur als Phyſiognomiſt. Ich berufe mich auf hundert Fremde, ob ich nicht den Zug und das Zeichen des Abderitiſmus in Beyder Köpfen beſtimmt angab. „ Aber, dieſe waren ja nicht Deſpoten?„ wirſt Du ſagen — „ waren ja „ Stürzer des Deſpotiſmus?„ — Was ſoll ich darauf antworten, als: Siehe *Girtanner* und Compagnie.

8.

Liebe Seele! Ich lache nicht gern über einen Sünder — aber ich muſste lächeln, da ſich der arme Sünder N. mitten im Entſchuldigen ſelbſt beſchuldigte. Keine Erfahrung iſt für mich ſicherer, als die: „ Jeder Menſch muſs, er mag ſo klug „ ſeyn, als er will, ſich ſelber verrathen!„

9.

Thue niemal Böſes, daſs Gutes aus Böſem erfolge.

10.

Nein, Freünd! Wage Dich nicht, etwas Politiſches als Politiſches zu ſchreiben in dieſer gefährlichen Zeit — Mir fiel das Wort in dem letzten Beyblat der Hurterſchen Zeitung auf: „Jezt iſt es offenbar „ſo weit gekommen, daſs es für einen „Mann, der ſich mit allen Fähigkeiten „zum öffentlichen Wirken ausgerüſtet „fühlt, ein ernſthaftes Problém wird, ob „er ſeinen Zeitgenoſſen redlicher dient, „wenn er ſpricht, oder, wenn er ſchweigt. „ Wenn Du *nur moraliſch* und *religiós*, und nicht *politiſch* ſchreiben willſt, ſo ermuntere ich Dich. Aber, *politiſch? Du? Jezt?* Ich fürchte — die *Zeit* iſt *zu* kalt, und Dein *Herz* iſt *zu* warm.

11.

Wollen wir ſchweigen, wenn alle Welt Unrecht, Recht, und Unordnung — wo nicht Recht, doch *Nothwendigkeit* nennt? Soll nicht jeder ſeine Stimme geben, und ſein Schärfgen zur *vox populi, vox Dei* (Volksſtimme, Gottesſtimme) beytragen?

12.

Man muſs von mir nie nichts erwarten. Ich darf auch nicht das mindeſte mehr verſprechen.

Man irrt ſich immer an mir. Wünſchen mögt' ich wohl, Allen, die mich haſſen, wie Sie mich nie haſſen können, und Allen, die mich lieben, wie Sie mich lieben — oft etwas Eignes, Wahres, Ewiges geben zu können.

13.

Ich las geſtern *Blumenbachs* Beyträge zur Naturgeſchichte — mit Vergnügen — und heb' Ihnen nur ein Paar Zeilen daraus — aus: „Der Néger auch Gottes Ebenbild,
„wenn gleich aus Ebenholz gearbeitet.„

„Das Hausthier, das alle andern über-
„trifft, iſt der Menſch —

„Der Unterſchied zwiſchen ihm und an-

„dern Hausthieren iſt nur der, daſs dieſe „nicht ſo wie er von der Natur ſelbſt „gleich zum Hausthier erſchaffen, ganz „dazu gebohren ſind. Man kennt den „beſtimmten natürlichen wilden Zuſtand „der allermehreſten Hausthiere. Aber „man kennt nicht einen beſtimmten natürlichen wilden Zuſtand des Menſchen. „Denn es giebt keinen, weil ihn die Natur in nichts beſchränkt, ſondern für „jede Lebensart, für jedes Klima und „für die mannichfaltigſte Nahrung geſchaffen, ihm die ganze weite Welt zur „Heimat, und beyde organiſierte Reiche „zur Nahrung freygeſtellt hat. „

* * *

„Folglich iſt aber auch auſſer ihm kein „zweytes Thier in der Schöpfung, auf „deſſen *Solidum vivum* (*) ſo unendlich „mannichfaltige *ſtimuli* (**), als eben „ſo unendlich mannichfaltig konkurrierende Urſachen der Ausartung wirkten.„

14.

Als ein Beyſpiel menſchlicher Verirrungen (ich weiſs nicht, ob ich's nicht ſchon irgendwo in der Handbibliothek angeführt habe) verdienet immer auch zur Warnung

---

(*) *Solidum vivum* — Ein lebendiges Feſtes! Eine lebende Organiſation mit Widerſtandskräften.

(**) *Stimuli* — Reitze; Anſtöſſe, Berührungen von auſſen.

ſtung angeführt zu werden, was ich in einer Anmerkung leſe — „ Noch in un„ſern Tagen verſicherte ein berühmtes „ Mitglied der königlichen Akademie der „ Wiſſenſchaften zu Paris, es ſey eben ſo „ ſo lächerlich zu glauben, daſs die Au„gen zum Sehen beſtimmt wären, als zu „ behaupten, die Steine ſeyen beſtimmt, „ einem damit den Kopf einzuſchlagen. „ Der Franzóſe hat das Recht, Alles zu behaupten. So begieng *Helvetius* die unverzeihliche Sünde wider die Philoſophie, die man heüt zu Tage gegen die Politik begeht — Alle menſchliche Organiſationen für *egal*, zu jedem Zwecke gleich tauglich zu erklären, wenn nur die *Erziehung* den Schwächergeglaubten zuſtatten käme!

15.

Selten ſind Menſchen redlich genug, das Gute an dem Feinde zu ſehen, und die Fehler am Freünde, und an ſich ſelber zu geſtehen. Wer das kann, kann mehr, als er weiſs, daſs er kann. Wo dieſe Kraft iſt, da ſind unermeſsliche Kräfte.

16.

Lieber, mich dünkt, ſtilles, Athem an ſich haltendes Aufmerken auf geheime Winke und Warnungen Gottes iſt das entſcheidenſte Zeichen der Weisheit, der Frömmigkeit, oder wenn Sie wollen — der göttlichen Erwählung zur unendlichen Chriſtenſeligkeit.

17.

Des Richtens iſt kein Ende — am bitterſten iſt das Richten der ſchärfſten Richter über die ruhigſten Urtheiler, wenn dieſe Urtheiler klar und wahr, ſanft und feſt einige unbedeckbare Blöſſen bemerken, oder zu bemerken geglaubt werden.

18.

Fliehe, *Lieber*, den Schalk, der lauert, förſchelt und ſchiefblickt.

19.

Lieblich war's mir, dieſe Woche, eine Stelle zu höhren, die Herr Leüthprieſter Schulthefs über einen der würdigſten Männer (aus dem Nekrolog) ausgeſchrieben hatte — Sie iſt des Aufbehaltens werth —

„ *Doktor Johann Friedrich Jakobi*, Conſiſto-
„ rialrath und General-Superintendent des
„ Fürſtenthums Lüneburg zu Celle — Ge-
„ lehrt, ſelbſtdenkend, im Labyrinthe des
„ menſchlichen Wiſſens ſich ſeinen eig-
„ nen Weg bahnend, beſcheiden, wie So-
„ krates, und an tiefer Ueberzeügung —
„ gleichdenkend mit Ihm — über das Man-
„ gelvolle und Unzulängliche in aller un-
„ ſerer Erkenntniſs; Mehr als ein halbes
„ Jahrhundert hindurch immer Sich gleich;
„ Einfach in ſeinen Sitten, und ſtrenge
„ gegen ſich, wie ein Schüler des Stoa;
„ Liebevoll und dehmüthig gegen Andre,
„ wie ein Jünger unſers Herrn; Auch ein

„ſehr billiger und duldſamer Theolog,
„der mit Beſcheidenheit ſeine Meynungen
„vortrug, ſie mit Gründen unterſtützte
„und empfahl, aber ſie niemandem auf-
„drang.„

20.

Ich ſage nie „Athanaſiſcher Chriſtus„ nenne Chriſtum nie im Athanaſiusſchen Sinne, *Gott* — Aber, ſo herzlich und aufrichtig man es kann, im *Paulliniſchen* und *Johanneiſchen* Sinne. Ich ſtreite aber nicht darüber — Eben *darum* iſt mir Chriſtus adorábel im höchſten Sinn — weil Er kein Athanaſiſcher Chriſtus iſt. So hätt' ich nur wieder einen zweyten ungenieſsbaren Gott. Die Sonne iſt mir nur im *Strahle* —

als die Sonne genieſsbar. Wenn man mir nun dieſen Strahl, um ihn mir genieſsbar zu machen, zur Alles niederblendenden Sonne macht — hat man denn gewonnen? Gott will ſich humaniſieren — „Hüten „wir uns,“ ſagt *Goethe* irgendwo, “daſs „wir Ihn ja nicht wieder zum (athanaſiſchen) *Gott* machen.„

21.

Ich kann keinen für einen reifen Chriſten halten, der ſich ſelbſt genugſam, dem Chriſtus, und zwahr, wie Er im Evangelio gelehrt wird, nicht unentbehrlich iſt.

22.

Bin ich hart, wenn ich mit lauter, ſcharfer, gebeindringender Stimme einem Menſchen, der verkarrt oder überfahren zu werden in Gefahr iſt, zurufe: „Rette, „rette dich!„

23.

Zeiten der Gährung und der innerlichen Staatsunruhen haben gemeiniglich *die* doppelte Folge: Sie machen die Dümmſten argliſtig — und die Argliſtigſten dumm.

24.

Wer ſtolz iſt, beraubt ſich ſelbſt der zwo ſuſſeſten Wonnen, welcher die menſchliche Natur fahig iſt, der Wonne der *Liebe*, und der Wonne des *Gebetes*.

25.

Kein Menſch wird groſs, ohne von Kleinen gedrückt und von Groſſen aufgerichtet worden zu ſeyn.

26.

Gute Seelen ſehen das verborgenſte Gute nicht nur im Guten, ſondern auch im Böſen.

27.

Unter zwanzig Narren, Tohren und Verrückten ſind neunzehn, die ſich ſelbſt, wo nicht vergöttern, doch Fürſten und Königen gleich dünken.

28.

Wer iſt weiſe? — Der nie glaubt, weiſe genug zu ſeyn, und der doch alle Weisheit der Erkenntniſs in unnachahmlichem

Leiden und unnachahmlichem Wirken beweist.

29.

Wem Chriſtus nicht ſo unentbehrlich iſt, als Speiſe und Trank, Kleid und Wohnung, Luft und Licht — der hat weder ſich noch Ihn erkannt.

30.

Ich liebe alle Liebenden, aber die, welche das Liebenswürdigſte lieben, ſind mir die Liebenswürdigſten Lieben.

31.

Ich bin nicht der Meynung, daſs Sie ſich, lieber N. mit NN. in einen religioſen

Briefwechſel einlaſſen ſollen — Der allzutheologiſche NN. wird den religioſen N. nicht verſtehen, und der religioſe N. wird etwas von ſeiner Religioſität verlieren, ohne das mindeſte an reintheologiſcher Einſicht zu gewinnen.

32.

Es iſt ſchwêr, ſich nicht groſs, oder wenigſtens, ohne Stolz, groſs zu fühlen, wenn man fühlt und weiſs: Man könnte zwanzig beträchtliche Dinge in Einem Tage würdiglich abthun, worüber Weiſe und Groſsgeachtete eine Woche lang rathſchlagen, ohne Etwas zu Stande zu bringen.

33.

Wenige Menſchen können Tadel ertragen; Das Lob noch weniger — und die Wenigſten wiſſen Lob und Tadel weislich zu benutzen.

34.

Es giebt Momente des eignen Ohnmachtsgefühles — welche unausdenkliche Kräfte in dem Innern des Menſchen aufſchlieſſen.

35.

Ich habe den Sterblichen noch nicht zu Geſichte bekommen, der ſich nicht für viel beſſer und ſchlechter zugleich hielt, als er denen vorkam, die ihn aufs genauſte zu kennen glaubten.

36.

Wollen wir groſs ſeyn, ſo müſſen wir reicher ſeyn, als hundert reiche, und einfacher, als tauſend einfache Geiſter.

37.

Lieber N... werfen Sie Ihr Gutes, Groſſes nicht, mit einigen unbedeutenden, armſeligen Kleinigkeiten zugleich weg.

38.

Wir müſſen das Unerträglichſte ertragen lernen, wenn wir das ungenoſſenſte Genuſſeswürdigſte genieſſen wollen.

39.

Zehenmal hab' ich mit dem einfachſten Worte wo nicht geärgert, doch ſtutzen

gemacht

gemacht — „Wollte Gott, daſs ich und „alle Menſchen die feinſten Epikuréer „würden!„ — Es iſt daſſelbe, was uns ein Kirchenvater von Chriſtus aufbehalten hat: „Werdet rechtſchaffene Wucherer!„ Die höchſte göttlichſte Tugend iſt von dem ſchändlichſten Laſter nur durch die Reinheit und Feinheit des Selbſtgenuſſes unterſchieden.

40.

Meine Philoſophie.

Meine Philoſophie macht mich allem Diſputieren, Grübeln, Anatomieren, Strahlenſpalten und Scheidekünſteln abſterben. Meine *Philoſophie*, *Religion* — *Schwärmerey*, (wenn Sie wollen) *Epikureiſmus*, (wenn Sie wollen) iſt nur Eins: *Genuſs!* Ich will ſo ſehr, wie möglich, exiſtieren, leben, genieſſen, mich ſelbſt beſitzen — Was mir konſtanten, geiſtigen, reinen, vollen, innigen, unzerſtörbarſcheinenden, niegereüenden Selbſtgenuſs verſchafft — Das iſt mein Gott, mein Himmel — nenne man's, wie man will — Die konſtanteſte Taüſchung, wenn ſie möglich wäre, iſt mir völlig Eins mit der konſtanteſten Wahrheit. Ja — ich wag' es hinzuzuthun:

Taüſchung, welche mir giebt, iſt mir lieber, als raubende Wahrheit —

Nämlich, die Taüſchung, welche mir *immer* giebt, iſt mir lieber, als die Wahrheit, welche mir *nur* raubt.

41.

Man muſs ſich gewiſſer Genüſſe ſchlechterdings enthalten, nicht, weil ſie an ſich ſchädlich ſind, ſondern, weil ſie zu ſchädlichen Genüſſen, oder verderblichen Gewohnheiten führen. Ich heiſſe ſchädliche Genüſſe, und verderbliche Gewohnheiten alle Genüſſe und Gewohnheiten, welche uns zu daurenden, nie gereüenden Genüſſen die Fähigkeit rauben.

42.

Lieber N.! Nichts macht einem Fehlenden die Vergebung ſeiner Fehler bey Andern ſo leicht — als redliches Geſtändniſs, verbunden mit naïver Erzählung, wie man nach und nach, oder mit einmal in den Fehler gefallen.

43.

Oft geſchehen Dinge, die der Gutmüthigſte für Wirkungen der Bosheit zu halten genöthigt iſt — So bald man den Urheber weiſs, verſchwindet alle Bosheit — und die Sache wird, wo nicht ſehr gut — doch ſehr unſchuldig. Man kann ſich auch nie genug hüten, bey ſchrecklich ſcheinenden Handlungen, die von guten Menſchen herrühren, nicht zu ſchnell abzuſprechen — Man hat ſo ſchwêr zurückzunehmen. Man iſt zu ſehr in Gefahr, ſich ſelbſt in eigenſinniger Behauptung ſeiner ausgeſprochnen Behauptungen zu verſtricken.

44.

Wo Tadelſucht herrſchend iſt, da iſt ſicherlich weder Dehmuth, noch Gerechtigkeit, noch Billigkeit, noch Liebe herrſchend.

45.

Eine ſchöne Stelle fällt mir ſo eben in die Hand — die ich Ihnen aus dem Franzöſiſchen uberſetze.

„Der Anlaſs, Glückliche zu machen, iſt
„ſeltner, als man denkt — Die Strafe,
„welche auf die Vorbeylaſſung deſſelben
„folgt, iſt — daſs man ihn nicht wieder
„findet, und der Gebrauch oder Nicht-
„gebrauch deſſelben läſst eine unauslöſch-
„liche Empfindung des Vergnügens, oder
„der Reüe zurück.„

46.

Religion, als Religion iſt eine bloſſe Sache des Herzens — das an Gott und Zukunft, nach ſeiner Weiſe, glaubt, und darüber keinem lebenden Weſen als Gott zu verantworten ſteht — Ein anders iſt's mit der *Ausbreitung* der Religion.

47.

Unſer Freünd N. gefällt bloſs *darum* nicht, weil er gefallen will, und eitel genug iſt, es nicht verbergen zu können, daſs er gefallen will.

48.

Ich weiſs, und wer weiſs es nicht, wie erfinderſch die Rache iſt — aber, welche

Rache iſt erfinderſcher als die — der argwöhnſchen Eiferſucht?

49.

Alle Leidenſchaften rauben uns einen Theil unſerer Vernunft — und geben uns, ſtatt des Goldſtückes, das wir wechſeln wollen, falſche Scheidemünze. Aber, welche raubt uns ſo ſchnell und ſo ſehr den Verſtand, wie kochende Rache?

50.

Es giebt einen feinen Spott, mit edler Achtung gemiſcht, der leicht ſehr viel — aber nur bey nicht gemeinen, nicht ſehr verdorbnen Herzen wirken kann.

51.

Man gewinnt ſehr viel durch Sparſamkeit mit allen vergeblichen Worten, an Zeit, an Klugheit, an Kraft zu wichtigen Unternehmungen.

52.

Furcht vor Böſen weicht mit der Furcht vor uns ſelber aus unſerm Herzen.

53.

Mäſsige, nicht ſehr unangenehme, ununterbrochne, unausweichlich nothwendige Beſchäfftigung iſt wohl der beſste Kappzaum, der *Ausbrüche*, wenigſtens, von gährenden Leidenſchaften.

54.

Lieber! Auch Taüſchung, auch Irrthum ſchadet *Ihnen* nicht. Ihr übergutes Herz warnt ſie früh genug und ſtark genug gegen jeden Miſsbrauch von dem, was ſie für Wahrheit halten, ich für Vorurtheil und Irrthum zu halten genöthigt bin. Ich lege dieſs Bekenntniſs nicht zur Warnung für Sie, ſondern aus Wahrheitliebe ab. Nur eins bitt' ich Sie, nicht zu glauben — daſs dieſer Irrthum — Andern, nicht ſo guten Herzen, eben ſo unſchädlich ſeyn würde.

55.

„Was einem geradſinnigen, guten und
„edeln Menſchen fatál iſt, muſs irgend

„eine fatále Seite haben„ ſagt Freünd *Kuningham* mit Recht.

56.

Wer das Teſtament lieſt, wie jedes andre Buch — weder *für* noch *wider* daſſelbe eingenommen, dem, dünkt mich, werden zwo herrſchende Behauptungen vollkommen klar ſeyn — Die Eine: „Chriſtus iſt mit nichts, ſo groſs, ſo herrlich, ſo göttlich es immer ſeyn mag, zu vergleichen. Er iſt über das, was *Natur*, *Welt*, *Zeit*, *Schöpfung* heiſst, erhaben„ — Und die Andere: „Er erkennt Einen über Sich, aus welchem, durch welchen und in welchem Er Alles iſt, was Er iſt, hat, was Er hat, kann, was Er kann.„

57.

Der Bibelgott iſt allgemeiner als kein Gott, welchen je die Weisheit oder Tohrheit der Menſchen erfand oder glaubte — und individueller, das iſt, jedem einzelen Menſchen und den einzelſten (individuellſten) Bedürfniſſen des Menſchen angemeſsner, als alle Partikulargötter, die man je erfand oder erdichtete.

58.

Wenn ich tauſendmal über Chriſtum nachdenke, philoſophiere, und Ausdrücke ſuche, Ihn zu bezeichnen und, von Allem, was iſt, und war und ſeyn wird, und ſeyn kann, zu unterſcheiden, zu unterſcheiden von Allem, was die alte und neüe

Zeit ſtatt Seiner bald fein unterſchieben, bald gewaltthätig aufdringen will — ſo komm' ich immer wieder auf die Namen und Ausdrücke zurück, welcher ſich die Evangeliſten und Apoſtel bedienen, wenn ſie von Ihm ſprechen — „ *Erſtgebohrner!* „ *Eingebohrner! Eigner Sohn Gottes!* — „ *Glanz der Herrlichkeit des Vaters! Ausgedrucktes Ebenbild ſeiner Perſon — Wort,* „ *Erſtgebohrner vor aller Kreatur — Ebenbild des unſichtbaren Gottes — Die Wahrheit; Das Leben, das ewige Leben — Gott* „ *geoffenbahrt im Fleiſche.* „

59.

Es giebt Worte, die auf den Lippen eines *Chriſten* ſo erhaben ſind, daſs man ihn beynahe deſswegen anbethen mögte, und die aus dem Munde eines *Schalkes* die abſcheülichſten Läſterungen ſind.

60.

Es giebt Zweydeütigkeiten — im Ausdrucke, die kein ehrlicher, gemdſinniger Menſch miſsdeüten, oder zweydeütig finden wird — in ſo fern ſie von einem gewiſs Redlichen herrühren, uber welche aber Schälke, Schiefköpfe und Schurken herfallen wie Wölfe über ein Lamm — wobey die Ehrlichkeit nichts zu ſagen weiſs als:

Ach Gott vom Himmel ſchau darein,
Und laſs dich das erbarmen!

61.

Ich glaube ſchwerlich, daſs je ein Unmenſch ein Unmenſch geworden wäre, wenn man ihn nie unmenſchlich behandelt hätte.

62.

Glauben Sie mir, lieber N. Ich bin ſo mechaniſch gewohnt, Alles, was mir begegnet, auch das Widrigſte, als das Beſste, was mir begegnen kann, als Mittel zum beſsten, das iſt, genuſsreichſten Zwecke, zu verehren, ſo in Allem, auch dem Kleinſten, auch dem Zufälligſten — die Vorſicht gleichſam zu ſehen, daſs ich, Momente abgerechnet, oder heiſſe körperliche Schmerzen, kaum weiſs, was Unzufriedenheit mit der Fürſehung iſt.

63.

Höchſte Weisheit des Menſchen — die Winke Gottes verſtehen.

64.

Bey Allem, was Gewaltthätigkeit iſt, denkt der Chriſt — „Dieſe Gewaltthätigkeit
„könnte nicht verübt werden, wenn es
„nicht von oben herab geſtattet würde!„

65.

Vieles, was man einem Andern ſagen kann, iſt ſo vernünftig, an ſich ſo unwiderlegbar wie möglich — und es iſt dennoch ſo unvernünftig, wie möglich, es ihm zu ſagen — und ſehr oft kann er vor Gott mit der vollkommenſten Vernunft und Ehrlichkeit ſagen — „Ich kann deinem Rath „nichts entgegen ſetzen, aber, ich kann „ihn nicht befolgen„ — Denn es ligt im Grunde der Individualität, der Eigenperſönlichkeit, der geheimen innern Lage des Menſchen, eine unausſprechbare Unmöglichkeit.

66.

Willſt du den Menſchen kennen? Forſche nach ſeinem Idól (Götzen oder Gott) und du wirſt ihn ſo ſehr kennen, als er und als dieſs Idól gekannt werden kann.

67.

Peinliche Rathgeber, die Erzklugen, ohne Herz und Herzhaftigkeit (*ſans cœur & ſans courage.*)

68.

Der Weiſe will freylich nur den Kern — aber er weiſs auch, daſs er ihn ohne die Schaale nicht kriegen kann.

69.

Ich liebe nichts minder, als Inſülten, aber es giebt Grundſätze, Handlungen Charakter, die jeder ehrliche und beherzte Mann anders nicht als mit Indignation und Inſülten beſtreiten kann. (Jener gutherzigen Leſerinn der Handbibliothek, die gern alle franzöſiſche Ausdrücke ins deütſche überſetzt hätte, kann ich ſchwerlich bey dieſen beyden Ausdrücken *ganz* genug thun — *Indignation* iſt ungefähr *verachtende Widerwillensaüſſerung*, und *Inſulte* iſt *trutzendes Reizen*, reizender, *erniedrigender* Trotz.

70.

Nicht der Geiſtliche, oder, geiſtlichgenannte, nicht der Pfarrer ſagt's, ſondern der Menſch — der einige Erfahrung von dem Ganzen der Menſchheit hat — „Wer „die Prieſter verbannt, verbannt die Re„ligion„ — nicht aus den Herzen der Edlern, geiſtigen Menſchen, ſondern aus der Geſellſchaft, dem Staat und aus den Herzen der Menge.

71.

Ich weiſs nichts bewunderns- und liebenswürdigeres, als einen ſehr Weiſen, der ſehr zärtlich, ſehr ruhig, und ſehr geſchäfftig — ſehr muthig, und ſehr dehmüthig — ganz Mann und ganz Kind iſt.

72.

Lieber N. der Evangeliſche Chriſtus iſt von dem Chriſtus, den unſer Zeitalter Ihm unterſchiebt, wenigſtens ſo verſchieden, als die Tugend der erſten apoſtoliſchen Chriſten — von der unſers Zeitalters.

73.

Keine Religion, die verfolgt, iſt göttlich. Verfolgende Religion iſt erwürgende Liebe.

74.

Auch die lernbegierigſte Seele muſs langſam geführt, und nicht zu ſchnell gelehrt werden. Man ſollte immer noch mit etwas Appetít von der Mahlzeit aufſtehen, eher wenigſtens, als daſs man ſich überſatt äſſe — Man ſollte keine lernbegierige Seele von ſich laſſen, ohne daſs man in ihr noch eine ungeſättigte Stelle übrig lieſſe.

75.

Die heiſſeſten Momente des Lebens ſind Brennpunkte, aus denen ſich ein lieblich-wohlthätiges Licht zu verbreiten pflegt.

76.

„Der Menſch bedarf einen Herrn, der
„Ihm den eignen Willen breche, und Ihn
„nöthige, einem allgemeingültigen Wil-
„len, dabey jeder frey ſeyn kann, zu ge-
„horchen?„

„Wo nimmt Er aber dieſen Willen her? „Nirgend anders, als aus der Menſchengattung. Aber dieſer iſt eben ſo wohl „ein Thier, das einen Herrn nöthig hat. — „Das höchſte Oberhaupt ſoll *gerecht für* „*ſich ſelbſt* und ein *Menſch* ſeyn. Dieſe „Aufgabe iſt dahêr die ſchwêrſte unter allen; Ja ihre vollkommene Auflöſung iſt „unmöglich. Aus ſo krummen Holze, „woraus der Menſch gemacht iſt, kann „nichts ganz gerades gezimmert werden.„

Kant.

Ich thue hinzu aus meinem Neüen Teſtamente:

„*Was aus Fleiſch gebohren iſt*, *iſt Fleiſch.*„

(Chriſtus:)

Was dem Geſetz unmöglich war, that Gott!

Oh welche Tiefe der Weisheit und der Erbarmung!

77.

Wenige Menſchen verſtehn zu verſtehn verſtändige Menſchen.

78.

Schreiben Sie, lieber N., nie nichts an mich, das *mich* betrifft, das, wenn es nach meinem Tode gefunden würde, Sie in groſſe Verlegenheit ſetzen — oder etwas von mir, was nie war und iſt, und ſeyn konnte, glauben machen mögte.

79.

„So wie die Baüme in einem Walde,
„eben dadurch, daſs ein jeder dem Andern

„ Luft und Sonne zu benehmen ſucht, einander nöthigen, beydes über ſich zu ſuchen, und dadurch einen ſchönen geraden Wuchs bekommen, ſo daſs die, welche in Freyheit, und von einander abgeſöndert, ihre Aeſte nach Wohlgefallen treiben, krüppelig, ſchief und krumm wachſen — So thut das Gehege der bürgerlichen Vereinigung auf Menſchen die beſste Wirkung. „

Kant.

Welcher Weiſe wird ſo ſehr Menſchenfreünd ſeyn, aus *Kant* die gemeinützigſten Stellen auszuziehen — und allenfalls dieſe Medaillen in Silbermünze umzuſetzen?

II.

AN STEINER IN AUGSBURG.

Deine kränkelnden Umſtände gehen mir zu Herzen — mein Unvermögen Dich zu erquicken — geht mir zu Herzen. Aber mich freüt Deine Ruhe, mich erheitert Deine Heiterkeit — Was können wir uns neües ſagen, das nicht beſſer, als gut in unſerm Evangelium geſagt iſt — Was lieblicheres, als das Wort: *Die geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken — Ich bin gekommen, die verwundeten Herzen zu verbinden.*

* * *

Leidenden Chriſten erſcheint ſo gern der
leidende Chriſtus.

* * *

Alles was wir ſehn, iſt Pfand von dem,
was wir *nicht* ſehn.

* * *

Unſers Todes Tod iſt das Leben des Lebens, das todt war.

Den 6. III. 93.

Ich bin beynahe gewiſs, daſs wir unerhöhrten Begebenheiten — ſehr nahe ſind. Wie die Nacht ſeyn wird, allſo wird dann aber auch das Licht ſeyn.

III.

AUSZÜGE
AUS
BRIEFEN
AN
MEINEN SOHN.

Von
den Jahren 1783.-1784.

I.

In D. erhielten wir die lieben Briefe von Herrn St. und Dir — die wir mit tauſend Freüden laſen. Gottes Langmuth und Erbarmen über Dir ſey hoch geprieſen von uns Allen. Der das gute Werk in Dir anfieng, der vollend' es! Was Du *haſt*, ſey Dir Pfand deſſen, was Du haben wirſt! Gott iſt getreü, welcher Dich zur Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto berufen hat. Laſs Dich, Lieber, nur nicht vom Bethen und Schriftleſen. Dieſs erhält mich, dieſs wird Dich erhalten. Wenn Du ein Augenzeüge der Freüde geweſen wäreſt, welche dieſe troſtvollen Briefe Deinen Eltern verurſachten, Du würdeſt in Deinem Leben keiner weitern Erinnrung oder Warnung bedürfen. Du haſt kein unedles Herz — Gott vergelte Dir einſt durch deinen Sohn oder Söhne die Freüde, die Du uns machteſt.

2.

Nichts kann uns mehr ermuntern, herzlich und Glaubenvoll für Dich zu bethen, als gute Nachrichten von deinem täglichen Wachsthum in allem Guten, beſonders in der *Gnade und Erkenntniſs unſers Herrn* Jeſu Chriſti. Wenn in der Welt etwas wäre, das Dir wöhler machte, ſo würd' ich dieſe Etwas, was es ſeyn möchte, Dir rathen. Kein Vergnügen iſt vor Eckel und Nachreü ſicherer, als das Vergnügen der Tugend und Religion. Beſonders, mein Herzlieber, freüt mich deine anfangende und ſich immer mehr befeſtigende Ordnungsliebe. Es iſt kaum zu ſagen, wie viel Miſsmuth und Sünden der Geiſt der Ordnung verhütet; Welchen peinlichen und widerlichen Gemüthszuſtand Unordnung und Unreinlichkeit unterhält. Ich bitte Dich allſo täglich feſter zu werden in dieſem ſchönen guten Sinn.

20. VIII. 1783.

3.

Ich kann der Mama keinen beſſern Baderkram ſenden, als Deine Briefe. Dieſe ſind ihr lieber als koſtbare Geſchenke. Sie bewahrt alle auf, wie Du ohne Zweifel die Unſrigen — vielleicht auch numeriert aufbewahren wirſt. Sie ſchätzt ſie, wie eine koſtbare Perlenſchnur... Ich darf Dich allſo nicht weiter bitten und ermahnen, in Deinem guten Sinn immer feſter und froher zu werden — indem Du bereits über Ermahnen und Bitten gethan haſt.

4.

Daſs Du Dich auf die Sprachen legſt, iſt mir ſehr lieb — ich bedaure es ſehr, daſs ich zu wenig darinn gethan, und ſo viel vernachläſsigt habe. Ich ſchäme mich recht, daſs ich keine Sprache kann, wie man ſie können ſoll, die Mutterſprache allenfalls ausgenommen. Erſpahre Dir, mein Lieber, dieſe Schaam, und laſs Deines Vaters Dir bekanntgemachte Fehler und Verſaümniſſe Dir belehrende Warnungen ſeyn. Nur Eins noch in Anſehung der Sprachen. Nur nicht zu viel auf einmahl. Nur jede mit ganzer, kräftiger Attention — Nur nicht die Eine durch die Andre verdrängt. Nur Jeglicher gegeben, was Jegliche verlangt. Nur Alles mit weiſer, froher Ruhe und mit dem alleinſeeligen Geiſte der Ordnung gethan!

Ich wüſste nichts was mir lieber wäre, und meiner Eigenliebe mehr ſchmeicheln würde als: In allen und jeden groſſen und kleinen Dingen von Dir übertroffen zu werden. Wie gern würd' ich dein Schüler ſeyn, wenn Du Dich würdig gemacht haben wirſt durch Beſſermachen mein Vorgänger zu werden.

23. VIII. 1783.

5.

Gott ſey für jeden frohen Moment, der uns durch Dich wird, herzlich gedankt!

In Anſehung Deiner Wahl deines für Dein ganzes Leben hochwichtigen Berufes, ſag' ich Dir jetzt nur dieſs:

Ueberleg' Alles wohl!

Stelle Vortheile und Nachtheile gegen einander. Bezeichne Saat und Erndte. Sey auf Alles aufmerkſam, wozu Du Luſt und nicht Luſt haſt — was Du haſt und erwerben kannſt; Wobey Du froher und gemeinnütziger ſeyn kannſt; Was Dir am Ende Deines Lebens gewählt zu haben, am meiſten Vergnügen machen wird. Allenthalben ſind Hinderniſſe, allenthalben drückende Unvollkommenheiten. Alles iſt eitele Eitelkeit, aber Etwas muſs gewählt ſeyn. Laſs die Wahl nicht zu lange anſtehen. Ich mag ohne den beſtimmteſten Auftrag weder entſcheiden noch lenken.

Thue aber beſonders hierinn nichts ohne Gebeth. Du und Alles, was Du biſt, gehört einem Andern zu. Was haſt Du, das Du nicht empfangen haſt? — Herr, lehre mich thun nach Deinem Willen, denn Du biſt mein Gott! Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn! iſt wohl das weiſeſte, natürlichſte, ſchicklichſte Gebeth, das nie herzlich, nie demüthig und glaübig genug gebethet werden kann.

Haſt Du gewählt; So laſs dich's nicht gereüen! Lege ſogleich Hand an's Werk! Mach' einen Plan, bleibe dabey! Nimm nicht Alles auf Einmahl vor! Ruhig Eines nach dem Andern! Hierinn kann ich Dir dann mit Hülfe verſtändiger und erfahrner Männer an die Hand gehen. — Gott leite deinen Verſtand, und dein Herz zum Allerbeſsten!

7. IX. 1783.

6.

In Anſehung der Wahl Deines Berufs rede auch mit Herrn N. — Doch erwieg Alles wohl für Dich ſelber. *Du* muſst der Erſte, ja der Einzige ſeyn bey Allen. *Du* mußt gewiſſe Dinge lernen, können, thun, leiden: Zeit zu verlieren haſt Du nicht mehr viel — Doch ſollſt Du Dich nicht übereilen. Man kann nie zu viel Ueberlegung anwenden, obgleich ſehr vieles bey jeder Wahl Gotte zugetraut, und ſeiner Führung überlaſſen werden muſs. Nur daſs *Du* nach Deiner Wahl ruhig und hofnungsvoll ſeyeſt! Sobald die Wahl getroffen, muſs ein Plan der Studien der Lektur, der Vorbereitungskenntniſſe gemacht werden. Lieber Sohn, ich erwarte alles Weiſe und Gute von Dir!

17. IX. 1783.

7.

Der Brief, in welchem Du mir den ſonderbaren Vorfall erzählt haſt, der Dich ſo ſehr ängſtigte, hat mir Vergnügen gemacht. Ziehe Vortheil und lerne Klugheit aus Allem. Wenn je die Vorſehung einen Zweck hat, die Menſchen zu bilden, zu lenken, zu beſtimmen; ſo hat ſie es bey ſo ſcharfen Miſsverſtändniſſen, wo beyde Theile unſchuldig ſind. Sey nur ſcharf behutſam in deinem Leben nie keine halbe Unwahrheit zu ſagen, und Dir nichts zu erlauben, wobey Du ſehr leicht in die Verſuchung kommen es zu thun.

27. IX. 1783.

8.

Gott lenke Deine Gedanken zum Beſsten für Dich und Deine Nebenmenſchen! Sey ein weiſer Jüngling, damit Du bald ein

wacke-

wackerer Mann werdeſt. Wirf keinen Tag, keine Stunde mehr weg — Du würdeſt doch weder Edelgeſteine, noch goldne Uhren, noch Bilder deiner Eltern wegwerfen — Das Alles aber wären Kleinigkeiten gegen die unwiderbringlichen Stunden. Lerne Lieber, von deinem Vater, den Werth der Zeit ſchätzen — Wer die Saatzeit verſaümt, kann der eine reiche Erndte hoffen? Lieber, thue doch nichts ohne Ueberlegung, ohne beſtimmten Zweck. Wer keinen Zweck hat, hat keine Weisheit. Sey weiſe, ſo biſt Du Dir ſelbſt weiſe.

In Anſehung des mediziniſchen Berufs beſonders bedenke noch dieſs: Menſchliches Leben, menſchliche Geſundheit iſt das Fundament aller Glückſeligkeit, aller Tugend. Wer von dem unendlichen Werthe dieſer Güter nicht durchdrungen iſt, der kann kein gewiſſenhafter, kein guter Arzt werden. Das Leben und die Geſundheit des Patienten muſs ihm ſo lieb ſeyn, wie eignes Leben, eigene Geſundheit. Kein Beruf erfordert mehr Treue, Aufmerkſamkeit, Beſonnenheit, Gegenwart des Geiſtes, Aufopferung, Applikation. Alles Dinge, die die Ehre und Würde der menſchlichen Natur ausmachen. Mögeſt auch Du ein leüchtendes Beyſpiel dieſer ſchönen, würdigen Eigenſchaften werden! Oh werde es, und ſey der Seegen deiner Nebenmenſchen! Die Erquickung vieler Leidenden, der Troſt mancher Kinderreichen

Familie, die Ehre deines Vaterlandes und der Menſchheit!

Lieber Sohn — *plus ultra! Nulla dies ſine linea*! (Immer weiter) laſs mich Dir das in allen Briefen wiederhohlen! Ich kann es mir ſelbſt nicht oft genug ſagen.

Ach! Möge Gott durch den beſsten Menſchen, Chriſtus auf Dein Menſchenherz ſo menſchlich wirken, wie mein Vaterherz auf Dein Sohnsherz zu wirken pflegt.

Möge Dir beſonders die nächſte Kommunion wieder neü machen, was Welt und Zerſtreüung ſo leicht und ſo bald zu bewölken pflegen! Chriſtusnähe iſt doch der Seeligkeiten höchſte und die Quelle der reinſten Menſchenexiſtenz.

Beſonders, Lieber, laſs deine Zeit und deine Geſellſchaft zween Punkte Deiner ernſteſten Ueberlegung ſeyn!

15. X. 1783.

9.

Es iſt doch nichts, das dem Menſchen Freüde macht, wie Vervollkommnung. Wenn ich einen Tag nichts Angebliches, *Zeig*bares zü meiner Vervollkommnung gethan habe, ſo ſchäm' ich mich und mögte mich vor mir ſelber verbergen. —

10.

In Anſehung deiner Berufswahl zwiſchen *Kaufmann* und *Mediziner* beherzige noch folgendes:

Kaufmann hängt mehr vom Glücke, Medizíner mehr von *Talent* und *Verdienſt* ab.

Kaufmannſchaft dient nur mittelbar der Menſchheit; Unmittelbar der Arzt.

Der Arzt hat unaufhörliche Uebung ſeiner Geiſteskräfte in Verbindung mit den edelſten Empfindungen der Menſchheit.

Der Arzt iſt der Menſchheit unentbehrlich.

Der Arzt macht ſich durch Einſicht, Treüe Erfahrung denen reſpektabeln Menſchen reſpektabel.

Er thut, was er kann, wenn es ihm miſslingt, ſo unterwirft er ſich dehmüthig der allmächtigen Nothwendigkeit..

Der Kaufman hat immer mehr ſeinen eigenen Vortheil vor dem Aug — der treüe Arzt die Wohlfarth der Kranken.

Aber ja die Gewiſſenhaftigkeit ſelbſt, der Fleiſs ſelbſt, die Tugend ſelbſt ſollte der Arzt ſeyn... Sich immer in die Stelle der Andern ſetzen — Sich ſelbſt vergeſſen — bloſs in dem Kranken exiſtieren. Siehe da die Höhe der Tugend des Arzts.

Aber durch alles dieſs bind' ich Dich weder viel noch wenig. Sey vollkommen frey — Gott leite Dich.

8. XI. 1783.

11.

Deinen, wie ich nicht zweifle, mit Gott gefaſsten Entſchluſs, Arzt zu werden, theilte ich heute der Mama mit. Wir danken Gott und ſégnen Dich ſo herzlich, als wir können. — Von nun an ſey jeder Deiner Tage Dir und allen Deinen künftigen Patienten ein Quell des Segens. Bethe vor Allem und bey Allem, iſt mein erſtes und letztes Wort. Nichts ohne Gott! Glauben an Gott iſt das Gewürz aller Unternehmungen. Wer Gott vor Augen hat, fährt durch Alles. Das Schwérſte wird leicht dem Kindlichglaubenden. Deines beſonderſten Glaubens iſt Gott würdig, der Führer Deiner Schickſale, der Lenker Deines Herzens, der Erleüchter Deines Verſtandes, der Geber alles deſs, was Du empfangen haſt. Mit Dehmuth und Muth, mit Freüde und Ernſt betritt deine neüe Laufbahn.

Der Geiſt der Weisheit ſey Dir nahe, und nie verlaſſe Dich Treü und Liebe — Theilnehmung und Ueberlegung bey Deinem Berufe. Wenn ich Dir je in die Seele aus der Seele zurief: *Nulla Dies ſine linea!* Täglich was Gutes! So geſchieht es jezt. Nun, gute Nacht! Meine Thränen rinnen und mein Gebeth ſteigt für Dich zu Gott auf.

15. XI. 1783.

12.

Nur nicht zu viel auf Einmahl, Lieber! Nur Eins nach dem Andern und jedes Einzelne mit Ruh und jedes Einzelne mit ganzer Seele gethan! Jedes als das Erſte und Letzte gethan, was gethan werden ſollte! Laſs Dich durch keine Schwierigkeit abſchrecken! Bleibe bey Einem, bis Du richtige, deütliche, vollſtändige Begriffe von der Sache haſt.

19. XI. 1783.

13.

Ueberwinde froh, muthig, feſt noch die Schwierigkeit mit dem Lateiniſchen. Du öffneſt Dir dadurch eine reiche Genuſsquelle. Und wenn auch dieſs nicht wäre — es *muſs* ſeyn! Dieſs Wort: Es *muſs* ſeyn, hat groſſe Kraft auf die Menſchheit — Ludewigs lateiniſche Schriften, werden Dir, denk' ich, bald gelaüffig werden.

6. XII. 1783.

15.

Vom ſchön, niedlich und korrekt Schreiben an — bis zum Lateiniſchen und Griechiſchen hinauf — von dem Anſtändigen und der Lebensart bis zur höchſten Religioſität ſey, was Du ſeyn kannſt. Mache durch Alles und Jedes der Menſchheit und dem Vater der Menſchheit Ehre! Thu Alles als dem Herrn! Dieſs iſt der einfältigſte und reichhaltigſte Grundſatz.

20. XII. 1783.

15.

Wenn Du, mein lieber, bey Herrn Stolz in Offenbach auch nichts gelernt hätteſt, als die Zwölf mehr als Gold werthe Worte, die er vorn an mein Neüjahrs-Geſchenk ſchrieb, ſo ſollteſt Du Gott und Ihm lebenslänglich für dieſe immer ſegenreiche Gabe danken. Die groſſe Kunſt, ſich ſolche Lehren recht nutzlich zu machen, iſt immer nur die Anwendung derſelben auf den allernächſten Fall. Eine zwey- oder dreymahlige Anwendung und mannlich ſtrenge Befolgung derſelben im erſten vorkommenden Falle giebt unglaublich Stärke für hundert künftige. Nichts iſt verderblicher, als der Beſitz oder das Wiſſen guter Grundſätze, von denen man nicht ſogleich bey der erſten Gelegenheit möglichſt gewiſſenhaften Gebrauch zu machen ſucht. Nichts Suſſeres, nichts, das unſere Kraft, unſere Exiſtenz, die Wichtigkeit und Dauer derſelben mehr zu fühlen giebt, das uns in unſern eigenen und aller Weſen Augen reſpektabler macht, als immer gleiche Befolgung guter Grundſätze.

11. I. 1784.

16.

Vielleicht biſt Du durch Deine Zurückkunft das mir, was ich durch meine Zurückkunft einſt meinem kränkern Vater war. (*) Vielleicht geht mir dann ein neües Licht des Lebens auf. Du wirſt der erſte

---

(*) Als ich dieſs ſchrieb, war ich ſehr krank, und von Vielen verſchätzt. Als ich aus der Fremde kam, war mein Vater ſo ſterbend, als man es ſeyn kann, ohne todt zu ſeyn — und Er lebte wieder auf.

Freünd meines Herzens, frey von meinen Schwachheiten, der Erbe alles Guten, was Gott in mich gelegt hat.

28. II. 1784.

17.

Ich kann mir nie keine Philoſophie als Wahrheit denken, die mit *der* zu vergleichen, oder *die* zu verdrängen vermögend ſey, welche ſagt: „Es iſt *ewiges Le-*
„*ben*, den einigen wahren Gott und ſeinen
„Repräſentanten Jeſus Chriſtus *erkennen*. „

15. XI. 1786.

18.

Laſs mich bey Anlaſs verſchiedener Briefe, die ich erhalte, Dir, Lieber, die Lehre ſcharf einprägen. Wieg doch ſiebenmahl ab, was Du in Briefen ſchreibſt. Es iſt nichts unangenehmeres, verwickelnderes, peinlicheres als Miſsverſtändniſs in Briefen. Bis die Zeit hin iſt, wo man Antwort haben kann, — und wie ſelten kann man dieſe hinlänglich geben? — Wie viel kann in zweyen Gemüthern vorgehen? Beſonders von Liebenden an Geliebte kann nicht genug Sorgfalt angewandt werden. Ein geaüſſerter Verdacht, ein ſchiefer Argwohn auf halbe Anekdoten gegründet, etwas roh, deziſiv, ohne gelaſſene Abhöhrung des Andern vorgetragen, kann tief und lebenslang und unheilbar verwunden. Je lieber die Hand und das Herz iſt, wo es herrührt, deſto ſchrecklicher die Verwundung. —

19.

Laſs doch jeden Deiner Briefe an jeden Menſchen, wer es auch ſey, Beyſpiel und Muſter von Delikateſſe, Diskretion und Urbanität ſeyn — Es giebt keine peinlichere Indelikateſſe und Indiskretion, als einen Freünd aufs bloſſe Höhrenſagen hin, der Indelikateſſe und Indiskretion — unverhöhrterweiſe zu beſchuldigen — Mögeſt Du nie ein ſolches Leiden weder erfahren noch verurſachen.

20.

Oh lieber, daſs nie eine Präokupation Dich präokupiere, und Hartſinn Deinem ſanften Menſchengefühl einen Panzer anziehe! Oh ſey doch nie im Verdachte von Eſaus und Zerujahs Kinderſinn! Oh Lieber! Daſs du ſiebenmahl wägeſt, was du deinem Feinde, und ſiebenzigmahl, was du einem argwöhniſchen, fernen, lange nicht geſehenen Freünde ſchreibſt, wenn du je ſchreiben zu müſſen Beruf haſt, was ihm unangenehm ſeyn kann —

21.

Oh Lieber! Daſs alle meine Erfahrungen dich klug, alle meine Fehler dich behutſam, alle meine Leiden durch Freünde, dich vorſichtig machten, nie keinen edeln Freünd leiden zu machen! Kein Menſch kann glauben, was ich durch argwöhniſche — Freünde gelitten habe — obgleich

ich täglich mich übe, keinen Todfeind zu beleidigen.

21.

Haſt du einen Tag verlebt',
Denke froh und ohne zagen:
Wer nach Licht und Gnade ſtrebt —
Dem wird's täglich heller tagen
Bis die volle Sonne ganz
Ihn umſtrahlt mit Wonneglanz.

IV.

AN HERRN HOFMANN IN WIEN.

Ihre vertrauensvolle Zuſchrift vom 5. Octbr. (1790. *ni fallor*) verdient meinen Dank. Ich mag weder abſchlagen, noch zuſagen, Mitarbeiter oder Anpreiſer der von Ihnen angekündigten Wiener-Zeitſchrift zu ſeyn, bis ich eine Probe davon ſehen werde. Ich zweifle nicht, Sie wird, wie Ihr Brief, in einem guten, edeln, würdigen Tone geſchrieben ſeyn; Zweifle nicht — Alles wird in einer Sprache, die der Weisheit und der rein guten Abſicht geziemt, und ſo geſagt werden, wie man etwas Ernſtes und Wichtiges in einer Geſellſchaft fein geſitteter Menſchen zu ſagen pflegt. Ihr Zweck iſt edel, muthig, groſs. Mögen Sie denſelben durch den unverkennbaren Akzent der Wahrheit und Menſchenliebe erreichen! Dann werd' ich mir alle Mühe geben, entweder mitzuarbeiten, oder Mitarbeiter Ihnen anzuweiſen — Sie werden mich dann ſchon näher belehren, was Sie aus der Schweiz und von Mir eigentlich verlangen.

V.

BEYLAGE ZU EINER IN WACHS POUSIERTEN HAND.

(*Auf den 2ten März* 1793.)

Säh ich nicht, Allmacht, Dich, im unendlichen Himmelsgewölbe,
Dich nicht im wandelnden Sterne, Dich nicht im feſten Geſtirne,
In der flammenden Sonne Dich nicht, Dich nicht in dem ſanften
Liebe weckenden Lichte des friedlich wallenden Mondes,
Müſst' ich klärer als klar und nahe *Dich* in der Hand ſeh'n,

Welche Du keinem Lebenden gabſt als dem Menſchen! Der Menſch iſt.
Aller Lebenden Fürſt; Es ſpricht es die ganze Geſtalt, die
Von der Erd' empor ſich erhebt, und wo ſie uns ſeh'n mag,
Immer den höchſten Punkt des blauen Gewölbes zum Ziel hat!
Seine Fürſtliche Würde verkündigt ſein ſprechendes Antlitz,
Welches ohne Laut zehntauſend Sprâchen zugleich ſpricht;
Spricht mit allen Naturen, mit jedem eigene Sprache —
Stimm' und Sprache des Mundes, der Gottheit Ehre, du Zunge!

Biſt für dich allein ein lauter Zeüge der Allmacht —
Und der Fürſtlichen Würde der Gottverkündenden Menſchheit.
Doch ſchwiegt Ihr auch all' Ihr Allmachtzeügenden Sprecher,
Spräche, laut wie Ihr, ſpräch' überredend die Hand ſchon —
Zeügte von Allmacht ſie und zeügte von Würde der Menſchheit —
Sie, die ſchnelle Magd der Vernunft, Sie die ſchnell're
Dienerin jedes Wink's des Liebausſtrömenden Herzens;
Sie, die kindlichſte Tochter der Freündestreüe — Die ſanfte

Thränentrocknerin, Sie, die Wundenküh-
lerin — Sie, die
Wirkerin, Herrſcherin, Fürſtin, Gebie-
trin — Droherin, Sie die
Warnerin, Winkerin, Sie die Geberin,
Hülfeverbreit'rin —
Sie, die Himmelanſtrebt, des Himmels
Herrn zu bewegen
Menſchlich Menſchen zu helfen — — Ich
ſage ſo viel und ſo nicht's doch
Von der Allmacht Zeügin, der Zeügin
der Würde der Menſchheit.

1. III. 1793.

VI.

AN G. IN H.

Nie verläſst uns, nie; nicht Einen Moment, das Geſetze,
Das Geheimniſsvoll zum reichſten Eins uns gebildet!
Immer wirkt es auf uns, und *durch* uns, immerdar *in* uns.
Ordnung und Harmonie wirkt's immer im Kleide des Zufalls;
Zufall — allſo nennt ſich der Schein von zweckloſer Willkühr,
Welcher unaufhörlich nur Wunder der Ordnung hervorbringt;

Möge

Möge dieſer Gedanke, gewiſs, wie dein Leben, dir klar ſeyn,
Wenn dich dichte Nacht — wenn Todesgefahr dich umringet.
Wenn dein menſchliches Herz vor Unmenſchlichkeiten erzittert.
Ohne das groſſe Geſetz, und Den', der es ſtellte, geſchieht nichts.

Sonnt. Abends den 24. II. 1793.

VII.

AN B. H. W.

Am Begräbniſstag Ihres elenden Knäbleins.

Aus des Elends Tiefen erhebt ſich in Höhen der Freyheit
Jede Menſchenſeele, die Gott durch Leiden vollendet —
Frühe zerknickte Blumen, Ihr ſeyt ein Balſam-Geruch Gott?
Väterlich blickt Er Eüch an, und Ihr werdet ſchattende Baüme,

Voll aromatiſcher Früchte, die aller Sinne
Genuſs ſind —
Ende Gottes, du biſt Rechtfertigung alles
Geſcheh'nen.

Den 16. III. 1793.

VIII.

GÜTE.

Güte des Herzens, du biſt die köſtlichſte Gabe des Himmels,
Welche Seinen Erwählten der Menſchenvater beſtimmte —
Eh' er den erſten Stein dem Weltgebaüde zum Grund legt'.
Güte des Herzens — du lebſt in der Freüde, Freüde zu ſchaffen,
Wo dein Fuſs hintritt — wo dein leüchtendes Auge nur hinblickt,

Güte des Herzens — du kannſt nie wollen
des Böſeſten Kränkung,
Aber wollen mit Luſt — die Erfreüung
des herbſten Betrubers.

Sonnt. den 17. III. 1793.

IX.

AUS EINEM BRIEFE v. C.

Wir wiſſen nicht, was unſer von einem Tage zum andern wartet. Laſst uns nur immer mehr an die Möglichkeit des Unmöglichſtgeglaubten glauben! Alles geht jezt ſeinen Gang mit ſchwindelmachender Schnelligkeit. Und Alles kümmre uns nicht, nur daſs wir uns an Einem Punkte feſt halten, und nie vergeſſen, daſs das einige Mittel dazu iſt, uns mit Ausſchluſs alles andern auf dieſen allein zu konzentrieren.

Was wird's doch einſt ſeyn, wenn ſich's entwickeln wird, was das *Warum* Alles deſſen geweſen ſey, das uns auf unſrer Laufbahn ohne unſer Zuthun aufſtieſs, und ſogar gêgen unſre Erwartungen, das heiſst, gegen Alles das, was wir unſre Entwürfe, unſre Idéen, unſre Unternehmungen und zwahr die Weiſeſten und Beſsten nannten. Sehr gerne ſeh' ich Menſchen, die unverſehens auf der Laufbahn des Glücks durch Leiden aufgehalten werden — Noch lieber ausgezeichnet rechtſchaffene Leüthe, denen bey der Ausführung des Guten ſelbſt Widerſpruch aufſtöſst. Die erſtre Erfahrung iſt alltäglich, und läſst mich ſchlieſſen: Dieſs ſind Menſchen, die Gott nicht verläſst, die Er zu Sich ziehen will. Die Andre iſt ſchon merkwürdiger, ſie läſst mich Menſchen ſehen, für welche die Vorſehung ſich ausnehmend intereſſiert — weiter darf ich nicht gehen. Es ſchimmert mir nur! Ich merke mir nur dieſe Menſchen, und verliere ſie nicht aus dem Geſichte. Aber verſucht bin ich, zu vermuthen, ſie ſeyen zu groſſen Zwecken beſtimmt, und meine Wünſche für ſie ſchränken ſich darauf ein: Daſs ſie ſich nur leiten laſſen!

Beobachten — ſich *Unterwerfen* — und *Warten*, das ſind, wie ich immer mehr glaube, die einigen Mittel, bald recht weit zu kommen.

X.

ÜBER DIE PERSON CHRISTI.

Ich erhalte ſo eben, lieber *Kuninghame*, Ihren Brief über die Perſon Chriſti.

Die Hauptſache ſcheint mir, daſs wir Ihn nie mehr anders als Menſchenſohn denken; Daſs Er uns Menſchen, ſo lange wir Menſchen ſind, Menſch bleibe — oder Gott geoffenbahrt im Fleiſch — den Menſchenſohn zur Rechten Gottes, das heiſst, den allmächtigen, allgütigen Menſchen Jéſus rufte Stephanus ſo anbethend an, wie nur immer Jehovah angebethet werden konnte — ohne ſich im mindeſten an ein nachher erfundenes, gutes oder ſchlechtes Erklärungsſyſtem von ſeiner Gottheit, oder ſogenannten zweyten Gottesperſönlichkeit zu halten.

Mir iſt's ein unausſprechlich wichtiges Wort von Paullus: Es iſt nur *Ein* Gott — (Er ſagt auch nicht, Gottheit) und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen — nämlich — der *Menſch* Chriſtus Jeſus. Gott, welche Weisheit in dieſem Ausſpruch! Welche Huld in dieſer uns gegebnen Vorſtellungsweiſe — Welche Metaphyſik kann was Erhabneres, welche Sokratiſche Weisheit etwas Populareres ſagen?

Alles, was unpopular iſt, iſt unevangeliſch; Was unevangeliſch iſt, iſt mir unerträglich, wenn es für evangeliſch verkauft wird. Wir ſollten das Evangelium leſen, als ob kein *Athanaſius*, kein *Arius*, kein *Sozin*, kein Orthodox und Heterodox (kein Rechtglaubiger oder Irrglaubiger) je in der Welt geweſen wäre — Es iſt eine Genuſſesſache, die gleich ungenieſsbar wird, wenn man ſie bald anatomiert und chemiſch behandelt.

Fortſetzung.

Chriſtus wird uns, *mir wenigſtens*, Gott, das iſt, mein Höchſtes, das iſt, mein allenthalben Genieſsbares, mir nirgend Ausgenieſsbares, mein Himmel, mein ewiges Leben — durch die Menſchheit, nur in der Menſchheit — nur in ſo fern er Menſch iſt. Alles Göttliche in Ihm, das ſich nicht humaniſiert hätte, wäre mir ungenieſsbar — ungöttlich — nicht — was ſich nicht mir analogiſiert — gleichförmelt, iſt eine Nullität (Nichtsheit) für mich —

Chriſtus allein hat Einen über ſich — den Er allein kennt, unmittelbar, ganz, in allen ſeinen millionenfachen Verhältniſſen kennt — So iſt Alles Ihm, dem Menſchen Chriſtus — Dem, der empfangen ward vom heiligen Geiſt, der gebohren ward aus Maria der Jungfrau, unterthan.

Der gekreüzigte Nazaréner ſagte, nicht der Logós als ſolcher, nicht der Logós, der uns vor dem Moment, da Er Fleiſch ward

ward und unter uns wohnte — völlig unerkennbar, und ungedenkbar ward — Der Galiläer Jéſus ſagt: „Mir iſt Alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.„

Oh daſs ich ſagen könnte, wie unbeſchreiblich wichtig mir dieſe Lehre, das Eigenthümlichſte des Chriſtenthums vorkömmt — die Lehre, daſs uns das Unendliche in dem Endlichen, das Ewige in etwas Zeitlichem, das Unanſchaubare in einer menſchlichen Perſönlichkeit anſchaubar, populär, genieſsbar, und allgenugſam geworden iſt.

Allgenugſamkeit und *Gottheit* ſind mir Eins und eben daſſelbe. Das Anbethen und geiſtige Genieſſen iſt Eins und daſſelbe.

Das Allgenugſame möglichſt genieſſen, heiſst mir, den Vater im Geiſt — und in Dem anbethen, der ſagt: *Ich bin die Wahrheit.*

L.

XI.

VERMISCHTE GEDANKEN, AUSZÜGE AUS BRIEFEN, KURZE ANTWORTEN.

1.

Wenn ſehr geſcheüte Leüthe, die ſehr ſtolz ſind, Narren werden, ſo iſt ihre Narrheit gemeiniglich ſchrecklich und unheilbar.

2.

Ich mag mich in Ihren Streit mit N. nicht einlaſſen, da Sie nicht laügnen können, daſs Argwohn Ihre Hauptkrankheit iſt, und wiſſen, daſs alle Mittel wider dieſe Krankheit vergeblich ſind, ſo mag ich keine Vernunftsgründe, keine Thatbeweiſe, kein Darſtellungsvermögen verſchwenden, um Ihnen zu beweiſen und nicht beweiſen zu können, daſs Sie N. unrecht thun. Ein ſolcher tödtlicher Argwohn nährt ſich nur, wenn man ſich Mühe giebt, ihn zu beſtreiten.

3.

Was wollen wir von einem Menſchen ſagen, der nichts Entſcheidendes in ſeinem ganzen Leben gethan hat, und unaufhörlich über und wider die entſcheidet, welche nichts als Entſcheidendes — Vortreffliches gethan haben?

4.

Daran erkenn' ich den gemeinen Menſchen, daſs er *ſtets* nur nach dem Gelingen oder Nichtgelingen der Dinge, nie oder ſelten nach den Grundſätzen und Geſinnungen urtheilt, aus welchen die Thaten herfloſſen.

5.

Ich laügne nicht, daſs Frankreichs Revolutión eine Revolutión und Reviſión in menſchlichen Syſtémen veranlaſsen muſs, die von der äuſſerſten Wichtigkeit iſt. Wer ſollte zweifeln — Sie wird, ſo einzig ſie iſt, auch ganz einzige Folgen haben, die durch nichts anders, als durch ſie bewirkt werden konnten.

6.

Was Sie von N. ſagen, befremdet mich nicht. Es iſt einer von denen Menſchen, dem man, wie weiland Madame Nabal, gebohrne Abigail, von ihrem Ehegemahl ſagt — *dem man nichts ſagen darf*, der ſich aber Alles zu ſagen erlaubt.

7.

Schöne Seele, unſre Freündin N. Sie lebt in dem Elemente der Dehmuth und Liebe. Aller ihr Scharfſinn konzentriert ſich in der Freündlichkeit und Liebe, die nichts liebenswürdiges unbemerkt laſſen will.

8.

Wer Beweiſe von Beweiſen fordert, hat den Kreis der Vernunft und Wahrheitliebe überſchritten.

9.

Glauben an glaubwürdige Menſchen kürzt unermeſsliche Unterſuchungen ab, und iſt allen edeln Menſchen natürlich.

10.

Unſere Zeiten ſind ſo beſchaffen, daſs ſich alle Guten, ohn' alles Zerimoniel an einander anſchlieſſen und oft rufen müſſen: *Wer da?*

11.

Gute Seele! Du kannſt Dir keine Seele denken, die nicht gut, nicht beſſer ſey, als Du — und eine böſe Seele kann ſich keine ſo gut denken, als Du biſt.

12.

Jeder Tag iſt ein Kommentär, Ausleger, Beleüchter, Rechtfertiger vorhergehender Tage — und ſo gewiſs er frühere Tage rechtfertigt, ſo gewiſs wird er von ſpätern gerechtfertigt werden.

13.

Aergern Sie ſich nicht, wenn ich Ihnen ſage: Daſs ich jede Art von Frömmigkeit, die nicht in einer moraliſchen Bruſt wohnte; Nicht, daſs ich nicht Religioſität, an ſich, ohn' alle Vermiſchung mit Moralität, mir klar denken könne — Aber ich mag mit keiner Religioſität nichts zu thun haben; Ich traue keiner, die in einem nicht ſehr humánen, menſchlichen, moraliſchen Herzen ihren Sitz hat.

14.

Es giebt Menſchen, die von Vielen ſehr geliebt, von Vielen ſehr gehaſst, und von Beyden mit groſſer Begierde geſehen und ungern aus dem Geſichte gelaſſen werden. Ueber ſolche Menſchen pfleg' ich mein Urtheil, ſo ſehr ich kann, bey mir ſelbſt zurückzubehalten.

15.

Wo ein ſehr weiſer, ſehr erfahrner und ſehr edler Mann einen Kreis um eine wichtige Sache zog, einen Gränzſtein geſetzt — da kann nur ein Gott, ein Tohr, oder Böſewicht — den Stein verrücken.

16.

Sie ſind in der Menſchenkenntniſs noch nicht weit gekommen, wenn Sie nicht Männer von groſſen Talenten — geſehen haben, die, ihr Talent abgerechnet, die gemeinſten, fädeſten, alltäglichſten, gedankenärmſten Menſchen waren.

17.

Es giebt Menſchen, die das Kreditif ihrer Vertrauenswürdigkeit auf der Stirne tragen. Solche fragen: Aus was Gewalt thuſt du dieſs? iſt ein Verbrechen derbeleidigten Majeſtät. Daſs ſie gewiſſe Dinge thun dürfen; die niemand thun darf — dazu haben ſie das Privilegium, wie das Licht das Privilegium hat zu leuchten.

18.

Ich kenne Menſchen, ſie gleichen der Tinte, womit ich jezt ſchreibe. Sie war erſt blaſs und dünnfluſsig, und Geduldübend. Ich rührte ſie ein wenig durch, und ſie erhielt die rechte Dichtigkeit, und ward Rabenſchwarz. Du muſst Freünd N. ein wenig aufrühren. Du wirſt Ihn nicht mehr kennen, wie ich meine dünne, blaſſe Tinte nicht mehr kenne.

19.

Mich dünkt, die wenigſten Menſchen wiſſen *Zeit*, *Gelegenheit*, *Menſchen*, *Freünde*, *Bücher*, *Freüden*, und die wenigſten das Köſtlichſte von Allem, die *Leiden* zu benutzen.

20.

Ich traue der Ehrlichkeit keines Menſchen, den der Stolz abhält — zu bekennen: Ich fehlte, wo Er ſich fehlend fühlen muſs.

21.

Ich mögte nie von einem Freünde mit ſeinem Feind ein vertrauliches Wort ſprechen.

22.

So kann nicht die Sonne dem Aug' als Licht ſich beweiſen,
Wie ſich Chriſtus kann dem Chriſten beweiſen, als Chriſtus.

23.

Es giebt Menſchen, die innerlich beynahe groſs, aüſſerlich beynahe klein ſind — — beſtaübte, mit Koth bedeckte, übelgeſchliffene, ſchlechtgefaſste Edelſteine. Verſetzt ſie; Gebt ſie einem geſchickten Edelſteinkenner unter die Hände — Einem groſſen Weibe, wenn es Männer ſind; Einem groſſen Manne, wenn es Weiber ſind — Man ſchleife ſie — unterlege ſie, faſſe ſie — und man kann beynahe nichts ſchöneres ſehen, wenigſtens kennt man ſie nicht mehr.

24.

Wenn Sie zu mir zu kommen, Beruf oder Bedürfniſs haben — ſo kommen, und ſprechen Sie mit mir, wovon Sie zu ſprechen Beruf und Bedürfniſs haben. Komödie zu ſpielen, iſt Ihrer und meiner unwürdig. Bloſs um zu kommen, kommen Sie nicht. Ich bin nicht zeitreich genug für Ehrenausgaben mit meiner mir kärglich zugemeſsnen Zeit — Einen erſparten Nothpfenning aber geb' ich mit Freüde dem Bedürfenden ab.

25.

Wenn der *Menſch*, als Menſch überhaupt fragt: *Was muſs ich thun, daſs ich ſeelig werde?* So kann ihm keine andre Antwort gegeben werden, als — *Willſt du in das Leben eingehen, ſo halte die Gebote* — Wenn aber der *Sünder* als *Sünder* frägt; So iſt keine andre Antwort möglich, als die: *Glaub an den Herrn Jeſum Chriſtum!* — oder: *Dem, der nicht Werke vorzubringen hat, glaubt aber an Den, der den Gottloſen gerecht ſpricht, dem wird ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet* — (Er wird um dieſes Glaubens willen als gerecht angeſehen, oder *begnadigt.*)

26.

Wer im Grunde ſeines Herzens ein Schalk iſt — der zeigt es nie mehr, als in hektiſchen Krankheiten und in hitzigen Fiebern.

27.

Der Harte ſieht ſeine Härte nicht mehr, ſo wenig der Stolze ſeinen Stolz ſieht.

28.

Muſter der Dehmuth findeſt du allenthalben eher — als bey Berühmten, bey Hochgelehrten, bey witzreichen Schriftſtellern, und bey den Verächtern aller poſitiſen Religion, oder aller — väterlich ſich herablaſſenden Offenbahrung Gottes.

29.

Sünder ſeyn vor Gott und Menſchen — wollen die Weltweiſen dieſer Zeit nicht: Sie wollen ganz honnétt, rein, unſträflich, vor Gott auftreten — Der gekreützigte Chriſtus iſt ihnen entbehrlich — Dér mag für uns Unaufgeklärte gut genug ſeyn.

30.

Alle deine Tage bezeichne mit ſchönen Gefühlen.

Alle ſchöne Gefühle verwandle in Thaten und Duldung!
Jedes Leiden ſey dir ein Keim von dauernden Freüden!
Jede Freüde dir ein Bild von gröſſeren Wonnen!
Jede Kraft, die du haſt, ein Angeld höherer Kräfte!
Jeder neüe Genuſs von reinen, edlen Naturen
Stärke zu neüem Genuſſe der allerreinſten Natur Dich!

31.

Lavater an Palm. 31 *Aug.* 91.

Oh Dein Genius lehre des Leidens Zweck Dich verſtehen!

Oh Dein Genius ſtärke zum kindlichfrohſten Vertraun' Dich!
Oh Dein Genius öffne Dein aüſs'res und inn'res Aug' Dir!

32.

Einem Freünde, nach meinem Tode.

Jede ſtille That vor Gott gethan iſt unſterblich.
Was der Menſch nicht bemerkt, bleibt unbemerkt nicht dem Himmel.
In die ewige Welt geht jede heilige Kraft mit,
Welche hienieden ſich in Menſchenerfreüungen übte.

7. III. 93.

33.

Von Veith.

Wer edle Freüden ſelbſt nicht pflucket,
Um Andrer Freüde zu erhöh'n,
Und auch den Schwächſten niemal drücket–
Wie groſs, wie edel, oh wie ſchön!
Wer Ueberwindung ſich gebeüt,
Der reifet zur Unſterblichkeit.

34.

Wer über Alles unbedacht —
Zu lächeln weiſs, zu lachen macht;
Wer immer froh und luſtig ſcheint,
Und nie mit edeln Herzen weint;
Wen Andrer Leiden niemals drückt;
Wer immer nur nach Freüden blickt;
Des edlen Sinnes Ernſt verſcheücht!

Und ſchnell dem Traurigen entweicht;
Des Leidens Becher niemals trank,
Der iſt am Herzen übel krank.

35.

Wer auf dem Dornenpfad der Pflicht,
Als wie auf Roſen wandelt —
Und, ſieht ihn auch kein Auge nicht,
Stets gut und edel handelt,
Dem, drücken ihn die Dornen ſchon,
Dem wird am Ziele hoher Lohn.

36.

Wer immer ſaur und finſter ſcheint,
Und über jeden Unfall weint; —
Wem weder ſeines Nächſten Glück
Mit Freüden hellt den trüben Blick,

Noch irgend eine edle That,
Für ſeine Seele Wonne hat —
Wer nie der Freüde Becher trank,
Der iſt am Herzen übel krank.

37.

Wann das Vollkommene kommen ſeyn wird, dann wird das Stückwerk abgethan werden. Jezt haben wir nur von Andern — gleichſam zertretene Spuhren der Fuſstritte des Herrn, aber Ihn, Ihn ſelbſt nicht; Ihn nicht, bis volle Ueberzeügung und Liebe ein jedes Herz, das ruft: *Komm* — rufen macht: *Mein Herr und mein Gott!*

⁂

Viel *haben* und noch viel *bedürfen* iſt vom *Geber* ſo viel als geſagt: *Fürchte dich nicht.* — — — — —

38.

Der weg iſt nicht das Ziel — er endet, jenes bleibt.
Willkommen ſey uns das, was zu dem Ziele treibt.
Es wählt der Weiſeſte die Bahn und ihre Strecke!
Der Beſste hat für uns doch nur die beſsten Zwecke.

W. R.

39.

So lange man nicht das erſte Capitel des Evangeliums Johannes, als die erſte aller Urkunden über Jeſum Chriſtum anſieht — ſollte man ſich nicht erlauben ſeinen Namen auszuſprechen.

Derjenige, der über dieſes Capitel (vielleicht das am meiſten von Gott eingegeiſtete der ganzen Bibel) am ſchärfſten nachgedacht zu haben glaubt, verſteht am wenigſten davon, wenn er nicht, nachdem er geglaubt hat, es beſſer als je zu verſtehen, doch am Ende überzeügt iſt: Daſs er noch unendlich weit entfernt ſey, auch nur etwas ganz vollſtändig davon zu begreifen.

Ich darf vermuthen, daſs wir *Jeſum Chriſtum* ſchon in dieſer Welt, bis auf einen ziemlich hohen und beruhigenden Grad kennen können. Allein erſt in der zukünftigen, werden wir zu einer reinen Kenntniſs des λογος τȣ Θεȣ, deſs, was Johannes, den *Logos*, das *Wort* nennt, gelangen. Unſer höchſte Schwung iſt nur eine ſchwache Annäherung dagegen.

Soll ich's Ihnen geſtehen, Lieber L.? Ich glaube, der Liebe Johannes ſelbſt iſt weit entfernt geweſen, das ganze Capitel zu verſtehen, und ich wiederhole es: Daſs, nach meinem Sinn, kein eingegeiſteterer Abſchnitt, als dieſer, in der ganzen heiligen Schrift ſich befindet.

40.

„Wie die Götter der Menſchen menſch-
„lich ſind, ſo ſind die Menſchen — ed-
„ler, göttlicher; — erinnere ich mich irgendwo mit Vergnügen geleſen zu haben. Wie göttlich muſs der Menſch ſeyn,

der

der die Gnade hat, den Menſchen Chriſtus als ſeinen unmittelbarſten Gott zu verehren.

41.

Die Bibel iſt eine Geſchichte göttlicher, menſchlicher, thieriſcher, ſataniſcher Menſchen.

42.

Immer beſiegt in der Schrift der Gute den Böſen, der Glaube den Unglauben, der Tugendhafte den Laſterhaften, wie wenig es oft den Anſchein dazu habe. Allemal von Adam an, bis auf Paullus — ſcheint's Anfangs umgekehrt, und das Ende verherrlicht Gott und den Gottesverehrer.

43.

Wollen wir Groſſes von Unchriſten erwarten, wenn Chriſten uns in Erwartung kleiner Aufopferungen von ihrer Seite taüſchen? *Wie ſollte mich*, ſagte Moſes, *Pharao höhren, da mich Iſrael nicht höhren will?*

44.

Wer iſt der Schwärmerey gemeiniglich näher — als der heftige und am Herzen kalte Beſtreiter der Schwärmerey?

45.

Die edelſten Menſchen verſtecken immer was Edles unter ihre Verſprechungen, was auch der Edelſte voraus nie vermuthen kann.

46.

Wer nicht edel und groſs handelt, der hat keinen Geruch von der wahren Erkenntniſs des Gröſsten und Edelſten aller Menſchen.

47.

Wer einen Chriſten als Chriſten verachtet, wie kann *der* Chriſtum als Chriſtum ehren?

48.

An meinen Sohn.

Abrahams Glaube — Iſaks Gebeth und Iſraels Kampfskraft,
Moſes Vertrautheit mit Gott und Salomons Weisheit und Davids
Löwenmuth und die Kraft von Daniels hohem Vertrauen,

Petrus Eifer, die Liebe Johannes, die glühende Innbrunſt
Paulus wünſch' ich mir, ahn' ich und glaub' als das Beſte; Das Beſte
Fleht vom Beſten herab in Tropfen, wo nicht in Strömen
Mein einſames Gebeth, und die Thrän' in dem Blicke der Hoffnung.

49.

Wie die Zudringlichkeit eines Menſchen, ſo ſeine Ueberläſtigkeit — Wie ſeine Ueberläſtigkeit, ſo ſeine Unabtreiblichkeit.

50.

Böſes mit Böſem vergelten — iſt Schwäche der ſündigen Menſchheit —

Gutes mit Böſem vergelten iſt — falſche
ſatániſche Bosheit.
Böſes mit Gutem vergelten iſt edle göttliche Tugend.

51.

Wahrheit liebe, wie Gott, und mehr, als
das Leben, die Liebe!
Himmel hat in der Bruſt, und Gott hat,
welcher die Wahrheit
In ſich hat, und die Lieb' und die Liebe
der göttlichen Wahrheit.

52.

Der hat ein callóſes (hartes) Herzfell, der drückt, wo er iſt, und es nicht ahnt — Wenn man es ihm ſagt, es nicht verſteht; Wenn er es verſteht, ſich nicht ſchämt; Und, wenn er ſich heüte ſchämt, morgen vergiſst, daſs er ſich geſtern geſchämt hat.

53.

Ein leichtzürnender Richter kann weder ruhig höhren, noch weiſe prüfen — noch richtig urtheilen, noch gerecht ſtrafen, und belohnen.

54.

Alles Göttliche hat eine ſehr helle, und eine ſehr dunkle Seite. Der Glaube wird von der hellen Seite angezogen; Der Unglaube zurückgeſtoſſen von der Dunkeln. Der Zweifel wankt zwiſchen beyden, bis er von der hellen oder dunkeln verſchlun-

gen wird. Wohl dem, der nach ſcharfer Prüfung zum Uebergewichte kommt, und ſagen kann: „ Mit Ruh und Ge-
„ nuſſesſicherheit ſtell' ich mich auf die
„ Seite des Lichts. „

21. III. 93.

55.

„ Wenn alle Stürme in deinem Buſen
„ ſchweigen, wenn du keiner Empfindung
„ keines Wunſches mehr fähig biſt, als
„ zu flehen mit ganz ergebnem, kindli-
„ chen, glaübigen Sinn: *Herr dein Wille*
„ *geſchehe!* Dann wird der Erbarmer *ſei-*
„ *nen Frieden* dir in das wunde Herz hin-
„ ein legen. „

Habe Dank, edle unbekannte, für dieſs Wort! verzeihe, daſs ich es aus deinem

Briefe heraus hebe, und dieſe duftende Blume hieher ſtelle.

56.

Démuth liebende Lieb' und Liebe liebende Démuth
Siehe die Bahn, und das Ziel — die dir vorgewieſen von Gott ſind —
Laſs zur Linken den Glauben, zur Rechten die Hoffnung dich führen.

Samſt. den 16. Merz 1793.

L. an G. G.

XII.

AN M. IN D.

Lieber M.

Unter den mehreren hundert unbeantworteter Briefe, die ich ſo eben mit bebender Hand berühre, liegt auch ein liebevolles Briefchen von Ihrer Hand. Auf ein dehmüthiges Dankſchreiben für nichts, läſst ſich freylich nichts antworten — Um aber doch anzuzeigen, daſs ich das Briefchen empfieng, ſo laſſen Sie mich — ein Paar Zeilen der Liebe und der Hoffnung hinſchreiben:

Laſs die Zeiten dunkler noch werden —
Uns bleibet das Licht, Gott!
Laſs die Menſchen unmenſchlicher wüten — Uns bleibet ein Gottmenſch!
(Gottmenſch! Lieblichſtes Wort, das je in die Sprache — von Gott kam!)
Laſs die Läſt'rer mehr, als alle Sieger, ſich heben —
Stille Liebe der Wahrheit erhebt ſich noch höher, als Läſt'rung.
Immer laſst uns minder auf And're ſchau'n und auf *uns* mehr!
Leüchten wir durch uns ſelbſt, weicht Haſs und Läſt'rung und Nacht uns.

5. IV. 93.

L.

XIII.

AN N.

Nur zwey Worte, liebe Freündin. *Dutoits* Buch *de l'origine — de la raiſon & de la foi*, kenn' ich. Es enthält nebſt viel falſchen viel treffliche, originelle, mir wahrſcheinende, Idéen; Aber es iſt, meines Ermeſſens, doch eins der unverdauteſten, krudeſten, und ich mögte faſt ſagen, impertinenteſten Bücher, die ich kenne — Alles ſo beweislos hingeworfen! So voll enormer Anmaſsung! So voll höhniſcher Verachtung der Ungläubigen, oder Andersdenkenden — als ob ſie keines guten Wortes würdig wären. Ach! wie oft machte es mich ſeufzen, wenn wir Chriſten, die auf die vorzüglichſte Erleüchtung Anſpruch machen, ſo roh, ſo hart, ſo unduldſam und verachtend ſind; Wenn wir uns das Recht anmaſsen, Alle als die ärgſten Dummköpfe und Wahrheitfeinde zu verdammen, die nicht unſers Sinnes ſind, nicht ſeyn können, nicht ſeyn ſollen, machen wir nicht den Namen des Herrn, den wir hochheilig nennen, läſtern?

Deſs ungeachtet wünſcht' ich, daſs jemand, der ſich über alles unbewieſene, und unerweisbare wegſetzte, einige tiefe und originelle Gedanken daraus heraus hübe, und mit der gelaſſenſten Beſcheidenheit — unentſcheidend — der Prüfung der weiſeſten vorlegen mögte.

Ueber Frankreich, und die neüen Grundſätze, die übrigens völlig von demſelben Datum ſind, wie das Wort der Schlange: *Ihr werdet, wie Götter ſeyn, und wiſſen, was Gut oder Bös iſt* — mag ich kein Wort weiter verlieren, nachdem ich öffentlich und im Stillen, mündlich und ſchriftlich mich gegen die Greüelthaten ſo wohl, als gegen die Grundſätze, aus welchen ſie ſo natürlich flieſſen, als dieſe Greüelthaten aus dem Deſpotismus voriger Zeiten flieſſen muſsten, erklärt habe. Ich bedaure nur, als Menſch, die unzähligen, unſchuldigen Individuen, welche die geheimniſsvolle Vorſicht das Opfer von dieſer und jener Parthey werden läſst, eben weil ſie menſchlich und redlich genug ſind, ſich zu keiner Parthey zu ſchlagen.

* * *

Oh liebe Freündinn! Laſst uns immer mehr auf uns ſelbſt zurücktreten, und an unſerm eignen Herzen arbeiten — dann wird uns ein Licht aufgehen, in dieſer Finſterniſs von dem Gnädigen, dem Barmherzigen und Gerechten.

Zürich den 5. IV. 93.

L.

XIV.

AN A. B. K.

Alles ſuche bey Einem! Empfange von Einem nur Alles! —
Nahe dich ſtiller ſtets, und vertrauensvoller dem Vater!
Neige tiefer Dich täglich dem hocherhabnen Erbarmer!
Auch das kleinſte Geſchäffte verrichte vor Ihm und als Ihm nur!
Bitte kindlicher ſtets um die Alles belehrende Weisheit.
Alle deine Gedanken wieg, wieg Worte wie Thaten!

Reinige ſcharf Dein Herz von der Eigenliebe durch Liebe!
Bleib' in der Ruh' in dem Herrn, will Unruh ſich in Dir regen!
Auch in den bitterſten Leiden vergiſs nicht, was Du genieſſeſt!
Richte ſchärfer Dich ſelbſt als Feinde, hätteſt Du Feinde!
Arzt und Vater bleibt Dein Gott, auch wenn Er Dir weh thut.
Kannſt Du nicht glaubend flehen, ſo ſage dem Vater: Ich kann's nicht.
Oeffne Dein Ohr den Lehren der Weisheit — Dein Herz der Erbarmung.
Richte Deinen Blick auf den Dulder Chriſtus im Leiden!

Nicht mein Wille geſchehe, zu flehn dieſs ſtets, ſey Dein Wille.
Eins iſt Noth, nur Eins — die Liebe der himmliſchen Liebe.
Rede, denke, handle, dulde, ſchweige vor Chriſtus!

30. III. 93.

XV.

AN

JOSEPH VON DER FLÜE.

Jeden Finger des Guten verehrt der Güte Verehrer —
Sollt' ich Dich nicht ehren? Nicht lieben die kindliche Liebe —
Welcher heilig iſt Alles, was Gott liebt? Sollte Dein Name,
Unbekannter, den Gott zur Verehrung des Vaters und Sohns ſchuff,

Unbedeütend ſeyn, ein nichts bewegender Schall nur
Einem, welchen Gott zur Verehrung des Vaters und Sohns ſchuff?

5. IV. 93.

XVI.

AN EINEN LEIDENDEN.

Der zweyte Theil Handbibel für Leidende iſt noch nicht heraus, und wird ſo bald nicht herauskommen.

* * *

Oh mögte ich ſonſt ein kräftiges Troſtwort an meinen unbekannten leidenden Bruder im Herrn zu ſchreiben, im Stande ſeyn.

Es iſt Alles ſchon geſchrieben, was ich ſchreiben könnte; Und Alles Ihnen ſchon oft geſagt worden, was ich Ihnen immer ſagen möchte. Doch vielleicht ſcheint das Alte und Bekannte neü — wenn es mit der Feder geſchrieben vor uns liegt — und anders als im gedruckten Blatte vor uns erſcheint.

* * *

Auch der bitterſte Kelch iſt vom Vater gegebne Arzney nur —
Auch die heiſſeſte Zähre wird Quelle kühlender Wonne;
Nur zu freyerm Lebensgenuſs drängt jeder Geburthsſchmerz —
Kräfte, die niemand kennt, ſchlieſst und entbindet das Leiden —

Ahnungen, welche nicht ahnt der Glückliche, regt in dem Dulder
Unausſprechliches Leiden, dem Thränen und Worte verſagt ſind.

XVII.

AN L. IN A.

Nur kurz kann ich, mein lieber L. auf Ihren mich durch Ihre Dehmuth beſchämenden Brief antworten.

Alles, was die innere Ruhe, des Herzens Zufriedenheit nicht ſtöhrt, das frohe Andenken an Gott nicht erſchwert, der Ausübung unſerer Pflicht nicht hinderlich iſt, unſre Zuverſicht im Gebethe nicht ſchwächt, iſt unſchuldig, und ſoll nie als Sünde von uns angeſehen werden. Gott hat nicht nur fröhliche Geber, ſondern auch fröhliche Sprecher lieb.

Er will nicht furchtſame Sclaven, die vor Ihm zittern, ſondern kindliche Kinder die furchtlos vor Ihm froh ſeyn ſollen.

Wenn Sie heitern ſalzreichen Scherz für Sünde halten, ſo dürften Sie nicht an meinen Tiſch kommen, wo ich oft recht herzlich mit meinen Kindern ſcherze, und ihnen bisweilen im Scherz ſehr wichtige Belehrungen mittheile.

Der weiſe und der Chriſt ſuchen Alles nützlich zu machen, aber mit frohem freyem Sinne. Leichtſinn und Aengſtlichkeit ſind gleich weit vom Chriſten entfernt. Er iſt nicht muthwillig, aber, eben ſo wenig ſinſter und Freüdehaſſend. Freüde iſt das Weſen und der Zweck aller Religion.

ligion. Wenn Chriſtus an meinem Tiſche ſäſse, ich glaube nicht, daſs ich mich meiner väterlichen Scherze gegen meine frohmüthig erzognen Kinder ſchämen, oder mich derſelben enthalten müſste.

XVIII.

TEXT

ZUM ÜBERSETZEN INS LATEINISCHE.

FÜR SCHÜLER DER FÜNFTEN KLASSE.

Eüere Handlungen, liebe, hoffnungsvolle Knaben, ſeyen gerecht, das iſt, niemandem ſchädlich, und gut, das iſt, ſo nützlich als möglich. Eüre Worte ſeyen Zeügen von Wahrheitsliebe, Menſchenliebe, Beſcheidenheit, Lernbegierde.

Handelt nach Grundſätzen, die Ihr nie verlaügnen, nie verhehlen dürfet — nach Regeln, die mit ſich ſelbſt übereinſtimmen, welche ſich den Beyfall aller Rechtſchaffnen verſprechen können. Laſst Eüere innere Gemüthsbeſchaffenheit nie mit Eüern Handlungen, nie mit Eüern Worten im Widerſpruche ſtehen. Alle tühtigen Handlungen ſtrafen ſich ſelbſt; Der Lügner und Heüchler bereitet ſich unausweichliche Schaam und Verwirrung.

Alle Gedanken, welche das Licht ſcheüen, und die man keinem guten Menſchen mittheilen dürfte, ſind ein verderbliches Gift für die Seele.

Oh, glücklich der Menſch, der das Beſſte kennt, liebt, mit Ernſte ſucht, der nichts als Wahrheit ſpricht, und dieſe mit Einfalt, Beſcheidenheit und Liebe — und deſſen Handlungen nie den Schaden, ſtets den Nutzen Andrer zum Zwecke haben.

Wohl dem Menſchen, der nie den Beredungen böſer Begierlichkeit — ſondern ſtets der Vernunft und dem Gewiſſen Gehöhr giebt, und der ſich oft die Frage vorlegt: „Wozu nützt das, was ich thue, „rede, denke? Werd' ich es wohl nie „bereüen?„

XIX.

EIN TEXT

ZUM ÜBERSETZEN INS
LATEINISCHE
VON DEN STUDIOSIS COLLEGII
HUMANITATIS.

Willſt du wiſſen, ob einer weiſe ſey?.. Frage: Wie denkt er über den Werth der Zeit? Wie bezeichnet er ſeine Tage? — Wer die Zeit nicht über Alles ſchätzt, der ſoll ja keine Anſprüche machen auf Weisheit.

Oh! Die Müſsiggänger, und die geſchäfftigen Zeitverſchleüderer, welche viel zu thun ſcheinen, und nichts Erhebliches zu Stande bringen. . . Welche Schaam und Reüe ſammeln ſie ſich auf ihre ſpäten Tage! Oh! ihre unvergütbare Tohrheit, wie ſchwér wird ſie ihnen auf dem Herzen liegen!

Schrecklicher Gedanke: „Ich habe mei-
„ne Zeit, das Beſste, was die gütige Vor-
„ſicht mir ſchenken konnte, Zwecklos,
„Thatenlos, für mich und Andre nutzlos
„hingebracht.„

Lieblicher Gedanke, ſüſse Erinnerung:
„Ich habe jeden meiner entflohenen, mei-
„ner unwiederbringlichen Tage mit etwas
„Nützlichem bezeichnet — ich lernte et-

„ was, was mich gelernt zu haben, nie
„ gereüen kann — Ich vollbrachte etwas,
„ was mir dieſen Tag immer lieb machen
„ wird — Ich nahm etwas in mein Herz
„ auf, was mich von allen vergäng-
„ lichen Dingen, welche bloſs die äuſſern
„ Sinne berühren, unabhängiger machen
„ kann. „

Oh — Jünglinge — faſst dieſs Eine Wort, das aus dem Herzen kommt, tief in Eüre Herzen auf! Nie, an keines einzigen Tages Beſchluſſe, müſſe die Weisheit, oder die Tugend Eüch den peinlichen, den unbeantwortlichen Vorwurf machen können:

„Du haſt den Tag verlohren! — Du hätteſt lernen ſollen und können, und du lernteſt nicht! Du haſt entweder nichts, oder nichts Nützliches geleſen, gedacht, gefragt, geſprochen, gethan — Du zogſt Müſsigang der Arbeit vor, leichtſinnige Geſellſchaften, dem nützlichen Umgange mit Gelehrten, mit Verſtändigen, mit Solchen, die man nicht verlaſſen kann, ohn' etwas Belehrendes von ihnen gehöhrt zu haben — oder wohl gar das Zeitverderbende, Geldfreſſende und in manche Labyrinthe hineinführende Spiel, eine dem Körper und dem Geiſte gleich nützlichen Ergötzlichkeit! „

Wahrlich, der nur iſt weiſe, der jede Stunde ſeines ſchnellen und kurzen Lebens ſo zu benutzen weiſs, daſs er in jeder folgenden Stunde von dieſer guten Benutzung der entflohnen noch einem edeln lieblichen Genuſs hat!

XX.

Einige
GEDANKEN
aus der
CHARFREYTAGS-PREDIGT,

den 30 *Merz* 1793.

Joh. XIX.

Alle Charfreytage ſag' ich .... Heiliger als alle heiligen Tage ſey uns der Todestag unſers anbethenswürdigen Herrn!

Alle Charfreytage ſag' ich — Laſst uns dieſen Charfreytag feyern, als ob es der letzte unſers Lebens ſey!

Ach! auch vor Einem Jahre ſagt' ich dieſs — und ach! wie manche Mitglieder dieſer Gemeine, oder die dieſe Kirche zu beſuchen pflegten, ſind entſchlaffen — Ich erinnere mich beſonders Vierer, vieter Freünde, die vor einem Jahr am Charfreytage hier in dieſer Kirche noch unter den wenigen Kommunikanten ſaſſen — Vierer, die in meinem Hauſe noch einer chriſtlichen Vorleſung beywohnten.

Ach! wie ſie noch andächtig anbetheten — Ich berühre nur noch mit Einem Worte den, der am letzten Charfreytag noch hier neben mir ſtand, und, oh wie herzlich, den gekreüzigten Herrn der Herrlichkeit verehrte, und neben mir die Pfänder ſeines

Todes austheilte! oh mögte ſein Geiſt uns umſchweben, und etwas von *der* Liebe, die nun in ſeinem Herzen glüht, in unſere Herzen übergehen!

Jeſus letzte Worte — an Seine Mutter und Johannes in ſeinem *Durſt* — nach *Vollendung* ſeines groſſen Werkes und ſein *Tod* ſind die Gegenſtände unſerer heütigen Betrachtung.

I.

Gekreüzigt allſo hängt da Jeſus Chriſtus. Er allſo, iſt's möglich, die Unſchuld wie keine Unſchuld war — als wäre ſie ein Verbrecher, wie kaum Einer — iſt's möglich, der thätigſte Wohlthäter, wie der leidendſte Uebelthäter!

Nicht regen kann Er ſich! dem ſchlägt ſein Herz voll innigſter, zarter Liebe — für die Seinigen — die Seinigen ſtehen bey ſeinem Kreüze.

Oh, daſs alle, die gern für die Seinigen angeſehen ſeyn wollen, heüt allſo im Geiſte bey ſeinem Kreüze ſtühnden!

Tauſend und Zehentauſend Verächter und Läſterer Gottes, und unter Dieſen nur wenige hier und da, wie Tropfen im Meere ſich verliehrende, edlere, theilnehmende, Liebevolle Seelen — erblicken wir um das Kreüz hèr.

Und wen erblicken wir unter dieſer Schaar, dieſer unzähligen Menſchenmenge? Einige treüe Begleiter und Begleiterinnen des Treüſten. — Einige innige und unabtreibliche Verehrer des himmliſchen Königes in Knechtesgeſtalt —

Nie iſt der verlaſſenſte Fromme — ganz verlaſſen. Wer ſchien verlaſsner, als Jeſus am Kreüze? Dennoch zeigt ſich Ihm der Vater noch in einigen Kinderangeſichtern — Oh, wer treü iſt bis in den Tod, dem giebt Gott Freünde, die ihm treü ſind bis in den Tod.

Dich erblicken wir zuerſt María, du Mütterlichſte aller Mütter! nahe bey dem Kreüze des Söhnlichſten aller Söhne.... Dich ſehen wir, und dürfen Dich kaum anſehen! Ach! wir ſehn das Schwerdt in

Deiner Seele! . . . . . Wir ſehn Dich unter unbeſchreiblichen Laſten beben, aber nicht einſinken! Wir ſehen Dich todtblaſs an den Todtblaſſen — Ach, mit ſeinem Blute beſpritzt an den Blutbeſpritzten emporſehn, und kaum emporſehen dürfen!

Neben Dir, erhabenſte Mutter, erblicken wir noch einige treüe ſchweſterliche Freündinnen. Eüch Ihr treüen Freündinnen Jeſu und der erhabenſten Freündinn Jeſu — erblicken wir an dem Marterorte, wo die himmliſche Liebe ihre letzten Kräfte dem Willen des Vaters, und dem Wohl der Menſchheit aufopfert! Oh, Ihr mögtet ſo gern, wo möglich, noch zum Labſale des Gekreüzigten etwas beytragen —

Ihr ſeyt Dem, der treü iſt bis in den Tod, bis in den Tod getreü — und ſteht unter ſeinem ſtilldulden den, und liebevoll ſégnenden Blicke.

FrommeFreündestreüe! dich läſstGott nicht unbelohnt. Wie du treü biſt dem Treüen, ſo bereitet dir Gott durch Ihn, und ohn' Ihn, hohe und unerwartete Freüden.

Wie göttlich belohnt der Göttliche! Wie göttlich tröſtet der Göttliche, Göttlichtrauernde! Oh, Er vergiſst ſeiner unvergeſslich ſcheinenden Schmerzen, und ſagt mit lechzender Zunge zu ſeiner Mutter: *Weib! ſiehe Deinen Sohn!* An wen konnte Sie erſt denken, als an Ihn ſelber? — Aber, welch ein Geſchenk war's, was Jeſus Ihr in dieſs kindliche Wort verbarg! Johannes, das Liebſte, was Er hatte — ſchenkt Er der Liebevollſten. *Sohn! Siehe Deine Mutter!* Er ſchenkt dem Liebſten das Liebſte, was Er hatte! Welch ein vertrauenvolles groſſes Vermächtniſs! Wie würdig des Gebers und der Empfänger!

Oh, laſs uns tief ins Herz des Herrn hineinſehen! Welch ein Herz voll unausſprechlichen Leidens und unausſprechlicher Liebe! Welch ein zärtliches Sohnsherz, welch ein Freündesherz! Oh lehr uns im Leiden Anderer Leiden nicht vergeſſen — Du liebliches Wort der liebenswürdigſten und leidendſten Liebe! Oh lehr uns im Sterben für die Unſrigen ſorgen — Du Wort der treüſten Sorgfalt für hinterlaſsne Geliebte. Lehr uns den Unſrigen Seegen nach unſerm Tode zurücklaſſen. Oh lehr' uns die Vereinten noch näher vereinigen! Wie lieblich und lebenslang vereinigten ſich noch näher die ſchon im Geiſte in Jeſu vereinten Johannes und Maria! Oh wie waret Ihr beyde, treüe Ehrer des Verehrenswürdigſten, geehrt durch das groſſe Vermächtniſs! Wie würdig dieſes Vertrauens! Wem der Herr was Groſſes zutraut, und vertraut, der iſt gewiſs vertrauenswerth. Jedes Menſchen Gröſſe miſst ſich nach dem Grade ſeiner Vertrauenswürdigkeit, nach der groſſen einzigen Sache, die man Ihm mit völlig gegründeter Zuverſicht vertrauen darf.

Jeſus kannte die Edlen ſo, daſs **Er** ſie durch nichts mehr ehren konnte, als durch dieſs groſſe Vertrauen — dem ſie ſo edel entſprachen — *Sogleich nahm Johannes die María zu ſich.*

Oh letzte Worte des Sterbenden ſeyt uns heilig! Je weiſer, liebevoller, frömmer der Sterbende — deſto heiliger ſeyen uns ſeine letzte, fromme, ſeegenreiche Worte. Letzte Willen unſrer Sterbenden und Geſtorbnen, ſeyt uns heilig, wie der letzte Willen Jeſu der María und dem Johannes heilig war!

Oh wie kindlich wirſt Du, Johannes, an Chriſtus Statt — Deine neüe Mutter als Mutter des Herrn verehrt haben — und

Du Erhabne, Unbeſchreibliche! — durch unnennbare Leiden zu unnennbaren Freüden durchgedrungen, mit welcher unausſprechlichen Mütterlichkeit wirſt Du Deinen neüen Sohn, als Lieblingsbruder Deines angebetheten Lieblings, und als letztes Geſchenk deſſelben geliebt und geſeegnet haben!

Oh wie oft werdet Ihr, Maria und Johannes, nachhér von Eüerm himmliſchen Freünde Eüch unterhalten — Alle ſeine Worte, Winke, Blicke, Gleichniſſe, Thaten, *Leiden* Eüch wiederhohlt und vergegenwärtigt haben!

Oh wie Groſſes giebt Jeſus mit Wenigem — Welch ein unendliches Geſchenk gab Er ſeinen auserwählteſten Treüſten mit dem einzigen Worte: *Weib! ſiehe Deinen Sohn,* — (Sohn,) *ſiehe Deine Mutter.* Oh, ein einziges Wort aus dem Munde des Herrn — giebt mehr, als alle Welt geben und alle Welt faſſen kann.

II.

Mich dürſtet — ruft der Gekreüzigte, deſſen Zunge am Gaumen klebte.

In allen Dingen verſucht werden wollteſt Du, oh Du menſchlichſter Hoherprieſter der Menſchheit! Du wollteſt Alles erfüllen, Allem genug thun, was Dir vom Vater aufgetragen ward. Nichts unerfüllt laſſen, was in den Prophéten geſchrieben

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LAVATER,J.K.

3-598-51615-0
FN. 19418/073

war, und, was Dir Wink des Vaters zu ſeyn ſchien.

Wenn Du dürſteſt, denk' an den, der alle Quellen ſchuff, und Labſal allen Dürſtenden zu reichen vermögend iſt, und am Kreüze rufen muſste: *Mich dürſtet.*

Gott bereitet jedem Durſte ſein Labſal — Jeſu einen ſtärkenden Eſſig — dir Erquickung in jeglichem Durſte! Wer erinnert ſich hiebey nicht gern an die lieblichen Worte: *Seelig ſind, die da hungern nach der Gerechtigkeit, denn ſie werden erſättigt werden!* Wer erinnert ſich nicht gern an das Wort: *Ich habe gedürſtet, und Ihr habt Mich getränkt* — Wer wird nicht gern den dürſtenden Jeſus in dürſtenden

Gliedern — ſie mögen nach leiblichem Labſal, nach Weisheit, oder Gerechtigkeit dürſten — erquicken!

Wer erinnert ſich nicht des lieblichen, vielſprechenden Wortes: *Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten — wer dürſtet, der komme, und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt —*

Oh, Ihr alle, die Ihr dürſtet, kommt zum Waſſer! Wen dürſtet, der komme zu Mir und trinke! Ich bin gekommen, daſs meine Schaafe Leben und Ueberfluſs haben.

III.

Das dritte heilige Wort des ſterbenden Jeſus, das heüt unſre Andacht beſchäfftigt, iſt — das ſeelige ſüſſe Triumphwort: *Es iſt vollbracht!*

Mir iſt, ich höhre dieſs Wort, vom Aufgang bis zum Niedergang, von Sterne zu Stern, und von Himmel zu Himmel wiederhallen —

Oh Wort der Wonne für den Sterbenden, mit undenkbaren Laſten ſo ſchwerbeladnen — Vollbracht!

Alles, was mir der Vater auftrug, das Kleinſte, das Gröſste, iſt vollendet! Gethan, ganz gethan, was Ich thun, gelitten,

litten, ganz gelitten, was Ich leiden ſollte.

Oh, wer frohlokt nicht mit dem Frohlockenden, wenn Er mit dem Weynenden weynte, daſs Er Ihn am Ziele ſeiner tauſendfachen Leiden ſieht! Wer bewundert nicht die ausdauernde, Alles vollendende Geiſtesſtärke! Wer kann ſeine Verehrung verſagen dem groſſen Anfänger und Vollender? Wer ſtärkt ſich nicht in jeder Pflicht, in dem männlichen Entſchluſſe, der Pflicht treü zu ſeyn bis zur Vollendung! In jedem Leiden auszuharren, bis Er ſagen kann: Vollbracht! —

Ich trug mein Joch bis an mein Grab,
Nun wiſcht Er meine Thränen ab.

Was kann ich einfältigeres, verſtändlicheres und tröſtlicheres ſagen, als: Dein *Vollbracht* wird dir ſo wenig ausbleiben, als das Seinige! und Der, der am Kreüze rief: *Es iſt vollbracht* — wird das gute Werk, das Er in dir anfieng, dir vollbringen helfen auf den Tag deiner Erlöſung von dieſem irdiſchen Leibe.

IV.

Er neigte ſein Haupt und ſtarb. Welch ein Moment, der Moment des Todes Jeſu!

Das Gröſste aller Wunder geſchah. Drey Wunder ſcheinen mir ſo groſs, oder gröſſer als die Schöpfung, die Empfängniſs, der Tod, und die Auferſtehung des Herrn.

Vergeſſen wir es ja nie beym Tode Jeſu: Er war ein Wunder, wie die Auferſtehung. „Niemand nimmt mein Leben von Mir „— ſagt Er: Die Menſchen tödteten Ihn nicht, Er opferte Sich Selbſt auf. „Ich laſſe es „von mir ſelber. Ich habe Gewalt, mein „Leben zu laſſen, wie Ich Gewalt habe, „daſſelbe wieder zu nehmen.„ Der Allerheiligſte konnte nur durch die Kraft ſterben, welche Ihn von den Todten zurückbrachte!

Todt Jeſus am Kreüze — der Zeüge der *Wahrheit* ſtarb freywillig für die Wahrheit, die Er lehrte. Verehr' Ihn, und die Wahrheit, für die Er ſtarb — und lerne auch du von Ihm für heilige, göttliche Wahrheit ſterben.

Todt war die *Tugend* in Perſón — Die vollkommenſte Tugend in Perſón war Jéſus. Er lebte der Tugend. Er litt für ſie, was nur für ſie gelitten werden kann. Er ſtarb für ſie, wie nur für ſie geſtorben werden kann. Oh bethe ſie an die Tugend, die am Kreüze ſtarb, und lerne von Ihr, für ſie leben, leiden, und ſterben.

Todt war die *Liebe* in Perſón! Du ſiehſt die Liebe am Kreüze bluten, ſchmachten, ſterben! Oh hefte deine Blicke auf ſie, und lerne die Liebe anbethen, und lieben lerne von der ſterbenden Liebe!

Todt hängt die *Frömmigkeit* in Perſón am Kreüze. So hat kein Frommer ſich je Gott hingegeben und geopfert. Oh bethe an das Opfer der Religiôn, und lerne dich Gott opfern in willenloſer Ergebung!

Todt hängt am Kreüze, der den Todten Leben geben konnte! Welch ein Tod ohne Seines gleichen, wie das Leben ein Leben ohne Seines gleichen war! Der Gewalthaber des Todes ſtarb, welch ein wundervoller, geheimniſsreicher Tod!

Todt — das Opfer für die Sünden der Welt — der Vergüter aller menſchlichen Vergehungen und Miſſethaten. — Der Uebernehmer und Vertilger aller menſchlichen Verſchuldungen. Oh du ſein Jünger, ſeine Jüngerin, lerne dich opfern für Andere, oder du haſt den Werth ſeines Todes und Verdienſtes nicht erkannt.

Und freüe dich des allverſöhnenden Opfers, das deine Begnadigung, deine Gewiſſensruhe, deine Unſterblichkeit und Seeligkeit möglich macht. Summe alles Geſagten und Sagbaren, was iſt ſie, als Geliebte! Oh laſst uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebt. Amen.

XXI.

GEDANKEN
ZUR
OSTERMONTAGS-PREDIGT

den 1. April 1793.

über

Johann. XX. 11—17.

Auferſtehung des Herrn — reiche Troſtquelle.

Ein Weib, wenn ſie gebihret, hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen — wenn ſie aber das Kindlein gebohren hat, ſo denkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der

Freüde wiſſen, daſs ein Menſch in die Welt gebohren iſt. Alſo auch Ihr — Ihr zwar habt jetzt Traurigkeit, aber Ich will Eüch wiederſehen, und Eüer Herz wird ſich freüen, und Eüere Freüde wird niemand von Eüch nehmen.

Welch ein menſchenfreündliches Troſtwort aus dem Munde Deſs, der durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingieng! Wie ſtärkend war's für die trauernden Jünger — und wie überſchwenglich erfüllte, wie tauſendfach bewies es ſich als göttlich wahr!

Alle Traurigkeit verſchlang die Gewiſsheit der Auferſtehung, und das Anſchau'n des auferſtandenen Jeſu.

Als eine unerſchöpfliche Troſtquelle im Leiden wollen wir heüte die Auferſtehung Jeſu betrachten.

Maria weynte. *Was weyneſt du?* Fragen Engel, frägt Chriſtus — und Sie wird in ihrem Weynen unausſprechlich getröſtet durch die Auferſtehung Jeſu.

Dieſe Auferſtehung Jeſu

I. Tröſtet uns beym Gefühle unſerer Schwachheiten, und unſerer ſittlichen und geiſtlichen Unvollkommenheiten.

II. Sie tröſtet uns in Anſehung unſerer begangnen Sünden.

III. Sie tröſtet uns beym eigenen körperlichen Leiden.

IV. Sie tröſtet uns in zweifelmüthigen Stunden der Anfechtung.

V. Sie tröſtet uns beym Leiden Andrer, und beym Anblick des Weltverderbens und Weltelends.

VI. Sie tröſtet uns beym Tod unſerer Geliebten.

VII. Sie tröſtet uns bey unſerm eigenen Sterben.

I.

Maria weynete — Was weyneſt Du, ſagten Engel, *was weyneſt Du*, ſagte Jeſus — was weyneſt du, mögt' ich dich im Namen von Engeln und Jeſu fragen....

Ich weyne über meine ſittlichen und geiſtlichen Schwachheiten — ſagſt du — du weyneſt mit Rechte. Was iſt beweynenswürdiger, als unſere Schwäche? Unbeſtändigkeit? Unſer Leichtſinn in Nichthaltung unſerer heiligſten Gelübde?

Ja weyne nur! wofür hätteſt du ſonſt Thränen empfangen — aber weyne nicht troſtlos — — weyne nicht, wie die, welche keine Hoffnung haben, welche nicht an die Auferſtehung des Herrn glauben! Aus dem lären Grabe Jeſu, und im heiligen Garten erſchallt eine liebliche Stimme, die Stimme des Auferſtandnen: *Was weyneſt du — wen ſucheſt du?*

„Bin Ich's nicht, der dem Müden und „Schwachen Kraft giebt, und dem Ohnmächtigen die Stärke vermehrt? Ich

„Gewalthaber des Todes bin Ich nicht
„mächtig, den ohne Anſtoſs zu behüten,
„der ſich an Mir hält, und *den* unſträf-
„lich meinem Vater darzuſtellen, der
„an meine Auferſtehung glaubt? Bin Ich
„nicht in den Schwachen mächtig — Bin
„Ich's nicht, der unzählige Schwache ſtärk-
„te, daſs ſie ſtärker wurden, als alle Star-
„ken? Wer war ſchwächer als meine
„Apoſtel vor meiner Auferſtehung? Wer
„wurde ſtärker, wie Sie — da ſie von
„meiner Auferſtehung überzeugt waren!
„Vermagſt du ohne Mich nichts, ſo ver-
„magſt du durch Mich Alles. Leb' Ich nicht
„um Leben und Kräfte mitzutheilen?„
„Du lebſt in ſittlichem und religioſem
„Sinne, lebſt heilig, und unſträflich,
„rein

„ rein, dehmüthig, liebevoll, wie du an „ mein Leben glaubſt. „

„ Fehlt dir Weisheit, Muth, Ernſt, Eifer, Herzlichkeit, Geiſt, wahres Leben — flehe Mich, den Lebenden, den „ Allgenugſamen an. Ich lebe! Auch du „ ſollſt leben! Den Lebenden, dem nach „ ſeiner Auferſtehung alle Gewalt gegeben „ iſt, ruft keiner, der an ſeine Auferſtehung glaubt, umſonſt an. „

II.

Was weyneſt du?

Ich weyne über die Menge meiner Vergehungen, meiner begangenen unwiderrufflichen, unvergütbaren Tohrheiten und Sünden.

„Ja, weyne nur, ſchallt die Stimme des „Auferſtandnen! Was iſt beweynenswür„dig, wenn nicht unzählige Sünden, be„gangen gegen unzählige Warnungen — „aber, weyne nicht, wie die, ſo keine „Hoffnung haben — wie die, denen nicht „gegeben iſt, an die Auferſtehung des „Herrn zu glauben — Ich lebe, *fürchte „dich nicht, glaube nur* — *Bin ich nicht „um deiner Sünden willen dahin gegeben, „und um deiner Gerechtſprechung willen auf„erweckt worden?*„

„Hab' Ich dich deſſen nicht erſt bey dem „Genuſſe meines Mahls auf's feyerlichſte „verſichert?„

„Hab' ich nicht nach meiner Auferſtehung „meinen Jüngern alle ihre Schwachheiten „vergeben? „

„Tilgte nicht, vernichtigte nicht meine „Auferſtehung die ſchrecklichſte aller „ſchrecklichen Sünden, meine Kreüzigung? Der über den Tod, die Folge „der Sünde Gewalt hat — *der die Schlüſſel des Todes und der Hölle hat*, hat der „nicht Macht, alle deine Sünden zu vergüten — wer ſeinen Kreüzigern vergab, „kann der *dir* nicht vergeben — und der „auferſtand — kann der die Wirkung „deiner Leidenſchaften nicht vertilgen? „

III.

Was weyneſt du?

Ich weyne über körperliche Leiden, anhaltende Krankheiten, drückende Beſchwerden.

Und welche Stimme des Troſtes ſchallt gegen dich aus dem leeren Grabe? Aus dem Garten, wo Jeſus *Maria* rief?

„Ich lebe! Glaub an den Auferſtandnen!
„Durch körperliche Leiden ohne Zahl
„drang' ich in's unſterbliche göttliche Le-
„ben. Sieh auf Mich — und meine Ge-
„duld im Leiden, und auf das Ende mei-
„ner Leiden und den Ausgang meiner Ge-
„duld! Ich ward durch körperliche Lei-
„den vervollkommnet — durch ſolche
„wirſt auch du vervollkommnet, gelaü-
„tert, verherrlicht, und bin Ich es nicht,

„der Ewiglebende, der dich in jedem „körperlichen Leiden ſtärken; Ich es nicht, „der dich, wenn du genug geläütert, ge„dehmüthigt, im Vertrauen auf mich ge„übt biſt, dem Weltſinn und der Eigen„heit genug entſtorben biſt — von die„ſem Leiden hienieden ſchon befreyen „kann — und einſt von allem befreyen, „und auch dieſe Leiden dir unendlich ver„güten wird?„

IV.

Was weyneſt du?

Ich weyne über ſchwere, peinliche Gedanken, über ſchreckliche Zweifel, über „furchterliche Anfechtungen.„

Und welche Stimme des Troſtes erſchallt für dich aus dem leeren Grabe, aus dem Garten, wo der Auferſtandne erſcheint?

„Was weyneſt du? Ich lebe, ſo gewiſs
„ich todt war, und lebe zum Troſte der
„Bekümmerten ſo gewiſs Ich auferſtanden bin — Bin Ich nicht auch in allen
„Dingen verſucht worden? Hab' ich nicht
„auch Beängſtigungen aller Art erfahren?
„Muſst' ich nicht rufen — *Jetzt iſt meine*
„*Seele betrübt! Meine Seele iſt bekümmert*
„*um und um bis auf den Tod! Mein Gott!*
„*Mein Gott! Warum haſt du Mich verlaſſen?*

„Hab' ich dieſs umſonſt erfahren? Kann ich
„nicht allen, die ſo geprüft werden, hel-

„fen? Und alle, die nach Licht und Wahrheit ſchmachten, erquicken? Wie bangte, wie ſchmachtete Maria — Sie haben meinen Herrn hingenommen, und Ich weiſs nicht, wo ſie Ihn hingelegt haben — dennoch fand ſie mich, und lebend, da ſie mich todt glaubte, ſtand Ich neben Ihr — und verwandlete Ihre Dürre in Ueberfluſs — und Ihr Schmachten in Wonne.„

„Bin ich nicht gekommen, das Zerfallne aufzurichten? Das Bekümmerte zu tröſten? Und denen Kraft und Licht zu bringen, welche zerſchlagne Gemüther haben? Meyneſt du, Ich, der der Maria im heiſſeſten Momente ſo huldreich

„ die Hand reichte, Ich werde das zerklekte
„ Rohr zerbrechen, und den rauchenden
„ Docht auslöſchen?„

V.

Was weyneſt du?

Ich weyne über das Leiden und das Elend meiner Nebenmenſchen — über das Verderben der Welt — über die ſchrecklichen Dinge, welche zu dieſer Zeit vorgehen —

Und welche Stimme des Troſtes erſchallt dir aus dem leeren Grabe her, und aus dem Garten, wo Jeſus der weynenden Maria tröſtend erſchien —

„ Was weyneſt du? Zwahr ſchön ſind dei-
„ ne Thränen, wie die der Maria! Gott

„lieblich, wie meine Thränen, die ich
„oft meinem Vater für meine Brüder opferte
„— aber — dennoch weyne nicht,
„wie die, welche keine Hoffnung haben —
„und gleich denen, die nicht an meine
„Auferſtehung glauben.„

„Ich lebe, um meine Kirche zu ſchützen,
„und den liebevollſten Plan Gottes zur
„endlichen Beſeeligung des Menſchengeſchlechtes
„zu vollenden! Aus aller Verwirrung
„werd' ich die herrlichſte Ordnung
„herauszubringen wiſſen! Ich laſſe
„den Guten und Böſen ihren Willen —
„um durch alle dieſe widerſprechende
„Willen meinen Willen, oder den Willen
„der höchſten Weisheit und Liebe

„zu vollbringen! Wenn die Menſchen „wider mich wüten, ſo leg' ich Ehr' ein, „und wenn ſie noch mehr wüthen, ſo „bin Ich auch noch gerüſtet.„

VI.

Was weyneſt du?

„Ich weyne über den Verluſt, über den „Hinſchied meiner Geliebten! Ich ſtehe, „wie Maria am Grabe! Ich weiſs nicht, „wo mein Geliebter hingekommen! Ich „mögte hingehen und mit Ihm ſterben.„

Weyne, aber, weyne nicht, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben, und wie die, welchen die Gnade nicht gegeben iſt, an die Auferſtehung des Herrn zu glauben.

Es erſchallt aus dem leeren Grab eine Troſt-
ſtimme, eine Troſtſtimme aus dem Munde
des Auferſtandenen — „Ich lebe, und
„deine Geliebten, die an Mich glaubten,
„leben mit mir. Engel erſcheinen ihnen,
„wie meinen Geliebten, die zum leeren
„Grabe hinkamen — Ich führe ſie in
„ſchönere Gärten, als der Garten mei-
„nes Grabes war — Eben ſo freündlich, ſo
„unerwartet, ſo nach und nach vorberei-
„tend erſchein' ich Ihnen, und trockne
„alle Thränen von ihren Augen, führe
„ſie zu Quellen des Lebens und göttlich-
„reiner Freüden! Führe ſie immer näher
„zu meinem Gott, und zu ihrem Gott,
„zu meinem Vater und zu ihrem Vater. „

VII.

Was weyneſt du?

Ich weyne, daſs ich ſterben muſs, daſs ich an einer tödtlichen Krankheit darniederlige, daſs ich von den Meinigen ſcheiden und früher, als ich dachte, meine Laufbahn vollenden muſs.

Und welche Stimme des Troſtes erſchallt für dich aus dem offnen leeren Grabe Jeſu — und aus dem Garten, wo der Auferſtandne der weynenden Maria erſchien —

„Ich lebe! Fürchte dich nicht vor dem
„Tode, ſeit ich geſtorben; Und vor dem
„Grabe, ſeit Ich auferſtanden bin. Ein-
„mal muſst du ſterben — Stirb', wenn
„Ich will, daſs du ſterbeſt. Ich ſtarb zur
„aller-

„allerſchicklichſten Zeit — du wirſt, unter meiner Regierung zur allerſchicklichſten Zeit ſterben. Dein Tod iſt Leben, wie mein Tod zum Leben ward. Leb' Ich nicht für die Deinigen zu ſorgen, wie Ich in und nach meinem Tode für die Meinigen ſorgte? Fanden ſie nicht tröſtende Engel im Grabe? Werden ſie nicht Tröſtungen und Erquickungen aller Art finden? —„

„Und was iſt dein Tod, wenn du Mich kennſt, und dein Scheiden, wenn du an Mich glaubſt — Hingang zu einem, der ſich nicht ſchämt, ſich deinen Bruder zu nennen! Führ' ich dich nicht zu deinem und meinem Gott, deinem und

„meinem Vater. — Ich lebe, und du ſollſt „leben. Ich bin die Auferſtehung und „das Leben.„

Solche Troſtquelle iſt die Auferſtehung Jeſu.

Oh laſst ſie nicht umſonſt uns aufgeſchloſſen ſeyn — oh eilet täglich zu Ihr hin, oh Ihr Alle, die ihr dürſtet, eilet zu dieſer unerſchöpflichen Quelle. Ihr würdige Feſtfeyrer! Abendmahlgenieſſer — Ihr Erquicker der Armen! Ihr Alle, die den Namen deſſen anrufen, der todt war und lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXII.

EINIGE STELLEN AUS BRIEFEN VON ANDERN.

Oh *Er*, der Unvergleichbare kennt Seine Maria in St. G. eben ſo gut, als einſt die von Magdala — jene war erſt auch nicht Seiner Freündſchaft empfänglich, nur ſeine Huld und Erbarmung bildete ſie dazu — und dieſe bleibt ſich immer gleich — Oh *Er* weiſs, welche *Himmelswonne* es mir wäre mit *dem* Glauben, *der* Liebe und Anbethung mit der jene — *Rabbuni!* rief — ruffen zu können — *Jeſus*

Meſsias!!... weiſs, daſs ein *Maria*! Aus Seinem Munde — ja nur *ein* Blick, wie Er Jener viele gab, mich zur ſeligſten Sterblichen machte!.. Ich weiſs auſſert der Freündſchaft des Herrn ſelbſt — und Seines Johannes — kein höheres Himmelsglück zu denken und zu wünſchen, als daſs Er mich einſt in die Kreiſe Seiner Maria bringe — ich aus ihrem Munde jedes Wort, jeden Umſtand Seines Erdelebens vernehmen, und mit ihnen unſerm göttlichen Freünd den reinſten, würdigſten Dank darbringen zu können.

2.

Jede nähere Verbindung mit den Geliebten des Herrn, iſt mir neüer Beweis, Er wolle mich Schwache, Zweifelſüchtige, in dieſen Zeiten des Unglaubens und der Chriſtusverachtung, nicht mir ſelbſt überlaſſen — wolle mir an dem Beyſpiel, der Fürbitte und der Ermunterung ſolcher Theuren, Lieben, Stärkungsmittel meines Glaubens und meiner Liebe geben; Weil es mich gewiſſer macht, ich gehöre zu Seiner erwählten Gemeine, die an *Ihm*, und Seinem *Geiſt* und *Reiche*, den unmittelbarſten, innigſten Antheil hat und haben wird.

3.

Traurig dünkt's mich, daſs zu dieſer Zeit unſer liebens- und anbethungswürdigſter Herr ein ſo kleines Haüfgen wahrer Glaübiger und Verehrer hat. Allein noch trauriger dünkt's mich, daſs ſelbſt dieſe kleine Schaar kaum mehr verdient Seinen Namen zu tragen — daſs ſie ſo Kraft- und Lebenlos iſt — ach, was iſt unſer Glaube, unſre Liebe, unſre Kenntniſs Seiner — oh wie nöthigt mich die Feyer *Seines* Todes — Wiederlebens — Abendmahls — einmal über das andre zu rufen — Alles, alles iſt nichts, iſt Schall und Namen nur! Oh wenn wir nur einen Augenblick Ihn in Seiner *Gottesgröſſe*, in der Herrlichkeit Seines Vaters erblickten, und uns dabey Seine *allertiefſte* Erniedrigung um — *unſertwillen!* klar, lebendig vergegenwärtigen könnten, wir müſsten vergehen vor Schaam über unſre *Todeskälte*, und Glaubenloſigkeit. Ach, daſs Er ſich bald unſer erbarmte! Doch erbarmen wird *Er* ſich unſer — wird uns tragen und begnadigen, wie kann ich zweifeln! Wie könnte *Er* anders — *Er*, der ſich für *uns* ganz aufopferte — und als Menſchenſohn und Bruder Macht hat über alles Fleiſch, *ewiges Leben* zu ſchenken wem Er will. Ja, wenn ich mir *Ihn*, in Seiner Macht und Liebe denke, ſo freüt ſich meine Seele wieder — es *muſs* ſich alles, alles gut enden, mag es in der Menſchheit und Chriſtenheit noch ſo bedaurenswürdig ausſehen, es *wird*, es *muſs* ſich herrlich entwickeln!

4.

Wie ſollte alles was Chriſtus für *mich* that, und iſt, und hinfort ſeyn will, meinen Glauben ſtärken, mich von der Sichtbarkeit zur Unſichtbarkeit erheben, um Ihm, meinem Erbarmer und Vorbild ähnlicher zu werden! . . .

5.

Oh wie freü ich mich, daſs ich weiſs, daſs kein Leiden und kein Thun, und Wirken Ihnen unvergolten, und keines Ihrer Gebethe unerhört bleibt —

6.

Es iſt mir unausſprechlicher Troſt, zu wiſſen: Die liebendſte Liebe iſt nur Kaltſinn gegen der Liebe Jeſu.

7.

Obgleich ich *Ihn* dieſen Menſchlichſten und Göttlichſten noch *nicht* kenne, obgleich Er mir noch, ach! nicht *ſo heilig* iſt, wie Er mir, bey minder Geiſtesträgheit, ſeyn könnte und ſollte; So weiſs Er doch, daſs ich *dürſte* zu *dürſten*, *Ihn* über *alles* heilig halten, verehren und lieben zu können — daſs ich's fühle, mein Leben gleiche höchſtens dem Leben eines neügebohrnen Kindes, das mehr ſchläft, als wacht — mehr todt iſt, als lebendig, ohne Ihn den *Alleinbeleber!*

8.

Ich kann Ihnen, Lieber, Edler, deſſen Namen ich auch mit keinem Buchſtaben zu bezeichnen wage; kräftiger nicht für jene groſſe Wohlthat danken, als mit folgender Stelle aus einem Briefe von N. an N. N.

In dem Gefühl, daſs ich ſo gar *nichts* für *Sie* ſeyn kann, ſtärke ich mich durch den Gedanken daſs *Einer* iſt, der es ſich *einſt* zur eigenſten Freüde machen wird, *alle* hienieden *unbezahlt* gebliebenen Dank-Schulden überſchwenglich zu vergüten. Und *hier* ſchon werde Ihnen gegeben, wie Sie Andern geben. *Mehr* als Sie in den *kühnſten* Glaubens-Momenten zu *bitten* wagen, und *mehr* als ſie in den *dunkelſten*, *Leidengedrängteſten* Stunden Ihres

Lebens *bedürfen*, von *dem*, der auf Golgatha ſtarb und nun erhöht über alle Himmel, ſich nicht ſchämt *uns* Seine *Brüder* zu nennen.

XXIII.

AUS EINEM BRIEF EINER ARMEN DIENSTMAGD.

1.

Gottes-Erkenntniſs, oder Erfahrung iſt mir Eins, denn jede wahre Erkenntniſs iſt zugleich Erfahrung. Genuſs, dieſs iſt die nöthigſte, wichtigſte Erkenntniſs — da muſs ich das Mittel kennen zu dieſer zu kommen, und wie wollte ich Gott erkennen, da ich mein Herz nur nicht ganz durchzufühlen vermag. Auch hierinn iſt der Menſch, im kleinen, Nachbild Gottes. Es iſt umſonſt, nichts kann mir

Aufſchluſs geben. Wenn ich den vielfaſſendſten, forſchendſten Geiſt hätte, wie wollte ich Gott erkennen, und das Evangelium giebt mir allein Aufſchluſs und das Mittel an die Hand. *Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will;* Und wem offenbart's der Sohn? *Dem, der das Reich Gottes annimmt wie ein Kind — Wer den Willen deſſen, der ihn geſendet hat, thun will* — und Glaube an unſre eigne Menſchheit wird erfordert. Sag nicht in deinem Herzen: *Wer will uns Chriſtum herab holen, das Wort iſt nahe in deinem Mund und Herzen, daſs du es thüeſt.* Allſo, wer Gottes Willen thun will, nur der verſteht dieſs Wort des Geiſtes.

Alſo, Glaube das einfache, allanwendbare Mittel — einfach, manichfaltig, wie das Gepräge von allen Gotteswerken. Es giebt Stunden, wo wir glauben können, und tief fühlen, daſs wenn wirs immer könnten, wir durch den Alles überwinden könnten. Ach, daſs wir uns wieder entwegen laſſen! — Seyt gewurzelt im Glauben, heiſst es, eben da fehlt es, daſs er noch nicht recht Wurzel gefaſst hat, und wodurch kann er ſich am beſten wurzeln? — Durch Treue im Kleinen. *Wer da hat, dem wird gegeben.* Treüe Sorge zu guten Momenten. Wenn ich meinem Freünde, ſo oft er kommt, aufthue, ihm froh entgegen gehe, ihn herzlich umarme, ſo kommt er gern wieder. Der

Herr beſucht die Seelen, die nach Ihm fragen, treü und willig ſey Sein Volk, den Herrn zu empfangen. Machet Bahn, raümet die Steine auf — heiſsts bey jedem einzelnen Chriſten. Wie Gottes Sonne für Alle leüchtet, wie wenn ſie für jedes nur allein wäre, ſo gehn alle Ermahnungen und Verheiſſungen jeden einzelnen Chriſten an. Mein A, B, C-Regelchen iſt: Auf das Achtung zu geben, was mir Ruhe ins Herz bringt — und immer iſt das, was uns ſchwer ankömmt, doch möglich zu thun. Bey unſern Pflichten befinden wir uns am beſsten. Bin ich in dem Nächſten, was ich Gutes thun kann, nachläſsig, ſo iſt meine Zuverſicht gehemmt; Erſt muſs man Menſch ſeyn, eh man Chriſt ſeyn kann, das Kleine führt auf's Groſſe.

Gott ſieht nicht eigentlich auf das, was wir Groſſes thun können, ſondern auf die Abſicht des Herzens, und im Kleinſten iſt — wie viel Groſſes enthalten! Mein Lieblingsgedanke! Ja wohl ſind ſie manichfaltig die Triebe des Herzens, das tiefſte, unauslöſchlichſte Bedürfniſs *Liebe*. Einen Gott will ich, der mich ganz liebt wie ich geliebt ſeyn will. Wenn mein Herz, wie es zu lieben fähig iſt, mit Liebe befriedigt wird, dann bin ich ſelig. Die höchſte, unbeſchränkteſte Liebe iſt mein Gott. Die Liebe iſt die unermeſslichſte Kette von Wirkſamkeit. Ein ſtärkeres

Element bin ich nicht zu denken fähig. Darum iſt Glaube an Jeſus mir ſo natürlich. Er iſt ein Mann nach meinem Herzen, mir ſo unentbehrlich, wie das Licht für meine Augen. Sollte für alle meine irrdiſche Bedürfniſſe Befriedigung vorhanden ſeyn, nur für meine feinen, geiſtigen Bedürfniſſe nicht? Oh wenn die höchſte, lebendigſte Liebe in mein Herz ausgegoſſen wird — Liebe die für Brüder ſich aufopfern kann, Liebe durch den heiligen Geiſt ins Herz ausgegoſſen, dieſs iſt meine erhabene Chriſtenhoffnung, die ich noch nicht beſitze, ihre Höhe und Tiefe nur nicht zu ahnden weiſs. Ach! was ſind wir gegen jenen Erſtlingen des Geiſtes? Sey's immerhin uns groſſes vielfaſſendes Bedürfniſs, Gott iſt noch gröſſer, als unſer Herz es faſst, wenn's uns auch nicht verheiſſen wäre, thut Er über Bitten und Verſtehen, zu kühn kann unſer Glaube nie ſeyn — jezt üben wir uns noch in Pflicht und Tugend, und der höhere Weg der Liebe weiſs nichts von Pflicht; Sie iſt von höherer, edlerer Art, weiſst nichts von Anſtrengung; Ihr iſt das Schwérſte leicht. Eben das Schwêre zu übernehmen iſt ihr Freüde: Sie freüt ſich nicht, wo ſie nicht was für die Geliebten aufopfern kann. Wir ahnden ihn erſt, den höhern Weg der Liebe, und ſtreben, ob wir's erringen mögen, ſo lieben zu lernen; Dann ſind wir, was wir ſollen. Glaube, Hoffnung, Liebe, unter dieſen dreyen die gröſste die Liebe.

2.

Von ebenderſelben Dienſtmagd.

Gottmenſch war Chriſtus. Sein Göttliches verlohr ſich nicht in Seine Menſchheit, es arbeitete ſich auch in Seiner Menſchheit hindurch. Seine Gotteskraft ward auch in Seiner Schwachheit vollendet, wie ſie in unſerer Schwachheit vollendet werden wird. Darum hat Ihn Gott zum Haupte der Menſchheit verordnet, weil Er in der Probe beſtanden. Wie Adam, wenn er in der Probe ausgehalten, Gottes unmittelbarer Gottesſohn geblieben wäre, ſo theilt uns Chriſtus Sein unſterblich göttliches Leben mit. Darum ſollen wir in Seine Fuſsſtapfen treten, in ſo fern Er uns von Seinem Geiſt giebt, denn ohne Ihn mögen wir nichts thun. Den Weg der Demuth, des Glaubens, des Gehorſams müſſen wir gehn wie Er, in ſo fern wir von Ihm ergriffen werden, werden wir unſer Ziel erreichen wie Er. Aber welche Laüterungen müſſen noch mit uns vorgehn! Den Weg durch Leiden geht's. Welche Chriſto angehören, haben ihr Fleiſch ſammt den Anfechtungen und Gelüſten gekreüzigt, und bis wir das von uns ſagen können, ſind wir nicht ganze Chriſten — Chriſten ſind wir, ſobald wir Anlage zum Chriſtenthum fühlen — der Vater ſieht uns ſchon als mit

Ihm auferweckt, vollendet an. Weil Er uns vor der Grundlegung der Welt in Ihm zur Kindſchaft verordnet. Aber noch nicht können wir uns ſelbſt für vollendete Chriſten halten, weil wir unſer Heil mit Furcht und Zittern wirken müſſen, die Zukunft vor unſern Augen nicht aufgedeckt und klar ligt. Von Chriſtus heiſsts: „Er iſt in der Furcht erhört worden.„ Was geziemt uns, und welche Dehmuth! Oh ſtärkender Gedanke: Er iſt der mitleidige, mitverſuchte, treüe Hoheprieſter;

3.

Von ebenderſelben Dienſtmagd.

Alles ſchwindet meinem Blicke, denn mein Erbarmer neigt Sein Ohr zu mir, neigts zu Seines Kindes Flehn. Was iſt Menſchen-Erbarmung gegen Gottes-Erbarmung. Die Thränen Seiner Kinder ſind Ihm theüer; Wie die Haare des Hauptes ſind ſie gezählt. Das Maaſs der Thränen iſt klein, aber groſs das der Freüden, das der Herr anbeüt für wenige Thränen. Oh! nie gefühlte Wonne, wenn man die Nähe des Herrn zu empfinden überzeügt iſt — Wie iſt der Herr dem kindlichen Glauben ſo nahe. Kühn umfaſst Ihn mein Glaube. Ihm bog ſich mein Knie; Meine Thränen vergoſs ich nicht umſonſt. Er ſah mein Sehnen, meine ringende Dehmuth. Schauer durchdrang mein ganzes Weſen. Was zittert durch mein Gebein? Getrennte Liebe, die ſich findet, zu ſchwaches Bild biſt du meiner Freüde! Mit friedlichem Blicke weilt mein Auge auf Gottes Lieblingen! Wie band der Vater Eüch an mein Herz! Vergieſst Thränen der Liebe, Schweſtern und Brüder! Der Vater lohnet ſie theüer! Geadelte Seelen! Wie lange wollt ihr ſchüchtern thun? Ach, du Gottes Geſchlecht! Was macht dich deine Würde vergeſſen? Es ſchmelzt mein Herz von zerflieſſender Wonne! Die Hoffnung, daſs du erkennen wirſt, wie du erkannt biſt! Oh Stab der Hoffnung! Lehnten wir unter jeder Bürde uns an dich! Ach, daſs kein Feind uns nie dieſen Segen raubte! Ach, daſs wir Ihn mit Treü und Wachſamkeit feſthielten! Oh! nur Ein Strahl von Gottesfreüden, ſagt's, die ihr Ihn in den ſeligſten Stunden fühltet, kann Er je unſer vergeſſen, die Er mit ſeinem Finger berührte? Kann's Ihn je gereüen? Sind wir nicht in ſeine Hand und Herz gegraben? Kann Er uns verlaſſen, verſaümen? Ja, wenn Er's könnte! Er kann's nicht! Oh Wonnezuruf: Er kann's nicht, und wenn Er ſich ſo ſtellte. Sein Herz bricht Ihm, Er muſs ſich erbarmen. Er kann nicht anderſt! — — — — — —

XXIV.

Auf
THOMAS von KEMPIS
BÜCHLEIN
VON DER NACHAHMUNG CHRISTI.

Büchlein des alten einſamen Kempis, voll
Einfalt und Dehmuth!
Du biſt dem Weltkind, das mit des Leichtſinns ſchmeichelndem Winde
Auf dem Meere der Leidenſchaften jauchzend einherfährt,
Ein verachtetes Stäudlein am Ufer, den
Wellen zum Spiele —

Wohl ein liebliches Staüdlein biſt du, und eines von denen,
Welche zum Heil der Sünder aus Edens Garten hinüber
Pflanzte auf unſre Erde der liebende Vater der Menſchen.
Denn viel Tauſende ſchon haſt du vom Verderben errettet,
Die, wenn das Schmeicheln des Windes in wütenden Sturm ſich verkehrte,
Und das Schiff zu ſcheitern begann, den tödtenden Wogen,
Nach dir greifend, entgiengen, mit deiner Hülfe empor ſich
An das feſte Land der Ruhe zu ſchwingen vermochten. —

Darum zollt, o Büchlein, ſo mancher Er-
rettete Dank dir!
Gerne legt' auch ich dieſs geringe Schärf-
lein vor dir hin.
Darum haſt du Jahrhunderte ſchon deine
rühmliche Wohnung,
Nicht zwar auf dem glänzenden Schranke
der irrdiſchen Weisheit,
Aber in der Taſche des frommen Wand-
rers zum Himmel.

XXV.

WINKE ÜBER DIE HOCHZEIT ZU CANA IN GALILEA.

Von Freünd C. in B.

Ich bin ſo wenig als jemand für das Allegoriſieren, (geheime Deütung) zumal im Hiſtoriſchen der heiligen Schrift.

Nur ſoll man doch nicht Alles, was in dieſes Fach gehört, ſogleich verwerfen. Den Miſsbrauch ſoll man vermeiden, und das *ne quid nimis* (nichts zu viel) beobachten!

Chriſtus allegoriſierte (deütete aufs geheime) häufig, die Allegorie war ſeine Lieblingsmanier.

Alles im alten Teſtament war Allegorie, (Geheimdeütung) im Bezug auf Ihn; Das Hiſtoriſche, das Zerimonielle, wie das Prophetiſche.

Das Paſcha-Lamm und die Beſchneidung: Zwey Hauptallegorien (Hauptſinnbilder) des alten Teſtaments.

Taufe und Abendmahl, die zwey Hauptallegorien (Bedeütungsvolle Inſtitute) des neüen Teſtaments.

Die eherne Schlange, der geſchlagene Fels, der Verſohnungsbock, Hauptallegorien, oder Typen, Abſchattungen, Silhouetten, im alten Teſtament.

Brodt und Wein, Waſſer und Blut, Hauptallegorien und Typen, Sinnbild, Abſchattungen im neuen Teſtament. Oft, deütlich und ausdrücklich.

Warum auch nicht, vielleicht, wo wirs bis jezt nicht ſuchten?

Ich entſcheide nicht: Ich frage. Ich gebe Winke, keine Behauptungen; Muthmaſſungen, keine Erklärungen.

* * *

Es iſt doch ſonderbar, daſs das *allererſte* Wunder, womit Chriſtus ſeine öffentliche Sendung antrat, gerade bey einer *Hochzeit* ſeyn muſste!

Sonderbar, daſs Er da *Waſſer in Wein verwandelt!*

* * *

Hatt' Er bloſs die Freüde vermehren wollen? So denken die meiſten. Das heiſst denn nicht mehr und nicht weniger, als wie wenn einer von uns auf eine Hochzeit, zu welcher er eingeladen worden, ein Paar Duzzend Flaſchen Burgunder oder Champagner hinſchickte.

Oder — hat Er noch überdem dieſen Wein den jungen Leüten als eine milde Eheſteüer, in ihre Haushaltung geben wollen?

So denken andere. Und die Quantität des verwandelten Waſſers (20 bis 30

Maaſs) begünſtiget dieſe Muthmaſſung. Allſo wieder, wie wir den Neüvermählten ein Stück Silber oder anders Hausgeräthe, in ihre Haushaltung ſchenken.

Nur mit dem Unterſchied: Wir aus unſerm Beütel. Er, aus der Fülle Seiner ſchöpferiſchen Kraft.

* * *

Ich mag's leiden, und möchte niemand, der ſich hiemit begnügen kann, ſeine Zufriedenheit im mindeſten ſchwächen oder rauben.

* * *

Vor allem aus behüte mich Gott, daſs ich ſagen ſollte: „ Unter Seiner Würde! „ — Wie doch viele geſagt; So ſtark geſagt, daſs ſie dieſe ganze Geſchichte (die eben wie die von der Ehbrecherin, und andre mehr, beym Johannes allein ſteht) für unächt erklärten!

* * *

Nur dieſs ſag' ich — ich hoffe, ohne irgend den Kleinſten zu ärgern — „Doch „nicht die erhabenſte Seiner Wunderthaten!„

Nehmlich, wenn's nichts mehr und nichts weniger ſeyn ſoll, als man bis jezt, aus dem erſten äuſſern Schein geſchloſſen hat, ohne weiter zu denken, oder etwas mehr darhinter zu ſuchen.

Und doch — ich wiederhole es — Sein *erſtes, initiatoriſches* Wunder! (Das heiſst, das, wodurch Er ſeine Herrlichkeit zuerſt, und den Geiſt und Charakter Seiner Beſtimmung zeigen wollte.)

* * *

Ich habe mich lange zufrieden gegeben, wie jeder Andre.

Und keine Schwierigkeit empfunden? Nicht gefühlt, hier iſt eine Lücke? Dieſs verſtehen wir noch nicht? Das kann ich nicht ſagen.

* * *

Wenn aber vielleicht wirklich weit mehr in derſelben ligen würde, als bis jezt noch niemand gedacht hat?

Wenn die Wunderthat — freylich *auch* Güte, Wohlthat für die Neuverlobten, für die Hochzeitgäſte — doch *zugleich*, und *in Seiner Intention*, (Abſicht, die Er nicht allezeit zur Schau legte) Hauptſächlich, *Simbol*, *Typus*, *Allegorie*, *Abſchattung*, *Silhouette*, kurz *prophetiſches und ſymboliſches Bild Seiner ganzen Sendung* geweſen wäre?

* * *

Dann könnte man nicht mehr ſagen: „Nicht die *Erhabenſte* Seiner Wunderthaten„ Dann könnte man nicht mehr fragen: „Warum dieſs gerade das *erſte?* „Gleichſam initiatoriſche?„ (Einweyhende, Bahnbrechende)

* * *

Noch einmal: Ich behaupte nichts. Ich gebe nur Winke; Nur Muthmaſsungen. Ich deüte nur auf *Aehnlichkeiten!*

Laſs uns ſehen:

* * *

Man bedenke, wie Er Sein ganzes Leben hindurch *Sein Reich*, welches Er aufzurichten geſendet war, unter keinem Bild öfter, kräftiger, mit mehr Vorliebe, abmahlte, als unter dem Bild einer Hochzeit, einer *hochzeitlichen Mahlzeit!*

(Matth. XXII. 1—14. XXV. 1—13. IX. 15. Joh. III. 29. Marc. II. 19. Luc. V. 34. Wie auch Epheſ. V. 22—32. Offenb. XIX. 7. XXI. 9. XXII. 17.)

Erſte, und ich denke beherzigungswehrte Bemerkung!

* * *

Man denke an die zwey groſſen Bilder *Waſſer* und *Wein!*

Oder *Waſſer* und *Blut!*

Beyde, als Bilder, ſo zu ſagen die ganze Hauptſumme des neüen Teſtaments.

Das heiſʒt:

Die Hauptſumme der ganzen Geſchichte Chriſti, von Seiner Taufe bis an Sein Kreüz.

Die Hauptſumme Seiner ganzen *Lehre!*

(Ich nenne einige der bemerkungswürdigſten Stellen: Matth. III. 11. verglichen mit Ap. Geſch. I. 5. 1 Joh. V. 6.

Joh. III. 5. IV. 10. 15. VII. 38. Luc. VII. 33, 34. Matth. XXVI. 29. Luc. X. 9. und Joh. XV. 1. VI. 55. Offenb. VII. 14. XIX. 13. p. p. doch vor allem Hebr. IX. 12. u. f. beſonder 19.)

Endlich die zwey groſſe Bilder unſrer *Initiation* (Einweyhung zum Chriſtenthum) und unſrer Vervollkommnung, unſrer *Befeſtigung*, als Mitglieder dieſes Reichs: Taufe und Abendmahl. Waſſer und Blut! Waſſer und Wein!

⁂

Will man noch mehr?

Das erſte Wunder, das Moſes in der Wüſte that, zur Bekräftigung, zur Legitimierung ſeiner göttlichen Sendung war das Schlagen des *Waſſers* aus dem Fels.

(Der Fels war Chriſtus, ſagt Paulus 1. Cor. X. 4.)

Das erſte Wunder, das Chriſtus, beym Antritt ſeiner göttlichen Sendung thut, iſt *das Verwandeln des Waſſers in Wein!*

(Vielleicht ſollte ich hier einer alten Sage unter den Juden erwähnen, daſs nicht nur *Waſſer*, ſondern *Waſſer* und *Blut* (erſt *Blut*, nachher *Waſſer*, ſagen ſie) aus dem Felſen geſloſſen ſey. Man findet dieſe uralte Ueberlieferung, aus der ich übrigens nicht mehr mache, als ſie gelten kann, in ihrem Buch *Shemoth rabba* Fol. 122. 1. das nehmliche Wort, ſagen ſie, was Pſ.

LXXVIII. 20. vom Waſſer gebraucht wird, wird auch vom Blut genommen. Levit. XV. 19. Sonderbar genug!)

* * *

Endlich:

So wie Er angefangen, ſo beſchloſs Er auch Seine Sendung. Das letzte, was nach dem Groſſen *Vollbracht* geſchahe, war, daſs Ihm „einer der Kriegsknechte „die Seite mit einem Speer öffnete; Und alsbald gieng *Blut* und *Waſſer* heraus!„ Joh. XIX. 34.

* * *

„Natürlich genug, und ein Zeichen, daſs der Speer bis ins *Pericordium* (Herzfell) gedrungen, wo oft ein wenig Waſſer ſich ſammelt, folglich ein Beweis ſeines Todes!„ ſagen Bartholinus (*de Latere Chriſti aperto*,) Voglerus (Phyſiol. Hiſt. Paſſ. T. C.) und wie die Gelehrten Herren mehr heiſſen.

„Sonderbar und ohne Zweifel geheimniſs-„voll!„ ſagen viele uralten Gloſſen. — „*Ganz gewiſs geheimniſsvoll!*„ erſchallt's noch neüerdings, von einer gewiſſen, ſehr reſpektabeln, ſelbſt ſehr ſonderbaren Seite!

Und daſs Johannes, der am beſten wiſſen konnte, was an der Sache war, vermuthlich vieles dabey gedacht hat, erhellt aus ſeiner ſonderbaren, ungewöhnlich ſtarken Bezeügung: „Und der das geſehen „hat, der hat es bezeüget; Und ſein Zeüg-

„niſs iſt wahr, und derſelbige weiſs, „daſs er die Wahrheit ſagt, auf daſs auch „ihr glaubet.„ Joh. XIX 35.

Denn — „als ein Beweis, daſs Chriſtus „wirklich geſtorben war, brauchte dieſer „Umſtand eben keine ſo feyerliche Bezeügung, da es hierüber andre Beweiſe „genug giebt!„ — ſagt, mit recht, denk ich, *Lightfoot in Hor. Hebr. ad L. C.*

* * *

Uebrigens bin ich nicht der erſte, der hierbey ſich deſſen erinnert, was der nehmliche *Johannes*, viele Jahre vorher, geſchrieben hat: „Dieſer Jeſus Chriſtus iſt „der; der da kommt mit *Waſſer* und *Blut!* „nicht mit *Waſſer* allein, ſondern mit

„ Waſſer und Blut! Und der Geiſt iſt's,
„ der da zeüget, daſs Geiſt Wahrheit iſt!„
„ 1. Joh. V. 6.

* * *

Wer verſteht nur die Hälfte von allem dieſem? Und das iſt eben auch nicht nothwendig!

Nur aufmerken ſollten wir! Alles aufbehalten; Nichts verwerfen ſollten wir; Und alles verwahren in unſern Herzen!

* * *

Ich gebe hier auch nichts anders, als *Winke!*

Qui poteſt capere capiat! — Und: *Valeant quantum valere poſſunt.* (Wer es faſſen mag, faſs' es — die Sache mag gelten, was ſie gelten kann.

26. II. 93.

Nachſchrift. Ich verſetze mich ſo gerne in die Zeiten, ſtelle mich ſo gerne in die Mitte der Begebenheiten, der handelnden Perſonen. Vielleicht hätt' ich hier eines Umſtands erwähnen ſollen, der wichtig ſeyn kann, und der allenfalls, wie das übrige gelten ſoll, was er kann; Aber ich wuſste nicht, wo oder wie ich ihn anbringen ſollte. Hier iſt er: Er dient wenigſtens, um ſich in die ehmaligen Zeiten zu verſetzen:

Unter den Hochzeitgäſten, bey den alten Juden, waren vornehmlich die ſogenannten *Shoshtenim* ungefehr was man bey den Griechen und Römern *Paranymphen*, heüt zu Tage *Brautführer* nennt. Dieſe brachten oder ſchickten dem Braütigam, oder der Braut, Geſchenke von *Wein, Oel*, und dergleichen, wenn ſie denn mitaſſen und an den Hochzeitfreüden Antheil nahmen, ſo muſsten die Verlobten oder ihre Eltern ſie, ſo bald ſie ſelbſt heyratheten, *auf die gleiche Weiſe beſchenken.* Wenn ſie aber nicht zu der Mahlzeit kamen, ſo war es eine freye Gabe, und ſie hatten kein Recht etwas dafür wieder zu fodern.

Man ſehe *Lightfoot Hor. Hebr. ad Joh.* II. 1.

Ich gebe dieſen Aufſatz, wie ich Ihn empfieng, und thue mit Einem Worte meine Meynung, nicht über den Aufſatz, ſondern über die Sache hinzu — Jeder weiſe, gute und edle Menſch legt von ſeiner Weisheit, ſeiner Güte, ſeinem Geiſt und Adel in Alle ſeine Handlungen. Je gröſſer Er iſt, deſto gröſſer, Sinnreicher, bedeütender ſind ſeine Handlungen. Alle Handlungen des Herrn müſſen von der reichhaltigſten Significenz (Bedeütungskraft) ſeyn. Er gab mit ſehr wenigem immer ſehr viel. Die aüſſerliche Gabe bedeckte eine viel gröſſere innerliche. Er wollte mit der erſten Handlung, die ſeine Herrlichkeit offenbahren ſollte, den ganzen Geiſt und Zweck Seiner Beſtimmung, ſeiner Handelnsweiſe, den Schluſſel zu Allem geben.... *Kraft dem Kraftloſen*, *Geiſt dem Geiſtloſen* — *Leben dem Lebloſen* — War das nicht die Seele, das Weſen Seiner Beſtimmung? Und iſt dieſs nicht dieſs erſte Wunder, nicht das einfachſte, verſtändlichſte, unmiſsverſtehbare (Symból) Sinnbild und Pfand dieſer ſeiner unausgeſetzten Handelnsweiſe?

Sonnt. den 28. IV. 93.

XXVI.

KÖSTLICHE BLÜMCHEN AUS EINEM PARADIESISCHEN HERZEN.

1.

„Glaubſt Du an ein allgemeines Reich „der Wahrheit und Erleüchtung von dem „Herrn? Welches ſelbſt den Unglaübigen „wie eine hellfunkelnde Sonne ins Antlitz leüchten wird? Ach, daſs meine „Hoffnung nur einen Augenblick ſo kühn „emporſchweben könnte!„

Ich glaube, was Gott anfängt, vollendt Gott — was Er klein anfängt, vollendet Er groſs. Ich glaube, Er wird ſiegen und triumphieren, und ſeine Wahrheit wird leüchten, wie der Glanz der Sonne.

2.

Wenn ich von der kleinen Gemeine der Auserwählten rede, die ihr Herz laütern und unabläſsig flehn: *Herr dein Reich komme!* Bis ſie Erhöhrung erfleht, ſo kann ich mir nur einzele Individuen vorſtellen, die wie ein einſamer Stern unbemerkt am Horizont ihre Bahn vollbringen, und nur ihren Nachbar, ihren Vertrauten mit ſanftem *Schimmer* begrüſsen.

3.

Siehſt du im Geiſt eine helle Fakel emporlodern? Deren Licht unverlöſchbar wie vor dem Angeſicht des Herrn brenne, daſs ihr Glanz die dämmernde Pfade des Lebens, und die dunkeln Pfade des Grabes erhelle, ſo biſt du ſchon ſelig in dieſem Glauben.

Meine ſeeligſten Momente ſind die — des gleichſam intuitifen Glaubens — Es iſt unmöglich, daſs das Evangelium erdichtet ſey. So gewiſs es Chriſten giebt, ſo gewiſs ein Chriſtus — So gewiſs einen Chriſtus — ſo iſt eine perſönliche Liebe, die Alles, was lebet, jedes Leben nach ſeiner Lebensfähigkeit beſeeligen will.

4.

Die neüe Philoſophie *bedarf Ihn* (unſern Herrn) *nicht*, ſie ſehnt ſich nicht nach Freündſchaft, nach näherm *Umgang* mit dem Unſichtbaren, ohne welchen für mich die Fortdauer meiner Exiſtenz mir gänzlich gleichgültig, ja faſt ganz *widrig* wäre. Sie ſieht überall Keime und duftende Blüthen der Entwicklung, wo mein Auge ſich troſtlos wegwendet. Aber traurig iſt es zu ſehen, wie auch die Zarteſten und Edelſten, gleich gewiſſen bezauberten Vögeln in die Reiche dieſer Philoſophie hineinplumpen — den Schwankenden und Unglaübigen zum Triumph, welche es freüdig bemerken, daſs man die Worte des ewigen Lebens nicht bedarf, um die goldnen Früchte des *unverſiegenden* Lebensbaums zu pflücken, welchen nur die Blinde nicht finden! Gott Lob, daſs ein andrer Griffel, die Hoffnung der Unſterblichkeit in mein Herz gegraben — ſo ſehr ich auch die Offenbahrung der Natur ehre.

XXVII.

ÜBER TUGEND.

THEMA

ZUM ÜBERSETZEN INS LATEINISCHE DIKTIERT.

Den 25. Aprill 1793.

Was nennt Ihr Tugend, Jünglinge?

Werdet Ihr den Leichtſinn, werdet Ihr die Geiſtesſchwäche, die ſich jedem erſten Einfall der Leidenſchaft, jeder Reitzung zu einem täuſchenden, oder berauſchenden Vergnügen hingiebt, Tugend nennen? Gewiſs nicht!

Werdet Ihr Tugend nennen irgend eine Handlung des Eigennutzes? Irgend eine Unterlaſſung, die bloſs von Trägheit, Unvermögen und Stumpfheit des Geiſtes herrührt? Oder irgend ein Opfer, das Eüer Temperament, das die Weltſitte, das die Gewohnheit leicht bringt? Ich denke es nicht.

Tugend wird, wie ich vermuthe, Eüch die Kraft heiſſen, ſich ſelbſt zu beherrſchen! Der Muth gegen reitzende Leidenſchaften, welche unſre Kräfte ſchwächen, die Ruhe unſers Herzens ſtöhren, die Harmonie mit uns ſelbſt zerrütten, und uns in den Augen verehrenswürdiger Menſchen verächtlich machen.

Tugend, meyn' ich, wird Eüch ſeyn ein ernſter, überlegter, feſter, herrſchender, gleichförmiger, unüberwindlicher Wille des Beſsten, und wenn es auch anderſt nicht, als mit groſſen Aufopferungen errungen werden kann. *Sich enthalten, um zu genieſſen, iſt der Epikureiſmus der Vernunft* — ſagt *Rouſſeaux*. . . . . Ich denke, Tugend iſt eben das. Sie giebt flüchtige, ſinnliche Vergnügungen Preis für Geiſtige, dauernde, niegereüende, und durch jede Erinnerung neügenieſsbare, würdige Freüden, womit die innere Vollkommenheit unzertrennbar verbunden iſt. Wie das ſinnliche Vergnügen reitzend, täuſchend, vielverſprechend, und die Aufopferung deſſelben, um eines edlern Vergnügens willen, deſſen Auſſenſeite weniger reitzendes hat, ſchnell, freywillig, muthig und ſtandhaft iſt, ſo der Wehrt, ſo die Reinheit der Tugend; Der Tugendhafte gehorcht mit Ehrfurcht den ſchärfſten Geſetzen der Wahrheit, des Rechts, und der Ordnung; Er ſchlieſst ſich an die wackerſten, edelſten, muthreichſten an, und ſucht ſich den vollkommenſten aus, auf welchen er unverwandt ſeinen Blick heftet. Er verachtet allen bloſſen Schein, alles Flitterweſen, alle Pralerey — Ja ſelbſt das gerechteſte Lob Andrer, ſogar der Weiſeſten und Beſsten, iſt nie der Zweck ſeiner Aufopferung, ſeiner Mühevollen Verwendungen für Andre. Sein Daſeyn ſoll, ſo viel an ihm liegt, für ſeine Zeitgenoſſen und Nachkommen eine tauſendfache, eine unzerſtörbare Wohlthat werden — in dem er ſich ſelbſt auf die möglichſte Weiſe zu vervollkommnen, ſeine Kräfte zu vermehren, und mit ſich ſelbſt in Harmonie zu bringen ſucht.

XXVIII.

AN M. W. M.

Leis und unmerklich beginnt den Gang zu unendlichem Zweck Gott —
Umweg', Abweg', Irrweg' — erſchreckt des Geleiteten Herz nie —
Ihre Zwecke verfehlt die alluberſchauende Huld nie —
Auch ihr weiteſter Weg iſt von allen kurzen der Kürzſte —
Unnennbare Leiden, Verirrungen, Zweifel und Trübſinn,
Wegnahm einzigſter Freüd', Erſtorbenheit, Eckel an Allem —

Wäre was ſchlimmeres noch — Gott führt durch Alles zum Ziel doch,
Und Sein Ziel, was iſt's — als unendliches Leben und Liebe?

30. IV. 1793.

XXIX.

AN M. W. M.

Wenn der Herr ſich meiner erbarmt,
ſo erbarmt Er ſich Aller, —

Zeüge zu ſeyn an die Sterblichen all: „Er
„liebt, wie kein Menſch liebt —

„Jeder von Ihm geliebt, wie keiner von
„Keinem geliebt wird!

„Sey mein innigſter Wunſch — ſey mei-
„nes Lebens Beſtimmung!„

Dir auch, edle Seele, bezeügt' ich mit
flammender Kraft gern:

Du auch wirſt geliebt von der Liebe, die alle beſeeligt —
Auch in Dir vollendet Ihr allbeſeeligend Werk Sie.

30. IV. 1793.

XXX.

Aus dem
HANDBÜCHLEIN
FÜR
LOUISA LAVATER.

1.

Am lezten Sonntage des Jahrs 1788.

Denke, mein Liebchen, nach, dem Guten, das Du genoſſen!
Frage dich Heüt' allein: Was hab' ich Gutes gelernet?
Bin ich weiter gekommen, mit jeglichem Tage des Jahres?

Wie die Antwort auch ſey; Dein Entſchluſs
ſey: Künftig noch beſſer!

2.

Am Oſtertag den 12. *April* 1789.

Liebchen — Dir auch auferſtand
Jeſus aus dem Grabe!
Auch für Dich hält Seine Hand
Manche ſchöne Gabe. . .
Glaube, Hoffnung und Verſtand
Kannſt Du bey Ihm finden;
Finden was Maria fand —
Kraft Ihn zu verkünden.
Muth, der hoch Dein Herz erhebt,
Beym Gefühle, daſs Er lebt!

3.

Für den Charfreytag.

Auch für Dich, Du liebe Kleine
Floſs am Kreüze Chriſti Blut!
Dich auch nennt Er ewig Seine,
Haſt Du Demuth; Haſt Du Muth
Seinen Winken nachzuwandeln —
Als vor Seinem Blick zu handeln!
Seinen Willen froh zu thun —
Und in Seinem Schoos zu ruhn!

4.

Montags den 12. October 1789.

Oh allerliebſtes Kind! Oh theüres Herzensherz!
Oh Du mein Morgenſchatz! Oh Du mein Mittagsſcherz!

Du meine Abendluft! Oh Du mein Mittnachtstraum!
Was ſchreib' ich, Engel, Dir — auf dieſen weiſſen Raum?
Ein oftgeſagtes Wort — leg' ich in Deine Hände. .
Fang ſtets beym Anfang an, und ende ſtets beym Ende.

5.

Am Gebuhrtstage Sonntag den 10. *October* 1790.

Oh Du mir mit jeder Sonne
Täglich lieb'res Herzenskind!
Oh Du meine Morgenwonne
Lieblicher als Fruhlingswind!
Oh Du liebevolles Leben

Lohn für vielen Mutterſchmerz!
Oh wie wohl thut mir Dein Streben
Nach der treüſten Mutter Herz!
Oh was gleichet dem Entzüken,
Seh' ich Dich mit Engelsblicken
Und mit innigem Umfangen
An der Mama Halſe hangen.
Oh entblick' aus allen Zügen
Ihr das kindlichſte Vergnügen!
Oh entſaug' ihr Kraft zu leiden!
Freüd' an ihrer Kinder Freüden!
Luſt und Andacht im Gebeth
Wenn ſie für die Kinder fleht!
Oh erleichtre — nach Vermögen,
Ihre Laſten! Sey ihr Seegen,
Wie ſie, ſeit ſie Dich gebahr
Engelchen Dein Seegen war.

Ha! Wie ſah' ich, Heüt zehn Jahr,
Sie an ihre Bruſt Dich legen —
Ach! Dich drückend an ihr Herz
Wie vergaſs ſie Angſt und Schmerz!

6.

Den erſten Sonntag 1791.

Jedes Jahr des Lebens bringe,
Lieber Engel, weiter Dich —
Jeden Tag des Jahres ſinge
Froher: „Glücklicher bin ich!„
„Denn die Mama liebet mich —
„Mehr als alle andern Dinge —
„Und wenn ich Sie ſanft umſchlinge —
„Wer iſt ſeliger als ich?„

7.

Den 6. Jenner 1791.

Oh liebſtes aller Kinder
Was ſoll ich ſchreiben Dir —
Der Reim ſteht ſtets geſchwinder
Als der Gedanke hier.
Du allerliebſtes Leben
Ich mögte Dir was geben,
Das lieblich Dich erfreüt,
Und niemals mich gereüt —
Ich denk', das beſte wäre
Die väterliche Lehre —
Sey bräver, weiſer, beſſer —
Stets thätiger und gröſſer
Und gleiche — (im Vertrauen)
Der beſten aller Frauen —

8.

Sonntags den 29. May 1791.

Ich ſpreche gern mit offnen Ohren!
So gern, als ungern mit den Tohren!
Ich ſpreche gern mit offnen Augen,
Die Lieb' aus Mutterblicken ſaugen —
Ich liebe väterliches Scherzen
Mit unſchuldsvollen Kinderherzen —
Ich — Groſspapa — bin wie ein Kind
Wenn gute Kinder um mich ſind.

9.

Den 6. *Junius* 1791.

Die liebe Mama hat Dich lieb
Du kleiner — groſſer Herzensdieb —
Halt Dich nur immer treu und brav
Und bleib ein Mutterfolgſam Schaaf.

Und haſt Du Luſt zum Himmelreich,
So werde Deiner Mama gleich —
Von ihr nimm Alles blindlings an,
Von mir, nur was Dir frommen kann.

10.

Mittewochs den 22. *Junius* 1791.

Will ich mein Gemüth, das manches belăſtigt, erheitern
Kindlein, ſo blick' ich auf Dich und Deine Liebe zur Mama;
Dêr, ſo Dich mir geſchenkt, wird Gröſſeres willig mir ſchenken.

11.

Donnerſtags den 23. *Junius* 1791.

Lern' am Morgen, mein Kind, was am Abend zu wiſſen Dir wohl macht!

Lern' am Abend was, was ruhigen Schlaf
Dir des Nachts giebt!

12.

26. *VIII.* 1791.

Liebes Seelelin! Gern nenn' ich Dich
Seelelin — Lille!
Offen legſt Du mir dar das Büchelgen,
als wenn es ſpräche:
Schreibe Papa drein — was ſoll ich ſchreiben?
Ich denke
Sieben kleine Lehren, von denen Mama
der Text iſt.
1.) Sey ſo Ordnungliebend wie Mama.
2.) Werde ſo reinlich!
3.) Sey ſo ſanft wie ſie — und 4.) ſey
im Leiden ſo duldſam!

5.) Handle ſtets mit Vernunft und Zweck-
bemerkender Klugheit!
6.) Liebe wie ſie liebt, und 7.) Lern
von ihr Bethen und Glauben!

13.

Donnerſtags den 8. Sept. 1791.

Heütiger Tag, du heiſſeſt ein feſtlicher
Faſt- und ein Buſstag.
Heiſſeſt ein Tag des Gebeths und ein
Tag des Dankes — Er ſey es
Auch in unſerm Hauſs' — Auch Du nimm
Theil an dem Feyrtag.
Lernen wir alle Heüt, mit Mäſsigkeit
Speiſe genieſſen —
Alle lernen ihr Herz und ihre Fehler
erkennen!

Alle üben ſich mehr im ſtillen Gebethe
von Heüt an!
Alle bringen dem Vater im Himmel Lieder des Danks dar.
Alle werden erweckt ein geiſtiges Leben
zu leben —
Alle lernen und lehren einander, zu ſehen
auf Gott mehr,
Und hinaus zu ſchauen auf die Alles vergeltende Zukunft.

14.

Den 28. *Sept.* 1791.

Auf dem Tiſchlein wartet das Frühſtück. . . Stets vor dem Frühſtück
Muſs gethan ſeyn etwas. . . was thu ich
Heüt vor dem Frühſtück —

Eine Zeile Dir, o Louiſe, ſchreiben ins Büchlein —
Sey Heüt Muttererquikung und lerne was, was Du noch nicht weiſst!
Mach dem Bruder Freüde, der ſelten mit uns am Tiſch ſizt!
Spiel Dein lieblichſtes Stück, vermöge Deines Talentleins
Auf dem lieben Clavier, ſo lieblich wie Geſtern die Nette
Sang im hohen Dohm in Chöre ſtrömender Sänger.

15.

Montags den 14. *Nov.* 1791.

Heüt leg' ich zurück von einem Jahrhundert die Hälfte.

Wenig hab' ich gelebt, wenn ich mehr
auch als Andere lebte.
Immer mehr zu leben, und Leben um
mich zu verbreiten
Iſt mein herzlicher Wunſch und mein
Fleh'n zur Quelle des Lebens.
Lieber Engel lerne, ſo ſehr wie möglich,
zu leben —
Aechtes Leben iſt das Leben der Lieb'
und des Glaubens.
Stiller, frommer Geduld, und der Gott-
umfaſſenden Hoffnung.
Jeder andre Genuſs entflieht mit dem
fliehenden Athem.
Sammle Dir jeden Tag Genüſſe, die nie
Dir entfliehen.

XXXI.

AUS EINER NEÜERLICHEN MONATSCHRIFT.

„Der gemeine Hauſe verlohr Alles durch „das Belehnungsrecht des Fürſten; Er ge- „wann ſcheinbar, oder zum Theil wirk- „lich, durch die Religion, der Gott, dem „er diente, war in keinem höhern Grad „der Gott ſeines Fürſten oder Gutsherrn, „als er der ſeinige war. Der Heiland hatte „für ihn gelitten, (war er katholiſch) „Maria für ihn vorgebeten, die Heiligen „alle für ihn ihre Tugenden erſchöpft. „Die Pforte zum Himmel ſtand ihm eben

„ ſo weit offen, als ſeinem Zinsherrn,
„ und wenn es dort auch einen Unterſchied
„ geben kann, ſo hat ſich der Bauer eines
„ beſſern Looſes zu getröſten, als ſein ge-
„ ſtrenger Edelmann, weil dieſer in die-
„ ſem Leben genoſſen, *er* aber gearbeitet
„ und gelitten hat. Daher der Hang des
„ gemeinen Mannes zur Religion, der,
„ ohne daſs er ſeine Begriffe deutlich ma-
„ chen kann, nichts anders, als ein Hang
„ zur Freyheit oder Ausgleichung iſt. Da-
„ her ſeine Anhänglichkeit an Religions-
„ feſte und Zeremonie, wo er ſein brau-
„ nes Geſicht eben ſo hell von den Strah-
„ len der Gottheit erleüchtet fuhlt, als
„ die weiſſen Wangen des gnädigen Herrn,
„ dem er fröhnet. Daher die gröſſere Hei-

„ terkeit, der leichtmüthigere Frohſinn des
„ katholiſchen gemeinen Mannes, weil ſei-
„ ne Phantaſie und ſein Stolz durch eine
„ gleiche Theilnahme an ſeinen heiligen
„ Gebraüchen weit ſanfter geſtreichelt
„ wird, als in den froſtigern, geprängloſern
„ ſern Religionsgebraüchen, die der pro-
„ teſtantiſche Menſch aus niedrigen Stän-
„ den mechaniſch mitmacht, ohne eine
„ ſonderliche Erhebung ſeines Geiſtes da-
„ bey zu fühlen. „

XXXII.

STELLEN
AUS
MÜLLERS
UNTERHALTUNGEN
MIT SERENA —
MIT UNTERMISCHTEN GEDANKEN.

Eine jüdiſche Erzählung.

I.

Unſer Vater *Abraham* hielt keine Mahlzeit für glücklich, wo Er nicht ſein Brodt mit einem Fremdling theilen konnte. Einſt hatte Er keinen; Da gieng Er auf die Landſtraſſe, um einen zu ſuchen, und fand endlich einen Greiſen, der müde von der Reiſe unter einem Baume ausruhte. Freündlich lud ihn Abraham in ſein Haus, und erwies ihm alle die Ehre, die er andern Fremdlingen zu erzeigen gewohnt war. Als die Speiſen aufgetragen wurden, betheten Abraham und ſeine Hausgenoſſen nach ihrer Gewohnheit darüber, der Fremdling aber griff ohne dieſes allſobald nach der Schüſſel, da ſagte Abraham zu Ihm: „Wie ziemt es ſich, Greis, „zu deinen grauen Haaren, Speiſe zu „nehmen ohne Anbethung Gottes?„— „Ich bin ein Feüeranbether, erwiederte „der Greis: Meine Vorfahren haben nichts „von dem gelehrt.„ Abraham entſetzte ſich über dieſe Worte, fürchtete ſich, einen Abgötter in ſein Zelt aufgenommen zu haben, und trieb ihn alsbald als eine Peſt der Geſellſchaft und einen Feind der Wahrheit aus dem Hauſe. Da erſchien ihm der hochgelobte Gott, und ſprach: „Abra„ham! Abraham!„ Der Patriarch: „Sie„he, hier bin ich!„ „Du haſt Unrecht ge„than! Dieſem Greiſe, ſo undankbar Er „gegen Mich iſt, habe Ich Ihm ſchon „über hundert Jahre Leben und Nahrung „gegeben, und du, du willſt Ihm auch „nicht eine Mahlzeit, nicht auf wenige Au„genblicke deine Geſellſchaft gönnen?„ Abraham, durch dieſen Ruf bewogen, holte den Fremdling wieder ein, und überſchüttete ihn ſo mit Freündſchaftsbezeügungen, daſs dieſer — in kurzer Zeit ſeinen Glauben annahm.

Willſt du Schwache nicht dulden; ſo
ſprich von Stärke kein Wort je.

2.

„Thue, was Gott gefällt, ſo wird Er auch wieder thun, was dir lieb iſt. Brich deinen Willen, Gott zu Gefallen, ſo wird Er auch deiner Feinde Willen gegen dich brechen.„

Jedem Sterblichen naht ſich Gott, wo jeder ſich Ihm naht.

3.

„Bey welchem Menſchen ſich finden 1.) freündliche Gebehrden gegen jedermann; 2.) Ein Geiſt ohne Stolz, und 3.) eine edelmüthige Seele — der iſt ein *Jünger Abrahams.* „

4.

Wenn in dem Reiche Gottes ſchon die *Blätter* der Lebensbaüme zur Geſundheit der Heiden dienen, (Offenbar. XXII. 2.) was werden die *Früchte* ſelber ſeyn! Wo iſt die menſchliche Weisheit, die ſo unermeſsliche Tiefen ihrer Erkenntniſs zu verſprechen wagte? — Doch unſer Heiland will ſich keinen Namen mit Offenbarung dieſer Geheimniſſe machen, will uns nicht mit Idéen über unſere Faſſungskraft überfüllen, und ſagt nur das, was unſere Erde den jetzigen Aéon (Zeitlauf) und die gegenwärtige Uebung weſentlich betrift.

Unermeſsliches ſtets verheiſst mit wenigem
Chriſtus.

5.

„Philoſophen, die, ihrem Namen gemäſs, wirklich die *Weisheit* und nicht bloſs die eiteln Traüme ihres Gehirns *lieben*, und mit ausgebreiteter Wiſſenſchaft Ehrfurcht vor Gott und Liebe des Nächſten verbinden, ſind höchſt verehrenswürdige Männer, Heroen des Menſchengeſchlechts, denen die Welt das *Beſte*, was ſie beſitzt, die göttliche Offenbarung *allein* ausgenommen, ja ſelbſt zum Theil auch die weiſe Anwendung der letztern, zu verdanken hat. Aber es hat ſich unter dieſem erhabenen Namen eine Rotte ſtolzer tyranniſcher Volksverführer in das aufgeklärte *Europa* eingeſchlichen, von denen ſich *alles* Böſe, und nichts anders als *Böſes* erwarten läſst, die weder an Gott noch Tugend noch Unſterblichkeit glauben, und jede Religion mit dem Schimpfnamen, *Aberglauben*, brandmarken; Deren Gott der *Eigennutz* iſt, und deren Hoffnung auf dem Ruin aller Guten beruht; Dieſe ſind es, welche, wofern ſie irgendwo zur Macht gelangen, ſogleich das Schaafsfell, womit ſie ihre Wolfsnatur bedecken, abzulegen pflegen, und die erſten ſind, mit *fanatiſcher* Wuth alle diejenigen mit der Feder, ja wo möglich mit dem Schwerdt, zu verfolgen, die vor dem Götzen ihres Unglaubens und ihrer Eigenſucht ihre Knie nicht beügten. Sie gehören im *zweyten* wie im *achtzehnten* Jahrhundert zu der groſſen Klaſſe von Menſchen, die „*nie ſo das* „*Recht als am Gerechten höhnen*, „immer mit Tugend prahlen, und jede uneigennützige Tugend verfolgen; Immer von Aufklärung ſprechen, und jeden haſſen, der einen Gott glaubt; Immer gegen den Aberglauben zu Felde ziehen, und beſtändig von den Geſpenſtern ihrer Phantaſie herumgejagt werden; Immer Toleranz predigen, und ſelbſt, wie ſchon Friedrich der Groſſe gegen einen dieſer Art bemerkt hat, die intoleranteſten Verfolger ſind, ſo bald Umſtände und Kräfte es ihnen erlauben.„

Wo du Eigenſucht ſiehſt, da ſuche Philoſophie nie.

6.

„Erwarte mehr von Gott, als du dir vorſtellen kannſt.„

Scheint ein ſehr gemeiner Gedanke, ſo gemein, daſs man ihn kaum ausſprechen, geſchweige, drucken laſſen darf — und welcher Gedanke iſt ſeltner, als der — ſo bald Gefahr und Unglück uns umgeben.

7.

„Wie das Eis von der Wärme vergeht,
„ſo die Tugend durch Eigenruhm.„

Das Weſen der Tugend iſt uneigenſüchtige Pflichttreü — Eigenruhm — allſo iſt der Tod der Tugend.

8.

Sagen von Jeſu.

* * *

„Eine der gröſſeſten Sünden iſt, ſeines Bruders Geiſt betrüben.„

* * *

„Seyt niemals frölicher, als wenn ihr eüern Bruder in Liebe ſehet!„

* * *

Als Pilatus zu ihm ſprach: „Höreſt du „nicht, was dieſe wieder dich zeügen?„ Soll Er geantwortet haben: „Wenn ſie „nicht Macht hätten zu reden, ſo redeten ſie nicht. Weil aber jeder mit ſeinem Munde Gutes und Böſes reden kann, „ſo mögen ſie ſelbſt zuſehen.„

9.

Jeſus ſoll einſt der Johanna erſchienen ſeyn, ein Kreüz auf ſeiner Schulter tragend, und zu Ihr geſprochen haben: „Willſt du mein Kreüz, ſo lang du „lebſt, tragen?„ *Johanna*: „Von Her„zen gern.„ Er legte es Ihr auf; Sie rief, ganz zu Boden gedrukt: „Oh wéh, „wie könnt' ich unter dieſer ſchwéren „Laſt gehen!„ Jeſus antwortete Ihr: „Mit Niederfallen und Wiederaufſtehen „wirſt du es lernen, mir nachfolgen und „mit mir in mein Reich gelangen.„

10.

„Groſſer Gedanke, daſs der Himmel auf „uns ſchaue! Daſs unſre Arbeit nicht

„vergeblich, und ihr Zweck nicht *bloſs*
„*irrdiſch* ſey! Denn worauf der Himmel
„ſchaut, das muſs ewigdaurende Folgen
„haben.„

Auch die himmliſchen Seelen vergeſſen des
himmliſchen Aug's oft.

11.

„Wenn Gottes Stimme und das Licht „Seiner Erkenntniſs, anſtatt wie jezt durch „die fünf engen Thore der Sinnen, durch „tauſend Licht- und Lebenvolle Pforten „in uns dringt, ſo werden Jahre — wenn „je der verklärte Geiſt die Krücke der „Zeitbemerkung nicht ganz wegwerfen „kann — Jahre uns zu Minuten, Jahr„tauſende zu Tagen werden, und die

„Zeit wird verſchlungen ſeyn von ewig „fortgehender Erkenntniſs und unausſprechlichem Himmelsgenuſs.„

12.

„Wem Jeſus *gleichgültig* iſt, dem iſt auch „Gott gleichgültig, denn Jeſus zeigte „keinen andern Willen an ſich, als den „die Gottheit in Abſicht auf uns Erdebewohner hat.„

Ich weiſs für deiſtiſche Chriſten, denen Jéſus, als Jéſus immer ein Stein des Anſtoſſes iſt — ſolche, von deren einem ich ſagen höhrte — „Eine Predigt ſey ſchon „perſé ſchlecht, in welcher der Name „Jéſus mehr als etwa einmal zum Vorſchein komme!„ Und die dennoch uns mit Drachenblicken verſchlingen würden, wenn wir ſie *Deiſten* nennten, kein ernſter's Wort aus dem Munde Jeſu, als das: „*Wer mich haſst*, der haſst auch meinen „Vater!„

13.

„Wenn nur wenigſtens die Menſchen die „Gottheit für ſo gütig hielten, als viele „ihrer Mitmenſchen ſind!„

Iſt's Unwiſſenheit, Dummheit, Stumpfheit, Stolz — oder was, daſs So ſehr viele, für ſehr weiſe geachtete Menſchen, Gott zwahr für unendlich weiſer und mächtiger halten, als alle weiſen und mächtigen Menſchen zuſammen genommen — und dennoch im Grunde des Herzens kaum ſo viel Güte zutrauen, als einem gutmüthigen Menſchenfreünde.

14.

„Ein Menſch, der Kinder liebt und von Kindern geliebt wird, iſt entweder ſchon wirklich gut, oder die Thüre zum gut werden ſteht ihm noch offen.„

Ich danke dir, lieber Bdel für dieſs Wort.

15.

„Wenn Gott ſeine Geſandten von einem Menſchen nicht zurückruft, das heiſst, edle Freünde nicht von ihm nimmt; So iſt das ein Zeichen, daſs er die Unterhandlungen mit ihm noch nicht abgebrochen habe.„

16.

Arabiſche Sprüchwörter.

„Leichter hebſt du einen Berg mit der Nadelſpitze aus der Wurzel, als du den Stolz aus dem Herzen ausreüteſt. Tief iſt er in ihm, und unſichtbarer, als die Fuſsſtapfen einer Fliege auf dem Felſen in dunkler Nacht.„

* * *

„Wer dir ſchmeichelt, verachtet dich.„ Und macht ſich verächtlich. Kleiner fühlen wir uns nie, nie genierter vor uns ſelbſt, dürfen uns ſelbſt kaum anſehn, wie wenn wir uns zur Schmeicheley hinreiſſen lieſſen.

„Ein Tag eines Weiſen iſt beſſer, als das „ganze Leben eines Narren.„

* * *

„Wer durch Worte nicht gebeſſert wird, „wird es ſchwerlich durch Schläge.„

* * *

„Deinem Nachbar thu Gutes, auch wenn er böſe wäre. So wird er einſt im Gericht für dich zeügen.„

* * *

„Der Gipfel der Weisheit iſt, künftiges Vorausſehen, verbotene Dinge meiden, und ſich über dem tröſten, was ſich nicht beſſern läſst.„

17.

„Gut denkende Menſchen ſehen immer darauf, daſs in ihrem Kreiſe alles froh, und niemand gedrückt oder hindangeſetzt ſey.„

18.

„Verflucht ſey der, der *wiſſentlich* und grundloſer, boshafter Weiſe uns gegen unſre Freünde Argwohn einflöſst! Lieber ermorde er uns, ſo hat es mit unſerm Marterleben ein Ende!„

19.

„Die Providenz macht es nicht wie *Schwärmer*, die ihre Idéale ſogleich auf der Stelle realiſirt haben wollen, ſondern läſst die Frucht ſo lange reiffen, bis ſie vor Ueberreiffung reiſſung ſelbſt abfallt. Iſt aber einmal dieſe Zeit vorhanden, dann geht alles ſo ſchnell, daſs man kaum zu Athem kommen kann.

20.

„Die innere Bildung, ſelbſt jedes gewöhnlichen Menſchen, geſchieht in ſo göttlicher Stille, daſs wir uns nicht befremden muſſen, ſo wenig von den Jugendjahren Jéſu zu wiſſen.“

XXXIII.

AN
HERRN PFARRER HECHT
IN
PFAFFENHAUSEN BEY St. URBAN

NACH DEM TODE EINES GEMEINSCHAFTLICHEN FREÜNDES.

Darf ich, lieber *Hecht*, hinten an dieſe Reliquie eines gemeinſchaftlichen Freündes — eine Zeile — Ach! Und welche, ſchreiben? Ach! Noch wiſſen Sie nicht, welch einen Brief Sie mit dieſer Zeile empfangen? . . Den letzten, den Herr von *Muralt* ſchrieb. . . Ihnen allſo gehöhrt — dieſs Heiligthum.

Er lebt nicht mehr unter den Sterblichen, der treüe, brave, gerechte, wackere, dienſtfertige Menſchen- und Naturfreünd. Er wird in andern Paradieſen, als Erde, Natur und Menſchenkunſt bilden können, erwachen, und ein Gärtner in Eden werden, wo der Herr des Gartens Ihm einſt ſo lieblich, wie jener vermeynte Gärtner der Maria erſcheinen wird. Morgen Abends, Sonnt. 21. Apr. wird ſeine abgeſtreifte Hülle, die nur noch wenige Tage unter den Sterblichen ſeinen Namen trägt, der Erde, wovon ſie genommen ward, wiedergegeben. Letzten Sonntag gieng Er noch zur Kirche, höhrte noch den Text Joh. V. 25. — 29. Und da Er merkte, daſs Ihm übel ward, gieng Er nach Hauſe — bekam einen Gutſchlag, und entſchlief den 18. Donnſtags Morgens um 4. Uhr.

Oh Lieber! Laſst uns Alles ſo machen, als ob es unſer letztes ſey.

XXXIV.

EINZELE STELLEN AUS BRIEFEN

1.

Nur zwey Worte: Ueber die Dreyeinigkeitslehre hab' ich ganz eigene Begriffe, die ich noch nirgends fand. Nur ſchade, daſs ich den Aufſatz darüber, ich weiſs nicht mehr, wem? ausgeliehen. Ich halte der Chriſten Dreyeinheit durchaus nicht für eine, weder metaphyſiſche noch objektiviſche, Generallehre — ſondern für eine bloſs den Chriſten alleinangehende Privilegiallehre, die niemand als der Chriſt glauben *darf.* Ich halte den Gauben an Gott, als Vater, Sohn und Geiſt für ein Monopól der Chriſten, worüber ſie ja mit keinem Unglaübigen ſtreiten ſollen. So wenig ein Unchriſt das Abendmahl genieſſen darf oder kann — ſo wenig kann und darf ein Unchriſt eine Dreyeinigkeit glauben.

18. Nov. 1792.

2.

Willſt du Ruhe finden bey dem, der nur in der Unruhe lebt, und nur Unruhe zu verbreiten ſucht?

3.

Auch der chriſtlichſte Chriſt, nnd der erleüchtetſte Chriſtenlehrer kann und darf und wird nie ſagen, daſs Er den zehntauſendſten Theil von Chriſtus kenne.

4.

Es braucht eine groſſe Redlichkeit, aus den Gründen des Antagoniſten, (des Andersdenkenden) alles mögliche, was darinn ligt, gehen zu laſſen — und nicht das mindeſte davon geringer anzuſetzen, als es werth iſt.

5.

Wer mir etwas abſurdes, mit abſurden Scheingründen ſagt, die ich allenfalls nicht beantworten kann, deren Abſurdität, und Unanwendbarkeit auf ähnliche Fälle mir aber gewiſs iſt, der iſt in meinen Augen — ein Schiefkopf, ein Sophiſt.

I. III. 93.

6.

Ich denke mit Wehmuth alles Böſe, nicht von Euch, ſondern von Menſchen, die mit Gott und Gottes Ehrern Spiel treiben, und alles Gute von Menſchen, die Gott und Gottes Ehrer thätlich durch Gehorſam ehren.

7.

Wiſſen Sie, was ich für zwey Dinge an einem Menſchen von Herzen haſſe — „Eine warme Vernunft mit einem ſehr kalten Herzen„ — und wiſſen Sie, was für zwey Dinge ich an jedem Menſchen von Herzen liebe — „Sehr kühle Vernunft bey einem ſehr warmen Herzen!„

8.

Ich bin ſehr ſtumm unter lauten gehöhrloſen Abſprechern, und ſehr offen bey dehmüthig wahrheitliebenden Höhrern, die ruhig erzählen, beſcheiden fragen, und beſtimmt antworten.

9.

Ich kenne den Heiligen noch nicht, der ſich nie durch allzuſcharfe, harte, oder liebloſe Urtheile — über Heilige, Nichtheilige und Sünder vergriffe!

10.

Weiſſeſt du eine gröſſere Freüde, als die, Freüdebedürftige und Freüdenempfängliche Seelen nach Herzensluſt erfreüen zu können?

11.

Göttliche Seelen allein ſehen das Göttliche, welches ein nazaréniſcher Mantel verhüllt, und laſſen ſich durch nichts, was es auch ſey, irre machen, da was Göttliches zu ahnden, wo lichthelle Weisheit, gluhtwarme Liebe, zwangloſe Dehmuth, unerſchütterlicher Muth, herrſchende Kraft, und unermüdete Thätigkeit in allem Guten — unzertrennlich verbunden ſind.

12.

Ich weiſs nicht zu ſagen, wo ich folgendes kurzes Geſpräch zwiſchen einem Frommen und Frömmern höhrte.

A. Meiner Sünden iſt keine Zahl. . . Oh ſo oft, oft überfallen mich elende Gedanken und Begierden, die ich keinem Menſchen ſagen durfte!

B. Ich habe nicht Sünden ohne Zahl zu bezahlen — Nur eine einzige ligt mir ſchwêr auf dem Herzen.

A. Ich hätte dich für dehmüthiger gehalten. Nur eine einzige?

B. Ja — mein ganzes — das ununterbrochne Streben und Streiten wider Gott und das Beſste.

A. Ich hätte dich nicht für ſo dehmüthig gehalten.

B. Und ich dich nicht für ſo unbekannt mit dem menſchlichen Herzen.

XXXV.

Aus einem Freündesbriefe.

Wie finden Sie nachſtehenden Gedanken, den ich aus einem eben erhaltnen Brief ausſchreibe? Lange hab' ich nichts kühners, originellers und bemerkenswerthers geleſen. Es kömmt darauf an — ob der Gedanke ſo wahr iſt, als frappant. „Gleich „wie *Gott* in *Chriſto* Menſch geworden, „ſo wird der *Satan*, der unſichtbare Geiſt, „im *Antichriſt Menſch* werden — und, „wie *Gott* alles *Chriſto* übergab, ſo *über-*„*giebt* auch der Satan dieſem ſein Reich, „das Er ehemals Chriſto anerbot'. „

Antwort.

Ich finde dieſen Gedanken viel wahrer, als frappant. Er hat gar nichts neües, auffallendes für mich. Faſt hatt' ich ihn für einen mir abentlehnten Gedanken gehalten. Sie werden ihn in einem Aufſatz vom Antichriſt, der für die Handbibliothek beſtimmt iſt, ungefähr auch finden.

XXXVI.

AN M. F. IN P.

Sie wiſſen es wohl, verehrenswürdigſte, daſs Achtung und Liebe andere Geſetze haben, als Welt und Weltſitte.

Sie wiſſen es wohl, daſs die uneigennützige Liebe eigentlich nie fehlen kann.

Oh, mögen Sie doch, edle Seele, immer ſo glücklich, ſo innerlich froh, ſo heiter und feſten Gemüthes ſeyn, als ich es wünſche. Möge doch in dieſen Tagen ohne Ihres-Gleichen — Ihr Vertrauen auf Gott, Ihre Ruhe in Seiner Fürſehung;

Ihre Standhaftigkeit im Glauben an den dennoch Alles regierenden, menſchlichen König der Menſchheit — unerſchütterlich ſeyn!

Oh — Daſs ich Sie, fromme Seele, in dieſen ſo fürchterlichen Zeiten, die fürchterlichern vorzugehen ſcheinen — nur einige Minuten ſehen, und Ein Wort des ſtärkenden Troſts in Ihre Bruſt legen könnte! War es je nöthig, ſich an Gott allein zu halten, ſo iſt es jezo. Eins macht Alles erträglich — und ohne dieſs Eins iſt Alles unerträglich — Glauben, daſs nichts von ungefähr, daſs Alles, auch das Schrecklichſte nur um deſs Beſsten willen zugelaſſen werde — iſt uns allezeit nöthig, doch, wann nöthiger, als jezo? — Immer wird dieſer Glaube uns unentbehrlicher werden — jemehr ein Himmeltrutzender, unmenſchlicher Unglaube ſich triumphierend uber das menſchliche Geſchlecht ausbreiten wird. Oh mögt' ich doch allen meinen Freünden, oder vielmehr allen Freünden der Wahrheit, der Tugend und Religion an allen Enden der Erde zurufen können: „Je „mehr Gott zu ſchweigen ſcheint, deſto „entſcheidender wird Er zur rechten Zeit „ſprechen — Verzagt nicht, wenn es „noch ärger gehen wird, als es geht — „Gott wird ſich nicht verlaügnen — „wenn auch alle Menſchen Ihn verlaügnen ſollten. „

April 1793.

XXXVII.

FRAGMENT
DES
CHARACKTERS FREÜNDES B.
VON
FREÜNDIN B. 1793.

Oh wie wird es Sie glücklich machen, wenn Sie B. werden kennen lernen! Oh, wie werden Sie Ihn lieben und ſchätzen! Wahrlich, man ſieht Ihm das Ebenbild Gottes an! Dieſe heitere, ruhige Freundlichkeit kann nur *der* haben, der vor Gott wandelt und fromm iſt, der nie, nicht um Ein Haar breit vom geraden

Weg abweicht, der nie etwas ohne Gebeth unternimmt, und daher auch ſo ſichtbar in allen ſeinen Geſchäften, ſeinem Thun und Laſſen geſeegnet iſt — dabey — die frömmſte Dehmuth, der chriſtlichſte Sinn und eine beſtändige Gleichheit des Humors. . .

XXXVIII.

AUS EINEM BRIEF AN JOHANNESLIN LAVATER.

Richtersweil 24. VI. 91.

Lieber Johanneslin!

Vom Johannestag, als deinem heütigen Namenstag —' vorerſt ein Wort.

Es wird dir, lieber Johanneslin, aus meiner erſten Epiſtel noch erinnerlich ſeyn, daſs du *Johannes* heiſſeſt — Nun iſt heüt der vier und zwanzigſte Brachmonat — Und in allen Kalendern ſteht an dieſem

Tage *Johann Baptiſt* oder Johann der Taüfer — daher ſagen heüt alle Johannesſen: „Es iſt unſer Namenstag.„

Johannes der Taüfer, von dem du nun bald mehreres vernehmen wirſt, gab dieſem Tage Seinen Namen. Wäre kein *Johannes* der Taüfer, ſo wäre heüt kein Namenstag *Johannes.*

Wenn ein guter, edler, frommer, heiliger Menſch — Benennungen, die dir ſeiner Zeit dein Vater, und deine Mutter erklären werden, ſtarb, beſonders wenn Er von böſen Menſchen deſswegen getödet wurde, weil er gut war, ſo bezeichnete man dieſes Menſchen Todestag mit Seinem Namen, und an demſelben Tage des folgenden Jahrs ward dann beſonders von Ihm und Seinen guten Thaten und Seinem Tode geſprochen — das hieſs dann: „ Man feyrte Seinen Namenstag. „

Man glaubt, Johannes, der Taüfer, ſey an dem vier und zwanzigſten Brachmonat vor mehr als ſiebenzehnhundert Jahren enthauptet worden, darum heiſst der vier und zwanzigſte Brachmonat Sein Namenstag, und man ſagt: „ Es iſt heüt Johann „ Baptiſt. „

Ein Jahr nach Seiner Enthauptung, den 24ten Brachmonats, denk' ich, werden Seine Schüler und Freünde zuſammen gekommen ſeyn, und ſich geſagt haben — „ Heüte jahrt es ſich, daſs man unſern

„ Meiſter und Freünd — im Gefängniſſe „ tödtete. Gott! was war das für ein „ kreüzbrafer Mann! So gut, wie ein Kind, „ ſo muthig, wie ein Held, ſo rein, wie „ ein Engel! „

„ Daſs man die beſsten Menſchen ſo ſelten „ würdig ſchätzt! Daſs man das Liebens- „ würdigſte ſo ſelten allgemein liebt! — „ Das war doch wahrlich ein Mann nach „ dem Herzen Gottes. — Der hatte die „ Wahrheit ſo lieb — Chriſtus gieng Ihm „ über Alles. Es war doch eine Luſt, Ihn „ zu höhren, beſonders, wenn Er von *Dem* „ ſprach! Da brannte Sein Herz; Da glüh- „ te Sein Angeſicht; Da giengen Ihm im- „ mer die Augen über! Da konnt' Er kein

„ Ende finden — oder Er verſtummte auch
„ wohl — vor Entzücken über Ihm ! „

„ Solch einen Mann konnte man tödten ! —
„ — Doch , nur Seinen Körper , den Geiſt
„ nicht — der lebt nun bey Gott mit
„ Abraham, Iſak und Jakob, und allen Prophéten ,
„ Gottesverehrern , und Freünden
„ der Wahrheit und Tugend. „

So ungefähr ſprachen dann am vier und zwanzigſten Brachmonat der folgenden Jahre — die Schüler und Freünde Johannes von Ihm — So feyerten ſie den Gedächtniſstag ſeines Todes , oder ſeinen Namenstag.

So , wie Alle , die *Abel* heiſſen , an Ihrem Namenstag an den gerechten , frommen , von ſeinem böſen Bruder ermordeten Abel denken — Alle, die *Enoch* heiſſen, an Enochs frommen Wandel, und vertrauten Umgang mit Gott, oder dem beſsten Vater, den Menſchenaugen nicht ſehen, der aber dennoch Menſchenherzen ſich gewiſs machen kann.

So denken die *Johannes* am Johannestage nicht nur, daſs ſie *Johannes* heiſſen, ſondern vornämlich an ihren Vormann, *Johannes*, den Taufer, und an Seine Tugenden und an Sein Schickſal. Die *Kaſpars* denken am ſechsten Januar an die ehrlichen, treüherzigen Weiſen aus Morgenland, die man *Kaſpar*, *Melchior*, und *Balthaſar* — nennt, und die aus fernen Landen

den nach Jeruſalem und Bethlehem kamen, um vor dem neügebohrnen Knaben *Jéſus* die Kniee zu beügen, wovon ſeiner Zeit ein mehreres. Die *Kaſpars*, *Melchiors*, und *Balthaſars* denken allſo, an beſagtem ihrem Namenstag — „Wie gut „es ſey, das Gute zu ſuchen; Und wie es „am allerbeſsten ſey, das Allerbeſste zu „ſuchen; Und wie der liebe Gott die „redlichen Sucher des Beſsten das Beſste „zu rechter Zeit finden laſſe.„..

Du, lieber Johanneslin, den ich heüte ſo froh auf meinen Arm nahm, jedoch nicht ohn' etwas Bänglichkeit, dich nicht bequem genug zu halten, oder dir wehe zu thun — denn ſo derb kann ich nicht mit Dir umgehen wie dein Vater — Man ſagt überhaupt die Groſsväter können's nicht — Du lieber Johanneslin mit den weit aufgeſpeerten groſſen hellblauen Augen, die freylich noch ſo ziemlich ſtirr und Gedankenlos in des Himmels unendliche Blaüe hinzuſchauen ſcheinen — Du denkſt Heüt, und an Deinen künftigen Namenstagen, deren Gott dir noch viele beſcheeren wolle, nicht an *Abel*; Nicht an *Enoch*, nicht an *Kaſpar*, *Melchior*, und *Balthaſar*, noch an irgend einen Apoſtel, Heiligen, Martyrer, oder wer ſonſt im Kalender ſtehen mag — Sondern wo nicht heüt, doch ſeiner Zeit — an *Johannes*, den Taüfer — „Von *dem*„ höhr ich dich ſagen — „muſs ich was

„haben; Was ganz apartes von *Johannes*, „ſprech ich, dem Taüfer; *Den* muſs ich „näher kennen lernen — *der* muſs mein „Vormann ſeyn — Von *dem* muſs ich heüt „was lernen, was ich von keinem *Abel*, „*Enoch*, *Kaſpar*, *Melchior*, und *Balthaſar*, lernen kann. Sey's nun, was es „wolle, von einem Sankt Johannestag „zum andern muſs man mir klärer anſehen — daſs ich *den* recht ins Aug „gefaſst — und endlich müſſen alle, die „mich ſehen und den alten und neüen „*Johannes* von Perſon, oder *par Renomée* „kennen, ſagen — *wahrhaftig* — *der leibhaftige Taüfer!* „

„Da muſs dann aber der liebe Groſspapa „Sein Beſstes thun — und mich mit die-

„ſem meinem Patron bekannt machen. „Bis jezt kenn ich Ihn nur ſo vom höh„ren ſagen. Ich hoffe, Er wird mir viel „beſonders von dem lieben Mann deſſen „Namen Er mir gab, zu erzählen wiſſen.„ Recht ſo, lieber Johanneslin. Im nächſten Brief machen wir den ſchönen Anfang Seiner Geſchichte, die uns weiter führen wird, als du und ich denken können.

Nun noch ein paar Worte von deinem und deines Pathen *Hotze* Namenstag — und einigen andern in dieſs Kapitel gehörigen Punkten, zu denen auch dein anderer Pathe gehöhrt.

Ich wollte mir an dieſem St. Johannestag was zu Gute thun; Wollte mir angenehme Erinnerungen davon in mein Herz aufſammeln; Drum kam ich mit Freünd *Kuningham* zu Freund *Hotze*, zu Freünd Papa Sohn, zu Freünd *Johanneslin Lavater*, hinauf zu Euch, und lieſs auch Freünd *Pfenninger* bitten, zu uns zu kommen — der machte dann, da Er ſo uns all' um einen runden Tiſch ſitzen ſahe die Anmerkung — da du auf dem Arme deiner Mutter, von Deinem Papa, tüchtig angefaſſt, geſtoſſen und gepuſt — uns alle anzuſchaun dich vergeblich bemühteſt — „daſs du nun vier Väter an Einem Tiſche vor dir habeſt; Dieſs ſoll dir unter allen Johanneſſen am Johannestage einer nachthun — und Vater und Groſsvater, und zwey Gevattern von Papa — um ſich haben„ —

Das ſonderbarſte iſt, daſs dieſer Tag zugleich der Nammenstag und der ſieben und fünfzigſte Gebuhrtstag Deines Pathen *Johannes Hotze* iſt. Der mag in dieſen 57. Jahren was hinter ſich gelegt, und was zurückgearbeitet haben — was Ihm ſo bald keiner nachthun wird, ſo wenig, als dir das vorſich haben von vier Vätern an einem Tiſche am St. Johannestage einer ſo bald nachthun wird.

Nun, noch ein Wort vom Gevater Kuningham — Den nahm' ich ohne deines Vaters wiſſen, für Ihn, zu deinem Pathen, und zum Gevater meines Sohnes, deines Vaters. Es kam mir ſo, wie mir vieles kommt, gerad in den Sinn, die

Hand, die Feder — in dem Momente, da ich Ihm die endlich glcükliche Niederkunft deiner Mutter mit dir freüdevoll meldete, da Er an der Gefahr, worinn ſich deine Mutter befand, und an meiner Angſt und Freüde ſo herzlichen Antheil nahm — „Der muſs meines neügebohr„nen Groſskindes Mit-Pathe ſeyn! Der „macht ſich eine Freüde daraus, dem Va„ter und Kinde durch Rath und Gebethe „nützlich zu ſeyn.„

Gedacht, gethan. Die Bitte gieng nach dem rothen Hauſe, bey Baſel, ſogleich ab; Und fand ein williges Herz, und Er nahm die Pathenſtelle an — Und verſprach dir gut und nützlich zu ſeyn. — So daſs nun bereits vier Männer in der Welt leben, durch welche dir das eine und andre Gute zuflieſſen kann, was dir durch niemand zuflieſſen wurde.

Jeder dieſer deiner vier Freünde hat etwas ganz Beſonderes für dich, das du in allen Gebieten der Schöpfung, bey jedem andern umſonſt ſuchen würdeſt. Keiner von dieſen vieren liebt dich, wie einmüthig Sie dich lieben, auf dieſelbe Weiſe — wie anders liebt dich Freünd *Hotze*, als Freünd *Kuninghame!* Wie anders nützlich iſt dir jeder, als jeder andre! Dein Vater giebt und thut dir das meiſte — dann — kommt der Groſsvater, und ſetzt auf des Vaters *i.* die fehlenden Düpflein nach — und die beyden Andern machen Komma und Punktum, und korrigieren hier und da einen Schnitzer, der dem Vater und Groſsvater entgieng, oder machen vielleicht auch Noten, die zehenmal mehr werth ſind als der Text.

Von Freünd Kuninghame noch ein Wort —

Ungeachtet Er ſeinen Namen nicht nach den Regeln der Vernunft, entweder ſchreibt, oder ausſpricht — ungeachtet ich manches Düpflein auf ſeinen i. vermiſſe — ungeachtet Er viel klüger iſt, als dein Vater und Groſsvater und beyde Tanten zuſammen — Er iſt dennoch ein kreüzbrafer Mann, der kreüzbrafe Leüte, die nicht ſo klug ſind, wie Er, von

Herzen gern hat — und beſonders auch deinen Vater — und dich, in Hoffnung, daſs dein täglich kreüzbraferer Vater aus dir, ſoviel an Ihm ligt, täglich einen kreüzbraferen Sohn bilden werde — herzlich liebt. Es hat jeder Menſch, ſeit Adam der Vater aller Ungläubigen ward, eben auch ſeinen eignen Adamiſmus, das iſt, Er hat etwas von Erzvater Adams ungläubiger und fehlerhafter Natur. Auch die Klügſten, die ſo klug ſind, daſs hundert Kluge mit ihnen verglichen, unklug heiſſen können, — laſſen ſich etwa durch die Schlange des Eigenſinnes verführen — ein *Qui pro quo*, ein z, u, ſtatt eines K, u, — zu machen, oder zé — á — zu buchſtabieren, wie Ká —

u — auch die beſsten chriſtlichſten Seelen, wogegen ,hundert gute und chriſtliche Seelen kaum gut und chriſtlich zu nennen ſind — vernachläſsigten etwa das Düpflein, was das i. zum i. macht, wie die Krone das gekrönte Haupt zum gekrönten Haupte, ſo daſs es kein gekröntes Haupt mehr wäre, wenn man ihm die Krone nähme, wie Freünd und Gevatter Kuninghame bisweilen dem i. ſein von Rechts wegen und ſeit ewigen Zeiten ihm allein zukommendes Düpflein — nimmt, ich will aus gutem Herzen glauben, daſs Er es nicht aus böſem Herzen thue — Ich ſage, auch die beſsten Seelen haben was vom alten Adam. Aber dieſs abgerechnet — verſichere ich Dich, daſs es ein Mann iſt, der nicht nur viel Hirn im Schädel, viel warm Geblüth im Herzen, und viele Kraft in der Hand hat, ſondern auch beſonders die ſeltene Gåbe — die Schwachen zu dulden, die das C. ſtatt des K. und den Mangel des Düpfleins auf'm i. — faſt unduldſam rügen —

Es wäre noch vieles von dem Manne zu ſagen — — Allein ich mag nicht für Ihn reden, Er hat das Alter, frag Ihn ſelbſt —

Was ſein eigentlicher Taufname, Geſchlechtsname, und Beruf ſey?

Woher Er komme, und wohin Er gehe — — Und was Er eigentlich auf Erden

den zu thun habe? Ich könnte dir noch manches von Ihm ſagen, und dir noch manche Frage an Ihn in den Mund legen. Doch genug für Einmahl — Nur Eins noch — —

Das nur Eins noch iſt der Groſsväter Leibwort — Nur Eins noch —

Ich hab' auf meine zwo erſten Epiſteln an dich zwey Briefchen, zwo franzöſiſche Antworten erhalten — und an deinem Namenstage bemerk' ich keine Dinte und Feder, keine Grammaire und Sprachmeiſter um dich — und die Briefe ſind ſo gut franzöſiſch geſchrieben, und enthalten noch manche Dinge, die ich nicht aus deiner Phyſiognomie leſen kann —

Söllte ſie etwa Freünd Kuningham in deinem Namen geſchrieben haben? Punktum.

Geendigt den 25. VI. 1791.

Groſspapa Lavater.

XXXIX.

EINIGE FRAGMENTE
AUS
J. BÜELS
CORRESPONDENZ
MIT
JOHANN RUDOLF FÜESLIN.

---

1 *Febr.* 1790. *Morgen um* 6. *Uhr.*

Die Morgenſtunden ſind doch ſchön! Die Erde ligt ganz mit Schnee bedeckt; In den Haüſern meiner Nachbaren flimmern Lichter — und die beginnende Dammerung iſt ſo traulich. Das Werden des neüen Tags ſcheint mir ſo feyerlich und geheimniſsvoll wie das Werden eines Menſchen. In ihm ligen für Millionen Geſchöpfe groſſe Revolutionen verborgen. Wie viele unſrer Brüder begrüſſen den Tag und ſchlieſſen, ehe die Sonne verſchwindet, für immer ihre Augen. Wie viele bekommen heüte Stoff zu lebenslänglicher Trauer! Wie manchem aber geht ein Licht auf in der Finſterniſs von dem Gnädigen und Barmherzigen und Gerechten. Wunderbares Gewirr! Nur die ewige Weisheit weiſs deinen wilden Gang zu lenken und dich in lauter Harmonien aufzulöſen.

2.

D. 7. Mart. 1790.

Als ich ihm Stillings Leben ſchickte.

Gehe, geliebter *Stilling*, und werde der Freünd meines Freündes, wie du, ſeit dem ich dich kenne, der meinige warſt. Dein ſanfter Zauber bemächtige ſich Fueſslins Herzen, und locke an mancher Stelle eine Thräne der ſüſſen Wehmuth in Sein Auge. Lieb ſey Ihm nächſt dir vor Allen Vater *Stilling* und der Engel *Dorchen*. Nie müſſe es Ihn verdrieſſen, dich auf deinen Reiſen zu begleiten, und mit freündlicher Theilnahme die Ebbe und Flut deines Schickſals zu beobachten, bis zu der Stelle, wo Vater Wilhelm ſchreibt: „Ich habe

„genug, daſs mein Sohn Joſeph noch
„lebt, ich muſs hin und ihn ſehen, eh' ich
„ſterbe.„

Dir nah' ich mich, nah' mich dem Throne u. ſ. w.

3.

Von der Höhe des Wolkenſteins.

Bey untergebender Sonne.

D. 24. *Aug.*

Es ſind ſchon mehr als drey Monate verfloſſen, ſeitdem ich hier war. Gott verzeihe mir dieſe Sünde! Hier iſt gut wohnen. Der Abendwind ſaüſelt ſanft an mir vorüber, und die Sonne ſinkt dieſen Augenblick glänzend hinter dem Randengebürg hinab. Lieber Füeſslin, hier fühle ich mein beſſeres Weſen wieder; Mein Herz iſt noch nicht todt für ſanfte, friedliche, ſtille Gefühle. Oh ſchlafet immer, ſo wie jezt, ihr peinigenden Sorgen! Schlafet immer ihr Leidenſchaften, Feinde meines innern Friedens, und du göttliche, himmliſche Einfalt ſey du meine Gefährtin, und leite mich Erdenſohn bis zum Grabe. Oh dort am weſtlichen Himmel iſt das Bild meines Todes — ein ſanftes Hinabſinken zur Ruhe. Dort iſt das Bild meiner Hoffnungen, des Leüchtens und Wirkens in einer andern Gegend des herrlichen Reichs Gottes. Ich will hier noch oft weilen! Ich will mich hier noch oft deiner freüen, Natur, unddeines groſſen, unſichtbaren, und doch ſpürbaren Schöpfers.

„Ich will entzückt auf Felſen klimmen,
„durch zerriſsne Wolken ſehn,
„Und ſuchen Dich den Tag bis mich die
„Nacht.
„In heil'ge Traüme wiegt.„

4.

Lieber! mein allzuempfindliches Herz und meine leichte volatile Phantaſie drohen mir immer, und wenn ich glaube feſten Fuſs gefaſst zu haben, ſo lig ich wieder am Boden. Welche Taüſchung, wenn man den Menſchen nur nach ſeinem *Thun* taxiert! Wie ganz anders urtheilen die Leüte, wie ganz anders urtheilt das Gewiſſen von uns. — *Sělig ſind, die reines Herzens* *ſind; Sie werden Gott ſchauen!* nicht die äuſſerlich Gerechten. Chriſtus war ein groſſer Prophét, der wuſste, was an dem Menſchen und in dem Menſchen war.

Ich las in der vergangnen Woche *Voltaire* über Chriſtum, und hoffte doch wenigſtens über den Charakter deſſelben etwas würdiges zu leſen. Oh der Elende! Chriſtus war, ſagt Er, ein ganz ordentlicher, braver Mann; Er hatte aber die Faibleſſe (die Voltaire nicht hatte!) daſs Er die Leüte von ſich reden machen wollte u. ſ. w. *Rouſſeau'* kann Er's gar nicht verzeihen, daſs Er ſchrieb: „Chriſtus ſey geſtorben „*wie ein Gott* „ Denn Er bemerkt ſehr richtig: „Ein *Gott* könne ja nicht ſterben. „

Anmerkung.

Wie einer Groſſes wirken, einzig in ſeiner Art ſeyn könne, ein Licht in der Finſterniſs und ein Erleüchter und Retter deren ſeyn könne, die im Schatten des Todes ſitzen — ohne die Leüthe von ſich reden zu machen, das begreif' ich ſo wenig, als ich's begreifen würde, wenn jemand ſagte: „Die Sonne iſt doch ſehr unbeſcheiden, daſs ſie nicht unſichtbar alle „Augen erleüchtet!„

* * *

„Ein *Gott* könne ja nicht ſterben„ Nicht einmal ein Menſch, der Geiſt des Menſchen, beſonders eines göttlichen Menſchen, kann ſterben — Sollte man deſswegen nicht mehr ſagen dürfen: „Er iſt „geſtorben, wie ein göttlicher Menſch.„

5.

Jungfer M. hatte das Zutrauen zu mir, ich werde ihren Wunſch dir wirkſam ans Herz legen. Ich weiſs auch gewiſs — du lieber Hans Rud. daſs deine Ohren und dein Herz ohnehin den Bitten deiner Freünde und den Bitten der Leidenden immer offen ſtehn; Aber wir Menſchen bitten für andre zu Gott, wenn wir ſchon wiſſen, daſs Er ohn' unſer Gebeth ihnen alles Gute geben würde. So bitt' ich für den armen Philipp angelegentlich. Mache das Zutrauen nicht zu Schanden, das die redliche Schweſter in dich und mich ſetzt, und thu was du kannſt, damit der Kranke ſeine Abſicht erreiche. Je mehr Mühe du etwa wegen der Sache haſt, deſto ſchöner wird dich dein Herz belohnen. Oh ſchöne Selbſtvergeſſenheit, wenn wir über der Begierde, andern zu helfen, unſre eigne Zeit und Kräfte für ſie aufopfern. Deine ſelige Schweſter und meine ſelige Mutter fanden in dieſer Uebung ihr gröſstes Vergnügen; Sie ſoll es auch uns ſeyn. Wir wollen den unſichtbaren Schöpfer in ſeinen armen Kindern lieben, und je weniger ſie von der Welt geachtet ſind, deſto mehr wollen wir ſie achten um deſſentwillen, der für uns ſich tief erniedrigte —.

6.

6.

Sey unbeſorgt wegen dem Winter; Er kommt von ſelbſt, und deine Sorgen entfernen ihn nicht, aber ſie verderben dir die übrigen Jahreszeiten. Ach, du Lieber, was haben wir doch alles für Sorgen! Wahrlich, wenn Gott uns keine gegeben hätte, wir würden nicht ruhig ſeyn können, bis wir welche hätten. Eine Sorge verdrängt die andre, und gemeiniglich würden wir diejenigen gerne zurück nehmen, welche wir verlohren haben.

Sey nur muthig, das Schlimmſte iſt bald überſtanden, und mit dem zunehmenden Tag wird auch unſer Körper lebendiger und ſtärker. Ich wollte mir's lange nicht geſtehen, daſs wir Menſchen ſo nahe mit Pflanzen und Thieren verwandt ſeyen. Die Natur hat alle Jahre ihren Tod auszuſtehen, und jeder zart gebaute Menſch hat das gleiche Schikſal. Für mich ſind die Tage von der Mitte des Oktobers bis Mitte des Dezembers ſchreckliche Tage — deren Druck oft alle meine Philoſophie zernichten will.

„Unſelig Mittelding von Engeln und vom
„Vieh. „

Mittelding ſind wir freylich, und unſelig auch oft, aber nicht immer. Ich fühle, wie weit unten ich ſtehe und wie Nichts ich bin; Aber ich habe mich nicht ſelbſt an den Poſten geſtellt, an dem ich ſtehe, und darum will ich willig an demſelben bleiben, wenn auch die Sonne des Tags und der Mond des Nachts mich ſtechen ſollte.

Bin ich Mittelding, ſo gränze ich nicht bloſs an die Tiefe, ſondern auch an die Höhe an, und wenn daher Hallers philoſophiſche Leyer zu rauh und finſter klingt, ſo ſtimm' ich mit einem andern Dichter an:

„Den Engeln bin ich ja verwandt,
„Im Himmel iſt mein Vaterland;„
„Dahin, Herr, laſs mich trachten.„

Es ſind bald vier Monate zurückgelegt, und dann freut man ſich ſchon wieder des

Frühlings. Jezt ſind wir ja ſchon in der Mitte des Novembers, den ich die Antichambre der unangenehmen Tage nennen möchte. Der Dezember iſt das Cabinet der Finſterniſs ſelbſt, und bis zum heiligen Chriſttag iſt es jedem erlaubt den Kopf nach Belieben zu hängen. Am Chriſttag ſelbſt aber darf kein Chriſt der Witterung nachdenken, ſondern er muſs ſingen mit der Gemeine:

„ Wär uns das Kindlein nicht gebohr'n
„ So wären wir alle z'mal verlohr'n.
„ Das Heil iſt unſer Aller. „

Hat der Geiſt der Religioſität das Seinige gethan, ſo tritt, wie einſt nach den geiſtlichen Cómödien, der Harlequin, der Gratulanten Geiſt auf, dieſem müſſen Weiſe und Thoren opfern, und die Periode vom 26 Dec. bis zum 1 Januar wird meiſtens mit Vorbereitungen auf dieſe Windmacherey zugebracht; Sey's, daſs man alte, im Gedächtniſs verroſtete Wünſche wieder aufſuche und poliere, oder auf neüe auch *Verba prætereaque nihil* (Worte und weiter nichts) denke. Am erſten Januar werden die Laufgräben geöffnet; Man ſtürmt und wird beſtürmt — der Bächteltag tritt ein; Kurz, es wird Lichtmeſſe, ehe man ſich's recht beſinnt — und ſo gehts immer weiter und weiter bis die Sonne die Veilchen aus dem Boden lockt; Bis an den Zaünen die Kinder ſtehen und weiſſe Schneckenhaüſslein ſuchen — und Hans Rudolf ſeine Baumwollne Mütze auf die Seite legt und in's Freye ſpaziert.

7.

Es iſt ein ſchönes Ding um das *Einfachſeyn.* Wer dieſe Kunſt verſteht, genieſst das Leben ganz, und es flieſst kein ſüſſes Tröpfgen aus dem Kelche des Lebens über die Zunge, daſs man es nicht fühle und ſich daran erlabe.

8.

Der Herbſt iſt die Erndtezeit der Dichter. Im Herbſt dichteten *Thomſon* und *Milton* am meiſten. Wer im Herbſt nicht dichtet, dichtet niemal.

9.

Die Worte: *Förchte dich nicht, ich bin bey dir* &c. und andre Troſtſprüche der Bibel ſind freylich nicht unmittelbar zu *mir* geſprochen; Da aber Gott immer derſelbe iſt, und kein Wechſel der Geſinnungen bey Ihm ſtatt findet, ſo darf ich auch jene Troſtſprüche in gehöriger Gemüthsſtimmung ohne Zweifel auf mich anwenden. Was Gott Einem ſeiner Kinder verheiſst, das verheiſst Er Allen.

10.

Ich kann von dem rechten Weg abweichen, ich kann mich ſelbſt aufhalten, aber die ewige Liebe macht es mir *unmöglich*, daſs ich mein Ziel ganz verfehle.

XL.

GOLD - UND SILBERKÖRNER

AUS EINEM KLEINEN AUFSATZ:

DER KRIEG IN DEÜTSCHLAND

1762.

VON KRÜGOT.

1.

Das Thier *muſs* glücklich ſeyn, der Menſch *kann* es unendlich mehr ſeyn; Aber er muſs es nicht. Seine Glückſeeligkeit iſt die Tochter ſeiner Wahl. Nur, erzeügt von Vernunft und Freyheit, iſt ſie ächt. Die Natur giebt dem Menſchen den Stoff, ſein Wille ſchafft ihn zu Glück oder zu Elend. Ein nothwendiger Seegen für das Thier, iſt für den Menſchen ein zweydeütiges Geſchenk. Ein Gut, wenn er will, aber im entgegengeſetzten Falle ein Uebel, und beydes aus gleichem Grunde, und beydes in höherem Grade, weil er beydes nur ſich ſelbſt zuzuſchreiben hat.

2.

Ein verwöhnter Geſchmack iſt ſeine eigene Strafe. Der Eckel vor natürlichem Vergnügen ſuchet gekünſtelte Freüde auſſerhalb den Gränzen der Vernunft und der Tugend, und findet Verderben. Er ſäet Wind, und erndtet Ungewitter.

3.

Unſeeliges Vorrecht der Freyheit! Zugleich die Zierde des Menſchen und ſeine Schande! Sie erhöhet ihn zu den Engeln und erniedrigt ihn oft unter das Vieh. Ohne ſie wäre das Glück des Menſchen nur thieriſch. Ohne ſie wäre das Elend noch unerfunden. Durch ſie wird die Tugend zugleich mit dem Laſter möglich Geſchenk des Himmels! Von dem es zweifelhaft ſeyn könnte, ob es aus Güte oder im Zorne verliehen worden, wenn es möglich wäre, daſs andre Geſinnungen als gütige, in dem Vater alles Guten wohnten.

4.

Der gröſſeſte Feind des Menſchen iſt der Menſch, wenn er wirkſam zu ſeinem Unglücke wider die Natur arbeitet, die es zu ſeinem Glücke iſt. Er beſitzet die unſelige

Geſchicklichkeit, ihren Seegen in Fluch zu verwandeln, ihre heilſamſten Abſichten zu verkehren, und aus ihrem Guten Böſes hervorzubringen. Ein ausgearteter Wille verwandelt, gleich der Spinne, Heil in Gift.

5.

Zu eben der Zeit, da die wohlthätige Hand der Natur Ueberfluſs und Seegen über Gärten und Felder ausſtreüet; Da Himmel und Erde gemeinſchaftlich für unſer Vergnügen arbeiten; Da die ganze Schöpfung uns zur Luſt auffodert, und ihr allgemeines Gebeth Freüde iſt: Zu eben der Zeit ſchwingt die Zwietracht ihre ſchreckliche Fakel, wüthet die Mordſucht auf grünenden Fluren, und verbreitet allenthalben Greüel und Verwüſtung. Kaum hat die Erde das Blut ihrer Kinder unwillig eingeſogen, welches der letzte Herbſt ſtromweiſe vergieſſen ſah, ſo ſieht ſie ſchon von Neüem unzählbare Heere zu noch blutigern Scenen gerüſtet. Heere von Menſchen, deren Beruf es iſt, unmenſchlich zu ſeyn, zu Mord und Verheerung auszuziehen. Völker ſtrengen allen ihren Witz, alle ihre Erfindungskraft an, um neüe und geſchicktere Mordmittel auszuſinnen, um kürzer und ſchneller zu tödten, ihres gleichen bey Tauſenden zu tödten, und über eben ſo viele Familien Elend und Jammer zu verbreiten. Schreckliche Ausſichten! Nur für Teüfel und Tyrannen ergötzend. Ihr machet die hol-

holden Stralen der Frühlingsſonne erblaſſen. Ihr überziehet die Schönheiten der Natur mit Flor, und erfüllet die lebhafteſte Seele mit melancholiſchem Schrecken. Frölichkeit und Ruhe, die lieblichen Kinder des Friedens, fliehen verſcheücht in die Einöde, und ſuchen ihre Zuflucht bey wilden Thieren, deren Wuth gegen die menſchliche Sanftmuth iſt.

6.

Des Ueberfluſſes gewohnte, und durch ihren nutzbaren Fleiſs dazu berechtigte Familien, ſehen ſich des nothwendigen beraubt, hülflos in das Verderben verſinken, deſſen vor ihren Augen fürchterlich aufgeſperrter Schlund alle ihre Glückſeeligkeit unwiederbringlich verſchlingt. Häuſer, die von undenklichen Zeiten blühen, ſehen dem Verluſte ihrer erblichen Beſitzungen unbeſchützt entgegen. Aus ihrem hundertjährigen Eigenthum durch trotzige Ueberwinder verdrängt, wird Elend und Untergang ihr Theil ſeyn —

7.

Volkreiche Städte, welche Handel und Fleiſs bereicherten, Eintracht beglückte, Frölichkeit belebte, und deren tugendhafte Einwohner die emſigen Hände der geſchäftigen Kunſt mit Ueberfluſs und Bequemlichkeit verſorgeten, werden in Schutt und Graus zerfallen, Einöden werden, und mit ihrem Namen untergehen, wenn grauſame Feinde zur Vertilgung auszieh'n, durch Feüer und Schwerdt Verwüſtungen ausbreiten, und ihre Wege mit Blut und Leichen zeichnen. Die Unſchuld wird in zertrettenen Säuglingen und ermordeten Müttern blutige Rache vom Himmel herabfluchen, über Unmenſchen, deren Augen, mit mehr als teüfliſcher Wolluſt ſich an dieſem ſcheüſslichen Anblicke weyden.

8.

Groſsmuth und Güte! Sanfmuth und Liebe! Mitleiden und Erbarmen! Sanfte Tugenden, menſchliche Tugenden! Edle und natürliche Triebe, eigene Triebe der Menſchheit! Aechte Kinder der ewigen Gute! Grundzüge zu dem Bilde der Gottheit! Iſt nicht Eüer Saame von der gütigen Hand der Natur bey der Bildung unſers Geſchlechtes, auf gleiche Weiſe in aller Herzen ausgeſtreüet? Und iſt er das, was hat denn ſeine Frucht erſticken, eüre Würkung hindern, und Weſen, die ihr zu Menſchen machtet, in Teüfel verwandeln können? Haben grauſame Krieger, und ihre noch grauſamern Anführer, eüch und mit Eüch der Menſchheit abgeſchworen? Kann eine widernatürliche Luſt, Menſchen bey Tauſenden zu opfern, das Glück der Völker bis auf das Leben zu verwunden, und in einem jezigen Menſchengeſchlechte, zehn künftige zu ermorden, kann dieſe Luſt bezaubernde Reizungen für menſchliche Seelen haben?

Kann ſie für eine Zierde unſerer Natur, für eine Tugend angeſehen werden? Und können ihre Sclaven ſich des Heldennamens anmaſſen? Ja, was noch mehr iſt, können die Schlachtopfer dieſer tobenden Leidenſchaften ihren Henkern Weihrauch ſtreüen und Teüfeln Altäre bauen? Oh wie ſehr iſt unſer Geſchlecht ausgeartet von dem, was es ſeyn ſollte! Und wie unähnlich ſind diejenigen, dem Bilde der Gottheit, welche daſſelbe, um mit Recht über Millionen ihres Gleichen zu gebiethen, vorzüglich an ſich tragen ſollten. Schöpfer und Geſchöpfe des Laſters! Herrſchſucht! Habſucht! Ehrgeiz! Teüfliſche Leidenſchaften! Teüfliſch, aber angebethet, angebethet ſelbſt von denen, die ihr bald erwürgen werdet. Unſere Lieblinge, und unſere Würgengel! Ihr, Ihr ſeyd die Stöhrer des Friedens und der Ruhe! Vor Eüern Altären fallen die auserleſenſten unſers Geſchlechts zu Tauſenden. In eüerm hölliſchen Rathe werden Verwüſtungen über Länder beſchloſſen oder veranlaſset. Ihr ſeyd die Stifter unſers Elendes. Unter eürer Anführung, oder wider eüch ſtreitet der Raſende, oder der Held, der Tyrann oder der Menſchenfreünd, der Henker ſeines Volkes, oder ihr Vater.

9.

Oh Hand des Herrn! Mit Schrecken gerüſtet, und fürchterlich ausgereckt über Völker, um zu ſtrafen! Sie braucht die

Bosheit zur Rache über die Bosheit. Von ihr verurtheilte Verbrecher, und die Laſter ſelbſt rächen den Himmel, den ſie gereitzet haben.

10.

Der ächte Held ſiehet eine Welt wider ſich, aber die Gerechtigkeit vor ſich. Die Erde verkennet ihn, weil ſie ihn verkennen will, aber ihn ſieht der Himmel und krönet ihn mit Beyfall.

11.

Goldene Freyheit! Vorzüglich ein Geſchenk des Himmels! Freyheit des Gewiſſens! Weſentliches Eigenthum der Menſchheit! Ohne Eüch ſind Könige Sclaven. Eüer Verluſt iſt der Verluſt des edelſten unter allen Gütern, der ſchrecklichſte Verluſt, den unſere Natur erleiden kann, von allen Leiden das fürchterlichſte.

12.

Andersdenkende Mitchriſten! unſere Mitmenſchen, allſo unſere Nächſten. Unſere Mitchriſten, allſo unſere Brüder! Könnet ihr die haſſen, die mit eüch Einen Glauben bekennen, deſſen Hauptgeſetz die Liebe iſt? Der Himmel duldet uns, wie Er eüch duldet! Warum haltet ihr uns dieſer Nachſicht unwürdig? Ihr glaubet, daſs wir irren, und haltet eüch daher berechtigt, uns zu verfolgen! Nach unſern Gedanken irret ihr, aber wir lieben eüch. Wir entſchuldigen eüre Irrthümer, und verdammen nur eüern Verfolgungsgeiſt. Leget eüern Blutdurſt ab, und wir werden eüre Freünde ſeyn. Getrennet in Meynungen, vereinige uns die Liebe. Seyd ihr eüerm Glauben getreü, nur zwinget uns nicht dem unſrigen ungetreü zu ſeyn — handelt nach eüerm Gewiſſen, keiner von uns wird eüch deſshalb verdammen, weil wir eüre Begriffe für unrichtig halten. Verſtattet uns die gleiche Freyheit des Gewiſſens, zu welcher wir als Menſchen ein gleiches Recht mit eüch haben. Sehet nicht, wenn ihr glaubet, Nichtſehen ſey eine Pflicht, und folget eüern Führern blindlings! Nur, erlaubet es uns, zu ſehn, wo wir meynen es zu müſſen, und aus Einſicht zu glauben!

REGISTER.

Seite
I. *Vermiſchte Gedanken, Auszüge aus Briefen, kurze Antworten.* 3
II. *An Steiner in Augsburg.* . . 48
III. *Auszüge aus Briefen* an meinen Sohn. 50
IV. *An Herrn Hofmann in Wien.* 78
V. *Beylage zu einer in Wachs pouſſierten Hand.* 80
VI. *An G. in H.* 84
VII. *An B. H. W.* 86
VIII. *Güte.* 88
IX. *Aus einem Briefe von C.* . . . 90
X. *Ueber die Perſon Chriſti.* . . 93
XI. *Vermiſchte Gedanken, Auszüge aus Briefen, kurze Antworten.* 99
XII. *An M. in D.* 129
XIII. *An N.* 131
XIV. *An A. B. K.* 135
XV. *An Joſeph von der Flüe.* . . 138

XVI. *An einen Leidenden.* . . . 140

XVII. *An L. in T.* 143

XVIII. *Text zum überſetzen ins Lateiniſche.* Fur Schuler dei 5ten Klaſſe. 146

XIX. *Ein Text zum überſetzen ins Lateiniſche.* Von den Studioſis Collegii Humanitatis. . 149

XX. *Einige Gedanken aus der Charfreytags-Predigt* 1793. . 154.

XXI. *Gedanken aus der Oſtermontagspredigt.* 175

XXII. *Einige Stellen aus Briefen* von Andern. 195

XXIII. *Aus einem Briefe einer armen Dienſtmagd.* 204

— Von ebenderſelben Dienſtmagd. 211

— Von ebenderſelben Dienſtmagd. 213

XXIV. *Auf Thomas von Kempis Büchlein* von der Nachfolge Chriſti. 217

XXV. *Winke über die Hochzeit zu Cana in Galilea.* . . . 220

XXVI. *Köſtliche Blümchen aus einem paradiſiſchen Herzen* . 240
XXVII. *Ueber Tugend.* Thema &c. 245
XXVIII. *An M. W. M.* . . 2 0
XXIX. *An M. W. M.* . . 252
XXX. *Aus dem Handbüchlein für Louiſa Lavater.* . . 254
XXXI. *Aus einer neüerlichen Monatſchrift.* . . . 268
XXXII. *Stellen aus Müllers Unterhaltungen &c.* . . . 271
— — Sagen von Jéſu. . . 280
— — Arabiſche Sprüchwörter. 286
XXXIIII. *An Herrn Pfarrer Hecht in Pfaffenhauſen &c.* . 290
XXXIV. *Einzelne Stellen aus Brieſen.* 293
XXXV. *Aus einem Freündesbriefe.* 300
XXXVI. *An M. F. in P.* . . 302
XXXVII. *Fragment des Charakters Freündes B.* . . . 305
XXXVIII. *Aus einem Brief an Johanneslin Lavater.* . . 307
XXXIX. *Einige Fragmente* aus J. Buels Correſpondenz &c. 327
XL. *Gold- und Silberkörner aus einem kleinen Aufſatz &c.* . 344

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater.

III.

1793.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Manuscript.

ALLERLEY:

1793.

I.

DREY BRIEFE ÜBER DEN ANTICHRIST, ODER DEN ZU ERWARTENDEN FALSCHEN MESSIAS.

Erſter Brief.

Sie wollen meine Gedanken von dem ſogenannten Antichriſt wiſſen. Hier ſind ſie:

Einer der erſten Auftritte, den die Schrift uns aufzeigt, iſt ein Feind des Menſchengeſchlechtes, der die Menſchen von Gott abführt.

Ihnen das Gegentheil von dem beyzubringen ſucht, was ihnen Gott geſagt hatte, und das mit der Miene der Freündſchaft, und mit der Stimme der Vertraulichkeit.

Er ſiegt; Der Menſch giebt ihm Gehöhr; Wird Gott untreü, Sünder und ſterblich.

Gott droht dieſem Feinde Zertrettung — nachdem Er ihm einige verderbende Macht über die Menſchen eingeräumt.

Hernach ſcheint dieſer Feind der Menſchheit von dem Schauplatz der Welt abzutretten.